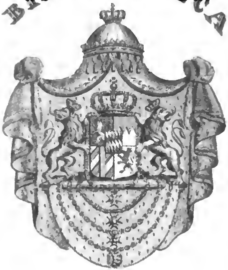
4° Eph. pol. 50 / 1844, 4-6
Film

BIBLIOTHECA



REGIA
MONACHENSIS.

Digitized by Google

Allgemeine Zeitung

für das Jahr 1844.

Mit einem

alphabetiſch-chronologiſchen Namen- und Sach-Regiſter

verfaßt von

G. v. C.

Zweites Quartal.

Stuttgart und Augsburg.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1845.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 4 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 69 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

BIBL. REG. MONACENSIS

Montag — Nr. 92. — 1 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. New-York 7 März. Nelſon und Warrington für die erledigten Staatsſecretariate des Auswärtigen und der Marine ernannt. Reaction gegen das Schuldenverläugnungsſyſtem.

Portugal. Liſſabon 17 März: Almeida.

Großbritannien. Bevorſtehende Umwandlung des Bankweſens. Das Unterhaus über Getreideeinfuhr aus den Colonien.

Frankreich. Kirchliche Debatten. Annahme des Recrutirungsgeſetzes. Die Rentenumwandlung angeregt. Lyon.

Belgien. Berathung über das Univerſitätsprüfungsgericht.

Niederland. Sinken der Hoffnungen auf die freiwillige Anleihe.

Deutſchland. München (F. v. Kobell), Stuttgart (württembergiſche Eiſenbahnen und ſtädtiſcher Haushalt), aus dem Schwarzwald (Wildbad), Kaſſel (die Stände und die Eiſenbahn), Leipzig (das Glaubensbekenntniß der Confirmanden. A. Grün), Berlin (Vorſchlag zu Bewaffnung der Dampfboote).

Schweden und Norwegen. Stockholm 19 März. Die Erwartungen.

Rußland und Polen. Paskewitſch. Poſterleichterung.

Beilage. Die Gonzagas. — Großbritannien. (Die Royal Society.) — Deutſchland. (Volkskalender. Allerlei aus Wien.) — Der ungariſche Reichstag. (Gefängnißordnung).

Datum der Börſen: New-York 7; London 26; Amſterdam 27; Paris 28; Wien, Frankfurt a. M. 29 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Durch ein New Yorker Segelpaketboot iſt in England eine Poſt bis zum 7 März eingelaufen. Die ſchreckliche Kataſtrophe auf dem Dampfboot Princeton beſchäftigte noch alle Gemüther. Am 2 März fand in Waſhington die feierliche Beerdigung der Leichen ſtatt; alle Geſchäfte ruhten, und viele Häuſer waren ſchwarz behangen. Auf der Heimkehr vom Kirchhof wäre dem Präſidenten Tyler faſt ein Unfall zugeſtoßen, indem ſeine Wagenpferde ſcheuten. Der Präſident hat, an des verunglückten Upſhur Stelle, proviſoriſch den ehrenw. J. Nelſon, bisher Generalprocurator der Vereinigten Staaten, zum Miniſter des Auswärtigen, und den Commodore J. Warrington, Chef des Bureau's der Docks und Werften, zum Marineminiſter an Hrn. Gilmers Stelle ernannt; es heißt aber, das wichtige Staatsſecretariat des Auswärtigen ſolle Hrn. Calhoun angetragen werden. In einer amtlichen Mittheilung über jenes Unglück an das Repräſentantenhaus drückte der Präſident ſeinen tiefen Schmerz aus, und ſprach zugleich die Officiere und Mannſchaft des Schiffs von jeder Schuld frei. Eine Zeitung ſchöpft einigen Troſt über den Unfall aus dem Umſtand daß die zerſprungene Kanone nicht in Amerika, ſondern in England gebohrt worden! Eine Reaction gegen das unehrliche Repudiationsſyſtem ſcheint in den Staaten wirklich Fortſchritte zu machen; ſo haben beide Häuſer der Legislatur von Maryland für die Zahlung der Zinſen ihrer Staatsſchuld Vorſorge getroffen. Auch hat das Publicum durch den Unfug mit den „Schienbeinpflaſtern" (Banknoten von kleinem Werth) ſo viel gelitten, daß die öffentliche Meinung ſich mehr und mehr gegen alle zweideutigen Bankinſtitute ausſpricht. Der Speculationsgeiſt der Amerikaner hat ſich mit Vorliebe auf die Anlegung von Baumwollſpinnereien und Kattunfabriken geworfen; eine große Fabrik der Art, mit 600,000 Dollars Capital, iſt neuerlich zu Camden in New-Jerſey entſtanden. Bei dieſen Unternehmungen wird das engliſche Syſtem genau nachgeahmt. Die Preiſe der Baumwolle waren etwas zurückgegangen. — Briefe aus Cuba meldeten, ohne nähere Details, von einem gefährlichen Sklavenaufſtand in dem Bezirk Matanzas. Es ſcheint eine Wiederholung der frühern Nachricht zu ſeyn. (Engl. Bl.)

Portugal.

Die ſpaniſchen Blättern vom 19 März entnommene Nachricht von der Uebergabe Almeida's ſcheint ſich nicht zu beſtätigen. Wenigſtens wußte man am 17 März in Liſſabon noch nichts davon. Unter dieſem Datum ſchreibt der Caſtellano vom 22 März von dort: ein Theil der Belagerungs-Artillerie von Porto ſey vor dem Platze angekommen, und man erwarte nur noch die Ankunft der vom Visconde Valongo befehligten Brigade um den Angriff zu beginnen. Mehrere Soldaten der aufrühreriſchen Beſatzung von Almeida waren zu den Truppen der Königin übergegangen, und die Feſtung ſcheint keineswegs mit Proviant ſo wohl verſehen zu ſeyn als frühere Nachrichten meldeten. Bewegliche Colonnen waren vom Viscomde Fontenova aus Freiwilligen gebildet worden, welche die Bezirke durchzogen, in welchen ſich eine feindſelige Stimmung kundgegeben hatte.

Großbritannien.

London, 26 März.

Im weiteren Verlauf der Unterhausſitzung am 25 März wurde die fernere Berathung der Factoreibill, Sir J. Grahams Antrag gemäß, bis Freitag den 29 März ausgeſetzt. Der Miniſter ſprach in gereiztem, ja beleidigendem Tone gegen Lord Aſhley. Die Aufruhracte (mutiny bill), welche die Befugniß der Regierung zur Truppenwerbung in ſich ſchließt, ging durch die Committee. Im Beginn der Unterhausſitzung am 26 März ſtellte Hr. Hutt den Antrag: das aus den brittiſchen Beſitzungen in Südafrika, Indien und Auſtralien in das Vereinigte Königreich eingehende Korn auf denſelben niedrigen Zollſatz zu ſtellen, wie das canadiſche Getreide. Es ſey unbillig, führte er aus, die Felderzeugniſſe jener Länder, welche vielfach ſchlimmer daran ſeyen als die brittiſch-nordamerikaniſchen Colonien, mit einem Zoll von 5 Sh. das Quarter beſchwert zu laſſen, während das canadiſche Korn nur 1 Sh. zolle. Sein Plan verdiene um ſo mehr Berückſichtigung, als neuerlich der Strom der Auswanderung ſich ſtark nach Südafrika und Auſtra-

Digitized by Google

lien gewendet habe. Hr. Mangles unterſtützte den Antrag, indem er namentlich Indiens ſich annahm, welches ſeine frühern Manufacturen durch den Aufſchwung des Fabrikweſens in England großentheils eingebüßt habe. Der Handelsminiſter Hr. Gladſtone entgegnete, das Geſetz in Betreff des canadiſchen Getreides ſey bloß ein integrirender Theil der Kornbill von 1842, und folglich keine Maaßregel, womit man Canada auf Koſten anderer Colonien habe begünſtigen wollen. Der hier vorgeſchlagenen Neuerung im Kornhandel ſey er deßhalb entgegen, weil die von Hrn. Hutt aufgezählten Colonien 1) vergleichsweiſe nur geringe Quantitäten Korn ausführen, 2) für dieſe einen Markt auf Mauritius und in andern ihnen nahe gelegenen Gegenden finden, 3) vom Mutterland aber zu fern ſind, als daß ſich zwiſchen ihnen und dieſem jemals ein regelmäßiger Kornhandel gründen könne. Hr. Labouchere äußerte, er habe ſich der canadiſchen Kornbill widerſetzt, nachdem dieſe aber Geſetz geworden, ſehe er nicht ein, warum die dieſer Colonie zugewendete Gunſt nicht auf andere Colonien ausgedehnt werden ſolle. Der Colonialminiſter Lord Stanley erinnerte daran, daß bei Gelegenheit jener Bill für Canada dieſelbe ausdrücklich als eine Einzelmaaßregel für dieſe Provinz bezeichnet worden ſey. Hrn. Hutts Antrag wurde mit 117 gegen 47 Stimmen verworfen. — Die kurzen Oberhausſitzungen am 25 und 26 März waren ohne allgemeineres Intereſſe.

*** **London**, 23 März. Daß die Regierung einen umfaſſenden Plan über das Bankweſen nach Oſtern dem Parlament vorlegen wird, leidet nun keinen Zweifel mehr. Eine Deputation von Landbankiers hat eine Unterredung mit Sir R. Peel gehabt, und ſuchte ihn, wie es ſcheint, auszuforſchen was ſeine Abſicht in dieſer Beziehung ſey. Sir Robert ließ ſich aber durchaus auf nichts näheres ein, ſondern erwiederte nur daß vor Oſtern die Sache nicht ans Parlament kommen werde. So wenig ſich indeß zum voraus über den Plan ſagen läßt, ſo gewiß iſt es daß die Regierung beabſichtigt die Verausgabung von Papiergeld, Bankſcheinen, Promissory notes oder wie man es nennen mag, dem Staat zu vindiciren. Darauf deutet die Bemühung der Regierung hin die ſchottiſchen und iriſchen Banken vorerſt zur Einziehung der Einpfundnoten zu bewegen, und zweitens ein Brief von Hrn. John Gladſtone, dem Vater des Handelsminiſters, der in der Times erſchien und ſich über die Uebelſtände des jetzigen Bankweſens ziemlich umſtändlich ausläßt. Der Brief iſt vermuthlich ins Publicum geworfen worden um die Sache anzuregen und eine Beſprechung hervorzurufen, die darin enthaltenen Vorſchläge ſind aber ſicherlich nicht die welche die Regierung machen wird. So richtig darin die Stellung der Bank geſchildert iſt, welche in guten Zeiten dem Speculationsgeiſt durch reichliche Ausgebung von Noten unter die Arme greift, in ſchlimmen aber durch die nothgedrungene Verminderung ihrer Umlaufsmittel die Verlegenheit vermehrt, ſo wenig möchte die Abhülfe taugen welche in dem genannten Briefe vorgeſchlagen iſt, und die Errichtung einer Nationalbank neben der engliſchen Bank in Anregung bringt, deren beide Zettel als geſetzmäßiges Zahlungsmittel dienen ſollen. Schon der Ausdruck „Nationalbank“ iſt merkwürdig, und zeigt genügend mit welchen Planen man umgeht. Dazu ſoll auch die Schuld des Staats an die Bank zurückgezahlt werden, wozu bei dem jetzigen Stand des Geldmarktes die Mittel ſich leicht finden laſſen. Das wahrſcheinliche iſt daß die Geſchäfte der jetzigen engliſchen Bank getheilt werden, daß die eigentlichen Bankgeſchäfte den Actionnären der jetzigen Bank bleiben und unter Leitung der durch ſie aufgeſtellten Directoren, während die Regierungsgeſchäfte, namentlich die Auszahlung der Zinſen der Staatsſchuld ein beſonderes von Staatsbeamten beaufſichtigtes Departement bilden werden, dem auch die Verausgabung von Bankſcheinen zukommt. Dieſe Abtheilung würde alſo eine Zettel- und Girobank, und hätte mit Wechſelgeſchäften nichts zu thun. Der Vortheil für den Staat beſtünde in einer Million Zinſen, die er durch die Ausgabe von unverzinslichen Zetteln und entſprechende Einziehung von Staatspapieren gewänne. Darauf wird wohl die Aenderung hinauslaufen, ſchwerlich aber wird ſie mit einemmal ins Leben treten, denn man muß den Joint-Stock-Banks u. dgl. Zeit laſſen ihre Noten einzuziehen.

Frankreich.

Paris, 29 März.

Die Deputirtenkammer hat in ihrer geſtrigen Sitzung das Recrutirungsgeſetz glücklich zu Ende gebracht: es wurde mit 178 gegen 78 Stimmen angenommen, und zwar der Hauptſache nach in der urſprünglichen Faſſung des Entwurfs. Denn die verſchiedenen Anträge der Oppoſition auf alljährliche Einberufung der geſammten Aushebungsmannſchaft, dann aber Abkürzung der Dauer der „Blutſteuer“ (impôt du sang) waren nach einander zu Boden gefallen, und ſo war zuletzt nur noch die Streitfrage übrig geblieben auf wie lange die Dienſtzeit beſtimmt werden ſolle. Die Regierung hatte acht Jahre gewollt, hier aber hatte die Kammer ihren eigenen Kopf. Auf Hrn. Odilon-Barrots Antrag wurden ſieben Jahre feſtgeſetzt. Das preußiſche Landwehrſyſtem hatte an General Subervie einen warmen Vertheidiger gefunden: er lobte nicht nur die „Sparſamkeit einer Wehrverfaſſung die mit 80 Mill. Fr. ein wohlgebildetes ſtets marſchfertiges Heer von 500,000 Mann hinſtellt, in Vergleich mit der franzöſiſchen die für 300,000 Mann einen Aufwand von 340 Mill. macht“, ſondern er bewies aus dem Beiſpiel Preußens auch daß eine dreijährige Dienſtzeit zur vollkommenen Ausbildung des Soldaten hinreiche, indem er den Zweiflern ſagte, ſie ſollten nur einmal die großen Manöver bei Potsdam, die Lager in Schleſien ſehen um ſich zu überzeugen daß ſie die dortigen Truppen nichts würden lehren können. Der National, der in Militärangelegenheiten ein gewichtiges Wort ſpricht, behauptet jetzt geradezu das Cabinet habe die Vortheile einer ebenſo wohlfeilen als populären Kriegsverfaſſung wohl eingeſehen, aber aus Furcht vor dem Volk dieſelbe verworfen. Offenbar ſey der Gedanke der miniſteriellen Maaßregel derſelbe der die abſonderten Forts um Paris eingegeben — überall „das gleiche Beſtreben die Soldaten von den andern Bürgern zu trennen um die Bevölkerungen unterdrücken zu können.“ Heute wurde zuerſt der Antrag des Hrn. Monnier de la Sizeranne auf Abänderung der Geſchäftsordnung verhandelt, aber die Ehre denſelben in öffentlicher Sitzung begründen zu dürfen mußte ihm genügen, denn auf die Gegenbemerkung des Hrn. v. Malleville daß zu einer gründlichen Berathung eine volle Kammer nöthig ſey, daß wenn es aber ſchwer falle immer 230 Mitglieder zuſammen zu bringen, man weniger Urlaube bewilligen ſolle, wurde die vorgeſchlagene Neuerung kurz abgelehnt. Eher ſcheint es mit den Anträgen der HH. Mauguin, Laſalle und Tenières wegen Verhinderung der Weinfälſchung, die jetzt an die Reihe gekommen, ernſt zu werden, denn die Regierung hat ſich mit den Antragſtellern und der ſchon auf dem vorigen Landtag beſtellten Commiſſion über die zu treffenden Maaßnahmen verſtändigt.

Zwiſchen dem J. des Débats und dem Univers iſt Streit, wie die Worte des Cardinals v. Bonald zu verſtehen ſeyen, wenn derſelbe in ſeiner Denkſchrift die Drohung fallen läßt: „die Biſchöfe würden jede geiſtliche Mitwirkung einem Syſtem verweigern, das unmittelbar und allgemein gegen die Kirche gerichtet wäre.“ Das Miniſterialblatt hatte gemeint,

Digitized by Google

das ſolle wohl ſo viel beſagen als: die Kirche werde den Collegien die Almoſeniers entziehen, alſo dieſe gleichſam excommuniciren, worauf das kirchliche Blatt erwiederte: Da ſey es im Irrthum, die Verweigerung der Mitwirkung bezeichne nicht bloß das Syſtem, und ſey nicht gleichbedeutend mit Univerſität. Jenes ſtellt über dieſe Erklärung folgende Betrachtung an: „Was ſoll das heißen? Wir wiſſen nicht ob der Cardinal die Auslegung die man ſeiner Denkſchrift gibt, anerkennt, wenn aber, ſo folgt klar daß er gegen das Syſtem ankämpft, und daß er darunter nur den Staat verſtehen kann, oder (anders ausgedrückt) den König und die Kammern. Der König und die Kammern ſind es alſo die excommunicirt werden ſollen. Wird die Kirche ſich weigern die Prinzen der königlichen Familie zu taufen, ihnen bei Vermählungen die Einſegnung zu ertheilen? Wird ſie den Mitgliedern beider Kammern und den vornehmſten Staatskörpern die Theilnahme an den Sacramenten entziehen, lediglich weil ein Geſetz durchgegangen iſt das dem Klerus mißfällt? Werden die Biſchöfe dem Staatsoberhaupt den Eid der Treue und des Gehorſams verweigern, den ſie ihm nach Art. 6 des Concordats ſchuldig ſind? Wird man das Gebet: Domine salvum fac regem, das durch Art. 8 des Concordats gleichfalls vorgeſchrieben iſt, nicht mehr ſprechen? Werden die Biſchöfe gegen den Inhalt des Art. 49 des organiſchen Geſetzes des Concordats die öffentlichen Gebete verweigern, welche die Regierung anordnen kann? Wir hatten die Drohung anfangs zu kleinlich verſtanden, man gibt ihr einen großen weiten Sinn. Mag ſeyn. Wenn es ſich aber hier um eine Excommunication handelt, und zwar nicht bloß der Collegien, ſo fragen wir welcher Unterſchied iſt zwiſchen der Lehre der Excommunication des Mittelalters und dieſer neukirchlichen Lehre? Wir wünſchen ferner daß man uns ſage, wenn die Kirche überall ihre Mitwirkung zu dem Syſtem verweigert, was dann noch von dem Concordat übrig bleiben wird?“ Die Antwort des Univers iſt kurz dieſe: „Regierungen welche Gewiſſen und Religion unterdrückten, haben immer gefragt was eine rein geiſtliche Macht gegen ſie vermöge, deren einzige Waffen Gebet und Rede ſind, ſie haben es aber ſtets erfahren.“ Bei dieſer Polemik ſind auch die Pariſer Oppoſitionsjournale abwechſelnd laute oder ſtillſchweigende Verbündete des Miniſterialblattes gegen den Klerus. Aber einen populären Ton, der auch von dieſer Seite anerkannt und zur Nachahmung empfohlen wird, haben zwei Prälaten des Südens, der Erzbiſchof von Bordeaux und der Biſchof von Rhodez, angeſchlagen — jener wenn er die Erhaltung der Kirchen und der religiöſen Kunſtdenkmäler, dieſer wenn er das Erlernen der im Süden noch wenig verbreiteten franzöſiſchen Sprache zum Gegenſtand einer hirtenbrieflichen Ermahnung machte. Wir heben einige der merkwürdigen Aeußerungen des letztern aus. Nachdem einige der Vortheile bezeichnet ſind welche eine vertraute Bekanntſchaft mit der allgemeinen Sprache im Handel und Wandel hat, fährt der hochwürdige Hr. Croizier fort: „Warum ſolltet ihr nicht euch und eure Kinder in der Kenntniß unſrer ſchönen franzöſiſchen Nationalſprache gern fördern und feſtigen? Sie iſt ſo ausgezeichnet klar und durchſichtig, und wenn man geſagt hat die prächtige ſpaniſche Sprache ſey geeignet von Gott ſelbſt geſprochen zu werden, ſo iſt die franzöſiſche Sprache diejenige die man mit einem Freund ſprechen möchte, weil ſie ohne Umſtellungen und Umſchweiſe die Blicke des Geiſtes und die Gefühle des Herzens offenbare. Von den Säulen des Herkules bis Archangel, nein das iſt nicht genug geſagt — in allen Regionen des Weltalls wird unſre Sprache geſprochen und verſtanden, und wenn Frankreich nicht mehr Herr der Welt durch die Waffen iſt, ſo iſt es das noch durch ſeine Sprache und ſeine herrliche Litteratur. Dieſe Sprache dient zur Abfaſſung der Verträge zwiſchen den Mächten. Sie iſt gewiſſermaßen ein Band der Völker geworden, und hat mehr Ausſicht als irgend eine andere die Weltſprache zu werden, wenn die Vorſehung die Einheit zurückführen will wie ſie im Anfang war. In der That, wenigſtens dieſe Einheit in unſerm edeln Vaterland herzuſtellen, euch die Sprache zu empfehlen welche Pascal und Boſſuet, Corneille und Fenelon, La Bruyere und Lafontaine geſprochen, welche die des Geſetzbuchs iſt das uns regiert, die im ausſchließlichen Gebrauch in unſern Gerichten, ohne Nebenbuhler in unſern Schulen herrſcht, die von den großen Lehrkanzeln der Kirche Frankreichs vernommen wird — dieß iſt ein Rath der eurer nicht unwürdig iſt.“

Einer der Pariſer Correſpondenten der Allg. Zeitung hatte vor mehreren Tagen die Abreiſe des Fürſten von Oettingen-Wallerſtein nach London gemeldet. Dieſe Nachricht war irrig; der Fürſt iſt noch im geſtrigen Moniteur unter denjenigen Perſonen aufgezählt, welche die Ehre hatten in der königlichen Abendgeſellſchaft in den Tuilerien empfangen zu werden.

Hr. Garnier-Pagès hat in der Deputirtenkammer einen Antrag auf Umwandlung der 5proc. Renten eingebracht. Derſelbe iſt wörtlich gleichlautend mit dem im Jahr 1840 von der Deputirtenkammer angenommenen, von der Pairskammer verworfenen Geſetz.

* **Lyon**, 27 März. Man darf nicht vergeſſen daß der religiöſe Streit zugleich ein politiſcher iſt; daß je weiter er ſich entſpinnt, er immer weniger nur an die Univerſität greift. Lyon iſt eine hauptkatholiſche Stadt. Vor kurzem hatte hier die Bekehrung und Einſegnung von einem Dutzend Proteſtanten, größtentheils Deutſcher, ſtatt, und unter ihnen waren Leute die ſich früher ernſtlich zum Proteſtantismus gehalten. Dagegen bearbeiten Cabets Schriften, und namentlich eine im Februar auf den Artikel eines gewiſſen Fournier de Virginie erſchienene Antwort die meiſten Arbeiter Lyons in einer antichriſtlichen, jedenfalls in einer antikirchlichen Richtung. Dieſe im Stillen arbeitende Macht, welche dem Republicanismus verpflichtet iſt, kann jetzt freilich nichts unternehmen. Wenn aber ihr Reich ſich ſeit einem Jahre merkwürdig ausgebreitet hat, ſo iſt nur zu beklagen, was wir immer ſchon andeuteten, daß ein kleiner Theil des franzöſiſchen Klerus ſeine wahre Stellung verkennt und dem Wirken in frommer und liebevoller Thätigkeit das Geſchrei des Tages vorgezogen hat. Reaction auf Reaction! Mehrere proteſtantiſche Conſiſtorien hatten verlangt, man ſolle ganz Frankreich in Conſiſtorialdiſtricte theilen, in denen jedes Conſiſtorium den zerſtreuten Proteſtanten Geiſtliche oder Laien zu religiöſer Erbauung zuſenden dürfte. Der ſo geleitete Gottesdienſt ſolle dann keiner weitern Ermächtigung bedürfen. Das Sendſchreiben des Miniſters an Maires und Präfecten über Ausübung des Proteſtantismus iſt eine Folge dieſer Forderung, doch etwas ausweichend. Es begünſtigt gegen den Wunſch der Conſiſtorien die Methodiſten, welche die belehrende Glaubensarmee der Proteſtanten unterhalten, iſt daher wider den Willen des Cultusminiſters den Katholiken unangenehmer. Alle dieſe Kämpfe würden zu einem günſtigen Reſultate führen, wenn man die Leidenſchaften beſchwören könnte. Hoffen wir, fürchten wir nicht zu viel.

Belgien.

Vor acht Jahren, ſo begann der Miniſter des Innern Nothomb ſeine Rede zur Vertheidigung des Entwurfs über die Univerſitäts-Prüfungsjury, ſey der höhere Unterricht neu organiſirt worden, eine wichtige Frage dabei aber ungelöst geblieben. Dieſe habe die Kammer inmitten eines Landtags auf, von dem ſie alle geglaubt daß er einzig den Fragen materieller Intereſſen gewidmet ſeyn würde. Kaum erhoben, ſeyen die verſchiedenen Meinungen in eine lebhafte Bewegung gera-

Google

then, weil alle mehr oder minder geneigt geweſen die Gefahr zu vergrößen, die das Miniſterium, weil es ſie nicht zu beſeitigen vermocht, wenigſtens zu entfernen geſucht. Das proviſoriſche Geſetz von 1835 beſtehe nicht mehr, darum habe die Frage unglücklicherweiſe angeregt werden müſſen, die jedoch, hoffe er, keine Kataſtrophe herbeiführen werde. Das was eingetreten, ſey nicht außerhalb der Vorausſicht des Miniſteriums geweſen; doch erinnere er an die Worte, welche er am 21 Febr. bei Vorlegung des Geſetzes in Beantwortung einer Interpellation des Grafen v. Merode geſprochen: „Wir wenden uns frei an alle einſichtsvollen Männer, und ich hoffe daß ſie alle dem Aufrufe entſprechen werden. Wir werden dieſe wichtige Frage erörtern, wie wir andere nicht minder wichtige erörtert haben, ohne daraus eine Cabinetsfrage zu machen. Wir verlangen eine von jedem geheimen Gedanken freie Erörterung." Das Miniſterium erneuere dieſen Aufruf und mache den Geſetzentwurf nicht zu einer Cabinetsfrage, was jedoch nicht heißen ſolle daß es alle Veränderungen an demſelben annehmen würde. Der Entwurf ſey gleich unverdient gelobt und getadelt worden; gelobt, weil er dem Königthum die Ausübung einer Prärogative verleihe die ihm von Rechtswegen gebühre; angegriffen, angeblich weil er die Freiheit des Unterrichts beeinträchtige. Er weiſe beides zurück, das Lob weil die Ernennung der Mitglieder der Prüfungsjury nach belgiſchem Rechte keine nothwendige königliche Prärogative ſey; den Angriff weil der Entwurf die Freiheit des Unterrichts in keiner Weiſe und Beziehung beeinträchtigen könne. Er erinnert an die Vorgänge von 1838. In dem urſprünglichen Entwurfe war davon die Rede geweſen die Juries aus je einem Mitglied jeder Univerſität und aus theils von der belgiſchen Akademie, theils von dem Caſſationshof, theils endlich von den mediciniſchen Commiſſionen gewählten Perſonen zuſammenzuſetzen. Dieſer Entwurf ſtelle die Gleichheit her, um die es ſich auch heute handle. Die Ernennung müſſe durchaus ohne jeden politiſchen Gedanken geſchehen, was, geſchehe ſie durch die Kammern, die am meiſten politiſche Gewalt, unmöglich wäre. Die Regierung hingegen könne die Ernennung vornehmen, ohne ihr einen politiſchen Charakter zu verleihen. Wolle man ihr dieſelbe aus Mißtrauen verſagen, ſo müßte man ihr noch ganz andere Ernennungen entziehen, wie z. B. die der Richter, bei der ſie offenbar einen politiſchen Einfluß üben könne. Uebrigens umgebe der Entwurf die Ernennung durch die Regierung mit zahlreichen Bürgſchaften. Schließlich beklagt er die Bedeutſamkeit, die man dem Entwurf im Ausland beigelegt: vom franzöſiſchen Liberalismus ſey er mit Unrecht als ein Vorſchritt, vom franzöſiſchen Klerus mit Unrecht als ein Rückſchritt auf der Bahn der Freiheit aufgenommen worden. Hr. Dechamps erkannte an daß der Entwurf im Miniſterrath erörtert und mit ſeiner Bewilligung vorgelegt worden ſey, ohne daß er jedoch ſeine Meinung über die Fehler des Geſetzes verändert habe. In dieſer Lage habe er die Wahl gehabt entweder im Miniſterium zu bleiben und Gebrauch von ſeinem Vorbehalte zu machen, oder ſich aus dem Cabinet zurückzuziehen. Er habe geglaubt den letztern Entſchluß faſſen zu müſſen. Hr. Jonet ſprach zu Gunſten des Entwurfs, weil die Kammern eingeſetzt ſeyen Geſetze und nicht Verwaltungsbeſchlüſſe zu machen. Dem Vicomte Vilain XIIII dünkt er dagegen ein Eingriff in die Freiheit des Unterrichts, und unmöglich auszuführen wenn die Vorſteher der freien Studienanſtalten nur ihre Mitwirkung verweigerten. Hr. Nothomb erwiedert: er könne nicht unterſtellen daß es in Belgien einen Bürger gebe der ſich weigern wollte einem Geſetz zu gehorchen. Der Vicomte habe übrigens im Jahr 1835 für den Vorſchlag des Grafen Felix v. Merode, dahin lautend ohne Bedingung dem König alle Ernennungen zu übertragen, geſtimmt. Hr. Vilain erklärt die Abänderung ſeiner Anſicht durch die Aufhellung welche ihm die Erfahrung gegeben. Hr. Cogels ſchlägt vor: jedes von den Kammern anzunehmende Syſtem möge nur auf vier Jahre gelten. Handelte es ſich von einem definitiven Syſtem, ſo würde er für das der Regierung ſtimmen, proviſoriſch aber ziehe er das der Centralabtheilung vor, um mit Verhütung eines Cabinetswechſels nicht die Erörterung der materiellen Fragen, die an der Tagesordnung ſeyen, zu verzögern. Abbé van Haerne kündigt an daß er ein neues Syſtem vorlegen werde. Hr. Delahaye ſchlägt vor den Univerſitäten ſelbſt die Ernennung der Prüfungsjury, ohne Einmiſchung der Kammern und der Regierung, zu übertragen.

Niederland.

Die Hoffnungen des Handelsblads über das Zuſtandekommen der freiwilligen Anleihe im Betrage von 117 Millionen Gulden haben ſich, ſcheint es, ſehr herabgeſtimmt. Die 117 Millionen ſind nöthig um dem Schatze 35,100,000 fl. an Geld (30 Procent werden nämlich in Geld, die übrigen in Schatzſcheinen und andern Papieren eingezahlt) einzubringen, deren er zur Deckung der beſtehenden und zukünftigen (bis 1850) Rückſtände ꝛc. bedarf. Der Betrag der vom Miniſter bekannt gemachten Einſchreibungen (20½ Mill.) und freiwilligen Beiträge (kaum drei Tonnen Goldes) gibt an Geld noch nicht ganz 6½ Millionen. Zwar werden in den drei Tagen auch nach der Bekanntmachung noch viele Einzeichnungen ſtattgefunden und namentlich die Mäkler damit bis zum letzten Tage gezögert haben, um das Geſchäft für verſchiedene Perſonen in einem abzumachen. Doch iſt das Handelsblad jetzt der Meinung, die Anleihe werde nur vollgezeichnet werden, wenn jeder Steuerpflichtige wenigſtens in dem von ihm ſchuldigen Betrage Theil daran nehme. Die Hoffnung, die Reichen würden über ihre Verpflichtung ſich an der Anleihe betheiligen um den Minbervermögenden die Laſt zu erleichtern, ſey eitel Täuſchung geweſen. — In den mittlern und untern Volksclaſſen ſcheint die Theilnahme indeß zuzunehmen. Eine große Anzahl Amſterdamer Kleinbürger, die keine Capitale in Händen hatten, haben auf die Anweiſung daß die gezeichnete Summe nur allmählich in ſieben Terminen binnen zwei Jahren einzuzahlen ſey, eine beträchtliche Summe gezeichnet. Die Arbeiter einer Tuchfabrik in Leyden (JJ. Krantz und Sohn) haben einen freiwilligen Beitrag von 424 Gulden zuſammengebracht. Auch von Studenten ſind Aufrufe ergangen, und es wird auf den Univerſitäten geſammelt zur Abhülfe der Noth des Vaterlandes. Der Stadtrath von Rotterdam hat für 90,000 fl. gezeichnet.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 30 März. J. k. H. die Prinzeſſin Alexandra von Bayern wird am 3 April und die Erbprinzeſſin Adelgunde von Modena k. H. mit ihrem durchlauchtigen Gemahl Mitte April hier eintreffen. — Das Militär-Handbuch des Königreichs Bayern hat bereits die Preſſe verlaſſen und wird demnächſt ausgegeben werden. — Se. Maj. der König haben dem Akademiker und Prof. Dr. Franz v. Kobell den huldvollſten Ausdruck wohlgefälliger Anerkennung ſeiner Erfindung der Galvanographie und der von ihm hierin bereits bewirkten praktiſchen Leiſtungen eröffnen laſſen, und gleichzeitig demſelben eine jährliche Gehaltserhöhung von 300 fl. allergnädigſt zu bewilligen geruht. Wir bemerken beineben daß von dieſem Dichter ein neues Bändchen oberbayeriſcher Gedichte unter der Preſſe iſt.

Württemberg. = Stuttgart, 29 März. (Württembergiſche Eiſenbahnen und ſtädtiſcher Haushalt.) Mit der Ausführung der Eiſenbahnen wird es jetzt bei uns Ernſt. In-

Digitized by Google

genieure und Geometer ſind beſchäftigt nach dem genehmigten Plan die Linien von hier einerſeits nach Ludwigsburg, andrerſeits über Cannſtadt nach Eßlingen auszuſtecken, und es wird wohl nicht lange anſtehen bis wir ein Gewimmel von Arbeitern an dem Bahnkörper, den Tunnels unter dem Roſenſtein und unter dem Pragwirthshauſe, und an den Brücken über den Neckar bei Cannſtadt und Eßlingen werden arbeiten ſehen. Die ſeltene Geſchicklichkeit und Rüſtigkeit unſerer Weingärtner in Erd- und Steinbrucharbeiten, die ein Württemberger oft erſt im Auslande vollſtändig würdigen lernt, wird ſich hiebei ſicherlich wieder bewähren. Bei den bedeutenden Tunnel- und Brückenbauten glaubt man im Publicum daß es nicht wohl möglich ſeyn werde dieſe beiden Bahnabſchnitte vor zwei bis drei Jahren zu beendigen. Die Ausführung dieſer Bahnabſchnittte hat in den davon berührten Städten eine lebhafte Bewegung der Gemüther hervorgebracht, in Stuttgart zunächſt über die Frage von der Wahl des Bahnhofplatzes. Ohne mir, als Nichttechniker, ein Urtheil über dieſe Frage anzumaßen, ſcheint mir die Wahl des Perſonenbahnhofes an ſich eine ſehr glückliche zu ſeyn, da es zumal für den Verkehr Stuttgarts mit dem nahen Cannſtadt, alſo für die ihrer Natur nach belebteſte und einträglichſte Strecke des württembergiſchen Eiſenbahnſyſtems gewiß nicht gleichgültig iſt, ob die Bahn ſich möglichſt weit in die Stadt herein erſtreckt oder nicht. Dagegen dürfte es eine andere Frage ſeyn, ob die entworfene ziemlich weite Entfernung des Waarenbahnhofes von dem Perſonenbahnhofe dieſen Vortheil nicht wieder aufheben und vielfache Unbequemlichkeiten zur Folge haben würde, wenn der Betrieb ſich nicht ſo einrichten laſſen ſollte daß die mit Waaren beladenen Wägen den Perſonenwägen ſchon vor der Abfahrt vom Perſonenbahnhofe vor- oder angereiht werden, die Züge alſo nicht am Waarenbahnhofe anhalten müſſen, ein Anhalten auch beim Hereinfahren nicht ſtattfindet, und wenn ferner nicht die weitere Einrichtung ſollte getroffen werden können daß die Reiſenden, deren Gepäck, die Landleute oder Gewerbsleute, deren Marktwaaren, mit einem Worte: die auf der Eiſenbahn Ankommenden deren Effecten auf einem Waarenwaggon desſelben Zuges ſich befinden, oder welche dieſelben bei dem Abgang von Stuttgart mitnehmen wollen, nicht nöthig haben ſich deßhalb auf den entfernten Waarenbahnhof zu begeben, ſondern ihre Effecten am Perſonenbahnhof ab- oder aufladen laſſen können. Denn welche Erleichterung fände der Reiſende, der marktbeſuchende Landmann, Gewerbsmann ꝛc. dabei daß die Perſonenwagen bis in die Stadt hineingehen, wenn er entweder ſchon am Waarenbahnhof vor der Stadt ausſteigen müßte um ſein Gepäck dort in Empfang zu nehmen, oder wenn er gar vom Perſonenbahnhofe zurück wieder aus der Stadt hinaus zum Waarenbahnhofe gehen müßte um dort nun erſt ſeine Effecten in Empfang zu nehmen? Was würde man von einer Poſtanſtalt ſagen bei welcher der Reiſende ſeine Effecten nicht an dem Orte der Ab- oder Anfahrt des Eilwagens, ſondern in weiter Entfernung davon zu empfangen oder abzugeben hätte? Schon das Anhalten der Züge am Waarenbahnhofe beim Heraus- oder Hineinfahren würde die Ungeduld der ganzen mitfahrenden Geſellſchaft erregen und der Frequenz, mithin auch der Rentabilität, wenigſtens auf der Strecke zwiſchen Stuttgart und Cannſtadt, namhaft ſchaden. Wenn ſich daher die erwähnten Inconvenienzen nicht vermeiden laſſen ſollten, worüber ich mich eines Urtheils beſcheide, worüber jedoch eine beruhigende Erläuterung manchen im Publicum nicht unerwünſcht ſeyn möchte — ſo dürfte die Frage der Erwägung wohl noch ſehr würdig ſeyn, ob der Waarenbahnhof nicht gleichfalls in das Straßenviereck des Perſonenbahnhofes zu verlegen ſeyn möchte, was eine unüberwindliche Schwierigkeit nicht wohl haben kann, oder ob, wenn dieß nicht beliebt würde, es am Ende nicht doch noch gerathener wäre den Perſonenbahnhof zu dem Waarenbahnhof hinter der Kronenſtraße zu verlegen, was ebenfalls techniſche Schwierigkeiten die ſich nicht beſeitigen ließen, nicht wohl finden könnte. — Im übrigen ſcheinen die Bahnlinien nach Ludwigsburg und Eßlingen ſehr zweckmäßig entworfen zu ſeyn, und ſie haben in den Städten welche ſie berühren, namentlich auch dadurch eine lebhafte Befriedigung hervorgerufen daß ſie ſich denſelben möglichſt nähern oder ſie durchſchneiden. Die Stadt Eßlingen hat ſich theils dadurch, theils und allerdings hauptſächlich durch das richtige Auffaſſen der wichtigen gewerblichen Intereſſen, welche ſich an den Beſitz einer großen Maſchinenfabrik für das Bedürfniß der Eiſenbahnen knüpfen, beſtimmen laſſen dem Staate in einer ſtädtiſchen Mühle zum Zweck der Errichtung einer ſolchen Fabrik, und in den ſtädtiſchen Allmanden ſoweit ſie für den Bahnkörper erforderlich ſeyn werden, ein Geſchenk im Werthe von 40 — 50,000 fl. zu machen. Die Stadt Cannſtadt folgte mit der unentgeltlichen Abtretung des ſtädtiſchen Eigenthums, ſoweit die Eiſenbahn darüber ziehen wird, und mit dem Verzichte auf eine jährliche Brückengelds-Einnahme von 1300 fl. nach, und geſtern verwilligte die Stadt Stuttgart zu der in das beſtimmte Straßenviereck zu führenden Eiſenbahn einen Beitrag von 100,000 fl. — ein Opfer, welches den ſtädtiſchen Behörden freilich von verſchiedenen Seiten nahe gelegt wurde. Dem Vernehmen nach beabſichtigt die Stadt Stuttgart ein Anlehen, da ihrem Haushalte neben dieſer noch verſchiedene andere größere Ausgaben bevorſtehen, namentlich für die Eröffnung einer Straße vom Königs- an das Friedrichsthor, welche mit den Expropriationen für die Eiſenbahn in Verbindung ſteht; für den Umbau eines Schulhauſes in der Spitalſtraße, der zu 36,000 fl. angeſchlagen iſt; für die Erhöhung eines der Gebäude des Bürgerhoſpitals mit 16,000 fl. u. ſ. w. Außerdem beabſichtigen die ſtädtiſchen Behörden die Verlegung des Schlachthauſes, in welchem das große Schlachtvieh gegenwärtig getödtet wird, und des Abſchlachtens von kleinem Vieh, welches bis jetzt in den Häuſern der Fleiſcher ſtattfindet, in ein neuzuerbauendes Schlachthaus außerhalb der Stadt (was allerdings eine Maſſe von Unreinlichkeit und Geſtank aus der Stadt entfernen wird, und wobei hoffentlich die Pariſer Schlachthäuſer mit ihren Einrichtungen zum Benutzen der Blut- und anderer Abfälle, zum Auslaſſen des Unſchlitts u. ſ. w. als Muſter dienen werden), mit einem Aufwande der vorläufig zu etwa 60,000 fl. angeſchlagen wird. Endlich ſcheint man ſtädtiſcherſeits, obgleich ein Anſinnen von Seite der Regierung in dieſer Hinſicht wenigſtens bis jetzt nicht ſtattgefunden hat, in der Erwartung zu ſtehen daß die Stadt auch den hieſigen Waarenbahnhof zu bauen haben werde. Es läßt ſich jedoch hoffen daß ein ſolches Anſinnen nicht erfolgen, daß die Regierung vielmehr ſelbſt ein Anerbieten zum Bau des Waarenbahnhofs von Seite der Stadt nicht annehmen würde. Die Eiſenbahnen ſind ein großes Nationalwerk, das den allgemeinſten und wichtigſten Verkehrsintereſſen des ganzen Landes, und in ſeinem Zuſammenhang mit den Bahnen der Nachbarſtaaten den großen Intereſſen des Zollvereins und ganz Deutſchlands zu dienen beſtimmt iſt. Es war daher von höchſter Wichtigkeit daß unſere Regierung, wie die meiſten andern deutſchen Regierungen, dieſes neue Verkehrsmittel, deſſen wohlthätige Folgen unüberſehbar ſeyn werden, nicht in die Hände der örtlichen und Privatintereſſen gerathen ließ, ſondern die Herſtellung desſelben ſelbſt übernahm. Die Regierungen ſicherten dadurch dem Staat, d. h. dem allgemeinen Intereſſe ſeiner ſämmtlichen Bürger, nicht nur die zweckmäßigſte Einrichtung dieſes Verkehrsmittels, ſondern auch die freie Verfügung über ſeine jederzeitige beliebige Veränderung, Verbeſſerung, Ve

Google

ſteilerung, über die Herabſetzung oder den Nachlaß der verſchiedenen Gebühren, die auf denſelben überhaupt, oder für gewiſſe Güter, in gewiſſen Richtungen, für gewiſſe Claſſen von Mitfahrenden, für gewiſſe Tagszeiten der Fahrten ꝛc. erhoben werden können. So kann z. B. um nur vom gewöhnlichſten innern Verkehr zu reden, die Regierung, um den landwirthſchaftlichen Verkehr auf größere Strecken zu befördern, für gut finden an Wochenmarkttagen den Landleuten, welche mit ihren Erzeugniſſen zu Markte gehen, ein Minimum von Fahrgeld für ſich und ihre Erzeugniſſe und den gänzlichen Nachlaß irgend eines Lagergeldes in den Waarenbahnhöfen — des letztern vielleicht auch von einem Markte zum andern — zuzugeſtehen. Sie kann ähnliches den Gewerbsleuten zugeſtehen wollen. Im größern Verkehr kann ſie es zu Beförderung des Tranſits oder des Zwiſchenhandels für angemeſſen erachten nicht nur die Frachten nach Belieben zu ermäßigen, ſondern auch die Lagergebühren in den Waarenbahnhöfen ganz oder theilweiſe zu erlaſſen. Zu ähnlichen Maaßregeln kann ſie ſich im Ein- oder Ausfuhrhandel veranlaßt, und gar leicht durch die Mitbewerbung anderer Staaten genöthigt ſehen. In allen ſolchen Maaßregeln wäre ſie durch tauſend Schwierigkeiten und Rückſichten zurückgehalten, wenn die Waarenbahnhöfe den Gemeinden gehören würden, weil bei dieſen nicht das allgemeine, größere, ſondern das örtliche und Privatintereſſe in Betrachtung kommt, und das örtliche vermöge der Beſtimmung, ja der Pflicht der ſtädtiſchen Behörden kommen muß. Dieß iſt jedoch nicht alles. Man baut jetzt Eiſenbahnen und Bahnhöfe, aber man ſchifft ſich damit auf einem noch ganz unbekannten Meere des Verkehrs ein. Der Markt wird auch hier erſt kramen lehren, und wie umſichtig man jetzt auch die beſtehenden örtlichen und allgemeinen Verkehrsverhältniſſe ins Auge faſſen möge, ſo laſſen ſich die Veränderungen der letzteren und die daraus hervorgehenden veränderten Bedürfniſſe von keinem menſchlichen Auge vorherſehen. Wir bauen jetzt einen Waarenbahnhof an eine gegebene Stelle, aber im Laufe von Jahren kann und wird ſich in vielen Oertlichkeiten zeigen, daß er nicht, oder nicht mehr auf der geeigneten Stelle iſt. Er taugt vielleicht den örtlichen, den ſtädtiſchen Intereſſen auf dieſer Stelle, aber es zeigt ſich daß er den allgemeinen nicht darauf taugt. Oder er taugt weder den einen noch den andern, aber die betreffende Gemeinde will das Opfer einer Veränderung nicht bringen. Dieß alles ſind keine Traumgeſichte, ſondern es iſt die tägliche Erfahrung aller Staaten, welche den Bau der Lagerhäuſer, Docks, Hafenanſtalten u. ſ. w., anſtatt ihn von Staatswegen zu unternehmen, den Gemeinden oder Privatgeſellſchaften überlaſſen haben. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir nur von Stuttgart nach Kannſtadt gehen. Hier hat der Staat den Fehler gemacht den Bau der Halle der Stadt zu überlaſſen. Was war die Folge davon? Die Stadt ſetzte das Lagerhaus auf das linke Neckarufer, entfernt von dem auf dem rechten Ufer gelegenen Hafen, ſo daß Land- und Waſſertransport, welche ſich auf *einem* Punkte am Fluß begegnen ſollten, bloß durch die ungeeignete Lage der ſtädtiſchen Halle zum großen Nachtheil beider getrennt ſind. Wäre der Staat Eigenthümer der Halle geweſen, ſo hätte die Natur der Verkehrsverhältniſſe ihn längſt beſtimmen müſſen die Halle und den Hafen von dem Cannſtadter Gebiete ganz weg und auf den vormaligen Holzgarten zu Berg zu verlegen, wohin die Schiffe mittelſt einer Schleuße, welche in das Cannſtadter Wehr einzuſetzen geweſen wäre, gelangt wären und wo ſich Land- und Waſſertransport die Hand geboten hätten — eine Einrichtung zu welcher ſich das *örtliche* Intereſſe von Cannſtadt nie verſtehen wird, die aber dem *allgemeinen* Verkehrsintereſſe des Landes ganz entſpräche. Dieſem einen Beiſpiele ließe ſich eine Menge anderer von ſtädtiſchen und Staatslagerhäuſern aus unſerm und andern Ländern anreihen, welche lehren daß für die allgemeinen Verkehrsintereſſen auch nur durch die Vertreter der allgemeinen Intereſſen entſprechend geſorgt wird. Als weiterer beſonderer Beleg mag übrigens noch angeführt werden daß da, wo die Lagerhäuſer ſtädtiſch, gewöhnlich auch die Speſen höher ſind, wie denn auch in unſerm Lande mehrere Städte, welche Eigenthümer der Lagerhäuſer ſind, neben den Lagergebühren von den lagernden Gütern unter dem Namen von Platzſpeſen eine Abgabe, und ſey es auch nur von 1 Kreuzer für den Centner, von allem was bei ihren Hallen auch nur umgeladen wird, erheben. Alle dergleichen Gebühren, welche auf größern Strecken, auf denen ein Gut mehrere ſtädtiſche Lagerhäuſer paſſirt, ſich wiederholen, beläſtigen aber den Verkehr, und die wohlfeilſten Speſen ſind in allen Ländern da, wo der Staat wie auch in Württemberg zu Heilbronn, Friedrichshafen ꝛc. die Verkehrsanſtalten ſelbſt hergeſtellt hat, weil bei ihm die Einſicht, der Wille und das Intereſſe für die Erleichterung und Beförderung nicht bloß des örtlichen, ſondern des allgemeinen Verkehrs ſind. Ja, was noch weit wichtiger iſt, durch Zulaſſung ſtädtiſcher Waarenbahnhöfe als Mittelglieder in dem Eiſenbahnſyſtem des Staats käme die ganze Güterſpedition, welche im Intereſſe des allgemeinen Verkehrs und der Handelspolitik von einem Ende des Landes zum andern in den Händen des Staats als Eigenthümers des Transportmittels ſeyn muß, in die Hände der ſtädtiſchen Körperſchaften und aus letzteren in die Hände der ſtädtiſchen Güterbeſtäter und in die Klauen der Spediteure, während ein Hauptvortheil von Staatsbahnen gerade darin liegt daß der Verkehr aus dieſen Klauen errettet wird. Gewiß, dieſe Nachtheile kann die Regierung nicht wollen. Es ſollen zwar vor einigen Jahren, noch ehe die Eiſenbahnen entworfen waren, zwiſchen der Stadt Stuttgart und dem Staate über die Erbauung eines neuen ſtädtiſchen Lagerhauſes für zollbare Waaren und für Güter des innern Verkehrs Verhandlungen ſtattgefunden haben. Allein jetzt, wo der Staat die Eiſenbahnen unternimmt, ſie für den äußern und innern Verkehr mit einem Aufwande von vielleicht 30 Millionen Gulden unternimmt, wäre es ſicherlich die zweckwidrigſte und kleinlichſte Maaßregel, wenn er zur Erſparniß einiger hunderttauſend Gulden — und laſſe man es im ganzen Lande auch eine Million und mehr ſeyn — die Kette dieſer Staatsunternehmungen zerreißen und in ſtädtiſchen Waarenbahnhöfen ein fremdartiges Element örtlichen Intereſſes hineinflicken wollte. Und was würde damit erreicht? Höchſtens eine kleine Verbeſſerung der Finanzen des Staats, die glänzend ſind und durch die Belebung des Verkehrs mittelſt der Eiſenbahnen es jährlich mehr werden müſſen, auf Koſten der ſtädtiſchen Finanzen welche bei uns ſehr beſchränkter Art ſind, und die größte Schonung verdienen um uns vor der Peſt der ſtädtiſchen Octrois zu bewahren. Bereits iſt mit dem Octroi in Stuttgart ein gefährlicher Anfang gemacht, und ich halte es für Pflicht einen jeden welcher die unabſehbaren Nachtheile der ſtädtiſchen Octrois in den Ländern, in welchen ſie eingeführt ſind, namentlich aber in Frankreich kennt, vor dem Abgrunde zu warnen, in welchen man durch das verführeriſche Vertiefen in dieſes ſtädtiſche Abgabenſyſtem verſinkt. Ueberall fing man mit denſelben klein an, um den Einwohnern den Trank ſo ſüß als möglich einzugeben; dann erhöhte man ſie allmählich, jedesmal wieder um einen kleinen Betrag, bis man am Ende zur Beſteurung aller nothwendigen Lebensbedürfniſſe in einem ſchauerlichen Betrage, und z. B. in Paris dahin gelangte daß der dritte Menſch im Spital ſtirbt, weil das Octroi die Lebensbedürfniſſe ſo vertheuert daß Familien mit einem mäßigen Einkommen die erſten Erforderniſſe: Nahrung, Heizung ꝛc. nicht mehr auftreiben können. Das Gefährliche bei dieſer Abgabe

Digitized by Google

iſt gerade die Leichtigkeit ſie zu erhöhen und damit ſtädtiſche Ausgaben zu decken, die bei directer Umlage der Gemeindelaſten gar nicht gemacht worden wären. Unſer ſogenannter Stadtſchaden zu Stuttgart, d. h. die Steuer, welche die Stadt zu Deckung ihrer Ausgaben auf das Grund-, Häuſer- und Gewerbekataſter umlegt, beträgt, wenn ich nicht irre, 55,000 Gulden. Wenn ſie zu ihren außerordentlichen Abgaben, deren oben erwähnt iſt, mit Abrechnung des Lagerhauſes, eines Anlehens von 200 bis 220,000 fl. bedarf, und zu deſſen Verzinſung mit Einſchluß eines Tilgungsfonds 10,000 fl. jährlich verwenden will, ſo lege ſie eben 65 ſtatt 55,000 fl. jährlich um. Dieſes Mehr trifft vorzugsweiſe den Beſitzenden und Wohlhabendern, während das Octroi wie eine Kopfſteuer auf dem Aermſten am härteſten laſtet, ihn um Geſundheit und Auskommen, um die Möglichkeit etwas für Krankheit und Alter zurückzulegen bringt, und ihn zum Proletarier, ſeine Familie zu Bettlern hinabſtößt. Wer die Wirkungen der ſtädtiſchen Octrois in ihrer Heimath an Ort und Stelle unterſucht und verfolgt hat, wird hiemit gewiß von ganzem Herzen einſtimmen, und die Ueberzeugung gewonnen haben zu welcher luxuriöſen Verwaltung und zu welcher zwecklaſen Verſchwendung dieſe Abgabenform im ganzen ſtädtiſchen Haushalte führt. Ich behalte mir vor dieſen Gegenſtand an anderer Stelle auszuführen, und wollte Sie heute nur bitten meiner Warnungsſtimme Ihr Organ zu leihen.

† **Aus dem Schwarzwald**, 28 März. Für manche Leſer der Allg. Ztg. dürfte es von Intereſſe ſeyn zu erfahren daß unſerm durch ſeine Heilquellen, ohne Zuthat unmoraliſcher Mittel, als des Spieles ꝛc., berühmt gewordenen W i l d b a d e eine neue Epoche bevorſteht, indem der Bau des größern Theils der königlichen Bäder der Vollendung nahe iſt. Man ſieht dabei impoſante Dauerhaftigkeit mit Zierlichkeit des Bauſtyls vereinigt. Bedenkt man daß um den Gebrauch der Quellen nicht zu ſtören nur die zu jedem Bauwerk ungünſtige Winterzeit übrig blieb, und daß auch bei dieſer beſchränkten Zeit ſtets wieder auf den Interimsgebrauch Rückſicht genommen werden, daß endlich bei der Natur des Staatseigenthums die Löſung jeder Zwiſchenfrage im Inſtanzenwege längern Aufſchub mit ſich führen mußte, ſo begreift ſich leicht daß das Fertigwerden dieſer Bauten hinter den Wünſchen des Publicums, wohl auch der Regierung und der dazu aufgeſtellten Techniker zurückbleiben konnte. Indeß tröſtet das Sprüchwort: „Gut Ding braucht lang Weil," und Einſender zweifelt nicht daß die Ueberraſchung der Badegäſte um ſo freudiger ſeyn werde, wenn ſie die nunmehr der Vollendung nahen elegant möblirten Baderäume (woran es bisher ganz fehlte) in kommender Saiſon betreten werden. Durch gelungene Bohrverſuche ward eine neue Maſſe Thermalwaſſers gewonnen und die Zahl der zu gebrauchenden Baſſins bedeutend vermehrt; zugleich wurden Reformen im Dienſt angeordnet die nöthig waren, wenn ſie gleich bisher unausführbar geſchienen.

K u r h e ſ ſ e n. Kaſſel. In dem am 25 d. M. den Ständen mitgetheilten Entwurf des Landtagsabſchiedes heißt es: „Zur Ausführung einer Eiſenbahn von Kaſſel über Marburg bis zur Landesgränze bei Sichertshauſen ſoll das ausgeſetzte Anlehen von 6 Millionen Thalern bis zum Betrage von 2 Millionen Thlrn. im Laufe dieſer Finanzperiode, ſoweit es erforderlich ſeyn ſollte, aufgenommen werden. (K a ſ ſ. Z.)

K. S a ch ſ e n. ♎ **Leipzig**, 24 März. Die ſo lebhaft hier erörterte Frage über Beibehaltung oder Beſeitigung eines Formulars des bei der öffentlichen Confirmationsfeier von den Confirmanden abzulegenden Glaubensbekenntniſſes, welches hier wie in einigen andern Städten Sachſens aus der Zeit des Superintendenten Roſenmüller in Gebrauch iſt, hat die höhere Weiſung zur Folge gehabt dasſelbe vorerſt beizubehalten; weiteres wird vorbehalten. Hoffen wir daß dieſer Vorgang, wie Profeſſor Dr. Theile in ſeinen „theologiſchen Zeitbildern" bei Beſprechung desſelben bemerkt, die Veranlaſſung zu einer lebendigeren Vertretung der Kirche bei uns als durch bloße Geiſtliche und Beamte, einer Vertretung durch freigewählte Presbyterien werde. — Den Freunden unſrer ächt vaterländiſchen poetiſchen Litteratur wird das Erſcheinen einer dritten durchgeſehenen Ausgabe von Anaſtaſius Grün's „letztem Ritter" eine erfreuliche Kunde ſeyn.

P r e u ß e n. Berlin, 23 März. In dem Staatsvertrage zwiſchen Preußen und Rußland über die Dampfverbindung zwiſchen Petersburg und Stettin iſt der Vorbehalt genommen daß die zu erbauenden großen Dampfſchiffe nach dem Belieben der bezüglichen Regierungen auch zur Bewaffnung eingerichtet werden können. Dieſer Vorbehalt weist auf den natürlichen und für Preußen vielleicht einzigen Weg hin allmählich eine ſeinen Bedürfniſſen entſprechende Seemacht zu gewinnen; eine achtunggebietende Macht von Kriegsdampfbooten iſt zwar zunächſt noch nicht geeignet unſern Welthandel zu beſchützen; aber ſie kann unſere Oſtſeehäfen decken, die Verbindungen von Stralſund bis Pillau in einer für die Landesvertheidigung nützlichen Weiſe unterhalten und unſere Handelsſchiffe ſicher durch den Sund in das deutſche Meer geleiten. Die vereinigte Köln-Düſſeldorfer Dampfflotte andererſeits würde in der Geſtalt von Kanonenbooten wahrſcheinlich die größten Dienſte leiſten ſowohl in Unterhaltung der Verbindung beider Ufer, Verproviantirung der Feſtungen, Deckung der Brücken und Uebergänge, als gegenſeitig in Bewachung und Bedrohung aller feindlichen Bewegungen am andern Ufer. Aehnliches, wenn auch in kleinerm Maaßſtabe, wäre für die Elbe, die Oder und Weichſel wohl denkbar und, wie wir glauben, ohne bedeutende Opfer von Staatswegen möglich. (Voſſ. Ztg.)

Schweden.

** **Stockholm**, 19 März. Der König hat bis jetzt keinen Schritt gethan, der auf ſeine zukünftigen Maaßregeln ſchließen ließe; ſomit fechten die Zeitungen noch immer ganz im Leeren herum. Daß indeß Veränderungen und zwar bedeutende Veränderungen im Werke ſind, iſt ziemlich gewiß, und wenn nicht allgemeine Verhältniſſe ſchon die Sache wahrſcheinlich machten, ſo würde das Verhalten mancher Zeitungen, z. B. der Svenska Minerva, der man nicht mit Unrecht ſehr feine Fühlhörner zuſchreibt, und die ſich in der neuen Atmoſphäre eben nicht ſehr behaglich findet, hinreichend Auskunft darüber geben. Indeß wird vor dem Zuſammentritt des Reichstags, der aber höchſt wahrſcheinlich nicht vor Anfang des nächſten Jahrs ſtattfindet, wenig geſchehen. Bis dahin wird ſich die öffentliche Meinung beſtimmter ausgeſprochen haben, und nicht ohne Einwirkung auf den Reichstag bleiben. Daß der vor drei Jahren zu Stande gekommene Repräſentationsvorſchlag ohne weiters von den zwei erſten Ständen, dem Ritter- und Prieſterſtande, angenommen werden ſollte, iſt in keiner Weiſe zu erwarten; hat ſich aber bis dahin die Meinung hinſichtlich einer Modification der Verfaſſung feſtgeſtellt, ſo dürften auch die beiden erſten Stände einen längern Widerſtand nicht für gerathen halten. Sollte ſich dagegen das Volk ziemlich gleichgültig zeigen, was freilich nicht wahrſcheinlich iſt, ſo iſt an eine durchgreifende Aenderung kaum zu denken, denn die bloße Ueberzeugung von der Fehlerhaftigkeit des jetzigen Zuſtandes wird bei den Betheiligten wenig ausrichten. Die Zeit bis zum Reichstag wird eine Zeit ſtiller, aber entſcheidender Bewegung ſeyn.

Digitized by Google

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze, 24 März.** Die neueſten Privatbriefe aus Warſchau ſprechen die beſtimmte Hoffnung aus, der Fürſt-Statthalter werde keineswegs von ſeinem hohen Poſten definitiv abtreten. Es iſt möglich daß man in St. Petersburg einen Augenblick die Abſicht gehabt hat den Statthalter von Polen durch den General Kiſſeleff oder einen andern zu erſetzen; indeſſen iſt man daſelbſt doch wahrſcheinlich bald zu der Einſicht gelangt daß zwiſchen den Verhältniſſen in den Donaufürſtenthümern, von woher der Ruf Kiſſeleffs datirt, und im Königreich Polen ein gewaltiger Unterſchied obwalte, und daß Adminiſtrationsmaaßnahmen, die dort von dem günſtigſten Erfolge begleitet waren, hier wahrſcheinlich gänzlich ſcheitern würden. Uebrigens dürfte es überhaupt ſchwer werden der Verwaltung des Fürſten Paskewitſch vom Standpunkt der ruſſiſchen Politik aus irgend etwas mit Grund vorzuwerfen, denn bei aller Humanität des Fürſten war ſeine Polizei-Organiſation doch ſo wohlberechnet wie ſie nie vorher geweſen; ſicherlich iſt auf keinem Punkt Europa's, wo mißvergnügte Polen ſich aufhalten, irgend etwas verhandelt worden, was nicht alsbald zur Kenntniß der Warſchauer Polizei gelangt wäre, und wo ſich in andern Staaten irgend verdächtige Bewegungen kundgegeben, ſind die Aufſchlüſſe darüber wahrſcheinlich immer von ihr ausgegangen. Ueberdieß hat ſich das Nationalvermögen in Polen unter ſeiner Verwaltung in auffälligem Maaße vermehrt, ſo daß die Aſſecuranzſumme für maſſive Baulichkeiten allein jährlich um mindeſtens zwei Millionen Silberrubel geſtiegen iſt. — Die Lage der Gränzjuden iſt eine ſehr precäre, da ſie ſtets unter dem Schwert des Damokles leben. — Unſere Nachrichten von der untern Donau widerſprechen den Verſicherungen in manchen deutſchen Blättern, denen zufolge dort große Ruhe herrſchen ſoll. In der Walachei haben neuerdings politiſche Verhaftungen ſtattgehabt, und mehr als 20 Perſonen waren in Bukareſt gefänglich eingebracht worden. Die Oppoſition der Bojaren gegen die ruſſiſche Einwirkung auf die Regierung dürfte vielleicht zu extremen Maaßnahmen führen. — In Warſchau war das Gerücht verbreitet, Se. Maj. der Kaiſer werde ſeine erlauchte Gemahlin im Monat Mai nur bis dahin begleiten, und dieſelbe werde von da die Reiſe über Berlin ins Bad allein fortſetzen, der Monarch aber einen Abſtecher nach dem Kriegsſchauplatz im Süden des Reichs machen. — Mit allgemeiner Freude hat man die neueſte Poſtmaaßregel im Königreich Polen begrüßt, der zufolge das Paſſagiergeld für die mit den Briefpoſten nach Deutſchland Reiſenden auf drei Silberkopeken der Werſt vom 1 April d. J. an herabgeſetzt worden iſt. Der beſtändige Witterungswechſel und der wiedereingetretene ſtarke Froſt hatten ein beträchtliches Fallen der Weichſel zur Folge, ſo daß verheerende Ueberſchwemmungen jetzt um ſo weniger mehr beſorgt werden, als die untere Weichſel in Preußen gänzlich vom Eiſe frei iſt und der Strom in ſeinem Laufe zur Oſtſee keine Hemmungen mehr hat. In den letzten Tagen dieſes Monats ſollen in Warſchau für drei Millionen Silberrubel eingelöster und ausbezahlter Pfandbriefe nebſt Coupons öffentlich verbrannt werden. Das Staatscaſſenweſen in Polen iſt dermalen trefflich geordnet.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 7 März. Curs auf London 108 bis 108 3/4.

London, 26 März. Conſols 98 7/8.

Paris, 28 März. 3proc. 82, 80; 5proc. 121, 55; Bankactien 3125; Comp. Laffitte 1125; belg. Bank 660; ſpan. act. 34 1/4; paſſ. 6 1/4; 3proc. 36 3/8; röm. 106 1/4; neap. 101, 65; piem. 1240; holl. 58; Hayti 540; St. Germ. E. B. 850; Verſ. rechte 397, 50; linke 240; Paris-Orleans 902, 50; Rouen 915; Havre 690; Marſ.-Avig. 767, 50; Straßburg 290.

Amſterdam, 27 März. 2 1/2proc. 57 5/8; 5proc. 99 7/8; öſt. Anl. 99 11/16; Synd. 95 1/2; Hand. Maatſch. 147; Ard. 21 15/16; ſpan. 3proc. 36 3/4; Metall. 5proc. 109 5/8; dito 2 1/2proc. 61. In Integralen fiel der Preis ſeit geſtern um 3/8 Proc. Neue holl. 3proc. 72 1/2.

* **Frankfurt a. M.,** 29 März. 5proc. Met. 114; 4proc. 102 7/8; 3proc. 80 1/2; Bankact. 2015; 250fl.-Looſe 135 3/8; 500fl. 154 1/2; bayer. Bankactien 694; bayer. 3 1/2proc. 101 5/8; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 57 9/16; Synd. 4 1/2proc. 95 5/8; 3 1/2proc. 81 7/8; Ard. 24 1/4; port. 46 1/4; poln. Looſe 300fl. 94 1/2; 500fl. 99 3/8; Taunuseiſenbahnact. 383 1/2 fl.; Disc. 2 3/4 Proc.

Wien, 29 März. 5proc. Met. 110 15/16; 4proc. 100 1/2; 3proc. 77 1/2; 1834er Looſe 150; 1839er 132; Bankactien 1633; Eſterhazy 57 1/2; Nordb. 147 3/4; Mail. 109 1/8; Gloggnitz 110 5/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Nachricht.

Die Beſorgung von Inſeraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entſpricht den Wünſchen vieler entfernten Freunde der Allgem. Zeitung durch die Einrichtung, daß von jetzt an die für ihr Blatt beſtimmten Inſerate an nachſtehenden Orten zur Beſorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Straßburg** für ganz Frankreich bei Hrn. **Alexandre,** Brandgaſſe Nr. 28;
2) in **Berlin** bei Hrn. Buchhändler **Karl Klemann;**
3) in **Mailand** bei den HH. Buchhändlern **Tendler & Schaefer.**
4) in **Wien** in der Buchhandlung von Herren **C. Gerold & Sohn.**
5) in **Paris** bei den Herren **Trouvé, Saint Vincent & Comp.,** Rue Lafitte, 40.
6) in **London** bei Herren **Ewer & Comp.** 72 Newgate Street.
7) in **Frankfurt** in der **Hermann**'ſchen Buchhandlung.
8) in **Zürich** in der **Schultheß**'ſchen Buchhandlung.
9) in **Köln** und **Aachen** bei **Hrn. Ludwig Kohnen.**
10) in **Lindau** in der **Matth. Rieger**'ſchen Buch- und Kunſthandlung.
11) in **Peſth** bei **Hrn. C. A. Hartleben.**
12) in **Prag** bei **Hrn. Gottlieb Haaſe Söhne.**
13) in **St. Petersburg** bei **Hrn. P. J. Kurth & Comp.**
14) in **Trieſt** bei **Hrn. H. F. Favarger.**
15) in **New-York** bei **HH. Eichthal & Bernhard.**
16) in **Grätz** für **Steyermark, Kärnthen u. Krain** die **HH. Damian & Sorge.**
17) in **Paſſau** bei Hrn. Agent **Franz Fruhſtorfer.**

Indem wir dieſe Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch, daß vorſtehende Herren nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft erbötig ſind, alle Anzeigen für die Allgemeine Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern, und mit den Auftrag-Gebenden Abrechnung darüber zu pflegen. — **Augsburg,** 1844.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Gonzagas.

⊗ Es ſind nun 136 Jahre, ſeit Ferdinand Karl von Gonzaga, der letzte Herzog von Mantua, in die Reichsacht erklärt ward und ſein Herzogthum verlor, und 98 Jahre ſeit dem Ausſterben der letzten ſouveränen Branche des Gonzaga'ſchen Hauſes, der Herzoge von Guaſtalla, die mit Joſeph Maria 1746 erloſchen. Es hat zu verſchiedenen Zeiten nicht an Anſprüchen Gonzaga'ſcher Nebenlinien auf die italieniſchen Reichslehen dieſes Geſchlechtes gefehlt. Vielleicht erinnert man ſich eines Grafen v. Jarzynowski, der ſich als Fürſt von Gonzaga = Mantua präſentirte, und als ſolcher ſelbſt einmal im Gothaer Gräflichen Taſchenbuch als bald verſchwindendes Meteor auftauchte. Neuerdings circuliren Manifeſte, Proclamationen und Memoires, mittelſt welcher dieſer nämliche, als „Son Altesse Sérénissime le Prince Alexandre I de Gonsaga, par la grace de Dieu Duc de Mantoue" das „Erbe ſeiner Väter" reclamirt. Kann man dieſen Schriften auch nicht die geringſte Wichtigkeit beilegen, und ſind ſie kaum etwas anderes als müßige Lucubrationen, ſo dürfte es doch, da ſie in mancher Hände kommen und Artikel wie Annoncen in franzöſiſchen Blättern veranlaſſen, erwünſcht ſeyn das Sachverhältniß und die Begründung dieſer Anſprüche kennen zu lernen.

Wie die Gonzagas aufkamen, braucht nur mit wenigen Worten erläutert zu werden. Das Alter des Geſchlechts reicht ungleich weniger hoch hinauf, als man glauben machen möchte. Bis auf Luigi da Gonzaga, der im Jahr 1328 zu regieren begann, iſt alles unſicher. Sie ſtammen von Gonzaga, einem Orte, mit dem erſt eine Abtei im Bresciaiſchen beliehen war, und der im Jahr 967 durch Tauſch an Azzo, einen der Vorfahren der berühmten Mathilde von Canoſſa, gelangte. Im 13ten Jahrhundert, wo einiges Licht kommt in die confuſe Genealogie, finden wir die da Gonzaga als Bürger von Mantua, ſo wie daß ſie die Inveſtitur ihres Geburtsortes erhielten, der den von Otto IV damit belehnten Grafen von Caſaloldo genommen worden war. Der erſte hiſtoriſch wichtige Mann der Familie iſt jener Luigi, welcher auf Veranlaſſung des damaligen Signore von Mantua, Paſſerino Bonacolſi, 1323 Podeſtà von Modena wurde, und 1328, nachdem er ſeinen Gönner ermordet und deſſen Partei geſtürzt, Capitan generale von Mantua. Im folgenden Jahr ertheilte ihm Kaiſer Ludwig der Bayer Amt und Würde eines kaiſerlichen Vicars in genannter Stadt. Dieß war der Anfang der Größe und Bedeutung des Hauſes. Eine Menge kleinerer Belehnungen folgten, durch die Biſchöfe von Mantua und Trient u. a., und ſo erweiterte ſich allmählich die Signorie. Im Jahr 1433 erhob Kaiſer Sigmund Mantua zur Markgrafſchaft und belieh damit Gian Franceſco da Gonzaga, den fünften Signore aus ſeinem Hauſe. Den Herzogstitel erhielt 1530 Federigo von Kaiſer Karl V, während er die Markgrafſchaft Montferrat erbte, die einem Zweige der Comnenen gehört hatte. Unter ihm ſtieg Mantua zu ſeiner höchſten Blüthe. Der Hauptſtamm ſtarb aus im Jahr 1627 mit dem ſiebenten Herzog Vincenz. Der nächſte Erbe war Karl von Gonzaga, Herzog von Nevers und Rethel, deſſen Vater Ludwig, der jüngere Sohn des obenerwähnten Herzogs Federigo, unter König Heinrich II ſein Glück in Frankreich geſucht und Henrietten von Cleve geheirathet hatte, durch welche Nevers und Rethel ihm zufielen, ſo daß er, ſchon Erbe der Alençon'ſchen Güter, der reichſte Mann in Frankreich wurde. Aber die Linie von Nevers war der Felonie angeklagt wegen ihrer Beziehungen zu Frankreich, und als ſie Beſitz nahm vom Herzogthum, verweigerte Kaiſer Ferdinand II die Belehnung; ein deutſches Heer belagerte und eroberte Mantua, und die Stadt hat ſich nie mehr völlig erholt von den Drangſalen dieſes Krieges. Erſt der nächſtfolgende Herzog Karl II vertrug ſich wieder mit dem Hauſe Habsburg. Sein Sohn aber, Ferdinand Karl, hielt ſich im ſpaniſchen Erbfolgekrieg auf franzöſiſcher Seite, nahm in Mantua franzöſiſche Beſatzung auf, und wurde, nachdem Prinz Eugen von Savoyen 1706 die Franzoſen aus Italien verjagt, durch ein Urtheil des Regensburger Reichstags vom 30 Junius 1708 der Felonie ſchuldig, ſodann durch Sentenz Kaiſer Joſephs I aller ſeiner Würden und Beſitzungen verluſtig und in die Reichsacht erklärt. „Ferdinandum Carolum ducem excludimus, eximimus et privamus, exclusumque exutum et privatum declaramus et denunciamus omnibus et singulis quæ ab imperatoribus nostris antecessoribus ac nobis sacroque Romano Imperio habuit vel habet privilegiis, gratiis etc. officiis, titulis, feudis, proprietatibus etc. etc." Schon am 5 Julius ſtarb der Herzog kinderlos zu Venedig.

Die nächſten Anſprüche auf Mantua hatte die Linie von Guaſtalla. Sie ſtammte von Ferrante (Ferdinand) Gonzaga, dem jüngern Bruder des erſten Herzogs von Mantua, der ſich als kaiſerlicher Feldherr in den italieniſchen Kriegen (er commandirte 1530 vor Florenz nach dem Tode des Prinzen von Orange, und war lange Gouverneur der Lombardei) auszeichnete, und 1539 Graf von Guaſtalla ward — ein Titel den im Jahr 1621 ſein Enkel Ferrante III mit dem eines Herzogs vertauſchte. Der Herzog Vincenzo hatte ſich ſtets dem Kaiſerhauſe anhänglich gezeigt, aber der Wiener Hof hatte keine Luſt einen ſo wichtigen Platz wie Mantua war einem wenn auch ergebenen, doch ſchwachen Fürſten anzuvertrauen. So hatte dießmal der förmliche Anſpruch, welchen der Herzog in Wien vorbrachte, nicht beſſern Erfolg als der ſeines Vorgängers Ferrante bei dem Ausſterben der Hauptlinie von Mantua, wo er der Linie von Nevers vorgezogen werden wollte. Die Regensburger Abkunft vom Jahr 1631 und der Buchſtabe der alten Belehnungen waren indeß zu ſeinen Gunſten. Man gab ihm, um ihn zu beſchwichtigen, die Gonzagiſchen Fürſtenthümer Bozzolo und Sabbioneta, durch das Ausſterben von Nebenlinien erloſchene Lehen, und andere Beſitzungen und den Titel „Serenissimus," ein Hauptgegenſtand des Ehrgeizes der kleinen italieniſchen Fürſten: Mantua aber blieb auch im Raſtadter Frieden eingezogen. Das Anerbieten es dem Herzoge von Guaſtalla unter dem Vorbehalt fortwährenden kaiſerlichen Beſetzungsrechtes zu übergeben, wurde von dieſem abgelehnt. Er ſtarb bald darauf, wie es heißt, vor Leidweſen. Sein zweiter Sohn Joſeph Maria war der letzte Herzog. Im Krieg gegen Maria Thereſia beſetzten die öſterreichiſchen Truppen 1746 Guaſtalla, der Herzog ſtarb in dem nämlichen Jahr, und durch den Aachener Frieden von 1748 wurde Guaſtalla mit dem Herzogthum Parma vereint dem Infanten Don Philipp von Spanien gegeben. Von agnatiſchen Anſprüchen Gonzagiſcher Linien ſcheint damals nicht die Rede geweſen zu ſeyn.

Dieſe Nebenlinien bleiben mir nun noch zu nennen. Die meiſten derſelben waren beim Ausſterben des Guaſtalla'ſchen Hauſes ſchon erloſchen. Dazu gehörten erſtens die Gonzagbini, die ſich ſchon im 13ten Jahrhundert von dem Hauptſtamm ablösten, und deren letzter 1746 zu Governolo am Po ſtarb. Zweitens die Grafen von Novellara und die

Digitized by Google

Marcheſen von Palazzolo, von zwei Söhnen des erſten Signore von Mantua, Luigi ſtammend, jene 1728 ausgeſtorben, worauf die Schweſter des letzten Grafen, welche Alderan Cybò Fürſten von Maſſa geheirathet, mit Guaſtalla um die Erbſchaft ſtritt, der kaiſerliche Fiscus aber, frühern Bewilligungen zuwider, das Lehn einzog welches als Entſchädigung an Modena kam; dieſe 1751 erloſchen, obgleich der vorletzte des Hauſes zwölf Kinder hatte. Drittens die Herzoge von Sabbioneta und Fürſten von Bozzolo. Dieſe Linie ſtammte von Gian Francesco, dem jüngern Sohn des zweiten Marcheſe von Mantua. Sie theilte ſich: der Zweig von Sabbioneta erloſch 1591, der von Bozzolo (welcher in der italieniſchen Kriegsgeſchichte bekannte Namen aufzuweiſen hat, namentlich Federigo da Bozzolo, welcher Marſeille gegen das kaiſerliche Heer vertheidigte und 1527 ſtarb) im Jahr 1703. Dieſe Lehen kamen, wie geſagt, an Guaſtalla. Von einem andern Sohn des genannten Marcheſe Lodovico, Ridolfo, ſtammten viertens die Marcheſen von Luzzara, die 1794 ausſtarben, und die Fürſten von Caſtiglione und Solferino. Dieſe erloſchen 1819 zu Wien mit dem Fürſten Luigi, der ſich eine Zeit lang durch revolutionäre Schriften eine zweideutige Berühmtheit erworben hatte. Seine Wittwe ſtarb 1832 zu Dresden, wo ſie von Unterſtützungen fremder Souveräne lebte. Sie war eine Bankierstochter aus Marſeille, Namens Rangoni: aller ſeiner nivellirenden Anſichten ungeachtet (bemerkt der Graf Pompeo Litta in der Genealogie des Hauſes Gonzaga, welche nebſt D'Arco's Werk über die Municipalverfaſſung von Mantua die wichtigſte neuere Arbeit über die Gonzagas iſt) wollte ihr Gatte ſie für einen Sproß der berühmten Modeneſiſchen Familie dieſes Namens ausgeben. Seit dem ſpaniſchen Erbfolgekriege war Caſtiglione ſequeſtrirt, weil der damalige Lehensträger, Ferdinand, auf franzöſiſcher Seite geſtanden, nachdem ſeine eigenen Unterthanen ihn wegen Bedrückungen aus dem Lande gejagt. Sein Urenkel, der obengenannte Luigi, hatte 1772 in Wien ſeine Anſprüche geltend gemacht und gegen eine jährliche Rente von 10.000 Gulden, die auf den Monte di Milano angewieſen wurden und ein Majorat bilden ſollten, alle Rechte auf Caſtiglione, Solferino und die Markgrafſchaft Medole dem Kaiſerhauſe abgetreten. Bei ſeinem Tode ging dieſe Rente, deren Auszahlung während der langwierigen Kriege und vielen Umwälzungen keineswegs immer richtig erfolgt war, auf den Aelteſten der Linie von Vescovado über, die von einem Oheim des erſten Herzogs von Mantua, Giovanni, ſtammte, ſeit 1521 mit dem Titel von Marcheſen, ſeit 1593 mit dem von Reichsfürſten. Francesco Luigi, der meiſt in Venedig lebte, erbte jene Einkünfte die das Fürſtenthum Caſtiglione repräſentiren; als er 1832 ohne männliche Descendenz ſtarb, ging das Majorat auf ſeinen Bruder Francesco über, der in Revere, einem Dorfe am Po, in ſehr geringen Verhältniſſen und „bassi parentadi" lebte. Sein Enkel hat gegenwärtig den Titel mit dem die „Altezza" verbunden iſt.

Der Linie von Caſtiglione behauptet der ſogenannte Prince Alexandre de Gonzaga anzugehören. Die Genealogie desſelben ſcheint indeſſen nach Umſtänden ſich zu modificiren. Nach dem Gothaer Taſchenbuch der gräflichen Häuſer (1838, S. 207 ff.) kam ein Markgraf Valentin Gonzaga 1647 nach Warſchau (die Königin von Polen, Maria Ludovica Wladislaus' IV Gemahlin, war eine Gonzaga und Tochter Karls I von der Linie Nevers) und heirathete eine Lubomirska, die ihm die Herrſchaft Muſchyn (Murzynow) zubrachte. Einer ſeiner Nachkommen, Joſeph, General unter Kosciuszko, dann unter Bonaparte, nahm den Namen Graf Murzynowski an: ſein jüngſter Sohn iſt der erwähnte Prince Alexandre, der damals (1838) von dem ihm gebührenden Titel „vorderhand keinen Gebrauch machen wollte" und ſich württembergiſcher Staatsbürger nannte. Soweit das Gothaer Taſchenbuch, welches angemeſſen fand den Artikel im darauf folgenden Jahrgang wegzulaſſen. Das von einem „Commandeur Pouryt des Gauda, décoré de plusieurs ordres, membre de diverses sociétés littéraires" unterzeichnete „Mémoire à consulter pour S. A. S. Alexandre de Gonzaga etc." (St. Etienne 1843) gibt nun aber eine verſchiedene Abſtammung, und zwar von Francesco, Duca di Solferino, jüngerem Bruder des obengenannten Luigi, Fürſten von Caſtiglione. Einer von deſſen Söhnen, Filippo Luigi, geb. 1740, ſoll eine Tochter des Herzogs von Medina Celi geheirathet und mit ihr einen Sohn, Giuſeppe Luigi (geb. 1761, geſt. 1819), erzeugt haben, der unter Napoleon diente, zuerſt mit einer Fürſtin Suzoff Gräfin v. Myzynowski, dann mit einer Fürſtin Juliana Eſterhazy vermählt war, als deren jüngſter, jetzt einziger Sohn der Prince Alexandre erſcheint.

Von allem dem findet ſich in den Genealogien des Hauſes Gonzaga ſo zu ſagen gar nichts. Jenen Valentin aufzufinden iſt nicht gelungen: Litta, dem wir die neue ſehr ausführliche genealogiſche Arbeit über dieß Haus verdanken, und welchem wir wohl Vertrauen beimeſſen dürfen, da ſeine äußerſte Sorgfalt und Genauigkeit in ſo zahlreichen Fällen erprobt worden iſt, läßt jenen Filippo Luigi „in tenera età" unvermählt ſterben und den in Spanien anſäſſigen Zweig von Caſtiglione und Solferino im vorigen Jahrhundert erlöſchen. War noch ein Mitglied desſelben vorhanden geweſen, ſo hätte das Majorat von Caſtiglione ſchwerlich (1819) auf die Linie von Vescovado übergehen können, wie oben erwähnt worden.

So ſteht es mit dieſen angeblichen Anſprüchen. Auf den übrigen Inhalt der mehrgenannten Flugſchriften einzugehen würde bloßer Zeitverluſt ſeyn. Nur kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken daß es ſeltſam klingt die Geſchichte der Gonzagas, von denen in ſpäterer Zeit wenige Perſonen nur etwas taugten, eine „Histoire si belle et tout à la fois si douloureuse" nennen zu hören, und daß es eine höchſt komiſche Wirkung macht, wenn es in Bezug auf den vormaligen Mantuaniſchen Orden del Redentore heißt: „Le Prince Alexandre, digne héritier du Duc Vincent, saura maintenir cet ordre distingué dans sa splendeur primitive."

Großbritannien.

Die Royal Society.

** London, 20 März. Die Royal Society iſt für England etwa was die Académie des Sciences für Frankreich iſt, ich meine nicht das ganze Inſtitut von Frankreich ſondern nur die Section der mathematiſchen und naturgeſchichtlichen Wiſſenſchaften, aber die Organiſation dieſer beiden Corporationen iſt ſo weit verſchieden als möglich. Während in Frankreich die Akademie eine officielle Anſtalt iſt, deren Mitglieder vom Staat Gehalt beziehen und deren Arbeiten vom Staat gedruckt werden, ſo iſt die Royal Society eine vom Staat anerkannte und incorporirte Geſellſchaft welche von ihrem eigenen Einkommen und von den Beiträgen der Mitglieder lebt, und zu der die Regierung nach ihrem unabänderlichen Grundſatz nichts beiträgt als daß ſie ihr in einem öffentlichen Gebäude Raum für ihre Sitzungen und Sammlungen angewieſen hat. Uebrigens leidet die pecuniäre Lage der Geſellſchaft nicht darunter, indem die Zahl der Mitglieder unbeſchränkt iſt und ſich immer mehr Candidaten melden als ſie aufnehmen will, da es für eine große Ehre gilt Mitglied zu ſeyn und F. R. S. hinter ſeinen Namen zu ſchreiben. Die Geſellſchaft kann daher immer unter den Candidaten eine Auswahl treffen, welche ihr Achtbarkeit ſichert, und

Digitized by Google

die Wahlen geben mitunter Veranlaſſung zu Intriguen, von denen man von Zeit zu Zeit viel Geklatſch hört. Die Geſellſchaft wählt ihren Präſidenten, der bisweilen ein großer Gelehrter iſt wie Humphrey Davy, meiſtens aber nach engliſchem ariſtokratiſchem Gebrauch ein großer Herr wie der Herzog von Suſſer, oder der gegenwärtige Präſident der Marquis von Northampton. Die Zahl der Geſellſchaft nimmt langſam aber ſtätig zu und beträgt gegenwärtig 830 Mitglieder, von denen natürlich der größere Theil aus bloßen Dilettanten beſteht, die auch die gewöhnlichen Sitzungen wenig beſuchen, aber durch ihren Rang, ihre Geldbeiträge und gelegentliche wiſſenſchaftliche Beobachtungen der Geſellſchaft nützlich ſind. Die financielle Lage der Geſellſchaft iſt nach ihrem Rechnungsbericht von 1843 folgende. Ihre Einnahme belief ſich auf 3080 Pf. St., worunter 176 Pf. aus liegenden Gütern welche ihr als Vermächtniß gehören, 760 als Zinſen aus 26,000 Pf. St. Capital das ſie beſitzt, 937 aus Beiträgen der Mitglieder. Dieſe bezahlen nämlich 4 Pf. jährlich, da aber, wie in allen engliſchen gelehrten Geſellſchaften, jedes Mitglied ſich davon loskaufen kann, wenn es auf einmal 60 Pf. bezahlt, ſo haben 520 Mitglieder nach und nach dieß gethan. Eilf Mitglieder haben ſich im Lauf des Jahrs losgekauft und 660 Pf. bezahlt. Jedes Mitglied entrichtet ferner bei ſeiner Aufnahme 10 Pf., und dieſes Eintrittsgeld hat im Lauf des Jahres 230 Pf. ausgemacht. Endlich ſind 215 Pf. aus den Werken der Geſellſchaft erlöst worden. Die Ausgaben haben betragen in Preiſen und Schenkungen 180 Pf., für Bücherankauf 120, für Beſoldung der Secretäre und des Bibliothekars 525, für Vollendung des Catalogen 100, für Druck der Denkwürdigkeiten 790, für kleine Ausgaben, Steuern, Buchbinderarbeit, Reparation von Inſtrumenten und Geräthſchaften 394 Pf., im ganzen 2109 Pf. St. Dieſes Budget iſt für eine engliſche Geſellſchaft unverhältnißmäßig günſtig. Die literariſchen Ausgaben betragen etwa die Hälfte. Die Beſoldungen ſind ſehr mäßig und die Abkaufsgelder der Mitglieder werden zum Capital geſchlagen anſtatt, wie bei allen andern, als jährliche Einnahme ausgegeben zu werden. Im ganzen erfüllt die Geſellſchaft ihren Zweck einen wiſſenſchaftlichen Vereinigungspunkt für England zu bilden, ſelbſt ihre etwas ariſtokratiſche Form und die Art ihrer Zuſammenſetzung ſind nicht unangemeſſen in einem Land wo der Staat nichts für Wiſſenſchaft thut, und wo eine vom Staat bezahlte und bloß aus Gelehrten beſtehende Akademie wahrſcheinlich weniger im Stande wäre die Wiſſenſchaft in Ehren zu halten als eine Geſellſchaft dieſer Art. Sie könnte allerdings thätiger und anregender ſeyn als ſie iſt, aber die Sammlung ihrer Denkſchriften iſt dennoch ein wiſſenſchaftliches Denkmal das jeder Nation Ehre machen würde, und hat mehr als irgend etwas beigetragen England ſeine Stelle in der wiſſenſchaftlichen Welt anzuweiſen und zu erhalten. Sie hat mehr gethan als die Univerſitäten welche ſo ungeheure Einkünfte zum Dienſt der Wiſſenſchaft zu verwenden hatten und in ihrem Reichthum erſtickt ſind.

Deutſchland.

Volkskalender.

S. Es iſt nichts intereſſanter als das Nachpulſiren des geiſtigen Lebens in den äußerſten Verzweigungen des Gebäudes zu beobachten, in welchen es ſich bewegt. In dem Volk, worin eben dieſe Verzweigungen verlaufen, zittert heutzutage jeder neue Klang nach, den man an der großen Glocke der Bildung anſchlägt, jeder neue Siegesruf, jedes laute Heureka das von den Kathedern der Wiſſenſchaft erſchallt. Selbſt in den entlegenſten Dörfern laßt ſich nach und nach derartige Wirkung ſpüren. Hier ſtirbt das Geſchlecht der ältern Männer, die nie ihre Scholle verließen, aus, und der Nachwuchs der Generation beſteht einem guten Theile nach aus ſolchen die der Militärdienſt mindeſtens für einige Jahre in größeren Städten zurückhielt; die Erleichterung der Verkehrsmittel hat die Handwerksburſche weiter umher geführt als je zuvor; ſo iſt die Wißbegierde, die Theilnahme für das ganze Leben angeregt, das Verſtändniß für mancherlei was ehemals Räthſel und Myſterium war, aufgeſchloſſen, und die alte Bauernnaivetät, die ganze patriarchaliſche Stumpfheit und Rohheit ſchwindet mehr und mehr. Ein Maaßſtab dafür ſind die für das Volk berechneten Bücher, z. B. die Kalender; wie groß iſt der Unterſchied zwiſchen dem „hinkenden Boten“ von ehemals und dem ſchönen in München unter den Auſpicien des Kronprinzen von Bayern erſcheinenden Kalender! Und in wie kurzer Zeit hat ſich dieſer Fortſchritt bewerkſtelligt! Geben wir auch zu daß dieſer letztere Almanach, mit ſeinem gediegenen Inhalt von Originalartikeln aus der Feder tüchtiger, zum Theil berühmter Männer, mit ſeinen prächtigen von Meiſterhand entworfenen Holzſchnitten, nicht eigentlich für das Landvolk berechnet ſeyn kann, ſondern ſchon die Intelligenz eines geiſtig geweckteren Publicums vorausſetzt und dem gebildetſten Leſer intereſſanteſte Ausbeute gibt — wie groß bleibt doch immer die Kluft zwiſchen dem oben genannten alten Machwerk und den neueren Zuſammenſtellungen, die dazu beſtimmt ſind jedem Landmann für ſeine Ruheſtunden eine belehrende Unterhaltung zu gewähren und die zugleich, wenn ſie einen ächt volksthümlichen Ton anſchlagen, jeden Leſer aus andern Claſſen anziehen! Das beſte was ich in dieſer Art kenne, iſt der in Stuttgart erſcheinende: „Pilger durch die Welt. Ein luſtiger und lehrreicher Volkskalender für alle Länder deutſcher Zunge auf das Jahr 1844. Mit 100 Original-Holzſchnitten.“ Der Herausgeber iſt F. Röſe aus Lübeck, jetzt in Stuttgart. Ich weiß in Deutſchland nur gar wenige, die wie dieſer Schriftſteller es verſtanden fein und geſchmackvoll die Naivetät des Volkshumors zu behandeln und wiederzugeben. Manche Leſer erinnern ſich gewiß mit Vergnügen ſeiner vor einigen Jahren im „Morgenblatt“ erzählten Lübecker Sagen. Er iſt ebenſo reich an Erfindungsgabe wie an Kenntniſſen, und hat ſich um dieſen Pilger durch die Welt ein wahres Verdienſt erworben; er hat ihm Beiträge von G. Schwab, Wilibald Alexis, Geibel, Fr. Kugler u. a. verſchafft, und eine Reihe der unterhaltendſten Aufſätze aus eigener Feder darin zuſammengeſtellt; beſonders aber gewinnt für den Herausgeber der ächt deutſche Sinn und eine gewiſſe liebenswürdige Beſcheidenheit womit dieſer Sinn ſich ausſpricht, indem er alle prunkenden Schlagworte wegläßt und einfach nur die Thatſache gibt. Bunt und reich iſt auch Gubitzs Volkskalender, der in Berlin erſcheint, im nördlichen Deutſchland in beſonderer Gunſt ſteht und für den des Herausgebers Talent in der Holzſchneidekunſt ſich wirkſam zeigt; beſonders in dem jüngſten Jahrgang ſind dieſe Holzſchnitte fleißig und hübſch ausgeführt. Ihm zunächſt ſtehen die Volkskalender von G. Nieritz, von Steffens und mehrere andere, von denen ich den von W. Smets in katholiſchem Sinn redigirten anführe. Ein jüngeres Unternehmen iſt Hyneks „Buch für Winterabende“, das zu Karlsruhe herauskommt, und dem eine achtbare ernſte Idee zu Grunde liegt; daſſelbe faſt gilt von dem Volksboten, der bei Hoffmann in Stuttgart erſcheint. Reichthum an mitunter intereſſanten und lehrreichen Beiträgen, eine gewiſſe löbliche Tendenz und würdige hausbackene Geſinnung haben ſie mehr oder minder alle; der ächte Volkston aber gelingt ihnen nicht; und da endlich Diſteli's*) Kalender mit ſeinen ſinnreichen Radirungen zu voll der Anſpielungen auf ſchweizeriſche politiſche Verhältniſſe iſt, und der Heraus-

*) In den letzten Tagen meldeten Schweizer Blätter deſſen Tod.

Digitized by Google

geber nicht verſteht ſich den Parteien gegenüber auf dem neutralen Boden zu halten, der einem Kalendermann zukommt, ſo möchte der „Pilger durch die Welt“ unter den deutſchen Unternehmungen der Art für das Volk mit Recht den Preis davon tragen.

*

Allerlei aus Wien.

Gemeinnütziger Fonds. Die Stellung Wiens und Oeſterreichs.

△ Unſer Bürgermeiſter v. Czapka hat neuerdings einen Beweis geliefert wie lebhaft er den hohen Beruf der Kaiſerſtadt erkannt hat, deſſen Erreichung er in ſeinem wichtigen Wirkungskreiſe durch Verbeſſerungen und neue Begründungen der verſchiedenſten Art zu befördern raſtlos bemüht iſt. Er hat einige patriotiſche Gaben zur Gründung eines freien Fonds für gemeinnützige Zwecke überhaupt benützt, und zur Vermehrung dieſes Fonds einen Aufruf an die Bewohner Wiens ergehen laſſen. Wien zeichnet ſich nun allerdings durch gemeinnützige und wohlthätige Anſtalten aller Art bereits rühmlich vor vielen andern Städten aus; allein man darf mit Rückſicht auf die Forderungen unſerer Zeit ſagen daß in dieſer Beziehung nie genug geſchehen kann. Gilt dieß nun von jeder Hauptſtadt, ſo in beſonders hohem Grade von Wien, denn keine andere Hauptſtadt der Welt hat einen ſo wichtigen und ſchwierigen Beruf wie die deutſche Kaiſerſtadt, als Mittel- und Höhenpunkt eines ſo mannichfach und ſchwierig zuſammen geſetzten Reiches. Möge das Bewußtſeyn dieſes hohen welthiſtoriſchen Berufes in allen und jedem recht klar und kräftig werden, damit Wien in allen materiellen und geiſtigen Beziehungen in glänzender und mächtiger Weiſe der hohe tonangebende und wohlthätig beherrſchende Vereinigungspunkt der verſchiedenen Elemente werde, durch deren friedlichen Einklang das Schickſal ſo vieler Völker bedingt iſt! Alles was Wien materiell und geiſtig hebt, das hebt und ſtärkt die Monarchie, und wer immer in irgend einer Richtung dieſem entgegenarbeitet, der iſt ein Feind Oeſterreichs und des Hauſes Oeſterreich.

Dr. Hermann Meynert gibt eine Geſchichte Oeſterreichs heraus, für deren Ueberreichung er, wie die Ankündigungen auszeichnend hervorheben, von Sr. Maj. dem König von Preußen eine Belohnung erhalten. Das Werk macht auf wiſſenſchaftlichen Werth keinen Anſpruch, ſondern kündigt ſich als Volksgeſchichte an. Es iſt ſomit in der ſehr löblichen Abſicht unternommen einem dringenden Bedürfniß Oeſterreichs abzuhelfen. Allein es entſpricht dieſem Bedürfniß ganz und gar nicht; es fehlt ihm eins was alles andere in ſich faßt — Bewußtſeyn, nämlich ein würdiges kräftiges öſterreichiſches Staatsbewußtſeyn. Der leitende Gedanke, die Grund- wie Endrichtung eines hiſtoriſchen oder politiſchen Werkes über Oeſterreich muß ſeyn klar hervorzuheben und zu beweiſen daß, welches auch beider- und allſeitig das Unglück und Unrecht vergangener Zeiten geweſen ſeyn mag, doch nicht Menſchengewalt den öſterreichiſchen Staatsverein geſtiftet hat, ſondern der Finger Gottes zum Wohl der Vereinigten. Oeſterreichs Beruf aber, in kurzen klaren Worten ausgeſprochen, iſt: es ſoll auf einem Weltplatz wo die bunteſte Miſchung und Theilung der Völker beginnt, und zugleich ſeit Jahrhunderten das geiſtig tödtende und in dumpfe Einförmigkeit begrabende Aſien in das lebensvolle und lebensluſtige Europa hereinragt und hereindroht, den einzelnen, in der Vereinzelung unmächtigen und ſicherer Verſchlingung preisgegebenen Stämmen durch Vereinigung zu einem ſtarken Ganzen die Behauptung einer möglich ſelbſtändigen Entwicklung ſichern; Oeſterreich ſoll dieſen Stämmen die Weltbildung vermitteln, ſoll ihnen eine welthiſtoriſche Thätigkeit und Würde dadurch möglich machen daß ſie eben in der Vereinigung zu einer Geſammtmacht für Deutſchland und daher für das ganze ſtaatsrechtliche Leben Europa’s ein feſter Stützpunkt, gegen und für das aſiatiſche Europa aber eine ſtarke Schutzwehr und zugleich die Vermittler und Pflanzer der Bildung ſind. Dieß iſt Oeſterreichs hoher Beruf! Zu ſeiner Erfüllung ſind alle Bewohner Oeſterreichs mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten angewieſen. Für dieſen Weltberuf ſoll jeder, ſey er nun Deutſcher, Slave, Magyare, Walache oder Wälſcher, mit Stolz ſich als Oeſterreicher denken, als Oeſterreicher thatkräftig beweiſen. Unbenommen bleibt es dabei, neben dieſem Weltleben und unter keiner weitern Beſchränkung als der durch die Weltſtellung nothwendig gemachten, das individuelle Nationalleben zu lieben und zu pflegen, und wahrlich eben nur unter dem Schutz der Vereinigung kann und wird dieſe Pflege gedeihen. Auf dieſer Höhe der Betrachtung muß der öſterreichiſche Hiſtoriker und Politiker ſtehen, welcher wohlthätig wirken will. Man glaube ja nicht daß Schriften, die von dieſem Standpunkt ausgehen, lobhudlerlich ausfallen werden. Sie werden gewiß vieles loben und vertheidigen, aber auch faſt eben ſo viel tadeln und verwerfen müſſen, und nur wenn ſie beides aufrichtig und freimüthig, mit männlichem Ernſt und mit männlicher Liebe thun, werden ſie ihren Zweck erreichen und heilſam ſeyn. Ein ſolches Bewußtſeyn nun fehlt dem genannten Geſchichtswerk gänzlich. Es ſchmeichelt zum Nachtheil des Ganzen der Selbſtändigkeit der Theile und ſteigert dadurch ihre verdienbare Abſonderungsluſt, und da es zu gleicher Zeit auch wieder das Ganze in gewohnter dogmatiſch überſchwänglicher Weiſe lobpreist, ſo kommt es mit ſich ſelbſt in Widerſpruch und wird daher die Verwirrung und Bewußtloſigkeit, die ſich bei einigen öſterreichiſchen Völkern kundgibt, nur noch vergrößern. Ueberhaupt iſt es ein ſchmeichleriſches Geſchichtswerk, und ein ſolches kann heutzutage überall, beſonders aber in Oeſterreich nur ſchädlich wirken. Es iſt ein wahrhaftes Staatsunglück für Oeſterreich daß es bis zum heutigen Tag kein Geſchichtswerk beſitzt, welches den oben bezeichneten Erforderniſſen nur halbwegs entſpräche. Höchſt ehrenhafte Quellenſammler haben wir, aber keine Geſchichtſchreiber. Diejenigen die bei uns Geſchichte ſchrieben und ſchreiben, glauben entweder ihren Patriotismus dadurch beweiſen zu müſſen daß ſie alles was von Anbeginn bis jetzt bei uns geſchehen, unbedingt und mit möglichſter Uebertreibung loben, oder ſie enthalten ſich alles Urtheils, aller philoſophiſchen Entwicklung und geben ein dürres und kaltes Verzeichniß von Ereigniſſen, Namen und Zahlen. Von letzterer Art ſind beſonders die ſämmtlichen für unſere Schulen vorgeſchriebenen Lehrbücher, und da es überdieß Regel iſt die Geſchichte ohne alle Belebung und Erwärmung durch erklärenden Vortrag einfach wörtlich auswendig lernen zu laſſen, ſo iſt es dahin gekommen daß unſere geſammte Schuljugend von unten bis oben die Geſchichte als das widerwärtigſte und langweiligſte Fach verabſcheut, welches man nur für die Prüfung gedankenlos auswendig lernt, um es ſchnell wieder zu vergeſſen. So bekommt die Jugend, aus welcher für alle Zweige des Staatslebens die Diener der Regierung hervorgehen, ſo bekommt der geſammte Bürgerſtand von dem Weſen, von der Würde, von der Miſſion Oeſterreichs keinen Begriff! Allein das Unheil welches dieſe theils unwahren, theils gedankenloſen Bücher anrichten, iſt noch größer. Da ſie Abneigung und Mißtrauen erregen müſſen, ſo ſehen ſich diejenigen die einen lebhafteren Wiſſensdrang haben, nach fremden, wo möglich verbotenen Büchern der Geſchichte um, und dieſe ſind im günſtigſten Fall ohne Liebe zu Oeſterreich, ja bis auf die neueſte Zeit faſt durchaus in offenem Haß gegen Oeſterreich geſchrieben. Auf dieſe Art gehen häufig eben die

Digitized by Google

beſſern Köpfe, die edleren Herzen für Oeſterreich verloren. Der Nachtheil dieſes Zuſtandes iſt unermeßlich, und eben jetzt zeigt er ſich bereits öffentlich in betrübender und verwirrender Größe. Wahrlich, wer zuerſt eine Geſchichte Oeſterreichs vom oben bezeichneten Standpunkt aus mit richtiger und klarer Tendenz und in freimüthig edler Haltung ſchreibt, der wird unter den größten Wohlthätern Oeſterreichs glänzen!

Der ungariſche Reichstag.

Gefängnißordnung.

A In dieſen Blättern wurde ſchon erwähnt daß die Ständetafel den erſten und dritten Theil des von einer Landesdeputation ausgearbeiteten Strafgeſetzentwurfs, namentlich den Theil von den Verbrechen und Strafen und die Gefängnißordnung mit einigen Modificationen bereits angenommen, die Procedur aber (da die Majorität anſtatt der im Entwurf beſtimmten ſtetigen Gerichte ſich für die Jury entſchied) zu neuer Ausarbeitung einem Comité hinausgab. Die ſchon angenommenen beiden Theile wurden den Magnaten zugeſendet, und von dieſen vorerſt die Gefängnißordnung in Berathung gezogen, da auf dem darin ausgeführten Syſtem totaler Abſperrung das in dem Strafgeſetz ſelbſt aufgeſtellte Strafmaaß beruht. Bei der Magnatentafel entſpannen ſich über die Vorzüge und Mängel der verſchiedenen Gefängnißſyſteme mehrtägige intereſſante Debatten, die endlich folgende Beſchlüſſe zur Folge hatten. 1) Es werde vorerſt nur ein Muſtergefängniß nach dem pennſylvaniſchen Syſtem erbaut, und nur wenn die Theorie gänzlicher Abſperrung ſich auch in der Praxis als nützlich bewährt, ſollen auch die andern in dem Geſetzentwurf projectirten Gefängniſſe nach demſelben Syſtem errichtet werden; die Motion daß, wenn man ſchon Proben anſtellen wolle, doch auch ein ſolches Probegefängniß nach dem Auburniſchen Syſtem errichtet werde, erhielt nicht die Majorität bei den Magnaten. 2) Da eine geraume Zeit erforderlich ſey um über die Wirkung dieſes Muſtergefängniſſes die nöthigen Erfahrungen zu machen, und auch bis dahin die Strafhäuſer in den Comitaten und Städten nicht in ihrem gegenwärtigen mangelhaften Zuſtand gelaſſen werden können, ſeyen dieſe nach dem Plan den eine Landesdeputation ſchon im Jahr 1827 entworfen, proviſoriſch zu reguliren. 3) Da endlich das im Strafgeſetzbuch aufgeſtellte Strafmaaß auf das abſolute Abſperrungsſyſtem gegründet, daher nur in dem darnach einzurichtenden Muſtergefängniß angewendet werden kann, ſoll für jene Verbrecher die ihre Strafe in den nur proviſoriſch regulirten Gefängniſſen der Municipien zu erſtehen haben, eine neue Scala des Strafmaaßes ausgearbeitet werden. Die Magnatentafel zog daher den Entwurf der Gefängnißordnung nur inſofern in Berathung, als dieſe in dem zu errichtenden Muſtergefängniß in Anwendung kommen ſollte, und beſchloß ſich in Verhandlungen über den von den Verbrechen und Strafen handelnden Theil erſt dann einzulaſſen, wenn die Stände die obenerwähnte zweite Scala der Strafen für die vorläufig zu organiſirenden Municipalgefängniſſe aufgeſtellt hätten. Die Zuſchrift der Magnaten in welcher ſie obige Beſchlüſſe den Ständen mittheilten, wurde von letzteren in der Circularſitzung am 22 Februar aufgenommen. Obwohl ſich mehrere zum Sprechen aufſchreiben ließen, erklärten alle nach dem Vortrag des vierten Redners Szemere, daß ſie eine weitere Verhandlung für überflüſſig hielten, da in deſſen Rede der vorliegende Gegenſtand erſchöpft ſey. Dieſer ausführliche, von gründlichem Studium, ſcharfer Logik und glänzendem Rednertalent zeugende Vortrag enthielt einen Schatz von Daten über das Gefängnißweſen ſowohl in der Heimath als im Ausland, und würde, wie ich glaube, auch für das deutſche Leſepublicum manches Neue enthalten, doch der beſchränkte Raum erlaubt mir nur eine flüchtige Skizze des Ideenganges der Rede, inſofern dieſe als Baſis des Beſchluſſes der Stände zu betrachten iſt. Nachdem der Redner ſein Befremden ausgedrückt daß die Magnaten, bevor ſie ſich in Berathungen über das Strafgeſetz eingelaſſen, ſich ſchon über die Art der Einführung desſelben ausgeſprochen, wendete er ſich gegen die Motive die obigen Beſchlüſſen unterlegt worden. Auf das Argument daß das projectirte Gefängnißſyſtem nicht allgemein und überall den gewünſchten Erfolg hatte, daß ſich bei entlaſſenen Sträflingen Rückfälle zeigten, bemerkt er daß man billigerweiſe an eine Strafanſtalt keine höheren Anſprüche ſtellen ſolle als an die Schule und Kirche. Den beiden letztern Inſtituten ſey doch die leichtere Aufgabe geſtellt ſittlich reine Gemüther rein zu erhalten, und doch gelinge ihnen dieß nicht bei allen, und von den Gefängniſſen erwarte man daß ſie entſittlichte verdorbene Perſonen unter allen Umſtänden radical beſſern und vor allen Rückfällen bewahren? Mit demſelben Recht könne man verlangen daß Kranke, die in einem Hoſpital geheilt wurden, nie wieder in eine ähnliche Krankheit verfallen ſollen. Unbeſtreitbare Vorzüge des beabſichtigten Syſtems ſeyen aber 1) daß der Sträfling das Gefängniß nicht verdorbener verläßt als er es betreten; 2) daß die Entweichung beinahe unmöglich, daher die Strafe um ſo ſicherer und abſchreckender wird; 3) daß durch die Arbeit der Sträflinge dem Staat die Erhaltungskoſten größtentheils erſtattet werden; 4) daß in vielen Fällen ſittliche Beſſerung eintritt, und wenn auch dieſe nicht erfolgt, der Sträfling doch äußerlich die Gewohnheiten und Sitten ordnungsliebender Bürger annimmt, was der Redner mit ſtatiſtiſchen Daten belegte; 5) daß es die Strafe gleichſam individualiſirt, was er gleichfalls ausführlich entwickelte. Zugleich äußert der Redner ſein Erſtaunen daß die Magnaten gegen das Syſtem zwei der extremſten Anſichten geltend machen, indem ſie die einſame Abſperrung einerſeits für zu grauſam, andrerſeits für zu milde halten. In Bezug auf den Einwurf daß man die Wirkung des Syſtems auf den eigenthümlichen Nationalcharakter unſeres Volkes erſt kennen lernen müſſe, frägt er ob pſychologiſche Wahrheiten innerhalb beſtimmter ſtaatlicher Gränzen ihre Geltung verlieren? Was in den deutſchen und franzöſiſchen Kantonen der Schweiz, in Frankreich, Belgien, bei Engländern, Schotten, Irländern, Schweden, unter der gemiſchten Bevölkerung der Vereinigten Staaten heilbringend gewirkt, ſollte auf dieſem Erdenrund nur auf uns verderblich wirken? Sind wir ein ſo exceptionelles Volk daß die Erfahrungen andrer Völker für uns ganz verloren ſind? Dürfen wir uns dieſe nie zu Nutze machen, müſſen wir immer von dem Punkt ausgehen den andere Nationen ſchon vor einem halben Jahrhundert verlaſſen, und alle verfehlten Proben derſelben durchmachen, ehe wir zu denſelben Reſultaten gelangen die ſich uns jetzt in ihrem Beiſpiel ſchon fertig darbieten? Außerdem ſey zu befürchten daß, wenn man jetzt den Moment der Bereitwilligkeit der Nation zu den erforderlichen Opfern nicht ergreife, andere Lieblingsprojecte auftauchen und die radicale Reform der Gefängniſſe in den Hintergrund geſchoben, vielleicht auch ganz unterbleiben werde, wobei er das Beiſpiel Englands anführte, wo Howard ſchon im Jahre 1776 die Gefängnißreform in Anregung brachte, Bentham und Blackſtone im Jahr 1794, Romilly 1810 die Motion erneuerten, während die Millbank in London doch erſt im Jahr 1816 erbaut wurde. Wenig Gewicht legt der Redner dem Einwurf bei, der Mangel an einem tüchtigen und praktiſchen Aufſichtsperſonal hindere die allgemeine Einführung des neuen Gefängnißſyſtems. Er bemerkt, derſelbe Mangel an geeigneten Individuen habe bei Errichtung der Wechſelgerichte

Digitized by Google

ſtattgefunden. Das Wechſelgeſetz hat in kurzem welche geſchaffen. Es ſey dieß wie wenn man von einem Volk erſt vollkommene politiſche Reife verlange ehe man ihm Preßfreiheit gebe, und zartes Ehrgefühl ehe man es von der Herrſchaft des Stockes befreie. Als den wichtigſten Einwurf der Magnaten betrachtet der Redner den die Erbauungskoſten betreffenden. Sie berechnen dieſe auf beiläufig 14 Millionen, und erinnern an die vielen andern mindeſtens ebenſo dringenden Bedürfniſſe des Landes. Ohne die Richtigkeit dieſer Berechnung in Frage zu ſtellen, bemerkt der Redner daß dieſe Summe nicht alſobald nach Schluß des Landtages gezahlt und verwendet werden müſſe. Der Bau ſo vieler Gefängniſſe werde gewiß 10 bis 15 Jahre dauern, und daher die auf ein Jahr fallenden Koſten nur ungefähr eine Million betragen. Iſt dieß für eine ganze Nation eine ſo ungeheure Summe daß ihr für andere Bedürfniſſe nichts mehr überbleiben dürfte? *) Ueberdieß, meint der Redner, ſey zu bedenken daß dieß ein Capital von dem reiche Zinſen zu erwarten ſind; indem die Nation durch eine Reihe von Jahren je eine Million auf die Errichtung der Pönitentiaranſtalten verwendet, erſpart ſie für die Zukunft mindeſtens eine gleiche Summe, wie das Beyſpiel Englands und Amerika's bezeugt, wobei noch zu bemerken daß in unſerm fabrikarmen Vaterland die Arbeit der Sträflinge noch weit einträglicher ſeyn dürfte als in jenen Ländern wo dieſe durch die Concurrenz einer blühenden Induſtrie gedrückt wird. Ebenſo wenig einverſtanden war der Redner mit dem zweiten Vorſchlag der Magnaten, der proviſoriſchen Organiſation der Municipalgefängniſſe nach den Principien des Operats von 1827. Für eine nur palliative Maaßregel müßte das Land mindeſtens ein paar Millionen verwenden; man würde denken für die Sache genug gethan zu haben, und eine radicale Reform würde vielleicht ganz unterbleiben. Nicht minder entgegen war der Redner dem dritten Antrag der Magnaten wegen Feſtſtellung einer proviſoriſchen Scala des Strafmaaßes für die Gefängniſſe der Municipien.

Nach dieſer hier flüchtig ſkizzirten Rede wurde die weitere Discuſſion abgebrochen, und entſchieden der Magnatentafel die Nichtannahme ihrer Beſchlüſſe von Seite der Stände anzuzeigen.

(Fortſetzung folgt.)

*) Bekanntlich haben die Stände mit 32 Stimmen gegen 11 beſchloſſen daß die Koſten der Erbauung dieſer Gefängniſſe auch vom Adel im Verhältniß des Beſitzes mitgetragen werden ſollen.

[1193-96]

Anzeige.

Vom 12 März fahren die Maindampfboote in regelmäßigem täglichem Dienſte zwiſchen **Bamberg** und **Schweinfurt** und zwiſchen **Würzburg** und **Mainz**. Der Perſonenbeförderung und dem Gütertransport wird die größte Aufmerkſamkeit gewidmet.

Würzburg, im März 1844. **Die Direction.**

[1524] **Stuttgart.** Bei **J. F. Steinkopf:**

Aelteſte katechetiſche Denkmale der evangeliſchen Kirche, oder die kleinen Katechismen von Brenz, Althammer, Lachmann und Luther. Mit geſchichtlichen Vorbemerkungen von **Jul. Hartmann, Decan in Aalen.** broſch. 40 kr. od. 10 gGr.

Eine Sammlung, die nicht nur ein hohes geſchichtliches, ſondern weſentlich auch ein pädagogiſches Intereſſe hat und daher Geiſtlichen und Schulmännern dringend zu empfehlen iſt.

[1466] In der **Joſ. Lindauer**'ſchen Buchhandlung in **München** iſt erſchienen:

Gemeinverſtändlicher Baurathgeber

in allen baulichen und baurechtlichen Vorfällen.

Ein Hand- und Hülfsbuch

für Hausbeſitzer und Bauunternehmer

in Städten und Märkten,

mit beſonderer Berückſichtigung Bayerns.

Enthaltend die Baurechte, Bauverwaltungs- und Baupolizei-Verordnungen, die Schätzung der Güte und Preisverzeichniſſe der Baumaterialien ſowie Berechnung der Bauarbeiten.

Von Dr. **Karl Wilh. Dempp.**

gr. 8. 1843. Mit 3 Figurentafeln. elegant geh. Preis 1 fl. 30 kr.

[1489] Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie und der Schweiz:

Das neueſte Werk

von

Franz Dingelſtedt:

Sieben friedliche Erzählungen

in zwei Bänden

wird ſo eben von unterzeichneter Verlagsbuchhandlung verſendet und darf den zahlreichen Freunden des Dichters ſowohl als jedem großen und kleinen Leſekreiſe beſtens empfohlen werden.

Der Preis deſſelben iſt für beide Bände: 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. rhn.

Stuttgart, im März 1844. **Adolph Krabbe.**

(94) In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch

der

philoſophiſchen Rechtswiſſenſchaft

oder des

Naturrechts

von

Dr. Karl Heinrich v. Gros,

k. würt. Geheimen Rathe (vormal. Prof. des Rechts zu Erlangen).

Sechste, unveränderte nach dem Tode des Verf. erſchienene Ausgabe.

gr 8. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 Gr.

Obgleich dieſes mit ſeltener Klarheit geſchriebene Werk urſprünglich ein Handbuch zum Gebrauch für akademiſche Vorleſungen iſt, ſo kann doch eben ſo jeder Gebildete über die wichtigſten Fragen der Rechtslehre auf die einfachſte Weiſe darin Belehrung finden.

Der Verfaſſer geht nicht vom göttlichen Recht, ſondern vom Geſellſchaftsvertrage aus. Er leitet die Staatsgewalt aus dem Willen und Intereſſe der Staatsmitglieder her; er glaubt, daß ſie vernünftigerweiſe nie etwas Anderes ſeyn könne, als der Ausdruck des Geſammtwillens, und daß ſie keinen andern Zweck haben könne, als das allgemeine Beſte.

In der Durchführung dieſes Grundgedankens bewährt der Verfaſſer großen Scharfſinn. Immer hält er den Begriff des allgemeinen Beſten feſt und weist alle weiteren einſeitigen Anforderungen an das Naturrecht, ſo wie alle mdaslichen Verwechslungen und Täuſchungen zurück. Indem er aber unter dem allgemeinen Beſten immer nur den wohlverſtandenen, überlegten, allen zum Bewußtſeyn gekommenen Geſammtwillen verſteht, und ſogar die Ausübung dieſes Willens unter Controle ſtellt, weist er die einſeitige Lehre ab, nach welcher das allgemeine Beſte etwas den Menſchen Aufgedrungenes ſeyn ſoll, vielmehr entſpreche nur derjenige Staat der Idee des Rechts, in welchem das Volk durch Perſonen aus ſeiner Mitte bei der Ausübung der Staatsgewalt mitwirke.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[1464–65] Bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die
Reform der Kirche
durch den Staat.

Von
Dr. Ph. Marheineke.

gr. 12. geh. 1 Thlr.

[1386] In allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz iſt zu haben, namentlich in Augsburg bei Kollmann, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung **und als ein ſehr nützliches Buch für erwachſene Töchter, wovon binnen kurzer Zeit 1500 Exemplare abgeſetzt worden, zu empfehlen:**

Die
Beſtimmung der Jungfrau
und
ihr Verhältniß als Geliebte und Braut.

Herausgegeben von Dr. **Seidler.**

15 Sgr. od. 54 kr.

Die zweite Auflage dieſes werthvollen Buches enthält die Anweiſung, wie die Jungfrau ſeyn ſoll in ihrem Verhältniſſe gegen den Jüngling, — in ihrem Betragen gegen Männer, — in ihrem künftigen Stande als Gattin, und wie — mit einem vollkommenen weiblichen Charakter als eine ſanfte und gute Hausmutter. — Mögen es Eltern nicht verſäumen, ihren erwachſenen Töchtern dieſes Buch zur Bildung ihres Berufs anzuſchaffen.

Auch bei Tendler und Schäfer in Mailand, Favarger in Trieſt und in der Hochmeiſter'ſchen Buchhandlung in Hermannſtadt vorräthig.

[1502] Bei **Berra & Hoffmann** in **Prag** iſt ganz neu erſchienen:

Duoro-Walzer

von
Joseph Labitzky.

85stes Werk.

Für das Pianoforte	45 kr.
Zu vier Händen .	1 fl.
Für Orchester .	2 fl. 30 kr.

[1592] In der **Haſſelberg**'ſchen Verlagshandlung in **Berlin** iſt erſchienen und in der Eyſſenhardt'ſchen Buchhandlung, A. Fuhrmann hierſelbſt, ſo wie bei Ebner u. Seubert in Schwäb. Hall, Gall u. Lintz in Trier, Varrentrapps Sortiments-Buchhandlung in Frankfurt a. M., Züberlein in Bamberg, Michaelis in Luxemburg und allen übrigen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben.

Katholiſches
Unterrichtungs-,
Gebet- und Geſangbuch
von P. N. Bruns.

Mit päpſtlicher Approbation.

14te verb. u. verm. Auflage, auf weißem Druckpapier. Preis 20 Sgr.

Seit länger als 100 Jahren hat ſich dieſes Buch als eines der vorzüglichſten ſeiner Gattung erprobt; wir übergeben nun dem reſp. kathol. Publicum die 14te Auflage in zeitgemäßer Bearbeitung, in jeder Beziehung verbeſſert und vermehrt. Obgleich dieſe 34½ Bogen ſtark iſt und alle frühern Auflagen an Ausſtattung übertrifft, ſo wurde dennoch der Preis auf 20 Sgr. geſtellt und iſt alſo auch hierin von Seiten der Verlagshandlung alles nur mögliche gethan.

[1675–75] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und zu beziehen in Brünn durch Gaſtl u. Winiker; in Eperies durch Benczur; in Grätz durch Damian und Sorge, Ferſtl und Kienreich; in Hermannſtadt durch v. Hochmeiſter u. Thierry; in Innsbruck durch Pfaundler und Wagner; in Klagenfurt durch Sigmund; in Klauſenburg durch Barra und Stein; in Laibach durch Paternolli; in Lemberg durch Millikowsky, Piller u. Comp. und Winiarz; in Linz durch Eurich u. Sohn, Fink, Haslinger; in Olmütz durch Neugebauer; in Peſth durch Eggenberger und Sohn, Emich, Geibel, Hartleben, Heckenaſt, Kilian u. Comp., Kilian s. und Weber, Müller W. u. S.; in Prag durch Borroſch u. André, Calve, Ehrlich, Haaſe Söhne, Kretzſchmar, Kronberger u. Rziwnatz, Scheid, Schulz Wittwe; in Preßburg durch Landes Wittwe, Schwaiger und Wigand; in Reichenberg durch Pfeiffner; in Salzburg durch Mayr; in Temeswar durch Beichel; in Trieſt durch Börner und Favarger; in Wien durch Beck, Braumüller u. Seidel, Dirnböck, Gerold u. Sohn, Haas, Heubner, Jaſper, Kaulfuß Wittwe, Pr. u. C., Mayer u. C., Mörſchner, Rohrmann, Schaumburg u. C., Singer u. Göring, Tauer u. S., Tendler u. Schäfer, Volke, Walliſhauſer u. Wimmer:

Hermes, Dr. K. H.,
Geſchichte der letzten 25 Jahre.

2 Bände gr. 8.

in 12 Lieferungen geh. à Lieferung 6 gGr. — 7½ Sgr. oder 27 kr. rhn.

2te Auflage.

Von dieſem anerkannt vortrefflichen Geſchichtswerke iſt im Januar die 9te Lieferung erſchienen; die 10te Lieferung, bereits unter der Preſſe, erſcheint im März und enthält die Geſchichte „der franzöſiſchen Revolution von 1830.“ Die Verlagshandlung kündigt hiermit an, daß allen Subſcribenten auf dieſes Werk

vier ſchöne Stahlſtiche

nach Original-Zeichnungen von Alf. Rethel

gratis geliefert werden, deren einer mit der 9ten Lieferung ausgegeben iſt, die übrigen aber mit den noch erſcheinenden 3 letzten Lieferungen folgen werden. **Zugleich wird aber beſtimmt und ausdrücklich erklärt, daß dieſe vier Blätter gratis nur den Subſcribenten zu Theil werden, und daß mit der nahen Vollendung des ganzen Werkes unfehlbar ein erhöhter Ladenpreis unter Berechnung der Stahlſtiche eintreten wird.**

Es empfiehlt ſich daher für die kurze Zeit der noch offenſtehenden Subſcription zur Unterzeichnung auf dieſes ausgezeichnete Werk ergebenſt

Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[1497–99] So eben iſt bei den Unterzeichneten erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die
Pacinischen Körperchen
an den
Nerven des Menschen und der Säugethiere.

Von
J. Henle und A. Kölliker.

Mit drei Tafeln.

4. brosch. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Es iſt wohl unnöthig darauf aufmerkſam zu machen wie wichtig und intereſſant dieſe Schrift für **Naturforſcher, Anatomen** und **Aerzte** ſeyn muß.

Meyer u. Zeller in *Zürich.*

[1349] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber
den Sitz und die Natur des grauen Staares.

Eine von der Redaction der Annales d'Oculistique in Brüssel gekrönte Preisschrift

von Dr. **G. HOERING,**

prakt. Arzt und Augenarzt in Heilbronn am Neckar, der Sociétés de Médecine in Gent, Montpellier, Rotterdam, Brüssel, der Société des Sciences médicales et naturelles in Mecheln, der Société medico-pratique in Paris etc. corresp. Mitglied.

Mit Abbildungen.

Gr. 8. Velinpapier. Elegant broschirt 1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.

In einem der Académie royale de médecine zu Paris übergebenen Briefe läugnet Hr. Professor Malgaigne, der bekannte geistreiche französische Chirurg, die Existenz des Kapselstaares und zieht den Anfang eines Linsenstaares mit einem Centralkern in Zweifel, was den Redacteur der Annales d'Oculistique in Brüssel, Hrn. Dr. Cunier, veranlasste, die Widerlegung dieser Behauptung zum Gegenstand einer Preisfrage zu wählen.

Die Art der Aufnahme dieser Schrift in Brüssel beweist am besten, wie der Hr. Verfasser seine Aufgabe gelöst, und ich darf mich jeder weitern Anpreisung enthalten, indem ich mir noch erlaube, auf die günstige Beurtheilung dieser Abhandlung im 1. Heft des III. Bandes des Jahresberichts über die Fortschritte der gesammten Medicin von Canstatt mich zu berufen, nach welcher durch dieselbe der Lehre vom grauen Staar eine *sehr wesentliche* Bereicherung zu Theil geworden.

Heilbronn, im März 1844. **Johann Ulrich Landherr.**

Digitized by Google

[93] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 13. Luginsland. Braſilien und England. — Die engliſche Handelsfrage vom deutſchen Standpunkt aus betrachtet. — Miscellen: Die Spitalfieldweber. England und Braſilien. Pariſer Sparbanken. Verbeſſerungen der Donauſchifffahrt und ihre Wichtigkeit.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1552] Der

Wunderarzt.

Ein

Mährchen zum Oſtergeſchenke

von dem

Verfaſſer der Oſtereier.

12. Preis 12 kr. od. 3 gGr.

Augsburg.

Verlag der J. Wolff'ſchen Buchhandlung und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben

---

[1508] In der L. F. Rieger'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** erſchien ſo eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Erwiederung

der evangel. Gemeinde Ober- und Untergröningen

im Königreich Württemberg

auf das

offene Sendſchreiben ihres vormaligen, zur katholiſchen Kirche übergetretenen Pfarrers und nunmehrigen Doctors der Philoſophie

Hrn. Karl Haas

in Augsburg.

Im Namen und Auftrage der geſammten evangeliſchen Gemeinde zu Ober- und Untergröningen unterzeichnet von

106 Bürgern.

Motto:

Ebr. 10. 38. Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben, wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben.

1 Macc. 2. 21. So wollen doch ich und meine Söhne und Brüder nicht vom Geſetz unſerer Väter abfallen.

8. 1⅓ Bogen geh. 9 kr. od. 2 gGr.

[1505—6] **Erledigte Stelle.**

Die in Folge Beförderung erledigt gewordene Stelle eines Muſiklehrers und Organiſten in Murten, Kantons Freiburg, wird hiemit öffentlich zur freien Bewerbung ausgeſchrieben. Der Anzuſtellende hat ſich darüber auszuweiſen, daß er eine gründliche theoretiſche Kenntniß und Bildung in der Muſik und praktiſche Fertigkeit und Lehrgeſchick beſitze und im Stande ſey, eines oder mehrere Inſtrumente ſelbſt zu ſpielen, die Direction eines Geſang- und Inſtrumentalvereins zu führen und überhaupt der Muſik eine gründliche und claſſiſche Richtung zu geben. Er hat die Verpflichtung an der hieſigen Stadtſchule in wöchentlich 8 Stunden Knaben und Mädchen in drei Abtheilungen theoretiſchen und praktiſchen Geſangunterricht zu ertheilen, an Sonn- und Feſttagen als Organiſt an der deutſchen Kirche zu fungiren und die beſtehenden Privatvereine (Inſtrumental- und Geſangverein) zu dirigiren. Dafür bezieht er eine jährliche Beſoldung von 960 Schweizerfranken oder 640 fl. und zwar unabhängig des Einkommens, welches ihm der Privatunterricht gewähren wird, für den er ſich beſonders bezahlt machen kann.

Die HH. Bewerber ſind eingeladen, die Zeugniſſe über ihre Fähigkeiten und bisherigen Leiſtungen ſowie über ſittliche Aufführung **bis ſpäteſtens den 20 April nächſthin** dem Hrn. Schulraths-Präſidenten C. Chatoney frankirt einzuſenden.

Zu einer Prüfung, falls eine ſolche verlangt wird, werden ſie beſonders eingeladen werden.

Murten, den 22 März 1844.

Aus Auftrag des Schulraths.

Mottet, Not. Stadtſchreiber.

[1410-11] Königreich Württemberg.

Berg bei Stuttgart.

Verkauf einer Oelmühle mit bedeutender Waſſerkraft, eines Wohnhauſes nebſt Lagerräumen, Obſt- und Gemüſegärten etc.

Durch den Tod meines Gatten, des Kaufmanns Robert Köber, ſehe ich mich veranlaßt die hier nachbeſchriebenen Realitäten zum Verkauf zu bringen.

1) Ein dreiſtöckiges, 56' langes, an der von Stuttgart nach Eßlingen führenden frequenten Poſtſtraße mit der Fronte nach Oſten gelegenes, in beſtem Zuſtande befindliches und in ſchönen Verhältniſſen gebautes Wohnhaus, unter welchem ſich ein gewölbter Keller befindet, der ungefähr 80 Eimer faßt; das Parterre enthält einen ſich lebhaften Zuſpruchs erfreuenden Spezereiladen nebſt zweien als Magazin dienenden Räumen, die mit Leichtigkeit zu Zimmern eingerichtet werden können; der zweite und dritte Stock enthalten zwei Wohnungen mit 7, beziehungsweiſe 5 Zimmern nebſt den übrigen Erforderniſſen, die Manſarden 3 Zimmer und mehrere Kammern, alles im guten baulichen Stande. Auf dem Hauſe iſt ein Blitzableiter.

2) Das dreiſtöckige, an derſelben Straße gelegene, mit ſteinernem Stock und ebenfalls mit einem Blitzableiter verſehene Mühlgebäude, in deſſen Erdgeſchoß ſich die vollſtändig neue Einrichtung zur Oelbereitung befindet; dieſelbe beſteht aus zwei Steinwerken, zwei nach holländiſcher Art conſtruirten vierfachen Stempelpreſſen, zwei Schrot- und Putzmühlen und zwei Wärmapparaten, ſowie aus einer hydrauliſchen Preſſe von circa 400,000 Pf. Druckkraft nebſt den übrigen dazu gehörenden Vorrichtungen, und iſt faſt durchgängig aus Eiſen gemacht. Das Ganze wird mittelſt eines einzigen 19½' hohen und 7' breiten Waſſerrades von einer Waſſerkraft in Bewegung geſetzt, die circa 20 Pferdekraft ſtark iſt, und aus dem dem Neckar entnommenen Hauptcanal der königlichen Werke geſpeiſt wird. Die oberen Stockwerke der Mühle enthalten außer einem Zimmer für die Arbeiter neugelegte, geräumige Samenböden, die mittelſt hölzerner Schläuche unter einander in Verbindung ſtehen.

3) Ein gegenüber dem Mühlgebäude befindliches, an den Hauptcanal ſtoßendes zweiſtöckiges Gebäude, deſſen maſſives Erdgeſchoß als Oellager dient, in deſſen Beletage außer der Wohnung des Mühlaufſehers ſich ein Speicher und ein weiterer unter dem Dache befinden.

4) An dieſes Gebäude reiht ſich ein viertes an, welches unten als Wagplatz und Stallung, oben als Wohnung für den Knecht, als Frucht- und Heuboden dient; mit demſelben verbunden iſt eine Wagenremiſe.

5) Zwiſchen Nr. 1 und 2 liegt an der Straße ein circa 10 Ruthen großer Gemüſegarten, an dem die Einfahrt in den Hof angebracht iſt.

6) Auf der ſüdlichen Seite des Mühlgebäudes befindet ſich ein als Magazin und Holzlege dienendes Gebäude, dem ſich

7) ein einerſeits von der Poſtſtraße, andrerſeits von dem Hauptmühlcanal begränzter, mit den edelſten Obſtbäumen bepflanzter, circa 1 Morgen 1 Brtl. großer Grasgarten anſchließt.

8) Ein über den obenerwähnten Mühlcanal führender bedeckter hölzerner Steg, welcher die Verbindung mit dem größeren Theile des Dorfes herſtellt, der ſeine Spezereiwaaren hauptſächlich in bereits erwähntem Laden kauft.

Sämmtliche oben beſchriebene Gegenſtände bilden ein geſchloſſenes Ganzes von 725' Länge und circa 100' Tiefe, in deſſen Mitte ſich ein geräumiger Hof befindet.

Das ganze Anweſen eignet ſich vermöge der vorhandenen Einrichtung und des in der fruchtbaren Umgegend immer mehr Ausdehnung gewinnenden Anbaues von Oelſamen ſowohl zum Fortbetrieb als Oelmühle, für deren Erzeugniſſe aus den Geſchäftsbüchern ein reichlicher Abſatz nachgewieſen werden kann, als auch bei der vorhandenen ſtarken Waſſerkraft zur Errichtung jeder andern großartigen Fabrik.

Aber auch getheilt würde das Wohnhaus mit den vorhandenen Gärten, bei ſeiner die reizendſte Ausſicht ins Neckarthal und auf die Alp darbietenden geſunden Lage bei der Nähe von Stuttgart und des am ſchiffbaren Neckar gelegenen, ſich immer mehr hebenden Badorts Cannſtatt, ſowie im Hinblick auf die neu beſchloſſene, das Dorf berührende Eiſenbahn, einen Landſitz darbieten, der einen Reichthum von Annehmlichkeiten in ſich vereinigt, wie man ſie ſelten beiſammen finden mag.

Die Kaufsliebhaber ſind eingeladen, ſich wegen der Kaufsunterhandlungen an mich ſelbſt zu wenden.

Ottilie Köber.

(1500) Ein im Franzöſiſchen geprüftes, mit den beſten Zeugniſſen verſehenes Frauenzimmer, das auch im Deutſchen und in Handarbeiten Unterricht gibt, ſucht einen Platz als Gouvernante. — Geht auch auf Reiſen.

Frankirte Briefe mit Nr. 1500 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

(1504) Ein Frauenzimmer aus einer guten Familie der deutſchen Schweiz, welche ſich in höhern Lehranſtalten zur Lehrerin ausgebildet und ſchon einige Zeit in dieſem Fache mit gutem Erfolg gewirkt hat, wünſcht einen Platz als Erzieherin im Auslande zu finden und würde ſogleich eintreten. Die Fächer, in denen ſie Unterricht ertheilen würde, ſind: franzöſiſche und deutſche Sprache, Geſchichte, Geographie, Rechnen, Zeichnen, Muſik und alle weiblichen Handarbeiten. Frankirte Briefe mit Nr. 1504 befördert die Expediton der Allgem. Zeitung.

[1450—52] **Geſuch eines Lithographen.**

Man ſucht einen geſchickten Lithographen, der beſonders in der Federmanier, Schrift und Zeichnung ſehr erfahren iſt; derſelbe könnte auf ein ſehr gutes Salair Anſpruch machen. Bedingungen und Proben bittet man franco an die lithographiſche Anſtalt von Schmidt in Genf zu ſenden; ſollte derſelbe noch im Graviren und der Maſchine erfahren ſeyn, um ſo beſſer könnte er ſich ſtehen.

[1528—30] **Stelle - Geſuch.**

Ein in beiden Manieren geübter Lithograph wünſcht eine gute Stelle. Frankirte Briefe mit der Chiffre N. L. Nr. 1528 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 69 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Dienſtag — Nr. 93. — 2 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die Königinnen in Aranjuez. Arguelles †.

Großbritannien. Die Königin der Belgier. Vorläufiger Vergleich in Betreff der Factoreibill. Das indiſch-brittiſche Heer. Fellowes. Aufregung der anglicaniſchen Geiſtlichkeit in Irland.

Frankreich. Entbindung der Prinzeſſin Clementine von einem Prinzen. Das Jagdgeſetz vor der Pairskammer. Ueber die Beobachtung des Concordats.

Belgien. Schwanken der Entſcheidung über das Nothomb'ſche Miniſterium.

Italien. Neapel (die Unruhen in Coſenza. Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Kälte. Die Zinſenherabſetzung). Rom (Grund der öffentlichen Kirchengebete. Die beruhigenden Vorkehrungen von England und Frankreich).

Deutſchland. Stuttgart (der König und der Kronprinz. Der Vertrag mit den Vereinigten Staaten), Karlsruhe (Verhandlungen der erſten Kammer über die Eiſenbahnen), Deutſch-Limburg, Hamburg (das preußiſche Briefporto), Weſtpreußen und Breslau (der Advocatentag in Mainz), Poſen (die Emigranten; die Eiſenbahnen), Grätz (Brücken- und Eiſenbahnbauten).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: königl. Reſcript über gemiſchte Ehen.

Dänemark. Kopenhagen 24 März: A. Thorwaldſens Tod.

Donaufürſtenthümer. Moldau: der Hoſpodar.

Griechenland. Athen 21 März. Annahme der Verfaſſung durch den König.

Beilage. Franzöſiſche Miſſion in der Mandſchurei. — Der ungariſche Reichstag. (Jährliche Seſſionen.) — Die Lage von Griechenland. (VI. Die Thronfolge.) — Türkei. (Konſtantinopel: das Gefängniß von Topchana und die deutſchen Arreſtanten.)

Außerord. Beil. Karl XIV Johann. (II.)

Datum der Börſen: London 27; Amſterdam 28; Wien, Frankfurt a. M. 30 März.

Spanien.

Aranjuez war in den Tagen vom 20 bis 23 März der Sammelplatz der vornehmen Welt von Madrid. Drei Viertelſtunden Wegs von dieſem königlichen Sitze, in der Ebene nördlich der Hochſtraße von Andaluſien und Valencia, war der Ort für die erſte Begrüßung auserſehen. Dort waren zwei reichgeſchmückte in Seide und Gold ſchimmernde Feldzelte errichtet worden, welche Sappeurs und Reiterpikets umgaben. Unter den Fahnen welche ſie zierten führte eine die Inſchrift: „Keine Pyrenäen mehr“, ohne Zweifel aus Galanterie für Frankreich. Das zum Empfange der Königin-Mutter beſtimmte Zelt war mit artigen Allegorien und orientaliſcher Pracht ausgeſtattet; für alles war geſorgt, ſogar befand ſich in einem der Nebencabinette ein Arzt mit allerlei Heil- und Stärkungsmitteln um den Perſonen welche die königliche Begrüßung zu ſehr angreifen möchte gleich Hülfe zu reichen. Die Königin und ihre Schweſter, die ſich am 21 März Nachmittags 4½ Uhr nach den Zelten begaben, konnten den Augenblick kaum erwarten, wo ſie die ihnen ſo lange entriſſene Mutter wiederſehen ſollten. Nach mehreren Täuſchungen, veranlaßt durch Staubwolken deren täuſchende ſpaniſche Art von Cervantes' Griffel jedermann bekannt iſt, rief die junge Königin als ſich — es war 5¼ Uhr — eine neue Staubwolke zeigte: „Dießmal trügt mich mein Herz nicht!“ Und wirklich, es war die erlauchte Verbannte! An ihrer Seite ſaß der Juſtizminiſter Mayans, am Wagenſchlage ritt General Narvaez. Nach der ſtummen Umarmung waren Thränen die beredteſte Sprache für die Gefühle der Herzen. Gegen 6 Uhr empfing die Königin-Mutter mehrere ausgezeichnete Perſonen, unter andern den engliſchen und franzöſiſchen Geſandten, ſämmtliche Miniſter, Iſturiz und mehrere Granden. Sodann ſtieg ſie nebſt ihren beiden Töchtern in den Wagen und fuhr, zwiſchen ihnen ſitzend, unter unaufhörlichen Lebehochrufen und dem Läuten aller Glocken um 6¼ Uhr in Aranjuez ein. Im Schloß empfing ſie der achtzigjährige Marſchall von **Baylen**. „Ich bin glücklich,“ hub dieſer an, „noch in meinen alten Tagen die Ehre“ — konnte aber vor tiefer Rührung nicht weiter ſprechen. Die Königin bewies ihm die größte Freundlichkeit und erwiederte: „Ich komme um Dir die Laſt der **Vormundſchaft** abzunehmen.“ Aranjuez war Abends beleuchtet, in allen Straßen erſchollen Sang und Caſtagnetten. Der Maler Madrazo hat die Aufgabe die rührende Scene des Wiederſehens bei den Zelten auf der Leinwand zu verewigen. Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr empfing die Königin noch das diplomatiſche Corps. Andern Morgens, am 22, fand die Cerimonie des Handkuſſes ſtatt, der ſehr glänzend ausfiel. Am 23 reisten die Fürſtinnen um 11½ Uhr von Aranjuez ab, um in Madrid um 4 Uhr einzuziehen. Auffallend ſey es geweſen, bemerkt ein moderantiſtiſches Blatt, daß ſich im Vorſaale der Königin-Mutter auch die Eſparteriſtiſchen Generale Juan Van Halen, Santos, San Miguel, Tena, Puig, Rodriguez, Villa Padierna und andere gleichgeſinnte eingefunden hatten. Was die Gegenwart dieſer Herren dort bedeuten ſolle?

Nach dem **Heraldo** iſt der Deputirte Madoz aus ſeiner ſtreng einſamen Zelle mit mehreren ſeiner Unglücksgefährten wieder zuſammengebracht worden, und ſcheint alſo ſeine Mitſchuld an dem Aufſtande von Alicante, worauf Bonets Ausſagen gewieſen haben ſollten, unbegründet zu ſeyn. Dagegen will man bei Almeria aus dem Meer ein Paket mit Papieren aufgefiſcht haben (wie der Correſpondent berichtet, ſoll es von einem aus dem Hafen von Cartagena kommenden Schiffe weggeworfen ſeyn), welche mehrere vornehme Perſonen in Madrid und Gibraltar bloßſtellen; die betreffenden Briefe ſind von einem Courier der Regierung überbracht worden. Alle Mitglieder des Ayuntamiento von Barbaſtro ſind auf Befehl des Generalcapitans dieſes Bezirks verhaftet worden, man weiß noch nicht warum. In Alicante dauerten Verhaftungen und

Digitized by Google

Hinrichtungen fort. Eine Liſte der Schuldigen behufs der Einziehung war bekannt gemacht worden, viele der Proſcribirten entflohen. Goreido, Secretär des Regierungschefs vor dem Aufſtande, der im Heraldo noch kürzlich ſeine Unſchuld betheuerte und gerichtliche Unterſuchung verlangte, iſt gleich nach Herſtellung ſeiner Identität erſchoſſen worden. Er ſtarb muthig und hielt noch eine Anrede an die Truppen.

Don Auguſtin Arguelles iſt am 23 März in Madrid geſtorben.

Großbritannien.

London, 27 März.

Geſtern Nachmittags 5 Uhr wurde die Königin der Belgier, welche das brittiſche Regierungsdampfboot Princeß Alice Morgens bald 7 Uhr in Oſtende abgeholt, durch die Herzogin von Kent in Woolwich an der Themſe feſtlich empfangen, worauf die hohen Verwandten, beide in tiefer Trauer, zu Land nach London herausfuhren und um 7 Uhr Abends im Buckinghampalaſt abſtiegen.

Die Journale berichten ein ächt engliſches Stückchen. Als neulich Prinz Albert einen Ausflug nach der Inſel Wight machte, um einen dort für die Königin zu miethenden oder anzukaufenden Landſitz in Augenſchein zu nehmen, folgte Sr. k. Hoh. heimlich ein Zeitungscorreſpondent — reporter, oder hier eigentlich ein penny-a-liner d. h. ein Scribler dem die Zeile mit einem Groſchen bezahlt wird — um in irgend ein Londoner Klatſchblatt getreulich zu berichten was der Prinz unterwegs geſagt oder auch nicht geſagt, wie er gelächelt, gehuſtet, ob er graue oder blaue Beinkleider getragen ꝛc. Der Geſchmack des engliſchen Publicums, des weiblichen zumal, an allen Minutien der vornehmen Geſellſchaft (high life und high-lived company) iſt unerſättlich, und das berühmte Geſpräch zwiſchen Lady Blarney und Miß Skeggs über den Herzog und ſein Hoſenband noch heute ſo treffend wie im Jahr 1766 wo Goldſmith ſeinen Dorfpfarrer ſchrieb. Obiger Reporter alſo folgte dem Prinzen nicht nur nach Portsmouth, ſondern wußte ſich auch an Bord des Schiffs einzuſchleichen, auf welchem derſelbe von Gosport die Ueberfahrt nach Cowes machte. Er war auf dem Deck im beſten Daguerreotypiren des „illustrious consort“ begriffen, hatte ſchon eine ganze Anzahl „anmuthreicher Verneigungen“ und „ausdrucksvoller fürſtlicher Blicke“ zu Papier gebracht, da bemerkte ihn der Prinz, und ließ in Verdruß über die unverſchämte Zudringlichkeit, ihn verhaften. Die Matroſen thaten ein übriges und ſetzten den unglücklichen Styliſten in ein von der Yacht im Tau geſchlepptes Boot, wo er vom Seewaſſer durchnäßt vor Kälte zitterte, und beim Landen tunkten ſie ihn in den Schlamm des Ufers. Die Verhaftung, bemerkt der Hampſhire Advertiſer, ſey in der Ordnung geweſen, die Mißhandlung des armen Menſchen aber hätte der Prinz nicht dulden ſollen; denn auch ein Pfennigſchreiber bleibe noch ein freier Engländer, und dieſer dürfe nicht behandelt werden, wie Hochgeſtellte die Geringen in dem Lande zu behandeln pflegen, von welchem Byron ſagt:

„Whose somewhat tardy millions
Have princes who spur more than their postillions.“

Am 27 März hielt das Oberhaus keine Sitzung. Die kurze Unterhausſitzung liegt uns ganz vor. Lord Aſhley erklärte daß er dem Antrag, welchen der Miniſter des Innern auf den 29 März angekündigt (nämlich die vorliegende Factoreibill fallen zu laſſen und eine neue einzubringen. S. den Brief) ſich nicht widerſetzen wolle. Zwar wiſſe er daß er mittelſt dieſes Entſchluſſes viele gewonnene Vortheile aufgebe, er erachte es aber für ſeine Pflicht, ſo weit er es mit gutem Gewiſſen thun könne, die Convenienzen des Hauſes und der Regierung zu Rathe zu ziehen. (Hört!) Sir J. Graham acceptirte dieſe Erklärung, und ſagte daß er gleich am Freitag ſeine neue Bill zur erſten Leſung vorſchlagen, zur zweiten Leſung aber einen baldigen Termin nach Oſtern anberaumen wolle. Das Haus vertagte ſich um 6 Uhr Abends.

Die dem Parlament vorgelegten Voranſchläge für öffentliche Bauten und Reparaturen im Jahr 1844/45 betragen die Summe von 273,645 Pf. St. Darunter ſind 112,190 Pf. für die königlichen Paläſte, 60 Pf. Zuſchuß zu der für die neuen Parlamentshäuſer votirten Summe, 50,000 Pf. für den caledoniſchen Canal, und 8000 Pf. für den Hafen von Kingstown. Durch neue ökonomiſche Einrichtungen in der Hofhaltung hofft man der Civilliſte künftig 25,000 Pf. St. jährlich zu erſparen. — In dem königlichen Palaſte Hampton-Court bei Richmond, der ſtolzen Schöpfung des Cardinals Wolſey, iſt dermalen im Auftrag des Königs von Preußen ein deutſcher Künſtler beſchäftigt die berühmten Raffael'ſchen Cartons zu copiren.

Hrn. O'Connell werden für ſeine bevorſtehende Rückkehr nach Irland in verſchiedenen Städten des Landes Feſtmahle vorbereitet, ſo in Cork, und in Dublin ſelbſt. Für den Fall daß er wirklich in den Kerker wandern müßte, ſoll eine große Darlegung von Nationalſympathie geſchehen. Namentlich iſt es, einer Dubliner Correſpondenz des M. Chronicle zufolge, im Plan den Pfingſtmontag (27 Mai) als einen allgemeinen Bitt- und Bußtag für Irland auszuſchreiben, ja ſämmtliche Katholiken der ganzen chriſtlichen Welt zur Mitfeier einzuladen. — In einer Verſammlung der „Proteſtant Operative Aſſociation“ von Dublin ward, auf Betrieb ihres Leiters, des fanatiſchen Geiſtlichen J. Gregg, der Beſchluß gefaßt: „Das jetzt ſo allgemeine Geſchrei um Umſturz der iriſchen Staatskirche iſt ganz und gar dem Herzog v. Wellington und dem Sir R. Peel zuzuſchreiben, welche, als ſie im Jahr 1829 einen Einbruch in die Verfaſſung von 1688 machten, der Kirche Frieden und Sicherheit zuſagten, ſowie ſie dieſes noch immer thun, während doch immer neue Angriffe, Beſorgniſſe und Gefahren die Ergebniſſe ihres Benehmens ſind.“ (In Bezug auf die bedenkliche Stimmung eines Theils der höhern anglicaniſchen Geiſtlichkeit in Irland, dann der nordiriſchen Presbyterianer gegen die Regierung ſ. den unten folgenden Brief).

Dem Directorium der oſtindiſchen Compagnie, welches bekanntlich in London (India Houſe) ſeinen Sitz hat, iſt der Plan vorgelegt, und wird ohne Zweifel auch deſſen Gutheißung erhalten, das Officierscorps der indobrittiſchen Armee zu vermehren, und namentlich jedem Regiment noch einen Capitän beifügen. „Dieſer Plan,“ ſagt die Times, „iſt ebenſo rechtzeitig wie nothwendig. Unſere letzten Feldzüge im Orient haben nur die frühere Erfahrung von der Unzulänglichkeit der Zahl der Officiere beſtätigt, denen die Mannszucht und das Wohl unſeres Heers in Indien anvertraut iſt. Wie tapfer und muthig dieſes Heer auch iſt, und in den gefährlichſten Lagen auch immer war, ſo lange es ſeine europäiſchen Officiere befehligten und in ſeinen Anſtrengungen befeuerten, ſo hat doch die Kriegserfahrung bewieſen daß das Mißverhältniß in der Zahl der Officiere im unmittelbaren Dienſte der Compagnie wie in dem der königlichen Truppen in Indien oft große Verluſte, wenn auch nicht, wie in Kabul, geradezu Niederlage und Schmach verurſacht. Der Körper des Aſiaten iſt langer Strapaze und Entbehrung gewachſen, aber ſeine Seele bedarf den belebenden Anſporn europäiſcher Kühnheit, ſowie den ſtählenden Einfluß europäiſcher Mannszucht, um einen ungleichen Kampf wagen oder einen unglücklichen Rückzug ertragen zu können. So lange Officiere da ſind, ſtehen die Sipahis treu bei ihren Fahnen; ſobald die Officiere fehlen, reißt Unordnung, Wirrſal und Meuterei unter ihnen ein. Darum

Digitized by Google

begrüßen wir jene Maaßregel als eine heilſame für die große Armee, welche die fernen Provinzen Großbritanniens zwiſchen dem Indus und dem Burhamputer zu ſchützen hat.“ — Ein aus Hongkong heimgekehrtes Handelsſchiff hat die erfreuliche Nachricht mitgebracht daß die gefährliche Seuche, welche unter der Beſatzung jener Inſel ſo ſchlimme Verheerungen angerichtet, ganz vorüber war.

Die neueſten Nachrichten über Hrn. Fellowes’ zweite archäologiſche Nachforſchung in Lycien — die „Xanthus-Expedition“ — lauten minder günſtig. Das Schiff Virago war mit mehreren Tannen Bruchſtücken in Malta angekommen, bedeutende neue Entdeckungen hatte man aber nicht gemacht; die Ausgrabungen ſtanden ſeit länger als einem Monat ſtill, indem der Fluß, durch heftige Regengüſſe angeſchwollen, die ganze Umgegend überſchwemmt, Brücken, Straßen und andere von der Expedition errichtete Bauten mit fortgeriſſen hatte. Das Grab mit dem Pferdebild (ſo ſchreibt der Obſerver; ſollte das Chimära-Grab gemeint ſeyn, von welchem früher die Rede war?) kann auf keinem kleineren Fahrzeug als einem Linienſchiff transportirt werden, und Hr. Fellowes hat den Admiral der Malta-Station zu dieſem Ende um den „Indus“ angegangen.

Der bekannte Enthuſiaſt für Don Carlos Lord Ranelagh hat dem hohen Staatsgefangenen letzthin wieder einen Beſuch in Bourges abgeſtattet. Der Erzählung Sr. Lordſchaft zufolge iſt der Prinz dermalen geneigt zur Befreiung Spaniens Opfer zu bringen, die er früher verweigert. Er ſoll dem Lord Papiere in dieſem Sinne eingehändigt haben. Die jetzige Lage Spaniens erſcheint der engliſchen Preſſe aller Farben in einem ſehr trüben Lichte; Times und Chronicle bezeichnen ſie als die unglücklichſte und hoffnungsloſeſte, worin das arme, zwiſchen männlicher Verruchtheit und weiblicher Liederlichkeit, zwiſchen Soldatenbrutalität und politiſcher Unfähigkeit hin und her geworfene Land ſeit 1830 ſich jemals befunden.

Der 25 März war der erſte Jahrestag der Eröffnung des Themſetunnels. Zur Feier deſſelben ward im Tunnel eine Art Jahrmarkt (fancy fair) veranſtaltet, der noch mehrere Tage dauern wird. Man rechnet daß je 2400 Menſchen in der Stunde durch den Tunnel wanderten.

Dieſer Tage legte die ſchöne niederländiſche Dampffregatte „Bromo“ von 1200 Tonnen Raum, Capitän Van den Bröcke, in Falmouth an. Sie iſt mit 8 Kanonen, worunter 2 achtzigpfünder Drehbaſſen, bewaffnet, und führt eine Beſatzung von 130 Mann. Das Schiff iſt nach Batavia unterwegs, und hat zugleich reiche Geſchenke vom König von Holland an den Kaiſer von Japan an Bord.

* **London**, 26 März. Sie wiſſen daß Freitag Nachts das Unterhaus den miniſteriellen Vorſchlag zur Beſchränkung der Arbeitszeit auf 12 Stunden durch eine Mehrheit von 3, und den des Lord Ashley auf 10 Stunden, durch eine von 7 verwarf! Graham verlangte hierauf ein paar Tage Zeit, um zu ſehen was bei dieſen Widerſprüchen zu thun ſey. Geſtern nun erklärte er den Entſchluß der Regierung bei 12 Stunden zu beharren, und ſich durch keine Entſcheidung des Parlaments bewegen zu laſſen eine Beſchränkung auf eine kürzere Zeit einzuführen. Sie fühle ſich überzeugt daß die verderblichſten Folgen für die Arbeiter ſelbſt und durch dieſe für die Ruhe des Landes daraus entſpringen müßten, und ſie wolle daher lieber ihre Stellen niederlegen als ſich zur Ausführung eines ſo verderblichen Planes hergeben. Damit auch niemand glauben möchte das Miniſterium ſey nicht einſtimmig, ließen ſich Peel und Stanley in gleichem Sinne vernehmen. Indeſſen da für jetzt keine Hoffnung vorhanden ſey die 12ſtündige Arbeitsdauer durchzuſetzen, ſo wünſchen die Miniſter die gegenwärtige Bill ganz und gar fallen zu laſſen, und eine andere an deren Stelle vorzuſchlagen, welche diejenigen Beſchränkungen in Bezug auf Kinder und junge Perſonen enthalten ſolle, worüber alle Parteien einig ſeyen. Setzen aber auch die Miniſter ihren Widerſtand durch und bleiben ſie am Ruder, ſo iſt auf jeden Fall der Grund zu einer höchſt bedenklichen Aufregung in den Städten für eine neue Geſetzgebung zum Schutze der arbeitenden Claſſe gelegt, welche von nun an die größte Aufmerkſamkeit des Parlaments und der Regierung in Anſpruch nehmen wird. — Mittlerweile ſteigen in Irland die Schwierigkeiten, da es dort O’Connell nicht allein iſt der den Miniſtern zu ſchaffen macht. Das Gerücht nämlich, deſſen ich in meinem letzten erwähnte, daß das Miniſterium entſchloſſen ſey der dortigen biſchöflichen Geiſtlichkeit alle Beförderung zu entziehen, wenn ſie nicht das Erziehungsſyſtem der Regierung unterſtützen wolle, ſoll bei derſelben, und nicht weniger unter den Laien dieſes Glaubens eine beiſpielloſe Gährung veranlaßt haben. Und die Presbyterianer in Nord-Irland haben beſchloſſen ſich mit keinem Ehegeſetz zu begnügen, das ſie nicht mit den Biſchöflichen auf ganz gleichen Fuß ſetze. Sie bereuen es nun aufs bitterſte, daß ſie ſich hatten bereden laſſen mit dieſen gemeinſchaftliche Sache gegen O’Connell zu machen. Sie erklären daß ſie, zum Lohn dafür, von ihren Verbündeten beſchimpft und mißhandelt wurden. Der Schimpf aber, den ſie erfahren, geht von der hochkirchlichen Idee der ſogenannten apoſtoliſchen Succeſſion aus, vermöge welcher Prediger, die nicht von einem in ununterbrochener Linie von den Apoſteln herabgekommenen Biſchof ordinirt worden, gar nicht befähigt zu irgend einer heiligen Handlung, und als ſchismatiſche Laien betrachtet werden. Denn dieſe Anſicht, welche freilich den Grundſtein der puſeyitiſchen Lehre bildet, iſt nicht auf dieſe Partei beſchränkt, und wird oft von Männern behauptet, die man ſonſt zur evangeliſchen Partei rechnet. Beſonders iſt dieß der Fall in Irland, wo die Geiſtlichen auch den Papiſten gegenüber ſich dadurch eine höhere Berechtigung zu geben meinen. „Ihr,“ hört man ſie oft zu dieſen ſagen, „ſeyd römiſch-katholiſch, alſo eine Secte, wir aber bilden ein ächtes Glied der allgemeinen apoſtoliſchen Kirche, und ſind daher die einzig wahrhaft berechtigten Prieſter im Lande“ Man kann ſich nun denken, wie viel die Regierung bei dieſen Leuten wagt, wenn ſie ihnen ins Angeſicht die Presbyterianer für gleich berechtigte Diener der Kirche erklären wollte, und welcher großen Gefahr ſie die brittiſche Herrſchaft in Irland ausſetzt, wenn ſie dieſe letztern beleidigt. Die iriſchen Presbyterianer ſind ein kräftiges Volk, mit republicaniſchen Neigungen, wie ſie im Jahre 1792 ſattſam bewieſen, und ganz ſo zahlreich als die biſchöflichen Proteſtanten. Da dieſer Gegenſtand in kurzem eine große politiſche Bedeutung erhalten wird, ſo empfehle ich allen deutſchen Leſern, die ſich mit den Verhältniſſen näher bekannt zu machen wünſchen, Uhden’s vortreffliches Buch über die kirchlichen Zuſtände in England, ein Werk deſſen Vortrefflichkeit nicht nur in der genauen Sachkenntniß, ſondern auch in der Klarheit des Styls ſo wie in der Kürze der Behandlung liegt.

Frankreich.

Paris, 29 März.

König Ludwig Philipp hat wieder einen Enkel bekommen. Am Morgen des Donnerſtags nach 5 Uhr wurde die Prinzeſſin Clementine von Sachſen-Coburg-Gotha von einem Prinzen glücklich entbunden, und der Neugeborne der die Vornamen Philipp Ferdinand Maria Auguſt Raphael empfing, Nachmittags 5 Uhr von dem Erzbiſchof von Paris getauft. JJ. MM. vertraten Pathenſtelle, und am Abend war großes Feſtmahl zu welchem die Zeugen der Geburt, der Kanzler Baron Pasquier, der Herzog Decazes, die Miniſter Soult, Martin und Guizot ꝛc. eingeladen wurden.

Digitized by Google

Die unruhigen Bewegungen in Italien ſcheinen die geſpannte Aufmerkſamkeit der Regierung in Anſpruch zu nehmen. Das Commerce, das beiläufig geſagt, auch auf etwas myſteriöſe Weiſe von einem nächſtens zu erwartenden hohen Beſuch in Paris ſpricht, der alle Welt in Erſtaunen ſetzen werde (nach Galignani's Meſſenger eine Anſpielung auf den Kaiſer Nikolaus), berichtet von langen Verhandlungen des neapolitaniſchen Geſandten mit Hrn. Guizot, dann einem in aller Eile nach den Tuilerien berufenen Cabinetsrath, abgeſandten Courieren ꝛc. Unter den übrigen Journalen iſt es bis jetzt bloß der revolutionäre National welcher von der Sache Notiz nimmt und ihr einen aufmunternden Artikel widmet, jedoch mit dem Beiſatz noch ſey ihm „große Behutſamkeit geboten, denn ſolange eine reactionäre Gewalt die Angelegenheiten Frankreichs leite, wiſſe er wohl daß ſie alles aufbieten werde die rechtmäßigſten Inſurrectionen zu erſticken.“

Die Pairskammer iſt ſeit vorgeſtern mit dem Jagdgeſetz beſchäftigt. Wie es ſcheint, wird ſie es ſo ziemlich laſſen wie es aus dem Palaſt Bourbon herübergekommen iſt, einzelne techniſche Verbeſſerungen abgerechnet da ſie viele Kenner beſitzt. Unter andern wurde die Jagd auf Lockvögel (appeaux, appelans, chanterelles) in die Kategorie der verbotenen Jagden geſetzt. Auch iſt im Commiſſionsbericht auf Herſtellung der Ausnahmsclauſel zu Gunſten der Kronwälder angetragen. In der andern Kammer war die Debatte über die Maaßregel gegen die Weinfälſchung durch einen Ausfall des Hrn. Lherbette auf den ſogenannten Weinbaucongreß von Bordeaux aufgehalten worden, indem dieſer Abgeordnete das Unſtatthafte dieſer auch von Deputirten beſuchten coalitionsartigen Verſammlungen, die da im Namen des Acker- oder Weinbaues, dort der Zucker, der Tücher oder Eiſen ſtattfinden und ihre Privatintereſſen der Geſetzgebung aufdrangen wollen, nachdrücklich rügte. Doch war es Hrn. Mangnin leicht zu zeigen daß der vorliegende Antrag aus keinem ſolchen Einfluß hervorgegangen, da derſelbe ein Jahr älter iſt als jener Weinbaucongreß.

Da die miniſteriellen Organe den Kirchlichen gegenüber ſich beſtändig auf die ſogenannten organiſchen Artikel des Concordats vom 18 Germinal des Jahres X (8 April 1802) berufen, durch welche die unterm 26 Meſſidor des J. IX (15 Jul. 1801) abgeſchloſſene Uebereinkunft mit dem Papſt oder das eigentliche Concordat Geſetzeskraft erhielt, ſo bringt das Univers eine Kritik dieſes Conſulardecrets, welche allerdings beweist daß mehrere Beſtimmungen desſelben entweder nie beobachtet worden oder wenigſtens längſt außer Uebung gekommen ſind. So war im Art. 12 ausgeſprochen: „Den Erzbiſchöfen und Biſchöfen iſt es freigeſtellt ihren Namen den Titel „Bürger oder Herr (titre de citoyen ou de monsieur) anzufügen. Alle andern Bezeichnungen ſind verboten.“ Nun aber führt ein Biſchof im Kanzleiſtyl des Miniſteriums wie überall das Prädicat Monseigneur, welches ſeit der Julirevolution außer den Würdeträgern der Kirche nur noch den königlichen Prinzen zukommt, (und offenbar urſprünglich ihr Verhältniß als Feudalbarone oder Standesherren *) bezeichnete, daher es mit dem Titel eines engliſchen Lords „Eure Herrlichkeit“ die nächſte Verwandtſchaft hat, indem die deutſche Titulatur „biſchöfliche Gnaden“ mit der franzöſiſchen Geſellſchaftsſprache allzuſehr in Widerſpruch ſteht, die Titulatur „hochwürdiger Herr“ aber zu wenig beſagt, da man ſie jedem Theologen — ja wie das bekannte Verſuchungsſchreiben des Verfaſſers der Bernſteinhexe ausweist auch einem Mythologen — geben kann.) Im Artikel 13 heißt es: „Die Erzbiſchöfe werden ihre Suffragane weihen und einſetzen.“ Dieß iſt abermals eine Verordnung die nie ſtreng eingehalten worden iſt, ohne daß je die Regierung darnach gefragt hat. Ebenſo Art. 20: „Die Biſchöfe ſind verbunden in ihren Diöceſen zu reſidiren, und können ſie nur mit Erlaubniß des erſten Conſuls verlaſſen.“ Hat je ein Biſchof, fragt das Univers, die Erlaubniß nachgeſucht die Gränzen ſeiner Diöceſe zu überſchreiten? Nie. Art. 26 lautet: „Sie dürfen keinen Geiſtlichen ordiniren, wenn er ſich nicht mit einem Eigenthum ausweist das wenigſtens ein Jahreseinkommen von 300 Fr. abwirft.“ Dieſer Nachweis iſt nie verlangt worden, weder unter dem Kaiſer noch jetzt. Art. 31 ſagt: „Die Hülfspriester (desservants) haben ihr Amt unter Ueberwachung und Leitung der Pfarrer zu verwalten.“ Im Gegentheil, die Hülfspriester waren und ſind von dem Pfarrer vollkommen unabhängig. Art. 34: „Ein Prieſter kann ſeine Diöceſe nicht verlaſſen um in einer andern Aushülfe zu leiſten, außer mit Erlaubniß ſeines Biſchofs“, wurde gleichfalls nie beobachtet. Art. 39: „Es wird nur eine Liturgie und ein Katechismus für alle katholiſchen Kirchen Frankreichs beſtehen“ wurde in dem zweiten Theil unter Napoleon vollzogen, iſt aber in dem erſten Theil ſeit zweiunddreißig Jahren todter Buchſtabe geblieben. Zum Art. 43: „Alle Geiſtlichen haben ſich à la française und ſchwarz zu kleiden“, bemerkt das Univers, es fehle dieſer Vorſchrift nur noch der Degen an der Seite, der Klapphut und die Cocarde, man möchte aber am Neujahrstag ſehen ob nicht die Soutanen in den Sälen des Königthums quoique oder parceque, gleichwie im Cabinet des Cultminiſters officiellen Zutritt hatten. So iſt freilich der legale Boden auf welchem die antikirchlichen Kämpfer fußen, nicht allzu ſtark, wenigſtens kann jenes Conſulargeſetz für das Verhältniß zwiſchen Kirche und Staat nicht die abſolute Norm abgeben. Uebrigens ſcheint die Pairscommiſſion geneigt in einem wichtigen Punkt die Wünſche der Geiſtlichkeit, wenigſtens theilweiſe, zu erfüllen. Es ſoll nämlich der Antrag gemacht werden die Oberaufſicht über das Schulweſen der Univerſität zwar nicht durchaus zu entziehen, aber einen Oberſchulrath (conseil superieur de l'enseignement) zu errichten, der aus einem Biſchof den der König ernennt, aus den Oberpräſidenten des Caſſations- und des königlichen Gerichtshofs von Paris, aus den Präſidenten und Vicepräſidenten beider Kammern und einigen andern höheren Beamten beſtände und über die Fälle zu entſcheiden hätte wo es ſich davon handelt Anſtalten mit voller Berechtigung außer Wirkſamkeit zu ſetzen. Andererſeits iſt aber die Beſeitigung einer den kleinen Seminarien in dem Geſetzentwurf zugeſtandenen Vergünſtigung in Ausſicht geſtellt, es ſollen nämlich zu den Baccalaureatsprüfungen nur diejenigen Zöglinge zugelaſſen werden die aus Anſtalten hervorgegangen ſind in welchen die Profeſſoren der höheren Claſſen den Licentiatsgrad beſitzen.

Aus Anlaß der hohen Geldſtrafen, welche die legitimiſtiſche Preſſe neuerdings zu erleiden hat und welche die Gazette

*) Die Einkünfte der franzöſiſchen Geiſtlichkeit vor der Revolution beliefen ſich (nach einer Schätzung Neckers in ſeinem berühmten Rechenſchaftsbericht) auf jährlich 130 Mill. Livres aus Gütern, die im Verhältniß zu dem übrigen Grundbeſitz ſich = 1 : $5^{3}/_{4}$ verhielten. Schon in der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts beſtand das Kirchenvermögen (ungerechnet die Güter der „ausländiſchen Geiſtlichkeit“, d. i. der deutſchen und belgiſchen Biſchöfe und Capitel auf franzöſiſchem Gebiet) aus 180,000 Lehngütern, darunter 83,000 Standesherrſchaften, außerdem aus 240 000 Maiereien und Vorwerken, 1,700,000 Morgen Weinberg außer den 400,000 Morgen aus welchen die Geiſtlichkeit $^{1}/_{3}$ oder $^{1}/_{4}$ des vollen Ertrags bezog, aus 600,000 Morgen lediger Feldgüter, 135 000 Weihern, 900,000 Morgen Wieſen, 1,800,000 Morgen Waldungen, 1,400,000 Morgen Weiden und 245,000 in Gang befindlichen Waſſerrädern in Getreide- und Papiermühlen und Hammerwerken aller Art. (Vergl. Schuberts Statiſtik erſten Bandes Th. 2, S. 65 ff.) So war der Titel: Monseigneur freilich keine bloße Form der Courtoiſie.

Digitized by Google

de France Confiſcationen nennt, bringt das Charivari folgende

Bilance der Preßfreiheit:

Activa:	Paſſiva:
Preßproceſſe? Es wird keine mehr geben! (Der Generallieutenant des Königreichs 1830.)	Heute am 28 März, im Jahr 14 des Reichs der Freiheit, ſind 27 Geranten und Redacteurs von Journalen im Gefängniß.
In Sache der Preſſe, ihr Herren, ſind acht Tage Gefängniß eine wirkliche Strafe, fünfzehn Tage eine ſtrengr Strafe, ein Monat eine ſchreckliche Strafe. (Hr. Barthe.)	Seit 1830 hat der Journalismus bezahlt an Geldbußen 7,500,500 Fr. und hat 184 Jahre zehn Monate Gefängniß erſtanden.

Belgien.

* **Brüſſel**, 27 März. Das Geſetz über die Reform der Prüfungsjury iſt ſeit Montag in Berathung, ohne daß der Ausgang dieſer wichtigen Angelegenheit ſich mit einiger Gewißheit vorausſehen ließe. Was ich Ihnen in meiner letzten Mittheilung ſchrieb, iſt auch jetzt der bei weitem wahrſcheinlichſte. Man wird einen mezzo termine ſuchen, über den die Regierung und die Majorität ſich vereinigen, um die allen Intereſſen ſo nachtheilige Veränderung der Verwaltung in dieſem Augenblick wenigſtens zu vermeiden. Man dürfte einen ſolchen in dem Entwurf der Centralſection finden, dem man den Charakter eines Verſuchs gibt und nur eine temporäre Geltung zuſpricht. Der Vorſchlag dazu iſt ſchon gemacht, und man behauptet daß Hr. Nothomb ſich damit einverſtanden erklären wird. In dieſem Fall könnte Hr. Dechamps im Miniſterium bleiben, die Stellung der Verwaltung den Kammern gegenüber würde nicht verändert, und, wenn bei einzelnen Portefeuilles ein Wechſel eintreten ſollte, dieſer ein nur perſönlicher ſeyn der an den Principien des Cabinets nichts ändern könnte. Dieſe Löſung iſt, wir wiederholen es, die wahrſcheinlichſte, Zwiſchenfälle und von allen unvorhergeſehene Wendungen ſind aber möglich, auch kann Hr. Nothomb noch im letzten Augenblick andern Sinnes werden. Was dann geſchieht, weiß niemand, die nächſten Tage müſſen aber Entſcheidung bringen. Einſtweilen ſind Spannung und Erwartung groß, und eine gewiſſe Beſorgniß über den Ausgang mag immer gerechtfertigt ſeyn.

Italien.

♂ **Neapel**, 23 März. In Calabrien fanden kürzlich ſehr ernſte Unruhen ſtatt. Vornehmlich war Coſenza der Schauplatz blutiger Ereigniſſe. Ein bewaffneter Haufe von Unruhſtiftern wollte die Gefängniſſe erbrechen und 800 Gefangene befreien, wurde jedoch durch die tapfere Gegenwehr der königlichen Gendarmerie glücklich daran verhindert. Leider verloren dabei mehrere Soldaten, auch ein Hauptmann, das Leben und andere wurden ſchwer verwundet. Der König hat bereits alle diejenigen welche ſich bei dieſer Gelegenheit auszeichneten, durch Orden, Beförderung und Geſchenke belohnt, ſich auch außerdem gegen die hinterlaſſenen Familien der Getödteten aufs wohlwollendſte bezeigt. Von den Unruhſtiftern ſollen die meiſten in die Gebirge entflohen und nur wenige zu Gefangenen gemacht worden ſeyn. Die in Calabrien herrſchende Noth war wohl die Hauptveranlaſſung dieſer Ereigniſſe; nichtsdeſtoweniger kamen in der letzten Zeit auch in der Hauptſtadt Neapel ſelbſt einige Verhaftungen (man ſpricht von 33 Perſonen) vor, welche man damit in Verbindung bringen will. Es ging bereits mehr Militär nach Calabrien ab, und außerdem werden andere Vorſichtsanſtalten getroffen. Auf eine ziemlich offene Weiſe iſt im Giornale del Regno delle Due Sicilie dieſe Angelegenheit — auf Geheiß des Königs — zur Sprache gebracht, um journaliſtiſchen Uebertreibungen von weitverzweigten in Malta vorbereiteten, mit den Unruhen im Kirchenſtaate in Zuſammenhang ſtehen ſollenden Verſchwörungen ꝛc. zu begegnen. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin beſchäftigt ſich angelegentlich mit der Beſichtigung der Merkwürdigkeiten in und um Neapel, und wird in der ſtillen Faſtenzeit darin weder durch Feſtlichkeiten bei Hofe noch glänzende Geſellſchaften von Privatperſonen geſtört. Das Haus Rothſchild iſt faſt das einzige in Neapel welches nach dem Carneval fortfährt den zahlreich verſammelten Fremden durch glänzende Routs und Diners angenehme Stunden zu bereiten. Noch immer kommen einzelne ſehr kalte Tage vor. Dieſen Morgen war das Waſſer im Caſtell St. Elmo (693 Fuß über dem Meere) einen halben Zoll tief gefroren, und um 8 Uhr ſtand das Thermometer noch auf Zero. Dabei ſteigen die Preiſe aller Lebensmittel in Neapel täglich höher. — In ausländiſchen Blättern wurde das neue neapolitaniſche Rentendecret beſprochen, und hin und wieder falſch beurtheilt. Die Sache iſt einfach folgende: Die neapolitaniſche Regierung beabſichtigt die allmähliche Tilgung ihrer 5procentigen Staatsſchuld oder deren Reduction auf 4 Procent. Zu dieſem Zwecke ſoll Ende d. J., nachdem die engliſche Schuld gänzlich abgetragen ſeyn wird, mit der Verloſung der ins große Buch (gran libro) eingeſchriebenen Rente der Anfang gemacht werden. Die mehr als 1000 Ducati Rente betragenden Inſcriptionen werden in ſo viele Nummern eingetheilt als ſie 1000 Ducati enthalten. Die Ziehungen ſollen jedes halbe Jahr ſtattfinden. Die Beſitzer der gezogenen Renteninſcriptionen können dagegen entweder den baaren Betrag zu 100 oder eine neue 4procentige Rente erhalten, und zu einer Erklärung hierüber iſt ihnen zwei Monat Zeit gelaſſen.

* **Rom**, 25 März. Ueber die vom heiligen Vater angeordneten Kirchengebete hatten ſich hier die widerſprechendſten Gerüchte und Muthmaßungen verbreitet, wozu wohl die Ausdrucke, worin die Einladung zu denſelben abgefaßt war, das ihrige beigetragen. Da aber im Ganzen alle frühern Verordnungen von dem jedesmaligen Oberhaupt der Kirche, bei gleichbewandten Umſtänden gebraucht wurden, ſo ſollten dieſe Ausdrücke nichts auffallendes haben. Dennoch ſcheint man als Grund etwas ganz anderes zu vermuthen als was uns aus guter Quelle darüber verſichert wird, daß nämlich die bedrückte Lage der Katholiken im ruſſiſchen Reich die Haupturſache der gegenwärtigen Anordnung geweſen ſey. Die durch die Vermittelung einer großen, dem römiſchen Hof befreundeten Macht in Paris und London erfolgte Verſicherung keine Umtriebe gegen den päpſtlichen Staat dulden zu wollen, hat hier einen höchſt angenehmen Eindruck hervorgebracht, zumal man bereits unterrichtet iſt daß jene Erklärung ihre Wirkung in der Romangna nicht verfehlt hat, wo die Häupter der Unruheſtifter auf nichts weniger als darauf gefaßt waren. Wenn durch jene Zuſicherung nur das gewonnen iſt daß die friedlich geſinnten Unterthanen dadurch beruhigt werden, ſo hat die Regierung andrerſeits weniger nöthig große Summen an Truppenrüſtungen zu verſchwenden. Denn die Abſicht der Factionäre durch falſche Gerüchte die Regierung zu beunruhigen und ſie zu unnützen Koſten zu zwingen, iſt längſt aus allen ihren großſprecheriſchen Drohungen einer Landung, Ueberrumpelung feſter Plätze, ſelbſt der Hauptſtadt erſichtlich. — Heute am Feſt der Verkündigung Mariä aſſiſtirte der Papſt Vormittags beim Gottesdienſt in der Kirche S. Maria Sopra Minerva, wobei auch das Collegium der Cardinäle gegenwärtig war.

Deutſchland.

Württemberg. * **Stuttgart**, 31 März. Die Geſundheit unſeres verehrten Königs iſt vollkommen wieder hergeſtellt. Sicherem Vernehmen nach wird Se. k. H. der Kronprinz aus Italien unmittelbar hieher zurückkehren, ohne vorerſt nach Wien zu gehen. Der Abſchluß des Vertrages zwiſchen dem Zollverein und der

Digitized by Google

Vereinigten Staaten findet bei allen Sachkundigen freudige Zuſtimmung, und ſelbſt die Gegenden welche Tabak bauen fürchten von demſelden keine nachtheiligen Folgen. Die Zuſtimmung der ſüddeutſchen Staaten iſt erfolgt, und vor kurzer Zeit durch einen für dieſen Zweck eigens nach München, Stuttgart und Karlsruhe geſchickten preußiſchen Beamten erholt woeden.

Großherzogth. Baden. † Karlsruhe, 29 März. Am 23 d. M. fand in der erſten Kammer die Discuſſion über den von der großherzoglichen Regierung den Ständen zur Kenntnißnahme vorgelegten Staatsvertrag wegen des Baues und Betriebs der Main-Neckar-Eiſenbahn ſtatt. Der Bericht der Commiſſion welche die Kammer zur Prüfung dieſes Vertrags niedergeſetzt hatte, war von Staatsrath Nebenius erſtattet worden. Der Schluß desſelden, nämlich diejenige Stelle von welcher der Berichterſtatter ſelbſt ſagt daß er damit das Reſultat ſeiner ausführlichen Erörterungen in wenigen Worten zuſammenfaſſen wolle, lautet wie folgt: „1) der frühere Vertrag vom 10 Jan. 1838 (wonach eine Eiſenbahn in möglichſt gerader Richtung von Mannheim über Darmſtadt nach Frankfurt durch eine Actiengeſellſchaft gebaut werden ſollte) konnte nicht buchſtäblich vollzogen werden, weil die Vorausſetzung auf der er beruhte, ohne Verſchulden irgend eines der drei betheiligten Staaten nicht eintrat. 2) Das einzige Mittel, das der großherzoglichen Regierung übrig blieb um unter den eingetretenen Umſtänden den Vertrag von 1838 zum Vollzug zu bringen, die Uebernahme einer Actiengarantie gemeinſchaftlich mit der freien Stadt Frankfurt, konnte nicht benützt werden, ohne in geradem Widerſpruche mit einem Hauptzwecke jenes Vertrags, welcher jeden Staatsanfwand beſeitigen ſollte, dem Großherzogthum eine weit ſchwerere Laſt aufzulegen, als die Herſtellung der Main-Neckarbahn auf jedem andern Wege unter verhältnißmäßig gleicher Theilnahme der drei Staaten auferlegte. 3) Die Herſtellung der Main-Neckarbahn nach den Beſtimmungen der neuen Verträge erſcheint in Vergleichung mit allen andern Zügen, die man nach dem Vertrage von 1838 für eine gemeinſchaftliche Bahn nach Mannheim ohne Zweigbahn nach Heidelberg wählen konnte, für den allgemeinen Verkehr und hauptſächlich für den innern Verkehr vortheilhafter, und iſt nur, wie überhaupt jede Verzweigung der Bahn, für die Stadt Mannheim inſofern minder günſtig, als Güter und Perſonen ſie nicht berühren müſſen, welche die natürliche Richtung ihres Weges zur Benützung unſerer großen Landesbahn nicht dorthin führt. 4) Die Intereſſen des allgemeinen und des innern Verkehrs konnten mit den Intereſſen der Stadt Mannheim nur durch eine Theilung der Bahn von irgend einem Punkte der Bergſtraße aus vermittelt werden. 5) Nach der Natur der Sache hatten wir bei ſolcher Vermittlung die gemeinſchaftliche Bahn, ſo weit ſie unſer Gebiet berührt, zu bauen und nach dem Verhältniß der Bahnſtrecken zu dem gemeinſchaftlichen Betriebscapital beizutragen, den Bau und Betrieb der Zweigbahn aber ausſchließlich zu übernehmen. 6) Waren ſchon unter dieſer Vorausſetzung die angenommenen Züge (über Friedrichsfeld), obwohl ſie die Transportlinie um 1½ Stunde verlängerten, des weit geringern Bauaufwands und der etwas kürzern Dauer des getheilten Transportes wegen, allen übrigen möglichen Richtungen vorzuziehen oder wenigſtens nicht ungünſtiger, ſo erſchienen ſie ganz entſchieden vortheilhafter, inſofern man durch ihre Wahl, neben einer weſentlichen Erleichterung in Beziehung auf die Baukoſten (ſie iſt auf 1½ Millionen berechnet), zugleich den beſondern Betrieb der Zweigbahn und an deren Einmündung einen Wechſel der Transportmittel beſeitigte. 7) Wir haben daher durch die neuen Verträge und mittelbar durch den Vertrag vom 10 Jan. 1838, an deſſen Stelle ſie traten, weſentliche Vortheile gewonnen, welche uns für die nur in Ausſicht auf deſſen buchſtäblichen Vollzug beim Bau der Mannheim-Heidelberger Bahn gemachten ſtärkern Verwendungen eine Entſchädigung und alles gewähren was der Kammerbeſchluß vom 6 Septbr. 1842 begehrte. Erwagen wir aber, daß wir, mittelſt eines ſehr mäßigen Aufwandes, unſerer Landesbahn den günſtigen Einfluß den eine von Norden her an ſie ſich anſchließende Bahn auf ihre Frequenz haben muß, ſodann dem innern Landesverkehr auf weitere 6 Stunden, und dem ganzen Großherzogthum bis zum Hauptplatze des ſüddeutſchen Handels, die Vortheile der Eiſenbahnverbindung, insbeſondere den Städten Mannheim und Heidelberg eine gleich nahe Verbindung mit der Bergſtraße und der Stadt Frankfurt ſichern, ferner daß dem allgemeinen Verkehre durch den verabredeten gemeinſchaftlichen Betrieb der Nachtheil eines mehrmaligen Wechſels der Transportmittel auf der großen Reiſe- und Commercialſtraße von Frankfurt nach Baſel erſpart wird, und daß wir, im alleinigen Beſitze der Eiſenbahnverwaltung von Baſel und Straßburg nach Mannheim und Heidelberg, durch die Verträge zur Theilnahme an der Verwaltung zwiſchen dem Main- und dem Neckar als gleich Berechtigte berufen werden, endlich daß der Spurwechſel bei Mannheim und Heidelberg zwar ein Mißſtand iſt, daß aber für die Zwecke wofür die gleiche Spurweite verlangt wurde und von uns noch gewünſcht wird, noch weit weniger geſorgt wäre wenn unſere Landesbahn gar keine Fortſetzung erhalten würde, und daß die Gleichheit der Spurweiten beider Bahnen weit weniger in unſern beſondern Landesintereſſen, als vielmehr im allgemeinen Intereſſe und im beſondern der beiden übrigen betheiligten Staaten liegt, ihre Verſchiedenheit unſern beſondern mercantilen Intereſſen vielmehr ganz unnachtheilig erſcheint — erwagen wir alles dieſes, ſo können wir in den getroffenen Verabredungen nur ein den Intereſſen des Landes zuträgliches Ereigniß erblicken. Die Commiſſion iſt übrigens der Anſicht daß es an dem Beſchluſſe der hohen Kammer, daß ſie durch den Inhalt der Mittheilung der großherzoglichen Regierung ihre in der unterthänigſten Adreſſe vom 6 Septbr. ausgedrückten Wünſche erfüllt betrachte, genügen möchte, da von der hohen Regierung eine förmliche Zuſtimmung die in einer nochmaligen Adreſſe niederzulegen wäre, nicht verlangt wurde, und nach unſerer Anſicht auch nicht mehr erforderlich iſt.“ — In der über dieſen Antrag ſtatt gehabten Discuſſion gab zunächſt Regierungscommiſſär Miniſterialrath v. Marſchall eine Ueberſicht des geſchichtlichen Ganges der über die fragliche Eiſenbahn ſeit 1835 gepflogenen Verhandlungen; er hob ſodann hervor welch bedeutendes Verdienſt ſich die Commiſſion durch ihren gründlichen und ausführlichen, in jeder Beziehung ausgezeichneten Bericht erworben habe, der ſeinen beſonders für einzelne Landestheile ſehr wichtigen Zweck, die ungegründeten Beſorgniſſe zu beſeitigen welche ſich in Betreff der getroffenen Vertragsbeſtimmung vielfach erhoben hatten, unmöglich verfehlen könne. Frhr. v. Andlaw ſchloß ſich dieſen Aeußerungen über den Commiſſionsbericht an, erklärte ſich mit deſſen Ausführungen einverſtanden und zollte der großherzoglichen Regierung welche unter ſo vielen Schwierigkeiten, bei ſo verſchiedenen ſich widerſprechenden Intereſſen die Uebereinkunft auf die für das Wohl des Landes angemeſſenſte Weiſe zu Stande gebracht habe, ſeine Anerkennung. Geh. Rath v. Reck ſtellte die vielfach angefochtene Richtung der Bahn als eine ſolche dar wodurch die Sonderintereſſen zum allgemeinen Beſten vermittelt ſeyen, hob die große Wichtigkeit der unmittelbaren Verbindung mit dem Haupthandelsplatze Süddeutſchlands hervor und drang auf möglichſt zu beſchleunigende Herſtellung der Bahn, damit dem Lande alle commerciellen und der durch den Eiſenbahnbau ſo ſtark in An-

Digitized by Google

ſpruch genommenen Staatscaſſe die financiellen Vortheile dieſer Verbindung bald zu Theil werden. Frhr. v. Marſchall ſuchte nachzuweiſen daß ſelbſt die Deſiderien welche die Kammern in der die großherzogliche Regierung zum Vertragsabſchluß ermächtigenden Adreſſe von 1842 aufgenommen haben, durch die getroffenen Verabredungen in allen Punkten erfüllt ſeyen, die großherzogliche Regierung daher ohne alle Bedenken ſich gegenüber dem Auslande definitiv hatte binden können. Die Frhrn. v. Gemmingen und v. Kettner bemerkten daß ſie zwar bei der frühern Berathung im Jahr 1842 ſich für Einhaltung des urſprünglich projectirten Zugs von Darmſtadt über Mannheim nach Heidelberg ausgeſprochen hätten, nunmehr übrigens anerkennten daß die gewählte Richtung welche dieſen beiden Städten eine directe Verbindung nach dem Norden gewähre, die unter den gegebenen Verhältniſſen angemeſſenſte ſey, und nur bedauerten daß Heſſen ſich nicht im allgemeinen Intereſſe zur Annahme der dieſſeitigen Spurweite verſtanden habe. Nachdem endlich Staatsrath Nebenius als Berichterſtatter den Wunſch ausgeſprochen daß dieſe Discuſſion zur Aufklärung der öffentlichen Meinung beitragen möge, auch der großherzoglichen Regierung nochmals empfohlen hatte im Intereſſe Mannheims die Herſtellung einer Dienſtbahn zwiſchen dem daſigen Bahnhof und dem Rheinhafen in nähere Berathung zu ziehen und dereinſt, für den Fall daß dieſe Stadt in Folge des Uebergangs der großen Waarentransporte auf die Eiſenbahn im Vergleich mit den bisherigen Concurrenzverhältniſſen mit erheblichen Nachtheilen bedroht würde, dieſe Nachtheile durch angemeſſene Tarifbeſtimmungen zu beſeitigen, hierauf auch eine entſprechende Aeußerung von Seiten der Regierungscommiſſion erfolgt war, wurde einſtimmig beſchloſſen: 1) daß die Kammer die in der Adreſſe niedergelegten Anträge durch die mitgetheilten Staatsverträge als erfüllt und dieſe Verträge dem Intereſſe des Landes entſprechend betrachte, und 2) daß ſie die in dem Berichte ihrer Commiſſion in Beziehung auf die Verhältniſſe und Intereſſen der Stadt Mannheim vorgetragenen Anſichten und Wünſche theile.

Deutſch-Limburg. Die Bürgermeiſter der Gemeinden Hulsberg, Klimmen, Gimbnrg, Schinner und anderer ſind, wie das J. du Limbourg berichtet, wegen Weigerung dem Befehl der Provincialbehörde in Betreff der Ernennung der Commiſſion für die außerordentliche Steuer zu gehorchen, ihrer Amtsbefugniſſe enthoben und zur Rechenſchaft gezogen worden.

Freie Städte. * **Hamburg,** 26 März. Immer erwartet man hier daß das preußiſche Poſtporto, welches jetzt das höchſte in Europa beſonders für uns iſt, herabgeſetzt werde, da man uns ſchon ſeit langer Zeit Hoffnung von Berlin dazu macht. Es wird aber von einer Zeit zur andern verſchoben. Bald heißt es, der öſterreichiſche, bald der engliſche Tractat müſſe erſt abgeſchloſſen werden. Nun wird auch mit der hieſigen Regierung hinſichtlich des Durchgangs der engliſchen Briefe unterhandelt, und es iſt zu hoffen daß unſre Regierung darauf beſtehe daß wir von der außerordentlichen Laſt welche uns Preußen bisher aufbürdete — 20 Proc. mehr als ſeine Unterthanen zu bezahlen — befreit werden. Man ſollte es kaum glauben, wenn es nicht Thatſache wäre, daß alle Briefe und Pakete welche durch die preußiſche Poſt hieher kommen, oder beim Abgang hier frankirt werden, daſſelbe in Lübiſchem Courant koſten, was ſie, wenn in Preußen bezahlt, in preußiſchem Courant koſten würden, ſo daß ſie 20 Proc. theurer ſind.

Aus Weſtpreußen, 21 März. Zufolge einer Correſpondenz im Elbinger Anzeiger ſind die Juſtizcommiſſäre zu Königsberg auf ihre Proteſtation gegen das Verbot des Beſuchs der Mainzer Juriſtenverſammlung abſchläglich beſchieden worden. (D. A. Z.)

Breslau, 26 März. Dem Vernehmen nach haben die Juſtizcommiſſarien und Notarien hieſiger Stadt eine Verwahrung gegen das Reſcript vom 6 Febr. d. J. (gegen den Beſuch der Mainzer Advocatenverſammlung) bei dem Juſtizminiſter niedergelegt. (Bresl. Z.)

* **Poſen,** 25 März. Unſere polniſchen Emigranten ſind noch hier und werden vermuthlich ungeſtört hier bleiben, ſo lange ſie ſich nicht in politiſche, dem Staate mißliebige Verbindungen einlaſſen, und letzteres wird ihnen ſchon die gewöhnlichſte Klugheit verbieten. In unſerer Stadt iſt man über dieſen Ausgang der Sache hocherfreut, denn man überläßt ſich mit Recht der Hoffnung, der polniſche Adel, der in Folge des Verfahrens gegen die Emigranten unſere Provincialhauptſtadt dieſen Winter unbeſucht gelaſſen hatte, was allen Gewerbetreibenden ſehr empfindlich fiel, werde ſich nun bald wieder hierher wenden, und einen ähnlichen Glanz wie im verfloſſenen Jahre hier entfalten. — Seit etwa acht Tagen weilt der geheime Rath v. Brüggemann, der in der Droſte-Viſchering'ſchen Angelegenheit zu diplomatiſchen Sendungen nach Rom benutzt wurde, in unſerer Stadt. — Unſere Eiſenbahnangelegenheit iſt gänzlich in Stocken gerathen. Hoffentlich werden wir jedoch eine Bahn nach Glogau in Schleſien erhalten, für die hier freilich das Intereſſe bei weitem nicht ſo groß iſt, als für eine directe Bahn nach Berlin. Unbegreiflich ſcheint es, warum man von oben der letzteren entgegen iſt, da offenbar eine ſolche Bahn, zumal in Verbindung mit einer zweiten nach Schleſien, die Provinz enger mit dem preußiſchen Staat verbinden würde, als alle übrigen Adminiſtrationsmaaßregeln es je vermögen. Die ächten polniſchen Patrioten in unſerer Provinz ſehen dieß gar wohl ein, und haben daher von jeher Oppoſition gegen die Herſtellung einer ſolchen Bahn gemacht. Man gebe der Provinz drei Schienenwege, und ſie iſt binnen einigen Jahrzehend durch und durch preußiſch. — Der Guſtav-Adolf-Verein iſt trotz der Aufforderungen des Cultusminiſters hier noch nicht ins Leben getreten. — Wir haben hier wieder eine Kälte von 6 — 8 Grad.

Oeſterreich. *†* **Grätz,** 26 März. Während aus allen Theilen der Alpengebirges traurige Berichte über die Unglücksfälle eingehen welche die Schneeſtürze verurſachen, haben unſere Umgebungen faſt gar keinen Schnee, ſtanden unſre Straßen und lockt bereits die Frühlingsſonne am ſonnigen Gehänge der Berge ein und das andere Pflänzchen hervor. Dabei iſt der Waſſerſtand der Mur ein dem Baue des Brückenkopfes der neuen Kettenbrücke, welche Grätz nach wenigen Jahren zieren wird, ſehr günſtiger; dennoch ſoll der Unternehmer die Beſorgniß hegen daß er bei dieſem Unternehmen nicht ohne Verluſt durchkommen werde. Um den Verkehr der zu beiden Seiten des Fluſſes gelegenen Stadt- und Vorſtadttheile ungehemmt zu erhalten, iſt ſeit einigen Tagen eine vierte Brücke eröffnet, die vorläufig nur als Noth- oder Aushülfsbrücke dient, ſpäter aber durch einen Kettenſteg erſetzt werden ſoll. (?) — Die Arbeiten an der Eiſenbahn gehen, durch die Witterung begünſtiget, ununterbrochen vorwärts. Bei dieſen Arbeiten ſind einige höchſt intereſſante römiſche Alterthümer zum Vorſchein gekommen, über die ich nächſtens ausführlicher berichten werde. — Die Bahnſtrecke von Grätz nach Mürzzuſchlag muß bis Ende Auguſts fertig ſeyn. Man ſchmeichelt ſich mit der Hoffnung daß dieſer Theil der Bahn noch in dieſem Jahre werde eröffnet werden.

Oeſterreichiſche Monarchie.

** **Preßburg,** 29 März. In der geſtrigen Reichstagsſitzung iſt nachſtehendes allergnädigſte königl. Reſcript vom 25 März über die Religionsangelegenheiten verleſen worden: „Im Namen Sr. geheiligten k. k. apoſt. Majeſtät unſers

Digitized by Google

allergnädigſten Herrn Herrn iſt dem durchlauchtigſten Erzherzog ꝛc. ꝛc. allergnädigſt zu eröffnen: aus dem Inhalt der unterm 5 Jul. v. J. über den Geſetzvorſchlag in Religionsangelegenheiten ertheilten allergnädigſten Reſolution erhellt ſattſam daß, indem Se. geheiligte Maj. die HH. Reichsſtände auffoderten im Sinne dieſer Reſolution in Betreff der religiöſen Erziehung der aus künftig einzugehenden gemiſchten Ehen zu erzeugenden Kinder einen andern in ſeinem Princip ebenſo heilſamen als ſichern Vorſchlag zu machen, dieß zur Aufrechthaltung der Gewiſſensfreiheit und in der ausdrücklich erklärten Abſicht gethan haben daß von den Parteien, welche gemiſchte Ehen eingehen wollen, jedweder Zwang den eine poſitive geſetzliche Anordnung mit ſich führen könnte, fern gehalten, und ein ſolcher Weg eingeſchlagen werde der den Principien der katholiſchen und der andern durch das Geſetz recipirten Religionen entſprechen oder ihnen wenigſtens nicht präjudiciren würde. Was die HH. Stände unterm 8 Jul. v. J. hierüber Sr. geheiligten Majeſtät unterbreiteten, haben Allerhöchſtdieſelben mit neuer Sorgfalt erwogen, und nach der Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnung den HH. Ständen allergnädigſt zu erklären befohlen: daß Se. Maj. durch den Inhalt einer Vorſtellung von den vorbezeichneten Geſichtspunkten nicht abgebracht werden konnten und entſchloſſen ſind in ein Geſetz nicht einzuwilligen durch deſſen befehlende Verfügung oder die irgend jemanden den Grundſätzen ſeiner Religion zuwider aufzuerlegende Verpflichtung der Gewiſſensfreiheit, welche auch die HH. Stände in ihrer unterthänigen Remonſtration in jeder Weiſe unverletzt erhalten zu ſehen wünſchen, irgend eine Gewalt angethan würde. Se. obbeſagte geheiligte Maj., wie feſt Sie auch der katholiſchen Religion anhängen, in Betracht daß ſowohl aus Rückſicht für die Gewiſſensfreiheit als für die in der vorerwähnten allergnädigſten Reſolution in Betreff der religiöſen Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen ausgeſprochenen vollkommenen Reciprocität diejenigen welche ſolche Ehen eingehen, in der Ausführung ihres in Betreff dieſer Erziehung gefaßten Vorſatzes nicht gehindert werden können, wünſchen in Gemäßheit deſſen allergnädigſt: daß es mit Vermeidung jeder befehlenden Geſetzesdispoſition denjenigen welche ſolche Ehe eingehen wollen, freiſtehe über die religiöſe Erziehung der aus gemiſchten Ehen zu erzeugenden Kinder durch ſchriftliche oder mündliche, mit gegenſeitiger freiwilliger Einwilligung einzugehende Privatübereinkünfte zu beſtimmen, und daß die Beobachtung der Privatſtipulationen ſolcher Art dem guten Glauben der Contrahenten völlig überlaſſen bleibe, ohne daß dieſelben zu Erfüllung ihres derartigen gegenſeitigen Verſprechens weder auf gerichtlichem noch auf politiſchem Wege gezwungen werden können. Da ſomit durch dieſe Vorkehrung nicht nur allen Uebelſtänden, welche aus einem befehlenden Geſetze fließen, ſondern auch jenen Beſorgniſſen vorgebeugt wird, welche die HH. Stände in Betreff des Charakters und der Folgen der in der oftgenannten allergnädigſten Reſolution erwähnten Stipulationen geäußert haben, ſo wünſchen Se. geheiligte Majeſtät allergnädigſt daß der unterbreitete Geſetzvorſchlag dem vorſtehenden angepaßt, und daß derſelbe in dieſer Weiſe abgeändert und mit den weitern hieher gehörenden Beſtimmungen verſehen zur allerhöchſten Sanction baldigſt vorgelegt werde. Im übrigen verbleiben Se. k. k. apoſtoliſche Maj. den HH. Reichsſtänden mit Ihrer k. k. Gnade ſtets huldreichſt gewogen. Im Namen Sr. geheiligten k. k. apoſtoliſchen Maj. Wien, den 25 März 1844. Ladislaus Szögyényi m. pr." *)

Dänemark.

Kopenhagen. Die Berlingske Tidende vom 25 März meldet den am Abend vorher erfolgten Tod Albert Thorwaldſens. Er wurde am Sonntag Abend im Theater, kurz nach dem Beginn des Spiels, plötzlich unpäßlich, ward hinausgetragen und ſtarb kurz darauf. Thorwaldſen iſt den 19 Nov. 1770 geboren, und erreichte ſomit ein Alter von 73 Jahren 4 Monaten; er war noch bis in ſeine letzte Stunde munter und mit ſeinen Arbeiten beſchäftigt geweſen. (Das ſpäte Eintreffen der däniſchen Poſt hinderte uns geſtern obige Nachricht ſchon in der erſten Hälfte der Exemplare der Allg. Zeitung mitzutheilen.)

*) Wir werden den lateiniſchen Text morgen nachliefern.

Donaufürſtenthümer.

** **Von der galiziſchen Gränze,** 27 März. Die Allg. Ztg. vom 22 d. M. gibt einen Correſpondenzartikel von der ruſſiſchen Gränze, welcher von den Umtrieben ſpricht die in der Moldau ſtattfinden ſollen, und auf bloße Vorausſetzungen hin die gehäſſigſten Unterſtellungen gegen den regierenden Fürſten Michael Sturdza enthält. Der Correſpondent greift dabei zu einer Art Verwahrung, um ſich wegen der groben Verunglimpfungen einigermaßen zu decken. Er ſagt nämlich: „die Erwähnung der vorgebrachten Verdächtigungen iſt nothwendig, inſofern ſie als ein Symptom des herrſchenden Geiſtes in der Moldau erſcheint." Alſo auf bloße Gerüchte hin, wie der Correſpondent ſelbſt zugibt, Umtriebe welche gegen den regierenden Fürſten der Moldau angezettelt worden, zum Grunde habend, getraut er ſich den Chef einer Regierung, einen Mann der mit den ſchwierigſten Umſtänden kämpfend ein in der tiefſten Barbarei verſunken geweſenes Land, ſoviel von ihm abhing, gehoben und einigermaßen der Civiliſation näher geführt hat, der in ſeinen wohlgemeinten Beſtrebungen unverdroſſen beharrt, unter die härteſte Verdächtigung zu ſtellen, während er andererſeits die dieſem Fürſten feindlich geſinnte Oppoſition nicht weniger mißhandelt, und faſt deutlich zu verſtehen gibt daß ſie zur Erreichung ihrer Zwecke kein Mittel ſcheue! Konnte dieß aus dem Verlangen die Wahrheit zu beleuchten entſtehen, oder entſprang es mehr der Luſt an unwürdigem Spiele?

Griechenland.

* Nach Briefen aus **Athen** vom 21 März war das Verfaſſungswerk glücklich beendet. Se. Maj. der König hatte der Nationalverſammlung in einer umfaſſenden Note ſeine Bemerkungen gegen viele einzelne Paragraphen übergeben laſſen (wir finden nicht, daß die Beſtimmungen über die Thronfolge dabei beanſtandet worden), die Verſammlung hatte bei verſchloſſenen Thüren darüber berathen und ihre Endbeſchlüſſe gefaßt, denen die Krone dann alsbald ohne weitere Ausſtellungen zuſtimmte. Die Verſammlung brach in Jubel aus, als ihr dieſe Entſchließung des Monarchen mitgetheilt ward.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 27 März. Conſols 98$\frac{7}{8}$; ſpan. 5proc. Fonds 25$\frac{7}{8}$; 3proc 36$\frac{1}{2}$.

Amſterdam, 28 März. 2$\frac{1}{2}$proc. 57$\frac{3}{4}$; 5proc. 99$\frac{7}{8}$; öſt. Anl. 99$\frac{11}{16}$; Synd. 95$\frac{11}{16}$ u. 82$\frac{1}{4}$; Hand. Maatſch. 147$\frac{1}{4}$; Ard. 21$\frac{7}{8}$; ſpan. 3proc. 36$\frac{3}{8}$; Metall. 5proc. 109$\frac{5}{8}$; neue holl. 3proc. 72$\frac{1}{2}$, $\frac{7}{8}$, $\frac{3}{4}$. Integrale haben ſich von ihrem geſtrigen Rückgang wieder erholt, ſie ſchloſſen ungefähr $\frac{3}{8}$ Proc. höher.

* **Frankfurt a. M.,** 30 März. 5proc. Met. 114; 4proc. 102$\frac{7}{8}$; 3proc. 80$\frac{1}{8}$; Bankact. 2014; 250fl.-Looſe 135; 500fl. 154$\frac{1}{2}$; bayer. Bankactien 695; bayer. 3$\frac{1}{2}$proc. 101$\frac{5}{4}$; bad. 3$\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. 57; Synd. 4$\frac{1}{2}$proc. 95$\frac{1}{2}$; 3$\frac{1}{2}$proc. 81$\frac{3}{4}$; Ard. 24$\frac{3}{8}$; ſpan. 3proc. 36$\frac{1}{4}$; port. 46$\frac{1}{4}$; poln. Looſe 300fl. 94$\frac{1}{2}$; 500fl. 99$\frac{3}{8}$; Taunuseiſenbahnact. 367$\frac{1}{4}$ fl. ohne Div.; Disc. 2$\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 1 April. Ludwigs-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 100 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102$\frac{3}{8}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. 4$\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111$\frac{1}{2}$ P., 110$\frac{1}{2}$ G.

* **Hamburg,** 26 März. In Colonialwaaren geht noch immer viel um, beſonders Kaffee, Zucker, Reis und Gewürze. Mit Baumwolle iſt es ſtill; auch ſcheint der lebhafte Begehr nach Kaffee nachlaſſen zu wollen. — In Getreide wird wenig gethan. — Mit Eiſenbahnactien geht es träge. — Auswärtige Valuten alle ſehr begehrt. Disconto 2 Proc.

Wien, 30 März. 5proc. Met. 110$\frac{7}{8}$; 4proc. 100$\frac{3}{4}$; 3proc. 77$\frac{1}{2}$; 1834er Looſe 149$\frac{7}{8}$; 1839er 131$\frac{1}{4}$; Bankactien 1633; Eſterhazy —; Nordb. 147$\frac{7}{8}$; Mail. 108$\frac{7}{8}$; Gloggnitz 111$\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Franzöſiſche Miſſion in der Mandſchurei.

* **Paris**, 22 März. Die franzöſiſchen katholiſchen Miſſionäre haben einen Bericht von ihrem Biſchof in der Mandſchurei drucken laſſen, in welchem er ein klägliches Bild von dieſem Lande gibt: Früher hatte die Mandſchurei zu der Diöceſe von Peking gehört, aber im Jahr 1838 trennte ſie der römiſche Stuhl und ernannte einen eigenen apoſtoliſchen Vicar für ſie, welche Stelle der damalige Director des Seminars der Provinz Setſchuen, Namens Verolles, erhielt. Dieſes Seminar liegt jenſeits der chineſiſchen Gränze in Tibet, und die Bulle blieb anderthalb Jahre unterwegs von Rom bis in das Seminar, indem die Procuration von Macao mit dieſem entlegenen Poſten jährlich nur einmal durch einen Boten in Verbindung ſteht. Man nimmt dazu immer einen eifrigen chineſiſchen Chriſten, dem man die Briefe, das Geld, die Bücher und Gegenſtände des Cultus für alle Miſſionäre im Innern anvertraut, und der dann einen großen Halbcirkel beſchreibt, deſſen äußerſter Punkt gegen Weſten das Seminar von Siwang in der Tatarei iſt, von wo er über Peking nach Macao zurückkehrt. Der neue Biſchof machte ſich im September 1840 auf den Weg, reiste durch die Provinzen Schenſi und Schangſi und durch die Mongolei, bis er nach zahlloſen Gefahren im Mai 1841 ſeinen Sitz erreichte. Man kann ſich nicht wundern daß er acht Monate unterwegs zugebracht, denn die Reiſen im Innern welche für einen europäiſchen Miſſionär immer mit großen Mühſeligkeiten verbunden ſind, waren damals durch den Krieg mit den Engländern und die geſchärfte Aufſicht auf den Schmuggelhandel mit Opium faſt unmöglich gemacht.

Der Biſchof datirt ſeinen Brief von Kay tſcheou in der Provinz Liaſtong, 25 Mai 1843. „Die Mandſchurei, ſagt er, iſt in drei große Provinzen getheilt: im Süden Liaſtong, in der Mitte Kirin, im Norden Saghalien; das Land nimmt den ganzen Strich von 40° bis zu 56° n. Br. und von 115 bis 140° Länge ein. Die weſtlichen Diſtricte ſind im allgemeinen platt und laufen in die großen mongoliſchen Ebenen aus; ſie ſind gut angebaut, denn die Mandſchu ſind ein ackerbauendes Volk und nicht nomadiſch wie die Mongolen. Gegen die Mitte fangen die Gebirge an, welche mit Wäldern bedeckt ſind die von Tigern, Wölfen, Gemſen und einer ſchönen und großen Art von Hirſchen bewohnt werden. Dieſe Wälder gehören dem Kaiſer, niemand darf ſie betreten bei Lebensſtrafe, und ſie ſind von einer großen Menge von Förſtern bewacht; ſie ſtoßen an Corea und erſtrecken ſich weit gegen Norden. In dieſen Wäldern wird eine jährliche kaiſerliche Jagd gehalten, und die Provinzen müſſen eine gewiſſe Anzahl von Hirſchen liefern, nämlich Liaſtong 1200, Kirin 600 und Saghalien ebenſo viel. Die Jagd dauert vom 2 November bis zum 5 December. Die Mandſchus können während dieſer Zeit ohne Anſtand die angegebene Zahl von Hirſchen aufbringen, da man dieſe in großen Rudeln trifft, ihnen Fallen ſtellt und ſie leicht tödtet. Dieſe jährliche Jagd iſt eine große Staatsangelegenheit, bei der die Gouverneure der Provinzen perſönlich erſcheinen und die Jäger ein ganzes Armeecorps bilden. Auf den Gipfeln der faſt ganz bewaldeten Gebirge niſtet der Condor. Ich habe einen derſelben todt geſehen, er galt für klein, ſchien mir aber ungeheuer groß. Die Eingebornen ſagen daß man in ſeinem Neſt oft die Knochen von Kälbern und Eſeln finde (der hieſige Eſel iſt von einer ſehr kleinen Art), und ſogar von Menſchen, bisweilen Erz und Silber, denn dieſer Vogel ſchleppt alles weg was er ſieht. Er ſtürzt ſich mit großer Heftigkeit auf ſeine Beute; wenn er ſie nicht in die Luft heben kann, ſo zerreißt er ſie, und nur Feuerwaffen können einen einzelnen Reiſenden ſchützen. Man findet in dieſen Gebirgen den Zobel, deſſen Pelz aber das Volk nur zu Kragen und Aufſchlägen benützt, da der Kaiſer allein und die denen er ausdrückliche Erlaubniß gibt ſich ganz darein kleiden dürfen. Die Flüſſe im Norden, namentlich der Songari und der Saghalien (der in Europa beſſer unter dem Namen Amur bekannt iſt), enthalten Biber und Flußottern in Ueberfluß, auch fiſcht man in ihnen eine große Menge Perlen, worunter ſehr ſchöne ſeyn ſollen, aber man kann ſie ſich nur ſelten verſchaffen, weil ſie ein kaiſerliches Monopol ſind. Die berühmte Wurzel Ginſeng, welche das beſte toniſche Heilmittel gibt, iſt ebenfalls Monopol. Wenn die Lebenskraft ganz erſchöpft iſt und man einige Gran Ginſeng gibt, ſo erholt ſich der Kranke ſogleich, und mit fortlaufenden Doſen kann man ihn Monate lang erhalten. Der Preis des Ginſeng iſt faſt unglaublich, denn er erhebt ſich auf beinahe 50,000 Franken das Pfund. Die älteſten Wurzeln ſind die beſten, nur die wilde Pflanze hat ihre ganze Kraft, und der von Corea, wo er künſtlich gepflanzt wird, iſt weit ſchwächer. Man verkauft dieſen auf der jährlichen Meſſe von Corea im Geheimen, die Mandarinen wiſſen es, drücken aber die Augen zu; das Pfund von dieſer Gattung koſtet 200 Fr. Ich will verſuchen mir Samen zu verſchaffen um Europa mit dieſer Pflanze zu verſehen. Sie wächst im Norden der Mandſchurei nicht, wahrſcheinlich weil es zu kalt iſt, denn dieſes Land hat ein im Verhältniß zu ſeiner Lage überaus ſtrenges Klima. Ich habe den letzten Winter im Süden der Provinz Liaſtong unter 40° n. Br. zugebracht, alſo etwa in der Parallele von Madrid und Neapel, aber wir hatten 21° R., und die Einwohner ſahen den Winter für ungewöhnlich mild an. Gegen Norden iſt es noch viel kälter, denn hier im Süden gefriert die Erde nur auf drei Fuß Tiefe, aber in Kirin, wo ich den Winter von 1841 zugebracht habe, gefror ſie auf ſieben Fuß! Ich hatte damals einen Thermometer der nur bis 16° Kälte angeben konnte, und der mehrere Monate nicht mehr markirte. Ich kann keinen Begriff von dieſer Kälte geben, die Luft ſchneidet wie ein Scheermeſſer, man glaubt daß man einem die Haut mit Zangen klemme. Den 21 Januar reiste ich in Liaſtong, der Wind trieb einen ſo feinen Staub von Schnee, daß er unter die Kleider, unter die Mütze und bis in die Lungen drang, mein Bart war ein Eiszapfen und meine Augenlieder froren zuſammen, ſo daß ich ſie oft nicht öffnen konnte. Wenn man gegen die ruſſiſche Gränze, zu den Yupitatſen auf dem rechten Ufer des Amur, bis zu der großen Inſel Saghalien, und zu den Yukaci weſtlich von dem Strom hinaufdringt, ſo iſt die Kälte unausſprechlich. Die Yupitatſen leben hauptſächlich von Fiſchen und Seekälbern; ſie ſind noch ganz wild, nomadiſch und in der Mitte von Wäldern wie verloren. Sie haben keinen Ackerbau, ſondern fiſchen im Sommer, im Winter vereinigen ſie ſich in den Wäldern und errichten ihre Zelte um einen großen Holzſtoß, den ſie aus ganzen Baumſtämmen aufhäufen. Sie kommen jedes Jahr zu einer beſtimmten Zeit mit den Chineſen zu handeln und ihr Pelzwerk gegen Thee, Mehl und Zeuge zu vertauſchen, aber ſie erlauben den Chineſen nicht ihr Gebiet zu betreten.

„Die Mandſchu ſind in acht Fahnen vertheilt, deren jede ihre eigene Farbe hat, und welche den Kern des chineſiſchen Heeres bilden, aber ihr Ruhm iſt eine bloße Illuſion, wie ſie im Krieg mit den Engländern gezeigt haben, und ihre Helden

Digitized by Google

ſind wahre Kinder.*) Hier bereitete man ſich ſehr ernſtlich zum Kriege vor, im Fall die engliſche Flotte Truppen an der Küſte von Liaſtong ausſetzen wollte, aber es war ein lächerliches Schauſpiel. Einige Chriſten gehören zur Küſtenwache, und ſie zeigten mir bisweilen die Inſtructionen die ſie aus Peking erhielten; ich will den Text von einem der Umlaufſchreiben überſetzen: „Wenn ein barbariſches Schiff kommt, ſo gebt Achtung; wenn ihr ſeht daß es einen ſchwarzen Rauch ausſpeit, ſo verhaltet euch ruhig, ihr könnt ſicher ſeyn daß der Feind nicht ausſteigt, ſondern ſich entfernt; wenn der Rauch aber weiß iſt, ſo ſeyd auf eurer Hut, denn dann kommt der Feind.“ Dabei war eine Zeichnung angebracht die ein europäiſches Schiff darſtellen ſollte, ich hätte es nicht erkannt; es hatte oben an den Maſten eine Art von Platform auf der die Batterien aufgeſtellt waren. Die Mandſchu ſind militäriſch in Decurien organiſirt. Sie haben, wie alle Völker die zu China gehören, den Einfluß dieſer Nation gefühlt und ihre Sitten angenommen, ſo ſehr daß ſie im Süden ihres Landes und faſt bis in die Mitte ihre Mutterſprache vergeſſen haben, die ſie lernen müſſen, wie man bei uns griechiſch und lateiniſch lernt. Das Geſetz verlangt daß man in den Gerichtshöfen Mandſchu rede, aber die Mandarinen ſelbſt haben ihre Sprache vergeſſen, ſo daß man ſich begnügt von Zeit zu Zeit der Form wegen einige Worte darin zu ſagen, obgleich dieſe Sprache dem Chineſiſchen ſehr überlegen iſt. Im Norden wird nur Mandſchu geredet. Ich habe keine Worte die Armuth der hieſigen Chriſten zu beſchreiben, die meiſten haben nur Lumpen um ſich gegen die furchtbare Kälte zu ſchützen, und beſitzen nicht einmal ein Bett. Man findet die ganze Familie auf einem großen Ofen liegen, der die ganze Breite des Zimmers einnimmt. Sie ſterben faſt Hunger, wie könnten ſie ſich alſo kleiden? Sie haben einen eiſernen Himmel, die Erde iſt acht Monate gefroren, man kennt weder Frühjahr noch Herbſt, ſobald es thaut tritt eine erſtickende Hitze ein mit beſtändigen Stürmen. Hungersnoth iſt häufig und alles theuer; von Julius bis October iſt die Zeit der Ueberſchwemmungen, in der man auf den grundloſen Straßen nicht reiſen kann, denn die Pferde verſinken bisweilen im Schlamm.“

Der ungariſche Reichstag.

(Fortſetzung.)

Der Antrag Klauzáls, des Deputirten von Cſangrád, wegen Abhaltung alljährlicher Reichstage, den er ſchon in den Circularſitzungen vom 10 und 11 Nov. v. J. zur Sprache gebracht und der auch damals ſchon discutirt wurde, und den Beſchluß zur Folge hatte daß die Frage bis nach Einholung der hierauf bezüglichen Inſtructionen der Comitate vertagt werde, wurde kürzlich neuerdings aufgenommen. Nachdem jene größtentheils angelangt waren, entwickelte der Antragſteller ausführlicher ſeine Motion, und wurde hierin von den vorzüglichſten Rednern der Oppoſitionspartei lebhaft unterſtützt. Die für den Antrag angeführten Argumente bezogen ſich hauptſächlich auf die Menge wichtiger Reformen, deren das Land bedürfe, und deren Durchführung allſeitige und gründliche Erwägung erfordert, dabei auch ſo überaus dringend iſt. Es wurden die einzelnen Reformfragen der Reihe nach angeführt, und bei jeder dargethan wie unumgänglich nothwendig zu ihrer praktiſchen Löſung alljährlich abzuhaltende Reichstage ſeyen. Der Antragſteller ſelbſt berief ſich auf mehrere alte Landesgeſetze, auch aus der Zeit der Regierung des Hauſes Oeſterreich, die jährliche Reichstage anordnen. Durch ſpätere Geſetze wurde zwar die Berufung der Reichstage nur je nach drei Jahren beſtimmt, zugleich aber ausdrücklich bemerkt, wenn es die Noth erfordere auch früher; und nie — fügte der Redner bei — ſeyen häufige Reichstage nothwendiger geweſen als in der jetzigen Reform- und Uebergangsperiode Ungarns. Es wurde auf den Uebelſtand der langen Reichstage neuerer Zeit hingewieſen, von denen der von 1825 drei Jahre, der von 1832 vier Jahre gedauert — eine unausbleibliche Folge einerſeits der Ueberhäufung mit Geſchäften, andererſeits der langen Zwiſchenräume zwiſchen den Reichstagen, in denen ſich durch neu entwickelte Bedürfniſſe, zum Theil auch durch neu veranlaßte Beſchwerden die Materialien zu langwierigen Debatten und Verhandlungen anhäufen. Ferner, wurde bemerkt, ſey es ja eine allgemeine und oft wiederholte Klage der Regierung und ihrer Organe daß in Ungarn bei der Omnipotenz und den widerſtreitenden Tendenzen der Municipien und bei dem Mangel oder doch der Unmacht der Centralgewalt, die den vielartigen Provincial- und Localintereſſen gegenüber das gemeine Beſte kräftig vertreten könnte, eine wohlgeordnete Verwaltung und das Gedeihen des Landes unmöglich ſey. Wenn man nun auch geſtehen müſſe daß etwas mehr Centraliſirung der Staatsgewalten, ſelbſt wegen Beſchleunigung der politiſchen Reformen, dem Lande noth thue, ſo ſey doch vorauszuſehen daß die Municipien ihre bisher geübte Autonomie zu Gunſten der executiven Centralgewalt gewiß nicht opfern oder auch nur beſchränken werden, während es viel wahrſcheinlicher ſey daß bei häufiger Abhaltung und alljährlicher Wirkſamkeit des Reichstags ſich in ihm und durch ihn die nöthige Centraliſation der Gewalten allmählich verwirklichen werde ꝛc.

Am eifrigſten und mit dem meiſten Talent bekämpfte die Motion zu beidenmalen Cſeh-Szent-Ivány, Deputirter des Zipſer Comitats. Er erklärte alljährlichen Sitzungen der ungariſchen Legislatur nicht unbedingt entgegen zu ſeyn, ja dieſe als Beförderungsmittel der Centraliſation ſogar für wünſchenswerth zu halten, doch nur unter der Bedingung einer Coordination des Reichstags und der Aufhebung des Rechts der Municipien ihre Deputirten durch Inſtructionen zu feſſeln und nach Gutdünken zurückzuberufen. Zugleich wies er auf die Uebelſtände hin die bei den gegenwärtigen Verhältniſſen ſo häufige Reichstage in Bezug auf die Landesverwaltung dadurch veranlaſſen würden, daß ſo viele geiſtliche und weltliche Würdenträger Mitglieder der Gerichte, ja ſelbſt ein ganzer Gerichtshof, die königliche Tafel, Municipalbeamte u. dergl. als Mitglieder beider Tafeln von ihren Berufsgeſchäften abgehalten würden; er bemerkte daß nur an der Ständetafel als Deputirte gegenwärtig 27 Vicegeſpane, 10 Obernotare und 2 königliche Beamte ſäßen. Er ſagte, man mache ſich Illuſionen, wenn man glaube daß dieſe jährlichen Reichstage nur etwa fünf Monate dauern würden; ſolange man bei jeder irgend wichtigen Frage die Inſtructionen der Municipien erwarten müſſe, werde der Schneckengang der ungariſchen Legislatur ſich nie beſchleunigen ꝛc. Ihm wurde erwiedert die hemmende Wirkung des Reichstags auf die politiſche und Juſtizverwaltung des Landes ſey noch ſchädlicher, wenn ſie wie jetzt mehrere Jahre ununterbrochen, als wenn ſie nur einen Theil des Jahres dauere; übrigens ſey die Störung in Wirklichkeit nicht ſo arg als ſie ſcheine, da die Verwaltungsgeſchäfte der durch den Reichstag in Anſpruch genommenen Beamten größtentheils durch tüchtige Stellvertreter verſehen werden. Die lange Dauer und das langſame Fortſchreiten der ungariſchen Reichstage ſey auch nicht

*) Das iſt nicht ganz richtig, denn die Mandſchutruppen haben ſich in dem engliſchen Krieg ſehr gut geſchlagen; ſie haben die Schlachten immer verloren, weil ſie ſchlecht bewaffnet und beſehligt ſind, aber man kann nicht mehr von einem Soldaten verlangen als daß er auf ſeinem Platz ſtirbt. Die Engländer ſind gerechter gegen ſie geweſen. D. Ueberſ.

Digitized by Google

den Inſtructionen zuzuſchreiben (wovon die vielen und umfaſſenden Geſetzentwürfe, man kann ſagen Geſetzbücher, die an der Ständetafel während des gegenwärtigen Reichstags erledigt wurden, den Beweis liefern), ſondern theils dem Veto der Magnatentafel, das oft einen beinahe endloſen Austauſch von Nuncien (Zuſchriften) zur Folge hat, theils den wegen Seltenheit der Reichstage ſich häufenden Geſchäften, da, wie bekannt, ſelbſt der geſetzliche dreijährige Termin nicht immer eingehalten, und namentlich vor 1825 viele Jahre gar kein Reichstag einberufen wurde. Bei der Abſtimmung ergaben ſich 27 Stimmen gegen, 19 für die Motion Klauzáls. In Bezug auf den Ort des Reichstags entſchied ſich die Mehrheit für Peſth, und betreffs der Dauer, da die meiſten Mitglieder Landwirthe ſind, für die Wintermonate vom 1 December bis Ende März. Noch entſpann ſich eine Debatte über die ſecundäre Frage, ob die Deputirten wie bisher für jeden Reichstag oder auf drei Jahre gewählt werden ſollen. Die Verfechter der letztern Anſicht verbanden damit auch den Vorſchlag der Aufhebung des Inſtructions- und Zurückberufungsrechtes der Municipien. Ich übergehe die Debatten über dieſe wichtigen Punkte der ungariſchen Staatsverfaſſung, die in dem vorigen Jahrgang der Allg. Zeitung von mir ſchon ausführlicher beſprochen wurden, und theile nur den Beſchluß der Stände mit. Nachdem die Discuſſion in immer weiterem Kreis endlich bis auf eine neue Coordination des ganzen Reichstags ſich verbreitete, an welche Bedingung die Gegner der bereits angenommenen Motion dieſe zu knüpfen ſuchten, führte ſie der Antragſteller wieder auf die einfache Frage zurück, ob die Stände in Bezug auf die Wahl der Reichstagsdeputirten etwas weiteres verfügen wollen? was eine bedeutende Mehrheit verneinte, wonach alſo der bisherige Gebrauch, die neue Wahl für jeden Reichstag, beſtätigt wurde.

(Fortſetzung folgt.)

Die Lage von Griechenland.

VI.

† Iſt die Löſung der Autochthonenfrage dem Congreß nicht beſſer gelungen als die kirchliche, ſo thut uns leid dasſelbe von der dynaſtiſchen ſagen zu müſſen, nicht im allgemeinen, denn der Congreß hat im Ganzen der Krone keines der ihr zu ihrer eigenen Würde und zum Schutze des Volkes und der Verfaſſung nöthigen Privilegien vorenthalten, ſondern in Bezug auf einzelne Beſtimmungen. Wir erwähnen nicht daß während die Civilliſte der künftigen Könige für die Dauer ihrer Regierung auf einmal beſtimmt wird, die des gegenwärtig regierenden Monarchen allein auf die nächſten zehn Jahre feſtgeſetzt wurde, und glauben gern, dieſes ſey in der Abſicht geſchehen daß dem Congreß am Schluſſe jener Periode, wo das Staatseinkommen vorausſichtlich geſtiegen und der Schatz zur Uebernahme größerer Leiſtungen erſtarkt ſeyn wird, die Möglichkeit nicht verſchloſſen werde das königliche Einkommen dann mit den Bedürfniſſen der Krone mehr in Uebereinſtimmung zu bringen als es in der gegenwärtigen Noth möglich wäre; aber was ernſte Bedenken erregt, iſt der Beſchluß des Congreſſes nach welchem die weibliche Nachfolge zuläſſig erklärt wird, und der Nachfolger des Königs Otto der griechiſchen Religion und Kirche angehören ſoll.

Der Tractat von London vom 7 Mai 1832 übergibt §. 8 den griechiſchen Thron dem König Otto und ſeinen Nachkommen in gerader Linie nach den Geſetzen der Primogenitur, und beruft in Ermangelung derſelben die Brüder des Königs, Se. k. H. den Prinzen Luitpold und nach ihm Prinz Adelbert, zur Regierung. Daß als Nachkommen in gerader Linie die männlichen gemeint waren, iſt an ſich und aus dem publiciſtiſchen Gebrauche klar, weil, im Fall weibliche Nachfolge geſtattet wäre und die ältere Tochter z. B. dem jüngern Bruder oder, wo bloß Töchter vorhanden wären, dieſe den Brüdern des Königs vorgehen ſollten, dieſes beſonders hätte müſſen beſtimmt werden. Auch ward in das Protokoll Nr. 53 vom April des folgenden Jahrs der Zuſatz de mâle en mâle aufgenommen. Indeß dieſes Protokoll wurde der griechiſchen Regierung nicht mitgetheilt, und der Congreß glaubte deßhalb ſich an den Tractat von 1832 halten und dieſen in bezeichneter Weiſe verſtehen zu können. Was aber die in §. 39 des griechiſchen Verfaſſungsentwurfs enthaltene Beſtimmung über die Religion jedes Nachfolgers des Königs Otto betrifft, ſo enthält ſie eine zuſätzliche Forderung zum 8ten Artikel des Tractates, und eine Bedingung der Thronfolge die in dem Vertrage ebenſowenig enthalten iſt.

Es iſt nicht dieſes Orts die Gründe anzuführen welche zu jenem Beſchluſſe, beſonders dem letztern, beſtimmt haben, zumal der Congreß ſelbſt den §. 39 ohne Erörterung, und auf die bloße Frage des Präſidenten: ob ein jeder Abgeordnetee ſich von der Nothwendigkeit desſelben in ſeinem Gewiſſen überzeugt hielte, ohne Widerſpruch und einſtimmig angenommen hat.

Aus eben den Rückſichten enthalten wir uns tiefer in die Erwägungen einzugehen, welche wünſchenswerth machen daß, nachdem der Verfaſſungsentwurf Sr. Maj. dem König Otto zu ſeiner Erklärung darüber vorgelegt iſt, von dieſer Seite eine Faſſung desſelben gefunden und gegeben werde, durch welche ſein Inhalt mit den Londoner Beſchlüſſen und dem wahren Vortheil von Griechenland in Uebereinſtimmung gebracht wird. Doch wollen wir bemerken daß in Folge dieſes Artikels und im Fall er aufrecht erhalten würde, ein Dynaſtiewechſel ſchon für die nächſte Generation wenn auch nicht in Ausſicht geſtellt, doch in das Gebiet der Eventualitäten gerückt, dadurch aber Werk und Beruf des Congreſſes aufgehoben wird. Was Griechenland am meiſten geſchadet hat, war das Proviſoriſche aller ſeiner Zuſtände und Regierungen — wornach es am meiſten ſich ſehnt, iſt die endliche definitive Feſtſtellung ſeiner Verhältniſſe. Zu dieſem ernſten und heiligen Werk iſt die Verſammlung berufen, und hält ſie den Artikel aufrecht, ſo ſetzt ſie ein neues Proviſorium gerade in der wichtigſten und weſentlichſten Frage der Zukunft ein. Sie eröffnet mit ihrem Beſchluſſe von neuem das Thor allen Wechſelfällen und Erſchütterungen, die bei einem ſolchen Ereigniſſe überall und vorzüglich in einem noch nicht befeſtigten Zuſtande der öffentlichen Dinge ſich einſtellen, in Griechenland aber um ſo weniger ausbleiben würden, weil für einen ſolchen Fall die Verfaſſung dem Congreſſe die Wahl der Dynaſtie anheim gibt. Eine ſolche Wahl aber wird nothwendig eine Schwierigkeit und Verwickelung herbeiführen, in welcher das Loos des Landes mit den Intereſſen der in dieſer Frage betheiligten Mächte in einen Widerſtreit gerathen kann, deſſen Gefahr und Belang wir nicht näher zu bezeichnen brauchen. Wir brauchen nur Eines zu erwähnen, daß mit der Forderung eines orthodoxen Nachfolgers für König Otto, im Fall die gegenwärtige Dynaſtie dadurch unterbrochen würde, Griechenland nothwendig zur ruſſiſchen, dadurch aber gegen die Beſtimmung der Tripelallianz geführt würde, welche die Dynaſtien der drei Vertragsmächte vom griechiſchen Thron ausſchließt. Wie aber ließe ſich denken daß, im Fall auch Rußland ſich, was ſehr die Frage iſt, von den beiden andern Mächten zu ſeinem Vortheil trennen wollte, England und Frankreich eine ſolche Wahl geſchehen ließen, welche das ganze politiſche Syſtem des

Digitized by Google

Orients, deſſen Grundſtein ſie in Griechenland hegen und ſchirmen, über den Haufen werfen würde?

Daß die helleniſche Nation begehrt ſobald als möglich einen König ihres Glaubens auf ihrem Thron zu ſehen, iſt nicht nur als ein nationaler, ſondern auch als ein politiſcher Wunſch ſehr erklärlich. So lange ein heterodoxer König über Griechenland herrſcht, werden die orthodoxen Gegenwirkungen nicht aufhören, und man weiß was dieſe bedeuten, wie ſie ſchon *zweimal* den Thron des Königs Otto dem Sturz nahe gebracht haben. Dieſe Forderung alſo iſt durch die Lage des Landes, das hier unter einer eigenen Nothwendigkeit ſteht, gebieteriſch vorgeſchrieben. Aber ebenſo feſt ſteht die *Unmöglichkeit* ſchon jetzt ohne Preisgebung der wichtigſten Intereſſen dieſes Ziel zu erreichen, und es erübrigt allein die Forderung daß die Kinder welche einem König von Griechenland geboren werden, in der griechiſch-orthodoxen Kirche ſollen erzogen werden. Das aber hat man ſchon erlangt; und fehlt es in Bezug auf dieſen Punkt noch an irgend einer Gewähr, ſo wird ſie, wie uns ſcheint, leicht zu beſtimmen und zu erlangen ſeyn. Wie? oder wäre nicht bedenklich dem eventuellen Nachfolger andere Bedingungen aufzulegen als ihm der Londoner Tractat auflegt, durch welchen Griechenland als Königreich beſteht und mit Europa verknüpft iſt? Und wäre nicht noch bedenklicher, durch einen Verſuch über deſſen Beſtimmungen hinauszugehen, das Einſchreiten der Schutzmächte zu veranlaſſen, wenigſtens wahrſcheinlich zu machen, das ohne Schwächung der nationalen Würde hier kaum ſtattfinden könnte, und auf jeden Fall zu einem Rückſchritt nöthigen müßte? Auch ſollte man nicht vergeſſen daß, wenn ein *mündiger* fremder Prinz einer nichtgriechiſchen Confeſſion zum Nachfolger gerufen wird, er nicht nur einen Eid auf die griechiſche Verfaſſung zu leiſten, ſondern auch eine Zuſage zu halten hat die er ſeiner Kirche gab, und an die er in ſeinem Gewiſſen ſo lange gebunden iſt als er überzeugt bleibt daß er ſie ohne Verletzung ſeines Glaubens nicht verlaſſen könne, und daß, im Fall er ſich auch dazu entſchließen wollte, er durch einen Treubruch in heiligen Dingen ſchon im voraus das Vertrauen brechen würde, das die Nation auf ſeinen ihr zu leiſtenden Eid zu ſetzen berechtigt und genöthigt iſt. Man ſollte nicht ſo ſchnell vergeſſen daß es dem Präſidenten Kapodiſtrias durch nichts ſo ſicher und vollſtändig gelang den Prinzen Leopold zur Ablehnung der griechiſchen Krone zu beſtimmen, als dadurch daß er in dem an ihn gerichteten Schreiben als ausgemacht anſah der Prinz werde zur griechiſchen Kirche übertreten, daß er ihn ermahnte dieſen Schritt vor ſeiner Ankunft in Griechenland zu thun, und daß er die Beſorgniß ſchlimmer Folgen vorgab, wenn derſelbe nicht dieſem Rath gemäß handeln würde. Es iſt gut auch jetzt noch daran zu erinnern was es für Folgen hatte daß durch die diplomatiſche Klugheit jenes corfiotiſchen Staatsmannes ein deutſcher Ehrenmann, den er in die Nothwendigkeit ſetzte zwiſchen Ehre und Gewiſſen einerſeits und einer politiſchen Laufbahn andererſeits zu wählen, in Bezug auf dieſe Wahl keinen Augenblick zweifelhaft war, und Griechenland ſeinem Schickſal überließ. Nachdem man die Kataſtrophe, der es dadurch von neuem preisgegeben wurde, kaum und nicht ganz überwunden hat, ſollte man ſich nicht ſo beeilen die Möglichkeit eines ſolchen Ereigniſſes ſchon wieder in Ausſicht, dadurch aber die Dynaſtie eines Hauſes in Frage zu ſtellen, deſſen erhabenes Haupt — was auch zwiſchen dem Befreiungskrieg der Hellenen und dem 15 September liegen mag — nie aufgehört hat für Griechenland zu fühlen; das auch in den ſtürmiſchen Tagen des Septembers nicht an dem Looſe des Landes und ſeines Sohnes verzweifelt iſt, und das Wohl, das Gedeihen von Griechenland mit der Beſtimmung ſeines eigenen Hauſes und dem Ruhm ſeiner Beſtrebungen ſo eng verbunden ſieht.

Uebrigens hab' ich dieſe Bemerkung hier ohne *irgend eine andere Veranlaſſung oder Abſicht* als auf das Wohl von Griechenland vorgetragen, das an die Befeſtigung ſeiner gegenwärtigen Dynaſtie geknüpft und dem nichts ſo ſehr als ein wenig Thätigkeit und Dauer deſſen was es erworben hat, zu wünſchen iſt.

Türkei.

△ **Konſtantinopel**, Anfang März. Mit nicht geringer Verwunderung habe ich in Nro. 27 der Allg. Zeitung das Schreiben aus Konſtantinopel mit dem † Zeichen geleſen, deſſen Verfaſſer meine Bemerkungen hinſichtlich des türkiſchen Verbrechergefängniſſes von Tophana und der Einkerkerung eines jungen Deutſchen *ungetreu* nennt. Correſpondenzen mit dem Kreuzzeichen haben bei Ihren Leſern vielfach eine gewiſſe Autorität, allein zuweilen (und ſo gerade dießmal) kommt es doch vor daß man ein ſolches Correſpondenzzeichen führen und doch nicht mit *eigenen* Augen ſich von der Sachlage überzeugt haben kann. Wenn ich in jenem Schreiben, wo ich die Verhaftung eines Preußen anführte, den Wunſch ausſprach daß die preußiſche Geſandtſchaft, welche hier in der beſondern Lage iſt die einzige Gerichtsbehörde ſämmtlicher Deutſchen von den Zollvereinsſtaaten zu ſeyn, ein eigenes Gefängnißlocal beſitzen möge, ſo geſchah dieß wahrlich in der reinſten Abſicht, im Intereſſe der hieſigen Deutſchen aus den Zollvereinsſtaaten. Nicht entfernt kam mir dabei in den Sinn der preußiſchen Geſandtſchaft den leiſeſten Vorwurf machen zu wollen. Jedermann kennt und ehrt hier die Leutſeligkeit, die Menſchenfreundlichkeit, den edlen biederſinnigen Charakter des Hrn. v. Lecoq, und davon gab erſt kürzlich die tiefe Theilnahme Zeugniß, welche alle Bewohner Pera's bei dem ſchmerzlichen Familienverluſt des Hrn. Geſandten an den Tag legten. Ebenſo allgemein fühle man aber auch unter den hieſigen Deutſchen daß es ein Uebelſtand iſt, wenn deutſche Arreſtanten (oft wegen ganz geringfügiger polizeilicher Vergehen) in ein türkiſches Verbrechergefängniß geſteckt werden, ein Uebelſtand den wir jedoch niemanden zum Vorwurf machen, denn erſt in neuerer Zeit iſt derſelbe bei der großen Zahl der Deutſchen, die ſich in den letzten Jahren in Pera niedergelaſſen haben, ſo fühlbar geworden, und eine Beſeitigung desſelben iſt gewiß nicht vergebens zu hoffen — ein Gefängnißlocal läßt ſich mit geringen Koſten herſtellen. Mehr als einmal iſt in Pera der Fall vorgekommen daß Europäer, welche von der türkiſchen Wache feſtgenommen wurden, weil ſie ſich in ſpäter Nachtzeit ohne Laterne auf der Straße betreffen ließen, mit ſehr viel Geld aus den Händen der Kawaſſen ſich loskauften, um nicht eine Nacht im Gefängniß von Tophana zubringen zu müſſen. Beſonders bezeichnend in dieſer Beziehung iſt ein Vorfall, der vor wenigen Jahren ſich hier zugetragen. Der ehemalige ſächſiſche Hauptmann Delare, Correſpondent der Leipziger Allg. Zeitung, ein Mann von ſehr aufbrauſendem, aber doch vollkommen ehrenwerthem Charakter ſollte wegen einer Beleidigung, die er einem Dragoman der preußiſchen Geſandtſchaft zugefügt, verhaftet werden. Der Gedanke in das Gefängniß von Tophana gebracht zu werden machte auf dieſen Mann von Ehre einen ſo verzweiflungsvollen Eindruck, daß er ſich entſchloß lieber in ſeinem Hauſe bis auf den Tod ſich zu vertheidigen als den Kawaſſen der preußiſchen Geſandtſchaft ſich zu überliefern, dagegen erklärte er ſich bereit der öſterreichiſchen Internuntiatur ſich als Arreſtant ergeben zu wollen, weil er wußte daß er in dieſem Fall auf das öſterreichiſche Stationsſchiff, nicht in ein türkiſches

Digitized by Google

Verbrechergefängniß in Gewahrſam gebracht würde. Alle übrigen Großmächte haben eigene Gefängniſſe oder Stationsſchiffe für ihre Gefangenen. Hinſichtlich des erwähnten Falles der Verhaftung des jungen Bergmanns, der ſich Friedrich nannte, könnte ich dem † Correſpondenten den Vorwurf ungetreuer Darſtellung wohl mit größerem Recht zurückgeben. Der junge Preuße ward, nachdem er zum zweitenmal wieder ergriffen worden, gebunden nach Topchana gebracht. *) Unter ſeinen Bekannten in Pera, die ihn wohl leichtſinniger Streiche oder „Schwindeleien," wie Ihr geehrter Correſpondent ſich ausdrückt, aber keines Verbrechens fähig hielten, erweckte ſein Schickſal viel Mitleid. Einige Leute verſuchten zwar, in der Abſicht dieſes Mitleid zu ſchwächen, gleich wie Ihr geehrter † Correſpondent mit Nachdruck hervorzuheben daß Friedrich von jüdiſcher Abkunft ſey, ſie fanden aber damit vielleicht nur bei jenen Anklang welche meinen daß deutſche Iſraeliten, welche die gleichen bürgerlichen Laſten wie wir chriſtlichen Deutſchen zu tragen haben, nicht auf die gleiche Behandlung vor dem Geſetze Anſpruch hätten. Zwei Deutſche, wovon der eine der damals hier anweſende Naturforſcher Dr. M. Wagner, **) begaben ſich, ohne den Verhafteten perſönlich zu kennen, bloß von Mitleid mit der Lage eines gebildeten Deutſchen bewogen der, wie man in Pera erzählte, in ein türkiſches Verbrechergefängniß geworfen worden, nach Topchana, um von der Sachlage ſich perſönlich zu überzeugen. Nicht ohne Mühe gelang es ihnen, da ſie keine Vollmacht von der Geſandſchaft erhalten hatten, in das Gefängniß von Topchana ſich Einlaß zu verſchaffen. Sie fanden Friedrich in einem ziemlich engen dumpfen Kerker mit zwei türkiſchen Gefangenen, kein Kawaſſe der Geſandtſchaft war anweſend. Mit Thränen klagte der junge Preuße über die rohe Behandlung der türkiſchen Gendarmen bei ſeiner Verhaftung, und über das ungeſunde Kerkerloch in das man ihn geſteckt hatte. Er bat um die Verwendung der Beſucher, damit er aus ſeinem Kerker in die luftige Wachhalle, wo andere fränkiſche Arreſtanten ſaßen, verſetzt werde, und drückte den Wunſch aus daß man ihm von Seite der Geſandtſchaft einen Arzt ſende, weil er ſich ſehr leidend fühle und der Verpflegung in einem Hoſpital ſehr bedürftig ſey. Hier iſt alſo gleich eine Widerlegung der Behauptung daß von Arreſtanten niemals Klagen über das türkiſche Gefängniß vorgekommen. Dr. Wagner verfügte ſich in das Geſandtſchaftshotel, um Se. Excellenz dem Hrn. Geſandten perſönlich die Beſchwerden und Bitten des Gefangenen vorzutragen. Mit ſeiner gewöhnlichen Humanität ertheilte Hr. v. Lecoq ſogleich Befehl daß dem Gefangenen ein Arzt zugeſchickt werde. Ob dieſer Befehl aber vollzogen worden, habe ich trotz meiner Bemühungen nicht in Erfahrung bringen können. Ich kenne die meiſten hieſigen deutſchen Aerzte perſönlich, keiner konnte mir darüber Auskunft geben. Gewiß iſt daß Friedrich nicht in ein Hoſpital gebracht worden, daß er noch mehrere Wochen in dem türkiſchen Verbrechergefängniß verbleiben mußte und dann auf dem Donaudampfſchiff fortgeſchafft wurde. Von den hieſigen preußiſchen Militärs, welche gewöhnlich in der türkiſchen Artilleriecaſerne auf dem großen Campo, ſeltener in Topchana beſchäftigt ſind, hat keiner den Auftrag erhalten den Verhafteten zu beſuchen oder zu beaufſichtigen, was ich auf eingezogene perſönliche Erkundigung mit Beſtimmtheit verſichern kann. Wenn ich nach all dem Geſagten auf den Wunſch zurückkomme daß — nachdem man durch Verträge die Unterthanen der europäiſchen Mächte der barbariſchen Juſtiz der Türken entzogen — die Geſandtſchaft, unter deren Schutz und Juſtiz die hieſigen Deutſchen von den Zollvereinsſtaaten ſtehen, gleich den übrigen Geſandſchaften die Mittel beſitzen möge ihre Arreſtanten in paſſenderem Gewahrſam als in einem türkiſchen Verbrechergefängniß unterzubringen, wenn ich einen ſo billigen Wunſch im Intereſſe der Menſchlichkeit und Sittlichkeit wie im Intereſſe der hieſigen Deutſchen wiederhole, ſo glaube ich dabei mit mehr Zuverſicht als Ihr verehrter † Correſpondent ſagen zu dürfen: das Urtheil will ich getroſt dem geſunden Sinn Ihrer Leſer, beſonders Ihrer deutſchen Leſer in Konſtantinopel anheimſtellen.

*) Er war mit Stricken gebunden, nicht mit Ketten, wie ich irrig gemeldet hatte. Ich habe dieſen Umſtand aus dem Mund eines türkiſchen Kawaſſen der Geſandtſchaft ſelbſt gehört. Im Gefängniß wurden ihm die Feſſeln abgenommen.
Anm. d. Correſp.

**) Hr. Dr. Wagner, der, ſo viel mir bekannt, gegenwärtig auf einer Reiſe in Kleinaſien begriffen iſt, wird mir verzeihen, wenn ich hier ſeinen Namen nenne. Da man die Genauigkeit meiner Angaben in Zweifel zu ſtellen ſuchte, ſehe ich mich genöthigt auf ſeine mündliche Mittheilung mich zu berufen und erkläre mich bereit Ihrem geehrten † Correſpondenten, wenn er es wünſcht, hinſichtlich aller übrigen in gegenwärtigem Schreiben enthaltenen Punkte glaubwürdige Bürgen zu nennen.
Anm. des Correſp.

[1480-82] **Etude de Me. Claudon, Notaire à Mulhausen.**

Vente pour cause de dissolution de la société établie à Mulhausen sous la dénomination de Filature de Lin alsacienne,

Qui aura lieu par le ministère de Mr. Omayer, commissaire priseur à Mulhausen, le Mardi 16 Avril 1844 à 2 heures de relevée, au siège de la dita société, en l'un des batiments appartenant à MM. André Köchlin at Comp.

Des machines, métiars mécaniques et autres objets, appartenant à la dite société, qui ont servi à l'exploitation de la dite filature da lin.

Tous ees objets seront exposés en vente en 11 Lots sous la réserva du bloc.

1. La 1r Lot se compose des machines à filar la Lin proprement dites, mise à prix	40,000 Fr.
2. Le 2e Lot comprend las pièces da rechange et accessoires des machines, misa à prix	1,500 Fr.
3. La 3e Lot comprend les objets composant la transmission de mouvement, le tout pesant environ 11,500 Ks. mise à prix	3,000 Fr.
4. Le 4e. Lot comprend l'appareil d'éclairaga au gas, mise a prix	500 Fr.
5. Le 5e Lot sa compose de l'appareil de chauffage, mise à prix	5,000 Fr.
6. Le 6e Lot comprend différens ontils et ustensiles, misa à prix	1,200 Fr.
7. Le 7a Lot se compose de plusieurs meubles, misa à prix	150 Fr.
8. Le 8e Lot comprend du bois, mise à prix	300 Fr.
9. Le 9e Lot se compose de provisions diverses, mise à prix	200 Fr.
10. Le 10e Lot comprend divers objets, mise à prix	1,000 Fr.
11. Et enfin le 11e et dernier Lot se compose de fils en magasin, lin et étoupes, mise à prix	1,600 Fr.
Total des mises à prix .	54,450 Fr.

Les métiers, machines et mécaniques à vendre sont dans un très bon état et d'une construction qui ne laisse rien à désirer.

Cette vente aura lieu à la requête de MM. André Köchlin et Comp., manufacturiers à Mulhausen,

Digitized by Google

Nommés par jugement arbitral du 17 Janvier 1844, liquidateurs de la dite société connue sous le titre de Filature de Lin Alsacienne.

Les prix d'adjudication seront payables comptant.

S'adresser:

Pour prendre communication des autres charges et conditions de la vente à Me. Claudon, Notaire à Mulhausen, dépositaire du cahier des charges, lequel cahier des charges renferme la désignation, article par article, des objets à vendre. Et pour voir les objets à vendre à MM. les liquidateurs.

[929—31] **Original-ſpaniſche Stammſchafe von reinſter homogener Abkunft.**

Aus meinem hieſigen Reinzucht-Inſtitut von homogenem väterlichen und mütterlichen Blute, aus reinſter Deſcendenz beider gleichorganiſirter Geſchlechter unmittelbar abſtammenden drei allerberühmteſten Vollblut Cavagnen von St. Paular, Guadelupe und Negretti, wovon nach meinem perſönlichen Befund in Spanien die Stöhre von dieſen 3 Racen wegen ihrer höchſt edeln und beſonders reichergiebigen Wollausbeute ſelbſt für viele Cavagnen verwendet werden, und wovon ich im Jahr 1803 mit Sachkenntniß die Stammeltern perſönlich ſelbſt in Spanien in der Abſicht eintaufte, um jede dieſer 3 Racen inzüchtlich, mittelſt Handſprung in nächſter Blutsverwandtſchaft unverändert fortzuzüchten, ſind — wie ſchon ſeit 40 Jahren — alljährlich, einzeln oder in großen Partien derlei Stammböcke und homogene Race-Mutterthiere für feſtgeſetzte billige Preiſe, im beſten Alter zur Zucht, zu verkaufen.

Thereſienfeld bei W.-Neuſtadt in Niederöſterreich. Oekonomierath B. Petri.

[1217—19] **Bekanntmachung.**

Nachdem die Branntweinbrennerswittwe Maria Barbara Hamada von hier am 7 Januar l. J. mit Hinterlaſſung eines am 21 December v. J. gerichtlich errichteten Teſtaments geſtorben iſt, ſo werden auf Antrag der Teſtamentserben diejenigen, welche entweder als Erben oder Gläubiger an die Verlaſſenſchaftsmaſſe Anſprüche haben, aufgefordert, dieſelben

innerhalb acht Wochen

von heute an gerechnet anzumelden und genügend nachzuweiſen, widrigenfalls dergleichen Anſprüche bei Auseinanderſetzung dieſer Verlaſſenſchaft nicht weiter berückſichtigt werden würden.

Regensburg, den 11 März 1844.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Hörl, Director.

Krieger.

[1527] **Bekanntmachung,**

die Verlaſſenſchaft der Anaſtaſia Leinfelder von Rain betreffend.

Da nach dem vorliegenden Schema genealogicum die beiden Geſchwiſterte der Anaſtaſia Leinfelder von hier, Namens Andreas und Ottilia Seiz, vorkommen, deren Aufenthalt oder Tod ungeachtet aller angeordneten Recherchen ſich nicht ermitteln läßt, ſo werden hiemit dieſe oder ihre allenfallſigen Deſcendenten aufgefordert,

binnen 6 Wochen

ihre Anſprüche an die nicht unbedeutende Verlaſſenſchaft dierorts um ſo mehr geltend zu machen, als ſie ſonſt nach Cod. Civ. P. I cap. 7. §. 39. Nr. 6 für todt erklärt und nicht weiter berückſichtigt würden, beſonders da ſie ohnehin ein Alter von 70 Jahren erreicht hätten, und nach den Erklärungen der betreffenden Pfarrämter Vermuthung vorliegt, daß ſie geſtorben ſeyen.

Zugleich werden auch alle jene, welche aus was immer für einem Titel an dieſe Maſſe Anſprüche machen zu können glauben, hiemit aufgefordert, dieſe Anſprüche

binnen 30 Tagen

um ſo gewiſſer dahier geltend zu machen, als man außerdem auf dieſelben keine Rückſicht nehmen würde.

Rain, den 23 März 1844.

Königliches Landgericht Rain.

Adam.

coll Lindermayer.

[890—91] **Intereſſante Neuigkeit!**

So eben erſcheint in meinem Verlage und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Irland.

Von J. Venedey.

Zwei Theile.

gr. 12. Geh. 4 Rthlr.

Leipzig, im Februar 1844.

F. A. Brockhaus.

[1221—29] Bei **Vincenz Fink** in Linz iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterr. Monarchie zu haben:

Ober-Oeſterreichiſches Jahrbuch

für Litteratur und Landeskunde.

Mit Dichtungen und Liedern in **oberöſterreichiſcher Mundart.**

Erſter Jahrgang 1844.

Herausgegeben von **Karl Adam Kaltenbrunner.**

Mit dem wohlgetroffenen Bildniſſe des Geſchichtsforſchers Franz Kurz, regulirtem Chorherrn von St. Florian, und einer Muſikbeilage.

gr. 8. halbſteif auf ſchönem Maſchinpapier. Preis 2 fl. 30 kr. R.-W.

Die Verlagshandlung bietet hiemit eine neue und — wie ſie ſich ſchmeichelt — erfreuliche Geiſtesgabe aus dem ſchönen, poeſiereichen Oberlande Oeſterreichs. Die Redaction hat bedeutende und von jüngern Talenten beginnungsvolle Kräfte vereinigt, und nach dem Plane dieſes neuen Unternehmens ihr Streben vorzüglich dahin gerichtet, dem Jahrbuche eine möglichſt beſtimmte nationelle Färbung zu geben, wodurch es ſich von den übrigen Taſchenbüchern und Almanachen unterſcheide. — Die ernſtere Wiſſenſchaft iſt durch hiſtoriſche, topographiſche, biographiſche und ſtatiſtiſche Aufſätze, die Belletriſtik durch Sagen, Balladen, Romanzen und lyriſche Dichtungen würdig vertreten. Einen eigenthümlichen Reiz aber dürften für den Eingebornen wie für den Fremden die Lieder in der treuherzigen Mundart Oberöſterreichs gewähren, da ſich die nationelle Charakteriſtik eben in der Volkspoeſie am getreueſten und intereſſanteſten wiederſpiegelt.

Der Preis iſt mit Rückſicht auf die elegante Ausſtattung und die zwei artiſtiſchen Beilagen auf das billigſte geſtellt.

Linz, im März 1844. **Vincenz Fink.**

[1524] **Empfehlenswerthe Schrift**

für den gebildeten Bürger, den geſammten Lehrſtand und die reifere Jugend.

In der **Balz'ſchen** Buchhandlung in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen der öſterr. Kaiſerſtaaten, Deutſchlands und der Schweiz vorräthig zu haben:

Der deutſche Hausfreund.

Eine Monatsſchrift zur Verbreitung der nöthigen und nützlichſten Kenntniſſe aus dem Gebiete der Geſchichte, der Erdbeſchreibung, der Naturwiſſenſchaften, der Handwerks- und Fabrikenkunde, der deutſchen Sprache u. ſ. w. Für Lehrer und Lernende, beſonders aber zur leichten und angenehmen Selbſtbildung. Populär geſchrieben von einem Vereine wiſſenſchaftlich gebildeter Männer und herausgegeben

von Dr. J. H. M. v. Poppe,

Hofrath und Profeſſor zu Tübingen, Ritter des Ordens der württemb. Krone.

Mit erläuternden Abbildungen.

Die Bürger- und Bauernzeitung von Fürſt ſpricht ſich in Nr. 49 ihres Blattes über dieſes Unternehmen alſo aus:

☞ „Unter dieſem Titel beginnt aus dem Verlage der Balz'ſchen Buchhandlung in Stuttgart eine Monatsſchrift, auf die wir die hohen Regierungs-Organe aller Länder, die Obrigkeiten aller Provinzen, die Vorſtände aller Gemeinden, die Lehrer aller Real- und Gewerbeſchulen, die Bürger aller Städte, hauptſächlich aber das Volk des geſammten deutſchen Vaterlandes für ſich ſelbſt mit allem Nachdruck aufmerkſam machen.

Die Schule unſerer Jugend bereitet uns zum Eintritt in die Welt; jede gewerbliche Lehrzeit zum Fortſchritt in derſelben nur für wenige Lebensjahre vor; bald ſchleudert uns das fortrollende Rad der Zeit aus der Bahn aller Concurrenz, wenn uns nicht Mittel geboten werden, zu den Anſprüchen, die der dermalige Umſchwung eines mit Rieſenſchritten herbeieilenden Weltverkehres an uns macht, uns weiter zeitgemäß und für das ganze Leben ausreichend zu befähigen.

Dieſes Ziel hat ſich der hier angekündigte „deutſche Hausfreund" geſetzt, das Ziel einer ſtetigen Weiterbildung, nicht nur in dem beſondern Gewerbs- und Kunſtzweige, den einer ergriffen hat, ſondern auch in allem demjenigen, um was ſich

Digitized by Google

das öffentliche und allgemeine Intereſſe dreht, was zur richtigen Würdigung der Erſcheinungen und Anſprüche der Zeit, was zum rationellen Betried jeglichen Geſchäftes gehört.

Der Plan eines ſolchen Unternehmens verdient höchſte Beachtung, und da bereits drei Hefte mit einer Karte und vielen Holzſchnitten in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes für nur 5 gGr., 6¼ Ngr. od. 18 kr. pr. Heft zu haben ſind, ſo vertrauen wir dem geſunden Sinne des deutſchen Volkes, man werde ſich wenigſtens ſogleich dieſe Hefte zu ſelbſteigener Gewinnung einer vollſtändigen Ein- und Ueberſicht des ganzen Planes verſchreiben, auch andern davon Nachricht geben und ſie dazu ermuntern, damit ſo dem ganzen deutſchen Volksleben der ſo wohlthätige Dienſt erwieſen werde, von einer je länger je weniger entbehrlichen Gelegenheit zur Vermehrung ſeines Wiſſens alsbald Gebrauch machen zu können."

Dem erſten Heft iſt ein ausführlicher Plan vorgedruckt.

Das 1ſte, 2te und 3te Heft ſind bereits erſchienen und können in allen Buchhandlungen eingeſehen werden. Dieſelben enthalten

1. **Geſchichte der Deutſchen.** 2. **Geographiſche Umriſſe.** Von Volz, Hauptlehrer an der Realſchule zu Stuttgart. 3. **Land- und Hauswirthſchaft.** Von J. A. Schlipf, Oberlehrer zu Hohenheim und Verfaſſer zweier gekrönten Preisſchriften. 4. **Handwerks- und Fabrikenkunde (Technologie).** Von Dr. v. Poppe, Hofrath und Profeſſor in Tübingen. 5. **Die mathematiſche, phyſiſche und politiſche Geographie.** Von Daniel Völter. 6. **Das gefundene Kind.** Eine Erzählung von der Verfaſſerin des armen Martins. 7. **Heldenmuth der Deutſchen beim britiſchen Heere in den Kriegen gegen Napoleon.** Nach den glaubwürdigſten mündlichen und ſchriftlichen Berichten.

[1350] **Ausgezeichnete Schriften über Sattlerei und Schloſſerei.**

Im Verlage von **Johann Ulrich Landherr** in **Heilbronn** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben.

Darſtellung
der künſtlichen Sattler-Profeſſion
in ihrem ganzen Umfange.

Mit Beiträgen berühmter Meiſter und nach Selbſterfahrungen. Herausgegeben von **F. A. Bickes,** Verfaſſer der Kunſt- und Kutſchenwagnerei. Mit etwa 200 Figuren auf 6 lithographirten Tafeln. 8. geh. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1½ Rthlr.

Darſtellung
der ſchönen Schloſſer-Profeſſion

in ihrem ganzen Umfange. Mit Beiträgen und Zeichnungen von **A. u. F. Nägele,** praktiſchen Schloſſermeiſtern. Herausgegeben vom Verfaſſer der Schmiede-Profeſſion. Mit 21 lithographirten Tafeln, etwa 400 Figuren darſtellend. 8. geh. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1½ Rthlr.

Es hat noch jeder Sachverſtändige die beiden vorſtehenden Schriften als die bis jetzt gelungenſten Werke in dieſen Fächern anerkannt, die überdieß äußerſt billig ſind.

[1451] ***Neue italienische Litteratur.***

Durch alle Buchhandlungen ist von uns zu beziehen:

Libri due delle istituzioni civili accomodate all'uso del foro, opera postuma di **Francesco Forti.** 2 vol. In-8. Firenze, 1842. 4½ Thlr.

Archivio storico italiano, ossia Raccolta di opere e documenti finora inediti o divenuti rarissimi risguardanti la storia d'Italia. Tomo 1—5. In-8. Firenze, 1842—43. 13½ Thlr.

Nuovo dizionario dei sinonimi della lingua italiana di **N. Tommaséo.** 2 vol. In 8. grande. Firenze, 1839. 9 Thlr.

Tavole cronologiche e sincrone della storia Fiorentina compilate da **A. Reumont.** In-4. Firenze, 1841. 5⅓ Thlr.

Ferner empfangen wir:

Arnaldo da Brescia
tragedia di
G. B. NICCOLINI.
In-12. 1843. 2⅓ Thlr.

Diese Tragödie erregte ganz besonderes Aufsehen in Italien.

Durch unsere directen Verbindungen mit dem Auslande sind wir im Stande alle Erscheinungen der ausländischen Litteratur in möglichst kurzer Zeit zu besorgen, und empfehlen uns zu Aufträgen.

Leipzig, im März 1844. **Brockhaus u. Avenarius,**
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[1393] In Oeſterreich, Bayern, Würtemberg und Baden iſt zu haben und für den Unterricht in Volks- und Bürgerſchulen eignen ſich:

Vogel, Director **Karl, Schulatlas der neueren Erdkunde,** mit Randzeichnungen ꝛc. 4te verb. Aufl. qu. 4. 1843. col. 1⅙ Thlr., gut gebd. 1 5/12 Thlr.

— — über die Idee, Ausführung und Benutzung des neuen Schulatlas; nebſt Erklärung der Randzeichnungen. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Schüler. 2te verm. Aufl. 8. 1843. Geh. ⅓ Thlr.

— — **Naturbilder.** Ein Handbuch zur Belebung des geograph. Unterrichts zunächſt als Erklärung zum Schulatlas ꝛc. Gr. 8. geh. 28 Bog. 1842. 1½ Thlr.

— — **Geſchichtsbilder.** Ein Handbuch zur Belebung u. ſ. w. (2ter Theil.) Gr. 8. 1844 unter der Preſſe.

— — **die Staaten des deutſchen Bundes.** Ein hiſtor. geogr. Rundgemälde zur Belebung des Unterrichts in der Vaterlandskunde. Mit einer Karte und Randzeichnungen. (Aus des Verf. Geſchichtsbildern beſonders abgedr.) gr. 8. 1844. geh. 5/12 Thlr.

Lechner, Oberlehrer Dr., **Wörter-Schatz der deutſchen Sprache** für Volks- und Sonntagsſchulen. Gr. 8. 1844. Schulbd. ⅓ Thlr., roh ¼ Thlr.

Gegen 12,000 Wörter umfaßt dieſe Sprachdenklehre und bietet Stoff zu den bildendſten, lebendigſten, ja geiſtreichſten Uebungen.

Schick, Ernſt, Lehrer an der Realſchule zu Leipzig, **Rechenbuch für das Geſchäftsleben. Enthaltend eine deutliche Erklärung der verſchiedenen Rechnungsarten, nebſt zahlreichen Uebungs-Aufgaben mit deren Auflöſungen.** Zum Gebrauche für Lehrer und zum Selbſtunterrichte. Nach den neueſten Beſtimmungen und Curſen bearbeitet. Gr. 8. 28 Bog. 1843. geh. 1½ Thlr.

— — **Uebungs-Aufgaben** aus der prakt. Arithmetik, mit vorangeh. Erläuterungen und Beiſpielen. Für Schulen. Gr. 8. (14½ B.) 1843. (Aus obigem abgedruckt.) ⅚ Thlr. od. 25 Ngr.

Ausgezeichnet correct und praktiſch.

Grunder, Joh. Chriſt., erſten Mädchenlehrers in Wurzen, **Vorlegeblätter beim orthographiſchen Unterricht,** wodurch der Schüler ſchon bei dem Leſe- und Schreibunterricht die Regeln der Rechtſchreibung und Sprachlehre üben lernt, ohne an Falſchgeſchriebenes gewöhnt zu werden. Mit Lehrſtoff und Beiſpielen verſehen. quer. 8. (12½ B.) Schreibpap. 1843. 14 gGr. oder 17½ Ngr.

Sehr empfehlenswerth.

Leipzig, Ende Februar 1844.

J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung.

(1409) Bei mir iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben

Ben Chananja. Blätter für iſraelitiſch-ungariſche Angelegenheiten. gr. 8. 1844. broſch. 12 Ngr.

Eiſenberg, F., Staat und Religion mit beſonderer Rückſicht auf die Stellung der Iſraeliten in den ſogenannten chriſtlich-germaniſchen Staaten. gr. 8. 1844. broſch. 1 Thlr.

Göhring, C., Warſchau eine ruſſiſche Hauptſtadt. 2 Bände. 8. 1844. broſch. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Otto Wigand.

[1526] **Stuttgart.** Bei **J. F. Steinkopf:**

Dr. Stows Syſtem chriſtlicher Jugendbildung,

wie es in den neuerrichteten trainings-schools in Schottland befolgt wird.

Mit Rückſicht auf die deutſchen Zuſtände

auszugsweiſe übertragen von **H. A. Jäſchke.**

Preis broſch. 30 kr. od. 6 gGr.

Eine Schrift, welche die Aufmerkſamkeit der deutſchen Schulmänner in hohem Grade verdienen und auch den Nichteinverſtandenen eine Fülle pädagogiſch-lehrreicher Winke gewähren wird.

[1427–28] Bei **Friedrich Schultheß** in **Zürich** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Naturphiloſophie

von **Oken,**

Dr. der Medicin und Philoſophie ꝛc.

Dritte neu bearbeitete Auflage. 3 fl.

[927–28] **Heidelberg. Gaſthof-Verſteigerung.**

Durch das Ableben meines ſeligen Ehemannes **G. M. Keidel** ſehe ich bei meinem vorangerückten Alter mich veranlaßt, mein Gaſthaus

„zum ſchwarzen Adler"

dahier auf dem Weg öffentlicher Verſteigerung zu veräußern.

Die ſehr annehmlichen Bedingniſſe liegen bei mir zu gefälliger Einſicht offen und erbiete ich mich dieſelben ſchriftlich mitzutheilen.

Die Verſteigerung findet am

16 April, Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Rathhauſe hier ſtatt, wozu ich die HH. Steigerungsliebhaber hiermit ergebenſt einlade.

G. M. Keidels Wittib.

Beſchreibung des Gaſthofes „zum ſchwarzen Adler" in Heidelberg.

Derſelbe, Lit. D. Nr. 26 bezeichnet, liegt an der Hauptſtraße in der frequenteſten und freundlichſten Lage der Stadt mitten am Kornmarkte, mit der reizenden Ausſicht nach dem Schloſſe ꝛc. und beſteht:

1) aus dem maſſiv aus Stein erbauten Vorderhauſe mit einer Einfahrt, einem Hofe mit laufendem Brunnen und enthält: ein großes Wirthszimmer, einen Speiſeſaal, 25 Zimmer, zwei geräumige Speicher, Heuboden, Holzplatz ꝛc., einen großen Keller für circa 80 Stück Wein, einen zweiten kleinern und eine freundliche Küche mit laufendem Brunnen;
2) dem maſſiv aus Stein erbauten gleichfalls dreiſtöckigen Hinterhauſe Lit. D. Nr. 309 an der Hirſchſtraße mit einer Einfahrt, einem die übrigen Localitäten nicht berührenden Eingang von der Straße, enthaltend: 17 Zimmer mit der Ausſicht nach dem Neckar ꝛc., 5 Kammern, 3 Küchen, Keller, Holzplatz und geräumigen Heuboden, Stallung für circa 70 Pferde und iſt mit dem Vorderhauſe verbunden.

Dieſe ſich im ſolideſten Zuſtande befindenden Gebäulichkeiten enthalten den bedeutenden Flächenraum von 29 Ruthen und genießen ewige Real-Schildgerechtigkeit.

[1531—33]

Anzeige

von dem Beſtehen des neuen Gaſthofes

zum Erzherzog Karl in *Linz.*

Unterzeichneter hat die Ehre hiemit allen P. T. HH. Reiſenden ergebenſt anzuzeigen, daß er ſeinen Gaſthof zum Erzherzog Karl in Linz bereits im Herbſte vorigen Jahres eröffnet hat.

Dieſes ſchöne Etabliſſement liegt an dem lieblichen Ufer der Donau, wenige Schritte vom Wiener und bayeriſchen Dampfſchiffs-Landungsplatze, an der Budweiſer- und Gmundner-Eiſenbahn, und an der Hauptſtraße nach Böhmen und Bayern.

Zur bequemen und angenehmen Aufnahme der P. T. HH. Reiſenden ſind eine große Anzahl von elegant eingerichteten Wohn- und Schlafzimmern mit der reizend-romantiſchen Ausſicht auf die Donau und ihre ſchöne Umgebung nebſt geräumigen Stallungen und Wagenremiſen vorhanden.

Unterzeichneter wird es ſich zur angenehmen Pflicht machen, die P. T. HH. Reiſenden in dieſem ſeinem Gaſthofe mit einer Auswahl guter Speiſen und Getränke billig und prompt zu bedienen, und wird alles aufbieten die volle Zufriedenheit der bei ihm einkehrenden P. T. HH. Reiſenden in jeder Hinſicht zu erreichen, daher er ſich beſtens empfiehlt und auf geneigten Zuſpruch rechnet.

Bartholomäus Kogler, Inhaber des Gaſthofes zum Erzherzog Karl.

[1385] In allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz iſt zu haben, namentlich in Augsburg bei Kollmann, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung:

Als ein in jeder Hinſicht guter Rathgeber zur Selbſtbeſorgung des Gartens iſt zur Anſchaffung zu empfehlen:

Der populäre Gartenfreund,

oder die Kunſt,

alle in Deutſchland vegetirenden Blumen und Gartengemüſe auf die leichteſte und einträglichſte Weiſe zu ziehen. Auf praktiſche Erfahrungen gegründet und von O. Schmidt und F. Herzog (Kunſtgärtner in Weimar) herausgegeben.

Preis 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Die Gartenfreunde erhalten hiemit ein Werk, worin die Ziehung, Wartung und Pflege der verſchiedenen Blumen und Gartengewächſe beſchrieben, und dazu noch die beſten Vertilgungsmittel gegen ſchädliche Inſecten enthalten ſind.

Auch bei Tendler und Schäfer in Mailand, Favarger in Trieſt und in der Hochmeiſter'ſchen Buchhandlung in Hermannſtadt vorräthig.

[1299—1300] **Stuttgart.**

Bierbrauerei zu verkaufen.

Der Unterzeichnete iſt von dem Beſitzer einer Bierbrauerei ermächtigt, dieſelbe zum Verkauf anzubieten. Dieſes Etabliſſement, in einer der bevölkertſten Städte Süddeutſchlands gelegen, darf mit Recht ſowohl bezüglich ſeiner Lage, als ſeiner Einrichtung und ſeines bisherigen Betriebs eines der ſchönſten genannt werden. Bei der Brau-Einrichtung ſind die neueſten Erfahrungen benutzt, die Gebäulichkeiten ſind bequem und entſprechen allen Anforderungen. Waſſer für das Geſchäft iſt nicht nur in der erforderlichen Menge, ſondern auch in vorzüglicher Beſchaffenheit vorhanden. Neben den Gebäulichkeiten und mit dieſen durch Umfriedungen verbunden, befindet ſich ein etwa 1½ Morgen großer Garten und Weinberg, welch letzterer mit den edelſten Rebſorten bepflanzt iſt und von welchem man die reizendſte Ausſicht in Stadt und Umgegend genießt. Das bisherige Fabricat des Beſitzers gehört zu den beliebteſten und geſuchteſten der Stadt und Umgegend, einer etwaigen Erweiterung des Geſchäfts würde es daher an Abſatz nicht fehlen, und die vorhandenen Räumlichkeiten erlauben jede gewünſchte Ausdehnung. Der Preis iſt ſehr mäßig, und die Zahlungsbedingungen ſind äußerſt billig, ſo daß auch der minder Bemittelte von der Concurrenz nicht ausgeſchloſſen iſt.

Den 10 März 1844.

J. L. Single, Eßlinger Straße Nr. 30.

[1421—22] **Offre.**

Un jeune français, qui a déja plusieurs années d'exercice dans l'instruction et qui sait assez bien l'allemand, désirerait trouver une place en Allemagne, soit comme précepteur dans une famille, soit comme maître de français dans quelque établissement d'instruction.

S'adresser franco à Mr. le professeur *J. J. Bindtner à Aarau.*

[1522–23] **To Noblemen and Gentlemen.**

To be let on lease for a short term of years, the agreably situated Castle of Spielberg with English pleasure grounds, kitchen garden, hot house, coach house, and stables. The Castle is most delightfully placed, for a summer residence, and its vicinity to the railroad gives an easy access to the towns of Munich and Augsburg; it is within a short walk of Nannhofen

For further particulars apply to the steward at the Castle of Spielberg, or at Nr. 5 Briennerstrasse, Munich.

Digitized by Google

Karl XIV Johann.

II.

⊕ **Stockholm.** Heeren hat geſagt, wenn die Macht und der Verſtand Guſtav IV Adolfs ſeinem Haſſe und Starrſinn gleich gekommen wären, würde Napoleon in ihm ſeinen furchtbarſten Gegner gefunden haben. Der unglückliche König von Schweden war in der That der einzige von allen Monarchen des europäiſchen Continents welcher nie aufhörte ein Feind des gefährlichen Mannes zu ſeyn, den er nie anders als einen Uſurpator betrachtet wiſſen wollte. Unſer übermächtiger Nachbar verſtand nur zu ſehr auch damals die Gelegenheit zu benutzen. Nachdem Kaiſer Alexander in Tilſit und Erfurt mit Napoleon die Verabredung getroffen einen Einfall in Schweden vorzunehmen, unter dem vorgeſchobenen Grunde dieſes Land zu der Annahme des Continentalſyſtems zu zwingen, zuletzt aber in der Abſicht ſich ſelbſt eines guten Drittheils ſeines Gebiets zu bemächtigen, waren die Ruſſen ſchon im Februar 1808 in Finnland eingebrochen und, da keine oder ſchlechte Vertheidigungsanſtalten getroffen waren und die Feinde kein Mittel ſcheuten um ihren Zweck zu erreichen, war ſchon nach Verlauf eines Jahres, des tapferſten Widerſtandes ungeachtet, nicht nur ganz Finnland und Aland ſondern auch ein Theil des nördlichen Schwedens von der ruſſiſchen Uebermacht beſetzt. Unter ſolchen Umſtänden, da ſchon die Hauptſtadt von einem feindlichen Ueberfall bedroht war, da Schweden nicht nur gegen Rußland, ſondern auch gegen Frankreich und Dänemark den Vertheidigungskrieg zu führen hatte und dabei von dem verbündeten England nur ſchlecht unterſtützt wurde, der König aber dennoch von keiner Friedensunterhandlung hören wollte, noch weniger irgend Mittel hatte das Land zu vertheidigen, trat am 13 März 1809 die bekannte Revolution ein, welche den unglücklichen Fürſten ſeinem tragiſchen Schickſale entgegenführte. Da nicht nur er ſelbſt entthront, ſondern auch ſeine Nachkommen von der Erbfolge ausgeſchloſſen wurden, mußten die Reichsſtände zu einer Königswahl zuſammentreten, und ſo wurde der Oheim des abgeſetzten Königs, der Bruder ſeines Vaters Guſtavs III, der Herzog Karl von Südermannland zum Könige erwählt, als welcher er ſpäter den Namen Karl XIII annahm. Der neue König war aber ſchon ein ſechzigjähriger Greis und lebte in kinderloſer Ehe; ſo mußte man auch gleich darauf bedacht ſeyn einen Thronfolger zu finden. Die Wahl des Königs und der Stände fiel auf den Prinzen von Holſtein-Auguſtenburg Chriſtian Auguſt, welcher als däniſcher Statthalter in Norwegen ſich dort allgemeine Liebe erworben hatte. Der Prinz nahm den Ruf an, nannte ſich als Kronprinz von Schweden Karl Auguſt (weil der däniſche Name Chriſtian ſeit alter Zeit ein in Schweden verhaßter geweſen) und erwarb in kurzer Zeit die Liebe des ſchwediſchen Volkes in hohem Grade, ſo wie er vorher die des norwegiſchen gewonnen. Nach wenigen Monaten wurde aber der treffliche Prinz von einem Schlaganfalle getroffen und ſtarb. Die Stände mußten wieder berufen werden um einen Nachfolger für den verwaisten Thron zu ſuchen. Dieſer Reichstag trat in Orebro am 23 Jul. 1810 zuſammen.

Wenn es je eine Ausſicht gegeben die drei ſkandinaviſchen Länder unter einem gemeinſchaftlichen Scepter vereinigt zu ſehen, ſo war es damals. Wären die Wünſche, welche ſich in ſpäteren Zeiten für eine ſolche Vereinigung ausgeſprochen haben, zu jener Zeit nur halb ſo laut geweſen als ſie ſeitdem geworden, ſo iſt kein Zweifel daran daß eine ſolche Vereinigung ſchon damals ſtattgefunden hätte. Allein die gegenſeitigen nationalen Vorurtheile, ſeit alter Zeit durch die Kriege und die Politik der beiderſeitigen Könige genährt, waren noch nicht entſchlafen; ſie waren vielmehr durch den letzten kaum beendigten Krieg, obwohl er auf dieſer Seite allerdings nicht ſehr blutig geweſen, wenigſtens zum Theil wieder erweckt worden, und die Popularität des ſo eben verſtorbenen Thronfolgers, welcher ebenſogut ein däniſcher als ein deutſcher Prinz geweſen, hatte nicht hingereicht die angeerbten Antipathien gegen eine däniſche Herrſchaft bei den Schweden völlig zu erſticken. Ueberdieß fürchtete man daß der König von Dänemark, in ſeinem Lande an eine abſolute Herrſchaft gewohnt, als König von Schweden verſuchen könnte auch hier jenes Regiment einzuführen, und die alten Stände des Reichs ihrer Rechte und Freiheiten zu berauben. Nichtsdeſtoweniger waren es wirklich eben der König von Dänemark und der Thronfolger (der jetzige König von Dänemark, damals ein 24jähriger Prinz) welche, nächſt dem Bruder des verſtorbenen Prinzen von Auguſtenburg, beim Anfange des Wahlreichstags die meiſten Ausſichten für ſich hatten zu der ſchwediſchen Thronfolge berufen zu werden. In dem geheimen Ausſchuſſe, welcher gleich beim Anfange des Reichstags wegen der Wahl niedergeſetzt wurde, waren die Stimmen vorerſt eigentlich nur zwiſchen den genannten drei Candidaten getheilt. Auf einmal aber trat eine völlige Veränderung im Tone ein, und man fing an ſowohl in Zeitungen als im allgemeinen Geſpräch den franzöſiſchen Marſchall und Fürſten von Ponte-Corvo als den geeignetſten Candidaten zur Thronfolge zu bezeichnen. Wie groß immerhin der Ruhm war den der Fürſt ſich durch ſeine Thaten erworben hatte, es iſt nicht zu läugnen daß dieſe plötzliche Veränderung etwas Räthſelhaftes an ſich hat, zumal wenn man die völlige Stamm-, Sprach- und Religionsverſchiedenheit des Volkes in Betracht zieht, welches den fremden ihm größtentheils nur dem Namen nach bekannten Heerführer nun auf den Thron Guſtav II Adolfs rief. Das Räthſelhafte wird noch vermehrt, wenn man erfährt daß es unter den vier Ständen der Bauernſtand war welcher ſich zuerſt für den Fürſten entſchied. Wir wollen uns hier nicht mit den größtentheils unverbürgten Anekdoten aufhalten, welche in Schweden gang und gebe ſind um dieſes Räthſel auf eine mehr oder weniger wahrſcheinliche Weiſe zu erklären; wie es z. B. ein junger unbedeutender ſchwediſcher Lieutenant geweſen ſeyn ſoll welcher, während er ſich als Reiſender in Paris aufhielt, zuerſt den kühnen Gedanken faßte dem franzöſiſchen Marſchall ſeine Aufwartung zu machen und ihn zu fragen ob er eine Wahl zur ſchwediſchen Thronfolge annehmen würde, falls die eben verſammelten Stände ihm ihre Stimmen geben ſollten u. ſ. w. Es wird künftigen Forſchern in der Geſchichte jener Zeit obliegen zu enthüllen wie viel an dieſen und andern Angaben wahr ſey. Hier möge es genug ſeyn einige Andeutungen zu geben von den verſchiedenen Geſichtspunkten, von welchen aus man damals in Schweden dieſe Wahl beurtheilte.

Es gibt eine angeerbte Leidenſchaft welche in den Herzen des ſchwediſchen Volks wie in denen der ſkandinaviſchen Stämme überhaupt tiefer als jede andere eingewurzelt iſt. Es iſt dieß die tiefe Abneigung gegen Rußland. Wer die ſchwediſche Geſchichte von ältern Zeiten her genauer kennt, die blutigen durch Jahrhunderte geführten Kriege, das Benehmen welches die Ruſſen in dieſen Kriegen zu Tage gelegt, die ſchmerzlichen Opfer wodurch der Friede ſchwediſcherſeits mehrmals erkauft werden mußte, die Mittel endlich wodurch der Erbfeind nur zu oft den Sieg erlangt hat, der wird die Fortpflanzung einer ſolchen Geſinnung von Geſchlecht zu Geſchlecht, zumal

Digitized by Google

bei einem Volke wo der Soldat zugleich Bauer iſt, erklärlich finden. Der letzte unglückliche kaum ein Jahr zuvor beendigte ruſſiſche Krieg, und die Art und Weiſe wie derſelbe geführt und geſchloſſen worden, war noch mehr als irgend ein früherer Kampf geeignet geweſen jenen Nationalhaß wieder zu entflammen. Zwar hatte die Politik einen Frieden dictirt und ſogar für nöthig erachtet denſelben mit dem Verluſte von mehr als einem Drittheile des ſchwediſchen Gebiets und deſſen Bevölkerung zu erkaufen *), allein in der Geſinnung der großen Maſſe des Volkes war kein Frieden geſchloſſen. Dieſe, wie gewöhnlich mehr von ihrer eigenen Leidenſchaft hingeriſſen, als von der Politik der Regierung geleitet, glühte von Racheluſt. Im letzten Kriege hatte es ſich gezeigt, daß es weder an Muth und Tapferkeit des Soldaten, noch an Geſchicklichkeit des niederen und mittleren Befehls gefehlt hatte. In der oberſten Leitung war der Mangel und die Schuld, daher der unglückliche König mit dem Verluſt ſeines Thrones hatte büßen müſſen. Die Maſſe forderte alſo zum Thronfolger vor allem einen Feldherrn, welcher ſie zum Siege führen könnte und welcher ihr die Ausſicht eröffnen ſollte, ihr Nationalgefühl einſt befriedigt zu ſehen. Was ſie von dem Marſchall Bernadotte erfahren hatte oder jetzt erfuhr, ſchien in dieſer Hinſicht zu großen Hoffnungen zu berechtigen. Daß er ein Franzoſe und Katholik war, erregte im Vergleich damit kein Bedenken, oder wurde bei ihr dadurch aufgewogen daß er ein Mann aus dem Volke war, welcher ſich durch eigene Kraft zu ſeiner Größe empor gearbeitet hatte, ein Verhältniß welches für ſie ſelbſt ja nur ſchmeichelnd ſeyn konnte. Die Maſſe nahm daher die Wahl mit freudigem Beifall auf.

Der Gedanke an einen einſt gegen Rußland zu führenden Krieg, um die Zurückerſtattung des Entriſſenen zu fordern, war aber nicht nur bei der Maſſe heimiſch, ſondern wurde auch von vielen unter den höheren Ständen getheilt. Dieſe, mit der Politik ein wenig, obwohl wie die Erfahrung ſpater zeigte nur oberflächlich vertraut, glaubten auch aus politiſchen Gründen hier einen Helfer zur Erreichung jenes Zweckes zu finden. Zwar dauerte noch der Friede zwiſchen Rußland und Frankreich, aber mehrere Anzeichen ließen doch ſchon die Klügeren vorausſehen daß ein neuer Kampf zwiſchen den beiden Kaiſern nicht weit entfernt ſeyn konnte. Von dem Zwieſpalte welcher Napoleon und Bernadotte getrennt hatte, wußte man in Schweden noch nichts. Man glaubte, dieſer ſey der Günſtling des mächtigen Eroberers und würde als Mitglied das Wohlwollen desſelben für Schweden mitbringen. Was konnte nun nicht Schweden alles, wenn mit Napoleon verbündet und ſeines Thronfolgers wegen von dieſem begünſtigt, bei einem Kriege erwarten? Die Ausſichten ſchienen in der That lockend genug.

Die Friedlicheren dagegen, beſonders vom Mittelſtande, welche die Ueberzeugung hatten, die Regierung müſſe ihre vorzüglichſte Aufmerkſamkeit dem Innern zuwenden und vor allem ſich bemühen alte Mißbräuche abzuſchaffen und Reformen in dieſer und jener Richtung vorzunehmen um die Kräfte des Landes und des Volkes ſich frei entwickeln zu laſſen, wo hätten auch dieſe einen geeigneteren Mann finden können als eben einen ſolchen welcher durch die Schule der großen Revolution und des großen Kaiſers gegangen, und welcher, ſelbſt ein Mann aus dem Volke, frei von allen Standesvorurtheilen oder Parteiintereſſen, vorzugsweiſe berufen ſchien die Wiedergeburt eines Landes nach wahrhaft liberalen Grundſätzen zu leiten? Wenn Bernadotte ſeinen Thaten und Eigenſchaften als Krieger den größten Theil ſeines Ruhmes zu verdanken hatte, ſo war er doch auch nicht ohne Erfahrung in der Adminiſtration, und man hatte auch von ſeinen Eigenſchaften als Civilchef nichts als Gutes vernommen. Das Gerücht von ſeinem menſchenfreundlichen Weſen war aus den nachbarlichen Hanſeſtädten und Dänemark, von der Zeit als er den Befehl in dieſen Gegenden geführt hatte, zum Theil durch zurückgekehrte ſchwediſche Kriegsgefangene, nach Schweden herübergekommen.

Faſt jedermann glaubte alſo die Wahl erſprießlich finden zu müſſen. Zwar hätte der höhere Adel Gründe genug haben können von ſeinem Standpunkte aus ſich derſelben zu widerſetzen, allein die Bewunderung für Napoleon und für die unter deſſen Fahnen groß gewordenen Helden war bei dem ſchwediſchen Adel zu jener Zeit ſo groß, daß ſie über die eingefleiſchteſten Standesvorurtheile ſiegte. Der Adel, als Stand betrachtet, hat auch gewiß keine Urſache gehabt dieſe Wahl zu bereuen. Wie wenig aber jene Erwartungen welche die große Mehrzahl des Volkes bei dieſer Wahl gehegt, in Erfüllung gingen, iſt bekannt genug.

Da man ſchon nach den erſten Wochen nicht mehr an der bei der Mehrzahl der verſammelten Volksvertreter herrſchenden Stimmung zweifeln konnte, erließ der König Karl XIII — welcher anfangs zu dem Bruder des verſtorbenen Kronprinzen ſich hingeneigt hatte — am 18 Aug. ein Schreiben an die Stände, wodurch er den Fürſten von Ponte-Corvo zum Thronfolger vorſchlug, indem er ſich auf die von dem geheimen Ausſchuſſe durch große Mehrheit und von dem Staatsrathe einſtimmig geäußerte Meinung berief. Schon am 21 Aug. fand die Wahl ſtatt, bei welcher Bernadotte von allen vier Ständen durch Zuruf und mit lautem Jubel zum Thronfolger erkoren ward.

Es iſt kein Grund vorhanden zu argwöhnen daß fremde Mächte durch ihren Einfluß zu dieſem Ausgange auf irgend eine Weiſe beigetragen hätten. Rußland glaubte durch den letzten Friedensſchluß Schweden in eine Lage gebracht zu haben tief genug um ſich wenig mehr um dieſen Feind bekümmern zu dürfen; es miſchte ſich daher nicht in die Wahlangelegenheit. Der König von Dänemark war, als einer der Candidaten, bei der Sache perſönlich betheiligt. Weder England noch die deutſchen Mächte hatten Veranlaſſung behülflich zu ſeyn einen von den Generalen Napoleons auf einen Thron zu erheben. Aber Napoleon ſelbſt? So wahrſcheinlich es auch beim erſten Anblick erſcheinen könnte daß er die Wahl unterſtützt hätte, in der Abſicht etwa auch auf dem ſchwediſchen Thron einen Vaſallen zu bekommen, wie er deren mehrere ſchon auf andere Throne geſetzt hatte, ſo wenig rechtfertigt das was von ſeiner Handlungsweiſe bei jener Gelegenheit bis jetzt bekannt geworden eine ſolche Vermuthung.

Als Bernadotte den ihm von Napoleon angebotenen Botſchafterpoſten nach Rom angenommen, aber die Erlaubniß des Kaiſers erhalten hatte ſeine Abreiſe dahin noch um ein paar Wochen aufzuſchieben, trafen die Abgeordneten in Paris ein, welche vom ſchwediſchen Reichstage geſandt waren um ſich über die Aufnahme welche die vorauszuſehende Wahl dort zu erwarten hätte, zu erkundigen. Bei ihrer erſten Aufwartung beim Fürſten erhielten ſie die Antwort er würde ſich von jeder Stimme welche auf ihn etwa fallen könnte, geſchmeichelt fühlen, wenn er aber wirklich gewählt werden ſollte, was er gar nicht für möglich halte, würde er die Wahl nicht ohne Einwilligung des Kaiſers annehmen können. Noch am nämlichen Tage begab ſich Bernadotte nach Saint-Cloud um den Kaiſer von der ihm gemachten Eröffnung in Kenntniß zu ſetzen. Napoleon erwiederte, er könne ſich der freien Wahl des ſchwediſchen Volkes nicht widerſetzen, dieſe würde vielmehr ſeinen Beifall haben. Aber, fügte er hinzu, „je ne puis vous servir; laissez aller les choses!“ In der That ſuchte Napoleon ſo wenig für die Beförderung der Wahl Berna-

*) Der Friede wurde bekanntlich zu Fredrikshamn den 17 Sept. 1809 geſchloſſen, und Schweden mußte dabei ganz Finnland mit den Aländiſchen Inſeln den Ruſſen übergeben. Zugleich machte ſich Schweden verbindlich das Continentalſyſtem anzunehmen.

Digitized by Google

dotte's zu thun, daß ſein Geſchäftsträger in Stockholm, Deſangiers, vielmehr für deſſen Nebenbuhler, den König von Dänemark, zu wirken ſuchte und ſogar eine darauf bezügliche Note der ſchwediſchen Regierung einreichte. Napoleon desavouirte zwar nachher das Betragen ſeines Geſchäftsträgers und dieſer wurde auch zurückberufen, man hat aber Grund zu glauben daß Deſangiers unſchuldig geopfert wurde.*) Selbſt als die Wahl vollzogen war und der Kaiſer durch einen Brief an Karl XIII ſeine förmliche Zuſtimmung gegeben, konnte der Fürſt von Ponte Corvo nicht ohne Schwierigkeiten ſeine Entlaſſung aus dem Dienſte des Kaiſers erhalten. Als er ſchon bereit war nach Schweden abzureiſen, zog ſich die Ausfertigung des Entlaſſungsbriefes immer noch in die Länge, ſo daß ſich Bernadotte am Ende ſelbſt bei dem Kaiſer über dieſe Zögerung beklagen mußte. Da ſoll Napoleon zur größten Verwunderung des Kronprinzen von Schweden erklärt haben der Entlaſſungsbrief werde ihm nicht ausgeliefert werden, bevor er ſich ſchriftlich verpflichtet habe gegen Frankreich nie die Waffen zu tragen. Auf die ernſte und würdige Entgegnung des Kronprinzen habe endlich der Kaiſer mit den Worten nachgegeben: „Eh bien! partez: que nos destinées s'accomplissent!...

Durch ſeine vielfache Verbindungen mit der kaiſerlichen Familie als Verwandter derſelben hatte der ſchwediſche Thronfolger Gelegenheit gehabt die genaueſten Nachrichten über die Geſinnung des Kaiſers gegen ihn zu erhalten. Dieſe Nachrichten müſſen nicht ſehr beruhigend geweſen ſeyn, da er ſich während ſeiner Reiſe nicht als ſicher anſah, ſolange er ſich noch auf einem von Frankreich abhängigen Gebiete befand. Sein Biograph verſichert wenigſtens er habe eben in dem Gefühle einer ſolchen Unſicherheit ſeine Reiſe ſo ſehr beſchleunigt. Von Kaſſel aus ſandte er ſeine Verpflichtung auf die ſchwediſchen Grundgeſetze, und in Helſingör legte er vor dem ſchwediſchen Erzbiſchof welcher mit meheeren ſchwediſchen Hereen ihn dort empfing, ſein lutheriſches Glaubensbekenntniß ab. Dieß waren die zwei Bedingungen welche die Stände an die Wahl geknüpft hatten. Am 20 Oct. 1810 ging er über den Sund, und betrat zum erſtenmal den Boden ſeines neuen Vaterlandes.

(Beſchluß folgt.)

*) Touchard-Lafosse, histoire de Charles XIV (Paris, Barba 1838) T. II pag. 149. Vergl. pag. 166 u. ff. Es darf hier nicht verhehlt werden daß Napoleon ſelbſt die Wahlgeſchichte anders erzählt hat. In den Mémoires de Sainte-Hélène wird geſagt: die Schweden hätten von dem Kaiſer einen König verlangt und er habe dazu Bernadotte erkoren! Die Archive ſind noch nicht ſo geöffnet, daß man den wahren Hergang der Sache mit völliger Zuverläſſigkeit ermitteln kann. Die obige Darſtellung iſt die welche nach dem was bisher darüber veröffentlicht worden, die größte Wahrſcheinlichkeit für ſich hat.

[1509—11]

Bekanntmachung vom Peſther Kunſtverein.

Die öffentliche Ausſtellung von Werken der bildenden Kunſt durch den Peſther Kunſtverein wird für das Jahr 1844 zu Peſth
am 1 Julius eröffnet und mit letztem Auguſt geſchloſſen werden,
und es iſt als letzter Zeitpunkt zur Einlieferung der auszuſtellenden Gegenſtände
der 20 Junius
feſtgeſetzt worden. Später anlangende Kunſtwerke werden zwar aufgeſtellt, können jedoch nicht mehr in das gedruckte Haupt-Verzeichniß der Kunſtausſtellung aufgenommen werden. Nähere Auskunft über die Art und Weiſe der Zuſendungen ertheilen die HH. Correſpondenten dieſes Vereins:

in Wien Hr. H. F. Müller, Kunſt- und Muſikalienhändler am Kohlmarkt,
in München Hr. Friedrich Hohe,
in Trieſt der löbl. Kunſtverein daſelbſt,
in Prag die löbl. Geſchäftsführung des Kunſtvereins für Böhmen,
in Peſth Hr. A. L. Klauß, Caſſier des Vereins.

Dieſelben beſorgen auch die Kunſtwerke zur Sendung nach Peſth und die ſpeſenfreie Rückerfolgung derſelben an die Eigenthümer, ſo wie die Ausbezahlung der Beträge für die verkauften. Im vorigen Jahre wurden Kunſtwerke für den Betrag von 10,272 fl. angekauft.

Im Auftrage des leitenden Ausſchuſſes
Albert Roſſi, Präſes des leitenden Ausſchuſſes.
Alexander Ritter, Vereins-Secretär.

[1534—49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) — Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite. — am 2, 15, 29 April, „ 13, 27 Mai

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite. — am 10, 23 April, „ 7, 21 Mai

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[1521] **Curanſtalt Horn am Bodenſee.**

Dieſe Curanſtalt mit einer reichen Schwefelquelle, mit herrlichem Brunnen ſüßen Waſſers, ihrem Seebade und ihrer jeden Morgen vom nahen Hochgebirge des Appenzeller-Landes gebrachten Ziegenmolke, dürfte vielleicht in geſundheitlicher Beziehung von keinem derartigen Etabliſſement überboten werden.

Sie liegt in einer der geſundeſten Lagen der öſtlichen Schweiz, ohne die Entzündungen begünſtigende Luft der höhern Regionen zu athmen, welche, ſo oft den Effect der Molke zerſtörend, manche Bruſtleidende einem frühen Grabe zuführt, und ihre Gebäulichkeiten, Gartenanlagen und Bedienung ſind mit jenen Vorzügen ausgeſtattet, welche jetzt das Publicum zu fordern gewohnt iſt.

Anmuthig, links das hiſtoriſche Arbon (arbor felix), rechts in nächſter Nähe das lebhafte, an wunderſchön gruppirte Hügel ſich lehnende Rorſchach, hinter ſich den langſam zu Berge ziehenden Obſtwald der St. Galliſchen „alten Landſchaft,“ und in der Ferne die Firnen der Gletſcher ſteht Horn an jenem See, um welchen Oeſterreich, Bayern, Württemberg, Baden und die Schweiz einen Kranz blühender Städte und Dörfer gezogen.

Leichte Kähne laden den Gaſt zu lieblicher Fahrt, wenn er es nicht vorzieht am Ufer ſeine Angel nach hungerigen Fiſchen zu werfen, oder gar auf eiligem Dampfboote etwa Lindau, Friedrichshafen, oder das alte Conſtanz zu beſuchen.

Ein zahlreiches Publicum komme und prüfe!

---

[93] Im Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

F. M. Klingers
ausgewählte Werke.

Taſchen-Ausgabe in zwölf Bänden,
mit einer Charakteriſtik und Lebensſkizze Klingers und deſſen Bildniſſe in Stahlſtich.
Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland, Leſſing ꝛc.
Subſcriptionspreis für alle 12 Bände 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

I n h a l t:

I. Bd. Die Zwillinge. — Die falſchen Spieler. — Elfride. — Konradin. — Der Schwur gegen die Ehe. — II. Bd. Der Günſtling. — Ariſtodemos. — Medea in Korinth. — Medea auf dem Kaukaſos. — Damokles. — III. Bd. Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt. — IV. Bd. Geſchichte Raphaels de Aquillas. — V. Bd. Geſchichte Giafars des Barmeciden. — VI. Bd. Reiſen vor der Sündfluth. — VII. Bd. Der Fauſt der Morgenländer. — VIII. Bd. Geſchichte eines Deutſchen der neueſten Zeit. — IX. Bd. Der Weltmann und der Dichter. — X. Bd. Sahir, Eva's Erſtgeborner im Paradieſe. — Das zu frühe Erwachen des Genius der Menſchheit. — XI. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Litteratur. 1r Theil. — XII. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Litteratur. 2r Theil. — Lebensſkizze F. M. Klingers.

Klinger iſt der vornehmſte Vertreter der in der deutſchen Litteraturgeſchichte ſo wichtigen, von Goethe trefflich geſchilderten „Sturm- und Drangperiode,“ welche ihren Namen ſelbſt von einem Drama Klingers: Sturm und Drang, erhielt, — der Landsmann, Zeitgenoſſe und „Freund“ Goethe's*) — wurde nur wenige Jahre nach dieſem zu Frankfurt geboren und ſtarb ein Jahr vor ihm als penſionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „ſtolzer Unabhängigkeit,“ von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefſten Gefühl und impoſanter Perſönlichkeit, ein Schriftſteller, der, was er als Menſch empfand, dachte und wollte, mit der feurigſten Energie in ſeinen dichteriſchen Gebilden ausſprach und dadurch reformatoriſch zu wirken ſtrebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, ſtürmenden Gemüthes, eines raſtlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geiſtes mit den Erfahrungen und Anſchauungen eines mühſamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchſten Regionen verband, und beide in ſeinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörteſten Leidenſchaften und die Kälte des klarſten, nüchternſten, unbeſtechlichſten Verſtandes mit gleicher Meiſterſchaft darſtellte, der auf den Rauſch der ſüßen Illuſionen des Herzens ſich ſo gut verſtand wie auf die Reſignation des Nichts bewundernden Stoikers und des enttäuſchten Miſanthropen, und der das letztere nur darum war oder ſchien, weil das moraliſche Gefühl ſo mächtig in ihm lebte; ein philoſophiſcher Dichter, der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beſchäftigten: Recht, Freiheit, moraliſche Weltordnung, eben ſo raſtlos rang, und von der dramatiſchen Darſtellung der Colliſionen des bürgerlichen und geſellſchaftlichen Lebens zu der erſchütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darſtellung der Räthſel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerſchickſale in ſeinen Erzählungen und Romanen fortſchritt, — ein Proſaiker, deſſen Styl faſt durchaus durch Friſche, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem beſten ſich an die Seite ſtellt und die edelſte Männlichkeit athmet, — er iſt ein deutſcher Autor, der nicht minder ſeiner bleibenden Vorzüge als ſeiner litterarhiſtoriſchen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbſtändigen und Geiſteskräftigen wird er, mit all ſeinen äſthetiſchen, philoſophiſchen und moraliſchen Schroffheiten und Härten, in ſeinen Schriften eine anziehende Geiſtesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geſchmack und ein ſehr weiches Gemüth ſich nicht mit ihm befreunden oder vertragen ſollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung ſeiner Begriffe, Anſchauungen und Weltkenntniß ſich nicht ſcheut auch in fremdartige und ſchroffe Anſichten einzugehen, wird dieſe kriegeriſche, trotzige Geſtalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutſchen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftſtellern unterſcheidet, eine höchſt fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernſten Nachdenken über ſich und die Welt, zum gewiſſenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Stuttgart und Tübingen. — **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen, Bd. XXVI. S. 25.

In Wien durch C. Gerold & Sohn. In Pesth durch C. A. Hartleben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 32 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postamtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 69 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postamtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — Nr. 94. — 3 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Der Einzug der Königinnen in der Hauptſtadt am 23, in deſſen Frühſtunden Schnee gefallen. Muñoz.

Großbritannien. Ein Antrag Palmerſtons wegen des Durchſuchungsrechts ohne Debatte durchgefallen. Erklärung Broughams über die Arbeitszeit.

Frankreich. Ueber die Erklärung des Biſchofs von Marſeille. Poſtreform. Das Jagdgeſetz von der Pairskammer angenommen. Exigenzen für die Eiſenbahnen.

Niederland. Unterzeichnungen für die Anleihe. Dampfſchiffe zur Verbindung mit Niederländiſch-Indien.

Italien. Coſenza. Die Umtriebe der italieniſchen Flüchtlinge. Einführung der Jeſuiten in Parma.

Deutſchland. Stuttgart (Dank des Königs), Freiſtett (Auswanderung nach Texas), Berlin (Mecklenburg-Strelitz und die Eiſenbahn. Mendelsſohn-Bartholdy. v. Suzor), Hamburg (Bildung einer Südſeecompagnie. Der Hafen), Wien (die Nordbahn).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: lateiniſcher Text des Reſcripts über gemiſchte Ehen.

Dänemark. Kopenhagen 26 März. Thorwaldſens letzte Arbeiten und ſein Todestag.

Rußland und Polen. St. Petersburg 19 März. Des Kaiſers beabſichtigte Reiſen. Kaiſerl. Reſcripte über den Kampf in Kaukaſien.

Donaufürſtenthümer. Belgrad: politiſche Verurtheilungen.

Griechenland. Athen 21 März. Näheres über die Annahme der Verfaſſung.

Beilage. Karl XIV Johann. (II.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Exceſſe gegen B. Ueay.)

Datum der Börſen: London 28; Amſterdam 29; Paris 30; Frankfurt a. M. 31 März.

Spanien.

Am 23 März, dem Tage des Einzugs der Königin Chriſtine in Madrid, war es Morgens ungewöhnlich kalt, von einem grauen Himmel fiel Schnee herab. Doch brach Mittags die Sonne durch das Gewölk, und die Straßen füllten ſich mit Menſchen — in der Schauluſt gleichen ſich alle Reſidenzen. Alle Balcone und Fenſter waren mit Draperien aus Sammt und Seide behangen; unter den Truppen welche die Hecke bildeten — früher gewöhnlich Milicianos — ſtach das Regiment Marie Chriſtine in den Lieblingsfarben der Königin-Mutter blau und weiß hervor. Der königliche Palaſt und ſeine Umgebungen waren dicht beſetzt von der auserleſenſten Geſellſchaft. Am Thore von Atocha hielten die Mitglieder des Ayuntamiento in 18 prächtigen Kutſchen, jede mit acht Pferden beſpannt. Ihnen folgte ein Wagen mit neun jungen Mädchen, die ſchmuck gekleidet waren, Blumenkörbchen trugen und im Augenblick des Erſcheinens Chriſtinens am Thore Tänze vollziehen ſollten. Auf einem andern Wagen thronte über neun andern überaus reich gekleideten Mädchen eine Frau, die mit den Farben des Regenbogens umgeben war und „Frieden und Glück“ darſtellen ſollte. Zehn Stallknechte des Infanten Don Francisco führten ſehr artig geſchirrte und mit reicher Decke geſchmückte Reitpferde, auf welchen der Infant mit Familie und Haus Ihren Majeſtäten entgegenritt. In dem glänzenden Generalſtab Narvaez' bemerkte man die Generale Schelt, Pezuela, Cortinez, Piquero, Aſpiroz Balboa und drei Adjutanten, wovon der eine eine Krone und die beiden andern Sträuße trugen aus künſtlichen Blumen, beſtimmt vom General die erſte für die Königin-Mutter, die letztern für ihre Töchter. Um 3½ Uhr kündeten Artillerieſalven und Glockengeläute die Annäherung der Prinzeſſinnen an. Nachdem dieſe die Glückwünſche der Stadtbehörden und die Huldigungen des Generals Narvaez entgegengenommen, auch den artigen Bewegungen der Sylphiden eine kurze Aufmerkſamkeit geſchenkt hatten, begaben ſie ſich in die Kirche von Atocha zu einem Dankgebet. Kanonenſalven verkündeten den Schluß dieſer Feierlichkeit, und nun ſetzte ſich der Zug vom Thore von Atocha aus über den Prado, die ſchöne Straße von Alcala, Puerta del Sol, die große Straße ꝛc. nach dem königlichen Schloſſe in Bewegung. Voraus zogen Trompeter und Muſikanten; ihnen folgte das Ayuntamiento in den 18 Kutſchen; dann die beiden Wägen mit den jungen Tänzerinnen und allegoriſchen Figuren; nun kam das Volk, bildlich dargeſtellt, Palmen und Oelzweige in der Hand tragend; dann die zehn Palaſtpferde des Infanten Francisco und ſeines Hauſes; ſofort verſchiedene Tanzquadrillen in Provincialcoſtümen und die Caſtagnetten ſchmetternd; Muſik, Generalſtabsofficiere; der offene königliche Wagen, die Königin und ihre Mutter im Grunde nebeneinander, die Infantin vorn ſitzend; dann das Reiterregiment Marie Chriſtine, die Polizeicommiſſäre u. ſ. f. Um 6¼ Uhr betraten die beiden Königinnen den Palaſt, und bald darauf ſahen ſie vom königlichen Hauptbalcon desſelben herunter die Truppen vorbeimarſchiren. Das Volk begrüßte die erlauchten Frauen mit Lebhaftigkeit, und häufig vernahm man den Ruf: Es lebe die Königin Chriſtine, die Mutter der Spanier! Abends war die Hauptſtadt glänzend beleuchtet, namentlich das Militärmuſeum, an dem die Lanze Diego Leon's in reichem Glanze und äußerſt zierlich in Feuerſchrift die Namen Iſabellens der katholiſchen und der Königin Iſabelle II prangten. An einem königlichen Gebäude, dem Hauſe Panaderia, waren über eilftauſend farbige Gläſer angebracht. Das franzöſiſche Geſandtſchaftshotel war ebenfalls in farbigen Gläſern überaus prächtig beleuchtet. Die Blätter ſind auf farbigem Papier, in Goldſchrift und mit artigen Vignetten eingefaßt erſchienen; ihre erſten Spalten mit Sonetten, Oden und andern Gedichten auf die vielbeſungene Criſtina. Auch weiße Tauben ließ man auf ihrem Zuge aufſteigen, die poetiſche Ergießungen im Schnabel hielten. Die Börſe war geſchloſſen.

Digitized by Google

Der mit der Königin-Mutter in morganatiſcher Ehe verbundene Hr. Muñoz, jetzt Grande von Spanien erſter Claſſe und Herzog von Rianzares, wird, wie es heißt, eine Reihe Gemächer im königlichen Palaſte beziehen. (Pariſer Blätter wollen wiſſen, er kehre vorerſt nicht nach Spanien zurück.) Auf das ſpaniſche Publicum, das in Betreff der „Formalidad“ keinen Scherz kennt, dürften die Bevorzugungen des Hrn. Muñoz einen ungünſtigen Eindruck machen. In politiſche Geſchäfte, verſichert der Heraldo, werde die Königin Chriſtine, wie ſie erklärt, aus Grundſatz ſich nicht mehr einmengen. Das ſey um ſo mehr hervorzuheben als ſie, bei ihrer eigenen hohen Fähigkeit und einer großen Zahl ausgezeichneter Anhänger, alle Springfedern der Gewalt in Händen halte und eine perſönliche Macht in Spanien ausüben könnte wie niemand vor ihr, wenn Ehrſucht ihr Herz rühren könnte.

Der Correſponſal ſchlägt der Regierung vor für die drei Inſeln Fernando Po, Annobon und Corrisco und die benachbarten ſpaniſchen Beſitzungen des afrikaniſchen Küſtenlandes einen „Generalcapitän des ſpaniſchen äquinoctialen Afrika“ zu ernennen, und den Papſt um die Ermächtigung zu erſuchen dort ein Bisthum für Guinea und umliegende Länder als Herd europäiſch-chriſtlicher Civiliſation zu errichten.

Großbritannien.

London, 29 März.

Heute Vormittags 10 Uhr fuhr Prinz Albert, von ſeinem Cavalier Sir E. Bowater und ſeinem Secretär Hrn. Anſon begleitet, mit einem beſondern Train vom Stationshof an der London Brücke, wo ſich viel neugieriges Volk verſammelt hatte, auf der neuen Eiſenbahn nach Dover ab, um ſich von dort nach dem Continent einzuſchiffen. Nach des Prinzen Rückkehr von Coburg wird ſeine erlauchte Schwiegermutter und Muhme die Herzogin von Kent über Paris auf ein paar Monate in die Schweiz reiſen.

Im weitern Verlauf der Unterhausſitzung am 26 März ſchlug Sir G. Staunton eine Adreſſe an die Krone vor, worin gebeten werden ſollte, in Anbetracht daß der Geiſtliche Dr. Morriſon und deſſen älteſter Sohn, der im vorigen Jahr auf Hongkong verſtorbene John Robert Morriſon, dem Staat ausgezeichnete Dienſte in China geleiſtet, erſterer 26, letzterer 9 Jahre lang, und daß beide als Opfer ihres Dienſteifers gefallen, möge Ihre Maj. der Wittwe des Dr. Morriſon und den überlebenden Gliedern ſeiner Familie eine angemeſſene Penſion zuwenden, welche das Haus gewiß mit Freuden beſtätigen werde. Der Antragſteller, ſelbſt durch ſeine Reiſen und amtlichen Dienſte in China bekannt, ſchilderte die Verdienſte der beiden zu früh geſtorbenen Sinologen um chineſiſche Sprache und Litteratur und Englands commercielle und politiſche Verhältniſſe zu China, und erinnerte daran daß Sir Henry Pottinger, Ihrer Maj. Oberbevollmächtigter in China, in öffentlicher Proclamation den Tod des jüngern Morriſon als ein Nationalunglück — a positive national calamity — bezeichnet habe. Sir John Hobhouſe, vormaliger Präſident des Controlamtes für Indien, unterſtützte die Motion mit Wärme. Sir R. Peel ſtimmte in das Lob der Verſtorbenen mit Nachdruck ein, bemerkte aber daß auf dem erſten Lord der Schatzkammer leider Pflichten liegen, die ihn nicht ſelten nöthigen ſein Gefühl den Anforderungen des öffentlichen Dienſtes unterzuordnen. Stellte man erſt die Regel auf daß die Wittwen um den Staat verdienter Männer zu Penſionen berechtigt ſeyen, ſo würde der Geſuche darum kein Ende ſeyn. Seitens der Civilliſte ſeyen jetzt nicht mehr als 1200 Pf. St. jährlich zu Penſionen für ausgezeichnete Perſonen ausgeworfen, und dieſe auch in einer Weiſe vertheilt welche das Vertrauen des Hauſes verdiene. Dr. Morriſons Wittwe, welche nicht die leibliche Mutter John Morriſons ſey, genieße übrigens bereits eine Penſion von 200 Pf., ebenſo ihre Kinder eine Gratification von je 25 Pf. bis zum achtzehnten Lebensjahr; der zweitälteſte Sohn habe durch Lord Aberdeen bereits eine einträgliche Stelle in China erhalten, und dem nächſten Bruder ſey eine ſolche zugeſagt. Beweis genug daß die Regierung gegen die Verdienſte der Morriſons nicht gleichgültig ſey. Der Antrag wurde zurückgenommen. — Im Oberhaus ging die Bill zur Verbeſſerung der geiſtlichen Gerichtshöfe, mit geringen Aenderungen, durch die Committee.

Nach der von Sir J. Graham, Sir R. Peel und Lord Stanley im Unterhaus gegebenen Erklärung, lieber ihre Stellen niederlegen als in die zehnſtündige Arbeitszeit in den Fabriken einwilligen zu wollen, ſtand es vielleicht in Lord Aſhley's Macht das Miniſterium zu ſtürzen; aber dieß konnte er als Tory nicht wollen, und darum gab er in der Sitzung am 27 März das geſtern erwähnte Verſprechen ſich dem weitern Verfahren der Regierung in dieſer Sache nicht widerſetzen zu wollen, unter der Vorausſetzung jedoch daß in der von ihnen einzubringenden neuen Factoreibill das Loos der Arbeiterinnen und der Fabrikkinder gehörig berückſichtigt ſey. Dieſe Nachgiebigkeit Lord Aſhley's dürften die Miniſter um ſo dankbarer anerkennen, als derſelbe von Sir J. Graham nichts weniger als höflich behandelt worden; ohne dieſe Nachgiebigkeit der Gegner aber hätte der Miniſter einen einmal vorgelegten Geſetzentwurf ſo wenig zurücknehmen können, wie irgend ein anderes Mitglied des Hauſes ohne amtliche Stellung. Anſtatt dem Lord Aſhley artig entgegenzukommen, ſtürmte Sir J. Graham in einer ziemlich unklaren und ſich überſtürzenden Rede heftig auf denſelben los, indem er ſogar dem whiggiſchen Examiner den neulich angeführten beleidigenden Ausdruck entlehnte, der Plan der zehnſtündigen Arbeit ſey eine philanthropiſche Politik nach dem Muſter Jack Cade's. Dieſer Cade war bekanntlich ein gemeiner Rebell des fünfzehnten Jahrhunderts, welcher an der Spitze eines aufrühriſchen Bauernhaufens der Unwiſſenheit des Zeitalters gemäß unmögliche Dinge forderte. Lord Aſhley, ſonſt ein guter Ariſtokrat, antwortete ruhig: Jack Cade habe ſich gegen unleidliche Bedrückung der untern Stände aufgelehnt, und ſo laſſe er ſich's gefallen, wenn man ihn wegen ſeines Mitgefühls für die Leiden der Fabrikarbeiter unſerer Zeit einen Jack Cade nenne. Nach der ſeitdem erfolgten Verſöhnung im Torylager ſteht die Toryverwaltung fürs erſte wieder feſt, und damit verſtummen die Muthmaßungen über ein neu zu bildendes Miniſterium, die ſich ziemlich allgemein dahin vereinigt hatten daß unter den gegebenen Umſtänden nur ein Coalitionsminiſterium möglich ſeyn würde. Indeſſen kann die neuliche miniſterielle Niederlage nicht ohne ſchlimme Nachwehen für die Miniſter bleiben, an deren Unbeſiegbarkeit der Glaube jedenfalls erſchüttert iſt. Unter anderm vermuthet das Chronicle, daß ſie nach dieſer Schlappe noch weniger als vorher eine Strafvollſtreckung gegen O'Connell wagen werden. Was die ſonderbaren ſich widerſprechenden Abſtimmungen über das Amendement am 23 März betrifft, ſo gibt der toryſtiſche Standard zu verſtehen daß eine Anzahl conſervativer Mitglieder ſich bewegen ließ (were induced) an der neuen Abſtimmung nicht Theil zu nehmen. Hingegen kam der Marquis v. Granby, älteſter Sohn des Herzogs v. Rutland, nicht ins Haus um mit den Miniſtern zu ſtimmen, wiewohl dieſe zweimal nach ihm geſendet. Ein Provincialblatt tadelt Lord Aſhley darum daß er bei ſeinem menſchenfreundlichen Antrag die Namen der Männer zu erwähnen vergeſſen, welchen er wo nicht die Eingebung dieſes Gedankens, doch die Stärke ſeiner Stellung zu verdanken habe, nämlich

Digitized by Google

die Namen der Armenfreunde Sadler und Oaſtler. Die Times vom 27 März ſpottet in einem ſcharfen leitenden Artikel über die ſchadenfrohe Conſequenzenmacherei, womit die Pariſer Oppoſitionspreſſe, der National namentlich, dieſe engliſche Parlamentsverhandlung commentirt.

Am 28 März wäre im Hauſe der Gemeinen die ſeit langem angedrohte Motion Lord Palmerſtons an der Tagsordnung geweſen: eine Adreſſe an die Krone einzureichen mit der Bitte daß Ihre Maj. keinerlei Aenderung in den beſtehenden Verträgen gegen den Sklavenhandel geſtatten möge. Der edle Viscount, ſo befürchteten Toryzeitungen, würde dieſen Antrag als ein Vehikel benutzt haben um in die politiſche Stellung Englands zu Frankreich Verlegenheiten hineinzutragen. Indeſſen kam die zu einem Haus erforderliche Anzahl von 40 Mitgliedern nicht zuſammen, und Lord Palmerſtons Motion iſt ſomit zu Boden gefallen, und mit derſelben auch das angekündigte Amendement des Hrn. Milnes, dahin gehend das Haus möge den Grundſatz ausſprechen daß England kein Recht habe ſich in die Art einzumiſchen wie fremde Regierungen, welche für Abſchaffung des Sklavenhandels ſind, deſſen Unterdrückung bewerkſtelligen wollen, wohl aber möge England ſeinerſeits alle Maaßregeln faſſen welche ihm zur Erreichung dieſes Ziels am zweckmäßigſten ſcheinen. — Das Oberhaus hielt eine kurze Sitzung in wenig erheblichen Geſchäften. Lord Brougham kam auf ſeine neuliche Petition von Fabrikarbeiterinnen aus der ſchottiſchen Grafſchaft Lanark zurück, um, wie er ſagte, einem Mißverſtändniß zu begegnen. Wegen ſeiner Bemerkungen gegen Lord Aſhley's Plan, ſagte er, habe er nämlich mehrere anonyme Schmähbriefe erhalten, die ihm Vorwürfe machen, wie er, der eine reiche Penſion beziehe (5000 Pf. St. als vormaliger Lordkanzler), und nichts dafür thue, dagegen eifern könne daß armen Fabrikarbeitern ein paar Stunden Ruhe und Erholung vergönnt werden ſollen. Lord Henry bemerkte, er genieße jene Penſion als einen Erſatz für aufgeopferte Advocatenpraxis, die ihm ungleich mehr eingetragen habe; übrigens ſey er auch jetzt kein Faullenzer, ſondern widme oft mehr als zehn Stunden des Tags anſtrengender Kopfarbeit. (Gelächter.) Derſelbe Brougham, der hier von ſeiner dem Staat aufgeopferten Advocatenpraxis ſprach, ſtimmte gleichwohl früher in das Geſchrei der Torypreſſe gegen den „dicken Bettelmann“ O'Connell ein, weil dieſer, welcher der Sache des iriſchen Volks eine kaum minder einträgliche Sachwalterspraxis geopfert, als Erſatz die „O'Connell-Rente“ annahm! Se. Lordſchaft iſt in der Whigpreſſe die Zielſcheibe des bitterſten Spottes geworden, und ſein Auftreten gegen Lord Aſhley hat ihm nun auch die Toryzeitungen auf den Hals gebracht. So copirt die M. Poſt aus dem M. Chronicle einen beißenden Artikel, worin Brougham als ein verächtlicher politiſcher Seiltänzer und Hanswurſt, als „Jobbifex maximus“ (Jobs-Ränke und Kniffe zu ſelbſüchtigen Zwecken) hingeſtellt iſt. Lord Henry wird, zur Erholung, die Oſterferien in ſeinem geliebten Paris zubringen.

Frankreich.

Paris, 30 März.

Die Pairskammer hat das Jagdgeſetz zu Ende gebracht, und es wird nun, da ſie, abgeſehen von einigen leichten Redactionsveränderungen, auch den Paragraphen mit der Ausnahmsclauſel zu Gunſten der Kronwälder — unter dem Widerſpruch des einzigen Hrn. v. Boiſſy, welcher meinte, derſelbe ſey mehr Sache der Eigenliebe als der Ueberzeugung — hergeſtellt hat, an die andere Kammer zurückgeben. Auch die Deputirtenkammer iſt mit der Maaßregel gegen die Weinfälſchung weit vorgerückt, ſie hat eine Reihe von Strafbeſtimmungen angenommen, und faſt wären die Eſſigfabriken als eine „Hauptquelle der Weinfälſchung“ ſammt und ſonders mit den Bann belegt worden, wenigſtens hatte die Commiſſion darauf angetragen, dahingegen der Kammer ein allgemeines Verbot dieſer Induſtrie doch zu ſtreng ſchien. Eine wichtige Beſtimmung iſt, daß „kundige Schmecker“ (des experts dégustateurs) aufgeſtellt werden ſollen um die Ausführung des Geſetzes zu überwachen. Die Verhandlung wird wohl am Montag beendigt werden. Zwiſchenhinein wurde die Wahlſache des Hrn. v. Larcy bereinigt, und die Zulaſſung des Abgeordneten von Montpellier ausgeſprochen, ſo daß jetzt die ausgetretenen „flétris“ alle wieder in der Kammer ſitzen. Bei dieſer Gelegenheit kam die Abſetzung des Generallieutenants Piré zur Sprache, der nach Behauptung der Oppoſitionsblätter ſeinen Poſten als Befehlshaber des dortigen Militärbezirks verlor, weil er ſich zu den miniſteriellen Wahlumtrieben nicht hergeben wollte, der Miniſter Hr. Duchatel verſicherte jedoch, derſelbe ſey in Montpellier nicht Wähler, im übrigen aber die Regierung wenn ſie eine Militärperſon abberufe, niemanden Rechenſchaft ſchuldig. Die Kammer ſcheint jetzt das Geſetzgebungswerk ganz in eigene Hand nehmen zu wollen. Dem Antrag des Hrn. Garnier-Pagès in Betreff der Rentenumwandlung wurde, trotz der Einrede der Cabinetsmitglieder welche ankündigten daß ſie denſelben nachdrücklich bekämpfen würden, weil es unmöglich ſey ein Eiſenbahnanlehen und dieſe Finanzoperation gleichzeitig zu bewirken, in den Abtheilungen mit großer Mehrheit (7 gegen 2) die Ehre des Vortrags in öffentlicher Sitzung zuerkannt, und die Berathung nach dem Weingeſetz anberaumt. Ebenſo ging es mit dem Antrag der HH. Saint-Marc-Girardin, d'Hauſſonville ꝛc. bezüglich der Regulirung des Anſtellungs- und Beförderungsweſens. Hier waren die Miniſter ſelbſt für die Weiterentwicklung der Sache. Hingegen ſcheint es ihnen ganz unerwartet gekommen zu ſeyn, als Hr. v. St. Prieſt in der heutigen Sitzung ſeine Poſtreform vortrug und der Finanzminiſter zwar erklärte 12 Millionen — denn ſo viel möge die Minderung des Staatseinkommens bei der vorgeſchlagenen Herabſetzung des Briefporto's ausmachen — könne der Schatz jetzt nicht ertragen, gleichwohl aber die Kammer beſchloß den Antrag in Erwägung zu ziehen. In derſelben Sitzung wurden auch von der Regierung zwei Eiſenbahnexigenzen eingebracht — eine von 54 Millionen für Erbauung des Schienenwegs von Tours nach Bordeaux, und ebenſoviel für die Paris-Mittelmeerbahn.

Die Regierung hat nun die gerichtliche Verfolgung auch auf den Gérant des Univers, Hrn. Barrier, erſtreckt. Die Anſchuldigungspunkte ſind dieſelben wie bei dem Redacteur dieſes kirchlichen Blattes, Hrn. Veuillot, und ſämmtlich erhoben auf den Grund von Veröffentlichungen welche den Combalot'ſchen Proceß betreffen, namentlich wegen der Briefe der Biſchöfe von Valence und Chalons und der Adreſſe der Katholiken von Tours an den verurtheilten Abbé, ſowie eines dieſen beiden letztern Manifeſtationen vorausgeſchickten Lobartikels. Eine Beſchlagnahme war nicht verhängt worden. Während auf ſolche Weiſe einige Biſchöfe indirect ſelbſt in Anklageſtand verſetzt werden, verweist das J. des Débats die kirchlichen Polemiker auf den in wenigen Tagen zu erwartenden Commiſſionsbericht des Herzogs v. Broglie, worauf dann unmittelbar auch die Debatten in der Pairskammer eröffnet werden, die Verdächtigungen der Univerſität oder vielmehr des von ihr repräſentirten Staats in ihr Nichts zurückfallen ſollen. Einſtweilen will das Miniſterialblatt auf die Denkſchrift des Biſchofs von Marſeille nicht des nähern eingehen, und nur in Bezug auf ſeine Schutzrede für die religiöſen Congregationen es kurz herausſagen daß es die Jeſuiten ſind um die ſich's handelt (tranchons le mot: il s'agit des Jésuites). Da erklärt denn das

Miniſterialblatt man könne doch der Regierung, fünfzehn Jahre nach der Julinsrevolution, nicht zumuthen daß ſie Beſtrebungen gutheiße denen die Reſtauration ſich bemüſſigt geſehen ein Ziel zu ſetzen. Es gebe aber ein ehrliches und einfaches Mittel für die Jeſuiten zu verſuchen ob ſie ihren Zweck erreichen könnten, ſie ſollten eben um Anerkennung und Ermächtigung beim Staat einkommen oder ihre Freunde für ſich einkommen laſſen. So lange dieß nicht geſchehen, habe der Orden nur eine factiſche, keine geſetzliche Exiſtenz, ſondern ſey eine geheime Geſellſchaft vor dem Geſetz, wenn auch eine öffentliche Geſellſchaft vor der ganzen Welt. Denn daß es in Frankreich Jeſuiten gebe die ſich ſo nennen, nach ihrer Regel leben, und für die wenigſtens ein Theil des Epiſkopats das Recht der Jugenderziehung fordere, ſey kein Geheimniß, und die Regierung kümmere ſich um die Sache vielleicht zu wenig. Jetzt ſey es Zeit, hohe Zeit daß man endlich aus einer ſo zweideutigen Lage herauskomme, daß die Frage von den Kammern erledigt werde.

Niederland.

Die Provincialſtände von Süd-Holland haben in einer außerordentlichen im Haag am 26 März ſtattgehabten Verſammlung den bekannten Publiciſten Thorbecke, Profeſſor des Staatsrechts an der Univerſität Leyden, an die Stelle des verſtorbenen Grafen van den Boſch mit 40 von 72 Stimmen zum Mitglied der zweiten Kammer der Generalſtände gewählt.

Die Regierung hat beſchloſſen ihre oſtindiſchen Beſitzungen durch Dampfſchifffahrt in ſchnellere regelmäßige Verbindung mit dem Mutterland zu bringen. Vorerſt ſoll ein Dampfbootdienſt von Java ſich an die Linie der engliſchen Dampfſchiffe über das mittelländiſche und rothe Meer anſchließen. Dadurch würde man vom Mutterlande aus die Colonien in 40 bis 45 Tagen erreichen können, welche Reiſe gegenwärtig noch immer drei bis vier Monate dauert.

Die holländiſchen Blätter ſind angefüllt von Beiſpielen ſchönen Gemeinſinns, welchen die ärmern Volksclaſſen den reichern in Unterſtützung des Staatsſchatzes geben. Die Arbeiter treten zuſammen und opfern ihren Sparpfennig auf dem Altar des Vaterlands. Sie die nichts zu ſteuern brauchten, bringen dem Staate einen Theil ihres Lohns als Gabe dar. So wird aus Delft, Leyden, Rotterdam und andern Orten berichtet. Auch die Matroſen bethätigen ihren vaterländiſchen Eifer. So haben die Unterofficiere und das Schiffsvolk der Kriegscorvette Caſtor unter Befehl des Capitänlieutenants zur See C. van der Hart aus eigener Bewegung dem Schatze das Geſchenk von 260 Gulden überſandt. Die Utrechter Studenten beſchloſſen in einer Verſammlung vom 25 März auch ihrerſeits freiwillige Beiträge zu machen, und am erſten Tag wurden 700 Gulden geſammelt. Die ſtädtiſche Behörde und die beiden Kirchen von Nymwegen haben 57,000 fl. zu der 3proc. Anleihe gezeichnet. In der dortigen reformirten Kirche bewirkte die Sonntagspredigt, worin hervorgehoben war daß auch das Armenvermögen der Steuer unterliege und die Armen darunter zu leiden hätten, daß zwei Gemeindemitglieder gleich nach dem Gottesdienſte binnen wenigen Stunden die Summe als freiwillige Gabe ſammelten, welche die Steuer des Armenvermögens beträgt. Von den reichen Geldleuten in Amſterdam, Haag und Rotterdam hört man hingegen nur daß ihre Einſchreibungen den Betrag des auf ſie treffenden Steuertheils nicht überſchreiten. Am 28 März ſind die Einſchreibungen zur Anleihe geſchloſſen worden, das Ergebniß muß binnen einigen Tagen bekannt werden.

Italien.

Ueber die mehrerwähnten Unruhen in Coſenza (Calabrien) ſchreiben franzöſiſche Blätter aus Neapel vom 14 März, das Volk habe den Palaſt des Gouverneurs und die Caſernen angegriffen, unter Lebehochrufen für eine Conſtitution. Auf beiden Seiten habe es eine Anzahl Getödteter und Verwundeter gegeben; unter erſtern befinde ſich Capitän Galuppi, Sohn des Gelehrten dieſes Namens. — Pariſer Blätter erzählen auch, der Sohn eines hochgeſtellten italieniſchen Marine-Officiers, den ſie mit Namen nennen, habe ſich von Smyrna aus nach Corfu begeben, um ſich den italieniſchen Unruheſtiftern anzuſchließen. Briefe aus Ober-Italien beſtätigen dieß und fügen bei, auch ein zweiter Sohn jenes verdienten, jetzt tiefgebeugten Seemannes habe ſich durch die beſonders auf Malta und Corſica geſchmiedeten Machinationen verlocken laſſen und ſey, von Venedig ausgehend, ungefähr um dieſelbe Zeit wie ſein Bruder auf Corfu angekommen. Wir glauben uns vorerſt der Anführung näherer Details enthalten zu müſſen.

** Mailand, 25 März. Wir erfahren ſo eben daß die Erzherzogin Marie Luiſe von Parma mittelſt allerhöchſter Verordnung vom 20 d. M. den Jeſuitenorden in ihren Staaten wieder eingeführt und die Gründung eines Jeſuitenkloſters in Parma erlaubt hat. Zugleich wurde beſchloſſen den Secundär-Unterricht und die philoſophiſchen Vorbereitungsanſtalten dem Orden zu übergeben.

Deutſchland.

Württemberg. **Stuttgart**, 30 März. Sicherm Vernehmen nach hat der ſtändiſche Ausſchuß Sr. Maj. dem König den Ausdruck ſeiner innigſten Freude über Höchſtdeſſen Wiedergeneſung ſchriftlich dargebracht, und Se. königl. Maj. haben allergnädigſt geruht hierauf folgendes zu erwiedern: Der König bezeuge dem Ausſchuſſe für ſeine Glückwünſche, die Er mit beſonderm Wohlgefallen empfangen habe, ſowie für die Ihm ausgedrückten Geſinnungen aufrichtiger Theilnahme und treuer Anhänglichkeit Seinen gnädigen Dank. Se. Maj. fühlen ſich gedrungen die lebhafte Befriedigung auszuſprechen welche Sie darüber empfunden haben daß ſich in allen Theilen des Landes aus Veranlaſſung Ihres Krankſeyns Beweiſe des wärmſten Antheils und wahrer Ergebenheit gegen Sie kund gegeben haben, wie ſolche Ihnen täglich noch zukommen. Dieſe dem Herzen des Königs wohlthuenden Aeußerungen der allgemeinen Volksſtimmung können Höchſtdieſelben nur aufs neue in dem Vorſatz beſtärken den Reſt der Ihnen von der göttlichen Vorſehung vorgezeichneten Regentenlaufbahn dem Wohle Ihrer getreuen Unterthanen zu widmen. (Schw. M.)

Großh. Baden. **Freiſtett**, 29 März. Heute ſchifften ſich in unſerm neuen Hafen nahe an 50 Auswanderer auf dem kölniſchen Dampfſchiff Stadt Kehl ein, um den Weg nach Texas anzutreten. Die Truppe beſtand aus Perſonen beider Geſchlechter, worunter Säuglinge und Männer von nahe 70 Jahren. Die Leute hatten ſich aus der Schweiz, dem Elſaß und Baden zuſammengefunden, um einen Coloniſationsplan zu verfolgen an deſſen Spitze angeſehene Leute ſtehen. (Karlsr. Z.)

Freie Städte. ♀ **Hamburg**, 26 März. Während Mitte dieſes Monats acht Grönlandfahrer von Flensburg abgegangen und das vor dem Flensburger Hafen liegende Eis durchbrochen, während Anfang dieſes Monats von Roſtock zum erſtenmal ein Schiff auf den Robben- und Wallroßfang ins nördliche Eismeer entſendet wird (die Flora, bemannt mit zwanzig geübten däniſchen Grönlandfahrern und zwanzig Mecklenburgern die unter ihnen ihr Lehrjahr in dieſem Fange machen ſollen; der Rheder iſt Conſul Brockelmann) bildet ſich hier in Hamburg eine Südſeecompagnie zum Wallfiſch- und Robbenfang, auf Actien, an deren gutem Fortgang nicht zu zweifeln. Schon vor längerer Zeit war auf das Beiſpiel Bremens im Intereſſe unſrer darniederliegenden Rhederei hingewieſen. — Ein vor längerer Zeit zwi-

Digitized by Google

ſchen Hamburg und Perſien unterhandelter Handelsvertrag iſt von Perſien nicht ratificirt worden, wodurch unſrer Meinung nach unſerm Handel kein fühlbarer Nachtheil erwächst. Ein größerer Nachtheil würde uns und Lübeck bevorſtehen, würde der zweite Paragraph des norwegiſchen Staatsgrundgeſetzes aufgehoben und den Juden das Niederlaſſungsrecht in Norwegen zugeſtanden, wozu indeß nicht viel Ausſicht iſt, obgleich von gewiſſen Seiten anſehnliche Mittel aufgeboten werden. — In dem letzten Rath- und Bürgerconvent iſt, wie auch Sie nach den Hamburger Blättern gemeldet, ein auf Zuziehung eines Theils des Grasbrooks zur Stadt und Vergrößerung des Oberhafens gehender Antrag des Senats von den Kirchſpielen abgelehnt worden, wiewohl die Dringlichkeit einer Vergrößerung und Verbeſſerung des Oberhafens auch von der Bürgerſchaft anerkannt und der Senat ausdrücklich zur baldigen Vorlegung eines andern Planes erſucht wurde. Der einzige Grund der Ablehnung war, daß die Bürgerſchaft nicht einer Privatſpeculation Vorſchub leiſten wollte. Indem die Nothwendigkeit der Vergrößerung des Oberhafens vom Senat motivirt wird, erhalten wir die intereſſante amtliche Angabe, daß

1840	4581	Fahrzeuge,	155,633	Laſten	trächtig
1841	5154	—	194,517	—	—
1842	4353	—	159,250	—	—

von der Oberelbe in Hamburg angekommen. — Die zweite Diviſion des 10ten Bundesarmeecorps wird 1845 auf der Segeberger Haide, wohin man durch die Eiſenbahn über Neumünſter in wenigen Stunden gelangen kann, zuſammen gezogen werden. — Donnerſtag und Sonntag dirigirte hier Gabriel Wagner aus Dresden ſelbſt die Aufführung ſeiner hier mit größter Pracht in Scene geſetzten Oper Cola Rienzi und wurde wiederholt gerufen.

Preußen. △ **Berlin**, 28 März. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der gegenwärtig hier anweſend iſt, hat die Angelegenheit der Eiſenbahn welche Berlin mit Stralſund über Strelitz in Verbindung ſetzen ſoll, perſönlich zur Sprache gebracht, und ſoll auch von unſerm König die freundlichſten Zuſicherungen erhalten haben. Der Großherzog will den Durchgangszoll, der ſich auf dieſer Straße jährlich auf 16 bis 18,000 Thaler beläuft, zur Beförderung der Eiſenbahn ganz ſchwinden laſſen, verlangt jedoch dafür daß auch Preußen von Gütern die von Mecklenburg-Strelitz ſeewärts über Stralſund ausgeführt werden, ſo wie umgekehrt, keinen Durchfuhrzoll erhebe. Es zeigt dieſer Fall neuerdings wie wünſchenswerth unſere Zollvereinigung mit Mecklenburg iſt, und wenn erſt die über Mecklenburg-Schwerin nach Hamburg führende Eiſenbahn zu Stande gekommen, ſo wird ſich dieſe Nothwendigkeit noch mehr herausſtellen. Solange jedoch der Handelsvertrag der beiden Herzogthümer mit Frankreich dauert, nämlich bis zum Jahr 1848, dürfen dieſelben, den ausdrücklichen Beſtimmungen dieſes Vertrags zufolge, auch keinem deutſchen Bundesſtaate etwas gewähren was ſie nicht zugleich den Franzoſen einräumen! — Geſtern endigte der zweite Cyklus der trefflichen Symphonie-Concerte, die bereits im vorigen Winter durch die königliche Capelle veranſtaltet worden und im gegenwärtigen unter der Leitung Dr. Mendelsſohn-Bartholdy's neues Leben und eine noch würdigere Ausſtattung erhielten. — Der franzöſiſche Graf v. Suzor, der hier Vorleſungen in ſeiner Sprache über die Litteratur ſeines Landes eröffnete, hat ſich durch ſeinen eleganten wohlklingenden Vortrag vielen Beifall erworben, obwohl ſein Wiſſen nur von der oberflächlichſten Art iſt und auch ſeine Ideen mehr einer vergangenen als der heutigen Zeit angehören.

Oeſterreich. * **Wien**, 30 März. Bei der heutigen Generalverſammlung der Actionäre der Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn (ſ. die heutigen Börſennachrichten) berichtete die Direction daß die angeſuchte 10jährige Verlängerung der Bauzeit von Sr. Maj. allergnädigſt zugeſtanden, ſowie daß ſie von Seite der hohen Staatsverwaltung zur Uebernahme des Betriebs der nördlichen Staatsbahn aufgefordert worden iſt, worüber die Verhandlungen noch im Zuge ſind, die hoffentlich bald zu einem definitiven Abſchluß führen werden. Auch wurde erwähnt daß die Direction mit der oberſten Hofpoſtverwaltung einen Vertrag abgeſchloſſen hat, gemäß welchem ſeit 1 Dec. v. J. ſämmtliche Poſtpaſſagiere und Poſtgegenſtände auf dieſer Route der Nordbahn zur Beförderung zugewieſen werden; ferner daß die mit beſtem Erfolge zwiſchen Wien und Brünn beſtehenden Nachtfahrten noch in dieſem Jahre auf die ganze Bahnlänge ausgedehnt werden ſollen. Endlich wurde mitgetheilt daß die Einleitungen für den Weiterbau von Leipnik bis Oſtrau reſp. Oderberg getroffen ſind; daß der Unterbau zur Verpachtung ausgeſchrieben iſt; daß für den Oberbau die Materialien in Accord gegeben und derſelbe bereits im Bau begriffen iſt. Die Direction ſprach die Hoffnung aus die Bahn bis zum Herbſt 1845 dem Betrieb übergeben zu können.

Oeſterreichiſche Monarchie.

Preßburg. Das in der Reichstagsſitzung vom 28 März verleſene k. Reſcript in Betreff gemiſchter Ehen lautet in ſeinem lateiniſchen Texte: „Sacrae Caes. et Reg. Apost. Majestatis, Domini, Domini Clementissimi nomine, Serenissimo Archiduci etc. benigne intimandum: E tenoribus benignae Resolutionis, erga projectum Legis in negotio Religionis ddto 5ae Julii a. p. editae, satis perspicuum id esse: Altefatam Suam Majestatem Sacratissimam, dum Dominos Status et Ordines ad proponendam in sensu ejusdem, intuitu religionariae educationis prolium ex ineundis deinceps mixtis matrimoniis nasciturarum, aliam in suo principio tam salutarem quam securarum provisionem benigne inviaret, id scopo praesalvandae libertatis conscientiae, hocque diserte declarato consilio fecisse: ut a partibus mixta connubia ineuntibus omnis, quam ferendae eam in rem imperativae legis dispositio induceret, coactio avertatur, talisque ineatur via, quae principiis catholicae, aliarumque lege receptarum religionum vel consentanea sit, vel saltem non praejudicet. Quae Domini Status et Ordines sub 8-a Julii a. p. hoc in merito Altefatae Suae Majestati Sacratissimae substraverunt, novis Eandem pensitasse curis, et pro candore altissimae mentis Suae declarari Dominis Statibus et Ordinibus benigne jussisse: per ea quae Repraesentatione hac continentur, Eandem a paulo ante praemissis obtutibus dimoveri non potuisse, aeque ita animo benigne comparatam, ut in legem ejusmodi, cujus imperativa dispositione, imponendaque alieni obligatione principiis suae Religionis contraria, libertati conscientiarum, quam etiam Domini Status et Ordines in eadem demissa sua Remonstratione omnimode salvam habere cupiunt, vis quaecunque inferretur, assentiri nequeat. Altefatam itaque Suam Majestatem Sacratissimam, quantumvis catholicae Religioni firmiter adhaereat; cum nihilominus ex obtutu tum libertatis conscientiae, tum enunciatae in praerepetita benigna Resolutione, quoad prolium a mixtis matrimoniis susceptarum religiosam educationem, perfectae reciprocitatis, matrimonia talia contrahentes in exequendo relate ad hanc educationem suscepto proposito suo impediri non possint, horum in conformitate benigne cupere: ut vitata omni imperativae legis dispositione, de religionaria prolium a mixtis matrimoniis nasciturarum educatione per privatas mutuo libero consensu ineundas scriptas aut orales conventiones statuere ad ipsos hujusmodi matrimonia contrahentes pertineat, taliumque privatarum hoc in genere stipulationum observantia eorundem contrahentium bonae fidei penitus relinquatur, quia iidem ad mutuae hujusmodi sponsionis suae implementum via juris aut politica cogi possint. Cum itaque provisione hac quibusvis tam e praeceptiva lege profluxuris incommodis, quam etiam manifestatis per Dominos Status et Ordines quoad ineundarum in toties fata benigna Resolutione attactarum stipulationum indolem et sequelas anxietatibus oc-

Digitized by Google

currendum sit, Suam Majestatem Sacratissimam benigne desiderare: ut substratum Legis projectum praemissis accommodetur, atque sic modificatum cum ulterioribus huc spectantibus provisionibus altissimae sanctioni ocyus submittatur. In reliquo summefata Sua Majestas Caes. Regia Apostolica Iisdem Dominis Statibus et Ordinibus Regni gratia Sua C. R. clementissime ac jugiter propensa manet. Per Sacram Caes. et R. Ap. Majestatem. Viennae, die 25 a Martii 1843. Ladislaus Szögyényi m. p.“

*** **Preßburg**, 28 März. So eben wurden zwei k. Reſolutionen den Reichsſtänden publicirt. Die eine hat nur locales Intereſſe, die Vereinigung der ſiebenbürgiſchen Landestheile betreffend, die andere aber iſt von beſonderer Wichtigkeit. Sie behandelt die Frage der gemiſchten Ehen. Vielleicht erinnern ſich Ihre Leſer noch daß im Jul. v. J. eine k. Reſolution es den Contrahenten gemiſchter Ehen freiſtellen wollte über die Erziehung der Kinder nach eigenem Willen contractlich zu verfügen. Die Stände erwiederten daß dadurch ein Seelencapern hervorgeruſen würde, indem der Geiſtliche jeder Confeſſion durch ſein Gewiſſen aufgefordert würde alles daran zu ſetzen um einen ſeiner Glaubenspartei günſtigen Vertrag zu erzielen. Die heutige Reſolution ſtellt in Antrag daß es allen die eine gemiſchte Ehe eingehen, vollkommen freiſtehe ſchriftlich oder mündlich einen Vertrag über die religiöſe Erziehung der zu erzeugenden Kinder feſtzuſetzen, daß aber über die Haltung oder Nichthaltung dieſes Vertrags die Behörden nicht zu wachen haben.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 26 März. Europa und die Kunſt haben einen unerſetzlichen Verluſt erlitten: Thorwaldſen, Dänemarks Zier, der nordiſche Phidias iſt nicht mehr! Er ſtarb plötzlich ohne vorgängiges Uebelbefinden, Sonntag am 24 März Abends wenige Minuten nach 6 Uhr im königlichen Theater während der Ouverture zu Halms Griſeldis. Fädrelandet ſagt bei dieſem Anlaß: „Der Schlag, welcher mit Blitzesſchnelle den größten Heros unſers Nordens hinweggeriſſen hat, muß das Volk, deſſen Stolz er war, zu einem ernſten und andächtigen Beſchauen ſeines reichen, jetzt abgeſchloſſenen Lebens erwecken. Standen wir doch alle in einem ſo nahen Verhältniß, faſt einem Familienverhältniß zu dem edlen Entſchlafenen! Bekanntlich hat Thorwaldſen im Laufe dieſes Winters an einer Schwäche in den Beinen gelitten, von welcher ältere Männer oft heimgeſucht werden. Sein Arzt war der Staatsrath Bang, zugleich ſein vertrauter Freund; Ihre Maj. die Königin aber ſandte ihm den Regimentschirurg Jacobſen, welcher ihn heilen ſollte und das Wagſtück unternahm eine Fontanelle zu ſchließen, welche Thorwaldſen ſeit einer langen Reihe von Jahren am Bein getragen hatte. Uns ſteht kein Urtheil über eine Maaßregel zu, welche, wie wir wiſſen, wenigſtens Bang für ſehr bedenklich erklärte. Der Beinſchaden war in der letzten Zeit wieder aufgebrochen; dennoch bewahrte Thorwaldſen die Rührigkeit, Lebhaftigkeit und Friſche, die ihn ſtets ausgezeichnet hatten. So wohnte er Freitags einem von den Studenten veranſtalteten Concert bei, und ſchlug eine Einladung zur Verſammlung der ſkandinaviſchen Geſellſchaft am Sonnabend nur aus dem Grunde aus, weil er bereits eine Einladung zu einer Privatgeſellſchaft angenommen hatte, an welcher er auch mit gewöhnlicher Munterkeit Theil nahm. Mit durchaus ungeſchwächter Kraft, mit wunderbar jugendlicher Friſche und Keckheit arbeite er in ſeinem großen Beruf faſt bis zu dem letzten Augenblick ſeines Lebens. Sein ſchönes in der Weihnachtwoche ausgeführtes Basrelief „Weihnachtsfreude im Himmel“ iſt ſchon in vielen Abgüſſen über das ganze Land verbreitet. Später hat er noch eine koloſſale Statue des Herkules für die gegen die Stadt gewendete Façade des Chriſtiansburger Schloſſes ausgeführt; ſie wird, ſo wie ſein großes Standbild Chriſtians IV für die Roeskilder Domkirche in Erz gegoſſen werden. Einen Aeſkulap als Seitenbild des jungen Herkules hatte er angefangen; Herkules wurde fertig, Aeſkulap nicht! Noch an ſeinem Todestage hatte er den ganzen Vormittag an einer Büſte Luthers gearbeitet, die eine Vorarbeit für die große Statue ſeyn ſollte, welche er für die Frauenkirche auszuführen gedachte; bis auf einige unweſentliche Kleinigkeiten ward ſie fertig, und das Bild dieſes unſerm Thorwaldſen geiſtig ſo nahe verwandten Helden iſt demnach das letzte Werk deſſen, der im Mittelpunkt des römiſchen Katholicismus ſtets der ſich ſelbſt getreue proteſtantiſche Normann geblieben war. Nachdem er ſo noch in den letzten Stunden ſeines Lebens im Dienſt der Kunſt und der Religion gearbeitet hatte, brachte er den Mittag in einem vertrauten Freundeskreiſe zu, und ging darauf ſo munter und aufgeräumt wie je in das königliche Theater. Der ausgezeichnete Architekt Bindesböll, welcher den ſiegreichen Anfang ſeines Wirkens an Thorwaldſens großes Künſtlerleben geknüpft hat, und deſſen geniales Werk, das Thorwaldſen'ſche Muſeum, nicht ohne große, von Thorwaldſen ſelbſt lebhaft anerkannte Bedeutung für deſſen würdiges Andenken ſeyn wird, begleitete ihn auf ſeinem letzten Gang. Am Eingang des Theaters trennten ſich Bindesböll und Thorwaldſen, dieſer trat heiter und ſchön wie immer in die Verſammlung, grüßte einige Umſtehende und nahm ſeinen Platz ein. Wenige Augenblicke nachher, ehe noch der Vorhang aufgezogen, ſank er ohne einen Laut, ohne daß ein Zug des Schmerzes die milde hohe Ruhe, die ſtets auf ſeinem herrlichen Antlitz thronte, geſtört hatte, zurück, und als er wenige Minuten darauf nach ſeiner nahen Wohnung getragen war, hatte die Bläſſe und der Frieden des Todes bereits für ewig ſeine Lippen geſchloſſen.“ — Nach der heutigen Nummer der Berling'ſchen Zeitung wird die vorläufige Beiſetzung der Leiche Thorwaldſens entweder in der Frauen- oder in Holmenskirche am nächſten Sonnabend ſtattfinden, definitiv werden ſeine Gebeine in dem Hofe ſeines Muſeums ihre Ruheſtätte finden. Oehlenſchläger ſchreibt eine Trauercantate, welche der Director der königlichen Capelle Gläſer in Muſik ſetzt. Nach ſeinem Teſtament iſt das Muſeum Univerſalerbe ſeiner ſämmtlichen Habe, die übrigens mit Ausnahme der Kunſtſachen nicht ſo groß ſeyn ſoll als man allgemein geglaubt hat. Am nächſten Sonntag vor 50 Jahren empfing Thorwaldſen als Zögling der hieſigen Kunſtakademie die große goldene Medaille.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 19 März. In den mit Beſtimmtheit jetzt auch in hieſigen Kreiſen verlautenden Gerüchten gehört, daß Ihre kaiſerlichen Majeſtäten und mit ihnen die meiſten übrigen Glieder des Kaiſerhauſes uns ſchon im Ausgang des Mai verlaſſen werden. Das hohe Herrſcherpaar wird die böhmiſchen Bäder gebrauchen. Der Kaiſer ſoll auch Wien beſuchen. Für König Karl Johann von Schweden wurde hier eine 24tägige Hoftrauer angeordnet. — Daß der dießjährige Feldzug gegen die kaukaſiſchen Bergvölker von unſerer Seite mit den zahlreichſten Streitkräften im nächſten Monat ſchon werde eröffnet werden, iſt wahr; daß aber der Kaiſer ſelbſt ſich nach dem Kaukaſus begeben werde um perſönlich die Operationen zu leiten, iſt völlig ungegründet. Längſt vielleicht wäre dieſer Kampf zu Ende, hätte man ihn fortwährend der Leitung eines Feldherrn von der Energie eines Jermolow anvertraut. Dieſer hat ſich bis jetzt als der einzige Heerführer erwieſen, der den Krieg mit den Bergvölkern verſtand. Während ſeines Generalgouvernements in Transkaukaſien wußte er ſie ſtets in einem ſolchen Reſpect gegen das Uebergewicht unſerer Waffen zu erhalten, daß ſie nur ſelten Einfälle in un-

Digitized by Google

ſer Gränzgebiet wagten. Geſchahen ſolche, ſo mußten ſie ſie jedesmal mit blutigen Opfern ſühnen. Nachſtehende höchſte Reſcripte vom 9 d. werden Ihnen wenigſtens einige allgemeine Andeutungen über die jüngſten Kriegsereigniſſe im Kaukaſus geben. Das erſte, an den Generallieutenant Gurko gerichtet, Befehlshaber unſers Truppencorps an der kaukaſiſchen Linie und in Tſchernomorien, lautet: „In den Treffen des letzten Herbſtfeldzugs gegen die Bergvölker hatten Sie ihre Anordnungen überall mit umſichtiger Klugheit getroffen. Vornehmlich war dieß der Fall bei dem Entſatz des Fort Temir-Hom-Schuri, das von zahlreichen feindlichen Schaaren belagert ward. Mit Muth und ruhiger Ueberlegenheit führten Sie die Ihnen untergebenen Krieger gegen dieſelben an, Ihr Beiſpiel flößte den Soldaten Tapferkeit und feſte Entſchloſſenheit zur kräftigen Gegenwehr ein, dadurch wurden alle Angriffe der Feinde gegen gedachtes Fort erfolglos gemacht. Auf gleiche Weiſe gelang es Ihnen durch Vereinigung der dageſthaniſchen und kumükiſchen Abtheilung den Feinden eine Niederlage bei dem Dorfe Kaſanitz beizubringen; dadurch eröffneten Sie ſich einen freien Weg zur awariſchen Abtheilung bei dem Dorfe Sürjan, befreiten ſie von der Umzingelung des Feindes, und brachten ihm einen harten Schlag bei. Ein ſo löbliches Benehmen von Ihrer Seite hat Unſer beſonderes Wohlwollen und Unſern Dank Ihnen zugewandt. Zur Bezeugung desſelben ſtellen Wir Ihnen hiebei allergnädigſt die Inſignien des weißen Adlerordens zu, und verbleiben mit Unſerer kaiſerlichen Gnade Ihnen wohlgewogen. Nikolaus.“ Das zweite Reſcript, an den Generalmajor Freitag gerichtet, Chef der 2ten Brigade in der 20ſten Infanteriedivision und des linken Flügels der kaukaſiſchen Linie, lautet: „Während der letzten Kriegsoperationen im Herbſt auf der linken Flanke der kaukaſiſchen Militärlinie haben Sie mit unendlichen Mühen zu kämpfen gehabt, wobei Sie dennoch immer vortreffliche Anordnungen zu treffen wußten. Vornehmlich war dieß der Fall bei der Veſte Niſawaja, von der Sie durch Ihr raſches Vordringen mit der Ihren Befehlen anvertrauten Abtheilung die zahlreichen feindlichen Schaaren abſchlugen. Auch in den darauf folgenden Treffen bewieſen Sie fortwährend muſterhafte Tapferkeit. Indem Ich wünſche Ihren angeſtrengten Dienſteifer zu belohnen, ſtelle Ich Ihnen hiebei die Inſignien des Stanislausordens erſter Claſſe zu, und verbleibe Ihnen mit meiner kaiſerlichen Gnade wohlgewogen.“ — Zwei bemerkenswerthe Fremde, Baron Hallberg aus München und Hr. v. Harthauſen aus Weſtphalen, weilen gegenwärtig hier. Beide verlaſſen uns nach einem längern Aufenthalt hier noch in dieſer Woche um in ihre Heimath zurückzukehren. Baron Hallberg hat das ganze mittlere und ſüdliche Rußland, Georgien, den Kaukaſus und Perſien bereist.

Donaufürſtenthümer.

* **Von der türkiſchen Gränze**, 25 März. Ueber die Rädelsführer des aufrühriſchen Verſuchs, der die Befreiung der Gefangenen in Kragujewatz zum Zweck hatte, iſt der Spruch des Gerichts bereits erfolgt und derſelbe ſoll an zweien davon, welche zum Tode verurtheilt wurden, heute ſchon vollzogen werden. Die Unterſuchung in Kragujewatz iſt noch immer nicht geſchloſſen; ſie ſoll wichtige Enthüllungen liefern. — Die Belgrader ſerbiſche Zeitung meldet: daß Kaiſer Nikolaus, Serbiens Schutzherr, auf den Vortrag des Generalconſuls Danilewsko dem Fürſten Alexander Kara-Georgiewitſch das Prädicat „Durchlaucht“ verliehen und die Pforte dieſem Acte beitretend die Anordnung getroffen habe, daß künftighin in allen Verhältniſſen und Communicationen mit dem Fürſten der Titel Durchlaucht zu gebrauchen ſey. Das bedarf keines Commentars.

Griechenland.

** **Athen**, 21 März. Das Verfaſſungswerk iſt beendet. Der König ließ ſeine Bemerkungen und Abänderungsvorſchläge übergeben, deren einige man annahm, andere ablehnte. In drei Sitzungen bei geſchloſſenen Thüren wurden die Vorſchläge Sr. Maj. in Berathung gezogen, worauf ſich eine Deputation zum König begab und im Namen der Nationalverſammlung den Wunſch ausſprach, daß die Verfaſſung nun die Zuſtimmung Sr. Maj. erhalten möchte. Der König, nachdem er die Modificationen erwogen, richtete folgende Worte an den Präſidenten des Congreſſes: „Hr. Präſident! Nach Empfang des mir von der Nationalverſammlung vorgelegten Verfaſſungsentwurfs habe ich Ihnen die für nöthig erachteten Bemerkungen übermacht. Da ich nun die letzten Ausſprüche der Verſammlung in Betreff dieſer Bemerkungen erfahre, ſo unterlaſſe ich nicht denſelben beizuſtimmen, nachdem ich die Pflicht erfüllt habe Euch von allem in Kenntniß zu ſetzen, was ich aufrichtig für weſentlich zur Wohlfahrt der Nation halte. Ich ſchließe mit dem Gebete zu Gott die Verfaſſung des Staates zu ſegnen. (Gez.) Otto.“ Die Verleſung dieſer Note erregte in der Verſammlung den einhelligen Ruf: „Es lebe die Verfaſſung! es lebe der König!“ Sogleich ſchritt man zur Wahl einer Deputation von 60 Mitgliedern, um dem Monarchen die volle Befriedigung der Volksvertreter auszudrücken. Se. Maj. erwiederte dieſer Deputation: „Ich habe, was mich anbelangt, gern zur ſchnellen Beendigung der politiſchen Verfaſſung Griechenlands beigetragen, und zweifle nicht daß die Verſammlung ihre übrigen Arbeiten beſchleunigen werde, damit die Verfaſſung ohne Verzug in Kraft trete.“ Der Jubel womit die Verſammlung meine Zuſchrift aufgenommen hat, bürgt mir daß ſie die Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen für die Nation erkennt. Ja, gegenſeitiges Vertrauen zwiſchen König und Volk wird die Anſtrengungen zu beiderſeitigem Intereſſe erleichtern. Das Vertrauen der Nation wird ſtets der ſüßeſte Lohn meiner Mühen ſeyn.“ Man beſchäftigt ſich jetzt mit dem Wahlgeſetze, welches binnen acht oder zehn Tagen vollendet ſeyn wird. Das Land ſoll in Wahlbezirke getheilt werden. Die Provinzen von weniger als 12,000 Einwohnern ſollen einen, von 12 bis 24,000 zwei, von 24 bis 36,000 drei und von mehr als 36,000 Einwohnern vier Deputirte wählen. Jeder Bürger iſt mit dem Alter von 25 Jahren ſtimmfähig. — Zu Nauplia wüthete in den letzten Tagen ein heftiger Orkan. Hochſtämmige Pappeln wurden entwurzelt, über 500 Olivenbäume vernichtet, die Dächer von den Häuſern abgeworfen und auch ſonſt großer Schaden angerichtet.

* **Athen**, 21 März. Letzten Sonnabend war, nach Verhandlung über die Abänderungsvorſchläge des Königs in geheimer Sitzung, der Congreß zum erſtenmal wieder öffentlich verſammelt. Die Tribunen waren überfüllt. Da erſchien der Miniſterpräſident Kanaris mit der Rückantwort des Königs auf die ihm überbrachte Entſchließung der Nationalverſammlung wegen der in Frage ſtehenden Aenderungen des Verfaſſungsentwurfs. Der Vicepräſident Maurokordatos nahm das königliche Schreiben in Empfang und theilte es der Verſammlung mit, indem er es folgendermaßen bevorwortete: „Ihr Herren! vor zwei Stunden überreichten die Vicepräſidenten der Nationalverſammlung Sr. Maj. dem König die Antwort auf die erwähnten Bemerkungen in Betreff der Verfaſſung, und der König erwiederte, daß er nach einer Stunde ſchon ſeine Gegenantwort an uns zurückſenden wolle. Und hier iſt bereits der Hr. Miniſterpräſident uns ſolche von Seite des Königs zu übergeben. Iſt das nicht erfreulich und wohlthuend?“ Kaum hatte Maurokordatos die Vorleſung der königlichen Zuſchrift geendigt, als die Bevollmächtigten und das Publicum auf den

Digitized by Google

Tribunen in ein dreimaliges: Hoch der König, das Volk und die Conſtitution ausbrach. Die Abgeordneten warfen im Enthuſiasmus ihre Mützen empor, die Freude war allgemein. Als hierauf eine Dankſagungsbotſchaft — aus nicht weniger als 63 Mitgliedern beſtehend — von einer jubelnden Menge begleitet, nach dem Palaſt abging, trat General Grivas unter das Volk und ſprach: „Hellenen! In Uebereinſtimmung mit den Wünſchen der Nationalverſammlung hat jetzt der König die politiſche Conſtitution unſers Volkes anerkannt. Es bleibt nun nichts mehr als bei dieſer Gelegenheit dem Monarchen unſre aufrichtige Dankſagung zu bezeugen.“ Das Zito erſcholl neuerdings durch die Lüfte. Wahrſcheinlich wird der Congreß gegen Ende dieſer Woche mit ſeinen Arbeiten vollends fertig, worauf dann der König die Nationalverſammlung ſchließen und den Eid auf die Conſtitution feierlichſt ablegen wird.

Die griechiſche Verfaſſung, ſo wie ſie von König und Congreß angenommen iſt, liegt nun vor. Wir werden die königlichen Bemerkungen mit dem Text der Verfaſſungsurkunde zuſammenſtellen, einſtweilen heben wir nur zwei wichtige Punkte heraus. Der Art. 35 über die Civilliſte wurde nach dem Wunſch des Königs folgendermaßen beſtimmt: „Die Civilliſte wird feſtgeſetzt durch ein Geſetz deſſen Dauer beſtimmt ſeyn muß, und das nur nach Verfluß von 10 Jahren abgeändert werden kann.“ Der König hatte beigefügt dieſe Abänderung erſcheine nothwendig um der conſtitutionellen Monarchie diejenige Unabhängigkeit zu ſichern welche das Wohl des Volks und der Geiſt der Verfaſſung erheiſche — eine Unabhängigkeit die er ebenſo ſehr bemüht geweſen der Abgeordnetenkammer und dem Senat zu ſichern — ohne auf der andern Seite die Veränderung dieſer Finanzmaaßregeln unmöglich zu machen wenn die Umſtände ſie gebieten ſollten; übrigens möge man darin kein Mißtrauen in die Ergebenheit der griechiſchen Nation für ſeine Perſon erkennen, und er erkläre daher zu gleicher Zeit daß er die Vollziehung dieſer Beſtimmungen für ſich nicht verlange. In Bezug auf Art. 40: „Jeder Nachfolger auf dem griechiſchen Thron muß nothwendig die Religion der orthodoxen orientaliſchen Kirche Chriſti bekennen“ erklärte Se. Maj.: „Ich achte das religiöſe Gefühl welches die Verſammlung bewogen hat die Beſtimmungen des Art. 40 zu votiren, und indem ich heute alles thue was mir erlaubt iſt zu thun, nehme ich gern dieſe Entſcheidung für meine eigenen Nachkommen an.“ Die Fragen der eventuellen Nachfolge ſind damit auf ſich beruhen geblieben, ſo daß das Recht Dritter unberührt bleibt.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 28 März. Conſols $98\frac{5}{8}$; ſpan. 5proc. Fonds 26; 3proc 37.

Paris, 30 März. 3proc. 83, 15; 5proc. 121, 90; Bankactien 3180; Comp. Laffitte 1037, 50; belg. Bank 662, 50; ſpan. paſſ. $6\frac{5}{8}$; 3proc. $37\frac{1}{8}$; röm. 106; neap. 101, 50; St. Germ. E. B. 850; Verſ. rechte 410; linke 260; Paris-Orleans 897, 50; Rouen 920; Havre 695; Marſ.-Avig. 767, 50; Straßburg 295.

Amſterdam, 29 März. $2\frac{1}{2}$proc. $57\frac{13}{16}$; 5proc. $99\frac{15}{16}$; öſt. Anl. $99\frac{3}{4}$; Synd. $95\frac{3}{8}$; Hand. Maatſch. $147\frac{5}{8}$; Ard. 22; ſpan. 3proc. $36\frac{7}{8}$; ruſſ. 5proc. Obl. $107\frac{1}{4}$; Metall. 5proc. $109\frac{3}{8}$; neue holl. 3proc. $72\frac{7}{8}$, 73, $72\frac{7}{8}$. Obſchon noch nichts Gewiſſes über den Betrag der jetzt geſchloſſenen Einſchreibungen in die freiwillige Anleihe bekannt geworden, war die Stimmung in den holländiſchen Fonds ſehr angenehm und fanden namentlich die Integralen aufs neue zu erhöhten Preiſen Abgang — ein günſtiges Zeichen. Ruſſiſche wurden ſehr angeboten, in Vorausſicht einer neuen ruſſiſchen Anleihe für das Königreich Polen.

* **Frankfurt a. M.**, 31 März. 5proc. Met. $113\frac{7}{8}$; 4proc. $102\frac{7}{8}$; 3proc. $80\frac{1}{8}$ (Br.); Bankact. 2013; 250fl.-Looſe $135\frac{7}{8}$ (per ult.); 500fl. $154\frac{7}{8}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $57\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $82\frac{1}{8}$; Ard. $24\frac{1}{2}$; ſpan. 3proc. $36\frac{1}{2}$; port. $46\frac{1}{8}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{8}$; 500fl. $99\frac{1}{8}$; Taunuseiſenbahnact. 368fl.

Augsburg, 2 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., $100\frac{1}{8}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102\frac{3}{8}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. $111\frac{1}{2}$ P., $110\frac{1}{2}$ G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{3}{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 703 P., 700 G.

* **Wien**, 30 März. Heute fand die zwölfte Generalverſammlung der Actionnäre der Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn ſtatt. Es ergab ſich daß vom 1 Jan. bis 31 Dec. 1843 7214 verſchiedene Fahrten mit $86{,}349\frac{55}{10}$ deutſchen Meilen gemacht wurden, welche eine Frequenz von 661,220 Perſonen, 1,800,419 Centner bezahlte Frachtgüter und 370,342 Ctr. Güter in eigener Regie (ohne Bezahlung) mit einer Geſammteinnahme von 1,550,797 fl. 31 kr. C. M. und einer Ausgabe von 802.610 fl. 35 kr. (um 38,555 Perſonen und 313,825 Ctr. Güter mit einer Einnahme von 282,900 fl. 58 kr. mehr als 1842), ſomit die Ausgaben mit $51\frac{5}{8}$ Proc. von der Brutto-Einnahme zur Folge hatten. Da jedoch von der 10proc. Quote für die Erhaltung der Locomotive, Wagenburg und ſonſtigen Utenſilien 44,510 fl. 57 kr. erſpart und in den Reſervefonds hinterlegt worden ſind, ſo ſtellen ſich die Ausgaben eigentlich nur auf $48\frac{9}{10}$ Proc. der Brutto-Einnahme, während dieſelben im Jahr 1842 $63\frac{5}{10}$ Proc. der Brutto-Einnahme betragen haben. Es ergibt ſich ſonach ein reines Betriebsergebniß von 748,186 fl. 56 kr., wovon in Abzug gebracht ward für Zinſen des Anlehens vom Jahr 1841 pr. 1,400,000 fl. à 5 Proc. 70,000 fl., für die auf dieſes Jahr hierauf entfallende Tilgungsquote 7823 fl., für 5proc. Intereſſen der ſchwebenden Schuld 35,437 fl. 30 kr. zuſammen 113,260 fl. 30 kr. Daher zur Vertheilung als Dividende für das Jahr 1843 634,926 fl. 26 kr. erübrigen. Es ward beſchloſſen: hiervon außer den bereits bezahlten 3 Proc. Zinſen noch $1\frac{1}{2}$ Proc. als Superdividende, alſo $4\frac{1}{2}$ Proc. mit 634,500 fl. zu bezahlen, und die weiteren 426 fl. 26 kr., ſowie die von der obenerwähnten 10proc. Quote erübrigten 44,510 fl. 57 kr., und die Tilgungsquote mit 7823 fl., zuſammen 52,760 fl. 23 kr. in dem Reſervefonds zu hinterlegen, welche Summe ebenfalls $\frac{3}{8}$ Proc. bildet, wonach ſich das Anlagscapital im J. 1843 mit $4\frac{7}{8}$ Proc. verzinſt hat. Die 15 fl. Superdividende per Actie werden zugleich mit dem Coupon für das erſte Semeſter 1844 am 1 Jul. d. J. ausbezahlt werden. Für das laufende Jahr wurde der Zinsfuß mit 4 Proc. beſtimmt, und die Beſtimmung der Superdividende bleibt der nächſten Generalverſammlung überlaſſen. Die bereits im Jahr 1841 von der damaligen Generalverſammlung votirte ſchwebende Schuld im ungefähren Betrage von 1 Mill. Gulden ſoll nunmehr auf folgende Weiſe fundirt werden: Jedem Beſitzer von Nordbahnactien ſteht es frei für jede Actie von 1000 fl. vom 1 bis 30 Jun. d. J. einen Antheil von 75 fl. eines 5proc. Partialanlehens zu beziehen. Da jedoch keine kleineren Obligationen als Stücke von 100 fl. ausgegeben werden, ſo werden für einzelne Theile Interimsſcheine ausgefertigt, welche bei Vorkommen mehrerer derſelben, die eine in Hunderten ausgehende Summe bilden, gegen die betreffende Nominalſumme in Partialobligationen umgewechſelt werden. Die bis 30 Jun. von einzelnen Actionnären etwa nicht bezogenen Partialantheile hat S. M. Frhr. v. Rothſchild al pari zu übernehmen ſich verbindlich gemacht. Die drei zum Austritt beſtimmten HH. Directoren k. k. Hofrath Baumgartner, k. k. priv. Großhändler C. H. Edler v. Coith und k. k. Profeſſor Riepl wurden einſtimmig wieder gewählt. Am Schluß des Betriebsberichts ſtellte die Direction die Wichtigkeit der Creirung eines Penſionsfonds für die Beamten und Diener der Unternehmung vor, welche dazu einen mäßigen jährlichen Beitrag zu leiſten hätte. Der Antrag fand allgemeinen Anklang, die Generalverſammlung bewilligte zu dieſem Behuf einen jährlichen Beitrag von 4000 fl., und ermächtigte die Direction zur Creirung dieſes Penſionsfonds auf Grundlage des dießfalls von dem Hrn. k. k. Profeſſor Salomon ausgearbeiteten Entwurfs.

Berichtigungen.

In der geſtrigen Nummer S. 738, Sp. 2, Z. 8 leſe man 60,000 Pf. Zuſchuß ſtatt „60,“ und S. 739, Sp. 1, Z. 25 „Befriedung“ ſtatt „Befreiung.“

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. M. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Karl XIV Johann.

II.

⊗ Stockholm. (Beſchluß.) Man hat von der Wahl Bernadotte's an gleichſam eine neue Aera für Schweden rechnen wollen. Und merkwürdigerweiſe hat man, je nach dem verſchiedenen Standpunkt der Wortführer, das neue Zeitalter welches mit dieſem Wendepunkt begonnen haben ſoll, auf ganz entgegengeſetzte Weiſe charakteriſiet. Während einerſeits officielle Reden und Berichte und gewiſſe Zeitungen kaum Worte genug finden können um den allgemeinen Wohlſtand, den Aufſchwung der Landwirthſchaft und der Induſtrie, die Blüthe der Wiſſenſchaften und Künſte zu ſchildern, welche von jenem Tag an, als Früchte der ungemeinen Weisheit der Regierung oder vielmehr als ein Ausfluß der Perſon des Thronfolgers und ſeitherigen Königs, über Land und Volk ſich verbreitet haben ſollen, ſind andererſeits in Reden auf den Reichstagen, in Büchern, Flugſchriften und Zeitungen, welche in derſelben Zeit, und beſonders in den letzten Jahren erſchienen ſind, die lauteſten Klagen geäußert worden über die allgemeine immer ſteigende Noth, über das Sinken des Gewerbsweſens, über den Mangel an Aufmunterung für Wiſſenſchaften und Künſte, über den ſchlechten Stand der Unterrichtsanſtalten und über andere Plagen, unter welchen das Land ſeufze, eben in Folge des Syſtems der Reaction welchem die Regierung auf eine auffallende Weiſe in dieſem Zeitraum gehuldigt, und welches jede freiere Entwicklung des Volkes gehemmt, jeden Fortſchritt verhindert habe. Und dieſes angebliche Syſtem hat man dem Einfluß der nämlichen Perſönlichkeit zugeſchrieben, welche theils unmittelbar die oberſte Leitung der Geſchäfte in ihrer Hand gehabt, theils mittelbar der Regierung einen traurigen Stempel aufgedrückt habe durch das angenommene Beförderungsweſen welches bei Beſetzung der höheren Aemter auf jede andere Eigenſchaft eher Rückſicht genommen als auf Geſchicklichkeit, Talente und wiſſenſchaftliche Bildung. In der ſchroffen Einſeitigkeit womit dieſe Behauptungen als Parteianſichten einander gegenüberſtehen, müſſen ſie beiderſeits nur mit Mißtrauen und prüfender Vorſicht gehört werden. Hier können wir nicht in eine ſolche Prüfung eingehen, da dieß uns zu weit in die Specialgeſchichte des ſchwediſchen Volkes führen müßte, während es uns hier nur um eine Lebensſkizze zu thun iſt. Es hat allerdings ein großer Geſchichtsforſcher die Behauptung aufgeſtellt, die Geſchichte Schwedens ſey nur die ſeiner Könige. Ich kann aber die Wahrheit dieſes Ausſpruchs nicht anerkennen; mir erſcheint derſelbe nur als eine geniale Lüge.

Der Thronfolger war ſchon vor ſeiner Ankunft auf ſchwediſchem Boden von dem König Karl XIII zum Adoptivſohn erklärt worden, und hatte dabei den Namen Karl Johann angenommen. Sein erſter Zug durch das Land und ſeine Ankunft in der Hauptſtadt war von dem Jubel des Volkes, welches ſich den froheſten Hoffnungen hingab, begleitet. Diejenigen aber welche ſich vorgeſtellt hatten daß Schweden durch die Wahl des kaiſerlichen Marſchalls ſich die Gunſt des Kaiſers erworben hätte, ſahen ſich bald enttäuſcht. Denn der Kronprinz war kaum nach Stockholm gekommen, als Napoleon durch ſeinen dortigen Geſandten Alquier den König in drohendem Ton aufforderte binnen fünf Tagen zwiſchen einer förmlichen Kriegserklärung gegen England und einem Krieg gegen Frankreich zu wählen. Es fing dann die merkwürdige Correſpondenz des Kronprinzen mit Napoleon an, welche zum Theil veröffentlicht wurde, und welche jenem nur zur Ehre gerechnet werden kann.*) Mit Würde und Anſtand, mit Ausdrücken der Ergebenheit gegen ſeinen ehemaligen Kaiſer, die doch von Untergebenheit weit entfernt war, ſtellte er die gefährliche Lage Schwedens dar deſſen Küſten den Engländern offen lagen, und ſuchte die ſprechendſten Gründe dafür geltend zu machen daß Frankreich bei einem ſolchen Krieg, welcher ganz und gar nur im Intereſſe dieſer Macht von Schweden unternommen würde, letzteres wenigſtens mit Subſidien unterſtützen ſollte. Vergebens. Die Forderungen von Seite Napoleons wurden immer mehr geſteigert, und die Vortheile welche er dagegen bot, waren nur illuſoriſch, zuweilen ſogar wie Hohn. Indeſſen erklärte doch Schweden wirklich ſchon im November 1810 den Krieg gegen England. Er wurde aber nur lahm geführt, und der Schleichhandel welchen die Engländer mit Gothenburg trieben, wurde von Napoleon als ein Treubruch gegen das Continentalſyſtem betrachtet. Franzöſiſche Caper machten auf ſchwediſche Schiffe Jagd, bis man am Ende jene von der ſchwediſchen Küſte vertrieb, und auch einen davon wegnahm. Da ließ Napoleon ohne vorhergehende Kriegserklärung Schwediſch-Pommern durch franzöſiſche Truppen unter Davouſt beſetzen, und ſchickte zwei ſchwediſche Regimenter welche daſelbſt überraſcht wurden, als Kriegsgefangene nach Frankreich. Der ſchwediſche Geſandte in Paris legte vergebens ſeinen Proteſt ein; er erklärte zugleich Schweden könne dieß Verfahren nur als einen Bruch des Friedens anſehen, wodurch es auch ſeinerſeits aller Verbindlichkeiten in Bezug auf das Continentalſyſtem quitt geworden; es betrachte ſich fortan als in völliger Neutralität ſowohl gegen England als Frankreich. Und doch forderte Napoleon von Schweden nicht nur die Erneuerung der Kriegserklärung gegen England, ſondern auch die Aufſtellung einer Armee von 35,000 bis 70,000 Mann, um Rußland anzugreifen. Die Rückgabe Finnlands würde ihm Erſatz dafür geben.

Dieß waren die Umſtände unter welchen Schweden ſich den übrigen Mächten näherte, deren gemeinſames Intereſſe es war dem Unerſättlichen endlich ein Ziel zu ſtecken. Eine Annäherung an Rußland war ſchon ſeit dem Ende des Jahres 1810 vorbereitet, da Tſchernitſcheff auf ſeiner Rückreiſe nach Paris Stockholm beſucht und mehrere Unterredungen mit dem Kronprinzen gehabt hatte, wovon er Alexander Rechenſchaft gegeben. Eine vertrauliche Correſpondenz zwiſchen den beiden Fürſten war die Folge davon. Sie wurde vom Kaiſer ſelbſt eröffnet durch einen Brief welcher von Touchard-Lafoſſe mitgetheilt wird.**) Da indeſſen alle Verſuche Napoleon nur zu Billigkeit

*) Die Briefe des Kronprinzen an Napoleon in den Jahren 1810 bis 1813 ſind (ob alle?) in dem Recueil de Lettres, Proclamations et Discours de Charles Jean (2me Edit. Stockholm, 1839) enthalten.

**) T. II. p. 216. Es lautet der vertrauliche Theil dieſes Briefes folgenderweiſe. „Für Ew. k. Hoh. allein. Nachdem ich mich meiner Pflichten gegen den Kronprinzen entledigt, ſey es mir vergönnt mich an den durch ſeine Geiſtesgaben, ſeinen Charakter, ſeine Grundſätze ausgezeichneten Mann zu wenden. Ich wünſche aufrichtig Ihre Freundſchaft, Ihr Vertrauen, mein Ehrgeiz erſtrebt ſie, weil Sie meine Achtung ſchon längſt als Sie noch einfacher General waren, beſaßen. Ich begreife vollkommen den Ausdruck, deſſen Sie ſich gegen Tſchernitſcheff bedient, und kann darauf antworten: ich wünſche von ganzem Herzen Ihr Freund zu ſeyn. Selbſt von einem Republicaner erzogen, habe ich frühzeitig mehr den Menſchen als die Titel ſchätzen gelernt; ebenſo würden mir die Bande welche ſich zwiſchen uns als Männern anknüpfen, mehr ſchmeicheln als die zwiſchen den Souveränen. Nur zu dieſem Zweck und in der Abſicht Sie über Beſorgniſſe zu beruhigen welche man Ihnen über mich gemacht, hat die Sen-

Digitized by Google

gegen Schweden zu bewegen fehlſchlugen, ſchrieb der Kronprinz an den Kaiſer Alexander einen Brief (vom 7 März 1812), aus dem ich folgende Stelle entlehne: „Les côtes de la Méditerranée, de la Hollande et de la Baltique successivement réunies, l'intérieur de l'Allemagne cerné, ont dû faire entrevoir aux Princes les moins clairvoyans, que les regles de la politique, mises de côté, allaient incessamment faire place à un système qui, detruisant toute espèce d'équilibre, réunirait une foule de nations sous un seul chef; les monarques tributaires éffrayés de cette domination toujours croissante, attendent consternés le développement de ce vaste plan. *Au milieu de ce deuil universel, le regard des hommes se tourne vers V. M.;* déjà il s'élève et vous contemple, Sire, avec la foi de l'espérance; mais souffrez que j'observe a V. M. qu'il n'est, dans aucun succes de la vie, rien de semblable à la magie du premier instant; tant que son pouvoir dure, tout dépend de celui qui veut agir; les esprits étonnés sont incapables de réflexion, et tout cede à la volonté et à l'impulsion du charme qu'ils craignent, ou qui les attire.“ Der Ueberbringer dieſes Briefes, Graf Löwenhjelm, hatte vom König den Auftrag mit Rußland zu unterhandeln, und ſchon im April wurde der Bund geſchloſſen, welcher im darauf folgenden Auguſt bei dem perſönlichen Zuſammentreffen Alexanders und des Kronprinzen von Schweden in Abo bekräftigt wurde. Doch hatte der Kronprinz inzwiſchen nach einem vergeblichen Verſuch zu einer Ausſöhnung mit Napoleon gemacht. In dem Brief den er am 27 März an dieſen ſchrieb, lieſt man unter anderm: „Sire! Die Menſchheit hat bereits zu viel gelitten. Seit zwanzig Jahren überſchwemmt Menſchenblut die Erde, und zum Ruhm Ew. Majeſtät fehle nichts als daß Sie dieſem Blutvergießen Einhalt thun. Wenn Ew. Maj. für gut findet daß der König Se. Maj. den Kaiſer Alexander von der Möglichkeit einer Annäherung in Kenntniß ſetzen laſſe, ſo glaube ich, bei der Hochherzigkeit dieſes Monarchen, mit ziemlicher Gewißheit verſichern zu dürfen daß er Eröffnungen, die ebenſo billig wären für Ihr Reich wie für den Norden, Gehör ſchenken werde. Wenn ein ſo unerwartetes und allgemein gewünſchtes Ereigniß ſtattfinden könnte, wie viele Völker des Feſtlandes würden dann Ew. Majeſtät ſegnen! Ihre Dankbarkeit würde ſich in demſelben Maaß erhöhen als ihnen die Rückkehr einer Geißel Schrecken einflößt welche ſchon ſo ſchwer auf ihnen gelaſtet hat, und deren Verwüſtungen ſo ſchreckliche Spuren hinterlaſſen haben.“

Die genannte Annäherung Schwedens an Rußland, und der mit dieſer Macht gegen Napoleon geſchloſſene Bund, ohne daß dabei die Gelegenheit benützt wurde Finnland zurückzuerhalten — eine Politik die man in Schweden faſt ganz und gar dem Einfluß des damaligen Kronprinzen zugeſchrieben hat — ſind in dieſem Land ſehr oft zum Gegenſtand bittern Tadels gemacht worden. Mehrere der bedeutendſten Schriftſteller Schwedens, wie Geijer, Atterbom, Hwaſſer u. a. ſind in die Schranken getreten um jene Politik zu rechtfertigen, und doch iſt in der Seele des Volkes die Ueberzeugung, oder vielmehr in ſeinem Herzen ein inſtinctartiges Gefühl geblieben, es ſey nicht alles geſchehen was unter den damaligen Umſtänden eine nationale Politik forderte. Zwar war der Bund mit Rußland nur unter der Bedingung geſchloſſen worden, es ſollte dieſe Macht entweder durch Unterhandlungen oder mit einem Hülfscorps von 35,000 Mann die Vereinigung Norwegens mit Schweden (gegen einen an Dänemark zu bewirkenden anderweitigen Erſatz) herbeiführen und bei dem künftigen Frieden verbürgen. Allein, ſagt man, erſtens hatte Schweden eigentlich gar keinen Grund von Dänemark das Abtreten des größten Theils ſeines Gebiets zu fordern, noch irgend einen gültigen Vorwand einen Krieg gegen dieſen damals befreundeten Nachbar zu führen; zweitens befreite der Kronprinz ſpäter den Kaiſer von Rußland von ſeiner Verbindlichkeit das verſprochene Hülfscorps zu liefern, und Schweden mußte allein den Krieg gegen Dänemark führen; drittens endlich kann die Art und Weiſe wie Norwegen am Ende mit Schweden verbunden wurde, gar nicht als ein ſolcher Vortheil betrachtet werden daß er, zumal es nur durch das Abtreten von Pommern erkauft wurde, auf irgend eine Weiſe geeignet wäre uns für den Verluſt Finnlands ſchadlos zu halten. Es iſt ebenſo ſchwer dieſe Einwürfe genügend zu widerlegen, als andererſeits die Behauptung völlig zu rechtfertigen daß es unter den damaligen Umſtänden wirklich für Schweden möglich geweſen wäre von Rußland die Rückgabe Finnlands zu erhalten. Die Geſchichte wartet noch auf die Eröffnung mehrerer Quellen um ihr Endurtheil über jene Politik zu fällen. Ueber die Verhandlungen welche bei der Zuſammenkunft Alexanders mit dem Kronprinzen in Abo ſtattfanden, und beſonders über die Gründe welche dieſen beſtimmten nicht nur jeder Forderung in Bezug auf eine Garantie Rußlands, auf welche die übrigen ſchwediſchen Geſandten drangen, zu entſagen, ſondern die von den Ruſſen ſchon aufgeſtellten 35,000 Mann zur Dispoſition des Kaiſers zu ſtellen, ohne irgend einen Erſatz für Schweden zu erhalten oder auch nur zu verlangen — über dieſem allem ſchwebt ein Dunkel welches durch die Lobredner jener Politik bei weitem nicht genug erhellt iſt. Die Zukunft wird es wahrſcheinlich aufklären, und es iſt zu wünſchen daß dieß auf eine Art geſchehe welche, wo nicht die Weisheit ſeiner Politik, wenigſtens die von Gerüchten angegriffene Ehre des Kronprinzen in hellſtem Lichte erſcheinen laſſe.

Die folgenden Ereigniſſe, die Niederlagen und der Rückzug Napoleons, die Erneuerung der Bündniſſe zwiſchen den europäiſchen Mächten, die Landung des Kronprinzen in Deutſchland mit ſchwediſchen Truppen und ſeine Uebernahme des Befehls über die vereinigte Nordarme, ſein Antheil an den Siegen bei Großbeeren und Dennewitz, endlich an der Völkerſchlacht bei Leipzig ſind bekannt genug.*) Preußen und England hatten

bung Tſchernitſchefſs ſtattgefunden. Alles was man mir über Ihre Geſinnung geſagt, hat mich ungemein erfreut, weil ich darin jenen Charakter erkenne den ich ſtets an Ihnen geliebt habe. Zählen Sie beſtändig auf mich, und laſſen Sie ſich nie durch Befürchtungen abſchrecken die man Ihnen in Betreff Rußlands einzuflößen ſuchen wird. Sein Intereſſe liegt in der Erhaltung Schwedens. Ich bitte Sie mir auf dieſelbe Weiſe zu antworten: ein Privatbrief von Ihnen ohne Etikette wird mir unendlich theuer ſeyn.“

*) Ein Brief, der letzte welchen der Kronprinz von Schweden an Napoleon noch am 23 März 1813 ſchrieb, iſt zu merkwürdig um nicht erwähnt zu werden. Er wurde ſeiner Zeit gedruckt, und in mehreren Exemplaren auch in Deutſchland ausgetheilt. Auch iſt er in dem Recueil des Lettres ꝛc. aufgenommen. Da er zu ausführlich iſt um auch nur eine Angabe des Inhalts hier zu erlauben, muß ich mich darauf beſchränken einige Auszüge mitzutheilen: „Von dem Augenblick an wo Ew. Maj. in das Innere des ruſſiſchen Reiches eindrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiſer Alexander und der König ſahen ſchon im Monat Auguſt das Ende dieſes Feldzugs und ſeine unermeßlichen Folgen voraus. Alle militäriſchen Combinationen waren auf die Gefangennehmung Ew. Maj. berechnet. Sie ſind dieſer Gefahr entgangen, Sire: allein Ihr Heer, die Elite Frankreichs, Deutſchlands und Italiens, beſteht nicht mehr. Sie ſind dort ohne Grab geblieben die Tapfern welche bei Fleurus Frankreich retteten, in Italien ſiegten, dem glühenden Himmel Aegyptens trotzten und bei Marengo, Auſterlitz, Jena, Halle, Lübeck, Friedland ꝛc. den Sieg an Ihre Fahnen hefteten. Möge dieſes ergreifende Gemälde, Sire! Ihre Seele zum Mitleid bewegen, und möge ſie ſich, wenn es deſſen bedarf um ſie zu erſchüttern, ins Gedächtniß rufen den Tod von mehr als einer Million Franzoſen, die in den Kriegen welche Ew. Maj. unternommen als Opfer gefallen ſind auf den Feldern der Ehre ... Ihr Syſtem, Sire! will den Völkern die Ausübung der Rechte verbieten die ſie von der Natur empfangen, diejenigen mit einander Handel zu treiben, ſich gegenſeitig zu helfen, mit einander zu verkehren und im Frieden zu leben; und doch hängt die

Digitized by Google

die Theilnahme Schwedens an dem großen Kriege durch ihre Einwilligung in die Vereinigung Norwegens mit Schweden erkauft (England geſtand jene Vereinigung nicht ohne Schwierigkeit zu). Nachdem der Kronprinz Hannover von franzöſiſchen Truppen gereinigt und Lübeck beſetzt hatte, fiel er in Holſtein ein um Dänemark zur Uebergabe von Norwegen zu zwingen. Dieſe Macht, von den Franzoſen im Stich gelaſſen, war zu ſchwach lange widerſtehen zu können, und am 14 Januar 1814 wurde der Friede zu Kiel geſchloſſen, wodurch Norwegen an Schweden abgetreten wurde, das dagegen Schwediſch-Pommern als Erſatz an Dänemark abtrat. (Später mußte Pommern wieder zur Verfügung Schwedens geſtellt werden, und wurde dann an Preußen gegen eine Summe Geldes abgetreten). Nach geſchloſſenem Frieden auf dieſer Seite begab ſich der Kronprinz zu den Alliirten am Rhein und nahm ſein Hauptquartier in Köln, wo er die bekannte Proclamation an die Franzoſen erſcheinen ließ.

In Norwegen glaubte man indeſſen ſich der Vollziehung des Kieler Friedens entziehen zu können. Der däniſche Thronfolger, Prinz Chriſtian Friedrich (jetzt König von Dänemark), welcher ſich dahin begeben hatte, rief einen norwegiſchen Reichstag nach Eidswold im Februar zuſammen, und hier erklärten die Norweger ſich für einen ſelbſtändigen, von Dänemark unabhängigen Staat, wählten den genannten Prinzen zu ihrem König und gaben ſich die bekannte (der damaligen ſpaniſchen nachgebildete?) Conſtitution. Der Kronprinz von Schweden mußte alſo mit Waffenmacht die Vollziehung des Kieler Friedens von den Norwegern zu erzwingen ſuchen. Er fiel mit einer ſchwediſchen Armee in Norwegen ein, während der alte König ſich ſelbſt an Bord eines Linienſchiffs begab und ſich an die Spitze eines Geſchwaders ſetzte. Die Feſtung Friedrichsſtadt wurde genommen und einige Vortheile gewonnen als der Kronprinz einen Stillſtand bewilligte, welcher zu Moß am 14 Auguſt abgeſchloſſen wurde. Laut der dabei getroffenen Convention verſprach der König von Schweden die ſchon zu Eidswold von den Norwegern angenommene Verfaſſung auch ſeinerſeits anzunehmen, und nur diejenigen Veränderungen darin vorzuſchlagen welche für die Vereinigung der beiden Reiche nöthig wären, zu deren endlicher Entſcheidung die norwegiſchen Stände nach Chriſtiania baldigſt zuſammenberufen werden ſollten. Prinz Chriſtian legte die Regierung nieder, und reiſte nach Dänemark zurück. Die Stände traten in Chriſtiania zuſammen, ſprachen am 20 October die Vereinigung Norwegens als unabhängigen Königreichs mit der ſchwediſchen Krone aus und verkündigten am 4 November Karl XIII als ihren König, nachdem dieſer ihre Conſtitution mit wenigen Veränderungen angenommen hatte.

Norwegen, ſeit dem 16ten Jahrhundert nur eine Provinz von Dänemark, und von dieſem meiſt ziemlich ſtiefmütterlich behandelt, trat durch dieſe Schilderhebung und durch die Nachgiebigkeit, womit Dänemark von der Vollziehung des Kieler Friedens abſtand, auf einmal in die Reihe der Staaten. Daß Norwegen durch eine ſolche Vereinigung mit Schweden größere Vortheile gewann als es je unter Dänemarks Herrſchaft gehabt hatte, und ſogar größere als es als ein ſelbſtändiger für ſich allein beſtehender Staat je hätte gewinnen können, iſt unläugbar. Ob die Vortheile, welche Schweden durch dieſe Vereinigung ſeinerſeits gewann, ſo groß waren als man den Schweden zu der Zeit vorſpiegelte, kann billigerweiſe bezweifelt werden. Daß man dieſe glauben machen wollte ſie hätten in der Erwerbung Norwegens einen Erſatz für den Verluſt Finnlands *) bekommen, iſt kaum verzeihlich. Durch die Vereinigung mit Norwegen war das königliche Haus allerdings um eine Krone reicher, aber Schweden war weder um einen Fuß breit Land noch um einen einzigen Einwohner vergrößert worden, noch waren ſeine Einnahmen um einen Heller vermehrt. Durch den Verluſt Finnlands hatte es dagegen in jeder Beziehung mehr als ein Drittel ſeiner Macht eingebüßt. Statiſtiſch betrachtet hatte Schweden alſo durch dieſe Vereinigung nichts gewonnen. Aber politiſch? Man hat großes Gewicht darauf legen wollen daß die Gränze nach dieſer Seite hiedurch geſichert wurde. Es iſt nicht zu läugnen daß dieß ein Vortheil iſt. Wenn man aber die Naturbeſchaffenheit dieſer Gränze kennt, und noch dazu die Erfahrungen Schwedens ſeit Jahrhunderten um Rath fragt, ſo kann man denſelben nicht ſehr hoch anſchlagen. Die Oſtſee bietet dem ruſſiſchen Feind von Aland und Finnland aus einen weit bequemeren Weg nach Schweden, und zwar gerade nach der Hauptſtadt Schwedens, als die norwegiſchen Gebirge je dem däniſchen eröffnet hätten. Und ſoweit die Geſchichte der alten Kriege Schwedens und Dänemarks zurückgeht, iſt nur ſelten ein Einfall von Norwegen aus in Schweden mit einigem Vortheil geſchehen. Der größte Vortheil, und zwar nicht für Schweden allein, ſondern aus einem höhern welthiſtoriſchen Geſichtspunkt für die Cultur des Nordens überhaupt, wäre allerdings die Verbrüderung der ſkandinaviſchen Völker. Wäre eine ſolche Verbrüderung wahrhaft gewonnen, ſo würden die Schweden auch gern die Opfer und Anſtrengungen welche ſie gekoſtet verſchmerzen; aber mit der behaupteten Verbrüderung der Schweden und Norweger geht es, der politiſchen Verbindung ungeachtet, ſehr langſam. Es iſt merkwürdig und für den Charakter der drei ſkandinaviſchen Völker ſehr bezeichnend daß, ungeachtet die Schweden ihrerſeits nicht den geringſten Groll gegen die Norweger hegen, vielmehr aufs freundſchaftlichſte ſich ihnen zu nähern ſuchen, dieſe dennoch jenem freundlichen Entgegenkommen nur Kälte und Mißtrauen entgegenſetzen, während die politiſch von den Schweden getrennten Dänen, welche doch, als durch den letzten Krieg in ihren Rechten von Schweden beleidigt, einen guten Grund haben konnten auf dieſe zu grollen, in derſelben Zeit aufs herzlichſte ſich den Schweden genähert haben. Wenn ich ſage daß die Schweden gegen die Norweger keinen Groll hegen, ſo iſt dieß volle Wahrheit, ebenſo daß die Schweden, weit entfernt eine Unterdrückung

Exiſtenz Schwedens von der Ausdehnung ſeiner Handelsverbindungen ab, ohne welche es nicht beſtehen kann.... Beſitzer der ſchönſten Monarchie der Erde, möchte Ew. Maj. noch fortwährend deren Gränzen erweitern und einem minder ſtarken Arm als dem Ihrigen die traurige Erbſchaft endloſer Kriege hinterlaſſen! Wird Ew. Maj. nicht die Wunden einer Staatsumwälzung zu ſchließen ſuchen, von der Frankreich nur die Erinnerung an ſeinen Kriegsruhm und an die wirklichen Leiden in ſeinem Innern bleibt? Sire! die Lehren der Geſchichte verwerfen den Gedanken einer Univerſalmonarchie; das Unabhängigkeitsgefühl kann zwar ſcheinbar ertödtet, nimmer aber in den Herzen der Völker ausgelöſcht werden! Möge Ew. Maj. alle dieſe Betrachtungen erwägen, und einmal wahrhaft an jenen allgemeinen Frieden denken deſſen entweihter Name ſo viel Blutvergießen veranlaßt hat.... In der Politik, Sire, gibt es weder Freundſchaft noch Haß; es gibt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, zu deren Regierung die Vorſehung uns berufen hat. Ihre Geſetze und Gerechtſamen ſind die ihnen theuren Güter, und wenn man zu deren Erhaltung genöthigt iſt alle Freundſchaftsbande und Familienneigungen aufzugeben, ſo darf ein Fürſt der ſeinen Beruf erfüllen will nie Bedenken tragen über den Entſchluß den er zu ergreifen hat.... Was meinen perſönlichen Ehrgeiz betrifft, ſo geſtehe ich daß ich einen ſehr großen beſitze — den nämlich der Sache der Menſchheit zu dienen und die Unabhängigkeit der ſkandinaviſchen Halbinſel zu ſichern...."

*) Laing in ſeinem Buch über Schweden ſucht den Verluſt Finnlands faſt als einen Gewinn für Schweden darzuſtellen!

A. d. U.

der Freiheiten des norwegiſchen Volkes zu wünſchen, wie man zuweilen von Norwegern aus Unwiſſenheit argwöhnen hört, im Gegentheil über die Entwicklung welche der norwegiſche Staat ſeit ſeiner Vereinigung mit Schweden gewonnen, auch unter ſich nur Freude und Anerkennung ausdrücken. Dieß verhinderte nicht daß bei den Schweden ein gewiſſer Aerger über vereitelte Hoffnungen vorhanden geweſen. Dieſer Aerger aber kehrte ſich nicht gegen das norwegiſche Volk, ſondern gegen den Kronprinzen und nachherigen König. Denn es war kein Zweifel daß dieſer den meiſten Antheil, wie an dem Beginnen des Krieges ſo auch an deſſen Ausgang hatte. Dieß wird auch begreiflich machen daß Karl Johann, obwohl er die Liebe des ſchwediſchen Volks nie ganz verlor, doch überhaupt, beſonders in den ſpätern Jahren, nachdem man in Schweden zum klarern Bewußtſeyn jener lange Zeit nur dunkel eingeſehenen Verhältniſſe gekommen, in höherm Grade die Liebe des norwegiſchen als des ſchwediſchen Volkes genoß. Da er übrigens meiſtens in Schweden lebte und nur auf kürzere Beſuche in Norwegen war, iſt es wohl auch möglich daß ſich hiebei zugleich die Wahrheit des Sprüchworts beſtätigte welches eine alte Erfahrung in den Worten ausgeſprochen hat: major e longinquo reverentia.

Das neue Staatsrecht der vereinigten ſkandinaviſchen Reiche wurde auf dem Wiener Congreß anerkannt, und die Bemühungen welche die entthronte Waſafamilie dort machte um ihre vermeintlichen Rechte in Bezug auf Schweden zur Geltung zu bringen, waren vergebens. An dem durch die Rückkehr Napoleons von Elba veranlaßten Wiederauflodern des Krieges nahm Schweden und Norwegen keinen Antheil. Der Kronprinz ſaß ruhig in Stockholm, und ſchaute nur aus der Ferne zu wie der Mann des Schickſals ſeinem Ende entgegenging.

Am 5 Februar 1818 ſtarb Karl XIII, 69 Jahre alt, und am nämlichen Tage beſtieg Karl Johann die zwei vereinigten ſkandinaviſchen Throne. Er wurde noch in demſelben Jahre zuerſt als König von Schweden, im Mai in Stockholm, dann als König von Norwegen, im September in Trondheim, gekrönt. Seine Gemahlin, die jetzige Königin Wittwe, hatte zwar im Jahr 1811 ihre erſte Reiſe nach Schweden gemacht und den damals 11½jährigen Erbprinzen Joſeph Franz Oscar zu ſeinem Vater gebracht, war aber ſeitdem nach Frankreich zurückgekehrt und zu jener Zeit abweſend. Sie wurde erſt mehrere Jahre ſpäter (im Auguſt 1829) gekrönt.

Als König von Schweden und Norwegen führte Karl Johann in 26 Jahren eine Regierung, deren ſtete Ruhe nur dann und wann durch die leichten Wolken geſtört wurde, welche eine auf den Reichstagen, beſonders in den ſpätern Jahren, ſich bildende Oppoſition manchmal an dem politiſchen Himmel Scandinaviens vorüberführte. Es war dieß zumal in Schweden der Fall. Doch mußte der König auch bisweilen dem Storthing den Inhalt des Kieler Friedens ins Gedächtniß rufen, um den Norwegern die Pflicht der Dankbarkeit einzuſchärfen und die Unzufriedenheit zum Schweigen zu bringen. Es würde uns viel zu weit führen, wenn wir uns hier auf alle jene bald wichtigen bald armſeligen Dinge einlaſſen wollten, welche eine öfters für vaterländiſche Intereſſen kämpfende, oft auch nur zu kleinſüchtige Oppoſition zum Gegenſtande ihres mehr oder weniger begründeten Tadels machte. Da ich nächſtens einen Blick auf die gegenwärtige Lage der ſcandinaviſchen Reiche werfen will, ſo werde ich Gelegenheit haben auf einige der wichtigſten jener Fragen zurückzukommen. Die Entwicklung welche die Kräfte dieſer Reiche unter der langen friedlichen Regierung Karl Johanns genommen, wird ſich dabei am füglichſten darlegen laſſen. Wer ſonſt eine genauere Kenntniß davon haben will, muß zu den Quellen ſelbſt gehen und nicht nur die eine Partei, ſondern auch die andere hören. Die verſchiedenen im Ausland über die Regierung Karl Johanns erſchienenen Schriften dürfen nur mit Mißtrauen geleſen werden, denn ſie heben faſt alleſammt nur die eine Seite hervor und ſind dabei ohne Kritik und ohne wirkliche Kenntniß der localen Verhältniſſe geſchrieben, ſo daß auch die ſtatiſtiſchen Angaben öfters, ſey es mit oder ohne Abſicht, ganz falſch geworden ſind. Was die Oppoſition in Schweden und die von ihr angeregten Fragen betrifft, ſo iſt die darauf bezügliche Litteratur ſchon allein ſehr beträchtlich. Diejenigen welche Luſt haben möchten davon Kenntniß zu nehmen, muß ich auf die maſſenhaften Reichstagsverhandlungen und die ſchwediſchen Zeitungen verweiſen, glaube aber außer dieſen unter der Menge von Streitſchriften folgende zwei herausheben zu dürfen. Die eine heißt: Bidrag till Sveriges Historia efter den 5 Nov. 1810. Stockholm 1838. Zwei Bände. Eine zweite Ausgabe erſchien 1839. Die zweite Schrift führt den Titel: Historisk Statistisk Aterblick pa Sveriges yttre och inre förhallanden under de sistförtluthna trelli aren. Stockholm 1843. Auch von dieſer Schrift erſchien ſchon in demſelben Jahre eine zweite Ausgabe. Dieſe beide Werke ſind zwar anonym herausgekommen, aber die Verfaſſer ſind bekannt genug. Jene von Capitän Lindeberg, ehemaligem Mitredacteur des Aftonbladet, geſchrieben, iſt die bitterſte Schrift welche gegen die Regierung Karl Johanns erſchienen. Dieſe wurde aus Anlaß des im vorigen Jahre gefeierten Regierungsjubiläums vom ehemaligen Oberbibliothekar der hieſigen königlichen Bibliothek, dem Redacteur der Staatszeitung, Kanzleirath Wallmark, herausgegeben, und zwar, wie es auch auf dem Titel ausdrücklich geſagt wird, mit beſonderer Rückſicht auf die Schrift von Lindeberg. Beide ſind Parteiſchriften, aber von entgegengeſetzten Standpunkten.

Der König welcher im vorigen Jahre ſein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert hatte, erkrankte plötzlich an ſeinem Geburtstage den 26 Jan. d. J. Nachdem die Krankheit welche mit einem Schlaganfalle anfing, in eine gangræna senilis übergegangen war, erloſch das Leben des alten thatenreichen Fürſten ſanft und ohne Schmerzen am 8 März. Er hatte das Alter von mehr als 80 Jahren erreicht. Er hinterläßt eine trauernde Königin-Wittwe und den Sohn Oskar, welcher den Thron ſeines Vaters beſtiegen hat und mit ſeiner ganzen Familie in tiefe Betrübniß verſetzt iſt. Das Gute das während der Regierung Karl Johanns für Scandinavien ausgeführt worden, lebt in dankbarer Erinnerung zweier Völker. Was etwa verſäumt wurde, das hoffen ſie ins Leben geführt zu ſehen durch den Sohn Karl Johanns, zu welchem die von dem Vater vereinigten Völker jetzt vertrauungsvoll aufblicken.

Wenn ich von der hohen trauernden Familie geſprochen habe, würde ich eine große Verſäumniß begehen, wenn ich nicht auch an den Mann erinnerte, welcher gewiß am tiefſten ihren Schmerz theilt, wie er mit derſelben in Liebe und Bewunderung für den Verewigten gewetteifert hatte. Ich meine den Grafen Brahe. Der edle Graf hatte ſein Leben und, wie man behaupten will, den beträchtlichſten Theil ſeines Vermögens im Dienſte des Monarchen geopfert, und zwar nicht im Staatsdienſte, ſondern in dem Dienſte um die Perſon des Königs, dem er als Dolmetſcher und vertrauter Freund in jedem Augenblick nahe ſtand. Auch während der Krankheit hat er nur auf kurze Momente ſich von dem leidenden Fürſten entfernt, und war in mehreren Wochen nicht aus den Kleidern gekommen. Man zweifelt nicht daran daß der hohe Verſtorbene, welcher die Ergebenheit des Grafen aufs höchſte ſchätzte, ihm durch ſein Teſtament eine deſſen treuen Dienſten möglichſt entſprechende Belohnung angeordnet habe.

Digitized by Google

Der ungariſche Reichstag.

(Fortſetzung.)

Die Leſer der Allg. Zeitung werden ſich vielleicht des auch in dieſen Blättern mitgetheilten königlichen Reſcripts erinnern, das auf Veranlaſſung des gegen den Deputirten des Szathmárer Comitats Valentin Uray durch die Reichstagsjugend verübten Exceſſes erlaſſen wurde und die Stände aufforderte zur Verhütung ähnlicher Vorfälle einen hierauf bezüglichen Geſetzvorſchlag zu entwerfen. Dieſes Reſcript wurde in der Circularſitzung vom 2 März aufgenommen. Das Publicum hatte ſich wahrſcheinlich in Erwartung einer ſtürmiſchen Sitzung ungewöhnlich zahlreich eingefunden, indeſſen ging es vollkommen ruhig her. Alle Meinungsſchattirungen waren darin einverſtanden die gegen den erwähnten Deputirten ſtattgehabten thätlichen Beleidigungen ſowohl als auch im allgemeinen das oft die Gränzen des Anſtandes überſchreitende Betragen der Reichstagsjugend in den Sitzungen zu mißbilligen, nur glaubten einige darin einen Entſchuldigungsgrund zu finden daß die lauten Aeußerungen des Beifalls und Mißfallens, die ſich das Publicum in den Reichstagsverſammlungen zuweilen erlaubt, als ein wenn auch nicht erfreuliches Ventil zu betrachten ſeyen, durch welches die wegen der unfreien Preſſe ſonſt ſtumme öffentliche Meinung ſich Bahn breche. Die Discuſſion eröffnete Szentkirályi, Deputirter des Peſther Comitats, einer der talentvollſten Leiter der liberalen Partei, mit einer Rede, die ich kurz ſkizziren will, da ſie dem Beſchluß der Stände zur Grundlage diente. Er meinte in dem königlichen Reſcript ſey mehr als ein erfreulicher Punkt zu finden. Die Regierung die in den Jahren 1791 und 1811 den salvus conductus der Reichstagsmitglieder ſelbſt verletzt habe, deren Einmiſchung in die Deputirtenwahl des Peſther Comitats im Jahr 1839 noch immer in friſchem Andenken ſey, betrete jetzt ein völlig loyales Feld, indem ſie ein Reſcript erlaſſe worin Mittel zur Wahrung dieſes reichstäglichen salvus conductus empfohlen werden; erfreulich ſey es auch daß ſie die in ähnlichen Fällen zu befolgende Procedur auf dem Wege der Legislatur zu regeln wünſche, erfreulich endlich daß ſie es für nöthig halte dieſen neueſten Fall der Verletzung des salvus conductus dem Reichstag anzuzeigen, und dadurch anerkenne daß ſie darüber nur mit Wiſſen und Wollen des Reichstags etwas verfügen dürfe. Der Redner iſt auch darüber erfreut daß in Folge dieſes Reſcripts das fragliche Ereigniß in der Regnicolarſitzung zur Sprache kommen muß, und daher in dem Diarium zu heilſamer Lehre für manche auf die Nachwelt übergehen wird. (Die Verhandlungen der Circularſitzungen erſcheinen bekanntlich nur auszugsweiſe in den cenſirten Zeitungen, das Erſcheinen der darüber geführten Protokolle und Diarien erfuhr oder Hinderniſſe, während die der Regnicolar- und Magnatenſitzungen cenſurfrei erſcheinen.) Auf die Frage: was nun von Seite der Stände zu thun ſey, meinte der Redner daß, nachdem der Tafel die Verletzung des salvus conductus officiell angezeigt worden, ſie dieſen Fall nicht ignoriren dürfe; ob das Factum ſich ſo, wie angegeben worden, verhalten, werde aus der Unterſuchung erhellen; die Tafel müſſe aber die günſtige Gelegenheit ergreifen und ihr nun auch von der Regierung anerkanntes Recht ausüben, indem ſie ihren Präſidenten auffordere die Unterſuchung in dieſer Sache vorzunehmen. In Betreff der Aufforderung des Reſcripts zu Verhütung ähnlicher Exceſſe ein Geſetz zu verfaſſen werde der Tafel das Reſultat jener Unterſuchungen als die beſte Richtſchnur dienen. In dieſer Beziehung könne die Tafel zweierlei Weg einſchlagen: 1) ein Geſetz entwerfen das allgemeine Principien aufſtellend für beide Tafeln bindende Kraft haben ſolle, 2) ein ſtrenges und detaillirtes Regiement verfaſſen, da es bei den Tafeln freiſteht innerhalb der Schranken des Geſetzes über die eigene Hausordnung zu verfügen. Der Redner hält beides für vereinbar und nöthig. Doch glaubt er jetzt, wo der Reichstag mit einer Maſſe wichtiger und ſyſtematiſcher Arbeiten überhäuft iſt, ſey nicht der rechte Zeitpunkt ſich mit Abſchaffung eines ſolchen Geſetzes ſowohl als nach den Principien desſelben ausgeführter ſpecieller Regiements für beide Tafeln zu befaſſen, die Reihe werde daran kommen, wenn jene ſyſtematiſchen Arbeiten erledigt ſeyn werden. Für jetzt macht er nur den Vorſchlag den Beſchluß der Tafel auszuſprechen und in den Acten des Reichstags niederzulegen, daß die Stände zu ſeiner Zeit ein diesfälliges Geſetz und detaillirte Hausregeln zu entwerfen gedenken, und daß ſie die in dem königlichen Reſcript in Bezug auf Verletzungen des reichstäglichen salvus conductus ausgeſprochenen loyalen Grundſätze mit Freude und Dank vernommen. In demſelben Sinn und Ton ohne alle Gereiztheit ſprachen ſich auch andere Redner der Oppoſitionspartei aus, namentlich Beöthy, Klauzál, Bezerédy, Géczy, Tomeſanyi u. a. Zsedényi und Majlath erklärten ſich gegen jeden Aufſchub, und wollten alsbald die Circularnotäre mit Entwerfung einer neuen Geſchäftsordnung beauftragen indem ſie zugleich gegen den lärmenden Einfluß des Publicums auf die Reichstagsverhandlungen als verderblich und für die ungariſche Legislatur entwürdigend eiferten. Eine Aeußerung des letztern, der die Abhängigkeit von dem Radicalismus der Straßenjugend erwähnte, rief eine Erwiederung von Seite des Abgeordneten des Báczer Comitats Zakó hervor, der auf verderblichere und häufiger vorkommende Reſultate eines ganz andern Einfluſſes als der eingebildete Gaſſenradicalismus hinwies. Die Mehrheit entſchied für den Antrag Szentkirályi's.

Nun noch einige Worte über jene allerdings bedauerlichen Vorfälle, die den beiden Szathmárer Deputirten Gobányi und Uray widerfahrenen Inſulten. Mehrere Correſpondenten der Allg. Zeitung wetteiferten in ihren Berichten über dieſe Ereigniſſe in dem heftigſten Tadel, wie ähnliche in andern Ländern auch ſo häufig vorkommende Exceſſe ihn noch ſelten hervorriefen; doch würde ich darüber kein Wort verlieren, wenn jene Correſpondenten nicht von dieſen Auftritten Anlaß genommen hätten in den ungemeſſenſten Ausdrücken gegen die ganze Oppoſition ja ſelbſt gegen die ungariſche Nation loszuziehen, die That eines Häufleins jugendlicher Brauſeköpfe der ganzen liberalen Partei des Landes und der Legislatur zur Laſt zu legen. Ein ſolches Räſonnement iſt unerhört. Wem fiel es ein die weit empörenderen Exceſſe in Karlsruhe gegen das Haber'ſche Haus der aufgeklärten, biedern, beſonnenen deutſchen Nation oder auch nur den wackern freiheitsliebenden Badenern Schuld zu geben? Solche Schlußfolgerungen werden nur uns Ungarn gegenüber angewendet. Und wenn man erſt die Veranlaſſungen und nähern Umſtände der erwähnten Exceſſe dort und hier vergleicht, welche verdienen dann eher einige Entſchuldigung? Aus den Berichten der Correſpondenten deutſcher Zeitungen über dieſe Preßburger Vorfälle ſollte man ſchließen, die alleinige Veranlaſſung derſelben ſey geweſen daß die Stände des Szathmárer Comitats, an die Stelle der zurückberufenen liberalen Deputirten Ujfaluſy und Kovács, zwei Conſervative geſandt. Es verhält ſich aber nicht ſo. Die Urſache der Erbitterung der Reichstagsjugend gegen die neuen Szathmárer Deputirten war und iſt eine weniger ungerechte, womit ich aber deren ungeſtüme Ausdrücke durchaus nicht gebilligt haben will. Die gegen Uray bezüglich älterer Zeiten und Vorfälle erhobenen Beſchuldigungen übergehend, will ich nur die unbeſtrittene und offenkundige Thatſache berühren daß er und

Digitized by Google

ſeine Partei im Szathmárer Comitat es waren, die zuerſt bei Berathungen die rohe Gewalt, die Bleiknüttel der Cortes, dieſes adeligen Pöbels, der ſich bis dahin von der ihm unverſtändlichen Discuſſion politiſcher Fragen fern gehalten, zu Parteizwecken benützten, den Argumenten der Reformfreunde entgegenſtellten und dadurch den Gleichgeſinnten in andern Comitaten ein gefährliches Beiſpiel gaben, das dieſe nur zu bald und zu gut befolgten. So geſchah es daß die Theilnahme des Adels an der Steuer, eine Frage für die ſich alle Organe der öffentlichen Meinung, die Notabilitäten aller Nüancen der politiſchen Parteien und die überwiegende Mehrheit des dadurch eigentlich betheiligten höhern und mittlern Adels als für eine nothwendige Bedingung des Gedeihens und Fortſchrittes, und nicht minder als für eine Ehrenſache mit Begeiſterung ausgeſprochen hatten, durch einige wenige Gegner derſelben mit Hülfe der getäuſchten, beſtochenen das eigene Intereſſe verkennenden Bauernedelleute, unter ſchändlichen Exceſſen die vor dem Auslande auf den ungariſchen Adel Schmach und Schande gehäuft, in der Mehrheit der Comitate geſtürzt wurde und für dieſen Reichstag, wenn nicht die Umſtände ſich ändern, einen höchſt zweifelhaften Erfolg zu erwarten hat. Eine nicht minder beklagenswerthe und verderbliche Folge jener durch Urap und ſeine Partei veranlaßten Umtriebe iſt daß die dergeſtalt heraufbeſchwornen rohen Gewalten nicht ſo leicht mehr zu bannen ſeyn dürften, in Zukunft ihren einmal erprobten Einfluß noch öfter geltend machen, und manchen wichtigen Reformen hemmend entgegenwirken werden. Namentlich wird eine Radicalreform der Comitate — die Einführung eines Repräſentativſyſtems in denſelben ſtatt der bisherigen Urverſammlungen in den Cortes — ein ſchwer zu beſiegendes Hinderniß finden, da eine Reform die ſie des Rechts perſönlicher Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten und ihre Führer in ihnen bequemer und blinder Werkzeuge berauben würde, weder dieſen noch jenen willkommen ſeyn kann. Urap erregte alſo den Haß und Unwillen der Reichstagsjugend nicht als Conſervativer, ſondern als Urheber der obenerwähnten Uebelſtände, und die gegen ihn und ſeinen gleichgeſinnten Mitdeputirten gerichteten Exceſſe ſollten Demonſtrationen ſeyn, durch welche die ſtürmiſche Jugend ihre Sympathien für die durch ihn geſtürzte Steuerfrage darzulegen meinte, und wie höchſt tadelnswerth, wie ſtrafbar man dieſe auch finden muß, ſo iſt es doch ebenſo widerſinnig wenn man ſie der Oppoſitionspartei zur Laſt legt, als es widerſinnig war daß bei Gelegenheit jener gegen die Uebernahme der Steuer gerichteten Exceſſe die Correſpondenten aus Ungarn auch dieſe derſelben Partei ſchuld gaben, die doch eigentlich ihr Opfer war.

(Beſchluß folgt.)

[1213-15]

Bekanntmachung.

Neapolitaniſche Rente.

Die erſte Adminiſtration der Neapolitaniſchen Rente hat die Ehre die Inhaber ihrer Certificate zu benachrichtigen, daß nachdem das Privilegium dieſer Adminiſtration

am 31 December 1844

zu Ende geht, die beſagten Certificate nebſt den darauf bezüglichen Couponsbogen am erwähnten Termine bei der vorgedachten Adminiſtration in Neapel vorgezeigt werden müſſen, um nach feſtgeſetzter Weiſe in nominative Inſcriptionen des Großen Buches des Königreiches beider Sicilien umgewandelt zu werden.

Neapel, im December 1843.

Für die Adminiſtration.

C. M. v. Rothſchild. **Meuricoffre Sorvillo & Comp.**

[1491—93] **Biberach.**

Aufruf eines Verſchollenen.

Der in k. k. Militärdienſten geſtandene Franz Joſeph Dreßler von Zweiſelsberg iſt ſeit 1796 vermißt. Da derſelbe das 70ſte Lebensjahr bereits überſchritten hat, ſo ergeht hiermit an ihn oder deſſen etwaige Leibeserben die Aufforderung zur Meldung

binnen 45 Tagen,

widrigenfalls er für todt angenommen und das Vermögen von circa 2400 fl. an die nächſten Inteſtat-Erben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 24 März 1844.

Königl. württemberg. Oberamtsgericht.

Oberamtsrichter **v. Zwerger.**

(1387) In allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz iſt zu haben, namentlich in Augsburg bei K. Kollmann, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung:

Zur Erhöhung der Feier von Familienfeſten:

L. Schellhorn,

120 auserleſene Geburtstags-, Hochzeits- und Abſchiedsgedichte.

Ferner:

Stammbuchsverſe, Räthſel und Polterabendſcherze.

Zu oben benannten, aber auch zu andern Familienfeſten wird man in dieſer Sammlung die paſſendſten Gedichte finden.

Dritte Auflage. 8. broſchirt

Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Auch bei Tendler und Schäfer in Mailand — Favarger in Trieſt und in der Hochmeiſter'ſchen Buchhandlung in Hermannſtadt vorräthig.

[1313-15]

Vorräthig

in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder, namentlich der geſammten öſterreichiſchen Monarchie:

Zehntauſend Pfund Renten.

Eine Erzählung

von

Samuel Warren,

Verfaſſer der **„Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes.“**

Drei Theile.

Aus dem Engliſchen von Dr. C. Kolb.

Gegen achtzehnhundert Seiten in Octav, auf Velinpapier, mit größeren Lettern gedruckt.

Preis jeden Theils ein Thaler, 1 fl. 48 kr. rhn., 1 fl. 30 kr. C. M.

Stuttgart, Verlag von S. G. Liesching.

[1564] **Leipzig**, in der **Hahn**'ſchen Verlagsbuchhandlung iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Das Weſen der Polizei,

zu näherer Feſtſtellung ihres Begriffs und des Grundes und Umfangs ihrer Wirkſamkeit,

für Theorie, Geſetzgebung und Praxis beleuchtet

von Dr. **G. L. Funke,**

königl. ſächſiſchem Geheimen Regierungsrathe.

gr. 8. geh. Preis 5/6 Rthlr.

Dieſe aus einer langjährigen wiſſenſchaftlichen Beobachtung der Praxis hervorgegangene Schrift des Herrn Geheimen Regierungsraths Dr. Funke in Dresden behandelt die für den Theoretiker wie für den Praktiker eben ſo wichtigen als ſchwierigen allgemeinen Fragen und

Digitized by Google

Grundſätze der Polizeiwiſſenſchaft auf eine durchaus eigenthümliche Weiſe und iſt für die Verbreitung in den weiteſten Kreiſen zu empfehlen.

[1434] Von

Conrad v. Orelli's
französischer Chrestomathie

erster Theil ist so eben eine umgearbeitete Auflage erschienen, welche sich von der ersten durch wesentliche Veränderungen in der Auswahl des Stoffes, eine andere Norm in Bezug auf die Noten, Aufnahme von poetischem Lesestoff und einem vollständigen Vocabulaire unterscheidet.

Ungeachtet der vermehrten Bogenzahl ist der Preis nicht erhöht worden und beträgt 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Vorräthig in allen Buchhandlungen der Schweiz und Deutschlands.

[1481] In der Chr. Belſer'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſchichte des Zabergaus

von Karl Klunzinger,

Mitglied des württembergiſchen Vereins für Vaterlandskunde.

Vier Abtheilungen mit mehreren Abbildungen. Gr. 8. 55 Bogen.

Preis 4 fl.

Die erſte Abtheilung enthält die allgemeine frühere Geſchichte des Zabergaus mit Kritik der hierauf bezüglichen Chroniknachrichten bis zum J. 1481, und die beſondere Geſchichte des vormals Mainziſchen Gebiets. In dieſer ſind behandelt die Dynaſten von Magenheim, der Michelsberg, das famoſe Tripstrill und die Ganerbſchaft Bönnigheim. Die zweite Abtheilung beſchäftigt ſich mit der beſondern Geſchichte des alten Amts Brackenheim einſchließlich des Heuchelberger Stabs und der Herren von Leiningen auf Leinburg. In der dritten Abtheilung iſt dargeſtellt die beſondere Geſchichte des alten Amts Güglingen mit näherer Beſchreibung der ſagenreichen Burg Blankenhorn, der Klöſter Frauenzimmern und Kirchbach, der Herren vom Bromburg, Eimbern und Sternenfels, auch mehrerer abgegangener Orte. In der vierten Abtheilung findet ſich die beſondere Geſchichte der vormals Teutſchmeiſter'ſchen und der mediatiſirten Beſitzungen der Grafen von Neipperg und der Freiherren von Maſſenbach und der perſönlichen Verhältniſſe beider, ſodann die allgemeine ſpätere Geſchichte des Zabergaus ſammt Rückblick auf die frühere bis auf die neueſte Zeit. — Dieſe größtentheils aus Archiv-Urkunden geſchöpfte, eigenthümliche geſchichtliche Entwicklung eines deutſchen Gaues, der zu den wenigen gehört, die ſich aus den Wechſelfällen der Zeit ihren Namen gerettet haben, ſieht einer freundlichen Aufnahme auch in weiteren Kreiſen entgegen, da ſie nicht unwichtige Beiträge zur badiſchen, heſſiſchen, pfälziſchen und ſchwäbiſchen Geſchichte, ſowie zu der von vielen auswärtigen noch blühenden adeligen Geſchlechtern, von denen wir nur die Gemminge, die Göler, die Liebenſteine und Wöllwarthe nennen, gibt, und dieſe Richtung wiſſenſchaftlicher Thätigkeit in unſern Tagen überall ſich beſonderer Anerkennung erfreut.

[1501—3] **In Caroline Pichlers Nachlaß**

hat ſich folgendes Werk vorgefunden, das ſo eben im Druck vollendet und in allen Buchhandlungen zu haben iſt:

Denkwürdigkeiten
aus meinem Leben.

Von

Caroline Pichler.

4 Bändchen.

In gr. 12. Druckvelin. In Umſchlag broſchirt 3 Thlr. 20 gGr.

Sind Autobiographien überhaupt für den Pſychologen von höchſtem Intereſſe, ſo iſt es ganz beſonders eine ſolche, die wie dieſe durchaus das Gepräge ungeſchmückter, ja rückſichtsloſer Wahrheitsliebe trägt. Denn die Verfaſſerin, eine ſcharfe Selbſtbeobachterin, läßt uns nicht nur tiefe Blicke in ihre innerſte Geiſtesentwicklung thun, ſie enthüllt uns auch mit edler Ingenuität, ja oft minutiöſer Rigoroſität alle Falten ihres Herzens, ſelbſt ihre Schwächen, ſelbſt ihre Gebrechen. So zeigt ſie ſich nicht nur in der ſorgfältigen Toilette der Schriftſtellerin, im Saloncoſtüm der berühmten Frau, ſondern auch im einfachen, ſchmuckloſen Hauskleide in allen Verhältniſſen des Familienlebens.

Aber nicht minder wie ihr inneres war auch ihr äußeres langes Leben reich an merkwürdigen Beziehungen. — Fiel es doch in die ereignißreiche Zeit von den Regierungsjahren Maria Thereſia's bis in die Mitte des vorigen Jahres; und ſo theilt ſie denn aus dem Kreiſe ihrer hochgeſtellten Eltern und ihrer eigenen vielverzweigten Verbindungen eine Menge Anekdoten und Sittenſchilderungen mit, die zur Charakteriſtik von Perſonen und Zuſtänden wichtige Beiträge enthalten.

Wir machen das gebildete Publicum überhaupt und insbeſondere die zahlreichen Beſitzer der Caroline Pichler'ſchen Schriften auf dieß intereſſante Werk aufmerkſam und bemerken noch, daß davon eigenthümlicher Verhältniſſe wegen nur dieſe Eine Ausgabe veranſtaltet werden konnte. Die Ausſtattung iſt elegant, der Preis ſehr mäßig geſtellt.

Dieſes Werk wurde von mir an alle außeröſterreichiſchen Buchhandlungen verſendet.

Am 1 April 1844.

A. G. Liebeskind,
Buchhändler in Leipzig.

[1525] In der Balz'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen der öſterr. Kaiſerſtaaten, Deutſchlands und der Schweiz bezogen werden:

Die neunte Auflage.

Des

Chriſten Wandel

im Erdenthale und ſeine Sehnſucht nach der himmliſchen Heimat.

Ein

Gebet- und Erbauungsbuch für katholiſche Chriſten aller Stände.

Von **J. A. Biggel.**

Neunte unveränderte Auflage.

27 Bogen Velinpapier.

In vier Ausgaben. **Nr. 1** ohne Kupfer 12 gr. oder 48 kr. **Nr. 2** mit fünf prachtvollen Stahlſtichen. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. **Nr. 3** mit color. Kpfrn. 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. **Nr. 4** Prachtausgabe mit gemalten Kupfern und gebunden in vergoldete Decken, mit Goldſchn. 2 Rthlr. 20 gr. od. 4 fl. 24 kr.

1836 erſchien die erſte Auflage und 1844 ſchon die **neunte**: wohl die beſte Empfehlung für dieſes Gebetbuch. Uebrigens entnehmen wir aus einer Recenſion im Litterariſchen Anzeiger zur Sion, 1837. **Nr. 5** folgendes:

„Es iſt des Verfaſſers Abſicht, dem Leſer die Hauptwahrheiten des Chriſtenthums zu entwickeln, die zu Gott ſich aufſchwingenden, frommen Seelen kräftig zu unterſtützen, ihn näher zu führen und zwar durch vier Hallen des Heiligthums.

Die erſte Halle zeigt den Menſchen und ſeine Beſtimmung.

Die zweite Gott unſer Ziel, nach dem wir trachten.

Die dritte den Sieg im Kampf mit ſo manchen Hinderniſſen.

Die vierte die Gottſeligkeit und die Vollendung des Chriſten.

— Den Leſer von den höchſten Religionswahrheiten ſo zu durchdringen, daß der Glaube an die göttliche Gnade und Barmherzigkeit unerſchütterlich in dem Herzen des zu Gott Flehenden ſich befeſtige, iſt, wie geſagt, die Aufgabe des Verfaſſers, die er auf eine treffliche Weiſe gelöſet hat. — Alle Andachten ſind häufig und oft beinahe unmerkbar nichts anders als Schriftſprache, und überhaupt das ganze Buch im Geiſte derſelben und im Geiſte der Kirche verfaßt, ſo daß wir keinen Anſtand nehmen, ſelbes Jedermann zu empfehlen."

[1557] In **C. Berger's** Buchhandlung in **Leipzig** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Ainsworth,
die Geheimniſſe von London.

Mit Bildern.

1s — 6s Bändchen, Schillerformat, broſch. à 5 gGr. oder 22 kr.

Die günſtige Aufnahme, welche unſere Geheimniſſe bereits fanden (das erſte Bändchen erſchien in zweiter Auflage), dürfte denſelben den Leſerkreis der ſo beliebten Myſterien von Paris ſichern.

(1585) Bei **Berra u. Hoffmann** in **Prag** ist ganz neu erschienen:

Liehmann, J., Moriani-Walzer. Op. 23. f. Pianoforte 45 kr., für Orchester 3 fl.

Prochaska, Joh., Prager Locomotive. Drei Polka f. d. Pianoforte 30 kr.

Weselsky, P. M., Frohsinn auf dem Lande. Drei Polka für das Pianoforte 20 kr.

Digitized by Google

[1165] In der **Arnoldiſchen Buchhandlung** in **Dresden** und **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung, zu erhalten:

Dr. H. B. Geinitz,
die Verſteinerungen von Kieslingswalda
und
Nachtrag zur Charakteriſtik des ſächſiſch-böhmiſchen Kreidegebirges.
Mit 6 Steindrucktafeln.
4. broſch. 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.

[1513] **Neue Schrift.**

Stuttgart. In der Buchhandlung von **J. Rommelsbacher** iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die erſte Liebe,
eine Darſtellung des äußern und innern Lebens der erſten Chriſten.
Nach **Gottfr. Arnold**
neu bearbeitet von **Aug. Chr. Lämmert,**
Diakonus in Knittlingen.
Gr. 8. 23 Bogen, broſch. Preis 1 fl. 24 kr. oder 20 gGr.

Chriſten jeden Bekenntniſſes bieten wir ein Werk an, das dem Freunde der Wahrheit viele und erfreuliche Aufſchlüſſe gibt, das den tiefen Fall der Chriſtenheit offen vor Augen legt und den Weg zur Umkehr zeigt. Es iſt ſowohl geſchichtlich als erbaulich, daher es jedem ernſten Leſer doppelten Gewinn bringen wird. Vorzüglich aber iſt es den Mitgliedern chriſtlicher, auf das Reich Gottes wartender Vereine zur gewiſſenhafteſten Beachtung zu empfehlen und es wird da, wo es in Privat-Verſammlungen als Spiegel und Prüfſtein des Chriſtenlebens eingeführt wird, zur Belebung und Veredlung der Geſellſchaft gewiß außerordentlich viel beitragen. Herausgeber und Verleger hatten beſonders dieſen Zweck im Auge. Erſterer hat das Werk des alten freien Wahrheitszeugen mit inniger Liebe ſo bearbeitet, daß der reine Geiſt Arnolds mit einer kürzern und anſprechendern Form verbunden wurde; letzterer den Preis bei ſchöner Ausſtattung ſehr niedrig geſtellt, um allen für chriſtliches Leben neu erwachten Gemüthern dieß Buch voll Licht und Ernſt darbieten zu können. Geiſtliche, die ohne einer Partei zu dienen das wahre Chriſtenthum aufrichtig zu fördern wünſchen, werden dieß Buch mit großem Segen in ihrer Gemeinde verbreiten oder ſelbſt als Leitfaden zu Vorträgen benützen können.

Durch beigefügte Regiſter wird die Brauchbarkeit für Laien erhöht.

[1327] **Unentgeltlich** iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Verzeichniß einiger im Preiſe ermäßigten ältern Verlagsſchriften
von **J. F. Steinkopf** in **Stuttgart.**

Verzeichniß einer Auswahl von **Volks- und Jugendſchriften** für Orts- und Schulbibliotheken.
(60 Bände zu 20 Rthlr. oder 35 fl.)

[1099—1102] **Wegen Zurückziehung vom Geſchäft.**

Zu vermiethen auf ein Ziel von 20 oder 30 Jahren, um alſogleich das Ganze in Genuß zu geben:

Eine ſchöne Fayence-Fabrik mit zwei dazu gehörigen Mühlen, gelegen zu Echternach im Großherzogthum Luxemburg an der Sauer.

Dieſelbe bietet durch ihre geographiſche Lage alle möglichen Vortheile dar, ſowohl in Bezug auf die zur Fabrication erforderlichen Materialien, welche ſich größtentheils nahe an Ort und Stelle vorfinden, als auch in Betreff des Abſatzes und der Ausfuhr der Waaren welche ſowohl durch Straßen und einen ſchiffbaren Fluß, als durch einen Special-Handelsvertrag mit Belgien und durch den Anſchluß Luxemburgs an den deutſchen Zollverein ganz vorzüglich begünſtigt ſind.

Die geräumigen Gebäulichkeiten dieſer Anlage eignen ſich zugleich auch noch zu jedem andern Gewerbe, namentlich zur vortheilhaften Errichtung einer Glashütte, indem der Sand, einer der weſentlichſten Stoffe, ſich in der Nähe bei Echternach in Menge vorfindet.

Für weitere Auskunft ſich zu wenden an den Eigenthümer und gegenwärtigen Inhaber, Hrn. J. H. Donbeilinger in Echternach.

[1150] **Hôtel du Lac** in *Zürich.*

Dieſer neue Gaſthof, unmittelbar am See gelegen, erfreut ſich vor allen andern Gaſthöfen dieſer Stadt der ausgedehnteſten Fernſicht und bietet von jedem ſeiner Appartements, einem ſchönen Belvedere und ſechs Balcons das intereſſanteſte Panorama von dem See, den Alpen und Schneegebirgen. Derſelbe liegt zunächſt den Stapelplätzen der Dampfſchiffe ſowie unfern der Poſt. Den reiſenden hohen Herrſchaften und Familien, den HH. Geſchäftsreiſenden ſowie den einzelnen Perſonen jedes Standes werden hier alle Vorzüge gewährt, die hinſichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz wünſchbar ſind; größere und kleinere Appartements und einzelne Zimmer, Table d'hôte um 1 Uhr und 5 Uhr, diners à part, service particulier, geſchloſſene Remiſe und Equipage zur gefälligen Benutzung — kurz alles iſt nach dem Wunſche des verehrteſten reiſenden Publicums berechnet, in deſſen Zutrauen ſich ehrerbietigſt empfehlen die Eigenthümer

Bilharz & Meyer.

[1505—6] **Erledigte Stelle.**

Die in Folge Beförderung erledigt gewordene Stelle eines Muſiklehrers und Organiſten in Murten, Kantons Freiburg, wird hiemit öffentlich zur freien Bewerbung ausgeſchrieben. Der Anzuſtellende hat ſich darüber auszuweiſen, daß er eine gründliche theoretiſche Kenntniß und Bildung in der Muſik und praktiſche Fertigkeit und Lehrgeſchick beſitze und im Stande ſey, eines oder mehrere Inſtrumente ſelbſt zu ſpielen, die Direction eines Geſang- und Inſtrumentalvereins zu führen und überhaupt der Muſik eine gründliche und claſſiſche Richtung zu geben. Er hat die Verpflichtung an der hieſigen Stadtſchule in wöchentlich 8 Stunden Knaben und Mädchen in drei Abtheilungen theoretiſchen und praktiſchen Geſangunterricht zu ertheilen, an Sonn- und Feſttagen als Organiſt an der deutſchen Kirche zu fungiren und die beſtehenden Privatvereine (Inſtrumental- und Geſangverein) zu dirigiren. Dafür bezieht er eine jährliche Beſoldung von 960 Schweizerfranken oder 640 fl. und zwar unabhängig des Einkommens, welches ihm der Privatunterricht gewähren wird, für den er ſich beſonders bezahlt machen kann.

Die HH. Bewerber ſind eingeladen, die Zeugniſſe über ihre Fähigkeiten und bisherigen Leiſtungen ſowie über ſittliche Aufführung

bis ſpäteſtens den 20 April nächſthin

dem Hrn. Schulraths-Präſidenten C. Chatoney franlirt einzuſenden.

Zu einer Prüfung, falls eine ſolche verlangt wird, werden ſie beſonders eingeladen werden.

Murten, den 22 März 1844.

Aus Auftrag des Schulraths.

Mottet, Art. Stadtſchreiber.

[1366—69] **Brauerei-Verkauf.**

Das Brauhaus im Markte Mautern in der obern Steyermark, welches nebſt den erforderlichen Braulocalitäten und Kellern aus 10 Wohnzimmern, aus Stallungen und den übrigen bei dem Betriebe einer Land- und Gaſtwirthſchaft nothwendigen Localitäten und Gebäuden beſteht, und mit dem vorzüglichſten Waſſer reichlich verſehen iſt, wird mit der radicirten Brauersgerechtſame und Branntweinbrennerei ſammt den dabei befindlichen Garten, Aeckern und Wieſen im Flächenmaaß von circa 10 Joch à 1600 Quadrat-Klafter und der Waldung mit circa 30 Joch, aus freier Hand zum Kaufe angeboten. Da dieſe Realität in der Nähe ſehr bedeutender Eiſenwerke an der k. k. Poſtſtraße zwiſchen Salzburg und Bruck, in einer Entfernung von nur 6 Meilen von letzterer Stadt und in einer anmuthigen, wegen der Nähe der Wien-Trieſter Staatseiſenbahn immer mehr beſucht werdenden Gegend gelegen iſt, ſo ſichert ſie einen reichlichen Ertrag, und der Ankauf derſelben iſt um ſo leichter, als die Hälfte des Kaufſchillings durch mehrere Jahre liegen bleiben kann. Weitere Auskünfte auf portofreie Anfragen ertheilt die Grundherrſchaft Ehrnau und der unterzeichnete Eigenthümer.

Mautern, am 15 März 1844.

Joſeph Hackl, Braumeiſter.

[1615 17] A young man born in Germany, who has been in the service of an eminent family in England during two years and a half, who speaks english with fluency and is now learning french, offers his service to a family of quality. He would prefer to engage to a gentleman or a family travelling to France, England and even to America.

Inquiry in post paid letters *A. F. W. B.* Bremen, Langenstraſſe Nr. 65.

[1556—57] **Offene Stelle.**

Für eines der erſten lithographiſchen Inſtitute in Italien wird ein mit allen Zweigen der Lithographie vertrautes und ſowohl in der Steinſchrift als auch in der Druckerei vollkommen bewandertes Subject geſucht. Das Nähere bei

Fahrmann & Anzmann in **Augsburg.**

[1425—26] **Stelle-Geſuch.**

Ein junges Frauenzimmer aus der öſtlichen Schweiz ſucht eingetretener Familien-Verhältniſſe wegen eine Stelle als Haushälterin oder Kammerjungfer. Portofreie Nachfragen mit Nr. 1425 befördert die Expedition d. Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 80 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Homburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag — Nr. 95. — 4 April 1844.

Ueberſicht.

Portugal. Reclamation des Feldmarſchalls v. Saldanha.

Spanien. Uebergabe von Cartagena. Die irdiſchen Ueberreſte des Herzogs von Bourbon-Conti.

Großbritannien. Die Frage über die Arbeitsſtunden.

Frankreich. Die neuen Eiſenbahnplane. Das Sklavenemancipationsgeſetz.

Niederland. Petermorizburg auf dem Cap. Die freiwillige Anleihe ſcheint zu Stande gekommen zu ſeyn.

Italien. Palermo (weitverbreitete Noth), Mailand (der dießjährige Gelehrtencongreß beginnt am 12 Sept.).

Schweiz. Aargau.

Deutſchland. München (Hoftrauer für König Karl Johann. Hr. v. Severin), Stuttgart (Vignoles), Ulm (öffentliche Gerichtsverhandlung), Karlsruhe (Volkszählung. Eiſenbahn- und Feſtungsbau), Frankfurt (Haber. Meſſe), Wiesbaden (was iſt des Deutſchen Vaterland?), Darmſtadt (Buchner. Main-Neckar-Eiſenbahn), Hannover (Hof-Etikette), Braunſchweig (die Zoll- und Handelsverhältniſſe), Köln (Prinz Albert), Berlin (Obercenſurgericht), Altona (Siemens).

Oeſterreichiſche Monarchie. Peſth: die Comitatsſtände für die zwei-Groſchenſteuer.

Schweden und Norwegen. Allgemeine Trauer. General de Camps †.

Donaufürſtenthümer. Belgrad: Hinrichtungen. Blick auf die innern Zuſtände. Hoher Waſſerſtand.

Griechenland. Die letzten Verhandlungen über die Verfaſſung.

Türkei. Konſtantinopel 20 März. Der engliſche Botſchafter gemäßigtere Verhaltungsbefehle.

Beilage. Deutſchland. (Donaudampfſchifffahrt. Gegen Privateiſenbahnen und ſtädtiſche Waarenbahnhöfe. Der Paulus-Schelling'ſche Streit). — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London, Amſterdam 30 März; Wien, Frankfurt a. M. 1 April.

Portugal.

* Wir erhalten von dem Hrn. Marſchall v. Saldanha folgende geehrte Zuſchrift in deutſcher Sprache: „Während der ſieben Jahre Krieges gegen die Armeen Napoleons, während der ſechsjährigen Kämpfe gegen die Republicaner am La Plata-Strom und während jenes dreijährigen Feldzugs zur Wiederherſtellung des Thrones meiner geſetzmäßigen Herrſcherin, hatte ich das ſeltene und unerklärbare Glück in Tauſenden von Gefechten und Schlachten, woran ich Theil nahm, niemals zur Räumung des Feldes wo die Action vorging gezwungen zu werden, und folglich niemals einem Heere, einem Armeecorps, einer Diviſion, Brigade oder einem Regimente anzugehören die geſchlagen wurden, mit Ausnahme des erſten Sturmes auf die Feſtung San Sebaſtian, weil man die Breſche unpracticabel fand; aber wir ſetzten das Feuer fort, und einige Tage ſpäter, den 31 Aug. 1813 um 10 Uhr Morgens, wurde der Platz trotz der heldenmüthigen Vertheidigung der Beſatzung, obwohl mit dem Verluſte von 4000 Tapfern an Todten und Verwundeten erſtürmt. Auf dem Schlachtfelde von Campo da Feira haben die jungen Leute die mich begleiteten, wahrhaft Wunder der Tapferkeit gethan, und der Sieg war unſer, als mein Adjutant, der Hauptmann Ximenez, einer der tapferſten Soldaten die man finden kann, die Stimme des Grafen Bomfim hörte, der rief: „Wo iſt der Marſchall, ich will mit ihm ſprechen.“ Wir ſtellten den Kampf ein, und Graf Bomfim, Herzog Terceira und ich kamen überein uns, er nach Leira, wir nach Alcobaça, zurückzuziehen, und den Tag darauf beiderſeits je einen Commiſſär zu ernennen um uns über die Mittel zu vereinigen unſern Feindſeligkeiten ein Ziel zu ſetzen. Ich will nicht in weitere Einzelheiten eingehen, ich will nur diejenigen die mich getadelt haben und tadeln werden daß ich den Vortheil auf dem Schlachtfeld bei Campo da Feira nicht verfolgt habe, bitten ſich zu erinnern daß meine Feinde meine Landsleute waren. Das Herz blutet ſelbſt im Augenblick des Sieges, wenn er um den Preis des Blutes ſeiner Mitbürger erkauft iſt. Nach dieſer Erzählung wird es Ihnen leicht ſeyn das unangenehme Gefühl zu würdigen das ich empfand als ich in Ihrer Zeitung, welche ſo gerechter Weiſe europäiſche Achtung verdient und genießt, in Nr. 57 in einer Correſpondenz aus Liſſabon in Betreff des letzten Aufruhes in Portugal las „„An der Spitze der ganzen Partei ſoll Graf Bomfim ſtehen, ehemaliger Kriegsminiſter und Sieger über den Herzog Terceira und Marſchall Saldanha auf dem Schlachtfelde von Campo da Feira im Jahr 1837.““, Da aber dieſe Behauptung Ihres Correſpondenten meine Ehre nicht angreift, ſo habe ich, treu meinen Entſchlüſſen, das Stillſchweigen bewahrt. Nun aber iſt die Sache anders, und ebenfalls aus Treue für meine Entſchlüſſe kann ich nicht mehr ſchweigen, weil meine Ehre darunter leiden würde; ich ſehe mich daher bemüſſigt mich an Ihre Gefälligkeit mit der Bitte zu wenden die wohl unfreiwilligen Irrthümer zu berichtigen die ſich in Ihrer Correſpondenz von Liſſabon in Nr. 80 Ihrer Zeitung finden, welche ich in dieſem Augenblick geleſen habe: „Waren doch die beiden Marſchälle der Armee, Herzog Terceira und Saldanha zweimal, im J. 1837 und 1838, bewaffnete Rebellen gegen die Verfaſſung, welche ſie beſchworen; ſie wurden zuletzt geſchlagen und mußten flüchten.“ Faſt ſcheint es unmöglich daß ſich in ſo wenig Worten ſo viele Unrichtigkeiten finden könnten, ſelbſt in einem abſichtlich geſchriebenen Satze. Ich habe niemals meine Eide gebrochen. Ich habe Portugal im Monat October 1837 verlaſſen, und bin erſt wieder im Monat Auguſt 1839 zurückgekehrt; ſeit dem Kampf auf dem Felde von Feira haben wir keinen Flintenſchuß mehr gehört; wir ſind nicht geflohen, wir ſchloſſen die Uebereinkunft von Chaves, nicht mit

Digitized by Google

dem Grafen Bomfim, ſondern mit dem Grafen das Antas und dem Vicomte Sa da Bandeira, den man zum Statthalter Ihrer Maj. in den Nordprovinzen ernannt hatte. In unſern Inſtructionen an den mit dem Abſchluß der Uebereinkunft beauftragten General haben wir ihm poſitiv verboten etwas zu unſern Gunſten zu ſtipuliren, und nach Uebergabe des Commando's über die Truppen die uns begleitet hatten an den vom Grafen das Antas bezeichneten Officier, verließen wir Chaves um 3 Uhr Nachmittags, der Herzog Terceira und ich, begleitet von unſerm Generalſtabe. Ich war nicht in Liſſabon im Monat September 1836 als die Revolution ſtattfand. Der General Pizarro wurde zum Kriegsminiſter ernannt. Man leiſtete den Eid der neuen Conſtitution, die erſt gemacht werden ſollte. Als der Miniſter mich ſchriftlich erſuchte ihm den Act meines Eides zu ſenden, antwortete ich ihm mit aller Freimüthigkeit daß ich der neuen Verfaſſung die man machen wollte, den Eid nicht leiſten werde, weil ich überzeugt war daß ſie dem Lande nicht zuträglich ſeyn könnte, und **weil ich mir das Recht vorbehalten wollte ſie zu bekämpfen.** Sobald die Conſtitution von 1838 beendet war und man ſie beſchwor, ließ mich Graf Bomfim, damaliger Kriegsminiſter, in Paris, wo ich mich befand, einladen der Conſtitution meinen Eid zu leiſten, damit ich ihn in den Stand ſetzte das Vergnügen zu haben die Auszahlung meines Gehaltes als Marſchall anzubefehlen. Ich antwortete daß ich nicht glaube daß die Conſtitution von 1838 dem Lande erſprießlich wäre, und daß ich meinen Eid erſt dann leiſten würde, wann ich die Ueberzeugung gewonnen hätte daß ſie die Conſtitution des Landes geworden. Das Königreich Portugal war mit den benachbarten Inſeln in 24 Wahlbezirke eingetheilt; man hatte mir die Ehre erwieſen mich in 21 Wahlbezirken zum Deputirten und Senator zu erwählen. Doch habe ich nie in einer der Kammern Platz genommen. Erſt im Mai 1839, nachdem ich geſehen daß die Nation durch wiederholte Wahlacte die Conſtitution ſanctionirt hatte, leiſtete ich ihr den Eid und kehrte im Monat Auguſt desſelben Jahrs nach Portugal zurück. Unterdeſſen weigerte ich mich fortwährend an den geſetzgebenden Arbeiten Theil zu nehmen, aus Urſachen die ich in einem Schreiben an den Präſidenten der beiden Kammern auseinandergeſetzt habe. Ich hatte alſo die Conſtitution nicht beſchworen, gegen die ich die Waffen ergriffen habe. Ich kann im Jahr 1838 nicht entwaffnet worden ſeyn, denn ich habe Portugal im Monat October 1837 verlaſſen und bin erſt im Monat Auguſt 1839 wieder dahin zurückgekehrt. Ich wiederhole, wir ſind nicht entwaffnet worden, denn durch die Uebereinkunft von Chaves ſind alle Regimenter in demſelben Stande geblieben worin ſie ſich befanden. Endlich ſind wir nicht geſchlagen worden, denn ſeit dem Schlachtfelde von Leira haben wir keinen Flintenſchuß mehr gehört. Wir ſind nicht geflohen, denn wir verließen Chaves nach einer Uebereinkunft, nachdem wir zuvor das Commando übergeben ließen, um 3 Uhr Nachmittags, begleitet von unſerm Generalſtabe in der allergrößten Ruhe. Indeſſen haben mir die Unrichtigkeiten Ihres Berichterſtatters auch eine Befriedigung gewährt. Man glaubt in Wien allgemein daß der Baron Eſchwege Ihr Correſpondent in Liſſabon ſey, und hochgeſtellte Perſonen haben deßhalb oft mit mir von ſeiner Correſpondenz geſprochen. Aber ich weigerte mich es zu glauben, denn ich kenne alle die ausgezeichneten Eigenſchaften des Barons und ſeine Stellung; und es war mir peinlich die Art Wohlgefallen zu bemerken (wie ich oft Gelegenheit hatte) womit Ihr Correſpondent ſich ergötzt alle unſere kleinen Uebelſtände auseinanderzuſetzen, wie auch ſeinen Eifer mit den ſchwärzeſten Farben alle Thatſachen darzuſtellen und auszumalen die nur irgend dem repräſentativen Syſtem einen Hieb verſetzen können. Aber nun ſind die Unrichtigkeiten in Betreff meiner und meines Freundes, Verwandten und Collegen, des Herzogs v. Terceira, deſſen Leben und Thaten vom Baron ſo gut gekannt ſind als die meinigen, ein Beweis des Rechtes womit ich mich immer weigerte ihm die Correſpondenz von Liſſabon zuzuſchreiben, die Ihre Zeitung bringt.*) Ich fürchte Ihre Güte zu ſehr mißbraucht zu haben, und bitte Sie mich zu entſchuldigen und meinen Dank für das Vergnügen zu empfangen, das mir das Leſen Ihrer würdigen Zeitung ſo oft gewährte. Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr ergebenſter Feldmarſchall Marquis v. **Saldanha**. Wien, den 23 März 1844."

Spanien.

Nach telegraphiſcher Meldung aus **Madrid** vom 27 März hat ſich Cartagena am 25 auf Gnade und Ungnade übergeben. Am 26 war ſehr zahlreicher und glänzender Handkuß bei Hofe. Die beiden Königinnen und die Infantin befinden ſich wohl. Auf allen Punkten Spaniens herrſcht vollkommene Ruhe.

Es ward der Befehl gegeben allen Beamten und Penſionären des Staats einen Monat Gehalt auszuzahlen. Die Königin wünſcht den Deputirtenpalaſt, für den die Cortes 4 Millionen Realen bewilligt, binnen zwei Jahren vollendet zu ſehen. Die Gaceta vom 23 enthält ein königliches Decret zur Umbildung der ſpaniſchen Infanterie. Das weſentliche davon iſt daß die bisherige Organiſation in **Regimentern** aufgelöst und die in **Bataillonen** als der eigentlichen taktiſchen Einheit (d. h. der Truppenkörper der noch unmittelbar durch die Stimme eines Mannes bewegt werden kann) dafür eingeführt wird, und daß die einzelnen Befehlshaber in ein unmittelbares abhängigeres Verhältniß zu den Generalcapitänen geſtellt werden, überhaupt eine noch größere Centraliſation in dieſer Hauptwaffe hervorgerufen wird.

Der **Correſponſal**, das vertrauteſte Blatt des Miniſteriums oder doch als ſolches angeſehen, berichtet: „Eine großartige Decoration, die ein Ritterſchloß mit Thürmen zu den Seiten und beſetzt mit Kanonen und Mörſern darſtellt, verdeckte bei dem Einzug der Königin den Eingang zu dem auf ſo traurige Weiſe berühmt gewordenen Palaſte de Buena Viſta (wo Eſpartero längere Zeit als Regent wohnte). Es war eine zarte Aufmerkſamkeit von Seite der Artillerie- und Ingenieurofficiere, damit der Anblick des Aufenthalts des treuloſen Soldaten nicht im Herzen Chriſtinens die Erinnerung an Tage der Betrübniß und Bitterkeit wecke."

Auf Geheiß des Königs Ludwig Philipp ſind am 23 März von dem franzöſiſchen Conſul Leſſeps in Barcelona die irdiſchen Reſte des Prinzen von Bourbon-Conti, die in der dortigen Kirche St. Michel ruhten, feierlichſt von dort auf ein franzöſiſches Kriegsſchiff gebracht worden. Schon um 9½ Uhr fanden ſich die Officiere von den vor Barcelona ſtationirten Kriegsſchiffen Meleager, Palinure und Lavoiſier und alle in der Stadt anweſenden Franzoſen beim Conſul ein, von deſſen Wohnung aus ſich der Zug in die Kirche begab. Sechs Sergenten der franzöſiſchen Marine hielten den bleiernen Sarg auf dem von acht reichgeſchmückten Pferden gezogenen Wagen, und vier Seeofficiere trugen die Spitzen der über den Sarg herabfließenden Decke. Die Geiſtlichkeit mehrerer Pfarrſprengel, der Biſchof von Barcelona, die Generale de Meer, Pavia und andere nahmen Theil an der Feierlichkeit, und zum Dienſt war ein halbes ſpaniſches Bataillon aufgeboten. General Pavia gab den Reſten des franzöſiſchen Prinzen, die nach Deene in die

*) Unſer Liſſaboner Hr. Correſpondent, dem es gewiß leid thut, wenn er unfreiwillig einen Irrthum begangen, wird auf dieſe Bemerkungen wohl antworten.

Digitized by Google

königliche Familiengruft gebracht werden ſollen, das Geleite bis auf das Dampfſchiff Lavoiſier.

Dem M. Chronicle wird aus Madrid geſchrieben, Königin Chriſtine, die ſich allmählich dem Lebensalter nähere wo ſolche Uebergänge nach dem Sprüchwort ſtattzufinden pflegen, ſey in Paris ſehr fromm geworden, eine wahre „beata“, wie die Spanier ſagen, ſo zwar daß die amtlichen Zeitungen bereits beſtrebt ſeyen ſie als eine Art Heilige zu proclamiren.

Großbritannien.

London, 29 März.

Prinz Albert legte den 72 oder 73 engliſche Meilen langen Weg von London nach Dover auf der Eiſenbahn — „South Eastern Railway“ — in 2 Stunden und 10 Minuten zurück, und hätte, wenn nicht Ebbezeit geweſen wäre, binnen 7 Stunden nach Oſtende gelangen können. Die Ueberfahrt geſchah im ſchönſten Wetter, der Canal war ſo ſpiegelglatt wie ein See.

Das Unterhaus hielt am 28 März keine Sitzung; im Oberhaus fand über den Dubliner Staatsproceß eine kurze Beſprechung ſtatt, welche kaum zweifeln läßt daß derſelbe noch einmal Gegenſtand einer förmlichen Parlamentsverhandlung werden wird. O'Connell iſt mittlerweile nach Irland abgereiſt, wo zunächſt in der Stadt Cork ihm ein großes Feſt vorbereitet wird. Unterwegs in Liverpool ſollte ihm zu Ehren eine zahlreiche Verſammlung ſtattfinden, welche einige Tories zu hintertreiben verſuchten, jedoch, wie es ſcheint, ohne Erfolg. Die Oſterferien des Parlaments werden vom 2 bis zum 16 April währen.

* **London**, 29 März. Lord Aſhley hat hauptſächlich deßwegen ſich entſchloſſen das Miniſterium heute Abend ſeine Bill ungehindert zurücknehmen zu laſſen, weil er die Ueberzeugung erlangt hat, daß dieſes einer bedeutenden Mehrheit gewiß iſt. Viele von deſſen Anhängern, welche ſich entweder aus Bequemlichkeit, oder um ſich wichtig zu machen, entfernt gehalten, waren nun, da es deſſen Exiſtenz galt, bereit heute Abend in London zu ſeyn, und für daſſelbe zu ſtimmen. Andere die vorher mit ihm geſtimmt hatten, ſollen ihm zu verſtehen gegeben haben, Humanität gegen geplagte Arbeiter, oder den übermüthigen Fabricanten eine Schlappe verſetzen, ſey zwar eine hübſche Sache, aber nicht ſo hübſch, daß ſie darum das einzige Miniſterium ſtürzen dürften, welches noch das Korngeſetz aufrecht zu halten vermöge. Indeſſen erwartet niemand daß Lord Aſhley darum ſeinen Plan aufgeben wird. Schon eine höhere Politik fordert von ihm daß er dabei beharre, und wenigſtens die Hoffnung lebendig erhalte, daß das Parlament denſelben, wo nicht dieſes, doch nächſtes Jahr verwirklichen werde. Denn thäte er dieſes nicht, ſo würde er allen Einfluß bei den arbeitenden Claſſen verlieren, und dieſe würden ausſchließlich der Leitung von Demagogen anheimfallen. Seine eigene perſönliche Bedeutung hängt davon ab. Er wird alſo je nach den Umſtänden entweder eine eigne Bill für die Beſtimmung der Arbeitszeit auf 10 Stunden vorſchlagen, oder auf die Hinzufügung dieſer Beſtimmung zu der miniſteriellen Bill antragen. Wie weit ihm eines oder das andere gelingen wird, wird von den Bewegungen abhängen, welche inzwiſchen unter dem Publicum ſtattfinden. Es könnte ſeyn daß der Unwille über die Zurücknahme der Entſcheidung des Unterhauſes eine ſo drohende Geſtalt annimmt, daß die Miniſter ſich entſchuldigt glauben werden, wenn ſie ihre Anſicht auch in dieſem Punkte ändern. Haben ſie ja in ſo vielem nachgegeben! — Der Hofprediger Sydow hat uns endlich, begleitet von der Hochachtung und Liebe vieler Freunde, verlaſſen, und die deutſche theologiſche Welt darf die wichtigſten Aufſchlüſſe über die engliſche und ſchottiſche Kirche von ihm erwarten. Er reist mit dem Prinzen Albert. Hr. v. Raumer iſt dagegen vorige Woche auf ſeinem Wege nach den Vereinigten Staaten hier eingetroffen. Möge es ihm gelingen uns ein Werk über die große Republik zu liefern, das einmal des Gegenſtandes würdig ſey!

Frankreich.

Paris, 31 März.

Vom Herzog von Aumale ſind wieder Nachrichten über Conſtantine eingelaufen. Der Prinz war am 13 März von Biskarah mit 600 Kameelen welche ungeheure Waſſervorräthe trugen, gegen die Douars des auf Befehl Négeiers hingerichteten Ben-Said ausgerückt, und hatte beträchtliche Beute gemacht. Durch dieſe Expedition hoffte man würde der Einfluß Achmed-Bey's vollends vernichtet werden, und derſelbe bald genöthigt ſeyn ſich nach Tunis zu flüchten. Zugleich wurden die Steuerrückſtände bei den unterworfenen Stämmen eingetrieben. Faſt alle vier Tage langten beladene Kameele unter Bedeckung von Spahis in Conſtantine an. Doch war, während der Prinz in Biskarah verweilte, das ſchwach beſetzte Zwiſchenlager von Betdona von zahlreichen Haufen angegriffen worden, und die Militärbehörde von Conſtantine hatte deßwegen am 14 unter dem Oberſt Herbillon Verſtärkung abgehen laſſen.

Wir haben geſtern die Einbringung zweier Eiſenbahnvorlagen angezeigt, ſie waren von folgendem Bauplan begleitet. Bei der erſtern handelt ſich's um die Linie von Paris nach Dijon, von wo aus bereits nach Châlons gebaut wird. Der Weg ſoll durch das Seine-, Yonne- und Armançonthal geführt werden. Hierzu ſind 50 Millionen, davon 4 auf das Budget von 1844, 10 auf das kommende Jahr, beſtimmt. Eine Actiencompagnie die ſich mit dem Legen der Schienen und der Anſchaffung des Materials befaſſen will, kann höchſtens auf eine Nutznießung von 30 Jahren Anſpruch machen, ihre Conceſſion würde ſich aber auf die ganze Linie von Paris nach Châlons erſtrecken. Von den für die Linie von Tours nach Bordeaux ausgeſetzten 54 Millionen ſollen gleichfalls in dieſem und dem nächſten Jahre nur 4 und 10 Millionen verausgabt werden, einer ins Mittel tretenden Compagnie iſt aber der Genuß auf 47 Jahre angeboten, und zwar auf der ganzen Linie von 120 Lieues von Orleans über Chatellerault, Poitiers, Angoulême nach Bordeaux. Denn die Strecke von Orleans nach Tours würde ſie als Prämie bekommen, zum Erſatz dafür daß der Weg von Tours nach Angoulême insgemein als nicht ſonderlich ertragfähig angeſehen wird. Sollten ſich binnen zwei Monaten für dieſes Unternehmen keine Liebhaber zeigen, welche die angebotenen Bedingungen eingehen, ſo wird der Staat ſelbſt bauen.

** **Paris**, 29 März. Das oft verſprochene Sklaven-Emancipationsgeſetz iſt ſo eben im Miniſterrathe erledigt worden, um alsbald in den Kammern vorgelegt zu werden. In Betracht der vierjährigen Erfahrungen welche der Seeminiſter Baron Mackau als geweſener Gouverneur der Antillen über dieſe Frage ſich erworben hat, wurden die übrigen Miniſter bewogen ſich deſſen Emancipationsſyſtem anzuſchließen, welches eben ſo einfach als leicht ausführbar erſcheint. Nach ſeinem Vorſchlag ſollen die Negerſklaven auf den franzöſiſchen Colonien das unbedingte Recht erhalten ſich loszukaufen, während bis zur Stunde der Pflanzer dieß verweigern konnte. Die Loskaufung ſoll aus den Erſparniſſen der Sklaven ſelbſt geſchehen, und der Staat nur inſofern mitwirken als fleißige geſittete Sklaven einer beſondern Unterſtützung ſich würdig zeigen möchten, um früher ihre Freiheit zu erlangen. Die Hülfe des Staats würde ihnen ſomit nur als Belohnung zu Theil werden. Davon verſpricht ſich der Staat einen doppelten Vortheil: erſtens daß die Neger zur Arbeit, zur Sparſamkeit angehalten werden, und ſich ſtufenweiſe für den Genuß der Freiheit vorbereiten. Zweitens daß die Emancipation, ohne den

Digitized by Google

Staatsſchatz des Mutterlandes zu beläſtigen, allmählich durchgeführt werden kann. In der Geldfrage lag unſtreitig das ſchwerſte Hinderniß der Emancipation, denn nach der Berechnung des Herzogs v. Broglie würde die den Pflanzern gebührende Entſchädigung an 200 Millionen ausmachen — ein Geldopfer wozu, bei dem jetzigen Zuſtande der Finanzen, die Kammer ſich ſchwerlich ſobald herbeilaſſen möchte. Das Cabinet hofft daß die Maaßregel einer günſtigen parlamentariſchen Aufnahme ſich zu erfreuen haben werde, und legt großes Gewicht auf die Durchführung derſelben, weil jedenfalls die Abſchaffung der Sklaverei auf den franzöſiſchen Colonien die wegen Reviſion der Durchſuchungsverträge eingeleiteten Unterhandlungen mit England erleichtern muß. — Zu Ehren des auf heute fallenden 79ſten Geburtstags des Marſchalls Soult gibt der König ein großes Feſtmahl, wozu ſämmtliche Miniſter geladen ſind.

Niederland.

Das Utrechter Abendblatt vom 30 März enthält folgenden Bericht: „Noch beim Abſenden unſrer heutigen Nummer erhalten wir auf beſonderm Wege die wichtige Nachricht, die jedoch der Beſtätigung noch bedarf, daß die freiwillige 3proc. Anleihe nicht nur vollgezeichnet worden iſt, ſondern noch einen höhern Betrag als den verlangten aufgebracht hat. Beigetragen haben Amſterdam 60 Mill., Rotterdam 20, Haag 15, Utrecht 6, Dordrecht, Gorinchem, Schiedam und Delft 10, die übrigen Provinzen 17, im Ganzen, die 10 Mill. des Grafen von Naſſau mit eingeſchloſſen, 138 Million Gulden.“ Leider erklären andere Blätter dieſe Angaben für unrichtig. Die Rotterdamer Zeitung meldet aus dem Haag daß die Einſchreibungen bis zum 27 März erſt 73 Mill. betrugen, fügt jedoch hinzu, am 28 dem letzten Tage hätten noch bedeutende ſtattgefunden. Letzteres wird auch aus Rotterdam, Dortrecht und andern Städten berichtet. Die Adelborſten (Cadeten) des königl. Marineinſtituts haben dem Staatsſchatz eine Gabe von 1500 fl. eingeſandt. An der Amſterdamer Börſe waren ebenfalls günſtige Nachrichten verbreitet. (S. den heut. Börſ.-Art.)

Holländiſche Blätter bringen Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung bis zum 5 December v. J. Die Berichte über die neue Stadt Petermoritzburg (Pietermauritzburg) lauten günſtig. Sie liegt etwas über 80 (wahrſcheinlich engliſche) Meilen von Port-Natal entfernt und iſt ſehr weitläufig, frei und ſchön angelegt. Sie beſteht aus neun Hauptſtraßen und ebenſo vielen Querſtraßen; jene ſind ſtark zwei Meilen lang, jedoch noch nicht ganz bebaut. Die Kirche, das Rathhaus, Stadthaus und Gefängniß ſind bemerkenswerth, die meiſten Häuſer zierlich gebaut. Die Straßen ſind während der ganzen heißen Jahrszeit mit laufendem friſchen Waſſer verſehen. Im Rathhauſe werden die eroberten Gewehre von Congela aufbewahrt. Auf einigen Höhen die ſich um die Stadt erheben errichten die Engländer Schanzen; die Caſerne war beinahe fertig. In der Colonie richteten Heuſchrecken große Verwüſtungen an, ſie hatten das auf dem Halme ſtehende Getreide ganz vernichtet. Sie ſollten die ganze Strecke Landes von nahe Grahamſtadt bis ans Meer, über 30 Meilen breit, und in der Länge an 300 Meilen bis nach dem Oranienfluß bedecken; zudem gab es zahlreiche Schwärme noch mit der Brut, welche die zahlloſen Millionen noch mit ebenſo vielen zu vermehren drohten. An vielen Orten hatte man lange Feuer angelegt um die Heuſchrecken von den Kornfeldern abzuhalten, aber die jungen, die ohne Flügel ſind, kamen in ſo unglaublicher Menge daß die Feuer unter ihrer Decke häufig erloſchen.

Italien.

* **Palermo**, 5 März. Die Noth bei den armen Claſſen der Einwohner wird täglich größer, und die bis jetzt ins Werk geſetzten Maaßregeln zur Milderung derſelben ſind fruchtlos geblieben. Zwar wird ſowohl für die Municipalverwaltung als für einige milde Stiftungen Brod gebacken und Mehlſpeiſen zu billigen Preiſen verkauft, allein das dazu verwendete Mehl iſt meiſtens ſo ſchlecht daß man das Gebäck kaum genießen kann; auch kommt das Brod durchaus nicht zu den feſtgeſetzten Preiſen in die Hände der hungernden Armen, weil durch die in den Bäckereien Angeſtellten vor allem für den eigenen Vortheil geſorgt wird. Hier zu Lande geht es mit allen, auch den wohlgemeinteſten und wohlthätigſten Anſtalten und Maaßregeln auf dieſe Weiſe: keine erreicht ihren Zweck. Im Innern der Inſel ſoll, wie ich höre, die Noth furchtbar ſeyn. Die Regierung hat befohlen in jeder Gemeinde eine Commiſſion aufzuſtellen, um ein Verzeichniß aller Hülfsbedürftigen zu entwerfen; auch iſt verordnet daß man den Arbeitsfähigen Beſchäftigung und Verdienſt verſchaffe, was bei den vielen neuen Straßenanlagen nicht ſchwer wäre. Allein ehe dieſe Verordnungen zur Ausführung kommen, ſind die Armen entweder Hungers geſtorben, oder die Noth iſt überſtanden. Bei dem allem iſt es traurig genug denken zu müſſen daß dieſer Boden, der einſt zehn und mehr Millionen Einwohner ernährte, jetzt nicht einmal zwei Millionen zu erhalten vermag. Man ſagt, Fürſt Hector Pignatelli ſey beauftragt für Rechnung der Regierung im Auslande Weizen einkaufen zu laſſen. — Nach einigen Wochen des ſchönſten Frühlingswetters haben wir wieder kalte Regentage, und die Berge des Innern der Inſel ſind mit Schnee bedeckt. Dieſe Witterung, der hieſigen Pflanzenwelt ausnehmend günſtig, ſcheint ein ergiebiges ſehr fruchtbares Jahr zu verkündigen. An der Küſte und in den tiefliegenden Thälern ſtehen alle Bäume in der ſchönſten Blüthe.

* **Mailand**, 26 März. Oertlicher Urſachen wegen wurde der Zuſammentritt des vierten wiſſenſchaftlichen Congreſſes, welcher am 15 Sept. in unſerer Stadt erfolgen ſollte, um drei Tage vorgerückt, ſo daß der Congreß am 12 Sept. beginnen und am 27 ſchließen wird. Die Verſammlung verſpricht ſehr zahlreich zu werden, wie man aus der Liſte jener Gelehrten ſchließen darf welche ſich bereits bei dem geſchäftsführenden Ausſchuß anmelden ließen. Die Regierung, die Municipalität und die Akademie der Wiſſenſchaften werden es ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, den Mitgliedern des Congreſſes den Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen. Man ſpricht unter anderm von einer großen Naumachie, einem Wettlauf nach römiſcher Sitte, die in unſerm Amphitheater um jene Zeit gegeben werden ſoll. Ausflüge nach Monza, Pavia, nach der berühmten Certoſa werden an Bälle, Gaſtmählern, Schauſpiele, Concerte ꝛc. ſich reihen. Cantù arbeitet an einer hiſtoriſch-artiſtiſchen Beſchreibung unſerer Hauptſtadt, wovon ein Exemplar jedem Mitgliede des Congreſſes auf Koſten der Municipalität verehrt werden wird. Das Werk ſoll durch ſeine typographiſche Ausſtattung, im Vergleich mit den ſchönſten engliſchen und franzöſiſchen Werken, den Beweis liefern daß das Vaterland des Bodoni den berühmteſten Typographen des Auslandes nicht nachſtehe.

Schweiz.

Aargau. Nach dem öſtlichen Beobachter iſt von dem Bezirksgericht Baden Hr. Schleuniger freigeſprochen worden. Das Bezirksgericht hat den Staat in die Koſten verfällt, und Hrn. Schleuniger für jeden Tag der Unterſuchungshaft eine Entſchädigung von 2½ Fr. zuerkannt.

Deutſchland.

Bayern. München, 2 April. Auf allerhöchſten Befehl wird wegen des Ablebens Sr. Maj. des Königs von Schwe

Digitized by Google

den, Karl XIV Johann, eine dreiwöchentliche Hoftrauer vom 3 bis 23 d. incluſ. angelegt. — Prinz Eduard von Sachſen-Altenburg Durchl. iſt mit Familie von Sigmaringen wieder hier eingetroffen. — Der zur Zeit in St. Petersburg verweilende k. k. ruſſiſche Geſandte an unſerm königl. Hof, Hr. v. Severin, hat ſeine Hierherkunft abermals verſchoben, und dürfte nunmehr erſt Mitte Mai hier eintreffen. (B. Bl.)

Württemberg. ** Ulm, 2 April. Sie ſchenken der Ausbreitung des Princips der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Criminalrechtspflege in Deutſchland ſo viele Theilnahme daß Sie auch von dem erſten Fall, in welchem ſie bei uns ins Leben getreten iſt, nicht ohne Kenntniß bleiben wollen. Heute fand endlich nach längerm Verzuge das erſte öffentliche Schlußverfahren vor dem Criminalſenate des k. Gerichtshofs für den Donaukreis dahier in Gemäßheit des Art. 251 der Strafproceßordnung ſtatt, wie es für ſolche ſchwere Straffälle vorgeſchrieben iſt, welche mit Zuchthaus oder höherer Strafe zu ahnden ſind. Dieſe geſetzliche Einrichtung iſt bekanntlich auf ſechsjährige Probe eingeführt; allerdings ein Begriff, der auf dem Gebiete der Geſetzgebung neu und nicht eben ſehr glücklich gefunden iſt. Es kommt daher in Württemberg alles darauf an, wie jene Einrichtung einer freilich ſehr beſchränkten Oeffentlichkeit und Mündlichkeit von denen ins Leben eingeführt und ausgebildet wird, in deren Hände ſie hauptſächlich gelegt iſt: Gerichtshof, Staatsanwalt und Vertheidiger. In dem heute gegen einen achtzehn Jahre alten Brandſtifter vorgenommenen Verfahren müſſen wir dem Gerichtshof und deſſen Vorſtand das Zeugniß geben daß ſie alles dazu beigetragen haben um das Geſetz zur Wahrheit zu machen. Der Staatsanwalt hat mit Würde und in der nach dem Geſetz frei vorzutragenden Replik auch in ſchönem warmem Fluß der Rede ſein Amt verſehen. Der Vertheidiger bemühte ſich wenigſtens zu leiſten, ſoviel er vermochte. Man ſprach vielfach vor Einführung der neuen Strafproceßordnung die Furcht aus, das öffentliche Schlußverfahren ſey nichts als eine koſtſpielige Komödie, deren die conſtitutionelle Staatsform mehrere aufzuweiſen habe. Die heutige Verhandlung konnte vom Gegentheil überzeugen, und wenn auch noch viele Verbeſſerungen ſich jetzt ſchon und ſpäter nothwendig machen, ſo iſt die gute Grundlage eines Fortſchritts doch anzuerkennen, es iſt neuer Boden gewonnen auf dem nur ehrlich und muthig fortgearbeitet werden darf, um auch bei uns der deutſchen Rechtsform der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit wieder eine bleibende Stätte zu bereiten.

Stuttgart, 2 April. Der engliſche Ingenieur Vignoles, der im letzten Spätjahr in Eiſenbahnangelegenheiten hieher berufen war, iſt geſtern Abend abgereiſt. (Schw. M.)

Großh. Baden. Karlsruhe, 1 April. Nach der letzten Volkszählung vom December 1843 hatte der Unterrheinkreis 342,900, der Mittelrheinkreis 449,200, der Oberrheinkreis 351,200, der Seekreis 191,900, das ganze Großherzogthum 1,335,200, nach der Zählung vom December 1840 1,296,400, Vermehrung in drei Jahren 38,800 Einwohner. — An dem Eiſenbahnbau wird nun raſch fortgearbeitet. Die ſchöne eiſerne Hängebrücke über den Albfluß bei Beiertheim iſt nahezu fertig. Alle Arbeiten zwiſchen Karlsruhe und Weil an der Baſeler Gränze ſind wieder in vollem Gange; auch am Iſteiner Klotz iſt bereits gearbeitet worden. Man hofft, die Probefahrten zu Ende dieſes Monats bis Raſtatt, vielleicht bis Oos (Baden-Baden) vornehmen zu können. — Auch der Raſtatter Feſtungsbau wird kräftig gefördert; in drei Jahren ſoll dieſer Platz als Waffenplatz vollendet ſeyn. (Schw. M.)

Freie Städte. Frankfurt a. M., 30 März. Die Feſtlichkeiten in Wiesbaden gehen heute zu Ende. Man erfährt daß den vereinigten naſſauiſchen Sängerchören in Wiesbaden bei dem großen Ständchen vor dem herzoglichen Palaſt unterſagt wurde das Lied zu ſingen: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?“ Auf dem Programm war das Lied verzeichnet, und war auch probirt worden! (Nürnb. Correſp.)

*† Frankfurt a. M., 1 April. Die Verhandlungen der Strafkammer des großherzoglichen heſſiſchen Kreisgerichts zu Alzey vom 8 und 9 März in der Haber'ſchen Duellſache ſind nun bei Karl Jügel Sohn dahier vollſtändig erſchienen. Hr. v. Haber trat heute ſeine 6monatliche Feſtungsſtrafe an. — Statt der gewohnten Klagen hört man dießmal auf unſerer Meſſe von den meiſten Verkäufern nur Aeußerungen der Zufriedenheit mit ihren Geſchäften, und es ſoll in der That in faſt allen Artikeln zu guten Preiſen raſch aufgekauft werden.

Gr. Heſſen. Darmſtadt, 28 März. So eben iſt im Verlage der C. W. Leske'ſchen Buchhandlung dahier erſchienen: „Ein deutſcher Advocat. Schilderungen aus der Zeit und aus dem Leben. Von Karl Buchner.“ Die Schrift, welche wichtige Rechts- und Zeitfragen in Memoirenform und populär behandelt, iſt „der allgemeinen deutſchen Advocatenverſammlung in Mainz collegialiſch-hochachtungsvoll“ gewidmet. — Die Erdarbeiten an der Main-Neckar-Eiſenbahn nächſt der hieſigen Stadt ſind ſo weit vorgerückt daß die als Theil derſelben aufgeführten Dämme auf der Seite nunmehr eingeſäet werden ſollen, und deßhalb das weitere Betreten derſelben bei Strafe verboten worden iſt. Die Arbeiten ſind jetzt hauptſächlich in der Section Bickenbach im Gang. (Schw. M.)

K. Hannover. In Hannover iſt, laut dem Hamburger Correſpondenten, den Herren vom Officiercorps vorgeſchrieben worden bei Hofbällen auch während des Tanzes Hut und Degen nicht abzulegen.

Herz. Braunſchweig. * Braunſchweig, 25 März. Die Rückkehr des Herzogs von Berlin iſt noch verſchoben. Der Regierungsrath v. Kamptz, welcher als preußiſcher Geſchäftsträger für die Zollſachen hier angeſtellt iſt und als Verfaſſer von eben erſchienenen Schriften genannt wird, iſt nach Berlin berufen, wohin ſich dem Vernehmen nach auch ein hieſiger Geſchäftsmann in dieſen Tagen begeben wird. Die Erwiederung auf die hannover'ſche Staatsſchrift iſt hier im Druck begriffen und mit den bezüglichen Urkunden vollſtändig belegt. Indeß blickt ein Vorzeichen nach dem andern auf daß ſich das Gewitter verzieht und daß die Gränznachbarn beiderſeits wieder zuſammenkommen können. Das erforderliche Vernehmen zwiſchen den beiderſeitigen Zollbeamten zu dienſtlichen Mittheilungen und zur Abwendung von Irrungen und Beſchwerden iſt hergeſtellt, und die hannover'ſchen Ausnahmezölle die gegen Braunſchweig gerichtet waren ſind zurückgenommen. Die weiteren Annäherungen ſtehen mit gutem Grunde zu erwarten, wenn auch die hannover'ſche Ständeverſammlung auf den Eintritt in den Zollverein nicht dringen ſollte, und nicht einmal ihre Göttingiſchen Mitglieder ſich dafür einſtimmig erklären möchten. Was darin nothwendig zur Sprache kommen muß, das iſt der Verluſt an den Verbrauchsſteuern, die vermehrten Unkoſten und der bedrängte Wirthſchaftsſtand nach dreijährigen ſchlechten Ernten und in der abgetrennten Stellung gegen den Zollverein, in welcher der geſchwächte Verkehr und Geldumlauf die Theuerung noch empfindlicher macht. — Die Zuziehung von Bauern zu den landwirthſchaftlichen Verſammlungen in dem hieſigen Lande hat den beſten Erfolg. Die Bauern erſcheinen darauf zu Fünfzigen und theilen ihre örtlichen Erfahrungen über Acker- und Wieſenbau und Viehzucht

Digitized by Google

mit, ſowie die Verſuche die ſie für ſich angeſtellt haben und ihre Anſichten über die Verbeſſerungen der landwirthſchaftlichen Einrichtungen. Die anweſenden Sachkenner ſind von ihren Vorträgen überraſcht worden, und ihr ganzes Benehmen wird einſtimmig gelobt. — Der Verkehr mit den preußiſchen Nachbarlanden nimmt an Lebhaftigkeit zu, obgleich die dortigen Landwege kaum fahrbar ſind. Die Ortſchaften in der Nähe der Eiſenbahn haben Vortheile zum Abſatz, wovon ſie kurz zuvor noch keine Ahnung hatten.

Preußen. **Köln**, 30 März Geſtern Abend traf, von Oſtende kommend, der Prinz Albert, Gemahl der Königin Victoria von England, mit hohem Gefolge hier ein. (Frankf. Journ.)

Berlin, 26 März. Das Obercenſurgericht wird im Laufe des nächſten Monats eine mündliche Verhandlung bei denjenigen Cenſurbeſchwerden anwenden, welche von der Tagespreſſe eingereicht werden oder ſich nur auf einzelne geſtrichene Stellen in Flugſchriften und Büchern beziehen. (Köln. Z.)

Schleswig-Holſtein. ♀ **Altona**, 25 März. Von dem hier lebenden Frieſen Andreſen Siemens (Liſt im Zollvereinsblatt hat auf die trefflichen Ideen welche der wackere, leider einen etwas confuſen Styl ſchreibende Helgolander Schiffbauer über die Möglichkeit aus der deutſchen Kauffahrteiflotte eine Kriegsflotte zu ziehen veröffentlicht hat, nachdrücklichſt hingewieſen) ſoll mit nächſtem eine Broſchüre erſcheinen, in welcher er einen bisher unbekannten, an hundert Schiffe von größter Laſtenträchtigkeit faſſenden ſichern Hafen an der Unterelbe gegen Zuſicherung einer Belohnung von Seite der Regierung nachzuweiſen verſpricht. Welchen Ort Siemens meinen kann, iſt uns unbekannt, will er vielleicht in der Nähe von Brunsbüttel einen Damm legen laſſen? — Der Actienſchwindel der, von Berlin und Leipzig aus erregt, an der Hamburger Börſe ſpielt, kommt uns trefflich zu ſtatten; bereits hat die Stadt 1000 Actien verkauft, und wird mehr verkaufen, ſobald es ohne die Curſe zu drücken irgend geſchehen kann. Am Sonnabend mußten hier die Eiſenbahnarbeiter von den Dragonern zweimal mit blanker Waffe auseinander getrieben werden. Dieſe Leute, von denen ſehr viele aus Schleſien, wollen ſich die anſehnlichen Abzüge nicht gefallen laſſen, welche ihnen für eine Krankencaſſe ꝛc. von ihrem Taglohn gemacht werden.

Oeſterreichiſche Monarchie.

* **Peſth**, 24 März. Die Stände des Peſther Comitats haben in ihrer ſo eben abgehaltenen Generalverſammlung den Beſchluß gefaßt die von dem Grafen Széchényi vorgeſchlagene Grundſteuer des Adels (Zwei-Groſchen-Steuer) anzunehmen. In derſelben Sitzung ward entſchieden daß die Reſtauration dieſes Comitats (Beamtenwahl) erſt nach beendigtem Reichstage vorgenommen werde.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 22 März. Das feierliche Begräbniß des höchſtſel. Königs wird, wie nun verlautet, erſt gegen Ende Aprils ſtattfinden. Manche zweifeln noch daß alle Anordnungen bis dahin vollendet ſeyn können. Erſt nach dem Begräbniß wird das königl. Theater wieder geöffnet. Die Lindebergſchen Schauſpieler dagegen haben ſchon am letzten Sonntag ihre gewöhnlichen Vorſtellungen wieder begonnen, welche aber bis jetzt nur von einem wenig zahlreichen Publicum beſucht wurden, obgleich Capitän Lindeberg durch eine öffentliche Erklärung die Gründe angezeigt warum ein Privattheater nicht verbunden ſey in dieſer Hinſicht die nämliche Rückſicht wie ein königl. Theater zu beobachten. Schon die tiefe Trauer die jetzt von allen und jeden angelegt worden, ſcheint die meiſten abzuhalten das Theater zu beſuchen. Die einzige Ausnahme von dieſer Trauer macht der bekannte Cruſenſtolpe, der von ſeiner jungen Tochter begleitet mehrere Tage hinter einander nach dem Tode des Königs Karl Johann auf den Straßen und öffentlichen Plätzen herumſpazierte, er mit rothem Halstuche, ſie mit rothem Hut. Anfangs wurden ſie ausgelacht, bald aber ärgerte ſich das Volk über ihre Unverſchämtheit und verfolgte ſie bis in ihr Haus, worauf ſie nicht wieder gewagt haben auf ſolche Art öffentlich zu erſcheinen. — Am 20 d. iſt der Generalmajor Camps, Milchbruder des Königs Karl Johann, mit Tod abgegangen.

Donaufürſtenthümer.

‖ **Belgrad**, 22 März. Vorerſt noch iſt alles ruhig im Lande; aber das Vertrauen auf einen dauernden Beſtand der Dinge hat noch nicht Wurzel gefaßt in den Gemüthern. Nur mit Achſelzucken erwiedert man die beſorgte Frage: „wie wird es noch endlich werden in Serbien?“ Der Befragte traut dem Frager nicht, denn das Spionirſyſtem hat auch hier der freien Meinungsäußerung ſchon ſeinen Zaum angelegt. Zwar fühlt ſich die Regierung ſtark genug um jeden neuen Umwälzungsverſuch zu Gunſten von Miloſch oder Michael im Keime zu erſticken, aber man fürchtet die zweiſchneidigen Federn der Diplomatie. Manche ergehen ſich in den monſtröſeſten Combinationen über die völlige Pacification Serbiens durch den Nimbus einer erlauchten Dynaſtie; ſelbſt einige Höhergeſtellte wollten mich im vollen Ernſt verſichern, es ſeyen bereits Unterhandlungen im Gange, daß ein hochbegabter Prinz eines hohen deutſchen Hauſes, nachdem er ſich in einer ruſſiſchen Prinzeſſin eine Gemahlin erkoren, zum ſouveränen Fürſten von Serbien werde erhoben werden! Das Beſte was man dem jetzigen Fürſten nachzuſagen weiß, iſt daß er noch keinen böſen Willen gezeigt, wenn ſich dieſe Charaktermilde im allgemeinen auch nicht auf die ihm ergebene Partei zu erſtrecken ſcheint. Vor einigen Tagen haben die Hinrichtungen der Anſtifter des letzten Aufſtandes begonnen. Der bekannte Prieſter St. wurde vorgeſtern gehenkt, ſein Leichnam unter dem Galgen verſcharrt; Miloſch's früherer Kutſcher ſtarb ſchon vorher mit einem ſeiner Mitverſchwornen, einem Fleiſcher aus Belgrad, durch Henkershand; ihre Leichname ſieht man noch jetzt aufs Rad geflochten. Den Exminiſter Rajewitſch erwartet, wie man meint, in Bälde daſſelbe Loos; noch viele andere Opfer ſollen folgen. Ein ſchwerbetheiligter Prieſter wurde vor einigen Tagen begnadigt — mit 250 Karbatſchſtreichen, die er glücklich überlebte. Die Gefängniſſe ſind mit politiſchen Verbrechern überfüllt; man ſchätzt die Zahl derſelben auf 600. Unter ſolchen Umſtänden herrſcht in Belgrad trotz des bewegten Handeltreibens kein lautes fröhliches Leben, ſondern eher eine gewiſſe gedrückte Stille. Für den Fremden hat dieſe ſcheue Zurückhaltung einer ſonſt ziemlich geräuſchvollen Bevölkerung, unter welcher ſich eine durch ihr klägliches Ausſehen wahrhaft Mitleid erweckende türkiſche Soldateska herumtreibt, durchaus nichts was ihm Vertrauen auf ein gedeihliches Fortbauen an dieſen halben Zuſtänden einflößen könnte. Das Volk iſt übrigens mit der beſtehenden Regierung zufrieden, denn dieſe hat ihm ſeine Eichelmaſt gelaſſen, während unter dem frühern Regiment durch die willkürlichen Pottaſchenverpachtungen allerdings die Hauptnahrungs- und Erwerbsquelle des Landes, die Schweinezucht und der Schweinehandel, zu verkümmern drohte. Zu einem höhern Culturaufſchwung des Volkes hat die jetzige Regierung kaum die erſten Schritte gethan; die Folge wird lehren, ob ſie ſich redlich mühen will das Land aus dieſen primitiven Zuſtänden herauszuarbeiten. — Der Waſſerſtand der Donau und Save hat eine ungewöhnliche Höhe erreicht; die ganze Gegend von Belgrad bis Pancſova iſt überſchwemmt, und die Communication zwiſchen dieſem Hauptſtapelplatz des Banater Fruchthandels und Semlin nur zu Schiffe möglich. Das

Digitized by Google

Dampfſchiff konnte (ein bisher unerhörter Fall) auf ſeiner letzten Fahrt ſtromaufwärts der Temes bis dicht an die Gaſſen von Pancſova gehen.

Griechenland.

* Wir laſſen nun die Bemerkungen des Königs Otto zu dem Verfaſſungsentwurf der Reihe nach folgen, und fügen zur Vergleichung den jetzigen Wortlaut des Staatsgrundgeſetzes bei. Die erſte Bemerkung betraf den Art. 20. Damit nicht eine falſche Auslegung zu der Vorausſetzung führen könne als ſollen die Rechte der Krone beſchränkt werden, ſchien es Se. Maj. paſſend dieſen Artikel folgendermaßen zu beſtimmen: „Die vollziehende Gewalt (ἐκτελεστικὴ ἐξουσία) gehört dem König, der ſie durch die von ihm ernannten verantwortlichen Miniſter (διὰ τῶν παρ' αὐτοῦ διοριζομένων ὑπευθύνων ὑπουργῶν) ausübt.“ Die Urkunde iſt gleichlautend mit Ausnahme der Worte: „ſie wird ꝛc. ausgeübt.“ Art. 21 heißt: „Die Rechtspflege fließt (πηγάζει) vom König aus, ſie wird durch Richter verwaltet die er ernennt.“ Se. Maj. hatte beantragt: „Die richterliche Gewalt fließt vom König aus, wird aber verwaltet durch die Gerichte. Die gerichtlichen Erkenntniſſe werden in ſeinem Namen vollzogen (αἱ δικαστικαὶ ἀποφάσεις ἐκτελοῦνται ἐν ὀνόματι αὐτοῦ).“ Art. 23: „Keine Acte des Königs hat geſetzliche Kraft und kann vollziehbar ſeyn, wenn ſie nicht unterzeichnet iſt von dem zuſtändigen Miniſter, der durch die bloße Unterſchrift dafür verantwortlich wird. Wenn im Fall einer gänzlichen Miniſterveränderung keiner der abtretenden Miniſter einwilligt die Verordnung zu unterzeichnen welche den Rücktritt des Miniſteriums und die Ernennung der neuen Miniſter enthält, ſo hat der neue Miniſterpräſident dieſe Verordnung zu unterzeichnen.“ Die vom König vorgeſchlagene Faſſung wich darin ab daß geſagt war: keine Handlung des Königs in Bezug auf den öffentlichen Dienſt hat Gültigkeit (οὐδεμία πρᾶξις τοῦ βασιλέως ἀφορῶσα δημοσίαν ὑπόθεσιν ἰσχύει) wenn ꝛc., und daß bezüglich des im zweiten Satz vorgeſehenen Falls allein keine Gegenzeichnung erforderlich ſeyn ſollte (μόνον τὸ διάταγμα δὲν ἀπαιτεῖ προσυπογραφήν). Etwas abweichend iſt auch die Redaction des zweiten Paragraphen des Art. 25 geblieben, welcher das Recht des Königs Verträge abzuſchließen näher dahin beſtimmt, daß Handels- und überhaupt alle Verträge welche nach den andern Vorſchriften der Verfaſſung die Sanction durch ein Geſetz erheiſchen oder welche die Griechen perſönlich verbindlich machen, nicht vollzogen werden können ohne Zuſtimmung beider Kammern. Die Worte in geſperrter Schrift waren in dem königlichen Vorſchlag nicht. Zu Art. 27, wo es im Entwurf hieß: der König ernennt alle Angeſtellten ꝛc., hatte der König den Zuſatz, der jetzt aufgenommen iſt, beantragt: und entläßt (καὶ παύει). Den Schlußſatz: „Doch kann er zu keiner Stelle ernennen die nicht durch ein Geſetz geſchaffen iſt,“ hatte er, in Betracht daß dieſe Faſſung die Regierung hindern könnte unvorausſehbaren Bedürfniſſen des Dienſtes zu begegnen, weggewünſcht und vorgeſchlagen: „Der König ernennt zu allen Graden im Heer und in der Marine, er ernennt und entläßt die öffentlichen Angeſtellten, abgerechnet die geſetzlich beſtimmten Ausnahmsfälle.“ Die Nationalverſammlung war auf dieſe weitern Modificationen nicht eingegangen. Dagegen nahm ſie die von Se. Maj. beantragte Redaction des Art. 30 an: „Der König beruft den Rath und die Geruſia jedes Jahr zu einer ordentlichen Verſammlung (συγκαλεῖ τακτικῶς ἅπαξ τοῦ ἔτους), und außerordentlicher Weiſe (ἐκτάκτως ὁσάκις κρίνει εὔλογον) ſo oft es ihm gutdünkt. Er verkündet in Perſon oder durch einen Bevollmächtigten (αὐτοπροσώπως ἢ δι' ἀντιπροσώπου), Anfang und Schluß jedes Landtags (βουλευτικῆς συνόδου), er hat das Recht den Rath aufzulöſen, aber das Auflöſungsdecret muß zu gleicher Zeit die Einberufung der Wahlcollegien binnen zwei, des Raths binnen drei Monaten bringen.“ Art. 32 vom Begnadigungsrecht ꝛc. wurde auf ſeinen Wunſch durch das Recht Amneſtie zu bewilligen ergänzt, doch iſt beigeſetzt worden: „unter voller Verantwortung der Miniſter.“ Der König hatte auch dem Krönungseid eine neue Faſſung gegeben. Derſelbe lautet jetzt damit übereinſtimmend: „Im Namen der gleichweſenhaften und untheilbaren Dreifaltigkeit (ὁμοουσίου καὶ ἀδιαιρέτου τριάδος) ſchwöre ich zu ſchirmen die herrſchende Religion (ἐπικρατοῦσαν θρησκείαν) der Hellenen, aufrecht zu halten die Unverletzlichkeit der Verfaſſung und der Geſetze der helleniſchen Nation, zu vertheidigen die Nationalunabhängigkeit und die Integrität des helleniſchen Gebiets (τὴν ἐθνικὴν αὐτονομίαν καὶ ἀκεραιότητα τοῦ Ἑλληνικοῦ κράτους),“ nur ſind die Worte weggefallen: „und von meiner ganzen königlichen Gewalt nur einen gewiſſenhaften Gebrauch zu machen (νὰ κάμνω εὐσυνείδητον χρῆσιν πάσης τῆς βασιλικῆς μου ἐξουσίας). Art. 42: „Die Volljährigkeit des Königs iſt auf das vollendete 18te Jahr feſtgeſetzt. Ehe er den Thron beſteige, leiſtet er in Gegenwart der Miniſter, der heiligen Synode, der Senatoren, der in der Hauptſtadt anweſenden Abgeordneten und der andern höhern Beamten den in Art. 36 enthaltenen Eid. Der König ruft, ſpäteſtens binnen zwei Monaten, den Rath und die Geruſia ein, und legt vor dem Rath und der Geruſia, die in eine Verſammlung zuſammentreten, denſelben Eid von neuem ab,“ iſt ganz nach der königlichen Redaction, nur hatte Se. Maj. gewünſcht daß derſelbe dem folgenden Artikel, der von der Thronerledigung handelt, angefügt werden und dagegen als beſonderer Artikel ausfallen möchte. Art. 47 hatte der König ſtatt des 1 Januars, an welchem nach dem Entwurf der jährliche Landtag zuſammentreten ſollte, den 1 November geſetzt, und dieſe Beſtimmung iſt auch in die Verfaſſungsurkunde aufgenommen. Nicht ſo der angetragene Zuſatz zu Art. 49: die Abſtimmung geſchieht, außer bei perſönlichen Fragen, öffentlich (ἡ ψηφοφορία γίνεται φανερά, ἐκτὸς ὅταν ἀφορᾷ πρόσωπα), obwohl Se. Maj. hiezu bemerkt hatte: „Ich glaubte es ſey von Wichtigkeit dieſen Zuſatz zur Verfaſſungsurkunde zu machen, weil die Oeffentlichkeit eine Gewährſchaft für das Volk iſt (ἡ δημοσιότης ἀσφαλίζει τὰ συμφέροντα τοῦ λαοῦ).“ Für Art. 67 war folgende Redaction von Sr. Maj. vorgeſchlagen: „Die Abgeordneten welche auf dem Landtag erſcheinen, erhalten aus dem Schatz eine Schadloshaltung von 1200 Drachmen für die ganze Dauer des Landtags. Wenn ſie vor'm Schluß Urlaub nehmen, oder aus irgend einer andern Urſache aufhören Mitglieder des Raths zu ſeyn, ſo empfangen ſie nur 300 Drachmen des Monats für die Zeit ihrer Anweſenheit. Die Abgeordneten empfangen ebenſo für jeden außerordentlichen Landtag eine Schadloshaltung nach Maaßgabe von monatlich 300 Drachmen, ſofern dieſer Landtag zuſammen mit dem ordentlichen des Jahrs die Geſetzgebungsarbeiten über vier Monate verlängert. Außerdem empfangen ſie eine Entſchädigung für Reiſekoſten. Der Betrag dieſer Schadloshaltung kann abgeändert werden nach 10 Jahren durch ein auf unbeſtimmte Zeit zu erlaſſendes Geſetz.“ Die Verfaſſungsurkunde faßt ſich hierüber kürzer alſo: „Die Abgeordneten welche dem Landtag anwohnen, erhalten aus dem öffentlichen Schatz eine monatliche Schadloshaltung von 250 Drachmen für die Dauer der legislativen Arbeiten.“ Ob und wie der weitere Wunſch des Königs: die Nationalverſammlung möchte aus Gründen der Sparſamkeit in Erwägung nehmen ob es nicht nützlich ſey für jetzt die Zahl der Abgeordneten zu vermindern, Berückſichtigung gefunden, erhellt aus den vorliegenden griechiſchen Zeitungsberichten nicht. Bei denjenigen Abgeordneten welche bereits Gehalt vom Staat be-

Digitized by Google

ziehen, wird bloß die etwaige Differenz zwiſchen ihrem Gehalt und der monatlichen Entſchädigung von 250 Drachmen vergütet. Die Nationalverſammlung war hier alſo beſcheiden, indem ſie bei Feſtſetzung der Taggelder um monatliche 50 Dr. weniger hoch hinauf ging als der König. Art. 70 enthält nach dem Antrag Sr. Majeſtät daß die Ernennung der Senatoren nur von dem Miniſter-Präſidenten unterzeichnet ſeyn ſoll. Noch waren mehrere Vorſchläge in Betreff des Senats gemacht, und für Art. 71 folgende Faſſung beantragt: „das Minimum der Mitglieder des Senats iſt auf 21 feſtgeſetzt. Der König kann ihn vermehren nach den Bedürfniſſen. Die älteſten Senatoren, bis zur Hälfte der Geſammtzahl der Abgeordneten, bekommen allein einen jährlichen Gehalt. Wenn eine der mit Gehalt verbundenen Senatorsſtellen erledigt wird, ſo geht ſie auf den älteſten der nicht beſoldeten Senatoren über. Der Gehalt der Senatoren iſt auf 6000 Drachmen des Jahrs beſtimmt. Dieſer Betrag kann nach zehn Jahren abgeändert werden durch ein auf unbeſtimmte Zeit zu erlaſſendes Geſetz. Die Senatoren die ſchon als Civil- oder Militärbedienſtete, aber unter irgend einem andern Rechtstitel Ehrenſold beziehen, erhalten bloß eine Vergütung für die etwanige Differenz zwiſchen dieſem Gehalt und ihrer Beſoldung.“ Zugleich hatte Se. Maj. die Kategorien für die Senatorswürde erweitert — nämlich auf die Vicepräſidenten des Areopags, des Rechnungshofs und die Diöketen nach zehnjähriger Dienſtzeit ausgedehnt und eine ganz neue Claſſe vorgeſchlagen. „Eigenthümer von Grundſtücken oder induſtriellen Anſtalten (εἴτε κτηματίας ἢ ἰδιοκτήτης βιομηχανικοῦ καταστήματος) die jährlich . . . Drachmen directer Steuer bezahlen und durch Beförderung des Ackerbaues oder der Induſtrie zum Wohl des Landes beigetragen haben.“ Alle dieſe Vorſchläge wurden von der Nationalverſammlung abgelehnt, die es bei dem Minimum von 27 Senatoren und den früher bekannten Beſtimmungen ließ, ebenſo auch den Art. 79, der den Gehalt eines Senators auf monatliche 500 Drachmen auf die Dauer der legislativen und richterlichen Sitzungen anſetzt und der unter Vorausſetzung der Annahme obiger Vorſchläge ausfallen mußte, beibehielt. Art. 87 hatte der König in dieſer Faſſung vorgeſchlagen: „Die Richter gleichwie die Mitglieder des Rechnungshofs mit entſcheidender Stimme werden auf Lebensdauer ernannt. Ein beſonderes Geſetz, das nicht eher als fünf Jahre nach Verkündigung gegenwärtiger Verfaſſung erlaſſen werden ſoll, hat die Zeit zu beſtimmen wann ihre Unentſetzbarkeit zu beginnen hat. Was die Lebenslänglichkeit der Friedensrichter (ἰσοβιότης τῶν εἰρηνοδικῶν) anlangt, ſo iſt dieſe Frage dem Entſcheid der geſetzgebenden Gewalt vorbehalten.“ In der Verfaſſungsurkunde iſt der letzte Satz weggeblieben. Zu den beantragten Abänderungen des Art. 101, die Abſchaffung der adminiſtrativen Tribunale, Beſchleunigung des Rechtsgangs ꝛc. betreffend, wurde von der Verſammlung zugeſtimmt. Zu Art. 103: „Alle Geſetze und Verordnungen welche den Beſtimmungen gegenwärtiger Verfaſſung widerſtreiten, ſind aufgehoben,“ hatte der König das Widerſtreiten näher beſtimmt gewünſcht durch den Beiſatz: weſentlich (κατὰ τὴν οὐσίαν), und ſo auch daß die Einberufung des erſten geſetzgebenden Landtags ſtatt auf drei Monate nach Verkündigung der Verfaſſung, auf drei Monate von der Wahl der Abgeordneten anberaumt werden möchte, in beiden Fällen wurde jedoch nichts abgeändert. Schließlich ſprach der König gegen die Verſammlung wegen der bewieſenen Anhänglichkeit an ſeine erlauchte Gemahlin ſeinen Dank aus, und machte ſie noch aufmerkſam auf die große Schwierigkeit, wo nicht Unmöglichkeit, den Beſchluß wegen der öffentlichen Stellen wörtlich zur Anwendung zu bringen, denn ſo ſehr man wünſchen müße dem Vaterland geleiſtete Dienſte angemeſſen zu belohnen, ſo ſolle doch die Regierung zu Beamten tüchtige kenntnißreiche Männer wählen, daher er zu bedenken gab ob es nicht zweckdienlich wäre zu jenem Decret einen Zuſatz zu machen wodurch die Regierung ermächtigt würde davon ausnahmsweiſe ſo oft das Nationalintereſſe es gebiete abzugehen, wobei Se. Maj. zur Beruhigung der Nationalverſammlung beifügte: wenn dieſer Zuſatz von ihr zugeſtanden würde, ſo dürfe ſie überzeugt ſeyn daß bei Ernennung der Miniſter nie davon Gebrauch gemacht werden ſolle. Nachdem das Verfaſſungswerk auf ſolche Art vollbracht war, erließ der Miniſterrath unterm 4 (16) März einen begeiſterten Aufruf an die Hellenen, worin er dieſelben zur Dankſagung gegen Gott für dieſes glückliche Ereigniß und zum Preis des geſegneten Namens des väterlichen Königs auffordert. *) Aus den griechiſchen Blättern erſieht man daß die belgiſche und die franzöſiſche Verfaſſung den Abgeordneten der Nationalverſammlung bei dieſen Berathungen ſtets vor Augen ſchwebten, namentlich gedenken ſie des Thiers'ſchen Axioms: le Roi regne et ne gouverne pas (βασιλεὺς βασιλεύει καὶ δὲν κυβερνᾷ).

Türkei.

* Die Poſt aus Konſtantinopel vom 20 März iſt heute bei uns eingetroffen, ohne über die Spannung zwiſchen dem engliſchen Botſchafter und der Pforte eine Entſcheidung zu bringen; indeſſen ſoll Sir Stratford Canning gemäßigtere Inſtructionen erhalten haben.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 29 März. Conſols $98\frac{5}{8}$.

Amſterdam, 30 März. $2\frac{1}{2}$proc. $59\frac{1}{8}$; 5proc. $100\frac{7}{8}$; öſt. Anl. $99\frac{7}{8}$; Synd. $96\frac{1}{2}$ und $83\frac{3}{8}$; Hand. Maatſch. $147\frac{3}{4}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; ſpan. 3proc. $37\frac{1}{16}$; port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{7}{8}$; Metall. 5proc. $109\frac{1}{4}$; dito $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{7}{8}$; neue holl. 3proc. $74\frac{1}{2}$, $\frac{5}{8}$. Allgemein ging das Gerücht, der Betrag der Einſchreibungen in die 3proc. Anleihe von 117 Mill. fl. ſey über 100 Mill. gekommen, welche Zahl eines jeden Erwartung zu übertreffen ſchien. Man glaubte, jedenfalls würden ſich Mittel ausfindig machen laſſen um das etwa noch fehlende ſonſt herbeizuſchaffen ohne zu der Erhebung der gehäſſigen Steuer ſchreiten zu müſſen. In allen holländiſchen Papieren, beſonders jedoch in Integralen, war der Umſatz außerordentlich groß. Der Preis der Integrale ſtieg von $58\frac{3}{4}$ auf $59\frac{7}{8}$ und blieb $1\frac{3}{8}$ Proc. höher als geſtern. Auch die neuen 3proc. wurden bedeutend höher notirt.

* **Frankfurt a. M.**, 1 April. 5proc. Metall. 114; 4proc. $102\frac{7}{8}$; 3proc. $80\frac{1}{8}$; Bankact. 2013; 250fl.-Looſe $135\frac{7}{8}$; 500fl. $155\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien 698; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $58\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $82\frac{7}{8}$; Ard. $24\frac{3}{8}$; port. $46\frac{1}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{2}$; 500fl. $99\frac{3}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $366\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 3 Proc. Br. — Eine Eſtaffette aus Amſterdam meldete ein günſtiges Reſultat der Unterzeichnungen für das 3proc. Anlehen.

Augsburg, 3 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., $100\frac{3}{4}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102\frac{3}{8}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$ proc. — P., — G. Venet.-Mail. E. B. 111 P., 110 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 704 P., 700 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{7}{8}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{4}$ G.

Wien, 1 April. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{5}{8}$; 1839er $131\frac{1}{8}$; Bankactien 1632; Eſterhazy $57\frac{1}{4}$; Nordb. $145\frac{5}{8}$; Mail. $108\frac{3}{4}$; Gloggnitz $111\frac{1}{4}$.

Berichtigungen.

In dem VI. Artikel über die Lage von Griechenland ſteht S. 740 im Schlußſatz Thätigkeit ſtatt Stätigkeit.

Im geſtrigen Blatt S. 749 in dem Artikel über die gemiſchten Ehen iſt Z. 11 ſtatt nascituram zu leſen: nasciturarum.

---

*) Dieſes Manifeſt fängt wie im Pſalmtoton an: Δοξάσατε ἐλευθέρως τὸν ὕψιστον θεόν· εὐλογήσατε τὸ ὄνομα τοῦ πολυποθήτου ἡμῶν βασιλέως· ἀποδώσατε δικαιοσύνην εἰς τὴν φρόνησιν καὶ τὸν πατριωτισμὸν τῶν πληρεξουσίων σας. Τὸ μέγα ἔργον τῆς ἐθνικῆς συνελεύσεως ἐξετελέσθη.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutſchland.

Donau-Dampfſchifffahrt.

** Regensburg, Ende März. Die Verhandlungen der ordentlichen Generalverſammlung unſerer Donau-Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft liegen nunmehr vor uns. Die Ergebniſſe des letzten Fahrjahrs zeigen, wie ungünſtig auch der Sommer war, gleichwohl ein ſehr erfreuliches Fortſchreiten des Unternehmens. Beſonders iſt es der Güterverkehr der in ſichtlichem Aufſchwung begriffen iſt und, täuſchen nicht alle Vorzeichen, auch dieß Jahr wieder ein zunehmender werden wird. Der Ausſchuß hat eine Ueberſicht der Dienſtthätigkeit unſerer Dampfſchiffe ſeit dem Beginne des Betriebs mit vorgelegt. Die Ziffern welche getreue Auszüge aus den Büchern und Rechnungen der Geſellſchaft ſind, ſprechen hier mehr als Worte. Wir glauben die Mittheilung dieſer Ueberſicht dürfte auch für die größere Leſewelt nicht ohne Intereſſe ſeyn und ſchalten ſie hier ein.

Jahrgang.	Zahl der Schiffe.	Zahl der Fahrten.	Beförderte Paſſagiere.	Wagen.	Pferde.	Hunde.	Beförderte Waaren.		Erhobenes Paſſagiergeld.		Erhobene Frachten.		Summe.	
							Centner.	Pfd.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1838	1	35	3702	13	—	50	273	5	19230	29	667	49	19898	18
1839	2	65	4799	76	—	56	1926	77	33360	46	3468	38	36829	24
1840	2	66	5524	118	—	51	2191	16	40003	25	3732	30	43735	55
1841	3	101	11302	187	18	105	6086	67	55910	52	11140	13	67051	5
1842	3	103	9194	107	33	73	5540	39	37905	15	7209	31	45114	46
1843	4	176	19139	225	33	119	28366	81	86249	35	22322	55	109572	30

Der unbefangene Beobachter wird ſich hieraus die Ueberzeugung abnehmen daß, wenn man nicht überhaupt in der Welt ein plötzliches Stillſtehen und Rückſchreiten annehmen will, das heurige Fahrjahr noch glänzendere Abſchlüſſe liefern und dann endlich auch die Zeit der Ernte für unſere in Geduld und Beharrlichkeit durch ſieben lange Jahre noch nicht entmuthigten, vielmehr erſtarkten Theilnehmer eintreten wird. Hiefür ſpricht, um nur eines anzuführen, insbeſondere der Umſtand daß das neuerbaute eiſerne Schiff Stadt Regensburg im letzten Fahr- und erſten Jahr ſeines Dienſtes allein 30,965 fl. 27 kr. in 41 Fahrten rechnungsmäßig einnahm. Gleiche Ausſicht bietet das eröffnete Fahrjahr. Die Schiffe ſind im Winter wieder in den beſten Stand hergeſtellt und mit tüchtigen Leuten bemannt worden. Schon mit dem Monat Mai ſollen tägliche Fahrten beginnen. Bedeutende Waarenſendungen und Getreidelieferungen von Ungarn nach Bayern, Württemberg und der Schweiz befrachten ſchon jetzt unſere Dampfer und erſetzen den fühlbaren, aber bei jetziger Jahreszeit nicht überraſchenden Mangel an Reiſenden. Die Monate April und Mai werden uns, ſo Gott will, ſchönere Tage und mit dieſen alsbald auch Reiſende bringen. Der Zug der Gäſte aus Oeſterreich nach Bayern hat ſich ſchon im vorigen Jahr in erfreulicher Weiſe bemerklich gemacht, und wird dieß Jahr insbeſondere in der Zeit, wo unſere Königsſtadt den ehrwürdigen Sieger von Aſpern begrüßen und das wichtige Ereigniß einer Doppelvermählung in unſerm Königshaus überallhin die freudigſte Theilnahme hervorrufen wird, noch beträchtlicher werden. Unbemerkt kann hiebei nicht bleiben daß unſere Schiffe — trotz des ſchwierigen Fahrwaſſers im vorigen Fahrjahr — bei 176 regelmäßigen Fahrten auch nicht einen Unfall von Bedeutung zu beklagen hatten, während uns die öffentlichen Blätter von allen Seiten Unfälle anderer Dampfboote berichteten. Hiedurch wird und muß, ſo hoffen wir zuverſichtlich, das Vertrauen in die Sache in demſelben Maaß ſich befeſtigen als die Schiffsbeamten und die Bemannung ihren Dienſt und ihren Strom immer beſſer kennen lernen, mit allen Wechſelfällen vertrauter, und immer mehr in den Stand geſetzt werden den Anforderungen des ſteigenden Verkehrs zu entſprechen. Denen die noch immer zweifeln wollen daß die Sache ſich halten und gedeihlichen Fortgang haben werde, mögen ſolche Wahrnehmungen zur Beruhigung dienen — allen aber die unſerer Sache wahre Theilnahme ſchenken eine dringende Aufforderung ſeyn wegen einzelner unbedeutenden Verzögerungen und Vorkommniſſe, die auf keinem Strom ausbleiben, nicht ſo ſchnell über die mehr als irgendwo mühevolle Verwaltung den Stab zu brechen, vielmehr auch dieſes Unternehmen als ein menſchliches, ſohin nicht bis zur letzten Speiſeportion vollkommenes, billig und vorurtheilsfrei zu beurtheilen. Wir aber wollen vor allem hoffen daß Se. Maj. der König, in ſtets wacher landesväterlicher Fürſorge für des Vaterlandes Geſammtintereſſen und den Handel und Verkehr auf der vaterländiſchen Donau, insbeſondere dieſem Unternehmen auf fürderhin Seinen Schutz und Schirm gewähren, namentlich bei der immer dringender in den Vordergrund tretenden Frage der Befahrung der obern Donau die Verbeſſerung des Strombettes im Auge zu behalten und die Mittel zum Zweck uns zu verſchaffen huldreich geruhen werde. Gewiſſenhafte Verwendung und Zuſammenhaltung derſelben wird Ehrenſache der jetzigen wie jeder künftigen Verwaltung ſeyn und bleiben, die Donau dann bald mit Dampfbooten vollſtändig verſehen ſeyn, und ſo auch die deutſche Donau-Dampfſchifffahrt in kurzem denjenigen Standpunkt einnehmen der ihrer Wichtigkeit entſpricht.

•

Gegen Privat-Eiſenbahnen und ſtädtiſche Waaren-Bahnhöfe.

= Stuttgart, 31 März. Erlauben Sie mir auf dieſen Gegenſtand zurückzukommen, da er ein allgemein deutſches Intereſſe hat. Die Eiſenbahnen ſind berufen eine unermeßliche Umwälzung im deutſchen Verkehr zu bewirken. Eine ihrer mächtigſten Wirkungen wird darin beſtehen das Binnenland mit den Seehäfen in eine unberechenbar erleichterte Verbindung zu bringen, da ſie die Zeit der Perſonen- und Waarenverführung ſo vermindern werden, daß es künftig, wenn das Hauptnetz der deutſchen Eiſenbahnen vollendet iſt, in kürzerer Zeit möglich ſeyn wird aus dem ſüdlichen Deutſchland mit den Häfen an der Nord- und Oſtſee zu verkehren, als dieß bis jetzt aus den meiſten Orten der deutſchen Küſtenſtaaten nach den Häfen der letztern thunlich iſt. Neben der Zeit iſt aber ein zweiter Hauptfactor hiebei nicht zu überſehen: der Koſtenpunkt. Sollen die Eiſenbahnen ihrer großen Beſtimmung entſprechen, ſo muß die Verführung auf denſelben auch mit den möglichſt geringen Koſten verbunden ſeyn. Deßhalb iſt es ſo namenlos wichtig daß die Staaten — inſofern ſie nicht ſich ſtaatsrechtlich verhindert finden die erforderlichen Anlehen aufzuneh-

men — den Bau und Betrieb der Eiſenbahnen ſelbſt beſorgen, und denſelben nicht dem Privateigennutz überlaſſen welcher als Inhaber der Verkehrswege und Mittel dem allgemeinen Intereſſe nothwendig entgegenſteht. Denn Privatgeſellſchaften wollen für die Anlage und den Betrieb der Eiſenbahnen natürlich nicht nur die landläufigen Zinſen welche auch ohne Arbeit zu erlangen ſind, ſondern für ihre Mühewaltung und Gefahr auch Dividenden, die lediglich auf Koſten des Verkehrs geben, während die Staaten ſich im Intereſſe des allgemeinen Wohls nicht allein mit den Zinſen des Capitals begnügen, ſondern auch auf dieſe, nach Zulaſſung ihrer Finanzen, ganz oder theilweiſe verzichten können, wie ſo viele Staaten allmählich auf ihren Landſtraßen die Erhebung von Weggeldern, auf Flüſſen deren Waſſerſtraßen ſie erhalten die Waſſerzölle, auf Canälen die Canalgebühren, in Häfen die Hafengelder, die Leuchtthurmsgebühren ꝛc. nachgelaſſen haben; wie ferner das Beiſpiel Englands die Gebühren für die Benutzung der Staatspoſten auf ein Minimum zu ermäßigen mehr und mehr die Nachahmung aller geſitteten Staaten finden wird; wie überhaupt die Regierungen, als die Vertreter der allgemeinen Intereſſen, die meiſten Staatsanſtalten nicht als Finanzquellen ausbeuten, ſondern dieſelben mit zunehmender Erleuchtung und Geſittung täglich allgemeiner vom Geſichtspunkt der Gemeinnützigkeit und allgemeinen Zugänglichkeit zu verwalten wetteifern.

Was das Ueberlaſſen allgemeiner Verkehrsmittel an Geſellſchaften oder an ein Privatmonopol für Folgen hat, dieß haben längſt die Taris'ſchen Poſten den Ländern bewieſen welche damit behaftet ſind. Hier iſt jede Verbeſſerung dem Staat und dem Publicum gleich unmöglich, weil dem erſtern die freie Verfügung, dem letztern die freie Mitbewerbung entzogen iſt. Auch die Eiſenbahnen ſelbſt ſind ein ſchlagender Beweis hiefür, in den möglichſt hohen Fahrpreiſen durch welche die Privatgeſellſchaften in England und anderswo das Publicum ausbeuten, in der Inhumanität mit welcher viele ſolche Geſellſchaften die ärmeren Mitfahrenden durch eine Einrichtung der dritten Wagenclaſſe behandeln, in welcher dieſelben ſo häufig unbedeckt jeder Ungunſt der Witterung, den geſundheitsverderblichen Einflüſſen des ſchnellen Durchſchneidens der Luft, des Temperaturwechſels in den Tunnels ꝛc. ausgeſetzt und zum Stehen verurtheilt ſind. Wir dürfen uns daher lebhaft Glück wünſchen daß einerſeits im ganzen ſüdweſtlichen Deutſchland: in Bayern, Württemberg, Baden und Heſſen (mit Ausnahme der Taunusbahn), daß ferner in Kurheſſen und Hannover bis zu den großen deutſchen Seehäfen das Syſtem der Staatsbahnen feſten Fuß gefaßt, und daß andererſeits Oeſterreich dieſes Syſtem im großartigſten Maaßſtab ergriffen hat, und ohne Zweifel die Eiſenbahnverbindungen Trieſts nicht allein mit Wien, ſondern auch mit Bayern auf Staatskoſten herſtellen wird. Denn auf dieſe Weiſe wird ein großer Theil von Deutſchland nördlich mit Bremen und Hamburg, ſüdlich mit Trieſt, alſo mit deutſchen Häfen, durch ununterbrochene Linien von Staatsbahnen, durch eine große Dampf-Staatspoſt für Waaren und Perſonen in Verbindung treten. Die Folgen dieſer dem Privateigennutz, den innern Zerwürfniſſen, den unvereinbaren Sonderintereſſen und Sonderwillen der tauſendköpfigen, auf den Börſenplätzen herumſchwimmenden Actiengeſellſchaften entzogenen, in den Händen weniger deutſchen Regierungen vereinigten Staatsbahnen werden für Deutſchland unermeßlich ſeyn. Täglich nimmt die allgemeine Einſicht in die nationalen Handelsbedürfniſſe Deutſchlands im geſammten deutſchen Volk ſowie unter den Ständen und Regierungen deſſelben zu. Wo ſich jetzt noch widerſtrebende Einſichten oder Willen finden, da darf man mit Sicherheit auf die unwiderſtehliche Kraft des Lichts und der Zeit rechnen.

Namentlich aber werden die großen Linien von Staatsbahnen wie ein Naturgeſetz auf die Ausbreitung des Zollvereins an die See wirken, weil die deutſchen Uferſtaaten das Hemmende der Zollſchranken für die vollſtändige Entwicklung der Vortheile welche die Staatsbahnſyſteme den Uferſtaaten und ihren Häfen durch unermeßliche Vermehrung des Verkehrs mit dem Binnenlande zu gewähren vermögen, ſo zu ſagen mit Händen greifen werden, und weil das täglich zunehmende Hin- und Herſtrömen von Perſonen und Waaren aus und nach den deutſchen Seehäfen auf den erleichterten Verkehrswegen auch eine ſolche Vermehrung der perſönlichen Berührungen zur Folge haben wird daß eine innige Befreundung und eine Verſchmelzung der Anſichten und Willen zu einem nationalen Zuſammenwirken nun ſo zu ſagen auf mechaniſchem Wege zu Stande kommen kann, man darf kühn behaupten, zu Stande kommen muß.

Was wäre unter ſolchen Umſtänden und Ausſichten ein Unterbrechen der Staatsbahnen durch ſtädtiſche Waaren-Bahnhöfe? Ich würde erröthen dieſe Frage nur zur Sprache zu bringen, drohte ſie nicht hier in Württemberg demnächſt von ſtädtiſcher Seite zur Sprache zu kommen. Was würde man von einer Poſtanſtalt ſagen welche ſtädtiſche Lagerhäuſer mit ihrem Gefolge von Güterbeſtättern und Spediteuren auf den Poſthöfen ſich feſtigen ließe, ihre Eilwagengüter in dieſe ſtädtiſchen Lagerhäuſer ab- und von dieſen zum Weitertransport wieder aus denſelben auslüde und allen Nachtheilen eines fremden oder gemiſchten Gebäude-Eigenthums in den Räumen der Poſtanſtalt, ſowie allen mit der Lagerung in ſtädtiſchen Lagerhäuſern für die Spedition verbundenen Unkoſten ſich und das Publicum ausſetzen würde? Das eben gehört zu den größten und folgereichſten Vortheilen der Staatsbahnen daß dem Verkehr auf denſelben die ſtädtiſchen Speſen, die Güterbeſtättereigebühren und der Dazwiſchentritt von Spediteuren mit ihren Rechnungen erſpart wird. Dieſe Koſten an welche ſich die Anrechnungen der Spediteure für Portoauslagen, Ausbeſſerungen der Verpackung ꝛc. anreihen — Anrechnungen in welchen Spediteure ſo häufig ihren Hauptgewinn ſuchen und finden, und welche nur zu oft an die Rechnungen des Hrn. Hieronymus in der Jobſiade erinnern, dieſe Speſen ſind das Elend des gegenwärtigen Land- und Waſſertransports nicht in Deutſchland allein, nein, in allen Ländern. Wie oft mußte ich auf franzöſiſchen Handelsplätzen, im Innern wie an den Häfen, von Kaufleuten das bei ihnen ſprüchwörtlich gewordene: les expéditionnaires, vous savez, sont voleurs, hören, das ſich daſelbſt ſo häufig als wahr bewährt, daß man im franzöſiſchen Handel nicht allein einem Spediteur ein Gut nie anders als nach vorherigem ſchriftlichem Uebereinkommen über Fracht und ſämmtliche andere Unkoſten übergibt, ſondern daß der inländiſche Bezieher, der ſein Gut über einen franzöſiſchen Hafen gehen läßt, ſich auch gefaßt machen muß von ſeinem dortigen Spediteur, unter dem Vorwand des Probenehmens für die Douane, um mehrere Kilogrammen Zucker, Kaffee ꝛc. aus den Fäſſern, Ballen ꝛc. heraus beſtohlen zu werden. Iſt mir auch ein gleiches von engliſchen oder deutſchen Spediteuren bis jetzt nicht bekannt, ſo habe ich doch oft genug über die Rechnungen klagen hören, welche dem forwarded by — der brittiſchen Spediteure angehängt ſind, und daß das Uebel in Deutſchland ebenfalls groß, nicht ſelten ſehr groß iſt, kann von niemand mit gutem Gewiſſen in Abrede gezogen werden. Doch die Spediteure ſollen, was ſie ſicherlich nicht alle ſind, lauter uneigennützige Söhne Mercurs ſeyn, ſo kann doch natürlich ihr Edelmuth im günſtigſten Fall nicht ſo weit gehen daß ſie unentgeltlich ſpediren, und ebenſo kann man den ſtädtiſchen Güterbeſtättern nicht zumuthen ihre Verrichtungen umſonſt zu verſehen, noch den Städten als Eigenthümerinnen von Lagerhäuſern ſich des Be-

Digitized by Google

zuges einer Lagergebühr zu begeben. Deßhalb iſt es einer der größten Fortſchritte unſerer Zeit im Transportweſen daß dieſer ganze Apparat von ſtädtiſchen Lagerhäuſern, Güterbeſtättern und Spediteuren auf den Eiſenbahnen überflüſſig und der Verkehr auf denſelben von dem Krebsſchaden aller dieſer Speſen, und zwar nicht nur für zollbare Güter, ſondern auch für alle Güter des innern Verkehrs, welche mit den Eiſenbahnen in Berührung kommen, befreit wird. Denn wo der Staat die Waarenbahnhöfe nicht aus der Kette der Staatsanſtalten herausreißt, und dieſelben nicht an das örtliche Gemeinde- und Privatintereſſe entfremdet, ſondern — wie dieß der Zweck der Staatsbahnen, das allgemeine Intereſſe erheiſcht — ſie gleichfalls auf Staatskoſten erbaut und verwaltet, da fallen alle jene Schmarotzerpflanzen des Verkehrs von ſelbſt weg. Die Angeſtellten des Staats übernehmen die Güter welche der Staatsbahn übergeben werden, und ſie liefern ſie entweder direct an den Adreſſaten, oder, wenn dieſer nicht in einem Ort an der Eiſenbahn wohnt, an einen Frachtfuhrmann oder Landboten ab, der nach jenem Ort fährt — gerade wie die Poſt ihre Güter an den Adreſſaten oder an den Boten abliefert, der ſie dem Adreſſaten bringt. So fällt vom Bodenſee bis nach Bremen, Hamburg oder Trieſt der ganze Cumulus von Platzſpeſen und Spediteursanrechnereien mit einemmal weg, und dem deutſchen Handel wird eine Erleichterung und Koſtenerſparniß zu Theil, welche nicht hoch genug angeſchlagen werden kann. Rohe Gegenſtände, landwirthſchaftliche und Gewerbserzeugniſſe, die bisher auf weite Entfernungen gar nicht verführbar waren, weil ſie die Frachten und die Speſen — dieſe ungewiſſe und deßhalb ſchon abſchreckende Größe! — nicht ertrugen, erlangen jetzt einen Markt an und über die See, den man bis jetzt für undenkbar erachtet hätte. Würden dagegen die Waarenbahnhöfe als Mittelglieder des Verkehrs aus dem Eigenthum und der Verwaltung des Staates herausgeriſſen, würden die ſtädtiſchen Körperſchaften und die daran ſich hängenden Privatintereſſen der Spediteure ꝛc. mit ihren Laſten und Speſen ſich in dieſen Verkehr eindrängen dürfen, ſo würden die Staaten vergeblich Opfer in den Eiſenbahnfrachten bringen; die Städte, die Güterbeſtätter, die Spediteure würden auf der andern Seite wieder mit ihren Gebühren kommen, und ein Spediteur, vielleicht nicht ſelten für Portoauslagen und Reparaturen das mehrfache deſſen was der Staat an der Fracht nachließe, dem Eigenthümer des Guts anrechnen und in die Taſche ſtecken.

Allein nicht bloß daß der Staat die Waarenbahnhöfe nicht in ſtädtiſches Eigenthum übergehen laſſe, um die wichtigſten nationalen Zwecke der Eiſenbahnen nicht zu beeinträchtigen, ſondern auch das liegt im allgemeinen Intereſſe daß er die Errichtung dieſer Bahnhöfe benütze, um den Verkehr auch der nicht mit den Eiſenbahnen gehenden Güter von den Nachtheilen der ſtädtiſchen Lagerhäuſer, Güterbeſtätter und der Spediteure, mit Einem Worte von den Laſten der ſeitherigen Localſpeſen nach Möglichkeit zu befreien, wie er dieß ſeither für den bisherigen Land- und Waſſerverkehr ganz oder theilweiſe da gethan wo er königliche Hallen oder Packhöfe errichtet hat. Erlauben Sie daß ich dieß an dem Beiſpiele Stuttgarts erläutern darf. Hier entbehrten wir ſeither einer königlichen Halle für die zollbaren, ſo wie für die Güter des innern Verkehrs. Da die erſtern, ſoweit ſie nicht aufs Privatlager abgegeben werden können, nothwendig unter zollamtlichem Verſchluſſe lagern müſſen, ſo wurde der untere, übrigens feuchte und ungenügende Raum des Rathhauſes als Zolllager eingeräumt, vor welchem die Fuhrleute in einer Gaſſe in dem Gewühle des offenen Marktes und unter freiem Himmel bei jeder Witterung auf- und abladen müſſen. Für die Güter des freien Verkehrs wurde ein kleiner den Ladungen großer Güterfuhrwerke nur auf Handkärren zugänglicher Hinterraum beſtimmt. Dieſe heilloſen Einrichtungen konnten für den Verkehr einer Stadt von etlich und 40,000 Seelen, in welcher Güterfuhrleute von Zürich, Straßburg, Frankfurt, Nürnberg, München u. ſ. w., und zahlloſe Land-, Güter- und Botenfuhrwerke zuſammenſtrömen, und ein nicht unbedeutender Handel in Colonial-, Material-, Farbwaaren, Eiſen u. ſ. w. ſtattfindet, ſchon räumlich nur zum kleinſten Theil hinreichen. Ein großer Theil der zollbaren Güter, z. B. in Colonialwaaren muß daher ſchon aus dem Grunde aus dem Packhofe auf die Privatlager der Kaufleute abgegeben werden, weil er in dem öffentlichen Zolllager nicht Raum fände; andere Güter, wie Eiſenwaaren und dergl. können der Feuchtigkeit wegen von den Eigenthümern nicht auf dem öffentlichen Lager gelaſſen werden; die große Maſſe des freien Verkehrs endlich hätte unter keinen Umſtänden in dem für letztern beſtimmten Locale Raum. Je ſchlechter aber die Einrichtungen, um ſo unverantwortlicher ſind die ſtädtiſchen Gebühren, beſonders für Fuhrleute und Waareneigenthümer die nicht Stuttgarter Einwohner ſind. Nach einer aus den 1790er Jahren ſich herſchreibenden Einrichtung, welche zwar im Jahr 1840 mittelſt des im Druck erſchienenen Entwurfs einer neuen Güterbeſtätterordnung abgeändert (man kann nicht ſagen verbeſſert) werden ſollte, aber, wenn ich nicht irre, heute noch Vorſchrift iſt, ſoll jeder Fuhrmann, der mit Kaufmannsgütern oder mit Gütern für Gewerbs- oder Handwerksleute zu Stuttgart ankommt, vor das ſtädtiſche Lagerhaus fahren und dem ſtädtiſchen Güterbeſtätter ſeine Frachtbriefe übergeben. Letzterer aber ſoll ihm, dem Fuhrmann, je nachdem er von weiter oder näher gelegenen Orten kommt, 2 Kreuzer, 1 Kreuzer oder $\frac{1}{2}$ Kreuzer für jeden Centner ſeiner Ladung unter dem Titel von Platzſpeſen (was der Entwurf von 1840 durchgängig auf 1 Kreuzer beſtimmen will) abnehmen, außerdem aber ſoll er, wenn der Fuhrmann ihm den Einzug der Frachten und Nachnahmen überträgt, von ihm hiefür $\frac{1}{2}$ Kreuzer für den Gulden erheben dürfen. Hiefür iſt jedoch das Gut noch weder ab- und aufgeladen, noch gewogen, noch gelagert, noch wenn ſein Frachtbrief auf einen auswärtigen Adreſſaten lautet, dem Fuhrmann übergeben, welcher es dem letztern zuführt. Vielmehr ſind jene Platzſpeſen eine Gebühr für Dienſtleiſtungen, für die es keinen Namen gibt, mit Einem Worte: ein Mißbrauch welcher an königlichen Lagerhäuſern ganz unbekannt iſt. Fürs Abladen der Güter ſollen die Spanner 1 Kreuzer, für das Hinführen vor das Haus des Adreſſaten $1\frac{1}{2}$ Kreuzer, für das Aufladen $1\frac{1}{2}$ (nach dem neuen Entwurfe 2 Kreuzer) vom Centner erhalten. Die an Stuttgarter Kaufleute oder andere hieſige Einwohner adreſſirten Güter ſollen nach der beſtehenden Vorſchrift bis zum folgenden Tage frei von Niederlagegebühren oder Lagergeld ſeyn; die durchgehenden, d. h. die nicht nach Stuttgart beſtimmten Güter dagegen ſollen, wenn ſie auch gleich nach ihrer Abladung und ohne aufs Lager zu kommen wieder weiter gehen, $\frac{1}{2}$ Kreuzer vom Centner an Niederlagsgebühr entrichten. Nach dem neuen ſtädtiſchen Entwurfe aber ſollen die an Nicht-Stuttgarter beſtimmten Güter, ohne Unterſchied, ob ſie eine Stunde oder einen Monat in der Halle liegen, ſogar 2 Kr. bis zu 100 Pf., und 2 Kr. für jede weitere 100 Pf., alſo das Vierfache der ſeitherigen ungerechten Gebühr, bei längerer als 30tägiger Lagerung aber für jeden Monat 2 Kreuzer vom Centner bezahlen, während dagegen die für Stuttgarter Einwohner ankommenden Güter drei Tage lang ganz abgabenfrei lagern, bei längerer als 30tägiger Lagerung aber nur 1 Kreuzer vom Cent-

Digitized by Google

ner, alſo nur *die Hälfte* der Gebühr zu entrichten haben ſollen, der die Güter der Nicht-Stuttgarter unterworfen wären. Das *Waaggeld* beträgt nach der beſtehenden Vorſchrift 1 Kreuzer vom Centner für die Güter der in Stuttgart eingebürgerten Kauf- und Gewerbsleute, und 2 Kreuzer, alſo das *Doppelte*, für die Güter der Nicht-Stuttgarter. Außerdem ſollen für die Ausſtellung eines Waagſcheins, deſſen der Stuttgarter natürlich in der Regel nicht bedarf, weil er beim Abwägen gegenwärtig ſeyn kann, 2 Kreuzer erhoben werden. Nach dem neuen Entwurfe ſoll das Waaggeld zwar allgemein auf 1 Kreuzer beſtimmt, von einem Waagſchein, wenn ein ſolcher verlangt wird, aber 4 Kreuzer (!) für die Stadt erhoben werden, während es ſich von Rechtswegen von ſelbſt verſtünde daß über eine Abwägung, die bezahlt werden muß, ein Schein unentgeltlich ausgeſtellt werden ſollte. Von *abgehenden* Gütern hat der Güterbeſtätter ½ Kreuzer für den Centner zu verlangen und den Fuhrleuten Frachtkarten (Ueberſichten über ihre Frachtbriefe) dafür auszuſtellen. Nach dem neuen Entwurfe ſoll übrigens dieſe Gebühr davon abhängen ob der Fuhrmann die Frachtkarte verlangt, und ſich zwiſchen 12 kr. bis 1 fl. 20 kr. für die Karte bewegen. Einige weitere in dem neuen Entwurfe beabſichtigte Beſtimmungen über Gebühren, welche der Güterbeſtätter in gewiſſen Fällen zu erheben berechtigt ſeyn ſoll, übergehe ich der Kürze halber. Spedition iſt dem Güterbeſtätter durch die beſtehende Vorſchrift unterſagt und will ihm auch der neue Entwurf unterſagen, weil die Kaufleute in unſerm Zunftlande ein Alleinrecht hierauf zu haben glauben; doch will der Entwurf geſtatten daß der Güterbeſtätter die mit directen Frachtbriefen an einen auswärtigen Adreſſaten ankommenden Güter ohne Dazwiſchentritt eines Spediteurs dem Fuhrmann übergeben dürfe, was auch der ſeitherigen Uebung gemäß iſt, und ohne eine große Beläſtigung des Verkehrs nicht unterſagt werden könnte, da die koſtſpielige Einmiſchung von Spediteuren in die Verfrachtung der Güter, welche der Verſender nicht ſelbſt an einen Spediteur adreſſirt hat, ſich durch nichts rechtfertigen läßt. Wenn ich mir erlaubt habe die Aufmerkſamkeit Ihrer verehrten Leſer auf dieſe ſtädtiſchen Einrichtungen zu lenken, ſo iſt es nicht um in Ihrem geſchätzten Blatte eine örtliche Angelegenheit zu erörtern, die an ſich betrachtet ſich mehr für ein Localblatt geeignet hätte, noch viel weniger um einen Tadel auf meine Vaterſtadt zu werfen, der ich von Herzen zugethan bin, ſondern weil es ein Beiſpiel von Verkehrszuſtänden iſt, wie ſie überall ſich zeigen wo die ſtädtiſchen Behörden eine Einwirkung darauf ausüben können. Wo letzteres ſtattfindet, da zeigt ſich überall dieſelbe Erſcheinung: möglichſte Begünſtigung des Eingebürgerten gegen den Ortsfremden; rückſichtsloſes Streben den allgemeinen und den Landesverkehr der Stadtcaſſe und den Stadtangehörigen zinsbar zu machen; Zuhülferufen der Rechtsanwälte und Verfolgen der ſtädtiſchen Anſprüche durch alle Inſtanzen, ſobald etwa eine Regierungsbehörde Miene machen ſollte dieſen geheiligten Zuſtand der Dinge zum allgemeinen Beſten verbeſſern zu wollen, kurz Anklammern an die beſtehende mißbräuchliche Beläſtigung des Verkehrs in einem vermeintlichen Intereſſe örtlichen Wohlſtandes, während der allgemeine Verkehr und ſomit auch der örtliche Wohlſtand unter allen dieſen kleinlichen Erſchwerungen derſelben im Einzelnen leiden und durch ihre vielmalige Wiederholung auf großen Verkehrsſtrecken gehemmt werden. In Stuttgart haben zwar der ſtädtiſche Gebührentarif und die Bemühungen die Spedition in die Hände der Kaufleute zu zwängen bis jetzt ein Correctiv gefunden — in den jämmerlichen ſtädtiſchen Lagerhauseinrichtungen. Denn da dieſe weder für den Verkehr mit zollbaren, noch weit weniger für den ausnehmend großen Umſatz von Gütern des innern Verkehrs den erforderlichen Ablade- und Lagerraum darbieten, ſo war es materiell unmöglich das Gebot zu handhaben daß jeder ankommende Fuhrmann vor die Halle fahren müſſe. Zuerſt emancipirten ſich die Landbotenfuhrwerke mit den Gütern des innern Verkehrs, und allmählich auch die größten Frachtfahrer mit Gütern jeder Art, wie z. B. die großen Nürnberger, Frankfurter u. ſ. w. Frachtfahrer von dieſer Vorſchrift, indem ſie zu Vermeidung der Platzſpeſen und übrigen ſtädtiſchen und von der Stadt regulirten Gebühren vor Wirthshäuſern, zum Theil vor Lagern die ihr Eigenthum ſind, ab- und aufladen, in die Halle bloß die dahin gehörigen, zollamtlich einzeln verſchnürten Güter abliefern, ihre Güter aber die nach dritten Orten beſtimmt ſind, weder durch die Hand des Güterbeſtätters noch viel weniger durch die eines Spediteurs, ſondern unmittelbar oder durch Briefträger oder Hausknechte u. ſ. w. an die Fuhrleute abliefern welche dorthin fahren. Die Stadtcaſſe, der Güterbeſtätter, die ſtädtiſchen Spanner, die Spediteure — mit Einem Wort alle, für welche die ſtädtiſchen Vorſchriften den Tarif fäen wollten, gehen alſo mit ihrer Ernte von dem größten Theil des hieſigen Verkehrs leer aus; die kaufmänniſche Spedition namentlich iſt in Folge dieſer Verhältniſſe beinahe null, und die Freiheit des Verkehrs iſt thatſächlich ſo ziemlich hergeſtellt, weil die Stadt, indem ſie denſelben bannen und beſteuern wollte, unterließ für ein Gefängniß zu ſorgen, in das ſie den ſich verbrecheriſch frei bewegenden Verkehr einſperren könnte. Dieſes Gefängniß aber würde die Stadt zum allgemeinen Schaden erlangen, wenn *ihr* erlaubt würde den Waarenbahnhof, und in Verbindung mit demſelben die Halle für die übrigen zollbaren und nicht zollbaren Güter des gewöhnlichen Verkehrs *auf ſtädtiſche Rechnung* an die Eiſenbahn zu bauen. Nicht als ob es nicht höchſt zweckmäßig wäre an die Eiſenbahn und in unmittelbarer Verbindung mit dem Waarenbahnhof den Packhof für die zollbaren Güter mit den Bureaux des Hauptzollamtes und eine große Halle für den geſammten innern Verkehr (auch für den die Eiſenbahn nicht berührenden) zu bauen. Denn ſchon gegenwärtig iſt es höchſt unbequem für den Stuttgarter Handelsſtand die Fuhrleute an zwanzig verſchiedenen Orten der Stadt aufſuchen zu müſſen. Auch thut es in der That noth für die Güter des innern Verkehrs andere Lagerſtätten als die Straßen vor den Wirthshäuſern, und verantwortlichere Uebernehmer als die Hausknechte und Briefträger zu finden. Allein es liegt im allgemeinen Intereſſe daß dieſer ganze Handel mit zollbaren und mit Gütern des innern Verkehrs in einem großen *Staats*gebäude an der Eiſenbahn vereinigt, die ganze Verwaltung des letztern ſowie die Ordnung aller damit zuſammenhängenden Verkehrsverhältniſſe ausſchließlich von den kön. Behörden und durch königl. Bedienſtete geleitet, und die Gebühren einzig und allein von jenen beſtimmt werden. Dann werden dem Publicum große Koſten durch Hin- und Herſchleppen der Güter in der Stadt erſpart, die Spedition wird im höchſten Grade vereinfacht und in der Regel zu einer bloßen Uebergabe des Guts durch den königl. Lagerhausverwalter von einem Fuhrmann an einen andern werden, die Zahl der Bedienſteten und Gehülfen, Spanner ꝛc. wird eine verhältnißmäßig zu dem ausnehmend großen in dieſer Oertlichkeit vereinigten Verkehr ſehr kleine ſeyn, der letztere aber die Mittel gewähren bei *äußerſt mäßigen* Gebühren das vorhandene Perſonal ſehr gut zu belohnen und aus einer Elite beſtehen zu laſſen. Wir leſen in den öffentlichen Blättern von den großartigen Verkehrseinrichtungen, welche die königl. bayer'ſche Regierung bei der Eiſenbahn zu Nürnberg trifft; möchte in Württemberg die ſchöne Gelegenheit nicht verſäumt werden,

Digitized by Google

welche ſich bei Anlegung der Eiſenbahnen darbietet, dem allgemeinen Verkehr in entſprechenden Waarenbahnhöfen und damit verbundenen königl. Hallen für den inneren und äußeren Handel eine unſchätzbare Befreiung von den in ihrer öftern Wiederholung ſo drückenden Localſpeſen und eine Ermäßigung der Lagerungs- und Verſendungsgebühren auf ein Minimum zu verſchaffen, welches der Staat bei einer Vereinigung des jetzt z. B. in Stuttgart auf ſo vielen Punkten der Stadt zerſplitterten Verkehrs ſelbſt ohne pecuniäre Opfer zu gewähren vermag. Von Rechtsverletzungen kann dabei keine Rede ſeyn. Denn es wird ja, die zollbaren Güter ausgenommen, welche geſetzlich unter dem Verſchluſſe der Zollbehörden ſeyn müſſen und für welche der Staat auch ſeither, wo er es gut fand, die erforderlichen Hallen für ſeine Rechnung nach Belieben herſtellte, Niemand gezwungen ſich der königl. Lagerhäuſer zu bedienen. Es bleibt vielmehr den Städten unbenommen ihre Lagerhäuſer dem inneren Verkehr auch künftig zu öffnen und wenn letzterer die königl. Hallen vorzieht, ſo iſt dieß eine Mitbewerbung wie eine andere. Das allgemeine Intereſſe ſämmtlicher Staatsangehörigen und des geſammten deutſchen Verkehrs erheiſcht aber, daß die ſtädtiſchen Lagerhäuſer mit ihrem Apparat von Güterbeſtättern und den daran ſich hängenden Spediteuren ꝛc. nicht fortfahren eine Zwangsjacke des nationalen Verkehrs zu ſeyn, und an letzterem wie Blutegel an einem aufſtrebenden Körper zu ſangen.

*

Der Paulus-Schelling'ſche Streit.

☒ Berlin, Ende März. Ehe die Nachricht von dem wider Ihren Hauptcorreſpondenten in der Paulus-Schelling'ſchen Angelegenheit hier eröffneten Proceß Ihnen vielleicht entſtellt zukommt, will unterzeichneter Angeklagter ſelbſt Sie von dem Hergang der Sache in Kenntniß ſetzen. Sein Artikel in Nr. 359 Ihres Blattes vom 25 December v. J. hatte eine Gegenrede von dem Verfaſſer des Aufſatzes den jener Artikel beſprochen in der hieſigen Voſſiſchen Zeitung hervorgerufen, und dieß gab Unterzeichnetem Veranlaſſung in dem nämlichen Blatte in zwei Aufſätzen zu repliciren, worin die nicht allein von jenem Verfaſſer, ſondern früher auch von dem hieſigen Criminalgericht aufgeſtellte Theorie, „daß es beim Nachdruck immer auf eine eigennützige Abſicht ankomme um ihn als ſtrafbar vor dem Geſetz anzuerkennen“ als eine durchaus irrige bezeichnet. Hiedurch fand ſich das Criminalgericht an ſeiner Ehre gekränkt, denuncirte gegen Unterzeichneten, und es ward der Beſchwerde des Criminalgerichts auf Befehl des Chefs der Juſtiz Folge gegeben. Am 28 hat der Unterſuchungstermin angeſtanden, worin der Unterzeichnete folgende Erklärung zu den Acten gab: „In Facto iſt nichts zu unterſuchen. Wenn ein Autor ein Erzeugniß ſeiner Feder mit ſeinem vollen Namen unterſchreibt, ſo kann es ihm nicht wohl einfallen die Autorſchaft in Abrede ſtellen zu wollen. Aber auch wenn ich anonym geſchrieben hätte, würde ich, abgeſehen davon daß ich nie etwas was ich auch ohne meinen Namen geſchrieben, verläugnet habe, was ich für eine unwürdige Feigheit halte, keinen Grund erkennen warum auch bei minder entſchiedener Geſinnung dieß im vorliegenden Fall rathſam ſeyn möchte. Ich glaube nämlich nicht an die Möglichkeit daß ein unbefangener Richter in meinen Aufſätzen ein Pasquill finden wird, wie ſie das Criminalgericht gern qualificiren will. Was ſagt dasſelbe zur Rechtfertigung ſeiner dießfälligen Anſicht? „Der Ton der incriminirten Aufſätze beweiſe zur Genüge daß bei Hrn. ꝛc. Hitzig im Eifer für die Sache auch der animus injuriandi gegen das Gericht ſich eingemiſcht habe.“ Ob dem wirklich alſo ſey, darauf komme es allerdings entſcheidend an, da es keine culpoſen Injurien gibt. Ich verſichere nun hiedurch vor Gott und meinem Gewiſſen daß ich mir keiner gegen das hieſige Criminalgericht jemals gehegten feindſeligen Abſicht bewußt bin, zu welchem im Ganzen wie in ſeinen einzelnen Mitgliedern, namentlich in ſeinen Directoren, ich jederzeit im Gegentheil in den freundſchaftlichſten Verhältniſſen geſtanden habe. Mehr kann ich freilich zu meiner Vertheidigung nicht thun als jene Verſicherung abgeben; allein es bedarf auch eines mehreren nicht, indem nicht mir der Beweis der Abweſenheit des animus injuriandi obliegt, vielmehr dem erkennenden Richter, inſofern er mich für ſchuldig erachten will, der Beweis daß derſelbe aus meinen Aufſätzen ſich ergebe. Solchen Beweis aber will ich ruhig erwarten, und nur als einen nicht unintereſſanten Beleg zu den Erfahrungen über die Verſchiedenheit der Auffaſſungsweiſe öffentlicher Kritiken, welchen in dieſer Zeit auch die höchſtgeſtellten Behörden nicht entgehen, das Factum anführen daß mir über die nämlichen Aufſätze, wegen welcher ich hier in Berlin zur Unterſuchung gezogen werde, einer der ausgezeichnetſten deutſchen Juriſten in einem Briefe aus Leipzig vom 25 v. M., den ich morgen dem Hrn. Inquirenten in termino originaliter vorlegen werde, wörtlich äußert: „Wer doch auch ſo mild ſchreiben könnte bei aller Entſchiedenheit und bei dem offnen und rückhaltloſen Bekenntniß der Wahrheit!“ Dieſen Eindruck haben die fraglichen Aufſätze auf einen Sachkundigen, aber allerdings nicht Betheiligten gemacht, und ſollte dieß wohl durch ein Pasquill haben erreicht werden können! Auch noch ein Umſtand dürfte der Erwähnung nicht unwerth ſeyn. Das Criminalgericht ſcheint nämlich Gewicht darauf zu legen daß meine Aufſätze gerade in der geleſenſten Zeitung der Reſidenz — der Voſſiſchen — erſchienen ſind. Aber motivirt ſich dieß nicht dadurch vollſtändig daß ſie ſich durch die Note zu der Ueberſchrift: „Veranlaßt durch den Artikel „Erwiederung“ in Nr. 13 dieſer Zeitung vom 16 Januar“ als ein Relatum zu einem Referens ankündigen, welche beide ſich naturgemäß immer an einem und dem nämlichen Ort zuſammenzufinden pflegen, weil ein und der nämliche Leſerkreis für das eine wie für das andere geſucht wird. Ferner, läßt es ſich mit unbefangenem Sinn wohl verkennen welch ein gewiß nicht auf eine injuriöſe Abſicht deutender Ideengang den incriminirten Aufſätzen im allgemeinen zum Grunde liegt? Eine falſch ſcheinende Theorie iſt im Gebiet des litterariſchen Rechts aufgetaucht (und als falſch iſt ſie nicht allein von mir, ſondern ſeitdem ich meine Aufſätze habe ausgehen laſſen von dem höchſten Gerichtshof des Landes und dem dem Criminalgericht zunächſt vorgeſetzten Gericht anerkannt worden). Dieſe falſche Theorie hat einen (mir damals) unbekannten Vertheidiger in der Voſſiſchen Zeitung gefunden; dieß hätte hingehen mögen, aber wichtiger ſchien es daß ein Gericht von ſolchem Einfluß auf die Rechtsbildung, als das Criminalgericht der Reſidenz, dieſer Theorie gleichfalls huldigt, darum ſey möglichſt klar auseinandergeſetzt was dagegen ſpricht. Dieſe Betrachtungen ſind die Grundlagen auf welchen meine Artikel beruhen; wo iſt da eine feindſelige Abſicht zu erkennen! Nach meiner Anſicht vielmehr nur der Impuls zu einer wiſſenſchaftlichen Ausführung des als richtig Erkannten, in Folge des alten Satzes: Amicus Plato, amicus Aristuteles (hier das klagende Gericht), sed magis amica varitas. Doch ich will mich ja nicht vertheidigen. Man macht nur große Vertheidigungsanſtalten wo man ſich einem Angriff gegenüber findet den man für gefährlich hält, und ich habe es bereits ausgeſprochen daß ich nicht an die Möglichkeit glaube eines dolus für überführt geachtet zu werden, von welchem ich, rückblickend auf die Stimmung in welcher ich meine Aufſätze geſchrieben, keine Spur in meiner Seele zu entdecken vermag. Der Theorie von der eigennützigen Abſicht als Bedingung des ſtrafbaren Nachdrucks entſchiedener Gegner, des Criminalgerichts unſerer Stadt alter aufrichtiger Verehrer. Berlin, 27 März 1844.“ — Das Urtheil ſteht nun zu erwarten, und der Unterzeichnete wird nicht ermangeln zu ſeiner Zeit Ihnen deſſen Inhalt mitzutheilen, indem niemand mehr als er von dem Nutzen der Oeffentlichkeit in Dingen welche das Licht nicht zu ſcheuen brauchen überzeugt ſeyn kann.

Julius Eduard Hitzig.

Digitized by Google

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. Preußen. Der Graf L. A. von der Aſſeburg-Falkenſtein iſt zum Ober-Jägermeiſter, der Kammerherr Graf E. G. v. Schaffgotſch zum Schloßhauptmann von Breslau ernannt. — **Oeſterreich.** Dem Rittmeiſter A. Frhrn. v. Brudern iſt die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat den Oberamtsrichtern, Oberjuſt. Rath Rümelin zu Heilbronn und Ober-Juſt. Rath Schickhardt zu Eßlingen das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone verliehen. — Der König von **Preußen:** Dem Lieut. a. D. Grafen A. Finck v. Finckenſtein und dem k. württemb. Kammerherrn Frhrn. v. Holz den St. Joh. Orden; dem kathol. Geiſtlichen, Canonicus v. Thenen in Köln, den RAO. 3ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. Württemberg. Der Oberſtlieutenant v. Rampacher iſt zum Oberſten und Commandanten des 7ten Inf. Reg. ernannt. — **Großh. Heſſen.** Dem penſ. Oberſtlt. v. Müller iſt der nachgeſuchte Abſchied aus dem Militär bewilligt. — **Preußen.** Den Hauptleuten Kessler und Rojahn iſt der Charakter als Major beigelegt; der Hauptmann v. Wedell I. zum Major ernannt und dem aggr. Hauptm. Speer als Major mit Penſion der Abſchied bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Württemberg. Auf die erledigte Stelle eines General-Superintendenten und erſten Frühpredigers in Heilbronn iſt Dekan Hafner in Knittlingen befördert. — **Sachſen-Weimar.** Die Herzoge von Sachſen haben den Hofrath und Ober-App. Ger. Rath Dr. Frieder. Ortloff zum Präſidenten des gemeinſchaftl. Oberappellationsgerichts in Jena ernannt. — **Preußen.** Der bisherige zweite Criminalgerichts-Director Temme in Berlin iſt zum Director des Land- und Stadtgerichts zu Tilſit ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der außerordentl. Prof. Prieſter Dr. A. Deppiſch iſt zum ord. Prof. der Dogmatik und der Prieſter Dr. F. Reißmann zum außerord. Prof. für neuteſtamentariſche Exegeſe an der Univerſität Würzburg ernannt. — Der bish. Profeſſor an der Univerſität Dorpat Dr. A. Volkmann iſt zum ordentlichen Profeſſor in der mediciniſchen Facultät der Univerſität zu Halle, der Prof. Dr. H. C. Endemann in Marburg zum Mitglied der Univerſitäts-Adminiſtrations- und Rechnungs-Commiſſion, der Prof. Dr. J. Fr. Chr. Heſſel ebendaſelbſt zum ſtändigen Referenten bei der Inſpection der Beneſizien ernannt. — Das Rectorat an der Univerſität Tübingen iſt für das Studienjahr 1844/45 dem Prof. Reyſcher übertragen.

Todesfälle. In Regensburg verſtarb, am 24 März, der Prior des dortigen Schottenkloſters R. P. Marian Graham, 78 J. a.; ſeit 1790 Prieſter. — In Stuttgart, am 29 März, der penſ. Oberjuſtizrath Dopp, 87 J. a. — In Ludwigsburg, am 25 März, der k. württ. Oberſtlt. v. Dalbenden, 51 J. a. — In Züllichau, am 18 März, der k. preuß. Oberſt a. D. K. Fr. de Marche, 61 J. a. — In Nürnberg, am 30 März, der Director der Ludwigs-Eiſenbahn, J. Scharrer; hochgeachtet als Kaufmann, war er längere Zeit zweiter Vorſtand der Gemeinde, Director der polytechniſchen Schule und zuletzt der erſten deutſchen Eiſenbahn; durch ſein vielfach geſegnetes, oft verkanntes Wirken wird er in den Herzen vieler ebenſo unvergeßlich bleiben wie in dem ſeiner Familie und ſeiner Freunde, für welche ihm kein Opfer zu ſchwer war. (Nürnb. C.) — In Verden, der k. hannov. Major a. D. Joach. v. Heimbruch.

[1357-62]

Verſteigerung der Realitäten der Böslauer Kammgarn-Fabrik ſammt Zugehör.

Von der Herrſchaft Böslau nächſt Baden in Niederöſterreich wird hiermit bekannt gemacht: es ſey über Anlangen des Hrn. D. Bach jun. als Concurs-Maſſavertreters und Verwaltungs-Verwalters der Böslauer Kammgarnfabrik von dem hochlöblichen k. k. nied. öſterr. Landrechte in Wien mit Erledigung vom 27 Februar 1844 Z. 3473 in die öffentliche Feilbietung der zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Realitäten der Böslauer Kammgarn-Fabrik Nr. 82 zu Böslau ſammt dazu gehörigen Gebäuden, Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Schätzungswerthe von 129,402 fl. 49 kr. Conv. Münze und den in der Fabrik befindlichen Einrichtungsſtücken im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv. Münze gewilliget worden, und wird hiermit zur Vornahme dieſer Feilbietung der

ſechste Mai 1844

mit dem Beiſatze beſtimmt, daß die Realitäten und Fahrniſſe auch unter dem Schätzungswerthe werden hintangegeben werden.

Die gedachte, durch das fallirte Großhandlungshaus Geymüller u. Comp. vor einigen Jahren ganz neu errichtete Kammgarn-Fabrik liegt in geringer Entfernung von der k. k. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien, hart an der dahin führenden Wien-Gloggnitzer-Eiſenbahn, und iſt durch dieſe günſtige Lage, durch die Vorzüglichkeit ihrer Maſchinen und ſonſtige innere Einrichtung, ſo wie durch die Zweckmäßigkeit ihrer Gebäude und Waſſerwerke, welche ſämmtlich ſich im beſten Zuſtande befinden, berufen, unter den Fabriken der öſterreichiſchen Monarchie einen der erſten Plätze einzunehmen, ſomit zu einer eben ſo großartigen als wohlrentirenden Unternehmung vollkommen geeignet. In dieſer letztern Beziehung wird nur bemerkt, daß ſelbſt der ſo beſchränkte Fortbetrieb der Fabrik während der Concursverhandlung bei einem verhältnißmäßig ganz geringen Betriebscapitale im Laufe des letztverfloſſenen, für Fabriken im allgemeinen ungünſtigen Jahres mit Berückſichtigung des Schätzungswerthes der Fabrik, einen Ertrag von neun Procent abgeworfen hat. Hierüber liegen die documentirten Ausweiſe bei dem Concursmaſſa-Vertreter D. Bach jun. in deſſen Kanzlei in Wien, Stadt, Heiligenkreuzerhof Nr. 677, jederzeit zur Einſicht bereit, auch können bei demſelben auf Verlangen Abſchriften hievon durch jedes Wiener Handlungshaus im kürzeſten Wege requirirt werden, ſo wie jeder dießfälligen mündlichen oder brieflichen Anfrage durch bereitwillige Auskunft entſprochen werden wird.

Kaufluſtige belieben an dem oben beſtimmten Tage Vormittags 11 Uhr zu Böslau in dem Fabriksgebäude Nr. 82 zu erſcheinen. Die Licitationsbedingniſſe können mittlerweile in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Böslau, dann bei Hrn. D. Bach jun. in Wien, Stadt Nr. 677, eingeſehen werden. — Herrſchaft Böslau, am 15 März 1844.

Karl Prochaska, Not.

[1480-82]

Etude de Me. Claudon, Notaire à Mulhausen.

Vente pour cause de dissolution de la société établie à Mulhausen sous la denomination de Filature de Lin alsacienne,

Qui aura lieu par le ministere de Mr. Omeyer, commissaire priseur à Mulhausen, le Mardi 16 Avril 1844 a 2 heures de relevée, au siege de la dite société, en l'un des batiments appartenant à MM. André Köchlin et Comp.

Des machines, métiers mécaniques et autres objets, appartenant à la dite société, qui ont servi à l'exploitation de la dite filature de lin.

Tous ces objets seront exposés en vente en 11 Lots sous la reserve du bloc.

1. Le 1r Lot se compose des machines a filer le Lin proprement dites, mise a prix	40.000 Fr.
2. Le 2e Lot comprend les pieces de rechange et accessoires des machines, mise à prix	1.500 Fr.
3. Le 3e Lot comprend les objets composant la transmission de mouvement, le tout pesant environ 11,500 Ks. mise a prix	5.000 Fr.
4. Le 4e. Lot comprend l'appareil d'eclairage au gas, mise a prix	500 Fr.
5. Le 5e Lot se compose de l'appareil de chauffage, mise a prix	5.000 Fr.
6. Le 6e Lot comprend differens outils et ustensiles, mise a prix	1.200 Fr.
7. Le 7e Lot se compose de plusieurs meubles, mise a prix	150 Fr.
8. Le 8e Lot comprend du bois, mise a prix	300 Fr.
9. Le 9e Lot se compose de provisions diverses, mise a prix	200 Fr.
10. Le 10e Lot comprend divers objets, mise à prix	1.000 Fr.
11 Et enfin le 11e et dernier Lot se compose de fils en magasin, lin et etoupes, mise a prix	1.600 Fr.
Total des mises a prix	54.450 Fr.

Digitized by Google

Les métiers, machines et mécaniques à vendre sont dans un très bon état et d'une construction qui na laisse rian à désirer.

Cette vente aura lieu à la requête de MM. André Köchlin et Comp., manufacturiers à Mulhausen,

Nommés par jugement arbitral du 17 Janvier 1844, liquidateurs de la dite société connue sous le titre de Filsture de Lin Alsacienne.

Les prix d'adjudication seront payables comptant.

S'adresser:

Pour prendre communication des autres charges et conditions de la vente à Me. Claudon, Notaire à Mulhausen, dépositaire du cahier des charges, lequel cahier des charges renferme la désignation, article par article, des objets à vendre. Et pour voir les objets à vendre à MM. les liquidateurs.

[1555] **Edictal - Ladung.**

Im hieſigen Amtsdeposito befinden ſich Inhalts Depoſital-Buches unter den nachfolgenden Bezeichnungen folgende veraltete Depoſita:

Pag. des Depoſiten-Buchs.

1) für den Penſionär Fiſcher zu Wettmar, laut Protokolls geliefert 20 Rthlr. Geld.

Deponirt am 22 April 1794.

3) Für den entlaſſenen Dragoner Heinrich Friedrich Gottfried Toſt aus Neuwarmbuchen vom Hauptmann v. Stolzenberg 9ten Cavallerie-Regiments geliefert 2 Rthlr. 6 gGr. 9 pf. Courant.

Deponirt am 2 April 1798.

5) Aus dem Hans Hennig Krüger'ſchen Concurſe zu Iſernhagen für die Erben weil. Stallmeiſters Kattam 10 Rthlr. 15 gGr. 10 pf. Courant.

Deponirt am 15 Junius 1797.

7) Ueberſchuß aus dem Concurſe weil. Hans Heinrich Mauſche zu Thönſe 1 Rthlr. 19 gGr. 5 pf. Cour.

Deponirt am 1 December 1802.

22) Nachlaßgelder der Wittwe weil. Trompeters Laue zu Iſernhagen 6 Rthlr. 5 gGr. 8 pf. und 8 gGr. Cour.

Deponirt am 26 August 1814.

21) Ein vom Lieutenant, ſpätern Hauptmann Karl Gottlieb Chriſtian v. Heldritt (ſive Heltritt), 12ten hannover'ſchen leichten Infanterie-Regiments an den Gaſtwirth Kuſter zu Burgwedel laut Obligation de dato Burgwedel am 26 Julius 1801 geliehenes, aus deſſen Concurſe zurückbezahltes Capital von 100 Rthlr. Gold und an Zinſen 25 Rthlr. 16 gGr. 8 pf. Cour. und 9 Rthlr. 14 gGr. 2 pf. Cour.

Deponirt am 12 December 1810.

Da die aufgeſuchten Acten über die urſprünglichen Eigenthümer dieſer Capitalien oder deren Erben und deren jetzigen Aufenthalt nähere Auskunft nicht geben, ſo werden hierdurch Alle und Jede, welche an vorbezeichnete Depoſita annoch Rechte und Anſprüche zu machen haben, edictaliter geladen, ſolche in dem dazu auf

Dienſtag den 9 Julius 1844,
11 Uhr,

vor hieſiger Amtsſtube angeſetzten Termine anzumelden, und durch Production der betreffenden Documente nachzuweiſen, und zwar bei Strafe des Ausſchluſſes, widrigenfalls vorbemerkte Geldbeträge als herrnloſes Gut der betreffenden Staatscaſſe überwieſen und ausgezahlt werden ſollen. Der Präcluſivbeſcheid ſoll nur vor hieſiger Amtsſtube angeſchlagen werden.

Amtsvogtei Burgwedel, 16 März 1844.

Königlich hannover'ſche Amtsvogtei.

v. d. Buſſche. **Havemann.**

C. F. H. Rügge.

[1563] Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands iſt zu haben, Wien bei Gerold, Prag bei Ehrlich, Peſth bei Hartleben:

Praktiſcher Unterricht in Wieſen-Wäſſerungs-Anlagen,

und zwar im Kunſtwieſenbau, im natürlichen Wieſenbau (ohne Flächenumbau), im Ueberſtauungsbau; mit Vorausſchickung der Lehre im Nivelliren in Abſicht auf Wieſen-Wäſſerung. Nebſt 86 erläuternden Zeichnungen. Von Robert Wehner, königl. Regierungs- und Landſchafts-Conducteur und praktiſchem Wieſen-Baumeiſter. **Preis geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr. Conv.-Mze.**

[1403] In meinem Verlage erſcheint:

Nachtſeiten der Geſellſchaft.

Eine Galerie merkwürdiger Verbrechen und Rechtsfälle.

Herausgegeben

von Dr. **A. Diezmann**, Dr. **W. Jordan** und Dr. **L. Meyer.**

16. 1844. broſch. Preis: à Theil 6 Ngr.

Inhalt des 1. Theils:
Die Marquiſe von Ganges.
Der Doppelgänger.
Blas El Guerillero.

Inhalt des 2. Theils:
Das Veilchenſträußchen.
Varinka.
Marie von Jopſel.

Inhalt des 3. Theils:
Barat Johnſon, oder der blinde Zeuge.
Die Conſtantin.
Aus den Denkwürdigkeiten eines Advocaten.

Inhalt des 4. Theils:
Van Morſen.
Ali Tebelen, Paſcha von Janina.

Otto Wigand.

[1525] **Stuttgart. bei J. F. Steinkopf:**

Staatswirthſchaftliche Blätter.

Herausgegeben von **L. W. Klemm.**

Fünftes Heft. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

Als beſonderer Abdruck hiervon iſt erſchienen:

Die Eiſenbahnen,

nach Anlage, Bau und Betrieb

wirthſchaftlich und techniſch dargeſtellt.

Mit einem Steindruck. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

Eine **gemeinfaßliche Belehrung** über alle hieher gehörigen Fragen, die **jedem Intereſſenten** erwünſcht ſeyn wird.

[1594] Eben erſchien bei **Hinrichs** in **Leipzig** folgendes wichtige Werkchen:

Traité sur l'art

de saisir par la vue les mots parlés, comme moyen de suppléer, autant que possible, à l'ouie des personnes sourdes ou dures d'oreille. A l'usage des parents, des médecins, des instituteurs et des personnes même dont l'ouie est défectueuse. Par *Ed. Schmalz*, Dr., Cons. Med., Cheval. etc. 8. 1844. br. ½ Thlr.

Zu finden auch in Wien bei Rohrmann, Peſth bei Hartleben, Prag bei Haaſe, Straßburg bei Treuttel ꝛc.

[1512] So eben erſchien in **Brüſſel** und iſt durch **Leopold Michelſen** in **Leipzig**, ſo wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Les Mystères de la Russie.

Russie, Allemagne et France.

Révélations sur la politique russe, d'après les notes d'un vieux diplomate, par Marc *Fournier*.

1 Vol. broché 18 gGr.

[1490] Bei **Julius Weiſe** in **Stuttgart** ſind ſo eben erſchienen:

Bilder zu Sue's Geheimniſſen von Paris;

2te bis 4te Lieferung, **24** Bilder.

Preis 18 kr.

Die Beſitzer und Leſer des genannten Werkes (die Ausgabe möge ſeyn welche ſie wolle, dieſe Illuſtrationen paſſen zum Formate **aller deutſchen** und **franzöſiſchen Ausgaben**) wollen obige Lieferungen gefälligſt einſehen, und werden ſich überzeugen daß für ſo geringen Preis (24 kr. für 32 Tafeln auf Velinpapier) noch niemals Abbildungen von ſolcher Schönheit und Gediegenheit geliefert wurden. Die Fortſetzung folgt **ſchnell und regelmäßig.**

Vorräthig in allen ſoliden Buch- und Kunſthandlungen Deutſchlands und der Schweiz.

Digitized by Google

[1596] Durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und angränzender Länder kann bezogen werden:

Der Wahrheitsfreund,

ein katholiſches Blatt für religiöſe Belehrung und Erbauung.

Unter Mitwirkung eines Vereins katholiſcher Geiſtlichen der Diöceſe Augsburg,
redigirt von **Philipp Jacob Spindler,**
Domvicar und biſchöfl. Generalvicariats-Secretär in Augsburg.

Preis des Jahrgangs 3 fl. rhn. od. 2 Rthlr. preuß.

Von dieſer bereits weit verbreiteten religiöſen Zeitſchrift erſcheinen wöchentlich 1½ Bogen und wird nach Beſtimmung der verehrlichen Beſteller wöchentlich oder in Monatsheften zu 6 Bogen in Umſchlag broſchirt mit Titel und Inhalt expedirt. Der Preis iſt im Verhältniſſe zu den andern katholiſchen Zeitſchriften beſonders billig.

Zu geneigter Theilnahme ladet ein

Augsburg, April 1844. **Die Verlagshandlung des Wahrheitsfreund.**

[195] In Unterzeichnetem iſt erſchienen:

Die Geſchichte der Seele.

Von
Dr. G. H. v. Schubert.
Dritte Auflage.
Nebſt acht lithographirten Tafeln.
gr. 8. Velinp. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gGr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1565] **Aufforderung zur Subſcription auf das**

Neue Teſtament.

Deutſch durch Dr. **Martin Luther.**

Pracht- und Feſtausgabe in hoch Quart.

Mit 12 großen Stahlſtichen.

In 12 Lieferungen erſcheint dieſe Ausgabe binnen 6 Monaten complet.
Subſcriptionspreis für jede Lieferung mit 1 werthvollen Stahlſtiche
nur 5 Ngr.

Die erſte Lieferung iſt in allen Buchhandlungen vorräthig.
Die Ueberſetzung iſt nach Luthers letzter Bearbeitung von 1545.

Es iſt ein Ehrenzoll unſerer Zeit den alten Kern treu zu bewahren und ihn mit der **Pracht und dem Glanze ihrer ausgezeichnetſten Kunſtleiſtungen** zu umgeben. Demnach ſind in werthvollen Stahlſtichen von den beſten deutſchen und engliſchen Meiſtern die erhabenen Leiſtungen eines Raphael, Rubens, Correggio, Guido Reni, Paul Veroneſe, Caracci, Garofalo u. a. beigegeben. Es **concurrirt** in Anſehung des Kunſtwerthes und des damit verbundenen billigſten Preiſes **keine andere Prachtbibel** mit dieſer. Der Verleger rechtfertigt die Billigkeit nur durch die Zuverſicht, mit der er hofft, daß **dieſe** Ausgabe des **Buches der Bücher** ein Gemeingut der Nation und der Chriſtenheit werden wird. **Der Schrifttext** iſt aus deutlichen ſchönen Lettern, jedem Auge wohlthuend; **das Papier** von ſchönſter ſtärkſter Qualität.

H. Hartung in Leipzig.

[1087—92] ***** Intereſſante Neuigkeit. *****

Bei **Ign. Jackowitz in Leipzig** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

1843
im Berliner Guckkaſten.

Von
Ad. Brennglas.
Auch unter dem Titel:

Berlin wie es iſt und — trinkt.

XX. Heft.
Mit einem color. Titelkupfer von Ed. Hahn.
8. geh. im Umſchlag. Preis ⅙ Thaler.

☞ Das 1. bis XIX. Heft von dieſem intereſſanten Werke iſt in den neueſten Auflagen wieder vollſtändig zu haben.

[1589-91] ***La Manufacture de décors d'Architecture***
en mastic et carton pierre de **J. Jos. Helligenthal & Comp.** à **Strasbourg** (Alsace) se recommande à MM. les architectes, entrepreneurs, doreurs etc.

[1594-85] In der **Walther**'ſchen Hofbuchhandlung in **Dresden** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreich'ſchen Monarchie, in Wien bei Gerold und Sohn, in Prag bei Calve, in Grätz bei Damian u. Sorge, in Linz bei Fink, in Peſth bei Hartleben, in Hermannſtadt bei v. Hochmeiſter, in Preßburg bei Wigand, in Lemberg bei Winiarz, in Brünn bei Winiker zu haben:

Krauſe, W., allgemeine und ſpecielle Hydrotherapie, oder **Grundſätze des Prießnitz'ſchen Heilverfahrens im allgemeinen wie insbeſondere bei Behandlung der einzelnen Krankheiten, zum praktiſchen Gebrauch bearbeitet.** 8. broſch. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 32 kr. rhn.

[1612-14] **Auctions-Anzeige.**

Montag den 29 April dieſes Jahres beginnt in Regensburg eine große Verſteigerung von nachbenannten Gegenſtänden: als: 1) Meubeln, theils modern und im Rococo-Styl; 2) Pratioſen, Gold- und Silbergeräthen, 3) einer Sammlung von circa 800 Stücken beſtehenden Silbermünzen und Medaillen, und einer Sammlung von 900 Stücken Münzabdrücken, 4) Kunſtgegenſtänden, als: Figuren und Schnitzwerke von Elfenbein, Figuren von Porcellan und Holz, Gruppirungen und ein Kunſtbrunnen für einen Salon, 5) Oelgemälden und Kupferſtichen von den berühmteſten Meiſtern, 6) Naturalien: beſtehend in Sammlungen von Conchylien, circa 2000 Stuck, worunter ſich die ſeltenſten Exemplare befinden, Mineralien, Petrefakten, Schmetterlingen ꝛc.; dann anatomiſcher Präparate von Wachs und einer Sammlung von Büchern, z. B. Martini's Conchylien-Cabinet, 10 Bde., und Bertuchs Bilderbuch in 4 Bden. ꝛc.

Obengenannte Gegenſtände und Sammlungen ſind ſehr ſchön und gut erhalten und es iſt hierüber ein vollſtändiger Katalog abgefaßt und bei Unterzeichnetem unentgeltlich zu haben.

Regensburg, den 27 März 1844.

J. G. Auernheimer, Auctionator.
wohnhaft im Kramgäſſel, Lit. E. Nr. 48.

[1592] **Bekanntmachung.**

Bad Kiſſingen.

Allen hohen und höchſten Herrſchaften, die mich bis jetzt mit ihrem reſp. Beſuche beehrten und ferner noch beehren wollen, mache ich die gehorſamſte Anzeige, daß ich die Poſt aus meinem Hauſe entfernt, und dadurch alle Klagen über Unruhe beſeitiget habe. In Bezugnahme auf dieſes habe ich die Ehre, mein auf das geſchmackvollſte und eleganteſte eingerichtete Privateur-Gebäude Nr. 79, dem Curgarten und Ragozy-Brunnen vis à vis gelegen, allen hohen und höchſten Herrſchaften auf das beſte zu empfehlen, mit dem Bemerken, daß in demſelben 57 Zimmer mit 4 Salons, im Preiſe von 3 bis 15 fl. per Woche, eigene Bade-Cabinette, Remiſen, Stallungen zu 30 Pferden und ein ſchöner Hausgarten zu vermiethen ſind.

Zu geneigten Beſtellungen empfiehlt ſich ergebenſt

Bad Kiſſingen, im April 1844.

G. E. Hemmerich,
Haus Nr. 79, vormals Poſt.

[1618] **Offert als Agent.**

Ein junger Mann, welcher als Agent das Vertrauen mehrerer bedeutender Handlungshäuſer beſitzt, und Bayern, Würtemberg und Baden zu bereiſen gedenkt, wünſcht noch mit der Agentur für einen ſehr gangbaren Artikel, oder auch mit ſonſtigen Handelsgeſchäften betraut zu werden. — Frankirte Briefe mit K. R. bezeichnet befördert die Expedition dieſer Ztg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 9 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bwer u. Cp. 69 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 96. — 5 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Feſte. Tabakmonopol.

Großbritannien. Eine neue Factoreibill. Die engliſche Preſſe über den Kirchenſtreit in Frankreich.

Frankreich. Die Abolitioniſten. Die deutſch-franzöſiſchen Jahrbücher wieder eingegangen. Verſteigerung des Commerce. Lyon.

Belgien. Die Verhandlungen über das Univerſitätsprüfungsjurygeſetz, deſſen miniſterielle Grundlage von der Kammer verworfen worden. Gränzverletzung.

Niederland. Das Zuſtandekommen der Anleihe beſtätigt.

Italien. Neapel (die Unruhen in Calabrien). Rom (die Kirchengebete um Erhaltung des Landfriedens).

Schweiz. Zürich: Strafurtheil gegen die Eigenthümer des litterariſchen Comptoirs.

Deutſchland. Erlangen (die Univerſität. J. Kopps Ariſtoteliſches Wörterbuch), Mainz (die Anſiedlungsgeſellſchaft für Texas), Hamburg (die Elbeverſandungen), Minden (Weſer-Dampfſchifffahrt), Kiel (einheimiſche Bank in Flensburg; deutſche Strebungen), Wien (Dr. Wierer †).

Rußland und Polen. Der Herzog von Leuchtenberg nach Stockholm. Trinius †.

Donaufürſtenthümer. Die walachiſche Nationalverſammlung aufgelöst.

Türkei. Konſtantinopel 20 März: milderes Auftreten des engliſchen Botſchafters. Blutige Gewaltthaten gegen die Chriſten in Macedonien, Theſſalien, Bulgarien ꝛc.

Beilage. Frankreich. (Ueber Karl Johann.) — Deutſchland. (München: Thierſch über dramatiſche Poeſie und das Theater der Alten. Darmſtadt: Nöllner über Strafproceß. Wien: Concerte und Theater; Elementarverheerungen; archäologiſcher Fund.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Adelsbeſteuerung.)

Datum der Börſen: London 30 März; Paris 1; Wien, Frankfurt a. M. 2 April.

Spanien.

* **Madrid**, 24 März. Drei Tage währen die Feſte. Heute früh wohnten die Königinnen und Infantinnen einem Tedeum in der Kirche San Iſidor bei. Abends werden ſie die Feſtvorſtellung im Theater de la Cruz beſuchen; morgen wird feierlicher Handkuß im Schloſſe ſtattfinden. Die Königin-Mutter hat heute dem Infanten Don Francisco de Paula einen Gegenbeſuch abgeſtattet. Unter den beleuchteten Häuſern am vorigen Abend ſtach auch das Carrasco'ſche hervor. Die ganze Façade war mit koſtbaren farbigen Gläſern geſchmückt, die wunderbar verſchlungene Arabesken bildeten; auf dem Hauptbalcon ſtellte ein Transparent die Königin Chriſtine dar wie ſie ihren Töchtern das Bild Iſabellens der Katholiſchen zeigt, die mit der Ausſicht auf den Tempel der Unſterblichkeit auf Wolken über den beiden Weltkugeln mit der Inſchrift „Plus ultra" ſchwebt; unter dem Tableau las man die Worte: „Kehre zurück, unſterbliche Königin, und lehre Iſabellen dem Beiſpiel ihrer erlauchten Ahnfrau folgen." In der Erhitzung und Aufregung der Phantaſie ſind die Spanier übertrieben in Ausdrücken der Huldigung wie des Haſſes, und bieten oft Züge dar die noch an Einwirkungen des mauriſch-arabiſchen Geiſtes erinnern. Indeß würde man aus derartigen wandelbaren Vorgängen irrig folgern daß dem Kerne des ſpaniſchen Volks Nüchternheit und Beſonnenheit fehle. — Morgen wird die öffentliche Verpachtung des Tabakmonopols ſtattfinden; Capitaliſten aus Barcelona und Cadiz werden es dem Hauſe Salamanca ſtreitig machen.

Der Pacht des Tabakmonopols iſt dem Namen nach dem Hauſe Salamanca für 110,040,000 Realen jährlich zugeſchlagen worden, und zwar auf zehn Jahre. Die Summe überſchreitet das Ausgebot um 35,040,000 Realen. Mitbewerber waren, außer der Bank St. Ferdinand, die HH. Sevillano, Carriquiri, Jorda, San Andrea. Das Haus Rothſchild ſoll übrigens, wie es beim Queckſilbervertrag der Fall war, ſeine Hand dabei im Spiele haben, und ſeinem Madrider Vertreter es gelungen ſeyn die gefährlichſten Concurrenten zu einem gemeinſamen Operationsplan zu vereinigen. Der öffentliche Aufſtrich war, ſcheint es, nur ein Spiel, bald zog ſich ein Mitbewerber nach dem andern zurück, und Hr. Salamanca, der Wortführer der geheimen Coalition, erhielt den Zuſchlag. Die Bank des heiligen Ferdinand ſoll auch mit unter der Decke ſtecken.

Großbritannien.

London, 30 März.

Im Beginn der Unterhausſitzung am 29 März fand eine anziehende Verhandlung ſtatt über atmoſphäriſche Eiſenbahnen, veranlaßt durch einen Antrag von Hrn. Shaw aus Dublin: einer Actiengeſellſchaft, welche eine Eiſenbahn von London nach Gravesend zu bauen ermächtigt iſt, zu geſtatten daß ſie dieſelbe nach dem atmoſphäriſchen Princip anlege, weil nach dem Urtheil Sachverſtändiger die Bahn zwiſchen Dublin und Dalkey zu kurz ſey, um den Werth jener Erfindung zureichend zu erproben. Der Antrag ſcheiterte, weil er gegen die Committee-Ordnung des Hauſes verſtieß; der Erklärung des Handelsminiſters zufolge aber ſcheint es daß die Regierung geneigt iſt einen größeren Verſuch mit der atmoſphäriſchen Eiſenbahn irgendwo in England auf Staatskoſten anſtellen zu laſſen. Die Erfindung fand beſonders warme Gönner an Hrn. Hume und Lord Howick, welche darauf hinwieſen daß wiſſenſchaftliche Männer, die ſich von vornherein ſehr ungläubig bezeigt hatten, durch den Augenſchein der Dublin-Dalkeyer Bahn ganz für jene neue Triebkraft eingenommen worden. Lord Palmerſton kündigte an daß er ſeine Motion in Betreff der Verträge gegen den Sklavenhandel, über welche letzthin kein Haus zu Stande kam, nach Oſtern vorbringen werde. Sir J. Graham durfte dann, dem Uebereinkommen mit Lord Aſhley gemäß, ſeine Factoreibill zurücknehmen, und wurde zur Einführung einer neuen ermächtigt, welche im weſentlichen die nämliche iſt wie die frühere, und namentlich wieder die Clauſel von der

Digitized by Google

zwölfſtündigen Arbeit in ſich faßt. Eine eigentliche Discuſſion fand darüber nicht ſtatt, wohl aber bezeichneten einige Mitglieder, Hr. T. Duncombe z. B. ſowie auch Lord J. Ruſſell dieſes Verfahren des Miniſteriums als ein das Parlament verhöhnendes Gaukelſpiel. Die Agitation in den Fabrikſtädten, ſagte Hr. Duncombe, und die Energie der Times werde aber dennoch früher oder ſpäter durchdringen und jener Sklaverei der Fabrikweiber und Fabrikkinder ein Ende machen. Sir J. Graham überreichte, zugleich mit ſeiner Motion, eine Petition von ſechzehn großen Fabrikherren in Mancheſter, welche 30,000 Arbeiter beſchäftigen und 46,000 Pf. Armenſteuer bezahlen, gegen die Verkürzung der Arbeitszeit. Als das Haus hierauf im Begriff war ſich in eine Subſidiencommittee zu verwandeln, ſtellte Hr. Ewart aus Mancheſter wieder ſeine Motion: zur Aufrechthaltung und Ausdehnung des brittiſchen Gewerbsweſens und Handels ſey es unerläßlich nöthig die Zölle aufzuheben welche die Rohſtoffe, insbeſondere Wolle und Baumwolle, belaſten, deßgleichen thue eine ſtarke Ermäßigung der Zölle noth, welche auf fremde Tauſchartikel gegen brittiſche Fabrikwaaren drücken, ſowie auch ſolcher Zölle die durch ihre Größe zum Schmuggelhandel locken, und ſomit zugleich das Staatseinkommen und die Sittlichkeit des Landes benachtheiligen. Ueber dieſen Antrag ward in voriger Seſſion das Haus hinausgezählt (counted out), und dieſes Schickſal drohte derſelben auch jetzt, wären nicht rechtzeitig aus dem Bibliothekzimmer des Hauſes ſo viele Mitglieder hereingekommen, daß mehr als die erforderliche Zahl 40 zuſammenkam. Nach ganz kurzer Verhandlung, an welcher kein Miniſter theilnahm, wurde der Vorſchlag mit 88 gegen 24 Stimmen verworfen. — Im Oberhaus beantragte der Lordkanzler die abermalige Niederſetzung des Ausſchuſſes der vorjährigen Seſſion über das Heirathsgeſetz in Irland. Die Beſchwerden der nordiriſchen Presbyterianer ſollen hiernach, ſcheint es, doch einige Berückſichtigung finden.

In der nöthig gewordenen Parlamentswahl für Haſtings iſt der von der Anti-Korngeſetz-Liga aufgeſtellte Bewerber Hr. Moore gegen den conſervativen Candidaten, Hrn. Briſco, unterlegen. Letzterer wurde mit 511 gegen 169 Stimmen gewählt.

„Die franzöſiſche Preſſe", bemerkt die M. Poſt, „beſchäftigt ſich zumeiſt mit zwei Gegenſtänden: der Ausdehnung der Eiſenbahnen in Frankreich, und der Frage ob und in wie weit die Volkserziehung der Kirche zu übergeben. In dieſer geldſüchtigen, actienſchwindelnden Zeit erſcheint, fürchten wir, die erſtere dieſer Fragen dem großen Publicum als die bei weitem anziehendere. Wir ſind nicht in dieſem Falle, und das brittiſche Publicum ſollte es auch nicht ſeyn. Wir alle ſollten mehr Intereſſe am Chriſtenthum finden als an Eiſenbahnen, und in Erinnerung an den furchtbaren Ausbruch irreligiöſer Wuth, der früher in Frankreich und von Frankreich aus über Europa geraſt, müßte, meinen wir, ſelbſt der weltlichſtgeſinnte Staatsmann die Erziehungscontroverſe, welche jetzt in Frankreich geführt wird, mit nicht geringem Antheil beachten. Laßt eine Hölle ſchaffen, und die Hölle wird losbrechen, Kampf, Wehe und Verwüſtung über die Menſchheit ſchleudernd. So geſchah es vor fünfundfünfzig Jahren in Frankreich, und wenn mit geſteigerter Intelligenz und vermehrten Kräften zur Stiftung von Unheil eine ungläubige Volkserziehung nochmals ihren gräßlichen Einfluß auf den franzöſiſchen Geiſt üben darf, ſo mag eine erſtaunte und gequälte Welt eine, wo möglich, noch ſchlimmere Exploſion erleben, als es die franzöſiſche Umwälzung am Ende des vorigen Jahrhunderts war. Man muß ſich wundern daß ein Mann wie Ludwig Philipp nicht einſieht, wie politiſch klug es wäre dem Syſtem des Unglaubens welches in dem Volksunterricht ſeines Reichs vorwaltet eine feſte und ernſte Stirn zu zeigen. Etwas anderes iſt es die Uebergriffe des Klerus in Sachen der reinen Politik nicht zu dulden, und ganz ein anderes zu geſtatten daß der Volksunterricht nicht bloß ohne Religion, ſondern nur allzu oft in ſtrackem Widerſpruch mit der Religion betrieben werde. Frankreich kann das am wenigſten ertragen. Die Franzoſen ſind zu lebhaft und feurig, als daß ſie bloß kalte Skeptiker und ruhige Nichtglaubende ſeyn könnten. Frankreich konnte wohl einen Voltaire und einen Rouſſeau hervorbringen, aber keinen David Hume, nicht einmal einen Gibbon — „sapping with solemn sneer a solemn creed." Der in Frankreich ausgeſtreute Saamen des Unglaubens wird bald ſeine Früchte bringen — ja, in der franzöſiſchen Litteratur bringt er ſie ſchon: kecke und ſchamloſe Sünde, Sünde die im Blute ſchwelgt und durch Blut zur Wolluſt watet. Einem ſolchen heilloſen Erziehungsſyſtem ſucht jetzt die Kirche in Frankreich entgegenzuwirken, und aus dieſer Rückſicht, wenn nicht aus höheren Gründen, muß jeder verſtändige Mann in ganz Europa jenen Streit mit Theilnahme verfolgen und, ſoviel an ihm iſt, wünſchen und ſtreben daß dem Uebel geſteuert, und in einem durch ſeine Weltſtellung ſo wichtigen Lande wie Frankreich Gottes Ehre gerettet, ſeine Religion wieder heilig gehalten werde." — Auch der Sun iſt im Princip damit einverſtanden daß der Klerus die Oberleitung des Schulunterrichts führe, bemerkt jedoch, wenn der franzöſiſche Klerus dieſes Recht anſpreche, ſo habe er auch die Pflicht auf ſich der vorgeſchrittenen Laienbildung gegenüber ſich eine höhere Wiſſenſchaftlichkeit anzueignen, als man ihm gegenwärtig nachrühmen könne. Die Sitten der franzöſiſchen Geiſtlichen ſeyen ohne Zweifel reiner und beſſer geworden, als ſie vor der Revolution geweſen, wo die windigen Abbés u. ſ. w. ſo gut wie ein in Grund und Boden verdorbener Adel dazu beigetragen jenes furchtbare Gottesgericht der Revolution vorzubereiten. Andrerſeits aber ſey kaum zu verkennen daß an Geiſt und Gelehrſamkeit der Klerus in Frankreich bedeutend zurückgegangen; denn welche großen Theologen, Kirchenhiſtoriker, Kanzelredner und Humaniſten zähle denn derſelbe jetzt in ſeinen Reihen? Frömmigkeit ſey gut, reiche aber heutzutage nicht allein aus, ſondern bedürfe der ächten Gelehrſamkeit als ihrer beſten Stütze. Ueberdieß gehe die franzöſiſche Geiſtlichkeit in ihren Anklagen gegen die weltlichen Lehrer zu weit. — Der M. Poſt zufolge iſt die Ankunft des Königs der Belgier in England durch den ähnlichen Streit zwiſchen der belgiſchen Kirche und der belgiſchen Univerſität verſpätet. In Belgien aber, bemerkt das Blatt, ſey die Kirche mächtig und reich, und das Uebergewicht in jenem Streit offenbar auf ihrer Seite. Leopold wird indeſſen bis zum 2 April in London eintreffen. Zugleich geht das Gerücht, Ludwig Philipp werde ſchon im Junius nach England kommen.

Frankreich.

Paris, 1 April.

Heute wurde das Commerce um 317,000 Fr. an die HH. Lamiſſier und Martin Didier Delamarre, Bankiers, verkauft. Mitgeſteigert hatten der Gérant des Journals la Preſſe, Hr. Dujarrier, bis auf 240,000 Fr., der Notar Hr. Baaard für die HH. Benazet und Etienne (vom Conſtitutionnel) bis auf 316,000 Fr. Der badiſche Spielpachter ſcheint um alles in der Welt auch in der hohen Politik ſeine Trümpfe ausſpielen zu wollen.

Das Charivari witzelt: „Der junge Prinz hat fünf Vornamen erhalten; die Civilliſte hätte gern noch den Namen Richard beigefügt geſehen."

* Paris, 1 April. Die vornehmſten Mitglieder der engliſchen Antiſlavery Society ſind gegenwärtig hier. Sie hatten

Digitized by Google

vorgeſtern Abend im Hôtel Bedford eine öffentliche Sitzung, wobei theils franzöſiſche, theils engliſche Vorträge gehalten wurden. Forſter, Gurney und Alexander ſind Quäker, und repräſentiren mit der ſchlichten, reinlichen und etwas ſteifen Tracht und dem feierlichen Ton altväteriſcher Höflichkeit ihre Secte bei ſolchen Gelegenheiten ſehr gut. Forſter ſprach zuerſt, jedoch wenig und in einem ſehr gebrochenen Franzöſiſch, nach ihm Gurney, etwa eine Stunde lang erzählte er von ſeinen Erfahrungen über Emancipation in Weſtindien, und ſuchte vor allem ſeine Zuhörer zu überzeugen daß ihre Geſellſchaft nichts mit dem Durchſuchungsrecht zu thun habe, daß ſie jedes gewaltſame Mittel verwerfe und zu der Ueberzeugung gekommen ſey daß mit Blokaden und Verträgen nichts erreicht werde, ſondern daß man die Sklaverei abſchaffen müſſe, dann falle der Sklavenhandel von ſelbſt. Er ſprach mit der Einfachheit welche jeder nothwendig beobachten muß der ſich einer fremden Sprache bedient die er nur unvollſtändig kennt, er redete mit ziemlicher Geläufigkeit, radbrechte aber das Franzöſiſche auf eine wunderbare Art. Ich beobachtete das Publicum aufmerkſam, konnte aber auch nicht ein Lächeln bemerken, ſelbſt bei einer Phraſe die auf einem kleinen Theater in den Mund eines Engländers gelegt die ganze Stadt in einen Krampf von Lachen geworfen hätte, denn die ernſthafte und eindringliche Art des ſchönen alten Mannes, der in ſeinem Eifer für ſeinen Zweck mit den Schwierigkeiten der Sprache rang, ließ keinen Gedanken aufkommen als das Beſtreben zu verſtehen was er meine. Nach ihm ſprach der Secretär der Geſellſchaft, J. Scoddie, der kein Quäker zu ſeyn ſcheint, er ſprach engliſch, und ſuchte vor allem die Wichtigkeit auseinanderzuſetzen die es für die Welt hätte wenn Frankreich ſeine Sklaven freigabe, indem dieſes Beiſpiel von noch weit größerm Einfluß als das von England ſeyn müßte, weil niemand Frankreich im Verdacht haben könnte daß es die Colonialbeſitzungen und die tropiſchen Culturen anderer Mächte zu Grund richten wolle um ſie an ſich zu ziehen, wie England beſchuldigt worden. Er ſprach zierlich und mit vielem Tact. Vor Aufhebung der Sitzung zeigte Gurney auf Stöße von Büchern auf einem Tiſch, und bat die Anweſenden welche ſie noch nicht beſaßen, davon mitzunehmen was ſie wollten; ſie beſtanden aus einer franzöſiſchen Ueberſetzung ſeiner Reiſe nach Weſtindien und einigen Broſchüren von Quäkern gegen den Krieg. Den Schluß machte eine kurze Erwiederung des ehemaligen Miniſters Pelet um den Quäkern im Namen der Verſammlung für ihre Einladung zu danken. Dieſe ſind wohl über die Lage der Sache hier nicht ſehr erfreut, denn es herrſcht eine große Unwiſſenheit über den Zuſtand der Sklaven in den franzöſiſchen Colonien, und eine noch größere Gleichgültigkeit. Zwar niemand, oder wenigſtens faſt niemand, hat die Stirn gegen die Abſchaffung der Sklaverei zu ſprechen, und es exiſtirt hier nicht wie in England eine mächtige weſtindiſche Partei in den Kammern, aber damit iſt nichts ausgerichtet, denn ein ſo großes Uebel kann nicht ohne große Bemühungen abgeſchafft werden, und dieſe macht niemand, die Sklaverei iſt eine von jedermann verurtheilte Sache, aber man läßt ſie ſchlafen als ob dieß hinreichend wäre. Wie ſchwach in dieſer Beziehung die öffentliche Meinung iſt, kann man aus allen Vorſchlägen ſehen welche in den Kammern gemacht werden. Der von Tocqueville vor zwei Jahren beſtand darin die Sklaven unter öffentliche Verwaltung zu nehmen, und ihre Arbeit zu vermiethen bis ſie die Hälfte ihres Werths abverdient hätten. Der neue Vorſchlag des Herzogs v. Broglie beſteht darin daß man ſie ihren Herren noch zehn Jahre laſſe, und dieſen dann die Hälfte des gegenwärtigen Marktpreiſes aus der Staatscaſſe bezahle; es ſcheint daß weder der eine noch der andere gewagt habe das Uebel an der Wurzel zu faſſen, und die Regierung wagt es nicht einmal den Plan des Hrn. v. Broglie anzunehmen, ſondern wird, wie man ſagt, ſich begnügen eine Reihe bloß vorbereitender Maaßregeln vorzuſchlagen. Dieſe Gleichgültigkeit gegen einen Act von Humanität und Gerechtigkeit, welchen der Geiſt der Zeit fordert, iſt ein großes Unglück, denn es wird ſich nicht ſo leicht wieder eine Zeit wie die gegenwärtige finden wo der Zuſtand der Finanzen und der allgemeine Frieden die Ausführung ſo leicht machen. Man vertheilt ſeit einigen Tagen hier ein päpſtliches Breve gegen Sklaverei, aber man ſieht nicht daß der Klerus ſich der Sache beſonders annehme, und doch wäre die Gelegenheit gut um zu zeigen daß er ſeinen Einfluß zum Beſten der Bedrückten zu benutzen wiſſe.

⊞ **Paris**, 31 März. Die „Deutſch-franzöſiſchen Jahrbücher“ haben mit ihrem erſten Hefte das Ende ihrer Laufbahn erreicht, indem ſich der Verleger derſelben, der Eigenthümer einer Züricher Buchhandlung, zurückgezogen hat. Angeblich ſind financielle Verlegenheiten die Urſache jenes Schrittes. Wären indeſſen keine andern als Geldſchwierigkeiten im Spiel, ſo würde es darüber ſchwerlich zum Eingehen der „Deutſch-franzöſiſchen Jahrbücher“ kommen. Wir haben jedenfalls Gründe zu glauben daß es der Monatsſchrift der HH. Ruge und Marx möglich geworden ſeyn würde einen Erſatzmann für ihren Züricher Verleger zu finden, wenn nicht die erſte Nummer derſelben das ganze Unternehmen moraliſch todtgeſchlagen hätte.

* **Lyon**, 30 März. Einem Artikel des Cenſeur gemäß hat die legitimiſtiſche Partei einmal wieder verſucht ſich den Radicalen beizumiſchen oder ihnen heuchleriſche Zugeſtändniſſe zu machen. Der Cenſeur warnt vor ſolchen Schlingen, gibt aber dem miniſteriellen le Rhone Gelegenheit auf das Gefühl der Nichtigkeit beider Parteien zu ſchließen, wiewohl der Schluß nicht ganz richtig iſt. Nicht von heute datirt ſich der Zwieſpalt zwiſchen Preſſe und Leben. Schon ſeit lange müſſen alle Parteien, ja die Regierung ſelbſt, die unberufenen Anſprüche ihrer Freunde erdulden. Kann es für die letztere unangenehmere Freunde geben als Siecle, Conſtitutionnel, Démocratie pacifique und Univers, das freilich kaum noch ſo zu nennen iſt? Müſſen die offenen Legitimiſten nicht unaufhörlich mit dem wunderlichen Syſtem der Gazette de France kämpfen? Hat nicht der Radicalismus dem feſtgefahrnen National gegenüber la Réforme geſtiftet und ausgeſtattet? Sind nun jene Redactoren oft nichts als allzeit fertige Schreiber ohne tiefen politiſchen Sinn, ohne Wiſſenſchaft; werden dieſe Uebereiteln als Advocaten ihrer Partei aufgeblaſen und ſchwierig, ſo ſind ſie den eigentlichen Köpfen, den Thatkräftigen der Parteien ein Prügel zwiſchen den Rädern, ein je ſchrofferer deſto hemmenderer Widerſtand. Der Regierung muß dieſe Stellung, theilt ſie ſolche auch ſelbſt, wenn ſie von ihren Anhängern zu dulden hat, dennoch genehm kommen und Kraft verleihen. Bei größerer Anzahl der Oppoſitionsjournale weiß ſie genau was geſchieht und kann die geheimen Fonds, ohne ſie zu niedriger Spürerei zu brauchen, weit vortheilhafter anwenden. Denn die Spalten wollen gefüllt ſeyn. So ſchlägt man alles an die große Glocke, was verborgen bleiben dürfte. Das Volk lieſt alſo nur ſolche Artikel die ihm empfohlen werden, und erhält durch kleinere Publicationen, durch ſogenannte Wiſchchen die eigentliche Beize. Hier muß alſo die Regierung durch die geheimen Fonds ſich Auskunft ſchaffen, und das iſt immer ſchwer, nicht immer möglich.

Belgien.

Die zweite Kammer ſetzte in ihrer Sitzung vom 26 März die Berathung über die Prüfungsjury fort. Abbé v. Haerne ſtellte ſein in der vorigen Sitzung angekündigtes Syſtem dar.

Für jede Univerſität ſolle eine eigene Jury ernannt werden, und jede dieſer Juries ein legiſlatives und ein Univerſitätselement in ſich aufnehmen, ſo zwar daß drei Mitglieder der Jury durch die Univerſität, drei durch die Kammer und die Regierung ernannt weeben. Dieſe verſchiedenen Juries ſollten ſodann einer Appellationsjury unterworfen werden. Hr. Delabaye meint, der vorliegende Geſetzentwurf müſſe einen geheimen Zweck haben, und entwickelt ſodann ſein Amendement, demzufolge ein großer Theil der Ernennungen von den Univerſitäten und die übrigen von dem Caſſationshofe, der Akademie der Medicin und der Wiſſenſchaften ausgingen. Hr. Thyrian unterſtützt den Regierungsentwurf: die Beſorgniſſe der Centralabtheilung für die Freiheit des Unterrichts ſeyen chimäriſch, da die Regierung gewiſſen Geſetzen der Unparteilichkeit unterworfen werde, die jede Empfindlichkeit beruhigen müßten. Hr. Dumortier ſprach ſich gegen den Entwurf aus, weil er die Intereſſen der Wiſſenſchaft und Freiheit gefährde. Der Miniſter des Innern Nothomb antwortete hierauf dem vorigen Redner in einer ſo langen Rede, daß Graf v. Merode ausrief: „Man könnte mit allem dieſem ein Buch machen.“

In der Sitzung vom 27 März ſprach zuerſt Hr. Fleuſſu für den Regierungsentwurf, indem die Fehler der derzeitigen Organiſation der Prüfungsjury längſt anerkannt ſeyen, was indeß Hr. Dumortier in der vorigen Sitzung in Abrede geſtellt hatte. Nur die Regierung biete die nöthige Gewähr der Unparteilichkeit und ausgleichenden Gerechtigkeit, weil die miniſterielle Verantwortlichkeit allerdings mehr als ein bloßer Klang ſey. Die Stellung des Miniſteriums bei einer Debatte, die es nicht zu einer Cabinetsfrage mache, und die doch vor ihrer Eröffnung ſchon einen Miniſter genöthigt habe ſich zurückzuziehen, bezeichnet er übrigens als ſehr ſeltſam. (Der amtliche Moniteur nennt in ſeinen Kammerberichten Hrn. Dechamps noch immer Miniſter, ungeachtet er nicht mehr auf der Miniſterbank ſitzt; wahrſcheinlich hat der König ſeine Entlaſſung noch nicht angenommen.) Graf Felix v. Merode, erklärend die Frage dürfe unter keiner Bedingung zur Cabinetsfrage werden, bekämpft den Entwurf und wünſcht ein neues Syſtem angenommen zu ſehen, wonach jede der Kammern jährlich einen Bevollmächtigten ſtellte um ſich mit einem dritten der Regierung über alle Ernennungen zu der Prüfungsjury zu benehmen. Hr. Verhaegen greift die Erklärung des Berichterſtatters der Centralabtheilung auf, daß alle Wahlen die von der Kammer ausgingen politiſcher Natur ſeyen. Er ſelbſt verläugne in dieſer Frage, ſeiner Ueberzeugung zu Liebe, ſeine perſönliche Abneigung gegen Hrn. Nothomb, der das einzige vernünftige Syſtem vertheidige, das einzige das mit den Sitten und politiſchen Einrichtungen der Belgier übereinſtimme. Nach einigen Worten des Abbé v. Haerne über eine perſönliche Sache, welche Verhaegen dadurch angeregt hatte daß er den Abbé fragte ob er ſeit dem Congreß geſchlafen habe, worauf dieſer erklärte daß er vollkommen wach ſey, erklärte Hr. Desmaiſieres er würde ſich jedem Syſtem widerſetzen das nicht zugleich die Mitwirkung der Kammer wie der Regierung beſtätigte, und legte ein Amendement nieder das nichts anderes iſt als das in Kraft beſtehende Syſtem. Am Schluß der Sitzung interpellirte Hr. Dumortier den Juſtizminiſter über eine Gebietsverletzung, welche nach der Chronique de Courtrai von franzöſiſcher Seite ſtattgehabt hat. Vor zwei Monaten ſey nämlich ein gewiſſer Ris von Mouscron, der Einſchwärzung verdächtig, in einen Hinterhalt von franzöſiſchen Mauthſoldaten gefallen und von dieſen und einer ungeheuern Dogge angegriffen worden. Da habe Ris das wüthende Thier, das ihm ſeinen Arm zerbiß und ſeine Zähne in ſeinen Nacken fletſchte, auf die Schultern geladen und reißaus genommen. Sein Weigern den Hund ſeinem frühern Herrn zurückzuſtellen, ſey wahrſcheinlich die Urſache des heimtückiſchen Streichs, deſſen Opfer Ris geworden. Eines Sonntags Abends aus der Schenke von Mouscron, wo er mit andern Landleuten Karten geſpielt, heimkehrend, haben ihn fünf bis ſechs Menſchen überfallen, ihm einen Strick um Leib und Arme geſchlungen, ihn niedergeworfen und wie ein wildes Thier ungefähr 300 Schritte weit bis über die Gränze gezogen, wo franzöſiſche Gendarmen aufgeſtellt waren die ſich ſeiner gleich bemächtigten. Ob eine ſolche ſchändliche und unerhörte Verletzung des Völkerrechts und des belgiſchen Gebiets ungerächt bleiben werde? Der Miniſter antwortete, er habe, ſobald er von dem Vorfall benachrichtigt worden, die nöthigen Schritte gethan um von der franzöſiſchen Regierung die Genugthuung zu verlangen, welche dieſe Gewaltthat fordere.

Auch in der folgenden Sitzung der Vertreterkammer ward die Berathung über die Univerſitäts-Prüfungsjury noch nicht zu Ende geführt. Hr. Lebeau ſagte in einer langen Rede für den Regierungsentwurf: Hr. Dumortier, der in einer frühern Sitzung die Realität der miniſteriellen Verantwortlichkeit geläugnet, würde an dieſe nur dann glauben, wenn er einige Miniſter hätte aufknüpfen ſehen, es geh' ihm wie jenem Engländer der nicht eher an die miniſterielle Verantwortlichkeit habe glauben wollen, bis er die brittiſche Verfaſſung auf eine Miniſterhaut gedruckt geſehen haben würde. Dieſe Worte veranlaßten eine ſtürmiſche Scene. Hr. Dumortier wollte von ſolchen blutdürſtigen Geſinnungen nichts beſeelt ſeyn, und ereiferte ſich, unter dem Lachen der Verſammlung und den Unterbrechungen des Präſidenten, zuletzt ſo ſehr daß er dieſen der Parteilichkeit beſchuldigte und ſich dem Rufe zur Ordnung ausſetzte.

In der Sitzung der zweiten Kammer vom 29 März ward endlich die allgemeine Berathung über den die Univerſitäts-Prüfungjury betreffenden Geſetzentwurf geſchloſſen. Der Berichterſtatter der Centralabtheilung Lacoſte ſprach für das von dieſer vorgeſchlagene Syſtem: er habe Zutrauen genug in daſſelbe, um verſichert zu ſeyn daß es über alle Vorurtheile ſiegen werde, daher er ſich auch nicht widerſetze das Geſetz vorerſt nur als ein zeitweiliges anzunehmen. Unter mehreren Rednern für und wider den Regierungsentwurf nahm auch noch Hr. Dechamps das Wort gegen denſelben: er ſprach ſich für die Vorſchläge der Centralabtheilung mit dem Amendement des Hrn. Cogels aus.

In der Sitzung der Vertreterkammer vom 30 März kamen die Artikel des Geſetzentwurfs über die Univerſitäts-Prüfungsjury zur Erörterung und Abſtimmung. Der miniſterielle Entwurf ward mit 49 gegen 42 Stimmen verworfen. Ein Theil der liberalen Partei hielt feſt zu Hrn. Nothomb, ein anderer kleinerer zeigte ihm fortwährend entſchiedenes Mißtrauen, welchem das Ergebniß auch beizumeſſen iſt. Die HH. v. Muelenaere, v. Huart, Desmaiſieres und Smits, ſämmtlich Provincialgouverneure, ſtimmten gegen das Cabinet. Ferner entſchied die Kammer mit 49 gegen 40 Stimmen für den Grundſatz daß ihre Mitwirkung bei der Ernennung der Prüfungsjury beibehalten werden ſolle, worauf ſie den Entwurf der Centralabtheilung mit dem Amendement des Hrn. Cogels, welches das Geſetz wieder für ein zeitweiliges von vier Jahren erklärt, und einem andern des Hrn. Delfoſſe, wodurch die Wirkungen des Geſetzentwurfs von 1835 in Betreff der Prüfungsgegenſtände bis nach der erſten Seſſion von 1845 verlängert werden, mit 56 gegen 33 Stimmen annahm. Man hält dieſen Ausgang für einen Sieg des Princips des freien Unterrichts über das ſeiner Unterordnung unter den miniſteriellen Einfluß. Beim letzten Votum ſtimmte Hr. Nothomb wieder mit der Mehrheit.

Digitized by Google

Man glaubt, Hr. Dechamps werde jetzt in das Miniſterium zurücktreten.

In der Sitzung des Senats vom nämlichen Tag ward das Budgee der öffentlichen Arbeiten einſtimmig angenommen, und Hr. Caſſiers legte einen Vorſchlag zur Verbeſſerung des Handelsſyſtems nieder.

Niederland.

* Nach Briefen aus Amſterdam vom 30 Marz fehlten an der freiwilligen Anleihe von 117 Millionen nur noch zehn.

Italien.

Rom, 18 März. Uneer den gegenwärtigen verhängnißvollen Umſtänden hat der Generalvicar der katholiſchen Kirche, Cardinal Patrizi, im Namen des Papſtes einen Aufruf an das römiſche Volk und auch eine ähnliche Proclamation an die Provincialen ergehen laſſen, warin es heißt: „Die in dieſen Tagen gegen die Kirche Chriſti losgebrochenen Verfolgungen und die allbekannten traurigen Vorfälle erheiſchen daß die Gläubigen den Herrn in brünſtigen Gebeten anflehen, daß er einen Blick der Erbarmung auf das von ſtörenden Meereswogen hin und hergeſchleuderte myſtiſche Schifflein Petri werfe und ihm Frieden ſchenke. Se. Heil. iſt tief betrübt unter den Feinden der Kirche ſeine eigenen Kindee zu ſehen. Das Steuee des bedrängten Fahrzeugs in der leitenden Hand hat der heilige Vater ſeine Augen zur himmliſchen Jungfrau erhoben, und fühlt den Gefahren zum Trotz ſein Vertrauen und ſeinen Glauben an ſie zunehmen und wachſen. Aber er wünſcht auch daß dem römiſchen Volk dirſe Andacht und Verehrung gegen Maria unter den jetzigen ſehr unglücklichen Umſtänden (nelle attuali calamitosissime circostanze ſich mittheile. In ſolcher Abſicht will Se. Heil., daß in den drei Vortagen drs Feſtrs Mariä Verkündigung (25 März) in ſämmtlichen Baſiliken, Kirchen und Oratorien ein feierliches Triduum unter Gebet und Flehen abgehalten werde. Dabei ſoll ein Drittel des Roſenkranzes ohne Hüte gebetet, die Antiphonien Sancta Maria succurre miseris, ſo wie der 50ſte Pſalm miserere nobis geſungen, und die Collecten Defende, quaesumus, domine; Deus omnium fidelium und Deus refugium öffentlich geleſen werden. Denen, die es thun, verheißt die Kirche vollſtändigen Sündenablaß ꝛc." (D. A. Z.)

Das J. des Débats meldet über die Auftritte in Calabrien: „Eine Bande von 60 bis 80 Bewaffneten überfiel Coſenza, das, obgleich dir Hauptſtadt einer Provinz, nur eine Garniſon von 15 Mann mit einem Officier hatte. Dieſe kleine Schaar bot, während der Intendant die Stadtgarde unter die Waffen treten ließ, den Aufrührern die Spitze, und in dem Kampfe wurden vier Gendarmen und der commandirende Officier, ein Sohn des berühmten Metaphyſikers Baron Galuppi, getödtet. Gleichwohl lösten ſich die Inſurgenten, nachdem auch ſie vier Mann verloren, auf, und ergriffen vor der Miliz die Flucht. Aehnliche Auftritte fanden an andern Orten ſtatt, namentlich zu San Giovanni in derſelben Provinz, wo ein Friedensrichter getödtet wurde. Der neapolitaniſche Hof erhielt die Nachricht von dirſen Ereigniſſen am 16 März zu Caſerta; es wurden ſofort Truppen nach Coſenza abgeſandt, welche aber die Stadt bereits wieder ganz ruhig fanden. Größeres Aufſehen als dieſe Unruhen erregeen in Neapel die nunmehr angeordneten Verhaftungen. Unter den Eingezogenen befinden ſich zwei Neffen des Generals Pepe, ein Advocat Namens Rozelli, welchee öffentliche Functionen bekleidete, ein Sohn des Barons Poerio und einige andere namhafte Bürger. Der Polizeiminiſter del Caretto, der während des Ausbrucks von Coſenza in den Abenzzen war, kehrte eiligſt nach Neapel zurück. Als Anlaß der Unruhen iſt nicht die, obgleich äußerſte Noth des Volkes zu betrachten: man ſah unter den Aufrühreen mehrere wohlgekleidete Perſonen, der Ruf: „es lebe die Freiheit!" wurde vernommen und die dreifarbige Fahne des jungen Italiens entfaltet; überdieß läßt die Gleichzeitigkeit der Bewegung an mehreren Orten auf einen allgemeinen Plan ſchließen. „Man kann, ſagt das J. des Débats, dieſe neuen Unteenehmungen nur mit dem ſchmerzlichſten Gefühle betrachten; ſie ſind um ſo unſinniger als ſie offenbar hoffnungslos ſind. Diejenigen welche in den Staaten Italiens Umwälzungen zu bewerkſtelligen ſuchen, zählen nicht auf ihre eigenen Kräfte; aber ebenſo grauſam als unpolitiſch wäre es auch nur durch Schweigen thörichte Selbſttäuſchungen und grundloſe Hoffnungen bei ihnen nähren zu wollen. Europa iſt ruhig, und alles was den Keim zu einer Stöeung des allgemeinen Friedens in ſich trüge, würde heutigen Tages bei keiner Regierung Theilnahme finden."

Schweiz.

Zürich, 30 März. Heute iſt den HH. Hegner und Jul. Fröbel, als Eigenthümern des litterariſchen Comptoirs in Zürich und Winterthur, das Urtheil des hieſigen Obergerichts in der Klage des Staatsanwalts wegen Herausgabe des „entdeckten Chriſtenthums" von Bruno Bauer und der „einundzwanzig Bogen" von Georg Herwegh eröffnet worden. Bekanntlich hatte am 12 Jan. das Bezirksgericht Winterthur dieſe Klage behandelt, und mit Stichentſcheid des Präſidenten erkannt daß die Beklagten des Vergehens der Religionsſtörung nicht ſchuldig, die Beſchlagnahme der betreffenden Bücher wieder aufzuheben ſey. Der Staatsanwalt hatte appellirt. Am 14 Marz wurde hierauf die Sache vor dem Obergericht behandelt. Heute fand die Eröffnung des Urtheils ſtatt. In Folge deſſen ſind die Beklagten der Religionsſtöeung zweiten Grades ſchuldig erklärt, Hr. Hegner zu drei Monaten Gefängnißſtrafe und 400 Franken Bußr, Hr. Jul. Fröbel zu zwei Monaten Gefängnißſtrafe und 400 Franken Buße verurtheilt; die Beſchlagnahme der angeſchuldigten Schriften durch den Staatsanwalt iſt gerechtfertigt, und die Beklagten haben die erſt- und zweitinſtanzlichen Gerichtskoſten zu gleichen Theilen zu tragen. (Zür. Bl.)

Deutſchland.

Bayern. ** **Erlangen.** Die Zahl der Studirenden auf unſerer Univerſitat hat ſich in dieſem Studienjahre vermehrt; im Lehrerperſonal ſind einige Veränderungen eingetreten. Die durch Henke's Tod entſtandene Lücke iſt durch Profeſſoe Canſtatt vortrefflich ausgefüllt, an die Stelle des verſtorbenen Feuerbach erwaetet man demnächſt Profeſſor Lasyeyres von Halle, Profeſſor Briegleb hat einen vortheilhaften Ruf nach Gießen abgelehnt; die Univerſitätsbibliothrk hat einen eigenen Bibliothekar erhalten. — In dieſen Tagen iſt eine Beſchreibung des Jubiläums ausgegeben worden, welche außer der Schilderung der Feierlichkeiten die ſämmtlichen Antwortſchreiben der eingeladenen Univerſitäten und eine Aufzählung der Geſchenke enthält, welche bei dieſer Gelegenheit der Univerſitat gemacht wurden. In jenem Schreiben drückt ſich ohne Ausnahmr das Gefuhl von der Bedeutung der deutſchen Univerſitäten und von der Nothwendigkeit freundſchaftlichrn und brüderlichen Zuſammenwirkens ihrer aller für die Zwecke drr Wiſſenſchaft beſonders in unſerer Zeit aus, als in einer Zeit in welcher die induſtriellen Intereſſen die von den Univerſitäten vertretenen idealen und humaniſtiſchen zu überflügeln drohten, und Mißverſtändniſſe über Weſen und Wirkſamkeit der Univeeſitäten nicht ſelten ſeyen. Unter den Geſchenken ſtehen diejenigen Sr. Maj. des Königs voran. Urber dieſe haben Sie im vorigen Jahr bereits mehrere ausführliche Berichte gegeben, und indem ich mich auf dieſe Berichte beziehe, ſpreche

Digitized by Google

ich nur von einigen andern bedeutenden Gaben an die Univerſität, welche das Jubiläum veranlaßt hat. Frühere Zöglinge der Univerſität Erlangen, welche ihr Lebensgang in Nürnberg zuſammengeführt hat, faßten den Gedanken durch Sammlungen ein Capital zuſammenzubringen, aus deſſen Zinſen Stipendien und Unterſtützung an würdige arme Studirende vertheilt werden ſollten. Der Plan erhielt die königliche Beſtätigung, und erfreute ſich eines ſo gedeihlichen Fortgangs daß bereits die bedeutende Summe von 6000 fl. disponibel iſt. Schon vor dem Jubiläum hatte Prof. Oken in Zürich einen Beitrag von 210 fl. dazu eingeſandt. — Auch die Bibliothek hat mehrere werthvolle Geſchenke aus Anlaß des Jubiläums erhalten, von welchen ich nur zwei anführen will. Ein vieljähriger Gönner der Univerſität, Hr. Oberconſiſtorialpräſident v. Roth ſchenkte ihr das handſchriftliche Ariſtoteliſche Wörterbuch, welches der verſtorbene Prof. Joſeph Kopp hinterlaſſen hatte. Kopp, einer der erſten Kenner des Ariſtoteles und der Geſchichte der Philoſophie überhaupt, ein tiefer unbefangener Denker und im Beſitz der gründlichſten und ausgebreitetſten Gelehrſamkeit, hatte dreißig Jahre dieſer Arbeit gewidmet, welche eine vollſtändige kritiſche Sammlung für die ganze Geſchichte der griechiſchen Philoſophie geworden iſt. Die Handſchrift fand ſich in ſeinem Nachlaſſe, v. Roth erwarb ſie und beſtimmte dieſes Lebenswerk ſeines Freundes, deſſen wiſſenſchaftliche Auszeichnung viele treffliche Beiträge zu den Münchener gelehrten Anzeigen beurkunden, in edler Berückſichtigung aller Verhältniſſe der Univerſität welcher Kopp angehört hatte. An dieſes koſtbare Geſchenk des Vaters ſchloß ſich ein höchſt werthvolles des Sohnes an. Hr. Dr. Johannes Roth, der berühmte Reiſende, übergab der Univerſität am Jubiläum eine Abſchrift des äthiopiſchen Geſetzbuchs Fatah Negeſt, welche er von des Königs Sahela Selaſſie Privatexemplar und durch einen der beſten Abſchreiber desſelben hatte nehmen laſſen. Dr. Roth hatte ſelbſt einigemal Se. Maj. dieſes Geſetzbuch zu Rathe ziehen ſehen, wenn Appellanten in letzter Inſtanz verwickelte Streitigkeiten vortrugen. Nach den Mittheilungen des Hrn. Dr. Roth liegt gegenwärtig die äthiopiſche Litteratur in Abyſſinien ganz darnieder; eine amhariſche gibt es nicht; aber alte Manuſcripte werden gern gekauft, beſonders von Sahela Selaſſie ſelbſt, der einen Europäern unzugänglichen reichen Vorrath davon beſitzt. Die Klöſter in Schoa, bewohnt von unwiſſenden und trägen Mönchen, haben ſchon lange ihre Bücherſchätze verloren; in einigen ganz iſolirten kleinen Chriſtengemeinden im fernen Weſten und Süden ſollen ſich noch Abſchriften äthiopiſcher Werke finden, die längſt aus Abyſſinien verſchwunden ſind. Die vollſtändigſte Sammlung der äthiopiſchen Sprachdenkmäler befindet ſich wohl gegenwärtig in London, zuſammengebracht durch die Bemühungen der Herren von der abyſſiniſchen Station der Church Miſſionary Society.

Gr. Heſſen. *** Mainz, 1 April. Heute haben die zur Berathung über die Texas-Colonie hier anweſenden Adeligen in der Wohnung unſeres Feſtungsgouverneurs, Hrn. Grafen v. Leiningen, wieder eine Verſammlung gehalten. Se. D. der Herzog von Naſſau war dabei zugegen.

Freie Städte. Hamburg, 27 März. Ein kleines Schriftchen von hoher Wichtigkeit iſt in dieſen Tagen hier erſchienen unter dem Titel: „Bemerkungen über die Gefahren und Nachtheile der Sandbänke in der Unter-Elbe für unſern Handel, nebſt einer Aufforderung das Fahrwaſſer von Schulau bis Hamburg nach einem angegebenen Plane auszutiefen, von R. M. Sloman." Kurz und bündig, aber mit dem Gepräge genauer Sachkunde thut der Verfaſſer dar, wie groß die Hinderniſſe ſind welche die Barren in der Unter-Elbe den nach Hamburg beſtimmten Schiffen in Weg legen, welche ungeheure Koſten dadurch für den Handel entſtehen und wie ſelbſt dieſe oft nicht ſichern können gegen Verluſte, gegen empfindliche Störung, zuweilen gänzliches Fehlſchlagen kaufmänniſcher Unternehmungen. Es wird darauf hingewieſen daß Glückſtadt durch eine Eiſenbahn mit Altona verbunden zum eigentlichen Hafen der Elbe gemacht werden ſoll, und nicht mit Unrecht geſagt: „Wir haben größere Städte als Hamburg in der Geſchichte verſchwinden ſehen, weil ſie die Anforderungen ihrer Zeit nicht verſtanden." (Fr. J.)

Preußen. Minden, 25 März. Am 22 d. M. Morgens 9½ Uhr konnten die Bewohner Mindens das für die vereinte Weſer Dampfſchifffahrt beſtimmte ſchöne engliſche Dampfboot „Wittekind" auf ſeiner erſten regelmäßigen Bergfahrt begrüßen. Nachdem das Boot in Minden einige Stunden verweilt hatte, begab ſich eine zahlreiche Geſellſchaft an Bord und ſetzte die Reiſe mit demſelben bis Rinteln und Hameln fort. (W. Z.)

Oeſterreich. * Wien, 1 April. Vorgeſtern ſtarb hier der als praktiſcher Arzt berühmte Med. Dr. Wierer v. Rettenbach, dem der Curort Iſchl ſo vieles verdankt. — In meinem Berichte vom 25 März (ſ. Allg. Z. vom 29 März Nr. 89) hat ſich durch Auslaſſung einiger Worte ein ſinnentſtellender Druckfehler eingeſchlichen, indem es dort heißt: „Se. Maj. habe den Feldmarſchalllieutenant v. Schik an die Stelle des verſtorbenen Feldzeugmeiſters v. Faber ernannt," ſtatt daß es heißen ſollte: Se. Maj. habe den Feldmarſchalllieutenant v. Schik an die Stelle des verſtorbenen Feldzeugmeiſters v. Faber zum 2ten Inhaber des Infanterieregiments Nr. 26 ernannt."

Schleswig-Holſtein. * Kiel, 24 März. Der Erlaß des Königs, der die Eröffnung der däniſchen Nationalbank in Flensburg auf 1 Mai feſtſetzt, hat in den Herzogthümern wenig anderes bewirkt als daß ſogleich in Flensburg ſelbſt ein Verein zuſammengetreten iſt, der dort eine ſelbſtändige kleine Bank gründet mit Fonds von 200,000 Species, um in denſelben Operationen mit jener concurriren zu können. Wir hoffen ſehr daß dieſe Thatſache, die ja doch weit davon entfernt iſt vereinzelt dazuſtehen, endlich einmal die Dänen zum Bewußtſeyn bringen wird, wie viel gewaltiger das Nationalgefühl ſelbſt auf den Punkten iſt die als die Bollwerke des Dänenthums in Schleswig von ihnen angeſehen werden, als alle Machinationen und Spiegelfechtereien gegen die deutſchen Herzogthümer. Jene Bank hat das Princip aufgeſtellt daß ſie ſogleich, ſo wie die ſchleswig-holſteiniſche Landesbank in Wirkſamkeit tritt, in dieſe übergehen will, damit es fürderhin keine Spaltung und Zerſplitterung mehr in den Herzogthümern gebe. Es iſt förmlich als ob dieſem kleinen Lande plötzlich die Aufgabe würde in wenig Jahren einzuholen, was es ſo lange verſäumt hat. So wird jetzt eine Zweigbahn der Kieler Eiſenbahnen projectirt nach Rendsburg; der Hafen zu Glückſtadt ſoll gebaut werden, wozu der König vorläufig die Summe von 28,000 Rthlrn. Cour. bewilligt hat; in Rendsburg iſt eine patriotiſche Geſellſchaft conſtituirt; die reiche Tagespreſſe iſt wieder um ein Wochenblatt, das mit kräftiger Unterſtützung arbeitet, vermehrt worden, und die Entſchiedenheit mit welcher der Norden Schleswigs ſich von Dänemark losſagt, nimmt täglich zu. Es iſt eine Zeit die alle Vorzüge der Jugend hat, und zu zeigen weiß. — Das Commerzcollegium in Stockholm hat beantragt, der König von Schweden möge eine officielle Sendung nach China veranlaſſen, um über die Verhältniſſe und Bedingungen einer ſchwediſch-norwegiſchen Handelsagentur genauere Berichte einzuholen. Wir haben dieß hier mit Freude vernommen, da wir für unſern, beſonders den Flensburger

Digitized by Google

Handel hoffentlich bald einer ſolchen bedürfen werden und das Vorangehen Schwedens die Seemächte der Oſtſee nach ſich ziehen muß. Es iſt natürlich daß uns dabei die Frage und der Wunſch wieder einmal recht lebhaft wird, ob denn nicht der **deutſche Bund** eine ſolche Agentur errichten könne und wolle? Wird er es denn gern ſehen, wenn ſich Bundesſtaaten an fremde Agenturen anſchließen **müſſen**? Aber freilich, der Bremer Kauffahrer im rothen Meer, der den erſtaunten Küſten Afrika's zum erſtenmal eine undefinirbare deutſche Flagge zeigte, hat bis jetzt nur noch bewieſen, daß wir einer Marine **bedürfen** — und was ſoll ein Agent in dem China, das wir nicht im Nothfalle gerade ſo gut erobern könnten wie Englands Seeheer?

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 21 März. Se. Durchl. der Herzog von Leuchtenberg iſt am 19 d. von hier nach Stockholm abgereist um, im Auftrag Sr. Maj. des Kaiſers, ſeinem erlauchten Schwager, dem gegenwärtigen König von Schweden, Oskar I, die Beileidsbezeugungen über das Ableben des Königs Karl Johann, und die Glückwünſche zu ſeiner Thronbeſteigung zu überbringen. — Der kaiſerl. Generaladjutant Graf Orloff iſt am 16 d. aus Wien wieder hier eingetroffen.

Am 12 März ſtarb in St. Petersburg der Staatsrath und Ritter v. Trinius, ordentliches Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften. Der gelehrten Welt iſt er rühmlich bekannt durch ſeine gründlichen Unterſuchungen über die Gräſer; das jetzt ſo reiche botaniſche Muſeum der Akademie iſt zum Theil ſeine Schöpfung. Er war geboren zu Eisleben am 7 März 1778. Eine kleine Sammlung Gedichte von ihm war vor etwa zwei Jahrzehnten erſchienen und zeugte von reichem poetiſchen Geiſte, der aber ſeitdem verſtummt iſt. (R. C.)

Donaufürſtenthümer.

* **Von der türkiſchen Gränze**, 26 März. Berichte aus Buchareſt melden daß Fürſt Bibesko, in der Einſicht daß bei der ungünſtigen Stimmung der Generalverſammlung jede Vereinbarung zu einem die Intereſſen des Landes fördernden Beſchluſſe unmöglich geworden, die dermalige Verſammlung plötzlich aufgelöst habe.

Türkei.

⊙ **Von der türkiſchen Gränze**, 26 März. Briefe von Serbiens Südgränze berichten zu wiederholtenmalen von ſich ſtets erneuernden Raubzügen der Albaneſen in dem obern Theile Mösiens bis in das Innere von Macedonien. Seit September 1843, alſo ſeit ſieben Monaten durchziehen dieſelben in Haufen von 100 bis 150 Mann dieſe Gegenden, ohne daß bis jetzt die Pforte auch nur eine einzige ernſtliche Gegenvorkehrung getroffen hätte. Während die Geſandten Englands und Frankreichs zu Stambul die größten Anſtrengungen machen zu verhindern daß künftighin einem Renegaten der Kopf abgeſchlagen werde, ſieht Europa theilnahmslos zu wie zur ſelben Zeit in den benannten Gegenden, unter den Augen der türkiſchen Behörden, Hunderte von unſchuldigen Chriſten geſchlachtet, wie ihr Eigenthum willkürlich geplündert, ihre Dörfer verbrannt und Mädchen und Frauen entehrt und entführt werden. Wohl ſcheine die Pforte endlich zur Abhülfe geneigt, da ihr Zögern die Albaneſen nur frecher und unbotmäßiger gemacht, aber nicht nach den ſo beängſtigten Gegenden ziehen ihre Truppen, ſondern ſüdwärts von Monaſtir und Salonichi, als wäre es nicht bei weitem dringender und gerathener den Grauſamkeiten in Möſien ein Ende zu machen, da deſſen Bevölkerung ſonſt von Verzweiflung getrieben auch den gewagteſten Eingebungen Folge geben könnte. Umſonſt beſchwerten ſich dieſe bisher bei den Paſchas von Niſch, Vrania, Leskowatz und Skoplia, indem ſie dieſen die Verwundeten, Erſchlagenen und Verbannten, die abgeſchnittenen Brüſte der Weiber vor Augen legten. Nichts half, denn die mohammedaniſchen Albaneſen ſtehen mit den türkiſchen Behörden in dieſen Gegenden in gutem Einvernehmen, gehen und kommen ohne Scheu, ja rächen ſich ſogar hintendrein an jenen die es gewagt Beſchwerde zu führen. Sehr begreiflich iſt daher die allſeitig verbreitete Vermuthung das ruhige Zuſehen dieſer Paſchas ſey ein planmäßiges, und es auf eine Decimirung der Chriſten dieſer Gegenden, wohin europäiſche Späher nur ſelten ſich verirren, abgeſehen. Andrerſeits hat man erfahren daß jene albaneſiſchen Banden, welche zwiſchen Vrania und Skoplia ſtreifen, ſich bereits ſo weit organiſirten daß ſie ſich einen Häuptling Namens Derwiſch Zar aus Tetero gewählt haben dem ſie gehorchen, wodurch ihr Uebermuth nur geſteigert wurde, und ſogar den Plan eines Einfalles nach Serbien erzeugte wo die Landleute wohlhabend ſind, daher der Zug den Albaneſen eine reiche Beute verſpräche, während die türkiſchen Behörden dieſe Art von Ableitung jener Raubzüge nach einem Gebiet, deſſen Ruhe und Sicherheit nicht ihrer Obhut anvertraut iſt, um ſo annehmbarer finden dürften. Es wäre darum zu wünſchen daß, wenn die Pforte endlich doch eine Expedition gegen die Albaneſen unternähme, dabei Serbien betheiligt würde, deſſen leichte irreguläre Infanterie zum Gebirgs- und Waldkriege beſonders geſchickt iſt. Als Beiſpiele der oben allgemein ausgeſprochenen Klagen führen wir folgende einzelne Thatſachen aus jenen Raubzügen an, welche nur in den letzten 10 Tagen des Monats Februar zwiſchen Vrania, Skoplia und Bodowitz von den Albaneſen verübt wurden. Am 26 Februar überfielen ſie Bodowitz und plünderten das Städtchen, ſowie die umliegenden Dörfer. Im Dorf Madſchar, nahe bei Skoplia, wurden von ihnen zwei Männer und ein Weib am Feuer gebraten, ſo daß einem dieſer Unglücklichen die Augen ausfielen. Als die Albaneſen abgezogen waren, wurden dieſe Martyrer zum Paſcha von Skoplia gebracht. Im Dorfe Janzikow wurde eine Mutter mit ihrem Kinde ſolange am Feuer gepeinigt bis ſie ſtarb. Im Dorfe Belindegovo Selo marterten die Barbaren den Vater und zwei Söhne der Familie Paskowitſch zuerſt am Feuer, und erſchlugen ſie darauf. Im Dorfe Bueſinatz ermordeten ſie drei Chriſten, und im Dorfe Dolnye-Evſchitze zwei Männer und ein Weib. Am Fluſſe Vardar erſchlugen ſie einen Kaufmann, nachdem ſie ihm zuvor 100 Beutel abgenommen. Im Dorfe Draeſero ſchnitten ſie den Mädchen die Kleider bis an den Gürtel ab, und ließen ſich ſo von ihnen bedienen, dann wurde dieſen Armen Gewalt angethan und am Ende zwei davon die Brüſte abgeſchnitten, welche ſpäter dem Paſcha von Skoplia in einem Korbe vorgezeigt worden. Im Dorfe Catlanovo erſchlugen ſie zwei griechiſche Kaufleute und ſchändeten einen Griechen Namens Lyotta. Das nahe beim Berge Veleez gelegene Dorf Raſchino Selo wurde von den Albaneſen niedergebrannt, doch büßten einige von ihnen dieſen Frevel mit dem Tode, da die Chriſten ſich zur Wehr geſetzt hatten. Nahe an der Cumanovaer Gränze im Orte Dlaga-Nyva beraubten ſie zwei Kaufleute aus Vrania welche 600 Piaſter bei ſich hatten, und erſchlugen ſie dann. Im Dorfe Kutſchewiſchte wurden von ihnen drei Glieder der Familie Stankowatz ermordet u. ſ. w. **Nachſchrift vom 28 März.** So eben langen mittelſt Staffetten neue Berichte von der Alerinezzer Gränze ein, welche folgendes melden. Die albaneſiſchen Banden ſind an die bulgariſche Morawa zurückgekehrt; ein Haufen von 500 Mann hat ſich bei Vrania, und ein anderer von 300 in der Nähe des dicht an der ſerbiſchen Gränze gelegenen Dorfes Prokoploe geſammelt um vereint Niſch — eine wohlhabende Stadt welche etwa 10,000 Chriſten und 6000 Türken als Einwohner

Digitized by Google

zählt und von der ſerbiſchen Gränze nur drei Stunden entfernt iſt — zu überfallen. Glücklicherweiſe haben ſich bis jetzt beide Haufen über den Tag noch nicht verſtändigen können an welchem der Ueberfall ſtattfinden ſoll, wodurch es dem zu Niſch befehligenden Kaimakan Dyeneſch Aga möglich geworden die am nördlichen Ende der Stadt gelegene Citadelle in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und die Chriſten Zeit gewannen ſich am 20, 21 und 22 d. mit ihren werthvolleren Habſeligkeiten in das Innere der Citadelle zu flüchten. Die meiſten Häuſer in Niſch ſtehen jetzt öde; alle Buden ſind geſchloſſen, und mit Angſt und Beben erwartet man ſtündlich den Angriff. Die Furcht davor iſt um ſo gegründeter als man weiß daß die Albaneſen es nur auf die chriſtliche Bevölkerung abgeſehen haben, und auf einen Beiſtand von Seite der muſelmänniſchen Bevölkerung bei der Abwehr nicht zu rechnen iſt. Der Paſcha von Leskowatz hat jenen von Niſch officiell in Kenntniß geſetzt: er habe ſieben Briefe aufgefangen, in welchen mehrere früher in Serbien, nun in Niſch anſäſſige Türken die Albaneſen zu dieſem Ueberfall geradezu auffordern. Gott gebe daß die ſo ſchwer geängſtigten Chriſten von Niſch nicht das furchtbare Loos ihrer Brüder von Vrania und Leskowatz theilen müſſen!

*** **Konſtantinopel**, 20 März. Der ruſſiſche Geſandte, Hr. Titoff, hat im Lauf dieſer Woche die erwarteten Verhaltungsbefehle in der Renegatenſache von St. Petersburg erhalten. Sie ſind vom 15 (27) Febr. datirt, und wie es heißt in demſelben Geiſt der Mäßigung gehalten wie es jene von Oeſterreich ſind. Jetzt hat Sir Stratford Canning von ſeiner bisherigen Strenge nachgelaſſen und ſcheint, ohne auf der Abſchaffung des Strafgeſetzes über den Abfall vom Islam mehr zu beſtehen, mit der formellen Verſicherung der Pforte daß dergleichen Hinrichtungen für die Zukunft unterbleiben ſollen, ſich befriedigen laſſen zu wollen. So vernünftig und den Umſtänden angemeſſen dieß auch iſt, halten wir es doch nicht für überflüſſig darauf hinzudeuten wie räthlich es wäre daß die europäiſche Diplomatie ſich mit der Pforte über die Art der Strafe verſtändigte, welche die zur chriſtlichen Religion rücktretenden Renegaten in der Folge treffen ſoll. Dieß iſt ein Punkt den man gänzlich vergeſſen hat und der doch erörtert werden muß, will man ſich nicht der Frucht des mit dem türkiſchen Fanatismus in dieſer Hinſicht geführten Kampfes berauben. Die Einſperrung eines wieder abgefallenen Renegaten auf Lebenszeit oder die Verurtheilung desſelben zur ewigen Galeerenſtrafe, dünkt mich, dürfte vor der Todesſtrafe keinen großen Vorzug verdienen. Es wäre daher ein Irrthum die Renegatenfrage als abgethan anzuſehen bevor dieſer Punkt ins reine gebracht iſt. Seit langer Zeit hat keine diplomatiſche Verhandlung die Türken in dem Grade aufgeregt wie die eben erwähnte. Die einzelnen Nachrichten über deren Fortgang haben ſich immer mit Blitzesſchnelle von der Hauptſtadt durch alle Provinzen verbreitet, und überall unter dem mohammedaniſchen Volke Ausbrüche des verletzten Religionsgefühls zur Folge gehabt. Die beiſpiellos ſchnelle Verbreitung der betreffenden Nachrichten wäre unerklärlich, nähme man nicht an daß entweder die Ulema oder, was das wahrſcheinlichere, die Regierung ſelbſt ſie aus allen Kräften begünſtigt hätte. Letztere bedurfte ſtarker Symptome der öffentlichen Unzufriedenheit um Hrn. Canning in die Schranken der Billigkeit zurückzubringen; allein die Wirkungen überſchritten bei weitem die Wünſche der Pforte, und die Ausartungen der wilden Albaneſen ſteigerten ſich bald zur Wuth gegen die unſchuldigen Chriſten der Provinzen. Mord, Brand, Schändung der Frauen und Mädchen, gezwungener Uebertritt zum Islam — ein ganzes chriſtliches Dorf in Albanien ſoll nur dadurch ſeine Rettung erkauft haben — und andere namenloſe Gräuel verheeren in dieſem Augenblick Macedonien und Albanien, ja Rum-Ili ſelbſt wo die wilden Horden in einer Entfernung von kaum fünf Stunden von Adrianopel, der zweiten Hauptſtadt des Reichs, ungeſtraft die empörendſten Unthaten gegen die hülfloſen Chriſten verüben. Die Pforte läßt jetzt Befehle über Befehle an die Paſchas ergehen, mit der größten Strenge gegen die Albaneſen vorzugehen und ihrem Unfug mit Gewalt ein Ziel zu ſtecken. In Monaſtir ſollen zu dem Zweck regelmäßige Truppen zuſammengezogen werden, um von da aus zur Herſtellung der Ruhe zu wirken. Uskup, Maſſurizza, Kumanlka ſind die Ortſchaften Rumeliens wo die Wuth der türkiſchen Soldateska den höchſten Grad erreicht haben ſoll. — Aus Syrien wird berichtet daß nebſt den Colliſionen in welche die Pforte durch die Brutalität ihrer türkiſchen Unterthanen und ihrer Beamten mit Frankreich gerathen iſt, auch noch Mißverſtändniſſe mit dem nordamerikaniſchen Conſul wegen einer der amerikaniſchen Flagge widerfahrenen Beleidigung ſich ergeben haben, welche zur Vermehrung der ſyriſchen Verlegenheiten beitragen dürften.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 30 März. Conſols $98\frac{7}{8}$; ſpan. 5proc. Fonds $26\frac{1}{2}$; 3proc $37\frac{3}{8}$.

Paris, 1 April. 3proc. 83, 10; 5proc. 122; Bankactien 3175; belg. Bank 662, 50; ſpan. act. $34\frac{3}{8}$; paſſ. $6\frac{7}{8}$; 3proc. $37\frac{3}{8}$; röm. 107; neap. 101, 25; port. 46; holl. $59\frac{1}{8}$; Hayti 535; Verſ. rechte 410; linke 270; Orl. 902, 50; Rouen 925; Havre 700; Marſ.-Avig. 770; Straßburg 301, 25.

* **Frankfurt a. M.**, 2 April. 5proc. Metall. $113\frac{3}{4}$; 4proc. $102\frac{7}{8}$; 3proc. 80; Bankact. 2012; 250fl.-Looſe 135; 500fl. $155\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien 698; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $59\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{4}$proc. $96\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $83\frac{7}{8}$; Ard. $24\frac{7}{8}$; port. $46\frac{1}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{8}$; 500fl. $99\frac{3}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $365\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 3 Proc. — Es hieß, es ſeyen von Amſterdam vom 31 März wieder höhere Curſe auf außerordentlichem Weg eingetroffen.

Augsburg, 4 April. Bayeriſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 — P., 702 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 136 P. Metall. 5procent. $114\frac{1}{2}$ P., 114 G. 4proc. — P., $102\frac{3}{4}$ G. 3proc. $80\frac{1}{4}$ P., $79\frac{3}{4}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1684 P., 1680 G. K. preuß $3\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloofe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche $3\frac{1}{2}$procent. Oblig. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., $79\frac{1}{2}$ G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 63 P., 62 G. Bad. Oblig. à $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$ P., — G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 139 G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat $108\frac{3}{4}$ G. Hamburg $115\frac{1}{4}$ P., — G. Wien in 20ern 102 G. Frankfurt $99\frac{3}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $104\frac{5}{8}$ G. Leipzig $104\frac{5}{8}$ G. London 10. 3. P. Paris 117 G. Lyon $116\frac{3}{4}$ G. Marſeille $116\frac{5}{8}$ G. Mailand — P., 59 G. Genua $51\frac{1}{4}$ G. Livorno $60\frac{6}{8}$ G. Trieſt $101\frac{5}{8}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 4 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 101 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102\frac{3}{4}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet.-Mail. E. B. 111 P., 110 G.

* **Peſth**, 24 März. Der Joſephi-Markt iſt beendigt. Oeſterreichiſche, böhmiſche und mähriſche Fabricanten überſchwemmten den Platz mit Baumwoll-, Schafwoll- und Leinenwaaren und konnten nur ſpärliche Geſchäfte auf Borg machen. — In Landesproducten ging es beſſer, ſchon darum weil hier alles für Caſſa gemacht wird. Einſchurige Schafwollen, ordinäre von 36 bis 48 fl. gingen größtentheils ab; nicht minder Zigarra-Wollen, Siebenbürger, à 38 bis 43 fl. und Banater 29 bis 32 fl. Das ganze Quantum der verkauften Wollen wird auf 10 bis 12,000 Ctnr. geſchätzt, was für dieſen Markt bedeutend genannt werden kann.

Wien, 2 April. 5proc. Met. $110\frac{15}{16}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er 131; Bankactien 1633; Eſterhazy $57\frac{1}{4}$; Nordb. 145; Mail. $108\frac{1}{8}$; Gloggnitz 111.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Frankreich.

Urtheile über Karl Johann.

Bei der Bedeutſamkeit eines Mannes wie der verſtorbene König von Schweden und Norwegen iſt es von Intereſſe die verſchiedenen Stimmen zu ſammeln die über ihn das Todtengericht bilden. Wir haben geſehen wie er vom engliſchen Geſichtspunkt aus gewürdigt worden iſt, ein Aufſatz *) in Biedermanns deutſcher Monatsſchrift von einem jungen ſchwäbiſchen Publiciſten, Sigmund Schott, gibt eine Darſtellung im Sinne der ſchwediſchen Oppoſition, wenn man nicht lieber ſagen will der ſchwediſchen Regenerationspartei, und nach dem längern Anſichhalten der franzöſiſchen Preſſe bringt endlich der Conſtitutionnel (vom 28 März) den Anfang einer ausführlichen Charakteriſtik (vielleicht aus der Feder von Thiers), die das franzöſiſche Urtheil feſtzuſtellen ſucht. Da den Leſern der Allg. Zeitung in dem Nekrolog aus Stockholm bereits eine Ueberſicht der wichtigſten Lebensmomente des Hingeſchiedenen dargeboten iſt, ſo können wir uns hier auf Aushebung desjenigen beſchränken was der franzöſiſchen Darſtellung eigenthümlich angehöret, oder wenigſtens für die ſchärfere Ausprägung des hiſtoriſchen Bildes von Werth ſcheint. Der Schlüſſel zu dem franzöſiſchen Urtheil liegt gleich in den Eingangsworten: „Dieſer berühmte Mann, weniger außerordentlich als ſeine Geſchicke, war von bürgerlicher Geburt, aus Pau. Er hatte viel Glück und wenig Ergebenheit. Das war, wo nicht die einzige, ſo doch die Haupturſache ſeiner Erhebung.“ Nachdem erwähnt iſt daß der ſiebzehnjährige Bernadotte im Jahr 1780 — in demſelben Jahr in welchem der eilfjährige Napoleon Bonaparte Corſica verließ um ſich in die Kriegsſchule von Brienne zu begeben — als Grenadier im Regiment der königlichen Marine eintrat, das auf Corſica in Garniſon lag, wo er in Jahresfriſt Sergent-major wurde, erſcheint er zwei Jahre nach Ausbruch der Revolution ſchon als Oberſter. Die Schilderung fährt fort: „Bernadotte war tapfer im Feuer, gewandt und klug unter ſeinen Cameraden. Das franzöſiſche Heer glich in jener Zeit ganz und gar der Republik. Die Truppen litten Mangel an Geld, Bekleidung und Brod. Jeder Chef war verdächtig, jede Beförderung eine Gefahr. Mannszucht war nicht vorhanden. Jeder hielt Reden wie ſie ihm gerathen mochten. Die Repräſentanten gaben den Generalen Lectionen über den Krieg. Das Lager war ein Club. Bernadotte inmitten eines ſolchen Heeres ſpielte ſeine Rolle zum Verwundern. Er beſaß eine ächt gasconiſche Beredſamkeit welche die Soldaten bezauberte; er war der anmuthigſte Plauderer, machte Motionen, prahlte zumal, und ſchlug dann als ſtrenger Demokrat die Belohnung der Heldenthaten aus die der Gasconier ſo gut erzählt hatte. Der Geſchmack an Discuſſion und Prunkreden iſt dem König von Schweden bis ans Ende ſeines Lebens geblieben.“ Eiferſucht gegen Bonaparte zeigte er frühe, „nicht ſowohl aus Berechnung als aus Oppoſitionsgeiſt.“ Als ſeine Diviſion vom Rhein nach Italien verſetzt war, herrſchte zwiſchen dem italieniſchen und dem Rheinheer lebhafte Nebenbuhlerſchaft, und beim Uebergang über den Tagliamento rief Bernadotte ſeinen Leuten zu: „Soldaten des Rheins, eure Brüder Italiens blicken auf euch.“ Als Republicaner ſchien er damals ſeinen jugendlichen Feldherrn im Eifer zu überbieten, indem er von demſelben ſagte: „Ich ſah einen Mann von ſechs oder ſiebenundzwanzig Jahren der ſich die Miene gibt als ſey er ein Fünfziger; das dünkt mich von keiner guten Vorbedeutung für die Republik.“ Als bald darauf die revolutionäre Exaltation in Bonaparte's Lager guter Ton wurde und man ſich am liebſten „Bürger“ nannte, war bei Bernadotte umgekehrt Mäßigung an der Tagesordnung (il affecta de se modérer), und der Titel: Monsieur kam bei ſeinen Truppen auf. Die Klagen und Beſchwerden beider Generale über einander beginnen bei ihrer erſten Begegnung, denn der „despotiſche Charakter des Chefs, der unbändige und eiferſüchtige Geiſt des Untergebenen gaben fortwährend Stoff zu Mißvergnügen und gegenſeitigen Reibungen.“ Daß Bernadotte ſich mit der Patriotenpartei, Moreau ꝛc. in Verſchwörungen gegen die Gewalt des erſten Conſuls eingelaſſen, wird zwar nicht behauptet, aber ſehr wahrſcheinlich gefunden (il parait certain), und daraus auch das „beſtändige unüberwindliche Mißtrauen (sentiment d'invincible défiance)“ des letztern gegen ihn erklärt, obgleich der Schwager Joſeph eine Verſöhnung bewirkt hatte. Immer und überall iſt es die Eiferſucht die ſeinen Handlungen als Haupttriebfeder unterlegt wird. So ſoll Bernadotte in der Schlacht von Auerſtädt bloß darum dem Marſchall Davouſt — auf eine buchſtäbliche Auslegung der Befehle Napoleons geſtützt — den nachgeſuchten Beiſtand verweigert haben, ſo daß dieſer den Stoß der 80,000 des General Rüchel allein auszuhalten hatte, während der Fürſt von Ponte-Corvo ſich einen ganzen Tag zwiſchen zwei kämpfenden franzöſiſchen Heeren in der Mitte unthätig verhielt. Der Kaiſer, wird geſagt, habe dießmal es unbemerkt gelaſſen, allein ſeinen ganzen Zorn habe Bernadotte auf ſich gezogen als dieſer in einer Proclamation ſeinen Soldaten die Hauptehre des Siegs von Wagram zuſchrieb. Ein Tagsbefehl, worin die Behauptungen des Marſchalls in harten Worten berichtigt waren, und der allen Marſchällen zugefertigt, übrigens vor den gleichfalls von ihm belobten ſächſiſchen Soldaten geheim gehalten wurde, war ſeine Strafe. Um dieſe Zeit erfolgte die Berufung Bernadotte's auf den ſchwediſchen Thron, nähere Umſtände werden keine angegeben, und nur angedeutet man habe vorher insgeheim bei ihm ſondirt. Als der Ueberbringer der Botſchaft, Baron Mörner, nach Paris kam, hatte ſich Bernadotte, verſtimmt und niedergeſchlagen, ſeit vier Tagen in ſein Haus eingeſchloſſen, wo er niemand vor ſich ließ. Der Schwede der ſeinen Auftrag nur perſönlich ausrichten wollte, wandte ſich daher an Bernadotte's Oheim General Vidal, der den Neffen nach ſeiner Gewohnheit noch zu ſehr ſpäter Stunde im Bett traf. „Was dächteſt du, wenn ich dir eine Krone brächte,“ ſagte er. „Das würde mich nicht in Erſtaunen ſetzen“, war die gasconiſche Antwort, und ohne jemand um Rath zu fragen, eilte Bernadotte zum Kaiſer. Daß dieſer die Wahl ungerne geſehen, wird von dem Biographen beſtätigt, und nach deſſen fataliſtiſcher Anſicht — le hasard fut toujours fidèle à Bernadotte — ein beſonderes Bedauern ausgeſprochen daß, was leicht hätte geſchehen können, wenn die Geneſung Bernadotte's von einer Kopfwunde ſich um einige Tage verſpätet hätte, nicht Soult nach Lübeck geſchickt worden ſey, denn ohne Zweifel würde er „durch ein ebenſo gemäßigtes und großmüthiges Betragen die Herzen der Schweden zu gewinnen gewußt haben, und jetzt in Schweden regieren ſtatt einfacher Vorſitzer in einem Miniſterium zu ſeyn, und natürlich wäre dann auch Schweden nicht in die Coalition gegen Frankreich getreten!“ Was wohl der alte Marſchall zu dieſem Beinahekönigwerden ſagen mag? Wäre er es geworden, ſo wäre er es ſchwerlich geblieben, hätte er dem Bund gegen Napoleon ſich entzogen.

*) Die Politik der Dynaſtie Bernadotte. Erſter Artikel. Märzheft.

Digitized by Google

Deutſchland.

** **München**, 31 März. Geſtern Abend hielt Hofrath Thierſch, auf wiederholtes Anſuchen der Vorſteher der Geſellſchaft des Muſeums, im großen Saal des letztern vor einer überaus zahlreichen und gewählten Verſammlung einen Vortrag über „die dramatiſche Poeſie und das Theater der Alten“. Er begann damit die Einwirkung der alten dramatiſchen Poeſie auf die der neueren Völker zu zeigen, und namentlich nachzuweiſen wie auch die größten Dichter des deutſchen Theaters: Leſſing, Goethe und Schiller gerade in den am meiſten gelungenen und claſſiſchen Werken ihrer gereiſten Kunſt den Spuren des griechiſchen Genius ſorgfältig nachgegangen und bemüht geweſen ſind mit Wahrung ihrer Eigenthümlichkeit in helleniſchem Geiſt ihre Dichtung anzulegen, zu führen und zu halten; er erwähnte ferner der Verſuche der Neueren antike dramatiſche Werke in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit wieder auf die Bühne zu bringen, was er nicht unbedingt, ſondern nur inſofern billigte, als dadurch für die Erkenntniß unſerer beſondern Bildungsweiſe, durch Darſtellung des Fremden, Vergleichungspunkte geliefert und zugleich Gelegenheit gegeben würde das uns Fehlende durch Betrachtung jener großen Muſter beſtimmter zu erkennen; er ging ſodann darauf ein den Urſprung der dramatiſchen Poeſie aus dem Chorgeſang der Alten zu entwickeln, zeigte die Eigenthümlichkeiten des lyriſchen Chors, ſeine mimiſche Darſtellung, und wies in ihm ſowie in dem Inhalt und dem Geiſt der höhern Lyrik die Keime des Drama nach, welche ſofort aus dem bacchiſchen Chor und dem Dithyrambus, den er vortrug, zunächſt durch Arion, dann in Sikyon entwickelt wurden. Er zeigte ferner, wie hierauf durch Epigenes neben dem bacchiſchen Stoff andere heroiſche Mythen zur Behandlung kamen, und die doriſche Tragödie mit e i n e m Sprecher neben dem Chor vollendet wurde, ging dann nach Attika über um den Urſprung des attiſchen Drama aus einer Verbindung des Chors von Theſpis mit der doriſchen Tragödie, beſonders durch Phrynichus, zu zeigen, und nachzuweiſen wie unter Aeſchylos, Sophokles und Euripides durch Vermehrung der Sprecher, durch kunſtreiche Entfaltung des Dialogs zwiſchen den Chorgeſängen, und durch erhabene Behandlung mythiſch-heroiſcher und ſelbſt hiſtoriſcher Stoffe die volle attiſche Tragödie zur Entfaltung ihrer mannichfachen Formen gediehen ſey. Nachdem der Redner nach einen Blick auf die parallele Entwicklung der Komödie geworfen hatte, fügte er die (durch eine große Zeichnung erläuterte) Schilderung des attiſchen Theaters ſowie der Ausrüſtung und Aufführung der dramatiſchen Werke bei, und ſchloß mit der Bemerkung daß er den noch übrigen Stoff über Gliederung und Geiſt des alten Drama, und die nähere Bezeichnung ſeines Verhältniſſes zu dem unſrigen für einen zweiten Vortrag im Spätjahr aufbewahren werde.

*

‖ **Darmſtadt**, 27 März. Eben iſt hier bei Leske ein neues Heft der Z e i t ſ c h r i f t f ü r d e u t ſ c h e s S t r a f v e r ſ a h r e n von Nöllner, Jagemann und Temme erſchienen, deren Tendenz es iſt Theoretiker und Praktiker zur Reform unſers Criminalweſens zu vereinigen und eine nationale Umgeſtaltung desſelben zu vermitteln, auf den Grund der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, zweier Elemente „ohne die der Dienſt der Gerechtigkeit niemals in ſeinem ganzen Umfang verwaltet werden kann.“ Auch in der Allg. Zeitung ſind Zweifel laut geworden ob Nöllner nicht ſeiner frühern Ueberzeugung untreu geworden ſey, ob man von ihm eine Darſtellung des Weidig'ſchen Proceſſes im reinen lautern Intereſſe der Wahrheit und des Rechts, zu erwarten habe. Seine Stellung wäre allerdings dann eine ſchwierige, wenn die Regierung etwas anderes von ihm verlangte; uns ſcheint ſie, gerade dadurch daß die Arbeit an Nöllner gegeben ward, eine parteiloſe actenmäßige Veröffentlichung zu wollen, und wir ſind überzeugt das Reſultat des Nöllner'ſchen Buchs wird in der Förderung einer neuen Criminalrechtspflege mit dem Schulz'ſchen übereinkommen, und rückhaltslos es ausſprechen wo immer in jener trauervollen Sache gefehlt worden ſeyn ſollte. Zur vorläufigen Rechtfertigung Nöllners gegen jene Vorurtheile möge ſein Glaubensbekenntniß hier ſtehen, das S. 87 den Entwurf der badiſchen Strafproceßordnung einleitet und ſchon an ſich Beachtung verdient: „Nur diejenigen welche auf der wiſſenſchaftlichen, durch die Erfahrung geleiteten Bahn zurückgeblieben ſind, können die Behauptung wagen daß noch manche Erörterungen vorauszugehen hätten ehe der Geſetzgeber mit Zuverſicht Hand ans Werk legen könne. Nur der Mangel jener Selbſtändigkeit, welche einen gründlich gebildeten Geſetzgeber auszeichnen muß, kann ein Hinblicken nach dem was andere Staatsregierungen zuerſt ins Leben einzuführen beabſichtigen, erklärlich machen. Es iſt allerdings ſchon verdrießlich das Gute nachzuahmen, aber die Weisheit einer Regierung zeigt ſich da im hellſten Licht, wenn ſie nach eigner Einſicht vorwärts ſchreitet, wenn ſie nicht erſt Jahre verſtreichen läßt bis ſie ſich aus den in andern Ländern ſtattgehabten Debatten ein cautelariſch wirkendes Präjudiz zu abſtrahiren vermag. Eben darum verdienen jene deutſchen Regierungen den höchſten Dank der Nation welche zuerſt die antinationale, auf fremdem Recht baſirte Richtung im Strafrecht hemmten und einem gedeihlichen Fortſchritt in unſerm Rechtsleben überhaupt Bahn brachen. Die Rechtswiſſenſchaft ſtand ſchon lange Zeit in ihrer Blüthe in Deutſchland, und dennoch bemerkte man überall in der Praxis einen Indifferentismus an allem höhern Streben, eine Pedanterei und einen Schlendrian in Verwirklichung der Rechtsidee, welche eben dadurch dem heilſamen Fortſchritt die größten Hemmniſſe bereiteten. Wo gibt es ein Land der Erde in welchem die Kluft zwiſchen Theorie und Praxis im Recht größer war und zum Theil noch iſt als in Deutſchland? Sie ward erzeugt durch fremdes, dem Deutſchen nie zuſagendes Recht, durch die Thorheiten welche ſich in ſo ausgedehntem Maaße durch hiſtoriſch-dogmatiſche Erörterungen kund geben, und durch die ſonderbare Idee daß ſogar nur durch eine Steigerung dieſes rechtshiſtoriſchen Treibens jene Kluft ausgefüllt werden könne! Fragen wir nun nach den Mitteln die deutſchen Rechtszuſtände zu verbeſſern, ſo muß ſich der unbefangene Beurtheiler ſagen daß ſie ſich vor allem finden in einer geſetzlichen, von den höchſten Grundſätzen des Rechts ausgehenden conſequenten Entwicklung der Formen, in welchen das Recht realiſirt werden ſoll. Das Strafrecht zeigt ſich hier beſonders in den Formen ſeiner Verwirklichung einflußreich. Sie hängen innig mit dem ganzen conſtitutionellen Leben eines Volks zuſammen, durch ſie wird verkündet welchen Standpunkt dasſelbe in der civiliſirten Welt einnehme. Hier wird es nun Pflicht des Geſetzgebers die Richter mit ſolchen Formen zu umgeben welche am meiſten geeignet ſind in ihnen ſtets die lebendige Rechtsidee aufzufriſchen, ſie vor jener Pedanterei zu bewahren welche ſo gern einer unausgeſetzten Beſchäftigung mit den nämlichen Rechtsgegenſtänden auf dem Fuße folgt, ſie, ſelbſt wenn ſie wankend werden wollten, ſollte es auch nur aus Egoismus geſchehen, durch die Form zu nöthigen redliche Diener des Geſetzes zu ſeyn. Und welche Form könnte hier tiefer und eingreifender wirken als Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, ſie welche ſo oft in falſchem Licht dargeſtellt, aus Unkenntniß mißverſtanden, verdächtigt, entſtellt und zu Scheinwerken mißbraucht worden ſind? Von dieſem Standpunkt aus muß man den Hebel anſetzen um aus vielen unſrer deutſchen Amtsſtuben die

geiſttödtende Bearbeitung des Rechts und die Behandlung der Rechtsſubjecte als einer Claſſe von Rechtsobjecten für immer zu verſcheuchen.“ Vor einiger Zeit hieß es Röllner werde an unſrer Univerſität einen Lehrſtuhl erhalten, da es nicht gelang Bauer in München dafür zu gewinnen. In der That iſt im Gießner Lectionskatalog für den Sommer weder Criminalrecht noch Civilproceß vertreten, Röllner aber noch jung genug um ſich dem Vortrag der Wiſſenſchaft zu widmen, in der er bereits mit Erfolg theoretiſch und praktiſch ſich bethätigt hat.

.*. **Wien,** Mitte März. Der Faſching ward begraben, und das Haupt mit Aſche beſtreut. Wer ſich nun aber in dieſem neuen Stadium des Jahreslebens die Exiſtenz der Wiener weſentlich umgeſtaltet und unſere Faſtenzeit als eine ſtille contemplative Pauſe dachte, der hatte eine zu Herrenhuter'ſche Vorſtellung von Wien. Concerte, Theater, Aſſembleen, Pikniks, Hausbälle ꝛc. kommen da an die Reihe. Ich nehme Anſtand die heurige Concertſaiſon „brillant“ zu nennen; nicht als ob wir an Concerten Mangel litten; allein fürs erſte fanden ſich keine bedeutenden Kunſtgäſte dießmal bei uns ein, und dann ſcheint nachgerade der Enthuſiasmus des Publicums für das fahrende Virtuoſenthum im allmählichen Erkalten begriffen zu ſeyn. Eine erklärliche Folge der Ueberſättigung. Ein paar Hunger- oder wenigſtens Diätjahre könnten durchaus nicht ſchaden. Auch für die muſikaliſche Production hätte ſolch ein Mäßigkeitsintermezzo ſicherlich ſein Gutes; die Componiſten hätten Muße den Moment wahrer Inſpiration abzuwarten, und die Verſuchung der effect- und furoregierigen Eingebung eines forcirten Augenblicks nachzugeben läge fern. Die Haſt des Schaffens und ein trügeriſcher Genialitätskitzel verderben alles. Wie reich unſere Zeit an muſikaliſchen Wunderkindern, davon hat uns die heurige Concertſaiſon überzeugt. Der größere Theil der Concertgeber ſteht in der erſten zarten Jugendblüthe — Treibhausblumen, die nach flüchtigem Blüthenlenz in beſchleunigter Frühreife verwelken und untergehen. Eine Erſcheinung dieſer Art iſt z. B. der vierzehnjährige Pianiſt Karl **Filtſch**, ein Schüler Chopins. Es iſt wahr, es iſt ein genialer Knabe der erſtaunliches leiſtet; allein man fühlt ſich vom tiefſten Mitleid ergriffen, wenn man das unverkennbare Dahinwelken dieſer zu früh entfalteten Kunſtknoſpe bemerkt. Filtſch wurde kürzlich ſo krank, daß er ſein beabſichtigtes Abſchiedsconcert aufgeben mußte. Julie v. **Grünberg**, **Henſelts** Schülerin, aus Petersburg, iſt ein talentvolles Mädchen im zarten Jungfrauenalter. Der ausgezeichnetſte Virtuoſe der heurigen Saiſon iſt unſtreitig der Flötiſt Giulio **Briccialdi**, der gewiſſermaßen die Flöte **ſingen** macht. Er entzückte; gleichwohl gelang es ihm nur zwei mäßig beſuchte Concerte zu geben. Zu den muſikaliſchen Akademien und Concerten größeren Styls gehören die Geſellſchaftsconcerte des Muſikvereins und des Conſervatoriums, beſonders aber die Concerts ſpirituels und Otto Nikolai's philharmoniſche Concerte. In beiden wird nur Claſſiſches mit einer Vollendung geboten, daß kein Wunſch übrig bleibt. Werfen wir im Vorübergehen einen Blick auf das Theater. Halms vielbekämpfter „Sampiero“ hat ſich dennoch Bahn gebrochen, und behauptet ſich auf der Höhe des Repertoirs. Der Fall daß ein dramatiſcher Dichter nach der erſten Aufführung eine willkürliche Amputation ſeines Stückes ungeſtraft vornehmen darf, iſt ziemlich ſelten. Hier aber ſcheint es troß aller Einſprache der Kritik geglückt zu ſeyn. Seit kurzem ging die Intendanz des Hofburgtheaters aus den Händen des bisherigen greiſen Chefs, Grafen v. Czernin, über in jene des Oberſthofceremonienmeiſters Landgrafen Friedrich v. Fürſtenberg, eines für theatraliſche Intereſſen eingenommenen Mannes. Man verſpricht ſich von dieſem Intendanzwechſel eine nachhaltige gute Wirkung. Noch begieriger ſehen wir aber den Folgen einer andern neuen Maaßregel entgegen. Die Direction des k. k. Hofburgtheaters ſichert bekanntlich den dramatiſchen Schriftſtellern beſtimmte Antheile am Erträgniß ihrer Werke zu, und zwar dem Verfaſſer eines Originalwerkes (ohne Rückſicht ob letzteres noch Manuſcript oder bereits gedruckt ſey), wenn dasſelbe einen Theaterabend ausfüllt, auf Lebenszeit von der Bruttoeinnahme 10 Procent, den Verfaſſern hingegen von nur den Abend theilweiſe ausfüllenden Stücken, je nach Verhältniß 6 und 3 Procent. Es iſt ein achtbarer Anfang. Nur bleibt zu wünſchen übrig daß dem Publicum ſeiner Zeit authentiſche Nachweiſe über die Früchte und die Modalitäten dieſes Beginnens gegeben würden. Jedenfalls ſtellt ſich dieſer und der Berliner Antrag bei weitem weniger problematiſch als der von der Hamburger Theaterunternehmung publicirte, der dem Dichter erſt nach der **achten** Vorſtellung die Hälfte der reinen Einnahme zuſichert. Unſere Oper brachte kürzlich zwei Novitäten, von denen jedoch nur eine entſchieden reuſſirte, nämlich Otto **Nikolai's** tragiſche Oper: „Die Rückkehr des Verbannten“, ein wenigſtens viele gelungene Momente zählendes und nicht unbedingt dem italieniſchen Geſchmack huldigendes Tonwerk. Die andere Neuigkeit iſt eine romantiſche Oper: „Pasqual Bruno“ getauft, von John **Hatton**, einem engliſchen Componiſten, der eigens hiehergekommen um die Mise en scene ſeines Opus zu leiten. **Staudigl** hatte die erſte Aufführung zu ſeinem Benefiz gewählt, allein kein günſtiger Stern ſchien über dieſer nicht reminiſcenzloſen Novität zu walten. Ein neues Ballet: „Gipſy“ hat wenig angeſprochen. Die goldene Zeit des Ballets ſcheint überhaupt vorüber zu ſeyn. Der Zuſtand unſerer Vorſtadtbühnen iſt der einer immerwährenden, nicht zur Entſcheidung gelangen könnenden Kriſis.

Indeß ſich vom hieſigen Publicum ſagen läßt: „Le Roi s'amuse“, tönt das Klageecho des Unglücks hülfeflehend aus der Ferne zu uns herüber und verhallt nicht ungehört. Brände, Lawinenſturz, Ueberſchwemmungen und Erdbeben haben in verſchiedenen Theilen der Monarchie Schrecken verbreitet, Tauſende von Unglücklichen richten den Kummerblick nach dem ſchätze- und freudereichen Kaiſerſitz an der Donau; ſollte man ſie vergebens hoffen laſſen? In der That ſind auch die Sammlungen wohlthätiger Spenden ununterbrochen im Zug, und haben, namentlich jene für die armen Erzgebirger, ſehr bedeutende Reſultate geliefert. Am hülfebedürftigſten ſcheinen für den Augenblick die von den Schrecken des Erdbebens heimgeſuchten Raguſaner, die kaum mit dem nackten Leben dem Gräuel der Verwüſtung entronnen. Eine der jüngſten Unglücksnachrichten iſt die über den Brand in Bruck an der Leytha, wo der ältere Theil der Stadt eine Beute der Flammen geworden. — Lindere Märzlüfte wehen, freundliche Vorboten des Frühlings. In der letzten Zeit fand in den berühmten Glashäuſern des Baron Hügel die erſte Blumenausſtellung zu Gunſten der hieſigen Gartenbaugeſellſchaft ſtatt — ein Genuß den kein Blumenfreund verſäumt.

Noch muß ich eines intereſſanten archäologiſchen Fundes erwähnen, der zu Ende des verfloſſenen und in den erſten Tagen des heurigen Jahres in Kleinſchwechat nächſt Wien auf dem Grunde des Brauereiinhabers Anton Dreher gemacht worden. Es ſind dieß ſechs römiſche Meilenſteine aus verſchiedenen Zeiten der Römerherrſchaft in den hieſigen Gegenden. Allerdings ſind es meiſtens nur Bruchſtücke die hier zu Tage gekommen, indeſſen aber doch glücklicherweiſe ſolche die ſich wechſelſeitig ergänzen und der Wiſſenſchaft ſchätzbare Daten an die Hand geben. Der erſte am 29 Decbr. v. J. aufgefundene und beſterhaltene Meilenſtein iſt aus dem erſten Regierungsjahr Gordianus III (238 n. Chr.). Er beſteht aus weißem kalkübertünchtem Sandſtein, die Buchſtaben der

Digitized by Google

Inſchrift ſind mit rother Farbe ausgefüllt. Der zweite Meilenſtein, eigentlich drei Fragmente desſelben, rührt vom Jahr 143 n. Chr. her, und wurde unter Antoninus Pius geſetzt. Dieß iſt nun das vierte aufgefundene Milliarium welches den Namen dieſes Kaiſers trägt; drei Bruchſtücke eines andern Meilenſteins enthalten die Namen des Septimius Severus und des Fabius Cilo, Proprätors in Pannonien und ſpäteren wirklichen Conſuls. Auch zu Gurkfeld und zu Comorn wurden bereits vorlängſt Milliarien mit dem Namen F. Cilo gefunden. Das eben entdeckte dürfte um 200 n. Chr. geſetzt worden ſeyn. Zwei Stücke eines übrigens gut erhaltenen Meilenſteins mit leſerlicher Inſchrift haben den Namen des Decius Trajanus. Ein großer Meilenſtein mit flüchtiger Schrift iſt aus der Zeit des Maximinus des Thraziers. Das ſechste Milliarium vom Jahr 253 n. Chr. mit gut erhaltener Inſchrift trägt den Namen Valerians. Aehnliche Funde wurden bereits in den Jahren 1841 und 1842 von Aloys Mißbach auf deſſen Ziegelbrennerei nächſt Wien gemacht, und übergingen ſowie die jüngſt gemachten in das k. k. Münz- und Antikencabinet. Außerdem wurden zwei kleine Büſten von roher Arbeit — vermuthlich den Genius einer Stadt darſtellend — und verſchiedene Münzen aus Silber und Bronze gefunden, erſtere von der Julia Mammäa, Mutter des Severus Alexander.

Der ungariſche Reichstag.

(Beſchluß.)

Die Theilnahme des Adels an der Steuer wurde am 4 März von Szombathelyi, Dep. des Békeſer Comitats, zur Verhandlung gebracht. Mit warmem Eifer und eindringlicher Beredſamkeit ſprach er ſich über die Unbilligkeit und die Nachtheile der Exemption des Adels aus, über die dringende Nothwendigkeit der Betheiligung desſelben an den öffentlichen Laſten, und der dadurch zu bewirkenden Verknüpfung der Intereſſen aller Landeseinwohner. Er erklärte durch die freiſinnigen Inſtructionen ſeiner Committenten für ſeine Perſon in der glücklichen Lage zu ſeyn für unbedingte Theilnahme des Adels an allen Staatslaſten ſtimmen zu können, da aber leider eine Abſtimmung in dieſer Frage kein günſtiges Reſultat erwarten laſſe, ſtelle er den Antrag daß man eine Reichsdeputation mit Ausarbeitung eines detaillirten Planes der Beſteuerung beauftrage. Der Zweck des Vorſchlages war dieſer Frage, für welche die Sympathien beinahe aller Mitglieder der Ständetafel ſprechen (während der zweitägigen Discuſſion hatten ſich nur zwei Redner gegen das Princip ſelbſt erklärt), doch nur die Minderheit der Inſtructionen günſtig iſt (unbedingt ſiebzehn Comitate, mit beſchränkenden Clauſeln 25), vielleicht noch an dieſem Reichstag, gewiß aber für den künftigen eine Zukunft zu bereiten, indem man mit Recht hofft daß eine nochmalige Aufnahme der Frage in den Comitaten, bei Vorlage eines ausführlichen und motivirten Planes zur praktiſchen Ausführung des bisher nur in ſeiner Nacktheit hingeſtellten Grundſatzes der Beſteuerung des Adels, der öffentlichen Meinung eine veränderte Richtung geben werde. Im Sinn des Antragſtellers, mit gleichem Eifer und gewohnter Beredſamkeit ſprachen für die Rechtsgleichheit und gemeinſames Tragen der Laſten die vorzüglichſten Redner der Oppoſition, Bezerédy, Perczel, Szentkirályi, Klauzál, Kerkápolyi und andere deren Inſtructionen für die Beſteuerung des Adels günſtig lauteten, ſo auch Redner der conſervativen und Regierungspartei wie Majlath (Sohn des Oberſtlandesrichters) der in einem ſehr geiſtreichen und beredten Vortrag entwickelte wie ſehr es im Intereſſe der Ariſtokratie und des ächten Conſervatismus liege daß der Adel an den öffentlichen Laſten Theil nehme, er erklärte niemals ſeinen Grundſätzen als Verfechter des conſervativen Princips treuer geblieben zu ſeyn, als indem er für die Beſteuerung des Adels das Wort ergreife. Die Vertreter jener Comitate deren Inſtructionen gegen die Uebernahme der Steuer lauteten, ſtimmten zwar größtentheils dem Antrag Szombathelyi's bei, wichen aber darin von einander ab daß einige namentlich Zsedényi, Samſich u. a. dem projectirten Ausſchuß, deſſen Aufgabe ſeyn ſollte Mittel zur Deckung der geſteigerten Bedürfniſſe des Landes vorzuſchlagen, ausdrücklich unterſagen wollten in ſeinen Plan eine ſtetige und von dem Adel mit dem Volk gemeinſchaftlich zu zahlende Steuer aufzunehmen, oder doch auf einer ſolchen Reduction des Beſchluſſes beſtanden daß darin durchaus nicht das Princip der Steuerpflichtigkeit des Adels wenn auch nur angedeutet erſcheine, da dieß den Inſtructionen der Majorität zuwiderlaufen würde; bei welcher Gelegenheit Zsedényi äußerte, die gerechte Sache werde durch ſich ſelbſt mit der Zeit den Sieg erlangen, und es werde wohl gelingen die Vorurtheile in Bezug auf die Steuerfrage allmählich auszurotten, doch halte er es für unrecht durch parlamentariſche Taſchenſpielerei eine ſcheinbare Majorität zu erkünſteln und die ohnehin aufgereizte Maſſe in den Comitaten mit einer ſolchen forcirten Maaßregel gleichſam zu überrumpeln. Dieſer Vorwurf zog von Seite Szentkirályis und Klauzáls ſcharfe Erwiederungen nach ſich. Szemere deſſen Inſtruction gleichfalls gegen die Uebernahme einer ſtetigen Steuer lautete, hielt ſich zwar für verpflichtet dagegen zu ſtimmen, doch meinte er dadurch nicht das Recht verloren zu haben ſeine individuelle Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Selbſtbeſteuerung des Adels auszuſprechen und mit Gründen zu belegen, was er denn auch that indem er der Reihe nach die blühenden Staaten des Auslandes anführte, die trotz der auf ihnen laſtenden bedeutenden Steuern ſich des größten Wohlſtandes erfreuen, während unſer kaum beſteuertes Volk und der ganz ſteuerfreie Adel einer gänzlichen Verarmung entgegeneile. Er ſieht den Grund der in einigen Comitaten gegen die Steuer erhobenen Oppoſition nicht in einer engherzigen Scheu vor Opfern für das gemeine Beſte, denn ſein Comitat habe ja in den Inſtructionen auf Subſidien von Seite des Adels angetragen, die den Betrag des zu übernehmenden Theils der Domeſticalcaſſe weit überſteigen. (Für Subſidien, die der Adel allein zu tragen hat, iſt überhaupt die große Mehrheit der Comitate.) Das Motiv der Abneigung gegen eine ſtetige Steuer ſcheint ihm je nach dem Grad der Intelligenz ihrer Gegner verſchieden zu ſeyn. Der ungebildete und niedere Adel ſieht in der Exemtion von der Steuerpflichtigkeit das Palladium und das Weſen der Freiheit; der gegen die Steuer agitirende Theil des gebildeten Adels aber identificirte dieſe mit dem bisherigen mangelhaften Steuerſyſtem. Man bemerkt eine gewiſſe Grundſatzloſigkeit in der Vertheilung der Steuer unter den verſchiedenen Comitaten; es fehlt an einem Schlüſſel in Bezug auf das adelige Beſitzthum; man weiß nicht was Gegenſtand der Beſteuerung ſeyn, in welchem Verhältniß man verſchiedene Gegenſtände belaſten ſolle? Man iſt ohne Plan in Bezug auf die Erhebung, Manipulation und Verwendung der Gelder. Dieſe und andere ſich hundertfach verzweigende Fragen und Schwierigkeiten waren und ſind noch unentſchieden und nicht beſeitigt, kein Wunder alſo wenn manche bei ſo bewandten Umſtänden, ohne die Garantie eines geregelten und billigen Finanz- und Steuerſyſtems, der Uebernahme einer ſtetigen Laſt abgeneigt waren. Dieſes Hinderniß kann nun am ſicherſten durch Annahme der Motion Szombathelyi's beſeitigt werden: daß die zu ernennende Reichs-

Digitized by Google

deputation ihre ſchwierige Aufgabe glücklich löſe, liegt auch im Intereſſe der bisherigen Gegner der Beſteuerung des Adels, und der Redner glaubt ſeiner Inſtruction gemäß zu handeln wenn er zwar gegen die alsbaldige Theilnahme des Adels an der Steuer, aber für die Vorbereitung eines allgemeinen Steuer- und Finanzſyſtems ſich ausſpricht. Denn das Operat der Deputation wird ja kein Geſetz, es wird nur ein Vorſchlag ſeyn den die Mehrheit der Comitate, welcher man es jedenfalls mittheilen muß, annehmen oder verwerfen kann. Wird es verworfen, ſo bleibt es beim Alten und die Gegner der Steuer haben nichts dabei verloren; wird es aber angenommen, ſo iſt dadurch doch für dieſe ein billiges, auf fixe Grundſätze baſirtes Syſtem der Beſteuerung gewonnen, welches auch für ſie die Laſt erleichtern wird, der ſie doch, wie vorauszuſehen, früher oder ſpäter nicht entgehen werden.

Damit hätte ich, freilich nur in höchſt flüchtigen und ſchwachen Umriſſen, die verſchiedenen Richtungen und Nüancen der in dieſer Discuſſion geltend gemachten Meinungen angedeutet. Es würde mich zu weit führen, wollte ich ein vollſtändigeres Bild dieſer intereſſanten und für das Land hoffentlich folgenreichen Verhandlungen entwerfen. Das Reſultat war die Annahme des Antrags Szombathelyi's und ein ſchriftliches Nuncium an die Magnaten, worin die Stände ihre Ueberzeugung ausſprechen daß die geſteigerten geiſtigen und materiellen Bedürfniſſe des Landes bedeutendere Koſten erfordern als die bisherigen, daß andererſeits das ohnedin ſchon beinahe über ſeine Kräfte belaſtete ſteuerpflichtige Volk nicht im Stande iſt neue Laſten zu ertragen, ſie daher für nöthig erachten eine Reichsdeputation auszuſchicken, die einen Plan ſowohl über die Herbeiſchaffung der zur Deckung jener Bedürfniſſe erforderlichen Koſten, wie auch über deren billige Vertheilung und die Quellen aus denen ſie geſchöpft werden ſollen zu verfaſſen und noch dem gegenwärtigen Reichstag zu unterbreiten habe, damit durch ein Geſetz in dieſer Beziehung eine ſolche Verfügung getroffen werden könne wie ſie das gemeine Beſte, die politiſche und materielle Wohlfahrt des Landes erfordern; weßhalb denn auch die hochlöbl. Magnaten aufgefordert werden zu dieſer Deputation von ihrer Seite Mitglieder zu ernennen.

Dieſes Nuncium, das wie man ſieht dem Ausſchuß freie Hand in der Wahl ſeiner Vorſchläge läßt, wurde am 7 März in einer Regnicolarſitzung definitiv angenommen, und kam bei den Magnaten am 11 in Berathung. Es war niemand der ſich gegen das in dem Nuncium ausgeſprochene Princip geäußert hätte, nur darüber machten ſich verſchiedene Anſichten geltend ob je das an die Stände zu erlaſſende Renuncium in derſelben Allgemeinheit und gleichſam Unbeſtimmtheit der Ausdrücke abgefaßt werde, oder ob darin nicht ſchon beſondere Vorſchläge und Quellen des Einkommens als z. B. eine Bank oder Zölle und dergl. anzudeuten ſeyen. Endlich erklärte Se. k. H. der Palatin das Andeuten solcher ſpeciellen Hülfsquellen würde eine vorläufige Berathung über die Zuläſſigkeit und Zweckmäßigkeit derſelben erfodern und der Ausſchuß werde ohnehin, auch wenn er nicht ausdrücklich darauf hingewieſen werde, ſeine Aufmerkſamkeit allen Vorſchlägen zuwenden die während dieſer Discuſſion zur Sprache gekommen, es ſey daher überflüſſig daß ſich die Magnatentafel im voraus für irgend welche ausſpreche. Das Endreſultat der Debatten war der Beſchluß den Ständen zu antworten daß ihr Antrag von den Magnaten mit größter Freude angenommen worden. Wahrſcheinlich wird Graf Széchenyi, der ohne Zweifel Mitglied dieſer Deputation ſeyn wird, demſelben ſeinen ſogenannten Zweigroſchenplan als Auskunftsmittel vorſchlagen, und dieſer vielleicht mit einigen Modificationen angenommen werden.

Er beſteht bekanntlich darin zu Deckung der mannichfachen Bedürfniſſe des Landes eine Anleihe von hundert Millionen zu contrahiren, zu deren Verzinſung und Tilgung binnen 35 Jahren eine Grundſteuer von durchſchnittlich zwei Groſchen für das Joch von allen tragbaren Gründen des Landes zu erheben wäre. Dadurch würde der Adel bei Tragung der Staatslaſten verhältnißmäßig mitbetheiligt, ohne daß er für jetzt noch eine ſtetige Abgabe, die den Vorurtheilen mancher widerſtreitet, übernehmen müßte. In dieſer Form dürfte die Beſteuerung des Adels bei der großentheils beſitzloſen Maſſe der Cortes weit geringern Widerſtand finden, die unermeßliche Mehrheit des begüterten Adels aber, der doch am meiſten dadurch betroffen wird, hat ſich ſchon bei der erſten Gelegenheit entſchieden dafür ausgeſprochen. Geht erſt die Steuer auf dieſe Art als temporärer Beitrag zu den Staatsbedürfniſſen durch, ſo leidet es keinen Zweifel daß ſpäter eine ſtetige Abgabe an deren Stelle treten werde, vorausgeſetzt daß die von der Ständetafel bereits angenommenen Reformen in der Comitats- und Städteordnung auch die Zuſtimmung der Magnaten und der Regierung erhalten. Die Leſer der Allg. Zeitung werden ſich vielleicht erinnern daß die Stände viele Kategorien Unadeliger unter die Wähler der Comitate aufzunehmen, jenen auch alle Comitatsämter die bisher nur dem Adel vorbehalten waren, zu öffnen beſchloſſen haben. Dadurch werden die Comitate ihren ariſtokratiſchen Typus verlieren, und die rohe Maſſe der Cortes (wenigſtens wo ſie nicht in ſo ungeheurer Menge vorhanden ſind wie in Szala, Borſod und einigen andern Comitaten) ein Gegengewicht in der Bildung der hinzugekommenen unadeligen Capacitäten finden. Es iſt daher zu vermuthen daß in den Comitaten ſelbſt eine bedeutende Mehrheit für die Beſteuerung des Adels ſich bilden werde. Doch geſetzt auch die jetzige Minderheit von ſiebzehn Comitaten, die unbedingt für die Theilnahme des Adels an der Domeſticalſteuer geſtimmt, wüchſe nicht an, ſo würden ſchon dieſe auf dem nächſten Reichstag mit den ſechzehn Stimmen der Städte, und denen der Jazygier und Cumanier, der Heiduckenſtädte u. ſ. w., in deren Intereſſe es liegt den Adel zu beſteuern, eine genügende Majorität bilden um die Frage ſiegreich durchzuführen.

Da mein gegenwärtiger Bericht wider meinen Willen ſich zu einer nicht zu billigenden Länge ausgedehnt, ſehe ich mich genöthigt mehrere Verhandlungen und Beſchlüſſe der Stände und Magnaten die ich darin aufnehmen wollte, zu übergehen. Namentlich was die innere Organiſation und die reichstägliche Stellung der freien Diſtricte der Jazygier und Cumanier, der Heiduckenſtädte, der Turopolyer Edelleute und der XVI Zipſer Städte betrifft, will ich nur kurz erwähnen daß die darauf bezüglichen Geſetzentwürfe von den Ständen in Berathung gezogen, nach mehrtägigen Verhandlungen zum Theil mit einigen Modificationen angenommen, zum Theil dem Circularnotar und Berichterſtatter mit dem Auftrag mehreres umzuarbeiten zurückgegeben wurden. Dieſen Geſetzentwürfen liegen dieſelben Principien zu Grunde, welche die Stände bei ihren Verhandlungen über die Städtereform vor Augen gehabt, nämlich Ausdehnung der Bürgerrechte und Aufhebung des Corporations- und Kaſtenweſens. Vielleicht wird ſich mir künftig einmal Gelegenheit bieten über die Entſtehung, die eigenthümliche politiſche und ſociale Verfaſſung dieſer Diſtricte und über ihre an Abſtammung, Sprache, Sitten und Schickſalen ſo verſchiedenen Bewohner ein weiteres zu berichten und dadurch eine nicht ganz unintereſſante Seite des in Ungarn ſozuſagen naturwüchſigen, bunt und mannichfach geſtalteten Municipalweſens zu ſchildern.

Digitized by Google

[1554]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche

an der königlich bayerischen

Julius - Maximilians - Universität

zu Würzburg

im Sommer-Semester 1844 gehalten werden.

Das Semester beginnt gesetzlich am 15 April.

I. Theologische Facultät.

Helm liest: Moraltheologie, Pastoraltheologie. — *Reiſsmann:* Erklarung der Psalmen; abwechselnd mit Erklarung des Galaterbrieſes, hebraische Sprache, mit praktischao Uebungen, syrische und chaldäische Sprache, arabische Sprache. — *Schwab* Kirchengeschichte, Geschichte der theologischen Litteratur, über die Briefe des heil Ignatius von Antiochien. — *Deppisch:* Dogmatik, Religioosphilosophie, über prophetische Theologie im N T.

II. Juristische Facultät.

Albrecht liest: gemeines und bayerisches Kirchenrecht dee Katholiken und der Protestanten, Civil- und Strafproceſspraktikum aus dem Standpunkte des bayerischen Proceſsrechtes. — *Edel:* gemeinen deutschen Strafproceſs io Vergleichung mit dem französischen und bayerischen. — *Müller:* bayerisches Staatsrecht, deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, feanzösisches Civilrecht — *Held:* gemeines deutsches Privatrecht, gemeines deutsches und bayerisches Lehenrecht, gemeines deutsches Handels- und Wechselrecht, systematische Darstellung der wichtigsten bayerischen Particularrechte, verbunden mit einem Repetitorium über deutsches Privatrecht. — *Lang:* Pandekten. — *Breitenbach:* Rechtsphilosophie, Examinatorium über Pandekten, Pandektenpraktikum — *Pötzl:* gemeines deutsches Staatsrecht, Volkerrecht, Pandektenrepetitorium, bayerisches Hypothekenrecht.

III. Staatswirthschaftliche Facultät.

Geier liest: Landwirthschaftslehre, Forstwissenschaft, Technologia, Bergbaukunde. — *Edel:* Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — *Debes:* Encyklopädie, Methodologie und Litteaturgeschichte der Cameralwissenschaften, Nationalokonomie, Finanzwissenschaft, Forstrecht.

IV. Medicinische Facultät.

v. Doutrepont liest: geburtshulfliche Klinik, geburtshülflichen Operations Cursus. — *Textor:* Augenkrankheiten, Instrumentenlehre, Uebungen der Studirenden in den chirurgischen Operationen an Leichen, chirurgische und Augenklinik. — *Munz:* Anatomie des Menschen, Zootomie, Secieubungen in der anthropotomischen und zootomischen Anstalt, Repetitorium und Examinatorium uber menschliche Anatomie. — *v. Marcus:* specielle Pathologie und Therapie und zwar die Krankheiten des Nervensystems und die Geisteskrankheiten, syphilitische Krankheiten, mit Nachweisungen am Krankenbette, Propadeutik der medicinischen Klinik, medicinische Klinik. — *Narr:* Allgemeine Pathologie, allgemaine Therapie, Kinderkrankheiten. — *Hensler:* besondere Physiologie des Menschen, besondere Psychologie, *Rinecker:* Kinderkrankheitro, Hautkrankheiten, mikroskopische Untersuchungen der pathologischen Safte und Gewebe, Poliklinik. — *Schmidt* Staatsarzneikunde, Veterinarmedicin. — *Adelmann:* Augenheilkunde, mit klinischer Anleitung allgemeine Chirurgie, über Gelenkkrankheiten, Fracturen und Luxationen. — *Scherer:* analytische Chemie der anorganischen und organischen Korper, analytisch chemisches Practicum. — *Mohr:* syphilitische Krankheiten, pathologische Anatomie (als integrirender Theil der speciellen Pathologie und Therapie), Anleitung zu Leichenoffnungen uberhaupt, und zu gerichtlichen Leichenoffnungen insbesondere. — *Hofmann:* theoretische Geburtshulfe, geburtshulflichen Operationscurs, verbunden mit Touchirubungen an Schwangeren und Nichtschwangeren — *Schenk* allgemeine Botanik, medicinische Botanik, Forstbotanik, Repetitorium uber Botanik. — *Heine* Operationsubungeo und physiologische Experimente mit dem Osteotom, Beitrage zur Lehre von der Wiedererzeugung der Knochen, mit Nachweisung darauf bezuglicher Praparate. — *Schubert:* Dia Lehre von der chemischen Prufung der Arzneimittel, Toxikologie. — *Textor jun.:* Geschichte der Blasensteinzertrümmerung.

V. Philosophische Facultät.

Denzinger liest: Propadeutik des historischen Studiums, allgemeine Geschichte der alten Zeit, specielle Statistik. — *Frohlich* Aesthetik als Philosophie der Kunst mit specieller Entwickelung der einzelnan Künste, Geschichte der Kunst, allgemeine Padagogik und Didaktik, Geschichte der Erziehung von den altesten bis auf die neuesten Zeiten. — *Osann:* den zweiten Theil dee Physik und Chemie, Elementarmathematik mit Rucksichtnahme auf Physik und Chemie, analytische Chemie. — *Leiblein:* allgemeine Naturgeschichte, Zoologie, allgemeine Botanik, medicinische Botanik, Anleitung zum Zergliedern und Bestimmen von Pflanzen. — *Hoffmann:* Moral und Rechtsphilosophie — *Rumpf* allgemeine Naturgeschichte, Geognosie, pharmaceutische Waarenkunde mit besonderer Berücksichtigung der Pharmakodynamik. — *v. Lasaulx:* romische Litteraturgeschichte, Taciti Agricola. — *Ludwig:* neuere allgemeine Geschichte — *Mayr* mathematisch physikalische Geographie, ebene und sphärische Trigonometrie, Anwendung der Mathematik auf Forstwissenschaft, Differentialcalcul. — *Contzen:* Statistik des Königreichs Bayern, allgemeine Litteraturgeschichte, die historischen Hulfswissenschaften. — *Ruſs:* Geschichte der deutschen Litteratur, verbunden mit deutscher Handschriftenkunde, Erklarung dee Gedichte Walthers von der Vogelwaide.

[1534-49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter taglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter taglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 2, 15, 29 April, „ 13, 27 Mai

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 10, 23 April, „ 7, 21 Mai

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht ... t werden.

Digitized by Google

[1526] In der Balz'ſchen Buchhandlung zu **Stuttgart** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Anthropologie

für das gebildete Publicum. Auch unter dem Titel: Der Menſch nach den verſchiedenen Seiten ſeiner Natur. Von K. Fr. Burdach, Profeſſor in Königsberg. Mit 3 Kupfertafeln in groß Quart. Preis 4 Rthlr. od. 6 fl. 3 kr.

„Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, ſich mit dem zu beſchäftigen was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich däucht; aber das eigentliche Studium der Menſchheit iſt der Menſch.“ Goethe.

Inhalt. 1. Abth. Das leibliche Leben: das rein materielle Daſeyn des Menſchen. Das Blut als Quell der mannichfaltigen Gebilde, ſeine Subſtanz und ſeine Bewegung. Die Bildung aus dem Blute, Ernährung und Abſonderung. Organe und Säfte. Die Erzeugung des Bluts aus fremder und eigener Subſtanz. Einſaugung und Aneignung. Verdauung, Athmen und weitere Umbildung des Bluts. — Die Geſammtheit des leiblichen Lebens, die Geſetze ſeiner Aeußerung, ſein Weſen. 2te Abtheil. Das animale Leben. Das Nervenſyſtem als Seelenorgan. Die Außenwerke der Seele, Muskelbewegung, Sinnesthätigkeit. Die animale Thätigkeit die Wechſelwirkung von Seele und Leib, das Unbewußte und Willenloſe in der Seelenthätigkeit, die Art, wie Empfindung und Bewegung zu Stande kommt. 3te Abtheil. Das Seelenleben. Die einzelnen Seelenthätigkeiten in der ſinnlichen, der ſinnlich-geiſtigen und der geiſtigen Sphäre. Das Weſen der Seele, ihr Grund und ihre Entwicklung. Die Zuſtände und Beſtrebungen der Seele. Das Schaffen des Geiſtes in Kunſt und Wiſſenſchaft. 4te Abtheil. Der Verlauf des Lebens. Die Verſchiedenheit und die Vereinigung der Geſchlechter. Der Hergang von Befruchtung, Fruchtentwickelung und Geburt. Der fortſchreitende und wiederkehrende Wechſel im Leben. Der Tod und die Fortdauer nach dem Tode. 5te Abtheil. Das Menſchengeſchlecht. Die Bildungsgeſchichte der Oberfläche der Erde. Das Reich der organiſchen Weſen. Die Menſchheit in ihrem weſentlichen Charakter und in ihrer Entwickelung. Die Menſchenſtämme und Völkerſchaften. Die Individuen an ſich, und in ihrem Verhältniſſe zur Welt und zu Gott.

[1492—93] In meinem Verlag erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Vorleſungen
über die Geſchichte
der deutſchen Litteratur.

Ein Leſebuch für die erwachſene Jugend

von **C. G. F. Brederlow.**

Zwei Theile.

Gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Februar 1844.

F. A. Brockhaus.

[1542] Bei H. A. Pierer in **Altenburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reichardt, Dr., **Statiſtik und Vergleichung der jetzt geltenden ſtädtiſchen Verfaſſungen** in den monarchiſchen Staaten Deutſchlands. Ein Beitrag zur Kenntniß des bisher Geſchehenen und zur Auffaſſung künftiger Fortſchritte. 8. 1844. Preis 1 Rthlr. 18 gGr. oder 22½ Ngr.

Bei dem allgemeinen Intereſſe, das die jetzige Zeit an ſtädtiſchen Verfaſſungen nimmt und aus einer tüchtigen Feder ſtammend, iſt dieſe Statiſtik jedem der ſich für ſtädtiſches Wohl, Stadtordnungen ꝛc. intereſſirt, gewiß höchſt willkommen und beſonders Magiſtratsperſonen und Stadtverordneten ein unentbehrliches Handbuch.

---

[65] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.

Monat März 1844.

Größere Aufſätze.

Die Landenge von Panama. Schilderung von Guſtav Dörr. — Der nordöſtliche Theil des kaiſiſchen Meeres. — Hong-Kong. — Die Hudſonsbai-Compagnie und das Oregongebiet. — Nachrichten über die Gambierinſeln. — Die Montenegriner. Eine Erzählung aus der neueſten Zeit. — Engliſche Sports. 4) Ballſpiele. 5) National-Gymnaſium. Lebids in 6) Waſſerſpiele. 7) Wettrennen. — Einige Nachrichten über das Petſchora-Gebiet. — Die Algier. — Ungariſche Scenen. 1) Der Walache. 2) Die Kirchweih in Oczeniza. 3) Eine Jagd im Banate. — Braſilien im 4ten und Anfang des 5ten Jahrzehnts des 19ten Jahrhunderts. — Skizzen aus Oberitalien: Mailand. Von Verona nach Padua. Von Padua nach Venedig. Von Verona nach Mailand. — Hrn. Violets Fahrten und Abenteuer. Fünfter Zug. — Der jetzige Zuſtand des engliſchen Theaters. — Etwas über die ruſſiſche Litteratur des Jahres 1843. — Ein franzöſiſcher Cercle. — Einiges über die Tunguſen. I. II. — Columbia. — Etwas über den engliſchen Zuckerhandel. — Wichtigkeit der Sternſchnuppen für die Meteorologie. — Ein Beſuch auf der Inſel und in der Stadt Amoy. — Ein Aufenthalt vor Madras. — Statiſtiſche Angaben über Irland. — Schweden beim Tode Karl Johanns. — Slawiſche Nachrichten. — Nachricht über die Natron-Seen. — Das Land zwiſchen dem Miſſouri und den Felſengebirgen. — Die Eingebornen Senegambiens.

Chronik der Reiſen.

Aucher d'Eloy's Reiſen im Orient.

Kleinere Mittheilungen.

Inſchriften zu Delphi. — Neue archäologiſche Geſellſchaft in England. — Einige Bemerkungen über das Klima in Madeira. — Anzeichen der jährlichen Mitteltemperatur. — Der Marawi-See in Südafrika. — Ein Porträt von Columbus. — Büſte des Königs Ptolemäus von Mauritanien. — Geſchichtlicher Congreß in England. — Sir W. Scotts Denkmal. — Zunahme des Poſtverkehrs in Frankreich. — Wölfe in Indien. — Der Prairie-Vogel. Roman von Murray. — Etwas über die Verbindung des atlantiſchen Meeres mit der Südſee. — Die Anti-Slavery-Society in Weſtindien. — Statue für Sir David Wilkie. — Der Reiſende Weſtergaard. — Das Chinara-Grab im Kanthuſthal. — Etwas über amerikaniſche Alterthümer. — Eigenthümlichkeit der Giraffe. — Staatsgrundeigenthum in Frankreich. — Die Münzen der goldenen Horde. — Ehemalige Räuberhöhle. — Das Nur-Spiel in Jaroslaw. — Stellung von Yucatan. — Der Canal von Suez. — Vorcetale in Paris. — Lobrede auf Ch. Nodier. — Nachricht über Tripoli. — Arteſiſche Brunnen zwiſchen Kairo und Suez. — Engliſche Carricaturen. — Etwas über die eugubiſchen Tafeln. — Die Jahrbücher der vier Meiſter. — Ueber die Sternſchnuppen. — Fortſchritte der Mormons. — Geologiſche Ergebniſſe ſubmariner Forſchungen. — Syriſche Miſſionäre in China vor 1000 Jahren. — Das Holländiſche die gelehrte Sprache auf Japan. — Vermehrung der zoologiſchen Sammlung des britiſchen Muſeums. — Zahl der den Tunnel der Themſe Paſſirenden. — Die Veſte Gwalior. — Mittel gegen das Branntweintrinken. — Einführung des Alpaca in Belgien. — Ueber den Dampf als Mittel zum Löſchen. — Theure Ausgabe des Boccacio. — Goldgewinn in Oſtſibirien. — Zug der Wallfiſche nach dem Norden des ſtillen Meeres. — Die Bettler der Mancha. — Ueber den Tabak- und Theehandel in England. — Abyſſiniſche Reiſende. — Auſtraliſche Sprachen. — Witterung in Transkaukaſien.

[1551] In **Friedr. Volke's** Buchhandlung in **Wien** iſt erſchienen und in **Augsburg** in der Rieger'ſchen, München in der Lindauer'ſchen und durch alle übrigen Buchhandlungen zu haben:

Franzöſiſche Sprachlehre

zum öffentlichen, Privat- und Selbſtunterricht, oder Anleitung nach der neueſten Lehrmethode in 50 wohlgeordneten Lectionen gründlich franzöſiſch ſchreiben und ſprechen zu lernen. Mit Benützung der beſten über franzöſiſche Sprache und Litteratur beſtehenden Lehrbücher bearbeitet von **Ferd. Hultier.** 8. br. 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr. rhn.

Der immer ſteigende Abſatz dieſer Sprachlehre, deren Einführung in vielen Lehranſtalten des In- und Auslandes, ſo wie die günſtige Beurtheilung derſelben in mehreren öffentlichen und litterariſchen Blättern beweiſen ihre vorzugsweiſe auf praktiſche Brauchbarkeit und auf klare, für jedes Faſſungsvermögen berechnete Darſtellung gegründeten Verdienſte. Sie kann mit Recht zum Gebrauche in öffentlichen Lehranſtalten, ſo wie zum Privat-Unterrichte empfohlen werden.

[1537] In der **Stahel**'ſchen Buchhandlung in **Würzburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Dr. Anton Ruland, praktiſcher Unterricht zum erſtmaligen Empfange der heil. Communion. 16. broſchirt. 18 kr. oder 4 gGr.

Gründlich und **herzlich** muß dieſer Unterricht ertheilt werden, und der hier gebotene zeichnet ſich durch beide Eigenſchaften auf das entſchiedenſte aus. Prüfende Seelſorger werden dieſes bewährt finden, und ſo eignet ſich dieſes freundlich ausgeſtattete Büchlein vor allem zu **Geſchenken für Neu-Communicanten**, welche hier das in ſo wichtigen Stunden Gehörte in der Art wiederholt finden, daß es ſich der Seele in unauslöſchlichen Zügen einprägt.

Digitized by Google

[95] **Vierteljahrsſchrift 1844, zweites Heft.**

Heute verſenden wir an die verehrlichen Abonnenten:

Das zweite Heft der

Deutſchen Vierteljahrs-Schrift

für 1844.

April bis Junius.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. od 7 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt:

Blicke auf den Socialismus und Communismus in Deutſchland und ihre Zukunft. — Gedanken über die Begründung wiſſenſchaftlicher Centralpunkte für das deutſche Bundesheer. — Litterariſche Kritik. — Kirchliche Tendenzen. — Die Erforderniſſe eines Leſebuches für Volksſchulen. — Die Wiederbelebung des Schwanenordens in Preußen im Jahre 1843. — Die deutſche Sprachgränze nach ihrem gegenwärtigen Beſtand, ihren Urſachen und Anforderungen. — Die Zukunft der Vereinigten Staaten und der Deutſchen in Amerika. — Kurze Notizen.

Stuttgart, den 1 April 1844. **J. G. Cotta**'ſche Verlag.

[1453] Im Verlage der **Neuen Buchhandlung** in **Posen** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen von uns zu beziehen:

Łacińska grammatyka mniejsza

wydana przez

A. Poplińskiego.

8. Poznań. ⅔ Thlr.

Leipzig, im März 1844.

Brockhaus u. Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[1567] **Wichtige militäriſche Schrift**

(Neue Auflage in 6 Monaten.)

Ueber die großen

Cavallerie-Angriffe

in den Schlachten Friedrichs und Napoleons. Ein Beitrag zur Geſchichte des Verfalls der Verwendung dieſer Waffe.

Zweite Auflage.

Preis ½ Rthlr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. Conv. Münze.

Berlin. **Karl Heymann.**

[1583] **Zacharias Werners ſämmtliche Werke,**

neue Auflage, 13 Bände für 2⅔ Thlr. Subſcriptions-Preis, ſind nun **vollſtändig** bei uns erſchienen, und haben wir unſerm Verſprechen gemäß ſämmtliche 13 Bände ohne Nachſchuß zu dem Preis von 2⅔ Thlr., mithin den Band für circa 6 Ngr. in noch nicht vier Monaten complet geliefert. Alle deutſchen Buchhandlungen liefern dieſelben **für jetzt noch** zu obigem Preiſe.

Verlags-Comptoir in **Grimma.**

[1410-11] Königreich Württemberg.

Berg bei Stuttgart.

Verkauf einer Oelmühle mit bedeutender Waſſerkraft, eines Wohnhauſes nebſt Lagerräumen, Obſt- und Gemüſegärten etc.

Durch den Tod meines Gatten, des Kaufmanns Robert Köber, ſehe ich mich veranlaßt die hier nachbeſchriebenen Realitäten zum Verkauf zu bringen.

1) Ein dreiſtöckiges, 56' langes, an der von Stuttgart nach Eßlingen führenden frequenten Poſtſtraße mit der Fronte nach Oſten gelegenes, in beſtem Zuſtande befindliches und in ſchönen Verhältniſſen gebautes Wohnhaus, unter welchem ſich ein gewölbter Keller befindet, der ungefähr 80 Eimer faßt. Das Parterre enthält einen ſich lebhaften Zuſpruchs erfreuenden Specereiladen nebſt zweien als Magazin dienenden Räumen, die mit Leichtigkeit zu Zimmern eingerichtet werden können, der zweite und dritte Stock enthalten zwei Wohnungen mit 7, beziehungsweiſe 5 Zimmern nebſt den übrigen Erforderniſſen, die Manſarden 3 Zimmer und mehrere Kammern, alles im guten baulichen Stande. Auf dem Hauſe iſt ein Baualtan.

2) Das dreiſtöckige, an derſelben Straße gelegene, mit ſteinernem Stock und ebenfalls mit einem Baualtan verſehene Mühlgebäude, in deſſen Erdgeſchoß ſich die vollſtändig neue Einrichtung zur Oelbereitung befindet. Dieſelbe beſteht aus zwei Steinwerken, zwei nach holländiſcher Art conſtruirten vierfachen Stempelpreſſen, zwei Schrot- und Putzmühlen und zwei Wärmapparaten, ſowie aus einer hydrauliſchen Preſſe von circa 400,000 Pf. Druckkraft nebſt den übrigen dazu gehörenden Vorrichtungen, und iſt faſt durchgängig aus Eiſen gemacht. Das Ganze wird mittelſt eines einzigen 19½' hohen und 7' breiten Waſſerrades von einer Waſſerkraft in Bewegung geſetzt, die circa 30 Pferdekraft ſtark iſt, und aus dem dem Neckar entnommenen Hauptcanal der königlichen Werke geſpeiſt wird. Die oberen Stockwerke der Mühle enthalten außer einem Zimmer für die Arbeiter neuangelegte, geräumige Samenböden, die mittelſt Schläuchen unter einander in Verbindung ſtehen.

3) Ein gegenüber dem Mühlgebäude befindliches, an den Hauptcanal ſtoßendes zweiſtöckiges Gebäude, deſſen maſſives Erdgeſchoß als Oellager dient, in deſſen Beletage außer der Wohnung des Mühlmeiſters ſich ein Speicher und ein weiterer unter dem Dache befinden.

4) An dieſes Gebäude reiht ſich ein viertes an, welches unten als Waarenlager und Stallung, oben als Wohnung für den Knecht, als Frucht- und Heuboden dient, mit demſelben verbunden iſt eine Wagenremiſe.

5) Zwiſchen Nr. 1 und 2 liegt an der Straße ein circa 10 Ruthen großer Gemüſegarten, an dem die Einfahrt in den Hof angebracht iſt.

6) Auf der ſüdlichen Seite des Mühlgebäudes befindet ſich ein als Magazin und Holzlege dienendes Gebäude, dem ſich

7) ein einerſeits von der Poſtſtraße, andrerſeits von dem Hauptmühlcanal begränzter, mit den edelſten Obſtbäumen bepflanzter, circa 1 Morgen 1 Vrtl. großer Grasgarten anſchließt.

8) Ein über den obenerwähnten Mühlcanal führender bedeckter hölzerner Steg, welcher die Verbindung mit dem größeren Theile des Dorfes herſtellt, der ſeine Specereiwaaren hauptſächlich in bereits erwähntem Laden kauft.

Sämmtliche oben beſchriebene Gegenſtände bilden ein geſchloſſenes Ganzes von [illegible]' Länge und circa [illegible]' Tiefe, in deſſen Mitte ſich ein geräumiger Hof befindet.

Das ganze Anweſen eignet ſich vermöge der vorhandenen Einrichtung und des in der fruchtbaren Umgegend immer mehr Ausdehnung gewinnenden Anbaues von Oelſamen ſowohl zum Fortbetrieb als Oelmühle, für deren Erzeugniſſe aus den Geſchäftsbüchern ein reichlicher Abſatz nachgewieſen werden kann, als auch bei der vorhandenen ſtarken Waſſerkraft zur Errichtung jeder andern großartigen Fabrik.

Aber auch getheilt würde das Wohnhaus mit den vorhandenen Gärten, bei ſeiner die reizendſte Ausſicht ins Neckarthal und auf die Alp darbietenden geſunden Lage bei der Nähe von Stuttgart und des am ſchiffbaren Neckar gelegenen, ſich immer mehr hebenden Badorts Cannſtatt, ſowie im Hinblick auf die neu beſchloſſene, das Dorf berührende Eiſenbahn, einen Landſitz darbieten, der einen Reichthum von Annehmlichkeiten in ſich vereinigt, wie man ſie ſelten beiſammen finden mag.

Die Kaufsliebhaber ſind eingeladen, ſich wegen der Kaufsunterhandlungen an mich ſelbſt zu wenden.

Ottilie Köber.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 60 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend Nr. 97. 6 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die Feſte in Madrid. Die Beſchießung von Cartagena. Leſſeps.

Großbritannien. Contreadmiral Fane †.

Frankreich. Der neue Zollgeſetzentwurf. Verhandlungen mit Sardinien. Die italieniſchen Verſchwornen. Die polniſche Emigration. Sir Str. Canning. Der Herzog von Bordeaux und die Prinzeſſin Marie Caroline von Neapel.

Belgien. Der König nach London.

Niederland. Die freiwillige Anleihe.

Italien. Rom: wieder von einer Reform der Provincialverwaltung die Rede; Beitritt zu dem öſterreichiſch-franzöſiſchen Poſtvertrag; C. v. Rothſchild. Herzog v. Caffarelli. Bologna (franzöſiſche Berichte).

Deutſchland. München (Prinz Luitpold und Prinzeſſin Alexandra. Volkszählung), Karlsruhe (Neckarſchifffahrt), Mainz (Erklärung des Anwälteausſchuſſes), Kurheſſen (Prügelmaſchine), Eiſenach (katholiſcher Kirchenbau), Preußen (Erklärungen über den Guſtav-Adolf-Verein), Köln (der Dombau. Wohlthätige Sammlungen), Berlin (der Vertrag mit den Vereinigten Staaten. Armeebeförderungen. Peuz), Prag (Feſte).

Oeſterreichiſche Monarchie. Peſth: blutige Händel in Komorn.

Rußland und Polen. Rentenumwandlung.

Donaufürſtenthümer. Bukareſt: die letzten Verhandlungen der nun aufgelösten Nationalverſammlung.

Griechenland. Engliſcher Bericht.

Türkei. Weitere Exreſſe gegen die Chriſten in Adrianopel, Syrien und Jeruſalem.

Oſtindien. Bombay 1 März: Rückkehr der Armee aus Gwalior auf brittiſches Gebiet.

Beilage. Archäologiſches aus Griechenland. — Arguelles. — Deutſchland. (Der 85ſte Stiftungstag der Münchner Akademie. Tiedge-Album und Sommernachtstraum. Ueberſicht der 1843 in den Zollverein eingeführten wichtigſten Waarenartikel. Wien.) — Schweden. (Stockholm: politiſche Speculationen.)

Datum der Börſen: Amſterdam 1; Paris 2; Wien, Frankfurt a. M. 3 April.

Spanien.

* Madrid, 25 März. Die Königinnen wurden geſtern Abend bei ihrem Eintritt im Theater de la Cruz von der glänzenden Geſellſchaft, die das Haus zum Erſticken füllte, mit lebhaftem Zuruf empfangen, und die Lebehoch miſchten ſich noch lange in die Klänge des Orcheſters, das königliche Märſche ſpielte. Verſe auf farbige Papiere gedruckt flogen von allen Seiten. Einem mittelmäßig geſprochenen Prolog, bemerkt der Caſtellano, folgte eine ſehr ſchlecht geſpielte Komödie. Nach dieſer nahmen Ihre Majeſtäten eine Erfriſchung von Seite des Ayuntamiento an, wozu mehrere vornehme Perſonen geladen waren. Die Königin Chriſtine unterhielt ſich auf eine beſonders verbindliche Weiſe mit dem Miniſterpräſidenten, ihrem ehemaligen Gegner. Die Blätter beſchreiben weitläufig die koſtbaren Kleider und den reichen Schmuck welchen die Prinzeſſinnen trugen; die Madrider Preſſe, noch vor wenigen Monaten all ihre Spalten mit Parteipolemik füllend, athmet jetzt nur Roſenduft und Weihrauch. Beim Nachhauſefahren gewährten den hohen Frauen noch der herrliche Himmel und die wiederholte glänzende Beleuchtung Genuß, und unter ihren Fenſtern erklangen Serenaden bis tief in die Nacht. Heute früh haben ſie einem Tedeum in der Schloßcapelle beigewohnt. Hernach auf einer Spazierfahrt begrüßte ſie von neuem der Willkommruf der feiernden Bevölkerung. Dieſen Abend werden ſie die Vorſtellung der Komödie la Cabeza Encantada (der verzauberte Kopf) von Martinez de la Roſa im Theater del Principe beſuchen. Mit der heutigen Beleuchtung enden die Feſtlichkeiten. Die Börſe blieb auch heute noch geſchloſſen. — Das Leichenbegängniß des Don Auguſtin Arguelles hat heute unter innigſter Theilnahme ſeiner zahlreichen Freunde und Verehrer geräuſchlos ſtattgefunden.

Die miniſteriellen Blätter vom 26 März ſind noch gefüllt mit rührenden Scenen aus den drei Feſttagen. Als die beiden Königinnen, Mutter und Tochter, vor der Kirche San Iſidro aus dem Wagen ſtiegen um ein Gebet zu verrichten, hätte die herbeiſtrömende Menge beinahe auf der Straße die Feierlichkeit eines Handkuſſes improviſirt. Mit Mühe nur konnten die Edelleute aus dem königl. Gefolge und die Prieſter den Enthuſiasmus der Menge zurückhalten, der die Königin-Mutter ſo rührte daß ſie in Thränen zerfloß. Als Eſpartero einſt von Madrid abgereist um Barcelona zu beſchießen, ſey ein Geyer, nach andern ein Rabe, über ihm geflogen vom Palaſte de Buena-Viſta bis auf den Prado, von wo der Vogel, nachdem er ſeinen Kopf beinahe berührt, ſich in den Lüften verloren: bei dem Einzuge der Königin Chriſtine habe ſich an derſelben Stelle eine Taube auf ihrem Wagen niedergelaſſen, welche die Königin Iſabel mit in das Schloß genommen.

Narvaez hat im Tagsbefehl vom 24 März folgende Proclamation an die Truppen erlaſſen: „Soldaten, euren edlen Anſtrengungen verdankt man endlich die Befeſtigung der Regierung ſowie die Sicherheit des conſtitutionellen Throns und der Inſtitutionen die ihn gewährleiſten und vertheidigen. Als erſtes Ergebniß eures großen Werkes begrüßen wir die unſterbliche Chriſtine, die Mutter unſerer erlauchten Königin und der Spanier. Sie iſt gerächt für die Kränkungen welche Undank und Untreue ihr 1840 bereitet hatten — eine Epoche die, Spaniens Ehre fordert es, aus unſerem Gedächtniß muß ausgelöſcht werden. Euer Lohn iſt beigetragen zu haben zu dem großen Ereigniß, das der Nation Frieden und Glück in der Zukunft ſichern wird. Soldaten, ich bin ſtolz darauf während dieſer Periode an eurer Spitze geſtanden zu haben, und

Digitized by Google

anzuerkennen daß man den Sieg der Ordnung und Gerechtigkeit euch und euern tapfern Waffengefährten ſchuldig iſt; darum empfangt meinen Dank ꝛc."

Die Nachricht von der Uebergabe Cartagena's war am 26 in Madrid noch nicht bekannt. Am 23 früh Morgens hatte die Veſte de Moros das Feuer gegen die Batterien der Belagerer auf dem linken Flügel eröffnet, und General Roncali daſſelbe erwiedert. Bis Mittag waren 100 Bomben, bis 2 Uhr ſchon 164 Bomben in die Stadt geworfen worden; dann hörte das Feuer von Seite der Belagerten auf, die über 600 Wurfgeſchoſſe entſendet hatten. „Cartagena wird genommen werden, bemerkt der Correſponſal, dieſer Sieg aber viel Blut koſten." Wie es heißt und zu wünſchen wäre, hatte die Regierung dem General Roncali einige Schonung gegenüber Cartagena und den etwaigen Flüchtlingen empfohlen. Von einer Amneſtie wird noch immer geſprochen, von der jedoch Espartero, Don Carlos, Olazaga, der Biſchof von Leon und Cabrera ausgenommen ſeyn ſollen. (Die neueſten Madrider kennen die Uebergabe.)

Am 26 März ſind der franzöſiſche Conſul Ferdinand de Leſſeps und der Commandant der franzöſiſchen Schiffsſtation Gattier auf den Kriegsdampfſchiffen Lavoiſier und Meleagre von Barcelona nach Frankreich abgereist. Die mercantiliſtiſche Verdad ruft ihnen das freundlichſte Lebewohl nach, und fordert Barcelona auf den „unvergeßlichen" Männern durch eine Ehrengabe ſeine Dankbarkeit zu erweiſen. Die in der Stadt anſäſſigen Franzoſen haben eine Adreſſe an Hrn. de Leſſeps gerichtet, worin ſie ihm für den bei drei furchtbaren Aufſtänden von ihm erhaltenen Schutz ihren Dank abſtatten und die Hoffnung ausſprechen ihn bald wieder zurückkehren zu ſehen, die ſie um ſo mehr nähren als auch die immer wichtiger werdenden Handelsverbindungen zwiſchen Frankreich und Catalonien einen ſo eifrigen Vertreter heiſchten.

Großbritannien.

Am 28 März ſtarb in Bath ein verdienter Veteran der brittiſchen Flotte, der Contreadmiral der weißen (vornehmſten) Flagge Francis William Fane.

Der Herzog v. Glücksberg, erſter Secretär der franzöſiſchen Geſandtſchaft in Madrid, iſt auf Beſuch in dem franzöſiſchen Botſchafterhotel in London angekommen.

Die Unruhen in Wales, die aufgehört hatten, ſcheinen neu zu beginnen. Dem Standard wird nämlich aus Cardigan geſchrieben: „Am 27 März Morgens 4 Uhr ſtatteten Rebecca und ihre Töchter uns wieder einen Beſuch ab, und zerſtörten den Schlagbaum im obern Theile der Stadt an der Straße nach Aberyſtwith."

Der Aſtronom Graf v. Roſſe iſt, einem Dubliner Blatt zufolge, in Birr damit beſchäftigt den Spiegel zu einem Rieſenteleſkop zu gießen, welcher vier Tonnen ſchwer werden ſoll. Sein zuletzt verfertigter, der ſogenannte „Leviathan," wiegt nur drei Tonnen.

Frankreich.

Paris, 2 April.

Der König macht gegenwärtig häufig Ausflüge nach Verſailles, wo er eine Galerie für eine Fahnenſammlung einrichten läßt. Alle Fahnen und Standarten aus den verſchiedenen Epochen der Geſchichte Frankreichs ſollen daſelbſt aufgeſtellt werden. Wie man hört, hat die Freude über das Wiederauffinden der Fahne Ludwigs XIV — derjenigen welche der König im Feld über ſeinem Zelt aufpflanzen ließ und die in der Revolution verſchwunden, aber von einem treuen Anhänger der alten Monarchie aufbewahrt und von deſſen Erben zurückgegeben ward — den König Ludwig Philipp beſtimmt dieſe neue hiſtoriſche Sammlung anzulegen die am 1 Mai eingeweiht werden ſoll. Eine hiſtoriſche Reliquie anderer Art hat die Stadt Chateaubriant dem Herzog von Aumale verehrt. Da der Prinz Eigenthümer der ſchönen Ländereien, Wälder und Eiſenwerke iſt welche die ehemalige Domäne von Chateaubriant bilden, ſo hat die Stadt das Schloß der Gräfin Françoiſe de Foix, der Geliebten Franz I, für ihn angekauft.

Graf v. Rayneval, Geſchäftsträger in St. Petersburg, hat geſtern Paris verlaſſen um ſich auf ſeinen Poſten zu begeben.

Wer von dem neuen Zollgeſetzentwurf, der in der Deputirtenkammer vorgelegt worden iſt, einen Fortſchritt im Princip des freien Handels erwartet hat, war ſehr im Irrthum. Im Gegentheil: entweder wird die allmählich entſtandene Praxis bloß geſetzlich ſanctionirt, oder das Prohibitivſyſtem noch geſchärft. Mehrere Beſtimmungen haben den Zweck den auf dem Verordnungsweg getroffenen Tarifveränderungen z. B. bei Garnen und linnenen und hänfenen Tüchern, andere den Stipulationen des mit Sardinien abgeſchloſſenen Handelsvertrags Geſetzeskraft zu geben, ſo daß künftig der kleine piemonteſiſche Ochſe nicht mehr die 55 Fr., wie der Ochſe auf der deutſchen Gränze, ſondern die Einfuhrabgabe nach dem Gewicht zu entrichten hat, nämlich 10 Cent. vom Kilogramm, wobei der Händler beſſer zukommt. Das übrige Geſetz beſteht aus Tariferhöhungen: ſo bei der Einfuhr von Maſchinen aller Art, wobei die Abgabe ſtatt nach dem Gewicht, künftig nach dem Werth erhoben werden ſoll. Auch die Einfuhr fremder Fabricate in Algerien iſt ſtärker belaſtet, vornehmlich aber wird dem amerikaniſchen Schweinſchmalz und dem ägyptiſchen Seſam der Krieg erklärt. Beſonders war die Einfuhr dieſes Oelgewächſes ein von Jahr zu Jahr wichtigerer Handelsartikel geworden, denn die Einfuhr die im Jahr 1834 1,306,000 Kilogr. betrug, war im J. 1844 auf 36,700,000 Kilogr. geſtiegen, und hatte vierzig Oelfabriken in Marſeille das Daſeyn gegeben, gegen 200 Schiffe beſchäftigt. Allein die Olivenpflanzer hatten Beſchwerde erhoben, und dieſen fall jetzt dieſer neue Handels- und Fabricationsartikel, indem der Zoll von 100 Kilogr. von 2½ Fr. auf 5½ Fr. erhoben wird, geopfert werden. Mit dieſer Ausdehnung des Prohibitivſyſtems iſt ſelbſt das J. des Débats nicht zufrieden, es findet ſie für Ackerbau, Schifffahrt und Gewerbe, eigentlich für jedermann nachtheilig, da die Oelkuchen ein vortreffliches Düngungsmittel abgeben, ein gutes wohlfeiles Oel aber als Nahrungs- oder Beleuchtungsmittel, oder in der Form von Seife allen Claſſen der Geſellſchaft zu gut kommen müſſe und es überhaupt eine verkehrte Staatswirthſchaft ſey Gegenſtände des erſten Bedürfniſſes zu vertheuern.

Die Unterſuchung gegen die abſcheuliche Wüſtlingsgeſellſchaft von Tour de Neſle (Allg. Ztg. vom 22 März) ſcheint zu allerlei Entdeckungen zu führen. Wie das gerichtliche Blatt, Le Droit, andeutet, iſt die Ratte bis in das Innere von Paris verzweigt, und die Theilnehmer an dieſen unſaubern Myſterien waren in Grade und Sectionen abgetheilt unter beſondern Obern. Der Verein von Tour de Neſle in der Rue du Pot-de-Fer Saint-Martin war nur eine ſolche Section, eine andere, in der Rue de Lourcine, hieß Taverne d'Orſini, und von zwei Sectionen, welche den Namen Baſtille und Chambre ardente führten, hat man die Verſammlungsorte noch nicht aufgefunden. Der Obere der ganzen Sippſchaft hatte ſich den Titel: Buridan beigelegt, ſeine weibliche Hälfte wurde Marguerite de Bourgogne genannt. Ueberhaupt ſpielen Frauen in dieſer Geſchichte eine nicht unwichtige Rolle. Eine der Sectionen hatte eine Vorſteherin, welche die Marquiſe de Brinvilliers hieß, und zwar ſollen die verwickelten Weiber (bis jetzt ſind achtzehn Perſonen beiderlei Geſchlechts verhaftet) zum Theil ſolche ſeyn, welche

Digitized by Google

eine gewiſſe Stellung in der Welt einnehmen und ſich nun hinter ein um ſo hartnäckigeres Läugnungsſyſtem verſchanzen das ihnen die Furcht des Erſcheinenmüſſens vor den Aſſiſen eingibt. Aber das Schamgefühl ihrer geſellſchaftlichen Ehrbarkeit hatte ſie nicht abgehalten hülfreiche Hand zu leiſten, wo es galt unſchuldige Mädchen den ſchändlichſten Ausſchweifungen zu überliefern. Die Unterſuchung ſcheint auch dadurch erſchwert zu werden daß die Mitglieder einer Section nicht ſelten den Ort wechſelten; dabei hatten ſie um nicht überraſcht zu werden eigene Nachtwächter aufgeſtellt, die um die Häuſer, in welchen jene Orgien begangen wurden, herumſtreiften und bei dem geringſten Anſchein von Gefahr Lärmzeichen gaben. Dieß Geſchäft wurde von den ſich zur Aufnahme Meldenden als Noviciat verſehen.

† **Paris**, 31 Mai. Der ſardiniſche Geſandte, Marquis v. Brignole, hatte in der letzten Zeit mit Hrn. Guizot mehrere Conferenzen, worin die Tuniſer Differenz beſprochen ward. In derſelben Angelegenheit hatte der Marquis auch eine Audienz bei dem König. Von franzöſiſcher Seite ward Sardinien zugemuthet daß es ſich unbedingt Frankreich in die Arme werfe, und ruhig abwarte was deſſen Vermittelung in Tunis bewirken werde. Sardinien beharrte jedoch auf der Ablehnung der unter ſolchen Bedingungen angetragenen Vermittelung. Als der franzöſiſche Miniſter des Aeußern einſah daß es vergebliche Mühe ſey den Hof von Turin in ſeinen Entſchlüſſen wankend zu machen, gab er dem ſardiniſchen Geſandten die förmliche Erklärung: im Fall der Hof von Turin ſeine angeblichen Rechte gegen Tunis mit Waffengewalt durchzuſetzen vermeinte, würde Frankreich mit derſelben Gewalt einſchreiten um die Ruhe der afrikaniſchen Nordküſte zu wahren. Dieſe Erklärung dürfte mit dem herrſchenden Völkerrecht ſchwer in Einklang zu bringen ſeyn, obwohl ſie übrigens ein deutlicher Ausdruck der Principien iſt auf die ſich der gegenwärtige Rechtszuſtand Nord-Afrika's ſtützt. Niemand hat mehr Urſache ſich dazu Glück zu wünſchen als der Bey von Tunis der dadurch einen Freibrief erhält ſich ungeſtraft jede Willkür und jeden Treubruch zu erlauben. — Die Plane der Giovine Italia ſind auf unbeſtimmte Zeit vertagt worden. Die italieniſchen Flüchtlinge ſcheinen kaum die Aufmerkſamkeit zu verdienen, mit der man ſie in der letzten Zeit beehrt hat. Immerhin mag man ſie bewachen, da unüberlegte Unternehmungen von ihrer Seite nicht ermangeln können zahlreiche Opfer und das Unglück vieler Familien zur Folge zu haben; Anſpruch auf politiſche Bedeutſamkeit haben ſie indeſſen bei den gegenwärtigen Conjuncturen in Italien durchaus keinen. Der vor ein paar Wochen in Marſeille verhaftete Perez — auf dieſen Namen lautete nämlich der engliſche Paß den er bei ſich führte — iſt niemand anders als Luccini, Mitglied des jungen Italiens, der von dem Central-Comité in London die Miſſion erhalten hatte ſich in den Kirchenſtaat zu begeben um die Revolution daſelbſt zu organiſiren. Er ward hiehergebracht und ſpäter auf Verwendung Lord Cowley's in Freiheit geſetzt, jedoch unter polizeiliche Aufſicht geſtellt. Perez ſollte bedeutende Summen mit ſich führen, die übrigens bis jetzt nirgends zum Vorſchein gekommen ſind; alle Nachforſchungen in Marſeille und hier ſollen ohne Reſultat geblieben ſeyn. Leider ſind durch die Umtriebe der italieniſchen Revolutionärs einige junge Leute aus geachteten italieniſchen Familien ganz kürzlich wieder compromittirt worden; ſie haben ſich genöthigt geſehen ihr Vaterland zu verlaſſen um im Ausland, zum Theil auf den joniſchen Inſeln, die Folgen ihrer ſchweren Vergehen und ihrer Unüberlegtheit ſchmerzlich zu bereuen. Drohender ſcheint hingegen für die Ruhe Europa's die polniſche Emigration zu werden durch die nun vollbrachte Amalgamirung der drei Parteien, in die ſie früher zerfielen. Demokraten, Ariſtokraten und die Anhänger der reinen Monarchie haben ihre Vereinigung bewerkſtelligt und den Katholicismus zu ihrem Schibolet erkoren, ungleich hierin den italieniſchen Revolutionärs, deren Beſtrebungen auf den Umſturz der katholiſchen Kirche losgehen und die dieſen Umſturz als die vorzüglichſte Bedingung eines günſtigen Erfolgs für ihre Unternehmungen anſehen. Das feſte Zuſammenhalten der öſtlichen Mächte, ſo ungezweifelt es auch erſcheint daß in einem gewiſſen Sinne ihre enge Verbindung gegen uns gerichtet iſt, dürfte daher wünſchenswerth für alle Staaten des Feſtlandes ſeyn, denn es gewährt uns eine Garantie für die Erhaltung und die Fortdauer des glücklichen Friedens dem Europa in den letzten Jahrzehnten ſein Aufblühen verdankt. — Die Nachrichten die wir aus Konſtantinopel erhalten, laſſen uns das Benehmen Sir Stratford Cannings in der Renegatenſache als völlig unerklärlich erſcheinen. Aus der Stelle ſeiner Inſtruction: que la Porte doit renoncer par une promesse formelle a l'usage barbare etc. geht keineswegs die Nothwendigkeit der förmlichen Abſchaffung des fraglichen Strafgeſetzes hervor, und man findet hier natürlich daß die Pforte ſich dagegen wehrt, obwohl man andererſeits nicht zweifelt daß ſelbſt die gänzliche Aufhebung des genannten Geſetzes zu erlangen geweſen wäre, hatten nicht anderweitige vom engliſchen Botſchafter in Konſtantinopel für die Pforte ausgedachte Reformprojecte die letztere erſchreckt, und ſie überzeugt daß Sir Stratford nach Erlangung des erſten Zugeſtändniſſes nimmer ruhen würde bis er die Türkei nach ſeinen Begriffen umgeformt hätte. Nach dem, wahrſcheinlich auch den Türken bekannten Grundſatz: „principiis obsta" entwickelte ſich daher in Konſtantinopel und in den Provinzen gegen die Anforderungen Englands jene energiſche Oppoſition, die leider nach den jüngſten Nachrichten in furchtbare Exceſſe ausgeartet haben ſoll und einen Beleg liefert daß Hr. Stratford Canning an der politiſchen Kurzſichtigkeit und religiöſen Befangenheit laborirt, mit welcher mehr engliſche Staatsmänner als man gemeiniglich annimmt, behaftet zu ſeyn ſcheinen. — Die in Ihrem Blatt neulich erwähnten Unterhandlungen wegen der Vermählung des Herzogs von Bordeaux mit einer Schweſter des Königs beider Sicilien, der Prinzeſſin Marie Caroline — geb. 29 Febr. 1820 — ſollen bereits zu ihrem Schluß gediehen ſeyn.

Belgien.

Der König iſt am 1 April von Brüſſel nach Oſtende abgereist, wo er ſich andern Tags nach London einſchiffen wird.

„Die Aufhebung eines belgiſchen Bürgers auf dem Boden des Vaterlandes durch die franzöſiſche Gendarmerie findet ſich durch die Ausſagen von 16 Zeugen in amtlichen Verhören an Ort und Stelle beſtätigt. Nicht beim Ausgang aus der Schenke, ſondern in dieſer ſelbſt ward Ris, auf einem Stuhle ſitzend, rückwärts angegriffen und ihm ein Strick um den Leib geſchlungen. Die Angreifer waren ſieben oder acht, in Blouſen und mit Casketten, unter einem Anführer den ſie Brigadier nannten. Mit Piſtolen bedrohten ſie die im Hauſe Anweſenden, welche, ganz erſtaunt, keinen Widerſtand leiſteten." (Chronique de Courtrai.)

Niederland.

* **Amſterdam**, 31 März. Kein Zweifel mehr daß die freiwillige Anleihe vollgezeichnet iſt. Ich kann Sie verſichern, bereits geſtern Morgen wußte die Regierung daß 107 Millionen eingeſchrieben waren, die zehn Millionen des Grafen von Naſſau nicht mitgerechnet. Die noch fehlenden zehn Millionen werden aller Wahrſcheinlichkeit nach durch Beiträge in den Provinzen gedeckt ſeyn, die noch nicht alle bekannt waren. Unſere Fonds ſind ſämmtlich in die Höhe gegangen, was beweiſt daß der

Digitized by Google

öffentliche Credit ſich durch das Zuſtandekommen der Anleihe ſehr befeſtigen wird.

* **Haag**, 1 April. Von Mund zu Mund geht das frohe Gerücht, die Anleihe ſey vollgezeichnet und die Erhebung der außerordentlichen Steuer werde mithin unterbleiben. Indeß wird der wirkliche Betrag der Einſchreibungen von Regierungswegen erſt morgen Abend bekannt gemacht werden; jedermann iſt darauf geſpannt. Bemerkenswerth iſt noch daß in mehrern Städten auch das Hausgeſinde ſein Scherflein in den Staatsſchatz getragen hat. So haben die Hausknechte in Leyden allein 500 Gulden beigetragen. Auch in den Schulen ward unter den Kindern geſammelt; aus einer Elementarſchule gingen 200 fl. ein. — Geſtern iſt die Prinzeſſin Albrecht von Preußen aus Berlin hier angekommen und im Schloſſe auf dem Nordende abgeſtiegen, wo ſie alsbald vom König und allen anweſenden Mitgliedern des königlichen Hauſes begrüßt ward.

Italien.

* **Rom**, 28 März. Wie man ſich erzählt, ſoll die Regierung bis zum Sommer eine Reform der Verwaltung in den Provinzen einzuführen beabſichtigen. Ein außerordentlicher Commiſſär mit einem Rath von mehreren Monſignoren zur Seite ſoll in Bologna ſeinen Sitz erhalten und als Regierung über die Legationen eingeſetzt werden. Man nennt den Namen eines der talentvollſten Männer der Prälatur welchem dieſe wichtige Stelle zugedacht ſey. — In dem Hafen von Civitàvecchia iſt ein prachtvoll ausgerüſtetes engliſches Regierungsdampfboot aus Malta eingelaufen, welches den Biſchof von Heliopolis, in part. Monſ. Hughes, apoſtoliſchen Vicar in Gibraltar, von dort überführte. Der Biſchof iſt vorgeſtern hier eingetroffen. — Eine ruſſiſche Kriegsbrig iſt gleichfalls in Civitàvecchia am 25 d. eingelaufen, wo ſie einige Tage zu verweilen gedenkt. — Der Poſtconvention zwiſchen Oeſterreich und Frankreich iſt nun auch die hieſige Poſtverwaltung beigetreten, ſo daß vom 1 April an die Briefe für den größten Theil von Frankreich, Belgien, England, den Colonien und Amerika, von hier — ſtatt über das Königreich Sardinien — nun über Mailand, wenn Sardinien nicht ausdrücklich als Weg bezeichnet wird, gehen werden; außer einem billigeren Porto erwächst daraus auch eine ſchnellere Beförderung. — Baron C. v. Rothſchild iſt aus Neapel hier eingetroffen, ſeine Gegenwart gibt, wie jedesmal wenn er kommt, zu Muthmaßungen über Geldoperationen Anlaß. — Das Zuſtrömen von Reiſenden zu dem Oſterfeſt iſt ſeit einigen Tagen ſo ſtark daß bereits Mangel an Wohnungen eintritt.

Wie die M. Poſt ſich aus Rom ſchreiben läßt, iſt das Hauptgeſpräch der dortigen ſchönen Welt eine ſogenannte Mésalliance: Der Herzog v. Caffarelli konnte den perſönlichen Reizen einer Metzgerswittwe nicht widerſtehen, und hat ſie geheirathet. Da das Haus Caffarelli zum älteſten Adel Italiens gehört, ſo macht die Sache ungewöhnliches Aufſehen. Der Herzog hat ſeine Befehlshaberſtelle in der päpſtlichen Nobelgarde, die aus dem Rahm des neurömiſchen Junkerthums beſteht, niederlegen müſſen, tröſtet ſich aber, ſcheint es, wie der Ritter Tannhäuſer im Mährchen: „Ich bleibe jetzt im Venusberg bei meinen ſchönen Frauen.“

Eine Correſpondenz, angeblich aus **Bologna** vom 23 März (im Conſtitutionnel), ſpricht von einer in den Legationen herrſchenden außerordentlichen Aufregung. „Die Auflöſung des Knotens durch eine öſterreichiſche Dazwiſchenkunft wird in Italien vorausgeſehen, und eine große Zahl Patrioten ſelbſt ſind überzeugt daß Oeſterreich dem Land, in Vergleich mit den Nöthen der gegenwärtigen Lage, unermeßliche Vortheile verſchaffen würde, nur lehnen ſich die Gefühle der Nationalität dawider auf ꝛc.“ Nun wird geſchildert wie ſeit drei Monaten kein Tag vorüber gegangen, wo nicht Mordthaten, blutige Kämpfe zwiſchen den Einwohnern und der Polizei vorgefallen. Bei dem neueſten nächtlichen Angriff ſey der junge Graf Baſſi, der einzige Erbe dreier großen Familien, getödtet worden. In Forli herrſche die größte Angſt, und die Bevölkerung bedecke die Straße als ob die ankommende Poſt irgend ein außerordentliches Ereigniß bringen müſſe. In Rimini ſey eine Abtheilung Freiwilliger vom Land herbeigerufen worden um dieſe Zuſammenrottungen zu überwachen, da ſeyen Händel entſtanden und drei Freiwillige auf dem Platz geblieben. Mit dieſen Freiwilligen habe es überhaupt eine mißliche Bewandtniß. Sie beſtünden aus lauter Landvolk, erhielten bei der allgemeinen Jahresmuſterung drei Thaler Sold, und treten abwechſelnd als einzelne oder als Corps, als Linienſoldaten oder Gendarmen auf, dürften jeden verhaften der ihnen verdächtig ſcheine und dehnten dieſes Recht nicht ſelten auf Reiſende aus die ſie für eine gute Priſe hielten. So ſey im Jahr 1842 der Poſtwagen von Forli auf der Straße nach Florenz von einem Haufen Bauern mit Bajonnetflinten rein ausgeplündert worden, und die öffentliche Stimme habe die Freiwilligen bezeichnet. Das Schlimmſte ſey daß hiedurch ſich zwiſchen der aufgeklärten ſtädtiſchen Bevölkerung und dem ungebildeten Landvolk ein unverſöhnlicher Haß entſpinne, indem bei den Städtern die Ausdrücke: Volontari, papalini, briganti als Synonyme gelten. Unter dieſen Umſtänden hätten ſich mehrere beſonnene und in der öffentlichen Meinung hochgeſtellte Bürger an den öſterreichiſchen Botſchafter Grafen v. Lützow gewendet und ihm einige der Maaßregeln angeben, ſet welche ſie als nothwendig erachten um die Ruhe nach Norditalien zurückzuführen. Uebrigens ſey der Richter Aleſſandrini in Ancona von der erhaltenen Stichwunde vollkommen hergeſtellt, und habe in der letzten Sitzung des politiſchen Tribunals, dem er angehöre, wieder ſeinen Platz eingenommen. (Wir verweiſen auf den heutigen Pariſer † Brief, der jene Gährung als viel weniger beunruhigend darſtellt.)

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 4 April. Ihre k. Hoh die Prinzeſſin Alexandra von Bayern iſt geſtern Nachmittag aus Modena zurück hier eingetroffen. Briefen aus Bamberg zufolge werden JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin von Bayern am 10 d. nach Darmſtadt abreiſen, von wo Se. königl. Hoh. der Kronprinz einen Abſtecher nach der Pfalz zum Beſuche ſeiner Marburg (Hambacherſchloß) zu machen gedenkt, darauf nach Darmſtadt zurückkehrend von da mit ſeiner durchlauchtigſten Gemahlin ſich nach München begeben wird. — Die in Folge des zeitlichen Hintritts Sr. Maj. des Königs von Schweden am hieſigen Hofe angeordnete Hoftrauer von drei Wochen hat geſtern begonnen. — Wie alljährlich an dieſem Tage, hatte heute Mittag am königlichen Hofe die Ceremonie der Fußwaſchung ſtatt. Von den 12 armen Greiſen an denen der fromme Act vorgenommen wurde, zählte der älteſte 104, der jüngſte 87 Jahre.

** **München**, 5 April. Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern verläßt Montag den 8 April unſere Stadt um ſich nach Florenz zu begeben. — Die im December v. J. hier durch die Diſtrictsvorſteher vorgenommene Volkszählung, welche behufs der Vertheilung der Zollrevenuen der Zollvereinsſtaaten vorſchriftmäßig alle drei Jahre ſtattfindet, und eine möglichſt genaue Zuſammenſtellung der Civilbevölkerung vom Monat December v. J. zum Zweck hat, iſt höhern Orts — ungeachtet der von der königl. Polizeidirection verfügten Ergänzungen — als mangelhaft und unzureichend anerkannt, und durch das Miniſterium des Innern unterm 26 v. M. eine n e u e Zählung durch die königl. Polizeidirection unter geeigneter Mitwirkung der Gemeindebehörden lediglich zur Controle und Berichti-

Digitized by Google

gung der Zählung vom December v. J. angeordnet worden. — Unſere Stadt bietet dieſen Nachmittag einen intereſſanten Anblick, indem wohl mehr als die Hälfte der Bevölkerung, wenigſtens der weiblichen, die Straßen durchwandelt um der frommen Sitte gemäß die Hauptkirchen zu beſuchen.

Großh. Baden. Die zu **Karlsruhe** verſammelt geweſenen Bevollmächtigten der Neckaruferſtaaten behufs der Regelung der Neckarſchifffahrt haben, wie die **Kölniſche Zeitung** berichtet, kein befriedigendes Ergebniß erzielt. Die Unterhandlungen ſcheiterten an den Schwierigkeiten, welche Baden hinſichtlich des Aufgebens des alten Holzzolltarifs, der mit den Präliminarien der beabſichtigten Uebereinkunft in geradem Widerſpruch ſtehe, erhob. Doch ſoll ihre Wiederaufnahme in Ausſicht geſtellt ſeyn.

Großh. Heſſen. Mainz, 2 April. Man lieſt in der Mainzer und in der Frankfurter Ob.-P.-A.-Zeitung folgende Erklärung: „Obgleich die von den Unterzeichneten im Namen ihrer württembergiſchen, wie ihrer hieſigen Collegen unterm 17 Jan. 1844 erlaſſene öffentliche Einladung zur allgemeinen Verſammlung deutſcher Advocaten in Mainz ſich klar und deutlich über Zweck und Gegenſtand dieſer Verſammlung ausſpricht, ſo hat dieſe Einladung deſſen ungeachtet, wie die Tagespreſſe beurkundet, eine ſehr verſchiedene Deutung gefunden, und eine Polemik über Gegenſtand, Zweck und Tendenz der Verſammlung, ſowie über Qualität und Beruf der Theilnehmer veranlaßt, welche es uns zur Pflicht macht zur Beſeitigung jedes Mißverſtändniſſes folgendes zu erklären: 1) Was vorerſt die Qualität der Theilnehmer betrifft, ſo iſt die ergangene Einladung zwar allerdings an unſre Berufsgenoſſen, an alle deutſchen Anwälte und Advocaten, und nur an dieſe gerichtet, aber nirgends haben wir darin die Anſicht ausgeſprochen, noch zu der Unterſtellung berechtigt daß die bei der Verſammlung erſcheinenden Anwälte oder Advocaten „amtlich" auftreten oder in ihren öffentlichen Functionen als Anwälte handeln ſollten. Wir haben insbeſondere zu der dem Vernehmen nach anderwärts geſchehenen und vielleicht gerade Mißverſtändniſſe und Mißbilligung veranlaſſenden Aeußerung, „daß es die höchſte Aufgabe unſers Berufs als Advocaten oder Anwälte ſey Einheit im deutſchen Rechte und Rechtsverfahren zu erzielen", nicht den mindeſten Anlaß gegeben. Haben wir den Beruf zur Ausbildung der Rechtswiſſenſchaft, welcher wir unſer Leben gewidmet, nach Kräften zu wirken, und gehört es ohne Zweifel zur Ausbildung der Rechtswiſſenſchaft die Mittel und Wege zur Verbeſſerung des Rechtszuſtandes im allgemeinen zu ergründen, die Art und Weiſe zu ermitteln wie das Recht und die Geſetzgebung mit Beſeitigung beſtehender Mängel und mit Rückſicht auf die Bedürfniſſe der Zeit folgerichtig entwickelt und zur möglichſten Vervollkommnung und Einheit gebracht werden können, ſo ſteht uns dieſer Beruf nicht in Folge der von dem Staat uns verliehenen öffentlichen Functionen als Advocaten oder Anwälte zu, ſondern er gebühret uns als Rechtsgelehrten, er gebühret uns in dieſer Eigenſchaft allein, ebenſo wie es den Bekennern und Pflegern einer jeden andern Wiſſenſchaft zuſteht für die Ausbildung und Entwicklung ihrer Wiſſenſchaft mit aller Kraft des Geiſtes zu wirken und zu kämpfen. Nicht als Advocaten oder Anwälte, ſondern als Rechtsgelehrte dürfen wir alſo den Beruf uns zueignen für die Verbeſſerung des Rechtszuſtandes in unſerm deutſchen Vaterlande, für die Erringung des Zieles möglichſter Vollkommenheit, Uebereinſtimmung oder Einheit desſelben vom **Standpunkte der Wiſſenſchaft** aus, und ganz abgeſehen vom Standpunkte conſtitutioneller Staatsbürger nach Kräften zu ringen und zu wirken. Dieſer unſer Beruf kann nicht beſtritten werden, er gebührt uns nach den Principien der Wiſſenſchaft und wird gerechtfertigt durch die Geſchichte. Oder iſt es nicht gerade in unſerm Fach von jeher die hohe Prärogative der Wiſſenſchaft geweſen der Geſetzgebung voranzugehen? Sind jemals Geſetzbücher auf eine andere Baſis als auf jene der Wiſſenſchaft gebaut worden? Lehrt nicht ſelbſt die Geſchichte unſrer Tage daß allenthalben bei Abfaſſung, Prüfung und Beſchlußnahme neuer Geſetzbücher die Fortſchritte und Ergebniſſe der Wiſſenſchaft vor allem zu Rathe gezogen werden? Von ſelbſt verſteht es ſich übrigens daß wir dieſen Beruf nicht uns, dem Advocatenſtande, allein, ſondern ebenſo allen andern Männern vom Fach, mögen dieſelben nun auf dem Lehrſtuhl, in der Magiſtratur oder in andern Stellungen ſich befinden, gleichmäßig vindiciren. Iſt deſſen ungeachtet unſre Einladung zur allgemeinen Verſammlung im Julius l. J. nicht an alle Rechtsgelehrten, ſondern nur an unſre Berufsgenoſſen im engeren Sinne ergangen, ſo wird dieſe beſchränktere Einladung durch die Gefühle der Collegialität, die Gefühle der engern Standesverbrüderung, einfach und natürlich erklärt. In keinem Falle aber bedarf es hiernach noch eines weiteren Commentars, daß wir nicht entfernt daran gedacht haben, daß die Theilnehmer an der Verſammlung bei derſelben „amtlich" in ihrer öffentlichen Eigenſchaft als Advocaten oder Anwälte auftreten, oder daß die Verſammlung einen andern Charakter annehmen ſolle als eine Verſammlung von Männern welche, wenn gleich in öffentlichen Functionen ſtehend, doch nicht in dieſen ihren öffentlichen Functionen, ſondern nur in Gefolge ihres gemeinſchaftlichen **wiſſenſchaftlichen** Berufs ſich zuſammen finden wollen. 2) Was nun insbeſondere den Zweck und die Tendenz der Verſammlung betrifft, ſo haben wir unſere Berufsgenoſſen nicht etwa eingeladen zum Zweck einer Berathung über Deutſchlands öffentliches Recht, über die Verfaſſung des deutſchen Bundes oder die Bundesverfaſſungen der einzelnen deutſchen Staaten, nein, unſere Einladung beſagt klar und deutlich daß ſie nur geſchehe zum Zweck „**des Austauſches der Anſichten über gemeinſames deutſches, bürgerliches und peinliches Recht und Rechtsverfahren.**" Hiermit ſind alſo von ſelbſt ausgeſchieden alle Berathungen über öffentliches Recht, über Staatsverfaſſung und was dahin gehört. Wir befinden uns nicht auf dem Felde politiſcher Discuſſionen, ſondern rein auf dem Gebiete wiſſenſchaftlicher Erörterungen über bürgerliches und peinliches Recht. Bedürften wir eines Belegs dafür daß es uns nicht entfernt in den Sinn gekommen uns Befugniſſe anzumaßen die, dem Bereiche der Wiſſenſchaft und dem Kreiſe der Privaten entzogen, nur den conſtituirten Behörden, Ständen oder Regierungen zuſtehen, ſo könnten wir uns auf die Eingabe beziehen, vermittelſt welcher wir bei höchſter Staatsregierung die Ermächtigung zur öffentlichen Abhaltung der allgemeinen Advocatenverſammlung nachgeſucht haben. Indeß ſind die Worte unſerer Einladung ſelbſt ſo einfach und unzweideutig daß ſie keines Commentars bedürfen. Ein anderer iſt der Beruf des Rechtsgelehrten, ein anderer der Beruf des Geſetzgebers. Nur erſtern haben wir angeſprochen, letztern müſſen wir aber, wie wir gethan, Regierungen und Ständen allein überlaſſen. Wir glauben daher die Ueberzeugung ausſprechen zu dürfen daß der rein wiſſenſchaftliche Standpunkt der allgemeinen Advocatenverſammlung ebenſowenig verkannt werden darf als jener anderer wiſſenſchaftlicher Verſammlungen, wie namentlich der deutſchen Naturforſcher und Aerzte, der deutſchen Forſtmänner, der deutſchen Schulmänner ꝛc. jemals beanſtandet worden iſt. Uebrigens iſt auch unſere Verſammlung nicht ohne Vorgang im größern Vaterlande, denn ähnliches dem was im Julius l. J. in Mainz geſchehen ſoll, geſchah im Auguſt v. J. von den Rechtsanwälten des Königreichs Württemberg unter den Augen der k. württembergiſchen Regierung in Ulm, ähnliches geſchah auch am 1 October v. J. von einhundertundfünfzehn praktiſchen Juriſten aus Weſtfalen und den preußiſchen Rheinlanden unter den Augen der königl. preußiſchen Regierung in Soeſt. (Man ſehe die ausführlichen Verhandlungen dieſer letztern Verſammlung in dem neuen Archiv für preußiſches Recht und Verfahren, ſo wie für deutſches Privatrecht von Sommer und Hoeble, Arnsberg 1843, 9r Jahrg., Heft 3, S. 345 bis 407.) 3) Indem wir vor dem Erlaſſe unſer Einladung vor allem die Ermächtigung großh. heſſ. höchſter Staatsregierung zur öffentlichen Abhaltung der allgemeinen Verſammlung gebührend nachſuchten, haben wir wohl genugſam bekundet daß „„**geheime Verbindung**"" nicht die Tendenz unſers Unternehmens ſeyn könne, daß vielmehr, wie es die Wichtigkeit des Gegenſtandes und die Legalität der Geſinnungen der Theilnehmer erheiſchen, unſere Verſammlung **öffentlich** vor jedermanns Augen und Angeſichts der conſtituirten Staatsbehörden ſelbſt ſtattfinden, und auf dieſe Weiſe jedermann von der Geſetzlichkeit ſowohl unſers Verfahrens als unſeres Zweckes überzeugt werden möge. Wir müſſen daher jede etwaige Anſchuldigung geheimer oder ungeſetzlicher Verbindung, Zwecke oder Tendenzen auf das entſchiedenſte zurückweiſen. 4) Was endlich noch insbeſondere die Frage eines „Vereins" betrifft, ſo haben wir in unſerer Aufforderung vom 17 Jan. 1844 lediglich zu einer gemeinſchaftlichen Zuſammenkunft in Mainz, und nicht zur Bildung eines Vereins, unſere

Bundesgenoſſen eingeladen. Es liegt daher kein Grund vor unſere Zuſammenkunft als „Verein“ zu qualificiren, ja es iſt dieſe Qualification in vorliegendem Falle ganz undenkbar, da in der Entſchließung höchſter Staatsregierung vom 5 December v. J., wodurch uns die Erlaubniß zur allgemeinen Advocatenverſammlung ertheilt wurde, ſich die ausdrückliche Erklärung befindet: „Daß jedoch in dieſer Entſchließung nicht die Anerkennung und Staatsgenehmigung eines ſtändigen Vereins enthalten ſeyn ſoll,“ und ſomit ſchon von vornherein die Idee und der Charakter eines Vereins förmlich ausgeſchloſſen worden iſt. Indem wir glaubten ſowohl der Sache welcher wir unſere Unterſtützung gewidmet haben, als uns ſelbſt es ſchuldig zu ſeyn vorſtehende Erklärung öffentlich abzugeben, können wir damit nur den innigſten Wunſch verbinden daß dieſelbe geeignet ſeyn möge die entſtandenen Bedenken aufzuklären, welche ſich der Ausführung des von unſern württembergiſchen Collegen angeregten, nach unſerer vollen Ueberzeugung rein geſetzlichen und ohne Zweifel für Wiſſenſchaft und Leben nützliche Reſultate verſprechenden Unternehmens bereits von verſchiedenen Seiten entgegengeſtellt haben. Wir bitten diejenigen öffentlichen Blätter Deutſchlands, welche ſeither den Artikeln, betreffend die allgemeine Advocatenverſammlung, ihre Spalten geöffnet haben, auch der vorſtehenden Erklärung gefälligſt eine Stelle zu gönnen. Mainz, 22 März 1844. Unterz.: Glaubrech sen. Dernburg. Henco. Krämer. Hernsheim. Zitz.

Kurheſſen. **Vom Main,** 28 März. Die kurheſſiſche Ständeverſammlung hat im vorigen Jahr, allerdings mit ſehr ſchwacher Majorität, die körperliche Züchtigung gutgeheißen. Seitdem ſind über die Art und Weiſe wie dieſe körperliche Züchtigung vollzogen werden ſoll, mehrfache Vorſchläge gemacht worden. Einer derſelben hat Genehmigung erhalten, und iſt bereits praktiſch eingeführt worden. Den Namen des ſinnreichen Erfinders vermag ich leider nicht anzugeben, mit ſeiner Erfindung aber verhält es ſich in folgender Weiſe: Sie iſt ein Inſtrument in Geſtalt eines ſogenannten polniſchen Bocks. (Folgt in der Kölniſchen Zeitung, welche dieſe Nachricht gibt, eine Beſchreibung dieſer ekelhaften Prügelmaſchine.) Der Plan dieſes Inſtruments iſt von Kaſſel aus in die Provinzen geſandt. Man wollte anfangs nicht an das Daſeyn dieſer Maſchine glauben; ſeit ſie aber in Wirkſamkeit getreten, iſt jeder Zweifel verſchwunden. In Hanau war der erſte welcher auf ihr gezüchtigt wurde, ein gewiſſer Walf; nach ihm nennt man nun dieſe Prügelmaſchine den Wolf. (Köln. Z.)

Sächſ. Herzogthümer. **Aus Franken,** 30 März. Am Fuße der Wartburg, in Eiſenach, ſoll eine katholiſche Kirche errichtet werden. In dem Amtsblatt von Unterfranken und Aſchaffenburg vom 14 Dec. 1843 wird bekannt gemacht, daß auf allerhöchſten Befehl Sr. Maj. des Königs von Bayern noch im Laufe des Monats December in allen katholiſchen Kirchen des Königreichs Bayern eine Sammlung zu einer katholiſchen Kirche in Eiſenach veranſtaltet und eingeſandt und die Beiträge nach den Pfarreien ausgeſchieden angezeigt werden ſollen. Daß die Kirche auf der Wartburg erbaut werden ſolle, iſt ungegründet. Bis jetzt ſind nur wenige katholiſche Familien in Eiſenach, doch könnten ſie ſich künftig vermehren. (Fr. Bl.)

Preußen. Die Preuß. Allg. Zeitung vom 2 April bringt eine Erklärung des Generalſuperintendenten der Provinz Sachſen, Hrn. Möller, über die Guſtav-Adolf-Vereine; der Schluß derſelben iſt gegen den in der Allg. Zeitung vom 21 März erſchienenen Artikel gerichtet, der ſich über die Motive des in Bayern ergangenen Verbots ausſprach. Gegen dieſen Artikel hat ſich überhaupt in den deutſchen Blättern eine vielſtimmige Polemik entſponnen, während auf der Gegenſeite J. v. Görres ſich vernehmen läßt — denn er iſt es doch wohl von dem der Aufſatz herrührt in dem neueſten Heft der hiſtoriſch-politiſchen Blätter: „Der Guſtav-Adolf-Verein und die iriſche Sache,“ worin es in Betreff des bekannten k. preußiſchen Cabinetsſchreibens unter anderm heißt: „Die Worte waren auch in einem conſervativen Inſtinct geſprochen, der weiß, woher die böſen Winde kommen, und ſeine Stellung nimmt; während der andere, der vier Tage früher geſprochen, die Abwehr gerüſtet. Daß ſie ſich einigen dort, und ſich in ſich zuſammennehmend den Glaubensgenoſſen hülfreich unterſtützen, wer mag das tadeln; man muß es loben, und als einen Schritt nach vorwärts aus der babyloniſchen Verwirrung es betrachten. Wird die ſittliche Einigung im Handeln nicht anerkannt, dann kann auch nimmer eine politiſche beſtehen; die Kirche unterſcheidet freilich das ſittliche Handeln vom religiöſen, dem ſie conſequent teleologiſch erſt die wahre und rechte Würdigkeit zugeſteht; aber ſie rechtet darüber nicht mit den ſittlich Handelnden, und noch weniger richtet ſie über ſie; und ſo kann auf dieſem Wege die einzige Straße angebahnt werden die zur Einigung im Glauben führt. So war es aber von den Treibern in dieſer wilden Jagd keineswegs gemeint; ſie dachten unter dem Schutze der Regierungen ein kleines Feuer zu zünden, das binnen Jahresfriſt alle Spritzen der Polizei zu löſchen nicht vermögend ſeyen. Während ſie behend, wie ſie glaubten, den Katholiſchen die Lüge zugeſchoben, dachten ſie hinter dem Winde ſelber eine ſolche auszuführen; unter ſteten Fanfaren gegen den blutgierigen Feind, der auf Bluthochzeit und Pulververſchwörung ſinne, wollten ſie, die ſuperkluge Partei, die kluge Secte der Politiker überliſtend, ihre Bundestage auf offenen Plätzen in der Nähe ihrer Sicherheitsorte abhalten, und in Chambres mi parties mit der Doppelzunge die weitern Plane berathen. Der Sache iſt nun durch die negative bayeriſche und die poſitiv preußiſche Anordnung vorerſt der Stachel abgebrochen; Poſition und Negation haben ſich centrirt und ausgeſprochen, und die Ungebühr iſt dadurch abgehalten. Der fliegende Holländer, unſer Staatsſchiff, das ſtets das Vorgebirg der guten Hoffnung umkreuzt, ohne es je zu umſegeln, hat die Lootſen jetzt gewechſelt; da die welche, ſüßen Weines voll, Klippen und Scheeren ignorirend, keck auf ſie hingeſegelt, unter dem freudigen Zuruf deren die auf den Bergen und Höhen des feſten Landes ihres Strandrechtes ſich erfreuten, nun abgetreten, wollen wir ſehen ob von nun an Auge und Hand in beſſerer Führung ſich bewähren.“

Dagegen ſagt Generalſuperintendent Möller in der oben angeführten Erklärung: „Es iſt, wie aus Zeitblättern erſichtlich, die Behauptung ausgeſtreut worden und nicht ohne nachtheilige Einwirkung ſelbſt im Auslande geblieben daß in den Hauptverſammlungen zu Halle und zu Magdeburg, welche am 29 Nov. v. J. und reſp. am 1 Febr. d. J. zur vorläufigen Begründung von größeren Vereinen für die Guſtav-Adolf-Stiftung ſtattgefunden haben, auf Verabredung eines evangeliſchen Propagandeninſtituts hingearbeitet und die unlautere Abſicht den allgemeinen Kirchenfrieden zu ſtören verlautbart worden ſey. Da ich beiden Verſammlungen vom Anfang bis zum Ende, und zwar auf ausdrückliches Verlangen der Anweſenden als Leiter der Verhandlungen beigewohnt habe, ſo bin ich im Stande, aber auch vor allen andern verpflichtet, öffentlich zu erklären daß jene Ausſtreuung jeder Grundlage entbehrt und ſchnurſtracks wider die Wahrheit angeht, an beiden Orten zwar — das werden, wie ich vertraue, die evangeliſchen Zeugen jener Tage nicht verläugnen wollen, ſondern mit Freuden bekennen — ſind die Verſammelten, ſelbſt bei abweichenden Meinungen über die Verbindungsformen des Vereins und über das Verhältniß desſelben zu vaterländiſchen Beziehungen auf das innigſte von dem Gefühle durchdrungen geweſen, welchem auch unſeres Königs Maj. in der allerhöchſten Cabinetsordre vom 14 Febr. d. J. Anerkennung geſchenkt hat, daß die Handreichung der Liebe, welche wir bedrängten Brüdern geloben, zugleich unſer kirchliches Geſammtgefühl erhöhen und „unter allen Evangeliſchen das Bewußtſeyn recht lebendig werden laſſen ſoll, wie wichtig ein einmüthiges Zuſammenwirken iſt“ und wie ſehr ein ſolches ihnen noth thut. Aber nicht von einem einzigen unter den Verſammelten iſt eine feindſelige Richtung gegen unſere katholiſchen Glaubensbrüder genommen, und ebenſowenig iſt von irgend einer Seite her Anlaß zu der Verdächtigung gegeben worden daß die Evangeliſchen zu dem Inſtitut einer Propaganda ſich verbinden wollen. Wohl wiſſend daß das Gedächtniß eines einzelnen in ſo lebhaft bewegten Verſammlungen nicht jede Aeußerung behalten kann, habe ich mich der vollen und unbedingten Zuſtimmung von fünf einwandsfreien und ſehr theilnehmenden Zeugen jener Verhandlungen zuvor verſichert, ehe ich dieſe Erklärung abgefaßt, und laſſe die letztere nunmehr mit der Zuverſicht ausgehen welche die Wahrheit einflößt. Je mehr zu hoffen ſteht daß diejenigen

Digitized by Google

Freunde der Sache welche in der Provinz Sachſen die erſten und wärmſten Vertreter der hochherzigen Idee derſelben geweſen ſind, auch für die unter königl. Schirme zu bildenden Vereine den nächſten Anknüpfungspunkt darbieten mögen, um ſo unverantwortlicher würde es ſeyn auf den Berathungen derſelben einen ungerechten Vorwurf haften zu laſſen. In dem Augenblick wo ich mit meiner Feder hier ankomme, erhalte ich den Artikel der Allgemeinen Zeitung Nr. 81, 1844. . . Ueber dieſen Angriff wird die einfache Bemerkung genügen: Wenn irgendwo Schriftſteller welche ſich die Einſicht und den Beruf zutrauen Umgeſtaltungen des ſocialen und des politiſchen Lebens zu ſchaffen und zu leiten, auch die Guſtav-Adolf-Vereine in ihre Ideenkreiſe ziehen und dieſelben ſogar ſchon als Aſſociationen zur freien Bewegung des Volksgeiſtes darſtellen, ſo kann ein ſolcher Verſuch den beſonnenen Zeitbeobachter nicht befremden; aber der letztere wird auch nie verlangen daß öffentliche Verſammlungen, deren Beſchlüſſe nicht bloß in allen weſentlichen Punkten protokollirt, ſondern auch ganz im einzelnen an Ort und Stelle aufgezeichnet und unter den Auſpicien einer theologiſchen Facultät gefaßt worden ſind, dergleichen Ausdeutungen vertreten und ſich ſogar noch gegen die daraus formirte Anklage vertheidigen ſollen, ihre Mitglieder ſeyen, wiſſend oder unwiſſend, in einen „Carbonari-Bund unter der Maske der Religion" getreten.

Für den Dombau in Köln ſind in der preußiſchen Provinz Sachſen 1619 Thlr. geſammelt, wozu die evangeliſche Geiſtlichkeit 207 Thlr. beigeſteuert hat. (Fr. Bl.)

⊙ **Köln**, 30 März. Unſer trefflicher Dombaumeiſter, Regierungsrath Zwirner, iſt plötzlich nach Berlin berufen worden; man vermuthet daß die Differenzen wegen des Nordportals und die theilweiſe Aufregung welche dieſelben beim Publicum hervorgerufen, hierzu Veranlaſſung gegeben haben. Zu wünſchen wäre um ſo mehr daß dieſer widerliche Streit auf die eine oder andere Art recht bald ſein Ende erreichte, als dadurch Hr. Zwirner, welcher doch auch wieder von einem höheren Willen abhängt, unverdienterweiſe gekränkt wird und einem Gegner gegenüber ſteht der ſich nicht ſcheut den Samen der Zwietracht auszuſtreuen, obgleich er — wie man hört — in einer der Vereinsſitzungen ſelbſt erklärt haben ſoll, daß er ſich nicht die Kraft zutraue über gothiſche Bauart ein umfaſſendes und durchgreifendes Urtheil zu fällen. — Daß bei dem dießjährigen großen Waſſerſtande die Höhe des Rheins faſt die von 1784 erreichte, wird Ihnen ſchon bekannt ſeyn. Deſſen ungeachtet iſt die hieſige Rheinbrücke nicht abgefahren worden, und von dort aus konnte man das intereſſante aber auch traurige Schauſpiel genießen das gegenüber liegende Deutz in eine aus den Wellen auftauchende Stadt verwandelt zu ſehen; auch wurden einige der erſten am Rhein gelegenen Gaſthöfe ſo ſchnell von den wachſenden Fluthen erreicht, daß die plötzliche Ueberſchwemmung der Erdgeſchoſſe nicht verhindert werden konnte, und da ſich dort gerade die Küchen befinden, ſo kann man mit Recht ſagen daß der Himmel deren Bewohnern einen außergewöhnlichen Faſtentag vorſchrieb. Der Wohlthätigkeitsſinn der hieſigen Bevölkerung iſt übrigens auch bei dieſer Gelegenheit nicht unthätig geblieben, und ein zu dieſem Zweck auf dem Gürzenich veranſtaltetes Concert hat nahe an 1000 Rthlr. eingebracht. Jetzt fordert die Noth der armen ſchleſiſchen Weber zu ähnlicher Hülfe auf, und bereits hat der hier verweilende Dr. E. Grün drei Vorleſungen über Shakeſpeare angekündigt, deren Ertrag dieſen Unglücklichen zufließen ſoll.

Berlin. Die in dem Vertrage mit den Vereinigten Staaten beſtimmte Herabſetzung des amerikaniſchen Tabakszolles ſoll, preußiſchen Blättern zufolge, 20 Procent betragen und der Vereinscaſſe einen beträchtlichen Verluſt verurſachen. Sehr begierig iſt man zu erfahren welche Rolle der Vertrag den Hanſeſtädten zuweist: ihre Ausſchließung von den Vergünſtigungen der Uebereinkunft dürfte mit mancherlei Unbequemlichkeiten und Nachtheilen verknüpft ſeyn, und doch hieße es dieſe Städte in ihrer Sonderſtellung nur beſtärken, wenn wir ihnen freiwillig und ohne Gegenleiſtung das zugeſtänden, was wir ſelbſt mit ſchweren Opfern erkauft haben. Gewiß ſcheint daß nur ſolche Waaren zu ermäßigten Tarifſätzen in Amerika zugelaſſen werden, welche durch ihre Urſprungszeugniſſe ſich ausweiſen können daß ſie aus dem Gebiet des deutſchen Zollvereins ſtammen, und die allgemeine Bezeichnung „deutſche" Waaren demnach ungenau ſey.

△ **Berlin**, 31 März. Die alljährlich am 31 März — dem Jahrestage des erſten Einzuges der Verbündeten in Paris — erſcheinende Liſte der in der Armee eintretenden Beförderungen und anderen Veränderungen verkündete heute die Ernennung des Generallieutenants v. Pfuel, Commandirenden des 7ten Armeecorps und Gouverneurs von Neuchatel, zum General der Infanterie. 16 Generalmajors ſind zu Generallieutenants, 11 Obriſten zu Generalmajors, 29 Obriſtlieutenants zu Obriſten und 26 Majors zu Obriſtlieutenants befördert worden. — Das Drama „Moriz von Sachſen" von Prutz iſt von der hieſigen königl. Bühne zur Aufführung angenommen. Die königl. Theater bleiben in dieſem Jahr zum erſtenmal an den drei Tagen vor Oſtern geſchloſſen, während ſie es ſonſt immer nur am Charfreitag waren.

Oeſterreich. * **Prag**, 30 März. Morgen verläßt uns unſer hoher Gaſt Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Karl Ludwig; Ihre kaiſ. Hoh. die Erzherzogin-Aebtiſſin wird noch einige Zeit in unſern Mauern verweilen. Am 26 d. fand das glänzende Carrouſſel in der waldſtein'ſchen Reitſchule ſtatt. Am 27 verrichtete Ihre kaiſ. Hoh. die Erzherzogin Marie Caroline ihre erſte Function als Aebtiſſin, nämlich die Inſtallation der beiden Capitularinnen, Gräfin Conſtanze v. Troyer und Baroneſſe Adelfried v. Greiffenklau. Ihre kaiſ. Hoh. hielt eine Rede an die Capitularinnen und die Vorſteherinnen des Stiftes, worin ſie jene ermahnte ihre Pflichten genau zu erfüllen, und die Statuten des Ordens nicht „bloß als todte Buchſtaben zu betrachten," dieſen aber empfahl die zwei Neueingeführten mit herzlicher Zuneigung in ihrer Mitte aufzunehmen und die ſchöne Eintracht zu erhalten. An demſelben Abend erſchienen unſere hohen Gäſte abermals in dem feſtlich beleuchteten Theater. Heute um die Mittagsſtunde iſt ein Revue-Manöver der Garniſon auf der großen Wieſe nächſt dem Invalidenhauſe angeſagt, und Abends werden JJ. KK. HH. noch einmal das Schauſpiel beſuchen. Se. Maj. der Kaiſer hat bereits die allerhöchſte Bewilligung zur Errichtung eines Standbildes von Karl IV ertheilt.

Oeſterreichiſche Monarchie.

* **Peſth**, 31 März. Während man ſich beim Reichstag mit einem Geſetzvorſchlag zur Verhütung der Exceſſe bei Comitats-Wahlen beſchäftigt, ereignet ſich ſo eben zu Komorn bei ſolcher Gelegenheit ein bedauernswürdiger Tumult. Es ſollten einige Comitatsbeamten gewählt werden, wobei die Parteien in ſo blutigen Zwiſt geriethen daß über 30 Perſonen verwundet und einige getödtet wurden, und wäre zuletzt nicht Militärmacht eingeſchritten ſo würde der Krawall noch weit ärgere Folgen gehabt haben. Man ſieht hier nähern Nachrichten über dieſen Vorfall entgegen. — Die reichstägliche Regnicolar-Deputation zur Beſtimmung eines Platzes für das Landhaus in Peſth iſt bereits hier thätig. Geſtern kam man dahin überein daß der geeignetſte Platz zu dieſem Nationalgebäude der Marktplatz wäre, wodurch dieſes berühmte große Viereck um etwa ein Drittheil verkleinert würde. Der äußere Rath der Stadt Peſth hat bereits ſeine Zuſtimmung dazu gegeben, allein der Magiſtrat erhebt noch Einwendungen.

Digitized by Google

Rußland und Polen.

Ein kaiſ. Entſchluß vom 12 März verfügt daß die polniſchen 5prvc. Schatzobligatianen gegen 4proc. ausgewechſelt, oder in gewiſſen noch bekannt zu machenden Terminen baar ausbezahlt werden ſollen.

Donaufürſtenthümer.

* † **Von der türkiſchen Gränze,** 24 März. Die Generalverſammlung in Bucharest hatte ſich bis zum 15 d. mit Debatten über die Lage des Landes, und zuletzt mit der Frage beſchäftigt ob die Verſammlung eine Antwort zu ertheilen habe auf die Erklärungen welche Fürſt Bibesco über die Reſultate der Berathungen in Betreff der zwei Geſetzesvorſchläge zur Vermehrung der Armee und zur Verleihung des Minenprivilegiums erlaſſen hatte. Es ward mit 24 gegen 16 Stimmen für die Beantwortung entſchieden, und man ſchritt unverweilt zum Vollzug des Beſchluſſes. Daß die Leidenſchaftlichkeit der Oppoſitian einen ſo auffallenden Triumph erfocht, wird von allen bedauert die mit den wahrhaft redlichen Abſichten des Fürſten zum Beſten des Landes bekannt ſind. Fürſt Bibesco ſchwankte lange, ob er auf die Erklärungen der Verſammlung eine Replik erlaſſen, oder ob er von dem Rechte das ihm der 53ſte Artikel des organiſchen Statuts einräumt die Sitzung der Verſammlung zu ſchließen, Gebrauch machen ſolle. Nach reiflicher Erwägung fand man die zweite Maaßregel als unumgänglich, und die Schließung der heurigen Verſammlung ward ausgeſprochen. Ob die Mandate der Mitglieder, die auf 5 Jahre lauten, dadurch aufgehoben werden, iſt noch nicht gewiß; die Frage wird ſich bald löſen, wenn nämlich die vorgeſchriebene Anzeige in St. Petersburg und Konſtantinopel gemacht und die Entſchließung darüber von den beiden Höfen einverſtändlich getroffen ſeyn wird. — Aus Belgrad wird geſchrieben daß der bekannte Renegat Wetzler als „Effendi" mit einer Miſſion von der Pforte daſelbſt eingetroffen war. — Daß ſich die türkiſche Regierung auf das Geſuch der ſerbiſchen Regierung an den Hof von Wien gewendet hat um die Entfernung der Miloſchiſten von der Gränze zu bewirken, iſt bereits gemeldet worden.

Griechenland.

(Aus der Correſp. der **Times.**) **Athen,** 10 März. Die orthodoxe Partei iſt wüthend über die Annahme lebenslänglicher Senatoren, denn dieſer Beſchluß vernichtet ihr Spiel Griechenland in einem proviſoriſchen Zuſtand zu erhalten. Sie thut daher alles um Unzufriedenheit zu erregen, beſonders in den Provinzen, und es iſt ſehr wahrſcheinlich daß wir bald von Räubern in der Morea hören, und von Zerſtörung von Eigenthum, denn dieß iſt das in Griechenland übliche Agitationsmittel. Bereits ſind einige Frevel der Art in der Nähe der Hauptſtadt vorgefallen: Vermummte überfielen das Dorf Vari am Cap Colonna, marterten einige Bauern und preßten ihnen all ihr Geld ab. Unter andern Torturmitteln wandten ſie das im Orient gewöhnliche an: ihren Schlachtopfern ſiedendes Oel auf die Bruſt zu gießen. Die Frage der Lebenslänglichkeit der Senatoren wird vom Volk wenig verſtanden. Es wähnt, man wolle ihm damit einen Adel aufbürden, den es zu bezahlen haben werde. Wiewohl alſo der Plan in der Nationalverſammlung durchgegangen iſt, wird es noch Zeit brauchen bis das Volk ſich daran gewöhnt. An der Preſſe wird aber die Schuld nicht liegen, denn noch niemals gab es in Griechenland ſo viele Zeitungen und Flugſchriften wie jetzt, in denen dieſe Frage nach allen Seiten und von allen Parteiſtandpunkten beleuchtet wird. Ein gutes Preßgeſetz wird allgemein gewünſcht, da die heutigen Griechen, gleich den alten Athenern in ihren politiſchen Controverſen, ſehr gern perſönlich werden. Auch eine neue franzöſiſche Zeitung ſoll in Athen gegründet werden, unter dem Titel Courrier de l'Orient; über ihre Richtung läßt ſich noch nichts ſagen. Das nach aller Wahrſcheinlichkeit grundloſe Gerücht daß der Fürſt Wallerſtein (ὁ πρίγγιψ Βαλλερστάϊν) *) mit dem nächſten franzöſiſchen Paketboot im Piräeus landen werde, hat die Oppoſitionspreſſe, die „Elpis" zumal, in unnöthigen Eifer verſetzt. . . Die Journale der ruſſiſchen Partei laſſen ihre eigentlichen Abſichten mehr und mehr durchblicken, greifen den Hof mit Heftigkeit an, und benutzen Hrn. v. Brunnows Note an Lord Aberdeen um ihren Wunſch darzulegen daß ſie die ſog. „Septembriſten" am Ruder ſehen wollen. Das Streben dieſer Partei geht unverſtellt auf eine Aenderung der Dynaſtie, aber die Conſtitutionellen ſind ihnen zum Glück gewachſen. — An der Küſte von Attika liegen die brittiſchen Kriegsſchiffe Formidable, Indus und Warſpite, deßgleichen die franzöſiſchen Linienſchiffe Marengo und Alger nebſt einigen Dampfbooten. Ihre Anweſenheit trägt zur Wahrung der Ruhe bei.

Türkei.

* Weitere Briefe aus **Konſtantinopel** vom 20 März, die wir aus Mangel an Raum auf morgen verſchieben müſſen, bringen umſtändliche Schilderungen von Verfolgungen und Ausſchweifungen, welchen ſich die muſelmänniſche Bevölkerung und Soldateska gegen die Chriſten in Adrianopel, Latakieh, Jeruſalem, Aleppo und Diarbekir überließ — zum Theil alſo auf demſelben Gebiete, die der europäiſche Einfluß kaum erſt wieder unter die Herrſchaft der Pforte geſtellt hat. Während ſo die Türken den Chriſten ihren Dank entrichten, erheben ſich dieſe gegen einander ſelbſt, indem die griechiſche Confeſſion die katholiſche befehdet, die katholiſche mit der proteſtantiſchen hadert, und dieſe gegen jene grollt. Greift dieſer Zwiſt bis ins Innere eines Volks und droht ſeine mühſam errungene halbe Einheit aufs neue in Trümmer zu werfen, zum Hohn der Fremden, ſo iſt es wohl Zeit daß man die Augen öffne.

Oſtindien.

Die indiſche Poſt (Bombay 1 März) berichtet die Rückkehr der indo-brittiſchen Armee von Gwalior auf brittiſches Gebiet mit den genommenen Geſchützen und der übrigen Beute. Die Nachrichten aus China — bis 12 Januar reichend — betreffen bloß den Handel. (**Franz. Moniteur.**)

Handels- und Börſennachrichten.

Paris, 2 April. 3proc. 83, 10; 5proc. 122, 20; Bankactien 3160; Coup. Laff. 1140; belg. Bank 660; ſpan. act. $34\frac{3}{4}$; paſſ. $7\frac{1}{4}$; 3proc. $37\frac{3}{8}$; röm. $106\frac{1}{4}$; neap. 101, 30; port. $46\frac{1}{8}$; holl. $59\frac{1}{4}$; Hayti 535; Verſ. rechte U. 400; linke 282, 50; Orl. 910; Rouen 930; Havre 698, 75; Marſ.-Avig. 767, 50; Straßburg 302, 50.

Amſterdam, 1 April. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{3}{4}$; 5proc. $100\frac{5}{16}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{8}$; Synd. $97\frac{5}{8}$ und $84\frac{7}{8}$; Hand. Maatſch. $148\frac{5}{8}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; ſpan. 3proc. $37\frac{1}{8}$; port. $2\frac{1}{2}$proc. $47\frac{5}{8}$; Metall. 5proc. $109\frac{1}{2}$, $\frac{9}{16}$; neue holl. 3proc. $76\frac{1}{4}$, 77, $76\frac{1}{2}$. Man war an der Börſe völlig überzeugt daß die Erhebung der Vermögensſteuer unterbleiben werde, in Folge deſſen neue beträchtliche Einkäufe ſtattfanden und alle niederländiſchen Fonds, namentlich Integrale und die neuen 3proc., wieder in die Höhe gingen.

* **Frankfurt a. M.,** 3 April. 5proc. Metall. $113\frac{3}{4}$; 4proc. $102\frac{7}{8}$; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $134\frac{3}{4}$; 500fl. $154\frac{3}{8}$; bayer. Bankactien 698; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $59\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $83\frac{1}{2}$; Ard. $24\frac{7}{8}$; 3proc. ſpan. 37; port. $46\frac{1}{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{8}$; 500fl. $99\frac{3}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $363\frac{1}{4}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc.

Wien, 3 April. 5proc. Met. 111 4proc.; $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $131\frac{1}{8}$; Bankactien 1628; Eſterhazy $57\frac{1}{4}$; Nordb. $145\frac{1}{8}$; Mail. $108\frac{1}{8}$; Gloggnitz $112\frac{1}{8}$.

*) Die griechiſchen Zeitungen haben mitunter eine ſonderbare Art fremde Namen zu ſchreiben. Der Sohn des Hrn. Miniſters v. Schrenk heißt in der Elpis: ὁ υἱὸς τοῦ ὑπουργοῦ Σιέγκ.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Archäologiſches aus Griechenland.

△ **Athen**, 21 März. Es iſt eine alte Erfahrung daß politiſche Bewegungen, daß innere Erſchütterungen der Staaten den Künſten des Friedens faſt eben ſo ungünſtig ſind als der Krieg ſelbſt. Die Aufmerkſamkeit wendet ſich durch den Drang der Umſtände von ihnen ab, die Zuſchüſſe der Regierungen fließen ſpärlicher, weil die Geldmittel anderweitig verwandt oder für anderweitige Verwendung aufbehalten werden. So iſt denn auch hier ſeit dem dritten September für Auffindung oder Erhaltung der Reſte des Alterthums verhältnißmäßig noch weniger geſchehen als ſelbſt in den letztvorhergangenen Jahren. Die Arbeiten auf der Akropolis würden gänzlich ſtille geſtanden haben, hätten nicht Oberſt Leake und andere Freunde der griechiſchen Alterthümer in London eine kleine Summe zuſammengeſchoſſen zu dem Zwecke die vor acht Jahren unterbrochene Wiederaufrichtung des kleinen Siegestempels vor den Propyläen, ſo weit dieß aus den vorhandenen Reſten möglich, zu beendigen. Die Direction der Akropolisarbeiten hat mit dieſem Fonds, unter Mitwirkung des Hrn. Finlay, der das Geld aus London mitgebracht hatte, die Auflegung der Architrave und der Felderdecke, ſo weit ſie vorhanden, vollendet, und darauf die vorhandenen Friesſtücke an ihren Platz geſetzt, wodurch das Anſehen des Tempels ſehr gewonnen hat. Die Säulen erſcheinen höher und ſchlanker, ſeitdem ſie mehr zu tragen haben, und der freilich ſehr kleine Tempel erſcheint größer, ſeitdem ſeine Hallen oben geſchloſſen ſind. — Hr. Lebas iſt noch nicht aus Kleinaſien zurückgekehrt, ſeine hier gelaſſenen Arbeiter fahren aber fort die beſten Sculpturen auf der Akropolis und in den übrigen Sammlungen abzuformen, wodurch das Pariſer Muſeum einen beträchtlichen und werthvollen Zuwachs erhalten wird. — In den Provinzen ſind im Laufe des Winters einige Funde gemacht worden. Von der Inſel Melos kam die Nachricht von der Entdeckung ausgedehnter chriſtlicher Katakomben nach Athen. Der k. k. Geſandte General v. Prokeſch und Profeſſor Roß haben ſeitdem Melos beſucht und dieſe Nachricht beſtätigt. Sie fanden an dem Abhange der dortigen Gräberſchlucht, unterhalb der alten helleniſchen und römiſchen Gräber, eine aus mehreren parallelen und unter ſich verbundenen Gängen beſtehende Katakombe, in dem weichen vulcaniſchen Tuf ausgegraben, mit gewölbförmigen Grabniſchen an den Seiten und mit andern Gräbern in dem Boden der Gänge; allein die Katakombe war bereits in einer frühern Epoche entdeckt und ausgeraubt worden, ſämmtliche Gräber, weit über tauſend, waren erbrochen, und an den Wänden hatten ſich nur hin und wieder chriſtliche Monogramme und Reſte chriſtlicher Inſchriften erhalten, nach welchen die Reiſenden das Alter der Gräber zwiſchen das zweite und fünfte Jahrhundert unſerer Zeitrechnung ſetzen zu müſſen glaubten. Auf derſelben Inſel ſind im verfloſſenen Jahr auch verſchiedene alte Inſchriften entdeckt worden, welche unſere Kenntniß der älteſten griechiſchen Alphabete mit einigen neuen Formen bereichern. Je ärmlicher aber die Ausbeute der Gräber von Melos, die durch die anhaltenden Ausgrabungen während des Unabhängigkeitskampfes faſt erſchöpft worden ſind, zu werden droht, deſto erfreulicher iſt daß jetzt wieder andere Gegenden anfangen ihren Schooß zu öffnen und ihre Schätze herzugeben. Unter dem Schutze der ſeit dem September eingetretenen Schlaffheit der Geſetze haben die Bauern in der Korinthia (wie es heißt, durch Lohndediente aus Athen veranlaßt) ſich daran gemacht, zuerſt bei den Dörfern Athiki und Baruſſi zwiſchen Korinth und Rhitan, und neuerdings auch bei Sikyon nach alten Gräbern zu ſuchen, und haben eine große Zahl Vaſen gefunden; die meiſten freilich klein und von geringem Belang, indeß werden, nachdem die Fundgruben einmal eröffnet worden ſind, wohl auch größere und ſchönere zum Vorſchein kommen. Allein die nachtheilige Wirkung des allzuſtrengen Verbotes der Ausgrabungen zeigt ſich auch hier wieder darin daß der größte Theil des Gefundenen ſogleich von Korinth ausgeführt worden ſeyn ſoll, und daß man von dieſer Ausgrabung in Athen erſt Kenntniß erhielt nachdem alles beendigt war. Hätte das Geſetz nicht den Grundeigenthümer das natürliche Recht abſchneiden wollen auf ſeinem eigenen Grund und Boden zu ſuchen und zu finden, begnügte ſich der Staat mit einem mäßigen Antheil an dem Gefundenen, und ließe den Eigenthümer die freie Verfügung über den Reſt, ſo würden die Ausgrabungen auf dieſem claſſiſchen Boden, den Jahrtauſende nicht zu erſchöpfen vermögen, ſich raſch mehren, und die Intereſſen des Staatsmuſeums, der Wiſſenſchaft und Kunſt und der Privaten würden beſſer dabei fahren, wie eine mehrhundertjährige Erfahrung in Italien gezeigt hat. So aber gleicht der griechiſche Staat mit ſeinem Muſeum dem Geizigen der auf den gefüllten Säcken liegt und darbt.

Spanien.

Arguelles.

In Arguelles verliert Spanien den Koryphäen der liberalen Schule vom Jahr 1812. Er war im Jahr 1775 geboren, und hat beinahe ein Lebensalter von 69 Jahren erreicht. Als Cortesdeputirter der Provinz Cadiz in den Jahren 1812, 13 und 14 arbeitete er mit an dem Entwurf der Verfaſſung, und von ihm iſt der berühmte Bericht des dafür ernannten Ausſchuſſes. Seine Beredſamkeit verſchaffte ihm den Beinamen: der Göttliche (el divino). Immer bewahrte er den Ruhm dieſer edlen Gabe, und was mehr iſt, er verwandte ſie nur zur Vertheidigung ſeiner politiſchen Ueberzeugungen, welchen er unerſchütterlich im Glück wie im Unglück treu blieb. In den Lorbeerkranz der Rednerkunſt den er ein Jüngling noch davon getragen, flocht er ſich ſpäter die ſchöneren und verdienſtlicheren Blätter der Unbeſtechlichkeit, Conſequenz, Beharrlichkeit, kurz des politiſchen Charakters. Bei der Rückkehr Ferdinands VII im Jahr 1814 ward er verhaftet, und da die aufgeſtellten Richter ihn nicht ſchuldig finden konnten, von dem König ſelbſt nebſt 14 andern Liberalen zu zehnjähriger Zuchthausſtrafe in Ceuta verurtheilt. Durch die Behandlung, die er hier und ſpäter auf Majorca erfuhr, ward ſeine Geſundheit beträchtlich erſchüttert. Die Umwälzung von 1820 verſchaffte ihm die Freiheit wieder, und rief ihn ins Miniſterium, wo er ſeine Stelle jedoch bald wieder niederlegte. Die meiſten Jahre der zweiten Reſtauration verbrachte er in England, dem er ſich von jeher mehr zuneigte als Frankreich. Noch in Aller Gedächtniß iſt die bedeutende Rolle die er ſeit dem Tode Ferdinands im Congreſſe ſpielte, und wie er nach der Verbannung der jetzt zurückgekehrten Chriſtine zum Vormund der jungen Königin Iſabel ernannt ward. Wie in ſeinen politiſchen Grundſätzen, ſo war er auch beharrlich in der Freundſchaft und in ſeinen Neigungen. Sein Privatleben iſt nicht minder unbefleckt als ſein öffentliches. Seine Geſtalt war edel und hoch, ehrwürdig ſeine ganze Haltung, dem Jünglingsfeuer ſeiner Rede — er ſprach auch während der letzten Jahre in den Cortes oft noch ſtundenlang — merkte

man die Jahre, die vielen Leiden und Betrübniſſe nicht an, die der Mann erfahren hatte. Erſt die neuern Vorgänge in in Spanien ſcheinen ihn niedergebeugt und in ſeiner ganzen Seele erſchüttert zu haben. Sie haben ſeinen Tod beſchleunigt.

Deutſchland.

Der 85ſte Stiftungstag der Münchener Akademie.

†* München, 30 März. Die k. Akademie der Wiſſenſchaften hat vorgeſtern am 28 ihre gewöhnliche öffentliche Sitzung gehalten, und damit die Feier ihres 85ſten Stiftungstages feſtlich begangen. Da es hiebei üblich iſt daß der Vorſtand derſelben das Vorwort hält, verbreitete ſich der k. Staatsrath Freiherr von Freyberg-Eiſenberg als gegenwärtiger Vorſtand über Zweck und Stiftung dieſes gelehrten Vereins, der „durch ſeine öffentliche Stellung in dem Staatsorganismus die Bedeutung erlangte die Wiſſenſchaft in höchſter Inſtanz zu repräſentiren.“ Dem Zweck gegenüber, den der Staat kraft ſeiner Beſchützung und Ausſtattung der Akademie vorſetzte, deutete der Rednee auf „das heilige Vermächtniß“ hin „das die Gegenwart von den Gründern der Akademie gleichſam als das Pfand überkommen, um reichlichen Wucher damit zu treiben.“ „In einem ſolchen Verein, fuhr der Redner fort, werden die Nachfolgenden gleichſam die Fedeicommißerben und Bewahrer nicht nue des von ihren Vorgängern unter gleicher Begünſtigung gemeinſchaftlich zu Stande gebrachten, ſondern auch des in einem ſolchen Inſtitut traditionell fortlebenden Gemeingeiſtes, dem etwas ſo Haltunggebendes und Aufſchwingendes einwohnt.“ Die weitere Ausführung dieſer Ideen kannte bei den zahlreich verſammelten Zuhörern einen tiefen Eindruck ſchon deßhalb nicht verfehlen, da in der That mit der Gründung der Akademie im J. 1759 eine neue Epoche in der Entwicklung der litterariſchen Bildung in Bayern beginnt, und das allſeitig rege und jugendlich unbefangene Wirken der Akademie in ihrer erſten Blüthezeit, welches mit den ſpater ihr aufgedrungenen Zwecken und dem Geiſt des Monopols, der ſie längere Zeit zu beherrſchen ſchien, in grellem Widerſpruch ſtand, jetzt unverkennbar zurückzukehren beginnt. Um ſo mehr mochte ſich der Redner berufen fühlen „von der Verbindung Vieler zu einem großen Zweck auf die gemeinſchaftliche Aufgabe überzugeben das gleiche geiſtige Agens in allen noch ſo verſchiedenen Disciplinen nachzuweiſen“, und zu bemerken „wie die Anſchaulichkeit und das Verſtändniß eines Großen und Ganzen um ſo klarer und überzeugender hervortreten werde, je erſchöpfender die Zahl, je ſcharfer dem Gepräge nach die einzelnen Elemente und Glieder, aus deren Summe und arganiſcher Zuſammenfügung es beſteht, zur Darſtellung gelangen.“ Eben dieſes führte dann von ſelbſt auf die Frage über den Nutzen der Akademien, die oftmals angeregt ſchon deßhalb öffentlich zu beantworten geeignet erſcheinen dürfte, als die „äußern Hülfsmittel“ der Akademie ihr auch nur von außen, nicht aus einem fundirten Vermögen zufließen und ihre Thatigkeit nothwendig im Verhältniß zu dem reichlichen oder ſparſamen Zufluß dieſer Hülfsquellen eine größere aber geringere iſt. Wenn wir hiebei die Darſtellung der Bevorwortung eine ſiegende nennen, indem „gerade das was man ſchon oft an Akademien zu tadeln gefunden ſich als ein großer und eigenthümlicher Vorzug derſelben herausſtellte“, können wir nur hoffen es möchten dieſe Gründe auch überall den Anklang finden der ihnen im Intereſſe der Wiſſenſchaft und der Akademie zu wünſchen iſt.

Das Thema welches ſich Hr. Profeſſor v. Görres zum Gegenſtand ſeiner Feſtrede gewahlt: „die japhetiſchen Völkerſtämme und ihre gemeinſame Heimath Armenien“, mochte bisher von vielen Ikonoklaſten — als der vorgeſchichtlichen Zeit angehörig — einer wiſſenſchaftlichen Behandlung unfähig erachtet werden. Zwar will niemand laugnen daß die Heimath des europäiſchen Menſchengeſchlechts Aſien ſey; wie es ſich aber um eine nähere Begründung aber gar um den Anſchluß wiſſenſchaftlicher Forſchung an die älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts handelt, da weichen die meiſten, nicht aus Ehrfurcht, ſandern aus einer Scheu zurück die dem Vorwurf der Knabenhaftigkeit kaum wird entgehen können. Dach gibt es unſtreitig eine große Anzahl ehrenwerther Männer, welche nur das Ungenügende wie das Abſichtliche der Vertheidigung der altteſtamentlichen Bücher für immer von einer naheren Erläuterung derſelben abſchreckte. Ohne daß man ſie mit dee graßen Zahl der bibliſchen Ikonoklaſten verwechſeln dürfte, bewegen ſie ſich auf dem Standpunkt eines Sokrates, und wallen nicht daß die unantaſtbare Ueberlieferung, ſelbſt wenn ſie ihrer Meinung nach vor dem Richterſtuhl ſprachlicher und hiſtoriſcher Kritik nicht zu beſtehen vermöchte, mit ungeweihten Händen berührt werde. Aengſtlich hütend, was für ſie weder ein Gegenſtand des Glaubens noch der Gewinn wiſſenſchaftlicher Forſchung iſt, gleichen ſie dem Lindwurm der die Schätze bewacht die für ihn ſelbſt bedeutungslos ſind. Unſeres Erachtens hat die wiſſenſchaftliche Forſchung welche, mit Umſichtigkeit geführt, keinen andern Zweck kennt als die Gewinnung einer Wahrheit die der Farſcher zwar anfänglich ahnen, aber erſt im Fortſchreiten der Unterſuchung erlangen kann, keine andern Rückſichten zu beabachten als welche wirklich im Intereſſe der Wahrheit liegen, und gewiß iſt die Wiſſenſchaft ebenſo ſehr die Tochter der Erfahrung und der intellectuellen Thätigkeit der Menſchen als des beſonnenen und richtig geleiteten Muthes. Auch die Wiſſenſchaft bietet Proben dar welche den Anmuthungen wenig aber gar nichts nachſtehen mögen die der Soldat an dem Tage der Schlacht, bei dem erſten Donner des Geſchützes in ſich empfinden mag, und es iſt wahrhaft kindiſch zu nennen, wenn die Kinder des verneinenden Geiſtes in Forſchungen, wo ein beliebiges Reſultat mit ſo leichter Mühe ſich darbietet, den Wahn hegen, weil ſie an der Rinde des Erdballs herumgehämmert und geklopft und allerlei ſeltſame Töne vernommen, ſeyen ſie und nur ſie berufen Kunde van dem zu geben was fern van dem Markt des Lebens in geheimnißvoller Tiefe die Geiſter geſchaffen. Während Spukgeſtalten, die an der Gränze zwiſchen Finſterniß und Licht die Wache halten, ſie bereits zur Flucht vermochten, erzählen ſie nun den erſtaunten Hörern was ſie erblickt; Mährchen ahne Kunſt und Sinn, die Wahrheit nur für die aufgeregte Phantaſie der Erſchrockenen, der Helden in der Wahrheitsſchen beſitzen. Doch hören wir den Feſtredner ſelbſt. Derjenige unter unſern Collegen, ſo begann er, welcher vor ſechs Monaten an dieſer Stelle geſprochen,*) hat ſich zu ſeinem Gegenſtand das gealagiſche Syſtem gewählt welches die Erde aus Krieg und Zwietracht, unter Kampf und Streit, durch des wilden Feuers Grimm hervorgehen läßt, und alſo den Geiſt der Verneinung in der Natur zu ihrem Bildner macht. Das verächtliche Schweigen der in ihren Einbildungen tief verſtrickten Zeit zeigt daß er einen wunden Fleck an ihr getroffen. Das iſt dem der nach ihm an dieſer Stiftungsfeier zu reden berufen worden ein Antrieb geweſen auf der vom Vorgänger eingeſchlagenen Bahn weiter fortzugehen, und die Erörterung in das Feld der Geſchichte hinüberzuführen. Dort nämlich graſſirt auch ein Syſtem das die Geſchlechter der Menſchen, die Racen und die Völker nicht aus der Einheit und dem wurzelhaft Einen den Urſprung nehmen und von da in Vielgeſtaltigkeit ſich entwickeln läßt, ſondern aus dem Entzweiten, Verworrenen, Zerriſſenen ſie ableitet und ſie nun einer

*) Profeſſor Schafhäutl.

Digitized by Google

abſtracten Einheit entgegenführt. Die Völker- und Stammes-tafel im Pentateuch iſt bekanntlich die Urkunde für die welche zur erſten Anſchauung ſich bekennen; aber die welche die andere Lehre zur ausſchließlichen zu erheben ſich bemühen, ſind über ihren Urſprung längſt ſchon aufs Reine gekommen. Es ſind phöniciſche Schifferſagen und Berichte der Karawanenführer, ſpät erſt zuſammengeſtoppelt, und daher unzureichend, lückenhaft und aller authentiſchen Gewähr entbehrend. Wie die Bäume des Waldes ſind die Menſchen ein erdentſproſſenes Geſchlecht; nachdem der Sonnenbräutigam die Erdbraut heimgeführt, hat er auch, als die Zeit gekommen, Geburtshülfe ihr geleiſtet, und, indem nun jede Erdrichtung ihren lebendigen Träger ans Licht geboren, iſt dieſem gut und bös als Angebinde der Erdnatur eingewachſen; wer mag wehren daß die ſchaeſen wie die milden Säfte in den Gefäßen ſteigen und zur Blüthe treiben? Schöpfung, Sündenfall und Erlöſung ſind alſo unnöthige Zuthat im Haushalt der Natur. Der gewöhnliche Weltlauf beſtätigt dieſe Doctrin mit allen ihren Folgeſätzen; die Männer der Klugheit, die bei ſeiner Leitung betheiligt ſind, haben mit Freude in ihr die Grundſätze ihrer Geheimlehre erkannt. Nur die einzige Furcht trübt zur Zeit noch ihre Freude: ob es nicht zu frühe ſey ſolche Weisheit von den Dächern zu predigen. Längſt ſchon wäre ſie ſiegreich über die Erde gegangen, hätte ſie nicht zwei unverſöhnliche Widerſacher in der Bruſt des Menſchen ſelbſt gefunden: eine in ſeiner ſittlichen Region anſäſſige Prieſterſchaft und eine dem Geiſt eingeborne Ariſtokratie. In dieſer erkennt die geiſtige Einheit ſich als die in ihrer angebornen Würde bevorzugte vor allem was ſonſt vom Getheilten unſere Natur befaßt. Indem ſie alſo, wie billig, der höhern Einheit ſich unterordnet, geſtattet ſie im Gefühl ihres Adels nimmer daß die Vielheit, ſich ihr als ebenbürtig gerirend, ſie für das Geſammtproduct von ſich ſelbſt ausgebe, ſondern, ſie übrigens in ihrem Beſtand nicht anfechtend, iſt ſie bewußt daß ſie ihr zuerſt ſelbſt ihre Bekräftigung verdanken müſſe. Der andere Widerſacher iſt das immer wache Gewiſſen das, fort und fort nach aufwärts deutend, nach abwärts auf dem ſpecifiſchen Unterſchied von Gut und Bös beſteht, und durch keine Künſte der Beſtechung in ſeinem Urtheil ſich irren läßt. Die beiden ſitzen nun in der Stille und Einſamkeit des Nachdenkens beiſammen und löſen bedend wieder auf was die Männer der Klugheit im Lärm des Augenblicks gewebt, und ſo iſt es gekommen daß noch immer, wie in den Tagen Hiobs, die Welt in dieſer Frage getheilt erſcheint. Wir unſrerſeits haben zuerſt Demuth und Stolz genug uns zur Einheit und ihrer Macht über die Zweiheit zu bekennen, und wollen für jetzt an der Völkertafel nachweiſen daß ſie zugleich authentiſch, wohl begründet und vollkommen ausreichend in ihrem Umfang ſey."

Wie aber der Redner Anſtand nahm der Verſammlung mehr als die Reſultate von Forſchungen vorzulegen, die ſein ſo tiefer, in dem Feld der Natur, der Mythologie, der Sprachen und der Geſchichte gleich ſehr bewanderter Geiſt über den Ausgangspunkt des Menſchengeſchlechts gewann, ſo müſſen wir die Leſer auf den Druck der Rede verweiſen, in welcher die Beweisführung mitgetheilt werden wird. Nur in Betreff des Gangs derſelben möge erlaubt ſeyn noch weniges zu bemerken. Ward zuerſt die Völkertafel als die Ueberlieferung im Hauſe der Abrahamiden, von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt, beſtimmt, und gezeigt wie hier die Wahrheit leicht zu erfahren, kein Grund aber zu entdecken ſey warum die Tradition dem Stamm vorenthalten werden ſollte, wandte ſich der Redner der Völkerburg Armenien zu, deren Geſchloſſenheit, wie ihre Thore nach allen Seiten der Welt, zu erweiſen. Nachdem ſodann des Auszuges der Völkerväter gedacht und die Nationen bezeichnet worden welche ihnen entſproſſen, ihren Namen trugen, wurde, wie zuerſt das Bergſyſtem, ſo nun das Waſſerſyſtem Armeniens beſchrieben, das in ſeiner Eigenthümlichkeit den Wandernden als Führer durch den Urwald diente. „Hiſtoriſch nachweisbar gehen die Zuglinien der Wanderungen aller japhetidiſchen Stämme insgeſammt gegen die große Völkerburg auf der armeniſchen Höhe und im Kaukaſus zurück, und führen bis ganz in die Nähe ihrer Thore. Zieht man dem Laufe der Gebirge folgend eine Linie von den Quellen des nördlichen Euphrats, die ſüdliche Waſſerſcheide des Araxes entlang bis zum kaſpiſchen See herab, dann ſcheidet dieſe Linie die Waſſer Armeniens die nach Norden abfließen von denen die nach Süden ſtrömen. Zieht man eine andere Linie von Kasbek durch die moſchiſchen Verbindungsgebirge gegen die Quellen des Euphrat am Bingghœl, dann um die Quellen des Araxes an deſſen ſüdlicher Waſſerſcheide hin bis in die Nähe des Ararat, und dann ſüdlich um die Quellen des Murad an deſſen ſüdlicher Scheide zurück bis gegen die weſtlichen Quellen des Tigris hin: dann ſcheidet dieſe Linie ebenſo alle Waſſer die gegen den Aufgang ſtreben von denen die gegen den Niedergang hineilen. Verlängert man die armeniſche Zuglinie von Kasbek bis zur Tigrisquelle, nördlich zwiſchen Don und Wolga bis zur Quelle beider und ebenſo ſüdlich an der Waſſerſcheide zwiſchen Tigris und Euphrat bis zum perſiſchen Meere hin: ſo iſt dieſe Linie der natürlichſte erſte Meridian in der Weltgeſchichte. Von ihr ſind die erſten Eroberungen des Ninus ausgegangen, an ihr haben die Kämpfe zwiſchen Aſſyrern und Medern ſich ausgeſtritten, ſowie die dieſer mit den Perſern; an ihr hat Alexander die Weltherrſchaft der Hellenen erſtritten. Die Römer haben dort mit Parthern und Saſſaniden gekämpft, die Araber die Herrſchaft über Aſien dort gewonnen; das Chalifat iſt den öſtlichen Völkern dort erlegen, und heute noch ſtehen Perſer und Türken an ihr einander ſich gegenüber, wie in Armenien ſelber nach langem Kampfe der Römer mit den Parthern und der Byzantiner mit den Perſern wieder Sunniten und Schiiten dort zuſammengränzen. Im Norden aber haben die Scythen dort mit den Cimmeriern, und wieder die Gothen mit den letztern geſtritten. Die Hunnenzüge haben dann die Linie durchbrochen, die Tataren und Mongolen ſind gefolgt, bis endlich die Slaven die Herrſchaft über den ganzen ſcythiſchen Norden erſtritten. Verlängert man aber die andere Linie von Erzerum vorwärts nach Mitteleuropa die Donau hinauf und den Rhein hinab, und wieder von Ardebel den Oxus hinauf durch Mittelaſien bis über die Höhe hin, dann hat man für die nördliche Erdhälfte die natürliche Weltlinie zwiſchen Nord und Süd, und an ihr ſtreiten beide ebenſo durch alle Geſchichte miteinander, wie an der andern Oſt und Weſt gerungen. Von Aſſur an, der hier in älteſter Zeit mit dem Rieſen Kaukaſus gerungen und von Seſoſtris, der dort ſeine Kriege mit den Scythen des Weſten geführt, haben zu beiden Seiten von dieſer Mitte alle die großen hiſtoriſchen Kämpfe zwiſchen den beiden Richtungen ſich ausgekämpft. An Rhein und Donau haben erſt die Schlachten von Germanen und Gälen ſich geſchlagen und ein halbes Jahrtauſend lang der blutige Krieg zwiſchen Deutſchen und Römern ſich ausgeſtritten, während in Oſten der noch längere Krieg zwiſchen Iran und Turan in ſeiner großen epiſchen Entwicklung ſich entfaltet. So iſt der Ort, wo beide Linien ſich durchkreuzen, der wahre Erdnabel, und die Adler die von Nord und Süd und Oſten und Weſten einander entgegengeflogen, ſie haben ſich über ihm begegnet."

•

Tiedge-Album und Sommernachtstraum.

† Dresden, Anfangs März. Wir haben neulich bei Beleuchtung der deutſchen Theaterzuſtände der „Zeitung für

Digitized by Google

die elegante Welt“ Erwähnung gethan. Wir können in einer andern Beziehung dieſes Blattes von hier aus rühmlich gedenken. Laube rügte die Unbill die von einem Theile unſerer belletriſtiſchen Journaliſtik an dem Tiedge-Album verübt wurde. Es bedurfte keines beſondern Scharfſinnes um nachzuweiſen daß ſich in dieſer Zuſammenſtellung dichteriſcher Erzeugniſſe der Dilettantismus maaßlos breit machte, daß das Comité der Tiedge-Stiftung gut thun werde bei der bereits beſchloſſenen Veranſtaltung eines zweiten Bandes, zu welchem auch muſikaliſche Beiträge zu erwarten ſind, mit ſtrengerer Kritik zu Werke zu gehen. Die feindlichen Beurtheiler des erſten Albums ſchienen aber den würdigen Zweck der ganzen Unternehmung für alternde und erkrankte Dichter und Künſtler einen Unterſtützungsfonds zu gründen vergeſſen zu haben, und Major Serre, der Vorſtand des Tiedge-Comité's, wies in einer öffentlichen Erwiederung auf die Beſchämung hin welche die Spötter treffen könne, wenn ſie dereinſt der Vortheile einer ſolchen nationalen Stiftung ſelbſt theilhaftig werden dürften. Major Serre auf Maxen, einem Gute in hieſiger Gegend, iſt Preuße von Geburt. Er war zur Zeit der vorläufigen Beſetzung Sachſens von Seite der Bundestruppen Adjutant des preußiſchen Generals Gaudy. Seit den Kriegen lebt er hier; ſein Haus iſt oft ein intereſſanter Sammelplatz für Litteratur und Kunſt. Den Bemühungen dieſes Mannes hat man es zum Theil mitzuverdanken daß in dem kleinern Sachſen neben dem Leipziger Litteratenverein bereits eine zweite Stiftung möglich wurde, die dem traurigen Loos alternder und erkrankter Autoren vorzubeugen den Zweck hat. Laube's Feder wird man jeder Zeit in Thätigkeit ſehen, wo es die gemeinſame Ehre, den öffentlichen Anſtand und das Intereſſe ſeines Standes gilt. Deutſche Journaliſtik iſt ſonſt noch oft genug ebenſo leichtfertig nationale gemeinnützige Beſtrebungen zu verkennen, als ſie ſich kein Gewiſſen daraus macht die Ehre der Perſonen öffentlich zu verdächtigen. Wir haben es erſt vor kurzem erlebt daß ein Schriftſteller aus Weimar, der ein Dutzend deutſcher Blätter mit Correſpondenzen verſorgt, die Goethe'ſche Familie öffentlich verfolgt und beſchimpft, ihre Privatverhältniſſe, ſelbſt Contracte ans Licht zieht, ihren Abſichten gemeine Motive und Lügen unterbreitet, und dieſe Indiscretionen mit einem gewiſſen fanatiſchen Eifer in den trügeriſchen Schein einer Pietät für den großen Todten zu hüllen verſteht. Dieſe Verfolgung wird bereits ſeit Jahren ungeſtraft fortgeſetzt, dieſer Stoff von dieſem Autor faſt regelmäßig jährlich von neuem ausgebeutet. Es ſcheint zweckmäßig dieſen Unfug wiederholt zu rügen.

Der „Sommernachtstraum“ mit Mendelsſohns Muſik iſt bekanntlich mehreremale über die hieſige Bühne gegangen, und hat im Publicum die widerſprechendſten Eindrücke zurückgelaſſen. Die Erwartungen waren ebenſo verſchieden als die Wirkungen. Von der gerühmten Einfachheit der Shakſpeare'ſchen Bühne, die der alte Phantaſus mit ſo viel Begeiſterung für das deutſche Theater herbeigeſehnt, war nicht die geringſte Spur zu entdecken. Zu der terraſſenförmigen Erhebung des Hintergrundes, die der brittiſche Dichter ſchon in den alten Myſterien und geiſtlichen Spielen vorfand, geſellten ſich für uns alle Reizmittel der modernen Raffinerien, wie ſie nur in der Feenoper und im Kinderballet aufgewendet werden. Die Dichtung ſelbſt iſt ſtofflich ſo dünn, daß ſie nur als Gelegenheitsſtück am Hof eines Großen zur Zeit der Eliſabeth begreiflich iſt. Der Poet hat mit dem ganzen Uebermuth ſeines überlegenen Geiſtes die magere Fabel ausgeſtattet, ſie mit Gegenſätzen und Seltſamkeiten aus allen Ecken und Enden der Welt gewürzt. Es iſt vielleicht das genialſte Carnevalsſtück das eine Nation und ein Zeitalter aufzuweiſen hat, je zeitgemäßer, je mehr im Geſchmack der Epoche, deſto ergreifender und wirkſamer, denn nichts iſt ſo ſehr ein Kind des Augenblicks als der Scherz, nichts verblaßt mehr als die Farben des Komus, nichts iſt verkehrter als ein feſtgehaltener Spaß. Spaßhafter aber als aller Spaß, freilich mit der betrübenden Nebenbedeutung des Lächerlichen, iſt die gutmüthige Bereitwilligkeit einer Nation, die es ſich faſt zur Tugend anrechnen möchte ſich in die Carnevalsmaske und Narrenjacke aller Zeiten und Völker verkriechen zu können. Iſt dieß der feinen Bildung möglich, die Maſſe vermag es nicht. Die Menge genießt am Sommernachtstraum nicht einmal die Späße der Rüpel, ſie nimmt mit was an Spectakel und buntem Trödel darin geboten wird und was jede Zauberoper noch im ſtärkern Maaße bietet, hat aber für den Sinn dieſes mittelalterlichen Carnevalsſcherzes mit gutem Rechte keine Befähigung. Es bieten ſich auch gerade hier die unglücklichſten Schwierigkeiten und Eigenheiten. Die Shakſpeare'ſchen Helden gefallen ſich in den Luſtſpielen faſt überall in der gezierten Antitheſenjagd und manierirten Forcirtheit, welche die Hofleute der jungfräulichen Königin ſo beſtimmt charakteriſirt. Der große Dichter verſpottet das oft genug; aber wogegen man ſich wehrt, davon iſt man eben nicht immer frei. Tieck und ſeine Schule haben den Shakſpeare'ſchen Styl ſo lange bewundert, daß es eine Zeit gab wo die deutſchen Bühnendichter glaubten man könne in aller Welt gar nicht anders reden. Nicht leicht aber iſt dieſe geſuchte Witzhaftigkeit der Rede irgendwo auffallender als im Sommernachtstraum, wo der überſtrömende Reichthum des Dichters die Dürftigkeit des Sachlichen zu decken ſucht. Es ſind engliſche Höflinge ſeines Zeitalters, die hier den Theſeus umgeben, Hellenen vorſtellen ſollen, den Herkules ihren Vetter nennen und der jungfräulichen Diana witzige Schmeicheleien ſagen. Vater William iſt darin ſo naiv und kindlich wie Vater Hans Sachs; nur daß wir's an dem guten Nürnberger lächerlich finden, am Britten als geniale Freiheit anſtaunen. Während Griechenland die Namen der Perſonen, die örtlichen und mythologiſchen Beziehungen hergibt, der Hof der Eliſabeth die Anſpielungen und Stachelreden, den Geiſt und den geheimen Reiz für die Zeitgenoſſen, muß Spanien wenigſtens die Mäntel dazu geben. In der That wurde auch jetzt das Stück im ſpaniſchen Coſtüm geſpielt. Das romantiſche Mittelalter aber ſpendet zu dem Faſtnachtsſcherze ſeine Sagen und Legenden, ſeine Feen, Elfen und Geiſter. Der Glaube daran war zur Zeit des Dichters noch ſehr lebendig, und nur für uns erſcheint es geſucht die baare blanke Wirklichkeit der Rüpel mit der Feenwelt ſo arg durcheinander zu wirren. Um aber dieſem Gemiſch ſo vieler widerſtrebenden Ingredienzien die letzte Würze zu geben, kommt nun endlich deutſche Muſik und rührt alle dieſe Elemente zu einem Ganzen durcheinander, das uns reizt und quält, lockt und peinigt. Dieſen quäleriſchen Reiz bot uns hier die ſonſt gute Aufführung. Man kann nicht mehr thun um Sinn und Geſchmack des deutſchen Publicums zu verwirren. Wenn ſich ein geiſtreicher Seigneur in ſeinem Schloß das Stück als Liebhaberei in dieſer Weiſe vorführen ließe, hätte es gewiß den ſchönſten und angemeſſenſten Erfolg. Die Muſik an ſich iſt von jener zarten und feinen Schönheit die man lieber im ſtillen lauſchigen Concertſaal hören mag.

Ueberſicht der im Jahr 1843 in den Zollverein eingeführten wichtigſten Waarenartikel.

*** Vom Main, 31 März. Ich beeile mich Ihnen nachfolgend eine Ueberſicht der in den vier Quartalen des Jahres 1843 in den Zollverein eingeführten wichtigſten Waarenartikel, namentlich des Baumwollengarns, der Baumwollen-

Digitized by Google

waaren, des geſchmiedeten Eiſens ſammt Eiſenbahnſchienen, der Wollenwaaren, des Weins, Kaffees, Reis, Tabaks und Zuckers mitzutheilen, verbunden mit einer Darſtellung der in den Jahren 1842 und 1841 eingegangenen Waaren der genannten Art. Es laſſen ſich an dieſe Ueberſichten intereſſante Betrachtungen knüpfen, von denen ich nur die folgenden hervorheben will. Zuvörderſt ergibt ſich daß die Einfuhr, und folglich, da die Ausfuhr hierbei nicht in Betracht kommt, die Conſumtion von Kaffee und Zucker ſich erheblich vermehrt hat. Die Mehreinfuhr von Kaffee im Jahr 1843 gegen das Jahr 1842 betrug hiernach 58,412 Ctr., und gegen das Jahr 1841 76,285 Ctr. Die Conſumtion von Kaffee iſt ſonach bei einer Bevölkerung von 27,580,000 Seelen auf 2⁷/₁₀ Pfd. per Kopf geſtiegen. Die Mehreinfuhr von Zucker gegen das Jahr 1842 betrug 119,300 Ctr., und gegen das Jahr 1841 258,937 Ctr. Die Conſumtion von ausländiſchem Zucker allein, alſo ohne den im Zollverein producirten Runkelrübenzucker, iſt ſomit auf 4½ Pfund per Kopf geſtiegen. Aus dieſer bedeutenden Zunahme der Einfuhr von ausländiſchem Rohzucker geht aber auch weiter hervor daß, ungeachtet des hohen Schutzzolls den die inländiſche Zuckerfabrication genießt, und ungeachtet der holländiſche Vertrag dem man in Beziehung auf die geſtattete Einfuhr des Lumpenzuckers zum Satz von Rohzucker die gedrückte Lage der vereinsländiſchen Rübenzuckerfabriken vorzugsweiſe zuſchrieb, längſt aufgehoben iſt, ein Fortſchreiten dieſes inländiſchen Productionszweiges nicht ſtatt gefunden hat — ein neuer Beweis dafür daß die der gedeihlichen Entwicklung eines Induſtriezweiges entgegenſtehenden natürlichen Hinderniſſe durch Schutzzölle allein nicht beſeitigt werden können. Sobald übrigens die Quantitäten des im Betriebsjahr 1843 im Zollverein producirten Rübenzuckers zuſammengeſtellt ſind, werde ich Ihnen weitere Mittheilung machen. Bemerkenswerth iſt daß gegen das Jahr 1842 die Einfuhr von Wollenwaaren um 4873 Ctr. ſich vermindert hat, ohne Zweifel in Folge des zunehmenden Verbrauchs vereinsländiſcher Wollenwaaren. Die Befürchtungen die man häufig hörte, daß auch der inländiſchen Wollenwaarenmanufactur durch die Concurrenz des Auslandes Gefahr drohe, ſind ſonach ungegründet geweſen. Die Erhöhung des Zolls auf ungewalkte, bedruckte, geſtickte und brochirte Wollenwaaren mag übrigens hierbei nicht außer Einfluß geblieben ſeyn. Die Einfuhr von geſchmiedetem Eiſen in Stäben und Eiſenbahnſchienen hat nicht erheblich zugenommen, ſie iſt aber noch immer bedeutend genug, und es wäre im Intereſſe des vereinsländiſchen Eiſenhüttenbetriebs zu wünſchen daß die dem Vernehmen nach auf der letzten Generalconferenz zur Sprache gekommene anderweite Regulirung der Zölle auf ausländiſches Eiſen baldigſt ins Leben treten möchte. Werfen wir endlich noch einen Blick auf die Einfuhr von Baumwollenwaaren und Baumwollengarn; erſtere hat ſich gegen das Jahr 1842 um 1969 Ctr. und letztere um 25,610 Ctr. vermindert. Wenn nun gleich die Einfuhr von roher Baumwolle vom Jahr 1843 noch nicht bekannt iſt, ſo ergibt ſich doch ſchon aus den angeführten Zahlen daß eine Abnahme der vereinsländiſchen Baumwollengarnfabrication nicht eingetreten ſeyn kann, und daß die Spinnereien ſich mindeſtens in demſelben Umfang erhalten haben, den ſie in den Jahren 1841 und 1842 einnahmen. Rechnet man nach den Erfahrungen der letzten Jahre von den im Jahr 1843 eingeführten 457,547 Ctrn. Baumwollengarn 57 bis 58,000 Ctr. als wieder in das Ausland gegangen ab, ſo bleiben 400,000 Ctr. oder nahe an 44 Millionen engliſche Pfund, welche im Zollverein verbraucht worden ſind. Die Kölniſche Zeitung dagegen brachte in der Nr. 35 von dieſem Jahr in einem Artikel vom Rhein nach engliſchen Quellen eine Quantität von 72 Mill. Pfund, alſo *etwa 28 Millionen Pfund* mehr heraus als, wie ſich jetzt zeigt, in der Wirklichkeit verbraucht worden ſind. Zwar wurde ſchon in der Nr. 50 der genannten Zeitung in einem Artikel „vom Taunus" die Richtigkeit der Berechnungen des Rheincorreſpondenten in Zweifel gezogen, die Einfuhr von Twiſt für 1843 auf höchſtens 55 Millionen engliſche Pfund berechnet, und die von dem genannten Correſpondenten gezogenen weiteren Folgerungen in Beziehung auf Spinnereiverdienſt, Anzahl der durch die Spinnerei zu Beſchäftigenden ꝛc. berichtigt; es ſcheint aber, als ob diejenigen welche das Heil der geſammten Induſtrie des Zollvereins in der Erhöhung des Zolls auf Twiſt erblicken, auch ſolche Berichtigungen falſcher Angaben nicht geſtatten wollen, in welchen ſich, abgeſehen von dieſen factiſchen Berichtigungen auf eine Beleuchtung der von niemanden in Abrede geſtellten Wichtigkeit der Baumwollenſpinnerei, namentlich in ihrer Rückwirkung auf die Gewerbskraft im Zollverein überhaupt, gar nicht eingelaſſen wird. In Nr. 11 des Zollvereinsblatts in dieſem Jahr wird nämlich dieſe von vollſtändiger Sachkenntniß zeugende Berichtigung ein einſeitiges Räſonnement, der Berichtiger aber ein geiſtloſer Rechenmeiſter genannt. Das Zollvereinsblatt legt doch ſonſt, und gewiß mit Recht, auf die Veröffentlichung von den Zollverein betreffenden ſtatiſtiſchen Notizen und Ueberſichten einen großen Werth; verdient es nicht Dank, wenn man dieſe gibt, auch wenn der Berichtiger ſich nicht veranlaßt findet gleichzeitig alle möglichen indirecten, für die Wichtigkeit der Baumwollengarnſpinnereien ſprechenden Gründe zu erwähnen?

	Baumwollen-Garn.				Baumw.-Waar.				Wollen-Waaren.						Tabak.		Zucker.	
	Ungebleichtes ein- und zweidrähtiges u. Watten.	Zu Zetteln angelegtes, geſchlichtet od. ungeſchlichtet.	Ungebleich. drei u. mehrdräht. ingl. all. gefärb. Garn.	Zuſammen.	Zum vollen Tarifſatze.	Gegen ½ des Tarifſatzes aus Neufchatel.	Zuſammen.	Geſchm. Eiſen in Stäb., desgl. Eiſenbahnſchienen, Rad-, Cement-, Guß- u. Stahl.	Wollengarn u. Strumpfwaaren, Tucher ꝛc.	Ungewalkte woll., ſowie gemiſchte Waaren, wenn ſie bedr., geſt. oder broch. ſind.	Zuſammen.	Wein.	Kaffee und Kaffee-Surrogate, auch Kakao in Bohnen.	Reis.	Unbearbeitete Blätter und Stengel.	Fabrik. Rauch- in Rollen, geſchnitten, und Cigarren.	Brod- und Hutz., Bruch-, Kandis u. Zucker.	Rohzucker für vereinsländiſche Siedereien.
Quartal.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
1843. 1stes.	84052	1970	1026	87048	1522	807	2329	106763	4236	506	4742	17193	130576	36172	62571	4403	533	296809
„ 2tes.	124614	8957	2373	135944	3657	230	3887	309001	9464	1108	10572	82161	220339	65406	68090	8852	828	307518
„ 3tes.	98571	4634	1060	104265	1378	63	1441	292924	7055	478	7533	29197	161750	55274	63962	7845	847	311349
„ 4tes.	121084	7936	1270	130290	2497	33	2530	273662	9879	770	10649	63091	259429	48458	83735	9559	753	337259
Zuſammen:																		
im Jahr 1843	428321	23497	5729	457547	9054	1133	10187	982350	30634	2862	33496	191642	772094	205310	278358	30659	2961	1253025
— 1842	477564		5593	483157			12156	933598			38369	183161	713682	212315	248749	35233	3339	1133447
— 1841	434353		6539	440892			16504	554094			31295	194798	695809	147921	245901	27753	2096	994953

*** **Wien**, 19 März. Wie zu erwarten geweſen, hat die von der Hoftheaterdirection promulgirte Tantième eine angenehme Senſation im litterariſchen Publicum hervorgerufen. Heute wird eine dramatiſche Novität, Dr. Töpfers: „Canova's Jugendliebe", als Benefizvorſtellung der Hoftheaterregie in Scene gehen. Somit eröffnet ein ehemaliges Mitglied dieſer Bühne, welches Dr. Töpfer iſt, den Reigen der das neue Tantièmegeſetz anſprechenden dramatiſchen Dichter. — Am 8 d. M. ſtarb der penſionirte Hofſchauſpieler Nicolaus Heurteur im 63ſten Lebensjahr, ein gefeierter Name aus der Palffy'ſchen Theaterperiode. — Saphirs humoriſtiſche Vorleſung und Akademie fand am 10 d. im Joſephſtädter Theater ſtatt; er widmete den halben Reinertrag, 1336 fl. CM., dem St. Anna-Kinderſpital. — Sie erinnern ſich an die bekannte Controverſe des Frhrn. v. Hammer-Purgſtall mit dem Profeſſor Schreiner wegen des Namens der Hauptſtadt Steyermarks. Wie die meiſten ſolcher Debatten und Wortgefechte, artete auch dieſer ziemlich hitzig geführte Gelehrtenſtreit zuletzt in auf ein anderes Blatt gehörende Anzüglichkeiten aus. Erſt neulich ſprach Profeſſor Schreiner ein ſogenanntes „letztes" Wort in dieſer Sache; wenn es nur dabei bleibt! Haben wir nun Grätz oder Graz zu ſchreiben? Adhuc sub judice lis est. Es haben ſich ſchnell Parteien gebildet: Grätzianer und Grazianer; zu den letztern gehören mehrere hieſige öffentliche Blätter. — Fortwährend laufen Berichte über Unglücksfälle durch Elementargewalten ein, und fordern zu ſchleuniger Hülfeleiſtung auf. Am übelſten ergeht es den neuerdings von Erdbeben heimgeſuchten Raguſanern. Wohlthätige Sammlungen finden hier für die Verunglückten ſtatt. — Seit einiger Zeit hört man wieder von einer Reihe hier vorgefallener Selbſtmorde, wovon die meiſten Folge zerrütteter Vermögensverhältniſſe. Es hat in der That den Anſchein als ob die Bevölkerung größerer Städte von Zeit zu Zeit von der Selbſtmordmanie ergriffen würde, wenigſtens bringen die ſich in gewiſſen Perioden häufenden Fälle dieſer Art den Beobachter auf dieſe Idee. Es gibt ſoviel zerſtörende Miasmen wie es atmoſphäriſch und telluriſch zerſetzende gibt.

Schweden.

** **Stockholm**, 22 März. Es wird niemand verwundern daß das Gerücht äußerſt geſchäftig iſt von Veränderungen zu reden die bevorſtehen ſollen, und ſo hat man bereits faſt das ganze Cabinet aus einander gehen laſſen, und mit Leuten beſetzt die zwar keineswegs der Oppoſition angehören, doch aber eine andere Färbung tragen als die jetzigen Miniſter, ſo die Frhrn. Hugo Hamilton und Palmſtjerna; erſterm hat man eine Stellung im Staatsrath und ſpäter das Departement der kirchlichen Angelegenheiten, letzterm das Kriegsminiſterium an der Stelle des Frhrn. Lovisin zugedacht. Ich brauche kaum zu bemerken daß an allem dem vorerſt nichts iſt, und es iſt ſchon darum nicht wahrſcheinlich weil die jetzige Zuſammenſetzung des Staatsraths nothwendig Modificationen erfahren, und die Einrichtung der Departements die im Grunde bis jetzt nur dem Namen nach beſteht, durchgeführt werden muß. Dieß wird wahrſcheinlich eine der erſten Sorgen König Oskars ſeyn, und dann kommen erſt die Perſonalveränderungen an die Reihe. Auffallend iſt daß die norwegiſchen Blätter wiſſen wollen, Hr. v. Hartmannsdorf ſey vom König nicht ſehr günſtig aufgenommen und in ſeiner Eigenſchaft als ſchwediſcher Vorſtand des Unionscomité in Betreff der Frage über die Unionsflagge ſehr kurz und abweiſend beſchieden worden. Der Correſpondent dieſes Blattes hat ſchwerlich die Unterredung König Oskars mit Hrn. v. Hartmannsdorf behorcht, und das Ganze iſt wohl nur eines der zahlloſen Gerüchte mit denen man ſich hier trägt, zeugt aber für die Spannung mit welcher man einer Aenderung entgegenſieht.

[1605-7]

Erklärung.

Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß eine von den HH. **Paul Cuzent** und **Lejars** dirigirte Kunſtreitergeſellſchaft unter der Firma:

Kunſtreitergeſellſchaft des Cirque des champs élisées in Paris,

gegenwärtig in Deutſchland Vorſtellungen gibt, ſehe ich mich veranlaßt hiemit öffentlich zu erklären, daß die erwähnte Geſellſchaft der HH. Paul Cuzent und Lejars ſich dieſe Firma unrechtmäßig angemaßt habe.

Die unter meiner Direction ſtehende Geſellſchaft des Cirque des champs élisées in Paris iſt ſtabil und unternimmt keine Kunſtreiſen. Es iſt mir ſehr viel daran gelegen dem Publicum gegenüber nur für meine eigenen Handlungen verantwortlich zu ſeyn und die HH. Cuzent und Lejars haben keineswegs das Recht mir die Verantwortlichkeit für ihr moraliſches Benehmen im Auslande aufzubürden, auch kann es für meine Intereſſen nur ſehr nachtheilig ſeyn, wenn eine vielleicht nur ſehr mittelmäßige Geſellſchaft ſich die Firma eines Etabliſſements anmaßt, das, wie ich ungeſcheut ausſprechen zu können glaube, ſich einen europäiſchen Ruf errungen hat. — Paris, 4 Februar 1844.

Dejean, Director des Cirque olympique und des Cirque des champs élisées in Paris.

[1631-33]

Ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

Kundmachung.

Der Frhr. S. M. v. Rothſchild hat es in der eilften General-Verſammlung der Actionnäre der ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn auf ſich genommen, die zum Behufe des Weiterbaues von Leipnik bis Oderberg nöthig gewordenen Einzahlungen auf alle jene Actien zu leiſten, für welche dieſelben am feſtgeſetzten Verfallstage nicht geleiſtet worden ſind. Am beſtimmten Termine für die erſte Rate ſind nun 353 Actien ohne dieſe Einzahlung geblieben, und der Freiherr v. Rothſchild hat dieſelbe baar geleiſtet und ſich dadurch das Eigenthumsrecht auf die ſeiner Zeit auszuſtellenden Actien-Antheile erworben. Die günſtigen Verhältniſſe der Bahnunternehmung laſſen aber vermuthen, daß mehrere der beſagten Einzahlungen von den Actien-Eigenthümern aus Verſehen oder Vergeſſenheit unterblieben ſind. Da nun der Freiherr v. Rothſchild in einem an die Direction gerichteten Schreiben wörtlich ſagt: „aus der Vergeſſenheit des einen oder andern Actionnärs durchaus keinen perſönlichen Vortheil ziehen zu wollen," ſo ermächtigte er die gefertigte Direction zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß er bereit ſey, ſeine dießfalls erworbenen Rechte jenen Inhabern ſolcher Actien abzutreten, welche noch vor dem 1 Mai d. J. die erſte Rate und die 4proc. Verzugszinſen rückgezahlt haben werden.

Demzufolge werden die Beſitzer dieſer Actien, auf welche die erſte Ratenzahlung von 25 fl. per Actie am 15 März d. J. nicht erlegt worden iſt, aufgefordert, dieſe Zahlung bis

längſtens 30 April d. J.,

nebſt den vom 1 Jänner d. J. laufenden 4proc. Verzugszinſen bei der Haupt-Caſſe der Nordbahn um ſo ſicherer zu berichtigen, als widrigenfalls nach dem Beſchluſſe der eilften General-Verſammlung ſpätere Reclamationen nicht weiter berückſichtiget werden würden. — Wien, den 20 März 1844.

Von der Direction der ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

[1316-17] **Erſte deutſche Geſammt-Ausgabe.**

In E. G. Lieſchings Verlagsbuchhandlung zu Stuttgart ſind nun vollſtändig erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreichiſchen Monarchie ſogleich zu beziehen:

Samuel Warrens geſammelte Werke.

Aus dem Engliſchen von Dr. **C. Kolb.**

Fünf Bände im Formate von Schillers Werken.

Velinpapier. Geheftet.

Enthaltend die **„Mittheilungen aus dem Tagebuch eines Arztes“** zwei Bände; und **„Zehntauſend Pfund Renten“** drei Theile.

Zu beziehen

lieferungsweiſe zu 5 Sgr. — 18 kr. oder 15 kr. C. M. die Lieferung von circa 100 Seiten;

bandweiſe zu 1 Thlr. — 1 fl. 48 kr. oder 1 fl. 30 kr. C. M., den Band von circa 40 Bogen (Bd. I. II. je um 5 Sgr. — 18 kr. od. 15 kr. C. M. theurer).

vollſtändig zu $5^1/_3$ Thlr. — 9 fl. 36 kr. rhein. oder 8 fl. C. M.

Frühjahr, 1844.

[1261—62] En vente chez tous les libraires de l'Allemagne et de l'Autriche:

Un Mot sur l'Ouvrage

de M. de Custine,

intitulé:

La Russie en 1839.

Par un Russe.

Seconde édition, revue et corrigée. Prix broché 20 gGr.

Paris, le 12 Mars 1844. **Firmin Didot frères,**

Libraires, Imprimeurs de l'Institut de France.

[826—28] So eben iſt bei den Unterzeichneten erſchienen:

Naturgetreue Abbildungen

und ausführliche Beſchreibungen aller in- und ausländiſchen Gewächſe welche die wichtigſten Producte für Handel und Induſtrie liefern,

als naturgeſchichtliche Begründung

der mercantiliſchen Waarenkunde

von

Profeſſor **J. F. A. Eichelberg.**

Erſtes Heft: Theeſtrauch, Kaffeebaum, Cacaobaum, Reis, Zuckerrohr u. Mandelbaum.
Zweites Heft: Tabakspflanzen (2 Tafeln), Baumwollenſtaude (2 Tafeln), Oelbaum und Johannisbrodbaum. 8. broſch. Lieferung à 1 fl. 12 kr.

Das Ganze erſcheint in 10 Lieferungen innert Jahresfriſt.

Der Hr. Herausgeber iſt durch ſeinen in unſerm Verlage bereits in zweiter Auflage erſchienenen **methodiſchen Leitfaden der Naturgeſchichte** ſchon ſo vortheilhaft bekannt, daß wir uns der Mühe einer beſondern Empfehlung dieſes Unternehmens entheben können.

Meyer & Zeller in **Zürich.**

[1579—80] In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Blick

auf Hahnemann und die Homöopathik

von **Ernſt v. Brunnow,**

Verfaſſer der erſten franzöſiſchen Ueberſetzung von Hahnemanns Organon der Heilkunſt.

Eine Broſchüre in 8. **12** Ngr.

Der rothe Doctor.

Gemälde aus dem Seelenleben

von **J. B. P. Lafitte,**

Verfaſſer der Memoiren Fleury's.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von **Theodor Hell.**

2 Bände in 8. broſch. $2^2/_3$ Rthlr.

B. G. Teubner in **Leipzig.**

[1467] In meinem Verlage erſcheint und iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Feld-, Wald- und Hausmährchen.

Von **Adele Schopenhauer.**

gr. 12. geh. 24 Ngr.

Leipzig, im März 1844.

F. A. Brockhaus.

[1546] Bei **Johann Ulrich Landherr** in **Heilbronn** iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die

Maulſchellenkomödie

oder die Choleriſchen.

Original-Luſtſpiel in 4 Aufzügen

von **Theodor v. Wimpfen.**

8. Elegant broſchirt. Preis 36 kr. od. 8 gGr.

[1581] ☞ **Für Geiſtliche und Schulmänner.**

So eben verſandten wir:

Die Stimmen des neueſten Jahrhunderts für Bibel und Chriſtenthum, von T. L. Voigtländer, Oberpfarrer in Königsbrück. Preis 1 Thlr.

Ein Werk, das unſerer Zeit noth thut und von allen Freunden eines geläuterten bibliſchen Chriſtenthums willkommen geheißen werden wird.

Vollſtändige Confirmations-Handlungen, nebſt Prüfungs- und Abendmahlsfeier, vom Pfarrer M. Stange, eingeleitet vom Generalſuperintendent Dr. Röhr in Weimar. Preis $7^1/_2$ Ngr.

Die Hoffnung, dieſe von dem reinen und lautern Geiſte des evangeliſchen Chriſtenthums durchdrungenen, von einem Röhr empfohlenen Confirmationsreden auch unter dem ſächſiſchen Schulſtande verbreitet zu ſehen, beſtimmte uns zu dem ungewöhnlich niedrigen Preiſe von $7^1/_2$ Ngr. für ein Buch von 13 Bogen Octav.

Verlags-Comptoir in Grimma.

---

[97] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der gegenwärtige Zuſtand

der

Vaccination

von

John Baron, M. D.

Aus dem Engliſchen

von

F. G. Gmelin,

Dr. und ordentl. Profeſſor der Medicin.

gr. 8. in Umſchlag broſch. Preis 48 kr. od. 12 gr.

Der Bericht über die Vaccination iſt durch die Mittheilungen vieler der angeſehenſten Aerzte Englands entſtanden, und ſetzt uns über den jetzigen Zuſtand der Vaccination in England auf eine authentiſche Art in Kenntniß. Beſondern Werth erhält derſelbe durch die Nachrichten über frühere und jetzige Pocken-Epidemien unter dem Rindvieh, durch künſtliche gelungene Verſuche über die Hervorbringung von ächten Kuhpocken durch Einimpfung einer Kuh mit Menſchenpocken, wodurch die Natur der Kuhpocken vollkommen ins Licht geſetzt wird. Es dürfte daher dieſer Bericht nicht bloß für Aerzte, ſondern auch für das größere Publicum von Wichtigkeit ſeyn, das ſich für den Gegenſtand intereſſirt. — Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1320] **Amtliche Handausgaben neuer württembergiſcher Geſetze.**

Geſetz über die Verpflichtung zum **Kriegsdienſt**, 16 gGr. oder 1 fl.

Geſetze über das **Notariatsweſen** und die **Notariats-ſporteln** ꝛc., 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Strafgeſetzbuch, 12 gGr. oder 48 kr.

Polizeiſtrafgeſetz, 6 gGr. oder 24 kr.

Strafproceßordnung. 9 gGr. oder 36 kr.

Sämmtlich mit den bezüglichen Beilagen und mit Regiſtern verſehen.

Stuttgart bei J. F. Steinkopf.

---

[98] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 14. Die engliſche Handelsfrage vom deutſchen Standpunkt aus betrachtet. — Schilderung der engliſchen Gewerbszuſtände. — Die engliſche Handelspolitik in Irland. — Ausſtellung für die Induſtrie-Erzeugniſſe des geſammten Zoll- und Handelsvereins.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1515–20] **Das 18 Bände ſtarke**

Volks-Converſations-Lexikon

(Elegant broſchirt. Stuttgart 1844)

iſt in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs für den Preis von

☞ **nur 7 fl. 12 kr. oder 4½ Thlr.**

zu haben. Inhalt und Ausſtattung praktiſch, gediegen!

[1408] Bei mir iſt ſo eben erſchienen:

Zeitſchrift

für

deutſches Recht und deutſche Rechtswiſſenſchaft.

In Verbindung mit vielen Gelehrten

herausgegeben

von Dr. **A. L. Reyſcher,**

Profeſſor der Rechte in Tübingen,

und

Dr. **W. E. Wilda,**

Profeſſor der Rechte in Breslau.

VIII. Band oder Jahrgang 1843. gr. 8. broſch. 2 Thlr.

Otto Wigand.

[1605] Im Verlage von **Joh. Fr. Hartknoch** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen, vorräthig:

Annalen der Geſammtmedicin

des In- und Auslandes,

redigirt von Dr. **Siegmund Frankenberg.**

Band I. Heft 1 u. 2.

Jährlich erſcheinen 2 Bde in 12 Heften. Preis eines Bandes 4 Rthlr. — 6 fl. C.M. oder 7 fl. 12 kr. rhein.

[1634–35] **Die Waſſerheilanſtalt**

zu **Alexanderbad** bei **Wunſiedel** wird **Mitte April** wieder eröffnet. Anmeldungen oder Beſtellungen ſind gefälligſt an den Verwaltungsausſchuß der Anſtalt oder den Bade-Arzt Dr. **Fikentſcher** zu adreſſiren. — Wunſiedel, den 30 März 1844.

[1448–57]

Andertons Hotel

164 Fleet St. London.

Francis Clemon empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung.

Zimmer 10 ſ. per Woche; Mittagseſſen 1 ſ. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

[1593–94] **Stelle-Geſuch.**

Man wünſchte zwei junge Töchter (Schweſtern) aus der Schweiz auf künftigen Sommer nach Deutſchland entweder als Lehrerinnen an Töchterlehranſtalten oder in Herrſchaftshäuſern bei Kindern placiren zu können.

Dieſelben ſind im Falle in allen Elementar- und den nöthigen Realfächern, auch im Zeichnen, in feinen weiblichen Handarbeiten, in der franzöſiſchen wie deutſchen Sprache, und beſonders auch in verſchiedenen Muſikfächern, als in Clavier- und Guitarrespiel und Geſang einen ſo umfaſſenden als gründlichen Unterricht zu ertheilen.

Man würde eine gute chriſtliche Behandlung und eine ſchickliche Gelegenheit zu deren muſikaliſcher Ausbildung einem bedeutendern Gehalt vorziehen, und erbittet allfällige ſchriftliche Anfragen mit Nr. 1593 portofrei an die Expedition der Allg. Zeitung einzuſenden.

[1628–30] **Nachricht.**

Die wiederholt von allen Seiten dem Unterzeichneten zugekommenen Anzeigen von dem auf vielen Plätzen ſteis zunehmenden ſchändlichen Handel mit dem ſchlechteſten Roſoglio, welchen man auf die unverſchämteſte Weiſe für das anerkannte Fabricat des erſten Verbeſſerers des Maraschino Drioli ausgibt, beſiegen endlich das bisher von ihm mit der größten Nachſicht zu lange hierüber beobachtete Schweigen, und er ſieht ſich deßhalb veranlaßt, dem Publicum öffentlich einen Irrthum zu benehmen und gleichzeitig im Intereſſe und in Betracht der Beliebtheit, deren ſich ſein Roſoglio wegen ſeiner Vorzüge ſeit einem Jahrhundert erfreut, dem ihm entſtehenden Nachtheil entgegen zu wirken.

Der Unterzeichnete erklärt demnach, daß er außerhalb Zara kein Lager ſeines Fabricats hält und diejenigen, welche Partien ſeines ächten Roſoglio zu haben wünſchen, ſich unmittelbar an ſeine Anſtalt in Zara zu wenden belieben. Er beabſichtigt hiermit übrigens keineswegs den verehrlichen und unbeſcholtenen Handlungshäuſern zu nahe zu treten, welche anſehnliche Partien zum Verſchleiße im kleinen von ihm genommen haben und ſtets in der Lage ſind die Aechtheit derſelben durch Originalfacturen zu belegen.

Möge das Publicum gegen Betrug auf der Hut ſeyn. Der Unterzeichnete aber wird ſeiner Seite Sorge tragen, die Verfälſcher zu entdecken und ſie mit aller Strenge der Geſetze zu verfolgen, um ſo dem Mißbrauch mit dem Roſoglio zu begegnen, welcher mit jenem des Francesco Drioli nur den auf den Etiquets unerlaubterweiſe gedruckten Namen gemein hat.

Francesco Drioli.

[1045–47] Elegant

möblirte Wohnungen

ſind in Salzburgs Birgelſtein täglich zu beziehen. Mit reizender Lage und Ausſicht, Garten, Park und Felſenhügel können auch die ſonſtigen Bequemlichkeiten, Bedienung, Koſt, Stallung ꝛc. nach Wunſch verbunden werden. Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe der Eigenthümer Wilhelm Balde.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Co. 68 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 98. — 7 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Cartagena.

Großbritannien. O'Connell in Liverpool. Reform der iriſchen Wählerregiſtrirung. Macgregor über Spanien. Der Magnetismus.

Frankreich. Die Verhandlungen über Eiſenbahnpolizei, Weinverfälſchung und Rentenumwandlung. Erklärungen der Biſchöfe über das Concordatsgeſetz. Poſtverträge. Ueber Karl Johann.

Italien. Denkmal Lucian Bonaparte's.

Deutſchland. Tübingen (öffentliche Gerichtsverhandlung), Darmſtadt (Beſuch des Herzogs von Naſſau. Griechiſche Capelle in Wiesbaden), Kaſſel (die Stände. Jordan. Murhard), Leipzig (die Generalverſammlung der Eiſenbahngeſellſchaft), die weſtphäliſchen Eiſenbahnen. Berlin (die Klöſter in Weſtphalen; der Vertrag mit den Vereiniglen Slaaten).

Dänemark. Kopenhagen 29 März. Nachträge über Thorwaldſens Tod.

Schweden. Die ſchwediſchen Stände ſollen auf den Julius berufen werden.

Türkei. Konſtantinopel 20 März: die Exceſſe gegen die Chriſten in Latakiah und Adrianopel.

Beilage. Chemiſche Briefe. (XVII.) — Deutſche Litteratur in England. Bulwer als Ueberſetzer Schillers. — Deutſchland. (Berlin: Nauwerck; die Theater-Tantiemen. Wien: Rechtsgeſchichte. Dr. Höpfner. Der Slavismus.)

Datum der Börſen: London 1; Amſterdam 2; Frankfurt a. M., Wien 4 April.

Spanien.

Das Madrider Ayuntamiento veranſtaltet eine Prachtausgabe aller die Rückkehr der Königin-Mutter feiernden Poeſien um den Majeſtäten damit zu huldigen. Die Fürſtin hat ihr Vergnügen über den glänzenden Zuſtand der Beſatzung von Madrid ausgedrückt, der ſelbſt den der franzöſiſchen Kerntruppen überbiete.

Am 27 März hat ein Adjutant des Generals Roncai die Nachricht von der zwei Tage zuvor erfolgten Uebergabe Cartagena's der Regierung überbracht; es ergab ſich nur mit der Bedingung die Milde der Königin anrufen zu dürfen. Mehrere Mitglieder der aufſtändiſchen Junta hatten die Flucht ergriffen. Vom 21 bis zum 25 März fanden noch blutige Gefechte und große Verwüſtungen ſtatt. Namentlich war die gegenſeitige Beſchießung am 22 ſehr heftig. Roncali hatte von Morgens früh bis 3 Uhr Nachmittags Bomben in die Stadt werfen laſſen, wovon mehrere, wie er ſelbſt berichtet, „eine gute Wirkung gethan." Gleich nach dem Eintreffen der Meldung verſammelte ſich der Miniſterrath, wahrſcheinlich um über das Aufhören des Ausnahmszuſtandes zu berathen, der ausdrücklich nur bis zu der Unterwerfung der Rebellen, die jetzt vollſtändig ſtattgefunden, verhängt worden war. Man ſieht einer darauf bezüglichen Erklärung ſowie auch der Verkündung einer Amneſtie entgegen. Gaona, Mitglied der aufſtändiſchen Junta von Alicante, iſt begnadigt worden, wie's ſcheint aus Rückſicht für ſeine Familie. „Man verſichert die Regierung werde eine vollſtändige Amneſtie verkünden, von der nur Eſpartero, Don Carlos, Olozaga, der Biſchof von Leon und Cabrera ausgeſchloſſen wären. Wir können es nicht glauben, weil die gegenwärtigen Zuſtände des Landes dagegen ſprechen." (Caſtellana.)

Großbritannien.

London, 1 April.

Im Beginn der Unterhausſitzung am 1 April brachte, der in der Thronrede enthaltenen Ankündigung gemäß, der Generalſecretar für Irland Lord Eliot eine Bill ein, welche die Umgeſtaltung der Wählerregiſtration in Irland, namentlich in den Grafſchaften, zum Zweck hat, die dadurch, nach der Verſicherung des Miniſteriums, dem freiſinnigeren Syſtem welches in England und Schottland beſteht, ähnlicher gemacht werden ſoll.

Der Liverpool Mercury berichtet über die Verſammlung welche am 28 März in dieſer Stadt zu Ehren O'Connells auf ſeiner Durchreiſe nach Dublin ſtattfand, nachdem ein Verſuch der Tories ſie durch warnende Maueranſchläge, worunter der iriſche Agitator unter anderm ein „überführter Verſchwörer (a convicted conspirator)" genannt wurde, geſcheitert. In der Rede, womit O'Connell für die ihm überreichte Adreſſe dankte, ſagte er: „Ein ſchuldigſprechendes Verdict iſt gegen mich ergangen; ich bin geſchlagen, aber nicht niedergeſchlagen. Man hat mir einen neuen Spitznamen angehängt, noch einen zu den vielen welche mir Leute aufgebracht haben die nicht bei meiner Taufe geweſen. (Gelächter.) Man hat mich einen überführten Verſchwörer genannt. Aber wer nannte mich alſo? Nun, derſelbe Mann der im Parlament keine Rede halten kann ohne irgend jemand perſönlich zu beleidigen — Sir James Graham. Derſelbe Mann, der in den letzten achtundvierzig Stunden die edelſten Herzen der engliſchen Legislatur Jack Cades nannte, Sir James Graham hat mir dieſen Namen gegeben. (Zuruf und Murren.) Ich ſchleudere ihm den Jack Cade in ſeinen Hals, und den überführten Verſchwörer dazu. (Recht ſo!) Wahrlich, ich hatte von England nicht gehofft, was mir ſo reichlich von ihm geworden iſt; ich kann Euch nicht beſchreiben wie herzlich es mich freut mich in meiner Erwartung betrogen zu ſehen. Ich reiſe jetzt heim, um meinen Landsleuten zu ſagen wie ſehr wir uns in den Engländern geirrt. Ich reiſe heim, um für alle Zeit eine wahre Union zwiſchen den beiden Inſeln zu knüpfen. (Zuruf.) Ich rede nicht von Politik, ich rede von dem was höher und wichtiger iſt: von Einheit und Gemeinſchaft der Geſinnung, die jede Partei ehrt und wahre Stärke und Sicherheit dem Thron und der Verfaſſung leiht. Dieſe rechte Union wird dieſes Reich erſt zu dem machen was es ſeyn ſoll — das erſte Reich der Welt.

Digitized by Google

Sobald wir erſt die Eulen und Fledermäuſe, die annoch, ſo zu ſagen, im Zwielicht unſerer Legislatur flattern, in ihre Höhlen zurückgeſcheucht haben, von dem Augenblick an wird der Hochflug der edlen Geiſter beider Länder, in einem Gefühl der Gerechtigkeit verbunden, freudig zur Sonne ſtreben. (Langer Zuruf.) Aber das ſchnöde Treiben der letzten Zeit darf nicht in Vergeſſenheit ſinken, ohne daß ein Verſuch gemacht werde die Urheber des Uebels, die Anſtifter all des Unheils zur Verantwortung zu bringen. Ich verkündige hier, daß ich nicht bloß die nächſten Jahre, ſondern alle Lebenszeit die mir noch übrigen mag, dazu verwenden will jene Männer in Anklageſtand zu verſetzen. Hätt' ich ſie nur erſt vor einer Jury — nicht vor einer zuſammengekarteten (packed) Ausnahmsjury, wie jene Dubliner die mich zu einem „überführten Verſchwörer“ gemacht hat, ſondern vor einer unparteiiſchen engliſchen Jury, ich wollte Ihrer Maj. Miniſter bald zu überführten ſchlechten Miniſtern gemacht haben. Irland iſt für ſie gar nicht vorhanden, darum will ich nicht ruhen noch raſten, bis ſie aus dem Cabinet geworfen ſind. Ihr Name ſoll ſeyn „das unmenſchliche Miniſterium“, denn in der letzten Woche haben ſie bewieſen daß ſie, ſowie kein Herz für Irland, ſo überhaupt kein Herz für ihre Mitmenſchen haben. Sie gönnen den Armen kein wohlfeiles Brod, ſie wollen es hoch im Preiſe halten, damit Lord Stanley und andere Korn- und Krautjunker in Ueberfluß ſchwelgen können. Sie ſind fühllos, denn zwei Majoritäten trotzten ſie ins Geſicht: die armen Weiber und Kinder in den Fabriken ſollen ſich zu Tod arbeiten wie bisher. Und wer ſich der armen Kinder gegen die Unterdrückung der Reichen annimmt, den nennen ſie einen Jack Cade. So lange ich lebe, ſoll in Irland kein Blut vergoſſen, kein politiſches Verbrechen vom Volke verübt werden; ſo lange ich lebe, ſoll keine politiſche Trennung Irlands von England ſtattfinden. Aber wenn ich erſt ſchlafen gegangen bin, kann ich dafür gutſtehen was dann geſchehen wird? Die Miniſter haben das nicht bedacht, und haben mich ſchuldig ſprechen laſſen durch eine zuſammengekartete Jury. Ich werde nach England zurückkommen — kommen ſobald ich kann (Gelächter), und zwanzig oder dreißig engliſche Gentlemen einladen, daß ſie mit mir von Stadt zu Stadt gehen und Unterſchriften ſammeln zu einer Petition um gerichtliche Unterſuchung gegen dieſe ſchlechten Miniſter als Anſtifter jenes gerichtlichen Betrugs. (Heftiger Zuruf.) Nun ein Wort über den iriſchen Lord-Oberrichter — Lord Pennefather, wenn ihr ihn kennt. Ihr wißt, Sir James Graham hat — der Witz iſt aber nicht einmal in ſeinem Miſtbeet gewachſen, ſondern er hat ihn einem Jugendfreund, einem Whig abgeborgt (Gelächter) — alſo Sir James aus Cumberland hat neulich ein Anſpiel gemacht auf jenen Hanns Cade aus der Grafſchaft Kent, der ſeiner Zeit einen Erzbiſchof von Canterbury aufknüpfte und einen Lord-Oberrichter dazu. Nun, ich begegnete vorgeſtern Nachts im Corridor des Unterhauſes einem Anhänger Lord Aſhley's, den fragt' ich: „„Man hat Euch, um Gott, doch nicht in Verdacht daß Ihr den braven Mann den Erzbiſchof von Canterbury aufhängen wollt?““ „„O nein!““ ſagte er. „„Ich trau' es Euch auch nicht zu““, ſagte ich, „„wenn Ihr aber Luſt habt einen Oberrichter aufzuhängen, ſo kann ich Euch einen ablaſſen.““ (Schallendes Gelächter.) O'Connell berührte dann die Kirchenfrage, und bemerkte, ſowie er nicht verlange daß ein Proteſtant ihm ſeinen katholiſchen Prieſter bezahlen ſolle, ſo möge umgekehrt auch der Proteſtant dem Katholiken keine ſolche Zumuthung machen. Er ſchloß mit einer feurigen Peroration: geboren und aufgewachſen als ein Sohn der Berge, deren Fuß die wilde Woge des Oceans umſpült, habe er in der völkererfriſchenden Meer- und Gebirgsluft, der weltalten Feindin des Deſpotismus und der Knechtſchaft, den Geiſt der Freiheit eingeathmet, und ein Kämpfer der Freiheit wolle er ſeyn und bleiben bis zu ſeinem letzten Athemzug. O'Connell traf am 29 März Abends wohlbehalten in Dublin ein. — Dem Chronicle zufolge ſind mehrere der ausgezeichnetſten Rechtsgelehrten in England und Irland der Anſicht daß ein „writ of error“ *) den gegen O'Connell und ſeine Mitangeklagten ergangenen Juryſpruch annulliren werde; es fragt ſich aber ob O'Connell dadurch vom Gefängniß befreit wird. Die Verhandlung über ein ſolches Writ hat nämlich ein ganzes Labyrinth verwickelter Rechtsformen zu durchlaufen, und der Endentſcheid beruht beim Oberhaus in ſeiner Eigenſchaft als oberſtes Tribunal. Bei Capitalverbrechen (felony), wo auf Todesſtrafe oder Deportation erkannt iſt, bleibt der Verurtheilte, der ein Writ of Error erwirkt, bis zum Entſcheid darüber im Gefängniß; bei Vergehen (misdemeanour) aber wie im vorliegenden Falle, wo bloß auf Gefängniß oder Geldbuße erkannt wird, ſcheint der wirkliche Strafantritt durch Einlegung des Writ geſetzlich nicht inhibirt zu werden. Das ſey, bemerkt das Chronicle, freilich monſtros. — Mit der Anlegung von Eiſenbahnen in Irland ſcheint es endlich Ernſt zu werden. Zunächſt ſoll die begonnene Linie zwiſchen Dublin und Drogheda nordwärts bis Belfaſt ausgedehnt werden, und binnen drei Jahren hofft man Armagh, Belfaſt und Cork durch eine fortlaufende Bahn verbunden zu ſehen.

In Briſtol iſt der Gedanke angeregt Hrn. Rowland Hill, dem Urheber der Penny Briefpoſt, irgend ein Zeichen der Nationaldankbarkeit zu ſtiften. Man hat bemerkt daß, wenn jeder dem dieſes neue Portoſyſtem ſchon zu gute gekommen, Hrn. Hill nur einen Pennyſtempel zuſchließen wollte, ein ſehr ſchönes Vermögen für ihn zuſammen kommen würde.

Von Macgregors ſehr ſchätzbarem Werke „Commercial Tariffs and Regulations of the several States of Europe and America“ iſt jetzt der 13te Band erſchienen, welcher Spanien behandelt. „Schlagender“, ſagt der Sun, „iſt uns der Gegenſatz zwiſchen Spaniens natürlichen Hülfsquellen und Reichthümern und ſeiner jetzigen verkommenen und herabgewürdigten Lage noch nie entgegengetreten als bei Durchleſung dieſes Buchs von M'Gregor. Iſt Spanien auch ſchon lange nicht mehr das Reich in welchem „die Sonne nicht unterging“ — ein Präſtigium das ſeitdem von dem Scepter der Karle und Ferdinande an jenes übergegangen, welches die George und die Wilhelme trugen und das jetzt Victoria I in der Hand hält — ſo iſt es doch noch eines der herrlichſten Länder der alten Welt. Graf v. Laborde behauptet, kein Land in Europa ſey ſo allgemein fruchtbar wie Spanien, und Hr. Arguelles hat Spaniens Territorialwerth auf 8,572,220,591 Realen jährlich (= 90 Mill. Pf. St.) berechnet. Ohne dieſe Sätze als unumſtößlich gewiß anzunehmen, iſt ſo viel ſicher daß, trotz aller Erſchütterungen dieſes Jahrhunderts welche nachtheilig auf den Ackerbau einwirkten, die Kornproduction Spaniens, beſonders an Weizen, noch immer ungeheuer iſt. Ungeachtet der Bürgerkriege, der zerrütteten Finanzen, der mangelhaften Bodencultur, der Unſicherheit der Capitalanlage in der Feldwirthſchaft — entſpringend aus dem ſchlimmen Inſtitut der „unveräußerlichen und untheilbaren Mayorazgos“, und aus dem noch ſchlimmeren der monopoliſtiſchen Grundeignerinnung die unter dem Namen „Meſta“ bekannt iſt (denn Spanien iſt, unter andern Heimſuchungen, auch mit einem Schutzſyſtem für den

*) Writ of error heißt in der engliſchen Gerichtsſprache der Auftrag an die Richter eines Obertribunals die Gründe und Zeugenausſagen zu unterſuchen, auf welche hin das Urtheil eines untern Gerichtshofs gefällt wurde. Das untergerichtliche Urtheil kann aber nicht reformirt, ſondern nur entweder beſtätigt oder annullirt werden.

Digitized by Google

Ackerbau im orthodoxeſten Sinne des Wortes geſegnet!) — muß man dennoch erſtaunen über die Fülle ſeiner Felderzeugniſſe, jene zahlloſen Schaf- und Rinderheerden, jene mannichfaltigen und trefflichen Weine, ſowie über die Schätze des ſpaniſchen Mineralreichs. Bei richtig geleiteter Ausbeutung ſeiner Bergwerke könnte Spanien wieder reich werden — ja reicher als es je geweſen. Seine Blei- und Silberminen ſind längſt berühmt; die unlängſt entdeckten in der Sierra Almagrera, in Almeira an der Gränze von Murcia, werden von M'Gregor ausnehmend reich genannt. Steinkohle wird in großem Ueberfluß in den Pyrenäen, in Aſturien, Andaluſien, Valencia und anderwärts gefunden, und das Baskenland hat treffliche Eiſenſchmelzen. Navarra und Aſturien haben Ueberfluß an Kupfer; in Andaluſien, Valencia, Catalonien und beſonders in Arragonien gibt es vernachläſſigte Minen von Gold und Silber, Kobalt, Spießglas, Zink, Arſenik, Salz ꝛc., in Almaden in der Mancha die ſchönſten Queckſilberwerke in der Welt. Gleichwohl, bei allen dieſen Elementen des Nationalreichthums, bei einem Klima das, wie M'Gregor ſagt, dem von Griechenland, Italien und Südfrankreich vorzuziehen iſt, bei den trefflichſten Küſten an zwei Meeren, bei allen den edlen Flüſſen die ſein in ſich gerundetes und von der Natur befeſtigtes Landgebiet bewäſſern, bei ſeinem werthvollen Beſitz der canariſchen und baleariſchen Inſeln, den trefflichen Colonien Cuba und Puerto-Rico im Weſten, und den Philippinen im Oſten — iſt Spaniens auswärtiger Handel vergleichsweiſe unbedeutend. Und wie iſt das kaiſerliche Staatseinkommen, wie es unter den Karlen und Philippen geweſen, zuſammen geſchwunden, die Staatsſchuld dagegen angewachſen! Das ganze jetzige Einkommen beträgt ungefähr 9 Mill. Pf. St. Die ſpaniſche Staatsſchuld erlief ſich im Januar 1842 (nach M'Gregor) auf 14,160,968,047 Realen, oder 157,344,080 Pf. Davon ſchuldet Spanien 65,000,000 Pf. an Ausländer, denen es ſeit mehreren Jahren keine Zinſen gezahlt. In dieſer Zuſammenſtellung iſt offenbar der Betrag der unverzinslichen Schuld nicht mitbegriffen. Mit Hinzurechnung dieſer beläuft ſich die ſpaniſche Staatsſchuld auf 282,790,155 Pf. St. „Und doch“, ſagt Hr. M'Gregor, „darf Spaniens Finanzlage nicht als verzweifelt angeſehen werden. Es hat überreiche Hülfsquellen, und bedarf nur einer redlichen und aufgeklärten Verwaltung, einer weiſen und geſunden Reform ſeines Tarifs und Handelscoder und ſeiner directen Beſteuerung, um in längſtens zehn Jahren, von der Annahme ſolcher Reformen an gerechnet, einen unabhängigen Schatz zu erlangen und ſeine Nationalverbindlichkeiten ehrenhaft erfüllen zu können.“

Neben der Phrenologie blüht dermalen in England, als wiſſenſchaftliche Liebhaberei, der „thieriſche Magnetismus“, oder „Mesmerismus“ wie ſie es nennen. Das Wolverhampton Chronicle erzählt von einem Dr. Owen in dem Staffordſhiree Fabrikort Sedgeley, welcher einen dortigen Fabrikarbeiter Namens Marrian, der eine unheilbare Wunde am Mittelfinger hatte, vor den Augen einer zahlreichen Verſammlung in magnetiſchen Schlaf verſetzte und ihm in dieſem Zuſtand den Finger amputirte, ohne daß es der Kranke fühlte oder merkte. Sein Puls ſchlug vor und nach der Operation ganz gleich, 100 Schläge in der Minute. Der Magnetiſeur brachte den annoch ſchlafenden Operirten zum Lachen, und weckte ihn dann, indem er ihm das „Organ der Feſtigkeit“ berührte, worauf der Menſch, als er ſeinen Arm in der Schlinge fand, fröhlich ausrief: „Gott ſey dafür gedankt!“

Frankreich.

Paris, 3 April.

Die beiden Kammern waren in den letzten Sitzungen mit dem Eiſenbahnpolizei- und dem Weingeſetz beſchäftigt. Bei den Pairs war eine längere Verhandlung darüber, ob grundſätzlich die Eiſenbahnen der Geſetzgebung des Straßenweſens (de la grande voirie) unterworfen werden ſollen, welche Frage zuletzt bejaht wurde. In der andern Kammer wurden die Maaßregeln gegen die Weinfälſchung geſtern zu Ende gebracht. Unter andern ſind auch ſolche Miſchungen die keine an ſich ſchädlichen Subſtanzen enthalten, für Vergehen erklärt und die ſo verdorbenen Getränke fallen der Beſchlagnahme anheim. Doch iſt beſtimmt daß, wenn die Beimiſchung aus Waſſer (mouillage) beſteht, die Gerichte die Befugniß haben ſollen die weggenommenen Getränke ganz oder theilweiſe, nach Verhältniſſen die ihnen angemeſſen ſcheinen, an die Spitäler oder Wohlthätigkeitsanſtalten des Wohnorts der Verurtheilten oder des Bezirks vertheilen zu laſſen. Unter beſondere Aufſicht der öffentlichen Schmecker ſind die Eſſigſieder geſtellt, und der Weinhandel im Innern von Paris und ſo weit der Bereich der Polizeipräfectur ſich erſtreckt ihnen verboten. Mehrere Beſtimmungen wurden auch bezüglich des Aufguſſes von Alkohol bei ſchwachen Weinen (vinage) getroffen. Eine Abgabenbefreiung iſt ſolchen Branntweinen zugeſtanden, vorausgeſetzt daß der Aufguß an dem Erzeugungs- oder dem erſten Verſendungsort in Gegenwart der Regiebeamten geſchieht, und die Quantität von 5 Litres reinen Alkohols auf einen Hectoliter Wein nicht überſteigt. Ein ſpäterer Aufguß iſt nur noch in dem Fall erlaubt daß amtlich nachgewieſen wird dieſe Verſtärkung ſey zur Erhaltung des Weines nothwendig, unterliegt dann aber den in dem Bezirk wo dieſelbe ſtattfindet üblichen Gebühren. Dagegen können die nach dem Ausland oder den franzöſiſchen Colonien beſtimmten Weine in den Einſchiffungs- oder Verführungsplätzen einen neuen Aufguß erhalten, abgabenfrei jedoch auch nur wenn dieſe Bereitung unter den Augen der Regiebeamten und ſofort auch die Verſendung erfolgt, ohne daß eine abermalige Lagerung in einem Keller oder Magazin geſtattet iſt. Die ſchließliche Annahme des Geſetzesantrags erfolgte mit anſehnlicher Mehrheit (201 gegen 69 Stimmen). Nun kam Hr. Garnier-Pagès mit ſeinem Rentenumwandlungsantrag an die Reihe: ſein Plan geht auf eine Herabſetzung von 5 auf 4½ Proc., welcher letztere Zinsfuß dann zehn Jahre gewährleiſtet werden ſoll. Zur Rechtfertigung dieſer Maaßregel, durch welche der Staat jährlich 12 Mill. erſparen würde, berief er ſich auf die Vorgänge von Neapel, Belgien, England, wo die Regierungen überall in dem Fall ſeyen die Umwandlung vorzunehmen, auf die Finanzlage des Landes deſſen Vertreter mühſam auf Herſtellung des Gleichgewichts zwiſchen Einnahme und Ausgabe hinarbeiten, aber nirgends eine Möglichkeit der Verminderung öffentlicher Laſten zu entdecken wüßten als in den beiden Capiteln der Staatsſchuld und des Heerweſens, von denen das eine bereits bis zur Genüge ausgebeutet worden; ſodann auf die ruhige Zeit, auf die Meinung der HH. Duchatel und Lacave-Laplagne die als ſie noch nicht Miniſter geweſen ſtets der Umwandlung das Wort geredet hätten, endlich auf die ſichere Vorausſetzung daß das Finanzminiſterium bei dem Ueberfluß an Capitalien und dem immer noch unverhältnißmäßig hohen Zinsfuß nicht einmal genöthigt ſeyn werde bedeutende Heimzahlungen zu machen, wie ja auch in England — bei einer weit größeren Umwandlungsſumme — keine Nothwendigkeit erkannt worden ſich zu dieſem Behuf mit baarem Geld vorzuſehen. Ohnehin werde die Regierung am Schluß des Jahrs außer 100 Millionen der conſolidirten Schuld 250 Mill. Sparcaſſengelder in der Caſſe haben, alſo wegen eines Anlehens in keiner Verlegenheit ſeyn. Der Finanzminiſter Hr. Lacave-Laplagne gab dieſe Argumentation im allgemeinen zu, namentlich daß nicht zu fürchten ſey daß viele Heimzahlungen verlangt würden, auch erklärte er daß die Regierung im Augenblick kein Anlehen brauche, daß

Google

jedoch um den Ausgaben für die vielen Staatsbauten zu begegnen, die ſich nicht fort und fort aus der ſchwebenden Schuld beſtreiten laſſen, einsmals das Bedürfniß eines Anlehens eintreten werde, wann — laſſe ſich nicht vorausſagen; daß nun aber in dieſer Vorausſicht die Umwandlung nicht gelegen erſcheine, denn jedenfalls würde ſie eine ſtarke Verrückung (deplacement) der Renten bewirken, viele Renten würden aus feſter Hand weggegeben auf den Geldmarkt kommen, nicht um eingelöst ſondern um verkauft zu werden, in dieſem Wechſeln und Schwanken des Beſitzes läge aber ein großes Hinderniß für die Aufnahme eines etwanigen Anlehens. Die Verhandlung wurde in der heutigen Sitzung fortgeſetzt, ein Reſultat iſt noch nicht bekannt.

Die kirchliche Controverſe iſt in eine neue Phaſe getreten. Die Denkſchriften an den König im Rath, deren etliche und zwanzig geworden waren, haben — wie es ſcheine — aufgehört, und die Beitrittserklärungen zu den Anſichten des Erzbiſchofs von Paris über die miniſterielle Auslegung des organiſchen Concordatsgeſetzes folgen. Bereits ſollen ſolche von 29 Erzbiſchöfen und Biſchöfen eingelaufen ſeyn, deren Veröffentlichung das Univers mit dem Brief des Biſchofs von Langres vom 25 März beginnt. Dieſer Prälat, indem er für die Mittheilung des Antwortſchreibens dankt, drückt nicht allein ſeine volle Beiſtimmung, ſondern ſeine Freude darüber aus daß Se. Herrlichkeit (sa Grandeur) einen Schritt von ſo gebieteriſcher Nothwendigkeit gethan. Denn wenn das Geſetz vom 18 Germinal des J. X den Biſchöfen verbiete ſich zu verſammeln um zu rathſchlagen und Beſchlüſſe zu faſſen (de s'assembler pour délibérer), ſo ſey das eine Uebertreibung, eine falſche Auslegung die Vereinbarung Abweſender durch Correſpondenz einer berathſchlagenden Verſammlung gleichſtellen zu wollen, noch mehr es wäre ein Ausdenſchrankentreten der Gewalt, denn die Biſchöfe würden verhindert ſeyn die erſte ihrer Pflichten zu erfüllen — über das anvertraute Pfand des Glaubens und die Erhaltung ihrer Heerde bei der katholiſchen Einheit zu wachen. Es ſey ſonderbar, wird hinzugefügt, ausgezeichnete Männer zu ſehen die ſich verwundern daß das Epiſkopat von den Rechten der Kirche rede. Dieſe Herren möchten die Völker an die Vorſtellung gewöhnen daß die Kirche und folglich die Biſchöfe keine Gewalt beſitzen als die ſie vom Wohlgefallen des Staats empfangen, wenn aber die katholiſche Kirche nicht für ſich ſelbſt einige Gewalt beſäße, was denn alsdann die Concordate bedeuten könnten? — Dieſes Journal bringt auch die bekannte Adreſſe des Profeſſors Walter in Bonn an O'Connell, die unſers Wiſſens unterbleibt, während hier geſagt iſt ſie errege in ganz Deutſchland die lebhafteſte Theilnahme und ſey bereits von Tauſenden von Unterſchriften bedeckt.

Wir haben früher gemeldet daß ein franzöſiſches Blatt von dem verſtorbenen König Karl XIV Johann behauptet hat er habe die Abſicht gehabt ſich bei Napoleons Entthronung an deſſen Stelle zu ſetzen. Dieſe Unterſtellung führt der Conſtitutionnel im zweiten Theil ſeines Nekrologs weiter aus. Dieſes Journal ſucht es wahrſcheinlich zu machen daß Bernadotte's Eintritt in die Coalition, in welcher er ſich beeilt habe der Macht ſeines erſten Souveräns den Todesſtoß zu verſetzen — denn ihm wird der Entſcheid in der Leipziger Schlacht zugeſchrieben — hauptſächlich aus jenem Plan hervorgegangen ſey zu deſſen Verwirklichung ihm die Freundſchaft des Kaiſers Alexander, der ſich noch nicht für die Bourbons ausgeſprochen, behülflich ſeyn ſollte. Als Beweis wird angeführt, Benjamin Conſtant, der einige Zeit unter dem kronprinzlichen Zelt verlebte, ſey über die Sache ins Vertrauen gezogen worden. Auch hätte ſich der Kronprinz nach einer Mittheilung des Hrn. Viennet, der ſich unter den franzöſiſchen Gefangenen befand, bei dieſen durch allerhand Gefälligkeiten populär zu machen geſucht, namentlich einmal 40 Officiere eingeladen und ziemlich unverblümt zu ihnen geſagt: „Ihr habt einen Corſen geholt um ihn über euch regieren zu laſſen, es gab aber noch andere Generale im Heer der Republik, ich bin aus dem Land Heinrichs IV (je suis du pays d'Henri IV, moi).“ Es ſey gar nicht unmöglich, meint der Conſtitutionnel, daß England und Rußland anfangs dem Kronprinzen ſelbſt eine ſolche Hoffnung hätten durchſchimmern laſſen, die ſey dann freilich verſchwunden als der Kaiſer Alexander durch Talleyrand für die Bourbons geſtimmt worden, aber bei der Annäherung gegen Frankreich könne man nicht wiſſen ob das große Bild des Vaterlands jenem erſchienen wie Cäſarn beim Uebergang über den Rubicon,*) oder ob die Politik ihm gerathen ſich ſeinen alten Waffenbrüdern, vielleicht künftigen Unterthanen, nicht als Feind zu zeigen. Als Reſultat ſeiner Regierung in Schweden und Norwegen wird folgendes bezeichnet: „Conſervativ in Schweden, reformirend in Norwegen (im Intereſſe des königlichen Veto), in beiden Ländern von der Oppoſition aus dem Feld geſchlagen, hat er ſeinem Sohn ziemlich große politiſche Schwierigkeiten hinterlaſſen. Man glaubt ein außerordentlicher Reichstag werde demnächſt einberufen werden. Die neue Regierung ſcheint alſo mit liberalen Zugeſtändniſſen anzufangen. Dieß iſt das beſte Mittel eine Dynaſtie zu befeſtigen, zumal wo kein kriegeriſcher Ruhm mehr zu erwerben iſt.“

Die kirchliche Preſſe, namentlich das Univers, iſt geneigt die jetzt in Italien herrſchende Aufregung zum Theil als Werk nordiſcher Umtriebe zu betrachten. Die Intrigue gegen die katholiſche Kirche aber, wird behauptet, ſey nicht allein auf der Halbinſel thätig, ſondern noch auf eine weit gefährlichere Weiſe in Galizien und Ungarn. Thatſache ſey daß zwei ungariſche Biſchöfe von der unirten Kirche zu den Schismatikern übergegangen (?), daß mehrere andere mit einem großen Theil des Volkes im Begriff ſtehen ihrem Beiſpiel zu folgen, daß überhaupt die ungeheuerſten Mittel im Intereſſe des Panſlavismus aufgeboten werden. (L'argent et tous les moyens de corruption sont employés avec une profusion véritablement incroyable.) Wenn man nach der Urſache der päpſtlichen Anordnung öffentlicher Gebete frage, ſo ſey ſie wahrſcheinlich in dieſen Gefahren der Kirche zu ſuchen, nicht aber in einer befürchteten Landung einiger mit Revolutionärs beladenen Schiffe.

* **Paris, 31 März.** Man hört ſeit einiger Zeit viel von einem Vorſchlag den Streit zwiſchen dem Klerus und der Univerſität zu beendigen, indem man die Philoſophie, ſo weit ſie in den Gymnaſien gelehrt würde, auf Logik beſchränkte, und dieſe Idee ſcheint Beifall zu finden. An ſich iſt nicht viel dagegen zu ſagen, denn die Metaphyſik die man auf Gymnaſien lehrt, will wenig genug bedeuten; die Schüler ſind zu jung als daß ſie in den Kern dieſer Ideen eindringen könnten, und wenn die Phantasmagorie der verſchiedenen Syſteme wie in einer magiſchen Laterne vor ihnen vorübergeführt wird, ſo iſt das nur geeignet ihre Begriffe zu verwirren. Freilich müßten da die philoſophiſchen Curſe an den Facultäten beſſer beſtellt werden, und dieß wird durch die ganze Einrichtung der Facultäten auf keine Art leicht, indem ſie die Concurrenz von Privatdocenten

*) Lucani Pharsal. I, v. 185 ff.
Ut ventum est parvi Rubiconis ad undas,
Ingens visa duci patriæ trepidantis imago,
Clara per obscuram vultu moestissima noctem,
Turrigero canos effundens vertice crines,
Cæsarie lacera nudisque adstare lacertis,
Et gemitu permista loqui: quo tenditis ultra?
Quo fertis mea signa, viri? Si jure venitis,
Si cives, huc usque licet. Tunc perculit horror
Membra ducis . . .

Digitized by Google

ausſchließt. Darin liegt überhaupt das unheilbare Uebel der franzöſiſchen Univerſitäten daß ſie keine Concurrenz unter den Lehrern zulaſſen, denn das Inſtitut der Agrégés kann nicht dafür gelten, indem keiner derſelben eine Vorleſung halten darf als wenn ihn ein Profeſſor beruft, damit er ihn erſetze wenn er ſelbſt nicht leſen will oder kann. Ich ſehe daß man ſich in Deutſchland viel mit der Organiſation der Univerſitäten zu ſchaffen macht, aber was man auch thun mag, jedenfalls ſollte man ſich wohl bedenken ehe man das Privatdocenten-Inſtitut zu beſchränken unternähme, und den elenden Zuſtand der franzöſiſchen Facultäten zuvor beobachten, der von nichts anderm herkommt als dem Mangel der freien Bewegung welche jenes ſichert. Doch um auf die Schulen zurückzukommen, ſo hätte die vorgeſchlagene Maaßregel den Nachtheil daß ſie von Seite des Staats eine Nachgiebigkeit zeigte, die ihm die Oppoſition bitter vorwerfen würde. Dieß iſt nicht ohne Wichtigkeit bei Zuſtänden wie die franzöſiſchen, aber wenn die Maaßregel wirklich ihren Zweck erreichte dieſe ärgerlichen Händel zu beendigen, ſo wäre es der Mühe werth die augenblicklichen politiſchen Nachtheile davon zu tragen. Allein man darf nicht zu viel hoffen, man würde wahrſcheinlich nur die Autorität der Univerſität ſchwächen, ohne den Klerus zu beſchwichtigen, denn dieſer mißtraut jeder Erziehung die nicht direct unter ſeiner Leitung ſteht, und will ebenſowenig von Geſchichte und vielleicht von Philologie hören, die er nicht ſelbſt lehrte, als von Philoſophie. Er iſt jedoch nicht im Stande dieß ſelbſt zu thun, wenn man ihm heute die öffentliche Erziehung anvertraute, könnte er die Lehrer nicht liefern, daher verlangt er die geiſtlichen Corporationen, gegen welche ſich die allgemeine Stimme erhebt. Wie ſich dieſes alles endigen werde, kann niemand vorausſehen, und alles was bisher von beiden Seiten vorgeſchlagen worden iſt, führt entweder nicht zum Ziel oder iſt unausführbar.

** **Paris**, 1 April. Da die Poſtconvention mit Oeſterreich heute in Wirkſamkeit tritt, ſo beſitzt jetzt Frankreich Poſtconventionen mit allen europäiſchen Staaten, Spanien ausgenommen. Doch ſind ja eben auch mit der ſpaniſchen Regierung zu dieſem Zweck Unterhandlungen eingeleitet worden, welche ein glückliches Reſultat verſprechen. Ebenſo wird mit dem Kirchenſtaat eine Reviſion der bisherigen Poſtconvention unterhandelt. Nicht minder ſollen zur Erleichterung des Verkehrs mit dem Orient an unſerm Quarantäneſyſtem wichtige Aenderungen vorgenommen werden. Bis zur Stunde kann man aus Konſtantinopel auf dem Umweg über Trieſt oder ſogar über Southampton früher nach Paris gelangen, als wenn man direct nach Marſeille auf den franzöſiſchen Staatsdampfbooten ſich einſchifft. Die Fahrt von Alexandria nach Southampton wird in 16 bis 17 Tagen zurückgelegt, und wenn keine Kranken an Bord ſich befinden, ſo kommt der Schiffscapitän bei der Admiralität um die Erlaubniß ein ſeine Paſſagiere ſogleich auszuſchiffen. Dieſe Erlaubniß wird ihm mit umgehendem Courier jederzeit ertheilt. Sind aber Kranke an Bord, ſo müſſen die Paſſagiere eine Contumaz von 21 Tagen, vom Tage der Abfahrt aus Alexandria gerechnet, beſtehen. Jedenfalls können alſo Reiſende mit höchſtens drei Wochen ungehindert ans Land ſteigen und zwei Tage ſpäter in Paris eintreffen. Ueber Marſeille hingegen braucht man dahin nicht weniger als 30 Tage, weil da die franzöſiſche Regierung noch nicht das Syſtem des Spoglio angenommen hat, und der Reiſende auf Malta oder in Marſeille ſich einer eben ſo langen als koſtſpieligen Quarantäne unterwerfen muß. Darum geſchieht es daß die meiſten Franzoſen, die aus dem Orient nach der Heimath zurückkehren, die Dampfboote des öſterreichiſchen Lloyd vorziehen, was zur Folge hat daß unſere Staatsdampfboote, ſtatt dem Schatze einzutragen, jährlich über eine Million Fr. Verluſt abwerfen. Dem abzuhelfen, beabſichtigt unſere Regierung auf Zureden der Handelskammer von Marſeille das öſterreichiſche Quarantäneſyſtem einzuführen, wornach die Dauer der Contumaz vom Tag der Abfahrt aus dem letzten peſtgefährlichen Hafen gerechnet wird, inſofern während der Fahrt kein Krankheitsfall ſich an Bord gezeigt hat.

Italien.

* Die Wittwe des Fürſten von Canino, Alexandrine Bleſchamp, läßt ihrem verſtorbenen Gemahl in der Capelle, in welcher er begraben liegt, ein prächtiges marmornes Grabmal errichten. Die Ausführung wurde dem Bildhauer Pampaloni aus Florenz anvertraut, der zu ſeiner Darſtellung den Moment gewählt hat, wo der Kranke, ſchon im Angeſicht des nahenden Todes, der vor ſeinem Lager knienden Gattin für ſie und die abweſenden Kinder ſeinen Segen ertheilt. Daneben ſteht die Meinung, ihre eine Hand ruht auf der Erdkugel, die auf einer Baſis ſteht auf welcher die Wagſchalen der Gerechtigkeit eingegraben ſind, mit der andern Hand reicht ſie dem Sterbenden, der ſich von ſeinem Schmerzenslager halb emporrichtet, einen Kranz. Am Fuß des Betts, auf einem wankenden Felſen, ſitzt die Ehrſucht mit den Zügen einer eitlen hoffärtigen Frau, ſie hat eine Krone auf dem Haupt, einen Scepter und eine andere Krone zur Andeutung derer welche dem Fürſten angeboten worden, in den Händen. Auf der andern Seite, der knienden Figur gegenüber, erſcheinen die Abbildungen der Kraft, der Religion und des Friedens mit den entſprechenden Attributen, denen ſich noch die der Aſtronomie, der Poeſie, der Archäologie und der Wiſſenſchaften überhaupt anreihen, als ebenſo viele Embleme der geiſtigen Wirkſamkeit des Gefeierten. Ueber dem Ganzen, in einer Wolke, ſchwebt der heilige Petrus, eben ſowohl zur Vollendung der himmliſchen Apotheoſe die der Lohn des Gerechten iſt als zur Bezeichnung der Dankbarkeit für den vom apoſtoliſchen Stuhl erhaltenen Schutz. Die Inſchrift iſt bis jetzt bloß in franzöſiſcher Sprache entworfen, es ſind aber die ausgezeichnetſten Latiniſten, wie der Abate Borala in Rom, Graf Amici von Sinigaglia ꝛc. eingeladen ſie in den alten Lapidarſtyl zu übertragen.

Deutſchland.

Württemberg. In Tübingen begann am 2 April die Reihe öffentlicher Gerichtsverhandlungen mit einer Unterſuchungsſache über Brandſtiftung. Zu dieſen Verhandlungen war die ehemalige Hofgerichtsſtube des Rathhauſes eingerichtet worden, und es hob der Gerichtsvorſtand, Director v. Weltſchwerdt, in einer Einleitungsrede hervor daß in demſelben Saale, in welchem ſo lange Zeit das alte ehrwürdige Hofgericht bis zum Jahr 1808 ſeine öffentlichen Rechtstage gehalten habe, nunmehr wieder der Keim der öffentlichen Rechtspflege, wie er in der gegenwärtigen Strafproceßordnung niedergelegt ſey, wohl in nicht zu ferner Zeit zu einer ſchönen Frucht in ruhiger Entfaltung gedeihen werde. Bei dieſer Verhandlung ergriff der Angeſchuldigte, ein nicht ungebildeter Mann, der ſonſt in ſeiner Heimath ſehr geachtet geweſen, wiederholt ſelbſt das Wort zu ſeiner Vertheidigung.

Gr. Heſſen. = Darmſtadt, 2 April. Heute Morgen iſt Se. Durchl. der Herzog Adolf von Naſſau mit Ihrer kaiſ. Hoh. der Herzogin Eliſabeth von Wiesbaden zum Beſuch Ihrer kaiſ. Hoheiten des Großfürſten Alexander und der Großfürſtin Marie hier angekommen; die durchlauchtigſten Herrſchaften werden noch heute nach Wiesbaden zurückkehren. Ihre kaiſ. H. die Herzogin Eliſabeth wird am Sonnabend wieder hieherkommen um dem hieſigen griechiſchen Gottesdienſte ſchon in der

Nacht vor dem Oſterfeſt beizuwohnen und während der beiden Oſterfeiertage hier zu verweilen. Dem Vernehmen nach beabſichtigt man in Wiesbaden künftig eine griechiſche Capelle zu bauen, dem Schloß gegenüber, an der Stelle des jetzigen Regierungsgebäudes das abgetragen werden ſoll.

Kurheſſen. **Kaſſel**, 31 März. Die Regierung iſt mit der Ständeverſammlung übereingekommen, daß die in der letzten Zeit ſtattgehabten Verhandlungen in Betreff des Eiſenbahnbaues nicht veröffentlicht werden ſollen. Da die Regierung auch mit andern deutſchen Staaten über die Anlegung von Eiſenbahnen durch Kurheſſen in Unterhandlungen ſteht, die noch nicht ſo weit gediehen ſind um ſich zur Oeffentlichkeit zu eignen, ſo hat man die Beobachtung des Geheimniſſes in dieſer Beziehung für rathſam gehalten. Im Landtagsabſchied iſt bloß der Vereinbarung mit den Ständen zur Ausführung einer Eiſenbahn von Kaſſel über Marburg durch Oberheſſen bis zur heſſen-darmſtädtiſchen Gränze erwähnt, zu welchem Behuf der Finanzminiſter zu einem Staatsanlehen bis zum Betrag von ſechs Millionen Thaler, und zwar von zwei Millionen für die laufende Finanzperiode ermächtigt ſeyn ſoll. Bedingung iſt daß dieſes Anlehen zu 3½ Proc. jährlicher Zinſen contrahirt werde. Wie man hört, hat das Haus Rothſchild das fragliche Geſchäft übernommen, und ſoll willens ſeyn daſſelbe mittelſt eines Lotterieanlehens zu Stande zu bringen. — Das bekannnte Urtel des Criminalſenats des Obergerichts zu Marburg vom 14 Jul. v. J. über Jordan, von dem Berufung an das Oberappellationsgericht zu Kaſſel ergriffen worden iſt, liegt dieſem oberſten Gerichtshofe in Kurheſſen nun ſchon ſeit länger als einem halben Jahre vor. Was bis jetzt geſchehen beſteht darin daß ein Referent beim Criminalſenat beſtellt ward, der vorläufig mit dem Studium der überaus umfangreichen Acten beſchäftigt iſt. — Auch der gegen Hofrath Murhard anhängige Proceß iſt ſeit der Entlaſſung des Angeklagten aus der Haft gegen Stellung einer Caution im Januar keinen Schritt vorwärts gerückt. Murhard hat, obwohl die Unterſuchungsacten geſchloſſen ſind, bis jetzt vergeblich auf ein Urtel gedrungen. Zugleich aber hat er förmlich wider das gegen ihn befolgte Verfahren proteſtirt. (Schw. M.)

Kaſſel. Dem Vernehmen nach hat die Ständeverſammlung in der vertraulichen Sitzung vom 1 April nach ſechsſtündiger Berathung ſich einverſtanden erklärt mit der Propoſition der Staatsregierung in Betreff des Baues einer Eiſenbahn von Kaſſel in der Richtung nach Frankfurt über Marburg bis zur Landesgränze auf Staatskoſten. (K. Z.)

K. Sachſen. ┬ **Leipzig**, 2 April. Die Generalverſammlung der Leipzig-Dresdener Eiſenbahncompagnie hat nur erfreuliche Ergebniſſe an den Tag geſtellt. Aus dem Vortrage des Vorſitzenden im Directorium entnahmen die Actionnare daß Perſonen- und Güterverkehr nur immer im Steigen begriffen iſt. Da die Unterhaltungs- und Betriebskoſten bei dieſem Wachſen des Verkehrs im Verlauf des letzten Jahrs nicht weſentlich geringer waren als ſie ſich bei frühern Rechnungsabſchlüſſen ergaben, ſo iſt die Compagnie im Stande auf die Actie 1 Thlr. als Dividende zu ertheilen. Die verbeſſerte Einrichtung der Locomotiven wird die Früchte an Erſparniſſen noch mehr im Laufe dieſes Jahrs fühlbar machen, da ſie erſt vor kurzem ins Leben getreten iſt. Man hat nämlich unter anderm ſeit einiger Zeit die Locomotivführer bei den Erſparniſſen an Brennmaterial verhältnißmäßig betheiligt, ſo daß die Sparſamkeit ihnen einträglich wird. Der Erfolg wird lehren welcher Nutzen daraus erwächst; nach den Eröffnungen die uns vorläufig gemacht wurden, dürfte das Ergebniß überraſchend ausfallen. Ueber die möglicherweiſe durch die Leipzig-Dresdener Compagnie zu bewirkende Ausführung der ſächſiſch-böhmiſchen Bahn, von Dresden bis zur böhmiſchen Gränze, ſind an die Verſammlung noch keine entſcheidenden Mittheilungen gelangt, da die deßhalb eingeleiteten Verhandlungen noch nicht erledigt ſind. Hrn. v. Falkenſteins muthmaßliche Abberufung von Leipzig, welche die Ernennung eines andern königl. Commiſſärs zur Folge haben dürfte, wurde im Vortrag des Directors mit Bedauern erwähnt. Vielleicht hat man noch Hrn. v. Falkenſteins Bemühungen die Erneuerung der Conceſſion zu danken, nach welcher die Compagnie befugt iſt Caſſenſcheine anzufertigen die im Werthe von Thalerſtücken im Publicum umlaufen. Die bisherigen Scheine erwieſen ſich beim Gebrauch in Handel und Wandel als zu ſchnell abgenützt, ſo daß ſchon früher eine theilweiſe Erneuerung nöthig wurde. Dieß Monopol Caſſenſcheine zu verfertigen, die das Publicum als gültig anerkennt, hatte nicht wenig beigetragen den Credit der Compagnie zu erhöhen und ihre Geldmittel auf raſche Förderung der Bauten zu verwenden. Die Verſammlung der Actionnare war dießmal zahlreicher als in frühern Jahren. Auch war ſie lebhafter, da die Uebung Redner zu machen anfängt, während die Gabe des mündlichen Vortrags ſelbſt in unſerm conſtitutionellen Lande noch immer eine ſeltene genannt werden kann. Einem Gerücht zufolge ſollte die Generalverſammlung ſtürmiſch werden; ein zuvor gedruckter und unentgeltlich vertheilter Aufruf: „Wahrt Euer Geld, wahrt Euer Recht!" ſchien darauf zu deuten. Inzwiſchen wurde der von der Oppoſition geſtellte Antrag auf Niederſetzung eines außerordentlichen Ausſchuſſes zur Prüfung der Directorialverwaltung durch die Mehrheit beſeitigt. Eine Abänderung der Statuten hatte die Regierung ohnedieß nicht geſtattet.

Preußen. Durch die Bildung eines Ausſchuſſes für Erbauung einer Eiſenbahn von Dortmund nach Münſter hat die Münſter-Hammer Bahn eine gefährliche Mitbewerberin erhalten. Die erſtere Linie ſcheint den Vorzug zu verdienen; denn ſie verbindet Münſter mittelſt der jetzt garantirten Dortmund-Elberfelder Bahn auf dem kürzeſten Wege mit Hagen, Enneper Straße, Elberfeld, Düſſeldorf und dem Rhein, und erſchließt dem ganzen Münſterlande das reiche Dortmunder Kohlenrevier. Münſter verbindet ſie zu Lünen, in der Mitte zwiſchen Lippſtadt und Weſel, mit der Lippe. Schwierigkeiten im Boden findet ihre Ausführung nicht. Eine noch günſtigerere Zukunft eröffnet ſich ihr, wenn Hamburg und Bremen eine geradere Richtung mit dem Rhein, Belgien und Frankreich beabſichtigen, wie ihr dringendes Intereſſe heiſcht. Bremen iſt von allen Eiſenbahnen noch abgeſchnitten, es muß ihm daran liegen ſich mit Hamburg durch eine Bahn zu verbinden, das mit Berlin und dem Oſten in Verbindung tritt. Das aber iſt für Hamburg auch der nächſte Weg nach dem Rhein, indem ſie von Bremen auf dem ebenen Boden über Osnabrück nach Münſter fortgeführt würde, doch ſo daß dann auch Oldenburg, Emden, Aurich und Leer ſich ihr leicht anſchließen könnten.

Berlin, 2 April. Eine aus der Aachener Zeitung in Berliner Blätter übergegangene Nachricht über die in Weſtfalen beſtehenden Klöſter bedarf der Berichtigung. Schon vor mehr als zwanzig Jahren iſt mit landesherrlicher Genehmigung beſtimmt worden daß in Rückſicht auf anderweit nicht zu befriedigende Bedürfniſſe der Seelſorger und zur Unterbringung demeritirter Geiſtlichen fünf Franciscanerklöſter in Weſtfalen, welche nach den während der Fremdherrſchaft ergangenen Anordnungen ausſterben ſollten, verſuchsweiſe fortbeſtehen bleiben. Es war neuerlich in Frage gekommen, ob das Fortbeſtehen dieſer Klöſter noch jetzt für erforderlich zu halten

ſey. Angeſtellte Unterſuchungen haben zu der Ueberzeugung geführt daß die Gründe welche damals für die Beibehaltung jener Klöſter ſprachen, in ganz gleicher Art noch gegenwärtig fortdauern. Daher ſollen vier jener Klöſter für die erwähnten Zwecke noch ferner erhalten werden. Daß die betheiligten Behörden hiebei die geeigneten Vorkehrungen zu treffen haben, damit weder Novizen zu jugendlichen Alters noch in zu groſſer Anzahl aufgenommen werden, folgt von ſelbſt aus den Verhältniſſen in welchen nach der Landesgeſetzgebung klöſterliche Anſtalten zu der Staatsregierung ſtehen. Daß aber dieſen Anſtalten zugleich der Elementarunterricht anvertraut werden ſolle, iſt eine völlig grundloſe Behauptung des Zeitungscorreſpondenten, welche für niemand einer Widerlegung bedarf der von der Einrichtung des Volksſchulweſens in Preußen auch nur obenhin Kenntniß genommen hat. (Allg. Pr. Z.)

△ **Berlin**, 1 April. Es beſtätigt ſich vollkommen daß, nachdem vor einigen Tagen die Genehmigung der übrigen Zollvereinsregierungen eingegangen, der Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten zum Abſchluß gekommen iſt. Es wird dieſer Vertrag, durch welchen den dieſſeitigen Erzeugniſſen ein neuer bedeutender Abſatzweg eröffnet wird, gewiß einen viel günſtigern Erfolg haben, und darum auch eine viel beſſere Aufnahme finden als alle frühern Handelsverträge die der Zollverein mit auswärtigen Staaten abgeſchloſſen. Ja, wenn der bekannte engliſche Vertrag nicht wäre, durch welchen den Erzeugniſſen Großbritanniens und ſeiner Colonien die Vortheile der begünſtigtſten Nationen zugeſichert werden, ſo hätten wir wohl von den Vereinigten Staaten auch noch viel günſtigere Bedingungen erlangt, da wir ihnen alsdann nicht bloß auf den Tabak, in welchem ihnen die Concurrenz mit England und deſſen Colonien allerdings ziemlich gleichgültig iſt, ſondern auch auf andere Colonialerzeugniſſe, wie Reis, Baumwolle ꝛc. beſondere Vortheile hätten einräumen können. Für jetzt wird die Herabſetzung des Zolls auf amerikaniſchen Tabak allerdings einige Reclamationen dieſſeitiger Tabaksfabricanten — namentlich hier in Berlin, ſowie im Großherzogthum Heſſen und in Baden — erregen, doch ſollen die Vorräthe dieſer Fabricanten nicht ſehr bedeutend ſeyn. Es wird, wie wir vernehmen, nur die Ratification des Vertrages aus Amerika zurückerwartet, um ihn zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Hoffentlich wird demnächſt auch bald eine Kundmachung über das bereits vor längerer Zeit angekündigte und ſehnlichſt erwartete Inſtitut der königl. Handelskammer erfolgen, deren Chef bekanntlich der bisherige Geſandte in den Vereinigten Staaten, Hr. v. Rönne, und die in der Weiſe des brittiſchen Board of Trade zuſammengeſetzt ſeyn wird. Mit dem Beiſtande einer ſolchen Kammer werden gewiß alle künftigen Unterhandlungen über Handels- und Schifffahrtsverträge mit auswärtigen Staaten um ſo leichter und ſicherer zu führen ſeyn. — Die Abrechnungen des geſtrigen Monats- und Quartalſchluſſes, die wegen der ungeheuren Geſchäfte in Eiſenbahnactien außerordentlich verwickelt waren, und von denen man einen ſehr ungünſtigen Einfluß auf den Stand der Curſe beſorgte, ſind ſo regelmäßig in Ordnung gegangen daß bereits wieder viele neue Geſchäfte in Actien, und zwar abermals zu ſteigenden Preiſen, gemacht werden. Ob die neuprojectirte Berlin-Stralſunder Bahn zu Stande kommt, iſt zwar noch zweifelhaft, doch iſt einſtweilen der drei- oder vierfache Betrag des Capitalbedarfs gezeichnet, und die Subſcriptionsſcheine auf die geſchloſſene Ziehungsliſte werden bereits mit einem anſehnlichen Aufgelde bezahlt.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 29 März. Mein letzter Brief meldete Ihnen die nähern Umſtände von Thorwaldſens Tod. Ich füge heute einige Nachträge bei. Als ſein Jugendfreund Collin nach dem Schluß des erſten Acts die unerwartete Trauerbotſchaft erhielt (man hatte nämlich im Theater allgemein geglaubt daß Thorwaldſen nur unbäßlich geworden ſey), eilte er beſtürzt nach deſſen Sterbelager. Die beiden zurückgebliebenen Theaterdirectoren hatten nicht Tact und Geiſtesgegenwart genug die Vorſtellung zu ſchließen. Conferenzrath Collin, die Profeſſoren Schouw, Clauſen und Thiele und der Bildhauer Biſſen, die Vollſtrecker ſeines Teſtaments, nahmen noch an demſelben Abend die Verſiegelung vor. „So iſt denn Thorwaldſen (bemerkt Fädrelandet) mitten in ſeiner vollen Arbeitskraft hinweggeriſſen, und diejenigen welche ihm nahe ſtanden, werden bezeugen können daß er vielleicht nie früher ſo voll weit ausſehender Plane und Ideen war, als eben jetzt. *) Und doch liegt etwas ſo tröſtendes und erhebendes darin, wie von den Wolken entführt, ſchmerz- und klaglos im Glanze ſeines Geiſtes und Ruhmes zum ewigen Frieden, zu der ewigen Weihnachtsfreude, deren Glorie ſchon hier ſeine ehrengekränzte Schläfe umſtrahlte, einzugehen, daß wir keine große Trauer darüber empfinden können daß er nicht alle Werke vollendete welche in ſeinem ewigjungen Sinn keimten. Er hat in Wahrheit genug gethan, und er mußte den ſtolzen Siegesgang ſeines Lebens mit erhabener Stirne und unerſchöpftem Seelenreichthum enden. Nur in einer Beziehung ſcheint ſein Tod — wenn man dieſe Aeußerung nicht in einer vermeſſenen Bedeutung nehmen will — uns zu früh. Schon im nächſtkommenden Herbſt wird ſein Muſeum ſoweit vollendet ſeyn, daß es eingeweiht werden kann; ſeiner wartete ein Feſt ſo unausſprechlich reich und lieblich, daß alle Triumphzüge der Welt neben dieſem herrlichen Tag hätten erbleichen müſſen — und es wurde nicht ſein Loos dieſen Tag zu erleben! — Es iſt Thorwaldſens beſtimmter, oft ausgeſprochener Wunſch, daß ſeine irdiſchen Ueberreſte mitten unter den reichen Denkmalen ſeines Wirkens auf dieſer Erde ruhen ſollen; mitten im Hofe des Muſeums am Fuß des Chriſtusſaales hat Bindesböll einen Platz dazu auserſehen, welcher durch den koloſſalen in Thorwaldſens Werkſtätte befindlichen Marmorlöwen bezeichnet werden ſoll. Die Idee iſt ſo ſchön, und der Wunſch des Verſtorbenen muß jedem ſo heilig ſeyn, daß wir es unnöthig finden zur Bekämpfung der geiſtlichen Skrupel die ſich etwa geltend machen könnten, die zahlreichen Vorgänge, wo beſondere Plätze zu Grabmälern für Verſtorbene eingeweiht ſind, aufzuzählen. Wir ſetzen daher voraus daß die theuren Ueberreſte nach der Trauerfeierlichkeit, die natürlich in der Kathedrale des Landes, der von ſeiner Hand ſo ſchön geſchmückten Frauenkirche, vorgehen wird, in einer Capelle — wahrſcheinlich in der Holmenskirche, wo er getauft und confirmirt iſt — vorläufig beigeſetzt werden, bis ſie dahin geſchafft werden können, wo ſeine Werke in großer ewiger Marmorſchrift für alle kommenden Zeiten aufbewahrt werden.“ Der Diviſionschirurg Jakobſen hat ſich weitläufig gegen den von Fädrelandet angedeuteten Vorwurf, als hätte er durch eine gewagte Behandlung des Beinſchadens Thorwaldſens Tod beſchleunigt, vertheidigt. Die vorläufige Beiſetzung findet morgen um 11½ Uhr in der Frauenkirche mit allem möglichen Gepränge ſtatt. Das Gefolge wird ungeheuer werden, denn alle Behörden, alle Körperſchaften, alle Handwerkszünfte ſchließen ſich an. Die Oeffnung der Leiche Thorwaldſens hat ergeben daß eine theilweiſe Verknöcherung der Herzklappen und Hauptarterien, ſowie eine Krankheit der Lunge Urſachen des Todes geweſen ſind.

*) Noch zwei Tage vor ſeinem Tode ſprach Thorwaldſen von einer Reiſe nach Italien, die er im Sommer vornehmen wollte, und äußerte unter anderm: „Ich bete jeden Tag inbrünſtig zu Gott, daß er mich von hinnen nehmen wolle ehe ich g e i ſ t i g a b ſ t e r b e.“ Gott hat ſein Gebet erhört.

Digitized by Google

Schweden.

* **Stockholm**, 26 März. Der König wünſcht das Storthing, welches im Anfang des nächſten Februars zuſammentreten ſoll, perſönlich zu eröffnen, was nicht geſchehen könnte, falls die ſchwediſchen Reichsſtände ſich zu derſelben Zeit verſammelten. Der Reichstag ſoll alſo ſtatt an der von den vorigen Reichsſtänden beſtimmten Zeit (14 Januar 1845), ein halbes Jahr früher — d. h. auf den nächſten Julius — zuſammenberufen werden.

Türkei.

⊙ **Konſtantinopel**, 20 März. Nach einer am 17 d. aus Syrien hieher gelangten Nachricht fanden in Latakiah kürzlich betrübende Auftritte ſtatt. Ein junger Grieche war zum Islam übergetreten. Nachdem die übliche Beſchneidung vorgenommen war, führte ihn die türkiſche Bevölkerung im Triumphe herum. Bei dieſem Zuge kam man an ein katholiſches Kloſter, in deſſen Kirche eben Gottesdienſt ſtattfand. Der fanatiſche Haufe ſuchte unter Schimpfen und Mißhandlungen in die Kirche einzudringen. Die darin Verſammelten ſchloſſen jedoch die Thüren. Nun warf man Steine zu den Fenſtern hinein und ſuchte die Thüren zu ſprengen. Die in der Kirche Befindlichen flüchteten ſich durch eine Seitenthüre in den angränzenden Garten. Als die Stürmenden dieß gewahr wurden, drangen ſie auch in den Garten ein. Die ſo verfolgte und gehetzte chriſtliche Gemeinde ſuchte nun, abermals ſich flüchtend, in dem benachbarten Garten des franzöſiſchen Conſuls Schutz. Auch dahin verfolgte ſie der wüthende Haufe. Einer der zur Verfügung des Conſuls ſtehenden Kawaſſe, der den Verfolgern den Eintritt wehren wollte, wurde durch einen Piſtolenſchuß getödtet, dann wurden Mißhandlungen jeder Art verübt, bis es den Flüchtlingen endlich gelang in einzelnen befreundeten Häuſern ſich zu verſtecken. Der Paſcha eilte auf die Nachricht hievon alsbald auf den Schauplatz dieſer Gräuel, und ließ 10 der Theilnehmer verhaften. Auf den darüber hieher geſandten Bericht drang der franzöſiſche Geſandte ſogleich auf Beſtrafung der Schuldigen, welche die Pforte auch ohne Zögern gewährte. — Ein anderes Skandal hat ſich vor etwa 10 Tagen in der Nähe von Adrianopel ereignet. Während der Vollziehung einer armeniſchen Hochzeit drang ein Haufe von Muſelmännern, Albaneſen, in die Kirche ein wo die Ceremonie ſtattfand. Sie überwältigten die dort Anweſenden, ſchändeten öffentlich die Braut und die übrigen Frauen, entmannten dann den Bräutigam und einen der andern Männer ꝛc. Dieſe Vorfälle beweiſen wohl, wie ſehr man ſich täuſchen würde, wollte man nach den oft ſchönen Berichten über die Fortſchritte der Cultur in der Türkei ſich dem Glauben hingeben, als würden ſolche Ausbrüche der roheſten Barbarei fortan nicht mehr vorkommen oder höchſt ſelten werden. Es herrſcht überhaupt gegenwärtig an vielen Orten eine dumpfe Gährung. Die Tadler der von mehrern europäiſchen Mächten eingereichten Noten, um die Pforte zu größerer Duldſamkeit zu vermögen, ſind zwar geneigt als die Urſachen dieſes ſtärker wieder auflodernden Fanatismus eben jene an die hohe Pforte geſtellten Forderungen anzuſehen; aber mit welchem Rechte? War nicht eben eine ſolche Aeußerung der Barbarei Veranlaſſung zu dem erſten Schritte der Geſandten? Und wer anders iſt es denn eigentlich, der unter der türkiſchen Bevölkerung eine ſolche fanatiſche Aufregung ſtets ſchürt und unterhält als der muſelmänniſche Klerus?

Handels- und Börſennachrichten.

London, 1 April. Conſols $99\frac{1}{4}$; ſpan. 5proc. Fonds $28\frac{3}{8}$; 3proc. 38.

Die großen ſpaniſchen Queckſilberminen haben ſeit einer Reihe von Jahren der ſpaniſchen Regierung eine Art Monopol im Handel mit dieſem Mineral gegeben, da die bisher an andern Orten bearbeiteten Queckſilberminen mit dem ungeheuren Ertrag der Minen von Almaden nicht in Vergleich kommen konnten. Jetzt haben die Engländer angefangen Queckſilber aus China zu holen, das ſo rein ſeyn ſoll als das ſpaniſche und bedeutend billiger zu ſtehen kommt ($4\frac{1}{2}$ Sh. oder 2 fl. 42 kr. das Pfund). Es iſt nicht, wie ſonſt gewöhnlich, in eiſerne Kiſten verpackt, ſondern in hohle Bambusſtücke. So meldet das Ausland nach der Shipping and Mercantile Gazette vom 28 März.

Amſterdam, 2 April. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{2}$; 5proc. $100\frac{7}{8}$; öſt. Anl. $100\frac{7}{16}$; Synd. $97\frac{3}{4}$ und $85\frac{1}{2}$; Hand. Maatſch. $149\frac{1}{6}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; ſpan. 3proc. $37\frac{5}{8}$; ruſſ. Cert. 5proc. $98\frac{3}{4}$; 4proc. Hope $90\frac{1}{8}$; Stieglitz 90; Metall. 5proc. $109\frac{3}{4}$, $\frac{5}{8}$; neue holl. 3proc. $76\frac{1}{4}$, $\frac{7}{8}$, $\frac{5}{8}$. Integrale ſtiegen wieder um $\frac{3}{4}$ Procent höher als geſtern.

* **Frankfurt a. M.**, 4 April. 5proc. Metall. $113\frac{3}{4}$; 4proc. $102\frac{7}{8}$; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $134\frac{3}{8}$; 500fl. $154\frac{3}{8}$; bayer. Bankactien 698; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $59\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $83\frac{5}{8}$; Ard. 25; 3proc. ſpan. $37\frac{3}{8}$; port. $46\frac{1}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{8}$; 500fl. $99\frac{1}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $364\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 4 April. Durch das Falliment eines Würzburger Fruchthändlers werden auch einige hieſige Häuſer benachtheiligt. — Die engliſche Continentalgeſellſchaft hat bereits die bedungene Caution von 50,000 fl. geleiſtet und wird alsbald zum Bau ihrer Gasfabrik ſchreiten; ſie ſoll vor dem öſtlichen Theil der Stadt auf dem Röderberg errichtet werden. — Die freundliche Witterung hält an und begünſtigt auch den Detailhandel der Meſſe; der Großhandel hat durchgehends befriedigende Reſultate geliefert.

Augsburg, 6 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 102 P., 101 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102\frac{3}{8}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111 P., 110 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 — P., 702 G. Würtembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., — G.

* Verkehr auf dem Ludwigcanal vom 25—31 März. A. In Nürnberg ſind angekommen von Bamberg, Fürth, Erlangen 21 Schiffe mit 8109 Ctr. Geſammtladung, abgegangen ebendahin 29 Schiffe mit 5248 Ctr.; in Ladung 3 Schiffe. B. In Fürth: angekommen (von Nürnberg, Bamberg, Forchheim, Hirſchaid) 23 Schiffe mit 1807 Ctr., abgegangen (nach den drei erſten Orten) 21 Schiffe mit 5616 Ctr.; in Ladung 4 Schiffe. C. In Erlangen: angekommen (von Nürnberg, Bamberg) 5 Schiffe mit 2792 Ctr., abgegangen (ebendahin und nach Fürth) 5 Schiffe mit 323 Ctr. D. In Forchheim: angekommen (von ebendaher) 12 Schiffe mit 127 Ctr.; abgegangen (ebendahin, ohne Nürnberg) mit 122 Ctr. Die Ladungen beſtanden in Holz, Steinkohlen, Schwellen, Schienen, Getreide, Kaufmannsgütern, Brettern und Stämmen, Steinen, Ziegelſteinen, Reiſen, Farbe, Eſſig, Samen, Wolle, Thran, Thonerde, Papier und Meerrettig.

Wien, 4 April. 5proc. Met. $111\frac{1}{8}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{2}$; 1839er $131\frac{1}{2}$; Bankactien 1632; Eſterhazy $57\frac{1}{4}$; Nordb. $146\frac{1}{8}$; Mail. $108\frac{1}{2}$; Gloggnitz $113\frac{1}{8}$.

Berichtigung.

In der geſtrigen Nummer S. 772, Sp. 1, Z. 10 v. u. leſe man: „bei meiner ſchönen Frauen“, anſt. „meinen.“

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Chemiſche Briefe.

XVII.

* Die Geſchichte des Menſchen iſt der Spiegel der Entwicklung ſeines Geiſtes, ſie zeigt uns in ſeinen Thaten ſeine Fehler und Gebrechen, ſeine Tugenden, ſeine edlen und unvollkommenen Eigenſchaften. Die Naturforſchung lehrt uns die Geſchichte der Allmacht, der Vollkommenheit, der unergründlichen Weisheit eines unendlich höhern Weſens in ſeinen Werken und Thaten erkennen; unbekannt mit dieſer Geſchichte kann die Vervollkommnung des menſchlichen Geiſtes nicht gedacht werden, ohne ſie gelangt ſeine unſterbliche Seele nicht zum Bewußtſeyn ihrer Würde und des Ranges den ſie im Weltall einnimmt. Die Religion der Griechen und Römer, des Heidenthums, gründete ſich in ihrem Urſprung auf eine unvollkommene und falſche Anſchauung der Naturerſcheinungen; ihr Geiſt, ihr Auge war der Erkenntniß der nächſtliegenden Urſachen von Naturwirkungen verſchloſſen; ſie richteten ihre Gebete an rohe Naturgewalten. Jeder Aberglaube verſetzt uns in das Heidenthum.

Darin liegt eben der hohe Werth und die Erhabenheit der Naturerkenntniß daß ſie das wahre Chriſtenthum vermittelt. Darin liegt das Göttliche des Urſprungs der chriſtlichen Lehre daß wir den Beſitz ihrer Wahrheiten, die richtige Vorſtellung eines über alle Welten erhabenen Weſens, nicht dem menſchlichen Wege der empiriſchen Forſchung, ſondern einer höhern Erleuchtung verdanken.

Der Raum in dem ſich die Weltſyſteme bewegen iſt ohne Gränze; was wäre außerhalb einer ſolchen Scheidewand? Die Anzahl der Welten iſt unendlich groß, ſie iſt durch Zahlen nicht ausdrückbar; der Lichtſtrahl legt in einer Secunde 40,000 Meilen zurück; ein Jahr umfaßt viele Secunden; es gibt Fixſterne deren Licht, um zu unſerm Auge zu gelangen, Billionen Jahre Zeit gebrauchte. Wir kennen Thiere mit Zähnen, mit Bewegungs- und Verdauungsorganen die dem bloßen Auge nicht mehr ſichtbar ſind; es gibt Thiere welche, meßbar, viele tauſendmal kleiner ſind und die nämlichen Apparate beſitzen. So wie die größern und größten nehmen ſie Nahrung zu ſich, und pflanzen ſich durch Eier fort die wieder viele hundertmal kleiner als ihr eigner Körper ſeyn müſſen. Nur an unſern unvollkommenen Sehwerkzeugen ſcheitert die Wahrnehmung von billionenmal kleineren Geſchöpfen.

Welche Abſtufungen und Verſchiedenheiten bieten die Beſtandtheile unſers Erdkörpers in ihren Zuſtänden und in ihren Eigenſchaften dar! Es gibt Körper welche zwanzigmal ſchwerer als ein gleicher Raumtheil Waſſer, es gibt andere welche zehntauſendmal leichter ſind, deren kleinſte Theile durch die beſten Mikroſkope nicht mehr wahrnehmbar ſind; wir kennen zuletzt in dem Licht, dieſem wunderbaren Boten der uns täglich Kunde bringt von dem Fortbeſtehen zahlloſer Welten, die Aeußerung eines außerirdiſchen Weſens welches der Schwerkraft nicht mehr folgt und doch unſern Sinnen durch unzählige Wirkungen ſich bemerkbar macht; und das Sonnenlicht ſelbſt, mit deſſen Ankunft auf der Erde die todte Natur Leben und Bewegung empfängt, wir ſpalten es in Strahlen die, ohne zu leuchten, die mächtigſten Veränderungen und Zerſetzungen in der organiſchen Natur hervorbringen, wir zerlegen es in eine Mannichfaltigkeit von Wärmeſtrahlen, die unter einander ebenſo große Verſchiedenheiten wie die Farben zeigen. Nirgends aber beobachten wir einen Anfang oder ein Ende. In der Natur ſieht der menſchliche Geiſt weder über noch unter ſich eine Gränze, und in dieſer für ſeine Kraft ihrer Unermeßlichkeit wegen kaum faßbaren Unendlichkeit fällt kein Waſſertropfen zur Erde, kein Stäubchen wechſelt ſeinen Platz, ohne dazu gezwungen zu ſeyn.

Nirgends außer ſich beobachtet der Menſch einen zum Bewußtſeyn gelangten Willen, alles ſieht er in den Feſſeln unwandelbarer, unveränderlicher, feſter Naturgeſetze, nur in ſich ſelbſt erkennt er ein Etwas was alle dieſe Wirkungen, einen Willen der alle Naturgeſetze beherrſchen kann, einen Geiſt der in ſeinen Aeußerungen unabhängig von dieſen Naturgewalten iſt, der in ſeiner ganzen Vollkommenheit nur ſich ſelbſt Geſetze gibt. Die einfache empiriſche Erkenntniß der Natur drängt uns mit unwiderſtehlicher Kraft die Ueberzeugung auf daß dieſes Etwas nicht die Gränze iſt, über welche hinaus nichts ihm Aehnliches und Vollkommeneres mehr beſteht; unſerer Wahrnehmung ſind ſeine niedrigeren und niedrigſten Abſtufungen allein zugänglich, und wie eine jede andere Wahrheit in der inductiven Naturforſchung, begründet ſie die Exiſtenz eines höheren, eines unendlich höchſten Weſens, für deſſen Anſchauung und Erkenntniß die Sinne nicht mehr zureichen, das wir nur durch die Vervollkommnung der Werkzeuge unſers Geiſtes in ſeiner Größe und Erhabenheit erfaſſen. Die Kenntniß der Natur iſt der Weg, ſie liefert uns die Mittel zur geiſtigen Vervollkommnung.

Die Geſchichte der Philoſophie lehrt uns daß die weiſeſten Menſchen, die größten Denker des Alterthums und aller Zeiten, die Einſicht in das Weſen der Naturerſcheinungen, die Bekanntſchaft mit den Naturgeſetzen als ein ganz unentbehrliches Hülfsmittel der Geiſtescultur angeſehen haben. Die Phyſik war ein Theil der Philoſophie. Durch die Wiſſenſchaft macht der Menſch die Naturgewalten zu ſeinen Dienern, in dem Empirismus iſt es der Menſch der ihnen dient; der Empiriker wendet, wie bewußtlos, einem untergeordneten Weſen ſich gleichſtellend, nur einen kleinen Theil ſeiner Kraft dem Nutzen der menſchlichen Geſellſchaft zu. Die Wirkungen regieren ſeinen Willen, während er durch Einſicht in ihren innern Zuſammenhang die Wirkungen beherrſchen könnte.

Man wird dieſe Einleitung nicht unpaſſend, ſondern an ihrem Platz finden, wenn ich in dem folgenden Briefe verſuche eins der merkwürdigſten Naturgeſetze, welches der neuern Chemie zur Grundlage dient, zu erläutern. Wenn dem vergleichenden Anatomen ein kleines Knochenſtück, ein Zahn, zu einem Buche wird aus dem er uns die Geſchichte des Geſchöpfes einer untergegangenen Welt erzählt, ſeine Größe und Geſtalt beſchreibt, das Medium in dem es lebte und athmete, ſeine Nahrung, ob Pflanze oder Thier, ſeine Werkzeuge der Fortbewegung uns zeigt, ſo würde alles dieß das Spiel einer regelloſen Phantaſie genannt werden können, wenn dieſes kleine Knochenſtück, dieſer Zahn einer Laune des Zufalls, einer Willkür ſeine Form und Beſchaffenheit verdankte; alles dieß iſt dem Anatomen möglich, weil ein jeder Theil beſtimmten Geſetzen ſeine Form verdankt, weil, die Form des Theils einmal erkannt, es das Geſetz iſt was das Ganze conſtruirt. Nicht minder wunderbar mag es vielen ſcheinen daß der Chemiker aus dem bekannten Gewichtsverhältniß, in dem ſich ein einzelner Körper mit einem zweiten verbindet, die Gewichtsverhältniſſe erſchließt und feſtſetzt in denen der erſte Körper mit allen übrigen, mit zahlloſen andern Körpern ſich verbindet. Die Entdeckung dieſer Geſetze, denen ſich alle Vorgänge die Zahl und Maaß umfaſſen, in der organiſchen ſowohl wie in der Welt der Mineralien unterordnen,

die alle chemiſchen Proceſſe regeln und beherrſchen, iſt der anerkannt wichtigſte und in ſeinen Folgen reichſte Erwerb dieſes Jahrhunderts.

Deutſche Litteratur in England.

Schillers Gedichte, die lyriſchen nämlich, haben einen neuen engliſchen Ueberſetzer gefunden, und zwar an keinem geringern Mann als dem berühmten Novelliſten Bulwer. („The Poems and Ballads of Schiller, translated by Sir Edw. Bulwer Lytton. London, Blackwoods 1844.“) In einer Anzeige im Morning Chronicle vom 28 März heißt es: „Wir wünſchen daß dieſes Buch ſo populär werde wie irgendeines ſeines geiſtreichen und unermüdlichen Verfaſſers. Die Nachbildungen ſind mit vollendeter Kunſt ausgeführt. Bulwer hat die techniſchen Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens mit wahrhaft erſtaunlicher Kraft und Geduld theils überwunden, theils beſeitigt, und wir beſitzen nun in ſeinem Werke vielleicht die beſte Ueberſetzung eines fremden Dichters, deren die engliſche Sprache ſich rühmen kann. In der That kennen wir keine andere ſo vollſtändige und ſo treue. Shelley's bewunderungswürdige Ueberſetzung eines Fragmentes aus dem Fauſt, Lockhart's und Roſe's Uebertragungen aus dem Spaniſchen und dem Italieniſchen bewieſen nur was Männer von zureichender Bildung, die ſich der Ueberſetzungskunſt zuwenden möchten, leiſten könnten. Hier iſt nun etwas Vollſtändiges geleiſtet, und hoffentlich wird dieſer erſte große Erfolg andere engliſche Gelehrte, die zugleich ein dichteriſches Vermögen in ſich tragen, aufmuntern dieſes ehrenvolle und nützliche Feld der Litteratur weiter anzubauen und unſere Sprache allmählich mit den beſten Erzeugniſſen des europäiſchen Genius zu bereichern, wie die Deutſchen die ihrige damit bereichert haben. In England gibt es dermalen einige zwanzig junge Männer die alljährlich einen Band Gedichte — Originalgedichte erſcheinen laſſen. Würden dieſe in Eton, Oxford und auf europäiſchen Reiſen gebildeten Männer, die ihre Mutterſprache mit Geſchmack zu handhaben wiſſen und dabei von den Sprachen und Litteraturen des Auslandes eine gefällige Kenntniß beſitzen — würden dieſe geſchickten Sprachkünſtler und Nachſchöpfer, aber ſchwachen Urſchöpfer ſich dazu verſtehen, anſtatt ſelbſt zu produciren, die Werke der großen ausländiſchen Meiſter würdig nachzubilden, ſo könnten ſie ihrem Vaterland einen ſehr dankenswerthen Dienſt erweiſen. Findet doch ſelbſt Bulwer es nicht unter ſeiner Würde ein Nachbildner zu werden, wiewohl er ſich einen ſo hohen Ruhm als Originalſchriftſteller erworben hat, und ſein Name und ſeine Werke in Deutſchland kaum minder geliebt und verehrt ſind als die des Dichters welchen er jetzt in England einführt.“

Sir Edward Bulwer Lytton — ſo ſchreibt er ſeinen Namen ſeit dem Tode ſeiner Mutter, während früher Lytton voranſtand — in allen Ehren, braucht es doch für deutſche Leſer nicht erſt der Bemerkung daß in dem letzten Satz eine Uebertreibung liegt, die man dem Engländer zu gut halten kann. Der Anzeiger fügt den Wunſch bei: von Schillers Gedichten in der Bulwer'ſchen Ueberſetzung eine wohlfeile Ausgabe veranſtaltet zu ſehen, um ſie auch den untern Volksclaſſen in England zugänglich zu machen, „welche ſie ſo gut verſtehen werden wie die vornehmeren.“

Eine Würdigung der Schiller'ſchen Poeſie, welche dann das Chronicle folgen läßt, macht zwar keine Anſprüche auf ſublime Kritik, iſt aber beachtenswerth als Stimme aus einem tüchtigen Volk wie das engliſche, welches ſeiner Natur nach auch an einem Dichter faſt mehr die ſittliche als die künſtleriſche Seite ins Auge faßt und nach der politiſchen Geſinnung fragt. „Wir kennen“, ſagt das Chronicle, „keinen Schriftſteller der ſo innig mit der Welt fühlt, deſſen Gedanken ſo erhaben, deſſen Herz ſo hoffnungswarm, und doch ſo zärtlich und demüthig iſt. Hat man dieſe Bände durchgeleſen — und ſie ſind noch werthvoller, wenn man ſie als ein Ganzes, als wenn man ſie in ihren einzelnen Gedichten betrachtet — ſo fühlt man daß man mit einem der edelſten Menſchen, die je gelebt, Bekanntſchaft gemacht hat, und eine ſolche Freundſchaft, in Büchern wie im Leben, kann dem der ſie ſchließt nur zum Heile gereichen. Schillers Herz iſt uns noch weit koſtbarer als ſeine Kunſt. Er ſteht unter den Dichtern faſt wie ein Heiliger, ein Prophet — nicht abſeits von den Menſchen gleich einem großen brittiſchen Meiſter (Wordsworth), der nur zuweilen von ſeinen Cumberlandbergen mit einem Orakel herabſteigt und ſich dann in die Einſamkeit ſeines erhabenen Selbſtgenügens zurückzieht; nicht allein und leidenſchaftlos wie Goethe, der alle Thaten und Stürme der Welt an einem ruhigpochenden Herzen und immer heitern Auge kalt vorüberziehen läßt *), ſondern mit vollem Gemüth die ihm angewieſene Stelle in der Welt an- und einnehmend, ihre Hoffnungen und Wünſche theilend, und ſie leitend weil er für ihr Beſtes fühlt. War Goethe der größte Geiſt, ſo war Schiller das edelſte Herz der deutſchen Nation, und dieſe Eigenſchaft hat ihn ſeinem Volke auf ewig theuer gemacht.

„Schiller iſt unter faſt allen Dichtern, ſcheint es uns, der beſte Bürger (of almost all poets he seems to us to be the best *citizen*). Heimſeligkeit, Freiheitsliebe, Liebe zu Weib und Kind reden bei ihm zugleich die männlichſte und zarteſte Sprache. . . . Es gibt, ſo zu ſagen, Galeriepoeten und Hauspoeten. Während Goethe daſteht als ein Wunder der Kunſt, aber kaum mehr Liebe erregt als ein koloſſales griechiſches Marmorbild (!), ſchlingt ſich zwiſchen Friedrich Schiller und jedem ſeiner Leſer ein Band der Freundſchaft, des innigſten und wohlthuendſten Seelenverhältniſſes. . . . Indem man Schiller lieſt, lauſcht man nicht noch ſehr auf den Dichter als auf den Menſchen. Die Zwecke der Kunſt wie die Erſcheinungen des Lebens macht er zu Anknüpfungspunkten für ſeine hochherzige Sittenlehre. Er predigt immer, dieſer freundliche einfache Moraliſt. In der Erzählung von Fridolin flüſtert er mit kindlichem Glaubensſchauer: Vertrau' auf Gott. In der Sage vom Ritter auf Rhodus predigt er frommen Gehorſam, in dem wundervollen Lied Kaſſandra ſchildert er die Schmerzen des Wiſſens. Ein Mann von mehr Humor würde ſeine Moral nicht aufdrängen, wie es dieſer naive (!) Dichter thut, ſondern würde ſie nur leicht berührt und die Folgerungen dem Leſer überlaſſen haben. Nicht ſo unſer (our) Schiller; ſelbſt wenn er ein Punſchlied ſingt, hebt das freundliche Geſchöpf

---

*) Dieſes Gerede über Goethe, welches in England aus deutſchen Litteraturgeſchichten nachklingt die in Deutſchland ſelbſt beinahe verſcholten ſind, ſollte doch bei uns ſelbſt endlich verſtummen, und iſt auch größtentheils verſtummt. Goethe, der Dichter von Götz, Werther und Fauſt, Goethe der Liederdichter kalt und leidenſchaftlos, ein theilnahmloſer Weltſpiegel! — das iſt baarer Unſinn. Hätt' er's nicht gefühlt, er hätt' es nicht erjagt. Und man weiß jetzt daß Goethe das meiſte von dem was er dichtete nicht bloß durchgedacht und durchempfunden, ſondern recht eigentlich durchgelebt hat. Im älteren Goethe trat freilich der Menſch mehr in den Künſtler zurück, aber wer da überſchaut — wenn das anders ſo leicht wäre — was dieſer Mann ein halb Jahrhundert hindurch bald fördernd, bald richtigſtellend, für die geiſtigen Intereſſen der Welt, und zunächſt Deutſchlands gewirkt, der ſollte ihm doch endlich verzeihen daß er nicht im Frankfurter Corps der Rache gegen Napoleon mitzog, noch auch, weder a priori und noch weniger a posteriori, für den 13ten Artikel der Bundesacte ſchwärmte. Goethe war dennoch ein deutſcher Patriot — mit Olearius zu reden „zwar nicht explicite, aber implicite.“ Liberale Landtagsreden halten das können Hunderte, und Tauſende ſind auf der Walſtatt fürs Vaterland ſchön geſtorben, und werden es hoffentlich auch künftig. Für ſein Volk zu leben wie Goethe, das iſt nur Wenigen vergönnt.

Digitized by Google

(the kind creature) liebevoll lehrend den Finger empor. Der Humor würde in einer ſolchen Seele ſo ganz am unrechten Orte ſeyn, wie das Spaßmachen in einer Kirche. Man kann da nur knieen und mild und fromm ſeyn; den Witz ſtößt dieſe majeſtätiſche Natur von ſich. Man vergleiche die edlen Strophen „Das Mädchen von Orleans“, welche Sir Edw. Bulwer ſo edel überſetzt hat:

THE MAID OF ORLEANS.

„To flaunt the fair ſhape of humanity
  Lewd mockery dragged thee through the mire it trod.
Wit wars with beauty everlaſtingly,
  Yearns for no angel, worſhips to no God,
Views the heart's wealth, to ſteal it as a thief —
Aſſails deluſion, but to kill belief.

„Yet the true poetry — herſelf, like thee,
  Sprung from the younger race, a ſhepherd maid
Gives thee her birthright of divinity,
  Thy wrongs in life in her ſtar-worlds repaid.
Sweet virgin, type of thought, pure, brave, and high,
The heart created thee — thou canſt not die.

„The mean world loves to darken what is bright,
  To ſee to duſt each loftier image brought;
But fear not — ſouls there are that can delight
  In the high memory and the ſtately thought;
To ribald mirth let Momus rouſe the mart,
But forms more noble glad the noble heart.“

Wir führen dieſe Reime an, nicht bloß weil ſie ſchön ſind, auch nicht weil ſie ganz wahr ſind — ſie ſind es nicht, wie Deutſchland ſelbſt beweiſt, indem es einen Jean Paul hervorgebracht hat, deſſen Herz, unbenachtheiligt durch ſeinen Witz, ſo rein iſt wie das Herz Schillers — ſondern weil ſie den ernſt erhabenen Geiſt des Dichters kennzeichnen.“

Als weitere Probe der Bulwer'ſchen Ueberſetzung theilt das Chronicle das Lied „an den Erbprinzen von Weimar“ mit. Die erſte Strophe lautet:

„To the wanderer a bowl to the brim!
  This vale on his infancy ſmiled;
Let the vale ſend a bleſſing to him,
  Whom it cradled to ſleep as a child!“

Man ſieht aus dieſen Hüpfverſen, daß Bulwer ſich nicht überall ſtreng an das Metrum des Originals gehalten hat. Als die gelungenſten Nachbildungen in dem trefflichen Buche werden die der philoſophiſchen Gedichte bezeichnet, ſowie, was äußere Form betrifft, diejenigen bei denen ſich der Ueberſetzer der zehnſylbigen Verszeile bedient hat. Es iſt dieß der ſogenannte „heroiſche Vers“ der Engländer, worin Pope den Homer überſetzt, aber auch ſeine Lehrgedichte geſchrieben hat; ihn ſcheint Bulwer namentlich für Schillers hexametriſche Gedichte gewählt zu haben. Eine Biographie Schillers — Bulwer konnte dabei einen trefflichen Vorgänger benutzen: Thomas Carlyle — und ſeine kritiſche Bemerkungen ſind der Uebertragung beigegeben.

Deutſchland.

‡ **Berlin**, Ende März. Dr. Nauwercks politiſche Vorleſungen wurden auf Befehl des Miniſters unterſagt, während Bruno Bauer ſeiner Zeit in Folge und mit Zuſtimmung der Facultätsgutachten vom akademiſchen Katheder verwieſen wurde. Oeffentliche Blätter haben dieß mit beſonderm Nachdruck hervorgehoben. Inzwiſchen iſt Karl Nauwerck nur auf ſein Fach, Arabiſch und Syriſch, beſchränkt. Ob der Senat der Univerſität mit ſeiner Beſchwerde allerhöchſten Orts Anklang finden werde, ſteht dahin. Wenn nicht in der Form, wird doch in der Sache ſich der Senat mit dem Miniſterium jedenfalls vereinigen. Die Sache um die es ſich hier handelt iſt nichts anderes als das Beſtreben den Geiſt des Journalismus in jeder Weiſe vom Katheder der Hochſchulen fern zu halten. Dieſem Geiſt fehlt es nicht an — Geiſt, vielmehr ſind Witz und Satyre ſeine Waffen, mit denen er nach augenblicklichen leichten Triumphen ringt. Ihm fehlt der Ernſt der Wiſſenſchaft, und ſein jugendlicher Ehrgeiz läuft darauf hinaus ſich die erſten Sporen der Anerkennung bei der Menge zu verdienen. Für beifallſüchtige Helden des Augenblicks erſcheint das Scharmützelgefecht der Broſchürenlitteratur weit mehr der angemeſſene Schauplatz. Hievon abgeſehen, ſo regt ſich in uns ohne Bitterkeit und ohne Parteilichkeit die Frage: welche Kraft, welche Fähigkeit in Karl Nauwerck der Litteratur des Tages erwächst. Ein Docent weniger und ein Journaliſt mehr! könnte man im ſchlimmſten Fall denken, und der Gewinn könnte ſogar von Belang ſeyn. Er iſt aber ſehr gering. Nauwercks unterbrochene und für das Publicum der akademiſchen Jugend verbotene Vorleſungen ſtehen im Druck erſt zu erwarten. Aber ſein Beruf die Fragen des bewegten Lebens zu erläutern iſt, nach dem was er bis jetzt in Druck gab, ſchon zu überblicken, und kann leider nicht hoch angeſchlagen werden. Seine frühere Broſchüre „Ueber die Theilnahme am Staat“ erweckte Hoffnungen. Er polemiſirte gegen die Stubengelehrſamkeit, wie ſie die deutſche Gegenwart auch factiſch als nicht ausreichend und als linkiſch erweist in den drängenden Intereſſen der Zeit das Richtige zu erfaſſen. Er ſprach die tüchtige Ueberzeugung aus daß Parteiloſigkeit immer mehr unmöglich werde, da das Leben der Deutſchen in Gährung begriffen iſt um ſich feſter, ſtärker und äußerlich gediegener zu gliedern. Er erläutert in kurzen Sätzen und Winken daß es ſich im Staatskatechismus von heute nicht mehr lediglich um die Pflichten, auch um die Rechte handle. Das alles war mit geſunder Friſche, faſt mit der Naivität einer harmloſen Kinderſeele hingeſtellt, Nauwercks Streben nach Vereinfachung unſerer Begriffe muß rühmlich anerkannt werden. Seine Sprache iſt ſchlicht, einfach, ſein Gedankengang, obſchon voll Sprünge und ohne logiſchen Zuſammenhang, frei von Prätenſion und falſcher Schminke. Vertiefte ſich dieſer geſunde heitere Kopf in irgend einem Inhalt — ſo ſtand damals unſer Urtheil — ſo konnte er allmählich dahin kommen den Nerv unſerer Intereſſen feſter zu berühren und ſeiner Zeit wirklich und dauernd zu dienen. Inzwiſchen ſind gerade jetzt, wo die Augen auf den in ſeiner Wirkſamkeit beeinträchtigten Docenten gerichtet ſind, „Berliner Blätter“ von ihm erſchienen, welche die gute Meinung wieder zerſtören die man von ſeiner publiciſtiſchen Feder ſchon faſſen wollte. Im erſten Heft dieſer „Blätter“ wird die Frage: Was iſt Wahrheit?“ in Gemeinplätzen abgehandelt, über die letzten Ereigniſſe der europäiſchen Zuſtände auszugsweiſe nach Journalen eine „Rundſchau“ gegeben die nicht anders als leer und trivial zu nennen iſt, und unter dem ſaloppen Titel: „Dieß und Jenes“ als Ertrag der zerſtreuten Lectüre des Verfaſſers ein Bunterlei von fremden und eigenen Einfällen zuſammengeſtellt, die mit ihren herbeigeſchnitten Einzelheiten ſelbſt als Witz und Laune ohne alle Wirkung bleiben.

Einige litterariſche Geſchäftsmänner knüpfen an die Tantieme welche die hieſige Theaterintendanz nach Vorgang von Wien feſtgeſtellt hat, ſanguiniſche Hoffnungen für die nunmehrige Belebung der deutſchen dramatiſchen Production. Hier liegt gewiß ein abſichtlicher und ein unabſichtlicher Irrthum zum Grunde. Dieſe Tantieme iſt als eine endliche Anerkennung der ökonomiſchen Billigkeit gewiß ſehr lobenswerth. Allein ſie iſt kein Mittel der nationalen poetiſchen Thätigkeit aufzuhelfen, wenn die Geſinnung des Intendanten nicht national iſt. Hr. v. Küſtner hat das Verhältniß der Bühne zu den Ueberſetzungsfabricanten auf dem alten Fuße belaſſen, und dieſe werden ſich dabei wohl befinden. Der Vortheil der deutſchen Originalſchriftſteller hängt jetzt nicht mehr von der Gene-

Digitized by Google

roſität der königl. Caſſe, ſondern davon ab wie oft der Intendant das Stück vorführt. Hierüber verfügt er nach unbedingter Willkür, und er verfügt darüber nach dem Vortheil ſeiner Caſſe. Der Dichter wird alſo danach honorirt wie er der Menge zuſagt. Dieß iſt ökonomiſch billig, allein keine Maxime den ſittlichen und künſtleriſchen Verfall des Theaters zu hindern. Werke deren ernſte Haltung, deren geiſtiger Werth es mit ſich bringt nur einen succès d'estime zu erringen, werden von nun an ſelbſt auf königlichen Bühnen um ſo geringer belohnt werden als die Producte der fabrikmäßig arbeitenden Modeſucht fortgeſetzt ihre Honorare beziehen. In Wien alſo, um ein Beiſpiel zu wählen, wird ein bedeutender Name der dem kränklichen Modegeſchmack huldigt, ein Bauernfeld, der geſchickte Lückenbüßer für den naſchhaften Reiz des Augenblicks liefert, fortan bedeutende Summen caſſiren, während ein Grillparzer, deſſen Werke für die Zerſtreuungsluſt unbequem ſind, nur kärgliches Honorar zu gewärtigen hat, da ſeine Gedichte niemals ſogenannte Zug- und Caſſenſtücke ſeyn können. Durchgängig in ganz Deutſchland, falls überall die Tantieme eingeführt werden ſollte, würde Frau Birchpfeiſer das bedeutendſte Geldgeſchäft machen. Es iſt ganz natürlich daß es ſich ſo geſtaltet, ſo lange der Geſchmack des großen Haufens mit höheren Anſprüchen oder nur mit einem geſunden Bewußtſeyn nicht Hand in Hand geht. Es iſt natürlich daß der Fabricant beſſere Geſchäfte macht als der Dichter, allein daran die Verheißung eines nunmehrigen Aufſchwungs unſeres Drama's zu knüpfen erſcheint thöricht. Man hat noch kein Mittel ausfindig gemacht auch nur den Geſchmack unſerer Intendanten zu controliren. Sie zwingen dem Publicum noch zuviel auf, enthalten ihm mehr vor als man glaubt und als ſelbſt die Cenſurverhältniſſe erläutern können. Man hielt z. B. hier für gut Laube's „Rococo," ein Stück das ſelbſt Tieck ein vortreffliches nannte, zu beſeitigen, und führte ſtatt deſſen die „Bernſteinhexe" vor, die vom Berliner Publicum entſchieden degoutirt wurde.

*

△ **Wien.** Daß unſer Studienplan eine weſentliche Verjüngung und Verbeſſerung bedarf, iſt in dieſen Blättern ſchon mehreremal ausgeſprochen worden, und gewiß auch bei denen anerkannt, die mit der Sorge für dieſen hochwichtigen Theil des Staatslebens betraut ſind. Bevor nun die erſehnte Reform ins Leben tritt, ſucht ſich das dringende natürliche Bedürfniß durch mancherlei außerordentliche Vorleſungen zu helfen, und wir müſſen jeden ſolchen Verſuch als eine Wohlthat begrüßen, weil dadurch die Starrheit unſers akademiſchen Lehrſyſtems einigermaßen belebt wird. Bisher waren ſolche Vorleſungen hauptſächlich in der mediciniſchen Facultät und über Naturwiſſenſchaften überhaupt häufiger vorgekommen, und eben jetzt hat wieder Profeſſor A. Schrötter außerordentliche Vorträge über organiſche Chemie begonnen; aber es wäre höchſt zuträglich daß dieſes Beiſpiel von allen Facultäten und beſonders von der juriſtiſchen nachgeahmt würde. Macht bei den Naturwiſſenſchaften das unmittelbar nähere praktiſche Bedürfniß ſolche Vorträge wünſchenswerth und nützlich, ſo wären im Rechtsfach mehrere reinwiſſenſchaftliche Lücken auszufüllen. Vorzüglich ſollte Rechtsgeſchichte vorgetragen werden. Wenn die Vernachläſſigung des Geſchichtſtudiums überhaupt bei uns eine allgemeine Klage hervorruft, ſo muß es ganz beſonders unbegreiflich erſcheinen daß unter unſern juriſtiſchen Lehrfächern die Rechtsgeſchichte gar nicht vorkommt. Ohne Kenntniß der Entwickelungsgeſchichte des Rechts und der Rechtsinſtitute iſt eine eigentliche wiſſenſchaftliche juriſtiſche Bildung unmöglich, und wie ſehr eine ſolche ſelbſt den untern Rechtsbeamten nothwendig wäre, braucht wohl nicht deutlicher erörtert zu werden. Ferner ſollte gemeines deutſches Recht und deutſches Bundesrecht geleſen werden. Man ſage nicht dieſe Fächer ſeyen für uns ganz unpraktiſch. Deutſches Recht, beſonders deutſches Bundesrecht wären für uns vorzüglich dadurch von höchſtem politiſch praktiſchem Nutzen daß durch ihre Kenntniß das Bewußtſeyn unſers hiſtoriſch organiſchen Zuſammenhangs mit Deutſchland belebt, verbreitet und befeſtigt würde. Es iſt ein unglückſeliger Irrthum daß bei uns von ſo vielen Männlein und Männern, ja ſelbſt von den ſtatiſtiſchen Kanzeln herab das deutſche Bundesverhältniß als für uns ganz geringfügig und nur für die kleinern deutſchen Staaten wichtig dargeſtellt wird. Es iſt für Oeſterreich von höchſtem politiſchem Nutzen daß alle öſterreichiſchen Völker und unſere öſtlichen Nachbarn einſehen lernen, wie das Intereſſe Oeſterreichs auch das Intereſſe Deutſchlands iſt. Nur ſo kann ſich Oeſterreich einigermaßen das erſetzen, was es durch den Verluſt der deutſchen Kaiſerkrone verloren hat.

Uebrigens entwickelt ſich in unſerer jüngern Juriſtenwelt eine immer lebhaftere ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, die mehr und mehr aus dem abgeſchloſſenen Kreiſe öſterreichiſcher Jurisprudenz hinausſtrebt und ſich an der allgemeinen deutſchen Rechtslitteratur zu betheiligen ſucht. In dieſer Beziehung macht eben jetzt der heftige Streit Aufſehen, welchen einer unſerer jüngern Rechtsgelehrten Dr. Berger über die abſolute Rechtswidrigkeit des Nachdrucks gegen Dr. Höpfner in Leipzig führt. Es iſt ſchon an und für ſich intereſſant daß in Wien die Rechtswidrigkeit des Nachdrucks behauptet, in Leipzig geläugnet wird, während vor nicht vielen Jahren Wien noch die Hauptſtadt der Nachdrucker war, die ſich hier Paläſte bauten und Schätze ſammelten. Dr. Höpfner vertheidigt bekanntlich in ſeiner Abhandlung: „Der Nachdruck iſt nicht rechtswidrig," denſelben vom Standpunkt des philoſophiſchen Rechts. Allein man weiß daß es auch philoſophiſche Juriſten gegeben, welche bewieſen daß es nach philoſophiſchen Principien zwiſchen Eltern und Kindern keine urſprünglichen Rechte und Pflichten gebe. Was würde aber die Welt von der Juriſtengilde denken müſſen, wenn nun ein Mitglied derſelben z. B. eine Abhandlung herausgäbe: „Die Kinderausſetzung iſt nicht rechtswidrig!" Hr. Dr. Höpfner konnte alſo nichts anderes erwarten, als daß alle wahren Rechtsfreunde ſeine Gegner ſeyn würden, daß er ſich aber dadurch daß ihn auch ein Oeſterreicher tüchtig zurechtgewieſen in beſonders heftig ſchäumenden Aerger verſetzen ließ, beweist daß er in einem ſehr engen Geſichtskreiſe befangen und weit hinter der Entwickelung Deutſchlands zurück iſt. Daß Hr. Dr. Höpfner in ſeiner in der Preßzeitung abgegebenen Erklärung weniger die Gründe ſeines Gegners als vielmehr deſſen öſterreichiſche Eigenſchaft angreift, daß er, ſtatt juriſtiſche Gründe zu widerlegen, auf den öſterreichiſchen Dialekt ſchimpft, von Wiener Marionetten ſpricht und zuletzt gegen einen öſterreichiſchen Gelehrten bloß deßhalb weil er ein Oeſterreicher iſt, das: odi profanum vulgus anzuwenden die Stirne hat, dieß muß nicht nur von jedem Oeſterreicher, ſondern von jedermann deutſchen Sinnes und Herzens iſt, mit Verachtung gebrandmarkt werden. Daß Hr. Dr. Höpfner in dieſer Sache ſich durchaus undeutſch und böswillig benommen, iſt durch den Umſtand bewieſen daß in der ganzen Abhandlung Dr. Bergers auch nicht eine Spur von öſterreichiſchem Dialekt, vielmehr eine auffallende Nachahmung norddeutſch philoſophiſcher Ausdrucksweiſe bemerkbar iſt. Ueberhaupt pflegen einige unſerer Litteraten und Redactionen oft auch unglückliche Sprachneuerungen unſerer nordiſchen Landsleute nachzuahmen. So ſchreiben ſie z. B. ſtatt „mehrere" „mehre," wobei man in der an ſich löblichen Abſicht den Wohllaut zu befördern gegen Sinn, Wortbildung und Rhyth-

Digitized by Google

mus fehlt und obendrein an die Stelle eines übel klingenden Wortes ein noch übler klingendes ſetzt.

Dr. L. A. Frankl, der Sänger des Habsburgliedes, Colomba's und der Pariſer Rahel, erhob neulich in ſeinen Sonntagsblättern eine ſchwere Anklage gegen das deutſche Volk. Deutſchland höre ſie und thue Buße! Dr. Frankl tadelt nämlich mit bittern Worten daß die Deutſchen, die doch Sanskrit und Chineſiſch lernen, ſich die Dramen des Czechen Kliepera noch nicht „erobert“ haben. Er ſagt ferner, der ſelige Stepanek habe eine czechiſche Nationalbühne gegründet, während ein gleiches den deutſchen Dichtern noch immer nicht gelungen. Dr. Frankl ſagt ferner, da das deutſche Volk noch ein Kind ſey, und auf Kinder Beiſpiele gewöhnlich wirken, ſo möge ſich Deutſchland daran ein Beiſpiel nehmen daß für die Hinterlaſſenen Stepaneks im czechiſchen Theater zu Prag eine Beneficevorſtellung gegeben wurden. Solche Dinge werden in einem deutſchen Wiener Blatte von einem Manne geſchrieben der ſeit Jahren nach dem Ruhm ringt „unter Deutſchlands Dichtern genannt zu werden“! Daß Dr. Frankl die beiden wackern czechiſchen Autoren, und beſonders den hochachtbaren Kliepera lobt, iſt recht und billig, daß er aber um Kliepera zu loben das deutſche Volk beſchimpfen zu müſſen glaubt, muß als Verirrung und Ausſchweifung bezeichnet werden.

Die Verhandlungen über „Gratz“ oder „Grätz“ dauern noch immer fort, und merkwürdigerweiſe entſcheiden ſich die lieben guten Deutſchen für die ſlaviſche Ableitung Grätz. Neulich brachte die Wiener Zeitung einen Artikel: „Gratz eine Colonie der Slaven.“ Wir können darauf gefaßt ſeyn nächſtens zu leſen: „Wien (Wendenwohnung) eine Colonie der Slaven.“ Wir haben nun gegen dieſe philologiſchen Eroberungen der Slaven vorderhand nichts einzuwenden, nur nehmen wir uns die Freiheit die gelehrten HH. Verfaſſer ſolcher Entdeckungs- und Eroberungsartikel zu bitten den Ueberſchriften derſelben in Zukunft das kleine Wörtchen „einſt“ einſchalten zu wollen. „Gratz einſt (ureinſt) eine Colonie der Slaven,“ hat doch einen Sinn, das heutige Grätz aber eine Slavencolonie nennen iſt Unſinn. Aber ſelbſt dieſe philologiſchen Beſtrebungen ſind für uns bedeutender als ſie beim erſten Blick erſcheinen. Es iſt ſchon vorgekommen daß auf dieſe philologiſchen Ausſprüche politiſche Anſprüche gegründet wurden. In einer der nächſten Broſchüren der ſlaviſchen Propaganda werden wir folgendes leſen: „Graz iſt eine Colonie der Slaven, weil der Name ſlaviſch iſt, aber auch der Name des Landes Steier iſt nach Schaffarik ſlaviſch, folglich auch jener der Stadt Steier in Oberöſterreich, alſo iſt Steiermark und Oberöſterreich ſlaviſch. In Kärnten und Krain ſind die Deutſchen offenbar nur Eindringlinge, in Unteröſterreich kommt der Name Wien gewiß von den Wenden. Böhmen, Mähren und Schleſien gehören ohnehin nur auf der Landkarte zu Deutſchland, und die drittehalb Millionen Deutſche dieſer Länder werden ignorirt, Ungarn und Polen ſind durchaus ſlaviſch — alſo Oeſterreich iſt ſlaviſch. Steht dieß einmal feſt, ſo wird weiter geſchloſſen: Preußiſch-Schleſien und die Lauſitz gehören zu Böhmen, an der ganzen Elbe bis Hamburg waren ſlaviſche Marken, über die Saale hin bis Weimar kommen ſlaviſche Namen vor, und Namen ſprechen nach Schaffarik lauter als Erz und Sage, die Mark, Pommern und Preußen wurden bekanntlich den Slaven entriſſen, überall kommen ſlaviſche Namen vor, und in Mecklenburg regiert ſogar noch ein ſlaviſches Haus; alle dieſe Länder waren ſlaviſch; es iſt alſo nur natürlich und billig daß ſie wieder ſlaviſch werden.“ Dieß alles mag jetzt noch lächerlich erſcheinen, aber wer darüber lachen will, vergeſſe nicht daß die Sache einen ſehr tragiſch verhängnißvollen Hintergrund hat!

[1608]

Berichtigung.

Böhm. Leipa, 10 März. In dem der Allg. Preuß. Ztg. entnommenen Correſpondenzartikel dd. Prag, 18 Februar der Allgem. Ztg. vom 1 März wird die hieſige Stadt als ein Ort, in welchem bloß von Händlern das Einſchwärzen von Wollwaaren im großen Umfange betrieben wird, und zwar mit einer Art und Weiſe dargeſtellt, welche um ſo mehr der Berichtigung und Zurückweiſung bedarf, als ſie auf unwahren und entſtellten Angaben beruht, eine offenbare Unkenntniß der hieſigen Local- und Verkehrsverhältniſſe von Seiten des Einſenders verräth und den öffentlichen Ruf dieſes Platzes, insbeſondere aber den des bürgerlichen Handelsſtandes und der hierorts beſtehenden Fabricanten auf eine eben ſo voreilige als unbelegte Weiſe benachtheiliget. Von einer in hieſiger Stadt in ihre Wirkſamkeit getretenen Hofcommiſſion iſt eben ſo wenig bekannt, als daß von derſelben große Waarenquantitäten ausländiſchen Urſprungs und viele Schleichhändler — worüber zahlreiche Steuerproceſſe von Belang geführt werden — eingezogen worden ſind; und wenn auch zugegeben werden müßte, daß in der einer anderen Real- und politiſchen Gerichtsbarkeit unterſtehenden hieſigen Judenſtadt einzelnen iſraelitiſchen Handelsleuten von der hieſigen Finanzwache geringe Waarenpartien ihres vermutheten ausländiſchen Urſprungs wegen beanſtandet und abgenommen worden ſind, daß ein Individuum dieſer Handelsclaſſe in gefällsämtlichen Unterſuchungsverhaft gezogen, aus demſelben aber wieder entlaſſen worden iſt, ſo konnten doch dieſe geringfügigen Vorfälle, wie ſolche auch in andern Orten, und vielleicht mit größerer Gefährlichkeit einzutreten pflegen, unmöglich zu jenen grundloſen Uebertreibungen berechtigen, oder zum Rechtfertigungsgrunde der namentlichen Beziehung dieſer Stadt dienen. Ehrenvoller für den Einſender würde es daher geweſen ſeyn, wenn er über dieſe Sache entweder ganz geſchwiegen oder aber der Wahrheit folgend ſeine Angaben bloß auf das beſchränkt hätte, was, wie bereits oben bemerkt, wirklich geſchehen iſt.

[1553]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche

an der königl. bayerischen

Friedrich-Alexanders-Universität

zu Erlangen

IM SOMMER-SEMESTER 1844

gehalten werden sollen.

Der gesetzliche Anfang ist am 15 *April.*

Theologische Facultät.

Dr. *Kaiser*: Uebungen des exegetischen Seminariums der alt- u. neutestamentlichen Abtheilung. Psalmen. Religions-Philosophie. christliche Moral. — Dr. *Engelhardt*: Kirchenhistorisches Seminarium. Religionsphilosophie, über das Dogma von der Kirche. Geschichte des apostolischen Zeitalters, Kirchengeschichte von der Reformation bis auf unsere Zeit. — Dr. *Hofling*: Uebungen des homiletischen und katechetischen Seminariums. Liturgik. — Dr. *Harless*: Katholische Briefe, Symbolik u. Polemik. — Dr. *Thomasius*: Dogmatik, Colloquium über wichtige dogmatische Punkte, die sonntäglichen Perikopen. — Dr. *Krafft*: Pastoraltheologie. — Dr. v. *Ammon*: Uebungen im Pastoral Institute, Pastorale u. pfarramtliche Geschäftspraxis. — Lic. Dr. *Ebrard*: Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung. Geschichte der Schweizer Reformation.

Unter der Aufsicht und Leitung des königl. Ephorus werden die angestellten vier Repetenten wissenschaftliche Repetitorien und Conversatorien in lateinischer Sprache für die Theologie Studirenden in 4 Jahrescursen halten.

Digitized by Google

Juriſtiſche Facultät.

Dr. *Bucher*: Pandektenrecht, ein Conversatorium. — Dr. *Schmidtlein*: Differenzen des gemeinen u. bayerischen Criminalrechts, Theorie des Criminalprocesses. — Dr. *Schelling*: Referirkunst, Rechtsphilosophie, Theorie des summarischen Processes mit Einschluſs des Concursprocesses, Repetitorium über Theorie des ordentlichen Civilprocesses. — Dr. *Briegleb*: Gemeines u. bayerisches Kirchenrecht der Katholiken u. Protestanten. — Dr. v. *Scheurl*: bayerisches Staatsrecht, Institutionen und Geschichte des römischen Rechts, ausgewählte Pandekten-fragmente. — Dr. *Gengler*: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, gemeines deutsches u. bayerisches Handels-, Wechsel u. Gewerberecht, über das in den diesseits des Rheins gelegenen Landestheilen des Königreichs Bayern geltende Privatrecht.

Mediciniſche Facultät.

Dr. *Fleischmann*: Examinatorium über anatomische u. physiologische Gegenstände, allgemeine menschliche Anatomie, allgemeine und besondere Physiologie des Menschen. — Dr. *Koch*: Allgemeine und beschreibende Botanik, botanische Excursionen, Cultur der Obstbäume. — Dr. *Leupoldt*: biologische, anthropologische u. physiologische Grundlehren der Medicin, Hygieine, allgemeine Pathologie, allgemeine Therapie. — Dr. *Roſshirt*: Geburtshülfliche Klinik, theoretische u. praktische Geburtskunde, Conversatorium über die wichtigern Gegenstände der Geburtskunde. — Dr. v. *Siebold*: Allgemeine und medicinische Zoologie, in Verbindung mit Demonstrationen in der zoologischen Sammlung und am Mikroskope, vergleichende Anatomie, Thierarzneikunde, mit besonderer Berücksichtigung der Thierseuchen und der von den Hausthieren auf den Menschen übertragbaren Krankheiten, Mikroskopie mit Rücksicht auf vergleichende Histologie. — Dr. *Heyfelder*: Chirurgische Klinik, Augenheilkunde, Akiurgie, cursus operationum. — Dr. *Canstatt*: Gerichtliche Arzneikunde, specielle Pathologie u. Therapie, medicinische Klinik u. Poliklinik. — Dr. *Trott*: Arzneimittellehre, Receptirkunst. — Dr. *Fleischmann*: Angiologie und Neurologie, Histologie, Conversatorium. — Dr. *Ried*: Krankheiten der Knochen, Repetitorium über Chirurgie, Anweisung in der Anwendung des Heine'schen Osteotoms.

Philoſophiſche Facultät.

Dr. *Köppen*: Geschichte der französischen Revolution von 1789, praktische Philosophie, nämlich Naturrecht u. Ethik, Geschichte der Philosophie. — Dr. *Kastner*: Encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft, Meteorologie, Experimentalphysik in Verbindung mit physischer Chemie, analytische Chemie und physiologische Experimentalchemie, Verein für Physik und Chemie. — Dr. *Böttiger*: Statistik, allgemeine Geschichte, allgemeine Länder- u. Völkerkunde. — Dr. *Döderlein*: Uebungen des königl. philologischen Seminars, Thucydides, Gymnasialpädagogik, römische Litteraturgeschichte. — Dr. v. *Raumer*: Mineralogie, Pädagogik. — Dr. v. *Staudt*: Elementarmathematik, Integralrechnung. — Dr. *Fischer*: Geschichte der Philosophie mit besonderer Rücksicht auf die neuesten speculativen Systeme, philosophische Entwickelung der Bildungsgeschichte des deutschen Geistes von der Reformation an bis auf unsere Zeit, Methodologie. — Dr. *Drechsler*: Das Buch Hiob, Unterricht im Sanskrit oder im Arabischen. — Dr. *Nägelsbach*: Uebungen des philologischen Seminars, Platons Republik lib. VIII–X, lateinische Stylistik. — Dr. *Fabri*: Encyklopädie der Cameralwissenschaften, Nationalökonomie, Technologie. — Dr. *Winterling*: Litteraturgeschichte der Deutschen von Gottsched bis auf unsere Zeit, Shakspeare's Macbeth, englische und italienische Sprache. — Dr. *Martius*: Experimental-Pharmacie, praktische Anweisung die metallischen Gifte in gerichtlich medicinischen Fällen zu ermitteln, Examinatorium über Pharmacie oder Pharmakognosie. — Dr. v. *Schaden*: reine Metaphysik als nothwendige Grundlage einer ächten Theorie des Erkennens, Philosophie des Christenthums, über Unsterblichkeit der Seele oder den Zustand der Seele nach dem Tode. — Dr. *Heyder*: Philosophische Ethik, Philosophie der Religion und ihrer Geschichte, verschiedene Formen des Pantheismus mit besonderer Berücksichtigung der neueren philosophischen Systeme. — Dr. v. *Raumer*: geschichtliche Grammatik der deutschen Sprache, gothische und althochdeutsche Sprachproben.

Die Tanzkunst lehrt: *Hübsch*. — Die Fecht- und Schwimmkunst: *Quehl*. — Die Reitkunst: *Fünzner*.

Die Univ.-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1–2 Uhr; das Lesezimmer in denselben Stunden u. Montags u. Mittwochs von 3–5 Uhr; das Naturalien u. Kunstcabinet Mittwochs u. Sonnabends von 1–2 Uhr geöffnet.

[1639] Hechingen. Verlooſung von Partial-Obligationen des Anlehens vom 2 November 1829.

Nach Inhalt der dem Bankierhauſe der Freiherren M. A. v. Rothſchild u. Söhne in Frankfurt a/M. unterm 2 November 1829 ausgeſtellten Hauptſchuldverſchreibung über 260,000 fl. im 24 Gulden-Fuß ſollen die Nummern der am 1 Januar eines jeden nach Ablauf der dort feſtgeſetzten Stundung folgenden Jahres zur Ablage kommenden Partial-Obligationen immer auf drei Jahre hinaus durch Verlooſung vor Notar und Zeugen in Frankfurt a. M. beſtimmt und die Ergebniſſe öffentlich bekannt gemacht werden.

Dieſem gemäß haben inzwiſchen, wie ſeiner Zeit von dem negocirenden Bankierhauſe in der Frankfurter Oberpoſtamtszeitung angezeigt wurde, zwei Verlooſungen ſtattgefunden, bei welchen nachſtehende Nummern zur Ablage auf die beigeſetzten Verfallstermine herausgekommenen ſind, als:

1) Zahlbar am 1 Januar 1841.

a) Lit. A. Nr. 66 mit . . . . 1000 fl.
b) „ A. „ 183 „ . . . . 1000 fl.
2000 fl.

2) Zahlbar am 1 Januar 1842.

a) Lit. A. Nr. 49 mit . . . . 1000 fl.
b) „ A. „ 147 „ . . . . 1000 fl.
2000 fl.

3) Zahlbar am 1 Januar 1843.

a) Lit. A. Nr. 87 mit . . . . 1000 fl.
b) „ B. „ 24 „ . . . . 500 fl.
c) „ B. „ 107 „ . . . . 500 fl.
2000 fl.

4) Zahlbar am 1 Januar 1844.

a) Lit. A. Nr. 97 mit . . . . 1000 fl.
b) „ B. „ 8 „ . . . . 500 fl.
c) „ B. „ 83 „ . . . . 500 fl.
2000 fl.

5) Zahlbar am 1 Januar 1845.

a) Lit. A. Nro. 116 mit . . . . 1000 fl.
b) „ B. „ 96 „ . . . . 500 fl.
c) „ B. „ 104 „ . . . . 500 fl.
2000 fl.

6) Zahlbar am 1 Januar 1846.

a) Lit. A. Nro. 72 mit . . . . 1000 fl.
b) „ B. „ 62 „ . . . . 500 fl.
c) „ B. „ 72 „ . . . . 500 fl.
2000 fl.

Von Seite unterzeichneter Stelle ſieht man ſich nun veranlaßt, obiges Ergebniß auch in dieſem Blatt mit dem Anfügen bekannt zu geben, daß ſolches in gleicher Weiſe bei jeder künftigen Verlooſung beobachtet werden wird.

Schließlich iſt noch zu bemerken, daß die oben Zif. 1—4 bezeichneten Nummern auf den jeweiligen Verfallsterm in von dem Bankierhauſe der Freiherren M. A. v. Rothſchild u. Söhne berichtiget wurden, und daß bei dem genannten Bankierhauſe

Digitized by Google

auch die unter Ziff. 5 und 6 aufgeführten am 1 Jannar 1845, beziehungsweiſe 1 Jannar 1846 zur Rückzahlung kommenden Nummern zu erheben ſind. — Hechingen, den 27 März 1844.

Fürſtlich Hohenzollern'ſche Hofkammer.
v. Giegling.

F. d. S. Abele.

[1357–62]

Verſteigerung der Realitäten der Vöslauer Kammgarn-Fabrik ſammt Zugehör.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Baden in Niederöſterreich wird hiermit bekannt gemacht: es ſey über Anlangen des Hrn. D. Bach jun. als Concurs-Maſſavertreters und Vermögens-Verwalters der Vöslauer Kammgarnfabrik von dem hochlöblichen k. k. nied. öſterr. Landrechte in Wien mit Erledigung vom 27 Februar 1844 Z. 3473 in die öffentliche Feilbietung der zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Realitäten der Vöslauer Kammgarn-Fabrik Nr. 82 zu Vöslau ſammt dazu gehörigen Gebäuden, Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Schätzungswerthe von 129,402 fl. 49 kr. Conv. Münze und den in der Fabrik befindlichen Einrichtungsſtücken im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv. Münze gewilliget worden, und wird hiermit zur Vornahme dieſer Feilbietung der

ſechste Mai 1844

mit dem Beiſatze beſtimmt, daß die Realitäten und Fahrniſſe auch unter dem Schätzungswerthe werden hintangegeben werden.

Die gedachte, durch das fallirte Großhandlungshaus Geymüller u. Comp. vor einigen Jahren ganz neu errichtete Kammgarn-Fabrik liegt in geringer Entfernung von der k. k. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien, hart an der dahin führenden Wien-Gloggnitzer-Eiſenbahn, und iſt durch dieſe günſtige Lage, durch die Vorzüglichkeit ihrer Maſchinen und ſonſtige innere Einrichtung, ſo wie durch die Zweckmäßigkeit ihrer Gebäude und Waſſerwerke, welche ſämmtlich ſich im beſten Zuſtande befinden, berufen, unter den Fabriken der öſterreichiſchen Monarchie einen der erſten Plätze einzunehmen, ſomit zu einer eben ſo großartigen als wohlrentirenden Unternehmung vollkommen geeignet. In dieſer letztern Beziehung wird nur bemerkt, daß ſelbſt der ſo beſchränkte Fortbetrieb der Fabrik während der Concursverhandlung bei einem verhältnißmäßig ganz geringen Betriebscapitale im Laufe des letztverfloſſenen, für Fabriken im allgemeinen ungünſtigen Jahres mit Berückſichtigung des Schätzungswerthes der Fabrik, einen Ertrag von neun Procent abgeworfen hat. Hierüber liegen die documentirten Ausweiſe bei dem Concursmaſſa-Vertreter D. Bach jun. in deſſen Kanzlei in Wien, Stadt, Heiligenkreuzerhof Nr. 677, jederzeit zur Einſicht bereit, auch können bei demſelben auf Verlangen Abſchriften hievon durch jedes Wiener Handlungshaus im kürzeſten Wege requirirt werden, ſo wie jeder dießfälligen mündlichen oder brieflichen Anfrage durch bereitwillige Auskunft entſprochen werden wird.

Kaufluſtige belieben an dem oben beſtimmten Tage Vormittags 11 Uhr zu Vöslau in dem Fabriksgebäude . 82 zu erſcheinen. Die Licitationsbedingniſſe können mittlerweile in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau, dann bei Hrn. D. Bach jun. in Wien, Stadt Nr. 677, eingeſehen werden. — Herrſchaft Vöslau, am 15 März 1844.

Karl Prochatka, Not.

[674–76] **Edictal-Citation.**

Bei der unterzeichneten Behörde befindet ſich.

I.

ein Depoſitalbeſtand von 32 Rthlrn. 15 Ngr. 6 pf., welche aus dem zu des ehemaligen kurfürſtl. Kammerjunkers Ernſt Albrecht von Eberſtein Vermögen, im Jahre 1786 entſtandenen Creditweſen, nach vollſtändiger Befriedigung der Gläubiger, für den Gemeinſchuldner übrig geblieben ſind.

Letzterer ſelbſt iſt nach einer Mittheilung des Burgermeiſteramtes der Stadt Marbdorf in Schwaben im Jahre 1807 im 83ten Jahre als Klausner in Allerheiligen verſtorben, ohne daß man weiß, ob und welche Erben vorhanden ſind?

Es iſt zwar in dem jener Mittheilung beigefügten Sterbeſchein als Verſtorbener ein Franz von Eberſtein erwähnt, jedoch nach den übrigen Angaben die Perſonenidentität beider Benannten keinem Zweifel unterworfen.

II.

Die Inteſtaterben des am 1 Junius v. J. verſtorbenen Hrn. Oberſteuerſecretärs und Archivars Karl Gottlob Voigt zu Dresden haben deſſen Nachlaß nur unter Vorbehalt des Inventars angetreten und ebenfalls Edictalerlaß der unbekannten Gläubiger deſſelben beantragt, und iſt daher demgemäß und bei ſich etwa herausſtellender und nicht zu hebender Inſolvenz weiteres concursmäßiges Verfahren zu verhängen.

Nächſtdem befindet ſich

III.

in hieſiger amtlicher Verwahrung noch ein zum Nachlaſſe des im Jahre 1798 hier verſtorbenen Kammermuſikus Friedrich Anton Aloyſius Neruda gehöriger Nachlaßbeſtand von 9 Rthlrn. 13 gr. 3 pf. und es iſt unbekannt, wer deſſen Erben ſind, oder wer ſonſt darauf Anſpruch zu machen haben möchte ꝛc.

Endlich befinden ſich hier

IV.

folgende alte Depoſitalbeſtände, zu deren Erhebung ſeit rechtsverwährter Zeit ſich Niemand gemeldet hat.

1) 66 Rthlr. 24 Ngr. 2 pf. Conv. unerhoben gebliebene Empfangraten, welche bei der im Jahre 1798/1799 in Folge Vergleichs der Mitglieder der General-Accis-Expeditions-Begräbniß-Societät erfolgten Auflöſung dieſes Vereins und Vertheilung der vorhanden geweſenen Gelder.

a) den Erben des im Jahre 1791 verſtorbenen Finanzcalculators Johann Gottlieb Kramer mit 23 Rthlr. 7 Ngr. 9 pf.;

b) den Erben des im Jahre 1793 verſtorbenen Finanzcalculators Karl Georg Schulze mit 40 Rthlr. 1 Ngr. 9 pf.;

c) den Erben des im Jahre 1793 verſtorbenen Finanzcanzelliſt Johann Chriſtian Taueſchmidt das ihnen zugetheilte, nur bis auf den Betrag von 3 Rthlr. 14 Ngr. 4 pf. erhoben worden.

2) 27 Rthlr. 3 pf. Perceptionsraten einiger Erben des im Jahre 1791 zu Warſchau verſtorbenen vormals kurfürſtl. ſächſ. Oeconomieverwalters Johann Ernſt Benjamin Puichs an deſſen im Jahre 1795 vergleichsweiſe unter dieſelben vertheilter Erbſchaft, welche bei der im Jahre 1793 erfolgten Erhebung des übrigen hier zurückgeblieben, und zwar mit

a) 5 Rthlr. 18 gr. für Johann Chriſtian Döring, einem natürlichen Sohn des Verſtorbenen.

b) 2 Rthlr. 24 Ngr. für deſſen Mutter Johannen Chriſtianen, verehelichte Börner, geb. Döring, beide in Jeſſen.

c) 18 Rthlr. 18 Ngr. 4 pf. für den Kaufmann Heinrich Ernſt Simon Puich zu Wolfenbüttel.

3) 2 Rthlr. 28 Ngr. 3 pf. Rückſtand des Erlöſes aus 7½ Ducaten einer goldenen Denk- und Schaumünze, welche Sophien Dorothern Zeigin von hier in dem hier anhängig geweſenen Creditweſen des vormaligen kurfürſtl. Oberrechnungsrathes Friedrich August Mulder bei der im Jahre 1781 erfolgten Vertheilung der dazu gehörigen Maſſe gegen vorausgeſetzte Leiſtung eines vorgezeichneten Beſtärkungseides zugetheilt, jedoch bis jetzt noch nicht erhoben worden ſind.

Es iſt daher denſelben Antheilen und auf Antrag der Betheiligten zur Ermittelung derer, welche als Erben oder Gläubiger oder aus andern Rechtsgründen an obige Nachläſſe unter I. II und III oder an die Credit- und Depoſitalmaſſen unter IV Anſprüche zu haben vermeinen, in Gemäßheit des Mandats vom 13 November 1779, zugleich aber für den eintretenden Fall, daß ſich rückſichtlich der Nachläſſe ad II. und III. nicht zu hebende Inſolvenz herausſtellt ꝛc., in Gemäßheit des Bankeruttirmandats vom 20 December 1766 der Edictalproceß zu eröffnen ꝛc.

Dagegen iſt zu Anmeldung und Beſcheinigung der Anſprüche an die unter I. II und III. angeführten Nachläſſe ſowie der unter IV bezeichneten Depoſitalbeſtände

der 16 Julius 1844,

zur Bekanntmachung eines Urtheils oder Beſcheids aber

der 14 August 1844,

dafern ſich aber bei den Erbmaſſen unter II. und III. Inſolvenz herausſtellt,

der 6 September 1844

als Termin zu Verhör und wo möglich Vergleichsabſchluß, im Fall ſolcher aber nicht zu treffen

der 6 November 1844

zu Publication eines Claſſificatione- und Haupterkenntniſſes anberaumt worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche an die gedachten Erb- und beziehentlich Concurs- und Depoſitalmaſſen Anſprüche der gedachten Art zu haben vermeinen, hiermit peremtoriſch und beziehentlich bei Verluſt der Rechtswohlthat der Wiedereinſetzung in vorigen Stand, auch daß ſie ihrer Anſprüche an die bezeichneten Maſſen verloren gehen, und davon bei deren Vertheilung werden ausgeſchloſſen, welche aber den angemeldeten Berechtigten werden zuerkannt, oder ſonſt den Rechten gemäß darüber werde verfügt und nach Befinden als herrenloſes Gut dem Staatsfiscus werden zuerkannt werden, geladen, in den für jede der benannten Angelegenheiten anberaumten Anmeldungsterminen in Perſon oder durch gehörig zu legitimirende und inſtruirte, von Auswärtigen mit gerichtlichen Vollmachten, und zu Empfangnahme weiterer gerichtlicher Verfügungen in der Sache zu beſtehende Bevollmächtigte zu rechter Gerichtszeit hier zu erſcheinen, ſich anzugeben, ihre Anſprüche bei Vermeidung des Ausſchluſſes anzumelden und nachzuweiſen, mit den Contradictoren und Curatoren da nöthig rechtlich zu verfahren, auch in den angeſetzten Vergleichsterminen um X Uhr zu erſcheinen, und der dießfallſigen Verhandlungen ſich zu gewärtigen und Vergleich unter ſich abzuſchließen unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche ſich dabei über Annahme des Vergleichs gar nicht oder nicht beſtimmt erklären, als damit einverſtanden zu achten, dann auch in den angeſetzten Publicationsterminen vor XII Uhr zu erſcheinen, unter der Verwarnung, daß bei ihrem Außenbleiben dennoch mit Wirkung der Rechtskraft zur beſtimmten Stunde mit Publication der Erkenntniſſe zu verfahren ꝛc. ꝛc.

Hierüber iſt gegenwärtige

Edictal-Ladung

nach Vorſchrift des Geſetzes vom 27 October 1814 erlaſſen worden.

Dresden, am 30 December 1843.

Des königl. Juſtiz-Amts daſ. I. Abtheilung.

Pechmann.

Digitized by Google

[1318—19]

Neue Subſcription
auf James Fenimore Coopers geſammelte Romane,

aus dem Engliſchen von Friedenberg, Kolb, Mauch und Tafel.

Ausgabe mit Titelbildern in Stahlſtich, in Schiller-format.

Jedes Heft 10 bis 11 Bogen Text auf Velinpapier, je das dritte mit einem Stahlſtich $7\frac{1}{2}$ Sgr. — 27 kr. rhein. oder 24 kr. C.-M. Monatlich drei bis vier Hefte regelmäßig.

Erſchienen ſind ſeit Januar 1844 fünfzehn Hefte, mit fünf Titelbildern, enthaltend den letzten Mohikan, den Pfadfinder, die Anſiedler am Susquehanna, die Prairie, den Lootſen.

Das Ganze circa 50 Hefte (54 für die erſten ſiebzehn Romane oder Bände), die zu Anfang 1845 vollſtändig vorliegen werden. Die letzten Bände enthalten **Coopers** neueſte Erzeugniſſe: „**Wyandotté**“ — „**Ned Myers.**“

Beſtellungen nehmen alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder, namentlich der öſterreichiſchen Monarchie an, wo auch die erſten Hefte vorräthig ſind.

Stuttgart, Verlag von S. G. Lieſching.

[1556]

Bad-Gaſthof zu Scheveningen.

Dieſes wegen ſeiner Lage ebenſo nützliche als angenehme Hotel in der Nähe vom Haag, bisher im Beſitze der Wittwe Mad. Maas, wird mit 1 Mai d. J. an die Gebrüder Switſar übergeben. Letztere nehmen ſich die Ehre dieß den reſp. Familien, welche gewohnt oder willens ſind dieſe Anſtalt mit ihren Badeinrichtungen in der bevorſtehenden ſchönen Jahreszeit zu beſuchen, bekannt zu machen und geben denſelben die Verſicherung daß das genannte Hotel unter ihrer Bewirthſchaftung nichts zu wünſchen übrig laſſen werde. Die Unternehmer werden mit aller Sorge es auf eine ſo vervollkommnete Art einzurichten trachten, daß es mit allen andern ähnlichen Einrichtungen wetteifern kann; ſie werden ſämmtliche Mobilien erneuern, den Gäſten eine reinliche und billige Bedienung gewähren und alles thun was in ihren Kräften ſteht um denſelben ihren Aufenthalt ſo angenehm als möglich zu machen. Täglich findet Table d'hote ſtatt, man kann jedoch auch nach der Karte ſpeiſen, und Abendeſſen und Frühſtück nach Belieben haben.

Zugleich haben die neuen Beſitzer die Ehre hierdurch anzuzeigen daß ſie, in der Hoffnung den Beſuch der Gäſte zu vermehren, den Preis der Bäder um 25 Proc. vermindert und im Tarif des Gaſthofes verſchiedene vortheilhafte Veränderungen gemacht haben. Eine der wichtigſten iſt dieſe: jede Familie, welche für einen ganzen Monat eine Wohnung nimmt, zahlt 20 Proc. weniger als der gewöhnliche Tarif beträgt. Sie ſchmeicheln ſich ſonach mit der Hoffnung, daß dieſe Veränderungen ihnen zur Empfehlung dienen werden.

Die ärztliche und chirurgiſche Behandlung bleibt wie früher; ſie iſt im Ausland ſo vortheilhaft bekannt, daß jede weitere Anpreiſung überflüſſig iſt. Wer daher von dieſer heilſamen Badeinrichtung Gebrauch zu machen geſonnen ſeyn ſollte, wird gebeten ſich von jetzt an bis 1 Mai d. J. an die Gebrüder Switſar, Korte Houtſtraat Nr. 114, ſpäter aber an den Bade-Gaſthof ſelbſt zu wenden.

[1593]

Gaſthof-Verpachtung.

Die Regierung des Kantons St. Gallen, die durch Herausleitung eines Theiles der Pfäferſer Heilquelle nach Ragaz im

„Hof Ragaz“

eine Curanſtalt gegründet hat und bis Ende dieſes Jahres noch auf eigene Rechnung betreiben wird, beabſichtigt dieſelbe vom Jahre 1845 an in den Pacht zu geben.

Der Hof Ragaz, an der Poſtſtation zwiſchen Chur und Wallenſtadt in einer fruchtbaren, an großartigen Naturſchönheiten reichen Gegend gelegen, dient zu gleicher Zeit als Badanſtalt und als Gaſthof für Durchreiſende, die auf dem Zuge von Deutſchland nach Italien ſehr oft zum Theil auf längere Zeit ſich hier aufhalten.

Dem Hof Ragaz ſind an Weingärten, Wieſen und Baumgarten ungefähr 70 Jucharte und die zwei Schloßruinen Freudenberg und Wartenſtein zugeſchieden worden, die mit in den Pacht gegeben werden.

Diejenigen Wirthe, welche die nöthigen Eigenſchaften beſitzen dieſe Curanſtalt pachtweiſe zu übernehmen, ſind eingeladen, die Localitäten zu beſichtigen, bei unterzeichneter Stelle die Pachtbedingniſſe einzuſehen und ſich weitere Auskunft über beſtehende Verhältniſſe ertheilen zu laſſen. Die Angebote für den Pacht nach den feſtgeſetzten Bedingungen müſſen bis Ende September ſpäteſtens dem Baudepartement ſchriftlich eingegeben werden. — St. Gallen, den 30 März 1844.

Für das Baudepartement des Kantons St. Gallen.
Naff, Regierungsrath.

(1658) Bei herannahender Communionzeit empfehlen wir:

Anweiſung zur würdigen Feier der erſten heiligen Communion.

Zur Erinnerung an den Empfang derſelben der chriſtkatholiſchen Jugend gewidmet von **J. P. Vatter.**

Mit lithochromirtem Titel und Titelbild (d. heil Abendmahl vorſtellend) ſo wie mit einem ſchönen Dedicationsblatt.

16. geh. Preis 16 kr. Bei 25 Exempl. auf einmal nur 15 kr.

Dieſes zweckmäßige, lehrreiche, ſchön ausgeſtattete Werkchen iſt das geeignetſte Erinnerungszeichen an den denkwürdigen Tag des erſtmaligen Empfanges des allerheiligſten Leibs und Bluts, welches der Seelſorger für ſeine Neucommunicanten nur wählen kann. Der Preis iſt ungeachtet der koſtſpieligen lithochromirten Stiche ſo billig geſtellt, daß für die HH. Geiſtlichen die Anſchaffung ſelbſt vieler Exemplare kein großes Opfer iſt.

Die gewichtigſte Empfehlung dieſes Büchleins iſt übrigens der Abſatz von 2500 Exemplaren ſeit ſechs Monaten. Zu haben in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung.

[1466—69] **Brauerei-Verkauf.**

Das Brauhaus im Markte Mautern in der obern Steyermark, welches nebſt den erforderlichen Braulocalitäten und Kellern aus 10 Wohnnummern, aus Stallungen und den übrigen bei dem Betriebe einer Land- und Gaſtwirthſchaft nothwendigen Localitäten und Gebäuden beſteht, und mit dem vorzüglichſten Waſſer reichlich verſehen iſt, wird mit der radicirten Brauersgerechtſame und Branntweinbrennerei ſammt den dabei befindlichen Gärten, Aeckern und Wieſen im Flächenmaaß von circa 10 Joch à 1600 Quadrat-Klafter und der Waldung mit circa 30 Joch, aus freier Hand zum Kaufe angeboten. Da dieſe Realität in der Nähe ſehr bedeutender Eiſenwerke an der k. k. Poſtſtraße zwiſchen Salzburg und Bruck, in einer Entfernung von nur 6 Meilen von letzterer Stadt und in einer anmuthigen, wegen der Nähe der Wien-Trieſter Staatseiſenbahn immer mehr beſucht werdenden Gegend gelegen iſt, ſo ſichert ſie einen reichlichen Ertrag, und der Ankauf derſelben iſt um ſo leichter, als die Hälfte des Kaufſchillings durch mehrere Jahre liegen bleiben kann. Weitere Auskünfte auf portofreie Anfragen ertheilt die Grundherrſchaft Ehrnau und der unterzeichnete Eigenthümer.

Mautern, am 15 März 1844.

Joſeph Hackl, Braumeiſter.

[1654-56] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann aus einer adeligen Familie, von gewählter wiſſenſchaftlicher Bildung, der franzöſiſchen, italieniſchen, engliſchen und ſpaniſchen Sprache mächtig, wünſcht in einem angeſehenen Hauſe eine Stelle als Secretär oder Reiſebegleiter.

Hierauf Reflectirenden werden auf portofreie Anfragen von der Redaction des Tyrolerboten nähere Auskünfte gegeben.

[1568] (Eingeſandt.) Seit 12 Jahren litt ich an einem Schreibekrampfe, der mich nicht allein außer Stand ſetzte mit der rechten Hand zu ſchreiben, ſondern mich auch zwang das Clavierſpielen aufzugeben. Nach vergeblichem Gebrauch der verſchiedenſten Heilmittel bin ich jetzt durch eine eigenthümliche Behandlung mittelſt des magneto-elektriſchen Rotationsapparates von Dr. J. Heſſe in Berlin, Stralauerſtr. 56, ſo hergeſtellt worden, daß ich wieder ſchreiben und Clavier ſpielen kann. Da dieß Uebel nach dem Ausſpruch berühmter Aerzte häufig vorkommt und in der Regel für unheilbar erklärt wird, ſo fühle ich mich, rein im Intereſſe meiner Leidensgefährten, verpflichtet, dieß hierdurch öffentlich bekannt zu machen.

H. v. Schierſtadt. Diblen bei Brandenburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 60 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Montag — Nr. 99. — 8 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. New-York 11 März. Calhoun Staatsſecretär des Auswärtigen. Die neue Tarifbill.

Portugal. Liſſabon 26 März. Almeida hält ſich, während Cabrals Miniſterium bedroht iſt.

Spanien. Arguelles. Engliſche Urtheile über die gegenwärtige Lage.

Großbritannien. Die Frage über die Arbeitszeit in den Fabriken. Irland und der römiſche Stuhl.

Frankreich. Abermaliges gerichtliches Einſchreiten gegen eine kirchliche Streitſchrift. Die Rentenumwandlung abgelehnt. Der Journalſtempel. Kriegsminiſterialerlaß gegen Theilnahme an Subſcriptionen. Straßburg (in Metz ſoll ein Lager gebildet werden. Auswanderung nach Amerika).

Belgien. Der auswärtige Handel im Jahr 1843. Dechamps bleibt im Cabinet.

Niederland. Officielle Verkündigung des vollſtändigen Zuſtandekommens der freiwilligen Anleihe. Seeräubergefechte in Oſtindien.

Deutſchland. München (königl. Entſchließung in Betreff der Anwohnung des Militärs bei kirchlichen Feierlichkeiten), Speyer (Bewilligungen für Straßenbauten), Frankfurt (die Meſſe. Homburg), Hamburg (ein neuer Cenſor), Lübeck (Jacobi), Kaſſel (die ſtändiſchen Beſchlüſſe in Betreff der Eiſenbahnen), Berlin (die Seehandlung. Berlin-Königsberger Eiſenbahn). Der Tabakbau und der Vertrag mit den Vereinigten Staaten.

Dänemark. Kopenhagen 31 März. Thorwaldſens Begräbnißfeier. Leichenbefund.

Schweden. Königin-Wittwe. Sprengporten.

Rußland und Polen. Neues Judendecret.

Türkei. Konſtantinopel: Reclamation des griechiſchen Patriarchen wegen Ermordung griechiſcher Geiſtlichen; die Pforte bewilligt Genugthuung wegen der Erceſſe in Latakiah. Unruhen in Jeruſalem, Diarbekir und Aleppo.

Beilage. A. Thorwaldſen. — Dahlmanns Geſchichte von Dänemark. — Belgien. (Die Univerſitäten und die Prüfungsjury.) — Deutſchland. (Wien: deutſches und wälſches Theater.)

Außerord. Beil. Frankreich. (Poſtreform.) — Italien. (Neapel: arteſiſcher Brunnen. Ausflüge in der Umgegend.)

Datum der Börſen: London 2; Amſterdam 3; Paris 4; Wien, Frankfurt a. M. 5 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 11 März. Hr. Calhoun, wie neulich angekündigt, hat das Miniſterium des Auswärtigen, welches durch Hrn. Upſhurs Tod an Bord des Princeton erledigt und einige Wochen interimiſtiſch von dem Generalprocurator Hrn. Nelſon bekleidet worden, angenommen. Dieſe Annahme wird muthmaßlich an der relativen Stellung der Präſidentſchaftscandidaten nichts verändern. Das wichtigſte was im Congreß vorgekommen iſt die neue Tarifbill, worüber der Ausſchuß der Wege und Mittel an das Repräſentantenhaus berichtet hat. Es liegt dieſer Maaßregel ungefähr die alte Compromißacte zu Grunde, nur daß die Zollermäßigungen bei einem niedrigern Satze beginnen. Der durchſchnittliche Zoll ſoll fürs erſte 30 Proc. ſeyn, dieſer aber dann weiter ermäßigt werden, ſo daß bis zum Jahr 1845 ein Durchſchnittszoll von 25 Proc. ad valorem einträte. Eiſen und Zucker, die immer einen beſondern Zoll entrichteten, ſind auch in dieſem neuen Tarif höher angeſetzt als andere Artikel. Die Bill ſoll an Hrn. Clay einen Gönner gefunden haben, man zweifelt aber ob ſie durchgehen werde. (Engl. Bl.)

Portugal.

Nach den jüngſten ſpaniſchen Nachrichten von der portugieſiſchen Gränze befand ſich Almeida am 23 März noch in der gleichen Lage. Die Stärke der Belagerer hatte ſich um 600 Mann zu Fuß, 150 Reiter und über 100 Stück Geſchütz vermehrt. Obſchon die Berennung mittelſt dieſer Verſtärkung etwas enger und genauer gehalten werden konnte, ging man doch ziemlich ungeſtört in der Stadt aus und ein, ſo daß es ihr an Lebensmitteln nicht fehlte. Einige Tage zuvor hatten die Belagerten ſogar einen Ausfall gemacht, und bei der Gelegenheit eine für die Regierungstruppen beſtimmte Zufuhr von Brod und Geld weggenommen.

Liſſabon, 26 März. Die Klagen gegen das Miniſterium Cabral werden immer lauter. Drei der frühern Miniſter haben eine Petition um deſſen Entlaſſung unterzeichnet, die ſie, weil die Königin ihre Annahme verweigerte, dem König Ferdinand überreichten. Auch der Cardinal-Patriarch ſoll ſich gegen Cabral ausgeſprochen haben, die Königin hörte aber nicht auf ſeinen Rath. Die Hartnäckigkeit, womit ſie Hrn. Cabral hält, wird allgemein getadelt. Almeida hielt ſich noch, und in der That ſcheint noch nichts geſchehen um die Uebergabe dieſes Platzes zu bewirken. Bis dahin dürfte das jetzige Miniſterium gefallen ſeyn. (Engl. Bl.)

Spanien.

Die miniſteriellen Blätter geſtehen ein daß der Tod des Don Auguſtin Arguelles allgemeine aufrichtige Theilnahme gefunden. „Eine unermeßliche Menge Leidtragender, berichtet der Correſponſal, folgte in ſichtbarer Betrübniß dem Sarge, dem ſich über 60 Wägen angeſchloſſen. Darunter waren Perſonen jeder politiſchen Farbe, denn alle wünſchten auf ſeinem Grabe die Huldigung niederzulegen, welche die vielgeprüfte und ſtets bewährte Redlichkeit eines Mannes verdient der die Jahre ſeines Lebens einzig der Freiheit ſeines Vaterlandes widmete. Gewiß, er hat politiſch geirrt, aber jeder geſteht ihm große und edle Eigenſchaften und hohe Fähigkeiten zu.“ Er ſtarb, ſcheint es, an einem Nervenſchlag (was bei ſeiner hagern Statur auffallend iſt). Die Deputirten, welche zugleich mit ihm bei den letzten Madrider Wahlen in die Cortes gewählt wurden, Lujan, Sagaſti, Feliz und Angulo, trugen die Spitzen des Leichentuchs; Calatrava, Fernandez de los Rios und Pio Laborde führten den Trauerzug. Am Grabe wurden mehrere Reden gehalten und Gedichte geſprochen.

Digitized by Google

„In dem politiſchen Schauſpiel," ſagt das M. Chronicle, „das in Spanien aufgeführt wird, iſt der Vorhang wieder einmal gefallen, und noch ungewiß iſt was beim Wiederaufziehen der neue Auftritt zeigen wird. Demgemäß iſt ein Blick auf die letzten Monate jetzt an der Zeit. Nie hat die moderne Bühne dramatiſchere Situationen, größere Ueberraſchungen, mannichfaltigere Handlungen, im Tragiſchen wie im Komiſchen gleichzeitig ausgezeichnetere Charaktere dargeboten. Ein vollendeterer Haudegen als Narvaez gewalthaberte nie. Nichts kann melodramatiſcher ſeyn als die kurze Laufbahn Señor Olozaga's, ſein Aufregen der Cortes zum Aufſtand gegen Eſpartero mit dem Ruf: Gott erhalte die Königin! ſeine Freude daß Narvaez an Eſpartero's Stelle Befehlshaber der Nation geworden, ſein Emporkommen ins Miniſterium, ſein Verriegeln der Thüre um den politiſchen Zuneigungen der Königin Gewalt anzuthun; die ſchlaue Art wie die junge vielverſprechende Bourbon den Advocaten die Treppe hinunterwarf und, wenn er weniger behende Reißaus genommen, in den Kerker geworfen hätte; endlich die Regierung des Redacteurs vom ſpaniſchen Charivari und die triumphirende Rückkehr der Königin-Mutter mit Muñoz und — alle dem mitgenommenen Gelde und den Forderungen wegen ihrer Auslagen für die Aufſtände. Dieſe wirklichen Auftritte übertreffen ſicher die Erfindungsgabe Scott's und Scribe's (eine ſeltſame Zuſammenſtellung, der erſte hiſtoriſche Romandichter neben dem Verwäſſerer des ſeichten Kotzebueſchen Geſellſchaftsſpiels). Auch die Epiſode mit Pantalon Bonet iſt bemerkenswerth. Er brachte Alicante und Cartagena zum Aufſtand und wehrte ſich wie ein Löwe, bis ſein blutdürſtiger Gegner Roncali, der alle Gefangenen in größter Eile hinrichtete, ſeinem Feinde aber ungern vor die Augen kam, den einzigen Lieutenant, und die ſtärkſte Wache desſelben beſtach, und ihn ſo bezwang. Die träge und feige Gleichgültigkeit, mit der die Spanier, denen Narvaez jede Freiheit genommen, der Vernichtung dieſes letzten Kämpfers zuſehen, iſt ebenfalls beachtenswerth. Vergleicht man ihre gegenwärtige Theilnahmloſigkeit mit der tollen Uebereilung, womit ſie ſich im vergangenen Jahr auf Olozaga's Geheiß erhoben um Eſpartero und die Verfaſſung zu ſtürzen, ſo ſchwindet leider die Hoffnung und Theilnahme für Spanien beträchtlich. Doch wollen wir unſer Urtheil bis zum Wiederaufziehen des Vorhangs verſchieben, und bis wir ſehen wie Chriſtine verſuchen wird irgend eine Art von Regierung mit mehr oder minder Freiheit und Ruhe wieder einzuführen. Frankreich und das Heer ſcheinen bis jetzt ihre einzigen Stützpunkte zu bilden, und es iſt nicht wohl abzuſehen auf welche Claſſe von Wählern und welche Gruppe von Staatsmännern ſie ſich verlaſſen könne. Seit Torena's Tode ſetzt ſie, ſcheint es, das meiſte Vertrauen auf Iſturiz, aber dieſer hat nie weder Vorſicht noch Klugheit bewieſen. Wie iſt Narvaez zu beſeitigen oder wenigſtens ſein Einfluß zu ſchwächen, damit die Regierung nicht länger ganz militäriſch erſcheine? Das Heer hängt ihm an, und ohne das Heer zu regieren ſcheint unmöglich. Die Macht und der Einfluß Bürgerlicher iſt durch deren Zwieſpalt vernichtet. Abgenützt ward ein Führer nach dem andern, erſt Zea, dann Martinez und Torena, hierauf Mendizabal, weiter Iſturiz, Calatrava, endlich Olozaga. Gonzales Bravo wird nur geduldet nach der Aeußerung: „Mit den Verſtändigen haben wir es vergebens verſucht, jetzt wollen wir es mit den Narren verſuchen!"

Großbritannien.

London, 2 April.

Die Londoner Wochen- oder Sonntagsblätter — ſie werden aber am Sonnabend ausgegeben, denn die ſtrenge Sonntagsfeier in England erſtreckt ſich auch auf die Zeitungen — ſind größtentheils von radicaler, oder wenigſtens ſehr entſchieden liberaler Farbe. Die zwei bedeutendſten ſind der Spectator und der Examiner. Beide nehmen gegen Lord Aſhley's zehn- und für Sir J. Grahams zwölfſtündige Arbeitszeit Partei. Lord Aſhley's gute Abſicht beſtreiten ſie nicht, behaupten aber daß ſeine Philanthropie hier im Mittel fehlgegriffen habe, welches für die Arbeiter, deren Lohn es verringern würde, ebenſo nachtheilig wäre wie für das brittiſche Manufacturintereſſe ſelbſt. Der Examiner, ſtolz auf den Succeß den ſein Anſpiel auf Jack Cade gehabt, hetzt in einem langen Artikel voll geſuchten Witzes dieſes Bild zu Tod. Er nennt ſogar den geiſtvollen Whig Charles Buller, der mit Lord Aſhley geſtimmt, Cade Buller, und ſpottet, weil dieſer unter anderm geſagt: „Die beklagenswerthen Weiber und Kinder in den Fabriken arbeiten zwölf Stunden lang in der Baumwollenſpinnerei in einem wahrhaft tropiſchen Klima, und dann gehen ſie heim und ſchlafen in Mancheſter in Nord-England. Dieſer Temperaturwechſel kann der Geſundheit nicht zuträglich ſeyn." Dazu bemerkt der Examiner, das ließe ſich ja auch von jungen Damen ſagen, welche in leichten decolletirten Kleidern in heißen Ballſälen die ganze Nacht durchtanzen, und dann in der Kälte heimfahren! Das Unſtichhaltige des Vergleichs liegt gar zu nahe. . . Der Spectator ſtellt den parlamentariſchen Verlauf der Sache alſo dar: „Ehe man's gewahr worden, haben wir eine Art miniſterielle Kriſis gehabt, alles wegen der Factoreibill; denn wechſelſeitige Erbitterungen und die Bemühungen eigennütziger Danebenſtehenden, die den Streit erhitzten, zwangen die Miniſter eine Stellung hartnäckigen Widerſtands einzunehmen, den Lord Aſhley aber ſogar angreifend zu verfahren. Die Oppoſition gegen die Regierung bei dieſer ſonderbaren Auseinanderrenkung der Parteien war aus den heterogenſten Stoffen zuſammengeſetzt. Zwei Sectionen gehörten zu gar keiner Partei. Erſtens Lord Aſhley ſelbſt mit den Kurzzeitlern (short-timists) unter den Whigs und Tories, von Fielden bis zu Ferrand — Männer die ſich durch ihre unpraktiſche Richtung in der Politik und durch ihre Verachtung gewöhnlicher weltlicher Rückſichten auszeichnen. Dann die Section beſtehend aus Lord Howick, Charles Buller und der keimenden Anti-laissez-faire-Geſellſchaft. Auch das „junge England" neigte zu Lord Aſhley, wiewohl nicht ganz kopfüber; denn Lord John Manners ſtimmte zwar für ihn, aber der fünfzigjährige Capitän Rous, der dem jugendlichen Bunde der weißen Halsbinden als Ehrenmitglied beigetreten iſt, kehrte zu den Miniſtern zurück, ſobald er fand daß der Angriff gegen ſie zu Factionszwecken ausgebeutet werden ſollte. Andere Mitglieder handelten aus Trotz gegen das Miniſterium; wieder andere aus Abneigung gegen die Fabricanten — Landedelleute mit einem frommen Grauſen vor den Roturiers die mit ihrem Reichthum, ihrer Energie und ihrem Mangel an „Reſpect vor den höheren Ständen" in das Parlament und in die Geſellſchaft eindringen. Endlich gab es ein zahlreiches Contingent von bloß antiminiſteriellen Whigs, mit Lord John Ruſſell an ihrer Spitze. Die andere Seite bot nicht ganz ſo viele disparate Elemente dar, doch war ſie auch zerbröckelt genug. Da waren die nach oben allzeitgefälligen „Staatsdiener" — in England, wie überall, ein Geſchlecht das der Hr. Miniſter um den Finger wickeln kann, die Ja-Trompeter aus der Zauberflöte; dann Hr. Labouchere und einige andere Whigs denen ein guter Anſchein noch lieber iſt als das Miniſteramt; die Mitglieder für die Manufacturbezirke, die Anſichten der Großfabricanten vertretend; die Schutzredner der Handelsfreiheit die daher allen Beſchränkungen des Verkehrs und der Arbeit entgegen ſind, von denen jedoch einige, Hr. Cobden z. B., ihre Grundſätze in dieſem Fall nicht geltend machten. Das war die befremdliche Kreuzung der Parteien, welche am 23 März die Frage in die

Digitized by Google

abſurde Stellung brachte, daß weder die zehnſtündige noch die zwölfſtündige Arbeitsdauer beſtätigt wurde. Sir J. Graham, in der leidigſten und undankbarſten Lage die ſich für einen Miniſter denken läßt, kündigte darauf an daß er die dergeſtalt auf unausgleichbaren Widerſinn herabgebrachte Bill aufgeben wolle, um ein neues Flickwerk von einer Maaßregel einzubringen, beſtehend aus den Theilen der Bill die das Haus bereits angenommen. Das Haus empfing dieſe Ankündigung mit feindſeligen, faſt verächtlichen Zwiſchenrufen. Lord Aſhley zeigte eine verſtockte Miene, Lord Howick klopfte ihm auf den Rücken, die Antiminiſteriellen thaten ſtolz, und man fing an vom Rücktritt der Miniſter zu munkeln, falls ſie geſchlagen würden. Das war eine wirkliche Kriſis; da ſank aber dem liebenswürdigen Lord Aſhley der Muth. Es reute ihn vielleicht in einer hoffnungsloſen Sache eine Regierung, mit der er im allgemeinen zufrieden iſt, zu ſchädigen, und damit nichts zu erreichen als den Eintritt der Whigs ins Cabinet. So gab er nach, und die Kriſis ging glücklich vorüber. . . Die Aufregung im Hauſe der Gemeinen über das Zehnſtundenproject war übrigens von keiner entſprechend großen außer dem Parlament begleitet. Eine Deputation von Fabrikarbeitern die es mit Lord Aſhley halten, und eine Deputation von Fabricanten die ſeinem Plan entgegen, ſind allerdings in London um den Fortgang der Bill in der Nähe zu beobachten, auch haben Arbeiterverſammlungen in Mancheſter ſtattgefunden um die Miniſter zu verdammen und um Sir J. Grahams Entlaſſung zu petitioniren, deßgleichen eine Verſammlung in Bradford, wo Oaſtler ſehr großen Einfluß übt; aber von überwiegender Volkstheilnahme an der Sache ſind keine Anzeichen vorhanden. Man rühmt daß Lord Aſhley einige Fabricanten unter ſeinen Anhängern zähle, und es läßt ſich begreifen daß ſolche welche die Arbeit ſtückweiſe bezahlen oder wegen Mangels an Fonds ſelbſt nur kurze Zeit arbeiten laſſen können, nicht abgeneigt ſind den großen Fabricanten jene Beſchränkung der Arbeitszeit aufzubürden. Unter den Fabrikarbeitern hoffen viele, ohne Zweifel, auf kurze Arbeit und lange Löhne, aber wie viele von den thätigſten Agitatoren dieſer Claſſe ſind Handweber welche alle Maſchinenweberei abgekürzt ſehen möchten! Die meiſten Fabricanten ſcheinen ſich wenig um die Maaßregel zu kümmern, vielleicht in der Zuverſicht daß ſie durchfallen werde; aber die Unterſtützung welche Lord Aſhley's Plan bei Whigs gefunden, kann ihnen ſchwerlich behagen. Mancher Lancaſhirer Wähler wird ſich ſpäter erinnern daß Lord John Ruſſell als der Schutzredner der kurzen Arbeitszeit aufgetreten, und ſo dürfte der Whigleiter des Unterhauſes für das Votum, das er, um dem Miniſterium zu ſchaden, in dieſer Frage gegeben, noch einmal zu büßen haben.“

Das Pariſer katholiſche Blatt l'Univers enthält, angeblich aus guter Quelle, die Nachricht: die engliſche Regierung habe, beunruhigt über den Stand der Dinge in Irland, ſich an den römiſchen Stuhl gewendet mit dem Geſuch der Papſt möge irgend einen Schritt thun um die Gemüther des iriſchen Volks zu beruhigen, und Biſchöfe und Geiſtliche für die von Sir R. Peel zur Befriedung Irlands beabſichtigten politiſchen Maaßregeln günſtiger zu ſtimmen. Die engliſche Regierung denke dabei an das Breve welches der jetzige Papſt im J. 1832 an die polniſchen Biſchöfe gerichtet und worin er die bewaffnete Erhebung der Polen gegen Rußland mißbilligt. Angeſichts dieſes Vorgangs hoffe Sir R. Peel auf eine ähnliche Dazwiſchenkunft des heil. Vaters gegen jenen moraliſchen und verfaſſungsmäßigen Aufſtand der Irländer, der ſeiner Natur nach noch gefährlicher ſey als es eine bewaffnete Empörung ſeyn würde. Da indeſſen die alten engliſchen Geſetze jeden amtlichen Verkehr mit Rom bei ſchwerer Strafe verbieten *), ſo habe die brittiſche Regierung das beim heiligen Stuhl ſo einflußreiche öſterreichiſche Cabinet um ſeine Vermittlung im Vatican angegangen, während zugleich Lord Aſhburton, derſelbe Staatsmann welcher eine ſchwierige diplomatiſche Unterhandlung mit den Vereinigten Staaten glücklich beendigt, und der ſich gegenwärtig ſeiner Geſundheit wegen in Rom befindet, das Terrain zu ſondiren beauftragt ſey. Ob Fürſt Metternich auf Englands Antrag eingegangen, darüber, ſagt das Univers, herrſche verſchiedene Anſicht. Die Wahrheit dieſer Nachricht möchte doch fürs erſte zu bezweifeln ſeyn. Die engliſchen Blätter enthalten keine Sylbe darüber.

Der „Great Weſtern“, das berühmte Dampfboot das zuerſt die ſo lange ſelbſt von Sachverſtändigen bezweifelte Aufgabe einer transatlantiſchen Fahrt gelöſt, iſt von der „Great Weſtern Dampfſchiffgeſellſchaft“ an die „orientaliſche Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft“ für 32,000 Pf. St. verkauft, und wird künftig als Paketboot zwiſchen Briſtol, Malta und Alexandria fahren. Der koloſſale Nachfolger dieſes Schiffs, der „Great Britain“ von 3600 Tonnen, liegt in dem engen Dock von Briſtol ſo ungeſchickt, daß man in Verlegenheit iſt wie man ihn ſicher in See bringen ſoll.

* **London**, 2 April. Das Miniſterium hat dem Unterhauſe ſeine neue Bill zum Schutz der Arbeiter in gewiſſen Fabriken vorgelegt. Sie enthält nur ſolche Beſchränkung der Arbeitszeit für Kinder und junge Leute unter 18 Jahren, worüber man von beiden Seiten einig war. Die Beſchränkung in Bezug auf Frauensperſonen über dieſem Alter, worüber eigentlich der Streit obwaltet, iſt ganz ausgelaſſen. Es ſteht jedoch einem jeden frei den Vorſchlag zu erneuern, und Lord Aſhley kann nach ſeinen feierlichen Erklärungen nicht unterlaſſen auf zehn Stunden zurückzukommen. Da das Miniſterium aber entſchieden erklärt hat daß es ein Geſetz mit einer ſolchen Beſtimmung nicht ausführen würde, und Hr. Acland (ohne Zweifel im Namen faſt aller Conſervativen die bisher mit Lord Aſhley geſtimmt hatten) ebenſo beſtimmt ausgeſprochen hat daß er dafür nicht das jetzige Miniſterium aufgeben wolle, ſo iſt die Verwerfung ſeines Vorſchlags für dießmal gewiß. Zum Ueberfluß hat Peel geſtern noch eine Verſammlung ſeiner Anhänger vom Unterhauſe in ſeiner Privatwohnung angeordnet, und ſoll ſie hier auf eine Weiſe angeredet haben, die ihnen wohl auf einige Zeit die Luſt zu rebelliren benehmen wird. Unter anderm ſoll er ſich auch mit ihnen über zwei Bills verſtändigt haben, welche am Abend dem Unterhauſe durch Lord Elliot vorgelegt wurden. Der Inhalt derſelben iſt eine neue Ordnung des Wahlrechts für Irland auf dem Lande für Parlamentsmitglieder und in den Städten für Stadträthe. Beide ſind in ihren Verfügungen höchſt liberal, indem ſie dieſes, ſo ſehr die Verſchiedenheit der Verhältniſſe es nur immer zu erlauben ſcheint, dem engliſchen gleichzuſtellen ſuchen. Auch wurden die Vorſchläge von der Oppoſition ziemlich günſtig aufgenommen. Wenn man ſich indeſſen erinnert, welchen Widerſtand die conſervative Partei den Whigs über eben dieſe Gegenſtände in den Weg legte, und wie ſie beſonders durch dieſen Widerſtand den Haß gegen ihre Partei und die Verbindung mit England überhaupt bei den iriſchen Katholiken nährte, ſo wird man zum Schluſſe genöthigt daß ſie in ihrer Oppoſition ſowohl ungerecht als thöricht geweſen, und daß die O'Connell'ſche Aufregung in vielen Beziehungen auf gutem Grunde ruhte. Auch werden die Miniſter alles dieſes nicht nur von der Oppoſition zu hören bekommen, ſondern auch von denjenigen Conſervativen, denen

*) War nicht vor einigen Jahren der engliſche Geſandte in Florenz diplomatiſch thätig in Bezug auf die politiſchen Reformfragen im Kirchenſtaat, bei welchem nur keinen directen Geſandten zu haben die engliſchen Geſetze gebieten?

Digitized by Google

es mit ihrer Oppoſition gegen die Katholiken immer Ernſt war, und welche die Whigs nur deßwegen von der Verwaltung zu entfernen ſtrebten, weil ſie ihnen zu ſehr unter katholiſchem Einfluß zu ſtehen ſchienen. Was ſie vorzüglich zu ihrer Entſchuldigung vorbringen könnten, iſt, daß die Corporationen bereits gänzlich und die Vertretung der Grafſchaften ſchon ſo weit unter der Leitung der Katholiken ſeyen, daß die vorgeſchlagenen Veränderungen denſelben im Grunde gar keine neuen Vortheile gewähren, und die welche ſie einmal hätten, könne man ihnen ja doch nicht nehmen. Aber letzteres iſt gerade, was jene Gegner der Katholiken im Miniſterwechſel ſuchten und erwarteten, und was Lord Stanley durch ſeine Regiſtrationsbill, die er 1839 und 40 dem Whigminiſterium ſo eifrig aufzudringen ſuchte, erwarten ließ. Wahrſcheinlich aber werden ſie ſich mit einigen erfolgloſen Klagen ſowohl hierüber als über die Ausdehnung des iriſchen Schulweſens und die beſſere Ausſtattung von Maynooth begnügen und wie Hr. Acland ſagen, ſie könnten für dieſe Dinge ihr ſonſt beliebtes Miniſterium nicht opfern.

Frankreich.

Paris, 4 April.

Marquis v. Louvois, Mitglied der Pairskammer, iſt in Paris geſtorben.

Das Miniſterium hat in Sachen der Rentenumwandlung geſiegt. Die Deputirtenkammer hat den Antrag des Hrn. Garnier-Pagès mit 163 gegen 154 Stimmen verworfen. Dieß iſt keine glänzende Mehrheit, aber der Ausgang iſt nicht bloß an ſich ſondern auch deßwegen von Wichtigkeit weil die Kammer damit eine Maaßregel fallen läßt die ſie ſeit acht Jahren jedem Miniſterium aufdrängen zu wollen ſchien. Die Debatte auch in der zweiten Sitzung hatte ſich einzig um die Frage der Opportunität gedreht, denn das Rechtmäßige, das Wohlthätige der Umwandlung wurde von keiner Seite beſtritten, nicht einmal von dem (jüdiſchen) Bankier Hrn. Fould welcher dem Finanzminiſter gegen die Redner der Oppoſition die HH. Baude, Gouin zu Hülfe kam. Das Beiſpiel Englands wollte jedoch Hr. Fould wie Hr. Lacave-Laplagne nicht gelten laſſen. Wenn den Inhabern der engliſchen 3½ Proc. eine bloß fünfzehntägige Bedenkzeit von Einbringung der Bill an (8 bis 22 März) bewilligt worden ſey um ſich zu erklären, ſo hätten ſie eigentlich keine Wahl gehabt, aber ein ſo gewaltſames Verfahren würde in Frankreich nicht angehen. Uebrigens ſey der Curs jener 3½proc. im Augenblick der Umwandlung auf 102 geſtanden; da nun die Regierung auf 10 Jahre ¼ Proc. als Prämie angeboten, ſo habe ſie doch im Grund die Umwandlung in einem Betrag über den Curs bewerkſtelligt. Heute hatte das Finanzminiſterium einen neuen Angriff zu beſtehen — der Antrag des Hrn. Chapuys-Montlaville auf Abſchaffung des Journalſtempels kam zur Verhandlung. Der Antragſteller entwarf eine klägliche Schilderung von der Lage der Preſſe, die dahin gebracht ſey daß ſich die Unternehmer zu Grunde richten oder verkaufen müſſen, da die Gründung eines Journals nicht weniger als 4 bis 500,000 Fr. erfordere. Dieſer unvernünftigen Vertheuerung, glaubte er, habe man es zuzuſchreiben daß die Journale meiſt in die Hände der Geldleute gerathen, daß ſie einestheils alle Unabhängigkeit verlieren, anderntheils um Leſer anzulocken zu den verwerflichſten Mitteln greifen und ihre Spalten, ſtatt mit ernſthaften Dingen wie Kammerverhandlungen, mit heilloſen Novellen und Feuilletons ausfüllen, eben dadurch aber den Zweck der öffentlichen Belehrung verfehlen. Dieß ſey eine Rückſicht der Sittlichkeit die oben anſtehen ſollte, und nicht das financielle Moment, das jedoch bei der dann vorausſichtlich eintretenden Vermehrung des Journalabſatzes ſich an den erhöhten Poſteinnahmen ſchadlos halten könnte. Auf dieſes Aequivalent wollte ſich der Finanzminiſter Hr. Lacave-Laplagne nicht vertröſten laſſen, die gegenwärtigen 3 Mill. vom Stempel ſchienen ihm eine ſo rechtmäßige Einkommensquelle als irgend eine die, wie er behauptete, der Verbreitung der Journale keineswegs ſchade, denn ſie habe ſeit der Preisherabſetzung derſelben ſtets zugenommen, und ſollte ſchon inſofern erhalten werden als ſie die Exiſtenz einer freien Departementalpreſſe ſichere, welche ſonſt durch den allzuüberwiegenden Einfluß der Journale der Hauptſtadt würde unterdrückt werden. Dieſe Schutzrede für den Stempel bekämpfte Hr. v. Lamartine: er meinte der Staat würde durch deſſen Abſchaffung wenig verlieren, die Moralität und Energie der Preſſe unendlich gewinnen. Die Oeffentlichkeit ſey das Lebenselement des jetzigen Staats, daher eine Auflage auf die Preſſe die ſchlechteſte aller Beſteuerungen. Die Preſſe die nach allen Seiten Licht und Wahrheit verbreiten ſollte, die dem Repräſentativſyſtem die wichtigſten Dienſte geleiſtet, der die Revolution von 1839 ihren Urſprung verdanke aus welcher Frankreichs Freiheit und Verfaſſung hervorgegangen, werde ſo zu einem Induſtriezweig herabgewürdigt, wie man es kürzlich an dem Commerce geſehen das unbekannten Capitaliſten in die Hände gefallen. Bei Abgang der Poſt hatte Hr. Desmouſſeaux de Givré die Rednerbühne inne.

Die Regierung hat abermals die Gerichte gegen kirchliche Polemik einſchreiten laſſen — und zwar in Foix gegen die Schrift des Abbé Maurette: „le Pape et l'Evangile, ou encore des Adieux à Rome. Der Abbé iſt, wie es ſcheint, ein zum Proteſtantismus übergetretener katholiſcher Prieſter, der die Schrift zur Rechtfertigung dieſes Schritts herausgegeben hat. Ein proteſtantiſches Journal, l'Espérance, gibt einige Auszüge daraus, welche zeigen daß der Abbé in etwas ſtarken Ausdrücken gegen die höhere Geiſtlichkeit eifert, die er einer Ueppigkeit zeiht welche ſie hindere dem evangeliſchen Bedürfniß des armen Landvolks ſein Recht angedeihen zu laſſen. L'Espérance will dieſen Ton nicht billigen, meint aber der Staat ſollte ſich in theologiſche Controverſen nicht miſchen, außer wenn er ſich ſelbſt dadurch angegriffen fühle, denn ſonſt gerathe man in die ärgerlichſte Verwirrung geiſtlicher und weltlicher Gewalt. Abbé Maurette war übrigens bei Beſchlagnahme ſeiner Schrift nicht mehr in Frankreich, ſondern als proteſtantiſcher Miſſionär zu den Franzoſen in Canada abgegangen.

Das Commerce hat mit ſeinem Uebergehen in neue Hände ſeine Oppoſitionsrichtung aufgegeben. Unter der Redaction des Hrn. Ch. Leſſeps hatte es mit 64 andern Oppoſitionsblättern an der Ehrenſäbelſubſcription Theil genommen, eine der erſten Maaßregeln der neuen Redaction war dieſe Bezeugung für voreilig zu erklären und ſich davon loszuſagen. Die Sammlungen im National, der noch faſt täglich Unterzeichnungsliſten bringt, belaufen ſich jetzt auf ungefähr 9000 Fr., und darunter ſind — auf was das radicale Journal großen Werth legt — viele Beiträge von Officieren und Soldaten, die der Tagsbefehl des Oberſten Français, ſtatt abzuſchrecken, eher dazu zu ermuntern ſcheint, ſo daß ſich der Marſchall-Kriegsminiſter ſelbſt veranlaßt gefunden hat durch eine allgemeine Bekanntmachung dem geſammten Heer einzuſchärfen, daß keine Subſcription irgend einer Art ohne höhere Erlaubniß zuläſſig iſt. Auch von der Subſcription für Guadeloupe war am 31 März noch eine Liſte erſchienen — ſie wies eine Geſammtſumme von 4,053,947 Fr. aus.

† **Straßburg**, 4 April. Ueber die im Laufe des Sommers zu bildenden militäriſchen Lager verlautet vorderhand noch nichts beſtimmtes, indeſſen ſcheint der Marſchall Soult den Plan zu haben in der Gegend von Metz eine Truppenmacht von etwa 40,000 Mann zuſammenzuziehen, wobei jedoch haupt-

Digitized by Google

ſächlich die Uebungen der Artillerie berückſichtigt werden ſollen. Nach Briefen aus Paris wird eine theilweiſe Aenderung des Cabinets immer wahrſcheinlicher. Das Geſetz über den Secundärunterricht dürfte aber während des heurigen Landtages ſchwerlich mehr zur Entſcheidung kommen.— Die engliſch-franzöſiſche Geſellſchaft, welche den Bau der Paris-Straßburger Eiſenbahn ausführen will, hat auch unſerer Stadt einen Theil der Actien zukommen laſſen. Kaum hatte jedoch der Generaleinnehmer des Departements zur Unterzeichnung eingeladen, als ſämmtliche Antheilsverſchreibungen vergriffen waren, ſo daß dieſelben heute ſchon zu nicht unbedeutenden Prämien verkauft werden.— Seit 14 Tagen nimmt die Auswanderung nach Amerika wieder außerordentlich zu. Das Fahrgeld nach New-York iſt ſehr gering, und wird gegenwärtig einſchließlich der Nahrung mit etwa 75 Gulden für die Perſon berechnet. Für die Reiſe von hier bis Rotterdam zahlt ein Auswanderer auf dem Dampfboote ungefähr 20 Fr.

Belgien.

Der Moniteur vom 30 März veröffentlicht eine allgemeine Ueberſicht des belgiſchen Handels mit fremden Ländern im Jahr 1843. Die Einfuhren, ohne Unterſchied der Beſtimmung, erließen ſich auf 290 Millionen Fr., 2 Millionen mehr als im Jahr 1842 und 27 Millionen über die mittlere fünfjährige Summe von 1838 bis 1842. Die zum Verbrauch gebrachten Waaren werden auf 216½ Millionen angegeben, 10 Millionen mehr als die mittlere fünfjährige Summe, die jedoch 17½ Millionen niedriger iſt als jene von 1842. Die Ausfuhr, welche 1842 unter den Betrag des vorherigen Jahrs geſunken war, hat ſich im letzten Jahr wieder ſehr fühlbar gehoben. Die allgemeine Ausfuhr (belgiſche und fremde Waaren), welche von 1841 bis 1842 von 211 auf 202 Millionen geſunken war, betrug 1843 222 Millionen, nämlich an belgiſchen Waaren für 156 Millionen (1842 nur 142 Millionen, 1841 154 Millionen). Die Durchfuhr ſetzt mit merkwürdiger Regelmäßigkeit ihre ſteigende Bewegung fort; ſie ſtieg 1843 auf 66 Millionen, 6 Millionen höher als 1842 und 19 Millionen höher als die fünfjährige mittlere Summe. Das Ergebniß iſt im ganzen ein ſehr günſtiges zu nennen.

Der Indépendance zufolge hat Hr. Dechamps die Unterzeichnung wieder übernommen und bleibt Miniſter der öffentlichen Arbeiten.

Niederland.

Haag'ſche Blätter, bis zum 2 Dec. v. J. reichend, bringen einen Bericht des Seelieutenants erſter Claſſe Stali von der Rhede von Surabaya über neue blutige Gefechte mit malay'ſchen „Meerabſchäumern.“ Am 12 Nov. gewahrte er unfern Sumanap einen aus ſieben Prauwen beſtehenden Seeräuberzug, gleich griff er denſelben mit dem Kriegsdampfboot Phönix an, und nahm nach einem fünfſtündigen hartnäckigen Gefechte ſechs Prauwen weg, die er vernichtete. Zwanzig Seeräuber, worunter zwei Knaben und einige ſchwer Verwundete, fielen nebſt ſechs kürzlich erſt von Sumanapiſchen Schiffen geraubten Menſchen in die Hände des Siegers; die übrigen, die über 70 geſchätzt wurden, fanden im Gefecht den Tod. Am 15 ward auch das ſiebente und letzte dieſer Räuberfahrzeuge genommen, wobei noch drei Mann von dem Dampfſchiff ſchwer verwundet und einer getödtet ward. Auch von Riouw wird von einem glücklichen holländiſchen Zuge gegen die Seeräuber in und an der Straße von Malacca berichtet: 59 geraubte Menſchen, Männer, Frauen und Kinder waren in Freiheit geſetzt, den Piraten die Beute wieder abgenommen, Prauwen zerſtört worden. Endlich hatten die Krater in der Nähe von Garoet, Bandong und Tjanjor wieder heftige Ausbrüche erfahren. Am 26 Nov. früh hatte man an den beiden erſten Orten heftige Schläge verſpürt und eine Art unterirdiſches Geläute vernommen; bald darauf brach aus dem Berge Gunong Guntur eine Feuerſäule hervor, die zwiſchen 2 bis 3000 Fuß hoch gen Himmel ſchlug, wie von Blitzſtrahlen und glühenden Steinmaſſen durchzuckt ward, und erſt in der Nacht unter Wolken von Aſche ſich verbarg, die den Berg bis an ſeinen Fuß einhüllte. Nur dem günſtigen Winde dankt man es, daß Garoet nicht ganz unter Aſche begraben liegt. In Bandong und Tjanjor regnete es handhoch Aſche, und faſt einen ganzen Tag über herrſchte Finſterniß.

* Am Donnerſtag 28 März, genau um Mitternacht, wurden die Einſchreibungsregiſter zu der freiwilligen Anleihe im ganzen Königreiche geſchloſſen, und von den Hauptſtädten nach in derſelben Nacht Staatsboten nach dem Haag geſandt um der Regierung die Einſchreibungen bis zum letzten Augenblicke zu berichten und ſie bereits am Sonnabend in den Stand zu ſetzen über den Betrag mittheilen zu können. Der Finanzminiſter Van Hall macht nun, unterm 2 April, bekannt daß der Geſammtbetrag der Einſchreibungen etwas über 126 Mill. betrage und durch die Erhöhung der anfänglichen Theilnahme des Königs auf 127 Millionen Gulden voll gebracht worden ſey. Das Zuſtandekommen der freiwilligen Anleihe iſt eine That folgenreich für die ganze Stellung und das Beſtehen Niederlands; ihre unmittelbare Einwirkung auf den Staatsſchatz und das Gleichgewicht der Finanzen iſt kaum gewichtiger als ihre mittelbaren moraliſchen Wirkungen: eine ſolche bedeutende Selbſtbeſteuerung, die keinen andern Zwang und Trieb gehabt hat als den der Vaterlandsliebe, ein ſolches Aufraffen auf die Stimme der Pflicht und Liebe, das alle Stände und Claſſen durchdrang, darf mit Recht auf die Achtung aller Nationen Anſpruch machen. Eine Proclamation des Königs an ſein getreues Volk werden wir morgen nachtragen.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 7 April. Eine allerhöchſte Entſchließung vom 28 v. M. verordnet daß von nun an nirgend mehr im Königreich und bei keinem Anlaß Soldaten der proteſtantiſchen Confeſſion in Kirchen zu Anhörung katholiſchen Gottesdienſtes, und ebenſo nicht mehr Soldaten katholiſchen Glaubensbekenntniſſes in Kirchen zu Anhörung proteſtantiſchen Gottesdienſtes, noch zu ſolcher unter freiem Himmel geführt werden ſollen, was jedoch nicht für jene Fälle gilt wo bei gottesdienſtlichen Begängniſſen oder ſonſtigen kirchlichen Feierlichkeiten, ſey es in Kirchen oder in Straßen, oder ſonſt unter freiem Himmel Spaliere ꝛc. zu machen, und ſonach die Ausrückungen dienſtlicher Natur und nicht zum Zweck der Gottesdienſtanhörung ſtattfinden, für welche Fälle es bei den beſtehenden Vorſchriften ſein Verbleiben haben ſoll. Im Verfolg dieſer Anordnung haben Se. k. Maj. unterm 2 b bezüglich der an den allerhöchſten Namens- und Geburtsfeſten dienſtvorſchriftlich abzuhaltenden, oder ſonſt eintretenden großen Kirchenparaden weiter zu befehlen geruht daß, auf ſolange nicht anders verfügt wird, die Kirchenparaden erſt dann ſtattfinden dürfen, wenn die Katholiken und Proteſtanten ihrem feierlichen Gottesdienſt beigewohnt haben; am 13 Oct. aber, als an dem Tage des Seelengottesdienſtes für die verſtorbenen Mitglieder des Militär-Max-Joſephordens, welcher Gottesdienſt der Natur der Sache nach nur katholiſch ſeyn kann, ſollen, ſolange Allerhöchſtdieſelben nicht anders verfügen werden, keine Proteſtanten zum Anhören desſelben geführt werden.

Wie die Speyerer Zeitung aus zuverläſſiger Quelle meldet, iſt zur Wiederherſtellung der durch geſteigerte Frequenz ſehr herabgekommenen Kaiſerſtraße, außer dem gewöhnlichen

Digitized by Google

Unterhaltungsbeitrag, aus den Erübrigungen der letzten Finanzperiode ein außerordentlicher Zuſchuß von 90,000 fl. bewilligt, und auch für die von Kaiſerslautern nach Ludwigshafen führende Staatsſtraße ein nicht unbedeutender Zuſchuß gewährt worden.

Freie Städte. × **Frankfurt a. M.**, 4 April. Seit dem Zollanſchluß hatten wir keine Meſſe die ſo günſtig ausgefallen wie die jetzige. Das Steigen der Urſtoffe auf dem amerikaniſchen und engliſchen Markte, die geſteigerten Bedürfniſſe des chineſiſchen Handels welche keine Waarenvorräthe aufkommen ließen, hatten bekanntlich die engliſchen Waarenpreiſe in die Höhe getrieben, was nothwendigerweiſe auf den Preis aller Manufacte, welches Urſprungs ſie auch ſeyen, rückwirken mußte. Die franzöſiſchen Fabricate waren um ſo geſuchter als kein Ueberfluß daran vorhanden war, indem durch die frühern maſſenhaften Waarenvorräthe und das Geſunkenſeyn der Preiſe die franzöſiſche Fabrication im vorigen Jahre nachgelaſſen, ſo daß kein großer Waarenvorrath aufgehäuft iſt, was in Verbindung mit der Erhöhung der Rohſtoffpreiſe die franzöſiſchen Wollenſtoffe und Seidenwaaren im Preiſe hielt. — Das Spiel in Homburg hat den ganzen Winter hindurch ohne Unterbrechung fortgedauert, und die franzöſiſchen Pächter ſollen mit den Erfolgen recht zufrieden ſeyn. Man muß geſtehen, die Gebrüder Blanc ſcheuen weder Mühe noch Koſten um das Bad in Aufnahme zu bringen, wohlweislich um durch die geſteigerte Frequenz des Bades ihrer und ihrer franzöſiſchen Actionnäre Taſchen zu füllen. So heißt es daß dieſelben auf ihre Koſten nach Rußland und England Emiſſare ſchicken, die Homburgs Quellen anpreiſen ſollen. Von dem Spiel und ſeinen Uebeln abgeſehen, muß man freilich einräumen daß Homburgs Quellen eine rühmliche Zukunft vorbeſteht; denn wenige Badeorte beſitzen ſo reichhaltige Quellen von der verſchiedenartigſten Wirkſamkeit. Viele ruſſiſche Gäſte werden für die Saiſon erwartet, und man will wiſſen daß die leidigen Haber'ſchen Händel viele Fremden von Baden-Baden fern halten werden. — Wie verlautet, beabſichtigt der achtzigjährige Rabbiner Trier ſeine Entlaſſung einzureichen, wohl weil er nicht mit dem von ihm als Neologen bezeichneten zweiten Rabbiner Dr. Stein gemeinſchaftlich zu fungiren wünſcht.

Hamburg, 30 März. Auf vielfältige Beſchwerden von auswärts iſt ein neuer Cenſor beſtellt worden, der vorzüglich den Verlag von Hoffmann und Campe zu überwachen haben wird. (D. A. Z.)

Lübeck, 30 März. Geſtern iſt das vom hieſigen Stadtgerichte dem Kaufmann Jacobi auferlegte Verbot in auswärtigen Blättern aufregende Aufſätze über hieſige Zuſtände zu veröffentlichen zur Anwendung gekommen. In den Oſtſeeblättern war nämlich ein kurzes Schreiben von Jacobi an den Redacteur mit des erſtern Bewilligung abgedruckt worden, in welchem ſich bei ruhiger Prüfung ſchwerlich etwas „Aufregendes" entdecken läßt. Dazu kommt daß jener Brief nichts anderes enthält, als was Jacobi bereits in hieſigen öffentlichen Blättern geſagt hatte. Nichtsdeſtoweniger iſt derſelbe geſtern wegen jener Veröffentlichung zu achttägiger Gefängnißſtrafe verurtheilt worden. Die ganze Angelegenheit macht hier großes Aufſehen. Bei der Popularität welche Jacobi gerade bei den niedern Ständen beſitzt, iſt mehr als wahrſcheinlich daß die Ausführung jenes Urtelsſpruchs nicht möglich ſeyn wird ohne Exceſſe zu veranlaſſen. (D. A. Z.)

Kurheſſen. **Kaſſel**, 3 April. Heute iſt der Schluß des Landtags erfolgt. Der Landtagsabſchied wurde einſtimmig angenommen. — Wann die beſchloſſene Eiſenbahn nach Frankfurt in Angriff genommen wird, läßt ſich beſtimmt noch nicht ſagen. Ständiſcherſeits iſt im Einverſtändniß mit der Regierung das Beginnen der Arbeiten an die Bedingung geknüpft daß vorher hinlängliche Sicherheit vorhanden ſey daß die Thüringer Eiſenbahn von Halle über Weimar, Erfurt, Gotha bis nach Eiſenach zu Stande komme. Das Haus Rothſchild hatte ſich erboten das Eiſenbahnanlehen zu übernehmen. Es wollte aber die Obligationen nicht zum Nominalwerthe, ſondern nur zu 95 annehmen, was mit der ſtändiſchen Bedingung nicht zu vereinbaren war. Die Regierung hat daher vorgezogen die Anleihe ohne Dazwiſchenkunft eines Bankiershauſes zu bewerkſtelligen. (Schw. M.)

Preußen. Die Seehandlung ſoll auf der Halbinſel Malacca eine bedeutende Grundfläche käuflich an ſich gebracht haben, um auf derſelben ein eigenes Haus und eine Anſtalt für die neuen evangeliſchen Miſſionen in Aſien zu ſtiften. Wahrſcheinlich wird es dieſer Nachricht ebenſo ergehen wie der, die preußiſche Seehandlung laſſe mit einem Aufſchlag von 50 Proc. für 3 Mill. Thlr. Leinwand im ſchleſiſchen Gebirge anfertigen: nachdem ſie nämlich die Runde durch alle deutſchen Blätter gemacht hatte, ward ſie für durchaus ungegründet erklärt. — Die Eiſenbahnlinie zwiſchen Berlin und Königsberg ſoll definitiv über Landsberg a. d. Warthe und Bromberg feſtgeſtellt und genehmigt worden ſeyn; die Ausführung iſt auf 20 Mill. Thlr. veranſchlagt, die unter Zinsbürgſchaft des Staats aufzubringen ſind. Auch dieſem Unternehmen wird ſich, wie es heißt, die wegen ihres unbeſtimmten Wirkungskreiſes vielangezogene Seehandlung an die Spitze ſtellen.

*** **Aus dem preußiſchen Rheinland**, im April. Da zugleich mit der Nachricht von der in Folge des Abſchluſſes des Handelsvertrags mit den nordamerikaniſchen Freiſtaaten eintretenden Ermäßigung der Abgabe auf amerikaniſchen Tabak auch der Betrag dieſer Ermäßigung bekannt geworden, und in der That hinter dem befürchteten Ermäßigungsſatze zurückbleibt, ſo fangen die Tabakproducenten, welche in nicht geringer Sorge ſchwebten, ſich zu beruhigen an. Es würde in der Macht der Regierung liegen dieſe Gefühle in Dank zu verwandeln, wenn die Beſteuerung der inländiſchen Tabakblätter, die für die Staatscaſſe kein wichtiges Object ausmacht, den Producenten aber hart trifft, und nunmehr noch empfindlicher wirken wird, ganz erlaſſen werden könnte. Damit freilich fiele dann auch die Ausgleichungsabgabe auf vereinsländiſche Tabakblätter als eines gerechten Grundes fortan entbehrend weg, und unſre Producenten würden die Concurrenz der pfälziſchen Blätter mehr als bisher zu ertragen haben. Dazu halten ſich dieſelben aber, wenn nur die Steuer vom Tabakbau wegfällt, kräftig genug, und da die Verkehrsverhältniſſe erſt dann ihren natürlichen Aufſchwung innerhalb des Zollgebiets nehmen können wenn mit dem Wegfall der Ausgleichungsabgaben die letzte Schranke wegfällt, ſo würde man die erwähnte Maaßregel unſrer Regierung als einen wichtigen Schritt zu dieſem wünſchenswerthen Ziele allenthalben mit freudigem Dank begrüßen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 30 März. Die Oeffnung der Leiche Thorwaldſens hat folgendes ergeben: das Gehirn war im Ganzen geſund; das Herz etwas vergrößert und die Klappen zwiſchen dem Herzen und der Aorta verdünnt, an einigen Stellen durchbrochen; die *Arteria coronaria* war an einigen Stellen verknöchert und eine atheromatöſe Maſſe in ihre Höhlung ausgetreten; die Aorta an einigen Stellen verknöchert, und ihre innere Haut hie und da von ausgeſchiedenen Knochenlamellen durchbrochen. Der untere Theil der rechten Lunge war in eine weiche milzähnliche Maſſe verwandelt; zwiſchen dem untern und äußern Theil des rechten Lungenſacks und dem darunter liegenden Theil des Zwerchfells fand ſich ein geſchloſſener Sack von der Größe einer kleinen Hand, welcher eine halb

Digitized by Google

eingetrocknete von Verknöcherungen umgebene eiterartige Maſſe enthielt. Die Organe des Unterleibes waren im ganzen geſund. Eine reichliche Fettabſonderung hatte die meiſten innern Organe, namentlich das Herz und den Herzbeutel, umgeben. Die Fontanellen an den Beinen *) waren trocken; die Wunde am linken Schienbein war von verhärtetem Zellgewebe umgeben. Der Tod war alſo von der Bruſt ausgegangen, namentlich vom Herzen, deſſen organiſche Krankheiten oft, wie auch in dieſem Fall, ein plötzliches Stocken des Lebens herbeiführen.

* **Kopenhagen**, 31 März. Eine Leichenfeier wie die Thorwaldſens hat Kopenhagen nie geſehen, und wird wohl nie deren gleichen wieder ſehen. Die Leiche ſtand auf dem Charlottenburger Schloß (der Kunſtakademie) in dem großen Antikenſaal gerade vor ſeinem koloſſalen Herkules. Die geräumigen ſonſt zur Gemäldeausſtellung benutzten Säle waren zur Verſammlung des Gefolges eingeräumt, und alle Gemächer theils ſchwarz, theils weiß decorirt. Der Sarg war von Eichenholz, einfach aber ſchön, auf der einen Seite mit einer Victoria, auf der andern mit den Parzen geziert, welche in der natürlichen Farbe des Holzes auf dem ſchwarzen Grunde hervortraten; auf dem Sockel ſah man in derſelben Manier eine Cypreſſe und eine Palme; übrigens war der Sarg mit Kränzen von lebendigen Blumen und Orden ganz bedeckt; am Kopfende auf dem Sarge ſtand Thorwaldſens von ihm ſelbſt gefertigte Porträtſtatue (18—20 Zoll hoch) gelehnt auf den Anker der Hoffnung. Seine ſchönen Züge hatte der Tod nicht entſtellt; ein Lorbeerkranz umgab ſeine Schläfe. Um 11½ Uhr verſammelte ſich das Gefolge. Zum Beginn der Feier ſangen junge Künſtler, um die Leiche geordnet, einen Trauergeſang von Holſt, componirt von Rump; darauf hielt Profeſſor Clauſen eine Rede, worauf die Künſtler den Hymnus wiederholten. Demnächſt trugen die Künſtler den Sarg in den Schloßhof hinunter, woſelbſt die Mitglieder der italieniſchen Oper ein „Lebewohl von Italien,“ gedichtet von Holſt, componirt von Sponti, in Thorwaldſens Werkſtätte aufgeſtellt abſangen. Um 1½ Uhr ſetzte ſich der Zug in folgender Ordnung in Bewegung: 1) Zwei Trauermarſchälle aus der Claſſe der Künſtler, 2) eine Abordnung der Arbeiter des königl. Holm, zum Andenken daran daß Thorwaldſens Vater zu ihrer Zahl gehörte; 3) 7—800 Studenten und junge Beamte; 4) die hier anweſenden Isländer als Landsleute; 5) die Künſtler; 6) Thorwaldſens Leiche, getragen von Künſtlern und umgeben von Trauermarſchällen; 7) die Mitglieder der Kunſtakademie und zwar in der erſten Reihe der Kronprinz als Präſes, Profeſſor Eckersberg als Senior und Prinz Ferdinand als Ehrenmitglied; 8) die übrigen Prinzen mit ihrem Gefolge, ein großer Theil des diplomatiſchen Corps und hohe Beamte; 9) eine große Menge von Land- und Seeofficieren, Civilbeamte, Kaufleute, kurz Männer aus allen gebildeten Claſſen, im ganzen gegen dritthalbtauſend; 10) die Mitglieder aller Zünfte und Innungen mit deflorten Fahnen, welche von dem Charlottenburger Schloß an über den Königsneumarkt, die Oſterſtraße, Amagermarkt, Vimmelſkaft, Neueſtraße, den alten Markt und die Norderſtraße Spalier gebildet hatten, und ſich dem Zuge, ſo wie er vorbeikam, anſchloſſen; nicht weniger als fünftauſend ſollen dazu eingeſchrieben geweſen ſeyn. 11) Die Staatswagen des Königs, der Königin, der Königin Wittwe und des königl. Hauſes; eine zahlloſe Menge anderer war auf einem andern Wege nach der Frauenkirche gewieſen um den Zug nicht unendlich zu machen. Der ganze Weg des Zuges war mit Sand und lebendigem Grün beſtreut, und aus den Fenſtern warfen die Damen Blumen und Kränze auf Thorwaldſens Sarg. Alle Glocken läuteten, und Trauermuſik begrüßte den Zug vom Nicolai-, Heiligen-Geiſt- und Frauenthurm. Daß die ganze Bevölkerung Kopenhagens in den genannten Straßen verſammelt, daß alle Häuſer bis auf die Dächer mit Zuſchauern gefüllt waren, bedarf keiner Erwähnung. Das Ziel des Zuges, die Frauenkirche, war von innen ganz ſchwarz ausgeſchlagen, alle Fenſter verhängt, und durch die deflorten Altarlichter und Candelaber auf dem Chor nebſt ſieben Kronleuchtern matt erleuchtet. Thorwaldſens wunderſchöner Chriſtus mit den zwölf Apoſteln, hervorgehoben durch die ſchwarzen Draperien hinter ihnen, machte einen unausſprechlichen Eindruck. — Vor dem Chor im Gang, im Hauptſchiff der Kirche, ſtand eine ſchwarze Eſtrade für den Sarg, umgeben von vier Gueridonen. Nur wenige Bevorzugte hatten Einlaßkarten zur Kirche erhalten; der übrige Raum war den Leidtragenden vorbehalten. Als der Zug ſich näherte, trat durch eine Seitenthür der König, die Königin am Arm führend, mit einem kleinen Gefolge ein und nahm in einem Stuhl neben der Eſtrade Platz. Gegen 2¾ Uhr erreichte der Zug die Kirche und wurde von einem Trauermarſch, componirt von Hartmann, empfangen; als der Sarg hineingetragen wurde, ſtand der König auf, ging ihm eine Strecke entgegen, verbeugte ſich tief als er vorbeizog, und ſchloß ſich dann den Leidtragenden an. Er ehrte ſich, indem er den größten Künſtler unſerer Zeit ehrte und das Hofceremoniell, nach welchem der König keiner Leiche folgt, hintanſetzte. Die Damen der königlichen Familie waren in der k. Loge. Die Kopenhagener Geiſtlichkeit empfing die Leiche vor dem Chor. Als der ganze Zug, die Handwerker und die größere Hälfte der Studenten ausgenommen, in nimmer endender Reihe die Kirche gefüllt hatte und die Thüren geſchloſſen waren, ſang die königliche Capelle auf der oberſten Galerie aufgeſtellt eine Cantate von Oehlenſchläger componirt, von dem Capellmeiſter Gläſer, darauf hielt der Hauptprediger der Kirche, der Stiftspropſt Tryde, die Leichenrede, und ein „Lebewohl“, gedichtet von Anderſen, componirt von Hartmann, geſungen von den Mitgliedern des Studenten-Singvereins, ſchloß würdig die Trauerfeier. — Thorwaldſens Leiche war am Freitag Abend auf dem Paradebett zur Schau geſtellt, aber nur ſehr wenige erhielten Zutritt, weil die Polizei den ungeheuern Andrang fürchtete und vermeiden wollte. Die Frauenkirche ſtand einige Stunden nach Beendigung der Feier offen, und wurde von vielen beſucht. Heute Nacht ſoll, wie man behauptet, Thorwaldſens Leiche in aller Stille nach der Capelle der Holmenskirche gebracht werden, weil ſich in der Frauenkirche kein bequemer Platz für dieſelbe findet.

Schweden.

* **Stockholm**, 26 März. Wie verlautet, iſt die verwittwete Königin geſonnen nach dem Verlauf der tiefen Trauerzeit eine Reiſe nach Frankreich vorzunehmen. Die Trauermuſik welche bei dem Begräbniß König Karl Johanns aufgeführt werden wird, componirt der königl. Capellmeiſter Berwald. Die Verſe dazu werden von dem Dichter Böttiger verfaßt. Profeſſor Geijer iſt beauftragt die Lebensſkizze zu ſchreiben, welche bei dieſer Gelegenheit ſoll vorgeleſen werden. Nachdem das Begräbniß am 27 April ſtattgefunden, wird, der alten Sitte gemäß, ein ſogenannter Klagetag am 5 Mai gefeiert werden, in Stockholm wie in allen Kirchſpielen des Reichs. Darauf wird ohne Zweifel die Frage wegen eines außerordentlichen Reichstags im Conſeil vorkommen, und, wie man jetzt glaubt, die Zuſammenberufung der Reichsſtände ſchon im nächſten Julius ſtattfinden. (S. die geſtrige Allg. Zeitung.) — Der Gene-

*) Jacobſen führt in ſeiner Vertheidigung an daß die Fontanelle des rechten Beins während der Cur nie geſchloſſen, ſondern im Gegentheil vergrößert, die während der Cur geſchloſſene Fontanelle des linken Beins nach Heilung derſelben gleich wieder geöffnet worden ſey.

Digitized by Google

ralmajor Freiherr Sprengtporten, ehemaliger Oberſtatthalter der Hauptſtadt, iſt vor einigen Tagen von ſeinem Landgute hier angekommen, und hat bei dem König Audienz erhalten. — Aus Upſala wird gemeldet daß ſchon 200 Studenten unterzeichnet haben, um im nächſten Sommer eine Reiſe nach Kopenhagen zu machen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 21 März. Um dem beſtändigen Ausreißen der Juden an den Gränzen des Reichs ein Ziel zu ſetzen, iſt folgendes von Se. Maj. dem Kaiſer beſtätigtes Gutachten des Reichsraths als Geſetz erſchienen: „Juden die ſich ohne geſetzliche Erlaubnißſcheine oder mit abgelaufenen Urlaubspäſſen über die Gränzen entfernen, ſollen, wenn ſie zuvor als wirkliche ruſſiſche Unterthanen erkannt und als ſolche in das Reich zurückgebracht werden, von unſern Gränzchefs angenommen, dann aber den örtlichen Gouvernementsregierungen übergeben werden, die mit ihnen nach den über die Ausreißer und Landläufer beſtehenden Geſetzen verfahren ſollen, wenn auch ihre früheren Wohnorte und die Gemeinden denen ſie angehören, bekannt wären. Nach Anleitung dieſer Geſetze ſollen ſie, ohne Recrutenanrechnung, für den Kriegsdienſt verwendet werden, im Fall ſie aber dazu untauglich ſind, den Strafarbeitscompagnien anheimfallen, ohne Zuſtehung des Rechts der Wiederauslieferung in ihre Gemeinden, wenn dieſe ſie verlangen ſollten. Sind ſie auch zu den öffentlichen Strafarbeiten unfähig, ſo ſollen ſie mit ihren Weibern zur Anſiedelung nach Sibirien geſchickt werden.“ (Berl. N.)

Türkei.

*** **Konſtantinopel**, 20 März. Alles iſt voll von den Unordnungen die in den europäiſchen Provinzen der Türkei durch die von den unregelmäßigen albaneſiſchen Milizen ausgehende Verfolgung und Mißhandlung der Rajah hervorgerufen worden. Letzten Sonntag (17) hat der griechiſche Patriarch bei dem Divan ein Geſuch überreicht, worin die Hülfe der hohen Pforte gegen die Ausſchweifungen der Albaneſen angerufen wird. Es wird darin unter anderm angeführt daß eine bedeutende Anzahl griechiſcher Geiſtlicher von den Unruheſtiftern niedergemetzelt worden ſeyen. Hr. v. Titoff hat die Gelegenheit ergriffen zum Schutz der Chriſten mit dem Patriarchen ſich zu vereinigen und die Pforte zu energiſchen Maaßregeln gegen die Milizen aufzufordern. Es ſind bereits die nöthigen Befehle abgegangen. Der Sultan ſelbſt, von den eingehenden Berichten betroffen, ſoll ausgerufen haben daß die Rajah eben ſo gut ſeine Kinder wie die Moslimen ſeyen, und daß er um jeden Preis dem Uebel ſteuern werde. Dabei ſoll Se. Hoheit gegen Riza Paſcha eine Aeußerung haben fallen laſſen die auf ſeine Abſicht hindeuten würde die Chriſten in allem den Moslimen gleichzuſtellen. Ich laſſe die Glaubwürdigkeit dieſes Gerüchts dahingeſtellt ſeyn, und berichte bloß als gewiß daß der Sultan den Wunſch äußerte ſeine europäiſchen Provinzen in dieſem Frühjahre zu beſuchen und ſich mit eignen Augen von ihrem Zuſtande zu überzeugen — ein Entſchluß der ſchwerlich zur Ausführung kommen wird, denn erſtens wendet die Sultana Valideh ein daß die ſchwächliche Geſundheit Sr. Hoh. eine beſchwerliche Reiſe nicht zulaſſe, dann aber ſcheinen Beſorgniſſe anderer Art, die im Serai ſeit einiger Zeit herrſchen, eine längere Entfernung des Sultans von der Hauptſtadt minder räthlich zu machen. Es ſoll ſich nämlich eine zahlreiche Partei allmählich unter den Türken gebildet haben, welche damit umgeht den jüngern Halb-Bruder des Großherrn, Abdul Aziz, auf den Thron zu erheben, in der Hoffnung daß der 14jährige Knabe, der übrigens durch ſeltne Geiſtesanlagen ausgezeichnet iſt, die Wiederherſtellung der alten Macht der Türken zu bewirken von der Vorſehung berufen ſey. Der Argwohn der Valideh und der gegenwärtigen Hofpartei braucht übrigens nicht durch ſo heroiſche Mittel aufgeſtachelt zu werden, es iſt genug daß man bei dem Sultan die Möglichkeit einer Modification in ſeinen jetzigen Geſinnungen beſorge, damit alles verſucht werde dieſe Reiſe zu hintertreiben. — Die Unordnungen die in Latakiah (Syrien) in der dortigen franzöſiſchen Conſularcapelle ſtattgefunden, wo der türkiſche Pöbel die verſammelten Chriſten inſultirt und mit Steinwürfen zur Räumung der Kirche gezwungen hat, haben zu Verhandlungen zwiſchen der Pforte und Hrn. Bourqueney Veranlaſſung gegeben, welche nun zur Zufriedenheit des letztern beendigt worden ſind. Es hatte nämlich ein griechiſcher Geiſtlicher daſelbſt einen Griechen, deſſen Frau noch lebte, mit einer andern Frau copulirt. Da das Hinderniß eines bereits beſtehenden Ehebandes dem Geiſtlichen der die Einſegnung vornahm, ſchon früher bekannt geworden war, ſo verfiel der Geiſtliche in Excommunication, welche auch der Metropolit von Latakiah über ihn verhängte und kundmachte. Der Geiſtliche, darüber erbittert, trat zum Islam über. Seine Aufnahme in den Islam fand nun am 27 Febr. ſtatt, und die Türken feierten dieſelbe mit ungewöhnlichem Prunk; ſie zogen mit dem abtrünnigen Geiſtlichen in zahlreicher Proceſſion durch die Straßen der Stadt, und als die Menge vor die genannte Capelle kam, ſcheinen einige Chriſten Schimpfreden gegen den Renegaten ausgeſtoßen und verfolgt von dem wüthenden Pöbel in die genannte Capelle ſich geflüchtet zu haben, wo dann allerdings mehrere Exceſſe verübt wurden. Eſſaad Paſcha, davon unterrichtet, ſchickte einige Truppen in die beunruhigte Stadt und die Ordnung ward bald wieder hergeſtellt. Hr. v. Bourqueney hat nun über den Vorfall Klage bei der Pforte geführt, und dieſe erwies ſich bereit alle dem franzöſiſchen Geſandten zweckdienlich ſcheinenden Maaßregeln zu ergreifen. Das franzöſiſche Dampfboot das eben im Begriff ſtand nach Syrien abzuſegeln ward einige Stunden aufgehalten, die Befehle der Pforte an Eſſaad Paſcha wurden ausgefertigt und mit dem Dampfboot vorgeſtern am 18 d. nach Syrien geſandt. Eſſaad erhält den Auftrag gegen die Schuldigen mit größter Strenge vorzuſchreiten und die Strafe an Ort und Stelle des Vergehens (auf Verlangen des Hrn. v. Bourqueney) vollſtrecken zu laſſen. — Mehemed Ali Paſcha, dem Gouverneur von Tophana, iſt durch die Gunſt des Sultans die Schweſter Sr. Hoheit Adileh Sultana zur Frau beſtimmt worden. Die junge Frau iſt 13 Jahre alt — geboren am 30 Jan. 1831. — So eben gehen Nachrichten von Unruhen ein, die in Jeruſalem, in Haleb und in Diarbekir unter den Moslimen ausgebrochen ſind. Sie ſollen gegen die dortigen Chriſten gerichtet, und ebenfalls durch die Nachrichten über die Renegatenfrage veranlaßt ſeyn.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 11 März. Der Handel läßt ſich mit dem Beginn des Frühjahrs ſehr ſchwunghaft an, baares Geld iſt zu 4 Proc. in Ueberfluß zu haben, die Preiſe der Stocks neigen ſich aber etwas zum Fallen. Der Verſuch die Baumwollenpreiſe über den wirklichen Werth der Waare hinaufzutreiben iſt glücklicherweiſe geſcheitert, einige Speculanten haben ſich aber dabei die Finger verbrannt. Eine große Baumwollenhandlung in New-York hat mit 250,000 bis 300,000 Dollars fallirt. Die Baumwollenernte wird jetzt auf 1,850,000 Ballen geſchätzt; 445,552 Ballen wurden ſeit dem September v. J. ausgeführt. Die vorjährige Ausfuhr während derſelben Zeit hatte 1,016,412 Ballen betragen.

London, 2 April. Conſols $99\frac{1}{4}$; ſpan. 5proc. Fonds $26\frac{3}{4}$; 3proc $38\frac{1}{4}$.

Paris, 4 April. 3proc. 83; 5proc. 122, 65; Bankactien 3145; Comp. Laff. 1145; belg. Bank 660; ſpan. act. $35\frac{7}{8}$; paſſ. $7\frac{1}{4}$; 3proc. 38; röm. 106; neap. 101, 40; piem. 1240; port. $46\frac{3}{4}$; holl. 61; Hayti 500; St. Germain E. 835; Verſ. rechte 392, 50; linke 283, 75; Orl. 912, 50; Rouen 935; Havre 700; Marſ.-Avig. 760; Mülh. 392, 50; Straßburg 292, 50.

Amſterdam, 3 April. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{8}$; 5proc. $100\frac{11}{16}$; öſt. Anl. $100\frac{3}{8}$; Synd. $98\frac{1}{4}$ und $35\frac{15}{16}$; Hand. Maatſch. $148\frac{1}{8}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; ſpan. 3proc. $37\frac{3}{4}$; Metall. 5proc. $109\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$; neue holl. 3proc. $76\frac{1}{4}$, 77, $76\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

A. Thorwaldſen.

* Ein reiches, vollſtändig abgeſchloſſenes Leben iſt auf die glücklichſte Weiſe geendet, eine der bedeutendſten geſündeſten Perſönlichkeiten iſt geſchieden, Thorwaldſen ruht in dem von ihm geſtifteten Muſeum, gleich einem Feldherrn auf dem Siegesfelde! Auch in Zeiten welche reicher wären an hervorragenden Künſtlern, an ſcharf und rein ausgeprägten Eigenthümlichkeiten, würde ein ſolches Hinſcheiden als ein ſchwerer Verluſt gefühlt werden, in unſeren Tagen aber wird man der Wahrheit nicht zu nahe treten, wenn man ihn als unerſetzlich bezeichnet.

Hier ſoll nicht geſprochen werden von den Werken ſeines Genius, von den Ehren welche ihm wurden, von den Orden welche er zierte, noch von der Stiftung durch welche er ſeine Heimath zu ewigem Dank verpflichtete. Wir wollen verſuchen den Menſchen zu ſchildern und den ſchaffenden Künſtler. Thorwaldſen war etwas über die Mittelhöhe, ſtark und regelmäßig gebaut, und erſchien ſchon auf den erſten Blick als ein ausgezeichneter voll- und ſelbſtändiger Mann. Beſonders fiel ſein träumeriſches hellfarbiges Auge und ſein gewaltiger Haarwuchs auf, deſſen Locken ſich unten einwärts bogen. Auch die Stimme war von ganz eigenthümlichem Metall, bald liſpelnd nach der Weiſe aller Skandinaven, bald in vollem Bruſtton ausbrechend. Unter den vielen Bildniſſen, welche ihn darſtellten, dürfte für die mittleren Lebensjahre das von Vogel, für die ſpäteren das von Horaz Vernet das ähnlichſte ſeyn. Jenes iſt im Beſitz der Akademie der bildenden Künſte in Kopenhagen, dieſes in dem des Malers.

Denke man ſich nun dieſen unter ſo günſtigen Sternen gebornen Nordlandsſohn als Jüngling plötzlich nach Rom verſetzt, wo es eines langen anſcheinenden Müßiggangs bedurfte, um ihn mit den äußern Eindrücken ins Gleichgewicht zu ſetzen, wie er ſogleich mit ſeinem erſten Werke ſich neben die Erſten ſtellen durfte, mit beinahe allen ausgezeichneten Menſchen ſeiner Zeit in nähere Berührung kam, italieniſch, deutſch und franzöſiſch ohne Lehrer ſo nebenher lernte, mit derſelben Gemüthlichkeit in der Künſtlerkneipe wie im Empfangzimmer gekrönter Häupter ſich betrug, das Lob beſcheiden hinnahm, über die poetiſche Conception ſeiner Werke gern discutirte, den Tadel ſtillſchweigend ertrug und oft zu Verbeſſerungen benutzte, wie er aufſtrebende jüngere Künſtler ſtets mit Wahrheit und Freimuth belehrte, und mehr mit kurzen Bemerkungen und Witzen als mit ausführlichen Bezeichnungen ihrer Fehler auf den rechten Weg zu leiten ſuchte — ſo mag man ſich ein Bild machen von ſeiner äußern Erſcheinung. Aber nur der welcher lange und oft mit ihm verkehrte, ihn mit Modellen und vornehmen Frauen, mit ſeinen cararischen Vorarbeitern und mit Notabilitäten jeder Art ſprechen hörte, mag ihn vollſtändig erkannt haben, und wird ſagen es ſey eine herrliche Erſcheinung geweſen, in ſelbſtbewußter Ruhe und Milde, in Großartigkeit und Natürlichkeit, ein wahrer Künſtlerkönig.

Wenn er groß war in dem was er gethan hat für Kopenhagen, ſo war er wie ſo viele, deren Jugend ſich durch Armuth durchkämpfen mußte, und welche erſt ſpäter zu Wohlſtand und Ueberfluß gelangen, in Geldverhältniſſen und den Bequemlichkeiten des Lebens ſelbſt ſeinen Freunden oft ein Räthſel, zugleich hier knauſerig, dort fürſtlich freigebig, hier ein Freund jedes Lebensgenuſſes, dort zufrieden mit der ärmlichſten Lagerſtätte mitten unter Kunſtſchätzen, um welche ihn der Reichſte beneiden durfte. Ein Sopha aus Veranlaſſung eines Beſuchs Sr. Maj. des Königs von Bayern, damaligen Kronprinzen, endlich angeſchafft, wurde nie zu etwas anderem benutzt als daß Kupferſtiche, Zeichnungen ꝛc. daſſelbe bedeckten. Jahrelang behalf er ſich im Schauſpielhauſe mit unbequemen Parterreplätzen, bis der Zufall ihn einer Geſellſchaftsloge (Barcaccia) zuführte, deren treueſter Beſucher er von da an wurde. Nach Kopenhagen, wohin zu kommen er längſt verſprochen, reiste er nicht früher als bis die Schwere der über einer Treppe aufgeſtellten Gypſe die Mauern ſeiner Wohnung zum Weichen gebracht hatte. Während dieſer Reiſe brach der Boden einer ſeiner Werkſtätten ein. Den wohlgemeinten derben Tadel über ſolche Mißſtände nahm er in aller Demuth von ſeiner Hauswirthin, der ſo vielen Deutſchen befreundeten Wittwe Buti, hin, aber es blieb beim Alten. Wie lange mußte nicht Haſſe auf ſeinen vorausbezahlten Jaſon warten, welcher Thorwaldſens Ruhm gründete, weil dieſer ihm einen vollkommneren aus Dankbarkeit fertigen wollte! Eben dieſes Nichtachten ſo vieler Seiten des Lebens, welche der Mehrzahl als Hauptzweck des Daſeyns erſcheinen, zog ihn ſo ſehr gegen Horaz Vernet, welcher in andern Beziehungen, und mehr nach außen gekehrt, ebenfalls ein Weſen darſtellt, wie man es höchſtens einmal im Leben findet.

Unter der päpſtlichen Regierung, dann unter der franzöſiſchen Beſitznahme, dann wieder unter vier päpſtlichen Regierungen lebte und bildete er in Rom, getragen durch ſeinen Genius und ſeinen durchſichtigen Charakter. Proteſtant, und keineswegs ſcheinheilig, gelangte er dort zu allen Künſtlerehren; in St. Peter ſteht ſein Denkmal Pius' VII, im Pantheon das des Cardinal Conſalvi. Seine exceptionelle Stellung wurde allgemein anerkannt, ſogar von Canova, und ihm ſchadete nicht was ſo viele andere wenigſtens mit Mißtrauen umgab, daß er einem Bund angehörte und mit Wärme anhing, gegen welchen Rom, während er dort lebte, wiederholte Bannbullen ausgehen ließ.

Nun noch einige Worte über den Künſtler. Wie oft auch Canova und er zuſammen genannt wurden, nie waren zwei Künſtler ſich unähnlicher in allem. Canova arbeitete auf Effect; er war eigentlich ein Maler; ſeine Werke nehmen ſich nur von Einer Seite gut aus. Dem beſtechenden gefälligen Eindruck opferte er zu oft Wahrheit und Charakteriſtik; im Basrelief erkannte er ſelbſt willig Thorwaldſens Ueberlegenheit. In die gothiſche Auguſtinerkirche Wiens pflanzte er eine Pyramide, in die Peterskirche ein Denkmal mit Vorrichtung zum Ablauf des Regens. Dagegen behandelte er den Marmor mit kluger Berechnung des Geſchmacks ſeiner Zeitgenoſſen. Thorwaldſen war ein antiker Menſch, ſchuf die Antike neu in ſich, in Wahrheit, Einfachheit, ja in Naivetät und Humor. Den Marmor ließ er durch ſeine Schüler bearbeiten, und bezeichnete nur mit dem Bleiſtift die Mängel. Ganz von ſeiner Hand iſt nur Conſalvi's Denkmal, und darum unſchätzbar. Die combinirte Bewegung in natürlicher Nebeneinanderſtellung war ſein Grundſatz; darum würde ſein Mercur, wäre er unter der Erde gefunden, bekränzt in den Vatican gebracht werden. Seine Büſten, auch von unerfreulichen Köpfen, ſind lebensvoll und charakteriſtiſch; ſeine Statuen meiſt der Natur abgelauſcht, in den Formen eher zu maſſig, wie die Canova's zu ſchlank. Zwei große Ausführungen hatte er ſeinem Greiſenalter aufgeſpart, einen Parnaß und eine Niobidengruppe, mit dem belvederiſchen Apollo und der Diana von Fontainebleau. Möge einer ſeiner zahlreichen Schüler dieſe Gedanken würdig ausführen! — Es war einmal von einem Album zum Beſten dürftiger Künſtler die Rede; auch Zeichnungen zu Gefäßen ſollten

Digitized by Google

gegeben werden. Jemand hat Thorwaldſen ein Gefäß für Rauchtabak dazu zu geben. „Gern, erwiederte er ſogleich, Tabaksblätter werden ein ſchönes Ornament geben.“ In dieſen Worten lag das Grundprincip ſeiner künſtleriſchen Thätigkeit.

Er hat ein glückliches Leben glücklich, ſchnell und ſchmerzlos abgeſchloſſen, und ſo ſchön auch der Raum neben der Pyramide des C. Ceſtius iſt, ſo gern ſehen wir ihn in vaterländiſcher Erde, unter Hymnen in ſeiner Mutterſprache, mitten unter den Werken ſeines Schöpfergeiſtes beſtatten.

F. C. Dahlmann.

I. Geſchichte von Dänemark.

Dritter Band. *)

≡ In recht dankenswerther Weiſe hat uns Dahlmann kund gegeben wie viel die Nation entbehrte, wenn eine Muße wie die ſeine der friedlich geordneten Thätigkeit entzogen war; er beſchenkt uns mit zwei Werken zu gleicher Zeit: ſeiner Fortſetzung der däniſchen Geſchichte und der Geſchichte der engliſchen Revolution. Iſt letzteres ſchon dem Stoffe nach ein Buch welches mit den wichtigſten Fragen moderner Staatsentwicklung im engſten Zuſammenhang ſteht, ſo hat auch der dritte Band ſeiner Geſchichte Dänemarks ein mehr als däniſches Intereſſe; denn die Zeit der Auflöſung der nordiſchen Union (1397 bis 1523) iſt mit Zuſtänden und Veränderungen der verſchiedenſten Art ſo mannichfach durchflochten, daß namentlich der deutſche Leſer an dem friſchen bewegten Bilde, wovon die Geſchichte ſeines Schleswigs einen großen Antheil bildet, nicht kalt vorübergehen kann.

Wer einmal Gelegenheit gehabt in jenen Zeitraum genauer einzugehen, wird erſtaunen müſſen wie hier bei Dahlmann mit dem gründlichſten Fleiß im Sammeln ſich die ruhige und tief eindringende Schärfe und Präciſion des Ordnens verbunden hat; durch den größten Reichthum der Thatſachen hindurchgeführt, fühlen wir uns doch von der Maſſe nicht beengt, und fortwährend wird unſer Blick in das weſentlichſte des Entwicklungsganges offen gehalten. Gedrängt und lebendig ſchreiten die Ereigniſſe vorwärts; das Ganze von jener einfachen Würde und imponirenden Schmuckloſigkeit der Darſtellung gehoben, wie ſie dem Stoff angemeſſen iſt und aus des Bearbeiters Gemüth mit ungeſuchter Natürlichkeit hervorquillt.

Die erſten Abſchnitte eröffnen uns einen Blick in das Innere des altdäniſchen Staates; das Städteweſen, die Rechtszuſtände, die Kriegsverfaſſung aus den Zeiten der Union werden vor uns entfaltet, und mit ſchlagenden gedrängten Zügen die Gründe aufgedeckt „weßhalb es mit dem alten Volksſtande der däniſchen Bauern rückwärts ging.“ Im alten Dänemark hatten keine ſcharfen Standestrennungen ſtattgefunden; der Bauer that dem König im Kriege Reiterdienſt; dafür erhielt er für ſein Erbgut die Freiheit von bäuerlichen Laſten, und es hing nur von ſeiner Lebensweiſe ab ob er dem einen oder dem andern Stand, der Bauerſchaft oder dem Adel, wollte zugezählt ſeyn; denn die Fähigkeit zum Adel lag in jenem Reiterdienſt und der daran geknüpften Befreiung von gemeinen Laſten. Seit den Zeiten der Union wünſchte man dieß Verhältniß fixirt zu ſehen; in Dänemark war es die Nähe Deutſchlands und die Einwanderung des deutſchen Adels was die Trennung förderte; „denn die herbe Trennung des Adels von der Gemeinfreiheit, ſagt Dahlmann S. 65, iſt deutſch, nicht ſkandinaviſch; ihre Ausbildung ins Extrem erlangte ſie erſt durch die Verbindung mit Holſtein, als im 16ten Jahrhundert ein Herzog von Schleswig-Holſtein, der ſeinen Edelleuten den Blutbann über ihre Bauern gegeben hatte, König von Dänemark ward.“

Der neue Adel verſtand die Zeiten trefflich zu nützen; ſeine Pflichten wurden beſchränkter, ſeine Rechte und Einkünfte nur erweitert. Während der Bauer verarmte, ſich zerſtreute, ſchuf ſich der Adel durch Kauf und Tauſch große zuſammenhängende ſteuerfreie Landgüter, hier Stammhöfe (Saedegaarde) genannt. Auch dem Königthum gegenüber wußte er trefflich Rechte abzutrotzen, alte Lehensdienſte zu vermindern, und bald konnte „der Adel, anfangs durch keine Kluft von dem Beſitzer eines ſtattlichen Bauernhofes getrennt, auch nicht beſſer wohnend als dieſer, den übrigen Ständen als eine eigne Menſchenart von beſſerem Blut entgegentreten“ (S. 68). Geiſtliche, Ariſtokratie und Königthum arbeiteten ihrerſeits auch dem Verfall des freien Bauernweſens in die Hände, bald waren ſelbſt die alten „Edelbauern“ vereinzelt, geſchwächt, in ihrer kriegeriſchen Stärke gebrochen, und gingen mit ihren politiſchen Rechten dem Untergang entgegen. Treffend ruft hier Dahlmann aus: „Man ſpricht ſo gern: Wie viele Freiheit bedarf denn der Menſch? Genug, wenn es zu Hauſe in der Verwaltung gut ſteht;“ und bemerkt nicht daß man ebenſo weiſe ſpräche: „Wozu denn das koſtſpielige Dach auf euerm Hauſe? Es iſt ja heute Sonnenſchein!“

Das Bild des preisgegebenen Bauernſtandes zu vervollſtändigen greift Dahlmann dem Gang der Ereigniſſe vor, und läßt uns einen Blick thun in den Zuſtand der folgenden Jahrhunderte; die Schilderung iſt wahr und erſchütternd, von Dahlmann in ihren Farben nicht gemildert: „denn, ſagt er, iſt's nicht mit der Gegenwart genug, ſoll man denn auch der Vergangenheit ſchmeicheln?“ Damals war es, im 16ten Jahrhundert, wo Jagdgeſetze jedem das Recht gaben einen Wilddieb den er ergriff auf der Stelle zu blenden oder zu tödten, wo auf Bauernhöfen in der Nähe von Jagdrevieren nur ein Hund gehalten werden durfte, und auch dem mußte man das eine Vorderbein über dem Knie abhauen! Den ſcheußlichen Druck den die übermüthigen Junker über jene ſchutzloſe Claſſe verhängten, ihr geiſtiges und materielles Verkommen, ihr Dahinleben in Unruhe, Arbeit und Schmutz hat unſer Geſchichtſchreiber aus zeitgenöſſiſchen Berichten mit ergreifender Lebendigkeit geſchildert, und darauf hingewieſen wie ſelbſt die dürftige Schutzwehr des Geſetzes vor der Gewalt kraftlos war, und ſeit der Einführung der königlichen Unumſchränktheit vieles früher nur Mißbräuchliche zur geſetzlichen Norm ward. „Denn, fügt er hinzu, der neue Sklavenſtand in chriſtlichen Staaten fand auch den Beifall der Könige.“

Es ſind die Regierungen der Könige Erich, Chriſtoph, Chriſtian I, Johann und Chriſtian II welche Dahlmann in dem vorliegenden Bande ſchildert; die Erzählung der Thatſachen gruppirt ſich ohne künſtlichen Pragmatismus zu einem Ganzen, und in Zeichnung von Perſönlichkeiten und Zuſtänden bewahrt der Darſteller zugleich jene ſichere ſchlagende Ueberlegenheit des Forſchers der ſeinen Stoff bewältigt hat, und den einfachen ſchlichten Sinn des Mannes wie man ihn jeder Geſchichtſchreibung wünſchen muß. Dänemark bildet ihm in der Geſchichte der drei nordiſchen Kronen den Mittelpunkt, aber auch über das große Ganze der Union und ihren innern Zuſammenhang hält er uns die Betrachtung fortwährend offen. Trefflich ſagt er (S. 151) von dem entſetzten Erich: „Ihm war die herrlichſte Aufgabe, die ein Sterblicher haben konnte, deutlich vorgezeichnet, die drei Söhne einer Mutter mit einander auszuſöhnen, den Bauer und den Bürger zu ſchützen gegen Adel und Hanſe, eine Regierung recht eigentlich von vornherein zu gründen, wozu unter allen drei Reichen in Norwegen am beſten vorgearbeitet war. Wer die Krankheiten unſeres

---

*) Hamburg. Perthes 1843.

Digitized by Google

Welttheils kennt, der weiß auch was ein zuſammengewachſenes Skandinavien ihm bedeuten würde. In Erichs langer Laufbahn klingt dieſe Saite auch nicht ein einzigesmal an."

Wir ſehen wie durch das ganze 15te Jahrhundert hindurch das Werk der Vereinigung allmählich anfängt ſich aufzulöſen, und der endliche Bruch tritt aus dem Zuſammenhang des Erzählten als eine nothwendige Folge hervor. Schon mit Chriſtophs Regierungsantritt (1440) und ſeiner Beſchwörung einer Handfeſte thut man in Dänemark den erſten entſcheidenden Schritt zur Zerſtörung von Margarethens Werk; das künſtlich geſchaffene, in ſich nicht volksthümliche Gebäude der Vereinigung verliert eine Stütze nach der andern. Und doch wirkt der Gedanke des Verbundenſeyns auch in den Zeiten der Trennung im Einzelnen wieder mächtig fort; es war, wie Dahlmann ſagt, der Fluch der grundgeſetzlich vereitelten Union daß ſie einen beſtändigen Stachel in den Gemüthern zurückließ. So gelangen wir in die Zeit Chriſtians II. Die Jugend und Erziehung des Königs, ſeine innere Entwicklung, ſein Verhältniß zur Düweke, die drohend heranreifende Uebermacht der verhaßten Ariſtokratie, die Verwicklungen der Reformation, und Chriſtians eigne Neigungen und Abneigungen ſind meiſterhaft zu einem Ganzen verſchmolzen, und wir haben in dieſem Theil der Geſchichte ein hiſtoriſches Gemälde das als Muſterſtück gelten kann, wie man im anſpruchloſeſten Gewande eine engverbundene Reihe gewichtiger Ereigniſſe nur durch ſich ſelbſt ſich erheben und in wirkſamer Lebendigkeit vor die Augen des Betrachters treten läßt. Mit Chriſtian II und ſeinem Sturz hat die ſkandinaviſche Vereinigung ihr Ende erreicht; Dahlmann ſchließt die Darſtellung mit den Worten: die Union war von Anfang her ein Grundſatz der Herrſchaft, war niemals Volksſache. Die Ditmarſchen und die Schweden haben das Ihre gethan ſie aus den Angeln zu heben. Als die Tage der Reformation erſchienen welche der Union endlich einen Boden im Volk und ein tieferes Verſtändniß ihres Werthes verhießen, ging ſie vollends zu Grunde durch den Blutdurſt und die Zaghaftigkeit des zweiten Chriſtiern.

Die intereſſanteſte Epiſode in dieſem dritten Bande — wenn man die Kämpfe der Ditmarſchen ausnimmt — bietet bei weitem das Verhältniß von Schleswig-Holſtein und ſein Heranziehen zu Dänemark. In den Zeiten der Unruhe und Bedrängniß zu König Erichs Zeit hatte die Noth beide Lande, Schleswig und Holſtein, obwohl verſchieden redend und von verſchiedenen Geſetzen, eng an einander geknüpft; mit Erichs Entſetzung und der Erhebung Chriſtophs (1439) war dem Herzog Adolf der erbliche Beſitz der Herzogthümer zugeſagt worden. Aber als nach acht Jahren ſchon König Chriſtoph jung und kinderlos dahinſtarb, warf man ſeinen Blick auf Herzog Adolf; war er König, ſo war Schleswig-Holſtein ohne Blutvergießen an die däniſche Krone zurückgebracht. Die Wünſche des Volks gingen freilich nach einer andern Richtung als die diplomatiſche Berechnung däniſcher Politik; niemals wären die Schleswiger Freunde der unmittelbaren Verknüpfung mit Dänemark geweſen, ſie beſorgten mit Grund, „es könne aus der Perſonalunion auch die Realunion wiederkehren, und die Holſteiner konnten den Fürſten für ihren Freund nicht mehr halten, wenn er aus ihnen, wäre es auch nur für ſeine Lebenszeit, ein Nebenland Dänemarks oder gar Skandinaviens machte.

Herzog Adolf ſchien auch für das Beſte ſeiner Erblande wohl bedacht; aber er ſtarb (1459) ohne genaue Sorge getroffen zu haben, und alles war unbeſtimmt; Dahlmann glaubt, der Herzog habe, verliebt in ſeines Neffen, des neuen Königs von Dänemark, Vergrößerung, in Betracht ſeiner Erblande ſelbſt allmählich ſeinen Sinn geändert. In den Herzogthümern wollte man keinen Dänen; Schleswig wollte mit Holſtein, nicht mit Dänemark ſeyn. „Auf dem Zuſammenhang beider Lande, heißt es S. 205, beruhte die politiſche Stellung welche ſie ſeit Gerhard dem Großen im Norden einnahmen. Soweit die Meinungen der Einzelnen auch auseinandergingen, über dieſen Hauptpunkt war man ſich klar. Die Abneigung der Herzogthümer, die Rechte der Schauenburg an ihren Beſitz, gaben dem Dänenkönige wenig Ausſicht auf geſetzlichem Wege zur Herrſchaft zu gelangen; was am Rechte fehlte mußte durch Intrigue erſetzt werden. Gegen die königliche Zuſage ward die Wahl vollzogen, ehe die Wähler alle verſammelt waren (1460); Beſtechung half nach, und König Chriſtian von Dänemark ward als gewählter Herzog der Holſten ausgerufen. Mit gerechtem Unwillen klagt die gleichzeitige Chronik von Lübeck daß die Lenker der Herzogthümer vergeſſen, wie ihre Vorfahren manches Jahr gegen däniſche Herrſchaft mit Macht gekämpft, und wirft ihnen bitter vor: ſie wurden durch Eigennutz verblendet und überantworteten das gemeine Gut des ganzen Landes um kleinen Gewinnſt."

Dahlmann iſt weit entfernt die Familie der Pogwiſche und Brockdorfe wegen ihres Kampfes gegen Chriſtian zum Himmel heben zu wollen, aber ſtreng wird das Unritterliche und Falſche in der Art des Erwerbens gerügt, und im Einzelnen gezeigt welch materielle Folgen für die Lande es gehabt daß der neue Herzog die Abfindungsſummen der gerechteren Anſprüche aus holſteiniſchem und ſchleswig'ſchem Gute, das er dem Adel verpfändete, hatte aufbringen müſſen. Die ganze ſchlimme Folge der ſpäteren Ereigniſſe faßt er in einem zuſammen; „man opferte, ſagt er, den altgewohnten Segen eines ſichtbaren Fürſten gegen einen ſeltnen Beſucher auf, der mit leeren Taſchen kam um mit vollen davonzugehen, verwandelte einen ſich genügenden unabhängigen Boden, den Günſtling zweier Meere und eines aus dem Herzen von Deutſchland bringenden Stromes in ein Nebenland, in ein Opfer fremdartiger Beſtrebungen." Hamburg ward jetzt genöthigt denſelben Weg zu ſuchen wie Lübeck; „das zweite Auge des Landes ſchloß ſich zu."

Dahlmann verſichert uns im Vorwort, ſein Vorſatz, auch die Geſchichte Dänemarks ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert zu beſchreiben, ſey in keiner Weiſe erkaltet. „Mein Abſehen, fügt er hinzu, bleibt vielmehr nach wie vor darauf gerichtet gerade der Gegenwart ſcharf unter die Augen zu treten." Daß er durch Forſchung und Geſinnung dazu gerüſtet, hat er früher und jetzt wieder genügend beurkundet.

Belgien.

Die Univerſitäten und die Prüfungsjury.

† Brüſſel, 31 März. Seit langer Zeit hat kein Gegenſtand die öffentliche Aufmerkſamkeit ſo ſehr in Anſpruch genommen als die Discuſſion über das Geſetz wegen der Prüfungsjury. Die Tribünen der Repräſentantenkammer waren gedrängt voll; jeder ſchien zu fühlen daß es ſich von einer Lebensfrage der geſellſchaftlichen Ordnung handelte. Einen bedeutenden Einfluß hierauf hatte der Umſtand daß Frankreich, wo die Frage von der Lehrfreiheit eine immer größere Bedeutung gewinnt, in dieſer belgiſchen Angelegenheit Partei genommen hatte. Die Blätter welche dort das Univerſitätsmonopol mit dem ganzen Gefolge des alten kaiſerlichen Abſolutismus in Lehrſachen vertheidigen, bezeichneten den Entwurf des belgiſchen Miniſteriums als den Anfang einer Rückkehr von der hieſigen verfaſſungsmäßigen Lehrfreiheit zu einer der franzöſiſchen ähnlichen Ordnung der Dinge. Hierauf leiſteten ſie allerdings dieſem Projecte einen ſehr ſchlechten Dienſt, und verſtärkten nebenbei den bei vielen immer noch herrſchenden Verdacht daß unſere Regierung in dieſer ganzen

Digitized by Google

Sache aus Gefälligkeit gegen die franzöſiſche gehandelt habe. Dagegen nahmen nun die franzöſiſchen Katholiken eifrig Partei gegen das belgiſche miniſterielle Project, und ſchloſſen ſich darin den belgiſchen Katholiken an, die eben durch jenes Lob der franzöſiſchen Monopoliſten, ſo wie durch den gleichzeitigen Beifall der belgiſchen Liberalen welche zugleich Anhänger des franzöſiſchen Monopols ſind, argwöhniſch gemacht waren, und nun ungetheilt gegen den miniſteriellen Entwurf auftraten. Unter dem Einfluſſe dieſer Bewegung kam der Vorſchlag der Centralſection der Kammer zu Stande der, dem Princip nach, den miniſteriellen Vorſchlag umwarf. Dieſer nämlich begehrte die Ernennung ſämmtlicher Examinatoren durch die Regierung allein, die Centralſection dagegen ſchlug vor dieſe Ernennung, wie bisher, unter die beiden Kammern und die Regierung vertheilt zu laſſen. Nur in dem einen Punkte wurde den Anträgen des Miniſters des Innern gewillfahrt daß Maaßregeln vorgeſchlagen wurden um künftig eine Art von Permanenz der Jury unmöglich zu machen. Von den beiden Gliedern die jede Kammer für jede Section der Jury ernennt, ſoll nämlich künftig jährlich eines durch das Loos bezeichnet austreten. Ebenſo ſoll von den drei Gliedern welche die Regierung für jede Section ernennt, keines länger als zwei Jahre nach einander zur Jury gehören können. Das ausgetretene Glied darf in dieſelbe Abtheilung erſt nach einem Jahr Zwiſchenraum wieder ernannt werden. Hierdurch iſt hinlängliche Vorſorge dafür getroffen daß die zu Prüfenden nicht ſchon längere Zeit vorher die Zuſammenſetzung der Abtheilung, vor der ſie ſich zu ſtellen haben, kennen können, alſo auf jede Art der Prüfung vorbereitet ſeyn müſſen. Zur Zufriedenſtellung der verſchiedenen Univerſitäten, und zur Verhütung partellicher Begünſtigung der einen vor der andern, ſchlug dieſelbe Centralſection vor daß jede Kammer zu derſelben Section der Jury nur ein Mitglied derſelben Univerſität ernennen, und jede Section überhaupt nur zwei Glieder derſelben Univerſität enthalten dürfe. Was die Ordnung der Ernennung betrifft, ſo bleibt ſie die bisherige. Jede Section beſteht nämlich aus ſieben Mitgliedern. Zuerſt ernennt die Repräſentantenkammer zwei, dann der Senat zwei, und zum Schluſſe die Regierung die drei übrigen. Die erſten Ernennungen geſchehen einen Monat vor der Eröffnung der Prüfungen; das Looſen um den Austritt eines Theils der Mitglieder muß wenigſtens vierzehn Tage früher ſtattfinden. Dieſes ſind die Punkte um die es ſich vornehmlich handelte, und ſo iſt dieſes Project der Centralſection angenommen worden, jedoch mit der Beſchränkung daß das neue Geſetz anſtatt definitiv zu ſeyn nur eine vierjährige Dauer haben ſoll, weil man wieder die Erfahrung ſprechen laſſen will. Ueber dieſen Punkt war die Kammer einſtimmig. Das Princip der Theilnahme der Kammer an den Ernennungen wurde dagegen nur durch 49 Stimmen gegen 40 aufrecht gehalten. Die Mehrzahl bildete ſich aus allen Katholiken, denen ſich auch Hr. Dechamps, der ausgetretene Miniſter der öffentlichen Bauten, anſchloß, mit der Minderzahl ſtimmten die Miniſter der Juſtiz des Innern und der Finanzen, die einzigen welche Mitglieder der Kammer ſind. Als es indeß zur definitiven Abſtimmung über das Ganze des bereits nach ſeinen einzelnen Theilen angenommenen Geſetzes kam, ſchloſſen ſich dieſe Herren wieder der Majorität (56 gegen 33) an. Kurz vorher hatte Hr. Nothomb eine Aeußerung des Hr. Rogier, der in dem miniſteriellen Vorſchlage einen Schritt zur Verſöhnung mit den Liberalen ſehen wollte, entſchieden zurückgewieſen. Faſſen wir nun die Zuſammenſetzung der Jury wie ſie künftig ſeyn wird, näher ins Auge, ſo finden wir daß der Regierung immer ein bedeutender Einfluß bleibt. Von ſieben Mitgliedern ernennt ſie jedesmal drei, und da jetzt die Kammern in Beziehung auf die Ernennung von Profeſſoren der freien Univerſitäten in der Zahl beſchränkt ſind, ſo wird die Zahl der zu der Jury gezogenen Staatsbeamten, die ſchon früher nicht unbedeutend war, nur um ſo bedeutender werden. Das Verhältniß in welchem bisher die Univerſitäten an der Jury Theil genommen, iſt folgendes: Von 336 Gliedern, die ſeit 1835 ernannt worden, waren 120 Profeſſoren der Staatsuniverſitäten, 76 Profeſſoren der Univerſität Löwen, 55 Profeſſoren der Univerſität Brüſſel und 85 Nichtprofeſſoren, meiſtens Staatsbeamte. Der Regierung fiel alſo immer bei weitem das größte Loos zu. Von dieſen letzten 85 verdankten 73 ihre Ernennung den Kammern — ein Beweis daß dieſe den Einfluß der Regierung nicht eiferſüchtig ausſchließen wollten. Wenn die Kammern verhältnißmäßig weniger Staatsprofeſſoren ernannt haben (von jenen 120 nur 65), ſo rührte dieſes daher daß ſie zum voraus darauf rechneten daß die Regierung deren viele ernennen würde. Ebenſo theilten ſich die beiden Kammern wieder ſo in die Ernennungen daß die Repräſentanten faſt nur Profeſſoren der Univerſität Löwen ernannten. Im Verhältniß zu letzterer Univerſität hat ſich die hieſige liberale, wie aus jenen Zahlen hervorgeht, zu beklagen, doch darf man nicht unberückſichtigt laſſen daß die Löwener Univerſität eine viel größere Bedeutung hat, und viel mehr Examinanden liefert als die Brüſſeler, mithin, wenn von Repräſentation die Rede iſt, auf einen größern Antheil Anſpruch machen darf. Die Bedeutung der Univerſität Löwen im Verhältniß zu den andern geht aus folgenden Angaben hervor. Von 1836 bis 1840 ſtellten ſich vor der Prüfungsjury: von der Univerſität Löwen 1908, von Gent 1040, von Lüttich 1101, von Brüſſel 954 Studenten. Löwen alſo lieferte noch einmal ſo viele als Brüſſel. Von dieſen Studenten wurden fähig befunden: von Löwen 1169, von Gent 668, von Lüttich 670, von Brüſſel 576. Alſo auch hier behauptet Löwen bei weitem den erſten Rang. Daß aber hieran eine parteiliche Zuſammenſetzung der Jury ſchuld ſeyn könnte, widerlegt ſich durch obige Zahlen, wonach die Zahl der Löwener Profeſſoren als Examinatoren zur Geſammtheit der Jury ſich verhält wie 1 zu $4^1/_2$. Eben dieſes Ueberwiegen der Univerſität Löwen erklärt die Eiferſucht der drei andern Univerſitäten und das Zuſammenhalten der Liberalen mit der Regierung im gegenwärtigen Falle. Löwen iſt ihnen die delenda Carthago, und ſie verſprechen ſich von der vorgeſchlagenen neuen Ernennungsart der Jury eine Schmälerung jener Freiheit des Unterrichts, auf welche die Katholiken einen ſo hohen Werth legen, und zu deren Benutzung ſie ſich ſo viele Geldopfer gefallen laſſen. Wozu würde allerdings eine freie Univerſität nützen, wenn die akademiſchen Grade nur von einer Regierungscommiſſion ertheilt würden? Entweder mußte man, ſollte die Freiheit unverletzt bleiben, dieſe Verleihung der Grade jeder Univerſität für ſich überlaſſen, mit dem Vorbehalte einer Prüfung von Staatswegen, wenn der Graduirte ein öffentliches Amt antreten will, oder man mußte die Ernennung der Jury von allen den Garantien ferner umgeben ſeyn laſſen, die ihr bisher eine ſo hohe Stellung in der öffentlichen Meinung angewieſen haben. Die Entſcheidung der Repräſentantenkammer rettet das Princip der Lehrfreiheit, und die Liberalen ſelbſt, indem ſie von den Katholiken die Zuſtimmung zu dem miniſteriellen Projecte als eine Conceſſion begehrten, gaben dadurch zu verſtehen daß es ſich darum handle etwas von dieſer Lehrfreiheit, d. h. von einem Grundprincip der belgiſchen Ordnung der Dinge, aufzugeben. Indem die Katholiken hierauf zu Gunſten ihrer Gegner, die ihnen keinen Dank dafür gewußt hätten, nicht eingehen wollten, handelten ſie mit einer durch die Umſtände gebotenen Vorſicht, und blieben zugleich der Verfaſſung treuer als jene.

Digitized by Google

Deutſchland.

.*. **Wien,** 29 März. Die Direction des k. k. Hofburgtheaters hat jüngſthin ein Schreiben an den Dichter Friedr. Halm gerichtet, worin ihm, in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Bühne, der Tantièmebezug für ſeinen wenige Tage vor der Publication der bezüglichen neuen Maaßregel zur Aufführung gelangten „Sampiero“ zugeſichert wird. Es iſt dieß alſo eine billige rückwirkende Anwendung des neuen Geſetzes zu Gunſten eines ausgezeichneten einheimiſchen Bühnendichters. Bekanntlich hat ſich Gutzkow ausführlich über die hier ins Leben getretene Tantièmebeſtimmung vernehmen laſſen, und ſeine Anſicht über Bearbeitungen, Ueberſetzungen u. ſ. w. ausgeſprochen. In der That kann man vor dem in dieſer Hinſicht herrſchenden Unfug das Auge nicht verſchließen, und Gebrechen dieſer Art ſollen auf eine kategoriſche Weiſe vor dem Publicum gerichtet werden. — Demnächſt wird Ponſards „Lucretia“, überſetzt von Joh. Gab. Seidl, auf dem Hofburgtheater in Scene gehen. Eine andere in Ausſicht geſtellte Novität iſt ein hiſtoriſch romantiſches Schauſpiel von Otto Prechtler: „Die Kronenwächter.“ — Trouillets franzöſiſche Schauſpielergeſellſchaft hat endlich Abſchied genommen, und ſich den Ruf effectvoller Darſtellungsroutine erworben. Die beſten Mitglieder der Geſellſchaft ſollen für den nächſten Winter wieder gewonnen ſeyn; eine angenehme Ausſicht für die enthuſiaſtiſchen Freunde des Ausländiſchen. Auch die deutſche Oper iſt bereits im Verathmen begriffen. Sie hat dießmal im ganzen Intereſſantes geboten, ſowohl hinſichtlich der Wahl des Dargeſtellten als auch der Darſtellung ſelbſt. Dieſen Augenblick ſtehen wir am Vorabend der italieniſchen Oper, die heuer ſehr intereſſant zu werden verſpricht. An der Spitze die Frauen: Tadolini, Viardot-Garcia, Montenegro, Albani, Cattaneo; dann Fereti und Ivanof als Tenor, endlich die Baßphalanx Marini, Ronconi, Gardoni, Cattaneo, Berciolini. Auch Rovere, der beliebte Buffo, fehlt nicht. Drei neue Opern ſind zugeſagt, und zehn Ballete mit der für zehn Gaſtrollen gewonnenen Fanny Elßler. Donizetti dürfte vielleicht die ganze Saiſon hier verbleiben, da ihn ſeine Zuſage erſt ſpäter nach Paris ruft. An Concerten, muſikaliſch declamatoriſchen Akademien u. dgl. haben wir die Hülle und Fülle. Der Löwe des Tages iſt in dieſem Augenblick der Pianiſt Leopold v. Mayer. Zum Leidweſen des größeren Theils des Publicums kommen nachgerade die ſchon ſo oft gerügten „Nachtconcerte“ wieder in Schwung. Die Nacht zum Tage zu machen gilt nun einmal für faſhionable. — Bemerkenswerth dünkt mich eine neuliche Bekanntmachung des Wiener Stadtmagiſtrats hinſichtlich eines zu gründenden „Stadtfonds“ zu öffentlichen Verſchönerungen, Verbeſſerungen und Reformen. Unverkennbar iſt im Laufe dieſes Decenniums vieles von Seite der Stadtverwaltung für gemeinnützige Einrichtungen und allgemeine zeitgemäße Intereſſen gethan und aus den Stadtmitteln beſtritten worden; bei weitem mehr hat aber noch in der Folge zu geſchehen, ſoll den unabweislichen Forderungen der Zeit genügt werden. Unter ſolchen Umſtänden dürften die, wenn gleich an ſich bedeutenden, doch vielſeitig in Anſpruch genommenen Stadteinkünfte leicht unzureichend werden. Daher fühlt ſich der Magiſtrat gedrungen einige in jüngſter Zeit von freigebigen Bürgern der Reſidenz dem Stadtvorſtande zur Verfügung geſtellte Schenkungen zur Gründung eines beſondern Stadtfonds zu verwenden, dem in der Folge zu obigen Zwecken alle ähnlichen Beiträge zufließen werden. Dem Vernehmen nach wird ein Werk Schwanthalers den neuen Brunnen auf der Freiung ſchmücken. Wien iſt an Kunſtdenkmalen auf Markt und Straßen bekanntlich gar arm.

*

△ **Wien,** Ende März. Das eine unſerer beiden Hoftheater iſt faſt ganz wälſch geworden. Die Franzoſen gehen, die Italiener kommen, und in der Zwiſchenzeit ſingen und tanzen die Deutſchen wälſch. Der deutſche Geiſt ſchreitet nur ſelten mehr als Gaſt über dieſe Bühne, und ſo oft dieß geſchieht, ſind die Logen leer, dagegen die Volksplätze überfüllt. Daß dieß Einniſten fremden Theaterweſens von politiſcher Bedeutung, und zwar von trauriger Bedeutung iſt, bedarf wohl keines Beweiſes. Von der Oper gilt dieß weniger; die Texte ſind unbedeutend und wirkungslos, und die leichte Muſik klingt und — verklingt. Anders iſt es mit dem franzöſiſchen Poſſenſpiel. Im günſtigſten Zuſtand verbreitet es doch Geſinnungen und Gefühle eines fremden, eines Deutſchland abhold gegenüberſtehenden Volkes, in ſeinem jetzt gewöhnlichen Zuſtand aber verpflanzt es alles woran nach dem eigenen Geſtändniß franzöſiſcher Denker die heutige franzöſiſche Geſellſchaft lebensgefährlich krank iſt, jene unheilige und alles entheiligende Leichtfertigkeit, jene widerliche Miſchung von herzloſer Kälte und überreizter Empfindelei, jenen falſchen Begriff von Ehre welcher Schurkenhaftigkeit und Ehrgefühl vereinigt, jenen gleißenden Anſtand der die unanſtändigſten Dinge und Perſonen ſalonfähig, ja hoffähig macht, jene furchtbare und troſtloſe Lebensphiloſophie die den Menſchen nur deßhalb über das Thier erhebt, damit er ſich mit Bewußtſeyn und Freiheit unter das Thier erniedrigen könne. Ein ſolches Theater muß in jeder deutſchen Stadt, wo es Wurzel faßt und Einfluß gewinnt, politiſch und moraliſch verderblich wirken; im günſtigſten Fall beweiſt es daß dort, wo es Epoche macht, alles Selbſtbewußtſeyn mangelt. Dieß iſt nun, Gott ſey Dank, bei uns in Wien nicht der Fall. Das franzöſiſche Theater hat bei uns nicht nur kein Aufſehen gemacht, keinen Einfluß gewonnen, es hat vielmehr ungeachtet mancher Unterſtützung von Seite der Hochgeſellſchaft im Ganzen ein ſehr kümmerliches Daſeyn geführt. Auf die Menge des eigentlichen Volkes blieb es ſchon darum ohne Wirkung, weil bei uns ungeachtet der Unzahl von franzöſiſchen Schulen, Schulmeiſtern und Kindertyranninnen doch, Dank der widerſtrebenden deutſchen Natur, die Kenntniß der franzöſiſchen Sprache im Abnehmen iſt. Man hält ſie nicht mehr für einen nothwendigen oder gar für den höchſten Gegenſtand der Bildung, und man ſieht auch mehr und mehr ein daß ſie eigentlich nur noch in der Tradition, keineswegs aber in der That ein beſonderes Mittel des ſogenannten Fortkommens und Glückmachens iſt. Die überwiegende Mehrzahl unſeres wackern Bürgerſtandes konnte ſich alſo nicht von der Geläufigkeit der Zungen und der Tonloſigkeit der Kehlen dieſer franzöſiſchen Künſtler überzeugen. Aber ſelbſt die Hochgeſellſchaft kann ſich der umformenden Einwirkung des geſündern Zeitgeiſtes nicht ganz entziehen. Wir geben uns alſo der Hoffnung hin daß ſich bei uns ein franzöſiſches Gaſſenhauertheater nicht bleibend einniſten werde.

[1675]

Bekanntmachung.

Die Immatriculation für das Sommerſemeſter 1844 an der k. Univerſität Erlangen beginnt am Montag nach der Oſterwoche den 15 April und endet am 22 April l. J.

Jeder an dem Univerſitätsort neu ankommende Studirende iſt gehalten binnen 24 Stunden nach ſeiner Ankunft ſich vor dem k. Directorium der Univerſitäts- und Stadtpolizei um Aufenthaltsbewilligung, und binnen 48 Stunden vor dem k. Univer-

Digitized by Google

ſitäts-Syndicat hihier unter Vorlage der nach §§. 9, 10, 11 und 13 der Studienvorſchriften vom Jahre 1812 erforderlichen Zeugniſſe zur Immatriculation zu melden.

Ebenſo iſt jeder aus den Ferien zurückkommende ſchon immatriculirte Student gehalten, ſich binnen der oben feſtgeſetzten Friſt zur Erneuerung der Matrikel zu ſtellen und ſich über den inzwiſchen gemachten Aufenthalt auszuweiſen.

Erlangen, den 4 April 1844.

Königliches Univerſitäts-Prorectorat.
Dr. Drechsler.

[656—72]

Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von Regensburg. Im März jeden geraden Tag.
Im April jeden ungeraden Tag.
Vom 1 Mai an täglich.

Abfahrt von Linz. Im März und April jeden ungeraden Tag.
Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[1619] **Bekanntmachung.**

Da der Pacht des Gantgutes des Bernhard Duerue zu Mittelſtetten am 24 April d. J. zu Ende geht, ſo iſt dieſes Gut neuerdings auf ein Jahr zu verpachten. Das Anweſen beſteht:
1) aus einem gutgebauten zweiſtöckigen Landhauſe mit ſchönem Gemüſe- und Obſtgarten;
2) aus einem Wohnhauſe nebſt Heulage, Pferd-, Vieh- und Schweinſtall, alles unter einem Schindeldache;
3) aus einem hölzernen Getreidſtadel nebſt Wagen- und Chaiſenremiſe;
4) aus einem halbgemauerten Pfründehaus mit einer Schmiede und zwei Kellern;
5) aus einem gemauerten Branntwein-, Waſch- und Backhauſe,
6) a. in 159 Tagw. 64 Dec. Aeckern,
b. in 117 Tagw. 39 Dec. Wieſen,
c. in 127 Tagw. 12 Dec. Holz,
d. in 4 Tagw. 65 Dec. Weide,
e. in 1 Tagw. 90 Dec. Weiher,
f. in 2 Tagw. 08 Dec. Haus, Hofraum, Obſt- und Wurzgarten.

Object des Pachtes ſind die ſämmtlichen Realitäten, nämlich Gebäude und Grundſtücke, dann alle vorhandenen zum Betriebe der Oekonomie gehörigen Mobilien mit Vieh, Pferden, Schiff und Geſchirr, wie ſie in den vorliegenden Inventarien verzeichnet ſind. — Ausgenommen hievon ſind die Waldungen, welche unter Verwaltung und Regiecenz der Curatel und reſp. des aufgeſtellten Förſters bleiben.

Bemerkt wird, daß am 24 April d. J. auch der mit dem Schweizer Kaspar Beer abgeſchloſſene Pacht der Viehnutzung endet, daher dieſe neuerdings mitverpachtet wird.

Die nähern Pachtbedingungen können erſt bei der Steigerungs-Tagsfahrt bekannt gegeben werden.

Tagsfahrt zur Verpachtung wird auf
Dienſtag den 23 April 1844,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr,
in Mittelſtetten anberaumt, und hiezu Pachtluſtige mit dem Bemerken eingeladen, daß der Curator Zemlat in Erting beauftragt iſt, das Gut und die Beſtandtheile desſelben den Pachtluſtigen vorzuzeigen.

Landsberg, am 31 März 1844.
Königliches Landgericht Landsberg.
Sensburg.

[1604] **Beſchluß**

Nachdem ſich weder der ſchon beiläufig 60 Jahre von ſeiner Heimath abweſende, nunmehr 95 Jahre alte Franz Xaver Strigl, Baderssohn von Schönach, noch rechtmäßige Deſcendenten oder ſonſtige Verwandte oder Gläubiger desſelben innerhalb der in der Edictal-Citation vom 25 April 1843 vorgeſetzten ſechsmonatlichen Friſt hierorts gemeldet haben, ſo wird Xaver Strigl für todt erklärt und ſein in 50 fl. beſtehendes Vermögen dem geſetzten Präjudize gemäß nach Abzug der erlaufenen Gerichtskoſten als herrenloſes Gut dem k. Fiskus in Folge Imploration vom 5 Febr. d. J. ausgefolgt nach Landrecht Th. 1, Cap. 7, §. 39, Ziff. 6.

Sünching, den 13 März 1844.
Gräflich von Seinsheim'ſches Patrim.-Gericht I. Cl. Sünching.
Paur, Patrimonialrichter.

[1665] **Steckbrief.**

Der Schultheiß und Wundarzt Jäger von Oberroth hat am 28 März d. J. in Begleitung zweier ſeiner Kinder, eines 14jährigen und eines 11jährigen Buben, ſeine Heimath verlaſſen, und ſicherm Vernehmen nach um nach Algier oder Amerika zu gehen, ſich flüchtig gemacht.

Derſelbe hat ſich hiedurch ſtrafbarer Verlaſſung ſeines Amtes ſchuldig gemacht und iſt zudem in hohem Grade verdächtig, daß er auch wegen Unterſchlagung in bedeutendem Betrage ſtrafbar iſt.

Es ergeht deßhalb an alle Behörden des In- und Auslandes das Anſuchen, den hienach ſignaliſirten Jäger, der durch die Begleitung ſeiner zwei Knaben leicht auffallen wird, im Betretungsfalle feſtzunehmen und hieher einzuliefern.

Gaildorf, den 1 April 1844.
Königl. württemb. Oberamtsgericht.
AW. Zimmerle.

Signalement des Jäger:
Derſelbe iſt 38 Jahre alt,
ſechs Fuß groß,
von etwas ſtarkem Körperbau,
und gutem Ausſehen,
hat ſchwarze dichte Kopfhaare,
einen ſtarken ſchwarzen Backenbart,
graue Augen,
etwas hohe Stirne,
proportionirte Naſe,
mittelmäßigen Mund,
ziemlich volle Wangen,
rundes Kinn und
gerade Beine.

Als beſonderes Kennzeichen an ihm dient ein rothes ſogenanntes Muttermal im Geſicht, das beſonders auf der rechten Seite oberhalb der Wange ſtark, auf der linken Seite aber weniger auffallend hervortritt.

[1599–1601] **Kundmachung.**

Freiwillige Verſteigerung.

Vom Pfleggerichte der gefertigten Herrſchaft wird hiemit bekannt gemacht:

Es ſey über Anſuchen des Iriet und der Juliana Wibcht in den freiwilligen verſteigerungsweiſen Verkauf ihrer hieher unterthänigen Realitäten, jedoch ohne gerichtliche Haftung, gewilliget und hiezu die Tagfahrt auf
den 1 Mai l. J.
anberaumt worden.

Dieſe Realitäten beſtehen:

a) aus dem durchaus gemauerten, mit Schindeln gedeckten, im beſten Bauſtande befindlichen Brauhauſe. Dasſelbe bildet ein geſchloſſenes Viereck, mit zwei Einfahrtsthoren und einem geräumigen Hofraume. Es hat an Wohnbeſtandtheilen im Erdgeſchoſſe einen Sitzeller ſammt Nebenzimmer, Küche, Speiſe- und eine kleine Kammer, im erſten Stockwerke drei Zimmer, eine Küche, an Oekonomiegebäuden eine gewölbte Stallung auf 3 Pferde und 4 Kühe, einen gemauerten Schweinſtall, eine Wagenremiſe und einen Futterboden; an Brauerei-Localitäten unter andern eine ſteinerne Weiche, eine Sudpfanne auf 40 Eimer, einen Hopfen- und einen Getreidkaſten, drei Keller und eine Branntweinbrennerei.

Dieſes Brauhaus iſt in der bevölkerten Ortſchaft Landshaag Conſc. Nr. 19, Pfarre Feldkirchen im Mühlkreiſe Oberöſterreichs, dem Markte Aſchach gegenüber, hart an der Donau, 3½ Stunden von der Provinzialhauptſtadt Linz und 1 Stunde von Eferding entfernt gelegen, und ſichert jedem der Brauerei wohlkundigen Unternehmer durch ſeine vortheilhafte Lage und den hiedurch erleichterten Abſatz ergiebigen Betriebsgewinn.

Der Ausrufspreis für das Brauhaus ſammt Brauereigerechtſame und dem dazu gehörigen Gartengrund per 440 Quadrat-Klafter unverbürgten Flächeninhalts iſt 6500 fl. C.M. W.W.

b) Das walzende Grundſtück „Ordnerlandl im Rennfeld" sub top. Nr. 1003 per 324 Quadrat-Klafter wird ausgeboten um 60 fl. C.M. W.W., und

c) das ledige Grundſtück „Weingarten im Steinbruch" sub top. Nr. 1040 und 1064 per 240 Quadrat-Klafter, gleichfalls Ackerland, wird ausgerufen um 90 fl. C.M. W.W.

Zur Verſteigerung dieſer beiden in der Steuergemeinde Landshaag entlegenen Grundſtücke wird aber erſt dann geſchritten, wenn das Brauhaus an Mann gebracht worden iſt.

Vor dem Beginne der Licitation haben die Mitbieter das Angeld mit zehn Procent vom Ausrufspreiſe zu erlegen, und Verkäufer haben ſich die Genehmigung des Meiſtbotes vorbehalten.

Die übrigen Bedingniſſe können in den gewöhnlichen Amtsſtunden in dieſer Herrſchaftskanzlei oder bei Verkäufern im Orte Landshaag eingeſehen werden.

Kaufluſtige werden eingeladen an obenerwähntem Tage, Vormittags 9 Uhr, in der ausgebotenen Realität zu erſcheinen.

Pfleggericht der Herrſchaft Landshaag zu Ottensheim am 18 März 1844.

[1438—40] **Herrſchaft-Verkauf.**

Vor dem k. k. k. Landrecht zu Prag wird
am 1 Mai 1844
im freiwilligen Wege die ſchöne, im Chrudimer-Kreiſe Böhmens liegende Herrſchaft Hrochowteinitz verkauft werden. Die Feilbietungsbedingniſſe ſind zu Prag bei dem k. k. k. Landrechte und beim ſämmtlicher Rechte Dr. Johann Maier einzuſehen.

Prag, den 19 März 1844.

[1586] So eben iſt bei uns erſchienen:

Volksrecht
und
Juriſtenrecht.
Erſter Nachtrag;
G. F. Puchta.
Von
Dr. Georg Beſeler.
Gr. 8. Geheftet. Preis: 6 Ngr.

Leipzig.
Weidmann'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[1412–13] Im Verlage von Friedrich Baſſermann in Mannheim iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Volksleben der Neugriechen,

dargeſtellt und erklärt aus Liedern, Sprüchwörtern (neugriechiſch und deutſch) u. ſ. w. nebſt zwei Abhandlungen und einer Muſikbeilage von Dr. Sanders.

Mit Umſchlag geh. 8. 1 Rthlr. 16 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

Dieſe Sammlung erſcheint in einer Zeit, wo ſich die Blicke der Europäer neuerdings den Griechen mit Theilnahme zuwenden: ſie enthält nicht, wie die meiſten vorhergehenden, nur Auszüge und Ueberſetzungen aus der Fauriel'ſchen Sammlung, ſondern ſchließt ſich dieſer durch ihre Selbſtändigkeit an. Sie enthält Lieder aus der älteſten Zeit neugriechiſcher Poeſie (14ten Jahrhundert) bis herab auf die neueſte, in Proben aller Art. Wir machen beſonders auf die humoriſtiſchen Gedichte aufmerkſam, von denen vorher noch keines in Deutſchland bekannt war. Die Sprüchwörter, welche den Volkscharakter bezeichnen, beſonders auch die geographiſchen, verdienen Beachtung. Eben ſo werden die unſerm Ohre fremd klingenden Weiſen zu manchen Liedern dem Kenner und Freunde von Volksmelodien, ſo wie dem Forſcher über altgriechiſche Muſik anziehend ſeyn. — Die Ueberſetzung ſchließt ſich in jeder Beziehung treu an das Original. Der Verfaſſer, durch günſtige Verhältniſſe in den Stand geſetzt vielfach entſchieden Neues zu liefern, beſpricht in der Abhandlung die vielerörterte Frage über die Abſtammung der heutigen Griechen von den Slawen aus einem neuen Geſichtspunkt, und das Ergebniß wird unter anderm auch in Bezug auf Kreta Intereſſe gewähren.

[1558]

Wichtige medicinische und chirurgische Werke

aus dem Verlage von **Alexander Duncker** in **Berlin**.

Rombergs
Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menſchen.

1ster Band, 1ste und 2te Abtheilung. Gr. 8. 4⅓ Rthlr.

DIEFFENBACHS
Vorträge

in der

CHIRURGISCHEN KLINIK DER KŒNIGLICHEN CHARITE ZU BERLIN.

Herausgegeben von Dr. **C. Th. Meier**.

Gr. 4. Vel. Pap. Geheftet. 2⅓ Rthlr.

LA CHIRURGIE
de Mr. Dieffenbach

par

CHARLES PHILLIPS.

Prem. part., avec 4 planches, gr. in-8. Vel. Pap. Geb. 1⅓ Rthlr.

ROLFFS
Praktisches Handbuch

zu

gerichtlich-medicinischen Untersuchungen

und zur

Abfassung gerichtlich-medicinischer Berichte

Gr. 8. Geh. 2⅓ Rthlr.

Medicinisch-chirurgisch-
therapeutisches Wörterbuch.

Herausgegeben

durch einen Verein von Aerzten.

Bevorwortet vom Geheimen Medicinal-Rath

Profeſſor Dr. Barez.

3 starke Bde. od. 30 Lief. 4. Vel. Pap. a Band geh. 5 Rthlr., a Lief. geh. ½ Rthlr.

Der praktische Arzt findet in diesem Werke, *das durchaus nicht mit andern medicinischen Encyklopädien in Collision tritt*, die Erfahrungen und Curmethoden der berühmtesten Aerzte aller Zeiten und Nationen in übersichtlicher Weise unter jeder Krankheitsform zusammengestellt; der Theoretiker eine Zusammenstellung des überhaupt in der Wissenschaft Geleisteten und eine Uebersicht der Haupterscheinungen der Litteratur im ganzen Gebiete der in- und ausländischen Medicin. So wird diess Buch dem Anfänger und dem Veteranen in der Praxis sowie nicht minder dem studirenden Theoretiker ein unschätzbares Hand- und Hülfsbuch seyn, das er zeitlebens mit Erfolg benutzen und ausbeuten kann, und das ihm die Stelle einer bändereichen und kostspieligen

medicinischen Bibliothek

vertritt, und so namentlich dem von litterarischen Hülfsmitteln Entfernten vom unschätzbarsten Nutzen ist.

(1640) So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bunte Geſchichten

von C. Spindler.

2 Bände. 8. broſch. 3 Thlr. 6 gr. oder 5 fl. 24 kr.

Inhalt des erſten Bandes: Das Diamanten-Elixir. — Der Koch des Carnara.

Inhalt des zweiten Bandes: Das Diamanten-Elixir (Fortſetzung.) Freund Omnibus.

Stuttgart, April 1844.

Hallberger'ſche Verlagshandlung.

[1297–98] **Zum Beſten der Kinder F. L. Weidigs.**

Im Jahr 1838 erſchien im Verlag des Unterzeichneten:

Reliquien

Dr. Friedrich Ludwig Weidigs,

geweſenen Pfarres in Obergleen im Großherzogthum Heſſen.

Zum Beſten der Wittwe Weidigs

herausgegeben

von einigen Freunden.

Zweite Aufl., broſch. 12 gr. od. 45 kr.

Von dieſer Schrift, welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen iſt, ſind noch mehrere hundert Exemplare vorräthig, welche zum Beſten der zwei Kinder Weidigs (die Wittwe iſt längſt todt) debitirt werden ſollen.

Da in neuerer Zeit die öffentliche Aufmerkſamkeit von ganz Deutſchland wiederholt auf dieſen unglücklichen Märtyrer des geheimen Inquiſitionsverfahrens gelenkt worden iſt, ſo wird es manchem erwünſcht ſeyn, mit dieſer Schrift, die einen kurzen Abriß ſeines Lebens, eine Anzahl Gedichte und einige Predigten enthält, ein Bild Weidigs zu erhalten, und dabei zugleich ein Scherflein zu einem guten und nützlichen Werke beizutragen.

Mannheim, im Februar 1844.

Heinrich Hoff.

[1582] ☞ Neueſte

und wohlfeilſte Ausgabe der neueſten franzöſiſchen ſchönen Litteratur.

Von unſerer **Collection des meilleurs auteurs modernes français** verſandten wir in dieſen Tagen eine neue, die dritte Lieferung, enthaltend:

Soulié, Huit jours au chateau. Preis ½ Thlr.

Custine, la Russie, alle 3 Bände zuſammen für 2 Thlr.

Mystéres du grand monde. 2 Bände a ½ Thlr.

Von **Eugène Sue,** Mathilde, 6 Bände, pr. complet 1½ Thlr., haben wir ſo eben einen zweiten Abdruck veranſtaltet.

☞ Von unſerer „Sammlung der neuern und beſten franzöſiſchen Romane in deutſcher Ueberſetzung" ſind bis jetzt erſchienen:

Emile Souveſtre ſämmtliche Werke.

Band 1 und 2 Die **Kletterſtange,** Bd. 3 **Peter Landais,** Bd. 4 und 5 **Der Waſſertropfen,** Bd. 6 **Sulpice und Guillraume,** a Bd. ½ Thlr.

Von dieſen beiden Sammlungen die nicht in „ſogenannten Bändchen," ſondern in ordentlichen Bänden erſcheinen, welche meiſt z. B. wie **Custine,** la Russie, 530 Seiten und mehr enthalten, koſtet jeder Band auf ſchönem weißem Papier ½ Thlr., und erſcheinen von 6 zu 6 Wochen deren 2 bis 3. Alle Buchhandlungen Deutſchlands nehmen darauf Beſtellungen an.

Verlags-Comptoir in Grimma.

Digitized by Google

[1574] Bei mir iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berliner Blätter

von Karl Nauwerck.

Erſtes!

1) Was iſt Wahrheit? — 2) Rundſchau. — 3) Dieß und Jenes.

Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Berlin, den 15 März 1844. Julius Springer.

[1667—69] In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs iſt ſo eben angekommen:

Volks-Converſations-Lexikon.

Umfaſſendes Wörterbuch des ſämmtlichen Wiſſens.

Bearbeitet von Gelehrten, Künſtlern, Gewerbe- und Handeltreibenden, und herausgegeben von der „Geſellſchaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“

Vollſtändig in achtzehn Bänden.

Erſter Band. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

(Stuttgart, Verlag von Scheible, Rieger u. Sattler.)

Der Preis beträgt pro Band von durchſchnittlich 350—360 Seiten, einen nur bei Ausſicht auf allgemeinſte Theilnahme denkbar möglichen:

☛ **nämlich nur 24 kr. oder 6 gGr., ſo daß das ganze, vollſtändige, ſchöne, circa 6000 Seiten umfaſſende Werk nur auf 7 fl. 12 kr. oder $4\frac{1}{2}$ Rthlr. zu ſtehen kommt!**

Eine nach ſeltener Reichhaltigkeit, Form, Ausſtattung und Preis mehr als außergewöhnliche Erſcheinung!

---

[100] In dem Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Paley's natürliche Theologie,

mit Bemerkungen und Zuſätzen von Lord Brougham und Sir Charles Bell.

In deutſcher Bearbeitung herausgegeben von Dr. **H. Hauff.**

Mit 25 Holzſchnitten.

Gr. 8. in Umſchlag broſch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

William Paley's natürliche Theologie iſt ein in England ſehr berühmtes und hochgeſchätztes Werk, das ſeit dreißig Jahren in den verſchiedenſten Kreiſen vielfachen Nutzen geſtiftet hat; es iſt das unerreichte Muſter zahlreicher ähnlicher Abhandlungen. Im vorigen Jahr erſchien eine neue Auflage des Buchs mit reichhaltigen Bemerkungen und Zuſätzen vom Lordkanzler Brougham und dem in anderer Sphäre nicht minder berühmten Phyſiologen und Chirurgen Karl Bell; dieß veranlaßte die deutſche Bearbeitung. — Es wird nicht leicht ein Buch geben, das geeigneter wäre einerſeits eine religiöſe Ueberzeugung zu begründen, andererſeits die Luſt zum Studium der Naturgeſchichte zu wecken und zu beleben. Namentlich der reifern Jugend, welche ſich bereits mit den allgemeinſten Verhältniſſen des Thierreichs bekannt gemacht hat, iſt das Buch als Anregung und Einleitung zu tieferem Eindringen zu empfehlen. Die Hoffnung, dem allgemein erwachten Triebe zu Naturſtudien durch dieſes Buch geſunde Nahrung zu geben, hat auch vorzüglich zur deutſchen Bearbeitung veranlaßt, bei welcher die eigenthümliche Form des Originals möglichſt erhalten worden iſt. — Durch Bells einen Anhang bildende, höchſt geiſtreiche Skizzen von mehreren Einzelnheiten der organiſchen Bildung hat das Werk ſehr an Werth gewonnen und iſt nicht bloß dem Lernenden intereſſant geworden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1566] In *allen* Buchhandlungen ist zu haben:

ALGERIEN

und die dortige Kriegführung,

von **C. v. Decker,**

königl. preussischen General Major.

Nach officiellen und andern Quellen, und den *auf dem Kriegsschauplatze* selbst gesammelten Nachrichten bearbeitet.

I. Bd.: „Algerien und dessen Bewohner.“ II. Bd. „Die französische Armee in Algerien.“ gr. 8. Mit 4 Karten u. 1 Plane. 1844. *Berlin* bei *F. A. Herbig.*

„Neben dem *historischen* nimmt dieses Werk das besondere Interesse jedes gebildeten *Kriegsmannes* in Anspruch, und da es zugleich die interessantesten Schilderungen der Bewohner so wie des Landes selbst, hervorgegangen aus *eigner* Anschauung gewährt, so wird es einen grossen Kreis von Lesern befriedigen.

[1628–30] **Nachricht.**

Die wiederholt von allen Seiten dem Unterzeichneten zugekommenen Anzeigen von dem auf vielen Plätzen ſtets zunehmenden ſchändlichen Handel mit dem ſchlechteſten Roſoglio, welchen man auf die unverſchämteſte Weiſe für das anerkannte Fabricat des erſten Verbeſſerers des Maraschino Drioli ausgibt, beſiegen endlich das bisher von ihm mit der größten Nachſicht zu lange hierüber beobachtete Schweigen, und er ſieht ſich deßhalb veranlaßt, dem Publicum öffentlich einen Irrthum zu benehmen und gleichzeitig im Intereſſe und in Betracht der Beliebtheit, deren ſich ſein Roſoglio wegen ſeiner Vorzüge ſeit einem Jahrhundert erfreut, dem ihm entſtehenden Nachtheil entgegen zu wirken.

Der Unterzeichnete erklärt demnach, daß er außerhalb Zara kein Lager ſeines Fabricats hält und diejenigen, welche Partien ſeines ächten Roſoglio zu haben wünſchen, ſich unmittelbar an ſeine Anſtalt in Zara zu wenden belieben. Er beabſichtigt hiermit übrigens keineswegs den ehrbaren und unbeſcholtenen Handlungshäuſern zu nahe zu treten, welche anſehnliche Partien zum Verſchleiße im kleinen von ihm genommen haben und ſtets in der Lage ſind die Aechtheit derſelben durch Originalfacturen zu belegen.

Möge das Publicum gegen Betrug auf der Hut ſeyn. Der Unterzeichnete aber wird ſeiner Seite Sorge tragen, die Verfälſcher zu entdecken und ſie mit aller Strenge der Geſetze zu verfolgen, um ſo dem Mißbrauch mit dem Roſoglio zu begegnen, welcher mit jenem des Francesco Drioli nur den auf den Etiquets unerlaubterweiſe gedruckten Namen gemein hat.

Francesco Drioli.

[1302—4] **Empfehlung.**

Bei der beginnenden Bau-Saiſon empfehlen wir unſere nachfolgenden Fabricate:

Gepreßte Blei-Röhren 1 à 6 Zoll im Lichten weit, und

Gewalzte Blei-Platten bis 6 à 7 Fuß breit

in vielen verſchiedenen Dimenſionen, von vorzüglicher Güte und zu äußerſt billigen Preiſen.

Odenthal & Leyendecker in **Köln a. Rh.**

[1597] **Geſchäfts-Empfehlung.**

☛ In Folge allergnädigſten Privilegiums erzeuge ich nach eigenem neuerlich verbeſſertem Verfahren alle Sorten Hammerleder glatt und wollig, in vorzüglicher Güte aus europäiſchen und amerikaniſchen Fellen. Aeußerſt mild und elaſtiſch, zugleich ſehr ſtark und haltbar, eignet es ſich nicht bloß für Inſtrumente, ſondern auch vortheilhaft zu anderer mannichfacher Verwendung. Ich empfehle mich deßhalb zu geneigten Aufträgen. — Fürſtenzell bei Paſſau in Niederbayern, im März 1844.

Joh. Gottlieb Steininger,
priv. Hammerleder-Fabricant.

[1676–77] **Aſſocié-Geſuch.**

Die Beſitzer einer ſeit einer Reihe von Jahren vortheilhaft beſtehenden renommirten Kattundruck-Fabrik im Königreich Sachſen ſuchen einen thätigen, mit dem Druckfache vollkommen vertrauten Mann, der für einen der Chefs, welcher wegen vorgerückten Alters und Kränklichkeit auszuſcheiden wünſcht, als Theilnehmer eintritt und dazu einen Fonds von 20—25,000 Thaler anlegen kann.

Nähere Auskunft wird ertheilt auf frankirte Briefe unter Chiffre O poste restante Dresden.

[1292–93] **Stelle-Geſuch.**

Ein Hüttenmann, der ſeit vielen Jahren auf einer großen Eiſenfabrik den Puddlingsbetrieb ſpeciell geleitet, auch mehrere Jahre einem derartigen Etabliſſement vorgeſtanden hat, ſucht beſonderer Verhältniſſe wegen ſeine jetzige Stelle mit einer andern zu vertauſchen. Frankirte Anfragen unter Zeichen B. H. Nr. 1292 befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 20, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 20 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Dienſtag Nr. 100. 9 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Von Chriſtine eine Modification des Syſtems erwartet.

Großbritannien. König Leopold. Wiederbeginn des Parlaments.

Frankreich. Der Antrag gegen Zeitungsſtempel zur Berathung zugelaſſen. Die Akademie. Gerücht eines beabſichtigten Attentats gegen die Herzogin von Orleans. Algier.

Belgien. Caſſiers.

Niederland. Proclamation wegen der freiwilligen Anleihe.

Italien. Sicilien. Der Herzog von Bordeaux und die Prinzeſſin Marie Karoline von Neapel. Die italieniſchen Flüchtlinge auf Malta. Eventueller Marſchbefehl an öſterreichiſche Regimenter. Betrachtungen über die politiſche Lage Italiens.

Deutſchland. München (Prinz Luitpold nach Florenz, die Kurfürſtin k. Hoh. nach Modena. Beförderungen. Rückkehrende aus Griechenland), Nürnberg (Dr. Eiſenmann), Stuttgart (der ſtädtiſche Beitrag für die Eiſenbahn), Marburg (Jordan), Leipzig (der Katechismusſtreit), Köln (die Eiſenbahnen), Berlin (Wöniger. Die aus dem Kaukaſus rückkehrenden Officiere), Wien (die heilige Fußwaſchung. Militärbeförderungen. Die Verhältniſſe zu Italien. Prinz F. X. von Hohenzollern-Hechingen †).

Oeſterreichiſche Monarchie. Der ungariſche Landtag.

Oſtindien. Gwalior. Lahore. Kabul. Sindien.

Handels- und Börſennachrichten. Die Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn. Getreide- und Wollbericht.

Beilage. Karl XIV Johann. (III.) — Die neueren politiſchen Schulen in Frankreich. (II. Die Fourieriſten. Louis Blanc.) — Türkei. (Konſtantinopel: die engliſchen Forderungen.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 3; Amſterdam 4; Paris 5; Wien, Frankfurt a. M. 6 April.

Spanien.

** **Paris**, 4 April. Ein Schreiben aus Madrid dd. 30 März enthält mehrere wichtige Andeutungen über das neue Stadium in welches die Dinge in Spanien durch die Ankunft der Königin Chriſtine eingetreten ſind. Gleich nach ihrer Ankunft hatte ſie mehrere Conferenzen mit dem Miniſterpräſidenten und dem General Narvaez. Nach ihrer Anſicht iſt es Zeit den exceptionellen Zuſtand aufhören zu laſſen, und die Cortes ſollen nächſtens wieder einberufen werden. Im Fall man mit den gegenwärtigen Cortes zu ſchweren Stand hatte, ſo würden dieſe aufgelöst und zu neuen Wahlen geſchritten, von welchen die Regierung hofft daß ſie ganz zu ihren Gunſten ausfallen werden. Um ferner den Schein der Reaction von ſich zu entfernen, will ſie den General Mazarredo, das blinde Werkzeug des Generals Narvaez, aus dem Cabinet entfernen, und wo möglich ihn durch den General Serrano oder einen andern populären Mann erſetzen. Auch iſt man ſehr geneigt die öfters angebotene Entlaſſung des Generals Narvaez anzunehmen, um dadurch öffentlich zu beurkunden daß eine Politik der Mäßigung und Milde eintreten ſolle, während der heftige Charakter dieſes Generals fortwährend Strenge anrieth, und gleichſam aufdrang. Von der Verabſchiedung dieſer beiden erwartet man einen ſehr guten Eindruck auf die Cortes und das Land überhaupt, vielleicht die Beſchwichtigung der gereizten Stimmung der Parteien. Um das Werk der Ausſöhnung zu krönen würde dann eine umfaſſende politiſche Amneſtie verkündigt werden. Hier in Paris ſcheint man höhern Orts eine allgemeine Amneſtie nicht zu billigen, ſchon weil ſie den lauten Wunſch nach einer ähnlichen Maaßregel in Frankreich hervorrufen könnte.

Großbritannien.

London, 3 April.

Der König der Belgier iſt geſtern Abends 9 Uhr im Buckinghampalaſt eingetroffen, wo Se. Maj. von ſeiner königlichen Nichte Victoria und ſeiner königlichen Gemahlin empfangen wurde.

Geſtern traten beide Parlamentshäuſer ihre Oſterferien an, welche für das Oberhaus bis zum 16, für das Unterhaus bis zum 15 April dauern werden. Das Unterhaus beſchäftigte ſich in dieſer ſeiner letzten Sitzung in Committee mit „Subſidien für verſchiedene Gegenſtände — miscellaneous supplies,“ wobei mancherlei zur Sprache kam: die, wie ſeitens der Oppoſition behauptet wurde, zu großen Koſten der Geſandtſchaften in Konſtantinopel, Hannover und anderwärts, die Ernennung Hrn. H. Bulwers zum Botſchafter in Madrid u. a. Die Miniſter gaben über die meiſten Punkte befriedigende Auskunft. Sir R. Peel zeigte ſich bei dieſem Abſchnitt ſeines mühevollen parlamentariſchen Lebens in ungewöhnlich heiterer Laune; denn als Lord J. Ruſſell einige tadelnde Bemerkungen über die ſtarken Reductionen in der brittiſchen Seemacht, namentlich in der Station des Mittelmeers machte — was namentlich bei dem jetzigen Zuſtande Italiens bedenklich ſey — ließ Sir Robert, obwohl ſelbſt eine „Landkrabbe,“ Se. Lordſchaft merken daß er hier ein Thema beſpreche von dem er nichts verſtehe, und fragte ihn ſcherzend, ob er Luſt habe das Commando der Canalflotte zu übernehmen. Viscount Palmerſton entgegnete er ſey überzeugt daß ſein edler Freund auch einem ſolchen Poſten Ehre machen würde.

Frankreich.

Paris, 5 April.

Die Journalſtempelfrage ſoll in Erwägung genommen werden — ſo hat die Deputirtenkammer mit 146 gegen 140 Stimmen entſchieden. Der letzte Redner, Hr. Desmouſſeaux de Givré war jedoch nicht für gänzliche Aufhebung, ſondern nur für Ermäßigung und Fixirung des Stempels ohne Rückſicht auf das Format. Durch einen fixen Stempel, behauptete er, würde die Concurrenz der Zeitungen ſich in Vergrößerung des Formats äußern, wenn gar kein Stempel bliebe, würde ein Kampf entſtehen zwiſchen dem ernſthaften Journal und dem leichtfertigen Flugblatt. Große Journale ſollten aber nach dem

Digitized by Google

Beiſpiel Englands begünſtigt werden, denn Marats Volksfreund würde nicht exiſtiren wenn man ihn gezwungen hätte einen Moniteur daraus zu machen. Die völlige Befreiung der Preſſe vom Stempel habe in der Schreckenszeit bewirkt daß alle Journale in kleinem Format erſchienen. Damals ſeyen die Organe der Reaction ſo blutdürſtig geweſen als die terroriſtiſchen, und gegen eine ſolche Preſſe ſey unter dem Directorium der 18 Fructidor gemacht worden, um die Coalition der in Paris erſcheinenden 200 Journale zu ſprengen, deren Herausgeber (wie in der von Beaulieu, einem Journaliſten geſchriebenen Revolutionsgeſchichte zu leſen) ſich alle Decaden verſammelt hatten um den gemeinſchaftlichen Angriffsplan gegen die Regierung zu verabreden. Der günſtige Eefolg des Antrags des Hrn. Chapuys de Montlaville wird von der Preſſe ſelbſt nicht mit dem Jubel aufgenommen, den man etwa ſollte erwarten können. Das J. des Débats beſonders fühlt ſich durch die Vorwürfe getroffen die den gegenwärtigen Journalen wegen der Feuilleton-Romane gemacht wurden, glaubt aber den HH. Abgeordneten bemerken zu müſſen daß der Fehler nicht an den Journalen liege, wenn das Publicum eine langweilige Kammerſitzung eben langweilig finde, und wenn auch der Stempel abgeſchafft werde, ſo werde das noch keine Liebhaberei für die unerſchöpflichen Vorträge mittelmäßiger Parlamentsredner erzeugen. Bei aller Achtung, nicht zum beſten zu ſprechen iſt der National auf Hrn. v. Lamartine, wenn derſelbe der wohlfeilen Preſſe, den Vierzig-Franken-Blättern, eine Lobrede hielt. Dieß ſeyen (wird bemerkt) Blätter unter dem Preis, die nur durch die Ankündigungen beſtehen könnten. Dasjenige welches dieſe als glücklich geprieſene Neuerung gemacht, La Preſſe, ſey, nachdem die Actionnäre auf die verſprochenen ſpaniſchen Schlöſſer hin nach und nach 750,000 Fr. zugeſchoſſen, in Aufſtreich gekommen und um 1100 und etliche Franken verkauft woeden, ſolle aber jetzt — was ein noch unaufgeklärtes Geheimniß ſey — jährlich 188,000 Fr. eintragen. Das Siècle habe allerdings ſolche traurige Wechſelfälle nicht durchgemacht, aber jedermann wiſſe daß wenn es einen jährlichen Ertrag von 100,000 Fr. gewähre, dieſer von den Ankündigungen herkomme, welche 200,000 Fr. abwerfen, wovon der Verluſt an dem politiſchen Journal im Belauf von 100,000 Fr. zuerſt gedeckt werden müſſe. Die Kammer ſetzt jetzt bis zum Oſtermontag ihre Sitzungen aus.

Nach dem Moniteur Algérien vom 24 März hat der Maeſchall Bugeaud einem neuen Feind den Krieg erklärt — in einem Umlaufſchreiben an alle Generale, Oberſten ꝛc., worin er zu ihrer Kunde bringt daß Prämien ausgeſetzt ſind für die folgenden reißenden Thiere, die todt oder lebendig eingeliefert werden: für einen Löwen oder eine Löwin 50 Fr., für junge Löwen von 1 bis 6 Monaten 15 Fr., für ein Pantherthier 15 Fr., für junge Panther von dem vorhin bezeichneten Alter 7 Fr., für eine Hyäne 20 Fr., für junge Hyänen 5 Fr.

♂ **Paris**, 3 April. Die großen, wenigſtens beziehungsweiſe großen Fragen ſind zum Theil erledigt, zum Theil für die öffentliche Erörterung noch nicht völlig reif, die Politik hält Sieſta, und das Publicum verwendet die Zeit, die es noch vor kurzem mit Betrachtungen über die Angelegenheiten des Staates verbrachte, auf Concerte und Theater, Beſuch des Salons oder Genuß des ſchönen Frühlings. Läßt doch eine dreifache Abſtimmung der Kammer das herzliche Einverſtändniß zwiſchen Lord Guizot und Monſieur Aberdeen gemächlich fortbeſtehen, gehn an den Ufern des Marmorameers doch die Geſandten von England und Frankreich immer recht hübſch miteinander, wie Roſenkranz und Güldenſtern an dem Hofe von Dänemark, und richten meiſt ebenſo viel aus wie die genannten Jünglinge, während in Spanien der Jubel, der eine heimkehrende Königin umgibt, den Jammer des Bürgerkriegs übertönt. Iſt man aber in Orient einig und ſcheint Spanien beſchwichtigt, was wollen die Leute mehr? Die Politik alſo ruht, doch die Intrigue nicht; nur iſt ſie von dem Palaſt Bourbon für den Augenblick nach dem Palaſt Mazarin, ihrem Sommerſchloß, gewandert. Wie ſollte ſie auch im Schooße der Akademie nicht herrſchen, wo nicht nur Dichter ſondern auch Staatsmänner das Wort führen? Soviel gibt die Chronik als ſicher an daß die vierzig Unſterblichen gegenwärtig in etwas anarchiſchen Verhältniſſen miteinander leben. Das große Wörterbuch, das alle Elemente der franzöſiſchen Sprache von Elovis bis auf die neueſte Zeit herab umfaſſen ſoll und das ſeit etwa acht Jahren ſchon bis zur Hälfte des Buchſtaben A vorrückte, iſt unterbrochen, unter dem Vorwande daß kein Präſident vorhanden ſey. Man will zur Beſetzung dieſes Poſtens, den Ch. Nodier ausfüllte, nicht ſchreiten, weil die Mitgliedee die ſich Hoffnung machen denſelben zu erlangen, auf die Stimme der neugewählten, aber noch nicht eingetretenen Mitglieder zählen. Die Aufnahme dieſer iſt durch einen ziemlich charakteriſtiſchen Zwiſchenfall verzögert worden. Victor Hugo nämlich, der Director war als St. Marc Girardin ernannt wurde, ſollte deſſen Antrittsrede beantworten. Nun iſt bekannt daß der Kritiker der Sorbonne ſich gegen die Muſe Hugo's nicht immer ſehr galant benommen, und der Füeſt der Romantiker ſah in dem akademiſchen Turnier eine günſtige Gelegenheit ſeine Dame zu rächen. Auch iſt es ſehr wahrſcheinlich daß die Akademie, mit jenem boshaften Vergnügen das jede Polemik ſo leicht erregt, dasſelbe Recht, das ſie Hrn. Salvandy gegen Hrn. Hugo geſtattet hatte, auch Hrn. Hugo gegen St. Marc Girardin, und dem Dichter die Kritik des Kritikers erlaubt hätte, aber Hugo wollte nicht mit der euphemiſtiſchen Gewandtheit eines Weltmanns, ſondern in der geharniſchten Weiſe ſeiner Maria Tudor und ſeines Ruy-Blas den Kampfplatz betreten, und reichte eine Rede ein die ſich die Akademie einſtimmig zurückzuweiſen veranlaßt fand. Da der trotzige Autor des Olympio und der Burggrafen aber nichts an ſeinem neuen Meiſterwerk zu ändern ſich verſtand, ſo ſchlug man ihm vor die Antrittsrede Sainte-Beuve's zu beantworten. Unglücklicherweiſe hat ſich auch Sainte-Beuve die Ungnade des Jupiter Olympius der Romantik zugezogen, obgleich kein Menſch zu Lob bereiter und in ſeinem Tadel glimpflicher iſt als Sainte-Beuve, der hierin nur von Hippolyte Lucas erreicht, jedoch nicht übertroffen wird. Hugo hat auf ſeine Fahne geſchrieben: Wer nicht für mich iſt, der iſt wider mich; wer ihm nicht Knappe ſeyn will den betrachtet er als ſeinen Feind, im Leben wenigſtens, wenn er ihm auch am Grabe Worte der Freundſchaft zuruft. Freilich erfährt das Betragen Hugo's, das die Akademie in ſo große Verlegenheit ſetzt, auch mildere Auslegungen wie folgende Conjectur eines in der deutſchen Litteratur ſehr heimiſchen Franzoſen. Hugo's Sohn, der deutſch lernt, behauptet beſagter Franzoſe, habe in Goethe's Epigrammen die Stelle geleſen:

Ein Kerl, den alle Menſchen haſſen,
Der muß was ſeyn.

Er habe die Stelle ſeinem Vater, allein in einer falſchen Ueberſetzung mitgetheilt, wodurch es hieß: Ein Kerl der alle haßt, der muß was ſeyn. Das hatte ſich Victor Hugo nicht zweimal ſagen laſſen. Da mit Ausnahme einiger Hausgenoſſen niemand ihn unbedingt anbetete, ſo hätte er Grund Alle, beſonders alle Kritiker zu haſſen, und ſehe ſich jetzt durch den irrthümlich übertragenen Ausſpruch Goethe's berechtigt dieſen Haß auch akademiſch zur Schau zu tragen, und ſo müſſen die Liebhaber oratoriſcher Prunkſtücke auf ein Feſt für ihre Liebhaberei noch eine Zeitlang warten.

** **Paris**, 4 April. Es ſcheint wirklich außer Zweifel daß der König und die Königin einen Ausflug nach England beabſichtigen, jedoch nicht eher als nach dem Schluß der

Digitized by Google

Kammern und wann die Königin Victoria von ihrem Wochenbett aufgeſtanden ſeyn wird. Die Zuſammenkunft ſoll auf der Inſel Wight erfolgen, weil die engliſchen Geſetze die Vorſichtsmaaßregeln welche zur perſönlichen Sicherheit Ludwig Philipps in Frankreich gepflogen werden, nicht zulaſſen. Unſer Hof wird ſich in Treport einſchiffen, und der Prinz von Joinville die königliche Flottille befehligen. — Die Erhebung des Hrn. Muñoz zum Granden ſcheint aus dem Grunde erfolgt zu ſeyn, weil die Ex-Regentin dieſe Ehe, welche vor mehreren Jahren ſchon die kirchliche Einſegnung erhielt, öffentlich bekannt zu machen wünſcht. Man weiß, daß ihre Mutter, die verwittwete Königin beider Sicilien, ebenfalls in morganatiſcher Ehe, und zwar am Hofe von Neopel ſelbſt, lebt. Hr. Muñoz befindet ſich dermalen noch in Paris, wo er in den vornehmſten Cirkeln mit großer Auszeichnung behandelt wird. Er beſitzt in hohem Grade alle jene Eigenſchaften des Körpers und des Geiſtes welche das Herz gewinnen, und alle Spanier welche hier leben, können nicht genug ſeine feine Bildung und Liebenswürdigkeit rühmen.

‡‡ **Paris**, 5 April 5 Uhr Abends. Ein Verrückter ſoll heute, als die Herzogin von Orleans aus ihrem Wagen ſtieg, um in der proteſtantiſchen Kirche in der Rue-Chauchat dem Gottesdienſt beizuwohnen, mit verdächtiger Haltung ſich ihr genähert haben, ſo daß ein Stadtſergent ihn feſtnahm, wobei derſelbe mit einem Meſſer verwundet worden wäre. So ſagt das Gerücht das an der Börſe verbreitet war.

♀ **Algier**, 30 März. Der Generalſtatthalter iſt ſeit mehreren Tagen von ſeinem Ausflug nach Tenyat und Hbad, der Director des Innern aus den Umgebungen von Blidah zurückgekehrt. Von dem Herzog von Aumale hören wir daß er etwas ſüdlich über Biskarah hinaus bis Sidi-Okbah vorgedrungen. Sidi-Okbah iſt ein in ganz Nordafrika berühmter Ort, denn der muſelmänniſche Feldherr dieſes Namens der das Mahered von den Römern eroberte, ſoll daſelbſt begraben ſeyn. Ein zum Islam bekehrter Chriſt, der ſich über Okbah zu beklagen hatte, Kaſilah el Bernuſſi, ſchloß ſich den Truppen des griechiſchen Kaiſers an, Okbah mit den 5000 Mann die ihn begleiteten wurde bei Tabuda in der Nähe des obigen Orts überfallen und erſchlagen. Während nun der Prinz in dieſer Gegend war, wurde das Zwiſchenlager von Bethna von mehreren tauſend Kabylen des Dſchebel Auras angegriffen. Die Expeditionscolonne ſelbſt wurde auf dem Rückweg angefallen, und bei einem dieſer Scharmützel erhielt der Herzog von Montpenſier eine leichte Wunde an der Stirne.*) Bugeaud wird in etwa 14 Tagen zur Unterwerfung des Landes zwiſchen dem Dſchurdſchura und dem äußerſten Oſtende der Metidſcha, welches die großen Stämme der Iſſer, Beni-Dſchad, Amrawa und Fliſſa begreift, ins Feld rücken. Wahrſcheinlich wird die kleine Stadt Delliß beſetzt werden. Die dortigen Einwohner, die ein treffliches Land beſitzen, treiben einen ausgebreiteten Handel mit Früchten ꝛc. nach Algier. In dieſen Tagen wurde ein Eingeborner des Wanſeris, Bilkaſim el Aiſchunl, als Theilnehmer an der Ermordung zweier Officiere in den Umgebungen von Wad-el-Fuddha durch kriegsgerichtlichen Spruch zum Tod verurtheilt. Bemerkenswerth war die Bereitwilligkeit mit welcher die einheimiſchen Behörden die Verhaftung und Auslieferung des Schuldigen bewirkt hatten.

Belgien.

Hr. **Caſſiers** hat in der Sitzung des Senats vom 2 April ſeine Vorſchläge zur Reform des belgiſchen Handelsſyſtems entwickelt. Der Miniſter des Innern bemerkte, die Regierung werde bei der auf den 25 April feſtgeſetzten Erörterung derſelben ihre Meinung darüber zu erkennen geben und vorher im geheimen Ausſchuß einen Bericht über alle im Ausland wegen Abſchließung von Handelsverträgen gemachten Verſuche erſtatten. Caſſiers' Vorſchläge wurden vom Senat in Erwägung gezogen und dem Induſtrieausſchuſſe überwieſen.

Niederland.

Die königliche Proclamation lautet wie folgt: „Wir Wilhelm II, von Gottes Gnaden König der Niederlande, Prinz von Oranien-Naſſau, Großherzog von Luxemburg ꝛc. Unter dankbarem Aufblicke zu Gott richten Wir dieſe Worte an Euch, geliebte Landsleute und Unterthanen, um Euch für Eure vereinigte Mitwirkung an dem Zuſtandebringen der freiwilligen Anleihe Unſre innigſte Erkenntlichkeit zu bezeugen. Reiche und Minderoermögende haben auf dieſe den weiteſten Anſpruch, aber auch ſie — und wie viele waren ihrer nicht! die ganz unverpflichtet, von den edelſten Gefühlen getrieben, ſelbſt ihren Sparpfennig auf dem Altar ihres Vaterlandes geopfert haben. Landsleute! das Looſungswort unſrer Väter: „Eintracht gibt Macht (Eendragt maakt Magt)“ hat ſich bei uns aufs neue bewährt. Die Feſtigkeit und Dauer der altniederländiſchen Treue, die ſich ſtets in Erfüllung eingegangener Verpflichtungen um jeden Preis bethätigte, hat ſich auch jetzt nicht verläugnet. Hierauf, wir mögen demuthsvoll vertrauen, wird Segen ruhen. Jeder, der zu der nun erlangten Aushülfe mitgewirkt hat, koſte vorerſt den ſüßen Genuß einer edlen Selbſtgenugthuung. Niederländer! laßt uns Gott bitten daß Er den guten Geiſt, von welchem ſich das Volk in dieſen Tagen aufs neue beſeelt bewieſen hat, erhalte, feſtige und ſtärke, auf daß auch unſre ſpäten Nachkommen noch die Früchte davon ernten, und daß Er das niederländiſche Volk auch ferner bewahre in der Vaterlandsliebe, Eintracht und Gottesfurcht! Hiermit, geliebte Landsleute (Landgenooten) und Unterthanen! befehlen wir Euch alle in Gottes heiligen Schutz. Gegeben im Haag, 2 April 1844.“

An der Spitze des **Handelblad** vom 4 April lieſt man folgendes in großen Buchſtaben: „O glücklicher Augenblick, da wir heute die Feder ergreifen! Was alle, was wir ſelbſt beinahe für eine Unmöglichkeit hielten, hat ſich verwirklicht. Die Anleihe von **hundert ſiebenundzwanzig Millionen** iſt **vollgezeichnet**. Die außerordentliche Steuererhebung unterbleibt. Die Bemühungen ſo vieler edlen Männer die Anfeuerungen der Preſſe hat der herrlichſte die kühnſten Hoffnungen überflügelnde Erfolg gekrönt. Die treuen Niederländer haben ein neues großes Beiſpiel gegeben, was ſie für die Ehre, Ordnung, Ruhe, den Glauben und das Glück ihres Landes zu opfern wiſſen, was aber auch Eintracht und Vaterlandsliebe vermag. Das niederländiſche Volk hat bewieſen daß, ſollte die Zeit eine noch größere Kraftentwicklung heiſchen, es dazu geneigt und befähigt ſeyn, und nicht davor zurückſcheuchen wird. Der erſte Schritt zur Herſtellung des dauernden Gleichgewichts in den Staatsfinanzen iſt nun geſchehen; der erſte Schritt gethan um eine Umwandlung der Schuld, deren Früchte nicht geringer ſeyn werden, durchzuführen; der erſte Schritt zur Verminderung der ſchweren Abgaben die auf dem Volke laſten. Wenn hiermit noch andere große Maaßregeln und wichtige Geſetze in Verbindung treten, als da ſind die Wiederdurchſicht des Grundgeſetzes, des Zolltarifs, der Mittel zur Emporhebung des Handels und anderer vornehmen Zweige des Volksbeſtehens, die alle derſelben dringend bedürfen; wenn endlich keine unverhofften und unvorhergeſehenen Widerwärtigkeiten eintreten, kein Unſtern unſer Vaterland verfolgen möchte: dann ſchmeicheln wir uns daß Niederland glücklicheren und ruhigeren Tagen entgegen gehen wird als die der letzten Jahre es waren, dann

---

*) Nach einer Toulouer Correſpondenz wäre die Verwundung durch einen Steinſplitter geſchehen. Der Prinz kehrt jetzt zurück. Die Dampffregatte Labrador war am 2 April von Toulon abgegangen ihn abzuholen. Ein Gerücht läßt ihn die Rückreiſe über Neapel machen.

Digitized by Google

beſteht alle Hoffnung daß es, wenn auch durch unabwendbare Umſtände verkleinert, durch Eintracht und innere Entwicklung ſtark und mächtig werden und auch dem Fremdling Achtung einflößen wird. Nun bereits wird unſer Staatscredit auch auswärts bedeutend ſteigen, wird man dort einſehen was Niederland unter ſchwierigen Umſtänden zur Bewahrung der Ehre und des guten Namens, zur Erfüllung des auf es geſetzten Vertrauens thun zu müſſen glaubte und vermochte. Möge nun auch die Regierung ihrerſeits das hochherzige Benehmen des Volks thätig zu beantworten wiſſen! Möge die Vorſehung Niederland ſtets ſchirmen und ſchützen, wie ſie es dießmal ſo überſchwänglich gethan hat, und wofür gewiß jeder Bürger dieſes Staats mit uns ihr ehrfurchtsvoll und aufrichtig Dank und Lob darbringt."

Niederland hat in der That zehn Tage erlebt, die in ſeiner Geſchichte ſtets denkwürdig bleiben und große Folgen nach ſich ziehen werden. Während derſelben herrſchte unter allen Claſſen der Einwohner ſo viel Geſchäftigkeit um ihre Beiträge zeitig zu beſorgen, daß es gar nicht den Anſchein hatte als ob dem Vaterlande Aufopferungen gebracht werden müßten. Die vielen ſeit 15 Jahren dargebrachten Opfer waren vom Volk wie vergeſſen, der neue Aufruf an ſeinen Patriotismus hatte wieder alle Sympathien geweckt, und es that kund daß die alte politiſche Tugend in ihm nicht erſtorben ſey. Das Land hat ſich ſelbſt genügt, die fremden Capitaliſten ſind nicht entfernt dabei betheiligt. Man muß ſtaunen, lieſt man in den holländiſchen Blättern die bedeutenden Summen, welche Städte und Privatleute theils als Schenkung (30 fl. als Gabe werden für 100 fl. in der 3proc. Anleihe gerechnet), theils als Anleihe beiſteuerten. So nahm Nymwegen für 1,222,600 fl., Utrecht beinahe für $6^1/_2$ Mill. fl. Theil u. ſ. f. Die nicht ſteuerbaren Einwohnerclaſſen ſammelten Gaben, oft in überraſchendem Betrage. Die Blätter von der Oppoſition warfen dieſe für die zehn Tage beiſeits, und ermunterten einſtimmig das Land zur freiwilligen Theilnahme. Es waren Ehrentage für Niederland.

Der König hat den Finanzminiſter **van Hall** zum Großkreuz des Ordens vom niederländiſchen Löwen ernannt.

Italien.

Die **Kölniſche Zeitung** läßt ſich aus **Neapel** vom 23 März ſchreiben, auf Sicilien ſeyen gleichzeitig an mehreren Orten ernſte Unruhen ausgebrochen; in Meſſina allein ſeyen, einem wahrſcheinlich übertriebenen, aber allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, bei einem Zuſammenſtoß des Volks mit der bewaffneten Macht mehrere hundert Perſonen auf dem Platze geblieben und verwundet worden. Unſere eigenen Correſpondenten in Rom (von wo wir heute drei Briefe d. d. 2 April erhielten), Neapel und Palermo ſprechen zwar von der großen Noth unter den Volksmaſſen auf Sicilien, erwähnen aber kein Wort von ſolchen politiſchen Ausbrüchen, die wir auch von keiner andern Seite her beſtätigt ſehen.

* **Von der italieniſchen Gränze**, 2 April. Die zum Zwecke der Vermählung des Herzogs von Bordeaux mit der Prinzeſſin Marie Karoline von Sicilien (geboren 29 Febr. 1820) eingeleiteten Schritte ſind ſicherm Vernehmen nach ſo weit gediehen, daß dadurch jeder Zweifel hinſichtlich der Verwirklichung dieſes Projectes beſeitigt iſt. Nur die Krankheit des Herzogs von Angoulême, worüber die ärztlichen Erachten fortwährend ſchwankend lauten, könnte eine Verzögerung veranlaſſen. — Berichten aus Corfu zufolge haben ſich die beiden kürzlich geflüchteten Söhne eines hochgeſtellten italieniſchen Seemannes von dort nach Malta begeben, wo auch der bekannte Chef der Giovine Italia, Mazzini, aus London erwartet ward. (Einem Schreiben aus Malta zufolge, das uns heute von einem ſichern Gewährsmann zukommt, befindet ſich dort nur ein Dutzend italieniſcher Flüchtlinge, ſo daß wenigſtens die rückſichtlich dieſer Inſel verbreiteten Angaben als höchſt übertrieben erſcheinen. Indeſſen verſichern andere Briefe aus dem öſterreichiſchen Italien, daß dort mehrere Regimenter Befehl erhielten ſich marſchfertig zu halten, für den Fall daß ein Einſchreiten jenſeits der Gränzen nöthig werden ſollte.)

Der Zuſtand Italiens wird von der engliſchen Preſſe in ernſtem Lichte betrachtet. Die **Times** ſagt, in Uebereinſtimmung mit unſerm neulichen ** Brief aus London: „Ein Centralausſchuß des „jungen Italiens" beſteht ſeit langem in London, und eine italieniſche Schule in der Greville-Street, die von Kindern und Erwachſenen beſucht wird, ſteht unter directer Leitung mehrerer der heftigſten Leiter dieſes demokratiſchen Bundes. Ihr Patriotismus trägt mehr das Gepräge revolutionärer Leidenſchaft als eines klugen Eifers für das Wohl ihres Vaterlands, und ſie verwechſeln ein unbedingtes Feſthalten an unausführbaren Theorien mit praktiſchen Dienſten für die Sache der Freiheit. Die Mitglieder dieſer Geſellſchaft in London haben mit ihren verbannten Landsleuten in Paris einen neuen und umfaſſenden Aufſtand in Italien verabredet. Einer ihrer Agenten in Corſica, deſſen Namen wir kennen, hat ſogar einen beträchtlichen Streithaufen geſammelt, der beim erſten Signal an die italieniſche Küſte übergeführt werden ſoll. Mehrere revolutionäre Leiter halten ſich in der Nähe, auf den Inſeln des tyrrheniſchen und adriatiſchen Meers. Im Innern Italiens ſind die geheimen Geſellſchaften in Thätigkeit. Ihr Plan, ſagt man, bezwecke gleichzeitige Aufſtände in Bologna, Perugia, Ancona und Neapel, von welchen Orten aus dann eine gemeinſame Bewegung auf Rom ſtattfinden ſoll, um in dieſer Hauptſtadt die Republik zu proclamiren! Man hat die Truppen in Rom und Neapel bearbeitet, und gegen die Schweizerregimenter, auf deren Tapferkeit und Treue die Regierungen allein bauen können, den beſondern Volkshaß zu erregen geſucht. Der Cardinal-Legat, der die Verwaltung in Bologna führte, iſt mit den beunruhigendſten Nachrichten aus dieſem Bezirk nach Rom zurückgekehrt. In Calabrien iſt bereits eine kleine Ruheſtörung vorgefallen. In Sicilien, weiß man, halten ſich mehrere Leiter verborgen und ſchlagfertig. Unter dieſen Umſtänden ſah das Wiener Cabinet ſeit einigen Wochen einem Hülfegeſuch entgegen, und dieſes haben die erſchreckten Fürſten Mittel- und Unter-Italiens nun an daſſelbe gerichtet. Die Ruchbarwerdung eines ſolchen Plans mit vielen Namen und Details wird vielleicht dem Ausbruch der Verſchwörung vorbeugen, aber von ihrem Daſeyn haben wir ſichere Beweiſe. Wir ſind nicht fühllos für die monſtröſen Uebelſtände in vielen italieniſchen Staaten, aber dieſe ſind bisher nur erſchwert worden durch jeden leichtſinnigen Verſuch einer Volksbewegung, die von Verbannten aufgemuntert oder erregt wurde, welche die Umwälzungslehren der radicalſten Parteien in freien Ländern in ſich geſogen. Ein ſolches Unternehmen würde unzweifelhaft fehlſchlagen, aber fehlſchlagen nicht ohne Blutvergießen, und man würde hernach unſer Mitleid für die Schlachtopfer anrufen, denen wir, wenn ihre politiſche Tollheit Erfolg hätte, unſere Achtung verſagen müßten. . . . Die praktiſche Seite dieſer Frage iſt: inwiefern fordern Italiens gegenwärtiger Zuſtand und die gerechten Beſorgniſſe der kleinern italieniſchen Staaten Oeſterreich zur Wiederbeſetzung Italiens und das übrige Europa zur Unterſtützung Oeſterreichs dabei auf? Die zwei öſterreichiſchen Beſetzungen der ſüdlich vom Po gelegenen Länder — die eine ſiebenjährige nach dem Congreß von Laibach im J. 1821, und die andere dreijährige in Folge der letzten Unruhen in der Romagna — waren bewunderungswürdige Beiſpiele was das gute Betragen eines zureichenden wohldisciplinirten Heers

Digitized by Google

vermag. Die öſterreichiſchen Occupationstruppen betrugen ſich in dem Maaße vorzüglicher als die eingebornen Regimenter, daß ihr endlicher Abzug von den Einwohnern der großen italieniſchen Städte mit dem lebhafteſten Bedauern geſehen wurde. Leider war aber das Verfahren Oeſterreichs in jenen beiden Fällen nur rein negativer Art. Seine Streitkräfte genügten die Empörung niederzuſchlagen und die Fortſchritte der Umwälzung zu hemmen, aber eine von ihm in Rom, in Verein mit den andern vier Großmächten, eingeleitete Unterhandlung zur Verbeſſerung der Adminiſtration des Kirchenſtaats mißglückte gänzlich. Nach achtzehnmonatlichem unnützen Parlamentiren hieß Lord Palmerſton den brittiſchen Geſandten weislich von der Conferenz zurücktreten, indem er zugleich vorausſagte daß die Fortdauer eines ſolchen Regierungsſyſtems zu ſchlimmen Folgen führen werde, wobei das brittiſche Cabinet ſeine Hände in Unſchuld waſche. Oeſterreich harrte aus und verlangte von der römiſchen Regierung gewiſſe Reformverſprechen, die aber bis jetzt nicht erfüllt worden ſind. Die Folge iſt daß jetzt nach Verlauf weniger Jahre die Hülfe Oeſterreichs wieder angerufen wird. . . Ein ſolcher Stand der Dinge kann offenbar nicht dauern. Die Italiener ſind kein ſchwer regierbares Volk; auch läßt ſich bezweifeln ob ſie ihrem Naturell und ihren Gewohnheiten gemäß den Verfaſſungsmechanismus der mehr nördlichen Völker wünſchen oder vertragen würden. Aber die in ihren kleinern Staaten eingeriſſenen Mißbräuche ſind ganz geeignet eine fortwährende Unzufriedenheit wach zu halten, bis ſie endlich in irgend einer ſchlechtgeleiteten Empörung losbricht. Der politiſche Zuſtand Italiens muß eventuell abgeändert werden; wir ſind überzeugt daß eine allmähliche Aenderung ſich mit großem Vortheil für das ganze italieniſche Volk bewerkſtelligen ließe durch die feſte Dazwiſchenkunſt Oeſterreichs oder irgend eines Zweigs der kaiſerlichen Familie, wodurch allein ſowie die Verirrungen der örtlichen Regierungen als auch die verdächtigen Abſichten der Umwälzungspartei im voraus verhindert oder unterdrückt werden können. Ein ſolches Insmitteltreten Oeſterreichs wird unvermeidlich bei der erſten offenen Bewegung der Revolutionsmänner. Eine kluge Politik weist auf die Nothwendigkeit hin jener Partei dadurch den Vorſprung abzugewinnen, daß man die drückendſten Beſchwerden des Volks hebe und die italieniſchen Regierungen zu einer entſprechenden Aenderung in ihrem Verwaltungsſyſtem bewege. Möchte Oeſterreich durch ſeinen mächtigen Einfluß auf die ſüdlichern italieniſchen Staaten die aufgeklärtere Adminiſtration ausdehnen, welche unter ſeinem Scepter Nord-Italien Ruhe und Wohlſtand gewährt hat! Es mag nöthig werden daß es wieder ſeine Heere marſchiren laſſe um die Unordnungen und das Blutvergießen einer Rebellion zu verhüten; oder würden die beſtehenden Mißbräuche im römiſchen und neapolitaniſchen Staatsweſen bleiben, ſo wäre eine ſolche Intervention auf die Dauer ſo unwirkſam, wie es die beiden frühern waren."

†† **Von der italieniſchen Gränze**, 6 April. Die neueſten Vorgänge in Mittel- und Unteritalien haben der franzöſiſchen wie der deutſchen Preſſe mit einemmale wieder reichlichen Stoff zu Angaben und Betrachtungen geliefert, von denen beinahe jedwede eine Berichtigung im Intereſſe der Wahrheit nothwendig machen dürfte. Der zufällige Umſtand daß in Unteritalien beinahe zur ſelben Zeit Unruhen auszubrechen drohten, als der Papſt die Einwohner der Metropole der Chriſtenheit zu öffentlichen Gebeten aufforderte, hat die Meinung erzeugt, wie wenn ein Cauſalzuſammenhang zwiſchen beiden Dingen vorhanden ſey. Wer jedoch die Zuſtände von Italien kennt, weiß daß das Königreich beider Sicilien in ſeiner neueſten politiſchen Entwicklung einen ſo eigenthümlichen Weg eingeſchlagen hat, daß die Zukunft der beiden Länder, aus denen es beſteht, ſich wie immer geſtalten mag, das übrige Italien wird im neunzehnten Jahrhundert ſo wenig als im dreizehnten ſich an ſeine Sohlen heften müſſen. Das Ausland, welches ſich Italien gewöhnlich nach einem fremdartigen Maaßſtabe vorſtellt und jeden Augenblick von Revolutionen träumt, vergißt gänzlich daß die eine große und allgemeine Umwälzung, in der Art wie ſie Italien traf, gewiß nicht die Luſt zu einer neuen zurückließ. Das Fortſchreiten des materiellen Wohlſtandes, welches trotz der eigenthümlichen ſtändiſchen Verhältniſſe und der faſt beiſpielloſen Anhäufung des Grundbeſitzes in den Händen weniger unverkennbar iſt, hat auch hier dieſelbe Abneigung gegen alle Scenen der Gewalt hervorgebracht wie anderswo. Dazu kommt daß man geradezu blind ſeyn müßte, wollte man nicht bemerken daß Italien gegenwärtig in einem wiſſenſchaftlichen Aufſchwunge begriffen iſt, der von der ſoliden hiſtoriſchen Baſis ausgehend zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt. Die Allg. Zeit. hat das Verdienſt hierauf von Zeit zu Zeit hingewieſen und dadurch den ſtärkeren Pulsſchlag einer Nation bemerkbar gemacht zu haben, die ſchon zweimal an der Spitze abendländiſcher Völker einherſchritt. Durch dieſe Entwicklung der einheimiſchen nationalen Literatur hat aber nicht nur der lebhafte Genius Italiens einen ſeiner würdigen Spielraum gewonnen, ſondern die Italiener haben auch unbemerkt eine der nachhaltigſten Umgeſtaltungen vollbracht, ſie haben ſich vom Joche der franzöſiſchen Afterlitteratur zu emancipiren gewußt. Frankreich, das bei den Revolutionärs durch ſeine ſogenannte reactionäre Politik längſt allen Credit verloren, ſteht auch in wiſſenſchaftlicher Beziehung ſeinen Einfluß immer tiefer ſinken, und es liegt nur an Deutſchland, ob es durch ſolide, kräftige und innerlich erſtarkte Wiſſenſchaft die leer gewordene Stelle einnehmen will. Jedenfalls wäre es Zeit daß Deutſchland Italien endlich einmal von einem andern Standpunkt aus betrachten dürfte, als von dem des hochmüthigen Ignorirens. Ich wiederhole es, Ihre Zeitung hat ſich durch viele ihrer Berichte aus Italien ein Verdienſt erworben, und es iſt zu hoffen daß endlich das geſammte deutſche Vaterland die Worte ſeines größten politiſchen Genies zu würdigen wiſſen werde: Deutſchland und Italien ſeyen die beiden Hauptländer von Europa, die gegenſeitig einander weſentlich bedürfen, in ihrer Verbindung in Europa den Ausſchlag zu geben vermöchten. Umſomehr halte ich es für meine Pflicht Sie in Bezug auf die jüngſten Ereigniſſe in Italien auf die Uebertreibungen aufmerkſam zu machen, die in deutſchen Blättern ſtattgefunden haben. Wenn ich dieſelben mit den wirklichen Thatſachen vergleiche, ſo vermag ich mir erſt die bekannte Definition zu erklären, welche einſt bei Gelegenheit der neapolitaniſchen Revolution ein gekröntes Haupt von dem Worte paura (Furcht) gab, die aber ihren anſteckenden Charakter ganz beſonders den Zeitungscorreſpondenten mitgetheilt zu haben ſcheint. Die vielbeſprochene Affaire in Imola erſtreckt ſich einfach auf eine Schlägerei zwiſchen einigen Volontärs, die nicht im Dienſt waren, und einigen Bürgern. Würde dieſes in Neapel vorgefallen ſeyn, wo die ſiciliſchen Soldaten mit den neapolitaniſchen nicht ſelten aneinander gerathen, ſo könnte man ſich verſucht fühlen hinter einem kleinlichen Vorfall eine tiefere Bedeutung zu ſuchen. In Imola war es eine gewöhnliche Rauferei, die das Einſchreiten des Linienmilitärs ſogleich ſtillte. In der Romagna iſt nach den beglaubigtſten Nachrichten und den von Ort und Stelle eingegangenen Berichten kein Verſuch gemacht worden die öffentliche Ruhe zu ſtören. Dasſelbe muß von der Legation Forli geſagt werden, wo nicht nur bis zum 2 d. M. keine Ruheſtörung ſtattfand, ſondern die von da eingegangenen ſichern Nachrichten ſo wenig wie in der übrigen Romagna eine ſolche befürchten ließen. Aus allem dieſem geht daher ſo viel hervor daß die großen politiſchen Combinationen, mit welchen ſich bereits einige deutſche und

Digitized by Google

franzöſiſche Blätter beſchäftigten, wenigſtens was Mittelitalien betrifft, bisher ſchon deßhalb müßig und unnöthig waren, weil ſie jeder factiſchen Baſis entbehren.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 8 April. Se. kön. Hoh. der Prinz Luitpold hat heute am frühen Morgen ſeine Reiſe nach Florenz angetreten. — Ihre k. H. die Kurfürſtin Leopoldine von Bayern iſt heute nach Modena abgereist. — Die Appellationsräthe Max Frhr. v. Pelkoſen und Stanislaus Schmelcher, erſterer in Aſchaffenburg, letzterer in Eichſtädt, ſind zu Oberappellationsgerichtsräthen ernannt, dagegen der Oberappellationsgerichtsrath Joh. Bapt. Welſch in den Ruheſtand verſetzt worden. — Geſtern kamen wieder mehrere Wagen mit Rückkehrenden aus Griechenland, auch Weiber und Kinder, hier an. Das Geſchick dieſer Leute erregt im Publicum viele Theilnahme. Man ſieht ihnen die Noth an die ſie ausgeſtanden. Mit der erforderlichen Unterſtützung verſehen, reiſen ſie weiter in ihre Heimath.

Nürnberg, 3 April. Geſtern Abend traf der bekannte Dr. Eiſenmann aus Würzburg von ſeinem letzten Detentionsorte, der Veſte Wülzburg bei Weißenburg, hier ein, übernachtete in Begleitung eines ihn escortirenden Unterofficiers in dem Gaſthof „zum Mondſchein“, in der Vorſtadt Goſtenhof, und ſetzte heute Morgens ſeine Reiſe nach der ihm in Folge der confeſſionellen Scheidung der Gefangenen zu ſeinem künftigen Strafort angewieſenen Feſtung Roſenberg bei Kronach fort. Es war demſelben geſtattet worden Nachmittags die Stadt in Augenſchein zu nehmen und den Abend in Gemeinſchaft mit den übrigen Gäſten in dem öffentlichen Wirthszimmer ſeines Gaſthofes zuzubringen. (Würzb. Z.)

Württemberg. Stuttgart. Se. Maj. der König hat den Beſchluß der ſtädtiſchen Collegien von Stuttgart zu dem Eiſenbahnbau 100,000 fl. beizutragen ſehr wohlgefällig aufgenommen, und jenen Collegien für ihre patriotiſchen Geſinnungen ſeinen Dank bezeigt.

Kurheſſen. Marburg, 4 April. Wie man aus guter Quelle wiſſen will, hat das Oberappellationsgericht die Acten in der Jordan'ſchen Angelegenheit zurückgeſendet, damit die Unterſuchung vervollſtändigt werde. Demnach ſcheint das höchſte Gericht den Thatbeſtand nicht für genügend feſtgeſtellt zu halten. (Nürnb. C.)

K. Sachſen. ☐ Leipzig, 2 April. Die religiöſe Aufregung, in die ſich Leipzig mit einer Beimiſchung von politiſcher Farbe vor kurzem verſetzt fühlte, iſt glücklich geſtillt. Der Palmſonntag erſchien, und die allgemeine Kindereinſegnung fand unter Beibehaltung des hier landesüblichen und ſeit 40 Jahren ſo zu ſagen eingebürgerten Glaubensbekenntniſſes ſtatt. Das Roſenmüller'ſche Chriſtenthum hat mit ſeiner rationaliſtiſchen Aufklärung über das orthodoxe Lutherthum hier ſeinen Sieg gefeiert, aus dem einfachen Grunde weil jenes in Leipzig nationale oder locale Bedeutung hat und der Stimmung der Bewohner entſpricht. Einige Geiſtliche mochten ſchon längſt den von Roſenmüller abgefaßten Text des Bekenntniſſes als profan, flach und verwäſſert fortwünſchen. Er trägt zu ſehr die Spuren ſeiner Zeit an ſich, die ſich in einer Abklärung aller geheimnißvollen Symbole des Chriſtenthums gefiel. Aber was die Geiſtlichkeit an deſſen Stelle ſetzen wollte, iſt noch weit mehr Ausdruck des Glaubens einer beſtimmten Epoche wo ſich das chriſtliche Gefühl in Noth, Kampf und Drang einer Läuterung und Milderung ſeiner Begriffe nicht zu erfreuen hatte. Das ſogenannte apoſtoliſche Symbol mit ſeinem „niedergefahren zur Hölle“, ſeiner „Auferſtehung des Fleiſches“, iſt für uns von heute, auch wenn uns die Seele des tieferen Inhalts erfüllt, zu hart, düſter und widerſtrebend. Jedes Zeitalter das eine neue religiöſe Regung in ſich verſpürt, hat eine neue Faſſung ſeines Gehaltes vonnöthen. Dieſe neue Form fand man nicht. Auch läßt ſie ſich nicht willkürlich geſtalten. Jede ächte Neuerung iſt eine Geburt die ihre Stunde ſucht. Dieſe Stunde fanden unſere Geiſtlichen ebenſo wenig. Nur in einem Zeitpunkt der Senſation macht ſich eine Umgeſtaltung als eine Nothwendigkeit gültig. Hier kam die Senſation erſt nachher als Aufregung im Publicum, dem man eine vierzigjährige Gewohnheit nehmen wollte um nach eignem Gutdünken den Glauben von heute in ein fernes Jahrhundert zurückzuführen. Jedenfalls hat man den Antrag der Geiſtlichen als einen Verſuch genommen den Myſticismus unter uns zu beleben, während er vielleicht nur aus Einſicht in die Flachheit der Roſenmüller'ſchen Richtung hervorging. Auf alles aber was Rückſchritt ſcheint wacht der helle Sinn unſerer guten Stadt mit einer Eiferſucht, die ihre einzige Leidenſchaft ausmacht. Dazu kam daß der Vorſchlag der Geiſtlichen ganz einſeitig, ohne Kenntnißnahme der Ueberzeugungen ihrer Gemeinde gemacht wurde. Die Aufregung ward dadurch allgemein, man waffnete ſich in Aufſätzen und Broſchüren, als gälte es die Abwehr einer hierarchiſchen Tyrannei, und die Stadtverordneten, die eilig zuſammentraten, beſchloſſen mit der Oppoſition einer einzigen Stimme das Conſiſtorium des Landes zu bitten es bei dem Alten bewenden zu laſſen. Die Neuerung ging hier aber auf Einführung eines noch viel Aelteren, dem wir noch mehr entwachſen ſind. Das Conſiſtorium hat denn auch dem Wunſche der Gemeinde gewillfahrt, und ſo iſt Leipzig von jedem Symbolzwang frei geblieben. Man weiß wie in früheren Jahren unſern Nachbarn eine Agende aufgenöthigt wurde, und Leipzig fühlt ſich in ſeinem Rechte, wenn es ſich in Glaubensſachen nichts zuführen läßt was nicht zu ſeinen Bedürfniſſen gehört. Wobei freilich immer zu bedauern bleibt daß das Bedürfniß ſich in vorliegendem Falle auf oberflächlichen Rationalismus beſchränkt.

Preußen. ⊙ Köln, 2 April. Was wohl längſt vorauszuſehen war, iſt nunmehr erfolgt. Es hat ſich — freilich mit völliger Ausſchließung Kölns — in Bonn ein Comité zur Anlegung einer Eiſenbahn von dieſer Stadt bis Koblenz gebildet, und es ſteht wohl zu erwarten daß hiezu höhern Orts die Genehmigung nicht verſagt werden wird; ebenſo wenig kann man wohl auch die künftige Rentabilität dieſes Unternehmens bezweifeln. Wer übrigens das Terrain näher kennt, durch welches die projectirte Bahn geführt werden ſoll, wird natürlich die Frage aufwerfen, welche Mittel angewendet werden ſollen um die ſich überall darbietenden Terrainhinderniſſe zu beſiegen, und welches enorme Capital dazu gehört um einen ebenen Weg durch die Berge zu bahnen. Zur Verſtändigung theile ich Ihnen daher mit, was ich hierüber gehört habe. Bis Rolandseck ſoll die Bahn längs dem Rhein fortlaufen, dort aber landeinwärts gehen, in die frühere ſogenannte alte Chauſſee fallen und ſich nun durch Schluchten und Thäler fortſchlängeln, bis ſie bei Remagen wieder in die Nähe des Rheins kommt; dann biegt ſie abermals ab, und zieht ſich von neuem durch Schluchten bis zu ihrem Endpunkte Koblenz. Wenn man annimmt daß auf dieſe Weiſe Millionen erſpart werden, und die Fahrt ſelbſt dadurch doch wohl nicht mehr als etwa um eine Viertelſtunde verlängert werden dürfte, ſo ſcheint dieß ein ganz zweckmäßiger Plan zu ſeyn, und möchte um ſo weniger auf Hinderniſſe ſtoßen, da man ja ohnedieß in der neueſten Zeit von der Idee zurückgekommen iſt das Fortführen einer Bahn in gerader Linie als unbedingte Nothwendigkeit zu betrachten. Für die Dampf- und Segelſchifffahrt tritt allerdings dadurch ein mächtiger und gefährlicher Concurrent auf; allein

Digitized by Google

eben dieſe Concurrenz wird dem Publikum und dem Handelsſtande zu gute kommen, und namentlich die Dampfſchifffahrtsgeſellſchaften nöthigen mit der Zeit ihre Preiſe noch mehr herabzuſetzen. Für die Kölner Geſellſchaft liegt hierin weniger Gefahr, weil ſie über große Mittel und viele Schiffe gebietet; ob aber die Düſſeldorfer Geſellſchaft — welche ſolche Kräfte nicht beſitzt — dieſen Stoß glücklich wird ertragen können, iſt eine Frage deren Entſcheidung allein der Zeit überlaſſen werden muß.

Köln, 4 April. Im Laufe des geſtrigen Tages ſind auf der hieſigen Börſe im Tempelhauſe die Zeichnungen zu dem Köln-Crefelder Eiſenbahn-Project von dem proviſoriſchen Comité entgegengenommen worden. Statt der benöthigten Summe von 2,400,000 Thalern ſind nahe an 53 Millionen Thaler (zum großen Theil von Auswärtigen) gezeichnet worden. (Köln. Z.)

Laut der „Düſſeld. Ztg.“ hatte der Herausgeber der bekannten Monatsſchrift: „Der Staat“, Hr. Wöniger, der kein geborner Preuße iſt, den Befehl erhalten Preußen zu verlaſſen. Welche Gründe für die Ausweiſung vorliegen, wiſſe man nicht, und daher wollten manche gar nicht an die Wegweiſung glauben.

Einer der Officiere welche 1½ Jahre lang den Krieg gegen die Bergvölker in der ruſſiſchen Armee mitgemacht haben, Hr. v. Gersdorf, iſt in Berlin eingetroffen. Die HH. v. Werder und Ritter v. Gärtringen ſind ebenfalls auf dem Wege nach der Heimath begriffen, doch nur in kleinen Tagreiſen, da v. Werder ſchwer verwundet iſt.

Oeſterreich. * **Wien**, 5 April. Geſtern als am Gründonnerstage verrichteten II. MM. der Kaiſer und die Kaiſerin, der althergebrachten frommen Sitte gemäß, die Fußwaſchung an zwölf hochbetagten armen Männern und ebenſo vielen Weibern, die neu gekleidet und nach der Feierlichkeit geſpeist und außerdem beſchenkt wurden. Von den Männern zählt der älteſte 110, der wenigſt betagte 83 Jahre; von den Weibern die älteſte 106 die mindeſt alte 84 Jahre. Der Zudrang des Publikums war wie gewöhnlich ſehr groß. Morgen wird die prachtvolle Auferſtehungsproceſſion in den Räumen der kaiſerlichen Hofburg ſtattfinden. — In der kaiſerlichen Armee hat ſich durch die eben erfolgte Penſionirung des Feldzeugmeiſters und Feſtungsgouverneurs von Mantua ꝛc. Grafen v. Mazzuchelly, dann der Feldmarſchalllieutenante Grafen Bigot de St. Quentin, Diviſionärs in Herrmanſtadt, und des Grafen Tige, Diviſionärs in Mähren, ſowie des Generalmajors Koſler v. Nyrwende, Brigadiers im Banat, Anlaß zu einem neuen Generalavancement gegeben, worüber eine allerhöchſte Entſchließung binnen kurzem erwartet wird. — Die Familie des Fürſten Metternich ſieht ſich ſeit ein paar Tagen durch die gefährliche Erkrankung eines liebenswürdigen Kindes, des 10jährigen Fürſten Paul, in kummervolle Beſorgniß verſetzt. — Se. k. Hoh. der Prinz v. Waſa iſt von ſeiner Reiſe nach Darmſtadt dieſer Tage wieder hieher zurückgekehrt. Wie man hört, iſt durch dieſe Reiſe hinſichtlich der eingeleiteten Aenderung in den Familienangelegenheiten des Prinzen ein befriedigendes Reſultat zur vollen Reiſe gediehen. Auch Se. kaiſerl. Hoh. der Erzherzog Karl iſt von ſeinem nach Prag unternommenen Ausfluge zurück wieder hier eingetroffen.

* **Wien**, 6 April. Wieder hat der Tod einen Veteranen der k. k. Armee dahingerafft. Heute früh iſt Se. D. der k. k. Feldmarſchall Prinz Franz Xaver v. Hohenzollern-Hechingen ꝛc. k. k. Geheimerath, Capitan der erſten Arcieren-Leibgarde, Inhaber des 2ten Chevauxlegersregiments, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Leopold- und Commandeur des Maria-Thereſienordens, ſowie vieler auswärtiger Orden Großkreuz, Commandeur und Ritter, in dem hohen Alter von 87 Jahren geſtorben.

△ **Wien**, im März. Die Bewegungen in Italien, worüber ſo verſchiedene und unheimliche Gerüchte durch die europäiſchen Zeitungen gehen und wehen, erregen hier die lebhafteſte Theilnahme. Die Intereſſen Oeſterreichs und Italiens ſind innigſt verflochten. Oeſterreich hat ſeinen Einfluß auf Italien durch große Opfer erkauft, und es wünſcht gewiß von Herzen daß dieſer Einfluß immerdar nur ein friedlich freundlicher ſeyn möge. Oeſterreich iſt zunächſt berufen den langen Zwieſpalt zwiſchen Italien und Deutſchland auszugleichen, und es erfüllt dieſen hohen Beruf bereits in ſeinem Antheil von Italien; die weiſe folgenreiche Verwaltung des herrlichen lombardiſch-venetianiſchen Königreichs wird weltgeſchichtliche Anerkennung erringen. Deutſchland und Italien, die ſich Jahrhunderte lang grimmig bekämpft, ſind gleichwohl durch ihre Weltſtellung, durch ihre ganze hiſtoriſche und ſtaatliche Entwicklung berufen Hand in Hand zu gehen, und durch eine ſolche Verbrüderung würden ſie ſich ſelbſt wechſelſeitig und auch der Welt vieles von dem vergüten was ihr langer Zwiſt geſchadet. Schon erkennen auch italieniſche Denker dieſe Wahrheit, und der Genius Europa's wünſcht daß dieſe Erkenntniß beiderſeits bei Völkern und Regierungen lebendig und Hauptrichtſchnur des Handelns werde.

Oeſterreichiſche Monarchie.

* **Von der ungariſchen Gränze**, 4 April. Berichten aus Preßburg zufolge hat der ungariſche Landtag aus Anlaß der heiligen Woche ſeine Sitzungen bis zum 15 d. vertagt. Der Erzherzog Palatinus iſt von ſeiner Unpäßlichkeit wieder geneſen, und wurde bei ſeinem erſten Wiedererſcheinen in Mitte des Reichstags mit ſtürmiſchem Jubel begrüßt. Ueber die Stimmung des Reichstags im allgemeinen lauten die neueſten Berichte ſehr beruhigend, indem die ſtarre Oppoſition mehr und mehr an Boden verliert. — Als eine auffallende Erſcheinung werden von verſchiedenen Gegenden Ungarns häufige Uebertritte von der katholiſchen zur proteſtantiſchen Kirche gemeldet. (Die D. A. Z. berichtet von dem Uebertritt dreier katholiſchen Geiſtlichen im öſterreichiſchen Schleſien zur proteſtantiſchen Confeſſion.) — Der mehrerwähnte Streit zwiſchen dem Banus von Croatien, Grafen Haller ꝛc., und dem Landtagsdeputirten Grafen Teleki, hat doch zu dem geführt was man durch gütliche Verhandlungen beſeitigt zu haben glaubte.

Oſtindien.

Wir erhielten heute, ziemlich ſpät, unſere indiſchen Zeitungen (Calcutta 17 Febr., Bombay 1 März), aber ſie ſind dießmal ganz leer an Neuigkeiten, mit Ausnahme der ſchon gegebenen Nachricht vom Rückmarſch des gegen Gwalior verwendeten Heers auf brittiſches Gebiet und deſſen Auflöſung. Die Einwohner von Gwalior fügten ſich dem neuen Stand der Dinge mit der Miene düſterer Unzufriedenheit. Der kleine Sindiah hatte alle Popularität verloren; der Khasgiwallah war als Staatsgefangener unterwegs nach Calcutta. Aus dem Pendſchab und aus Afghaniſtan hatte man bloß unverbürgte Gerüchte. Im erſtern Staate ſollen Hira Singh und Lena Singh gegen einander im Felde liegen; der junge Maharadſchah Dhulip Singh, hieß es, ſey gleich ſeinem Vorgänger ermordet, das Gerücht fand aber keinen Glauben. Hira Singhs Anſehen ſcheint jedenfalls im Schwinden zu ſeyn. Aus Kabul vernimmt man bloß daß Doſt Mahomed und ſein Sohn Akbar Chan ſich zuſammen nach Dſchellalabad verfügt hatten, vielleicht um von dort aus einen Einfall ins Peſchawer zu unternehmen. Mittlerweile aber intriguirte Zemann Chan, der als Statthalter in Kabul zurückgelaſſen worden, gegen den Amir. Auf die Kunde davon kehrte der Doſt nach Kabul zurück, und es ſoll zwiſchen beiden zu einem Treffen, jedoch ohne entſcheidenden Ausgang, gekommen ſeyn. In Sindien herrſchen noch immer Krankheiten unter den brittiſchen Truppen, jedoch minder bösartig als früher. Die abgeſetzten Amire, die bisher in Bombay lebten, ſollten nach Calcutta gebracht werden.

Digitized by Google

Handels- und Börſennachrichten.

London, 3 April. Conſols 99 3/8; ſpan. 5proc. Fonds 27 7/8; 3proc 38 1/2.

Paris, 5 April. 3proc. 82, 90; 5proc. 122, 85; Bankactien 3140; Coup. Laff. 1150; belg. Bank 660; ſpan. act. 35; paſſ. 6 7/8; 3proc. 38; röm. 106; neap. 101, 36; piem. 1240; port. 46 7/8; holl. 61 1/4; Haïti 485; Verſ. rechte U. 390; linke 265; Orl. 915; Rouen 935; Havre 695; Marſ.-Avig. 755; Straßburg 276, 25.

Amſterdam, 4 April. 2 1/2proc. 60 3/8; 5proc. 100 7/16; öſt. Anl. 100 1/4; Synd. 97 3/4 und 85 1/4; neue 3proc. 75 7/8; Hand. Maatſch. 147 3/4; Ard. 22 1/16; Port. 2 1/2proc. 47 1/2; Metall. 5proc. 109 3/4. Die holländiſchen Fonds gingen etwas zurück, in Folge des Verkaufs großer Partien, die an fremden Börſen zu niedern Preiſen aufgekauft waren und hier mit beträchtlichem Gewinn wieder losgeſchlagen wurden. Der Umſatz in Integralen war beſonders lebendig.

* **Frankfurt a. M.**, 6 April. 5proc. Metall. 113 5/8; 4proc. 102 7/8; 3proc. 79 7/8; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe 134 1/4; 500fl. 154 1/4; bayer. Bankactien 698; bayer. 3 1/2proc. 101 5/8; bad. 3 1/2proc. 96 7/8; Integr. 59 1/2; Synd. 4 1/2proc. 96 3/4; 3 1/2proc. 84 1/8; Ard. 25 3/8; port. 46; poln. Looſe 300fl. 94 1/4; 500fl. 99 1/4; Taunuseiſenbahnact. 366 1/2 fl.; Disconto 3 1/4 Proc. (Br.) Des geſtrigen chriſtlichen und jüdiſchen Feiertages wegen fand keine Notirung ſtatt. Heute waren die holl. Fonds auf ihrem Rückgang zu Amſterdam flauer. Es geſchehen jetzt zu Amſterdam ſtarke Verkäufe für hieſige Rechnung zur Gewinnrealiſirung und es werden große Summen an den holl. Fonds jetzt gewonnen. — Die Lederzufuhren für die Meſſe haben begonnen, und es ſcheint daß der Markt ſtarke Quantitäten aufzuweiſen haben werde.

* **Aus Schleſien**, 29 März. Der noch immer dauernde Winter läßt noch nirgends einen Anfang zur Frühjahrsſaatbeſtellung zu. Schnee und Kälte hatten bis jetzt die Erde verſchloſſen. Im Gebirge liegt erſterer noch in großen Maſſen, und er thut jetzt ſchon den Winterſaaten großen Schaden. Man macht ſich bereits darauf gefaßt daß man viele wird umpflügen müſſen. Einſtweilen äußern die gehegten Beſorgniſſe noch keinen ſonderlichen Einfluß auf die Getreidepreiſe, wovon man wohl den Grund zum Theil in der nicht unbedeutenden Zufuhr aus Polen, zum Theil in der gehofften aber immer noch nicht gekommenen Ausfuhr nach England zu ſuchen hat. Zwar wird gegenwärtig viel Frucht, namentlich Weizen, die Oder hinab verſchifft, aber es iſt mehr Speculation als Beſtellung; auch müſſen die Speculanten das jetzige gute Fahrwaſſer wahrnehmen. Sollten die Winterſaaten ſich bei eintretendem Frühlinge nicht bald und ſehr erholen, ſo ſteht ſicher zu erwarten daß die Getreidepreiſe anziehen werden, beſonders da es mit den Vorräthen nicht ſo viel beſagen will, als man glaubt. — In Wolle geht das Geſchäft ruhig aber ſicher fort. Schon iſt eine große Anzahl von Partien verſchloſſen, und noch werden fortwährend Anträge von den Käufern gemacht. Dem aufmerkſamen und erfahrnen Beobachter kann es nicht entgehen daß ſich eine gute Conjunctur einleitet, von welcher man ſich um ſo mehr verſprechen darf, als ſie nicht mit unbeſonnener Speculation beginnt, durch welche in früheren Zeiten ſo oft der Grund zum bald wieder erfolgenden Sturze gelegt wurde. Geht es ſo fort, wie es ſeit einigen Wochen begonnen, ſo kann man als gewiß annehmen daß bis zum Breslauer Wollmarkt (1 Jun.) wohl um ein Drittheil des in der Provinz erzeugten Wollquantums im voraus verkauft ſeyn wird. Der Berichterſtatter kann verſichern daß, ſoweit ihm Kunde geworden — und dieſe erſtreckt ſich ziemlich weit — ſchon jetzt faſt der vierte Theil verſchloſſen iſt. Man hat bis jetzt 6 bis 10 Thaler für den Centner mehr bewilligt als im vorigen Jahre gezahlt wurde. Indeß iſt dieß allezeit eine ſehr relative Sache, weil der eine damals noch ziemlich gut, der andere aber entſchieden ſchlecht verkaufte.

. **Wien**, Ende März. In Nr. 67 Seite 536 der Allg. Zeit. wurde unter dem Datum: "** Wien, 1 März ein Aufſatz über die Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn aufgenommen, in welchem man, wenn deſſen Inhalt mit den öffentlich erſchienenen Verhandlungen der letzten und früheren Generalverſammlungen der Actionnäre dieſer Unternehmung, ſowie mit andern hier wohlbekannten Thatſachen verglichen wird, auffallende Entſtellungen und grobe Unrichtigkeiten findet. Vor allem iſt es unrichtig daß die Rechtsverhältniſſe der Unternehmung zum Staate bereits definitiv feſtgeſtellt ſind, da vorerſt nur über den herabgelangten Privilegiumsentwurf Verhandlungen gepflogen werden, deren Ausgang bei der bekannten Loyalität der öſterreichiſchen Staatsverwaltung mit Rückſicht auf die vorausgegangenen Beſtimmungen und ertheilten Conceſſionen gewiß befriedigend ausfallen wird. Ebenſo unrichtig iſt es daß die Börſe in Folge dieſer Verhältniſſe mit Actien überſchwemmt wurde. Auffallend erſcheint die Bemerkung des Correſpondenten daß er in dem Vortrage bei der letzten Generalverſammlung Offenheit und Klarheit vermißt habe (während alle Anweſenden welche die Hauptintereſſenten der Geſellſchaft bildeten, denſelben hinreichend verſtändlich fanden), und daß dieſer Vortrag (welcher erſt am 6 März an das Publicum gelangte) theilweiſe mit den öffentlich verbreiteten Kundmachungen im Widerſpruch ſtehe. Als einen ſolchen Widerſpruch hebt der Correſpondent heraus daß die letzte Dividende trotzdem, daß der vorjährige Reſervefonds zur Einnahme geſchlagen wurde und die Bruttoeinnahme vom Jahr 1843 jene vom Jahr 1842 überſtiegen habe, nur mit 4 1/2 Proc. bemeſſen werden konnte — während er ganz übergangen hat daß heuer wieder ein Reſervefonds, und zwar in einem größeren Betrage, nämlich mit der Summe von 46,096 fl. 31 kr. ausgeſchieden und ferner angeführt worden iſt daß die vermehrte Bruttoeinnahme im vorigen Jahre aus der Vermehrung des Gütertransportes erzielt wurde, daß aber dieſer nur durch äußerſt niedrige Frachtſätze für die Bahn zu gewinnen war, ſomit bisher nur einen ſehr geringen Nutzen abwerfen konnte und erſt in der Folge einen größeren Ertrag zu geben verſpricht. Auch die Zinſenzahlung von 18,348 fl. 21 kr., deren Beſtimmung ihm unklar erſcheint, iſt in dem detaillirten Hauptrechnungsabſchluſſe welcher dem gedruckten Vortrage, wie in den früheren Jahren, beiliegt, durch den Trattenconto nachgewieſen. Eine weitere falſche Angabe welche der Aufſatz enthält, beſteht darin daß die Eiſenbahngeſellſchaft der Staatsverwaltung an Einfuhrzoll für Schienen 70,000 fl. ſchulden ſoll, während dieſe Schuld höchſtens in 32,000 — und beziehungsweiſe nur in 10,000 fl. — beſtehen dürfte, nachdem einer günſtigen Erledigung des in dieſer Angelegenheit allerhöchſten Orts eingebrachten Geſuches entgegengeſehen wird. Aus demſelben Grunde, nämlich weil bei den Behörden die Verhandlungen noch nicht geſchloſſen ſind, konnte in dem Vortrage auch nicht in die Frage: ob jenen Parteien welche falſche Actien an ſich gebracht haben, ein Erſatz gebühre? eingegangen werden. Auch der bei der Unternehmung befindlichen Maſchinenwerkſtätte wird von dem Correſpondenten gedacht, und gegen alle Wahrheit behauptet daß ſie ohne Genehmigung der Actionnäre gebaut worden ſey. Hätte er die Vorträge der früheren Generalverſammlungen nur oberflächlich geleſen, ſo hätte er daraus erſehen daß dieſe Werkſtätte zur Erzeugung und Erhaltung des *eigenen* Bedarfes mit Rückſicht auf die damals beabſichtigte weit größere Ausdehnung der Unternehmung nach Preßburg, Raab und Oedenburg errichtet worden iſt, und daß ſie in der Folge, als die Ausführung der ungariſchen Bahnzweige ſuspendirt wurde, mit Genehmigung der Generalverſammlung nur als Maſchinenfabrik für eigene und fremde Beſtellungen verwendet werden konnte. Dieſe Werkſtätte ſoll nach der Angabe des Correſpondenten deßhalb als *ſchadenbringend* angeführt worden ſeyn, weil die Staatsverwaltung noch keine Beſtellungen an ſie ertheilte, während in dem Vortrage des Präſes an die Generalverſammlung als die Urſache *des nicht angemeſſenen Erträgniſſes* der Umſtand angegeben wird daß ſie im vorigen Jahre weder hinlänglich noch vortheilhaft beſchäftigt war — ein Umſtand welcher im heurigen Jahre bereits gehoben iſt. Hätte der Einſender des hier beſprochenen Aufſatzes die Vorträge an die Generalverſammlungen auch nur einmal zur Hand genommen, ſo würde er es gewiß nicht gewagt haben die hier widerlegten verdächtigenden Angaben öffentlich kund zu machen. Die Gebahrung bei der Unternehmung wird von jeher mit aller Offenheit geleitet, ihre Rechnungen werden überdieß noch jährlich durch einen eigenen Ausſchuß der Actionnäre geprüft und jedem der es zu wiſſen berechtigt iſt, ſteht endlich noch frei ſich im Centralbureau der Unternehmung über die ihm zweifelhaft erſcheinenden Punkte Auskünfte ertheilen zu laſſen.

Wien, 6 April. 5proc. Met. 111; 4proc. 100 3/4; 3proc. 77 1/2; 1834er Looſe 149 1/4; 1839er 131 1/2; Bankactien 1632; Eſterhazy 57 1/4; Nordb. 145 3/8; Mail. 108 3/8; Gloggnitz 113 1/4.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart

Digitized by Google

Karl XIV Johann.

III.

⊙ **Stockholm.** Wenn man einen bürgerlichen Mann von der Hütte bis zum Thron aufſteigen und jahrelang bis zu ſeinem Ende ſeinen Platz unter den Herrſchern der Völker behaupten ſieht, ſo kann es nicht ohne Intereſſe ſeyn die Eigenſchaften eines vom Schickſal ſo bevorzugten Menſchen kennen zu lernen. Um wie viel mehr muß dieß der Fall ſeyn, wenn dieſer Mann nicht durch die Gewalt der Waffen ſeinen Thron erobert, ihn nicht unter einem rohen ungeſitteten Volk aufgepflanzt, ſondern — durch die freie Wahl eines freien, geſitteten, eines fremden Volkes zum Thron berufen — mehr als ein Vierteljahrhundert lang einen ehrenhaften Platz unter den Monarchen des gebildeten Europa eingenommen hat. Dieß möge uns entſchuldigen wenn wir in einem dritten Artikel — er ſoll nur kurz werden — auf die Eigenſchaften und den Charakter des hingeſchiedenen Königs einen Blick werfen.

Karl Johann hatte ein wahrhaft majeſtätiſches Ausſehen. Er war von Geſtalt groß und wohlgebaut, ſehr ſtark, alle Glieder des Körpers in ſchönſtem Ebenmaaß. Sein Kopf war der eines Herrſchers. Wenn auch die faſt römiſchen Züge etwas zu ſcharf ausgeprägt waren um recht eigentlich ſchön genannt werden zu können, ſo war doch der Ausdruck des Ganzen von hoher Großartigkeit, und der Eindruck den man einmal von ſeinem Anblick empfangen, war in der Regel unauslöſchlich. Zu dieſer mächtigen, faſt zauberiſchen Wirkung, die er auf alle welche in ſeine Nähe kamen machte, trug beſonders der funkelnde Adlerblick bei, mit welchem er ebenſowohl verſtand einen Gegner zu durchbohren, zu vernichten, als ein Herz zu gewinnen durch den feſſelnden Ausdruck der Liebe und des Wohlwollens. Durch dieſen Blick allein, nur zuweilen von dem Donner des Wortes und wohl auch bei dieſer oder jener Gelegenheit von der Stärke des Armes unterſtützt, bändigte er als Feldherr im Dienſt der franzöſiſchen Republik mehr als einmal die Meutereien der murrenden Soldaten. Durch denſelben Blick, von einer fließenden Beredſamkeit und einem natürlich liebenswürdigen Weſen unterſtützt, erwarb er Freunde und Anhänger, und wurde als Kronprinz von Schweden der erſte Cavalier am Hof Karls XIII. Das ſchwarze ſehr ſtarke Haar nahm zwar in den letzten Jahren allmählich die graue Farbe des Alters an, er ſelbſt aber ſchien nie eigentlich vom Alter gebeugt zu ſeyn, bis er auf einmal durch einen Schlag auf das Todesbett niedergelegt wurde. Schon als Soldat war Bernadotte wegen ſeiner körperlichen Stärke im Regiment Royal Marine berühmt, und als achtzigjähriger König gab er noch oft Proben davon, welche ſeine nächſte Umgebung in Erſtaunen ſetzten. Noch im letzten Sommer ſaß er zu Pferd und tummelte ſich unter den Truppen, welche im Lager auf dem Ladugårdsgärde verſammelt waren, luſtig herum.

Beredſamkeit beſaß Karl Johann in hohem Grade. Zwar hat man vielleicht nicht ohne allen Grund die Bemerkung gemacht daß ſie oft von einer Art geweſen ſey, welche an das Geburtsland des Redners erinnerte; ſchon unter den Generalen der Republik war Bernadotte's Beredſamkeit anerkannt, zugleich aber wegen einer gewiſſen Geneigtheit zum Prahlen faſt ſprüchwörtlich geworden. Selbſt Touchard-Lafoſſe verhehlt dieß nicht. Er kann nicht umhin an mehreren Stellen „cette vivacité impétueuse qui distingue les Gascons" oder jene „habileté de raisonnement qui manque rarement aux habitants de la France méridionale" zu erwähnen, berichtet auch wie Jourdan bei einer Gelegenheit „traits d'exagération méridionale les chaleureuses affirmations du général béarnais" etc.*) Aber nur ſelten verfehlten die Reden Bernadotte's ihre beabſichtigte Wirkung auf die Zuhörer; und wer ſeine Proclamationen und Reden aus der damaligen Zeit, ſo weit ſie im Moniteur oder anderswo gedruckt ſind, lieſt, wird ihm eine hohe militäriſche Beredſamkeit nicht abſprechen können. Die Uebertreibung bei ſolchen Gelegenheiten war unter den Feldherren der Republik ſowie des Kaiſerthums nicht ſo ſehr ungewöhnlich. Wer weiß nicht was Napoleon ſelbſt in dieſem Fach leiſtete!

Durch jene Macht des Wortes übte Bernadotte in der That einen großen Einfluß auf die Soldaten aus — einen Einfluß welchen ſeine Cameraden bald ſich zu Nutzen zu machen ſuchten, bald fürchteten. Von dem einem wie dem andern möge hier ein Beiſpiel genügen. Im dritten Jahre der Republik hatte die Sambre- und Maas-Armee am rechten Rheinufer die Offenſive aufgeben müſſen und war im Rückzug begriffen. Sowohl die Schiffe als die beiden Brücken, welche die Franzoſen über den Rhein geſchlagen, waren vom Feuer zerſtört worden, das Heer ſah ſich am rechten Ufer immer mehr bedrängt, und die Soldaten fingen an den Muth zu verlieren. Da ging Bernadotte, welcher ſo eben einen Vortheil gegen den öſterreichiſchen General Kray errungen hatte, zu ſeinen Cameraden Kleber, Championnet und Marceau, und erbot ſich die Truppen anzureden und ihnen durch einen Bericht von ſeinem neulich gewonnenen Siege wieder Muth einzuflößen. Kleber nahm den Vorſchlag an, und ließ Bernadotte eine Heerſchau über die ſämmtlichen Diviſionen der Armee halten. Bernadotte zeigte den Truppen die Gefangenen die er am Abend vorher gemacht hatte, und breitete ſich über ſeinen Sieg in prahleriſchen Worten aus. Die Soldaten fühlten ſich neu geſtärkt. Eine neue Brücke wurde bei Weißenthurn über den Rhein geſchlagen und die Armee glücklich hinübergeführt. Si quelque observateur critique entrevoyait ici — fügt der Biograph welcher dieß erzählt bei — dans la conduite du général Béarnais, le désir incessant de relever ses belles actions, il faudrait au moins convenir que, dans aucun cas, cet élan d'amour-propre ne pouvait être plus utilement employé. Welche große Vorſtellungen man von der Macht hatte die Bernadotte's Mund über die Soldaten übe, davon zeugen wohl am meiſten die Worte Napoleons am 18 Brumaire, als Bernadotte ſich von ihm fern hielt: „Je ne crains pas que Bernadotte consente à ce qu'on m'assassine; mais il haranguera la troupe, et voilà ce que j'ai à redouter."

Karl Johann war auch ſelbſt ſeines redneriſchen Talents ſich bewußt, und verſtand dasſelbe anzuwenden. Indeſſen konnte er bei der Maſſe ſeiner ſchwediſchen und norwegiſchen Unterthanen nicht denſelben Vortheil daraus ziehen wie in ſeinem Umgang mit franzöſiſchen Soldaten oder mit den Hofleuten ſeiner nächſten Umgebung; denn er lernte nie ſchwediſch oder norwegiſch recht verſtehen, noch weniger ſprechen. Alles was er davon wußte waren einzelne Worte, mit denen er Perſonen aus den untern Ständen, die nicht franzöſiſch verſtanden, grüßend zu erfreuen pflegte. Wenn er im Zuſammenhang ſprechen ſollte, mußte es immer in franzöſiſcher Sprache geſchehen, und da dieſe begreiflicherweiſe ſeinen Zuhörern nicht immer geläufig genug war, mußten ſeine Reden in der Regel von jemanden unter den Anweſenden den Zuhörenden überſetzt werden. Wie nachtheilig dieß für die Wirkung ſeiner Reden ſeyn mußte, iſt

*) Histoire de Charles XIV. Tome I. p. 53, 198, 155 etc.

Digitized by Google

einleuchtend, ebenſo daß es ihm unmöglich blieb mit dem eigentlichen Volk je recht vertraut zu werden. Die nur zu oft hyperboliſchen Phraſen, welche der franzöſiſchen Sprache und Beredſamkeit überhaupt wie der ſeinigen im beſondern natürlich zu ſeyn ſchienen, nahmen ſich in den ſchlichten nordiſchen Sprachen wörtlich überſetzt bei weitem nicht ſo gut aus. Die abſtracten ſentenzenartigen Allgemeinheiten, welche für die franzöſiſche Sprache, wie ſie ſich in der Revolutionszeit ausgebildet hatte, eigenthümlich waren, ſagten dem geſunden Verſtand der Skandinavier weniger zu, und kamen am Ende etwas einförmig vor. Doch kann man nicht ohne großes Intereſſe die in franzöſiſcher Sprache herausgegebene Sammlung von Reden leſen welche der König bei verſchiedenen Gelegenheiten in Schweden und Norwegen gehalten, und es iſt zu wünſchen daß dieſe Sammlung vervollſtändigt werde. Man muß ſich wundern daß er ſich nicht als Kronprinz mehr bemühte die Sprache des Volkes zu lernen, über welches er einſt herrſchen ſollte, denn der Nachtheil welchen die Unbekanntſchaft damit ſowohl ihm als dem Volk und den Beamten brachte, kann ihm doch nicht entgangen ſeyn. Dieß mag man unter anderm daraus ſehen daß er ſchon im Jahr 1812 an den Gouverneur ſeines Sohnes Oskar ſchrieb, er ſolle bei dem Unterricht des Prinzen großes Gewicht darauf legen daß dieſer die Kunſt lerne ſich mit Leichtigkeit auszudrücken. „Car la faculté de la parole — ſagt er in jenem in mancher Hinſicht merkwürdigen Briefe — est une chose plus nécessaire à un prince de Suède, qu'à tout autre."

In Betreff der vorgeworfenen Neigung zu einer gewiſſen Prahlerei bemerkt Touchard-Lafoſſe *) zur Entſchuldigung ſeines Helden: „S'il faut reconnaître ici l'influence du pays, c'est-à-dire le soin que Bernadotte aurait pris d'exciter le dévouement de ses amis au profit de sa réputation, nous ne voyons pas ce qu'on pourrait en conclure à son désavantage. Cela prouverait tout au plus, qu'il comprenait fort bien qu'une belle action ignorée, en demeurant stérile pour son auteur, énerve le courage qui l'a produite, et tarit la source de ses belles actions futures. C'est le cas de dire qu'il n'est pas une faiblesse humaine que l'on ne puisse exploiter dans l'intérêt de la société." Das Argument ſcheint ſprechend genug, ohne weitern Commentar zu erfordern.

Gewiſſermaßen zuſammenhängend mit der erwähnten Neigung war die angenommene Gewohnheit mit einer Gelehrſamkeit zu leuchten, welche von dem im Lager aufgewachſenen Sohn des Kriegs wohl kein Verſtändiger erwartete; hatte ihm doch das Leben eine höhere Erziehung gegeben als ihm je hatten Bücher gewähren können. Als Kronprinz trat er zuweilen im Staatsrath auf mit dem römiſchen Corpus juris, Montesquieu's Esprit des lois oder andern gelehrten Werken unter dem Arme. Einmal hatte er ſich auf das römiſche Recht zur Vertheidigung einer Anſicht berufen; in der nächſten Sitzung legte aber ein Mitglied des Staatsraths klar an den Tag daß die angeführte Stelle von ihm mißverſtanden worden ſey und auf die vorhandene Frage keine Anwendung finden könnte. Von der Zeit an hörten die Berufungen auf die Inſtitutionen und Pandekten auf.

Indeſſen erregte der Scharfſinn des Urtheils und die außerordentliche Leichtigkeit, womit der König neue, bisher ihm fremd geweſene Verhältniſſe durchſchaute und die verwickeltſten Fragen ſchnell auffaßte, oft die Bewunderung der Beamten. Nur hat man darüber klagen gehört daß er ſich zu ſehr mit den Einzelheiten beſchäftigen wolle, daß er zu gleicher Zeit König und Polizeibeamter, Feldherr und Corporal ſey. Bei ſolchen Gelegenheiten geſchah es wohl auch bisweilen daß er ſich ereiferte um ſeinen Willen geltend zu machen. Jenes Haften am Kleinſten neben der Beſchäftigung mit dem Größten iſt jedem, der ſich von unten emporgearbeitet, eigenthümlich; in der Regel wird es aber doch nicht ſo übel ſeyn, wenn der welcher auf den Höhen des Lebens ſteht, auch weiß wie es in deſſen Niederungen ausſieht.

Zu den Tugenden welche niemand dem verſtorbenen Heldenkönige abſprechen ſoll, gehören vor allem Muth und Wohlthätigkeit. Von jenem zeugt die neuere Kriegsgeſchichte und ſein ganzes Leben zu laut als daß ich noch für nöthig erachten könnte Beiſpiele davon anzuführen. Seine Neigung zur Wohlthätigkeit war ſo groß daß er nicht ſelten ſich ſelbſt dadurch in Verlegenheit ſetzte, daß er ſeine Caſſen zu ſchnell erſchöpfte. Die Menge der Perſonen und der Familien welche jährliche Penſionen aus ſeiner Privatcaſſe bezogen iſt unglaublich. Vielen, beſonders mehreren zu Grunde gerichteten adeligen Familien half er dadurch daß er ihnen ihre Güter zu hohen Preiſen abkaufte. Auf dieſe Weiſe war er allmählich zu einem der größten Grundbeſitzer in Schweden geworden. Da er aber in der Regel die Güter zu hoch bezahlt hatte, auch in der Wahl der Perſonen denen er die Verwaltung der Güter auftrug, meiſt ſehr unglücklich war, ſo daß er oft aufs unverſchämteſte betrogen ward, ſo darf man wohl annehmen daß die Capitalien welche er auf dieſe Weiſe auf ſeinen bedeutenden Grundbeſitz in verſchiedenen Provinzen Schwedens angelegt hatte, weder ihm ſelbſt genügende Renten gaben noch für das Land den Nutzen ſtifteten den er dabei wohl hauptſächlich beabſichtigte. Das bedeutende Vermögen welches er nach Schweden gebracht, ſoll um jener Gründe willen in den ſpäteren Jahren gar ſehr zuſammengeſchmolzen ſeyn.

Sein allgemeines Wohlwollen und ſein Wunſch ſo viele als möglich glücklich zu ſehen verleiteten ihn — im Verein mit der natürlichen Lebhaftigkeit ſeines Charakters — oft Verſprechungen zu geben welche er ſpäter nicht erfüllen konnte. Dadurch machte er ſelbſt viele Unzufriedene. Wenn jemand irgend eine Bitte an ihn ſtellte, konnte er nicht leicht den Bittenden entlaſſen ohne ihm wenigſtens Hoffnung gegeben zu haben. Je ferai tout pour vous, mon ami! Il me fera un plaisir de vous voir heureux etc. waren bei ſolcher Gelegenheit gewöhnliche Redensarten, und diejenigen welche nicht gewohnt waren bei dem königlichen Worte an eine „influence du pays" zu denken, bauten auf dergleichen Aeußerungen Hoffnungen welche ſie ſpäter oft nicht ohne Verdrießlichkeit getäuſcht ſahen. Wenn jemand ſich vornahm, wie es zuweilen geſchah, die Aufmerkſamkeit des Königs auf die übeln Folgen dieſer Sitte zu lenken, brauste er in der Regel auf und ſchalt ihn einen Barbar, welcher ihn verhindern wolle die Leute glücklich von ſich gehen zu ſehen.

Seine leidenſchaftliche Lebhaftigkeit ging zuweilen in Zorn über, und dieſer konnte ſich auf eine für ſeine nächſte Umgebung ſehr empfindliche Weiſe Luft machen. Dieß geſchah aber meiſt bei Kleinigkeiten, nur ſelten bei wichtigeren Gelegenheiten, bei welchen er faſt immer die Ruhe und Würde des Herrſchers zu bewahren verſtand. *)

Es wäre noch vieles hinzuzufügen um das hohe Bild ganz und vollſtändig darzuſtellen. Aber dieſe Lebensſkizze dürfte bereits das Maaß einer Zeitung überſchritten haben. Ich ſchließe

*) l. c. p. 54.

*) Doch will ein Gerücht wiſſen, der König habe eben am letzten Abend vor ſeiner Erkrankung ſeinen Zorn gegen einen der Staatsräthe (den Biſchof Heurlin), welcher eine wichtige Frage ihm vorher auf einſeitige Weiſe vorgetragen haben ſoll und dadurch in Ungnade gefallen ſey, losgelaſſen. Das heftige Aufbrauſen des Königs bei dieſer Gelegenheit, fügt man hinzu, habe ſogar zum Theil den Schlaganfall in der darauf folgenden Nacht verurſacht. Wie viel daran wahr ſey, iſt ſchwer zu ſagen. So viel kann ich indeß verſichern daß das Gerücht viele Gläubige gefunden hat. Anm. d. Correſp.

Digitized by Google

alſo und füge nur noch eine Bemerkung bei, um mich gegen etwaigen Mißverſtand zu verwahren. Der Leſer dieſer Schilderung wird gefunden haben daß deren Verfaſſer, weit entfernt ſich zu einem Lobredner des entſchlafenen Königs zu machen, vielmehr Licht und Schatten gemengt hat, ohne andere Rückſicht als diejenige welche die Wahrheit, ſo weit er ſie erkannt hat, von ihm zu fordern ſchien. Es geſchah dieß nicht um das traurige Vergnügen zu haben dasjenige was groß zu ſeyn ſcheint oder wirklich iſt zu ſchmälern, ſondern weil ihm die Geſchichte hier berechtigt ſchien in ihr Recht einzutreten, und weil es, indem wir den großen Eigenſchaften eines großen Mannes unſere Bewunderung zollen, immer auch lehrreich ſeyn muß die Schwächen kennen zu lernen, denen die menſchliche Natur auch bei einem ſolchen bloßgeſtellt iſt. Man kann ein Bewunderer von jenen ſeyn, und doch dieſe beklagen. Wo aber jene ſo überwiegend ſind wie hier, da verliert der Ruhm des Verewigten nichts dabei wenn man auch dieſe warnend erwähnt. Die Geſchichte wird doch immer ſagen daß **Karl Johann** genug gethan um unter den großen Männern unſeres Zeitalters einen ſchönen Platz einzunehmen.

Die neuern politiſchen Schulen in Frankreich.

II. Die Fourieriſten. Louis Blanc.

♀ **Paris.** Es iſt eine ſonderbare Erſcheinung wie die modernen Franzoſen, wenn ſie über Angelegenheiten der Politik nachdenken, menſchliche Verhältniſſe auffaſſen und in geſellſchaftliche Speculationen ſich verſtricken, alles hiſtoriſch gegebene, den religiöſen ſowohl als den geſelligen Menſchen, den nationalen und göttlichen Keim im Menſchenkind rein außer Acht laſſen. Zwei Dinge fallen auf: jene vollkommene Abſtraction welche ſie **Logik** nennen, der zufolge alles was ſich nicht logiſch faſſen läßt, als **irrational** verworfen werden muß; dann jene ungemeine Weltklugheit in der Praxis, jene durch Revolution, Kaiſerthum, Reſtauration und Julirevolution geſammelte Erfahrung. Der deutſche Nationaliſt, Fichtianer, Hegelianer, **räſonnirt** wohl wie der Franzoſe; er verkennt gleichfalls den religiöſen und ſocialen Menſchen; aber da er ganz und gar ohne **Erfahrung** iſt, ſo bleiben ſeine Gedankenſtaaten lediglich in das Traumbuch eingeſchrieben. Nicht ſo der franzöſiſche Nationaliſt, Socialiſt, der Schüler von Condorcet, Saint Simon, Fourier ꝛc.; tief unter dem Deutſchen an Gedankenbildung und hoch über dem Deutſchen an praktiſchem Verſtand. Er faßt den Machiavellismus des Weltganges parteiiſch, aber mit ſchneidender Schärfe auf, verſteht aus allen Dingen die Conſequenzen zu ziehen, und tritt daher aus der Schule in das Leben. Der Deutſche iſt ein Revolutionsmann im Geiſt, der Franzoſe im Fleiſch.

Die Schule der franzöſiſchen Revolution faßt jetzt zwei Beſtandtheile in ſich: die ältere und die neue, die aber ebenfalls wie die ältere aus dem Mutterſchooß der Republik heraufgeſtiegen iſt. Die ältere, als deren reinſte Repräſentanten, tüchtigſte und hellſte Köpfe, Mignet und Thiers daſtehen (denn Odilon-Barrot liegt im Verworrenen, er ſchwankt zwiſchen franzöſiſchen Revolutionsprincipien, die er nicht in ſich verarbeitet hat und die ſeiner Natur eigentlich widerſtreben, und zwiſchen lafayettiſtiſch-amerikaniſchen und doctrinell-anglicaniſchen Tendenzen) — dieſe ältere Schule hat ſich das Kaiſerthum theoretiſch angeeignet, es als abſolute Regierungsweisheit erfaßt, und ſucht mit den anglicaniſch-doctrinellen, ſowie mit den amerikaniſch-lafayettiſtiſchen Strebniſſen accommodirend zu leben ſo gut es gehen kann. Sie will Verträglichkeit, Ruhe im Hauſe, den Beſitz. Sie nimmt die abſolute Staatsherrſchaft an von Jean Jacques Rouſſeau, Robespierre und Napoleon, aber ohne Willkür, ohne Guillotine und ohne Feldſtandarte; ſie gedenkt dieſes Princip auf dem bürgerlichen Kampfplatz durchzufechten, und das bonapartiſche Syſtem — ſeiner Gewaltthaten entkleidet — Deutſchland, Italien und Spanien, Belgien und der Schweiz gegenüber aufzufriſchen; auf Nebenbuhlerſchaft mit England zur See verzichtet ſie ganz und gar. Dieß iſt alſo die Schule eines modificirten Bonapartismus. Ob ein ſolcher ſich überhaupt durchführen laſſe? Dieſe Frage freilich hat ſie ſich nicht geſtellt. Ein Abzweig dieſer alten Schule iſt im National, welcher einen republicaniſchen Bonapartismus befördert, nach mathematiſchen Principien, die bonapartiſche Adminiſtration annimmt, aber nur ein temporäres und verantwortliches Staatsoberhaupt verlangt, wie Robespierre ein ſolches hatte ſeyn wollen. Dieſe Schule iſt eine große militäriſche Reminiscenz, zählt aber wenig Anhang in der heutigen Jugend; ihre Hauptblüte war zur Zeit der Reſtauration, damals als ſie die Verſchwörungen in der Armee organiſirte und Cavaignac die Leitung des Vereins „Hilf dir“ als Gegner der Doctrinärs in demſelben übernahm. Sie hat ſich nicht der Clubs zur Zeit der Julirevolution bemächtigen können, und alle aus Saint-Simonismus und Fourierismus entſproſſenen Richtungen ſind ihr abhold. Die kräftig ſtrenge, aber ſchneidend einſeitige Geſinnung des National, welche den religiöſen Unglauben mit einer ſpartaniſchen Moral und Disciplin verbinden möchte, ſteht iſolirt da, ohne Schößlinge, und wird ſtehen und fallen mit dieſem Journal.

Die neue Schule hat ebenfalls ihre tiefe Wurzeln im Schooße der alten Revolution; nur rankt ſie an dem unvernünftigen, am unpraktiſchen, am gewiſſermaßen ſchwärmeriſchen, fanatiſchen, blind enthuſiaſtiſchen, geiſtig verworrenen Theil derſelben hinauf. Während in der Schule Thiers-Mignet ein ungemeiner Weltverſtand herrſchend iſt, der harte Fatalismus der kaiſerlichen Schule, die praktiſch durchgreifende Thatkraft und die deſpotiſch eminente Regierungsfähigkeit eines geläuterten Robespierranismus durch Sieyes und Talleyrand corrigirt ſind; während in der Schule des National feſte Manneskraft ſitzt, geſtützt auf einen eiſernen Ehrgeiz polytechniſcher Principien, ſchwärmt, haudert und blättert alles in den Syſtemen des Saint-Simonismus, des Fourierismus, in den Theorien des Hrn. Pierre Leroux wild herum; ja auch in Buchez; weniger und geſchickter in Louis Blanc. Alle dieſe Geiſtesrichtungen ſind, im Grunde, hervorgebrochen aus dem unverſtändigſten Theil der Revolution, aus Baboeuf u. dergl., aus einer enthuſiaſtiſchen Demagogik. Man würde indeß ſehr irren wenn man glaubte in dieſem Chaos läge ganz und gar kein Keim der Ordnung, Bildung und Geſtaltung. Es iſt eben ein Princip welches ſich ſelber aufzuklären, zu faſſen, zu begreifen verſucht, ſtammelt und in unverſtändlicher Sprache ſeine Geſinnungen herzuſagen verſucht, aber durch Reiben, Anſtoßen doch endlich zu einer gewiſſen Glätte der Verſtändigung gelangen wird, zu einer Form die dieſer Schule, in ihren barocken Unterabtheilungen, bis jetzt faſt ganz abgeht.

Welches ſind eigentlich die Principien dieſer neuen wieder vielfach geſpaltenen Schule? Genau beſehen herrſcht in Saint-Simonianern und beſonders Fourieriſten ein ſinnlicher Atheismus vor, und ſie ſind abſtract epikureiſch. In Louis Blanc ſcheint ſich ein deſpotiſcher Theismus ohne Kirche geſtalten zu wollen, eine Art von puritaniſcher Einheit und Abſolutheit; in Pierre Leroux aber vermittelnde Ideen des Pantheismus, die noch mit ſtarken Nebeln umzogen zu ſeyn ſcheinen.

Wir werden mit Hrn. Louis Blanc und jener Schule beginnen deren lebhaftes eifriges geiſtreiches Organ dieſer junge Mann iſt, welchen man einen Thiers der neuen Tendenz nennen möchte. Zuvörderſt hat man bei ihm den Vortheil daß

Digitized by Google

er franzöſiſch denkt, ſpricht und ſchreibt, und nicht den gräulichen Jargon der Fourieriſten, welcher ſchlechter iſt als die Sprache aller alten und neuen mittellateiniſchen und hochdeutſchen Scholaſtik; dieſe Scholaſtik verſuchte doch Schemen von Gedanken tabellariſch auszudrücken, der Fourierismus iſt aber ganz unwiſſenſchaftlich, ſeine Methode fällt ihm wie ein blindes Lotterieloos in die Hand, ſeine Sprache iſt kaum ein Ringen aus dem Embryo irgend eines Gefühlsgedankens zur Geſtaltung einer Abſtraction. Nicht ſo Hr. Louis Blanc. Was dieſer Schriftſteller gemein hat mit Fourieriſten und Saint-Simoniſten, das iſt die Menſchheit zu conſtituiren und conſtruiren, alſo das Princip der franzöſiſchen Revolution, die in Rouſſeau wetterleuchtende Idee, deren Hebamme Robespierre war und die Napoleon umgetauft hat. Alle dieſe Herren denken, ſchreiben, ſprechen wie abſolute Infallibilitäten, wie Jupiter von oben. Alle verachten die Individualität, alle erheiſchen die Totalität; alle bekämpfen die Vielheit, alle verlangen die Einheit. Was Demagogiſches in ihnen liegt, das war das Demagogiſche in Robespierre und in Napoleon, die Baſis aller Abſolutheit; denn dieſes abſolute Eine erfaßt die Vielheit in Einheit. Es iſt im Grunde ein Kloſterprincip, wenn man demſelben eine religiöſe Anwendung geben wollte; aber die Klöſter eben haben ſich von dem Leben getrennt; nur den Jeſuiten iſt es zum Vorwurf gemacht worden durch dieſes Princip herrſchen zu wollen. Genau beſehen aber haben ſie durch ihr Princip nur nach einer geiſtigen Herrſchaft geſtrebt, nicht die leibliche erzielen wollen, wie die ſtrengen Revolutionsmänner alter und neuer Schule. Was dieſes Princip von den Syſtemen der HH. Thiers-Mignet und des National unterſcheidet, das iſt daß dieſe die Individualität anerkennen, das Eigenthum nicht aufheben, die alte moraliſche Welt beſtehen laſſen, freilich alles ſubalterniſirt, geknechtet, geſchwächt, indeß der Dämon ihrer abſoluten Staatseinheit über allem ſchwebt, Gedanken, Gefühle und Thaten zu Ziffern macht in dem Dienſt jener Einheit.

Doch iſt noch ein großer Unterſchied zwiſchen Saint-Simoniſten und Fourieriſten einerſeits, zwiſchen Hrn. Louis Blanc und ſeinem Anhang andrerſeits. Die Saint-Simoniſten und Fourieriſten ſind Utopiſten: ſie wollen einen Staat ohne Zwang; Hr. Louis Blanc iſt Realiſt: er will einen zwingenden Staat. Die erſten nehmen in der Theorie ein Geſammteigenthum an, in der Praxis laſſen ſie zur privaten Anwendung das Privateigenthum noch beſtehen; dadurch wird ihre ganze Organiſation geſchwächt, der Wurm frißt ſie an, ſie wird durch Inconſequenz innerlich aufgehoben. Hr. Louis Blanc und ſeine Schule machen aus dem Geſammteigenthum Ernſt, und ſchaffen das Privateigenthum radical ab das ſie nur als Mittel zur Corruption betrachten. Dieſe Schule ſtellt ein zwingendes Geſetz an die Spitze der Dinge; der Fourierismus aber erſetzt dieſes durch die Attraction; mit dieſer Attraction hat es eine wunderliche Bewandtniß.

Dem Hrn. Fourier fiel es vor Jahren ein etwas neues entdeckt zu haben, indem er die menſchlichen Leidenſchaften von Haus aus für gut erklärte, nur verderblich durch die verkehrten Einrichtungen der Geſellſchaft, welche ſie nicht zu leiten und zu mäßigen verſteht. Er unterſchied nicht unter den Leidenſchaften die wirkliche Natur welche geſund iſt von der auswüchſigen Natur welche krank iſt, den ächten Wuchs vom Mißwuchs, kurz er kannte weder den religiöſen noch den geſellſchaftlichen Menſchen; er griff den Menſchen aus Helvetius auf, wie die Schule Louis Blanc ihn aus Rouſſeau aufgreift; Helvetius ſowie Rouſſeau gehen von einem ſogenannten Naturmenſchen aus, der eine vom Standpunkt des ſinnlichen Materialismus, der andere vom Standpunkt des ſentimentalen und rationalen modernen Deismus der locke'ſchen Schule, und ſo gelangten die Schüler des einen zum Sinnenmenſchen, die Schüler des andern zum Einheits- und Gleichheitsmenſchen als letzter Inſtanz. Daher Fourier damit beginnt den ſinnlichen Menſchen zu conſtituiren oder, wie er ſagt, zu harmoniſiren; Louis Blanc aber damit die abſoluten Einheits- und Gleichheitsrechte des ſentimentalen und rationalen Menſchen zu conſtituiren. Kennten dieſe Herren die Geſchichte und das Chriſtenthum, kennten ſie überhaupt aus der Erfahrung den Menſchen, ſie hätten ſchon längſt heraus daß der Menſch des Helvetius ebenſowenig der ächte Menſch iſt als der Menſch des Rouſſeau; ſie würden ihren jüdiſch heidniſchen Adam und chriſtlichen Chriſtus beſſer verſtehen!

So wenig weiß der Fourierismus von den Leidenſchaften und ihrer Quelle daß er immer die geſunden Naturanlagen mit den kränklichen Ausſchweifungen einer verderbten Natur verwechſelt. Was nennt er nicht alles Leidenſchaften! Eine Frau hatte die Naſe ſo gebildet daß ſie nur den Koth riechen mochte und vor der Roſe einen Abſcheu hegte; dieſes ungeheure Kothtalent der Naſe ſollte alſo als eine Naturanlage benutzt werden, und man kann ſich denken zur Prieſterin welches Geſchäftes ſie alſobald erhoben wurde. Andere haben eine üppige Mordluſt; geſchwind aus ihnen Soldaten gemacht, oder Schinderknechte, oder Proſectoren für die anatomiſche Bank! Sodom und Gomorrha werden auf dieſe Weiſe organiſirt, man weist einem jeden ſeine Sphäre in ſothanem Staat an, ſeine Talente benützend, und deren trübe Waſſer in einen klaren Strom ableitend. So auch geht es mit den Tugenden, dem Heroismus, dem Enthuſiasmus, dem Genius des Märtyrers; alles das wird benutzt, gemindert, verringert, eingebürgert, eingepackt wie in einem Bienenkorbe; Tugend und Laſter ſind nichts als Worte, Träger ewiger Naturanlagen, welche nur die beſtehenden geſelligen Formen zu Tugenden und Laſtern umſtempeln.

Das iſt die eine Seite dieſer Idealitäten und Syſteme welche im heutigen Frankreich ein Leben ſuchen unter Volk, Weibern und Jugend; eine andere Seite iſt aber ebenfalls hervorzuheben, in welcher ſie uns auf tiefere Elemente zu leiten ſcheinen, tiefere Bedürfniſſe andeuten als jene moralitätswidrigen der Fourieriſten und jene freiheits- ſo wie individualitätswidrigen der Schule des Hrn. Louis Blanc. Dieſe auch wollen wir in unſerm nächſten Schreiben hervorheben, der intereſſanteren Bedeutung ihrer Wurzeln nachgraben und dadurch den Einfluß an den Tag legen welchen ſolche Verſuche nothwendig auf den Charakter der Zeit auszuüben beſtimmt ſind.

Türkei.

** **Konſtantinopel**, 20 März. In Ermangelung jeglicher Neuigkeit — denn man hat ſeit Wochen keine Zeit an anderes zu denken als die türkiſch-engliſche Religionsfrage — will ich Ihnen heute die Anſichten eines Moslim mittheilen, der mir vor einigen Tagen ausführlich darüber ſprach. Ich hatte in dem Streite den ich mit ihm führte, den Vortheil daß er, nichts weniger als fanatiſch, den Gegenſtand mehr aus einem allgemeinen Geſichtspunkte behandelte, und einer derjenigen iſt die eher geneigt wären alle beengenden Geſetze des Korans bei Seite zu werfen; und dennoch — doch hören Sie ſeine Worte, die ich im Zuſammenhange und nicht wie im Laufe des Geſpräches unterbrochen Ihnen geben will. „Nachdem ich mich zu öftermalen hinter das Hauptbollwerk des engliſchen Anfalls „die Humanität“ verſchanzt hatte, entgegnete er mir: Sehen Sie, Humanität bleibt denn doch immer nur ein Be-

Digitized by Google

griff, den die Zeit mühſam ausgebildet und mit dem ſie verfuhr wie der Sonnenſtrahl mit einer Blume oder Frucht; es iſt derſelbe Sonnenſtrahl der färbt, dieſelbe Blume die gefärbt wird, aber Farbe und Duft der Blume iſt verſchieden im Nord und Süd. Viele Dinge die in Ihren humanen Ländern beſtehen ſind uns inhuman, und ſo im Gegentheil. Wollen Sie nun einer ganzen Welt einen Begriff aufdrängen den Sie ſelbſt vielleicht vor kurzem erſt ganz erfaßt, bei deſſen Ausführung und Verwirklichung Sie ſelbſt noch ſchwanken und in fortwährendem Widerſpruch befangen ſind? Ich ſage vor kurzem erſt erfaßt: denn wie lange iſt es denn daß in Europa Religionstoleranz gang und gäbe iſt, und nicht mehr Schaaren geachteter Ehrenmänner ihres Glaubens, ja ſelbſt politiſcher Anſichten wegen hingerichtet werden? Und — ich will nicht ſagen: zwang, aber — entſchuldigte dabei Europa das Beſtehen eines religiöſen Geſetzes das mit der Nation aufgetaucht, nur mit ihr verſchwinden kann? Und dort waren, ja ſind es noch oft geachtete Ehrenmänner, hier ſind es meiſt Abenteurer die ihren Glauben ändern, ſchneller als der Wanderer das Kleid, wenn auf Regen warmer Sonnenſchein folgt. Ich ſagte daß Europa ſelbſt noch in der Verwirklichung des Begriffes Humanität ſchwankend ſey, und möchte Ihnen zum Beweiſe meiner Behauptung ein Jammerbild vor das Auge ſtellen, ſo treffend wie es mir einer meiner Freunde gethan der in England geweſen und eine ganze Generation in deſſen Spinnſtuben verkümmern ſah; ich möchte Sie gerne zum Beweiſe meiner Behauptung fragen, warum Papiergeldfälſcher und Hochverräther in Ihren Ländern mit dem Tode beſtraft werden; dem Staate, der Gerechtigkeit würde genug gethan ſeyn wenn Sie unſchädlich gemacht und ihrer Freiheit beraubt würden, aber Europa's Humanitätsgefühl hat ſich noch nicht zu ſolcher Höhe empor geſchwungen, und möchte nur gerne auf fremdem Boden ernten was es auf eigenem ſich nicht zu ſäen getraut. Oder wollten Sie mir entgegnen daß derlei Uebelthäter die Grundfeſten des Staates angreifen? Die Grundfeſte unſeres Staates iſt unſere Religion: wer dieſe erſchüttert, ſey es durch Wort oder durch That, durch öffentliche Sünde oder durch Abfall, er iſt uns der alleinige, der eigentliche Hochverräther, und wollen Sie uns die Strafe ſtreitig machen, deren Sie ſich ſelbſt in jedem Augenblick bedienen — für ein größeres Verbrechen ſtreitig machen, wo Sie es für das kleinere zugeſtehen? Dürfte ich ſprechen, wie mein Gefühl mich ſprechen heißt, ſo muß ich Ihnen zugeben daß das fragliche Geſetz ein grauſames ſey, daß es gegeben wurde zu einer Zeit wo die Politik es für das Beſtehen der neuen Lehre, des neuen Staates erheiſchte, daß nur jene Zeit und ihre Umſtände es entſchuldigen, rechtfertigen; aber — (und hier reichte er mir den Koran hin und wies auf die bezüglichen Stellen) — ſtreichen Sie aus was hier ſteht, und tauſend Hände werden Ihnen doch noch immer daſſelbe Buch weiſen, und tauſend Lippen dieſelben Stellen rufen. Nehmen Sie den tauſend Händen die Bewegung, den tauſend Lippen die Sprache, und dann kaum werden Sie ſagen können daß Sie das grauſame Geſetz aufgehoben hätten. Wir können es einſchlummern, außer Wirkſamkeit treten laſſen, wie ſo viele andere in dieſem Buche enthaltene Geſetze, aber aufheben, vernichten können wir nicht was wir nicht eingeſetzt und nicht erſchaffen haben. Ich meines Theils, wie ich es Ihnen bereits geſagt, verkenne das Edle in dem Begehren Englands nicht, aber der Weg den es, oder vielmehr ſein Repräſentant, eingeſchlagen, iſt nicht derjenige auf dem das Gewünſchte zu erreichen war. Europa ſieht uns ſeit mehr als zehn Jahren thätig der Civiliſation entgegenſchreiten, wenn es aber das Kind das kaum gehen gelernt, zum Laufen drängt, ſo muß daſſelbe fallen. Wie es England heute möglich iſt eine Frage in Anregung zu bringen die es ſich vor dreißig oder vierzig Jahren gewiß nicht hätten beifallen laſſen, ſo wäre es ihm auch möglich geweſen (freilich aber in anderer Weiſe) dieſe Frage zu befriedigender Löſung zu bringen. Dadurch daß man auf Abſchaffung des Geſetzes drang, machte man die ſämmtliche Körperſchaft der Ulemas, das ganze Volk zu Theilnehmern der Verhandlung, ſetzte uns faſt in die Unmöglichkeit mit gutem Gewiſſen auch nur das Verſprechen zu geben daß dieß Geſetz nicht mehr in Ausführung gebracht werden ſoll. Wo jetzt das ganze Volk in ſeinem Glauben ſich angegriffen weiß, iſt ſeine Aufmerkſamkeit für jeden ähnlichen Fall wach gerufen worden; es wird von den geiſtlichen Behörden, die ſie nicht verweigern können, die Verurtheilung des Abtrünnigen verlangen, es wird bei den weltlichen Behörden auf Vollzug des Urtheils mit Gewalt dringen, und wollen Sie daß wir hier die Gewalt abwehren ſollen die an den äußerſten Gränzen des Reiches unter einem rohen Volke das nichts kennt als ſeinen Glauben, gegen uns ſich erheben wird? Für hier, für die nächſte Umgebung der Hauptſtadt können wir bürgen, für die entfernten Provinzen hat die Art und Weiſe in der Englands Repräſentant auftrat es beinahe unmöglich gemacht: er hat uns die ſchwere Frage des Korans in ihrem ganzen Gewichte kennen gelehrt: „Und warum ſeyd ihr der Gottloſen wegen in zwei Parteien getheilt?“ Wo Englands Cabinet der Humanität neue Bahn brechen wollte, da hat, was immer geſchehen mag, Englands Geſandter ihr vielleicht ein Hinderniß entgegengeſetzt, das nicht ſo leicht, nicht ſo bald zu beſeitigen ſeyn dürfte, er müßte denn darauf rechnen daß die Ueberſetzungen ihrer heiligen Schriften, welche engliſche Damen hohen Ranges in unſern Haremen zu hinterlaſſen pflegen, Wunder thun würden. Ja lächeln Sie nur, aber ich könnte Ihnen gar manches Exemplar zeigen ſo von ſchöner Hand gereicht; nur bleibt es unbeachtet liegen nachdem die Neugier ſich am ſchönen Bande ſatt geſehen!

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Dem k. bayer. Freiherrn, Chriſtian Frhrn. v. Stockmar, Beſitzer mehrerer Herrſchaften in Mähren und öſterr. Schleſien, iſt der Freiherrenſtand des öſterr. Kaiſerſtaats und das Incolat im Herrenſtande in Böhmen und den incorporirten Provinzen verliehen worden.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Das Militär-Wochenblatt vom 1 April bringt folgende bereits erwähnte Beförderungen in dem k. Heere. Zum **General der Infanterie:** Gen. Lieut. v. Thiel, command. General des 7ten Armeecorps. Zu **General-Lieutenants:** die Gen.-Majore Herzog zu Anhalt-Köthen Durchl., Chef des 22ſten Landw. Rgts., Charakter.; Herzog von Braunſchweig Durchl., Chef des 10ten Huſ. Rg 6, Charakter; Herzog von Lucca k. Hoh., v. d. Armee, Char.; Fürſt zu Carolath-Beuthen v. d. Armee, Char.; v. Helv, Char; v. Efebeck, Comdr. v. 1. Divis.; Kellermeiſter v. d. Lund und Köhn v. Jaski, beide m. Beibeh. ihres jetzigen Gehalts; v. Selaſinsky; v. Kurſſel mit Beibeh ſeines jetzig. Gehalts; v. Neumann; v. Brewer; v. Braunenſtein; v. Prittwitz; v. Canitz und Dallwitz; v. Légat. Zu **General-Majors**; die Oberſten v. Wierzbitzki v. Fiſcher; v. Flotow; v. Reichenbach; v. Gerlach; v. Reitzenſtein; v. Reuter; v. Weſtphal; v. Katte; Prinz Auguſt von Würtemberg K. H.; v. Unruh. Zu **Oberſten** die Oberſtlieutenants: Palm; v. Bünau; v. Oſtau; v. d. Chevallerie; Gr. v. Schlieffen; v. Williſen; Grelahren; Schulemann; v. Barcke; Gr. v. Hoym; v. Carlſſon, v. Tezebiatowski; v. Auerswald; v. Knoblauch; Kral; Ehrhardt; v. Wentzel; v. Wnuck; Milſanz v. Poltandt; Guerinzius; v. Reitzenſtein, v. Traskow; Meyer; v. Dobeneck; v. Wangenheim; v. Kopp; v. Werder; Major Prinz Waldemar von Preußen K. H. Zu **Oberſtlieutenants** die Majore: Müller; v. d. Horſt; v. Wiedburg; Wichmann; Wentzel; v. Imhoff; v. Kropff; Pelm; Richter; v. Brandenſtein; v. Fircks; v. Maltère; v. Röbl; Schröders; Hobaff; v. Baczenski; Böttcher; v. Owſtien; Gr. v. Walderſee I; v. Baſtineller; v. Röder; v. d. Goltz; Gr. v. Finckenſtein; v. Willeſan; v. Reitzenſtein; Gr. v. Pückler. — Beſetzung der vacanten höheren Stellen in der Armee. **Diviſionen.** 13. Diviſion; Gen. Major v. Tietzen; Commandeur der Garde-Cavallerie. Gen. Major v. Tümpling. **Infanterie-Brigaden:** 6. Inf Brig Oberſt v. Sallſch; 14. Inf. Brig Oberſt Colebur. **Cavallerie-Brigaden:** 1. Garde-Cav. Brig. Oberſt Prinz Auguſt von Würtemberg K. H.; 6. Cav Brig. Oberſt v. Hanacken. **Infanterie-Regimenter:** 12. Inf Rgt. Oberſt v. Thümen; 24. Inf. Regt. ad int. Oberſtlt. Eberhardt; 32 Inf. Regt. Oberſt v. Schack; 37. Inf. Regt. ad int. Oberſtlt. v. Wentzel. **Cavallerie-Regimenter:** Garde-Kür. Regt. ad int. Major v. Biſchoffwerder; Garde-Huſ. Regt. Oberſtlt. v. Raybengſt; 3. Kür. Regt. ad int. Major v. Wechmar; 3. Drag. Regt. ad int. Major v. Borcke; 1. Huſ. Regt. ad int. Oberſtlt. v. Gerhardt; 4. Huſ. Regt. ad int. Major v. Bouin; 11. Huſ. Regt. ad int. Major v. Lebbin. **Commandanturen.** Jülich: Gen. Major v. Uechtritz. Graudenz: Gen. Major v. Dedenroth; Danzig:

Digitized by Google

Oberſt v. Salpins; Weichſelmünde; Oberſtlt. v. Wenck. — Der Gen. Major a. D. v. Fortner wird in dem activen Dienſt wieder angeſtellt, und zwar à la suite des Königs.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Durch allerhöchſte Entſchließung vom 29 März wurde der bisherige Bezirks-Ingenieur in Paſſau und interim. Vorſtand der Ludwig-Canalverwaltung M. Hartmann zum wirkl. Vorſtand derſelben mit Titel und Rang eines Reg. Raths befördert, die hierdurch in Erledigung kommende Bezirks-Ingenieursſtelle in Paſſau dem Bauconducteur Frhrn. v. Pitelmayer verliehen und zum Bauconducteur bei dieſer Bau-Inſpection der Baupraktikant Nadler in Paſſau ernannt, ſämmtliche proviſoriſch.

Budweis, im März. In Nr. 69 dieſer Zeitung erſchien ein Referat, Budweis, ſeine Nationalität, ſeine Lehranſtalten, ſeinen Buchhandel ꝛc. betreffend. Der Verfaſſer ſcheint aber mit der ältern Geſchichte und den gegenwärtigen Verhältniſſen von Böhmiſch-Budweis nicht ſehr vertraut zu ſeyn. Die Stadt iſt keineswegs ganz deutſch, noch weniger die Umgebung, in welcher man ſogar Dörfer findet, wo kein Wort deutſch geſprochen wird. In liebloſer Weiſe ſtellt der Hr. Referent den Zuſtand der hieſigen Lehranſtalten dar, da doch aus ihnen für die Welt brauchbar gebildete Männer hervorgegangen ſind. Von der ſeit beinahe einem Jahre hier wieder neu ins Leben getretenen Buchhandlung unter der Firma M. Zdarſa's Erben u. Comp. ſcheint der Hr. Referent nichts zu wiſſen, obgleich ſie ſchon durch ihre ausgebreiteten Geſchäfte allen Gebildeten der Stadt und Umgegend ſehr vortheilhaft bekannt geworden iſt, da ſie den Anforderungen für alle Fächer der Kunſt und des Wiſſens in deutſcher und fremden Sprachen zu entſprechen vermag und auch entſpricht. **Wahrburg.**

[1720—21]

Bekanntmachung,

tägliche Eilwagen zwiſchen Schweinfurt und Brückenau über Kiſſingen betreffend.

Vom 15 d. M. angefangen werden zwiſchen **Schweinfurt** und **Brückenau** über Poppenhauſen, Kiſſingen und Platz tägliche Eilpoſtwägen ins Leben treten, deren Lauf in nachſtehender Weiſe geregelt iſt.

Von Schweinfurt ab täglich um 6 Uhr Abends nach Ankunft des Eilwagens von Eger, Baireuth, Bamberg.	**in Kiſſingen an** täglich um 8⅔ Uhr Abends.	**in Brückenau an** täglich um 12½ Uhr Nachts zum Anſchluſſe an den Eilwagen nach Fulda und Kaſſel.
Von Brückenau ab täglich um 11½ Uhr Nachts nach Ankunft des Eilwagens von Kaſſel und Fulda.	**in Kiſſingen an** täglich um 3 Uhr früh.	**in Schweinfurt an** täglich um 6 Uhr früh zum Anſchluſſe an den Eilwagen nach Bamberg, Baireuth, Eger.

Durch dieſe Einrichtung ergibt ſich eine gute Verbindung der Stadt **Schweinfurt** mit Fulda und Kaſſel, dann der Badeorte **Kiſſingen** und **Brückenau** mit denſelben Städten, ſowie mit Schweinfurt, Bamberg, Baireuth und Eger, und es werden mit dieſen Wägen Reiſende, Briefe und Frachtſtücke befördert, letztere bis zu einem Gewichte von 80 Pfund, wenn ſie von nicht zu großem Umfange und geeignet verpackt ſind.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt und die Perſonentaxe beträgt 14 kr. für die Stunde bei 40 Pfund Freigepäck, für das Uebergewicht iſt die gewöhnliche Waarentaxe zu entrichten.

Die erſte Fahrt von Schweinfurt nach Brückenau geſchieht am 15 April Abends, die erſte Fahrt von Brückenau nach Schweinfurt am 16 April Nachts. — München, den 4 April 1844.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb.

Lauber.

[1660-62]

Bekanntmachung.

In Folge eines Vertrages hat unterfertigte Handlung die Agentur für die

Schloß Johannisberger Cabinets-Weine

mit der Verbindlichkeit übernommen dieſe edle Weine zu den, von dem fürſtlich von **Metternich**ſchen Keller-Amte, feſtgeſetzten Preiſen zu liefern.

Mit Zuſicherung der prompteſten Bedienung empfiehlt ſich zu gefälligen Aufträgen

Ott'ſche Weinhandlung in **München.**

[1678—80]

Bekanntmachung.

In Folge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 30 März l. J. Nr. 2972 wird

Donnerſtag am 25 April l. J., Nachmittags 2 Uhr,

bei der unterfertigten königl. Polizeibehörde einer wiederholten Veraccordirung auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

unterſtellt: das 1ſte Arbeitsloos der mitunterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section 21,000 Schuh lang, zwiſchen den Orten Ober-Neuſes und Mariklein liegend, welches folgende Arbeiten umfaßt:

1) Erdarbeiten incl. Mainduchſtich bei Theiſau, veranſchlagt zu	. . . . .	54,376 fl. 9 kr.
2) Kunſtbauten incl. Markſtein-Lieferung	" "	41,081 fl. 56 kr.
3) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	" "	3953 fl. 39 kr.
4) Lieferung der Materialien zum Unterbau	" "	21,234 fl. 36 kr.
5) Straßencorrection bei Theiſau	" "	747 fl. 56 kr.
6) Einfriedigung des Lagerplatzes zu Burglandſtadt ſammt Herſtellung der Lagerſchupfe und Wächterhütte	. . . .	1,055 fl. 4 kr.
	im Ganzen	122,469 fl. 20 kr.

Das Bedingnißheft, ſo wie Pläne und Anſchläge liegen vom 11 April an im Amtslocale der mit unterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht bereit, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen ſelbſt müſſen in gehörig verſchloſſenen Converten und dieſe mit der vorgeſchriebenen Aufſchrift verſehen entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg oder bei der unterfertigten Polizeibehörde, oder bei der mitunterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section

längſtens bis 23 April 1844, Abends 6 Uhr,

frankirt eingelaufen ſeyn, und es haben ſich die Submittenten am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Verlangen ihre Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit genügend nachzuweiſen, widrigenfalls jene Folgen eintreten, welche in §. 1, 4, 9 u. 10 der allgemeinen und beſondern Submiſſionsbedingungen ausgeſprochen ſind.

Weismain, am 3 April 1844. — Culmbach, am 2 April 1844.

Königliches Landgericht. — **Königliche Eiſenbahnbau-Section.**

Sondinger. — **Nägele.**

Digitized by Google

[1620–25] **An die Besitzer der Mysterien von Eug. Sue.**

Paul de Kocks

humoriſtiſche Romane,

(☞ an höchſt intereſſanten Schilderungen und Gemälden aus dem Leben Eugène Sue ungleich übertreffend!)

ſind in der guten Ueberſetzung von Dr. Elsner, wie in allen Buchhandlungen ſo auch bei den Unterzeichneten wieder zu haben.

☞ == **Preis pro Band 12 kr. oder 3 gGr.!!!** ==

Alle Besitzer der „Geheimnisse von Paris“ machen wir hierauf ganz besonders aufmerksam.

Zu ſämmtlichen Buchhandlungen Oeſterreichs und bei

Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart.

[1577] In meinem Verlag iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wallenſteins Proceß

vor den Schranken des Weltgerichts und des k. k. Fiscus zu Prag.

Mit einem Urkundenbuche bisher noch ungedruckter Urkunden.

Von Dr. **Friedrich Förſter,**

k. preuß. Hofrathe, Ritter ꝛc.

Ein Band in gr. 8. Broſchirt.

Mit dem in Stahl geſt. Porträt und der genau facſimilirten Unterſchrift Wallenſteins.

Preis 2½ Thlr.

Der Titel ſpricht hinreichend aus, was der Leſer in dieſem Buche zu finden hoffen darf.

Der Verfaſſer, der erſte und einzige Biograph Wallenſteins, der in dem Staatsarchive des kaiſerlichen Geheimen Kriegsrathes in Wien Zutritt erhielt, hat in der erſten Abtheilung von dem Leben und den Thaten des Herzogs von Friedland in gedrängter Ueberſicht Bericht erſtattet, die finſtern Umtriebe, welche ſeiner Ermordung vorangingen, enthüllt, und das freiſprechende Urtheil der Weltgeſchichte als Weltgericht verkündet.

In der zweiten Abtheilung theilt der Verfaſſer die Sachlage des Proceſſes mit, welchen gegenwärtig das gräflich Waldſteiniſche Haus zur Wiedereinſetzung in das von dem Herzog von Friedland geſtiftete fürſtliche Majorat führt.

Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich und König von Böhmen hat der Familie Waldſtein allergnädigſt verſtattet, die erhobenen Anſprüche vor den betreffenden Gerichtshöfen geltend zu machen. das k. Landrecht in Prag hat die Klage anſtandslos zu Gericht angenommen und dem geklagten k. böhmiſchen Fiscalamt aufgetragen, darüber binnen 30 Tagen ſeine ſchriftliche Einrede zu machen. Ueber den weitern Verlauf dieſes Proceſſes, an deſſen Entſcheidung, wie mit Gewißheit anzunehmen, nicht nur das böhmiſche oder deutſche, ſondern auch das europäiſche Publicum Antheil nehmen wird, erſtattet der Verfaſſer einen actenmäßigen Bericht.

Leipzig, im März 1844. **B. G. Teubner.**

[1595] Für das Studium der neuern Sprachen erſchien bei **Hinrichs in Leipzig**, zu beziehen auch durch die Buchhandlungen in Oeſterreich, Bayern, Schweiz und Elſaß:

Hauſchild, Dr. Ernſt J.,

Dictionnaire Etymologique.

Etymologiſches Wörterbuch der franzöſiſchen Sprache nach **Friedr. Diez**, ſowie Friſch, Roquefort, Noël und Carpentier, mit durchgängiger Verweiſung auf Diez's Grammatik der romaniſchen Sprachen. 8. X und 140 Seiten. 1844. Geh. ¼ Thlr.

Ein Seitenſtück zu des rühmlichſt bekannten Verfaſſers Dictionnaire Grammatical.

Feller, Dr. F. E., kurze engliſche Sprachlehre in Beiſpielen, umfaſſend das Nöthigſte über Ausſprache, Formen- und Satzlehre. Gr. 8. 1842. Geh. $^5/_{12}$ Thlr.

Dem Lehrer wird hierdurch nicht nur ein Uebungsbuch für die Ausſprache, ſondern auch eine Unterlage zu einem das Wichtigſte aus der engliſchen Sprachlehre umfaſſenden Curſus geboten, zu welchem er nach eigenen Anſichten den erklärenden Text beifügen kann.

[1488]

U. Hendſchels

Eiſenbahn-Atlas.

Frankfurt a. M. bei C. Jügel.

1844.

Da ſeit dem Erſcheinen dieſes mit dem ungetheilteſten Beifall aufgenommenen Werkchens mehrere auf den Dienſt der bevorſtehenden Sommer-Saiſon bezügliche Veränderungen bei einigen Bahnen eingetreten, auch inzwiſchen andere Bahnen neu eröffnet und dem Betriebe übergeben worden ſind, ſo wird Mitte oder ſpäteſtens Ende April d. J. ein alle dieſe Veränderungen enthaltendes Supplementbeftchen zu obigem Atlas ausgegeben werden, welches alle Abnehmer desſelben bei der Buchhandlung woher ſie ihn bezogen haben, gratis in Empfang nehmen können. Durch dieſe Maaßregel werden alle Abnehmer des Eiſenbahn-Atlaſſes in den Beſitz eines für die bevorſtehende Saiſon ganz vervollſtändigten Werkes gelangen und das Publicum die Ueberzeugung erhalten, daß es den Unternehmern desſelben darum zu thun iſt, nicht bloß eine ſchnell werthlos werdende Publication, ſondern etwas gediegenes und wirklich brauchbares zu liefern und keine Koſten zu ſcheuen dieſen Zweck vollſtändig zu erreichen.

[1560] **Mediciniſche Volksſchriften.**

In allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie (namentlich in Augsburg bei Rieger, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) iſt zu haben:

Albrecht, Dr., Huſten, Katarrh und Schnupfen. Deren Kenntniß, Unterſchied, Behandlung, Mittel ihnen vorzubeugen, ſie zu lindern und gänzlich zu heilen, nebſt dem diätetiſchen Verhalten dabei und den zweckdienlichſten Heilmitteln. Zweite Auflage. 6 gr. oder 27 kr.

— **Die Krankheiten des Gehörs**, oder ſichere Mittel, das Sauſen vor den Ohren, Harthörigkeit und Taubheit zu mindern und nach und nach ganz zu heilen, wie auch dem läſtigen Ohrenzwang gänzlich abzuhelfen. Vierte verbeſſerte Auflage. 8 gr. od. 36 kr.

— **Lehrbuch zur ſichern Heilung aller veneriſchen Krankheiten**, die Kunſt ſie zu erkennen, zu behandeln und ſich ſelbſt vom Tripper, Schanker, Geſchwüren und Augenentzündungen zu heilen. Zweite, durch Fr. Stadmann verbeſſerte Auflage. 12 gr. od. 54 kr.

— **Rathgeber bei rheumatiſchen Schmerzen oder Flußkrankheiten, Gliederreißen.** Nebſt Behandlung der Heilart und wie man ſich vor Flußkrankheiten ſchützen kann. 2te verbeſſerte Auflage. 8 gr. od. 36 kr.

(Verlag der **Ernſt**'ſchen Buchhandlung in **Quedlinburg**.)

Auch in Prag bei Borrosch u. André, Peſth bei Hartleben und bei Kilian, Mailand bei Tendler und Schäfer, Trieſt bei Favarger, Hermannſtadt bei v. Hochmeiſter, Wien bei Gerold und bei Beaumüller u. Seidel zu haben.

[1561] Bei **F. A. Brockhaus in Leipzig** iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Gedichte

von

Margaretha Adelmann.

Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Gedichte

von

G. E. Thurn.

Gr. 12. Geh. 20 Ngr.

[1636] **Anzeige eines wichtigen Werkes für jeden bayer. Staatsbürger.**

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Bayerns vorräthig, in Augsburg in der Matth. Rieger'ſchen, A. Kollmann'ſchen Buchhandlung.

Dr. E. Mahirs Handbuch für bayeriſche Staatsbürger

oder das Unentbehrlichſte aus der geſammten Geſetzgebung und Adminiſtration des Königreichs Bayern. — Ein Rathgeber für alle Stände. — Unter Berückſichtigung der neueſten Geſetzgebung umgearbeitet und vielfach vermehrt von Dr. Mayerſohn. Aſchaffenburg bei Th. Pergay. — 27 Bogen des größten Octavformats auf Velinpapier. Preis 2 fl. 24 kr.

Digitized by Google

[1597] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Ueber die Staatskunſt in Preußen.

I. Staatskunſt und Staatskünſtelei. — Adelsreſtauration. — Ehegeſetz. — Ueber die Subſtitutionen in England und Schottland.

II. Der Eheſcheidungsgeſetz-Entwurf. — Kritiſche Bemerkungen zu der Schrift von Puchta.

III. Die Preſſe in Preußen.

Gr. 8. 1843. Geh. 1 Thlr.

Otto Wigand in Leipzig.

[1550] In der **Friedrich**'ſchen Verlagsbuchhandlung in **Siegen** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen, vorräthig in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen:

Köchin und Küche.

Umfaſſendes Kochbuch der neueſten Zeit.

Gründliche Anweiſung in 720 **geprüften Koch-Recepten**, wie man alle Arten von Suppen, Saucen, Gemüſen, Fleiſch-, Fiſch- und Mehlſpeiſen, ſüßen Gerichten, Paſteten, Backwerk und Puddings u. ſ. w. auf die wohlfeilſte und geſchmackvollſte Art zubereiten kann. Nebſt einer Anweiſung, größere und kleinere Tafeln mit Geſchmack zu verzieren, ſo wie die Gerichte zu ordnen; durch Zeichnungen erläutert.

Von **Julie Reich**, geb. Schul.

17 Bogen 8. auf milchweißem Maſchinenpapier in Umſchlag gebd. 22½ Sgr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Ueberſicht des Inhalts und Anzahl der verſchiedenen Arten von Speiſen.

60 Suppen, — 9 Kaltſchalen, — 34 Saucen, — 26 Fiſchſpeiſen, — 52 Fleiſchſpeiſen, — 19 Klößen, — 12 Nudeln, — 33 Cremes, — 18 Gemüſen, — 34 Puddings, — 11 Fladen, — 21 Auflauf, — 25 Paſteten, — 21 Compotes zu Braten, — 36 Eingemachte Früchte, — 10 Salate, 17 Eis, — 199 Backwerk, 14 feines Backwerk, — 27 Gelées, — 7 Eſſige, — 21 Getränke. — Anhang von verſchiedenen Recepten. — Anleitung, größere und kleinere Tafeln mit Geſchmack zu verzieren.

[1494—96] So eben iſt bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Schachkampf in Paris

im November und December 1843

zwiſchen

Mr. Staunton und M. de St.-Amant.

Mit Anmerkungen und Varianten herausgegeben von Dr. **Karl Meier.**

Nebſt einem Anhange über das hundertſte Endſpiel des Philipp Stamma von Aleppo.

8. Broſch. 12 gr. oder 54 kr.

[1669—70]

Dampfſchifffahrt des öſterreichiſchen *Lloyd.*

Der nachfolgende **Waaren-Frachtentarif** wird mit der Reiſe des 8 Mai in Wirksamkeit treten und mit jener des 8 September l. J. aufhören.

Für 100 Wiener Pfund	I. Classe			II. Classe			III. Classe		
Von **Triest** nach **Ancona**	fl.	1	—	fl.	1	30	fl.	2	—
„ „ „ **Corfu**	„	1	40	„	2	30	„	3	20
„ „ „ **Patras**	„	2	—	„	3	—	„	4	—
„ „ „ **Piräus**	„	2	50	„	4	15	„	5	40
„ „ „ **Syra**	„	2	50	„	4	15	„	5	40
„ „ „ **Smyrna**	„	2	50	„	4	15	„	5	40
„ „ „ **Konstantinopel**	„	2	50	„	4	15	„	5	40

TRIEST, 1844.

[1366—69] **Brauerei-Verkauf.**

Das Brauhaus im Markte Mautern in der obern Steyermark, welches nebſt den erforderlichen Braulocalitäten und Kellern aus 10 Wohnummern, aus Stallungen und den übrigen bei dem Betriebe einer Land- und Gaſtwirthſchaft nothwendigen Localitäten und Gebäuden beſteht, und mit dem vorzüglichſten Waſſer reichlich verſehen iſt, wird mit der radicirten Brauersgerechtſame und Branntweinbrennerei ſammt den dabei befindlichen Garten, Aeckern und Wieſen im Flächenmaaß von circa 10 Joch à 1600 Quadrat-Klafter und der Waldung mit circa 30 Joch, aus freier Hand zum Kaufe angeboten. Da dieſe Realität in der Nähe ſehr bedeutender Eiſenwerke an der k. k. Poſtſtraße zwiſchen Salzburg und Bruck, in einer Entfernung von nur 6 Meilen von letzterer Stadt und in einer anmuthigen, wegen der Nähe der Wien-Trieſter Staatseiſenbahn immer mehr beſucht werdenden Gegend gelegen iſt, ſo ſichert ſie einen reichlichen Ertrag, und der Ankauf derſelben iſt um ſo leichter, als die Hälfte des Kaufſchillings durch mehrere Jahre liegen bleiben kann. Weitere Auskünfte auf portofreie Anfragen ertheilt die Grundherrſchaft Ebenau und der unterzeichnete Eigenthümer.

Mautern, am 15 März 1844.

Joſeph Hackl, Braumeiſter.

[1650] **Gaſthof-Empfehlung.**

Unterzeichneter macht hiemit die ergebenſte Anzeige, daß derſelbe den Gaſthof

zum wilden Mann

in der Schrottgaſſe käuflich an ſich gebracht habe. Da dieſer Gaſthof ganz in der Nähe des allgemeinen Landungsplatzes ſowohl der Dampfſchiffe als auch der übrigen Schiffe gelegen iſt, ſo glaubt Unterzeichneter denſelben auch wegen dieſer günſtigen Lage insbeſondere allen reſp. Dampfſchiffs-Reiſenden empfehlen zu dürfen, und verſichert die prompteſte und billigſte Bedienung. Mit Hochachtung

Paſſau, den 29 März 1844.

Anton Niederleuthner,
vormals Oberkellner bei Thereſe Pemmerer Erben zum gold. Hirſch in Paſſau.

[1480—82] **Geſuch eines Lithographen.**

Man ſucht einen geſchickten Lithographen, der beſonders in der Federmanier, Schrift und Zeichnung ſehr erfahren iſt, derſelbe könnte auf ein ſehr gutes Salair Anſpruch machen. Bedingungen und Proben bittet man franco an die lithographiſche Anſtalt von Schmidt in Genf zu ſenden; ſollte derſelbe noch im Graviren und der Maſchine erfahren ſeyn, um ſo beſſer könnte er ſich ſtehen.

[1528—30] **Stelle-Geſuch.**

Ein in beiden Manieren geübter Lithograph wünſcht eine gute Stelle; frankirte Briefe mit der Chiffre N. E. Nr. 1528 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1473—75] **Anerbieten.**

Ein Arzt, der die Waſſerheilmethode zu ſeinem ſpeciellen Studium gemacht, erbietet ſich die Leitung einer hydrotherapeutiſchen Anſtalt zu übernehmen. Frankirte Zuſchriften mit Nr. 1473 bezeichnet, beſorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1370—71] **Ritterguts-Verkauf.**

Ein Rittergut in einer der ſchönſten und geſegnetſten Gegenden Bayerns iſt zu verkaufen. Frankirte Anfragen unter der Chiffre 1370 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitg.

Frankreich.

Poſtreform.

* **Paris**, 3 März. Es iſt ſehr zu bezweifeln ob die in der Deputirtenkammer vorgeſchlagene Herabſetzung des Poſttarifs Geſetz werden wird, weil das Miniſterium bei adminiſtrativen Vorſchlägen der Kammer immer einen großen Vortheil hat, aber dennoch wird der Finanzminiſter aus dem Schlaf gerüttelt werden. Seit fünf Jahren wird die Poſtreform von den Departementalräthen in zahlreichen Bittſchriften verlangt, welche die Kammern immer dem Miniſter empfohlen haben; jedes Jahr verſichert der Finanzminiſter daß er die Frage unterſuche und die Poſtverwaltung damit beſchäftigt ſey, ohne daß etwas aus dieſen langen Studien hervorgegangen wäre als der Poſtvertrag mit England. Die Wahrheit iſt daß der Generalpoſtdirector jede Herabſetzung des Tarifs bekämpft und daß daher nichts geſchieht. Die Einnahmen der Poſt ſind in dem Budget für 1844 auf 49,736,000 Franken berechnet, nämlich Briefe 43,438,000 Fr. (davon kommen 2,440,000 Fr. auf den Aufſchlag für die Briefe die durch den *service rural* vertheilt werden, und dann 2,000,000 auf Zeitungen und andere Druckſchriften), Geldſendungen 1,096,000 Fr., Geldſendungen durch die Paketboote 114,000 Fr., Reiſende in der Malleposte 2,579,000 Fr., Reiſende auf den Paketbooten 1,122,000 Fr., Tranſit fremder Correſpondenz 1,289,000 Fr. und verſchiedene Einnahmen 98,000 Fr. Die ganze Angabe iſt etwa 2 Millionen unter dem vorausſichtlichen Betrag. Der Reinertrag der Poſt beläuft ſich auf 20 bis 21 Millionen. Die Poſt berechnet daß im Durchſchnitt jeder Brief 50 Centimen eintrage, was alſo etwa 80 Mill. Briefe jährlich ausmachen würde, aber die Zahl der Briefe überſteigt 100 Millionen und der Durchſchnittspreis kann nicht über 40 Cent. ſeyn. Dieſen ſchlägt man jetzt vor auf 20 und 30 Cent. herabzuſetzen; die allgemeine Meinung fordert jedoch eine einzige Taxe von 20 Cent. und die Abſchaffung des *décime rural*. Bei dieſer Aenderung würde es eine Verdopplung der Zahl der Briefe erfordern, wenn das Einkommen der Poſt ſich gleich bleiben ſollte, eine ſolche Zunahme wird aber von der Poſt und nach ihren Angaben von dem Miniſter beſtritten. Dieſer behauptet daß die Zunahme ſehr klein ſeyn werde, indem neun Zehntheile der Correſpondenz Handelsbriefe ſeyen und er von dem Handelsſtande die Verſicherung erhalten habe daß wegen der Herabſetzung von ihm kein Brief mehr geſchrieben werden würde. Dieß iſt ganz dieſelbe Behauptung welche die engliſche Poſt der Reform entgegenſetzte und die in England durch die That auf eine ſo glänzende Art Lügen geſtraft worden iſt, indem innerhalb vier Jahren die Zahl der durch die Poſt beförderten Briefe ſich von 70 auf 220 Millionen jährlich erhoben hat. Der Miniſter hat Bankiers befragt; nun weiß aber jedermann daß dieſe ſich ihr Porto von ihren Kunden bezahlen laſſen und daß ſie an hohen Poſtſätzen gewinnen, indem ſie in Einem Briefe mehrere Geſchäfte abmachen und für jedes einzelne Porto berechnen. Einige wie Baring, Coutts ꝛc. haben ſich zwar darüber hinweggeſetzt und berechnet daß jede Erleichterung des Verkehrs ihnen am Ende zu gute kommen müßte, aber im allgemeinen ſind Bankiers diejenigen welche am wenigſten Intereſſe dabei haben. Hätte der Miniſter Kaufleute, Fabricanten und Krämer gefragt, ſo hätte er wohl eine ganz andere Antwort erhalten. Was die geringe Zahl von Privatbriefen betrifft, auf welche die Poſtverwaltungen überall ſich berufen um gegen die Herabſetzung ihres Tarifs zu proteſtiren, ſo iſt ſonderbar daß ſie nicht fühlen daß eben darin der größte Vorwurf liegt den man ihnen machen kann, nämlich daß ſie ſo theuer ſind daß ſie die Privatcorreſpondenz ſo gut als unterdrückt haben. Angenommen daß die Berechnungen der engliſchen Poſt richtig waren, nämlich daß Geſchäftsbriefe doch geſchrieben werden was auch das Porto ſeyn möge, ſo wäre alſo das Reſultat in England geweſen daß ſich Freundſchaftsbriefe innerhalb vier Jahren von 7 Millionen auf 150 erhoben hätten. Wäre dieß in ſeiner ganzen Ausdehnung wahr, ſo wäre es die furchtbarſte Anklage die ſich gegen eine Staatsanſtalt machen ließe, indem ſie, anſtatt den Verkehr zwiſchen den Familien zu befördern, ihn der Habſucht des Fiscus gänzlich aufgeopfert hätte. Aber es iſt in dieſer Ausdehnung nicht wahr, indem nothwendig ein großer Theil des Zuwachſes der Briefe von Geſchäftsbriefen herkommt; jedenfalls aber iſt dieſe ungeheure Zunahme ein unläugbarer Beweis des unerträglichen Drucks, den die Höhe des Porto auf die Nation ausübte. Hier iſt der Druck geringer, weil das Porto nicht ſo hoch ſteht als das engliſche vor der Reform, aber daß es dennoch viel zu groß iſt, daran kann niemand zweifeln der weiß welcher Unterſchleif mit officieller Francatur getrieben wird, und wie groß die Maſſe von Briefen iſt die durch Reiſende, Conducteure von Diligencen und in Paketen geſchmuggelt wird. Die Poſt kennt natürlich nur die Briefe welche ſie befördert, und weiß nicht was ihr entgeht, was ungeſchrieben bleibt oder geheim befördert wird, doch klagt ſie ſelbſt über Defraudation, und es iſt ihr kein Geheimniß daß das officielle Couvert aller Beamten eine große Maſſe von Privatcorreſpondenz deckt. Daß ſich die Zahl der Briefe im Land verdoppeln laſſe, kann nicht zweifelhaft ſeyn, nicht im erſten oder zweiten Jahre aber doch in kurzer Zeit, und daß ihre Zunahme die Thätigkeit und den Verkehr befördern und ſo auf tauſend Wegen der Staatscaſſe zu gut kommen müſſe iſt an ſich klar. In England fühlt man die wohlfeile Poſt als eine ſo große Wohlthat, daß niemand während der ärgſten Finanznoth gewagt hat den Tarif wieder zu erhöhen, und hier würde derſelbe Fall eintreten. Die franzöſiſche Poſtverwaltung handelt nach der Theorie daß die möglichſte Vollkommenheit der Poſtanſtalt wichtiger ſey als ihre Wohlfeilheit, daher die Beſchleunigung des Transports und der Vertheilung der Briefe, die Vermehrung der Poſtbureaux, die Einführung der *poste rurale* und der Paketboote. Dieß ſind unläugbare Verdienſte, aber ſie will nicht ſehen daß die Herabſetzung des Porto die andere und wichtigere Hälfte der einzuführenden Verbeſſerungen bildet. Sie hat ſich darin der öffentlichen Meinung lange widerſetzt, ſie durch Verſprechungen vertröſtet und wird ihr wohl auch dieſes Jahr noch widerſtehen, aber nicht auf lange, denn man muß Generalpoſtmeiſter ſeyn um nicht einzuſehen daß die Wohlfeilheit und Leichtigkeit der Communicationen das größte Bedürfniß unſerer Zeit iſt. Man verlangt ebenfalls eine Erhöhung des Gewichts der einfachen Briefe: die Poſt ſchützt vor dieß würde zu zahlreichen Einſchlüſſen führen, aber es würde nur der Fall ſeyn, wenn die hohen Tarife blieben, denn niemand möchte ſeinem Correſpondenten die Mühe geben Briefe zu verſchicken wenn das Porto niedrig wäre, während offenbar das Gewicht eines einfachen Briefes doch genug ſeyn ſollte daß ein Conto oder Wechſel beigeſchloſſen werden könnte der zum Brief gehört, und daß man ihn in ein Couvert einſchließen könnte ohne den Preis zu erhöhen. Unter dem gegenwärtigen Syſtem iſt die Zahl der ſchweren Briefe ſehr unbedeutend und das Gewicht kann ohnehin gar nicht in Betracht kommen, während jede neue Erleichterung die dem ſchriftlichen Verkehr gegeben wird, die Vermehrung der Zahl der Briefe zur Folge haben muß.

Digitized by Google

Italien.

☞ Neapel, 21 März. Der Architekt Canziano, welcher die Grabung des arteſiſchen Brunnens leitet, iſt bereits auf 325 Fuß Tiefe gekommen. Seine Vermuthungen über die Beſchaffenheit des Bodens haben ſich vollkommen beſtätigt. Zuerſt durchdrang er den bekannten, überall in der Umgegend Neapels vorherrſchenden gelben Tuff (tufo giallo); darauf folgte ein grauer Tuff (tufo bigio) wie er häufig in Sorrent vorkommt; dieſen Augenblick holt die Bohrmaſchine eine eigenthümliche Kalkerde, sabbia calcaria genannt, hervor. Hr. Canziano bezeichnet dieſe Schicht mit dem Namen terreno subapennino, glaubt daß dieſelbe auf einer conchylienhaltigen Thonſchicht (argilla plastica conchiglifera) aufliege, und hofft unter dieſer, welche wiederum den Jurakalk (terreno giurastico) bedecken ſoll, Waſſer zu finden. Der Brunnen wird in dem neuen von dem deutſchen Hofgärtner Dehnhardt mit Kunſt und Geſchmack angelegten Hofgarten der königl. Reſidenz gegraben, und der König ſowie das Publicum ſehen mit geſpannter Erwartung dem Erfolge entgegen. — Mit Hülfe der Caſertaner Eiſenbahn werden jetzt von Neapel aus in einem Tage mit aller Bequemlichkeit Ausflüge in Gegenden gemacht, die bisher terra incognita waren. So z. B. fährt man auf der Eiſenbahn nach Maddaloni, nimmt dort einen Miethkutſcher, beſichtigt den herrlichen vielbeſchriebenen Ponte di Maddaloni, welcher in drei übereinander gethürmten Arcaden ein oben 665 Schritte weites Thal überſpringt, und ſchreitet ungefähr eine halbe Stunde auf dem von Karl III gebauten Aquäduct, an den Abhängen des Monte Longano weiter. Hier eröffnet ſich eines der großartigſten Berg-Panoramen. Zu den Füßen hat man die ſtattliche Volturno-Ebene; zwei Flüſſe, den Titerno und den von Benevent herüberſtrömenden Calore, ſieht man ganz deutlich einmünden. Rechts ganz in der Nähe das ſchroffe Taburno-Gebirge. Den Hintergrund bildet der romantiſche Mateſe mit dem ſchneebedeckten 7500 Fuß hohen Monte Mileto. Gebirgsdörfer, Klöſter, Eremitagen und Wallfahrtsörter bieten ſich überall als leuchtende Punkte dem Auge dar. Links ſchaut man bis in die Gegend von Venafro. Die Berge des Mateſe ſenken ſich an den Volturno herab und über Venafro hinaus erſcheinen die Vorberge der Abruzzen, die zur hohen Meta und zur Majella hinaufſtrebenden Aeſte. Die trebuliniſche Hügelkette mit dem ſchroffgezackten Pizzo San Salvatore und einige Kuppen der tifatiniſchen Berge ſchließen nach links das herrliche Bild. Ziemlich in der Mitte auf flacheren Hügeln gelegen prangt mit ſeinen uralten Cyklopenmauern die alte Calatia montana, das heutige Cajazzo. Ein wahrhaft entzückender Blick in das innere, bisher ſo wenig bereiste Land! Vom Fuße des Ponte di Maddaloni aus fähet man alsdann weiter, läßt das Städtchen Valle links und biegt von der neuen überall die pittoreskeſten Ausſichtspunkte darbietenden Landſtraße, welche über Campobaſſo und Larino ans adriatiſche Meer führt, rechts ins Isclero-Thal ab. Nach wenigen Miglien erſcheint in romantiſcher Lage auf einem rings von tiefen Schluchten umgebenen Tuffhügel die kleine Stadt Santa Agata dei Goti. In ihrer Nähe lagen einſt die samnitiſchen Städte Piſtla und Saticola, und noch heut zu Tage werden hier nicht ſelten Gräber entdeckt, welche ſchöne und werthvolle etruskiſche Vaſen enthalten. Der engliſche Geſandte Hamilton hat früher in dieſer Gegend reiche Ausbeute gemacht, und die köſtlichſten Stücke wanderten ins brittiſche Muſeum. Dennoch wird es jedem Fremden großes Intereſſe gewähren in Sta Agata dei Goti die Antiquitäten- und beſonders Vaſenſammlung der Familie Rainone zu beſichtigen. In einem reinlichen Kaffeehauſe kann man hier ein frugales Frühſtück einnehmen, und dann ſeinen Weg durch das immer ſchöner werdende Isclero-Thal, an Mojano und Paſtorano vorüber, fortſetzen. Man kommt dem Fuße des ſtattlichen, ſchon von Virgil und Ovid beſungenen Taburno und ſomit dem Urſprunge der berühmten carmignaniſchen und caroliniſchen Aquäducte ganz nahe und biegt rechts nach dem lieblichen Städtchen Airola hinüber, nachdem ſich ſchon vorher das herrliche caudiniſche Thal, im Südoſt von dem ſchneebedeckten Monte-Vergine-Gebirge überragt, den Blicken des entzückten Wanderers geöffnet. Die Caſtelle von Airola und Monte Sarchio ſtehen ſich in Weſten und Oſten gegenüber. Nun biegt man auf die große beneventaniſche Landſtraße ein, fähet an Arpaja (das alte Caudium) vorüber und gelangt in den Engpaß, wo die tapfern Samniten den Römern eine ſo ſchmachvolle Niederlage bereiteten. Durch das lange freundliche in Orangengärten halb verſteckte Städtchen Arienzo hindurch gelangt man dann nach der Eiſenbahnſtation von Cancello, und fähet mit aller Bequemlichkeit noch an demſelben Tage wieder nach Neapel zurück. Ich bedauere daß der Raum dieſer Blätter es nicht geſtattet in das reiche Detail einzugehen, fordere aber alle nach Italien wandernden Landsleute auf ihre Blicke auch einmal von den Meeresküſten ab und den majeſtätiſchen Gebirgsgegenden des Innern zuzuwenden.

[1649] (Stuttgart.) **Verkauf von Pferden aus dem k. Privatgeſtüt.**

Am Mittwoch den 24 April d. J., Vormittags 10 Uhr, wird eine Anzahl jüngerer angerittener Pferde aus dem k. Privatgeſtüt von rein orientaliſcher Race, im Hofe des k. Marſtalles dahier öffentlich verkauft werden.

Stuttgart, den 1 April 1844.

Verwaltung der k. Privatgeſtüte.

[1664]

Malzdörren-Empfehlung.

Der Unterzeichnete empfiehlt ſeine neu verbeſſerten und ſeit Jahren als zweckmäßig und vortheilhaft bewährten Malzdörren aus ſtarken und verſenkten Eiſendräthen. Dieſelben haben ſchon ſeit mehreren Jahren ſowohl in München und andern Städten Bayerns als auch im Auslande die vollſte Anerkennung gefunden:

1) weil ſie jeder Heizungsart leicht angepaßt werden können;
2) weil darauf mit nicht unbeträchtlicher Brennmaterial-Erſparniß und in verhältnißmäßig viel kürzerer Zeit das Malz gedörrt werden kann;
3) weil das Malz durch das ſchnelle Abtrocknen eine ganz vorzügliche Beſchaffenheit erlangt; und
4) weil ſie bei allen dieſen Vorzügen ſehr billig zu ſtehen kommen.

Die Drathplatten werden aus einem oder mehreren, höchſtens aber aus 12 Stücken, je nach ihrer Ausdehnung gemacht, wobei aber nur eine Verbindung ſichtbar iſt. Die Zuſammenfügung kann überall und von Jedermann leicht vorgenommen werden. Das Pfund ſolcher Drathplatten koſtet 24 kr.

Zu zahlreichen Aufträgen für dieſe Malzdörren, ſowie auch auf Drathgitter zum Austrocknen von Tabak und Waldſamen, dann auf ſtarke Drathgitter zu Hopfenſeiher, Malzſäuberer, Fenſter- und Wurfgitter, Gartenzäunen, Kühl- und Bottichſeihern und für andere Siebmacherarbeiten aller Art empfiehlt ſich beſtens

J. Kaltenecker,

Sieb- und Gitterſtricker, dann k. priv. Malzdörrenverfertiger in München, Rindermarkt Nr. 8.

[1588] Bei mir iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Wilhelm Joſeph von Schelling.

Ein Beitrag zur Geſchichte des Tages
von
einem vieljährigen Beobachter.
gr. 8. 1843. broſch. 2 Thlr.

Otto Wigand in Leipzig.

[1514] Neueſtes und vollſtändigſtes

engliſch-deutſches Lexikon.

Bei Karl Hoffmann in Stuttgart iſt neu erſchienen:

Grieb, Chr. Fr., engliſch-deutſches und **deutſch-engliſches Wörterbuch;** erſter Band, engliſch-deutſch, 72 Bogen groß Lexikon-Format, auf feinem Velin. Subſcr.-Preis broſch. 9 fl. — $5^1/_2$ Thlr.; ſolid geb. 9 fl. 48 kr. od. 6 Thlr.

☞ **Auf 6 Exemplare 1 Frei-Exemplar.**

Der zweite — deutſch-engliſche — Band iſt unter der Preſſe und wird, bei ungefähr **gleichem Umfange** ſämmtlichen verehrlichen Subſcribenten mit nur 3 fl. od. 2 Thlr berechnet, ſo daß bis zu ſeinem Erſcheinen **das ganze Werk** (welches zum Preiſe von 18 fl. oder 11 Thlr. verſprochen war) im Subſcr.-Preis nur 12 fl. oder $7^1/_2$ Thlr koſtet; ſomit iſt das Grieb'ſche Wörterbuch nicht nur hinſichtlich ſeiner Vollſtändigkeit und Gediegenheit, ſondern auch deßhalb beſonders zu empfehlen, weil es bei prachtvollſter Ausſtattung, nun auch das **bei weitem wohlfeilſte ſeiner Art** iſt. — Bei dieſer Gelegenheit können wir einige Bemerkungen über einen eben ſo ungegründeten als gemeinen Angriff nicht unterlaſſen. Der durch ſeine Compilationen im Gebiete der engliſchen Lexikographie, noch mehr aber durch ſeine lächerliche und dabei immer pöbelhafte Anfeindung fremden Verdienſtes hinreichend bekannte Litterat **J. G. Flügel** in Leipzig hat ſich nicht entblödet, auch obiges Werk auf ſeine gewohnte Weiſe zu verunglimpfen: Brodneid und verletzte Eitelkeit führten ſeine Feder! Hr. Grieb wird in der Vorrede des unter der Preſſe befindlichen letzten Bandes ſeines Wörterbuches und zwar natürlich in einem andern Tone als in dem jenes total verſtimmten Flügels, des letztern Talent als Kritiker, Gelehrten und Pasquillanten gehörig würdigen; die Verlagshandlung aber beſchränkt ſich vor der Hand einfach auf die Bitte an das Publicum: **eine Vergleichung des Grieb'ſchen und Flügel'ſchen Wörterbuchs anzuſtellen.** Jeder, der leſen und rechnen kann, wird dann gar leicht finden daß der bis jetzt erſchienene Band des Grieb'ſchen Wörterbuchs nicht weniger als **35 Bogen Materie** (Flügel'ſchen Formats) **mehr enthält** als der entſprechende Band des Flügel'ſchen *), woraus denn doch wohl von ſelbſt hervorgeht, daß Flügels Wörterbuch bei weitem nicht das **gründlichſte** und **vollſtändigſte** der vorhandenen engliſchen Wörterbücher iſt, wofür es ſein Verfaſſer gern gehalten wiſſen möchte. Der neu erſcheinende deutſch-engliſche Band des Grieb'ſchen Werkes wird ein noch ſchlagenderes Vergleichsreſultat zu unſern Gunſten geben!

*) Hrn. Flügels engliſch-deutſcher Band beſteht aus 3 Bogen Vorrede, gefüllt mit Selbſtlob und Schmähungen und 84 Bogen Wörterbuch; dieſe Vorrede ſogar mitgerechnet, würden die 87 Bogen des Hrn. Flügel im Formate des Grieb'ſchen Bandes, welcher 72 Bogen füllt, nur 52 Bogen betragen! Dabei koſtet Flügel 17 fl. 30 kr. oder 10 Thlr., Grieb aber vollſtändig 12 fl. oder $7^1/_2$ Thlr.

[1596] **Ulm.** In Commiſſion der **Stettin**'ſchen Verlagsbuchhandlung ſind erſchienen und von ihr durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu beziehen:

Verhandlungen

des Vereins für Kunſt und Alterthum

in Ulm und Oberſchwaben,

unter dem Protectorate Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen Karl von Württemberg.

Zweiter Bericht. Mit einem Holzſtich und drei Steindrücken. 4. broſch. 1 fl. 20 kr. oder 20 gGr.

Kunſtblätter des Vereins für Kunſt und Alterthum etc.

Aus dem

Chorgestühle des Münsters zu Ulm II & III.

Aufgenommen und gezeichnet
von **E. Mauch**, in Kupfer gestochen von **G. W. Müller**. Mit Text. Imp. Fol. 2 fl. 40 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

[1578] In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der

Feierabend

eines Greiſes.
Ländliches Gemälde
von Karl Kirſch.
Mit einem feinen Stahlſtich.
In Golddruck-Umſchlag elegant cartonnirt.
Preis $^3/_4$ Thlr.

B. G. Teubner in Leipzig.

[1462-63] **Auguſt Lewalds**

geſammelte Schriften.

In einer Auswahl.
Zwölf Bände.
Erſte Lieferung, oder erſter bis dritter Band.
Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Dieſe erſte Lieferung der geſammelten Schriften Lewalds führt auch den beſondern Titel: **„Ein Menſchenleben. Erſter bis dritter Theil."** Die übrigen Bände dieſer Geſammtausgabe werden ebenfalls in Lieferungen zu drei Bänden in kurzen Zwiſchenräumen erſcheinen.

Leipzig, im März 1844.

F. A. Brockhaus.

[1573] Bei **C. H. Reclam sen.** in **Leipzig** ist erschienen:

Treitschke, Appellat.-Rath Dr. **G. K.**, die Lehre von der unbeschränkt obligatorischen **Gewerbegesellschaft** und von **Commanditen.** Nach römischem Recht, *mit* Rücksicht auf *neuere Gesetzgebungen. Zweite* durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage der Schrift: **Die Lehre von der Erwerbsgesellschaft.** 1844. gr. 8. $17^3/_4$ Bogen. Geb. Preis $1^1/_4$ Thlr.

[1570] Die HH. Organiſten, Cantoren, Kirchenvorſteher ꝛc. werden hiermit ganz ergebenſt benachrichtigt, daß die von Seiten der hochlöblichen Regierungen auf Veranlaſſung eines hohen Cultus-Miniſteriums zur allgemeinſten Verbreitung empfohlene, im Verlage von Leuckart in Breslau erſchienene Schrift:

Die Orgel und ihr Bau

von Seidel

ſo eben in einer zweiten, bedeutend vermehrten und verbeſſerten Auflage erſchienen und noch durch jede Buchhandlung zum Subſcriptionspreiſe von 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. zu beziehen iſt.

Digitized by Google

[98] In Commiſſion der literar.-artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hiſtoriſch-politiſche Blätter

für das

katholiſche Deutſchland,

herausgegeben

von G. Phillips und G. Görres.

Preis des ganzen Jahrgangs von 24 Heften 12 fl. rhn. oder 7 Rthlr. 4 gr.

Inhalt des zweiten Bandes des Jahrgangs 1843.

Briefe eines Deutſchen über Rom, Collegium Germanicum, Verhältniß Deutſchlands zu Rom, Beurtheilung Deutſchlands von Seiten der Römer. — Beiträge zur Geſchichte Irlands. Chriſtina Königin von Schweden. Kindheit und Jugend. Ihr Regierungsantritt. Der däniſche Krieg und der Friede von Brömſebro. — Hiſtoriſche Andeutungen über das Verhältniß und die Stellung des Glaubens an den Teufel zum Lutherthum. — Die iriſche Repealfrage. — Die katholiſche Kirche gerechtfertigt von dem Vorwurfe, als begünſtige ſie den politiſchen und kirchlichen Despotismus, vom Abbé L. Sabatier. — Lauvergne über die letzten Stunden und den Tod in allen Claſſen der Geſellſchaft. — Schreiben aus der Diöceſe Paderborn über die katholiſchen Schulangelegenheiten. — Dr. J. Döllinger, der Proteſtantismus in Bayern und die Kniebeugung, Sendſchreiben an Prof. Harleß. — Die ſlaviſche Nationalität und der Ruſſianism des Journal de Francfort. — Irland und der Repeal. — Die preußiſche Cenſurinſtruction. — Dr. Adelb. Daniel: theologiſche Entwürfe. — Der Verein zur Verbreitung religiöſer Bilder in Düſſeldorf. — Randgloſſen zu dem zweiten Brief eines Deutſchen über Rom. — Vier Briefe aus Paris. — Die chriſtliche Kirche und der Entwurf eines neuen preußiſchen Strafgeſetzbuches. Köln bei Boiſſerée 1843. — Der Vertrag zu Verdun und die Preußiſche Allg. Zeitung. — Eugène de la Gournerie, das chriſtliche Rom oder hiſtoriſches Gemälde chriſtlicher Erinnerungen und Denkmaler Roms. Deutſch von Philipp Müller. — Die Reformation der freien Reichsſtadt Mühlhauſen und deren Jubelfeier im Jahre 1842. — Die katholiſche Kirche in Nordamerika. Ruſſiſche Phyſiognomien nach deutſchen, italieniſchen, däniſchen, ſchwediſchen und franzöſiſchen Berichten. Beiträge zur Würdigung des Koſakenregiments und des religiöſen Verfolgungsſyſtems. Kurze Antwort auf eine weitläufige Frage, oder „was wollen eigentlich die Münchner hiſtoriſch-politiſchen Blätter für das katholiſche Deutſchland.“ — Aphorismen über den Entwurf des Strafgeſetzbuches in ſeinen Beziehungen zur Religion und Kirche, Trier 1843. — Poujoulat, Histoire de Jérusalem, tableau religieux et philosophique. — Reclamation in Betreff eines Artikels über den Schäfer von Niederempt. — Miscelle aus dem Leben Papſt Leo XII. — Die Repräſentation der ungariſchen Reichsſtände, die gemiſchten Ehen betreffend. — Ueber die vorherrſchenden Tendenzen der Gegenwart. — Der Grundbeſitz. — Die Schickſale der polniſchen Emigration (aus einer Zuſchrift an die Redaction). Königin Eliſabeth von England und der Erzbiſchof von York, Dr. Heath. — Beiträge zur Geſchichte Deutſchlands in den Jahren 1805 bis 1809 aus brieflichen Mittheilungen von Fr. Perthes, Joh. v. Müller, General Freih. v. Armfelt und des Grafen d'Antraignes. — Das preußiſche Eheſcheidungsgeſetz. — Romanen und Germanen. — Rußland im Jahr 1839 nach dem Marquis von Cuſtine. — Giordano Bruno. (Eine hiſtoriſche Skizze.) Zeitläufte. Der Communismus in der Schweiz und deſſen politiſche und kirchliche Bedeutung. — Actenſtücke der preußiſchen Cenſur in Sachen der hiſtoriſch-politiſchen Blätter und der Coblenzer Zeitung. — Bemerkungen über den IV. und V. Band der deutſchen Geſchichte im Zeitalter der Reformation von Leopold Ranke. — Zeitläufte. — Ant. Scharpff. — Der Cardinal und Biſchof Nikolaus von Cuſa. — Der rheiniſche Provincial-Landtag und der Liberalism der Berliner Zeitungen. — Der Cardinal Odescalchi. — Der heilige Philippus Neri und der Cardinal Baronius. — Blicke auf den gegenwärtigen Standpunkt der ſtaatswirthſchaftlichen Theorie von Bautain. — Ein Beitrag zum Staatskirchenrecht. — Zeitgedichte von Wilh. Wackernagel mit Beiträgen von Balthaſar Reder. — Kirchliche Zuſtände Schleſiens: Bureaukratie. — Eine gelegentliche Probe von den Fortſchritten der Freiheit im 19ten Jahrhundert. — Die Kirche und die Kirchen. — Der Streit des öffentlichen Unterrichts in Frankreich. Die proteſtantiſche Polemik, oder: die evangeliſch-lutheriſche Kirche in Bayern und die Inſinuationen des Hrn. Prof. Döllinger. Von Dr. Ad. Harleß.

Inhalt der fünf erſten Hefte des Jahrgangs 1844.

Ein Ausflug nach Pompeji. Zwei Artikel. — Kirchliche Zuſtände Schleſiens: Bureaukratie, Proſelytenmacherei, Schule, Militärweſen, Cenſur und Preſſe. — Die Kirche und die Kirchen. Zwei Artikel. — Die Weingartner Liederhandſchrift. — Ueber den politiſchen und kirchlichen Frieden des conſervativen Proteſtantismus mit den Katholiken. (Ein Sendſchreiben an einen deutſchen Staatsmann.) — Die Taubſtummen- und Blindenanſtalt zu Brügge. — Katholicität in Proteſtantism. — Aphorismen zur Signatur des Radicalismus oder falſchen Liberalismus. — Aufruf zur Unterſtützung der Katholiken zu Eiſenach in der Umgegend und in den Aemtern Kreutzberg, Gerſtungen und Tiefenort. — Spicilegium Romanum. Romae 1839—41. 8 Bde. — Briefliche Mittheilungen aus Rom. — Kirchliches aus Würtemberg. — Der Schwanenorden. — Briefe aus Paris. — Gedichte in hochdeutſcher, pfälziſcher und oberbayeriſcher Mundart von Franz v. Kobell. — Zweites Sendſchreiben an einen deutſchen Staatsmann über die religiöſe Politik der Berliner litterariſchen Zeitung. — Ein communiſtiſcher Beitrag zur Lehre des göttlichen Rechtes. — Aus einer Lobrede Peter des Großen. — Portugal. — Nachtrag zum Schwanenorden.

[1571] In Berlin bei C. G. Lüderitz iſt erſchienen und in allen ſüd- u. oſtdeutſchen Buchhandlungen zu haben:

Ernſt und Scherz. Eine Auswahl von älteren und bisher ungedruckten Gedichten, zum Vortrage in geſelligen Kreiſen geeignet. Geſammelt von **C. Stawinsky,** Regiſſeur des k. Theaters. Geh. 1 Thlr.

Bisher ungedruckte Dichtungen von hieſigen bekannten Dichtern, unſerm Veteran Bornemann, Geh. Rath. Lorſt u. a., zieren dieſe Sammlung, die gewiß eine weitere Verbreitung in Anſpruch nehmen kann. Der Beſtimmung des Werks angemeſſen, beſteht ein größerer Theil dieſer Gedichte aus Anekdoten, Scherzen u. ſ. w., unter denen ſich die des Herausgebers ſelbſt durch die leichte und angenehme Verſification beſonders auszeichnen und daher wohl verdienen auch dem größern Publicum bekannt zu werden.

[1641] Bei Adolph Krabbe in Stuttgart iſt ſo eben erſchienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie und der Schweiz:

Conſtitutionelle Jahrbücher,

herausgegeben von Dr. Karl Weil.

1844. Erſter Band. Gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. od. 3 fl. rhn.

Inhalt.

Ueber die Zukunft des Repräſentativſyſtems, ſeinen künftigen Triumph oder ſeine Vernichtung. Von G. Fr. Kolb (in Speyer). — Aufſchlüſſe und Enthüllungen über den ſerbiſchen Verfaſſungskampf. Zur Beurtheilung der orientaliſchen Frage im J. 1843. Von Heinrich Wuttke. — Betrachtungen über den preußiſchen Provincial-Landtag des Jahres 1843. Königsberg im December 1843. — Ein berichtigendes Wort über Rumann. — Ueber die letzte Seſſion der franzöſiſchen Kammern. Von Dr. Jakob Weil (in Frankfurt). II. Artikel. — Die Beſitzloſen in Niederſachſen und Weſtphalen. Von Dr. G. F. König (in Oſterode). — Belgrave-Square oder die Legitimität. Von dem Herausgeber. — Rußlands Lage und Deutſchlands Gefahr. Eine Skizze von Treumund Welp. — Die kirchliche Trauung. Ein Beitrag zur Erledigung der Frage über die Civilehe. — Die Taxis'ſchen Poſten und die Poſttaxen, oder Poſt, Staat und Publicum. Von einem Unpoſtaliſchen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 20 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — Nr. 101. — 10 April 1844.

Ueberſicht.

Mexico. Vera-Cruz 20 Febr. Beilegung des Zwiſts mit England.

Portugal. Liſſabon 26 März: Antwort des Königs auf eine Eingabe gegen das Miniſterium. Geſundheitsſtand.

Spanien. Nachträge aus Cartagena. Erleichterungen für den Handel mit den Philippinen.

Großbritannien. O'Connell in Dublin. Bloomfield an Lord Stuart de Rothſay's Stelle nach Petersburg ernannt. Zunahme der Vierteljahrseinnahmen.

Frankreich. Biſchof von Tarbes †. Dr. Höfers wiſſenſchaftliche Sendung. Conſidérant. Verhaftung eines jungen Deutſchen.

Belgien. Der Entwurf über die Univerſitätsprüfungsjury auch vom Senat angenommen.

Italien. Rom (Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Räuberanfall bei Terracina. Padre Marchi. Dr. Hurter).

Deutſchland. München, Stuttgart (der Eiſenbahnhof), Marburg (Jordan), Berlin (Monatsrückblick. Poſtvertrag mit Oeſterreich).

Schweden und Norwegen. Stockholm: Hr. v. Krüdener von Kaiſer Nikolaus geſandt.

Griechenland. Athen 26 März. Auf den zweitfolgenden Tag die Beſchwörung der Conſtitution erwartet.

Oſtindien. Zuſammenſtellung der letzten Poſt: Gwalior, Sind, Pendſchab, Afghaniſtan.

Beilage. Malta. — Italien. (Piemont: Ackerbaugeſellſchaft.) — Schweden und das Skandinaventhum. — Die Peſtfälle und die Sterblichkeit in Alexandria 1834 bis 1843. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 4; Amſterdam 5; Paris 6; Frankfurt a. M. 7 April.

Mexico.

Aus **Veracruz** hat man Nachrichten bis zum 20 Febr. Die mexicaniſche Regierung hat die von ihrem Geſandten in London abgeſchloſſene Uebereinkunft gutgeheißen und alle Zwiſtigkeiten mit England werden ſomit ihre Erledigung finden.

Portugal.

Ⓛ **Liſſabon,** 26 März. Brächte nicht das Diario do Governo von zwei zu zwei Tagen in einem mageren telegraphiſchen Bericht die Kunde, daß die Rebellen ſich noch wohlerhalten in Almeida befinden, ſo würde derſelben gar keine Erwähnung mehr geſchehen, da tiefe Ruhe im übrigen Lande herrſcht, und zwar keineswegs eine gewitterſchwüle Ruhe, ſondern gemächliche einſchläfernde Ruhe mit der Sehnſucht noch lange nicht aus dieſem Schlummer geſtört zu werden. Eigentlich wird gar nicht mehr regiert. Wenn man nach dieſer oder jener Sache auf den Miniſterien fragt, ſo heißt es: ſo lange der Aufſtand nicht beendigt iſt, thut der Miniſter kein anderes Geſchäft ab. Und doch ſollte jeder Augenblick benützt werden um das längſt Verſäumte nachzuholen! Das Schlimmſte in den meiſten ſüdlichen Ländern iſt die gänzliche Werthloſigkeit der Zeit, die Luſt alles auf den folgenden Tag zu verſchieben. Die letzten Berichte von dem Befehlshaber des Operationscorps gegen die Aufrührer gehen bis zum 23, und beſagen daß die Stellungen von beiden Seiten noch dieſelben ſind, die einen draußen, die andern drinnen in Almeida; mit dem Unterſchied daß die innerhalb der Feſtung wenigſtens im Trocknen und warm ſitzen, die außerhalb aber durch die fortwährende naſſe Witterung und Kälte außerordentlich leiden. Die Artillerie war endlich nach einem dreiwöchentlichen Marſch von Porto aus am 24 eingetroffen, und das Beſchießen ſollte beginnen, ſobald die Kanonen ihre Poſitionen eingenommen. Man hofft daß die erſten wohlgezielten Schüſſe einen Aufſtand unter den Einwohnern gegen die Rebellen hervorrufen werden, da doch jeder die Einſicht hat daß ſich die Leute nicht halten können, und auch keine Hülfe von außen kommt. Mehrere Ausreißer haben ſich bei dem Belagerungscorps eingefunden und ausgeſagt daß die meiſten Soldaten entlaufen würden, wenn man nicht ſo außerordentliche Bewachungsmaaßregeln getroffen hätte, welche beſonders durch einige Sergenten, die Bomfim zu Officieren ernannt, in Ausübung gebracht werden; auch fingen die Lebensmittel zu fehlen an, denn nur bei Nacht könne hier und da etwas eingeſchmuggelt werden. Daß die Rebellenchefs zu Grunde gehen, iſt mehr als wahrſcheinlich. Um ſie wo möglich noch zu retten, haben ihre Freunde, ſelbſt mit Aufopferung ihres Rufs als geſcheidte Leute, noch einen Verſuch bei der Königin gemacht die Entlaſſung des gegenwärtigen Miniſteriums zu bewirken. Graf Lavradio, Mouzinho de Albuquerque und Loureiro, drei Männer der Oppoſition, unterzeichneten eine Bittſchrift an die Königin, worin ſie — als ächte Portugieſen wie ſie ſich nennen — die Königin erſuchen das Miniſterium zu entlaſſen; die Aufſtändiſchen würden dann augenblicklich ſich unterwerfen. Graf Lavradio war der Ueberbringer dieſer Bittſchrift und wurde vom König empfangen, da die Königin unwohl war. Der König antwortete auf würdige Art daß die Königin ſich auf keinerlei Weiſe von der einmal angenommenen Politik werde abwendig machen laſſen, folglich werde man auch keine Notiz von der überreichten Bittſchrift nehmen. — Der Geſundheitszuſtand in Liſſabon iſt wegen der wechſelnden Witterung noch immer nicht zum beſten, es ſterben viele Menſchen über das gewöhnliche Verhältniß; beſonders herrſcht die Grippe. Auch die beiden älteren Prinzen leiden daran, jedoch bis jetzt ohne Gefahr.

Spanien.

* **Madrid,** 30 März. Die Theilnahme der Königin-Mutter an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten beſchränkt ſich bis jetzt darauf daß ſie ein großes Vertrauen in das Miniſterium Gonzalez Bravo und den Wunſch ausgedrückt hat eine Amneſtie zur völligen Beruhigung der Gemüther verkündigen zu ſehen. Sollte dieſe ſtattfinden, ſo dürfte ſie am 27 des nächſten Monats, dem Geburtstag Chriſtinens, veröffent-

Digitized by Google

licht werden. An dem nämlichen Tage werden viele Ernennungen und Titelverleihungen ſtatthaben; unter anderm wird der Finanzminiſter Carraſco, der in Folge der Einkünfte aus dem neuen Tabakspacht im Stande iſt alle Bedürfniſſe des öffentlichen Dienſtes zu verſehen, den Titel Marques erhalten. Der politiſche Chef der Provinz Madrid, Ant. Benavides, der vorgeſtern den Mitgliedern der Provincialdeputation ein glänzendes Gaſtmahl gegeben und zu der gegenwärtigen Ordnung der Dinge viel beigetragen, hat vom König der Franzoſen das Commenthurkreuz der Ehrenlegion erhalten. — Nach Briefen aus Murcia vom 27 März hatten ſich die Mitglieder der Junta von Cartagena und Murcia in der Nacht des 24 an Bord eines franzöſiſchen, nach andern eines engliſchen Schiffes begeben. Daraus entſprang bei Anbruch des andern Tags Verwirrung unter den Freicorps, ſie theilten ſich, und einige Soldaten von Gerona und der Stadt ſetzten den General Requena in Freiheit. Sofort ſtellte dieſer ſich an ihre Spitze, und bekämpfte in den Straßen die übrigen welche ſich dem Einlaſſe der Truppen entgegenwarfen. Die Entſcheidung blieb mehrere Stunden zweifelhaft, und es traten ſogar wieder Augenblicke ein, wo dieſelben Soldaten die Requena befreit hatten, unwillig ſich ergeben zu ſollen, ſeinen Kopf verlangten. Während ſolche Verwirrung in der Stadt herrſchte, gelang es einigen Soldaten draußen ſich der beiden Veſten Atalaya und Galeras zu bemächtigen; im nämlichen Augenblick nahm General Concha an der Spitze zweier Compagnien das Schloß Moroſy San Julian. Dieſe Veſten zogen die weiße Fahne auf und feuerten Artillerieſalven ab. Mittlerweile wurden die ſogenannten Thore von Madrid geöffnet und General Roncali eingeladen in aller Eile mit den Truppen einzuziehen, was dann die letzten Aufrührer beſtimmte ſich zu ergeben. Nach Roncali's Bericht vom 26 hielt General Fernandez de Cordova die Stadt und Forts beſetzt. Die vornehmſten Aufrührer waren theils entflohen, theils hatten ſie ſich verſteckt. In den Händen des Generals waren nur die elenden Werkzeuge des Aufſtands geblieben, die, wie er ſich ausdrückt, die Todesſtrafe nicht verdienten. Von mehrern Seiten wird die Verhaftung und Erſchießung von Straßenräubern und Soldaten die ſich zu ihnen geſellt berichtet. Der Miniſterrath hat beſchloſſen daß den Einreden der Bank des heiligen Ferdinand gegen die der neuen Bank Iſabel II verliehenen Befugniſſe keine Folge zu geben ſey.

Zur Förderung des Handels mit den Philippinen ſind folgende Erleichterungen für die ſpaniſche Schifffahrt eingetreten: Spaniſche Schiffe, die mit ſpaniſchen Erzeugniſſen aus den Häfen der „Halbinſel und zugehöriger Inſeln“ mit Beſtimmung nach den Philippinen abgehen, können fortan unterwegs in allen Häfen vom Cap der guten Hoffnung an, dieſes mit eingeſchloſſen, in den Häfen Indiens und anderer Gegenden Aſiens bis zu den chineſiſchen nach Belieben einlaufen und Geſchäfte betreiben, ohne daß ſie oder die noch nicht verkauften ſpaniſchen Erzeugniſſe bei ihrem Eingang in Manila höhern Abgaben unterliegen als die für die directe Fahrt beſtimmten; die in den fremden Häfen unterwegs etwa wieder eingeladenen Waaren entrichten die gewöhnlichen Einfuhrzölle von fremden Waaren, nach Maaßſtab der für die verſchiedenen Nationen ſtipulirten Vortheile. Daſſelbe erleichterte Verhältniß gilt hinfort auch für ſolche ſpaniſche Schiffe, die umgekehrt aus den philippiniſchen Häfen nach dem Mutterland, der Halbinſel und anliegenden Inſeln, abgehen.

Großbritannien.

London, 4 April.

Der Hof ſammt den belgiſchen hohen Gäſten der Königin hat ſich geſtern auf kurze Zeit von London nach Windſorſchloß begeben.

Ihrer Maj. Geſandter in St. Petersburg, Lord Stuart de Rothſay, hat, der M. Poſt zufolge, vor einigen Wochen ſeine Entlaſſung eingeſendet, und dieſe iſt angenommen worden. Se. Lordſchaft wird bis Anfang Mai durch ein Regierungsdampfboot in der nordiſchen Hauptſtadt abgeholt werden. Lord de Rothſay, wiewohl erſt 65 Jahr alt, iſt doch eines der älteſten Mitglieder des diplomatiſchen Corps, denn er hat ſeinem Vaterland in diplomatiſchen Aemtern in verſchiedenen Theilen der Welt volle achtundvierzig Jahre gedient. Obſchon von ſehr kräftiger Conſtitution, fühlte er, der fünfunddreißig Jahre lang theils in tropiſchen Gegenden, theils in ſüdeuropäiſchen Ländern gelebt, von dem ſtrengen ruſſiſchen Winter 1841/42 ſtörenden Einfluß auf ſeine Geſundheit, und dieſe macht ihm nun Ruhe und einen wärmeren Aufenthalt zum Bedürfniß. In St. Petersburg, wo er ſeine diplomatiſche Laufbahn jetzt beſchließt, hatte er ſie auch, als zweiter Geſandtſchaftsſecretär, begonnen. In Folge ſeines Rücktrittes iſt der ehrenw. Hr. Bloomfield zum Miniſter-Bevollmächtigten am ruſſiſchen Hof ernannt, wo er ſo lange als Geſchäftsträger und erſter Geſandtſchaftsſecretär ausgezeichnete Dienſte geleiſtet. Man habe (ſagt die Poſt) nicht die Abſicht den Lord Stuart durch einen Diplomaten vom Rang eines Geſandten (ambassador) zu erſetzen, da der Vertreter Rußlands am brittiſchen Hof, Baron v. Brunnow, auch nur denſelben diplomatiſchen Rang inne habe, mit welchem Hr. Bloomfield jetzt bekleidet worden.

Heute werden die Vierteljahrstabellen über das Staatseinkommen im Druck erſcheinen. Man weiß bereits daß ſie in allen Revenuenzweigen, in Vergleich mit dem entſprechenden vorjährigen Quartal, eine beträchtliche Zunahme herausſtellen: in Zoll und Acciſe, den beiden Hauptrubriken, eine Zunahme von 300,000 und 40,000 bis 50,000 Pf. St. — was für die fortſchreitende Beſſerung in Handel und Gewerbe, ſowie im Zuſtande der verſchiedenen Volksclaſſen erfreuliches Zeugniß ablegt. Für das Jahr, im Vergleich mit dem am 5 April 1843 abgelaufenen, ſoll ſich eine Mehreinnahme von anderthalb bis nahebei zwei Millionen ergeben. Die Erträgniſſe von der Eigenthumsſteuer ſind ungefähr die nämlichen geblieben wie im vorigen Quartal.

Die Stadt London hat ſo eben dem Lord Dudley Stuart ihr Bürgerrecht verliehen und zwar „als Zeichen ihrer Bewunderung für ſeine raſtloſen und edlen Anſtrengungen in der Sache Polens.“ Dieſe Handlung, bemerkt der Sun, ſey gleich ehrenvoll für die Londoner Bürger wie für Se. Lordſchaft.

O'Connell, kaum in Dublin angekommen, präſidirte am 1 April der Wochenverſammlung des Repealvereins in der Verſöhnungshalle. Er erſtattete günſtigen Bericht über ſeinen Empfang in England und über die Stimmung Englands gegen das iriſche Volk, bezeichnete aber die miniſterielle Bill zur Abänderung des Wahlſyſtems in den iriſchen Grafſchaften als eine unbefriedigende Maaßregel, ermahnte zur Ausdauer in der Repealſache, zugleich aber dringender als je zur Ruhe und zum Gehorſam gegen das Geſetz. Die Wochenrente der Aſſociation erlief nahebei auf 1000 Pf. St.

Der Wilberforce, das größte der Dampfboote welche die letzte unglückliche Nigerexpedition begleiteten, iſt, Nachrichten von Weſtafrika zufolge, zu Anfang Februars bei einer Hinauffahrt im Fluſſe Gambia an den Felſenriffen der ſogenannten Hunde-Inſel geſcheitert.

* **London, 2 April.** O'Connell iſt wieder in Dublin angekommen, und wird bis zum 15 d. M. dort und anderwärts eine Reihe von Feſtlichkeiten durchmachen, die ſeine Anhänger ihm zu Ehren veranſtaltet haben. An jenem Tage aber muß er wieder in Dublin ſeyn und vor Gericht erſcheinen um zu

Digitized by Google

erfahren was die Regierung weiter gegen ihn beabſichtigt, und welche Wirkung die Einwendungen haben werden, welche ſeine und der übrigen Angeklagten Vertheidiger gegen die frühern Proceduren zu machen haben; beſonders aber, ob die Regierung ihnen geſtatten wird dieſe Einwendungen (techniſch Writ of Error genannt) vors Oberhaus zu bringen. Einem meiner Freunde, der O'Connell noch vor ſeiner Abreiſe von hier ſprach, ſagte dieſer zwar, er erwarte das Schlimmſte, indem die Regierung ſchon um ihres Anhangs willen genöthigt ſeyn werde auf ſeine Einſperrung zu dringen. Dennoch bin ich immer noch der Meinung, daß ſie irgend einen Mittelweg ausfinden, und das iriſche Volk nicht zur Verzweiflung treiben wird. — Das Oberhaus hat den Ausſchuß, welchem es voriges Jahr die Unterſuchung über die Ehegeſetze in Irland übertragen, erneuert. Inzwiſchen aber ſetzen die Presbyterianer in der Provinz Ulſter, und zwar trotz den Gegenreden mehrerer der angeſehenſten proteſtantiſchen Zeitungen der dortigen Gegend, ihre Aufregung über dieſen Gegenſtand fort, ſchmähen bei jeder Verſammlung die Epiſkopalkirche ohne Maaß, und beſtehen darauf ſich keine Verordnung gefallen zu laſſen, welche dieſer den geringſten Vorzug einräume. Dieſes iſt natürlich mit eine Folge des neuern Zeitgeiſtes, wornach die Verſchiedenheiten in den Confeſſionen, welche zuerſt die allgemeine Gleichgültigkeit gegen das Dogma, und ſodann das gemeinſchaftliche Streben gegen die gemeinſamen Gegner des Chriſtenthums im 18ten und in den erſten drei Jahrzehnten des 19ten faſt gänzlich überſehen ließ, wieder gewaltig und gewaltſam hervortreten. Alle Secten ſetzen ſich auseinander, und Männer, welche in ächt chriſtlichem Geiſt vor kurzem noch mit Glaubensgenoſſen anderer Secten zuſammengearbeitet, trennen ſich jetzt von ihnen, um nur für ihre eigenen, größern oder kleinern Gemeinden zu arbeiten. Und wer, wie der bekannte Baptiſt Noel, dieſer Vereinzelung widerſtrebt, wird von faſt allen Parteien geſcholten. Nur halten die Diſſenter noch unter ſich zuſammen, ſolange es der Staatskirche gilt; aber auch ſie werden nicht lange dem atomiſtiſchen Streben der Zeit ſich entgegenſtemmen können. Auf jeden Fall iſt das bloß politiſche Band, das die ſogenannten rechtgläubigen Diſſenter noch mit den Socinianern zuſammenzuhalten pflegte, ſchon höchſt locker geworden, zumal da erſtere den letzteren ſowohl in England als in Irland mittelſt langwieriger Proceſſe reiche Stiftungen abgewonnen haben, welche im Laufe der Zeit dieſer Secte zugefallen waren.

Frankreich.

Paris, 6 April.

Der Herzog von Montpenſier wird in Marſeille erwartet, wo die Municipalität, die gegenwärtig jede Gelegenheit ergreift um ihre Anhänglichkeit an das regierende Haus zu zeigen und den ſchlimmen Eindruck der Wahl des Hrn. Berryer zu verwiſchen, bereits zu einem Feſt für ihn 20,000 Fr. ausgeſetzt hat. Sein Empfang als eines der Helden des afrikaniſchen Kriegs iſt durch die vorausgegangenen Kriegsberichte ſeines Bruders des Herzogs von Aumale vorbereitet. Dieſe aus Batna vom 22 März ſind zwar bei aller übrigen Ausführlichkeit in dieſen perſönlichen Beziehungen einer beſcheidenen Kürze befliſſen. Bei Erwähnung der Angriffe am 15 auf Meſchuneſch, wo es hitzig herging, heißt es nur: „Mein Bruder der Herzog von Montpenſier, der zum erſtenmal beim Heer erſchien, richtete während des ganzen Schlachttages das Feuer der Artillerie. Am Abend hatte er die Ehre an der Spitze mehrerer Officiere des Fußvolks einzuſprengen, und wurde leicht im Geſicht verwundet." Um ſo weniger lakoniſch in dieſem Punkt ſind zwei beigegebene Briefe, einer von einem ungenannten Artillerieofficier, der andere von dem Oberſtlieutenant Thierry, Adjutanten Sr. kön. Hoh. des Herzogs von Montpenſier, an Ihre Maj. die Königin. (Wir kommen darauf zurück.)

Das J. des Débats berichtet das angebliche Attentat auf die verwittwete Kronprinzeſſin folgendermaßen: „Ein junger Mann, der ſich in der Capelle der Rue Chanchat auf einer Tribune gegenüber derjenigen befand welche Ihre k. Hoh. die Herzogin von Orleans inne hatte, gebärdete ſich auf eine Art (a fait quelques gestes) welche die Aufmerkſamkeit der mit Handhabung der Ordnung beauftragten Agenten auf ſich ziehen mußte. Da ſie ihn aufforderten ſich zu entfernen, zog er einen Dolch von ſehr kleiner Dimenſion aus der Taſche, ohne daß es jedoch ſchien daß er davon Gebrauch machen wolle. Er wurde vor die Kirche hinaus geführt, und da ergab ſich daß er ein geborner Deutſcher war, der gewöhnlich in Hannover lebt, und daß ſeine Geiſtesvermögen geſtört ſind."

Pierre-Michel-Marie Double, Biſchof von Tarbes, iſt, 77 Jahr alt, am 1 April in Tarbes geſtorben. Die Anſtrengung einer Paſtoralreiſe, die er trotz ſeines vorgerückten Alters jedes Jahr mitten im Winter ins Gebirg machte, hatte ihm eine Krankheit zugezogen von der er nicht wieder erſtand.

Das Univers veröffentlicht eine Ueberſicht der bei den Kammern aus den verſchiedenen Theilen des Landes im Intereſſe der Unterrichtsfreiheit, wie ſie von den Kirchlichen erſtrebt wird, eingelaufenen Petitionen; die meiſten ſind aus den Departements Nord, Finiſtère, Doubs, Lyon, Ille et-Vilaine, im ganzen die Zahl der Unterſchriften 15230. Dieſes Blatt zeigt auch an daß nun in wenigen Tagen eine neue Geſchichte des Combalot'ſchen Proceſſes erſcheinen ſoll, denn wenn die Regierung die heftige Diatribe des Hrn. Dupin unentgeltlich in ganz Frankreich verbreiten laſſe, ſo müſſe auch der Vertheidigung des Klerus das Wort vergönnt ſeyn. Uebrigens hatte der Cultminiſter neuerdings in einem Schreiben an den Cardinal-Biſchof von Arras ſich über deſſen Unterzeichnung der Denkſchrift der beiden Kirchenprovinzen Reims und Cambrai tadelnd ausgeſprochen. Zugleich ſoll auch die Regierung ſich an den römiſchen Hof gewendet haben, damit man von dieſer Seite begütigend einwirken möchte.

Der Unterrichtsminiſter Hr. Villemain hatte durch Entſchließung vom 28 Aug. 1843 dem Dr. Höfer eine wiſſenſchaftliche Sendung nach Preußen und den kleinern deutſchen Bundesſtaaten übertragen, hauptſächlich mit dem Zweck Documente über die Einrichtung des mediciniſchen Unterrichts und die Ausübung der ärztlichen Praxis zu ſammeln. Hierüber iſt jetzt ein erſter Bericht im Moniteur vom 5 April erſchienen. Derſelbe umfaßt das Medicinalweſen in Preußen, läßt aber ähnliche ausführliche Abhandlungen über die bezüglichen Einrichtungen in Bayern, den ſächſiſchen Landen, Hannover, Würtemberg, Baden und beiden Heſſen erwarten. Der Berichterſtatter theilt, da Oeſterreich nicht berückſichtigt iſt, das geſammte deutſche Medicinalweſen in das preußiſche und bayeriſche ein, mit der Bemerkung: Preußen ſcheine den Secundärſtaaten des deutſchen Bundes zum Vorbild zu dienen, gleichwohl mit Ausnahme Bayerns, das ſich als entſchiedener Repräſentant von Süddeutſchland dem nördlichen Deutſchland gegenüber darſtelle. So weit das Actenſtück vorliegt, ſcheint der reiſende Doctor, obgleich er aus Preußen einen ganzen mediciniſchen Adreßkalender zurückbrachte, nicht als ſonderlicher Bewunderer des deutſchen Medicinalweſens heimgekehrt zu ſeyn. Beſonders hat ihm die Wahlfreiheit im Collegienbeſuch, deren die Befliſſenen der Heilkunde genießen, ſowie der Umſtand daß während der ganzen Dauer ihrer Studien keine amtlichen Prüfungen ſtattfinden, höchlich mißfallen. „Dieſe Einrichtung", ſagt er, „iſt von den unglücklichſten Folgen begleitet, indem nämlich die Zöglinge in den zwei, ſelbſt oft in den drei erſten Jahren ihres Aufenthalts auf Uni-

Digitized by Google

verſitäten nichts — oder faſt nichts — ſtudiren, und dann im letzten Jahr, um die verlorne Zeit hereinzubringen, ſich auf ein übereiltes Arbeiten werfen, namentlich dann haſtig auf die im allgemeinen voraus bekannten Prüfungsfragen (ſollte wohl heißen Fächer) vorbereiten. Kurz, von hundert Zöglingen ſind vielleicht nicht fünf die ihre ganze Studienzeit recht benützen." Dieß iſt eine Anklage auf die man ihm, der übrigens ſelber ein Deutſcher, wohl geeigneten Orts antworten wird, die aber ſchon durch den unbeſtreitbaren Reichthum Deutſchlands an geſchickten Aerzten widerlegt iſt.

⊠ **Paris**, 5 April. Unter den acht Männern welche als Bewerber um die Nachfolgerſchaft des Hrn. Galls als Abgeordneten des neunten Wahlbezirks in Paris aufgetreten ſind, befindet ſich nur ein einziger miniſterieller Candidat, Hr. Locquet, deſſen Bewerbung überdieß nicht einmal als ernſtlich anzuſehen iſt, indem ſie von Rom oder Neapel aus, wo ſich Hr. Locquet befindet, ſchwerlich mit irgend einer Ausſicht auf Erfolg betrieben werden kann. Von den übrigen Candidaten erſchienen geſtern Abend vier, nämlich die HH. Conſidérant, Goudchaux, Siory und Aronsſohn vor einer Verſammlung von etwa 400 Wählern, welche im Rathhaus abgehalten wurde. Hr. Conſidérant, nach des Meiſters Tod das Haupt der fourieriſtiſchen Schule, bewährte in der Verſammlung eine große Ueberlegenheit über ſeine Mitbewerber. Er iſt bereits ein- oder zweimal bei der Bewerbung um einen Sitz in dem Palaſt Bourbon geſcheitert, obgleich ſeine Partei alle Tage größere Bedeutung gewinnt, und ihr ſtiller Einfluß auf die Richtung der Ideen in Frankreich binnen den letzten fünf oder ſechs Jahren unermeßliche Wirkungen hervorgebracht hat. Ich unterſuche hier nicht, inwieweit die Ideen der fourieriſtiſchen Schule wahr, inwieweit falſch ſind; gewiß iſt daß ſie mächtigen Zeitbeſtrebungen als mehr oder minder deutlich erkanntes Ziel vorſchweben. Die fourieriſtiſche Zeitung welche aus der Verwandlung der Phalange in ein Tagblatt entſtanden iſt, die von Hrn. Conſidérant redigirte *Démocratie pacifique* findet eine raſche Verbreitung — obgleich noch kein Jahr alt, zählt ſie bereits an 4000 Abonnenten — und in der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer iſt ihr von zwei ganz verſchiedenen Seiten aus eine höchſt ehrenvolle Anerkennung zu Theil geworden. Hr. Chapuys Montlaville und Hr. Lamartine nannten beide die Démocratie pacifique eine der achtungswertheſten Preßautoritäten. Der erſte der genannten Deputirten las einen Artikel des fourieriſtiſchen Blatts vor, in welchem die Käuflichkeit eines großen Theils der hieſigen Zeitungen zur öffentlichen Sprache gebracht wird; und was Hrn. Lamartine anbetrifft, ſo geſtand er der **Démocratie pacifique** eine ſehr ſchmeichelhafte Auszeichnung vor allen übrigen Blättern zu, indem er ſie das „Organ des Volksgewiſſens" nannte. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt daß Hr. Conſidérant, wenn die Stimmen der Wähler des neunten Wahlbezirks auf ihn fallen, ſeine phalanſterianiſchen Theorien in der Kammer eben ſo wie in der geſtrigen vorbereitenden Verſammlung bei Seite laſſen wird, um ſich vorzugsweiſe mit der eigentlichen Geſchäftspolitik zu befaſſen, welche man, wie die Fourieriſten von jeher geklagt haben, bisher immer unfruchtbaren Verfaſſungsſpeculationen aufgeopfert hat.

** **Paris**, 6 April. Der geſtrige Vorfall in der proteſtantiſchen Capelle der Rue-Chauchat iſt ein neuer Beleg für die Nothwendigkeit eines deutſchen Hülfsvereins in Paris. Ein ehemaliger Correſpondent der Leipziger Allg. Zeitung, deſſen Geiſteskräfte wie es ſcheint durch angeſtrengte Arbeit zerrüttet wurden, lebt längſt in großer Dürftigkeit. Vergeblich hatte er in letzter Zeit eine Geldunterſtützung von der verwittweten Herzogin von Orleans erfleht. Die Herzogin genießt nur einen Wittwengehalt von 300,000 Fr.; die dem Grafen von Paris vom Staate gewährte Apannage von einer Million Franken wird vom Familienrath des Kronprinzen verwaltet, ſo daß ſeine Mutter nicht, wie man ziemlich allgemein glaubt, davon die Nutznießung hat. Nachdem die Kammer der Dotation des Herzogs von Nemours ſich entſchieden feindlich bezeigte, hat der König die bisherigen Beiträge der Civilliſte für die Armencaſſe der Königin Marie Amalie bedeutend eingeſchränkt, ſo daß letztere ſich gezwungen ſieht auf gar viele Bittſchriften eine abſchlägige Antwort zu ertheilen. Seit es nun bekannt geworden iſt daß der Mildthätigkeit und Großmuth der Königin Schranken geſetzt ſind, wenden ſich alle Nothleidenden an die Herzogin von Orleans, die darum ſich außer Stand findet allen ihren unglücklichen Landsleuten zu Hülfe zu kommen. So geſchah es daß der oben erwähnte Deutſche, ungeachtet ſeiner wiederholten Bitte, von der Herzogin keine Unterſtützung erhielt. Vorausſetzend daß die Prinzeſſin am geſtrigen Charfreitag dem Gottesdienſt in der proteſtantiſchen Capelle der Rue-Chauchat beiwohnen würde, begab er ſich während des Gottesdienſtes dahin mit einem kleinen Dolche verſehen. Er nahm Platz auf der Tribune gegenüber der Herzogin von Orleans, und eben als die ganze Gemeinde in tiefe Andacht verſunken war, zog er ſeinen Dolch hervor und fing an drohende Gebärden zu machen. Ein Officier de Paix und mehrere Stadtſergenten eilten ſogleich auf den Wahnſinnigen los. Man ließ ihn eine kurze Zeit in der Wachtſtube des anſtoßenden Poſtens ruhen, bis ſein Anfall ſich beſchwichtigte. Dann wurde er in einem Fiaker zum Polizeipräfecten gebracht, der deſſen Aufnahme im Irrenhauſe von Charenton anordnete, nachdem die Aerzte ihn nach kurzer Unterſuchung als wahnſinnig erklärt hatten. Der Officier de Paix, welcher ihm den Dolch aus den Händen winden wollte, wurde am rechten Arm, jedoch ganz leicht, verwundet. Der König ſandte ſogleich ſeinen Leibchirurgen Seguier ab die Wunde zu verbinden. Während dieß vorging, war die Königin in der St. Rochuskirche, wo die ſieben Worte geſungen wurden. Der Juſtizminiſter eilte dahin die Königin von dem Vorfall zu unterrichten.

Belgien.

Die Vertreterkammer hat nach der Annahme des Geſetzentwurfs der Centralabtheilung über die Prüfungsjuries ihre Sitzungen bis zum 23 April vertagt. Der Senat eröffnete am 3 April die Berathung dieſes ihm von jener Kammer zugeſandten Entwurfs. Hr. v. **Hauſſy** ſchlug als Amendement den urſprünglichen Entwurf der Regierung, d. h. die Ernennung der Mitglieder der Jury durch den König, vor, das Hr. v. Staſſard unterſtützte. Mehrere Redner ſprachen für und gegen den von der Vertreterkammer angenommenen Entwurf. Erſtere wünſchten, Hr. Dechamps, der das Miniſterium an die katholiſche Partei knüpft, möchte in dasſelbe wieder eintreten, und Hr. v. Hauſſy verlangte, das Cabinet möge ſich über die Stellung des Hrn. Dechamps erklären und ſagen ob derſelbe noch Miniſter ſey oder nicht. Hr. **Nothomb** antwortete: der König habe über die Abdankung des Hrn. Dechamps noch nichts beſchloſſen, bis dahin werde dieſer nicht vor dem Senat erſcheinen können, und die übrigen Mitglieder des Cabinets würden, wenn Hr. Dechamps vor denſelben gefordert werden ſollte, ihm rathen nicht zu erſcheinen. Nachdem noch Hr. v. Ranille zu Gunſten des Entwurfs geſprochen, ward die allgemeine Erörterung geſchloſſen. Am folgenden Tage ward der Entwurf mit 23 gegen 12 Stimmen angenommen.

Italien.

⌗ **Rom**, 2 April. Se. k. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Se. Durchlaucht der Erbprinz von

Digitized by Google

Lippe ſind im erwünſchteſten Wohlſeyn von Neapel hieher zurückgekommen. Eine Ausflucht welche die beiden miteinander reiſenden Fürſten nach Sicilien machten, ließ ſie ihre Rückkehr nicht vor dem Anfange der geiſtlichen Functionen der heiligen Woche am Palmſonntage bewirken. Sie werden alsbald nach der Oſterfeier ihre Reiſe nach Griechenland und der Türkei von hier aus antreten. — Von Neapel zur Oſterfeier in zwei Wagen hieher reiſende Fremde wurden in der Nacht vom letzten Freitag zum Sonnabend dieſſeits Terracina angefallen und rein ausgeplündert. Weder auf Seite der Angegriffenen noch der Angreifenden verlor dabei jemand das Leben. Wiewohl das Attentat auf päpſtlichem Gebiete ſtatt hatte, waren die Straßenräuber, acht an der Zahl, doch wahrſcheinlich Neapolitaner; denn andere Reiſende hatten ſie Tags zuvor jenſeits Fondi geſehen, aber glücklich vermieden. Der hier eingetroffenen Beraubten ſind ſechzehn. Man darf hoffen daß die reſpectiven Polizeibehörden ihr mögliches thun werden die in dieſem mehr als in irgend einem andern Augenblick des ganzen Jahres beſuchte Landſtraße von ſolchen Banden zu ſäubern. — Unter dem Titel Monumenti primitivi delle arti cristiane nella metropoli del cristianesimo disegnati ed illustrati iſt ſoeben der erſte Faſcikel des in Ihrem Blatte mehrfach beſprochenen und vom Publicum viel erfragten Katakombenwerks des Pater G. Marchi ans Licht getreten. Es iſt eine Erſcheinung in ſeiner Art. Methode und innere Oekonomie iſt dieſelbe wie in des Verfaſſers berühmtem Buche über das altitaliſche Schwergeld. Er gibt das Ding an ſich, ohne einen Commentar voll ſubjectiver Meinungen, in welchen der factiſche Text unterginge. Marchi verſpricht in 80 Faſcikeln, je zu zwei Bogen Text mit vier Kupfertafeln, oft mehr, die monatlich nacheinander erſcheinen, in drei Theilen, die Monumente der älteſten chriſtlichen Architektur, Malerei und Sculptur zu geben. Er veröffentlicht ſein Werk auf dem Wege der Subſcription. Es kömmt auf ungefähr 120 Gulden.

△ **Rom, 2 April.** In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend (29—30 März) ſind zwei Wagen der Diligence auf dem Wege von Neapel nach Rom kurz hinter Terracina angefallen worden. Die Paſſagiere, aus Deutſchen, Franzoſen, Holländern und Italienern beſtehend, mußten ſämmtlich faccia a terra machen. Man nahm ihnen ihre Baarſchaft ab. Die Koffer und das Gepäck wurde nur vom zweiten Wagen ausgepackt, gerade von dem welcher allein in Terracina auf der Mauth unterſucht worden war. Es enthielten dieſelben einige Geldſummen und Depeſchen für die franzöſiſche Botſchaft. Im Ganzen ſoll ſich der Schaden an 9000 Fr. belaufen. Sonſt iſt niemand ein Leid widerfahren. Unſre Landsmann Dr. Horkel iſt am beſten weggekommen, da er vorſichtiger als die andern ſich nicht mit unnützen Geldſummen beladen hatte.

* **Rom, 2 April.** Vorgeſtern am Palmſonntag aſſiſtirte der heil. Vater das Hochamt in St. Peter, wobei er die Palmen ſegnete und ſie an viele Perſonen von Stand und Rang ſelbſt austheilte. Ueberhaupt genießt der Papſt der wünſchenswertheſten Geſundheit, obgleich er nunmehr nach dem Tode des Königs von Schweden der älteſte unter den gekrönten Häuptern iſt. — Der zum öſterreichiſchen Geſandten in Neapel ernannte Fürſt Felix v. Schwarzenberg iſt auf ſeiner Reiſe dahin hier eingetroffen. — Unter den vielen Fremden, welche zur Feier der heiligen Woche und des Oſterfeſtes eintrafen, befindet ſich auch Dr. Hurter aus Schaffhauſen.

Deutſchland.

Bayern. ** **München, 9 April.** Im Gefolge Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold, der geſtern nach Florenz abgereiſt iſt, befinden ſich der k. Oberſtlieutenant v. Laroche und der Major v. Hagens, erſterer zum Hofmarſchall des Prinzen, letzterer zum Oberhofmeiſter Ihrer k. Hoh. der künftigen Prinzeſſin Luitpold ernannt, dann der k. Kammerjunker und Hofcavalier Sr. k. Hoh., Lieutenant Baron v. Speidel und der zum Leibarzt des Prinzen ernannte Dr. Balduin Zink. Auch die Freifrau v. Wambold und die Freyin v. Ow, erſtere zur Oberhofmeiſterin, letztere zur Hofdame der Prinzeſſin ernannt, ſind bereits geſtern nach Florenz abgereist. Die Trauung ſoll bekanntlich am 15 April ſtattfinden, und die hohen Neuvermählten bis zum 23 hier eintreffen. — Der k. Generallieutenant und Generaladjutant des Königs, Fürſt Conſtantin v. Löwenſtein-Wertheim, liegt hier ſchwer krank darnieder.

Württemberg. ** **Stuttgart, 4 April.** Die Nummer 92 der Allgem. Zeitung bringt einen längern Artikel aus Stuttgart mit der Aufſchrift: „Würtembergiſche Eiſenbahnen und ſtädtiſcher Haushalt,“ deſſen Verfaſſer, indem er die Wahl des Bahnhofes in Stuttgart im allgemeinen für eine glückliche erklärt, die Beſorgniß laut werden läßt daß die Trennung des Waarenbahnhofs vom Perſonenbahnhof den Vortheil der günſtigern Lage des letztern vielleicht wieder aufwiegen könne, wenn ſich nämlich der Betrieb nicht ſo einrichten ließe daß die Perſonenzüge nicht erſt am Waarenbahnhof anhalten müſſen, damit die Güterwagen angehängt oder abgelöst werden, und daß die Paſſagiere ihr Gepäck, die Landleute ihre Marktwaaren am Perſonenbahnhof ſelbſt übergeben oder in Empfang nehmen können. Wir ſind in der Lage dem Einſender des erwähnten Artikels die von ihm gewünſchte beruhigende Aufklärung geben zu können. Die Güterwagen werden vom Waarenbahnhof jedesmal zum Perſonenbahnhof geſchafft, und daſelbſt zur Abſendung mit dem nächſten Perſonenzug bereit gehalten. Da die Waſſerſtation und die Locomotiven-Remiſen ſich beim Waarenbahnhof außerhalb der Stadt befinden werden, die geheizten Locomotiven daher ohnedieß zwiſchen den Fahrten öfter hin und herfahren müſſen, ſo unterliegt das Ueberführen der beladenen Güterwagen keinem Anſtande. Was die Gepäckbeförderung betrifft, ſo geht bekanntlich mit jedem Perſonenzuge wenigſtens e i n geſchloſſener Packwagen. Auch dafür iſt Sorge getragen daß die mit den Perſonenzügen zu befördernden E q u i p a g e n nicht erſt zum Waarenbahnhof geſendet zu werden brauchen, ſondern ſogleich zum Perſonenbahnhof gebracht werden können. Ebenſo ſoll die Einleitung getroffen werden daß bei der Ankunft größerer Perſonenzüge der Austritt aus dem Bahnhofe nicht nur gegen die Schloßſtraße, ſondern auch gegen die Kronenſtraße ſtattfinden kann.

Kurheſſen. **Marburg, 4 April.** Zur Berichtigung mehrerer Artikel über die Jordan'ſche Sache mögen folgende aus zuverläſſiger Quelle geſchöpften Notizen dienen. Schon lange vor Ertheilung des Obergerichtserkenntniſſes, und ſchon vor erkannter Hauptunterſuchung, hatte das Oberappellationsgericht auf den Grund der demſelben mitgetheilten Acten die Beſchwerde des Profeſſor Jordan hinſichtlich ſeiner Verhaftung als ungegründet zurückgewieſen, und zwar wegen dringenden Verdachts der Theilnahme an hochverrätheriſchen Unternehmungen. Als er nach eröffnetem Urtheil erſter Inſtanz dieſe Beſchwerde wiederholte, wies das Oberappellationsgericht dieſelbe im Herbſt vorigen Jahrs abermals zurück. Die Behandlung Jordans in dieſer Haft iſt bereits früher erwähnt worden; er bewohnt zwei mit allen Bequemlichkeiten eingerichtete Zimmer, ſeine Familie ſo wie ſein Anwalt haben freien Zutritt zu ihm, und er hat die Erlaubniß täglich zweimal Spaziergänge in die Umgebungen des Schloßbergs unter Begleitung der Wache vorzunehmen. Als das Obergericht amtlich erſahe daß Frau Profeſſorin Jordan im Wochenbett gefährlich erkrankt ſey, gab es, ohne ein deßhalbiges Geſuch von irgend einer Seite abzuwarten, alsbald ihrem Manne anheim, ob er in der früher während ſeiner Krankheit angeordneten Weiſe (d. h. unter Hausbewachung) bei derſelben während dieſer Zeit zubringen wolle, was denn auch geſchehen iſt. Von einem Wunſche Jordans an dem Begräbniß ſeiner Tochter Theil zu nehmen iſt dem Obergericht nichts bekannt geworden. Was endlich die Beue-

Digitized by Google

theilungen des Erkenntniſſes dieſes Gerichts in den Zeitungen und in eigenen Schriften betrifft, ſo möge zum Beweis wie das Obergericht ſelbſt die ſchnellſte und offenſte Kritik des nach der ſorgfältigſten Erwägung ertheilten Urtheils gewünſcht hat, der eine Umſtand genügen daß die bisherigen Urtheile erſter Inſtanz in Hochverrathsſachen nicht eher dem Publicum mitgetheilt wurden, bis zugleich das Oberappellationsgerichtserkenntniß ertheilt worden war, das Erkenntniß gegen Jordan und Genoſſen aber von dem Obergericht ſogleich der Publicität übergeben wurde, um einem jedem alsbaldige unmittelbare Belehrung über den Stand dieſer wichtigen Sache zu gewähren. Daß es ſich den mannichfachſten Angriffen ausſetzen würde, konnte es ſich leicht denken, allein niemand wird ihm wohl die Offenheit vorwerfen mit welcher es hierbei zu Werke gegangen iſt. Als die Mitglieder des Obergerichts erfuhren daß von einem Verbot der Boden'ſchen Nachträge, in welchen ſie perſönlich angegriffen worden waren, die Rede ſey, thaten ſie die entſchiedenſten Schritte um daſſelbe abzuwenden, wie denn auch dieſe Nachträge ebenſo wie die Welcker'ſche Schrift in dem hieſigen Muſeum ungeſtört geleſen worden ſind. (Frankf. J.)

Preußen. Die Allg. Preuß. Ztg. veröffentlicht die Poſtübereinkunft zwiſchen Oeſterreich und Preußen, wonach vom 1 Mai d. J. ab der Frankirungszwang zwiſchen beiden Ländern aufhört und die Portoſätze bedeutend ermäßigt ſind. Die weſentlichen Beſtimmungen werden wir morgen nachtragen.

∸ **Berlin**, 2 April. Die Vorfälle beim Gebrüder Grimm'ſchen Fackelzuge, das Vivat für Hoffmann von Fallersleben und die Nauwerk'ſche Abſetzung ſchienen einen aufgeregten, ſtürmiſchen März zu verkünden; es iſt aber bei einigen Erklärungen und Gegenerklärungen in den Zeitungen, bei Hoffmanns Ausweiſung aus Berlin und einigen Relegationen und Carcerſtrafen verblieben. Es verlautet daß man Hoffmann ſein durch die Profeſſur in Preußen gewonnenes Indigenat ſtreitig machen wolle, weil er dieſer Profeſſur durch den Staatsrath verluſtig erklärt worden. Die Juriſten ſind darüber anderer Anſicht als es die Polizei ſeyn ſoll. Der Dichter Hoffmann ward durch den Spruch nur ſeiner Profeſſur, nicht zugleich des Indigenats verluſtig erklärt, und es iſt zweifelhaft durch welchen Richterſpruch überhaupt das Indigenat einem Individuum abgeſprochen werden könne, oder ob es, einmal gewonnen, nach den beſtehenden Geſetzen nicht vielmehr als character indelebilis zu betrachten ſey. Dr. Nauwerk hat zwar erklärt daß er in Folge der miniſteriellen Verfügung nicht über arabiſche Litteratur leſen, Berlin verlaſſen und nach Paris gehen wolle; das letztere wird indeſſen jetzt wieder bezweifelt. Die Erklärung der Gebrüder Grimm wird ſehr verſchieden ausgelegt. Daß die jugendlichen Gemüther, welche die deutſchen Gebrüder und den deutſchen Dichter in einem Athem leben ließen, nicht über die Sonderung welche in dieſer Erklärung liegt erfreut ſind, iſt leicht begreiflich; vom unbefangenen Standpunkte aus kann man ſie aber nur würdig nennen und der ſonderbaren Lage in welcher ſich die Grimm befinden, angemeſſen, bis auf die eine Phraſe welche zu Gunſten des altbewährten Freundes freundlicher und ſchonender hätte abgefaßt werden können. — Das Obertribunal hat entſchieden daß gegen den Buchhändler, welcher die Paulus'ſche Schrift gegen Schelling verkaufte, die Unterſuchung wegen Verbreitung von Nachdruck einzuleiten wäre, und daſſelbe Gericht, welches nun genöthigt wird eine Unterſuchung gegen ſeine Ueberzeugung einzuleiten, hat zugleich gegen den ehemaligen Criminaldirector des Kammergerichts, Dr. Hitzig, auf eine Unterſuchung angetragen, weil derſelbe in einem Artikel in der Voſſiſchen Zeitung geäußert daß die frühere Ablehnung der Unterſuchung von Seite jenes Gerichts auf einem groben Irrthum beruhe. Man iſt auf beide faſt contradictoriſche Unterſuchungen ſehr geſpannt. Eine Verurtheilung des Buchhändlers, wenn ſie erfolgte, erſchiene in den Augen des Publicums kaum viel anders als ein Spruch gegen die geſunde Vernunft; und doch iſt das Princip auf welches die Entſcheidung des Tribunals ſich ſtützt, ein vollkommen richtiges. Nur iſt die Anwendung welche der Ausdruck des Geſetzes ihm zu geben nöthigt, von der Art daß man beinahe bedauern müßte daß ein ſolches ſonſt ſo wohlthätiges Geſetz exiſtirt. Die Richter werden hoffentlich einen Ausweg finden um die Geſetzesvollziehung nicht in zu grellen Widerſpruch mit der Vernunft zu bringen. Die Unterſuchung gegen Hitzig ward ebenfalls zuerſt von dem betreffenden Gerichte, dem Criminalſenat des Kammergerichts, abgelehnt, und der Miniſter mußte angegangen werden die Einleitung derſelben zu befehlen, was denn auch erfolgte. Sollte, was ſchwer zu erwarten, nun Hitzig verurtheilt werden, ſo würde das Publicum kaum anders urtheilen als im Falle daß die todte Wucht des Geſetzes den unſchuldigen Sortimentshändler träfe. — Der Nothſtand der ſchleſiſchen Leinwandweber wird immer dringender, und die aufgerufene Hülfe ſcheint nicht ſo viel einzubringen als man von dem Wohlthätigkeitsſinn unſerer Bewohner in andern Fällen erwarten kann. Dieſer Nothſtand, wenn gleich jetzt in nächſter Urſache von der ruſſiſchen Gränzſperre herrührend, iſt ſchon oft da geweſen und zur Sprache gekommen. Es wird nun die Frage aufgeſtellt, ob ein ſo oft wiederkehrender Mangel nicht darauf deute daß die ſchleſiſche Leinwandweberei gegen die Concurrenz ſich nicht mehr halten könne, alſo ſich ſelbſt überlebt habe. — Fr. v. Raumer iſt von hier nach Nordamerika abgereist, um ſeine ſtatiſtiſch-hiſtoriſchen Unterſuchungen über Amerika an Ort und Stelle fortzuſetzen. Unſer Geſandter in London, Hr. Bunſen, iſt hierher zurückgekehrt; einige meinen, um längere Zeit hier zu verweilen, und vielleicht einen Einfluß zu gewinnen, der von vielen gefürchtet wird. — Die verſchiedenen Eiſenbahngeſellſchaften zwiſchen dem Rhein und Berlin conferirten hier durch Deputirte, um das Ineinandergreifen der Bahnzüge zu bewerkſtelligen. Man hat ſich für Nachtfahrten entſchieden, und will es möglich machen daß in wenig mehr als 24 Stunden der Rhein von Berlin aus erreicht werde! Die Actien faſt aller Bahnen, beſonders die Zuſicherungsſcheine der neuen, waren um mehrere Procente in Mitte des Monats geſunken, wahrſcheinlich nur aus momentanem Geldmangel, hoben ſich aber wieder zum Schluß deſſelben. — Ein beachtenswerther Schritt vorwärts iſt die Zuerkennung eines Antheilrechtes für dramatiſche Dichter, welche unſer königliches Theater in Verbindung mit dem kaiſerlichen in Wien jetzt geſetzlich ausgeſprochen hat. Die Tantieme war ſchon lange gefordert worden, und ſie wird in einem Augenblick zugeſtanden wo man die Sache, nach dem unvollkommenen Verſuche und Gewährungen an Einzelne die ohne den gewünſchten Erfolg blieben, faſt aufgegeben hatte. Sey auch die unmittelbare Wirkung nicht die welche man ſich vielleicht verſpricht, für die Folge wird die Maaßregel gut wirken, und jedenfalls iſt es ein Act der Gerechtigkeit, welcher die vollſte Anerkennung verdient. — In der benachbarten Reſidenz Potsdam ereigneten ſich in den letzten Monaten und auch in dieſem einige Criminalfälle, Vergiftungen, Kindermorde und Mordanfälle, welche die traurige Anwartſchaft auf Aufnahme unter die causes célèbres haben, Verbrechen die wir dem Zuſtande unſrer humanen Geſittung nicht ſo nahe wähnten, am wenigſten in dem friedlichen Potsdam. — Die Wintervorleſungen im wiſſenſchaftlichen Verein ſowie die von Dr. Mundt wurden mit dieſem Monat geſchloſſen. Im erſteren hielten die HH. Dr. Panofka: aus dem griechiſchen Privatleben nach Vaſenbil-

Digitized by Google

dern *); Dr. W. Häring: über Warren Haſtings und ſeinen Proceß; Profeſſor Ritter: über die neueſten Nilexpeditionen und Abyſſinien, und Geh. Rath Dieterici: über Zucker und Kaffee vier Vorträge. Von den geſammten zwölf Vorträgen dieſes Jahrs ſind bis jetzt die von A. Reumont: über die neuere italieniſche Litteratur; von Curtius: über die Akropolis von Athen — von Encke: über das Sternenſyſtem — von W. Häring: über Warren Haſtings, und von Bayer: über die Bewäſſerungsſyſteme der Alten im Buchhandel erſchienen. — Einige Verwunderung veranlaßt hier der Umſtand daß die Traueranlegung für den König von Schweden bis heute noch nicht publicirt iſt. (Die Anordnung folgte am 3 April.)

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 29 März. Als Kaiſer Nikolaus durch ſeinen Legationsſecretär Lovonius, welcher unmittelbar nach dem Tode Karl Johanns von hier nach St. Petersburg abgereiſt war, dieſe Trauernachricht erhielt, gab Se. kaiſ. Maj. dem wirklichen Staatsrath Baron v. Krüdener Befehl ſich als außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter ſogleich nach Stockholm zu begeben. Hr. v. Krüdener begegnete ſchon zu Helſingfors dem General Wedel Jarlsberg, der auf dem Wege nach St. Petersburg war um das Notificationsſchreiben wegen des Hinſcheidens Karl Johanns dem Kaiſer zu überreichen. Nach einer für dieſe Jahreszeit ſehr ſchnellen Reiſe kam Hr. v. Krüdener vorgeſtern hier an, und hatte geſtern Privataudienz beim König, welchem er ſowohl ſein Creditiv als Geſandter als auch ein Privatbeileidſchreiben des Kaiſers überreichte. (Hiernach iſt die von Berliner Blättern verbreitete Nachricht von der Sendung des Herzogs von Leuchtenberg zu berichtigen.)

Griechenland.

* **Athen**, 26 März. Heute dürfte die Nationalverſammlung mit dem Wahlgeſetze fertig werden. Man glaubt daß dann übermorgen ſchon der König die Conſtitution beſchwören werde, damit die Bevollmächtigten, beſonders diejenigen aus den entferntern Provinzen, noch Zeit genug finden bis zu den Oſterfeiertagen in den Schooß ihrer Familien zurückkehren zu können.

Oſtindien und die Gränzländer.

Die **Bombay Times** vom 1 März ſagt in ihrem Summarium: „Einer jener ſchnellen Wechſel von Krieg und Frieden, wie ſie in Indien vorkommen, hat uns unmittelbar nach Schlachten und Blutvergießen einen Monat der tiefſten Ruhe geſchenkt. Der Generalſtatthalter wird vor vier Tagen wieder in Calcutta eingetroffen ſeyn. Der Oberbefehlshaber Sir Hugh Gough iſt auf einer Inſpectionsreiſe begriffen, um dann während der Sommerhitze Erholung zu ſuchen in den Himalayabergen. Die gegen **Gwalior** verwendete Armee iſt, nachdem ſie ihren Auftrag erfüllt, wieder in ihre alten Cantonnirungen auf brittiſchem Gebiet vertheilt. Die Artillerie des Sindiah iſt in unſern Händen, ſeine Heere ſind von brittiſchen Officieren befehligt, ſeine Selbſtändigkeit iſt ein leerer Name. Die Mahratten, die ſich ſo tapfer gewehrt, haben ſich fürs erſte ohne Murren in ihr Schickſal ergeben. Wie lange ſie das Joch geduldig tragen werden, muß ſich zeigen. Die letzten Nachrichten aus Gwalior reichen bis zum 17 Februar. Oberſt Stubbs, vom 24ſten Regiment Sipahi-Infanterie, iſt (wie ſchon früher gemeldet) mit dem Rang eines Brigadier erſter Claſſe zum Befehlshaber der Feſtung Gwalior und des brittiſchen Truppencontingents ernannt. Seine Inſtallirung geſchah am 20 Januar in Beiſeyn Lord Ellenboroughs, Sir Hugh Goughs, unſeres Reſidenten und anderer hohen politiſchen und Militär-Beamten. Man ſuchte der Feierlichkeit allen Glanz zu geben, aber nur wenige einheimiſche Häuptlinge waren dabei erſchienen, und das Volk ſah in kaltem Erſtaunen zu, ohne irgend ein Zeichen des Beifalls, wohl aber mit Haß und Abneigung gegen die engliſchen „Bundesgenoſſen" auf ſeinen Geſichtern. Der Empfang den wir in Afghaniſtan gefunden, als wir den Schah Schudſchah nach Kandahar und Kabul geleiteten, war ein herzlicher in Vergleich mit dieſem in Gwalior. Die trotzige Haltung und finſtere Miene der Mahratten hatte anfänglich mit neuen Feindſeligkeiten unter den Mauern Gwalior gedroht, indeſſen friedlichere Anſichten gewannen im Rath ihrer Häuptlinge die Oberhand, und ſo wurde zu den auf den Schlachtfeldern eroberten 80 Kanonen noch mehr als die gleiche Anzahl an uns ausgeliefert, und 20,000 Mahrattenſoldaten ſtreckten das Gewehr und boten uns ihre Dienſte für das neue Contingent an. Neunzehn Lakh Rupien (190,000 Pfd. St.) wurden zur Deckung der Kriegskoſten an uns ausgezahlt, und eine Anweiſung auf weitere ſieben Lakh gegeben; deßgleichen einige Flecken Landes (some patches of territory) an uns abgetreten. Am 23 Jan. reiste der Generalſtatthalter ab durch das Bundelkund, über Kalpi, Futtehpore und Allahabad, begleitet von General Grey und dem linken Flügel des Heers. General Littler iſt mit einer Diviſion, beſtehend aus 2 Brigaden Fußvolk, 2 Campagnien Artillerie und einer leichten Feldbatterie, einem Trupp reitender Artillerie, 1 Regiment regulärer und 1 Regiment irregulärer Artillerie, fürs erſte in Gwalior geblieben. Major Drummond vom Generalquartiermeiſterſtab ward als Commiſſär zur Liquidirung der Entſchädigungsanſprüche der Einwohner ernannt, für Beſchädigungen die ihren Feldern durch den Marſch unſerer Truppen zugefügt worden.

Sind. Die neueſten Nachrichten waren aus Kurratſchi vom 22 Febr. Der Gouverneur Sir Charles Napier hatte ſein Vorhaben eine Expedition nordwärts zu unternehmen aufgegeben; in der That war längs der Gränze jenſeits von Sukkur alles ruhig, und es verlohnte ſich nicht der Mühe bei bevorſtehender heißer Jahreszeit einen Feind in der Wüſte oder im Gebirg aufzuſuchen. Die Klagen über Ungeſundheit des Klima's dauern fort; doch hat die Sanitätscommiſſion, welche über Verbeſſerung der Geſundheit in den Cantonnirungen um Hyderabad zu berichten hatte, etwas weniger troſtloſe Ausſichten gewonnen als früher. Daß die Malaria vornehmlich durch die Ueberſchwemmungen des Indus veranlaßt wird, ſcheint unzweifelhaft; großentheils aber wurden die letzten Krankheiten auch durch die Canalbewäſſerungen der Felder veranlaßt, und da läßt ſich Einhalt thun, wenn man die Fruchtbarkeit des Bodens der Geſundheit unſerer Truppen zum Opfer bringen will. Schlimmer noch in dieſer Hinſicht als im Delta des Indus an ſeinem Ausfluß ſteht es in Sukkur. Sir Robert Sale, der alle Kämpfe und Strapazen in Kabul und Dſchellalabad glücklich überſtanden, fing dort alsbald zu kränkeln an, und wird ſein Regiment, das 13te königliche, wohl auf einige Zeit verlaſſen müſſen. Einen Begriff von der Ungeſundheit des Klima's mag der Umſtand geben, daß von 45 europäiſchen und 130 indiſchen Soldaten, die den Strom hinaufzogen, 112 (30 Europäer und 82 Sipahis) ſtarben, ehe ſie Ferozepore erreichten! Eine volle Hälfte der europäiſchen Artillerie liegt in Sukkur begraben, und die Ueberlebenden dürften ſchwerlich wieder dienſttauglich werden. Das 28ſte engliſche Regiment, das jetzt in Punah liegt, kann ſich auch in dem herrlichen Klima des Dekkan nicht von den Nachwehen des in den Niederungen des Indus eingeathmeten Giftes erholen. Landeskundige verſichern daß eine beſonders ſchlimme Krankheitsperiode je nach ſieben oder neun Jahren wiederkehre. In einer ſolchen Zeit aber werden unſere jenſeits des Stroms, in Sukkur, Schikarpore, Larkhanah u. ſ. w. ſtehenden Gränzpoſten faſt verlorene Schildwachen ſeyn, ſchutzlos bloßgeſtellt den Anfällen der fanatiſchen und blutdürſtigen Beludſchen aus dem Gebirg. General Napier hat weislich beſchloſſen ſein Heer nicht unter ſeinen jetzigen Beſtand von 15,000 Mann vermindern zu laſ

*) Einige etwas undeutlich geſchriebene Worte laſſen die Redaction ungewiß, ob ſie richtig geleſen hat.

Digitized by Google

ſen. Die Unterhaltung dieſer Streitmacht aber koſtet dem indobritiſchen Schatz eine halbe Million Pf. St. jährlich, während die ſämmtlichen Einkünfte des Landes nur halb ſoviel betragen. Die Armee der Präſidentſchaft Bombay iſt durch den ſich immer erneuernden Truppenbedarf in Sind ſo ſtark in Anſpruch genommen, daß der dortige Gouverneur das Directorium der oſtindiſchen Compagnie um eine beträchtliche Verſtärkung der Truppenzahl angegangen hat. Auch hat man, wie früher gemeldet, einige Regimenter der Madras-Armee für Sindien gefordert. Daß unter obigen Umſtänden die Soldaten vor einer Marſchordre nach Sind erſchrecken, iſt nicht zu verwundern. In einigen dahin beorderten Regimentern ſind ernſte Meutereien ausgebrochen, ſo namentlich im 64ſten bengaliſchen Sipahiregiment, welches damit erreichte daß es, anſtatt nach Sind, nach Benares verlegt wurde, das eine der beſten Garniſonen in Indien iſt. Die Armee von Bombay iſt dermalen nicht ganz 30,000 Mann ſtark; ſoll ſie fortwährend den größten Theil der Beſatzung für Sind abgeben, ſo muß ſie alsbald um 5000 bis 10,000 Mann vermehrt werden. Das ganze indobritiſche Heer wurde bekanntlich in der letzten Zeit Lord Aucklands, wegen der gleichzeitigen Kriege in China und Afghaniſtan, um 56,600 Mann vermehrt, dann im Februar 1843 um ungefähr 18,000 Mann wieder vermindert, ſo daß es alſo immer noch um 38,000 Mann ſtärker iſt als vor jenen Kriegen. Unter den jetzigen Umſtänden dürften auch die geſtrichenen 18,000 Mann bald wieder hinzukommen, zumal Lord Ellenborough nicht übel Luſt hat eine militäriſche Promenade in das Pendſchab mitzumachen. Aus dieſem letztern Lande fehlt es ganz an irgend zuverläſſigen Nachrichten. Sicher iſt nur ſo viel, daß Zerrüttung und Anarchie immer größer wird, und die einzelnen Häuptlinge darauf denken das Joch des ſchwachen Maharadſchah abzuſchütteln, welches ſtärker aufzulegen der Weſſier Hira Singh nicht die Macht beſitzt. Am Sudletſch ſtanden noch ſtarke Abtheilungen Sikhtruppen als Beobachtungscorps. Ohne den ſchnellen Sieg der brittiſchen Waffen in Gwalior hätten ſie vielleicht Luſt gehabt angreifend aufzutreten; nach jener Entſcheidung aber wollen ſie den etwanigen Anmarſch der Engländer lieber abwarten.

Afghaniſtan. Die Nachrichten aus Kabul gehen bis zum 9 Januar. Sie lauten ſehr unbeſtimmt, geben aber mancherlei zu muthmaßen. Die Eroberung Chiwa's durch den Chan von Bochara wurde jenſeits des Hindukuſch als eine ausgemachte Sache betrachtet, ſein zum Statthalter des eroberten Landes eingeſetzter Miniſter Summud Chan erhielt aber von ſeinem Herrn ſo wenige Truppen, daß er daſſelbe nicht behaupten zu können glaubte. Zugleich war der Chan nicht ohne Beſorgniß für Bochara ſelbſt, indem es hieß Doſt Mohammed bereite einen neuen Feldzug dahin vor. Das Gerücht ſcheint aber grundlos geweſen zu ſeyn. Die frühern Gerüchte von einem politiſchen Bündniß zwiſchen Yar Mahomed von Herat und Doſt Mohammed haben ſich beſtätigt; daſſelbe iſt durch eine Heirath zwiſchen den Familien gefeſtigt worden. Doſt Mohammed und ſein Sohn intriguirten auch mit Sultan Mahomed in Lahore und mit Pir Mohomed in Peſchawer, fühlten ſich aber, ſcheint es, noch nicht ſtark genug in die transindiſchen Beſitzungen der Sikh einzufallen.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 4 April. Conſols 99$\frac{3}{8}$. Die ſpaniſchen 5proc. Fonds ſind von 27$\frac{3}{8}$ auf 26$\frac{3}{4}$, die 3proc. von 37$\frac{5}{8}$ auf 37 heruntergegangen.

*** **London**, 1 April. Die Kornſpeculationen dieſes Jahres, obgleich im ganzen ſehr unbedeutend, werden wohl wieder zum Nachtheil der Unternehmer ausſchlagen; die Hoffnung den Zoll fallen oder mit andern Worten, den Preis ſteigen zu ſehen, iſt bereits geſcheitert, und die nächſte oder zweite Woche dürfte ihn wieder auf 18 Sh. bringen. Die Inhaber des unter Königs Schloß liegenden Weizens — freilich kaum drittehalb hunderttauſend Quarter — werden ſich alſo entſchließen müſſen einen Zoll von 17 Sh. zu zahlen, oder auf eine ſehr ungewiſſe Zukunft hinaus zu warten, da die Ausſichten für die künftige Ernte gegenwärtig ſehr günſtig ſind. Es zeigt ſich immer mehr daß die Vermuthungen des vorigen Herbſtes gegründet waren; um zu zeigen daß England ſeinem Bedarf genügen könne, hatte man im Spätjahr 1842 und im Frühjahr 1843 ungewöhnlich viel Land mit Weizen bebaut, man behauptete, nahe um ein Viertel mehr als ſonſt. Der Ertrag war folglich groß, aber in Folge der Witterung des vorigen Jahrs ſchlecht. Dieſe Maſſe jungen Weizens drückt die Preiſe, und hat ſie ſeit 6 Monaten auf einer faſt unerhörten Gleichförmigkeit gehalten, die aber bei dem ſchlechten Mehlertrag des Weizens den Brodeſſern eben nicht zu gut kommt. Es darf aber nicht verwundern daß bei dieſer Sachlage der Verbrauch an Hafer und Roggen bei den geringern Claſſen ſteigt. Man erſieht hieraus, welche Veränderungen eine Aufhebung der Korngeſetze nach ſich ziehen würde. Die Anzahl der mit Weizen beſtellten Acres müßte ſich um Millionen vermindern. — Die unklugen Baumwollenſpeculationen, welche den Preis der Baumwolle ſo ſehr in die Höhe getrieben haben, tragen ihre Früchte. Die Manufacturiſten haben ihre Preiſe in Gemäßheit der geſtiegenen Preiſe des Rohſtoffes ſetzen müſſen, der Rohſtoff iſt wieder gefallen, und jetzt will den Manufacturiſten niemand die hohen Preiſe bezahlen. In Folge deſſen ſtockt in Mancheſter der Abſatz von weißen Waaren und Garn bedeutend, alle Käufer wollen warten bis die Preiſe ſich wieder ins Gleichgewicht geſetzt haben, ſelbſt beſtellte Sendungen werden verſchoben und von Speculationskäufen iſt ohnehin keine Rede. Auch der Baumwollenabſatz in Liverpool ſtockt, da bedeutende Sendungen aus Amerika unterwegs ſind. Alles, mit Ausnahme der bei dem letzten Steigen betheiligten Speculanten, wartet auf niedrigere Notirungen. — In einem frühern Schreiben habe ich erwähnt, wie die Speculation ſich auch auf den Kaffee geworfen habe; auch dieſe ſcheint bereits ſich ihrem Ende zu nähern, und ohne bedeutende Verluſte kann es dabei nicht abgehen, beſonders wenn ſich die Vermuthung mancher rechtfertigt daß ſich das Geld bald wieder beſſer rentiren werde, indem die Bank ihre unmäßigen Papierausgaben bereits wieder ſtark einſchränkt. Ein Steigen des Geldwerthes dürfte auch auf den Continent eine unerwartete Rückwirkung äußern. — Die Fabrication von Wollen- und gemiſchten Waaren, namentlich Modeſachen, geht fortdauernd ganz vortrefflich; die Wollenpreiſe halten ſich, doch iſt es damit etwas ruhiger geworden.

Paris, 6 April. 3proc. 83; 5proc. 123, 10; Bankactien 3130; Coup. Laff. 1165; belg. Bank 660; ſpan. act. 34$\frac{7}{8}$; paſſ. 6$\frac{3}{8}$; 3proc. 36$\frac{7}{8}$; röm. 106; neap. 101, 30; piem. 1240; port. 47; holl. 61; Haytt 482, 50; St. Germ. E. B. 825; Verſ. rechte 390; linke 270; Orl. 916, 25; Rouen 940; Havre 695; Marſ.-Avig. 755; Mülhouſen 390; Straßburg 278, 75.

† **Straßburg**, 4 April. Im Productenhandel und namentlich im Getreide herrſcht ſeit einigen Wochen große Lebhaftigkeit, und es gehen zumal bedeutende Sendungen vom Niederrhein nach der Schweiz. Die Getreidepreiſe ſind ſeit vorgeſtern nicht unbeträchtlich in die Höhe gegangen. Für Oel waren bereits Lieferungen auf October abgeſchloſſen. Die Notirung der Steinkohlen iſt um 2 Proc. gewichen. Straßburg-Baſeler Eiſenbahnactien ſind heute zu 305 Fr. begehrt, für Ende d. M. iſt der Curs 312 bis 315 Fr.

Amſterdam, 5 April. 2$\frac{1}{2}$proc. 60$\frac{13}{16}$; 5proc. 100$\frac{1}{2}$; oſt. Ant. 100$\frac{3}{4}$; Synd. 98$\frac{1}{4}$ und 85$\frac{1}{4}$; Hand. Maatſch. 148$\frac{1}{2}$; Ard. 22$\frac{7}{16}$; ſpan. 3proc. 37$\frac{7}{8}$; ruſſ. 4proc. Hope 91; Metall. 5proc. 109$\frac{3}{4}$; holl. neue 3proc. 75$\frac{7}{8}$.

Augsburg, 9 April. Bayeriſche 3$\frac{1}{2}$proc. Obl. 102$\frac{1}{4}$ P., 101$\frac{3}{4}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 708 P., 705 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 136 P. Metall. 5procent. 114$\frac{1}{4}$ P., 114 G. 4proc. — P., 102$\frac{3}{4}$ G. 3proc. 80$\frac{1}{4}$ P., 79$\frac{3}{4}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1684 P., 1680 G. K. preuß 3$\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3$\frac{1}{2}$procent. Oblig. 100$\frac{1}{8}$ P., 100 G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 79$\frac{1}{2}$ G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 63 P., 62 G. Bad. Oblig. à 3$\frac{1}{2}$proc. 97 P., — G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 139 G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108$\frac{3}{4}$ G. Hamburg 115$\frac{1}{8}$ P., — G. Wien in 20ern 102 G. Frankfurt 99$\frac{7}{8}$ P. Nürnberg 99$\frac{1}{2}$ G. Berlin 104$\frac{3}{4}$ G. Leipzig 104$\frac{3}{4}$ G. London 10. 3. P. Paris 117 G. Lyon 116$\frac{3}{4}$ G. Marſeille 116$\frac{5}{8}$ G. Mailand — P., 59 G. Genua 51$\frac{1}{4}$ G. Livorno 60$\frac{5}{8}$ G. Trieſt 101$\frac{3}{8}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 9 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 102 P., 101 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102$\frac{3}{8}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. 4$\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet.-Mail. E. B. 111 P., — G.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Malta.

⌗ **Malta**, 25 März. Das franzöſiſche Kriegsdampfſchiff ließ ſich am 13 März umſonſt in Livorno erwarten; durch die Heftigkeit widriger Winde war es nach Elba verſchlagen worden. Nach den dort gemachten nöthigen Reparaturen ſtand es am 14 Nachmittags vor Livorno. Die nächſten beiden Tage brachten uns eine glückliche Fahrt; aber drei ſtürmiſche waren in ihrem Gefolge. Ich kam am 19 zu ermüdet in Malta an um ſogleich nach Alexandrien weiter zu gehen. In Lavallette concentrirt ſich das politiſche, das induſtrielle und das ſociale Leben der Malteſer; hier faßt auch der ankommende Reiſende feſten Fuß. Die Civita vecchia beſteht größtentheils aus den palaſtmäßigen Landhäuſern der vornehmen Familien in Lavallette.

Welch ein reicher Wechſel von Schickſalen knüpft ſich an dieſe Inſel! Die Erinnerungen an die Zeit der Jeruſalemitiſchen Ritter ſind als die glorreichſten den Malteſern natürlich die liebſten und lebendigſten geblieben. Von den Rittern ſelbſt beſitzt Malta noch einen einzigen, der wenn auch kein Schwert doch das Kreuz trägt. Gleichſam zur Entſchädigung für dieſen geſchwundenen Ritterglanz hat die engliſche Regierung die Bruſt verdienſtvoller Malteſer mit dem Orden vom heil. Michael und heil. Georg geſchmückt.

Nicht weniger als drei Sprachen ſind herrſchend in Malta: die malteſiſch-arabiſche, die italieniſche, die engliſche. Sie begegnen ſich in faſt allen Zweigen des Verkehrs als bald mehr bald weniger feindliche Elemente. Geſchrieben und gedruckt wird das Malteſiſche gar nicht; dennoch iſt es für die Predigt im Gebrauch. Der ganze bildende Unterricht, auch das Theater iſt italieniſch. Das Engliſche bringt das Gouvernement, die ſchottiſche Garniſon und die große Anzahl der durchreiſenden Engländer mit. Heirathen zwiſchen Engländern und Malteſern ſind nicht eben häufig. Trotz der dem Palaſt des Gouverneurs gegenüber prangenden Inſchrift: Magnae et invictae Britanniae Melitensium amor et Europae vox has insulas confirmat, 1814, tritt doch ein gewiſſer Nationalſinn von Seite der Malteſer der Verſchwiſterung mit den Engländern entgegen. Sehr unangenehm macht ſich in den Regierungsverhältniſſen ſo wie in gewiſſen vaterländiſchen Intereſſen der häufige Wechſel der Gubernatoren fühlbar. Er hat ſeinen Grund darin daß man mit dieſem ſehr einträglichen Poſten alte Staatsmänner regalirt. Der jetzige Gouverneur, erſt ſeit kurzem auf ſeinem Poſten, iſt des Italieniſchen noch ſehr wenig mächtig; natürlich ſteht er dadurch um ſo mehr als Fremdling da. Uebrigens iſt dennoch der engliſche Einfluß durch keinen andern beeinträchtigt, obſchon namentlich Ein Verſuch dazu in neuerer Zeit gemacht wurde. Dieß geſchah nämlich als die ruſſiſche Flotte mit ihrem Admiral nach der Schlacht bei Navarin der Reparatur halber in Malta verweilte. Man erzählte mir daß von Seite der ruſſiſchen Marine ein ſo großer Luxus, ja ſelbſt ſolche Schenkungen unter das Volk gemacht wurden daß die hieſige Regierung ſich's angelegen ſeyn ließ dagegen zu wirken, und das immer und immer ſäumendere Auslaufen der ruſſiſchen Flotte möglichſt zu beſchleunigen ſuchte. Man erinnerte ſich dabei des überaus freundlichen Entgegenkommens der ruſſiſchen Regierung mit dem Anerbieten ihrer Protection bevor ſich die Inſel von neuem Englands Schutze übergeben hatte.

In Oberitalien hatten mir dem Anſchein nach nicht unkundige Männer von den verſchiedenen italieniſchen Flüchtlingen geſprochen, die ſich jetzt in Malta aufhalten und demnächſt eine demonſtrative Expedition nach dem italieniſchen Vaterlande im Schilde führen ſollten. Man ſchätzte mir deren Anzahl auf mehr als tauſend Individuen. Damit verhält es ſich ganz anders. Man kennt hier zu Lande höchſtens ein Dutzend dieſer flüchtigen Italiener; die vermeintliche Expedition iſt alſo eine reine Träumerei. Uebrigens zählen dieſe zwölf allerdings ſehr charakterfeſte Köpfe unter ſich; ſie ſind dafür bekannt noch nicht im geringſten ihre politiſche Meinung geändert zu haben, weßhalb ſie auch, als unlängſt bei der perſönlichen Anweſenheit des Herzogs von Modena in Malta die Thüre der Begnadigung weit offen ſtand, ſehr entfernt blieben dieſe Gnade für ſich in Anſpruch zu nehmen. Sympathie ſcheinen ſie unter den Malteſern ſelbſt eben nicht gefunden zu haben.

Ganz auf engliſchem Fuße beſtehen hier friedlich neben einander die katholiſche und die ſchottiſch-anglicaniſche Kirche. Dicht neben dem Palaſte des Malteſer-Biſchofs erhebt ſich, ſo eben vollendet, die St. Paulskirche nebſt der Reſidenz des anglicaniſchen Biſchofs. Daß in Malta das Andenken an den Apoſtel Paulus in Aller Mund und Herz lebt, begreift Jedermann leicht der die Apoſtelgeſchichte geleſen. Den Ort wo Paulus Schiffbruch litt kennt man mit großer Gewißheit, was durch die Eigenthümlichkeit der von Lucas genau bezeichneten Landungsſtelle erklärt iſt. Daß aber die vielverehrte Paulsgrotte in der That dem Apoſtel während ſeiner dreimonatlichen Raſt zum Aufenthalt gedient habe, kann ich deßhalb nicht glauben weil ja der Apoſtel von Poplius, dem Gouverneur der Inſel, wegen Heilung ſeines kranken Vaters auszeichnend empfangen und von der ganzen Bevölkerung als Wunderthäter berathen und gefeiert worden iſt. Neu war mir's zu hören daß keine einzige der ſich zahlreich auf der Inſel vorfindenden Vipern Gift bei ſich führt. Der fromme Glaube der Eingebornen ſagt nun daß eben ſeit der vom Apoſtel ins Feuer geſchleuderten die geſammte Race das Gift verloren habe, und vermeint in der Erzählung des Lucas daran einen beſondern Anhaltspunkt zu finden daß derſelbe die Eingebornen vom Gifte der am Arme des Paulus hängenden Schlange überzeugt darſtellt. — Sehr verwunderlich iſt es daß man die Identität der Pauliniſchen Melite mit dem jetzigen Malta ernſtlich und gelehrt in Zweifel gezogen hat. Man wollte nämlich die Inſel Meleda im adriatiſchen Meer dafür geltend machen, davon ausgehend daß Lucas ausdrücklich auf das adriatiſche Meer ſich beziehe. Allein die Folge der Erzählung von der Ankunft in Syracus und in Reggio iſt durch keine Künſtelei der Auslegung zu bewältigen, während nichts leichter iſt als die Vereinbarung Malta's mit der Bezeichnung des adriatiſchen Meers. Der Pauliniſche Ruhm gehört alſo wohl zu den ſicherſten Beſitzthümern der Malteſer.

Die Bevölkerung macht in Malta ſo ſtarke Fortſchritte daß die afrikaniſchen Küſten ſo wie die joniſchen Inſeln viele Malteſiſche Auswanderungen empfangen. Neuerdings dachte die Regierung daran die malteſiſchen Coloniſten vorzugsweiſe nach dem Peloponnes zu lenken; ſie wollte aber dieſelben durch ein Uebereinkommen unter eine beſondere Garantie der griechiſchen Regierung geſtellt wiſſen. Allein die griechiſche Regierung ging darauf nicht ein, da ſie nicht für jedwede Möglichkeit einſtehen könne.

Für den Anbau ſeines felſigen Vaterlandes iſt der Malteſer ſehr thätig. Vor kurzem ſuchte man anſtatt der im Werthe beeinträchtigten Baumwolle Seide zu ziehen. Das

Digitized by Google

Reſultat war ebenſo überraſchend als ungünſtig. Das erſte Jahr war ſehr ergiebig, das zweite war es weniger, das dritte noch weniger, im vierten ſtarben alle Seidenwürmer. Mehr als wahrſcheinlich iſt es daß das durchgängig ſehr dünn auf dem Felsboden aufliegende Erdreich unfähig war die Maulbeerbäume tiefere Wurzeln faſſen zu laſſen. Man denkt jetzt daran ſich des Kartoffelbaues zu befleißigen.

Mit einem Wort nur gedenk' ich noch des großartigen Baues eines Schiffhofes der jetzt endlich, nach Mißlingen vieler frühern Verſuche, zu glücken ſcheint. Es ſind hierbei nicht nur die herrlichen engliſchen Maſchinen, ſondern auch lauter engliſche Arbeiter beſchäftigt. Dieſer Bau wird für den ohnehin ſo ſtarken Hafenverkehr von der größten Wichtigkeit ſeyn; er wird für das wundervolle Naturwerk — denn als ſolches erſcheint die faſt allſeitig hafenfähige Inſel — eine würdige Ergänzung ſeyn.

Dieſe Nacht, vom 24 auf den 25, war von ungewöhnlicher Sturmeswuth heimgeſucht. Drei Schiffe haben im Hafen ſelbſt großen Schaden gelitten; eines davon wurde heute in ſeinem traurigen Zuſtand von der hinzuſtrömenden Bevölkerung beſchaut. Vielleicht war dieß die letzte Sturmesäußerung des unheilvollen Aequinoctiums; ich hoffe für den 28 auf eine glückliche Fahrt nach Aegypten.*)

Italien.

*† **Piemont**, 2 April. Es iſt in dieſen Blättern ſchon mehrmals die Rede geweſen von den merkwürdigen Anſtrengungen unſerer Regierung zur wahren Verbeſſerung des Volkszuſtandes durch treffliche Kinderaſyle auf dem Lande, durch gute Elementarſchulen, Armenhäuſer, Pönitenzanſtalten, durch Erweiterung der Induſtrie und des Handels, Vermehrung der Landſtraßen, Anlegung von Eiſenbahnen u. ſ. w. Dieſer Regierung konnte nicht entgehen daß bei dem jetzigen Ringen der Völker nach Erfolgen der Induſtrie und des Handels gar oft die ſicherſte Baſis aller ächten Civiliſation, der Ackerbau, vernachläſſigt wird. Um dieſem beſſern Aufſchwung zu geben hat die Regierung voriges Jahr eine Ackerbaugeſellſchaft gegründet. Schon enthält dieſe über tauſend Mitglieder. Der König begünſtigt ſie ausnehmend, und zu ihrer feierlichen Verſammlung hat er ihr ſeine Domäne Palenzo in der Provinz Alba eingeräumt. Eine Unzahl königlicher Bedienten in großer Livree ſervirte ein koſtbares Banket von 600 Gedecken. Beſonders merkwürdig war dabei das Bemühen der durch Geburt und Rang hochgeſtellten Männer, ihr Zuvorkommen und ihre Artigkeit gegen Mitglieder niedern Ranges und bloße Landleute. Die Namen derer die ſich beim Concurs ausgezeichnet, Preiſe oder ehrenvolle Erwähnung erhalten hatten, wurden von jenen Vornehmen mit dem freundlichſten Zuruf begrüßt. Dieß lebhafte Intereſſe der Regierung und des Adels an dem Emporkommen des Ackerbaues theilt auch die Geiſtlichkeit. Schon vor einigen Jahren ließ der Biſchof von Biella ſeine Seminariſten einen landwirthſchaftlichen Curs machen. Jetzt folgen alle Seminarien des Königreichs dieſem Beiſpiel. Bei der Zuſammenkunft von Palenzo hat der Marquis v. Sambuy, Obriſt der Artillerie, den erſten Preis für einen verbeſſerten Pflug erhalten. So viel wir wiſſen, weicht er ſehr von dem in Piemont gebräuchlichen Pflug ab, und dürfte daher ſchwer bei den Einwohnern auf dem Lande Eingang finden. A. Burdin, der Chef der großen Samen- und Gartenbauanſtalt in Chambery, ſtellte jährlich 1500 Fr. zur Verfügung des Comité's. Die Geſellſchaft hat ein eignes Wochenblatt, zu deſſen Theilnahme durch paſſende Aufſätze das In- und Ausland eingeladen wird.

Schweden und das Skandinaventhum.

* **Von der Oſtſee.** Der Tod des Königs von Schweden gehört allerdings nicht zu den Ereigniſſen welche eine plötzliche und ſchnell eingreifende Senſation erregen, da es durch das hohe Alter und durch die Art der Krankheit leider ein langerwartetes war. Dennoch iſt dieſer Thronwechſel von großer Bedeutung, und man darf entſchieden behaupten daß ſich ſo manche und ſo große Hoffnungen und Erwartungen an denſelben knüpfen, und daß ſich auf der andern Seite ſo viel Wichtiges vorbereitet hat theils durch die allgemeine Entwicklung des innern Lebens, theils aber auch durch äußere Verhältniſſe, daß es nicht ohne Intereſſe ſeyn dürfte einen Blick auf die Zuſtände zu werfen an deren Spitze jetzt Oskar I als König von Schweden und Norwegen geſtellt iſt.

Es ſoll in dem folgenden nicht unſere Aufgabe ſeyn alles dasjenige hervorzuheben was die entſchieden ebenſo bedeutende als liebenswürdige Perſönlichkeit des neuen Königs ſeinem Lande verſpricht. Oskar iſt ein hochgebildeter Mann; er hat ſich mit Ernſt und Geiſt um die innern Verhältniſſe ſeiner Reiche bekümmert, und von ſeinem praktiſchen und wiſſenſchaftlichen Blick ſelbſt dem größeren Publicum Proben gegeben, die großes ſelbſtändiges Verdienſt haben. Viel wird daher gewiß durch ihn in allen e i n z e l n e n Gebieten ſeines Landes und deſſen Regierung geſchehen, und allerdings gibt es hier viel zu thun, vor allem für Landbau und Handel. Doch das möge andern Darſtellungen überlaſſen bleiben. Wir wenden uns allgemeinerem zu.

Wirft man einen Blick auf das innere politiſche Leben Schwedens, ſo iſt es nicht zu läugnen daß ſich hier, hauptſächlich ſeit dem letzten Decennium und faſt gleichzeitig mit Dänemark, eine wichtige Umgeſtaltung ergeben hat. Allerdings hat Schweden nie der inneren Gegenſätze entbehrt, und in mancher Beziehung ſind dieſelben hier furchtbarer und gewaltſamer aufgetreten als in allen andern Ländern, Frankreich ausgenommen. Allein ſeit dem Völkerkriege gegen letzteres hat ſich in den europäiſchen Staaten, veranlaßt durch die mehr oder weniger aus dem franzöſiſchen Leben hervorgegangenen Verfaſſungen derſelben, auch ein Etwas gebildet, das bisher nirgends, weder in der Form noch in dem Inhalt dageweſen, die ſogenannte O p p o ſ i t i o n. Dieſe hat nun auch in Schweden Platz gegriffen; und ſo ſchwer es hier wie anderswo ſeyn mag ihren eigentlichen Umfang und Willen genau zu begränzen, ſo iſt ſie dennoch gerade das Element an welchem ſich die ganze Stellung einer Regierung zu beſtimmen hat. Wir wollen daher verſuchen ſo kurz als möglich die Stellung dieſer Oppoſition in Schweden anzudeuten.

Wäre Schweden wie im vorigen Jahrhundert noch ein Staat für ſich, ſo würden wir damit auch bei jener Oppoſition und ihren Tendenzen ſtehen bleiben können. Allein nicht bloß durch die Vereinigung mit Norwegen iſt Schweden über ſeine alten Gränzen hinausgegangen. Das großartigſte Reſultat der letzten Jahre iſt das ebenſo plötzliche als gewaltige Auftreten des Bewußtſeyns in den drei nordiſchen Reichen, daß ſie zuſammen Ein Volk ſind — ein Bewußtſeyn das ſeinen Namen des S k a n d i n a v e n t h u m s wohl verdient. Schon der erſte Blick auf die Verhältniſſe zeigt daß weder die Oppoſition noch die Regierung dieſem Skandinaventhum gegenüber ganz gleichgültig ſeyn könne. So wichtig iſt daſſelbe geworden daß man ſchwerlich einen klaren Ueberblick über die Verhältniſſe und Hoffnungen gewinnen wird, ohne daſſelbe und im beſondern ſeine

*) Wir dürfen hoffen von dem verdienten deutſchen Gelehrten, dem wir obigen Brief verdanken, im Verfolg ſeiner eben begonnenen Reiſe nach dem Orient weitere Mittheilungen zu erhalten.

Digitized by Google

Stellung zur ſchwediſchen Oppoſition in Anſchlag zu bringen. Man kann in der That ſagen daß die beiden nordiſchen Reiche dieſer ſkandinaviſchen Idee gegenüber bereits eine Stellung eingenommen haben; ſie iſt das Morgenroth einer Zeit die ſchon jetzt manche Zuſtände erklärt, und größere vorbereitet. Aber gerade in der letzten Zeit haben zuſammentreffende Umſtände dieſer ganzen Richtung eine ſtets wachſende Bedeutung gegeben.

Schweden iſt ſeinem Flächenraum nach ein ſehr großes Land; allein ſein weites Gebiet iſt wenig bewohnt. Oft nimmt man zu ſchnell an daß dieſes nur in dem Boden und Klima ſeinen Grund habe; aber es iſt ganz unzweifelhaft daß es vollſtändig im Stande iſt weit mehr als die drei Millionen Menſchen zu erhalten die es trägt. Dieſe geringe Zahl der Einwohner iſt für das ganze innere Leben des Landes, wie das auch ſchon Arndt in ſeinen trefflichen „Schwediſchen Geſchichten“ bemerkt, von entſcheidendem Einfluß geworden und geblieben. Der ſchwediſche Landmann wohnt nach nordgermaniſcher Art auf ſeinem vereinzelten Gehöft; der Hausſtand iſt der uralte Kryſtalliſationspunkt des ganzen ſchwediſchen Lebens; er iſt dem Landmann die erſte und letzte Sache, die Aufgabe und der Lohn ſeines Daſeyns. Dieſer Bauernſtand bildet daher die älteſte Grundlage aller ſchwediſchen Zuſtände, Bewegungen und Rechte. Wo nun die wachſende Bevölkerung einem ſolchen Bauernſtand näher und näher rückt, da beginnt derſelbe allmählich jenen mittelpunktlichen Hausſtand, ſeine Verfaſſung und Bedeutung an das Allgemeinere, das Gemeinweſen, aufzugeben, und bildet ſich aus zur *Landgemeinde*; von dieſer zur Stadtgemeinde, zum ſtädtiſchen Leben, zum täglichen Verkehr mit allgemeineren Intereſſen, zur lebendigen Theilnahme an denſelben, iſt nur ein Schritt; und es iſt leicht klar daß gerade die Landgemeinde für den Bauern die Vermittlung mit der Idee des einheitlichen Staats bildet. Gerade das iſt es aber was dem ſchwediſchen Bauernſtand am weſentlichſten fehlt. Große Kriege, beſchränkter Verkehr nach außen, Theilnahmloſigkeit nach innen haben die Entwicklung der Bevölkerungsmaſſe verhindert, und damit hier faſt alles beim Alten gelaſſen. Der ſchwediſche Bauernſtand iſt was er von je geweſen, frei, aber in ſeinen Gehöften vereinzelt, ohne organiſche Vermittlung zwiſchen dem Einzelnen und dem Staat.

Das erklärt nun zunächſt eins. Neben dem Bauernſtand ſtehen die drei andern Stände, Geiſtlichkeit, Adel und Bürger. Daß Geiſtlichkeit und Adel als Corporation auf ganz verſchiedener Grundlage ruhen, und aus ihrem altgeſchichtlichen und eigenthümlichen Lebensprincip heraus ſich entwickelnd nie zur Verſchmelzung mit dem Bauernſtand gekommen ſind, bedarf keiner weitern Begründung. Aber auch der Bürgerſtand ſteht in Schweden dem Bauern auf eigenthümliche Weiſe gegenüber. Wir wollen nicht darauf eingehen daß der Bürger den Werthbeſitz und ſeine Bewegung, Handel und Induſtrie trägt und vertritt, der Bauer den Grundbeſitz und den Ackerbau. Aber die Städter ſind durch ihre Stadt ſelber in einer Einheit des Lebens, die der Bauer nicht kennt in jener Form ſeines alten Zuſtandes. Es iſt eine ganz andere Weiſe der Exiſtenz — ja eine ganz andere Auffaſſung der Perſönlichkeit, die ſich in beiden manifeſtirt; und gerade das hier vermittelnde Glied, die eigentliche Landgemeinde, fehlt Schweden noch zu ſehr. Daher iſt eine der weſentlichſten Grundlagen aller ſchwediſchen Zuſtände die ſcharfe Trennung des Bürger- und Bauerſtandes von jeher geweſen, und iſt es noch. Sehr viel trägt dazu bei die Kleinheit der ſchwediſchen Städte und ihre Armuth, während die Bauern einem großen Theil nach reich und mächtig ſind. Daß ſich der Bürgerſtand, zwei oder drei Städte ausgenommen, mit Adel und Geiſtlichkeit nicht amalgamirt, bedarf keiner Bemerkung.

Demnach kann man als Grundlage der ſchwediſchen öffentlichen Zuſtände und des öffentlichen Rechts zwei Momente angeben, auf welchen die Verhältniſſe daſelbſt ruhen: die freie *Selbſtändigkeit* jedes der vier Stände, aber auch die *Abgeſchloſſenheit* derſelben einander gegenüber. Das *einheitliche* Leben derſelben iſt ſchon ſeit Jahrhunderten faſt nur gegen außen dageweſen. Jeder Stand fühlt ſich zwar ſeinem Volk angehörig, aber doch nur in der *Form* in welcher er gerade auf dem Reichstag berechtigt iſt. In gewiſſer Weiſe iſt ein Verhältniß wie das der alten deutſchen Reichsſtände zum Kaiſer und zum Reich, nur daß in Schweden die Stände keine Hoheitsrechte haben.

Aus dieſem Zuſtand haben ſich nun zwei Folgen ergeben, welche das Verhältniß des Reichstags zum ſchwediſchen Land und Volk auf der einen Seite und die eigene innere Verfaſſung und Bewegung derſelben auf der andern beſtimmen. Die Selbſtändigkeit der Stände einander gegenüber iſt zugleich zu einer Abgeſchloſſenheit gegen alle dem urſprünglichen Begriff der Stände fremden Elemente geworden — eine Folge die in der Natur der Sache liegt. Das hat hauptſächlich einen ſehr bedenklichen Einfluß auf den Bauernſtand gehabt. Sein altes und hergeſtammtes Princip war die Reichsſtändigkeit des wirklichen „Bondren“ des Bauern, der nicht etwa bloß ein Landſtück beſitzt, ſondern der es auch ſelber *mit eigener Hand* bearbeitet. Damit ſind alle Gutsbeſitzer ausgeſchloſſen, die nur Güter beſitzen, aber ſich andern Zwecken widmen. Es iſt klar daß damit zweierlei gegeben iſt. Zuerſt daß ein ſehr intelligenter und mächtiger Theil der Grundbeſitzer überhaupt ausgeſchloſſen wird, dann daß die höchſte Volksvertretung gerade denen allein überlaſſen bleibt die, auf einſamen Höfen wohnend, am wenigſten von dem allgemeineren Gang der Dinge wiſſen, und am leichteſten das was ſie davon erfahren mißverſtehen. Allein zu dieſem großen Mangel kommt ſogleich ein zweiter. Indem die vier Stände, obwohl abgeſchloſſen gegen einander, auf dem Reichstag dennoch zuſammen beſchließen und berathen, entſteht zunächſt ſehr häufig eine Verzögerung höchſt wichtiger Entſcheide, die ſchon zu vielen Klagen und Vorſchlägen Anlaß gegeben hat, dann aber ſchließt ſich unvermeidlich daran ein Gegenſatz der *Stände* unter einander. Hier geſtaltet ſich nun die Sache nach einfachem Geſetz. Zuerſt iſt die Vertretung des Adels auf das Princip gebaut daß die *Häupter* der Familien, ohne Rückſicht auf Beſitz, das Recht der Vertretung haben; dadurch werden die Adeligen an Zahl ſtärker als die drei andern Stände zuſammen (1000 bis 1100). Dann iſt der Adel zugleich der reichere und gewandtere Stand. Ihm gegenüber gibt es nur eine Claſſe der Geſellſchaft die alle ſeine Vorzüge theilt ohne ſeine Excluſivität, die reichen nichtadeligen Gutsbeſitzer und die Capitalienbeſitzer in den größeren Städten. Jene ſchließt das Grundrecht des Bauernſtandes aus, dieſe dem größten Theil nach das Princip daß jede Stadt nur durch einen Bürger aus ihr ſelber vertreten werden kann. Dazu kömmt daß Adel und Geiſtlichkeit, wenigſtens in ihrem Höhepunkt, ſich berühren und verſchmelzen. Daher hat denn der Adel von jeher das Uebergewicht auf den Reichstagen gehabt. Dennoch iſt Schweden ein freies Land geblieben. Das lag aber wahrlich in der Verfaſſung nicht, ſondern darin daß im *Adel ſelbſt* es ſtets zwei Parteien gegeben hat, die den engliſchen Tories und Whigs entſprechen; dieſe werden gezwungen ſich den Bauern- und Bürgerſtand beizugeſellen, und auf dieſe Weiſe wird hier wie in England durch die Sache gut gemacht was in der Form verdorben war.

Ueberblickt man nun dieſes ganze Syſtem der Volksvertretung, ſo iſt es nicht bloß klar daß es durchaus nur das altgeſchichtliche iſt, ſondern auch daß die moderne Idee des *Volks*

und ſeiner Vertretung, deren Baſis jeder beſitzende Staatsbürger iſt, ohne Rückſicht auf bloß äußere Unterſchiede des Standes, hier noch gar keinen Platz gefunden hat. Allerdings hat Schweden ſeine Revolutionen erlebt, aber ſowohl die von 1772 wie die von 1786 waren nicht für das Volk, obwohl das Volk ſie lobte und liebte, da beide die übermächtige Gewalt des Adels brachen. Schweden iſt der Form ſeines Rechts nach ſeit jenen von den Höhen ausgegangenen Revolutionen nicht fortgeſchritten; ſeine Freiheit und ſeine Verfaſſung entbehren, da ihre urſprüngliche Grundlage allmählich untergraben iſt, der neueren durch welche ſie in Wahrheit der Gegenwart entſprechen könnte.

Hier iſt nun der Punkt auf welchem wir zur Oppoſition in Schweden und ihrer Bedeutung zurückkehren. Schon aus dem obigen ergibt ſich im allgemeinen was ihre Aufgabe, als allgemeine gedacht, allein ſeyn kann. Sie will nicht mit der Regierung eigentlich kämpfen, nicht mit einzelnen Maaßregeln dieſer Regierung oder mit einer beſtimmten Tendenz derſelben, ſondern ſie trägt einen viel tiefer greifenden Gedanken auf ihrem Panier: ſie will an der Stelle der Ständevertretung eine **Volksvertretung**; ſie will daher weſentlich für das Volk, der Regierung gegenüber gedacht, dieſelben Rechte die jenes ſchon jetzt hat, aber ſie will dieſe Rechte im Beſitz einer andern allgemeinern Claſſe des Volks, ſie will den Staatsbürger an die Stelle des Standesbürgers ſetzen. Schon das obige wird hinreichen zu zeigen ob ſie darin Recht hat. Allein ihre Stellung iſt damit keineswegs erſchöpft.

Wenn bei den neuern Verfaſſungen und Volksvertretungen ſich Oppoſition bildet, ſo organiſirt dieſelbe ſich leicht in dem gemeinſamen ſtändiſchen Körper, findet ſich als Einheit zuſammen und kann als geſchloſſene Macht auftreten. Durch die Spaltung der Vertretung in Schweden iſt gerade dieſe Einheit der Oppoſition faſt ganz unmöglich gemacht. Man ſieht ſie nie als beſtimmten Willen auf den Reichstagen erſcheinen; ſie kann es nicht, indem ſie ſelber ja zu ihrem Inhalt die Umgeſtaltung dieſes Reichstages, nicht ſeine Weiterentwicklung, ſondern geradezu ein anderes will. Diejenigen für welche die Oppoſition in Schweden kämpft, ſind ſelber eben nicht vertreten. Sie hat die Grundlage ihrer Beſtrebungen daher nicht in dem Reichstag, ſondern ſie hat ſie außer demſelben zu ſuchen; ſie ſteht in den Schranken für das Volk, und innerhalb des Volkes beſonders für den Theil desſelben der mit gleichen innern Anſprüchen auf Vertretung bei weitem geringere äußere Rechte verbindet. Gerade durch jenen Mangel an einem eigentlichen ſtändiſchen Organ für dieſe ihre Forderung wird nun die Oppoſition in Schweden doppelt zu dem gezwungen was jede Oppoſition als ſolche muß — ſich dem Bewußtſeyn und Willen der öffentlichen Meinung zuzuwenden.

(Beſchluß folgt.)

---

* Die Peſtfälle und die Sterblichkeit in Alexandrien 1834 bis 1843.

Monate	1834	1835	1836	1837	1838	1839	1840	1841	1842	1843	Zuſammen
	An der Peſt ſtarben in den Jahren										
Januar . . .	—	242	20	17	—	—	13	32	5	—	329
Februar . . .	—	951	35	3	—	—	37	66	19	1	1112
März	—	4459	20	20	—	—	179	246	26	2	4952
April	—	2006	8	31	36	—	400	407	46	2	2936
Mai	—	592	49	34	71	27	396	515	82	33	1799
Junius . . .	—	48	19	10	74	20	180	212	62	20	547
Julius . . .	1	—	15	6	39	1	71	67	10	6	216
Auguſt . . .	48	1	17	3	4	—	6	17	3	1	100
September . .	—	3	4	3	2	—	1	2	—	—	15
October . . .	—	3	11	—	—	—	—	4	—	—	18
November . .	38	9	12	—	2	—	—	1	1	—	63
December . .	150	19	14	—	1	—	10	1	—	—	195
Zuſammen . .	237	8333	224	127	229	48	1293	1570	254	67	12,382
	An unverdächtigen Krankheiten ſtarben in denſelben Jahren										
Ganzes Jahr .	?	1541	2903	4365	5227	5826	4148	5839	4936	4359	39,124

Vor dem Monat Julius 1834 blieb Aegypten ſeit mehreren Jahren völlig frei von der Peſt. Eine Verwaltung der öffentlichen Geſundheit war zu Alexandrien erſt Ende 1831 nach dem Ausbruche der Cholera eingeführt, und ſeit dieſer Zeit bis zum Julius 1834 war die Peſt zwar ſeewärts in das Lazareth der Stadt öfters eingebracht, aber von dieſer abgehalten worden. Meiſtentheils ward ſie mit Waaren, welche von angeſteckten Oertern nach Alexandrien geſchmuggelt wurden, eingetragen. Der Monat Mai hat ſich in allen acht Jahren nach dem epidemiſchen Jahre 1835 am günſtigſten für die Entwicklung der Peſt gezeigt; in den Monaten September, October, November, December, Januar, namentlich vom Jahre 1837 an, hat ſie am wenigſten geherrſcht, im Durchſchnitt betrugen die Fälle während derſelben ſeit 1837 nur $15\frac{2}{5}$, gerade ſoviel als die Fälle in den Monaten September für die ganze zehnjährige Epoche. October erſcheint jedoch der günſtigſte Monat, von dem Ausbruche der Epidemie abgeſehen. Dagegen ſtarben gerade während der Wintermonate die meiſten Menſchen an unverdächtigen Krankheiten, ſo daß ſich die Geſammtſterbefälle beinahe für alle Monate ausgleichen.

Perſonal-Nachrichten.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Anderweitige Beförderungen im k. Heere ſind die folgenden: zu **Majoren** wurden befördert die Hauptleute und Rittmeiſter: v. Krupff (aggr.), v. Waiſſen, v. Lebebur, v. Reynier (aggr.), v. Hebe, v. Hillee, v. Knyphauſen, Koppe, Detert (als ſolcher charakteriſirt), v. Friderici, Oeſterreich, v. Seegenberg, v. Sebbe, v. Gotſch, v. Kajratky, Grf. v. Pölzig, Grüneberg (Platzmajor in Erfurt, als ſolcher charakteriſirt), Harrt, v. Willich, v. Pinhl (etatsm. Stabsoffizier), v. Dulfs, Guſke, Wallmoth, v. Bieberſtein, v. Cuffrane, v. Kuſſa, v. Schlichten (und zum etatsm. Stabsoffizier), Gautier, v. Ezerenhelly, Klör, v. Bareire, v. Brederlow, v. der Golz, v. Dieſelski, v. Hagen, Curio, Lenz, Coſtede, Nolbeck, v. Lindequiſt, Schreiber, v. Scholten, Waſſerſchleben, Ewald, Köppe, Keiete, Reichel, Schwink, Schnitzler; der Rittm. Prinz Woldemar zu Schleswig-Holſtein iſt der Leibgarde eingereiht, der Hauptm.

Digitized by Google

Krauſe zum Platzmajor in Neiſſe, der Hauptm. Fröbing zum Platzmajor in Glatz, der Hptm. v. Roſen zum Platzmajor in Coſel ernannt. — Nachträglich ſind ferner noch folgende frühere Veränderungen zu bemerken: der Hptm. v. Blomberg zum überzähligen Major ernannt. Abſchiedsbewilligungen (unterm 14 März): dem zur Dispoſ. ſtehenden Gen. Major Murtiz mit ſeiner Penſion; dem Major v. Schuckmann als Oberſtlt. und dem Gen. Lieut. Frhrn. v. Kinsky und Tettau mit Penſion; (unterm 19 März) dem Gen. Major v. Barfus, dem Gen. Major v. Wurmb, dem Oberſt v. Wegern, dem Oberſt v. Beyer, dem aggr. Oberſt v. Jaſſa, dem Oberſtlt. v. Kalkreuth als Oberſt, dem Oberſtlt. v. Forell, den Majors v. Oertel, Michelmann, Steinſee, Voß, Rode, v. Linſtow, v. Nyvenheim, Borck, Berghmon, v. Gerhardt — allen 10 als Oberſtlieutenants; ferner dem aggr. Major Frhrn. v. Meerſcheidt-Hülleſſem, den Hauptleuten: Graß, Bölmahn, Borck, Potthaſt, Schröter, Matthias, Faveau und dem Rittmeiſter v. Beſeler — ſämmtlich mit Penſion zur Dispoſition geſtellt; dann dem Gen. Lieut. v. Monſterberg, Oberſt v. Borries, Major v. Boſſe (dieſer mit Ausſicht auf Anſtellung bei der Gendarmerie) und Major Meyer — beiden als Oberſtlts., den Hauptleuten Jolly und v. Malotky — beiden als Majors, dem aggr. Major Gering mit Penſion, und dem Rittm. v. Barnſtedt als Major mit Penſion.

In der Beilage der Allg. Ztg. von Augsburg Nr. 82 erſchien eine von dem Baron Béla Wenkheim und dem Grafen Nikolaus Szápáry unterfertigte Erklärung in Betreff eines zwiſchen Sr. Excellenz dem Banus von Croatien und dem Grafen Ladislaus Teleki ſtattgefundenen Mißverſtändniſſes.

Dieſe Erklärung trägt ganz den Stempel der Ehrenhaftigkeit und Wahrheitsliebe der genannten Herren an ſich, und iſt auf den Grad jener Einſicht in die obwaltenden Umſtände gegründet, welche den obgenannten Herren aus den Verhandlungen über dieſe Sache möglich war.

Daß die in der Folge entſtandenen neuern Verwicklungen dieſen Eigenſchaften, welche gedachte Erklärung vollkommen bezeichnen, in Bezug auf Baron Wenkheim und Graf Szápáry keinen Eintrag thun können, ſind die Unterzeichneten, denen der Verlauf aller über dieſen Gegenſtand gepflogenen Verhandlungen genau bekannt iſt, zu erklären bereit, und ermächtigen die beiden genannten Herren von dieſer Aeußerung den beliebigen Gebrauch zu machen.

Wien, am 31 März 1844.

Friedrich Fürſt Schwarzenberg.
Samuel Baron Jóſika.

[1728]

Todes-Anzeige.

Heute Nacht um halb 1 Uhr nahm unerwartet und ſchnell der Tod von Gott geſendet unſern innigſt geliebten Gatten, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Großvater, Herrn

Johannes Scharrer,

Kaufmann und Director der königl. priv. Ludwigs-Eiſenbahn-Geſellſchaft,

im noch nicht vollendeten 59ſten Lebensjahre von unſerer Seite. Unſer Verluſt iſt unerſetzlich; doch wir preiſen auch unter Thränen die Gnade Gottes, der ihn uns zum Segen gegeben, der ihn durch einen ſanften Tod erlöste und ihm aushalf zu ſeinem himmliſchen Reich, für das er, im feſten Glauben an ſeinen Erlöſer, bis zu ſeinem letzten Lebenshauche in Liebe unermüdet thätig war.

Verehrte Freunde und Verwandte werden uns ihre ſtille Theilnahme in unſerm Schmerze nicht verſagen.

Nürnberg, den 30 März 1844. **Die ſämmtlichen Hinterbliebenen.**

[1681]

Fanny Elsler.

Mailand, am 31 März 1844. Dieſe gefeierte Künſtlerin iſt am 27 d. M. zum letztenmal zu Gunſten des hieſigen Armenvereins in der Giſella aufgetreten.

Keine menſchliche Sprache iſt im Stande die Gefühle zu ſchildern welche beim Anblick ihrer Mimik und ihres Tanzes ſich im entzückten Auge und von Bewunderung erfüllten Herzen des Zuſchauers entwickelten. Laute Ausrufungen, als, einzig, göttlich, himmliſch, unübertrefflich, abwechſelnd mit ſtürmiſchem Beifallruf, erſchütterten die weiten Räume des koloſſalen Muſentempels. Das hieſige Publicum, für alles Schöne und wahrhaft Gute enthuſiaſtiſch eingenommen, ſah am Schluſſe der Giſella den Liebling Terpſichorens von den Grazien gekrönt.

In allen drei Acten wurden Pas wiederholt, Kränze und Blumenſträuße geworfen. Nach der Schluß-Scene unzähligemal gerufen, überraſchte die allgemein Gefeierte ein wahrer Blumen- und Sonett-Regen, während Prachtblumen, deren Schönheit außerordentlich iſt, ihr in meiſterhaft gearbeiteten ſilbernen Vaſen und Körben überreicht wurden. Das Jauchzen des Publicums, das Schwingen der Schnupftücher aus dem Parterre und aus allen Logen, ſelbſt von den zarteſten Damenhänden, die durch ihre lieblichen ganz verklärten Engelsköpfe auch den Unempfindlichſten zum höchſten Grad der Begeiſterung hinaufzuſchwingen im Stande wären, wollte kein Ende nehmen. Aber hier, wo alles zum Herzen ſpricht und das Gemüth ergreift, erſchallt der Ruf Zapadeo; ſie horcht, mit der ausdrucvollſten Gebärdenſprache, was dieſer Ruf zu bedeuten hat, und kann nach ſeiner allgemeinen Wiederholung nicht länger zweifeln, daß man dieſen von den Grazien ſelbſt erfundenen Tanz zu ſehen wünſcht. Ihrer Bejahung folgt ein donnernder Beifallruf. Nach dem dritten Act der Oper wurde dieſer Tanz von ihr gegeben. Tags vorher hatte ich ihn wider Willen verſäumt. Ich gebe zu, daß es ſchönere Tänze gibt, aber ich zweifle ſehr, daß ſie jemals mit gleicher Vollendung getanzt werden. Denn hier iſt nichts Sterbliches, noch was die menſchliche Dürftigkeit erfordert. Die meiſterhafte Behandlung des aus Flor beſtehenden Vortuchs zeigt die größte Gewandtheit. Ueberall waltet ein himmliſcher Geiſt, der einmal die Adern und Sehnen des Zuſchauers erhitzt, ein andermal wie ein ſanfter Strom zum Herzen dringt. Liebliches Wunderwerk! Mögen alle zu deinen Füßen gelegten Kränze recht bald die Sehnſucht nach unſerer ſchönen Stadt in dir erwecken. J. M.

[1663]

Bekanntmachung.

Längſt bemüht einem dringenden Bedürfniſſe abzuhelfen, hat das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins für Bayern Herrn Hauptmann v. Krazeiſen zur Herſtellung landwirthſchaftlicher Geräthe in deſſen hieſigem Eiſenwerke veranlaßt und freut ſich die Mittheilung machen zu können, daß von nachfolgenden bereits mehrere Exemplare zur Prüfung an das General-Comité abgeliefert und ihrem Zweck entſprechend, als ſolid und dauerhaft gefertigt empfohlen und um beiſtehende Preiſe abgegeben werden können:

1) Der Schwerz'ſche Pflug gewöhnlicher Sorte	22 fl.
2) Der dreiſchartge Reidenſchäufler, Kartoffelſchäufel-Pflug	18 fl.
3) Der Kartoffel-Häufelpflug mit hölzernen Riſtern	16 fl. 36 kr.

München, den 25 März 1844.

Das General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins in Bayern.

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

Digitized by Google

[1509—11]

Bekanntmachung vom Peſther Kunſtverein.

Die öffentliche Ausſtellung von Werken der bildenden Kunſt durch den Peſther Kunſtverein wird für das Jahr 1844 zu Peſth
am 1 Julius eröffnet und mit letztem August geſchloſſen werden,
und es iſt als letzter Zeitpunkt zur Einlieferung der auszuſtellenden Gegenſtände
der 20 Junius
feſtgeſetzt worden. Spater anlangende Kunſtwerke werden zwar aufgeſtellt, können jedoch nicht mehr in das gedruckte Haupt-Verzeichniß der Kunſtausſtellung aufgenommen werden. Näherr Auskunft über die Art und Weiſe der Zuſendungen ertheilen die HH. Correſpondenten dieſes Vereins:

in Wien Hr. H. F. Müller, Kunſt- und Muſikalienhändler am Kohlmarkt,
in München Hr. Friedrich Hohe,
in Trieſt der löbl. Kunſtverein daſelbſt,
in Prag die löbl. Geſchäftsführung des Kunſtvereins für Böhmen,
in Peſth Hr. A. L. Klauß, Caſſier des Vereins.

Dieſelben beſorgen auch die Kunſtwerke zur Sendung nach Peſth und die ſpeſenfreie Rückerfolgung derſelben an die Eigenthümer, ſo wie die Ausbezahlung der Beträge für die verkauften. Im vorigen Jahre wurden Kunſtwerke für den Betrag von 10.272 fl. angekauft.

Im Auftrage des leitenden Ausſchuſſes
Albert Roſſi, Präſes des leitenden Ausſchuſſes.
Alexander Ritter, Vereins-Secretär.

[1605-7]

Erklärung.

Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß eine von den HH. Paul Cuzent und Lejars dirigirte Kunſtreitergeſellſchaft unter der Firma:

Kunſtreitergeſellſchaft des Cirque des champs élisées in Paris,

gegenwärtig in Deutſchland Vorſtellungen gibt, ſehe ich mich veranlaßt hiemit öffentlich zu erklären, daß die erwähnte Geſellſchaft der HH. Paul Cuzent und Lejars ſich dieſe Firma unrechtmäßig angemaßt habe.

Die unter meiner Direction ſtehende Geſellſchaft des Cirque des champs élisées in Paris iſt ſtabil und unternimmt keine Kunſtreiſen. Es iſt mir ſehr viel daran gelegen dem Publicum gegenüber nur für meine eigenen Handlungen verantwortlich zu ſeyn und die HH. Cuzent und Lejars haben keineswegs das Recht mir die Verantwortlichkeit für ihr moraliſches Benehmen im Auslande aufzubürden, auch kann es für meine Intereſſen nur ſehr nachtheilig ſeyn, wenn eine vielleicht nur ſehr mittelmäßige Geſellſchaft ſich die Firma eines Etabliſſements anmaßt, das, wie ich ungeſcheut ausſprechen zu können glaube, ſich einen europäiſchen Ruf errungen hat. — Paris, 4 Februar 1844.

Dejean, Director des Cirque olympique und des Cirque des champs élisées in Paris.

[1666-68]

Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft des öſterreichiſchen Lloyd.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath hat die Ehre die P. T. Herren Beſitzer der auf Namen ausgeſchriebenen Actien einzuladen, entweder perſönlich oder durch Bevollmächtigung eines andern Geſellſchafters der Generalverſammlung beiwohnen zu wollen, welche laut §. 9 der Statuten
am 8 Mai d. J., Abends 6 Uhr,
in dem Locale der Geſellſchaft abgehalten werden wird, um:

1) den Rechnungsabſchluß des ſiebenten Geſchäftsjahres vorzulegen;
2) die Superdividende für das gedachte Jahr feſtzuſtellen; und
3) zu der Wahl der Directoren zu ſchreiten, welche ihre Amtsführung vollendet haben werden.

Trieſt, den 27 März 1844.

Der Verwaltungsrath.

Die Directoren:

Joſeph Bousquet. C. L. von Bruck. L. M. Brucker. H. Lutteroth. E. Morpurgo.

Der Secretär: F. H. Schafer.

[1534-49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarife erſichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 2, 15, 29 April, „ 13, 27 Mai.

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 10, 23 April, „ 7, 21 Mai.

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — **Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Digitized by Google

[1193–96]

Anzeige.

Vom 12 März fahren die Maindampfboote in regelmäßigem täglichem Dienſte zwiſchen **Bamberg** und **Schweinfurt** und zwiſchen **Würzburg** und **Mainz**. Der Perſonenbeförderung und dem Gütertransport wird die größte Aufmerkſamkeit gewidmet.

Würzburg, im März 1844.

Die Direction.

[1671] **Edictal-Ladung.**

Der ehemalige Domaicar Toſſa Rath iſt dahier mit Hinterlaſſung eines Teſtamentes geſtorben, worin er ſeine Haushälterin Anna Bauer als Erbin einſetzte. Es wird nun ſeine Schweſter Maria Thereſia Rath, welche ſich an einen öſterreichiſchen Soldaten verheirathet hat, aufgefordert, ihre Erklärung über das vorliegende Teſtament

binnen 60 Tagen

um ſo gewiſſer hierorts abzugeben, als außerdeſſen daſſelbe für anerkannt erachtet würde.

Conel. den 2 April 1844.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

v. Hörmann.

[1684] **Erkenntniß.**

Nachdem die von dem hieſigen Rindmetzger Joſeph Trichtler und ſeiner Ehefrau Victoria am 24 September 1817 ausgeſtellte und zu Verluſt gegangene Schuldurkunde über ein der Adminiſtration des evangeliſchen Cultus- und Schulfonds gehöriges Capital per 2000 fl. (zweitauſend Gulden) der Edictal-Ausſchreibung vom 21 September 1843 ungeachtet innerhalb des ſechsmonatlichen Termines dieſſeits nicht vorgewieſen wurde, ſo wird nunmehr dieſelbe der ergangenen Warnung gemäß hiermit für kraftlos erklärt.

Augsburg, am 2 April 1844.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director **Burger.**

Piedler.

[1672–74] **Aufforderung.**

Der ledige Gärtnersſohn Andreas Stirner von hier hat ſich bereits in den Jahren 1780 — 1790 von hier entfernt, und es iſt bis auf den heutigen Tag über Leben und Tod desſelben nichts bekannt geworden. Auf Antrag der nächſten Inteſtaterbin werden Andreas Stirner oder deſſen allenfallſige Leibeserben oder ſonſtige noch unbekannte Rechtsnachfolger aufgefordert,

binnen ſechs Monaten

von untengenanntem Tage an dahier ſich zu melden, und bezüglich ihrer obengedachten Eigenſchaft zu legitimiren, und dieß um ſo gewiſſer, als nach Abfluß der bezeichneten Friſt und nach vorgängiger Ableiſtung des Verſchollenheitseides von Seite der Inteſtaterbin Andreas Stirner für todt erklärt und ſein vormundſchaftlich verwaltetes, in 150 fl. beſtehendes Vermögen ohne Caution der legitimirten Inteſtaterbin ausgehändigt werden ſoll.

Würzburg, den 4 April 1844.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Meixner, Prot.

[1687] **Edictalladung.**

Friedrich Wilhelm Palm, Zeugmacherſohn von Memmingen, iſt ſeit dem franzöſiſchen Feldzuge von 1813, den er als Soldat des 11ten Infanterie-Regiments mitmachte, vermißt und hat ſeit dieſer Zeit nichts mehr von ſich hören laſſen.

Derſelbe oder ſeine allenfallſige Deſcendenz wird nun auf den Antrag ſeiner nächſten Verwandten aufgefordert, ſich

binnen 18 Wochen a dato

hierorts zu melden und ſein pflegſchaftlich verwaltetes Vermögen von 350 fl. in Empfang zu nehmen, als er außerdem nach Verfluß dieſer Friſt für verſchollen erklärt und ſein Vermögen den geſetzlichen Erben gegen Caution verabfolgt würde.

Memmingen, den 1 April 1844.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Leeb.

Caſtell.

[1685–86] **Bekanntmachung.**

Die Armee-Montur-Depot-Commiſſion gibt

Montag am 22 d. M.,

Vorm. 9 Uhr,

in ihrem Geſchäfts-Locale (alte Iſarcaſerne) nachſtehende Häute und Felle an den Wenigſtnehmenden in Lieferung, als:

300 Stücke ſchwarze und braune rauhe Kalbfelle,
200 Stücke ſämiſche Häute,
200 Stücke Lohgarbhäute,
50 Stücke genarbte Rindshäute,
300 Stücke braune Schaffelle und
100 Stücke braune Kalbfelle,

wozu lieferungsfähige Gewerbsberechtigte hiemit eingeladen werden.

München, am 2 April 1844.

[1418–20] **Aufforderung u. Fahndung.**

Nr. 6562. Joſeph Kupferſchmitt, ehemaliger Schlößelwirth und Weinhändler von Freiburg, hat ſich einer bedeutenden Wechſelfälſchung dringend verdächtig gemacht und ſich der Unterſuchung durch die Flucht entzogen. Wir fordern denſelben daher andurch auf ſich unverzüglich bei der unterzeichneten Behörde zu ſiſtiren und über das ihm zur Laſt gelegte Verbrechen zu verantworten.

Zugleich erſuchen wir ſämmtliche reſp. Polizeibehörden auf den genannten Kupferſchmitt, deſſen Signalement unten folgt, und welcher ſich vermuthlich in die Rheingegenden begeben haben wird, zu fahnden und ihn im Betretungsfalle wohl verwahrt anher auszuliefern.

Dabei bemerken wir, daß derſelbe mit einem Paß vom 27 Auguſt 1841, welcher unterm 10 oder 12 Februar d. J. nach den Rheingegenden und den Bundesſtaaten verlängert wurde, verſehen iſt, und daß wir uns den verehrlichen Polizeibehörden zum Erſatz der Koſten erbieten.

Freiburg, den 21 März 1844.

Großherzogl. Stadtamt.

v. Bodmann.

vdt. **Müller** act. jur.

Signalement des Joſ. Kupferſchmitt.

Alter 37 — 40 Jahre.
Größe 5 Schuh 9 Zoll.
Statur, ſtark.
Geſichts- { form, rund. / farbe, geſund.
Haare, ſchwarz.
Stirne, mittlere.
Augenbrauen, ſchwarz.
Augen, klein, ſchwarz, der Blick unſicher.
Naſe, klein.
Mund, klein, ſtets lächelnd.
Zähne, gut, weiß.
Kinn, rund, groß.
Bart, ſchwarz, Backenbart.

Beſondere Zeichen.

1) Die Kniee ſind etwas eingebogen.
2) Der Gang iſt raſch.
3) Der Kopf ſcheint zur ſtarken Figur klein.

Kleidung.

1) Ein brauner kurzer moderner Ueberrock.
2) Helle Hoſen.
3) Ein blautuchener Mantel mit ſchwarzem Pelzkragen.
4) Eine dunkle ſ. g. Koſakenmütze.

[1609–11] **Verpachtungs-Anzeige.**

Die Gebrüder Abele ſind geſonnen, die ihnen gehörigen, durch ihre Erzeugniſſe rühmlichſt bekannten Spiegel- und Tafel-Glasfabriken in Böhmen und Bayern ſammt einer von ihnen gepachteten Tafelglas-Fabrik zu verpachten. Dieſe Fabriken

a) in Neuhurkenthal eine Hütte auf Spiegelglas ſammt allen Veredlungswerken,
b) in Deffernik eine Hütte auf Gußſpiegelglas und zwei Hütten auf Solin-Tafelglas,
c) die gepachtete Gerlhütte auf Solin-Tafelglas, und
d) in Ludwigsthal eine Hütte auf Spiegelglas

liegen nicht ſehr weit von einander, die unter a, b und c angeführten ſind in Böhmen Prachiner-Kreiſes an der bayeriſchen Gränze, die unter d angeführte iſt in Bayern, Unterdonau-Kreiſes, eine Stunde von der böhmiſchen Gränze; die Entfernung von Neuhurkenthal bis Ludwigsthal beträgt 4 Stunden, und der Weg führt über die Gerlhütte und die Fabriken in Deffernik. Das zum Betriebe dieſer Fabriken benöthigte Holz iſt theils durch die bedeutenden, den Gebrüdern Abele eigenthümlich gehörigen Waldungen, theils durch vertragsmäßiges Uebereinkommen geſichert, der Kies von vorzüglicher Qualität iſt in hinreichender Menge in der Nähe der Fabriken.

Dieſe Fabriken ſind mit Ausnahme der Gerlhütte, welche nur für die noch übrige Pachtzeit von 8 Jahren verpachtet werden kann, auf 10 Jahre zu verpachten und zwar unter den Bedingungen, daß der Pächter den bedungenen jährlichen Pachtzins in halbjährigen Raten vorhinein berichtige, die bei den Fabriken vorhandenen Material- und Waaren-Vorräthe, ſo wie die Waarenvorräthe in den Niederlagen ablöſe, und den dießfälligen Betrag, welcher ſich auf 160,000 fl. C.-M. belaufen dürfte, binnen einem Jahre in gleichen monatlichen Raten einzahle, das Holz von den Gebrüdern Abele in einem feſtzuſetzenden Preiſe, der in vierteljährigen Raten zu berichtigen iſt, abnehme, und endlich für die zu übernehmende Verbindlichkeit annehmbare Sicherſtellung leiſte. — Zur Beurtheilung der Ausgedehnheit dieſer Fabriksunternehmungen wird angeführt, daß im Jahre 1843 für 152,000 fl. C.-M. Waaren erzeugt und verſendet wurden. Sollte ſich für alle Fabriken zuſammen kein Pächter finden, ſo würden ſie auch einzeln und zwar die Spiegelglas-Fabriken in Neuhurkenthal und Deffernik für ſich, die Spiegelglasfabrik in Ludwigsthal für ſich, und die Tafelglas-Fabriken in Deffernik und Gerlhütte für ſich an Pachtluſtige gegeben werden.

Pachtluſtige belieben ſich an den Vertreter der Gebrüder Abele, den Judr.- und böhmiſchen Landesadvocaten Hrn. Johann Riemann in Prag zu wenden.

[1628–30] **Nachricht.**

Die wiederholt von allen Seiten dem Unterzeichneten zugekommenen Anzeigen von dem auf vielen Plätzen ſtets zunehmenden ſchändlichen Handel mit dem ſchlechteſten Roſoglio, welchen man auf die unverſchämteſte Weiſe für das anerkannte Fabricat des erſten Verbeſſerers des Maraschino Drioli ausgibt, beſiegen endlich das bisher von ihm mit der größten Nachſicht zu lange hierüber beobachtete Schweigen, und er ſieht ſich deßhalb veranlaßt, dem Publicum öffentlich einen Irrthum zu benehmen und gleichzeitig im Intereſſe und in Betracht der Beliebtheit, deren ſich ſein Roſoglio wegen ſeiner Vorzüge ſeit einem Jahrhundert erfreut, dem ihm entſtehenden Nachtheil entgegen zu wirken.

Der Unterzeichnete erklärt demnach, daß er außerhalb Zara kein Lager ſeines Fabricats hält und diejenigen, welche Partien ſeines achten Roſoglio zu haben wünſchen, ſich unmittelbar an ſeine Anſtalt in Zara zu wenden belieben. Er beabſichtigt hiermit übrigens keineswegs den verehrlichen und unbeſcholtenen Handlungshäuſern zu nahe zu treten, welche anſehnliche Partien zum Verſchleiße im Kleinen von ihm genommen haben und ſtets in der Lage ſind die Achtheit derſelben durch Originalfacturen zu belegen.

Möge das Publicum gegen Betrug auf der Hut ſeyn. Der Unterzeichnete aber wird ſeiner Seite Sorge tragen, die Verfälſcher zu entdecken und ſie mit aller Strenge der Geſetze zu verfolgen, um ſo dem Mißbrauch mit dem Roſoglio zu begegnen, welcher mit jenem des Francesco Drioli nur den auf den Etiquets unerlaubterweiſe gedruckten Namen gemein hat.

Francesco Drioli.

Digitized by Google

[1103—4] Im Kunſtverlag in Karlsruhe iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Karlsruher neue Prachtbibel Dr. Martin Luthers.

(Claſſiſche Bilderausgabe.)

Mit 28 Stahlſtichen nach Compoſitionen von J. Klein, von den berühmten Künſtlern Schuler, Heßlöhl, Hofmann u. A

Die erſte deutſche Bibel in Stahlſtich nach eigens dafür gefertigten Zeichnungen von großem Kunſtwerth.

Preis des ganzen Werkes 5 Rthlr. 20 gGr. od. 9 fl. 48 kr. rhn.

[1497—99] So eben iſt bei den Unterzeichneten erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die

Pacinischen Körperchen

an den

Nerven des Menschen und der Säugethiere.

Von

J. Henle und **A. Kölliker**.

Mit drei Tafeln.

4. brosch. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Es iſt wohl unnöthig darauf aufmerkſam zu machen wie wichtig und intereſſant dieſe Schrift für **Naturforſcher, Anatomen** und **Aerzte** ſeyn muß.

Meyer u. Zeller in *Zürich.*

[1227—29] Bei **Vincenz Fink** in **Linz** iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterr. Monarchie zu haben:

Ober-Oeſterreichiſches Jahrbuch

für Litteratur und Landeskunde.

Mit Dichtungen und Liedern in **oberöſterreichiſcher Mundart.**

Erſter Jahrgang 1844.

Herausgegeben von **Karl Adam Kaltenbrunner.**

Mit dem wohlgetroffenen Bildniſſe des Geſchichtforſchers Franz Kurz, regulirtem Chorherrn von St. Florian, und einer Muſikbeilage.

gr. 8. halbſteif auf ſchönem Maſchinpapier. Preis 2 fl. 30 kr. R.-W.

Die Verlagshandlung bietet hiemit eine neue und — wie ſie ſich ſchmeichelt — erfreuliche Geiſtesgabe aus dem ſchönen, poeſiereichen Oberlande Oeſterreichs. Die Redaction hat bedeutende und von jüngern Talenten hoffnungsvolle Kräfte vereinigt, und nach dem Plane dieſes neuen Unternehmens ihr Streben vorzüglich dahin gerichtet, dem Jahrbuche eine möglichſt beſtimmte nationelle Färbung zu geben, wodurch es ſich von den übrigen Taſchenbüchern und Almanachen unterſcheide. — Die ernſtere Wiſſenſchaft iſt durch hiſtoriſche, topographiſche, biographiſche und ſtatiſtiſche Aufſätze, die Belletriſtik durch Sagen, Balladen, Romanzen und lyriſche Dichtungen würdig vertreten. Einen eigenthümlichen Reiz aber dürften für den Eingebornen wie für den Fremden die Lieder in der treuherzigen Mundart Oberöſterreichs gewähren, da ſich die nationelle Charakteriſtik eben in der Volkpoeſie am getreueſten und intereſſanteſten wiederſpiegelt.

Der Preis iſt mit Rückſicht auf die elegante Ausſtattung und die zwei artiſtiſchen Beilagen auf das billigſte geſtellt.

Linz, im März 1844. **Vincenz Fink.**

[1087—92] ## *** Interessante Neuigkeit. ***

Bei **Ign. Jackowitz** in **Leipzig** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

1843 im Berliner Guckkaſten.

Von

Ad. Brennglas.

Auch unter dem Titel:

Berlin wie es iſt und — trinkt.

XX. Heft.

Mit einem color. Titelkupfer von Ed. Hahn.

8. geh. im Umſchlag. Preis ⅓ Thaler.

☞ Das I. bis XIX. Heft von dieſem intereſſanten Werke iſt in den neueſten Auflagen wieder vollſtändig zu haben.

[1589—91] ***La Manufacture de décors d'Architecture*** en mastic et carton pierre de **J. Jos. Helligenthal & Comp.** à **Strasbourg** (Alsace) se recommande à MM. les architectes, entrepreneurs, doreurs etc.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Aſphalt-Geſellſchaft, Jägerzeil Nr. 27 in Wien.

[1476—78] **Lehrſtelle-Geſuch.**

Ein Mann im reifen Alter, der ſeit mehreren Jahren Profeſſor an einer Taubſtummen- und Blinden-Anſtalt war und die franzöſiſche, deutſche und engliſche Sprache kennt, wünſcht in einer achtungswerthen Familie die Erziehung eines Taubſtummen zu übernehmen. Portofreie und mit der Nummer dieſer Anzeige bezeichnete Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1522—23] **To Noblemen and Gentlemen.**

To be let on lease for a short term of years, the agreably situated Castle of Spielberg with English pleasure grounds, kitchen garden, hot house, coach house, and stables. The Castle is most delightfully placed, for a summer residence, and its vicinity to the railroad gives an easy access to the towns of Munich and Augsborg; it is within a short walk of Nanhofen.

For further particulars apply to the steward at the Castle of Spielberg, or at Nr. 5 Briennerstrasse, Munich.

[1698—1700] **Ein Lehrer der franzöſiſchen Sprache** wird für eine Knabenerziehungs-Anſtalt geſucht. Es muß derſelbe einen ſtrengſittlichen Lebenswandel nachweiſen, ſeine Sprache vollkommen verſtehen, ſie mit Reinheit ſprechen und Talent und Uebung haben, ſie zu lehren. Zugleich wird gefordert, daß er auch in andern Fächern gründlich zu unterrichten im Stande ſey und wenigſtens ſo viel deutſch ſpreche, um ſich verſtändlich zu machen. Der Gehalt beträgt, bei freier Station, 1200 Francs.

Portofreie Briefe mit 1700 bezeichnet, befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

[1612—14] **Auctions-Anzeige.**

Montag den 29 April dieſes Jahres beginnt in Regensburg eine große Verſteigerung von nachbenannten Gegenſtänden; als: 1) Meubeln, theils modern und im Rococo-Styl; 2) Prätioſen, Gold- und Silbergeräthen; 3) einer Sammlung von circa 800 Stücken beſtehenden Silbermünzen und Medaillen, und einer Sammlung von 900 Stücken Münzabdrücken; 4) Kunſtgegenſtänden, als: Figuren und Schnitzwerke von Elfenbein, Figuren von Porcellan und Holz, Gruppirungen und ein Kunſtbrunnen für einen Salon; 5) Oelgemälden und Kupferſtichen von den berühmteſten Meiſtern; 6) Naturalien: beſtehend in Sammlungen von Conchylien, circa 2000 Stück, worunter ſich die ſeltenſten Exemplare befinden, Mineralien, Petrefakten, Schmetterlingen ꝛc.; dann anatomiſcher Präparate von Wachs und einer Sammlung von Büchern, z. B. Martini's Conchylien-Cabinet, 10 Bde., und Bertuchs Bilderbuch in 4 Bden. ꝛc.

Obengenannte Gegenſtände und Sammlungen ſind ſehr ſchön und gut erhalten und es iſt hierüber ein vollſtändiger Katalog abgefaßt und bei Unterzeichnetem unentgeltlich zu haben.

Regensburg, den 27 März 1844.

J. G. Auernheimer, Auctionator, wohnhaft im Kramgäſſel, Lit. E. Nr. 48.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 60 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag | Nr. 102. | 11 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. Calhoun.

Südamerika. Lima 13 Dec. Santa Cruz Gefangener in Tacna.

Spanien. Ehrenverleihungen an die Miniſter. Marocco.

Großbritannien. Der Ergänzungsvertrag mit China. Die Quartaleinnahmen. Das Miniſterium und die Parteien.

Frankreich. Marquis v. Luſignan †. Näheres über die letzten Kriegszüge nach den Ziban. Lyon. Toulon (Tunis).

Belgien. Das Miniſterium.

Italien. Beſtätigung daß keine aufrühriſchen Bewegungen auf Sicilien vorgekommen.

Deutſchland. Braunſchweig (die Eiſenbahnen; die Staatsſchrift in Betreff der Zollverhältniſſe erſchienen), Frankfurt (die Meſſe), Hamburg (Senator Schlüter. Dampfſchifffahrt. Eiſenbahnen), Berlin (der Poſtvertrag mit Oeſterreich), Kiel (eine günſtige Löſung des Sprachſtreits erwartet).

Schweden und Norwegen. Stockholm: die drei Univerſitäten und die beabſichtigte ſkandinaviſche Reiſe.

Türkei. Konſtantinopel 27 März. Feierliche Zuſage der Pforte, daß keine Hinrichtungen von Renegaten wegen Rücktritts zum Chriſtenthum mehr vorkommen ſollen.

Aegypten. Alexandria 23 März. Peſtfall im Frankenquartier. Der Vicekönig. Beſchleunigung der Dampfſchifffahrt von Marſeille. Gräfin Hahn-Hahn.

Beilage. Franzöſiſche Litteratur. (St. Marc Girardins Vorleſungen.) — Italien. (Rom: Galvanoplaſtik. Paläographie. Florenz: die Eiſenbahn. Rundfahrt um Sicilien.) — Deutſchland. (Kunſtbericht aus München. Eylert aus dem Leben Friedrich Wilhelm III. E. Dullers Maria Thereſia.) — Schweden und das Skandinaventhum.

Datum der Börſen: London 5; Amſterdam 6; Frankfurt a. M. 8 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ueber die Ernennung Hrn. Calhouns zum Miniſter des Auswärtigen in den Vereinigten Staaten bemerkt das M. Chronicle: „Es iſt dieß ein ſehr wichtiger, wiewohl kaum erklärbarer Schritt des Präſidenten Tyler. Die Tylers, wenigſtens der Sohn des Präſidenten und deſſen Organe in der Preſſe, donnerten bisher gegen England Herausforderung und Krieg wegen der Fragen über Texas und das Oregongebiet. Gleichwohl wählt der Präſident einen der gemäßigten und fähigſten Staatsmänner der Republik für das wichtige Staatsſecretariat des Auswärtigen eben jetzt, wo die Unterhandlungen mit Hrn. Packenham eröffnet werden. Die furchtbare Kataſtrophe auf dem Princeton ſcheint den amerikaniſchen Präſidenten von jenen ausſchweifenden Ideen, welche, beſonders am Vorabend einer Präſidentenwahl, der Parteigeiſt in Amerika eingibt, auf geſunde, nüchterne und rein patriotiſche Anſichten zurückgebracht zu haben. Hr. Calhoun iſt ein würdiger Nebenbuhler des Hrn. Webſter. Uebrigens wiewohl er ein rüſtiger Gegner der Handelsbeſchränkung iſt, ſo iſt doch auch von ihm in Bezug auf eine Abſchaffung oder Abänderung des amerikaniſchen Tarifs in dieſer Seſſion wenig zu hoffen.“

Südamerika.

* Nach einem uns heute zugegangenen Brief aus Lima vom 13 Dec. wurde Santa-Cruz, der bekanntlich auf ſeinem Weg nach Bolivia gefangen worden, von General Caſtilla nach Tacna gebracht, wo auch die Generale Guarda und Caſtillo gefangen ſaßen. Morgen Näheres.

Spanien.

Die Madrider litterariſche Geſellſchaft beabſichtigt eine Biographie Marie Chriſtinens von Bourbon herauszugeben. Eine Prachtausgabe derſelben ſoll mit ſchönen Kupferſtichen und Lithographien, unter andern den Bildniſſen der Königin-Mutter und Tochter, der Infantin und anderer erlauchten Perſonen geſchmückt werden. Die Königin Iſabel hat den Beamten des Miniſteriums des Auswärtigen befohlen den Verfaſſern alle nöthige Auskunft zu ertheilen und ihre Nachforſchungen nach Vermögen zu unterſtützen.

Bei Gelegenheit der an Arguelles' Grabe gehaltenen Reden erhebt ſich der Caſtellano heftig gegen den Brauch an der letzten Ruheſtätte noch zu reden und Verſe zu ſprechen — ein Brauch der „mehr proteſtantiſch als katholiſch ſey.“ Die Regierung, meint er, würde ſehr wohl thun, wenn ſie ſolche Kundthuungen verböte, die Spanien fremden Ländern entliehen und die leicht in Unfug ausarten könnten. Doch fügt er bei, ſeine Bemerkungen ſollten nicht dem berühmten Verſtorbenen gelten der jüngſt dieſe Ehren empfangen.

General Cotoner iſt mit mehreren Compagnien Genie- und Artillerietruppen auf dem Dampfſchiff „Stadt Madrid“, das die Aufſtändiſchen 58 Tage in Cartagena zurückgehalten hatten, am 31 März in Barcelona eingetroffen. An Bord befanden ſich außerdem 300 cataloniſche Gefangene, welche General Roncali, den das Dampfſchiff nebſt ſeinem Stabe nach Valencia übergeführt hatte, dem Baron de Meer zur Verfügung ſtellt, mit der Empfehlung daß ſie ſich in der letzten Zeit gut aufgeführt und zur Uebergabe Cartagena's thätig beigetragen hätten. Die Verdad, die dieß berichtet, fügt bei, die Verhütung weiteren Unglücks in Cartagena verdanke man lediglich den Bemühungen der Conſuln von Frankreich und England. Brigadier Lacocha iſt als Commandant mit drei Bataillonen in dieſer Stadt zurückgeblieben.

Der Correſponſal berichtet aus Andaluſien, die Küſtenanwohner wünſchten lebhaft eine Kriegserklärung gegen Marocco herbei, um Caper ausrüſten und Einfälle auf das marocaniſche Gebiet unternehmen zu können. Eine große Zahl der Wegelagerer und Schmuggler, die ihr Handwerk an den

Digitized by Google

Geſtaden um Gibraltar gelernt, würden vorziehen auf Abenteuer im Lande der Ungläubigen auszugehen, gegen welche der ſpaniſche Süden die entſchiedenſte Abneigung bewahrt habe.

Briefe aus Huelva vom 24 März beſagen daß die in Zamea ausgebrochenen Unruhen durch die Energie der Militärbehörde beſchwichtigt und mehrere Aufrührer, welche Feuer auf die Truppen zu geben den Haufen commandirt hatten, verhaftet worden ſeyen.

Madrid, 1 April. Die Königin hat den Finanzminiſter Carrasco zum Grafen v. Olatta erhoben, den Kriegsminiſter General Mazarredo zum Generallieutenant ernannt, dem Miniſterpräſidenten Gonzalez Bravo und dem Miniſter des Innern Peña Florida das Großkreuz des Ordens Karl III verliehen. Donozo Cortes erhielt das Großkreuz Iſabellens der Katholiſchen, und wurde Privatſecretär der Königin mit 50,000 Realen Gehalt.

Marques v. Viluma hat am 30 März dem diplomatiſchen Corps ein Abſchiedsmahl gegeben, dem auch General Narvaez und die HH. Iſtnelz, de Miraflores und de Veraguas beiwohnten. Tags darauf hatte Graf Breſſon die vornehme Geſellſchaft, Männer und Frauen, bei ſich zu Tiſch geladen.

Großbritannien.

London, 5 April.

Geſtern als am Gründonnerſtag wurden in der Whitehall-Capelle die üblichen königlichen Almoſen an 25 arme alte Männer und Frauen, nach der Zahl der Lebensjahre Victoria's, vertheilt. Ein anderes Oſtergeſchenk — der ſogenannte kleine Gründonnerſtag „small maundy" — war zwei Tage zuvor an 800 Alte vertheilt worden. Auch fand am Gründonnerſtag in der Whitehall-Capelle eine „Confirmation der jungen brittiſchen Nobleſſe" durch den Biſchof von London ſtatt. „Gegen funfzig Männlein und Fräulein," ſagt der Sun, „wurden hier an heiliger Stätte zugleich in der Religion und im Gefühl der Ebenbürtigkeit „beſtärkt," welche letztere freilich auch mehr ein Glaubens- als Wiſſensartikel iſt. Das iſt recht im Geiſte des Chriſtenthums, zwar nicht des bibliſchen, aber des anglicaniſchen, welches mit dem Common Prayerbook zugleich der Welt Eitelkeit in die Kirche mitnimmt."

Die amtliche Gazette verkündigt heut die (geſtern gemeldete) Ernennung des ehrenw. John Arthur Douglas Bloomfield, bisherigen Geſandtſchaftsſecretärs in St. Petersburg, zu Ihrer Maj. außerordentlichem Botſchafter und Miniſterbevollmächtigten bei dem Kaiſer aller Reußen. Zum Secretär dieſer Geſandtſchaft iſt Andrew Buchanan Eſq. ernannt, der bisher in gleicher Eigenſchaft der Geſandtſchaft in Florenz beigegeben war, auf welche letztere Secretärſtelle der ehrenw. Peter Campbell Scarlett befördert iſt.

Der Supplementarvertrag zwiſchen der Königin Victoria und dem Kaiſer von China iſt jetzt dem Hauſe der Gemeinen vorgelegt. Die Hauptbeſtimmungen desſelben wurden ſchon früher veröffentlicht, wie z. B. die daß den Engländern unterſagt iſt in das innere Land einzudringen. Art. 9 ſtipulirt wechſelſeitige Auslieferung von Verbrechern und Ausreißern. Art. 10 daß vor jeden der fünf Häfen ein brittiſcher Kreuzer geſtellt werde, um unter den Handelsſchiffen Ordnung zu halten und das Anſehen des Conſuls zu unterſtützen. Art. 12 zufolge hat der Conſul den chineſiſchen Behörden von allem Schmuggelhandel, wovon ihm zu Ohren kommt, Anzeige zu machen. Kein chineſiſches Fahrzeug darf ohne einen Paß von einem der fünf Häfen mit Hongkong Handel treiben. Hienach ſcheint es daß die Chineſen überhaupt nur von dieſen fünf Häfen aus mit den Engländern handeln dürfen.

Auch die liberale Preſſe muß geſtehen daß das Ergebniß der am 4 d. M. veröffentlichten vierteljährlichen Revenuentabellen ein höchſt erfreuliches und hoffnungsvolles iſt. Die Mehreinnahme in den Zöllen beträgt auf das Jahr (im Vergleich mit dem vorjährigen) 658,335, auf das Quartal 384,910 Pf., wobei jedoch die ſeitdem eingeführte ſtrengere Controle an den Zollämtern mitgewirkt hat; in der Acciſe auf das Jahr 474,807, auf das Vierteljahr 85,316 Pf.; in der Eigenthumsſteuer auf das Jahr 2,900,599, auf das Vierteljahr 107,627 Pf. Die ganze Mehreinnahme für das jetzt beendigte Jahr, verglichen mit dem am 5 April 1843 abgelaufenen, iſt 4,318,167 Pf. St. Nehme man, meint der Sun, die Reduction der 3½proc. Stocks hinzu, und den ſichtbaren Aufſchwung in Handel und Gewerbe, ſo dürfe man in nicht ſehr ferner Zeit die Abſchaffung der Einkommenſteuer erwarten — eine Hoffnung die gleichwohl etwas voreilig ſeyn dürfte.

✡ **London,** 4 April. O'Connell iſt wieder in Irland; die iriſche Bewegung erzeigt ſich aber jetzt hauptſächlich als eine antihochkirchliche. Die Presbyterianer, die Hauptſtützen des iriſchen Proteſtantismus, ſind wüthend über den Beſchluß der Richter, daß ihre eheliche Einſegnung geſetzlich ungültig iſt. Lord Campbell verſucht das Oberhaus zu einer gegentheiligen Anſicht zu bereden, die Stimmen ſind getheilt, und ſein Vorſchlag den Beſchluß der Richter durch einen Beſchluß des ganzen Oberhauſes umzuſtoßen, fällt ſo durch. Lord Campbell hat verloren, und O'Connell gewonnen, nämlich die thätige Mithülfe der iriſchen Presbyterianer für ſeine Plane. Ein nicht minder gefährlicher Sturm droht aber hier. Die Diſſenters halten die Verbindung von Kirche und Staat für unbibliſch als dem Ausſpruch widerſprechend: gebt dem Kaiſer was des Kaiſers iſt und Gott was Gottes iſt; die Diſſenters aller Claſſen haben ſich nun vereinigt unter Führerſchaft von Dr. Cox, um das Anathema gegen dieſe in ihren Augen ſündliche Verbindung, welche allein der Hochkirche zur Laſt gelegt werden kann, auszuſprechen. Die Katholiken ſchließen ſich ihnen an, und ſo erhält auch dieſe, urſprünglich rein proteſtantiſche Agitation eine iriſche Richtung: auf Abſchaffung der politiſchen Privilegien der Hochkirche. Die Hochkirche ſelbſt iſt getheilt, die Puſeyiten ſind der thätigere und rüſtigere Theil; ſie ſchließen ſich dieſer Bewegung zwar nicht an, allein ſie verhalten ſich durchaus neutral und kommen den Feinden der Hochkirche ſelbſt indirect zu Hülfe, indem ſie die Gebrechen der Hochkirche und ihrer Geiſtlichkeit ſchonungslos zur Schau ſtellen. Ohne ein bedeutendes Zugeſtändniß für Irland läßt ſich keine Beruhigung dieſes unglücklichen Landes denken; als eine ſolche wurde wiederholt eine Abſchaffung der politiſchen Privilegien der Hochkirche in Irland verlangt — man betrachte nun die Feinde welche dieſe Kirche auf allen Seiten hat, muß ſie nicht unterliegen? Die Tories können, ohne allen ihren Grundſätzen untreu zu werden, die Hand nicht leihen zu einem ſolchen Beginnen, wie lang aber alsdann iſt ein Toryminiſterium möglich? — Die League war urſprünglich eine Art politiſches Monſtrum, ſuchend auf eine durchaus abſtracte Frage Handelsfreiheit, worin überdieß nur eine einzige Claſſe, die der Fabricanten, direct intereſſirt iſt, eine Volksagitation zu begründen. Im Verlauf jedoch der Agitation traf die League auf ein greifbareres Argument, indem ſie den Pächtern vorſtellte: ihr ſeyd in der Frage gar nicht intereſſirt, denn ſelbſt wenn durch freie Korneinfuhr die Kornpreiſe heruntergehen, ſo zahlt ihr eben weniger Pacht." Den Pächtern ging alsdann ein neues Licht auf, und ſie ſagten gleich: „ja wir zahlen jetzt zu viel Pacht und können ihn nicht mehr erſchwingen." So wurde die Landariſtokratie am ſchlimmſten Fleck bedroht, und die Agitation der League hat die gefährlichere Bedeutung erhalten als eine zum Behuf einer billige,

Digitized by Google

ren Regelung des Verhältniſſes zwiſchen Pächter und Grundherr — allein gerade dieſes Verhältniß iſt eine andere Hauptbeſchwerde O'Connells. Die League kommt ihm deßwegen zu Hülfe in einem zweiten weſentlichen Punkte. — Auf der andern Seite hat die League aber auch offenbar verloren. Der Vorſchlag von Lord Aſhley entzieht ihr, ſowie die League der Landariſtokratie ihre Pächter rebelliſch gemacht, ihre eigenen Unterthanen, die Factoreiarbeiter, welche natürlich lieber 10 Stunden arbeiten als 12 oder mehr. Ich bringe hier nicht in Anſchlag daß dieſe Sache noch nicht entſchieden iſt, wiewohl durch die unausbleibliche Entſcheidung wenn nicht die Exiſtenz des ganzen Miniſteriums, doch ſicher die Exiſtenz von Sir James Graham als Miniſter bedroht iſt; die Haupterwägung für hier ſcheint mir daß es hauptſächlich Mitglieder der League waren, welche ſich dem Antrag von Lord Aſhley widerſetzten und ſich dadurch in Oppoſition mit ihren eigenen Fabrikarbeitern brachten. Außer den Fabrikarbeitern haben wir aber noch eine beſondere und mächtigere Claſſe zu unterſcheiden, die der eigentlichen Handwerker: wie Zimmerleute ꝛc. Wiewohl in ihren Privilegien beſchränkt, haben ſie doch noch ihre zünftigen Einrichtungen erhalten. Zur Ausübung eines Handwerks gehört Lehrzeit, die Geſellen haben ihre regelmäßigen Herbergen, wo alle welche außer Arbeit ſind ſich einſchreiben in den Büchern der Geſellſchaft, deren Secretär dann jedem, wie die Reihe an ihn kommt, ſeine Arbeit zuweist; außerdem entrichten ſie einen wöchentlichen Beitrag von in der Regel 1 bis 2 Schillingen, wofür die Geſellſchaft (club) gehalten iſt jedem Geſellen außer Arbeit eine wöchentliche Unterſtützung zu verabreichen. Auf dieſen Einrichtungen, die allerdings nicht mehr in ihrer alten Stärke beſtehen, beruht die Macht der Arbeiter ihren Meiſtern zu trotzen, und bei einem strike ſtehen überdieß in der Regel alle für einen, d. h. wenn ein Handwerk Arbeitsunterlaß erklärt, werden ſie unterſtützt von andern Handwerken die in Arbeit geblieben. Mancher Mißbrauch wurde mit dieſer Combination getrieben, und die Meiſter, um ſich dem Deſpotismus ihrer Arbeiter zu entziehen, ſtellten Leute an, welche ohne Lehrlingsſchaft oder vielleicht deutlicher als Taglöhner ins Handwerk geſchwärzt wurden. Allein dieſer Umſtand führte zu neuen Mißbräuchen, die eigentlich gelernten Handwerker kamen in zu große Abhängigkeit von ihren Meiſtern, und der wohlfeilere, weil ſchlechtere, Arbeiter wurde begünſtigt auf Koſten der kunſtreicheren. Die Preiſe des Lohns gingen herunter, und das Publicum, was es an Auslage gewinnen mochte, verlor an Güte der Arbeit. Gegen dieſes Uebel ſetzen ſich nun die Geſellenſchaften mit Ernſt, und man ſieht demnächſt einer allgemeinen Bewegung dieſer Claſſe, deren größte Stärke in London iſt, entgegen. Die Verhältniſſe ſind ſehr verwirrt; indeſſen bezeichnet man die Tories als Landeigenthümer, ſo ſieht man daß gleich ihnen die Fabrikarbeiter und Handwerker ein Schutzſyſtem verlangen; die Chartiſten, aus altem Haſſe gegen die Mittelclaſſe, hangen ohnedieß den Tories an, ſo haben die Tories alſo richtig die untern Claſſen Englands für ſich gewonnen. Allein was hilft das dem Sir Robert Peel? Seine Majorität im Hauſe iſt durch Lord Aſhley unſicher geworden, und doch ſieht man auch nicht ab, welche andere Partei ſtatt ſeiner das Miniſterium übernehmen könnte; die verſchiedenen Parteien ſind ſich an Stärke faſt ganz gleich; ſie ſcheinen alle geſondert zu agiren und ſich zu durchkreuzen, ohne Vereinigung auszuſchließen. Die Zukunft allein kann Entſcheidung geben was aus dieſem merkwürdigen Miſchmaſch werden ſoll.

Frankreich.

Paris, 7 April.

Abermals hat die Pairskammer einen Verluſt erlitten. Der Marquis v. Luſignan iſt am Freitag in Paris geſtorben.

Geſtern wurde der Proceß der Gazette de France und des Journals La Nation, wegen der Aufnahme eines Schreibens dd. 11 März und Larochefoucauld Herzog v. Doudeauville unterzeichnet, vor dem Aſſiſenhof der Seine verhandelt. Da Hr. Cremieux, der Anwalt der Gazette, erſt am Abend zuvor von einer Berufsreiſe nach Charleville zurückgekehrt war, ſo ließen die Gérants der beiden Blätter um einen Aufſchub nachſuchen. Das Gericht ſchritt jedoch zu einem Contumacialverfahren, und verurtheilte die HH. Audry-Foucault und Durand wegen Angriffs auf die verfaſſungsmäßigen Rechte des Königs, Aufreizung zum Haß und zur Verachtung der Regierung ꝛc., jeden zu einem Jahr Gefängniß und einer Buße von 12,000 Fr. Das verurtheilte Schreiben enthält eine jener ſophiſtiſchen Auslegungen des Eides, wornach man zwar der Legitimität Treue ſchwören kann, weil ſie ein wahrhaftes Princip iſt, nicht aber einer Regierung wie die jetzige die nichts als ein „Princip der Umſtände“ ſey, die zwar alle Freiheiten verſprochen, ſich aber einer um der andern bemächtigt habe, ſo daß ein gewiſſenhafter Mann in dem Eid nur verſtehen könne eine „heilige Verpflichtung durch alle möglichen Mittel die Wahlreform zu erwirken als den einzigen Weg um zu einer ächten Nationalrepräſentation und folglich Verwirklichung der Idee der Nationalſouveränetät zu gelangen.“

Wir haben geſtern des Kriegsberichts des Herzogs v. Aumale und der zwei Begleitungsſchreiben kurz Erwähnung gethan. Die beiden letztern enthalten die ehrenvollſten Zeugniſſe für die Prinzen, wenn nicht nur über die Leitung des Feldzugs im allgemeinen, ſondern insbeſondere in Bezug auf das vierſtündige Haupttreffen bei dem Dorf Meſchuneſch geſagt iſt: „Der Herzog v. Aumale benahm ſich als geſchickter, unerſchrockener General. Der Herzog v. Montpenſier, unſer junger Prinz — ich darf ihn den unſern nennen, weil er der Artillerie angehört und die Artillerie auf ihn ſtolz iſt — unſer Prinz leitete mit Geſchicklichkeit und Glück das Feuer von zwei Gebirgsmörſern die er befehligte. Er zog dann an der Seite ſeines Bruders zu dieſer Art Sturm, wo er eine leichte Wunde in der Nähe des linken Auges erhielt. Das iſt ſeine glorreiche Bluttaufe. Er hat ſich durchaus tüchtig und würdig ſeines Geſchlechts erprobt. Die geworfenen Araber flohen vor ihnen und überließen ihnen ihre Stellungen. Der Herzog v. Aumale bezeugte ſeinem jungen Artilleriecommandanten ſeine Zufriedenheit durch eine Umarmung auf dem Schlachtfeld, und indem er ſich zu den Officieren wandte und auf den fliehenden Feind zeigte, ſagte er: „„Seht, ihr Herren, wie man dieſen Feind anfaſſen muß. Ein kühner und feſter Marſch, ohne Flintenſchüſſe, ſetzt ſie mehr in Schrecken als ein eitles Gewehrfeuer, das ſie manchmal nicht ohne Vortheil zurückgeben und das uns Verluſt an Leuten und Zeit koſtet.““ Ja, der General Lechesne und alle unſere Artillerieofficiere ſind bezaubert von unſerm jungen Prinzen, den mehrere noch nicht kannten und der durch ſeine Freundlichkeit, ſeinen tapfern Sinn, ſein perſönliches Verdienſt ſich die Liebe und Ergebenheit des Heers erworben hat.“ So der ungenannte Artillerieofficier. Das zweite Schreiben, an die Königin, fügt noch einige Nebenumſtände bei. Der Herzog v. Montpenſier pflanzte ſeine Mörſer auf einer einſichtsvoll gewählten Anhöhe im Stückwall auf, und unterſtützte den Angriff auf das Dorf durch 32 Schüſſe daraus. Die Verwundung geſchah aber nicht auf dieſer Stelle, ſondern der Herzog v. Aumale hatte da eine Sturmſäule bei dem ungeſtümen Widerſtand der Araber ſchwankend geworden war, ſich ſelbſt an die Spitze der Grenadiere geſtellt und ſie unter einem Kugelregen den Berg hinangeführt, ſein Bruder aber, wie er davon hörte, hatte aus freiem Antrieb (par une inspiration dont le mérite lui est tout personnel) ſein Artillerie-

Digitized by Google

commando den unter ihm befehligenden Lieutenants übergeben und war ihm nachgeſtürzt. Hier war es wo ihm eine Kugel das obere linke Augenlied zerriß. Obgleich das Blut über die Wongen herablief, hemmte er keinen Augenblick ſeinen Marſch und erreichte mit ſeinem Bruder, nur noch von etlichen und zwanzig ermüdeten Soldaten gefolgt, den Gipfel. Doch iſt die Wunde ſo leicht, daß ſie kaum die Ehre einer Narbe zurücklaſſen wird, und für das Geſicht nicht im mindeſten eine Entſtellung zu befürchten iſt. Dieſe Berichte haben aber außerdem noch ein allgemeines militäriſches und beſonders auch ein geographiſches Intereſſe. Der Herzog v. Aumale hat auf der am 8 Febr. begonnenen Heerfahrt die unter dem Namen Ziban bekannten Oaſen in den erſten Ebenen der Wüſte durchſtreift, den von Abd-El-Kader daſelbſt eingeſetzten Chalifah verjagt und deſſen regelmäßige Soldaten zerſtreut. Ein Zwiſchenpoſten war in Batna, 28 Lieues ſüdlich von Conſtantine, errichtet worden. „Batna liegt in der Nähe der unermeßlichen Ruine von Lambäſa, mitten im Gebirg. Dort iſt der Eingang in ein langes und breites von Nord nach Süd geneigtes Thal, welches den Dſchebel Aures (mons Aurasius) von dem Dſchebel Meſtana ſcheidend von dem Tell oder Fruchtland nach der Sahara führt. Am 29 Febr. rückte man in El-Kantara ein. El-Kantara iſt das erſte Dorf der Wüſte, in einer mit Datteln bepflanzten Oaſe, die am Fuß ſteiler Felſen, am Ausgang eines ſehr ſchmalen Paſſes liegt, der von einer jetzt unfahrbaren Römerſtraße durchzogen wird. Hingegen iſt daſelbſt eine noch wohlerhaltene Römerbrücke, von der das Dorf den Namen hat.“ Der Marſch wurde auf bee Schebadaſtraße fortgeſetzt, und am 4 März rückte man ohne Schwertſtreich in Biskarah ein. Der Chalifah des Emie, Mohammed-Seghrir, hatte vier Tage zuvor die Stadt verlaſſen und ſich in das Auresgebirg geflüchtet. Auf dem Weg bis dahin, ſchon bei Batna und noch mehr im Engpaß von El-Kantara, waren Rhazzias gegen die Ulad-Mahdut, die Ulad-Sultan, unter welchen Achmed-Bey wohnt, die Lagsdar-el-Halfauſa ausgeführt, und ein Theil dieſer Stämme ſo wie die Beni-Maaſa, die Dörfer Mgaus und M'zad-el-Mſat unterworfen worden, andere Stämme waren mit ihren Horden in den für unzugänglich gehaltenen Dſchebel-Metlili geflohen, aber in El-Kantara, in Biskarah nahm die Einwohnerſchaft die Franzoſen mit offenen Armen auf. Aus allen kleinen Städten der Ziban und von den Nomadenhorden umher erſchienen Abgeordnete welche um Schutz und Freundſchaft baten. „Die Sahara iſt eine ſandige Ebene von geringer Erhebung über den Spiegel des Meers. Der entfernteſte Punkt nach Süden, wo die Beys von Conſtantine von Zeit zu Zeit Abgaben erhoben, iſt Tugurt, deſſen Häuptling in den beſten Verhältniſſen zu dem franzöſiſchen Schech-el-Arab, Bu-Azez-Ben-Ganah, ſteht, der dieſe Würde ſeit 1839 bekleidet. Hin und wieder ſind weite Strecken mit aromatiſchen Kräutern bedeckt — es ſind die Weideplätze der nomadiſchen Stämme während des Winters. Wo ſich eine Quelle, ein Waſſerfaden findet, trifft man auch ein Doef, ein Dattelwäldchen, in deſſen Schatten man Getreide erntet, das ſchon im März reife Aehren hat. Gegen Norden wird die Ebene von Flüſſen bewäſſert, die dem Aures- und Meſtanagebirg entſtrömen und ſich im Sand oeelieren. Die Bevölkerung des von Conſtantine abhängigen Theils der Sahara zerfällt 1) in die anſäſſigen Bewohner der Ziban, ein gewerbſames friedliches Völkchen das ſich mit Handel und Ackerbau beſchäftigt und weſentlich der Ordnung und Ruhe bedürftig iſt; 2) in die Nomadenſtämme, ächte Arabee, ein unruhiges räuberiſches Geſchlecht, das jedoch jeden Sommer auf den franzöſiſchen Märkten im Tell ſeine Getreidevorräthe einkaufen muß und deßwegen leicht im Zaum zu halten iſt.“ Der Herzog von Aumale verweilte zehn Tage in den Ziban. Die Truppen wurden überall im Land umher verlegt, vier der Landesſpeache kundige Officiere, die HH. Thomas, de Neven, Desvaux und Fornier, beſuchten die Dörfer und zogen bei den Dſchemäa oder Aelteſten politiſch-ſtatiſtiſche Nachrichten ein, nach welchen dann die Umlage in Geld und Landeserzeugniſſen (Datteln, Korn, Schafen und Pferden) nach dem Vermögen (im Werth von 150,000 Fr., jedoch mit aller Schonung) beſtimmt wurde, deren Erhebung für die Zukunft dem Schech-el-Arab anvertraut iſt. Zugleich wurde gegen diejenigen Auswandeeer, die vor dem 25 März nicht zurückgekehrt ſeyn würden, Güteeconfiſcation ausgeſprochen, ſodann die Verhaftung der Ruheſtörer um als Geiſel nach Conſtantine abgeführt zu werden, endlich die Bildung einer Compagnie eingeborner Plänkler unter einem franzöſiſchen Officier zur Beſetzung der Casba von Biskarah. Durch ein Gum von 50 Reitern, eine auserwählte Schaar welche die Nomadenſtämme des Kaid von Biskarah, die Dairas Mezargnia der Aldi-ben-Ali und der Uled-Saula ſtellen, wird die militäriſche Organiſation des Landes vervollſtändigt, und zum Anfang ſoll der Commandant Thomas mit dem Bataillon afrikaniſcher Plänkler und einem Geſchwader Spahis zurückbleiben. Alles lief indeß nicht ſo friedlich ab. Bisher hatte der Chalifah des Emir von ſeiner Casba aus, die er mit einem regulären Bataillon von 500 Mann beſetzt hielt, Somme.s wann die Nomaden im Tell waren, die Oaſen durchſtreift und gebrandſchatzt, Winters fing hernach der Krieg wieder an, die Gums des Schech-el-Arab ſcharmützten um die Städte herum, konnten aber die Soldaten des Chalifah nicht vertreiben. Um nun einem Zuſtand der Dinge, bei welchem ganze Ortſchaften zerſtört worden, Handel und Geſchäfte in Stocken gerathen waren, ein Ende zu machen, beſchloß der Prinz den Chalifah in ſeinem Beeſteck aufzuſuchen. Dieß war das Dorf Meſchuneſch, 8 Lieues nordöſtlich von Biskarah, wo die Auresgebirge gegen Süden in faſt unnahbare Felswände auslaufen. Am Fuß dieſer Kette liegt die Oaſe von Meſchuneſch, ein kleines palmenreiches Thal, mit wohlangebauten Gärten und ſteinernen Wohnhäuſern, von dem Wed-el-Abiad bewäſſert. Dasſelbe iſt gegen Norden durch einen Aſt des Auraſius, den Dſchebel-Ahhmar-Kadur, geſchloſſen und dort nur auf einem Fußpfad zugänglich. Auf den kahlen ſenkrecht ſich erhebenden Seiten befinden ſich drei feſtgebaute kleine Burgen und ein verſchanztes Dorf, das den Bewohnern nicht allein der Oaſe (den Beni-Ahmet), ſondern auch des Gebirgs und der Wüſte als uneinnehmbarer Zufluchtsort gilt. Hier erwartete Mohammed Seghrir die Franzoſen, die 1200 Bajonette und 500 Pferde ſtark von Biskarah anrückten, er hatte zwar nur noch 200 Mann von ſeinem regulären Fußvolk und 15 Reiter, aber im Gebirg war der heilige Krieg gepredigt worden, und 2 bis 3000 Kabylen lagerten auf den Anhöhen. Meſchuneſch wurde genommen, die Reiterei und drei Compagnien der Fremdenlegion (wobei ſich Capitän Meoer auszeichnete) war in der engen Schlucht des Flußbettes eingedrungen, was der Feind gar nicht für möglich gehalten hatte. Am längſten hielt ſich das Bordſch oder die Veſte über der Schlucht, die Kabylen ſandten von den höher gelegenen Felſen einen Kugel- und Steinhagel herab, bis die Stellung umgangen und die Höhen endlich mit dem Bajonett erſtürmt wurden. Hier war es wo der Herzog von Montpenſier ſeine Wunde erhielt. Der ganze Kampf koſtete 8 Todte und 16 Verwundete. Die Bewohner von Meſchuneſch allein zählten 14 Todte, darunter zwei Häuptlinge. Am andern Tag wurde in Meſchuneſch geraſtet, und die Unterwerfung der Beni-Ahmet und der Uled-Zeon entgegengenommen. Mohammed-Seghrir war nach Beled-Dſcherid auf tuniſiſches Gebiet entflohen, die Ueberbleibſel ſeiner zerſtreuten Truppen bezeigten Luſt ſich in Biskarah anwerben zu laſſen. Auf dem Hinweg hatten ſich

Digitized by Google

die Bewohner des Auresgebirges ruhig verhalten, unterdeſſen wurden ſie aber durch Achmed-Bey aufgehetzt, und am 10 und 11 März waren wüthende Angriffe, das letztemal von 3 bis 4000 Beduinen, auf das Lager von Batna erfolgt, jedoch beide blutig zurückgeſchlagen worden. Der Feind hatte 51 Leichen auf der Walſtatt gelaſſen, und nach wiederholt vergeblichen Anſtürmen hatte man ſie geſehen, wie ſie zahlreiche Todte und Verwundete auf Maulthiere luden und hierauf nach allen Richtungen verſchwanden. Seitdem waren ſie unſichtbar geblieben, ohne jedoch einen Schritt zur Ausſöhnung gethan zu haben, ſo daß alſo immer noch ein Theil der Provinz Conſtantine ununterworfen iſt.

* **Lyon**, 3 April. Die Handelsverbindung des Zollvereins mit den Vereinigten Staaten macht hieſigen Kaufleuten böſes Blut. Ein Artikel des Cenſeur erlaubt ſich darüber folgende Bemerkungen: „Es gelingt Preußen täglich mehr, ſey es durch Beitritt benachbarter Staaten, ſey es durch Handelsverbindungen mit entlegeneren, den Zollverein zu conſtituiren, dadurch eine Flagge aufzupflanzen und in Deutſchland eine neue Macht zu gründen, deren Haupt Preußen ſelbſt iſt. Dieſe Macht zeigt ſich unter Bedingungen welche der Friede Europa gegeben, als eine Handelsflagge; wächst, breitet ſich aus und greift in rieſenhaften Verhältniſſen um ſich, eine reelle Nationalität, auf Grundlagen von Intereſſen und Elementen, welche von den die Völker ſonſt vereinenden verſchieden ſind. Preußen gibt Europa, und namentlich Frankreich, eine tüchtige Lection.“ Hierauf kommen Klagen über die Strenge des amerikaniſchen Tarifs gegen franzöſiſche Induſtrieartikel. Die gewiſſenhafte Ausführung des Vertrags ſeitens der Vereinigten Staaten wird bezweifelt. Die Verſchiedenheit der Intereſſen der einzelnen Länder der Union mache das Zollſyſtem wankend. Die Tarifgeſetzgebung hänge von der gerade ſiegreichen Politik und den Finanzkriſen ab. Auch beweiſe die Union ſehr wenig Rechtlichkeit in der Anwendung der Tarife. Der auf 20 bis 30 Procent angeſetzte Zoll beruhe auf einer ſpecifiſchen Taxe des Gewichts und dann auf einer Werthtaxe. Sey die erſte feſt, ſo gebe die andere zu fortgeſetzten Händeln der Beamten und Handelnden Gelegenheit, ſo daß die Zölle ſich oft bis zu 40 und 50 Procent ſteigerten. Man kenne den bedeutenden Verluſt welchen durch lügenhafte Anwendung (application menteuse) des amerikaniſchen Tarifs die Lyoner Seideninduſtrie erlitten. Ebenſo ſeyen die franzöſiſchen Wollzeuge durch dieſelbe Zweideutigkeit der Taxe noch einmal ſo theuer geworden, als ſie urſprünglich koſteten. Hoffentlich werde ſich der deutſche Zollverein nicht ſo viel gefallen laſſen als Frankreich bei ſeinen Verträgen mit der Union. Doch iſt wohl zu bedenken daß man nicht ohne die Nationalintereſſen zu ſtören zu Repreſſalien ſchreitet. Wir würden mit Vergnügen ſehen daß bei dieſem Handelsvertrag die Vereinsſtaaten lernten ihre Uebereinkünfte gewiſſenhafter zu beobachten.

* **Toulon**, 2 April. Wir haben Nachrichten aus Tunis bis zum 16 März. Die Kriegsrüſtungen wurden thätigſt fortgeſetzt, und ungeheure Maſſen Wurfgeſchoſſe in dem Caſtell der Goulette aufgehäuft. Doch hatten die Europäer die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens nicht aufgegeben. Inzwiſchen waren vier ſardiniſche Kriegsſchiffe (zwei Fregatten darunter) in Porto Farina, und zwei Dampfboote, ein engliſches und ein franzöſiſches, vor Tunis angelangt. Auch der Abgeſandte der hohen Pforte, Omar-Effendi, war eingetroffen, und der Bey hatte ihm in einem ſeiner Paläſte in der Nähe des Hafens Quartier angewieſen. Eine beſondere Bedeutſamkeit wird dieſer Sendung hier von niemand verſprochen: ſie wird wohl damit enden daß jener die üblichen Geſchenke nach Konſtantinopel mitnehmen wird, denn der Einfluß des Sultans bleibt null, und die Löſung der ſchwebenden Fragen muß von der Verſtändigung Frankreichs und Englands erwartet werden. Zum Nachgeben ſcheint bis jetzt der Bey nichts weniger als geneigt, was auch daraus zu erſehen iſt daß er nach Biſerta Befehl geſchickt hat ein fliegendes Lager zu bilden, in welchem allen Türken die in Tunis anſäſſig ſind ohne Unterſchied des Alters und des Standes vereinigt werden ſollen. Man betrachtet dieſe Maaßregel als eine Sicherheitsvorkehrung auf den Fall daß Omar Effendi Ueberbringer eines feindlichen Hattiſcherifs wäre und die Türken auffordern würde ihn bei deſſen Vollziehung zu unterſtützen. Viel Aufſehen hat ſeit einer Woche ein Vorfall gemacht, bei welchem der franzöſiſche und der engliſche Conſul keineswegs in herzlichem Einverſtändniß erſchienen ſind. Sir Thomas Reade hat nämlich darauf beſtanden drei Malteſer, die des Mords an einem andern Malteſer, einem Domeſtiken des Conſuls, ſo wie an einem ſeiner Dragomans der den Mord verhindern wollte, angeklagt waren, ſtatt in Malta vor Gericht zu ſtellen, den tuniſiſchen Gerichten zu überliefern. Da nun in Tunis nicht weniger als 5 bis 6000 Malteſer ſind, von deren Erbitterung man Unruhen befürchten konnte, jedenfalls aber der Uebermuth der mauriſchen Bevölkerung durch eine ſolche Conceſſion in gefährlicher Weiſe geſteigert werden müßte, ſo hatten ſämmtliche europäiſche Repräſentanten bei ihrem engliſchen Collegen Vorſtellungen gemacht, aber ohne ihn von ſeinem Entſchluß abbringen zu können da er ſich kurzweg auf die Verhaltungsbefehle ſeiner Regierung berief. Doch hat der Bey ſelbſt für klug gehalten ſeine türkiſche Juſtiz zu mäßigen. Vor vier Tagen ſollte das Urtheil geſprochen werden, als man plötzlich erfuhr der Proceß ſey auf unbeſtimmte Zeit verſchoben worden. Wie verlautet, macht der Bey die Anſicht geltend daß kein vorbedachter Mord ſtattgefunden, indem der ſterbende Dragoman ausgeſagt habe, der Schuß auf ihn ſey erſt geſchehen nach vorausgegangener Aufforderung ſich zurückzuziehen. Dieſe glückliche Wendung der Sache verdankt man dem energiſchen Einſchreiten unſeres Generalconſuls Hrn. v. Lagau. — Aus Algier haben wir dieſer Tage eine intereſſante Ueberſicht der Straßenarbeiten erhalten, welche von den Truppen während der kurzen Friedensmomente ausgeführt worden — ſie machen eine Strecke von nicht weniger als 357 Lieues aus.

Belgien.

Der Senat hat, wie ſchon erwähnt, mit 23 gegen 12 Stimmen dem von der Vertreterkammer angenommenen Geſetzentwurf über die Univerſitätsjury zugeſtimmt. Das Miniſterium ſelbſt wollte jetzt von einer Berathung ſeines urſprünglichen Entwurfs nichts mehr wiſſen. Obſchon der Wiedereintritt des Hrn. Dechamps ins Cabinet ziemlich gewiß ſcheint, ſieht man dennoch einer theilweiſen Aenderung des Miniſteriums entgegen, und zwar ſoll Hr. Goblet, der Miniſter des Auswärtigen, wie man ſagt in Folge einer Intrigue gegen Hrn. Nothomb, ausſcheiden müſſen. Indeß iſt die Stellung des letztern ſelbſt den Kammern gegenüber ſchwierig geworden, da das Vertrauen der Mehrheit, die ihn bisher aufrecht gehalten, nach den jüngſten Ereigniſſen zu ſchließen, ſehr ſchwankend geworden. Die bevorſtehende Erörterung der Zoll- und Handelsfrage und des damit zuſammenhängenden Schifffahrtsſyſtems, von deren Löſung viele innere Intereſſen ſeit Jahren ihr Heil erwarten und die man nicht länger verſchieben will, wird vielleicht erſt die Entſcheidung über das Beſtehen des Cabinets bringen.

Italien.

* Wir erhalten heute Briefe aus Palermo vom 1 April, welche das Ungegründete der neulich von der Kölniſchen Ztg.

Digitized by Google

verbreiteten Nachricht von Aufſtänden auf mehreren Punkten Siciliens ſtillſchweigend beſtätigen, indem weder ſie, noch unſere Briefe aus Rom ein Wort davon ſagen; auch die franzöſiſchen Blätter wiſſen von dort nichts zu melden.

Deutſchland.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 7 April. Der Aufſchlag der Rohſtoffe veranlaßte die Fabrikanten zum Theil weniger Waare als ſonſt zur Meſſe zu bringen, und es wurden in verſchiedenen Artikeln, namentlich in Baumwollenſtoffen, bedeutende Geſchäfte gemacht. Seit vielen Jahren bemerkte man auf der Oſtermeſſe keine ſo große Rührigkeit und Kaufluſt, auch feine Linnenwaaren und überhaupt alles was zur Mode gehörte, fand willige Käufer. Obgleich die jüdiſchen Feſttage dem Großhandel vorerſt ein Ziel ſetzten, erwartet man doch noch bedeutende Geſchäfte. Für den Kramhandel iſt die Witterung ſehr günſtig. In Leder ſcheint der Markt überführt zu werden.

* **Hamburg**, 5 April. Senator Schlüter hat ſeine Entlaſſung nachgeſucht und erhalten. Er iſt ein Vierziger, ſehr kräftig, reich und ein tüchtiger Juriſt, früher Präſes des Niedergerichts. Man wird ſich weniger über dieſen Schritt wundern, wenn man weiß daß er im Jahr 1835 als er zu Rath gewählt wurde, dieſe Stelle ungern annahm. Er hätte, wenn er ſie ausgeſchlagen, das hieſige Gebiet verlaſſen müſſen, was er da ſeine Mutter damals noch lebte, nicht thun mochte. Nun aber nachdem ſie ſeit einigen Jahren verſtorben, und er nicht verheirathet iſt, wird er ſich auswärts niederlaſſen. — Die Direction der hanſeatiſchen Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft ſchickte geſtern Umlaufſchreiben an die Befrachter, worin ſie ihnen anzeigt daß ſie ihr drittes Dampfſchiff in Gang ſetze und den Frachtlohn niedriger als bisher ſtelle. Von Goole iſt auch wieder ein neues Dampfſchiff eingetroffen, und da zu vermuthen ſteht daß die Huller die Zahl der ihrigen nun vermehren werden, ſo dürften wir bald 10 bis 12 Dampfſchiffe wöchentlich zwiſchen Elbe und Humber fahren ſehen; ob ſie immer volle Ladung haben werden, iſt eine andere Frage. — Von Itzehoe liegen zwei Eiſenbahnprojecte zu Actienzeichnungen vor, die einander widerſtreben; das eine ſchlägt die Strecke über Heide und Dithmarſen nach Hackelsdörn bei Neumünſter, wo die Altona-Kieler Bahn einmündet, das andere die Bahn von Glückſtadt über Heide nach Itzehoe vor.

Braunſchweig. **Braunſchweig**, 29 März. Unſere Eiſenbahn nach Hannover ſoll am 1 Junius eröffnet werden. Die hannover'ſchen Stände haben beſchloſſen die drei Eiſenbahnen nach Minden, Bremen und Harburg gleichzeitig und zwar unverzüglich in Angriff zu nehmen und ſie raſch zu beendigen, damit deſto eher der Staat ein Einkommen daraus ziehen kann. (Weſer-Z.)

†* **Braunſchweig**, 4 April. Die hannover'ſche Staatsſchrift über die Verhältniſſe des Zollvereins zum Steuerverein hatte ſo deutlich die Tendenz, das Verfahren der braunſchweigiſchen Regierung bei den Verhandlungen über die Feſtſtellung dieſer Verhältniſſe in einem gehäſſigen Lichte darzuſtellen, und ſelbſt bei den braunſchweigiſchen Unterthanen Mißtrauen und Unzufriedenheit zu einem Zeitpunkte zu erwecken wo gerade das Vertrauen daß man ihr Beſtes gewollt und ihnen den Uebergang ſo leicht als möglich zu machen ſuche vonnöthen war, daß die braunſchweigiſche Regierung ebenfalls den Weg der Publicität betreten mußte. Es kam dabei ganz einfach darauf an das künſtliche Helldunkel, in welchem die hannover'ſche Staatsſchrift die Verhältniſſe gelaſſen hat und in welchem dem Leſer eben nur Winke und Andeutungen zur Erratbung deſſen gegeben werden was man Braunſchweig aufbürden möchte, völlig zu erhellen, und dieſes iſt durch die ſo eben publicirte braunſchweigiſche Staatsſchrift geſchehen. (Wir kommen morgen darauf zurück.)

Preußen. **Berlin.** Laut Bekanntmachung des Generalpoſtamts unterm 4 April wird in Gemäßheit einer mit der öſterreichiſchen Poſtverwaltung getroffenen Uebereinkunft vom 1 Mai d. J. ab der Zwang zur Frankirung der Correſpondenz zwiſchen dem preußiſchen und öſterreichiſchen Poſtbezirke aufhören, und eine ermäßigte Briefportotaxe eintreten die nach Entfernungen in gerader Linie ohne Berückſichtigung des dazwiſchen liegenden fremden Territoriums feſtgeſetzt iſt. Als weſentlich heben wir hervor: bei einer Entfernung bis einſchließlich 10 Meilen beträgt das Porto für Briefe aus Schleſien nach und aus der geſammten öſterreichiſchen Monarchie 6 kr. CM. oder $2\frac{1}{4}$ Sgr., über 10 Meilen 12 kr. CM. oder $4\frac{1}{4}$ Sgr.; letzteres Porto gilt ebenfalls für die Briefe des Regierungsbezirks Poſen nach und aus der ganzen öſterreichiſchen Monarchie; für die Provinz Preußen und die Regierungsbezirke Köslin und Bromberg ſteigt der Satz auf 18 kr. CM. oder $6\frac{1}{2}$ Sgr.; für Stralſund und Stettin, die Provinzen Sachſen und Brandenburg und alle im Auslande belegenen preußiſchen Poſtanſtalten öſtlich der Weſer nach und aus Oeſterreichiſch-Schleſien und Galizien auf 12 kr. CM., nach und aus Böhmen, Mähren, Oeſterreich ob und unter der Enns mit Salzburg, Steiermark, Illyrien, Dalmatien, Ungarn, Militärgränze 18 kr. CM. oder $6\frac{1}{2}$ Sgr., nach und aus Tyrol, Vorarlberg, Liechtenſtein und dem lombardiſch venetianiſchen Königreich 22 kr. CM. oder $7\frac{3}{4}$ Sgr.; für die Briefe der Provinzen Weſtfalen und Rheinland erlaufen ſich die Sätze auf 18 kr. CM. nach und aus Böhmen, Mähren, Schleſien, Galizien, auf 22 kr. CM. nach und aus allen übrigen öſterreichiſchen Provinzen und dem Fürſtenthum Liechtenſtein. Dieſe Sätze gelten für den einfachen Brief, welcher nach Maaßgabe der öſterreichiſchen Briefgewichtsprogreſſion $\frac{1}{2}$ Wiener oder $\frac{5}{8}$ Berliner Loth ſchwer ſeyn darf. Briefe bis 1 Wiener Loth zahlen $1\frac{1}{2}$, über 1 bis $1\frac{1}{2}$ W. L. 2, bis 2 L. 3, bis $2\frac{1}{2}$ L. 4, bis 3 L. fünffaches Porto. Bei Briefen über 3 W. Loth ſchwer findet auf das gemeinſchaftliche preußiſch öſterreichiſche Porto und den Portoinſchlag die öſterreichiſche Briefgewichtsprogreſſion, auf den Tranſitzuſchlag aber eine Progreſſion Anwendung die von halb zu halb Loth um einen halbfachen Tranſitſatz ſteigt. Für Zeitungen, Journale, Broſchüren, Bücher, gedruckte Preiscourante, Circularbriefe, Muſikalien und Kataloge, welche ſo verpackt ſeyn müſſen daß die Beſchränkung der Sendung auf dieſen Inhalt ſichtbar iſt, wird nur der dritte Theil der Briefportotaxe, in keinem Fall aber weniger als die halbe Taxe für den einfachen Brief entrichtet Etwas Geſchriebenes außer der Adreſſe dürfen dergleichen Sendungen jedoch nicht enthalten. Für Waarenproben und Muſter, welche den Briefen kennbar beigeſchloſſen oder denſelben angehängt ſind, iſt ebenfalls nur der dritte Theil der Briefportotaxe, in keinem Fall aber weniger als die Taxe für einen einfachen Brief zu zahlen. Wiegt der begleitende Brief mehr als ein einfacher Brief ſchwer ſeyn darf, ſo wird für das Mehrgewicht das gewöhnliche Briefporto erhoben. Für alle dergleichen Sendungen muß das Porto gleich bei der Aufgabe entrichtet werden wenn dieſelben die Porto-Ermäßigung genießen ſollen. Alle Briefe bis 6 W. Loth ſchwer müſſen mit der Briefpoſt befördert werden. Für die durch Oeſterreich tranſitirende Correſpondenz nach und aus den zu Oeſterreich nicht gehörigen italieniſchen Ländern, dem türkiſchen Reich, Griechenland und den joniſchen Inſeln muß der Frankirungszwang vorerſt noch beſtehen bleiben. Die Portoſätze ſind jedoch auch für dieſe Correſpondenz weſentlich ermäßigt worden. So wird das Franco für den einfachen Brief von Berlin nach der Türkei, Griechenland und den joniſchen Inſeln nur 12 kr. CM. oder $4\frac{1}{4}$ Sgr.; nach den zu Oeſterreich nicht gehörigen italieniſchen Ländern, wohin die Briefe durch Bayern gehen, nur 16 kr. CM. oder $5\frac{3}{4}$ Sgr. betragen, wofür die Beförderung bis zum öſterreichiſchen Eintrittspunkt ſtattfindet. Die Briefe aus dieſen fremden Ländern gehen bis zur öſterreichiſch-türkiſchen oder öſterreichiſch-italieniſchen Gränze frankirt ein, und es wird für die Beförderung von dieſer Gränze bis Berlin nur ein Porto von 24 kr. CM. oder $8\frac{1}{2}$ Sgr. und reſp. von 28 kr. oder 10 Sgr. gezahlt. Der Briefpoſtenlauf zwiſchen Berlin und Wien wird vom Eingangs gedachten Zeitpunkt an beſchleunigt werden, und folgendermaßen

Digitized by Google

ſtattfinden: Abgang aus Berlin täglich 6 Uhr früh; Ankunft in Wien täglich 2 Uhr Nachmittags, nach 56 Stunden zum Anſchluß an die 7 Uhr Abends von dort nach Trieſt, Venedig ꝛc. abgehenden Poſten; Abgang von Wien täglich 7 Uhr früh; Ankunft in Berlin täglich 9 Uhr Abends, nach Verlauf von 62 Stunden. Die bisher bei den Fahrpoſtverbindungen mit Oeſterreich in Anwendung gekommenen Portotaxen bleiben unverändert. Ein Frankirungszwang findet bei dieſen Verbindungen nur für ſolche Sendungen ſtatt, deren Werth weniger als 10 fl. CM. oder 7 Rthlr. Preuß. Cour. beträgt, oder deren Inhalt in Schriften beſteht.

Schleswig-Holſtein. * Kiel, 2 April. Aus zuverläſſiger Quelle erfahren wir daß die Erlaſſung eines allerhöchſten Reſcripts mit Beſtimmtheit erwartet werden kann, welches den ſo ernſt und eifrig geführten Sprachſtreit wenigſtens in Beziehung auf die Verhandlung der ſchleswigſchen Ständeverſammlung zu einem erfreulichen Ende führen wird. Dieſes Reſcript wird nämlich dem Vernehmen nach den Hauptpunkt feſtſetzen, daß die Sprache in den Ständeverhandlungen Schleswigs fortan die deutſche ſeyn ſoll; es ſoll niemand berechtigt ſeyn ſich der däniſchen Sprache fürderhin zu bedienen, als wer dem Präſidenten mit ſeinem Handſchlag bekräftigen kann daß er nicht hinreichend der deutſchen Sprache mächtig ſey um ſich in derſelben gehörig auszudrücken. Wir verdanken dieſe endliche Entſcheidung eines endloſen Streites der Weisheit unſeres Fürſten, der zu hoch über den Parteiungen in Kopenhagen ſteht, um ſich von denen beſtimmen zu laſſen die über ein Verhältniß das ſie nicht kennen doch am entſchiedenſten und zugleich am verkehrteſten zu urtheilen pflegen. Man erwartet die Publication jenes Reſcripts zur Eröffnung der Ständeverſammlung in Schleswig, und es iſt leicht klar daß eine ſolche Entſcheidung mit Freude begrüßt werden wird. Denn das liegt nahe daß derſelbe Grund, der ſie für die ſtändiſchen Verhandlungen als nothwendig erſcheinen ließ, ein gleiches für andere Verhandlungen fordern muß. Wir dürfen daher mit Beſtimmtheit ſchließen daß alle jene Beſtrebungen die, von ſchiefen und überſpannten Auffaſſungen ausgehend, Schleswig-Holſtein und die Schleswig-Holſteiner als böswillige und feindlich geſinnte Unterthanen der däniſchen Monarchie darzuſtellen verſucht haben und verſuchen, wirklich nicht den Anklang höhern Orts gefunden haben, wie manche, denen die wirklichen Verhältniſſe mehr oder weniger unbekannt waren, befürchtet hatten. Alle die Mißdeutungen die daraus entſtehen mußten daß man den Kopenhagener Blättern eine heftige und rückhaltsloſe Sprache gegen die Deutſchen zugeſtand, während man dieſen nie erlaubte über eine gewiſſe ziemlich enge Gränze in ihrer Vertheidigung zu gehen, werden nach einem ſolchen Acte nothwendig wegfallen müſſen, und die deutſchen Unterthanen werden nicht mehr glauben vor den däniſchen zurückgeſetzt zu ſeyn, wenn auch noch einzelne Punkte ihre Erledigung ſuchen dürften, wie z. B. gleiche Beſteuerung, deutſches Commando der Truppen und ähnliches. Vielleicht haben zu dieſem höchſt folgenreichen Entſchluß einzelne kleine Ereigniſſe im nördlichen Schleswig ein weniges beigetragen. Hier nämlich war der Punkt, von dem aus die däniſchen Blätter ihre Behauptungen zu Felde ziehen ließen, daß Schleswig weſentlich däniſch und im Norden nur das Beamtenperſonal deutſch ſey. Die däniſchen Vorkämpfer gründeten hier einen „Nordſchleswigſchen Verein“ als oſtenſiblen Körper des Dänenthums, ſagten den Bauern daß ſie von ihren Beamten ſchmählich behandelt würden, daß die däniſche Sprache von den Deutſchen beſchimpft wäre und daß man jetzt heran käme von Belt und Sund um über dieſe Treugebliebenen alle Vortheile inniger Verbindung mit Dänemark auszuſchütten, vorzüglich aber höhere Bauernſchulen und ähnliche Bildungsanſtalten. Das ging gut ſo lange das Volk Nordſchleswigs ſich nicht recht um die Sache kümmerte, und vielen mochte es damals ſcheinen als ſey wirklich in jenem Landestheil Volk und Sinn däniſch geſtimmt. Allein als die Dänen nun begannen allerlei Weiterungen vorzubereiten, von Einverleibung redeten und ähnliches, da begann man denn doch aufmerkſam zu werden, und die Deutſchen, denen es um die Sache und nicht um Wortgepränge zu thun war, thaten einen Schritt der wie kein anderer von der Sicherheit und Gewalt ihrer Stellung Zeugniß gibt. Sie erklärten offen daß es ihr erſtes Princip ſeyn ſolle die fremde Nationalität, wo dieſelbe da ſey, zu ehren und anzuerkennen und niemand um ſeine Mutterſprache zu bringen, der ſich zu der einen oder andern bekenne; daß ſie aber für das rechtliche Verhältniß des Landes eine Erklärung der Bewohner ſelber forderten, um zu erfahren ob der Landmann dem Dänenthum oder dem Deutſchthum ſich hingeben wolle. Dieſem offenen und würdigen Verfahren folgte eine Bewegung, wie ſie auch die muthigſten Verfechter des deutſchen Lebens nicht gehofft hatten. Von allen Seiten liefen ſchon gegen das Ende des vorigen Jahrs Erklärungen der Grundbeſitzer des nördlichſten Theils von Schleswig bei der Redaction der „Lyna“ ein, daß ſie als gemeinſchaftliche Geſchäftsſprache, wie es von jeher Gebrauch geweſen, nur die deutſche wünſchen könnten und daß ſie mit ihren deutſchen Beamten ſehr wohl zufrieden ſeyen. Das reizte den nordſchleswigſchen Verein, der darauf im Anfange dieſes Jahrs mit eben ſo viel Heftigkeit als Unbeſonnenheit ſeine Angriffe erneuerte; aber nun zeigte es ſich wie eigentlich die Stimmung des Landes ſey. Hatten vorher ſich mehr nur Einzelne gegen die däniſche Propaganda erklärt, ſo begannen ſeit dem Februar ganze Kirchſpiele ſich ernſt und entſchieden auszuſprechen; faſt alle mit den Worten oder doch in dem Sinn des Kirchſpiels Bjerning: „daß ihre Mutterſprache von ihren Beamten unterdrückt und verhöhnt werde, ſey eine zu verachtende Unwahrheit — ſie wünſchten keine Reichsbankſcheidemünze, keine Zettel, keine däniſche Filialbank, keine Berechnung nach Reichsbankgeld — ſie könnten nicht begreifen wie ihre Nationalität in ihrem natürlichen Rechte und ihre Sprache bei dem ausſchließlichen Gebrauch der deutſchen Sprache im Ständeſaale gekränkt oder verhöhnt werden könne; die Geſchäftsſprache müſſe ſowohl in der ſchleswigſchen als in der holſteiniſchen Ständeverſammlung nur eine, nämlich die hochdeutſche ſeyn.“ Die reichſten und gebildetſten Kirchſpiele des ganzen Amts Hadersleben reichten ſolche Erklärungen ein; und tiefer konnte in der That nicht leicht eine Niederlage greifen, als die welche hier die däniſche Propaganda erlitt; gerade von denſelben Leuten, um derentwillen ſie dem Namen nach aufgetreten, für deren unterdrückte Lage ſie gekämpft, deren Nationalität ſie vertheidigt hatten, ward ihnen erklärt daß man eben dieſes Dänenthum nicht wolle. Wie konnte da eine allerhöchſte Entſcheidung über die ſprachlichen Verhältniſſe der ſchleswigſchen Ständeverſammlung anders ausfallen als ſie beſchloſſen iſt? Man konnte dann doch geſetzlich eine Sprache nicht einführen die niemand, das Volk ſelbſt nicht anerkennen wollte als die ſeinige! So hat ſich das nun entſchieden im Gebiete der Volksthümlichkeit, was man im Gebiete des Staatsrechts auf andere Weiſe zu entſcheiden hat — Schleswig hat ſich ſelbſt für ein weſentlich deutſches Land erklärt, und die Einheit des Volksbewußtſeyns in beiden Herzogthümern darf als eine Thatſache angeſehen werden. Mit deſto größerer Spannung ſehen wir daher der Eröffnung der Ständeverſammlungen entgegen. Es dürfte gewiß ſeyn daß die holſteiniſche zuerſt berufen wird — und freilich wird ſie nicht ſo vieles und nicht ſo viel tief greifendes zur Sprache bringen, wie die ſchleswigſche. Eines Gerüchtes daß die ſchleswig-holſteiniſche Kanzlei und Regierung in eine ſchleswigſche und eine holſteiniſche getheilt werden ſolle,

Digitized by Google

erwähnen wir nur beiläufig, da ein ſolcher Plan theils um der groſen äuſern Schwierigkeiten willen, theils wegen der ganzen Lage der Dinge höchſt unwahrſcheinlich iſt.

Schweden.

* **Stockholm**, 29 März. Das Kanzleramt bei den drei Univerſitäten von Upſala, Lund und Chriſtiania iſt durch den Regierungsantritt König Oskars erledigt, welcher als Kronprinz allen drei Univerſitäten vorſtand. Es kommt jetzt dem Senat jeder Univerſität zu einen neuen Kanzler vom König zu begehren, und die Perſon vorzuſchlagen welche von der Univerſität dazu gewünſcht wird. Man glaubt alle drei Univerſitäten werden den jetzigen Kronprinzen Karl zum Kanzler begehren. — Eine Upſala-Zeitung berichtet daß am letzten Sonnabend die Studenten welche unterzeichnet hatten um einen Beſuch zu Kopenhagen im nächſten Sommer abzuſtatten, bereits verſammelt waren um in dieſer Hinſicht nähere Abrede zu treffen, als der Univerſitätsrector, Profeſſor Geijer, ſich bei ihnen einfand, und ehe noch die Verhandlung begonnen war, eine Rede hielt worin er die Urſachen auseinanderſetzte, warum es unter den gegenwärtigen Umſtänden unpaſſend wäre, die beabſichtigte Reiſe zu unternehmen. Er erklärte dabei ſeine Abſicht ſey nicht als Univerſitätsbeamter einen Befehl zu geben, ſondern nur als Privatmann ſeine Anſicht mitzutheilen. Nach beendigter Rede entfernte ſich der Profeſſor alsbald, worauf der Wortführer der Verſammlung die Frage vorlegte: ob die Reiſe zufolge der eben gehörten Bemerkungen aufgeſchoben werden ſolle, welche Frage mit Nein beantwortet wurde, ohne daß ſich eine entgegengeſetzte Stimme hören ließ. Die Rede Profeſſor Geijers hatte indeß auf einen Theil der Anweſenden ſo mächtig gewirkt daß ſie erklärten ihre Namen von der Liſte ſtreichen zu wollen. Um dieſer Urſache willen wurde eine neue Zuſammenkunft auf den 27 März anberaumt, deren Reſultat bis jetzt nicht bekannt iſt.

Türkei.

* **Konſtantinopel**, 27 März. In Folge der dringenden Vorſtellungen, welche die Groſmächte aus Anlaß der in letzter Zeit ſtattgehabten Hinrichtungen von Renegaten die zum Chriſtenthum zurückgekehrt waren, der Pforte gemacht haben, wurde von letzterer das feierliche Verſprechen geleiſtet wirkſame Maaßregeln zu ergreifen, damit ein Chriſt der, nachdem er Muſelmann geworden, zu ſeinem urſprünglichen Glauben zurückkehrt, in Zukunft nicht hingerichtet, und auch auf keine andere Weiſe aus dem Wege geräumt werde. — Am 23 hatte der kön. großbritanniſche Botſchafter Sir Stratford Canning, und am darauf folgenden Tage der k. franzöſiſche bevollmächtigte Miniſter Baron Bourqueney eine Audienz beim Sultan. Der Sultan wiederholte darin die obige Zuſicherung.

Aegypten.

* **Alexandria**, 19 März. Ein in Europa ſehr gewöhnliches Ereigniß hat Alexandria in Bewegung geſetzt; eine Feuersbrunſt war ſeit zwanzig Jahren hier nicht geſehen worden; am 7 d. wurde ein im Bau begriffenes Haus von der Flamme ergriffen, und bei den traurigen Erfahrungen, die wir bei dieſer Gelegenheit über die Löſchungsanſtalten (zwei kleine Pumpen, wozu das Waſſer auf Kamelen herbeigeſchafft werden mußte) gemacht haben, können wir uns nicht anders als Glück wünſchen zu der Feuchtigkeit die uns vor ähnlichen Vorfällen bewahrt. — Ein bedeutender Diebſtahl iſt kürzlich hier begangen worden. Als Thäter wird der Hausnarr des Vicekönigs angegeben, der mit ſeinen Diamanten unſichtbar geworden. — Am 4 d. wurde die directe Linie der Dampfboote von Marſeille hieher eröffnet, vermittelſt welcher die Briefe in 8 Tagen hieherkommen. — Am 5 d. iſt die Gräfin Hahn-Hahn von Ober-Aegypten zurück hier angekommen und zwei Tage darauf mit dem Dampfboot nach Syra und Athen abgegangen, wo ſie einige Zeit zu verweilen gedenkt.

* **Alexandria**, 23 März. Seit einigen Tagen hatte die hieſige europäiſche Colonie bedeutenden Grund zur Unruhe: am 19 d. wurde die Tochter eines reichen jüdiſchen Bankiers von der Peſt befallen und ſtarb am Tage darauf. Wer Alexandria kennt, der weiß daß ſtreng genommen alle Europäer bei dieſem Falle compromittirt ſind, da faſt alle Europäer entweder in der Frankenſtraße oder auf dem Platze vor derſelben wohnen, welch letzterer als Börſe ſowohl wie als Spazlergang dient. Indeſſen ſcheint die Krankheit keine Kraft zu haben, da Gottlob bis jetzt niemand weiter angeſteckt wurde. Der Vater und die Brüder der Verſtorbenen wurden in Quarantäne geſetzt, aber die Aſſociés und Commis in der Bank ſind frei. Geſtern kamen zwei arabiſche Matroſen zu der Behörde um zu ſagen daß einer ihrer Cameraden die Peſt hätte: wer die Araber kennt weiß daß dieſe beiden Matroſen, die ſelbſt compromittirt ſind, unterwegs wenigſtens hundert Bekannte gefunden haben und daß ſie bei jedem ſtehen bleiben, die Hand drücken ꝛc. Dennoch gingen beide ruhig wieder nach Hauſe, nur der Kranke wurde ins Hoſpital gebracht. Wenn das Gift der Krankheit hier in Alexandria ſo anſteckend wäre als es ſich von jeher in Europa gezeigt, wenn die Plage durch irgend einen Zufall dahin gebracht würde, ſo würde es ſchwer ſeyn drei oder vier Jahre in Aegypten ſein Leben zu bewahren. — Der Vicekönig wird in dieſen Tagen von Cairo nach Nieder-Aegypten abreiſen, und von dort hierher kommen. Ibrahim Paſcha, deſſen Geſundheitszuſtand einige Befürchtungen eingeflößt hatte, iſt gänzlich wieder hergeſtellt. — Die meiſten der hieſigen Generalconſuln ſind von Cairo zurückgekehrt.

Handels- und Börſennachrichten.

Amſterdam, 6 April. $2^{1}/_{2}$proc. $60^{13}/_{16}$; neue 3proc. 76; 5proc. $100^{5}/_{8}$; Synd. $98^{1}/_{8}$ und 86; Hand. Maatſch. $148^{3}/_{4}$; Ard. $21^{7}/_{8}$; port. $2^{1}/_{2}$proc. $47^{3}/_{4}$; Metall. 5proc. $109^{3}/_{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 8 April. 5proc. Metall. $113^{1}/_{2}$; 4proc. $102^{3}/_{4}$; 3proc. 80 (Br.); Bankact. 2008; 250fl.-Looſe 135; 500fl. $154^{7}/_{8}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3^{1}/_{2}$proc. —; bad. $^{1}/_{2}$3proc. —; Integr. $59^{5}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $96^{3}/_{4}$; $3^{1}/_{2}$proc. $84^{1}/_{4}$; Ard. $24^{3}/_{8}$; 3proc. ſpan. $36^{1}/_{4}$; port. $46^{1}/_{2}$; poln. Looſe 300fl. $94^{1}/_{2}$, 500fl. $99^{1}/_{8}$; Taunuseiſenbahnact. $366^{1}/_{2}$ fl. (pr. ult.); Disconto —.

Augsburg, 10 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 102 P., 101 G. Augsb. M. Elf. 4proc. Obl. $102^{3}/_{8}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. $4^{1}/_{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111 P., — G. Bayer. $3^{1}/_{2}$proc. Obl. $102^{1}/_{8}$ P., $101^{7}/_{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 707 P., 704 G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

Franzöſiſche Litteratur.

St. Marc Girardins Vorleſungen.

♂ Paris. Sie wiſſen von welch lebhafter und anhaltender Theilnahme St. Marc Girardins Auftreten in der Sorbonne ſeit anderthalb Jahren begleitet war, und wie ſehr der entſchiedene bekannte Vertheidiger der richtigen Mitte durch Verſtand und Witz zum Liebling der ſo gerne radicalen Jugend wurde. Die Vorleſungen die ſo ungewöhnlichen Beifall erhielten, ſind im Laufe des verfloſſenen Winters gedruckt erſchienen, und ſuchen nun, wie ein glückliches Bühnenwerk, bei dem Leſer dieſelbe Gunſt nach die ſie bei dem Hörer gefunden. Haben ſie verloren, haben ſie gewonnen? Letzteres möcht' ich nicht behaupten. Bei der mündlichen Leſung durch einen trefflich berechneten Vortrag, der alles Glänzende, Schlagende, Würzende ſcheinbar abſichtslos hervorhob, unterſtützt, und durch Epiſoden aus dem Stegreif, wo Eintönigkeit beginnen mochte, paſſend unterbrochen, genoſſen dieſe Abhandlungen alle Vortheile der lebendigen Rede, und beſaßen zugleich die ganze Ueberlegenheit ſchriftlicher Arbeiten. Behauptungen welche Einwände hervorzurufen im Stande waren, ließen nach unter dem ausgleichenden Schutz einer einnehmenden Form in dem Augenblick ihres Vorübereilens dem Hörer keine Zeit was ſie Schiefes oder allzu Grelles enthielten zu erkennen, und wo etwa, aus Ermattung oder Verlegenheit, ſchillernder Pomp ſtatt belehrenden Inhalts geboten wurde, mochte die Täuſchung ſo wenig bemerkt werden, daß gerade ſolche Stellen die junge, klingenden Worten holde Verſammlung am meiſten befriedigten. Durch den Druck geſtalten ſich die Dinge anders; die größere Bequemlichkeit hat bei vielen ſtrengere Prüfung zu Folge, was nicht vorüberfliegt beſieht man ſich genauer, und ſchüttelt in der Einſamkeit des Studirzimmers den Kopf zu manchem was in begeiſterter Geſellſchaft der allgemeine Beifall uns empfohlen. Die meiſten Einwürfe die auf dieſe Weiſe gegen die nun gedruckten Vorleſungen entſtehen möchten, dürften ſich auf einen einzigen wie auf ihre gemeinſame Quelle zurückführen laſſen. St. Marc Girardin, von den Ausſchweifungen der jetzigen Litteratur, wie jedermann der in dem Strudel ſeine Vernunft behielt, angewidert, fühlte dennoch das Bedürfniß die litterariſche Ehre ſeines Vaterlandes durch irgend einen Ausweg zu retten, und glaubte dieſen Zweck nicht beſſer als durch eine möglichſt ausſchließliche Verherrlichung der ſogenannten claſſiſchen Epoche Frankreichs erreichen zu können. Hiedurch gerieth der geiſtreiche Mann auf einen zweifachen Abweg. Erſtens erſchien ihm die Vortrefflichkeit der Schriftſteller unter dem vierzehnten Ludwig in zu ungetrübtem Licht, dann tritt das Verdienſt des Auslandes und der Werth deſſen was Frankreich ſeit einem Vierteljahrhundert hervorbrachte nicht genügend hervor. Die Ueberſchätzung des 17ten Jahrhunderts iſt eine Untugend faſt aller Rhetoren und vieler Kunſtrichter Frankreichs, und nichts vielleicht hat in gleichem Grade zur ungünſtigen Stimmung der deutſchen und engliſchen Kritik gegen die Häupter der franzöſiſchen Dichtkunſt beigetragen als der Ton vornehmer herabſehender Emphaſe in welchem franzöſiſche Panegyriker die „unerhörten“ Genies ihres 17ten Jahrhunderts feierten. Der Menſch iſt einmal zur Reaction gegen alles Uebertriebene geboren, und beſtändiges überſchwängliches, dabei vielleicht nicht ſo ganz verdientes Lob macht uns alle etwas jenem Athener ähnlich, der es einmal nicht ertragen konnte daß Ariſtides ohne Unterlaß geprieſen wurde. Wer ſeine Leute, was ſag' ich, wer ſich ſelbſt nur ein bißchen kennt, weiß daß wir nichts weniger zu bewundern geneigt ſind als was zur Bewunderung, wie ein Gericht zum Eſſen, uns vorgeſetzt wird. Daß die Franzoſen ihren Montaigne, ihren Molière, ihren Montesquieu und die den Genannten ebenbürtigen Geiſter mit ſtolzer Verehrung nennen, iſt nur gerecht, aber der dithyrambiſche ausſchließende Götzendienſt zu dem ſie ihren großen Männern gegenüber ſich ſo leicht verleiten laſſen, iſt für fremde Nationen verletzend und lächerlich zugleich. Das höchſte Muſter polemiſcher Schreibart erkennen die Franzoſen in den Provincialen Pascals; die Deutſchen ſehen die Streitbriefe Leſſings für etwas Ausgezeichnetes in dieſer Gattung an. Pascal hat uns außerdem tiefſinnige Bruchſtücke eines philoſophiſchen Lehrgebäudes hinterlaſſen, und in den exacten Wiſſenſchaften wie mechaniſchen Künſten als Erfinder ſich hervorgethan. Dabei war ſeine Perſönlichkeit äußerſt ſcharf und eigenthümlich, aber auch bis zum Wahnſinn finſter und aſcetiſch. Dieſen Anſprüchen auf dauernden Ruhm kann Leſſing das umfaſſendſte Wirken auf dem Gebiet der claſſiſchen Gelehrſamkeit, die mannichfachen Schätze eines vielſeitigen Denkens, den regſten Dienſteifer für die Sache der Humanität, den feinſten Verſtand als Kunſtrichter, und wenn ihm auch, um ſo zu reden, die Phantaſie der Phraſe gefehlt hat, einen dichteriſchen Genius, wie ihn wenige beſeſſen, ohne Anmaßung entgegenſtellen. Auch ſein Charakter war ſo feſt und ehrenwerth wie der Pascals es nur immer ſeyn konnte, aber dieſe Feſtigkeit wurde nie ſchroff und blieb durch eine freundliche Geſinnung ſtets gemäßigt. Wägen wir nun die Eigenſchaften der beiden Männer gegen einander ab, ſo werden wir zum mindeſten keine geringere Summe von Tüchtigkeit bei Leſſing als bei Pascal finden. Nun aber frage ich, hat man je in Deutſchland zu Gunſten Leſſings ſo viel Weihrauch verſchwendet als es die Franzoſen zu Ehren Pascals thaten und noch immer thun? Haben die Dramen des erſteren nur einen halb ſo großen Verbrauch von panegyriſchen Ausrufungszeichen als die biſſigen Sendſchreiben des letzteren veranlaßt?

St. Marc Girardin iſt ein zu kluger, mit dem was überall und lange gefällt zu bekannter Geiſt, um dieß Hoſiannah blindlings mitzuſingen. Er weiß zu gut daß aller Fanatismus — gleichviel ob für, ob wider — doch im Grunde nur dieſelbe Rohheit iſt mit der das Volk ſeinem Liebling heute ein: „Heil ihm, Heil ihm“ jauchzend, morgen das „kreuziget ihn, ſteiniget ihn“ wüthend zuruft. Auch iſt ihm bekannt daß dieſe unermüdliche, unbedingte Erhebung der Claſſiker durch die Schaar der Reformatoren, die in Frankreich eine ſo dichte Maſſe bilden, bei einem Theil der Preſſe, der Jugend, der Frauen und all den Männern deren Urtheil nicht der Macht eines überwältigenden Mediums, namentlich den Einflüſterungen des Patriotismus unterlag, und die mit den Schätzen des Auslandes ſich bekannt zu machen im Stande waren, einen durch alle Schattirungen der Mißbilligung hindurch mehr oder minder ausgeſprochenen Widerſtand findet. Es werden ſogar die vornehmeren und feineren Werke jener Periode von demokratiſchen Brauſeköpfen, die nur das ihnen politiſch Genehme gutheißen, mit unnützer Geringſchätzung als Flitter und müßige Spielerei betrachtet. In den Huldigungen die er der Litteratur jenes von den Franzoſen das große genannten Jahrhunderts darbringt, bewahrt daher St. Marc fortwährend eine große Mäßigung des Ausdrucks. Nichtsdeſtoweniger tritt die Abſicht einſeitiger Erhebung ſonnenklar hervor. Die geiſtige Thätigkeit des Auslandes wird verkleinert, die deutſche Dichtkunſt beinahe völlig überſehen, und an Shakſpeare ſo viel als möglich herabgemäkelt. Als eine Verirrung, deſſen Urſache der geiſtvolle Profeſſor in

Digitized by Google

dem trüben Himmel Großbritanniens erkennen will, wird es angeſehen daß Shakſpeare in Hamlet und Romeo das Vorbild zu einer Claſſe von philoſophiſchen Selbſtmördern und ſchwermüthigen Träumern geſchaffen habe, denen die Alten und die Franzoſen in ihrer claſſiſchen Zeit das Heiligthum der Poeſie verſchloſſen hätten. Es wäre vielleicht einfacher geweſen das Genie des unerſchöpflichen Dichters anzuklagen, der den Drang hatte die Menſchheit in jeder ihrer Spielarten poetiſch auszuprägen, und nur durch die Gränze alles irdiſchen Wirkens dieſes Ziel zu erreichen verhindert wurde. Uebrigens ſetzt St. Marc an Shakſpeare doch nur aus daß er gewiſſe Regionen nicht vermieden; die Uebermacht und Tiefe die in den Schöpfungen des alten brittiſchen Poeten waltet, erkennt er ohne Schwierigkeit an. Dagegen bilden die Urtheile die er über die Erzeugniſſe ſeiner franzöſiſchen Zeitgenoſſen fällt, trotz aller äußern Milde, ein förmliches Pamphlet gegen die Lebendigen, und den Feinden Frankreichs kann zur Nährung ihrer Antipathien kein Buch willkommener ſeyn als dieſer Curſus. Ihr Thema von dem unaufhaltſamen Verfall der franzöſiſchen Nation findet eine um ſo feſtere Stütze an demſelben je bedeutender das Anſehen iſt das der Verfaſſer in ſeinem Vaterland genießt, und ſeine Kritik eine Miene der Billigkeit und Wahrheitsliebe annimmt die gerade den Unbefangenen am leichteſten täuſcht.

(Beſchluß folgt.)

Italien.

△ **Rom**, 29 März. In einem von Malagodi redigirten mediciniſchen Journal iſt unlängſt ein intereſſanter Artikel über Galvanoplaſtik erſchienen, in welchem durch ausgezogene Stellen nachgewieſen wird daß Brugnatelli bereits im Jahr 1804 mit Hülfe der Volta'ſchen Säule vergoldet und verſilbert hat. Noch mehr, daß er ſogar Legirungen niedergeſchlagen haben will, und endlich, was das auffallendſte iſt, daß in ſeinen Schriften ſchon der negativ-elektriſchen Kraft der Kohle Erwähnung geſchieht, deren ſich in neueren Zeiten Bunſen auf ſo ſcharfſinnige Weiſe zur Erregung des galvaniſchen Stroms zu bemächtigen gewußt hat. — Von dem langerwarteten Geſammtwerk welches Padre Marchi über die chriſtlichen Alterthümer Roms zur Herausgabe vorbereitet hat, iſt das erſte Heft erſchienen, welches ſich mit der Topographie der Katakomben beſchäftigt. Von andern Monumententafeln ſind intereſſante Probetafeln beigegeben, welche die Erwartungen rechtfertigen mit denen man einer ſo wichtigen Publication entgegen ſieht. — Eine in Corfu entdeckte uralte griechiſche Grabſchrift hat dem P. Secchi Gelegenheit gegeben ſehr intereſſante Bemerkungen über die archaiſche Paläographie der Griechen und über ihr Verhältniß zu der welche die in Etrurien gefundenen Denkmäler zeigen zu veröffentlichen. Die Inſchrift iſt metriſch und bezieht ſich auf einen Proxenos Menekrates. Der gelehrte Jeſuit weist ſehr hübſch die Analogie nach welche zwiſchen dieſen Proxenoi und unſern heutigen Conſuln beſteht; ja mit Herbeiziehung einer Stelle des Antigonus Cariſtius zeigt er daß die letztern den Gebrauch ihrer Wohnungen durch Aushängung des Wappenſchildes kenntlich zu machen von jenen entlehnt haben. Das gehaltreiche Schriftchen iſt der Lady Adam gewidmet, der Gemahlin Sir Frederic Adams, welcher als Gouverneur von Corfu und den joniſchen Inſeln ſich einen ruhmreichen Namen erworben hat. — In Etrurien hat man zwiſchen Magliano und Orbetello die Subſtructionen einer alten Stadt entdeckt und zerſtört. Es ſind Gründe vorhanden zu glauben daß mit denſelben die letzten Reſte des alten Vetulonia aus der Welt geſchafft worden ſind. Man hat die mächtigen Bauſteine zur Anlage einer Straße verwendet, welche die Maremmen durchziehen ſoll.

** **Florenz**, 3 April. Der Betrieb der Eiſenbahn zwiſchen Piſa und Livorno hat bis jetzt ſehr befriedigende Reſultate dargeboten, ſo daß mit Beginn dieſes Monats, anſtatt vier, jeden Tag fünf Abfahrten von beiden Städten ſtattfinden. Wenn auch der Reiz der Neuheit einigen Antheil hieran haben mag, ſo dürfte doch während der ſchönen Jahreszeit, wo ſowohl die Meerbäder als auch das nahe Bad von Lucca große Anziehungskraft ausüben, die Frequenz ſich auf gleicher Höhe erhalten. Laut Bekanntmachung der Direction betrug ſeit der Eröffnung am 14 März bis Ende desſelben Monats die Zahl der auf der Bahn beförderten Perſonen 33,879, welche mit Einſchluß der Einnahme für verſandte Briefe und dergl. eine Summe von 33,400 Lire eintrug. — Kürzlich wurde in der Kirche S. Croce ein gelungenes von Bartalini ausgeführtes Grabmonument für die vor einiger Zeit verſtorbene polniſche Gräfin Zamoyska aufgeſtellt. — Das ſicilianiſche Dampfboot Palermo wird am 3 Mai, von Neapel auslaufend, auch in dieſem Frühjahr eine Reiſe von zwanzig Tagen Dauer um Sicilien herum und nach Malta unternehmen und auf derſelben an den intereſſanteſten Küſtenpunkten verweilen.

Deutſchland.

Kunſtbericht aus München.

*** **München**, 5 April. Das hieſige Künſtlerfeſt von 1840 iſt wohl vielen Leſern dieſer Blätter noch in ſo friſcher Erinnerung daß ſie einem Kunſtwerk ihre Theilnahme ſchenken werden, welches dieſe Erinnerung für immer feſtzuhalten beſtimmt iſt. Es iſt dieß ein großes radirtes Blatt von Eugen Neureuther, gefertigt im Auftrag des Kunſtvereins in Nürnberg, deſſen Mitglieder es als Jahresgeſchenk erhalten. Dieſes Blatt führt gleichſam im Traum den Inhalt des Feſtes wieder vor, nicht als Zug noch als Verſammlung ſondern die durch das Feſt bezeichnete Begebenheit, die Belohnung Albrecht Dürers in Nürnberg durch Kaiſer Maximilian. Die Hauptgruppe befindet ſich im Mittelgrund und ringsumher was zum Hof und zum Kaiſer gehört; phantaſtiſch auf Blumenranken geordnet, theils ſogar aus Blumenkelchen hervorſpringend ſieht man Ritter und Edelfrauen, Künſtler, Gelehrte und das ganze Bürgerthum mit Fahnen und Werkzeugen zu beiden Seiten des Bildes einen dunklen Rahmen um die Hauptſcene bilden, und unter ihnen im Vorgrund die Geſtalten des Mummenſchanzes, das ganze Reich der Natur mit Nixen und Gnomen, Waſſer-, Feuer- und Erdgeiſtern aus der geöffneten Erde heranſteigen. Das Blatt iſt mit größter Sorgfalt und Ausführlichkeit radirt, und was Zeichnung und Compoſition betrifft, ſo genügt der Name des Künſtlers um zu wiſſen daß dabei Reichthum, Schönheit und Lebendigkeit um den Vorrang ſtreiten.

Ein zweites ſehenswerthes Kunſtwerk, von gleich phantaſtiſcher Natur, wenn auch in ganz anderer Form, ſieht man in der Werkſtatt des Bildhauers Schaller. Es iſt dieß ein Carton von Moriz v. Schwind, beſtimmt urſprünglich für ein Frescogemälde in der Trinkhalle zu Baden-Baden, und ſtellt den Rhein vor mit ſeinen Nebenflüſſen und ſeinen Städten, in allegoriſch-poetiſcher Weiſe. Die Geſtalten, verſchieden an Alter und Geſchlecht je nach dem Urbild das ſie vertreten, ſind mit großer Anmuth und Leichtigkeit gruppirt, in einem ſchönen ernſten Styl gezeichnet, und die ganze Compoſition trägt das Gepräge einer freien heitern Phantaſie. Der urſprünglichen Beſtimmung des Bildes gemäß iſt der Rhein als Mittelrhein, alſo im beſten Mannesalter, und ſein Rauſchen als der melodiſche Klang einer Violine gedacht, auf wel-

Digitized by Google

cher er von ſeinen Wellen getragen, den Städten und Geſtaden die Weiſen ſpielt zu ihren Sagen, ein Ton dem wie einem unwiderſtehlichen Zauber die andern kleinern Berggewäſſer nachziehen. Sinnreich hat der Künſtler füe jeden einzelnen Fluß die Beziehungen herausgefunden die ihn kennzeichnen, und mit gutem Glück den Gedanken verfolgt daß ſie faſt aus allen deutſchen Gauen dem Vater Rhein Begrüßungen delngen, der Ludwigcanal ſogar von dem in entgegengeſetzter Richtung ziehenden Bruderſtrom. Von den Städten iſt Speyer mit dem Kaiſerdom als bayeriſche, Worms die altehrwürdige als heſſiſche Stadt, Mainz aber als deutſche Bundesfeſtung im Schmuck der Waffen dargeſtellt. Auch von den in Karlsruhe ausgeführten Fresken Schwinds ſieht man an demſelben Orte einige Caetons, von denen namentlich das Bild der Tochter Erwins von Steinbach als Bildhauerin in ihrer Werkſtatt ausnehmend reizend iſt. Daß v. Schwind obengenannten Carton für Baden-Baden nicht ausführen wird, hat man ſchan früher in der Allg. Zeitung geleſen.

*

Eylert aus dem Leben Friedrich Wilhelms III. Zweiter Theil.

** Dieſer Theil des vielgeleſenen Eylert'ſchen Buches beſchäftigt ſich vorzugsweiſe mit der Schilderung der Königin Louiſe. In Friedrich Wilhelm III hatte ſich der Charakter des Hohenzaller'ſchen Stammes gezeigt, in tüchtigſter Weiſe ausgepeägt, in der Königin erſcheint die liebenswürdige Anmuth, die geiſtvolle Beweglichkeit, der Adel des Gemüthes, welcher die mecklenburgiſchen Schweſtern auszeichnete, bei der Königin noch die fromme heldenmüthige Ergebung in den Tagen des Unglücks, deren Ende ſie nicht erleben ſallte. Es iſt die häusliche Tugend in ihrer ſchönſten Verklärung in welche uns dieſes Buch einführt; gegenſeitige Liebe und Hochachtung, der gleiche Sinn für das Wadl des Valkes, dieſelbe edle aus dem Herzen kommende Wahlthätigkeit, dieſelbe Verachtung alles Scheines und aller leeren Formen bei beiden hahen Gatten, deren Weſen und Charakter einander gegenſeitig auf das ſchönſte ergänzt. Wenn man dieß menſchliche, faſt ideale Verhaltniß betrachtet, ſo fühlt man daß die Aeußerungen in denen es ſich kund gibt, einer ganz beſtimmten Zeit angehören, jener Zeit da in langen Friedensjahren, von einer reich ſich entwickelnden Litteratur gefördeet, ſich eine eigene Gefühlsſtimmung gebildet hatte, welche über die Sentimentalität der ſiebenziger und achtziger Jahre hinaus ſchon die Einwirkung jener großen Bewegung empfand die ſich langſam vorbereitete. Dieſe auf einfacher Frömmigkeit, maaßvoller Sitte, aufrichtiger allgemeiner Menſchenliebe und auf anſpruchloſer Pflichttreue ruhende Stimmung finden wir in den Tagen des Glücks wie in denen des Unglücks bei den königlichen Gatten unverändert. Sie gibt die Stäeke das Ungeheuerſte in ruhiger Heiterkeit zu tragen, und macht nach vorübergegangenem Sturme die glänzende Wiedergeburt des preußiſchen Staates für den König möglich, der zum Grundſatze ſeiner Staatsökonomie die gewiſſenhafteſte Schätzung des Bedürfniſſes gemacht hatte, der es an den ihm näher Stehenden bitter tadelte, wenn ſie Ausgaben für Entbehrliches damit entſchuldigen wollten daß ſie nur geringe Summen dafür aufgewandt hätten, und ſeine eigene Sparſamkeit mit den rührenden Worten motivirte: „wenn ich die Groſchen nicht ſpare, ſo haben ja meine Unterthanen keine Thaler.“ Das bezaubernde Bild der ſchönen Königin wird denen die das Glück hatten die Fülle dieſes ſeelenvollen Liebreizes mit Augen zu ſchauen, hier aufs lebendigſte wieder vorgeführt. Man mag es tadeln daß der Verfaſſer nicht immer das gehörige Maaß in ſeinen Betrachtungen gefunden hat, es ſcheint aber ſelbſt dieſe Ausführlichkeit mit zur wahrhaften Darſtellung jener Zuſtände zu gehören, und hebt die charakteriſtiſchen Züge und Schilderungen nur um ſo ſtärker hervor.

*

E. Dullers „Maria Thereſia und ihre Zeit.“

S. Einer dee regſamſten und thätigſten Schriftſteller der Gegenwart iſt Eduard Duller. In dieſem Talente iſt eine immer friſch zu und ohne Unterbrechung neue Dinge ans Tageslicht fördernde Fruchtbarkeit (der man nur vorwerfen könnte daß ſie ſich in zu verſchiedene Richtungen der Litteratur wirft, um in irgend einer etwas vollendet in ſich Abgeſchloſſenes hervorbringen zu können). Seit er in Wien als 17jähriger junger Mann durch ein Drama „Meiſter Pilgram“ (der Erbauer des Stephansdomes) einen ſchönen Bühnenerfolg errang, bis heute, wo die erſten Hefte ſeiner neueſten Arbeit: „Maria Thereſia und ihee Zeit“ vor uns liegen, iſt aus ſeiner Feder eine ganze Reihe aon Bänden hervargegangen, Ramane, Novellen und Gedichte, hat er zwei geachtete deutſche Zeitſchriften gegründet und eine Zeitlang eedigirt — (früher den „Phönix“ in Frankfurt, und jetzt „das Vaterland“) — und endlich die abſorbieenden Pflichten eines Geſchichtforſchers und Geſchichtſchreibers übernommen. Das bedeutendſte Reſultat ſeiner Thätigkeit auf dieſem letztern Felde iſt die Fortſetzung von Schillers Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, ein Buch das, auf fleißige Quellenforſchung in niederländiſchen Archiven und Bibliotheken baſirt, durch würdige Auffaſſung und friſche, lebendige, gewandte Darſtellung ſawohl, als durch hiſtoriſche Gewiſſenhaftigkeit ſich einen großen Leſerkreis eewarb. Eine Darſtellung der „Geſchichte des deutſchen Volkes“ war eben auf das Volk berechnet und ſollte auf dieſes wirken. Daß es dem rechten Standpunkt inmitten des Kreiſes für den es beſtimmt war, nahe zu kommen wußte, beweiſen wiederholte Auflagen, die dem Veefaſſer zu den weſentlichſten Verbeſſerungen ſeines Buches Anlaß gaben. Seine neueſte Arbeit im Fache der Hiſtoeie behandelt eine der intereſſanteſten Epiſaden der deutſchen Geſchichte, deren Teägerin die große und ſchöne Kaiſerin Maria Thereſia, die Tochter des letzten männlichen Sproſſes des Habsbuegiſchen Kaiſerhauſes iſt. Eine gute Geſchichte dieſer Kaiſerin füllt eine bis jetzt beſtehende Lücke unſeeer hiſtoriſchen Litteratur — die um ſa auffallender iſt als der ganze Zeitraum des vorigen Jahrhunderts, außer Friedrich II und Joſeph II keine ſo bedeutende Peeſönlichkeit und keine durch die Idee welche ſie vertritt, ſo wichtige hiſtoriſche Geſtalt aufweist als eben Maeia Thereſia, und weil dieſe ſich der Geſchichtſcheeibung als Mittelpunkt für einen ganzen Kreis von Entwicklungen und Geſtaltungen im geiſtigen und im politiſchen Leben des vorigen Jahrhunderts daebietet. E. Duller hat mit glücklicher Wahl dieſen Stoff ergriffen; er hat ihn mit unbefangenem Sinn veraebeitet; und weder in der Abſicht ein citatenreiches ercluſia gelehetes Week zu lieſeen, noch in ſchönredneriſchem Aufputz ein großes und ſchweres Lebensringen uns zur Unterhaltung zu appretieen, hat er ſich bemüht in fließendee Darſtellung, mit gewiſſenhaftem Eiſee, ein lebensähnliches Bild dee Kaiſeein, ihres Wirkens und iheer Umgebung, ihree Mißgeſchicke und ihree Erfolge zu geben. „Aus jenen Wetterwolken (ſagt Duller) unter deren Schatten Maria Thereſia, von allen Füeſten aufgegeben, ſich ans Herz eines Volkes (der Ungaen) flüchtete, brach für den ganzen öſterreichiſchen Staatsverband der helle Sonnenſchein einer neuen Idee hervoe, der Idee daß der Fürſt nicht bloß ſteht für das Volk, ſondeen auch durch das Volk, daß auf der Teeue des Füeſten alles Vertrauen des Volkes ruht, daß der Füeſt duech dieſes Vertrauen unüberwindlich iſt, daß alſo der geheime Zauber der beide, Fürſt und Volk, unauflöslich bindet,

nur in wechſelſeitiger Achtung der Rechte wurzelt. Daß Maria Thereſia dieß Regenbogenzeichen der neuen Zeit erkannte, iſt mehr als ein Beweis ihrer praktiſchen Klugheit, es iſt ein Beweis von freierer Weltanſchauung, von Hochherzigkeit des Charakters, die durch die Noth wohl aus der Knoſpe entfaltet, aber nicht erſt geſchaffen werden kann. So fielen die letzten Ueberbleibſel des ſpaniſchen Regierungsmaaßſtabes zuſammen; ſo verblich der eitle und thörichte Nimbus jener deſpotiſchen Unnahbarkeit der Majeſtät vor dem reineren Ideal der Monarchie." Dieſe Auffaſſung ſtand nicht iſolirt; ſie iſt verknüpft mit andern Regungen desſelben freieren Geiſtes, womit ſie van Swieten bei einer Reorganiſation des ganzen Studienweſens 1751 Freiheit des Denkens und Lehrens als oberſtes Princip aufſtellen ließ, oder womit ſie den Miniſter Bartenſtein in freiſinniger Weiſe ihren Sohn und Erben in die Geheimniſſe der Staatsweisheit einweihen ließ. Wenn bei irgend einer Erſcheinung unſerer Geſchichte, wird uns bei Maria Thereſia der Mangel der Memoirenlitteratur ſchmerzlich fühlbar. Bei dieſem Mangel den vielverheißenden Titel: „Maria Thereſia und ihre Zeit" hinlänglich zu vertreten iſt keine leichte Mühe; und eben jenes Mangels willen glaube ich dürfte Duller hauptſächlich ſeine Aufmerkſamkeit für die Fortſetzung des Buches richten auf möglichſt vollſtändige Darſtellung deſſen was wir aus Memoiren nicht erfahren, deſſen was z. B. Schloſſers Geſchichte des 18ten Jahrhunderts zu einem ſo farbenreichen und lebendigen Buche macht — der Sitte und des Coſtüms der Zeit, der charakteriſtiſchen Züge, des ganzen Lebens inſofern es der Spiegel einer Entwicklungsphaſe des menſchlichen Geiſtes iſt. Der Schilderer von „Maria Thereſia und ihrer Zeit" hat eben, weil er auf keine andern ausreichenden Hülfsmittel bei ſolchen Anforderungen verweiſen kann, einen nicht leichten Stand.

Schweden und das Skandinaventhum.

* **Von der Oſtſee.** (Beſchluß.) Mit dem zuletzt Angedeuteten ſtehen wir wieder bei dem Ausgangspunkt unſerer Darſtellung, dem räumlichen und numeriſchen Verhältniß der ſchwediſchen Bevölkerung. Ganz ohne Frage iſt die Entwicklung jeder neuen Idee da eine viel raſchere und weniger einſeitige, wo ſie von einer Menge Menſchen zugleich erfaßt wird, die ſich nahe ſtehen und leicht und täglich berühren. Anders wird dieſelbe da erſcheinen, wo ſie dem Einzelnen allein überlaſſen bleibt, und da wo ſie ihm ſchon als durchgearbeitetes Gemeingut entgegen kommt. Die Trennung der Bauergehöfte unter einander für das rein materielle Verhältniß, und der Stolz auf den Standesunterſchied für die geiſtige Gegenſeitigkeit haben in Schweden nun weſentlich das erſtere bewirkt. Das Volk iſt hier ſeinem größten Theil nach nur noch da als die Menge der vielen Einzelnen, in die jeder zuerſt und zumeiſt ſeine Subjectivität hart und feſt hineinſtellt; ſeine Einheit erſcheint nur in den ſcharf geſonderten Ständen des Reichs. Deßhalb kann man ſagen daß die Oppoſition zwar eine große Zahl, aber keine Partei im Volk für ſich hat.

Wir ſagen „hat". Aber das eigentliche Ereigniß des Nordens in der neueren Zeit hat jene Grundform der innern Bewegungen in Schweden ſchon einem großen Theil nach untergraben, und wird wohl vollenden was ſie begonnen hat. Es iſt klar daß wir das Skandinaventhum meinen. Was dieß nun für Schweden insbeſondere iſt und zu werden verſpricht, beruht unſerer Anſicht nach weſentlich auf folgenden Sätzen.

So lange Schweden ein ſelbſtändiger Staat iſt, hat es zwar Kriege geführt mit vielen Staaten, aber es hat doch eigentlich nur zwei Feinde gehabt: Dänemark und Rußland. Seit es mit den beiden erſten Decennien dieſes Jahrhunderts Finnland verloren und Norwegen gewonnen, iſt Rußland ſein einziger Gegner geworden, und der Wahlſpruch des Volkes: „Ur vägan, Moscoviten" *) hat ihm zweifache Geltung. Während ſo die große Macht des Oſtens jetzt das entſchiedene Uebergewicht über Schweden hat, iſt Dänemark faſt ſchutzlos ihm gegenüber; ſo erzeugte das erſtere das Bedürfniß, das letztere die innere Möglichkeit eines innigen Anſchluſſes beider Staaten an einander. Allein in Schweden regte ſich nichts, ebenſowenig in Dänemark, bis das wunderbare Jahr 1840 plötzlich den Gedanken aus ſeinem jahrhundertelangen Schlummer weckte, daß die drei Reiche für einander geſchaffen ſeyen. Dieſer Gedanke gehörte dem Volk, und zunächſt dem däniſchen Volk. In Kopenhagen entſtanden, arbeitete er langſam vorwärts, hinüber nach Schweden. Hier ward er mit Freude empfangen, und erzeugte eine große und tiefgehende Bewegung. Man darf nicht fragen was er eigentlich wollte und vorzeichnete. In der That enthielt er zuerſt gar kein beſtimmtes. Annäherung, Freundſchaft, Brüderſchaft, eine Fülle von Gefühlen, Armuth an Planen und Ideen. Allein hatten wir ihn zuſammen mit jenem Zuſtand der innern Bewegung in Schweden, ſo gewinnt er ſeine Bedeutung. Das Volk von dem der Skandinave redet, hat keine Stände im Sinn des ſchwediſchen Rechts; das Volk das die Dänen mit ihrer Bürgerrepräſentation und die Norweger die ganz ohne Adel ſind, umfaſſen ſoll, hat nicht die vier Kaſten des ſchwediſchen Reichstags; das Volk endlich das für ganz Skandinavien da iſt, denkt und fühlt ſich auf jedem Punkt als ein Ganzes, eine Einheit, in welcher der Staatsbürger als ſolcher zur Geltung kommt. Das war daher ganz unmöglich daß jemand für die Entwicklung der ſkandinaviſchen Ideen, und zugleich für die Aufrechthaltung der alten, halbzerbröckelten Maſchine der ſchwediſchen Volksvertretung ſeyn könne; daher war jeder Schritt der für das erſtere war, ein Schritt gegen das zweite. Das war es was die Oppoſition ſuchte. Wichtiger faſt war ein anderes, das freilich eng mit jenem obigen zuſammenhängt. Nicht bloß der Gedanke eines neuen Princips der Volksvertretung war nothwendig gegeben mit der Idee des Skandinaventhums, ſondern es war auch in ihr zuerſt ein Gedanke da, der über jeder Partei und über jeder Verfaſſung daſtand — ein Gedanke daher in welchem das Volk zum Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt gelangen mußte. Das Skandinaventhum will etwas was der ſchwediſche Bauer nicht als Bauer, der Adelige nicht als Adeliger, ſondern was ſie als Schweden wollen. Denn beides iſt allen zugleich klar, zuerſt daß Schweden und Norwegen allein nichts im Norden ſind und bedeuten, dann daß der theuerſte Wunſch des Volks, der Wiedergewinn Finnlands, eine abſolute Chimäre iſt, ſo lange man Dänemark als Feind anſehen kann. So hat hier die Partei der Bewegung ein Gebiet, wo ſie ſelber frei ſchaltet; ſie hat, was ſie bis dahin nicht beſaß, nun auch einen ihr eigenen Inhalt bekommen. Daher iſt es denn nun leicht erklärlich wie auf der einen Seite das Skandinaventhum als ſolches von der Oppoſition freudig begrüßt und fortwährend von ihr gehoben und getragen wird; auf der andern Seite aber wie ſeine große Bedeutung für Schweden weſentlich darin liegt daß es ihm erſetzen ſoll was es bis dahin entbehrt hat — das Volk und die geiſtige Lebendigkeit desſelben. Deßhalb iſt dasſelbe denn auch ein wahres Bedürfniß für Schweden zu nennen; und wie es ſtets mit dem geht was einem geiſtigen Drang entſpricht, ſo hat auch das Skandi-

*) Aus dem Wege, Ruſſen!

Digitized by Google

naventhum förmliche Schwärmerei ſelbſt bei Männern erweckt, denen ſonſt der klare Verſtand „Herrſcher des Hauſes“ iſt.

Fragt man nun nach allem dieſem, ob es eine Stellung der beiden nordiſchen Regierungen gerade zur Idee des Skandinaventhums gebe und was dieſelbe enthalte und bedeute, ſo ſcheint uns die Antwort ziemlich nahe zu liegen. Die drei Reiche dieſes einen Volksſtammes haben ſo verſchiedene Verfaſſungen, wie ſie in ſolcher Nähe und ſolcher Verwandtſchaft ſonſt in der Welt nicht gefunden werden; ſelbſt Deutſchland, das doch reich iſt an Naturſpielen der Geſchichte, bietet nichts ähnliches. Dänemark iſt ſeinem Grundgeſetz nach eine abſolute, der Wirklichkeit nach eine conſtitutionelle Monarchie; Norwegen letzteres dem Namen nach, der Wirklichkeit nach eine Republik; Schweden iſt von den dreien das Land wo ſich die älteſte Geſchichte und ihre rechtlichen Grundlagen erhalten haben. Ein ſolches Verhältniß, zu derſelben Zeit für dasſelbe Volk beſtehend, kann nicht dauernd ſeyn. Indem das Skandinaventhum alle drei Staaten umſchlingt, muß es von jedem einzelnen Staat das Aufgeben irgend eines Punktes in ſeiner Verfaſſung fordern; und es iſt damit klar daß das Verhalten der einzelnen Regierung zu jener Idee zugleich ein Verhalten zu der Idee einer Reform der Verfaſſung iſt.

Von allen Dingen iſt es am leichteſten über das zu reden wovon man nicht weiß ob und wann es kommen wird; und zu dieſer Claſſe gehört auch Skandinavien, das Nebelkind des nordiſchen Frühlings. Wir laſſen es daher fahren; allein das wird, hoffen wir, klar ſeyn daß jenes Lichtbild der ſkandinaviſchen Einheit in der That nicht bloß da iſt in den Köpfen einiger jungen und bedachtloſen Träumer, ſondern daß es ſeine wirkliche praktiſche Bedeutung hat, und ferner daß dieſe Bedeutung nicht bloß in dem Gebiet des geſelligen Lebens, nicht bloß in dem der Wiſſenſchaft, ſondern daß ſie auch da iſt im Gebiet des eigentlichen Staatsrechts und der Entwicklung der Verfaſſung. Allerdings iſt von den ſkandinaviſchen Blättern dieſe praktiſche Seite durchaus nirgends herausgehoben, und das hat ſeine guten Gründe; allein darum iſt ſie nicht weniger da.

Gerade hieraus nun — wenn die Sache einer beſondern Erwähnung bedürfte — geht deutlich genug hervor daß von einer officiellen Stellung oder einer „officiöſen“ der Regierungen hier natürlich nicht die Rede ſeyn kann. Aber die Sonne kann den Morgen erwecken und erleuchten, ohne daß man ſie ſelber ſieht. Nur eines wollen wir dabei bemerken. Betrachtet man die ganze bisherige Entwicklung, ſo wird man den Satz leicht und klar beſtätigt finden daß das ganze Skandinaventhum auf keine Weiſe mit den dynaſtiſchen Intereſſen beſonders des ſchwediſchen Hauſes im Gegenſatz ſteht. Wir können im Gegentheil ganz unbedingt behaupten daß das Volk in Schweden und Norwegen der Dynaſtie die auf ſeinem Thron ſitzt in hohem Maaße zugethan iſt, und daß man ſich Glück wünſcht einem ſolchen Herrſcherhaus anzugehören. Ja ſelbſt in Dänemark freut man ſich des Namens und des Rufes Oskars, und weiß es zu ſchätzen was es heißt wenn einem berühmten Vater ein ausgezeichneter Sohn folgt. Das aber liegt gleichfalls nahe daß jede Idee einer ſkandinaviſchen Einheit Eines vor allem zur Baſis haben muß: die gleiche Berechtigung der drei Nationen. Darum iſt denn auch der erſte eigentliche Regierungsact Oskars ein vielbedeutender, und zeugt von einem tiefen Verſtändniß der innern Verhältniſſe ſeiner Reiche. Der verſtorbene König nämlich hatte bei ſeiner Uebernahme Norwegens nach dem Vorgang der Dänen den Titel als „König von Schweden und Norwegen“ angenommen. Die Norweger fühlten ſich dadurch ſchon lange etwas verletzt und neben den Schweden in den Hintergrund gedrängt. Oskar hat nun ſogleich bei ſeinem Regierungsantritt das Publicationspatent für Norwegen unterzeichnet als „König von Norwegen und Schweden“, und dem Staatsrath angezeigt daß dieſes für die künftige Zeit bei allen Erlaſſen als Norm gelten ſolle. Man weiß daß der Hauptgrund, der die Einheit Skandinaviens vernichtete, die Zurückſetzung eines Volkes hinter das andere geweſen. Auf eine feinere und ſichrere Weiſe kann die Gleichheit beider Reiche vor ihrem gemeinſamen Oberhaupt in der That nicht ausgeſprochen werden!

Wir haben uns übrigens auf das Verhältniß zum ſchwediſchen Volk beſchränken wollen. Dürften wir neben der Darſtellung nun noch einen Wunſch ausſprechen, ſo wäre es die innige Hoffnung daß, da einmal die ſkandinaviſchen Reiche eines des andern bedürfen, ſie, wenn auch nicht als Volk, doch als Staaten ſich zur Einheit in einer nicht mehr im Einzelnen, ſondern zugleich im Allgemeinen einheitlichen Politik verſchmelzen möchten. Ja man darf ſagen daß jede der beiden Regierungen gerade dadurch nicht bloß im europäiſchen Staatenſyſtem das Zweifache wiegen, ſondern auch in dem Bewußtſeyn ihrer Völker zweifach hoch ſtehen würde. Daß dieſes unter dem verſtorbenen König von Schweden dem verſtorbenen König von Dänemark gegenüber zu große perſönliche Schwierigkeiten hatte, iſt gewiß genug. Das iſt es nun was wir zu hoffen wagen, daß hiefür mit dem neuen Geſchlecht eine neue Zeit kommen möge!

[1357–62]

Verſteigerung
der Realitäten der Vöslauer Kammgarn-Fabrik
ſammt Zugehör.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Baden in Niederöſterreich wird hiermit bekannt gemacht: es ſey über Anlangen des Hrn. D. Bach jun. als Concurs-Maſſavertreters und Vermögens-Verwalters der Vöslauer Kammgarnfabrik von dem hochlöblichen k. k. nied. öſterr. Landrechte in Wien mit Erledigung vom 27 Februar 1844 Z. 3473 in die öffentliche Feilbietung der zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Realitäten der Vöslauer Kammgarn-Fabrik Nr. 82 zu Vöslau ſammt dazu gehörigen Gebäuden, Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Schätzungswerthe von 129,402 fl. 49 kr. Conv. Münze und den in der Fabrik befindlichen Einrichtungsſtücken im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv. Münze gewilliget worden, und wird hiermit zur Vornahme dieſer Feilbietung der

ſechste Mai 1844

mit dem Beiſatze beſtimmt, daß die Realitäten und Fahrniſſe auch unter dem Schätzungswerthe werden hintangegeben werden.

Die gedachte, durch das fallirte Großhandlungshaus Geymüller u. Comp. vor einigen Jahren ganz neu errichtete Kammgarn-Fabrik liegt in geringer Entfernung von der k. k. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien, hart an der dahin führenden Wien-Gloggnitzer-Eiſenbahn, und iſt durch dieſe günſtige Lage, durch die Vorzüglichkeit ihrer Maſchinen und ſonſtige innere Einrichtung, ſo wie durch die Zweckmäßigkeit ihrer Gebäude und Waſſerwerke, welche ſämmtlich ſich im beſten Zuſtande befinden, berufen, unter den Fabriken der öſterreichiſchen Monarchie einen der erſten Plätze einzunehmen, ſomit zu einer eben ſo großartigen als wohlrentirenden Unternehmung vollkommen geeignet. In dieſer letztern Beziehung wird nur bemerkt, daß ſelbſt der ſo beſchränkte Fortbetrieb der Fabrik während der Concursverhandlung bei einem verhältnißmäßig ganz geringen Betriebscapitale im Laufe des letztverfloſſenen, für Fabriken im allgemeinen ungünſtigen Jahres mit Berückſichtigung des Schätzungswerthes der Fabrik, einen Ertrag von neun Procent abgeworfen hat. Hierüber liegen die documentirten Ausweiſe bei dem Concursmaſſa-Vertreter D. Bach jun. in deſſen Kanzlei in Wien, Stadt, Heiligenkreuzerhof Nr. 677, jederzeit zur Einſicht bereit; auch können bei demſelben auf Verlangen Abſchriften hiervon durch jedes Wiener Handlungshaus im kürzeſten Wege requirirt werden, ſo wie jeder dießfälligen mündlichen oder brieflichen Anfrage durch bereitwillige Auskunft entſprochen werden wird.

Kaufluſtige belieben an dem oben beſtimmten Tage Vormittags 11 Uhr zu Vöslau in dem Fabriksgebäude Nr. 82 zu erſcheinen. Die Licitationsbedingniſſe können mittlerweile in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau, dann bei Hrn. D. Bach jun. in Wien, Stadt Nr. 677, eingeſehen werden. — Herrſchaft Vöslau, am 15 März 1844.

Karl Prochaska, Not.

Digitized by Google

[1722—23]

Rheiniſche Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Unter Bezugnahme auf die §§. 33 und 34 des Statuts berufen wir hiemit die dießjährige ordentliche General-Verſammlung

auf Montag den 13 Mai, Vormittags 10 Uhr,

in dem großen Saale des Rathhauſes hierſelbſt

Außer den in dem §. 26 des Statuts vorgeſehenen Gegenſtänden werden die von der außerordentlichen General-Verſammlung am 20 November v. J. genehmigten Abänderungen der §§. 19, 20, 46, 56, 75 und 76 des Statuts in Folge eines Reſcripts des Hrn. Finanzminiſters Excellenz vom 13 Januar c. wegen angeblich formeller Mängel zur nochmaligen Beſchlußnahme vorgelegt und außerdem einige Abänderungen der nachſtehenden Paragraphen des Statuts zur Berathung gebracht werden, nämlich:

§§. 21 und 22, den Verfall nicht erhobener Dividenden und die Mortification verlorener oder vernichteter Actien oder Dividendenſcheine betreffend;
§. 23, wegen Bildung des Reſerve-Fonds;
§. 27, Bezeichnung der öffentlichen Blätter, in denen die Bekanntmachungen und öffentlichen Aufforderungen behufs ihrer Gültigkeit erſcheinen müſſen;
§. 31, die Legitimation über den Actienbeſitz betreffend;
§§. 39 und 69, wegen Unterzeichnung der Protokolle der Generalverſammlungen und der Direction;
§. 73, wegen Delegation einzelner Directions-Mitglieder zu beſondern Geſchäfts-Verrichtungen;
§. 78, Bezeichnung derjenigen Beamten der Geſellſchaft, welche die vorgeſchriebene ſchriftliche Verpflichtungs-Urkunde auszuſtellen haben.

Nach Inhalt der §§. 30 und 31 des Statuts ſind nur diejenigen Actionnäre zur Ausübung des Stimmrechts in der bevorſtehenden General-Verſammlung befugt, welche ihren Actienbeſitz wenigſtens vierzehn Tage vor dem Datum gegenwärtiger Bekanntmachung in die Regiſter der Geſellſchaft haben einſchreiben laſſen und welche ſich wenigſtens einen Tag vor der General-Verſammlung bei der Direction legitimiren daß der Actienbeſitz noch immer ſo beſteht wie er in den Büchern der Geſellſchaft eingeſchrieben iſt. — Köln, den 4 April 1844.

Die Direction.

[818—68]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt
nach **Venedig** jeden Dienſtag und Freitag Morgens.
„ Mittwoch und Samſtag Abends.
„ **Ancona** am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ **Cattaro** am 5 u. 20 jeden Monats.
„ **Athen** am 1 u. 16 jeden Monats.
„ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
von **Venedig** jeden Montag und Donnerſtag Abends,
„ Mittwoch und Samſtag Morgens,
„ **Ancona** am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ **Cattaro** am 11 u. 26 jeden Monats,
„ **Athen** am 7 u. 22 jeden Monats,
„ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Von **Konſtantinopel** mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach **Beirut** zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ **Beirut zurück nach Konſtantinopel** zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ **Athen** nach **Syra** jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ **Syra** nach **Athen** jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen **Trieſt** und **Cattaro** werden die Häfen von **Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola** und **Raguſa** berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach **Athen** geht über **Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Leutraki,** dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von **Calamaki** nach **Piräus** (Athen).

Zwiſchen **Trieſt** und **Konſtantinopel** wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von **Griechenland** und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in **Trieſt quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt, und in Trieſt auf 3 Tage beſchränkt wird.

☞ **Reiſende nach Indien können die Abfahrten vom 1 nach Athen, und vom 8 und 24 nach Syra benützen, welche mit den franzöſiſchen Booten nach Alexandrien zuſammentreffen.** — Trieſt, October 1843.

[1289—91] **Bekanntmachung.**

Der Wagnersſohn Johann Kohmann von hier, geboren am 19 November 1767, hat ſich in den Jahren 1782 oder 1783 in die Fremde begeben und keine Kunde von ſeinem Leben oder Aufenthalte mehr anher gelangen laſſen.

Nachdem nunmehr am 4 März 1834 die erſte Ladung fruchtlos erlaſſen wurde, ſo wird Johann Kohmann oder deſſen allenfallſige Deſcendenz nunmehr wiederholt

binnen eines halben Jahres a dato

zur Empfangnahme ſeines in 435 fl. beſtehenden Vermögens vorgeladen, widrigenfalls daſſelbe ſeinen actenmäßig bekannten Seitenverwandten zur freien Diſpoſition extradirt werden wird.

Bamberg, am 8 März 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Conrad.**

Rüdel.

[1153—55] **Bekanntmachung.**

Curatel über den Bäckersſohn Johann Rathgeber.

Johann Rathgeber, Bäckersſohn von Paſſau und Soldat des 8ten Linien-Infanterie-Regiments, wird ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge vermißt.

Derſelbe oder ſeine eheliche Deſcendenz wird deßhalb aufgefordert, ſich

binnen 6 Monaten

von heute an um ſo gewiſſer bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, als außerdem ſein in 3000 fl. beſtehendes Vermögen an ſeine nächſten Anverwandten gegen Caution ausgehändigt werden würde.

Am 5 März 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.

Der k. Director: **v. Büller.**

Lurin.

[1258—60] **Aufforderung.**

Nr. 8257. Bäcker Johannes Klump von Raſtatt, welcher im Jahre 1814 ſich von Hauſe entfernt und ſeither keine Nachricht von ſich gegeben, oder ſeine Leibeserben werden aufgefordert, ſich

innerhalb Jahresfriſt

hier zu melden und das in ungefähr 1400 fl. beſtehende Vermögen desſelben in Empfang zu nehmen, andernfalls er als verſchollen erklärt und das Vermögen ſeinen nächſten Verwandten gegen Sicherheit in fürſorglichen Beſitz übergeben wird.

Raſtatt, den 4 März 1844.

Großherzogliches Oberamt.

Kuenzer.

[1692—93] **Benachrichtigung.**

Herr Oskar Freiherr von Laube, geboren zu Neukirchen im Königreich Sachſen, wird erſucht, ſeinen jetzigen Aufenthalt ſeinen daſigen Verwandten, namentlich dem Herrn Kammerherrn von Lüttichau zu Dresden baldigſt wiſſen zu laſſen.

Dresden, den 3 April 1844.

Digitized by Google

[1313–15]

Vorräthig

in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder, namentlich der geſammten öſterreichiſchen Monarchie:

Zehntauſend Pfund Renten.

Eine Erzählung

von

Samuel Warren,

Verfaſſer der **„Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes.“**

Drei Theile.

Aus dem Engliſchen von Dr. **E. Kolb.**

Gegen achtzehnhundert Seiten in Octav, auf Velinpapier, mit größeren Lettern gedruckt.

Preis jeden Theils ein Thaler, 1 fl. 48 kr. rhn., 1 fl. 30 kr. C. M.

Stuttgart, Verlag von **S. G. Lieſching.**

[1626—27] Von beſonderem Intereſſe dürfte gegenwärtig ſeyn:

Sollen wir katholiſch werden?

In Beziehung auf neuere Aufforderungen beantwortet von einem Wahrheitsfreunde und herausgegeben von Dr. **v. Klaiber,** Oberconſiſtorialrath. 1822. **Stuttgart** bei J. F. Steinkopf. broſch. 15 kr. oder 4 gGr.

[1015—20] So eben iſt bei uns erſchienen:

Geſchichte der engliſchen Revolution.

Von

F. C. Dahlmann.

gr. 8. eleg. gebunden. Preis 2 Thlr.

Leipzig, den 15 Februar 1844. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[1501—3] **In Caroline Pichlers Nachlaß**

hat ſich folgendes Werk vorgefunden, das ſo eben im Druck vollendet und in allen Buchhandlungen zu haben iſt:

Denkwürdigkeiten aus meinem Leben.

Von

Caroline Pichler.

4 Bändchen.

In gr. 12. Druckvelin. In Umſchlag broſchirt 3 Thlr. 20 gGr.

Sind Autobiographien überhaupt für den Pſychologen von höchſtem Intereſſe, ſo iſt es ganz beſonders eine ſolche, die wie dieſe durchaus das Gepräge ungeſchmückter, ja rückſichtsloſer Wahrheitsliebe trägt. Denn die Verfaſſerin, eine ſcharfe Selbſtbeobachterin, läßt uns nicht nur tiefe Blicke in ihre innerſte Geiſtesentwicklung thun, ſie enthüllt uns auch mit edler Ingenuität, ja oft minutiöſer Rigoroſität alle Falten ihres Herzens, ſelbſt ihre Schwächen, ſelbſt ihre Gebrechen. So zeigt ſie ſich nicht nur in der ſorgfältigen Toilette der Schriftſtellerin, im Saloncoſtüm der berühmten Frau, ſondern auch im einfachen, ſchmuckloſen Hauskleide in allen Verhältniſſen des Familienlebens.

Aber nicht minder wie ihr inneres war auch ihr äußeres langes Leben reich an merkwürdigen Beziehungen. — Fiel es doch in die ereignißreiche Zeit von den Regierungsjahren Maria Thereſia's bis in die Mitte des vorigen Jahres; und ſo theilt ſie denn aus dem Kreiſe ihrer hochgeſtellten Eltern und ihrer eigenen vielverzweigten Verbindungen eine Menge Anekdoten und Sittenſchilderungen mit, die zur Charakteriſtik von Perſonen und Zuſtänden wichtige Beiträge enthalten.

Wir machen das gebildete Publicum überhaupt und insbeſondere die zahlreichen Beſitzer der Caroline Pichler'ſchen Schriften auf dieß intereſſante Werk aufmerkſam und bemerken noch, daß davon eigenthümlicher Verhältniſſe wegen nur dieſe Eine Ausgabe veranſtaltet werden konnte. Die Ausſtattung iſt elegant, der Preis ſehr mäßig geſtellt. — **Dieſes Werk** wurde von mir an alle außeröſterreichiſchen Buchhandlungen verſendet.

Am 1 April 1844.

A. G. Liebeskind,
Buchhändler in Leipzig.

[1575—76] **Calw.** Bei der Unterzeichneten iſt erſchienen und bei ihr ſowie in Commiſſion bei J. F. Steinkopf in Stuttgart zu haben:

Handbüchlein der Weltgeſchichte für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. Herausgegeben von dem Calver Verlagsverein. 326 S. in kl. 8. Bei unmittelbarer Beſtellung in Calw und gegen Vorausbezahlung des Exemplars roh 18 kr., in Partien von 25 Exemplaren und darüber 15 kr.; im Buchhandel einzeln 24 kr. oder 6 gGr., in Partien 20 kr. oder 5 gGr.

An Handbüchern der Weltgeſchichte fehlt es nicht, wohl aber an ſolchen, wie dieſes eins ſeyn möchte, wohlfeil, populär, chriſtlich. Zu ſagen, wie weit es dieſe Eigenſchaften enthält, iſt nicht unſere Sache. Komm und ſiehe!

Die Vereinsbuchhandlung.

[1569] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Grammatisch geordnete Stoffsammlung zu lateinischen Memorirübungen. Von Dr. *J. Spiller*, Lehrer am Gymnasium zu Gleiwitz. 7½ Sgr. netto od. 27 kr.

Auf Anordnung eines hohen Unterrichts-Ministeriums werden die von Hrn. Dr. Ruthardt in Vorschlag gebrachten *Memorirübungen* auf allen preussischen Gymnasien eingeführt.

Diesem Zweck wird keine Schrift besser entsprechen als die obige, welche wegen der sorgfältigen Wahl und methodischen Anordnung des Lernstoffes allen ähnlichen Arbeiten voranstehen ist.

[1642] So eben erſchien bei uns und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

Der

neue Reineke Fuchs

in acht philoſophiſchen Fabeln.

Ein Beitrag

zur Culturgeſchichte des Thierreichs

mit angehängten Verwahrungen gegen etwaige Mißverſtändniſſe

vom Ueberſetzer

des türkiſch-perſiſchen Rechtsſtreites.

8. 3 Bog. geh. 30 kr. od. 8 gGr.

Nachdem in dem jetzt ſchwebenden Streit über die einzig wahre Philoſophie, deren Geſchicke bekanntlich in der großen Stadt Berlin entſchieden werden, ſchon viele gelehrte Männer, Profeſſoren, Akademiker und ſolche die es erſt werden wollen, ihre weiſe Stimme abgegeben haben, wagen wir auch Thiere, und zwar ſehr geſcheidte, darüber vor dem deutſchen Publicum reden zu laſſen. Der geneigte Leſer wird in dem Schriftchen finden, was Reineke der Fuchs, Braun der Bär, was ferner Grasmücken, Gelbſchnäbel, Hennen, Hähne, Nachteulen und andere Vögel der Finſterniß von jener überaus wichtigen Frage denken.

Wir leben der Hoffnung, daß eine Schrift, welche in ſolcher Weiſe einen Gegenſtand behandelt, von dem das Glück der Menſchheit und insbeſondere das Wohl des deutſchen Vaterlands abhängt, allgemeinen Anklang unter Studirten und Nichtſtudirten finden werde.

L. F. Rieger'ſche Buchhandlung in **Stuttgart.**

Digitized by Google

[1688] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Reformation des Waldbaues.

Erſter Theil. Die Kritik des Waldbaues.

Von **Chriſtoph Liebich,**

k. k. quieſc. Cameral-W.-J., Forſtrath u. m. gel. Geſ. Mitglied.

Prag, 1844. gr. 8. auf feinem Velinpap. 21½ Bogen, geh. 2 fl. 30 Conv. Mze. oder 1 Thlr. 24 Ngr.

Heillos iſt der Schaden, den die bisherige Waldbaulehre dem Menſchengeſchlechte gebracht hat. Da nun **Liebichs** Grundſätze durch Dr. und Prof. **Liebigs** Agriculturchemie eine hervortretende Beſtätigung gefunden haben, ſo iſt es an der Zeit Irrthümer im Intereſſe des Ackerbaues, der Induſtrie, der Eiſenbahn und Eiſenhütten zu berichtigen, die man mit den Händen hinweggreifen kann, um ohne Betriebscapitale die Nationalintereſſen des Continents, England gegenüber zu wahren, auf eine bedeutende Art den Brennſtoff zu vermehren und den bevölkerten Gebirgen neue Erwerbsmittel zu ſchaffen. Die reſp. Buchhandlungen werden erſucht ſich unmittelbar an den Verfaſſer zu adreſſiren.

[1696] Im Verlage von **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in **Berlin**, erſcheint ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen, in Wien namentlich bei C. Gerold u. Sohn, Rohrmann ꝛc.; in Peſth bei C. A. Hartleben, Heckenaſt ꝛc. zu haben:

O. v. Skepsgardh,

Drei Vorreden, Roſen und Golem-Tieck.

Eine tragi-komiſche Geſchichte mit einer Kritik

von **Friedrich Rückert.**

3 Theile. 8. Elegant geheftet 2⅔ Thlr.

Der Verleger glaubt dieſen humoriſtiſchen Roman eines noch ganz unbekannten Autors bei dem leſenden Publicum nicht beſſer einführen zu können als durch folgende Worte Fr. Rückerts: „Ich danke Ihnen," ſchreibt derſelbe dem Verfaſſer in einem dem Werke vorgedruckten Briefe, „für die Mittheilung Ihrer humoriſtiſchen Geſchichte. Sie zeigt eben ſowohl Geiſt als Gemüth, Bildung und Kenntniſſe, Gewandtheit und Kunſt der Darſtellung und, was mir das erfreulichſte war, einen unzweideutigen ſittlichen Halt, der ſich in verfänglichen Verhältniſſen erprobt." Wenn in der That Tiefe des Gehalts, eine eigenthümliche, auf innerer Erfahrung beruhende Weltanſchauung, Wahrheit in der Empfindung und ein ſprudelnder, ächt poetiſcher Humor, der an Hippel und Jean Paul erinnert, einem Roman zur Empfehlung gereichen, ſo kommen alle dieſe Vorzüge dem vorliegenden im reichen Maaße zu. Dabei zeichnet er ſich durch eine lebendige und zugleich höchſt plaſtiſche Darſtellung und durch treffliche, darein verwebte Gedichte aus, die man unbedenklich den beſten lyriſchen Erzeugniſſen unſerer Litteratur an die Seite ſetzen kann. Eine nähere Analyſe ſeines Inhalts, deſſen Reichthum der räthſelhafte Titel kaum ahnen läßt, verbietet der Zweck dieſer Anzeige: nur ſo viel ſey erlaubt noch andeutend zu bemerken daß ſein Thema nichts geringeres iſt als der Kampf der Poeſie mit einer proſaiſchen ſie hemmenden Wirklichkeit, wobei die unwahren Tendenzen der Gegenwart mit treffender Satyre gegeißelt werden.

Gleichzeitig wird ausgegeben:

Familien-Geschichte und Genealogie

der

Grafen von Mülinen.

Lex. 8. eleg. geh. 1 Thlr.

Alfred Reumont,

die poetiſche Litteratur der Italiener

im neunzehnten Jahrhundert.

Vortrag gehalten im wiſſenſchaftlichen Verein am 13 Januar 1844.

8. eleg. geh. ⅓ Thlr.

[1466] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen:

Die bezauberte Roſe.

Romantiſches Gedicht in drei Geſängen

Siebente Auflage.

von **Ernſt Schulze.**

8. cart. 1 Thlr. Ausgabe mit 7 Kupfern 2 Thlr. Prachtausgabe mit Kupfern 2 Thlr. 15 Ngr.

[1651–52]

An die

Capitaliſten des In- und Auslandes.

Eine günſtige Gelegenheit ein bedeutendes Capital auf ſichere 5 Proc. und unter paſſenden Verhältniſſen ſelbſt darüber zu verintereſſiren, bietet ſich gegenwärtig dar. Das unterfertigte Bureau iſt beauftragt den Verkauf eines über 1300 Quadrat-Klaftern großen Bauplatzes mit 3 Gaſſenfronten, die eine 50 Klafter 2 Schuh 6 Zoll, die zweite 24 Klafter 4 Schuh, und die dritte 30 Klafter 2 Schuh lang, ganz nahe an den Glacien Wiens, in einer der ſchönſten Vorſtädte dieſer Stadt, zu beſorgen.

Alle Documente und Vorarbeiten, welche den Werth dieſer Realität, ſo wie die Art und Weiſe wie ſie zu dem höchſten Ertrage gebracht werden kann, erſichtlich machen, liegen zur Einſicht aller wahren Käufer oder ihrer Bevollmächtigten bereit. Zuſchriften werden franko erbeten.

Vom allgemeinen techniſchen und Induſtrie-Auskunfts-Bureau für Wien und die Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie. Wien, Joſephſtädter Glacie Nr. 210.

[1602] Bei **H. A. Pierer** in **Altenburg** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Reichardt, Dr., **Statiſtik und Vergleichung der jetzt geltenden ſtädtiſchen Verfaſſungen in den monarchiſchen Staaten Deutſchlands. Ein Beitrag zur Kenntniß des bisher Geſchehenen und zur Auffaſſung künftiger Fortſchritte. 8. 1844. Preis 1 Rthlr. 18 gGr. — 22½ Ngr. oder 3 fl. 9 kr. rhein.**

Bei dem allgemeinen Intereſſe, das die jetzige Zeit an ſtädtiſchen Verfaſſungen nimmt und aus einer tüchtigen Feder ſtammend, iſt dieſe Statiſtik jedem der ſich für ſtädtiſches Wohl, Stadtordnungen ꝛc. intereſſirt, gewiß höchſt willkommen und beſonders Magiſtratsperſonen und Stadtverordneten ein unentbehrliches Handbuch.

[1436–37] **Oeffentlicher-Verkauf**

ganz alter weißer franzöſiſcher und Rheinweine in Hamburg.

Am Donnerſtag den 25 April d. J. Morgens 10 Uhr ſollen hieſelbſt auf Verordnung des Hrn. G. C. Lorenz Meyer folgende vorzüglich gut erhaltene, von dem verſtorbenen Hrn. Hans Grube in Kiel hinterlaſſene ganz alte franzöſiſche und Rheinweine, faſt ſämmtlich aus dem berühmten Rodde'ſchen Lager in Lübeck herſtammend, öffentlich verſteigert werden, als:

5	Oxhoft	Serons . . .	1806r
5	„	Haut Sauterne	1798r
16	„	Loupiac . . .	1778r
16	„	Serons . . .	1778r
8	„	Langon . . .	1778r
8	„	Serons . . .	1775r
8	„	Loupiac . . .	1774r
8	„	Bearn . . .	1774r
8	„	ſehr alten Franzwein	

9 halbe Ahm über 200jährigen Franzwein,
7 ganze Ahm Marcobrunner 1802r,
7 „ „ Rüdesheimer Berg 1798r.

Die Weine ſind drei Tage vor dem Verkauf am Faſſe zu probiren.

Hamburg, im März 1844.

[1709] **Merinos-Verkauf.**

Auf dem Gute Löwenburg im Bezirke Delsberg des berniſchen Jura ſteht eine kleine, vollkommen geſunde Vollblut-Merinos-Heerde von 160 Stücken wegen durch fortſchreitenden Anbau der Weiden erſchwerter Haltung billig zu verkaufen. Sie ſtammt in reiner Inzucht von derjenigen ab, welche Graf Friedrich von Pourtales bis 1831 zu Greng bei Murten beſeſſen, die er von Hrn Karl Pictet von Genf, aus deſſen aus der k. Heerde von Rambouillet erhaltenem Schafſtamm, erſtanden und durch Böcke erſter Auswahl aus der berühmten Heerde von Naz noch veredelt hatte. Anfragen und Angebote beantwortet

Robert v. Erlach,

in Hindelbank, Kanton Bern, Schweiz.

[1702—4] Man wünſcht einem tüchtigen

Proviſions-Reiſenden,

der das ſüdliche Deutſchland regelmäßig bereiſt, die Muſter eines gangbaren und beliebten Artikels zu übergeben, um darauf Beſtellungen zu ſammeln. Wer ſich hiefür empfehlen zu dürfen glaubt, iſt erſucht in ſeiner Anmeldung zu bemerken, ob er allenfalls für die dahierigen Geſchäfte gegen angemeſſene Entſchädigung auch die Guthaftung übernehmen wollte. Nähere Auskunft wird auf frankirte Anfragen — mit Nr. 1704 bezeichnet und an die Expedition dieſes Blattes gerichtet — ſogleich ertheilt werden.

[1615–17] A young man born in Germany, who has been in the service of an eminent family in England during two years and a half, who speaks english with fluency and is now learning french, offers his service to a family of quality. He would prefer to engage to a gentleman or a family travelling to France, England and even to America.

Inquiry in post-paid letters *A. F. W. B.* Bremen, Langenstraſse Nr. 65.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 69 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 6 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag — Nr. 103. — 12 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Bürgergarden gebildet. Chriſtine und Gonzalez Bravo. Marocco. Salamanca.

Großbritannien. Die Factoreibill. Zeichnungen von den Städtetrümmern in Centralamerika. Conferenz von Cambridge über die Klöſter.

Frankreich. Das J. des Debats über die Ereigniſſe in der Türkei.

Belgien. Aufhören der Zollbegünſtigung der deutſchen Weine und Seidenwaaren.

Italien. Turin (England übernimmt die Vermittlung mit Tunis).

Deutſchland. München (Berichtigung), Bamberg (Abreiſe JJ. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzeſſin), Augsburg (die Eiſenbahnbauten), Karlsruhe (Frhr. v. Andlaws Antrag auf Veränderung der Vertretung), Braunſchweig (die Staatsſchrift über den Zollverein), Köln (die Ruſſen und die Kölniſche Zeitung), Dortmund (der Verein für Volksbücher), Berlin (Umfang des Seeverkehrs in den preußiſchen Häfen. Cenſurverhältniſſe. Dr. Hermes. Verfügung über Errichtung von Turnanſtalten).

Griechenland. Ueber die bevorſtehende Bildung eines neuen Miniſteriums.

Türkei. Konſtantinopel 27 März. Die Verbalnote der Pforte in Betreff der Renegaten. Maaßregeln gegen die meuteriſchen Albaneſen. Tunis.

Beilage. Franzöſiſche Litteratur. (St. Marc Girardins Vorleſungen.) — Zur neueſten Geſchichte Spaniens. — Belgien. (Die Feſtungen.)

Datum der Börſen: New-York 18; London 6; Paris 8; Wien, Frankfurt a. M. 9 April.

Spanien.

Der Heraldo ſpricht von einer neuen Beleidigung, welche Spanien von Marocco widerfahren, und ruft zur Rache auf: von drei ſpaniſchen Fiſchern, die am Cap von Negrete öſtlich von Ceuta in einem Boote ihr Geſchäft trieben, ſoll einer Namens Juan Rivas vom feſten Lande aus erſchoſſen worden ſeyn.

Ein königliches Decret vom 28 März verordnet die Bildung eines beſondern aus Fußtruppen und Reiterei beſtehenden Corps, das unter dem Namen „Bürgergarden (Guardias civiles)" vom Miniſterium des Innern abhängen und die Organiſation der neuen Polizei vervollſtändigen ſoll. Die ſociale Ordnung heiſche dieſe Hülfe, heißt es in der Begründung des Decrets, die Regierung bedürfe einer immer verfügbaren Macht um die Ruhe, die Perſonen, das Eigenthum zu ſichern. Dazu eigne ſich aber weder die Nationalmiliz noch das Heer, indem beide Körper in Folge vulgärer Vorurtheile mit einer gewiſſen Verachtung auf den beſchwerlichen Dienſt der Polizei herabblickten, und denſelben nur als eine vorübergehende Verpflichtung anſähen, die mit ihrem erſten und eigentlichen Zweck nichts gemein habe. Die Civilgarde werde der zu häufigen Anwendung des Heers bei Volksbewegungen, worin viele Gefahren für die öffentliche Sicherheit ſchlummerten, vorbeugen. Sie wird aus Legionen, Schwadronen oder Compagnien, Halbſchwadronen und Rotten beſtehen; jeder der 40 Militärdiſtricte, worein das Königreich getheilt, erhält eine Legion, die in Schwadronen und Compagnien zerfällt. Die 40 Legionen bilden zuſammen eine Macht von 103 Compagnien und 20 Escadronen. Nur im Heer gediente mit guten Zeugniſſen verſehene Soldaten können in die Garde eintreten; außerdem müſſen ſie um angenommen zu werden in einem Alter zwiſchen 25 und 45 Jahren ſtehen, mindeſtens 5 Schuh 3 Zoll Größe haben und von geſundem ſtarkem Körperbau ſeyn.

Der Madrider Correſpondent der Allg. Preuß. Zeitung verſichert mit Beſtimmtheit in Erfahrung gebracht zu haben daß Hr. Salamanca, deſſen Unternehmungsgeiſt ſich mit jedem Tage weiter ausdehne (er iſt namentlicher Pächter des Salz- und Tabakmonopols und betheiligt am Queckſilbergeſchäft), in Aranjuez mit dem Finanzminiſter eine Anleihe von tauſend Millionen Realen zu dem Preiſe von 40 Procent und 3 Proc. Commiſſion abgeſchloſſen habe. Das Anleihen ſolle 5 Proc. Zinſen tragen, und Hr. Salamanca die Zinſen für die beiden erſten Jahre von der vorzuſchießenden Summe abziehen und in der Bank hinterlegen. Da die 3proc. Papiere, die vor einem Monat auf 26 geſtanden, durch die vermittelſt des Tabakpachts ſcheinbar ſicher geſtellte Zinszahlung jetzt bis auf 39 hinaufgetrieben worden ſeyen, was viele Speculanten zu Grunde gerichtet, ſo rechne Salamanca darauf ſeine 5proc. Anleihe mindeſtens zu 40 anbringen zu können. Nur frage ſich ob ein ſpäterer Miniſter oder die Cortes ſich nicht für befugt halten werden das Tabakgeſchäft oder die Anleihe wieder umzuſtoßen. Salamanca ſey auch einer der Begründer der neuen Bank Iſabels II, welche ſich erbiete Wechſel gegen niedrige Preiſe zu discontiren, doch wolle niemand die Wechſel Salamanca's und ſeiner Aſſociés nehmen. Nach den neueſten Berichten waren übrigens von den 20,000 Actien, worauf die neue Bank gegründet worden, erſt 12,000 gezeichnet. Die miniſteriellen Blätter ſpenden dem „erfindungsreichen" Carrasco, jetzt Grafen von Santa Olalla *) (ein neuer Name, der ihm faſt ein Sachte! zuzurufen ſcheint), faſt täglich ganze Spalten Lobes. Sie rühmen den neuen Aufſchwung der ſpaniſchen Finanzen, und das Vertrauen das ſich bei den auswärtigen Capitaliſten wieder herſtelle. Nur müſſe die neue Anleihe, welche der Finanzminiſter beabſichtige, zuerſt zu Stande gekommen ſeyn, und eine neue Aera werde für Spaniens öffentlichen Credit beginnen. Mittlerweile wird an der Madrider Börſe wieder übermäßig geſpielt, die Zeiten des Grafen Toreno ſcheinen für ſie zurückgekehrt zu ſeyn. Unter denjenigen welche

*) Irrig ſchrieben wir geſtern Olalla.

Digitized by Google

in der letzten Zeit große Gewinnſte gemacht haben, werden ein Secretär des Finanzminiſters und eine hochgeſtellte von allem wohlunterrichtete Frau namentlich bezeichnet. — Der Königin Chriſtine wird vom General Narvaez und ſämmtlichen Officieren der Beſatzung die glänzendſte Serenade bereitet, die noch je in Spanien ſtattgefunden; eine eigene Militärhymne wird dazu von Don Ramon Carnicer gedichtet und 600 Muſiker an der Ausführung Theil nehmen.

✻ **Madrid**, 29 März. Die kürzlich in Barcelona entdeckte Verſchwörung hatte zum Zweck ſich durch Verführung der Truppen des Monjnich und der Citadelle zu bemächtigen; die vier Haupträdelsführer wurden erſchoſſen. Baron de Meer iſt in Catalonien ſehr beliebt; ſeit er befiehlt, haben ſich die Fabriken den Arbeitern wieder erſchloſſen und blühen die Geſchäfte auf. Auch hat man in Barcelona eine Sparcaſſe errichtet, die neben dem ökonomiſchen Zweck noch den politiſchen hat die Wirkſamkeit der Webergeſellſchaft, die unter dem Vorwand gegenſeitiger Unterſtützung ein großes Element der Unordnung bildet, zu neutraliſiren. Viele Arbeiter haben ſich aus dieſer Verbrüderung zurückgezogen, und ihr Uebriges in der Sparcaſſe niedergelegt. — Den drei allgemeinen Feſttagen zu Ehren der Rückkehr Chriſtinens ſind eine Reihe Concerte, Theatervorſtellungen, Oratorien und kirchliche Feierlichkeiten gefolgt. Die Königin-Mutter gibt bei jeder Gelegenheit ihre Gefühle der Frömmigkeit kund, was ſie ſehr beliebt beim Volke macht. Der Feier des Handkuſſes wohnten ungefähr 2000 Perſonen an. Der feine Tact Chriſtinens bewährte ſich bei dem erſten Zuſammentreffen in Aranjuez mit dem jungen Miniſterpräſidenten. Bekanntlich zählte Gonzalez Brabo im Jahr 1840 zu den erbittertſten Gegnern der erlauchten Frau, und behandelte ſie in ſeinen Tageserzeugniſſen mit Ausdrücken die niederzuſchreiben unſre Feder ſich ſträubt. Zur Erkenntniß ſeines Irrthums gelangt, iſt er ſeitdem einer ihrer eifrigſten Vertheidiger geworden, und hat ſich wegen ſeines entſchiedenen Benehmens gegen Olozaga alle Freunde der Ordnung verſöhnt. Gonzalez Brabo wollte nun bei der Begrüßung der Königin eine Generalbeichte ſeiner Verſchuldungen beginnen, allein letztere fiel ihm gleich ins Wort und ſagte mit freundlichem Lächeln zu ihm: „Nein, Gonzalez Brabo, müßig iſt was Du mir ſagen könnteſt; ich hab' alles verziehen und vergeſſen, und ich verzeihe und vergeſſe alles, nur die großen Dienſte nicht welche Du jüngſt Meiner Tochter erwieſen haſt — ſie werden nie in meiner Erinnerung erlöſchen.“ Gonzalez Brabo wollte dennoch darauf beſtehen ſeine alten Sünden zu bekennen und Verzeihung zu erflehen, allein die Königin erlaubte ihm darüber nicht ein Wort weiter, betheuernd das was ſie geſagt ſey aufrichtigſt gemeint geweſen. Nun brach der Miniſterpräſident in ſichtbare Freude aus, die er nicht zurückzuhalten vermochte, und die Königin-Mutter bewies ihm aufs gnädigſte Achtung und Wohlwollen.

Großbritannien.

London, 6 April.

Die neue Fabrikbill Sir J. Grahams iſt jetzt im Druck erſchienen. Sie iſt mit der zurückgenommenen Bill in vielen Punkten durchaus gleichlautend, obgleich die Clauſeln nicht in derſelben Ordnung aufeinander folgen. Hinſichtlich der Kinder wird beſtimmt daß ſie nur 6½ Stunden täglich arbeiten ſollen. Dem Aufſichtsarzt werden beſondere Befugniſſe ertheilt, damit er alle auf die Geſundheit der Kinder bezüglichen Anordnungen treffen könne. Die Fabrikherren zu Belfaſt in Nord-Irland haben ſich in einer Verſammlung gegen die zehnſtündige Arbeitszeit, als gleich nachtheilig für ſie und für die Arbeiter ausgeſprochen. Analog mit Lord Aſhley's Plan hat das Beſtreben eines ſeit kurzem in London gebildeten Vereins, der die Abkürzung der Geſchäftsſtunden in den Kaufläden bezweckt, in welchen die Commis jetzt 14 bis 16 Stunden täglich zuzubringen haben.

Lord Abinger, Oberrichter des Schatzkammergerichts (Chief Baron of the Exchequer), liegt in Bury St. Edmunds (Suffolk) ſo gefährlich krank darnieder, daß man ſtündlich der Nachricht von ſeinem Tod entgegenſieht. Se. Lordſchaft iſt nicht älter als 52 Jahre. Die Journale ſtellen bereits Vermuthungen an, wer ſein Amtsnachfolger werden dürfte. Die meiſten Stimmen vereinigen ſich auf den Attorney-General Sir William Follett.

Im Lauf dieſes Jahrs geht die dreijährige Dienſtzeit mehrerer Oberbefehlshaber brittiſcher Schiffsſtationen zu Ende. Abgelöst werden: Contreadmiral Thomas auf der Südſeeſtation, ernannt am 5 Mai 1841; Viceadmiral Sir C. Adam auf der nordamerikaniſch-weſtindiſchen Station, ernannt am 17 Aug. 1841; Viceadmiral Sir E. W. C. R. Owen auf der Mittelmeer-Station, ernannt am 14 Oct. 1841; Contreadmiral ehrenw. J. Percy auf der braſiliſchen und ſüdafrikaniſchen Station. Viceadmiral Sir W. Parker auf der oſtindiſch-chineſiſchen Station iſt bereits, wie gemeldet, durch den Contreadmiral Sir T. Cochrane abgelöst.

Es erregt Aufſehen daß der Colonialminiſter Lord Stanley die unlängſt geſchehene Ernennung des Capitäns Narcot zum Statthalter von Gambia caſſirt, und einen Schnellſegler abgeſchickt hat um dieſen bereits auf einem Kriegsſchiff nach Weſtafrika abgereisten Officier zurückzurufen.

Die hiſtoriſche Conferenz der Univerſität Cambridge, welche ausſchließlich aus Anglicanern und Graduirten die Geiſtliche werden wollen beſteht, hat nach dreitägiger Discuſſion mit 88 gegen 60 Stimmen entſchieden: „daß die Aufhebung der Klöſter durch Heinrich VIII ein großes Ungemach für das Land geweſen, und die Wiederherſtellung ähnlicher Anſtalten ein dringendes Bedürfniß ſey.“

Hr. Hutchinſon, der berühmte Unternehmer von Eiſenbahnbauten, iſt auf der Station Sedgefield (Grafſchaft Durham) ums Leben gekommen. Er war — wie es ſcheint, von Branntwein etwas benebelt — von einem Zug überfahren worden, und wurde todt unter den Schienen hervorgezogen.

In der Oxford-Street brach am 4 April Abends ein Feuer aus, welches das große Haus des Weinhändlers Hrn. Williams verzehrte. Die ganze Familie des unglücklichen Mannes, ſeine Frau und zwei kleine Kinder, zwei Mägde und ein Diener, kamen in den Flammen um.

In der Institution of British Architects wurden kürzlich Zeichnungen von Catherwood von den architektoniſchen Alterthümern vorgelegt, die man in den verfallenen Städten Central-Amerika's gefunden hat. Die Zeichnungen beweiſen daß ein höherer Grad von Civiliſation auf dem amerikaniſchen Feſtlande verbreitet geweſen ſeyn muß als die Geſchichtſchreiber zugeſtehen wollen. Merkwürdig iſt daß jenes Volk die eiſernen Werkzeuge nicht kannte, ſondern kupferne benutzte welche durch Zuſatz eines andern Metalls gehärtet wurden. Uebrigens kannten die Indianer, außer der Kunſt den Stein zu behauen, verſchiedene Arten Mörtel, Stuccos ꝛc.; ſie waren in mechaniſcher Hinſicht vollkommene Maurer. Ihre Malereien übertreffen noch ihre Architektur und Sculptur und ſtehen jenen der Aegyptier durchaus nicht nach; ja ſie kommen den Malereien in Pompeji und Herculanum nahe. In einem Saale eines großen Gebäudes befinden ſich Malereien, welche die Wände von oben bis unten bedecken. Die Figuren ſind zwar nur 6–8 Zoll groß, aber die abgebildeten Gegenſtände ſind höchſt intereſſant und lebensvoll.

Digitized by Google

Einer der gegenwärtig in London ſich aufhaltenden Odſchwibbewä-Indianer ſteht, heißt es, im Begriff ſich mit einer hübſchen jungen Engländerin von 18 Jahren und aus achtbarer Familie von Somerstown zu verehelichen. Er heißt Nottenakm (der ſtarke Wind) und ſpricht das Franzöſiſche und Engliſche erträglich. Er diente den übrigen Indianern als Dolmerſch.

Frankreich.

Paris, 8 April.

Die Kammern waren heute, am Oſtermontag, wieder in öffentlicher Sitzung verſammelt. Die Pairs hatten einige Geſchäftsförmlichkeiten abzumachen, z. B. die Recrutierungs- und Weingeſetze wurden herüber gebracht. Die Deputirten ließen über die Zulaſſungs- und Beförderungsbedingungen bei Staatsbedienſtungen Vortrag halten. Hr. St. Marc-Girardin führte im Namen der Antragſteller das Wort, indem er erinnerte es liege im Intereſſe der Kammer in dieſer Sache die Initiative zu ergreifen und dieſe nicht der andern Kammer zu überlaſſen. Die Nothwendigkeit einer Maaßregel um in dieſem Theil des Verwaltungsweſens Ordnung zu ſchaffen ſey längſt erkannt, ſey ein Mittel einerſeits guten und redlichen Staatsdienern Gerechtigkeit zu erzeigen, andrerſeits die Miniſter von den Umlagerungen der Stellenjäger zu befreien denen ſie nicht immer widerſtehen könnten. Da Hr. Guizot im Namen der Regierung erklärte daß das Cabinet hier nicht entgegentrete, wo es ſich um ein wirkliches, nicht um ein Scheinbedürfniß handle wie bei der Wahlreform, ſo wurde zwar über dieſen Beiſatz auf den Oppoſitionsbänken gemurrt, der Antrag ſelbſt aber faſt einſtimmig zur Berathung zugelaſſen.

Das J. des Débats bringt jetzt die Vorfälle von Latakia mit der Nachricht von der ſchnellen glücklichen Beendigung der darüber entſtandenen diplomatiſchen Debatte — einer Beendigung, „welche ebenſo ſehr dem franzöſiſchen Botſchafter deſſen Haltung voll Kraft und Würde war zur Ehre gereicht, als dem osmaniſchen Miniſterium das durch ſeine Bereitwilligkeit bewies welchen Werth es auf die Freundſchaft Frankreichs und die gute Meinung Europa's legt.“ Wir erwarteten, fährt das Miniſterialblatt fort, nicht weniger von Hrn. v. Bourqueney, welcher ſeit drei Jahren Frankreich ſo würdig im Orient ſowohl als Macht erſten Rangs wie als katholiſche Macht vertritt. Was ſich in Latakia zugetragen hat iſt nur ein Zwiſchenmoment in der ernſten Frage, die ſeit mehreren Monaten die Repräſentanten des chriſtlichen Europa in Konſtantinopel beſchäftigt und auf nichts weniger als eine radicale Veränderung in der religiöſen Geſetzgebung des osmaniſchen Reichs abzielt. Es hat allen Anſchein daß dieſe Berathungen zu einem befriedigenden Ergebniß führen, und die Energie und Beharrlichkeit der chriſtlichen Höfe der Stimme der Gerechtigkeit und den Rechten der Humanität endlich Geltung verſchaffen werden. Wenn dieſe Unterhandlungen ſich in die Länge ziehen, ſo darf man darum den Willen weder der Repräſentanten Frankreichs und Englands, noch, wie wir glauben, der osmaniſchen Regierung anklagen. Hr. Baron v. Bourqueney und Sir Stratford Canning haben mit einer befreundeten Macht zu verhandeln, und ſie ſind geneigt der Pforte die Schwierigkeiten zu gut zu halten auf die ſie in der Stimmung der muſelmänniſchen Bevölkerung ſtößt. Man macht ſich in Europa, oder wenigſtens in dem weſtlichen und civiliſirten Theil von Europa, ſeltſame Trugbilder über den Zuſtand des osmaniſchen Reichs. Man ſcheint ſich einzubilden daß man die Türkei mit dem Hattiſcherif von Gülhane bekehrt und chriſtianiſirt, ihr durch Zuſchickung einer beinahe conſtitutionellen Charte religiöſe Duldung gegeben. Dieß iſt alles weit von der Wahrheit. Der Islam iſt was er war und was er immer ſeyn wird. Das chriſtliche Europa kann ihn zähmen, aber ob auch verbeſſern bezweifeln wir. Wir ſprechen viel von der Unabhängigkeit und Integrität des osmaniſchen Reichs, wir machen — wenn wir nicht irren — Verträge um beide aufrecht zu erhalten, was uns jedoch nicht hindert jeden Tag dieſer nominalen Unabhängigkeit und Integrität Eintrag zu thun. Wir ſind ſehr entfernt die Anſtrengungen hemmen oder entmuthigen zu wollen welche geſchehen um in die fanatiſchen und faſt barbariſchen Sitten des Orients den freiſinnigen und ſeinem Weſen nach menſchenfreundlichen Geiſt des Chriſtenthums einzuführen, aber man ſoll es auf eine Art thun die den Bevölkerungen die wir beſchützen wollen, zum wahren Nutzen gereicht. Nun kann aber nach der Anſicht aller Männer welche die Bevölkerungen des Orients in der Nähe geſehen haben, eine zu directe Dazwiſchenkunft der chriſtlichen Mächte keine andere Wirkung haben als daß der muſelmänniſche Fanatismus aufgereizt und zu den äußerſten Ausſchweifungen fortgetrieben wird. Wir haben ein treffliches Buch vor Augen: Fontaniers Voyage dans l'Inde et dans le Golfe persique. Der Verfaſſer war franzöſiſcher Conſul in Baſſora. Repräſentant eines Landes das ſeit unvordenklicher Zeit berufen war die Chriſten und Franken des Morgenlandes zu ſchirmen, hat Hr. Fontanier ſeiner Aufgabe entſprochen, aber er weiß und ſagt es wie unmächtig der Einfluß der Centralregierung auf die Provinzen iſt. Wenn man nur mit dem Divan zu thun hätte, ſo würde es nicht fehlen daß das vereinte Wort der Hauptmächte des Abendlandes ſolche Reformen wie ſie der Geiſt des Jahrhunderts gebieteriſch erheiſcht, erlangen und ſogar *fordern* könnte, allein der Divan iſt nicht der Herr, und wenn er kaum die Paſchas regiert, ſo regiert er noch weniger die Bevölkerungen auf welche er durch die Paſchas eine unſichere Einwirkung ausüben läßt. Ein gründliches Studium des Landes, in welchem er ſo lange gelebt, flößte Hrn. Fontanier die Beſorgniß ein daß die in Konſtantinopel mehr decretirten als ausgeführten Reformen eine blutige Reaction in den türkiſchen Provinzen herbeiführen würden. Dieſe Vorausſicht iſt nur zu ſehr eingetroffen. Die Ereigniſſe in Aleppo, Jeruſalem, und zuletzt in Latakia beweiſen daß der muſelmänniſche Fanatismus noch in ſeiner Kraft beſteht. Alle Correſpondenzen die wir direct aus der Levante und namentlich aus Syrien erhalten, ſtimmen darin überein daß eine außerordentliche Gährung unter der türkiſchen Bevölkerung herrſcht und der Haß gegen die Rajahs überall neu entbrennt. Da muß Europa, da müſſen die chriſtlichen Nationen auf der Hut ſeyn. Das Bewußtſeyn ihrer Stärke muß ihnen Mäßigung eingeben, und ſie müſſen ſich wohl in Acht nehmen durch eine übertriebene Sorge für ihre Würde gerade zu gefährden was ſie ſchützen wollen.“ Dieſe Ermahnung zur Mäßigung verbunden mit dem Lob des gegenwärtigen türkiſchen Miniſteriums hat dem J. des Débats einen heftigen Ausfall von Seite eines Oppoſitionsblattes zugezogen. Wer es wagen möge, entgegnet der *Courrier François*, ein Miniſterium, das ſich durch Thaten des blutigſten Fanatismus hervorgethan, wegen deſſen angeblicher Achtung für die Meinung des geſitteten Europa zu preiſen, begehe eine Lächerlichkeit, die man der Unüberlegtheit zu gut halten müſſe, denn ſonſt wäre eine ſolche Sprache eine Schändlichkeit (ce serait une infamie), zumal in einem Augenblick wo man von den abſcheulichen Gräueln bei Adrianopel und den amtlichen Schritten des griechiſchen Patriarchen bei der Pforte Kunde erholte. Und nun dieſem Riza Paſcha, der die Wuth der Albaneſen entfeſſelt habe daß ſie brennen, pfählen, würgen, nothzüchtigen — dieſen Albaneſen die auch in Latakia eine Rolle geſpielt, ob es gleich nach Hrn. Guizots Verſicherung (Moniteur 19 März) in ganz Syrien keine Albaneſen mehr geben ſolle — dieſem Riza Paſcha liebkoſende Artigkeiten zu ſagen finde ſich

Digitized by Google

noch ein Journal in Frankreich, und dieſes Journal ſey das Organ des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten! Dieß alles ſey kläglich, lächerlich, heillos. In der Türkei mehr als irgendwo beruhe die Regierung auf Perſönlichkeit. So lange Riza Paſcha der unumſchränkte Gebieter bleibe, der den Großherrn in der Abgeſchiedenheit, der Unwiſſenheit und den Vergnügungen des Serails halte, werde es gehen wie bisher. So verſtehe Hr. Guizot Frankreichs Beſchützung der Chriſten des Orients, aber es ſey zu hoffen daß Hr. v. Bourqueney, der nun für einen großen Diplomaten erklärt und ohne Zweifel zum Botſchafter ernannt werden ſolle, ſeinen energiſchen und loyalen Collegen, Sir Stratford Canning, nicht wankend machen werde, denn derſelbe allein ſey in dieſem Augenblick ein würdiger Vertreter der Sache der Civiliſation in Konſtantinopel. Und in der That iſt das Geheimniß noch nicht gefunden einer hochmüthigen fanatiſchen Bevölkerung gegenüber eine Mäßigung zu zeigen die ſie nicht für Schwäche hält oder, wenn Europa durch öffentliche Erklärungen und das was es ſich ſelbſt ſchuldig iſt die chriſtlichen Bevölkerungen des Orients zu einem gewiſſen geſetzlichen Zuſtand berechtigt hat, dieſe erregten Erwartungen zu erfüllen ohne daß es durch das Gewicht ſeiner Macht imponirt, da doch auf muſelmänniſchen Rechtsbegriff nichts zu bauen iſt.

Belgien.

In belgiſchen Blättern lieſt man: Da die königl. Verordnung vom 26 Aug. 1842, welche die deutſchen Weine und Seidenwaaren unter die durch die Uebereinkunft mit Frankreich vom 16 Jul. den franzöſiſchen Weinen und Seidenwaaren bewilligten Zollverminderungen zuließ und im Nov. v. J. bis zum 31 März dieſes Jahrs verlängert ward, vor dieſer Friſt nicht von neuem verlängert worden, ſo ſey ſie außer Kraft getreten, und es ſcheine nicht daß ſie werde erneuert werden. Damit dürfte ſich von ſelbſt das neuere Gerücht als ſeyen die Unterhandlungen zwiſchen dem Zollverein und Belgien kräftig wieder aufgenommen und einem günſtigen Ergebniſſe entgegengeführt worden widerlegen. Ob es beſſer ſteht mit der Meldung aus Berlin in der Köln. Ztg., ein Vertrag zwiſchen dem Zollverein und Portugal ſey ſchon ſo gut wie abgeſchloſſen?

Italien.

†Turin, 6 April. Unſer Hof hat die von Frankreich angetragene Vermittelung in der tuniſiſchen Angelegenheit abgelehnt, weil der Tractat von 1832 unter engliſchem Einfluß geſchloſſen worden iſt. Dieſer Tage iſt die Nachricht von London eingegangen daß der Hof von St. James dieſe Vermittelung übernommen hat. Demzufolge ſind hier umfaſſende Inſtructionen für den zu Tunis reſidirenden brittiſchen Conſul verfaßt und an ihn direct von hier aus abgefertigt worden. Man hofft dadurch jeder unangenehmen Colliſion mit Frankreich und zugleich mit der Pforte zu entgehen.

Deutſchland.

Bayern. † München, 9 April. Der in Nr. 97 S. 774 dieſes Blattes enthaltene Artikel aus Franken vom 30 März erwähnt der in Bayern ſtattgefundenen Sammlung für die Errichtung einer katholiſchen Kirche zu Eiſenach in einer Weiſe, welche Veranlaſſung zu einer irrigen Anſicht in dieſer Sache geben könnte. Es heißt nämlich in fraglicher Notiz daß jene Sammlung „auf allerhöchſten Befehl Sr. Maj. des Königs“ veranſtaltet worden, während hiebei der thatſächliche Verlauf dieſer geweſen daß um ſolche Collecte ein ausdrückliches Geſuch an den König gelangte, worauf Allerhöchſtſelber, ſolches berückſichtigend, die Erlaubniß zu ertheilen geruhte daß für den gedachten Zweck in den katholiſchen Kirchen Bayerns, in der üblichen Weiſe, die erbetene Sammlung ſtattfinden dürfe. Auf Grund dieſer Erlaubniß geſchah demnach die Einſammlung freiwilliger Beiträge, nicht in Folge eines Befehls oder Gebots Sr. Maj. des Königs, was denn zur Berichtigung des beregten Artikels dienen mag.

Augsburg, 12 April. Die Eiſenbahnbauten bei unſrer Stadt werden ſeit zwei Tagen mit vermehrter Thätigkeit betrieben. Die Arbeiten an der über die Wertach zu ſchlagenden Brücke waren den größern Theil des Winters nicht unterbrochen worden; jetzt aber wurden die Abgrabungen auch an dem Hügelabhange, dem ſogenannten Raſenauberge begonnen, wo dem Gerüchte nach der Bahnhof zu ſtehen kommen wird, in welchem einſt die nach Lindau und Nürnberg führenden Bahnen zuſammenlaufen werden, während ſie zugleich in unmittelbare Verbindung kommen ſollen mit der München-Augsburger Bahn, auf deren Verhältniſſe die Beſchleunigung der Bauarbeiten nicht anders als günſtig zurückwirken kann.

Bamberg, 10 April. II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin erhielten von dem Herzog von Coburg D. und ſeiner Gemahlin und dem Prinzen Albert k. H. einen Beſuch, den II. kk. HH. geſtern in Coburg erwiederten. Heute ſind II. kk. HH. nach Darmſtadt abgereist, von wo S. k. H. der Kronprinz ſich nach der Pfalz begeben, zum Beſuch der Marburg einige Tage in Neuſtadt an der Hardt verweilen, dann über Darmſtadt mit I. k. H. der Kronprinzeſſin nach München, ſpäter nach Hohenſchwangau gehen werden. Im k. Reſidenzſchloſſe dahier hatten ſich die Vorſtände der Civil- und Militärbehörden, der Adel und viele andere Perſonen verſammelt, um II. kk. HH. noch einmal ihre Verehrung zu bezeugen. (Fränk. M.)

Gr. Baden. Karlsruhe. In der badiſchen erſten Kammer hat Hr. v. Andlaw einen Antrag auf Veränderung der Verfaſſung geſtellt, inſoweit dieſelbe die erſte Kammer betrifft. Die gedruckten Landtagsprotokolle theilen den Antrag ausführlich mit, wir wollen nur das weſentliche desſelben, wie es dieſe officiellen Berichte uns melden, hervorheben. Die badiſche Verfaſſung weicht bekanntlich in ihrer Beſtimmung über das Zweikammerweſen in mehreren Punkten von denen aller übrigen Staaten ab. Sie ſchließt den grundherrlichen Adel ganz von dem Wahl- und Wählbarkeitsrecht für die zweite Kammer aus, ſetzt alſo in dieſe ein rein demokratiſches Element, während die Ariſtokratie auch in der erſten Kammer nicht nothwendig zur Herrſchaft gelangen muß, da ſie nicht das einzige Element derſelben bildet. Ueberall ſonſt iſt dieß anders, und in einem nicht deutſchen größeren Staate, wo das conſtitutionelle Weſen nach allen ſeinen Conſequenzen ſich ausbilden könnte, wäre eine derartige Einrichtung vielleicht gefährlich für das monarchiſche Princip, deſſen Aufrechthaltung immer vorausgeſetzt wird. In Baden hat eine ſolche Gefahr ſich nirgends bemerkbar gemacht, dennoch findet Hr. v. Andlaw etwas Falſches in der ganzen Einrichtung und er trägt auf eine Verbeſſerung an. Die erſte Kammer beſteht nach der Verfaſſung — außer den Prinzen des Hauſes, den Häuptern der ſtandesherrlichen Familien, dem Landesbiſchof und einem evangeliſchen Prälaten — aus den vom Großherzog in der Regel nur für je Einen Landtag zu ernennenden Mitgliedern, deren Zahl acht nicht überſteigen darf, aus acht Abgeordneten des grundherrlichen Adels für die Dauer von immer acht Jahren und aus den Deputirten der beiden Landesuniverſitäten. Der Vorſchlag des Hrn. v. Andlaw geht nun dahin das Wiederkehren der Wahl zu verhindern und den Sitz in der erſten Kammer lebenslänglich, zum Theil auch erblich zu machen. Und zwar ſoll ein gewiſſes Grundvermögen an ſich das Recht zum Eintritt in die

Digitized by Google

Kammer geben und zugleich jedem Beſitzer freiſtehen Stammgüter zu bilden, wodurch der Erſtgeborne mit dem Beſitz des Gutes auch den Sitz in der Kammer erben würde. Der übrige grundherrliche Adel, welcher nicht das gehörige Beſitzthum hat, würde ſodann auf die zweite Kammer verwieſen, für welche er das poſitive und active Wahlrecht erhielte wie die übrigen Bürger. Auch iſt Hr. v. Andlaw weit entfernt das von ihm beantragte Recht bloß für den Adel in Anſpruch zu nehmen, es ſoll am Beſitz kleben, gleichviel in weſſen Handen ſich derſelbe befinde. Außerdem ſollen die vom Großherzog einmal ernannten Mitglieder nicht bloß für Einen Landtag, ſondern ebenfalls für ihr ganzes Leben fungiren. (A. Z.)

Herz. Braunſchweig. †* Braunſchweig, 5 April. Ich habe Ihnen geſtern das Erſcheinen der braunſchweigiſchen Staatsſchrift über die Verhältniſſe zum Zollverein und zu Hannover angezeigt. Sie iſt eine Antwort auf die in Hannover kürzlich veröffentlichte. Sind gleich die darin beſprochenen Verhältniſſe bereits geordnet und liegen die darin geſchilderten Verhandlungen gleich in der Vergangenheit, ſo liefern doch beide — die hannover'ſche wie die braunſchweigiſche Staatsſchrift — ſo intereſſante Aufſchlüſſe über die moderne Diplomatie, daß ſie gewiß das allgemeinſte Intereſſe verdienen. Braunſchweig hat dabei keinen Grund die Publicität, zu welcher die Sache jetzt gedeiht, zu fürchten: es kann ſie bisher nur aus Schonung vermieden haben, da eine Bekanntmachung der eigentlichen Gründe der eingetretenen Zerwürfniſſe eine Menge ſchiefer und falſcher Urtheile ſofort berichtigt und die unumgängliche Nothwendigkeit der gethanen Schritte gezeigt haben würde. Was den Inhalt der Staatsſchrift anlangt, ſo ſtellt deren erſter Abſchnitt den Austritt Braunſchweigs aus dem Steuerverein und deſſen Gründe dar. Die hannover'ſche Staatsſchrift ſchildert bekanntlich dieſen Austritt als eine unbegreifliche Willkür, welche die bis dahin beſtandenen Verhältniſſe des Steuervereines zu dem Zollverein gewaltſam über den Haufen geworfen, und fügt über deſſen ſichtbare Motive nur ebenſoviel hinzu daß auf vernünftige Motive überall nicht geſchloſſen werden kann. Es wird bloß angegeben daß bei der Unterzeichnung des Vertrags vom 21 Dec. 1840 über die Verlängerung des Steuervereines von dem braunſchweigiſchen Bevollmächtigten drei Vorbehalte in Anſehung der Eiſenbahnbauten gemacht worden: a) Hannover ſolle ſich verpflichten den zwiſchen Preußen, Hannover und Braunſchweig im October 1840 über die Eiſenbahn von Magdeburg nach Minden geſchloſſenen Vertrag zu genehmigen; b) innerhalb dreier Monate mit Braunſchweig eine Vereinbarung treffen wegen einer Eiſenbahnverbindung zwiſchen Celle, Hannover, Hildesheim und Braunſchweig, und c) Braunſchweig ſolle, inſofern Hannover mit dem Bau dieſer Verbindung bis zum Ende des Jahrs 1842 nicht den Anfang gemacht oder dieſerhalb nicht ein anderer Termin mit Braunſchweig verabredet werde, zum Rücktritt aus dem Steuerverein befugt ſeyn. Dann ſey in der zur Auswechſelung der Ratificationen beſtimmten Conferenz neben Wiederholung jener Anträge in einem beſondern Protokoll braunſchweigiſcherſeits der Antrag niedergelegt daß folgende drei Beſtimmungen in die Ratificationsurkunde aufgenommen würden: 1) Hannover wolle verſuchen Preußen zu vermögen während der Dauer der Steuervereinigung nicht auf die Vollendung des Baues der Uelzen-Salzwedler Straße zu dringen, eventuell hiervon die Erneuerung der Verträge von 1837 abhängig machen, 2) die dem Gränzamt zu Bergen beigelegten Befugniſſe hinſichts des Waarendurchgangs unverändert laſſen, jedoch wenn der Bau jener Straße ſich der Stadt Salzwedel bis auf eine Meile genähert, beſchränkende Einrichtungen treffen um den Tranſitverkehr von Magdeburg über Lüneburg auf den bisherigen Straßenzügen zu erhalten, 3) es ſolle auf den nach dem abzuſchließenden Vertrage zwiſchen Celle, Hannover, Hildesheim und Braunſchweig zu erbauenden Eiſenbahnen eine Ermäßigung des Tranſitzolles eintreten. Hannover habe dieſes zum Theil mit ſeinen Verpflichtungen gegen Preußen nicht verträglich gefunden, jedoch verſprochen, wenn Braunſchweig bei der Erneuerung der Verträge von 1837 die oben erwähnte Bedingung ſtellen wolle, nicht entgegen zu treten und 2) ſich in Zukunft mit Braunſchweig wegen des Steueramtes Bergen zu verſtändigen. Braunſchweig habe indeß auf Genehmigung ſeiner Anträge beſtanden, dieſe ſey höchſten Orts beſtimmt verſagt und nun habe Braunſchweig ſeinen Austritt aus dem Steuerverein erklärt. Hierbei hat die hannover'ſche Staatsſchrift indeß ſo erhebliche Punkte weggelaſſen daß nach ihrer Darſtellung eine Beurtheilung des ganzen Verhältniſſes nicht möglich iſt. Die braunſchweigiſche Staatsſchrift zeigt unter Mittheilung der betreffenden Actenſtücke daß die braunſchweigiſche Regierung die dringendſten Gründe hatte die vorgedachten Punkte geordnet wiſſen zu wollen, und daß ihr durchaus keine andere Wahl blieb als entweder die Genehmigung des Vertrags über die Fortſetzung des Steuervereins bis zur Erledigung derſelben zu verweigern oder wenigſtens ihr Intereſſe dabei durch Bedingungen an die Unterzeichnung der Verträge geknüpft ſicher zu ſtellen. Weil man in Hannover nicht gewünſcht hatte daß aus jenen Punkten Vorbehalte und Bedingungen gemacht würden, ſo wurden ſie in die Form beſonderer Verträge gebracht. Die erſten drei Punkte waren bereits im Protokoll vom 21 Dec. 1840 über die Vollziehung des Vertrags in Betreff der Fortſetzung der Steuervereinigung niedergelegt, die Frage über die Salzwedler Straße war noch früher in einem Schreiben des braunſchweigiſchen Bevollmächtigten vom 16 Dec. zur Sprache gebracht. Sämmtliche Punkte wurden nun vertragsweiſe geordnet, ſie wurden — was die hannover'ſche Staatsſchrift übergeht — aus Anträgen zu Vertragsſtipulationen und alſo in die Protokolle vom 14 Febr. über die Auswechſelung der Ratificationsurkunden zu den Verträgen über die Fortſetzung der Steuervereinigung niedergelegt. Dieſe Protokolle ſollten durch Miniſterialdeclarationen ratificirt werden. Der Vertrag über die Fortdauer des Steuervereinigungsvertrags war alſo geſchloſſen, und die Ratificationen waren ausgewechſelt, es fehlte nur noch die Genehmigung der Protokolle vom 14 Febr. über die Auswechſelung der Ratificationen, in welchen zugleich die vertragsmäßige Regulirung jener ſechs Punkte vollſtändig und feſt vereinbart vorlag. Braunſchweigiſcherſeits erfolgte auch die Ratification und man glaubte ſomit ſämmtliche Schwierigkeiten geſchlichtet, da der hannover'ſche Bevollmächtigte nach den Inſtructionen ſeiner Regierung gehandelt, da dieſe in der ihm ertheilten Vollmacht die Genehmigung des von ihm Geſchehenen verſprochen und der Bevollmächtigte in einem Schreiben vom 14 Febr. erklärt hatte daß ſeine Regierung die Protokolle genehmigt habe. Statt deſſen liefen vier Wochen ſpäter zwei Schreiben des hannover'ſchen Bevollmächtigten vom 9 März 1841 ein. Dieſe merkwürdigen Actenſtücke — deren Veröffentlichung einem jeden Braunſchweiger ſogleich die ganz entſchiedene Ueberzeugung von der Nothwendigkeit aller fernern Schritte geben muß — widerrufen die bereits feſtgeſtellten Stipulationen über die oben bezeichneten Punkte und ſetzen im weſentlichen bloß die von der hannover'ſchen Staatsſchrift angegebenen zwei Conceſſionen an deren Stelle. Außerdem ſind dieſe Schreiben in einem ſo wunderlich hochfahrenden Tone abgefaßt, und erlauben ſich eine Sprache die ſich von einer Regierung einer andern gegenüber ſo wenig erwarten läßt daß man die Abſicht zu ver-

Digitized by Google

lehen ſchon um deßwillen darin finden muß, weil die Abſicht auf dieſe Weiſe zu imponiren aller Ausſicht auf Erfolg entbehrt haben würde. Es heißt darin: Se. Maj. habe noch die und die Zuſätze für erforderlich gehalten, die Verabredungen hätten nicht in allen Punkten die Approbation Sr. Maj. gefunden und bedürften daher noch verſchiedener Abänderungen; außerdem ſey allerhöchſter Beſtimmung zufolge nach das und das auszuſprechen u. ſ. w. und das Erſuchen, die braunſchweigiſche Regierung möge ſich alles dieſes gefallen laſſen, iſt in die Worte eingekleidet: da durch die obigen allerhöchſten Beſtimmungen, mit denen auch die herzogl. braunſchweigiſche Regierung ſich einverſtanden zu erklären hoffentlich kein Bedenken trägt, der Inhalt des Protokolls vom 14 Febr. erheblich verändert wird u. ſ. w. Dieſe beiden Schreiben, einzelne Stellen der hannover'ſchen Staatsſchrift, und außer andern hannover'ſchen Actenſtücken beſonders die Witte'ſche Note vom 15 Jun. v. J. — die vielleicht auch noch zur Oeffentlichkeit kommt — ſind ſo verletzend als in ſolchen Verhältniſſen möglich iſt: Hannover befiehlt, findet für angemeſſen, hat immer Recht, und Braunſchweig ſoll gehorchen und begeht eine Thorheit wenn es einen eigenen Willen haben möchte. Daß die Anmaßung eines ſolchen Standpunkts gegen einen unabhängigen Staat ſehr wenig geeignet iſt eine Vereinigung möglich zu machen, liegt wohl auf der Hand; als daher ſpäter ein hannover'ſcher Abgeſandter in Braunſchweig noch bei dem Herzog mündlich verſuchte — nicht etwa ein Abkommen herbeizuführen, ſondern zur Annahme der hannover'ſcherſeits in der That mehr befohlenen als in Antrag geſtellten Beſtimmungen zu bewegen, mußte ſich das Ausſcheiden Braunſchweigs aus dem Steuerverein wohl als Nothwendigkeit feſtſtellen. Hannover hatte die in den „politiſchen Predigten“ ausgeſprochene Lehre, daß bei Zollvereinigungen der größere Staat den kleinern als unterwürfige Provinz behandle, zu ſchnell und zu augenſcheinlich hervortreten laſſen. — Der zweite Abſchnitt der Staatsſchrift betrifft die bei den Verhandlungen in Berlin im September 1843 braunſchweigiſcherſeits gemachten Vorſchläge, durch welche man den letzten Verſuch machte ein friedliches und freundliches Nebeneinanderbeſtehen beider Vereine zu ſichern. Die hannover'ſche Staatsſchrift zeigt ſelbſt daß das Scheitern aller frühern Verſuche nur der conſequenten Behauptung des von Hannover einmal eingenommenen Standpunktes zuzuſchreiben iſt, und fertigt dieſe Vorſchläge, nach welchen Braunſchweig den Weſerbezirk, das Amt Thedinghauſen und einen Theil des Harzdiſtricts bei dem Steuerverein laſſen, Hannover dagegen außer ſeinen bereits dem Zollverein angeſchloſſenen Gebietstheilen noch den öſtlichen Theil des Fürſtenthums Hildesheim und den Oberharz anſchließen und für die in das Steuervereinsgebiet geführten auf den braunſchweigiſchen Meſſen gekauften Waaren 33⅓ Proc. Rabatt gewähren ſollte, mit den Worten ab: war eine Vereinbarung auf ſolchen Grundlagen denkbar? Die braunſchweigiſche Staatsſchrift zeigt dagegen daß dieſe Vorſchläge die angemeſſenſten waren die ſich den Umſtänden nach machen ließen, und daß von der Unbilligkeit und Anmaßung die man hannöverſcherſeits darin gefunden, nichts darin liegt. — Gleich bemerkenswerth iſt der dritte Abſchnitt, welcher den hannoverſcherſeits ſo oft wiederholten Vorwurf betrifft daß Braunſchweig nicht den Harz- und Weſerdiſtrict bei dem Steuerverein gelaſſen habe. Die im erſten Abſchnitt mitgetheilten Thatſachen zeigen deutlich daß Braunſchweig es ſeinem Anſehen und ſeiner Würde ſchuldig war gegen Hannover nicht in dem verlangten Maaße nachgiebig zu ſeyn, daß hieraus die Trennung vom Steuerverein nothwendig folgte, und daß dieſe Trennung das ganze Herzogthum umfaſſen mußte. Daß auf Preußens Veranlaſſung der Harz- und Weſerdiſtrict noch zwei Jahre beim Steuerverein blieb, während welcher Zeit der Anſchluß Hannovers an den Zollverein erwartet werden durfte, war das Aeußerſte was geſchehen konnte. Bekannt iſt daß Hannover dieſe Erwartung ſelbſt erregt, daß es aber wahrſcheinlich niemals die aufrichtige Abſicht dem Zollverein beizutreten gehabt hat, und daß die in der Zwiſchenzeit von ihm beobachtete Politik nur auf das Erhalten einer Hoffnung die man nicht befriedigen wollte, und ein Temporiſiren und Hinhalten berechnet war. Was die hannover'ſche Staatsſchrift hierüber liefert, findet durch die Mittheilungen der braunſchweigiſchen eine ſehr paſſende Ergänzung. — Wir bezweifeln nicht daß die braunſchweigiſche Staatsſchrift den beabſichtigten Eindruck machen werde, denn es iſt dieſer nur der ganz einfache Eindruck der Wahrheit. Hannover hat ſich lange bemüht durch die Bewegung der Preſſe nicht nur gegen den Zollverein, ſondern beſonders auch gegen das Verfahren der braunſchweigiſchen Regierung die öffentliche Meinung einzunehmen, und auf Braunſchweig eine Schuld werfen wollen die am Ende alſo wohl exiſtiren und einem der Betheiligten, wenn auch nicht gerade Braunſchweig zur Laſt fallen muß. Die ganz einfache Erzählung des Hergangs der Sache, die Mittheilung der wichtigern Actenſtücke reichen hin alles was bisher dunkel war und inſofern jene Angriffe begünſtigte, aufzuklären und zu zeigen daß Braunſchweig verfuhr wie es ſeiner Unabhängigkeit, ſeiner Ehre wegen verfahren mußte. Daher wird niemand die auffallende Verſchiedenheit beider Staatsſchriften entgehen. Die hannover'ſche iſt augenſcheinlich lückenhaft, oft auf Verdunkelung des Hergangs berechnet, dabei voll Einflüſterungen und Andeutungen: der Leſer ſoll das Schlimme errathen, obgleich nichts Schlimmes exiſtirt. Die braunſchweigiſche enthält in den Punkten, die ſie berührt, eine einfache klare Darlegung des Zuſammenhangs, wobei nichts zu errathen bleibt, nichts bloß halb angedeutet, ſondern alles was wahr iſt geradezu geſagt wird. Wir können übrigens hinzufügen daß von den nachtheiligen Folgen die man in Hannover für Braunſchweig von dem Zollanſchluſſe vorausſagte, nichts eingetreten iſt. Der Anſchluß führte allerdings zu einer Periode des Uebergangs, und es iſt undenkbar daß ein ſolcher Zuſtand, zumal wenn auf die Erregung von Mißvergnügen hingearbeitet wird, nicht Klagen Einzelner veranlaſſen ſollte: im allgemeinen ſind die Folgen aber bis jetzt nicht nachtheilig geweſen, und da nach der Natur der Sache die Verhältniſſe ſich im Laufe der Zeit, wo ſich die bereits ſo günſtig angeknüpften neuen Verbindungen des Verkehrs nur befeſtigen und mehren können, immer günſtiger geſtalten müſſen, ſo können wir der Zukunft unbeſorgt entgegenſehen.

Preußen. ◎ Köln, 5 April. Die Kölniſche Zeitung gefällt ſich in ihrer vorgeſtrigen Nummer wieder einmal einen ihrer Pfeile gegen die Allg. Zeitung abzuſchießen, die aber in der Regel nicht ihr Ziel erreichen, aber ſo ungeſchickt abgedrückt werden daß ſie die Hand, welche den Bogen führt, meiſt ſelbſt verwunden. Dießmal gilt es dem Briefe eines Ruſſen, welchen die „Augsburgerin“ am 21 März aufgenommen hat, und in welchem bewieſen werden ſoll daß Deutſchland ſeine Unabhängigkeit nur dem hochherzigen Beiſtande Rußlands zu danken habe. Eine Zeitung wie die Kölniſche, welche nie unterläßt am Schluß eines jeden Quartals dem Publicum anzukündigen daß ſie ſich einer Zahl „von 8000 Abonnenten“ erfreue, ſollte doch wohl ſchon aus Dankbarkeit es nicht unternehmen ihre zahlreichen Leſer zu myſtificiren; denn ſo muß man es wahrhaftig nennen, wenn ſie denſelben — unter denen doch eine Menge denkender und intelligenter Köpfe ſind — zumuthet ihr blindlings zu glauben daß die Allg. Zeitung vom ruſſiſchen Geiſte inficirt ſey, weil ſie den Brief eines Ruſſen mittheilt, der — ſie vielleicht

Digitized by Google

wegen ihrer Ruſſenliebe lobt? nein, der ihr wegen des Ruſſenhaſſes ihrer Correſpondenten Vorwürfe macht! Verſtehe ich es recht, ſo hat die Allg. Zeitung, indem ſie dieſen Brief veröffentlichte, ſich abſichtlich jeden Commentars darüber enthalten, weil die Widerlegung von Behauptungen, wie er ſie aufſtellt, dem deutſchen Publicum gegenüber ganz überflüſſig erſchien, und es deßhalb auch keinem Unbefangenen einfallen konnte aus dergleichen Aeußerungen den gehäſſigen Schluß zu ziehen, daß ſie zugleich die Geſinnungen eines Blattes ausdrückten das wahrhaftig nicht weniger deutſch geſinnt iſt als die Kölniſche Zeitung, wenn es gleich nicht für angemeſſen hält dieß den Leuten bei jeder Gelegenheit in Erinnerung zu bringen. Poſſierlich erſcheint es daher auch, wenn die Kölniſche Zeitung am Schluß noch mit gnädig-gutmüthiger Miene verſichert daß ſie bereits ſchon vielfache Klagen, die über die Allg. Zeitung vor ihr Forum gebracht worden, unterdrückt habe, jetzt aber nicht länger ſchweigen könne! (Uns ſcheint, man dient dem deutſchen Volke nicht, wenn man ihm verſchweigt wie die Ruſſen über uns denken, ſondern wenn man es ihm von Zeit zu Zeit ſo offen als möglich herausſagt. Miſchte jener ruſſiſche Brief einigen Spott über deutſche Preßfreiheit — wie er es nannte — mit ein, ſo bedurfte auch das keines Commentars, z. B. nicht der Frage: was geſchähe, wollte ein Deutſcher mitten in Rußland in einem Petersburger Blatte die deutſchen Heere auf Koſten der ruſſiſchen rühmen? Uns hätte es — die Kölniſche Zeitung mag uns das zu gut halten — mehr als kleinlich geſchienen jenes kurze ſtolze Wort eines Ruſſen über die Waffenehre ſeines Landes zu ertränken in einem Schwall Selbſtlobs über den uns Deutſchen gebührenden Antheil an dem Weltruhm einer Zeit, die alle Völker im Kampf geſehen. Jeder der Hauptkämpfer theilt ſich dafür den Hauptpreis zu; das hat uns Wellington, ſo gut als Danileffsky gezeigt; aber die Geſchichte wird zuletzt die Kleineren, die zuerſt ausrufen konnten: „ich hab's gewagt“, die Spanier, die Tyroler, ja die winzigen Haufen von Schill, Dörnberg, Braunſchweig-Oels höher ſtellen als jene Hunderttauſende, die nur das Geſchick erfüllten, zu dem der Winter von 1812 das Signal gegeben. Und die Ruſſen, die damals heimkehrten aus den Ländern des Weſtens, wie betrachten ſie jene Zeit? Wie ahnen es aus den wehmuthsvollen Worten A. Puſchkins in einer ſeiner Erzählungen *): „Die Regimenter kehrten zurück in die Heimath. Das Volk ſtrömte ihnen entgegen. Die Muſik ſpielte eroberte Lieder: „Vive Henri Quatre!“, Tyroler-Walzer und Arien aus Joconda. Die Officiere welche als Knaben in den Krieg gezogen waren, kehrten zurück Männer geworden in der Kriegsluft, behängt mit Kreuzen. Fröhlich ſprachen die Soldaten mit einander, und miſchten jeden Augenblick deutſche und franzöſiſche Worte ein. Eine unvergeßliche Zeit! Eine Zeit des Ruhms und der Entzückung. Wie gewaltig ſchlug damals das Herz beim Worte Vaterland! Wie floſſen die Thränen als man ſich wieder ſah! Wie vereinten wir das Gefühl des Nationalſtolzes und die Liebe zum Kaiſer! Die ruſſiſchen Frauen fanden damals keine gleichen. Ihre ſonſtige Kälte war verſchwunden. Ihre Entzückung war wahrhaft wonnevoll, als ſie bei der Begegnung der ſiegreichen Heere ihr Hurrah! ausrieſen und die Mützen in die Höhe warfen.“)

Aus Dortmund wird geſchrieben, daß der „Verein für die deutſche Volksſchule und für Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe“, deſſen Genehmigung lange Zeit auf Anſtände geſtoßen war, eine Billigung ſeiner eingeſandten Satzungen erhalten habe.

Briefe aus Berlin in der Kölniſchen Ztg. ſprechen von einem bevorſtehenden Handelsvertrage mit Portugal. Wegen Veröffentlichung des Gutachtens der philoſophiſchen Facultät für Dr. Nauwerck ſey in Berlin ſelbſt eine Unterſuchung eingeleitet, und der Senat in Hamburg um Ermittelung des Einſenders an die dortige Neue Zeitung erſucht worden. Gegen Dr. Märker, den Verfaſſer einer Schrift: „was iſt Kunſt?“ ſey ein gerichtliches Verfahren eröffnet, unter Zugrundlegung von Stellen, welche das Obercenſurgericht nicht geſtattet, aber zu jenem Zwecke ausgeliefert habe. Uebrigens erzähle man ſich von einem ausführlichen ſehr freimüthigen Berichte, den Hr. Bornemann als Chef des Obercenſurgerichts über die Lage der vaterländiſchen Preſſe an den König erſtattet habe. Dr. Hermes gebe zu Johannis ſeine Stellung bei der Allg. Preuß. Ztg. auf; ſie ſey von vornherein auf zeitweilige Kündigung geſtellt geweſen.

Berlin, 6 April. Das Miniſterialblatt für die geſammte innere Verwaltung enthält eine Verfügung über die Errichtung von Turnanſtalten bei den Gymnaſien, höhern Stadtſchulen und Schullehrerſeminarien vom 7 Febr. 1844.

Nach der Allg. Preußiſchen Zeitung war die Zahl der im Jahr 1843 in den Häfen des preußiſchen Staats ein- und ausgegangenen Seeſchiffe 14,001 mit 1,071,670 Laſten, um 2337 Schiffe und 209,073 Laſten mehr als 1842. Unter dieſen Schiffen waren fremde (vor allen däniſche, engliſche, niederländiſche) zuſammen 6896 mit 432,730 Laſten.

Griechenland.

† **Ancona**, 4 April. Die letzte Poſt aus Athen vom 26 d. meldet daß die durch den König geſchehene Annahme der von der griechiſchen Nationalverſammlung votirten Charte alle unter dem Volke verbreiteten Beſorgniſſe beſchwichtigt hat. Die Oppoſition hatte nämlich das Gerücht ausgeſtreut daß die vom König beantragte Modification von 46 Artikeln der Charte auf Erregung einer Contrerevolution berechnet ſey. Dieß, glaubt man, ſey der vorzüglichſte Beweggrund zur gleich darauf erfolgten Sanction des Grundgeſetzes geweſen, wodurch allen Umtrieben der Napiſten mit einemmale ein Ende gemacht wurde. Die nur in ſechs Artikeln modificirte, mit der königlichen Sanction verſehene Urkunde iſt am 21 März zur Signatur wieder an die Nationalverſammlung gelangt. Die Partei der Napiſten ſoll unter dieſen Umſtänden ſich paralyſirt fühlen und Machinationen in den Provinzen beabſichtigen. Ob dieß mit der plötzlichen Entfernung eines ihrer Koryphäen aus der Hauptſtadt in Verbindung ſtehe iſt wohl ſehr zweifelhaft, obwohl man in Athen geneigt war es zu glauben. Das Wahlgeſetz wird in einigen Tagen beendigt ſeyn; dann ſcheint der Hof zur Bildung eines Miniſteriums ſchreiten zu wollen. Sie wiſſen daß über dieſen Punkt die Wünſche des Königs ſo wie der zwei Seemächte ſich vereinigt haben, und daß Kolettis und Maurokordatos von allen als die nothwendigſten Stützen des neuen Cabinets angeſehen werden. Maurokordatos iſt bereit die Laſt des Portefeuille's zu übernehmen, und ſcheint mit Zuverſicht auf die Haltbarkeit des nächſten Cabinets zu rechnen. Kolettis hingegen hat erklärt kein Portefeuille annehmen zu können ohne der Unterſtützung der Napiſten, namentlich Metaxas', verſichert zu ſeyn. Er — Kolettis — für ſeine Perſon fühle ſich nicht im Stande alle dem Lande gemachten Verſprechen zu erfüllen, namentlich nicht eine Erleichterung der öffentlichen Laſten zu verwirklichen, noch ohne Beihülfe Metaxas' allen Schwierigkeiten welche ſich aus der Zuſammenſetzung der nächſten Kammer entwickeln müſſen, die Stirne zu bieten. Metaxas verhält ſich vorerſt ruhig und bezeugt keine Luſt an dem bevorſtehenden Miniſterium Theil zu nehmen. Vielmehr ſcheint er in der Oppoſition beharren und den nach ſeiner Meinung unvermeidlichen Sturz des zu bildenden Cabinets abwarten zu wollen. Dadurch hofft er unentbehrlich zu wer-

*) Der Schneeſturm.

Digitized by Google

den und in den Fall zu kommen wieder ein Miniſterium nach ſeinen Anſichten zu begründen.

Türkei.

*** **Konſtantinopel**, 27 März. Sir Stratford Canning hat endlich, wie ich bereits in meinem Schreiben vom 20 d. vorausſetzte, in der Renegatenſache ſich mit dem von der Pforte gegebenen Verſprechen daß künftig die Renegaten, welche vom Islam wieder abfallen, nicht mit dem Tode beſtraft werden ſollen, zufrieden ſtellen laſſen. Noch an jenem Tage, 20 d., hatte Sir Stratford eine Conferenz mit Rifaat Paſcha, bei welcher die Abfaſſung der bezüglichen Verbalnote formulirt werden ſollte. Das Verſprechen lautete anfänglich als promesse de ne plus faire décapiter ou exécuter les rénégats etc.; auf Verlangen des brittiſchen Botſchafters ſollten noch die Ausdrücke hinzugefügt werden: de ne plus anéantir ou faire périr les rénégats etc. In der am folgenden Tag, 21 März, erlaſſenen Verbalnote lautet jedoch, wie verſichert wird, die betreffende Stelle nach der diplomatiſchen Ueberſetzung — denn das Original iſt türkiſch: la Porte s'engage à empêcher qu' à l'avenir aucun chrétien, abjurant l'Islamisme, ne soit mis à mort. Sir Stratford Canning machte keine weitern Einwendungen, ſondern verlangte eine Audienz bei dem Sultan, um dieß Verſprechen durch das großherrliche Wort bekräftigen zu laſſen. Die Audienz fand am 23 d. ſtatt, wobei der Sultan dem brittiſchen Botſchafter die wärmſten Verſicherungen ertheilt haben ſoll daß ſein höchſtes Beſtreben dahin gehe die freundſchaftlichen Beziehungen, in denen die Pforte zu den Großmächten ſtehe, immer enger zu knüpfen, und daß Se. Hoh. nicht ruhen werde bis die Lage der Chriſten ſich ſo gebeſſert habe daß alle Verfolgungen und Vexationen gegen ſie für immer unmöglich würden. (!) Den folgenden Tag ließ Se. Hoh. eine Einladung zur Audienz an Hrn. v. Bourqueney ergehen, wie man glaubt in der Abſicht ihm die dem brittiſchen Botſchafter gegebenen Verſicherungen zu wiederholen. Daß man übrigens in dieſem Fall nicht eine beſtimmte Strafart, noch ein beſtimmtes Strafmaaß feſtgeſetzt und ſomit doch die Ahndung des Abfalls gewiſſermaßen der freien Verfügung der Pforte überlaſſen hat, ſcheint unbegreiflich; es wäre denn daß die Erwägung entſchied daß eine noch ſo willkürliche, noch ſo harte Strafe aufhöre die öffentliche Aufmerkſamkeit in vorzüglichem Grade auf ſich zu ziehen, mithin beſonders Skandal zu erregen, ſobald ſie nur das Leben des Geſetzübertreters ſchont. Uebrigens ſieht man dieſe Frage im allgemeinen für abgethan an, und ſomit wollen wir ſie auch dafür anſehen und jede weitere Beſprechung derſelben unterlaſſen. — In den Provinzen ſind die Paſchas mit großer Energie gegen die Albaneſen aufgetreten, und es gehen bereits günſtigere Berichte über öffentliche Zuſtände ein. Die meiſten Paſchas ziehen perſönlich an der Spitze ihrer Truppen gegen die unbotmäßige Soldateska zu Feld; ein Bericht Bekir Paſcha's meldet daß er auf einen bedeutenden Haufen Arnauten unweit Philippopels — am ſüdlichen Fuße des Balkans — geſtoßen ſey und ſie nach fruchtlos geſchehener Aufforderung die Waffen zu ſtrecken habe angreifen laſſen. Einige Kartätſchenladungen hätten hingereicht die Meuterer zu zerſtreuen, 19 derſelben ſeyen auf dem Platz geblieben, 48, meiſt verwundet, gefangen genommen worden. In Adrianopel iſt die Ruhe zurückgekehrt; die dort verübten Gewaltthaten ſind gegen die griechiſche Geiſtlichkeit gerichtet geweſen; auf andere Leute haben ſie ſich nicht erſtreckt. Man hofft daß binnen kurzem überall die Ordnung hergeſtellt ſeyn werde; als die beſte Maaßregel hiezu dürfte ſich eine allgemeine Entwaffnung der Albaneſen darſtellen. Ob die Regierung die Macht und den Willen dazu habe iſt zweifelhaft; doch iſt es gewiß daß dieſe Milizen dem

öffentlichen Wohl gerade ſo gefährlich ſind als es die Janitſcharen in frühern Zeiten waren. — Ein ſardiniſcher Courier iſt in der letzten Woche hier angekommen; er hat Depeſchen in der tuniſiſchen Angelegenheit mitgebracht. Die ſardiniſchen Anſichten ſcheinen ſich in dieſer Beziehung nicht geändert zu haben und der Hof von Turin auf ſeinen Rechten, gegründet auf den mit der Regentſchaft von Tunis geſchloſſenen Tractat von 1832, zu beſtehen. Die Pforte glaubt indeſſen nicht daß es bis zu Zwangsmaaßregeln kommen werde, und hat daher aus Veranlaſſung dieſer Frage kein einziges Schiff ausgerüſtet. Die paar Kriegsſchiffe die in dieſer Woche den Hafen verlaſſen und ſich ſegelfertig im Bospor aufgeſtellt haben, ſind zu den gewöhnlichen Ausflügen nach dem Archipel beſtimmt. — Durch einen großherrlichen Befehl iſt der alte Huſſein Paſcha von Widdin — der Janitſcharenvertilger von 1826 — in den Ruheſtand verſetzt, und der frühere Gouverneur von Rum-Ili Muſtapha Nuri Paſcha zu ſeinem Nachfolger beſtimmt worden.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 18 März. Die Stocks flau und zum Fallen neigend. United States Sixes (1862) 115; Pennſylvania Fives 60; Ohio Sixes (1860) 98; Kentucky 102$^{3}/_{4}$; Illinois Sixes 42$^{1}/_{2}$; Indiana 38$^{1}/_{2}$. Curs auf England 107$^{3}/_{4}$, 108; auf Frankreich 5 Fr. 32$^{1}/_{2}$ C.

London, 6 April. Conſols 99$^{7}/_{8}$. Span. 5proc. Fonds 26$^{1}/_{8}$; 3proc 36$^{1}/_{4}$.

Paris, 8 April. 3proc. 83, 25; 5proc. 123, 35; Bankactien 3095; Coup. Laff. 1165; belg. Bank 665; ſpan. act. 34$^{3}/_{4}$; paſſ. 6$^{3}/_{8}$; 3proc. 37; röm. 105$^{5}/_{8}$; neap. 101, 50; piem. 1240; port. 47; Hayti 500; Verſ. rechte E. B. 370; linke 242, 50; Orleans 917, 50; Rouen 947, 50; Havre 698, 75; Marſ.-Avig. 758, 75; Straßburg 276, 25.

* **Frankfurt a. M.**, 9 April. 5proc. Metall. 113$^{3}/_{8}$; 4proc. 102$^{3}/_{4}$; 3proc. 79$^{3}/_{4}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe 134$^{1}/_{2}$; 500fl. 154$^{1}/_{2}$; bayer. Bankactien 701; bayer. 3$^{1}/_{2}$proc. 101$^{3}/_{8}$; bad. 3$^{1}/_{2}$proc. 96$^{7}/_{8}$; Integr. 59$^{13}/_{16}$; Spnd. 4$^{1}/_{2}$proc. 96$^{7}/_{8}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 84$^{1}/_{2}$; Ard. 25; 3proc. ſpan. 36$^{3}/_{4}$; porc. 46 (Br.); poln. Looſe 300fl. 94$^{1}/_{2}$; 500fl. 99$^{1}/_{8}$; Taunuseiſenbahnact. 365$^{3}/_{4}$ fl.; Disconto 3$^{3}/_{4}$ Proc.

Augsburg, 11 April. Bayeriſche 3$^{1}/_{2}$proc. Obl. 102$^{1}/_{8}$ P., 101$^{7}/_{8}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 707 P., 704 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 136 P. Metall. 5procent. — P., 114 G. 4proc. — P., 102$^{3}/_{4}$ G. 3proc. 80$^{1}/_{4}$ P., 79$^{3}/_{4}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1683 P., 1677 G. K. preuß 3$^{1}/_{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloofe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3$^{1}/_{2}$procent. Oblig. 100$^{1}/_{8}$ P., 100 G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 79$^{1}/_{4}$ P., — G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 63 P., 62 G. Bad. Oblig. à 3$^{1}/_{2}$proc. 97$^{3}/_{8}$ P., — G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 139 G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108$^{3}/_{4}$ G. Hamburg 115$^{1}/_{4}$ P., — G. Wien in 20ern 102 G. Frankfurt 99$^{7}/_{8}$ P. Nürnberg 99$^{1}/_{2}$ G. Berlin 104$^{3}/_{4}$ G. Leipzig 104$^{3}/_{4}$ G. London 10. 3. P. Paris 117 G. Lyon 116$^{3}/_{4}$ G. Marſeille 116$^{5}/_{8}$ G. Mailand — P., 59 G. Genua 51$^{1}/_{4}$ G. Livorno 60$^{1}/_{2}$ G. Trieſt 101$^{3}/_{4}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 11 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 101$^{1}/_{4}$ P., 100$^{1}/_{2}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102$^{3}/_{8}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. 4$^{1}/_{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111 P., — G.

Wien, 9 April. 5proc. Met. 110$^{15}/_{16}$; 4proc. 100$^{3}/_{4}$; 3proc. 77$^{1}/_{2}$; 1834er Looſe 149$^{3}/_{4}$; 1839er 130$^{7}/_{8}$; Bankactien 1632; Eſterhazy 57$^{1}/_{4}$; Nordb. 145$^{1}/_{4}$; Mail. 108$^{5}/_{16}$; Gloggnitz 113$^{1}/_{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Franzöſiſche Litteratur.

St. Marc Girardins Vorleſungen.

♂ **Paris.** (Beſchluß.) Von einer feſten durch eignen Verkehr und freies Gefühl erlangten Ueberzeugung über den Geſammtwerth der franzöſiſchen Litteratur unſerer Zeit muß man umſchloſſen ſeyn, um dem Einfluß der Gründe und Thatſachen wie St. Marc ſie mit dem Geſchick des ſchlaueſten Anwaltes aneinandergereiht, zu widerſtehen. Was er in dieſem Theil des Buches vorbringt, läßt ſelten ſich beſtreiten, was er angreift, ſich ſchwer vertheidigen. So nämlich hat er es eingerichtet daß die Töne ſeines Gemäldes faſt bloßen Schattenſeiten der heutigen Litteratur entnommen, und nur wenige Lichtpunkte, die trügeriſche Bürgſchaft parteiloſer Darſtellung, auf dem dunklen Grunde zerſtreut ſind. Welchen Begriff muß es von dem ſchöngeiſtigen Wirken einer Epoche geben, wenn man die ſtärkſten Auswüchſe eines Pater Goriot mit Nachdruck hervorhebt und eines Mauprat nicht gedenkt, Lucrezia Borgia zergliedert, Bertrand und Raton aber vergißt, den Narren Triboulet weitläufig abhandelt und die Schule der Alten nicht erwähnt! Sollte erwiedert werden die Beſprechung genannter Werke ſey dem Hauptthema des Profeſſors zu fern gelegen, ſo dürfte die Frage erlaubt ſeyn, was man denn nicht beſprechen könne, wenn man ſich ein ſo weites Feld, wie die Leidenſchaften im Drama, zur Bearbeitung auserwählte. Der heutigen Lyrik wird allerdings einigemal ziemlich rühmend gedacht, von allem andern aber der tiefe Verfall beklagt. Dieſe Meinung iſt übrigens unter älteren und ſolchen Leuten ſehr verbreitet die zur nähern Einſicht der Sache weder Luſt noch Muße haben, und in dem Glauben an den Unwerth der jetzigen Belletriſtik einen Grund der Rechtfertigung und des Troſtes für ihre Unkenntniß derſelben finden. Eine Anſicht die ſo vielfach getheilt wird und bei vielen ſo feſt gewurzelt iſt, kann irrthümlich aber weder ein Spiel des Zufalls noch ein Werk der Willkür ſeyn; und in der That erklärt ſich auch ihr Beſtehen durch eine Reihe beachtenswerther Erſcheinungen zur Genüge.

Zuerſt begegnen wir einer allgemeinen Urſache, die überall und immer, ſelbſt in den blühendſten Epochen der herrlichſten Völker gewirkt hat. Das lebende Geſchlecht hat eine ganze Litteratur vor ſich, in der die glänzenden Ausnahmen unter der Maſſe des Mittelgutes und des völlig Schlechten, wie Goldgeſchiebe unter dem Schutt der Gebirge, leicht verſchwinden. Dabei entſpricht, was der Menge am meiſten gefällt, den Anforderungen eines reineren Geſchmacks oft am wenigſten, und ſo werden gerade die beſten bald verleitet ſowohl die Kraft als den Sinn für das wahrhaft Schöne in betrübender Abnahme zu finden. Von den Litteraturen vergangener Zeiten dagegen ſieht die Mehrzahl nur die Höhen und Größen, nur Autoren von feſtgeſtelltem Ruf, und von dieſen Autoren nur eine Auswahl ihrer gediegenſten Erzeugniſſe, denn nichts iſt dem Geſammteindruck einer Litteratur mehr, nichts vielleicht ſo ſehr zu ſchaden im Stande als die Schwächen und Mißgriffe ihrer begabteſten Vertreter. Eine andere Haupturſache, die aber nur in die Geſchichte der Gegenwart gehört, iſt die völlige Umkehr der geiſtigen Gewohnheiten und Bedürfniſſe in Folge der Revolution, und die größere Freiheit in der Wahl der Mittel ſie zu befriedigen. Lange Zeit galten gewiſſe Gebote und Verbote, die in einer Epoche des Widerſtandes gegen zügelloſe Kühnheit aus übermäßiger Bedächtigkeit oder aus Ziererei, oder auch aus bloßer Laune entſprungen und durch das Herkommen geheiligt waren, als die Grundgeſetze und Gränzen der Poeſie; ja heutzutage noch iſt in Frankreich die Zahl derer die in erwähnten Dogmen das Heil der Kunſt erblicken unter den Kennern, den ſogenannten Kennern will ich ſagen, keineswegs gering. Hierunter verſtehe ich nicht ſowohl Vorſchriften wie die dramatiſche Regel der drei Einheiten, ſondern vor allem andern eine ſtrenge Scheidung der ernſten und heitern Kunſt, wie ich dieß an andern Orten ſchon bemerkt. Davon ausgehend verlangte man für die erſtere eine beſtimmte Höhe der Geſinnung, eine vornehme Zucht und Gemeſſenheit des Ausdrucks und, was ſonſt die That die der Dichter vollbringen ließ auch noch ſo gräßlich, Beobachtung ſittlichen Anſtandes im Handeln. In dem Reich der heiteren Kunſt, aber was dazu gerechnet wurde, ſteckte man eigne Felder für die verſchiedenen Species ab: der Poſſe und den verwandten Arten ward ein freieres Leben und größerer Spielraum gegönnt; in einem untergeordneten ungeehrten Range ward als Träger feiner Kurzweil das Intriguenſtück geduldet, von der höhern Komödie aber offner und durchaus nicht ſpielender Kampf gegen den bunten Unfug der menſchlichen Geſellſchaft ſtets gefordert. Die erzählende Form, obgleich weniger beengt, fügte ſich von ſelbſt dem herrſchenden Geiſt der Etikette, von dem nur die ſtärkſten Naturen, und auch die nur zuweilen ſchüchtern, ſich zu befreien wagten. Nach und nach lockerten ſich dieſe Bande, die beſten Kräfte der Nation geriethen auf andere Wege, die Bekanntſchaft mit den Schätzen Englands erzeugte Ueberdruß an dem einheimiſchen Beſitz und Sehnſucht nach größerer Freiheit, nach freierer Größe. Der gewaltigſte, faſt allgewaltige Leiter der öffentlichen Meinung in dem Frankreich des vorigen Jahrhunderts, Voltaire, ſtemmte ſich, in dem Bewußtſeyn daß ſeine eigne Gottheit bedroht ſey, mit ſchneidendem Spott und bitterm Ernſt, mit allen Künſten der Theorie und durch freilich ſchwaches, freilich ſelbſt nicht mehr reines Beiſpiel vergebens gegen die inſulariſchen Eindringlinge, und durch die Revolution ſchien das alte Geſetz für immer entwurzelt. Dem aber war nicht ſo, und die Schranken verengten ſich eher ſtatt ſich zu erweitern. Die Schrecken der Zeit und das Gewicht der Ereigniſſe waren dem Hervortreiben litterariſcher Keime keineswegs günſtig. Der Umſtand daß die beliebteſten Ideen der neuen Philoſophie am volksthümlichſten in der alten Form vorgetragen wurden, gewährte dieſer einen Schutz den ſie am wenigſten erwarten durfte. Der declamatoriſche Prunk mit heroiſchen Gefühlen, welcher der claſſiſchen Schule ſo geläufig war, entſprach vortrefflich den Bedürfniſſen einer Epoche in der Frankreich mit mehr als halb Europa im Kriege lag, und durch den wirkſam genährten Glauben an die Ueberlegenheit der einheimiſchen Meiſter über die Nebenbuhler des Auslandes konnte der Nationalſinn nur gefördert, nur erhöht werden. Rechnen wir hiezu daß die Franzoſen bei all ihrem leichten Zorn gegen das Beſtehende, bei all ihrem Feuer für Umkehr und Aenderung doch, wenn kein Commandowort ſie antreibt, ſehr träge ſind aus einem längſt betretenen Geleiſe herauszugehen, und laſſen wir endlich nicht außer Acht daß die Revolution noch mehr zu Gunſten der Gleichheit als der Freiheit gemacht wurde, der Despotismus aber, der alle Nacken beugt, in ſeiner Art die beſte Gewähr der Gleichheit iſt, ſo wird man das Zurückbleiben der äſthetiſchen Nationalbildung hinter den Fortſchritten der andern Verhältniſſe ſich minder ſchwer erklären.

Während ſo die Maſſe in den Mauern der frühern Theorien zurückgehalten wurde, ſuchten einige Talente die natürlichen Folgen der Revolution zu verwirklichen; ſie kamen während der Kriege, aus Gründen die jeder mit der damaligen

Geſchichte etwas Vertraute von ſelbſt findet, weder zu Einfluß noch Verbreitung; als jedoch nach dem Sturz des Kaiſerthums ein freieres Athmen möglich wurde, gewannen ſie die keckeren Köpfe des jüngern Geſchlechts größern Theils für ihre Sache, und bald ging, was ſogar ein Unglück war, aus dieſen Verſuchen der Unabhängigkeit eine förmliche Schule hervor. Die Frauen ließen ſich von dem tieferen Gefühl, das in einigen Erzeugniſſen der Neuerer vorwaltete, leicht beſtechen, und diejenigen unter den Empfänglichen, alle in deren Gemüth der Same einer entgegenwirkenden Erziehung nicht gefallen oder nicht aufgegangen war, griffen begierig nach der bisher nicht gekannten Speiſe. *) Wenn aber die litterariſche Reform täglich neue Anhänger in den Reihen der Unbefangenen ſich erwarb, ſo war die Auflehnung die ſie hervorrief, nur um ſo heftiger und bitterer. In allen Lagern erhob man die Fahne des Widerſtandes, und deutlich ſtellte von neuem dieſer Streit heraus, wie viele Leute es in Frankreich gibt die von der Poeſie alles eher als die Poeſie verlangen. Die Liberalen, die damals mit den Philoſophen zuſammenfielen, wurden durch die Anklänge aus dem Mittelalter, durch die myſtiſche Färbung, durch die träumeriſche Unbeſtimmtheit, mit einem Wort gerade durch die dichteriſchen Eigenſchaften der jungen Dichtkunſt abgeſtoßen. Noch heutzutage werden von manchem dieſer Herren die lieblichſten, die makelloſeſten Geſänge eines Victor Hugo und Lamartine mit dem Achſelzucken der Geringſchätzung, oder dem Wink jenes Mitleids das man den Halbverrückten zollt, beſprochen. Von den Royaliſten ließ ſich der eine, bei weitem kleinere Theil durch den Eifer der aufblühenden Sänger für das Erbtheil und die Erinnerungen früherer Tage, für Thron und Altar, gutmüthig kirren, der unendlich größere Reſt, die wenigen Weiſen und die zähe Menge der Partei jedoch wich davor, ſchon weil es Neuerung war, zurück, fand die poetiſche Frömmigkeit die man zur Schau trug nicht ſehr kirchlich ſtreng, und ſah in der Pietät für Königthum und Vorzeit wenig mehr als Liebhaberei und Mode. Die Bonapartiſten auf der andern Seite und die überhaupt die, von den Wundern der letzten Kriege mit verwegenem Stolz, von dem Mißgeſchick der letzten Schlachten mit reizbarem Schmerz erfüllt, nur durch eine Lehensherrſchaft über ganz Europa Frankreichs Würde geſichert glaubten, erblickten in dem Befreiungskampf der Litteratur gegen die Feſſeln des Herkommens einen neuen Einfall der Fremden, und betrachteten ſeine Fortſchritte mit einem Widerwillen der, wie Kleines denn Großes oft zurückruft, an den Abſcheu der alten Hebräer für die Götzengräuel ihrer Nachbarn denken läßt. Die Grammatiker endlich und Sylbenſtecher, die eine höchſt beträchtliche Zunft in Frankreich bilden, und die geringſte Verſetzung der Cäſur, einen nicht ganz genügenden Reim oder den Gebrauch jedes nur einigermaßen plebejiſchen Wortes zur Todſünde ſtempeln, hatten in den neuen Dichtungen unzählige Dinge zu unterſtreichen und jammerten zornig über die Verderbniß der Sprache. So erpichter Widerſtand und ſo kindiſche Anfechtungen ſteigerten natürlicherweiſe den Hang zu Maaßloſigkeit und Mißbrauch des Errungenen, der beim Abſchütteln eines Joches faſt immer zum Vorſchein kömmt. Hiezu geſellten ſich das falſche Verſtändniß ausländiſcher Muſter, eine irrthümliche Anſicht von Natürlichkeit, das Bedürfniß den großen Haufen durch ſtarke betäubende Reizmittel zu bemeiſtern, und bald gingen die litterariſchen Ausſchweifungen unter der neuen Fahne ſo weit daß ſelbſt Männer von unabhängigem Geſchmack gegen das Unweſen ſich zu erheben und von Verfall zu reden anfingen. Wer aber dem Eindruck ſo betrübender und zahlreicher Auswüchſe nicht unterliegt und dem Guten mit gutem Willen nachgeht, der wird leicht ſich überzeugen daß die verheerende Macht des Unkrauts nicht überall das Wachſen edler Blumen und das Gedeihen erquickender Früchte verhindern konnte. Die Lyrik, die während zweier Jahrhunderte geſchlummert hatte, ſtand in dem unſern neu und glänzender als je aus der langen Erſtarrung auf. Auszujäten wäre allerdings vieles auch auf dieſem Felde; erkünſtelter Schmerz, falſche Erhabenheit, anſpruchsvoller Klingklang, und ſelbſt bei den Beſten Paraſitenpflanzen in wuchernder Ueppigkeit; es ließe ſich jedoch aus der Maſſe eine Blüthenleſe veranſtalten die gewiß das Köſtlichſte der franzöſiſchen Poeſie, aber auch einzelnes dem Schönſten aller Völker Vergleichbare enthalten würde.

Von der Bühne läßt ſich allerdings nicht ſagen was von der Lyrik gerühmt ward. Das ernſtere Schauſpiel, das nur inſofern fortſchritt als es eine größere Freiheit in der Praxis gewann, fiel in die Hände ungeſchickter Aeſthetiker oder litterariſcher Speculanten, ward durch V. Hugo häufig zum Spott und Zerrbild, durch Dumas faſt zum Melodram. Die oft anmuthsvolle Poeſie und zeitweiſe Größe des Einen konnte ebenſo wenig als die bühnenkundige Fertigkeit des Andern das Drama vor einem Zuſtand des Marasmus bewahren, der Ponſards verdienſtvolle, aber keineswegs meiſterhafte Lucrezia einen Augenblick lang für ein Werk von außerordentlicher Bedeutung nehmen ließ. Verſchaffte umſichtigere, aber auch zaghaftere Neuerung ſich leichter Eingang, ſo ward elektriſche unbezwingliche Wirkung den geringeren Kräften die hiebei entfaltet wurden nicht zu Theil. Dem Luſtſpiel, das in Frankreich eine weit größere Mannichfaltigkeit der Formen ſich geſtattete als die Tragödie, die aus der einmal betretenen Bahn, bis vor wenigen Jahren, nicht herauszubringen war, wurden bisher unbekannte Wege eröffnet, die Wirklichkeit ward vielleicht unmittelbarer als es früher geſchah, oder doch durch Anſpielungen von einer Durchſichtigkeit die gegen jeden Irrthum ſchützt, aufgegriffen und dargeſtellt, das Recht komiſcher Behandlung auch auf die Geſchichte ausgedehnt, und die Theilnahme der Lyrik zwar äußerſt ſelten, aber entſchiedener doch als ehemals, auch für heitere Lebensbilder in Anſpruch genommen. Wie viel Geiſt und Erfindungsgabe, Kraft und Grazie in dem Fach des Romans und der Novelle theils an Werke ohne höheren Werth verſchwendet, theils mit wirklich künſtleriſchem Sinn verwendet wurden, iſt zu anerkannt um einer ausführlich motivirten Behauptung zu bedürfen. Ebenſo wenig können die unläugbaren Fortſchritte der Kritik und Geſchichtſchreibung von einem ernſten Beobachter überſehen werden.

Von dem allen hat St. Marc Girardin, deſſen Bemerkungen über dramatiſche Dichtkunſt häufig auch in die übrigen Gebiete der Litteratur hinüberſchweifen, dünkt mich, zu geringe Kenntniß genommen. Die Idee den jeglicher Art von Unordnung ſo geneigten Geiſt der Jugend für die berechnende Umſicht von Schriftſtellern zu gewinnen, deren natürliche Gaben durch die Grundſätze einer auf die Erfüllung deſſen was ſie für gut und ſchön hielt, mit Argwohn eiferſüchtigen Geſellſchaft in Zaum gehalten wurden, herrſchte in ihm zu ausſchließend und machte ihn einſeitig. Die Ausſchweifungen der Zeitgenoſſen veranlaßten ihn zu einer warnenden Strenge die man an ſich nicht verwerflich finden kann, die aber darum peinlich und ohne fruchtende Wirkung iſt, weil ſie den Tadel des Schlechten das uns umgibt, ohne gehöriges Lob des Guten das uns noch bleibt, und die von Witz oft funkelnde Satyre faſt ohne alle Verſöhnung läßt. Zerſtreuter Irrthum kann der Wahrheit nicht im Ganzen ſchaden, aber wo durchgängige Be-

*) Ich habe aus dem Anfang der zwanziger Jahre eine dreizehnte Ausgabe von Lamartine's Meditationen geſehen, bedeckt mit Randbemerkungen die für die ſüßen Schwärmereien des Dichters eine bis zum Lächerlichen empfindſame Bewunderung ausdrücken.

Digitized by Google

fangenheit von abſichtlicher Verdeckung gewiſſer Verhältniſſe und vorſätzlicher Enthüllung anderer unterſtützt zu werden ſcheint, da mag man das Geſchick des Anwalts, den Humor des Spötters, die Schärfe des Pamphlets bewundern — das Gefühl der Dankbarkeit das eine wahrhaft belehrende Schrift in uns erweckt, werden wir nicht empfinden.

Zur neueſten Geſchichte Spaniens.

† **Madrid**, 23 März. Ein neuer merkwürdiger Brief Ihres †* Correſpondenten von Neapel (Allg. Ztg. vom 10 März) heiſcht eine kurze Antwort. Den oft ſehr gewagten Behauptungen dieſes Briefſtellers werden wir vorzüglich Thatſachen entgegenhalten. Vorab bemerken wir daß es wohl nur für einen Fremden, der über den Charakter und die Antecedentien der Perſonen von welchen es ſich hier handelt, wenig unterrichtet iſt, verzeihlich erſcheint, wenn er auf Koſten des Marques v. Miraflores — denn ihn meint er offenbar — die alte Verleumdung wieder aufwärmt hinſichtlich der Abſendung eines Emiſſärs in das Lager des Don Carlos um dieſen Prinzen zu vergiften. Welcher Spanier, und wär' er tauſendmal Carliſt, der dieſen Diplomaten kennt, würde heute noch eine ſolche Behauptung auszuſprechen wagen? Wäre es vielleicht gerechter auf das Haupt eines ehrenwerthen Mannes die Verantwortlichkeit für ein mehr als zweifelhaftes Verbrechen eines elenden Spions zu laden, als eine ganze Partei für die entſetzlichen Grauſamkeiten eines Cabrera oder Paillos verantwortlich zu machen? Welcher Spanier auch, der nur oberflächliche Kenntniß von den Meinungen und dem alten Antagonismus der beiden Männer hätte welche der Neapeler Correſpondent die böſen Geiſter der Halbinſel nennt, würde nicht bei dem Gedanken lächeln ſie jemals ſich verſtändigen zu ſehen um der Königin Chriſtine Rath zu ertheilen, ſelbſt wenn dieſe Fürſtin je ſich beſtimmt fühlen könnte ſolchen von ihnen zu verlangen? Doch eilen wir zum Höhepunkt jener Vorwürfe und Anklagen gegen die „Chriſtiniſche Partei" — eine Benennung die wir zur Bezeichnung der gegenwärtig in Spanien vorherrſchenden Partei ebenſo gern zulaſſen, als wir mit gerechtem Unwillen die der „franzöſiſchen" zurückweiſen. Wir meinen die hinſichtlich des Projects der Vermählung des älteſten Sohnes des Don Carlos mit der älteſten Tochter Ferdinands VII. Von unſerm durchaus ſpaniſchen Geſichtspunkt laſſen wir die Politik des Tuileriencabinets dabei füglich außer Frage, deren Durchdringung wir der Uebung des Scharfſinnes des Neapolitaners ferner anheimgeben. In der Geſchichte der Emigration Chriſtinens nach Frankreich ſeit 1840 ſind zwei ſehr verſchiedene Abſchnitte zu unterſcheiden, welche der Correſpondent, ſcheint's, gern vermengt: der eine geht der Verſchwörung vom September und October 1841 voraus, der andere folgt ihr bis zu Espartero's Sturz. Wir geben unſerm Gegner, beſtehe er darauf, zu daß, während der erſten Epoche das Project einer Verbindung der Königin Iſabel mit ihrem Vetter, dem Sohn des Don Carlos, in dem Kopf mehr als einer Notabilität der Chriſtiniſchen Partei keimen mochte, daß man in den Ergießungen eines gemeinſamen Unglücks leicht dahin kommen konnte ein ſolches Bündniß von der einen und andern Seite günſtig aufzunehmen, es für dienlich und wünſchenswerth zu erachten. Wir räumen ihm weiter ein daß eine aufrichtige Abſicht auf Annäherung beſtand, wenigſtens von Seite der Criſtinos, und daß allerdings die Mitwirkung einiger Carliſtiſchen Häuptlinge für die Bewegung gefordert ward, deren einziges und trauriges Ergebniß nur der Tod Diego Leons und anderer tapfern Officiere war. Wie entſprachen die Carliſten aber dieſem Aufrufe der Chriſtiniſchen Flüchtlinge? Der Correſpondent ſagt es uns zum Theil — O'Donnell ward ſeinem Schickſal überlaſſen; Montes de Oca zahlte ſein zu großes Vertrauen in die Verſprechungen der flüchtigen und nicht flüchtigen Carliſten mit ſeinem Kopf. Noch mehr, die erſtern freuten ſich dieſer blutigen Opfer und ſchleuderten ein furchtbares vae victis den Opfern nach. Sah man ferner nicht an mehr als einem Ort, in Caſtilien, im Königreich Murcia, in Andaluſien, wie die Carliſten ſich um Municipalämter eifrig bewarben, ſich als die wärmſten Anhänger Espartero's darſtellten und unter der Larve eines überſpannten Patriotismus die hitzigſten Verfolger ihrer unglücklichen Gegner wurden? Sollen wir auch noch das Rundſchreiben in Erinnerung bringen, welches Don Carlos — ein wenig ſpät — an alle ſeine Anhänger richtete, um ihnen die Theilnahme an der Chriſtiniſchen Unternehmung gegen die Autorität des Regenten zu verbieten? Und nach einer ſolchen Erfahrung wollte man uns an ein neues Entgegenkommen der Criſtinos gegen die Partei dieſes Fürſten glauben machen, es ihnen zum Verbrechen anrechnen in dieſer zweiten Periode mehr die Neutralität als die thätige Mitwirkung der Carliſten geſucht zu haben? Wie, man will Männer, die mit Leib und Seele der Sache Iſabellens zugethan ſind, anklagen daß ſie die Carliſten zurückgehalten noch einmal ihre Fahne aufzupflanzen? Uebrigens mag manches was der Correſpondent über die Eröffnungen einzelner Parteigänger der Königin Chriſtine gegen die Carliſtiſche Partei andeutet ſeine Richtigkeit haben. Wer hat nicht die Sucht gewiſſer Chriſtiniſcher Notabilitäten erkannt immer zu ſprechen und ſich zu gebärden als Häupter dieſer Partei, die ſelbſt ſie als ſolche nicht anerkannte? Das aber bezweifeln wir daß Don Carlos Vorſchlägen wie dem hinſichtlich der Vermählung ſeines Sohnes Karl Ludwig jemals ſein Ohr geliehen, oder durch ſein Benehmen gar dazu ermächtigt habe. Gibt es der Correſpondent nicht ſelbſt zu verſtehen, indem er von der Weigerung des Hrn. v. Labrador ſpricht Hrn. v. Escoſura hören zu wollen? Durchaus in Abrede ſtellen müſſen wir daß die ſpaniſchen Blätter, welche von der Königin-Mutter bezahlt werden ſollen, je zu Gunſten jener Vermählung geſprochen haben, und wir fordern den Correſpondenten auf uns auch nur ein einziges darauf bezügliches Wort aus jenen Blättern anzuführen. Uebrigens wäre es an ihm uns das Vorhandenſeyn von Verpflichtungen in dieſem Sinn zu beweiſen, und dann noch würde es hinreichen ihm einige Fragen zur aufrichtigen Beantwortung vorzulegen um das ganze Gerüſte von Thatſachen und Vermuthungen, worauf er ſeine Anklage der Unredlichkeit gegen die Chriſtiniſche Partei zu ſtützen ſucht, über den Haufen zu ſtürzen. Wer hat die letzte ſpaniſche Revolution gemacht? Die Chriſtiniſchen Flüchtlinge? Haben einige Militärhäupter dieſer Partei, deren Degen den Erfolg ſo mächtig gefördert, allein Theil daran genommen? Würden die Lopez, Cortina, Olozaga, Serrano, Madoz und ſo viele andere ſich wohl in Verpflichtungen zu einem Vergleich mit Don Carlos eingelaſſen haben, ſie die zwei Monate früher in ihrem Amneſtieproject nur Eine Ausnahme machten, nämlich gerade gegen die Carliſten? Es iſt wahr, mehrere der Chriſtiniſchen Flüchtlinge ſind jetzt in Amt und Würden; aber die Toreno, Zea, Miraflores, auf welchen beſonders des Correſpondenten Vorwurf des Machiavellismus haftet, gehören nicht dazu, und haben nicht den mindeſten Einfluß auf den Gang der Regierung. Uns aber liegt vorzüglich nur ob zu verhüten daß man den Nationalaufſchwung, der eine der Gewalten die dem Auslande nicht ihres Gleichen an Macht und Feſtigkeit in Spanien gehabt zu haben ſchien, innerhalb eines Monats (?) umſtürzte, auf das Niveau einer elenden Intrigue herabſetze. Was das Heirathsproject an ſich betrifft, ſo wollen wir hier weder deſſen Vortheile noch deſſen Nachtheile erörtern

Digitized by Google

Es hat, wie geſagt, bei mehr als einem Anhänger der Königin-Mutter ohne Rückgedanken Beifall finden können, findet ihn vielleicht noch. Aber würde es auch von der Königin Chriſtine ſelbſt gebilligt, glaubt der Correſpondent denn es wäre eine Kleinigkeit es den Tauſenden von Officieren, Soldaten, Nationalmilizen, Eigenthümern, Leuten aller Stände und Claſſen ebenfalls genehm zu machen, welche die Waffen gegen den Prätendenten getragen und in Folge des bürgerlichen Krieges die ſchmerzhafteſten Verluſte an Vermögen, Perſonen oder Neigungen erlitten haben? Hält er es für ſo leicht alle dieſe Menſchen die, wo nicht die abſolute, doch wenigſtens die denkende und handelnde Mehrheit der Nation bilden, zu überreden daß die Vermählung des älteſten Sohnes des Don Carlos mit der Königin Iſabel ſie nicht nach ſo vielen Opfern auf den Punkt zurückführen werde, von welchem ſie ausgegangen? Zudem, mit welchem Recht würde man dieſe Fürſtin zwingen ihre Hand dem oder jenem Candidaten zu reichen, bloß um die Verpflichtungen der einen oder andern Partei zu erfüllen, oder dem politiſchen Ermeſſen einer fremden Regierung zu entſprechen? — Der Neapeler Correſpondent ſchließt ſeinen Brief mit einer ſo ſeltſamen Behauptung, daß wir vor Verwunderung darüber uns ſchier unfähig fühlen ihm darauf zu antworten. „Wenn beim erſten Kanonenſchuß — ſagt er — der gegen Eſpartero abgefeuert worden, die Carliſtiſchen Generale und Officiere auf dem Kampfplatz in Spanien erſchienen wären; wenn die Fahne Karls V von neuem in Navarra, Catalonien und Valencia geweht hätte, ſo würde Eſpartero's Heer, eh' es ſich den Doctrinären ergeben, die Reihen der Carliſten vergrößert haben. In allen Fällen war der Erfolg für die Carliſtiſche Partei geſichert, denn die Criſtinos hätten ihrerſeits, wenn die Wechſelfälle des Kriegs für Eſpartero entſchieden hätten, gemeinſchaftliche Sache mit den Carliſten gemacht.“ Wäre dem wirklich ſo, hätten ſich die Carliſtiſchen Officiere nur zeigen dürfen um ihrer Sache den Triumph zu ſichern, ſo gäbe es ſicher keinen Ausdruck ſtark genug um eine ſolche Sorgloſigkeit, eine ſo unglaubliche Vernachläſſigung ihrer eigenen Intereſſen zu bezeichnen. Und dieſe Partei ſollte allein Spanien regieren, ihm den Frieden und die Ruhe wahren können? Leider weiß der Neapeler Correſpondent die Sache derjenigen die er verficht nicht anders zu vertheidigen als indem er ſie immer und überall am Narrenſeil ihrer geſchickteren Gegner herumführen läßt. Wir laſſen den Carliſten mehr Gerechtigkeit widerfahren, wir halten ſie nicht für geprellt, ſondern bloß für voreingenommen. Sie theilen das Loos aller Flüchtlinge — ſich mit Täuſchungen zu nähren. Wenn ſie indeß ſtatt Andere zu täuſchen, indem ſie ſich ſelbſt über die wahre Lage Spaniens betrogen, an die dauernden Intereſſen des Königthums gedacht hätten; wenn ſie, wie mehr als einer der ihrigen es ihnen angerathen, ſtatt ihren Einfluß im Land in revolutionären Umtrieben und unfruchtbaren Verſchwörungen zu vergeuden, denſelben in die Municipalwahlen, die Kammern, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten gebracht und dort hätten wirken laſſen; wenn ſie ſtatt die Anarchie zu begünſtigen dieſelbe bekämpft hätten — ſo würde jenes Vermählungsproject, das jetzt ſo viele Beſchuldigungen hervorruft, wahrſcheinlich viel weiter gediehen ſeyn, oder doch auf weniger Abneigungen ſtoßen als gegenwärtig. Jedenfalls würden die Carliſten dadurch zur Reſtauration unſerer alten Monarchie mächtig mitgewirkt haben — einer Monarchie nicht vielleicht ganz wie ſie ſie verſtehen und wünſchen, aber doch ſtark genug um den verſtändigen Wünſchen und Bedürfniſſen jedes guten Spaniers zu genügen.

Belgien.

* Brüſſel, 1 April. Die Allg. Zeitung vom 23 d. bringt eine Londoner Correſpondenz, welche Nachricht über den Stand neuerdings in London gepflogener Unterhandlungen wegen Schleifung der im Vertrag vom 14 December 1831 bezeichneten belgiſchen Gränzfeſtungen gibt. Es iſt nicht unſere Abſicht den Grund oder Ungrund dieſer Mittheilungen zu beſprechen; iſt dieſe ſchwierige und delicate, ſehr tiefgehende, politiſche Intereſſen berührende Angelegenheit in der That wieder angeregt worden, und wird ſie von einer Seite jetzt betrieben, die an den frühern Acten darüber wenigſtens keinen directen Antheil genommen, ſo ſcheint ſie doch auf keinen Fall noch zu irgend einer Erledigung gekommen zu ſeyn. Nur auf einen von Ihrem Hrn. Correſpondenten berührten Umſtand möchten wir aufmerkſam machen, weil er in Widerſpruch mit frühern authentiſchen Erklärungen der bei der Frage betheiligten Mächte ſteht, und ſeine Richtigkeit deßwegen in Zweifel gezogen werden muß. In dem erwähnten Schreiben wird von der Weigerung des Königs der Niederlande geſprochen dem Anſinnen Frankreichs auf Schleifung der Feſtungen nachzukommen. Wenn man die Verhandlungen von 1831 und 1832 berückſichtigt, ſo begreift man nicht wohl, nach welchem Rechtsgrunde das Haager Cabinet jetzt veranlaßt wird ſeine Zuſtimmung oder ſeine Weigerung über einen Gegenſtand abzugeben, bei deſſen Berathung ſeine Betheiligung von den fünf großen Mächten entſchieden und einſtimmig zurückgewieſen war. Erlauben Sie mir die darauf bezüglichen Vorgänge jener Zeit in kurzen Worten zurückzurufen. In einem der Conferenz am 14 December 1831 überreichten Memoire über die 24 Artikel ſuchte der niederländiſche Bevollmächtigte unter andern Forderungen auch das Recht Hollands ſich mit den Mächten über die Schleifung der belgiſchen Gränzfeſtungen zu verſtändigen, zu begründen. Er berief ſich dabei auf das frühere Barrièreſyſtem, und beſonders auf den ſiebenten der bekannten acht Londoner Artikel vom 21 Julius 1814. Die Conferenz in ihrer Antwort vom 4 Januar 1832 (Protokoll 53, bei Martens N. R. XII, 284 bis 322) verwarf beide Gründe, den erſten, weil das Barrièreſyſtem, um noch Rechtsgültigkeit zu haben, nach den vielen Kriegen die ſeit ſeinem Abſchluß in Europa ſtattgefunden, in den ſpätern Verträgen hätte erneuert werden müſſen, was nie geſchehen, und den zweiten, weil die acht Artikel anderweitig außer Kraft geſetzt ſeyen. Dadurch wurde die Forderung des Haager Cabinets beſeitigt; der Vertrag wegen der Schleifung war, ſogar noch eher als die Antwort der Conferenz abging, geſchloſſen, und wurde am 23 Januar 1832 von Preußen, Rußland, Oeſterreich und England einerſeits, und Belgien andererſeits zu London ratificirt. So viel uns bekannt iſt, beſteht kein Document ſpätern Urſprungs, aus dem geſchloſſen werden könnte daß Holland nachher zu einer Beſtätigung des Vertrags von den Unterzeichnern desſelben aufgefordert iſt, wir wiſſen nicht einmal ob er ihm officiell mitgetheilt wurde. Unter dieſen Umſtänden ſcheint der Zweifel an der Richtigkeit der Behauptung daß das Haager Cabinet jetzt zu der neuen Beſprechung dieſer Angelegenheit zugezogen ſey, vollkommen begründet. Ehe dieſe Behauptung nicht durch Thatſachen erwieſen iſt, glauben wir daß ſie auf Irrthum oder Verwechſelung beruht. Man könnte meinen die Betheiligung Hollands ſey von Frankreich ausgegangen, das hierin freier als die andern großen Mächte verfahren könne, weil es den Vertrag vom 14 December 1831 nicht unterzeichnet habe. Aber auch dieſe Vorausſetzung iſt unzuläſſig, denn das im 53ſten Protokoll berührte Memoire welches die Ausſchließung Hollands von den deßfallſigen Verhandlungen ausſprach, iſt von dem franzöſiſchen Bevollmächtigten ebenſo gut wie von denen der vier andern großen Mächte vollzogen, und Frankreich iſt dadurch dem von dieſen letztern eingehaltenen Verfahren vollkommen beigetreten.

Digitized by Google

[1745] Das Seebad „Scoglio di Nettuno" in Trieſt.

Die Venediger Zeitung entlehnt dem Museo letterario scientifico eine Abhandlung des Hrn. Fr. Piave über die Seebäder Italiens. Während der Verfaſſer ſich nun in das größte Lob derſelben, beſonders der Badeanſtalt des Hrn. Dealt Antoni am Canale grande in Venedig ergießt, erwähnt er auch nicht mit einem Worte des „Scoglio di Nettuno" in Trieſt, das als in ſeiner Art einzig daſtehende ſchwimmende Seebad ein allerhöchſtes Privilegium erhalten und ſeit dem Jahre 1823 ſich als eine höchſt gemeinnützige Anſtalt vollkommen bewährt hat.

Wenn, wie im genannten Blatte richtig bemerkt wird, der Nutzen eines Seebades von deſſen geographiſcher Lage bedingt iſt, ſo entſpricht das Trieſter in dieſer Beziehung gewiß allen Anſprüchen. In einem geräumigen Hafen liegend, iſt das Seewaſſer hier ganz rein und nicht wie in andern Meeresgegenden mit dem aus den Flüſſen zuſtrömenden Waſſer vermiſcht, wodurch es auch ſeine wirkende Kraft ungeſchwächt behält.

Der Beſitzer dieſes Bades, Hr. d'Angeli, hat demſelben ſtets ſeine ganze Aufmerkſamkeit zugewendet und mit allem verſehen was zur Bequemlichkeit der Badenden beitragen kann. Im ſchönſten und maleriſchſten Theile des Hafens, 400 Fuß vom Ufer gelegen, führt eine eben ſo lange Brücke zur Anſtalt, wo außer einem geräumigen Baſſin zum allgemeinen Gebrauche 30 zweckmäßig und elegant eingerichtete Zimmer ſich befinden, in denen der Badende durch einen ſinnreichen Mechanismus mehr oder weniger tief ins Waſſer ſich ſenken kann.

Die Vortheile dieſes Bades ſind auch bisher allgemein anerkannt worden, und es ſteht zu hoffen es werde ſich heuer eines um ſo zahlreichern Beſuches Einheimiſcher und Fremder zu erfreuen haben, als Hr. d'Angeli mehrere Verbeſſerungen vornehmen läßt, um ſeine Anſtalt der Vollkommenheit immer näher zu bringen.

[1749] Erklärung.

Wenn Hr. P. A. Th. in R. im Widerſpruch mit dem was er in ſeinem eigenhändigen Briefe vom 11 Julius 1843 ausdrückt:

„An eine Benutzung der Materialien ohne Ihren Willen habe ich nie gedacht und werde auch nie daran denken,"

handeln ſollte, ſo wird er es ſich zuzuſchreiben haben, wenn ſein Name und ſeine Handlungsweiſe bekannt gemacht werden, wie ihm ſchon unter dem 29 November 1843 erklärt worden iſt.

R. am 27 März 1844. **Dr. A. L.**

[1660-62] Bekanntmachung.

In Folge eines Vertrages hat unterſertigte Handlung die Agentur für die

Schloß Johannisberger Cabinets-Weine

mit der Verbindlichkeit übernommen, dieſe edle Weine zu den, von dem fürſtlich von **Metternich**'ſchen Keller-Amte, feſtgeſetzten Preiſen zu liefern.

Mit Zuſicherung der prompteſten Bedienung empfiehlt ſich zu gefälligen Aufträgen

Ott'ſche Weinhandlung in **München**.

[1631-33]

Ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.
Kundmachung.

Der Frhr. S. M. v. Rothſchild hat es in der eilften General-Verſammlung der Actionäre der ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn auf ſich genommen, die zum Behufe des Weiterbaues von Leipnik bis Oderberg nöthig gewordenen Zuzahlungen auf alle jene Actien zu leiſten, für welche dieſelben am feſtgeſetzten Verfallstage nicht geleiſtet worden ſind. Am beſtimmten Termine für die erſte Rate ſind nun 355 Actien ohne dieſe Zuzahlung geblieben, und der Freiherr v. Rothſchild hat dieſelbe baar geleiſtet und ſich dadurch das Eigenthumsrecht auf die ſeiner Zeit auszuſtellenden Actien-Antheile erworben. Die günſtigen Verhältniſſe der Bahnunternehmung laſſen aber vermuthen, daß mehrere der befragten Einzahlungen von den Actien-Eigenthümern aus Verſehen oder Vergeſſenheit unterblieben ſind. Da nun der Freiherr v. Rothſchild in einem an die Direction gerichteten Schreiben wörtlich ſagt: „aus der Vergeſſenheit des einen oder andern Actionnärs durchaus keinen perſönlichen Vortheil ziehen zu wollen," ſo ermächtigte er die gefertigte Direction zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß er bereit ſey, ſeine dießfalls erworbenen Rechte jenen Inhabern ſolcher Actien abzutreten, welche noch vor dem 1 Mai d. J. die erſte Rate und die 4proc. Verzugszinſen rückgezahlt haben werden.

Demzufolge werden die Beſitzer dieſer Actien, auf welche die erſte Ratenzahlung von 25 fl. per Actie am 15 März d. J. nicht erlegt worden iſt, aufgefordert, dieſe Zahlung bis

längſtens 30 April d. J.,

nebſt den vom 1 Jänner d. J. laufenden 4proc. Verzugszinſen bei der Haupt-Caſſe der Nordbahn um ſo ſicherer zu berichtigen, als widrigenfalls nach dem Beſchluſſe der eilften General-Verſammlung ſpätere Reclamationen nicht weiter berückſichtiget werden würden. — Wien, den 20 März 1844.

Von der Direction der ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

[1739-40] Edictal-Ladung.

In Sachen Kunigunde Maier von Hollfeld gegen Johann Schultheis, Flaſchnergeſellen aus Bamberg, Vaterſchaft und Alimentation betreffend, wird, nachdem Klägerin auf das Vergleichsoffert des Beklagten nicht einging, der Termin zum wiederholten Sühneverſuch, eventuell zur protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung

auf Mittwoch den 22 Mai l. J.,
Morgens 9 Uhr,

im Geſchäftszimmer Nr. 15 reaſſumirt, und es werden beide Theile und zwar Beklagter, da deſſen dermaliger Aufenthalt unbekannt iſt, edictaliter andurch hiezu vorgeladen.

Bamberg, am 22 März 1844.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director: **Conrad.**
A. Primbs.

[1733] Oeffentliche Bekanntmachung,

den vermißten Soldaten Valentin Echteler betreffend.

Valentin Echteler, Soldat im ehemaligen leichten Infanterie-Bataillon Taxis, wird ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge vermißt.

Auf den Antrag ſeines Inteſtaterben wird derſelbe oder deſſen eheliche Nachkommenſchaft aufgefordert, über ſein Leben oder Aufenthalt, und dieſe über ihre Abſtammung von demſelben

binnen ſechs Monaten

von heute an gerechnet Nachricht zu geben, widrigenfalls das in 200 fl. beſtehende Vermögen den Inteſtaterben ausgefolgt und er für todt erklärt werden wird.

Kaufbeuren, den 26 März 1844.
Königliches Landgericht.
v. Sichlern, Landrichter.

[1765-66] Schulden-Liquidation.

Der Kaufmann Rudolph Rauch von hier hat ſeine Zahlungen eingeſtellt, und wird

am Montag den 6 Mai d. J.,
Morgens 8 Uhr,

auf dem Rathhauſe zu Heilbronn die Schulden-Liquidation und die geſetzlich damit verbundene weitere Verhandlung vorgenommen, wozu die Glaubiger und Abſonderungsberechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder perſönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erſcheinen, oder auch, wenn vorausſichtlich kein Anſtand obwaltet, ſtatt des Erſcheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen durch ſchriftlichen Receß, in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen ſelbſt ſowohl als für deren etwaige Vorzugsrechte, anzumelden.

Die nicht liquidirenden Glaubiger werden, ſoweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-

acten bekannt ſind, am Schluſſe der Liquidation durch Beſcheid von der Maſſe ausgeſchloſſen, von den übrigen nicht erſcheinenden Gläubigern aber wird angenommen daß ſie hinſichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Maſſegegenſtände und der Beſtätigung des Güterpflegers, der Erklärung der Mehrheit ihrer Claſſe beitreten.

Heilbronn, den 6 April 1844.
Königliches Oberamts Gericht.
Rümelin

[1491—92] **Biberach.**

Aufruf eines Verſchollenen.

Der in k. k. Militärdienſten geſtandene Franz Joſeph Dreßler von Zweifelsberg iſt ſeit 1796 vermißt. Da derſelbe das 70ſte Lebensjahr bereits überſchritten hat, ſo ergeht hiermit an ihn oder deſſen etwaige Leibeserben die Aufforderung zur Meldung

binnen 45 Tagen,

widrigenfalls er für todt angenommen und das Vermögen von circa 2400 fl. an die nächſten Inteſtat-Erben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 24 März 1844.
Königl. württemberg. Oberamtsgericht.
Oberamtsrichter **v. Zwerger.**

[1295—96] Bei **Heinrich Hoff** in **Mannheim** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schuldig oder Nichtſchuldig!

Ein Criminalfall aus neueſter Zeit,
als Beitrag für die
Mündlichkeit und Oeffentlichkeit
des Strafverfahrens
actenmäßig dargeſtellt
von **A. Bayer,**
Hofgerichtsrath und Staatsanwalt in Mannheim.

Gr. 8., broſchirt. 6 gr. od 24 kr.

Bei dem obſchwebenden großen und allgemeinen Kampfe gegen das derzeit noch überall in Deutſchland (das linke Rheinufer ausgenommen) beſtehende geheime Verfahren im Strafproceß iſt die Mittheilung dieſes Falles von beſonderem Intereſſe, als deſſen eigenthümliche Entwicklung, wie der durch ſeine Stellung als Staatsanwalt bei dem Hof- und Oberhofgerichte zu einem Urtheil hierin vorzugsweiſe berufene Verfaſſer im Vorwort ſeiner Schrift ſagt, beſonders geeignet ſeyn dürfte, etwaige Zweifel über die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit des öffentlichen mündlichen Anklageproceſſes vollends zu beſeitigen.

[1755—57] Bei **Jgn. Jackowitz** in **Leipzig** erſchien ſo eben neu und iſt in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Die Kartoffelpflanze,

ihre
unterirdiſchen Organe, ihre nutzenbringende Cultur und die ſich dieſer bisweilen entgegenſtellenden Krankheiten für Landwirthe und Freunde dieſer Pflanze,
von Dr. **Balthaſar Preiß.**
Mit 13 color. Abbild.
8. geh. 1/2 Thlr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. Conv. Mze.

Es iſt dieß die erſte Schrift, welche ausführlich und überzeugend die Grundorgane der wichtigen Kartoffelpflanze und außerdem auch die verſchiedenen Krankheiten derſelben und ihre Entſtehungsurſachen behandelt. Dieſe lehrreiche und nützliche Schrift iſt keineswegs Compilation, ſondern durch und durch Original und kann nicht nur allen Landwirthen, ſondern auch Aerzten, Botanikern und überhaupt allen Naturforſchern beſtens empfohlen werden. Die ſchön ausgeführten Zeichnungen geben ein treues Bild von den Grundorganen der Kartoffelpflanze und von ihren Krankheiten.

[1742] Heute wurde ausgegeben:

Converſations-Lexikon.

Neunte Auflage. 32ſtes Heft.

☞ **Mit dieſem Heft iſt der vierte Band** (D — Entern) **geſchloſſen.**

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibpap. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinpap. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exempl. 1 Freiexemplar.

Leipzig, 6 April 1844. **F. A. Brockhaus.**

[1653] In **Ludwig Förſters artiſt. Anſtalt** in **Wien** iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Das 10te bis 12te Heft des VIII. Jahrganges

der Allgemeinen Bauzeitung

mit Abbildungen.
Herausgegeben und redigirt
von **Chriſt. Friedr. Ludwig Förſter,**
Architekt und Profeſſor an der k. k. öſterr. Akademie der bildenden Künſte ꝛc.

Inhalt des ganzen Jahrganges.

Umbau der oberen Pyramide des Stephansthurmes zu Wien, Thierarzneiſchule zu Berlin, Wachhaus des Baſtilleplatzes zu Paris, Miethhäuſer in Paris, ein franzöſiſches Landhaus; Waarenſchoppen zu Köln, Dianabad in Wien, Landhäuſer bei Berlin, Königsberg und am Bodenſee, Façaden von zwei Wohnhäuſern in Berlin, Wiederherſtellung des alten Krönungsſaales zu Aachen; Blindeninſtitut zu Paris, ländliche Gebäude in verſchiedenen Hochgebirgen von Deutſchland und der Schweiz, Bauluſtſtellen im k. Wildpark bei Potsdam; Landwirthſchaftsgebäude in Frankreich, das neue Kantonsſpital in Zürich, Judentauche in Oſterberg, Baugeſchichte der Nydeckbrücke in Bern; Kettenbrücken mit Hängwerk aus gewalztem Bandeiſen, die Pfeilerreparatur der Hängebrücke von Surêsnes; hölzerne Brücke über die Eiſenbahn von Paris nach Verſailles, Brücke bei Bagni und von Piazza Martina auf der Stilfſerjochſtraße, zur Kenntniß des Holzpflaſters, die Straße von Pontebba, die Straße über das Stilfſerjoch, ein Theil des Oberbaues der Baltimore- und Ohio-Eiſenbahn; Düſſeldorf-Elberfelder Eiſenbahn und die geneigte Ebene daſelbſt; Locomotivremiſe auf dem Pariſer Stationsplatze der Eiſenbahn von Paris nach Verſailles. — hölzerner Aquäduct über den Alleghany-Fluß, Schutzthor zur Abtheilung der großen Haltungen der Schifffahrtscanäle; feſte Wehren mit beweglichen Fallthüren, ſelbſtbewegliches Ueberfallwehr, — Notiz über eine Dachconſtruction, über Zinkbedachung, Conſtruction bombenfeſter Defenſions-Caſematten; Keſſelfeuerung mit engem Rauchfang, Transportmittel für die Baumaterialien beim Grundbau des neuen Muſeums in Berlin, über die Art Brunnen oberirdiſch zu bauen und zu verſenken, Eiſenconſtructionen bei dem Magazinsgebäude der Schickler'ſchen Zuckerſiederei in Berlin; Vorſichten bei Herſtellung des gemiſchten Mauerwerks, große Freitreppe an der Schloßterraſſe zu Sondershauſen; nach dem Syſteme der Hängebrücken in Frankreich ausgeführte Hängedächer, vortheilhafte Heizung in Fabriksanlagen mittelſt Dampf, Heizung der Räume zum Trocknen des Zuckers mittelſt Dampf, — transportabler Göpel, mechaniſche Verfahrungsarten zur Bereitung des Mörtels und Betons. — Situpläne, kleine Bildwerke; Erzeugniſſe der Zinkgießerei der HH. Förſter und Geiß in Wien; die erſten Baumeiſter des Kölner Domes; Mittheilungen über hiſtoriſche Denkmäler, Paris baugeſchichtlich im Mittelalter, die zweite Verſammlung deutſcher Architekten und Ingenieure, gehalten in Bamberg an den Tagen des 8, 9 und 10 Septembers 1843, über Infuſorien-Erde und deren Benützung zu baulichen Zwecken, Ueberſicht bemerkenswerther Beſtrebungen und Fragen für die Auffaſſung der Baukunſt in der Gegenwart und jüngſten Vergangenheit; Beiträge zur Feſtſtellung des Princips für das vaterländiſche Bauweſen in der Gegenwart; Theorie des Widerſtandes feſter elaſtiſcher Körper. — über Baupolizei, vorzugsweiſe bezüglich der Benützung der Waſſerkraft. — Litteratur- und Anzeigeblatt Nr. 1—8.

Dieſem Jahrgange ſind an Abbildungen 12 Blätter in groß Median-Folio, 69 in 1/2 Folio und 38 in Quartformat, im Ganzen demnach 119 Blätter beigegeben und viele Holzſchnitte zwiſchen den Text gedruckt.

Das erſte Heft des neunten Jahrganges 1844 enthält, das König-Anguſt-Monument in Dresden. — Schinkels Grabmal. — Die Borſig'ſche Maſchinenfabrik zu Berlin. — Brücke bei Potsdam. — Knüppelbrücke in Bayern. — Bahnhofdach zu Paris. — Ueber gußeiſerne emaillirte Abtrittanlagen. — Die Gasheizung. — Die allgemeinen Principien der architektoniſchen Production.

Pränumerations-Preis

für den ganzen Jahrgang von 12 Heften auf weißem Druckpapier 11 Rthlr. preuß. Cour., auf ſchönſtem Velinpapier 13 Rthlr. 22 1/2 Sgr. pr. Ex. und für die Prachtausgabe 20 Rthlr. 20 Sgr. pr. Ex., zahlbar bei Empfang des erſten Heftes.

[1485] Bei mir iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die wichtigſten Momente

der Diätetik

für das mittlere und höhere Lebensalter.
Mit beſonderer Rückſicht auf die betreffenden Tagesfragen
kritiſch erörtert
von **A. H. Nöbbelen,**
der Arzneiwiſſenſchaft Doctor.
Erſter Theil: Speiſe und Trank.
8. 1844. broſch. 24 Neugroſchen.

Otto Wigand.

Digitized by Google

[574-76] Bei Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Launs heitere Schriften.

Mit Prolog von L. Tieck.

Sechs Bände, mit Stahlſtich, broſch. à 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

[1701] **Wichtige Schrift für Militärs.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. J. Wild,

Ueber

Stutzer oder Büchſen

auf

Veranlaſſung eines Commiſſionalberichtes

über das neue Syſtem

gezogener Feuergewehre.

gr. 8. Zürich bei Orell, Füßli und Comp. a 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr. R. Val.

[1716] **Bade-Schrift.**

In der Balz'ſchen Buchhandlung zu **Stuttgart** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Heilquellen und Bäder zu Kiſſingen.

Ein Taſchenbuch für Curgäſte. Von Dr. Balling, k. Brunnenarzt in Kiſſingen. Zweite verb. und verm. Ausgabe. Mit 1 Karte der Umgebung von Kiſſingen. Preis 2 fl.

[1747] Tübingen. Bei L. Fr. Fues iſt erſchienen:

Jahrbücher der Gegenwart,

herausgegeben von Dr. A. Schwegler. 2. Sem., 1844. gr. 8. n. 14 fl. od. 8 Rthlr. 3 gGr.

Inhalt des Märzheftes: Der Roman der Gegenwart und E. Sue's Geheimniſſe, von W. Zimmermann. — Die Naturphiloſophie und die Phyſik. 2) Die Farbenlehre, von Prof. G. Reuſchle. — Die deutſche Memoiren-Litteratur. II. von Prof. A. Stahr. — Das deutſche Theater der Gegenwart, von E. Reinbold. — Hinrichs' politiſche Vorleſungen. — Schözer. Von A. Bock, von — v. — Reminiſcenzen und Parallelen. — Intelligenzblatt.

Das Aprilheft verläßt die Preſſe und enthält unter anderm: Köſtlin, Ch. R., Prof., „Jordan und der deutſche Inquiſitions-Proceß."

[1697] Bei L. Franke in Quedlinburg ſind erſchienen:

Hornig, C. A., Glossarium zu den Gedichten Walthers von der Vogelweide. Mit einem Reimregister. 8. 1844. 2⅙ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr.

Loci memoriales e Ciceronis scriptis selecti et ad Ruthardi praecepta accommodati. In us. schol. eddt. *G. W. Gossrau, C. W. Kallenbach, J. A. Ffou.* Partes tres 12 maj. ⅔ Rthlr. oder 1 fl. 12 kr. (Pars I. ⅓ Rthlr. od. 15 kr., Pars II. ⅜ Rthlr. od. 45 kr. Pars III. ⅓ Rthlr. od. 36 kr.)

Pfau, J. A., der Sprachunterricht nach Hamilton und Jacotot für Lehrer an Gymnaſien und Realſchulen dargeſtellt. gr. 8. geh. 1844. ¾ Rthlr. od. 1 fl. 21 kr.

[1711] In unserm Verlag erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zeitschrift für Geschichts-Wissenschaft

unter der Mitwirkung der HH. *A. Böckh, J.* u. *W. Grimm, G. H. Pertz* und *L. Ranke*

herausgegeben von Dr. **W. Adolf Schmidt.**

Gr. 8. 12 Hefte. 6 Thlr. 20 Sgr.

In den ersten drei Monatsheften war unter anderm enthalten: eine Autobiographie des Grafen *Hertzberg.* — Ueber den Verfall der Volksrechte in Rom unter den ersten Kaisern, von *Ad. Schmidt.* — Hofleben und Hofsitten der Fürstinnen im 16ten Jahrhundert, von *J. Voigt.* — Ueber den Ausbruch des siebenjährigen Krieges, archivalische Mittheilung von *Ranke.* — Barrière von Vieusec, von *Wachsmuth.* — Hauptfragen des nordischen Alterthums, von *P. F. Stuhr.* — Gustav Adolf, von *K. D. Hullmann.* — Recensionen, von *W. Giesebrecht, H. Ewald, R. Wilmans.* — Das vierte Heft wird unter anderm enthalten einen ungedruckten Brief von *Fr. v. Gentz.* — Das Staatszeitungswesen der Römer, von *Schmidt.* — Der gegenwärtige Stand der Münzkunde, von *Kohne.*

Da diese Zeitschrift vom vierten Heft an nur auf feste Bestellung versendet wird, so bitten wir *die Aufträge an die resp. Buchhandlungen recht bald ertheilen zu wollen.*

Berlin, im März 1844. **Veit & Comp.**

[1684] **Für jeden Staatsbürger und Gewerbsmann überhaupt.**

Im Verlage der B. **Schmid**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Verwaltungs-Handbuch.

Eine Sammlung

von

Erleichterungs-Tabellen

beſonders für Verwaltungs- und Adminiſtrativbeamte, alle öffentlichen Caſſen, Rechnungsämter, Kauf- und Handelsleute, Reiſende, Spediteure, Lehrer, Stiftungs- und Almoſenpfleger

ſo wie für jeden Gewerbsmann überhaupt.

Geſammelt und herausgegeben von **J. S. Ihle.**

20 Bogen in gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr. rhn. oder 22 gGr. oder 27 Ngr.

Der Preis iſt nur deßhalb ſo billig geſtellt, um die Anſchaffung dieſes durchaus nützlichen, ja nothwendigen Werkes auch dem minder Bemittelten möglich zu machen.

Dieſes Handbuch wird nicht nur für alle Titl. Beamten und Subaltern, Kauf- und Handelsleute, Spediteure, Stiftungspfleger und Lehrer, ſondern auch für jeden Handwerksmann vom größten Intereſſe und praktiſchen Nutzen ſeyn, und mithin von Niemanden unbefriedigt aus der Hand gelegt werden, der es zuvor einer nähern Durchſicht gewürdigt hat.

---

[102] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Magyariſche Sagen, Mährchen u. Erzählungen

von **Johann Grafen Mailáth.**

Zwei Bändchen gr. 8. in Umſchlag broſchirt.

Zweite Auflage.

Preis 3 fl. 45 kr. od. 2 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt: Zueignung. — Vorwort. — Der Willitanz. — Zwölf Worte. — Die Herrin von Ardo. — Die Königstöchter. — Die Salzgewerke. — Die Zauberin. — Das Schwert Juniaa. — Die Nachſchrift. — Der Schatz. — Die Brüder. — Die Sieger von Kinizemezo. — Verlegenheit und Hülfe. — Erſchn, die Spinnerin. — Zauberhelme. — Die Eingemauerte. — Der weiße Mantel. — Der Zauberbrunnen. — Der Brief. — Fürek. — Pengö. — Salomo, König der Magyaren. — Eiſen Laczi. — Ander und Juczi. — Die Gaben. — Epilog. — Anmerkungen.

Die magyariſchen Sagen und Mährchen ſind, neben den magyariſchen Erzählern, eine der vielfachſten Spuren der orientaliſchen Abkunft des Volkes; ſie verdienen nicht nur dadurch große Aufmerkſamkeit, ſondern ſind häufig auch höchſt originell und phantaſiereich. Der berühmte Verfaſſer beſchäftigt ſich ſchon lange damit, dieſen Denkmälern der Volkspoeſie nachzuſpüren, er iſt in ſeinem Vaterlande ſelbſt als Erzähler berühmt und theilt in der vorliegenden Sammlung eine Reihe von Mährchen und Sagen mit, wie er ſie, verknüpfend oder trennend und ausſchmückend, aber nichts Weſentliches dazu erfindend, zu erzählen pflegt.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[103] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers
Polytechniſches Journal.

Erſtes Märzheft.

Inhalt: Grantham's Verbeſſerungen in der Conſtruction und Anordnung der Schiffsdampfmaſchinen. Mit Abbild. — Johnſtons Verbeſſerungen in der Conſtruction der Dampfkeſſel. Mit Abbild. — Ueber eine Verbeſſerung des Waſſerſtandzeigers an Dampfkeſſeln, von Dr. Mohr in Coblenz. Mit Abbild. — Beſchreibung eines Sturzapparates für Kohleneiſenbahnen. Mit Abbild. — Ueber die richtige Conſtruction der Schrauben hinſichtlich der Feinheit ihrer Gewinde, von Karl Karmarſch. — Rotative Blechſchere von Sharp Roberts u. Comp. in Mancheſter. Mit Abbild. — Ueber eine Veränderung, welche von Hrn. Toven an dem Sicherheitsſchloß von Chubb angebracht wurde. Mit Abbild. — Kirby's Apparat zur Verfertigung von Backſteinen und Ziegeln. Mit Abbild. — Toilettenſpiegel von Bielefeld in London. Mit Abbild. — Barclay's verbeſſerte Methode Luſtres und Hänglampen aufzuhängen. Mit Abbild. — Ueber eine neue freie Hemmung in Pendeluhren, Halbſecundenpendel mit ganzen ſtehenden Secunden; von Dr. Mohr in Coblenz. Mit Abbild. — Ueber das Härten des Gypſes; von Dr. Elsner. — Bericht über Boucherie's Holzconſervationsproceſſe; von Gueymard. Mit Abbild. — Ueber die Elementarzuſammenſetzung der verſchiedenen Holzarten und den jährlichen Ertrag einer Hektare Waldung; von Chevandier. — Ueber Grünſpan-Bereitung; von Aug. Beringer. — Yung's Apparat zur Bereitung des eiſenblauſauren Kali's (Blutlaugenſalzes). Mit Abbild. — Ueber galvaniſche Vergoldung und Verſilberung. — Ueber antimonſaures Kali als ein vorzügliches Reagens auf Natron. — Neues Verfahren die Verfälſchung des Oliven- und Mandelöls mittelſt des Aräometers zu entdecken; von Gobley. — Ueber die Vermiſchung des Weingeiſts mit unſchädlichen Subſtanzen, um ihn als Getränke unanwendbar und zu techniſchen Zwecken abgabenfrei zu machen. — Ueber die Erkennung eines fremdartigen Farbſtoffs in den Weinen; von Hrn. Jacob. — Ueber die Art, wie man in England Kutſchen ſchön und dauerhaft lackirt. — Erfahrungsſätze über die Eigenſchaften der Seidenfäden, von Robinet. — Miscellen: Die neue Mahlmühle in Schwerin mit Nagel'ſchen Kreiſelrädern. — Scandinaviſche Buchdruckmaſchine. — Trockenapparat für baumwollene Strumpfwaaren behufs des Formens derſelben. — Metallſand-Cement. — Erkennung der Verfälſchung des Eſſigs mit Schwefelſäure. — Mittel gegen den Hausſchwamm.

Zweites Märzheft.

Inſtrument zum völlig genauen Abſchneiden der hohlen oder Argand'ſchen Lampendochte (Dochtſchneider). Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Olivier über eine von Chauſſenot sen. erfundene Vorrichtung, um Parallellinien zu ziehen. Mit Abbild. — Beſchreibung von Guenets Maſchinen um Maaßſtäbe zu theilen, zu ſchraffiren und Syſteme von Linien zu copiren, welche auch zum Maſchinenzeichnen und Lithographiren brauchbar ſind. Mit Abbild. — Guenets Inſtrument zum Theilen großer Maaßſtäbe und zum Schraffiren, welches auch zum Maſchinen- und Architekturzeichnen, ferner zum Lithographiren gebraucht werden kann. Mit Abbild. — Die Warmwaſſerheizung. Mit Abbild. — Steinheils Gehaltmeſſer und deſſen Anwendung als Bierprobe. Mit Abbild. — Ueber die Stahlfabrication in Yorkſhire nebſt einer Vergleichung der vorzüglichſten Stahlhütten Europa's; von Le Play, Berg-Oberingenieur. Mit Abbild. (Verfahren bei der Cementſtahlfabrication in Yorkſhire.) — Ueber das Färben der Metalle mittelſt Galvanismus; von Hrn. Becquerel. (Von den Verfahrungsarten um gleichförmige oder verſchiedene Farbentöne auf den Metallen hervorzubringen. Von der Veränderung der Farben und den Mitteln ihr vorzubeugen. Von dem Färben der Gegenſtände aus Kupfer, Platin, Silber, Argentan, Meſſing und Eiſen oder Stahl.) — Poole, über Vergolden, Verſilbern ꝛc. der Metalle mittelſt eines thermoelektriſchen Apparats. Mit Abbild. — Barratt's Verfahrungsarten zum galvaniſchen Vergolden, Verplatiniren ꝛc. — Dunns Verfahren die Oele und Fette zu reinigen und zu bleichen. — Verbeſſertes Verfahren Palmöl zu bleichen, von Ch. Cameron. — Miscellen. Verbeſſerung des atmoſphäriſchen Eiſenbahnſyſtems — Walters Verfahren Chlorgas zu bereiten und das dabei zurückbleibende Mangauſalz zu verwenden. — Runkelzucker Fabrication in Frankreich. — Die Hauptzweige der ſächſiſchen Gewerbthätigkeit und ihre Wünſche in techniſcher Hinſicht. — Das Crajuru, Carajuru oder Chica, ein neues rothes Farbmaterial.

* * *

Von dieſem alle Zweige der Technik umfaſſenden Journale erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften, mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 21r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder 336 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Einzelne Jahrgänge ſind fortwährend zum Preiſe von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr zu haben.

Die Verlagshandlung.

Real-Index
zu Dr. Dinglers polytechniſchem Journal.
Von Band I bis LXXVIII.

Von Dr. **Michael Stecker,**

k. k. Univerſitätsprofeſſor und Secretär der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Gr. 8. broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart und Tübingen. 1844. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1705—7] **Für Uhrmacher.**

Durch die außerordentlichen Anſtrengungen, die in den letzten zwei Jahren in Genf zur Hebung und Vervollkommnung der Uhrmacherei in allen ihren Zweigen gemacht worden ſind, iſt dieſe Stadt neuerdings wieder für Uhrmacher eine Lehranſtalt von der höchſten Bedeutung geworden. Es mag daher für manchen jungen Mann eine erwünſchte Gelegenheit ſeyn, ſeine Lehre hier vollſtändig zu machen oder auch in einzelnen Theilen der höheren Uhrmacherei ſich auszubilden. Zu dieſem Zweck nun empfiehlt ſich Hr. Henri Sordet, welcher ſchon ſeit langer Zeit theoretiſchen und practiſchen Unterricht in allen Zweigen der Uhrmacherei ertheilte, und erbietet ſich junge Leute nicht nur in die Lehre zu nehmen, ſondern ſie können auch in ſeinem Hauſe Koſt und Logie finden und dürfen einer väterlichen Fürſorge in jeder Hinſicht verſichert ſeyn. — Daß man ſchon franzöſiſch ſpricht, iſt nicht unbedingt nöthig; dagegen bietet Genf die beſte Gelegenheit zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache dar, ſowie überhaupt alle Mittel zu einer wiſſenſchaftlichen Bildung. Ueber die nähern Bedingungen wendet man ſich unter der Adreſſe *Henri Sordet, rue neuve Nr. 10, à Genève,* an Hrn. Sordet ſelbſt in frankirten Briefen; auf Erkundigungen ertheilen gern Auskunft die HH. Wend und Lütcher, Paſtoren der deutſchen Gemeinden, Hr. Paſtor Mamu, Hr. Keßmann, Beſitzer der deutſchen Buchhandlung, ſowie Hr. Ferd. Melly.

[1676-77] **Aſſocié-Geſuch.**

Die Beſitzer einer ſeit einer Reihe von Jahren vortheilhaft beſtehenden renommirten Kattundruck-Fabrik im Königreich Sachſen ſuchen einen thätigen, mit dem Druckfache vollkommen vertrauten Mann, der für einen der Chefs, welcher wegen vorgerückten Alters und Kränklichkeit auszuſcheiden wünſcht, als Theilnehmer eintritt und dazu einen Fonds von 20—25,000 Thaler anlegen kann.

Nähere Auskunft wird ertheilt auf frankirte Briefe unter Chiffre O poste restante Dresden.

[1717-19] **Erledigte Stelle.**

Für ein Patrimonialgericht 2ter Claſſe in Oberbayern, womit die Renten-Verwaltung verbunden iſt, wird ein befähigtes Individuum geſucht, es wird hauptſächlich auf deſſen Kenntniß und Brauchbarkeit im Rechnungs- und Forſtfache Rückſicht genommen. Portofreie Nachfragen mit der Chiffre B. T. Nr. 1717 befördert die Expedition der Allg. Ztg.

[1729-31] **Dienſtantrag.**

Eine neu errichtete Saline befindet ſich im Falle einen erfahrenen Saliniſten anzuſtellen, welchem die Oberaufſicht des Geſchäftes übertragen werden könnte. Derſelbe hätte gute Zeugniſſe über ſeine Moralität und bisherigen Leiſtungen aufzuweiſen und ſich ſchriftlich unter Lit. E. Nr. 1729 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

[1708] **Zu verkaufen oder zu vermiethen.**

Der Unterzeichnete wünſcht zu verkaufen oder zu vermiethen:

1) ein großes Fabrik-Gebäude mit Trocknerthurm,
2) ein Wohn- und Fabrik-Gebäude mit
3) circa 7 Jauchert Wieſ- und Ackerland.

Dieſe Realitäten befinden ſich in einem Einfange an der Limat. Durch die Herſtellung einer Schiffbrücke bei Wipkingen, wozu die Straße auf dieſſeitigem Limatufer über dieß Land führt, wird die ohnedieß ſehr bequeme Communication noch bedeutend erleichtert und würde ſich die ganze Localität zu Betreibung vielerlei Berufsarten ihrer noch überdieß ausgezeichnet günſtigen Lage wegen ſich ſehr gut eignen.

Es würde allfällig auch nur das eine oder andere Gebäude mit circa der Hälfte des Landes abgetreten.

Zu vermiethen:
einen bedeutenden Raum, wozu noch einige Waſſerkraft abgegeben werden könnte.

Nähere Auskunft ertheilt
Mühle Hard bei Zürich, 26 März 1844.

Rebmann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswarts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 88 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 104. — 13 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. Bedeutendes Ergebniß der Sammlungen für Jordans Familie.

Spanien. In Cartagena kein Blut vergoſſen.

Großbritannien. Die beantragte Verbeſſerung des iriſchen Wahlſyſtems. Theatercenſur. Stellung des Miniſteriums. Proceſſe gegen Geiſtliche. Poſtbekanntmachung.

Frankreich. Die Verſprechungen der Pforte. Lyon (Aufſtand der Kohlengrubenarbeiter).

Deutſchland. München (Geh.-Rath Dr. v. Wenzl †. Zopf und Schwert), Stuttgart (die Eiſenbahn und die Poſt), Baden (Vollendung der Karlsruhe-Raſtatter Eiſenbahn. Feſtungsbau), Mainz (Prinz Albert. Der ruſſiſche Thronfolger. Hr. v. Radowitz), Berlin (das Hoch für Hoffmann), Schleswig (angebliche Garantie Rußlands für die Integrität des Königreichs), Trieſt (der öſterreichiſche Handel), Wien (Graf Franz v. Schönborn †).

Griechenland. A. Sutzos' neueſte politiſche Gedichte.

China. Zuſammenſtellung von der letzten Poſt.

Beilage. Phrenologiſche Briefe. (III.) — Ungarns Zukunft. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Paris 9; Wien, Frankfurt a. M. 10 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Wir haben früher ſchon der Sammlungen erwähnt, welche auf Anlaß des die Deutſche Schnellpoſt in New-York redigirenden Freih. Wilhelm v. Eichthal für Jordans Familie in den Vereinigten Staaten gemacht worden. Mehrere deutſche Blätter haben auch das Schreiben veröffentlicht, in welchem Jordan für die erſte, am 19 Nov. 1843 abgegangene Sendung von 1400 fl. ſeinen wärmſten Dank ausſprach. Die Deutſche Schnellpoſt vom 9 März bringt nun eine Rechnungsablage über die bis dahin eingegangenen Gelder, woraus man ſieht daß die Deutſchen in allen Theilen der Union, ja ſelbſt die auf Havanah Beiträge geſandt hatten, welche zuſammen über 4300 Gulden betrugen. Es kamen nämlich ein in New-York 669 Dollars 41 C.; in Havanah 187.62; Cincinnati 162.40; New Orleans 154.15; Baltimore 150; Philadelphia 140; St. Louis 51; Belleville 50; Boſton 48.25; Louisville 31; Natchez 27; Waſhington 19; Buffalo 17; Cleveland 9.88; Gainsville 9 D. Geſammtbetrag 1728 D. 41 C. Davon wurden an Frau Profeſſorin Jordan unterm 19 Nov. 1843 1400 fl. (556 D. 50 C.) geſandt, am 29 Dec. 1843 2600 fl. (1040 D.), zuſammen 4000 Gulden. Der Reſt ſollte am 16 März mit dem Havre-Paketboot an dieſelbe Beſtimmung abgehen. — Wie in Deutſchland der Jordan'ſche Proceß ſchon eine eigene Litteratur gebildet hat, ſo finden wir auch die amerikaniſchen Blätter, namentlich die deutſchen, mit Berichten über denſelben angefüllt. Der neueſte Beitrag der in Deutſchland dafür erſchienen, iſt eine große Abhandlung von Prof. Köſtlin (Mitglied der juriſtiſchen Facultät in Tübingen), welcher der Reihe der Vertheidiger Jordans ſich beigeſellt (in dem letzten Heft der Jahrbücher der Gegenwart).

Spanien.

In Madrid umlaufende Gerüchte bringen eine Veränderung des Cabinets, in welches Narvaez als Kriegsminiſter und Benavides als Miniſter des Innern eintreten würden, in Zuſammenhang mit der Aufhebung des Ausnahmezuſtandes, die nahe bevorſtehen ſoll. Dagegen ſprechen die Madrider Blätter die Ueberzeugung aus daß zwar jetzt, da die Gefahr vorüber, große Miniſterliebhaberei, aber kein Grund zu einer Aenderung des gegenwärtigen Cabinets beſtehe, und dieſes das volle Vertrauen und die Achtung der Königin genieße, deren Thron es gerettet. Es werde nicht bloß auf ſeinem Poſten bleiben, ſondern hoffentlich auch die ihm gewordene große Sendung alle Verwaltungszweige zu reorganiſiren, das Repräſentativſyſtem zu einer Wahrheit zu machen und die Rechte des Throns und der Bürger, die öffentliche Ordnung und Achtung vor dem Geſetz miteinander zu verſöhnen glücklich vollbringen. Nun der Aufruhr bewältigt und die politiſchen Fragen erſchöpft ſeyen, wende ſich die Aufmerkſamkeit der Speculanten den Hofintriguen und dem Börſenſpiel zu, ohne höhere Triebfeder als die des Eigennutzes.

Am Palmſonntag haben die Königinnen Palmen tragend der Proceſſion beigewohnt. Am grünen Donnerſtag, 4 April, werden Ihre Majeſtäten in Begleitung ſämmtlicher hohen Staatsbeamten Nachmittags die ſogenannten Stationen von ſieben Kirchen der Hauptſtadt beſuchen, und die Königin den feierlichen Umgang mit der Fußwaſchung der zwölf Apoſtel im Palaſt beenden. Am Charfreitag werden ſie ebenfalls der Proceſſion beiwohnen.

In Cartagena herrſchte vollkommene Ruhe; einige Perſonen waren verhaftet, aber kein Blut vergoſſen worden. General Roncali hat um Urlaub gebeten um den Königinnen ſeine Huldigung darzubringen. Zur Vertheilung des von Ferdinand VII hinterlaſſenen Vermögens an die Königin Iſabel, ihre Mutter und Schweſter laut Teſtament des verſtorbenen Königs iſt eine beſondere Commiſſion gebildet worden, in die jede der Betheiligten zwei Mitglieder ernannt hat; ſie beſteht aus den HH. Mon, Pidal, Seoane, Perez, Gallardo, Murillo und Tarancon. Der Correſponſal predigt förmlich den Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Afrika, deren Fanatismus unerträglich geworden. Der Heraldo klagt daß die vielen Spanier die ſich in Montevideo niedergelaſſen, in den dortigen bürgerlichen Unruhen, woran ſie gezwungen Theil nehmen müßten, von Seite der heimathlichen Regierung ſchutzlos gelaſſen würden. Ob die Spanier denn in Amerika und Afrika, Ländern die der Schauplatz der Großthaten der alten caſtiliſchen Helden geweſen, jetzt ſich wie Sklaven oder Parias behandeln laſſen

Digitized by Google

ſollten? In Barcelona iſt ein Franzoſe verhaftet worden, der 18 falſche Päſſe bei ſich führte, dort eine Menge Gaunerſtreiche begangen haben und der Theilnahme an den Mordverſuchen gegen den König Ludwig Philipp verdächtig ſeyn ſoll. Mehrere Carliſtiſche Officiere, denen die Stadt Tours zum Aufenthaltsort angewieſen worden, ſollen ſich auf dem Weg nach dem Maeſtrazgo befinden, welche Landſchaft von den Banden zu ſäubern übrigens Truppen von Cartagena unterwegs ſind.

Großbritannien.

Lord Eliots Bill zur Verbeſſerung des iriſchen Wahlſyſtems nach dem engliſchen Muſter, welche er am 1 April ins Haus der Gemeinen einführte, dürfte, nach den Aeußerungen der beiderſeitigen Journale darüber zu ſchließen, weder die eine noch die andere Partei befriedigen. Denn während einerſeits das Chronicle klagt daß dadurch die bisher noch ziemlich freien Wahlen in den iriſchen Grafſchaften einigen toryſtiſchen Adelsfamilien in die Hände geſpielt werden ſollen, fürchtet anderſeits die M. Poſt, die katholiſche Partei könne dadurch neue Vortheile in den Städten erlangen. Die Natur des neuen Geſetzesentwurfs geht aus dem Vortrag des iriſchen Generalſecretärs noch nicht ganz klar hervor. Der ſchwierigſte Theil desſelben betrifft die Qualificationsfrage. Vor dem Jahr 1829, alſo vor Annahme der Emancipationsacte und der damit verbundenen Ausſchließung der ſogenannten Vierzig-Schilling-Wähler, zählte man in Irland 216,000 Wahlberechtigte, deren Anzahl durch jene Maaßregel im Jahr 1830 auf 39,700 herunterſank, durch die Reformbill jedoch wieder auf 72,000 geſtiegen iſt. Eine Erhöhung der Qualification (Wahlcenſus) liegt nicht in der Abſicht der Regierung; dagegen wünſcht ſie, das iriſche Geſetz mit dem britiſchen gleichſtellend, einen jährlichen Ueberſchuß von mindeſtens 10 Pf. St. nach Abzug von Zinſen, Grundmiethe u. ſ. w. als Bedingung des Wahlrechts feſtzuſetzen. Die Anzahl ſolcher 10 Pfund-Wähler berechnet Lord Eliot auf 40,000, von denen jedoch ungefähr zwei Drittel, einem beſtehenden Geſetz zufolge, als rückſtändig mit der Abgabenzahlung wieder geſtrichen würden. Eine ſo kleine Anzahl würde aber keine billige Volksvertretung ergeben, und die Regierung ſchlägt daher vor: alle Grundbeſitzer, freie und After-Pächter, die bei der Armenſteuer 30 Pf. St. jährlich geſchätzt ſeyen, mit dem activen Wahlrecht zu belehnen. Solcher Grundbeſitzer gibt es in Irland 76,000. Zieht man davon auch zwei Siebentel als Wittwen oder aus andern Gründen ab, ſo bleiben noch 55,000 Wähler. Um eine freiere Pächterclaſſe zu bilden, die der engliſchen Yeomanry gleichkomme, ſollen alle Freiſaſſen und immerwährenden Pächter, die jährlich einen reinen Ueberſchuß von 5 Pf. St. nachweiſen können, das Wahlrecht bekommen. In Städten ſoll die Wahlfreiheit nach den Steuern beſtimmt werden, wornach, meint der Miniſter, Irland ein ausgedehnteres ſtädtiſches Wahlrecht erhalten würde, als es England und Schottland haben. Zu einer eigentlichen Debatte über dieſe Bill wird es es erſt nach Oſtern bei der zweiten Leſung kommen; doch bemerkte bereits Lord J. Ruſſell, daß die Vorſchläge dem vorangeſtellten Princip nicht genügen, indem namentlich die 30 Pfund-Quote bei der Armenſteuer viel zu hoch geſtellt ſey; worauf Sir R. Peel entgegnete, man habe abſichtlich etwas höhere Quoten geſtellt, um unabhängigere Wähler zu erhalten. Als radicale Anſicht machte Hr. Hume geltend daß für eine Bevölkerung von 7 Millionen Menſchen, wie die iriſche, ſelbſt 90,000 Wähler nicht zureichen würden. John O'Connell erklärte, die Maaßregel werde das iriſche Volk nicht befriedigen, und dasſelbe äußerte O'Connell der Vater ſelbſt in der letzten Wochenverſammlung des Dubliner Repealvereins. Die Presbyterianer Nord-Irlands begrüßte derſelbe, in der Stellung welche ſie jetzt gegen die Regierung genommen, als Bundesgenoſſen der Repealer, und ſchlug vor die Committee zu beauftragen mit der Abſtattung eines Berichts, wie der Verein am zweckmäßigſten den Presbyterianern in ihrer Heirathsfrage beiſtehen könne. — O'Connells „Adjutant," Thomas Steele, hat neuerdings ein lange beſprochenes und ſeit achtzehn Jahren wieder eingeſchlafenes Project angeregt: dem Sir Iſaac Newton ein Denkmal zu errichten. Die öffentliche Einladung Tom Steele's in den Zeitungen iſt ein ſonderbares Muſter bombaſtiſcher Styliſtik.

In der Londoner Altſtadt iſt der Vorſchlag zu einer Subſcription gemacht, um die armen Auswanderer in Neuſeeland zur Rückkehr ins Mutterland in den Stand zu ſetzen. Indeſſen gab in der letzten Oberhausſitzung Graf v. Ripon, auf die Frage eines Peers, die Erklärung, der dortige Statthalter, Capitän Fitzroy, ſey mit hinlänglichen Vollmachten verſehen um alle Zwiſtigkeiten zwiſchen den Eingebornen und Coloniſten, zwiſchen denen es bekanntlich im vorigen Jahr zu einem blutigen Gefechte kam, auszugleichen. Auch habe man hinlängliche Streitkräfte zur Beſchützung der brittiſchen Anſiedler abgeſandt. — Bei Murray in London iſt ſo eben erſchienen: „New Zealand Travels. By Ernest *Dieffenbach*, M. D., late Naturalist to the New Zealand Company." Dieſes Werk unſers deutſchen Landsmannes behandelt zwar zunächſt die Naturgeſchichte Neuſeelands, namentlich der nördlichen Inſel, iſt aber auch voll ſchätzbarer Nachweiſe über die Geſchichte der dortigen Coloniſation und über die Urſachen des bisherigen Mißlingens eines Unternehmens das von vornherein ſo vielverſprechend ausgeſehen hatte; — wohin vor allem die Jobberei im Ländereienverkauf gehört.

In der letzten Seſſion wurde, zumeiſt auf Betrieb des Biſchofs von London, dem Lordkämmerer eine ausgedehnte Cenſur über die in der Hauptſtadt zur Aufführung kommenden Theaterſtücke übertragen. Kraft dieſes Amtes hat derſelbe unlängſt eine hiſtoriſche Komödie in fünf Acten: „Richelieu in love, or the youth of Charles I," die im Haymarket-Theater gegeben werden ſollte, verboten. Der anonyme Verfaſſer hat ſich zu rächen geſucht, indem er ſein Drama mit einem Vorwort, das über jenes Verbot bittere Beſchwerde führt, in Druck erſcheinen ließ. Indeſſen iſt das in der beliebten pſeudohiſtoriſchen Manier des Hrn. Scribe und Conſ. geſchriebene Stück in ſeinen Charakteren wie in ſeinem Dialog ſo durchaus frivol, ja ſchmutzig, daß ſelbſt das liberale Chronicle die Nichtaufführung desſelben nicht bedauern mag, wiewohl es der Theatercenſur ſelbſt im Princip keineswegs das Wort redet.

✲ **London**, 6 April. Die Schule der engliſchen Nationalökonomen, als deren Vertreter die Whigs anzuſehen ſind, haben eine doppelte Niederlage erlitten. Als a posteriori-Philoſophen, welche ihre Abſtractionen aus menſchlichem Fleiſch und Blute abgezogen, ſchnitten ſie, ſobald ſie ihre Abſtractionen ungeſchickt handhabten, auch wieder in menſchliches Fleiſch ein. Die zahlreichen untern Claſſen fühlen dieß leiblich, d. h. ſie fühlen ihr wachſendes Elend, und darum auch ihre wachſende Abneigung gegen die Mittelclaſſe, von der ſie abhängig ſind für ihren Lebensunterhalt. Der Beweis iſt praktiſch geliefert daß der Nationalreichthum zugleich ſteigen kann bei zunehmender Zahl der Unglücklichen. Das Geld nämlich concentrirt ſich in den Händen der Wenigen, und die Vielen werden dadurch immer abhängiger. Dieß iſt eigentlich ſchon in den arabiſchen Nächten veranſchaulicht worden, im Mährchen von der Höhle Seſame: jede neue Vermehrung der Reichthümer in der Höhle ſetzte eine entſprechende Verminderung derer außerhalb der Höhle voraus, während jene Niemand nützten als höch-

Digitized by Google

ſtens den 30 Räubern welche ſie aufſchichteten. Die Times iſt der kräftigſte und älteſte Vorfechter gegen dieſen falſchen Grundſatz, und Lord Aſhley vertritt dieſelbe Anſicht im Unterhaus. Die zweite Niederlage der Nationalökonomen iſt aber noch ſchlimmer, weil hier Irrthum unverzeihlicher war, denn er betrifft die Rechenkunſt. Der Spectator vom 25 März eröffnete hier den Streit. Da die Sache ſchon älter iſt, ſo will ich ſie hier, jedoch nur mit wenigen Worten, erwähnen. Hr. Senior, eine der Hauptautoritäten der engliſchen Nationalökonomen und Mitſchöpfer der Poor-law, hatte in einer Berechnung worin er nachzuweiſen ſuchte daß, wenn eine Baumwollenmühle ihre Arbeiter zwölf Stunden des Tages beſchäftigte, nur die letzten zwei Stunden dem Eigenthümer Profit geben, und die übrigen zehn nur zu Erſatz der Auslagen dienen, das Verſehen gemacht zu behaupten, das vom Fabricanten in ſeinen Gebäulichkeiten und Maſchinen angelegte Capital ſey als Auslage zu betrachten, die alljährlich wieder zurückzuerhalten wäre. Der Spectator hierauf machte aufmerkſam daß durch jenes inveſtirte Capital nur ein neuer Werth geſchaffen worden, und daß hiefür allein der jährliche Verluſt für Reparatur und Abnützung in Anſchlag gebracht werden dürfe, und wies ſo einen Verſtaß von nicht weniger als 80,000 Pf. St. in der Berechnung nach. Die Darſtellung war überdieß ſo bitter und ſchlagend, daß Senior mit einmal ſeine frühere Autorität verlor, denn auch das iſt rein engliſch, daß ein verdienter Mann, weil man hier, um der Mühe des Selbſtdenkens überhoben zu ſeyn, am liebſten *in verba magistri* ſchwört, durch einen einzigen Verſtaß ſein ganzes früheres Anſehen einbüßen kann. Ganz neu iſt aber eine Berechnung im heutigen Chronicle. Die geſtern veröffentlichte Jahreseinnahme für April 1843-44 ſtellt eine Zunahme im Verhältniß zu der vom April 1842-43 von 4,318,167 Pf. St. heraus. Unter den Items der Einnahme iſt nun natürlich auch die Einkommenſteuer mit 5,356,887 Pf. St. Das Chronicle, wie natürlich, unwirſch über das Triumphgeſchrei der Tories, ſagt nun, die ganze Zunahme falle auf Rechnung der Einkommenſteuer, und da dieſe höher ſey als die Zunahme, ſo finde ſogar Deficit ſtatt. Allein die Einkommenſteuer figurirt auch in der Jahreseinnahme vom April 1842/43, nur mit dem Unterſchied daß ſie, eingeführt im Jahre 1842, erſt im Julius jenes Jahrs in Wirkſamkeit trat, ſo daß von der allgemeinen Zunahme des jetzigen Jahres über das frühere nur jenes erſte Quartal abzuziehen iſt. Ueber dieſes Verſehen lachen die Tories aufs neue. Im Grunde beweist jedoch dieſe Zunahme der Einnahme nichts, denn wenn man, wie man muß, die Einkommenſteuer abzieht, iſt die Einnahme immer noch bedeutend geringer im Verhältniß zu frühern Jahren, wo es noch keine Einkommenſteuer gab. Allein in der City, auf welche am Ende doch das meiſte ankommt, hat dieſes Ergebniß dem Sir R. Peel erneuerte Popularität verſchafft. Eine nahe Veränderung des Miniſteriums iſt dadurch ganz unwahrſcheinlich geworden. Eigentlich ſprach man auch hauptſächlich nur vom Rücktritt Sir James Grahams. Der große Fehler, welchen der Mann hat, iſt ſeine allgemeine Unpopularität im Unterhauſe, welche ſchon daraus hervorgeht daß ſeine Bills in der Regel nur Feindſchaft erfahren — man denke an ſein Erziehungsgeſetz vom vorigen Jahre und die ihm verwandte Factoreibill von dieſem; in beiden Fällen ſtand die Exiſtenz des Miniſteriums auf dem Spiele. Dagegen aber gilt er im Cabinet für einen der tüchtigſten und thätigſten Geſchäftsmänner, welchen Peel nicht leicht entbehren könnte. — Ein neues hochkirchliches Skandal iſt vor Gericht gebracht. Der „Reverend“ Hr. Scratchley, hier in London angeſtellt, hatte zuvor als Surgeon practicirt, und in dieſer weltlichen Eigenſchaft mit einer Haushälterin gelebt. Das, mag es auch unrecht ſeyn, hat nichts mit der Hochkirche zu thun. Allein dieſe ſeine ehemalige Haushälterin hatte er, als ſie ihn um Unterſtützung anging, ſo ſchnöde zurückgewieſen, daß das Mädchen Gift nahm und ſtarb. Im mildeſten Falle, wenn auch das Mädchen zudringlich geweſen, muß man, nach den Umſtänden welche bei der Leichenſchau zum Vorſchein kamen, doch fragen: welchen Beruf konnte der Chirurg Scratchley haben zum geiſtlichen Stande überzugehen? Nun, die Kirche iſt reich, und ein Hochkirchengeiſtlicher mit guter Protection ſteht ſich beſſer als ein Chirurg, von denen es in London wimmelt. Die herzloſe Behandlung ſeiner ehemaligen Geliebten von Seite des Geiſtlichen wurde übrigens von der Jury für erwieſen betrachtet, und in derben Worten gerügt. Dieſe nun ebenſo regelmäßig wie die Wochenblätter ſich erneuernden Skandale ſowie die offenkundige Geldgierde in der Hochkirche wirken ganz beſonders auf den geſunden Theil der Geiſtlichkeit dieſer Kirche.*) Einer der ausgezeichnetſten der Puſeyiten, Newman, ſoll im Begriff ſtehen zur katholiſchen Kirche überzutreten, und eine hierin ganz zuverläſſige Autorität, das katholiſche Wochenblatt Tablet verſichert, der Hauptgrund welcher ihn noch zurückhalte ſey die Abſicht ſo viele Mitglieder der Hochkirche als möglich mit ſich herüberzuziehen. — Die engliſche Poſtbehörde hat eine neue Briefregulation, worin Deutſchland betheiligt iſt, veröffentlicht. Sie iſt aber ſo vortrefflich abgefaßt, daß ohne Prophetengabe man ſie kaum verſtehen kann. Wenige deutſche Staaten ſind genannt, alles übrige iſt verſteckt unter der Bezeichnung von Ländern, „welche unter Thurn und Taxis ſtehen.“ Zu wiſſen was die Privilegien von Thurn und Taxis ſind, kann man jedem hieſigen Deutſchen zumuthen, aber ſicher nicht jedem zu wiſſen, welches die Staaten ſind worin dieſe Privilegien vollkommen beſtehen. Auch war es ein grober Verſtaß gegen diplomatiſche Etikette ſouveräne deutſche Staaten nur ſo in Bauſch und Bogen als Thurn und Taxiſche abzufertigen; allein auch das iſt ächt engliſch.

Frankreich.

Paris, 9 April.

Der Moniteur theilt aus einem an den Miniſter des Auswärtigen Hrn. Guizot gerichteten Schreiben des Baron v. Bourqueney aus Konſtantinopel vom 24 März als den Inhalt einer amtlichen Eröffnung des Reisеffendi Rifaat Paſcha an die Miniſter von Frankreich und England folgende Note vom 21 März mit: „Se. Hoheit der Sultan iſt unwiderruflich entſchloſſen die freundſchaftlichen Verhältniſſe aufrecht zu halten und die Bande vollkommenen Einverſtändniſſes mit den großen Mächten noch feſter zu knüpfen. Die hohe Pforte macht ſich deßwegen anheiſchig durch wirkſame Mittel zu verhindern daß in Zukunft ein Chriſt der den Islam abſchwört mit dem Tode beſtraft werde.“ Dazu bemerkt der Courrier Français: „Wir fragen warum Hr. Guizot, nachdem er einen Theil der Antwort der hohen Pforte auf die Note der Miniſter von Frankreich und England veröffent-

*) Die manchen ſeit einiger Zeit unter hochkirchlichen Geiſtlichen vorgefallenen Skandale: Ehebruchsproceſſe, Concubinat u. dgl., haben namentlich in der Times wiederholte Rügen veranlaßt. Neben dieſem Jammer über ſittliche Fehltritte in einem Stand, deſſen Beruf es vor allen wäre dem Volke mit gutem Beiſpiel voranzuleuchten, ſtehen in den liberalen Blättern ſcheinbar theilnehmende, im Grund aber ſchadenfrohe Bemerkungen über mancherlei Schäden die in der hohen Ariſtokratie zu Tage brechen. So hängt der Sun an eine Zeitungsannonce, in welcher ein junger Graf (er unterzeichnet „Coronet“ d. h. Grafenkrönlein) eine reiche Frau ſucht, einen langen leitenden Artikel, der das traurige Thema abhandelt „Große Titel und keine Mittel.“

Digitized by Google

licht, nicht zugleich die Strafe angibt welche fortan die vom Islam abtrünnig gewordenen Renegaten treffen ſoll. Unſere Correſpondenz iſt deutlicher: ſie zeigt uns an dieſe unglücklichen Chriſten ſollen künftig zu lebenslänglicher Galeerenſtrafe verurtheilt werden. Wer die Einrichtung der Bagnos von Konſtantinopel kennt, weiß daß die Strafe damit nur den Namen geändert hat. Wo iſt da alſo noch etwas deſſen Hr. Guizot ſich berühmen mag?"

* **Lyon**, 8 April. Die Kohlengruben, welche ſich zwiſchen Rhone und Loire von dem vier Stunden von hier entlegenen Rive de Giers am Fuße des Mont Pilat bis St. Etienne erſtrecken, nähren mit den daran ſich knüpfenden Hochöfen, Glasblaſereien, Gewehrfabriken ꝛc. eine große Menge Arbeiter. Ermangelung der nöthigen Vorſichtsmaaßregeln, Unvorſichtigkeit der Leiter ſetzen die Kohlengräber ſehr oft der Lebensgefahr aus. Kein Jahr vergeht daß man nicht bis zwanzig Unglücksfälle beklagt. Werden nun dieſe Arbeiten außerdem durch Waſſereindringen, Verſchüttungen ꝛc. oft unterbrochen, ſo iſt begreiflich daß die Arbeiter aus den hülfloſeſten Claſſen, zum Theil aus entlaſſenen Züchtlingen und Baugefangenen beſtehen. Verſchiedene Beſitzer der Gruben haben ſich nun anfangs 1844 zu einer einzigen Geſellſchaft vereinigt, ſich mit den Eiſenbahnbeſitzern in Verkehr geſetzt und ſchon früher Beſchwerden der nicht aſſociirten Grubenbeſitzer hervorgerufen. Zugleich hat man den Taglohn um 25 Centimen (5 Sols) herabgeſetzt, den vorigen Taglohn für einige ältere Arbeiter bis zum 1 April beibehalten. Dieſe, in zwei Schachten etwa 140 an der Zahl arbeitend, ſtellten ſogleich ihre Arbeiten ein, und bewirkten durch Beiſpiel und Aufreden daß ungefähr 2000 Arbeiter in 40 Gruben die Arbeit verließen. Man löſchte überall die Feuer unter den Dampfmaſchinen aus, verhinderte jeden, ſelbſt die Pferdeknechte in die Gruben einzufahren, verübte aber nicht die geringſte Gewalt an den Maſchinen und ſonſtigem Eigenthum das der Maſſe ſchutzlos ausgeſetzt war. Mittwoch am 3 kam ein Bataillon von St. Etienne an, und erhielt durch ſtarke Patrouillen die Ordnung, am folgenden Tag kam auch eine Abtheilung Cavallerie. Als man gehört daß mehrere Perſonen eingezogen und verhört würden, entſtand vor dem Rathhauſe ein Auflauf. Der Polizeicommiſſär wurde mit Ziſchen und Pfeifen empfangen und als man die darauf verhafteten ins Gefängniß abführen wollte, widerſetzte ſich die Menge, zerſtreute ſich jedoch nach dreimaliger Aufforderung. Fürchtend, die Eiſenbahn ſey von den Arbeitern beſchädigt, führte man die Gefangenen am Charfreitag nach St. Etienne ab. Aber eine Stunde von Rive de Giers, bei dem größten Kohlenwerke ward der Zug von einem gewaltigen Aufſtande angehalten, die Gefangenen wurden bis auf zwei befreit. Der Officier der Truppe commandirte Feuer, und 12 oder nach andern 6 wurden verwundet, mehrere blieben auf der Stelle todt. Von Lyon gingen an dem nämlichen Tag zwei Bataillone mit der Eiſenbahn nach Rive de Giers ab um vollends die Ruhe herzuſtellen. Dieß Ereigniß hat hier unter den Arbeitern einen unbeſchreiblichen Eindruck gemacht, beſonders da es in wenigen Tagen 10 Jahre her iſt daß der letzte Aufſtand in Lyon gleichfalls um einen Taglohn ſtattfand, dieſe Zeit nie ohne bittere Rückerinnerungen vorübergeht, und jetzt gerade bei geringer Arbeit der Lohn gewaltig herabgedrückt iſt. Die Kohlengräber finden hier auch unter den Wohlhabenden um ſo mehr Theilnahme, als man der Compagnie, welche die Kohlenpreiſe zu hoch hält, gar nicht wohl will. — Wir erfahren eben daß das Begräbniß der Todten unter Begleitung einer ſtarken Militärescorte ſtattgefunden hat. Auch in St. Etienne ruhen augenblicklich die Arbeiten in mehreren Minen. Ich ſehe gleichwohl die Sache als beendet an.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 10 April. Geſtern wurde auf unſrer Hofbühne zum erſtenmal, und zwar bei vollem Hauſe, Gutzkow's hiſtoriſches Luſtſpiel „Zopf und Schwert" aufgeführt. Der Erfolg war ein glänzender, inſofern der Beifall ein lauter fortwährender war, der wie dem Werke ſelbſt, ſo der gerundeten Darſtellung und dem trefflichen Spiele Joſt's, der Dahn ꝛc. geſpendet wurde. Die Vorzüge dieſes Stückes ſowie ſeine Mängel ſind ſchon anderwärts ſattſam hervorgehoben und gerügt worden. Auch hier glauben viele daß der Stoff, wie ihn Gutzkow aufgefaßt, für fünf Acte nicht ausreicht, woraus Längen entſtehen die ſelbſt der witzigſte Dialog nicht ausfüllt; andere tadeln daß mehrere Scenen, und gerade die ergötzlichſten, ans Poſſenhafte ſtreifen, was das hiſtoriſche Luſtſpiel zur Carricatur herabziehe. Wir möchten von Gutzkow ſelbſt eine Recenſion über ſein Stück leſen, vorausgeſetzt daß ihm dieſes als die Arbeit eines Unbekannten erſchiene; ob wohl der Dichter mit dem Kritiker zufrieden wäre? Wahr iſt, trotz allen Schwächen die man an dieſen Luſtſpielen tadeln mag, gehört in Deutſchland „Zopf und Schwert" ſowie in Frankreich „Ein Glas Waſſer" zu den anziehendern dramatiſchen Hervorbringungen der neuern Zeit; aber wie fern ſind ſie von dem Höhepunkte, der uns eine Wiedergeburt der modernen Bühne verkündigte? (Mit Recht ſagte kürzlich W. Bernhardi in einem Leipziger Blatte in Bezug auf das Gutzkow'ſche Stück: „Was hätte ein wahrhafter Dichter aus dieſem Stoffe gemacht! Welche feine, ſpannende, intereſſante Intrigue ließ ſich da anlegen, verwickeln, und befriedigend auflöſen! Welche gewaltige Tragödie des Herzens, voll des tiefſinnigſten, heiterſten, luſtigſten und bitterſten Humors ließ ſich da ſchreiben! Eine wie großartige Lehre ließ ſich an die hier wunderbar mit den geiſtigen und politiſchen Zeitentwicklungen auf das innigſte verwachſenen menſchlichen Empfindungen, Gedanken und Leidenſchaften knüpfen! Wie war dem Dichter die magiſche Gewalt gegeben „dem Jahrhunderte den Spiegel vorzuhalten" aus dem ihn ſein innerſtes Weſen, Thun und Treiben in allen ſeinen Bewegungen ernſt und groß anblickte. Und was haben wir ſtatt deſſen empfangen!...")

** **München**, 12 April. Großes Bedauern erregt hier der gählings (an den Folgen des Blutſturzes) erfolgte Hintritt des k. Leibarztes, geh. Raths ꝛc. Dr. v. Wenzl. Der Verſtorbene war als ausgezeichneter Arzt und ſeines humanen Charakters wegen allgemein geſchätzt. — Briefe die heute aus Wien hier ankamen melden den in Folge eines Piſtolenduells erfolgten Tod des Grafen v. Schönborn, jüngern Bruders des Standesherrn und Reichsraths Grafen Erwin v. Schönborn.

Württemberg. *‸* **Stuttgart**, 8 April. In unſerm ſonſt ſo ruhigen und gemüthlichen Schwaben ſind ſeit einiger Zeit Fragen der Bewegung an die Tagesordnung gekommen; die Eiſenbahn bildet das allgemeine Tagsgeſpräch in Stadt und Land, und die taris'ſche Poſt den Gegenſtand vielfacher Klagen und Erörterungen. Ueber die Eiſenbahn, obwohl ihr Bau geſetzlich feſtgeſtellt iſt, ſind die Anſichten im Lande noch ſo ziemlich getheilt, ſo weit ſie ſich auf die Hoffnungen von derſelben beziehen. Die Städte, die von der Bahn berührt werden ſollen, können dieſem Wunderhebel der Landeswohlfahrt nicht genug Lob ſingen, während die von der Bahn entfernter liegenden Diſtricte ſich noch immer mit Zweifeln darüber tragen, ob die durch unſere ungünſtigen Terrainverhältniſſe herbeigeführten großen Opfer mit dem Nutzen den das ganze Land davon zu hoffen habe wirklich nicht in Mißverhältniß ſtehen, und ob nicht Württemberg dem Auslande zulieb ſich

Digitized by Google

über Kräfte und über das eigene Intereſſe anſtrenge, wenn es durch ſeine ſchwierigen Gebirge und Thäler den Weltverkehr vermitteln wolle. Jedoch im allgemeinen erkennt die öffentliche Stimme das neue Verkehrsmittel, nachdem einmal daſſelbe der Fürſorge der Einzelſtaaten ganz anheimgegeben iſt, auch für unſer Land als eine — wenn auch harte Nothwendigkeit an, und ſolche die in materieller Hinſicht die goldenen Berge welche anderen vorſchweben, ſich nicht ſo anſchaulich machen können, betrachten doch den geiſtigen Gewinn eines beſchleunigten, erleichterten Verkehrs mit nah und ferne als ſo bedeutend, daß ſie ſelbſt einen materiellen Nachtheil nicht für entſcheidend gegen die Tagesfrage halten. Dagegen hat in neuerer Zeit eine Detailfrage die Gemüther aufgeregt und unſere Tagespreſſe beſchäftigt: der Bahnhof in Stuttgart. Hat auch der vorſichtige Merkur ſeine Spalten nur einigen officiellen Artikeln geöffnet, ſo iſt dafür der Beobachter deſto freigebiger in Aufſätzen geweſen, in denen die vorliegenden zwei verſchiedenen Plane hin und her bekämpft und vertheidigt worden ſind; Quadrat und Seewieſe waren wochenlang das ſtehende Thema dieſes Blattes, Etzel und Vignoles (jener Oberbaurath in unſern Dienſten und Haupttechniker unſerer Eiſenbahncommiſſion, dieſer aus England zur Begutachtung berufen) waren die Helden unter deren Banner ſich zwei feindliche Parteien ſchaarten, die ſich freilich beide nicht immer mit dem richtigſten Tact bekämpften. Die ruhige, unbefangene Ueberlegung ſchien durch dieſen Kampf einige Zeit gefährdet, bis neueſtens ein tüchtiger Sachkenner ein Tertium vorſchlug, das nun gerade Gegenſtand und Veranlaſſung weiterer Unterſuchungen ſeyn ſoll, wie wir hören. Der Entſchluß hiezu ſcheint uns höchſt dankenswerth, und wohl um ſo angemeſſener, als gegen den vorläufig genehmigten Plan (wonach der Bahnhof in ein Straßenquadrat verlegt werden ſoll) ein betheiligter Grundbeſitzer Einſprache erhoben und gegen die angeſonnene Expropriation den in der württembergiſchen Verfaſſung vorgeſehenen Schutz des Geheimenraths angerufen haben ſoll, ſo daß dieſe höchſte Landesbehörde noch eine Berathung über den Plan eintreten laſſen muß die, wie nicht zu zweifeln iſt, mit aller Umſicht und insbeſondere auch mit richtiger Abwägung der allgemeinen Landesintereſſen gegenüber den bloß localen erfolgen wird. Eine Beſchleunigung der Entſcheidung über die Bahnhoffrage um einige Monate iſt auch gewiß nicht höher anzuſchlagen als eine umſichtige Prüfung dieſer Frage, von deren richtiger Löſung, wie ein gedeihlicher Fortgang des großen Unternehmens, ſo auch die öffentliche Meinung im Lande gegenüber dem Particularintereſſe der Reſidenz mehr als man glaubt abhängen dürfte; auch ſcheint der Angriff derjenigen Theile der Bahn, worin die Plane übereinſtimmen, von jener Frage unabhängig ſofort erfolgen zu können. Uebrigens möchten wir ſehr wünſchen daß den Bautechnikern nicht zu freies Feld gelaſſen werde, da viele andere financielle, den Betrieb angehende, mercantile und ſtaatswirthliche Intereſſen Schranken erheiſchen, inner welchen jene ſich zu halten veranlaßt werden ſollten. Wird dieß beachtet, wird nicht geſcheut das Beſſere aufzuſuchen, wird nicht die Ehre ſeinen Plan durchzuſetzen höher angeſchlagen, ſo werden gewiß unſere tüchtigen Techniker, geleitet von den die übrigen Intereſſen vertretenden Experten und Staatsmännern, den erſten ſchweren Stein zum großen Bau in Bälde glücklich zu legen wiſſen, zumal der König in ſeiner hochherzigen Weiſe ſelbſt ſeine Anlagen im Nothfall beizuziehen geſtattet haben ſoll. Hinſichts des andern Thema's, der taris'ſchen Poſt, herrſcht im ganzen Lande nur Eine Stimme, bei Hohen und Niederen in Stadt und Land, bei Privaten und Behörden, bei Gelehrten wie bei dem Handels- und Gewerbſtande; alles iſt endlich müde der Abhängigkeit von einem Privaten, der ſich im Beſitze des wichtigſten Verkehrsmittels befindet und der ſolches, wie ihm freilich im Ganzen gar nicht verargt werden kann, zunächſt nur zu ſeinem Vortheil ausbeutet. Ueber die Geſchichte des Poſtweſens in Württemberg wurde ſchon früher einmal in dieſen Blättern umſtändlich referirt, und wir beſchränken uns hier daran zu erinnern daß das Poſtregal im Jahr 1819 dem Fürſten Thurn- und Taris als Erblehen gegen einen unveränderlichen Kanon von jährl. 70,000 fl. überlaſſen worden und dabei die zuvor erſt unter der Selbſtadminiſtration des Staats eingeführte Eigenſchaft des Monopols (worauf Taris keinen Anſpruch hatte) unverändert geblieben iſt. Man müßte unbillig ſeyn, wollte man läugnen daß ſeit 1819 manche Verbeſſerung in Rückſicht auf Vermehrung der Poſtrouten und der Beſchleunigung ausgeführt worden ſey; ſchon das eigene Intereſſe mußte die Poſtverwaltung hiezu treiben. Allein die Verbeſſerungen gehen auch nicht weiter als dieß Intereſſe es erheiſchte, ja wohl in manchen Punkten nicht einmal ſo weit, wie wir z. B. eine Ermäßigung des Briefportos, eine Herabſetzung der Eilwagentaxen nur für eine glückliche Speculation der Poſt erachten würden. Dagegen ſträubt ſich die taris'ſche Verwaltung gegen alle und jede Erleichterung der Behörden und des Publicums wobei ſie nicht ihren Vortheil zu finden glaubt, und gegen jene Wünſche und Anträge die von dem täglich mehr geſteigerten Bedürfniß eines raſcheren und leichteren Verkehrs hervorgerufen werden; wovon wir als Beiſpiel nur anführen wollen daß die Freigebung des amtlichen Verkehrs (von dem nach dem Poſtvertrage das Porto bezahlt und durch die Behörden mit höchſt läſtigen Schreibereien verrechnet werden muß) an der unmäßigen Entſchädigungsſumme ſcheiterte, welche Taris gefordert und welche, wie es heißt, den jährlichen Kanon von 70,000 fl. überſtiegen haben ſoll; daß ferner jahrelang vergeblich um die bei der ungünſtigen Lage des Poſtbureau durchaus nothwendige Errichtung von Briefkäſten in Stuttgart ſollicitirt und dieſem Bedürfniſſe erſt in neueſter Zeit nothdürftig abgeholfen wurde, und was dergleichen mehr iſt. Es verging beinahe kein Landtag auf dem nicht dringende Beſchwerden wegen der Poſtverhältniſſe laut wurden, und auf dem letzten Landtag wurde ſelbſt der Antrag geſtellt den Poſtvertrag als den Staat verletzend ganz aufzuheben, ohne daß jedoch, aus unbekannten Gründen, der Antrag zur wirklichen Berathung kam. Seit einiger Zeit aber hat die Preſſe ſich des Gegenſtands bemächtigt und ihn ſehr lebhaft ventilirt, ſo lebhaft daß nicht zu glauben iſt es werde eine gründliche Hülfe ausbleiben können, und die Staatsregierung der Sache nicht die ernſtlichſte Aufmerkſamkeit ſchenken müſſen. Nicht nur bringt der Merkur in ſeiner Weiſe von Zeit zu Zeit beſcheidene Wünſche und Beſchwerden, der Beobachter aber beinahe wöchentlich die ſchärfſten Rügen und Klagen über unſere Poſtverwaltung, ſondern es erſchienen in kurzer Zeit auch umfaſſendere und gründliche Beleuchtungen in den Journalen. Prof. Robert Mohl hat in dem erſten Heft der neuen Zeitſchrift der kameraliſtiſchen Facultät in Tübingen das Verhältniß der Poſten zu den Eiſenbahnen erörtert, und zunächſt in Bezug auf Württemberg nachgewieſen daß die taris'ſche Poſtverwaltung kein Einſpruchsrecht gegen die Eiſenbahnen und ſonach auch keinen Anſpruch auf Entſchädigung habe, wobei er denn zugleich die poſtlichen Zuſtände in Württemberg mit ſcharfen Zügen ſchildert und die Reclamation des Regals zur eigenen Verwaltung durch den Staat in Ausſicht ſtellt. Mit mathematiſchen Waffen tritt ſodann ein Ungenannter aber Wohlunterrichteter in dem erſten Hefte der conſtitutionellen Jahrbücher für 1844 von Dr. Weil gegen die taris'ſche Poſt in die Schran-

Digitized by Google

ken, indem er genaue und ausführliche Zuſammenſtellungen und Berechnungen über die Portoanſätze liefert, und daraus nachzuweiſen ſucht wie willkürlich jene Poſt in der Beſtimmung ihres Porto verfahre und welche ungerechte Steuer dadurch dem verkehrenden Publicum auferlegt werde. Endlich bringt das neueſte Heft von Sarwey's Monatſchrift für die Juſtizpflege in Württemberg einen Aufſatz von dem Studienrathsdirector Knapp, worin derſelbe, im weſentlichen mit Mohl übereinſtimmend, Andeutungen über das Verhältniß der Poſt zur Eiſenbahn gibt und die Rückſichten beſpricht welche für die Aufhebung des Vertrags mit Taxis geltend gemacht werden können. Es iſt leicht begreiflich, und wohl auch nur zu billigen, daß die Staatsregierung ſich ſchwer dazu entſchließt einen Vertrag den ſie eingegangen, im Wege Rechtens anzufechten oder von ihrem jus eminens gegen einen — zumal ſo hoch geſtellten Privaten Gebrauch zu machen, allein wir möchten nicht verbürgen daß ſie nicht durch die Macht der öffentlichen Meinung, durch den lauten Unwillen des ganzen Publicums, der durch unvorſichtiges und unbilliges Verhalten der taxis'ſchen Verwaltung oder einzelner Beamten derſelben ſtets neue Nahrung erhält, am Ende ſich veranlaßt ſehen dürfte das unnatürliche Band zu löſen, das eine freiere Entwicklung des mit ihrer Eiſenbahn ſo nahe verſchwiſterten Inſtituts der Poſten ſtets hemmen muß und wird. Zunächſt werden obige Schriften vielleicht ſo viel bewirken daß die Staatsaufſicht über die Verwaltung des Poſtregals durchgreifender ſich bethätigt, daß namentlich dem Mangel abgeholfen wird, der darin liegen dürfte daß kein eigentlicher Sachverſtändiger, welcher von dem Träger des Poſtlehens ganz unabhängig wäre, dem Miniſterium zur Berathung in Poſtangelegenheiten und zur Viſitation der Poſten beigegeben iſt, da — wie der Aufſatz in Weils Jahrbüchern zur Genüge zeigt — genaues Studium der verwickelten (und wohl oft verwirrten) Poſtverhältniſſe zur Beaufſichtigung derſelben unerläßlich, ein ſolches Studium aber einem mit vielen andern Zweigen beſchäftigten Staatsmanne nicht möglich iſt, während ein Inſtitut wie die Poſten nur durch fleißige und ſachkundige unmittelbare Viſitation in Ordnung gehalten werden kann. Sodann möchten wir jedoch auch nicht unwahrſcheinlich finden daß unſere ebenſo einſichtsvolle als billige Staatsregierung ſich doch endlich zu dem Verſuch entſchließen werde im Wege gütlicher Verſtändigung mit Taxis das Poſtregal wieder in eigene Verwaltung zurückzunehmen, wobei, ſowohl was die Hauptfrage als was das Maaß der Entſchädigung betrifft, von weſentlichem Einfluß ſeyn dürfte, wie von den Rechtsverſtändigen der Vertrag von 1819 nach ſeiner privatrechtlichen Seite im Hinblick auf die Geſchichte ſeiner Entſtehung (worüber im Publicum gar mancherlei verlautet) wie im Hinblick auf das von den württembergiſchen Gerichten anerkannte Recht des Staats auf die Reſtitution gegen jeden nachtheiligen Vertrag in einzuholenden Gutachten beurtheilt werden wird. Man ſollte kaum bezweifeln dürfen daß der Fürſt von Taxis die kritiſche Lage der Dinge richtig auffaſſen und den jetzigen Zeitpunkt zu einem billigen Abkommen benützen werde, ehe ein Umſchwung der Verhältniſſe, der über kurz oder lang unfehlbar eintreten wird, die Staatsregierung hindern könnte die Billigkeit und Rückſicht dem ſtrengen Rechte vorzuziehen. Denn ſollte jener Weg nicht zum erwünſchten Ziele führen, ſo bietet der §. 30 der württembergiſchen Verfaſſung über das Recht der Expropriation ein Mittel dar ſich von einem Inſtitute zu befreien, das ſich unzweifelhaft überlebt hat, und das mit dem unabweislichen Bedürfniſſe des Staats nach freier Entwicklung des wichtigſten Verkehrsmittels, was die Poſten ſind und bleiben werden, rein unvereinbar ſcheint.

Gr. Baden. * **Von der Murg,** 8 April. Heute am zweiten Oſterfeiertag fanden die erſten Probefahrten auf der Eiſenbahnſtrecke zwiſchen Karlsruhe und Raſtatt ſtatt. Bei der zweiten Nachmittagsfahrt wurde die fünf Wegſtunden betragende Strecke in 29 Minuten zurückgelegt. Dem Vernehmen nach ſoll in kurzem dieſe Abtheilung dem öffentlichen Verkehr übergeben werden; die Eröffnung der ganzen Bahn, von Karlsruhe bis Offenburg und Straßburg dürfte vor 1 Jun. kaum zu erwarten ſeyn, da an einzelnen Stellen die Arbeiten leider noch ziemlich zurück ſind. — Mit deſto größerer Energie werden ſeit einigen Wochen die Feſtungsarbeiten zu Raſtatt betrieben; in wenigen Tagen wird der Grundſtein zu der feſten Vertheidigungscaſerne, die das Centrum der Leopoldsveſte bildet, gelegt. Die eigentliche Weihe dieſer deutſchen Vorfeſte ſoll jedoch erſt bei deren Vollendung und Uebergabe ſtattfinden. Als äußerſter Termin für letztere ſind ſieben Jahre feſtgeſetzt.

Gr. Heſſen. *** **Mainz,** 10 April. Prinz Albert von Sachſen-Coburg iſt geſtern Morgen mit ſeinem Gefolge auf der Rückreiſe nach England hier durchgekommen. — Der Großfürſt-Thronfolger von Rußland iſt geſtern Abend von Biebrich aus auf einem Dampfſchiff der Kölniſchen Geſellſchaft nach Holland gereiſt. — Der preußiſche Geſandte Hr. v. Radowitz, Mitglied der Militärcommiſſion beim Bundestag, verweilt in unſerer Stadt.

Preußen. In der Berliner Voſſiſchen Ztg. lieſt man folgende Anzeige: „Aus einer Bekanntmachung des Hrn. Polizeipräfecten v. Puttkammer in der geſtrigen Voſſiſchen und Spener'ſchen Zeitung erſehe ich daß Hr. Dr. E. Meyen als Anſtifter des von mir am 24 Febr. dem ehemaligen Profeſſor Hoffmann von Fallersleben ausgebrachten Hochs zur Unterſuchung gezogen worden iſt. Ich ſehe mich dadurch genöthigt zu erklären daß ich jenes „Hoch" lediglich aus eigenem Antriebe ausgebracht habe, daß alſo von einem anderweitigen „Anſtifter" nicht die Rede ſeyn kann. Fürſtenwalde, den 30 März 1843. Albert Liebe."

† **Schleswig-Holſtein,** 2 April. Aus Kopenhagen ſchreibt man daß daſelbſt in wohlunterrichteten Kreiſen das Gerücht verbreitet ſey: Rußland habe, bei Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Friedrich von Heſſen mit der Tochter des Kaiſers, Dänemark den Beſitz des Herzogthums Schleswig garantirt, und zugleich verſprochen durch ſeinen Einfluß die andern großen Mächte zu einer ähnlichen Garantie zu bringen. Ebenfalls will man in Kopenhagen wiſſen daß der däniſche Hof in London und Paris Schritte gethan habe um eine Erneuerung der von dieſen Mächten im Jahre 1720 aus Veranlaſſung des Friedrichsburger Friedens ausgeſtellten Garantien zu bewirken. Mit dieſen Garantien hat es folgende Bewandtniß. Die früheren fortwährenden Streitigkeiten zwiſchen dem däniſchen und dem holſtein-gottorpiſchen Hauſe endigten im Jahre 1713 mit der Vertreibung des letztern. Der König Friedrich IV von Dänemark beſetzte im Krieg mit Schweden den ſchleswig'ſchen Landestheil ſeines holſtein-gottorpiſchen Mitregenten, und zwang Schweden, im darauf folgenden Frieden von Friedrichsburg 1720, das Verſprechen zu geben ſich ſeines frühern Alliirten, des Herzogs von Holſtein-Gottorp, nicht mehr annehmen zu wollen. England und Frankreich hatten den Frieden zwiſchen Dänemark und Schweden vermittelt, und Friedrich IV ließ ſich darauf von dieſen Mächten den Beſitz des gottorpiſchen Landestheils in Schleswig garantiren, worauf er dieſen Theil mit ſeinem Theil in Schleswig vereinigte. Obwohl jene Garantien nur gegen den Herzog von Holſtein-Gottorp und gegen

Digitized by Google

Schweden gerichtet waren, welche Macht durch dieſelben abgehalten werden ſollte ſich ihres frühern Alliirten anzunehmen, ſo ſtellt man doch gegenwärtig däniſcherſeits die Behauptung auf, durch jene Garantien ſey Schleswig auf ewig mit Dänemark verbunden. Es iſt freilich ſchwer zu begreifen, nach welchen völkerrechtlichen Grundſätzen zwei auswärtigen Mächten das Recht zuſtehen könne durch eine derartige Garantie die Grundverfaſſung der Herzogthümer umzuſtoßen, und es möchte wohl zweifelhaft ſeyn ob England und Frankreich jenen Garantien dieſen Sinn unterlegen. Nichtsdeſtoweniger wird verſichert daß darüber Unterhandlungen ſtattfinden, und man bringt damit die im Altonaer Merkur enthaltene Nachricht von dem öftern Empfang des däniſchen Geſandten in Paris von Seite des Königs der Franzoſen in Verbindung. Sollte ſich dieſe Nachricht beſtätigen, ſo könnte von Seite Rußlands, Frankreichs, Englands und Dänemarks ein Theil von Deutſchland demſelben factiſch abgeriſſen ſeyn, bevor man noch hiervon in Deutſchland eine Ahnung hätte. (Und Oeſterreich und Preußen?)

Oeſterreich. Trieſt. Das Journal des öſterreichiſchen Lloyd bringt in einem Ausweis über den Handel von Oeſterreich im Jahr 1841 folgendes:

Die Geſammtſumme der Einfuhr beträgt . .	100,732,005 fl.
gegen die Geſammtausfuhr	106,646,173 „
zeigt einen Ueberſchuß der letztern von . .	5,914,168 „

und folglich eine vollkommen active Handelsbilanz, die noch vermehrt wird durch eine Einfuhr von

93,570 Pf. Silber Werth	4,379,076 fl.
8.44 P. Gold „	600,928 fl.
*)	4,980,004 fl.

und alſo den bedeutenden Ueberſchuß von 10,894,172 fl. ausweist oder etwas mehr als 10 Proc. des Umſatzes, die höchſte Ziffer zu Gunſten der Monarchie, welche in der letzten zehnjährigen Periode vorkommt. Wenn demnach das Reſultat der Handelsbilanz für das beſprochene Jahr ganz beſonders günſtig ſich zeigt, ſo muß jedoch bemerkt werden daß in Vergleich zu dem vorhergehenden der Ueberſchuß durch eine verminderte Einfuhr, wenigſtens zum Theil, bewirkt wurde, und daß dieſer Ausfall in den Einfuhren durch die kritiſchen Verhältniſſe erklärt werden muß, welche während des Jahrs 1841 für den öſterreichiſchen Handel ſtatthatten. Der Minderbetrag dieſer Geſammteinfuhr beträgt 5,085,230 fl. Die Ausfuhr in der Geſammtſumme von 106,646,173 fl. überſteigt die des vorausgegangenen Jahrs um 3,406,281 fl., dieſe wurde vermittelt

durch den Landhandel mit . . .	88,739,506 fl.
durch den Seehandel mit . . .	17,906,667 „
	106,646,173 „
gegen das Jahr 1840 zu Lande . . .	83,416,234 „
„ „ „ See . . .	19,823,658 „

Es ergibt ſich demnach eine Vermehrung des Landhandels mit 5,323,272 fl., und dagegen eine Minderausfuhr zur See mit 1,916,991.**) Da bei der Vermehrung der Ausfuhr auf Schafwolle 2,008,729 fl., Seide 3,300,060 fl. fallen, an deren Ausfuhr der Seehandel der Natur der Sache nach keinen oder einen nur ganz unbedeutenden Theil haben kann, da ferner, wie aus nachſtehender Ueberſicht hervorgeht, andere Producte in der Ausfuhr zurückgeblieben ſind, ſo erklären ſich dieſe Verhältniſſe von ſelbſt.

* **Wien,** 9 April. Die übliche Promenade am geſtrigen Tage (dem Oſtermontage) im Prater ſtand, obgleich vom ſchönſten Wetter begünſtigt, ſowohl an Zahl als an Schönheit der Equipagen jener früherer Jahre weit nach. Indeſſen war der Beſuch dieſes alten Beluſtigungsorts der Wiener im allgemeinen ungeheuer. — Leider muß ich Ihnen ſchon wieder der Bote einer Trauerkunde ſeyn, welche die jetzt in einem unerhörten Grade auch hier herrſchende Duellwuth verſchuldet hat. Eines im Anfang unbedeutenden Anlaſſes wegen hatten ſich nämlich Graf Franz v. Schönborn-Wieſentheid, erſter Agnat des ältern Zweiges dieſer gräflichen Familie, und der kaiſerliche Hauptmann außer Dienſt, Baron Arnſtein, auf Piſtolen gefordert, und das Duell fand geſtern in der Umgebung von Preßburg ſtatt. Nachdem beiderſeits ein paar Schüſſe gewechſelt waren, ſtreckte die dritte Kugel Arnſteins, welche dem Grafen Schönborn bei der Hüfte eingedrungen war, dieſen im Alter von kaum 31 Jahren todt nieder. Er hatte ſchon einer großen Zahl früherer Zweikämpfe theils als Zeuge, theils als Kämpfer beigewohnt. — Der zehnjährige Fürſt Paul Metternich, deſſen gefährliche Erkrankung eines meiner letzten Schreiben meldete, wurde geſtern von den Aerzten außer Gefahr erklärt.

Griechenland.

** **Trieſt.** Der politiſche Satyriker A. Sutzos, bereits ſeit einigen Monaten aus ſeinem Exil von Syra nach Athen zurückgekehrt, iſt wieder mit einem Gedichte ins Feld gerückt: „Panorama der Nationalverſammlung in Athen“, welches uns durch die vorletzte Poſt zugekommen. Es iſt in Vergleich mit einigen ſeiner frühern Leiſtungen ein ziemlich ſchwaches Werk; auch wollen wir nicht den Schutzredner der Geſinnung machen, die ſich darin ausſpricht und die eine ziemlich demokratiſche Farbe trägt. Indeß iſt es ja herkömmlich dergleichen den Dichtern zu gute zu halten.

Pictoribus atque poetis
Quodlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Aber das eine iſt ſchätzenswerth an Sutzos daß er in jenem Lande der Parteien zu keiner Partei ausſchließlich geſchworen hat, ſondern ſich mit wirklicher Furchtloſigkeit — denn erſt vor drei Monaten wäre er von einem angeſtifteten Pöbelhaufen faſt geſteinigt worden — das Recht vorbehält allen nach der Reihe auf ſeine Weiſe die Wahrheit zu ſagen, und ſo begegnet es ihm denn mitunter wirklich gute Wahrheiten zu ſagen. Wir heben in dieſer Beziehung aus ſeinem jüngſten Product eine proſaiſche Bemerkung heraus, in welcher er die Unfähigkeit des Metaxas die von ihm übernommene Rolle durchzuführen nachzuweiſen ſucht: „A. Metaxas, der als politiſcher Leiter der Umwälzung des dritten Septembers daſteht, mußte entweder an jenem Tag ein Miniſterium ſeiner Wahl bilden, oder, nachdem er dieß einmal vernachläſſigt, wenigſtens in der Folge ſich die Mitglieder gewinnen über welche er präſidirte; allein erſt ſetzte er ſein Cabinet nicht paſſend zuſammen, dann kam er ſpäter in Colliſion mit demſelben, und was noch ärger: während er durch Parteiverbindung oder Freundſchaft die Stimmenmehrheit hatte, ließ er ſie ſich verloren gehen. Er mußte entweder Maurokordatos und Kolettis nicht berufen und allein als Taufpathe der Nation an dem conſtitutionellen Taufbecken daſtehen, oder nachdem er ſie einmal berufen, ſich wenigſtens ihre Freundſchaft erhalten; aber er berief ſie erſt, und dann kam er mit ihnen zum Bruch. Er mußte ſelbſt den Entwurf zu einer

*) Nach den officiellen Angaben beträgt die Einfuhr an edlen Metallen und Edelſteinen . . . . . 5,250,601 fl.
wovon Edelſteine und Juwelen . . . 270,597 fl.
trifft folglich auf Gold und Silber wie oben . 4,980,004 fl.

**) In den Einfuhren aus Süddeutſchland ſind 2,707,146 fl. Silber und 712 fl. Gold, zuſammen 2,707,858 fl. Aus der Türkei 587,400 fl. Gold und 182,192 fl. Silber, zuſammen 769,592 fl. Aus Sachſen 141,195 fl. Silber mitbegriffen.

Digitized by Google

Conſtitution abfaſſen und ihn der Nation, dem König, den Höfen, Maurokordatos und Kolettis mittheilen; und wenn er als Miniſterpräſident den Entwurf durchführen konnte, ſo mußte er die Gewalt behalten; wenn aber nicht, ſo mußte er ſie vor dem Beginn der Arbeiten der Verſammlung niederlegen und ein koloſſaler Privatmann, ein koloſſaler Deputirter bleiben, an der Discuſſion Theil nehmend und ſein Programm unterſtützend; allein er ließ Maurokordatos und Kolettis, die ihrer Stellung nach conſervativer waren, mit den Deputirten, dem König und den Schutzmächten die Conſtitution entwerfen und folgte ihnen Schritt für Schritt, bald wie ein ſprödes und hyſteriſches Weib zankend und hadernd, bald wie ein muthiger Mann ſich wieder mit ihnen vergleichend, immer aber reizbar und jähzornig; nachdem er aber mit ihnen ſtatt einer Kammer für zwei Kammern, ſtatt eines gewählten oder vom Volke vorgeſchlagenen Senats für einen vom König ernannten und lebenslänglichen Senat geſtimmt, nachdem er allen Gehör gegeben, außer dem großen Genius eines feſten Charakters — da ſchlug er plötzlich wieder um, änderte ſeine Meinung bei einer unweſentlichen Frage und legte ſeine Stelle nieder, zu ſpät für ſeinen Ruhm. Heute ſteht er ſelbſt mit ſeiner zahlreichen Partei, die er vernachläſſigt und im Stiche gelaſſen hat, auf einem ſchlechten Fuß." Dieß iſt die Leichenrede, wie der Dichter ſie nennt, „auf den politiſchen Tod des Metaxas. — An einer andern Stelle ſeines Gedichts redet er den bekannten Prieſter Pharmakides an, der unter der Regentſchaft zur ſelbſtändigen Conſtituirung der Kirche weſentlich beigetragen. „Pharmakides, erhebe dich wieder! Siehſt du wie jener Mann die helleniſche Kirche als ein Geſchenk an den Norden überliefert und die Reichsſynode, die zehn Jahre lang Königin war, wieder unter den Hirtenſtab des Patriarchen ſtellt? Keck geht die religiöſe Zwietracht aus einem Kloſter hervor, wo ſie verborgen lag; ihr bluttriefendes Haar, allen Winden entfeſſelt, umwickelt ſie mit Pergamentſtreifen von kanoniſchen Büchern und legt ein langes Gewand an, zuſammengenäht aus verſchiedenen Verordnungen und Edicten alter Kaiſer; ſo kommt ſie in das Haus des heiligen Oekonomos. Dieſer ertheilt ihr ſeinen väterlichen Segen, und hängt ihr um den Hals eines ſeiner koſtbaren nordiſchen Kreuze aus Smaragden und Sapphiren. Stolz eilt ſie dann in die Verſammlung der Nation; fehlt es hier etwa dem Herrn und dem Glauben an Streitern? Schinas (der neulich abgetretene Cultusminiſter) trägt als Diacon ihre Schleppe und räuchert ſie unter tauſend Hoſiannah mit Weihrauch an; aber Trikupis, mit einem ſchweren Bande Conſtitutionen in der Hand, verſetzt ihr Schläge in Kreuzesform auf das Haupt, auf die Bruſt und auf beide Schultern und löſcht alle ihre Brandfackeln — und fliehend läßt ſie einen üblen Geruch hinter ſich zurück." Die Verhältniſſe, auf welche der Dichter hier furchtlos, mit voller Nennung der Namen anſpielt, ſind in Griechenland offenkundig und ſeit eilf Jahren von jedem Kinde gewußt; dennoch iſt es geſchehen daß, als in frühern Zeiten, namentlich im Jahr 1839/40, bei Gelegenheit der erſten Verſchwörung der Philorthodoxen unter dem Miniſterium Glarakis, die Allgemeine Zeitung dieſelben beſprach, ſie beſonders bei mehrern Cabinetten keinen Glauben fand, ſondern den Vorwurf auf ſich lud, als huldige ſie einem leidenſchaftlichen Vorurtheile, als verkenne ſie die wohlwollendſten und väterlichſten Abſichten. Vielleicht findet die Stimme eines unabhängigen Griechen beſſeres Gehör und willigeren Glauben.

China.

Die von der letzten Poſt mitgetheilten Nachrichten aus China ſind, wie geſagt, ſehr unerheblicher Art. Die Times faßt ſie alſo zuſammen: „Das Datum aus Hongkong iſt vom 3 Jan. Die Krankheit, die ſo lange auf der Inſel geherrſcht, war noch nicht ganz verſchwunden, ja auf der Südſeite der Inſel unter der dort liegenden Beſatzung neu ausgebrochen. Gleichwohl ſtanden viele europäiſche Handelshäuſer im Begriff von Macao dahin überzuſiedeln. Am 27 Dec. lief das brittiſche Kriegsſchiff Caſtor ein, mit dem Generalmajor d'Aguilar an Bord, welcher den Lord Saltoun im Commando der brittiſchen Landmacht in China ablöst. Man hat einen Anfang zum Handel mit der Inſel Formoſa gemacht; drei Dſchunk waren von der Nordſeite jener Inſel mit Kampher, im Betrag von 1000 Piculs, in Victoria, der neuen Hauptſtadt von Hongkong, angekommen. Die Mannſchaft ſchilderte den Ort von wo ſie kamen, genannt Haymatam, als eine blühende Stadt mit ungefähr 20,000 Einwohnern. Der Markt in Canton war im allgemeinen flau, ausgenommen in grünem Thee, der ſich, trotz großer Zufuhr von 20,000 bis 30,000 Centnern, bei vollem Preis erhielt. Einige abenteuernde amerikaniſche Reiſende hatten ſich in letzter Zeit in das Innere von China gewagt, bis zur Stadt Tſchang-tſchen in der Provinz Fokien, worauf ſie nach Macao zurückgekehrt einen Bericht über ihre Reiſe veröffentlichten. Der brittiſche Oberbevollmächtigte fand für nöthig dem Vicekönig von Canton die ſchriftliche Verſicherung zu geben, daß jene Reiſenden Amerikaner, und keine brittiſchen Unterthanen waren, wobei er andeutete, die chineſiſchen Ortsbehörden möchten künftig jeden Europäer, der die im letzten Friedensvertrag ſtipulirten Gränzen überſchreite, verhaften laſſen. Die Mandarinen ſcheinen in dieſem Fall die Reiſenden ſo glimpflich behandelt zu haben, weil ſie dieſelben für Engländer hielten; — ein Beweis, welche Achtung der brittiſche Name jetzt ſogar im innern China genießt."

Handels- und Börſennachrichten.

Paris, 9 April. 3proc. 83, 25; 5proc. 123, 25; Bankactien 3105; Coup. Laff. 1170; belg. Bank 675; ſpan. act. 35; paſſ. 6 5/8; 3proc. 37 1/8; röm. 105 3/4; neap. 101, 70; piem. 1238, 75; port. 47; holl. 61; Haoti 510; St. Germ E. B. 825; Verſ. rechte 375; linke 245; Orleans 918, 75; Rouen 947, 50; Havre 698, 75; Marſ.-Avig. 760; Straßburg 276, 25.

* **Frankfurt a. M.**, 10 April. 5proc. Metall. 113 5/8; 4proc. 102 3/8; 3proc. 79 3/4; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe 134 1/2; 500fl. 154 1/2; bayer. Bankactien 702; bayer. 3 1/2proc. 101 5/8; bad. 3 1/2proc. 96 7/8; Integr. 59 7/8; Span. 4 1/2proc. 96 7/8; 3 1/2proc. 84 1/2; Ard. 24 7/8; 3proc. ſpan. 36 5/8; port. 46; poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. 99; Taunuseiſenbahnact. 365 3/4 fl.; Disconto 3 3/4 Proc. Br. Die Meßgeſchäfte nahmen geſtern wieder einen ziemlich lebhaften Anfang. Die anhaltend ſchöne Witterung — obgleich den Feldberg immer noch eine Schneedecke ziert — führt unſerer Meſſe viele Käufer zu und auch die Kleinhändler äußern Zufriedenheit mit ihren Geſchäften. Die Lederpreiſe ſind, wie man erwartete, gewichen. — Die Maindampfboote ſind immer ſtark mit Paſſagieren und Gütern beſetzt.

Augsburg, 12 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 101 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 3/8 P., 102 G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111 P., — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 102 1/8 P., 101 3/4 G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 706 P., 704 G. Württembergiſche 3 1/2proc. Obl. 100 1/8 P., 100 G. Badiſche 3 1/2proc. Obl. 97 5/8 P., — G.

Wien, 10 April. 5proc. Met. 111; 4proc. 100 3/4; 3proc. 77 1/2; 1834er Looſe 149 1/2; 1839er 130 1/2; Bankactien 1630; Eſterhazy 57 3/8; Nordb. 145 3/8; Mail. 108; Gloggnitz 113 1/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Phrenologiſche Briefe.

III.

* Iſt die Seele eine ſelbſtändige, an die Leiblichkeit bloß gebundene Kraft, oder iſt ſie nichts als Thätigkeit der Materie, exiſtirt ſie überhaupt nur durch eine gewiſſe Miſchung und Geſtaltung des Stoffes? Iſt die Pſyche von der allgemeinen Lebenskraft weſentlich verſchieden, oder iſt Seelenthätigkeit nur eine der eigenthümlichen Eigenſchaften und Aeußerungen der belebten Materie? Dieſe und alle ähnlichen Fragen nach dem Weſen der Seele liegen ganz außerhalb des Gebiets der empiriſchen Forſchung, und kommen ſomit im Proceß zwiſchen der Wiſſenſchaft und der Phrenologie gar nicht zur Sprache. Wie auch jene Fragen beantwortet werden, ſoviel iſt gewiß daß die Seele nur durch Wechſelwirkung mit der Materie, und zwar durch das Organ des Gehirns zu wahrnehmbaren Aeußerungen in der Sinnenwelt gelangt, womit noch nicht geſagt iſt daß ſie geradezu *nur* im Hirn ihren Sitz habe. Die Phyſiologie fragt zunächſt nur welche Bedeutung im Leben des Gehirns all den mannichfaltigen Gebilden zukomme, welche Meſſer und Mikroſkop an und im Gewebe des Gehirns entdecken? in welchem Sinn und in welchem Grade die Gliederung des Organs den Richtungen entſpreche welche unſer Verſtand an Lebenskraft und Seelenthätigkeit unterſcheidet? Das Nämliche will auch die Phrenologie wiſſen; ſie eilt aber der Wiſſenſchaft voran, und ſetzt von oben herab Gehirnorgane voraus von denen die Wiſſenſchaft nichts weiß, da ſie kaum erſt angefangen hat die Organiſation des Gehirns von unten her auf analytiſchem Wege zu entwirren und dieſelbe durch unmittelbare blutige Verſuche an lebenden Weſen mit den Lebensäußerungen zu vergleichen. Man kann ſagen: beide ſind faſt noch um den ganzen Durchmeſſer der Kugel des Mikrokosmus auseinander.

Rufen wir dem Leſer den oberſten Grundſatz der Phrenologie kurz ins Gedächtniß: die Unebenheiten am Umfang des ſtarren Schädels entſprechen genau gewiſſen Wülſten an der Oberfläche des Gehirns, in welchen als in ihren Organen gewiſſe Thätigkeiten der Seele ihren Sitz haben. Der körperliche Umfang dieſer Organe und die Stärke der daran geketteten Kraft entſprechen einander; folglich laſſen ſich am Relief eines jeden Menſchenkopfes die Ziffern zu einem pſychologiſchen Calcul herausgreifen. Dieſe Idee und die darauf gebaute Praxis gehören ganz zur großen Claſſe menſchlicher Ueberzeugungen, bei denen die Möglichkeit daß der Grundgedanke der Naturwahrheit entſpricht, ſehr gering iſt gegen die Wahrſcheinlichkeit daß die Ausführung und Anwendung dem Weſen der Dinge ſo ſehr widerſpricht als ſie die Vernunft empört. Die Phrenologie iſt einer der farbigen Schatten welche die Wiſſenſchaften oft ſo weit vor ſich her werfen. Dieß hatten wir nun deutlich zu machen; ob wir dabei ſo kurz ſeyn werden als zu wünſchen iſt, ſteht dahin; ſoviel iſt gewiß daß deſto weniger dabei herauskäme, je weitläuftiger es ausfiele.

Das Hirn iſt die weiche weißliche, außen wie im Innern mannichfach gegliederte Maſſe, die, aus Eiweiß, Fett und Waſſer wunderbar aufgebaut, vom Blut durchdrungen und ernährt, den Schädel aller Wirbelthiere ausfüllt. Es ſprießt wie eine Blumenkrone aus dem Stängel des Rückenmarks, und die zahlloſen, in allen Körpertheilen wurzelnden Nervenfaſern, die parallelen Leiter der Empfindung und des Willens, laufen am Ende in den Faſerbündeln zuſammen aus denen all die Gebilde des Hirns gewoben ſind, welche der Geiſt oder die Seele ſo oder anders umſpielt oder durchdringt. Dieß iſt ungefähr das Minimum, das jeder weiß der an der encyklopädiſchen Bildung dieſer Zeit einigen Antheil nimmt. Mit dieſer Vorſtellung mag einer, wenn er etwa den Kopf eines gebratenen Vogels geöffnet hat, und bevor er das Hirn verſpeist, in mehr oder minder tiefſinnige Betrachtungen verfallen, er mag bedauern daß er nicht mehr von dem weiß was man über dieſe ſeltſame Werkſtätte der Seele in Erfahrung gebracht, und ſich vornehmen dieſe Lücke in ſeinen Kenntniſſen auszufüllen. Aber jeder wird in dieſem Fall die Erfahrung machen daß gerade auf dieſem Gebiet, das ſo anziehend ſcheint, der Bildungseifer ſich weniger belohnt als auf ſo manchem andern. Man greift vor allem nach Beſchreibungen und Abbildungen des Gehirns, und gleich hier ſieht man ſeine Erwartungen getäuſcht. In vielen Organen liegt es offen zu Tage, oder iſt doch unſchwer darzulegen, wie für beſtimmte Abſichten mit unendlichem Verſtand die zweckmäßigſten Vorrichtungen geſchaffen ſind; am Kleinſten wie am Größten erkennen wir deutlich den Ausdruck unſrer eignen Vernunft, und dieß iſt ja der vornehmſte Reiz jeder Beſchäftigung mit den Formen und Kräften der lebendigen Natur. Das Herz zum Beiſpiel, wie artig läßt es ſich als das ſinnreichſte Doppeldruckwerk darſtellen! Den Gleichgültigſten ergreift das Gefühl der innern Verwandtſchaft zwiſchen dem menſchlichen und dem göttlichen Geiſt, wenn er ſieht wie hier in der Richtung und Verſchlingung der Muskelbündel, im kunſtreichen Bau der Klappen mit überwältigender Sicherheit alle Aufgaben der Mechanik gelöst ſind. Dagegen eine Wanderung durch die Höhlen und Sackgaſſen des Gehirns, über all die Brücken und Vorſprünge iſt für den Laien vielmehr ermüdend als reizend und belehrend; ja es kann ihm unheimlich werden auf den Pfaden wo der Geiſt umgeht und ſein unfaßliches Geſchäft treibt. Wohl ſchließt die Vernunft nach der Analogie der ganzen belebten Körperlichkeit daß allen dieſen Verſchlingungen, Wölbungen und Wallungen der Hirnſubſtanz, in ihren großen Gruppirungen wie im einzelnen Verlauf, eine Verrichtung, eine unmittelbare Beziehung zu beſtimmten Seelen- und Lebensthätigkeiten zukommen wird; aber faſt nirgends tritt uns hier augenſcheinlich jene Zweckmäßigkeit entgegen, welche anderswo ſo ſchlagend an die mathematiſchen Geſetze unſers Geiſtes, an die Werkzeuge und die Werke unſrer Hand erinnert. An der breiförmigen, für das bloße Auge geſtaltloſen Subſtanz des Gehirns begegnet uns faſt nichts was an ſich ſchon als ein Mittel zu einem beſtimmten Zweck ſich ankündigte. Belehrt man ſich näher über die feinere innere Structur der Maſſe, ſo ſchaut man freilich des Wunderbaren genug, aber auch lauter Räthſel, auf deren Löſung man zum voraus verzichtet; wenigſtens kommt man auf keiner Seite über die ganz allgemeine Vorſtellung hinaus daß bei jedem Gedanken, bei jedem Gefühl, bei jeder Aeußerung des Willens da und dort viel oder wenig der in mäandriſchen Linien ausgebreiteten Saiten auf irgend eine Weiſe in Schwingung gerathen werde.

Die Wiſſenſchaft hat bis jetzt vollauf zu thun um auch nur den Riß des verwickelten Baues in allen ſeinen Theilen aufzunehmen; kaum daß ſie ungefähr einſieht welche allgemeine Bedeutung jedem der großen deutlich geſonderten Abſchnitte des Gehirns zukommt; daß ſie aber an und in denſelben auch nur bei einem der zahlloſen Gebilde ſeine Verrichtung im wundervollen Getriebe anzugeben wüßte, davon kann wahrſcheinlich noch lange keine Rede ſeyn. Allermittelſt hat die Wiſſenſchaft an jede Hirnbildung die ſie unterſcheidet, einen Namen gehängt, und ihr wichtigſter Fortſchritt beſteht darin daß ſie es

ſo ziemlich aufgegeben hat Mährchen an die Hirnwände zu ſchreiben. Dieſe Mythen werden aber vielfach in populären Schriften fortgeführt; ſie treten daſelbſt leicht als beglaubigte Geſchichte auf, und erziehen die Leſer welche mit ihrem Wiſſen weit vor der Wiſſenſchaft voraus ſind. Der Bildungsluſtige thue gut wenn er ſich auf einem Gebiet das mit den höchſten Anliegen des Menſchen ſo nahe zuſammenhängt, nicht zu viel mit den mancherlei Syſtemen und Hypotheſen zu ſchaffen macht. Am beſten noch hält er ſich am Ende an die Vorſtellung welche den innerlich unendlich verwickelten, dem bloßen Auge ſo unſcheinbaren Apparat des Gehirns und Nervenſyſtems mit einer unbegreiflich gegliederten galvaniſchen Batterie vergleicht — ein ſehr unſchuldiger Vergleich, wenn man ſich nur klar gemacht hat, inwiefern man auch nicht weiß was eine galvaniſche Batterie und was Elektricität überhaupt iſt. Auch für unſern nächſten Zweck wäre ſicher das wenigſte gethan, wenn wir das Grubenlicht anzünden und einmal die Gänge des Gehirns und dann die Irrgewinde der Theorien vom Gehirn- und Nervenleben mit dem Leſer befahren wollten. Wir werden mit geringem wiſſenſchaftlichem Aufwand erreichen was wir überhaupt zu erreichen hoffen dürfen.

Die Anatomie des Nervenſyſtems hat in der neueſten Zeit die bedeutendſten Fortſchritte gemacht. Gerade hiedurch ſind aber der Phyſiologie in mancher Beziehung ihre Ziele nur weiter hinausgerückt worden, ſo namentlich im Punkt der uns hier beſchäftigt. Man erkennt jetzt einen unendlich feinern Bau des Gehirns als man früher vorausgeſetzt hatte. Verfolgt man vom Rückenmark aus mit dem Mikroſkop die Strahlung der Nervenbündel, ſo ſieht man ſich ſogleich und überall in ein unabſehbares Labyrinth von Markfaſern verwickelt, und fühlt doch daß man vor allem in dieſer ſcheinbaren Verwirrung die Bildungsnormen ergreifen und ſo die Straße bauen muß, auf der die Erkenntniß dem innern Haushalt des Gehirns näher rücken kann. Ein einziges Beiſpiel mag zeigen inwiefern die Wiſſenſchaft durch ihre eignen Eroberungen von Punkten zurückgeworfen worden iſt, denen ſie ganz nahe zu ſtehen glaubte, oder von denen ſie gar ſchon Beſitz ergriffen hatte. Eines der fruchtbarſten Mittel um die Bedeutung der verſchiedenen Hirntheile zu faſſen, iſt die vergleichende Anatomie, und auch nur auf dieſem Wege war es möglich die Morphologie des menſchlichen Nervenſyſtems in ſo kurzer Zeit zu ſo bedeutender Höhe auszubilden. Die Frage: ob bei verſchiedenen Thieren und beim Menſchen gewiſſe Regionen des Gehirns und einzelne Stellen derſelben einander phyſiſch und organiſch, oder — anders ausgedrückt — anatomiſch und phyſiologiſch entſprechen, wurde früher nach dem Augenſchein der äußern Verhältniſſe und nach oberflächlicher Zergliederung entſchieden. Jetzt aber ſieht man ein daß man auf dieſe Weiſe zahlreichen Irrthümern und Täuſchungen unterworfen war, und daß nur das Verhältniß zum ganzen Syſtem der innern Faſerung darüber entſcheiden kann, ob bei zwei nicht ganz nahe verwandten Weſen ein gewiſſer Fleck des Gehirns im Seelenleben des einen dieſelbe Rolle ſpielt wie in dem des andern. Schon hieraus ſieht man leicht, wie weit man davon entfernt ſeyn muß Hirnorgane im Gall'ſchen Sinn, d. h. unmittelbare Sitze gewiſſer einzelner Seelenthätigkeiten ergreifen zu können.

Eine andere viel allgemeinere Frage iſt: in welcher Weiſe die verſchiedenen Hauptrichtungen der Seelen- und Lebenskraft unter die großen natürlichen Abſchnitte vertheilt ſind, in welche das Gehirn bei allen Wirbelthieren zerfällt; welcher Geſchäftskreis, ſo zu ſagen, dem verlängerten Mark, den Vierhügeln, dem kleinen Hirn, dem großen Hirn zukommt. In dieſer Beziehung iſt in neueſter Zeit, hauptſächlich von Deutſchen und Franzoſen, ſehr viel und bedeutendes ermittelt worden, und zwar theils durch die ſorgfältigere Auffaſſung und Beobachtung krankhafter Erſcheinungen, theils und vorzüglich durch unmittelbare Verſuche an lebenden Thieren. Hier ſollen nur einige Punkte flüchtig berührt werden.

Das ſogenannte verlängerte Mark iſt der auf dem Boden der Schädelhöhle liegende Fortſatz des Rückenmarks. In dieſem Stiel des Gehirns ſind all die unzähligen Nervenfaſern, welche aus dem Körper im Strang des Rückenmarks zuſammenlaufen, vereinigt, und aus ihm ſtrahlen ſie nach vorwärts und aufwärts wieder aus, um die verſchiedenen Organe des Gehirns zu bilden. Von dieſem wichtigen Theil entſpringen unter andern die Nerven welche in die Athmungswerkzeuge verlaufen, und nach den Verſuchen erſcheint er nun auch zunächſt als die Quelle der Athmungsbewegungen. Wenn man bei einem Thier das Hirn von vorne nach hinten zerſtört, ſo hört das Athmen erſt dann auf, wenn das verlängerte Mark verletzt wird. In ihm liegen die Springfedern aller leidenſchaftlichen oder bloß körperlichen Bewegungen, welche durch die Reſpirationsnerven vermittelt werden: des Lachens, Weinens, Gähnens, Seufzens, Huſtens, Erbrechens u. ſ. w. Ueber dieſe Brücke zwiſchen Haupt und Rumpf fluthet ſich kreuzend das Gedränge der Empfindungen und der Willenseinflüſſe; aber nicht nur dieß, aus den Verſuchen geht hervor daß dieſe Region wirklich als der Sitz der Willensäußerungen und der Empfindung zu betrachten iſt, ſofern ſie von Ueberlegung und bewußter Wahl unabhängig ſind, welche letztere Eigenſchaften offenbar im großen Gehirn ihren Sitz haben.

Ueber und hinter dem verlängerten Mark, zu hinterſt im Schädel, liegt das kleine Gehirn, in deſſen Innerem abwechſelnde Lagen von grauer und weißer Hirnmaſſe jenen Lebensbaum darſtellen, der auf den Abbildungen des Gehirns vorzüglich in die Augen fällt und faſt von allen Theilen deſſelben am offenbarſten auf Plan und Abſicht deutet. Zerſtört man bei einem Thier das kleine Gehirn, ſo bleiben Empfindung und Beſinnung, die Sinnesthätigkeiten und der Willen ungeſtört; aber das Geſchöpf verliert gänzlich die Fähigkeit zu den ihm eigenthümlichen Ortsbewegungen, zum Stehen, Gehen, zur Erhaltung des Gleichgewichts, zum Springen, Fliegen u. ſ. w. Dieſe Verſuche haben in allen Thierclaſſen gleiche Ergebniſſe geliefert. Die eigentliche Quelle der willkürlichen Bewegungen iſt das kleine Hirn allem nach nicht; ſein Bau ſteht aber offenbar in nächſter Beziehung zu der Art der Ausführung derſelben, und ſo ſcheint denn das Schema für alle Ortsbewegungen, deren das Thier nach ſeiner ganzen Bildung und Lebensweiſe fähig iſt, in jenem verwickelten Blätterbau des kleinen Hirns auf irgend eine Weiſe vorgebildet. Dieſer feine Nervenapparat ſteht, wenn man ſich eines groben Bildes bedienen will, mit den Muskeln und ihren Knochenhebeln ungefähr ſo in Rapport wie das kleine Modell an dem der Telegraphenwächter unmittelbar manövrirt, mit der großen Maſchine in der Höhe: die Figur welche man an jenem mit den Maſchinentheilen bildet, wiederholt ſich ſofort an letzterer in großem Maaßſtabe. Was nun in dieſem Fall eigentlich im Hirn vorgeht, das weiß man freilich ſo wenig als in jedem andern; man kann ſich aber der Vorſtellung nicht entziehen, als beſtehe hier gleichſam eine präſtabilirte Harmonie zwiſchen einem beherrſchenden Nervenheerde und den Gruppen der Muskeln und ihrer Nervenleiter; als ſeyen etwa im kunſtreichen Mechanismus des kleinen Gehirns die Nervenfibern zu einer Reihe einfacher und verwickeltſter Figuren geordnet, deren jeder eine durch wenige oder viele Muskeln oder Muskelgruppen zu Stande kommende Bewegung entſpricht. Wäre aber auch kein Zweifel daß dem ungefähr ſo iſt, ſo wüßten wir wieder nicht ob und wie weit wir von dieſem Mechanismus auf die Vorgänge in andern Theilen des

Digitized by Google

Gehirns und der andern Richtungen der Seelen- und Lebenskraft einen Schluß machen dürften. Immerhin aber wird ſchon durch dieſes Beiſpiel deutlich wie unendlich weit die Wiſſenſchaft und die Phrenologie auseinander ſind. Nach Gall ſteht das kleine Gehirn in engſter Sympathie mit Geſchlechtstheilen und Zeugung; es iſt ihm das Organ des Geſchlechtstriebes, deſſen Stärke beim Individuum ſich nach der Größe des kleinen Gehirns und ſomit des entſprechenden Vorſprungs des Hinterhaupts bemißt. Dieſe Anſicht iſt durch nichts erwieſen, weder durch pathologiſche Erfahrungen noch durch unmittelbare Verſuche; ſie iſt nicht einmal wahrſcheinlich gemacht. Dagegen glaubt man, wie wir geſehen, dem kleinen Gehirn die nächſte Beziehung auf die Gebärdung und Ortsbewegung des Körpers zuſchreiben zu dürfen. Denken wir uns nun die Forſchung habe künftig einmal im Lebensbaum des Cerebellum jenes Schema der Bewegungen wirklich gefaßt, ſo könnte es ihr ja auch gelingen die nationellen und individuellen Unterſchiede desſelben zu ergreifen, z. B. im franzöſiſchen Gehirn die natürliche Anlage des Volks zu körperlicher Grazie nachzuweiſen. Ohne Zweifel wäre nun aber dieſe Anlage vielmehr in der Eleganz des Faſerbaues als in der Größe des ganzen Organs oder eines Theils desſelben begründet, und ähnliches gälte von jeder Befähigung der Art die im kleinen Gehirn ihre mechaniſche Grundlage haben möchte, ſo daß man auf alle Zeiten darauf verzichten müßte am Hinterhaupt der Lebenden den gebornen Springer, Tänzer, Schauſpieler, Fechter, Ringer ꝛc. herauszufühlen. Dieſe Betrachtung läßt ſich nun aber auf alle ſogenannten Hirnorgane anwenden. Geſetzt, ſolche beſtehen wirklich an der Oberfläche in dem Sinn daß jedes eine beſtimmte Seelenthätigkeit, oder vielmehr einen pſychologiſchen Begriff vertritt, ſo zerfällt ja jeder ſolche Begriff wieder in mannichfaltige Richtungen und Beziehungen, von denen man folgerecht vorausſetzen muß daß jede ihrerſeits an ein gewiſſes Detail des Baues gebunden iſt. Unter dieſen Umſtänden wüßte man doch wieder nie, in welchem Maaße die einzelnen Qualitäten des beſtimmten Organs zur allgemeinen Quantität desſelben beitragen; und überdem kann ja zum voraus ein größerer Umfang des Apparats vielmehr Grobheit oder Lockerheit des Baues als ein höheres Kraftmaaß andeuten. Wir werden ſehen daß die Phrenologie auf dieſe und ſo viele andere, eben ſo natürliche als gewichtige Einreden nur Eine Antwort hat, die Erfahrung, alſo die entſcheidendſte, wenn es nur nicht ihre Erfahrung wäre.

(Beſchluß folgt.)

Ungarns Zukunft.

† **Von der Donau.** Ungarn iſt in einen neuen Abſchnitt ſeiner Geſchichte getreten. Die ſo lange und ſo viel beſprochene Sprachangelegenheit iſt durch eine königliche Reſolution bekanntlich zu Gunſten der Magyaren entſchieden worden. Wie leicht vorauszuſehen geweſen, ſind durch dieſe wichtige tief eingreifende Entſcheidung die verſchiedenartigſten Urtheile und Anſichten hervorgerufen worden. Es fehlt nicht an wohlgeſinnten und urtheilsfähigen Männern, die jene Entſcheidung der Summe zuträglicher Bewilligungen nur ſchwer anzureihen vermögen. Auf der andern Seite erſcheint die königliche Reſolution den Fahnenträgern der Bewegungspartei nur als die Einleitung zu den Zugeſtändniſſen welchen ſie zur Sicherung der magyariſchen Nationalität von der Regierung entgegenſehen. Sicherung der magyariſchen Nationalität! Ein großes Wort in der Geſchichte von Ungarn! Wenn man ſonſt von den mangelhaften Einrichtungen in dieſem Königreich ſprach, wenn man beklagte daß es dieſem zurückgebliebenen Stück vom mittelalterlichen Staatsleben beinahe an allen Einrichtungen fehle die zum Gedeihen und zur Wohlfahrt eines Landes erforderlich — dann vernahm man gewiß aus dem Mund eines Magyaren die entſchuldigende Rede: „Wir können uns nicht entwickeln, wie wir gern möchten! Wir müſſen unausgeſetzt Wache halten vor den Pforten unſerer Nationalität! Was wir an Liebe zum Vaterland, an Kraft und gutem Willen für das Allgemeine beſitzen — wir brauchen es zur Abwehr, zur Erhaltung und Sicherung unſeres nationalen Daſeyns!" Nun, die magyariſche Nationalität iſt von der Regierung anerkannt und geſichert; wird Ungarn darum dem friedlichen Fortſchritt gewonnen werden? Oder wäre die Nationalität der Magyaren bei dem jetzigen Stande der Dinge gefährdet? Wahrlich, wenn ein Volk auf Grundlagen, wie ſolche die nun geltenden Geſetze geordnet, ſich nicht vernunftgemäß zu entwickeln vermöchte, dann dürfte es dieſes Volk nicht wundern, wenn ſeine Entwicklungsfähigkeit geradezu in Frage geſtellt würde. Wem von den Magyaren zu Gunſten ſeiner Nationalität im weſentlichen noch zu wenig geſchehen, der kann unter Sicherung dieſer Nationalität nicht weniger als die Befugniß begreifen große organiſche Völkerſchaften entweder zu verſchlingen oder zu vernichten. Gewiß, das nationale Daſeyn der Magyaren iſt in dieſem Augenblick geſichert. Die Regierung hat im Sinn des magyariſchen Volksthums gethan was ohne gänzliche Verkennung der Berechtigungen anderer Völkerſchaften in Ungarn möglich geweſen. Wird nun die Zukunft Ungarns eine blühende ſeyn? Iſt es auch ſchwer das Dunkel zu durchbrechen welches die Geſchicke ganzer Länder umhüllt, ſo könnte man doch nach den vorhandenen Elementen für Ungarn eine herrliche und blühende Zukunft beinahe mit Zuverſicht in Ausſicht ſtellen, wenn jene Elemente nicht mit verdorbenen und verderblichen Beſtandtheilen verſetzt worden wären. Soviel indeſſen iſt gewiß, das künftige Loos und die künftige Geſtaltung dieſes merkwürdigen Landes iſt abhängig von dem Sieg ächter Staatsweisheit über politiſche Donquixotiaden. Ja, Ungarn wird gedeihen und blühen; Ungarn wird ein Land des Glücks und des Ruhmes, wenn es den Freunden eines geregelten vernünftigen Fortſchrittes gelingt die Partei der fanatiſchen Magyaren von ihrem frevelhaften Streben abzubringen, und in ihr die Empfänglichkeit für Vernunft und Erfahrung zu wecken und zu erhalten. Worin nun dieſes Streben der Fanatiker unter den Magyaren beſteht? Ungenannt bleibe der Gedanke, der ſchon hie und da als die Quelle der auffallendſten Erſcheinungen in Ungarn bezeichnet worden; er bleibe ungenannt, weil eine arge Verirrung Einzelner noch keine Verirrung einer geſammten Nation iſt. Was jedoch aus unverſchleierten Aeußerungen und offen liegenden Thatſachen über das Streben der erwähnten Partei ausgeſagt werden kann, iſt folgendes. Die Ueberſpannten der Magyaren wollen alle Völkerſchaften welche Ungarn bewohnen in dem Kreiſe der magyariſchen Nationalität vereinigen, und deßhalb politiſche Rechte nur gegen Annahme dieſer Nationalität bewilligen. Hier ein Beweis wie ſehr politiſche Leidenſchaftlichkeit auf einem gewiſſen Höhepunkt im Stande iſt urſprüngliche Charakterzüge zu verderben, den Geiſt zu verwirren und über wahre Intereſſen auf Abwege zu führen.

Man nennt die Magyaren eine edle Nation, und ſie iſt in der That eine ſolche. Wie aber wird das Edle von denjenigen verſtanden die ſich als Apoſtel ihres Volksthums gebarden? Iſt es edel den Vortheil eines Geſetzes, welches durch das Bedürfniß einer lebenden diplomatiſchen Sprache hervorgerufen worden und durch die relative Mehrheit ihres Volksſtammes bedingt geweſen, ſo auszubeuten wie ſie es bisher gethan und noch ferner zu thun geſonnen ſcheinen? Iſt es

Digitized by Google

edel das Empfindliche eines Geſetzes durch Uebertreibungen und Willkürlichkeiten bis zum Harten und Unerträglichen zu ſteigern? Man nennt die Magyaren großmüthig, und man hat Recht ſie ſo zu nennen. Von welcher Beſchaffenheit aber iſt die Großmuth in den Herzen jener Herren? Glauben ſie einen Beleg zu dieſer Nationaltugend zu liefern, wenn ſie es zulaſſen daß die Mütter der Deutſchen, Sloven, Walachen, Juden und der andern Völkerſchaften im Ungarland ihren Kindern den Namen Gottes und den Namen Vater und Mutter in jenen Klängen geläufig machen welche ſie aus dem Mund ihrer eigenen Mütter vernommen? Iſt es großmüthig zu geſtatten was zu verhindern unmöglich? Man nennt die Magyaren gefällig, und wer möchte läugnen daß ſie es wirklich ſind? Jene Herren ſind auch gefällig; ja, ſie ſind es in einem Grade wo die Tugend der Gefälligkeit mit dem Fehler übelberechneter Aufdringlichkeit die Rolle wechſelt. Mit vollen und geſchäftigen Händen ſuchen ſie den Schooß der Deutſchen, Slaven, Walachen und der andern Völkerſtämme in ihrem Vaterlande mit Gaben und Gütern zu füllen, welche dem Genius dieſer Stämme entgegen ſind, und immerdar entgegen bleiben werden.

Wenn eine geſetzgebende Verſammlung aus mehreren hundert Gliedern beſteht, wenn überdieß viele von dieſen Gliedern beinahe dem Jünglingsalter angehören, ſo iſt es natürlich daß dieſe Glieder nicht alle weiſe und beſonnen, nicht alle erfahren und praktiſch ſeyn können. Uebertriebene Anſinnen an die Regierungen, unklare und unpraktiſche Gedanken vernimmt man in allen Verſammlungen ähnlicher Art. Eine ſolche Maſſe von verworrenen Ideen, unausführbaren Entwürfen und unmöglichen Anſinnen, wie von der Partei der fanatiſchen Magyaren bereits zu Tage gefördert worden, iſt indeſſen noch nie und nirgends vorgekommen. Wahrlich, es will den aufmerkſamen Beobachter manchmal gemahnen als wären Geiſter der Babelbauer auferſtanden um in unſeren Tagen hie und da Spuk zu treiben. Wie würden die Herren erſchrecken, wenn alle die Gedanken welche ſie ausgeführt und oft mit Hülfe der Regierung ausgeführt ſehen möchten, ins Leben treten, zur Wirklichkeit werden könnten! Weder eine ſtaatliche Maſchine noch ein ſtaatlicher Organismus käme zu Stande; nichts als ein chaotiſches Gewirre würde die ſchöpferiſche Unmacht unklarer Köpfe bekunden. Es gäbe einen Zuſtand in welchem die Entwicklung und das Ausleben der einzelnen Gedanken eine Unmöglichkeit wäre, wo Inhalt und Wirkung des einen den Inhalt und die Wirkung des andern Gedankens vernichten müßte! Alles aber was die Ueberſpannten an Vernunftwidrigem und Unausführbarem angetragen oder angebahnt, wird überboten durch das Beſtreben die ſämmtlichen Bewohner Ungarns zu magyariſiren. Wäre ein ſolches Beſtreben in Ungarn zu allen Zeiten eine Sache von höchſt zweifelhaftem Erfolg geweſen, ſo iſt ſie in unſeren Tagen geradezu unmöglich geworden. Die Weltgeſchichte iſt auf einer Höhe angelangt, von welcher aus ſie an die verſchiedenen Stämme der großen Völkerfamilie die Aufforderung richtet ihre Anlagen und Eigenthümlichkeiten auszubilden und ihre Beiträge zu liefern zur Verwirklichung der höchſten Güter des Menſchenthums. Und wohin weiſt der Zeiger der Weltgeſchichte? Wer will behaupten er wende ſich nach der Seite der Dolmans, der Leibriemen und anderer Aeußerlichkeiten? Wer auf dieſem Gebiet die erforderliche Sehweite beſitzt, der hat längſt wahrgenommen wie jener Zeiger unverrückbar hinweiſt nach den ſonnigen Kreiſen der Humanität, der geſetzlichen Freiheit, der Religioſität und der freien Sittlichkeit. Und alle dieſe edlen Strebeziele der Menſchheit wären bedingt durch das magyariſche oder ein anderes Idiom?

Alle Anerkennung der kräftigen magyariſchen Sprache! Fern bleibe der leiſeſte Spott über Wohllaut oder Mißlaut dieſer Sprache! Deſſenungeachtet berechtigen die Fanatiker der Magyaren zu der Frage: ob ſie wirklich der Anſicht ſind daß ihre Sprache vor allen geeignet ſey den tönenden Künſten die reichſte Fülle ſüßer und bezaubernder Klänge zuzuführen, und ob ſie ihre Sprache für ſo ausgebildet halten, daß ſie vor allen der Wiſſenſchaft für ihre tiefen Forſchungen und ihre erhabenſten Ideen das fertigſte Bezeichnungsmittel darbiete? Alle Achtung vor der magyariſchen Nation! Volle und ungeheuchelte Anerkennung aller der herrlichen Eigenſchaften welche dieſelbe ſo vortheilhaft charakteriſiren! Wenn aber die Fanatiker dieſer Nation mit Rauheit ſich an andern Nationalitäten verſündigen, dann mögen ſie es dulden wenn ſie die Frage vernehmen: was iſt unter euch vorgefallen, was von euch ausgeführt worden daß die gebildeten Bewohner der Welt zu dem Glauben beſtimmen könnte Gott habe das Volk der Magyaren mit der Sendung beauftragt die Völker der Erde unter dem Banner der Bildung und der Wohlfahrt zu vereinen?

„Wer Ungarn bewohnt, ſey oder werde Magyar!“ So lautet, wie bereits erwähnt, das Kraftwort der fanatiſchen Magyaren. Wenn dieſe Herren nur eine Uniformirung der äußern Perſönlichkeiten, eine allgemeine Bekleidungsart mit Aufhebung der beſondern Volkstrachten beabſichtigten, dann wäre ihr Ziel mit Zuſtimmung und Hülfe der Regierung noch erreichbar. So einſeitig jedoch, ſo platt und geiſtlos iſt die Sache nicht gemeint! Sie iſt in eine höhere Region, in die Region des Gemüths- und Geiſteslebens emporgehoben worden. Den Platz welchen ein Menſch in dieſem Bereiche eingenommen, ſoll er verlaſſen und dafür ſich in ein Winkelchen ſtellen das ihm einige gnädige Herren einzuräumen belieben. Der Menſch ſoll ſelbſtmörderiſch die Form ſeines innerſten Weſens zerbrechen, um in einer fremdartigen Hülle das Feſt der Auferſtehung zu begehen! Und Anforderungen von ſo entſetzlich naiver Art vernehmen etwa nur Einzelne? Nein, ganze Völkerſchaften vernehmen ſie, und Völkerſchaften deren Seelenzahl Millionen! Millionen Slaven, Deutſche, Walachen ſollen Magyaren werden! Wer alſo von den nicht magyariſchen Bewohnern Ungarns Anlagen zum fruchtbaren und tiefen Denken, wer Sinn für höheres und geiſtigeres Auffaſſen der Gegenſtände beſitzt, der bemühe ſich im Namen des Vaterlandes jene Anlagen zu erſticken, die Voreiligkeit dieſes Sinnes zu bändigen, und ſey frühzeitig bedacht, Bilder einer erhitzten Einbildungskraft und Aufwallungen eines wogenden Gemüths für reine Offenbarungen des Weltgeiſtes zu nehmen! Wer alſo von den nicht magyariſchen Bewohnern Ungarns eine Neigung fühlt ſich in niedlichen Dörfern oder freundlichen Städten niederzulaſſen, der bewältige ſolche Neigung, verlaſſe ſein nettes Häuschen oder ſein ſtattliches Haus, und baue im Namen des Vaterlandes eine rohrbedeckte Erdhütte in Geſtalt eines Zeltes, auf daß ganz Ungarn das Anſehen eines Nomadenlagers gewinne! Wen alſo von den nicht-magyariſchen Bewohnern Ungarns Luſt und Liebe zu Gewerben der Induſtrie oder zu den Geſchäften des Handels zieht, der entſage ſo unedlen Bethätigungen menſchlicher Kräfte, beſteige im Namen des Vaterlandes ein ungeſatteltes Roß, und brauſe hinaus in die weiten ſonnenverbrannten Puſten, und brauſe und brauſe bis das Gefühl des ächten Patriotismus ſeine Seele durchdrungen! Oder iſt es anders gemeint? Soll der Menſch im Magyarenthum nicht vollſtändig untergehen und auferſtehen? Soll es dem Deutſchen vergönnt ſeyn Ehrlichkeit und Treue, dem Slovaken vergönnt ſeyn Fleiß und Gottesfurcht, dem Croaten vergönnt ſeyn Einfachheit und patriarchaliſchen Sinn, und ſoll es dem Genoſſen der übrigen Völkerſtämme vergönnt

Digitized by Google

ſeyn von ihren Eigenſchaften dasjenige in das Magyarenthum hinüberzunehmen was vor den Blicken der Einimpfungskünſtlernen Berückſichtigung und Gnade gefunden? Ja, wenn das ſo ginge! Wenn die Tafel des menſchlichen Geiſtes nach Patronen bemalbar wäre, wie die Tafel eines Schreiners oder die Wand eines Maurers! Wenn man an den Zweigen des innern Lebensbaumes eines Menſchen ſo herumtaſten, herauswählen oder abſondern könnte wie an den Zweigen eines Weihnachtsbaums!

Und warum werden auf dem Boden des Gewaltſamen und Vernunftwidrigen ſo abſtoßende Verſuche gemacht? Um in der Bruſt der Deutſchen und Slaven Liebe und Begeiſterung für das Vaterland zu wecken? Ein neues Mittel das in der Staatenheilkunde bis jetzt noch unentdeckt geweſen! Um zur Erntezeit Liebe zu gewinnen, ſtreue man in verſchwenderiſcher Fülle den Samen des Haſſes umher!

Und warum ſollen die Geſetze, welche in der Geiſterwelt von Ewigkeit her ihr wirkendes Daſeyn bewieſen, an ſich ſelbſt zum Hohne werden? Weil die ſlaviſchen Bewohner Ungarns ſich dem Panſlavismus anſchließen und dadurch dem Vaterlande gefährlich werden könnten? Abermals ein neues Mittel! Um einen Menſchen zu erhalten der möglicherweiſe ins Feuer ſpringen könnte, iſt es am gerathenſten ihn am Kopfe zu faſſen und in die Gluthen zu ſchleudern! Welche Verblendung, ſo völlig zu überſehen daß man durch frevelhafte Seelenpreſſerei einem lauernden Feinde in die Hände arbeitet und die Gefahr erſt heraufbeſchwört die man abzuwenden gedenkt!

Und warum ſoll die Natur der Dinge, das Weſen ganzer Volksthümer zu Gunſten eines Häufleins von Fanatikern ſich umwandeln? Weil der Fortſchritt Ungarns an die allgemeine Verbreitung und alleinige Geltung der magyariſchen Sprache gebunden? Nicht? Hat es einen andern Sinn, wenn man politiſche Rechte nur dem Kenner der bevorzugten Sprache zugeſtehen will? Seltſamer Anblick! Groß und unſterblich ſoll ſeyn was jene Herren zu Tage ſchaffen wollen, und ſiehe: es kommen Dinge zum Vorſchein, die mit dem Muttermale der Engherzigkeit und des Philiſterthums gegen die gebildete Welt Front machen! Alle wahren Patrioten Ungarns ſind mit den aufrichtigen und einſichtsvollen Freunden Ungarns der Ueberzeugung daß es im natürlichen Intereſſe des herrlichen Landes liege die überreichen Quellen und Mittel zu einem gedeihlichen Staatsleben mit Weisheit zu öffnen und zu benützen. Kann aber dieſem natürlichen Intereſſe Genüge geſchehen, wenn die Fanatiker der Magyaren die Dinge in ihrem Vaterlande auf eine Spitze treiben, von der aus die Bewohner desſelben in zwei Lagern erſcheinen? Können die Früchte der Jahresarbeiten die ergiebigſten und ſegenvollſten ſeyn, wenn Verſtimmung in die geheimſten Winkel der Gemüther gedrungen, wenn ein Theil der Bewohner ſeine beſten geiſtigen Kräfte zum Angriff verwendet und dadurch den andern verurtheilt zur fortwährenden Abwehr bereit und gerüſtet zu ſtehen?

Ungarn hat das natürliche Intereſſe ſich dem übrigen Kaiſerſtaate warm und aufrichtig anzuſchließen. Nur durch eine ſolche Anſchließung wird es dieſem Königreiche möglich den großen Reichthum ſeiner geiſtigen und materiellen Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Iſt es nicht ſo? Glaubt die Partei der fanatiſchen Magyaren dieſen Zuſtand auch außer der Verbindung mit der öſterreichiſchen Weltmacht herbeiführen zu können? Glaubt ſie in der That daß das alleinige Ungarn eine Macht wäre die, gegen Unterdrückung oder Unterjochung geſichert, ungeſtört Werke der Entwickelung zu vollbringen vermöchte? Und kann dieſe Partei den Gedanken an ein ganz unabhängiges Königreich aufnehmen unter den beſtehenden Welt- und Rechtsverhältniſſen? Welche Maſſe von unwahrſcheinlichen und abenteuerlichen Vorausſetzungen müßte zuſammenfließen um jenen Gedanken zum wirklichen Leben zu fördern! Und ſelbſt unter dem günſtigſten Zuſammenfluſſe von Umſtänden gäbe es ohne Zuſtimmung des herrſchenden Stammes, ſo lange ein Sprößling desſelben noch athmet, nur Ein Mittel zur vollen Trennung für Ungarn, das bei den gebildeten Völkern von jeher unter der Brandmarkung der Schmach und unter dem Fluch des Verderbens geſtanden — das Mittel heißt Treuloſigkeit und Verrath!

Ungarn hat das natürliche Intereſſe mit Deutſchland im freundſchaftlichſten Bunde zu ſtehen und zu bleiben. Deutſchland und Ungarn werden früher oder ſpäter eine doppelte Aufgabe zu löſen bekommen. Bei der einen wird es ſich um die Freiheit und Unabhängigkeit von Mitteleuropa handeln, bei der andern um Einwirkung auf die Morgenlande im Sinne der Humanität. Zwar würden die Deutſchen allein das Palladium der Freiheit wahren, wenn dieſes auch allen übrigen Völkern entreißbar wäre; zwar würde das Loos von Deutſchland nimmermehr im Caſernenthume verlaufen, wenn es den kommenden Kampf auch allein zu beſtehen hätte; doch iſt es gewiß, der kommende Kampf dauert länger und wird blutiger wenn Ungarn nicht im aufrichtigen Bunde mit Deutſchland. Zwar wäre es unmöglich den geiſtig ſo hoch ſtehenden Deutſchen ganz fern zu halten von Einwirkungen auf die Morgenlande; aber bei der Bedächtigkeit des Deutſchen würden ſeine Einwirkungen mit weniger Nachdruck erfolgen, ſtände er nicht im Bunde mit den raſchen und feurigen Magyaren. Haben nun die Ueberſpannten der edlen Nation eine Ahnung oder ein Erkenntniß von dieſem natürlichen Intereſſe? Und wenn ſie es ahnen oder erkennen dieß Intereſſe, ſind ihre Entnationaliſirungsverſuche demſelben förderlich? Nein, ihr Herren! Die Wege auf welchen ihr wandelt, führen nicht zum Heil! Wenn ihr im Vorſchreiten aufmerkſam wäret auf die Warnungstafeln am Wege, es würde euch manche zu Geſichte gekommen ſeyn. An einer hättet ihr gewiß die Inſchrift: „Meidet den Widerſpruch!“ geleſen. Wofür ihr ſchwärmt, wofür ihr zu leben und zu ſterben entſchloſſen, die theure unſchätzbare Nationalität ſollen die andern Völkerſtämme als einen nichtswürdigen und feilen Gegenſtand euch zu Füßen werfen! Und wie gewagt und vermeſſen iſt euer Streben! Die Verantwortung die ihr vor der Menſchheit, vor dem Richterſtuhle der Geſchichte und vor dem Thron der ewigen Gerechtigkeit übernehmt, iſt ungeheuer! Noch einige Schritte weiter, und ihr habt neben Völkern auch Dämonen zu bekämpfen. Oder glaubt ihr der Deutſche bleibe unter allen Umſtänden ruhig und träumeriſch, der Slave immer und überall friedſam und leichtſinnig, wie der Walache träg und ſtumpf? Habt ihr nie etwas von der Berſerkerwuth der Deutſchen, von der zähen Trotzgrimmigkeit der Slaven, der wilden Rachſucht der Walachen gehört? Entfeſſelt die ſonſt ſchlummernden und nun bereits aufblinzenden Dämonen — und das Grauen wird euch erfaſſen und die Reue! Das Heil für euer Vaterland liegt zur Stunde im M a a ß h a l t e n. Mäßigung wird die ſchönen Charakterzüge eures Volkes, die unter euern Beſtrebungen verdunkelt werden, ins glänzende Daſeyn zurückführen. Mäßigung wird die durch Leidenſchaftlichkeit umnebelten Strahlen des Geiſtes freigeben und euch ſchützen vor Verirrungen über eure wahren Intereſſen. Mäßigung wird zur Verſöhnung der verſchiedenen Völkerſchaften und zur Verſtändigung über die Mittel leiten, die Urproduction in eurem herrlichen Vaterlande zu heben, einen tüchtigen Gewerbſtand heranzubilden und dem Handel die gedeihlichſten Quellen zu öffnen. Mäßigung wird euch die Nothwendigkeit nahe rücken zuerſt die Grundfeſten des

Digitized by Google

Tempels zu bauen, ehe an die Verzierungen der Kuppel zu denken, und unter den Segnungen der Mäßigung werdet ihr die Formel finden zur Feſtſtellung der ſtaatsbürgerlichen Rechte der einzelnen Claſſen der Bevölkerung. Ideen der Mäßigung ſucht dann mit Begeiſterung vorzutragen und dem Gemüthe eures Volkes zuzuführen das, ungeübt im abſtracten Denken, ſich gern den Eingebungen des Gemüths überläßt! Freilich werdet ihr dann erfahren daß es ſchwieriger iſt für Ideen der Mäßigung und der ächten politiſchen Weisheit mit Begeiſterung in die Schranken zu treten, weil dazu mehr Talent, tiefere Studien und gründliche Auffaſſung der Gegenſtande erforderlich iſt als zu wohlfeilen Phraſen über Freiheit und Nationalität. Freiheit und Nationalität ſind Klänge die auch ein unbeholfener Lehrling in der Politik nur anzuſchlagen braucht um bei allen nicht entarteten Völkern empfänglicher Ohren ſicher zu ſeyn! Aber Gedanken zu finden und auszuſprechen wodurch verſchiedene Nationalitäten unangefochten ſich zu entfalten vermögen; Gedanken zu finden und auszuſprechen, wodurch es möglich wird die ächte Freiheit aller Bewohner eines Staates auf ſichere Grundlagen zu ſtellen, das iſt eine der erhabenſten Aufgaben für die edlen Geiſter unſerer Zeit! Zur Löſung dieſer Aufgabe iſt von hochgebildeten Männern eurer Nation, die der Stolz eines jeden Volkes ſeyn würden, Großes und Unvergängliches geſchehen. Macht dieſe rühmliche Aufgabe zu der eurigen, und mit Jubel begrüßen euch alle die Wohlwollen für eure Nation und für das Menſchengeſchlecht im Herzen tragen!

Alſo auf die Gefahr hin etwas Ungelegenes oder Mißfälliges zu ſagen, ſey es nochmals ausgeſprochen: **Maaßhalten** iſt das Mittel ſich in der Achtung der gebildeten Welt zu befeſtigen; **Maaßhalten** das Schibaleth für wahre Patrioten; **Maaßhalten** die Bedingung des Ruhms und des Glücks von Ungarn! Ein Freund der Magyaren.

Perſonal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der Feldmarſchall-Lieut. und Ritter des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens Fr. v. Bertſchneider iſt den Ordensſtatuten gemäß in den Freiherrenſtand des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats erhoben.

Hofämter. Oeſterreich. Dem Marquis Cl. v. Pinitt, dem Rttm. K. Grafen v. Barth-Barthenheim und dem Grafen H. v. Henckel-Donnersmarck iſt die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem Gen. Lieut. v. Boeckruff das Großkreuz des Ordens der württ. Krone verliehen. — Die Herzoge von **Sachſen:** dem Geh. Hofr. Dr. Luden das Ritterkreuz des herzogl. Sächſ. Erneſt. HO. — Der König von **Preußen:** dem Geh. Bergrath Dunker zu Halle den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife.

Militärdienſtnachrichten. Württemberg. Der Platzadjutant in Ludwigsburg, Oberſtlt. v. Szymborski, iſt ſeinem Anſuchen gemäß in Ruheſtand verſetzt; der Art. Hauptmann v. Binder zum Major befördert; die Majore v. Schüßler (Platzadjutant in Stuttgart) und v. Schmid zu Oberſtltn., der Hptm. v. Fechtdelm zum Major und Platzadjutanten in Ludwigsburg, der Hptm. v. Rennmayer gleichfalls zum Major.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Dem Director der Hofkammer der k. Familiengüter, v. Rade, iſt der Rang eines Raths 2ter Cl. und den bei dieſer Hofkammer angeſtellten Kammerräthen Hübner, Löſchbrand und Schmidt der Rang von Räthen 3ter Cl. beigelegt. — **Oeſterreich.** Der k. k. wirkl. Reg. Rath Pr. Eckert v. Lubin iſt zum k. k. wirkl. Hofrath ernannt, mit Belaſſung in ſeiner gegenwärtigen Dienſtesbeſtimmung.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Dem Prof. Dr. St. Teploy in Prag, Senior der theologiſchen Facultät an dortiger Univerſität, iſt der Titel eines k. k. Raths verliehen.

Todesfälle. In Wien verſtarb, am 30 März, der Hofrath und Leibarzt weiland Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Rudolph, Dr. Med. et Chirurg. Fr. Wirer, 73 J. a. — Ebendaſelbſt, am 1 April, der Senior der mediciniſchen Facultät in Wien, Dr. J. v. Lang, 96 J. a. — Ebendaſ., am 6 April, der Feldmarſchall-Lieutenant Fr. K. v. Hohenzollern-Hechingen, 87 J. a. — In Köln, der k. preuß. Gen. Lieut. K. Th. v. Othegraven, 75 J. a.

[1754]

Verzeichniß der Vorleſungen
welche an der
königl. württembergiſchen Univerſität Tübingen
im Sommerhalbjahr 1844 gehalten werden.

I. Evangeliſch-theologiſche Facultät.

v. Baur. Zweiter Theil der Kirchengeſchichte. Grundſätze des proteſtant. Kirchenrechts; Erklärung des zweiten Briefs an die Corinthier. — Schmid. Entwicklung der apoſtoliſchen Lehrbegriffe; Anleitung zur homiletiſchen Behandlung der evangeliſchen Perikopen; homiletiſche und katechetiſche Uebungen. — v. Ewald. Iſagogie des A. Teſtaments mit den wichtigſten Theilen der Archäologie, aramäiſche Sprache; Anfangsgründe des Sanskrit. — Beck. Erſter Theil der chriſtlichen Sittenlehre, Erklärung der beiden Briefe Petri. — Landerer. Erſter Theil der chriſtlichen Glaubenslehre. — Zeller. Apologetik; Examinatorium über Dogmatik; über die Schleiermacher'ſche und Hegel'ſche Theologie. — Müller. Examinatorium über Dogmengeſchichte und Dogmatik.

II. Katholiſch-theologiſche Facultät.

v. Drey. Chriſtliche Apologetik. — Kuhn. Fortſetzung der Dogmatik; die dogmatiſche Lehre von der Heilsanſtalt und den Heilsmitteln. — Hefele. Zweiter Theil der chriſtlichen Kirchengeſchichte; chriſtliche Archäologie. — Welte. Einleitung in das A. Teſtament; Fortſetzung der Erklärung des Jeſaja; arabiſche oder armeniſche Sprache. — Gehringer. Fortſetzung der Erklärung der Evangelien; Fortſetzung der chriſtlichen Moral; Theorie der Seelſorge. — Schott. Pädagogik, Didaktik und Erklärung der in Württemberg beſtehenden Geſetze und Verordnungen über das Volksſchulweſen. — Schimele. Erklärung des Briefs an die Römer.

III. Juriſtiſche Facultät.

v. Schrader. Römiſche Rechtsgeſchichte; Exegetiſche Vorleſung über das römiſche Recht. — Michaelis. Württembergiſches Privatrecht; ordentl. Civilproceß des gemeinen und württemberg. Rechts; ſämmtliche ſummariſche Civilproceſſe. — Hepp. Inſtitutionen, gemeines und württemberg. Strafrecht und Polizei-Strafrecht erſter Theil. — Reyſcher. Deutſches Staats- und Bundesrecht, gemeines und württembergiſches Kirchenrecht der Katholiken und Proteſtanten. — Mayer. Pandekten 1ſter Thl. — Köſtlin. Rechtsphiloſophie; Gemeiner und württemb. Strafproceß. — Bruns. Familien- und Erbrecht.

IV. Mediciniſche Facultät.

J. v. Gmelin. Erſter Theil der ſpeciellen Krankheitslehre, materia medica. — Chr. Gmelin. Erſter Theil der allgem. Chemie; Stöchiometrie. — v. Rapp. Phyſiologie, Zoologie. — v. Rieke. Augen- und Ohrenheilkunde; geburtshülfl. Klinik mit geburtshülflichem Operationscurſus; Curſus der Augenoperationen. — Autenrieth. Gerichtliche Medicin, Formulare; Poliklinik. — H. Mohl. Allgemeine Botanik; mediciniſche Botanik. — Bruns. Specielle Chirurgie; chirurgiſche Klinik. — Sigwart. Specielle Botanik; organiſche Chemie und techniſche Chemie in Verbindung mit allgemeiner. — Baur. Anatomie des Menſchen. — Wunderlich. Zweiter Theil der ſpeciellen Pathologie und Therapie; mediciniſche Klinik. — Märklin. Pharmakognoſie; ſpecielle Botanik. — Oeſterlen. Syphilitiſche Krankheiten und chroniſche Dyskraſien mit kliniſchen Repetitionen; Formulare. — Zeant. Chirurgiſcher Verband; Curſus chirurgiſcher Operationen, Uebungen am geburtshülfl. Phantom. — Kreuſer. Kinderkrankheiten. — Grieſinger. Pſychiatrie; kliniſche Propädeutik. — Herm. Meyer. Allgem. Anatomie, phyſiſche Anthropologie. — Roſer. Allgem. Pathologie und Therapie der chirurgiſchen Krankheiten. — Boetich. Allgemeine Pferdewiſſenſchaft.

V. Philoſophiſche Facultät.

Tafel. Einleitung in die römiſche Litteratur; Platons Phädrus; Agamemnon des Aeſchylus im philologiſchen Seminar, griechiſche Stylübungen. — Haug. Univerſalgeſchichte 2ter Theil; Geſchichte des 30jährigen Kriegs, hiſtoriſche und geographiſche Uebungen im Reallehrerſeminar. — v. Nörrenberg. Experimentalphyſik; phyſikaliſche Uebungen im Reallehrerſeminar. — Walz. Fröſche des Ariſtophanes; römiſche Satyren und Epigramme im philolog. Seminar, lateiniſche Stylübungen; römiſche Religion und Staatsverfaſſung. — Fichte. Pſychologie, Metaphyſik und allgemeine Religionsphiloſophie. — Quenſtedt. Geognoſie; Petrefaktenkunde; zoologiſch-botaniſche Uebungen im Reallehrerſeminar, Repetitionen in der Mineralogie. — Hohl. Elementar-Mathematik; Elemente der niedern und höhern Analyſis; praktiſch-geometriſche Uebungen, mathematiſche Uebungen im Reallehrerſeminar. — Viſcher. Geſchichte der Male-

Digitized by Google

rei; Goethe's Fauſt; Shakſpeare's Tragödien. — Peſchier. Geſchichte der franzöſiſchen Litteratur von Corneille an; femmes savantes von Moliere, Styl- und Sprachübungen im Reallehrerſeminar, Privatſtunden über engliſche Sprache und Litteratur. — Keller. Geſchichte der altdeutſchen Poeſie; Ottfrieds evangel. Geſchichte, deutſche Sprache und Litteratur im Reallehrerſeminar. — Reiff. Logik, Geſchichte der Philoſophie von Carteſius bis auf die neueſte Zeit; Metaphyſik. — Litterdinger. Praktiſche Geometrie; Converſatorien; allgemeine Naturlehre. — E. Meier. Geſchichte der hebräiſchen Nationallitteratur; Pſalmen; arabiſche Interpretations-Uebungen. — Bröcker. Geſchichte Teutſchlands ſeit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis in die erſten Jahre des jetzigen. — Schwegler. Geſchichte der alten Philoſophie; erſtes und zwölftes Buch der Ariſtoteliſchen Metaphyſik oder die ariſtoteliſchen Bücher von der Seele. — M. Rapp. Camoens Luſiade; Shakſpeare's Macbeth; Tegners Frithiofſage.

VI. Staatswirthſchaftliche Facultät.

R. v. Mohl. Encyklopädie der Staatswiſſenſchaften; Polizeiwiſſenſchaft. — Knaus. Encyklopädie der Landwirthſchaft; landwirthſchaftliche Taxationslehre. — Volz. Specielle Technologie; allgemeine Maſchinenlehre. — Schüz. National-Oekonomie; national-ökonomiſche Zuſtände Deutſchlands; Examinatorien. — Fallati. Geſchichte der europäiſchen Staaten vom Ende des 16ten bis zur zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. — Hoffmann. Zweiter Theil des Syſtems der württemb. Finanzgeſetzgebung; Verfaſſungs- und Verwaltungsrecht der Gemeinden und Amtskörperſchaften Württembergs.

Uebungen in Künſten

v. Hermann. Reiten. — Silcher. Geſang. — Helwig und Leibnitz. Zeichnen und Malen. — Kaſtropp. Fechten. — Beck. Tanzen.

Univerſitäts-Inſtitute.

Bibliothek, evang. Prediger-Anſtalt; anatomiſches Theater mit einer Sammlung für vergleichende und pathologiſche Anatomie; botaniſcher Garten nebſt den dazu gehörigen botaniſchen Sammlungen; chemiſches Laboratorium; Cabinet chirurgiſcher Inſtrumente; mediciniſches, chirurgiſches und geburtshülfliches Klinicum, zoologiſche Sammlungen; mineralogiſche und geognoſtiſche Sammlungen; Münz- und Antiquitäten-Cabinet, Sternwarte und phyſikaliſch-aſtronomiſches Cabinet, Laboratorium für Agricultur- und techniſche Chemie, technologiſche Modellſammlung, philologiſches Lehrerſeminar; Reallehrer-Seminar; Zeichnungs-Inſtitut, Reitbahn; Fechtboden; gymnaſtiſche Anſtalt.

Der Anfang der Vorleſungen iſt auf den 18 April feſtgeſetzt.

Tübingen, den 1 April 1844.

Königliches Rectorat der Univerſität.
Dr. **Reyſcher.**

[1678—80]

Bekanntmachung.

In Folge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 30 März l. J. Nr. 2972 wird

Donnerſtag am 25 April l. J., Nachmittags 2 Uhr,

bei der unterfertigten königl. Polizeibehörde einer wiederholten Veraccordirung auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

unterſtellt; das 1ſte Arbeitsloos der mitunterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section 21,000 Schuh lang, zwiſchen den Orten Ober-Neuſes und Marktzeuln liegend, welches folgende Arbeiten umfaßt:

1)	Erdarbeiten incl. Maindurchſtich bei Theiſau, veranſchlagt zu	54,378 fl. 9 kr.
2)	Kunſtbauten incl. Markſtein-Lieferung „ „	41,081 fl. 56 kr.
3)	Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge „ „	3953 fl. 39 kr.
4)	Lieferung der Materialien zum Unterbau „ „	21,254 fl. 36 kr.
5)	Straßencorrection bei Theiſau „ „	747 fl. 56 kr.
6)	Einfriedigung des Lagerplatzes zu Burgkundſtadt ſammt Herſtellung der Lagerſchupfe und Wächterhütte	1,055 fl. 4 kr.
	im Ganzen	122,469 fl. 20 kr.

Das Bedingnißheft, ſo wie Pläne und Anſchläge liegen vom 11 April an im Amtslocale der mitunterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht bereit, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen ſelbſt müſſen in gehörig verſchloſſenen Converten und dieſe mit der vorgeſchriebenen Aufſchrift verſehen entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg oder bei der unterfertigten Polizeibehörde, oder bei der mitunterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section

längſtens bis 23 April 1844, Abends 6 Uhr,

frankirt eingelaufen ſeyn, und es haben ſich die Submittenten am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Verlangen ihre Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit genügend nachzuweiſen, widrigenfalls jene Folgen eintreten, welche in §§. 1, 4, 9 u. 10 der allgemeinen und beſondern Submiſſionsbedingungen ausgeſprochen ſind.

Weismain, am 3 April 1844.
Königliches Landgericht.
Sondinger.

Culmbach, am 2 April 1844.
Königliche Eiſenbahnbau-Section.
Nägele.

[1334—40]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) — Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 2, 15, 29 April, „ 13, 27 Mai

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 10, 23 April, „ 7, 21 Mai

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

		I. Platz:	II. Platz:
Preiſe:	Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„	„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[1579—80] In meinem Verlage iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Blick
auf Hahnemann und die Homöopathik
von **Ernſt v. Brunnow,**
Verfaſſer der erſten franzöſiſchen Ueberſetzung von Hahnemanns Organon der Heilkunſt.
Eine Broſchüre in 8. **12 Ngr.**

Der rothe Doctor.
Gemälde aus dem Seelenleben
von **J. B. P. Lafitte,**
Verfaſſer der Memoiren Fleury's.
Aus dem Franzöſiſchen überſetzt
von **Theodor Hell.**
2 Bände in 8. broſch. 2½ Rthlr.

B. G. Teubner in Leipzig.

[1715]

Wohlfeile Taſchen-Ausgabe
von
Hoffmeiſters „Schillers Leben und Werke"
in Schillerformat

Das Erſcheinen dieſer Taſchenausgabe wurde von uns ſchon vor mehreren Jahren angekündigt, und nur eine längere Krankheit und Reiſe des Hrn. Verfaſſers war Urſache, daß dieſes Unternehmen nicht ſogleich ausgeführt werden konnte. Da nun troz verſchiedenen Nachahmungen und Schmarozerpflanzen ſeit dem Erſcheinen des größern Werkes von Hoffmeiſter über Schiller fortwährend nach einer wohlfeilen Taſchenausgabe von Hoffmeiſter gefragt wird, ſo haben wir denſelben aufs neue gewonnen, eine gedrängte, populäre Lebensbeſchreibung Schillers für unſern Verlag zu bearbeiten. Dieſelbe ſoll unter dem Titel:

Schillers Leben und Werke.
Für den weitern Kreis ſeiner Leſer.
Von
Dr. Karl Hoffmeiſter,
Gymnaſialdirector in Köln.
Mit Schillers Bildniß im 28ſten Lebensjahre.

In 3 Bänden a 54 kr. — 15 gGr. oder 18¾ Ngr.

noch im Laufe dieſes Jahrs ausgegeben werden. Dieſe Schrift wird nicht etwa ein bloßer Auszug aus der oben angeführten, als claſſiſch anerkannten größern Biographie ſeyn, ſondern ein eigenes ſelbſtändiges Werk, wozu der Hr. Verfaſſer manche noch unbenutzte Documente gebrauchen wird, die er von der Schiller'ſchen Familie in Händen hat. Sie wird durch gemeinverſtändlichen Inhalt und anziehende Form im beſten Sinn des Worts ein Volksbuch werden, eine Muſterſchrift für den ganzen Kreis der Leſer und Verehrer Schillers, beſonders auch für Frauen und die reifere Jugend.

Das deutſche Volk hat durch Hoffmeiſters erſchöpfendes und ſeelenvolles Werk den Dichter und ſeine tiefe Liebe zu dem Dichter erſt recht verſtehen lernen, und Hoffmeiſters nationale Auffaſſung Schillers iſt ſeitdem auch geſetzgebend für das wiſſenſchaftliche Urtheil der Litteratur geworden, ſo daß wenigſtens in den nächſten fünfzig Jahren vielleicht nicht viel Wahres über Schiller geſagt werden dürfte, was über Hoffmeiſters Forſchungen hinausgeht. Daher iſt es nicht zu bezweifeln, daß der ausgezeichnete Biograph Schillers auch in dieſem kleinern volksthümlichen Lebensbilde unter allen Zeitgenoſſen den erſten Beruf hat.

Beſtellungen auf dieſe neue Ausgabe nehmen an alle Buchhandlungen der öſterreichiſchen Kaiſerſtaaten, Deutſchlands und der Schweiz.

Stuttgart, im April 1844. **P. Balz'ſche Buchhandlung.**

[1743] So eben ist im Verlage der **Neuen Buchhandlung** in **Posen** erschienen und von uns durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Historya powszechna
dla klass niższych szkół realnych i gimnazyalnych na wzór **Weltera** ułożona
przez *A. Poplińskiego.*
12. Poznań. Zeszyt 1.
Preis für 2 Hefte ⅔ Thaler.

Leipzig, im März 1844. **Brockhaus & Avenarius,**
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[1448—57]

Andertons Hotel
164 Fleet St. London.

Francis Clemon empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung.

Zimmer 10 ſ. per Woche; Mittagseſſen 1 ſ. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

[1438—40] **Herrſchaft-Verkauf.**

Vor dem h. k. k. Landrecht zu Prag wird
am 1 Mai 1844
im freiwilligen Wege die ſchöne, im Chrudimer-Kreiſe Böhmens liegende Herrſchaft Hrochowteinitz verkauft werden. Die Feilbietungsbedingniſſe ſind zu Prag bei dem h. k. k. Landrechte und beim ſämmtlicher Rechte Dr. Johann Major einzuſehen.

Prag, den 19 März 1844.

[1727] **Höchſt vortheilhaftes Anerbieten!**

Ein ſehr ausgebreitetes und äuſſerſt ſolides Geſchäft bedarf außerhalb Sachſen noch einer Anzahl Geſchäftsführer, denen ſo vortheilhafte Proviſionen gewährt werden, daß es ihnen bei Thätigkeit ſelbſt auf dem kleinſten Platze möglich wird jährlich mehrere tauſend Gulden zu verdienen, ohne nöthig zu haben ihre anderweitigen Geſchäfte deßhalb aufzugeben oder zu vernachläſſigen, und eignen ſich zu dieſer Function ſowohl Kaufleute als auch andere mit der Feder nur einigermaßen vertraute Perſonen. Caution iſt nicht erforderlich. Dießfallſige, zu frankirende, Anfragen erbittet man ſich unter der Chiffre C. T. L. poste restante Annaberg in Sachſen. Unfrankirte Briefe gehen jedoch uneröffnet zurück.

[1702—4] Man wünſcht einem tüchtigen

Proviſions-Reiſenden,

der das ſüdliche Deutſchland regelmäßig bereist, die Muſter eines gangbaren und beliebten Artikels zu übergeben, um darauf Beſtellungen zu ſammeln. Wer ſich hiefür empfehlen zu dürfen glaubt, iſt erſucht in ſeiner Anmeldung zu bemerken, ob er allenfalls für die dabeiigen Geſchäfte gegen angemeſſene Entſchädigung auch die Gutbafiung übernehmen wollte. Nähere Auskunft wird auf frankirte Anfragen — mit Nr. 1704 bezeichnet und an die Expedition dieſes Blattes gerichtet — ſogleich ertheilt werden.

[1654—56] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann aus einer adeligen Familie, von gewählter wiſſenſchaftlicher Bildung, der franzöſiſchen, italieniſchen, engliſchen und ſpaniſchen Sprache mächtig, wünſcht in einem angeſehenen Hauſe eine Stelle als Secretär oder Reiſebegleiter.

Hierauf Reflectirenden werden auf portofreie Anfragen von der Redaction des Tyrolerboten nähere Auskünfte gegeben.

[1724—26] **Bekanntmachung.**

Die Papierfabrik der HH. **Breton frères & Comp.** in **Grenoble** macht hiemit die öffentliche Anzeige, daß ſie von dem durch ſie erzeugten chineſiſchen Papier, welches in mehrfacher Beziehung den Eigenſchaften des ächten zuvorkommt, auch einer bedeutenderen Wohlfeilheit genießt, und durch Programm und Auszeichnung mit den bronzenen und goldenen Medaillen in den Producten-Ausſtellungen der Jahre 1839 u. 1840 veröffentlicht iſt, ſtets ein in allen Nuancen aſſortirtes Lager bei dem Handlungshauſe Karber u. Beyer in Wien unterhält, wohin man ſich zu deſſen Beziehung zu wenden bittet.

[595—97] **Verkäufliche große und kleine Herrſchaften und Landrealitäten im Umfange der öſterreichiſchen Monarchie**

ſind ſtets in großer Auswahl und in allen Preiſen nachzuweiſen. Namentlich ſind in Ungarn ſehr vortheilhafte Ankäufe mit voller Sicherheit zu machen. — Wien, Joſephſtadt Nr. 213.

C. André, Wirthſchaftsrath.

[1734] **Anzeige.**

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der jeweilige Adlerwirth in Wiltau nächſt Innsbruck ſeine Weißgerber-Gerechtſamkeit alldort verkauft oder auch ſogleich in Pacht gibt.

Dießfällige portofreie Bewerbſchreiben nimmt die Redaction des Boten von und für Tyrol und Vorarlberg in Innsbruck ab.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 80 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 6 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag Nr. 105. 14 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. New-York 19 März. Es ſoll ein Vertrag über die Einverleibung von Texas geſchloſſen ſeyn.

Südamerika. Bericht aus Lima vom 13 Dec. über die Zuſtände von Peru und Bolivia.

Hayti. Neue Aufſtände.

Spanien. Die Kehrſeite der moderantiſtiſchen Berichte.

Großbritannien. Lord Abinger †. Oppoſition der Repealer gegen die iriſche Wahlreformbill. Die Dover-Londoner Eiſenbahn. Bulwers Ueberſetzung von Schillers Gedichten.

Frankreich. Fürſt Dmitry Galitzin †. Verhandlungen mit Rom wegen des Univerſitätsſtreits. Das Commerce wieder für Ludwig Napoleon angekauft. Polniſches Oſtermahl. Chriſtenverfolgung auf Korea. Große Negerverſchwörung auf Cuba entdeckt.

Deutſchland. München (die bevorſtehenden Feſte. Die neue Militärkarte), Weimar (die Epigonen), Braunſchweig (die Staatsſchrift), Hoya (Dampfſchifffahrt. Auswanderungen), Köln (Prinz Albert. Eiſenbahnentwürfe. Die Sammlungen für die ſchleſiſchen Weber), Berlin (Univerſität. Der Poſtvertrag mit Oeſterreich. Für die Eiſenbahn nach Stralſund drei Geſellſchaften).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg. Der unglückliche Zweikampf.

Schweden und Norwegen. Stockholm 2 April: die Berufung der ſchwediſchen Stände für den Sommer erwartet.

Türkei. Konſtantinopel 27 März: Franzöſiſche Berichte über die Vorfälle in Syrien und Jeruſalem. Ergebniſſe der letzten Reclamationen. Rußland unterhandelt einen neuen Handelsvertrag. Vom Bey von Tunis die Erwählung Englands zum Schiedsrichter ausgegangen.

Handels- und Börſennachrichten. Stuttgarter Pferdemarkt.

Beilage. Phrenologiſche Briefe. (III.) — Die ruſſiſche Akademie der Wiſſenſchaften. — Die neuern politiſchen Schulen in Frankreich. (III. Die Materialiſten und die Philanthropen.) — Spanien. (Arguelles.)

Datum der Börſen: London 8; Amſterdam 9; Paris 10; Wien, Frankfurt a. M. 11 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 18 März. Nach Berichten aus Waſhington hat die Commiſſion des Congreſſes für das Budget der auswärtigen Angelegenheiten die Verminderung der Geſandtſchaften in Europa von 13 auf 8 und in Südamerika von 7 auf 4 beantragt. Die jetzigen Koſten ſämmtlicher amerikaniſchen Geſandſchaften im Ausland, welche 180,000 Dollars betragen, ſollen dadurch um 40,000 verkürzt werden. — Das Unglück auf dem Princeton hat im Congreß den Mangel einer Stückgießerei auf Rechnung des Staats zur Sprache gebracht, und man hofft deſſen ſofortige Abſtellung. Nach dem Ausſpruche von Sachverſtändigen iſt die Hälfte der Kanonen in der amerikaniſchen Marine ſo ſchlecht, daß man früher oder ſpäter gewärtigen muß ſie beim Gebrauch zerſpringen zu ſehen. Die Regierung kaufte bisher die Kanonen von dem Wenigſtfordernden. — Der New-York Herald äußert, in Widerſpruch mit andern Nachrichten, gute Hoffnungen für die Annahme des modificirten Tarifs, deſſen Hauptbeſtimmungen wir letzthin (Nr. 99 der Allg. Ztg.) mittheilten. — Eine diplomatiſche Correſpondenz fand in der letzten Zeit zwiſchen der engliſchen und der amerikaniſchen Regierung ſtatt über die im Jahr 1821 von der „amerikaniſchen Coloniſationsgeſellſchaft," einem Privatverein, gegründete weſtafrikaniſche Negeranſiedelung Liberia. Wie es ſcheint, beſchwerte ſich England daß Anſiedler jener Colonie Handelsfactoreien jenſeits ihrer Gränze angelegt und dadurch die benachbarten brittiſchen Colonien in ihrem Handel beeinträchtigt. Hr. Upſhur ertheilte befriedigende Antwort, und die Sache iſt ausgeglichen. — Nachrichten aus Hayti ſprechen von neuen Unruhen in dieſer Negerrepublik, namentlich von Streitigkeiten zwiſchen Civil und Militär in dem Orte Petit-Haveret, im Norden der Inſel, wo gegen ſechs Regierungsbeamte erſchlagen worden ſeyn ſollen. Wahrſcheinlich iſt dieß nur die Wiederholung eines frühern Gerüchts. — Hr. Webſter hat ſich in den Zeitungen energiſch gegen den Plan ausgeſprochen Texas in die Union aufzunehmen, welchem jedoch Präſident Tyler ſelbſt keineswegs abgeneigt ſeyn ſoll. — Aus New-Orleans vernimmt man von einem neuen Unglück mit einem Dampfboot. Der De Soto und der Buckeye ſtießen auf dem Miſſiſippi zuſammen, und letzterer ſank. Von den 250 Perſonen, die ſich an Bord befanden, wurde die Mehrzahl gerettet, aber 10 bis 15 Weiße und eine nicht ermittelte Anzahl Neger fanden ihr Grab in den Wellen.

Nach Berichten aus New-York vom 19 März glaubte man dort und in Waſhington ein Vertrag zur Verbindung von Texas mit der Union ſey bereits unterzeichnet, oder liege doch zur Unterzeichnung bereit. Doch ſcheint der Vertrag namentlich im Senat auf großen Widerſtand ſtoßen zu ſollen. Webſter hat bereits eine Erklärung gegen die Vereinigung veröffentlicht.

Südamerika.

* **Lima,** 13 Dec. Ich meldete Ihnen am 5 November die Niederlage, welche die Truppen der beſtehenden Regierung unter Guarda und Caſtillo durch die revolutionäre Partei unter den Generalen Nieto und Caſtilla bei Moquegua erlitten hatten, ferner das Wiederauftreten von Santa Cruz in Peru, ſowie auch daß jener Unfall einer Verrätherei von Seite Caſtillo's zugeſchrieben wurde. Das letztere iſt inzwiſchen durch Officiere die aus der Kriegsgefangenſchaft in Tacna entflohen und in Arequipa angekommen ſind, widerlegt worden, und nur Uneinigkeit unter den Befehlshabern und daraus hervorgegangene ſchlechte Verfügungen ſollen an dem Verluſt der Armee ſchuld

Digitized by Google

geweſen ſeyn. Die Soldaten waren auf einem Marſch 48 Stunden lang ohne Speiſe und Trank geblieben, und befanden ſich dann plötzlich im Angeſicht des Feindes, der zuerſt capituliren zu wollen ſchien, ſobald er aber bemerkte wie ermattet ſeine Gegner waren, und daß viele Soldaten ihre Reihen verließen und dem nahen Fluſſe zueilten um den brennenden Durſt zu löſchen, ſich dieß zu Nutzen machte und einen leichten Sieg errang. Die Generale Guarda und Caſtillo mit ungefähr 150 Officieren und 2000 Soldaten ſind nun in Kriegsgefangenſchaft in Tacna, und dort leiſtet ihnen ſeit Anfang Novembers auch General Santa Cruz Geſellſchaft, der am 2 November auf ſeinem Wege nach Bolivia, als er die Cordillera del Rio Lama überſchritt, in die Hände von General Caſtilla gefallen iſt. Santa Cruz und Caſtilla ſind geſchworene Feinde, und man erwartete ziemlich allgemein daß letzterer eine ſolche Gelegenheit ſich zu rächen nicht vorübergehen, ſondern Santa Cruz erſchießen laſſen werde, doch ſcheint dieß nicht in ſeinen Plan gepaßt zu haben; er ſchenkte deßhalb einer Bittſchrift der Frauen Tacna's (de las Señoritas de Tacna, wie die Zeitung ſich ausdrückt) Gehör, die um das Leben von Santa Cruz ſich bei ihm verwandten. In Bolivia hat die Annäherung des Ex-Präſidenten, wie zu erwarten war, große Bewegung hervorgerufen, und ein Truppencorps iſt nicht nur an die peruaniſche Gränze gerückt ſondern 400 Mann ſollen dieſelbe ſogar überſchritten haben. Dem Ober-Director von Peru kommt dieß unter den gegenwärtigen Umſtänden gut zu ſtatten; denn Caſtilla und Nieto werden dadurch im Schach gehalten und verhindert ihre ganze Aufmerkſamkeit auf Arequipa zu wenden, wo die Anhänger der Regierung alles aufbieten um ein neues Heer zuſammenzubringen, welches das verlorene Terrain im Süden wieder erobern und Vivanco aufrecht erhalten ſoll. Von hier aus unterſtützt man dieſe Bemühungen natürlich auf alle mögliche Weiſe; nicht nur hat alles bewegliche Militär Lima längſt verlaſſen, ſondern auch Vivanco ſelbſt iſt am 1 December nach dem Süden abgereist, und zwar zu Lande um unterwegs die Truppen die er antrifft zu organiſiren und mit ſich zu nehmen. Der interimiſtiſche Kriegsminiſter Ros und der Finanzminiſter Martinez begleiten Vivanco, die übrigen Miniſter aber ſind mittlerweile außer Thätigkeit geſetzt, und die höchſte Behörde iſt dadurch der Präfect von Lima, Don Domingo Elias, Beſitzer ausgedehnter Ländereien und unſtreitig einer der achtungswertheſten und einflußreichſten Männer in Peru. Er hat jenen ſchwierigen und ſeinen ſonſtigen Gewohnheiten ſo fremden Poſten proviſoriſch übernommen um ſeinen Mitbürgern mit einem Beiſpiel der Aufopferung voranzugehen, und daß Vivanco Männer wie ihn an ſeiner Seite hat, berechtigt mehr als irgend etwas zu der Hoffnung daß er ſiegreich aus dem gegenwärtigen Kampfe hervorgehen werde. Es iſt ſehr zu wünſchen daß es geſchehe; denn er hat unläugbar mehr guten Willen als irgend einer ſeiner letzten Vorgänger gezeigt Ordnung in die Staatsgeſchäfte zu bringen, und manche heilſame Veränderung war ſchon im Werke, die durch den unglückſeligen Aufſtand im Süden wieder unterbrochen worden iſt. Arica und Iquique werden fortwährend von Schiffen der Regierung blokirt. In Truxillo gab es, wie man im voraus befürchtete, Unruhen als die Niederlage von Guarda bekannt wurde, indeſſen iſt es doch nicht zu etwas ernſtlichem gekommen, Vivanco's Partei behielt die Oberhand. Orbegoſo hat ſich nicht in den Handel gemengt. Aus Guayaquil haben wir beruhigendere Nachrichten ſowohl in Betreff der ausgebrochenen Unruhen als auch des gelben Fiebers, das viel milder auftritt als im vorigen Jahre.

Hayti.

Nach Berichten aus Port-au-Prince vom 2 März, die der Capitän des Schiffs L'Amedée nach Havre gebracht, war die Stadt Saint-Marc von der in vollem Aufſtand befindlichen Armee am 25, 26 und 27 Febr. geplündert worden. Die conſtituirende Verſammlung hatte dem Präſidenten Herard durch eine Botſchaft erklärt daß ſie bereit ſey ihm die unumſchränkteſte Gewalt zu übertragen um die ſchwer gefährdete Ruhe im Lande herzuſtellen.

Spanien.

* Gerüchte ſprechen von einer ernſthaften Mißhelligkeit zwiſchen dem Miniſterpräſidenten Gonzalez Bravo und dem Generalcapitän Narvaez. Dieſer, eiferſüchtig auf jenen weil er die Königin Chriſtine durch Schmeichelreden in Aranjuez gewonnen, ſoll von der Königin, als er ſich bei ihr darüber beſchwerte, mit dem Prädicat eines Ränkeſüchtigen zurückgewieſen worden ſeyn. Ueberhaupt iſt das Feld der Gerüchte und Vermuthungen wieder ein ſehr weites geworden. Da ſpricht man von Wiedereinführung des Abſolutismus mit Hülfe Narvaez' und des Heeres; nach andern hat Gonzalez Bravo die Königin-Mutter in dieſen Plänen wankend gemacht durch Schilderung der damit verknüpften Gefahren; noch andere reden von Wiedererrichtung der Klöſter, Zurückberufung der Mönche, Erneuerung aller alten geiſtlichen Gerichte, womit bereits der Anfang gemacht worden. Man kann ſich nicht verhehlen daß das Repräſentativſyſtem in Spanien noch ſchwach bewurzelt iſt und noch keine ſtarke Regierung herangezogen hat. Als ſie, unter Eſpartero, ſtark zu werden ſchien, fehlte ihr jene wirkſame Unterſtützung von Seite des Volks, welche in durchgebildetern conſtitutionellen Staaten die Regierung aus dem politiſchen Sinn und der öffentlichen Meinung ſchöpft. Für die neue Regierung bildet der alte Zwiſt der königlichen Familie eine große Quelle der Schwäche, daneben die Nichtanerkennung der Königin von Seite mehrerer Großmächte. Durch das Abtreten der Hauptperſonen des bürgerlichen Kriegs und der alten Parteiung, Chriſtinens und Don Carlos', würde es einer jüngern Generation vielleicht gelingen alte Erbitterungen zu beſänftigen, was das Wiedererſcheinen der erſtern auf der politiſchen Bühne als Hauptperſon unzweifelhaft erſchwert. Das plötzliche Abbrechen der Regentſchaft und die darauf folgende Zwiſchenherrſchaft der Militärgewalt haben die conſervativen Grundſätze in Spanien inſofern verſtärken müſſen, als die Wahrheit daß die öffentliche Freiheit nie mehr in Gefahr iſt als wenn ſie zu Parteizwecken übertrieben wird, dadurch gleichſam mit den Händen taſtbar geworden. Die Reaction kann nicht ausbleiben, aber vorbeugen daß ſie wieder in Krieg und Gewaltthätigkeit ausarte wäre die ſchöne und vorzüglichſte Aufgabe einer aufgeklärten Politik. Wird dagegen das Schickſal der Königin an die Herrſchaft einer Partei geknüpft, ſo iſt die Monarchie von dem Schickſal dieſer Partei abhängig gemacht. Die Frage iſt nur: wo ſind die Männer für jene Politik?

Hr. Caſtillo y Ayenſa begibt ſich, wie Madrider Blätter ankündigen, nach Rom um die ſchwebenden Unterhandlungen mit dem päpſtlichen Stuhl zur Wiederherſtellung des alten Einverſtändniſſes zu erleichtern. In Madrid erſcheint ein neues, wie es ſcheint, moderantiſtiſches Blatt, El Tiempo. In der dem Herzog v. Medina-Celi gehörigen Alameda mitten in der Sierra Morena ſind über 300 guterhaltene römiſche Münzen aufgefunden worden. Das Regierungsblatt Correſponſal ſchreibt aus Malaga: jedermann lebe in der Erwartung eines Zuges gegen Marocco. Die Mauren könnten zwar zahlreiche aber nur undiſciplinirte Truppen aufbieten, die gleich nach Hauſe zurückkehren würden, ſobald die Lebensmittel zu mangeln anfingen. Ihre Feſtungen vermöchten keinen kräftigen Widerſtand zu leiſten; Tangers ſämmtliche Werke könnten mit

Digitized by Google

drei Batterien zerſtört werden, und die Umgebung eigne ſich vortrefflich zu einem befeſtigten Lager. Der **Caſtellano** berichtet aus dem Maeſtrazgo: die Carliſtiſchen Banden ſeyen weder geſchlagen noch zerſtreut worden, ihr Führer **Groc** habe ſich am 25 März nach Villarluengo begeben, dort verſchiedene Ayuntamientos zuſammenberufen und ihnen 20,000 Realen abgefordert, die ihm auch bald darauf eingehändigt worden; er habe 650 eingeſchriebene und geübte Soldaten und alle jungen Leute des Landes einer Art Organiſation unterworfen, die wichtiger ſey als man glaube; er habe Tuch- und Leinwandniederlagen, ſowie Werkſtätten zur Anfertigung von Uniformen auf verſchiedenen Punkten eingerichtet. An der Seite Groc's befinden ſich der Mann welcher der Secretär (d. h. Stabsofficier) und die Seele der Faction Cabrera geweſen, auch mehrere aus Frankreich gekommene Officiere.

△ **Madrid**, 28 März. Da die Behörden ſämmtlich zur herrſchenden Partei gehören, ſo haben ſie die äußerſten Anſtrengungen gemacht um der Königin Chriſtine einen ſchönen Empfang zu bereiten. Deſſenungeachtet ſah man hier was überall auf ihrer Durchreiſe geſchah: die amtliche Welt machte die Feierlichkeiten, die liberale Partei blieb zu Hauſe, die Bevölkerung gleichgültig. Die miniſteriellen Blätter ſind bezahlt um den Enthuſiasmus des Volks zu erwecken. Vergeblich! Die freie Preſſe exiſtirt nicht mehr, und darum iſt es ſchwierig die Wahrheit zu erfahren. Marie Chriſtine hat in ihrem Antlitz einen ſtehenden Zug von Traurigkeit, der anzudeuten ſcheint daß irgend ein banges Vorgefühl ſie beherrſche. Dieſe Traurigkeit ſcheint ſeit ihrer Ankunft in Madrid, allen Feſten zum Trotz, von Tag zu Tag zuzunehmen. Schon hat ſie die Ränkeſucht und die Triebfedern des Ehrgeizes die im Spiele ſind, kennen gelernt. Wer will nicht Miniſter werden? Wer hält ſich nicht für den Mann der „Lage"? Sie erblickt den Himmel gewitterſchwanger und fürchtet ſeine Entladung durch Donnerſchläge. Das Schweigen Chriſtinens auf alle Beglückwünſchungsreden iſt aufgefallen. Ihre Zunge wird ſich nicht eher löſen bis ſie das politiſche Programm, welches ihr königlicher Oheim ihr am Abend der Abreiſe von Paris eingehändigt, in Vollzug ſetzen kann. Nächſtens mehr darüber. Als der Cabinetspräſident ihr vorgeſtellt ward, beugte die königliche Wittwe das Haupt, als vermeide ſie ihm ins Geſicht zu ſehen. Doch ließ ſie ſich ſpäter gegen die Wittwe des unglücklichen Leon wie folgt aus: „Die Gegenwart dieſes Intriganten auf die Länge iſt mir peinlicher als die Eſpartero's" *). Eine Aenderung des Cabinets iſt unvermeidlich: Gonzalez Bravo ſteht unter ſeiner Stellung; Mayans würde in nördlichern Ländern Europa's eine Friedensrichterſtelle ganz wohl ausfüllen, ſein Stolz iſt aber ſo groß als ſeine Unwiſſenheit; Portillo kennt die Marine wie die Geſetzgebung — beide gleich ſchlecht; der Miniſter des Innern ergeht ſich in philanthropiſchen Theorien; Mazarredo krümmt ſich vor lauter Eitelkeit, er hält ſich für den Cid des 19ten Jahrhunderts; Carraſco endlich iſt von allen der ränkevollſte. Toreno hat den Finanzen Spaniens den Abgrund zum Bankerott geöffnet, Carraſco wird ihn durch ſeine Operationen vollbringen. Was über den Stand der ſpaniſchen Finanzen ins Ausland exportirt wird, iſt Lug und Trug. Blätter gewiſſer Länder ſind für dieſe Veröffentlichungen bezahlt, um dadurch Fremde zur Theilnahme an neuen Anleihen zu kirren. Der neulich in engliſchen Blättern (Times) erſchienene Etat iſt falſch (wir kommen darauf zurück), binnen vier Monaten wird dieß erwieſen ſeyn. Jedermann hier iſt erſtaunt über das Schweigen welches die franzöſiſchen radicalen Oppoſitionsblätter hinſichtlich der Abſchlachtungen in Alicante beobachten. Der National ſpricht ſeit vierzehn Tagen kein Wort mehr davon, für ihn ſcheint Spanien nicht mehr vorhanden zu ſeyn: das Schweigen hebt von der Rückkehr des franzöſiſchen Deputirten nach Paris an, den man für den Leiter der Narvaez'ſchen Politik hielt. Und doch hatte dieſes Blatt ſeine Spalten den Anhängern der progreſſiſtiſchen Partei angeboten, als die Preſſe in Madrid beſeitigt ward. Sollte der Deputirte wirklich den Auftrag erhalten haben auch die franzöſiſche Oppoſitionspreſſe zum Schweigen zu bringen, und ſie zu überreden die Bewegungen von Alicante ſeyen nur Carliſtiſche Verſchwörungen unter dem Deckmantel des Republicanismus? Die Zeit wird es lehren.

*) Wenn dieſes Schreiben in mehreren weſentlichen Punkten mit den Mittheilungen unſers Madrider ✡ Correſpondenten in Widerſpruch ſteht, ſo wiſſen wir keinen andern Grund dafür anzuführen, als die verſchiedene Parteifarbe beider Quellen. Immerhin wird es gut ſeyn ſie alle zu hören.

Großbritannien.

London, 8 April.

Lord Abinger, der Oberrichter des Schatzkammergerichts, iſt am 7 April Nachmittags zu Bury St. Edmund's in der Grafſchaft Suffolk, ungefähr 76 Jahre alt, geſtorben. England hat mit ihm einen ſeiner ausgezeichnetſten Rechtsgelehrten verloren. Unter dem Miniſterium Wellington General-Attorney, ſaß er bis zum Jahr 1835, erſt als Mr. dann als Sir James Scarlett im Hauſe der Gemeinen, bis er in dem genannten Jahr als Baron Abinger zur Pairswürde erhoben wurde. Er war der Schwiegervater Lord Campbells und Bruder des bekannten Oberrichters von Jamaica, Sir William Scarlett.

Der Ausſchuß der „loyalen nationalen Repeal-Aſſociation von Irland" hat in einer am 4 April in der Kornbörſe zu Dublin gehaltenen Verſammlung folgende Reſolutionen gegen Lord Eliots Bill zur Verbeſſerung des iriſchen Regiſtrations- und Wahlſyſtems angenommen: 1) Die Bill iſt auf bedrückeriſche Grundſätze gebaut, indem ihr offenbarer Zweck iſt die Vertretung der iriſchen Grafſchaften an die grundbeſitzende Oligarchie zu übertragen und die Volksſtimme in ihnen gänzlich zu unterdrücken; 2) durch die vorgeſchlagene Aenderung im Cenſus würden, ſelbſt nach dem eigenen Geſtändniß der Urheber dieſer ſchändlichen (nefarious) Bill, zwei Drittel der jetzigen 10Pfund-Wählerſchaft vernichtet; 3) die in der Bill angebotenen Wahlfreiheiten, welche die Erweiterung des Wahlrechts erſetzen ſollen die Irland ſeit Jahren mit ſo lauter Stimme fodert, ſind zweierlei Art: das eine Wahlrecht der beſtändigen 5Pfund-Pächter, welches, da es nicht, wie es ſeyn ſollte, durch Wohnſitz (residence) bedingt iſt, bietet reichliche Gelegenheit zur Schaffung fictiver Wahlſtimmen, während das andere Wahlrecht, das von der Schätzung auf 30 Pf. bei der Armenſteuer abhängige, die Zahl jener Wahlberechtigten ungemein beſchränken würde, ſo zwar daß ſie 30,000 kaum überſteigen dürfte. Da dieſe Wähler faſt durchgehends willkürlich entfernbare Pächter (tenants at will) ſeyn würden, ſo ſtünden ihre Wahlſtimmen offenbar ganz unter der Controle ihrer Grundherren; 4) die Tenant-at-will-Clauſel in der engliſchen Reformbill, gewöhnlich die „Chandos Clauſel" genannt, hat ſich durch die Erfahrung als höchſt unheilvoll erwieſen, vernichtet in der That die Unabhängigkeit der engliſchen Grafſchaftswähler. Eben weil ſie die ſchlechteſte Sorte der in England bekannten Wahlrechte iſt, ſoll ſie jetzt dem iriſchen Volke aufgehalſt werden. 5) Ein weiterer Einwurf gegen dieſe Bill iſt daß ſie keine Vorſorge trifft für Erweiterung der Repräſentation des iriſchen Volkes in der Zahl der Parlamentsmitglieder. Reſol. 6 und 7 fordern die iriſchen Mitglieder auf ſich der Annahme der Bill im Parlament zu widerſetzen, und beſagen daß in der Einbringung einer ſolchen miniſteriellen Maaßregel eine neue Rechtfertigung der Repealbewegung liege. Dieſe Beſchlüſſe ſind von O'Connell, als dem

Committee-Präſidenten unterzeichnet. Der Standard klagt über dieſen factioſen Widerſtand gegen eine gut und liberal gemeinte Regierungsmaaßregel, welche Eigenſchaften ihr anfangs ſelbſt von einigen Repealers, wie Hrn. More O'Ferrall, zuerkannt worden ſeyen. O'Connell wolle eben, aus ſelbſüchtigen Zwecken, ſeine Landsleute nicht zur Ruhe kommen laſſen. — Am Gründonnerſtag ward in der James-Street in Dublin der Grundſtein zu einer neuen katholiſchen Kirche, genannt Jakobskirche, durch O'Connell gelegt. Viele höhere katholiſche Geiſtliche und achtbare Perſonen vom Laienſtand wohnten der Feierlichkeit bei. In der Rede, womit der „Befreier“ die ihm überreichte Adreſſe der Pfarrkinder von St. Jakob beantwortete, kam er wieder auf den Unterrichtsſtreit in Frankreich zu reden. Er müſſe, ſagte er, nachgerade faſt an Seelenwanderung glauben: die Seelen Dantons und Marats ſchienen in die Leiber von Villemain und Dupin übergegangen zu ſeyn. Zwar ſchnitten dieſe nicht, wie jene, aus Haß gegen die Kirche katholiſchen Prieſtern den Hals ab, allein ſie hofften durch ihre Losreißung des franzöſiſchen Volks vom Klerus die Religion nicht minder zu ſchädigen. Das Ideal eines katholiſchen Staats iſt Hrn. O'Connell Belgien, wo vollkommene Gewiſſensfreiheit der Unterthanen mit vollkommener Preßfreiheit Hand in Hand gehe. Der katholiſchen Geiſtlichkeit Irlands wünſchte er Glück dazu daß ſie dem hin und wieder ſelbſt in der Torypreſſe angeregten Plan ſie aus der Staatscaſſe zu beſolden ſo einhellig entgegen ſey, in dem richtigen Gefühle daß eine ſolche Maaßregel ſie in eine ungebührliche Abhängigkeit von den weltlichen Behörden bringen würde.

E. Bulwers Ueberſetzung von Schillers kleineren Gedichten, die wir vor einigen Tagen (Nr. 98 der Allg. Zeitung) nach dem Chronicle beſprochen, iſt jetzt auch in der Times ausführlich angezeigt. Aus dieſer Anzeige erfährt man nachträglich, daß Bulwer bei ſeiner Biographie Schillers und ſeinen einleitenden Bemerkungen zu den einzelnen Gedichten das bekannte Buch von Hoffmeiſter zu Grunde gelegt hat. „Die Ueberſetzungen ſelbſt“, ſagt die Times, „ſind das Werk eines Dichters der einen andern Dichter vollkommen in ſich aufgenommen und reproducirt hat. Kaum möchte im Schiller'ſchen Original ein Gedanke ſtehen, der in Sir Edwards Uebertragung nicht ſeinen Vertreter hätte. Doch dürfte dieſelbe den Leſern welchen eine nur ſchwache Erinnerung vom Grundtext vorſchwebt, beſſer gefallen als denen welche den deutſchen Schiller Zeile für Zeile kritiſch damit vergleichen. Der Ueberſetzer hat ohne Zweifel ſeinen Dichter gründlich verſtanden, aber von Umſchreibungen und Ausfüllworten macht er einen häufigern Gebrauch als mit unſern Begriffen von einer vollkommenen Ueberſetzung vereinbar iſt. Daß er den Hexameter ſolcher Gedichte wie der „Spaziergang“ mit einem Reimmaaß vertauſcht hat, tadeln wir nicht, wir laſſen ſeinen Grund gelten daß der Hexameter dem engliſchen Ohr unmelodiſch klinge; wiewohl wir nicht recht einſehen, warum er im Deutſchen genießbar ſeyn ſoll, und nicht auch im Engliſchen, da doch beide Sprachen Accent- und nicht Quantitätsſprachen ſind. (Dagegen läßt ſich vielleicht ſagen: die deutſche Sprache hat in dieſer Hinſicht vor der engliſchen voraus daß ihr Accent regelmäßiger auf die Stamm- oder Begriffsſylbe der Wörter fällt, und daß ihre Vocale reiner austönen.) Aber fragen läßt ſich, warum Bulwer bei andern Gedichten vom Metrum des Originals abgewichen iſt, ſo z. B. im „Lied an die Freude.“ Hier liegen in Schillers kurzen Reimzeilen ein Feuer und ein Schwung, die man in Bulwers verändertem Maaße nicht wiederfindet. Kurz, die Ueberſetzung könnte treuer und anſchmiegender ſeyn; dennoch bleibt ſie im allgemeinen ein ſehr werthvolles Buch.“

Die erſt ſeit wenigen Wochen eröffnete Eiſenbahn von London nach Dover verſpricht, wegen der Verbindung dieſes Hafenplatzes mit Frankreich, eine der ſchwunghafteſten zu werden. In der am 23 März abgelaufenen Woche betrugen die Einnahmen 2745 Pf. St., und in der nächſten Woche ſtiegen ſie bereits auf 3581 Pf. In der Stadt Dover ſollen nicht weniger als 1200 neue Häuſer gebaut werden, und das benachbarte Fiſcherdorf Folkeſtone wird ſich ſchnell in ein faſhionables Seebad verwandeln.

Frankreich.

Paris, 10 April.

Die Deputirtenkammer hat geſtern, gegen den gewöhnlichen Brauch, die Wahl der Commiſſionen zur Begutachtung der kürzlich vorgelegten zwei Eiſenbahnentwürfe (Orleans-Bordeaux und Paris-Lyon) ſtatt in den Abtheilungen in öffentlicher Verſammlung vorgenommen. Hr. Havin hatte dazu den Antrag geſtellt, weil (wie es ſcheint) in den Abtheilungen, abgeſehen von den in der Kammer ſelbſt beſtehenden parlamentariſchen Fractionen als Linke, linkes Centrum, rechtes Centrum und Rechte, mit alleiniger Ausnahme der äußerſten Linken, der Induſtrialismus nach örtlichen Intereſſen und Verwandtſchaften coaliſirt iſt, der nun durch dieſes Wahlverfahren geſprengt werden ſoll. Die Oppoſition hatte jedoch von der veränderten Wahlform wenig oder keinen Vortheil. Denn die Majorität war vorher in einer Verſammlung bei Hrn. Fulchiron über die Ernennungen einig geworden, und ſo fielen dieſe, mit Ausnahme der HH. Dufaure und Lamartine, meiſt auf Mitglieder aus dem Centrum. Heute hat die Kammer die Berathung des Geſetzentwurfes in Betreff der Erfindungspatente begonnen.

Am Oſtermontag waren die polniſchen Flüchtlinge in Paris beim Fürſten Czartoryski im Hôtel Lambert nach altpolniſchem Brauch zu einem Oſtermahl verſammelt. Mehr als 500 Perſonen wohnten dieſem Feſt bei, darunter der belgiſche Botſchafter Fürſt v. Ligne mit Gemahlin, der Seinepräfect Graf Rambuteau, General Desmichel und der Fürſt v. Beauveau mit ihren Gemahlinnen und andere ausgezeichnete Fremde, deren Anweſenheit der Verſammlung einen gewiſſen politiſchen Anſtrich gab. Der Erzbiſchof von Paris, umgeben von der geſammten polniſchen Geiſtlichkeit die ſich in der Hauptſtadt befindet, war gekommen das Oſtermahl feierlich einzuſegnen.

Das J. des Débats berichtet, nach Briefen aus Havana vom 2 März, es ſcheine daß auf Cuba eine Verſchwörung der Neger faſt ſämmtlicher Haciendas entdeckt worden ſey, welche eine allgemeine Niedermetzelung der Weißen und die Anzündung ihrer Häuſer zum Zweck gehabt habe. Die wahren Urheber dieſes Complots ſeyen noch nicht bekannt, aber ſchon habe die Regierung zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden ſich fünf Franzoſen in Matanzas, darunter vier reiche und ſehr angeſehene Grundeigenthümer, die doch die erſten Opfer der beabſichtigten Revolution würden geworden ſeyn. Sie ſeyen auf die gewaltſamſte Weiſe aus dem Schooß ihrer Familien geriſſen, ohne Vorunterſuchung auf die einfache Anzeige eines freien Negers, der früher bei einem von ihnen Sklave geweſen, in den Kerker geworfen und erſt nach zehn Tagen verhört worden. Bereits habe der franzöſiſche Generalconſul Hr. Mollien ernſte Vorſtellungen gemacht, und es ſey zu hoffen daß es ihm gelingen werde ſeinen Landsleuten Gerechtigkeit zu verſchaffen. Die ganze Geſchichte bedarf offenbar näherer Aufklärung, um ſo mehr als die Franzoſen keineswegs als Abolitioniſten verdächtig ſind.

Nach dem Friend of China war auf der Halbinſel Korea eine große Chriſtenverfolgung ausgebrochen. Der Biſchof Im-

Digitized by Google

bert, die HH. Chaſtan und Maubant, ſowie 70 andere römiſche Katholiken ſollen in der Hauptſtadt dieſes chineſiſchen Tributärſtaats, Kingkitoo, enthauptet, in einem andern Ort 180 ihrer Glaubensgenoſſen erdroſſelt worden ſeyn. Die Annales de la Propagation de la Foi beſtätigen dieſe Nachricht. Die drei Miſſionäre erlitten am 21 Sept. 1839 den Tod, und in den folgenden acht Monaten waren gegen hundert andere Chriſten theils in den Gefängniſſen von Hunger und Elend, theils von Henkers Hand geſtorben.

Der Fürſt Demetrius Galitzin, General der Cavallerie im Dienſt Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland, Generalgouverneur von Moskau ꝛc. iſt am 8 April in Folge einer langen und ſchmerzlichen Krankheit, an welcher ſich behandeln zu laſſen er nach Frankreich gekommen war, in Paris, 73 Jahre alt, geſtorben.

** **Paris**, 9 April. Die Reiſe des Biſchofs Fayet von Orleans nach Rom hat eine politiſch-kirchliche Bedeutung. Der Widerſtand des Epiſkopates gegen den Villemain'ſchen Geſetzentwurf gab dem Cabinet die Ueberzeugung daß derſelbe nicht durchzuſetzen ſey, ohne die gefährlichſte Spaltung zwiſchen Kirche und Staat hervorzurufen. Die Regierung, der es ſehr daran liegt dem ärgerlichen Univerſitätsſtreit ein Ende zu machen, läßt gegenwärtig einen Geſetzentwurf in Betreff der Reorganiſation der geiſtlichen Seminarien ausarbeiten, die von der Univerſität durchgehends unabhängig, nur der oberſten Aufſicht des Staates unterworfen werden ſollen. Dieſer neue Geſetzentwurf ſoll nachträglich dann den Kammern vorgelegt werden, wenn Gewißheit vorhanden daß die Prälaten den Geiſt und Endzweck desſelben gehörig würdigen, keine Einwendungen dagegen erheben werden. Dem Erzbiſchof von Paris, den Biſchöfen von Verſailles, Orleans und Evreux ſind bereits die Grundzüge dieſer Maaßregel mitgetheilt; ſie nehmen jedoch Anſtand hierüber ſich beſtimmt zu erklären ohne ſich vorher bei dem heiligen Stuhl Raths erholt zu haben. Der Biſchof Fayet der unter der Reſtauration ſelbſt Mitglied der Univerſität war und zu den geiſtreichſten und gelehrteſten Männern Frankreichs gehört, begibt ſich nun mit Erlaubniß der Regierung nach Rom um mit dem heiligen Collegium Rückſprache zu pflegen. Um die Bedenklichkeiten unſerer Prälaten zu begreifen darf man nicht außer Acht laſſen daß in einigen katholiſchen Ländern concordatmäßig die Seminarien der ausſchließenden Oberaufſicht der Biſchöfe unterliegen, in andern dagegen der Staat in Bezug auf die anzuſtellenden Profeſſoren das Ernennungsrecht und ſonſtige Befugniſſe ausübt, während in Frankreich die Verhältniſſe der Kirche zum Staate durch ſo widerſprechende Verträge beſtimmt ſind daß unſer Klerus allerdings es nicht für ſich wagen kann das Princip der Unabhängigkeit der Seminarien zu Gunſten des Staates aufzugeben. — Das Commerce iſt geſtern unter der Hand abermals verkauft worden. Hr. Theodor Lechevalier, der es aus den geheimen Fonds des Cabinets erſtanden hatte, ſcheint das Maximum, welches ihm erlaubt war, weit überſchritten zu haben. Als er geſtern den Kaufpreis auszahlen ſollte, vermochte er die erforderliche Summe nicht aufzutreiben; Hr. Mocquart, Agent des Prinzen Ludwig Napoleon, benützte dieſe Verlegenheit um das Blatt ſeinem Patron zuzuwenden, und ſo iſt das Commerce aus einem verkappten miniſteriellen Journal zum zweitenmal das Organ der Napoleoniſchen Ideen geworden.

Deutſchland.

Bayern. △ **München**, 13 April. An die hieſigen Militärbehörden iſt eine Weiſung des k. Kriegsminiſteriums ergangen, wornach dieſe beauftragt ſind den hier für die Berathungen über den Entwurf einer gemeinſchaftlichen Militärkarte anweſenden Generalſtabsofficieren des achten Armeecorps des deutſchen Bundesheers bereitwilligſt jede Gelegenheit zu verſchaffen um von allen Militäranſtalten und Einrichtungen Einſicht nehmen und nach ihrem Wunſche Nachrichten ſammeln zu können. Durch den Generalquartiermeiſter der Armee ſind den genannten Officieren, in Folge der obigen Weiſung, ein Hauptmann und ein Oberlieutenant des dieſſeitigen Generalſtabs beigegeben, um dieſelben bei den betreffenden Behörden und Stellen einzuführen, die Regimenter, Abtheilungen und Anſtalten dahier ſind angewieſen dieſe Officiere in geeigneter Weiſe auf den Regimentsparaden, bei den Exercitien, in den Caſernen und andern Gebäuden, wie auch auf Uebungsplätzen zu empfangen und alle über die beſtehenden militäriſchen Einrichtungen geſtellten Fragen zu beantworten.

** **München**, 13 April. Der in den jüngſten Tagen hier angekommene erſte Kammerjunker und Capitaine des Gardes Sr. Maj. des Königs von Schweden, Graf v. Stedingk, hatte vorgeſtern feierliche Audienz und ward geſtern zur königlichen Tafel gezogen. — Uebermorgen werden JJ. DD. der Erbprinz und die Erbprinzeſſin von Modena, am 20 April Ihre k. Hoh. die Erbgroßherzogin von Heſſen mit ihrem durchlauchtigen Gemahl, am 23 JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin von Bayern, am 25 zwiſchen 11 und 12 Uhr Mittags Se. k. k. H. der Erzherzog Karl von Oeſterreich mit zweien ſeiner durchlauchtigen Söhne, und am 29 JJ. kk. HH. der Prinz und die Prinzeſſin Luitpold hier eintreffen. Mittwoch am 1 Mai wird die Vermählung Ihrer k. Hoh. der Prinzeſſin Hildegarde mit Sr. k. Hoh. dem Prinzen Albrecht von Oeſterreich ſtattfinden. Donnerſtag Feſtvorſtellung im Hoftheater, Sonnabend, den 4, großer Hofball. — Profeſſor Heinrich v. Heß, dann der Inſpector der königlichen Glasgemäldemanufactur, Ainmüller, ſowie der Maler Fiſcher gehen heute in Auftrag unſers Königs nach Köln ab, um dort Einſicht von den bereits in dem dortigen Dom ſich befindenden älteren gemalten Fenſtern zu nehmen, damit die für denſelben auf Koſten unſers Königs anzufertigenden mit jenen in Uebereinſtimmung gebracht werden können.

Sächſ. Herzogthümer. ** **Weimar**, Ende März. Nach der Abreiſe Liſzt's ging es in dem gebildeten Theile Weimars ſehr ſtill zu, da der Landtag nach dem Erlaß des großherzoglichen Edicts für die Geſellſchaft wenig Stoff bietet. Der Claviervirtuoſe wurde mit einer Auszeichnung aufgenommen wie ſie ſelten dem höchſten Talent zu Theil geworden, und in Kreiſe gezogen in denen ſonſt nur das dichteriſche Genie auf gleich vertraute Art Zutritt und geſellſchaftliche Geltung erhielt. Profeſſor Wachsmuth's Schrift über den Muſenhof Weimars läßt uns recht eigentlich die Leere fühlen die ſich für uns in der Gegenwart ergibt. Selbſt die Frauenwelt, die unter den Epigonen noch am längſten die Sympathien der alten dichteriſchen Heroenzeit feſthielt, iſt ſchweigſam geworden. Frau v. Goethe, die ſich um den hohen Dichtergreis das Verdienſt erwarb die letzten Tage ausſchließlich mit ihm zu theilen, lebt ſeit längerer Zeit in Wien. An die Erinnerungen und Sympathien der ausgezeichneten Frau knüpfte ſich noch lange für Weimar ein tiefes Intereſſe. Ihr Sinn befähigte die Gemüther zugleich für die höhern Aufgaben der Gegenwart. Riemer und Eckermann haben ſich in ihren Mittheilungen erſchöpft. Frau v. Ahlefeld, die Verfaſſerin der „Erna", lebt ſehr eingezogen. Die Bühne ließe ſich wieder beleben, wenn man ein litterariſches Talent zu ihrer Leitung beriefe. Frau v. Groß, „Amalie Winter" wie ſie ſich als Novelliſtin nennt, erregt noch einiges Intereſſe für eine litterariſche Nachperiode. Sie kann als Romandichterin mit Frau Paalzow und der Gräfin Hahn nicht in

Digitized by Google

Reih und Glied treten, ihre Novellen haben weder in ihrer Sprache, noch als poetiſche Compoſitionen dauernden Werth, aber ſie liefert in einzelnen Zügen kleine niederländiſche Bilder voll überraſchender Treue, und Copien wirklicher Perſonen die unſre Zeit ungeſucht charakteriſiren. Sie ſchildert einzelne Bruchſtücke unſrer Bildungswelt mit Wahrheit, und ſelbſt dreiſt bei aller angebornen Feinheit ihrer ſcharfen Beobachtungsgabe. In ihrer „Stiftsdame" gab ſie ein vortreffliches pſychologiſches Gemälde. Sie ſchildert den Adel an kleineren Höfen, den Widerſtreit der individuellen Bildung mit den allgemeinen Anſprüchen des Jahrhunderts. Sie gab ganz kürzlich in einem neuen „Novellenkranz" das lebendige Bild des einigermaßen hinter der Zeit zurückgebliebenen deutſchen Landadels mit einer Treue der Wahrnehmung, mit einer feinen Schärfe der Satyre die ihren Hang zum Epigramm bekundet, ohne der Regung des Gemüths Abbruch zu thun. Sie iſt die Vertreterin des nachgebornen Weimars, das noch einige Zeit nach Goethe's Tode eine Schule des Geſchmacks für die engliſche Ariſtokratie war, eine Repräſentantin jenes Weimars wo ſich die Bildung darin gefiel über Goethe und Schiller ſich engliſch, und über Byron und Thomas Moore ſich deutſch zu begeiſtern und zu ergießen. Freilich iſt auch dieſe Epoche ſchon vorüber. Albions und des grünen Irlands junge Söhne ſind hier ſeltene Erſcheinungen geworden.

H. Braunſchweig. **Braunſchweig**, 6 April. Der Verfaſſer der hieſigen Staatsſchrift über die Verhältniſſe mit Hannover iſt, wie man hört, der Miniſterialrath v. Koch. Der Standpunkt iſt mit der Rückſicht gewählt daß auch von preußiſcher Seite noch eine amtliche Beleuchtung der hannover'ſchen Darſtellung erfolgen werde, und daß alſo die beiden dieſſeitigen Staatsſchriften einander ergänzen. Wenn nun vorausgeſetzt werden darf daß Preußen hauptſächlich die Namens des Zollvereins mit Hannover geführten Verhandlungen darlegen werde, ſo beſchränkte ſich die hieſige Aufgabe hauptſächlich auf diejenigen Abſchnitte des geſchichtlichen Verlaufs, in welchen Braunſchweig entweder noch allein ſtand oder doch bei den Verhandlungen die Initiative ergriffen hatte. (K. Z.)

K. Hannover. **Hoya**, an der Unterweſer, 6 April. Hinter unſerer Brücke ſieht es aus wie in einem kleinen Hafen; 48 beladene Schiffe liegen ſeit 3 bis 4 Wochen hier vor Anker und ſehnen ſich nach der Weiterfahrt, die ihnen Waſſer und Himmel bis jetzt verwehrte. Die Brücke iſt kein Hinderniß mehr, da der Dampfſchifffahrt wegen in dieſem Frühjahr ein Joch derſelben von 34 Fuß geöffnet und mit einer Rollbrücke überlegt iſt; aber das Waſſer hat einen ſo anhaltend hohen Stand wie er ſeit Jahren nicht vorgekommen iſt. Dieß hat zur Folge gehabt daß die am 21 März durch das Dampfſchiff „Wittekind" eröffnete Schifffahrt zwiſchen Bremen und Hameln ſchon am 31 März ſtockte, indem dieſes Fahrzeug die Mindener Brücke ſo wenig als die Nienburger paſſiren konnte. Indeſſen hat dieſe Stockung glücklicherweiſe nur kurze Zeit gedauert, indem ſchon am 4 d. M. der „Wittekind" die Fahrt von Hameln nach Bremen in einem Tage zurücklegte, und geſtern auf der Bergfahrt abermals hier vorbeilief. Die Perſonenfrequenz iſt ſehr ſtark, namentlich bemerkt man viele oberdeutſche Auswanderer und ſeit den letzten Tagen auch viele Lipper, die bekanntlich als Ziegelmacher in jedem Frühjahr zu Hunderten hier durch nach der Elbe, namentlich nach Hamburg ziehen, um dort von einem höchſt kümmerlichen Taglohn noch ſo viel zu erübrigen daß ſie im Winter ſich und ihre Familien in der Heimath erhalten können. Dieſe Lipper, die Eichsfelder, welche gleichfalls in großen Zügen unſere Niederlande begehen um Wälle zu kratzen, ſcheinen ein nicht minder trauriges Leben zu führen als die Weber im Erzgebirge und in Schleſien; ſie haben hinſichtlich ihres Temperaments jedoch das voraus daß man ſie nie troſtlos, nie unzufrieden mit ihrem Looſe ſieht. Mit welchen ſehnſüchtigen Blicken ſchauen dagegen die Oberländer welche nach Amerika auswandern, nochmals nach den Reſten von Bergen, nach den kleinen Sandhügeln zurück, welche ſie hier ſchon immer mehr verlaſſen. — Nach den Vorlagen der Regierung an die Stände ſcheint es jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen daß die Eiſenbahn nach Bremen nicht durch die unbevölkerte Heide über Heidemühlen u. ſ. w. ihre Richtung nehme, was im Intereſſe einiger adeligen Gutsbeſitzer war, ſondern ſie wird über Nienburg nach Verden gebaut werden und, wie man verſichern hört, ſoll noch in dieſem Sommer im benachbarten Verden der Bahnhof gebaut werden. (Köln. Z.)

Preußen. ⊙ **Köln**, 9 April. So eben, Abends 7 Uhr, trifft Prinz Albert, Gemahl der Königin von England, von Biebrich kommend mit einem der kölniſchen Geſellſchaft zugehörenden Dampfſchiffe unter dem Krachen der Schiffskanonen hier ein. Der Prinz hat im Kaiſerlichen Hof ſein Abſteigquartier genommen, und beabſichtigt morgen die Reiſe nach England fortzuſetzen. — Nachdem die Actienzeichnungen für die Köln-Crefelder Bahn nunmehr geſchloſſen ſind und ſtatt des nöthigen Capitals von $2\frac{1}{2}$ Millionen 53 Millionen gezeichnet wurden, hat ſich auch hier ein Köln-Coblenzer Eiſenbahncomité, im Gegenſatz zu dem Bonn-Coblenzer Comité, gebildet. Es wird ſich bald zeigen welcher Partei der Sieg zu Theil wird; wenn überhaupt die Regierung nicht vielleicht aus militäriſchen Rückſichten den Gedanken verwirft auf dem linken Rheinufer eine ſolche Eiſenbahn anzulegen. Und gewiß iſt dieſes Bedenken ſehr wichtig; denn davon abgeſehen daß dem Unternehmen ſelbſt bei eintretenden Kriegsfällen Gefahr drohen würde, kann der Staat auch nicht unbeachtet laſſen, welche wichtige Dienſte eine auf dem rechten Rheinufer fortgeführte Bahn den an demſelben gelegenen ſtarken Feſtungen durch Zufuhren jeder Art leiſten kann. — Mit den Unterſtützungen für die armen ſchleſiſchen Weber will es hier noch nicht recht vorwärts. Unſer Theaterdirector Spielberger iſt mit edelm Beiſpiel vorangegangen, aber das zu dieſem Zweck von ihm veranſtaltete Oratorium war nicht ſehr zahlreich beſucht; die erſte Rangloge blieb faſt ganz leer. Obgleich der Wohlthätigkeitsſinn der Kölner allerdings in der letzten Zeit ſehr häufig in Anſpruch genommen wurde, ſollte doch eine mit ſo reichen Mitteln verſehene Stadt nicht hinter kleinern Orten wie z. B. Saarbrücken zurückbleiben, beſonders da ſich hierbei die beſte Gelegenheit darbietet zu beweiſen daß die Philanthropie der hieſigen Bewohner auch über die provinciellen Schranken hinausreicht.

Berlin, 1 April. Der bereits erſchienene Lectionskatalog für die öffentlichen Vorleſungen an hieſiger Friedrich-Wilhelms-Univerſität auf das laufende Sommerſemeſter verdient wegen mancher Einzelheiten, die ſich in ihm als Zeichen der Zeit bekunden, einige Aufmerkſamkeit. Puchta kündigt Inſtitutionen an, nebſt Repetitorium „zu freier Theilnahme für die Zuhörer"; eine Zugabe, welche unſeres Wiſſens früher nicht ſtattfand, indeß bei „freier Theilnahme" immer ihr Gutes haben kann. Profeſſor v. Richthofen lieſt preußiſches Staatsrecht, und Dr. Gneiſt — deſſen Vorleſungen über Geſchworenengerichte man irrthümlich gleichzeitig mit Nauwercks Colleg geſchloſſen nannte — hält Vorträge über Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege. Die Grimm ſprechen über die Geſchichte des altdeutſchen Epos und die deutſche Litteratur im Mittelalter. Profeſſor Huber aber — deſſen Vorträge

Digitized by Google

über die ſpaniſche Geſchichte im letzten Semeſter aus Mangel an Zuhörern nicht zu Ende gelangten — will auserleſene Stücke aus Chaucer's „Canterbury tales“ öffentlich, und ein Drama von Calderon privatim erklären, ohne ſich auf politiſche oder geſellſchaftliche Stoffe wieder einzulaſſen. Unter den philoſophiſchen Wiſſenſchaften findet ſich ein Colleg, deſſen Titel einen beſonders intereſſanten Stoff verräth; er lautet: „Was iſt der Geiſt der Gegenwart, und was will er?“ Dieſe Frage wird der Privatdocent Helferich wöchentlich einſtündig und unentgeltlich behandeln. Hr. v. Schelling lieſt wieder über die Philoſophie der Offenbarung; dagegen hält Dr. Mundt in dieſem Semeſter keine Vorleſungen, da er mit ſeiner Frau (der Schriftſtellerin L. Mühlbach) eine größere Reiſe zu unternehmen gedenkt. (Aachen. Z.)

△ **Berlin**, 3 April. Durch den mit dem 1 Mai d. J. in Kraft tretenden Poſtvertrag zwiſchen Oeſterreich und Preußen tritt auch für unſere bisherigen ſehr hohen Portoſätze die erſte Ermäßigung ein. Vorläufig kömmt dieſe Ermäßigung zwar nur den Briefen von und nach Oeſterreich zu ſtatten; es kann aber nicht fehlen daß bald auch auf den ganzen preußiſchen Portotarif, bei welchem das geſammte deutſche Publicum mehr oder weniger betheiligt iſt, jene Vergünſtigung ausgedehnt werde. Für die Correſpondenz der verſchiedenen Provinzen Preußens mit den verſchiedenen Theilen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats treten, je nach ihrer Entfernung, vier Portoſätze ein, von denen der niedrigſte 6 kr. CM. oder 2¼ Sgr. und der höchſte 22 kr. CM. oder 7¾ Sgr. beträgt. Der bisherige Frankirungszwang iſt zwiſchen beiden Ländern aufgehoben. Zu bedauern iſt nur daß die Portoſteigerung durch das Briefgewicht nicht ebenfalls ermäßigt, ſondern vielmehr durch Zugrundelegung der öſterreichiſchen Taxe noch erhöht wird, ſo daß z. B. ein Brief der etwas über 2½ und noch nicht 3 Wiener Loth wiegt fünffaches Porto koſtet. Auf der Straße über Görlitz und Reichenberg iſt eine neue Fahrpoſt eingerichtet, die von hier nach Prag in 60 Stunden gelangt, was ſich in den nächſten Jahren durch den Bau der auch nach Görlitz führenden niederſchleſiſch-märkiſchen Eiſenbahn bedeutend abkürzen wird. Für die betreffende Bahnſtrecke zwiſchen Görlitz und Kohlfurt (bei Bunzlau) ſind in dieſen Tagen die Gelder ausgeſchrieben worden, und dieß hat — weil jeder Inhaber von 400 Thalern niederſchleſiſche Eiſenbahnactien neue 100 Thaler zum Paricurſe erhält — eine abermalige Steigerung des Curſes dieſer Actien herbeigeführt. Für den Bau der Bahn nach Stralſund haben ſich nicht weniger als drei verſchiedene Geſellſchaften gebildet, von denen zwar diejenige die von Stralſund ſelbſt ausgegangen, die meiſte Ausſicht auf Erfolg hat, doch iſt noch keiner einzigen eine beſtimmte Zuſicherung von Seite des Staats ertheilt worden.

Oeſterreichiſche Monarchie.

** **Preßburg**, 9 April. Die ganze Stadt iſt in Allarm. Geſtern Nachmittag hörte der Eigenthümer eines Gartens einen Schuß fallen, eilte hinzu, und fand nach längerem Suchen einen Sterbenden oder vielmehr eben Geſtorbenen, deſſen rechte Bruſt von einer Kugel durchbohrt war. Nach allen Anzeichen hatte hier ein Duell ſtattgefunden. Der Todte war fein gekleidet, hatte koſtbare Ringe an den Fingern und eine Schweizer Uhr in der Taſche. Bis jetzt weiß man nur ſo viel für gewiß, daß der Gefallene, welcher heute im Lazareth zur Schau auslag, Graf Franz Schönborn iſt. Der Verſtorbene war als Hitzkopf bekannt, und hatte bereits manchen Strauß. Sein Gegner ſoll Baron Arnſtein geweſen ſeyn. So viel iſt ſicher, daß beide Parteien von Wien kamen und mit Zurücklaſſung des Verblichenen augenblicklich ſich wieder davon machten.

Schweden und Norwegen.

* Nach unſern heutigen Briefen aus Stockholm vom 2 April ſcheint ſich zu beſtätigen daß die ſchwediſchen Reichsſtände ſchon auf dieſen Sommer zuſammen berufen werden ſollen. Außer dem bereits von Petersburg eingetroffenen Frhrn. v. Krüdener wurde auch der Herzog von Leuchtenberg in den nächſten Tagen erwartet.

Türkei.

Das J. des Débats liefert jetzt ſelbſt einen neuen Beitrag zur Geſchichte des türkiſchen Fanatismus. In Jeruſalem war vor kurzem ein Armenier geſtorben. Da verſicherte ein Türke, vier Tage nach der Beerdigung, dieſer Mann habe die Abſicht zu erkennen gegeben Moslim zu werden. Und ſiehe da, man ging auf den chriſtlichen Friedhof, grub den Leichnam aus, verrichtete an demſelben die Beſchneidung und ſcharrte ihn dann auf dem muſelmänniſchen Begräbnißplatz wieder ein. Das Miniſterialblatt führt dieſe Begebenheit zum Beweis an daß die Politik, im Intereſſe der Humanität ſelbſt, mit einem Volk von ſo barbariſchem Fanatismus behutſam verfahren müſſe, weil wenn die Chriſten von dieſen Halbwilden niedergemetzelt würden, man ja die Todten nicht wieder aufwecken könne, und es ſich überhaupt frage ob Frankreich und England, wie die Macht den Geſetzen der Menſchlichkeit Geltung zu erzwingen, auch Luſt hätten regelmäßig die Polizei des ganzen osmaniſchen Reichs zu übernehmen und zu dieſem Behuf eine Occupationsarmee zu unterhalten, gleichwohl mit aller Achtung vor deſſen Integrität und Unabhängigkeit. Zudem ſey ſtark zu vermuthen daß die Schismatiker die Erbitterung der Moslimen noch mehr aufſtachelten: wenigſtens ſey einige Zeit vor den Vorfällen in Latakia ein Dorf ſchismatiſcher Armenier zum katholiſchen Glauben übergetreten, und es werde verſichert daß es ſich dadurch den Haß ſämmtlicher Schismatiker des Landes zugezogen, die gern den Türken die Sorge einer zweifachen Rache überlaſſen. Will man nun ſagen bei dieſen Vorfällen ſey zunächſt nur der Pöbel betheiligt, der überall in der Welt nicht eben liebenswürdig ſey, ſo drohen die Sachen in Syrien ſich ernſter zu verwickeln da die Regierung es iſt die den dortigen Chriſten förmliche Unterdrückung zu bereiten ſcheint. Das Univers bringt nämlich die — wie es ſagt — verbürgte Nachricht aus Beyrut vom 9 März daß Eſſaad Paſcha die Conſuln der fünf großen Mächte am 29 Febr. zu ſich berufen, um ſie zu benachrichtigen daß er von Konſtantinopel Befehl erhalten nach welchem die Chriſten in allen Theilen des Libanon wo ſie mit den Druſen vermiſcht leben, druſiſchen Häuptlingen unterworfen werden ſollten. Die Conſuln von Frankreich und Oeſterreich hatten verlangt, er möchte ihnen dieſe Befehle zeigen, worauf die Antwort geweſen daß er niemand über ſein Benehmen Rechenſchaft ſchuldig ſey. Die Pforte wolle alſo den Schutz von Kirchen und Biſchöfen, Männer- und Frauenklöſtern, den natürlichen und erbitterten Feinden der chriſtlichen Religion anvertrauen. Soweit die Berichte gehen, ſey der Paſcha auf alle Vorſtellungen taub geblieben und habe die Zuwiderhandelnden mit Galeerenſtrafe bedroht. Da im Libanon Druſen und Maroniten meiſt vermiſcht leben, ſo würde allerdings die Maaßregel faſt die ganze chriſtliche Bevölkerung treffen.

** **Konſtantinopel**, 27 März. Der große Streit iſt ausgeſtritten oder — vielleicht auch nicht und ruft in der Folge neue Kämpfe hervor. Nachdem es ſich in den letzten Tagen mehr um die Form handelte und die Ausdrücke in denen das Verſprechen abgefaßt werden ſollte (denn man verlangte daß zu dem Ausdrucke „nicht hingerichtet“ der Ausdruck „nicht aus dem Wege geſchafft“ geſetzt werde), wurde dem Sultan von

Digitized by Google

Seite des Miniſteriums ein neuerlicher Bericht gemacht und der verlangte Ausdruck idem zugeſtanden. Sir Stratford Canning ward den darauf folgenden Tag und Baron v. Bourqueney einen Tag ſpäter zum Sultan gerufen, und man glaubt mit den höflichen Redensarten mit denen beide empfangen und entlaſſen wurden, alles gewonnen, alles errungen zu haben. Die Antwort der Pforte, die auch den Repräſentanten der nordöſtlichen Höfe ſchriftlich zugeſtellt werden ſoll, lautet wie folgt: die Pforte werde die gehörigen Maaßregeln ergreifen, damit künftighin Chriſten, welche vom Islam zu ihrem frühern Glauben zurückkehren, nicht hingerichtet und auf keinerlei Weiſe aus dem Weg geräumt werden. Was iſt erreicht, was wurde errungen in dieſem Streit? Der Pforte wurde gezeigt daß ſie ein Nichts ſey, ein Ball der da und dorthin geſchlagen wird, je nachdem die Schläger ſich aufſtellen; daß man ſie, wie es vor kurzem in engliſchen Blättern hieß, wirklich nur deßhalb unter das Völkerrecht ſtelle, weil ein Civiliſirter dem andern Civiliſirten den Beſitz ihrer Länder nicht gönne; die Humanität wird als Teppich benützt, mit welchem franzöſiſche und engliſche Redner ihre Rednerbühne behängen werden; den Türken (vae victis!) wurde das Verſprechen abgenöthigt, und die Abnöthiger glauben Wunder was durchgeführt zu haben. Darauf zu ſehen welche Maaßregeln und daß ſie ergriffen werden; zu rathen, wo zu rathen iſt; vorzubauen daß die Pole der Religion der Liebe und der Religion des Schwertes (die ſich zu ſehr genähert haben, als daß ſie auf einem engen Raum mit einander beſtehen könnten) nicht wieder zuſammentreffen in einer Art daß die morſchen Säulen des künſtlichen Gebäudes nicht zuſammenbrechen und der Schutt und Staub ganz Europa bedecke; hinzuwirken daß der ausgetriebene Teufel nicht mit den Genoſſen zu einer andern Thüre wieder einbreche in das geſcheuerte Haus und dann es ärger noch treibe denn früher — daran denken diejenigen die es geſcheuert zu haben glauben, in keinerlei Weiſe. Sehen wir auf alle derlei Schritte welche Frankreich und England in neuerer Zeit im Orient gethan, ſo iſt es überall nur ein Abſchöpfen der Fettaugen für denjenigen, den der Zufall zunächſt an den Topf ſtellte. Ueber dem Individuum wird die Geſammtheit vergeſſen; das Individuum hängt ſich einen flittergeſtickten Mantel um, und glaubt neues Morgenroth von Glück und Segen über ein Volk, über die Menſchheit ausgebreitet zu haben. Hat man eine Errungenſchaft mit der man im eigenen Lande prunken kann, ſo wird die Sache als beendigt betrachtet; zur Heilung aus dem Grunde kommt es nie. Die großartigſten Ideen der Menſchheit werden zum Ziele genommen, und mit dem Stoff zu einer glänzenden Rede in der Deputirtenkammer oder dem Parlamente begnügt man ſich. Dieſes Aufſchalleinbedachtnehmen erzeugt dann dieß Schwanken, dieſe Redenverhandlungen die beide Theile gleichmäßig herabſetzen. Oder glaubt man daß Oeſterreich, Rußland und Preußen von wenigerem Eifer beſeelt ſeyen als Frankreich und England, wenn es gilt die Intereſſen der Menſchheit zu vertheidigen? Und doch war es nur Graf Stürmer der vom Anfang an die Unmöglichkeit der Abſchaffung des fraglichen Geſetzes voraus ſehend mit ſtrenger Conſequenz bei dieſer, von ſeinem Hof vollkommen gebilligten Anſicht bleibend, den Eifer der ihn für die gute Sache beſeelte, mit dem was ein Land dem andern ſchuldig iſt, in Einklang zu bringen ſuchte, und es iſt außer allem Zweifel daß in der von ihm vorgeſchlagenen Weiſe eine mehr geſicherte Abhülfe zu erwarten geweſen wäre. In gleichem Sinne, in gleicher Weiſe trat ſein ruſſiſcher College auf, und eine Hrn. Titov im Laufe der vorigen Woche zugekommene Weiſung beauftragte ihn der Pforte zu erklären daß der ruſſiſche Hof mit Beſtimmtheit erwarte daß dieſes Geſetz nicht mehr in Ausführung gebracht werden würde. Von Abverlangung einer ſchriftlichen Antwort, von andern Dingen die der Pforte Verlegenheit bereiten würden, ohne ſie auf den rechten Weg zu weiſen oder auf ſelbem zu erhalten, davon war in Hrn. Titovs Weiſung keine Rede. Sonderbar iſt es daß uns das Journal de Conſtantinople vom verfloſſenen Donnerſtag überreden will, daß der ganze Streit dazu gemacht wäre die Freundſchaft zwiſchen der Pforte und den Höfen von Frankreich und England zu befeſtigen! — Nachſchrift. Wie richtig meine oben angedeutete Anſicht ſey daß eine Errungenſchaft, mit der man im eigenen Lande prunken könne, das Endziel aller Beſtrebungen iſt die von Frankreich und England ausgehen, mögen Sie daraus entnehmen daß, wie ich Ihnen aus ſicherer Quelle verſichern kann, Baron Bourqueney keine Einladung zum Sultan erhielt, ſondern eine Audienz begehrte, und dennoch alles aufgeboten wird der Welt das erſtere glauben zu machen. Auch das ſoeben erſchienene Journal de Conſtantinople enthält die Fabel der Einladung. Rußland, welches bisher dem engliſch-türkiſchen Handelsvertrag nicht beigetreten war, ſchließt jetzt auf Grundlage dieſes einen ähnlichen Tractat, und Hr. Titov hat die Unterhandlungen hierüber bereits eröffnet. — Der Bey von Tunis hat, wie ich ſo eben erfahre, zur Schlichtung des Zerwürfniſſes zwiſchen ihm und der ſardiniſchen Regierung ſich an England gewendet und es gleichſam als Schiedsrichter erwählt.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 8 April. Conſols $99^{7}/_{8}$.

Paris, 10 April. 3proc. 83, 30; 5proc. 123, 30; Bankactien 3130; Coup. Laff. 1170; belg. Bank 700; ſpan. act. 35; paſſ. $6^{3}/_{8}$; 3proc. $37^{3}/_{8}$; röm. 106; neap. 102, 10; piem. 1240; port. 47; holl. 61; Hayti 500; Verſ. rechte E. B. 383, 75; linke 257, 50; Orleans 925; Rouen 950; Havre 697, 50; Marſ.-Avig. 757, 50; Mülh. 380; Straßburg 277, 50.

Amſterdam, 9 April. $2^{1}/_{2}$proc. $60^{13}/_{16}$; neue 3proc. $75^{9}/_{16}$; 5proc. $100^{1}/_{2}$; öſt. Anl. $100^{3}/_{8}$; Synd. $97^{7}/_{8}$ und $83^{1}/_{2}$; Hand. Maatſch. $148^{1}/_{8}$; Ard. $21^{13}/_{16}$; ſpan. 3proc. $37^{1}/_{8}$; port. $2^{1}/_{2}$proc. $47^{3}/_{8}$; ruſſ. Cert. 5proc. 98; Metall. 5proc. $109^{3}/_{8}$, $^{13}/_{16}$; dito $2^{1}/_{2}$proc. $60^{1}/_{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 11 April. 5proc. Metall. $113^{3}/_{8}$; 4proc. $102^{3}/_{8}$; 3proc. $79^{3}/_{8}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $134^{1}/_{2}$; 500fl. $154^{1}/_{8}$; bayer. Bankactien 704; bayer. $3^{1}/_{2}$proc. $101^{7}/_{8}$; bad. $3^{1}/_{2}$proc. $96^{7}/_{8}$; Integr. $59^{13}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $96^{1}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. $84^{5}/_{8}$; Ard. $24^{7}/_{8}$; 3proc. ſpan. $36^{3}/_{8}$; port. 46; poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. 99; Taunuseiſenbahnact. $366^{1}/_{2}$ fl.; Disconto $3^{1}/_{2}$ Proc. B.

Augsburg, 13 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 101 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102^{3}/_{8}$ P., 102 G. Priorit.-Obl. $4^{1}/_{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111 P., — G. Bayer. $3^{1}/_{2}$proc. Obl. $102^{1}/_{8}$ P., $101^{3}/_{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 706 P., 704 G.

* **Stuttgart.** (Pferdemarkt.) Die Vorausſetzungen, welche in der öffentlichen Bekanntmachung vom 11 v. M. wegen unſeres den 22 April beginnenden Pferdemarktes ausgedrückt worden ſind, treffen ein, und wirklich wird aus den k. Geſtüten und Ställen eine beträchtliche Anzahl Pferde edler Race zum Verkauf kommen und der Markt von den angeſehenſten Pferdehändlern — wie Bathe aus Gotha, B. Fränkel von Mannheim, M. Fränkel von Urſpring, Gabriel Heß von Frankfurt, Heß von Backenheim, Herz von Buttbardt, Schlee aus Nürnberg ꝛc. mit einer Menge ſchöner Luxuspferde beſucht werden. Eine ſolche Ausſicht auf eine reiche Auswahl und eine ſeltene Häufung von ausgezeichneten Pferden, welche alle Gelegenheit darbietet nach Wunſch einzukaufen, ſollte geeignet ſeyn die Kaufsliebhaber von nah und fern anzuziehen, wonach zu erwarten iſt daß auch dieſer Markt, der ein immer weiter ſich ausbreitendes Intereſſe gewinnt, Käufer und Verkäufer befriedigen werde.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Phrenologiſche Briefe.

III.

(Beſchluß.)

Der wichtigſte Theil des Seelenorgans, für unſere Betrachtung und an ſich, iſt das große Gehirn. Daß die beiden ſymmetriſchen Halbkugeln, welche, nach oben gelagert, beim Menſchen den bei weitem größten Theil der Schädelhöhle erfüllen, der Sitz aller höheren Seelenkräfte ſeyen, dieß ſetzten Augenſchein und Gemeingefühl voraus, ſobald man die Bedeutung des Hirns überhaupt erkannt hatte. Durch die vergleichende Anatomie wird nun dieſe Meinung vollkommen beſtätigt. Dieſer vordere und obere Hauptabſchnitt des Organs, in den niedrigſten Wirbelthieren nur ſkizzenhaft angelegt, entwickelt ſich in der aufſteigenden Thierreihe gleichmäßig mit den Seelenkräften; ſein Umfang in den verſchiedenen Claſſen und Familien entſpricht im allgemeinen dem Umfang und der Mannichfaltigkeit der geiſtigen Aeußerungen. Ein Thier ſteht ſeeliſch und geiſtig deſto höher, je größer bei ihm jene Hemiſphären im Verhältniß zu den übrigen Hirntheilen ſind, und je mehr die Windungen an der Oberfläche derſelben ſich vervielfältigen, kurz je mehr ſich der Bau in dieſen Beziehungen dem menſchlichen nähert. Dieſe vordere und obere und zugleich höhere Region gewinnt nun im Menſchen vollends das entſchiedenſte Uebergewicht über die mehr nach unten und hinten gelagerten Abſchnitte des Gehirns, die mehr dem animaliſchen und inſtinctiven Leben dienen, über das hintere kleine und über das mittlere Gehirn. Der Umriß des menſchlichen Hauptes, wodurch es ſich ſo charakteriſtiſch von jedem Thierſchädel unterſcheidet, die erhabene Stirn, die ganze gleichmäßige Wölbung der Hirnkapſel, die dem Senkrechten genäherte Richtung des Geſichtsprofils, alles was mit dem os sublime zuſammenhängt, wird zunächſt bedingt durch die gewaltige Entwicklung der Halbkugeln des großen Gehirns, welche ſchon bei den vollkommenſten Thieren nach relativem Umfang ſehr bedeutend zurückſinken, ſo daß gleich beim Affen die eigenthümliche Verſchiebung des thieriſchen Schädels beginnt, indem die Stirne ſich abplattet und zurückflieht, während die Geſichtsknochen zur Bildung der Schnauze ſich hervordrängen. Als eigentlicher Kern der organiſchen Unterſchiede zwiſchen Menſch und Thier ſtellt ſich ſomit die Thatſache dar, daß bei uns die Krone des Seelenorgans augenſcheinlich weit voller und reicher entfaltet iſt. Daß dabei dem großen Sprung zwiſchen dem höchſten Thier und dem unentwickeltſten Menſchen auch entſcheidende Verſchiedenheiten in den Einzelnheiten des innerſten Baues entſprechen, dieß kann nicht zweifelhaft ſeyn. Gewiß ſind die geiſtigen Privilegien unſeres Geſchlechts in den krauſen Zügen der Gehirnfaſern niedergeſchrieben; aber wir kennen noch nicht einmal das Alphabet dieſer Schrift, und wenn wir unſer Hirn Stück vor Stück mit dem der uns zunächſt ſtehenden Thiere vergleichen, ſo ſehen wir wohl daß hier die Texte kürzer, dürftiger ſind, wiſſen aber nicht inwiefern und wie weit ſie bei uns weſentlich anders lauten; wir wiſſen z. B. nicht wo der Artikel der uns mit dem koſtbaren Vermögen der Sprache belehnt, ſteht und wie er abgefaßt iſt.

Nur ſoviel leuchtete längſt ein daß dem großen Gehirn die nächſte Beziehung auf alle höheren Seelenkräfte zukommt, und dieß iſt nun auch durch unmittelbare Verſuche bewieſen. Wenn man bei einem Thier die Halbkugeln des großen Gehirns zerſtört, ſo erfolgt Schlafſucht, Sinnloſigkeit, völlige Betäubung, während allgemeine Empfindung, Reizbarkeit, Muskelthätigkeit, Athmung fortdauern können, ſo lange ſich unter dieſen Umſtänden das Leben überhaupt erhält, was ſchon bei Vögeln Monate lang der Fall ſeyn kann. Daſſelbe geht aus den zufälligen Hirnverletzungen beim Menſchen hervor, aber auch kaum mehr. Sollte man nicht meinen, Phyſiologie und Pſychologie könnten durch nichts mehr gefördert werden als durch die Folgen geſpaltener und gequetſchter Schädel, wenn das Leben dabei fortdauert? Dem iſt aber nicht ſo. Durch zwei ganz verſchiedenartige Verletzungen kann z. B. dieſelbe Art von Gedächtniß dauernd oder vorübergehend verloren gehen, und umgekehrt. Die Störungen von Seelenvermögen in Folge von Hirnwunden mit und ohne Subſtanzverluſt ſind viel zu mannichfaltig und widerſprechend, als daß ſich daraus auf die Verrichtungen, auf den pſychologiſchen Werth dieſer oder jener Hirnregion auch nur einigermaßen haltbare Schlüſſe ziehen ließen. Auf dem pathologiſchen Wege werden wir in dieſer Beziehung ſchwerlich viel weiter kommen; und daß der Weg des Experiments hier ſeine engen natürlichen Gränzen hat, ſpringt in die Augen. Jede tiefere Verletzung des großen Gehirns in dieſer oder jener Richtung raubt die Beſinnung, hebt die Sinnesthätigkeiten auf: was kann das Thier auf der Tortur mehr ausſagen, da es auf unſere grauſamen Fragen nur durch einfache Gebärden antwortet? So lange ſich nicht Menſchen der Wiſſenſchaft zum Opfer bringen und ihre Empfindungen zu Protokoll geben, während ihnen das Meſſer das große Gehirn Schichte um Schichte abträgt, ſo lange werden wir ſo wenig wiſſen was im Innern jener geheimnißvollen Halbkugeln vorgeht, als aus was der Kern des Erdballs beſteht. Ja es iſt zweifelhaft ob wir ſogar durch ſolche Menſchenopfer viel erführen; nur ſoviel iſt gewiß, abgeſehen von der Eröffnung des Schädels, wäre die Operation allerdings tödtlich, aber ſchmerzlos. Was ſchon aus der Geſchichte der Hirnverletzungen hervorgeht, iſt durch die Verſuche an Thieren völlig erwieſen: das große Gehirn zeigt gegen Verwundungen jeder Art und jeden Grades keine Empfindlichkeit; das Organ in dem die Empfindung zur Vorſtellung wird, und wo das Gedächtniß die aufbewahrte Vorſtellung als Geſpenſt der Empfindung citirt, iſt ſelbſt unempfindlich.

Im Innern des großen Gehirns die gewundenen verzweigten Kammern und Gänge, die ſandige Zirbel, welche Carteſius der Seele zur Reſidenz anwies, unten der Hirnanhang, der ſo wichtig in ſeinem Knochenſattel ruht, an der Oberfläche die verſchlungenen Züge der Hügel und Thäler, deren Menge und Unregelmäßigkeit das Hirn des Menſchen von dem der Thiere am auffallendſten unterſcheidet — was dieſe und ſo viele andere eigenthümliche Bildungen zu bedeuten haben, wie ſollten wir dieß errathen können, da wir nicht einmal wiſſen welche Rolle im Leben des Gehirns die zwei Subſtanzen ſpielen, in welche es ſchon für das unbewaffnete Auge zerfällt, und die in den verſchiedenen Regionen und Gebilden in der verſchiedenſten Weiſe auf und neben einander liegen und ſich durchdringen? Die weißen Nervenfaſern aus denen die Hirnmaſſe größtentheils beſteht, ſtrahlen zuletzt immer in einen grauen gekörnten Körper aus, die ſogenannte Belegungsmaſſe: dieß iſt der kürzeſte Ausdruck für ein Verhältniß in dem wir wahrſcheinlich das eigentliche organiſche Moment des Gehirnlebens, wenn man will die Haupttriebfeder des Mechanismus, vor uns haben. Alle Gehirnthätigkeit ſcheint nur durch Wechſelwirkung, durch Kräfteaustauſch zwiſchen jenen zwei Subſtanzen, durch ihre Polarität, oder wie man es nennen mag, zu Stande zu kommen. Wie nun aber die leicht veränderlichen Maſſen in einander ſpielen, was in ihnen vorgehen muß wenn ſich überhaupt eine Vor-

Digitized by Google

ſtellung bilden ſoll, davon haben wir auch nicht den entfernteſten Begriff; um ſo weniger hat alſo die Wiſſenſchaft eine Antwort auf irgend eine Frage welche über jene einfachſte hinausgeht. Wie werden die Vorſtellungen im Hirn aufbewahrt, und nach Bedürfniß, Laune und Zufall wieder hervorgeholt? Gibt es eine Stelle wohin ſämmtliche Eindrücke reflectirt werden, eine Art Vorrathskammer des Gedächtniſſes, oder ſchießen ſie nach Kategorien um verſchiedene Mittelpunkte der Anziehung an? Iſt das was wir Leidenſchaft nennen nur eine eigenthümliche Dehnung der verſchiedenſten Empfindungen und Vorſtellungen, welche entſteht wenn letztere durch die angeſpannten Saiten eines beſtimmten Hirnorgans durchſtrömen, oder gibt es geſonderte Herde für die verſchiedenen Leidenſchaften? Doch es gibt noch viel allgemeinere Fragen. Jeder Pſycholog liefert wieder ein anderes Sectionsprotokoll der Seele; in der Aufſtellung gewiſſer Hauptrichtungen und Triebe derſelben kommen aber alle ungefähr mit einander überein; iſt nun der Bau des geiſtigen Organs in irgend einer Art überhaupt nach dieſen verſchiedenen Richtungen angelegt, welche der Geiſt an ſich ſelbſt unterſcheidet? Wozu all dieß, und was man ſonſt noch wiſſen möchte, auch nur ernſtlich fragen, ſo lange wie zweifeln dürfen ob nicht jedes unſerer pſychologiſchen Syſteme, ob nicht unſere ganze Anſicht von den Bewegungen in der kleinen Welt des Menſchengehirns ſo kindiſch iſt, ſo ganz nur auf den ſinnlichen Augenſchein gegründet, wie die alten Vorſtellungen von den Bewegungen der Himmelskörper und von der Verfaſſung der großen Welt! Ja, dieß kann einem wahrſcheinlich werden, wenn man ſieht wie in der Phrenologie die vulgärſten Begriffe von der Seele zu einer praktiſchen Wiſſenſchaft ausgebildet ſind, welche, ich wiederhole es, mit der Aſtrologie die merkwürdigſte Aehnlichkeit hat.

So fühlt ſich denn die Wiſſenſchaft unendlich fern von der Erkenntniß: wie ſich der Bau des Gehirns an ſich zur Menſchenſeele und ihren Thätigkeiten überhaupt verhält. Wie ſollte ſie da im Stande ſeyn die Verſchiedenheiten, die zwiſchen den Menſchen in geiſtiger und ſittlicher Hinſicht beſtehen, auf die kleinen Schwankungen in der innern oder äußern Bildung des Seelenorgans zu beziehen? Extreme Mißbildungen, wie beim Idiotismus und Cretinismus, machen Ausnahmen, welche die Regel nur beſtätigen. Indeſſen iſt hier kurz eine Claſſe von Fragen zu beantworten, die freilich keiner aufwerfen kann der ein paarmal in ein menſchliches Gehirn hineingeſehen hat, die man aber im Verkehr nicht ſelten äußern hört, beſonders wenn Damen und gewiſſe Herren bei Gelegenheit phrenologiſcher Wunder zu philoſophiren anfangen. Sollten nicht, heißt es, herrſchende Leidenſchaften und Laſter, lange Gewohnheiten, ausſchließliche Beſchäftigung mit dieſem und jenem und dergl. gewiſſe Spuren im Hirn hinterlaſſen, die vielleicht an ſich nichts Beſtimmtes ausſagen, die aber doch zu Schlüſſen über die Bedeutung gewiſſer Gebilde des Organs führen, wohl gar auf die Gall'ſchen Organe an der Oberfläche hinweiſen könnten? Ein großer Kopf wird auch im Innern, der Mittelmäßigkeit gegenüber, ein eigner Kopf ſeyn, und eine ſchöne Seele, die ſich ja ſchon in den Geſichtszügen abſpiegelt, wird ſich an ihrem Werkzeug durch gewiſſe ſanfte edle Contouren verrathen. Man ſpricht von Wiſſenſchaften welche das Hirn austrocknen, von Leidenſchaften und Schmerzen die — allerdings nur das Herz brechen, wobei aber auch das Hirn nicht leer ausgehen wird; ſo etwas muß ſich dort nachweiſen laſſen, wenn man es nur zu ſuchen weiß. Dergleichen Gedanken ſcheinen ſo natürlich und wahrſcheinlich; ſchade darum daß, vorläufig wenigſtens, auch gar nichts daran iſt. Der Anblick des Menſchenhirns von außen und innen fordert bei uns noch unendlich weniger als der eines todten Schädels ein Urtheil über die Perſönlichkeit des einſtigen Inhabers heraus. Abgeſehen von natürlicher Mißbildung und krankhafter Veränderung, iſt vorerſt für unſere Betrachtung, ſogar für die mikroſkopiſche, ein Hirn eben ein Hirn, ob nun der Beſitzer mittelſt des Cerebellum Holz oder in den großen Halbkugeln Haare geſpalten hat, ob die Seele hienieden den ſchmalen oder den breiten Pfad gewandelt, ob der Geiſt mit ſeinem Licht die Welt gefüllt, oder ob ſein Funke am dunkeln Ort ſpurlos verglommen. Zwei Köpfe die wir mit Recht — den einen mit der vollen ſaftigen Frucht, den andern mit der leeren Hülſe — vergleichen, bergen zwei Maſſen von Eiweiß, die einander gleichen wie ein Ei dem andern, aber auch nicht mehr. Alle Eier derſelben Thierart enthalten in gleicher Anordnung die nämlichen Subſtanzen, wobei wir keine individuellen Abweichungen im innern Bau unterſcheiden aber dieſelben doch nicht zu deuten vermögen. Aus allen gehen Geſchöpfe hervor die unter ſich weſentlich ähnlich, aber nach Geſchlecht, Wuchs, Färbung, Temperament, nach hundert kleinen und größern Momenten einander unähnlich ſind. Eines der Eier beſchreibt im Durchſchnitt ein Oval wie das andere; aber die Umriſſe von zweien fallen dennoch niemals zuſammen, weder unmittelbar noch im Parallelismus, ſo wenig als die Bahnellipſen zweier Himmelskörper. Gerade ſo verhält es ſich mit unſerm Gehirn. Jedes einzelne iſt der vollkommene Ausdruck des Bildungsgeſetzes, das in dieſer Beziehung unſer Geſchlecht beherrſcht; aber innerhalb dieſes Geſetzes iſt jedes plaſtiſch frei gebildet, und es bringt das Meiſte und Höchſte hervor deſſen der geiſtige Menſch fähig iſt, oder aber das Wenigſte und Armſeligſte, ohne daß wir zwiſchen der Art und dem Grad der Thätigkeit und den Formen des Organs im Ganzen und Einzelnen einen urſachlichen Zuſammenhang nachzuweiſen vermögen. Alle Gehirne beſchreiben im Großen dieſelbe geometriſche Figur, im Kleinen beſchreibt jedes wieder eine andere, die von der knöchernen Kapſel ungefähr wiederholt wird. Inwiefern die verſchiedenen Kopfformen zu einem natürlichen Gegenſtand werden, mit dem Urtheil und Einbildungskraft ihr Spiel treiben, haben wir ſchon früher angedeutet. Dieſe Verſchiedenheit des Kopfumriſſes, und ſie allein, iſt nun aber die Grundlage auf der die Phrenologie ihr ganzes Gebäude aufgeführt hat. Sie ſtützt ſich keineswegs, wie manche glauben möchten, auf eine eigne Anatomie des Gehirns, die von der Wiſſenſchaft nur nicht anerkannt würde. Der feinere Bau des Organs iſt ihr eingeſtandenermaßen ſo unbegreiflich wie uns allen. Sie läßt nicht einmal im Groben ihre oberflächlichen Organe auf die innern Gebilde irgend einen geſetzlichen Einfluß äußern; ſie ſagt z. B. nicht, ſo gut es auch klänge: bei bedeutendem Sprachtalent iſt der ſogenannte Hirntrichter, bei ſtarker Entwicklung des Sinns für das Wunderbare, iſt dieſe oder jene dunkle Kammer im Hirn ſo oder anders gebildet. Sie behauptet gar nicht daß ſie von dem was ſie an Juſtinus Kerners Kopf herausgebracht, einſt in ſeinem Gehirne ſelbſt auch nur das geringſte nachweiſen könnte. Ja, ſogar an der Oberfläche des von ſeinen knöchernen und häutigen Hüllen befreiten Organs vermag ſie ihre Künſte nicht zu üben. Und warum nicht? Weil dem weichen breiartigen Gehirn, trotz dem daß ſo viele Organe daran ſitzen ſollen, das faſt ganz abgeht was nur ſeiner ſtarren Knochenkapſel zukommt, beſtimmte Phyſiognomie. Und ſo iſt denn Phrenologie weſentlich nichts als Phyſiognomik des Schädels, gerade ein ſo wohl begründetes und zuverläſſiges Wiſſen als Lavaters berufenes Syſtem.

Daß die Schädellehre — dieß iſt ihr wahrer Titel — auf dem Wege den ſie von vornherein eingeſchlagen, nie beweiſen kann was ſie beweiſen will, ob nun ihr oberſter Grundſatz naturwahr iſt oder nicht, dieß zu zeigen ſoll im nächſten und letzten Brief verſucht werden.

Digitized by Google

Die kaiſerlich ruſſiſche Akademie der Wiſſenſchaften.

† Vor kurzem ſind wir in Beſitz einer Schrift gekommen, *) welche ein Bild von der Entwickelung der ruſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften ſeit den letzten 25 Jahren entwirft. Wir glauben den Leſern der Allg. Zeitung einen Dienſt zu erweiſen, wenn wir daraus Einzelnes erzählen. Die Stellung der ruſſiſchen Akademie, als der mächtigſten und einflußreichſten wiſſenſchaftlichen Körperſchaft in dem ungeheuern Reiche iſt ſo günſtig, ihre Wirkſamkeit iſt ſo weitgreifend und vielſeitig, daß es uns leicht werden wird hieran einige Betrachtungen von allgemeinerm, auch politiſchem Intereſſe zu knüpfen.

Wie alle übrigen der geiſtigen Entwickelung des ruſſiſchen Reichs gewidmeten Anſtalten, hatte auch die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften alsbald nach dem Regierungsantritt Kaiſer Alexanders einen günſtigen Aufſchwung erfahren. Die Organiſation vom Jahr 1803 entrückte die Akademie einer bis dahin auf ihr laſtenden Bevormundung und befeuerte ihre Mitglieder. Doch konnte ſich dieſer günſtige Zuſtand zwiſchen den blutigen Verwickelungen in den erſten Decennien des Jahrhunderts nicht lange erhalten. Die Herabſetzung der Aſſignaten auf ein Drittel des Nennwerthes drückte, wie alle Staatsdiener des Reiches, ſo auch das Perſonal der Akademie, das ſich im Gefolge jener Calamität nach cumulirten Stellen umſehen und damit theilweiſe die akademiſchen Arbeiten zurückſtellen mußte. Die Zahl der Mitglieder nahm ab, und die äußerliche Thätigkeit der Akademie ward faſt nur auf die Herausgabe ihrer Denkſchriften gerichtet, in welche man noch viele nachgelaſſene Abhandlungen des unſterblichen Euler aufnahm. In dieſer Weiſe erhielt ſich zwar die Akademie auf dem Niveau eines von den Litteraten Europa's geachteten wiſſenſchaftlichen Inſtitutes, aber für Rußland hatte ſie noch keine beſtimmte volksthümliche Stellung entfaltet.

Selbſt nach ſiegreichem Abſchluß jener verhängnißvollen Kriegsperiode war das ruſſiſche Gouvernement noch nicht im Stande allen Intereſſen der Akademie zu huldigen. Das erſte was geſchah waren Bauverbeſſerungen in dem Hotel der Akademie, einem großen von Guarenghi in den achtziger Jahren erbauten Locale, welches aber in mehr als zwei Drittheilen unbewohnbar — entweder nicht vollendet oder zuſammengefallen war. Man baute zunächſt die Wohnungen für die Akademiker, dann geräumigere Localitäten für den akademiſchen Bücherverlag, den Buchhandel und die Buchdruckerei der Akademie, für die Adminiſtration, die Sammlungen u. ſ. w. Letztere waren aber großentheils ſehr unvollkommen, manche — wie namentlich die koſtbaren Naturalienſammlungen von den Reiſen aus der Zeit Katharinens II — faſt ganz verkommen, die ſogenannte Kunſtkammer, ſeit Jahren faſt der einzige Berührungspunkt zwiſchen dem Publicum und der Akademie, mußte als ein Gegenſtand mehr des Spottes denn der Curioſität geſchloſſen werden. Die Buchdruckerei, mit ungeheuern Koſten erhalten, reichte nur höchſt unvollkommen hin um die Bedürfniſſe der Akademie zu decken, und trug ihr nichts ein.

So ſtanden die Sachen als Kaiſer Alexander am 12/24 Januar 1818 der Akademie ihren gegenwärtigen Präſidenten und in ihm einen Mann ſeines Vertrauens gab, der mit jugendlicher Kraft in die roſtenden Räder griff und die Maſchine durch neue wiſſenſchaftliche Capacitäten belebte. Von den gegenwärtigen Mitgliedern der Akademie befanden ſich nur vier in der Akademie, als der neue Präſident ſeinen Fauteuil einnahm, alle übrigen haben von ihm unterzeichnet das Diplom erhalten. Ein Orientaliſt, ein Archäologe, ein Botaniker und ein Zoologe waren die zunächſt neu hinzukommenden Mitglieder. Für Geſchichte und Philologie ward eine beſondere Claſſe gebildet, deren Perſonalſtand mit der Ernennung Gräfe's ſich abſchloß. Ein außerordentlicher Zuſchuß von 25,000 Rubel erlaubte die neue Einrichtung des alten Gebäudes, worin die Sammlungen, namentlich die Bibliothek und das Naturaliencabinet, höchſt günſtig und zweckmäßig aufgeſtellt wurden. Eine große und für Rußland insbeſondere fruchtbare Idee, die Gründung einer „aſiatiſchen Akademie,“ welche der Präſident ſchon 1810 wiſſenſchaftlich geltend gemacht hatte, ward wenigſtens theilweiſe durch die Errichtung des „aſiatiſchen Muſeums“ unter Frähn's Leitung verwirklicht. So fanden alſo die ſchon lange unzugänglich liegenden numismatiſchen und Schriftſchätze über Aſien geeignete Aufſtellung, Verzeichnung und wiſſenſchaftliche Bearbeitung. Die Münzſammlung des Grafen Suchtelen ward um 50,000 Rubel angekauft und mit den übrigen verwandten Schätzen, zu denen auch zahlreiche Reliquien aus den Gräbern in Sibirien kamen, unter des Akademikers Gräfe Leitung als Museum numismaticum vereinigt. Ebenſo kam die Akademie zum Beſitz einer nicht unbeträchtlichen archäologiſchen Sammlung aus Aegypten.

Das Inſtitut hatte bisher keine öffentlichen Sitzungen mit Theilnehmung des größern Publicums halten können, weil ihm ein großer Saal gebrach. Mit dem Ablauf des erſten Säculums der Corporation ward dieſem Bedürfniß abgeholfen, und am 29 December, dem hundertjährigen Stiftungstag, erſchien bei einer außerordentlichen Feierlichkeit auch die kaiſerliche Familie. Die Kaiſerin Mutter hatte fünfzig Jahre vorher auch der halbhundertjährigen Feier beigewohnt. Der Secretär der Akademie macht darauf aufmerkſam, wie ſeit jener Zeit, nachdem ein regelmäßiger Verkehr des wiſſenſchaftlichen Publicums mit ihr hergeſtellt war, auch die Theilnahme an ihren Arbeiten weſentlich gewachſen iſt. Der reiche Freund der Wiſſenſchaften Anatol v. Demidoff ſtiftete zwei Preiſe, deren Zuerkennung von der Akademie ausging. Die Akademiker begannen öffentliche Vorträge zu halten, und das Bulletin scientifique, ein wiſſenſchaftliches Blatt, ward im Schooß des Vereins gegründet. Die orientaliſchen Studien fanden beſondere Aufmunterung; außer der mohammedaniſchen Litteratur erhielten auch das Mongoliſche, Tübetaniſche, das Sanſkrit, das Georgiſche und Armeniſche ſpecielle Vertretung in der Akademie. Als im Jahr 1828 Perſien, dem Vertrag von Turkmantſchai gemäß, eine Entſchädigung zahlen mußte, wurde eine höchſt merkwürdige Auswahl der eingeſchickten Münzen zur Dispoſition der Akademie geſtellt, und gleichzeitig eine vollſtändige Sammlung aller in Rußland geprägten Silbermünzen und Medaillen erworben. Die ethnographiſchen und naturhiſtoriſchen Sammlungen der Admiralität wurden mit jenen der Akademie vereinigt. Die prächtige Mineralienſammlung des Miniſters v. Struve ward 1830 um 50,000 Rubel vom Gouvernement für die akademiſchen Cabinette angekauft.

Im Jahr 1833 erhielt das Museum asiaticum die vom Obriſt Ladyjensky in Peking gemachte äußerſt merkwürdige Sammlung von chineſiſchen Kunſtproducten und Manufacturgegenſtänden. Sie war vom Gouvernement um 28,000 Rubel erkauft worden. Bald darauf kamen die reiche aſiatiſche Bi-

*) Coup d'œil historique sur le dernier quart de siècle de l'existence de l'Academie Imperiale des sciences de St. Petersbourg. Discours prononcé dans la seance solennelle de cette Academie tenue en honneur de son président le 12/24 Janvier 1843 par M. F. Fuss, Secretaire perpétuel, in Recueil des Actes des seances publiques p. 173 folg. und beſonders gedruckt, St. Petersburg 1843. 8°.

Digitized by Google

bliothek des Baron Schilling von Cannſtadt (um 40,000 Rubel angekauft), und eine andere, welche mit großen Koſten für die projectirte „orientaliſche Facultät“ bei der St. Petersburger Univerſität war angeſchafft worden, hinzu. In daſſelbe Jahr fällt auch die Grundſteinlegung der großen Sternwarte zu Pulkowa. Auch auf dieſes große Werk hatte die Akademie weſentlichen Einfluß, denn in jenem Jahr war ihr Präſident auch zum Miniſter des öffentlichen Unterrichts ernannt worden. Eine und dieſelbe Perſon leitete von nun an nicht bloß die Geſchicke der Akademie, ſondern gewiſſermaßen die ganze wiſſenſchaftliche Erziehung und Bildung in dem ungeheuern Reiche. Die Reglements der Akademie wurden mit Berückſichtigung der ſeitherigen Entwickelungen und Bedürfniſſe revidirt, und die Unterhaltungskoſten, welche der Staat einſchießt, auf jährliche 241,800 Rubel (einſchlüſſig 62,000 R. für die Sammlungen, die früher nur 14,000 Rubel bezogen hatten) feſtgeſtellt. Uebrigens hatte die Akademie Gelegenheit gehabt ſchon ſeit 1825 Erſparungen zu machen. Als man damals ſtatt des älteſten (öſtlichſten, einſt für die Czarin Praskovia Feodorowna, Wittwe des Czar Iwan Alexejewitſch erbauten) Hotels die neuen Baulichkeiten begann (ſie bilden drei Seiten des vom Kai, dem Platz der zwölf Collegien, der Börſe und dem alten Muſeum umſchriebenen Platzes) — erhielt die Akademie als Miethentſchädigung jährlich 28,000 R. So konnten denn auch von ihr prächtige Erwerbungen gemacht werden, wie die berühmten Herbarien des verſtorbenen Grafen Raſumowsky in Gorenki, Hoffmans in Moskau, Siebers in Prag, des entomologiſchen Cabinets von Hummel, der litterariſche Nachlaß von Marſchall Bieberſtein. So gewannen die akademiſchen Sammlungen alsbald einen Reichthum und eine Eleganz der Aufſtellung, welche ſie ſelbſt im Vergleich mit den berühmteſten Sammlungen in Paris und Berlin preiswürdig erſcheinen laſſen. Mit der zootomiſchen Anſtalt wurde unter Leitung des Akademikers **Brandt** eine Schule für anatomiſche Präparaten in Verbindung geſetzt, die geeignet iſt den Landesuniverſitäten geſchickte Arbeiter zu bilden. Das phyſikaliſche Cabinet erhielt einen außerordentlichen Zuſchuß von 25,000 Rubeln, das chemiſche Laboratorium und ein Obſervatorium für magnetiſche Beobachtungen auf einem iſolirten, vom Gouvernement ertheilten Platze wurden eingerichtet; eine mechaniſche Werkſtatt wurde gegründet und mit tüchtigen Arbeitern verſehen. Das Haus, worin die Typographie der Akademie ſeither zur Miethe geſeſſen hatte, ward angekauft und die Buchdruckerei ſelbſt auf das großartigſte und reichſte ausgeſtattet. Bereits ſind aus ihr Werke hervorgegangen, die in hebräiſchen, arabiſchen, türkiſchen, perſiſchen, mongoliſchen, kalmükiſchen, tibetaniſchen, georgiſchen und armeniſchen Charakteren gedruckt ſind, und gegenwärtig arbeitet man an Sanskritſtempeln und Matrizen. Vier Schnellpreſſen aus der Fabrik von König und Bauer in Würzburg, durch Dampfkraft bewegt, arbeiten ohne Unterlaß an Werken von großen Auflagen, wie Kalendern, Zeitungen, Schulbüchern.*) Aber auch die eleganteſten Drucke werden hier auf vortrefflichen, ganz modern conſtruirten Handpreſſen geliefert. Die Akademie hat hier auch ihre eigene Stempelſchneiderei und Schriftgießerei, ſo daß, da ſeit dem Jahr 1833 auch die Druckerei des Miniſteriums der Volksaufklärung mit der ihrigen vereinigt worden iſt, dieſes wichtige Etabliſſement wohl den großartigſten ähnlicher Natur kann beigezählt werden.

Früher, da die Zahl der wiſſenſchaftlich Gebildeten in Rußland noch ſehr gering, und ſich die Litteratur des Auslandes zu verſchaffen ſchwierig war, hatte die Buchhandlung der Akademie nützlich gewirkt. Nachdem aber zahlreiche Etabliſſements dieſer Art in Rußland entſtanden ſind, wurde für zeitgemäß gehalten jene Dependenz aufzugeben und den auswärtigen Verkehr der Akademie einer rühmlich bekannten Firma in Leipzig (Leop. Voß) zu übertragen.

Eine der wichtigſten Miſſionen der Akademie, welche ſchon Peter der Große im Auge gehabt hatte, iſt die Abordnung wiſſenſchaftlicher Reiſen, zumal in die entlegenen noch wenig bekannten Provinzen des großen Reiches. Die Expeditionen von **Pallas**, **Gmelin**, **Güldenſtädt**, **Falk**, **Georgi** bilden eine Glanzperiode in der Geſchichte der Akademie, deren Präſident deßhalb ſchon längſt eine Ausgabe jener Reiſen in ruſſiſcher Sprache projectirt hat. Inzwiſchen fand ſich Gelegenheit noch friſchere Lorbeeren zu gewinnen. Die Akademie veranlaßte die Reiſen um die Welt von **Tarkhanoff**, **Mertens** und von **Lenz**, **Kittlitz** und **Poſtels**. Sie ſchickte Georg v. **Langsdorff** ins Innere von Braſilien, ſie rüſtete die kaukaſiſche Expedition von **Kupffer**, **Lenz**, **Meyer** und **Ménétriés** aus, welche den Elbrus beſtieg und maß und die Weſtküſten des kaſpiſchen Meeres unterſuchte; von ihr aus gingen **Georg Fuß** und **Bunge** nach China, wo ſie ſich ſieben Monate in Peking aufhielten. Der erſtere von dieſen beiden Gelehrten bereiste das ſüdöſtliche Sibirien, der andere unternahm eine zweite Erforſchung des Altai, nachdem jene Gegenden vorher ſchon durch die vortrefflichen Unterſuchungen **Ledebours**, ebenfalls mit Unterſtützung der Akademie, waren aufgeſchloſſen worden; **Georg Fuß**, **Sabler** und **Savitſch** unternahmen das trigonometriſche Nivellement zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meere, um die Differenz im Waſſerſpiegel dieſer beiden Meere zu beſtimmen. **Pander** machte eine geognoſtiſche Reiſe in die ſüdlichen Provinzen von Rußland, v. **Baer**, **Ziwolka**, **Lehmann** und v. **Middendorf** gingen nach Novaja-Semlja und in die Polargegenden Lapplands, **Ruprecht** und **Saveliеff** nach Kanine-Noß, lauter Expeditionen welche die Geographie, Phyſik und Naturgeſchichte weſentlich bereichert haben. Die archäologiſche Expedition von **Stroieff** und **Berednikoff**, bereits ſeit ſechs Jahren auf Koſten der Akademie fortgeſetzt, hat für die Landesgeſchichte unſchätzbare Materialien gewonnen, welche durch die Commission archéologique redigirt und herausgegeben werden, und deren weitere Ausbeutung Sache der ruſſiſchen Geſchichtsforſcher iſt. Reiſen von verwandter Natur hat **Köhler** in die Krim unternommen, **Sjögren** hat den Kaukaſus im Intereſſe der Ethnographie und der vergleichenden Linguiſtik unterſucht, **Köppen** hat im Süden und in mehreren centralen Provinzen des Reiches ſtatiſtiſche Unterſuchungen vorgenommen. Hiezu kommen ferner die geognoſtiſchen Arbeiten von **Parrot** am Burtneck-See in Livland, die zwei geognoſtiſchen Ausflüge von dem leider zu früh verſtorbenen **Böhtlingk** nach Finnland und Lappland, die magnetiſche Unterſuchungsreiſe **Kupffers** nach Sibirien bis Nertſchinsk, die wiederholten geognoſtiſchen Miſſionen von **Helmerſen** in mehrere Gouvernements des europäiſchen Rußlands, die naturhiſtoriſche Unterſuchung der nordweſtlichen Küſte Nordamerika's und der Archipele im ſtillen Ocean von **Wosneſſensky**. Auch hat die Akademie thätigen Antheil an **Nordmanns** Reiſe in den Kaukaſus, an jener **Fedoroffs** nach Sibirien und an den nautiſchen Arbeiten der Marineofficiere **Kuprianoff**, **Etholin**, **Reinecke** und

*) Zahlreiche Schul- und Erbauungsbücher in allen Sprachen des großen Reiches gehen von hier aus auch weit über die Gränzen Rußlands. Von Kiew aus werden ſie zu Tauſenden über andere Länder und Monarchien verbreitet, wo man dieſem Bedürfniſſe nicht vorgeſehen hat. Da wir Menſchen nicht bloß von Brod leben, ſo haben dieſe volksthümlichen Erzeugniſſe der Preſſe dem ruſſiſchen Kaiſer, der darin genannt wird, viele Segenswünſche verdient.

Digitized by Google

Schanz in fernen Gegenden Nordweſtamerika's genommen, und ſich bei den wiſſenſchaftlichen Unternehmungen der Miſſionäre in China betheiligt.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Die neueren politiſchen Schulen in Frankreich.

III. Die Materialiſten und die Philanthropen; Lamartine.

♀ **Paris**, Anfang Aprils. Blicken wir einmal auf den Grund der Geſinnungen in moraliſch-religiöſer Hinſicht, wie er ſich in Frankreich im allgemeinen, ganz beſonders zu Paris offenbart. Materialiſtiſch in Maſſe ſind in Paris die kleinen Bürger geſinnt, die kleinen Gewerbe die unter dem Epicier ſtehen, ein großer Theil der Handwerker. Dieſer Materialismus hat das Arge daß er unter dieſer Claſſe von Leuten ſich nicht auf Dumpfheit der Gefühle beſchränkt, ſondern zu einer Art Philoſophie geworden iſt, ein grobes Räſonnement mit derbem Witz geſättigt und geſchwängert mit einer ſehr geringſchätzigen Vorſtellung vom Beruf des weiblichen Geſchlechts, indem jedwede Frau ihnen faſt nicht anders erſcheint denn als eine Dirne, geliebt oder geſchlagen nach Laune. Wenn man aber noch tiefer ſchaut, iſt man weit entfernt dieſe Claſſe von Menſchen für dieſe Denkart allein verantwortlich zu machen. Es ſind die furchtbaren Nachwehen der Verderbniß der Regentſchaft und Ludwigs XV, der Vergötterung witziger Hetären, wie der Sophie Arnoud, durch die großen Herren des letzten Jahrhunderts, der gemeinen Schamloſigkeit welche ſich in manchen Schriften gewaltiger Talente, wie eines Diderot und Voltaire, kund thut — jener Art Romane welche, nachdem ſie wie die Schriften Crebillons des Jüngern und des Laclos in den obern Claſſen ſich ausgebreitet hatten, in den Schriften des Louvet und in weit ſchändlicheren noch, vor deren Nennung die ſchwärzeſte Feder erröthet, in den untern Claſſen fortwuchern. Was der Geiſt corrigiren könnte nach oben wegen der Bildſamkeit der höhern Stände, wie will er das heilen nach unten, wo alles in einem plumpen Räſonnement ſtarr einläuft und ſich wie im Eis feſtſetzt? Dazu kommen jetzt unter den Töchtern der unterſten Stände Modelectüren wie die Lelia, ganz insbeſondere aber die Romane des Hrn. Balzac, und das Ideal aller dieſer Schriften, welches ihre Gipfelhöhe erſchwungen hat, die Myſteres de Paris. In allen dieſen Schriften herrſcht der ſittliche Verfall des alten Staats mit moderner Zuthat eines halben Romanticismus, einer halben Religioſität, einer halben Moral, eines halben Enthuſiasmus, einer halben Unſchuld, eines halben Heroismus, ein blendender, ja hin und wieder delicater Firniß über die Verruchtheit. Es iſt der Geiſt des alten Staats mit geſteigerter Verfeinerung, es iſt die zur Tugend erhabene Frau de Barry, es iſt der Marquis de Sade parfümirt mit Maximen des Zartſinns und des Edelmuths; dazu ein Hineinmengen von großen Damen und Griſetten, von denen die einen Luſt zur Gemeinheit haben, die andern Luſt zur Auszeichnung, ein Vermengen von Politik und Religion, durch ſtetes Aufſtacheln aller Intereſſen des Proletariats und Verkündung neuer Religionen im Zeitgeſchmack, wo alles was moraliſch anbrüchig iſt, neue Lehren predigt um den Himmel und Babylon zu vermitteln, ſo daß der jüngere und zärtere Theil dieſer materialiſtiſchen Claſſe des Volkes aufgeſpornt wird zu neuem Wirrwarr der Gedanken und Gefühle. So keimt unter der ältern Generation eine jüngere hervor, in welcher Plumpheit und Ueberfeinerung ſich wunderbar geſellen. Vergeſſen wir aber ja nicht jenen reichen Theil der Materialiſten, eine gewiſſe Claſſe von Bankiers und Fabricanten, nicht bloß Eingeborne, ſondern aller Nationen, deren Zuſammenfluß in Paris iſt, die, mit Spanien zu beginnen, in der ganzen Welt ihre Saugerüſſel angeſetzt, überall Gold gezogen haben aus dem Herzen der Völker, und hier dieſes Gold wieder ausſpeien in groben Sinnlichkeiten. Ein ſolches Golderbrechen der Reichen vor den Augen goldhungriger Armen, welch ein Stachel zur tiefſten Menſchenverachtung in den unterſten Claſſen! Wie wird dadurch nicht der Materialismus handgreiflich gepredigt: nämlich daß alles Gold ſey und ſinnliches Vergnügen! Allein hüten wir uns ja zu glauben dieß ſey das franzöſiſche Volk; es iſt nur der Staub und Schmutz am menſchlichen Körper, beim angegriffenen Theil leider auch an der Seele. Blicken wir nun auf das andere Extrem dieſer Rohen und Platten — die Deiſten. Dieſe bilden eine große Minderzahl unter den Franzoſen, weil ihrer Feuernatur die engliſche Waſſerphilanthropie und die deutſche Suppengemüthlichkeit im Grunde fremd iſt. Dieſe Philanthropie iſt ein abgekochtes Chriſtenthum, von dem nichts geblieben iſt als ein Gefühlsprincip einer hirn- und herzweichen Empfindelei mit Gott und Menſchheit, ohne Charakterſtärke, ohne Gedankenenergie, ſich daher mit Floskeln paarend. Alle dieſe Weisheit, Weichheit und Schlammigkeit kam aus dem Geiſtes- und Herzensbrei der Locke'ſchen Schule des Socinianismus herüber zur kräftigen Einbildungskraft und zum verdorbenen aber beſeelten Herzensſchwung des Jean Jacques Rouſſeau, miſchte ſich da mit dialektiſcher Sophiſtik, ſpann ſich in Naturgefühle ein und wurde dem franzöſiſchen Genius, unter dieſer Geſtalt ihm erſt mundend, vorgetragen. Bernardin de St. Pierre, ein Mann von Phantaſie und Beredſamkeit, aber ein verfloſſener Geiſt, überſtrömte, als Nachahmer Rouſſeau's, von allgemeiner Menſchenliebe, Deismus, Naturempfindungen ꝛc.; übrigens war er ein harter kalter Egoiſt, wie Jean Jacques ein Gefühlsegoiſt oder Schlemmer in perſönlicher Selbſtſucht aller Art war; außerdem ging dem ſonſt höchſt talentvollen Bernardin de St. Pierre jene Schärfe der Dialektik ab, mit welcher Jean Jacques ſo reichlich begabt war. Durch Maurerei, die immer mehr die philanthropiſche Richtung nahm, und Locke'ſche Satzungen der Moral und Politik, das Ganze umgeformt im Honigſeim des Jean Jacques, gerieth dieſe Philanthropie zu Anfang der Revolution in eine politiſche Schule hinein, deren weltmäuliges Organ der Abbé Raynal war, welcher Diderot die ungeheuern Declamationen abgelernt hatte, ohne etwas von deſſen bilderſtürmeriſchen Genius zu beſitzen. Diderot war der Capuciner unter den Philoſophen, barfuß, barhäuptig, genial, inſpirirt, durchblitzt von großen Gedanken, übrigens aufgedunſen in ſentimentaler Rhetorik, die ſich wunderlich mit ſeiner cyniſchen Natur vertrug. Die anglicaniſch-politiſche Schule Neckers mit ihren Verzweigungen war auch philanthropiſch geſinnt, aber kühler, wie es dem Genfer rationalen Calvinismus geziemte. Durch die Reſtauration erhielten wir mit Abbildern des alten Staats und der erſten Revolutionszeiten auch einen neuen Anſchuß von Necker'ſchen und philanthropiſchen Maximen, hier unter der Hülle verſtändiger Doctrinärs, dort unter der Hülle bodenlos ins Allgemeine ſtrebender Lafayettiſten. Beſonders miſchte ſich ein neuer Anglicanismus der Methodiſten ein, den einige bedeutende Proteſtanten in Frankreich, an die Doctrinärs gereiht, ſich aneigneten. Da wurden denn vor allen, von England angeregt, die Negerfragen wach. Man weiß wie tief das in die Politik eingegriffen hat, und wie die Marine, die franzöſiſche Schifffahrt, das Colonialſyſtem damit verknüpft worden ſind. Ein ſchöner edler Geiſt, Lamartine, ſenkte endlich ſeine Flügel auf dieſe Gebiete, und girrte, von Lafayettiſchen Principien geſchwängert, im Myrtenhaine der Philanthropie, unter deren Schwingen er die erweiterte Demokratie zu hecken ſich anſchickt. Aber ich wiederhole, der franzöſiſche

Digitized by Google

Genius fühlt ſeiner Natur nach keine Verwandtſchaft mit dieſer vom Socinianismus und von Locke ausgehenden allgemeinen Menſchenliebe, welche durchaus der Fülle und Tiefe des Chriſtenthums ermangelt, höchſtens eine abgeſchwächte Copie desſelben iſt.

Spanien.

** Der Madrider Correſpondent der Allg. Preuß. Ztg. hat die Gewohnheit von Zeit zu Zeit, nicht ohne ſelbſtgefälliges Blinzeln nach ſeinen eigenen ultramoderantiſtiſchen Berichten, tadelnde Worte über das was deutſche Blätter aus und über Spanien mittheilen, fallen zu laſſen. Noch jüngſt ſpreizte er ſich mit der ihm geläufigen Redensart „Aus Vielem nur Eines“ gegen die Allg. Ztg., weil ſie geſagt, die Gaceta von Madrid ſpiele auf engliſche Mitwirkung bei dem Aufſtande von Alicante an. Geſetzt dieſe enthielte ſolche wirklich nicht, ſo iſt es doch Thatſache daß alle Chriſtiniſchen Blätter, welche ſämmtlich die jetzige Regierung unterſtützen und ſich die „Preſſe der Situation“ nennen, in dieſem Sinn geſchrieben, der brittiſche Geſandte darüber Beſchwerde geführt, ja daß Regierungschefs der Provinzen in ihren Proclamationen an die Einwohner ſich Ausfälle gegen England und offene Andeutungen über brittiſchen Einfluß bei den Aufſtänden erlaubt hatten, ſo daß der Miniſter des Innern auf die Vorſtellungen jenes Geſandten ſich ſogar bemüßigt ſah in einem beſondern Rundſchreiben an die Chefs derlei Anſpielungen gegen eine „befreundete Macht“ ſtreng zu unterſagen. Wo trifft nun das Beiſpiel zu, aus dem der Correſpondent ſich nicht entblödete die unverſchämte Beſchuldigung abſichtlicher Entſtellung herzuleiten? Schreiber dieſes iſt weit entfernt das was die deutſche Preſſe über Spanien bringt in Schutz nehmen zu wollen: er vermißt in ihren Urtheilen gar zu häufig neben dem ſpaniſchen den deutſchen Geſichtspunkt — denn auch einen ſolchen gibt es in der ſpaniſchen Frage *) — und es widert ihn an ſie auch in dieſer Hinſicht, wie in ſo mancher andern, ohne ſelbſtändiges Urtheil Jahr ein und aus die franzöſiſchen und andere fremden Nachrichten nachfraubaſeln zu ſehen. Unter allem jedoch was er darüber geleſen, hat ihm wahrlich nichts ſo ſehr das Gefühl zugleich des Mitleids und des Widerwillens erregt als das was der Madrider Correſpondent des Berliner Blattes in gänzlicher Abhängigkeit von einer ſpaniſchen Partei, ohne doch ſelbſt Spanier zu ſeyn, den Organen derſelben nachſchreibt und abhorcht, und das er für gewiſſe Gaumen zurecht gerichtet uns Deutſchen wie aus erſter Hand auftiſchen will. Der Correſpondent der ſich Mühe gibt parteilos und ſo zu ſcheinen als ſpiegle er allein die ſpaniſchen Zuſtände getreu von Madrid nach Berlin hinüber in ſeinen dunkeln Blättern, in welchen jetzt nur die Wiedererſcheinung Marie Chriſtinens einigen Lichtglanz verbreitet, iſt freilich — ich bin überzeugt davon — kein Parteimann, ſondern nur der gehorſame Diener einer Partei oder ihrer Vertreter. Um aber zu zeigen wie es ſich in Wahrheit mit ſeiner Unparteilichkeit verhalte, mag hier ſein ganzer Bericht über das Leichenbegängniß von Arguelles eine Stelle finden — eines Mannes der progreſſiſtiſchen Partei, deſſen Talenten und Redlichkeit ſelbſt die miniſteriellen Blätter Gerechtigkeit widerfahren laſſen — was gewiß nur ſie ehrt — eines Mannes, deſſen unbeſtechlicher Charakter faſt einzig in der neueren ſpaniſchen Geſchichte daſteht — er ſtarb arm, während z. B. Graf Toreno ein Vermögen von 10 bis 12 Millionen Fr. erworben haben ſoll — eines Mannes, der nie um Gunſt noch Aemter buhlte, und der Ueberzeugung ſeiner Jugend unter allen Lebensverhältniſſen, im ſechsjährigen Kerker, in der Verbannung, auf der Rednerbühne, als ſchlichter Bürger, als Vormund der Königin, unerſchütterlich treu blieb bis in den Tod. Die ihm im Leben feindſeligen Madrider Blätter hatten doch kein Hehl über die allgemeine Theilnahme die ſein Tod gefunden, und wie ſich dieſelbe auch bei der Leichenfeier ausgeſprochen, indem ſich Männer jeder politiſchen Farbe und aus allen Ständen ſowie achtundfünfzig bis ſechzig Wagen dem Trauerzug angeſchloſſen. Nun hören wir den Bericht des Correſpondenten der Allg. Preuß. Zeitung: „Geſtern Nachmittag — ſagt er — fand das Leichenbegängniß des verſtorbenen Arguelles ſtatt. Ein ziemlich zahlreicher Haufen ſchäbig gekleideter und Cigarren rauchender junger „Patrioten“ zog dem Leichenwagen voran. Die Zipfel des den Sarg bedeckenden Tuches trugen die bekannten Eſparteriſten Lujan (vormals Lehrer der Königin Iſabella und Hauptredacteur des Eſpectador), Sagaſti, Felin, Velasco, Alonſo (Ex-Juſtizminiſter) und Angulo. Als Leidtragende begleiteten den Leichenwagen die HH. Calatrava, Fernandez de los Rios und Laborda. Dann folgten mehrere Kutſchen, in denen ich die HH. Ferrer, Gomez Becerra, Corradi, Campuzano bemerkte, denen ſich auch einige Deputirte, die keine politiſchen Freunde des Verſtorbenen waren, wie die HH. Pidal (Präſident des Congreſſes), Mon, Alcala Galiano angeſchloſſen hatten. Als der Zug bei der ehemaligen Caſerne der Nationalmiliz vorbeikam, ließen die Patrioten den Ruf: „Es lebe die Freiheit! Es lebe die Nationalmiliz! Es lebe die Conſtitution!“ erſchallen, und es hatte faſt den Anſchein als ob das Leichenbegängniß eine ähnliche Wendung nehmen ſollte, wie einſt in Paris das des Generals Lamarque. Nachdem vor dem Thore von Atocha der Sarg zur Erde beſtattet war, hielten die HH. Lujan, Sagaſti, Alonſo und Corradi Reden, welche neben den dem Verſtorbenen ertheilten Lobpreiſungen von höchſt gehäſſigen Anſpielungen auf die Partei der Moderirten, die gegenwärtige Lage der Dinge und einige hohe Perſonen überfloſſen, ſo daß mehrere Männer von Bedeutung, die ſich dem Zuge in der reinſten Abſicht angeſchloſſen hatten, ſich voll Unwillens zurückzogen.“

*) Ich erinnere nur an Eines. Für den überſeeiſchen Handel den Deutſchland jetzt treibt und, ſo lange es keine eigenen auswärtigen Beſitzungen hat, treiben wird, finden ſich keine ſo vortheilhaften und wohlgelegenen Zwiſchenplätze und Stützpunkte als die Häfen der Halbinſel und ihrer Colonien, Cadiz, Malaga, Liſſabon, Havana ꝛc. In Cadiz und Malaga waren bis zu jener Zeit, wo die Napoleoniſche Invaſion unſere Handelsverbindungen mit Spanien zuerſt erſchütterte, die Niederlagen und Commanditen des damals blühenden deutſchen, beſonders ſchleſiſchen Linnenhandels. Mit ihrem Verluſte fielen nach und nach alle bedeutenden Häuſer in Hirſchberg, Schmiedeberg, Landshut u. ſ. w., ſeitdem ſchleppt ſich der deutſche Handel mit Spanien zwiſchen Tod und Leben, und würde ohne die hartnäckigen Bemühungen der böhmiſchen Glaswaarenhändler und der weſtfäliſch-rheiniſchen Eiſenwaarenfabricanten kaum noch erwähnt zu werden verdienen. So lange aber Spanien ſein Handelsſyſtem nicht mildert, d. h. ſo lange der ausgedehnte Schmuggel durch eine Prämie unterhalten wird, muß Deutſchland, das keine Schiffe aufzuſtellen hat, auf den ſpaniſchen Markt verzichten, während Frankreich ſeine Waaren über die Pyrenäen ꝛc., England über Gibraltar und Portugal einſchwärzt.

[1758—59]

Allgemeine Renten-Anſtalt zu Stuttgart.

Die Unterzeichnete bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß die von ihr beantragten und in der General-Verſammlung am 18 Junius 1843 angenommenen **Statuten-Aenderungen**, wodurch nicht nur den **neuen**, ſondern auch den **frühern Theilnehmern** (Actionären) vermehrte und weſentliche Vortheile erwachſen, nun auch unterm 2 April d. J. **die vollkommene Genehmigung der königl. Staats-Regierung erhalten haben, und ſofort mit dem laufenden Jahre 1844 in Kraft treten** — Stuttgart, den 11 April 1844.

Direction der allgemeinen Renten-Anſtalt.

Digitized by Google

[1760]

Allgemeine Renten-Anſtalt zu Stuttgart.

Der eilfte Rechenſchaftsbericht für das Jahr 1843 weist noch ein Dotations-Capital von 1,389,596 fl. 42 kr. mit noch beſtehenden 45,462 Actien. — Nebſtdem iſt bezüglich des darin angeführten Reſervefonds (§. 42½) von 29,250 fl. zu bemerken, daß mit den ſtatutenmäßig (§. §§. 41 u. 42) bei der königl. Regierung als Caution hinterlegten 15,000 fl. nunmehr von der Direction eine Geſammt-Sicherſtellung von 44,250 fl. geleiſtet iſt.

An die Beſitzer folgender theilweiſen Actien, welche bei der gemäß §§. 4 u. 49 der Statuten ſtattgehabten dießjährigen Verlooſung Ergänzungs-Beiträge erhalten haben, und zwar Nr. 45, 69, 124, 126, 392, 393, 594, 865, 887, 1111, 1231, 1764, 1959, 2043, 2265, 2607, 2636, 4764, 5190, 5435, 5446, 5520, 5679, 6253, 6332, 7322, 7984, 8533, 9082, 10148, 10567, 11376, 11917, 11957, 12479, 12874, 13165, 13229, 13663, 17909, 18075, 18175, 18325, 20973, 21122, 22092, 23042, 23413, 25259, 25420, 25529, 25821, 25844, 26636, 29212, 31268, 31565, 32048, 32312, 33476, 34810, 35217, 37200, 38178, 38245, 38294, 38958, 38965, 39263, 39330, 39684, 39668, 40443, 41128, 41209, 41600, 41873, 43011, 43554, 43565, 43723, 44454 und 45162;

dann an diejenigen, deren theilweiſe Actien ſich durch Zuſchreibung ihrer theilweiſen Dividende vom Jahr 1843 auf 100 fl. ergänzt haben, nämlich:

Nr. 1357, 4269, 7537, 8681, 9310, 14676, 14682, 23276

ergeht hiemit die in §§. 22 u. 52 der Statuten vorgeſchriebene Aufforderung, dieſe ihre Actien nebſt Lebenszeugniß im Laufe dieſes Jahres 1844 zur Zuſchreibung der Gewinnſte und Umſchreibung der ergänzten Actien franko hieher einzuſenden.

Ebenſo werden die Beſitzer nachſtehender vollen Actien hiemit nach §. 52 aufgefordert, zu Vermeidung der in §. 21 ausgedrückten Nachtheile (der Löſchung aus dem Verein und damit verbundenem Verluſt der zwei letzten nicht erhobenen Jahres-Dividenden) ihre Dividende für die Jahre 1842 und 1843 noch vor Ablauf dieſes Jahres 1844 nach Vorſchrift des §. 16 zu erheben, und zwar: Nr. 179, 301, 352, 476, 1077, 1099, 1582, 1712, 1715, 1993, 2136, 2650, 2812, 2846, 2852, 3200, 3351, 3382, 3448, 4798, 5012, 5039, 504[illegible], 5651, 6181, 7006, 7134, 7554, 7612, 7613, 7622, 7623, 7624, 7634, 7635, 7640, 7749, 8092, 8095, 8097, 8098, 8142, 8445, 8969, 8971, 9160, 9271, 9335, 9336, 9341, 9343, 9344, 9349, 9354, 9359, 9364, 10006, 10464, 10594, 10700, 10804, 10979, 10985, 10991, 12217, 12282, 12736, 12863, 12981, 12982, 14325, 14525, 14776, 14782, 14788, 14794, 14960, 15220, 15965, 16294, 16295, 16298, 16301, 16439, 16647, 16648, 16649, 16878, 17086, 17729, 17884, 18090, 18769, 18771, 18790, 19432, 19438, 19444, 19450, 19456, 19462, 19468, 19474, 19789, 20832, 21143, 21145, 21146, 21147, 21148, 21149, 21150, 21366, 21381, 21525, 22036, 22891, 24711, 24712, 25012, 25018, 25024, 25030, 25132, 25133, 25134, 25135, 25140, 25145, 25165, 25328, 25626, 25792, 26080, 26086, 26087, 26293, 26334, 26678, 26684, 26690, 27195, 27345, 27346, 27349, 27352, 30666, 30716, 30780, 30786, 30792, 30798, 30805, 30806, 30817, 30818, 30837, 30842, 31196, 31391, 31393, 31480, 31481, 31485, 31909, 31911, 32178, 32190, 32142, 32732, 33138, 33226, 33401, 33438, 33868, 34181, 34521, 34524, 34527, 34530, 34533, 34732, 34733, 35185, 36199, 36671, 37797, 38324, 38327, 39386, 40149, 40639, 40846, 41049, 41051, 41053, 41193, 41312, 42347 und 43271.

An nachbenannte Actionnäre und zwar:

Angele, Sophie . .	geb. zu	Schuſſenried	Act. Nr.	27010
Angele Franz Joſeph .	„	ditto	„	27011
Angele, Marie Agatha .	„	ditto	„	27012
Angele, Antonie	„	ditto	„	27013
Beſold, Lukas Auguſt Eduard	„	Nürnberg	„	7122
Brey, Eleonore Friedricke Sophie	„	Donnſtetten	„	6700
Brügel, Alex. Chriſt. Friedr.	„	Ansbach	„	25952
Burger, Joſeph Friedrich Guſtav	„	Ellwangen	„	29316
Burger, Chriſt. Creſc. Fried. Ludwg.	„	Regensburg	„	37084
Eßlinger, Eſther . .	„	Mühringen	„	33807
Groß Heinrich Karl . .	„	Tuttlingen	„	10952
Groß, Marg. Heinr. Charlotte	„	ditto	„	10953
Groß, Heinrich Theodor .	„	ditto	„	10954
Groß, Friedricke Sophie .	„	ditto	„	10955
Groß, Heinrich Adolph .	„	ditto	„	10956
Gutermann, Eugenie Mathilde	„	Biberach	„	31877
Hagen, Gertrudis Hubertine	„	Köln	„	31719
Hauſer, Georg Jakob . .	„	Tuttlingen	„	31990

Kummer, Maria Thereſia .	geb. zu	Füßen	Act. Nr.	37924
Kummer, Auguſt Rudolph . .	„	ditto	„	37926
Martin, Maria Magdalena .	„	Tuttlingen	„	32030
v. Pfetten, Freyin, Emma Joſepha Sophie	„	München	„	4305
deßgleichen . .	„	ditto	„	4306
v. Pfetten, Freyin, Joh. Marie Sophie	„	Ramsbau	„	17746
deßgleichen . .	„	ditto	„	17747
v. Schnell, Magdalena Pauline .	„	Sigmaringen	„	39412
v. Schultheß-Rubberg, Frzka. Joh. Alide Eleon. Amalie .	„	Zürich	„	28323
v. Schultheß-Rubberg, Leonh. Ant. Guſtav Friedrich . .	„	ditto	„	28317
Stirner, Henr. Charl. Jul. Em.	„	Schwabach	„	31293
Süßkind, Wilh. Adolph . .	„	Mkt. Luſtenau	„	11093
Süßkind, Chriſt. Math. Louiſe	„	ditto	„	11099
Weis, Johann Baptiſt . .	„	Kiebingen	„	12211

(oder an ihre Erben), deren volle Actien aus dem Vereine gelöſcht wurden, weil ſie ungeachtet der ſtatutenmäßigen Aufforderung §§. 21 u. 52 ihre ſeit 1 Januar 1812 fälligen Dividenden nicht erhoben haben, ergeht hiemit die §§. 21, 25 und 52 der Statuten vorgeſchriebene Aufforderung, den ihnen kommenden Abfertigungsbetrag

innerhalb 18 Monaten von heute an

um ſo gewiſſer zu erheben, und dießfalls nach §§. 23 u. 25 an die Direction dieſer Anſtalt ſich zu wenden, als im Unterlaſſungsfalle dieſer Betrag für ſie verloren gehen und nach §§. 15 u. 25 zur Ergänzung theilweiſer Actien mittelſt Verlooſung verwendet werden würde.

Die HH. Agenten werden zugleich benachrichtigt daß ſie in Bälde Exemplare von dem vorgedachten Rechenſchaftsbericht, ſo wie Statuten-Aenderungen und ſonſtige Druckſchriften erhalten werden. — Stuttgart, den 12 April 1844.

Direction der allgem. Renten-Anſtalt.

[1666–68]

Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft des öſterreichiſchen Lloyd.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath hat die Ehre die P. T. Herren Beſitzer der auf Namen ausgeſchriebenen Actien einzuladen, entweder perſönlich oder durch Bevollmächtigung eines andern Geſellſchafters der Generalverſammlung beiwohnen zu wollen, welche laut §. 9 der Statuten

am 8 Mai d. J., Abends 6 Uhr,

in dem Locale der Geſellſchaft abgehalten werden wird, um:

1) den Rechnungsabſchluß des ſiebenten Geſchäftsjahres vorzulegen;
2) die Superdividende für das gedachte Jahr feſtzuſtellen; und
3) zu der Wahl der Directoren zu ſchreiten, welche ihre Amtsführung vollendet haben werden.

Trieſt, den 27 März 1844.

Der Verwaltungsrath.

Die Directoren:

Joſeph Bousquet. C. L. von Bruck. L. M. Brucker. H. Lutteroth. E. Morpurgo.

Der Secretär: F. H. Schafer

Digitized by Google

[1414-16] Durch den königl. Rath für öffentlichen Unterricht in Frankreich eingeführt. — Gekröntes Werk.

An Eltern, Erzieher und Lehranſtalten!

In der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben ein Werk erſchienen (in allen Buchhandlungen vorräthig), dem ein ſeltner Ruhm und guter Klang vorausgeht. Es iſt dieß die

Populäre Naturgeſchichte
der drei Reiche.

Von

F. S. Beudant, Milne-Edwards, A. v. Juſſieu.

Vollſtändig in zwölf Bänden

☞ mit mehr als **1000** getreuen Abbildungen.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt,

und herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“

Erſter Band. 206 Seiten. Elegant broſchirt.

Preis nur 18 kr. oder 4½ gGr.!!

(Ein Preis, der nur denkbar bei dem guten Zweck und bei der großen Auflage.)

Dieß ausgezeichnete Buch — ausgezeichnet in jeder Hinſicht durch Gediegenheit, ſchöne Ausſtattung, praktiſche Einrichtung und niedrigſten Preis — welches von den namhafteſten Naturhiſtorikern Frankreichs im Auftrage der Regierung ausgearbeitet wurde, erſcheint in 12 Bänden und das Ganze iſt im December 1844 in den Händen der Subſcribenten. — Vier Bände umfaſſen die Zoologie, vier die Mineralogie und Geologie, vier die Botanik.

— Alle 12 Bände kosten nur 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 gGr. —

Das Ganze wird gerne zur Einſicht mitgetheilt.

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart.

[1740] Bei **Fr. Baſſermann** in **Mannheim** erſchien ſo eben und kann durch alle ſoliden Buchhandlungen bezogen werden:

Theorie und Bau der Turbinen
und Ventilatoren

mit 6 kleinen und 12 großen lithographirten Tafeln

von **Fr. Redtenbacher,**

Profeſſor des Maſchinenbaues an der polyt. Schule zu Karlsruhe.

Preis 7 Rthlr. oder 12 fl. rhein.

Der Verfaſſer hat ſich die Aufgabe geſtellt, in einer Reihe von Monographien die wichtigſten Theile über den Maſchinenbau wiſſenſchaftlich zu begründen, daraus einfache und zuverläſſige Regeln für den Bau der Maſchinen abzuleiten und die Reſultate durch Original-Conſtructionen von Maſchinen, die nach dieſen Regeln entworfen ſind, den Sachverſtändigen vor Augen zu legen und auf dieſem Wege Theorie und Praxis einander näher zu bringen. Das Verdienſt Zeichnungen aus franzöſiſchen und andern Werken zuſammenzuraffen, will der Verfaſſer andern überlaſſen.

Der Verf. beginnt ſeine Arbeit mit obigem Werke, weil die Turbinen im gegenwärtigen Augenblick vorzugsweiſe von allgemeinem Intereſſe ſind. Es enthält die Theorie der vorzüglichſten bis jetzt in Anwendung gekommenen Turbinen, Vergleichungen derſelben mit der Erfahrung, praktiſche Anleitung zu ihrer richtigen Conſtruction und Original-Conſtructionen über dieſelben, welch letztere dem praktiſchen Publicum hoffentlich willkommen ſeyn werden. Ventilatoren ſind in das Werk mit aufgenommen worden, weil deren Theorie und Bau mit jenem der Turbinen ſehr nahe verwandt ſind.

[1732] Eröffnung der Curanſtalten im

Bad Pfäfers und im Hof Ragaz.

Die Curanſtalt vom Hof Ragaz wird am 3 Mai und diejenige vom Bad Pfäfers am 28 Mai eröffnet werden.

Inzwiſchen wird angezeigt daß die Wirthſchaft im Hof Ragaz ſchon eröffnet iſt.

Ragaz, den 6 April 1844.

Egger, Badedirector vom Bad Pfäfers.
Mächler, Badedirector vom Hof Ragaz.

[1741] **Neue Cur-Anſtalt.**

Zu Tharand, dem ſeiner romantiſchen Umgebung wegen überall bekannten Ort in der Nähe von Dresden, iſt eine Kaltwaſſer-Heilanſtalt errichtet und wird von Mitte April an unter der ärztlichen Leitung des königlichen Bezirksarztes Dr. Pilli dem Gebrauch geöffnet ſeyn. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen

Tharand, den 5 April 1844.

Die Direction der Badeanſtalt.

[1755-57]

Bad Liebenſtein
im Herzogthum Sachſen-Meiningen.

Das hieſige Mineralbad wird für dieſes Jahr am 15 Mai eröffnet.

Für Aufnahme Kranker in hieſige Waſſer-Heilanſtalt iſt wie natürlich zu jeder Zeit Sorge getragen und beſagen Proſpecte, welche in deutſcher wie in franzöſiſcher Sprache beim Arzte derſelben, Hrn. Dr. Martiny hieſelbſt, gratis zu haben ſind, das Nähere.

Liebenſtein, den 30 März 1844.

Herzogl. Bade-Direction.

[1738] **Antiquar. Bücherverzeichniß.**

Das 13te 170 S. ſtarke Verzeichniß meines antiquar. Lagers iſt fertig. Daſſelbe übertrifft an Reichhaltigkeit die meiſten ſeiner Vorgänger. Ich war ſo glücklich in jüngſter Zeit einige Bibliotheken von Bedeutung an mich zu bringen, deren Inhalt: Theologie, Geſchichte, Naturgeſchichte, ſchöne Wiſſenſchaften, vieles über Malerei, alte Drucke, alte Reiſen, alte Muſik, alte ſpaniſche Bücher, Curioſitäten, litterar. Seltenheiten ꝛc., ſich zum Theil darin verzeichnet findet. Indem ich daſſelbe geneigter Berückſichtigung beſtens empfehle, bitte ich es in frankirten Briefen verlangen zu wollen.

Augsburg, den 10 April 1844.

Birett'ſche Antiquar. Buchhandlung
A. Butſch.

[1408] In meinem Verlage iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eiſenhart (Hugo), Poſitives Syſtem der Volkswirthſchaft, oder ökonomiſche Socialtheorie. Auch u. d. T.: Philoſophie des Staats, oder allgemeine Socialtheorie. Zweiter Theil. gr. 8. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Der erſte Theil erſchien 1843 und koſtet ebenfalls 1 Thlr. 6 Ngr.

Leipzig, im März 1844.

F. A. Brockhaus.

[1812-14] **Auctions-Anzeige.**

Montag den **29 April** dieſes Jahres beginnt in Regensburg eine große Verſteigerung von nachbenannten Gegenſtänden, als: 1) Meubeln, theils modern und im Rococo-Styl; 2) Pretioſen, Gold- und Silbergeräthen. 3) einer Sammlung von circa 800 Stücken beſtehenden Silbermünzen und Medaillen, und einer Sammlung von 900 Stucken Münzabdrücken. 4) Kunſtgegenſtänden, als: Figuren und Schnitzwerke von Elfenbein, Figuren von Porcellan und Holz, Gruppirungen und ein Kunſtbrunnen für einen Salon; 5) Oelgemälden und Kupferſtichen von den berühmteſten Meiſtern. 6) Naturalien: beſtehend in Sammlungen von Conchylien, circa 2000 Stück, worunter ſich die ſeltenſten Exemplare befinden, Mineralien, Petrefakten, Schmetterlingen ꝛc.; dann anatomiſche Präparate von Wachs und einer Sammlung von Büchern, z. B. Martini's Conchylien-Cabinet, 10 Bde., und Bertuchs Bilderbuch in 4 Bden. ꝛc.

Obengenannte Gegenſtände und Sammlungen ſind ſehr ſchön und gut erhalten und es iſt hierüber ein vollſtändiger Katalog abgefaßt und bei Unterzeichnetem unentgeltlich zu haben.

Regensburg, den 27 März 1844.

J. G. Auernheimer, Auctionator.
wohnhaft im Kramgäſſel, Lit. E. Nr. 48.

[1593-94] **Stelle-Geſuch.**

Man wünſchte zwei junge Töchter (Schweſtern) aus der Schweiz auf künftigen Sommer nach Deutſchland entweder als Lehrerinnen an Töchterlehranſtalten oder in Herrſchaftshäuſern bei Kindern placiren zu können.

Dieſelben ſind im Falle in allen Elementar- und den nöthigen Realfächern, auch im Zeichnen, in feinen weiblichen Handarbeiten, in der franzöſiſchen wie deutſchen Sprache, und beſonders auch in verſchiedenen Muſikfächern, als in Clavier- und Guitarreſpiel und Geſang einen ſo umfaſſenden als gründlichen Unterricht zu ertheilen.

Man würde eine gute chriſtliche Behandlung und eine ſchickliche Gelegenheit zu deren muſikaliſcher Ausbildung einem bedeutenderen Gehalt vorziehen, und erbittet allfällige ſchriftliche Anfragen mit Nr. 1593 portofrei an die Expedition der Allg. Zeitung einzuſenden.

[1474-75] **Anerbieten.**

Ein Arzt, der die Waſſerheilmethode zu ſeinem ſpeciellen Studium gemacht, erbietet ſich die Leitung einer hydrotherapeutiſchen Anſtalt zu übernehmen. Frankirte Zuſchriften mit Nr. 1474 bezeichnet, beſorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Co. 60 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — Nr. 106. — 15 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. New-York 22 März. Streit der öffentlichen Meinung über den Anſchluß von Texas.

Portugal. Liſſabon 3 April. Almeida beſchoſſen.

Großbritannien.

Frankreich. Einführung dynaſtiſcher Benennungen im Heere. Taïti. Algier. Lyon (Beſchwichtigung der Kohlengrubenarbeiter).

Deutſchland. Stuttgart (die Octroifrage), Baden (das Strafurtheil wegen Collectivpetitionen an die zweite Kammer aufgehoben), Frankfurt (Wagners elektromagnetiſche Maſchine), Marburg (Jordan), vom Rhein (der Eiſenzoll; die Verhältniſſe zu Belgien; der Vertrag mit Amerika). Die weſtphäliſchen Kohlengruben. Berlin (Bibliothek. Publiciſtiſche Litteratur. Boyen. Adolphine Neumann †), Wien (Begräbniß des Prinzen von Hohenzollern-Hechingen).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: Das neue Landhaus in Peſth.

Schweden und Norwegen. Stockholm 2 April: der Herzog von Leuchtenberg. Die Studenten verzichten auf ihre dießjährige ſkandinaviſche Fahrt.

Beilage. Der Streit in Frankreich über Staat und Kirche. — Hagenbachs Vorleſungen über Weſen und Geſchichte der Reformation. — Deutſchland. (Das Privatgeſtüt Sr. Maj. des Königs von Württemberg.)

Außerord. Beil. Ueber die Beziehungen des Menſchen zur Pflanzenwelt.

Datum der Börſen: New-York 22 März; London 9; Amſterdam 10; Paris 11, Wien, Frankfurt a. M. 12 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Schiff Hottinguer, das die Ueberfahrt in 13 Tagen gemacht, bringt Berichte aus New-York vom 22 März. Die Frage über die Einverleibung von Texas nahm das höchſte Intereſſe in Anſpruch. Die Gegner prophezeiten Krieg mit Mexico, Einſchreiten Frankreichs und Englands, rechneten übrigens auf eine Verwerfung des Vertrags im Senat. Im Publicum ſchienen die Stimmen für und gegen ſich das Gleichgewicht zu halten.

Portugal.

Liſſabon, 3 April. Einer telegraphiſchen Nachricht aus Oporto zufolge hat das Bombardement der Feſtung Almeida am 30 März begonnen. Wenn das wahr iſt, ſo muß der Ort wohl bald fallen, denn das Belagerungscorps iſt über 4000 Mann ſtark, und, wie verſichert wird, durchaus treugeſinnt gegen die Regierung. Der ſpaniſche Gouverneur von Ciudad Rodrigo in der jenſeitigen Gränzprovinz Salamanca, General Manſo, hat eine Proclamation erlaſſen, welche, ſolange die Inſurgenten in Almeida Widerſtand leiſten, jeden Verkehr von dieſer Provinz mit Portugal, ausgenommen über Val de la Mula, bei Strafe verbietet. (Engl. Bl.)

Großbritannien.

London, 9 April.

Ein Regierungsdampfboot iſt nach Oſtende beordert um den aus Deutſchland zurückkehrenden Prinzen Albert nach Dover überzuführen.

Der Tod Lord Abingers wird ein großes Vorrücken unter den höhern Geſetzesbeamten der Krone zur Folge haben. In die erledigte Oberrichterſtelle des Exchequer rückt wahrſcheinlich der Attorney-General Sir F. Pollock vor, und der jetzige Solicitor-General Sir W. Follett erhält die Staatsprocuratur, deſſen Poſten hinwiederum dem Hrn. Fitzroy Kelly verliehen werden dürfte. Da dieſe Rechtsgelehrten Unterhausmitglieder ſind, jede neue Amtsverleihung aber den Austritt aus dem Parlament reſp. eine neue Wahl bedingt, ſo wird jener Todesfall auch eine Reihe parlamentariſcher Einzelwahlen veranlaſſen, welche die Whigs zu beſtreiten geſonnen ſind.

Frankreich.

Paris, 11 April.

Von Taïti war der Schiffslieutenant Reine, Adjutant des Admirals Dupetit-Thouars und Mitglied der ehemaligen ſchutzherrlichen Commiſſion auf den Geſellſchaftsinſeln, in Paris angekommen, wo er gleich eine lange Audienz bei dem Marineminiſter hatte, an den er Ueberbringer zahlreicher Briefſchaften in Betreff der vor einigen Monaten auf Taïti vorgefallenen Ereigniſſe ſeyn ſoll. So hatten die miniſteriellen Blätter ſeine Ankunft angezeigt. Die andern fragen nun ob die Regierung dieſe Depeſchen vollſtändig veröffentlichen, und, ſofern ſie das Verfahren des Admirals gegen die Königin Pomare rechtfertigen ſollten, das „Desavouiren“ zurücknehmen werde? Hoffentlich, meinen ſie, werde ſich die parlamentariſche Oppoſition der Sache alsbald bemächtigen, und die jetzt erſt, nach Vervollſtändigung der Acten, gründlich zu erledigende Debatte darüber eröffnen.

Der **Conſtitutionnel** macht einen großen Lärm darüber daß in dem amtlichen Annuaire militaire angezeigt iſt daß mehrere Regimenter dynaſtiſche Beinamen erhalten haben. Das erſte Dragonerregiment wird nämlich künftig Orleans-Dragoner, das erſte Lanciersregiment Nemours-Lanciers, das ſechste Orleans-Lanciers, das erſte Huſarenregiment Chartres-Huſaren heißen. Das Organ des Hrn. Thiers erblickt in dieſen Metamorphoſen eine „ſeltſame und ungereimte Rückkehr zu den Ueberlieferungen der alten Monarchie“, in Widerſpruch mit allen Begriffen der franzöſiſchen Nationaleinheit wie ſie aus der Revolution hervorgegangen. Denn wenn dieſe die Titel abgeſchafft, die Körperſchaften aufgelöst, Gascanier und Provençalen, Normannen und Bretanen verſchmolzen, die Departements nach Flüſſen, die Brigaden nach Ordnungszahlen benannt habe, ſo ſey das geſchehen um alles gleich zu machen, damit die Macht und Größe des Staats ſich über alles erhebe. So ſey die Na-

Digitized by Google

tion jetzt ein einiger Körper, begabt mit den verſchiedenſten Vermögen und einer unermeßlichen Kraft. Das Heer, die Magiſtratur, der Klerus, die Univerſität, die ganze Verwaltung — das ſey die Nation die ſich ſchlage, Recht ſpreche, bete, lehre, die öffentlichen Geſchäfte führe, und darin beſtehe die Macht des Königthums daß es dieſe gewaltige Einheit vertrete, gleichſam von der Idee der Nation in ihrer ruhigen Stetigkeit eine perſönliche Darſtellung ſey. Darum habe der König keine Sternkammer, keine Regimenter, ſondern ſey der Chef des Heers. Privilegirte Corps errichten wollen, unter dem Vorwand ſie feſter an die Perſon des Königs zu knüpfen, heiße das Königthum nicht befeſtigen ſondern ſchwächen. Die Regimenter ſeyen niemandes Eigenthum, Frankreich bilde und beſolde ſie, und wenn ſie kämpfen, ſo ſey es im Namen Frankreichs. Aber es ſey eben das unheilvolle Beſtreben des jetzigen Miniſteriums alle Trümmer des alten Staats zuſammenzuleſen, daher ſuche man in den Sitten eine Reaction herbeizuführen, die ſich auf dem geſetzlichen Wege nicht bewirken laſſe. Um einen royaliſtiſchen Klerus zu haben lege man im Art. 17 des Secundärunterrichtsgeſetzes den Grund zu einer katholiſchen Univerſität als einer vom Staat unabhängigen Körperſchaft wie unter der alten Monarchie. Um royaliſtiſche Soldaten zu haben ſchaffe man ein Privilegium für einige Regimenter, und in Erwartung eines beſſern, ſtelle man die von der Revolution zerſtörte Ungleichheit einſtweilen in den Namen her. Wie es ſcheine, bezwecke man in Frankreich eine ähnliche Einrichtung wie in Oeſterreich, wo in der Regel jede ſpecielle Waffe (?) einen Erzherzog zum Chef habe. Ohne Zweifel habe der Erzherzog Karl nicht ohne Ruhm die kaiſerlichen Heere befehligt, aber die franzöſiſchen Prinzen, ſo tapfer ſie ſeyn möchten, ſollte man in ihrem wie im öffentlichen Intereſſe lieber wie bisher mit den andern Officieren des Heers wetteifern laſſen, als ihnen eine ſo große und furchtbare Verantwortlichkeit aufbürden.

𝔑 **Paris**, 11 April. Die von dem Capitän Reine mitgebrachten Nachrichten aus Taiti werden bis jetzt wie ein förmliches Staatsgeheimniß behandelt. Nicht nur verlautet kein Wort von dem Inhalt ſeiner Depeſchen, ſondern auch die Perſon des Hrn. Reine iſt unter Sequeſter gelegt, um zu verhindern daß durch ſeine perſönlichen Mittheilungen etwas von dem in das Publicum dringe, was die Regierung für jetzt geheim zu halten für gut findet. Der Adjutant des Admirals Dupetit-Thouars hat nach Abgabe ſeiner Depeſchen eine Wohnung im Marineminiſterium angewieſen erhalten, die er nicht verlaſſen und wo er eben ſo wenig Beſuch annehmen darf. Sein Schwager, welcher auf die Nachricht von ſeiner Ankunft vom Lande herein gekommen iſt, hat ſich geſtern vergebens bemüht bis zu ihm durchzudringen. Das Räthſel wird ſich indeſſen bald löſen. In Havre nämlich und in Nantes ſind zwei Wallfiſchfänger eingetroffen mit Nachrichten aus Taiti, die bis in die Mitte des Decembers, alſo zu einem Zeitpunkte reichen, wo die franzöſiſche Herrſchaft ſeit vier Wochen beſtand. Daß jene Nachrichten von Wichtigkeit ſeyn müſſen, ergibt ſich aus den vorläufigen Andeutungen welche das heutige Journal du Havre über den Inhalt gibt. „Was die Einzelheiten betrifft, ſagt dieſes Blatt, welche ſich auf die Beſitznahme beziehen, ſo glauben wir ein vollſtändiges Stillſchweigen darüber beobachten zu müſſen, um nicht den amtlichen Berichten vorzugreifen, welche die Regierung ohne Zweifel binnen kurzem erhalten wird.“ Ein ſolches Bedenken wird einem jeden höchſt auffallend erſcheinen, der da weiß daß das Journal du Havre ein Oppoſitionsblatt iſt, und daß es in dieſer Eigenſchaft ſeine Leſer nicht durch eine übertriebene Discretion leiden läßt. In Bezug auf die Dinge welche nach der Beſitznahme durch den Admiral Dupetit-Thouars vorgegangen ſind, iſt das Journal du Havre ein wenig ausführlicher, aber es ſpricht auch hier mit einer Zurückhaltung welche den ſonderbarſten Vermuthungen Spielraum gibt. Es wird erzählt daß einige auf Taiti anſäſſige Franzoſen ſich in Folge der Abſetzung der Königin Pomare in ihren Rechten beeinträchtigt geſehen, daß ſie Beſchwerde darüber bei dem Generalgouverneur erhoben, daß dieſer ſie zuerſt abgewieſen, daß er aber ſpäter durch fortgeſetzte Klagen und Beſchuldigungen, zumal gegen Hrn. Moerenhout, bisherigen franzöſiſchen Conſul, veranlaßt worden ſey jene unruhigen Köpfe aus der Colonie zu verbannen. Einer derſelben, ein Hr. Deſentis, welcher auf dem Wallfiſchfänger Jonas am 6 d. M. in St. Nazaire an der Loire eingelaufen iſt, beabſichtigt ſich an den Staatsrath zu wenden, um die Ermächtigung zu einer Klage auf Schadenerſatz nicht nur gegen Hrn. Moerenhout, ſondern auch gegen den Admiral Dupetit-Thouars zu erheben. Ueber die eigentliche Natur der Vorgänge welche dieſen Ausgang gehabt haben, läßt ſich das Journal du Havre nicht aus, es verſichert nur daß das früher oder ſpäter unvermeidliche Bekanntwerden der weitern Einzelheiten jedem Franzoſen, dem der Ruf ſeiner Nation am Herzen liege, höchſt empfindlich ſeyn müſſe. Dieſer ganze Ton verräth deutlich daß der Admiral Dupetit-Thouars, der ſeit ſeinem Gewaltſtreiche gegen die Königin Pomare der Günſtling der öffentlichen Meinung, oder doch wenigſtens der Oppoſition war, bei den vom Journal du Havre verweigerten Aufſchlüſſen nichts zu gewinnen hat.

* **Lyon**, 11 April. Es ſcheint zwiſchen den Arbeitern und Grubenbeſitzern zu Rive de Giers eine Auskunft ſtattgefunden zu haben. Wenigſtens haben die ſchnell herbeigeeilten drei Bataillone die Ruhe geſichert, ein Weiterumſichgreifen verhindert. Durch das Militär auf der Stelle getödtet ward nur eine Perſon, ſchwer verwundet ſind mehrere. Man behauptet daß die Weiber an dem Aufruhr Theil genommen. Ein Arbeiter, der wahrſcheinlich den andern zum Trotz, an ſein Geſchäft gehen wollte, iſt mit Meſſerſtichen getödtet gefunden worden. Die Journale werden ihr Lieblingsthema Organisation du travail wieder aufnehmen und, wenn man: il y a quelque chose à faire ausgeſprochen, zu anderm übergehen. — Lyon ohne Eiſenbahn von Paris! Unerhört! Journalkampf an deren Spitze der Courrier de Lyon „die Kirchthürme“ vertritt. Eine Petition wegen unmittelbaren Anfangs der Eiſenbahn bis Lyon, nicht nur bis Chalons liegt zum Unterzeichnen offen. Rive de Giers hat gezeigt was ſchnelle Truppenſendung heißt. Darum haben gewiſſe Blätter für die Eiſenbahnen nur ein halbes Herz. Schreien werden ſie nur, wenn nichts zugeſtanden. — Der erſte Bericht der hydrometriſchen Commiſſion, deren Präſident Dr. Fortet iſt, über die Monate Januar und Februar iſt im Druck erſchienen, wahrſcheinlich ſo bald ſchon, um zu geregeltern Beobachtungen zu ermuthigen. Denn vorläufig haben die Regen- und Schneemeſſungen mit Aufzeichnung der herrſchenden Winde nur auf fünf Punkten des obern Saonebeckens, auf fünf andern des Doubsgebiets und ebenſo fünf des untern Saonebeckens ſtattgefunden. Vom 11 bis 19 Febr. iſt auf der ganzen Strecke kein Tropfen Regen, kein Flöckchen Schnee gefallen. An fünf Orten, zu St. Jean-de-Losne, zu Verdun, zu Chalons, Trevoux und Lyon iſt der Waſſerſtand der Saone aufgenommen, zu Veſoul der des Drujon. Wäre auch vorderhand in Deutſchland die Ausführung ähnlicher Geſammtbeobachtungen für alle großen Ströme ſehr ſchwierig, ſo würde ſie doch für Nebenflüſſe, wie Aar, Neckar, Main, Lech, Saale, Inn, Moſel ꝛc. von größter Wichtigkeit ſeyn. Nur durch gemeinſame gleichzeitige und mit gleichen Inſtrumenten vorgenommene Unterſuchungen kann die Wiſſenſchaft raſche

Digitized by Google

Fortſchritte machen. Unbegreiflich, wie die deutſchen Wandergeſellſchaften der Naturforſcher, Aerzte, Landwirthe, Forſtmänner ſchon ſo lange beſtehen, ohne durch Feſtſtellung genauer Beobachtungen, durch methodiſchen Gang ihrer Thätigkeit den Baum deutſcher Wiſſenſchaft zu beleben, der jetzt wie gewandelter Birkenforſt ſchattenloſe Stämmlein treibt.

♀ **Algier**, 5 April. Der Heerzug auf Dellis ſcheint gegen den 15 oder 20 d. M. vor ſich gehen zu ſollen. Geſtern ſind 1200 junge Soldaten auf der Dampffregatte L'Asmodée angekommen, ſie werden den Dienſt hier verſehen, ſo daß die übrigen Truppen ins Feld rücken können. Von Oran ſind uns mit dem letzten Dampfboot 200 ſpaniſche Flüchtlinge aus Cartagena zugeführt worden, darunter ein Generallieutenant, zwei Generalmajors, mehrere Oberofficiere, der Präſident der aufſtändiſchen Junta. Dieſe Pronunciados hatten lieber das Vaterland verlaſſen als ſich den Truppen der Königin, die ihnen eine Capitulation anboten, anvertrauen wollen. Marſchall Bugeaud beſchäftigt ſich jetzt nebenbei mit der Bekämpfung der reißenden Thiere des Feldes. Nicht nur hat er Preiſe auf Erlegung derſelben ausgeſetzt, ſondern da ſich, vier Lieues von Algier, bei der Raſutha, der ehemaligen Beſitzung des Fürſten Mir, zum großen Schrecken der europäiſchen Arbeiter, zwei Löwen zeigten, ſo wurde ein großes Treibjagen veranſtaltet, das unglücklicherweiſe von einer Perſon geleitet werden ſollte die von der edlen Waidmannskunſt nichts verſtand. Am verabredeten Tage fanden ſich nun zwar gegen 500 Jagdliebhaber auf dem Sammelplatz ein, aber das zu durchſtreifende Revier war eine mit Geſträuch bewachſene moraſtige Strecke gegen den Fluß Chemis zu, und als man am Rand der Sümpfe anlangte, rieſen die Reiter den Fußgängern zu ſie möchten vorangehen. Einige kecke Buſchfeger wagten ſich dann auch hinein, da ſie aber niemand folgen ſahen, ſo machten ſie ſich wieder auf die Terra Firma zurück, mittlerweile war Eſſenszeit gekommen und die Löwen wurden in Ruhe gelaſſen, da die meiſten es zufrieden waren daheim ſagen zu können ſie ſeyen auf der Löwenjagd geweſen. Um aber doch eine Beute mitzubringen, brachten ſie auf dem Rückzug ein wildes Schwein auf, deſſen Haut ſie wohlweislich umkehrten, ſo daß ſie das Fell eines edleren Thiers vorſtellen konnte. Den Löwen wird jedoch dieß nichts nützen, denn wahrſcheinlich werden ſie ohne ſo viel Geräuſch bald das Opfer einiger Araber ſeyn, für welche der Preis von 50 Fr. gar zu lockend iſt. Großes Aufſehen erregt gegenwärtig ein Verordnungsentwurf der zur königlichen Unterſchrift vorgelegt werden ſoll. Es handelt ſich davon die mauriſchen Grundeigenthümer aus dem Beſitz zu ſetzen in der Art daß ihnen für je 10 Fr. Rente die ſie bezogen, ein Hectar Landes vergütet würde, überdieß unter der Bedingung daß ſie ſich verpflichteten dieſe Grundſtücke anzubauen. Da dieſe Städter dem Ackerbau durchgehends fremd ſind, ſo wäre das endliche Ergebniß einer ſolchen Maaßregel daß ſie ihrer Güter beraubt würden, wie die Europäer denen ſie dieſelben gegen einen Grundzins überlaſſen hatten. Ohne Zweifel muß etwas geſchehen um die Inhaber allzu großer Gütercomplexe zum Anbau zu vermögen, aber eine ſolche Maaßregel wäre doch gar zu gehäſſig.

Deutſchland.

Württemberg. = **Stuttgart**, 12 April. (Die Octroifrage.) Unſere ſtädtiſchen Behörden haben gegenwärtig auf Anſinnen der Regierungsſtelle über eine Ausdehnung der ſeit 1½ Jahren hier eingeführten ſtädtiſchen Verbrauchſteuer von Bier, welche die Stadt kürzlich auf die Hälfte zu ermäßigen beſchloſſen hatte, auf den Ausſchank von Wein, Obſtmoſt und Branntwein zu berathen, an welche Frage ſich die von Erneuerung oder Aufhebung des ſtädtiſchen Octroi überhaupt anſchließt. Es iſt dieß der Unſegen des Octroiweſens, daß es, einmal in den Haushalt einer Gemeinde eingeführt, wie der laufende Schwamm an einem Gebäude um ſich greift und an letzterm, ſo leicht auch der Anfang anfänglich ſeyn mag, allmählich ſich weiter verbreitet, bis Wohlſtand, Geſundheit und Sittlichkeit der arbeitenden Claſſen untergraben ſind und man mit Schrecken den wirthſchaftlichen Zuſtand der Bürger und der Gemeinde morſch und faul ſieht. Dieſe Folgen des ſtädtiſchen Octroiweſens haben ſich überall, wo demſelben der Eingang geſtattet wurde, namentlich aber in Frankreich, wo die Octrois ihre Entſtehung haben und allmählich zu einem furchtbaren Krebsſchaden aller bürgerlichen, ſittlichen und wirthſchaftlichen Zuſtände herangewachſen ſind, in ſo unheilbarer Weiſe herausgeſtellt, daß es von hoher Wichtigkeit für Deutſchland iſt dieſes Gift wieder aus ſeinem Körper zu entfernen, wo es ſchon angeſetzt hat, und das Eindringen desſelben in den kleinſten Anfängen zu vermeiden. Beſonders wichtig iſt es daß die Hauptſtädte der deutſchen Länder hierin mit gutem Beiſpiel vorangehen, weil ihr gutes oder ſchlimmes Beiſpiel das Land durchdringt. Der Ausgang der ſtädtiſchen Berathungen über die Ermäßigung, Erweiterung oder Aufhebung der hieſigen Octrois hat daher ein allgemeineres Intereſſe, und dieß um ſo gewiſſer, als die üblen Vorgänge einiger andern deutſchen Hauptſtädte hauptſächlich die Schuld tragen daß wir auf dieſen ſchlimmen Weg gerathen ſind. Erlauben Sie mir daher zu ſagen wie es ſo bei uns geworden iſt. Man fing hier wie überall möglichſt klein damit an, und wich einem anfänglichen Widerſtande damit aus daß man den eingebürgten Weingärtner, Gartenbeſitzer mit ſeinem Erzeugniſſe frei ließ. Der erſte etwas allgemeinere Schritt — ſo zu ſagen der Sündenfall unſerer Stadt in dieſer Hinſicht — war ein Octroitarif, welchen ſie im J. 1829 auf 15 Jahre erlangte, und wonach der württembergiſche Eimer Weines, Obſtmoſtes, Eſſigs oder Branntweins mit 1 fl., Biers mit 30 kr., Kartoffeln, Kraut, Obſt, Heu, Stroh, Brennholz, Reiſach, Schnittwaaren, Kohlen mit 3 kr. vom Pferde an den Thoren der Stadt belegt, die Einfuhr des neuen Weins und des Obſtmoſtes im Herbſte, ſo wie des eigenen Getränkerzeugniſſes der Einwohner aber octroifrei gelaſſen wurde — ein Tarif, deſſen Zeit mit dem letzten Jun. d. J. abläuft, und der hoffentlich nicht wieder erneuert werden wird. Außer Wirkung geſetzt aber iſt er bereits in Beziehung auf das Bier, hinſichtlich deſſen er in Folge der Zollverträge rechtlich nicht mehr zuläſſig war, weil der Stuttgarter Brauer dadurch um 30 kr. für den Eimer vor dem auswärtigen begünſtigt war. Allein was ſchon bei der Einführung jenes Tarifs von 1829 vorausgeſehen wurde, trat auch hier ein: l'appetit vient en mangeant. Im Jahr 1842 bekamen wir ſtatt des Eingangsſatzes von 30 kr. auf Bier eine ſtädtiſche Bierſteuer von doppeltem Betrag auf den ganzen Verbrauch der Stadt. Die nächſte Veranlaſſung dieſer Bierſteuer war eine Anzahl von Bauplanen, worunter die Eröffnung einiger neuen Straßen, eine Verſchönerung der Stiftskirche, der Bau einer ſtädtiſchen Halle für zollbare Waaren und für die Güter des innern Verkehrs, welcher indeſſen zum Glück für die allgemeinern Verkehrsintereſſen nicht zur Ausführung kam ꝛc. Die ſtädtiſchen Behörden trugen zu Deckung dieſer Baukoſten auf die Bierſteuer an, wobei ſie zugleich von dem Geſichtspunkte der Beförderung des Weinverbrauchs im Intereſſe der hieſigen Weingärtner als einem Hauptmoment geleitet worden zu ſeyn ſcheinen. Die Regierungsbehörden ſollen der Stadt ſchon damals zu Beſtreitung dieſer Bauten die Einführung einer Verbrauchsſteuer auf alle geiſtigen Getränke angeſonnen haben, die Stadt aber nur auf die Beſteuerung des Biers eingegangen ſeyn, welche auf 1 Gulden vom württem-

Digitized by Google

bergiſchen Eimer oder auf die Hälfte der Malzſteuer des Staats beſtimmt wurde. Dieſe Steuer ſollte der Brauer oder Schenke im Betrage eines Kreuzerbruchtheils wieder vom Verzehrenden erheben dürfen, und es wurden in der k. Münze zu dieſem Behuf eigens ſolche kleine Geldſtückchen geſchlagen. Allein das Publicum ließ ſich dieſe Beſteuerung nicht gefallen, und die Stuttgarter Brauer konnten den Einzug des Bierpfennigs um ſo weniger durchſetzen, als auswärtige Brauereien die Entrichtung des Octroi auf ſich nahmen und ihr Bier dem Stuttgarter Schenken ohne Preiserhöhung lieferten. Daß eine Verſchlechterung des Getränks jedenfalls auf die Dauer die Folge hievon ſeyn muß bedarf keines Beweiſes, und ſie ſoll auch bereits eingetreten ſeyn. Indeſſen erhoben die Stuttgarter Brauer lebhafte Beſchwerde gegen die ſtädtiſche Beſteuerung, deren Geſetzlichkeit ſie beſtritten, verweigerten die Abgabe, ließen ſich auspfänden ꝛc., und wenn ſie auch die Wiederaufhebung derſelben bis jetzt nicht erlangten, ſo erreichten ſie wenigſtens ſo viel daß der Stadtrath und Bürgerausſchuß kürzlich die Herabſetzung der ſtädtiſchen Bierſteuer auf die Hälfte beſchloſſen. Nun ſoll aber die Regierungsbehörde dieſem Beſchluſſe entgegentreten, weil dadurch für die zugeſicherten ſtädtiſchen Bauten Mittel entgehen würden, und es ſoll nun davon die Rede ſeyn die ſtädtiſche Bierſteuer zwar auf die Hälfte zu ermäßigen, dagegen aber den Ausſchank von Wein, Obſtmoſt und Branntwein mit einer ſtädtiſchen Abgabe zu belegen, welche auf Wein und Obſtmoſt 2½ vom Hundert des Ausſchankpreiſes oder ¼tel des Umgeldes, das der Staat von letztern erhebt, betragen und mit dem Umgelde durch die k. Steuerbeamten erhoben werden ſoll. Der Ertrag, welchen die Urheber dieſes Plans von der Beſteuerung dieſer verſchiedenen Getränke (des Biers, Weins ꝛc.) ſich verſprechen, wird zu etlichen und 20,000 fl. angegeben. Möge er ſich nun auf dieſen Betrag oder auf einen höhern ſtellen, ſo kann nicht genug davor gewarnt werden. An und für ſich ſchon wäre jener Abgabenſatz nachtheilig. Das Umgeld des Staats von Wein und Obſtmoſt betrug bis zum Jahr 1833 15 vom Hundert des Ausſchankserlöſes, und es wurde als eine namhafte Erleichterung der Wirthſchaftsgewerbe und als ein unverkennbarer Gewinn für die Verzehrenden in der Beſchaffenheit des Getränkes für einen gegebenen Preis erkannt, als mit der Zunahme der Ueberſchüſſe in der Staatscaſſe das Umgeld in den Jahren 1833 und 1839 je um 2½, alſo im Ganzen auf 10 vom Hundert des Ausſchankspreiſes im Wege der ſtändiſchen Verabſchiedung ermäßigt wurde. Nun würde dieſer Vortheil für die Hauptſtadt bereits zur Hälfte wieder wegfallen. Gewiß aber könnte es auch in ſtaatsfinancieller Hinſicht nichts zweckwidrigeres geben als die indirecten Abgaben des Staats zu vermindern, dagegen den Städten zu erlauben daß ſie an die Stelle des Staats mit ſtädtiſchen Verbrauchsſteuern treten, den Städten aber dafür ſolche Ausgaben welche ihrer Natur nach allgemeine Staatslaſten ſind, aufzubürden. Und doch, ſagen wir es aufrichtig, ſcheinen unſere Regierungsbehörden in Gefahr, dieſe Richtung zu betreten. Das Opfer von 100,000 fl., welches die Stadt kürzlich für den Bau der Eiſenbahnen brachte, war ein, wenn auch nicht dem Betrage nach, angeſonnenes; im gegenwärtigen Augenblick ſoll der Stadt Stuttgart die Errichtung einer Baugewerksſchule und die Beſoldung ihrer Lehrer angeſonnen ſeyn, während dieß doch gewiß eine allgemeine Landeslaſt iſt; noch kürzlich hatte ſie die Leiſtung eines Beitrags von 6000 fl. zu einer neuen Landſtraße nach Tübingen abzulehnen, welche nicht im örtlichen, ſondern im allgemeinen Verkehrsintereſſe gebaut wird. Ueberhaupt wird in Württemberg, deſſen Staatshaushalt jetzt ſo günſtig ſteht daß die letzten zwei Rechnungsjahre abermals einen Ueberſchuß von 4½ Mill. Gulden gewährt haben ſollen, die noch keineswegs verſchwundene Richtung der Regierungsbehörden vielfach beklagt allgemeine Landeslaſten, für deren Uebernahme auf die Staatscaſſe die Stände ſchon Großes geleiſtet haben, doch im Verwaltungswege (z. B. im Landſtraßen-, Brückenbauweſen u. ſ. w.) noch immer nach Möglichkeit auf die Amtskörperſchaften und Gemeinden zu wälzen, und es iſt in hohem Grade zu wünſchen daß dieſe Richtung bei dem Bau der Eiſenbahnen nicht verfolgt werden möge, indem die dadurch unvermeidlich entſtehende Verſchuldung und Ueberbürdung der Gemeinden an und für ſich eine Calamität für letztere ſind und zu der Aufſuchung gemeinſchädlicher Auswege verführen, wie die ſtädtiſchen Octrois und Verbrauchsſteuern ſind. Denn dieſe ſind eine gleitende Bahn auf welcher die Gemeinden mit derſelben Naturnothwendigkeit dem wirthſchaftlichen, ſittlichen und körperlichen Verderben ihrer Einwohner zugehen, mit der ein fallender Körper dem Geſetz der Schwere folgt. Jeder Tag hat ſeine Plage. Heute iſt es eine Eiſenbahn, morgen eine Halle, ein andersmal iſt es ein neues Rathhaus, ein öffentliches Denkmal irgend einer Art, eine Kirche u. ſ. w. Der Gelegenheiten und Auffoderungen zu großen ſtädtiſchen Ausgaben ſind ſchon im Frieden unzählige, und vollends im Kriege! Es iſt eine ſchöne Sache für eine Stadt reich zu ſeyn, *wenn ſie es iſt*, aber eine höchſt gefährliche und verderbliche ſich reich zu dünken, weil man ein leichtes Mittel gefunden hat ohne *directe* Anforderung an den Beutel des Einzelnen, unbemerkt für das große Publicum, in dem Preiſe der erſten Lebensbedürfniſſe das nothdürftige Auskommen der großen Mehrzahl auszubeuten. Dieß iſt es, was in Frankreich ſo verderblich wirkt. Oh, la ville est riche, iſt die gewöhnliche Antwort Nichtdenkender, wenn man ſie nach den Hülfsmitteln fragt aus welchen die dortigen Städte in toller Verſchwendung wetteifern, Theater mit dem Aufwande von Hunderttauſenden, ja Millionen Franken bauen, die Schauſpielergeſellſchaften mit großen ſtädtiſchen Beiträgen unterſtützen, palaſtartige Stadthäuſer bauen, die Zahl und Gehalte der ſtädtiſchen Diener, überhaupt die ganze ſtädtiſche Verwaltung aufs übertriebenſte und luxuriöſeſte beſtimmen und einrichten. Wenn man aber der Sache näher auf den Grund ſieht, beruht der ganze ſtädtiſche Reichthum auf dem Octroi, das von kleinen Anfängen und mit kleinen Erhöhungen überall allmählich zu einer ſo ſchweren Beſteuerung aller erſten Lebensbedürfniſſe geſteigert worden iſt, daß das ehrliche Auskommen, die Erhaltung der Geſundheit und die Erwerbung eines Wohlſtandes für Krankheitsfälle, Alter und Familie dem minder gut bezahlten Theil der arbeitenden Claſſe unmöglich, dem beſſer belohnten Arbeiter und dem Mittelſtande wenigſtens in hohem Grade erſchwert wird. Erlauben Sie mir nur Ein Beiſpiel dieſes Fortſchreitens der Octroiſätze anzuführen. Wein entrichtete (neben den Staatsabgaben) an ſtädtiſchem Octroi zu Paris vom Hectoliter:

	In Fäſſern.	In Flaſchen.
Bei der Einführung des Octroi im Jahr 1799	5 Fr. 50 C.	5 Fr. 50 C.
vom 22 Aug. 1802 an, wegen des Baues des Canals de l'Ourcq	7 — 85 —	7 — 85 —
— 21 Sept. 1803 an, wegen Abſchaffung der Möbelſteuer	13 — 50 —	16 — — —
— 4 März 1806 an, wegen Verbeſſerung des Pflaſters von Paris . .	16 — 60 —	16 — 60 —
— 24 April 1806 an, wegen Abtrags an die Staatscaſſe	17 — 50 —	20 — — —
— 25 Nov. 1808 deßgleichen . .	19 — 50 —	22 — — —
— 10 Febr. 1811 an, zur Verſchönerung von Paris	21 — — —	26 — — —

Digitized by Google

	In Fäſſern.	In Flaſchen.
vom 5 Jan. 1813 an, deßgleichen . .	23 Fr. — C.	26 Fr. — C.
— 16 Aug. 1815 an, deßgleichen .	27 — — —	28 — 60 —
— 29 Dec. 1815 an, wegen Verminderung des Abtrags an den Staat	24 — 50 —	25 — 60 —
— 28 April 1816 an, Erhöhung desſelben	28 — 05 —	34 — 10 —
— 25 März 1817 — —	30 — 80 —	34 — 10 —
— 18 Aug. 1817 — —	28 — 05 —	34 — 10 —
— 23 Dec. 1818 — —	29 — 40 —	34 — 10 —
— 31 Dec. 1822 — —	23 — 10 —	33 — — —
— 1 Jan. 1831 — —	17 — 60 —	17 — 60 —
— 17 Aug. 1832 — —	20 — 35 —	28 — 60 —

Die letzten Sätze betragen noch 50 bis 75, ja bis 150 Proc. des Werths gewöhnlicher und gemeiner Weine, daher die Vergiftung eines großen Theils der Bevölkerung durch verfälſchtes Getränke, deſſen ſchädlicher Einfluß auf die Geſundheit unberechenbar, aber auf die enorme Zahl der Kranken in den öffentlichen Spitälern, in welchen der dritte Einwohner von Paris ſtirbt, und welche jährlich 14 bis 15 Mill. Fr. koſten, ſicherlich nicht ohne mächtigen Einfluß iſt. Man glaube doch ja nicht daß dieß nur in Paris ſo ſey; die Plage des Octroi hat ſich von der Hauptſtadt über die meiſten Provincialſtädte, große und kleine, ſogar über ſehr viele Landgemeinden verbreitet, ja es gibt Orte, wie z. B. die Vorſtädte von Havre, Ingouville und Graville, welche zwei verſchiedene Octroilinien haben, obgleich ihre Straßen eine ununterbrochene Häuſerreihe bilden, ſo daß das Octroi der einen Gemeinde mitten in der gemeinſchaftlichen Straße aufhört und eben daſelbſt die Octroigränze der Nachbargemeinde anfangt. So viele Octroiſtädte und Gemeinden, ſo viele Zolllinien im Lande mit Poſten von Octroibedienſteten auf den erlaubten Wegen zur Stadt, mit Warnungstafeln auf den für die Verbringung der Octroigegenſtände verbotenen Wegen; überall patrouillirende Octroidiener, und gleichwohl natürlich überall Einſchwärzung octroipflichtiger Bedürfniſſe, Betrug, Fälſchung, Liſt und Haß, ſittliches und wirthſchaftliches Verderben auch von dieſer Seite — mit *einem* Worte: alle Nachtheile einer Zollgränze, ohne die volkswirthſchaftlichen Vortheile des Zollſchutzes, im ganzen Lande vertauſendfältigt! Nein, Gott bewahre und erlöſe Deutſchland von dieſem Uebel. Wie wohlthuend iſt für einen Deutſchen die Heimkehr in eine Vaterſtadt, welche davon verſchont geblieben, wo alle Lebensbedürfniſſe noch ihren natürlichen Preis haben, noch unverfälſcht ſind, das Leben noch wohlfeil, das ehrliche Auskommen der arbeitenden Claſſen noch ſo leicht, alles im ſtädtiſchen Haushalt und im bürgerlichen Leben noch vergleichungsweiſe ſo einfach und ehrbar iſt. Ich höre, es ſollen ſich unter den Mitgliedern der hieſigen ſtädtiſchen Behörden viele und gewichtige Stimmen für die gänzliche Abſchaffung des ſtädtiſchen Octroi und der ſtädtiſchen Getränkeſteuer ausſprechen. Mögen dieſe Stimmen durchdringen; der Segen des Himmels wird auf ihrem Beginnen ruhen. Gern wird jeder Vernünftige und Billigdenkende einer Einrichtung der directen Beſteuerung ſeinen Beifall ſchenken, bei welcher alle Claſſen zu den Laſten des ſtädtiſchen Haushalts der allen gleich zum Nutzen iſt, nach ihren Verhältniſſen beitragen, und gewiß wird einer ſolchen Einrichtung niemand bereitwilliger ihre Genehmigung geben als eine Regierung, welche das Gute mit ſo reicher Hand ausſtreut.

Gr. Baden. **Aus der Baar.** Es iſt früher gemeldet worden daß mehrere Perſonen unſeres Bezirks, die vom Bezirksamte Hüfingen zu nicht unbedeutenden Geldſtrafen verurtheilt wurden weil ſie der Förderung mehrerer Petitionen an die zweite Kammer ſich unterzogen hatten, gegen dieſes Urtheil bei der höhern Stelle Berufung eingelegt haben. Die großherzogl. Kreisregierung hat nun das bezirksamtliche Urtheil aufgehoben, indem kein Grund vorhanden geweſen ſey in dieſer Sache eine Strafe zu verhängen.

Freie Städte. * **Frankfurt a. M., 12 April.** Eine Commiſſion beſtehend aus dem preußiſchen, dem bayeriſchen und dem k. ſächſiſchen Geſandten hat dem Vernehmen nach die elektromagnetiſche Maſchine von Wagner einer Unterſuchung unterworfen, und auf deren Grund einen günſtigen Vortrag an die Bundesverſammlung erſtattet. In Folge deſſen ſoll die bereits vor längerer Zeit ernannte techniſche Commiſſion, beſtehend aus den HH. Profeſſoren Ettinghauſen, Steinheil und Schubart erſucht worden ſeyn im Monat Mai nach Frankfurt zu kommen, um die Wagner'ſche Maſchine in allen ihren Einzelheiten und Leiſtungen genau zu prüfen.

Kurheſſen. * **Marburg im April.** Das gegen Jordan ergangene Urtheil iſt bekanntlich nach Vorſchrift der Verfaſſung in der Art publicirt worden daß es als Beilage des Provincial-Intelligenzblattes ausgegeben, außerdem aber einer Buchhandlung als Verlagsartikel übergeben und auf dieſe Weiſe durch alle Gauen Deutſchlands verbreitet ward. Bei der allgemeinen Spannung auf den Ausgang dieſes Proceſſes war es natürlich daß es begierig geleſen wurde; ſo ſollen denn wirklich bereits alle Exemplare vergriffen ſeyn, und man glaubt daß die Verlagshandlung an eine zweite Auflage denke. Mit dieſer Verbreitung ſteht das Verbot der Vertheidigungsſchriften in einigem Contraſte. Deſſen ungeachtet haben auch dieſe in Kurheſſen ihr Publicum. Wenn Frankfurter Blätter in den letzten Tagen die Nachricht brachten daß das kurfürſtliche Oberappellationsgericht eine neue Erörterung des Thatbeſtandes verordnet, und zu dem Ende die Acten an den Richter erſter Inſtanz zurückgeſandt habe, ſo muß dieſer Behauptung das Anerkenntniß der Wahrheit unbedingt verſagt werden. Eine Vervollſtändigung der Unterſuchung würde das Oberappellationsgericht gewiß nur auf Antrag Jordans ſelbſt verfügen können: von dieſem iſt aber ein ſolcher bis jetzt nicht ergangen. Und da das Oberappellationsgericht ſogar das Anerbieten und resp. Geſuch des Schwiegervaters des Angeklagten, des Stadtgerichtsdirector Dr. Wigand zu Wetzlar, über mehrere wichtige Indicien ſich vernehmen zu laſſen, und zur Ergänzung des Thatbeſtandes dadurch behülflich zu ſeyn, aus dem Grunde zurückgewieſen hat, weil dasſelbe als bloßes Spruchcollegium auf eine Vervollſtändigung der Unterſuchungsacten ſich nicht einlaſſen könne, ſo entbehrt jene durch das Frankfurter Journal verbreitete Nachricht gewiß jeglicher Begründung. Dagegen vernimmt man daß eifrig an der Sache gearbeitet werde, und wenn das wahr iſt, ſo muß wohl bald die definitive Sentenz zu erwarten ſeyn, indem das erſte Urtheil ſchon 3/4 Jahr alt, und ſeit der Appellationseinführung und Rechtfertigung auch bereits ein Zeitraum von mehr als ſechs Monaten verfloſſen iſt. Da das oberſte Gericht bloß auf ſpruchreife Acten zu erkennen hat, ſo kann das Urtheil nicht mehr lange ausbleiben, ſo umfangreich die Unterſuchungsverhandlungen auch ſind. Im Laufe des nächſten Monats wird eine erſchöpfende Beurtheilung des erſtrichterlichen Urtheils aus Mittermaiers Feder erwartet.

H. Braunſchweig. **Braunſchweig.** Am 3 April iſt der Herzog nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in Berlin in der Reſidenz wieder eingetroffen. Der Miniſterialrath v. Koch, Referent in den Zollangelegenheiten, war einige Tage früher zurückgekehrt, und allgemein wird angenommen daß eine für beide Theile vortheilhafte Ausgleichung mit Hannover bevorſtehe.

Digitized by Google

Preußen. Die Allg. Preuß. Ztg. bringt folgende Ueberſicht des weſtfäliſchen Steinkohlenbergbaues von den letzten 24 Jahren:

Jahr.	Anzahl der betriebenen Gruben	Steinkohlenförderung. Tonnen.	Geſchloſſene rechnungsmäßige Ausbeute. Rthlr.	Gezahlte rechnungsmäßige Zubuße. Rthlr.
1820	157	1,845,932	273,284	86,304
1825	163	1,860,960	254,197	96,220
1830	168	2,478,849	341,661	87,813
1835	195	3,405,406	389,115	311,127
1840	209	4,289,778	621,881	321,029
1843	204	5,261,529	578,368	299,328

Ein anſcheinend halbamtlicher Artikel in Berliner Blättern ſtellt ſowohl die in mehreren Zeitungen angekündigte Ernennung des Obriſtlieutenants Schniz zum Vorſtand des Berichtigungsbureau's, als auch das Daſeyn dieſes Bureau's ſelbſt in Abrede. „In jedem Staate, heißt es darin, wo, wie gegenwärtig in Preußen, die Preſſe über Verwaltungsmaaßregeln ſich äußern darf, ſehen wir daß die Regierung unrichtige Vorausſetzungen oder ſchiefe Urtheile zu widerlegen bedacht iſt. So geſchieht es auch bei uns; aber keineswegs von einer Behörde für alle Zweige der Verwaltung, ſondern von jeder Behörde für ihren Wirkungskreis."

* **Vom Rhein,** 10 April. Aus Berlin wird uns verſichert daß die Unterhandlungen über die Eiſenfrage endlich zum Ziele gekommen, indem Bayern den Vorſchlägen Preußens in Betreff dieſes wichtigen Gegenſtandes, der die Zuſtimmung aller andern Mitglieder des Zollvereins erhalten, auch beigetreten ſey. Die Unterhandlungen mit Belgien ſcheinen leider daran geſcheitert zu ſeyn daß der Zollverein der belgiſchen Eiſenerzeugung kein Zugeſtändniß hat machen wollen; was in der Zukunft nach Einführung des Schutzzolles auf Roheiſen und Erhöhung der übrigen Eiſenzölle vielleicht noch weniger zu erwarten ſeyn dürfte. Nach meiner innigſten Ueberzeugung wäre dieſer Ausgang, der nur den fremden trotz aller Gegenverſicherungen eifrigſt und ungeſchwächt wirkenden Einfluß in Belgien verſtärken würde, für dieſes Land wie für Deutſchland ſehr beklagenswerth: mir ſcheint die Annäherung Belgiens an Deutſchland und die Abwehr der franzöſiſchen Zolllinie von der belgiſch-preußiſchen Gränze, von der Schelde und Maas für uns eine Frage von höchſtem Belange zu ſeyn, deren Gewicht die vermeintlichen dawiderſtrebenden Privatintereſſen einzelner weit überſchreitet, und zuletzt wäre auch das belgiſche Eiſen für Deutſchland im allgemeinen eine Quelle des Reichthums und wahrlich nicht der Erſchöpfung, denn wenn irgend ein Stoff, ſo wird billiges Eiſen nur in einer Weiſe verbraucht welche die gewerbliche Reproductionskraft einer Nation unmittelbar vermehrt. Auch ſind die engliſchen und ſchottiſchen Eiſenpreiſe, wie vorauszuſehen war, in jüngſter Zeit beträchtlich geſtiegen, der Preis des Roheiſens in Schottland, um das es ſich vornehmlich handelt, iſt von 40 auf 52 bis 53 Schillinge die Tonne (um 11 Silbergroſchen für den Centner, alſo noch mehr als um den zu $7^1/_2$ oder 10 Silbergr. ſtipulirten Schutzzoll) in die Höhe gegangen, und hoffentlich wird man zur Erklärung dieſer ganz natürlichen und vorausgeſagten Preiserhöhung die alte Fabel von verabredeten Demonſtrationen der britiſchen Eiſenerzeuger um Deutſchland zu täuſchen nicht wieder aufwärmen wollen. Uebrigens iſt es zum großen Theil unwahr was man von dem Nothſtande der belgiſchen Eiſeninduſtrie geſagt hat. Die Sendungen von Gußeiſen von Lüttich nach Deutſchland währen, wie die Brüſſeler Indépendance berichtet, mit großer Regelmäßigkeit fort, und ich glaube auch der neue Eiſenzoll wird auf die Verbindungen, welche ſich vom belgiſchen Maasthal aus mit Deutſchland angeknüpft und ſchon große Wichtigkeit erlangt haben, nicht durchaus ſtörend einwirken. Die wichtige Anſtalt von Seraing hat zahlreiche Beſtellungen erhalten, und ihre ſämmtlichen Werkſtätten ſind in voller Thätigkeit. Die Schienenlieferungen für Bayerns Eiſenbahnen beſchäftigen einen großen Theil der dortigen Eiſenfabrik, und aus Wien, wo ſich ſchon mehrere aus den Werkſtätten von Seraing hervorgegangene Locomotiven befinden, iſt kürzlich wieder eine Beſtellung von 12 Locomotiven für die öſterreichiſchen Eiſenbahnen angekommen — ein Beweis daß man ihnen vor allen ſonſtwo verfertigten, ſelbſt den engliſchen, den Vorzug gibt. Die Verhältniſſe der Natur brechen ſich, und thürmte man eine chineſiſche Mauer wider ſie auf, früh oder ſpät Bahn; was wohl ſchon der Umſtand zu bedenken gibt daß Behörden ſich genöthigt ſehen im grellſten Widerſpruch mit ihren eigenen Schutzmaaßregeln Schienen und Maſchinen im verwandten Nachbarlande zu beſtellen. — Allmählich werden die einzelnen Beſtimmungen des vom Zollverein mit den Vereinigten Staaten abgeſchloſſenen Vertrags bekannt. Die amerikaniſchen Zölle auf Seiden-, Strumpfwirker-, kurze und Nürnbergerwaaren, Leinen-, Hanf- und Baumwollengewebe ſollen eine Erleichterung von 15 bis 20 Proc. zu Gunſten der Vereinsinduſtrie erfahren. Iſt dem ſo, wie wir wünſchen und hoffen, ſo ſind wir in der That begierig was England dazu ſagen wird. Die Hanſeſtädte ſoll der Vertrag mit einem harten Schlage bedrohen; namentlich dürfte ſich der vereinsländiſche Markt für ihre bisher ſo wichtige Cigarrenfabrication bedeutend verengen. Am förderlichſten dürfte er ſich für die Manufacturen der Rheinlande und Sachſens erweiſen. Gegen Mitte Junius erwartet man in Berlin das Eintreffen des Berichts über die Aufnahme die der Vertrag in Waſhington gefunden, wo bekanntlich zwei Drittheile des Senats ihm beiſtimmen müſſen. Nach der Ratification wird er wohl gleich veröffentlicht werden, und bis Ende Julius in Wirkſamkeit treten.

△ **Berlin,** 10 April. Mit dem geſtrigen Tage ſind bei unſerer königlichen Bibliothek Beſtimmungen ins Leben getreten, durch welche ſie in Hinſicht der liberalen Benützung der Bücherſchätze mit an die Spitze der zugänglichſten großen Bibliotheken Europa's geſtellt wird. Von jetzt ab iſt ſie nämlich im Winter wie im Sommer täglich von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags geöffnet, und zwar nicht bloß für den Leſer, ſondern auch für den Entleiher, während die meiſten großen Bibliotheken des Auslandes, wie z. B. die engliſchen und italieniſchen, gar kein Buch verleihen, oder dieß wie in Frankreich nur in beſonderen Fällen thun. Möchte es nur aber dem Oberbibliothekar, Hrn. Pertz, der dieſe verdienſtliche Aenderung herbeiführte, auch gelingen das dienende Perſonal der großen Anſtalt zu vermehren und eine erträglichere Beſoldung ſeiner Unterbeamten zu erwirken. Wie wir hören, hat Hr. Pertz gleich beim Antritt ſeines Amtes darauf angetragen ſowohl die Beamtengehalte als den jährlichen Etat für neue Erwerbungen der Bibliothek zu erhöhen, doch iſt hierauf noch keine Entſcheidung erfolgt, wiewohl durch die jetzige Einrichtung die Geſchäftsthätigkeit der Beamten noch bedeutend vermehrt worden iſt. — Unſere publiciſtiſche Litteratur erweitert ſich von Tag zu Tag, und zwar durch kleine Sammelwerke die ſich als Anfänge künftiger regelmäßiger Fortſetzungen ankündigen. Der „Berliner Blätter" von Nauwerck hab' ich bereits gedacht. Jetzt iſt auch Hr. v. Bülow-Cummerow mit einem erſten Hefte „politiſcher und financieller Abhandlungen" (Berlin, bei Veit und Comp.) hervorgetreten. Die in dieſem Hefte enthaltenen Aufſätze behandeln 1) die preußiſchen Landtagsverhandlungen vom Jahr 1843, und 2) die Mahl- und

Digitized by Google

Schlachtſteuer. Beide Gegenſtände ſind darin von dem praktiſchen Standpunkte aus betrachtet, den der Verfaſſer fern von jeder Schule einnimmt. An den Reſultaten der Landtage weiſt er nach daß dieſe weder das geworden was ſie nach des Königs ſeiner Zeit ausgeſprochenen Intentionen ſeyn müßten, noch das leiſteten was ſelbſt unter den gegebenen Verhältniſſen das Land von ihnen zu erwarten berechtigt ſey. Namentlich macht er es den Ständen zum Vorwurf daß ſie, während ihnen ſtets geſagt werde die Verfaſſung müſſe auf hiſtoriſchem Grunde ruhen, doch auf das weſentlichſte Moment dieſer geſchichtlichen Baſis verzichteten. „Soll", ſagt Hr. v. Bülow, „der Grundſatz der preußiſchen Ständeverfaſſung auf hiſtoriſchem Fundament beruhen, ſo iſt die erſte Bedingung daß den Ständen mindeſtens eine Controle des Staatshaushalts eingeräumt werde, und bis dieß erfolgt iſt fehlt der Verfaſſung jeder hiſtoriſche Boden." — Eine dritte neueröffnete Reihenfolge politiſcher Schriften ſind die von Dr. Theodor Mundt (Berlin, bei M. Simion) herausgegebenen „Fragen der Zeit", deren erſtes Heft die „freie Entwickelung der proteſtantiſchen Univerſität" behandelt und die akademiſche Freiheit ſowohl der Lehrenden als der Lernenden als das Palladium der vom proteſtantiſchen Geiſt erfüllten deutſchen Wiſſenſchaft bezeichnet. — Ein ſchmerzlicher Verluſt, den unſere Bühne ſeit einigen Tagen wahrhaft zu beklagen hat, iſt der Tod der jungen liebenswürdigen Adolphine Neumann, Tochter der badiſchen Hofſchauſpielerin Madame Haizinger-Neumann. Sie hatte ſüddeutſches Gemüth auf unſere kalten norddeutſchen Bretter mitgebracht und hätte ſich dieſen Liebreiz gewiß zu bewahren gewußt, auch wenn ſie, wie nur einige Monate, viele Jahre hier geweilt hätte. Sie ſtarb in den Armen ihrer Mutter, die zu ihrer Pflege hierher geeilt war. — Am Sonnabend feierte der Kriegsminiſter General v. Boyen den Tag, an welchem er vor ſechzig Jahren in den Kriegsdienſt eingetreten. Er beſtieg an dieſem Tage noch ebenſo rüſtig ſein Pferd, wie er es als Jüngling gethan. Der König hat ihm bei dieſer Gelegenheit den ſchwarzen Adlerorden in Brillanten verliehen. Außerdem wurden ſeine drei Töchter zu Stiftsdamen erhoben, und ſein Sohn, ein Lieutenant, zum Hauptmann befördert.

Oeſterreich. * **Wien**, 11 April. Heute fand das feierliche Leichenbegängniß des vor einigen Tagen verſtorbenen Feldmarſchalls Prinzen v. Hohenzollern-Hechingen ꝛc. mit dem üblichen militäriſchen Gepränge ſtatt. Die ganze hieſige Garniſon, ſowie ein Theil der in der nächſten Umgebung Wiens liegenden Truppen nebſt vier Batterien Artillerie waren zu dieſem letzten Ehrendienſte commandirt worden. Der k. k. Hofkriegsrathspräſident, General der Cavallerie Graf Hardegg, und nächſt dieſem der General der Cavallerie ꝛc. Graf v. Ficquelmont, der Feldmarſchalllieutenant Prinz v. Waſa und die Generalmajore v. Wocher und v. Czorich waren mit Leitung des Conductes beauftragt. Die ganze hieſige Generalität, darunter ſelbſt einige Mitglieder der Kaiſerfamilie, dann die Leibgarden, viele Officiere des den Namen des Verſtorbenen führenden Chevaurlegersregiments, welche ausdrücklich dazu aus Schleſien hieher gekommen waren, ein großer Theil des übrigen Officiercorps und eine Menge ausgezeichneter Perſonen aus den höhern Kreiſen hatten ſich dem Leichenzug angeſchloſſen. Die Leiche wird nach Hechingen in die Familiengruft gebracht. *) — Der k. ſchwediſche General Frhr. v. Hierta, welcher von ſeinem Hofe den ſpeciellen Auftrag hat dem hieſigen Kaiſerhof die officielle Anzeige von dem Regierungswechſel in Schweden zu überbringen, iſt vor ein paar Tagen hier angekommen, und ſchon vorgeſtern durch den k. ſchwediſchen Geſchäftsträger dahier Sr. Durchl. dem Fürſten v. Metternich vorgeſtellt worden. Es heißt, daß in Erwiederung dieſer Sendung der früher als k. k. Geſandter in Stockholm beglaubigt geweſene Graf Woyna den Auftrag erhalten dürfte dem König Oskar zu ſeiner Thronbeſteigung die Glückwünſche des hieſigen Hofes zu überbringen. Auf den ſeit einiger Zeit erledigten Poſten eines k. ſchwediſchen Geſandten dahier ſoll der in frühern Jahren in gleicher Eigenſchaft zu Kopenhagen beglaubigt geweſene Frhr. v. Hochſchild beſtimmt ſeyn. — Von Reiſeplanen des höchſten Hofes in dieſem Jahre verlautet bis jetzt nichts; mit Eintritt der ſchönern Jahreszeit wird das Hoflager wie gewöhnlich nach Schönbrunn verlegt werden. Se. Durchl. der Staatskanzler Fürſt v. Metternich gedenkt, wenn nicht unvorhergeſehene Hinderniſſe eintreten, den Monat Julius wie voriges Jahr in dem Curort Iſchl zuzubringen.

*) Ich entnehme der öſterreichiſchen Nationalencyklopädie folgende Notizen aus dem Leben des Verſtorbenen bis ein ausführlicher Nekrolog erſcheint. Dort heißt es nämlich: er war zu Hechingen den 21 Mai 1757 geboren, und trat früh in öſterreichiſche Kriegsdienſte. Schon während des Kriegs in den Niederlanden zeichnete er ſich als Oberſt eines Cüraſſierregiments aus. 1796 ward er Generalmajor und wohnte den Feldzügen in Italien mit Auszeichnung bei, beſonders 1797, wo er bei Lozzano an der Spitze der tapfern Wiener Freiwilligen ſtets auf den bedrohteſten Punkten focht. 1799 wurde er zu St. Georgio bei Mantua kriegsgefangen, jedoch noch auf dem Schlachtfelde gegen den franzöſiſchen General Fiorille ausgewechſelt. 1805 befehligte Hohenzollern die Cavallerie des 8000 Mann ſtarken Corps des Generals Werneck, und deckte mit demſelben den 17 October in dem für die Oeſterreicher unglücklichen Gefechte von Neresheim den Rückzug, worauf er ſich gegen Böhmen zurückzog. 1809 zum Feldmarſchalllieutenant ernannt, befehligte er das dritte Corps mit 23,000 Mann Infanterie und 1000 Pferden, und leiſtete ſowohl in den verhängnißvollen Schlachten bei Abensberg und Regensburg, als auch beſonders bei dem Siege von Aſpern die wichtigſten Dienſte; er warf den 22 Mai die bei Enzersdorf ſtehende feindliche Linie zurück und ſtürmte das Dorf mit ausdauernder Tapferkeit, obwohl leider ohne Erfolg. 1813 und 1814 focht er neuerdings mit Auszeichnung in der öſterreichiſchen Armee gegen Frankreich. Für ſeine vielen Verdienſte ertheilte ihm Kaiſer Franz den Orden des goldenen Vließes und das Indigenat in Ungarn. 1825 wurde er zum Präſidenten des Hofkriegsrathes ernannt, und machte ſeine hohe Stellung durch ſtrenge Verordnungen, Uniformirung, Haltung ꝛc. betreffend, mehreremal geltend. Früher war er commandirender General in Illyrien, Steiermark und Tyrol. 1826 feierte er ſein Dienſtjubiläum. 1830 enthob ihn der Kaiſer durch ein Handbillet vom 18 September d. J. mit den gnädigſten Ausdrücken der für ſein vorgerücktes Alter beſchwerlichen Amtsleiſtungen eines Präſidenten des Hofkriegsrathes, und erhob ihn vom General der Cavallerie zum Feldmarſchall. (A. d. E.)

Oeſterreichiſche Monarchie.

ʒ **Preßburg**, 4 April. Der große Marktplatz in Peſth iſt als Raum zu Erbauung des Landhauſes gewählt worden, und ſicher iſt er der beſte wenn man Peſth den Vorzug geben will. Ein anderer dort, an der Donau nahe bei der Börſe, der von der Stadt vorgeſchlagen wurde, gefiel anfangs, aber bald mußte die gerechte Beſorgniß vor den heftigen Winden und dem Staube ihn aufgeben heißen. Auch iſt er durch ein Geſetz vom Jahr 1840 zum Bau eines ungariſchen Theaters beſtimmt. Dann war noch der botaniſche Garten, bei welchem auch koſtſpielige Ablöſungen eingetreten wären. Die Wahlbürgerſchaft ſtimmte mit 36 gegen 10 für den ungeheuern Marktplatz, und fügte die Bitte hinzu daß der das Landhaus umgebende Raum zu einem Spaziergang eingerichtet würde, woran es der Stadt gebricht. Obgleich der Bürgermeiſter einſtimmte, war der Magiſtrat doch dagegen. So weit wäre alles ſo ziemlich geordnet. Nun aber ſoll die unglückliche Maaßregel eines Concurſes ergriffen werden, mit einer Prämie von 800 Ducaten und ſogar einem Acceſſit von 200! Will man Schüler anſpornen? Und wie kann man ſich einbilden daß Männer von Ruf oder

Digitized by Google

gar Berühmtheit ſich ſolchem unterwerfen würden? Und wer ſind denn die Schiedsrichter? Es iſt weit ſchwerer ein Urtheil zu fällen und aus einer Maſſe Plane den beſten heraus zu finden, als dieſen zu zeichnen. Und wird dann dieſer beſte auch ein guter und brauchbarer ſeyn? Es ſteht zu hoffen daß man von dieſem höchſt unpraktiſchen und unerſprießlichen Plan abgehen werde, um ſich an einen Mann zu wenden deſſen Werke zu den größten Erwartungen berechtigen.

Schweden.

⊠ **Stockholm,** 2 April. Während die Zeitungen darüber ſtritten ob der Reichstag vor der geſetzmäßigen Zeit zuſammenberufen werden ſolle oder nicht, ſoll die Frage höhern Orts längſt dahin entſchieden ſeyn daß die Stände ſchon im Sommer zuſammenkommen ſollen. Officiell verlautet indeß darüber noch nichts. Zu dem bevorſtehenden feierlichen Begräbniß werden die Vorbereitungen mit großem Eifer betrieben, und es heißt daß der 26 d. M. der Tag für das Trauerfeſt ſeyn werde. Von den außerordentlichen Geſandten welche an die Höfe in Kopenhagen, Paris, London, Berlin, St. Petersburg und Wien abgefertigt wurden, werden Sie ſchon geleſen haben, ebenſo von der außerordentlichen Aufmerkſamkeit welche der ruſſiſche Hof bei dieſer Gelegenheit dem unſrigen erzeigt hat, indem nicht nur der Freiherr v. Krüdener augenblicklich nach Eingang der Trauerpoſt in St. Petersburg hieher beſchieden wurde, ſondern auch der Herzog von Leuchtenberg, kaiſerl. Hoh., in dieſen Tagen erwartet wird. Wenn ein Fürſt ſeines Rangs in einer Jahrszeit wie die jetzige, der ſchwierigſten von allen für Reiſen im Norden, eine ſolche Reiſe unternimmt, ſo kann man wohl annehmen daß es nicht geſchieht um einer bloßen Etikette willen. Die ſkandinaviſchen Völker, denen in der von dem verſtorbenen König befolgten auswärtigen Politik nichts ſo peinlich geweſen als die Vertraulichkeit mit Rußland, und welche von dem neuen König eine nationalere Politik erwarten, ſehen nicht ohne ein gewiſſes Bangen dieſen Freundſchaftsbezeugungen des öſtlichen Nachbars zu, obwohl die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg einen ganz natürlichen Erklärungsgrund darin findet daß er der Bruder unſerer Königin iſt. Mögen aber die Befürchtungen welche man in dieſer Beziehung hier äußern hört, auch noch ſo unbegründet ſeyn, gewiß iſt daß das Volk nur mit einigem Mißtrauen auf den Beſuch blickt. Schon fängt man an die Einſtellung der von den Upſaler Studenten in dieſem Sommer beabſichtigten Reiſe nach Kopenhagen in Verbindung mit dem befürchteten ruſſiſchen Einfluſſe zu ſetzen. Geijer, der den Studenten zu dem Aufſchub gerathen, war eben von einer Reiſe nach Stockholm zurückgekommen; früher hatte er die beabſichtigte Reiſe ſelbſt gebilligt. Neunzig von den zuerſt unterzeichneten Theilnehmern ſtrichen ihre Namen wieder aus, wonach dann die übrigen beſchloſſen die Reiſe unter ſolchen Umſtänden aufzuſchieben, weil ſie ihnen jetzt zu koſtſpielig ſeyn würde. Zu der Aufgebung des Reiſeplanes trug beſonders der Umſtand bei daß der Landshöfding in Upſala, Frhr. v. Kræmer, der eben in jenen Tagen von der Hauptſtadt kam, zu verſtehen gab daß es der Wunſch des Königs ſey daß die Reiſe wenigſtens in dieſem Sommer nicht zu Stande kommen möchte. Die Zeitungen ſind jetzt beſchäftigt dieſen Vorfall zu commentiren, und viele wollen darin einen ruſſiſchen Finger ſehen. Ich glaube daß die Sache ſich ganz wohl erklären laſſe, auch ohne einen ſolchen Finger zu argwöhnen; ich führe es aber an als Merkzeichen wie außerordentlich empfindlich die öffentliche Meinung iſt.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 22 März. Die Frage der Einverleibung des Staats Texas, welche, wenn ſie ſtattfände, die Republik in einen Krieg mit Mexico, ſowie auch in Verwickelungen mit England und Frankreich ſtürzen könnte, hat einige Beſtürzung in der Wall-Street (d. h. an der Börſe) veranlaßt, ſo daß die Stocks etwas zurückgegangen ſind. Curs auf London $107\frac{3}{4}$ bis 108, auf Paris 5 Fr. 32 C.

London, 9 April. Die 3procentigen Conſols ſind ſeit geſtern auf Pari geſtiegen, und ſtehen heute zu $100\frac{1}{8}$. „Fünfundneunzig Jahre," bemerkt der Standard, „ſind verfloſſen ſeitdem der Staatscredit Englands die nämliche ſtolze Stellung eingenommen; die dreiprocentigen Stocks waren nicht al pari ſeit dem Jahre 1749, und damals betrug die Nationalſchuld wenig mehr als ein Zehntel ihrer jetzigen Summe, nämlich 78 Millionen Pf. St. Der gegenwärtige al pari-Stand beweist alſo daß man von der brittiſchen Nation glaubt — und der Glaube gilt hier alles — ſie ſey im J. 1844 eine Schuld von 750 Millionen zu tragen ebenſo gut im Stande, wie ſie 1749 eine Schuld von 78 Millionen zu tragen vermochte." Der Standard bemerkt ferner, daß dieſes Steigen der Stocks von 88 bis al pari während der noch nicht dreijährigen Peel'ſchen Verwaltung erfolgt ſey, und eröffnet die Hoffnung auf eine dereinſtige Zinsermäßigung auch von dieſer Claſſe der Staatsſchulden. Spaniſche 5proc. Fonds $26\frac{3}{8}$, 3proc. $36\frac{1}{8}$.

Paris, 11 April. 3proc. 83, 40; 5proc. 123, 10; belg. Bank 702, 50; ſpan. act. $34\frac{7}{8}$; paſſ. $6\frac{5}{8}$; 3proc. $37\frac{1}{4}$; röm. $106\frac{1}{4}$; neap. 102, 50; port. 47; Hayti 500; Verſ. rechte U. B. 380; linke 253, 75; Orleans 940; Rouen 952, 50; Havre 698, 75; Cette 475; Marſ.-Avig. 755; Mülh. 380; Straßburg 281, 25.

Amſterdam, 10 April. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{7}{16}$; neue 3proc. $74\frac{5}{8}$; 5proc. $100\frac{1}{4}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{8}$; Synd. $97\frac{1}{8}$ und $83\frac{5}{8}$; Hand. Maatſch. 148; Ard. $21\frac{5}{8}$; ſpan. 3proc. $31\frac{1}{4}$; port. $2\frac{1}{2}$proc. $47\frac{3}{8}$; Metall. 5proc. $109\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.,** 12 April. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $134\frac{1}{2}$; 500fl. $154\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien 704; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. 60; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $84\frac{5}{8}$; Ard. $24\frac{5}{8}$; 3proc. ſpan. $36\frac{1}{2}$; port. 46; poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. 99; Taunuseiſenbahnact. 366 fl.; Disconto $3\frac{1}{2}$ Proc. B.

* **Ludwig-Canalverkehr** vom 1 bis 7 April zwiſchen Nürnberg und Bamberg. A. In **Nürnberg** ſind angekommen (von Bamberg) 12 Schiffe mit einer Geſammtladung von 5420 Ctnr. Steine, Kaufmannsgüter, Schienen, Schwellen und Kartoffeln, (von Fürth) 3 Schiffe leer. Abgegangen nach Bamberg und Fürth 14 Schiffe mit 2733 Ctnr. theils leer, theils Eiſenbahnbaugegenſtände, Bretter und Kaufmannsgüter. In Ladung waren 2 Schiffe. B. In **Fürth** angekommen von Nürnberg, Erlangen, Forchheim und Bamberg 17 Schiffe mit 2659 Ctnr. Steine, Holz, Kaufmannsgüter, Kartoffel und Getreid. Abgegangen: 11 Schiffe mit 1368 Ctnr. Steine, Kaufmannsgüter und leer. In Ladung 6 Schiffe. C. In **Erlangen** angekommen: von Bamberg und Forchheim 5 Schiffe mit 3814 Ctnr. Kartoffel, Getreide, Steine und Schwellen. Abgegangen: 5 Schiffe nach Forchheim, Fürth, Nürnberg und Bamberg mit 1300 Ctnr. theils leer, theils Stangen, Getreide und Kartoffeln. D. In **Forchheim** angekommen: von Nürnberg, Fürth, Erlangen und Bamberg 18 Schiffe mit 1412 Ctnr. meiſt Eiſenbahnbaugegenſtände und abgegangen: 9 Schiffe mit 1021 Ctnr. meiſt Steine, Getreide ꝛc. dahin. In Ladung 2 Schiffe. E. In **Bamberg** angekommen von Nürnberg, Fürth und Erlangen 25 Schiffe mit 4258 Ctnr. theils leer, theils Steine, Bretter, Kaufmannsgüter ꝛc. dahin abgegangen 24 Schiffe mit 11,670 Ctnrn. Kartoffeln, Schienen, Schwellen, Steine, Kaufmannsgüter, Getreide. In Ladung drei Schiffe. Sind im Ganzen angekommen: 80 Schiffe mit 17,563 Ctr., und abgegangen 63 Schiffe mit 18,092 Ctr.

Wien, 12 April. 5proc. Met. 111; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $131\frac{1}{8}$; Bankactien 1630; Eſterhazy $57\frac{3}{8}$; Nordb. $146\frac{1}{8}$; Mail. $108\frac{1}{2}$; Gloggnitz $113\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta'ſchen** Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der Streit in Frankreich über Staat und Kirche.

♀ Paris, Ende März. Ich weiß nicht wie es kommt, und ob aus dieſem Zuſtande der Dinge eine große göttliche Lehre hervorgehen ſolle, aber eines iſt factiſch: das Ungeſchick der meiſten Vertheidiger der Sache chriſtlicher Kirche und Freiheit in Frankreich. Der Klerus, gewaltſam durch die Revolution aus ſeinen alten Verhältniſſen herausgeſchleudert, war im Angeſicht der Revolution, des Kaiſerthums, der Reſtauration, der Juliusrevolution noch gar nicht orientirt wie er es hätte ſeyn ſollen, gäbe es noch in der Kirche einen Athanaſius oder einen Ambroſius, einen heiligen Bernhard, oder auch nur einen Boſſuet und einen Fénelon. Er hat, in Betreff ſeines Verhaltens zu Gegenwart und Zukunft, weder die Natur ſeiner verſchiedenartigen Stellungen im Vergangenen richtig eingeſehen, noch das Mögliche und Thunliche im Gegenwärtigen ermeſſen. Der Klerus iſt dabei allerdings zu entſchuldigen: die geiſtigen und politiſchen Bildungsanſtalten fehlen ihm. Seit der Revolution haben ſich die höheren Claſſen mit wenigen Ausnahmen vom geiſtlichen Stande zurückgezogen, und die große Mehrzahl der Geiſtlichen beſteht aus Bauernſöhnen. Tüchtige Naturen gibt es genug unter ihnen; insbeſondere iſt ihre Sittlichkeit ausgezeichnet; aber da den meiſten die erſte Anlage zur Bildung abging, ſo wird ihnen in den Seminarien eine höchſt ungenügende Tinctur von Theologie in der Eile gegeben. Gute Seelſorger können ſich ſo bilden, aber keine Theologen. Von philoſophiſcher, hiſtoriſcher, ſtaatswiſſenſchaftlicher Bildung, von Zurechtſtellung in Zeit und Zeitgeſchichte, in ihren Beziehungen zum Ewigen kaum eine Spur; die ſtrengſte Sonderung von der Welt und Geſellſchaft, ohne die Kraft, die Energie, die Vortheile eines durchgearbeiteten Aſcetismus; daneben eine einſeitige Auffaſſung alles deſſen was in der Zeit geſchieht, als mehr und mehr vom Böſen gefärbt. Dadurch kommt der Klerus in Maſſe in ein großes Mißverhältniß zur Zeit, die er zu wenig verſteht. Es iſt das entgegengeſetzte Extrem deſſen was man in den proteſtantiſchen Ländern gewahrt, wo der Klerus verweltlicht iſt durch Leben, Gedanken, Tracht ꝛc., wodurch er alle Kraft als Stand mehr oder minder verloren hat. Die Aufgabe der Katholiken iſt: ein ſtreng aſcetiſch gebildeter Klerus, frei vom Staat, aber mit vollkommenſter Sympathie für alles Menſchliche und mit tüchtigem Begreifen ſeiner Zeit und ihrer Verhältniſſe, ein heißes thätiges Herz mit einem kühlen einſichtsvollen Verſtand gepaart. Darauf iſt der Kern des Klerus in ſeinem Verhältniß zum Staat und zur Geſellſchaft angewieſen. Aus dem Wirrwarr der Debatten über weltliche und geiſtliche Schulen und über die ſogenannte franzöſiſche Univerſität dringt endlich in dem letzten Schreiben des Erzbiſchofs von Paris an den Juſtizminiſter die **wahre Frage** zum Vorſchein, die der Stellung der Kirche zum Staat. Das von Conſtantin, dem angeblich Großen, aber in der That Weltklugen und Politiſchen, gegründete Inſtitut, nach welchem die Kirche, unter Obhut der kaiſerlichen Macht, nichts anders ſeyn ſollte, nach römiſch-imperialiſtiſchen Ideen, als ein Regierungsinſtitut im Sinn des Staats, nicht geiſtig frei, ſondern in äußerlicher und innerlicher Abhängigkeit vom Staat, war durch die römiſchen Päpſte gebrochen, und erhielt ſich nur im Orient, wo die griechiſche Kirche in Folge ihrer Verfaſſung eine vollkommene Unmacht zeigte zur Bildung, Erhebung und Erneuerung der Völker. Im Abendland trat der wahrhaft große Karl als ein neuer Conſtantinus auf, mit redlichen und ernſten Geſinnungen, nicht mit den Aftergedanken des andern; doch lief die occidentaliſche Kirche ſeit dieſer Epoche bald und bald Gefahr mit der Zeit wieder, nur auf andere Weiſe, in ein Abhängigkeitsverhältniß zu gerathen wie die orientaliſche. Das erfolgte auch durch Einpflanzung der Kirche in den Staat, durch Feudaliſation, Weltlichmachung der Kirche. Da trat Gregor VII mit kühner Hand ins Mittel, ſprengte die Kette, ging aber, wie das immer in ſolchen Dingen geſchieht, auf der andern Seite zu weit, indem er den Staat der Kirche unterthan wiſſen wollte wie der Körper es der Seele iſt, wobei er im weltlichen Staat faſt ein Werk des Satanas erblickte, und ihn nur heiligte durch poſitive Unterwerfung unter die geiſtliche Gewalt. Das letzte Reſultat dieſer Unternehmungen nach dem Rieſenkampfe großartiger Päpſte und großartiger Kaiſer (wo nur gar zu oft andere Mißverſtändniſſe über Sitten, Gebühren und Rechtsinſtitute der Völker dazwiſchen kamen und die Natur des Kampfes verwirrten) — das letzte Reſultat, ſag' ich, war die Gefangenſchaft von Avignon. Später traten zwiſchen Staat und Kirche ſogenannte Concordate ein — Lückenbüßer, durch welche, in Frankreich beſonders, die Hauptfrage nur hingehalten wurde, welche ſich aber immer wieder von neuem vordrängte, charakteriſirt durch die Beſtrebungen der Parlamente, die im Namen des Staates und als improviſirte Staatsorgane in dieſer Hinſicht, oft ohne Zuthat der Monarchie und der Adminiſtration, Schule und Kirche, Univerſität und Klerus zu gleicher Zeit unter ihre Zuchte zu bringen ſuchten. Die letzte Entſcheidung gab Ludwig XIV, als er die gallicaniſche Kirche zu einem monarchiſch-franzöſiſchen Staatsinſtitut umſchuf. Das war aber der Verfall dieſer Kirche: ſie ſank im achtzehnten Jahrhundert eben deßhalb ſo tief, weil ſie die letzte Spur ihrer Selbſtändigkeit verlor und verwandelt wurde in ein pures Hofinſtrument zu Gunſten des monarchiſchen Abſolutismus. Damals auch kamen die franzöſiſchen Univerſitäten, ſo blühend im 16ten Jahrhundert, tief herab; nur die Parlamente ſchienen zu halten, aber auch dieſe nur zum Schein. Kirche, Schule, Parlament hatten ſich alle drei, einander bekämpfend, tödtlich verwundet. Daran hatte Boſſuet nie gedacht, und gegen das hätte ſich Fénélons große Seele ſtreng erhoben. Die Revolution warf Kirche und Gerichtshöfe zugleich über den Haufen, wollte einen allgemeinen Deismus nach mißlungenem Verſuch eines allgemeinen Atheismus organiſiren, und decretirte Gott durch Robespierre, nachdem ſie Gott durch Marat abgeſchafft hatte. Wie dieſer Unſinn ein Ende nahm, erſtand die Religion auf natürlichem Wege, als der erſte Conſul dazwiſchen trat und nach ſeinen deſpotiſchen Inſtincten ſie wieder als Regierungsmittel einzuſetzen gedachte. Daher das Concordat, wo der Papſt hintergangen wurde, daher die „organiſchen Artikel“, die Einnahme Roms, die Wegführung des Papſtes nach Paris, die mißlungene Gewaltthat durch welche Napoleon den Papſt zu ſeinem geiſtlichen Werkzeug und den ſo geknechteten Katholicismus zum Hebel der Bonapartiſchen Weltmonarchie machen wollte. Durch die Reſtauration kam die Kirche ins Gedränge mit einem Miſchmaſch von gallicaniſchen, ultramontanen, monarchiſchen, ariſtokratiſchen, demokratiſchen, ja faſt demagogiſchen Strebniſſen aller Art; durch die Juliusrevolution aus Träumen und Reactionen erweckt, verſuchte ſie ihre Unabhängigkeit, die Regierung ſuchte ſich mit ihr zu vermitteln, ſie gerieth in Zerwürfniſſe mit der Univerſität, und der Erzbiſchof von Paris hat jetzt das große Wort geſagt, welches nicht mehr erſterben kann in Frankreich: er verlangt eine Emancipation für die Kirche. Eine ſolche Aufgabe wird in

Digitized by Google

langen Zeiten nicht gelöſt werden; aber gewiß iſt daß ſie ſchon längſt im Schoaß der Zeit geheim herangewachſen iſt. Das Wie? Wo? Wann? ſteht in Gottes Hand.

Hagenbachs Vorleſungen über Weſen und Geſchichte der Reformation.*)

— Daß die Wiſſenſchaft immer mehr den in der Natur der Sache begründeten Bund mit dem Leben eingehe, iſt einerſeits ein dringendes Bedürfniß der Zeit, andrerſeits auch ſchon eine in ſteigendem Maaß ſich kundgebende Thatſache. Die Wiſſenſchaft, ohne daß ſie deßhalb an Gründlichkeit verlöre — denn wie viel eindringender iſt z. B. jetzt die monographiſche Forſchung als ſie es je war! — ſehnt ſich offenbar heraus aus den engen Schranken der Schule und des Gelehrtenverkehrs nach einer umfaſſenderen volksthümlichern Wirkſamkeit, und beginnt auf vielen Gebieten ihre Flügel im freien Sonnenlicht des öffentlichen Lebens zu regen; das Leben aber, wie es in unſerer Zeit iſt, im Bereich des Staates ſowohl als der Kirche, vielfach zerriſſen und zerklüftet, unſtät hin und her ſchwankend, in einer Neubildung begriffen und doch das Ziel der Entwicklung noch nicht recht abſehend, verlangt auch ſeinerſeits nach ſichern Ergebniſſen der Wiſſenſchaft, beſonders der geſchichtlichen, nicht um ſich in ein dageweſenes als eine fertige Form einſchnüren zu laſſen, ſondern um auf der wogenden Fahrt einen Leitſtern und Compaß zu haben, an dem es ſich orientiren und zum beſtimmteren Bewußtſeyn darüber verhelfen könnte was an dem rings umher Auftauchenden, Gewünſchten, Verlangten oder Verſuchten gut, probehaltig und heilſam iſt, was geeignet ſeyn könnte die Vergangenheit durch eine beſonnen geleitete Gegenwart mit einer hoffnungsreicheren Zukunft gedeihlich zu verknüpfen. Deßhalb finden überall die Männer die aus den Zellen der Gelehrſamkeit in die offeneren Hallen der gebildeten Welt hervortreten, ein williges Ohr und, ſobald ſie nur etwas wirklich Fruchtbringendes zu bieten haben, den entſchiedenſten Beifall.

Die Einwirkung der Wiſſenſchaften auf die größere Gemeinde der Gebildeten iſt in zwiefacher Weiſe möglich: durch das geſprochene Wort und die gedruckte Schrift. Jenes iſt lebendiger, friſcher, anregender, aber auch vorübergehender, dieſe ruhiger und ſtiller, aber ausgebreiteter und nachhaltiger. Das Natürlichſte iſt zunächſt zu einem gemiſchten Kreiſe frei zu ſprechen, weil hiebei der unmittelbare Eindruck wahrgenommen und nach dieſem ab- und zugegeben werden kann. In dieſem Sinne hat man in neuerer Zeit an verſchiedenen Orten, in Berlin, Bonn, Leipzig ꝛc., populäre Vorträge gehalten, und wenn wir recht berichtet ſind, mit dem beſten Erfolg. Aber auch die Schriftwerke, namentlich hiſtoriſchen Inhalts, die ſich für ein größeres Publicum eignen, haben ſich in den letzten Jahren bedeutend gemehrt, und es befinden ſich darunter — wir erinnern nur an das neueſte von Dahlmann — vortreffliche Leiſtungen, theils ſolche die von vornherein populär angelegt, theils ſolche die bei wiſſenſchaftlicher Haltung doch gemeinverſtändlich und intereſſant genug waren um einen weiteren Kreis für ſich zu gewinnen. Am meiſten könnte die Vortheile beider Wege, des mündlichen und ſchriftlichen, der zu vereinigen ſcheinen welcher mündliche Vorträge hält, aber dieſe ſo einrichtet daß er ſie auch dem Druck überlaſſen kann. Allein wie gewöhnlich, wer zweierlei Zwecke zugleich erreichen will, keinem von beiden ganz gerecht zu werden pflegt, ſo kann es auch hier leicht geſchehen daß das urſprünglich für die Rede Beſtimmte im Druck zu viel bequeme und abſchweifende Breite, das ſogleich für den Druck Bereitete im mündlichen Vortrag zu viel Gedrungenheit und Appretur zeigt. Nur bei ausgezeichnetem Geſchick wird es möglich ſeyn beides in richtigen Einklang zu bringen.

Unter den Städten, in denen ſeit längerer Zeit Vorträge für ein gemiſchtes Publicum gehalten werden, iſt mit ehrender Auszeichnung das alte Baſel zu nennen. Die Verhältniſſe des Orts fordern dazu auf. Baſel, obwohl Handelsſtadt, iſt doch einer der bedeutendſten Sitze ſchweizeriſcher Bildung, und in dieſer Beziehung am meiſten mit Deutſchland in Verbindung, am meiſten ſelbſt deutſchartig. Es hat ſeit nahezu vierhundert Jahren eine Univerſität, welche, wie ſie durch die Reihe der Jahrhunderte Sinn für höhere Bildung unter der Bürgerſchaft erhielt, ſo auch von dieſer bis auf den heutigen Tag mit aufopfernder Theilnahme erhalten und gepflegt wird. Bei ihrer gegenwärtigen Stellung jedoch bietet dieſe Univerſität den zum Theil vortrefflichen Lehrkräften nicht den erwünſchten Spielraum; es iſt alſo natürlich daß der im akademiſchen Kreiſe nicht befriedigte Lehrtrieb und die Empfänglichkeit der gebildeten Einwohnerſchaft ſich begegnen, und daß die dadurch hervorgerufenen Vorträge um ſo mehr Theilnahme finden, als der Sinn für dergleichen in Baſel nicht durch die Vergnügungsmittel, die ſonſt größeren Städten eigen ſind, zerſtreut wird. Baſel iſt zugleich eine vorherrſchend religiöſe chriſtliche Stadt: daher haben die Vorleſungen auch vorzugsweiſe die Wendung nach dieſer Seite hin genommen; De Wette hat über die Religion und ihre Erſcheinungsformen, ſowie über chriſtliche Sittenlehre, Gelzer gleichfalls über den letzteren Gegenſtand und über neuere Litteratur unter ſteter Beziehung auf das religiöſe Element geleſen.

In die Reihe dieſer Männer ſtellt ſich mit einer trefflichen höchſt zeitgemäßen Leiſtung auch Hagenbach. Einerſeits mit ſeinen Studien vornehmlich dem Hiſtoriſchen zugewendet, andrerſeits aber auch ein Mann der, unter dem Einfluß Schleiermacher'ſcher Impulſe und lebendig erregt von der ganzen neueren Entwicklung der chriſtlichen Theologie, das innigſte Intereſſe für die unvergänglichen Grundwahrheiten des Evangeliums und für die innere Lebensentwicklung der Kirche in ſich trägt, hat er ſich einen Gegenſtand gewählt an dem er dieſes gedoppelte Intereſſe, das hiſtoriſche und das chriſtlich-kirchliche, in vollem Maaß befriedigen konnte: die Geſchichte des evangeliſchen Proteſtantismus in ihrem ganzen Umfang. Anfänglich waren die Vorleſungen und das daraus entſprungene Werk nur auf eine Geſchichte und Charakteriſtik der deutſchen und ſchweizeriſchen Reformation angelegt, und dieſe iſt in den beiden erſten Bändchen bis zu Zwingli's und Luthers Tod, mit Inbegriff der Wirkſamkeit Calvins, ſchön und überſichtlich durchgeführt. Allein theils der günſtige Erfolg, theils ohne Zweifel die Erwägung daß in der Entwicklung des Proteſtantismus nirgends ein ſolcher Abſchnitt zu machen ſey wo derſelbe als abgeſchloſſen betrachtet werden könnte, hat den Verfaſſer von Schritt zu Schritt weiter geführt, bis ſein Fuß da ſtand wo die Geſchichte ins unmittelbare Leben übergeht, am Rande der zukunftbildenden Gegenwart. Zunächſt folgten auf die beiden erſten Bände ein dritter und vierter, den Schluß des 16ten und das 17te Jahrhundert umfaſſend, alſo ſchon über den Punkt hinausgehend wo der Proteſtantismus durch den weſtfäliſchen Frieden einen rechtlich und ſtaatlich geſicherten Beſitzſtand erhält. Von da an wurde das Werk, urſprünglich der Darſtellung der Reformation beſtimmt, zu einer allgemeinen Entwicklungsgeſchichte des evangeliſchen

*) Vorleſungen über Weſen und Geſchichte der Reformation; vom dritten Theil an auch unter dem Titel: der evangeliſche Proteſtantismus in ſeiner geſchichtlichen Entwicklung, dargeſtellt von Dr. K. R. Hagenbach, Profeſſor der Theologie in Baſel. Sechs Theile. Leipzig, Weidmann'ſche Buchhandl. 1834 — 43.

Digitized by Google

Proteſtantismus, wobei nicht nur ſeine Thaten und Geſchicke erzählt, ſondern hauptſächlich die allſeitige Entfaltung ſeines Weſens anſchaulich gemacht werden ſollte. So ſchloß ſich noch eine von dieſem Standpunkt aus betrachtete Kirchengeſchichte des 18ten und 19ten Jahrhunderts in einem fünften und ſechsten Theile an, deren erſter bis auf Herder, der zweite bis in die neueſte Zeit reicht. Und hier nun, beſonders im letzten Theil, geht die Geſchichte des Proteſtantismus nahezu in eine allgemeine Bildungsgeſchichte über, weil alle bedeutenderen Erſcheinungen der Zeit auf dem Gebiet des Lebens wie der Litteratur, in Philoſophie, Theologie und andern verwandten Wiſſenſchaften, vornehmlich aber in der Poeſie, inſoweit ihre Beſprechung finden, als ſie mit dem evangeliſch-proteſtantiſchen Princip in irgend eine, ſey es abſtoßende oder anziehende, Berührung traten. Dergeſtalt trägt uns das Fahrzeug der Betrachtung durch einen Strom von mehr als vier Jahrhunderten, rings umgeben von den mannichfaltigſten und bedeutſamſten Erſcheinungen, und wir müſſen dem Verfaſſer das Zeugniß geben daß er als ein ſicherer Steuermann am Ruder ſteht, und alle Umgebungen kundig, liebevoll und ſinnig erklärt und deutet.

Wer die Reformation in ihrer vollen Bedeutung erkennen will, darf ſie nicht bloß in ihrer nächſten Beziehung auf den Glauben und die Theologie auffaſſen, ſondern muß zugleich erwägen wie ſie von dieſem Centrum aus dem geiſtigen Leben überhaupt eine neue Geſtalt gegeben hat. Nicht auf einem beſondern Lebensgebiet nur, in einer einzelnen Wiſſenſchaft, ſondern in der Geſammtentwicklung des Geiſtes, im Leben der Völker, im Buche der Weltgeſchichte hat die Reformation ein neues Blatt aufgeſchlagen. Vorbereitet durch einen jahrhundertelangen vielverzweigten Proceß, iſt ſie, nachdem ſie wirklich in der Geſchichte feſte Wurzeln geſchlagen, in die reichſten umfaſſendſten Beziehungen zu allem getreten was das menſchliche Denken, Empfinden und Seyn berührt. Im allgemeinen kann der evangeliſche Proteſtantismus bezeichnet werden als das Streben nach Erneuerung des chriſtlichen Lebens aus dem mit voller Klarheit erfaßten und in die Mitte geſtellten Princip des innerlich lebendigen Glaubens an Chriſtum als den Erlöſer und die in ihm mitgetheilte göttliche Gnade, im Gegenſatz gegen das äußerlich geſetzliche Thun und gegen alles Verdienſt der Werke, als energiſche Wiederherſtellung des Evangeliums in ſeinem innerſten geiſtigen Lebenskern an die Stelle des mehr und mehr herrſchend gewordenen Princips der Geſetzlichkeit. Aber dieß neuerweckte Lebensprincip mußte ſich nun nach verſchiedenen Seiten hin entfalten und bethätigen, und ganz naturgemäß ging daraus nicht nur eine neue Glaubenslehre und Theologie, ſondern auch eine veränderte Geſtalt der Kirche und ihres Verhältniſſes zum Staat, eine neue Ordnung des bürgerlichen Lebens, ja zuletzt eine neue Weltanſchauung mit allen ihren Conſequenzen hervor. So iſt der Proteſtantismus, freilich in Verbindung mit andern Elementen des geiſtigen Lebens, die zugleich mit oder nach der Reformation hervortraten, eine neue Bildungsmacht, eine alle Verhältniſſe durchdringende geiſtige Potenz geworden, deren Einfluß ſich nichts ganz entziehen konnte, von der unwillkürlich auch der Gegenſatz berührt und in ſeiner Entwicklung beſtimmt wurde. Der Zuſtand der Welt in ſeinen Grundlagen und Erſcheinungen iſt ſeit vier Jahrhunderten ein völlig anderer geworden. Dieß kann, auch wer es nicht billigt, doch nicht läugnen, und jeder kann es ſich leicht im Einzelnen anſchaulich machen. Es wäre heute ſchlechthin unmöglich einen Menſchen herzuſtellen der vollſtändig und mit innerer Wahrheit in der Anſchauungsweiſe des Mittelalters lebte; es wäre unmöglich einen mittelalterlichen Staat in ſeinem ganzen Complex zu organiſiren; es wäre unmöglich daß heute ein Dichter wie der göttliche Dante aufſtände, ebenſo wie es dem Mittelalter unmöglich geweſen wäre einen Shakſpeare, Schiller oder Goethe zu erzeugen. Dieſen nicht durch die Reformation allein, aber doch vorzugsweiſe durch ſie vermittelten Umſchwung des ganzen geiſtigen Lebens hat der Verfaſſer des Werkes von dem wir ſprechen, nicht außer Acht gelaſſen. Er hat überall die allgemeinen Beziehungen anſchaulich gemacht, und dadurch nicht nur ſeiner Arbeit ein Intereſſe verliehen welches weit über den Kreis der theologiſchen Schule hinausführt, ſondern auch die Sache ſelbſt erſt in das rechte volle Licht geſtellt: denn wer auch an der Theologie der Reformatoren, und vornehmlich ihrer Nachfolger manches auszuſetzen hätte, wem auch im Cultus und in den Verfaſſungszuſtänden der evangeliſchen Kirche vieles, vielleicht ſehr vieles zu wünſchen übrig bliebe, der müßte doch erkennen wie in dem ganzen Strom der chriſtlichen und menſchlichen Bildung der Proteſtantismus eine ebenſo nothwendige als weſentlich fördernde, vorwärts treibende, wohlthätige Erſcheinung iſt. Wollte man dieß ernſtlich in Abrede ſtellen, ſo müßte man zugleich den ganzen neueren Bildungsgang verdammen, und eben damit das Göttliche und Providentielle in der Weltgeſchichte läugnen.

Die Reformation wollte, wie allbekannt, nicht Stiftung eines neuen Glaubens ſeyn, ſondern nur Erneuerung eines ſchon geſtifteten. Indem ſie nun hierdurch einen beſtimmt gegebenen geſchichtlichen Charakter und ſehr poſitiven Inhalt hat, lag es zugleich in ihrer Beſtimmung ein dem Chriſtenthum von Haus aus einwohnendes, aber bis dahin nicht zu ſeinem vollen Recht gekommenes Princip geltend zu machen: das Princip der ſubjectiven Betheiligung an der Ergründung und Feſtſtellung des gegebenen chriſtlichen Inhaltes, damit derſelbe nicht bloß etwas äußerlich Ueberkommenes, objectiv Hingeſtelltes, ſondern zugleich ein frei Anerkanntes und innerlich Gewiſſes ſey — das Princip der freien Forſchung, der Glaubens- und Gewiſſensfreiheit. So iſt der Proteſtantismus einerſeits ein Inbegriff beſtimmter Lehren, andererſeits ein allgemeines Princip. Als Lehre erhielt er gegen Ende des 16ten und im Laufe des 17ten Jahrhunderts einen ſehr ſcharf begränzten abgeſchloſſenen Typus; als Princip hat er etwas Weites, Biegſames, Dehnbares. Wird nun das Princip der Freiheit ganz formell und abſtract genommen, ohne alle Beziehung auf den Inhalt, ſo kann es, während die Reformatoren nur Freiheit für das Evangelium wollten und jede andere für Schwarmgeiſterei erklärt haben würden, ſich auch wider den urſprünglich anerkannten Inhalt wenden und zur Freiheit gegen das Evangelium werden. So konnte es geſchehen, und iſt ſeit einem Jahrhundert in ſteigendem Maaß geſchehen, daß der Proteſtantismus vermöge des Princips der freien Forſchung und Fortbildung ſeine Lehre nicht nur geſichtet und gereinigt, ſondern daß ihn ſein — freilich falſch verſtandenes und einſeitig angewendetes Princip zu einem wenigſtens von Einzelnen verſuchten gänzlichen Umſturz des urſprünglichen Dogma's geführt hat. Darin liegt nun ohne Zweifel etwas der Natur der Sache Widerſtreitendes, ein Anſatz zur Auflöſung der evangeliſchen Kirche. Man wird zugeſtehen müſſen daß der Proteſtantismus falſch wird, wenn er vermöge ſeines Princips von ſeiner Lehre oder vermöge ſeiner Lehre von ſeinem Princip abfällt, wenn die Freiheit zur Vernichtung alles Geſchichtlichen, Feſten und Poſitiven oder die Poſitivität zur Unterdrückung der Freiheit und lebendigen Entwicklung führt. Allein hier verlaſſen wir uns auf den guten Kern, der von dem Geiſte der urſprünglichen Stiftung aus in der evangeliſchen Kirche liegt. Dieſer Kern, beides in ſich ſchließend, Glaube und Freiheit, hat bisher widerſtanden und wird auch fernerhin nicht nur widerſtehen, ſondern gerade unter allen Hemmungen um ſo inten-

Digitized by Google

ſiver und kräftiger ſich entwickeln. Jedenfalls kann es nicht als Mangel, ſondern nur als Vorzug des Proteſtantismus angeſehen werden daß er den Glauben als einen zwar entſchieden chriſtlichen, aber auch als einen freien, ſelbſtgewiſſen, innerlichen will, daß er den Proceß des Geiſtes der aus dem Conflict des Poſitiven und der geiſtigen Freiheit inmitten der herangereiften Menſchheit ſich entwickeln mußte, in ſich aufgenommen hat, daß er die Gegenſätze die hieraus entſpringen, in ſich zulaſſen und nur durch freie Geiſtesmacht überwinden will. Und wenn der Proteſtantismus hiebei anerkennt, wie es für die Geſammtentwicklung des menſchlichen Lebens gut und förderlich ſey daß neben dieſen Bewegungen und Schwankungen auch das ſtrenger durchgeführte conſervative Princip in der katholiſchen Kirche gewahrt und vertreten ſey, ſo ſollte der Katholicismus in ſeinen erleuchteten Repräſentanten billig genug ſeyn auch ſeinerſeits die große und ihm ſelbſt zu gut kommende weltgeſchichtliche Miſſion des Proteſtantismus anzuerkennen.

(Beſchluß folgt.)

Deutſchland.

Das Privatgeſtüt Sr. Maj. des Königs von Württemberg.

○ **Vom Neckar.** Wenn in neuern Zeiten das orientaliſche, vorzugsweiſe das arabiſche Pferd in den nördlichen Ländern Europa's, in denen die Pferdezucht mit Sorgſamkeit, Vorliebe, nach feſten Syſtemen und mit gutem Erfolge betrieben wird, in Mißcredit gekommen iſt, und zur Zucht nur ausnahmsweiſe benutzt wird, wie z. B. in England und im nördlichen Deutſchland, ſo liefert uns dagegen das königlich württembergiſche Privatgeſtüt, in welchem die orientaliſche, zur Zeit ausſchließlich die arabiſche Reinzucht betrieben wird, und welches in dieſer Hinſicht das größte trefflichſte Geſtüt nicht bloß in Deutſchland, ſondern in ganz Europa iſt, den vollgültigen Beweis welche befriedigende Reſultate bei richtigen Züchtungsprincipien von der arabiſchen Race zu erlangen ſind. Allerdings gehören zu einer arabiſchen Reinzucht bedeutende Mittel, die ein Privatmann kaum erſchwingen möchte, viel Sorgfalt, Kenntniß und Beharrlichkeit, das endliche Ergebniß wird jedoch ſicherlich die frühern Opfer und Mühen belohnen. Und mögen Anglomanen und Gegner des orientaliſchen Pferdes noch ſo dringend gegen daſſelbe einwenden daß es zu klein und zu fein ſey, zu ſpät ſich ausbilde, zu unſern Gebrauchszwecken ſich nicht eigne, ſo müſſen ſie doch viele Vorzüge der orientaliſchen (arabiſchen) Race eingeſtehen, das Edle, Leichte, Bewegliche und Dauerhafte derſelben, und anerkennen daß alle veredelten Pferdearten in Europa nicht allein, ſondern in den Theilen Aſiens und Afrika's wo man deren findet, ihre Veredlung inſonderheit dem arabiſchen Blut verdanken. So früher die berühmte ſpaniſche Race, ſo die veredelte engliſche, denn daß das engliſche Vollblut rein orientaliſchen Urſprungs ſey von Seite der Väter wie der Mütter und nur durch reichliche Fütterung, ſorgſame Wartung und Pflege, durch ſtrenge Wahl bei der Paarung — wo man vorzugsweiſe große, ſtarke und ſchnelle Beſchäler und eben ſolche Zuchtſtuten ausſuchte — ſeine dermalige Größe, Stärke und theilweiſe auch ſeine in vielen Stücken von dem orientaliſchen Typus abweichende Form erlangt hat, geſtehen die aufgeklärteſten engliſchen Hippologen ein. Wie nun aber in England, wo die frühere Pferdezucht durchaus nichts Vorzügliches hat, durch orientaliſche Reinzucht und Kreuzung orientaliſcher Hengſte mit Landesſtuten die Pferdezucht ſo vervollkommnet iſt, eine reine conſtante Race, das Vollblut, durch fortgeſetzte Cultur gebildet werden konnte (denn das thorough bred Race-horse iſt lediglich ein Kunſtproduct), ſo auch in andern Ländern und namentlich in Deutſchland, wenn man die anfänglichen Opfer und Mühen nicht ſcheut, wenn man ein entſprechendes Syſtem bei der Züchtung mit Beharrlichkeit befolgt.

Da wir noch keine conſtanten Racen von einiger Auszeichnung beſitzen und alle beſſern und edlern Pferde bei uns von fremdem Blute ſtammen, ſo können wir nur durch Kreuzung mit ausländiſchen edlen Thieren, oder durch Reinzucht der letztern die allgemeine Pferdezucht veredeln. Verſuche dazu wurden ſchon häufig unternommen, manche mit Erfolg gekrönt, andere wieder aufgegeben. Es fehlte an Mitteln oder an einem feſten Syſteme, oder an Neigung und Begünſtigung von Seiten der Regierungen. England kann uns in dieſer Beziehung ſo wenig zum Vorbilde dienen als Mecklenburg, da die Verhältniſſe dort ganz beſonders geſtaltet ſind. Die meiſten Regierungen Deutſchlands ſind zu der Ueberzeugung gelangt daß der Staat die Pferdezucht unter ſeinen Schutz nehmen müſſe, wenn nicht durch Anlegung von Stamm- und Landgeſtüten, ſo doch durch Aufſtellung tüchtiger Landbeſchäler und andere Begünſtigungen. In dieſer Hinſicht wird neuerdings von vielen Staaten Deutſchlands viel gethan; wir dürfen nur Preußen, Hannover, Holſtein, Mecklenburg (wo jedoch größtentheils die Privaten die Pferdezucht leiten und fördern), ſelbſt Oeſterreich und ganz beſonders Württemberg betrachten. Es fragt ſich nur noch, welche Race man zur Veredlung anwenden und rein fortzüchten, welches Syſtem man befolgen ſoll. Dem engliſchen Blute, dem Voll- und Halbblut, iſt in den meiſten Landes- und Privatgeſtüten Deutſchlands, beſonders des nördlichen, vor dem orientaliſchen (arabiſchen) der Vorzug gegeben. Man führt zu dem Ende an, die engliſche Race ſey größer, ſtärker, früher ausgebildet und leichter zu erlangen als die arabiſche, und da durch eine beinahe zweihundertjährige Rein- und Nachzucht jene Vollkommenheiten erſt erreicht worden, ſo ſey es unnöthig, langwierig und koſtſpielig denſelben Verſuch zu machen, das befriedigende Reſultat liege ſchon in England vor. So viel dagegen zu erwiedern wäre, wollen wir uns hier nicht auf hippologiſche Fehden einlaſſen, ſondern nur die Thatſachen anführen, daß ſowohl das engliſche edle Pferd als die beſſern Racen die vormals in vielen Ländern Europa's und auch in Deutſchland exiſtirten, unbezweifelt von der orientaliſchen abſtammten oder doch mit derſelben gekreuzt waren. In Bezug auf Deutſchland erhellt dieß aus den Geſtüten zu Zweibrücken und Ansbach, die zu ihrer Zeit ſo großen Ruf genoſſen und dieß hauptſächlich arabiſchen Hengſten verdankten. Sind dieſe beiden trefflichen Anſtalten auch aufgehoben, ſo finden wir doch bei andern deutſchen Geſtüten daſſelbe Beiſpiel von der trefflichen Productionsfähigkeit orientaliſcher Hengſte. Die überzeugendſten Beweiſe liefert uns jedoch unzweifelhaft das königlich württembergiſche Privatgeſtüt, in welchem eine orientaliſche (arabiſche) Reinzucht ſchon eine Reihe von Jahren hindurch mit dem glänzendſten Erfolge betrieben wird.

Der König von Württemberg beſaß ſchon als Kronprinz eine beſondere Vorliebe für die Pferdezucht, und legte als ſolcher ein Privatgeſtüt zu Scharnhauſen, einem Dorfe zwei Stunden von Stuttgart entfernt, wo er ſich während der Sommerszeit zuweilen aufhielt, im Jahr 1810 an. Als er die Regierung angetreten und ſich von dem Nutzen einer verbeſſerten und veredelten Pferdezucht in ſeinem Lande, welches derſelben ſehr bedurfte, überzeugt hatte, ergriff er die zweckmäßigſten und durchgreifendſten Maaßregeln zur Erhebung und Vervollkommnung der allgemeinen Landespferdezucht, daneben vergrößerte und vermehrte er mit regem Eifer ſein Privatgeſtüt, welches er zu einem Stammgeſtüt für die orientaliſche Reinzucht beſtimmte. Von 1817 an wurde die größte Sorgfalt auf dieſes Inſtitut verwendet, kein Opfer geſcheut, Verſuche mit verſchiedenen Racen und verſchiedenen Züchtungsſyſtemen angeſtellt, das Trefflichſte, Reinſte und Edelſte was von arabiſchen Pferden zu erlangen war, angeſchafft um das Problem zu löſen daß die edle arabiſche Race für unſer Klima und zu unſern Gebrauchszwecken ſich eigne, daß ſie durch richtige Wahl bei der Paarung, durch Sorgfalt und Pflege, durch reichliches und geſundes Futter, und durch nicht allzufrühen Gebrauch in den nächſten Generationen ſchon größer und ſtärker, und für unſere Anforderungen vollkommen brauchbar und tüchtig ausfalle. Eben ſo günſtig fielen die Reſultate aus die man aus einer Kreuzung orientaliſcher Hengſte mit großen ſtarken Stuten erlangte. Die Nachkommen von ſolchen zur Veredlung einer Landespferdezucht verſchiedenen Hengſten und

Digitized by Google

guten, ſtarken engliſchen Halbblut- oder veredelten und ausgeſuchten Landſtuten übertreffen jede Erwartung, und ſtehen den Producten von engliſchen Hengſten in keiner Hinſicht nach. Durch die württembergiſchen Privatgeſtüte iſt ſonach das Problem gelöst, ob man die orientaliſchen Racen auch zur Veredlung der Landespferdezucht anwenden dürfe. Dazu gehört aber daß man ächt orientaliſches Blut, unzweifelhaft rein arabiſches aus den edelſten Geſchlechtern ſich verſchafft, und nicht ſogenannte Araber von Zwiſchenhändlern, Halbblut aus Kleinaſien, Syrien, Meſopotamien ꝛc., denen immerhin fabricirte Certificate und Stammregiſter mitgegeben werden können. Das eifrigſte Streben des erlauchten Beſitzers des württembergiſchen orientaliſchen Stammgeſtüts ging auf die Beſchaffung ächten orientaliſchen Blutes, größtentheils aus dem Oriente ſelbſt, oder durch Ankauf von berühmten Geſtüten in Ungarn, Polen, England u. ſ. w. Durch Vermittelung des in Tiflis commandirenden ruſſiſchen Generals Achwertoff kamen 1817 zehn edle perſiſche Stuten, und im nächſten Jahr fünfzehn an, zur nämlichen Zeit fünf orientaliſche Stuten aus dem gräflich Hunyady'ſchen Geſtüte in Ungarn, und acht große Halbblutſtuten aus England zur Erzielung eines größern, eines Wagenſchlags. Auch aus dem fürſtlich Raſtopſchin'ſchen Geſtüte in Rußland wurden vier edle Stuten angekauft. Im Jahr 1819 brachte der polniſche Graf Rzewusky einen Transport arabiſcher Pferde, die er im Auftrag des Königs in deren Vaterland aufgekauft hatte, nach Livorno, zwölf rein arabiſche edle und ausgeſuchte Hengſte und ebenſo viel Stuten, unter denen zwei Fohlen ſich befanden. In demſelben Jahr vermehrten noch acht edle Zuchtſtuten orientaliſcher Abkunft aus dem gräflich Rzewusky'ſchen, und vier aus dem gräflich Orloff'ſchen Geſtüte die Zahl des württembergiſchen. Im Jahr 1821 kamen zwei ächt arabiſche, eine ägyptiſche, vier aus dem Limouſin im ſüdlichen Frankreich, vierzehn braune und Schimmelſtuten aus Yorkſhire, vier Rappſtuten aus Trakehnen und zwei große Rappſtuten aus dem Hunyady'ſchen Geſtüte hinzu, und im folgenden Jahr eine bis dahin in Europa faſt kaum gekannte, obwohl über die Gebühr geprieſene Race, die dongolesiſche (nubiſche), von welcher nach vieler Mühe und mit großen Opfern vier Stück, zwei Hengſte und zwei Stuten, in deren Vaterland aufgekauft und glücklich nach Trieſt gebracht wurden. Der Beſtand des Privatgeſtüts belief ſich 1822 bereits auf 64 orientaliſche Zuchtſtuten (achtzehn ächt arabiſche, zwei dongolesiſche, dreißig orientaliſche von verſchiedenen Racen, und vierzehn im Geſtüt nachgezogene Mutterſtuten, darunter eine ächt arabiſche) und auf 97 Fohlen orientaliſcher Abkunft, außerdem auf dreiundzwanzig große Zuchtſtuten für den Wagenſchlag von den ſchon angegebenen Arten, und aus fünfunddreißig Fohlen von dieſer Zucht.

Im Laufe der nächſten 6 bis 8 Jahre, bis 1830, kamen außer der immer mehr veredelten Nachzucht auch viele fremde Pferde vom edelſten Blut und von der vorſichtigſten Auswahl in das Geſtüt, mehrere ächt arabiſche, einige nubiſche und eine größere Anzahl engliſcher Halbblutſtuten für den Wagenſchlag. Der Stand des Geſtüts war gegen 1830 ungefähr folgender: in Weil 36 Mutterſtuten orientaliſcher Abkunft und ungefähr ebenſo viel vom Wagenſchlag, in Scharnhauſen einige und zwanzig arabiſche Stuten, darunter vier bis ſechs ſelbſtgezogene, der Reſt Nationalaraber. Ueberdieß befanden ſich in Scharnhauſen ungefähr achtzig Stutenfohlen von den verſchiedenen Racen, und in Kleinhohenheim gegen fünfzig orientaliſche Hengſtfohlen. Die Hengſtfohlen vom Wagenſchlage nebſt andern die im Lande zu einer ſpätern Verwendung als Landbeſchäler angekauft waren, ſtanden in Monrepos, einem Luſtſchloſſe unweit Ludwigsburg, mit einem umfangreichen Park umgeben. Um jene Zeit ward von dem hohen Beſitzer des Geſtüts beſchloſſen in Zukunft die Zahl der orientaliſchen Racen zu beſchränken. Viele Verſuche dieſelben zu kreuzen hatten nicht durchgängig das gehoffte Reſultat gehabt, mehrere mit großen Koſten angeſchaffte Pferderacen nicht gefallen und zur Nachzucht nicht tauglich geſchienen, wie z. B. die dongolesiſche. In Zukunft beſchränkte man ſich auf die reinarabiſche, auf die arabiſch-perſiſche und auf die Zucht des Wagenſchlags, alle übrigen Beſtandtheile wurden nach und nach ausgeſtoßen und von den beibehaltenen nur das Ausgezeichnetſte, Bewährteſte zur Fortzucht verwendet. Bei der immer ſich vermehrenden und veredelnden Nachzucht ſtand eine große Auswahl unter dem Nachwuchſe, der die Eltern im allgemeinen an Größe, Stärke und Knochenreinheit übertraf, und ſich bereits an das Klima gewöhnt hatte, zu Gebot, und obwohl von nun an eine reine Inzucht hätte ſtattfinden können, da die Elemente dazu vollſtändig vorhanden waren, ſo begnügte ſich damit der erlauchte Beſitzer des Geſtüts nicht, er wollte den vorhandenen Stamm von Zeit zu Zeit mit neuem edlem Blut auffriſchen, und ſparte zu dem Ende keine Koſten. Wo nur ein ausgezeichnetes arabiſches Pferd entdeckt ward, gingen Abgeordnete welche die nöthigen Kenntniſſe beſaßen, ſofort hin, um das gerühmte Thier in Augenſchein zu nehmen, zu prüfen und, wenn ſie es für tüchtig befunden, um jeden Preis an ſich zu bringen. Daſſelbe fand ſtatt, wenn ein Transport Pferde aus dem Orient kam. Auf dieſe Art kam manch neue und wünſchenswerthe Acquiſition nach dem königlichen Privatgeſtüt. Der König ſendete ſelbſt Bevollmächtigte nach dem Orient. 1836 wurde Hr. Dambly, ein Veterinärarzt, entſendet, hauptſächlich um von der Race des Emir Beſchir einige Thiere zu erlangen. Hr. Dambly brachte eine Stute und vier Hengſte mit; erſtere befindet ſich noch unter den nationalarabiſchen Zuchtſtuten, letztere entſprachen den Erwartungen nicht. Es iſt allerdings ſchwer, mühſam und ſelbſt gefährlich in Arabien oder in den Gränzländern ächte arabiſche Pferde vom reinſten Blut und erprobter Leiſtungsfähigkeit zu erlangen, die beſten Thiere, namentlich Stuten, ſind ihren Beſitzern entweder nicht feil oder ſtehen in ſo enormem Preiſe, daß ſie in der That kaum zu kaufen ſind. Graf Rzewusky bot einem ärmlich gekleideten Beduinen für deſſen dreijährige Stute 30,000 Franken, der Beduine ſah den Fremdling verächtlich an und ſprengte davon. Bei der Auflöſung und dem Verkauf des k. engliſchen Geſtüts in Hamptoncourt 1838 ließ der König von Württemberg zwei berühmte arabiſche Hengſte erſteben (Sultan und Padiſchah). 1841 unternahm der Frhr. v. Taubenheim, Stallmeiſter Sr. Maj. des Königs von Württemberg, eine Reiſe nach dem Orient und brachte von derſelben, ungeachtet aller ihm zu Gebot ſtehenden Mittel, der ausgedehnteſten Vollmacht, gewichtiger Empfehlungen und des höchſten Schutzes, nur zwei edle Pferde mit, einen kleinen aber ſehr edlen und lebenskräftigen Fuchshengſt, den Scham, der häufig zum Beſchälen verwendet, und eine ächt arabiſche Schimmelſtute, Baldeck, die zur Zucht benützt wird. Dieß gibt einen neuen Beweis wie ſchwer edle arabiſche Pferde in ihrem Vaterlande zu erlangen ſind, wo die Zahl derſelben bei weitem nicht ſo bedeutend iſt als wohl häufig angenommen wird.

Johann Gaſtl.

Der rege Umſchwung des europäiſchen Staaten- und Völkerlebens in ſeinen ſo verſchiedenartigen Erſcheinungen iſt ohne Zweifel einer der intereſſanteſten Gegenſtände der Beobachtung des Denkers. Wie in allen Beziehungen, nimmt auch in dieſer der öſterreichiſche Kaiſerſtaat eine die Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe in Anſpruch nehmende Stellung ein. Mit weiſer Umſicht führt die Staatsverwaltung dieſen mächtigen, aus ſo heterogenen Stoffen gebildeten Körper, in der Bewegung unſerer Zeit vorwärts. Nicht überſtürzt, aber in keiner Hinſicht zurückbleibend geſchieht hier der Uebergang in die Formen einer neuen, umſtaltenden Zeit, und die reiche Lebenskraft dieſes geſegneten Staates wird ſich je länger je mehr auch in dieſen werdenden Verhältniſſen freudig bewähren; die Elemente zu feſter Begründung dieſes Zuſtandes liegen indeſſen ohne Widerſpruch in den moraliſchen Baſen der alten Zeit; alle Fortſchritte in induſtrieller und artiſtiſcher, in intellectueller und materieller Beziehung können nur, von dieſen Elementen getragen, reifen und gedeihen; eines der vorzüglichſten dieſer Elemente iſt ein redlicher, mit Wohlſtand geſegneter, in Geſinnung und Art tüchtiger Bürgerſtand, und es fehlt dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate, Gott ſey Dank! nicht an dieſer breiten Grundlage des Staatenwohles; die zahlreichen Städte der Monarchie ſind bevölkert von wohlhabenden, biedern, treuen und fleißigen Bürgern, welche, unberührt von den Gifthauchen der Zeit, die alte Treue, den alten Glauben, die alte Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland bewahrten, deren Sinn für Wohlthätigkeit, für häusliches Glück und ehrenhaften Wandel den Vergleich mit Denkart und Lebensweiſe der Altvordern nicht zu ſcheuen hat, und welche, durch Fleiß und Thätigkeit ausgezeichnet, keinem Fortſchritte der Zeit fremd blieben, ohne dieſe vererbten Eigenſchaften zu beeinträchtigen. Mit leichter Mühe ließe ſich aus allen Provinzen des Kaiſerſtaates eine Reihe ſo verdienſtvoller und würdige Bürger namhaft machen, denn ihre Anzahl iſt nicht gering, und ſo wollen wir denn auch hier das Bild eines ſolchen Ehren

mannes vorführen und ſeinem Verdienſte, wie anſpruchslos es auch bisher die Oeffentlichkeit vermied, die wohlverdiente Anerkennung ausſprechen. — Johann Gaſtl ward in Brünn 1796 geboren. Sein Vater war der rühmlich bekannte Buchhändler und Buchdruckereibeſitzer in Brünn J. G. Gaſtl, ein allgemein geachteter Mann; Johann Gaſtl erhielt eine ſehr ſorgfältige Erziehung, und äußerte ſchon in ſeiner Jugend Vorliebe und Neigung für das Commerzfach, wozu er denn auch die zweckmäßigſte und vollſtändigſte Ausbildung empfing. Nach dem im Jahre 1814 erfolgten Tode ſeines Vaters übernahm er das Buchhandlungs- und Buchdruckereigeſchäft in Brünn, und widmete demſelben ſeine ganze Thätigkeit. Die vielſeitigen Kenntniſſe, der Eifer, die ſtrenge Rechtlichkeit und Solidität des jungen Mannes gaben dem Geſchäfte den lebhafteſten Umſchwung und eine ausgedehnte Verbreitung. Die Gaſtl'ſche Firma erhob ſich zu einer der geachtetſten unter den Provincial-Buchhandlungen der öſterreichiſchen Monarchie, und ihre ehrenhafte Wirkſamkeit fand in ganz Deutſchland gerechte Würdigung, welche ſich auch öffentlich, ſowohl in dem weitverbreiteten Organ der „Allgemeinen Zeitung" als in der öſterreichiſchen National-Encyklopädie ausſprach. In gleichem Aufſchwunge wie die Buchhandlung war Gaſtl auch beſtrebt die Buchdruckerei zu erhalten. Sie beſchäftigte in ihrem lebhaften Betriebe eine namhafte Anzahl fleißiger Arbeiter, welche hier ein hinlängliches Auskommen fanden.

Dieſen beiden in Bezug auf ihren Einfluß auf Künſte und Wiſſenſchaften, wie in ihrer Stellung zur Induſtrie im allgemeinen ſo wichtigen Etabliſſements widmete Gaſtl durch volle ſechzehn Jahre, von 1814 bis 1830, alle Energie ſeiner Thätigkeit und fand in dem Flor dieſer Inſtitute den ſie ihm dankten, den Lohn dieſer rühmlichen Beſtrebung.

Das Buchhandlungs- und Buchdruckereigeſchäft indeſſen, bis zu welcher Ausbreitung es auch durch die Kenntniſſe und Regſamkeit eines ſo tüchtigen Leiters gediehen war, vermochte doch der Energie und Schnellkraft ſeines Geiſtes kein ſo ausgedehntes Feld zu bieten als nach welchem er ſtrebte, und ſo ward denn Hr. Gaſtl veranlaßt im Jahre 1830 dieſe Unternehmungen zu weiterm Fortbetriebe in den Flor zu welchem er ſie erhoben hatte ſeinem Bruder Hrn. Franz Gaſtl abzutreten, unter deſſen Führung ſie noch gegenwärtig ehrenvoll beſtehen; Hr. Johann Gaſtl aber errichtete noch im nämlichen Jahre eine Großhandlung in Brünn, mit welcher er zugleich ein Etabliſſement für den Wiener Platz verband. Somit war denn der thätige Mann in den Wirkungskreis der großen Geſchäfte des Handels getreten, und fühlte ſich auf dieſem weiten Gebiete umfaſſender Thätigkeit recht eigentlich in heimiſcher Sphäre. Seine ausgebreiteten Kenntniſſe im mercantiliſchen Fache, die unerſchütterliche Rechtſchaffenheit und Gediegenheit ſeiner Handlungsweiſe und ſeine Umſicht im Geſchäfte ſicherten demſelben auch in dieſen neuen Verhältniſſen die allgemeine Achtung, und bis auf den heutigen Tag, alſo ſeit 14 Jahren, wird die Gaſtl'ſche Großhandlung mit den großartigſten Unternehmungen betrieben, ſeine Firma iſt geehrt, ſo weit der europäiſche Handelsverkehr reicht, und genießt unbedingtes Vertrauen; ſie iſt von eben ſo verſtändiger als redlicher Hand geführt, unerſchüttert durch alle jene Kriſen gegangen, welche in den vergangenen Jahren die Handelswelt erlitt, und hat dadurch ihre Solidität auf das glänzendſte beurkundet.

In der unermeßlichen Bewegung, welche Handel, Gewerbe und Induſtrie in der neueſten Zeit entwickelt, in jener Periode des Fortſchrittes, welche ſich rings vor unſern Augen ſo impoſant geſtaltet, hat Hr. Johann Gaſtl in Bezug auf ſeine Stellung den rühmlichſten Antheil behauptet, und außer dem Gebiete ſeiner Thätigkeit als Großhändler ſich durch regen, aufopfernden Antheil an verſchiedenen Induſtriezweigen um das Gedeihen derſelben und ihren ſegensreichen Einfluß auf das gemeinſame Vaterland nicht geringe Verdienſte erworben, wofür er auch bei vielen Gelegenheiten verdiente Anerkennung fand.

Obſchon die großen und ausgebreiteten Geſchäfte ſeiner Großhandlung die volle Thätigkeit des Hrn. Gaſtl in Anſpruch nahmen, ſo entzog ſich derſelbe doch nie Dienſtleiſtungen, wozu ihn das ehrenvolle Vertrauen der Behörden oder ſeiner Mitbürger für das gemeine Beſte berief. Gleich in den erſten Jahren ſeines Wirkens wurde Hr. Gaſtl zum Wechſelgerichts-Beiſitzer gewählt. Er verſah dieſe Function mit dem rühmlichſten Eifer und zu vollkommner Zufriedenheit, bis anderweitige, wichtigere, ihm zugedachte Dienſte ihn nöthigten dieſe aufzugeben. Im Jahre 1827 trat die k. k. privilegirte wechſelſeitige Brandſchaden-Verſicherungsanſtalt für Mähren und Schleſien in das Leben; dieſe wichtige, für das Wohl der Provinz ſo einflußreiche Anſtalt, deren wohlthätige Wirkſamkeit ſich ſeit ihrem Beſtehen ſo vielfach bewährt hat, welche bereits Tauſende von gewerbfleißigen und wackern Hausvätern vor Verarmung bewahrte, berief gleich bei ihrer Begründung Hrn. Gaſtl zum Ausſchußmitglied und Caſſa-Director. Auch hier erwarb er ſich durch raſtloſen Eifer und die ſtrengſte Gewiſſenhaftigkeit ein hohes Verdienſt um das Beſte des Landes. Durch 15 Jahre, bis 1842, widmete er ſich dieſen Functionen, bis er im letztgenannten Jahre mit Beibehaltung ſeiner Stelle als Caſſa-Director der Anſtalt zum Adminiſtrator derſelben ernannt ward, in welcher Stellung er noch gegenwärtig in Wirkſamkeit iſt. Mit gerechtem Dank erkennt dieſes gemeinnützige Inſtitut die weſentlichen Verdienſte des Hrn. Gaſtl um daſſelbe, den unermüdlichen Eifer womit er ſich die Sorge für das Gedeihen derſelben hingibt, der gewiſſenhaften Umſicht in der Caſſen Gebahrung, welche ſehr wichtig iſt, da die Anſtalt mehrere Millionen Gulden verwaltet. In den Zeiten der Kriegsdrangſale war in Brünn ein wohlthätiger Frauen- und ein Männer-Verein entſtanden. Der erſtere löſte ſich nach erfülltem Zweck wieder auf, aber ſeine Fonds floſſen mit jenem des Männer-Vereines zuſammen, deſſen ungetheiltes, kräftiges Wirken dann erſt als „Wohlthätiger Männer-Verein zu Abſtellung der Gaſſenbettelei und Unterſtützung der Armen" vollſtändig in das Leben trat. Sichtbar lag der Segen auf dieſem wohlthätigen Inſtitute, deſſen Thätigkeit die herrlichſten Reſultate errang und endlich an die Stelle des Armen-Inſtitutes trat. Der Verein betheilt die Dürftigen mit Almoſen, hat ein eigenes Vereins- und Verſorgungshaus und eine Kleinkinder-Bewahranſtalt begründet. Natürlich konnte ein ſolches Inſtitut der Mitwirkung wohlthätiger Bürger nicht entbehren, und längſt war man in Brünn gewohnt in den erſten Reihen derſelben den Namen Gaſtl zu finden. Im Jahre 1835 ward Hr. Johann Gaſtl zum Armen-Diſtrictsvorſteher bei dem Verein ernannt, und widmete bis zur Reorganiſirung derſelben dieſem Dienſte zum Beſten der leidenden Menſchheit mit Vorliebe und Aufopferung Zeit und Mittel; wegen ſeiner erſprießlichen und verdienſtvollen Leiſtungen an dieſer wichtigen, mit Schwierigkeiten verbundenen Stellung ward Hr. Gaſtl ſodann zum Ausſchußmitglied und Referenten dieſes ſo wohlthätigen Inſtitutes mittelſt eines die ehrenvollſte und ſchmeichelhafteſte Anerkennung ausſprechenden Decrets vom 4 Januar 1843 von der oberſten Geſchäftsleitung ernannt, welche ehrenvolle Stelle er noch gegenwärtig bekleidet und zum Segen der Armen und Dürftigen ihr die raſtloſeſte Thätigkeit widmet.

Dieſer edle Bürger beſchränkt ſich indeſſen nicht nur darauf durch ſeine perſönliche Widmung dem Vaterland und dem gemeinen Beſten zu nützen, ſondern auch die reichen Mittel über welche er gebietet, werden nie von ihm geſpart, wenn es gilt Gutes, Nützliches und Schönes zu fördern; namhafte jährliche Geldbeiträge aus ſeinen Caſſen unterſtützen die Armen und Leidenden, raſtlos iſt er auf Mittel beſorgt auch auf andern Wegen die Noth der Dürftigen zu lindern, welche bei ihm ſtets offenes Herz und offene Hand finden.

Der Name Gaſtl wird nie vermißt, wenn es gilt irgend ein mildes Inſtitut, eine wohlthätige Anſtalt zu unterſtützen oder zu beleben; wenn Feuersbrünſte oder Waſſerfluthen Verheerung verbreiteten, ſo ſteht der Name Gaſtl gewiß in den Verzeichniſſen der Unterſtützer der Verunglückten mit namhaften Beiträgen, und ſehr oft beſchränkte er ſeine Unterſtützung nicht bloß auf dieſe Beiträge allein, ſondern ward mittelſt Aufrufen, Sammlungen u. ſ. w. mit dem lohnendſten Erfolge thätig die Noth zu lindern. Solche bei allen Gelegenheiten manifeſtirte Geſinnung ſolches unermüdliches Streben allſeitig zu nützen und Nützliches anzuregen, konnte den Behörden nicht entgehen und zahlreiche Belobungsdecrete der hohen Stellen ſprachen dem biedern Bürger die gerechte Würdigung ſeiner Verdienſte aus.

Der regen Empfänglichkeit des Hrn. Gaſtl für alles Große und Nützliche verdankt ſeine Vaterſtadt Brünn auch eine höchſt merkwürdige Stiftung des Freiherrn S. M. v. Rothſchild — die Einführung der Eiſenbahnen im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate — dieſer Sieg der Induſtrie deſſen Folgen auf Umſchwung und Geſtaltung des Völkerverkehrs von welthiſtoriſcher Bedeutung ſeyn müſſen und eine neue Aera in dieſer Beziehung begründen, erregte natürlich auch den größten Antheil des Hrn. Gaſtl, und zwar um ſo mehr, da die große Trace der von dem Hrn Baron Rothſchild in das Leben gerufenen erſten großen Eiſenbahnlinie, die Kaiſer Ferdinands-Nordbahn, eben durch Mähren ihren Zug nimmt. Der unvergeßliche Moment der Eröffnung dieſer Bahn nach Brünn hatte Hrn. Gaſtl zu der glücklichen Idee entflammt, in einem würdigen Andenken dieſen Moment veranſchaulicht

Digitized by Google

den Nachkommen zu bewahren und zugleich dem Freiherrn v. Rothſchild damit ſeine perſönliche Anerkennung und Huldigung für das unvergängliche Verdienſt auszuſprechen, welches er als Begründer dieſer großartigen Unternehmung ſich erwarb. Hr. Gaſtl ließ alſo ein trefflich gedachtes Bild jenes Momentes der Ankunft des erſten Trains in Brünn bei Mayerhoffer und Klinkoſch in Wien in getriebenem Silber ausführen. Dieſes ſchöne Kunſtwerk iſt in einem von denſelben Künſtlern ausgeführten Metall-Goldrahmen gefaßt, auf welchem gleichfalls in getriebener Arbeit die Embleme der Eiſenbahn, der Künſte, Induſtrie, des Handels ſowie die ſämmtlichen Stationsplätze der Bahn von Wien bis Brünn dargeſtellt ſind. Die Inſchrift am obern Rande ſpricht die Widmung des Kunſtwerkes an den Freiherrn v. Rothſchild aus, welchem Hr. Gaſtl dieſes koſtbare Andenken, deſſen Erfindung und Geſchmack ſo allgemein gewürdigt ward, daß bei mehreren ähnlichen Veranlaſſungen Hr. Gaſtl mit Rath und That in Anſpruch genommen wurde, übergab, ſowie derſelbe auch bei mehreren andern wichtigen Ereigniſſen ſeinen ausgezeichneten Kunſtſinn auf die glänzendſte und ehrenvollſte Weiſe beurkundete.

In Erwiederung dieſer ſinnigen Gabe machte der Hr. Baron Rothſchild der Stadt Brünn eine Stiftung von 4000 fl. C. M. für ewige Zeit mit der Widmung, daß alljährlich und zwar von 1840 angefangen ein ſittliches aber unbemitteltes Mädchen mit einer Ausſteuer von 200 fl. C. M. betheilt werde, und der edle Stifter legte ſeine Achtung für Hrn. Gaſtl und die Anerkennung ſeiner ſtrengen Rechtlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit auf das ehrenvollſte für denſelben durch die rühmliche Auszeichnung dar, daß er ihn zum Repräſentanten und Curator dieſer ſeiner Stiftung für immer ernannte. Seitdem erfolgte auch alljährlich durch Hrn. Gaſtl die Vertheilung dieſer ſchönen Stiftung.

Im Jahre 1842 ward Hr. Gaſtl von der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zum correſpondirenden, und 1843 zum ordentlichen Mitgliede des niederöſterr. Gewerbvereins ernannt, und hiemit eine abermalige Anerkennung ſeiner Verdienſte ſowie ein neues Feld nützlicher Thätigkeit eröffnet, nachdem derſelbe auch ſeit längerer Zeit bei verſchiedenen Inſtituten und Vereinen zu ehrenvoller Wirkſamkeit als Mitglied berufen worden.

So haben wir nun in kurzen, einfachen Umriſſen das Bild des Lebens und Wirkens dieſes Biedermannes entworfen und vor das Auge der Leſer geführt; es zeigt uns dasſelbe ein dreißigjähriges rühmliches Streben, die von der Vorſehung ihm verliehenen geiſtigen und materiellen reichen Gaben zum gemeinſamen Beſten zu verwenden, mit einer Conſequenz und einer Hingebung, welche die Achtung aller Redlichen verdient. Dieſe ward dem ehrenwerthen Mann auch im vollſten Maaße zu Theil, und mit Recht darf er ſich dieſes wohlverdienten, aber ſchönen Lohnes des Fleißes, der Kenntniſſe und der Rechtſchaffenheit freuen. In der vollen Kraft des Mannesalters ſtehend, ſieht dieſer geachtete Mann die Ausſicht vor ſich, noch durch eine Reihe von Jahren ſein rühmliches Streben dem Guten und Nützlichen widmen zu können; möge das Glück, welches ſich hier zum Verdienſte geſellte, auch ſeine fernern Unternehmungen begleiten und ihm noch ein weiter Raum gegönnt ſeyn, ſein gemeinnütziges Wirken zu entfalten. — Wien, im April 1844. w. —

Engliſche Prachtausgaben von Milton und Shakſpeare.

Die unten näher bezeichneten Prachtausgaben von Shakſpeare's und Miltons Werken werden zum Verkauf ausgeboten und dem zugeſchlagen, der innerhalb der nächſten zwei Monate das höchſte Angebot darauf thun wird. Die dießfälligen Briefe, welche man zu frankiren bittet, ſind entweder an Dr. Guſtav Kolb in Augsburg oder an die litterariſch-artiſtiſche Anſtalt in München zu richten, welche dem Eigenthümer die Angebote zuſtellen werden. Die ganz untadelhaft erhaltenen Werke können in der litterariſch-artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in München eingeſehen werden.

Milton, John, poetical works with a life of the author by Williams Hayley, London 1794—1797. 3 vol. in Folio printed by W. Bulmer and Comp. Shakspeare's printing office, for John and Josia Boydell and George Nicol (from the types of . *Martin*). Mit vielen Kupfern in ganz Franzband gebunden.

Shakspeare, dramatic works revised by George Steevens London 1802. 9 vol. in Folio, printed by W. Bulmer and Comp. Shakspeare's printing office for John and Josia Boydell, George Nicol (from the types of *W. Martin.*) Mit vielen Kupfern; Rücken und Ecken in roth Maroquin; Goldſchnitt.

[1688—90] **Dritte ordentliche Generalverſammlung der k. k. a. p. Dampf-Mühlen-Actien-Geſellſchaft in Wien.**

Die gefertigte Direction beehrt ſich die ſtimmfähigen HH. Actionnäre in Folge §. 7 u. §. 8 der allerhöchſt genehmigten Statuten zur dritten ordentlichen General-Verſammlung auf

den 30 Mai 1844, Vormittags um 9 Uhr,

in das Bureau der Geſellſchaft — Stadt Kammerhofgaſſe Nr. 549, 2ter Stock — einzuladen.

Die Gegenſtände der Verhandlung ſind

1) der Bericht über ergänzte techniſche und ökonomiſche Einrichtungen, über die Productions- und Betriebs-Reſultate;
2) die Vorlegung des Rechnungs-Abſchluſſes mit 31 März 1844;
3) die Beſtimmung über den weitern Betrieb, und die etwa hiezu erforderlichen Geldmittel.

Die P. T. ſtimmfähigen HH. Actionnäre d. i. jene, welche entweder fünf ganze oder zehn halbe Actien auf ihren Namen lautend beſitzen, oder ſich mit dem Beſitze einer gleichen Anzahl Actien ausweiſen, werden erſucht, die Eintritts-Karten für dieſe Verſammlung und zwar erſtere gegen Vorweiſung, letztere gegen Deponirung der erforderlichen Actien-Scheine von 1 bis 15 Mai d. J. im Bureau der Geſellſchaft in Empfang zu nehmen. — Wien, am 15 April 1844.

Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Geſellſchaft in Wien.

[650—72]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von Regensburg. Im März jeden geraden Tag.
Im April jeden ungeraden Tag.
Vom 1 Mai an täglich.

Abfahrt von Linz. Im März und April jeden ungeraden Tag.
Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[1657—59] In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs iſt ſo eben angekommen:

Volks-
Converſations-Lexikon.

Umfaſſendes Wörterbuch
des
ſämmtlichen Wiſſens.

Bearbeitet
von Gelehrten, Künſtlern, Gewerbe- und Handeltreibenden,
und herausgegeben
von der „Geſellſchaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“

Vollſtändig in achtzehn Bänden.

Erſter Band. Preis 24 kr. oder 6 gGr.
(Stuttgart, Verlag von Scheible, Rieger u. Sattler.)

Der Preis beträgt pro Band von durchſchnittlich 350—360 Seiten, einen nur bei Ausſicht auf allgemeinſte Theilnahme denkbar möglichen:
☞ **nämlich nur 24 kr. oder 6 gGr., ſo daß das ganze, vollſtändige, ſchöne, circa 6000 Seiten umfaſſende Werk nur auf 7 fl. 12 kr. oder 4½ Rthlr. zu ſtehen kommt!**

Eine nach ſeltener Reichhaltigkeit, Form, Ausſtattung und Preis mehr als außergewöhnliche Erſcheinung!

[1087—92] ***** Interessante Neuigkeit. *****

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig:

1843
im Berliner Guckkaſten.

Von
Ad. Brennglas.
Auch unter dem Titel:

Berlin wie es iſt und — trinkt.

XX. Heft.
Mit einem color. Titelkupfer von Ed. Hahn.
8. geh. im Umſchlag. Preis ⅙ Thaler.

☞ Das I. bis XIX. Heft von dieſem intereſſanten Werke iſt in den neueſten Auflagen wieder vollſtändig zu haben.

---

[106] In der liter.-artiſt. Anſtalt in München iſt erſchienen:

Ueber

die Urbewohner Rätiens
und
ihren Zuſammenhang mit den Etruskern.

Von Ludwig Steub.

8. broſch. Preis 21 gGr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Die Frage über die Herkunft der alten Rätier hat ſeit dem Erſcheinen der römiſchen Geſchichte von B. G. Niebuhr ein erhöhtes Intereſſe gewonnen, welches durch die Bekämpfung der Anſichten dieſes Forſchers, wie ſie von Neuern ausgegangen, nur geſteigert werden konnte. Der Verfaſſer obengenannter Schrift hat ſich zur Aufgabe gemacht, aus den urkundlichen und den noch vorhandenen Localnamen von Tyrol und Graubündten auf die Sprache der alten Rätier zu ſchließen, dieſe als identiſch mit dem etruskiſchen nachzuweiſen und endlich die Niebuhr'ſche Hypotheſe, daß die urſprünglichen Sitze der Raſener nicht in Italien, ſondern in den Alpen zu ſuchen ſeyen, zu hiſtoriſcher Evidenz zu bringen — ein Reſultat deſſen Sicherſtellung nicht ohne weſentlichen Einfluß auf die Behandlung der Urgeſchichte Italiens bleiben wird.

[1441-44]

Comer-See.

An der Südſeite des Sees, eine kleine halbe Stunde von der Villa Ihrer k. **Hoheit der Prinzeſſin Maria Albert von Preußen** (ehemals Villa Sommariva) entfernt, iſt die einzige große **Villa Sepolina, Balbiano** genannt, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft erhält man auf der Villa ſelbſt, oder gegen frankirte Briefe *Ferma in Posta in Como* unter der Adreſſe des k. k. Lieutenants Chev. Ferdinand Götzel.

[1695] In der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bayreuth** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Beiträge zur Petrefactenkunde. Mit 10 doppelten und 4 einfachen nach der Natur gezeichneten Tafeln, unter Mitwirkung der HH. Prof. *Göppert*, Professor *C. Th. v. Siebold* und Dr. *Braun*. Herausgegeben von **Georg Graf zu Münster.** Sechstes Heft. Preis 5⅓ Rthlr.

[1712] So eben iſt vollſtändig erſchienen und in jeder ſoliden Buchhandlung zu finden:

Geſchichte der Kreuzzüge, von Joh. Spoeſchil, mit 12 Stahlſtichen nach Originalzeichnungen von J. Kirchhoff und einer genauen Karte vom gelobten Lande. Gr. 8. geb. 36 Bogen. Preis 3 Rthlr.

Das neunzehnte Jahrhundert des Thierreichs. Zweite Auflage. Mit poetiſchen Einleitungen von Guſtav Bu-ßiger. Mit 82 Bildern von Grandville. 8. geb. Preis 3⅓ Rthlr.

Reinecke der Fuchs. Vierte verbeſſerte Auflage. Mit 12 Bildern nach Zeichnungen von Prof. L. Richter in Dresden. Geb. Preis 18 gGr.

[1025—28] So eben iſt bei uns erſchienen:

Der letzte Ritter.

Romanzenkranz
von **Anaſtaſius Grün.**
Dritte, durchgeſehene Auflage. gr. 12. broſch. Preis 1½ Thlr.

Leipzig, den 13 Februar.
Weidmann'ſche Buchhandlung.

[1780-81] **Den 29 April laufend,**
um 2 Uhr Nachmittags,
Gewerbs-Laubſtraße Nr. 5 zu Straßburg,
Verkauf des

Buchdruckerei-Materials,

Preſſen, Lettern und Zubehör, aus dem Fallimente des Hrn. Schuler, Buchdruckers, in dieſer Stadt herrührend. Anerbieten werden bis zum Tag des Verkaufs angenommen und ſollen ſolche an Hrn. Dugrat, Syndicus, oder an Hrn. Schneegans, Anwalt in dieſiger Stadt eingeſandt werden.

Der mit dem Verkauf beauftragte Abſchätzungs-Commiſſär: **Fiſcher.**

[1751] **Stelle-Geſuch.**

Ein Frauenzimmer proteſtantiſcher Religion, welches ſich durch die beſten Zeugniſſe in jeder Hinſicht auszuweiſen vermag, und in der franzöſiſchen, engliſchen und italieniſchen Sprache, ſo wie im Clavier, Zeichnen, Handarbeit und den Schulgegenſtänden Unterricht geben kann, wünſcht eine Stelle als Gouvernante. Briefe mit der Chiffre A. P. H. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[1752] **Ankündigung.**

Die unterzeichnete Handlung zeigt hiemit den verehrlichen auswärtigen Kunſtfreunden und Geſchäftsmännern ergebenſt an, daß ſie ihr gut aſſortirtes Lager von Antiquitäten aller Art durch bedeutenden Zuwachs in großer Auswahl vermehrt habe, und empfiehlt ſich ſowohl zum Ein- als Verkauf.

Xaver J. Neuburgers
Antiquitäten-Handlung in München.

[1528—30] **Stelle - Geſuch.**

Ein in beiden Manieren geübter Lithograph wünſcht eine gute Stelle. Frankirte Briefe mit der Chiffre N. E. Nr. 1528 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Mittheilungen aus dem Pflanzenreiche.

I. Ueber die Beziehungen des Menſchen zur Pflanzenwelt. *)

Durch alle Zeiten und Geſchlechter weht die liebliche Sage von einem untergegangenen innigen Verſtändniſſe und Einklang des Menſchen mit der ihn umgebenden organiſchen Natur, und mit ihr die wehmüthige Klage um dieſes verlorne Erbgut aus dem Paradieſe. Wie einzelne Strophen alter Volkslieder, halbvergeſſene Wiegenmelodien haben ſich wenige Bruchſtücke davon gerettet in die Sphäre des Gefühls, der Poeſie, und bilden die Grundlage jener Symbolik welche Tugenden und Laſter, Zier und Unzier, Freude und Schmerz des Menſchen in einzelnen Pflanzen und Thieren verkörpert. Das Bedürfniß einer ſolchen Symbolik, eines ſolchen Anſchmiegens an die Natur zur Verkörperung geiſtiger Zuſtände iſt ein Grundzug in der Bildung aller Völker, und erſcheint nur in der Wahl der ſichtlichen Zeichen abgeſtuft nach Klimaten und Ländern, denn andere Embleme wählten, Jeder aus ſeiner Umgebung, der Hindu, der Mexicaner, der Aegyptier und der Hellene. Der größte Theil der Unſrigen iſt aus hebräiſchen und helleniſchen Anſchauungen hervorgegangen und nur auf uns übergetragen. Aber ihr Daſeyn, ihr Hervortreten in der Geſchichte aller Völker iſt ſo allgemein und ſo vielgeſtaltig als der Geſpenſterglaube, und wie dieſer einen unbewußten Beweis liefert von einem zwar getrübten aber unzerſtörbaren Feſthalten an der Fortdauer des Menſchengeiſtes nach dem Tode, ſo weist jene Sehnſucht rückwärts auf die unwiederbringlichen Tage einer glücklichen Kindheit, und einer Sprache deren völliges Verſtändniß jenſeits der geſchloſſenen Pforten des Paradieſes zurückblieb.

Aber nicht bloß in die Poeſie hatten ſich Nachklänge aus der Kindheit geflüchtet; ſie machten, freilich ſelbſtſüchtigerer Art, ſich auch im äußern Leben geltend in der feſtgewurzelten Meinung daß die ganze Erdſchöpfung mit allen ihren Organismen ausſchließlich für das Menſchengeſchlecht vorhanden ſey, daß die ganze vom Schöpfer der Natur gegebene Beſtimmung nur die Erhaltung und Entwicklung des Menſchen umfaſſe. Unmöglich läßt ſich indeſſen über die Wahrſcheinlichkeit oder Rechtmäßigkeit ſolcher Anſprüche eine Meinung äußern, bis wir zu entwickeln verſucht haben, in welcher Form und Ausdehnung der Menſch ſich ſeiner Beziehungen zunächſt zur Pflanzenwelt auf den verſchiedenen Stufen ſeiner eigenen Entwicklung bewußt geweſen ſey.

Es wäre unnütz hier den alten Streit aufzugreifen, auf welcher Höhe der Bildung und Geſellung das Wiegenalter der Menſchheit geſtanden. Einmal überſchritten, wird dieſer harmloſe Zuſtand dem ganzen Geſchlechte wie dem Individuum in ſeinem eigenen Lebensverlaufe ſogleich ein für alle Zeiten unwiederbringlicher und unbewußter; der Nachklang ſeiner Gefühle kann wohl den Wolkenhimmel des ſpätern Lebens mit freundlichem Abendroth umgolden, aber nie ſteigt dem Manne die Sonne im Morgen wieder herauf und beleuchtet ihm zum zweitenmale und zu bewußter Klarheit der Kindheit glückliche Thäler.

Deßhalb müſſen wir uns begnügen die ſpäteren Phaſen oder Bildungsſtufen der Menſchheit aufzuſuchen und zu fixiren, und dazu bietet uns nicht nur die Geſchichte der Vergangenheit ſondern auch die Gegenwart ausreichende Mittel, denn noch jetzt ſind alle dieſe Zuſtände, durch die verſchiedenen Völker vertreten, vor den Augen des Beobachters neben einander ausgebreitet. Noch jetzt leben wilde Jägerſtämme, wandernde Nomaden, Hirten mit bleibenden Wohnſitzen und Ackerbauer in jeder Nüancirung, und geſtatten uns in eigener Anſchauung die Prüfung ihrer Beziehungen zur Pflanzenwelt, welche wir nun verſuchen.

In einer Nutzung der vegetabiliſchen Schöpfung, in der erſten und nothwendigſten, treffen Alle überein, in dem Gebrauche des Feuers den wir der Pflanzenwelt verdanken. Erwärmung und die damit verbundenen Veränderungen der rohen Nahrungsſtoffe ſind gleichſam das urſprüngliche Gewürz welches der Menſch ſeinen Speiſen beifügt, und wodurch er ſich weſentlich von dem Thiere unterſcheidet. Auch die verwildertſten oder herabgeſunkenſten Völker haben niemals den Gebrauch des Feuers bei Bereitung ihrer Speiſen völlig vergeſſen.

Der roheſte, darum indeſſen keineswegs der urſprüngliche Zuſtand der Menſchheit ſcheint der der Jägervölker zu ſeyn, wie er uns in fernen Zonen jetzt noch ſeine Repräſentanten beſitzt. Außer dem Gebrauche des Feuers beſchränkt ſich die Nutzung aus dem Pflanzenreich auf Waffen zu Krieg und Jagd, auf die nöthigen Geräthe zur Schifffahrt und Fiſcherei. Viel ſpäter entſteht erſt das Bedürfniß einer Wohnung und Kleidung aus vegetabiliſchen Stoffen, welche beide ſchon auf bleibende Wohnſtätten und Ackerbau hinweiſen. Dagegen beſteht bereits der Gebrauch von Heilkräutern bei äußerlichen Verletzungen und bei den einfachen innerlichen Krankheiten, welche den Zuſtand des Wilden charakteriſiren. Höchſt merkwürdig iſt daneben die bereits erworbene Kenntniß gewiſſer Gifte zur Verſtärkung der noch rein vegetabiliſchen, ſeltener animaliſchen Waffen, wie ſie der Anwendung der Metalle lange vorausgeht. Dieſe Kenntniß vergifteter Waffen wird um ſo räthſelhafter dadurch daß die meiſten der angewendeten Gifte ihre tödtlichen Wirkungen nur bei directer Vermiſchung mit dem Blute äußern, unter Nahrungsmitteln im Speiſecanal dagegen häufig ganz unſchädlich ſind, alſo auch nicht leicht durch frühere zufällige Vergiftungen entdeckt worden ſeyn können. Und der Gebrauch dieſer Waffen findet ſich nicht nur bei einzelnen Volksſtämmen, er iſt verbreitet durch das ganze heiße Amerika, in Oſtindien und an der Südſpitze von Afrika, von unterſchiedlichen Pflanzen abgeleitet und ſomit weit ausgedehnt auf dieſer Stufe der menſchlichen Entwicklung.

Ohne die bisherigen Nutzungen zu vergeſſen, wirft der wandernde Heerdenbeſitzer, der Nomade, ein ſchärfer prüfendes Auge auf die ihn umgebende Pflanzenwelt. Er hat bereits den erſten der beiden großen Schritte gethan, deren die Menſchheit unausweichbar bedarf um zur Geſelligung und zur Geſittung zu gelangen. Die nach klimatiſchen Verhältniſſen verſchiedenen und ſich erſetzenden Hausthiere ſind gezähmt, und zur weſentlichen Bedingniß ſeiner Exiſtenz und ſeines Wohlſtandes geworden. Aber ſie alle verlangen vegetabiliſche Nahrung, und als ihre Weide, als ihr Futter gewinnt jetzt die Pflanzenwelt ein neues Intereſſe für den Menſchen, und bedingt zugleich durch den Wechſel der Jahreszeiten die Veränderlichkeit ſeines Aufenthaltes. Er muß der grünen Weide nachziehen und bereichert ſich dabei durch eine Menge von Anſchauungen, die dem ausſchließlich auf der flüchtigen Thierwelt haftenden Auge des Jägers fremd geblieben waren.

*) Ein Correſpondenzartikel in Nro. 87 der Allgem. Zeitung, welcher Mißdeutungen begründen könnte, veranlaßt den Verfaſſer dieſen Aufſatz wörtlich ſo mitzutheilen, wie er am 23 März im Muſeum zu München vorgeleſen wurde.

Digitized by Google

In unaufhellbares Dunkel gehüllt bleibt für alle Zeiten die Epoche wa die Zähmung der Hausthiere begann, deren Heimath ſagar nicht allein vergeſſen worden, ſandern verloren gegangen iſt, da wir ſie nirgends auf der Erde mehr wild, wohl aber häufig wie jetzt in Amerika, wieder verwildert und dann in unermeßlichen Heerden finden. Ihre Exiſtenz in wildem Zuſtand ſcheint eine zahlreiche Geſellung der Individuen vorauszuſetzen, welche der menſchlichen Bevölkerung weichen mußte und ohne die ſie doch nicht beſtehen können. Ganz ſa z. B. verhält es ſich jetzt mit den zahlreichen Antilopen-Arten im ſüdlichen Afrika, die früher in unabſehbaren Heerden geſellig weideten, und nun, durch die Zunahme der Menſchenzahl in kleine Rudel zerſprengt, wehrlos den Anfällen der Raubthiere zur Beute werden.

Nicht minder räthſelhaft als die Zähmung der Hausthiere bleibt für alle Zeiten auch die Begründung des Ackerbaues. Wer hat zuerſt der unſcheinbaren kargen Aehre das Geheimniß ihres nährenden Kornes abgefragt? Wer hat mit dem Pflug die erſte Furche gezogen? Die älteſten Völker der gebildeten Vorzeit die dieſer Wohlfahrt theilhaftig wurden, haben nur den Ueberbringern, nicht den Entdeckern desſelben für alle Folgezeit göttliche Ehren erwieſen.. Die Repräſentation des Feldſegens ſelbſt lag in den Händen der ewigen Götter, deren Sendboten nur jene Ueberbringer geweſen. Wo aber ſenkte ſich zuerſt der goldene Aehrenkranz auf die Erde, welches Land darf ſich als ſeine Heimath rühmen? Darauf antwortet keine durch Wahrſcheinlichkeit deglaubigte Sage, kein Manument, aber auch, ſa viel wir bis jetzt wiſſen, kein irgendwo noch wildwachſender Halm! Sa weit die graueſte Sage reicht hat der Menſch die Getreidearten mit manchen zwiſchen ihnen vorkommenden Unkräutern nie wild, ſondern immer ſchon auf dem bearbeiteten Acker angebaut gekannt, und auch die wiſſenſchaftliche Forſchung hat ſie ſpäter nach nie wild gefunden.

Je dunkler aber für immer die Entdeckung des Ackerbaues bleiben wird, deſta klarer ſtellen ſich ihre Folgen hervor. Keine Epache unſerer Geſchichte war wichtiger und falgenreicher für die Beziehungen des Menſchen zu der Pflanzenwelt, als die des Ueberganges van Namadenvölkern zu Ackerbauern und die daraus folgende der Würdigung des Grundbeſitzes und ſeiner Vartheile, die Epoche des patriarchaliſchen Hausvaterlebens noch ahne Ausſcheidung einzelner Beſchäftigungen zu geſonderten Ständen, ahne bewußte Trennung der geiſtigen von der körperlichen Thätigkeit. Wer wäre nicht verſucht einen ähnlichen Zuſtand als den urſprünglichen des neugeſchaffenen Menſchen anzunehmen, und ſamit ein Angebinde in ſeine Wiege zu legen, das würdig wäre ein Mittelglied zwiſchen dem oft ſo täuſchend kunſtähnlichen und doch willenloſen Inſtinct der Thiere und der freien Entwicklung des Menſchengeiſtes zu ſeyn! Doch ich wallte ja hier nicht van Möglichkeiten ſprechen, ſondern die unmittelbaren Falgen des begannenen Ackerbaues entwickeln.

Noch war die Jagd nicht vergeſſen, nicht verboten. Viehzucht auf bleibender Stätte und Ackerbau bedingten ſich gegenſeitig; das ganze Leben in Arbeit und Erhalung war demnach ein beſtändiger Verkehr mit der freien Natur. Nur hatte ſich die Bedeutung des Pflanzenreiches unendlich geſteigert! Jetzt lieferte es dem Menſchen nicht allein Brennmaterial, Waffen und Futter für ſeine Hausthiere, nein, jetzt bewegte ſich des Letzteren ganze Exiſtenz in Beziehung auf Nahrung, Wohnung und Kleidung um die Reichniſſe der Pflanzenwelt. Ihr verdankte er fortan ſichere und durch das ganze Jahr dauerhafte Nahrung, ihr ein wärmendes Obdach und eine Körperbedeckung, welche ſein nothwendig gewordenes Verweilen an demſelben Orte auch in den Wechſeln der Jahreszeiten verbürgte, ihr endlich damit die Möglichkeit des nähern Zuſammenwohnens, der Geſellung, das Bewußtſeyn einer Heimath und die Liebe zur Matererde, zum Vaterlande. Ja, dieſe Gefühle, welche wie die Pflanze ſelbſt, erſt in heimiſcher Schalle ihre Pfahlwurzel ſchlagen und das Herz jedes guten Menſchen zu den höchſten Opfern begeiſtern, dieſe wäre man verſucht eben deßhalb vegetative, varzugsweiſe aus dem Verkehr mit der Pflanzenwelt hervargegangene zu nennen.

Gleichen Schritt mit der Annäherung des Menſchen an die Pflanzenwelt hält die Entwicklung ſeiner Sprache. Das karge, mit wenig Beugungen faſt nur auf Wurzelwarte beſchränkte Idiam des Jägers bildet ſich bereits freier und reicher bei dem wandernden Hirten, gliedert ſich aber erſt zur geregelten Sprache im Munde des Ackerbauers, der mit der Scholle auch die Sprache baut.

Aber von der Erkenntniß der hohen Wichtigkeit des Pflanzenreiches war nur ein geringer, auch in allen andern Verhältniſſen dem Menſchen geläufiger Uebergang zu dem blinden Glauben an ein unbedingtes Ausreichen für alle Bedürfniſſe und Wünſche, ja an eine Ueberſchwänglichkeit, die freilich ſpäter ihre Gränzen fand. Sa vieles hatte man bereits von einem Theil der Pflanzenwelt errungen; der nach übrige, die unendliche Menge von Bäumen, Sträuchern und Kräutern die vorläufig noch keine Nutzung gewährten, konnte doch auch nicht umſonſt da ſeyn. Man ſetzte im Vertrauen auf das bereits Gewonnene nun bei jeder einzelnen Pflanze eine beſondere und eigenthümliche Beziehung zum Menſchen voraus und befragte ſie darum, gab ſich aber auch ſelbſt gleich die Antwort. Es bildete ſich die Ueberzeugung daß die ganze Aufgabe des Pflanzenreiches lediglich in ſeinen Beziehungen zu dem Menſchen gegeben und gelöst ſey. Natürlich daß in das reiche Erbe welches hier aufzugehen ſchien, ſich alle guten und böſen Richtungen des Geiſtes zu theilen ſtrebten. Die reine uneigennützige Anſchauung ſympathiſirte und ſymboliſirte. Die Lilie ward zum Bilde geiſtiger Reinheit und Unſchuld, in der Roſe erröthete die Liebe, aus dem Lorbeer, den ſelbſt der Blitz verſchont, ſchlang ſich der Kranz des Tapfern, aus dem Laub der nordiſchen Eiche wie der ſüdlichen Palme die Krone des friedlichen Geſetzgebers. Der phantaſiereichere Orient hat dieſe Symbolik in ſeinen Liebesſträußen oder Selams und ähnlichem bis zur gegliederten Blumenſprache ausgebildet.

Aber auch die Nachtſeite der menſchlichen Phantaſie, Wahnglauben und Aberglauben wurden neu befruchtet aus der gewonnenen Anſicht von der Pflanzenwelt. Geheimnißvolle feindſelige nur durch ſchweren Zauberbann zu bewältigende Mächte lauſchten jetzt aus Wurzel, Stamm, Blättern und Blüthen. Um den düſtern Eibenbaum am Kirchhofe kauerten die blaſſen Geſpenſter der Mitternacht, unter den wechſelnden Schatten der Laubkronen tanzten im Vollmondſcheine luſtige Elfen, erſchreckte in Herbſtnebeln der dräuende Erlkönig. Aus dem ſchweigſamen Dunkel der Urwälder brach zur hellen Mittagsſtunde jener paniſche Schrecken, die Ahnung eines Dämogorgon der griechiſchen Mythe im unbewußten Gefühle der Unmacht und Verlaſſenheit des Menſchen in dieſer Naturſtille hervor. Zauber- und Liebestränke wurden gebraut, mit vermeinter Lebensgefahr die Mandragora gegraben und ihre Geiſter dienſtbar gemacht, Springwurzel und Wünſchelruthe übten wunderbare Kraft. Dieſe dämoniſche Bedeutſamkeit des Pflanzenreiches zeigt ſich, wenn auch mit Modificationen, bei allen Völkern auf ähnlicher Bildungsſtufe. Aber nicht zufrieden mit dieſer poetiſchen Beſitzergreifung für die Licht- und Schattenſeite des Gemüthes machte auch der Verſtand, der Egoismus ſein Anrecht geltend. Die Arzneikunde ſtempelte die ganze Pflanzenwelt zu einer Apotheke; war auch direct gegen den Tod kein

Digitized by Google

Kraut gewachſen, ſo ſtand doch verlängertes ſtets geſundes Leben, vorzüglich ſichere Heilung von jedem Siechthum in nächſter Erwartung. Jede Pflanze ſollte ein ſpecifiſches Heilmittel gegen ein beſtimmtes Uebel ſeyn, welches man oft durch die wunderlichſten Combinationen mit ihr in Verbindung brachte. Die geringſte geſuchteſte Aehnlichkeit in Form oder Farbe eines Pflanzentheils mit einzelnen Organen des menſchlichen Körpers wurde ſogleich zum untrügeriſchen Fingerzeig einer Sympathie, welcher man nur nachzugehen brauchte um zum Ziele zu gelangen. Ich übergehe die nicht minder laut erhobenen Anſprüche anderer Sparten der menſchlichen Entwicklung an die Pflanzenwelt, um zu dem Schluſſe zu kommen daß auf ſolche Weiſe die Anſicht von der Teleologie, die Lehre ſich entwickelt habe, die ganze organiſche Natur im Allgemeinen wie im Einzelnen ſey nur in Beziehung und zum Nutzen des Menſchen ohne andere ſelbſtändige Geltung geſchaffen.

Alle Völker haben eine Zeitlang dieſer Anſicht gehuldigt, und trotz alles Widerſpruches der Erfahrung zählt ſie noch heute mehr Anhänger als Gegner. Bevor wir nun auf die geſteigerten Entwicklungen der Folgezeit übergehen, verweilen wir noch einen Augenblick bei der eben bezeichneten Stufe. In ihr ſpricht ſich offenbar der ausgedehnteſte Verkehr des Menſchen mit der Pflanzenwelt aus. Alle traditionellen Nutzungen des Jägers und des Hirtens hat der Ackerbauer geerbt, und nach ſeiner Weiſe in den oben angedeuteten ſanguiniſchen Hoffnungen noch über alle Maaßen bereichert. Daraus entwickelte ſich aber auch eine Fülle von Detailanſchauungen, eine Kenntniß der Pflanzenumgebung, wie ſie die ſpätere wiſſenſchaftliche Zeit im Volksleben nicht mehr findet. Mochten die Namen oft wunderlich ſymboliſch, aus entfernten Aehnlichkeiten hergeleitet lächerlich klingen, wie Ochſenzunge, Hundszunge, Judasohr u. ſ. w., oft hatten ſie auch wahrhaft poetiſche Bedeutung, jedenfalls genügten ſie beſſer dem Gedächtniſſe und hatten mehr Beziehungen zum Volksleben als die wiſſenſchaftliche Nomenclatur unſerer gelehrten Folgezeit, denn ſie hatten ſich aus den Grundlagen von Poeſie und Aberglauben, von wirklicher und vermeinter Nutzung ſelbſt herausgebildet. Am reinſten und reichhaltigſten hat ſich dieſe Naturanſchauung noch in den Dialekten der Gebirgsbewohner erhalten, bei denen nur die Ebene dem Ackerbau unterliegt, an den Berghängen aber das alte Hirtenleben und mit ihm der beſtändige Verkehr mit der Natur unverändert geblieben iſt. Ein Vocabularium aus Berchtesgaden und Salzburg enthält über 500 im Volksmunde lebende Pflanzennamen, zum Theil von der höchſten und ſinnigſten Bedeutung. *) Bei dem Ackerbauer der Ebene mindert ſich dagegen die Zahl der bekannten und genannten Arten beträchtlich, nur die cultivirten werden hervorgehoben, alle andern als Gras und Unkraut zuſammengeworfen. Endlich verliert der gebildete Städter ſogar die Anſchauung der wenigen übrig gebliebenen Nutzpflanzen, und fragt zuletzt mit der Prinzeſſin in Tiecks geſtiefeltem Kater: „wozu denn das Stroh gemacht werde," bis ihr der Bauer erklärt das ſey ja das Getreide.

*) Z. B. Himmelſtern (gentiana verna), das reinſte Azurblau, Sunnawendblue (fälſchlich Sonnabendblume), Anthemis alpina, blüht um die Zeit des längſten Tages; Ruckkehrzu, Ranunculus glacialis, blüht im ſpäten Hochſommer, wenn die Senner ſich ſchon zur Abfahrt von den Hochalpen anſchicken; Diendlroſen (Alpenroſen), Geſchenk des Senners an ſein Liebchen, Edelweiß (Gnaphalium Leontopodium) Schmuck des Jägers, den er auf unſern Kalkalpen nur auf den ſteilſten Klippen holen kann, Omeiſenloater (Ameiſenleiter, Vicia sepium) eine Schlingpflanze, welche ſo auch den Ameiſen zum Weg dienen ſoll; Teufelszwirn (Clematis Vitalba, ein kletternder Strauch, der mit ſeinen langen Ranken die höheren Gebüſche verſtrickt, Zirmrock mehrere Bartflechten, welche die alten Stämme der Zirmen (Zirbelnußkiefern) dicht bekleiden u. dgl. m.

(Fortſetzung folgt.)

[1357–52]

Verſteigerung
der Realitäten der Vöslauer Kammgarn-Fabrik
ſammt Zugehör.

Von der Herrſchaft Vöslau nächſt Baden in Niederöſterreich wird hiermit bekannt gemacht: es ſey über Anlangen des Hrn. D. Bach jun. als Concurs-Maſſavertreters und Vermögens-Verwalters der Vöslauer Kammgarnfabrik von dem hochlöblichen k. k. nied. öſterr. Landrechte in Wien mit Erledigung vom 27 Februar 1844 Z. 3473 in die öffentliche Feilbietung der zu dieſer Herrſchaft dienſtbaren Realitäten der Vöslauer Kammgarn-Fabrik Nr. 82 zu Vöslau ſammt dazu gehörigen Gebäuden, Grundſtücken, Maſchinen, Maſchinenbeſtandtheilen und Spinnerei-Utenſilien im Schätzungswerthe von 129,402 fl. 49 kr. Conv. Münze und den in der Fabrik befindlichen Einrichtungsſtücken im Schätzungswerthe von 103 fl. Conv. Münze gewilliget worden, und wird hiermit zur Vornahme dieſer Feilbietung der

ſechste Mai 1844

mit dem Beiſatze beſtimmt, daß die Realitäten und Fahrniſſe auch unter dem Schätzungswerthe werden hintangegeben werden.

Die gedachte, durch das fallirte Großhandlungshaus Geymüller u. Comp. vor einigen Jahren ganz neu errichtete Kammgarn-Fabrik liegt in geringer Entfernung von der k. k. Haupt- u. Reſidenzſtadt Wien, hart an der dahin führenden Wien-Gloggnitzer-Eiſenbahn, und iſt durch dieſe günſtige Lage, durch die Vorzüglichkeit ihrer Maſchinen und ſonſtige innere Einrichtung, ſo wie durch die Zweckmäßigkeit ihrer Gebäude und Waſſerwerke, welche ſämmtlich ſich im beſten Zuſtande befinden, berufen, unter den Fabriken der öſterreichiſchen Monarchie einen der erſten Plätze einzunehmen, ſomit zu einer eben ſo großartigen als wohlrentirenden Unternehmung vollkommen geeignet. In dieſer letztern Beziehung wird nur bemerkt, daß ſelbſt der ſo beſchränkte Fortbetrieb der Fabrik während der Concursverhandlung bei einem verhältnißmäßig ganz geringen Betriebscapitale im Laufe des letztverfloſſenen, für Fabriken im allgemeinen ungünſtigen Jahres mit Berückſichtigung des Schätzungswerthes der Fabrik, einen Ertrag von neun Procent abgeworfen hat. Hierüber liegen die documentirten Ausweiſe bei dem Concursmaſſa-Vertreter D. Bach jun. in deſſen Kanzlei in Wien, Stadt, Heiligenkreuzerhof Nr. 677, jederzeit zur Einſicht bereit, auch können bei demſelben auf Verlangen Abſchriften hiervon durch jedes Wiener Handlungshaus im kürzeſten Wege requirirt werden, ſo wie jeder diesfälligen mündlichen oder brieflichen Anfrage durch bereitwillige Auskunft entſprochen werden wird.

Kaufluſtige belieben an dem oben beſtimmten Tage Vormittags 11 Uhr zu Vöslau in dem Fabriksgebäude Nr. 82 zu erſcheinen. Die Licitationsbedingniſſe können mittlerweile in der herrſchaftlichen Amtskanzlei zu Vöslau, dann bei Hrn. D. Bach jun. in Wien, Stadt Nr. 677, eingeſehen werden. — Herrſchaft Vöslau, am 15 März 1844.

Karl Prochaska, Nvt.

[105] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 15. Die Factorybill. — Ueber die gegenwärtige Lage der Glasfabriken im nordweſtlichen Deutſchland. — Ueber den Transport von Briefen durch Luftpumpen.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1753]

Anzeige.

So eben iſt in unſerm Verlag erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen, ſowie gegen Nachnahme durch jede Poſt unmittelbar von hier zu beziehen:

Ein erziehender Familienvater ſandte, getrieben vom Geiſte des Buches und aus Theilnahme an dem Zweck desſelben zu freiem Gebrauche, nachſtehende Anzeige an uns ein, um das Buch in alle, für ihrer Kinder Wohl lebenden Familien einzuführen; indem wir ſolche hiermit aufnehmen, glauben wir kein Wort weiter über das Weſen und Ziel dieſes, ſogleich durch ſein Erſcheinen für ſich gewinnenden Buches ſagen zu dürfen:

„Dieſes Werk, deſſen einfach edle Ausſtattung ſchon den inneren Geiſt und die liebende Sorgfalt für Ausführung möglichſt vollkommener Kinderpflege überall zu erkennen gibt, iſt in der That ein wahrer Schatz der Familien. Die Mutter empfängt in den einführenden Koſeliedern den Ausdruck ihres reinſten und innigſten Muttergefühles; in den lieblichen Spielchen eine ſinnvolle Anweiſung, die erwachenden Kräfte ihres zarten Lieblings nach dem Bedürfniſſe ihres Herzens zu üben. Die lebenvoll ausgeführten Randzeichnungen eröffnen für die etwas heranwachſenden Kinder ein reiches, herrliches Bilderbuch, was jeder der Hausgenoſſen gern in freier Stunde mit ihnen betrachten wird, und das den mannichfaltigſten Stoff für Anſchauung, Achtſamkeit und Erzählungen darbietet. Die zweiſtimmigen Lieder, deren Compoſitionen aus dem Herzen der Mutter geſchrieben, ſo charakteriſtiſch als entſprechend ſind,

„Kommt, laßt uns unſern Kindern leben!"

Mutter= und Koſelieder.

Dichtung und Bilder

zur

EDLEN

Pflege des Kindheitslebens.

Ein Familienbuch

von

Friedrich Fröbel.

Mit Randzeichnungen, erklärendem Text und Singweiſen.

„Gar hoher Sinn liegt oft im kind'ſchen Spiel."

Auf feinſtes Kupferdruckpapier in Imperialoctav mit 50 Tafeln in Stahl geätzte Randzeichnungen und gleichem ſinnbildlichem Titel und Umſchlag auf farbigem Papier, nebſt Muſikheſt mit 44 zweiſtimmigen Koſeliedern, componirt von **Robert Kohl**, als Beilage.

Preis: das Ganze 4 Rthlr. pr. Cour. od. 7 fl. rhn., das Familienbuch allein 3½ Rthlr. pr. Cr. od. 6 fl. rhn., das Muſikheft allein 1⅓ Rthlr. od. 2⅓ fl. rhn.

ziehen dagegen, im innigſten Vereine mit dem Ganzen, die größeren Kinder an, ſo daß ſie ſich gewiß glücklich fühlen, ſie unter ſich und mit ihren kleineren Geſchwiſtern zu ſingen, um damit die vielſeitig erfreuenden wie bildenden Spielchen zu begleiten. Durch die Erläuterungen zu den Bildern, in denen bei einfacher Erklärung ſich der tiefſte Geiſt der Erziehung aufſchließt, findet der Vater Aufforderung und Gelegenheit, ſich allen Gliedern ſeiner Familie mitzutheilen und ſie für den einen hohen Zweck, die gemeinſame Erziehung zu beleben und zu einen. So führt das Werk mit Recht den Titel „ein Familienbuch" und iſt ſchon allen Freunden der Erziehung eine willkommene Gabe."

Der ſehr billige Preis bei der reichen Ausſtattung und ſplendidem Druck iſt allgemein anerkannt und es eignet ſich ſo das Ganze zu ſchönem und zweckmäßigem Brautgeſchenk, aber auch zu Tauf-, Geburtstags- und Weihnachtsgeſchenken an Mütter jüngerer Kinder; zu aufmunternden bildenden Geſchenken für Kinderpflegerinnen und Erzieher, ſowie als Hausſchatz für Kinderpfleganſtalten; beſonders für die vom Verfaſſer des Buches ausdauernd angeſtrebten und für das heranwachſende Geſchlecht ſo höchſt wichtigen Familien- und Ortskindergärten, zu deren Ausführung dieſes Buch auch mit die Grundlage bilden ſoll.

Blankenburg bei Rudolſtadt, im Frühling 1844.

Die Anſtalt zur Pflege des Beſchäftigungstriebes der Kindheit und Jugend.

---

[101]

Vierteljahrsſchrift 1844, zweites Heft.

Heute verſenden wir an die verehrlichen Abonnenten:

Das zweite Heft der

Deutſchen Vierteljahrs-Schrift

für 1844.

April bis Junius.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. od 7 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt:

Blicke auf den Socialismus und Communismus in Deutſchland und ihre Zukunft. — Gedanken über die Begründung wiſſenſchaftlicher Centralpunkte für das deutſche Bundesheer. — Litterariſche Kritik. — Kirchliche Tendenzen. — Die Erforderniſſe eines Leſebuches für Volksſchulen. — Die Wiederbelebung des Schwanenordens in Preußen im Jahre 1843. — Die deutſche Sprachgränze nach ihrem gegenwärtigen Beſtand, ihren Urſachen und Anforderungen. — Die Zukunft der Vereinigten Staaten und der Deutſchen in Amerika. — Kurze Notizen.

Stuttgart, den 1 April 1844.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und beim Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 60 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Dienſtag Nr. 107. 16 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. Die Discuſſionen über Texas. Der neue Tarif.

Spanien. Die heilige Woche. Gefangene in Barcelona.

Großbritannien. Der Herausgeber des Satiriſt. Die Theater.

Frankreich. Der Marineminiſter über Taiti. Der Commiſſionsbericht über das Unterrichtsgeſetz vorgelegt. Die dynaſtiſchen Namen von Regimentern. Königin Chriſtine. Guizots Stellung. Fürſt Wallerſtein.

Belgien. Gründe des wohl unveränderten Verbleibens des Miniſteriums. Die flämiſche Zeitung.

Italien. Rom (Abreiſe des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Graf Spaur. Deutſches Muſikfeſt. Die Volksſtimmung in Italien).

Deutſchland. München (die Abreiſe Sr. Maj. des Königs nach Italien ſoll auf den 8 Mai anberaumt ſeyn. Erbprinz und Erbprinzeſſin von Modena. Belehnung des Kriegsminiſters v. Gumppenberg), Baden (politiſcher Proceß wegen Landesverraths), Frankfurt (Blumenausſtellung. Städel'ſches Muſeum. Gutenbergdenkmal. Auswanderung nach Texas), Mainz (König von Württemberg). Subſcriptionen für die Bonn-Koblenzer Eiſenbahn. Berlin (Miniſterielle Verfügungen. Bekanntmachung wegen Eiſenbahnzeichnungen), Trieſt (Beſſerung im Befinden des Herzogs von Angoulême. Truppenzuſammenziehungen. Einzelne Verhaftungen).

Schweden. Der Proceß des Malers Niſſon wegen Uebertritts zur katholiſchen Kirche.

Rußland und Polen. Von der polniſchen Gränze: die Kaiſerin ſoll im Sommer bloß Preußen beſuchen. Petersburg 2 April. Der Herzog von Leuchtenberg. Hr. v. Severin. Katakaſi. Schickſale des Capitäns Tſcheglowsky.

Donaufürſtenthümer. Belgrad 6 April. Verurtheilungen in Maſſe.

Beilage. Ueber die Beziehungen des Menſchen zur Pflanzenwelt. — Hagenbachs Vorleſungen über Weſen und Geſchichte der Reformation. — Die Sonderintereſſen der Hanſeſtädte. — Dänemark. (Verfügungen zu Ehren Thorwaldſens.)

Datum der Börſen: London 10. Amſterdam 11; Paris 12; Wien, Frankfurt a. M. 13 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der engliſche Sun faßt die von dem Segelſchiffe Hottinguer in der außerordentlich ſchnellen Ueberfahrt von 13 Tagen — ſelbſt bei einem Dampfſchiff würde ſie ſchnell heißen — nach England überbrachten New-Yorker Nachrichten d. d. 23 März zuſammen wie folgt: „Die Frage wegen Texas ſcheint, nach dem Tone der amerikaniſchen Zeitungen zu ſchließen, alle Einwohnerclaſſen der Union auf das lebhafteſte zu beſchäftigen. Die Wahrſcheinlichkeit einer Kriegserklärung von Seite Mexico's im Falle der Einverleibung, ſowie auch die Möglichkeit daß Frankreich und England Maaßregeln dagegen faſſen würden, macht man als Grund wider die Einverleibung geltend, während andrerſeits die Schutzredner des Beitritts von Texas Vatel, Rutherford und Pufendorf citiren um die Lehre zu vertheidigen daß Texas, nachdem es als unabhängiger Staat anerkannt iſt, auch das vollkommene Recht habe unabhängig zu handeln. Im ganzen ſteht wenig in dieſer Sache zu beſorgen, denn Hr. Webſter mit ſeinen Freunden arbeitet den Abſichten des Präſidenten Tyler, der für die Einverleibung iſt, tapfer entgegen. Denkende Männer ſind der Ueberzeugung daß die Aufnahme des ſklavenhaltenden Staats Texas in die nordamerikaniſche Union nur ein neues Mittel ſeyn würde die föderativen Bande zu lockern und zu ſchwächen. Die Frage wegen des Oregongebiets hat die letzte Zeit über den Senat und auch das Repräſentantenhaus in Waſhington fortwährend beſchäftigt. Im Repräſentantenhaus war das Ergebniß der Debatte daß das Haus über die Bill, welche ſofortige Beſitzergreifung vom Oregongebiet bezweckt, in allgemeine Committee ging, und zwar mit 89 gegen 77 Stimmen. Im Senat hat man endlos lange Reden gehalten, iſt aber annoch zu keinem Reſultat gekommen. Der Bericht des Ausſchuſſes der „Wege und Mittel" über die neue Tarifbill iſt in Druck erſchienen, und erklärt ſich für die Nothwendigkeit der Zollermäßigungen." (Wir haben ihre Hauptbeſtimmungen neulich mitgetheilt; folgendes ſind einige weitere Details: Für Wollenfabricate wird der Zoll von 40 auf 30, und für einige Sorten auf 20 Proc., für fertige Kleider von 50 auf 30 Proc. ad valor. ermäßigt. Baumwollenfabricate zahlen 25 ſtatt 30 bis 150 Proc.; Seidenfabricate 20 Proc. ſtatt 2½ Dollars fürs Pfund, und Seidenetamin (bolting cloth) 15 ſtatt 20 Proc., einfacher weißer, noch nicht bedruckter oder gefärbter Seidenzeug 20 Proc. ſtatt 1½ Dollars fürs Pfund u. ſ. f. Nicht fabricirter Hanf und ähnliche Pflanzenproducte 30 Proc. Eiſen in Stangen 15 Doll. ſtatt 17 Doll. für die Tonne; dito in Cylindern 20 Doll. ſtatt 25; Schieneneiſen 10 Doll. ſtatt 25; Nähnadeln 30 Proc.; kurze Waaren 25 ſtatt 30 Proc. Alle Glaswaaren 30 Proc., mit Ausnahme der Spiegelgläſer, welche, wenn noch nicht geſilbert, 20, wenn geſilbert 25, wenn geſilbert und eingerahmt 30 Proc. entrichten; Luxusgläſer 30 Proc., Porcellan 20 ſtatt 30 Proc.; Stroh-, Roßhaar-, Fiſchbein- und andere ähnliche Hüte 25 ſtatt 35 Proc.; Metallknöpfe 25, andere Knöpfe 20 Proc.; Papiere jeder Art (auch Bücher?) 30 Proc.; Spirituoſen 38 bis 75 Sous für die Gallone; Weine 30 Proc. Dieſe Beſtimmungen ſollen mit dem 1 Sept. in Kraft treten; von eben dieſer Zeit an ſoll die Schätzung der Waaren in der Art geſchehen, daß zu dem Fabrikpreis die Speſen des Importhafens, nicht aber, wie nach dem gegenwärtigen Tarif, die Fracht- und alle andern Speſen bis zur Aufſpeicherung hinzugerechnet werden. Vom 1 Sept. 1845 an ſollen alle Zölle, die nach dem neuen Tarif noch über 25 Proc. ad val. betragen, auf 25 reducirt werden. Die Zeit, welche Waaren vor der Entrichtung des Zolls in den Magazinen bleiben dürfen, wird für Waaren von dieſſeits des Caps von 60 auf 120, für ſolche von jenſeits von 90 auf 150 Tage erweitert, wogegen außer dem Zoll noch 6 Proc. Zinſen p. a. zu entrichten ſind.) — Der Frühling war im Norden der Vereinigten Staaten bald und plötzlich eingetreten, die Flüſſe waren vom Eiſe frei, und die Dampfſchiffe kreuzten

Digitized by Google

ſich in allen Richtungen. Die Handelsausſichten, namentlich auch für den Baumwollenmarkt, ſind erfreulich. Der Hottinguer hat 2400 Ballen nach England mitgebracht.

Spanien.

Die jüngſten Blätter und Berichte von Madrid und Barcelona ſind nur mit kirchlichen Feierlichkeiten der heiligen Woche gefüllt, an welchen überall die Behörden und das Militär lebhaft Theil nahmen. Seit vielen Jahren, wird gerühmt, habe am Charfreitage keine ſo glänzende Proceſſion in Madrid ſtattgefunden als heuer; an der Spitze derſelben befanden ſich General Narvaez und der politiſche Chef Benavides, beide ſowie auch der Miniſterpräſident Gonzalez Brava und der franzöſiſche Geſandte mit dem großen Bande der Ehrenlegion geſchmückt, das jene Herren ganz jüngſt vom König der Franzoſen erhalten haben. Graf Breſſon hat das große Band des Ordens Karl III empfangen. Man verſichert die Gaceta werde zugleich das neue Preßgeſetz und die Aufhebung des Belagerungszuſtandes verkündigen. Den Deputirten welche ſeit drei Monaten ſich in der engen Haft befinden, iſt ſeit dem 4 April geſtattet worden vom Gefängniß aus wieder mit ihren Familien zu verkehren.

Am 6 April iſt die Brig Iſabel II noch mit 352 catalaniſchen Gefangenen aus Cartagena in Barcelona eingetroffen. Baron de Meer ſoll nur noch auf die von ihm nachgeſuchte Ermächtigung warten um dieſe ſowie die früheren catalaniſchen Gefangenen in Freiheit zu ſetzen. Die Verdad berichtet: in den Umgebungen Perpignans ſeyen am 2 April fünfzehn carliſtiſche Flüchtlinge, Häuptlinge, Officiere und Soldaten, die ſich aus den ihnen angewieſenen Localitäten entfernt hätten um in Catalonien das alte Bandenweſen zu erneuern, verhaftet und in die Stadtgefängniſſe gebracht worden, von wo man ſie mit Gendarmen in das Innere Frankreichs zurückführen werde.

Großbritannien.

London, 10 April.

Der Herausgeber des Londoner Wochenblattes „The Satiriſt“, Bernard Gregory, der in Folge einer Injurienklage des Herzogs Karl von Braunſchweig in Newgate gefangen ſitzt, hat dem Lordmayor durch den Advocaten Wells eine Bittſchrift überreichen laſſen, worin Beſchwerde darüber geführt wird daß Gregory, obwohl nur wegen eines einfachen Preßvergehens verurtheilt, im Kerker von Newgate grauſamere Qualen erdulden müſſe als ehedem in Frankreich die Gefangenen der Baſtille und die Opfer der Schreckenszeit. Man verſagt ihm Federn, Tinte und Papier; er erhält kein Buch, und Nachts kein Licht, ſo daß er während des ganzen Winters 15 bis 16 Stunden im Finſtern zubringen mußte. Als Lager dient ihm eine harte Matrazze mit einer zerriſſenen Decke. In Folge ſolcher Mißhandlung ergriff ihn eine Krankheit, worin ihm ein heftiger Huſten ein Blutgefäß in der Bruſt zerſprengte. Ein von zwei Aerzten und vier Chirurgen unterzeichnetes Zeugniß beſtätigt ſeinen beklagenswerthen Zuſtand und die drohende Todesgefahr worin er ſchwebt. Dieſes dem Miniſter des Innern überſandte Zeugniß blieb ohne alle Antwort wie ohne Berückſichtigung. Nicht einmal Verwandte oder Freunde darf er ohne beſondere, nur ſelten ertheilte, Erlaubniß des Gerichts bei ſich ſehen. Der Lordmayor verſprach dem Miniſter des Innern über Gregory's Reclamation zu berichten. Der Advocat Wells erwiederte: „Wenn mein Client keine Genugthuung erhält, ſo wird er in der nächſten Seſſion an die Habeascorpusacte appelliren. Man wird ſich an die Königin ſelbſt wenden, damit ſie die Barbarei kennen lerne, womit ihre Unterthanen von dem Kerkermeiſter von Newgate behandelt werden.“

Am Oſtermontag hat in den verſchiedenen Londoner Theatern: dem Hoftheater (Her Majesty's Theatre, Sitz der italieniſchen Oper), Drurylane (wo die engliſche Oper ebenfalls von Roſſiniſcher und Donizettiſcher Muſik lebt), Haymarket (der Bühne für das höhere engliſche Drama, da Coventgarden für Allotria: Politik und Concerte benutzt wird), dann den kleineren: Princeß's Theatre, Lyceum, Adelphi, Strand, Olympic, Surrey, Aſtley's, Sadler's Wells, Victoria ꝛc. die theatraliſche Saiſon begonnen. In der italieniſchen Oper wirken die alten Celebritäten: Griſi, Lablache, Mario, und Fornaſari, dazu ein Signor Felice. Sie debutirten mit Zampa. In Drurylane, das unter Duperz' Leitung ſteht, gab man „Wilhelm Tell“; in den übrigen Schauſpielhäuſern Poſſen oder Spectakelſtücke, großentheils franzöſiſches Ragout; ſo in Surrey jenſeits der Themſe „The Scapegrace of Paris“ d. h. den liebenswürdigen „Gamin de Paris, der eine ſchwache Schweſter und ſo viel Ehre im Leibe hat. Hier und dort machte als Intermezzo der neueingeführte „Polka“ Furore — im Prinzeſſin-Theater in einer Feenburleske mit dem Motto: „It comes from Baden-*Baden*, Is a pleasing dance and not a *hard one*.“ (Baden und hard one reimen nämlich auf einander.) Eigentlich aber kommt dieſer Tanz, wie neulich das Charivari ſagte, „aus Böhmen, ſchreibt ſich Polka, wird aber Konfanka ausgeſprochen.“

Frankreich.

Paris, 12 April.

Ein Mitglied der Pairskammer übernahm es der Neugierde des Publicums hinſichtlich der Depeſchen aus Taïti zur Befriedigung zu verhelfen. In der geſtrigen Sitzung, in welcher die — ziemlich ſtille und intereſſelose — Berathung des Eiſenbahnpolizeigeſetzes beendigt und daſſelbe dann mit 92 gegen 20 Stimmen angenommen wurde, richtete der Fürſt von der Moskwa die Frage an den Marineminiſter Baron v. Mackau ob der kürzlich angekommene Officier neue Documente mitgebracht, und ob in dieſem Fall die Regierung ſie der Kammer mittheilen werde. Die Antwort war: es ſey allerdings ein Bericht des Admirals Dupetit-Thouars eingelaufen. Dieſer Bericht ſey juſt derſelbe von welchem mehrere Mitglieder ſchon vor ſechs Wochen geglaubt hätten er müſſe da ſeyn, und enthalte nichts neues. Wie vor der Deputirtenkammer erklärt worden, habe die Regierung damals nur einen Brief, und zwar vom 10 Nov., von dem Admiral empfangen, ein jetzt eingetroffener ſey von einem um fünf Tage ſpätern Datum, ſehr kurz und auf offener See im Augenblick der Abfahrt nach den chileniſchen Küſten geſchrieben, könne alſo ſchon deßwegen keine andern als die bereits bekannten Aufſchlüſſe bringen, die Regierung werde übrigens erwägen ob er vorzulegen ſey. Die Oppoſitionsblätter wundern ſich jetzt nur, warum man Schwierigkeiten mache das fragliche Actenſtück, wenn es ſo unbedeutend ſey, zu veröffentlichen. Sie geben einen der miniſteriellen Angabe allerdings widerſprechenden Privatbrief des Admirals aus Valparaiſo dd. 21 Dec., der alſo lautet: „Immer ſehr gedrängt mit Schreiben wenn ſich Gelegenheiten darbieten, kann ich Ihnen ſelten Neuigkeiten von mir mittheilen, und auch dießmal — muß ich Ihnen geſtehen — bin ich nur darum im Stande mit Ihnen zu plaudern weil die Winde das Schiff im Hafen zurückhalten, auf welchem mein Adjutant nach Frankreich geht, wohin ich ihn ſchicke daß er meine Depeſchen überbringe und der Regierung alle wünſchbaren Aufſchlüſſe ertheile über meine letzten Verhandlungen in Taïti wo jetzt unſere Nationalflagge weht, die — wie ich hoffe — feſt daſelbſt aufgepflanzt iſt.“ Doch ſind jedenfalls die über Nantes und Havre eingegangenen Privatnachrichten, die jetzt auch in den miniſteriellen Blättern zu leſen ſind, von neuerem Datum, denn der Wallfiſchfahrer Jonas war erſt 25 Tage nach der Beſitznahme von Taïti abgeſegelt. Außer dem bereits Bekannten iſt darin bemerkenswerth daß

Digitized by Google

der Gouverneur Bruat den Häuptlingen, welche die franzöſiſche Oberherrſchaft anerkannten, Penſionen bewilligt hatte. — In der heutigen Sitzung der Pairskammer wurde von dem Herzog v. Broglie der Commiſſionsbericht über das Unterrichtsgeſetz vorgetragen.

(Moniteur Pariſien.) Mehrere Journale beſchäftigen ſich mit den Benennungen welche kürzlich vier Reiterregimenter erhalten hätten, die mit den Namen Orleans, Nemours und Chartres beehrt worden. Die ſeit 1830 erſchienenen vierzehn Annuaires Militaires enthalten aber dieſe Benennungen, die kraft königlicher Verordnungen dem erſten Dragonerregiment, dem erſten und ſechsten Lanciersregiment und dem erſten Huſarenregiment gebühren.

Der Marquis Arthur de La Bourdonnaye, Mitglied der Deputirtenkammer, iſt am 11 April geſtorben. Wenige Tage zuvor hatte er noch einer Sitzung beigewohnt.

♃ Paris, 12 April. Die Nachrichten aus Taiti werden von dem Miniſterium nur theilweiſe veröffentlicht werden. So viel verlautet, hatte die Königin Pomare ſich an Bord eines engliſchen Schiffs zu dem Commodore Nicholas begeben, und wollte ihre Wohnung auf dem Lande nicht eher wieder beziehen als bis die Antwort des Königs Ludwig Philipp eingetroffen wäre. Was den Admiral Dupetit-Thouars betrifft, ſo wird er jedenfalls den ihm durch Subſcription gewidmeten Ehrenſäbel nicht annehmen können, wenn er anders nicht den Staatsdienſt gänzlich verlaſſen will, was nicht zu erwarten iſt.

† Paris, 11 April. Berichte aus Madrid beſagen daß die ſpaniſche Regierung mit dem Haus Salamanca einen Staatsanlehevertrag abgeſchloſſen habe. Man will wiſſen das Haus Rothſchild ſey bei dieſem Vertrag wie früher an dem Pacht des Tabakmonopols betheiligt, obwohl man übrigens an der Aufrechthaltung des Anleihevertrags zweifelt, da die bedeutendern Wechſelhäuſer in Madrid den öffentlichen Zuſchlag der Anleihe verlangen. Seit der Rückkehr der Königin Chriſtine ſcheint in Madrid der Gedanke Beſtand zu gewinnen, daß die Regierung in das conſtitutionelle Geleis zurücktreten und der Ausnahmsſtand in dem ſich das Land befindet, aufhören müſſe. Bloß einige Mitglieder des jetzigen Miniſteriums (vorzüglich Bravo, darin unterſtützt von Hrn. v. Breſſon) halten feſt an der einmal eingeſchlagenen Bahn Spanien mit Decreten zu beherrſchen, überall durch dieſe das fehlende Geſetz zu erſetzen. Königin Chriſtine, deren Denkart durch die bittern Erfahrungen der letzten Jahre, durch eine ächte, von Bigotterie und Heuchelei gleich entfernte Religioſität bedeutend modificirt und geläutert ſeyn ſoll, hat lange genug Gelegenheit gehabt den blühenden Zuſtand gebildeter Nationen mit der troſtloſen Lage Spaniens zu vergleichen, und ſcheint die Ueberzeugung gewonnen zu haben daß etwas geſchehen müſſe um dem Lande dauerhafte Beruhigung zu verſchaffen. Man hält ſie in dieſer Hinſicht hoher Selbſtverläugnung für fähig. Aehnliche Anſichten haben ſich in der neueſten Zeit in London Bahn gebrochen, ſie haben auf der andern Seite, wo das übertriebene Feſthalten an der Rechtsform unüberwindlich ſchien, freundliches Entgegenkommen bewirkt, ſie gewinnen endlich ſelbſt bei uns immer mehr Boden und ſcheinen für Spanien ein beſſeres Schickſal zu verbürgen. Möge dieſe glücklichere Zukunft der ſpaniſchen Nation, die ihrer in jeder Rückſicht ſo würdig iſt, endlich zu Theil werden! — Was unſere eigenen politiſchen Zuſtände betrifft, ſo glaubt man das jetzige Miniſterium Guizot werde ſich im Ganzen erhalten, ein Wechſel aber in einzelnen Gliedern deſſelben nothwendig werden. Guizot iſt nie in beſſerm Vernehmen mit dem Schloſſe geſtanden als gerade in dieſem Augenblick. — Die Verwerfung der Rentenconverſion hat die Gegner der letztern nicht beruhigt; ſie beſorgen daß ſie in anderer Form bald wieder zur Sprache werde gebracht werden. — Fürſt Wallerſtein wird binnen einigen Tagen nach England gehen, früher aber noch die Bemerkungen des bayeriſchen Hofs über einige Artikel der griechiſchen Charte hier niederlegen. In London ſcheint der Fürſt mit Hrn. v. Brunnow ſich in Verhandlungen einlaſſen zu ſollen. Der ruſſiſche Hof hat, heißt es, in der griechiſchen Conſtitutionsangelegenheit unbedingt gegen jede Nachfolge von Töchtern auf dem griechiſchen Thron proteſtirt, dagegen ſoll er den Artikel wegen der Religion der Nachfolger anfecht zu halten beabſichtigen. Daß der bayeriſche Hof vorzüglich gegen den letzten Punkt proteſtirt und darin von Frankreich und England unterſtützt wird, iſt bekannt.

Belgien.

Vlaemſch Belgie hat auf das Geſuch bei dem preußiſchen Geſandten in Brüſſel, Frhrn. v. Arnim, um freie Zulaſſung in Preußen von dieſem folgende Antwort erhalten: „Mit vielem Intereſſe bin ich den Bewegungen gefolgt, die ſeit einigen Jahren in Belgien ſtattfinden um niederdeutſche Mund- und Landesart in der Litteratur ins Leben zurückzurufen und dadurch die Beziehungen zu den deutſchen Stammgenoſſen wieder anzuknüpfen. Das kräftige Wachsthum dieſes jugendlichen Volksſtammes wird weder durch die Kinderkrankheit des Buchſtabirens*) aufgehalten, noch ſeine Entwicklung durch unvaterländiſche Widerſacher gehemmt werden, ſolange alle ächten Flamänder um die durch das flandriſche Belgien erhobene Fahne vereinigt bleiben. Gern will ich die Wünſche die Sie in Ihrem Schreiben in Betreff des Tagblattes Vlaemſch Belgie ausſprechen, nach Kräften unterſtützen. Genehmigen Sie“ u. ſ. w. Vlaemſch Belgie knüpft an dieſes Schreiben einige für deutſche Gelehrte ſowie den Geſandten ſehr ſchmeichelhafte Worte.

† Brüſſel, 10 April. Keines der umlaufenden Gerüchte über Veränderung des Miniſteriums hat ſich bis jetzt als wahr erwieſen, und es ſcheint überhaupt nicht daß dieſes der Fall ſeyn werde. Was das Verhältniß des Hrn. Nothomb zu der Majorität der Kammer betrifft, ſo iſt dieſe entſchloſſen ihn aufrecht zu halten. Es tragen dazu vornehmlich zwei Urſachen bei: die erſte iſt die Erfahrung die man während der Debatten gemacht daß die bisherige Oppoſition, die ſich dem miniſteriellen Vorſchlag günſtig zeigte, dabei zum Theil durch die Hoffnung geleitet wurde die Annahme deſſelben werde den Sturz des Hrn. Nothomb herbeiführen, weil ſie dieſen mit ſeiner bisherigen Majorität entzweien würde. Für dieſe letztere iſt das natürlich ein Grund den Miniſter nicht fallen zu laſſen. Zudem iſt das neue Geſetz nur ein proviſoriſches, die Entſcheidung alſo nicht unwiderruflich gegen das von dem Miniſter vorangeſtellte Princip ausgefallen. Die andere Urſache beſteht darin, daß man endlich über die Frage von dem Schifffahrts-, Handels- und Zollſyſtem, das Belgien definitiv anzunehmen habe, ins Reine kommen und ſie noch auf dieſem Landtag vornehmen will. Die Vorſchläge des zur Erörterung dieſer Frage von der Kammer der Repräſentanten im J. 1840 ernannten Ausſchuſſes liegen nun ſchon ins dritte Jahr zur Berathung vor, und es erheben ſich ſo viele Beſchwerden leidender Induſtrie- und Handelszweige, daß man dieſen Gegenſtand nicht länger aufſchieben darf. Ein thätiges Mitglied jenes Ausſchuſſes war Hr. Dechamps, der nach wie vor als Glied des Cabinets anzuſehen iſt. Einſtweilen wird alſo das Cabinet, wenigſtens in ſeinen weſent-

*) Eine Anſpielung auf den Streit über die Schreibung des Vlämiſchen, indem man zur Bezeichnung der mundartlichen oder dialektiſchen Ausſprache wohl den hiefür ungewöhnlichen aber bequemen Ausdruck „Buchſtabirung“ gebraucht.

Digitized by Google

lichen Beſtandtheilen, unverändert bleiben, und die alte Majorität, die einen Augenblick die Oppoſition gebildet, wieder die Stütze des Miniſteriums ſeyn.

Italien.

♯ **Rom**, 9 April. In den Vormittagsſtunden des letzten Freitags fuhren der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Erbprinz von Lippe nach dem Vatican und verabſchiedeten ſich in einer feierlichen Zuſammenkunft bei Sr. Heiligkeit. Sie verweilten indeß dahier bis zum Ende der geiſtlichen und weltlichen Oſterfeier, welche letztere in zarter Rückſicht auf die anweſenden Fürſten in der Girandola der Engelsburg mit ungewöhnlicher Pracht und ſeltenem Glanze vollzogen ward. Dieſelben begaben ſich dieſen Morgen nach Neapel zurück, um ſich für ihre Reiſe nach dem Oſten ohne Aufſchub einzuſchiffen. — Der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolſtadt iſt vor einigen Tagen angekommen, und alsbald in einer feierlichen Audienz vom Papſte mit vieler Auszeichnung empfangen worden. Der Prinz gedenkt für längere Zeit hier zu verbleiben. — Von München iſt dem k. bayeriſchen Geſandten am päpſtlichen Hofe, Grafen Spaur, ſo eben die ehrende Weiſung geworden der Vermählungsfeier des Prinzen Luitpold in Florenz als Mitrepräſentant Sr. Maj. des Königs Ludwig zu aſſiſtiren. Graf Spaur wird ohne Verzug nach dem Ort ſeiner Beſtimmung abgehen. — Im großen Saale des Palazzo dei Duca Caffarelli auf dem Capitol feierte geſtern die deutſche Muſik einen hier ebenſo ſeltenen als glänzenden Triumph. Profeſſor Landsberg aus Breslau hatte dieß Muſikfeſt, das letzte der Saiſon, ſeit mehreren Wochen mit jener Liebe und Beharrlichkeit vorbereitet, der es, der hemmendſten Hinderniſſe ungeachtet, im Laufe der Zeit gelungen den Meiſterweiſen unſeres Vaterlandes auch in Rom Anerkennung und Werthſchätzung zu gewinnen. Es genüge zu wiſſen, daß in der erſten Hälfte des Concerts Blüthen aus den tiefſten geiſtlichen Muſiken (Mozarts *Ave verum*, Mendelsſohns Paulus, Chöre v. Seb. Bach, Händels Hallelujah aus deſſen Meſſias ꝛc.) vor einer Zuhörerſchaft von über 400 Perſonen unter dem lauteſten Beifall ausgeführt wurden. Haltung und Gang dieſer dramatiſchen Compoſitionen, ſowie der andern heiteren Hälfte (Stücke aus Oberon, Idameneus, Don Juan, v. Curſchmann, Meyerbeer ꝛc.) waren vortrefflich und rechtfertigten die von mehreren Anweſenden ausgeſprochene Aeußerung daß eine ſolche Muſik in Rom ſchwerlich je gehört worden. Außer Profeſſor Landsberg waren die beiden talentvollen Componiſten Eckart und Frank die begeiſternde Seele der Ausübenden; unter ihnen auch gegen 80 Römer, für welche die deutſchen Vocaltexte mit vieler Mühe ins Italieniſche hatten übertragen werden müſſen. Die Prinzeſſin Maria von Sachſen, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Erbprinzen von Lippe und Schwarzburg-Rudolſtadt ſowie faſt alle Herren und Damen des diplomatiſchen Corps waren gegenwärtig.

In einem Schreiben aus Rom vom 21 März, das die Allgem. Preuß. Zeitung mittheilt, leſen wir daß die Meinung verbreitet war die Unruhen welche in Bologna im vorigen Jahre ausbrachen, würden ſich in dieſem Frühjahr erneuern, und zwar in weit größerer Ausdehnung. „Ich möchte faſt glauben daß nur aus dieſer Meinung die vielen grundloſen Gerüchte entſtanden ſind die hier in letzter Zeit umliefen; man ſah als factiſch an was man fürchtete oder hoffte, und erging ſich nach der Art dieſes Volkes, das ſich wunderlichen Einbildungen gern hingibt, in den weiteſten Combinationen. Was haben wir nicht alles hören müſſen! Bald ſollte eine Verſchwörung in Neapel ausgebrochen, der König nach Caſerta geflüchtet und eine Conſtitution gegeben ſeyn; bald hieß es eine engliſche Flotte ſey zu Civitàvecchia erſchienen, bald die Franzoſen ſeyen in Ancona; dabei ſprach man natürlich von neuen Unruhen die in den Legationen ausgebrochen, ja es ſollte — *mirabile dictu* — zu Bologna ein Gegenpapſt gewählt ſeyn. Es gehört die völlige Unkenntniß der innern und äußern Verhältniſſe der Staaten dazu die hier herrſcht und leider gefliſſentlich erhalten wird, wenn dergleichen Gerüchte auch nur einen Augenblick im Publicum Glauben finden können. Wer möchte indeſſen behaupten daß man in Italien überall auf feſtem Boden wandelt, und wer möchte ſelbſt die Dinge im voraus beſtimmen welche uns die nächſte Zukunft bringen kann? Sicherlich herrſcht Unzufriedenheit und Mißbehagen an verſchiedenen Orten, und wir die wir an eine freiere Geſtaltung des ſtaatlichen Lebens, an eine geregeltere Verwaltung gewöhnt ſind, können unmöglich alle die Klagen unbegründet finden die hier und da laut werden. Im Ganzen aber kann ich doch die Befürchtungen nicht theilen welche man über den Zuſtand Italiens und über gewaltſame Umwälzungen desſelben hegt. Denn das gemeine Volk ſteht dem Treiben der Oppoſition, ſoweit ich die Dinge habe beobachten können, ſehr fern, und würde ſich beſonders hier in Rom, wenn es je zu Exceſſen kommen ſollte, gewiß verbrecheriſchen Anſchlägen widerſetzen. Behaglicher, leicht zu befriedigender Lebensgenuß und andererſeits die mächtigen Eindrücke einer in alle Verhältniſſe tief eingreifenden Kirche entfremden es ſchon allen jenen Ideen welche die Unzufriedenen nähren, und überdieß treten dieſe Ideen in einer Geſtalt hervor in der ſie dort unmöglich Eingang finden können. Aber gerade dieſe Geſtalt macht ſie einer andern Claſſe um ſo verführeriſcher, und in dieſer allein hat meines Erachtens die Oppoſition hier auf Theilnahme zu rechnen. Ich meine jene Claſſe welche die Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften und Künſten ſich zum Lebensberuf gemacht hat, welche mit der Litteratur im nähern oder entferntern Zuſammenhange ſteht, und in dieſer beſonders die jüngern Männer, auf welche Worte, wie „Einheit Italiens, kirchliche und politiſche Freiheit“, ſchon an ſich einen großen Zauber üben, die aber noch dadurch hier eine beſondere — gleichſam perſönliche — Anziehungskraft gewinnen daß niemand hier mehr als jene Männer den Druck der Verhältniſſe fühlt, da ſie, ſelbſt bei großen Talenten wenn ſie nicht Kleriker ſind, von jeder den Ehrgeiz erweckenden Laufbahn ausgeſchloſſen ſind. Daß das Andenken an Roms und Italiens einſtige Größe, das Gefühl der nationalen Erniederung gerade hier wo Bildung und Unterricht die meiſten Vergleichungspunkte an die Hand geben, am lebendigſten wirkt und am empfindlichſten ſtachelt, iſt an ſich klar. — Wenn man überhaupt von einer Oppoſition ſpricht welche durch alle italieniſchen Staaten ſich hindurchzieht, welche gemeinſame Ideen hegt und gleiche Erkennungsworte führt, ſo iſt ſie wohl nur in dieſer Claſſe der Litteraten zu ſuchen. Während provincieller, ja municipaler Haß in den untern Kreiſen der Geſellſchaft noch heute fortlebt wie er in grauer Vorzeit entſtanden, hat ſich in der Litteratur eine gewiſſe Gemeinſamkeit der Beſtrebungen gezeigt, welche nicht im Dienſte der beſtehenden politiſchen Verhältniſſe, ſondern in Widerſpruch gegen dieſelben erwachſen iſt. Es liegt auf der Hand daß nicht die geſammte Litteratur von ſolchen Beſtrebungen getragen wird, aber ſie zeigen ſich mehr oder weniger gerade in den hervorragendſten Erſcheinungen, ſtärker oder ſchwächer auftretend nach den verſchiedenen Perſönlichkeiten, freier oder verhüllter ausgeſprochen nach den verſchiedenen Verhältniſſen unter denen die litterariſchen Productionen an das Licht traten.“

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 15 April. Dem Vernehmen nach wird die Abreiſe Se. Maj. des Königs nach Italien

Digitized by Google

am 8 Mai erfolgen. — JJ. kk. HH. der Erbprinz und die Erbprinzeſſin von Modena ſind dieſen Mittag nach 12 Uhr mit Gefolge in hieſige Reſidenz eingetroffen. — Der königl. Kriegsminiſter Generalmajor Frhr. v. Gumppenberg hat von Sr. Maj. dem König die (früher der Freiherrl. v. Löwenthal'ſchen Familie angehörige) Hofmark Deining (bei Neumarkt in der Oberpfalz) als Mannslehen erhalten.

** **Aus dem Großherzogthum Baden.** Von Intereſſe iſt die neulich erſchienene ausführliche Darſtellung des Strafverfahrens gegen den im Jahr 1832 penſionirten badiſchen Hauptmann Möllee und der damit verknüpften Umſtände in den Jahrbüchern des großherz. badiſchen Oberhofgerichts in Mannheim. Dieſer Officier hielt ſich im Sommer und Herbſt 1840 in Baden-Baden auf, wo er — zu einer Zeit da Frankreich uns mit einem Kriege zu bedrohen ſchien — durch ſeinen Umgang mit Badegäſten aus Frankreich, ſeine gereizte Stimmung gegen ſeine Staatsregierung, durch das Ausſprechen ſeiner Hoffnung daß das damals im Gang geweſene Gerücht über einen von der franzöſiſchen Regierung beabſichtigten Einfall in Deutſchland zum Zweck der Eroberung der Rheinprovinzen ſich verwirklichen, und er dabei Gelegenheit finden möge ſich an ſeinen Feinden zu rächen, theils endlich dadurch daß er ſich rühmte mit dem damaligen franzöſiſchen Kriegsminiſter Cubieres in Correſpondenz zu ſtehen und daß er mehreren Perſonen einen Brief desſelben zeigte und vorlas, welchen er dahin deutete daß es ihm freiſtehe ſich an Frankreich anzuſchließen — wo er durch all dieß den Verdacht auf ſich lud daß er mit Cubieres einen landesverrätheriſchen Briefwechſel eröffnet habe. Bei einer Hausſuchung, welche das Oberamt Raſtatt, wohin ſich Möllee inzwiſchen übergeſiedelt hatte, auf Erſuchen des Bezirksamts Baden im Junius 1841 vornahm, fanden ſich zwei Entwürfe zu Briefen an Cubières von der Hand Möllers und ein Antwortſchreiben des erſteren an letzteren vor, welche den erwähnten Verdacht beſtärkten. Das letztere Schreiben war Möller durch die franzöſiſche Geſandtſchaft zu Karlsruhe zugegangen. Nach Auffindung dieſer Correſpondenz wurde Möller verhaftet und wegen Landesverrath zur Unterſuchung gezogen. Er erkannte die Concepte als von ihm geſchrieben an, ſtellte aber in Abrede Reinſchriften an Cubières geſendet zu haben. Der Staatsprocurator beantragte den Angeſchuldigten des begangenen oder doch des verſuchten Landesverraths für ſchuldig zu erklären und mit wenigſtens zehnjährigem Zuchthaus zu beſtrafen, eventuell auf eine mehrjährige Detention wegen Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu erkennen. Wie in erſter Inſtanz gerichtet wurde, iſt aus der Darſtellung nicht erſichtlich. Dagegen findet ſich das reformirende Urtheil des Oberhofgerichts mitgetheilt, welches den Angeſchuldigten wegen des entfernten Verſuchs des Landesverraths für ſchuldig erkannte und ihn zu einer Zuchthausſtrafe von einem Jahr verurtheilte. Aus der Entwickelung der Entſcheidungsgründe hebe ich folgende Stelle hervor. „Der penſionirte Hauptmann Möller iſt beſchuldigt die franzöſiſche Regierung, zu einer Zeit wo nach der Lage der politiſchen Verhältniſſe ein Angriffskrieg von Seite Frankreichs gegen Deutſchland zu beſorgen war, zur Eröffnung dieſes Krieges, insbeſondere zu einem ſchnellen Einfall in Deutſchland ermuntert, derſelben die Mittheilung von Nachrichten über die deßfalls in Deutſchland herrſchende Stimmung, über die von den deutſchen Regierungen getroffenen Maaßregeln u. dgl. verſprochen und dieſes Verſprechen vollzogen, ferner der gedachten Regierung in Bezug auf den bevorſtehenden Krieg ſeine Dienſte überhaupt und insbeſondere ſeine Unterſtützung durch Bildung eines Freicorps zugeſagt zu haben. Zur Begründung dieſer Beſchuldigung wurden vorzugsweiſe zwei in der Wohnung des Angeſchuldigten vorgefundene Concepte zu Briefen an den damaligen franzöſiſchen Kriegsminiſter, General Cubières, deren erſteres mit dem Datum vom 17 Sept 1840 verſehen und deren letzteres, wie aus dem Inhalt geſchloſſen werden kann, am 19 Oct. 1840 geſchrieben worden iſt, ſodann ein damit in Verbindung ſtehendes Antwortſchreiben des Generals Cubieres vom 24 Sept. 1840 benutzt. Der Inhalt dieſer Correſpondenz iſt im weſentlichen folgender: „In dem Concept vom 17 Sept. 1840 erinnert der Angeſchuldigte den General zuvörderſt daran daß er bei dem ruſſiſchen Feldzug im Generalſtab des Diviſionsgenerals Grafen v. Morand, deſſen Adjutant Cubieres geweſen ſey, Dienſte geleiſtet habe; er bemerkt daß Cubieres ſeine Anſichten und die Art wie er gedient habe, kenne, und daß er glaube daß, wenn ſich die Ergebniſſe auf eine Weiſe entwickeln ſollten daß der Krieg unvermeidlich werde, er Cubieres nützlich ſeyn könne; dieß ſey der Grund warum er ſich in deſſen Gedächtniß zurückrufe. Er fügt hinzu daß Cubieres ſich in allem auf ihn verlaſſen könne, und daß er ſich beſtreben werde ihm zu beweiſen daß er die Hochachtung für ſeine Perſon und die Abſicht Frankreich nützlich zu ſeyn bewahrt habe. Nach einer auf dem Concept befindlichen Einſchaltung, welche jedoch durchſtrichen iſt, ſollte hier folgen, daß der Angeſchuldigte den Brief aus Vorſicht auf die Poſt nach Straßburg geſchickt habe, wo er auch einen Schulmeiſter kenne, welcher ſeiner Zeit dem Kaiſer ſo gute Dienſte geleiſtet. Statt dieſer Stelle wurde eingeſchaltet, der Angeſchuldigte könne Cubieres alle möglichen Nachrichten geben, denn er ſey in Stuttgart und München genau bekannt; er glaube an den Krieg auf die eine oder andere Weiſe. Der Brief ſchließt dann mit den Worten: „J'attends vos ordres, Monsieur le Ministre. J'ai l'honneur etc.“ In dem Schreiben Cubieres' an den Angeſchuldigten vom 24 Sept. 1840 zeigt der erſtere zunächſt den Empfang des Briefes vom 17 Sept. 1840 an, und bemerkt dann daß er ſich mit Vergnügen ihrer früheren Verhältniſſe im Generalſtab des Generals Morand während des ruſſiſchen Feldzugs erinnere. Er fährt hierauf fort: „Je vous remercie de l'offre que vous me faites de vos services, ils temoignent de votre attachement à la France, et je ne doutais pas des sentiments que vous m'exprimez à cet égard,“ — worauf eine gewöhnliche Schlußformel folgt. Dieſer Brief iſt auf einem Bogen Poſtpapier geſchrieben, auf welchem ſich oben links die Worte: „Ministere de la guerre“ lithographirt befinden, und wurde dem Angeſchuldigten durch die franzöſiſche Geſandtſchaft in Karlsruhe, welcher derſelben offen überſendet worden zu ſeyn ſcheint, unter Beifügung einiger Zeilen die ohne Intereſſe für die Aburtheilung ſind, zugefertigt. Nach dem Poſtzeichen auf dem Umſchlag ging dieſes Schreiben am 16 Oct. 1840 von Karlsruhe ab. In dem zweiten Briefconcepte, nach dem Obigen wahrſcheinlich vom 19 Oct. 1840, meldet der Angeſchuldigte im Eingange Cubieres den Empfang des Briefes, theilt dann die Nachricht von dem erfolgten Verbote der Pferdeausfuhr nach Frankreich und von der Einberufung der Beurlaubten mit und fährt hierauf fort: die Gemüther fingen an ſich zu heben und er bürge für 10,000 Mann, ſobald die franzöſiſche Armee den Rhein werde überſchritten haben; er werde eine deutſche Legion der Freiheit bilden, wenn Frankreich ihn unterſtützen wolle — alles ſey dazu bereit; ſowie er aber einerſeits in der Lage ſey Frankreich große Dienſte zu leiſten, ſo leuchte andererſeits ein daß, um alles zu beobachten und vorzubereiten, Geld nöthig ſey, doch werde vorerſt ein Wechſel von einigen tauſend Franken genügen; in Karlsruhe habe man bereits den Kopf verloren, dagegen zeige ſich der König von Württemberg kräftiger; alles hange von einem vorſichtigen Ueberfall ab, man müſſe die beiden Hauptſtädte nehmen und könne dann bis an die Donau bei Ulm vordringen; nach dem Geiſt der Truppen den er erforſcht habe, würden ſich dieſelben wenn ſie über die Gränze zurückgedrängt würden im Ausland nicht ſchlagen, ein Theil derſelben werde heimkehren, der andere Theil aber zur franzöſiſchen Armee übergehen; er erwarte ſtets die Befehle Cubieres' und werde es an deren pünktlicher Ausführung nicht fehlen laſſen. In einer Einſchaltung wird noch beigefügt, daß er (der Angeſchuldigte) ſich mit A. G. Buchet zu Straßburg in Verbindung ſetzen könne; Cubieres möge denſelben davon benachrichtigen; er (der Angeſchuldigte) werde ſich in kurzem zu Buchet begeben.“ Der Verurtheilte wandte ſich wegen Begnadigung an den Großherzog, aber fruchtlos. Bemerkenswerth iſt noch daß derſelbe kurz nach dem Empfange des Cubieres'ſchen Briefs durch eine Eingabe vom 2 Nov. 1840 bei dem Kriegsminiſterium um Reactivirung bat und dieſer Bitte auch in einer Eingabe bei dem Markgrafen Wilhelm erwähnte. Wahrſcheinlich war es ſeine Abſicht durch ſeine Reactivirung Frankreich nützlicher zu werden.

Digitized by Google

Freie Städte. ⊙ **Frankfurt a. M., 13 April.** Eben komme ich aus der auch dieſes Jahr wieder von der Geſellſchaft zur Beförderung nützlicher Künſte veranſtalteten Blumenausſtellung. Sie iſt nicht minder ſchön und reich als die vorjährige, obgleich einige der reichſten Blumenbeſitzer dieſes Jahr keine Beiträge geliefert. — Im Städel'ſchen Muſeum iſt jetzt in 26fach verkleinertem Maaßſtab das Modell unſers Domthurmes aufgeſtellt, mit deſſen nach Profeſſor Heſſeners Zeichnung von Fries Sohn gegoſſener Spitze. — Daß die Adminiſtration des ſo reich dotirten Städel'ſchen Muſeums keine Bevollmächtigten nach Rom geſendet hat um einige Meiſterwerke aus der koſtbaren Verlaſſenſchaft des Cardinals Feſch zu erwerben, wird hier ſehr bedauert. Indeſſen nähert ſich das Gutenbergs Denkmal in der Werkſtatt des Prof. v. Launitz der Vollendung, und es werden bereits Vorbereitungen getroffen die Statuen galvanoplaſtiſch mit Erzguß zu überziehen. — Die Geſellſchaft für deutſche Auswanderung nach Texas, welche kürzlich eine Verſammlung in Mainz gehalten, ſoll ſich dort förmlich conſtituirt und ſich über ihre Statuten vereinigt haben. Dem Vernehmen nach hatte ſie bereits 400 (engliſche?) Quadratmeilen Landes für ihre Zwecke erworben. Mit Recht hat aber unlängſt das Frankfurter Journal die Geſellſchaft auf die Nothwendigkeit aufmerkſam gemacht nicht eher wirklich Auswanderer nach Texas abreiſen zu laſſen, als bis die dortige Legislatur die daſelbſt noch geſetzlich beſtehende Sklaverei abgeſchafft, weil der innere und äußere Friede jenes Landes erſt als geſichert betrachtet werden kann, wenn es von jener Peſtbeule befreit ſeyn wird.

Gr. Heſſen. *** **Mainz, 13 April.** Se. Maj. der König von Württemberg iſt heute Morgen, mit dem Dampfſchiff von Mannheim kommend, mit II. kk. HH. der Prinzeſſin Marie und der Prinzeſſin von Oranien hier eingetroffen. Se. Durchl. der Herzog von Naſſau war mit Ihrer kaiſ. Hoh. der Herzogin Eliſabeth und Ihrer k. H. der verwittweten Herzogin Pauline von Wiesbaden herübergekommen um die hohen Herrſchaften hier zu begrüßen. Nach einigem Verweilen in einem hieſigen Gaſthof fuhr Se. Maj. der König mit Ihrer k. Hoh. der Prinzeſſin Marie noch vor Mittag auf der Eiſenbahn mit einem Extra-Zug nach Frankfurt. Ihre k. Hoh. die Prinzeſſin von Oranien ſetzte ihre Reiſe nach Holland fort.

Preußen. Folgendes ſind die Summen welche am 2 April in den drei Städten Bonn, Koblenz und Köln für die Bonn-Koblenzer Eiſenbahn gezeichnet worden ſind: in Bonn 6,597,700 Thlr., in Koblenz 1,246,400 Thlr., und in Köln 11,168,200 Thlr.; Totalſumme 19,012,300 Thlr.

Berlin. Bekanntmachung des Finanzminiſters v. Bodelſchwingh: „Die ſtets wachſende Zahl und Ausdehnung der in neuerer Zeit angeregten Eiſenbahnprojecte beginnt ſchon jetzt nachtheilig auf Handel und Gewerbe einzuwirken, indem dieſen die nöthigen Betriebscapitalien entzogen werden, damit ſie zum Handel mit Eiſenbahnactien bereit ſeyen. Es müßten aber dieſe Nachtheile noch weit empfindlicher und gewiß in manchen Fällen verderblich hervortreten, wenn neben den bereits genehmigten oder nach den Berathungen der vereinigten ſtändiſchen Ausſchüſſe vorzugsweiſe zu befördernden Eiſenbahnanlagen auch jene Projecte alle oder großentheils gleichzeitig zur Ausführung kommen ſollten, da ſie nicht nur enorme Geldmittel, ſondern auch größere Arbeitskräfte in Anſpruch nehmen würden, als für die Gewerbe entbehrlich ſind. Daher ſcheint es um ſo nöthiger der Verfolgung jener zahlreichen, ausgedehnten Projecte Schranken zu ſetzen, als dieſelben vielfach zu mißbräuchlichem Treiben benutzt werden und zu immer weiterem Umſichgreifen eines verderblichen Actienſpiels Anlaß geben. Mit allerhöchſter Ermächtigung bringe ich daher hierdurch zur öffentlichen Kenntniß daß für andere Eiſenbahnunternehmungen als diejenigen welche in Folge der Berathungen der vereinigten ſtändiſchen Ausſchüſſe nach der allerhöchſten Cabinetsordre vom 22 Nov. 1842 zur Ausführung und Beförderung beſtimmt oder für deren Ausführung bereits Zuſagen ertheilt ſind, fürs erſte und in den nächſten Jahren die Genehmigung überhaupt nicht ertheilt werden wird, ſofern nicht für einzelne vorzugsweiſe wichtige Bahnen ganz überwiegende allgemeine Intereſſen eine Ausnahme nöthig erſcheinen laſſen. In Betreff der Aufbringung der Geldmittel für diejenigen Eiſenbahnunternehmungen welche überhaupt noch zur Genehmigung geeignet erſcheinen möchten, werden bei Ertheilung der letzteren jedesmal die ſich als angemeſſen ergebenden Bedingungen und Maaßgaben beſonders beſtimmt werden. Vorher erfolgte Actienzeichnungen, wie ſie in neuerer Zeit gegen anſehnliche Proviſion zu vielen Millionen geſammelt und zur Creirung neuer Papiere für die Agiotage benutzt zu werden pflegen, dürfen daher eine Berückſichtigung überall nicht erwarten, worauf ich zur Warnung vor dem Ankauf von Quittungsbogen und Zuſicherungsſcheinen nicht conceſſionirter Unternehmungen beſonders aufmerkſam mache. Berlin, 11 April 1844."

Berlin. Das „Miniſterialblatt" für die geſammte innere Verwaltung enthält nachſtehende Verfügungen: 1) des Miniſteriums des Innern, wornach notoriſche Trunkenbolde zu den durch niederträchtige Handlungs- und Lebensweiſe verächtlichen und deßwegen der bürgerlichen Ehrenrechte unwürdigen Subjecten zu rechnen ſind. Wenn Stadtverordneten-Verſammlungen daher ſolche Perſonen von den bürgerlichen Ehrenrechten ausſchließen, ſo kann der Magiſtrat derartige Beſchlüſſe unbedenklich beſtätigen und ausführen. 2) Des Miniſteriums der geiſtlichen ꝛc. Angelegenheiten vom 12 Febr., wornach die Conſiſtorien ſowohl als die Regierungen, und zwar jede dieſer Behörden in den ihrem Reſſort zugewieſenen Angelegenheiten, zu einem disciplinariſchen Strafverfahren gegen Geiſtliche competent ſind, daß aber bei den Regierungen alsdann eine Beſchränkung eintritt wenn es ſich um die Suspenſion oder Remotion handelt, wobei es auf die Einleitung einer förmlichen Disciplinaruntersuchung, welche jederzeit dem Conſiſtorium zu überlaſſen iſt, ankommt. 3) Eine umfaſſende Circularverfügung deſſelben an ſämmtliche k. Schulcollegien und Regierungen, betreffend die Errichtung von Turnanſtalten bei den Gymnaſien, höhern Stadtſchulen und Schullehrerſeminarien vom 7 Febr., der wir nur nachſtehendes entnehmen: „Um der landesväterlichen Abſicht Sr. Maj. des Königs gemäß durch eine harmoniſche Ausbildung der geiſtigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen, und alles möglichſt entfernt zu halten was nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen phyſiſche oder moraliſche Nachtheile bei der Behandlung des Turnweſens zur Folge haben könnte, iſt die Gymnaſtik überall auf den einfachen Zweck zu beſchränken daß der menſchliche Körper mit ſeinen Kräften durch eine angemeſſene den verſchiedenen Lebensaltern, Ständen und Lebenszwecken der Jugend entſprechende Reihenfolge von wohlberechneten Uebungen ausgebildet und befähigt werde in jeglicher Beziehung des ſittlichen Lebens der Diener und Träger des ihm einwohnenden Geiſtes zu ſeyn."

Oeſterreich. :†* **Trieſt, 10 April.** In dem Zuſtande Sr. k. Hoh. des Herzogs von Angouleme iſt, Nachrichten aus Görz zufolge, einige Beſſerung eingetreten, ſo daß die Aerzte die Hoffnung ausſprechen den erlauchten Kranken am Leben zu erhalten. Eine in den letzten Tagen glücklich überſtandene Kriſis ſcheint allerdings zu dieſer Hoffnung zu berechtigen. — Man erfährt aus guter Quelle daß in der nächſten ſchönen Jahreszeit Truppenzuſammenziehungen in unſern Gegenden ſtattfinden werden, namentlich in Görz wo 10,000, und in Pordenone wo 30,000 Mann concentrirt werden ſollen. — Es ſind hier und in Venedig in der letzten Zeit einige zur Marine gehörige Individuen verhaftet worden.

Schweden und Norwegen.

Die Gerichtszeitung gibt jetzt das Nähere der kürzlich vorgekommenen auffallenden Proceßverhandlung bei dem k.

Digitized by Google

Gerichtshofe von Stockholm gegen den Maler Nilſon, weil er (in der Capelle der verwittweten Königin) von der lutheriſchen zur katholiſchen Kirche übergetreten iſt. Nilſon (mit einer Katholikin verheirathet) iſt ein geborner Stockholmer. Sobald der Pfarrer der Friedrichspfarrei in welcher Nilſon geboren iſt, von dieſem Uebertritt Kenntniß erhalten hatte, klagte er ihn vor dem k. Conſiſtorium an, und dieſe Behörde forderte Nilſon vor ſich, machte ihm heftige Vorwürfe darüber daß er den evangeliſchen Cultus abgeſchworen habe und forderte ihn auf zur proteſtantiſchen Kirche, der herrſchenden in Schweden, zurückzutreten. Nilſon erwiderte, er habe den Katholicismus aus Ueberzeugung gewählt, er ſey jetzt Katholik von ganzer Seele und werde niemals ſeinen Cultus verlaſſen. Hierauf fragte das Conſiſtorium Nilſon über die Beweggründe welche er gehabt um die Religion zu wechſeln; es fragte ihn, wo und durch wen er in dem Katholicismus unterrichtet worden, welchen Unterſchied es nach ſeiner Meinung zwiſchen den katholiſchen Lehrſätzen und den von Luther gelehrten Doctrinen gebe, und da Nilſon keine Erklärung in dieſer Hinſicht ablegen wollte, weil, wie er ſagte, eine geiſtliche Behörde eines andern Cultus nicht das Recht haben könne ſich mit ſeiner Religion zu beſchäftigen, ſo führte das Conſiſtorium Klage gegen ihn vor dem Generalprocurator des Königs bei dem k. Gerichtshofe von Stockholm, welcher in Kraft ſehr alter Geſetze in erſter Inſtanz alle geiſtlichen Proceßſachen zu richten hat. Nilſon wurde vor dieſen Gerichtshof geſtellt, und ſämmtliche Kammern verſammelten ſich zum öffentlichen Verhör. Nach dieſem (das nichts Neues ergab) erklärte ihm der Präſident daß die Geſetze diejenigen ſtreng beſtrafen welche die Religion des Staats abſchwören. Es bleibe ihm jedoch ein Mittel übrig die Anklage fallen zu machen, nämlich in den Schooß der Kirche zurückzutreten welche er verlaſſen habe. Auf die Weigerung dieſes zu thun überließ der Präſident dem Generalprocurator des Königs das Wort, welcher folgendes Urtheil beantragte: „Der Gerichtshof möge geruhen, in Anbetracht daß Johann Oskar Nilſon unſere reine Religion abgeſchworen hat und zur katholiſchen apoſtoliſch-römiſchen Religion übergetreten iſt, auf ihn den §. 2 des Religionsedicts von 1686, in Vereinigung mit dem §. 3 des erſten Capitels des Strafgeſetzbuchs anzuwenden, und demnach ihn zur ewigen Verbannung zu verurtheilen und ihn für ſich und ſeine directen Abkömmlinge für unfähig zu erklären der bürgerlichen Rechte in Schweden zu genießen, darin irgend ein Eigenthum zu beſitzen und irgend eine Erbſchaft zu erwerben.“ Nach mehrtägiger Berathung erließ am 21 März der Gerichtshof ein Urtheil welches Nilſon zu den von dem Generalprocurator des Königs beantragten Strafen verurtheilte. Der Verurtheilte hat den Gnadenweg eingeſchlagen. Man glaubt allgemein der König werde volle Gnade gewähren.

Rußland und Polen.

*† **Von der polniſchen Gränze,** 7 April. Ihre Maj. die Kaiſerin von Rußland wird, wie Berichte aus St. Petersburg beſagen, Ende Junius in Berlin eintreffen, in Sansſouci und Fiſchbach einige Wochen zubringen und dann nach Ihrer Hauptſtadt zurückkehren. Ob Se. Maj. der Kaiſer in dieſem Jahr Deutſchland beſuchen werde, ſcheint man noch nicht mit Zuverläſſigkeit zu wiſſen.

* **St. Petersburg,** 2 April. Der Herzog von Leuchtenberg hat ſich am Sonnabend von hier an den Stockholmer Hof begeben. An demſelben Tag hat uns Hr. v. Severin, dießſeitiger Geſandter am bayeriſchen Hofe, nach einem längern Aufenthalte dieſelbſt verlaſſen, um ſich auf ſeinen Poſten nach München zurückzubegeben. — Hr. v. Katakaſi, vormaliger ruſſiſcher Geſandter am Athener Hofe, iſt nach längerm Verweilen in Odeſſa und Moskau endlich in hieſiger Reſidenz eingetroffen, und gedenkt ſeine nächſte Zukunft auf ſeine Familie zurückgezogen, fern von jedem öffentlichen Wirkungskreiſe, zu verbringen. — Der Kaiſer hat die ihm vorgelegten Berichte über die während der letzten 18 Jahre in Rußland vollzogenen geodätiſchen Arbeiten mit Beifall aufgenommen. — Ein höchſter Tagsbefehl vom 27 März verkündigt eine große Beförderung für die Officiere im kaukaſiſchen Heer. Andern Officieren dieſes Corps ſind Ordensdecorationen zugeſtellt worden. — Wie man aus verſchiedenen kundigen Quellen hier vernimmt, ſollen die Bergvölker, unſre energiſchen Maaßregeln gegen ſie für den nächſten Feldzug kennend, große Streitkräfte rüſten. Man gibt die Zahl der von ihnen ſich gegen uns waffnenden Krieger auf 90,000 Mann an, meiſt geführt von franzöſiſchen und polniſchen Officieren. Unter den Gefangenen, die in den Gefechten in den letzten Wintermonaten gemacht wurden, fand ſich immer eine große Zahl Ausländer. Alle in Rußland zur Zeit noch weilenden preußiſchen Unterthanen haben von der hieſigen preußiſchen Geſandtſchaft zur Erhaltung neuer Aufenthaltsſcheine als letzten Endtermin den 1 Junius 1844 anberaumt erhalten. — Unter den neueſten Erſcheinungen der ruſſiſchen Litteratur ziehen in dieſem Augenblick die Skizzen aus dem Leben des Majors Tſchegiowsky das lebhafteſte Intereſſe des Publicums auf ſich. Dieſer greiſe Krieger, gegenwärtig 107 Jahre alt, war 52 Jahre in Verbannung in Sibirien, wohin er ohne ein ihm bewußtes Verbrechen begangen zu haben, ohne Unterſuchung und Urtheil geſandt worden; endlich erhielt er durch Kaiſer Nikolaus Begnadigung und zugleich eine Belohnung für ſeine unverdienten Leiden. Seine merkwürdige Geſchichte iſt in wenigen Worten dieſe: Hr. v. Tſchegiowsky, aus einem adeligen Geſchlechte ſtammend, nahm im noch jugendlichen Alter als Gemeiner Kriegsdienſte in der Armee im J. 1762. Damals begannen die ruſſiſchen Edelleute ihren Kriegsdienſt in der Regel von der Pike auf. Den 7jährigen Krieg mitmachend, ward er bei der Einnahme von Kolberg verwundet und gefangen. Im krim'ſchen Feldzug unter dem Oberbefehl des Fürſten Dolgorucky-Krimsky aufs neue verwundet und in die Hände der Türken gerathend, ward er kriegsgefangen nach dem griechiſchen Archipel geſchickt. Nach vier Jahren erſt erfolgte ſeine Auslöſung und Rückkehr nach Rußland; da ward er zum Fähnrich befördert. Bei der bekannten Reiſe Katharinens II in die Krim befand ſich Hr. v. Tſchegiowsky als Lieutenant im Gefolge der Kaiſerin. Ein ſtattlicher junger Mann von einnehmender Geſichtsbildung und als vorzüglich guter Tänzer zog er hier auf einem Balle während einer Maſurka die Aufmerkſamkeit der Monarchin auf ſich, und erhielt zum Zeichen ihres Wohlwollens eine goldene Doſe. In einem ſpätern Türkenkriege ward ihm für ausgezeichnete Tapferkeit ein goldener Säbel, bei der Einnahme der damals ſo wichtigen Feſtung Otſchakow das Oſchakowiche Kreuz verliehen. Wie er nun ſelbſt weiter in ſeiner Lebensſkizze angibt, zog er ſich das Mißfallen des damals in Rußland allmächtigen Fürſten Potemkin dadurch zu daß er große Gunſt in der Damenwelt genoß, vorzüglich aber einer jungen polniſchen Fürſtin gefiel, welcher der Fürſt huldigte. Unter dem Vorwande einer Dienſtnachläſſigkeit ward er eines Tags auf Befehl des Mächtigen ergriffen, gefeſſelt, ſeines Capitänranges entſetzt, ohne Unterſuchung und Gericht ſofort ins Exil nach Sibirien transportirt. In ſeiner Heimath gleichſam verſchollen, brachte er 52 Jahre in ſibiriſcher Verbannung zu! Da endlich, nach einem halben Jahrhundert, drangen ſeine Bitten um Gerechtigkeit durch. Die Huld des Kaiſers entzog ihn der Verbannung durch einen im Mai 1842 erlaſſenen Befehl, wodurch der Unglückliche zugleich ſeinen Capitänsrang wieder erhielt. Tſchegiowsky wünſchte nach Petersburg zu kommen, um hier ſeinen

Digitized by Google

Dank perſönlich zu bezeugen. Bei ſeiner großen Armuth wurden ihm durch die örtlichen Behörden und die Bewohner die nöthigen Mittel dazu gewährt. Am 12 Febr. 1843 traf er ſo, begleitet von einem ſeiner Söhne, hier in Petersburg ein. Er erfreute ſich mehrerer Audienzen bei beiden kaiſerlichen Majeſtäten und dem Großfürſten-Thronfolger, die ihn mit Beweiſen ihrer Huld überſchütteten. Nächſtdem beförderte ihn der Kaiſer zum Majorsrang nach dem Dienſtformular ſeiner verewigten Großmutter der Kaiſerin Katharina II, verlieh ihm dabei die volle Stabsoffiziers-Equipirung jener Zeit und eine lebenslängliche Jahrespenſion. Von noch mehrern Perſonen mit Geldſummen beſchenkt, iſt nun Hr. v. Tſcheglowsky vor kurzem nach Irkutsk zurückgekehrt, dem Orte der ihm ſo lange zur Verbannung gedient, und den er jetzt für die kurze Zeit, die ihm im Leben noch beſchieden ſeyn mag, nicht verlaſſen will.

Donaufürſtenthümer.

□ **Belgrad**, 6 April. Was auch die ſchönen Berichte einiger Zeitungen von Befeſtigung der Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt in Serbien bringen mögen, dem unbefangenen Beobachter wird es täglich klarer daß ſich der politiſche Horizont hier — ſtatt ſich aufzuheitern — mehr und mehr trübt. Dieſelben Männer die ſo rege Thätigkeit entwickelt hatten die frühere Ordnung der Dinge umzuſtürzen, zeigen jetzt lange nicht den entſprechenden Willen und die Kraft und Fähigkeit, welche nöthig wäre dem ſo viel bewegten Ländchen einen auch nur erträglichen Zuſtand zu verſchaffen. Noch immer ſucht man durch Schrecken einzuſchüchtern, wo man durch Feſtigkeit, Mäßigkeit und Milde ſuchen ſollte die Parteien zu verſchmelzen; man veranlaßt und belohnt großmüthig böswillige Angeberei; die Machthaber zerfallen in neue Parteien und die Rathſchläge und Mahnungen einſichtsvoller Männer werden mißachtet. Von den 6 bis 700 politiſchen Gefangenen ſind ſechzig, alſo beiläufig der zehnte Mann, von dem Ausnahmsgericht zu Kragujewatz ſowohl als auch von zweiter Inſtanz, dem Belgrader Appellationsgerichte, zum Tode verurtheilt worden. Ich will Sie nicht ermüden mit Schilderungen über die Art der Unterſuchung; ich will nicht ſprechen von den ſchweren Eiſen, von den nächtlichen Stockſtreichen und andern Marterarten, die angewendet wurden um Geſtändniſſe zu erpreſſen; dagegen glaube ich Ihnen bemerken zu ſollen daß ſich unter den Verurtheilten viele in Serbien geachtete Männer befinden, wie namentlich der Ex-Miniſter Zwetko Rajewitſch, die geweſenen Senatoren: Vule Gligoriewitſch, Theodor Herdek, Peter Tutzakowitſch, Milutin Schabaraz, der frühere Kreishauptmann Lazar Iwanowitſch, der zwanzigjährige Sohn des von dem Capitain Bogdan ermordeten Senators Arſenie Andrejewitſch u. ſ. w. Dem Vernehmen nach iſt der Fürſt Alexander entſchloſſen das Todesurtheil zu beſtätigen und vollziehen zu laſſen, er will ſomit das einzige — rückſichtlich ſeiner Individualität und der dadurch bedingten Stellung — noch mögliche Lob: „bis jetzt keinen böſen Willen und kein ſchlechtes oder hartes Herz gezeigt zu haben," auf das Spiel ſetzen. Mit Bangigkeit fragt man ſich darum in Serbien, wird der von gewiſſer Seite der ſerbiſchen Regierung ertheilte Rath ſich vor Blutvergießen zu hüten, wird die förmliche Proteſtation Hrn. v. Danilefſskys gegen die frühere Ermordung des Biſchofs Maxim und die neuliche Hinrichtung des Prieſters Arſenie aus Erdecs ſowohl, als auch gegen die Vollziehung der obenerwähnten neuen Bluturtheile vermögend ſeyn das Schwert von den Opfern abzuwenden? Der Senat debattirt über den zu faſſenden definitiven Beſchluß; aber zwiſchen dem Senat und dem Fürſten herrſcht ſeit einiger Zeit ſchon eine merkliche Spannung. Wie demüthig die Stellung der ſerbiſchen Regierung zur Pforte iſt, haben wir erſt dieſer Tage wieder geſehen, indem ein Türke ſich erkühnte einen Serben auf öffentlicher Gaſſe in Belgrad bei hellem Tage mit dem Yatagan niederzuhauen, auf die deßhalb erhobene Klage aber von Seite der Regierung bloß die Erwiederung erfolgte: der Beſchädigte hätte dem Türken aus dem Wege gehen ſollen, man könne ſich ſeinetwegen mit den Türken jetzt in kein Mißverhältniß ſetzen u. ſ. w. Der Fürſt ſelbſt ſcheint die Gelegenheit eines Zuſammentreffens mit den Türken meiden zu wollen, da er ſeine Reſidenz nach dem durch die Regierung von den Gebrüdern Simitſch um 13,500 Stück Ducaten erkauften, in der äußerſten Vorſtadt gelegenen Haus zu verlegen beſchloſſen hat. Das zur neuen Reſidenz beſtimmte Haus iſt mit einer ſtarken Mauer umgeben. — Schließlich theile ich Ihnen noch mit daß alle bisherigen Vorſtellungen des k. k. öſterreichiſchen Oberſten v. Philippowitſch zu Gunſten der Entſchädigungsanſprüche für die im Jahr 1842 ſchuldlos aus Serbien verjagten öſterreichiſchen Unterthanen bis heute durchaus fruchtlos geblieben ſind.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 10 April. Conſols 100 1/2. Die engliſchen Eiſenbahnactien, welche lange ſehr günſtig geſtanden, neigen ſich jetzt wieder zum Fallen.

Paris, 12 April. 3proc. 83, 50; 5proc. 123, 40; Bankactien 3100; Coup. Laffitte 1170; belg. Bank 705; ſpan. act. 35 1/8; paſſ. 6 3/8; 3proc. 37 1/2; röm. 106; neap. 102, 30; piem. 1240; Hayti 505; Verſ. rechte E. B. 381, 35; linke 255; Orleans 967,50; Rouen 975; Havre 705; Marſ.-Avig. 762, 50; Straßburg 290.

Amſterdam, 11 April. 2 1/2proc. 60 1/8; neue 3proc. 74 1/2; 5proc. 100 1/16; öſt. Anl. 100; Synd. 97 1/2 und 85 1/2; Hand. Maatſch. 147 3/4; Ard. 21 9/16; ſpan. 3proc. 36 7/8; port. 2 1/2proc. 47 1/8; ruſſ. Obl. 5proc. 105 7/8 und 105 1/4; Metall. 5proc. 109 7/8; ditto 2 1/2proc. 60 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 13 April. 5proc. Metall. 113 3/8; 4proc. 102 3/4; 3proc. 79 3/8; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe 133 7/8; 500fl. 154 1/8; bayer. Bankactien 704; bayer. 3 1/2proc. 101 7/8; bad. 3 1/2proc. 96 7/8; Ard. 24 1/2; 3proc. ſpan. 36 1/2; port. 46; poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. 99; Taunuseiſenbahnact. 365 1/2 fl.; Disconto 3 1/4 Proc.

Augsburg, 15 April. Bayeriſche 3 1/2proc. Obl. 102 1/8 P., 101 3/4 G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 708 P., 705 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 P., — G. Metall. 5procent. 114 3/8 P., 114 G. 4proc. — P., 102 3/4 G. 3proc. 80 1/4 P., 79 3/4 G. Bankactien I. Sem. 1844 1680 P., 1675 G. K. preuß 3 1/2proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3 1/2procent. Oblig. 100 1/8 P., 100 G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 79 P., — G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 63 P., 62 G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 3/8 P., — G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 139 G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108 7/8 P. Hamburg 115 1/4 P., — G. Wien in 20ern 102 1/8 G. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/8 G. Berlin 104 G. Leipzig 104 G. London 10. 3. P. Paris 117 G. Lyon 116 3/4 G. Marſeille 116 3/8 G. Mailand — P., 59 G. Genua 51 1/4 G. Livorno 60 1/2 G. Trieſt 101 3/4 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 15 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 101 1/2 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 3/8 P., — G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111 P., 110 G.

* **Mainz**, 11 April. Seit dem großen Bankerott des hieſigen Fruchthändlers Sattig und eines Würzburger Speculanten von gleichem Kaliber iſt der Lieferungshandel, wie er bisher getrieben wurde, ſo ziemlich in Verruf gekommen, während nach allem Anſchein das ſolide Fruchtgeſchäft dadurch gewinnt. Das höchſte was ſeit Jahren in dieſem Artikel gethan ward, wurde auf die dießmaligen Termine März, April und Mai erzielt, und es iſt eher zu wenig als zu viel geſagt wenn ich verſichere, die Notizen beliefen ſich weit über eine halbe Million Malter Frucht! Nachdem man dieſe Kriſis mit empfindlichen Verluſten überſtanden, iſt natürlich eine Abſpannung eingetreten. Dieſe beurkundet ſich in den gedrückten Preiſen aller Fruchtgattungen, was zum Theil in der guten Witterung, zum Theil darin begründet liegt, daß Ende März große Maſſen effectiver Frucht hier eintrafen, welche größtentheils geſpeichert wurden.

Wien, 13 April. 5proc. Met. 111; 4proc. 100 3/8; 3proc. 77 1/2; 1834er Looſe 149; 1839er 131 3/8; Bankactien 1624; Eſterhazy 57 1/8; Nordb. 146 3/8; Mail. 108 3/8; Gloggnitz 113 3/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Mittheilungen aus dem Pflanzenreiche.

I. Ueber die Beziehungen des Menſchen zur Pflanzenwelt.

(Fortſetzung.)

Eine merkwürdige Thatſache iſt daß gerade die noch wenig cultivirten Völker diejenigen waren welche die wichtigſten Nutzpflanzen entdeckten, deren Anzahl die gebildete neuere Zeit wenig oder gar nicht mehr vermehrte. Wir haben ſchon erwähnt daß die Entdeckung der Getreidearten in eine mythiſche Sagenzeit zurückweiſe, nicht anders verhält es ſich mit allen übrigen durch ihre Benützung wichtigen Gewächſen, ſelbſt auch in Ländern die nicht wie Europa durch ſteten Verkehr mit der ganzen Welt aufgeregt und gleichſam vergeßlich gemacht ſind, die ſeit Jahrtauſenden abgeſchloſſen ihrer eigenen Entwickelung überlaſſen blieben und deren Einwohnern eine geſteigerte, wenn gleich von der europäiſchen verſchiedene Cultur nicht abgeläugnet werden kann. In China und Japan verliert ſich die Entdeckung der wichtigſten Vegetabilien ebenſo im graueſten Alterthum, wie bei uns. Das auffallendſte neueſte und durch die Geſchichte in allen Details beglaubigtſte Factum iſt aber die Entdeckung von Amerika. Alle Pflanzen, die wir von dorther uns angeeignet haben, waren ſchon früher bei den eingebornen Völkern bekannt und in Nutzung getreten. Die Eroberer und ihre Nachfolger, die Anſiedler, haben nichts Neues hinzugethan. Mais, Kartoffel, Baumwolle, die tropiſchen Baum- und Wurzelfrüchte, die wichtigſten Arzneigewächſe, Würzpflanzen, Färbe- und Gewebematerialien waren bei den Eingebornen ſchon im Gebrauch, wie China, Guajac, Ipecacuanha, Cacao, Orleans, Braſilienholz, Tabak, und aſt unter den roheſten Stämmen verbreitet. In noch viel neuerer Zeit verdankt Europa den wilden Eingebornen von Neuſeeland die Kenntniß der wichtigen dort einheimiſchen Geſpinnſtpflanze, des ſogenannten Neuſeeländiſchen Flachſes (Phormium tenax).

Die Geſchichte der Pflanzen aber, welche einmal in den Kreis der menſchlichen Entwickelung eingetreten ſind, hat die größte Aehnlichkeit mit der der menſchlichen Völker ſelbſt. Wie kein Stamm, keine Nation ohne Berührung mit fremden Völkerſchaften, ohne Krieg und Eroberung, Wanderung oder Ueberſiedelung, ſtets an der alten Scholle klebend, je zum rechten Selbſtbewußtſeyn und zu politiſcher Geltung gelangt iſt, ſo haben auch die wichtigſten Nutzgewächſe immer ihre reichſten Früchte erſt in der weiteſten Ferne von ihrem Mutterlande oder in der Rückwirkung von dort auf den heimathlichen Boden getragen. Ihre Entdeckung und erſte Nutzung ſteht allerdings bei den Autochthonen ihrer Heimath, ihre Wichtigkeit für den großen Völkerverkehr gewinnen ſie aber erſt durch die Wanderung. Nichts iſt in dieſer Beziehung charakteriſtiſcher als die ungeheure Bedeutung, welche in neuerer Zeit gewiſſe Gewürz- und Luxuspflanzen erlangt haben. Wenn in der Vorzeit vegetabiliſche Producte weſentliche Handelsartikel des Weltverkehrs bildeten, ſo waren dieſelben meiſtens Lebensbedürfniſſe, Nahrungsmittel oder für gewiſſe Gegenden gleichſam monopoliſtiſche Geweb-, Färbe- und Arzneiſtoffe. Die letzten Jahrhunderte haben dieſe zwar nicht verdrängt aber ihnen Luxusartikel an die Seite geſtellt, welche jene an Bedeutung im Verkehr bei weitem übertreffen. Und faſt immer ſind dieſe aus einem urſprünglich kleinen Gebrauchsbezirk bei faſt ungenannten Völkerſchaften hervorgegangen. So kannte das das Feſtland Amerika's zur Zeit ſeiner Bekanntwerdung für die Europäer den Gebrauch des Tabaks noch nicht, er war nur auf einige Karaibeninſeln Weſtindiens beſchränkt, und welche Rückwirkung hat derſelbe durch ſeine jetzige Conſumtion in der alten Welt auf die neue von den Vereinigten Staaten Nordamerika's bis nach Braſilien hinab gewonnen! Selbſt die ſegenreiche Kartoffel, die Krone aller Bereicherungen des Lebens welche wir Amerika verdanken, war dort zur Zeit ihrer Ueberſiedelung nach Europa nicht ſo ſehr verbreitet als man glaubt. Nur im Hochlande von Peru und Chili, und angeblich in Virginien war ſie als Nahrungspflanze geſchätzt. Ganz Mexico dagegen kannte ſie gar nicht, und noch heutzutage iſt ſie dort nur eine theure Speiſe der Europäer, allenfalls wie bei uns Artiſchoken. Die Baumwolle war zwar allerdings ſchon allen gebildeten amerikaniſchen Völkern bekannt, aber welchen Aufſchwung hat ihre dortige Cultur durch den Weltverkehr gewonnen, und wie empfindlich hat nicht dieſer Aufſchwung auf die Flachs- und Hanfproduction Europa's zurückgewirkt! Das Zuckerrohr, deſſen Product früher im ausſchließlichen Beſitz der alten Welt ſo ſelten und koſtbar war, wanderte im 16ten Jahrhundert nach Amerika und dehnte ſich dort ſo ſchnell in ſeiner Anpflanzung durch die ganze heiße Zone aus daß es bald nach ſeiner Einführung ſchon wegen der Beſchwerlichkeit ſeiner Cultur die weſentlichſte Quelle, ja ſelbſt der alleinige Urſprung des Sklavenhandels aus Afrika wurde, und jetzt noch faſt ſeine alleinige Stütze iſt. Der Kaffee hat aus einer kleinen Landſtrecke von Arabien (ſeine Heimath iſt Abyſſinien), wo ſelbſt nach den Zeugniſſen arabiſcher Schriftſteller ſein Gebrauch erſt im 15ten Jahrhundert allgemein wurde, ſchnell ſeine welthiſtoriſche Bedeutung gewonnen, denn ſeit der Mitte des 16ten Jahrhunderts, wo in Konſtantinopel das erſte Kaffeehaus errichtet wurde, verbreitete er ſich zuerſt über die ganze Levante und Aegypten und war dann in der zweiten Hälfte des 17ten Saeculums ſchon in faſt ganz Europa im Gebrauche, aber immer noch koſtbar. Erſt in den erſten Decennien des 18ten Jahrhunderts gelangte er durch die franzöſiſche Regierung nach Weſtindien, zuerſt nach Martinique, und jetzt beſtreitet bereits das tropiſche Amerika zu mehr als zwei Drittheilen den ganzen ungeheuren Weltverbrauch dieſes Luxusartikels. Thee und Opium haben ſich in ihrer Verbreitung wunderbar gekreuzt. Der Gebrauch des Thees wurde in Europa durch die Ruſſen aus China, durch die Holländer aus Japan zuerſt im 17ten Jahrhundert bekannt, und ſeitdem bezogen dieſe Länder, da ihnen bis auf den heutigen Tag die Cultur der Theepflanze trotz aller Ueberſiedelungsverſuche in andern Gegenden faſt ausſchließlich verblieben iſt, dafür ungeheure Summen, die ſich am beſten daraus ermeſſen laſſen daß die Theeconſumtion im Jahr 1711 ſich in England erſt auf 142,000 Pf. ausdehnte, jetzt aber Großbritannien für ſich jährlich mehr als 30 Millionen Pfund verbraucht. Dagegen begann im 18ten Jahrhundert die Einfuhr von Opium, einer Geißel von der bisher Europa verſchont geblieben iſt, aus Oſtindien nach China, und konnte bei den ſtrengen Verboten der in dieſer Beziehung wahrhaft väterlichen Regierung nur durch Schmuggelhandel und gegen baares Geld betrieben werden. Der Verbrauch ſteigerte ſich aber bald ſo reißend daß er endlich die Bilanz mit der Theeausfuhr erreichte, und ſowohl aus moraliſchen als aus ſtaatswirthſchaftlichen Rückſichten von Seite China's den jüngſten engliſch-chineſiſchen Krieg veranlaßte. Doch genug der Beiſpiele zu weitern Beweiſen für den Satz daß Nutzpflanzen, wie Völker ſich verhaltend, erſt in der Wanderung erſtarken, daß von beiden die Heimath und erſte Geſchichte ſich

Digitized by Google

in grauer Urzeit verbirgt, daß beide als kleine Quellen beginnen und erſt fern vom Vaterlande zu Strömen werden.

Und doch darf noch eine hier einſchlägige Thatſache nicht unberührt bleiben. Europa, jetzt und ſeit zwei Jahrtauſenden faſt der ausſchließliche Wohnſitz der geſteigerten geiſtigen Entwickelung des Menſchen, hat für urſprüngliche Bewohner, die ſich auf ſeiner Scholle nähern ſollten, keine einzige ausreichende Nutzpflanze aufzuweiſen; es war ſeinen reichern Geſchwiſtern gegenüber das Stiefkind der Natur, und zunächſt die Pflegetochter Aſiens ſowohl in Beziehung auf ſeine Bevölkerung ſelbſt als auf die erſten phyſiſchen Bedürfniſſe für die Exiſtenz und Erziehung von Völkern. Getreidearten, Geſpinnſtpflanzen, Oelbaum, Weinſtock, Obſtarten wenigſtens in ihrer Cultur und Veredlung, und nicht minder ein großer Theil unſerer jetzigen wilden Flora ſind mit uns ſelbſt erſt aus Aſien eingewandert. Was wir ſpäter aus dem gewonnenen Beſitze gemacht, wie wir auch unſer Eiſen und Holz würdigen lernten, mit Schwert und Schiffen das uns noch fehlende aus allen Welttheilen ergänzten, wie überhaupt ſpäter die Menſchheit in dem kühlen in unendliche Küſten ausgezackten und doch kleinen Continent ſich entwickelte, dieſes große Blatt unſrer Geſchichte bin ich zu ſchwach hier abzuleſen. Genug, wenn wir auch hier ſehen daß Wanderung und Ueberſiedelung die wichtigſten Triebfedern in der Geſchichte der Nutzpflanzen wie der Menſchheit ſind.

Doch ſehen wir nun auch die Conflicte, in welche die ſteigende Bildung nach Erfindung des Ackerbaues den Menſchen der freien Natur gegenüber verſetzte. Eigentlich beginnt der Kampf ſchon früher bei den wandernden Hirten. Um die Weide für die Hausthiere zu verjüngen, werden die ausgedehnteſten Steppenflächen in Brand geſetzt und damit aller größere Pflanzenwuchs darauf vernichtet. Auf ähnliche Weiſe räumt ſich der angehende Ackerbauer, der Coloniſt ſeine Grundſtücke durch verheerende Waldbrände, und vertilgt leichtſinnig eine wichtige Nutzung für ſeine Nachkommen. Der Ackerbau beginnt überhaupt immer damit die der Bevölkerung entſprechenden Grundſtücke dem freien Pflanzenwuchſe zu entziehen und einzelnen zur Nutzung bevorzugten Arten ausſchließlich einzuräumen. Als Unkraut wird jedes andere Gewächs, das ohne Einwilligung des Menſchen auf dieſen privilegirten Grundſtücken ſich einſtellt, verfolgt und vertilgt. Allmählich werden dann auch die zur Nahrung für die Hausthiere geſchonten Wieſenräume unter ſtrengere Controle genommen, man lernt die nahrhafteſten Gräſer und Kräuter unterſcheiden und durch Cultur, durch mannichfache Düngung, durch Trockenlegung oder Bewäſſerung der Grundſtücke in ihrem Wachsthume begünſtigen und fördern. Aus den natürlichen Wieſen mit ihrem tauſendfachen bunten Farbenſchmelz werden künſtliche, deren Teppich nur aus wenigen blüthenarmen Geſchlechtern ſich webt. Inzwiſchen vervielfacht und verdichtet ſich die menſchliche Bevölkerung. Gewerbe und Stände ſcheiden ſich aus, immer weiter muß alſo auch die zur Nahrung angebaute Bodenfläche ſich ausdehnen. Waldungen und Sümpfe werden nun fortwährend für den Ackerbau erobert, ihre urſprüngliche Vegetation aber vertilgt. An die bereits in Ertrag genommenen Grundſtücke werden erhöhte Anforderungen geſtellt. die Brache weicht der alljährlich wiederkehrenden Nutzung der Aecker durch Fruchtwechſel, endlich machen auch die künſtlichen Wieſen dem ausſchließlichen Anbau gewiſſer Futterpflanzen z. B. dem rothen Klee, der Luzerne und Eſparſette Platz. In jeder Weiſe geht das Streben dahin die höchſte Pflanzennutzung auf den kleinſten Raum zu concentriren und dabei die kürzeſte Zeit des Umtriebs einzuhalten; und natürlich vermehrt ſich dadurch die Zahl der in Anſpruch genommenen Pflanzen-Individuen ins Unendliche, aber die Zahl der benutzten Arten vermindert ſich beträchtlich. Dem ſteigenden Mangel an Brennmaterial, veranlaßt durch die fortwährende Verkleinerung und nothwendig damit verbundene Verkümmerung der Waldungen ſucht man indeſſen nicht allein durch verbeſſerte Waldcultur zu begegnen, nein, man ſucht ihn unfühlbar zu machen durch den Gebrauch der Stein- und Braunkohle und des Torfes. Bau- und Werkholz wird zugleich, wo immer möglich, durch Eiſen und andere Metalle erſetzt. Und ſo iſt der Menſch auf einmal in ein bedeutendes Mißverhältniß zu der ihn umgebenden vegetabiliſchen Mitwelt verſetzt. Ihre jährlichen Reichniſſe genügen ſeinen Anforderungen nicht mehr, er muß zu den Sparpfennigen der graueſten Vorzeit greifen, die älteſten Friedhöfe der Natur umwühlen, um ſich nur den unendlich geſteigerten Gebrauch des Feuers ungeſchmälert zu erhalten. Es wäre thöricht daraus bereits trübe Ausſichten für die Zukunft entwickeln zu wollen; dieſe neu gewonnenen Hülfsquellen reichen vielleicht die Dauer des ganzen Menſchengeſchlechtes aus, aber der Satz bleibt richtig daß die erſte und wichtigſte Nutzung des Menſchen aus dem Pflanzenreiche, der Gebrauch des Feuers, bei dem jetzigen Zuſtande der Bevölkerung nicht mehr aus den Renten der vegetabiliſchen Mitwelt beſtritten werden kann, daß die Erſparniſſe, der Capitalſtock der Vergangenheit bereits angegriffen werden mußten.

(Beſchluß folgt.)

Hagenbachs Vorleſungen über Weſen und Geſchichte der Reformation.

(Beſchluß.)

Die hier nur in den allgemeinſten Umriſſen angedeuteten Gegenſätze und Kämpfe ſchließen die höchſten geiſtigen Intereſſen der neuern Zeit in ſich — Intereſſen, von denen wir ſelbſt noch jeden Tag und jede Stunde berührt werden; denn die Conflicte die durch die letzten Jahrhunderte der Geſchichte hindurch gehen, ziehen ſich zuletzt in unſere eigne Bruſt hinein, und der Kampf, auf dem großen Schauplatz der Geſchichte gekämpft, wird zugleich nicht nur von uns, ſondern in uns gekämpft. Hier muß man nun klar und deutlich wiſſen wo man ſteht und Fuß faßt, und zwar gilt dieß nicht bloß von dem Theologen, ſondern auch von dem Laien; insbeſondere aber von dem der evangeliſchen Kirche angehörigen, denn da der Proteſtantismus nicht etwas ſchlechthin Fertiges, ſondern, obwohl von einer beſtimmten Baſis ausgehend, doch ſtets in der Entwicklung begriffen iſt, ſo iſt für den der ihm mit Bewußtſeyn und Ueberzeugung zugethan ſeyn will, ſoll er nicht über dem Wogenden und Wechſelnden das Stetige und Bleibende aus den Augen verlieren, ſoll er ſeine rechte Stellung in der Kirche ſicher und feſt einnehmen, ganz beſonders eine gründliche geſchichtliche Orientirung erforderlich. In allen dieſen Beziehungen leiſtet nun das vorliegende Werk die beſten Dienſte. Es zeigt mit einer auf gutem Quellenſtudium beruhenden Kenntniß und mit einem ebenſo chriſtlich feſten als wiſſenſchaftlich freien Geiſt den urſprünglichen Beſtand und das unvergängliche Weſen des evangeliſchen Proteſtantismus, es führt in reicher lebensvoller Darſtellung und ſinniger Verknüpfung, mit gediegenem ſittlichem Ernſt und wohlthuender Milde durch alle Phaſen der Entwicklung und durch alle ſich gegenſeitig bedingenden Gegenſätze hindurch, und ſtellt uns zuletzt auf einen Höhepunkt von dem aus das Geiſtesauge, geſtärkt durch die Wanderung, friſcher und freier in die vor uns liegende Zukunft blickt. Man könnte bisweilen wünſchen daß die Erzählung, die für den Hörer gewiß durchaus angemeſſen war, für den Leſer kürzer

Digitized by Google

und gedrungener wäre, und daß das Urtheil ſchärfer und entſchiedener durchgriffe; allein auf der andern Seite iſt gewiß auch dem gebildeten Nichttheologen die reichere epiſche Veranſchaulichung des Geſchehenen ſehr willkommen, und neben der ſchneidenden Schärfe, die ſonſt zu unſerer Zeit in dieſen Dingen im Schwange geht, hat vielmehr die edle Milde des Verfaſſers, die doch nirgends indifferentiſch wird, ſondern überall auf einem wohlgeſicherten Grunde chriſtlich ſittlicher Geſinnung ruht, etwas ſehr wohlthuendes. Im Ganzen wird man ſagen müſſen daß ſich in dem Werk alles vereinigt, um es zu einer ebenſo anziehend belehrenden als belebend fruchtbaren Lectüre für das gebildete Publicum zu machen, und es gibt unter den neuern Schriften ähnlicher Art nicht leicht eine andere welche chriſtlichen Familienkreiſen in beiderlei Beziehung zuverſichtlicher empfohlen werden könnte.

Gerne würden wir, um dieß anſchaulich zu machen, einige Proben geben; allein dazu dürfte der Raum dieſer Blätter nicht hinreichen. Wir verweiſen nur im allgemeinen, außer der Schilderung der deutſchen und ſchweizeriſchen Reformation ſelbſt mit ihrer Vorbereitung und Fortwirkung in den Nachbarſtaaten, auf die eingehenden Darſtellungen der proteſtantiſchen wie katholiſchen Zuſtände in den wichtigſten europäiſchen Ländern, namentlich in Deutſchland, England und Frankreich, auf die Entwicklung der großen geiſtigen und theologiſchen Gegenſätze, des ſtrengeren Schriftprincips und der Myſtik, der ſymboliſchen Orthodoxie und des Pietismus, des Rationalismus und Supranaturalismus, der modernen Kritik und des wiſſenſchaftlichen Offenbarungsglaubens; auf die Charakteriſtik der unter dem Einfluß des Proteſtantismus ſich bildenden neuern Litteratur, der kirchlichen in den trefflichen Liederdichtern beſonders des 17ten und 18ten Jahrhunderts, die mit ſinniger Liebe von dem ſelbſt poetiſchen Verfaſſer geſchildert ſind, der weltlichen in den großen Genien vornehmlich der deutſchen Nation im 18ten und 19ten Jahrhundert, unter denen nicht bloß die Erſten — ein Goethe und Schiller — ſondern auch alle irgend bedeutenderen, ein Claudius, Jean Paul, Fr. Schlegel, Werner, Novalis, Hebel und andere, in ihrer Stellung zum Chriſtenthum und Proteſtantismus mit ernſtem und freiem Sinn gewürdigt werden; endlich auf die dem allgemeinern Verſtändniß möglichſt nahe gebrachte Darlegung der gewaltigen neuern Bewegungen im Bereich der Theologie und Philoſophie, die unmittelbar theologiſche Einwirkung eines Herder und Schleiermacher, die durch philoſophiſche Speculation vermittelte eines Kant, Fichte, Jacobi, Schelling und Hegel — alles zuſammen, zugleich immer in Verbindung gebracht mit den vielgeſtaltigen Erſcheinungen des Lebens, mit der Umbildung des Erziehungs- und Schulweſens, mit dem Umſchwung des Nationalgeiſtes, der politiſchen und kirchlichen Tendenzen, ein außerordentlich reiches und in klarer Anſchaulichkeit gehaltenes Bild darſtellend.

Nur zweierlei möchten wir hier noch zum Schluß anführen was den Sinn und Standpunkt des Verfaſſers deutlich zu bezeichnen im Stande iſt: ſeine Anſicht über die gegenwärtige Kriſis in der evangeliſchen Kirche, und ſein Urtheil über die Stellung derſelben zur katholiſchen. Die erſtere ſpricht er bei Gelegenheit der Straußiſchen Ereigniſſe im Kanton Zürich in folgenden Sätzen aus: „Was wir von Anfang an bemerkt und worauf wir immer wieder zurückgekommen ſind, gibt ſich uns auch bei dieſer Veranlaſſung zu erkennen: daß überall wo das Verneinende des Proteſtantismus ſich einſeitig herauskehren wollte, ihm auch wieder ein feſtes beſtimmtes und entſchiedenes Bekenntniß entgegentrat. Und ſo begegnet uns auch hier die poſitive Macht des Proteſtantismus, wie ſie im chriſtlichen Volk ihre Wurzel hat, als ein gewaltiges Gegengewicht gegen die Einſeitigkeit einer vom Leben losgeriſſenen destructiven Kritik. Nur daß der auf dieſem Wege errungene Sieg nicht als eine Berechtigung erſcheine die freie Entwicklung der Wiſſenſchaft überhaupt zu hemmen. Eine noch ſo achtungswürdige Geſinnungserklärung iſt noch keine Auflöſung eines wiſſenſchaftlichen Problems. Der Gang der freien, auch der freieſten Unterſuchung ſoll damit nicht geſtört, er ſoll nur in ſeine Bahn gewieſen werden. Wiſſenſchaft und Kirche haben ihre geſonderten Bahnen, wenigſtens für eine Zeitlang, nicht um geſondert zu bleiben und einander zu ignoriren, ſondern ſo daß die freie Lebensentwicklung der einen auch der der andern nur um ſo förderlicher werden ſoll, wenn einmal beide zur Reife gediehen ſind." Was aber den andern Punkt betrifft, die gegenſeitige Stellung der katholiſchen und evangeliſchen Kirche, ſo iſt die Ueberzeugung des Verfaſſers im weſentlichen dieſe: Zwei Mächte ſind uns beiden gegeben, das Evangelium und die Kirche. Durch das Evangelium iſt die Kirche gegründet worden, und durch die Kirche ſollte das Evangelium verbreitet und bei friſchem Leben erhalten werden. Indeß iſt durch den mächtigen Bau der Kirche das Evangelium zurückgedrängt worden. Die Reformation des 16ten Jahrhunderts ſtellte daſſelbe, ſo weit es ihr gegönnt war, wieder her; aber ihr gelang es nicht eine feſte und großartig gegliederte Kirche zu gründen. So bildeten ſich zweierlei Gemeinſchaften aus, deren eine gerade an dem Mangel leidet was der Vorzug der andern iſt: die eine hat evangeliſchen Geiſt, aber es fehlt ihr an einem kräftigen kirchlichen Leib; die andere hat einen feſt und reichgegliederten kirchlichen Organismus, der jedoch nicht vollſtändig und ungehemmt vom freien evangeliſchen Geiſt durchdrungen iſt. Soll nun bloß äußerlich eine in die andere übergehen? Sollen die Proteſtanten katholiſch oder die Katholiken proteſtantiſch werden? Mit nichten. Sondern jede Gemeinſchaft ſoll ſich innerlich das aneignen was ſie bei offnem Auge als ein Gut, einen Vorzug der andern anerkennen muß. „So werden dann, je evangeliſcher die katholiſche Kirche wird, und je kirchlicher (im wahren Sinne katholiſcher) die evangeliſche, deſto mehr beide Kirchen, nur auf verſchiedenem Wege, dem Ziel ihrer Vollkommenheit entgegenſtreben. Aber wird dieß geſchehen?... Wird vollends die von innen heraus evangeliſirte katholiſche Kirche und die von innen heraus organiſirte evangeliſche je in eine Kirche zuſammenfließen, und werden beide thatſächlich eine Heerde unter einem Hirten darſtellen? Das ſind Fragen, deren Beantwortung nicht bei uns ſteht. Einſtweilen ſcheint es Gottes Abſicht beide Kirchen neben einander ſich fortentwickeln zu laſſen, und zwar nicht ſo als wäre die eine lauter Weizen, die andere lauter Unkraut, ſondern ſo daß jede genug zu thun hat ſich des Unkrauts zu erwehren, gleichviel ob es auf eignem Boden entſprieße oder aus des Nachbars Garten herüberwachſe. Nur daß falſcher Eifer ebenſo fern bleibe als falſche Nachgiebigkeit und Gleichgültigkeit!" So der edle Verfaſſer. Wir ſtimmen ihm im Weſentlichen bei. Doch gehen wir noch einen Schritt weiter. So wenig es nämlich auch in dieſem Augenblick den Anſchein hat, wir zweifeln doch nicht im mindeſten daran daß auch der große Gegenſatz, der die abendländiſche Chriſtenheit ſeit dem 16ten Jahrhundert ſpaltet, ſich in eine höhere Einheit auflöſen wird. Die Menſchheit iſt nicht beſtimmt ſich in einmal fixirten Gegenſätzen ins Unendliche fortzubewegen. Die härteſten Widerſprüche haben im Rieſengang der Weltgeſchichte einem neuen weichen müſſen, und hier handelt es ſich doch zuletzt nur von zwei Gliedern eines Gegenſatzes die auf gemeinſamem Grunde ruhen. Dieſer gemeinſame Grund aber, das Chriſtenthum, iſt nicht auf Spaltung, ſondern auf Einheit angelegt, und nur mit dem Chriſtenthum ſelbſt konnte die Idee einer großen religiöſen Einigung der Menſchheit untergehen. Daß dieſe Einheit ſich

Digitized by Google

realiſiren werde, iſt Poſtulat des chriſtlichen Glaubens und der chriſtlichen Liebe. Zu welcher Stunde und unter welchen Zeichen weiß niemand. Nur das wiſſen wir: wenn es geſchieht, ſo wird es ſo geſchehen daß das Beſte, Edelſte, Chriſtlichſte was jede Kirche hat, in die neue vollendetere Geſtaltung des chriſtlichen Lebens übergeht, das Mangelhafte und Widerchriſtliche aber der Vergänglichkeit anheimfällt. Darum pflege jeder mit liebevoller Treue das Gute und Aechte in ſeiner Kirche, und bekämpfe mit heiligem Ernſt das Entgegengeſetzte. So wird er, ſelbſt wenn er das Gegentheil zu thun ſchiene, am gründlichſten einem wahren höhern Frieden vorarbeiten. Unzeitige äußerliche Verſuche der Annäherung ſind nur hinderlich. Alles muß hier aus innerem Trieb und freier Bildung kommen. Das Rad der Geſchichte läßt ſich ebenſo wenig künſtlich beſchleunigen als hemmen. Wenn eine edlere Frucht der Menſchheit gezeitigt iſt — und dieß geſchieht nie im Treibhaus, ſondern nur unter freiem Himmel — ſo fällt ſie von ſelbſt vom Stamm. Glücklich die es erleben!

Die Sonderintereſſen der Hanſeſtädte.

** Bremen, im April. Es iſt eine in unſerm Vaterlande weit verbreitete Idee daß die dem Zollverein noch nicht einverleibten deutſchen Staaten, beſonders die Hanſeſtädte „Sonderintereſſen“ verfolgen — eine Idee welche ſo oft wiederholt worden iſt, daß man am Ende glaubt dieſe viel gebrauchte Redensart enthalte wirklich eine Wahrheit. Erlauben Sie mir ein offenes Wort darüber. Der Unkundige muß glauben die Hanſeſtädte ſeyen Factoreien der Engländer und Holländer, oder ſie hätten ſelbſt einen enormen Fabrikbetrieb deſſen Erzeugniſſe ſie, unter Ausſchluß der deutſchen Fabricate, in alle Welt verführten, wodurch ſie den Abſatz der letztern hinderten, oder endlich ſie trieben einen gewaltigen Handel mit fremden Manufacturwaaren nach dem Binnenland unſeres Vaterlandes zur Unterdrückung der Induſtrie desſelben. Wo exiſtirt aber irgend etwas dieſer Art in den Hanſeſtädten? Es iſt wahr daß ſie — gleich den Zollvereinshäfen der Oſtſee, gleich Rußland, Holland, Belgien — Ladungen fremder Colonialwaaren unter fremder Flagge zum Verkauf nach dem Binnenland und zur Wiederausfuhr nach andern Ländern zulaſſen. Thäten ſie dieſes nicht, ſo würden jene Ladungen zu gleichem Zweck nach den Oſtſeehäfen, nach Amſterdam, Rotterdam und Antwerpen geſandt werden, wo man ſie willkommen heißen würde. Käme dabei Deutſchland etwa beſſer weg, wenn Holland und Belgien ſich auf Koſten der Hanſeſtädte bereicherten? Gar vieles wäre in der Sache durch Einführung einer deutſchen Navigationsacte zu ändern. Dieſe wird daher hauptſächlich von den Hanſeaten befürwortet; im deutſchen Binnenland iſt man bis dahin dafür noch gleichgültig geblieben (mit Ausnahme deſſen was Dr. Liſt und die Allg. Ztg. ſeit Jahren dafür geſagt). Es iſt ferner wahr daß über Hamburg eine ſtarke Spedition engliſcher Twiſte ſtattfindet, daß daſelbſt hauptſächlich von iſraelitiſchen Kaufleuten erheblicher Handel mit fremden Manufacturwaaren getrieben wird. Wollte aber Hamburg dieſe Waaren nicht zulaſſen, ſo würden ſie über Altona, Harburg, über die Oſtſeehäfen, Holland und Belgien in den Zollverein eingehen; Hamburg würde daher einfach jenes Geſchäft verlieren, ohne daß ſich für das Binnenland irgend etwas änderte. Wenn nun die von dieſem Handel lebenden Kaufleute in öffentlichen Blättern ihr Geſchäft vertheidigen, wenn ſie im Zollverein ſelbſt viele Blätter finden die gleiche Anſichten hegen, ja wenn ſogar die Regierungen des Zollvereins vermittelſt der Beſchlüſſe der Zollconferenzen zu erkennen geben daß ſie dermalen noch keine höhern Zölle auf Twiſte und fremde Manufacte eingeführt wiſſen wollen, ſo handeln die hamburgiſchen Twiſtſpediteure und Manufacturwaarenhändler bis jetzt in Uebereinſtimmung mit den Leitern des Zollvereins. Dieſe Twiſtſpediteure und Manufacturwaarenhändler befolgen daher keine Sonderintereſſen, d. h. keine Intereſſen die von denjenigen der erklärten Politik des Zollvereins abweichen, denn ihr eigenes Intereſſe befolgen alle Kaufleute, ſo viele deren auf Gottes Erdboden leben, ſo wie jeder Fabricant und jeder Gewerbtreibende. Unter Sonderintereſſe kann aber nur das Geſammttreiben der Genoſſen eines Staates verſtanden werden, wenn ſolches den Nachbarſtaaten zuwiderläuft; in dieſem Fall hängt es nun lediglich von den Zollbeſtimmungen des letztern ab ob das beſagte Twiſt- und Manufacturwaarengeſchäft in Hamburg fortdauern ſoll oder nicht.

Sind die Hanſeſtädte Factoreien der Engländer und Holländer? Freilich laſſen ſie deren Erzeugniſſe und Colonialwaaren zu, weil, ich wiederhole es, wenn ſie es nicht thäten, jene über die Oſtſeehäfen und über Holland und Belgien in Deutſchland eingehen würden. Weit entfernt die Factoreien der Engländer und Holländer zu ſeyn, ſind die Hanſeſtädte vielmehr die Concurrenten derſelben, und die Einfuhr der Colonialwaaren durch jene beeinträchtigt ihren eigenen Handel mit den Producten der freien Länder Amerika's. Ihr Intereſſe beſteht daher in der möglichſten Abwehr jener, worin ſie aber nicht mehr thun können als der Zollverein ſelbſt, der die Colonialwaaren über ſeine eigenen Häfen an der Oſtſee über Holland und Belgien nicht minder zuläßt, und von Differentialzöllen nichts wiſſen will. Sie handeln daher in dieſer Zulaſſung gegen ihr Intereſſe, jedoch nothgedrungen in Uebereinſtimmung mit der Politik des Zollvereins.

Suchen ſie den Abſatz ihrer eigenen Induſtrie-Erzeugniſſe zu befördern, unter Ausſchluß oder Beſchränkung der deutſchen Fabricate? Sie haben ſelbſt gar keine Fabrikinduſtrie; deutſche Fabricate werden bei ihnen zum Verbrauch wie zum Verkauf zollfrei zugelaſſen, ihre Ausfuhr über See beſteht auch nur aus deutſchen Erzeugniſſen, unter Ergänzung der Aſſortimente der Ladungen durch einige nordiſche Artikel.

Nach dem Geſagten ſehen Sie was von dem Ausdruck „Sonderintereſſen der Hanſeſtädte“ zu halten iſt. Man läßt die Dinge gehen wie es Gott gefällt, und jeder Einzelne wehrt ſich ſeiner Haut ſo gut er kann. Daraus folgt aber nichts weniger als daß ſolches dem Intereſſe der Hanſeſtädte entſpreche, dieſes iſt vielmehr ein ganz anderes, und weil es von der durch den Zollverein befolgten Politik ganz abweicht, mag es als Sonderintereſſe bezeichnet werden. Dieß Sonderintereſſe der Hanſeſtädte wurzelt in ihren überſeeiſchen Etabliſſements und in ihrer Rhederei. Es iſt eine bekannte Sache daß über alle Häfen von Nord- und Südamerika, von Weſtindien und Mexico, ſowie neuerdings an den Küſten von Afrika, in Singapore und China hanſeatiſche Etabliſſements verbreitet ſind, in manchen Städten dutzendweiſe, daß der Zweck der Errichtung derſelben der Vertrieb deutſcher Manufacturwaaren ſowie der Einkauf der Producte jener fernen Länder iſt. Zum bei weitem größten Theil beſtehen die Mitglieder jener Etabliſſements aus gebornen Hanſeaten, beſonders Bremern, zum Theil aber auch aus Inländern, welche jedoch der Mehrzahl nach auf hanſeatiſchen Comptoirs hanſeatiſirt ſind. Dieſe Etabliſſements werden ſtets von den Hanſeſtädten aus regenerirt, da dieſe fortwährend die Pflanzſchule jener fernen Niederlaſſungen bleiben. Dieſen Niederlaſſungen die Erzeugniſſe Deutſchlands mit ihren eigenen Schiffen zu ſenden, und den ſehr ſpärlichen Nutzen in der Regel als Fracht anzuſehen, ſowie ferner als Rückladung die Producte der Länder, wo ſich die Etabliſſements befinden, zu erhalten, iſt der eigentliche

Digitized by Google

Handel der Hanſeſtädte, die Baſis worauf ſie ſtehen. Jene Niederlaſſungen ſind übrigens keineswegs immer als Commanditen anzuſehen, vielmehr bilden ſie, und zwar jetzt ſchon gewöhnlich, eigene ſelbſtändige Handelshäuſer, welche auch für ihre eigene Rechnung, oder für halbe Rechnung mit Kaufleuten in den Hanſeſtädten deutſche Manufacturwaaren beziehen. Sie erſcheinen oft auf den Meſſen von Leipzig, wo dann in den Zeitungen von Ankäufen die Rede iſt, welche „Amerikaner“ gemacht haben. Dieſe „Amerikaner“ ſind nichts weiter als ehrliche, vorübergehend in Amerika domicilirte Bremer, oft die Jugendfreunde des Einſenders. Dieſen hanſeatiſchen in Amerika temporär wohnenden Kaufleuten machen auch mitunter deutſche Fabricanten, nach Anleitung jener, Sendungen für ihre Rechnung zum Verkauf, welche häufig den Weg über Havre und Holland nehmen. Es bleibt aber immer das hanſeatiſche Element, welches auch dieſe Art des Geſchäftsbetriebs nährt, denn würde dasſelbe heute nicht mehr vorhanden ſeyn, ſo würde man auch die deutſchen Niederlaſſungen in Amerika bald vergebens ſuchen. Findet die letztere Art des Abſatzes deutſcher Erzeugniſſe wohl bei ſeinen wenig Raum einnehmenden Waaren ſtatt, weil auf dieſen eine Fracht ſtehen kann, ſo können dagegen die mehr voluminöſen Waaren welche die Mehrzahl ausmachen, in der Regel nur im Verein mit der eigenen Schifffahrt ausgeführt werden. Dieſe eigene Schifffahrt, von welcher die Ausfuhr deutſcher Erzeugniſſe ſo weſentlich abhängt, und welche nicht minder die Gründung ferner Etabliſſements bedingt, iſt neuerer Zeit in hohem Grade gefährdet, mindeſtens an fernerem Wachsthum gehindert durch die Einfuhr javaniſcher Producte über Holland, dann durch die Einfuhr aller Colonialwaaren über Antwerpen unter fremden Flaggen, endlich dadurch daß braſiliſche Producte unter engliſcher Flagge allerorten in Deutſchland zugelaſſen werden und, wenigſtens was Zucker betrifft, tractatlich zugelaſſen werden müſſen. Daher iſt in den Hanſeſtädten das Streben entſchieden dahin gerichtet Maaßregeln hervorzurufen jene nicht deutſche, mit baarem Geld zu bezahlende, nicht durch deutſche Manufacturwaaren aufgewogene Einfuhr zu beſchränken, um die deutſche Einfuhr über deutſche Häfen, welche mit eigenen deutſchen Schiffen betrieben und mit deutſchen Manufacturwaaren bezahlt wird, zu heben, mit andern Worten, der deutſchen Production Aufhülfe zu verſchaffen, und den deutſchen Seehandel gegen fremde Beeinträchtigung zu ſichern. Darin beſteht das hanſeatiſche Sonderintereſſe, und leider iſt es noch ein Sonderintereſſe, obgleich es das allein deutſche iſt, denn die Maaßregeln welche der Zollverein bisher ergriffen hat, weichen durchaus von ſolcher Richtung ab. Mit Holland wurde ein dieſem ſehr günſtiger Tractat abgeſchloſſen, dem die Hanſeſtädte nur in geringem Maaße, und zwar nach ſehr langer Verhandlung und unter vielen Gegenleiſtungen, gerade als wenn ſie dem Vaterlande ſo fremd wie Chineſen und Türken wären, beitreten durften. Den Franzoſen iſt vermittelſt des Zollrabatts von 20 Procent auf Wein, auf Koſten der Hanſeſtädte, der Vortheil gewährt daß man in ihren Häfen die Weine erſt einige Jahre ablagern laße, bevor man ſie „direct“ beziehen kann, wofür die Genoſſen des Zollvereins den Franzoſen noch einmal ſo viel bezahlen müſſen, als wofür ſie die Lagerung in den Hanſeſtädten haben können. Den Belgiern, welche nur fremde Colonialwaaren an Deutſchland verkaufen, und nie zur Ausfuhr etwas Namhaftes von Deutſchland gekauft haben, auch ſchwerlich jemals kaufen werden, bahnt man vielleicht neue Wege in unſer Vaterland. Den Engländern hat man Zugeſtändniſſe gewährt, die eine nationale Politik geradezu unausführbar machen, weil Hauptartikel ausgenommen bleiben müßten. Der Zollverein verweigert beharrlich höhere Eingangszölle auf fremde Twiſte und fremde Leinen und Leinengarne. In den Hanſeſtädten, beſonders in Bremen, predigt man dagegen unausgeſetzt daß Erhöhung jener Zölle eine unerläßliche Nothwendigkeit ſey; denn man leſe nur in der ſeit 1 Januar d. J. in Bremen erſcheinenden Weſerzeitung die vielen Artikel über dieſen Gegenſtand, welche die Anſicht der ganzen Kaufmannſchaft ausſprechen, ſo wird man finden daß auch in dieſer Beziehung Bremen ein deutſch-nationales Intereſſe anſtrebt. Es erſtrebt dasſelbe nicht aus Patriotismus — dieſen laſſe man bei dem Handel aus dem Spiel — ſondern weil ſein Wohl und Wehe durch und durch im Blühen oder Welken der deutſchen Productionskraft wurzelt, weil nur dieſe die Gegenſtände der Ausfuhr zu liefern vermag, und weil, wenn ſie deren recht viel liefert, dadurch Abnehmer der Rückladungen der Colonialwaaren erwachſen. Dasſelbe gilt von Hamburg und Lübeck, und wenn in jenem die Twiſtſpedition Vertreter findet, ſo iſt es offenbar die Schuld der mangelhaften Zollgeſetzgebung des Zollvereins daß Twiſtſpediteure überhaupt noch exiſtiren.

Nach dieſem allem beſteht das „Sonderintereſſe der Hanſeſtädte“ in dem Streben nach Schutz der deutſchen Induſtrie, Schutz des deutſchen Seehandels und der deutſchen Schifffahrt, weil in dieſer ein wirkſamer Hebel der deutſchen Production liegt, Schutz des Handels mit den freien Ländern aller Welttheile und Abwehr des Colonialhandels der Colonialſtaaten, um die deutſch-hanſeatiſchen Etabliſſements in fernen Ländern in ihrem Flor zu erhalten, und deutſchen Namen und deutſche Flaggen in allen nahen und fernen Meeren fürder mit Ehre und Achtung genannt zu hören. Das ſind die Sonderintereſſen welche die Hanſeſtädte vertreten, und worin ſie leider bis auf dieſe Stunde ebenſo ſehr gegen das Ausland als gegen das eigene Vaterland zu kämpfen haben, denn das letztere, Fremden ſo hold, begünſtigt diejenigen nicht durch welche es den Abſatz ſeiner Erzeugniſſe bewirkt ſieht, in denen allein der nationale Handel über See ſich verwirklicht, und durch deren Schwächung es nur ſich ſelbſt ſchwächt.

Freilich befinden ſich die Hanſeſtädte noch nicht im Zollverein; wenn aber dieſer ihnen deßhalb mißtrauen, und lieber Fremden, Gegnern und Concurrenten der Hanſeſtädte und des Zollvereins ſelbſt Vorzüge einräumen würde als den Trägern des Seehandels des geſammten Deutſchlands, ſo könnten wir dieß weder politiſch noch patriotiſch nennen, während den Hanſeſtädten die Aufgabe verbliebe ſo gut es gehen will auch ferner die wirklichen Intereſſen der deutſchen Production im Auslande zu vertreten, denn dieſe Intereſſen ſind mit den übrigen identiſch; dem Zollverein würde dagegen die Rolle zufallen ſein eignes Wohlergehen ſelbſt zu untergraben. Ob die Hanſeſtädte dem großen Zollverein einverleibt ſind oder nicht, macht in den Intereſſen des großen Handels nach welchen geſtrebt wird keinen Unterſchied, denn das was die Hanſeſtädte nach vorſtehender Darſtellung bis jetzt erſtrebten, werden ſie auch erſtreben wenn ſie ſich im Zollverein befinden, und der Zollverein wenn er zur Erkenntniß ſeiner wahren und deutſchnationalen Intereſſen gekommen ſeyn wird, muß nothwendig dasſelbe Ziel verfolgen welches jetzt die Hanſeſtädte im Auge haben. Bis wir alle zu unſerm Heil dahin gelangen, iſt es für Deutſchlands Handel gewiß kein Unglück daß die Hanſeſtädte den Weg der nationalen Handelspolitik für ſich allein verfolgen ſo gut ſie es vermögen. So lange ferner der Zollverein dem Auslande gegenüber das vorſtehend erwähnte hanſeatiſche und deutſche Ziel nicht verfolgt, iſt auch in der That kein Sinn in dem Wunſche die Hanſeſtädte dem Zollverein einverleibt zu ſehen, ſowie andererſeits die Hanſeſtädte unmöglich den Anſchluß wünſchen können. Denn was ſollen die Hanſeſtädte im Zollverein, wenn

Digitized by Google

man doch Belgiern, Holländern, Franzoſen und Engländern nicht nur völlige Gleichſtellung mit den eignen Häfen geſtattet, ſondern auch den Producten ihrer Colonien unter gleichen Eingangsſteuern mit den Producten der freien Länder Amerika's, mit welchen die Hanſeaten den vortheilhaften Tauſchhandel treiben, freien Zugang in Deutſchland gewährt?

Das Intereſſe, das Ziel das erſtrebt wird, iſt — mögen die Hanſeſtädte außerhalb oder innerhalb des Zollvereins ſich befinden — in der Wirklichkeit bei beiden durchaus daſſelbe. Der deutſche Handel iſt eine Einheit, und die Hanſeſtädte mit ihren überſeeiſchen Etabliſſements und ihrer Handelsmarine ſind die Vermittler desſelben. So viel Zollſchranken man auch zwiſchen den Hanſeſtädten und dem Binnenland aufrichten, ſo viel Begünſtigungen man auch poſitiv oder durch Unterlaſſungen Fremden einräumen mag, die Einheit kann nicht gelöst werden, wohl aber vermag man ſie ſo zu ſchwächen daß beide, Binnenland und Seeſtädte, ihre Kraft verlieren und Ausländer ſich durch deutſches Verſchulden bereichern. Das Streben nach Befeſtigung der deutſchen Handelseinheit, nach feſter Gründung derſelben auf deutſche Schifffahrt und deutſche Hafen, nach Schutz der deutſchen Induſtrie in ſolcher Weiſe daß ſie möglichſt unabhängig von gewaltigen Concurrenten werde, damit ſie ſich glänzend entwickle und möglichſt viele Gegenſtände der Ausfuhr zu liefern vermöge, das ſind die Dinge welche die hanſeatiſchen Sonderintereſſen in ſich begreifen und wonach die Hanſeſtädte ſtreben.

Ob dieſe Sonderintereſſen oder ob die bisherigen Handlungen des Zollvereins in Beziehung auf den deutſchen Seehandel, ſowie die in manchen deutſchen Zeitungen noch fortwährend vorkommenden Anfeindungen der Hanſeſtädte deutſch zu nennen ſind, überlaſſe ich dem Urtheile des Leſers.

Dänemark.

* **Kopenhagen,** 5 April. In der letzten Verſammlung der Kunſtakademie verlas Se. K. H. der Kronprinz als Vorſitzer folgendes allerhöchſte Reſcript: „Da Ew. Liebden als Präſes Unſerer Akademie der ſchönen Künſte unterthänigſt bei Uns beantragt haben, daß der von der Akademie als Aufwärter des verewigten Thorwaldſen angeſtellte Wilkens mit unermüdlicher Sorgfalt, uneigennütziger Ergebenheit und Treue zu der täglichen Bequemlichkeit und fortdauernden Zufriedenheit des immer unvergeßlichen großen Künſtlers beigetragen hat, ſo haben Wir durch ein Allerhöchſtes Reſcript vom heutigen Tage an den Kanzler Unſeres Ordenscapitels beſagten Wilkens zum Dannebrogsmann ernannt, und wollen Wir daß Ew. Liebden ihm in Unſerem Namen das Ehrenzeichen überreichen, welches Wir zu dem Ende hiebei folgen laſſen. Wir befehlen Ew. Liebden in Gottes hohen Schutz." Der Vorſitzer heftete darauf eigenhändig das Dannebrogskreuz auf Wilkens Bruſt. — Zum Andenken daran, daß Thorwaldſen vor 50 Jahren am 31 März 1794 die große Medaille der Akademie empfing, wollte die Akademie ſtatt der älteren eine neue Medaille in Gold prägen laſſen, mit Thorwaldſens Bildniß. Se. Maj. reſcribirten unterm 31 März: „Heute ſind 50 Jahre verfloſſen ſeit der große Künſtler den wir verloren, unſer verewigter Thorwaldſen, die große Medaille der Akademie empfing, und es iſt Uns ein lieber Gedanke das Andenken hievon an die beabſichtigte neue akademiſche Medaille geknüpft zu ſehen, deren Ausführung Wir Unſerer Akademie der ſchönen Künſte aufgetragen haben. Da nun die Akademie dieſen merkwürdigen Tag nicht mit der Freude und der Fröhlichkeit hat anbrechen ſehen, welche die Anweſenheit des Verewigten ſtets den Künſtlern gewährte, ſo wird es ſicher der Wunſch derſelben ſeyn daß das Andenken an den großen Künſtler auf eine hervortretende Weiſe an ſeine Künſtlerwirkſamkeit im Ganzen geknüpft werde, und wo wären ſeine Denkmale beſſer geſammelt als in dem Muſeum welches unſer Vaterland ſeiner Liebe zur Kunſt und zu den Künſten in Danemark verdankt? Wir haben dabee beſchloſſen dieß ſein Muſeum mit der Siegesgöttin in einer Bi.a, welche Thorwaldſen ſelbſt auf der Zinne desſelben angebracht zu ſehen wünſchte, zu zieren, und übertragen Unſerer Akademie der ſchönen Künſte die Ausführung dieſes Kunſtwerks in Bronze in Uebereinſtimmung mit den näheren Zeichnungen und Vorſchlägen, welche die Akademie Uns vorzulegen haben wird, zu leiten." Thorwaldſens Leiche iſt nicht von der Frauenkirche nach der Capelle der Holmenskirche gebracht, ſondern in der Sacriſtei dieſer Kirche aufgeſtellt. — Im Hafen von Helſingör hatten am Begräbnißtage Thorwaldſens die Schiffe aller Nationen Trauerflaggen aufgezogen, und eine Deputation der Stadt hatte ſich hier dem Grabgeleite angeſchloſſen.

[1810—21]

K. K. priv. lombardiſch-venetianiſche Ferdinands-Eiſenbahn.

Kundmachung.

Von der Direction der k. k. priv. lomb.-venetianiſchen Ferdinands-Eiſenbahn werden in Gemäßheit des §. 25 der Geſellſchafts-Statuten die HH. Actionnäre zu einer Generalverſammlung eingeladen, welche

am 10 Julius 1844

in Mailand, in einem zu zweckmäßiger Zeit anzuzeigenden Saale, und zwar um 9 Uhr Vormittags ſtattfinden wird, mit dem Bemerken, daß der Eingang zum Verſammlungs-Saale um 7 Uhr eröffnet und um 9 Uhr geſchloſſen, und der Congreß nöthigenfalls auch in den folgenden Tagen fortgeſetzt werden wird.

Außer den Angelegenheiten gewöhnlicher Berathung, laut §. 26 der Statuten, werden folgende Gegenſtände zur Verhandlung kommen:

1) Ernennung der laut §. 36 der Statuten zu erwählenden Commiſſion.
2) Bericht und Vorſchlag der im Congreß vom 24 April 1843 mit der Reviſion der Geſellſchaftsrechnungen beauftragten Commiſſion.
3) Vorſchlag rückſichtlich einiger wegen verſpäteter Einzahlung ſich ergebenen Erlöſchungen von Actienrechten.
4) Vorſchlag die Direction zu ermächtigen, die integrirende Einzahlung auch aller auf die betreffenden Certificate noch zu verfallenden Raten, wenn ſie es für gut findet, in jenen Terminen und in jenen Proportionen, die ſie für zweckmäßig erachten wird, von jenen Actionnären anzunehmen, welche darum anſuchen ſollten.
5) Ernennung neuer Directoren an die Stelle der durchs Loos oder aus einer andern Urſache austretenden.

Nach der vorläufigen Erinnerung daß die in der Generalverſammlung nach dem Wortlaute der §§. 31, 32, 33 der Statuten gefaßten Beſchlüſſe für die ganze Geſellſchaft verbindlich bleiben, und daß nur jene Eigenthümer von Interims-Certificaten das Recht dabei zu erſcheinen haben auf deren Namen einen Monat vor der Zuſammenkunft, daher bis 10 Mai 1844 incl., wenigſtens zehn dieſer Interims-Certificate in den Geſellſchaftsbüchern eingeſchrieben erſcheinen werden, macht die Direction ferner die HH. Actionnäre darauf aufmerkſam daß in Gemäßheit der hohen Verfügungen Sr. kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten Hrn. Erzherzogs Vicekönigs vom 11 September 1841 und des ſeither Befolgten auch für den diesjährigen Congreß folgende Normen feſtgeſetzt bleiben.

Die Anmeldungen über geſchehene Uebertragungen von Interims-Scheinen an Perſonen auf deren Namen ſie nicht bereits in den Geſellſchaftsbüchern eingetragen erſcheinen, werden wie bisher mit Beilegung der Original-Certificate, mit den ordnungsmäßigen Ceſſionen verſehen, entweder bei den Agentien in Wien bei HH. J. G. **Schuller** u. Comp. und in Augsburg bei Hrn. G. Chr. Baur bei Zeiten überreicht werden müſſen. Dieſe Anmeldungen werden jedoch von einer Section für Certificate der andern nur bis zum 7 Mai d. J. und von den obbenannten Agentien für beide Sectionen nur bis zum 4 Mai angenommen werden, und zwar damit ſie nach den Beſtimmungen der §§. 14 und 22 der Statuten für den erwähnten Termin vom

Digitized by Google

10 Mai zeitig genug bei den betreffenden Sectionen anlangen können, nachdem an jenem Tage die Bücher über die Actien-Umſchreibungen geſchloſſen und ſofort in den Bureaux der lombardiſchen Section concentrirt werden ſollen.

Ueber ſolche Eigenthümer auf deren Namen am obbeſagten 10 Mai 1844 zehn oder mehr Certificate bei was immer für einer Section eingeſchrieben erſcheinen werden, wird unter Mitwirkung des Commiſſärs des Mailänder-Guberniums, ein Verzeichniß verfaßt, welches vom 31 Mai an im Bureau der Direction in Mailand zur Einſicht eines jeden Actionnärs eröffnet bleiben und bei Eröffnung des Congreſſes zur Verificirung der geſetzmäßigen Repräſentanz der Intervenirenden zur Grundlage dienen wird. Ebenſo wird ein zweites Verzeichniß über jene Actionnäre auf deren Namen 50 oder mehr Actien eingetragen erſcheinen, abgefaßt und zur Richtſchnur bei der Wahl der zu ernennenden Directoren eröffnet bleiben.

Es wird zugleich erinnert daß die Beſitzer von in der Rehabilitirung begriffenen Certificaten nur dann das Recht haben werden beim Congreß zu interveniren, wenn ſie ſich ausweiſen können alle rückſtändigen Zahlungsraten vor oder bis zum 10 Mai incl., nämlich Einen Monat vor dem Tage des Congreſſes, erlegt zu haben.

Die Vollmachts-Urkunden müſſen dem hier unten folgenden Formulare gleichlautend in italieniſcher Sprache abgefaßt und entweder von dem Vollmachtsgeber ganz eigenhändig geſchrieben oder von ihm und zwei unverwerflichen Zeugen unterſchrieben werden; auch dürfen ſie nur auf einen andern, ebenfalls wenigſtens Einen Monat vor dem Congreſſe in den Geſellſchaftsbüchern eingeſchriebenen Actionnär ausgeſtellt werden, wobei zu bemerken kommt daß die Einſchaltung der Subſtitutions-Clauſel nur facultativ, keineswegs aber obligatoriſch iſt.

Die Unterſchriften der Vollmachtgeber und der Zeugen müſſen von einem öffentlichen Notar oder vom Gerichte, falls ſie von einer andern Provinz als von Mailand herrühren, beſtätigt und nach Vorſchrift der über die Zuläſſigkeit der Vollmachten bei öffentlichen Aemtern und Caſſen beſtehenden Regirments mit allen erforderlichen Legaliſirungen verſehen ſeyn. Nur für die Provinzen Venedig und Mailand werden ſie auch bei den betreffenden Directions-Abtheilungen ſo ausgefertigt werden können, daß dieſe mit Nachſicht einer weitern Legaliſirung die Aechtheit der Urkunde beſtätigen.

Alle beſagten Urkunden ſowie jene über Subſtitutionen werden bei der Section in Mailand nur bis zum 24 Mai incl. und nicht ſpäter angenommen.

Die Verificirung der Vollmachten wird von Seite der Direction unter Mitwirkung des Gubernialcommiſſärs und eines k. k. Fiscaladjuncten vorgenommen werden. Die zuläſſig befundenen Vollmachten werden von der beſagten Commiſſion in Empfang genommen und ſorgfältig aufbewahrt werden. Es wird ſodann ein Verzeichniß der zugelaſſenen Bevollmächtigten entworfen und am obbeſagten Tage zur freien Einſicht dem Actionnär im Directions-Bureau ausgeſtellt bleiben.

Schließlich beeilt ſich die Direction die HH. Actionnäre zu benachrichtigen daß zehn Tage vor dem zur Abhaltung des Congreſſes beſtimmten Tage der geſellſchaftliche Rechnungsabſchluß zur Einſicht derſelben in den Bureaux zu Mailand und Venedig ausgeſtellt ſeyn und ſodann, nach Vorſchrift des §. 26 der Statuten, der Verſammlung vorgelegt und unter die Mitglieder derſelben vertheilt werden wird.

Vollmachts-Formulare.

Io N. N. altro degli Azionisti dell' I. R. Priv. Strade Ferdinandea L. V. avendo diritto d'intervento al prossimo Congresso Generale in forza del §. 22 degli statuti per me e per i miei eredi e con facoltà di sostituire altro Azionista, delego il Sig. N. N. ad intervenire per me ed in mio luogo al Congresso medesimo, ed a tutte le sessioni di esso, con pieni poteri generalissimi, per rappresentarmi a sensi del §. 34 dei citati statuti, ed emettere in mio nome ogni voto che crederà meglio, e deliberare in modo anche per me obbligatorio su tutti gli oggetti che vi saranno trattati a norme dell' analogo invito di convenzione della Direzione sociale in data 8 Aprile 1844 nonchè su tutte le partite di consueta deliberazione, e per qualunque altro punto o proposta incidentale che venisse ad elevarsi nel detto Congresso, e generalmente in tutto ciò su cui potrei deliberare io stesso, il tutto a termini degli statuti sociali.

Mailand, am 8 April 1844.

Ich N. N. Actionnär der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Eiſenbahn, der ich laut dem §. 22 der Statuten für mich und meine Erben das Recht beſitze, der nächſten General-Verſammlung beizuwohnen und einen andern Actionnär zu meinem Stellvertreter zu ernennen, bevollmächtige Hrn. N. N., beſagter Verſammlung und allen Sitzungen derſelben für mich und an meiner Statt mit allgemeinen Vollmachten nach dem Wortlaute des §. 34 der erwähnten Statuten zu interveniren, nach ſeinem beſten Ermeſſen in meinem Namen zu ſtimmen und auch in einer für mich bindenden Weiſe über alle jene Gegenſtände zu berathſchlagen, welche laut der von der Geſellſchafts-Direction unterm 8 April 1844 erlaſſenen Aufforderung zur Verſammlung daſelbſt zur Verhandlung kommen ſollen, ſowie über alle Gegenſtände gewöhnlicher Berathung über jeden andern Incidenzpunkt oder Vorſchlag, welcher bei gedachter Verſammlung erhoben werden könnte, und überhaupt über alles, worüber ich ſelbſt berathſchlagen könnte, und alles dieſes nach dem Wortlaute der Geſellſchafts-Statuten.

Venedig, am 6 April 1844.

Die Geſellſchafts-Direction.

Lombardiſche Section.

V. Borromeo, Präsident.
U. Visconti.
G. Strigelli.
V. Crivelli.
F. Petracchi.
Emilio Broglio, Secretär.

Venetianiſche Section.

P. F. Giovanelli, Präsident.
G. Treves.
A. Errera.
A. F. Mocenigo.
L. Pasini.
G. B. Varé, Secretär.

[1765] Zweite Preisfrage des deutſchen Vereins für Heilwiſſenſchaft.

Der Verein hat in ſeiner Sitzung vom Februar d. J. in den ſtatutenmäßigen Formen folgende Preisaufgabe beſchloſſen:
Es werden pathologiſche Unterſuchungen über die Verderbniß der Zähne gefordert.
Der Verein erwartet chemiſche und mikroſkopiſche Forſchungen der krankhaften hierbei in Betracht kommenden Zuſtände.

Die Concurrenzarbeiten müſſen bis ſpäteſtens den **1 März 1845** unter den bei Preisfragen üblichen Formen portofrei an den „deutſchen Verein für Heilwiſſenſchaft" eingeſandt werden. Preisrichter iſt für dießmal die chirurgiſche Section des Ausſchuſſes, welcher der Vorſitzende, nach den Statuten, drei Vereinsmitglieder nach ſeiner Wahl zugeſellen kann. Die gekrönte Arbeit erhält den Preis von **einhundert Thaler in Gold**. Sie verbleibt ſtatutenmäßig fünf Jahre lang Eigenthum des Vereins, der dieſelbe in ſeine Denkſchriften aufnimmt, und ihrem Verfaſſer zwanzig Separat-Abdrücke unentgeltlich mittheilt. Nach dieſer Zeit kann der Verfaſſer anderweit über ſeine Arbeit verfügen.

Berlin, den 17 März 1844.

Der Vorſtand des Vereins.

Link. **Hecker.** **Caſper.**

Digitized by Google

[1764] **Bekanntmachung.**

Den Beſitzern von Actien des badiſchen Bergwerks-Vereins dient zur Nachricht, daß die am 1 Mai d. J. verfallenden ſtatutenmäßigen Zinſen mit 4 Proc. von dem Betrage der Einzahlungen
bei der **Central-Caſſe des Vereins dahier,**
bei den HH. **S. v. Haber & Söhnen dahier,** und
bei den HH. **J. F. Gontard & Söhnen in Frankfurt a. M.,**
gegen Abgabe der Coupons erhoben werden können.

Karlsruhe den 11 April 1844.

Direction des badiſchen Bergwerks-Vereins.

[1509—11] **Bekanntmachung vom Peſther Kunſtverein.**

Die öffentliche Ausſtellung von Werken der bildenden Kunſt durch den Peſther Kunſtverein wird für das Jahr 1844 zu Peſth
am 1 Julius eröffnet und mit letztem Auguſt geſchloſſen werden,
und es iſt als letzter Zeitpunkt zur Einlieferung der auszuſtellenden Gegenſtände
der 20 Junius
feſtgeſetzt worden. Später anlangende Kunſtwerke werden zwar aufgeſtellt, können jedoch nicht mehr in das gedruckte Haupt-Verzeichniß der Kunſtausſtellung aufgenommen werden. Nähere Auskunft über die Art und Weiſe der Zuſendungen ertheilen die HH. Correſpondenten dieſes Vereins:
in Wien Hr. **H. F. Müller,** Kunſt- und Muſikalienhändler am Kohlmarkt,
in München Hr. **Friedrich Hohe,**
in Trieſt der löbl. **Kunſtverein** daſelbſt,
in Prag die löbl. **Geſchäftsführung** des Kunſtvereins für Böhmen,
in Peſth Hr. **A. L. Klauß,** Caſſier des Vereins.
Dieſelben beſorgen auch die Kunſtwerke zur Sendung nach Peſth und die ſpeſenfreie Rückerfolgung derſelben an die Eigenthümer, ſo wie die Ausbezahlung der Beträge für die verkauften. Im vorigen Jahre wurden Kunſtwerke für den Betrag von 10,272 fl. angekauft.

Im Auftrage des leitenden Ausſchuſſes
Albert Roſſi, Präſes des leitenden Ausſchuſſes.
Alexander Ritter, Vereins-Secretär.

[1660-62] **Bekanntmachung.**

In Folge eines Vertrages hat unterfertigte Handlung die Agentur für die
Schloß Johannisberger Cabinets-Weine
mit der Verbindlichkeit übernommen, dieſe edle Weine zu den, von dem fürſtlich von **Metternich**'ſchen Keller-Amte, feſtgeſetzten Preiſen zu liefern.

Mit Zuſicherung der prompteſten Bedienung empfiehlt ſich zu gefälligen Aufträgen
Ott'ſche Weinhandlung in **München.**

[1808]

Dampfſchiffahrt zwiſchen Magdeburg und Hamburg.

Dienſt für den Monat April.

Die Dampfſchiffe fahren mit Paſſagieren und Gütern

von **Magdeburg**		von **Hamburg**	
jeden Sonntag „ Dienſtag „ Mittwoch „ Donnerſtag „ Freitag	nach Eintreffen der Dampfwagenzüge von Leipzig und Berlin Nachm. 3 Uhr,	jeden Sonntag „ Dienſtag „ Donnerſtag „ Freitag „ Sonnabend	Abends 6 Uhr.

Schleppdienſt
von **Magdeburg** jeden Sonntag und Donnerſtag,
von **Hamburg** jeden Sonntag und Mittwoch.

Magdeburg, im April 1844.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrts-Compagnie.
Holtzapfel.

[1445-47] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Hypothekgläubiger wird hiemit das Anweſen der Bierbräuerswittwe Walburga Steigenberger dahier nach §. 64 des Hypothekengeſetzes vorbehaltlich der Beſtimmungen der §§. 98—101 der Proceß-novelle vom 17 November 1837 zum erſten-male der öffentlichen Verſteigerung unterſtellt.

Das Anweſen, gelegen in der Oberanger-ſtraße Nr. 16, umfaßt:

1) das Wohn-, Sud- und Malzhaus, ſämmtlich mit ebener Erde drei Stockwerk hoch, das Hintergebäude mit ebener Erde jedoch zwei Stockwerk hoch, mit durchaus gewölbten Kellern unter dem Wohn- und Sudhauſe, mit den dabei befindlichen Hofräumen auf 44,000 fl. gewerthet;
2) die zum Bräuhaus gehörige Maiſchbottig mit drei meſſingenen Wechſeln und Blei, zwei größeren Kuhlen mit eiſernen Brazen und eichenen Zangen, die Waſſerblei von der Reſerve zur Bier- und Waſſerpfanne, dann zwei Wechſel mit Bierröhren zum Abwaſſer, die kupferne Bierpfanne mit Mantel, Deckel und Waſſerpfandl, zwei kleine Waſſerpfannen, Biergrand und Seigboden, dann Weich- und Waſſerreſerve von Kupfer, endlich Malzdörre, Roſt und Rohr von Eiſenblech im Werth von 4943 fl., ferner
3) die reale Bierbräuereigerechtigkeit mit Tafernrecht, gewerthet auf 9000 fl.

Geſammtwerth 57,943 fl.

Auf dem Anweſen ruhen an Ewiggeldern 12,988 fl. 28 kr. 3 hl. und an Hypotheken 48,877 fl.

Zur Verſteigerung wird hiemit Tagsfahrt auf

Montag den 20 Mai l. J.,
Vormittags 9—12 Uhr,

anberaumt. Steigerungsluſtige haben ſich über Vermögen auszuweiſen.

Concl. am 15 März 1844.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.
Der königl. Director **Barth**
v. Schab.

[1710] In der **Schulz**'schen Buchhandlung in **Hamm** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stoffsammlung zu methodischen Memorirübungen, für fünf Gymnasialclassen, aus Cicero's Schriften grammatisch und stufenmäſsig geordnet von *Fr. Rempel*, Dr. *L. Troſs* und *Jacob Hopf*. 8. geh. 8 gGr.

Dieses Werkchen hat vor ähnlichen Sammlungen einen nicht geringen Vorzug dadurch, daſs der Stoff in den verschiedenen Cursen grammatisch geordnet und der Inhalt auſserdem von der Art ist, daſs den Schülern, auch abgesehen von der Aneignung einer reinen Sprache, ein reicher Schatz erhebender Gedanken und nützlicher Lehren für das Leben mitgegeben wird, welche sicher gute Früchte tragen werden. — Wir glauben daher auf dasselbe aufmerksam machen und ihm einen weitern Wirkungskreis versprechen zu dürfen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 60 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch Nr. 108. 17 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. Geburtstagsfeier Jackſons in New-York. Probe amerikaniſcher Beredſamkeit.

Portugal. Die außerordentlichen Gewalten bis zum 23 April verlängert.

Spanien. Chriſtinens Stellung und die angeblichen Verſtändniſſe mit England und Frankreich; ſie ſoll ſich für die Vermählung Iſabellens mit dem Herzog von Cadiz entſchieden haben.

Großbritannien. Fellowes' Rückkehr nach Malta. O'Connell in Cork. Die iriſchen Verhältniſſe. J. Wolff in Teheran.

Frankreich. Die Marqueſas. Ueber die Freiheit des Unterrichts in Belgien und den Commiſſionsbericht der Pairskammer. England und Frankreich in der Levante. Lyon (die Kohlengrubenarbeiter).

Niederland. Der ruſſiſche Thronfolger im Haag.

Deutſchland. München (Dr. Eiſenmann), Baden (die Eiſenbahnbauten), Kaſſel, Leipzig (Oſtermeßkatalog. Litteratenverein), Bonn (Borromäusverein), vom Rhein (Schifffahrtsverbindung zwiſchen Kampen und Hamburg. Bunſen), Berlin (die Grimm. Die Geſetzgebungsarbeiten. Verordnung über Ergänzung des Officiercorps), Wien (der Kaiſer ſoll im Sommer das Küſtenland beſuchen wollen. v. Moſel †).

Dänemark. Die Stände von Schleswig und Jütland berufen.

Schweden und Norwegen. Stockholm 5 April: Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg.

Aegypten. Alexandria 27 März.

Beilage. Ueber die Beziehungen des Menſchen zur Pflanzenwelt. — Kohl und Venedey über Irland. — Schweiz. (Graf Mortier. Die Handelscommiſſion. Luzern. Wallis.)

Datum der Börſen: London 11; Amſterdam 12; Paris 13; Frankfurt a. M. 14 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 14 März ward in dem ſogenannten Tabernacle in New-York der Geburtstag des Generals Jackſon (geb. im J. 1767) von einer großen Demokraten- oder „Locofocos"-Verſammlung gefeiert, bei welcher der Mayor der Stadt Hr. Morris den Vorſitz führte. Man hat ſchon öfter bemerkt daß die litterariſchen Beſtrebniſſe der Amerikaner, ſo auch ihre geiſtliche, politiſche und forenſiſche Beredſamkeit, ehrenwerthe Ausnahmen abgerechnet, an einem gewiſſen Ungeſchmack leiden, namentlich an bausbackiger Maaßloſigkeit und hitziger Uebertreibung der Rednerei, wie ſie der banauſiſchen Halbbildung eigen zu ſeyn pflegt. Dieſes Gebrechen trat auch bei dieſer Gelegenheit zu Tage in der Standrede womit der eigens dazu berufene Cicero, ein gewiſſer Hr. Ganſevoort Melville, ſeine „Brüder Demokraten" haranguirte. Als Stylmuſter heben wir folgenden Paſſus aus: „Unſere Gegner, die Whigs, machten hier in New-York am 4 März ein großes Pauwau (pow wow), es war eine vorgreifende Feier der Präſidenteneinſetzung Henry Clay's. (Gelächter.) Fürchtend daß ihnen die Realität entſchlüpfe, daß ſie die Göttin ſelbſt nimmer umarmen werden, haſchen ſie nach ihrem Nebelbild. Ihre Feier war gleich dem Apfel des todten Meers: lieblich für die Augen, von innen Aſche. Ein Wort haben die Whigs bei dieſer Gelegenheit fallen laſſen, das ich nicht mit Stillſchweigen übergehen darf. Ihr Redner erklärte die Frauen ſeyen auf ihrer Seite. Dieſen Satz leugnen wir geradezu. Sie haben uns den Handſchuh hingeworfen, wir heben ihn auf, zu Gunſten unſrer ſchönen demokratiſchen Landsmänninnen nehmen wir die Ausforderung an. Der hehre Gürtel der Venus, das ſanfte Erröthen der jungen Aurora ſey uns Zeuge: wir haben mehr und ſchönere Frauen aufzuweiſen als die Whigs. Wer einen augenſcheinlichen Beweis verlangt, der blicke hier um ſich — die Galerie dieſes Saals wird die Frage entſcheiden. (Donnernder Zuruf und ein neunmaliges Hurrah für die Damen). Solche romantiſche (wild) Blumen weiblichen Zartſinns, weiblicher Schönheit und Grazie, wie ſie uns heute mit ihrer Gegenwart beehren, und deren ausnehmende Lieblichkeit einen Klausner aus ſeiner Celle locken könnte, wurden noch niemals gepflückt in den geſchniegelten Kunſtgärten des modernen Whigthums. (Großer Beifall.) Nun, meine ſchönen Landsmänninnen, ein Wort mit Ihnen. Ich gebe Ihnen zu, die Whigs haben vor uns ſchlichten Demokraten das geſalbte nardenduftende Haar, die Brillantringe und die weißen bockledernen Handſchuhe, auch die gezierten Stutzermanieren in Sprache und Kleidung voraus. Aber das ſind keine Tugenden des häuslichen Herds (no fireside virtues). Solche Eigenſchaften glätten nicht den Pfühl für das kranke Haupt, träufeln keinen Balſam in das wunde Herz, erfriſchen die Seele nicht mit ſüßen Schauern des Mitgefühls. Es iſt anmaßlich von mir, meine Damen! Ihnen einen guten Rath anzubieten, denn ich bin unglücklicherweiſe ein alter Junggeſell. Gleichwohl erlauben Sie mir Ihnen dieß zu ſagen: wünſchen Sie daß Ihre Anbeter auch als Ehemänner liebevoll, zärtlich, treu, wahr und zuverläſſig ſeyen, Ideale von Ehemännern zu denen Sie ſprechen können: Du biſt mein Hort und mein Stolz — wenn Sie das wünſchen, meine Damen! ſo heirathen Sie ja keine Whigs, ſondern wählen Sie in den Reihen der Demokraten. Erſt unlängſt hat mir eine alte Dame meiner Bekanntſchaft geſagt: „„Ich ſage meinen drei Töchtern immer, ſie ſollen keine andern Männer nehmen als Demokraten — Demokraten, denn ſie conſerviren ſich ſo gut."" Verſtändige, warm- und richtigfühlende Frauenzimmer in der ganzen Welt müſſen der großen demokratiſchen Partei wohlwollen, deren Loſungswort iſt: Gleiche und ſtrenge Gerechtigkeit für alle Menſchen. Je beſſer der Republicaner, deſto beſſer auch der Ehemann u. ſ. w." Mit dieſer amerikaniſchen Galanterie, bemerkt das Chronicle, könne ſelbſt O'Connell ſich nicht meſſen.

Digitized by Google

Portugal.

Die Regierung hat die am 8 Febr. verordnete und am 22 deſſ. Mon. bis zum 31 März erſtreckte Aufhebung aller perſönlichen Garantien wiederum bis zum 23 April verlängert. Auch iſt bis dahin die Veröffentlichung aller Blätter und periodiſchen Schriften unterſagt, mit einziger Ausnahme der litterariſchen, der Berichte über die Kammerſitzungen (die Kammern ſind aber geſchloſſen) und des Regierungsblattes. (Diario do Governo.)

Spanien.

Der Hof wird Ende Aprils Madrid verlaſſen um einen Theil des Sommers auf den königlichen Sitzen von Aranjuez und la Granja zuzubringen. Große Gaſtmahle ſcheinen auch in Spanien Brauch zu werden, eines folgt dem andern, und der Reſidenz ahmen die Provincialſtädte nach. Am Abend des 7 April wird die Madrider Beſatzung den Königinnen die bereits früher erwähnte große Serenade darbringen. Außer Narvaez, Gonzalez Bravo und Benavides iſt auch Caſtaños (Herzog von Baylen) vom König der Franzoſen mit dem großen Bande, und Arana, der am Hofe die Geſandten einführt, mit dem Commenthurkreuz der Ehrenlegion geſchmückt worden.

Der moderantiſtiſche Präſident der Cortes, Pidal, befand ſich unter den zahlreichen Perſonen welche, Gebrauch von der ertheilten Erlaubniß machend, den gefangenen Deputirten Beſuch abſtatteten. Pascual Madoz ſoll nicht bloß, wie angeblich Cortina, Garrido, Garnica ꝛc., in den Aufſtand von Alicante, ſondern auch in die vor kurzem entdeckte Verſchwörung von Madrid und Alcala am Henares, wo ein Officierdepot beſteht, verwickelt und mit einem kürzlich verhafteten Brigadier, der als Verſchwörer verdächtig ſich freiwillig vor dem Generalprocurator geſtellt hat, ſehr befreundet ſeyn. Gegen den letztern ſoll der öffentliche Ankläger (Fiscal)' beim Kriegsgerichte auf Todesſtrafe, gegen Madoz auf die dieſer unmittelbar folgende Strafe, nämlich 10 Jahre Galeeren (presidio) angetragen haben. Man ſieht nun bald dem Ausſpruch der Gerichte in dieſer Sache entgegen.

Der Heraldo berichtet aus London: Olozaga habe gleich nach ſeiner Ankunft in der brittiſchen Hauptſtadt eine Audienz bei Eſpartero nachgeſucht, die dieſer ihm ohne Umſchweif verweigert. Auch habe ſich Olozaga die Abneigung des engliſchen Miniſteriums dadurch zugezogen daß er den Feſtlichkeiten zu Ehren O'Connells beigewohnt, deſſen Haß gegen den Ex-Regenten Spaniens bekannt ſey.

△ **Madrid**, 29 März. Marie Chriſtine beharrt bei ihrem Schweigen und ihrer Zurückhaltung. Sie iſt leutſelig gegen jedermann, beſonders gegen diejenigen welche Eſpartero am ergebenſten geweſen ſind. Spanien iſt tief geſunken; Fuchsſchwänzerei, Schmeichelei, Ohrenbläſerei ſind an der Tagesordnung. Kriechend zu den Füßen Chriſtinens ſieht man heute die nämlichen Menſchen welche vor wenigen Jahren erſt ſie aus Spanien gejagt und ſie in Zeitungen und Flugſchriften heruntergemacht haben. Vom ganzen diplomatiſchen Corps zieht zumeiſt Graf Breſſon die Aufmerkſamkeit und die Blicke der Ex-Regentin auf ſich. Außer den amtlichen Beſuchen die er im Schloß macht, ſieht der Graf Marie Chriſtine auch häufig insgeheim. Der franzöſiſche Geſandte ſpielt gegenwärtig bei der ſpaniſchen Regierung die Rolle welche vordem Hr. Aſton bei Eſpartero übernommen hatte. Der brittiſche Geſandte beobachtet jetzt die größte Zurückhaltung, nur folgt er überall Hrn. Breſſon um ſich auf der Fährte ſeiner Politik zu halten. Die Vermählungsfrage ſteht fortwährend auf dem Vordergrund. Die Regierungspartei wünſcht Iſabelle einem franzöſiſchen Prinzen zu vermählen. Oefters ſchon iſt Marie Chriſtine über dieſen Punkt gefragt worden, ſie erwiederte aber ausweichend: man möchte mit der Vermählung der Königin nicht zu ſehr eilen, vorher müſſe ihre conſtitutionelle Erziehung vervollkommnet werden und ſie auf Rundreiſen ihre Völker und deren Bedürfniſſe kennen lernen. Das iſt das Loſungswort das ſie, als ſie Paris verließ, über dieſen Punkt erhalten hat. Da die Anhänger der franzöſiſchen Partei die diplomatiſchen Hinderniſſe kennen, die der Vermählung Iſabellens mit dem Herzog von Aumale im Weg ſtehen, ſo ſind ſie auf einen Ausweg gefallen, der anderswo ſeinen Urſprung hat. Sie werden mit der Hand Iſabellens einen Prinzen von geringer Wichtigkeit beglücken, die Hand ihrer Schweſter aber dem Herzog von Aumale geben. Man weiß, Marie Iſabelle iſt von ſchwacher Geſundheit, mehrere Aerzte meinen, ihr erſtes Wochenbett würde ihr Tod ſeyn. (?) Ereignete ſich ein ſolches Unglück, ſo würde die Schweſter und mit ihr der Herzog von Aumale den ſpaniſchen Thron beſteigen, ohne daß weder England noch die europäiſche Diplomatie das geringſte Hinderniß einem Ereigniß entgegen zu ſetzen vermöchte das die Folge einer Art Zufall wäre. Die Aufſtände ſind für den Augenblick beendigt. Aus Mangel an Unterſtützung von Seite Englands haben ſie ſich nicht entwickelt. Die Regierung dieſer Nation wird das wonach ſie ſeit ſo langer Zeit lüſtern geweſen ohne Hülfe von Aufruhr erlangen. (?) Eine Perſon im Dienſten Marie Chriſtinens hat mich verſichert, die Ex-Regentin habe ſich heimlicher Weiſe nach dem Schloß Eu begeben während der Anweſenheit der Königin Victoria in demſelben. Die Blätter haben dieſer Reiſe nicht erwähnt, weil ſie in der größten Stille ausgeführt worden iſt. Chriſtine beſchwor Victorien die Männer ihrer Regierung zu bewegen Eſpartero zu verlaſſen und dem Triumph der Chriſtiniſchen Partei nichts in den Weg zu legen. Bei einer langen Zuſammenkunft, die ſie ebenfalls mit Lord Aberdeen pflog, ſicherte ſie dieſem einen für England günſtigern und umfaſſendern Handelsvertrag zu als es je von Eſpartero würde erlangt haben. Das wird Ihnen den Ausgang der Inſurrectionen von Barcelona, Alicante und Cartagena hinreichend erklären. Die moderantiſtiſche Partei legt demnach Spanien ein gedoppeltes Joch auf; Frankreich herrſcht über Spanien durch ſeine Politik und bald auch durch ein Familienbündniß, England iſt im Begriff es mit ſeinen Gewerbserzeugniſſen zu überfluthen durch den ihm verſprochenen Vertrag. *)

** **Paris**, 13 April. Mit der geſtern aus Madrid angelangten Botſchafter-Eſtaffette erhielt unſer Cabinet die amtliche Anzeige daß die Königin Marie Chriſtine im Einverſtändniß mit dem Infanten Don Francisco die Vermählung der Königin Iſabelle mit dem Herzog von Cadiz entſchieden hat. (?) Das Beilager ſoll im Laufe des nächſten (?) Sommers ſtattfinden und durch eine allgemeine politiſche Amneſtie verherrlicht werden. Die Abdankung des Generals Narvaez wird täglich erwartet, da er ſich mit Gonzalez Bravo gänzlich überworfen hat. Narvaez begehrte daß alle Notabilitäten der moderantiſtiſchen Partei, diejenigen ſogar die ſich während der großen Kriſis gar nicht blicken ließen, an die Spitze der Geſchäfte geſtellt werden ſollten. Der Miniſter-Präſident war aber einem ſolchen Begehren, welches der Regierung nur Verlegenheiten bereiten konnte, auf das energiſchſte entgegengetreten. Narvaez drohte hierauf mit ſeiner Abdankung, welche das Cabinet anzunehmen geſonnen iſt. Mit demſelben Courier erhielt Hr. Guizot die Inſignien des goldenen Vließes als Entgelt für die den HH. Gonzalez Bravo und Narvaez vom König der Franzoſen zugeſchickten Großkreuze der Ehrenlegion.

*) Soweit bis jetzt amtliche Nachrichten reichen, hat die ſpaniſche Regierung bemerkenswerthe Gränz- und Verkehrserleichterungen nur an den Pyrenäen eintreten laſſen, die lediglich Frankreich zu gutkommen. R. d. A. Z.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 11 April.

Das mehrerwähnte große O'Connell-Feſt in Cork, der zweiten Stadt Irlands, hat am Oſtermontag ſtattgefunden. Sein Empfang, als er begleitet von ſeinem Sohne John und den HH. Thomas Steele, Barrett, Dr. Gray und dem hochw. Hrn. Tierney, ſeinen „Mitverſchwornen", dann dem neubekehrten Repealer Hrn. Smith O'Brien (Proteſtant) aus Limerick, auf deſſen Beitritt die Aſſociation ſich nicht wenig zu gute thut, in die Stadt einfuhr, war der glänzendſte von Volksenthuſiasmus, Fahnen, Muſik u. ſ. w. umrauſchte Triumphzug. Aus allen benachbarten Städten und Grafſchaften waren Deputationen und Hunderte von freiwilligen Beſuchern zu Land und zu Waſſer herbeigeſtrömt, ſo namentlich die Gemeinderäthe von Limerick, Kilkenny, Clonmel und Waterford; die Waterforder kamen auf einem feſtlich geſchmückten Schiffe, der Mermaid. Aus Kerry, O'Connells heimathlicher Grafſchaft, war faſt die ganze dortige Gentry erſchienen, unter Anführung John O'Connells von Grena, eines älteren Bruders des „Befreiers." Am 9 April Morgens hielt O'Connell Lever. Unter ſeinen erſten Beſuchern war Pater Mathew, der von Cork gebürtig iſt, und eine Anzahl liberaler iriſcher Unterhausmitglieder. In einem Meeting im Stadthaus, das unter dem Vorſitz des Mayors ſtattfand, erörterte dann O'Connell ſeine Einwendungen gegen Lord Eliots Bill zur Abänderung des iriſchen Regiſtrations- und Wahlſyſtems (ſ. Nr. 105 der Allg. Zeitung), und eine Petition dagegen ward unter einem dreimaligen Hurrah für die Repeal angenommen. Am Abend zuvor fand in der Lancaſterſchule der Stadt ein Feſtmahl von nicht weniger als 800 Gedecken ſtatt, welchem die Damen von einer eigens errichteten Galerie aus zuſahen. Zu Häupten des Vorſitzenden, Hrn. O'Briens, leuchtete die Inſchrift: „Gerechtigkeit für Irland." Beſondern Effect machte es daß, gleich nachdem Hr. O'Brien unter Trompetenklang den Toaſt ausgebracht hatte: „Geſundheit und langes Leben unſerm Gaſt O'Connell!" von der Decke des Saals ein kleiner goldener Engel niederſchwebte mit einer grünen Roſe in der Hand, worauf in Goldbuchſtaben die der bekannten Loſung Nelſons nachgebildeten Worte: „Irland erwartet daß jedermann ſeine Pflicht thun wird." O'Connell hielt dann ſeine Repealrede, in welcher er zur Ausdauer, Ruhe, Geſetzesachtung ermahnte, in Bezug auf ſeine Perſon aber die Ueberzeugung ausſprach daß die Regierung, auf das parteiiſche Schuldig jener zuſammengekarteten Jury hin, Gefängnißſtrafe gegen ihn und ſeine Mitangeklagten werde verhängen und vollſtrecken laſſen. „Vermeidet," ſo ſchloß er," „jeden Geſetzesbruch und bleibt alle treue Repealers, ſo werdet ihr uns in unſern Kerkern tröſten."

Die **Times** verſicherte vor einigen Tagen neuerdings nach Briefen aus Indien, die beiden in Bochara gefangenen engliſchen Officiere, Oberſt Stoddart und Hauptmann Conolly, ſeyen todt. Seitdem aber ſind wieder Briefe von dem Judenmiſſionär Dr. Joſeph Wolff aus Teheran vom 6 Februar eingelaufen, welche fortwährend Hoffnung geben daß dieſelben noch am Leben ſeyen. Hr. Wolff hatte bei dem brittiſchen Geſandten in Perſien, Oberſt Shiel, die freundlichſte Aufnahme gefunden.

Berichten aus Malta zufolge war Hr. **Fellowes** mit ſeinen Gefährten von ſeiner zweiten antiquariſchen Reiſe nach Lycien glücklich, wiewohl nach einer ſehr ſtürmiſchen Seefahrt, auf jener Inſel angekommen. Weitere Nachgrabungen im Xanthusthal waren, wie neulich gemeldet, fürs erſte unmöglich gemacht durch heftige Regengüſſe und Ueberſchwemmung, welche die von der Expedition angelegten Straßen und Brücken zerſtört. So beſchloß man mit den geſammelten Schätzen abzuziehen. Zu dieſem Ende erfolgte die Einſchiffung auf dem bei Makri am Ausfluß des Xanthus liegenden Schiff Medea, Commander Warden, die aber wegen Sturms erſt nach drei Tagen geſchehen konnte, während welcher Zeit, vom 12 bis 15 März, die Reiſegeſellſchaft auf dem Sande des Ufers unter freiem Himmel campiren mußte. Man brachte, nicht ohne große Gefahr, 20 Kiſten mit Marmorn und Abgüſſen an Bord, die 7 größten Kiſten aber, welche die koloſſalen Theile des zerſägten Chimära-Grabs und eines Pferd- oder Hippogryphenbildes enthalten, mußten noch zurückgelaſſen werden, und ſollen ſpäter durch ein größeres Schiff abgeholt werden. Man ſagt, die bei Athen liegende Fregatte Warſpite ſey zu dieſem Ende an die kleinaſiatiſche Küſte beordert. Unterwegs legte Hr. Fellowes in Rhodus an, um dem dortigen Paſcha, zu deſſen Jurisdiction das Littoral Lyciens gehört, im Namen der brittiſchen Regierung für geleiſteten Schutz und Vorſchub zu danken. Widriger Winde wegen mußte man am 21 März in Suda auf Kandia einlaufen, am 27 Abends aber wurde die Landung in Malta glücklich, wenn auch ſchwierig, bewerkſtelligt. Die Geſellſchaft iſt geſund, zwei Arbeiter aber ſind in Lycien geſtorben. Die Medea hatte auf der Fahrt ſo gelitten, daß ſie einer allgemeinen Ausbeſſerung unterworfen werden mußte. Hr. Hawkins von der Expedition iſt nicht mit zurückgekehrt, ſondern vom Ort der Ausgrabungen zu Land nach Smyrna gereiſt, um zu erforſchen ob in jenen Gegenden keine Alterthümer ſeyen, die eine ſpätere Expedition verlohnen möchten. Die einſtweilen auf Malta einmagazinirten lyciſchen Alterthümer ſollen ſo ſchnell als möglich nach London ins brittiſche Muſeum weiter befördert werden.

* **London**, 9 April. Es geht dem Peel'ſchen Miniſterium, wie es dem Melbourne'ſchen, beſonders in den letzten Jahren zu gehen pflegte, daß es durch ſeine Maaßregeln weder ſeinen Freunden, noch ſeinen Gegnern gefällt. Der Repealverein hat beide Geſetzesvorſchläge, wodurch die Zahl der Wähler für die iriſchen Grafſchaften vergrößert werden ſoll, für ſchädlich erklärt. Die eine, heißt es, würde zu falſchen Berechtigungen mißbraucht werden; die andere eine Claſſe von Wählern zu Stande bringen, welche keinen andern Willen haben dürften als den ihrer Gutsherren. Am Ende aber würde die Zahl doch immer im Verhältniß zur Bevölkerung unbedeutend bleiben. Selbſt viele conſervative Journale ſprechen ſich gegen die Maaßregel aus. Die Times beſonders erklärt ſie für unzeitig und unpaſſend. Die Miniſter, meint ſie, hätten die Frage über das Wahlrecht in Anregung gebracht, ohne im entfernteſten ihre Gegner damit zu gewinnen; und die Uebertragung des Stimmenrechts auf Pächter die ihre Ländereien ohne Pachtbrief beſitzen, würde nur dazu dienen, das Ungerechte in derſelben Beſtimmung für England, welche man zur Zeit der Reformbill angehängt habe, deſto gewaltſamer ans Licht zu reißen. Unter ſolchen Umſtänden iſt ihre Ausſicht über dieſen Punkt ihrer Geſetzgebung nicht viel tröſtlicher, als ſie es in Bezug auf das Fabrikweſen und das Armengeſetz iſt. — In Bezug auf O'Connell ſagt ein Oxforder conſervatives Blatt: „In 10 Tagen muß derſelbe entweder im Gefängniß ſeyn, oder die Rechtspflege hat in Irland einen tödtlichen Stoß erlitten, der auch am Ende das Miniſterium ſtürzen muß." Die Times hat noch vor wenig Tagen, und der miniſterielle M. Herald erſt geſtern Morgen darzuthun geſucht, daß der Mann beſtraft werden müſſe. Dennoch bleibt man im Publicum noch immer zweifelhaft; ja die Meinungen ſind im allgemeinen dafür, daß man die Appellation ans Oberhaus geſtatten, und inzwiſchen die Appellanten unter ſchwerer Bürgſchaft zur Ruhe anhalten wird. Unterdeſſen ſcheint die Zuverſicht zur baldigen

Digitized by Google

Ankunft der Repeal und des damit erwarteten tauſendjährigen Reichs iriſcher Wahlfahrt in ſo weit geſchwunden zu ſeyn, daß man die im vorigen Jahr faſt ganz unterbrochenen Auswanderungen nach Amerika ſich mit großer Lebhaftigkeit erneuern ſieht. Nicht nur Katholiken, und Menſchen von den ärmeren Claſſen, ſondern auch viele Proteſtanten und zwar Presbyterianer und Leute von einigem Vermögen ſollen unter den Auswanderern ſeyn. Ein iriſches Blatt klagt mit vieler Bitterkeit darüber. Es ſagt dieſe Leute ſuchten in den Wäldern von Canada ein neues Vaterland, wo man ihre Religion nicht verhöhnen und wo proteſtantiſche (d. h. hier biſchöfliche) abweſende Gutsherren ihnen nicht das Blut ausſaugen werden. Dieſe ſähen ſie in ihrer Blindheit mit Gleichgültigkeit dahinziehen, und bedächten nicht daß ſie an ihnen tapfere Männer verlieren, welche bereit geweſen ſeyn würden wie ihre kriegeriſchen Vorfahren im Fall der Noth für die Glaubensfreiheit und die Verbindung mit England zu kämpfen.

Frankreich.

Paris, 13 April.

Die Pairskammer hat die Eröffnung der Debatten über den Unterrichtsgeſetzentwurf auf Montag den 22 April feſtgeſetzt. Bereits hat ſich eine Anzahl Redner eingeſchrieben. Die HH. Alexis v. St. Prieſt, Dupin, Roſſi, Merilhou, Lebrun, Keratry, Bourdeau werden für, die HH. Couſin, Villiers du Terrage, Freville, Beugnot, Brigode, Montalembert gegen das Geſetz, Hr. v. Barante über den Art. 17 das Wort nehmen. Der Artikel bewilligte den niedern Seminarien das Recht für die Hälfte ihrer Zöglinge die Zulaſſung zum Baccalaureat zu verlangen ohne daß dieſe Anſtalten die den weltlichen Schulen auferlegten Bedingungen zu erfüllen hätten. Dieſes Zugeſtändniß hat die Commiſſion beſeitigt oder vielmehr durch ein anderes erſetzt, indem ſie den niedern Seminarien, ſofern ſie drei graduirte Profeſſoren haben, die Zulaſſung ihrer ſämmtlichen Zöglinge bewilligt, und das iſt, wie das J. des Débats bemerkt, das wichtigſte Amendement in der „großen und herrlichen Arbeit“ des Herzogs v. Broglie. Anderſeits hat die Prüfungsjury, die über Befähigung zum Lehrberuf zu entſcheiden hat, in den Commiſſionsanträgen eine von der Univerſität unabhängigere Stellung erhalten. Da der Bericht achtzehn Spalten im Moniteur füllt, ſo begnügen ſich die Journale mit beiläufigen Bemerkungen, im allgemeinen ſcheinen ſie aber der Anſicht zu ſeyn daß die Pairscommiſſion ſich bemüht habe zwiſchen der Univerſität und den Biſchöfen ſtrenge Unparteiſamkeit zu beobachten, womit freilich zuletzt keinem von beiden Theilen, wie in dem Streit zwiſchen Pedellen und Küſtern (querelle entre des bedeaux et des cuistres), ein Gefallen geſchieht. Einer Freiheit des Unterrichts wie ſie in Belgien beſteht, iſt die Commiſſion entſchieden entgegengetreten.

Die kürzlich in Brüſſel erſchienene Schrift von Theodor Jotte: „Essai sur l'histoire de l'instruction publique en Belgique“ gibt dem J. des Débats Anlaß den Klerus mit ſeinem Ruf nach „Freiheit des Unterrichts“ auf einem Feld zu bekämpfen, wo dieſes Syſtem vollſtändig geſiegt hat. In Belgien, wird bemerkt, habe die Geiſtlichkeit zum Erfolg der Revolution von 1830 mächtig mitgewirkt, und in Folge davon bei der Verfaſſung des Landes einen beträchtlichen Antheil an der Gewalt erlangt, nämlich völlige Unabhängigkeit von der bürgerlichen Gewalt, ſo daß die Kirche keinen der durch das organiſche Concordatsgeſetz in Frankreich aufgeſtellten Regeln unterworfen ſey, mit einem Wort einen Staat im Staate bilde. Neben der Kirche habe es aber daſelbſt noch eine zweite nicht minder vom Staat unabhängige Gewalt gegeben — nämlich die gleichfalls durch die Verfaſſung gegründete Gemeindegewalt. Von dieſen beiden Gewalten ſey der Staat völlig verdunkelt und, da er weder das Geſetz noch die Meinung für ſich gehabt, gewiſſermaßen dahin gebracht worden in Sachen der Erziehung den bloßen Zuſchauer zu machen. Nun ſolle man aber ſehen wie die Dinge ſich geſtaltet hätten. Man wolle nicht ſagen daß die Studien überall ſchwach und dürftig geworden ſeyen, denn man möge die Eigenliebe der Nachbarn nicht verletzen, und erkläre daher lieber die Studien ſeyen vortrefflich, obgleich ein berühmter deutſcher Profeſſor, Hr. Thierſch, in ſeinem Werk über den Zuſtand des öffentlichen Unterrichts in Holland, Frankreich und Belgien den Unterricht der kleinen Seminarien und der von den Jeſuiten errichteten Anſtalten wegen der von ihnen befolgten veralteten Methoden ſcharf mitnehme. Dieß ſolle nur beiläufig erwähnt werden, weil der Hr. Biſchof von Lüttich in einer in Frankreich verbreiteten Lobrede auf die belgiſchen Schulen ſich auf das Zeugniß des Hrn. Thierſch ſtütze und behaupte, derſelbe ſey von dem Zuſtand des öffentlichen Unterrichts in Belgien entzückt geweſen, da offenbar die Anerkennung des Hrn. Thierſch bloß dem perſönlichen Verdienſt des Hrn. Biſchofs von Lüttich gelte, wenn er in ihm einen ſehr unterrichteten, ſelbſt in deutſcher Philoſophie und Litteratur bewanderten Mann gefunden. Allein von Wichtigkeit ſey der bald darauf zwiſchen Kirche und Gemeinde ausgebrochene Zwiſt, indem dieſe beiden von einander wie vom Staat unabhängigen Gewalten ſich um das Uebergewicht in den Elementarſchulen geſtritten. Da habe denn der Hr. Biſchof von Lüttich um dieſe Unabhängigkeit der Gemeinden zu vernichten kein Bedenken getragen ſich mit dem Staat zu verbinden, um das Princip zu verfechten daß kein Lehrer angeſtellt werden ſolle der nicht zwei Zeugniſſe beibringe, eines von der bürgerlichen Obrigkeit über ſeine wiſſenſchaftliche Befähigung, und ein anderes von der geiſtlichen Behörde über ſeine religiöſe Tauglichkeit. Bei dieſem Syſtem habe der Hr. Biſchof ſich die Miene gegeben als biete er dem Staat an die an der Gemeinde zu machende Eroberung mit dem Klerus zu theilen, und daraus ſey dann das Geſetz vom 23 Sept. 1842 als ein erſter Schritt zur Herſtellung des Einfluſſes der Centralgewalt auf das Elementarſchulweſen hervorgegangen. Die guten Wirkungen davon hätten ſich ſchnell gezeigt, und den Plan hervorgerufen dieſe Einwirkung auch auf den mittlern und den höhern Unterricht auszudehnen. Trotz der unabhängigen Stellung von Kirche und Gemeinden ſey überhaupt der Gedanke an das wohlthätige einer ſtaatlichen Centralleitung nie ganz verſchwunden, ſchon im Jahre 1830 die Gründung einer Centraluniverſität aufs Tapet gekommen, im Jahr 1835 der Antrag des Hrn. Nagier den Parteiuniverſitäten eine große Nationalhochſchule entgegenzuſetzen nur gegen ein Mehr von wenigen Stimmen unterlegen. Als hierauf eine Centralprüfungsjury eingeſetzt worden, hätten mehrere der angeſehenſten Mitglieder beider Kammern für ausſchließliche Ernennung durch die Regierung als die alleinig verantwortliche Gewalt das Wort geführt, und daher habe man ſich auch darüber daß der neueſte Geſetzentwurf des Hrn. Nothomb dieſes Recht ihr übertragen nicht wundern dürfen. Jetzt kenne man aber den Ausgang, und das ſey ein ſehr lehrreiches Capitel in der Geſchichte des belgiſchen Unterrichts.

Das J. des Débats bringt wieder eine Lobrede auf das „herzliche Einverſtändniß“ der Regierungen von Frankreich und England, und zwar aus Anlaß des glücklichen Zuſammenwirkens der Repräſentanten beider Mächte in Konſtantinopel und Athen, dort gegen den Fanatismus einer barbariſchen Geſetzgebung, hier im Intereſſe einer verfaſſungsmäßigen monarchiſchen Regierung. Der mit Beharrlichkeit gepaarten Mäßigung des Hrn. v. Bourqueney und des Sir Stratford Canning, des Sir Edmund Lyons und des Hrn. Piscatory und ihrer vollkommenen Uebereinſtimmung wird das doppelte Verdienſt zugeſchrie-

Digitized by Google

den das Werk der Wiedergeburt des Orients nach zwei Seiten kräftig gefördert, in der Türkei deren ſchlimmſte Feinde Fanatismus und Barbarei ſeyen, der Stimme der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit Gehör verſchafft, Griechenland aus einer revolutionären Kriſis, Freiheit und Thron aus drohenden Gefahren gerettet zu haben. Ungerecht und grauſam wäre es geweſen, wird bemerkt, der Pforte Opfer anzuſinnen die ſie ihren eigenen Bevölkerungen hätten entfremden müſſen. Das oberſte Geſetz des Reichs ſey der Koran, und dieſes Geſetz auszulegen oder gar ſeine Abſchaffung zu fordern komme nicht den Repräſentanten der chriſtlichen Mächte zu, die aber um der Pforte ſelbſt willen auf einer Maaßregel hätten beſtehen müſſen, ohne welche ſie all' ihren guten Willen für die Erhaltung des osmaniſchen Reichs nicht hätten bethätigen können, weil die öffentliche Meinung, die in Frankreich und England ſouverän, noch mächtiger als die Politik ſey, ſie gehindert haben würde einer geſittungsfeindlichen Regierung wirkſamen Beiſtand zu leiſten. Genug daß die Pforte gegen Frankreich und England das förmliche Verſprechen eingegangen daß wegen Religionswechſels kein Blut mehr fließen ſolle, dadurch ſey jeder Chriſt im türkiſchen Reich gewiſſermaßen unter ihren Schutz geſtellt, und welche Art der Milderung nun auch bei Vollziehung des Strafgeſetzes gegen chriſtliche Renegaten künftig eintreten werde, jedenfalls werde man nicht mehr in der Lage ſeyn oft nur unfruchtbare Verwendung geltend zu machen. Dieß ſchon an ſich ſey ein unermeßliches und glorreiches Reſultat, und von um ſo entſcheidenderer Wichtigkeit jetzt eine freie Rednerbühne im griechiſchen Parlament. Eine Regierung die ſich nicht zu verbeſſern wüßte, würde dieſe Nähe nicht ertragen.

Gleichzeitig mit dem Eintreffen neuer Nachrichten aus Taïti bringt der Conſtitutionnel eine Correſpondenz (ohne Angabe des Datums) aus den Marqueſas, die eine höchſt abſchreckende Schilderung von dem Zuſtand dieſer Colonie entwirft. „Unſere in dieſes Exil geſchickten Landsleute, heißt es hier, wurden bei dem erſten Anblick unſerer kläglichen Beſitzung von tiefer Entmuthigung ergriffen. Man denke ſich eine Maſſe unfruchtbarer Spitzen, zertrümmerte Felſen, zwiſchen welchen ſich längs dem Ufer von Waldbächen magere Erdſtreifen hinziehen. Ein Fiſchgeripp kann eine ziemlich richtige Vorſtellung von der Geſtalt der Marqueſas geben. Im Mittelpunkt jedes Eilands erhebt ſich eine ungeheure Granitmauer, welche das Land in zwei Theile zertrennt. Rechts und links ſteigen Strebepfeiler empor — rieſige Gräten welche ſich von der Hauptkette ablöſen und ihre Grundfläche in die Abgründe des Oceans hinabſenken. So haben nicht allein die durch die Hauptkette getrennten Theile der Inſel keine mögliche Verbindung unter ſich, ſondern auch die engen Thäler auf beiden Abhängen öffnen ſich nicht gegen einander. Nicht minder muß man auf eine Verbindungsſtraße längs der Küſte verzichten, denn die Seitenpics bilden eine unüberwindliche Scheidewand. Wir erwarten alſo ein Land das nie Straßen haben wird. Was ſodann die Thäler betrifft, ſo ſind die ausgedehnteſten höchſtens drei Meilen (milles) lang, eine Meile breit. Die Natur entfaltet daſelbſt die gewöhnliche Ueppigkeit der tropiſchen Zone, d. h. die Pflanzen haben ein raſches Wachsthum, aber die Arten ſind nicht ſehr mannichfaltig, und unglücklicherweiſe bieten ſie faſt keine Nahrungs- noch Bauſtoffe dar. Dazu kommt daß es kein Wild gibt, und was die Europäer von Schweinen und Geflügel eingeführt haben, wenig beſagen will. Die einzigen Landeserzeugniſſe die einigen Werth haben ſind Cocosnüſſe, Bananen und Bataten die jedoch ebenfalls nur in geringer Quantität gebaut werden. In dieſer Beziehung iſt alſo noch alles zu thun. Noch ſchlimmer ſieht es mit den Eingebornen aus. Auf den meiſten Südſeeinſeln hatten die Schifffahrer ſanfte geſellige Einwohner getroffen, auf den Marqueſas dagegen iſt es ein verſchmitztes, habgieriges, abergläubiſches Geſchlecht, das dabei ungläubig, unempfindlich für den Zauber der Geſittung — kurz das einzige Volk iſt unter welchen die Miſſionäre keine Proſelyten gemacht haben. Die achtzehn Monate der franzöſiſchen Herrſchaft ſind daher auch für die Civiliſation ohne Wirkung geblieben auf der Inſel Tanata, wo der berufene Yotete, trotz der Ermordung des Commandanten Halley, noch immer regiert. Umſonſt hat Hr. Cugnet, ſein proviſoriſcher Nachfolger in dem Oberbefehl über die ſüdöſtliche Inſelgruppe, einen neuen Häuptling Namens Maheono zum König erklärt, mit einer neuen Uniform beſchenkt und mit fünf Kanonenſchüſſen begrüßt. Seine Befehle, die in jeder andern Hinſicht geachtet werden, haben in Bezug auf die Franzoſen keine Geltung. Die Kanaks weigern ſich unſere Niederlaſſung an der Waitahubay zu beſuchen, und unſere Streitkräfte leben auf dem einſt von Yotete und ſeinem Stamm bewohnten Strand in völliger Abgeſchiedenheit. Dieſer Häuptling hat ſich in eine benachbarte Bay zurückgezogen, wo er eine drohende Haltung beobachtet. Er ſoll im Beſitz von mehreren hundert Flinten ſeyn. Nicht viel befriedigender iſt der Stand der Dinge auf der nordöſtlichen Gruppe. Von den Bewohnern Nuka-Hiva's ſind bis jetzt nur die der ſüdlichen Thäler bekannt. Die Völker der nördlichen Thäler, wenn es deren gibt, haben ſich noch zu keinem Act der Unterwerfung verſtanden, und wahrſcheinlich wiſſen ſie von der franzöſiſchen Flagge nichts. Drei Stämme ſind Herren der Thäler des Südens: die Taïpi, die wieder in mehrere Unterabtheilungen zerfallen; die Hapa und die Taï, die Bewohner der Taio-Haëbay wo unſer Fort ſteht. Die letztern bildeten einen mächtigen Stamm, der aber ſeit Capitän Porter im J. 1813 im Namen der Vereinigten Staaten von der Inſel Beſitz ergriffen hatte, nach deſſen Abzug und der Vertreibung der von ihm zurückgelaſſenen Beſatzung im Kampf mit den Hapa völlig unterlegen iſt. Capitän Porter hatte dem Stamm der Taï und ihrer ſchönen Königin Paſini die Oberherrſchaft verſchafft, und ſo begreift ſichs daß ihr jetziger Häuptling Temoana ſich gern an die Franzoſen anſchloß. Sein Intereſſe ſichert uns die Dauer ſeiner Freundſchaft. Nicht ſo wäre es mit den andern Stämmen, ohne die noch friſche Erinnerung der von Capitän Porter über die Taïpi verhängten furchtbaren Strafe. Gleichwohl wird ihre ſcheinbare Unterwerfung bei dem erſten Anlaß zu ernſter Unzufriedenheit aufhören, wenn z. B. die Behörden es für angemeſſen halten würden den Verkehr mit Schiffen unter Segel zu verbieten, um dadurch die Einfuhr einer größern Menge Gewehre und Schießbedarf zu verhindern, oder wenn ſie den Weibern die Handelſchaft mit ihren Reizen verwehren wollten. Sie mit Gewalt zu bezwingen wäre kein leichtes. Porter, der in die Engpäſſe der Taïpi eindrang, ſchwebte in großer Gefahr, und damals kannten ſie den Gebrauch der Feuerwaffen noch nicht. Endlich iſt auch das Klima kein kleines Hinderniß: häufiger Temperaturwechſel durch kalte Winde, ſechs Monat lang ſündfluthartige Regen die alle Erdarbeiten wegſchwemmen, davon allerlei Krankheiten wie Erblindung auf kürzere oder längere Zeit.“ Das Reſultat das der Conſtitutionnel zieht iſt: die Marqueſas ſind zu nichts nütze, nicht einmal zu Raſtorten für die Schiffe, denn ſie liegen von jedem Handelsweg ab, und jede andere Wahl einer Niederlaſſung wäre glücklicher geweſen. Die Gambierinſeln z. B. hätten eine Frankreich ergebene ganz chriſtliche Bevölkerung dargeboten, in der Akaroabay ſey bereits eine franzöſiſche Colonie geweſen die man nicht hätte vernachläſſigen ſollen. Wenn man den wahren Beweggrund der Beſitznahme der Marqueſas ſagen wolle, ſo ſey es der Gedanke in Oceanien ein neues Botany-Bay zu gründen. Nachdem das Deporta-

Digitized by Google

tionsgeſetz in den Kammern geſcheitert, habe man den Marqueſas ihre neue Beſtimmung gegeben. Jetzt wolle man auf einmal für die Wallfiſchjäger ſorgen, den Iſthmus von Panama durchbrechen laſſen, und ſtatt Raſtorte für die Schiffe ſuche man Schiffe für die Raſtorte.

* Lyon, 12 April. Nach einem Aufruf des Präfecten de Dannant im Loiredepartement waren am 9 die Arbeiter von Rive de Giers noch nicht in ihre Gruben zurückgekehrt. Nach den Worten dieſes Aufrufs: „Man hat es euch geſagt, und ich wiederhole es euch, daß jeder bei ſeiner Rückkehr in die verlaſſene Werkſtatt den gewohnten und ſeiner Familie Brod gebenden Lohn erhalten wird“ muß man glauben daß die alte Tare beibehalten wird. „Ihr habt, fügt der Präfect hinzu, eine Lohnerhöhung gefordert. Wäre ſie gerecht, ſo ſind doch Unordnungen, Drohungen und Aufſtand die Mittel nicht ſie zu erlangen.“ Man hätte mit dieſer obrigkeitlichen Dazwiſchenkunft, ſagt der Cenſeur, und nicht mit den gewaltſamen Mitteln anfangen ſollen, beſonders da es bekannt iſt, wie hoch die Geſellſchaft der Minenbeſitzer ihre Saiten ſpannt. — Die Petition für Ausdehnung der Eiſenbahn von Paris nicht bis Chalons, ſondern gleich bis Lyon liegt jetzt auch in den Kaffeehäuſern auf. Die Mittheilung eines Deputirten im Journal le Rhone daß die Ausführung der Bahn in dieſem Jahr wegen Mangels an Vorſtudien ꝛc. unmöglich ſey, daß ſie im nächſten Jahr beſtimmt bis Lyon vorrücken werde, hindert die Unterzeichnungen nicht. Man hat hier den Glauben daß die Wichtigkeit Lyons die Regierung drücke und dieſe in ihrer ſcharfen Centraliſation behindere. Dagegen wünſcht das demokratiſche Blatt lieber die Ausführung der ganzen Eiſenbahn aufgeſchoben als der Willkür einer Geſellſchaft übertragen zu ſehen. — Daſſelbe Blatt kommt auf die früher erwähnte Erklärung wegen der legitimiſtiſch-demokratiſchen Allianz zurück und ſpricht folgende gewichtige Worte aus: Eure, der Legitimiſten, Alliirten ſind nicht in unſern Reihen. Laſſet ab uns auf eure Bahnen ziehen zu wollen. Denkt nicht daß es euch jemals gelingen werde. Mag die Schwachheit einiger Männer, die euch zu viel Gehör geliehen, euch nicht zum Irrthum verleiten. Denn wiſſet, daß von dem Tage an wo in der demokratiſchen Partei ſich bedeutende Namen fänden die euch und euer Programm annähmen, dieſe Namen aufhören würden für uns Werth zu haben. Ja wir machen uns anheiſchig thätig beizutragen, um ſie gänzlich unmächtig zu machen.“ Wer ſind aber dieſe Namen? Arago vielleicht? Und haben dieſe Demokraten wirklich beabſichtigt für Heinrich V zu arbeiten? Wichtig bleibt dieſe Erklärung, welcher der National gänzlich beiſtimmen wird, immer. Sie offenbart eine tiefe Spaltung der Republicaner, wie bei der Wahl eines Pariſer Deputirten die Spaltung der Oppoſition aufs deutlichſte hervortritt. — Eine Correſpondenz des Rhone behauptet daß man in Nordamerika eine Herabſetzung aller Zölle beabſichtige, und die Seidenſtoffe mit Ausnahme der Etamines auf 20 Proc. nach dem Werth, ſtatt 13 Fr. vom Pfund verzollt werden ſollten. Die herabgeſetzten Zölle würden mit dem 1 Sept. 1844, alle Werthzölle erſt mit dem 1 Sept. 1845 in Wirkſamkeit treten. Vertröſtung für die ſehr ſchlechten Geſchäfte unſerer Seidenfabrication!

Niederland.

Der Großfürſt-Thronfolger von Rußland iſt auf dem Kölner Dampfſchiff „der König“ am 10 April Abends in Rotterdam eingetroffen, und nach einem Aufenthalt von wenigen Minuten nach dem Haag abgereiſt, wo er im königlichen Palaſte abgeſtiegen. Einige Feſtlichkeiten und Vorſtellungen fanden hier am 11 ſtatt. Am Abend dieſes Tags verließ Se. kaiſ. Hoh. die Hofſtadt wieder, und begab ſich nach Rotterdam zurück.

Deutſchland.

Bayern. † **München.** Der aus der Würzburger Zeitung in die Nummer 100 dieſes Blattes S. 798 übergegangene Artikel: „Nürnberg, 3 April,“ iſt dahin zu berichtigen, daß dem darin bei Anlaß ſeiner Durchreiſe durch Nürnberg erwähnten Dr. Eiſenmann die Veſte Roſenberg bei Kronach, anſtatt jener von Würzburg, nicht wegen confeſſioneller Verhältniſſe zum künftigen Strafort angewieſen worden, ſondern ſolches in Folge Sr. Maj. des Königs allerhöchſter Entſchließung aus Rückſicht für die Geſundheit des Gefangenen geſchehen, weil Roſenberg ein milderes Klima als Würzburg, und für die fragliche Veränderung auch das ärztliche Gutachten ſich ausgeſprochen hat.

Gr. Baden. *† **Vom Oberrhein,** 12 April. Die große Thätigkeit, welche fortwährend bei dem Eiſenbahnbau nach der franzöſiſchen Gränze herrſcht, läßt hoffen daß die gänzliche Vollendung dieſer Strecke nicht lange mehr auf ſich warten laſſen wird. Jedenfalls werden ſchon im nächſten Monat die Probefahrten beginnen können, die hoffentlich eben ſo gut ausfallen werden, wie die vor einigen Tagen von Karlsruhe nach Raſtatt bewerkſtelligten. Der Bau der Bahn bewährt ſich allenthalben als ſehr ſolid, und bei den verſchiedenen Anhaltſtellen mit ihren Gebäulichkeiten iſt überall auf zweckmäßige Einrichtungen Bedacht genommen. Die Arbeiten an den von der Regierung zum definitiven Bahnhof in Kehl feſtgeſetzten Bauplätzen ſind ſeit einigen Wochen unterbrochen, während an die Vollendung der vorläufigen Station die letzte Hand angelegt wird. Im Laufe voriger Woche war der Finanzminiſter v. Böckh in Kehl anweſend, und beſichtigte mit einer Commiſſion ſämmtliche Bahnarbeiten und Hafenbauten.

Kurheſſen. **Kaſſel,** 11 April. Dem Vernehmen nach ſind bereits mehrere der angeſehenſten Mitglieder des hieſigen Handelsſtandes zuſammen getreten und bei der hohen Staatsbehörde um die Genehmigung zur Bildung eines Comité's behufs Einleitung des Eiſenbahnbaues von der ſächſiſch-thüringiſchen Gränze über Rotenburg und Kaſſel bis zur preußiſch-weſtfäliſchen Gränze eingekommen. (Kaſſ. A. Z.)

K. Sachſen. △ **Leipzig,** 13 April. Der vor einigen Tagen ausgegebene Oſtermeßkatalog iſt zu dem noch nicht erreicht geweſenen Umfange von 28½ Bogen angeſchwollen. Die erſchienenen Werke nehmen 385 Seiten, die als künftig erſcheinend angezeigten 30 Seiten ein; das übrige füllen die im Ausland in däniſcher, engliſcher, franzöſiſcher, italieniſcher, lettiſcher, polniſcher, portugieſiſcher, ſchwediſcher und ungariſcher, ſo wie in böhmiſcher Sprache erſchienenen, durch den deutſchen Buchhandel zu beziehenden Werke. Die Rubrik ruſſiſch fehlt; daß Böhmen ein deutſches Land iſt, ſcheint der Meßkatalog nicht anzuerkennen. Sein Umfang wächst übrigens weſentlich durch den jetzigen Brauch in Lieferungen erſcheinen zu laſſen. Ein neues periodiſches Unternehmen wird ſo eben vom litterariſchen Berichterſtatter der „Abendzeitung“ Dr. O. Marbach hier, als „Wöchentlicher Litteratur- und Kunſtbericht“ begonnen. Mit Ausſchluß rein fachwiſſenſchaftlicher Werke ſollen alle allgemein intereſſanten Schrift- und Kunſtwerke mehr referirend als kritiſirend, ausführlich kritiſch nur das vorzügliche auf einem Bogen in klein Quart wöchentlich beſprochen werden. Es ſoll alſo eine litterariſche Wochenzeitung in ſehr kleinem Format werden. — Vom Litteratenvereine ſind nach vielſeitigen mühevollen Berathungen einige vorläufige Beſtimmungen über den Nachdruck in Zeitſchriften und das Verhältniß von Mitarbeiter und Herausgeber, ſo wie über Bildung eines Preßſchiedsgerichts aufgeſtellt

Digitized by Google

und gedruckt ausgegeben werden. Es iſt das ein Verſuch auch in dieſem Gebiete für einen rationellen Rechtszuſtand maaßgebend zu wirken. Mehrere Redactoren hier herauskommender Zeitſchriften luden darauf ihre Collegen zu einer allgemeinen Beſprechung darüber ein, ob auf jene Baſis hin ein Redactorenverein zu gegenſeitigen Schutz gegen den Nachdruck in Zeitſchriften rathſam ſcheine. Es erſchienen indeſſen nur 12 oder 14, die zwar für eine Vereinigung waren, ohne jedoch jene Vorſchläge direct als maaßgebend anzunehmen, auch weiteres einer hoffentlich zahlreichern Zuſammenkunft vorbehielten.

Preußen. Bonn, 6 April. Unter den Auſpicien des Frhrn. v. Laë auf Alner und des Profeſſors Walter hieſelbſt, mit Hülfe des Profeſſors Dieringer und des Hrn. Dietz in Koblenz, conſtituirt ſich jetzt ein Borromeo-Verein zur Verbreitung katholiſcher Schriften im Volke. (Rhein. Bl.)

* Vom Rhein, 12 April. Wie verlautet, wird zwiſchen dem niederländiſchen Kampen, das unfern der Mündung der Yſſel in die Suiderſee wohlgelegen iſt und einen ſchönen natürlichen Hafen für Schiffe von 100 bis 120 Laſt beſitzt, und Hamburg von den Gebrüdern van Haſſelt in Kampen eine regelmäßige Schifffahrtsverbindung eröffnet. Vor Amſterdam und Rotterdam bietet Kampen, namentlich für den Verkehr zwiſchen dem Oſten und dem Rheinlande, mit dem die Yſſel es verbindet, große Vortheile dar; auch ſteht es durch Canäle und gute Landſtraßen mit dem übrigen Niederland in Verbindung. Zudem ſind die Koſten für Umladung ꝛc. in jenen beiden Städten weit beträchtlicher als in Kampen, und es könnte ſogar auf dieſem Wege bald eine directe Verbindung zu Waſſer zwiſchen Köln und Hamburg ins Leben treten. So lange der Canal von der Lippe nach der Ems nicht in Ausführung gebracht wird, bleibt die Straße über Kampen die zweckmäßigſte Verbindung zwiſchen den öſtlichen und weſtlichen Provinzen Preußens auf dem Waſſerwege. — Viel geſprochen wird am Rhein wie anderwärts von der Anweſenheit Bunſens in Berlin, die durchaus eine wichtige Bedeutung haben ſoll. So wollte man wiſſen das Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten werde in zwei verſchiedene Miniſterien zerfallen, ein evangeliſches und ein katholiſches, und Bunſen die Leitung eines derſelben übertragen werden. Indeß ſcheint ſich das Gerücht ſchon dadurch zu widerlegen daß der Genannte ſchon im Mai nach London zurückkehren wird.

Die königliche Verordnung über die zukünftige Ergänzung der Officiere in Friedenszeiten und die militäriſche Ausbildung der Officieraſpiranten beſagt im Eingange: „Das größere Maaß von Berufskenntniſſen und allgemeiner Bildung, welches jetzt in allen Ständen und Geſchäftszweigen verlangt und angetroffen wird, macht auch für den Officierſtand, um ihn in ſeiner Würde zu erhalten und ſeinen Mitgliedern einen etwanigen Berufswechſel nicht zu erſchweren, eine Aenderung in der Prüfung und Vorbildung derjenigen nöthig welche ſich ihm widmen wollen.“ Die neuen Beſtimmungen ſind im weſentlichen folgende: zum Eintritt auf Beförderung ſind erforderlich ein Alter von 16½ Jahren, Geſundheit, Kenntniſſe eines Secundaners mit vollſtändiger Reiſe für Prima, Geſchicklichkeit in Leibesübungen, Schwimmen, Reiten ꝛc.; die auf Grund des Prüfungszeugniſſes auf Beförderung eingeſtellten jungen Leute dienen mindeſtens fünf bis ſechs Monate als Gemeine und Unterofficiere, um unausgeſetzt den praktiſchen Dienſt zu erlernen; dann entſcheidet das Urtheil ihrer Officiere und Obern, ob ſie der Laufbahn würdig, geiſtig und körperlich gewachſen ſind; fällt das Urtheil ungünſtig aus, ſo werden ſie als einjährige Freiwillige behandelt inſofern ſie nachträglich den für dieſe Begünſtigung geſtellten Bedingungen der eigenen Equipirung und Verpflegung nachkommen, oder ſie genügen der allgemeinen Dienſtpflicht; fällt das Urtheil günſtig aus, ſo ſchreiten ſie in der Laufbahn vorwärts, erhalten Zulaß zu den fernern Prüfungen, wonach ſie jedoch immer noch den Officierswahlen unterliegen.

In einem Schreiben aus Berlin, das kürzlich die Mannheimer Abendzeitung (Nr. 75) brachte und das die Kölniſche Zeitung wiederholte, las man: „Berlin, 20 März. Weil die unglückliche Erklärung des edlen Bruderpaares Grimm die Freunde derſelben ſo ſchmerzlich beleidigte und ihren Feinden ſo recht gelegen kam, hoffe ich durch Entwicklung der Thatſache den Feinden der Gebrüder ihre Freude in etwas zu verderben, und ihre Freunde einigermaßen zu beruhigen. Jakob iſt doch ein edler Mann! Und Wilhelm iſt auch kein unedler Mann. Nein! das iſt er nicht, trotz dem daß er es ſchriftlich von ſich gab. Die Sache iſt dieſe: Jakob war unwohl und ſehr theilnahmlos bei der ganzen Feſtlichkeit; er litt an heftigem Kopfweh. Wilhelm, von Natur ein guter lieber Mann, aber etwas unbeholfen, leitete daher das ganze Feſt, und legte ſichtbar einen zu hohen Werth auf dieſe ſtudentiſche Ehrenbezeugung, zu welcher er auch eine glänzende Geſellſchaft verſammelt hatte. Den verſchiedenartigen Eindruck zu beſchreiben, welchen das — nicht vereinzelnte ſondern vielſtimmige und ſchallende — Lebehoch für Hoffmann von Fallersleben hervorbrachte, unterlaſſe ich „aus rückſichtsvollem Reſpecte gegen einige hochſtehende Perſonen unter den Anweſenden“, und will nur kurz bemerken daß beide Grimm an der Idee der verhängnißvollen Erklärung ganz unſchuldig ſind, daß vielmehr Hr. v. H. es war welcher ſie zuerſt faßte und demnächſt dem Hrn. v. O. mittheilte, worauf beide den unglücklichen Wilhelm, welcher bereits vor Verlegenheit nicht wußte wo aus nach ein, beſtürmten und von dem armen Manne das Verſprechen einer derartigen Manifeſtation erpreßten. Bald darauf, nachdem die Sache geſchehen war, fing der Lord S. auch an, hielt Wilhelm eine Lobrede und ſprach ihm Muth ein; während der Hr. v. Sch. ſchon vor dieſer Kriſe naſerümpfend den Saal verlaſſen hatte. Dem Hrn. Profeſſor Huber aber können wir das Zeugniß ertheilen, daß er ſich durchaus paſſiv verhalten hat. Jakob hatte ſich ſchon vor Entfernung aller Gäſte zur Ruhe verfügt, und Bruder Wilhelm ſchrieb noch denſelben Abend nach oberflächlicher Verabredung mit dem halbſchlafenden Jakob die bedentliche Erklärung nieder. . . Vermuthlich hat Jakob ſchon ein Schreiben an Hoffmann erlaſſen, ihn inſtändigſt um Verzeihung gebeten und ihn zugleich ermächtigt das Schreiben zu veröffentlichen, wovon jedoch Gebrauch zu machen der Edle von Fallersleben ſchwerlich geſonnen iſt.“

△ Berlin, 5 April. Die in Nr. 75 der Beilage zur Mannheimer Abendzeitung über den „weſentlichen Hergang“ vor Abfaſſung jener Erklärung der Gebrüder Grimm gemachte Mittheilung enthält in jedem Worte eine Unwahrheit — wenn dieſe Bezeichnung für eine abſichtliche Entſtellung der Wahrheit nicht zu gelind iſt. Da jener Correſpondent nur „beabſichtigt Entſtellungen und Uebertreibungen zu Gunſten Grimms zu berichtigen“, ſo möge er ſeine Gunſt zuförderſt aus einer wahren „Entwickelung der Thatſachen“ ſchöpfen. Nur auf das eine Factum will der Verfaſſer dieſer Zeilen, welcher bis zum Ende dem Feſte beiwohnte, aufmerkſam machen daß die Erklärung der Brüder erſt neun Tage nach dem Ereigniß des 24 Febr. (am 4 März) erſchien, als eine lautere Abſicht von Hoffmanns Ueberkunft nicht mehr anzunehmen war. Von dieſer Unlauterkeit der Sache müſſen die Brüder im Augenblick als ſie ihre Erklärung abgaben, bereits ſittlich überzeugt geweſen ſeyn. Die noch ſchwebenden Unterſuchungen können ſolcher Ueberzeugung die Kraft des Rechtsbeweiſes ſichern; aber ſelbſt wenn ſich dieſer nicht führen ließe, ſcheinen die gebrauchten Ausdrücke der Erklärung vor dem Gewiſſen derer welche ſich zum Ausſpruch gedrungen fühlten, gerechtfertigt. Die den Ge-

Digitized by Google

brüdern Grimm natürliche Stellung gegenüber ihrer Regierung welche ſie berufen hatte, unterliegt keinem Zweifel — ſeit wann hat Dankbarkeit auch aufgehört eine Tugend zu ſeyn? Aber auf das beſtimmteſte und nach genaueſter Erkundigung kann verſichert werden daß niemand auf jene Erklärung den mindeſten Einfluß geübt hat, niemand ein Wort vor Veröffentlichung in der Allgem. Preuß. Ztg. wußte. Haben auch die Grimm je Anlaß zum Zweifel an ihrer Selbſtändigkeit gegeben? Zu beklagen bleibt auf das tiefſte daß die deutſche Preſſe, welche unter dem wohlgefällig vorgezogenen Schilde des Liberalismus Vaterland und Wahrheit zu lieben vorgibt, ſich herabwürdigt Männer auf die unwürdigſte Weiſe zu verunglimpfen, deren ganzes Leben an die Verherrlichung des deutſchen Vaterlandes geſetzt wurde. Iſt dieſe Erfahrung nicht ebenſo ſchmerzlich für den Vaterlandsfreund, wie für die Grimm die Gewißheit betrübend den früheren guten Glauben an die Aufrichtigkeit eines langjährig beſtandenen freundſchaftlichen Verhältniſſes aufgeben zu müſſen?

*** **Berlin, Anfang Aprils.** Die Thätigkeit im Geſchäft der Reviſion der Geſetzgebung hat ſich ſeit einiger Zeit bedeutend vermehrt, und zwar auf den Grund einer Anregung aus dem k. Cabinet, worin die Erwartung ausgeſprochen worden ſeyn ſoll daß im Laufe dieſes Jahrs einige Abſchnitte der Geſetzgebung zur letzten Prüfung durch den Staatsrath gelangen möchten. Das Ehegeſetz iſt bei dieſer oberſten berathenden Behörde noch nicht wieder zum Vortrag gekommen, doch würden diejenigen ſehr irren welche der Meinung ſind daß die Zeitungspolemik und ſelbſt die in den ſtändiſchen Verſammlungen erhobenen Bedenken zu einer Abweichung im Princip Anlaß gegeben hätten. Wie man ſchon oft erfahren hat, ſo erwartet man auch dießmal und zwar gerade in dieſer Materie daß, wenn erſt die neue Geſetzgebung als vollendete Thatſache beſteht, der Widerſpruch zum großen Theil verſtummen, daß man ſich in das neue Verhältniß einleben und demſelben am Ende auch wohl ſeine guten Seiten abſehen werde; man rechnet darauf um ſo mehr als an der Reinheit der Abſichten bei der Umgeſtaltung dieſes wichtigen Theils unſers Familienrechts kein Zweifel beſtehen kann, wie verſchieden auch die Anſichten ſind. Das Princip wird alſo keinerlei Veränderung erleiden.

Oeſterreich. * **Wien,** 13 April. Se. Maj. der Kaiſer wird im Laufe dieſes Sommers eine Reiſe nach dem Küſtenland machen und beſonders Trieſt mit einem Beſuche erfreuen. Mit dieſem Reiſevorhaben wird neuerdings die Sage von bevorſtehenden Aenderungen in der bisherigen Eintheilung und Verwaltung dieſes Theils der Monarchie in Verbindung gebracht. — Vor einigen Tagen iſt hier der als Schriftſteller und Tonſetzer rühmlich bekannte k. k. Hofrath Edler v. Moſel, erſter Cuſtos der Hofbibliothek, im 72ſten Lebensjahr geſtorben. Viele ſchätzenswerthe muſikaliſche und litterariſche Arbeiten ſind Beweiſe des raſtlos verdienſtlichen Wirkens des Verſtorbenen, der vom Kaiſer Franz im Jahr 1818 in den Adelsſtand des Kaiſerſtaates erhoben worden war.

Dänemark.

* **Kopenhagen,** 9 April. Durch ein allerhöchſtes Patent vom 6 d. M. ſind die provincialſtändiſchen Verſammlungen für Schleswig und Jütland nach Schleswig und Viborg auf den 9 Jul. d. J. einberufen. Der Präſident der deutſchen Canzellei Graf Reventlow-Criminil und der Staatsminiſter Oerſted ſind wiederum zu königlichen Commiſſären ernannt.

Schweden.

⊠ **Stockholm,** 5 April. Der Herzog von Leuchtenberg iſt geſtern angekommen und im königlichen Schloß abgeſtiegen. Man verſichert er habe ſein Gefolge zurücklaſſen müſſen, und ſey allein in einem Schlitten mit augenſcheinlicher Lebensgefahr über das noch eisbedeckte Meer nach Griſſlehamn, dem gewöhnlichen Landungsplatze für Reiſende aus Finnland, hinübergekommen. Ein Adjutant des Königs, Obriſt Peyron, war ihm bis dorthin entgegengereist und mit dieſem ſetzte er augenblicklich die Fahrt bis Stockholm fort, ohne auf ſeine Begleitung zu warten welche erſt ſpäter nachgefolgt iſt.

Aegypten.

* **Alexandria,** 27 März. Der Paſcha befindet ſich noch in Kairo. Die hieſigen Befeſtigungsarbeiten werden fortwährend aufs thätigſte betrieben; dagegen ſind die Vorſchläge zur Verbeſſerung der innern Verwaltung von Mehemed Ali verworfen, weil die Kopten, wie ſie ihm ſagten, deſſere machen wollen. Tagsgeſpräch in Kairo iſt das Verſchwinden eines jungen Kopten, der ſich des Verkaufs einiger Anweiſungen halber in das jüdiſche Stadtviertel begeben hatte. Die Polizei läßt Nachforſchungen anſtellen. Geſtern fand man hinter dem hieſigen Kloſter den Leichnam eines Arabers mit einem Strick um den Hals. Die Schuldigen ſind noch nicht entdeckt. Die Baumwolle iſt zum Verkauf ausgeſetzt; die Regierung forderte 9 Talari, es iſt indeß nur wenig abgegangen.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 11 April. Conſols $100\frac{3}{8}$.

Paris, 13 April. 3proc. 83, 45; 5proc. 123, 10; Bankactien 3105; Coup. Laffitte 1170; belg. Bank 710; ſpan. act. 35; paſſ. $6\frac{7}{8}$; 3proc. $37\frac{3}{8}$; röm. 106; neap. 101, 75; piem. 1240; port. 41; Verſ. rechte U. B. 382, 50; linke 253, 75; Orleans 960; Rouen 977, 50; Havre 715; Marſ.-Avig. 770; Mülh. 380; Straßburg 290.

Amſterdam, 12 April. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{1}{2}$. Neue 3proc. $75\frac{3}{8}$. 5proc. $100\frac{1}{8}$. Öſt. Anl. $99\frac{13}{16}$. Synd. $97\frac{1}{8}$ und $85\frac{7}{16}$. Hand. Maatſch. $148\frac{7}{8}$. Span. 3proc. $36\frac{1}{8}$. Ardoins Coupons 31. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{7}{8}$. Ruſſ. Obl. 5proc. $106\frac{5}{8}$ und $106\frac{3}{8}$. 4Proc. Hope $90\frac{1}{8}$. Metall. 5proc. $109\frac{5}{8}$, $\frac{7}{8}$, $\frac{3}{8}$. ditto $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.,** 14 April. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. $102\frac{3}{8}$; 3proc. 80 (Br.); Bankact. 2007; 250fl.-Looſe $134\frac{1}{8}$ (pr. ult.)! 500fl. $154\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $59\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $84\frac{1}{2}$; Ard. $24\frac{3}{8}$; 3proc. ſpan. $36\frac{3}{8}$; port. $46\frac{1}{4}$ (Br.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{4}$; 500fl. $99\frac{1}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $363\frac{1}{2}$ fl.; Disconto —.

Augsburg, 16 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 103 P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102\frac{3}{8}$ P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111 P., 110 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 708 P., 705 G.

⩍ **Leipzig,** 13 April. Die geſtern hier ſtattgehabte jährliche Generalverſammlung der Leipziger Bank hatte den Rechenſchaftsbericht zu vernehmen, den Abſchluß zu genehmigen und über Verwendung des Reingewinns zu beſchließen. Auch lag ein Antrag auf Errichtung einer Giroanſtalt vor. Der Geſchäftsumſatz auf den verſchiedenen Conten der Bank betrug im abgelaufenen Rechnungsjahr in runder Summe 16 Millionen Thaler; Pfandconto, Disconto-Wechſelconto und auswärtiges Wechſelconto waren die wichtigſten. Auf Caſſaconto wurden 19,400,000 Thlr. umgeſetzt; baarer Beſtand beim Abſchluß ult. Febr. war 1,307,045 Thaler. Die durchſchnittliche Summe der circulirenden Banknoten betrug 1,378,410 Thaler; die Summe bis jetzt überhaupt creirter Noten war 2,600,000 Thlr. Gegen das vorher vergangene Jahr ergab ſich ein ſehr bedeutend vermehrter Umſatz, auch hatten in demſelben nie über eine Million Noten durchſchnittlich circulirt. Die Generalverſammlung bevollmächtigte ohne Einrede den Geſellſchaftsausſchuß zur Juſtification der Bilanz und Jahresrechnung, und beſchloß die Vertheilung der 46,202 Thlr. reinen Gewinn mit 25 Proc. zum Reſervefonds oder 11,550 Thlr. 16 Ngr. als Dividende zu $5\frac{1}{8}$ Thlr. per Actie oder 31,500 Thlr., als Gratification an den vollziehenden und ſechs verwaltende Bankdirectoren 3118 Thlr. 19 Ngr. Der Antrag auf Errichtung einer Girobank wurde von der Generalverſammlung abgelehnt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Mittheilungen aus dem Pflanzenreiche.

I. Ueber die Beziehungen des Menſchen zur Pflanzenwelt.

(Schluß.)

Die Vervollkommnung in den Künſten des Krieges und Friedens hat dem Europäer die ganze Erde geöffnet, den Verkehr mit allen Völkern, die Auswahl aus den Naturproducten ihrer Länder errungen. Natürlich daß er nun auch überall das ihm Brauchbarſte, das Zweckmäßigſte ausſucht, und wo möglich nach ſeiner Heimath überſiedelt. Dadurch unterſtellt er aber auch ſeine bisherigen heimiſchen Nutzgewächſe einer geſteigerten Kritik, und erſetzt manche derſelben durch die neuen Ankömmlinge, die ihm reichlichere und ſicherere Nutzung verbürgen. Zugleich bieten die erweiterten Kenntniſſe in Chemie, Phyſik und Mechanik nun auch die Mittel näher auf die wichtigſten Grundſtoffe der Nutzpflanzen einzugehen, ſie rein darzuſtellen, zu combiniren, und damit in ihrer Anwendung zu vervielfachen. Man lernte urſprünglich die Kartoffel als einfachen Nahrungsknollen kennen, jetzt gewährt ſie überdieß auch ſchon Mehl, Stärke, Sago, Zucker, Branntwein und Eſſig. Man fand weiter daß dieſelben Grundſtoffe oft in den verſchiedenſten Pflanzen abgelagert ſeyn können, daß z. B. der Saft der Runkelrübe in ſeinem Zuckerſtoff vollkommen gleich ſey dem des Zuckerrohrs, und bei zweckmäßiger Behandlung ganz dasſelbe Reſultat, denſelben Zucker liefere. Man lernte ſo Aequivalente von Surrogaten unterſcheiden, und einſehen daß wo die Wirkſamkeit gewiſſer Pflanzen von eigenthümlichen Grundſtoffen abhängt, keine andere ihre Stelle erſetzen könne als die gleiche Grundſtoffe beſitzt, wenn ſie ihr auch in den übrigen Merkmalen noch ſo ähnlich wäre; daß daher z. B. alle Erſatzmittel für den Kaffee nur ungenügende Surrogate ſeyen weil ihnen das eigenthümliche Caffein fehlt, welches auch in Thee und Chocolade nur mit andern Zuſätzen das weſentliche Agens bildet. Bei Arznei-, Gerbe- und Färbemitteln wurden dieſe weſentlichen Grundſtoffe rein ausgeſchieden dargeſtellt, und damit nicht allein ihre Wirkſamkeit weſentlich erhöhet und geſichert, ſondern auch Gebrauch und Verſendung unendlich erleichtert. Aber alle dieſe gewonnenen Erfahrungen verminderten im allgemeinen eher die Zahl der Nutzgewächſe, als daß ſie dieſelbe vermehrt hätten. Indem man für jedes Bedürfniß der Menſchheit das entſprechendſte Reichniß aus der Pflanzenwelt auswählen, und durch Ueberſiedelung ſich aneignen oder durch Erleichterung des Transportes wenigſtens näher und ſchneller herbeibringen lernte, verzichtete man auch auf den Gebrauch aller minder ergiebigen oder nur theilweiſe entſprechenden Stoffe, die man früher als Surrogate nicht entbehren konnte, oder denen man auch, mit der Natur und Zahl der Grundſtoffe noch nicht vertraut, beſondere ſpecifiſche Wirkungen zugeſchrieben hatte. Daher verminderte ſich z. B. der Arzneiſchatz aus dem Pflanzenreiche ſeit den letzten fünfzig Jahren ſo beträchtlich in der Zahl der nothwendigen Arten, nicht als ob man die früher üblichen für gänzlich wirkungslos erklärt hätte, ſondern weil man aus ihnen allen die concentrirteſten auswählte und ausſchließlich in Anwendung brachte. Nicht weniger hat ſich die Zahl der vorherrſchenden Gerbe- und Färbeſtoffe, der Fabrikpflanzen vermindert, obgleich die Zahl der möglichen aber minder werthvollen Erſatzmittel und Surrogate ſich ſteigerte. Die Landwirthſchaft iſt in dieſer Vereinfachung nicht zurückgeblieben, das größte Oekonomiegut in Deutſchland kennt jetzt kaum mehr ſechzig Pflanzen welche es, ohne den Gartenbau zu rechnen, in den Kreis ſeines Betriebes zu ziehen veranlaßt iſt. Alle andern wünſcht man von dem Culturbezirk entfernt zu halten, und deßhalb zu größerer Sicherung als Unkraut geradezu zu vertilgen.

Gartenbau und beſonders Blumenzucht ſcheinen eine Ausnahme von dieſer Vereinfachung zu bilden, denn unendlich groß iſt die Menge neuer Gewächſe, welche die letzten Decennien dieſen Vergnügungsorten der Landwirthſchaft zugeführt haben, und in demſelben Maaße haben ſich die Mittel vervielfacht durch Glashäuſer, Treibkaſten und geſteigerte künſtliche Cultur in Auswahl des Bodens, des Feuchtigkeitsgrades, der Temperatur ꝛc. die Repräſentanten aller Klimate um ſich zu verſammeln, oder bei einheimiſchen Pflanzen den Wechſel der Jahreszeiten und ſeine Folgen unfühlbar zu machen und zu verkehren. Allein in dieſer Beſtrebung liegt einerſeits ſchon die Neigung zu objectiver uneigennütziger, alſo wiſſenſchaftlicher Anſchauung der Natur, von welcher erſt in der Folge die Rede ſeyn kann, andererſeits üben ſie ſo wenig Einfluß auf die ſocialen Zuſtände daß ſie hier nicht in Betracht gezogen werden können. Aber ein Umſtand erſcheint bemerkenswerth. Der Gartenſchatz hat ſich in den letzten drei Jahrhunderten allerdings mehr als verzehnfacht, und welchen Werth dabei die Mode oft neuen Erwerbungen beilegte, haben unter anderm die unſinnigen Preiſe der Tulpenzwiebeln im 17ten Jahrhundert in Holland, wo einzelne bis zu 5000 fl. bezahlt wurden, kund gethan. Noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts machte der faſt ausſchließliche erſte Verkauf der Hortenſia einen franzöſiſchen Gärtner in Einem Jahr reich. Mit mehr oder minder gleichem Erfolg treten andere Modeblumen, wie Camellien und Georginen auf. Wir verſammelten überhaupt eine Menge der prachtvollſten, und theilweiſe, wenn ich ſo ſagen darf, auch der ſinnvollſten neuen Ziergewächſe um uns her. Aber die höchſten Feiertage im ſymboliſchen Kalender der Flora waren ſeit Jahrtauſenden ſchon beſetzt, die neuen Ankömmlinge machten, auch wenn ſie allgemein verbreitet und ſelbſt den Armen zugänglich geworden, keinen bleibenden Eindruck auf das Gemüth der Menſchheit, und haben die alten ihr theueren Symbole kaum vermehrt, viel weniger verdrängt. So wie Thee, Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, Mais ꝛc. hatten ſie ihre Mythe in ihrer Heimath gelaſſen und vergeſſen, und wurden uns nur ſchätzbare Erwerbungen des Mannesalters ohne den lieblichen Sagenduft, der um das ererbte Beſitzthum der Kindheit ſchwebt.

Schlagen wir nun die Zahl der einzeln und bewußt jetzt noch von dem Menſchen benutzten, deßhalb ihm vorläufig nothwendigen Gewächſe in runder Summe auf 2000 an — ein Anſatz der faſt zu hoch erſcheint und der im geſteigerten Völkerverkehr ſich jedenfalls noch beträchtlich vermindert — ſo weist uns dagegen die Wiſſenſchaft bereits mehr als hunderttauſend bekannt gewordene Pflanzenarten nach, von denen alſo 98,000 vorläufig ohne ſpeciellen praktiſchen Werth für den Menſchen geblieben ſind oder auch denſelben verloren haben. Nach den gewöhnlichen ſocialen und induſtriellen Principien wären alſo auch nur dieſe 2000 der Beachtung, Duldung und des Anbaues würdig. Könnte demnach die menſchliche Bevölkerung einmal dahin gelangen die ganze Erde in ihr alleiniges großes Wohnhaus umzuwandeln, wonach ſie unbewußt doch ſtrebt, könnte ſie jede Scholle benützen, Acker an Acker, Maierhof an Maierhof reihen, was ſie doch wünſcht und beabſichtigt, ſo wäre es auch geſchehen um die Exiſtenz der müßigen 98,000 und der vielen weitern Tauſende von Pflanzen-

Digitized by Google

arten deren Entdeckung noch zu erwarten iſt. Hier ſtehen wir auf einmal an einem ſchlagenden Reſultat, welches nachweiſt wie nichtig die Anſicht ſey als wäre das Pflanzenreich nur des Menſchen willen da, während doch kaum $^1/_{50}$ ſich zur Befriedigung der nähern Zwecke und Bedürfniſſe des ſogenannten Herrn der Schöpfung geeignet hat, und ohne unſern Schaden in Beziehung auf leibliches Wohlſeyn täglich noch ſich vermindern kann. Und das von der Pflanzenwelt Geſagte gilt nicht minder von der Thierwelt. Wir haben oben ſchon erwähnt daß die Zähmung der wichtigſten Hausthiere ſich ebenfalls im graueſten Alterthum verliert, daß auch ihre Heimath, ihr wilder Stamm untergegangen ſind. Auch ſie haben ferner in hiſtoriſcher Zeit keine wichtige Bereicherung mehr erhalten, und ſind erſt durch Wanderung zu ihrer jetzigen Geltung gelangt. Ihre Zahl iſt noch viel geringer als die der Nutzgewächſe, und größtentheils auf die Wirbelthiere beſchränkt die man in dieſer Beziehung den phanerogamen Pflanzen gegenüberſtellen könnte. Auch gegen die Thierwelt oder deren unendlich überwiegende ihm unbrauchbare Mehrzahl würde der Menſch ebenſo ſchonungslos, ſelbſt unbewußt ſchon durch die bloße Reduction des wilden Pflanzenwuchſes verfahren, wenn er je zum ausſchließlichen Beſitz der Erde gelangte. Und wenn er nun endlich wirklich ſo ohne Aufhalt die Zahl der mit ihm lebenden Geſchöpfe zu Gunſten weniger von ihm bevorzugten verminderte, ſo handelte er darin nicht grauſamer als gegen ſein eigenes Geſchlecht, wo zu allen Zeiten zahlreiche kleine Völker ſpurlos untergingen in wenigen großen. Freilich hat keine Periode dieſes noch ſo raſch und ſo allgemein über die ganze Erde durchgeführt als die jetzige der europäiſchen Coloniſation, welche die Urbevölkerung des größten Theiles von Amerika und Auſtralien ſchonungslos bereits vertilgt hat, und in Aſien und Afrika nur durch die überwiegende Maſſe der Population an gleichem Erfolg gehindert wird. Und wie die Ausrottung der Pflanzen, ſo geſchieht auch dieſe Vertilgung nicht einmal völlig abſichtlich. Wie nicht allein Axt und Pflugſchaar, ſondern ſchon die Nähe der menſchlichen Cultur, Lichtung der Wälder, Entwäſſerung des Landes vielen Pflanzenarten den Untergang bereitet, ſo hat auch jene Völker nicht immer das Schwert des Eroberers, ſondern oft ſchon die alleinige Nähe europäiſcher Civiliſation, Gewöhnung an ihre Bedürfniſſe und Anſteckung von ihren Laſtern und Krankheiten, durch geiſtige Getränke, Blattern, Syphilis und andere Geißeln unſerer Epoche hinweggerafft.

Allerdings könnte man noch ſagen, es gibt eine Menge indirecte und allgemeine Einwirkungen, welche dem Menſchen auch denjenigen Theil der Pflanzenwelt wichtig machen der nicht zu den unmittelbaren Nutzpflanzen gehört. Solche ſind z. B. der Einfluß welchen die Vegetation überhaupt auf das Klima, die Feuchtigkeitsmenge, auf den Elektricitätszuſtand und auf die Salubrität der Luft ausübt, ohne dabei noch gewiſſer ſpecifiſcher Ausdünſtungen wohlthätiger oder ſchädlicher Art von einzelnen Pflanzen zu gedenken. Wer weiß z. B. nicht daß durch das Ausroden der Waldungen die Waſſermenge einer Gegend vermindert wird, daß namentlich in Gebirgen dem kahlen Abtrieb der Gipfel allemal eine Minderung oder gänzliches Verſiegen der Quellen, und damit geſchmälerte Fruchtbarkeit des Bodens folgt, daß das Krummholz, die Zone der Legföhre, auf hohen Alpen vorzugsweiſe den Schnee bindet und Lawinen verhütet. Wie viele Inſeln, wie z. B. die Canarien und Madeira, oder die Küſtenſtriche der Continente waren herrliche Luſthaine zur Zeit ihrer Entdeckung, und wurden ſpäter dem größten Theile nach dürr und unfruchtbar, als die Anſiedler muthwillig die Waldungen zerſtört hatten! Die Entholzung der griechiſchen Gebirge, zum Theil ſchon in vorchriſtlicher Zeit, hat ſich ſeitdem nicht mehr in Landſchmuck erſetzt und das jetzige ſterile Anſehen des Landes vorzugsweiſe veranlaßt. Bei der großen Ausdehnung der Waldungen und Torfmoore waren in Deutſchland zur Römerzeit viele Flüſſe, ſelbſt Bäche ſchiffbar, welche jetzt keinen Kahn mehr tragen. Aber theils hat der Menſch ſelbſt nie gehörigen Werth auf dieſe Einflüſſe gelegt, und erſt aus den Folgen ſie mit bitterem Schaden kennen gelernt (er legte ſie deßhalb auch ein in die Wagſchaale ſeines Anrechts an die Pflanzenwelt), theils ſind ihre Wirkungen nicht ausſchließlich ihm zugewendet, ſie erſtrecken ſich auf die ganze organiſche Natur, und gehören alſo zu dem großen Haushalt, von welchem der Menſch nur ſeinen Antheil nimmt.

Beiläufig 2000 Pflanzenarten ſind es demnach welche wir als in ihrer Individualität gegenwärtig noch für den Menſchen wichtig annehmen können. Dieſe bilden gleichſam ſein perſönliches Geleite, ſeine Dienerſchaar, ausgehoben aus der großen indifferenten Maſſe der übrigen Arten. Sind ſie nun aber, abgeſehen von ihren werthvollen Eigenſchaften für uns, auch durch äußere Merkmale ausgezeichnet, gehören ſie außer ihrer Kategorie als Nutzgewächſe auch einer eignen, durch ſichere Kennzeichen hervorgehobenen Claſſe von Gewächſen an? Nein, ſie finden ſich in den verſchiedenſten Familien der Pflanzen in unterſchiedlichem Maaßſtab vertheilt, nur häufig die von gleicher Familie auch in ihren Grundſtoffen übereinſtimmend. Oft ſtehen einzelne Arten als Nutzgewächſe unter vielen andern wenigſtens in gleicher Eigenſchaft für den Menſchen unbrauchbaren derſelben Gattung. Die levantiſche Feige iſt die einzige mit eßbarer Frucht aus dem genus Ficus, das über 200 Arten zählt. Unter vielleicht 400 giftigen Nachtſchatten iſt die Kartoffel der einzige der an ſeinen unterirdiſchen Aeſten die ſegenreichen Knollen bildet. Bei weitem die überwiegende Anzahl der Arten von Pyrus, Prunus, Vitis — Gattungen, zu welchen Aepfel und Birnen, Pflaumen und Kirſchen und die Weinrebe gehören — haben kleine ungenießbare Früchte. Dabei müſſen wir zwiſchen Nutzpflanzen und Culturgewächſen weſentlich unterſcheiden. Letztere ſind größtentheils Nahrungspflanzen, die ihre Bedeutung im künſtlichen Anbau weſentlich ſteigern und oft mit wunderbarer Schmiegſamkeit in die Abſichten des Menſchen eingehen. So z. B. der Kohlreps, die öhlliefernde Stammpflanze aus welcher durch verſchiedene Abſtufungen der Cultur alle Kohlſorten unſerer Gärten, Kohlrabe, Weißkraut, Wirſich, Blatt- und Krauskohl, Blumenkohl und Broccoli entſtanden ſind. Andere dagegen, wie z. B. die meiſten Arzneikräuter ſind bei weitem wirkſamer und concentrirter in ihren Heilkräften im wilden Zuſtand als in der Cultur, die ihnen darum ſogar nachtheilig iſt. Wir ſehen daraus daß ſelbſt die Leichtigkeit der Zähmung und Racenbildung kein durchgreifendes Merkmal zur Charakteriſtik der Nutzpflanzen iſt, daß dieſer Begriff überhaupt uns unter den Händen zerrinnt, wenn wir nach beſtimmten, von der Brauchbarkeit unabhängigen Kennzeichen fragen. Nutzung für den Menſchen erſcheint alſo auch ſo nur als die Nebenbeſtimmung eines kleinen Theiles der organiſchen Natur, deren große Weltaufgabe uns noch ſo wenig deutlich erſcheint als die Gränzen des Aethers, aus welchen uns die letzten Nebelflecken dämmern.

Ich bin indeſſen weit entfernt in Wahrheit der Pflanzenwelt die traurige Nativität zu ſtellen, daß ſie je von der Menſchheit völlig geknechtet und dem größten Theil nach vernichtet werden könnte. Dazu ſind die Phaſen der Menſchheit ſelbſt zu wandelbar, zu vielgeſtaltig. Die Völker ändern nicht allein ihre Wohnorte, ſie entſtehen, blühen und vergehen auch wie einzelne Generationen und Individuen, und ihre Stätte wird auf Erden nicht mehr gefunden. Verödet, zur alten Wüſte

Digitized by Google

zurückgekehrt, ſtehen die weiten Räume des Orients, wo die Geſchichte der jugendlichen Menſchheit weilt. Ungenannte, damals mächtige Völker Amerika's ſprechen zu uns nur noch in den rieſenhaften Räthſeln ihrer Tempel- und Palaſtruinen zu Mitla und Papantla, ja ſelbſt in Deutſchland bedeckt oft jetzt noch dichte Waldung die Jahrtauſend alten Ackerfurchen einer fleißigen dichten Bevölkerung, deren Andenken ſich nur noch in dieſen Hochäckern erhalten hat. Erwägt man dazu welches Uebergewicht die Vegetation bei jeder auch nur temporären Verminderung der menſchlichen Bevölkerung ſogleich wieder gewinnt, wie raſch die großen Seuchen des Mittelalters, zuletzt noch der 30jährige Krieg, die vegetabiliſche Phyſiognomie vieler Provinzen Deutſchlands wieder ändern konnten, wie ſchnell Beraſung und Bewaldung des Bodens unter günſtigen Umſtänden wieder erfolgt; dann ſieht man wie die Herrſchaft des Menſchen nur ein ſtraff geſpannter Bogen iſt, der zurückſchnellt zur alten Ruhe wenn die Sehne reißt oder erſchlafft. Allerdings begrünt ſich früher und leichter wieder die ſchwarze Lava eines Vulcans, als die Spuren auch erſtorbener menſchlicher Thätigkeit von der Erde verſchwinden; aber wie kurz ſind auch unſere Jahrhunderte, deren jedes drei Menſchenalter umfaßt, gegen die Zeitrechnung der Vegetation, deren Individuen nach ſichern Erfahrungen und Meſſungen der Jahringe zwei Jahrtauſende überleben, deren Samen ebenſo lange in ungeſchwächter Keimkraft unter der Bodenfläche verweilen können, um bei günſtiger Zeit ihr nie aufgegebenes Anrecht an die heimathliche Sonne wieder geltend zu machen.

Nach dem zuletzt Geſagten könnte man fragen: wozu es denn nöthig geweſen ſey ſoviel von dem Einfluß des Menſchen auf die Vegetation, von der Möglichkeit einer übermäßigen Minderung derſelben durch Menſchengewalt zu reden, wenn wir auf der andern Seite ſolche Folgen wieder in graue Ferne verlegen und außer dem Gebiet der Wahrſcheinlichkeit ſetzen. Aber wir wollten ja die Wechſelbeziehungen zwiſchen Menſchen und Pflanzen erörtern, und ſo durften neben den Anſprüchen und Angriffen des erſteren auch die Einwendungen, die Vertheidigungsmittel der letztern um ſo weniger übergangen werden, weil gerade daraus ein Beweis mehr für die Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit der Natur hervorgeht. Uebrigens können wir von Thatſachen nur aus der Vergangenheit reden. Noch iſt die Aufgabe des Menſchengeſchlechts nicht gelöst, noch ſein Kampf mit der freien Natur darum nicht beendet. Noch wiſſen wir nicht wie weit die Springfluth in der Bewegung der Jetztzeit, großartiger allerdings in ihrer praktiſchen, dem materiellen Leben zugewendeten Entwicklung als je eine frühere, führt, und unberechenbar iſt ſie jedenfalls für den Zeitgenoſſen, der darin ebenſo viele Hoffnungszeichen einer beſſeren, nach oben und innen weiſenden Zukunft, als Todtenflecken einer ſchon wieder begonnenen temporären Verweſung, eines Rückfalls in ſchwere Zeiten der Gewalt und der Finſterniß erblicken kann. Wie tief die Ebbe dann wieder brandet, wie ferner die Schaalen an der Wage des Menſchengeſchicks ſteigen und fallen, welche neue Beziehungen zwiſchen Natur und Menſch aus ihrem weiteren Wechſel hervorgehen, das liegt noch verſiegelt im Rath der ewigen Gottheit.

Im allgemeinen geſchah der Menſchheit bei ihren Fragen materieller Art an die Natur wie dem Columbus, der nur auf kürzerem Wege die Goldgenden Indiens erreichen wollte und einen neuen Welttheil fand. So ſtrebte und ſuchte der Menſch eine geraume Zeit nur nach ins Unermeßliche ſich ausdehnender Nutzung und Herrſchaft, und fand ſich endlich gegenüber einem ſelbſtändigen Haushalt, einer ſtaunenswerthen Ordnung, welche die menſchlichen Zwecke zwar nicht ausſchließt, aber nur dem kleinſten Theil nach ſich damit identificirt und gleichmäßig über unendlich abgeſtufte Schöpfungen der Erde wie des Univerſums die ſegnenden Hände breitet. Die Erfahrung war zu überraſchend, als daß ſie ſogleich richtig verſtanden werden ſollte. Man nahm lieber zu Ausnahmen, Unregelmäßigkeiten, Unvollkommenheiten im Schöpfungsplane ſeine Zuflucht, als daß man ſich geſtehen wollte die Schöpfung ſey größer als der Menſch, und folge weiteren, zum Theil von den dem Menſchen gegebenen, für unſere Wahrnehmungsweiſe abweichenden, darum aber nicht minder göttlichen Geſetzen. Aus ſolchen angeblichen Mängeln verſuchte man Waffen zu ſchmieden gegen die Offenbarung, als ob je Sinneserfahrung und Verſtandeswahrnehmung des Menſchen mit einer höhern Offenbarung in ebenbürtigen Kampf treten könnten. Die Frivolität und damit die Leichtgläubigkeit mit welcher man ungenau oder gar nicht conſtatirte ſogenannte neue Thatſachen für baare Münze annahm und die gewagteſten oft lächerlichſten Schlüſſe daraus zog, hat in dieſer Beziehung der Naturwiſſenſchaft großen Schaden gethan! Eine Schaar von ſogenannten Naturforſchern, in Wahrheit Apoſtaten auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft wie des Glaubens, die ſich zu Wortführern aufwarf, forderte die Reaction heraus und verſchuldete die eben ſo unbillige Verketzerung aller Naturforſchung als einer Quelle der Irreligioſität und des Atheismus. Doch warum bei ſolchen Wirren, Irrthümern und Mißdeutungen verweilen, die von ſelbſt verſchwinden werden, jemehr man einſehen lernt wie reich und rein der Born der Erfahrung quillt, wenn mit reinen Händen danach gegraben wird! Dazu freilich iſt die vollkommenſte Objectivität, die unbefangenſte, uneigennützigſte Auffaſſung der Thatſachen ohne alle vorgefaßte Abſicht, die erſte und wichtigſte Eigenſchaft, die alleinige Grundlage der ächten Naturforſchung. Auf dieſem Wege fortſchreitend verließ der Aſtronom das thörichte Beſtreben in den Geſtirnen die Schickſale der Menſchen zu leſen, verzichtete der Chemiker auf den Lieblingswunſch mehrerer Jahrhunderte die Veredlung der Metalle, die Univerſalmedicin, den Stein der Weiſen zu erfinden, und beiden wurde der glänzendſte Erſatz zu Theil in den reichſten, auch für das praktiſche Leben hochwichtigſten Entdeckungen zu welchen ihr geläutertes Studium führte. Nicht anders verfuhr die Phyſik, Mineralogie, Zoologie und Botanik, und mit demſelben Erfolge. Gerade indem ſie a priori auf jede Nutzung verzichteten und nur nach wahrhaftigen Thatſachen ſtrebten, ernteten ſie die reichſten Früchte auch für das materielle Wohl der Menſchheit. Aber den ſchönſten Lohn fanden die Männer der Wiſſenſchaft immer in der eigenen Bruſt, in dem Bewußtſeyn ihres uneigennützigen Strebens nach reinem Wiſſen, nach Wahrheit, dem begeiſterndſten Gefühle für jedes gute Gemüth! Darum wendet ſich auch der im regen Leben noch begriffene arbeitsfrohe Menſch ſo gern und innig an dieſe objective Anſchauung der Natur, während der lebensmüde Anachoret der Wüſte ſeinen Troſt in ſtreng prüfender Beſchauung des eigenen Herzens ſucht. Daher hat auch die Naturwiſſenſchaft zu allen Zeiten ihre zahlreichen Martyrer gefunden, Mißgunſt und Exil geadelt und menſchlichen Auszeichnungen ſelbſt neuen Glanz, geſteigerte Würde verliehen, wenn ſie unter der Aegide ächter Frömmigkeit, im Geleite männlicher nie verletzender Freimüthigkeit, in Begeiſterung und Demuth, gleichviel ob ſiegreich oder unterliegend, ſich erhob.

Kohl und Venedey über Irland.

δ Der Aufmerkſamkeit welche neuere Vorgänge auf iriſche Zuſtände gelenkt haben, kommen zwei Schriften entgegen, die um des Gegenſtandes willen hier zuſammen geſtellt ſind, ſo verſchieden auch beider Phyſiognomien. Die erſte iſt „Reiſen

Digitized by Google

in Irland, von J. G. Kohl. Zwei Theile.“ Kohl trägt ganz den Typus eines ächten Touriſten, an deren Spitze er zu ſtehen verdient. Er durchwandelt die Welt nach Oſt und nach Weſt; er ſieht Menſchen und Städte; er blickt in Verhältniſſe und Zuſtände, und am Abend ſchreibt er Tageserlebniſſe, Anſchauungen und empfangene Eindrücke zuſammt ſeinen Reflexionen in ſein Tagebuch. Am Ende der Reiſe iſt das Buch fertig, Arnold in Dresden druckt es auf ſchönes Papier, und die Litteratur der Menſchen- und Völkerkunde iſt um ein hübſch und gefällig geſchriebenes, unterhaltendes, lehrreiches Werk reicher. Aus welchem Grund J. G. Kohl eigentlich reiſt — ich glaube weil er keinen Grund hat zu Hauſe zu bleiben. Er beabſichtigt nicht irgend eine lückenhafte Stelle in einem botaniſchen, einem geodätiſchen Syſtem auszufüllen; er reiſt nicht um in ſtaubigen Archiven zu ſtöbern und mit der Andacht eines Raumer und Ranke die abgeſtreiften Häute des alten Chamäleons-Diplomatie zu unterſuchen. Er reiſt auch nicht um ſich auszubilden: ich glaube nicht daß er dieß für beſonders nothwendig hält — er reiſt aus purer Wanderluſt, weil das Wetter ſchön iſt, das Dampfbootglöckchen verlockende Klänge in einen friſchen Frühlingsmorgen ſtreut, und Eiſenbahnen und Hotels *) wirklich gar keinen plauſiblen Grund mehr übrig laſſen, warum man nicht reiſen ſollte. Venedey dagegen, der fern von der Heimath weilen muß, ihn hat es nach Irland hinübergezogen, weil in dieſem Land ein hiſtoriſches Drama aufgeführt wird, welches ihn in tiefſter Seele ergreift. Und in der That iſt es ein großartiges und feſſelndes Drama. Die Handlung iſt einfach, aber im höchſten Grade ſpannend: ein ganzes Volk iſt der Held, der gewaltigſte politiſche Charakter der Gegenwart iſt Chorführer und der Schauplatz iſt die romantiſche grüne Inſel — dieſes ſonderbare Irland das, trotz aller Stürme, trotz aller Wetternoth, immer friſch wie ein blanker Stechpalmzweig aus dem Blätterbüſchel der europäiſchen Völker herausſieht, während das kaum ſo hart gedrückte und ſeit viel kürzerer Zeit erſt geplagte Polen wie eine dürre Weihmuths- oder Wehmuthskiefer daneben ſteht und Nadel auf Nadel fallen läßt. Venedey hat mehr als eine gewöhnliche Touriſtentheilnahme nach Irland mitgebracht. Er hat ſich voll warmen Mitgefühls in die Zuſtände des Landes eingelebt; er hat die Intereſſen des ringenden unterdrückten Volkes mit ſeinen eigenen identificirt, und ein Buch darüber geſchrieben, welches die Engländer vielleicht nicht ſo raſch in ihre Sprache überſetzen werden wie das von Kohl.

Irland iſt das Land der Apoſtel. Wir behaupten, das Licht der Erkenntniß, die Cultur der abendländiſchen Menſchheit ſey von Oſten her gekommen wie das Licht des Tages. In Beziehung auf uns Deutſche iſt das unrichtig. Der Cultur die aus dem Oſten und dem Süden auf uns eindrang, haben unſere teutoniſchen Väter ihre Schilde und Pfrieme entgegengeſtemmt, und ſie mit den römiſchen Legionen zugleich aus ihren Eichenwäldern geſchlagen. Erſt als das Licht der Cultur aus dem fernſten Winkel im Nordweſten kam, haben ſie es angenommen; erſt als Irland ſeine Apoſtel zu ihnen ſandte, beugte ſich ihre Rohheit und nahm das ſanfte Joch der Sitte. Wie ein ächter Edelſtein hat dieſe Smaragdinſel die Strahlen des Lichts eingeſogen, und dann im Dunkel germaniſcher Urwälder wieder ausgeſprüht. Columban, Gallus und wie ſie alle Namen haben, ſind dieſe Strahlen, dieſe Apoſtel des Lichts, das uns Irland ſandte — dasſelbe Land das ſchon vor Jahrtauſenden vielleicht in ſeinen „Säulenthürmen“ (den „round Towers“ der Sonnen- und Feueranbeter) dem Licht Altäre gebaut hat.

Und jetzt wieder — wenn die Gegenwart irgendwo einen Apoſtel aufzuweiſen hat, deſſen Erfolge durch ihre Großartigkeit an die Erfolge jener Heiligen mahnen könnten, ſo iſt es Irland. Dieſer Apoſtel iſt Vater Matthew, der Johannes des Emancipators O'Connell, wirklich eine ans Wunderbare ſtreifende Erſcheinung, die, ſelbſt faſt unerklärlich, doch allein die Macht O'Connells erklärt, mit dem ſie Hand in Hand geht. Der Branntwein, das Bier, wo ſie herrſchen, halten ein Volk mit ihrer einſchläfernden, die Intelligenz verkümmernden Kraft in einem Zuſtande, in welchem eine Bewegung wie der jetzige politiſche Aufſchwung Irlands, eine Willenseinigkeit wie die jetzt in dieſem Volk entwickelte, unmögliche Dinge ſind. Das Waſſertrinken iſt, wie Vater Matthew durch ſeine Erfolge beweiſt, ein höchſt wichtiger Hebel für das geiſtige Leben eines Volkes, und am Ende wird die Hydropathie nicht allein gichtiſche Hüften und lahme Arme curiren, ſondern auch auf politiſche Krebsſchäden und alte Leiden angewandt Wunder thun.

Vater Matthew iſt die intereſſanteſte Figur, welche aus dem Rahmen der Kohl'ſchen Schilderungen uns entgegentritt. In dem kleinen Seeort Kilruſh hat der Reiſende Gelegenheit gehabt ihn im Kreiſe ſeines Wirkens zu ſehen. Die Temperance-Halle iſt mit Laubgewinden und den Fahnen der Innungen geſchmückt, auf denen Inſchriften wie: „Sobriety! Domestic comfort, and national independence!“ ſich befinden. Man ſieht hieraus die politiſche Farbe welche die Mäßigkeit in Irland angenommen hat, wie ſie auf der andern Seite eine religiöſe trägt. Muſik holt den Apoſtel der Mäßigkeit ein, der allein durch die Macht ſeiner Rede es dahin gebracht daß fünf Millionen Menſchen ſich für eine herrliche Sache die Hände gereicht haben — denn ſo viele haben die Pledge von ihm empfangen. (Die Beſchreibung des „Teetotallersfeſtes“, der Perſönlichkeit des Vater Matthew ꝛc., welche nun folgt, iſt vor Jahresfriſt in dieſen Blättern zu leſen geweſen.)

Kohl ſchildert ausführlich die Schwierigkeiten welche der Mäßigkeitsapoſtel zu überwinden hatte, die Mittel deren er ſich bediente, und den Einfluß den die Temperance auf iriſche Zuſtände gewonnen hat. Ueberhaupt iſt Ausführlichkeit und erſchöpfende Beſprechung, ſo weit die Gegenſtände im Geſichtskreis eines vielgewandten, kenntnißvollen Weltwanderers liegen, ein Vorzug des Kohl'ſchen Buches; — einmal geht dieſer Vorzug etwas zu weit, da wo der Reiſende ein Wettrennen zu Kilkenny ſchildert, deſſen ermüdende Langweiligkeit ganz in derſelben Weiſe wohl ſchon jeden der Leſer auf irgend einem deutſchen „Turf“ gepeinigt haben mag. Insbeſondere wird an vielen Orten des nördlichen Deutſchlands dieſes durch Nachäfferei des engliſchen Sports in ſeinen kleinſten Details, in ſeiner ganzen Terminologie lächerliche Schauſpiel in jedem Jahr wieder aufgeführt, um Menſchen, Pferde und Vermögen zu ruiniren. Kohl hat Irland nach allen Seiten hin durchſtreift, und auf einen Standpunkt ziemlich hoher und untrübbarer philoſophiſcher Ruhe ſich ſtellend die Eindrücke auf ſich wirken laſſen, welche dieſes in mancher Beziehung über alle Beſchreibung traurige und unglückliche Land macht. Er ſagt, was auch O'Connell unlängſt im Unterhaus aus ſeinem Buch anführte: „Nachdem ich Irland geſehen, finde ich daß ſelbſt die Aermſten unter den Letten, Eſthen, Finnen ganz anſtändig, recht ordentlich wohnen und leben, und daß Paddy ſich unter hundert Fällen neunundneunzigmal ganz königlich vorkommen würde, wenn man ihn in die Kleider und Stuben dieſer Völker ſtecken und ihm ihre Nahrung auftiſchen wollte. Wer Irland geſehen hat, dem iſt kein Zuſtand in Europa mehr bedauernswerth.

*) Die konnten ihn aber doch nicht ſehr locken, als er die Krim, Rußland und Polen, die Donaufürſtenthümer ꝛc. heimſuchte?

Digitized by Google

Ja, es kommt ihm ſelbſt der Zuſtand der Wilden erträglich und begreiflich vor.“ Nur die Beurtheilung O'Connells hat unſer Reiſender etwas gar zu leicht genommen, und wenn er ſich darüber verwundert daß O'Connell in einer iriſchen Proclamation das Beiwort „unſterblich“ bekommt, ſo ſcheint uns nichts einfacher als daß O'Connells Verdienſte bei ſeinem Volk in unſterblichem Andenken bleiben. Intereſſant iſt es durch Kohl von deutſchen Anſiedlern in Irland zu erfahren, die im Anfang des vorigen Jahrhunderts aus der Pfalz hierhin verſchlagen wurden und in der Grafſchaft Limerick einige Colonien gründeten. Sie haben jetzt mit der Zeit die deutſche Sprache abgelegt, nicht aber die deutſche Eigenthümlichkeit. Man erkennt ſie noch unter den Iren und nennt ſie „Palatinates“. Sie ſind wohlhabender und beſſer daran als ihre Nachbarn, bei denen ſie den Ruf der beſten Landwirthe und redlichſten Leute genießen. Uebrigens ſind Deutſche nicht ſehr häufig in Irland.

Die wärmeren Auffaſſungen Venedey's ſind dem „iriändiſchen Volk“ gewidmet, und geben als Motto die Worte die dem Verfaſſer O'Connell ins Stammbuch geſchrieben:

„Within that land was many a malcontent,
Who cursed the tyranny to which he bent;
That soil full many a wringing despot saw,
Who worked his wantonness in form of law.“

Der Mangel einer Geſchichte des irländiſchen Volkes hat Venedey veranlaßt, um ſich mehr Licht über die iriſchen Verhältniſſe zu verſchaffen, eine ſolche aus den beſten ihm zugänglichen Hülfsmitteln zuſammenzuſtellen: dieſe Arbeit bietet er als erſten Band ſeines Werkes, eine gedrängte hiſtoriſche Entwicklung, aber eine traurige, traurige Geſchichte, eine Darſtellung jahrhundertelang wüthender Unmenſchlichkeit, Habſucht, Sectenhaß, Fanatismus und Tyrannei — ein Band dem auf jeder Seite beinahe der Dämon, der durch die Geſchichte der Menſchheit ſchreitet, ſein Siegel aufgedrückt hat. Wahrlich, dieſe Engländer haben den Ruſſen nichts vorzuwerfen! Leſen wir doch hier eine Geſchichte von fortwährendem Verrath und Hinterliſt, und ſtoßen auf Thatſachen bei denen das Herz ſtille ſteht — Angaben, wie: „Heinrich Cromwell wurde Gouverneur von Irland, und unter ſeiner Herrſchaft war es an der Tagesordnung irländiſche Kinder aufzugreifen und nach den Colonien zu ſenden, um ſie dort zu verkaufen und zu verbrauchen (5000 Knaben und 100,000 Verbannte nach Lingard)“, daß wir endlich mit einer Art grauſamer Befriedigung erfüllt werden können, wenn wir auf eine Anmerkung ſtoßen wie die folgende: „Es iſt nicht ohne ein ſchauriges Intereſſe, wenn man ſieht wie alle namhaſten Inſtrumente Englands in Irland von einem böſen Geſchick ereilt wurden: Leonhard Grey, Eſſex, Strafford wurden enthauptet; Caſtlereagh wurde nicht enthauptet, aber ſchnitt ſich, in Ermangelung eines andern, ſelbſt die Kehle ab.“

Der Verfaſſer unſeres Buches iſt durch ſeine Studien und Beobachtungen zu der Ueberzeugung gekommen daß die geſicherte und ruhige Zukunft Irlands und auch Englands auf der Genehmigung des Widerrufs der Union beruhe; er iſt unbedingter Anhänger der Repeal; er urtheilt daß Irland ein Recht habe die Repeal zu fordern; daß, wenn die Geographie eine Union begründe, die Geſchichte laut gegen ſie ſpreche; daß England, wenn es auf das Argument ſich ſtütze, ohne Irland werde es eine Macht dritten Ranges, überſehe wie es jetzt in der That ohne Irland ſey, und wie bloßgegeben, ſobald im Falle eines Kriegs Frankreich ſo klug ſey nicht wieder am Rhein, ſondern am Shannon mit ihm zu kämpfen; daß endlich die Auflöſung der Union die einzige Möglichkeit ſey Irland mit England zu verbinden. — In der That möchte das alles wenigſtens nicht dadurch zu widerlegen ſeyn daß man im Falle der Repeal für Irland Nachtheile in Hinſicht der materiellen Intereſſen vorausſagt, droht England werde alsdann die Theilnahme an ſeinem Welthandel den Irländern benehmen u. ſ. w. Als ob dem armen hungernden Paddy und ſeinem Kartoffelgärtchen der Welthandel etwas hülfe! „Irland, ſagt Venedey, iſt in der Lage wo es den Untergang ſeines Nachbarn nicht zu fürchten, weil es nichts zu verlieren hat — und ſo kann es getroſt wie bis jetzt ſagen: „„Ich werde England ſo viel ſchaden, daß es am Ende gerecht ſeyn wird.““ — Doch hätten wir von Venedey allerdings eine Andeutung über die Folgen der Repeal *) in politiſcher wie in induſtrieller und commercieller Hinſicht gewünſcht.

Der zweite Band des Venedey'ſchen Werks beſchäftigt ſich näher mit der Repeal; er gibt Schilderungen von den Meetings und der Organiſation der Volksbewegung, zeigt O'Connell im Familienkreiſe und in ſeinem öffentlichen Wirken, beſchäftigt ſich mit den Zuſtänden des Landes, der Geiſtlichkeit, der Volkslitteratur, dem öffentlichen Unterricht, den Parteien und der Preſſe. Er beſpricht die Feinde der Repeal, die Orangemen, die engliſche Staatskirche in Irland und die proteſtantiſche Aſſociation, kurz alles was für die gegenwärtigen Zuſtände irgend von Bedeutung und wiſſenswerth ſeyn mag. Reiſebeſchreibung iſt dagegen das Buch Venedey's weniger; der Verfaſſer ſah nur Dublin und die Umgebung, Kingstown, die Grafſchaft Wicklow, bringt aber höchſt anziehende Schilderungen und Landſchaftsbilder von dieſen Ausflügen mit. Nur zuweilen ſtört in ſeiner elegant modernen Weiſe des Vortrags irgend eine franzöſiſche Schule verrathende Geſchmackloſigkeit, eine Anmerkung wie: „Ruhig, mein Herz“ — oder ein Vergleich: „Das Grün iſt ſo hoch wie das Schamroth der beleidigten Jungfrau.“ — Sonſt aber verdient dieß Buch in hohem Grade die öffentliche Aufmerkſamkeit. L. S.

Schweiz.

† Von der Reuß, 12 April. Geſtern hat der franzöſiſche Geſandte Graf Mortier bei dem Hrn. Bundespräſidenten ſeinen Abſchiedsbeſuch unter Kanonendonner und Militärparade gehabt; ſein Nachfolger wird innerhalb kurzer Zeit am Vorort erwartet. Hr. v. Mortier lebte mit dem hieſigen Vorort in freundſchaftlichen Verhältniſſen, und nimmt die Achtung aller Freunde der Ordnung mit ſich. Das wichtigſte Ereigniß während ſeiner Botſchaft in der Schweiz war die aargauiſche Kloſteraufhebung; Hr. v. Mortier beachtete in derſelben ſtrenge Neutralität, obſchon er perſönlich den aufgehobenen Gotteshäuſern nicht abgeneigt war. — Die eidgenöſſiſche Handelscommiſſion iſt gegenwärtig hier verſammelt; wie vorauszuſehen war, nimmt Schultheiß Neuhaus von Bern keinen Antheil, und der Vorort hat daher das Präſidium dem Zollreviſor Sidler übertragen. Mit Hrn. Neuhaus ſind noch ein oder zwei radicale Commiſſionsmitglieder fern geblieben, deſſen ungeachtet werden die Geſchäfte ihren Gang gehen, ein erſprießliches Reſultat aber ſchwer zu erlangen ſeyn. Wenn der Stand Bern dem Beiſpiel ſeines Schultheißen folgt und zu der Handelscommiſſion und ihren Reſultaten nicht mitwirkt, ſo wird im Handelsweſen ſo wenig etwas Durchgreifendes erzielt werden als neulich im Poſtweſen, wo die von Zürich aus geleitete Poſtconferenz ebenfalls von Bern nicht beſucht wurde. Von ſolchen Kantonal- und Perſonalſtreitigkeiten leidet niemand

*) Wir werden demnächſt die Anſicht von Kohl über dieſe Frage (nach noch ungedruckten Mittheilungen, die wir dem geiſtvollen Reiſenden verdanken) und einige Tage ſpäter eine Zuſammenſtellung unbefangener engliſcher Urtheile über das was England, und das was Irland ſelbſt verſchuldet hat bringen.

mehr als der ſchweizeriſche Handelsſtand, und er wird deren Urhebern keinestheils Dank wiſſen. — Hier in Luzern wird gegenwärtig ein großaetiger Bau ausgeführt. Bei dem ſteigenden Fremdenbeſuch wurde die Nothwendigkeit der Errichtung eines Hotels erſten Ranges immer fühlbaeer; die Behöeden und Privatunternehmer haben ſich daher verſtändigt die durch ihre Gemälde bekannte Hofbrücke zu ſchließen, das Seeuſer auszufüllen und an dem neugewonnenen Kai einen großen Gaſthof aufführen zu laſſen. Täglich ſind über 100 Arbeiter mit der Ausführung dieſes Planes beſchäftigt. Der Gaſthof ſoll an Größe das bekannte Hotel Bauer in Zürich noch übertreffen, jedenfalls gewinnt der Gaſthof am Ufer des romantiſchen Vierwaldſtätterſees, im Mittelpunkt zwiſchen Rigi und Pilatus mit der wunderſchönen Fernſicht auf die Alpen und Gletſcherfirnen, einen der ſchönſten Standpunkte der Schweiz. — Dieſer Frühling war für die Alterthumsforſcher ergiebig. Gleichwie man früher in der Waadt alte Gräber aufdeckte, ſo hat man ſolche auch in Baſelland und letzte Woche nächſt Solothurn gefunden. Auf einer kleinen Anhöhe lagen fünf Gräber untief unter der Erde; die Skelette fanden ſich in Steinkiſten und waren ziemlich gut erhalten. Das Skelett im ſchönern Grab trug zwei ſilberne Ohrenringe, eine Halskette von gebrannter Erde verſchiedener Farbe, eine Bruſtkette von ungeſchliffenen Bernſteinen, am linken Vorderarm ein Armband mit eiſerner Feder, und an der Hand einen Fingerring von Silber mit Schriftzeichen, auf der Bruſt eine goldene Stecknadel, mit Rubinen und andern geſchliffenen Edelſteinen beſetzt und fein gearbeitet; im Grab lag noch eine eiſerne Schnalle. Die Skelette in den übrigen Gräbern waren ohne Schmuck, in einem Grab fand man zwei Körper, wovon der eine gewaltſam eingepreßt war. Die Grabhügel ſollen altgermaniſchen oder keltiſchen Urſprungs ſeyn. Die weitern Nachgrabungen werden unter der Leitung des bekannten Naturforſchers Hrn. Hugy geſchehen, und ſo wären fernere Notizen zu erwarten. — Im Wallis ſind wieder einige Exceſſe vorgefallen, denen politiſcher Hader zum Grund liegt. Dieſes Jahr tritt die Verfaſſungsreviſion im Wallis ein, und leicht dürften da die beiden Parteien handgemein werden; die conſervative Regierung hat wenig Kraft, und das Volk des Oberwallis liebt noch das mittelalterliche Fauſtrecht, während die Jungſchweiz durch ihre Exceſſe im Unterwallis das Beſtehen der liberalen Partei untergräbt.

[1534-49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.

Von **Linz** nach **Wien** (früh 7 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von **Wien** nach **Linz** (früh 9 Uhr. — Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien** täglich.

Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von **Peſth** nach **Eſſegg** einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von **Wien** nach **Konſtantinopel** auf der wallachiſchen Seite: am 2, 15, 29 April, „ 13, 27 Mai

Von **Wien** nach **Konſtantinopel** auf der türkiſchen Seite: am 10, 23 April, „ 7, 21 Mai

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

		I. Platz:	II. Platz:
Preiſe:	Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„	„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[1599-1601] **Kundmachung.**

Freiwillige Verſteigerung.

Vom Pfleggerichte der gefertigten Herrſchaft wird hiemit bekannt gemacht:

Es ſey über Anſuchen des Joſef und der Juliana Blöchl in den freiwilligen verſteigerungsweiſen Verkauf ihrer hieher unterthänigen Realitäten, jedoch ohne gerichtliche Haftung gewilliget und hiezu die Tagfahrt auf

den 1 Mai l. J.

anberaumt worden.

Dieſe Realitäten beſtehen:

a) aus dem durchaus gemauerten, mit Schindeln gedeckten, im beſten Bauſtande befindlichen Brauhauſe. Daſſelbe bildet ein geſchloſſenes Viereck, mit zwei Einfahrtthoren und einem geräumigen Hofraume. Es hat an Wohnbeſtandtheilen im Erdgeſchoſſe einen Sitzteller ſammt Nebenzimmer, Küche, Speiſe- und eine kleine Kammer; im erſten Stockwerke drei Zimmer, eine Küche; an Oekonomiegebäuden eine gewölbte Stallung auf 3 Pferde und 4 Kühe, einen gemauerten Schweinſtall, eine Wagenremiſe und einen Futterboden; an Brauerei-Localitäten unter andern eine ſteinerne Weiche, eine Sudpfanne auf 40 Eimer, einen Hopfen- und einen Getreidkaſten, drei Keller und eine Branntweinbrennerei.

Dieſes Brauhaus iſt in der bevölkerten Ortſchaft Landshaag Conſc. Nr. 19, Pfarr Feldkirchen im Mühlkreiſe Oberöſterreichs, dem Markte Aſchach gegenüber, hart an der Donau, ½ Stunden von der Provincialhauptſtadt Linz und 1 Stunde von Eferding entfernt gelegen, und ſichert jedem der Brauerei wohlkundigen Unternehmer durch ſeine vortheilhafte Lage und den hiedurch erleichterten Abſatz ergiebigen Betriebsgewinn.

Der Ausrufspreis für das Brauhaus ſammt Brauereigerechtſame und dem dazu gehörigen Gartengrund per 440 Quadrat-Klafter unverbürgten Flächeninhalts iſt 6500 fl. C.M. W.W.

b) Das walzende Grundſtück „Ordnerlandl im Rennfeld“ sub top. Nr. 1003 per 324 Quadrat-Klafter wird ausgeboten um 60 fl. CM. W. W., und

c) das ledige Grundſtück „Weingarten im Steinbruch“ sub top. Nr. 1040 und 1064 per 240 Quadrat-Klafter, gleichfalls Ackerland, wird ausgerufen um 90 fl. CM. W. W.

Zur Verſteigerung dieſer beiden in der Steuergemeinde Landshaag entlegenen Grundſtücke wird aber erſt dann geſchritten, wenn das Brauhaus an Mann gebracht worden iſt.

Vor dem Beginne der Licitation haben die Mitbieter das Angeld mit zehn Procent vom Ausrufspreiſe zu erlegen, und Verkäufer haben ſich die Genehmigung des Meiſtbotes vorbehalten.

Die übrigen Bedingniſſe können in den gewöhnlichen Amtsſtunden in dieſer Herrſchaftskanzlei oder bei Verkäufern im Orte Landshaag eingeſehen werden.

Kaufluſtige werden eingeladen an oberwähntem Tage, Vormittags 9 Uhr, in der ausgebotenen Realität zu erſcheinen.

Pfleggericht der Herrſchaft Landshaag zu Ottensheim am 18 März 1844.

(1384) In allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz iſt zu haben, namentlich in Augsburg bei K. Kollmann, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Wien bei Braumüller und in der Gerold'ſchen Buchhandlung:

Zur Selbſterlernung der Feldmeßkunſt.

A. v. Schlieben,

die niedere Meßkunde,

oder

Aufgaben der niederen Meßkunde — die Ausmeſſung mit Stäben und der Kette — Gebrauch des Meßtiſches — Terraingegenſtände aufzunehmen — Auszeichnen der Riſſe — vom Nivelliren und Profiliren.

2 Bändchen mit 10 Kupfertafeln erläutert. (Quedlinburg, bei Ernſt.) Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Zweckmäßige Bearbeitung, billiger Preis und eine lichtvolle, faßliche Darſtellung empfehlen dieſes Buch.

Auch bei Tendler und Schäfer in Mailand — Favarger in Trieſt und in der Hochmeiſter'ſchen Buchhandlung in Hermannſtadt vorräthig.

Digitized by Google

Ludwig Timotheus Freiherrn von Spittlers
ſämmtliche Werke.

Herausgegeben

von **Wächter.**

15 Bände.

Indem wir das Publicum an dieſe vor einigen Jahren in unſerm Verlage beendigte Sammlung der Werke Spittlers zu erinnern uns erlauben, dürfte es überflüſſig ſeyn hiefür erſt eine Rechtfertigung zu verſuchen. Als hervorſtechende Eigenſchaften dieſes Hiſtorikers ſind innige Bekanntſchaft mit den Quellen, Tiefe der Unterſuchung, kritiſcher Scharfſinn, Leichtigkeit im Auffaſſen und ruhige Ueberſchauung der Begebenheiten und ihrer Urſachen, ſo wie Selbſtändigkeit und Freimüthigkeit des Urtheils, verbunden mit einer geiſtreichen, wenn gleich eigenthümlichen Darſtellung längſt anerkannt. Darum hat nicht nur die Stimme der denkenden Zeitgenoſſen überhaupt, ſondern insbeſondere das Urtheil der Männer vom Fache, ſo verſchieden auch ihre wiſſenſchaftlichen und politiſchen Standpunkte ſeyn mochten, ihm unter den Geſchichtſchreibern Deutſchlands eine der erſten Stellen angewieſen. Wenn auch ſeit Spittler die Geſchichtſchreibung eine umfaſſendere Richtung genommen hat, ſo iſt er doch in dem, worauf ſein Hauptaugenmerk gewendet war, in der Entwickelung derjenigen Seiten der Geſchichte, welche zur Aufhellung der Entſtehung und der Veränderungen der politiſchen Verfaſſung der Staaten dienen, noch unübertroffen; wie er es auch war, der hierin bei uns die Bahn gebrochen hat. „Spittler,“ ſagt noch neuerlich Gervinus, „iſt der erſte Geſchichtſchreiber Deutſchlands, der auf die Geſtaltung der Wiſſenſchaft dauernder eingewirkt hat. Die Geſchichtſchreibung der Deutſchen wird van Herder und Spittler rühmen, daß ihr Genius eine würdigere Richtung und neue Wege gezeigt habe. Dieß wird ihnen die Unſterblichkeit ſichern.“

In wie verſchiedenartigen Richtungen nun aber Spittlers Wirkſamkeit eingegriffen und zum Theil Epoche gemacht habe, wird am beſten ein Ueberblick über den Inhalt der erwähnten Sammlung geben, welcher in vier Hauptabtheilungen zerfällt:

A. Theologie, Kirchengeſchichte und Kirchenrecht.

1. **Geſchichte des canoniſchen Rechts**, mit handſchriftlich hinterlaſſenen Zuſätzen und Aenderungen des Verfaſſers und einer bisher ungedruckten Fortſetzung, welche die Geſchichte dieſes Rechts bis auf Gratian herabführt. (Bd. 1.)
2. **Grundriß der Geſchichte der chriſtlichen Kirche.** (Bd. 2.)
3. **Vermiſchte Schriften über Theologie, Kirchengeſchichte und Kirchenrecht.**

a) 16 kleinere Abhandlungen, von denen wir herausheben: die kritiſche Unterſuchung des 60ſten Laodiceniſchen Canons und der Sardicenſiſchen Schlüſſe; Entdeckung des wahren Verfaſſers der Angilramniſchen Capitel; Beiträge zur Geſchichte Gratians und ſeines Decrets; Geſchichte des Kelchs im Abendmahl; Geſchichte der Fundamentalgeſetze der deutſchen katholiſchen Kirche im Verhältniß zum römiſchen Stuhl. (Bd. 8.)

b) Entwurf der Geſchichte der ſpaniſchen Inquiſition; über die Geſchichte und Verfaſſung des Jeſuiten-Ordens; von der ehemaligen Zinsbarkeit der nordiſchen Reiche an den römiſchen Stuhl; Vorleſungen über die Geſchichte des Papſtthums und der Hierarchie. (Bd. 9.)

c) Vorleſungen über die Geſchichte der Mönchsorden; Vorleſungen über die Geſchichte des Kirchenrechts (früher ungedr.); Recenſionen. (Bd. 10.)

B. Geſchichte der europäiſchen Staaten.

1. **Entwurf der Geſchichte der europäiſchen Staaten**, mit einigen Zuſätzen des Verfaſſers. (Bd. 3 u. 4.)
2. **Geſchichte der däniſchen Revolution von 1660.** (Bd. 5.)
3. **Vermiſchte Schriften.** — 15 Abhandlungen zur Geſchichte von Spanien, Frankreich, den Niederlanden, Schweden, Dänemark; Recenſionen, z. B. über Schillers Geſchichte des Abfalls der Niederlande, Joh. v. Müllers Schweizergeſchichte, Brandes und Rehberg über die franzöſiſche Revolution. (Bd. 14.)

C. Deutſche Geſchichte, Statiſtik und öffentliches Recht.

1. **Geſchichte Wirtembergs.** (Bd. 5.)
2. **Geſchichte Hannovers**, mit vielen handſchriftlich hinterlaſſenen Zuſätzen des Verfaſſers. (Bd. 6 u. 7.)
3. **Vermiſchte Schriften:**

a) 24 kleinere Abhandlungen, von denen wir hervorheben: Grundriß der Geſchichte des Privatlebens der deutſchen Fürſten mit Zuſätzen des Verfaſſers); zur Geſchichte der Mißheirathen deutſcher Fürſten (vom Verfaſſer umgearbeitet; neu: H. Otto von Braunſchweig-Lüneburg und Metta von Campen); Geſchichte des Urſprungs der deutſchen Städte; Recenſionen u. a. über Joh. v. Müller, Woltmann, Lang, Möſer. (Bd. 11.)

b) 11 Wirtemberg betreffende Abhandlungen; unter dieſen: über das wirtembergiſche privilegium de non appellando (bisher ungedruckt); hiſtoriſcher Commentar über den Tübinger Vertrag; über das Geſetz der Untheilbarkeit des Landes; über Beſolds Religionsveränderung; Eberhard Ludwig und Wilh. v. Grävenitz, bisher ungedruckt. (Bd. 12.)

c) 9 Wirtemberg betreffende Abhandlungen; unter denſelben: Entwurf der Geſchichte des engern landſchaftlichen Ausſchuſſes; Reiseinſtruction für einen Landtagsabgeordneten; zur Geſchichte der Mißheirathen; zur Geſchichte des Erbvergleichs; Geſchichte des wirtembergiſchen Geheimenraths-Collegiums (dieſe 3 letzten bisher ungedruckt); Recenſionen. (Bd. 13.)

D. Politik.

Vorleſungen über Politik, bisher ungedruckt. (Bd. 15.)

Um den vielen Verehrern der Werke Spittlers die Anſchaffung zu erleichtern, haben wir uns entſchloſſen, den vielfach an uns ergangenen Anforderungen um Preisermäßigung derſelben nachzukommen.

Wir laſſen nunmehr bis auf Widerruf folgende Preiſe eintreten:

1. Für die ganze Sammlung von 15 Bänden (früherer Preis 58 fl. 15 kr.) den Preis von 20 fl. oder 12 Rthlr. — gr.
2. Für die Sammlung der größern Schriften Bd. 1—7 . . . . . . 12 „ „ 7 „ — „

Digitized by Google

3. Für die vermiſchten Schriften über Theologie, Kirchengeſchichte und Kirchenrecht. 3 Bde. Bd. 8—10. . . . . 5 fl. oder 3 Rthlr. — gr.
4. Für die vermiſchten Schriften über deutſche Geſchichte, Statiſtik und öffentliches Recht. 3 Bände. Bd. 11—13 . . . . 5 „ „ 3 „ — „
5. Für die vermiſchten Schriften über Geſchichte der europäiſchen Staaten. 1 Bd. Bd. 14. 2 „ „ 1 „ 6 „
6. Für die Vorleſungen über Politik (bisheriger Preis 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 16 gr.) 3 „ „ 1 „ 18 „

Jede ſolide Buchhandlung iſt von uns in den Stand geſetzt, Spittlers Werke um die oben näher bezeichneten Preiſe zu beſorgen.

[1515–20] Das 18 Bände ſtarke

Volks-Converſations-Lexikon

(Elegant broſchirt. Stuttgart 1844)

iſt in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs für den Preis von

☞ **nur 7 fl. 12 kr. oder 4½ Thlr.**

zu haben. Inhalt und Ausſtattung praktiſch, gediegen!

[1626—27] Von beſonderem Intereſſe dürfte gegenwärtig ſeyn:

Sollen wir katholiſch werden?

In Beziehung auf neuere Aufforderungen beantwortet von einem Wahrheitsfreunde und herausgegeben von Dr. **v. Klaiber**, Oberconſiſtorialrath. 1822. Stuttgart bei J. F. Steinkopf. broſch. 15 kr. oder 4 gGr.

[1806] So eben ist erschienen:

Polytechnisches Central - Blatt.

Herausgegeben von Dr. **J. A. Hülsse** und Dr. **A. Weinlig.**

1844. 7. Heft.

Neue Folge. III. Band. 7. Heft.

Mit 1 lithogr. Tafel.

Der Jahrgang kostet n. 5 Thlr.

Leipzig, im April 1844. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

[1811–12] Alle Poſtämter und Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie nehmen Beſtellungen an auf die von Hofrath Dr. G. Muhl zu Baden-Baden redigirte:

Allgemeine Badzeitung,

mit den Curliſten von Baden und den Hauptbädern Deutſchlands. (5ter Jahrgang.) Preis für den Jahrgang 4 fl. 30 kr. C.-M. — 5 fl. 38 kr. rhn. oder 3 Thlr. 6 Sgr. mit badiſchem Poſtaufſchlag. Inſerate aller Art die Zeile 3 kr. Das Expeditionsbureau beſorgt Aufträge und Commiſſionen für Baden. Briefe franco.

[1813]

Dank und Empfehlung.

Mein vorgerücktes Lebens-Alter hat mich beſtimmt, mein Poſt-Anweſen aus freier Hand zu verkaufen. Das ehrenvolle Vertrauen, welches meinem Gaſthofe ſeit meinem ſiebenundvierzigjährigen Wirken von den allerhöchſten und hohen Herrſchaften und den reſp. Herren Reiſenden auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe zu Theil wurde, verpflichtet mich zu dem tiefgefühlteſten innigſten Dank, mit der vertrauungsvollen Bitte, ſelbes auch auf meinen Käufer, **Edlen von Brentano-Mezzegra**, geneigteſt übergehen zu laſſen. — Landshut, am 31 März 1844.

Mit aller Verehrung und Ergebenheit

Klara Pfiſter,

Poſt-Stallmeiſterin und Beſitzerin des Gaſthofes zum ſchwarzen Hahn in der Roſengaſſe.

Ergebenſte Anzeige und Empfehlung.

Von der Frau Poſt-Stallmeiſterin **Klara Pfiſter** habe ich den Gaſthof zum ſchwarzen Hahn in der Roſengaſſe dahier durch Kauf an mich gebracht. Indem ich dieſes ergebenſt zur öffentlichen Anzeige bringe, empfehle ich mich den höchſten und hohen Ständen ſo wie allen hochverehrlichen und verehrlichen Reiſenden zum huldvollen und geneigten Zuſpruche mit der Verſicherung, daß ich in keiner Beziehung die ſchuldige Aufmerkſamkeit verſäumen werde. — Landshut, am 1 April 1844.

Ergebenſter

Alexander v. Brentano-Mezzegra,

k. Poſt-Stallmeiſter und Gaſthofs-Beſitzer.

[1814–15] **Pfullingen,**
im k. württemb. Oberamte Reutlingen.

Kunſtmühle-Verkauf.

Das in den Nummern 60, 67 und 74 dieſes Blattes näher beſchriebene Etabliſſement des verſtorbenen Hrn. J. G. Knapp, Kaufmanns von Reutlingen, wird nach dem Antrag der Erben

Samſtag den 27 April

zur zweiten, und

Mittwoch den 1 Mai

zur dritten und letzten Verſteigerung gebracht werden, wozu man die Liebhaber auf je Vormittags 10 Uhr auf die Kunſtmühle zwiſchen Reutlingen und Pfullingen höflichſt einladet.

Die Vorzüge der Verkaufsgegenſtände werden gewöhnlich in den öffentlichen Blättern über die Gebühr hervorgehoben, allein in dieſem Fall kann man unter Berufung auf die frühern Bekanntmachungen bloß ſagen, wer Luſt, die Mittel und Fähigkeiten zur Erwerbung und Betreibung eines ſolch eleganten und großartigen Geſchäfts hat, möchte doch ja die wenigen Louisd'ors der Koſten einer Reiſe nicht ſcheuen, und ſich von allem ſelbſt überzeugen, da Knapp bei Gründung desſelben in keiner Beziehung ängſtlich mit dem Beutel gerechnet, überall mit dem Nützlichen das Schöne verbunden und alles in ein richtiges Verhältniß gebracht hat.

Die Hälfte des Kaufſchillings kann gegen genügende Sicherheit und Verzinſung angeborgt, und das Betriebscapital jährlich oft umgeſetzt werden, daher letzteres im Verhältniß der Großartigkeit des Geſchäfts gerade nicht allzubedeutend ſeyn muß, weil in ſolchen Artikeln eine lange Borgfriſt nicht üblich iſt.

Ob auch für die Kunden um den Lohn gemahlen werden dürfe, ſcheint noch zweifelhaft zu ſeyn, das Conceſſions-Decret wird aber vorgelegt werden.

Von auswärtigen Liebhabern werden Vermögens- und Prädicatszeugniſſe erwartet.

Den 11 April 1844.

Aus Auftrag der Erben.
Amts-Notariats-Aſſiſtent:
J. G. Böpple.

[1823–25] **Verkauf.**

In Fürth bei Nagelſchmiedmeiſter Bald Nr. 43 iſt rein und trocken gehaltener Zunder oder Hammerſchlag um billigen Preis zu haben.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Aſphalt-Geſellſchaft, Jägerzeil Nr. 27 in Wien.

[1779] **Offert.**

Bei beendigter Sudzeit erlaubt ſich Unterzeichneter ſeine mittelſt einer Maſchine gepreßten eiſernen und kupfernen Malzdörrbleche, welche voriges Jahr ſo lebhaften Abſatz fanden, den Titl. HH. Brauereibeſitzern und Kupferſchmiedmeiſtern wiederholt zu gefälligen Beſtellungen zu empfehlen.

München, im April 1844.

Joſeph Daxenberger,
Kupferſchmiedmeiſter.

[1676–78] Für

Kattundruck-Fabriken.

Ein Coloriſt, der eine längere Reihe von Jahren in größeren Kattun-Druckereien in Frankreich und in England gearbeitet hat und in allen Theilen ſeines Faches die nöthigen Erfahrungen beſitzt, wünſcht in einer größeren Fabrik eine ſolide Anſtellung zu erhalten.

Portofreie Briefe mit der Chiffre U. S. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 23 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 60 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag Nr. 109. 18 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Unglück auf den Balearen. Das neue Preßgeſetz. Das Tabakmonopol.

Großbritannien. Meetings für freien Handel und Beſchränkung der Fabrikarbeitszeit. Die Phrenologie.

Frankreich. Kammerdebatte über Taïti. Der Erfindungspatentgeſetzentwurf. Conſidérant und die Pariſer Wahl.

Belgien. Dampfſchifffahrts- und Poſtunterhandlungen mit England.

Italien. Neapel (Unruhen in Reggio. Die Eiſenbahn nach Caſerta. Litterariſches). Rom (die Feſte in Florenz. Weitere politiſche Verurtheilungen in Bologna. Thorwaldſen).

Deutſchland. Heidelberg (Creuzer), Meiningen (die Stände), Köln (die Armee), Berlin (Geburtstagsfeier des Königs von Preußen in Jeruſalem. Wöniger).

Schweden und Norwegen. Stockholm: Näheres über Nilsſons Proceß und Verurtheilung. Die politiſchen Conſtellationen.

Rußland und Polen. Fürſt Paskewitſch ſoll bleiben. Begnadigung von Emigranten. Neue Beſorgniſſe der Gränzjuden. Die Rüſtungen gegen den Kaukaſus.

Griechenland. Athen 6 April. Die Verfaſſung vom König beſchworen, die Nationalverſammlung aufgelöst. Engliſche Berichte.

Türkei. Konſtantinopel 3 April. Gewaltſame Truppenaushebung. Weiberaufſtand.

Beilage. Fragmente aus dem Orient. (Sitten, Verwaltung und öffentliche Zuſtände des Landes Trapezunt.) — Frankreich. (Der Zolltarif.) — Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im Februar. (I. Allgemeine Ueberſicht.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 12; Amſterdam 13; Wien, Frankfurt a. M. 15 April.

Spanien.

Der Correſponſal berichtet aus Felanir, einem Dorfe auf den baleariſchen Inſeln, vom 1 April: Bei der gewöhnlichen Proceſſion am Palmſonntage hatte ſich eine große Menge Menſchen auf den alten Kirchhof gegenüber der Kirche Santa Roſa gedrängt, um die Predigten anzuhören welche alljährlich auf dieſem Platze gehalten werden, als mit einemmale die Mauer welche den alten Kirchhof von der großen Straße trennt (in den baleariſchen Oertern trennen hohe Mauern ſelbſt die Höfe und Eingänge der Häuſer von den Straßen, nach mauriſcher Sitte) einſtürzte und die Umſtehenden unter ihren Trümmern begrub. Ueber 600 Menſchen ſind Opfer dieſes furchtbaren Ereigniſſes geworden, 414 blieben auf der Stelle todt, 191 wurden mehr oder minder ſchwer verwundet. Unter den erſtern befinden ſich der Alcalde, ſechs Mitglieder des Ayuntamiento und der Prediger. Die Provincialdeputation der Balearen hat Gelder zur Milderung des Unglücks angewieſen, eine Subſcription iſt gleich eröffnet worden.

Die Regierung hat vom Marinecommandanten von Algeſiras einen Bericht erhalten, welcher beſtätigt daß der Fiſcher Juan de Rivas durch Mauren am Cap Negrete erſchoſſen wurde, gerade als die Feluke San Antonio, auf der er ſich nebſt zwei Gefährten befand, die Küſte verlaſſen wollte um nach Algeſiras zurückzukehren.

Nach dem Catolico hat der Generalcapitän von Madrid der geiſtlichen Behörde geſtattet Miſſionen in den verſchiedenen Kirchen der Hauptſtadt zu veranſtalten.

Der Brigadier Arizcun (?), Sohn des Marques v. Iturbiete, und der Commandant des Ingenieurcorps Francisco Coello y Queſada, welchen der Deputirte Madoz zu ſeinem Vertheidiger vor dem Kriegsgericht gewählt, ſind verhaftet worden, wie der Correſponſal berichtet, in Folge ihrer Bemerkungen gegen den Generalprocurator in Madoz' Sache.

Seit 1837 beſorgte die San Fernando-Bank die baaren Geldgeſchäfte bei dem Verkaufe der Nationalgüter, deren Werth nicht 10,000 Realen überſtieg, und bezog dafür $2\frac{1}{2}$ Proc. Commiſſionsgebühr. Um dieſe zu erſparen und das Geſchäft, wie gehörig, durch Staatsbeamte verſehen zu laſſen, ſind die Bureaux der Amortiſationscaſſe in jeder Provinz mit der Erhebung jener Geldſummen beauftragt worden, die ſie an die allgemeine Amortiſationscaſſe in Madrid abzuliefern haben.

Die Geſellſchaft, welche das Tabakmonopol gepachtet, liegt mit dem Finanzminiſter, jetzigen Grafen de Santa Olalla (nicht Olalla, wie wir irrig nach der franzöſiſchen Correſpondenz ſchrieben) in Streit. Sie macht — unbegreiflich ſcheint es — auf die Hälfte der Summe Anſpruch, um welche der Pacht das Aufgebot überſteigt (110 bis 75 Millionen), ſich ſtützend auf den Wortlaut einer der Vertragsclauſeln, wonach der Mehrbetrag des Pachts über das Ausgebot zwiſchen der Regierung und der Geſellſchaft getheilt werden ſoll. — Das neue Preßgeſetz wird ſich von dem zu Recht beſtehenden weſentlich in folgendem unterſcheiden: in Zukunft beſtehen Preßjuries nur in den (40) Provincialhauptſtädten; der Cenſus für diejenigen welche Mitglieder derſelben ſeyn können wird bedeutend erhöht, ihre Zahl überhaupt beſchränkt; die Caution eines Blattes wird auf 120,000 Realen erhöht; die Preßvergehen werden in Geld beſtraft, die niedrigſte Strafe beträgt 80,000 Realen; Beleidigungen der Preſſe gegen Perſonen und Angriffe auf fremde Souveräne werden vor die gewöhnlichen Gerichte und nicht vor die Preßjury gebracht.

Großbritannien.

London, 12 April.

In Wolverhampton fand dieſer Tage eine zahlreiche Verſammlung zu Gunſten des freien Handels, zunächſt Kornhandels, ſtatt. Hr. Villiers, der Vorkämpfer gegen die Korngeſetze im Unterhaus, und Hr. Cobden, das Haupt der League, waren die bedeutendſten Redner. Sie äußerten ſich ſehr hoffnungsvoll für ihre Sache. — In Leeds ward am 8 April

Digitized by Google

Nachts ein großes Meeting in der Muſikhalle gehalten zu Gunſten der Beſchränkung der Fabrikarbeitszeit für Weiber und Kinder auf zehn Tagesſtunden. Eine Reihe Beſchlüſſe und eine Petition in dieſem Sinn ans Parlament wurde einhellig angenommen. — Die Arbeitseinſtellung (strike) der Kohlengrubenarbeiter in den nordengliſchen Grafſchaften Durham und Northumberland dauert fort. In einer Verſammlung unter freiem Himmel, die ſie am 8 April am Tyne hielten und die gegen 20,000 Köpfe ſtark war, erklärten ſie ſich entſchloſſen einen höhern Lohn zu erwirken. Der Königin ſoll eine Denkſchrift um Aufhebung des (von Peel eingeführten) Ausfuhrzolls auf Steinkohlen überreicht werden, um den Grubenherren eine Steigerung des Lohns möglich zu machen.

Wie ſehr dermalen Phrenologie und Magnetismus in England in der Mode ſind, erhellt daraus daß für dieſe beiden „Wiſſenſchaften" bereits eine eigene Vierteljahrſchrift begründet iſt. Sie heißt: The *Zoist* (was für ein Wort!); a Quarterly Journal of Cerebral Physiology and Mesmerism, and their application to human welfare. Bailliere, Regent-Street. Die erſte Nummer enthält unter andern einen Aufſatz gegen die Todesſtrafe, „weil die meiſten Verbrechen in einem Mißverhältniß der Gehirnorgane zu einander — in an ill-balanced brain — ihre Quelle haben."

Frankreich.

Paris, 14 April.

Bei der Deputirtenwahl im neunten Wahlbezirk von Paris iſt der Sieg auf miniſterieller Seite geblieben. Hr. Locquet wurde mit 301 Stimme gewählt. Die Zahl der eingeſchriebenen Wähler iſt 683, es hatten aber nur 581 geſtimmt. Davon hatte Hr. v. Slvry, der von der Oppoſitionspreſſe unterſtützte Candidat 235, ſein fourieriſtiſcher Mitbewerber Hr. Conſiderant nur 34 Stimmen erhalten. Eine andere Deputirtenwahl war zu Villefranche. Sie fiel auf Hrn. Martin Kammerpräſidenten am k. Gerichtshof zu Toulouſe. (S. den erſten Pariſer Brief.)

Der zuerſt durch ein Contumacialurtheil entſchiedene Proceß der legitimiſtiſchen Journale Gazette de France und Nation hat nun vor der Jury ſeine endliche Erledigung gefunden. Die Strafe wurde etwas milder angeſetzt, nämlich der Gérant des erſten dieſer Blätter zu ſechs Monaten und 8000 Fr., der des andern zu vier Monaten und 6000 Fr. verurtheilt.

In der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde eine Exigenz von 5,800,000 Franken zur Befeſtigung von Havre, dann der neueſte Bericht des Admirals Dupetit-Thouars d. d. 15 Nov. 1843 vorgelegt. Da die erwarteten Miniſter der Marine und des Auswärtigen zögerten ſich einzufinden, ſo hatte Hr. Ledru-Rollin in dieſer Verſpätung eine Rückſichtsloſigkeit (haute inconveniance) erblicken wollen und verlangt die Sitzung ſolle aufgehoben werden, der als Vicepräſident vorſitzende Hr. Salvandy ihn jedoch, unter den Beifallsbezeugungen der Oppoſition, mit der Bemerkung beruhigt die Kammer könne ihre Tagesordnung dieſem „ſeltſamen und verdrießlichen Fall" nicht unterordnen. Endlich war Hr. Guizot eingetreten, und nicht Hr. Ledru-Rollin, ſondern — was einige Verwunderung erregte — Hr. Billaut ſtellte die Anfragen über die Depeſchen aus Taiti, namentlich ob die mitgetheilten Papiere auch die Berichte der untergebenen Officiere enthalten, ob ſie vollſtändig ſeyen? Der Hr. Miniſter erwiederte, der Bericht des Admirals liefere eine Geſchichterzählung aller Begebenheiten die ſich zwiſchen der Einſetzung der Schutzherrſchaft und der Abſetzung der Königin Pomare zugetragen; Berichte von Untergebenen aber mitzutheilen ſey nicht üblich, ſie können nicht gefordert und eben deßwegen verweigert werden. Doch geſtand der Seeminiſter Hr. v. Mackau daß ſchon bei der erſten Verhandlung über die taitiſche Angelegenheit ſolche Berichte vorgelegen, aber in Erwartung des Hauptberichts zurückbehalten worden, wobei die Regierung in ihrem Recht geweſen. Darin wollte nun Hr. Billaut einen Widerſpruch finden mit der früheren Verſicherung des Hrn. Guizot, daß der Regierung keine weitern als die bekannten Actenſtücke zugekommen. Hr. Guizot beſtritt dieſe Anſchuldigung. Sie hätten, entgegnete er, der Kammer die Nachweiſungen gegeben die ſie gehabt als die Frage erhoben wurde, die Berichte die ihnen geeignet erſchienen vollſtändige Einſicht in die Sache zu verſchaffen. Freilich, wendete Hr. Berryer ein, wenn ein Oberer im Namen Frankreichs handle und Untergebene habe von welchen er ſich Berichte erſtatten laſſe, begreife ſich's daß darunter ſolche ſeyn könnten die nicht zur Mittheilung paſſen; allein wenn ſie ihre Berichte unmittelbar von Ort und Stelle an die Staatsregierung eingeſandt hätten, ſo ſeyen ſie als ſelbſtändige Officiere, nicht als Untergebene, ſondern als Controle ihres Obern zu betrachten. Gegen dieſe Unterſcheidung glaubte der Seeminiſter Hr. v. Mackau um der Ordnung des Dienſtes willen proteſtiren zu müſſen; er fügte hinzu: es ſey möglich daß wenn er ſich über Thatſachen des Dienſtes, deſſen Leitung er vorſtehe, zu erklären habe, er es mit mehr oder weniger Geſchick thue, aber nie werde er etwas anders ſagen als die Wahrheit. Hr. Billaut wollte den Vorwurf des Widerſpruchs oder vielmehr der Verheimlichung von weſentlichen Actenſtücken nicht fallen laſſen. Der Gouverneur Bruat, meinte er, habe gewiß nicht ermangelt Berichte zu machen, warum man von ihm nichts zu hören bekomme? Auch ſey die Verſchanzung hinter die Prärogative der Dienſthierarchie kein ernſter Vorwand, denn im Moniteur leſe man ja täglich Berichte von untergeordneten Officieren, von Generalen ſogar die nicht eben für Freunde des Marſchalls in Afrika gelten. Die Kammer, das Land müſſe die Urſache vollſtändig wiſſen, warum des Admirals Betragen mißbilligt worden. Wenn ein Generalofficier ſeine Verhaltungsbefehle übertreten, einen Vertrag verletzt habe, ſo gebe es einen Strafcoder... Hier wurde dem Redner von allen Seiten ein Nein, Nein zugerufen, und Hr. Guizot bemerkte das ſeyen Grundſätze die für jede Regierung zerſtörend wären, wenn man das Verhalten eines Functionärs, wie er auch heiße, nicht ſollte mißbilligen, ihn nicht abberufen können ohne an die Gerichte zu gehen. In dieſer Art dauerte der Streit, auch von Hrn. Odilon-Barrot unterſtützt, mit ziemlicher Heftigkeit noch längere Zeit fort, indem immer die indirecte Anklage der Täuſchung wiederkehrte. Als Hr. Ledru-Rollin zuletzt zu den Miniſtern ſagte: „Es iſt fortan unläugbar bewieſen daß im Augenblick da ihr durch eine unerhörte Maaßregel die Ehre der Flagge und das Loos unſerer tüchtigen Marine preis gabet, ihr um England zu gefallen der Kenntniß des Landes wichtige Thatſachen vorenthieltet welche den Befehlshaber unſeres Geſchwaders rechtfertigten — kurz daß ihr, um es ohne Umſchweife auszuſprechen, in euren Beziehungen zu den Kammern ohne Aufrichtigkeit und Redlichkeit (vous n'avez ni sincérité ni loyauté) ſeyd", da wurde er zwar wegen dieſer „unparlamentariſchen" Ausdrücke vom Präſidium zur Ordnung verwieſen, aber er verſetzte: „Wenn ſie nicht parlamentariſch ſind, ſo ſind ſie doch wahr", und damit ſchloß die Sitzung.

Bis jetzt bietet die Berathung des Erfindungs-Patentgeſetzentwurfs, durch welchen die Geſetze vom 7 Jan. und 25 Mai 1791 verbeſſert werden ſollen (da die frühere Geſetzgebung kein Recht in dieſer Materie, ſondern nur Privilegien gekannt hatte) wenig Geräuſch, doch einige nicht unerhebliche Momente dar. Die

Digitized by Google

erſte Frage worüber eine längere Debatte entſtand, war: ſoll es Erfindungen geben die nicht patentiſirt werden können? Da der Entwurf den Grundſatz aufſtellt daß die Patente ohne eine Vorprüfung (examen préalable) über die Güte und das Verdienſt einer Erfindung zu ertheilen ſeyen, weil der Staat nicht als derjenige kann erſcheinen wollen der gleichſam als Bürge und Empfehler deſſen einſteht was er patentirt, ſo wurde eingewendet daß ja ohne eine ſolche Vorprüfung nicht entſchieden werden könne wo die Ausnahme ſtattfinden ſolle, dieſe daher inſofern zugelaſſen als ſie ſich auf die äußere Beſchaffenheit und die Claſſification einer Erfindung zu beſchränken habe und deßwegen als Vorbeurtheilung (examen préjudiciel) bezeichnet. Bei der bisherigen Geſetzgebung konnte keine Patentirung verweigert werden, dadurch ergab ſich die Anomalie daß die Regierung zuweilen Patente für Erfindungen ertheilte vor deren Gebrauch ſie hintennach warnte oder die ſie verbot. Dieſem Uebelſtand hilft Art. 3 des neuen Geſetzes ab, denn darin ſind zweierlei Erfindungen, die nur zu oft Gegenſtand quackſalberiſcher Schwindeleien ſind, nämlich pharmaceutiſche Compoſitionen und ſpecifiſche Heilmittel, ebenſo Credit- und Finanzplane für unpatentirbar erklärt. Der Artikel wurde von einigen Mitgliedern angegriffen, die das gemeine Recht für alle wünſchten, allein andere betrachteten denſelben als die „wahre Vorſehung der Pharmacie und der Medicin, überhaupt als die Vorſehung der Geſellſchaft,“ und ſo wurde er dann von der Deputirtenkammer genehmigt. Der folgende Artikel beſtimmt die Dauer der Patente auf 5, 10 und 15 Jahre und darnach die Taxe auf 500, 1000 und 1500 Fr. Hier beantragte ein Mitglied, Hr. Bethmont, man ſolle nur im allgemeinen das Maximum der Dauer eines Patents auf 15 Jahre und die Taxe auf voraus zu bezahlende jährliche 100 Fr. feſtſetzen, wogegen der Berichterſtatter Hr. Philipp Dupin erinnerte, es ſeyen bereits 8000 Patente ausgegeben, und durch dieſe Bezahlungserleichterung würden ſich die Geſuche für die nutzloſeſten Erfindungen ins unendliche vermehren, der Verwaltung eine ungeheure Arbeit aufbürden. Der Handelsminiſter Hr. Cunin-Gridaine war auch dieſer Anſicht, zu der er noch den weitern Grund beifügte daß bei jährlichen Zahlungen das Publicum allzuſehr in Ungewißheit bleibe über die Zeit wann eine Erfindung dem Gemeinbrauch anheimfalle. Umgekehrt nahm ſich Hr. Arago der Patentgeſuche an. Er läugnete nicht daß viele unnütze Erfindungen angemeldet würden, daß namentlich jedesmal im Frühling das Perpetuum mobile und die Quadratur des Cirkels zum Vorſchein kommen, aber er behauptete auch daß unter den abgewieſenen Patentgeſuchen ſo viele gute als ſchlechte Erfindungen ſeyen, z. B. der Mann der die Ausziehung des Seeſalzes entdeckt habe, ſey Hungers geſtorben. Noch führte Hr. Grandin an daß die meiſten Erfindungen von armen Perſonen gemacht werden. Die Kammer verwarf das vorgeſchlagene Maximum, nahm aber die jährliche Bezahlung an, mit der Beſtimmung jedoch daß im Unterlaſſungsfall das Patent ſogleich erlöſchen und die bezügliche Erfindung Gemeingut werden ſoll.

⊠ **Paris**, 12 April. Die Taktik welche die hieſige Preſſe in dem Vorſpiele zu dem Wahlkampfe im neunten Wahlbezirke von Paris befolgt, iſt ebenſo unterhaltend als lehrreich. Für die große Mehrzahl der Pariſer Blätter handelt es ſich vor allen Dingen darum die Bewerbung des Hrn. Conſidérant zu vereiteln. Die meiſten Organe der Oppoſition würden ſich lieber die Wahl des miniſteriellen Candidaten Hrn. Locquet gefallen laſſen, als den Chef der fourieriſtiſchen Schule die Stimmenmehrheit davontragen ſehen. Und doch iſt Hr. Conſidérant ein Sohn der Preſſe, und doch macht er ſeit geraumer Zeit in ſeiner Démocratie pacifique eine ſo gründliche und — wir fürchten hinzufügen zu müſſen — eine ſo ſyſtematiſche Oppoſition wie man ſie im Geiſte des Siècle, des Courrier Françaís, des Conſtitutionnel ꝛc. nur immer wünſchen kann. Hr. Conſidérant hat aber zu ſeinem Mißgeſchick die Unart nicht bloß der Regierung und der miniſteriellen Mehrheit in den Kammern zu opponiren, ſondern auch jener vierten Staatsgewalt, der Preſſe ſelbſt, den Krieg zu machen, ihr Mangel an Geiſt, Kenntniß, Geſinnung und Gewiſſen vorzuwerfen, ſie der Käuflichkeit anzuklagen und ſie zu beſchuldigen daß ſie in den meiſten Fällen keinen Anſtand nimmt das Intereſſe ihrer Idee dem Intereſſe ihrer Caſſe unterzuordnen. So iſt es denn ſehr natürlich daß die Zeitungen ſich der Candidatur des Hrn. Conſidérant entſchieden feindſelig zeigen, und man kaum von ihnen erwarten darf daß ſie in dieſem Kampfe nur ehrliche Waffen anwenden. Die einen werfen dem Redacteur der Démocratie pacifique wie eine Art Unfähigkeitsgrund ein angebliches Bündniß mit den Ultramontanen vor, weil das Univers Hrn. Conſidérant auf das Verſprechen hin empfohlen hat die Freiheit des Unterrichts zu befördern; die andern machen ihn für dieſe oder jene excentriſche Stelle aus den Schriften Fouriers verantwortlich, wodurch ſeine Candidatur lächerlich, ſeine Wahl unmöglich werden ſoll; die dritten endlich und vielleicht nicht die am wenigſten Unredlichen erwähnen die Bewerbung des Hrn. Conſidérant gar nicht, und äußern ſich ſo als ob die Wahl des neunten Bezirks ernſtlich genommen nur zwiſchen den HH. Siory und Locquet ſchwanken könne, zwei Männern von denen der erſte ebenſo unbedeutend in der Oppoſition, als es der zweite in der Regierungspartei iſt. Hr. Conſidérant dagegen iſt ein Mann von Talent, von Ueberzeugung, von ſtrebſamem Geiſte und großer Willenskraft, ein Mann bei deſſen Wahl zwar nicht dieſe oder jene Partei, wohl aber das ganze parlamentariſche Weſen zu gewinnen hat, in welches er ein ſehr rühriges und anregendes Element mitbringen würde.

** **Paris**, 13 April. Das Cabinet hat den Bericht aus Taiti nur ungern mitgetheilt, weil daraus der Beweis hervorgeht daß Dupetit-Thouars unter Eingebung des Gouverneurs Bruat gehandelt hat, auf den mithin die Verantwortung der Beſitznahme von Taiti mitfällt. Auch erſieht man die große Schwierigkeit, welche die Regierung haben wird die Sachen auf Taiti in dem frühern Zuſtand herzuſtellen. Hr. Bruat hat ſich gleich einem unbeſchränkten Monarchen auf der Inſel benommen, unter den Eingebornen eine Menge Gnaden und Penſionen ausgetheilt, die Beſatzung an der Anlegung von Batterien und Feſtungswerken arbeiten und ſeinen tragbaren Palaſt von den Marqueſas nach Papeiti übertragen laſſen. Es ſcheint ausgemacht zu ſeyn daß die Regierung ihn ebenfalls abberufen wird.

Belgien.

Man erwartet den König und die Königin am 19 April wieder in Brüſſel eintreffen zu ſehen. Wie verſichert wird, werden ſich Ihre Majeſtäten bald darauf zum Geburtsfeſt des Königs der Franzoſen, an welchem dießmal auch die franzöſiſche Induſtrieausſtellung eröffnet wird, nach Paris begeben. Prinz Albert hat ſich am 11 in Oſtende nach London eingeſchifft, wo er am nämlichen Tage Abends anzukommen gedachte. Hr. Bareel hat ſich nach London begeben um Namens ſeiner Regierung mit dem engliſchen Cabinet über Errichtung eines täglichen Poſtdampfbootdienſtes zwiſchen den beiden Ländern, Verminderung des Briefporto und Abſchaffung des Frankirungszwangs zu unterhandeln. (Vielleicht könnten wir auf dieſem Wege die engliſchen Blätter und Briefe um einen Tag früher erhalten als jetzt.)

Digitized by Google

Italien.

♂ **Neapel**, 6 April. Sie wiſſen bereits daß vor fünf oder ſechs Tagen in der Nähe von Terracina auf päpſtlichem Gebiet zwei von Neapel nach Rom fahrende Extrawagen der Diligence mit 15 oder 18 Paſſagieren (Deutſche, Engländer, Ruſſen, Franzoſen und vier Neapolitaner der Noblegarde) während der Nacht von ſechs Räubern angefallen wurden, von denen vier mit Schießgewehr, zwei mit Stöcken bewaffnet geweſen ſeyn ſollen. Es gelang ihnen der Plan vollkommen; ſie plünderten nach Herzensluſt und ſcheinen von dem glücklichen Ausgang ſo feſt überzeugt geweſen zu ſeyn daß ſie ſogar die Eſel auf welche die Beute verladen wurde, mit herbeigeführt hatten. Es ſind hierauf verſchiedene Individuen zur Haft gebracht; man zweifelt aber ſehr ob man wirklich die rechten erwiſcht. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wird am 10 wieder in Neapel eintreffen, und am 11 mit einem franzöſiſchen Kriegsdampfſchiff über Malta und Syra nach Konſtantinopel abgehen. — Die Eiſenbahn nach Caſerta beförderte im Februar 39,393 Perſonen. Wie im vorigen Jahr einmal, ſo geben auch gegenwärtig die verſchiedenen Dampfſchifffahrtscompagnien 60 bis 80 Proc. Rabatt und erfreuen durch ſo liberale Anſtrengungen das reiſeluſtige Publicum. — Aus Meſſina ſchreibt man uns von Erdſtößen und von einer überaus großen und ſeltenen Schildkröte, einer Art die ſonſt nur in den indiſchen und chineſiſchen Gewäſſern angetroffen wird. Der in Meſſina ſich aufhaltende Dr. Rüppell aus Frankfurt wollte den Gegenſtand für ſeine Vaterſtadt erwerben; er ſoll jedoch an das hieſige naturhiſtoriſche Muſeum abgeliefert worden ſeyn. — In Reggio in Calabrien fanden ebenfalls Unruhen ſtatt, welche indeſſen keinen politiſchen Charakter trugen. Der Syndicus daſelbſt ſpeculirte in Getreide, beſaß große Vorräthe, und einige hungrige Calabreſen zwangen ihn ſeine Magazine zu öffnen und zu den Einkaufspreiſen zu verkaufen. Dennoch fanden auch in Reggio Verhaftungen angeſehener Perſonen ſtatt. — In dem gefährlichen hafenloſen Golfe von Gioja ſcheiterten am 24 oder 25 März zwei Schiffe: ein ruſſiſches ging vollſtändig zu Grunde, ein öſterreichiſches litt ſehr bedeutenden Schaden. — Die Accademia degli Aſpiranti Naturaliſti, welche hier vor einiger Zeit unter dem Profeſſor der Zoologie P. Coſta gegründet wurde, gewinnt von Tag zu Tage durch den rühmlichen Eifer ihrer Mitglieder an Bedeutung. Wir leſen im Journal il Lucifero, welches den Titel Giornale scientifico, letterario, artistico, agronomico, industriale führt, mit wahrer Freude die Berichte über ihre Arbeiten und Beſtrebungen, und bedauern aufrichtig daß der Raum dieſer Blätter es nicht geſtattet in das Einzelne ihres Wirkens einzugehen. Die mediciniſche Wiſſenſchaft iſt mit einem neuen neapolitaniſchen Blatt bereichert worden unter dem Titel: il Severino, und unter Leitung des rühmlichſt bekannten Salvatore Tommaſi. Die HH. Tito Livio de Sanctis und der Profeſſor Prudente, wohlbekannte Namen von gutem Klang, ſind Mitarbeiter. Es wird pathologiſche, kliniſche, pharmakologiſche, phyſiologiſche Gegenſtände umfaſſen, und Auszüge und Kritiken mediciniſcher (fremder und einheimiſcher) Werke liefern. — In Trapani (Sicilien) erſchien ganz kürzlich unter dem Titel: „Novelle e Racconti" eine Sammlung der litterariſchen Producte des ausgezeichneten Rechtsgelehrten Pietro C. Ulloa, des Verfaſſers der bekannten Novelle: l'Orologio di S. Eligio, welche den G. Bianchi und A. Roſſi zu dramatiſcher Bearbeitung desſelben Stoffs, die Direction von S. Carlo zu einem Ballett und viele andere Federn zu Romanzen und Epiſoden begeiſterte.

* **Rom**, 9 April. Zur Feier der Vermählung Sr. k. H. des Prinzen Luitpold von Bayern mit der Erzherzogin Auguſte von Toscana begeben ſich dahin außer dem Grafen v. Spaur auch der belgiſche und der braſiliſche Geſandte Graf d'Oultremont und Commandeur Moutinho de Lima. (Geheimerath Butenieff, welcher gleich den beiden vorhergehenden hier und in Florenz accreditirt iſt, wird, wie man vernimmt, durch die jetzt lebhaft betriebenen Unterhandlungen zwiſchen Rußland und der päpſtlichen Curie verhindert dabei zu erſcheinen. Fürſt Corſini, der eines der erſten Hofämter bekleidet, iſt gleichfalls dahin abgereiſt. Man erzählt ſich hier viel von den dort bevorſtehenden glänzenden Feſten.) Durch das von der Regierung eingeſetzte außerordentliche Gericht in Bologna iſt nun das Urtheil über einige und vierzig der letzten Ruheſtörer bekannt gemacht. Sie gehören zu der zweiten Claſſe, und werden meiſt zu 5- bis 25jähriger Galeerenſtrafe, einige auf lebenslang dahin verurtheilt. Ueber die dritte Claſſe, die am ſtärkſten Compromittirten, wird wohl nächſtens die Todesſtrafe und Vermögensconfiscation verhängt werden. Hievon ſind die meiſten flüchtig im Auslande, und was ſie an Eigenthum zu verlieren haben wird ihren Familien als Erbſchaft zuerkannt werden. — Die Nachricht von der Entweichung der beiden Söhne des allgemein geachteten Admirals B. nach Corfu hat hier große Senſation gemacht, da man daraus ſieht daß die Verlockungen des jungen Italiens ſich theilweiſe ſelbſt in den Schooß der angeſehenſten Familien erſtrecken. — Die Trauerpoſt von Thorwaldſens Ableben hat hier, in ſeiner zweiten Heimath, wo ſeine Meiſterwerke entſtanden und ſein Name unſterblich wurde, bei den zahlreichen Freunden und Verehrern des großen Mannes einen ſchmerzlichen Eindruck hervorgebracht, zumal man den Gefeierten nächſtens hier wieder zu ſehen gehofft hatte.

Deutſchland.

Gr. Baden. **Heidelberg**, 11 April. Heute Nachmittag wurde ein Feſt zu Ehren der 40jährigen Dienſtzeit des geh. Raths Creuzer, des berühmten Lehrers unſerer Hochſchule, gefeiert. Es hatte ſich die große Zahl von 150 Theilnehmern zu dem Feſtmahl im Muſeumsſaal eingefunden. Die Toaſte von und unter ſo vielen Fürſten ihrer Wiſſenſchaft, das Tiſchlied von Ullmann, welcher auch eine mit rauſchendem Beifall aufgenommene Rede hielt, das vom gemüthvollen Guſtav Schwab vorgetragene Gedicht: die Bewegungen, insbeſondere aber die improviſirte, ebenſo launige als tief geiſtvolle Rede des jugendlichen Jubilars — dieß alles charakteriſirte die Gediegenheit der Geſinnung welche auf dieſer Univerſität herrſcht. An demſelben Tage war auch noch das Diplom der Göttinger Gelehrtengeſellſchaft, welche Creuzer zu ihrem Mitgliede ernannte, und ein Glückwünſchungsſchreiben der Univerſität Freiburg eingelaufen: Dr. Häußer hat ſeine Schrift über die Univerſitäten überreicht. (Fr.O.P.A.Z.)

Sächſ. Herzogthümer. * **Meiningen**, Anfangs April. Es ſind nun vierzehn Tage daß unſer Landtag eröffnet worden iſt. Man hatte den Zuſammentritt der Landſtände früher erwartet, weil die Finanzperiode mit dem letzten des vorigen Monats bereits abgelaufen iſt; aber die gegen Ende des vorigen Jahrs in unſerm Miniſterium eingetretenen Perſonalveränderungen haben die Verlegung dieſes Landtags an den Schluß der Finanzperiode nothwendig gemacht. Die Ständeverſammlung beſteht aus 24 Mitgliedern, wovon auf jeden der drei Stände, die Ritterſchaft, die Städte und die Bauern, ein Drittel kommt. Aus der Ritterſchaft wird der Landmarſchall erwählt, den der Herzog beſtätigt. Begreiflicherweiſe ſind unter den Abgeordneten der beiden andern Stände manche Staatsdiener, auch der Stand der Ritterſchaft zählt deren. Die Urlaubsfrage iſt hier nie aufgeworfen worden: der Regierung ward das Recht Urlaub zu ertheilen oder zu verſagen nie beſtritten. In den erſten Jahren nach Verleihung der landſtän-

Digitized by Google

diſchen Verfaſſung war der Sinn für öffentliche Angelegenheiten dadurch ſehr geweckt: er wurde unterhalten durch die Oeffentlichkeit der Sitzungen der Ständeverſammlung und durch ein die Landtagsverhandlungen mittheilendes ſogenanntes Landtagsblatt. Das leztere exiſtirt ſchon lange nicht mehr, die ſtändiſchen Verhandlungen kommen ſehr ſpät in Druck, und ſind erſt käuflich wenn der ganze Landtag vorüber und das Intereſſe erloſchen iſt, und die öffentlichen Sitzungen werden vom Publicum gar nicht beſucht. Das Intereſſe an den ſtändiſchen Angelegenheiten iſt alſo in großer Abnahme. Dieſe Erfahrung in unſerm Lande ſteht nicht einzeln da, in ſehr vielen Bundesſtaaten macht man die gleiche. Durch die wachſenden Zolleinkünfte werden die Regierungen von dem ſtändiſchen Steuerbewilligungsrechte immer unabhängiger, und ſind im Stande die directen Steuern auf ein ganz erträgliches Maaß herabzuſetzen, und daher dasjenige zu erfüllen, bevor es noch ausgeſprochen worden, was als hauptſächlicher Wunſch des Landes durch das Organ der Ständeverſammlung an den Thron gebracht werden könnte. Rückſichtlich der Domäneneinkünfte ſteht den Ständen nur ein Recht des Beiraths über die Verwendung zu, während die Entſchließung, nach dem Grundſatz daß die Domänen ein landesfürſtliches Familien-Fideicommiß bilden, ganz allein von dem Landesherrn abhängt. Die Domäneneinkünfte des Herzogs ſind ſehr beträchtlich, und werden auch großentheils zu des Landes Beſtem verwandt, da die Landesherrſchaft, aller Verſchwendung abgeneigt, die Lage der Unterthanen auf alle Weiſe zu erleichtern gern bereit iſt. Die Staatsſchulden ſind allerdings für die Kräfte des Landes ſehr anſehnlich, aber ſeit der Conſolidation derſelben doch auch bedeutend gemindert, und es ſchreitet dieſe Minderung, ſeitdem der Zinsſatz auf 3½ Proc. reducirt worden, raſch voran. Wiewohl die Papiere an den großen Handelsplätzen keinen Curs haben, weil ſie meiſtens in feſten Händen liegen, und wiewohl bei der Mangelhaftigkeit der inländiſchen Hypothekenverfaſſung der Zinsſatz von 5 Proc. der geringſte iſt, um welchen der Privatmann ſich Darlehen verſchaffen kann, ſo werden die 3½proc. Staatspapiere gern mit mehreren Procenten Agio bezahlt, und ſind noch öfter gar nicht zu haben. Es iſt dieß ein redender Beweis des Landescredits. Um die allgemeinen politiſchen Fragen ſind unſre Stände unbekümmert, und eine eigentliche Oppoſition beſteht in der Ständeverſammlung auch nicht mehr. Wenn anderwärts die Stände nicht bloß der Form ſondern auch der Sache nach mit dem Miniſterium zu thun haben, ſo regiert hier eigentlich der Landesherr ſelbſt, von dem man mit vollem Vertrauen des Landes Beſtes erwartet. Verlieren die Stände dadurch im allgemeinen an Bedeutſamkeit, ſo eröffnet ſich ihnen doch jezt eine ſchöne Gelegenheit ſich den Dank des Landes zu verdienen. Die Schlichtung unſrer Eiſenbahnfrage bedarf einer reifen Erwägung, und dieſe iſt es die das Herzogthum von den Ständen hofft. Außerdem ſind ſie mit Berathung des neuen, dem k. ſächſiſchen nachgebildeten Strafrechts befaßt, bei deſſen Vorlage auch in einzelnen Materien die im Herzogthum Sachſen-Altenburg für angemeſſen erachteten Abänderungen ihren Platz gefunden haben. Für dieſen Gegenſtand intereſſirt ſich das Land begreiflicherweiſe weniger. Es geht bei uns ſo wie anderwärts, daß namentlich erſt während der Dauer der Verſammlung die Gegenſtände welche zur Berathung kommen ſollen, in den Entwürfen des Landesminiſteriums vollendet ſind. Darum kann man auch nicht mit Gewißheit behaupten, was alles noch an die Stände gelangen wird. Gutunterrichtete Perſonen wollen aber wiſſen daß der Landtag nur von kurzer Dauer, und ſeine Hauptaufgabe die Genehmigung des Budgets ſeyn werde, nach deſſen Erledigung er wohl entlaſſen werden dürfte. — Der Erbprinz hat in dieſen Tagen ſein 19tes Jahr angetreten, und wird ſeine weitere Ausbildung nunmehr auf der Univerſität erhalten. Er berechtigt zu den ſchönſten Hoffnungen.

Preußen. ⊙ Köln, 13 April. Der 31 März, dieſer für unſre Militärs ſo verhängnißvolle Tag, hat auch dießmal ſeine Opfer gefordert. Von den hier garniſonirenden drei Infanterieregimentern ſind allein fünf Majors theils zur Dispoſition geſtellt, theils in den Ruheſtand verſezt worden. Dagegen hat unſer zweiter Commandant, Hr. v. d. Lund, den Charakter als Generallieutenant bekommen. Man ſcheint jezt ſtreng an dem Grundſatz zu halten nur ſolche Officiere, beſonders die der höheren Grade, in Activität zu laſſen, bei welchen neben einer ungeſchwächten Körperkraft auch noch die Lebendigkeit und Friſche des Geiſtes vorwaltet. Gewiß iſt dieſe Anſicht ganz richtig, und darf durchaus nicht vom einſeitigen oder engherzigen Geſichtspunkte aufgefaßt werden, wenn gleich diejenigen Officiere welche eine ſo unerwartete Verabſchiedung trifft, natürlich für den Augenblick ſchmerzlich berührt werden. Allein bei Preußens Wehrſyſtem und bei einer Armee die nicht, wie dieß in vielen andern großen Staaten der Fall iſt, ſich durch eine langjährige Dienſtzeit alte erfahrne Soldaten heranbildet, ſondern in einem fortwährenden Ausbildungsproceſſe begriffen bleibt der keinen Stillſtand zuläßt und eine ununterbrochene rege Beweglichkeit erfordert, wird es unumgänglich nothwendig, daß Führer an der Spitze ſtehen deren Kräfte einer ſolchen Aufgabe gewachſen ſind, und die außer dem vorhandenen guten Willen auch noch hinreichende phyſiſche und moraliſche Ausdauer beſitzen um unſre jungen Soldaten durch eigenes Beiſpiel anzufeuern, und im Fall eines plötzlichen Kriegs dem Vaterlande auch eine ſichere Garantie für die Beſetzung der höheren Befehlshaberſtellen zu bieten vermögen. — In Bezug auf die dießjährigen großen Herbſtübungen des erſten und vierten Armeecorps, unter Theilnahme der Landwehr, kann ich Ihnen melden daß der König folgendes befohlen hat: die Linientruppen des erſten Armeecorps ſollen zunächſt diviſionsweiſe bei Königsberg und Danzig concentrirt werden, dann aber gemeinſchaftlich mit der Landwehr nach ihren Standquartieren in die Gegend von Wormditt und Heilsberg abmarſchiren, woſelbſt ſie am 1 Sept. eintreffen müſſen. Nach gehaltenem Ruhetage, und nachdem ſämmtliche Truppen noch zwei Tage in Diviſionen exercirt haben, beginnen die Uebungen des Armeecorps im Ganzen, und zu derſelben Zeit wird dann auch der König zur Beſichtigung der Truppen dort eintreffen. In ähnlicher Weiſe wird bei dem vierten Armeecorps verfahren, worüber Se. Maj. jedoch noch den näheren Vorſchlägen entgegen ſieht. Bei beiden Armeecorps erſcheinen die Bataillone in der Stärke von 602 Mann. Zu den Uebungen des Gardecorps ſollen hingegen dieſes Jahr keine andern Truppen herangezogen werden, und die übrigen Armeecorps führen ihre Uebungen in Diviſionen nach den beſtehenden allgemeinen Beſtimmungen aus.

⊠ **Berlin**, im April. (Feier des Geburtstages des Königs von Preußen in Jeruſalem.) Folgende Nachricht, welche ein Brief aus Jeruſalem vom 15 Oct. v. J. über die Feier des auf dieſen Tag fallenden Geburtstags unſres Königs in der dortigen evangeliſchen Chriſtenheit enthält, wird Ihnen nicht unwillkommen ſeyn. Der Briefſteller berichtet wörtlich: „Es verſammelte ſich an dieſem Sonntage die kleine Gemeinde, wobei auch der preußiſche Conſul Schulz erſchien. Der Biſchof Alexander*) hielt eine ſich ſpeciell auf den Geburtstag unſers Königs beziehende Predigt über Pſ. 122, 6. „„Wünſchet Jeruſalem Glück! Es müſſe wohl gehen denen die dich lieben."" Nach-

*) Er iſt aus einer kleinen Stadt in Weſtpreußen gebürtig.

Digitized by Google

dem er dargethan hatte, daß dieſe Stelle buchſtäblich von Jeruſalem und ihrem Volke zu verſtehen ſey, und gezeigt wie unſre Liebe zu Zion ſich äußern müſſe, 1) in Aufmerkſamkeit und Theilnahme, 2) in Mitgefühl, 3) in wirkſamer Thätigkeit und 4) in Gebet für dasſelbe, ſagte er: „„Se. Maj. der König von Preußen hat in allen dieſen vier Beziehungen ſeine Liebe auf höchſt merkwürdige Weiſe an den Tag gelegt, und es iſt, meine Brüder, recht und angenehme Pflicht für uns deſſen in dieſem heiligen Tage in unſrer Verſammlung auf dem Berge Zion in dankbarer Anerkennung zu gedenken, da gerade heute ſein Geburtstag einfällt. Nicht gleichgültig, ſondern aufmerkſam erwog Se. Maj. den Zuſtand dieſes wundervollen Landes, fühlte tief wie geſunken dieſer iſt, ſah es faſt aller der Segnungen beraubt die doch zuerſt von hier aus ſich auf andere Länder verbreiteten, und begann nun in höchſt edler uneigennütziger Geſinnung thätig dahin zu wirken, daß ſeine dem Volke und der Kirche von England deßfalls gemachten Vorſchläge mit aller Kraft ausgeführt wurden, wobei er wünſchte daß ſeines Namens in dem dießfälligen Plane nicht einmal Erwähnung geſchehen möge, und ſiehe, Gott hat es dadurch wunderbar ſo gefügt daß wir heute hier verſammelt ſind. An und für ſich mag dieſes nun vielen wohl ſehr unbedeutend erſcheinen, aber wie dem auch ſey, es zeugt ſo ſtark als möglich von Sr. Maj. von Preußen Zuneigung für Jeruſalem, die Stadt der Liebe Gottes. Obgleich nun unſre Kirchenordnung für ſolche Gelegenheiten keine Gebetsvorſchrift enthält, ſo glaube ich doch, ihr Brüder, unſre Herzen werden ſich heute in demüthigem Gebet zu Gott dem Allmächtigen erheben, daß es ihm gefallen möge ſowohl des Königs von Preußen als unſrer gnädigſten Königin Victoria Majeſtäten noch lange zur Unterſtützung und zum Schutz des ungefärbten Glaubens, wie er in Chriſto Jeſu iſt, zu erhalten, im Geiſt und in der Wahrheit unſerm zarten Gemeinlein hier Pfleger und Säugamme ſeyn zu laſſen, und ſie einſt es erleben zu laſſen daß es Jeruſalem wohl gehe lebenlang und Friede ſey über Iſrael.““ Nachmittags predigte Miſſionär Ewald über Jeſaia 1, 27: „„Zion muß durch Recht erlöſet werden, und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit““, wobei auch er die Feier des Geburtstags eines proteſtantiſchen Königs in der heiligen Stadt hervorhob. Am folgenden Tage machten der Biſchof, Miſſionär Ewald und einige Gemeindeglieder einen Glückwunſchbeſuch bei Conſul Dr. Schulz. Der Biſchof las eine Anrede ab, und Dr. Schulz dankte, nahm ſie in Empfang und ſagte, er wolle ſie nebſt einer Beſchreibung dieſer erſten Geburtstagsfeier ſeinem Monarchen überſenden.

Berlin. Se. Maj. der König hat dem regierenden Herzog zu Sachſen-Coburg und Gotha den ſchwarzen Adlerorden verliehen. — Dr. Aug. Theodor Woeniger veröffentlicht aus Berlin unterm 11 April folgende Erklärung: „So eben von einer kleinen Ferienreiſe zurückgekehrt, leſe ich in verſchiedenen Tagesblättern die Mittheilung, es ſey mir, als einem Ausländer, der Befehl ertheilt worden Preußen zu verlaſſen. Ich glaube dem Gouvernement die Erklärung ſchuldig zu ſeyn daß jene Mittheilung eine völlig grundloſe iſt.“

Schweden.

☊ **Stockholm**, 2 April. Durch zufällige Verſpätung kommt mir die Nr. 70 der Allg. Zeitung erſt heute zu Geſicht. Ich finde dort daß man Ihnen unterm 23 Febr. von Stockholm aus geſchrieben hat, es ſey das Urtheil des Swea Hofgerichts in der Proceßſache des Malers Nilsſon wegen ſeines Uebertritts zur katholiſchen Kirche gefällt, und es herrſche eine große Senſation darüber, daß hiebei der §. 16 der Conſtitution ſo gewaltſam umgangen worden. Da Sie von Ihren gewöhnlichen ſchwediſchen Correſpondenten nähere Erläuterungen über dieſen „auffallenden Proceß“ gewünſcht haben, glaube ich zur Berichtigung folgendes mittheilen zu müſſen. Der Malermeiſter Nilsſon wurde allerdings wegen ſeines Uebertritts zur katholiſchen Kirche vor dem genannten Gericht angeklagt, und wahrſcheinlich wird das Urtheil dahin lauten daß der Abtrünnige „des Landes verwieſen und ſowohl ſeiner Erbrechte als anderer bürgerlichen Rechte beraubt werden ſoll,“ denn das Geſetz iſt in dieſem Fall klar und unzweideutig. Unrichtig iſt aber daß dieſes Urtheil ſchon im Februar gefällt worden ſey; ſelbſt in dieſem Augenblick iſt es noch nicht geſprochen; ebenſo ungegründet iſt daß irgend ein Paragraph der Conſtitution bei jener Rechtsſache umgangen worden ſey. Fällt der Spruch ſo aus, wie jene Correſpondenz voreilig berichtet hat, ſo wird dieß in völliger Uebereinſtimmung mit den Geſetzen dieſes Landes ſeyn. Etwas ganz anderes iſt: ob dieſe Geſetze vernünftig ſeyen? ob ſie als zweckmäßig oder gar für die Erhaltung des kirchlichen Friedens nothwendig anerkannt werden und daher beibehalten werden ſollen? Hoffentlich wird die Sache auf dem künftigen Reichstage zur Sprache gebracht werden. Daß unſere Geſetzgebung in dieſer Beziehung nicht in Einklang mit dem Geiſt des Zeitalters ſteht, wird jeder Denkende einſehen, und es wird auch hier von den Gebildeten allgemein zugeſtanden. Das nämliche wird man aber von jedem Staate ſagen können, welcher irgend eine Religion als herrſchende Staatsreligion vor den andern bevorzugt. Es handelt ſich dann nur um ein Mehr oder Weniger. Hier zu Lande iſt die evangeliſche Religion nach dem Augsburgiſchen Bekenntniß die herrſchende Staatsreligion, die übrigen chriſtlichen Confeſſionen ſo wie die Juden werden nur geduldet und dürfen keine Proſelyten machen. Wenn es in dem von Ihrem Correſpondenten berufenen Paragraphen des Grundgeſetzes (Regierungsform, §. 16) heißt: „Der König ſoll Niemandes Gewiſſen zwingen oder zwingen laſſen, ſondern jedermann bei freier Ausübung ſeiner Religion ſchützen, inſofern er dadurch nicht die Ruhe der Geſellſchaft ſtört oder allgemeines Aergerniß bereitet,“ ſo iſt dieß nach unſerm Recht nie anders gedeutet worden, als im Einklang mit dem Paragraphen des allgemeinen Geſetzes (Miſſgernings Balk, Cap. 1, §.3) welcher gebietet: „Fällt jemand von unſerer rechten evangeliſchen Lehre ab und tritt zu einer irrigen und läßt ſich nicht beſſern, ſo ſoll er des Reiches verwieſen werden, und kein Erbe noch bürgerliche Rechte innerhalb des ſchwediſchen Landes genießen, falls ihm nicht die Gnade des Königs wird, und er zurückkommt, wie im Cap. 7, §. 4 Aerfda Balken (das Buch vom Erbrechte) geſagt iſt.“ Der hier citirte Paragraph aus dem Erbrechte lautet: „Wird jemand wegen Abfalls von unſerm rechten evangeliſchen Glauben und Lehre des Reiches verwieſen oder tritt ein ſchwediſcher Mann im Auslande zu irriger Lehre, der ſolle kein Erbe in Schweden nehmen, wo er ſich nicht beſſern läßt und kraft der Gnade des Königs zurückkommt, binnen fünf Jahren von dem Zeitpunkt, wo er des Reichs verwieſen worden, oder im Auslande abfiel.“ Die Religionsfreiheit welche durch das Grundgeſetz zugeſichert zu ſeyn ſcheint, beſteht alſo gewiſſermaßen nur für die fremden Glaubensgenoſſen, welche entweder aus dem Auslande nach Schweden überſiedeln oder in dem Lande ſelbſt von Eltern anderer Confeſſionen geboren ſind und in der Religion ihrer Väter erzogen werden; für die evangeliſchen Schweden ſelbſt aber iſt die Religionsfreiheit ſcharf beſchränkt, indem ſie nur zur freien Ausübung der Religion ihrer Väter berechtigt ſind, von dieſer aber zu einer andern nicht übergehen dürfen ohne der ſtrengen Strafe des Geſetzes zu unterliegen. In dieſem Fall iſt nun der Handwerker Nilsſon. Der einfache Hergang ſeiner Sache iſt folgender. Nachdem der betreffenden geiſtlichen Behörde, dem ſogenannten Stadtconſiſtorium von Stockholm, ſchon im vorigen Jahr gemeldet worden war der Malermeiſter Nilsſon ſey zur katholiſchen Lehre übergetreten, wurde er vor das Conſiſtorium berufen und befragt, ob es wahr daß er von der evangeliſchen Lehre abgefallen und zur katholiſchen übergegangen ſey. Da er dieß bejahte, und auf erhaltene Ermahnungen und Warnungen erklärte daß er bei der katholi-

Digitized by Google

ſchen Lehre beharren wolle, ſandte das Conſiſtorium, ſeiner Pflicht gemäß, das über das Verhör geführte Protokoll zum Hofgericht als dem geſetzlichen Forum. Das Hofgericht überwies die Sache ſeinem ſogenannten Advocatfiscal, dem Hofgerichtsrath Pfeffer, welcher dann von Amtswegen als Ankläger gegen Nilsſon auftrat. Bei den Verhören mit Nilsſon, welche den 7, 12 und 15 Febr. d. J. vor dem Hofgericht ſtattfanden und worüber die Protokolle, ſo wie das über ſein Verhör im Conſiſtorium, in den Zeitungen veröffentlicht worden ſind — erneuerte Nilsſon ſein ſchon vor dem Conſiſtorium abgelegtes Bekenntniß; er wurde vom Gericht ermahnt zu der evangeliſchen Lehre zurückzutreten, und zwar mit ausdrücklicher Hinweiſung auf die Strafe wovon er widrigenfalls durch das Geſetz bedroht wäre; er erklärte aber von neuem und zu wiederholtenmalen daß er bei der katholiſchen Lehre beharren wolle. Der Ankläger beſtand dann, nachdem er die Ergebniſſe des Verhörs kurz zuſammengefaßt hatte, darauf daß Nilsſon des Landes verwieſen werden, und weder Erbſchafts- noch bürgerlicher Rechte im ſchwediſchen Reiche genießen ſollte, wobei er ſich ſowohl auf den oben angeführten §. des allgemeinen Geſetzes als auf einen damit übereinſtimmenden §. der Kirchenordnung berief. Das Urtheil iſt, wie geſagt, noch nicht gefällt (wie ich höre, ſoll es morgen oder übermorgen erfolgen), das Geſetz lautet aber zu beſtimmt als daß man erwarten könnte es werde anders ausfallen als in Uebereinſtimmung mit den Anträgen des Anklägers, würden auch die Richter ſelbſt der Anſicht ſeyn daß in dieſem Fall summum jus summa injuria ſey. Durch die Verhöre mit Nilsſon ergab ſich daß er 25 Jahre alt iſt, und daß er im October 1841, da er noch Geſell bei einem hieſigen Malermeiſter war, eine Katholikin, Tochter eines hieſigen katholiſchen Fabrikarbeiters, geheirathet hat, nachdem er ſelbſt ein paar Monate vorher bei dem Pfarrer der hieſigen katholiſchen Gemeinde zu dieſer Lehre übergetreten war. Auf die Frage ob dieſe Heirath auf ſeinen Entſchluß die Religion zu ändern eingewirkt habe, antwortete er: nein, es habe ihm frei geſtanden jene Verbindung einzugehen ohne ſein Glaubensbekenntniß zu ändern; der Kinder wegen hatte er es aber für vortheilhaft, wenn Eltern den nämlichen Glauben haben. Befragt welches die Lehrſätze ſeyen die ihn beſtimmt hätten der katholiſchen Lehre den Vorzug vor der evangeliſch-lutheriſchen zu geben, gab er nur unbeſtimmte Antworten, ſo daß der Ankläger bemerkte, daß der Handwerker keine beſtimmte Kenntniß von den eigentlichen Unterſcheidungspunkten der beiderſeitigen Kirchen habe.

⊠ **Stockholm**, 4 April. Das Urtheil über Nilsſon wurde in der That geſtern ausgeſprochen. Es lautet wie man vorausſehen konnte. Nilsſon iſt des Landes verwieſen und ſowohl ſeiner Erb- als anderer bürgerlichen Rechte verluſtig erklärt. Daß dieß Urtheil irgend Aufſehen erregt habe, habe ich nicht vernommen, denn es war ſchon längſt vorausgeſehen. Großen Unwillen aber hat eine Bemerkung des Aftonbladet erregt, welches geſtern bei Mittheilung dieſes Urtheils eine ebenſo unpaſſende als kränkende Anſpielung auf die Religion der Königin beifügte.

** **Stockholm**, 2 April. Man betrachtet es jetzt als ziemlich entſchieden, daß nach der feierlichen Beiſetzung des Königs zum mindeſten drei von den jetzigen Miniſtern, nämlich die der Juſtiz, des Kriegs und der geiſtlichen Angelegenheiten austreten. Bewährt ſich dieſe Anſicht ſo iſt an der Syſtemsänderung kein Zweifel, und der König betritt eine neue Bahn, auf der ihn manche Schwierigkeiten erwarten. Sie kennen bereits den Schritt Geijers, welcher den Studenten von Upſala abrieth den Zug nach Kopenhagen zu unternehmen. Noch weitere Abmahnungen kamen hinzu, und da in Folge derſelben faſt die Hälfte der anfänglichen Unterzeichner zurücktrat, ſo mußten die andern wohl auch ihren Plan aufgeben. Die Sache hat eine weitere Bedeutung als eine bloße Studentengeſchichte. Wurde der Zug unternommen ſo waren politiſche Reden, wie ſie im vorigen Jahr zu Upſala vernommen wurden, nicht zu vermeiden, und die an Preß- und Sprechfreiheit gewohnten Schweden hätten ſich wohl kaum der zahmſten Ausdrücke bedient. Was ſollte in ſolchem Fall die däniſche Regierung thun, ſie welche den Sprecher der däniſchen Studenten, Land. Plough, wegen einer im vorigen Jahr zu Calmar gehaltenen Rede in Anklageſtand verſetzt hatte? Sollte nun die ſchwediſche Regierung ſich der Unannehmlichkeit ausſetzen, daß entweder ihre Unterthanen einer befreundeten Regierung geradezu Trotz boten, oder daß ſie ſich genöthigt ſehen ſollte, gegen die däniſche Regierung zum Schutze ihrer Unterthanen aufzutreten, falls man dieſe vor Gericht ſtellen wollte für eine Handlung die in Dänemark, aber nicht in Schweden ein Vergehen iſt? Man thut alſo der ſchwediſchen Regierung gewiß Unrecht, wenn man die allerdings von ihr ausgegangene Abmahnung einer Nachgiebigkeit gegen ruſſiſchen Einfluß zuſchreibt. Sie hat vorerſt genug mit den Schwierigkeiten im eigenen Lande zu thun. Welche Wichtigkeit man dem bevorſtehenden Reichstag beilegt, kann man unter anderm auch daraus erſehen, daß die hieſige periodiſche Preſſe wieder um ein Blatt reicher geworden iſt, das den Titel „Reichstagsblatt“ führt, von Mitte dieſes Monats an erſcheinen und alle möglicherweiſe am nächſten Reichstag vorkommenden Gegenſtände beſprechen ſoll. Der Redacteur iſt niemand anders als der wohlbekannte Capitän Lindeberg. Die Frage über die Umwandlung der Repräſentation iſt natürlich die bedeutendſte, die er behandeln, und die auch von der übrigen Preſſe immer eifriger beſprochen wird. Lindeberg hatte früher eine eigenthümliche Anſicht ausgeſprochen, die darauf hinauslief, aus den bis jetzt nicht repräſentirten Theilen der Geſellſchaft einen f ü n f t e n Stand zu bilden, und dann dieſe fünf Stände in einer Art umzugeſtalten daß ein Zweikammerſyſtem herauskäme. Der Vorſchlag fand nicht viel Freunde, theils weil überhaupt Vermittlungsvorſchläge nicht viel Beifall finden, theils weil er die Schwierigkeiten des Geſchäftsgangs auf dem Reichstag eher vermehren als vermindern müßte. Die Nichtrepräſentirten umfaſſen einen ſehr bedeutenden Theil des Reichthums und noch mehr der Intelligenz des Landes, es läßt ſich aber unmöglich ein fünfter Stand daraus bilden, da ſie allen Claſſen der Geſellſchaft angehören und ihre Abgeordneten den buntſcheckigſten politiſchen Körper von der Welt bilden müßten. Da man nun dieſe wichtige und einflußreiche Claſſe nicht mehr länger von der Repräſentation ausſchließen, aber auch nicht zu einem fünften Stand bilden kann, ſo bleibt nichts übrig als die Repräſentation überhaupt aus der Geſammtheit der Nation zu ſchöpfen, d. h. mit andern Worten das ganze jetzige Syſtem der Ständesrepräſentation in eine Nationalrepräſentation umzuwandeln. Dieß iſt der große Schritt um den es ſich handelt. Welche Anſichten ſich in dieſer Beziehung geltend machen, mögen Sie aus nachfolgender Stelle erſehen, die einer der letzten Nummern des Vinterblad's entnommen iſt: „Die Abgeordneten des Bauernſtandes ſind, wir ſprechen es offen aus, nichts mehr und nichts weniger als die wahre Repräſentation des ſchwediſchen Volks, eine furchtbare Macht die unfehlbar in kurzem alles andere neben ſich verdrängen oder verſchlingen wird. Der Bauernſtand hat die unermeßlich überwiegende materielle Stärke, und eignet er ſich vollends auch die Macht der Intelligenz und die Erfahrung in der Verwaltung des Landes an, ſo iſt kein Widerſtand, kaum noch eine Unterhandlung denkbar. Das beſte iſt alſo wohl in Zeiten zu unterhandeln, ſo lange man noch

gute Bedingungen erhalten kann, oder eine allgemeine Verſchmelzung vorzunehmen, ſtatt eine Ueberflügelung und Eroberung eintreten zu laſſen, deren Folgen unmöglich zu berechnen ſind.“ Das Auftreten des Bauernſtands am vorletzten und letzten Reichstage gibt dieſer Anſicht ein bedeutendes Gewicht.

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze, im April.** Unſere Nachrichten aus Warſchau widerſprechen jetzt auf das beſtimmteſte dem im Auslande öffentlich verbreiteten Gerücht, als werde Fürſt Paskewitſch von dem hohen Poſten eines Statthalters des Königreichs Polen definitiv zurücktreten. Wenn je eine ſolche Combination im Werke geweſen, ſo ſcheinen doch jetzt alle Anläſſe dazu beſeitigt. Abermals iſt auf hohe Verwendung eine namhafte Anzahl Emigranten begnadigt worden, die nun wohl nächſtens in ihr Vaterland zurückkehren dürften; aufs neue wird auch eine lange Reihe von Individuen bekannt gemacht, deren Adel die geſetzliche Prüfung beſtanden und vom Staat anerkannt worden iſt. Die Lage der Gränzjuden iſt noch immer höchſt problematiſch. Das großartig organiſirte Schmuggelſyſtem derſelben, worüber neuere unwiderlegliche Beweiſe vorliegen ſollen und das auch der angedrohte Cherem nicht entfernen wird, ſoll die Nachgiebigkeit der Regierung neuerdings wieder zweifelhaft gemacht haben. Iſt doch die Suspenſion der Recrutirungsmaaßnahme bereits wieder aufgehoben, und ganz kürzlich durch einen kaiſerlichen Befehl feſtgeſetzt worden nach welchen Grundſätzen Recruten von moſaiſcher Religion den verſchiedenen Truppentheilen einverleibt werden ſollen. Der Cartelvertrag ſoll noch immer nicht definitiv erneuert ſeyn; inzwiſchen hat ſchon das überall verbreitete Gerücht von dem bevorſtehenden Abſchluſſe desſelben die Folge gehabt daß die Ueberläufer ſeit einiger Zeit gänzlich ausgeblieben ſind. — Die Rüſtungen zu dem dießjährigen Kaukaſusfeldzuge äußern ihre Rückwirkung auch auf das Königreich Polen; die dortige Beſatzung iſt in fortwährender Bewegung, viele Truppen ziehen nach dem Süden und werden durch neue Regimenter erſetzt. Alles iſt im höchſten Grade geſpannt auf den Erfolg ſo außerordentlicher Anſtrengungen. Bleibt der dießjährige Feldzug ohne entſcheidende Reſultate, ſo dürfte die endliche Unterwerfung der Bergvölker mehr als problematiſch werden.

Griechenland.

Eine Correſpondenz der engliſchen M. Poſt d. d. Athen 22 März ſpricht von dem Enthuſiasmus womit das griechiſche Volk die Kunde von der Annahme der Verfaſſung ſeitens Sr. Maj. des Königs Otto begrüßt, fügt aber die Bemerkung bei, als hätte der König ſich leicht in eine kritiſche Lage verſetzen können dadurch daß Se. Maj., auf den Rath des Hrn. Braſſier de St. Simon und Hrn. Priviliegio's hörend, eine Reihe Aenderungen im Verfaſſungsentwurf vorgenommen, gegen den Rath des engliſchen und des franzöſiſchen Geſandten, ſowie auch gegen den Rath Maurokordatos' und Kolettis'. Von dieſen Aenderungen des Königs in Paragraphen der Verfaſſungsurkunde wurden bekanntlich zehn von der Nationalverſammlung angenommen, ſechzehn oder ſiebzehn aber, worunter jene welche politiſche Vergehen der Juriſdiction der Schwurgerichte entziehen wollte, abgelehnt, worauf der König erklärte daß er die Verfaſſung in dieſer Geſtalt annehme. Der Correſpondent wünſcht ferner den Griechen Glück dazu daß Maurokordatos den Vorſchlag der Oppoſition vereitelt, welcher dahin ging eine der franzöſiſchen ähnliche Wahlentſcheidung durch doppeltes Votiren einzuführen, wornach die Urwähler ein Wahlcolleg und dieſes dann die Deputirten wählt. Dieſes Syſtem, meint der Engländer, diene nur dazu Verzögerungen zu veranlaſſen und die Aufregung zu vermehren; das engliſche Syſtem directer Volkswahl, welches nun auch für Griechenland angenommen iſt, ſey ungleich beſſer.

* Wir erhalten heute Briefe aus Athen vom 6 April. Am 30 März beſchwor Se. Maj. der König die Verfaſſung, worauf die Nationalverſammlung für aufgelöst erklärt wurde. Eine außerordentliche Zahl von Ordensverleihungen und Beförderungen folgte. Obriſt Kalergis ward zum Generalmajor ernannt. Morgen Näheres.

Türkei.

* Die Konſtantinopeler Poſt vom 3 April bringt Berichte von einer gewaltſamen Soldatenpreſſe, welche die Pforte in der türkiſchen Hauptſtadt vorgenommen hatte, wodurch die Weiber der Weggeführten in Aufruhr geriethen, ſo daß ſie den Mehemed Ali und den Riza Paſcha anfielen und ihnen die Kleider vom Leibe riſſen.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 12 April. Conſols $100\frac{5}{8}$.

Man hat einen umfaſſenden Bericht veröffentlicht über die Geldſummen welche für die durch Parlamentsacten genehmigten 121 Eiſenbahnen (die kleinen Zweigbahnen eingerechnet), die bisher im vereinigten Königreiche erbaut wurden, theils durch Actienzeichnung, theils durch Darleben und Verpfändung aufgebracht worden ſind. Die Koſten ſämmtlicher Bahnen belaufen ſich auf den ungeheuern Betrag von 79,026,317 Pf. St. (950,115,804 fl.); 57,387,785 Pf. davon wurden als urſprüngliches Baucapital gezeichnet. Am meiſten hat die London-Birminghambahn gekoſtet, nämlich $5\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St.

An der Börſe iſt die Rede von einer griechiſchen Staatsanleihe zu drei Millionen Drachmen, welche mit einem namhaften Wechſelhauſe des Feſtlandes negocirt werde.

Amſterdam, 13 April. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{8}$. Neue 3proc. $75\frac{3}{4}$. 5proc. $100\frac{7}{16}$. Öſt. Anl. $100\frac{1}{4}$. Sond. 98 und $85\frac{5}{8}$. Hand. Maatſch. $148\frac{5}{8}$. Ard. $21\frac{13}{16}$. Span. 3proc. $37\frac{1}{2}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $47\frac{1}{8}$. Ruſſ. Cert. 5proc. 98. 4proc. $90\frac{3}{4}$. Metall. 5proc. $109\frac{5}{8}$. Der Umſatz in Integralen, die $\frac{5}{8}$ Proc. über den geſtrigen Curs ſtiegen, war ſehr lebendig. Auf den Stand aller Papiere wirkte der Geldüberfluß an der Börſe günſtig ein.

* **Frankfurt a. M.**, 15 April. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $134\frac{3}{4}$; 500fl. $154\frac{3}{8}$; bayer. Bankactien 704; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $60\frac{9}{16}$; Sond. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $85\frac{5}{8}$; Ard. $24\frac{9}{16}$; 3proc. ſpan. 37; port. $46\frac{1}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{4}$; 500fl. $99\frac{1}{4}$; Taunuseiſenbahnact. 365 fl.; Discouto $3\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 17 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 103 P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102\frac{3}{8}$ P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 111 P., $110\frac{3}{4}$ G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{8}$ P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 707 P., 705 G.

Wien, 15 April. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $131\frac{1}{2}$; Bankactien 1624; Eſterhazy $57\frac{1}{4}$; Nordb. $146\frac{3}{8}$; Mail. $108\frac{5}{8}$; Gloggnitz $114\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

[1851]

Bekanntmachung.

Das Sommer-Semeſter 1844 beginnt an der hieſigen Univerſität am 15 dieſes Monats, von welchem Tage an bis zum 23ten desſelben ſowohl die Anmeldungen zur Immatriculation unter Vorlage der vorgeſchriebenen Studien-, Sitten- und obrigkeitlich beglaubigten elterlichen Licenz-Zeugniſſe in Beziehung auf die Neuankommenden vor dem Univerſitäts-Actuariate zu geſchehen haben, als auch die Erneuerung der Matrikel von jenen Studirenden zu erwirken iſt, welche ihre Studien an der hieſigen Hochſchule fortzuſetzen willens ſind. — München, den 10 April 1844.

Königliches Univerſitäts-Rectorat.

Dr. **Streber**, d. Z. Rector.

Müller, Secretär.

Fragmente aus dem Orient.

Sitten, Gebräuche, Lebensweiſe, Verwaltung und öffentliche Zuſtände des Landes Trapezunt.

⁑ Daß die Landſchaft Traboſan ein ſchönes Wald- und Buſchrevier voll Schatten, voll friſcher Bäche und maleriſch grünen Geſteines ſey und beim erſten Anblick den Fremdling entzücken könne, glaubt der Leſer nach Anſicht der zwar matten und das Gefühlte nur höchſt unvollkommen darſtellenden, aber allenthalben aus unmittelbarer Anſchauung gefloſſenen Wanderſcenen ohne Mühe. Schwärmeriſche Gefühlsregungen ſind aber flüchtiger Natur, und mit den **Bedürfniſſen** des Menſchen drängen ſich andere Fragen auf. Gar zu gern möchte vielleicht der intelligente Europäer wiſſen wie eigentlich der **Menſch** im idyllenhaften Kolchis lebe; wie man in Trapezunt verwalte, Steuer nehme und Gerechtigkeit pflege; wer den Boden beſitze; welche Nahrungsmittel die Erde freiwillig gebe und welche ihr Arbeit und Induſtrie entlocken; ob der Menſch im ſchönen Trapezunt überhaupt glücklicher als unter andern Himmelsſtrichen ſey, oder ob er die gleiche Summe von Qual und Sorge täglicher Mühen zu erdulden habe wie ſein Schickſalsgenoſſe im Occident; insbeſondere ob man dort auch wider die Landplage des Pauperismus, der proletariſchen Uebervölkerung, des zum Atom parcellirten Eigenthums, der ſpeculirenden Andacht und der langweiligen Broſchüren des Abbé Combalot zu kämpfen habe? In Traboſan — vielen Europäern eine tröſtliche Kunde — ſchreibt, druckt und lieſt man nichts. Hier wird **geſchwiegen** oder **gehandelt**. Daher der ſchnelle Verdacht und die nie ſchlummernde Sorge der Gewalt. Daß es bei den alten Beſitzern des trapezuntiſchen Bodens nicht zum **Handeln** komme, war und iſt jetzt noch die hauptſächlichſte Aufgabe des türkiſchen Regiments. In Anatolien — dieſe Gerechtigkeit gebührt den Osmanli — haben ſie ihre Aufgabe muſterhaft und bleibend, folglich unendlich vollſtändiger und wirkſamer als die „Sachſen“ in Irland gelöst. Armuth, Unwiſſenheit und geſetzliche Schmach der Ueberwundenen ſind die vorzüglichſten Inſtrumente türkiſchen Uebergewichts. In Kolchis und im Innern Kleinaſiens iſt es wahrhaft eine Infamie Chriſt zu ſeyn, und die erſte Tugend unſeres Glaubens — Demuth und Selbſtverläugnung zu üben — findet der hochmüthige Europäer in dieſen Landſchaften die beſte Gelegenheit. Das Chriſtenthum iſt hier ſo vollſtändig beſiegt und geknickt, daß an ein Wiederaufleben von innen heraus unter keinerlei Umſtänden zu denken iſt. Es iſt die Religion der Vorſtädte und ſchmutzigen ſchlechten Winkel, während alles Volk in der Citadelle, in den höher und zierlich gelegenen Stadttheilen und in den Landſitzen türkiſch redet und den Islam bekennt. Zu dieſen Privilegien der Ehre, des Reichthums und der Macht geſellt ſich in Anatolien auch noch das numeriſche Uebergewicht der Mohammedaner über die Anhänger Chriſti, in einem ſolchen Grade daß letzteren ſelbſt die Hoffnung zur Freiheit entſchwunden und die Rache allein im Herzen geblieben iſt. Wer dieſe am Geſchlecht Osmans vollzieht, iſt der legitime von Gott ſelbſt auserwählte Herr dieſes Himmelsſtriches. Einer Zeit wie der unſrigen muß die Staatsklugheit, mit welcher das aller Verbeſſerung feindſelige Türkenvolk ſeiner Herrſchaft eine ſo dauerhafte Grundlage zu geben vermochte, als ein höchlich zu beachtendes und beſonders reſpectables Phänomen erſcheinen. Als ſich Trapezunt an die Türken ergab, hatte das Land eine zahlreiche Chriſtenbevölkerung, eine Reihe wohlbefeſtigter Städte und Citadellen längs der Küſte, einen reichen mächtigen, auf unzugänglichen Burgen einſäſſigen Feudaladel und einen unbeſiegbaren Widerwillen gegen den Islam. Hätte man damals Freiheit und Eigenthum der Ueberwundenen geachtet, wie ſtünde es etwa heute um türkiſche Herrſchaft in Kolchis? Das Verfahren des Sultans war einfach, energiſch, ſicher, aber chriſtlicher und überhaupt menſchlicher Sitte widerſtrebend. Die drei Citadellen von Traboſan ſammt den weitläufigen Bazaren und Gartenvorſtädten wurden von der chriſtlichen Bevölkerung völlig geſäubert. Das regierende Haus ward nach Thracien verſetzt, und ſpäter in den männlichen Individuen ausgerottet. Von den chriſtlichen Bewohnern der Hauptſtadt aber hob man zuerſt die ſchönſten und rüſtigſten jungen Leute zum Privatdienſt des Sultans aus, ſchied dann achthundert Knaben als künftige Janitſcharen ein und theilte die übrigen in drei Claſſen. Die erſte, aus den Vornehmſten und Reichſten beſtehend, wanderte als Kern der neuen Bevölkerung in den Fanar nach Konſtantinopel;*) die zweite wurde als Sklave unter das Heer vertheilt; der dritten aber, d. i. den beſitzloſen Proletariern und der Hefe des Volkes, ward die abgeſonderte Vorſtadt an der Marine als Wohnſitz angewieſen. Dagegen wurden in der oberſten Citadelle, wo die Kaiſerburg mit den Häuſern der vornehmſten Archonten ſtand, eine Compagnie Artilleriſten, in den beiden untern aber 12000 Aſaben, d. i. ledige auf Kriegesdauer von den türkiſchen Gemeinden geſtellte Milizen angeſiedelt, als deren Nachkommen die heutige Türkenbevölkerung von Traboſan zu betrachten iſt. In gleichem Sinn ward in den übrigen Städten und Feſtungen des Reiches verfahren, beſonders aber ſämmtliche Geſchlechter der Archonten und Feudalherren ausgetrieben und überall im verlaſſenen Gut ein Türke eingeſetzt.

Der Sultan blieb faſt ein Jahr in Traboſan, und ging nicht eher an den Bosporus zurück, als bis alle ſeine Anordnungen im eroberten Lande vollzogen waren. Nur drei Mönchsklöſter und einige chriſtlich gebliebene Dörfer im Innern fanden Mittel ihren Grundbeſitz zu retten; an der Küſte aber und in den fruchtbarſten Gegenden überhaupt ging alles Landeigenthum in türkiſche Hände über. Solche Handlungen tyranniſcher Uebertretung der Verträge würde die öffentliche Meinung heutzutage, wo nicht ganz unmöglich machen, doch wenigſtens durch allgemeine Verwerfung brandmarken. Damals (1462) gab es aber den Türken gegenüber in Europa noch keine öffentliche Meinung, oder ſie beſtand vielmehr in Zittern, und äußerte ſich durch Litaneien die einem unter Thränen und Verzweiflung aus dem väterlichen Boden weggeriſſenen Chriſtenvolk freilich wenig nützten. Aus dem romanhaften Imperium **Trapeſunda** ward in ſolcher Weiſe ein türkiſches Paſchalik **Traboſan**, das mit Ausnahme der Weſtgränze auch nach ſeiner Verwandlung den Umfang behielt den es zur Zeit des letzten Großcomnenen hatte. Das Vorgebirge Jaſonium ward Gränzpunkt gegen Amaſia, ſo daß Unieh, das **Oinäon** oder Oenoe der Griechen, nicht mehr dem Begler-Beg von Traboſan gehorchte. Wie dieſer Burg und Machtanſprüche der Großcomnenen, ſo hatten türkiſche Dere-Bege (Thalfürſten) mit den Schlöſſern und Edelſitzen auch die Unbotmäßigkeit der chriſtlichen Feudalarchonten übernommen. Das Inſtitut der Dere-Bege, ein altes Erbtheil der Seldſchuken von Ikonium, hat in Kleinaſien ſeine vollſtändigſte Ausbildung erhalten und vielleicht mehr als irgend eine Staatseinrichtung zur Ausbreitung

*) Die Kallimachi, die Muruſi ꝛc. kamen um jene Zeit aus Kolchis an den Bosporus.

Digitized by Google

und Befeſtigung türkiſcher Nationalität beigetragen. Die Osmanli haben weſentliche Vortheile gegen die Allesregiererei und gegen mathematiſches Centraliſiren der Gewalt. Wenn in einer großen Monarchie, ſagen die Osmanli — natürlich mit Unrecht — Einer allein alles thun will, ſo ſey das ebenſo viel als wenn der Führer eines großen Heeres alle untergeordneten Stellen ſelbſt verſehen wollte. Die Lehnspflicht in Kriegszeiten leiſteten diele anatoliſchen Erbfürſten mit großer Pünktlichkeit; auch in Abtragung des feſtgeſetzten, freilich ſehr mäßigen Tributs an den Paſcha blieben ſie nicht leicht zurück, gerirten ſich aber, was die innere Verwaltung der Territorien betrifft, als unabhängige Gebieter. Da es ihren eignen Vortheil galt und der Gewinn in ihre Taſchen fiel, bewirthſchafteten ſie die Ländereien mit der größten Sorgfalt, und viele dieſer Dere-Bege, z. B. Tſchappan-Oghlu von Jüs-katt, ſammelten große Reichthümer und Macht, bis endlich in unſern Tagen Sultan Mahmud den fetten Segen der Thalfürſten in ſeine Koffer zu leiten beſchloß und alle erbliche Gewalt außer der ſeinigen im Reiche Osmans für erloſchen erklärte. Die Idee war von Chriſten eingegeben, und folglich bei den Türken nicht beliebt. Auch könnte man fragen: ob die Monarchie durch dieſe Verfügung nach außen an Stärke und im Innern an Glückſeligkeit und Reichthum merklich gewonnen habe? Statt des patriarchaliſchen Regiments im Lande geborner und aufgewachſener Stammhäuptlinge kamen räuberiſche Satrapen aus Stambol, um den Kaufſchilling ihres Amtes in kürzeſter Friſt mit Wucher einzutreiben. Mahmud hetzte mit türkiſcher Argliſt einen Dere-Beg wider den andern, und machte begreiflicherweiſe bei den größten und reichſten den Anfang. In der Hoffnung ſeine Exiſtenz zu retten, ließ ſich Suleiman, Dere-Beg von Dſchanik, gegen den gewaltigen Tſchappan-Oghlu brauchen, und löste die Aufgabe zu voller Zufriedenheit des Padiſchah. Und was noch mehr, der Sultan hielt ſein Wort, denn Suleiman blieb unter billigen Leiſtungen im Beſitz des reichen Guts der Vorfahren, und er vererbte es ſogar unverkümmert an ſeinen Sohn Osman-Paſcha, dem man im Drang der Umſtände auch noch das anſtoßende große Paſchalik Trabosan zu verwalten überließ. So geſchah es durch ein ſonderbares Spiel der Umſtände daß ſich, mit Ausnahme der früh verlornen Fürſtenthümer Heraklea und Sinope, die Monarchie der Großcomnenen in der ganzen Ausdehnung zwiſchen Amiſus (Samſun) und dem Bathysfluß (Tſchoruk-Su) 360 Jahre nach ihrer Zerſplitterung durch Sultan Mohammed II in der Familie eines turkomaniſchen Stammhäuptlings und Nachfolgers der Feudalarchonten wieder vereinigt fand.

Immanente Verhältniſſe haben unter gewiſſen Himmelsſtrichen in letzter Inſtanz noch jedesmal über die Kraft des Menſchen triumphirt. Das Anſehen des neuen Großkomnenen ſcheint bereits ſo feſt begründet, daß nach dem unlängſt erfolgten Tod Osman-Paſcha's nicht nur das Erbgut, ſondern auch das Paſchalik auf ein Mitglied der Familie überging. Sogar den Wechſel der Reſidenz hatte der neue Fürſt von Trabosan mit ſeinen chriſtlichen Vorgängern gemein. Denn gleichwie dieſe bald auf der Akropolis zu Trapezunt, bald auf der Burg zu Limnia oder Keraſunt Hof hielten, wohnte auch Osman-Paſcha abwechſelnd in ſeinen Stammſchlöſſern zu Tſcharſchamba am Iris und im neugebauten Konak zu Trabosan, wo ich den alten Dere-Beg (Herbſt 1840) öfter geſehen habe. Weil aber in Litteratur und Politik dieſes Landſtriches ſelten Erwähnung geſchieht, dürfte vielleicht mancher Leſer fragen, wo und was für ein Land Dſchanik ſey? Dſchanik iſt der fetterdige hügelreiche Küſtenſtrich zwiſchen Cap Jaſonium (Vona) und der Stadt Amiſus (Samſun) im Süden von einer halbcirkelförmig eingebogenen, von Strand zu Strand laufenden, wald- und metallreichen Bergkette abgeſchloſſen und in der Mitte vom fiſchreichen tiefen Iris (Jeſchil-Irmak, d. i. Grünbach) durchſtrömt. Dſchanik iſt das Land der fabelhaften Amazonen, deren Andenken ſich beim Volke im Bergnamen Maſun-Dagh, Amazonenberg, Ἀμαζόνιον ὄρος bis zu dieſer Stunde erhalten hat. Auch Ortſchaft und Flüßchen Therme ſind keine leere Anſpielung auf Thermodon und Themiskyra des Alterthums. Ein Park von Frucht- und Laubwald mit Buſchwerk und langen Windungen wilder Reben zieht ſich unüberſehbar von der Küſte ins Gebirge hinein. Pflanze und Thier ſtrotzt in Dſchanik noch üppiger und vollkommener als in Trabosan. Schon im zwölf Stunden rückwärts liegenden Keraſunt hat man dieſe ſteigende Fülle am Geflügel bemerkt. Hanf, Flachs, Mais, Tabak und Seide erzeugt das ſchöne Land in Ueberfluß und in der größten Vollendung. Aber alles, Boden, Wald, Wild, Heerde und Frucht in Dſchanik gehört dem Dere-Beg. Die Zahl ſeiner Landgüter überſteigt dreihundert, und jedes ſoll ihm jährlich zwiſchen 25,000 und 30,000 Gruſch (2500 bis 3000 Gulden C. M.) Pachtgeld eintragen. Das Monopol der Tabakpflanze allein, von welcher ſehr viel im Trapezuntiſchen, die größte Menge aber im flachern Erdlande und beſonders um die Halysmündung wächst, gibt dem Paſcha nach Angabe der Hausbeamten jedes Jahr vierthalb Millionen Gruſch (350,000 fl. C. M.) Gewinn, von dem nur die halbe Million als Pachtſchilling nach Stambol geht, der Reſt aber in ſeine Koffer fällt. Leuten von einiger Vorliebe für Geld und Gewalt müßte die Stelle eines kaiſerlichen Statthalters von Dſchanik und Trabosan als ein höchlich wünſchenswerthes Gut erſcheinen. Denn beide Provinzen ſind beim Fiscus auf eine beſtimmte und wohl zu erſchwingende Summe in Geld und Naturalien angelegt, welche der Statthalter jährlich in die Hauptſtadt zu ſenden hat, deren Einhebung aber ſo wie die Beſteuerung der Einwohner im weiteſten Sinne der eigenen Anſicht und Geſchicklichkeit des Paſcha überlaſſen bleibt. Welch ein Feld für Thätigkeit und Profit! Osman-Paſcha ernennt und bezahlt ſämmtliche Verwaltungsbehörden der Provinz, gibt und nimmt wem und wie viel er will, und erhebt nach übereinſtimmenden Schätzungen im Lande beiläufig viermal ſoviel als er an den Fiscus ſchickt. Daher aber auch das Wehklagen der Chriſten von Tripolis und Keraſunt über „tyranniſche" Bedrückung, daher die Bittgeſuche und Berufungen auf alte Verträge ſeitens der kolchiſchen Griechen beim Divan zu Stambol, daher das Murren und Grollen der weiland ſteuerfreien Osmanli in Trabosan und der offene Trotz der Tzanen im Waldgebirge. Im Kolchiſchen machen die Leute hie und da noch Schwierigkeiten, wenn man ihnen die Taſche leert. Der alte Turkomanen-Dere-Beg lebt unter dieſen Umſtänden mit königlichem Aufwand, und legt dennoch jedes Jahr bei drei Millionen Gruſch (300,000 fl. C. M.) als reines Erſparniß zurück.

Dieſe Nachweiſe über Haushalt und ſpeculative Verwaltungspraxis des Erbfürſten von Dſchanik ſind ganz gleichlautend mit Hamiltons Angaben über denſelben Gegenſtand.*) Der Leſer ſoll ſich über dieſe Gleichförmigkeit nicht verwundern und in dem einen nicht eine leere Copie des andern erblicken. Hr. Hamilton und ich haben beide aus derſelben Quelle, aus den mündlichen Mittheilungen des Dr. Giovanni Rutheri, des klugen Leibarztes beim alten Dere-Beg, geſchöpft. Hr. Rutheri kannte die Verhältniſſe ſeines Gebieters, bei dem er länger als zwanzig Jahre in Dienſten ſtand, ganz genau, und ſtarb während meiner Anweſenheit in Trapezunt mit Hinterlaſſung eines bedeutenden Vermögens, einer numismatiſchen

*) Vergl. Hamilton, Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia. Vol. I. Pag. 242. 262. 292. London 1842.

Digitized by Google

Bibliothek (Mionnet) und einer ſchönen Münzenſammlung, die er ſich zu Anapa in Tſcherkeſſien gebildet hatte. Denn zur Zeit als Paskewitſch vom Kaukaſus her das türkiſche Reich erſchütterte, war Osman Dſchanikli Paſcha von Anapa. Hr. Hamilton traf dieſen unterrichteten Mann auf dem Schloſſe zu Tſchaerſchambah am Jeis (Jeſchil Jemak), ich aber vier Jahre ſpäter (1840) in ſeinem eigenen Hauſe zu Traboſan. Ein anderer in Dienſten von Osmans Bruder, Abdallah Beg, ſtehender deutſcher Arzt, der gut türkiſch gelernt und bedeutende Reiſen in Aſia Minor gemacht hatte, beſtätigte Hrn. Hamilton zu Amiſus alle Reden und Angaben Giovanni's über die unermeßlichen Reichthümer des Dere-Beg in allen Theilen, und machte auch noch andere kluge Bemerkungen über den Charakter der Türken im allgemeinen und Osman Paſcha's insbeſondere. Deßgleichen hörte ich ebenfalls von einem trapezuntiſchen Türken, der ſich aus Andacht zum Orden der Derwiſche zählte, aber große Reichthümer beſaß, und wöchentlich zwei- bis dreimal zum Abendbeſuch in das Conſulat kam und heimlich Wein trank, ungefähr dieſelben Bemerkungen, aber häufig mit dem ſpöttiſchen Beiſatze: Dſchanikliú bür, Turkmen bür, er iſt ein Tzane, er iſt ein Turkman. Turkman und Tzane gelten ſogar bei den Osmanli für grobe, unverſtändige, thieriſche und ungeſittete Leute, auch geſtand Dr. Giovanni aufrichtig, wie viel er von der Roheit und den brutal-deſpotiſchen Launen des Dere-Beg zu leiden hatte. Osman Paſcha war klein von Statur, dick, vertrackten Wuchſes, alt und in der neuen halb europäiſchen Affentracht doppelt häßlich. Aber der Mann war vielleicht witzig, heiter, am Ende gar noch ein Schöngeiſt, und gab als turkomaniſcher Maecenas den Localpoeten von Traboſan reiche Geſchenke, oder doch einträgliche Stellen und gute Abendeſſen zur Vermehrung der Wiſſenſchaft? Niemand wußte irgend etwas von dergleichen Maecenatenſtreichen, oder hatte je von irgend einem Witzworte Sr. Hoheit des Begler-Begs gehört. Was macht denn aber Osman Paſcha mit den vollen Truhen? Speculirt er etwa auf Lufteiſenbahnen oder beſchützt er am Ende gar noch die kolchiſchen Philoſophen, was beim praktiſchen Sinne der Turkomanen, und bei der anerkannten Nützlichkeit ſpeculativer Syſteme in Förderung materieller Wohlfahrt der Völker wohl denkbar ſchien! Ich kam öfter in den Konak und ſah mich fleißig am Divan um ob nicht irgend etwas von einem phrenologiſchen Journal aus **, oder doch wenigſtens von den „Ideen und Bildern" des berühmten Grewerus zu entdecken ſey. Denn ſind „Ideen" wirklich, wie es in Platons Dialogen ſteht, aller Weltweisheit Unterlage, ſo iſt Hr. Grewerus von Oldenburg offenbar der größte jetzt lebende Philoſoph der Deutſchen. Denn während andere über Ideen nur brüten oder höchſtens in Ideen träumen und nachtwandeln, macht Hr. Grewerus große Reiſen zu Waſſer und zu Lande, und trinkt ſogar griechiſche Abendluft in „Ideen und Bildern," deren Ruhm gewiß nach Traboſan gedrungen wäre, wenn in dieſem romantiſchen Lande Philoſophie überhaupt einen Anklang fände. Mit Osman Paſcha war aber über ſolche Dinge — das ſah ich ſchnell — ebenſowenig zu reden als mit ſeinem legitimen Sohn und Erben, der vollends mit Blödſinn geſchlagen iſt. So oft ich die üppige Wohnung und das inſolente Glück des alten Turkomanen betrachtete, fiel mir jedesmal das Epitaphium in Petronius ein:

Sestertium Reliquit Trecenties
Nec Unquam Philosophum Audivit.

Entweder iſt Reichthum, Macht und Glück, oder iſt das was der Menſch „Weisheit" nennt, eine bloße Ironie.

Etwas geſprächiger als der Paſcha war der zufällig anweſende Polizeivorſtand, jener knochige feiſte Türke, von welchem ſchon früher die Rede ging. Dieſer that allerlei Fragen über die Nachtordnung unſerer Städte, unter anderm ob es wahr ſey daß man bei den „Feringi" die ganze Nacht mit Tumult und Geſchrei in den Schenken zeche, und mit Verübung gröblichen Unſinnes vermummt durch die Straßen laufe, und gleichſam canum more mit einander Bekanntſchaft mache? Fragen ſolcher Natur und noch weit ſchlimmere, die ich in der Türkei öfter hören mußte, zeigen deutlich genug in welchem Lichte wir Chriſten den ſtrenge disciplinirten Osmanli erſcheinen. Zum Unglück finden Apologien und mildernde Erklärungen abendländiſcher Sitte bei den ſtöckiſchen Türken überall nur geringen, häufig gar keinen Glauben. Um mich gewiſſermaßen zu rächen, fragte ich den Su-baſchi hinterliſtig, an was man in Traboſan zuerſt denke, wenn irgendwo Feuer ausbreche? „Soyündürmek, ans Löſchen" war die ſchnelle Antwort des Su-baſchi. „Jañliſch, Efendim, tſchok jañliſch!" „Gefehlt, mein Herr, weit gefehlt! In den von andächtigen Softas aufgeſchriebenen Ueberlieferungen und Katherderſprüchen des großen Scheichs Ueſkjöj von Samarkand heißt es im Capitel über Feuersbrünſte (yangbin) wörtlich: Wenn es brennt, ſoll man nicht zuerſt ans Löſchen denken, ſondern vor allem fragen, wo es brenne." Hiermit war der feiſte Subaſchi geſchlagen, und fand in der erſten Ueberraſchung kein Wort der Erwiederung. Der alte Dere-Beg, mit den Korallen ſpielend, rief voll Erſtaunen über Ueſkjöj's Scharfſinn ſein langgedehntes, „Maaſch Allah." Nur der Kadi, welcher ſich ebenfalls eingefunden, unterbrach die Stille mit der Bemerkung: „Er habe zwar immer gehört, die Usbeken-Scheiche ſeyen von Profeſſion erſtaunlich fromme und orthodoxe Sunniten, daß ſich aber jene Moslimen auch in Weisheit, Begriff und Witz auf ſolche Höhe geſchwungen hätten wie der geprieſene Scheich Ueſkjöj, ſey ihm ſelbſt eine Neuigkeit."

(Fortſetzung folgt.)

Frankreich.

Der Zolltarif.

* **Paris**, 12 April. Die Zollverwaltung hat ſo eben unter dem Titel „Tarif officiel des douanes de France" einen Tarif herausgegeben, der ſeit langer Zeit ein Bedürfniß war. Der letzte offizielle Tarif erſchien im Jahr 1822, und ein Supplement dazu im Jahr 1826, war aber ſo ſelten geworden daß man ihn oft mit 100 Franken bezahlte. Man mußte ſich daher mit Nachdrucken begnügen die von Zeit zu Zeit in den Seehäfen erſchienen, aber keine öffentliche Beglaubigung hatten in Fällen von Streitigkeiten mit der Zollverwaltung. Auch war der alte Tarif in Folge der vielen ſpäter erlaſſenen Zollgeſetze ſo gut als nicht mehr brauchbar, und noch überdieß durch eine große Anzahl von adminiſtrativen Verordnungen, wodurch die Claſſification der Artikel und die Anwendung der Geſetze abgeändert wurde, ſo modificirt worden daß man ſich kaum mehr aus dem Labyrinth herausziehen konnte. Der Tarif von 1822 war das Werk des Staatsraths David, damaligen Generalſecretärs der Zölle, von dem überhaupt die ganze gegenwärtige Organiſation des Zollweſens herkommt, und man hat bei dem neuen dieſelbe Methode befolgt wie bei dem frühern, ſo daß er, wie jener, aus vier abgeſonderten Theilen beſteht. Der erſte Theil enthält einen Auszug aus den Zollgeſetzen und Verordnungen, welcher alles umfaßt was der Ein- oder Ausführende zu beobachten hat, in Bezug auf Declarationen, Einpacken, bei Entrichtung der Zölle, bei ſtreitigen Fällen ꝛc. Der zweite Theil enthält ein alphabetiſches Regiſter aller verzollbaren Gegenſtände, mit den officiellen Waarennamen wie allen denjenigen die im Handel und Wandel gebräuchlich ſind, damit

Digitized by Google

jeder die Waare ſogleich auf den officiellen Titel zurückführen kann, um ſeine Erklärung legal zu machen und einer willkürlichen Claſſification von Seite der Zollämter zu entgehen. Der dritte Theil begreift den eigentlichen Tarif, der nicht alphabetiſch, ſondern ſyſtematiſch unter vier Hauptabtheilungen, thieriſche Stoffe, Mineralien, Pflanzenſtoffe und Fabricate, geordnet iſt. Dieſe Ordnung iſt für den Gebrauch nicht ſehr bequem, aber ſie wurde beibehalten weil ſie für die Geſetzgebung zweckmäßiger erſcheint, indem man ſogleich alle Gegenſtände ähnlicher Art beiſammen findet, und daher bei einer Aenderung im Tarif oder in der Claſſification logiſcher verfahren kann. Bei jedem Artikel iſt angegeben ob er nach der Zahl, dem Werth oder dem Gewicht beſteuert iſt, das Datum des Geſetzes nach dem der Zoll erhoben wird, die Höhe des Zolls und der Ausfuhrzoll. Der vierte Theil enthält Noten in welchen alles bemerkt iſt was zur Anwendung des Tarifs auf jede Art von Waaren gehört, die Beſchreibung der Waaren und ihres Urſprungs, die Zeichen nach denen jede erkannt und claſſificirt werden kann, die Ausnahmen welche in der Erhebung gemacht werden, kurz die Hebung aller Schwierigkeiten welche ſich bei Anwendung des Geſetzes auf jeden einzelnen Fall finden können. Dieſer Theil iſt in dem neuen Tarif bedeutend erweitert worden, und zwar auf eine ſehr nützliche Art; er bringt die officiellen Begriffsbeſtimmungen, bei deren Feſtſetzung Sachverſtändige aus jedem Fach zugezogen wurden, und in denen die Reſultate der zahlloſen Schwierigkeiten welche ſich nach und nach ergeben hatten, ſowie ihre Löſung niedergelegt ſind. Dieſe Noten bilden eine Art von Waarenlexikon, das freilich noch ſehr unvollſtändig und zum Theil ungenau iſt. Wer nicht in dem Fall war dem Urſprung von Waaren aus fremden Welttheilen nachfragen zu müſſen, kann ſich kaum eine Vorſtellung davon machen wie ſchwer es oft hält das Erzeugungsland zu erfahren, und namentlich bei Pflanzenſtoffen die botaniſche Species welche ſie liefert; die Großhändler ſelbſt wiſſen gewöhnlich nur aus welchem Hafen ſie einen Artikel beziehen. Die Zollverwaltung hat die ſehr löbliche und in franzöſiſchen Miniſterien ſehr ſeltene Gewohnheit alles was ſie herausgibt, mit Ausnahme ihrer Ausſchreiben an die Zollämter, in den Buchhandel zu geben, und ſo iſt auch dieſer neue Tarif käuflich, der für alle die in Handelsverbindungen mit Frankreich ſtehen, nicht anders als nützlich ſeyn kann. Denn bei der Höhe der Zölle und der Menge Unterabtheilungen in den Arten von Waaren in welche die franzöſiſchen Zollgeſetze eingehen, iſt es ſehr wichtig genau zu wiſſen in welche Claſſe jede Waarengattung gehört, und darüber geben die angehängten Noten vollſtändige Auskunft.

Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im Februar.

Fahrbar ungefähr 256 geographiſche Meilen oder 1912 Kilometer (15 geographiſche Meilen = 112 Kilometer).

I. Allgemeine Ueberſicht.

Bahnen.	Im Februar 1844.			Im Februar 1843.		Seit 1 Januar 1844.		
	Perſ.	Ctr. Güter.	Geſ. Einnahme.	Perſ.	Geſ. Einnahme.	Perſon.	Ctr. Güter.	Geſ. Einnahme.
1. Linz-Budweis . .	keine.	27,365. 27 u. 110 Kl. Holz	fl. C. 11,437. 19.	keine.	fl. C. 17,290. 40.	keine.	64,087. 17 u. 450 Kl. Holz	fl. C. 25,987. 45.
2. Linz-Gmunden . .	4,156	30,149. 19 u. 883 Kl. Holz	fl. C. 7,161. 9.	5,827	fl. C. 11,590. 48.	7,999	65,211. 84 u. 1678 Kl. Hlz.	fl. C. 14,808. 8.
3. K. Ferdin.-Nordbahn	36,262	112,699.	fl. C. 93,049. 33.	42,269	fl. C. 99,005. 16.	74,941	248,189.	fl. C. 192,479. 37.
4. Wien-Gloggnitz . .	30,580	96,498. 28.	fl. C. 39,943. 21.	39,904	fl. C. 36,810. 14.	60,466	190,570. 13	fl. C. 77,372. 22.
5. München-Augsburg	8,600	—	fl. 15,211. 59.	9,138	fl. 14,613. 21.	17,971	—	fl. 32,822. 49.
6. Nürnberg-Fürth .	28,426	159 St. Vieh.	fl. 3,365. 1.	28,409	fl. 3,339. 54.	58,796	339 St. Vieh.	fl. 6,991. 31.
7. Taunusbahn . . .	33,186	—	fl. 17,370. 9.	34,420	fl. 18,425. 4.	61,372	—	fl. 31,905. 11.
8. Badiſche Eiſenbahn .	46,521	—	fl. 18,733. 32.	20,042	fl. 6,129. 1.	91,556	—	fl. 37,394. 12.
9. Hamburg-Bergedorf	8,524½	—	mk. C. 4,373. 1.	7,951	mk. C. 3,685. 13.	17,503	—	mk. C. 8,787. 8.
10. Berlin-Anhalt . .	16,960	49,050.	Thlr. 32,481.	17,148	Thlr. 30,602.	34,976	97,921.	Thlr. 67,229.
11. Berlin-Frankfurt .	16,813	42,510. 70.	Thlr. 29,939. 25. 11	14,151	Thlr. 23,148. 8.	28,593	61,308. 67	Thlr. 42,823. 18. 5
12. Berlin-Potsdam .	20,057	—	Thlr. 8,517. 20. 9	22,825	Thlr. 7,945. 16. 9	41,912	—	Thlr. 17,813. 6.
13. Berlin-Stettin . .	13,697	55,388.	Thlr. 22,061. 11. 5	9,797	Thlr. 8,867. 6. 3	29,316	118,479. 17	Thlr. 45,061. 14. 11
14. Oberſchleſiſche Eiſenb.	11,596	19,096.	Thlr. 8,475. 15. 9	11,091	Thlr. 4,896.	25,842	43,117.	Thlr. 17,205. 11. 7
15. Breslau-Freiburg .	11,581	18,154. 37.	Thlr. 5,536. 28. 8	—	Thlr. —	24,004	27,777. 2	Thlr. 10,843. 26. 2
16. Sächſ. Bayeriſche E. B.	5,763	20,833. 65.	Thlr. 5,185. 13.	5,485	Thlr. 3,809. 16.	14,220	47,828. 70	Thlr. 12,435.
17. Leipzig-Dresden .	18,793	56,786.	Thlr. 24,530. 4. 6	17,557	Thlr. 22,200. 18½.	39,882	127,893.	Thlr. 52,252. 12½.
18. Magdeburg-Leipzig	33,143	88,526¼.	Thlr. 34,575.	31,512	Thlr. 30,052. 15. 9	69,231	179,940½.	Thlr. 71,619. 18. 11
19. Magdeb.-Halberſtadt	12,599	30,822.	Thlr. 7,298. 11. 8	—	Thlr. —	25,908	64,628.	Thlr. 15,311. 27. 3
20. Braunſchw.-Eiſenbahn	24,473	—	Thlr. 11,636. 18. 11	19,403	Thlr. 5,115. 4. 7	48,557	—	Thlr. 23,182. 3. 5
21. Hannover'ſche Eiſenb.	—	—	mk. —	—	mk. —	—	—	mk. —
22. Düſſeldorf-Elberfeld	12,581	55,370.	Thlr. 7,763. 22.	12,987	Thlr. 7,221. —. 2	24,602	105,371⅔.	Thlr. 14,969. 1. 3
23. Köln-Aachen . . .	18,127	143,077.	Thlr. 25,337. 8.	16,074	Thlr. 12,712. 17.	3,472	305,617.	Thlr. 48,879. 18. 6
24. Bonn-Köln . . .	16,874	eröffn. 15 Febr.	Thlr. 3,071. 28. 5	—	Thlr. —	16,874	—	Thlr. 3,071. 28. 5

Summe im Febr. 1844: 429,312½. Febr. 1843: 365,990. Mehr im Febr. 1844: 63,322 Perſonen und 134,338 fl. 42 kr.

Einnahme im Februar 1844.	Einnahme im Februar 1843.
fl. CM. 151,591. 22. = fl. rhn. 185,699. 24½.	fl. CM. 164,696. 58. = fl. rhn. 201,753. 47.
fl. rhn. 54,680. 41. = fl. rhn. 54,680. 41.	fl. rhn. 42,507. 20. = fl. rhn. 42,507. 20.
mk. Crt. 4,373. 1. = fl. rhn. 3,061. 8⅓.	mk. Crt. 3,685. 13. = fl. rhn. 2,580. 4⅛.
Thlr. pr. 226,411. 3. 9 = fl. rhn. 396,219. 28.	Thlr. pr. 147,703. 6. 9 = fl. rhn. 258,480. 38½.
Thlr. pr. 365,520. 12. = fl. rhn. 639,660. 42.	Thlr. pr. 288,755. 10. = fl. rhn. 505,321. 50.

Bemerkungen. Zu 3 (Nordbahn). Außer obigen Gütern ſind ferner befördert worden 14,466 Ctr. Holz, Kohlen und Eiſenmaterial für eigene Regie. — Zu 4 (Wien-Gloggnitz). Die für die Frachten erlaufenen, oben ſchon in Abzug gebrachten Urkoſten be-

tragen fl. CM. 2061. 20; die diverſen Einnahmen fl. CM. 3279. 54. — Zu 8 (Badiſche Bahn). Der eigentliche Gütertransport ertrug fl. 98. 47, das Uebergewicht fl. 358. 52, der Equipagentransport fl. 457. 44, der Viehtransport fl. 156. 41. — Zu 9 (Hamburg-Bergedorf). An den Wochentagen ſind befördert worden 6950 Perſonen = 2706. 8 MCrt., an den Sonntagen 1574½ = 955 12 MCrt. — Zu 11 (Berlin-Frankfurt). Ueberfracht Rthlr 559. 15; Eilfracht (5346 Ctr. 75 Pfd.) Rthlr. 1777. 7. 6; Vieh Rthlr. 602. 3. 6. 27 Equipagen, deren Ertrügniß unter den Perſonen. — Zu 17 (Magdeburg-Leipzig). Der eigene Betrieb ergab Rthlr. 26,271. 15. 1, der Antheil an der Berlin-Anhalter Bahn Rthlr. 6303. 14. 11. — Zu 18 (Magdeburg-Halberſtadt): eigener Betrieb Rthlr. 4705. 5. 2; Antheil an der Braunſchweigiſchen Bahn Rthlr. 2595. 8. 6. — Zu 19 (Oberſchleſiſche Bahn): unter der Gütereinnahme ſind Rthlr. 223. 19 für Ueberfracht, Rthlr. 117 für Equipagen, Rthlr. 46. 4 für Vieh. — Zu 22 (Düſſeldorf-Elberfeld): 380⅓ Ctr. Uebergewicht = Rthlr. 164. 26; Hunde Rthlr. 5. 4; Gemüſe 625⅓ Ctr. = Rthlr. 59. —. 6; Poſtgüter 565 Ctr. = Rthlr. 84 22. 6; Vieh und Equipagen 1216⅔ Ctr. = Rthlr. 108. 22; außerordentliche Einnahmen Rthlr. 62. 20. 7.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. ſchwediſch-norwegiſche außerordentliche Geſandte und bevollmächtigte Miniſter am k. preuß. Hofe Frhr. d'Ohſſon hat Sr. Maj. dem König von Preußen die neuen Beglaubigungsſchreiben überreicht. — Der in Berlin angekommene kaiſ. ruſſ. Geſandte in München, v. Severin, iſt von dort nach Schwerin abgereist.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Die vier Brüder, Gutsbeſitzer und Landſtände im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, Otto Leop. Theod. Fred. Michael, Aug. Gg. Karl Michael, Aug. Hans Friedr. Alex. Michael und Joh. Helmr. Ludwig Erdmann Michael, ſind in den Adelſtand des öſterr. Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Gen. Lieut. a. D. v. Monſterberg den RAO. 1ſter Cl. mit Eichenlaub verliehen; dem Hof-Staats-Secr. des Prinzen Wilhelm, Hofr. Schulz, den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; dem disp. Oberſten v. Joffa denſelben Orden 4ter Cl.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Der Landrichter 2ter Cl. K. A. Höſt zu Kipfenberg in Mittelfranken wurde unterm 3 April zum Landrichter 1ſter Cl. zu Weiler im Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg befördert. — **Preußen.** An die Stelle des beim Obertribunalgericht ausgeſchiedenen Geh. Oberreg. Raths Waldis iſt der Geh. Reg. Rath Schröner ernannt; der Kammergerichtsrath v. Bülow, der Reg. Rath v. Kanow und der Kreis-Juſt. Rath Lother zu Hülfsarbeitern bei demſelben Gericht; der Kreisdeputirte, Rittergutsbeſitzer Haſſmann zum Landrath des Kreiſes Oppeln.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der k. k. Geh. Rath und Patriarch-Erzbiſchof von Erlau, Johann Ladislaus Pyrker, iſt von der lateiniſchen Gelehrten-Geſellſchaft an der Univerſität zu Jena zu ihrem Ehrenmitglied ernannt und ihm das betreffende Diplom zugeſendet worden. — Die Lehrkanzel der politiſchen Wiſſenſchaften der öſterr. polit. Geſetzkunde und Statiſtik an der Univerſität Olmütz iſt dem Dr. Joh. Mikolaſch verliehen. — Der Geh. Med. Rath Prof. Dr. Wilbrand iſt, mit Belaſſung der von ihm gleichfalls bekleideten Profeſſur der Naturgeſchichte, insbeſondere der Botanik und Zoologie, von der Profeſſur der Anatomie und der Direction der anatomiſchen Sammlungen an der Univerſität Gießen entbunden und ihm das Commandeurkreuz des großh. heſſ. Ludwigs-Ordens verliehen worden, welche Auszeichnung auch dem Geh. Med. Dr. Balſer zu Theil wurde. Die Profeſſur der Anatomie und die Direction des anatomiſchen Inſtituts iſt dagegen dem Prof. Dr. Th. Biſchoff übertragen, der einen Ruf nach Zürich abgelehnt haben ſoll. (Frkf. J.)

Todesfälle. In Stuttgart verſtorb. am 9 April, der großh. bad. Oberſt à la suite, H. v. Hoorl, 64 J. a.

Berichtigung.

Die Beilage Nr. 96 zur Allgemeinen Zeitung vom 5 April 1844 ſagt: Seit kurzem ging die Intendanz des Hofburgtheaters aus den Handen des bisherigen greiſen Chefs, Grafen v. Czernin, in jene des Oberſthofceremonienmeiſters, des Landgrafen Friedr. v. Fürſtenberg, eines für theatraliſche Intereſſen eingenommenen Mannes, über. Die Sache verhält ſich ſo:

Graf Czernin, welcher ſich längſt große Verdienſte um genanntes Inſtitut erworben, hat daran ein neues angereiht und nach Allerhöchſter Genehmigung ſeines Wunſches einen Theil der ihm, vorgerückten Alters wegen, zu beſchwerlichen Intendanzgeſchäfte dem Landgrafen Fürſtenberg, einem eben ſo edlen als kunſtſinnigen, Gutes und Schönes kräftig fördernden Manne, übertragen, welcher vermöge ſeiner hohen Stellung und Sachkenntniß ganz geeignet iſt, in jeder Hinſicht der Direction eine mächtige Stütze zu ſeyn.

Die Wahl ſeines hohen Stellvertreters wird ungetheilt als eine glückliche betrachtet, und ſie beweist wie theuer dem Grafen Czernin noch immer das von ihm einſt ſo warm gepflegte Inſtitut geblieben iſt, da er die Geſchäftszweige, deren er ſich entband, in ſo gute Hände legte.

[1752] Verſammlung der deutſchen Land- und Forſtwirthe in München 1844.

Zu der VIII. Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe, welche in Folge der Beſchlüſſe der VII. Verſammlung und der allergnädigſten Genehmigung Seiner Majeſtät des Königs in der Haupt- und Reſidenzſtadt München ſtattfinden wird, beehrt ſich der unterzeichnete Vorſtand den Statuten gemäß die Land- und Forſtwirthe, ſo wie überhaupt alle diejenigen Männer, welche ſich für Land- und Forſtwirthſchaft intereſſiren, namentlich auch die land- und forſtwirthſchaftlichen Geſellſchaften und Vereine hiermit einzuladen.

Die erſte allgemeine Sitzung wird **Montag den 30 September** Vormittags ſtattfinden.

Zu Vorträgen und Discuſſionen in allgemeinen und Sections-Sitzungen ſollen vorzugsweiſe die Morgen- und Vormittagsſtunden verwendet werden.

Als Stoff für die Verhandlungen dienen überhaupt ſolche Gegenſtände aus allen Zweigen der geſammten Land- und Forſtwirthſchaft, die nach ihrem dermaligen Standpunkte wichtig genug erſcheinen, um der Berathung einer Verſammlung ſachkundiger Männer aus allen Theilen des deutſchen Vaterlandes unterſtellt zu werden; insbeſondere werden dafür die ſowohl von früheren Verſammlungen unerledigt gebliebenen, als auch neu in Anregung gebrachten Gegenſtände und Fragen, die ſich nachſtehend zuſammengeſtellt finden, vorgeſchlagen.

Größere, zu Vorträgen in der Verſammlung beſtimmte Abhandlungen, welche Vorträge aber, ſofern ſie nicht Gegenſtände von beſonderer praktiſcher Wichtigkeit betreffen und Anträge begründen, worüber während der Dauer der Verſammlung zu verhandeln und zu beſchließen iſt, möglichſt vermieden werden ſollen (vergl. Stuttg. Bericht S. 175), ſind zur ſtatutenmäßigen Prüfung und um eine zweckmäßige Reihenfolge derſelben beſtimmen zu können, bis ſpäteſtens zum **24 September** an den Vorſtand einzuſenden; dagegen können kürzere Aufſätze und Vorträge bei demſelben auch während der Zeit der Verſammlung angemeldet und übergeben werden.

Als Gegenſtände der Beſchäftigung und belehrenden Unterhaltung außer den Verhandlungen und Sitzungen werden vorläufig bezeichnet: 1) Die vom General-Comité des landwirthſchaftlichen Vereins von Bayern veranſtaltete Ausſtellung von bayeriſchen land-, forſt- und gartenwirthſchaftlichen Erzeugniſſen aller Art, von Geräthen, Maſchinen und Modellen, von landwirthſchaftlich-techniſchen Fabricaten und den wichtigſten Viehracen des Landes. 2) Die öffentlichen Sammlungen der Haupt- und Reſidenzſtadt in Bezug auf Wiſſenſchaften, Künſte und Technik. 3) Ausflüge nach benachbarten Staats-Domänen, insbeſondere Militärgeſtüten und dem mit der landwirthſchaftlichen Central-Schule verbundenen Staatsgute Schleißheim, dann nach einigen Privatgütern. Die Veranſtaltung wird getroffen werden, daß Ausflüge nach entferntern Beſitzungen an den oberbayeriſchen Seen, insbeſondere ein gemeinſchaftlicher Beſuch von Gebirgs- und Alpenwirthſchaften in den Umgebungen von Tegernſee und Kreuth

Digitized by Google

mit Abfahrt am 27 September früh 6 Uhr und Rückkehr am 29 Nachmittags unter Leitung von Mitgliedern von Seite derjenigen ſtattfinden können, die ſich hiefür wo möglich ſpäteſtens bis 20 Abends ſchriftlich oder mündlich melden werden. 4) Den 6 October wird das Central-Landwirthſchaftsfeſt in München gefeiert, bei welchem die Preiſe für die vorgeführten Thiere vertheilt werden. Auf die Preiſevertheilung folgt ein Pferderennen, und vom 7 bis 13 October finden die übrigen Feſtlichkeiten und Vergnügungen, als: Vogel-, Scheiben- und Hirſchſchießen, ein 2tes Pferderennen u. ſ. w. ſtatt.

Wer nach §. 9 – 10 des Grundgeſetzes Zuſendungen von land- und forſtwirthſchaftlichen Gegenſtänden, als: von Thieren, Wollvließen, Maſchinen, Ackergeräthſchaften, Feld- und Waldproducten, welche nicht für obige Landes-Producten-Ausſtellung beſtimmt ſind, zu machen gedenkt, wird erſucht, davon bis zum 31 Auguſt Nachricht an den unterzeichneten Vorſtand zu geben, damit man eine Ueberſicht von den einkommenden Gegenſtänden gewinnen, paſſende Locale für zweckdienliche Aufſtellung ausmitteln und wegen der Koſten für die Ein- und Rückſendung ſtatutenmäßige Vorſorge treffen könne. *)

Was insbeſondere die Einſendung bemerkenswerther Wollvließe anlangt, ſo werden alle, welche hiefür thätig zu ſeyn die Gefälligkeit haben wollen, wegen der bevorſtehenden Schur erſucht, die Veranſtaltung hierzu nicht allzuweit zu verſchieben. Die Einſendung der Vließe müßte ebenſo wie in den letzten Verſammlungen in ungewaſchenem Zuſtand, in flachen, mit Schreibpapier ausgelegten, vier Quadratfuß Grundfläche haltenden Kiſten geſchehen, und es wären Notizen über Geſchlecht, Abſtammung und Alter, über Gewicht, Höhe, Länge und Umfang des Körpers des Thieres nach der Schur; über die Art der Haltung und die Qualität der Nahrung im letzten Jahre; endlich über das Alter des Vließes, wie lange daſſelbe nämlich über oder unter 365 Tagen auf dem Thiere geſtanden, ſo vollſtändig wie möglich beizufügen. Möchten doch ja auch diejenigen Beſitzer hochedler Schäfereien, welche den früheren Verſammlungen verhältnißmäßig nur wenig zuſendeten, dießmal ſich geneigt fühlen, die Ausſtellung von Vließen durch recht viele Prachtexemplare vorzüglich glänzend und belehrend zu machen!

Die Weintrauben- und Obſtſorten dürften mit Beifügung ihrer ortsüblichen Namen und mit den etwa nöthigen Bemerkungen über Culturverhältniſſe, in möglichſt gut und karakteriſtiſch ausgebildeten Exemplaren, die Trauben mit dießjährigem Rebholz und mit Blättern vom untern Theile dieſes Holzes einzuſenden ſeyn. Die Sendung von Weinproben wünſchen wir auf vorzügliche Qualitäten beſchränkt zu ſehen, und es müßten die Namen der Einſender, dann Notizen über das Weingelände in welchem der Wein gewachſen iſt, über die Erzeugungsart, das Weinbereitungsverfahren und über die Behandlung des Weins im Keller beigefügt werden.

Es wird in Gemäßheit der Verhandlungen von 1843 (S. 76 u. 183) der Wunſch geäußert, daß die Reſultate angeſtellter comparativer Verſuche ſchon im Monat Auguſt dem Vorſtand mitgetheilt werden möchten, um Prüfung und Zuſammenſtellung für die Verſammlung vorbereiten zu können.

Alle HH. Theilnehmer bitten wir uns ihre Abſicht, die Verſammlung zu beſuchen, längſtens bis zum 20 September gefälligſt mitzutheilen, damit wir hiernach alle Einrichtungen bemeſſen und namentlich auch wegen der Wohnungen, für welche mit jener Anzeige der gewünſchte Gelaß zu bezeichnen wäre, die nöthigen Vorkehrungen treffen können.

Bei der Ankunft in München wollen die HH. Theilnehmer alsbald eine Karte mit Bezeichnung ihres Namens, Standes und Wohnorts bei dem eingerichteten Empfangsbureau im k. Odeon abgeben. Hier wird ihnen die erforderliche Auskunft ertheilt, die beſtellte Wohnung, die aber auch auf dem Poſtbureau vorgemerkt wird, angewieſen, und das Programm für die Verſammlung und die Aufnahmskarte gegen Erlegung des bekannten Koſtenbeitrags von 4 Thlrn. oder 7 fl. eingehändigt werden.

Briefe und Sendungen erbitten wir uns unter der Adreſſe: „An den Vorſtand der VIII. Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe in München."

Die Obliegenheiten als Geſchäftsführer haben auf unſer Erſuchen der k. Kämmerer und Regierungsrath Freiherr v. Welden und der k. Univerſitäts-Profeſſor Dr. Zierl zu übernehmen ſich bereit erklärt.

München und Bern, im März 1844.

v. Stichaner, k. Staatsrath. **Freiherr v. Cloſen**, k. Kämmerer und Gutsbeſitzer.

*) Während der Verſammlung können Geräthſchaften u. ſ. w. in natürlicher Größe oder in Modellen, ſowie Abbildungen, Zeichnungen, Bücher, beſonders Kupferwerke, landwirthſchaftliche Erzeugniſſe u. ſ. w. aufgeſtellt und vorgelegt werden. Die Einſendung der zur Ausſtellung beſtimmten Gegenſtände und die Zurückſendung an die Eigenthümer erfolgt auf Koſten der Geſellſchaft, falls die Einſendung mit Vorwiſſen und Einwilligung des Vorſtandes geſchehen iſt. Sieh §. 9 und 10 des Grundgeſetzes.

[1770–72] **Gräflich Philipp Ludwig v. Saintgenois'ſche Anleihe von einer Million Gulden Conv.-Münze zu 4 Proc.**

Der Hochgeborne Hr. Graf hat mir den Auftrag ertheilt, die ſiebente Verlooſung ſeiner obigen Anleihe, welche am 1 October 1845 ſtattfinden ſollte, ſchon jetzt vornehmen zu laſſen, und ich gebe mir hiemit die Ehre, den Beſitzern der betreffenden Anleihe bekannt zu geben, daß bei dieſer am 31 März 1844 unter den vertragsmäßigen Vorſchriften vorgenommenen Verlooſung folgende 34 Partialen zur Rückzahlung beſtimmt wurden: Nr. 17, 29, 44, 49, 78, 155, 203, 221, 272, 274, 369, 419, 533, 602, 618, 729, 954, 964, 1015, 1036, 1090, 1158, 1168, 1283, 1324, 1536, 1568, 1613, 1655, 1661, 1663, 1763, 1825, 1972.

Die Ausbezahlung dieſer Partialen mit 500 fl. C.-Mze. für das Stück geſchieht am **31 December 1844** durch die gräfliche Caſſe in Wien im eigenen Hauſe Nr. 526 in der Leopoldſtadt in den Vormittagsſtunden von 9 bis 12 Uhr, wo auch am 30 September d. J. die damals verfallenden Zinſen-Coupons werden eingelöſet werden.

Wien, den 1 April 1844. **Joſ. Auguſt Eltz**, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, k. k. Notar als Generalbevollmächtigter.

[1787–89]

Bekanntmachung.

Die unterfertigte Commiſſion beabſichtigt den vorläufigen aus 25 Stücken beſtehenden Bedarf an

Drehſcheiben

im Wege der ſchriftlichen Anerbietung zu vergeben.

Bedingnißheft und Zeichnung können vom 20 l. M. an auf frankirt einlaufende ſchriftliche oder auf mündliche Anträge dieſorts in Empfang genommen werden.

Die ſchriftlichen Anerbietungen müſſen mit der Aufſchrift: „Offert für Lieferung von Drehſcheiben" verſehen und frankirt

längſtens bis 19 Mai l. J., Abends 6 Uhr,

bei dem dieſſeitigen Secretariate übergeben ſeyn, und werden am 20 Mai l. J. Vormittags 10 Uhr eröffnet, welchem Acte die Submittenten anwohnen und ſofort den weitern Beſchluß gewärtigen können. — Nürnberg, am 12 April 1844.

Königl. bayeriſche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

Pauli. **Dürig.**

Für den Secretär v. Hagler.

Digitized by Google

[1816–18]

Wildbad in Württemberg.

Die dießjährige Saiſon beginnt den 15 Mai. Von dieſem Tage an wird die tägliche Poſtverbindung mit Stuttgart und Karlsruhe wieder ihren Anfang nehmen, wie auch der Eilwagendienſt auf der Schweizer Route im Zuſammenhang mit Rippoldsau und Griesbach und die regelmäßige Communication mit Baden=Baden.

Im verfloſſenen Winter fortgeſetzte Arbeiten an den Badebauten haben die Vollendung der innern Einrichtungen und ſpeciell die perſönliche Bequemlichkeit der Badenden zum Zweck gehabt. Die Zahl der Einzelbäder iſt vermehrt; auch bei den gleichfalls vermehrten Geſellſchaftsbädern ſind in allen Ankleidezimmern die Plätze für jeden einzelnen jetzt durch Scheidewände abgeſondert worden; in dem nun benutzbaren Neubau ſind die zum Douchen beſtimmten Räume gleichfalls von den Bädern geſondert und mit Falldouchen verſehen; ferner iſt die Zahl der Bademeiſter ſowie des geſammten Dienſtperſonals bis zur Genüge für die ſtärkſte Beſetzung der Bäder vermehrt, auch deſſen Dienſt durchaus neu geregelt. Sowie durch dieſe und andere Verbeſſerungen für das Gelingen der Cur möglichſt geſorgt iſt, ſo wird überhaupt durch die nun getroffenen Einrichtungen allen Störungen und Unbequemlichkeiten begegnet, welche während des Bauens in den letzten Jahren für frühere Gäſte leider nicht ganz zu vermeiden geweſen ſind.

Im königlichen Badhôtel iſt die Zahl der ſowohl durch bequeme Treppen als durch eine Verſenkung mit den Bädern in der nächſten Verbindung ſtehenden Wohnzimmer vermehrt, welche mit Geſchmack und bequem eingerichtet vom 1 Junius an dem Gebrauche des Publicums übergeben werden.

Die Verbindung des an der Promenade ſo geſund wie frei gelegenen großen Hôtel Bellevue mit den nahe gelegenen Bädern wird von jetzt an außer der eigenen Brücke noch durch den unentgeltlichen Transport der Gäſte mittelſt geſchloſſener Trag= und Rollſänften von ihren Zimmern bis ins Bad vervollkommnet ſeyn; auch iſt in den übrigen, meiſtens den Bädern benachbarten Gaſthöfen und den zur Aufnahme von Fremden eingerichteten Privathäuſern für die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Curgäſte, jedem Bedürfniß entſprechend, geſorgt.

Indem es kaum nöthig ſeyn wird zu erinnern, daß die Wildbaderquellen wegen ihrer Eigenſchaften oft mit denen von Gaſtein und Pfäfers verglichen, von dieſen nicht allein durch ihre minder hohe Lage (nur 1500 Fuß über der Meeresfläche), ſondern auch durch den Spielraum ihrer Temperaturſtufen (zwiſchen 25° und 30° R.), insbeſondere aber dadurch ſich unterſcheiden, daß ſie nicht abgekühlt noch geleitet, ſondern die Quellen durch die über denſelben angelegten Bäder unmittelbar benützt werden, bleibt in Beziehung auf ihre Ergiebigkeit noch hinzuzufügen, daß es möglich geworden iſt die Abſtufung der Wärmegrade in der nun größern Zahl der Baderäume durch die im vergangenen Winter zugleich mit Gewinn an Waſſer vermehrte Zahl der Bohrlöcher zu vervielfältigen.

Auch iſt zum Trinken des Thermalwaſſers ein Brunnen mit fließenden Röhren, aus eigener Quelle geſpeiſt, neu hergeſtellt worden.

Außer dem Amts= und Badearzte, Hofrath Dr. Fricker, und dem Dr. Schweikle in Wildbad, wird Dr. Fallati aus Hamburg ſich während der Saiſon wieder daſelbſt aufhalten.

Den 10 April 1844.

Der k. Regierungs=Commiſſär **Freiherr v. Linden**, Regierungsrath.

[1819–21]

K. K. priv. lombardiſch-venetianiſche Ferdinands-Eiſenbahn.

Kundmachung.

Von der Direction der k. k. priv. lomb.=venetianiſchen Ferdinands=Eiſenbahn werden in Gemäßheit des §. 25 der Geſellſchafts=Statuten die HH. Actionnäre zu einer Generalverſammlung eingeladen, welche

am 10 Junius 1844 *)

in Mailand, in einem zu zweckmäßiger Zeit anzuzeigenden Saale, und zwar um 9 Uhr Vormittags ſtattfinden wird, mit dem Bemerken, daß der Eingang zum Verſammlungs=Saale um 7 Uhr eröffnet und um 9 Uhr geſchloſſen, und der Congreß nöthigenfalls auch in den folgenden Tagen fortgeſetzt werden wird.

Außer den Angelegenheiten gewöhnlicher Berathung, laut §. 26 der Statuten, werden folgende Gegenſtände zur Verhandlung kommen:

1) Ernennung der laut §. 36 der Statuten zu erwählenden Commiſſion.
2) Bericht und Vorſchlag der im Congreß vom 24 April 1843 mit der Reviſion der Geſellſchaftsrechnungen beauftragten Commiſſion.
3) Vorſchlag rückſichtlich einiger wegen verſpäteter Einzahlung ſich ergebenen Erlöſchungen von Actienrechten.
4) Vorſchlag die Direction zu ermächtigen, die integrirende Einzahlung auch aller auf die betreffenden Certificate noch zu verfallenden Raten, wenn ſie es für gut findet, in jenen Terminen und in jenen Proportionen, die ſie für zweckmäßig erachten wird, von jenen Actionnären anzunehmen, welche darum anſuchen ſollten.
5) Ernennung neuer Directoren an die Stelle der durchs Loos oder aus einer andern Urſache austretenden.

Nach der vorläufigen Erinnerung daß die in der Generalverſammlung nach dem Wortlaute der §§. 31, 32, 33 der Statuten gefaßten Beſchlüſſe für die ganze Geſellſchaft verbindlich bleiben, und daß nur jene Eigenthümer von Interims=Certificaten das Recht dabei zu erſcheinen haben auf deren Namen einen Monat vor der Zuſammenkunft, daher bis 10 Mai 1844 incl., wenigſtens zehn dieſer Interims=Certificate in den Geſellſchaftsbüchern eingeſchrieben erſcheinen werden, macht die Direction ferner die HH. Actionnäre darauf aufmerkſam daß in Gemäßheit der hohen Verfügungen Sr. kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten Hrn. Erzherzogs Vicekönigs vom 11 September 1841 und des ſeither Befolgten auch für den dießjährigen Congreß folgende Normen feſtgeſetzt bleiben.

Die Anmeldungen über geſchehene Uebertragungen von Interims=Scheinen an Perſonen auf deren Namen ſie nicht bereits in den Geſellſchaftsbüchern eingetragen erſcheinen, werden wie bisher mit Beilegung der Original=Certificate, mit den ordnungsmäßigen Ceſſionen verſehen, entweder bei den Agentien in **Wien** bei HH. J. G. **Schuller** u. Comp. und in **Augsburg** bei Hrn. **G. Chr. Banr** bei Zeiten überreicht werden müſſen. Dieſe Anmeldungen werden jedoch von einer Section für Certificate der andern nur bis zum 7 Mai d. J. und von den obbenannten Agentien für beide Sectionen nur bis zum 4 Mai angenommen werden, und zwar damit ſie nach den Beſtimmungen der §§. 14 und 22 der Statuten für den erwähnten Termin vom 10 Mai zeitig genug bei den betreffenden Sectionen anlangen können, nachdem an jenem Tage die Bücher über die Actien-Umſchreibungen geſchloſſen und ſofort in den Bureaux der lombardiſchen Section concentrirt werden ſollen.

Ueber ſolche Eigenthümer auf deren Namen am obbeſagten 10 Mai 1844 zehn oder mehr Certificate bei was immer für einer Section eingeſchrieben erſcheinen werden, wird unter Mitwirkung des Commiſſärs des Mailänder=Guberniums, ein Verzeichniß verfaßt, welches vom 31 Mai an im Bureau der Direction in Mailand zur Einſicht eines jeden Actionnärs eröffnet bleiben und bei Eröffnung des Congreſſes zur Verificirung der geſetzmäßigen Repräſentanz der Intervenirenden zur Grundlage dienen wird. Ebenſo wird ein zweites Verzeichniß über jene Actionnäre auf deren Namen 50 oder mehr Actien eingetragen erſcheinen, abgefaßt und zur Richtſchnur bei der Wahl der zu ernennenden Directoren eröffnet bleiben.

---

*) ☞ Bei der erſten Einrückung iſt in einigen Exemplaren irrthümlich Julius ſtatt **Junius** gedruckt worden, was hiemit berichtigt wird.

Digitized by Google

Es wird zugleich erinnert daß die Beſitzer von in der Rehabilitirung begriffenen Certificaten nur dann das Recht haben werden beim Congreß zu interveniren, wenn ſie ſich ausweiſen können alle rückſtändigen Zahlungsraten vor oder bis zum 10 Mai incl., nämlich Einen Monat vor dem Tage des Congreſſes, erlegt zu haben.

Die Vollmachts-Urkunden müſſen dem hier unten folgenden Formulare gleichlautend in italieniſcher Sprache abgefaßt und entweder von dem Vollmachtsgeber ganz eigenhändig geſchrieben oder von ihm und zwei unverwerflichen Zeugen unterſchrieben werden; auch dürfen ſie nur auf einen andern, ebenfalls wenigſtens Einen Monat vor dem Congreſſe in den Geſellſchaftsbüchern eingeſchriebenen Actionnär ausgeſtellt werden, wobei zu bemerken kommt daß die Einſchaltung der Subſtitutions-Clauſel nur facultativ, keineswegs aber obligatoriſch iſt.

Vollmachts-Formulare.

Io N. N. altro degli Azionisti dell' I. R. Priv. Strada Ferdinandea L. V. avendo diritto d'intervento al prossimo Congresso Generale in forza del §. 22 degli statuti per me e per i miei credi e con facoltà di sostituire altro Azionista, delego il Sig. N. N. ad intervenire per me ed in mio luogo al Congresso medesimo, ed a tutte le sessioni di esso, con pieni poteri generalissimi, per rappresentarmi a sensi del §. 34 dei citati statuti, ed emettere in mio nome ogni voto che crederà meglio, e deliberare in modo anche per me obbligatorio su tutti gli oggetti che vi saranno trattati a norma dell' analogo invito di convenzione della Direzione sociale in data 8 Aprile 1844 nonchè su tutte le partite di consueta deliberazione, e per qualunque altro punto o proposta incidentale che venisse ad elevarsi nel detto Congresso, e generalmente in tutto ciò su cui potrei deliberare io stesso, il tutto a termini degli statuti sociali.

Mailand, am 8 April 1844.

Ich N. N. Actionnär der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Eiſenbahn, der ich laut dem §. 22 der Statuten für mich und meine Erben das Recht beſitze, der nächſten General-Verſammlung beizuwohnen und einen andern Actionnär zu meinem Stellvertreter zu ernennen, bevollmächtige Hrn. N. N., beſagter Verſammlung und allen Sitzungen derſelben für mich und an meiner Statt mit allgemeinen Vollmachten nach dem Wortlaute des §. 34 der erwähnten Statuten zu interveniren, nach ſeinem beſten Ermeſſen in meinem Namen zu ſtimmen und auch in einer für mich bindenden Weiſe über alle jene Gegenſtände zu berathſchlagen, welche laut der von der Geſellſchafts-Direction unterm 8 April 1844 erlaſſenen Aufforderung zur Verſammlung daſelbſt zur Verhandlung kommen ſollen, ſowie über alle Gegenſtände gewöhnlicher Berathung über jeden andern Incidenzpunkt oder Vorſchlag, welcher bei gedachter Verſammlung erhoben werden könnte, und überhaupt über alles, worüber ich ſelbſt berathſchlagen könnte, und alles dieſes nach dem Wortlaute der Geſellſchafts-Statuten.

Venedig, am 6 April 1844.

Die Geſellſchafts-Direction.

Lombardiſche Section.

V. Borromeo, Präsident.
U. Visconti.
G. Strigelli.
V. Crivelli.
F. Petracchi.
Emilio Broglio, Secretär.

Venetianiſche Section.

P. F. Giovanelli, Präsident.
G. Treves.
A. Errera.
A. F. Mocenigo.
L. Pasini.
G. B. Varé, Secretär.

[1826-28]

Große franzöſiſche Induſtrie-Ausſtellung in Paris.

Das Pariſer Commiſſionshaus **Lemaire-Daimé** benutzt dieſe Gelegenheit zur Anerbietung ſeiner Dienſte auf hieſigem Platz ſowohl für den Einkauf als für die Verſendung jeder Art von Waare. Eine fünfzehnjährige Geſchäftserfahrung verbürgt unſern Committenten die beſtmögliche Beſorgung ihrer Aufträge, und das hieſige Bankierhaus **Dupuis père et fils** iſt bereit über unſere Zahlungsfähigkeit die genügendſten Aufſchlüſſe zu geben.

Beim Einkauf werden wir uns mit 5 Proc. Commiſſionsgebühren begnügen, und den bei Baarzahlungen erhaltenen Discontoprofit unſern Committenten gewiſſenhaft berechnen; dagegen haben wir es uns zum Geſetz gemacht, kein Geſchäft ohne vollſtändige Deckung unſerer Vorſchüſſe zu übernehmen.

Die Correſpondenz kann nach Belieben in deutſcher oder franzöſiſcher Sprache geführt werden, unfrankirte Briefe aber werden ohne Ausnahme uneröffnet zurückgewieſen.

[1685-86] **Bekanntmachung.**

Die Armee-Montur-Depot-Commiſſion gibt
Montag am 22 d. M.,
Vorm. 9 Uhr,
in ihrem Geſchäfts-Locale (alte Iſarcaſerne) nachſtehende Häute und Felle an den Wenigſtnehmenden in Lieferung, als:
300 Stücke ſchwarze und braune rauhe Kalbfelle,
200 Stücke ſämiſche Häute,
200 Stücke Lohgarhäute,
50 Stücke genarbte Rindshäute,
300 Stücke braune Schaffelle und
100 Stücke braune Kalbfelle,
wozu lieferungsfähige Gewerbsberechtigte hiemit eingeladen werden.

München, am 2 April 1844.

[1744] **Die Verpachtung der Wirthſchaft bei dem Harmonie-Vereine zu Würzburg.**

Das ausſchließende Recht, in dem dem Harmonie-Vereine eigenthümlich gehörigen Gebäude ſowohl täglich als auch bei Concerten, Ballen und Tanzgeſellſchaften Speiſen und Getränke aller Art an die Mitglieder der Geſellſchaft abzugeben und den Ertrag aus den Billards und den Spieltiſchen zu beziehen, wird vom 3 Julius d. J. anfangend auf weitere 6 Jahre verpachtet und hiemit den Pachtliebhabern zur ſchriftlichen portofreien Einſendung ihrer Pachtofferte an den unterzeichneten Vorſtand ein Termin bis zum 15 Mai l. J. unter dem Bemerken vorgeſetzt, daß ſodann längſtens bis zum 10 Junius l. J. die Beſchlußfaſſung über die Pachtverleihung erfolgen werde.

Die Einſicht der Pachtbedingniſſe iſt täglich in dem Inſpectionszimmer des Harmoniegebäudes geſtattet, ſo wie auch auf portofreie Anfragen ſchriftliche Aufklärungen gegeben werden. Es verdient aber im allgemeinen hier ſchon bemerkt zu werden, daß dem Pächter der Harmonie-Wirthſchaft eine eigne Wohnung mit Keller, Küche ꝛc. überlaſſen werde, daß derſelbe eine Caution von 1500 fl. zu ſtellen, und daß unbekannte Pachtliebhaber über ihre Vermögens- und Familien-Verhältniſſe, ſo wie über ihre Qualification legale Nachweiſe beizubringen haben.

Indem der unterzeichnete Harmonie-Vorſtand anbei noch bemerkt, daß bei Verpachtung der Wirthſchaft auf beſondere Qualification des Bewerbers beſondere Rückſicht genommen werden wird, glaubt derſelbe kaum erwähnen zu dürfen, daß bei der großen Ausdehnung der Geſellſchaft und den günſtigen Gelegenheiten zum vortheilhaften Wirthſchaftsbetriebe die Pachtunternehmung als eine ſehr einträgliche ſich darſtelle.

Würzburg, am 6 April 1844.

Der
Vorſtand der Harmonie-Geſellſchaft.

[1692-93] **Benachrichtigung.**

Herr Oskar Freiherr von Taube, geboren zu Reutlechen im Königreich Sachſen, wird erſucht, ſeinen jetzigen Aufenthalt ſeinen daſigen Verwandten, namentlich dem Herrn Kammerherrn von Lüttichau zu Dresden baldigſt wiſſen zu laſſen.

Dresden, den 3 April 1844.

[1634-35] **Die Waſſerheilanſtalt**

zu **Alexandersbad** bei **Wunſiedel** wird **Mitte April** wieder eröffnet. Anmeldungen oder Beſtellungen ſind gefälligſt an den Verwaltungsausſchuß der Anſtalt oder den Bade-Arzt Dr. **Fikentſcher** zu adreſſiren. — Wunſiedel, den 30 März 1844.

[1847-48] **Verkauf von Schweizer-Kühen.**

Dienſtag den 23 April l. J. werden in der Wirthſchaft zum Adler in der **Weltenau**, k. b. Landgerichts Weiler, 25 St. Schweizer Kühe, ſchwere Appenzeller Race, an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigert. Die Abnahme darf erſt Mitte Mai ſtattfinden und der Kaufſchilling erlegt werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 22 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 6 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag — Nr. 110. — 19 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. New-York 24 März: Friedlicher Beſchluß des Senats in Betreff des Oregongebiets.

Spanien. Abermalige Colliſion mit den Mauren von Marocco. Die Carliſten und die baskiſchen Provinzen.

Großbritannien. Prinz Albert. O'Connell in Cork. Die Beförderungen in der höhern Juſtiz. Die Tories der Oppoſition.

Frankreich. Aus dem Bericht des Admirals Dupetit-Thouars, der auch in der Pairskammer zur Sprache kommt.

Belgien. Die Coloniſationsgeſellſchaft.

Italien. Florenz (Prinz Luitpold k. Hoh.).

Deutſchland. München (Brandverſicherungsanſtalt), vom Main (Verwahrung des Prinzen von Waſa), Berlin (die financiellen Ergebniſſe des Zollvereins. Der Handwerkerverein), Wien (Erkrankung des Erzherzogs Franz).

Donaufürſtenthümer. Belgrad: Begnadigungen.

Griechenland. Athen 6 April: die letzten Beſchlüſſe der Nationalverſammlung, des Königs Beſchwörung der Verfaſſung und die Beförderungen.

Türkei. Konſtantinopel: die gewaltſame Recrutirung und der Weiberaufruhr. Neue Inſtructionen wegen Tunis.

Beilage. Fragmente aus dem Orient. (Sitten, Verwaltung und öffentliche Zuſtände des Landes Trapezunt.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Texas.) — Spanien. (Sklavenhandel auf Cuba.) — Großbritannien. (Lord Abinger.)

Datum der Börſen: London 13; Paris 13; Wien, Frankfurt a. M. 14 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 24 März. Die Debatte über die Oreganfrage iſt im Senat zu Waſhington zum Schluſſe gebracht. Hrn. Semple's Reſolution, dahin gehend: „der Präſident habe Großbritannien zu eröffnen daß die amerikaniſche Regierung die Uebereinkunft vermöge welcher das Gebiet (territory) Oregan gemeinſam von Bürgern beider Staaten in Beſitz genommen iſt, als aufgehoben betrachte,“ wurde mit einer Mehrheit von 10 (28 gegen 18) Stimmen verworfen. (Engl. Bl.)

Spanien.

Nach einer im Marineminiſterium eingetroffenen Depeſche iſt die Mannſchaft einer, wie es ſcheint, ſpaniſchen Brigg, welche ſich ſüdlich von Ceuta an der Spitze des Caps Lean eine Stunde vom Lande entfernt befand, von den dortigen Mauren ermordet worden. Derlei Berichte über Völkerverletzungen von Seite der Maroccaner folgen ſich ſeit kurzem ſo häufig, daß man eine beſtimmte Abſicht oder eine bereits aufs höchſte geſtiegene Erbitterung zwiſchen beiden Theilen dahinter vermuthen möchte.

Die in Barcelona erſcheinende moderantiſtiſche Verdad berichtet aus Perpignan, die franzöſiſchen Behörden wetteiferten mit den ſpaniſchen Agenten die carliſtiſchen Parteigänger am Eintritt in Spanien zu verhindern, und ſtattet ihnen im Namen dieſes Landes dafür Dank ab. Seit 14 Tagen ſeyen von den franzöſiſchen Zollwächtern bloß des einen Gränzdepartements 32 Carliſten in Begriff die Gränze zu überſchreiten verhaftet worden, worunter vier ihrer „blutgierigſten Häuptlinge.“ Iſt die Sentinelle des Pyrénées wohlunterrichtet, ſo geht die Erkenntlichkeit der ſpaniſchen Regierung gegen Frankreich bereits über Worte hinaus. Dieſem Blatte zufolge ſoll nämlich die Zollfreiheit der baskiſchen Provinzen wiederhergeſtellt und die Zolllinie an den Ebro zurückverlegt werden. Es wäre dieß eine Handlung der Reaction gegen eine der wohlthätigſten Maaßregeln der Regentſchaft Eſpartero's.

Die Königin Iſabel hat Don Juan Donoſo Cortes zu ihrem Privatſecretär ernannt, um wie das Decret ſich ausdrückt, „mit zahlreichen und ſchwierigen Angelegenheiten, die jedoch weder die Regierung noch die Politik betreffen, ſich zu befaſſen.“ Der Heraldo bemerkt dazu: „Die unter ſchwierigen Umſtänden bewährte Ergebenheit dieſes jungen Mannes gegen die königliche Familie, ſeine Talente und Eigenſchaften machen ihn des Poſtens würdig zu dem er erhoben iſt, und auf welchem er, frei von den unvermeidlichen Parteiungen einer conſtitutionellen Regierung, ſich dem beſondern Dienſt Ihrer Maj. ganz weihen kann. Wir glauben übrigens die Befugniſſe des Privatſecretärs ſchließen die eines Hiſtoriographen des Königreichs ein, ein Amt das wir wieder hergeſtellt zu ſehen wünſchten.“

Die königliche Verordnung in Betreff der erwähnten Betiteinung des Finanzminiſters Carrasco enthält eine bemerkenswerthe Beſchränkung; ſie lautet wie folgt: „In Betracht daß Ich dir die Gnade des Titels von Caſtilien unter der Benennung Graf von Santa Olalla hab' verliehen wollen, ermächtige Ich dich der Unterſchrift von Santa Olalla dich bei allen Schriften zu bedienen, diejenigen ausgenommen wo Ich die Meinige ſetzen werde und wo du fortfährſt deine Namen und Vornamen zu zeichnen. Gez. mit der Hand der Königin. Gegengez. Juan Joſe Carrasco.“ Roncali iſt für ſeine jüngſt geleiſteten Dienſte mit dem Großkreuz des Ordens San Fernando belohnt worden.

Madrider Wechſelagenten wollen auf ihre Koſten eine neue prächtige Börſe bauen, unter der Bedingung daß die Regierung ihnen, ihren Kindern und Erben dieſe Stellen für immer geſetzlich ſichere. Das Miniſterium ſcheint jedoch nicht darauf eingehen zu wollen, und ſein vertrautes Organ, der Correſponſal, meint man würde dazu füglich eines der zahlreichen Klöſter beſtimmen können, welche ſich im Mittelpunkte Madrids befinden.

Großbritannien.

London, 13 April.

Am 11 April Nachmittags landete Prinz Albert, an Bord der Princeß Alice von Oſtende kommend, glücklich in Dover, unter einer Salve des Hafenſchloſſes und unter dem Spiel von

Digitized by Google

„God ſave the Queen.“ Ein geſchmückter beſonderer Train beförderte Se. kön. Hoh. ſogleich nach London, von wo er ſich nach Windſor zu ſeiner königl. Gemahlin verfügte. Mit Prinz Albert iſt der Prinz von Leiningen, Halbbruder der Königin Victoria, zu Beſuch in England angekommen. Binnen ungefähr 14 Tagen wird derſelbe ſeine erlauchte Mutter, die Herzogin von Kent, auf ihrer beabſichtigten Reiſe nach dem Feſtlande, zunächſt nach Paris und von dort über Brüſſel nach Deutſchland begleiten.

Sir Frederick Pollock iſt nun wirklich, an Lord Abingers Stelle, zum Oberrichter des Schatzkammergerichts ernannt, und Sir William Follett an ſeiner Statt zum Attorney-General von England vorgerückt. Wer Folletts Nachfolger als Solicitor-General wird, ob Hr. Kelly oder Hr. Theſiger, iſt noch nicht bekannt; in den Clubs im Weſtend der Stadt ſind für erſtern große Wetten angeſtellt. Das Chronicle erinnert in einem ſcharfen Artikel daran daß Hr. Kelly, dermalen Unterhausmitglied für Cambridge, vormals ſeinen Parlamentsſitz für Ipswich wegen dabei vorgefallener Beſtechung räumen mußte. Der Standard entgegnet, Hr. Kelly ſelbſt ſey rein aus jener Unterſuchung hervorgegangen. Durch Pollocks und Folletts Beförderung ſind neue Parlamentswahlen für Huntingdon und Exeter nöthig geworden.

Da nach dem Berichte der Lordcommiſſarien des Schatzes der Ueberſchuß der Staatseinnahmen über die Ausgaben während des am 5 Jan. abgelaufenen Jahrs 1,443,302 Pf. St. betrug, ſo ſoll vorſchriftsmäßig ein Viertel davon für den Sinking Fond, d. h. zur Tilgung der Nationalſchuld verwendet werden. Ein Blatt wendet die äſopiſche Fabel darauf an, in welcher der Ochs zur Mücke, die auf ſeinem Horn ſitzt, ſagt: „Ich ſpüre dich nicht, ob du gehſt oder bleibſt.“

Das (vorgeſtern kurz erwähnte) O'Connell-Feſt in Cork am Oſtermontag war in ſeiner Veranſtaltung ſo glänzend und in ſeinem Verlauf ſo enthuſiaſtiſch, daß der Agitator in der Repealrede, die er am Schluß der Mahlzeit in dem geräumigen Saale der Lancaſterſchule hielt, ſagen konnte: ein ſolcher Empfang ſey noch ſelten einem Könige an der Schwelle des Throns geworden, geſchweige denn einem „überführten Verſchwörer“ an der Schwelle der Kerkerthüre. Der Saal war auf das geſchmackvollſte verziert; unter andern Sinnbildern ſah man als Tragefiguren des rothdamaſtenen Baldachins, unter welchem der Vorſitzer und der Gefeierte ſaßen, eine Hibernia mit der kleebekränzten Harfe und der altiriſchen Krone, die ihre Hand der ſtolzen dreizackführenden Schweſter Britannia zu Frieden und Freundſchaft entgegenſtreckte. Ueber 800 Gäſte, faſt die ganze katholiſche und liberale, geiſtliche und weltliche Gentry (Honoratiorenſchaft) der Stadt Cork und der Nachbarſtädte und -Grafſchaften, hatte ſich an zehn langen Tafeln gereiht — von O'Connells war ein ganzer Clan erſchienen — und auf der Galerie leuchtete eine „Galaxie“ von Damen, deren Liebreiz das Exordium für O'Connells Rede bildete, denn die Schönheit der Töchter von Cork iſt, zunächſt den „Limerick lasses,“ durch ganz Irland berühmt. Aber es dauerte wohl zehn Minuten, ehe er in dem Sturme betäubender „Cheers“, die von dem einfachen „Yaw, Yaw!“ durch „Hurreh!“ bis zum „Hip, Hip!“ hinaufſtiegen, wobei die Herren ihre Hüte, die Frauen Taſchentücher und Schärpen ſchwenkten, zu Worte kommen konnte. O'Connell redete in ſehr heiterer Stimmung, ſowie auch ſeine friſchrothe Geſichtsfarbe — „his ruddy face“ — und kräftige Körperhaltung keineswegs vermuthen ließen daß nahebei ſiebenzig Lebensjahre (er iſt am 5 Aug. 1775 geboren) und vierzig politiſche „Feldzugsjahre“ über ſein Haupt weggegangen ſind. Er ſchilderte die Jury, die ihn ſchuldig geſprochen, in bekannter Weiſe. „Welches Verbrechen“, ſprach er, „hab' ich begangen? Beim Himmel! ich weiß es nicht. Und der Oberrichter Pennefather und die ſcharfſinnige Jury wiſſen es wohl ebenſowenig. Das aber weiß ich: war es ein Verbrechen was ich für Irland gethan, ſo bin ich bereit es aber und abermals zu begehen. Ich bin der Junge dazu (I am the boy for it). Ich habe nichts gethan deſſen ich mich vor den Menſchen ſchämen, nichts, meinem Vaterland gegenüber, um das ich vor meinem Gott und Schöpfer zittern müßte. Aber in den Augen des toryſtiſchen Englands da bin ich freilich im Unrecht. Der Generalprocurator und ſeine Confratres haben den Anklageact gegen mich auf ſechsunddreißig Ellen Pergament ausgedehnt; aber wie viel kürzer, wieviel ſchöner und geiſtreicher zumal, iſt ihre Anklage in den acht Zeilen unſers Dichters zuſammengedrängt:

„Alas for his country! her pride has gone by,
And that spirit is broken, that never would bend;
O'er the ruin her children in secret must sigh,
For 'tis treason to love her, and death to defend.
Unpriz'd are her sons till they learn to betray,
Undistinguish'd they live, if they shame not their sires,
And the torch that would light them to victory's way,
Must be caught from the pile where their country expires.“ *)

Der Redner bemerkte ferner, der eigentliche Zweck des Proceſſes ſey klärlich geweſen die Repealagitation niederzuſchlagen, in dieſer Erwartung aber ſolle Peel und ſein Anhang ſich betrogen finden. Dann auf ſeine perſönliche Lage übergehend, ſagte er: „Es würde eitel ſeyn, wenn irgendwer vermuthen wollte, ich käme nicht ins Gefängniß. (Ruf: Nein, nein!) Ja doch, ſo gewiß ich Euch hier um mich ſehe, ſo gewiß werd' ich dahin kommen. (Heftiges Nein.) Was ſchwatzt Ihr doch für Thorheit! Ihr freilich ſeyd nicht die Gefängnißſchließer, Ihr ſperrt mich nicht ein. (Zuruf und Lachen.) Drei Wege gäb' es das Gefängniß zu vermeiden. Der erſte wäre mich demüthig unſern Feinden zu unterwerfen. Dazu werdet ihr mir ſchwerlich rathen, und ich denke darüber ſind wir einig. (Beifall.) Der andere wäre ein Writ of Error; aber ich bin ſelbſt ein zu alter Prakticus, und kenne die Richter zu genau, als daß ich auf dieſem Wege viel hoffen möchte. Das dritte Mittel wäre, wenn die Regierung die gerichtliche Verfolgung für jetzt fallen ließe und uns das Wort abnähme uns ſpäter auf einen unbeſtimmten Termin zum Urtheil zu ſtellen. Das werden die Miniſter aber nicht thun; wer es von ihnen erwartet, der kennt die menſchliche Natur nicht. (Hört!) Sie können es nicht thun, denn dazu fehlt ihnen der männliche Muth — der Muth einzugeſtehen daß ſie, von ihrem Irrthum überzeugt, davon zurückkommen und die Wahrheit von Lord J. Ruſſells Ausſpruch anerkennen wollen. Keiner dem da Lord Stanley's mens divinior bekannt iſt, wird ihm zutrauen daß er von ſeinem Haß gegen mich oder überhaupt einen Katholiken in Irland je ablaſſen könne. (Murren.) Den Sir James Graham hab' ich bei mehreren Gelegenheiten zu hart aufs Eis geſetzt als daß er mir's je vergeben könnte, und dem Peel hab' ich — haben wir die Emancipation entriſſen, das vergißt er uns nimmermehr. Was den Herzog v. Wellington anbelangt — der arme alte Mann! ſelbſt in der Horſe Guards (auf der Commandantſchaft in London) finden ſie ihn nachgerade unerträglich, und dort iſt man doch an Willkür und Brutalität gewohnt — er hat mit mir fechten wollen, ich aber nicht mit ihm. Kann er das verzeihen? Nein, ein ſolches Miniſterium kann mich nicht ſtraflos ausgehen laſſen: es

*) Thomas Moore in den „Iriſchen Melodien“ (Oh blame not the bard): „Ueber den Trümmern der Heimath müſſen ihre Kinder im geheimen ſeufzen, denn Hochverrath iſt es ſie zu lieben, und tödtlich iſt es ſie zu vertheidigen. Unbelohnt ſind ihre Söhne, bis ſie betrügen lernen; ungeehrt leben ſie dahin, wenn ſie nicht ihre Ahnen ſchänden wollen; und die Fackel, die ihnen den Weg zum Sieg erleuchten würde, ſoll von dem Holzſtoß genommen werden auf dem ihr Vaterland ſtirbt.“

Digitized by Google

wird mich einkerkern. Mögen ſie doch! Nur meinen Leib können ſie in Bande ſchlagen, mein Geiſt wird frei wandeln unter euch, frei wie die Luft auf meinen heimathlichen Bergen.“ (Stürmiſcher Zuruf.) O'Connell ſchloß, wie jedesmal, mit einer beredten Mahnung zur Ruhe und Geſetzesachtung, fügte aber die Aufforderung bei, jeder Repealer in Irland ſolle irgend ein Abzeichen tragen, etwa einen „Verfolgungsknopf (persecution button)“, damit ſie gegenſeitig die Gröſe ihrer Anzahl wahrnehmen und ſich damit kräftigen, den Feind aber einſchüchtern. Er erinnerte dabei an den Vorſchlag jenes römiſchen Senators den Sklaven in Rom eine eigene Kleidung zu geben, was aber ein anderer Senator widerrieth, weil es gefährlich wäre die Sklaven ihre Anzahl kennen zu lehren. Den Iren werde der engliſche Senat ein ſolches Erkennungszeichen nicht verbieten können. Der letzte Toaſt des Abends war die Geſundheit Pater Mathews, „des ſittlichen Regenerators von Jeland.“ — Ein Dubliner Orangiſtenblatt erzählt mit Schadenfreude: als das Dampfboot Mermaid mit dem Waterforder Gemeinderath an Bord von Cove, dem Hafen der Stadt Cork, zur Heimkehr abfuhr, habe die Mannſchaft des dort vor Anker liegenden Kriegsſchiffs Volage dasſelbe angehalten und die grüne Flagge (Irlands Nationalfarbe) heruntergeriſſen, welche mit der Aufſchrift „Repeal“ an dem Hauptmaſte des Bootes flatterte. Dann ließen die Matroſen lachend das Schiff weiter fahren.

Am 11 April Morgens ereignete ſich an dem großen Bahnhof der London-Dover Eiſenbahn das Unglück daß das Dach eines noch im Bau begriffenen 200 Fuß langen Schuppens einſtürzte und die Arbeiter (deren Zahl noch nicht genau ermittelt iſt) unter ſich begrub. Die Säulen von Gußeiſen waren zu ſchwach das Ziegeldach zu tragen. Vier Leichen hat man mit buchſtäblich zermalmten Schädeln hervorgezogen, deßgleichen zwanzig Schwerverwundete. — Ein gräßlicher Vorfall anderer Art wird aus der Grafſchaft Norfolk berichtet. In dem Dorfe Whitwell tödtete am 8 April ein Gerbergeſelle Namens William Froſt ſeine vier Kinder, deren das älteſte erſt fünf Jahre alt war, indem er den drei älteeen den Kopf mit einem Hammer einſchlug und das jüngſte, ein zehn Wochen altes Mädchen, köpflings in einen mit Waſſer gefüllten Topf ſteckte und ſo ertränkte. Der Unmenſch iſt verhaftet. Auf dem Wege nach dem Gefängniß in Norwich-Caſtle ſang er Pſalmen. Er war vormals ein herumziehender Methodiſtenprediger, und gehörte ſpäter der neuen (beſonders in Amerika zahlreichen) Secte der „Revivaliſts (Wiederbeleber des Glaubens)“ an. Religiöſer Fanatismus hat ihm, nach allen Umſtänden, die Unthat — das „Abrahamsopfer“ — eingegeben.

* London, 12 April. Die Idee daß Peel entbehrlich ſey und eine Toryverwaltung ohne ihn nicht nur ſich bilden ließe, ſondern auch zu erhalten wäre, ſcheint ſich mit jedem Tage bei dem ihm aufſätzigen Hauflein der Ultras mehr und mehr zu befeſtigen. Um hiezu zu gelangen, iſt ihnen keine Partei zu ſchlecht und keine Perſönlichkeit zu gering, womit ſie ſich nicht verbinden würden. Puſeyten auf der einen Seite, und Chartiſten und Socialiſten auf dee andern: alle ſind ihnen willkommen. Bei einer Verſammlung zum Vortheil der ſogenannten Zehnſtunden-Clauſel, welche ſo eben zu Leeds gehalten wurde, führte der bekannte Dr. Hook den Vorſitz, und obgleich er ſelbſt ſich gegen die Miniſter noch ziemlich mäßig vernehmen ließ, blieb er doch ganz gelaſſen bei all den Schmähungen, womit Ferrand und Oaſtler dieſelben, und namentlich Peel und Graham überſchütteten. Dieſe beiden Demagogen hegten nicht den geringſten Zweifel über die Entbehrlichkeit dieſer Männer, und ernteten für jeden feindſeligen Ausdruck den rauſchendſten Beifall in der zahlreichen Verſammlung. Die Morning Poſt nimmt nun das Thema auf, wo jene es haben fallen laſſen, und ſucht in künſtlicher Berechnung darzuthun: wie Peel nur immer darnach geſtrebt habe die Capitaliſten auf Koſten aller andern Claſſen zu begünſtigen. Durch ſeine Finanzmaaßregel von 1819 habe er es dahin gebracht daß der Geldwerth der Anleihen, welche jene an den Staat gemacht, verdoppelt worden, wogegen durch eben dieſe, ſo wie durch ſeinen Tarif und ſein Korngeſetz von 1841, der Pächter ſtatt 85 Scheffel Weizen, wofür er urſprünglich hätte jedes 100 Pfund der Anleihe abbezahlen können, jetzt würde 333 Scheffel geben müſſen! Der Widerſtand desſelben gegen die Beſchränkung der Arbeitszeit nach Lord Aſhley's Plan habe abermals keinen andern Zweck als die Beſchützung der Capitaliſten auf Koſten der Arbeiter. Daß die Zahl derer, welche den Untergang der Capitaliſten und die Zerſtörung der Manufacturen und der darauf gegründeten Schifffahrt und des ganzen brittiſchen Handels ſuchen, nicht groß ſey, glaube ich gern, und noch mehr bin ich überzeugt daß an die Bildung eines Miniſteriums auf einem ſolchen Grundſatz nicht zu denken iſt. Auch glaube ich nimmermehr daß die arbeitenden Claſſen, bei ihrem Haß gegen die toryſtiſchen Grundſätze, ihren ſectirenden Tendenzen oder gänzlicher Entfremdung von der Geiſtlichkeit, ſich werden ernſtlich zu Werkzeugen von Leuten gebrauchen laſſen, die vorzüglich nur ihre eigene Rachſucht zu befriedigen ſuchen. Aber wie kurz oder lang das Bündniß auch dauern werde, ſo iſt deſſen Gefährlichkeit nicht zu verkennen, und wenn es ja harmlos vorübergeht, ſo werden wir es gerade den Capitaliſten zu verdanken haben, wenn es dieſen nämlich gelingt den Maſſen immer mehr und einträgliche Beſchäftigung zu verſchaffen. Inzwiſchen ſieht man bei der Wiederverſammlung des Parlaments merkwürdigen Auftritten entgegen; beſonders iſt man begierig, wie manche, welche ſich anfangs hatten durch ihren blinden Haß hinreißen laſſen gegen das Miniſterium zu ſtimmen, ihre Rückkehr zum Gehorſam werden zu beſchönigen wiſſen. Denn rückkehren werden die meiſten zuverläſſig. Die groſe Maſſe der Gutsherren rechnet offenbar nicht auf den Triumph einer anticommerciellen Politik, und denkt immer mehr auf die Verbeſſerung ihrer Güter. Aber ſie haben hierbei mit einem Geſchlechte zu thun, deſſen Halsſtarrigkeit eben ſo groß iſt wie ſeine Unwiſſenheit. Da man gefunden daß die Pächter von den vielen Schriften welche zu ihrer Belehrung geſchrieben worden ſind, keine leſen, ſo iſt man auf den Gedanken verfallen daß ſie vielleicht durch gemeinverſtändliche Vorleſungen aufmerkſam gemacht werden könnten. Ein Schüler Liebigs (der Sohn eines Deutſchen) machte neulich einen ziemlich glücklichen Verſuch der Art in der Grafſchaft Cheſhire. Er wurde deßwegen von mehrern Gutsherren nach Derbyſhire eingeladen. Aber obgleich man den Eintrittspreis höchſt niedrig ſtellte, und die Herren ſich alle Mühe gaben ihren Pächteen die Sache anſchaulich zu machen, und man noch dazu einen Markttag wählte, ſo ſoll ſich doch nur ein Dutzend derſelben eingefunden haben. Und doch klagen ſie beſtändig über die böſen Zeiten.

Frankreich.

Paris, 15 April.

Der Prinz von Joinville war am Sonnabend in Havre angekommen, von wo er an demſelben Tag noch auf dem Dampfboot Morlaiſien nach Breſt abgereiſt iſt. Sein Bruder der Herzog von Montpenſier war am Mittwoch zuvor, auf der Rückreiſe nach Frankreich, in Algier eingetroffen und vom Marſchall Bugeaud feierlich empfangen worden.

Hr. Ch. Laffitte, deſſen Wahl in Louviers ſchon zweimal von der Kammer für ungültig erklärt wurde, iſt zum drittenmal wieder gewählt worden. Das aus Deputirten gebildete Schiedsgericht das zwiſchen ihm und ſeinem Hauptankläger dem

Digitized by Google

Deputirten Hrn. Grandin entſcheiden ſollte, hatte eine Erklärung abgegeben, die eigentlich die Sache ließ wie ſie war. Denn in einigen Punkten war ein Non liquet ausgeſprochen, in andern bloß angegeben daß ſo oder ſo viel Stimmen für, ſo viel gegen den einen oder andern ſeyen.

So kurz und unbefriedigend der frühere Bericht des Admirals Dupetit-Thouars erſchien, ſo weitausholend iſt der jetzt eingelaufene Nachbericht, der an Bord der Fregatte la Reine blanche geſchrieben iſt. Der Admiral ſucht darin zu zeigen daß „unerhörte Intriguen“ angeſponnen worden, nicht allein um die Königin Pomare zum „Bruch des aus freier Entſchließung eingegangenen, ja in Uebereinſtimmung mit den großen Häuptlingen des Archipels ſelbſt nachgeſuchten Schutzvertrags zu vermögen, ſondern um dieſen Vertrag ſelbſt zu vernichten und ſeine Vollziehung zu verhindern, dadurch daß der Glaube verbreitet wurde der Königin ſey Zwang und Schimpf widerfahren.“ Um die Lage der Geſellſchaft in Taïti zu kennen, heißt es, müſſe man in die Vergangenheit zurückgehen. Schon zur Zeit des Hrn. Canning ſey die Zahl der Weißen auf den Geſellſchaftsinſeln dermaßen angewachſen daß die Miſſionäre — Leute aus den unterſten Ständen Londons, Grobſchmiede, Zimmermeiſter, Maurer und andere Handwerker — im Gefühl ihres Unvermögens die Geſetzgeber einer wohleingerichteten Geſellſchaft zu ſeyn, oder die eingebornen Häuptlinge, dieſe Unzulänglichkeit erkennend, ſich an die brittiſche Regierung gewendet hätten mit der Bitte ſie in ihre unmittelbare Obhut zu nehmen und ihnen die engliſche Flagge zu bewilligen. Die Admiralität ſey deßhalb zu Rath gezogen, auf ihr motivirtes Gutachten aber, daß der Erwerb dieſes Archipels für die brittiſche Krone eher läſtig als vortheilhaft ſeyn würde, ein in höflicher Form abſchlägiger Beſcheid ertheilt worden. Wer es damals geglaubt hätte daß dieſer Beweis von Uebelwollen, in der Weigerung dem armen Volk einen zum Hervorgehen aus ſeinem Zuſtand der Erniedrigung unentbehrlichen Dienſt zu leiſten, eines Tags als Rechtstitel dienen ſollte um dort die Herrſchaft zu fordern! Gleichwohl ſey der von da entlehnte Anſpruch, ſo maßlos er erſcheine, die Urſache geweſen daß die engliſchen Officiere ſich befugt gehalten zu Einmiſchungen in Sachen die ſie nichts angegangen. Zwar habe die brittiſche Regierung, beſſer unterrichtet, eine ſo lächerliche Anmaßung, die auch jedes Schattens von Recht entbehre, nicht gutgeheißen, und weit logiſcher ſey die Annahme England habe durch jene Ablehnung der taïtiſchen Regierung vielmehr das Recht zuerkannt zu ihrer Leitung zu berufen wen ſie wolle, auch müſſe er geſtehen daß dieſe ſo einfache und natürliche Erwägung für ihn der Beweggrund geweſen die angetragene Schutzherrlichkeit nicht zurückzuweiſen, zumal da er die Ueberzeugung in ſich getragen daß die Beſitznahme der Marqueſas die Officiere der engliſchen Marine zum Verſuch beſtimmen würde ſich auf Taïti feſtzuſetzen. Wirklich ſey kein Zweifel daß ſie, ohne die ſchutzherrliche Flagge, die ihrige aufgepflanzt hätten ehe die Entſchließung des Königs aus Paris hätte eintreffen können. Da man ihnen nun zuvorgekommen, hätten ſie zu andern Waffen gegriffen. In Wahrheit habe jedermann auf Taïti ſich glücklich geſchätzt endlich die Gerechtigkeit hergeſtellt zu ſehen an der Stelle von Geſetzloſigkeit, Mord, Diebſtahl und all den im Gefolge von Völlerei und Unzucht einherziehenden ſchmählichen Laſtern, und zwar ſey das ohne allen Zwang bewirkt worden, wie aus dem Umſtand erhelle daß nur zwei Officiere, ohne Truppen, ohne Schiffe als proviſoriſche Regierung dort geweſen, ſowie aus dem eigenen Zeugniß der Königin in ihrer Zuſchrift vom 16 Dec. 1842, und nicht minder aus dem Bericht des von dem Statthalter in Neu-Süd-Wales Sir Georges Gipps, nach Taïti abgeſchickten Capitäns Sullivan von der Corvette Favorite, denn offenbar habe derſelbe Klagen gegen die Franzoſen ſammeln ſollen, aber nur das Lob ihrer Verwaltung zurückgebracht. Angefangen hätten die Ruheſtörungen mit Ankunft der Corvette Talbot im Januar 1843. Der Befehlshaber dieſes Schiffs, außer Stand die brittiſche Flagge aufzupflanzen, habe mittelſt der Miſſionäre den Samen der Zwietracht ausgeſtreut und alle kleinen Cabalen ſpielen laſſen um die Königin zu bewegen daß ſie ſich förmlichſt und feierlichſt übernommenen Verbindlichkeiten entziehe. Als kurze Zeit nach der Abfahrt des Talbot Hr. Pritchard auf der Fregatte Vindictive angekommen, habe er einen förmlichen Kreuzzug gepredigt, die Eingebornen zu einer Schilderhebung aufgefordert, ihnen zugerufen: man müſſe die Franzoſen fortjagen, die ſchutzherrliche Flagge herabreißen. Mit dem Eintreffen dieſes Miſſionär-Conſuls beginne überhaupt eine Verdoppelung aller Unordnungen: da ſey die Phantaſieflagge erfunden worden, da ſey kein Schritt des Capitäns dieſer Fregatte der nicht von feindſeliger Geſinnung gegen Frankreich zeuge. Eines Tags habe er nachgeſucht, oder eigentlich in Form eines Anſuchens bloß angezeigt daß er einen Mann ſenden werde um ein in der Ausbeſſerung begriffenes Fahrzeug zu bewachen, dann aber zuerſt einen Soldaten ohne Uniform und Waffen, hernach einen bewaffneten Soldaten, ſofort zwei, drei, zuletzt acht oder zehn ans Land geſetzt. Ein andermal habe er ſeine Abſicht zu erkennen gegeben durch einen Matroſen nach einem Schiff nachſehen zu laſſen, das er erwarte; nicht lange ſo ſey ein Matroſe mit einem Signalmaſt, hierauf, ohne Rückſicht auf die Verträge der Königin Pomare mit Frankreich, ein ganzer Signalpoſten gekommen. Mit all dieſen Umtrieben könne Capitän Toup Nicolas nichts bezweckt haben als ſein Land zur Parteinahme gegen Frankreich zu bewegen. Daher auch die lächerlichen Ehrenerweiſungen gegen eine Flagge die ein Zeichen des aufgehobenen Vertrags ſeyn ſollte, wobei man wohl fragen dürfe ob eine ſolche Einmiſchung nicht gegen alles Völkerrecht, nicht ſchon eine Art der Feindſeligkeit gegen Frankreich geweſen, und ob Capitän Toup Nicolas es nicht unerträglich gefunden haben würde wenn irgend eine Macht nach dem Vertragsabſchluß mit China zu dem Kaiſer geſagt hätte: „Brechet immerhin euren Vertrag mit Ihrer brittiſchen Maj., wir werden euch vertheidigen und aufrecht halten?“ Hr. Pritchard habe die Königin durch das Vorgeben in Angſt geſetzt man wolle ſie aufheben und nach Frankreich abführen laſſen. In einem Land wo das Exil gefürchtet werde wie der Tod, errege ſo was keinen kleinen Schrecken: ſeine Abſicht dabei ſey aber leicht erkenntlich, er habe gewollt die Königin ſolle in ſeinem Haus eine Zuflucht ſuchen, damit alle Angelegenheiten Taïti's auf ſeinem Conſulat verhandelt werden müßten. In dieſer Art ſind noch allerlei — im Ganzen lauter kleinliche — Beſchwerden namhaft gemacht, durch welche der Entſchluß die Königin abzuſetzen zuletzt herbeigeführt worden, zur weiteren Aufklärung aber wird auf die mündlichen Mittheilungen des Capitäns Reine verwieſen, welchen der Admiral der Regierung als einen ihres ganzen Vertrauens würdigen, durchaus zuverläſſigen Gewährsmann empfiehlt. Daher wohl auch nicht wahr ſeyn wird was der Conſtitutionnel erzählt daß Hr. Reine bei ſeiner Landung in Bordeaux am 7 April, als er die gegen Dupetit-Thouars ausgeſprochene Mißbilligung erfuhr, durch eine unwillkürliche Bewegung in den Ruf ausgebrochen ſey: „Aber das iſt eine Schändlichkeit (mais c'est une infamie!)“

Die taïtiſche Angelegenheit wird nach der in beiden Kammern ſtattgehabten Erörterung noch nicht beruhen. Die Oppoſitionspreſſe findet den Admiral Dupetit-Thouars vollkommen gerechtfertigt, obwohl der Bericht, wie ſie zu verſtehen gibt, nicht einmal unverſtümmelt vorgelegt ſey. Sie formulirt nicht

allein neue Anklagen gegen das Cabinet, und von welcher Art dieſe ſind kann man daraus erſehen daß z. B. der Courrier François, ſonſt keines der heftigſten Blätter, in den bei verſchiedenen Gelegenheiten gegebenen Erklärungen der Miniſter des Auswärtigen und der Marine eine Reihe von Verſündigungen an der Wahrheit (succession de mensonges) und zwar die kleinern abgerechnet ſieben Hauptlügen (mensonges certifiés, patens, authentiques) nachweiſen will, ſondern es werden auch die alten Declamationen gegen das „treuloſe Albion“ wieder aufgefriſcht. Der Conſtitutionnel behauptet die Mitſchuld der engliſchen Regierung bei den Umtrieben ihrer Agenten ſey nicht minder erwieſen, und das oben erwähnte Blatt will in dem franzöſiſchen Cabinet nur den Sündenbock von jener erblicken indem es ſich aus lauter furchtſamen Rückſichten in alle dieſe Verlegenheiten verſtrickt habe. Die Sache wird aber auch noch parlamentariſche Beſprechungen durchzumachen haben. Die Pairs haben, nach raſcher Annahme des Gewerbpatentgeſetzes und des griechiſchen Anlehens, heute die Verhandlungen über die geheimen Fonds eröffnet, und da wurde denn gleich im Anfang von dem Fürſten von der Moskwa der auswärtigen Politik, und beſonders den taïtiſchen Geſchichten ein ausführliches Capitel gewidmet das, wenn auch in ziemlich ſchonender Ausführung, darauf hinauslief daß, wenn die Regierung aus Staatsgründen die Veröffentlichung der Correſpondenz der ſubalternen Agenten zurückhalte, ſie ihren Zweck weder England gegenüber erreiche dem ſie zu mißfallen fürchte, noch im Lande ſelbſt deſſen Stimmung ſie nicht wolle verbittert werden laſſen, das aber doch in dem Benehmen des engliſchen Conſuls Pritchard nichts als Herausforderungen erblicken könne. Voraussichtlich wird indeß der Kampf, den ſie in dieſer Kammer zu beſtehen hat, nicht allzu hart ſeyn, allein in der andern Kammer ſcheint Hr. Thiers den Fall benützen zu wollen um wieder einmal einen Hauptſturmlauf auf das Cabinet zu machen. Während der Sitzung, welche mit Fortſetzung der Debatte über das Erfindungspatentgeſetz beſchäftigt war, hatte er ſich mit den HH. Abbattucci, Chambolle, Malleville, Remuſat und Berryer in ein Nebenzimmer zurückgezogen um mit dieſen Repräſentanten der verſchiedenſten Schattirungen der Oppoſition einen Antrag in Betreff Taïti's zu Papier und hernach vor die Kammer zu bringen.

Belgien.

Wie die Emancipation beſtimmt verſichert, hat Hr. Dechamps eingewilligt als Miniſter der Staatsbauten wieder in das Cabinet zu treten, und vom Rücktritt des Hrn. Goblet iſt keine Rede, ſo daß das Cabinet unverändert bliebe.

Ein königliches Decret befiehlt die Eröffnung einer Subſcriptionsliſte auf einen Monat in allen Gemeinden des Königreichs durch die Ortsbehörden, behufs der Einzeichnung zu den 1000 Looſen (jedes zu 1000 Fr.) der belgiſchen Coloniſationsgeſellſchaft auf den von dieſer vorgeſchlagenen Grundlagen. Die Steuerempfänger werden ermächtigt den Betrag der Subſcription zu empfangen und dem Staatsſchatze auf Rechnung der Geſellſchaft abzuliefern. Dagegen hat dieſe nachzuweiſen daß ſie für einen Werth im Betrag von mindeſtens der Hälfte der aus dieſer Subſcription herkommenden Summen Erzeugniſſe der belgiſchen Induſtrie ausführt. Das J. de Bruxelles urtheilt über den Erlaß: Als Grundſatz ſey eine directe Einmiſchung der Behörden in die Angelegenheiten einer Privatgeſellſchaft neu, und erſcheine nur durch die Vortheile gerechtfertigt welche daraus den Landesintereſſen erwachſen könnten. Einverſtanden über die Nothwendigkeit für Belgien Colonialmärkte zu ſchaffen, um ſo mehr als ſeine Nachbarn, Deutſchland und Frankreich, wenig geneigt ſeyen auf gegenſeitige Zugeſtändniſſe einzugehen, würde es der Maaßregel des Hrn. Nothomb unbedingt beiſtimmen, wenn die Regierung ſchon durch amtliche Berichte über die Möglichkeit der Anſiedlung zu St. Thomas und über die Vortheile welche Belgien daraus zu ziehen vermöchte, hinlänglich aufgeklärt wäre. Dem ſey aber nicht ſo, wenigſtens allem Anſchein nach, und man müſſe ſchleuniger Aufklärung darüber entgegen ſehen. Der königliche Beſchluß ſanctionire die ganze Unternehmung, und mache die Frage der Erlangung belgiſcher Colonien zu einer allgemeinen Landesſache. Das ſey verdienſtlich, denn dem Coloniſirungsgeiſte verdankten viele alte und neue Völker Größe und Reichthum, Entwickelung des Handels und der Marine, und ihn könne man daher nicht genug befeuern. Die Theilnahme an der Subſcription ſey um ſo mehr zu empfehlen als ſie nicht nur die materiellen Intereſſen des Landes überhaupt zu ſchützen, ſondern auch die Armen und hülfsbedürftige Auswanderer zu unterſtützen beſtimmt ſey. Endlich ſprechen die Brüſſeler Blätter auch bereits von Unterſchiedszöllen, die zu Gunſten der belgiſchen Induſtrie auf St. Thomas einzuführen ſeyen, beſonders wenn dieſe Colonie ſich ausdehnen ſollte, wie es doch jetzt den Anſchein gewinne. Darin liege das Mittel für Belgien ſich den hohen Zöllen und Auflagen ſeiner Nachbarn zu entwinden, ſelbſtändige Abſatzmärkte und unbeſteuerte tropiſche Rohſtoffe zu gewinnen, und ſo auch in Handel, Verkehr und Marine eine wahrhaft unabhängige Stellung wie Holland im europäiſchen Staatenſyſtem einzunehmen. Wenn nun aber Belgien Ernſt aus ſeinen Colonialprojecten macht, wird dann nicht endlich auch Deutſchland zu einem beſtimmten Entſchluſſe kommen?

Belgiſche Blätter enthalten ein aus Lille vom 3 April datirtes Schreiben des oft genannten Auguſt Rys, worin dieſer ſeine gewaltſame Entführung aus Belgien nach Frankreich beſtätigt und in einer Nachſchrift ſagt: eben benachrichtige man ihn daß er andern Tags (4 April) nach Douai gebracht und dort vor die Aſſiſen geſtellt werden ſolle. Alſo hat man in Frankreich, wird daraus geſchloſſen, die Reclamation unſrer Regierung gar nicht berückſichtigt, wenn ſolche überhaupt gegen einen ſo abſcheulichen heimtückiſchen Streich ſtattgefunden hat. Und Frankreich dürfte eine bewaffnete Macht auf das belgiſche Gebiet ſenden, belgiſche Bürger aufheben und ſie vor ſeinen Gerichtshöfen richten?

Italien.

** Florenz, 13 April. Geſtern Nachmittag nach 5 Uhr traf Se. k. H. Prinz Luitpold von Bayern und deſſen zahlreiches Gefolge in ſechs Wagen hier ein. Se. kaiſ. H. der Großherzog war ſeinem zukünftigen Eidam eine bedeutende Strecke entgegengefahren. Beide verfügten ſich unmittelbar nach dem Palaſt Pitti, wo die großherzogliche Familie und in deren Mitte die hohe Braut zum Empfang des Prinzen harrten. Später bezog Se. k. Hoh. die in Bereitſchaft gehaltenen Gemächer im Palaſt della Crocetta. — Die Trauung des erlauchten Paars wird übermorgen im Dom vollzogen werden. — Graf Spaur befindet ſich bereits ſeit mehreren Tagen hier.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 17 April. Ein heute erſchienenes Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, „die Hauptrechnung der allgemeinen Brandverſicherungsanſtalt für 1842/43 betreffend,“ in Folge welcher das am Schluſſe des Jahrs 1842 beſtandene Aſſecuranzcapital von 533 Millionen ſich im Laufe des Jahrs 1843 um mehr als 13 Millionen vermehrt hat. Die Brandentſchädigungen ſtellen ſich im Jahr 1842/43 auf die Summe von 965,737 fl., die Zahl der Brandfälle iſt 571, und die Zahl der hiebei beſchädigten Gebäudeinhaber 1473. Die ſpecielle Veranlaſſung iſt bei 445 Bränden unentdeckt ge-

blieben; 24 Brandfälle ſind durch Blitz, 24 durch fehlerhafte Bauart und Schadhaftigkeit der Kamine, und 21 durch Fahrläſſigkeit herbeigeführt worden. In 57 Fällen iſt die Brandſtiftung theils erwieſen, theils vermuthet. — Zu den Feſten welche gelegentlich der bevorſtehenden hohen Vermählung ſtattfinden, gehört ein Ball im Palaſt Ihrer k. H. der Herzogin Wittwe von Leuchtenberg, und ein zweiter den der k. k. Geſandte an unſerm Hof im k. Odeon geben wird. Erſterer ſoll am 27 April, letzterer am 6 Mai ſtattfinden.

† **Vom Main**, 17 April. Se. k. H. der Prinz v. Waſa hat während ſeiner Anweſenheit in Darmſtadt von dort aus an die Höfe der Großmächte die Erklärung erlaſſen daß er bei Gelegenheit des jetzigen Regentenwechſels in Schweden ſich zwar jeder anderweitigen Demonſtration enthalte, jedoch keineswegs für ſich oder ſeine Familie auf die ihnen zuſtehenden Rechte auf den ſchwediſchen Thron verzichte.

Preußen. Nach einem Bericht der Kölniſchen Zeitung aus **Berlin** trennt ſich der dort in der Bildung begriffene Handwerkerverein gütlich in zwei Zweige, deren einen die Geiſtlichen mit ihren Freunden, welche ſich den Neuerungsvorſchlägen der erſten Generalverſammlung widerſetzten, den andern diejenigen der alten Mitglieder leiten werden, welche den Humanitätsanſichten jener Verſammlung beiſtimmten. Beiden ſoll ein großer Spielraum für die innere Geſtaltung gelaſſen werden, beide ſollen einander warnend überwachen, damit confeſſionelle Unduldſamkeit einerſeits, und jungdeutſcher Communismus andrerſeits rechtzeitig bemerkt und abgehalten werde. Der humaniſtiſche Zweig hielt am 10 April ſeine erſte vorbereitende Verſammlung, die ſich mit Feſtſtellung einiger vorläufiger Grundzüge für das ſpäter erſt nach Maaßgabe der inzwiſchen gemachten Erfahrungen zu beſtimmende Statut der Geſellſchaft begnügte. Der Hauptgedanke iſt: die theilnehmenden Geſellen ſind Zöglinge und in einem gewiſſen Grade Gäſte des Vereins; dieſer ſorgt für Lehrzimmer, materielle Lehrmittel und perſönliche Lehrkräfte, ſowie für Unterhaltungszimmer. Gegenſtände des Lehrvortrags ſind vaterländiſche Geſchichte, Gewerbsgeographie, Mathematik, Technologie und einige andere. Beſonderes Gewicht legte man darauf den jungen Handwerkern das Gefühl des Behagens, der ungezwungenen Freiheit zu geben und auf ihre Herbergs- und andern Bräuche, ſo weit ſie löblich, einzugehen. Dieß dürfte einer der ſchwierigſten Punkte ſeyn — Herablaſſung iſt nicht die Amme, ſondern der Tod aller Geſelligkeit.

Die Allg. Preußiſche Zeitung enthält über die **financiellen Ergebniſſe des Zollvereins** im weſentlichen folgendes: „Mit dem verfloſſenen Jahre 1843 hat der Zollverein das erſte Jahrzehnt ſeiner Dauer vollendet. Die Bruttoeinnahmen an Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben (Zölle) haben ſich von 1834 zu 1843 von 14,515,722 auf 25,365,770 Rthlr., d. i. um 75 Proc. und, wenn man die beiden Jahre 1834 und 1835 als Probe- und Bildungsjahre außer Rechnung läßt, immer noch von 18,162,874 Rthlr. auf ſchon gedachte 25,365,770 Rthlr., alſo nahe um 40 Proc. geſteigert. Bedeutender noch tritt die Erhöhung bei dem nach Abzug der Gränzſchutz- und Aufſichtskoſten zur Vertheilung kommenden Ueberſchüſſe hervor, da erſtgedachte Ausgaben ſich nicht im Verhältniß der Einnahmen geſteigert, im Gegentheil 1834 gegen 1843 verglichen noch etwas vermindert haben. Die Steigerung des Ueberſchuſſes von 1836 gegen 1843 beträgt an 45 Proc. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet betrug die Bruttoeinnahme: 1834 18 Silbergroſchen 6,$_{59}$ Pf., 1836 21 Sgr. 7,$_{69}$ Pf., 1843 27 Sgr. 6,$_{57}$ Pf. Der Einnahmeüberſchuß: 1834 15 Sgr., 6 $_{79}$ Pf., 1836 18 Sgr. 11,$_{92}$ Pf., 1843 24 Sgr. 11,$_{60}$ Pf. Es bildet übrigens, wie hier zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen erwähnt werden muß, der zur Vertheilung kommende Ueberſchuß noch nicht den reinen Zollertrag für jeden Vereinsſtaat, da die Ausgaben für die Zollämter im Innern, Packhöfe, Hallanſtalten, ſo wie für die Zolldirectivbehörden, zu Laſten der einzelnen Staaten bleiben, welche letztere denn auch die für ihre privative Rechnung erfolgten Freiſchreibungen zu übertragen haben. — Ueber die Gegenſtände, von welchen der Zoll erhoben iſt, gibt die Einfuhr-, Ausfuhr- und Durchfuhrnachweiſung für die Jahre 1834 bis 1842 Auskunft, und es wird auch für das Jahr 1843 eine gleiche Nachweiſung veröffentlicht werden, ſobald die Materialien vollſtändig beiſammen und geprüft ſind. Die Einnahmevermehrungen treffen beſonders auf folgende Artikel: a) Zucker und Syrup: im Jahr 1834 3,068,152 Rthlr.; 1836: 5,106,516 Rthlr.; 1843: 6,357,434 Rthlr., wobei nicht zu überſehen daß ſeit dem Jahr 1836 der Rübenzucker mit einem Quantum von durchſchnittlich 200,000 Ctrn. in Concurrenz getreten iſt. b) Kaffee (einſchließlich Kakao in Bohnen) im Jahre 1834: 2,746,413 Rthlr., 1836: 3,456,320 Rthlr., 1843: 5,020,515 Rthlr. c) Tabak (Blätter und Fabricate) im J. 1834: 959,453 Rthlr., 1836: 1,143,060 Rthlr., 1843: 1,933,431 Rthlr., d) Gewürze: im J. 1834: 198,853 Rthlr., 1836: 261,913 Rthlr., 1843: 319,118 Rthlr. e) Reis: im J. 1834: 240,867 Rthlr., 1836: 270,789 Rthlr., 1843: 410,892 Rthlr., während f) beim Wein die Einnahmsverhältniſſe mit 1834: 1,384,613 Rthlr., 1836: 1,338,648 Rthlr., 1843: 1,554,437 Rthlr. auf die ſteigende Concurrenz des inländiſchen Erzeugniſſes hinweiſen. Bedeutend iſt ferner die Steigerung g) beim Baumwollengarn: 1834 541,884 Rthlr., 1836: 669,592 Rthlr., 1843: 972,182 Rthlr., wobei für letztgedachtes Jahr die Steigerung des Tarifſatzes für das zu Zetteln angelegte Garn von 2 Rthlrn. auf 3 Rthlr. mit zu berückſichtigen iſt (auf 428,280 Ctr. gewöhnlichen Garns ſind doch nur 23,522 Ctr. in Zetteln eingegangen). Daneben hat ſich die Einfuhr der zollfrei eingehenden rohen Baumwolle nach Abrechnung der Ausfuhr in noch ſtärkerm Verhältniß geſteigert; von 1834: 109,091 Ctr., 1836: 152,364 Ctr., 1842: 242,907 Ctr. (für 1843 liegen die Nachweiſungen noch nicht vor). h) Noch bedeutender iſt die Zunahme beim Eiſen, nämlich 1834: 316,778 Rthlr., 1836: 357,274 Rthlr. 1843: 1,479,254 Rthlr. Die Steigerung iſt indeſſen hier erſt in den letztverfloſſenen drei Jahren ſo bedeutend hervorgetreten, und erläutert ſich durch den Bedarf an Eiſenbahnſchienen, welchen die inländiſchen Werke alsbald zu beſchaffen nicht im Stande waren. Auf die Steigerung des Zollertrags für 1843 iſt endlich auch die Mißernte des Jahres 1842 inſofern nicht ohne Einfluß geweſen, als durch ſie die Einfuhr fremden Getreides und der Eintrieb ausländiſchen Viehs über das gewöhnliche Maaß erhöht wurde. Sehr viel geringer, und bei der Mehrzahl der Artikel kaum der geſtiegenen Bevölkerung entſprechend, ſtellen ſich die Einnahmeſteigerungen bei den Fabricaten; bei den Baumwollenwaaren zeigt ſich ſogar eine abſolute Verminderung: 1834: 12,080 Ctr., 1836: 12,218 Ctr., 1843: 9045 Ctr. Bei den Wollenwaaren, deren Einfuhr ſich beſonders durch mehreren Verbrauch der leichten Kammgarnzeuge geſteigert hatte, iſt für 1843, wo der Tarifſatz für bedruckte und brochirte Zeuge dieſer Art von 30 Rthlrn. auf 50 Rthlr. vom Centner erhöht wurde, ſchon eine merkliche Verminderung eingetreten. Von Leinenwaaren iſt die Einfuhr immer ſehr gering geweſen: gebleichte Leinwand 1834: 314 Ctr., 1836: 986 Ctr. 1842: 1062 Ctr. (für 1843 liegen vollſtändige Nachrichten noch nicht vor). Bei ganz ſeidenen Waaren war die Einfuhr 1836: 1905 Ctr., 1843: 2602 Ctr.; halbſeidenen Waaren 1836 1025. 1843: 2337 Ctr. Es leuchtet ein wie wenig dieſe Erhöhungen gegen die vielfach bedeutendern bei den ausländiſchen

Digitized by Google

Verzehrungsgegenſtänden in Betracht kommen können, und daneben mag es ebenfalls zur Beruhigung gereichen daß auch bei letztern die anſehnlichen Ertragsſteigerungen nicht einer geſteigerten Belaſtung der Conſumtion (da die Tarifſätze im weſentlichen ſeit 1834 unverändert geblieben ſind), ſondern nur dem erhöhten Verbrauche der beſteuerten Gegenſtände und daneben dem bei beſſerer Abrundung der Gränzen erhöhten Schutz gegen die heimliche Einfuhr zu verdanken ſind.“

Oeſterreich. * **Wien**, 13 April. Seit ein paar Tagen iſt der erſtgeborne Sohn des Erzherzogs Franz Karl, der im 14ten Jahr ſtehende Erzherzog Franz, der präſumtive einſtige Erbe des Kaiſerthrons, am Scharlach erkrankt, der Verlauf der Krankheit aber ſo regelmäßig, daß ſie zu keinerlei Beſorgniß Anlaß gibt.

Donaufürſtenthümer.

⊙ **Von der türkiſchen Gränze**, 10 April. Die ſerbiſche Regierung iſt zu dem Beſchluß gekommen die zahlreichen Todesurtheile nicht vollziehen zu laſſen, was nächſt dem milden Sinn des Fürſten Alexander hauptſächlich den Bemühungen des ruſſiſchen Conſuls v. Danilewsky zu danken iſt, der ſich dagegen verbindlich machte für den erneuerten Wunſch der ſerbiſchen Regierung in Betreff der Rückkehr der verbannten Primaten Wutſitſch und Petroniewitſch ſich aufs eifrigſte zu verwenden. Man glaubt ſie würden ſchon gegen Ende Mai's zurückkehren dürfen.

Griechenland.

*** **Athen**, 6 April. Wir ſtehen am Ende der ſtillen Woche, die uns wirklich, nach monatelanger Spannung und Aufregung, ziemlich ſtill vergangen iſt; vielleicht nur als eine kurze Pauſe um neuer Aufregung entgegenzugehen. Am 30 (18) März leiſtete der König den Eid auf die Verfaſſung in dem Sitzungsſaale der Verſammlung. Alle Deputirten und ein dichtgedrängtes Publicum, ſo viel der Saal nur zu faſſen vermochte, hatten ſich ſeit halb 2 Uhr dort eingefunden. Der königliche Thron war an derſelben Stelle errichtet wie am Tage der Eröffnung der Sitzungen. Um 2 Uhr traten die Miniſter ein, und der Miniſterpräſident, Admiral Kanaris, überbrachte dem Präſidenten der Verſammlung, dem greiſen Pannhas Notaras, von Seite Sr. Maj. das Großkreuz des Erlöſerordens. Gegen 3 Uhr erſchien die Königin mit ihren Damen auf ihrer Tribune und wurde mit Acclamation begrüßt. Kurz darauf trat der König in den Saal, unter dem Vortritt einer Deputation der Verſammlung und der Miniſter, und begleitet von ſeinen Adjutanten. Nachdem Se. Maj. auf dem Thron Platz genommen und mit kurzen Worten der Verſammlung zur Beendigung ihres Werks Glück gewünſcht hatte, erhob er ſich und leiſtete vor der heil. Synode den vorgeſchriebenen Eid auf die Verfaſſung. Ein tauſendſtimmiges, lang wiederholtes Lebehoch für König und Königin folgte dieſer Handlung. Nachdem der Sturm ſich wieder gelegt, erklärte Se. Maj. die Verſammlung für aufgelöſt und der Miniſter des Innern General Lontos verlas die betreffende königliche Verordnung. Beim Austritt aus dem Saal wandte ſich der König zurück gegen den Oberſten Kalergis und ernannte ihn — in Anerkennung ſeines Verdienſtes um Aufrechthaltung der Ordnung in der Hauptſtadt unter ſchwierigen Verhältniſſen — zum Generalmajor, und zum Zeichen ſeiner allerhöchſten Zufriedenheit zu ſeinem Adjutanten. Damit ſchloß der Act der Eidesleiſtung, welchem auch das ganze diplomatiſche Corps, mit Ausnahme des Perſonals der ruſſiſchen Geſandtſchaft, und die meiſten der Officiere der fremden Kriegsſchiffe beigewohnt hatten. Unter den Fremden bemerkte man die Gräfin Ida Hahn-Hahn und ihren Reiſegefährten Hrn. v. Byſtram. Am Abend dieſes Tags führten die Unterofficiere der Garniſon eine Art Fackeltanz auf dem Platze vor dem Palaſt auf; Ihre Majeſtäten verweilten trotz der rauhen Witterung lange auf dem Balkon, ließen auch die auf dem Platz anweſenden Officiere zu ſich herauf entbieten und geruhten ſich lange freundlich mit ihnen zu unterhalten. Am folgenden Tag erſchienen eine Menge Beförderungen, welche faſt das Maaß der hieſigen Verhältniſſe zu überſchreiten drohen. Ordensverleihungen haben an mehr als 150 Perſonen ſtattgefunden. In der Marine ſind zwölf neue Capitäne erſter Claſſe ernannt worden; die Armee hat 14 neue Generale erhalten. Jetzt beſchäftigt man ſich in den höhern Regionen der hieſigen Politik mit der Bildung eines neuen Miniſteriums. — In der verfloſſenen Woche hat die Nationalverſammlung die Discuſſion des Wahlgeſetzes beendigt, und dann zum Schlußſtein ihres Werkes noch einige beſondere ziemlich auffallende Decrete berathen und angenommen, wonach unter anderm die Krone Bayern eine nicht unbedeutende Summe für die zeitweiſe in hieſigen Dienſten geſtandenen bayeriſchen Beamten und für andere Punkte an Griechenland zurückzuzahlen hätte. (!) Man vermuthet daß die „patriotiſche“ Abſicht der Nationalverſammlung ſey durch dieſe Gegenforderungen das bayeriſche Anlehen zu liquidiren (was freilich die bequemſte Art wäre). — Die Nachricht daß die franzöſiſchen Kammern geneigt ſind die Zinſen der griechiſchen Anleihe zu zahlen, hat hier niemand überraſcht; es war ſeit einem Jahr vorauszuſehen daß es wieder dahin kommen würde. Aber man fragt ſich wohl mit Recht: wozu denn vor einem Jahr dieß ungeſtüme Andringen der „Schutzmächte?“ Wozu dieſe gewaltſamen Erſchütterungen welche den Staat Millionen gekoſtet und Griechenland in ſeiner Entwickelung um viele Jahre zurückgeſchleudert haben? Iſt es wirklich eine ſo große Erſparniß ein Dutzend fähiger Lieutenants, auch wenn ſie Fremde waren, zu entlaſſen, um ein Dutzend Generale an ihre Stelle zu ernennen, von denen — Kalergis ausgenommen der dieſen Winter gezeigt hat daß er ein Mann von Kopf iſt — die meiſten übrigen einem ſo hohen Rang ſchwerlich gewachſen ſeyn dürften. — Die engliſchen Linienſchiffe haben den Piräeus bereits verlaſſen, und es iſt von dieſer Nation nur das Dampfſchiff Veſuvius zurückgeblieben.

* **Athen**, 6 April. Die Rede, mit welcher der König die Nationalverſammlung ſchloß, lautete: „Herren Abgeordnete! Ich freue mich das große Werk der Verfaſſungsurkunde Griechenlands geendigt zu ſehen, und ich trete vor Euch um es durch den vorgeſchriebenen Eid zu beſiegeln. Ich wünſche daß die Verfaſſung, dieſes heilige und unauflösliche Band zwiſchen dem König und der Nation, Griechenlands Glück erzeuge und befeſtige! Da das Werk zu welchem ich die Verſammlung berufen, vollendet iſt, erkläre ich ſie für geſchloſſen.“

Türkei.

** **Konſtantinopel**, 3 April. Ein Ableiter für die etwa mißfällige Stimmung des Volkes, welche die Schlichtung „der großen Angelegenheit“ (wie man ſie hier nannte) hervorgerufen hatte, fand ſich an der am 28 v. M. vorgenommenen Recrutirung. Wie Sie wiſſen, war im verfloſſenen Herbſt und bei der neulich vom Sultan vorgenommenen Truppenſchau eine beträchtliche Anzahl Soldaten des Dienſtes entlaſſen worden. Sie zu erſetzen ſollte eine neue Aushebung in den Provinzen ſtattfinden, denn Konſtantinopel iſt gleich den Städten Bruſſa, Adrianopel und Smyrna von jeder Recrutirung frei. Es ergab ſich aber daß ein Theil der Provinzenbevölkerung ſich dieſe Freiheit zu nutze gemacht und nach den ausgenommenen Städten geflüchtet hatte. Man ſah ſich demnach genöthigt ein wirkſames Mittel dagegen zu ergreifen. Der moslimitiſchen Bevölkerung wurde am 27 März bekannt gemacht, ſie habe ſich des andern Tages in gewiſſen Moſcheen und Caſernen zu verſammeln; das Warum

blieb ein Geheimniß, die Neugierde aber, die ſich vergeblich mit der Löſung des Räthſels beſchäftigte, zog alles herbei, und that beſſere Wirkung als vielleicht ſtrenge Befehle gethan hätten. Die angefüllten Moſcheenvorhöfe wurden geſchloſſen, jeder Moslim beim Namen aufgerufen, und wenn er aus den Provinzen hergekommen, bei Seite geführt; als eine hinlängliche Zahl aufgegriffen war, brachte man ſie auf Schiffe die im Hafen bereit ſtanden, und ſo waren bis Mittag des andern Tags an 12,000 Menſchen aufgepackt und nach der Inſel Halki, einer der nahe gelegenen Prinzen-Inſeln, gebracht worden. Da wurden ſie denn einer genaueren Prüfung unterzogen, als deren Reſultat angegeben wird, daß 1000 irrthümlich aufgebracht worden waren (denn Verheirathete u. dgl. ſollten ausgenommen bleiben), und an 2000 unfähig zum Waffendienſte ſind. Eine unnöthige Angſt unter den Franken war dieſer Begebenheit vorangegangen. Alle Buden in Konſtantinopel blieben geſchloſſen, um ſo mehr als unter der moslimitiſchen Bevölkerung durch das geheimnißvolle, welches anfangs über der Aufforderung lag, die abenteuerlichſten mit der „großen Angelegenheit“ in Zuſammenhang gebrachten Gerüchte verbreitet waren. Daß nur durch die Raſchheit mit der gehandelt wurde üblen Folgen vorgebeugt ward, mögen Sie daraus entnehmen daß die zurückgebliebenen Weiber der Weggeſchafften am folgenden Tage, als Riza Paſcha aus dem Seriaskerpalaſte nach Hauſe ritt, ihn zweimal überfielen. Sein Verhältniß als Günſtling des Großherrn und die Verhältniſſe in denen er zu der Sultanin Valide ſtehen ſoll, ihm vorwerfend, drangen ſie durch die ihn begleitende Wache und zerriſſen ihm die Kleider. Er verſprach die Rückbringung der Männer und ſchaffte ſich ſo die tumultuirende Menge vom Leibe. Ein gleiches ſoll auch Mehemed Ali Paſcha begegnet ſeyn. — Der Legationsrath v. Kiezl, im Laufe ſeiner Dienſtleiſtung zweimal mit der Leitung der öſterreichiſchen Internuntiatur betraut, gedenkt in einigen Wochen nach Wien zu gehen, und hatte heute eine Audienz beim Großherrn, der ihn, als er von jener Abſicht Kenntniß erhielt, zu ſich berufen und ihm eine höchſt ehrenvolle Aufnahme zu Theil werden ließ.

*** **Konſtantinopel**, 3 April. Der ſardiniſche Geſandte Marquis v. Poreto hat nach dem Eintreffen des letzten Couriers aus Turin die Verhandlungen wegen Tunis mit der Pforte wieder aufgenommen, was die Abhaltung eines neuen Divans über die tuniſiſche Frage veranlaßte. In Folge dieſes Divans ſind von der Pforte neue Inſtructionen an den unlängſt nach Tunis abgeſandten großherrlichen Commiſſär Omar Paſcha erlaſſen worden, welche gegründete Hoffnung geben daß dieſe Frage auf dem Punkte einer friedlichen Löſung ſtehe. Der Sultan hat in vergangener Woche die Caſernen von Scutari beſucht, wo mehrere tauſend Soldaten, deren Dienſtzeit eben abgelaufen, verſammelt waren, um ſie in ihre Heimath zu entlaſſen. Dadurch und vielleicht noch mehr durch die häufigen Deſertionen, die in der osmaniſchen Armee vorzukommen pflegen, ſind gegenwärtig die Reihen der regelmäßigen Corps ziemlich gelichtet, ſo daß das Gouvernement ſich genöthigt ſah, um ohne längern Aufſchub die Cadres der Armee auszufüllen, zu einer Maaßregel zu greifen welche unter den türkiſchen Frauen der Hauptſtadt faſt einen förmlichen Aufſtand bewirkt hätte. Die Regierung lud nämlich die männliche Bevölkerung Konſtantinopels ein ſich auf vorher bezeichneten öffentlichen Plätzen zu verſammeln, und hob aus der verſammelten Menge mit Hülfe bewaffneter Mannſchaft die zum Dienſte Tauglichſten aus, ſchiffte ſie auf den im Bosporus bereit ſtehenden Schiffen ein und ſchaffte die ſo gewonnenen Recruten nach den Prinzeninſeln hinüber. Unter ſchrecklichem Geheul fingen nun die verlaſſenen Weiber und Mütter der gepreßten Mannſchaft an durch die Straßen von Konſtantinopel zu ziehen; unter Jammer und Wehklagen verlangten ſie ihre Männer und Kinder zurück. Nach vielen vergeblichen Vorſtellungen von Seite der Behörden ſah ſich Riza Paſcha gezwungen perſönlich zu erſcheinen und die Beruhigung der verletzten weiblichen Gemüther zu verſuchen, was ihm nur theilweiſe gelang. Als am letzten Sonntag der Sultan ſich, wie gewöhnlich, nach der Moſchee Ahmeds begab um daſelbſt ſein Gebet zu verrichten, ſah er ſich plötzlich von der ganzen Maſſe dieſer Weiber umringt und genöthigt ihnen die Verſicherung zu ertheilen daß jeder von den ausgehobenen Recruten ſeiner Familie zurückgeſtellt werden ſoll, ſobald von ihm erwieſen ſeyn werde daß er zur Erhaltung derſelben nöthig ſey. Sie ließen ſich durch dieſes Verſprechen beſchwichtigen und kehrten ruhig nach Hauſe zurück. Bei der ſichtbaren Abnahme der osmaniſchen Bevölkerung iſt kaum zu begreifen daß die Regierung ſich ſo ſtandhaft gegen die theilweiſe Ergänzung des Heeres aus der chriſtlichen Bevölkerung wehren zu müſſen glaubt. Ein Drittel des Heers könnte wohl ohne Gefahr (?) aus Chriſten beſtehen, ja wir möchten ſagen daß jener Sultan der es entſchloſſen wagte die Gleichſtellung der Religionen im Staate durchzuſetzen, ſich auf die Liebe und Hingebung ſeiner chriſtlichen Unterthanen unbedingt verlaſſen könnte. Ich kenne wohl das Ungeheure, das Unermeßliche dieſer Zumuthung, und doch dürfte es ſich noch vor Ablauf eines Jahrzehnts ereignen daß dieſe Frage als die für die Türkei alles entſcheidende und als die unumgänglichſte aller Fragen ſich darſtellen wird. — Nach und nach finden ſich hier Abgeſandte bulgariſcher, macedoniſcher und thraciſcher Ortſchaften ein, welche die engliſche, die ruſſiſche und franzöſiſche Geſandtſchaft mit Bittſchriften angehen ſich ihrer bei der Pforte anzunehmen, um zu bewirken daß dem Unfuge der Albaneſen ein Ziel geſteckt werde. Die erwähnten Geſandten haben mehrere Conferenzen zu dieſem Behuf unter einander gehabt, und man glaubt daß ſie unverzüglich Schritte bei dem türkiſchen Gouvernement thun werden.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 24 März. Curs auf England 107 3/4 bis 108 1/4.

London, 13 April. Conſols 100 1/4. Span. 5proc. Fonds 26 1/4; 3proc. 37 1/2.

Paris, 15 April. 3proc. 83, 40; 5proc. 122, 85; Bankactien 3100; Comp. Laffitte 1170; belg. Bank 710; ſpan. 3proc. 37 5/8; röm. 106; neap. 102; piem. 1240; holl. 61; Havre 500; St. Germ. Eiſenb. 825; Verſ. rechte E. B. 375; linke 235; Orleans 952, 50; Rouen 973, 75; Havre 715; Marſ.-Avig. 766, 25; Mulh. 375; Straßburg 285.

* **Frankfurt a. M.**, 16 April. 5proc. Metall. 113 5/8; 4proc. 102 3/4; 3proc. 79 3/4; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe 134 3/4; 500fl. 154 1/4; bayer. Bankactien 705; bayer. 3 1/2proc. 101 7/8; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 60 7/16; Synd. 4 1/2proc. 97 1/8; 3 1/2proc. 85 1/8; Ard. 24 1/8; 3proc. ſpan. 37; port. 46 1/4; poln. Looſe 300fl. 94 1/4; 500fl. 99 3/8; Taunuseiſenbahnact. 364 1/2 fl.; Disc. 3 3/4 Proc.

Augsburg, 18 April. Bayeriſche 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 3/4 G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 710 P., 706 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 P., — G. Metall. 5procent. 114 1/4 P., 114 G. 4proc. — P., 102 3/4 G. 3proc. 80 P., 79 1/2 G. Bankactien I. Sem. 1844 1678 P., 1674 G. K. preuß 3 1/2proc. Se.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3 1/2procent. Oblig. 100 1/8 P., 100 G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 79 1/4 P., — G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 63 P., 62 G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 3/8 P., — G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 139 G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108 3/4 P. Hamburg 115 1/4 P., — G. Wien in 20ern 102 1/4 G. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 3/4 G. Leipzig 104 3/4 G. London 10. 3. P. Paris 117 G. Lyon 116 3/4 G. Marſeille 116 3/8 G. Mailand — P., 59 G. Genua 51 1/4 G. Livorno 60 1/2 G. Trieſt 101 3/4 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 18 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 103 P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 1/4 P., — G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 110 G.

Wien, 16 April. 5proc. Met. 110 7/8; 4proc. 100 3/4; 3proc. 77 1/2; 1834er Looſe 149; 1839er 130 1/4; Bankactien 1622; Eſterhazy 57 1/4; Nordb. 145 3/4; Mail. 108 7/8; Gloggnitz 115.

Verantwortliche Redaction:
**Dr. Guſtav Kolb; J. A. Mebold? **

Fragmente aus dem Orient.

Sitten, Gebräuche, Lebensweiſe, Verwaltung und öffentliche Zuſtände des Landes Trapezunt.

(Fortſetzung.)

Wenn der neue Dynaſt von Traboſan weder die Dichter noch die Philoſophen durch ſeine Reichthümer erwärmt, was macht er denn mit den erſparten Summen? Legt er ſie vielleicht im Handel oder in Förderung gewinnreicher Unternehmungen an, oder leiht er auf Zinſen wie Huſein Paſcha von Widdin? Oder verſchleudert er ſeine übrigen Millionen in ſtaatswirthſchaftlichen Experimenten, wie Mehemed Ali von Aegypten? Nichts von alle dem, Osman iſt ächter Türke aber Tzane und frei von aller Speculation. Das Geld ruht unbenützt in Kiſten, deren Zahl mit jedem Jahre wächst, die aber für das Allgemeine wie für ihn ſelbſt verloren ſind. Einen weitläufigen Konak (Palaſt) hat er ſich zu Tſchorſchambah im väterlichen Erblande gebaut, den ich aber nicht geſehen habe. Der Konak zu Traboſan iſt zwar ebenfalls neu, aber nicht mehr in der Akropolis wie der Komnenenpalaſt, ſondern dicht am Thor der zweiten Citadelle, wo die Juſtinianaiſche Inſchrift, mit der Fronte gegen das Meer und die kühlenden Lüfte ganz im Charakter der kolchiſchen Architektur gebaut. Das Terrain iſt geneigte Fläche, und das Gebäude ſelbſt ein auf der vierten Seite nur durch eine Gartenmauer geſchloſſenes Parallelogramm mit hölzernen Söllern und Stiegen auf den drei Innerſeiten, und weitläufigem leerem Raum in der Mitte. Obwohl einſtöckig, iſt es doch ſo hoch daß die Reihe der Wohnzimmer über die rechterſeits als Grundlage dienende Feſtungsmauer und die Baumſchlucht unter ihr romantiſch ſchön und luftig hinausragt. Weder Schildwache noch Schranzen noch äußerer Pomp verkünden daß in dieſem Hauſe ein mächtiger Gebieter und einer der reichſten Beſitzer Anatoliens wohnt. Die ultima ratio ſeiner executiven Gewalt beruht auf einer Schaar mit Janitſcharenflinten ohne Bajonnet bewaffneter und bürgerlich gekleideter Söldner, die der Paſcha ebenfalls auf eigne Rechnung wirbt und bezahlt. Von dieſen ſah ich ein einziges Mal etwa ein Duzend ohne allen militäriſchen Apparat, ohne Trommel, ohne Disciplin, wie ein Haufe bewaffneter Bauern durch eine Seitenpforte des Palaſtes gegen das Gebirge hinaufziehen, wo ein türkiſches Dorf die Abgabe verweigerte. Ein Artillerieoberſt, der als frommer Muſulman Waſſer trinkt und ſeine fünf Gebetzeiten pünktlich einhält, aber weder Kanonen noch Kanoniere hat, iſt im Reich der Komnenen der einzige uniformirte Repräſentant der neuen Kriegsordnung von Stambol. In der öffentlichen Meinung zu Traboſan gilt noch das islamitiſche Volk als bewaffnete Macht und Hüter der salus publica, der Padiſchah dagegen noch immer nur als General und Committito der Gläubigen gegen das Giaurthum. Kann man es dieſen Leuten übel nehmen wenn ſie ſich nur langſam zur Höhe der kosmopolitiſchen Ideen Reſchid Paſcha's erſchwingen, und die Emancipation der chriſtlichen Parias ſammt allen fränkiſchen Neuerungen Sultan Mahmuds laut verdammen? Wie ſauer wird es nicht den Chriſten in Europa und Amerika, der Negerbevölkerung, den Juden und den Irländern volle Rechtsgleichheit zu bewilligen? Die Idee daß der Cult chriſtlicher Raja mit der Praxis des Islam, daß — wie ſie uns nennen — „Götzendiener" und Einheitsbekenner beim Padiſchah von nun an gleiche Vorzüge und Ehre genießen, gleichſam ein Volk und einen Körper bilden ſollen, hat in Traboſan noch etwas Unbegreifliches, Monſtröſes und Unerträgliches. Solche Güter ohne Nothwendigkeit, gleichſam gratis an Schwache verſchenken, iſt nach der Meinung des Kadi die größte aller Thorheiten. „Um glücklich zu ſeyn muß ich andere leiden ſehen", ſagte der türkiſche Philoſoph, „das ſey das uralte Geſetz des Egoismus (benlik), das vermuthlich auch in Feringiſtan einige Geltung habe." Wenn in Folge der neuen Ordnung die chriſtlichen Raja zu Konſtantinopel die Symbole ihres Glaubens bei Leichenbegängniſſen unbehindert in den belebteſten, von Moslimen wimmelnden Quartieren entwickeln und zur Schau tragen, ſo kannte man von der fanatiſchen Eiferſucht der Türken zu Traboſan dieſen Beweis nachgiebiger Duldſamkeit noch nicht erhalten. Ich ſah mehrere Begräbniſſe armeniſcher und griechiſcher Chriſten, es fehlte nicht an Sang und Pomp, man führte den Zug durch die Bazare zur Zeit des gedrängteſten Verkehrs, aber das dem Aufzug vorgetragene hohe Kreuz war jedesmal mit einem dichten golddurchwirkten Flor bedeckt, weil die Ungläubigen den Anblick des Zeichens der politiſchen Schmach und der myſtiſchen Welterlöſung nicht ertragen könnten ohne in blinde Wuth zu fallen.

Im Punkt religiöſer Uebung und Disciplin iſt die türkiſche Bevölkerung Kleinaſiens, ſo weit ich ſie zu beobachten Gelegenheit hatte, überall zum Ungehorſam, ja zu offnem Widerſtand gegen die Regierung bereit. Der Padiſchah müßte wie ein zweiter Kopronymus mit einem Heer von Provinz zu Provinz ziehen und das Henkerbeil in der Hand ſeinen chriſtlichen Unterthanen die religiöſe Emancipation erzwingen, aber auch das würde ohne bleibende Wirkung ſeyn. Nichts hat hier feſte lebendige Wurzeln als die Religion, ſie iſt Politik, Leben und tägliche Gewohnheit. Und daß der Eifer bei den Moslimen lebendig bleibe, oder im Verkehr mit Giaurs nicht etwa lauer werde, dafür wird durch fanatiſche Derwiſche reichlich geſorgt. Beſonders emſig beſuchen ſie — ich ſah es oft genug — die zahlreichen Wachtſtuben von Stambol, um die ohnehin fanatiſchen Soldaten noch mehr im Glauben zu ſtärken, ſo daß der Sultan im Fall antinationaler, d. i. antireligiöſer Beſtrebungen, vielleicht nicht einmal auf die eignen Truppen zählen könnte. Von einem gewiſſen Punkt angefangen, iſt das Volk in der Türkei ſouverän, weil ſich die Regierung vor ſeinem Willen fürchten und beugen muß. In Traboſan hat es noch keine Noth, und brauchen die Derwiſche ſich nicht viel zu bemühen. Doch iſt man bei aller Härte noch ſo billig den eignen Drang auch am chriſtlichen Raja gewiſſermaßen zu ehren. An beſtimmten Tagen der Sommerzeit dürfen ſich die Chriſten bei abgelegenen Gotteshäuſern, oft auch nur Ruinen, ferne von moslimiſchen Wohnungen verſammeln — eine Nacht und einen Tag erlaubt das Geſetz — dürfen dort Gottesdienſt halten, pſalliren, trinken, Handel treiben, ihr Loos bejammern und tanzen ſoviel ſie wollen, kein Muſulman darf ſich beim Feſt blicken laſſen. Im romantiſchen Buſchwalde von Kolchis haben dieſe Volksfeſte doppelten Reiz. Die Keraſuntier feiern es um Georgi, und wählen die drittehalb Stunden von der Stadt, mitten im Laubgehölz einſam auf ſchattiger brunnreicher Höhe gelegene Capelle dieſes Heiligen als Ort ihrer Andacht und Tummelplatz ihrer Freude. Am Vorabend zieht man aus, campirt in der Nacht, errichtet Hütten, rüſtet auf den folgenden Tag und wandert Abends heim mit grünen Zweigen und freudeſtrahlendem Geſicht. Für den Trapezuntier ſind der 29 Mai und der 15 Auguſt in den beiden Ortſchaften St. Conſtantin und „Panagia des Thales" zur Sommerluſt beſtimmt. Auf denſelben Tag Mariä Himmelfahrt fällt auch das große mehrtägige Waldfeſt im Kloſter Sumelas, dem gemeinſamen Heiligthum aller orthos

Digitized by Google

doren Chriſten der Pontusländer. Der Spruch im Hohenliede: „Veni dilecte mi, egrediamur in agrum, commoremur in villis“ iſt zu Trapezunt gewiſſermaßen das Unterſcheidungszeichen zwiſchen Chriſtenthum und Islam. Der ſchwerfällige ernſthafte Osmanli arbeitet ohne Feiertag die ganze Woche, und kennt keine Erholung als ruhiges Sitzen unter den Seinigen in der Hütte. Der Grieche iſt voll Bewegung und voll Begier nach rauſchender Luſtbarkeit; Landpartien in das Pyritesthal, nach Choß-Limaſia, nach St. Dimitri und auf die luſtigen Höhen hinter dem Bos-depe ſind bei den vielen Kirchenfeſten und Ruhetagen ſtereotyper Gedanke, beſonders des jüngern Theiles der Bevölkerung. Daß es aber bei dieſer Vergnügungs- und Wanderluſt immer nur auf ſündhafte Berechnungen abgeſehen ſey, wie die Türken meinen, iſt eines der vielen Vorurtheile der Ungläubigen gegen ihre chriſtlichen Unterthanen. Wenn es bei den Türken intra muros auch ſo ehrenhaft und ſtrenge gehalten würde wie außerhalb, könnten ſie freilich auf die „leichtfertigen und ausſchweifenden Völker der Chriſtenheit“ mit Recht das Gewicht ihrer Verachtung niederfallen laſſen. Wer bei ſinkender Sonne durch türkiſche Quartiere wandert, glaubt ſich in einem Karthäuſerkloſter; kein Geſang, kein Laut, kein Flötenton; niemand lacht oder redet laut, ja ſelbſt der Tritt iſt leiſe, um ja nicht die überall auf Strafe und Schaden lauernde Gewalt zu wecken und herauszufordern. Auch iſt in der That nichts melancholiſcher als eine Türkenſtadt, und beſonders Traboſan mit ſeinen ſchattigen Thalriſſen und ſeinem leeren Gartengemäuer. Eine Ausnahme von dieſer Trübſal in Permanenz macht nur das Hochzeitsfeſt, das zu Traboſan durch Dauer, Pracht und Aufwand für die Langweile des ganzen Lebens entſchädigen und rächen muß.

Ein reicher Aga, deſſen prächtiger Konak unterhalb unſrer Wohnung auf einem niedrigen ins Meer hinausſpringenden Felſen ſtand, feierte während meines Aufenthalts in Traboſan die Vermählung ſeines älteſten Sohnes. Die Braut war ebenfalls reich und wohnte in Teipoli. Aber einen vollen Mondlauf vor ihrem Erſcheinen verkündeten Raketen, Feuerwerk und Mahlzeit nach jedem Sonnenuntergang das häusliche Feſt und das kommende Glück. Am letzten Nachmittag kam ſie ſelbſt auf einem Maulthier reitend, im Geleite zahlreicher Verwandtſchaft und mit einem langen Train Kupfergeſchirre und anderes Gut tragender Laſtthiere den Berg herab.*) Die ganze Stadt war in Bewegung, die Weiber ſahen von Söllern und Gartenmauern herab, die Männer füllten die Straßen, zogen mit Flinten der Beglückten entgegen und feuerten in die Luft; ſelbſt dem dürftigen Giaur ward Ladung gereicht und das Feuerwerk mit verdoppelter Dichtigkeit und funkenreicherem Gekniſter in die Lüfte geſchleudert. Am folgenden Abend war aber im Konak des Aga wieder alles ſtumm. — Eine ſo nachhaltige Zurſchauſtellung des häuslichen Glückes erlaubt dem Chriſten von Traboſan, auch wenn er das Vermögen hätte, ſchon ſeine politiſche Stellung nicht. Dagegen war es bis auf die letzten Jahre Sitte für den Hochzeitsſchmaus ſelbſt acht volle Tage aufzuwenden. Die Neuvermählten ſowohl als die zahlreich geladenen Gäſte erſchöpften in thörichter Eiferſucht nicht ſelten die ohnehin nur geringen Mittel auf mehrere Jahre voraus, um an Aufwand, Fülle und Verſchwendung hinter andern nicht zurückzubleiben. Man ſchmauste Tag und Nacht; der Wein iſt in Kolchis leicht zu haben, und die Gäſte lieferten in die Wette, man aß und trank wie die Schlemmer bei Quartilla's Mahl, bis der Schlaf die Zechenden übermannte; man ſchlummerte neben dem Tiſche, auf der Flur, am Söller, und mit dem Morgen begann das alte Spiel, bis die übliche Friſt in Saus und Braus vorüber war. Natürlich blieb es nicht beim Schmaus allein, man hatte auch Muſik und Tanz und weltliche Gedanken, und zwar wie Don Ovanes meinte, zum größten Nachtheil des Seelenheils und der — Finanzen. Don Ovanes ſieht überall auf das Verſtändige und meint, drei Tage mit Eſſen und Trinken hingebracht, könnten auch ſchon genügen um ſich der Gabe Gottes und der geiſtlichen Gnaden des neuen Standes zu erfreuen. Wie früher die Abſchaffung des Nudiſchgoldroth focht Don Ovanes auch die Beſchränkung der Hochzeitfeier auf drei Tage zuerſt bei ſeiner eigenen Gemeinde und dann auf dem Wege der Unterhandlung auch bei den Nationalarmeniern (die nur an Eine Natur in Chriſto glauben) und bei den orthodoxen Griechen ſiegreich durch. Die Weiber waren zwar auch dießmal in der Oppoſition, konnten aber gegen Don Ovanes hier ebenſowenig beſtehen als einſt im Streite über das Zehen- und Fingerbemalen. Ich fragte junge Weiber, wie ſie einem ſo heilſamen Antrag des Don Ovanes ſo hartnäckig widerſtreiten konnten? Sie ſagten mir: „Zwiſchen den Sorgen und Entbehrungen der Kindheit und den noch größern Sorgen und Entbehrungen des ehelichen Lebens iſt die achttägige Hochzeitfeier die einzige Periode einer Heiterkeit, eines Ueberfluſſes und einer Fülle die vorher nie war und ſpäter nicht mehr ſeyn wird, und nun hat uns Don Ovanes, das Pfäfflein, auch dieſe ohnehin kurze Freude noch mehr verkürzt.“ Von Raketen und Feuerwerk wird ohnehin nicht geredet, denn die laute Freude iſt hier ein Privilegium der Gewalt.

Wenn Sparſamkeit, nach dem Ausſpruche der Moraliſten, die Mutter der Tugenden und des häuslichen Glückes iſt, ſo könnte man die Chriſten von Trabaſan, beſonders die armeniſche Abtheilung, uns Abendländern unbedenklich als Muſter und faſt unerreichbare Ideale hinſtellen. Denn was man bei uns Eſſen und Leben heißt, und in der Regel als das weſentlichſte Geſchäft des Tages betrachtet, iſt dort nur Nebenſache. Ich war lange genug unter dieſen Leuten, und gab auf ihr Thun fleißig Acht. Man iſt in Trabosan nur auf Erwerb, nicht auf Genuß bedacht, und beſonders die Weiber ringen wetteifernd um den Ruhm der Aufwandloſigkeit und des größern Beſitzes. Wie oft ſagte mir die alte Frau Marim-Oghlu auf meine Frage wann ſie etwa einmal ihren Kindern etwas Warmes koche: „Wir eſſen nicht, wir trinken nicht, wir verſchwenden unſer Erworbenes nicht wie die Nachbarin N. N., wo man immer Hunger hat; aber alle Käſten habe ich voll, tauſend und tauſend Sachen liegen bei mir im Schrank.“ In den wenigſten Häuſern wird Feuer angezündet, und von einer regelmäßigen Eſſenszeit wie in Europa iſt hier nichts bekannt. Paradiesäpfel in Oel geſchmort oder Weinlaub mit Reis gefüllt iſt zu Trabosan ſchon eine bedeutende Mahlzeit, Hammelfleiſch aber Fiſch aber ein unverzeihlicher Luxus, deſſen man ſich im wohlhabenden Hauſe Marim-Oghlu's in drei Monaten nicht fünfmal ſchuldig machte. Dafür ſind aber auch die ekelhaften Scenen europäiſcher Völlerei hier gänzlich unbekannt. Die Früchte der Jahreszeit: Kirſchen, Gurken, Melonen, Birnen, Pflaumen, Trauben, Oliven ꝛc. mit Brod ſättigen dieſe ge-

*) Kupfergeſchirre der mannichfaltigſten Art darf bei keiner Ausſteuer fehlen. Selbſt arme Familien geben es mit. Kupfer iſt der vorzüglichſte Erzreichthum des botaniſch ſo ſchön geſchmückten Landes Trabosan. Kupfer, in Barren gegoſſen und zu Geräthſchaften verarbeitet, wird in unglaublicher Menge ausgeführt, und die Bazare der Kupferſchmiede ſind in allen kolchiſchen Küſtenorten am meiſten belebt. Wie Altai und Ural, ſcheint auch das kolchiſche Gebirge, ſelbſt bis zur See herab, mit reichen Metalladern geſchwängert zu ſeyn. Kunſt und Golddurſt der Europäer fände hier noch immer reiche Nahrung, obgleich die einheimiſchen Grubenherren die Gold- und Silberadern wenigſtens im Hauptbergwerksdiſtrict Gümüſch-chane beinahe für erſchöpft erklären. Kupfer gräbt man noch überall in unerſchöpflicher Fülle.

nügſamen Leute und beſonders die Weiber, die im Byzantiniſchen den Männern „nichts koſten." Reiche Handelsleute ſitzen den ganzen Tag im Baſar, und laſſen ſich vom nächſten türkiſchen Küchenſchoppen um fünf Pfennige Schaſchlik (kleine Stückchen gebratenen Hammelfleiſches) oder um einen Groſchen Gösleme (in Fett gebackene Kuchen mit Honig und Käſe) als Nahrung bringen. Und doch iſt der menſchliche Körper zu Traboſan im allgemeinen ſtattlich und von dauerhafter Geſundheit.

Die Türken, als Herren des Landes, und beſonders die reichen Aghas mit weitläufigem Grundbeſitz halten dagegen jeden Tag nach Untergang der Sonne ihr feſtgeſetztes Mahl, bei welchem die vier Hauptelemente türkiſcher Kochkunſt: das Hammelfleiſch, der Fiſch, der Reis und das Grünzeug die erſte Rolle ſpielen. Wegen des Reichthums an Honig ſind ſüße Speiſen beſonders im Schwunge. Frau Marim-Oghlu, die viel in türkiſche Häuſer geht, nannte und beſchrieb mir eine Menge, von der ich aber nur Halwah und Chadaiſ wegen ihres vorzüglichen Wohlgeſchmacks in ihren Beſtandtheilen kennen lernte. Beide ſind Lieblingsgerichte der Osmanli und erſcheinen bei feierlichen Veranlaſſungen in der Familie und öffentlich im Baſar. So oft ſich nämlich der Hausſtand des Padiſchah vermehrt, was beim wohlbeſetzten Harem beſonders im erſten Jahr der Herrſchaft Abd-ül-Medſchids wiederholt und in kurzen Friſten geſchah, werden in den Feſtungen des ganzen Reichs Kanonen gelöst und Beleuchtungen angeſagt. Während meines Aufenthaltes in Traboſan fand die Scene dreimal in einem Monat ſtatt. Doch hält man es dabei nicht wie im Abendlande. Die Fenſter der Privatwohnungen beleuchten wäre gegen alle Sitte und ſogar eine Beleidigung des Anſtandes, auch würde es ſchon wegen der Architektur, wegen des Schutz- und Gartengemäuers und der von der Außenſeite abgekehrten Fenſter nur bei wenigen Gebäuden der Citadellen möglich ſeyn. Nur die Buden zu beiden Seiten der Baſarſtraßen ſind illuminirt, die übrigen Straßen ſind dunkel. Große ölgefüllte traubenförmige Glaslampen hängen in Reihen oder Figuren in den offenen und wohlgefüllten Magazinen, und mitten im leuchtenden Flitter und Halbdunkel jeder Bude ſitzen großnaſige Osmanli in fließenden Gewändern und weißen Muſſelinturbanen ſtumm wie Götzenbilder, und eſſen Chadaiſ, Halwah, Pilao und gebratene Schöpſenkeulen, unbekümmert um das vorüberſtrömende Gedränge neugieriger Gaffer, demüthiger Raja und ſchäbig gekleideter Frengis. Die Türken ſind ſich immer ihrer Würde bewußt, und vergeſſen auch keinen Augenblick daß ſie die Herren ſind. Der erſte Schritt die Herrſchaft zu untergraben wäre, nach ihrer Meinung, geſelliges Vermiſchen und freundlicher Verkehr des Obern mit dem Unterthan.

Dieſes äußerlich ſo ſittſame und phariſäiſch gerechte, innerlich aber ſo corrupte Volk iſt überzeugt daß es weder politiſches Uebergewicht noch Reinheit ſeiner Glaubensdisciplin ſo lange erhalten hätte, wenn der Verkehr zwiſchen Giaur und Moslim freigegeben und die Schranken weggehoben wären. Chriſtliche Sitte und Sittenloſigkeit hat in ihren Augen etwas ſo Auflöſendes, etwas ſo Verführeriſches und Bethörendes, daß ſich aller Ernſt des Islam in freier Berührung mit dieſem Gift nicht zu behaupten vermöchte und in kurzer Zeit aus der Vermiſchung der beiden Factoren und durch Vermittelung der Weiber ein neues Glaubens- und Staatselement erwachſen müßte. In wiefern die türkiſchen Philoſophen — denn auch in der Türkei findet man Leute die denken und raiſonniren — hierin richtig oder unrichtig ſpeculiren, werden ihre deutſchen Amts- und Weisheitsgenoſſen, noch beſſer aber die Eiferer zu beurtheilen wiſſen die jetzt in Deutſchland mit ſolcher Heftigkeit gegen die gemiſchten Ehen zu Felde ziehen; jedoch iſt dabei nicht zu überſehen daß man ſich durch dieſelben excluſiven Grundſätze bei uns die Gunſt des Himmels und das ewige Seelenheil, in der Türkei aber eingeſtandenermaßen nur die weltliche Herrſchaft und den irdiſchen Genuß ſichern will. Man denkt durch dieſe Bemerkung niemand zu kränken und nichts zu tadeln, man deutet nur auf das ſonderbare Phänomen, wie zwei in Dogma und Disciplin ſo entgegengeſetzte kirchliche Inſtitutionen doch inſtinctmäßig auf demſelben Wege daſſelbe Ziel verfolgen. Beide erkennen in der Bewältigung des Weibes den Schlußſtein ihres Syſtems, der Unterſchied liegt nur darin daß der Islam materiell durch Bevormundung und blinde Gewalt, der Katholicismus aber geiſtig durch Emancipation und freie Ueberredung wirkt. Die unerbittliche Entſchiedenheit mit der man beiderſeits verfährt, kann nur lauwarme Geiſter beirren die den Zweck ohne die Mittel wollen. „Man kann uns niedermetzeln, unterjochen, ausrotten, das Weib geben wir aber niemals frei: das iſt der Islam und unſere Nationalität." Dieſe Phraſe eines Türken, mit dem ich mich ohne Prahlerei einer wahren „entente cordiale" rühmen kann, iſt von größerm Gewicht als leichtfertige und oberflächliche Staatsadepten vielleicht vermuthen.

Unter ſolchen Umſtänden wird auch der chriſtliche Leſer die Vorſichtsmaaßregeln begreifen, durch die ſich der Osmanli des Weibes zu verſichern ſtrebt. In Kolchis insbeſondere herrſcht in dieſem Punkt noch die alte Disciplin, und wird es in allem noch viel ſtraffer und finſterer gehalten als z. B. in Stambul, in Saloniki oder gar in Smyrna, und doch — o des Schickſals! — und doch wird der ernſte Moslim auch in Traboſan vom Weibe betrogen, und zwar — wenn ſich die chriſtlichen Giaur nicht fälſchlich und verrätheriſch rühmen — ſtark, ſehr ſtark betrogen, denn die türkiſchen Weiber dieſer Stadt ſind weſentlich kosmopolitiſcher Geſinnung und warme Anhängerinnen von Sultan Mahmuds Reform, insbeſondere aber der Conſtitution von Gül-Hane, die allen Bewohnern der Monarchie gleiche politiſche Rechte zuerkennt und folglich Verkehr und Wahl von rechtswegen frei gibt; l'amour égale tout. Zwar üben die Türken ihrerſeits ein empfindliches Wiedervergeltungsrecht, das ſich nicht näher bezeichnen läßt. Seitdem Paskewitſch die trapezuntiſchen Männer zu Baiburd ſchmählich überwunden und in die Flucht getrieben, ſollen die Weiber für die ruſſiſchen Glaubensgenoſſen ihrer Stadt noch viel wärmere Gefühle nähren als früher. Das Weib, ſcheint es, achtet in Traboſan wie allenthalben nur das Heldenmüthige und das Mannhafte, oder folgt, wie Petronius meint, allzeit dem Stärkern, sequitur fortiorem. Doch tritt die Unordnung zu Traboſan nirgend auf die Oberfläche wie in der Chriſtenheit, und wer die moraliſchen Zuſtände von Trabosan nur nach der äußern Erſcheinung beurtheilt, würde nicht lange bedenken wem der Preis der Sittſamkeit und guten Zucht gebühre. Myloed E... z. B. müßte in Trabosan erſt noch ſeine Schule machen. Weſentliche Vorbedingung des Gefallens iſt aber goldfarbiges Haar, und meine Verwunderung über das ſonderbare Spiel der Natur war nicht gering, denn das ganze gefallſüchtige Geſchlecht zu Trabosan, alt, jung, chriſtlich oder Moslim, hat röthlich ſchimmerndes Haupthaar. Am Ende hörte ich freilich daß die Kunſt ins Mittel tritt, und dieſelbe Pflanze aus Nubien, die im Proceß des Zehen- und Fingerfärbens eine ſo bedeutende Rolle ſpielte, in der trapezuntiſchen Toilette auch dieſes Wunder wirkt.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Texas.

In Bezug auf die Frage der Einverleibung von Texas in den großen nordamerikaniſchen Staatenbund bemerkt der engliſche M. Herald: „Während Texas noch um ſein Daſeyn mit Mexico kämpfte, ſtellte General Hunt, ſein Repräſentant in Waſhington, in einer förmlichen Note d. d. 6 Jul. 1837 an die Regierung der Vereinigten Staaten das Geſuch um Aufnahme des neuen Staats in die Föderativrepublik, jedoch ohne Erfolg. Hr. Van Buren, der damals gerade ſeine Präſidentſchaft angetreten, wich der Verſuchung aus, wiewohl ſein Amtsvorfahr, General Jackſon, an die Einverleibung als etwas ſo Gewiſſes geglaubt hatte, daß er die Statthalterſchaft von Texas bereits einem Hrn. Burton angeboten, der den nämlichen Poſten in Nord-Carolina bekleidet hatte. Weitere Mittheilungen über die Frage gingen hin und her, aber Van Buren beharrte feſt bei ſeiner Ablehnung der von den Texanern angebotenen Ehre. Seitdem iſt die Unabhängigkeit von Texas anerkannt worden von Frankreich, von England und, wenn uns recht iſt, von Holland; Freundſchafts- und Handelsverträge ſind zwiſchen dieſen Monarchien und jener Republik geſchloſſen worden. England und Texas haben ſich überdieß ein wechſelſeitiges Durchſuchungsrecht in Bezug auf den Sklavenhandel eingeräumt. Frankreich, Holland und England haben folglich Rechte in Texas erworben, und unter den von dem texaniſchen Abgeſandten vorgebrachten Argumenten, um Texas' Unabhängigkeit von Seite Europa's anerkannt zu erhalten, lautete eines ausdrücklich dahin: dieſe Anerkennung würde dem Beitritte von Texas zu dem nordamerikaniſchen Staatenbund wirkſam vorbauen. Der texaniſche Antrag auf Einverleibung ward unter der Präſidentſchaft Hrn. Burnetts geſtellt; ſeine beiden Nachfolger auf dem texaniſchen Präſidentenſtuhl waren aber entgegengeſetzter Anſicht: Präſident Lamar erklärte ein ſolcher Anſchluß würde alle Hoffnungen auf Wohlfahrt und Größe für Texas zu Grabe tragen; General Houſton, der jetzige Präſident, hat ſich noch ſtärker wider das Project ausgeſprochen. Ein ſolcher Vertrag — es müßte denn im voraus Santa Ana's Einwilligung erholt ſeyn, die dieſer ſchwerlich geben dürfte — würde zu einem Bruch, wenn nicht zu einem Krieg zwiſchen den Vereinigten Staaten und Mexico führen. In einem aus ſolcher Urſache entſprungenen Streit würden England und Frankreich einzuſchreiten berechtigt ſeyn, wär' es auch nur weil die Einverleibung ihre in Texas erlangten Intereſſen berührte. Die Politik beider Länder (auch Frankreichs?) gebietet ihnen Mexico als ein Gegengewicht gegen die Vereinigten Staaten zu unterſtützen, und England hat noch einen beſondern Grund die Unabhängigkeit von Texas zu wahren — Canada's wegen. Die Einverleibung von Texas, obſchon ſie wahrſcheinlich zur Auflöſung des großen amerikaniſchen Gemeinweſens führte, würde fürs erſte den Sklavenſtaaten in demſelben das Uebergewicht geben. Um das alſo geſtörte Gleichgewicht herzuſtellen, möchten dann die freien (ſklavenloſen) Staaten des Nordens daran denken ihrerſeits Canada in die Conföderation zu ziehen. Der ſel. Lord Durham betrachtete dieß als eine nothwendige Folge der Einverleibung von Texas. Die Abſichten der Amerikaner auf Canada wuchern annoch fort in ihren Repealaſſociationen, welche nur Sympathiſers- oder Jägerlogen (Hunters' Lodges) unter einem andern Namen ſind. Jedenfalls würde die Befriedigung des amerikaniſchen Ehrgeizes auf der Südſeite des Sabinafluſſes nicht dazu dienen denſelben nordwärts auf das ſüdliche Ufer des St. Lorenzſtroms zu beſchränken, oder ſein Fortſchreiten an das ſtille Meer zu verhindern." — Das M. Chronicle, wie wir geſehen haben, über Hrn. Calhouns Ernennung zum Staatsſecretär des Auswärtigen des neuen amerikaniſchen Tarifs wegen erfreut, will hingegen wiſſen, dieſer Staatsmann ſey mit Präſident Tyler für die Aufnahme von Texas, und wenn derſelbe im Congreß erklärt habe daß er die Oregonfrage als keine ſehr ſchwierige oder unausgleichbare betrachte, ſo habe ihn dabei vielleicht der Hintergedanke geleitet: durch Nachgiebigkeit auf dieſer Seite England andererſeits verſöhnlich in Bezug auf die Frage wegen Texas zu ſtimmen. — Unter den namhaften Amerikanern, welche gegen die Anſchließung von Texas an die Union aus Abolitionsgründen (d. h. aus philanthropiſcher Abneigung gegen die Negerſklaverei) mächtige Einſprach erhoben und dadurch jenen „ruchloſen aber verführeriſchen Plan" bis jetzt verzögert haben, nennt die Times den unlängſt verſtorbenen berühmten Unitarierprediger in Boſton, Dr. Channing, der zugleich zu Amerika's beſten Proſaikern gehört. Aus den Schriften eben dieſes Mannes zieht die Times, welche ihren Kampf für Lord Aſhley's zehnſtündige Arbeitsdauer in den Fabriken gegen die „Calico-Titanen," wie ſie die Fabricanten nennt, rüſtig fortſetzt, lange Stellen aus, und weiſt zugleich darauf hin, um wie viel beſſer, phyſiſch und moraliſch, die Lage der Fabrikarbeiter in Amerika iſt als in England — eine Thatſache welche auch Dickens in ſeinem Buch über Amerika nachdrücklich hervorhebt. Leider iſt dieſer Unterſchied zwiſchen Amerika, das noch lange nicht ſein natürliches Maaß von Fabrikthätigkeit erreicht hat, und England, das über dieſes Maaß längſt ſchwindelnd hinausgegangen iſt und nun nicht mehr zurückgehen kann, von ſolcher Art daß keine Philanthropie ihn auszugleichen vermag.

Spanien.

Sklavenhandel auf Cuba.

** London, 9 April. Die Furcht fängt endlich an in Cuba zu bewirken was weder die feierlichſten Verträge, noch das päpſtliche Verbot, noch der Fortſchritt der Humanität, noch der Rath der Oekonomiſten vermochten — die Abſchaffung des Sklavenhandels. Die wiederholten Empörungen der Neger in Matanzas und die Beſorgniß wegen einer ausgebreiteten Verſchwörung die ſich über die ganze Inſel hin erſtrecke, und ein zweites Hayti aus ihr zu machen drohe, haben die Grundeigenthümer mit Schrecken erfüllt. Sie haben dem Generalgouverneur eine Bittſchrift übergeben in der man lieſt: „Der Sklavenhandel hat auf dieſer Inſel eine farbige Bevölkerung von 660,000 Seelen aufgehäuft, worunter 490,000 Sklaven ſind, deren Ueberzahl den Weißen die größten Gefahren bringt. Die Empörungen von Bampa und Ingenio Triunvirito verrathen die Neigungen der Neger, welche durch die Kenntniß der Revolution von Hayti und der Emancipation in den engliſchen Colonien, von wo Emiſſarien hier eingedrungen ſind, täglich aufgeregter werden. Eine engliſche Miſſion, an deren Spitze einer der eifrigſten Abolitioniſten iſt, bereiſt gegenwärtig die Inſel, und ſo erklärt ſich daß man bei den letzten Empörungen Neger fand die engliſch verſtehen. Daher iſt es von der äußerſten Nothwendigkeit dem abſcheulichen und gefährlichen Sklavenhandel ein Ende zu machen, und der Gouverneur welcher ihn unterdrückte würde der Inſel den größten Dienſt erweiſen." Die Anſpielung auf engliſche Neger die aus den freien Colonien gekommen ſeyn ſollen um Empörung zu ſtiften, iſt natürlich eine Fabel, denn ein engliſcher Neger weiß zu gut was auf ihn in Cuba wartet, als daß er Luſt haben ſollte ſeinen Fuß freiwillig auf dieſe Inſel zu ſetzen. Die Neger welche engliſch ſprechen, ſind ohne Zweifel ein Theil von denen welche in den letzten Zeiten der engliſchen Sklaverei ungeſetzlich nach Cuba verkauft wurden, und wenn ſie jetzt Empörungen ſtiften, ſo ſind die Käufer mit Recht für ihr Verbrechen geſtraft. Als

der engliſche Conſul Turnbull zuerſt dieſe Neger für England zurückforderte, entſtand unter den Sklavenbeſitzern von Cuba ein allgemeines Geſchrei, und Turnbull gerieth in Lebensgefahr. Die Cubaner wären jetzt recht zufrieden, wenn er alle engliſchen Neger mit ſich fortgenommen hätte. Man ſagt es ſeyen vier franzöſiſche Pflanzer in Cuba auf Angabe eines freien Negers verhaftet worden, weil ſie die Empörung begünſtigt hätten. Die Anklage iſt wahrſcheinlich falſch und beruht wohl auf Rache, weil jedermann weiß daß der Zuſtand der Sklaven auf Cuba vor allem durch die aus Hayti vertriebenen franzöſiſchen Pflanzer, die zu Aufſehern in Cuba verwendet wurden, verſchlimmert worden iſt. Der Handel mit eingeführten Sklaven hat in dieſem Augenblick in Cuba aufgehört, und ein Schiff das eine Ladung brachte, konnte ſie nicht unterbringen. Aber dieſer Schrecken wird ſich, wenn keine neuen Ausbrüche vorfallen, wieder legen, und alles in den alten Zuſtand zurückkehren, vorausgeſetzt daß der Eindruck der letzten Vorfälle nicht ſtark genug iſt daß jetzt Maaßregeln genommen werden welche die Rückkehr derſelben unmöglich machen. Was vorweg geſchehen müßte, wenn es den Cubanern mit einer Reform Ernſt iſt, wäre daß ſie den Gouverneur aus der Caſſe der Inſel für den Verluſt der Unze Goldes (16 Piaſter), die er von jedem eingeführten Sklaven erhebt, entſchädigen. Der letzte Gouverneur Valdes nahm dieſes Blutgeld nicht, und unter ihm hörte die Einführung ſo gut als auf; aber die Verſuchung iſt zu groß, und es iſt nicht mehr als billig daß die Cubaner die Folgen eines Mißbrauchs den ſie ſo lange befördert haben, jetzt tragen. Das Aufhören der Einfuhr neuer Sklaven wird dann der erſte Schritt zur Emancipation ſeyn, die freilich von da an noch lange verſchoben werden kann, wie man aus der Geſchichte der engliſchen, franzöſiſchen und nordamerikaniſchen Sklavencolonien ſieht, aber es iſt dieß doch die Vorbedingung aller übrigen Verbeſſerungen.

Großbritannien.

Lord Abinger.

Globe und Times enthalten Nekrologe über Lord Abinger, die in ihren Urtheilen über den Verſtorbenen im weſentlichen übereinſtimmen. „James Scarlett", ſagt der Globe, „war auf der Inſel Jamaica geboren, wo ſeine Familie ſeit langem anſäſſig und reichbegütert iſt. Sein Bruder William war daſelbſt viele Jahre lang Oberrichter. James wurde der Erziehung wegen ſehr jung nach England geſendet, und in ſeinem ſiebenzehnten Lebensjahr bezog er die Hochſchule Cambridge. Er entſchied ſich für das Studium der Rechtswiſſenſchaft, wurde demgemäß Mitglied des Inner-Temple in London und bald ins Bar (Barreau) berufen. Als Advocat gewann er ſich ſchnell eine glänzende Stellung. Seine impoſante Perſönlichkeit, ein glückliches geiſtiges Naturell, populärer Vortrag, und eine fein unterſcheidende Menſchenkenntniß in der Art wie er intuitiv den Charakter jeder anzuredenden Jury durchſchaute und den Ton ſeiner Plaidoyers darnach ſtimmte, gewährten ihm einen überwiegenden Einfluß, und bald ſah er ſich in Civil und Criminal mit Geſchäftsaufträgen überhäuft. Im Jahr 1816 verlieh Lord Eldon dem glücklichen Sachwalter die ſeidene Robe eines Sergeant, und er nahm ſeinen Platz an der Spitze des Advocatenſtandes ſowohl in der Weſtminſter-Hall als auf dem Northern Circuit.*) Hr. Scarlett, bis dahin Whig in ſeiner politiſchen Geſinnung, verdankte dem verſtorbenen Lord Fitzwilliam ſeine erſte Einführung ins Haus der Gemeinen, wo er für den Wahlflecken Peterborough ſaß. Er war aber im Parlament nicht ſo glücklich wie auf dem forenſiſchen Kampfplatz. Als Canning an die Spitze des Miniſteriums trat, unterſtützte ihn Hr. Scarlett mit den meiſten Whigs gegen den Torybund der ſich wider ihn gebildet und den großen Mann endlich zu Tode quälte. Als Sir Charles Wetherell die Generalprocuratur (attorney-generalship) abdankte, wurde dieſes Amt von Canning Hrn. Scarlett verliehen, dem der König gleichzeitig die Ritterwürde ertheilte, und nach Cannings Tod bekleidete er dieſelbe Stelle unter dem kurzen und ſprüchwörtlich ſchwachen Miniſterium Goderich. Nach dem Rücktritt des Lord Goderich ward unter dem neuen Miniſterium Sir Ch. Wetherell wieder Generalprocurator, wurde aber im Junius 1829 wegen ſeiner berühmten oder berüchtigten Rede gegen die Katholikenemancipation von Wellington augenblicklich entlaſſen, da der edle Herzog mit Sir R. Peel zu der Ueberzeugung gekommen war daß dieſe Maaßregel ohne dringende Gefahr für das Land nicht länger vorzuenthalten ſey. Wellington bot das erledigte Amt dem Sir J. Scarlett an, der es annahm und für Peterborough wieder ins Parlament gewählt wurde. Von da an trat eine merkliche Aenderung in ſeinen politiſchen Anſichten ein: er neigte ſich mehr und mehr zum Torysmus. Schmiegſam fügte er ſich unter das Verwaltungsſyſtem des „eiſernen Herzogs (iron duke)". Als im Jahr 1830 die Whigs zur Gewalt gelangten, rächte ſich ſein politiſcher Abfall: das Amt des Attorney-General wurde von Graf Grey Hrn. Denman übertragen. Sofort nahm Sir J. Scarletts Oppoſition gegen ſeine vormaligen Freunde und Genoſſen eine herbe Form an. Nach Bildung der kurzen Peel-Wellington'ſchen Verwaltung im Jahr 1834 wurde Sir James zum Oberrichter (Chief Baron) des Schatzkammergerichts ernannt, und gleichzeitig als Baron v. Abinger (nach ſeinem Landſitz Abinger-Hall bei Dorking; denn in England hat das adelige „von" noch die urſprüngliche Beziehung auf ein Eigenthum, was bei andern mehr „idealiſtiſchen" Völkern, wie bekannt, nicht immer der Fall iſt) zur Peerswürde erhoben. Wir erwähnen Lord Abingers politiſchen Parteienwechſel bloß als Thatſache, ohne pragmatiſche Erörterung ſeiner Beweggründe.*) De internis non judicat praetor. Armuth konnte ihn nicht dazu verleiten, denn er war von Haus aus reich, und ſeine Advocatenpraxis die „goldenſte" die ſich irgend denken läßt. Sein erſter falſcher Schritt war daß er ein Staatsamt unter Wellington annahm, das entfremdete ihn zunächſt von ſeinen früheren Freunden, und er ſuchte und fand allmählich unter ſeinen bisherigen politiſchen Gegnern, mit denen er nun von Amts wegen vielfach in nähere Berührung kam, gemüthliche Stütz- und Anknüpfungspunkte, welche dann auf die Ueberzeugungen des Kopfs zurückwirkten. Als Richter war Lord Abinger raſch und klar in ſeinen Entſcheiden; der Juriſtenſtand war im allgemeinen mit ihm zufrieden. Einige ſeiner letzten

*) England und Wales ſind, behufs der Aſſiſen, in ſechs Gerichtsbezirke (circuits) eingetheilt, welche jährlich zweimal von je zwei königlichen Richtern bereist werden.

*) Es iſt auffallend, wie viele bedeutende engliſche Staatsmänner in dieſem Jahrhundert vom Whigthum zum Torysmus, von liberalen, ja radicalen Anſichten zu conſervativen übertraten: Burdett, Lyndhurſt, Stanley, Graham, Abinger, halbwegs ſogar Cobbett, und als neueſtes Beiſpiel Henry Brougham, während als Beiſpiele des Gegentheils etwa nur Canning und Palmerſton zu nennen ſind. Die erſtere Erſcheinung iſt freilich die natürlichere, im guten wie im ſchlimmen Sinn — wie der Uebergang von der Jugend zum Alter: der Menſch wird beſonnener, aber auch bequemer und ſelbſüchtiger. Als ein Radicaler der Ultra-Tory geworden iſt auch der Dichter Southey zu nennen, ſonſt iſt uns eine ſolche „Bekehrung" unter den engliſchen Schriftſtellern nicht bekannt. Ein Beiſpiel des Gegentheils in England gar nicht. Der merkwürdigſte Fall wo ein geiſtvoller Mann im höheren Lebensalter von conſervativen zu liberalen Grundſätzen übertrat, iſt wohl der des großen ſchwediſchen Geſchichtſchreibers Geijer.

Digitized by Google

Charges (d. h. reſumirenden Reden) an Grand Juries wurden getadelt als allzuſtark mit politiſcher Parteifarbe getränkt, ſo namentlich ſeine Reden im Proceß einiger Chartiſtenführer und Meuterer bei den letzten Unruhen in den Fabrikbezirken. Indeſſen wer in der Welt, wer zumal in England hält ſich von aller Parteivorliebe frei? — Lord Abinger iſt ungefähr 76 Jahre alt geworden, und ſeine politiſch-juriſtiſche Wirkſamkeit währte ein volles halbes Jahrhundert. Wiewohl unter tropiſcher Sonne geboren, war er ruhigen Temperaments wie ein Engländer des Mutterlands, ja wie ein Schotte. Der Tod ereilte ihn in ſeinem Beruf am 7 April zu Bury St. Edmund's, wo ihn auf dem letzten Circuit eine zurückgetretene Fußgicht auf das Krankenbett geworfen."

In Berlin übernimmt, außer Hrn. Klemann, auch Hr. Karl Reimarus, Firma: Gropius'ſche Buchhandlung, ſowohl für die Stadt als deren Umgegend Inſertions-Aufträge für die Allg. Zeitung.

[1678-80]

Bekanntmachung.

In Folge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 30 März l. J. Nr. 2972 wird

Donnerſtag am 25 April l. J., Nachmittags 2 Uhr,

bei der unterfertigten königl. Polizeibehörde einer wiederholten Veraccordirung auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

unterſtellt: das 1ſte Arbeitsloos der mitunterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section 21,000 Schuh lang, zwiſchen den Orten Ober-Neuſes und Mariklein liegend, welches folgende Arbeiten umfaßt:

1)	Erdarbeiten incl. Maindurchſtich bei Theiſau, veranſchlagt zu	54,376 fl. 9 kr.
2)	Kunſtbauten incl. Markſtein-Lieferung " "	41,081 fl. 56 kr.
3)	Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge " "	3953 fl. 39 kr.
4)	Lieferung der Materialien zum Unterbau " "	21,254 fl. 36 kr.
5)	Straßencorrection bei Theiſau " "	747 fl. 56 kr.
6)	Einfriedigung des Lagerplatzes zu Burgkundſtadt ſammt Herſtellung der Lagerſchupfe und Wächterhütte	1,055 fl. 4 kr.
	im Ganzen	122,469 fl. 20 kr.

Das Bedingnißheft, ſo wie Pläne und Anſchläge liegen vom 11 April an im Amtslocale der mit unterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht bereit, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen ſelbſt müſſen in gehörig verſchloſſenen Couverten und dieſe mit der vorgeſchriebenen Aufſchrift verſehen entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg oder bei der unterfertigten Polizeibehörde, oder bei der mitunterfertigten königl. Eiſenbahnbau-Section

längſtens bis 23 April 1844, Abends 6 Uhr,

franktrt eingelaufen ſeyn, und es haben ſich die Submittenten am Eröffnungstermine einzufinden, um der Eröffnung der Submiſſionen beizuwohnen und auf Verlangen ihre Zulaſſungs- ſo wie Cautionsfähigkeit genügend nachzuweiſen, widrigenfalls jene Folgen eintreten, welche in §§. 1, 4, 9 u. 10 der allgemeinen und beſondern Submiſſionsbedingungen ausgeſprochen ſind.

Weismain, am 3 April 1844. — Culmbach, am 2 April 1844.

Königliches Landgericht. — Königliche Eiſenbahnbau-Section.

Sondinger. — **Nägele.**

[1784-86]

Kundmachung.

In der zwölften General-Verſammlung wurde der Beſchluß gefaßt, die vor zwei Jahren votirte ſchwebende Schuld im Belange von Einer Million Gulden durch eine 5procentige Partial-Anleihe, welche in der Priorität unmittelbar dem Anlehen vom Jahre 1841 per 1,400,000 fl. C.-M. nachfolgt, zu fundiren.

Die Obligationen dieſes Anlehens ſollen in Antheilen von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. ausgefertigt, und die Modalitäten der Tilgung durch Verlooſungen oder frühere Rückzahlungen, wie bei dem Anlehen vom Jahre 1841 feſtgeſetzt werden.

Jeder P. T. Actionnär iſt berechtigt die ihn treffende Quote dieſes Anlehens mit 75 fl. per Actie zu beziehen, wenn er

längſtens bis 31 Mai d. J.

eine ſchriftliche Erklärung unter genauer und arithmetiſcher Angabe der Actien-Nummern und Bezeichnung in welchen Stücken à 1000 fl., 500 fl. oder 100 fl. der für ihn entfallende Betrag ausgeſtellt werden ſoll, im dießſeitigen Central-Bureau vorgelegt.

Da keine kleinern Obligationen als zu 100 fl. beſtehen, ſo werden für einzelne Actien-Anmeldungen Interimsſcheine à 75 fl. ausgeſtellt; bei Vorweiſung mehrerer ſolcher Interimsſcheine, die eine in 100 aufgehende Zahl bilden, ſollen dieſe in die entſprechende Nominalſumme von Partialen umgewechſelt werden.

Jeder Actionnär erhält bei Uebergabe ſeiner Erklärung eine Protokolls-Nummer, gegen deren Vorzeigung die Einzahlungen vom 10 bis 30 Junius d. J. gegen Empfangnahme von Anweiſungen auf die erſt nach einiger Zeit zu beziehenden Partial-Obligationen bei der dießſeitigen Haupt-Caſſe zu leiſten ſind.

Anmeldungen, welche ſpäter als 31 Mai d. J. einlaufen, ſo wie Reclamationen wegen jener Partial-Obligationen, die zwar angemeldet wurden, für die aber die Einzahlung bis 30 Junius nicht geleiſtet ſeyn wird, können nicht weiter berückſichtigt werden, weil die 12te General-Verſammlung hierüber bereits anderweitig verfügt hat. — Wien, am 6 April 1844.

Von der Direction der k. k. priv. Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn.

[1826-28]

Große franzöſiſche Induſtrie-Ausſtellung in Paris.

Das Pariſer Commiſſionshaus Lemaire-Daimé benutzt dieſe Gelegenheit zur Anerbietung ſeiner Dienſte auf hieſigem Platz ſowohl für den Einkauf als für die Verſendung jeder Art von Waare. Eine fünfzehnjährige Geſchäftserfahrung verbürgt unſern Committenten die beſtmögliche Beſorgung ihrer Aufträge, und das hieſige Banquierhaus **Dupuis père et fils** iſt bereit über unſere Zahlungsfähigkeit die genügendſten Aufſchlüſſe zu geben.

Beim Einkauf werden wir uns mit 5 Proc. Commiſſionsgebühren begnügen, und den bei Baarzahlungen erhaltenen Discontoprofit unſern Committenten gewiſſenhaft berechnen; dagegen haben wir es uns zum Geſetz gemacht, kein Geſchäft ohne vollſtändige Deckung unſerer Vorſchüſſe zu übernehmen.

Die Correſpondenz kann nach Belieben in deutſcher oder franzöſiſcher Sprache geführt werden, unfrankirte Briefe aber werden ohne Ausnahme uneröffnet zurückgewieſen.

Digitized by Google

[1631-33]

Ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

Kundmachung.

Der Frhr. S. M. v. Rothſchild hat es in der eilften General-Verſammlung der Actionnäre der ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn auf ſich genommen, die zum Behufe des Weiterbaues von Leipnik bis Oderberg nöthig gewordenen Zuzahlungen auf alle jene Actien zu leiſten, für welche dieſelben am feſtgeſetzten Verfallstage nicht geleiſtet worden ſind. Am beſtimmten Termine für die erſte Rate ſind nun 355 Actien ohne dieſe Zuzahlung geblieben, und der Freiherr v. Rothſchild hat dieſelbe baar geleiſtet und ſich dadurch das Eigenthumsrecht auf die ſeiner Zeit auszuſtellenden Actien-Antheile erworben. Die günſtigen Verhältniſſe der Bahnunternehmung laſſen aber vermuthen, daß mehrere der beſagten Einzahlungen von den Actien-Eigenthümern aus Verſehen oder Vergeſſenheit unterblieben ſind. Da nun der Freiherr v. Rothſchild in einem an die Direction gerichteten Schreiben wörtlich ſagt: „aus der Vergeſſenheit des einen oder andern Actionnärs durchaus keinen perſönlichen Vortheil ziehen zu wollen,“ ſo ermächtigte er die gefertigte Direction zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß er bereit ſey, ſeine dießfalls erworbenen Rechte jenen Inhabern ſolcher Actien abzutreten, welche noch vor dem 1 Mai d. J. die erſte Rate und die 4proc. Verzugszinſen rückgezahlt haben werden.

Demzufolge werden die Beſitzer dieſer Actien, auf welche die erſte Ratenzahlung von 25 fl. per Actie am 15 März d. J. nicht erlegt worden iſt, aufgefordert, dieſe Zahlung bis

längſtens 30 April d. J.,

nebſt den vom 1 Jänner d. J. laufenden 4proc. Verzugszinſen bei der Haupt-Caſſe der Nordbahn um ſo ſicherer zu berichtigen, als widrigenfalls nach dem Beſchluſſe der eilften General-Verſammlung ſpätere Reclamationen nicht weiter berückſichtiget werden würden. — **Wien**, den 20 März 1844.

Von der Direction der ausſchl. priv. Kaiſer Ferdinands-Nordbahn.

[4771-73] Vom

königlichen Kreis- und Stadtgericht Ansbach.

In den Jahren 1811—1817 war, zuerſt bei dem damaligen Juſtizamte, Markt Dachsbach, dann bei dem königlichen Landgerichte Windsheim ein Liquidations- und Subhaſtationsproceß über das Rittergut Buradauten des Frhrn. Gottlieb Chriſtian Theodor v. Forſtern anhängig. Zu dieſer ſeitdem nicht mehr betriebenen Sache, welche unterdeſſen durch veränderte Competenzverhältniſſe an das unterfertigte Gericht gediehen iſt, gehört noch eine Activpoſt von 1700 fl., welche jedoch für uneinbringlich zu halten ſeyn dürfte, dann ein Beſtand von circa 150 fl. in Baarem und an Bankſcheinen, und wäre dieſer nach Befriedigung der v. Forſtern'ſchen Realgläubiger übrig gebliebene Maſſa-Reſt nach §. 10 Thl. I. Tit. 51 der preußiſchen Proceßordnung lediglich an den perſönlichen Richter des Gemeinſchuldners abzuliefern.

Da aber weder dieſer perſönliche Gerichtsſtand des Frhrn. Gottlieb Chriſtian Theodor v. Forſtern, noch überhaupt der dermalige Aufenthalt der bei dieſem Schuldenweſen Betheiligten hierorts bekannt iſt, ſo ergeht an dieſe oder deren Erben hiedurch die Aufforderung, die geeigneten Anträge behufs der endlichen Bereinigung dieſer Sache

binnen 9 Monaten

von heute an um ſo gewiſſer dahier zu ſtellen, als außerdem nach Abfluß dieſer Zeit der Beſtand an den k. Fiscus ausgeantwortet werden würde. — **Ansbach**, den 4 October 1843.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Kranſold, Dir.

Schillinger, k. Protokolliſt.

[156—58] **Edictal-Ladung.**

Johann Baptiſt **Widlishauſer**, Sattlergeſelle von Waldſtetten, geboren den 5 September 1786, welcher ſeit dem Jahre 1807 abweſend iſt, und von deſſen Leben und Aufenthalt keine Kunde mehr gegeben hat, oder deſſen allenfallſige legitime Deſcendenz, werden hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten

ſich beiunterfertigtem Landgerichte zu melden und gehörig zu legitimiren, außerdem daß in 500 fl. beſtehende Vermögen des Johann Baptiſt Widlishauſer an ſeine Verwandten gegen Caution ausgeantwortet werden würde.

Günzburg, den 5 März 1844.

Königl. bayeriſches Landgericht.

Wurzer, Landr.

[173—75] **Edictal-Ladung.**

Am 9 December 1808 verſtarb hierſelbſt die Wittwe **Bode**, geb. Maria Thereſia **Nordhoff** (oder Notthoff), angeblich mit Hinterlaſſung zweier Söhne, von denen einer nach Bayern gegangen, der andere hier verſtorben ſeyn ſoll. Da ſich bis jetzt niemand zu dem Nachlaſſe der Wittwe Bode gemeldet hat, ſo werden deren Erben aufgefordert, ihre Erbanſprüche ſpäteſtens in dem am

25 October d. J. 11 Uhr

anſtehenden Termine geltend zu machen, widrigenfalls der Nachlaß als herrenlos dem Fiscus anheimfällt.

Münſter, den 6 Januar 1844.

Königlich preuß. Land- und Stadtgericht.

v. Kitzing.

[1774—75] **K. württemb. Oberamtsgericht Rottweil.**

Gläubiger-Vorladung.

In der Gantſache des Wilhelm **Wittmann**, Buchhändlers von Rottweil (Firma: Herder'ſche Buchhandlung) wird die Schuldenliquidation nebſt den weitern geſetzlich damit verbundenen Verhandlungen am

Dienſtag den 30 April l. J.,
Morgens 7 Uhr,

auf dem Rathhauſe zu Rottweil a. N. vorgenommen, wozu die Gläubiger andurch vorgeladen werden, um entweder perſönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erſcheinen oder auch, wenn vorausſichtlich kein Anſtand obwaltet, ſtatt des Erſcheinens vor oder an der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen durch ſchriftlichen Receß anzumelden.

Hiebei wird bemerkt, daß die nicht liquidirenden Gläubiger, ſoweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Acten bekannt ſind, am Schluſſe der Liquidation durch Beſcheid werden von der Maſſe ausgeſchloſſen, von den übrigen nicht erſcheinenden Gläubigern aber werde angenommen werden, daß ſie, hinſichtlich eines etwaigen Vergleichs der Genehmigung des Verkaufs der Maſſegegenſtände und der Beſtätigung des Güterpflegers, der Erklärung der Mehrheit ihrer Claſſe beitreten.

Rottweil, den 1 April 1844.

Königl. württemb. Oberamtsgericht.

Gerichts-Actuar **Finckh.**

[1418—20] **Aufforderung u. Fahndung.**

Nr. 6562. Joſeph **Kupferſchmitt**, ehemaliger Schlöſſelwirth und Weinhändler von Freiburg, hat ſich einer bedeutenden Wechſel-Fälſchung dringend verdächtig gemacht und ſich der Unterſuchung durch die Flucht entzogen. Wir fordern denſelben daher andurch auf ſich unverzüglich bei der unterzeichneten Behörde zu ſiſtiren und über das ihm zur Laſt gelegte Verbrechen zu verantworten.

Zugleich erſuchen wir ſämmtliche reſp. Polizeibehörden auf den genannten Kupferſchmitt, deſſen Signalement unten folgt, und welcher ſich vermuthlich in die Rheingegenden begeben haben wird, zu fahnden und ihn im Betretungsfalle wohl verwahrt anher auszuliefern.

Dabei bemerken wir, daß derſelbe mit einem Paß vom 27 Auguſt 1841, welcher unterm 10 oder 12 Februar d. J. nach den Rheingegenden und den Bundesſtaaten verlängert wurde, verſehen iſt, und daß wir uns den verehrlichen Polizeibehörden zum Erſatz der Koſten erbieten.

Freiburg, den 21 März 1844.

Großherzogl. Stadtamt.

v. Bodmann.

vdt. **Müller** act. jur.

Signalement des Joſ. Kupferſchmitt.

Alter 37 — 40 Jahre.
Größe 5 Schuh 9 Zoll.
Statur, ſtark.
Geſichts-form, rund.
Geſichts-farbe, geſund.
Haare, ſchwarz.
Stirne, mittlere.
Augenbrauen, ſchwarz.
Augen, klein, ſchwarz, der Blick unſicher.
Naſe, klein.
Mund, klein, ſtets lächelnd.
Zähne, gut, weiß.
Kinn, rund, groß.
Bart, ſchwarz, Backenbart.

Beſondere Zeichen.

1) Die Knie ſind etwas eingebogen.
2) Der Gang iſt raſch.
3) Der Kopf ſcheint zur ſtarken Figur klein.

Kleidung.

1) Ein brauner kurzer moderner Ueberrock.
2) Helle Hoſen.
3) Ein blautüchener Mantel mit ſchwarzem Pelzkragen.
4) Eine dunkle ſ. g. Koſakenmütze.

[1263—65] Bei **Firmin Didot Frères** in **Paris** ſind ſo eben folgende intereſſante Werke erſchienen, auf die wir beſonders Geſchichtsforſcher und Statiſtiker aufmerkſam machen:

Roland, P., **Précis d'Histoire d'Angleterre, d'Ecosse et d'Irlande**, ou Histoire du Royaume-Uni de la Grande Bretagne depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. 1 Vol. in 8. broché. Prix 1 Rthlr.

César Cantu, Histoire Universelle Tom. I. broché 1 Rthlr. 12 gGr.

Dupin, le Baron Charles, **Constitution. Histoire** et **Avenir des Caisses d'Epargne de France.** 1 Vol. in-12. broché 8 gGr.

Dussieux, L., **Géographie historique de la France** ou Histoire de la Formation du Territoire français 1 Vol. in-8. broché avec 31 cartes. 1 Rthlr. 4 gGr.

Lebas, **Annales historiques de la France.** 2 Vol. br. avec cartes. 4 Rthlr.

Bertou, Jules de, **Essai sur la Topographie de Tyr.** 1 Vol. br. avec planches. 1 Rthlr.

Exemplare hiervon können durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs bezogen werden.

Digitized by Google

[1852] Ich mache hiemit wiederholt auf mein jüngſt erſchienenes 15tes ungemein reichhaltiges

antiquar. Bücherverzeichniß

mit der Bitte aufmerkſam, Näheres über den Inhalt ꝛc. deſſelben in der Beilage zu Nr. 105 vom 14 April dieſer Zeitung nachſehen zu wollen.

Augsburg, den 16 April 1844. Birett'ſche Antiquar. Buchhandlung
F. Butſch.

[1783]

Empfehlung von Eiſengußwaren.

Durch Zuſendungen von verſchiedenen Gießereien bin ich in Stand geſetzt, das Schönſte, Leichteſte und Nützlichſte von Gußwaaren in reicher Auswahl anzubieten, und durch das Quantum das ich beziehe, iſt es mir möglich, den HH. Eiſenhändlern und, nöthigenfalls im Accordswege, den öffentlichen Verwaltungen Vortheile zu gewähren, die ihnen meine Vermittlung angenehmer als den directen Bezug machen werden.

Mein Lager beſteht hauptſächlich aus nachſtehenden Artikeln

Abtrittröhren,	Mörſer,
Dachfenſter,	**Oefen**, neueſte Koch- und gew. Zimmer-Oefen.
Dachziegel,	Pferderaufen,
Dachrinnen,	Pferdetröge,
Gartenſtühle,	Pöller,
Gewichte,	Rauchpfännchen,
Herde, tragbare und zum einmauern, mit allem Zugehör,	Reibſchalen,
Kaminröhren,	Roſetten,
Keſſel,	Vaſen.
Kochgeſchirr.	

Es ſtehen auf Verlangen Zeichnungen, Berechnungen und zweckmäßige Vorſchläge gerne zu Dienſt, ſowohl über vorräthige als erſt zu liefernde Feuereinrichtungen und andere Gußwaaren, deren Anſchaffung ich aufs pünktlichſte beſorge, nach einkommenden vorräthigen oder erſt zu fertigenden Modellen. Hieher gehören,

Bettladen,	Mühlgeräthe,
Brunnen,	Oelpreſſen,
Brücken,	Preßſpindeln,
Buchſtaben,	Preßplatten,
Fenſterrahmen,	Retorten,
Grabmonumente,	Röhren,
Gitter,	Sandcapellen,
Kunſtmühlen,	Säulen, Träger und Verzierungen, } zu Gebäuden,
Keſſel,	Wirthsſchilde,
Ketten,	Wirthſchaftsherde.
Laternenträger,	
Maiſchkaſten,	
Maſchinentheile,	

Ich bitte um Fortſetzung des bisherigen wohlwollenden Zutrauens, und werde ſolches gewiß in jeder Beziehung rechtfertigen.

Immanuel Steudel in Eßlingen a. N., Königr. Württemberg.

[1651-52] An die

Capitaliſten des In- und Auslandes.

Eine günſtige Gelegenheit ein bedeutendes Capital auf ſichere 5 Proc. und unter paſſenden Verhältniſſen ſelbſt darüber zu verintereſſiren, bietet ſich gegenwärtig dar. Das unterfertigte Bureau iſt beauftragt den Verkauf eines über 1300 Quadrat-Klaftern großen Bauplatzes mit 3 Gaſſenfronten, die eine 30 Klafter 2 Schuh 6 Zoll, die zweite 24 Klafter 4 Schuh, und die dritte 30 Klafter 2 Schuh lang, ganz nahe an den Glacien Wiens, in einer der ſchönſten Vorſtädte dieſer Stadt, zu beſorgen.

Alle Documente und Vorarbeiten, welche den Werth dieſer Realität, ſo wie die Art und Weiſe wie ſie zu dem höchſten Ertrage gebracht werden kann, erſichtlich machen, liegen zur Einſicht aller wahren Käufer oder ihrer Bevollmächtigten bereit. Zuſchriften werden franko erbeten.

Vom allgemeinen techniſchen und Induſtrie-Auskunfts-Bureau für Wien und die Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie. Wien, Joſephſtädter Glacis Nr. 210.

[1832-33]

Gaſthof-Verpachtung.

Die Regierung des Kantons St. Gallen, die durch Herausleitung eines Theiles der Pfäferſer Heilquelle nach Ragaz im

„Hof Ragaz"

eine Curanſtalt gegründet hat und bis Ende dieſes Jahres noch auf eigene Rechnung betreiben wird, beabſichtigt dieſelbe vom Jahr 1845 an in den Pacht zu geben.

Der Hof Ragaz, an der Poſtſtation zwiſchen Chur und Wallenſtadt in einer fruchtbaren, an großartigen Naturſchönheiten reichen Gegend gelegen, dient zu gleicher Zeit als Badeanſtalt und als Gaſthof für Durchreiſende, die auf dem Zuge von Deutſchland nach Italien ſehr oft zum Theil auf längere Zeit ſich hier aufhalten.

Dem Hof Ragaz ſind an Weingärten, Wieſen und Baumgärten ungefähr 70 Jucharte und die zwei Schloßruinen Freudenberg und Wartenſtein zugeſchieden worden, die mit in den Pacht gegeben werden.

Diejenigen Wirthe, welche die nöthigen Eigenſchaften beſitzen dieſe Curanſtalt pachtweiſe zu übernehmen, ſind eingeladen, die Localitäten zu beſichtigen, bei unterzeichneter Stelle die Pachtbedingniſſe einzuſehen und ſich weitere Auskunft über beſtehende Verhältniſſe ertheilen zu laſſen. Die Angebote für den Pacht nach den feſtgeſetzten Bedingungen müſſen bis **Ende September ſpäteſtens** dem Baudepartement ſchriftlich eingegeben werden. — St. Gallen, den 30 März 1844.

Für das Baudepartement des Kantons St. Gallen.
Naff, Regierungsrath.

[1609—11]

Verpachtungs-Anzeige.

Die Gebrüder Abele ſind geſonnen, die ihnen gehörigen, durch ihre Erzeugniſſe rühmlichſt bekannten Spiegel- und Tafel-Glasfabriken in Böhmen und Bayern ſammt einer von ihnen verpachteten Tafelglas-Fabrik zu verpachten. Dieſe Fabriken

a) in Neuhurkenthal eine Hütte auf Spiegelglas ſammt allen Veredlungswerken,
b) in Deffernik eine Hütte auf Gußſpiegelglas und zwei Hütten auf Solin-Tafelglas,
c) die gepachtete Gerlhütte auf Solin-Tafelglas, und
d) in Ludwigsthal eine Hütte auf Spiegelglas

liegen nicht ſehr weit von einander. Die unter a, b und c angeführten ſind in Böhmen Prachiner-Kreiſes an der bayeriſchen Gränze, die unter d angeführte iſt in Bayern, Unterdonau-Kreiſes, eine Stunde von der böhmiſchen Gränze; die Entfernung von Neuhurkenthal bis Ludwigsthal beträgt 4 Stunden, und der Weg führt über die Gerlhütte und die Fabriken in Deffernik. Das zum Betriebe dieſer Fabriken benöthigte Holz iſt theils durch die bedeutenden, den Gebrüdern Abele eigenthümlich gehörigen Waldungen, theils durch vertragsmäßiges Uebereinkommen geſichert, der Kies von vorzüglicher Qualität iſt in hinreichender Menge in der Nähe der Fabriken.

Dieſe Fabriken ſind mit Ausnahme der Gerlhütte, welche nur für die noch übrige Pachtzeit von 8 Jahren verpachtet werden kann, auf 10 Jahre zu verpachten und zwar unter den Bedingungen, daß der Pächter den bedungenen jährlichen Pachtzins in halbjährigen Raten vorhinein berichtige, die bei den Fabriken vorhandenen Material- und Waaren-Vorräthe, ſo wie die Waarenvorräthe in den Niederlagen ablöſe, und den dießfälligen Betrag, welcher ſich auf 160,000 fl. C.-M. belaufen dürfte, binnen einem Jahre in gleichen monatlichen Raten einzahle, das Holz von den Gebrüdern Abele in einem feſtzuſetzenden Preiſe, der in vierteljährigen Raten zu berichtigen iſt, abnehme, und endlich für die zu übernehmende Verbindlichkeit annehmbare Sicherſtellung leiſte. — Zur Beurtheilung der Ausgedehntheit dieſer Fabriksunternehmungen wird angeführt, daß im Jahre 1843 für 152,000 fl. C.-M. Waaren erzeugt und verſendet wurden. Sollte ſich für alle Fabriken zuſammen kein Pächter finden, ſo würden ſie auch einzeln und zwar die Spiegelglas-Fabriken in Neuhurkenthal und Deffernik für ſich, die Spiegelglasfabrik in Ludwigsthal für ſich, und die Tafelglas-Fabriken in Deffernik und Gerlhütte für ſich an Pachtluſtige gegeben werden.

Pachtluſtige belieben ſich an den Vertreter der Gebrüder Abele, den Jubr.- und böhmiſchen Landesadvocaten Hrn. Johann Kiemann in Prag zu wenden.

[1761-63]

Geſuch.

Ein junger thätiger Mann, der ſchon ſeit mehreren Jahren Süddeutſchland in Geſchäften bereiste, eine ſolide und ausgedehnte Kundſchaft beſitzt, wünſcht proviſionsweiſe von einigen tüchtigen Fabriken in Seide, Wolle und Calicos Muſter mitzuführen und iſt in dieſen Artikeln völlig vertraut.

Gefällige Offerte bittet man ſchriftlich unter B. B. Nr. 1761 franco durch die Expedition der Allg. Zeitung zu ſenden und ihre Fabricate zu bezeichnen.

[1717-19]

Erledigte Stelle.

Für ein Patrimonialgericht 2ter Claſſe in Oberbayern, womit die Renten-Verwaltung verbunden iſt, wird ein befähigtes Individuum geſucht, es wird hauptſächlich auf deſſen Kenntniß und Brauchbarkeit im Rechnungs- und Forſtfache Rückſicht genommen. Portofreie Nachfragen mit der Chiffre B. T. Nr. 1717 befördert die Expedition der Allg. Ztg.

[1615-17] A young man born in Germany, who has been in the service of an eminent family in England during two years and a half, who speaks english with fluency and is now learning french, offers his service to a family of quality. He would prefer to engage to a gentleman or a family travelling to France, England and even to America.

Inquiry in post paid letters *A. F. W. B.* Bremen, Langenstraße Nr. 45

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 60 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 111. — 20 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. Oregon und Texas.

Braſilien. Miniſterwechſel.

Spanien. Die Ausnahmsgeſetze verlängert und weit ſtrengere Geſetze über die Preſſe eingeführt.

Großbritannien. Cap der guten Hoffnung. Sir J. Graham. Miß Coſtello.

Frankreich. Pairsverhandlung über Taïti. Indirecte Steuern. Le diable à Paris.

Deutſchland. München (Univerſität. Feſtvorbereitungen), Speyer (Ludwigshafen-Bexbacher Eiſenbahn), Karlsruhe (Verhandlungen der zweiten Kammer), Frankfurt (Eiſenbahn nach Soden), Hannover (die Handelsverhältniſſe. Das neue Strafgeſetz), Dresden (die Elbeſchifffahrtscommiſſion), Stettin (Eröffnung der Poſtdampfſchiffverbindung mit Kopenhagen), Schweidnitz (die Beiſteuern für die Spinner und Weber), Breslau (Erklärung des Domcapitular Ritter), Trieſt (Feſtfahrten).

Griechenland. Die Times über die Religionsbeſtimmungen in Betreff der Thronfolger. Athen 6 April. Das neue Wahlgeſetz. Die angeblichen Guthaben an Bayern. Geſchenke auswärtiger Griechen. Denkmal für Johann Kapodiſtrias.

Beilage. Fragmente aus dem Orient. (Verwaltung und öffentliche Zuſtände des Landes Trapezunt, Geſammteindruck der kolchiſchen Naturſcenen.) — Briefe über Irland und die Irländer. (Der Irländer und ſein Schickſal.) — Frankreich. (Straßburg.)

Außerord. Beil. Griechenland. (Sanders über das Volksleben der Neugriechen.) — Grabdenkmal Lucian Bonaparte's. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Amſterdam 15; Paris 16; Wien, Frankfurt a. M. 17 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Wie friedlich die Discuſſion des Antrags über das Oregongebiet im Senat endigte, haben wir geſtern angezeigt. Der engliſche Standard bemerkt: „Im Repräſentantenhaus wird die Sache noch viel Stoff zum Reden liefern, aber ebenfalls in Rauch aufgehen. Allem Anſcheine nach ſteht der Frage wegen Texas ein ähnliches Schickſal wie der Oregonfrage bevor. Hinſichtlich des Tarifs dürfte in der jetzigen Seſſion des Congreſſes kaum etwas weſentliches geſchehen."

Braſilien.

Rio-Janeiro, 19 Febr. Ein Miniſterwechſel hat ſtattgefunden, die neuen Miniſter ſcheinen aber weder an Talent noch an Einfluß die Männer zu ſeyn welche die Verwaltung des Landes lange fortführen können. So dürfte der Zuſammentritt der Kammern im Mai das Zeichen zu einer neuen Cabinetsänderung werden. Miniſter des Innern iſt mittlerweile Joſe Carlos Almeida Torres; Miniſter des Auswärtigen Erneſto Ferreira Franca; Miniſter des Kriegs- und Seeweſens Jeronymo Pinto Coheio; Miniſter der Juſtiz und der Finanzen Manoel Alves Branco. Der letztere ſtand ſchon früher mehrmals an der Spitze des Finanzminiſteriums, und ſeine Bereitwilligkeit zu dem ſelbſtmörderiſchen Auskunftsmittel der Emiſſion von Papiergeld zu greifen iſt bei den mit Braſilien handelnden engliſchen Kaufleuten in gutem Andenken. (Engl. Bl.)

Spanien.

✡ **Madrid,** 2 April. Die Regierung ſetzt ihre Verbeſſerungen in der Landesverwaltung thätigſt fort. Die Bildung einer Art Gendarmerie unter dem Namen Guardia civil (ſie hat die meiſte Aehnlichkeit mit den Pariſer Municipalgarden, nur daß ſie ſich über die ganze Monarchie erſtreckt) zeugt von neuem dafür. Dieſer einzig für die Polizei beſtimmte Körper wird 12,000 Mann zu Fuß in 103 Compagnien und 2000 Reiter in 20 Schwadronen ſtark werden. Die überzähligen Officiere des Heeres, und aus den Claſſen der Unterofficiere und Soldaten die ausgedienten werden in denſelben eintreten. Die Einrichtung iſt durchaus neu in Spanien und wird den großen Vortheil gewähren daß die Gardiſten mit Land und Bevölkerung genau bekannt werden, da ſie nicht wie die Truppen nur wenige Jahre dienen und häufigem Garniſonswechſel unterliegen, und daß die Mannszucht der letztern weniger als bisher leiden wird. Dieſe Vortheile dürften für die Nation mehr wiegen als die 20 Millionen Realen, welche die neue Einrichtung ſie jährlich koſten wird. Auch die Infanterie des Heers iſt anders organiſirt worden. Sie beſtand früher aus 31 Regimentern, jedes zu drei Bataillonen, befehligt von einem Oberſten oder Brigadier und einem Obriſtlieutenant für das Detail. Jetzt beſteht jedes Bataillon mit ſelbſtändigem Commando und Namen für ſich, in unmittelbarer Abhängigkeit von dem Generalcapitän oder der Regierung. Von den 93 Bataillonen der ſpaniſchen Infanterie führt demnach gegenwärtig jedes eigens Zahl und Namen. Immer war es ſpaniſcher Brauch die Regimenter zu Fuß wie zu Pferd mit Namen zu taufen, die an ruhmwürdige Thaten erinnern, und durch die neue Eintheilung wird dieſes Namensverzeichniß verdreifacht. Es mag Ihnen gering dünken, aber es befeuert Officiere und Soldaten gewiß mehr als die Bezeichnung der Truppentheile durch leere Zahlen. Die Einbildungskraft der für den Ruhm des Vaterlandes glühenden Spanier erhitzt ſich bei Namen wie Numancia, Sagunt, Zaragoza, Gerona, Baylen, Lepanto, Talavera, Pavia, San Quintin, San Marcial, oder ſolchen welche berühmte ſpaniſche Eroberungen bezeichnen wie Savoyen, Neapel, Mexico, Peru, Oran ꝛc., oder endlich bei ſolchen berühmter ſpaniſcher Kriegshelden wie Hernan Cortes, Pizarro, Gran Capitan, Iſabella Catolica, Juan de Auſtria, der Cid, Leon und anderer. Die neue Eintheilung ſtützt ſich auf den Umſtand daß die drei Bataillone eines Regiments wegen der in Spanien nöthigen Zerſplitterung der Streitkräfte faſt nie zuſam-

menſeyn konnten, und hieraus nur Unordnung und Nachtheile hinſichtlich der Verantwortlichkeit entſprangen. Das Miniſterium beſchäftigt ſich außerdem mit Maaßregeln, die auf eine Abänderung der Geſetze über die Preßfreiheit (das neue Preßgeſetz ſoll nach einer jüngern Nachricht bereits vollendet und genehmigt ſeyn), die Nationalmiliz und die Cortes abzielen. Wohl zu merken iſt dabei daß die Regierung, ſcheint es, dieſe Geſetzentwürfe ohne vorherige Zuſtimmung der Cortes proviſoriſch in Ausführung bringen und ſie erſt ſpäter der Genehmigung der Cortes unterwerfen wird. Auch mit der Abfaſſung der neuen Geſetzbücher wird fleißig fortgefahren. Gleich nach ihrer Vollendung werden ſie ebenfalls verſuchsweiſe in Vollzug geſetzt werden. (Experimente mit dem poſitiven, bürgerlichen und peinlichen Rechte eines Landes anzuſtellen, iſt bis jetzt wohl nicht erhört.) Ihre Abfaſſung bietet außerordentliche Schwierigkeiten dar, weil bisher in faſt jeder Provinz beſondere Geſetze herrſchten, die ſich nicht ſelten geradezu widerſprechen und jetzt in Uebereinſtimmung unter ſich wie mit den geläuterten Anſichten der heutigen Rechtswiſſenſchaft gebracht werden ſollen. So ſind unſere Geſetze über Zinſen, Erbpacht (enfiteusis), Lehen (foros), Hypothek, Ausſteuer (dotes) ꝛc., ſehr verſchieden zwar nach den Provinzen, aber ſämmtlich veraltet und einer gründlichen Verbeſſerung bedürftig. — Die für disponible Officiere errichteten Depots werden binnen kurzem aufgelöst werden; die brauchbaren Officiere ſollen theils im Heer, theils in der neuen Civilgarde, theils in der Zollwache verwendet, die übrigen oder die wegen ihrer politiſchen Meinungen kein Vertrauen verdienen mit der ihren Dienſtjahren entſprechenden Penſion entlaſſen werden. Es ſcheint gewiß zu ſeyn daß man für den Dienſt der Königin wieder ein aus drei Bataillonen und zwei Escadronen beſtehendes Gardecorps zu errichten beabſichtigt.

** Alle Berichte aus Madrid, auch die moderantiſtiſchen, kommen darin überein daß das gegenwärtige Cabinet ſich mit Abänderungen der geſetzlich beſtehenden Geſetze über die Preßfreiheit, die Nationalmiliz und die Corteswahlen — der Hauptſtücke und wichtigſten Garantien für die Aufrechthaltung der Verfaſſung von 1837 — beſchäftigt und dieſelben ohne vorherige Beiſtimmung der Cortes „proviſoriſch“ — ſo heißt das blendende Stichwort — in Ausführung zu bringen gedenkt. (S. obigen Brief.) Dieß als wahr vorausgeſetzt, ſo wäre daraus zu folgern vor allem daß das jetzige Cabinet nicht beabſichtigt den vertagten ſpaniſchen Landtag wieder einzuberufen. Denn zu welchem Zwecke und wie das neue Wahlgeſetz proviſoriſch in Vollziehung ſetzen, ſo lange die geſetzlich beſtehenden Cortes noch nicht aufgelöst ſind? Die Regierung erläßt mithin, aller Wahrſcheinlichkeit nach, demnächſt ein proviſoriſches Wahlgeſetz (etwa das des Eſtatuto Real unter anderm Namen?) und läßt, die jetzigen Cortes auflöſend, nach dieſem neue wählen, in der Hoffnung auf ſolche Weiſe Cortes wie die por Eſtamentos zu erhalten, die willfährig die Regierungsacte gutheißen und mehr oder minder den Ausnahmezuſtand zu dem geſetzlichen erklären. Durch dieſes Kunſtſtück — eine plumpe Combination des Proviſoriums mit einer Indemnitätsbill ſelbſt für Spanien — wäre die annoch zu Recht, wenn auch nicht mehr thatſächlich beſtehende Verfaſſung aus dem Wege geräumt und mittelſt der auf dem proviſoriſchen Wahlgeſetz beruhenden Cortes das Eſtatuto Real wieder eingeführt — — ein Rückgang übrigens der heilloſe Folgen haben könnte. Ebenſo heißt es werde erſt das neue proviſoriſche Preßgeſetz eingeführt, d. h. die Preſſe beſchränkt, und hintendrein der Ausnahmezuſtand aufgehoben werden um auch hier in den proviſoriſchen einzutreten. Die lange Dauer der Ordonnanzenregierung läßt jedenfalls leider noch längere befürchten, ſie ſey ſtreng wie jetzt oder etwas milder geartet. Ob aber eine ſo offen dahinſchreitende Contrerevolution, die doch auch immer Revolution iſt, der Weg ſeyn würde die Revolution zu wahrem Frommen des Thrones und des Landes mit Erfolg zu bekämpfen?

Die Königin hat dem Miniſter des Innern, Marques de Peña Florida, das Großkreuz des Ordens Karls III koſtenfrei verliehen. Roncali und der jüngere Concha werden in Madrid erwartet, wo Cordoba ſeiner Brigade voraneilend bereits eingetroffen iſt. Am 9 April hat die große Serenade unter den Balconen des königlichen Schloſſes ſtattgefunden. Das Orcheſter beſtand aus mehr als 900 Muſikern unter Leitung des Don Ramon Carnicer. In der Mitte des Schloßplatzes war ein Zelt für die Miniſter, das diplomatiſche Corps und ſonſtige Perſonen von Auszeichnung errichtet. Vor der Serenade gab Narvaez dem geſammten Officiercorps der Beſatzung (es waren an 2000 Gedecke) eine prächtige Erfriſchung in den Sälen des Inſtituts, und der Generalſtab überbrachte der Königin im Namen aller ſpaniſchen Officiere ein ſeltſames Rieſenzuckerwerk über 10 Fuß hoch und 14 Fuß breit und lang, das Spanien wie eine große Feſtung darſtellt mit Thürmen, Schießſcharten, Brücken, Wällen und Gräben, Kanonen, Schildwachen und Beſatzung, vertheidigt von den Rittern der alten ſpaniſchen Orden, mit den Wappen aller Provinzen verſehen, mit ſtolzen Kriegstrophäen und der hochwallenden Nationalfahne oben auf. Das Werk, als Sinnbild etwas befremdlich, ward von 16 Grenadieren auf ihren Schultern ins Schloß getragen. Der Zufall wollte daß an demſelben Abend das Todtenamt für Arguelles gefeiert ward. — Man ſpricht von Vorſchlägen des Don Carlos in Bezug auf die Vermählung Iſabellens mit ſeinem älteſten Sohn. Zugleich heißt es, die Aufhebung des Ausnahmezuſtandes ſey wieder verſchoben worden in Folge carliſtiſcher Intriguen, die ſeit einiger Zeit beſonders in England mehr Beſtand gewannen. Die Times enthielt kürzlich einen leitenden Artikel, der zwar nicht dem Princip des Carlismus, aber entſchieden der Vermählung Iſabellens mit dem älteſten Sohn des Prätendenten das Wort ſprach. — Eine Geſellſchaft cataloniſcher Capitaliſten, welche als Mitbewerberin um den zehnjährigen Pacht des Tabakmonopols auftreten wollte, aber zum Bieten nicht zugelaſſen ward, weil ſie die von der Regierung von allen Mitbietern verlangte Gewähr von 10 Millionen Realen nicht in Madrid ſelbſt, ſondern in Barcelona niedergelegt hatte, hat gegen den Vertrag eine Erklärung eingelegt, doch wahrſcheinlich ohne Erfolg. Vom Miniſterium ſollen Zurüſtungen gegen Marocco beſchloſſen worden ſeyn.

⌗ **Paris**, 16 April Abends 5 Uhr. Durch außerordentlichen Courier hat man heute die Gaceta de Madrid vom 11 erhalten. Dieſelbe enthält eine lange Auseinanderſetzung des politiſchen Syſtems welches das nun wieder befeſtigte Miniſterium zu befolgen gedenkt, führt aus daß die Lage des Landes die Aufhebung des Belagerungsſtandes noch nicht geſtatte, daß es dringend nothwendig ſey der Preſſe gewiſſe Schranken anzuweiſen, um dadurch die Ordnung und Ruhe im Lande, das Fortbeſtehen der conſtitutionellen Monarchie und der Preſſe ſelbſt zu ſichern. Dieſer Auseinanderſetzung folgt dann eine königliche Ordonnanz die Preßverhältniſſe betreffend in einer außerordentlichen Anzahl von Artikeln, aus denen hervorgeht daß ungefähr dieſelbe Preßgeſetzgebung in Spanien eingeführt wird, wie die Septembergeſetze in Frankreich ſie feſtgeſtellt haben: hohe Cautionen, Geldſtrafen die eine außerordentliche Steigerung zulaſſen, ſelbſt Verluſt der bürgerlichen Rechte ꝛc. Als Preßvergehen werden die aufrühreriſchen, die unſittlichen und die irreligiöſen, „die der römiſch-katholiſchen Religion feindlichen, ihre Dogmen oder ihren Cultus angreifenden oder verſpottenden Schriften“ bezeichnet. Uebrigens ſind die Werke

Digitized by Google

welche von den Dogmen oder der Moral des Chriſtenthums handeln, unter vorläufige Cenſur der geiſtlichen Behörde geſtellt; werden ſie von dieſer verworfen, ſo werden die Werke confiscirt und die Verfaſſer nach den neuen Strafbeſtimmungen verurtheilt. Ueber das Schuldig erkennt die Jury, über die Strafanwendung das ſtehende Gericht. Von jedem Werk iſt, ehe es ausgegeben wird, ein Exemplar der Polizei, ein anderes dem Fiscal zu übergeben. Jeder Redacteur eines Journals iſt einer beſondern Qualification (Steuer, Zeit des Domicils ꝛc.) unterworfen. — Gonzalez Bravo und Narvaez ſind für jetzt ausgeſöhnt.

Großbritannien.

Das Gerücht von Sir J. Grahams Austritt aus dem Cabinet — was aber fürs erſte eben nicht mehr als Gerücht iſt — hat auch eine frühere Sage wieder angeregt, nämlich daß derſelbe zu Lord Ellenboroughs Nachfolger in der Generalſtatthalterſchaft von Indien beſtimmt ſey. Lord Ellenboroughs kriegeriſche Neigungen mögen der Regierung allerdings ungelegen genug ſeyn; er kennt aber Indien genau, während von Grahams indiſchen Studien nirgends etwas bekannt iſt. Als ein Grund der den Miniſter des Innern zum Rücktritt von ſeinem Amte geneigt machen ſoll, wird, außer ſeinen Schwierigkeiten mit der Factoreibill, eine Spannung mit Sir R. Peel erwähnt, weil dieſer die erledigte Lord-Lieutenancy der Grafſchaft Cumberland nicht ihm (Graham), der Cumberland im Parlament vertritt und daſelbſt begütert iſt, ſondern dem erſt unlängſt durch den Tod ſeines Vaters in die Pairie vorgerückten Lord Lonsdale verlieh, und zwar in Verbindung mit der Statthalterſchaft der benachbarten Grafſchaft Weſtmoreland. Wegen dieſer Aemterhäufung auf Lord Lonsdale wird Sir R. Peel von der Whigpreſſe, die ihrerſeits jetzt dem Sir J. Graham wegen ſeines Widerſtands gegen Lord Aſhley einigermaßen wohlwill, ſcharf getadelt, indem eine ſolche Cumulirung gegen Verfaſſung und Herkommen ſey. Eine Grafſchaftsſtatthalterei iſt ein Poſten der vielfaches Anſehen und Patronat verleiht. Dabei heißt es, Lord Lonsdale (früher Viscount Lowther genannt) werde in dem Generalpoſtmeiſteramt, das er jetzt bekleidet, den Lord Sandwich zum Nachfolger erhalten. Mit Sir F. Pollocks Ernennung zum Oberrichter des Exchequer iſt ſelbſt die Whigpreſſe zufrieden.

Die Regierung ſendet neue Streitkräfte nach Irland; zunächſt ſind die Fregatte Vernon von 50 Kanonen, Capitän Walpole, von Spithead nach Cork zur Verſtärkung des in Cove liegenden Geſchwaders, deßgleichen 100 Mann Marinetruppen von Plymouth nach Cork beordert. Das Chronicle ſieht darin ein Anzeichen daß Sir J. Graham und Lord Stanley, d. h. die den Irländern abholdeſten Mitglieder des Cabinets, auf Gefangenſetzung des „Königs Dan“ beſtehen.

Die Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung reichen bis zum 17 Febr. Die Aus- und Einfuhr der Colonie im verfloſſenen Jahr war ſehr befriedigender Art: der Werth der Einfuhren 135,919, jener der Ausfuhren 144,888 Pf. St. Letztere Ziffer enthält, im Vergleich mit 1842, eine Zunahme von 23,341 Pf. Dieſer Aufſchwung zeigt ſich in faſt allen Colonialerzeugniſſen. Die Ausfuhr von gepöckeltem Fiſch, die ſich früher zunächſt auf Mauritius beſchränkte, iſt mit Erfolg auf die Märkte von Südamerika ausgedehnt. Aus Port Natal nichts Neues von Belang, aber das Gerücht ging, die Boeren jenſeits des Oranjefluſſes hätten die Abſicht ihre für England günſtiggeſinnten Stammgenoſſen zu beunruhigen. Die Anſiedler an der Oſtgränze hatten endlich beſchloſſen die Coloniallegislatur um Hülfe gegen die Kaffern anzugehen, deren Raubzüge neuerdings ebenſo unerträglich wie frech geworden.

Ueber die Verleihung des Ordens der Ehrenlegion an Gonzales Bravo und drei ſeiner Collegen bemerkt der engliſche Sun, unter allen Ordensproſtitutionen, die jemals vorgekommen, ſey dieſe eine der ſchlimmſten. „Womit haben jene Männer jene Auszeichnung verdient? Sie haben die ſpaniſche Conſtitution und die Preßfreiheit vernichtet, die Nationalgarde aufgelöst, einen Militärdeſpotismus begründet und die Gräuel von Alicante ſanctionirt, die ſelbſt für Spanien zu gräßlich waren. Werden patriotiſche Franzoſen, welche den Orden der Ehrenlegion mit Verehrung betrachten, deſſen Werth als erhöht anſehen, wenn ſie ihn mit ſolchen Collegen theilen müſſen?“

Von der bekannten Touriſtin Miß Coſtello iſt ein neues Reiſewerk erſchienen: „Béarn and the Pyrenees, a legendary tour.“ 2 Bände. London bei Bentley. Lebhaft iſt ihre Schilderung des Gascogner Dichters Jasmin, deſſen Bekanntſchaft ſie in Agen machte, und den man, überſchätzend, den „franzöſiſchen Burns“ genannt hat.

Im Julius v. J., wie man ſich erinnern wird, ward im Exchequer-Gerichtshof in London, unter Vorſitz des jüngſthin verſtorbenen Lord Abinger, der große Erbſchaftsproceß der Frau Baronin Feuchères entſchieden. Der Herzog von Aumale ward als Haupterbe beſtätigt, ein ſehr beträchtliches Vermächtniß aber fiel einer Miſtreß Clark zu, welche, wenn wir nicht irren, eine „natürliche“ Tochter der hochſeligen Frau Baronin iſt. Wie beträchtlich dieſes Legat, erhellt daraus daß in einem nachträglichen Proceß über die Deſervitenrechnung der Anwälte dieſer Mrs. Clark, der HH. Pinniger und Weſtmacott in London, denſelben durch Spruch eines gewählten Schiedsrichters, des Queens Counſel Andrews, die ermäßigte Summe von 6344 Pf. zugeſprochen ward. Die ſämmtlichen Proceßkoſten der Mrs. Clark vor engliſchen und franzöſiſchen Gerichtshöfen betrugen 15,560 Pf. St. Man ſieht, die Erſparniſſe des letzten Condé ſind allerlei Leuten zu gut gekommen.

Frankreich.

Paris, 16 April.

Der Moniteur vom 15 April enthält eine Ueberſicht des Ertrags der indirecten Steuern vom verfloſſenen Vierteljahr. Es ergibt ſich daraus in Vergleich mit dem entſprechenden von 1842 eine Mehreinnahme von 7,647,000 Fr., in Vergleich mit dem vorigen Jahr eine Mehreinnahme von 1,007,000 Fr. Die Einnahme des Vierteljahrs beträgt 184,197,000 Fr. Darunter Gebühren für Regiſtrirung, Gerichtsſchreiberei, Hypotheken ꝛc. 52,954,000 Fr., Einfuhrzölle 33,947,000 Fr., Tabaksmonopol 25,407,000 Fr., Abgaben von Rübenzucker 3,488,000 Fr. (590,000 Fr. weniger als im vorigen Jahr), Poſtregal mit Einſchluß des Perſonentransports auf den Malleposten und Paketbooten 12,196,000 Fr. ꝛc.

Die Pairskammer hat die geſtrige Sitzung ganz und gar über der taitiſchen Frage zugebracht. Doch waren die Vorwürfe die das Miniſterium zu hören bekam, ziemlich gelind, im allgemeinen daß es ſich allzuſehr durch Rückſichten, nach außen auf die Freundſchaft mit England, im Innern auf die Mehrheit der andern Kammer beſtimmen laſſe, daher der Fürſt v. der Moskwa auch einen beiläufigen Tadel wegen der Zurücknahme des Dotationsgeſetzes einfließen ließ, während auf der andern Seite ein Mitglied, Hr. v. Gabriac, der Regierung ſogar das Compliment machte, ſie häufe ein Capital von Gerechtigkeit und Mäßigung an. Die Oppoſition ſelbſt, da ſie keineswegs Colliſionen herbeiführen möchte, ſchien die Mäßigung an ſich ſchon recht zu finden, aber ſie läugnete — und dieß ſuchte vornehmlich Hr. Mathieu de la Redorte zu erhärten — daß ſie durch die Politik in dem angewendeten Maaß geboten geweſen. Entweder, meinte er, hätte man ſich enthal-

Digitized by Google

ten müſſen die franzöſiſche Schutzherrſchaft auf die Geſellſchaftsinſeln zu erſtrecken, oder dieſe in unmittelbare Oberherrlichkeit verwandeln ſollen, denn jetzt gebe es auf Taïti zwei Schutzmächte, Frankreich durch Vertrag, England factiſch durch den Einfluß ſeiner Agenten und Miſſionare auf die Königin Pomare. Eine ſolche Lage ſey die gefährlichſte, die ſchlimmſte von allen, ſie ſtelle zwei religiöſe Propaganden mit gleichen Waffen, die Eigenliebe zweier nebenbuhleriſchen Marinen einander gegenüber. Dieß ſey eine Nachgiebigkeit die ſich durch das Verhalten Englands unter ähnlichen Umſtänden nicht rechtfertige. Frankreich habe auch katholiſche Miſſionäre auf Neu-Seeland, ob aber England für dieſelben das gleiche gethan was Frankreich für die engliſchen auf Taïti? Und doch, antwortete der Unterrichtsminiſter Hr. Villemain, habe das Cabinet eben dieſes Englands, als es kürzlich durch den Eifer eines ſeiner Admirale zur ſchutzherrlichen Beſitzergreifung von den Sandwichsinſeln aufgefordert worden, keinen Anſtand genommen dieſen Act zu mißbilligen und die Erwerbung zurückzuweiſen, unbekümmert ob man es darum der Schwäche gegenüber von Amerika anklagen werde. Indem er erinnerte daß vor einiger Zeit Hr. Peel es ein Unglück civiliſirter Staaten in ihrem Zuſammentreffen mit Barbaren genannt hatte, daß man zuweilen genöthigt ſey von der ſtrengen Linie des Rechts und der Gerechtigkeit abzuweichen, fragte er: ob der vorliegende Fall eine ſolche Nöthigung enthalten? Ob es nicht einer großen Nation, des Starken gegen den Schwachen würdiger erſcheine auch hier dieſe Mäßigung und Gerechtigkeit zu zeigen, die ſo oft an Frankreich bei deſſen Berührungen mit halbbarbariſchen Nationen bewundert worden? Als einer der glorreichſten Feldherren Frankreichs, Deſaix, durch eine im Orient ſeltene Wortverbindung den Beinamen des gerechten Sultans erhalten, da ſey darin eine moraliſche Macht gelegen; die habe das Uebergewicht Frankreichs gewaltig gefördert, die Achtung vor deſſen großem Namen im Orient verbreitet. Hr. Guizot ſelbſt ließ ſich erſt in der heutigen Sitzung über die Sache des weitern aus. Hr. v. Boiſſy hatte wieder über das Capitel von der „Furcht vor dem Ausland“ gehandelt, Hr. Pelet de la Lozère wenigſtens die ausgeſprochene Mißbilligung des Admirals übereilt gefunden. In ſeiner Erklärung gab der Hr. Miniſter Angriff mit Angriff zurück, indem er der Oppoſition überhaupt bemerkte, ſie brauche gern große Worte, ſchmeichle der Eigenliebe des Landes und gebe ſich dann für deſſen Organ aus, da dieſes doch mehr als zwanzigmal dieſe Politik verworfen. Erwähnenswerth iſt noch daß ſeine Antwort auch die Andeutung auf das Dotationsgeſetz aufnahm, indem er äußerte, er betrachte ein Dotationsſyſtem für die königliche Familie als nothwendig, als gerecht und nützlich für die Intereſſen des Landes. Bei Abgang der Poſt hatte Hr. v. Montalembert die Beſprechung der taïtiſchen Frage vom religiöſen Geſichtspunkt begonnen. — Ungleich hitziger ging es in dem parlamentariſchen Club des Hrn. Thiers her: da war ſelbſt von Miniſteranklage die Rede, und am Freitag ſollen neue Interpellationen geſtellt werden.

Im Gebiet der ſchönen Litteratur macht eine neue Erſcheinung Aufſehen, von welcher das erſte Heft ausgegeben iſt. Sie führt den Titel: „Le Diable à Paris“ mit dem beruhigenden Motto: „le diable n'est pas si noir“ und iſt, wie es ſcheint, beſtimmt mehr die Lichtſeite der Hauptſtadt hervorzuheben, von welcher der Verfaſſer der Myſterien die Nachtſeite aufgegriffen hat. Die berufenſten Federn haben Beiträge zugeſagt oder bereits geliefert, wobei der Darſtellung der freieſte Spielraum vorbehalten iſt, ſo daß abwechſelnd Novelle, Roman und Dialog, Erzählung und Beſchreibung, Sittengemälde und Perſonenſchilderung, Kritik, ſelbſt Statiſtik, begleitet zur Veranſchaulichung der Gegenſtände mit Vignetten und Bildern, darin Platz finden ſollen. Wie bei dem zum Romanticismus verjüngten Conſtitutionnel, den übrigens das Charivari auch in ſeiner Metempſychoſe als einen ſchwerfälligen Alten mit der Schlafmütze auf dem Kopf und von dem „ewigen Juden“ vergeblich zu einem raſcheren Gang fortgezogen darſtellt, eröffnet auch hier Frau Sand auf dem Proſpectus den Reigen, und zwar mit einem allgemeinen Blick auf Paris (coup d'œil général sur Paris), während Leon Gozlan erklärt, „was eine Pariſerin iſt“, Balzac eine „Philoſophie des ehelichen Lebens in Paris“ gibt ꝛc. Außer dieſen ſind Alfred und Paul de Muſſet, Eugen Sue, Alexander Dumas, Jules Janin und verſchiedene andere namhafte Schriftſteller als Mitarbeiter aufgezählt.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 18 April. Wie ſchon gemeldet, wird Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern mit ſeiner durchlauchtigſten Gemahlin am 29 April Nachmittags 2 Uhr hier eintreffen. Die hohen Neuvermählten werden an der Gränze des Burgfriedens, wo eine Ehrenpforte errichtet wird, von einer Deputation des Magiſtrats empfangen, und am Eingang der Stadt erwartet ſie eine weitere Huldigung. Nachdem am 1 Mai die Vermählung Sr. kaiſerl. Hoh. des Erzherzogs Albrecht von Oeſterreich mit der königl. Prinzeſſin Hildegarde wird ſtattgefunden haben, iſt zu Ehren der beiden neuvermählten hohen Paare am 3 Mai eine Decorirung der Stadt angeordnet, und hat ſofort die feſtliche Umfahrt der allerhöchſten und höchſten Herrſchaften ſtatt.

*** **München**, 18 April. Der Vorleſekatalog der hieſigen Univerſität iſt endlich erſchienen. Die beiden zur Geſetzgebung ernannten Profeſſoren Dr. v. Bayer und Dr. Arndts haben wie gewöhnlich ihre Vorleſungen angekündigt, wodurch den voreiligen Gerüchten daß ſie dem Univerſitätsverbande entriſſen werden ſollten, ein Ziel geſetzt iſt. Welche Veränderungen ihre neue Stellung mit ſich führen wird, muß erſt die Zukunft lehren. Ueber die Wiederbeſetzung der Profeſſur der Dogmatik gibt der Katalog noch keine Aufſchlüſſe. — Das allgemeine Stadtgeſpräch bildet gegenwärtig ein Vorfall im hieſigen Muſeum, der an die Zeiten erinnert wo das Fauſtrecht als einziges Mittel galt ſich Genugthuung zu verſchaffen. — Die dienſtthuenden Kammerherren bei den Erzherzogen ſind, wie man verſichert, bereits ernannt: Der Generalfeldzeugmeiſter Graf v. Pappenheim Exc. und der General v. Zandt bei Sr. kaiſ. Hoh. dem Erzherzog Karl; die Freihrn. v. Gohren, Karl v. Aretin, v. Karwinsky bei den Erzherzogen Albert, Karl Ferdinand und Friedrich, kk. HH.

Speyer, 15 April. Nachdem in den letzten Wochen ſo bedeutende Einzeichnungen für die Ludwigshafen-Berbacher-Eiſenbahn, und zwar insbeſondere aus dem nördlichen Deutſchland ſtattgefunden haben, daß das erforderliche Baucapital nahezu vollſtändig gedeckt erſcheint, iſt dem königl. Miniſterialrath v. Voltz der allerhöchſte Auftrag geworden ſich als außerordentlicher Commiſſär nach unſerer Pfalz zu begeben, um einerſeits mit den königl. Behörden, andererſeits mit dem Verwaltungsausſchuſſe die in dieſer für den Kreis ſo hochwichtigen Angelegenheit ſchwebenden Verhandlungen zu raſchem Ende und, wie wir hoffen und vertrauen, zum erfreulichen Ziele zu führen. Der genannte königl. Miniſterialrath wird in der laufenden Woche dahier eintreffen. (N. Sp. Z.)

Großh. Baden. **Karlsruhe**, 15 April. (50ſte Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Bader erſtattet Bericht über das Reſcript des großherzoglichen Staatsminiſteriums, die Anfrage Knapps wegen der Verhältniſſe des Königs von Hanno-

Digitized by Google

ver betreffend. Der Vortrag erörtert zwei Fragen: 1) in wie weit die Kammern befugt ſeyen die Verhältniſſe auswärtiger, namentlich deutſcher Staaten zum Gegenſtand ihrer Berathung zu machen? Der Berichterſtatter bezieht ſich auf frühere Vorgänge in der Kammer und in andern Staaten, und führt aus wie unzertrennlich die Verhältniſſe der einzelnen deutſchen Staaten von dem Geſammtwohl Deutſchlands ſeyen, und in welch naher Beziehung ihre Zuſtände zu dem Wohl oder Wehe von Baden ſtehen. Der Antrag geht dahin: eine Beſchränkung der Freiheit der Berathung ſolcher Gegenſtände nicht zuzugeben; er erwähnt, die Kammer werde ſelbſt darauf Bedacht nehmen, daß das allerdings erwünſchte gute Vernehmen mit andern Staaten nicht geſtört werde. 2) Die zweite Frage iſt: in wie weit der Regierung das Recht zuſtehe den Druck der Verhandlungen der Kammer zu verhindern? Es wird ausgeführt, die Oeffentlichkeit der ſtändiſchen Verhandlungen begreife nothwendig auch die Veröffentlichung durch den Druck in ſich. Die Kammer habe das Recht zu erkennen was in ihre Protokolle aufgenommen werden ſoll, und den Druck der Protokolle anzuordnen, nach §. 79 der Verfaſſungsurkunde und §. 74 der Geſchäftsordnung. Es wird ausgeführt, die Bundesbeſchlüſſe vom Jahre 1832 ſtünden nicht im Wege, indem ſie nur verlangten daß die Cenſur der Kammerverhandlungen nach Vorſchrift der Landesgeſetze gehandhabt werde. Der Antrag geht auf eine Antwort an das großherzogliche Staatsminiſterium in dieſem Sinne. Der Bericht ſoll gedruckt und auf eine der nächſten Tagesordnungen geſetzt werden. Hierauf folgt Berathung des Berichts der Finanzcommiſſion über das Budget des großherzogl. Staatsminiſteriums und des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten. Welcker nimmt dabei Anlaß zu der Behauptung, das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten ordne die Intereſſen des Landes dem Beſtreben unter ſich andern Regierungen gefällig zu zeigen. Er ſpricht die Beſorgniß aus, die Souveränetät des Fürſten und die Selbſtändigkeit des Staats können dadurch gefährdet, nach dem Innern des Staats aber dem monarchiſchen Princip eine überſchreitende Ausdehnung gegeben werden. Die Titel I. Großherzogliches Haus 877,000 fl., Tit. II. Landſtände 53,390 fl., Tit. III. geheimes Cabinet 8600 fl. werden ohne Bemerkung angenommen; ebenſo Tit. IV. großherzogliches Staatsminiſterium 10,500 fl., Tit. V. verſchiedene und zufällige Ausgaben 5,000 fl. Bei Gelegenheit der Bewilligungen für das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten ſpricht Baſſermann für größere Einheit Deutſchlands: er will ſie nicht bloß in Worten ausgedrückt, er will ſie durch die That bewährt ſehen. Er führt aus, die Einheit Deutſchlands beruhe nicht auf der Sprache, denn auch in der Schweiz und unter dem Scepter von Frankreich leben Deutſche, ſie beruhe auch nicht auf dem gemeinſamen Intereſſe, davon gebe der Zollverein den Beweis; ſie könnte nur durch ein deutſches Parlament gefördert werden — (der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten unterbricht den Redner mit der Bemerkung, die Organiſation Deutſchlands gehöre nicht hieher) — führt das Beiſpiel von England und Schottland an, und glaubt durch dieſes werde jeder Gedanke an Abfall und Zerſtückelung zurückgehalten. Staatsminiſter v. Duſch erwiedert mit der Erinnerung an den dauernden Frieden, an die raſchen Fortſchritte der Intelligenz und Induſtrie in Deutſchland. Er tadelt die Neigung den Zuſtand Deutſchlands als einen herabgewürdigten darzuſtellen. Hecker erklärt: Einheit des Rechts — gleiche Rechtsgeſetzgebung — ſey das erſte und vorzüglichſte Band für deutſche Einheit: er gedenkt der Conſolidation des Slaventhums und der daher drohenden Gefahr. Es folgt hierauf Berathung über einzelne Poſitionen. Bei Tit. III. §. 6 Bundeskoſten 16,400 fl. fragt Welcker, ob die Bundescentralcommiſſion für politiſche Verbrechen noch beſtehe? Antwort: Diejenigen Staaten welche Beamte dazu abſenden, bezahlten dieſelben. Welcker ſpricht die Hoffnung aus, daß ſie nicht mehr beſtehen und nicht wieder aufleben werde. Am Schluß theilt der Präſident einen Erlaß des Staatsminiſteriums mit, den Urlaub des Pfarrers Kuenzer betreffend, des Inhalts daß die Regierung in der Urlaubsverweigerung von Seite des Ordinariats keinen Uebergriff erblicke. Wird an die Commiſſion gewieſen. (Nach der Landtagsztg. u. Mannh. Ztg.)

Freie Städte. *† Frankfurt a. M., 17 April. Man erfährt nun aus guter Quelle daß der Bau einer Eiſenbahn von Höchſt, alſo von der Taunuseiſenbahn, nach dem nahen Bade Soden definitiv beſchloſſen und von der herzogl. naſſauiſchen Regierung genehmigt worden iſt. Zugleich iſt damit der Bau eines Kurhauſes in Soden verbunden.

K. Sachſen. Dresden im April. Während man von einer Seite meldet daß es in Betreff der Verhältniſſe der Elbeſchifffahrt wohl beim Alten bleiben werde, berichtet die Deutſche Allgemeine Zeitung über die Ergebniſſe der letzten Verhandlungen von Seite der Elbeſchifffahrtscommiſſion folgendes: „Die Commiſſäre, deren Geſchäft bis jetzt nur zwei kleine durch Inſtructionseinholungen veranlaßte Unterbrechungen erfahren hat, ſind zwar über die meiſten und hauptſächlichſten Gegenſtände der ihnen gewordenen Aufgaben einig, keineswegs iſt aber der Abſchluß von Verträgen erfolgt. Im allgemeinen kann man verſichern daß durch die vertragsmäßigen Beſtimmungen, wie ſolche vorläufig beabſichtigt ſind, die weſentlichſten Erleichterungen und Beförderungen des Elbeverkehrs herbeigeführt werden dürften. Was insbeſondere den Abgabenpunkt betrifft, ſo iſt die gegründetſte Ausſicht vorhanden daß die Zollermäßigungen dem Verkehr auf der Oberelbe durchſchnittlich einen Gewinn von mehr als 80,000 Thlrn., und wenn die preußiſch-ſächſiſche Uebereinkunft nicht beſtände, ſogar von mehr als 220,000 Thlrn. gegen die Zolleinrichtung nach den in der Elbeſchifffahrtsacte aufgeſtellten Zollſätzen gewähren müſſen. Für die Niederelbe (von Hamburg und Harburg bis an die Nordſee) werden in Folge der vorläufig verabredeten Regulirung des Stader-Zolls dem künftigen Schifffahrtsverkehr über 60,000 Thaler, und wenn die hannover'ſche Regierung mit einer andern Nation wegen weiterer Ermäßigungen in ein Vertragsverhältniß einzutreten ſich bewogen finden ſollte, vermöge des Paciſicationsvorbehalts von Seite der übrigen Elbeuferſtaaten über 90,000 Thaler im Durchſchnitt jährlich zu gut kommen. Nur den angeſtrengteſten Bemühungen in Verbindung mit diplomatiſchen Schritten iſt es bis jetzt gelungen wenigſtens die hauptſächlichſten und weſentlichſten Hinderniſſe glücklich zu beſiegen.“

Hannover. Die Weſerzeitung, welche den meiſten übrigen hanſiſchen Blättern gegenüber beweiſt daß auch in den Hanſeſtädten ein wackerer deutſcher Sinn ſich gar wohl mit eifriger Vertretung der Localintereſſen verträgt, und die manches tüchtige Wort in deutſchen Dingen ſpricht, ſchreibt aus Harburg, alle Einſichtsvollern dieſer Stadt wünſchten den Anſchluß Hannovers an den Zollverein, von dem ſie die Stärkung der politiſchen, moraliſchen und materiellen Belange des Vaterlandes erwarteten, und bald werde die Zahl der Hannoveraner, welche Deutſchlands Ehre und des eigenen Landes Wohlfahrt gleichmäßig zu wahren ſuchen, den Anglomanen gewachſen ſeyn.

Wie die Deutſche Allg. Zeitung aus Göttingen berichtet, haben Fabricanten aus den Fürſtenthümern Göttingen und Grubenhagen kürzlich eine Petition an das hannover'ſche Miniſterium gerichtet, worin ſie daſſelbe um Maaßregeln zur Hebung der inländiſchen Induſtrie erſuchen.

Digitized by Google

Das hannover'ſche Militärſtrafgeſetzbuch von 1841, welches ohne alle ſtändiſche Mitwirkung erlaſſen worden, erleidet manchen Angriff. Die Strafe der Ruthenhiebe auf den nackten Oberkörper, die in Friedenszeiten nach bis zu 200 aufgelegt werden dürfen, muß vor verſammeltem Bataillon vollzogen werden. Trommelſchläger, Hornbläſer und bei der Reiterei Hufſchmiede ſind die Vollſtrecker, und jede Weigerung ſich dazu brauchen zu laſſen iſt mit ſtrenger Strafe bedroht. Die Ruthen müſſen normal aus friſchen jungen Weiden beſtehen, welche $2^1/_2$ Fuß in der Länge und am Stammende $^1/_2$ bis 1 Zoll im Umfange meſſen.

Preußen. Die Poſtdampfſchiffverbindung zwiſchen Stettin und Kopenhagen iſt am 16 April eröffnet worden.

* In der am 31 März zu Schweidnitz abgehaltenen zweiten Generalverſammlung des für die Kreiſe Schweidnitz und Waldenburg begründeten Vereins zur Abhülfe der Noth der Spinner und Weber ward das von dem Comité ausgearbeitete Vereinsſtatut mit geringen Abänderungen angenommen. Bis dahin waren an milden Gaben 1818 Thaler eingegangen, aus Magdeburg 756 Thlr., aus Jauer nahe 91 Thlr.; die Schweidnitzer Beſatzung hat ſich zu jährlichen Beiträgen verpflichtet, eine Wittwe ihr bis dahin getragenes Halsgeſchmeide geopfert. In einer Verſammlung am folgenden Tage erſchienen Abgeordnete der Vereine von Breslau, der Kreiſe Landeshut, Bolkenhain, Reichenbach und mehrerer andern und beſchloſſen die Begründung eines Centralvereins, der ſeinen Sitz in Breslau haben und zum größern Theil aus den Abgeordneten der einzelnen Vereine beſtehen ſoll. Auch ward noch das Statut für den Centralverein berathen und feſtgeſtellt. Zur Unterſtützung der bedrängten Spinner und Weber rührt man ſich beinahe überall in Deutſchland, und auch dieſe Theilnahme iſt ein ſicheres Zeichen des wachſenden Gemeinſinnes. Tröſtlicher als die vorübergehende Hülfe lautet für die Spinner noch ein Bericht im Frankfurter Journal, deſſen Einſender, wie die Redaction ihm bezeugt, kaufmänniſcher Speculation ganz fremd iſt, wonach nämlich der Vortheil den das flächſene Maſchinengarn zu gewähren ſcheint, auf Täuſchung beruht. Derſelbe ließ ſeit 6 bis 8 Jahren den Bedarf an Leinwand für ſeine Haushaltung aus Maſchinengarn weben, und berechnete anfangs ſeinen Gewinnſt auf etwa 20 bis 25 Procent — ein bedeutender Vortheil, wenn man bedenkt wie viel eine größere Haushaltung alljährlich für Leinengeräth verwendet. „Das Maſchinengarn iſt glatt, ſtark und gibt ein ſchönes Gewebe ſolange es neu iſt, aber ſchon nach der dritten oder vierten Wäſche wird es weich, wollig wie Baumwollengewebe, und wird ſchon in derſelben Zeit abgängig, wo das Gewebe von Handgeſpinnſt erſt gut wird. Es ſtellt ſich demnach, auch abgeſehen von den Koſten für Näherei, ein reeller Verluſt von wenigſtens 30 Proc. heraus. Referent glaubte, bei der anſcheinenden Vortrefflichkeit des Maſchinengarns, die ſchnelle Vergänglichkeit des Gewebes in andern Urſachen ſuchen zu müſſen, namentlich in der Bleiche; er ließ deßhalb ſeine Leinwand ſelbſt bleichen. Das Reſultat war dasſelbe. Dann kam er auf die Idee das Maſchinengarn könne durch Beimiſchung von Baumwolle verfälſcht ſeyn, da das Gewebe nach wenigen Wäſchen das Anſehen von Baumwollengeweben bekommt, aber eine mikroſkopiſche Unterſuchung des Garns überzeugte ihn daß es aus Flachsfaſern beſtand. Inzwiſchen hatte er erfahren welche Vorbereitung der Flachs erfordert um zur Maſchinenſpinnerei tauglich zu werden, und fand hierin einen hinreichenden Grund für den geringen Grad von Haltbarkeit. Referent hat lange mit der Bekanntmachung dieſer Erfahrung gezögert, in der Hoffnung eine geübtere Feder werde ſich damit befaſſen. Da er ſich hierin getäuſcht ſah, glaubt er die Aufmerkſamkeit des deutſchen Publicums auf dieſen Gegenſtand lenken zu müſſen, da ſeine Bekannten dieſelbe Erfahrung gemacht haben." Weit entfernt Zweifel an der Wahrheit dieſes Berichts zu hegen, glauben wir doch nicht daß die darin ausgeſprochenen Erfahrungen die Maſchinenſpinnerei irgendwie beeinträchtigen werden, vielmehr wird ſich dieſe dadurch nur angeſpornt fühlen ſich mehr und mehr zu vervollkommnen, um endlich auch ein ſo dauerhaftes Geſpinnſt zu liefern als die Handſpinnerei. Wir können darin alſo keinen Grund ſehen uns über die Zukunft der Handſpinner und Weber zu beruhigen, und halten es für eitel Täuſchung zu glauben man werde von der Maſchinenſpinnerei je wieder auf die Handarbeit zurückkommen. Die Trier'ſche Zeitung wendet ſich zur Abhülfe der Noth von der Privatwohlthätigkeit an den Staat, und meint — uns dünkt mit größerm Gewichte — dieſem ſtünden zwei Mittel zu Gebot, deren vereinte Anwendung bei gehöriger Energie dazu unfehlbar ausreichte. Zuerſt genügende Schutzzölle. „Was bezwecken denn die Vereine, namentlich der Bonner anders, als die Einführung des Schutzſyſtems, wenn gleich mit Umgehung der Zollgeſetzgebung? Diejenigen Leute welche ſich verpflichten gewiſſe Quantitäten Leinwand in Schleſien zu kaufen, ignoriren ſie nicht die engliſchen und belgiſchen Preiſe; thun ſie nicht als ob ein erhöhter Eingangspreis ſie wirklich abhielte anderswo zu kaufen? Dieß humane Benehmen von einer Anzahl Privatleute beſchämt in gewiſſer Art die Stipulationen der Zollgeſetzgebung, und könnte ihr, da die Geſetzgebung ſtets das meiſte aus den Sitten kennen zu lernen hat, einen wichtigen Wink geben. Zollſchutz wäre alſo das erſte dringliche Mittel zur Abhülfe der Noth. Das zweite beſteht in der Organiſation der Arbeit." . . „Was die meiſten wohl noch nicht klar wiſſen, iſt daß die ſchleſiſchen Weber nicht als Maſſe, nicht einmal in Maſſe dem Verkehr und den Conſumenten gegenüber treten, daß ſie vielmehr als einzelne iſolirte Individuen mit wenig Mitteln, die von Hand zu Mund leben, der gänzlichen Willkür der Vorkäufer, der Capitaliſten, der Kaufleute preisgegeben ſind welche, ihre augenblickliche Verlegenheit benutzend, lediglich auf eigene Speculationschancen achten und ſo den Weber zu einem untergeordneten Helfershelfer, zu einem Knechte und Sklaven herabdrücken. Der Sitz dieſer Vor- und Aufkäufer für die ſchleſiſchen Gebirge iſt die Stadt Leipzig. Die Weber ſtehen zu dieſen Herren ganz in demſelben Verhältniß wie unſere Winzer an Ahr und Moſel zu den Weinhändlern in den Städten, welche gerade am billigſten kaufen wenn die Ernte am ergiebigſten geweſen iſt, weil der arme Weinbauer ſehr oft die Fäſſer leer haben muß, die er mit neuen zu erſetzen keine Mittel beſitzt. Die Production wäre dergeſtalt zu organiſiren daß jeder Wucher beim Zwiſchentauſche unmöglich werde. Wir wollen dem Handel ſein Recht laſſen auch ſein Recht Procente zu verdienen, wir wollen ihn als den brauchbaren Diener der bürgerlichen Geſellſchaft betrachten. Allein die Production iſt etwas zu weſentliches als daß man ſie in die Sklaverei des Handels kommen laſſen dürfte, als daß man nicht, wo dieſes bereits geſchehen, auf alle Mittel und Wege ſinnen ſollte ſie wieder ſelbſtändig zu machen. Organiſire man alſo die ſchleſiſchen Weber in freie Organiſationen, wo jeder frei iſt und durch den Verband erſt recht frei wird, dann können dieſe Aſſociationen den Kaufherren anders gegenübertreten, und wenn der Gränzzoll ihnen die Abnahme ſichert, ſo wird es ſich bloß fragen welche Aſſociation am beſten und probehaltigſten producirt. Aus dieſem Wetteifer dürfte ſich binnen kurzer Zeit eine Blüthe der Induſtrie herausſtellen die es erlaubte den Zoll zu erniedrigen, ganz aufzuheben und den Markt der deutſchen Leinen weit über die deutſchen Gränzen hin auszudehnen. Dieß klingt vielleicht fabelhaft und chimäriſch; allein habt Ihr die Aſſociation vielleicht einmal verſucht, habt Ihr erfahren was die ſolidariſche Verbindung freier Menſchen vermag?"

Breslau, 9 April. Die hieſige Zeitung enthält folgende (einem früher mitgetheilten Artikel widerſprechende) Erklärung: „Breslau, 7 April. In Folge mehrerer meine Perſon betreffenden Artikel in den hieſigen und fremden Zeitungen erkläre ich hiermit daß mir das Urtheil des königlichen hieſigen Oberlandesgerichts in Sachen des königlichen Stadtwaiſenamtes zu Breslau noch nicht hat publicirt werden können. Zugleich benütze ich dieſe Gelegenheit das verehrliche Publicum zu erſuchen vorderhand noch ſein Urtheil über die Sache zu ſuspendiren, bis ihm dieſelbe klar vorliegen wird. Man kann nach den Grundſätzen die bei uns über die Injurie zur Anwendung kommen ein ganz ehrlicher Mann ſeyn, nur die Wahr-

Digitized by Google

heit, die reine Wahrheit und nichts als Wahrheit geſagt haben, und doch um dieſer willen eingeſperrt werden. Mit Joh. 18. 23 harmonirt dieſer Theil der Criminalgeſetzgebung nicht. So viel kann ich jedoch jetzt ſchon vorausſchicken: meine Angelegenheit mit dem hieſigen königlichen Stadtwaiſenamte betrifft keinen confeſſionellen Principienſtreit, ſondern ſie iſt eine reine Vertretung der nach meiner Anſicht natürlichen Rechte verwittweter Mütter in der confeſſionellen Erziehung der Kinder, ohne Unterſchied der Confeſſionen, gegen eine nach meiner innigſten Ueberzeugung unnatürliche der religiöſen Bildung der Kinder nachtheilige und zu weit getriebene öffentliche Bevormundung. Es war auch nicht, wie ich auf mein Gewiſſen hiermit erkläre, im entfernteſten meine Abſicht, noch konnte ſie es ſeyn, das königliche Stadtwaiſenamt zu beleidigen, da ich mich gegen dasſelbe nur in von höherer Stelle abverlangtem und derſelben aus Gehorſam und amtlich eingereichten confidentiellem, alſo vertrautem Berichte ausgeſprochen habe, und nur auf ſolchem Grunde die gegen mich geltend gemachte Klage beruht. Dr. Ritter, Domcapitular."

Oeſterreich. * **Trieſt,** 14 April. Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Friedrich und die fünf Kinder Sr. kaiſ. Hoh. des Vicekönigs Rainer ſind am 11 d. in Begleitung mehrerer anderer hohen Perſonen, nach einer 7½ſtündigen Fahrt von Malamocco auf dem Dampfboot Imperatrice in Pola eingetroffen, wo ſie die römiſchen Alterthümer, den Hafen und die Feſtungswerke in Augenſchein nahmen und dann Abends nach Venedig zurückkehrten. Die jungen Erzherzoge ſollten auch unſerer Stadt einen Beſuch abſtatten, welcher aber für dießmal eingetretener Hinderniſſe wegen unterbleiben mußte. Das genannte, ebenſo ſolide als elegante neue Dampfboot des Lloyd hat jene Fahrt zum erſtenmal gemacht und kehrte geſtern mit 229 Venetianern, worunter der Podeſta, der Delegat, viele Beamte, Kaufleute und andere Honoratioren Venedigs, von der Direction des Lloyd eigens eingeladen, nach Trieſt zurück. Von hier aus fuhren auf den zwei Dampfbooten Friedrich und Mitrowſki über 560 Perſonen denſelben entgegen. Auf der Höhe von Pirana trafen die drei Dampfboote zuſammen. Das auf dem Friedrich befindliche Muſikcorps ſpielte die Volkshymne, und bei dem lauteſten Jubelrufe: „Evviva Venezia, Evviva Trieste" begrüßten die Bewohner der beiden Schweſterſtädte einander auf dem Meere, und fuhren dann vereint nach dem Hafen von Trieſt zurück. Hier ertönten von den übrigen Dampfbooten des Lloyd und den Kauffahrteiſchiffen Kanonenſchüſſe, die von den nahen Bergen widerhallten. Die Ufer und der Molo waren mit Zuſchauern gefüllt und begrüßten mit freudigem Rufe die befreundeten Gäſte, welchen geſtern Abend ein glänzender Ball im deutſchen Caſino und heute mehrere andere Zeichen des Willkommenſeyns gegeben wurden.

Griechenland.

* **Athen,** 6 April. Die Nationalverſammlung hat vor ihrer Auflöſung das Deputirten-Wahlgeſetz beendigt. Die Provinzen, deren Bevölkerung aus 10,000 Seelen beſteht, wählen einen Deputirten, die mit 10 bis 20,000 zwei, die mit 20 bis 30,000 drei, und die mit mehr als 30,000 vier Deputirte. Nach einem beſondern Decret des Congreſſes wählen die in Griechenland wohnenden Ipſarioten für ſich zwei, die Hydrioten drei, die Spezzioten zwei Vertreter. In Griechenland Eingewanderte können, ſobald ſie ſich als eine Gemeinde zuſammen niederlaſſen, auch einen Deputirten ſenden, vorausgeſetzt daß ihre Anzahl die Hälfte des Minimums ausmacht das erfordert wird um ein ſolches Recht zu erlangen. Ferner verordnete die Nationalverſammlung daß dem ehemaligen Präſidenten J. Kapodiſtrias „als Wohlthäter Griechenlands" auf dem Platanenplatz in Nauplia ein Denkmal — eine Bildſäule — errichtet werde. Das Decret ſagt, es werde damit eine heilige Pflicht erfüllt, verewigt die tiefe Verehrung, der lebhafte Dank welchen das griechiſche Volk dem Andenken des einſtigen Präſidenten Griechenlands widme. Der Beſatzung der Hauptſtadt ſoll eine beſondere Gratification aus der Staatscaſſe für die vielen anſtrengenden Dienſte, welche die Abhaltung der Congreßſitzungen in Athen verurſachte, ertheilt werden. — Der Militärgouverneur Kalergis wurde, aus beſonderer Anerkennung ſeines Wirkens ſeit dem 3 September v. J., zum Bürger einer jeden Gemeinde des ganzen Königreichs ernannt. — Die letzte Entſchließung der Nationalverſammlung war folgende: 1) Die Regierung iſt gehalten — unter Verantwortlichkeit des Miniſterraths — zur Prüfung aller derjenigen officiellen Acten zu ſchreiten, die zwiſchen Bayern und der Conferenz der drei Großmächte zu London in Betreff der Herſtellung des Königreichs Griechenland ſtattgefunden, und einen detaillirten Bericht über die Liquidation aller von obigen Acten herrührenden Rechnungen zu erſtatten. 2) Es wird der nächſten Deputirtenkammer zur Pflicht gemacht die genannten Rechnungen zu prüfen, und darüber zu wachen daß das Miniſterium auf diplomatiſchem Weg und durch die Vermittelung der drei Schutzmächte den Saldo welchen Bayern an Griechenland zu zahlen haben möchte, in Folge der obengeſagten Acten in Anſpruch nehme. — Hr. M. D. Kritzkis, ein Grieche, Viceadmiral im ruſſiſchen Dienſte, zu Kronſtadt wohnend, hat dem griechiſchen Staat eine baare Summe von 130,000 Drachmen, ferner Marine-Inſtrumente im Werth von 48,000 D. zum Geſchenk gemacht. Außerdem beſtimmte er noch ein jährliches Stipendium von 375 D. für junge Studirende. — Die von den verſtorbenen Gebrüdern Zoſimas in Moskau dem griechiſchen Staat teſtamentariſch überlaſſene große Sammlung von Münzen, Medaillen und Bijouterien, welche ſich zur Aufbewahrung in den Gewölben der hieſigen Generalcaſſe befindet, ſoll jetzt nach dem neuen Univerſitätsgebäude gebracht werden, um dort in eigens dazu hergeſtellten Gemächern dem Publicum zur Anſchauung zu dienen. Unſere Journale zählen in ihren Spalten nach dem teſtamentariſchen Verzeichniß die Gegenſtände, welche von hohem Werthe ſind, einzeln auf. — Das Miniſterium wird erſt nach Oſtern gebildet werden. Wahrſcheinlich trägt Kolettis und mit ihm die franzöſiſche Partei den Sieg davon. — Der König und die Königin werden heute um Mitternacht der Auferſtehungsfeier in der Irenenkirche beiwohnen; hingegen unterbleibt das auf den heutigen Tag fallende Feſt zum Andenken an den griechiſchen Befreiungskrieg; es wird auf den 9 d. verlegt.

* Die engliſche Preſſe hat im allgemeinen die Anſicht ausgeſprochen, es ſey wohl billig zu verlangen daß ein in Griechenland geborener Thronfolger der Landesreligion zugetauft werde, unbillig aber ſey die Forderung der Griechen daß auch ein erwachſener Prinz, welcher eventuell zur Thronfolge berufen würde, von dem Bekenntniß worin er erzogen worden zur griechiſchen Staatskirche überzutreten habe. Auf einen andern Geſichtspunkt ſtellt ſich die Times in einem längern leitenden Artikel über Griechenland in ihrer Nummer vom 10 April. Wegen des großen Anſehens das dieſe Zeitung in England genießt, wiewohl ſie eben jetzt nichts weniger als ein Organ der Peel'ſchen Verwaltung iſt, zu welcher ihre Stellung von Tag zu Tag eine geſpanntere wird, führen wir die treffende Stelle an. „Man hat", ſchreibt die Times, „einige Einwendungen erhoben, ſelbſt in England, gegen den Verfaſſungsparagraphen der die griechiſche Thronfolge auf Prinzen beſchränkt die ſich zur orientaliſchen Kirche bekennen, aber die Griechen waren einmüthig über dieſen Punkt, und unſeres Dafürhaltens hatten ſie Recht (we think they were right). Der Uebelſtand eines individuellen Confeſſionswechſels, oder einer Verzichtleiſtung aus Gewiſſensſcrupeln, darf, glauben wir, nicht in Betracht kommen gegen den hochwichtigen Punkt einen Fürſten auf dem Thron zu haben, der ſich zu den Glaubensſätzen der Nationalkirche bekennt und ihre ganze Autorität anerkennt. In England zumal bedarf es wohl nicht erſt der Beweisführung, daß es ein weiſer und nothwen-

diger Theil unſerer Nationalpolitik iſt, der da gebietet daß der Souverän ſich zur Staatskirche, zum Glauben der Mehrzahl des Volks halte. Jakob I legte die presbyteriſchen Grundſätze ſeiner ſchottiſchen Erziehung ab (discarded); Wilhelm III war Calviniſt nur bis zum J. 1688; die erſten George brachten alle ihre deutſchen Gewohnheiten mit nach England herüber, nur nicht ihr Lutherthum; und in unſern Tagen ließ Lord Palmerſton durch ſeine eigenthümliche Abneigung gegen ſolche Wechſel ſich nicht abhalten dem König Leopold zur Beſteigung des belgiſchen Throns behülflich zu ſeyn. (Wie paßt dieſer Satz?) Bei aller Achtung für Privatüberzeugungen bleibt es eben wahr daß eine Nichtübereinſtimmung in Religionslehren und -Gebräuchen zwiſchen einem Fürſten und ſeinem Volk oft jener heiligen Einheit gefährlich werden kann, die zur Sicherheit der Staatskirche und deren Vertheidigung durch den Staat nothwendig iſt. In Griechenland insbeſondere iſt dieſe Wahrheit von höchſter Wichtigkeit. Unter dem Joche der türkiſchen Tyrannei und der Geißel des mahammedaniſchen Fanatismus ſchlummerte das Leben Griechenlands im Schooße der orientaliſchen Kirche. Unter den heiligen Symbolen jenes apoſtoliſchen Zweigs der großen Chriſtusfamilie erhob das griechiſche Volk ſich nochmals zu Heldenthaten und zur Freiheit, und, wie immer auch ſeine politiſchen Einrichtungen ſich geſtalten oder umwandeln mögen — ſein Nationaldaſeyn verdankt es, zunächſt nach der Vorſehung, jener Kirche, welche die Suprematie des Patriarchen von Konſtantinopel über die geiſtlichen Angelegenheiten des Morgenlandes anerkannte ſelbſt während der Zeit als der Sultan auf ſeine chriſtlichen Unterthanen die grauſamſten Uebel weltlicher Unterdrückung häufte. Wir ſagen ausdrücklich: die griechiſche Kirche ſchaut nach Konſtantinopel, und hat immer dahin geſchaut, denn nicht dem Metropoliten von Moskau, oder, richtiger geſagt, nicht dem Selbſtherrſcher von Rußland, der die geiſtliche und weltliche Allgewalt in ſeinen Reichen in ſeine Perſon vereinigt hat, iſt die Kirche Griechenlands kindliche Liebe und Anhänglichkeit ſchuldig. Hoffentlich ſind dieſer Kirche höhere und beſſere Geſchicke vorbehalten als das bloße Werkzeug ruſſiſcher Staatspolitik zu werden, und gewiß wird der König von Griechenland die Wohlfahrt ſeines Volks am ſicherſten fördern, wenn er aufrichtig die Kräftigung und Aufklärung der Kirche anſtrebt, welche den Griechen auch in den dunkelſten Jahrhunderten einen Platz in der Sympathie der chriſtlichen Welt gegeben." Das läßt ſich hören; damit iſt aber nicht nachgewieſen, wie ein größerer kirchlicher Einfluß Rußlands auf Griechenland unter einem nicht byzantiniſch-chriſtlichen König in Athen als unter einem zur Nationalkirche gehörigen zu beſorgen ſtünde. Hat es der Unabhängigkeit der belgiſchen Kirche geſchadet daß Leopold, den die Times oben anführt, bei ſeiner Thronbeſteigung nicht zum Katholicismus übertrat? Und gerade die ſog. ruſſiſche Partei in Griechenland iſt es ja, die am hartnäckigſten darauf beſteht daß der Thronfolger, der berufene wie der geborene, unbedingt der orientaliſchen Kirche angehöre! Man erinnert ſich daß die Times, als es ſich um Errichtung eines proteſtantiſchen Bisthums in Jeruſalem handelte, dieſem Inſtitut entgegen war, nicht bloß weil ihr das Bündniß der anglicaniſchen mit der deutſch-evangeliſchen Kirche mißfiel, ſondern auch weil ſie darin eine Beeinträchtigung der morgenländiſchen Kirche erblickte; mit dieſer, behauptete ſie, und nicht mit einer „Diſſentergemeinde", hätte die anglicaniſche dort in Geſellſchaft treten ſollen. Das war im Geiſte des Puſeyismus, der „apoſtoliſche Nachfolge" bekanntlich nur für die römiſch-katholiſche, griechiſch-katholiſche und „anglicaniſch-katholiſche" Kirche ſtatuirt. Daß die Griechen an ihrem überlieferten Glauben feſthalten, iſt in der Ordnung; wenn aber Abendländer, ſeyen es Katholiken oder Proteſtanten, Angeſichts der Kirchen- und Bildungsgeſchichte mit einer gewiſſen Zärtlichkeit auf das byzantiniſche Chriſtenthum blicken, ſo iſt das Geſchmacksſache.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 13 April. Die 3proc. Conſols, die jetzt über Pari ſtehen, ſind bekanntlich der Richt- und Maaßſtab für den Preisſtand aller brittiſchen Stocks. Die Times gibt, nach Dr. Hamiltons Werk über die engliſche Nationalſchuld, in ihrem City-Artikel folgende „Geſchichte" derſelben: „Das letztemal wo ſie al pari ſtanden — 100 Pf. St. Geld für 100 Pf. Stock — war im Jahr 1749, dem Jahre nach dem Aachener Frieden. Damals betrug die engliſche Staatsſchuld etwas über 78 Millionen Pf. Ihren höchſten Stand, den die dreiprocentigen je erreicht, hatten ſie im Junius 1737, dann wieder im Mai 1739, wo ſie bis auf 107 hinaufgingen. Zwiſchen 1729 und 1745, dem Jahr der ſchottiſchen Rebellion, ſtanden ſie niemals unter 89, oft lange auf Pari. Wieder im März 1792, wo die Nationalſchuld bereits 239,359,000 Pf. St. betrug, ſtiegen ſie auf $97\frac{1}{8}$. Zwiſchen dem Pariſer Frieden von 1763 und dem Ausbruche des amerikaniſchen Kriegs hatten ſie zwiſchen 80 und 90 geſchwankt; gegen Ende des amerikaniſchen Kriegs, im Februar 1782, waren ſie auf $52\frac{1}{4}$ geſunken. Am niedrigſten ſtanden ſie in den Jahren 1797/98, wegen der großen Erfolge der franzöſiſchen Waffen auf dem Continent, der Empörung in Irland und des fehlgeſchlagenen Verſuchs mit der franzöſiſchen Republik zu unterhandeln: im Mai und Junius 1797 auf $47\frac{3}{8}$. Seit dem Ende des Jahrs 1820 ſtanden ſie nie mehr unter 68."

In den vier Wochen vor dem 30 März d. J. waren folgende Promeſſen im vereinigten Königreich in Umlauf:

England und Wales:

Bank von England	Pf. St.	20,842,000
Privatbanken	„ „	4,982,646
Actienbanken	„ „	3,502,363
Schottland. Privilegirte u. Actien-Banken	„ „	2,610,712
Bank von Irland	„ „	3,573,100
Privat- und Actien-Banken . . .	„ „	2,424,072
Summe	„ „	37,935,393

An Barren lag in der Bank von England ein Werth von 16,322,000 Pf. St.

Paris, 16 April. 3proc. 83, 55; 5proc. 122, 65; Bankactien 3100; Coup. Laffitte 1170; belg. Bank 705; ſpan. act. $34\frac{5}{8}$; paſſ. $6\frac{5}{8}$; 3proc. $37\frac{3}{8}$; röm. 106; neap. 102; port. $46\frac{7}{8}$; piem. 1242, 50; St. Germ. Eiſenb. 830; Verſ. rechte E. B. 372, 50; linke 240; Orleans 952, 50; Rouen 960; Havre 712, 50; Marſ.-Avig. 765; Straßburg 283, 75.

Amſterdam, 15 April. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{11}{16}$. Neue 3proc. $75\frac{1}{8}$. 5proc. $100\frac{11}{16}$. Oſt. Anl. $100\frac{1}{8}$. Synd. $98\frac{1}{8}$ und 86. Hand. Maatſch. $145\frac{5}{8}$. Ard. $21\frac{11}{16}$. Span. 3proc. $31\frac{1}{2}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $47\frac{1}{4}$. Ruſſ. 5proc. Oblig. $106\frac{1}{2}$. Metall. 5proc. $109\frac{5}{8}$, $\frac{3}{4}$; dito $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{5}{8}$, $\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 17 April. 5proc. Metall. $113\frac{7}{8}$; 4proc. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankact. 2006; 250fl.-Looſe 135; 500fl. $154\frac{1}{2}$; bayer. Bankactien 708; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{9}{16}$; Sard. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $85\frac{1}{8}$; Ard. $24\frac{5}{8}$; 3proc. ſpan. $37\frac{1}{4}$; port. $46\frac{1}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{8}$; 500fl. $99\frac{1}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $364\frac{1}{2}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{8}$ Proc.

Augsburg, 19 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 103 P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., $110\frac{1}{4}$ G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien f. Sem. 1844 710 P., 706 G.

Wien, 17 April. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{7}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{8}$; 1839er $131\frac{7}{8}$; Bankactien 1620; Eſterhazy $57\frac{1}{4}$; Nordb. $146\frac{5}{8}$; Mail. 111; Gloggnitz $115\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhofer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Fragmente aus dem Orient.

Verwaltung und öffentliche Zuſtände des Landes Trapezunt, Geſammteindruck der kolchiſchen Naturſcenen.

(Beſchluß.)

Das **Chna** (von den Europäern gewöhnlich **Kenna** geſprochen) iſt nicht der unbedeutendſte Einfuhrartikel, und auch der bedeutenden Nachfrage ungeachtet der Preiß, zum größten Glück der kolchiſchen Medeen, niedrig geſtellt. So verkehrt und ſinnlos der türkiſche Fiscus im allgemeinen wirkt, verſchont er doch Gegenſtände die zum Bedarf und Schmuck osmaniſchen Lebens gehören mit Plackerei und Eingangstaxen. So bezahlt z. B. das türkiſcher Lebensweiſe beſonders angemeſſene ruſſiſche Pelzwerk zu Stambol (1841) keine Gebühr, und koſtet kaum die Hälfte von dem was man in Deutſchland bezahlt. „Da ſeht ihr“, werden die europäiſchen Lobredner türkiſcher Finanzwege und David Urquhart Esq. an ihrer Spitze ausrufen, „da ſeht ihr wie klug und weiſe die Osmanli in ihrer öffentlichen Wirthſchaft ſind!“ Befördern aber die weiſen Osmanli durch ihre fiscaliſchen Verordnungen auch das allgemeine Wohl, oder hat nur engherziger Vortheil privilegirter Claſſen, Eigennutz und Monopol ihren Tarif dictirt? Wie behandelt man den Bodenreichthum von Kolchis, das Rohproduct und ſeine Verwerthung? Das edelſte Erzeugniß des trapezuntiſchen Landes iſt die Seide; der Maulbeerbaum bildet ja Wälder, und die drei Hauptſtapelorte des Seidenhandels — **Tripoli**, **Keraſunt** und **Unieh** — geben Zeugniß von der Menge und Feinheit des Products.*) Dieſe Waare allein könnte Kolchis bereichern und den Einwohnern die Mittel verſchaffen alle Bedürfniſſe der Bequemlichkeit und des verſtändigen Luxus zu befriedigen, wenn die Verwaltung die Cultur der Seide, anſtatt ſie gleichſam mit einer Strafe zu belegen, durch weiſe Geſetze ſchirmen und fördern wollte. Die Oke (2¾ Pfund) Seide ward zu meiner Zeit (1840) den Producenten mit 105 bis 110 Gruſch bezahlt, und von dieſer Summe fielen nach dem Curs je 22 Gruſch, d. i. zwei Gulden Conventionsmünze dem Fiscus zu. Der Verkauf ſelbſt iſt Monopol des Dere-Beg, wie der des Tabaks, der ebenfalls in großer Menge und vorzüglicher Güte im ganzen Küſtenſtrich gewonnen wird. Wie der Leſer ſieht, haben wir nicht bloß auf alte Inſchriften und ſchöne Waldſcenen Jagd gemacht, wir haben auch umgeſehen und nachgefragt was das Land Nützliches hervorbringe und wie die Kolchier die wohlthätigen Gaben der Natur zu benützen wiſſen. Eine nicht weniger reiche Quelle trapezuntiſcher Glückſeligkeit wären unter beſſern Umſtänden Hanf und Flachs, welche in den feuchten Niederungen und waſſerreichen Thalungen von Kolchis zu einer in Deutſchland ungekannten Höhe und Ueppigkeit emporſchießen. Nach altem Brauch müſſen aber von erſtgenannter Pflanze jährlich an die 40,000 Centner in natura an die kaiſerlichen Arſenale gegen willkürlich feſtgeſetzte Preiſe geliefert werden. Bis ein ſolches Quantum aufgebracht und nebenher ſubalterne Habſucht überall geſtillt und befriedigt iſt, was bleibt dem Grundbeſitzer noch zum eignen Vortheil übrig? „**Trabosan besi**, Leinwand von Trabosan“, dagegen iſt ein Ausdruck den jeder aufmerkſame Europäer in allen Bazaren und Beſeſtanen des Morgenlandes, nicht etwa bloß zu Stambol, Salonik, Brusa und Smyrna, ſondern auch zu Haleb, Kahira und Bagdad hören kann. Wer hätte nicht die eleganten Flachshemden mit weiten kurzen Aermeln an den Gondolieren des Bosporus geſehen, und zugleich die Scala vom ſeidengleichen Leinwandvließ der kaiſerlichen Trieemenführer bis zum groben Geflecht des gemeinen Sackträgers durchgezählt? Das iſt alles „Trabosan besi, Leinwand von Trapezunt.“ **) Selbſt auf den entlegenen Küſten der Berberei hatte man bis zum Fall von Algier Hemden aus Trabosan getragen. In allen Küſtenorten wird gewoben, aber wie zu Hadſchi Chalfa's Zeiten ſind die meiſten Stühle auch heute noch im ſchönen wilden pomeranzenreichen **Riſeh** und auf den im Haſelſtaudengebüſch zerſtreuten Dörfern der Umgegend öſtlich von Trapezunt.**) Aus Leinſamen wird Oel gepreßt, um die türkiſchen Häuſer anzuſtreichen. Stambol mit ſeiner unermeßlichen Holzarchitektur und ſeinen Feuersbrünſten iſt für dieſen Bedarf allein ſchon den Kolchiern zinspflichtig. Wachs, Wein und Honig ſind zwar uralte Reichthümer des immergrünen Buſchwaldes,***) aber wie der Frucht der Rebe fehlt auch der ſüßen Ernte des kolchiſchen Bienenkorbes Sorge und Zucht menſchlicher Kunſt. Beide folgen unbekümmert um Osman Paſcha's Macht ihrem wilden Freiheitstriebe; die Biene ſummt und ſchwärmt im blüthenvollen Gehölz, die Rebe ſchwingt ſich über den Gipfel der hochſtämmigen Ulme, des dunkelgrünen Ahorns, des rieſenhaften Nußbaumes hinauf und breitet ſich in langen ſchattenvollen Schwingen über das Laubdach aus.†) Die Gurken- und Kürbisſtaude ſchleicht der Rebe nach, und im Herbſt ſtrotzen ihre wunderlichen ellenlangen Gebilde mit der Fülle reifer Trauben unter demſelben Laub hervor. Pflanzen, die in Europa demüthig auf der Erde kriechen, ſteigen in Kolchis hochmüthig auf die Bäume hinan. Bis hundert Oken (200 bis 250 Pfund) Trauben gibt in guten Jahren zu Keraſunt der Rebſtock eines einzigen Baumes, aber nur ſelten und nicht regelmäßig, einige ſagen alle 5 bis 6 Jahre, zähmt das Winzermeſſer den geilen Trieb. Auch fällt es in Kolchis niemanden ein zur rechten Zeit das Weinlaub von der Traube wegzubrechen (pampinare), um die Schatten zu mindern und dem Sonnenſtrahl zu Mehrung des Umfanges und der Süßigkeit der Traube den Zugang zu öffnen. Geringe Mühe brächte reichen Lohn, aber niemand wagt oder denkt an eine Neuerung im alten Schlendrian. „Es iſt Landesbrauch, es war allzeit ſo, was nützt es? Die Trauben wachſen doch,“ antwortete man auf meine Fragen und Mahnungen. Soviel ich merkte, würde ein unerklärlicher Fanatismus der Eingebornen irgend eine Abweichung vom alten Styl in größerm Maaßſtab nicht einmal am Landsmann und Nachbar dulden. Niemand ſoll ſich privatim durch höhern Schwung über die Linie des gemeinſamen Glückes und Genuſſes erheben! Und doch machten gutmüthige Staatsphiloſophen des Occidents ernſtliche Anträge deutſche Pflanzvölker in das menſchenleere Kolchis zu ſenden, um durch deutſche Rührſamkeit und Intelligenz bei den trägen Einge-

*) Zu Tripoli werden verhältnißmäßig die wenigſten Geſchäfte gemacht, mehr oder eigentlich ſehr viel wird in Keraſunt producirt und umgeſetzt, am meiſten aber und am gewinnreichſten auf dem Bazar von Unieh verkehrt.

*) Bes, „Leinwand“, daher **beſeſtan**, eigentlich der Ort wo Leinwand in großen Maſſen verkäuflich iſt, Leinwandmarkt, wird aber von gemeinen Leuten häufig **bedeſten** geſprochen. **Beſſas** heißt wer mit ſolchen Stoffen handelt, und **beſſasiſtan**, vulgo **bedeſten**, der Ort wo ſolche Verkäufer ſitzen, und dann überhaupt der große Marktplatz in jeder wichtigen Stadt.

) **Riſeh besi meſchhur dür, „die Leinwand von Riſeh iſt berühmt.“ MSC. Vindobon.

***) *Μελιττῶν φιλεργία δι' εὐνομίαν πολλαχῇ τὸ χωρίον συμπήγνυσι.* Eugenic. MSC.

†) Das iſt die *ἄμπελος ἀνηρτημένη* des Eugenicus.

bornen Geſchmack an Thätigkeit und Reichthum zu wecken! „Ob wir gleich mehr Boden beſitzen als wir anzubauen vermögen, würden wir die rührigen und klugen Franken doch nicht friedlich neben uns dulden, weil ſie uns in kurzer Zeit an Reichthum und Macht übertreffen würden“, ſagte ein Eingeborner mit dem ich die Sache beredete. *) Sicherlich aber brächte deutſche Betriebſamkeit die kolchiſche Traube um einen Monat früher zur Reife, da man jetzt erſt gegen die Mitte Septembers in Traboſan das erquickende Labſal genießt; die Hauptweinleſe aber, ſagte man mir, beginne vollends erſt um Weihnachten und dauere tief in den Jannar hinein; ſogar bis zum Beginn des Frühlings ſehe man noch Trauben an den Bäumen hängen. An der phöniciſchen Küſte hatte man uns ebenfalls um Neujahr noch friſche Trauben vom Rebſtock des Libanon gebracht, und wenn ſie in Kolchis bis Ende März noch zu finden ſind, das Eiland Cypern aber Ende Mai, wie wir es ſelbſt geſehen, ſchon wieder neue bringt, ſo könnte ein wandernder Liebhaber dieſer geſündeſten aller Früchte ſie faſt das ganze Jahr friſch vom Stock pflücken. Die Stufenlage des Bodens iſt es nicht allein die den langen Genuß verſchafft; es gibt im Orient eine Gattung Reben an welchen die Frucht nach Art des Citronenbaumes in allen Stufen des Wachsthums von der Blüthe bis zur vollen Reife zu gleicher Zeit zu ſehen iſt. Dieſe Wunderrebe kennt man im Morgenlande allgemein unter dem türkiſchen Namen jedi**v**eren, d. i. Sieben gebend. Der Weinſtock von Tripoli, die Kirſche von Keraſus, der Birn- und Maulbeerbaum von Dſchanik, der Haſelſtrauch von Keſchab, **) der Nußbaum von Karydia, die Pomeranze von Riſeh, der Granatapfel ***) von Unieh, die Feige von Traboſan und die Olive von Platana ſind ſelbſt im Munde der Kolchier geprieſen, nicht etwa als wären dieſe Früchte nicht Gemeingut des ganzen Buſch- und Küſtenwaldes, ſondern weil ſie durch beſonders glückliche Miſchung der Luft- und Bodentheile in benannten Orten in der größten Vollkommenheit zu Tage kommen. Kirſchen von verſchiedener Farbe und Größe, wilde und veredelte, zählt man allein gegen fünfzehn Gattungen, und der Anblick ſolcher Kirſchwälder im bunten Schmuck der Blüthezeit ſoll entzückend ſeyn. Der Pomeranzenbaum jedoch erträgt jetzt eigentlich nur noch die milden Lüfte der Riſehniederung, und begehrt wie die Citrone zu Traboſan während des Winters ſchon beſondere Pflege. Zur Komnenenzeit, wie aus dem Byzantiner Eugenicus zu entnehmen, wuchs dieſer edle Baum mit der weißen duftenden Blüthe und dem warmgrünen Laube noch im kalten Boden außerhalb der Stadt, beſonders am lieblichen Strand gegen Sanct Sophia und Kalanoma hinaus. Heute iſt er Luxuspflanze wie am Bosporus. In der Nähe türkiſcher Städte verliert ſelbſt die Luft ihre Milde und der Boden ſeine Fruchtbarkeit. Jedoch hat ſich das Andenken an „zauberiſche Gärten“ mit goldenen Früchten, voll Schatten und Brunnen auf den ſanften Hügelſchwellungen weſtlich von der Stadt, unter der türkiſchen Stadtbevölkerung durch die Sage fortgepflanzt und bis auf den heutigen Tag erhalten. *) Indeſſen bringen rauhe Winterſtürme nicht ſelten den Schnee ſogar in die ſteingepflaſterten Straßen von Trapezunt herab, aber ſein Daſeyn iſt kurz, weil ſich am Kolchisſtrande nur das Grün der Myrte, des Lorbeers, des Ciſtus, der Cornelkirſche, des Roſenbaums und der langwipfligen Cypreſſe mit dem ſchattenreichen Laubwerk der Citadellenſchluchten unvergänglichen Lebens erfreut.

Wie prachtvoll iſt doch der Anblick dieſer Küſten, wenn man die unabſehbaren, ſogar ſtarre Byzantiner und für Naturſchönheiten unempfindliche Osmanli hinreißenden Schwellungen immergrüner Laubwaldungen, wenn man die Waſſerfülle, den Blumenſchmuck, das helle Grün der Triſten und das kühle Fächeln kolchiſcher Sommerlüfte mit den baumloſen Kreidefelſen der Provence und dem kalkgeſchwängerten Gluthhauch des abgeholzten und ausgedorrten Hellas vergleicht! Nur Ein Gedanke trübt die Luſt, wie wenn ſich endlich der Wirbelwind „fortſchreitender Cultur,“ wenn ſich europäiſche Mechanik mit Zimmeraxt und Feuereſſen auf die noch unbewältigten Paradieſe der Kolchier legt! Wahrhaft es wäre eine neue Minderung der ohnehin ſchon zu beſchränkten Summe irdiſchen Troſtes, irdiſcher Seligkeit!

Heu cadit in quemquam tantum scelus! heu tua nobis
Pæna simul tecum solatia rapta, Menalca!

Vielleicht fragt nach Aeonen ein neugieriger Leſer, wo die *δρυμῶνες μακροί*, wo die bipayan Ormanleri (die endloſen Wälder) der Trapezuntier ſeyen? Vielleicht weiß es mir die Nachwelt Dank, wenn ich das reizende Gemälde noch in der vollen Herrlichkeit zu erfaſſen und durch die leider nur ſchwache und unvollkommene Kunſt des Wortes in bleibende Formen zu gießen befliſſen bin. Berühmt und geprieſen war der „unverwelkliche Buſchwald“ von Kolchis bei den Griechen ſeit der Entdeckungsfahrt der Argonauten, vor allen aber ſcheint Kteſias die unvergleichliche Pracht des kolchiſchen Immergrüns empfunden zu haben. Ob aber Kteſias die Eindrücke des lieblichen Bildes in den verlornen Büchern weiter verfolgt und lebendiger dargeſtellt habe als ſein Zeitgenoſſe Xenophon,

*) Leute die Ueberfluß an Ackerland beſitzen vermögen natürlich den Preis der Kartoffelpflanze noch nicht zu erkennen, auch iſt dieſe wohlthätige Frucht in Kolchis nur dem Namen nach bekannt und als Product der Chriſtenheit mit Verachtung angeſehen. Unter den Cerealien ernten ſie Mais, gewöhnliches Brodkorn, beſonders aber Gerſte in großer Menge, an Reis aber, wie ich hörte, wird noch nicht einmal die Hälfte des einheimiſchen Bedarfs gewonnen, obwohl häufige Delta-Niederungen und Ueberfluß an Feuchtigkeit zur Cultur dieſes erſt durch die Türken nach Kolchis verpflanzten indiſchen Gewächſes einladen.

**) Keſchab iſt ein Dorf unweit Riſeh inmitten eines unabſehbaren Strauchwaldes von Haſelnuß, die an Süßigkeit und Größe ſelbſt die belobte Frucht dieſer Staude um Keraſunt übertreffen ſoll, und in großen Ladungen nach Stambol und Odeſſa geht. Wer correct griechiſch redet, nennt die Frucht des Korylus *Λεπτοκάρυον*, aber vulgo gibt man ihr in Kolchis den türkiſchen Namen „Fonduk“, z. B. „Keſchab fonduki, Haſelnuß von Keſchab.“

***) Der Granatapfel (nar) mit ſeiner lieblichen milchrothen Blüthe wächst bei allen Ortſchaften der Küſte und noch eine Strecke in den Buſchwald hinauf, gleichſam als gemeiner Feld- und Gartenbaum, ohne Pflege. Doch findet man ihn wegen des Nutzens häufig in Gruppen angepflanzt und eingefriedigt. Die Frucht wird gekeltert und der Saft (nardenk) in Tonnen und Krügen in ungeheuern Quantitäten ausgeführt. Granatenſaft iſt Hauptbeſtandtheil des unter der arabiſchen Benennung „Scherbet“ auch im Occident bekannten kühlenden Getränkes, welches in islamitiſchen Ländern die Stelle des Weines vertritt. Obwohl jeder Leſer das Wort „Scherbet“ im Sinne hat und nicht wenige das Labſal vielleicht in Kahira, im Schatten der rauſchenden Gartenbäche von Damaskus oder in den reizenden Sommerlauben des Bosporus ſelbſt getrunken haben, käme doch mancher durch die Frage in Verlegenheit, was eigentlich Scherbet für ein Getränk ſey? Scherbet iſt eine Limonade aus Fruchtſaft (gewöhnlich Granaten), Citronenſäure und Zucker; ſchürb heißt im Arabiſchen „trinken“, daher ſcherbet das „Getränke“, auch „Medicin, Purgativ.“

*) Ohne Zweifel iſt auch folgende Stelle im Roman Calloandro fedele (Bassano 1782) auf die Pracht der trapezuntiſchen Kaiſerpaläſte zwiſchen Sanct Sophia und Kalanoma zu beziehen: Tutto ciò, che di vago e dilettevole l'arte e la natura accopiate insieme sappian produrre, ritrovasi in un luogo poche miglie lontano da Trabisonda, chiamato il Paradiso terrestre, dove quegli Imperadori sogliono sovente andare a diporto. Part. I. lib. 1, p. 62.

Digitized by Google

weiß man nicht; jedenfalls wäre es im bejahenden Sinn eine Abweichung vom Geſchmack des Alterthums, das ſolche Landſchafts- und Sittenſchilderungen ſoviel als gar nicht kannte. Oft fragte ich mich ſelbſt, mit der Anabaſis in der Hand durch die kolchiſchen Wälder ſchweifend, wie doch der ſanfte, philoſophiſche, tapfere und andächtige Xenophon durch die hinreißenden Scenen zwiſchen Trapezus und Keraſus wandeln konnte, ohne in ſeinem Bericht auch nur mit einem Worte der Schönheit des Landes zu gedenken? Er kam von den verſengten Flächen Meſopotamiens, von dem traurigen baumloſen Tafellande Armeniens herab, und mußte ja — wenn er anders für ſolche Eindrücke empfänglich war — die Sommerſchatten des immergrünen Buſchwaldes der Kolchier doppelt reizend finden. Es malt auch keine Sprache ſo ſchön wie die helleniſche, und niemand hat im Alterthum das laubige Kolchis in ſolchem Umfange und auf dem Landwege in ſolcher Länge durchwandert wie der Heerführer der Zehntauſend. Freilich haben Feldherren und Staatsmänner andere Sorgen und andere Gedanken als unpraktiſche Schwärmer und abenteuernde Müßiggänger aus den Nadelholzwäldern in Tirol! Daß es aber nicht allen Griechiſchredenden jederzeit an Gefühl und Wärme für ſolche Dinge gebrach, beweiſt am ſchönſten Eugenicus, der Nomophylax von Byzanz, deſſen ungedruckte Lobrede auf das liebliche Trapezus erſt in unſern Tagen durch Wiederbelebung Eueiniſcher Studien zum Vorſchein kam. Unſers Wiſſens hat die griechiſche Litteratur in ungebundener Rede kein Seitenſtück zu dieſer kolchiſchen Scenerie hinzuſtellen. Wohl ſieht man daß der Landſchaftsmaler die Bibel lieſt, wundert ſich aber nur um ſo mehr, wie ein griechiſcher Prieſter, ein Würdenträger von Sanct Sophia, wie ein ſtarrer Mönch ſeine Seele ſolchen Empfindungen öffnen, wie er zum Preis irdiſcher Prachtnatur ſeinen Farben ſolchen Schmelz und ſeinen Worten ſolche Sehnſucht leihen konnte.

Zu den vier Paradieſen des Orients, den geprieſenen Waſſer- und Baumoaſen von Damaskus, Baſſra, Kaſchmir und Samarkand, kann Trabiſonda und der unverwelkliche Buſchwald unbedingt als fünftes, an Größe, Herrlichkeit und Schattenfülle die andern weit übertreffendes Paradies gerechnet werden. Den Reiz der einen erhöht meiſtens, und namentlich Kaſchmir ausgenommen, der beſchränkte Raum, die todte Wüſte rundumher und die prachtvolle Stadt im Mittelpunkt. Aber es ſind von Sanddünen oder kahlen Kreidefelſen eingerahmte Flachgründe ohne Schwellung, ohne Terraſſenwald, ohne Schlucht, ohne Echo, ohne Waſſerſturz. *) Aber wie verträgt der kolchiſche Menſch ſein beneidenswerthes Loos? Fühlt er auch daß er glücklich iſt und ein zaubervolles Land bewohnt? Kluge Leſer wiſſen daß jedem Erdgebornen ſein eigenes Heimathland der ſchönſte Punkt der Erde däucht; Ulyſſes weinte in den Schattenhainen auf Ogygia, und ſehnte ſich mit heißem Verlangen nach dem ſteinigen waſſerarmen Ithaka zurück. Iſt es ein Wunder, wenn man in Trapezunt dem Fremdling zuruft: „Sieh doch wie ſchön unſere Gegend iſt! Ach, wäreſt du nur im Frühling hier, wenn das alles in buntfarbiger Blüthe prangt!“ Ganz unempfindlich und kalt zu bleiben würde bei einer Wanderung durch die Buſchſcenen dieſes beglückten Landes nur wenigen Gemüthern möglich ſeyn; aber das Gefühlte feſtzuhalten und das Entzücken in klare Begriffe auszuprägen iſt nicht jedermann gegönnt. Noch ſchwerer iſt es im Ausdruck das rechte Maaß zu halten und nicht Ausſchweifungen regelloſer Phantaſie als wohlgetroffene Züge kolchiſcher Bilder hinzuſtellen. Zwar hat in Sachen des Gefühls und der Empfindung jeder ſeine eigne Scala der Erregſamkeit, und wem die Tinten dieſes Waldgemäldes zu warm und das Wort zu leidenſchaftlich ſcheint, der mildere beides durch die eigne Kälte, mache aber ſeinen Froſt nicht auch für empfindſame Seelen zum Geſetz. Mir ſelbſt ſcheint der Ausdruck noch überall hinter der Natur zurückzuſtehen, denn für mich ſind die Ἀμάραντα ὄρη τῆς Κολχίδος das verlorne Paradies, das Land der ungeſtillten Sehnſucht, die beglückte Inſel, das fabelhafte Panchaia mit den fetten Triſten,

. . . . . . Panchaia pinguis arenis,

die Heimath der Stille und des Friedens, deren Ahnung überall in der bedrängten Bruſt des Menſchen wohnt. Trabiſonda und das immergrüne Kolchis iſt das Land der wachenden Träume aus der erſten Knabenzeit, ich mußte ſeine Lüfte athmen, es war mir auferlegt, „denn auch der Traum iſt von Gott,“

Καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν.

Fraget nicht ob ich das Glück am rauſchenden Pyrites wirklich gefunden, ob vielleicht im Corylusgebüſch zu Keſchab, ob vielleicht im Schattendunkel der Melasſchlucht der erſehnte Friede wohnt, oder ob er am Hieron-Oros zu finden iſt und in ſeiner romantiſchen Scenerie? Der Menſch kann die aller Täuſchung entkleidete Wirklichkeit nicht ertragen: raubet ihm nicht ſeine Region phantaſtiſch erträumter Seligkeit und Vollendung, ſeine Zufluchtsſtätte wider die Bitterkeiten der Gegenwart, wider die Leerheit alles Strebens, wider das Unſättigende ſelbſt der Wiſſenſchaft, raubet ſie ihm nicht, damit er ſich ein wenig labe und ſeiner und anderer Thorheiten hinvergeſſen kann! Nicht das goldene Vlies, nicht bloß alte Pergamente und die melancholiſchen Ruinen der Komnenenburg zu Trapezus haben mich nach Kolchis geführt; ich folgte geheimnißvollerem Zuge, wie einer unerklärten Sympathie der Erdgebornen für heitere Lüfte und quellenreiche Einſamkeit immergrüner Waldpartie. Was Jeruſalem für den myſtiſchen Schwung der büßenden Seele, iſt Kolchis für den Götzendienſt irdiſch bezauberter Phantaſie! Ich fühlte daß hier die Heimath und daß der aufgerollte Anker des modernen Argoſchiffes gleichſam das Loſungswort zur Verbannung iſt. Gerne wäre ich bis zur Frühlingsblüthe — ich wankte ſchon — in Traboſan geblieben, gerne hätte ich mit den Kolchiern Trauben gekeltert und die Winterfreuden getheilt in glücklicher Vergeſſenheit. Der Lorbeerbuſch, die ſchöne Andrachne, der ſalbeiblätterige Ciſtus und das Grün des „semper frondentis acanthi“ hätten wohl Erſatz geleiſtet für das matte Peraleben und die welken Blumen der **ſchen Politik. Aber die Zeit war abgelaufen und der Pontus gab die letzte Friſt, die Wetterwolke hing noch über dem Occident, Byzanz und Hagion-Oros mahnten zugleich an die lange Schuld, und ſelbſt gemeine Sorge vergällte mir das Glück. Ich ſtieg nochmals zur Akropolis hinauf, und ſchaute durch die leeren Fenſterbogen der buſchbewachſenen Kaiſerburg auf das ſchöne Land hinaus. Lebt wohl ihr ſanften Hügelſchwellungen, leb wohl grüner Eichenwald, gebt mir euren Frieden, gebt mir eure Stille mit als Xenium in den Occident! Der Wipfel der hellgrünen Eſche, als hätte ſie Gefühl, ſah melancholiſch entgegen zum Fenſter herein. Es preßte mir die Bruſt zuſammen und beinahe ward das Auge naß. Die Sonne ging durch den kolchiſchen Meridian, und derſelbe reichgeſchmückte „Iſtambol,“ der ihn vom Bosporus hergeführt, trug den Wanderer vielleicht auf immer aus dem Hafen von Trapezunt. So lange es Licht war und die Sonne ſchien, blickte ich unverwandt auf die ſchöne Küſte hin, grüßte die vorübereilenden Vorgebirge, die langen Schatten, die Caſtell-

*) Die liebliche Oaſe Sogdh mit dem ſchönen Samarkand liegt auch faſt unter gleichem Himmelsſtrich mit Trapezunt und dem Amarantenwald.

Digitized by Google

ruinen von Keraſunt, die dunkelwelligen Buxhaine des Cytorus,

Et juvat undantem buxo spectare Cytorum,

verträumte die kurze Raſt zu Amiſus, und wäre im Gram über das verlorne Glück ſelbſt am lieblichen Sinopeſtrand vorübergeſchifft, hätte uns nicht auf der Hinfahrt das Dunkel einer mondloſen Nacht den ſchönen Cherſonnes verdeckt. Erſt das Drängen im wimpelreichen „Goldhorn“ und das Wogen in den menſchenvollen Straßen von Byzanz rüttelte den Träumer auf. Das laute wilde Toben beleidigte den an kolchiſche Waldeinſamkeit gewöhnten Sinn. Es ſchien als wären wir aus der fabelhaften Zone milder Harmonie wieder in die Welt der Zerriſſenheit, der Mühſale und der Leidenſchaft zurückgeſchleudert.

Briefe über Irland und die Irländer.

Der Irländer und ſein Schickſal.

||| Der Charakter der Individuen und Nationen iſt zum Theil ein Erzeugniß ihrer politiſchen Lage und Verfaſſung, zum Theil iſt er ſelbſt der Erzeuger und der Begründer dieſer Verfaſſung, und die Geſchichte des Volks ſpinnt ſich aus ihm heraus. Denkt man ſich den Irländer ſo wie er iſt, ſo lebendig und leichtſinnig, ſo poetiſch und phantaſtiſch, ſo offenherzig und ſo ungeſchickt, ſo träge und verſchwenderiſch, ſo unpraktiſch und induſtrielos, ſo kann man nicht umhin es zu bedauern daß ſein Schickſal ihn auf eine Inſel warf, wo er den John Bull zum Nachbar bekam — ein Weſen das mit Eigenſchaften ausgeſtattet iſt, die durchweg das gerade Gegentheil von denen des Irländers ſind. Der Engländer iſt tüchtig und energiſch, egoiſtiſch und proſaiſch, ausdauernd und induſtriös, und bei einem durch die Nachbarſchaft unvermeidlichen Zuſammenſtoß beider Nationen konnte kein Zweifel darüber bleiben welche von ihnen der andern unterliegen würde. Die Irländer, in viele kleine Stämme zerſpalten, kamen nicht dazu ein ſolides Gemeinweſen zu begründen. Mit wenigem zufrieden, begnügten ſie ſich mit ihrer Väter Erbtheil, blieben auf ihrer Inſel und ließen ſich von dem nach Fortſchritt und nach Mehrerwerb ſtrebenden rührigen engliſchen Genius überliſten. Er kam und nahm ihre Inſel. Wie dieß eine Factum, ſo kann man faſt alle andern Erſcheinungen in der Geſchichte Irlands und in ihrer politiſchen Lage aus ihrem Nationalcharakter erklären. Der Engländer empfand es von jeher deutlich wie ſehr er ſelber dem Irländer in jeder Hinſicht überlegen ſey, und natürlich machte er überall von dieſer Ueberlegenheit Gebrauch. „The mere Irish (die bloßen Irländer)“ nannten die erſten engliſchen Coloniſten verächtlich die Eingebornen.

Das eingeborne iriſche Geſchlecht wurde ebenſo vor dem ſiegreichen Vordringen der angelſächſiſchen Bevölkerung einhergetrieben wie die Stämme der amerikaniſchen Indianer oder des ſüdlichen Afrika jetzt vor den weißen Coloniſten einhergetrieben werden. Das Wort „Ausrottung“ war ſtets im Mund der engliſchen Coloniſten von Leinſter und Munſter, wie es jetzt im Mund der Kentuckymen in Nordamerika iſt. Der Mord der bloßen Irländer (the mere Irish) wurde gar nicht geahndet, während der Mord eines Engländers durch die mere Irish mit der ſtrengſten Strafe belegt wurde. Dieſe Geringſchätzung und Verachtung der celtiſch-iriſchen Race durch die Anglogermaniſche kann man durch alle Zeiten der Geſchichte verfolgen. „Die engliſchen Officiere“, ſo klagen die alten iriſchen Schriftſteller, „führen in Irland den Krieg gar nicht nach Kriegs- und Völkerrecht. Sie nehmen Nahrung und Futter für ſich und ihre Pferde, und geben den armen Bauern darüber keinerlei Scheine und keinerlei Genugthuung (they give no ticket and no satisfaction), und ſo wird denn ein und derſelbe Bauer oft zwei- und dreimal taxirt und ausgeplündert.“ Hätten die engliſchen Generale ordentliche reinliche Wirthſchaften und induſtriöſe fleißige Leute gefunden, ſo hätten ſie wahrſcheinlich auch ticket und satisfaction gegeben. Bei ſo armſeligen trägen lumpigen Leuten hielten ſie es nicht der Mühe werth.

Von dem aufgeklärten Sir William Temple, der vor 150 Jahren ein Buch über Irland ſchrieb, ſagt Macaulay: „Seine Gefühle in Bezug auf die iriſchen Fragen waren die eines Coloniſten und eines Mitglieds der dominirenden Kaſte. Er bekümmerte ſich ſo wenig um die Wohlfahrt der Ueberreſte der alten celtiſchen Bevölkerung wie ein engliſcher Farmer an dem Schwanenfluß ſich um die Neuholländer bekümmert, oder ein niederländiſcher Boer am Cap um die Kaffern.“ Zwar ſtehen in unſern Tagen die Racen überall ſich nicht mehr ſo ſchroff gegenüber. Ueberall haben die Nationen gelernt auch in ſolchen Völkern die ſie auf einer niedrigeren Stufe unter ſich erblicken, den Menſchen und ſeine Rechte zu achten. Auch die Engländer haben daher zwar merklich von ihrer Strenge gegen die Irländer nachgelaſſen. Aber auch in ſolchen Fällen kann man das Wort gelten laſſen: „Natura semper recurrit“, und noch heutiges Tages iſt es dem John Bull unmöglich dem Irländer ganz das Gewicht und die Würde zuzugeſtehen, die er ſelber in ſich ſpürt. Mit dem Fortſchreiten der Aufklärung ſind dagegen auch auf der andern Seite die Irländer ſelbſt ſich ihrer Würde mehr und mehr bewußt geworden, und ihre Erbitterung über die derſelben angethanen Beleidigungen, ſowie das Geſchrei gegen die verhaßten „Saxons“ ſind daher in neuerer Zeit in demſelben Grad geſtiegen als bei den Engländern die Verachtung und ſchnöde Behandlung der „mere Irish“ abgenommen hat.

Die phyſiſche und moraliſche Ueberlegenheit der Anglo-Germanen muß man bei allen Erſcheinungen der iriſchen Geſchichte vor Augen haben, und muß daher berückſichtigen daß die Härten und ſchnöden Behandlungen welche die Irländer erfuhren, nicht alle der Tyrannei und Grauſamkeit der Engländer zuzuſchreiben ſind, ſondern daß ſie ein natürlicher Erfolg bei dem Zuſammenſtoß beider contraſtirenden Nationalitäten waren, und von den Irländern ſelbſt hervorgerufen wurden. Hätten die Engländer ein körnigeres Volk gefunden, ſo würden ſie nicht auf den Gedanken verfallen ſeyn ſie ſo zu verachten und ihnen ſo harte Geſetze aufzulegen. Denn auch die Feinde zu achten iſt allen Menſchen eigen. Ueberall erhielten die tapferſten Vertheidiger ihrer Freiheit die beſten Bedingungen von ihren Beſiegern. Wenn die engliſchen Kriege, wie dieß die Irländer behaupten, in Irland immer mit unerhörter Grauſamkeit und Härte geführt wurden, ſo war dieß zum Theil auch nur ein Wiederhall der Grauſamkeiten und der Mißachtungen des Völkerrechts welche die Irländer ſich ſelbſt erlaubten. (Man gedenke nur der Niedermetzelungen von Hunderten von engliſchen Gefangenen, die noch in der letzten iriſchen Revolution vorkamen.) „Wenn die Engländer nur die Irländer völlig ausrotteten!“ ſagt ein alter Schriftſteller, Sir John Davis, über Irland. „Aber ſo, da ſie dieſelben weder in Frieden regieren noch auch völlig ausrotten wollen, müſſen ſie da nicht nothwendigerweiſe Dornen in ihren Augen, und Lanzen in ihren Seiten ſeyn und bleiben bis ans Ende der Welt?“ Die Engländer arbeiteten zwar eifrig genug an dieſer völligen Ausrottung der Irländer. Sie verjagten ſie, ſie brachten ſie um, ſie ſchloſſen ſie in einen engen Bezirk ein, ſie pflanzten Engländer an ihre Stelle; aber es iſt eben nicht leicht eine Nation zu vertilgen. Man bringt dieß ſo ſchwer zu

Digitized by Google

Stande wie die Ausrottung einer religiöſen Secte und einer ketzeriſchen Lehre.

Die Engländer mochten ſo viele iriſche Leiber tödten als ſie wollten — der iriſche Volksgeiſt erwuchs immer wieder von neuem und blieb ihnen feindlich gegenüberſtehen. Die nachgeſandten Coloniſten kamen natürlich in ganz ähnliche Verhältniſſe wie die vertriebenen Einheimiſchen. In den ähnlichen Verhältniſſen empfanden ſie ähnliche Uebel und Leiden, und erhoben ähnliche Klagen. Die Geſetze von Kilkenny drohten zwar den engliſchen Coloniſten welche die iriſche Kleidung tragen, die iriſche Sprache annehmen, iriſche Gebräuche und Sitten mitmachen würden mit harten Strafen, ja ſie erklärten ſogar das Schwatzen mit den Irländern (the gossiping with the Irish) für Hochverrath. Aber ſo etwas läßt ſich ebenſowenig verbieten und verhindern wie eine ketzeriſche Lehre. Es ſchlichen ſich dieſe Dinge trotz allen Geſetzen allmählich wie anſteckende Krankheiten, trotz allen Präventiamaaßregeln über. Die Engländer haben den iriſchen Geiſt nicht tödten können, und ſelbſt in dieſem Augenblick wo faſt ganz Irland ſich der engliſchen Sprache bedient, ſteht er ihnen wieder feindlich gegenüber.

Auch der religiöſe Zwieſpalt und die religiöſen Mißverhältniſſe zwiſchen den Irländern und Engländern laſſen ſich aus der Verſchiedenheit ihres Naturells erklären. Die unterſuchenden, denkenden, grübelnden Engländer waren längſt von den Grundſätzen der Kirchenreformation durchdrungen, als dieſelbe auf ihrer Inſel feſtgeſtellt wurde. Eliſabeth that ihr möglichſtes um ſie auch ebenſo in Irland durchzuführen. Allein ſie vermochte weiter nichts als den Geiſtlichen welche nicht reformiren wollten die Unterſtützung des Staats zu entziehen, und die Einkünfte der Zehnten ihren reformirten Prieſtern zuzuwenden. Die Irländer, die poetiſchen Gefühlsmenſchen, waren für den Katholicismus wie geſchaffen, und mußten ſich abgeſtoßen fühlen von dem ernſten, in ſeinen äußern Formen kalten proſaiſchen Proteſtantismus. Die Irländer hätten ihr ganzes Weſen ändern müſſen, wenn ſie dem Katholicismus hätten entſagen ſollen. Sie blieben daher mit den übrigen celtoromaniſchen Nationen auf der Seite des Papſtes ſtehen, und ihre und ihrer germaniſchen Nachbarn Wege gingen abermals in verſchiedenen Richtungen auseinander.

Aus dieſem durch den Racen- und Nationalunterſchied veranlaßten Zwieſpalte entwickelten ſich alle jene Grauſamkeiten, die ſeitdem in Irland im Namen der Religion von Seiten der Proteſtanten gegen die Katholiken und von Seiten der Katholiken gegen die Proteſtanten verübt wurden. Daraus tauchten die Blutbäder der Revolution von 1641 hervor, ſeit deren Vollführung die Idee von einem Proteſtanten ſich im Geiſte des Katholiken mit allem was verabſcheuungswerth iſt vereinte, und ſeit welchem die beiden Confeſſionen einander mit gräßlichem Haſſe verfolgten und auszurotten ſtrebten. Aus jenem Zwieſpalte ging das unglückſelige Mißverhältniß zwiſchen beiden Kirchen hervor, das die Urſache der größten Unzufriedenheit in Irland iſt, und das noch bis auf dieſe Tage forteriſtirt und dem traurigen Kampf zwiſchen Irland und England noch auf lange Zeit Vorſchub leiſten wird — ein Mißverhältniß, demzufolge ſieben Millionen Katholiken gezwungen werden durch ihre Arbeit, durch ihr Geld und Gut 2000 proteſtantiſche Geiſtliche, von denen ſie nicht den geringſten Vortheil haben, für die ſie nicht die geringſte Sympathie beſitzen können, in einem Leben voll Fülle und Ueberfluß zu erhalten.

Wie jene politiſchen Bedrückungen, wie der Katholicismus und dieſe religiöſen Befehdungen aus der Eigenthümlichkeit des Nationalgeiſtes der Irländer hervorgingen, ſo ſind auch ihre unglücklichen Geſetze über das Mein und Dein zum Theil daraus hervorgegangen, namentlich diejenigen Verhältniſſe, unter denen das Grund- und Bodeneigenthum in Irland beſeſſen, vererbt und auf andere übertragen wird; dieſe unſeligen Verhältniſſe, die von Hrn. Lewis ſowie von den neuerdings ernannten Commiſſioners zur Unterſuchung der Lage der iriſchen Bauern, ſowie von allen mit Irland Vertrauten als die vornehmſte Quelle der „Irish disturbances“, als die wichtigſte Urſache des „Whiteboyismus,“ aller der iriſchen Bauerverſchwörungen, die zu verſchiedenen Zeiten unter den Namen der „Peep-o'-day-boys, Thrashers, Whiteboys, Righters, Carters, Shanavats, Caravats, Rockites, Black-hens, Riskavallas, Ribbon-men, the Lady Clares, the Terry Alts“ und unter andern Namen aufgetaucht ſind und das Land in Angſt und Schrecken geſetzt haben und noch fortwährend ſetzen — dieſelben Verhältniſſe, deren auch die Königin Victoria in ihrer dießjährigen Parlamentseröffnungsrede als desjenigen Gegenſtands, den ſie der Berathung des Parlaments hauptſächlich empfehlen möchte, erwähnte.

Es iſt als wenn dem Irländer nicht nur ſeine böſen, ſondern auch ſeine guten Eigenſchaften zum Verderben gereichen ſollten. Seine natürliche Gutmüthigkeit, ſeine zärtliche Liebe für ſeine Anverwandten und Kinder haben ihn verleitet ein Erbtheilungsſyſtem anzunehmen, das nicht unheilvoller hätte erſonnen werden können — das Syſtem der Vererbung zu gleichen Theilen. Einem Irländer iſt es unmöglich eins ſeiner Kinder, wie es der Engländer thut, vor den andern zu begünſtigen. Er liebt ſie alle gleich, und wenn er auch nur einen Acker Landes beſitzt, ſo muß ein jedes ſein Theilchen davon erhalten. Für jedes aus der Familie verheirathete Paar muß ein eignes Kartoffelfeldchen abgeſondert und eine eigne Lehmhütte erbaut werden. Der Engländer befolgt ſeinem Geiſte gemäß hier, wie überall, eine vielleicht liebloſere aber zweckmäßigere Methode. Er macht ſeinen älteſten Sohn groß und reich, und gibt den jüngern bloß ſeinen Segen und ſeine Ermahnungen zum Fleiß und Eifer mit auf den Lebensweg. Das iriſche Syſtem iſt das wahre Syſtem der Lähmung und Trägheit; denn es wird dadurch weder der älteſte Sohn ſtark gemacht, noch auch den andern der Sporn des Wetteifers gegeben.

Durch dieſes Theilungsſyſtem geräth nun der ganze Bodenbeſitz des Landes in die Hände einer unzähligen Menge kleiner ſchwacher Pächter, die ſich alle an kleinen, kaum ihren Hunger ſtillenden Kartoffelfeldern wie an Strohhalmen über dem Waſſer halten. Bei jeder Stockung des Verkehrs, bei jeder Theurung, bei jedem Mißwachſe gerathen dieſe kleinen Bauern in die größte Noth und überſchwemmen beſtändig das Land mit Nothleidenden und Bettlern.

Dadurch geſchieht es ferner daß die großen Eigenthümer des Bodens, die vielleicht ihre Farm nur an einen Pächter auf eine gewiſſe Anzahl von Jahren verpachteten, nach Ablauf dieſer Jahre dann dieſe eine Farm ſtatt mit einer tüchtigen Familie mit einer ganzen Menge kümmerlich lebender Familien beſetzt finden, die oft kaum im Stande ſind ſich ſelbſt zu nähren und noch weniger ihren Pachtzins aufzubringen. Was ſoll der Herr da thun? Alle die kleinen Pächter in ihrem Beſitz laſſen? Dann riskirt er nach einiger Zeit nur noch Bettler zu Pächtern zu haben und ſelber zum Bettler zu werden. Soll er die überflüſſigen aus ihren Hütten vertreiben und alles wieder an einen tüchtigen Pächter geben? Er hat das Recht dazu; aber abgeſehen von der unchriſtlichen Härte, die in der Ausübung einer ſolchen Maaßregel läge, ſetzt er ſich der Rache dieſer verzweifelnden Menſchen aus. Captän Rock ſendet ihm Drohbriefe ins Haus und der Whiteboy zeigt ihm ſeine ſchreckliche Geſtalt.

„Das Mittel gegen dieſen Zuſtand der Dinge,“ ſagt Hr.

Digitized by Google

Lewis, „iſt die Veränderung der Art der Exiſtenz des iriſchen Bauern. Man muß ihn von einem elendlebenden Beſitzer eines kleinen Stückchen Landes zu einem bloß von gutem Lohn ordentlich lebenden Arbeiter machen. Man muß die Farms in der Größe in welcher ſie jetzt beſtehen conſolidiren, ihre fernere Theilung hindern und dadurch einen Stand tüchtiger Pächter ſchaffen, welche Lohn zu bezahlen vermögen.“ „Aber,“ ſagt er weiter, „dieſe Befeſtigung der Pachtungen kann nicht ausgeführt werden, weil der Bodenherr es nicht wagen darf die kleinen überzähligen Pächter auszutreiben, weil er ſie dem Hungertode überliefern und ſich ſelber ſowie ſeinen neuen ſoliden Pächter der Rache der Whiteboys ausſetzen würde.“ Aber, können auch wir noch hinzuſetzen, es gibt keine vorwärtstreibende und rührige Induſtrie in der Nation. Die ausgetriebenen kleinen Hüttenbewohner können keine Arbeit und keinen Lohn finden, weil ſelbſt auch der zurückgebliebene ſolide große Farmer nicht auf Verbeſſerungen und auf neue Anlagen ſinnt. Und hiermit kommen wir denn auf den Hauptfehler, der dem ganzen Syſtem zum Grunde liegt, auf den Mangel an Induſtrie, Energie und Thätigkeit in der Nation. Könnte man mit Sicherheit erwarten daß der große Farmer nun alle ſeine Kräfte zuſammennähme, neuen Boden anbaute, alten Boden beſſer anbaute, und umſichtig und intelligent mit den Fortſchritten der Zeit und der Wiſſenſchaft fortginge, ſo könnte man zu den ausgetriebenen Hüttenbewohnern und Kartoffelgartenbeſitzern tröſtend ſprechen: „wartet ein wenig bis dieſer Mann ſich eingerichtet hat, dann ſollt ihr als ſeine Taglöhner und Knechte ein beſſeres Leben haben, denn vorher als ſelbſtändige Pächter.“ Wenn nun aber dieſer ſolide Pächter ſelbſt nichts thut, auch wieder nach iriſcher Weiſe mit ſeinem Auskommen ſich begnügt, nicht weiter ſtrebt, nichts arbeiten und unternehmen läßt! Dann ſchreien natürlich die alten Hüttenbeſitzer laut: „gebt uns unſer kleines Kartoffelfeld wieder, oder wir kommen um, oder bringen euch um!“

(Beſchluß folgt.)

Frankreich.

† **Straßburg**, 13 April. Der neulich der Abgeordnetenkammer in Bezug auf eine theilweiſe Aenderung der Mauthtarife vorgelegte Geſetzesentwurf iſt nur das Bruchſtück einer größern Arbeit welche das Miniſterium hinſichtlich der Zollverhältniſſe im allgemeinen vorbereitet. Was rückſichtlich der Maſchineneinfuhr beſchloſſen wurde iſt mit einer Erhöhung von etwa 50 Proc. gleichbedeutend, und ſoll hauptſächlich die Maſchinenbauer im Elſaß und in Havre den engliſchen Fabriken gegenüber begünſtigen. Ungern hat man bei uns aus dem den Kammern zur Begutachtung vorgelegten Actenſtücke erſehen daß auch nicht die geringſte Maaßregel zu Gunſten der benachbarten deutſchen Gewerbe in demſelben genommen iſt, daß vielmehr die kleinliche Erhöhung der Abgaben auf deutſche Nadeln, ſchwarzwälder Uhren ꝛc. beibehalten wurde. Erfahrne und wohlunterrichtete Kaufleute bei uns wollen wiſſen daß in Bezug auf die Unterhandlungen Frankreichs mit Belgien in der letzten Zeit Schritte geſchehen ſind, nach welchen das Zuſtandekommen eines Handelsvertrags Deutſchlands mit Belgien vorderhand als durchaus unwahrſcheinlich erſcheint. Der Verkehr im Elſaß hat ſich in den letzten Jahren außerordentlich gehoben, da der Durchfuhrhandel namentlich eine große Bedeutung erlangt hat. Ob derſelbe in Folge der demnächſt dem allgemeinen Verkehr zu übergebenden badiſchen Schienenlinie von Karlsruhe nach der franzöſiſchen Gränze leiden wird, iſt eine Frage die unſere Behörden nicht wenig beſchäftigt, da nicht ohne Grund zu befürchten ſteht daß die badiſchen Waarentransporte (bis zur Vollendung der ganzen Bahn) von Kehl aus den Landweg nach Baſel der Waſſerſtraße auf dem Canal nach Hüningen oder dem elſäſſiſchen Schienenweg vorziehen werden. — Ueber das Inſtitut der Leihhäuſer wurde in der jüngſten Zeit ſehr viel geſchrieben, ohne daß die Verſchiedenheit der Zinſen welche in den einzelnen Städten von den Pfändern erhoben werden, erwähnt worden wäre. In Straßburg belaufen ſich die Intereſſen für derartige Darlehen auf etwa 12 Proc., während in Metz 6 und in Avignon nur 4 Proc. erhoben werden. In Montpellier und Toulouſe dagegen wird von Leuten deren Dürftigkeit erwieſen iſt, gar kein Zins begehrt. Ein Antrag unſerer Stadtbehörde einen geringern Zinsfuß anzunehmen harrt längſt der Beſtätigung des Miniſteriums. — Das eine Zeit lang von der Regierung ſubventionnirte hieſige Localblatt „das Elſaß“ hat ſeit dem Anfang d. M. zu erſcheinen aufgehört.

[1319—21]

K. K. priv. lombardiſch-venetianiſche Ferdinands-Eiſenbahn.

Kundmachung.

Von der Direction der k. k. priv. lomb.-venetianiſchen Ferdinands-Eiſenbahn werden in Gemäßheit des §. 25 der Geſellſchafts-Statuten die HH. Actionnäre zu einer Generalverſammlung eingeladen, welche

am 10 Junius 1844 *)

in Mailand, in einem zu zweckmäßiger Zeit anzuzeigenden Saale, und zwar um 9 Uhr Vormittags ſtattfinden wird, mit dem Bemerken, daß der Eingang zum Verſammlungs-Saale um 7 Uhr eröffnet und um 9 Uhr geſchloſſen, und der Congreß nöthigenfalls auch in den folgenden Tagen fortgeſetzt werden wird.

Außer den Angelegenheiten gewöhnlicher Berathung, laut §. 26 der Statuten, werden folgende Gegenſtände zur Verhandlung kommen:

1) Ernennung der laut §. 36 der Statuten zu erwählenden Commiſſion.
2) Bericht und Vorſchlag der im Congreß vom 24 April 1843 mit der Reviſion der Geſellſchaftsrechnungen beauftragten Commiſſion.
3) Vorſchlag rückſichtlich einiger wegen verſpäteter Einzahlung ſich ergebenen Erlöſchungen von Actienrechten.
4) Vorſchlag die Direction zu ermächtigen, die integrirende Einzahlung auch aller auf die betreffenden Certificate noch zu verfallenden Raten, wenn ſie es für gut findet, in jenen Terminen und in jenen Proportionen, die ſie für zweckmäßig erachten wird, von jenen Actionnären anzunehmen, welche darum anſuchen ſollten.
5) Ernennung neuer Directoren an die Stelle der durchs Loos oder aus einer andern Urſache austretenden.

Nach der vorläufigen Erinnerung daß die in der Generalverſammlung nach dem Wortlaute der §§. 31, 32, 33 der Statuten gefaßten Beſchlüſſe für die ganze Geſellſchaft verbindlich bleiben, und daß nur jene Eigenthümer von Interims-Certificaten das Recht dabei zu erſcheinen haben auf deren Namen einen Monat vor der Zuſammenkunft, daher bis 10 Mai 1844 incl., wenigſtens zehn dieſer Interims-Certificate in den Geſellſchaftsbüchern eingeſchrieben erſcheinen werden, macht die Direction ferner die HH. Actionnäre darauf aufmerkſam daß in Gemäßheit der hohen Verfügungen Sr. kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten

*) ☞ **Bei der erſten Einrückung iſt in einigen Exemplaren irrthümlich Julius ſtatt Junius gedruckt worden, was hiemit berichtigt wird.**

Hrn. Erzherzogs Vicekönigs vom 11 September 1841 und des ſeither Befolgten auch für den dießjährigen Congreß folgende Normen feſtgeſetzt bleiben.

Die Anmeldungen über geſchehene Uebertragungen von Interims-Scheinen an Perſonen auf deren Namen ſie nicht bereits in den Geſellſchaftsbüchern eingetragen erſcheinen, werden wie bisher mit Beilegung der Original-Certificate, mit den ordnungsmäßigen Ceſſionen verſehen, entweder bei den Agentien in **Wien** bei **HH. J. G. Schuller u. Comp.** und in **Augsburg** bei **Hrn. G. Chr. Baur** bei Zeiten überreicht werden müſſen. Dieſe Anmeldungen werden jedoch von einer Section für Certificate der andern nur bis zum 7 Mai d. J. und von den obbenannten Agentien für beide Sectionen nur bis zum 4 Mai angenommen werden, und zwar damit ſie nach den Beſtimmungen der §§. 14 und 22 der Statuten für den erwähnten Termin vom 10 Mai zeitig genug bei den betreffenden Sectionen anlangen können, nachdem an jenem Tage die Bücher über die Actien-Umſchreibungen geſchloſſen und ſofort in den Bureaux der lombardiſchen Section concentrirt werden ſollen.

Ueber ſolche Eigenthümer auf deren Namen am obbeſagten 10 Mai 1844 zehn oder mehr Certificate bei was immer für einer Section eingeſchrieben erſcheinen werden, wird unter Mitwirkung des Commiſſärs des Mailänder-Guberniums, ein Verzeichniß verfaßt, welches vom 31 Mai an im Bureau der Direction in Mailand zur Einſicht eines jeden Actionnärs eröffnet bleiben und bei Eröffnung des Congreſſes zur Verificirung der geſetzmäßigen Repräſentanz der Intervenirenden zur Grundlage dienen wird. Ebenſo wird ein zweites Verzeichniß über jene Actionnäre auf deren Namen 50 oder mehr Actien eingetragen erſcheinen, abgefaßt und zur Richtſchnur bei der Wahl der zu ernennenden Directoren eröffnet bleiben.

Es wird zugleich erinnert daß die Beſitzer von in der Rehabilitirung begriffenen Certificaten nur dann das Recht haben werden beim Congreß zu interveniren, wenn ſie ſich ausweiſen können alle rückſtändigen Zahlungsraten vor oder bis zum 10 Mai incl., nämlich Einen Monat vor dem Tage des Congreſſes, erlegt zu haben.

Die Vollmachts-Urkunden müſſen dem hier unten folgenden Formulare gleichlautend in italieniſcher Sprache abgefaßt und entweder von dem Vollmachtsgeber ganz eigenhändig geſchrieben oder von ihm und zwei unverwerflichen Zeugen unterſchrieben werden; auch dürfen ſie nur auf einen andern, ebenfalls wenigſtens Einen Monat vor dem Congreſſe in den Geſellſchaftsbüchern eingeſchriebenen Actionnär ausgeſtellt werden, wobei zu bemerken kommt daß die Einſchaltung der Subſtitutions-Clauſel nur facultativ, keineswegs aber obligatoriſch iſt.

Die Unterſchriften der Vollmachtgeber und der Zeugen müſſen von einem öffentlichen Notar oder vom Gerichte, falls ſie von einer andern Provinz als von Mailand herrühren, beſtätigt und nach Vorſchrift der über die Zuläſſigkeit der Vollmachten bei öffentlichen Aemtern und Caſſen beſtehenden Reglements mit allen erforderlichen Legaliſirungen verſehen ſeyn. Nur für die Provinzen Venedig und Mailand werden ſie auch bei den betreffenden Directions-Abtheilungen ſo ausgefertigt werden können, daß dieſe mit Nachſicht einer weitern Legaliſirung die Aechtheit der Urkunde beſtätigen.

Alle beſagten Urkunden ſowie jene über Subſtitutionen werden bei der Section in Mailand nur bis zum 24 Mai incl. und nicht ſpäter angenommen.

Die Verificirung der Vollmachten wird von Seite der Direction unter Mitwirkung des Gubernialcommiſſärs und eines k. k. Fiscaladjuncten vorgenommen werden. Die zuläſſig befundenen Vollmachten werden von der beſagten Commiſſion in Empfang genommen und ſorgfältig aufbewahrt werden. Es wird ſodann ein Verzeichniß der zugelaſſenen Bevollmächtigten entworfen und am obbeſagten Tage zur freien Einſicht dem Actionnär im Directions-Bureau ausgeſtellt bleiben.

Schließlich beeilt ſich die Direction die HH. Actionnäre zu benachrichtigen daß zehn Tage vor dem zur Abhaltung des Congreſſes beſtimmten Tage der geſellſchaftliche Rechnungsabſchluß zur Einſicht derſelben in den Bureaux zu Mailand und Venedig ausgeſtellt ſeyn und ſodann, nach Vorſchrift des §. 26 der Statuten, der Verſammlung vorgelegt und unter die Mitglieder derſelben vertheilt werden wird.

Vollmachts-Formulare.

Io N. N. altro degli Azionisti dell' I. R. Priv. Strada Ferdinandea L. V. avendo diritto d'intervento al prossimo Congresso Generale in forza del §. 22 degli statuti per me e per i miei eredi e con facoltà di sostituire altro Azionista, delego il Sig. N. N. ad intervenire per me ed in mio luogo al Congresso medesimo, ed a tutte la sessioni di esso, con pieni poteri generalissimi, per rappresentarmi a sensi del §. 34 dei citati statuti, ed emettere in mio nome ogni voto che crederà meglio, e deliberare in modo anche per me obbligatorio su tutti gli oggetti che vi saranno trattati a norma dell' analogo invito di convocazione della Direzione sociale in data 8 Aprile 1844 nonche su tutte le partite di consueta deliberazione, e per qualunque altro punto o proposta incidentale che venisse ad elevarsi nel detto Congresso, e generalmente in tutto ciò su cui potrei deliberare io stesso, il tutto a termini degli statuti sociali.

Mailand, am 8 April 1844.

Ich N. N. Actionnär der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Eiſenbahn, der ich laut dem §. 22 der Statuten für mich und meine Erben das Recht beſitze, der nächſten General-Verſammlung beizuwohnen und einen andern Actionnär zu meinem Stellvertreter zu ernennen, bevollmächtige Hrn. N. N., beſagter Verſammlung und allen Sitzungen derſelben für mich und an meiner Statt mit allgemeinen Vollmachten nach dem Wortlaute des §. 34 der erwähnten Statuten zu interveniren, nach ſeinem beſten Ermeſſen in meinem Namen zu ſtimmen und auch in einer für mich bindenden Weiſe über alle jene Gegenſtände zu berathſchlagen, welche laut der von der Geſellſchafts-Direction unterm 8 April 1844 erlaſſenen Aufforderung zur Verſammlung daſelbſt zur Verhandlung kommen ſollen, ſowie über alle Gegenſtände gewöhnlicher Berathung über jeden andern Incidenzpunkt oder Vorſchlag, welcher bei gedachter Verſammlung erhoben werden könnte, und überhaupt über alles, worüber ich ſelbſt berathſchlagen könnte, und alles dieſes nach dem Wortlaute der Geſellſchafts-Statuten.

Venedig, am 6 April 1844.

Die Geſellſchafts-Direction.

Lombardiſche Section.

V. Borromeo, Präsident.
U. Visconti.
G. Strigelli.
V. Crivelli.
F. Petracchi.
Emilio Broglio, Secretär.

Venetianiſche Section.

P. F. Giovanelli, Präsident.
G. Treves.
A. Errera.
A. F. Mocenigo.
L. Pasini.
G. B. Varé, Secretär.

[1269-71]

Wilhelms-Bahn.

Die Herren Actionnäre der Wilhelms-Bahn werden hierdurch aufgefordert die erſte Einzahlung von fünfzehn Procent in der Zeit vom

9 bis zum 15 Mai d. J., von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags,

in unſerm Bureau (Schuhbankgaſſe) an unſern Hauptrendanten Hrn. **Röther** zu leiſten.

Zur Bequemlichkeit der in Breslau wohnenden Herren Actionnäre kann die Einzahlung des ausgeſchriebenen Betrages auch daſelbſt, zu Händen des Hauſes **Eichborn u. Comp.** in der Zeit vom 29 April bis zum 4 Mai d. J. täglich von Morgens 9 Uhr bis Mittags 1 Uhr erfolgen, jedoch läuft die Verzinſung ſämmtlicher in der Zeit vom 29 April bis zum 15 Mai eingezahlten Beträge erſt gleichmäßig vom 15 Mai d. J. ab.

Digitized by Google

Statutenmäßig geſchehen, ſo lange die erſten vierzig Procent noch nicht eingezogen ſind, alle Zahlungen nur für Rechnung der urſprünglichen Actien-Zeichner, es kann mithin eine Geldempfangnahme nur gegen Vorlegung der betreffenden Zuſicherungsſcheine ſtattfinden.

Diejenigen Herren Actionnäre, welche Vorſchüſſe geleiſtet haben, ſind befugt dieſelben nebſt vier Procent Zinſen vom Tage ihrer Einzahlung bis zum 15 Mai d. J. von dem ausgeſchriebenen Betrage in Abrechnung zu bringen.

Erfolgt die Einzahlung der fünfzehn Procent nicht innerhalb der oben feſtgeſetzten Zeit, ſo treffen den ſäumigen Zahler die im Statute für dieſen Fall feſtgeſetzten Nachtheile.

Die Herren Actionnäre, welche eine vollſtändige Einzahlung ihrer Zeichnungen zu leiſten wünſchen, können die Beträge hierfür an beiden angegebenen Zahlungsſtellen deponiren, und ſollen ihnen, da die Actien zur Zeit noch nicht ausgereicht werden können, Interims-Quittungen zu je hundert Thaler ertheilt werden.

Ratibor, den 10 März 1844.

Das Directorium der Wilhelms-Bahn.
Felix Fürſt von Lichnowsky, Präſes.
Bennecke. Cecola. Doms. Klapper. Kuh. Schwarz.

[1866-68]

Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft des öſterreichiſchen Lloyd.

Der unterzeichnete Verwaltungsrath hat die Ehre die P. T. Herren Beſitzer der auf Namen ausgeſchriebenen Actien einzuladen, entweder perſönlich oder durch Bevollmächtigung eines andern Geſellſchafters der Generalverſammlung beiwohnen zu wollen, welche laut §. 9 der Statuten

am 8 Mai d. J., Abends 6 Uhr,

in dem Locale der Geſellſchaft abgehalten werden wird, um:

1) den Rechnungsabſchluß des ſiebenten Geſchäftsjahres vorzulegen;
2) die Superdividende für das gedachte Jahr feſtzuſtellen; und
3) zu der Wahl der Directoren zu ſchreiten, welche ihre Amtsführung vollendet haben werden.

Trieſt, den 27 März 1844.

Der Verwaltungsrath.
Die Directoren:
Joſeph Bousquet. C. L. von Bruck. L. M. Brucker. H. Lutteroth. E. Morpurgo.
Der Secretär: F. H. Schäfer

[1427-28] Bei **Friedrich Schultheß in Zürich** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Naturphiloſophie

von **Oken,**
Dr. der Medicin und Philoſophie ꝛc.

Dritte neu bearbeitete Auflage. 3 fl.

[1448-57] **Andertons Hotel**

164 Fleet St. London.

Francis Clemon empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung

Zimmer 10 ſ. per Woche; Mittagseſſen 1 ſ. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

[1861-63]

Gaſthof

zum Matſchakerhof in Wien.

Indem der Unterzeichnete als Eigenthümer des Gaſthofes zum Matſchakerhof in Wien für das ihm bisher geſchenkte Vertrauen und den zahlreichen, gütigen Zuſpruch verbindlichſt dankt, macht er hiemit die ergebenſte Anzeige, daß der genannte Gaſthof Anfangs künftigen Monats Mai niedergeriſſen und ganz neu erbaut wird. Nach den getroffenen Anordnungen wird es ihm jedoch wieder bis den Monat Mai 1845 zuverläſſig möglich ſeyn, den Gaſthof bequem, geſchmackvoll und ſolid herzuſtellen und zur gefälligen Aufnahme der P. T. verehrten Reiſenden bereit zu halten.

Wien, den 15 April 1844. **Leopold Mayreder.**

[1589-91] ***La Manufacture de décors d'Architecture***

en mastic et carton pierre de **J. Jos. Helligenthal & Comp.** à **Strasbourg** (Alsace) se recommande à MM. les architectes, entrepreneurs, doreurs etc.

[1847-48] **Verkauf von Schweizer-Kühen.**

Dienſtag den **23** April l. J. werden in der Wirthſchaft zum Adler in der **Weitenau**, k. k. Landgerichts Weiler, 25 St. Schweizer Kühe, ſchwere Appenzeller Race, an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigert. Die Abnahme darf erſt Mitte Mai ſtattfinden, und der Kaufſchilling erlegt werden.

[1794] Bei **W. Logier in Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erk, Ludw., Neue Sammlung deutſcher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. 4tes und 5tes Heft, 106 Lieder enthaltend. Preis dieſer beiden Hefte 16 gGr. oder 20 Sgr.

[1780-81] **Den 29 April laufend,**
um 2 Uhr Nachmittags,
Gewerbs-Laubſtraße Nr. 5 zu Straßburg,
Verkauf des

Buchdruckerei-Materials,

Preſſen, Lettern und Zubehör, aus dem Fallitment des Hrn. Schuler, Buchdruckers, in dieſer Stadt herrührend. Anerbieten werden bis zum Tag des Verkaufs angenommen und ſollen ſolche an Hrn. Duprat, Syndicus, oder an Hrn. Schneegans, Anwalt in hieſiger Stadt eingeſandt werden.

Der mit dem Verkauf beauftragte Abſchätzungs-Commiſſär: **Fiſcher.**

[1654-56] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann aus einer adeligen Familie, von gewählter wiſſenſchaftlicher Bildung, der franzöſiſchen, italieniſchen, engliſchen und ſpaniſchen Sprache mächtig, wünſcht in einem angeſehenen Hauſe eine Stelle als Secretär oder Reiſebegleiter.

Hierauf Reflectirenden werden auf portofreie Anfragen von der Redaction des Tyrolerboten nähere Auskünfte gegeben.

[1724-26] **Bekanntmachung.**

Die Papierfabrik der HH. **Bréton frères & Comp.** in **Grenoble** macht hiemit die öffentliche Anzeige, daß ſie von dem durch ſie erzeugten chineſiſchen Papier, welches in mehrfacher Beziehung den Eigenſchaften des ächten zuvorkommt, auch einer bedeutenderen Wohlfeilheit genießt, und durch Programm und Auszeichnung mit den bronzenen und goldenen Medaillen in den Producten-Ausſtellungen der Jahre 1839 u. 1840 veröffentlicht iſt, ſtets ein in allen Nuancen aſſortirtes Lager bei dem Handlungshauſe Karder u. Beyer in Wien unterhält, wohin man ſich zu deſſen Beziehung zu wenden bittet.

Digitized by Google

Griechenland.

** Eine beachtenswerthe neue Schrift über Griechenland iſt: „Das Volksleben der Neugriechen, dargeſtellt und erklärt aus Liedern, Sprüchwörtern, Kunſtgedichten ꝛc., von J. H. Sanders (Mannheim, 1844).“ Wem die größern Sammlungen neugriechiſcher Volkspoeſie, namentlich die Fauriel-Müller'ſche, nicht zugänglich ſind, der findet hier das Anziehendſte in wohlgeordneter Auswahl zuſammengeſtellt und manches Neue hinzugegeben: hiſtoriſche Volkslieder (τραγούδια), romantiſche und häusliche Lieder, Sprüchwörter und Räthſel, endlich Muſterproben von neuen noch lebenden Kunſtpoeten: Chriſtopulos (dem „Anakreon“ der Neugriechen, leicht und ſingbar, aber wie alle Anakreontiker, vom alten Tejer ſelbſt an — wenigſtens wie wir ihn beſitzen — bis herab auf Chiabrera und Vater Gleim, ziemlich gedankendünn und vor eitel Wein etwas wäſſerig), Dion. Salomo (ein größeres Gedicht desſelben, Lambros, iſt in Ottave Rime geſchrieben, die ſich zur griechiſchen Sprache ſonderbar genug ausnehmen), Kokkinakis und Alex. Sutſos. Dieſer, der bedeutendſte von allen — der Ἕλλην Γιουβενάλος, d. h. der griechiſche Juvenal, wie ihn ein jüngerer befreundeter Poet Rhizos Rangawis genannt hat — iſt vorwiegend politiſcher Dichter. Sein Lied „an die Conſtitution“, wenn ſchon früher, im J. 1831 oder 1832 gedichtet, klingt zeitgemäß mit ſeinem Refrain: „Leben ſoll ſie hoch die Freiheit, und der Fürſt auf ſeinem Thron, und dabei Conſtitution!“ *) — Die kritiſche Abhandlung am Schluſſe des Buchs: „Welchen Einfluß haben fremde Nationen auf die heutige griechiſche geübt, namentlich in Bezug auf Volksglauben und Volkspoeſie?“ folgt Hrn. Prof. Fallmerayer zwar nicht in alle Conſequenzen ſeiner vielangefochtenen Hypotheſe über die Abſtammung der Neugriechen, gibt aber durch Nachweiſe, wie das griechiſche Volkslied nicht bloß in Einzelheiten, ſondern in dem ganzen Ton und der ganzen Form mit dem ſlaviſchen (zumal dem ſerbiſchen und ruſſiſchen) zuſammenklingt, derſelben ſtützende Belege an die Hand, welche Fallmerayer ſelbſt in ſeiner Beweisführung weniger benützt hat. Deuten dieſe Aehnlichkeiten, ſagt der Verfaſſer, jedenfalls auf eine Berührung griechiſcher und ſlaviſcher Völker, ſo werde doch in den meiſten Fällen nicht leicht zu entſcheiden ſeyn, wer gerade jedesmal vom andern entlehnt. So viel bleibe gewiß, daß althelleniſche Anſchauungen, die ſich bei den heutigen Griechen und bei Slaven finden, von erſteren zu letzteren übergegangen. Hr. Sanders, der in ſeinem Aufſatz eine Unterſuchung über die vielbeſprochene Abſtammung der Griechen aus dem Geſichtspunkt einer Vergleichung griechiſcher und ſlaviſcher Volkspoeſie nicht durchführen, ſondern anregen will, ſchließt mit dem verſöhnenden Wort:

„Ob Byblakis *) Recht (hat), ob Fallmerayer,
Ob gar von beiden auch nicht einer Recht,
Gleichviel, ob griechiſch, ſlaviſch euer Geſchlecht
Dreimal willkommen iſt ein jeder Freier.

Wer mitgefeiert in der ſchönſten Feier
Dein Spiel, deß Kampfpreis iſt des Volkes Recht,
Für Freiheit ſtund im blutigen Gefecht
Den grüß' als treuen Bruder, freie Leyer.

Auch Slaven können für die Freiheit ſterben,
Ach, Polen ſank, nicht todt, nein, matt zum Schlafen!
Einſt hebt ſich's wieder, Freiheit zu erwerben;

Ob's einen Kampf auch gilt noch, einen herben,
Drum, ob ihr Griechen ſeyn mögt oder Slaven,
Gleich ehrenwerth iſt's, ſeyd nur keine Sklaven.

*) Ζήτω ἡ Ἐλευθερία! Ὁ Μονάρχος μας νὰ ζῇ,
Καὶ τὸ Σύνταγμα μαζῇ!

*) Ein Grieche, der die rein-helleniſche Abſtammung ſeiner Landsleute von den Siegern bei Marathon und Salamis mit Leidenſchaft gegen Fallmerayer verfochten hat.

Grabdenkmal Lucian Bonaparte's.

Das in Nr. 98. der Allg. Zeitung erwähnte Grabmal, welches die Fürſtin von Canino ihrem verſtorbnen Gemahl, Lucian Bonaparte, in der Todtencapelle der Mitglieder der Familie Lucians in der Collegialkirche von Canino errichten läßt und das der Bildhauer Pampaloni ausführt, wird aus dem ſchönſten weißen Bildſäulenmarmor des Monte Altiſſimo von Serravezza verfertigt. Es iſt ein Basrelief deſſen Maaßverhältniſſe ſich nach der Stelle, auf die es zu ſtehen kommt, richten mußten; es wird ungefähr 9 florentiniſche Ellen hoch und 5 Ellen breit. Die acht ſinnbildlichen Geſtalten, die es zeigt, ſind in erhobener Arbeit von einander getrennt und bilden ein ſchönes Ganzes. Der Künſtler hat zu ſeiner Darſtellung den Moment gewählt, wo der Kranke, ſchon im Angeſicht des Todes, der vor ſeinem Lager knieenden Gattin für ſie und die abweſenden Kinder den Segen ertheilt. Das Bild der Knieenden flößt Hochachtung ein, und in dem Adel der durch Alter und Unglück veränderten Züge zeigen ſich noch die Spuren jener urſprünglichen anmuthreichen Schönheit, welche der Grabſtichel eines Canova, Marin, Dupaty verewigt hat. Die Geſtalten der Ehrfurcht und der öffentlichen Meinung, deren Auffaſſung und Ausführung Hrn. Pampaloni zu großer Ehre gereichen, waren bis jetzt noch nie Gegenſtand allegoriſcher Behandlung, weder der Bildhauerei noch der Malerei. Die Meinung hält die eine Hand auf die Erdkugel, die auf einer Baſis ſteht auf welcher die Wagſchalen der Gerechtigkeit eingegraben ſind, mit der andern reicht ſie dem von dem Schmerzenslager ſich emporrichtenden Sterbenden einen Kranz. Am Fuße des Bettes, auf einem wankenden Felſen, ſitzt die Ehrſucht, mit den Zügen einer eitlen hoffärtigen Frau; ſie hat eine Krone auf dem Haupt, einen Scepter und eine andere Krone in den Händen, zur Andeutung derer welche dem Fürſten angeboten worden. Auf der andern Seite, der knieenden Figur gegenüber, erſcheinen mit den entſprechenden Attributen die Abbildungen der Kraft als Sinnbild der unerſchütterlichen Charakterſtärke des Fürſten, der Religion als Anſpielung auf ſeine erfolgreiche Vertheidigung des Concordatgeſetzes in der geſetzgebenden Verſammlung, und des Friedens als Erinnerung an die Zeit wo er, kaum nach Erlangung des zum Mitglied in jener Kammer befähigenden Alters, ſich als Miniſter des Innern als aufgeklärter Beſchützer der Künſte, des Gewerbfleißes, des Ackerbaues und des Handels erwies und als franzöſiſcher Botſchafter den ſchwierigen Handelsvertrag mit Portugal abſchloß. Dieſen reihen ſich an die Attribute der Aſtronomie, der Poeſie, der Archäologie, des Ackerbaues und der Wiſſenſchaften überhaupt, als ebenſoviele Embleme der geiſtigen Wirkſamkeit des Gefeierten. Ueber dem Ganzen, in einer Wolke, ſchwebt der heilige Petrus, ebenſowohl zur Vollendung der himmliſchen Apotheoſe, die der Lohn des Gerechten iſt, als zur Bezeichnung der Dankbarkeit für den vom apoſtoliſchen Stuhl zu einer Zeit erhaltenen Schutz, wo jede andere Freiſtätte Lucian Bonaparten verſchloſſen war. Dieß bezeugt auch die vorläufig nur franzöſiſch abgefaßte, unten folgende Grabſchrift, zu deren Ueberſetzung in den alten Lapidarſtyl die ausgezeichnetſten Latiniſten, der Abate Barola in Rom, Graf Amici in Sinigaglia ꝛc., aufgefordert worden und die ſpäter in lateiniſcher Sprache das zumal religiöſe, hiſtoriſche und politiſche Denkmal zieren ſoll. Sie lautet: Ci gît Lucien Bonaparte, fils de Charles Bonaparte, et de Letitia

Digitized by Google

Ramolini. Né en Corse, à Ajaccio l'an 1775. Religieux, Savant, Charitable. Comme Citoyen Français, son patriotisme éclairé, son éloquence politique, ses travaux législatifs et diplomatiques sont déjà consignés dans l'histoire. Frappé d'un ostracisme non mérité, Rome l'accueillit honorablement. Il préféra l'obscurité de la vie privée et la couronne décernée à son mérite par l'opinion des savants et des justes, aux autres couronnes éphémères qui lui furent offertes. Dans l'année 1814 le Souverain Pontife Pie VII de glorieuse et sainte mémoire le créa prince de Canino en signe des sentiments d'estime dont il l'honorait. Il vécut 65 ans. Mort à Viterbe le 29 juin 1840, jour de la fête de St. Pierre, sous le manteau duquel il a trouvé asile et protection dans ses malheurs, et dont il a chanté *l'Eglise délivrée* dans une majestueuse épopée. Sa mort sublime et chrétienne fut digne de sa vie, comme sa belle vie dût lui mériter la grace d'une telle mort. Alexandrine de Bleschamp son épouse a élevé ce tombeau a Lui et à Elle.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. preuß. Geſandte am k. württ. Hofe, v. Rochow, iſt von Berlin nach Stuttgart abgereiſt.

Hofämter. Bayern. Se. Maj. der König hat den Lieut. Speidel in die Zahl der k. Kammerjunker aufgenommen.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der preuſ. Hauptmann Joh. Hemmerlein iſt mit dem Prädicat „Edler von“ in den Adelſtand des Kaiſerſtaats erhaben worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Sachſen** hat dem k. Geſandten am franz. Hofe, wirkl. Geh. Rath v. Könneritz, die Erlaubniß ertheilt zur Annahme der Inſignien eines Großofficiers der Ehrenlegion. — Der König von **Preußen** dem frühern Abt, Propſt v. Markowic-Markowski den RAO. 3ter Cl. verliehen; dem Präſidenten der Poſtverwaltung in Neuchâtel, Du Bois-Baaek, und dem kath. Pfarrer Boeckendorff denſ. Orden 4ter Cl. — Der König von **Hannover**: dem Oberlandbaumeiſter Mithoff, aus Veranlaſſung ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums, den k. Guelphen-Orden 4ter Cl.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Der Oberlandesger. Rath Klebs iſt zum Geh. Juſt. Rath, der Land- und Stadtrichter Maſer und der Stadtrichter Saca zu Juſt. Räthen ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Dr. v. Tiſchendorf, der Entziſſerer des Pariſer Pallimpſeſts, der eben jetzt auf einer Reiſe in dem Orient begriffen iſt, hat von Sr. k. Hoh. dem Herzog v. Lucca das Ritterkreuz des herzogl. Ludwigs-Ordens 3ter Cl. erhalten. — Die kaiſ. ruſſ. Univerſität Charkow hat dem Geh. Rath Mittermaier in Heidelberg das Diplom überſendet in welchem ſie ihn zum Ehrenmitglied ihrer Univerſität ernennt.

Das Frankfurter Journal hat ſich mit einem Correſpondenzartikel aus Stuttgart auf eine merkwürdige Weiſe myſtificiren laſſen, indem es das Ableben eines Staatsraths v. Kölle anzeigt. Ein ſolcher exiſtirt nicht, und Geh. Leg. Rath v. Kölle, welcher vielleicht in jenem Artikel gemeint war, befindet ſich, wie wir verſichern können, vollkommen wohl.

Todesfälle. Auf dem Rittergut Gablenz, am 12 April, der fürſtl. Schwarzburg-Rudolſtädtiſche Major a. D., C. v. Stutterheim, 57 J. a. — In Wien, am 10 April, der emerit. Profeſſor der Naturgeſchichte an dortiger Univerſität, Dr. Med. J. A. Ritter v. Schreerer, 88 J. a.

[1867]

Todes - Anzeige.

Der Unterzeichnete erledigt ſich hiemit der traurigen Pflicht, ſeinen Verwandten und Freunden das am 22 März dieſes Jahres in Prag erfolgte Ableben ſeines Bruders

Joſeph v. Stedingk,

penſionirten kaiſerlich königlich öſterreichiſchen Rittmeiſters,

mit der ergebenſten Bitte um ſtille Theilnahme in Anzeige zu bringen.

München, am 17 April 1844. **Karl v. Stedingk**, k. bayer. Kämmerer und wirkl. Rath.

[1858]

Erklärung.

Die verſchiedenen in deutſchen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über das Aufhören der „deutſch-franzöſiſchen Jahrbücher“ veranlaſſen mich zu der Erklärung, daß die ſchweizeriſche Verlags-Buchhandlung der Jahrbücher ſich aus ökonomiſchen Gründen von dieſem Unternehmen plötzlich zurückzog und ſomit zunächſt die Fortſetzung der Zeitſchrift unmöglich machte.

Paris, den 14 April 1844. **Karl Marx.**

[1859]

Bekanntmachung.

Der Verwaltungsrath der unterzeichneten Geſellſchaft hat eine weitere Actien-Einzahlung bei der Geſellſchaftscaſſe von zehn Procent reſp. 100 fl. per Actie auf den 15ten Mai lauf. Jahres beſtimmt, wovon die Betheiligten mit Bezug auf §. 11 der Geſellſchafts-Satzungen andurch in Kenntniß geſetzt werden.

Ludwigshafen a. Rh., den 14 April 1844.

Bayeriſch-pfälziſche Dampf-Schlepp-Schifffahrts Geſellſchaft.

Schneider, Vorſtand. Meiſterling, Secretär.

[1857]

Bekanntmachung.

Sämmtliche HH. Actionnäre werden andurch zu der auf

Samſtag den 25 Mai 1844, Nachmittags 3 Uhr, im Locale der Eintracht dahier,

anberaumten außerordentlichen General-Verſammlung mit dem Erſuchen eingeladen, hiebei perſönlich oder durch Vollmacht vertreten, nach §. 40 der Statuten gehörig legitimirt, recht zahlreich zu erſcheinen, da es ſich um Abänderung der Statuten handelt.

Karlsruhe, den 14 April 1844.

Direction der Geſellſchaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen.

Der Präſident Frhr. **E. v. Göler.**

[108] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 16. Die franzöſiſche Praxis der politiſchen Oekonomie. — Vortrag des Handelsminiſters über das neue franzöſiſche Douanengeſetz. — Das Journal des Débats über das neue franzöſiſche Douanengeſetz. — Miscellen: Engliſche Poſtſtatiſtik. Die Freihandelsfrage in England, Frankreich und Amerika. Der engliſche Wollhandel.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[1501—3] **In Caroline Pichlers Nachlaß**

hat ſich folgendes Werk vorgefunden, das ſo eben im Druck vollendet und in allen Buchhandlungen zu haben iſt:

Denkwürdigkeiten aus meinem Leben.

Von

Caroline Pichler.

4 Bändchen.

In gr. 12. Druckvelin. In Umſchlag broſchirt 3 Thlr. 20 gGr.

Sind Autobiographien überhaupt für den Pſychologen von höchſtem Intereſſe, ſo iſt es ganz beſonders eine ſolche, die wie dieſe durchaus das Gepräge ungeſchmückter, ja rückſichtsloſer Wahrheitsliebe trägt. Denn die Verfaſſerin, eine ſcharfe Selbſtbeobachterin, läßt uns nicht nur tiefe Blicke in ihre innerſte Geiſtesentwicklung thun, ſie enthüllt uns auch mit edler Ingenuität, ja oft minutiöſer Rigoroſität alle Falten ihres Herzens, ſelbſt ihre Schwächen, ſelbſt ihre Gebrechen. So zeigt ſie ſich nicht nur in der ſorgfältigen Toilette der Schriftſtellerin, im Saloncoſtüm der berühmten Frau, ſondern auch im einfachen, ſchmuckloſen Hauskleide in allen Verhältniſſen des Familienlebens.

Aber nicht minder wie ihr inneres war auch ihr äußeres langes Leben reich an merkwürdigen Beziehungen. — Fiel es doch in die ereignißreiche Zeit von den Regierungsjahren Maria Thereſia's bis in die Mitte des vorigen Jahres; und ſo theilt ſie denn aus dem Kreiſe ihrer hochgeſtellten Eltern und ihrer eigenen vielverzweigten Verbindungen eine Menge Anekdoten und Sittenſchilderungen mit, die zur Charakteriſtik von Perſonen und Zuſtänden wichtige Beiträge enthalten.

Wir machen das gebildete Publicum überhaupt und insbeſondere die zahlreichen Beſitzer der Caroline Pichler'ſchen Schriften auf dieß intereſſante Werk aufmerkſam und bemerken noch, daß davon eigenthümlicher Verhältniſſe wegen nur dieſe Eine Ausgabe veranſtaltet werden konnte. Die Ausſtattung iſt elegant, der Preis ſehr mäßig geſtellt. — **Dieſes Werk wurde von mir an alle außeröſterreichiſchen Buchhandlungen verſendet.**

Am 1 April 1844.

A. G. Liebeskind,
Buchhändler in Leipzig.

[1796] Vom 1 April ab erſcheint in unſerm Verlage regelmäßig und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Religiöſe Wochenſchrift

für gottgläubige Gemüther aller Confeſſionen.

Verantwortlicher Redacteur Dr. **Ludwig Philippſon** in Magdeburg.

Die Tendenz dieſes Blattes iſt, ſich entfernt haltend von allen kirchlichen Fragen, von aller confeſſionellen Färbung, auf dem Grunde der heiligen Schrift, ſo weit dieſe allen poſitiven Religionen Grundlage und heilig iſt, der Andacht des Herzens, der religiöſen Betrachtung, der Erhebung in die Welt Gottes beſcheidene Boten zu ſchaffen. Der Inhalt: religiöſe Betrachtungen; Erläuterungen ausgewählter Schriftſtellen mit neuer, textgenauer Uebertragung; Andachten; religiöſe Lieder und Gedichte; Geſpräche und Erzählungen religiöſen Inhalts; Miscellen. — Von dieſem religiöſen Unterhaltungsblatt wird wöchentlich eine Nummer gr. 8., in guter Ausſtattung, zum Preiſe von 11⅓ Sgr. vierteljährlich erſcheinen. Die erſten beiden Nummern werden enthalten: Die menſchliche Hand. Das Ich. Der vierte Pſalm. — Probe-Exemplare und Proſpecte ſind in allen Buchhandlungen zu haben.

Lindequiſt u. Schönrock in Halberſtadt.

[1797] Bei **J. E. Schaub** in **Düſſeldorf** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Longobarden.

Ein Trauerſpiel in fünf Acten.

Von **Karl Weichſelbaumer.**

156 Seiten in 8. Auf feinem Velinpapier. In farbigem Umſchlag geheftet.
Preis 22½ Sgr.

Wladimir's Söhne.

Ein Trauerſpiel in fünf Acten.

Von **Karl Weichſelbaumer.**

142 Seiten in 8. Auf feinem Velinpapier. In farbigem Umſchlag geheftet.
Preis 20 Sgr.

Der Verfaſſer dieſer Werke iſt dem gebildeten Publicum durch ſeine frühern dramatiſchen Arbeiten bereits ſo bekannt, daß ſich dieſe neuen Früchte ſeiner Muſe, welche vortheilhaft für ſein Talent ſprechen, ohne beſondere Empfehlung hinlänglichen Eingang verſchaffen werden.

[1469] Neu erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Wicke (E. Kr.), Versuch einer Monographie des grossen Veitstanzes und der unwillkürlichen Muskelbewegung nebst Bemerkungen über den Tarenteltanz und die Beriberi. gr. 8. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, im März 1844.

F. A. Brockhaus.

[1575—76] **Calw.** Bei der Unterzeichneten iſt erſchienen und bei ihr ſowie in Commiſſion bei J. F. Steinkopf in Stuttgart zu haben:

Handbüchlein der Weltgeſchichte für Schulen und Familien. Mit Abbildungen. Herausgegeben von dem Calwer Verlagsverein. 326 S. in kl. 8. Bei unmittelbarer Beſtellung in Calw und gegen Vorausbezahlung des Exemplars roh 18 kr., in Partien von 25 Exemplaren und darüber 15 kr.; im Buchhandel einzeln 24 kr. oder 6 gGr., in Partien 20 kr. oder 5 gGr.

An Handbüchern der Weltgeſchichte fehlt es nicht, wohl aber an ſolchen, wie dieſes eins ſeyn möchte, wohlfeil, populär, chriſtlich. Zu ſagen, wie weit es dieſe Eigenſchaften enthält, iſt nicht unſere Sache. Komm und ſiehe!

Die Vereinsbuchhandlung.

[1562] **Ein ausgezeichnetes Buch für junge Damen**

iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie (namentlich in Augsburg bei Rieger, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) zu haben:

Seidler, die Beſtimmung der Jungfrau und ihr Verhältniß als Geliebte und Braut, mit Regeln für den geſellſchaftlichen Umgang. 3te verbeſſerte Auflage. 12 gr. od. 54 kr.

Ferner ſind zu haben:

Simon, L., Fabrication der Sodaſeifen, Palmſeifen und Kokusnußölſeifen, auch der feinen Toiletteſeifen und der Oleïnſeifen. 10 gr. od. 45 kr.

Taubenzucht, oder Belehrungen über Hegung, Haltung, Nahrung, Fütterung und Begattung der Haus- und Feldtauben. Zweite verbeſſerte Auflage. 8 gr. oder 36 kr.

Taufnamen, 500, ihre Deutung, Namen-Auslegung und ihre Abſtammung. Zur Auswahl ſchöner Taufnamen. 4 gr. od. 18 kr.

Der Vogelfänger, oder mit Vogelleim, Meiſenkaſten, Erbſen, Waſſer, Dohnen, einer Leuchte, einer Papiertüte die Vögel zu fangen. 4 gr. oder 18 kr.

Wiedemann, W., Sammlung, Erklärung und Rechtſchreibung von (6000) fremden Wörtern, welche in der Umgangsſprache, in Zeitungen und Büchern vorkommen. Zehnte verbeſſerte Auflage. 10 gr. oder 45 kr.

Für Jedermann nützlich und wovon viele tauſend Exemplare im Publicum verbreitet ſind.

(Verlag der **Ernſt**'ſchen Buchhandlung in **Quedlinburg.**)

Auch in Prag bei Borroſch u. André, Peſth bei Hartleben und bei Kilian, Mailand bei Tendler und Schäfer, Trieſt bei Favarger, Hermannſtadt bei v. Hochmeiſter, Wien bei Gerold und bei Braumüller u. Seidel zu haben.

[1791] So eben erſchien, in Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Baſel bei Schweighauſer vorräthig:

Doctor Martin Luthers Kirchenpoſtille,

herausgegeben

von Mg. Friedrich Francke.

Zweites Heft, 15 Sgr.

Das ſo eben erſchienene zweite Heft wird wohl hinreichend beweiſen, daß dieſe Ausgabe nach richtigeren Grundſätzen als alle früheren veranſtaltet wird. In einer Zeit, als die jetzige iſt, kann dieſes Werk eine große Schule werden!

Die Verlagshandlung hat ſich bemüht, daß die äußere Ausſtattung dem inneren Gehalt entſpreche.

Gebauer'ſche Buchhandlung.

[1767] Intereſſantes Geſchichtswerk.

Bei Schmidt & Spring in Stuttgart iſt ſo eben erſchienen:

Der Weltſpiegel.

Das

Wiſſenswürdigſte vom Weltgebäude, von der Erde, von den Völkern der Erde.

Für die reifere Jugend bearbeitet

von

Friedr. Hoffmann,

Hofprediger in Ballenſtädt.

Erſte Lieferung. Preis ⅓ Thlr. od. 36 kr.

Dieſes Buch enthält in gedrängter Kürze und ſynchroniſtiſcher Reihenfolge ſowohl das Intereſſanteſte und Wiſſenswürdigſte vom Weltgebäude ſelbſt, als auch die Geſchichte aller wichtigen Ereigniſſe ſeit Anbeginn der Welt bis auf unſere Zeit, ſowie gleichzeitig die Beſchreibung ſämmtlicher Völker, welche die Erde bewohnten und noch jetzt bewohnen. — Zur Erläuterung und beſſern Veranſchaulichung der einzelnen Weltereigniſſe und der für jedes Zeitalter wichtigen Erfindungen und Meiſterwerke iſt in den beigefügten, mit größter Umſicht und Auswahl zuſammengeſtellten Tafeln auf eine gewiß neue und entſprechende Weiſe Sorge getragen.

Das ganze in 12 Lieferungen, von je 4 Bogen Text und 4 Tafeln Abbildungen, erſcheinende Werk umfaßt 50 Bogen quer Folio nebſt 50 Tafeln mit vielen Abbildungen, und ſoll bis Ende October in den Händen der verehrlichen Subſcribenten ſeyn; auch wird ſchon die Einſicht der erſten Lieferung den Beweis geben, daß ungeachtet des billigen Preiſes die Verlagshandlung bemüht geweſen, nur Gediegenes und Anſprechendes zu liefern.

Vorräthig in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterr. Monarchie.

[1829—31] Bade-Ankündigung.

Mit erſtem Mai d. J. wird die Bade-Anſtalt zu Unken wieder eröffnet.

Dieſelbe beſteht in dem ſogenannten von Alters her bekannten Schieder Wildbade, als Heilbad und einer Trinkquelle des reinſten friſcheſten Quellwaſſers, welche ſich bereits in den verſchiedenartigſten Leiden auf das wohlthätigſte heilſam bewieſen haben. Für die beſte Unterkunft, Bequemlichkeit und Bedienung wird geſorgt, für die Vergnügen der Badegäſte bieten die herrliche geſunde Gebirgsgegend, die leichten Ausflüge zur Schwarzberg und Seiſenberg-Klamm, und auf das ohne alle Beſchwerde zu beſteigende Sonntagshorn mit der unvergleichlich ſchönen Fernſicht u. ſ. w. hinreichende Genüſſe dar, ſo wie auch ſonſt der Unterzeichnete wetteifern wird, den Wünſchen der Badegäſte in jeder Beziehung zu entſprechen.

Unken bei Lofer im Herzogthume Salzburg, den 15 März 1844.

Nikolaus Rainer, Gaſtwirth zu Oberrain und Eigenthümer der Badeanſtalt.

[1844] Kaltwaſſer,- Molken- und Trauben-Curanſtalt zu Obermais bei Meran in Südtirol.

Beim Beginne der ſchönen Jahreszeit erlaubt ſich der Unterzeichnete das Publikum auf eine Anſtalt aufmerkſam zu machen, die durch ihre Lage und Einrichtung ſowohl den Leidenden als jedem Freunde des Naturgenuſſes alle Eigenſchaften zur Befriedigung ſeiner Wünſche darbietet. Selbe iſt bei der wünſchenswertheſten Situirung an einem der ſchönſten, immer von erfriſchender Luft umgebenen Punkte der bekannten reizenden Gegend Merans mit einem Uebermaße von ſehr gutem Waſſer zu Voll-, Wellen-, Douche- und andern Bädern verſehen. Hinreichende Locale mit einem vollſtändigen Gaſthauſe bieten den Gäſten alle Bequemlichkeiten. Auch für Wohnungen größerer Familien, die ihre eigene Menage führen wollen, iſt Raum vorhanden an Zimmern, Stallungen ꝛc. Ein großer Saal dient zum Verſammlungsorte der Curgäſte. Wenn energiſche Bergluft, das mildeſte Klima und eine herrliche Natur neben dem reinſten Quellwaſſer zur Erhaltung und Wiedererlangung der Geſundheit beizutragen vermögen, dürfte nicht leicht anderswo alles ſo vereint ſich finden und überdieß unter ſo mäßigen Bedingungen (die Perſon bezahlt alles miteingerechnet ohne ärztliche Behandlung 4 Zwanziger, 1 Thaler preuß. Conv. täglich) zu genießen ſeyn, wie ſie in genannter Anſtalt feſtgeſetzt ſind. Nähere Auskunft auf alle Anfragen ertheilt mit aller Bereitwilligkeit.

Dr. Mazegger.

[1858] Bei H. A. Pierer in Altenburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Amtlicher Bericht über die 7te Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe. 1844. gr. 8. 44 Bog. geh. Preis 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. rhein.

[1844] In der A. Emmerling'ſchen Buchhandlung in Conſtanz iſt erſchienen:

Die Piſe.

Eine leicht faßliche Anleitung für Jedermann, den vortheilhaften Piſebau ſelbſt auszuführen. Preis broch. 8 gGr., 10 Ngr. od. 36 kr. rhein.

[1853] Zu vermiethen.

Schloß Rametz bei Meran vom 1 Mai bis Ende October. Dabei ſind 9 möblirte Zimmer, 2 möblirte Entreſols, Küche, Stall und Remiſe. — Preis: 300 fl. C.-M.

Nähere Aufklärung gibt J. M. G. in Augsburg Lit. A. 46.

[1834—36] Stelle-Geſuch.

Ein junger Mann, der bereits in mehreren Fabriken Deutſchlands als Coloriſt angeſtellt war und die genügendſten Zeugniſſe über ſeine Fähigkeiten vorlegen kann, wünſcht in gleicher Eigenſchaft engagirt zu werden.

Gefällige Offerte bittet man unter der Chiffre F. E. K. portofrei an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg gelangen zu laſſen.

[1698—1700] Ein Lehrer der franzöſiſchen Sprache wird für eine Knabenerziehungs-Anſtalt geſucht. Es muß derſelbe einen ſtrengſittlichen Lebenswandel nachweiſen, ſeine Sprache vollkommen verſtehen, ſie mit Reinheit ſprechen und Talent und Uebung haben, ſie zu lehren. Zugleich wird gefordert, daß er auch in andern Fächern gründlich zu unterrichten im Stande ſey und wenigſtens ſo viel deutſch ſpreche, um ſich verſtändlich zu machen. Der Gehalt beträgt, bei freier Station, 1200 Francs.

Portofreie Briefe mit 1700 bezeichnet, befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

[1702—4] Man wünſcht einem tüchtigen

Proviſions-Reiſenden,

der das ſüdliche Deutſchland regelmäßig bereist, die Muſter eines gangbaren und beliebten Artikels zu übergeben, um darauf Beſtellungen zu ſammeln. Wer ſich hiefür empfehlen zu dürfen glaubt, iſt erſucht in ſeiner Anmeldung zu bemerken, ob er allenfalls für die dahrigen Geſchäfte gegen angemeſſene Entſchädigung auch die Gutheftung übernehmen wollte. Nähere Auskunft wird auf frankirte Anfragen — mit Nr. 1704 bezeichnet und an die Expedition dieſes Blattes gerichtet — ſogleich ertheilt werden.

[1476—78] Lehrſtelle-Geſuch.

Ein Mann im reifen Alter, der ſeit mehreren Jahren Profeſſor an einer Taubſtummen- und Blinden-Anſtalt war und die franzöſiſche, deutſche und engliſche Sprache kennt, wünſcht in einer achtungswerthen Familie die Erziehung eines Taubſtummen zu übernehmen. Portofreie und mit der Nummer dieſer Anzeige bezeichnete Briefe befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1729—31] Dienſtantrag.

Eine neu errichtete Saline befindet ſich im Falle einen erfahrenen Saliniſten anzuſtellen, welchem die Oberaufſicht des Geſchäftes übertragen werden könnte. Derſelbe hätte gute Zeugniſſe über ſeine Moralität und bisherigen Leiſtungen aufzuweiſen und ſich ſchriftlich unter Lit. B. Nr. 1729 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 80 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 112. — 21 April 1844.

Ueberſicht.

Nordamerika. New-York 1 April. Die Unterhandlungen über den Anſchluß von Texas förmlich eröffnet.

Spanien. Marie Chriſtine. Bericht über die Preſſe.

Großbritannien. Wiederzuſammentritt des Parlaments. John Bull und die auswärtige Politik.

Frankreich. Montalembert über Kirche und Staat.

Italien. Bologna: die Unruheſtifter. Florenz (Vermählung der Erzherzogin Auguſte mit Prinz Luitpold von Bayern.)

Deutſchland. München (Fallen der Getreidepreiſe), Lindau (endliche Verſtändigung der drei Dampfſchiffgeſellſchaften), Karlsruhe (Kammerverhandlungen), Baden (die Zweikämpfe), Mainz (Geburtstagfeſt des Kaiſers von Oeſterreich. H. Heß. Stälin), Berlin (die revidirte Proceßordnung), von der ruſſiſchen Gränze (Gränzconflicte), Linz (die Dampfſchifffahrt), Prag (Denkmal der böhmiſchen Studentenlegion).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: der Reichstag an Beſchleunigung gemahnt.

Schweden und Norwegen. Die bevorſtehenden Trauerfeſte. Nahe Eröffnung des neuen Trollhättacanals.

Rußland und Polen. Ausreißer.

Beilage. Chemiſche Briefe. (XVIII.) — Briefe über Irland und die Irländer. (Der Irländer und ſein Schickſal.) — Die neueren politiſchen Schulen in Frankreich. (IV. Der franzöſiſche Pantheismus. Lamennais.) — Spanien. (Los Valles an Lord Palmerſton.) — Italien: Briefe aus Palermo (das Heer. Handel. Amari.) Rom (Thorwaldſen.) — Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im Februar 1844. (II. Beſondere Ueberſicht.)

Datum der Börſen: New-York 1, London 15; Amſterdam 16; Frankfurt a. M., Wien 18 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 14 April in Liverpool eingelaufene Dampfboot Acadia hat New-Yorker Blätter bis zum 1 April mitgebracht. Die Frage wegen Texas wird ernſthaft. Das in Waſhington erſcheinende officielle Blatt „The Madiſonian“ hat unverhohlen geſtanden daß „der Anſchluß jener Republik der Eckſtein der Politik des Präſidenten Tyler ſey.“ Die Wiedererwählung Tylers auf den Präſidentenſtuhl hängt vom Succeß dieſer Maaßregel ab. Der New York Herald vom 30 März ſchreibt: „Die vor einigen Tagen erfolgte Ankunft Hrn. Henderſons, des texaniſchen Specialbotſchafters in Waſhington, und die auf heute daſelbſt erwartete Ankunft des neuen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Calhouns, werden das Signal ſeyn zum Beginn der wichtigen Unterhandlungen über die Einverleibung von Texas in die Union. Hr. Van Zandt, der ordentliche texaniſche Botſchafter in Waſhington, iſt ſchon ſeit längerer Zeit zu dieſem Ende mit den umfaſſendſten Vollmachten ausgerüſtet. Gleichzeitig werden die Unterhandlungen über das Oregongebiet mit England beginnen. Das Reſultat dieſer beiden Unterhandlungen dürfte auf das Schickſal der Vereinigten Staaten einen Einfluß üben, der ſich bis jetzt noch gar nicht berechnen läßt. Gegen den Anſchluß von Texas hat ſich in den Neu-England-Staaten, unter der Leitung Hrn. Webſters, die heftigſte Oppoſition erhoben: man droht hin und wieder mit Aufſtand, mit Trennung der Union, falls dieſelbe ſtattfinden ſollte. Sollte der Anſchluß mißlingen, ſo würde, heißt es, General Henderſon unmittelbar nach England abreiſen, um einen Bundesvertrag mit jener Macht zu unterhandeln. In Bezug auf die Oregonfrage erwartet man kein Ergebniß von dem mit Hrn. Pakenham eröffneten Notenwechſel. Der Präſident dürfte nächſtens eine Specialbotſchaft über dieſe Frage an den Congreß ſenden.“ — Auf dem Werft von Mobile (Alabama) verbrannte unlängſt das Dampfſchiff Rowena mit 473 Ballen Baumwolle und 15 Stück Vieh. Die Mannſchaft hatte eben noch Zeit ſich zu retten.

Spanien.

✡ Madrid, 9 April. Die Gerüchte über Miniſterveränderungen dauern fort; was ich aber in meinem letzten Schreiben geſagt kann ich heute beſtätigen: ſie haben nicht den Schatten von Wahrheit. Sie entſpringen theils auf der Börſe, wo die Speculanten jetzt intereſſirt ſind die Preiſe unſrer Fonds herabzudrücken*); theils in den Kreiſen der alten Moderados, indem namentlich Iſturiz und ſein Anhang nun wieder an die Spitze der Geſchäfte zu treten wünſchen. Das Land bedarf in dieſem Augenblick alter Theoretiker nicht, ſondern junger Männer der That. Serrano, Concha und andere die ſich nicht für das gegenwärtige Coalitionscabinet erklärt haben, wünſchen ebenfalls es zu bekämpfen; überzeugt aber daß dazu der gelegene Augenblick noch nicht gekommen ſey, halten ſie ſich vorläufig zurück bis zur Wiedereröffnung der Cortes. Die Königin-Mutter beſchäftigt ſich fortwährend, Politik beiſeit laſſend, ausſchließlich mit der Erziehung ihrer Töchter, und das nicht etwa zum Schein vor der Welt, ſondern aus innerm Entſchluß und Herzensdrang. Marie Chriſtine erſcheint gegen früher außerordentlich herabgeſtimmt und gebeugt, aus ihrem Geſicht verliert ſich nie ein Zug der Traurigkeit und faſt Schwermuth. Allein, gibt ſie ſich bloß Andachtsübungen mit ganzer Inbrunſt

---

*) Der Madrider Correſpondent der Allg. Preuß. Zeitung vermuthet ebenfalls, die Gerüchte von Miniſterwechſel würden nur in der Abſicht ein Fallen der Staatspapiere zu veranlaſſen, ausgeſprengt. Diejenigen Börſenſpeculanten welche, ohne die Plane des Finanzminiſters zu kennen, vor drei oder zwei Monaten Geſchäfte auf Lieferungen eingingen, ſehen ſich jetzt zum Theil außer Stande ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, da ſie ein ſo plötzliches und hohes Steigen der 3Proc. nicht erwarten konnten. Um nun ein Fallen eben dieſer Papiere herbeizuführen, ſetzen ſie, ſcheint's, allerlei beunruhigende Gerüchte in Umlauf. Jener Correſpondent meldet auch, daß die Königin Chriſtine bisher allein den franzöſiſchen Botſchafter in Privataudienz empfangen habe.

Digitized by Google

hin. Dieſes verſchafft ihr große Popularität, denn die Fortſchritte des kirchlichen Umſchwungs treten in Spanien mit jedem Tage ſichtlicher hervor. Die beiden Königinnen, die Infantin und der ganze Hof haben allen kirchlichen Feierlichkeiten der heiligen Woche, die ſeit vielen Jahren nicht ſo prächtig waren, beigewohnt. Am Gründonnerstag wuſch die Königin im Schloſſe zwölf armen Frauen, der Patriarch von Indien zwölf armen Männern die Füße, und dieſelben wurden nachher beim Eſſen von ihnen bedient. Gleich darauf begab ſich der ganze Hof zu Fuß nach den ſieben Stationen in ſieben Kirchen der Hauptſtadt — ein glänzendſter Zug dem ſich das Ayuntamiento, die Provincialdeputation, die Beamten der Miniſterien, Biſchöfe und Erzbiſchöfe, Deputirte und Senatoren, hervorragende Perſonen aus dem hohen und niedern Adel in unabſehbarer Reihe anſchloſſen. Die Königin Iſabel trug ein reiches goldgeſticktes Kleid, den königlichen Mantel und einen Ring von Diamanten auf dem Haupte; ſie ſetzte durch ihren hohen lieblichen Wuchs und königlichen Gang, als ſey ſie ein Mädchen von 18 Jahren, männiglich in Erſtaunen. Die Schleppe des königlichen Mantels trug ein Mayordomo Ihrer Maj. In Abſtand von mindeſtens zwanzig Schritten folgte Marie Chriſtine mit der Infantin ihr zur Linken, beide ebenfalls reich gekleidet und von koſtbaren Mänteln umfloſſen; dann kamen die Hofdamen und hinter ihnen die Granden, Generale, Officiere und Truppen der Beſatzung. Drei Stunden währte der Beſuch der Stationen, und ich kann ſagen, nie bin ich von einer kirchlichen Handlung befriedigter zurückgekehrt als von dieſer. Die Proceſſion am Charfreitag übertraf wo möglich noch die Feierlichkeit am Tage vorher. Seit 25 Jahren hat Madrid nicht ſo viel Pracht und Majeſtät bei kirchlichen Handlungen entwickeln ſehen. — Die Preſſe ſtachelt die Regierung Rache an Marocco zu nehmen für die vielen Beleidigungen die es Spanien zugefügt. Dieſe wird dabei mit der nöthigen Vorſicht verfahren und deßhalb ihre Maaßregeln, die ſie in der Stille vorbereitet, gewiß nicht im voraus ausposaunen. — Graf Campuzano von Rechen, ehemaliger Geſandte am Wiener Hofe, iſt von hier nach Dresden abgereiſt. Seine Reiſe hat keinen diplomatiſchen Zweck (der Graf iſt der gegenwärtigen Regierung nicht befreundet), er bringt nur ſeine Tochter behufs der Erziehung zu ſeiner Schwiegermutter, welche eine Sächſin iſt. Don Joſe del Caſtillo y Ayenſa, Privatſecretär der Königin-Mutter während ihrer Verbannung (er begleitete ſie auch nach Rom), ein geſchickter und begabter Mann, wird dieſer Tage als ſpaniſcher bevollmächtigter Miniſter nach Rom abgehen. Die Kinder Don Francisco's (wohl eines ausgenommen) ſind gegenwärtig um den trauernden Vater verſammelt. In ſeinem Hauſe hat eine eigenthümliche rührende Feierlichkeit ſtattgehabt, indem der Beichtvater der verſtorbenen Infantin nach einer inhaltvollen Rede den Kindern im Namen der Mutter deren Segen ertheilt hat. Die Infanten haben den Königinnen einen Beſuch abgeſtattet, und ſind von ihnen mit außerordentlicher Herzlichkeit empfangen worden. Daraus tauchen gewiſſe Heirathsvermuthungen auf, die jedoch kaum wahrſcheinlich ſind. Die in ihre Diöceſen rückkehrenden Biſchöfe, welche die Revolution verbannt hatte, nehmen ihren Weg über Madrid um der Königin die Hand zu küſſen, ihre Rechte anzuerkennen und ihr den Eid der Treue zu leiſten. Nur die fanatiſchen Carliſten blicken ſauer zu dieſem Anfang der Wiederausſöhnung.

Die der königlichen Verordnung über die Preſſe vorausgehende Auseinanderſetzung des Miniſterraths beſagt im weſentlichen folgendes: Die Preßfreiheit, obwohl unläugbar eine der wichtigſten Eroberungen der modernen Bildung, ſey doch in Spanien ohne Uebergang zu plötzlich eingetreten, als daß ſie nicht, zumal bei der Unvorſichtigkeit der Parteien in der Hitze des Kampfes, die Zügel hätte wild ſchießen laſſen ſollen. Die Freiheit ſey in Frechheit ausgeartet, die der verehrungswürdigſten Gegenſtände nicht geſchont, ſelbſt nicht des Glaubens, der Ueberlieferungen, des häuslichen Herdes. Verſchiedentlich ſeyen Palliativmittel gegen dieſes Uebel verſucht worden, aber ohne Erfolg, weil man gefürchtet es an der Wurzel, mit Methode und Beharrlichkeit anzugreifen. Die Miniſter wünſchten nun den guten Gebrauch der Preſſe zu ſichern, indem ſie ihren Mißbrauch verhinderten durch Einführung eines Geſetzes das ſich mit der Verfaſſung und der öffentlichen Ruhe mehr als das beſtehende in Einklang finde. Der Zeitpunkt dazu ſey gekommen, nachdem der Aufruhr von Alicante und Cartagena bewältigt worden: wann die Geſellſchaft in ihren Normalzuſtand zurückzukehren bereit ſey, erſcheine es rathſam dieſen Uebergang auf eine Weiſe zu ſichern daß keine Gelegenheit übrig bleibe den Staat noch weiter zu erſchüttern. Der Gedanke daß ſie allein verfaſſungsgemäß nicht die volle Gewalt beſäßen um die Reform des Staats durchzuführen, hindere ſie nicht das Werk zu unternehmen. Wenn Völker durch innere Erſchütterungen an den Abgrund geführt worden, wo Spanien jetzt ſtehe, ſo reichten milde Maaßregeln, die in gewöhnlichen Zeiten der Ruhe genügten, zur Herbildung des Staats nicht mehr aus. Inmitten eines ungezügelten Parteikampfes würden die Regierungskräfte ſich erſchöpfen, ehe ſie Erſprießliches leiſten könnten. Von dieſen Gedanken geleitet, und überzeugt daß ſie nur durch Ergreifung der Initiative in den großen Fragen Thron und Verfaſſung befeſtigen könnten, unterbreiteten die Miniſter der königlichen Genehmigung die Maaßregeln welche ſie zur Verwirklichung ihres Syſtems für unumgänglich hielten, indem ſie ſich bereit erklärten die ganze Verantwortlichkeit dafür vor den Cortes auf ſich zu nehmen. Ihr Syſtem aber habe die Befeſtigung der Ordnung zum Ziel, die Herrſchaft der Geſetze über die ehrgeizigen Anmaßungen der Parteien, die Bekämpfung der Revolution auf dem Felde der Gedanken wie dem der Gewalt, die Erhaltung der heilſamen Prärogativen des Thrones um jeden Preis, und die Befeſtigung auf dieſer Grundlage des Friedens und der Nationalfreiheiten. Die Täuſchungen müßten aufhören, einem fruchtloſen Lärmen und Toben, allen zweckloſen für die ganze Welt ärgerlichen Bewegungen die Thüre für immer verſchloſſen, die aus ſo vielen heftigen Zuckungen in der Nation zurückgebliebenen revolutionären Keime bis auf den letzten erſtickt, mit gleicher Entſchiedenheit aber auch den unverbeſſerlichen Anhängern eines rebelliſchen Fürſten und eines unmöglichen Deſpotismus die letzten Hoffnungen genommen werden. Der unterbreitete Geſetzentwurf nun ſey eine der wichtigſten Maaßregeln, welche die Befeſtigung der öffentlichen Ruhe heiſchen. (Wir haben bereits geſtern das weſentliche daraus mitgetheilt, und kommen morgen auf deſſen Einzelbeſtimmungen zurück.)

Großbritannien.

London, 15 April.

Heute gingen die Oſterferien des Unterhauſes zu Ende. Es ſaß als Subſidiencommittee. Verſchiedene Ausgabenpoſten (worunter 50,000 Pf. St. für den caledoniſchen Canal, 26,871 Pf. für öffentliche Bauten in Irland) wurden votirt, deßgleichen 59,350 Pf. St. Gehalte und andere Ausgaben für die Beamten und Diener der beiden Parlamentshäuſer. Hr. Hume, von Hrn. Williams und Dr. Bowring unterſtützt, ſchlug eine Ermäßigung dieſer Summen um 15,000 Pf. vor, das Amendement ward aber mit 69 gegen 13 Stimmen verworfen. Nach dem Wunſche des Hrn. Wyſe willigte Sir R. Peel ein die zweite Leſung der iriſchen Regiſtrationsbill zu verſchieben, bis die Mehrzahl der iriſchen Mitglieder in London eingetroffen ſeyn werde. Die Sitzung dauerte fort.

Digitized by Google

Die Stelle des Solicitor-General (Kronfiscals) für England iſt nun ebenfalls beſetzt; nicht Hr. Kelly, ſondern der Sergeant Hr. Theſiger hat dieſelbe erhalten. Er genießt den Ruf eines der talentvollſten und fleißigſten Sachwalter Englands zu ſeyn. Hr. Kelly mag ſich tröſten, denn er empfing dieſer Tage für eine Vertheidigung in einem Criminalproceß in Mancheſter eine Gratification von 340 Guineen.

(Examiner.) Noch niemals herrſchte in England größere Abneigung oder Gleichgültigkeit gegen Dinge auswärtiger Politik als jetzt, und zwar aus hunderterlei Gründen. Erſtens ſind wir zu viel und zu ernſthaft mit dem Nothwendigen der innern Politik beſchäftigt, als daß wir viele Aufmerkſamkeit auf das Ueberflüſſige der äußern verwenden könnten. Zudem iſt da kaum ein fremdes Volk das uns dermalen viel Intereſſe einflößt; Griechenland ausgenommen, aber das iſt klein, in keiner Gefahr, und man darf es ſich ſelbſt überlaſſen (Greece is in no peril, and may be left to care for herself). Italien regt ſich, aber wie der Knabe in der Fabel hat es ſchon zu oft um nichts geſchrieen, und dürfte daher ſchwerlich gehört werden, bis der Wolf es wirklich frißt. Vor einigen Jahren waren die chriſtlichen Mächte nahe daran einander den Hals abzuſchneiden, um die feßtragenden Mahomedaner vor den turbantragenden Mahomedanern zu retten; die feßtragenden Türken beweiſen jetzt ihre Dankbarkeit damit daß ſie das Chriſtenthum für ein des Kopfabſchlagens oder der Galeere würdiges Verbrechen erklärt haben. Noch mehr Mühſal und Gefahr übernahmen wir für die Spanier, an welche wir einen Ueberſchwall von Sympathie verſchwendeten; jetzt ſind aber dieſe jüngſten Söhne des Liberalismus ſo verſchrobene, eigenſinnige, ungeſchlachte, blutdürſtige und dabei undankbare Schelme geworden, daß wir uns ſie adoptirt zu haben von Herzen ſchämen. Nicht liebenswürdiger ſind die Franzoſen; trotz all unſers Entgegenkommens ſind ſie eiferſüchtige und unhandhäbliche Nachbarn. Unter ſolchen Umſtänden iſt John Bull, der vor etwa zwanzig Jahren der menſchenfreundlichſte, herzlichſte, warmfühlendſte, freigebigſte Burſche von der Welt war, und hier ſeine Sympathien, dort ſein Geld ausſtreute, ja, wenn es ſeyn mußte, für Greti und Pleti ſein Blut vergoß — John Bull, ſagen wir, iſt aus ſeiner grünen Jugend jetzt ganz herausgewachſen. Sein ſonſt ſo wohlgelauntes Geſicht iſt jetzt verrunzelt, ſein mitgefühlſames Lächeln hat den Stirnfalten des Mißtrauens Platz gemacht, und John hat ſeine Hoſentaſchen, ſo voll ſie auch ſeyn mögen, vor den Zumuthungen des Ausländers entſchloſſen zugeknöpft. Ueberdieß, ſo taub wie gegen die Liebe, iſt er gegen den Haß. Er hat alle Leidenſchaften, furchtbarer wie zärtlicher Art, abgeſchworen, die glorreiche Aufregung des Kriegs läßt ihn ſo gleichgültig wie die verheißene Süßigkeit der Freundſchaft. Ja, John Bull hat ſein großes Stufenjahr hinter ſich. Dieſe offenbare Neigung des ſtarken Mannes zur Ruhe hat eine ſehr ſedative Wirkung auch auf die queckſilberigſten Geiſter geäußert. Selbſt der Franzmann iſt es müde geworden Ausforderungen einem Nachbarn in die Ohren zu ſchreien, der ſich nicht herausfordern läßt. Auch Bruder Jonathan hat unermeßlich in ſeinen Rodomontaden nachgelaſſen. Zwar iſt er noch immer, wie Franklin ihn genannt hat, ein welſcher Hahn, der kollert, ſich ſpreizt und raufen möchte, ſobald er den kleinſten Lappen einer rothen Uniform ſieht; aber bei allem dem iſt er ein ziemlich gutmüthiges und zahmes Haus- oder Hofgeflügel: er ſchwatzt lieber von Sporen und Dolchen als daß er ſie braucht. Da das nordamerikaniſche Volk Englands nächſter Verwandter, ſo iſt es erfreulich zu denken daß die Anläſſe zum Hader zwiſchen uns ſich vermindert haben. Wir haben keine Zwiſte mehr mit den Neu-Engländern, noch überhaupt mit den nördlichen Staaten, ausgenommen daß wir ihre Brodſtoffe, ſie unſere Calicos und Wollen nicht nehmen. Aber kein Theil kann lange bei dieſem wechſelſeitigen Einfuhrverbot beharren. Ihr Mangel an Capital und ihre gegen Canada offene Gränze wird ihre Einfuhrverbote bald den ſpaniſchen ähnlich machen, welche den Schmuggler bereichern und den Finanzmann verſpotten, während andrerſeits unſere Korngeſetze nur noch ſo lange beſtehen, bis die Tories einen Entſchuldigungsgrund ſie fallen zu laſſen finden. Die Oregonfrage kann keinen ernſten Anſtand zwiſchen zwei praktiſchen Völkern abgeben, welche nicht wie Indianerſtämme um ein Jagdrevier werden fechten wollen. Die angelſächſiſche Race wird eines Tags, daran zweifeln wir nicht, jenen unermeßlichen Landſtrich am ſtillen Meer, der ſich von Nootka bis Californien erſtreckt — das von Drake entdeckte Neu-Albion bevölkern; aber ob dieſe Race unmittelbar aus Alt-England oder mittelbar aus Neu-England dahin einwandert, daran liegt wenig. Eine Bevölkerung am Columbia und Colorado läßt ſich ſo wenig von Waſhington wie von London aus regieren. Für jetzt hat Amerika genug zu thun mit ſeinem eigenen innern Zwieſpalt. Der Streit zwiſchen dem Norden und Süden iſt in heftiger Thätigkeit, indem der Süden auf eine Eroberung oder Einverleibung ſinnt, die ihm eine große Uebermacht verleihen müßte, welcher der Norden lange Zeit kein Gegengewicht durch den Anſchluß neuer Staaten geben könnte. Was dieſen Streit zwiſchen Whigs und Locofocos, zwiſchen dem Emancipator und dem Sklavenhalter erbittert, iſt der mehr durch den Zufall als durch die Volksmeinung eintretende raſche Wechſel der Gewalt zwiſchen den Parteien. Noch vor kurzem hatte die Union einen whiggiſchen Präſidenten, ein whiggiſches Miniſterium, einen whiggiſchen Senat. Der Tod eines Mannes, Harriſons, reichte hin alles umzuſtürzen, und jetzt überkommt Calhoun, der wahre Antipod des amerikaniſchen Whigthums, das vornehmſte Miniſterium. Calhoun iſt die eigentliche Quinteſſenz des ſüdlichen Geiſtes: Sklavenhalter, Schutzredner der Handelsfreiheit, Nullificator. Er kann das Miniſterium nicht angenommen haben ohne die Hoffnung einen oder den andern ſeiner Lieblingsplane durchzuſetzen, und die Einverleibung von Texas iſt der Plan auf den alles deutet. Die widerſinnige Hartnäckigkeit des Dictators von Mexico hat die Texaner ſelbſt genöthigt dieſen Anſchluß zu wünſchen. England hat ſich der jungen Republik nicht, wie es geſollt hätte, gegen Mexico angenommen, und nun ſteht es nicht in unſerer Macht den Uebergriffen der angelſächſiſchen Race Amerika's gegen die ſpaniſche vorzubauen. Bald dürften wir in den Fall kommen einen beſtimmten Entſchluß in dieſer Sache zu faſſen. Möglich daß der amerikaniſche Senat die Einverleibungsbill in dieſem Jahr verwirft; aber Van Buren, um ſich die Präſidentſchaft zu ſichern, muß offenbar ſtarke Zuſagen in Betreff dieſer Frage machen. (S. oben unter „Amerika.") Der neueſte Schriftſteller über Amerika, Hodſon, verſichert die Anti-Sklaverei-Bewegung habe in der Union Rückſchritte gemacht, die Partei für die Sklaverei hingegen ſich verſtärkt und ein dauerhaftes Syſtem zur Verhinderung der Erziehung und Bildung der Neger organiſirt. Das iſt teufliſch, und kommt der Anſchluß von Texas hinzu, d. h. das allmähliche Vorrücken des amerikaniſchen Sklavenweſens längs dem Golf von Mexico, ſo werden die Ausſichten auf eine endliche Gleichſtellung der ſchwarzen und der weißen Race ſehr düſter.

Frankreich.

Paris, 17 April.

Bei der Erhebung des Hrn. Guizot zum Ritter des goldenen Vließes bemerken die Journale daß er, außer einer An-

zahl fürſtlicher und anderer hohen Perſonen verſchiedener Länder Europa's, dieſe Auszeichnung mit acht ſeiner Landsleute theile. Inhaber dieſes Ordens ſind nämlich auch Se. Maj. der König Ludwig Philipp und der Herzog von Nemours, Vicomte v. Chateaubriand, Graf v. Villèle, Marquis v. Talaru, Graf v. Laferronnays, Herzog v. Valençais und Marſchall Soult.

Nach Angabe eines ſtenographirten Debattenauszugs glaubten wir irrthümlich Hr. v. **Montalembert** habe über die taitiſchen Miſſionsfehden das Wort ergriffen, allein er hatte ſich zum Verfechter der kirchlichen Intereſſen in einem viel weitern Sinn gemacht, indem er in einem zweiſtündigen Vortrag den ganzen Streit zwiſchen Kirche und Staat beleuchtete, unter Hervorhebung dreier Punkte: erſtlich der von der Geiſtlichkeit, dem Episkopat und einem anſehnlichen Theil der Katholiken Frankreichs angenommenen Haltung; zweitens des Verhaltens der Regierung ihnen gegenüber; drittens der ihr ertheilten Rathſchläge. Die Blätter faſt aller Farben erkennen in dieſer Rede das „Manifeſt der neukatholiſchen Partei," und ſie kann jedenfalls als ein bedeutſames Vorwort zu der nächſtens ſich eröffnenden Berathung des Unterrichtsgeſetzes betrachtet werden. Der Redner, kürzlich erſt von ſeiner Reiſe nach Madeira zurückgekehrt, hatte an den letzten Kämpfen der Kirche nicht Theil nehmen können, und ſo benützte er die erſte Gelegenheit die ſich ihm bei der Verhandlung über die geheimen Fonds darbot, um der großen kirchlichen Sache unter den Fragen der innern Politik eine beſſere Würdigung zu verſchaffen. Je ſchärfer er aber den Gegnern zu Leibe ging, wenn er ſie, ziemlich hoch hinauf greifend, als eine „erboste Meute von Journaliſten, Advocaten, Generalprocuratoren und Staatsräthen" bezeichnete, die auf die Katholiken losgelaſſen werde ſo oft einer ſeine Stimme erhebe um im Namen ſeiner Meinung zu proteſtiren, um ſo matter und klangloſer erſchien dagegen die Erwiederung des auch mit perſönlichen Anzüglichkeiten nicht verſchonten Unterrichtsminiſters Hrn. **Villemain**, der einen Theil der Antwort auf das „gelehrt geſchriebene Manifeſt" dem abweſenden Siegelbewahrer Hrn. Martin vorbehielt, die ſeinige ihm aber von der öffentlichen Meinung und dem Erſtaunen Frankreichs verſprach. Wir kommen auf die Sitzung zurück.

Italien.

†† **Bologna**, 12 April. Trotz der beunruhigenden Nachrichten, welche ohne allen Grund von verſchiedenen Journalen über den politiſchen Zuſtand von Bologna und der Romagna verbreitet werden, herrſcht ſeit den Ereigniſſen des verfloſſenen Jahres die tiefſte und vollkommenſte Ruhe und Ordnung ſowohl in der Legation von Bologna, als in Forli, Ferrara und Ravenna. Da der neue Legat von Ravenna, Cardinal Maſſimo, nicht die geringſte Beſorgniß über die Aufrechthaltung dieſes Zuſtandes in der ſeiner Verwaltung anvertrauten Provinz hat, ſo verließ er ſeine Reſidenz um den benachbarten Cardinälen die üblichen Beſuche abzuſtatten, weßhalb er ſich vorerſt nach Bologna zum Cardinal Vannicelli begab. Dieſen Morgen verließ er dieſe Stadt, um nach Ferrara zu gehen und dem Cardinal Ugolini ſeinen Beſuch zu machen. Bei der Maſſe der Bevölkerung in den Legationen herrſcht im allgemeinen, was auch gewiſſe Zeitblätter darüber berichtet haben mögen, ein guter Geiſt; nur wenige Individuen, die in einer allgemeinen Umwälzung nichts zu verlieren hatten, gefallen ſich in den Ideen der Unordnung, wozu ſie, wie die Allgemeine Zeitung ſelbſt berichtete, durch die leitenden Comités zu Paris und London angeregt werden, die durch ihre Ausſendlinge in Corfu, Malta und Corſica revolutionäre Stützpunkte gebildet haben. Aber ihre Bemühungen ſind fruchtlos und müſſen an dem geſunden Sinne der Bevölkerung ſowohl als an der Kraft der Regierung ſcheitern, da dieſe vollkommen im Stande iſt durch ſich ſelbſt jeden ſtrafbaren Verſuch zu unterdrücken. Um eine Probe von den etwanigen Erfolgen zu haben, die ſolche Unruheſtifter in den päpſtlichen Staaten erwarten könnten, darf man nur einen Blick auf die Ereigniſſe des vorigen Jahres werfen. Gleich vom erſten Anfang an mußten ſie gewahren daß in den Städten nichts zu hoffen ſey; ſie warfen ſich daher auf das Land, wo ſie zerſtreut umherirrten, bis ſie durch traurige Erfahrung belehrt ihre Thorheit erkannten. Es fehlt freilich nicht an Leuten welche unaufhörlich von ſchlechter Adminiſtration in den päpſtlichen Staaten ſprechen, und darin den Grund ſolcher Verſuche gegen die Regierung ſuchen; allein es iſt nichts trauriger als von Dingen zu reden die man nicht kennt. Leider ſcheint es nun einmal Mode geworden zu ſeyn die italieniſchen Regierungen ohne Unterſchied zu tadeln; beſonders thun dieß ſolche die keine gute Adminiſtration ohne conſtitutionelle Grundlage für möglich halten. Den Grund der geringſten Unordnung die in den päpſtlichen Staaten vorfällt, ſuchen ſie in ſchlechter Verwaltung. Die Zeit iſt noch nicht ſo ferne wo auch in Deutſchland revolutionäre Beſtrebungen ſtattfanden; nach der Logik dieſer Leute hätte man ſchließen ſollen daß die Adminiſtration in den deutſchen Staaten nichts tauge, und dieſe Folgerung hätte man nothwendig abſurd nennen müſſen. — Wir ſehen, daß Rebecca und ihre Töchter der engliſchen Regierung, ſo ſtark ſie auch iſt, ſeit geraumer Zeit zu ſchaffen geben, und doch fällt es niemand ein die Verwaltung in England als ſchlecht zu bezeichnen. *) — Noch mehr, jedermann weiß, und die Allgemeine Zeitung hat öfters davon Erwähnung gethan, daß ſich in Ungarn Elemente vorfinden die keineswegs Elemente der Ordnung genannt werden können; wollte man darum die Regierung beſchuldigen, die doch allgemein als väterlich anerkannt iſt? Nur wenn man von Italien und beſonders von den päpſtlichen Staaten ſpricht, finden ſo ungereimte Urtheile ohne Schwierigkeit geneigte Aufnahme. Wir haben gezeigt von welcher Art in dem päpſtlichen Gebiet dieſe Elemente der Unordnung ſind, und ſprechen die volle Ueberzeugung aus daß die Ruhe daſelbſt auf keine Weiſe geſtört werden wird, noch irgend das geringſte zu beſorgen iſt. Dieſe Ueberzeugung gründet ſich auf den guten Geiſt der Bevölkerung, und auf die Kraft der Regierung, die ihr Anſehen vollkommen zu behaupten im Stande iſt.

* **Florenz**, 16 April. Die Vermählungsfeier Ihrer kaiſ. H. der Erzherzogin Auguſte mit Sr. k. H. dem Prinzen Luitpold von Bayern fand geſtern auf glänzende Weiſe ſtatt. (Näheres morgen.)

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 20 April. Se. Durchl. der Kronoberſtpoſtmeiſter Fürſt von Thurn- und Taxis wird zwiſchen heut und morgen hier erwartet. — An der heutigen Schranne war die Zufuhr von ſchwerem Getreide ſehr groß, und die Preiſe ſind nicht unbedeutend gewichen, der Weizen um 1 fl. 1 kr. Ein Grund dieſes Weichens mag wohl in dem Umſtande liegen daß der Stand der Felder eine reiche Ernte verſpricht. Dieſen Nachmittag entlud ſich über unſerer Stadt ein ſchweres Gewitter mit heftigen Schlägen. (Wir erſehen aus unſerer Münchner Correſpondenz, daß auch dort der ſchlechte Spaß im Frankfurter Journal vom Tod des Hrn. v. Kölle für wahr genommen worden; ſchon geſtern zeigten wir unter der Rubrik Perſonalnachrichten an wie es ſich damit verhält.)

---

*) Doch; die Times, ein Blatt das bekanntlich der Regierung viel näher ſteht als der Oppoſition, tadelt aufs ſtrengſte die Verwaltung in Wallis und findet in deren Mangelhaftigkeit den letzten Grund der dortigen Exceſſe.

Digitized by Google

* **Lindau**, 18 April. Eine geſtern in Rorſchach ſtattgehabte Zuſammenkunft von Abgeordneten der drei Dampfſchifffahrtsgeſellſchaften von Conſtanz, Friedrichshafen und Lindau hatte den erwünſchten Erfolg, daß man ſich über eine gemeinſchaftliche Fahrteneinrichtung ſämmtlicher ſieben Dampfboote vorläufig auf die Dauer eines Jahres verſtändigte. Dieſe Fahrten werden mit dem 19 Mai ihren Anfang nehmen, und darüber eine alle Verbindungen enthaltende Tabelle veröffentlicht werden.

Gr. Baden. **Karlsruhe.** Aus der geſtern erwähnten Sitzung der zweiten Kammer vom 15 April (Budgetverhandlungen) tragen wir noch einzelne Stellen der umfangreichen Reden nach. *) Der Abg. Welcker ſagte unter anderm: „Wenn durch gemeinſame Maaßregeln, ich meine jene Ausnahmsmaaßregeln, wovon eine, namentlich jene in Beziehung auf die Preſſe, bei der Verhandlung über die Motion des Abg. Mathy näher beſprochen werden ſoll, die innere freie Entwicklung in den ſämmtlichen deutſchen Staaten beſchränkt wird, ſo vergeſſe man nicht daß das natürliche Gefühl und Urtheil des Volkes die ſämmtlichen Regierungen ſolidariſch verantwortlich macht für das Unrecht das in andern deutſchen Staaten geſchieht, und zwar auch die unſrige, weil auch ſie zu dieſen beſchränkenden Maaßregeln mitſtimmt. Ich bin nicht ſo ungerecht nun, wenn ich gegenüber verſchiedenen deutſchen Staaten Vergleichungen anſtellen will, in Beziehung auf unſere innere Verwaltung vorzugsweiſe einen Tadel auszuſprechen. Nein! ich ſage vielmehr, daß ich in keinem andern deutſchen Staate leben will als in Baden, denn wenn auch bei uns manches nicht gut iſt, ſo iſt es doch in vielen Beziehungen beſſer als in mehreren andern deutſchen Staaten. In meinem Herzen bin ich an Baden geknüpft, und ich anerkenne vor allem eine humane Richtung in der Politik unſeres Staates. Das wird aber alles nicht helfen. Wenn Baden im Bunde mitwirkt daß in andern deutſchen Staaten die Freiheit beſchränkt wird wie bei uns, ſo wird man es für ſkandalöſe Proceſſe, für Grauſamkeiten, Härten und Inhumanitäten die da und dort vorgehen, verantwortlich machen, indem man eben ſagen wird: alles dieß kommt von dem Rath der Fürſten und ihrer Geſandten. Davor muß man ſich aber hüten. Ich kann Sie verſichern daß ich zum Theil auf meinen Reiſen Gelegenheit hatte — und auch hier durch reiſende Fremde aus Norden und Süden, aus Oſten und Weſten von Deutſchland — die Stimmung kennen zu lernen — und ich würde ein Verräther an Fürſt und Vaterland ſeyn, wenn ich nicht die Wahrheit ausſpräche, die Wahrheit daß ich in den Gemüthern und Anſichten der Menſchen den Glauben an das monarchiſche Princip immer tiefer erſchüttert finde... Es iſt weiter gekommen als die Herren auf der Miniſterbank vielleicht glauben, und es iſt darum von hoher Wichtigkeit daß der Miniſter des Auswärtigen die Souveränetät des Fürſten und des Landes und ſeine Freiheit männlich und kräftig vertheidige, und dadurch die Verantwortlichkeit für dasjenige abwende was anderwärts geſchieht. Bedenkliche Zeiten können kommen, und nicht einen Tag oder eine Nacht ſind wir ſicher daß nicht große Kriſen ſich entwickeln wo der Mangel an Glaube, an Treue und Recht ſehr gefährlich werden kann." Der Abg. Baſſermann verbreitete ſich über die Nothwendigkeit der Einheit Deutſchlands, nur durch ſie könne unſer Vaterland zur Größe, zur Unabhängigkeit und zur Achtung bei andern Nationen gelangen, ſie ſey es, wornach das Streben aller wahren Patrioten gerichtet ſeyn müſſe, er erhebe — wenn vorausſichtlich auch ohne unmittelbaren Erfolg, doch immerhin ſchon wichtig durch das Ausſprechen der Wahrheit, die in der Stunde der Gefahr — vielleicht zu ſpät — erkannt werden würde — ſeine Stimme und fordere die Einheit. „So viele und lange blutige Kriege im Innern von Deutſchland haben ſeit Jahrhunderten bewieſen daß die deutſche Einheit, ſtatt ihrerſeits die Verſchiedenheit der Intereſſen zu beſiegen, ſtets dieſen unterlag. Waren aber die damaligen Elemente der Einheit zu ſchwach, ſo fragt ſich's: ſind ſie jetzt ſtärker? Iſt die jetzige politiſche Organiſation Deutſchlands der Einheit günſtiger als die frühere, die ſich als ſchlecht erprobte? An die Stelle von etwa 300 Staaten ſind 38 getreten. Wenn aber in gleichem Verhältniß fortſchreitend, nach dem nächſten Kriege ſich das Geſammtgebiet in nur 3 Staaten noch vertheilt, ob dieß nicht noch mißlicher für die Einheit iſt, als eine größere Zahl? Aber, wird man mir entgegnen, dieſe Einheit beruht nicht und braucht nicht zu beruhen auf einer politiſchen Inſtitution, ſie beruht auf dem Geiſt, auf der Geſinnung. Der vaterländiſche deutſche Sinn unſerer Fürſten iſt größere Bürgſchaft als irgend eine äußere Einrichtung, die Zeiten der Zwietracht ſind für immer dahin, und der Feind möge nur kommen, er wird ſie alle gerüſtet finden wie einen Mann. Wohl, meine Herren, kenne ich dieſe Stimmen, ich kenne ſie, dieſe tiefblickenden großen Politiker, welche die deutſche Einheit für alle Zeit befeſtigt glaubten, weil ſie im J. 1840 — etwa die Feuerprobe aushielt? War etwa ſchon ein Kanonenſchuß gefallen? Nein, ſie preiſen die deutſche Einheit, weil, o Wunder! ſie nicht ſchon Angeſichts einiger franzöſiſchen Kammerreden ſogleich aus einander fiel. Meine Herren, diejenigen ſind glücklich die alles gut und ſchön finden, ſie können alles loben und Lob hört jeder gern, die Fürſten vor allen. Man nenne mir irgend eine Epoche in welcher ein Land in Gefahr ſchwebte, und in welcher es nicht viele gab die in Phraſen dieſe Gefahr wegläugneten. Wer 1800 vorausgeſagt hätte daß in den nächſten Jahren deutſche Fürſten mit ihren Truppen der Fahne der Franzoſen folgen würden, oder wer 1806 den Preußen geſagt hätte in ſechs Wochen würden alle ihre Feſtungen ſich dem Feinde ergeben, dem würde man geſagt haben: du leideſt an der Galle, du ſiehſt zu ſchwarz; und doch ſind ſolche Stimmen nützlicher als die alles lobenden. Solchen, meine Herren, wollen wir die Geſchicke unſeres großen Vaterlandes nicht anvertrauen. Aus einem Rheinliede, aus bramarbaſirenden Zeitungsartikeln und ekelhaften Lobhudeleien ſchmiedet man keine ehernen Bande der Einheit die einem Weltſturm trotzen können. Die Einheit Deutſchlands, ſoll ſie keine bloße Phraſe ſeyn, muß auf einer großen, ſtarken, politiſchen Organiſation beruhen welche die Theile in einem Ganzen vereinigt, und mächtig genug iſt auch in einem neuen Völkerſturm die Verſchiedenheit der Intereſſen nicht obſiegen zu laſſen. Ein deutſches Parlament allein iſt's, was Deutſchland zur wahren Einheit führen kann. Wer glaubte daß ein Baſeler Friede, ein Rheinbund, Angeſichts eines großen deutſchen Parlaments möglich geweſen wäre! Gewiß, wir hätten keinen Einzug in Wien geſehen, bei Leipzig hätten nicht Deutſche gegen Deutſche geſtanden. Ein feierlich vor den Augen des Vaterlandes berathendes Parlament hätte diejenige Geſinnung geweckt, ausgeſprochen und geſtärkt, die allein den Abfall unmöglich macht, es hätte den treugebliebenen Fürſten eine große moraliſche Kraft verliehen, und den andern den Muth beim Feinde zu ſtehen genommen. Es wurde mir bei Leſung der neuen deutſchen Geſchichte ſtets zur feſtern Ueberzeugung, daß mit einem deutſchen Parlament unſer Vaterland nie die 20jährige Schmach zu erdulden gehabt hätte."... Staatsminiſter v. Duſch antwortete: Es gibt keine Zeit und keinen menſchlichen Zuſtand, worüber man ſich nicht in Klagen ergießen kann, ſobald man es verſchmäht das vorhandene Gute zu würdigen und ſich deſſelben zu freuen. Wenn die Mitglieder bedacht hätten, wie viele ſtreitende Anſichten und Intereſſen, wie viele feſtgeregelte Verhältniſſe in der Welt beſtehen, wie viele Conflicte geiſtiger und phyſiſcher Kräfte bei der Löſung jeder einzelnen politiſchen Frage zuſammenwirken, ſo würden ſie wohl in ihrem Urtheil bedachtſamer, beſcheidener und billiger geweſen ſeyn. Sehen wir vollends nach der praktiſchen Seite, nach den Reſultaten der Politik unſerer Zeit im Ganzen, ſo haben wir alle Urſache die größte Zufriedenheit damit zu bezeugen, und uns deſſen was wir haben, zu erfreuen. Und in der That, meine Herren! noch nie, ſo weit die Geſchichte reicht, hat wohl ein ſo großer Theil der civiliſirten Welt eine ſo lange ununterbrochene Reihe

*) Nach dem Landtagsblatt und der Karlsruher Zeitung.

Digitized by Google

von Jahren hindurch den glücklichen Frieden genoſſen; nicht eine träge unfruchtbare Ruhe, ſondern einen Frieden, womit in raſcher Bewegung alle geiſtigen und materiellen Fortſchritte die das Wohl der Völker bedingen, verbunden waren. Zu den Ländern die ſich dieſes Glückes in wachſendem Maaße erfreuen, gehört beſonders Deutſchland und namentlich unſer engeres badiſches Vaterland. Die Erhaltung der naturgemäßen Entwicklung und die Verbreitung dieſes glücklichen Zuſtandes iſt das Ziel der Beſtrebungen der Regierung. Sie wird auch dieſes Ziel bei den deutſchen Bundesangelegenheiten nach ihrer Stellung, ihrem Recht und in Beurtheilung deſſen was die Verhältniſſe nur immer möglich machen, im Auge haben. Ein ungeduldiges Vorgreifen und Ueberſtürzen würde, weit entfernt jenes Ziel zu erreichen, vielmehr der Erreichung desſelben entgegenſtehen. Der Staatsmann iſt nicht in der glücklichen Lage ſich phantaſtiſchen Träumen über raſche Vervollkommnung der Welt, über ſchnelle Herbeiführung eines allgemeinen Volkswohls hinzugeben. Er darf von dem feſten Boden des Poſitiven nicht abweichen, ſondern muß Schritt für Schritt, je treuer ſeinem Zweck, um ſo mehr mit Umſicht alle Verhältniſſe und Umſtände berückſichtigen. Er muß — laſſen Sie mich das Bild gebrauchen — dem Schiffer gleichen der jeden Augenblick nach dem Chronometer und der Magnetnadel ſieht, der das Senkblei und das Loth befragt. Er darf nicht bloß die Geſtirne, ſondern muß auch die Wolken zu Rath ziehen, wenn er ſein Ziel glücklich erreichen will. Laſſen Sie mich endlich die ſchmerzlichen Empfindungen berühren, die es erweckt wenn ſo mancher den deutſchen politiſchen Zuſtand als einen herabgewürdigten oder als einen ſolchen darſtellt, dem das Ausland die Achtung verſage. Nein! Deutſchland fehlt es an der ihm gebührenden Achtung nicht; ſie wächst mit jedem Tage, je mehr das Ausland von der geräuſchloſen Einwirkung des deutſchen Geiſtes auf den Zuſtand von Europa fühlt und ſie erkennen lernt. Längſt iſt kein Feld der Ehre und des Ruhmes mehr, wo nicht die Deutſchen auch ihre Lorbeeren errungen hätten. Doch es iſt jeder Nation von der Vorſehung ihre eigenthümliche Rolle zugewieſen, und keine paßt zugleich für die andern. Beſchweren wir uns nicht darüber daß uns vielleicht das Schönſte geworden iſt durch den Geiſt gründlicher Wiſſenſchaft und ächter Humanität, durch politiſche Mäßigung und Gerechtigkeit, durch alles was dem deutſchen Charakter eigenthümlich iſt, auf die Verſöhnung und Ausgleichung der politiſchen Welt und die Erhaltung des europäiſchen Friedens zu wirken. Leicht iſt es das kecke Wort hinauszuſchleudern und den Streit zu entzünden, aber wohlthätiger iſt es — wenn gleich ſchwerer — ſich ſelbſt zu beſchränken, zu mäßigen und eine Beſchwichtigung des Streites herbeizuführen. Ein Tag Frieden iſt für das Wohl der Völker, und auch für die geiſtigen und edlern Fortſchritte der Menſchheit mehr als Jahre glänzender Kriege. Nur einen ſchwarzen Flecken kenne ich der ſchon oft den Glanz des deutſchen Namens verdunkelt hat und künftig verdunkeln könnte, nämlich den Flecken der innern Zwietracht. Wir alle können dazu beitragen ihn für die Zukunſt in Deutſchland auszulöſchen. Nicht Einheit, ſondern Eintracht wird uns ſtark machen. (Beſchluß f.)

* **Baden-Baden, im April.** Aus den Reihen der glänzenden Geſellſchaft welche noch im Auguſt des vergangenen Jahres die Badezeit belebte, hat nun bereits der vierte ein blutiges Ende gefunden, und wenn, wie kaum zu läugnen iſt, unter den vieren ſich ſolche befanden um welche es nicht bloß in Hinſicht auf die ihnen Befreundeten Schade war, ſo gehörte der Graf Franz Schönborn zu dieſen beiden, und auch hier beklogen ſeine Bekannten mit Recht das traurige Verhängniß welches den oft und gern geſehenen Gaſt in der Blüthe der Jahre dahin raffte, da eben der gährende und brauſende Jugendmuth ſich zu ſetzen und abzuklären begann. In dieſer Hinſicht hat Schönborns Ende Aehnlichkeit mit dem Julius v. Göler's, und es wäre bemerkenswerth wenn auch hier die Unbedachtſamkeit eines Freundes den Anlaß zu der unglücklichen Verwicklung gegeben hätte. Bekannte geben dem eben Gefallenen das Zeugniß daß er von Gemüth nicht ſtreitſüchtig war und einen gebildeten Geiſt beſaß; aber von der Natur ſtiefmütterlich im Aeußern bedacht, habe er die unſcheinbare Hülle eines emporſtrebenden Geiſtes mit eiferſüchtiger Empfindlichkeit bewachen zu müſſen geglaubt um ſich ja nichts zu vergeben. Dieſe Empfindlichkeit ſcheint auch ſeinen hieſigen Zweikampf mit Wereſkin im Sommer 1842 herbeigeführt zu haben, bei welchem Graf Schönborn zweifelsohne geblieben wäre, hätte nicht das Piſtol in des Ruſſen eiſerner Fauſt zweimal verſagt. (Jeder der Kämpfer hatte nur zwei Zündhütchen zur Verfügung; Wereſkin ſoll damals geäußert haben: das dürfe ihm nun und nimmer wieder begegnen, und bekanntlich hat ihm im nächſten Jahr die unwillige Erinnerung an Schönborns Rettung das eigene Leben gekoſtet).

Großh. Heſſen. *** **Mainz**, 18 April. Heute am Vorabend des Geburtsfeſtes Sr. Maj. des Kaiſers von Oeſterreich, das in unſrer Bundesfeſtung gefeiert wird, iſt unſer Feſtungsgouverneur der regierende Landgraf von Heſſen-Homburg hier angekommen. Am Abend iſt großer Zapfenſtreich und Ball bei unſerm Vicegouverneur Hrn. Grafen v. Leiningen-Weſterburg. — Vorgeſtern iſt von München der Maler Heinrich Heß nebſt zwei andern Künſtlern, den HH. Ainmüller und Fiſcher, hier durchgekommen. Sie gehen im Auftrag des Königs von Bayern nach Köln, da Se. Maj. Glasfenſter für den Dom machen laſſen will, die in derſelben Art wie die ſchon vorhandenen älteren Fenſter gemalt werden ſollen. — Heute ſahen wir hier den trefflichen Geſchichtſchreiber des ſchwäbiſchen Landes, Hrn. Stälin. — Vorigen Sonnabend hat der Großfürſt-Thronfolger von Rußland das Kölniſche Dampfſchiff „der König" verlaſſen, und die Rückreiſe nach Darmſtadt zu Land fortſetzen müſſen, weil durch zu ſtarkes Heizen das ſogenannte Corſet zerbrach und die Maſchine für den Augenblick unbrauchbar wurde. Der Schaden war übrigens bald geheilt, und das Schiff macht wieder ſeine Fahrten.

Preußen. **Berlin**, 12 April. Wie ich ſo eben vernehme, iſt der Entwurf der revidirten Proceßordnung im erſten Stadium vollendet und wird nun zur Begutachtung bei den Staatsminiſterien herumgeſchickt. Er ſoll den ganzen Civilproceß nach dem Typus unſeres — bis dahin auf beſtimmte Streitſachen beſchrankten — ſummariſchen Proceſſes umgeſtalten und dieſe Form weiter ausbilden. Es iſt bekannt wie der allgemeine landrechtliche Civilproceß aus übergroßer Sorge für das materielle Recht ſich in Betreff der ganzen Verhandlung des Rechtsſtreites zu der Unterſuchungsmarime bekennt, und den Richter gleichſam zum Vormund der Parteien macht, indem er demſelben die Pflicht auflegt ſich nicht bei den von Seite der Parteien beigebrachten Beweismitteln zu beruhigen, ſondern ſelber der thatſächlichen Wahrheit nachzuſpüren und für die Beibringung der Beweismittel Sorge zu tragen. Die gute Abſicht möglichen Chicanen in den Weg zu treten und die rechtsunkundigeren Parteien wahr zu berathen und zu ſchützen muß man anerkennen; aber wenn irgendwo, ſo hat gerade hier ſich gezeigt daß ein überall bevormundendes Vielregieren nur das Gegentheil ſeiner guten Abſichten erreicht. Der Erfolg iſt geweſen eine furchtbare Geſchäftsüberbürdung der Gerichte, eine äußerſt Uebertreibung der Schriftlichkeit und in Folge alles deſſen — eine bedauerliche Rechtsunmündigkeit der Bürger. Die revidirte Proceßordnung wird ſich daher, durch Erfahrung belehrt, der Verhandlungs-

Digitized by Google

Maxime wieder zuwenden und den Richter wieder mehr in ſeiner rein=richterlichen Stellung herſtellen; ſie wird alſo das dieſſeitige Verfahren dem am Rhein geltenden in den Hauptzügen (die einzelnen Beſtimmungen des Entwurfs kenne ich nicht) ähnlich machen. Möchte der Entwurf der Oeffentlichkeit übergeben werden, damit auch ſolche praktiſche Kenner der Rechtspflege, welche nicht mit allen ihren Vorſtellungen in unſer bisheriges heimliches und bevormundendes Verfahren ſich hineingelebt haben, ihr Gutachten erſtatten können! (K. Z.)

Von der ruſſiſchen Gränze, 6 April. Die Deutſche Allgem. Zeitung und nach ihr die rheinpreußiſchen Blätter enthalten folgende Mittheilung: „Aus einem preußiſchen Gränzdorfe ward ein Wirthſchaftsvogt mit zwölf Wagen in das benachbarte, eine Viertelmeile entlegene polniſche Dorf geſchickt um dort Stroh zu holen. Er machte den Heimweg, zwei Meilen umfahrend, über das betreffende polniſche Gränzamt. (Bekanntlich hat Rußland die Gränzübergänge in Entfernungen auseinandergerückt, die allenfalls in Rußland nicht auffallen.) Als dieſer Vogt an Ort und Stelle in Ruſſiſch=Polen das Stroh verladen hatte, ſchien es ihm zu ſpät auf dem frühern Umwege von zwei Meilen über das polniſche Amt in das ganz nahe preußiſche Dorf zurückzufahren, und er bewog die dort an der Gränze ſtationirten ruſſiſchen Gränzkoſaken ihn gegen ein Geſchenk von Branntwein und 15 Sgr. auf geradem Weg über die Landesgränze nach Preußen zurückkehren zu laſſen. Die Koſaken mit einem polniſchen Bauer ſtanden an der Gränze und ließen an ſich dicht vorbei die Fuhren nach Preußen paſſiren. Als letztere aber 60 Schritt hinter den Gränzadlern auf preußiſchem Territorium waren, ſprangen die Koſaken nebſt jenem Polen, mit Säbeln und geladenen Karabinern bewaffnet, den preußiſchen Fuhrleuten nach, griffen ſie ſcharf an, verletzten einige mit Hieben und ſchoſſen den Vogt in den Unterleib. Sie entfernten ſich hierauf, und der Vogt ſtarb am dritten Tag darauf in dem nächſten preußiſchen Kreislazareth, wohin er gebracht wurde, an den Folgen dieſes Schuſſes. Die hierauf preußiſcherſeits veranlaßte Unterſuchung dieſes Exceſſes ſtellte durch zehn unparteiiſche Zeugen das hier erzählte Factum feſt. Der blutige Fleck der Mordthat ward, in Zuziehung der Zeugen, unter Aufſicht des Gerichts, durch einen preußiſchen Regierungsconducteur ermittelt, und deſſen angegebene Entfernung von den nächſten preußiſchen Gränzadlern in Gewißheit geſtellt. Die Gerichtsärzte ſprachen ſich dahin aus: daß die dem verwundeten Vogt durch den Schuß in den Unterleib beigebrachte Verletzung durch Verblutung und Brand an und für ſich nothwendig deſſen Tod zur Folge haben mußte. Dieſe That ereignete ſich im Sommer 1837. Sie ward ſofort den beiderſeitigen höhern und höchſten Behörden berichtet. Es trat nach Art. 19 des Cartels eine gemiſchte Commiſſion beider Landesherren zuſammen, und cartelmäßig wurden die geſchloſſenen Acten an den ruſſiſchen Oberbefehlshaber derjenigen Truppen zu welchen der Schuldige gehört, eingeſendet, damit das Urtheil nach den Geſetzen der Heimath des Schuldigen erfolge. Die dieſſeitigen ſehr bedeutenden Koſten der Feſtſtellung der Todesart mußte, ungeachtet mehrfacher Remonſtrationen, der betreffende Privatgerichtsherr bezahlen, und die Acten wanderten an den Don zu dem Attaman der Koſaken zum kriegsrechtlichen Spruch. Auf dieſen ward nun ſechs Jahre lang vergeblich gewartet, bis er bereits nach Ablauf und lange nach Auflöſung des Cartels in den letzten Monaten vorigen Jahrs einging und durch ſeinen auffallenden Inhalt allgemeines Aufſehen erregte. Es iſt nämlich in jenem ſtanderchtlichen Urtheil gegen die bezichtigten und überführten beiden Koſaken wegen Verletzung des preußiſchen Staatsgebiets überhaupt nicht eine Strafe ergangen. Die Ausſagen der preußiſchen zehn Zeugen, welche die Thatſache der Gebietsverletzung und der unſchuldigen Tödtung eines Preußen auf unbeſtritten und abgegränzt preußiſchem Gebiet 60 Schritte hinter dem preußiſchen Gränzadler feſtſtellen, ſind von dem Standgericht unbeachtet gelaſſen, wie man hört deßhalb weil nach dortigen Geſetzen Bauern gegen einen Koſacken keinen Glauben haben. Dagegen iſt als Hauptvergehen behandelt daß die Koſaken geſtattet hätten dem preußiſchen Vogt den Waarentransport in gerader Richtung und mit Vermeidung der Zollſtraße über die Gränze zu geſtatten. Die Tödtung des Vogts auf preußiſchem Boden iſt, ganz gegen den einſtimmigen Inhalt aller Zeugenausſagen, als bloße Zufälligkeit in der Nothwehr betrachtet, und den Koſaken ward dafür, ſo wie wegen Duldung der Wagencontravention, eine Kirchenſtrafe, reſp. Faſtenbuße, kriegsrichterlich auferlegt. Die preußiſche Regierung hat dem Vernehmen nach gegen die Entſcheidung mit vollem Recht remonſtrirt."

Oeſterreich. △ Linz, im April. Schon brauſen wieder die Dampfer und wecken neues Leben und, was noch wichtiger, die Hoffnung neuen Lebens. Unwillkürlich folgt der Blick den eilenden Wogen der Donau nach Südoſt, und dem geiſtigen Auge entfaltet ſich die Zukunft die dort im Werden iſt. Deutſchland wird und muß an dieſer Zukunft Theil haben; der Finger Gottes hat uns dazu eben durch die Donau den Weg vorgezeichnet. Bevor aber die Zeit dieſer verhängnißvollen Zukunft erfüllt iſt, freuen wir uns zunächſt über den nähern Nutzen daß uns nämlich das regere Donauleben freundlicher und inniger mit unſerm nächſten deutſchen Bruderland, mit Bayern zuſammenbringt. Wie die Donau Oeſterreich und Bayern unauflöslich verbindet, wie die beiden Herrſcherfamilien jetzt durch herzliche Verſchwägerung nur eine Familie bilden, ſo mögen auch die beiden deutſchen Bruderſtämme eines Herzens und Sinnes ſeyn, wie ſie ja ohnehin vorzugsweiſe „eines Stammes und eines Blutes" ſind. Wir denken bei dieſem Wunſche nicht im fernſten an eine Vereinigung, getrennt oder gar im religiöſen oder politiſchen Gegenſatz vom übrigen Deutſchland, aber wenn die nächſt benachbarten deutſchen Stämme inniger verſchmelzen und dieſe Verbrüderungen wieder mit den nächſten, ſo wird die allgemeine deutſche Einigung zu Stande kommen, von welcher das Wohl aller Deutſchen und die Gewißheit einer glücklichen Entwickelung Europa's abhängt.

*** Prag. Gewiß verdient es zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu werden daß ein Pfarrer der Herrſchaft Kammerburg, welcher im Jahr 1800 Mitglied der böhmiſchen Studentenlegion gegen die Franzoſen geweſen, nun zum Andenken an jene patriotiſche Erhebung der akademiſchen Jugend aus eigenen Mitteln ein Denkmal errichtet und dazu einen Erhaltungsfonds geſtiftet hat. Bedauert und getadelt muß hiebei nur werden daß die Inſchriften des Monuments nicht in den beiden Landesſprachen, der deutſchen nämlich und der czechiſchen, ſondern nur lateiniſch und czechiſch abgefaßt ſind. Es wäre Pflicht geweſen neben der czechiſchen auch eine deutſche Inſchrift anzubringen, da nun einmal in Böhmen gewiß anderthalb Millionen Menſchen leben, die nicht czechiſch verſtehen und es höchſt wahrſcheinlich auch niemals lernen werden, da ferner unter jener Legion nicht bloß Czechen, ſondern gewiß ebenſoviele Deutſche geweſen, da ſich überdieß die Legion in Folge eines deutſchen Aufrufs des deutſchen Erzherzogs und im Dienſte des Königs von Böhmen bewaffnete, der eben als König von Böhmen Kurfürſt von Deutſchland und zugleich Kaiſer von Deutſchland war. Die Czechen klagen über Ungerechtigkeit von Seite der Deutſchen, und doch ſind gerade ſie ſelbſt im höchſten Grade ungerecht, indem ſie durchaus keine eigentlich deutſche Bevölkerung in Böhmen anerkennen wollen, und

Digitized by Google

alles was in Böhmen iſt und geſchieht, wenn es auch von beiden Nationen, ja ſelbſt wenn es, wie ſehr häufig, einzig von den Deutſchen ausgeht, für den Czechiſmus in Anſpruch nehmen. Wer in Böhmen ſlaviſch iſt und es bleiben will und kann, der mag es bleiben, dagegen unterlaſſe man es den zahlreichen Deutſchen in Böhmen das Daſeyn abzuläugnen und ihnen zuzumuthen ſich zu czechiſiren.

Oeſterreichiſche Monarchie.

* **Preßburg**, 16 April. Geſtern wurden wir durch eine königliche Reſolution überraſcht, worin die Reichsſtände aufgefordert werden, ſich mit der Verhandlung der vorliegenden Gegenſtände auf jede Weiſe zu beeilen, da die Dauer des Landtags bereits den Termin überſchritten habe, und die Adminiſtration des Landes durch dieſe Verzögerung leide. Die wichtigſten Angelegenheiten ſehen in dieſem Moment einer Entſcheidung entgegen.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 2 April. Der Klagetag wird nicht am 5, ſondern am 8 Mai gefeiert werden. Am 11 Mai war vor 26 Jahren Karl Johann gekrönt worden. Die Proceſſion bei dem Begräbniß wird, nach aller Wahrſcheinlichkeit, zahlreicher werden als bei irgend einem vorhergehenden Leichenzug. Die Bürgerſchaft der Hauptſtadt hat die Erlaubniß begehrt und erhalten den Zug zu begleiten. Mehrere hundert Bürger haben bereits Uebereinkunft getroffen eine ganz eigene ſchwarze Tracht an dieſem Tage anzulegen, welche der vormals von Guſtav dem Dritten eingeführten ſogenannten Nationaltracht ziemlich gleicht. Die Ordenscommenthure und Ritter ſollen an dieſem Tag, einer vom Ordenskanzler ausgefertigten Verordnung zufolge, nicht ihr gewöhnliches glänzendes Coſtüm, ſondern eine vorgeſchriebene einfache ſchwarze Kleidung tragen. Da die Garniſon der Hauptſtadt nicht hinlänglich ſeyn wird um Spalier für die außerordentlich zahlreiche Proceſſion zu bilden, ſind mehrere Regimenter aus den Provinzen hieher beordert. Vor dem Begräbniß wird der königliche Leichnam fünf Tage lang auf einem Paradebett im Schloſſe ausgeſtellt ſeyn. Die Einbalſamirung iſt nach einer neuen Methode geſchehen, ſo daß er keinen Schaden von der Wirkung der Luft leiden kann.

* **Stockholm**, 5 April. Aus Gothenburg wird gemeldet, der König werde im nächſten Mai dort erwartet, Se. Maj. gedenke bei der Oeffnung des nunmehr vollendeten neuen Canals von Trollhätta zugegen zu ſeyn. Hier fügt man dieſem Gerücht noch ein anderes hinzu, nämlich daß der König vor dem Ende Mais eine Reiſe nach Norwegen zu machen willens ſey.

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze**, 13 April. Ein Ereigniß das vor geraumer Zeit in unſerer Nähe ſich zugetragen, macht gegenwärtig die Runde durch die fremden Zeitungen. Inzwiſchen wird das Begebniß in entſtellter Weiſe berichtet, und zwar iſt gerade dasjenige unerwähnt geblieben was die beregte Strafe eigentlich nach ſich gezogen hat. Man meldet nämlich, es ſeyen ſechs entlaufene Recruten auf der Flucht ergriffen und vom Kriegsgericht jeder zu 1500 Ruthenhieben verurtheilt worden; die Angehörigen der Unglücklichen hätten zwangsweiſe der Execution beiwohnen müſſen. Das iſt nun alles wahr, aber das Verbrechen dieſer Ausreißer wird verſchwiegen. Die Sache verhält ſich ſo: eine Anzahl Recruten im Koniner Kreiſe wurde von ruſſiſchen Soldaten nach den Stationsorten transportirt. In jenen wurde der Wunſch rege zu entweichen. In einer Nacht waren ſie in einem hölzernen Schuppen ſammt ihren Wächtern untergebracht; einige hatten ſich mit Schwefelhölzern oder andern zündbaren Stoffen zu verſehen gewußt, mit welchen ſie, während jene ſchliefen, den Schuppen in Brand ſteckten, um während der dadurch hervorgerufenen allgemeinen Verwirrung zu entkommen. Der Frevel wurde in der beabſichtigten Weiſe vollführt, hatte aber die ſchreckliche Folge daß ein paar von den ruſſiſchen Soldaten, welche den Recruten zur Escorte dienten, ihren Tod in den Flammen fanden. In Folge deſſen wurden die ſechs wieder ergriffenen Flüchtlinge zu der genannten fürchterlichen Strafe verurtheilt, und weil man muthmaßte daß die übrigen vielleicht um das Vorhaben gewußt oder es doch gebilligt, ſo wurde dieſelbe an den Geburtsorten der Unglücklichen im Koniner Kreiſe und zwar im Beiſeyn ihrer Angehörigen vollzogen. Das iſt der Thatbeſtand, wie er uns aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt worden iſt. — Aus Warſchau meldet man daß die Ankunft Se. Maj. des Kaiſers vorderhand noch nicht ſtatthaben werde. Fürſt Paskewitſch bleibt, zur Freude der Einwohner Polens, auf ſeinem hohen Poſten; dagegen hat die Hauptſtadt Warſchau einen neuen Oberpolizeimeiſter in der Perſon des Generals Abramowitſch erhalten. Die Nachrichten von der Donau lauten andauernd ſehr beunruhigend, und es ſcheint hier in der nächſten Zukunft das Schickſal der orientaliſchen Frage zur Entſcheidung kommen zu ſollen. Alle disponiblen ruſſiſchen Streitkräfte werden dem Süden zu gerichtet, und der Kaiſer wird vorderhand vermuthlich keine andere Reiſe unternehmen als nach Odeſſa, wo er freilich der Donau und dem Kaukaſus ziemlich gleich nahe iſt.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 1 April. Fortwährendes Sinken der Stocks, veranlaßt durch die Verwickelung der verſchiedenen politiſchen Fragen die jetzt auf dem Tapet ſind. Curs auf England $7\frac{1}{2}$ Prämie.

London, 15 April. Conſols $100\frac{1}{8}$. Span. 5proc. Fonds $26\frac{1}{8}$; 3proc. $37\frac{7}{8}$.

Amſterdam, 16 April. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{5}{8}$. Neue 3proc. $75\frac{3}{8}$. 5proc. $100\frac{1}{8}$. Oſt. Anl. $100\frac{1}{4}$. Synd. $98\frac{1}{4}$. Hand. Maatſch. $147\frac{3}{4}$. Ard. $21\frac{5}{8}$. Span. 3proc. $37\frac{1}{2}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $47\frac{1}{8}$. Metall. 5proc. $109\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 18 April. 5proc. Metall. $113\frac{3}{4}$; 4proc. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2005; 250fl.-Looſe $135\frac{1}{4}$; 500fl. $154\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien 709; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $59\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 97; $3\frac{1}{2}$proc. $85\frac{1}{8}$; Ard. $24\frac{1}{4}$; 3proc. ſpan. $36\frac{7}{8}$; port. 46; poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. $99\frac{1}{4}$; Taunuseiſenbahnact. $364\frac{1}{4}$ fl.; Disc. $3\frac{3}{4}$ Proc.

Augsburg, 20 April. Ludwigs-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 103 P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., $110\frac{1}{4}$ G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 710 P., 706 G.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen Nürnberg und Bamberg vom 8 bis 14 April 1844. A. angekommen in Nürnberg (von Fürth und Bamberg) 24 Schiffe mit 10,112 Ctr. Steinkohlen, Getreide, Eiſenbahnbaugegenſtände, rohes Eiſen, Kies und Kaufmannsgüter, dann 10 Schiffe leer. Abgegangen: dahin 19 Schiffe mit 6874 Ctr. Holz, Steine, Kartoffeln und Kaufmannsgüter, dann 7 Schiffe leer. In Ladung eilf Schiffe. B. in Fürth angekommen (von Nürnberg und Bamberg) 22 Schiffe mit 4737 Ctr. Getreide, Kartoffeln, Steine und Kaufmannsgüter, dann 2 Schiffe leer. Abgegangen nach Nürnberg, Hirſchaid und Bamberg: 11 Schiffe mit 1972 Ctr. Tabak, Kartoffeln und Steine, dann 7 Schiffe leer. In Ladung 5 Schiffe. C. in Erlangen angekommen 9 Schiffe mit 2429 Ctr. Oel, Kartoffeln, Eiſen, Steine und Eiſenbahnbaugegenſtände von Bamberg, Hirſchaid und Nürnberg. Dahin abgegangen 3 Schiffe mit 323 Ctr. größtentheils Kartoffeln und 2 Schiffe leer. D. in Forchheim angekommen 9 Schiffe mit 2626 Ctr. mit Kaufmannsgütern, Meerrettig, Steinen und Schwellen, von Nürnberg, Baiersdorf, Hirſchaid und Bamberg. Abgegangen eben dahin 7 Schiffe mit 2487 Ctr. mit Steinen und Brettern. E. in Bamberg angekommen von Nürnberg, Fürth, Erlangen und Forchheim 14 Schiffe mit 2722 Ctr. Kaufmannsgüter, Steine und Bretter. Abgegangen nach Nürnberg, Erlangen und Fürth, 23 Schiffe mit 9897 Ctr. Getreide, Kartoffeln, Eiſenbahnbaugegenſtände, Steine und Kaufmannsgüter. In Ladung lagen 4 Schiffe. Im Ganzen ſind angekommen 90 Schiffe mit 22,645 Ctr., und abgegangen 79 Schiffe mit 21,553 Ctr.

Wien, 18 April. 5proc. Met. $110\frac{13}{16}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $131\frac{1}{2}$; Bankactien 1620; Eſterhazy $57\frac{1}{4}$; Nordb. $145\frac{3}{4}$; Mail. $110\frac{1}{4}$; Gloggnitz $115\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Nro. 112. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 21 April 1844.

Chemiſche Briefe.*)

XVIII.

* Um eine klare Anſchauung der wunderbaren Ordnung und Regelmäßigkeit zu haben, in welcher die Körper Verbindungen eingehen, muß man ſich daran erinnern was der Chemiker mit Verbindung oder Zerſetzung bezeichnet. Das Roſten des Eiſens, das Bleichen der Farben an der Luft, die Ausbringung der Metalle aus ihren Erzen, die Darſtellung von zahlloſen Gegenſtänden des Handels und der Gewerbe, von Arzeneien, kurz alle neuen Formen oder Erſcheinungen welche ſich beim Zuſammenbringen verſchiedenartiger Körper den Sinnen darbieten, beruhen bis auf ſehr wenige Ausnahmen auf einer Verbindung oder Zerſetzung. Die letzten Urſachen der neuen Formen und Erſcheinungen ſind die chemiſchen Kräfte, von allen andern dadurch unterſchieden daß wir ihre Exiſtenz in ihren Aeußerungen nur bei unmittelbarer Berührung der Körper wahrnehmen; in einer jeden meßbaren Entfernung äußern ſie keine Art von Wirkung. Diese Claſſe von Erſcheinungen begränzt das Gebiet der Chemie; die Schwere, die elektriſche, die magnetiſche Kraft, die Wärme haben Einfluß auf die chemiſchen Vorgänge, allein als Kräfte die auf ferndin wirken, Bewegungen, Ortsveränderungen, überhaupt Naturerſcheinungen bedingen, gehört die Ermittelung ihrer Natur und ihrer Geſetze im engern Sinne der Phyſik an.

Das Eiſen roſtet an der Luft, Schwefel und Queckſilber werden zu Zinnober; es iſt die chemiſche Kraft die zwiſchen den Theilchen des Eiſens und einem Beſtandtheil der Luft, die zwiſchen den Theilchen des Schwefels und Queckſilbers thätig iſt, durch welche der Wechſel ihrer Eigenſchaften bewirkt wurde, ſie iſt die Urſache der Entſtehung eines Körpers mit neuen veränderten Eigenſchaften, einer chemiſchen Verbindung. Aus Zinnober, den wir mit Eiſen erhitzen, erhalten wir wieder Queckſilber; aus Eiſenroſt, den wir mit Kohle glühen, erhalten wir wieder metalliſches Eiſen; wir zerſetzen den Zinnober durch Eiſen, den Eiſenroſt durch Kohle; die Urſache iſt immer die chemiſche Kraft, der Erfolg beruht ſtets auf der Bildung einer Verbindung; das Eiſen, welches das Queckſilber ausſchied, verbindet ſich mit dem Schwefel; wir hatten Schwefelqueckſilber, und bekommen Schwefeleiſen; die Kohle, welche aus dem Eiſenroſt metalliſches Eiſen wieder hervorgehen macht, geht mit dem Beſtandtheil der Luft den das Eiſen beim Roſten aufgenommen hatte, eine Verbindung ein. Die unendlich große Anzahl von chemiſchen Zerſetzungen zuſammengeſetzter Körper, die Ausſcheidung von einem ihrer Beſtandtheile, beruht ſtets darauf daß ein neu hinzukommender Körper mit den übrigen Beſtandtheilen eine Verbindung eingeht. Es iſt einleuchtend daß dieſe Körper unter den gegebenen Bedingungen keine Art von Wechſel in ihren Eigenſchaften erfahren könnten, wäre zwiſchen ihren Theilchen nicht die Urſache thätig die wir als die chemiſche Kraft bezeichnen. Ganz dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und der Bedeutung des Worts entgegen, hat man die chemiſche Kraft Verwandtſchaft, Affinität genannt! Man ſagt: zwei Körper haben Verwandtſchaft zu einander, wenn ſie, mit einander in Berührung, die Fähigkeit zeigen ſich mit einander zu verbinden. Dieſer Ausdruck iſt entſchieden falſch, wenn man damit ſagen wollte daß ſolche Körper verwandt mit einander wären.

Die ſechsundfünfzig einfachen Körper, durch einander auf einem Tiſche auf einen Haufen gebracht, würde ein Kind nach ihrer äußern Beſchaffenheit in zwei große Claſſen ordnen können: in eine Claſſe deren Glieder metalliſches Anſehen beſitzen (Metalle), und in eine zweite wo den einzelnen Individuen das metalliſche Anſehen abgeht (Metalloide). Dieſe großen Claſſen laſſen ſich nun wieder, je nach der Aehnlichkeit in andern Eigenſchaften, in kleinere Gruppen ſcheiden, in denen man alſo diejenigen vereinigt ſich denken muß die ſich am nächſten ſtehen. In ganz gleicher Weiſe zeigen zuſammengeſetzte Körper Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten in ihren Eigenſchaften, und wenn man alle familienweiſe ordnet, die alſo zuſammen bringt die von einem Vater oder einer Mutter entſpringen, ſo zeigt es ſich daß die Glieder einer und derſelben Familie ſehr wenig, oft nicht die geringſte Neigung zeigen neue Miſchungen zu bilden; ſie ſind ihren Eigenſchaften nach Verwandte, haben aber keine Anziehung, keine Verwandtſchaft zu einander; die Glieder hingegen zweier Familien, die in ihren Eigenſchaften recht weit von einander abſtehen, dieſe ziehen ſich ſtets am ſtärkſten an.

So haben die Verbindungen zweier Glieder derſelben Familie die leicht erkennbaren Tugenden und Fehler der Familie in ungeändertem, oft in erhöhtem Grade; wenn aber zwei von ganz entgegengeſetzten Stämmen ſich alliiren, ſo geht ſtets ein neuer Körper daraus hervor an dem man die Eltern nicht wieder erkennt. So ſtehen Eiſen und Queckſilber (zwei Metalle), den Stammbäumen nach, unendlich näher als Eiſen und Schwefel, oder Queckſilber und Schwefel (ein Metall und ein Metalloid). An einer Verbindung zwiſchen den beiden erſtern erkennt man ſogleich den Urſprung; aber wer ſollte im Zinnober das flüſſige ſilberweiße Metall, den gelben brennbaren

*) Der Hr. Verfaſſer der chemiſchen Briefe ſchreibt uns folgendes: „Nicht ohne Beſorgniß überſende ich Ihnen dieſen und die beiden folgenden Briefe, welche die gegenwärtig herrſchende atomiſtiſche Theorie und die Beziehungen die man zwiſchen Kryſtallform und Zuſammenſetzung erkannt hat, zum Gegenſtande haben ſollen; ich möchte nicht gerne den Vorwurf auf mich laden die Zwecke der Allg. Zeitung zu mißbrauchen, wenn ich darin Dinge zur Sprache bringe die im allerengſten Sinne der Schule angehören; meine Furcht wird noch dadurch vergrößert daß ſich dieſe Sachen nicht ohne den ſo häßlichen Schulmeiſterton abhandeln laſſen, der hierzu freilich ſo nothwendig iſt wie den Matroſen der mißtönende Geſang, wodurch ihre zur Entladung des Schiffes nöthige Kraft ganz beſtimmten Momenten zugelenkt wird. Auf der andern Seite ſcheint es mir aber unmöglich eine Art von Rechenſchaftsbericht oder Ueberſicht der in der neuern Zeit gemachten Entdeckungen und Eroberungen in der Wiſſenſchaft zu geben, einem größern Kreiſe eine Menge ſonſt verſchloſſener Pforten zugänglich zu machen, wenn ich nicht vorher den Hauptſchlüſſel beſchreibe und ſeinen Gebrauch auseinanderſetze; zum Verſtändniß des gegenwärtigen Zuſtandes ſcheint mir einige Bekanntſchaft mit der Sprache der Betrachtungs-, der Ausdrucks- und Schlußweiſe des Naturforſchers ganz unerläßlich zu ſeyn. Es iſt dieß eine Art Paß, mit dem in der Hand man ſich im Lande, ohne Furcht durch die Gendarmen angehalten und aufgehalten zu werden, frei bewegen kann.“ In allen Ländern gibt ſich dem aufmerkſamen Beobachter eine mächtige Bewegung zu erkennen die, von den Naturwiſſenſchaften und der Mechanik ausgehend, der gegenwärtigen Periode ihren Stempel aufdrückt. Dieſe Richtung in ihrer ganzen Bedeutung erkennend, hat die Allg. Zeitung ihre Spalten der ſtrengen wiſſenſchaftlichen Forſchung und damit die Thore zum öffentlichen Leben geöffnet; ſie hat dafür Beifall auf der einen und Tadel vielleicht auf der andern Seite zu erwarten; die Zukunft wird zeigen welche Wagſchale die ſchwerere iſt. In England und Amerika hat das Wiſſen zur beſten Geſellſchaft Zutritt; es iſt die Geſellſchaft die ihm das Können leiht. Die Gränze zwiſchen Wiſſen und Können muß ſo klein wie möglich werden, wenn die Wiſſenſchaft wahrhaft nützen, wenn ſie ins Leben übergehen ſoll.

Digitized by Google

Schwefel vermuthen? Hieraus ergeben ſich in den Zuſammenſetzungen ſelbſt verſchiedene Grade der Verwandtſchaft, womit man immer die ungleiche Fähigkeit oder das ungleiche Streben ihrer Theile bezeichnet ſich mit einander zu verbinden. Auf dieſen verſchiedenen Graden der Anziehung beruhen nun alle Zerſetzungen.

Es iſt erwähnt worden daß zur Aeußerung der chemiſchen Verwandtſchaft unbedingt erforderlich iſt daß ſich die Theilchen der Körper berühren, oder in unermeßbar kleiner Entfernung ſich befinden. Jedermann kennt nun die Wirkung, welche die Wärme auf die Körper ausübt. Ein eiſerner Nagel, noch ſo feſt in die Wand geſchlagen, wird allmählich loſe und fällt zuletzt heraus. Im Sommer iſt das Eiſen mehr erwärmt als im Winter, es dehnt ſich aus und treibt mit großer Kraft das Holz und den Stein auseinander; im Winter zieht ſich das Eiſen aber in weit höherem Grade als der Stein oder das Holz zuſammen. Die Ausdehnung durch Wärme ſetzt voraus daß die Theilchen eines Körpers ſich von einander entfernen; die Zuſammenziehung durch Kälte, daß ſie ſich einander nähern. Da nun eine gewiſſe Nähe der Theilchen eine nothwendige Bedingung zur Aeußerung der chemiſchen Verwandtſchaft iſt, ſo iſt leicht einzuſehen daß durch den bloßen Effect der Hitze eine Menge chemiſcher Verbindungen in ihre Beſtandtheile zerfallen müſſen, und zwar ſtets in dem Fall wo durch die Wärme die Entfernung ihrer Theilchen zuletzt größer wird als die Sphäre ihrer chemiſchen Anziehung iſt. Hierdurch erfolgt nothwendig eine Trennung; nimmt die Hitze ab, ſo nähern ſich die Theilchen wieder einander, und bei einem gewiſſen Punkte der Nähe geht wieder eine Verbindung vor ſich.

Wir können uns denken daß in für uns unmeßbar hohen Temperaturen Körper ſich in einem und demſelben Raume befinden ohne ſich mit einander zu verbinden, obwohl ſie die ſtärkſte Verwandtſchaft zu einander haben, eben weil die Wärme die Verwandtſchaft aufhebt, ihrer Aeußerung einen Widerſtand entgegenſetzt.

So waren unſtreitig die Beſtandtheile des Erdkörpers zu einer Zeit wo er eine außerordentlich hohe Temperatur beſaß, in ganz anderer Weiſe geordnet, ja es iſt nicht undenkbar daß ſie wie in einem Chaos durcheinander ſchwammen, daß ſie ſich zu den gegenwärtigen Mineralien und Gebirgsarten dann erſt ordneten als die Temperatur durch Abkühlung abnahm. Denken wir uns alle Elemente des Erdkörpers durch den Einfluß einer großen Hitze in den nämlichen Zuſtand verſetzt, in welchem ſich bei gewöhnlicher Lufttemperatur das Sauerſtoff- und Waſſerſtoffgas befindet, ſo würde die Erde eine ungeheure Kugel von lauter Gaſen ſeyn, die ſich überall gleichförmig miſchen würden ohne eine Verbindung mit einander einzugehen, ganz ſo wie dieß beim Sauerſtoff- und Waſſerſtoffgas, trotz ihrer ausgezeichnet großen Verwandtſchaft, geſchieht. Bei 350 Grad verbindet ſich das Queckſilber mit dem Sauerſtoff der Luft zu einem rothen kryſtalliniſchen Pulver, bei 400 Grad zerlegt ſich dieſes Pulver in Sauerſtoffgas und in Queckſilberdampf.

Wenn wir eine Miſchung von Eiſen und Blei mit Schwefel in einem Tiegel zuſammenſchmelzen, ſo trennt ſich das Eiſen vom Blei und verbindet ſich mit dem Schwefel; ſo lange noch eine Spur Eiſen in dem Blei iſt, tritt kein Theilchen Schwefel an das Blei ſondern nur an das Eiſen; iſt alles Eiſen an den Schwefel getreten, ſo vereinigt ſich jetzt der Schwefel mit dem Blei. Wie man leicht bemerkt, haben beide Metalle Verwandtſchaft zu dem Schwefel, allein die des Eiſens iſt weit größer als die des Bleies; daher kommt es denn daß, wenn, wie es im Großen geſchieht, das in der Natur vorkommende Schwefelblei (Bleiglanz) mit Eiſen zuſammengeſchmolzen wird, ſich das Blei geſchmolzen in reinem metalliſchem Zuſtande abſcheidet; das Eiſen verbindet ſich mit dem Schwefel, zu dem es eine weit größere Verwandtſchaft beſitzt.

In ähnlicher Weiſe zerlegt das Eiſen in der Glühhitze den Zinnober und treibt das Queckſilber aus, indem es ſich mit dem Schwefel verbindet, allein in dieſem Fall iſt die Verwandtſchaft des Eiſens zum Schwefel nicht der einzige Grund der Zerſetzung. Niemand hat bis jetzt Queckſilber im rothglühenden Zuſtande geſehen, wie Eiſen z. B. in der Eſſe des Schmieds; während das Eiſen in der Hitze das Feuer nicht verläßt, verwandelt ſich das Queckſilber unter denſelben Umſtänden in einen unſichtbaren Dampf; ſeine Theile erhalten durch die Wärme das Vermögen Gaszuſtand anzunehmen; dieſe Fähigkeit beruht nun auf dem Vermögen oder Streben ſeiner Theile in gewiſſen Temperaturen ſich abzuſtoßen, ſich von einander zu entfernen, und dieſes Streben behaupten die Körper in ihren chemiſchen Verbindungen. Das Queckſilber beſitzt die Fähigkeit zu verdampfen ſchon bei gewöhnlicher Temperatur; ein Tropfen Queckſilber verdampft allmählich in der Luft, er braucht hierzu längere Zeit als ein Waſſertropfen, allein er verſchwindet nach und nach. Durch die Hitze wird dieſe Verdampfung außerordentlich beſchleunigt. Der Zinnober verdampft unter denſelben Umſtänden nicht, was offenbar darauf beruht daß dem Streben des Queckſilbers Luftform anzunehmen und ſich von den Schwefeltheilchen loszureißen oder zu entfernen, ein Widerſtand entgegenwirkt, und dieß iſt die chemiſche Verwandtſchaft des Schwefels; es iſt dieß ein Widerſtand der bei gewöhnlicher Temperatur nicht überwunden wird. Wird nun der Zinnober auf den Punkt erhitzt auf welchem das Queckſilber luftförmig wird, ſo wird nicht nur die Verwandtſchaft zwiſchen Schwefel und Queckſilber durch die Entfernung ihrer kleinſten Theilchen geſchwächt, ſondern auch das Streben des Queckſilbers ſich von den Schwefeltheilchen loszureißen wird dadurch erhöht. Kommt jetzt der Wärme eine — wenn auch nur ſchwache — Verwandtſchaft zu Hülfe, die des Eiſens z. B. zum Schwefel, ſo erfolgt eine Trennung desſelben vom Queckſilber, die ohne das Zuſammenwirken dieſer verſchiedenen Urſachen nicht erfolgt wäre. So ſpielt denn das Streben eines Körpers in gewiſſen Temperaturen Luftform anzunehmen eine wichtige Rolle in allen Zerſetzungs- und Verbindungsproceſſen des Chemikers, es ändert, erhöht oder vermindert die Aeußerungen der Verwandtſchaft.

In ganz ähnlicher Weiſe nimmt die Fähigkeit der Theilchen eines Körpers ihren Zuſammenhang zu behaupten, gegen alle Urſachen die ihn zu vernichten ſtreben, Antheil an dem Spiele der Verwandtſchaft. Wir können durch die Hitze den Zucker, das Kochſalz ſchmelzen, ihre Theile leicht beweglich nach allen Richtungen hin machen, ihren feſten Zuſtand aufheben und vernichten. Dasſelbe können wir durch Waſſer; in dem Waſſer, in welchem Zucker und Kochſalz ſchmelzen, iſt es nicht die Wärme, ſondern die chemiſche Verwandtſchaft des Waſſers wodurch ihr Streben, zuſammenhängend zu bleiben, aufgehoben wird. Ein Stück von einem weißgebrannten Knochen iſt unlöslich in Waſſer und alkaliſchen Flüſſigkeiten, das Streben ſeiner Theile ihren Zuſtand zu behaupten oder, wie man in dieſem Fall ſagt, ihre Cohäſionskraft iſt größer als die Verwandtſchaft der Flüſſigkeit. In einer Menge ſaurer Flüſſigkeiten, z. B. in Eſſig, tritt das Gegentheil ein, es löſt ſich darin auf. Es iſt mithin einleuchtend daß, wenn wir die Beſtandtheile dieſes Knochenſtückes (Phosphorſäure und Kalk) in einer ſauren Flüſſigkeit mit einander zuſammenbringen, wir keine Art von Veränderung eintreten ſehen, weil beide, gleichgültig in welcher Form, in der ſauren Flüſſigkeit löslich

Digitized by Google

ſind; bringt man ſie aber in Waſſer oder in einer alkaliſchen Flüſſigkeit zuſammen, die der Vereinigung ihrer Beſtandtheile zu einem feſten Körper kein Hinderniß entgegenſetzt, ſo ſehen wir Knochenerde als weiſſes Pulver zu Boden fallen; es entſteht, wie man ſagt, ein Niederſchlag.

In dieſer Weiſe benutzt der Chemiker die ungleiche Löslichkeit der Körper in verſchiedenen Flüſſigkeiten, ihr Verhalten in der Wärme als mächtige Mittel zur Scheidung, zur Analyſe. Alle Mineralien ohne Ausnahme laſſen ſich durch geeignete Wahl von Flüſſigkeiten auflöſen; indem er nun durch Zuſatz von andern Materien die Natur der Flüſſigkeit ändert, wechſelt damit die Löslichkeit der Beſtandtheile des Minerals in dieſer Flüſſigkeit, und es gelingt ihm auf dieſe Weiſe einen nach dem andern daraus zu ſcheiden. Dieß iſt der eine Weg der Analyſe; der andere beſteht darin daß man der Auflöſung einer Verbindung, welche fünf, ſechs und mehr Beſtandtheile enthält, nach und nach verſchiedene andere Subſtanzen zuſetzt, die mit einem oder dem andern der Beſtandtheile eine unlösliche Verbindung eingehen. Dieß geſchieht in einer gewiſſen Reihenfolge, und zwar ſo, wie wenn die Beſtandtheile in verſchiedenen Fächern lägen, zu deren Oeffnung man ebenſo viele verſchiedene Schlüſſel braucht.

(Beſchluß folgt.)

Briefe über Irland und die Irländer.

Der Irländer und ſein Schickſal.

(Beſchluß.)

Man begreift nicht wie eine Menſchenſeele, wie eine Königin, wie ein Parlament hier helfen, wie ſie die Irländer aus dieſem Strudel erretten wollen! Hilf dir ſelber, heißt es auch hier. Beſſert euch, muß man den Irländern zurufen, ſeyd fleißig und arbeitſam. Die euch anklebende Trägheit iſt vielleicht nur eine üble Gewohnheit, und vielleicht kein unbeſiegbarer, eurem Charakter nicht unveränderlich anklebender Fehler. Erweckt die ſchöpferiſche Induſtrie in eurem Lande. Zwar laſſen ſich auch dieſe ſchönen Ermahnungen leichter geben als vollführen. Doch iſt am Ende von dieſer Seite das einzig ſichere Heil zu erwarten. Induſtrie wird reiche und ſtarke Farmers erzeugen, dieſe reichen Farmers werden die kleinen Hütten- und Kartoffelfelderbeſitzer dann von ſelbſt zerſtören und die Rache ſchwörenden Bettler des Landes beſchäftigen und beſeitigen. Die Induſtrie iſt eine langſame Geburt der Zeit, und nicht vom nächſten und auch nicht vom folgenden Parlament, ſondern von der Zeit hat Irland ſein Heil zu erwarten. Doch iſt dieſe Zeit im Heranrücken begriffen, und dem Reiſenden im Lande können die Anzeichen und Spuren dieſes nahenden Frühlings mitten zwiſchen dem Elend der Gegenwart nicht entgehen.

Der Irländer, der nur das Unrecht, das der in ſeinem Lande gebietende Engländer übt, mit Erbitterung bemerkt, und der kein Auge hat für den Theil der Schuld den er ſelber trägt, erwartet leider das Heil von einer ganz andern Seite. Er glaubt daß durch die Selbſtändigkeit ſeines Landes, die Trennung Irlands von England ihm alle gehofften Segnungen zu Theil und alle Uebel von ihm weichen würden. „Repeal der Union“ iſt ſeine Loſung geworden. Von O'Connell und einigen andern ſeiner Volkshäupter, denen die iriſche Nation ihr Ohr geſchenkt hat, iſt er gelehrt auf die Aufhebung der parlamentariſchen Union ſeine ganze Hoffnung zu ſetzen und von ihr ſein Heil zu erwarten. Jeder Wohlwollende kann eine ſolche Verblendung nur bedauern. Denn das wahre Heil Irlands beſteht vielmehr in dem Entgegengeſetzten von Repeal, in einer vollkommenen Einigung und Vermengung mit England.

England allein kann die Wunden heilen die es Irland ſelber ſchlug. England allein kann Entſchädigung für die Leiden bieten die es Irland ſchuf. Und dieß auch wirklich zu thun iſt England jetzt mehr als je bereit; und es hat in der neueſten Zeit auch mehr als je ſich bemüht von ſeinen alten unbilligen Forderungen an Irland abzulaſſen und Ungerechtigkeiten abzuſchaffen. Die politiſchen Unfähigkeiten der Katholiken ſind aufgehoben, die ſchändlichen alten Pönalgeſetze gegen ſie ſind entfernt, alle Handelsbeſchränkungen ſind abgeſchafft worden. Die Gerichtsverfaſſung iſt verbeſſert, der Neigung der Irländer zum Zerſtückeln ihrer Pachtungen iſt durch Geſetze entgegengearbeitet. Für die Förderung des Ackerbaues iſt viel geſchehen. Die Bürde der Zehnten iſt zum Theil direct auf den Landeigenthümer geworfen. Man hat ein allgemeines Erziehungsſyſtem im Lande organiſirt. Die höheren und gebildeten Claſſen von Irland haben nicht das Mißtrauen und den Haß gegen England den ſie noch im vorigen Jahrhunderte beſaßen, und die Claſſe derjenigen Engländer welche mit Irland ſympathiſiren iſt viel größer geworden. Mit Einem Wort, es iſt für die Irländer in den letzten fünfzig Jahren ſo viel geſchehen, daß man es nur bedauern muß wenn dem Fortſchritt dieſer Sache Daniel O'Connell ſich mit ſeinem Repealruf entgegenwirft. Es iſt zwar das was O'Connell will eine uralte Forderung Irlands. Bereits in Ruſhworths detaillirter Geſchichte der Begebenheiten unter Cromwells Regierung kommt ein katholiſcher Prieſter vor, der, von den Cromwell'ſchen über die Abſichten der Widerſetzlichkeit der Papiſtiſchen gefragt, dieſe ſo angibt: daß die iriſchen Papiſten ihre Kirchen, ihr Land, ihr Königreich für ſich ſelbſt allein haben wollten, getrennt von den engliſchen, und daß ſie nicht Sklaven der Engländer ſeyn wollten wie ſie bisher geweſen waren; ſonſt wollten ſie lieber ihr Leben verlieren, und daß niemand über ſie regieren ſollte als ein geborner Irländer. Dieß ward von einem Vorgänger O'Connells im Jahre 1641 geſprochen. Ich ſage alſo: zwar iſt O'Connells Wunſch ein ſehr alter in Irland, aber er hat dieſen Wunſch gerade recht zur Unzeit wieder angefacht. Damals im Jahre 1641 war Irland noch viel nationaler, die Engländer noch viel feindſeliger, und Großbritannien anzugehören noch bei weitem nicht ſo vortheilhaft. Jetzt wo alles ſich mehr als je zur Ausgleichung neigte, wo zwei Drittel von Irland engliſch ſind, wo zwei Drittel von England für Irland fühlen, kann das O'Connell'ſche Geſchrei gegen die Sachſen nur neuen Haß und Erbitterung erwecken, und viele heilſame Sympathien und mit ihnen viele Maaßregeln im Keime erſticken.

Jetzt beſchränkt ſich das Regiſter der iriſchen Beſchwerden hauptſächlich nur noch auf folgende Dinge: 1) Auf den Beſtand einer Staatsreligion, die nicht die Religion der großen Maſſe des Volks iſt. Sieben Millionen Menſchen werden gezwungen Zehnten zu zahlen an die Prediger der Minorität von einer Million. 2) Auf die Beſetzung der Hauptſtellen im Lande durch Proteſtanten. In den höhern Aemtern des Staats und der Juſtiz iſt faſt kein einziger Katholik zu finden, und die Juſtizverwaltung geräth dadurch in Mißachtung und in Verdacht der Parteilichkeit. 3) Auf eine unzulängliche Repräſentation im legislativen Körper des Reichs. Während England mit einer Bevölkerung von 15 Millionen 471 Vertreter im Unterhauſe hat, ſchickt Irland mit 8 Millionen Seelen deren nur 105. 4) Auf eine noch nicht weit genug ausgedehnte Berechtigung zur Municipalwahl. Während in England die Acte zur Reform der Municipalcorporationen die Wahlfreiheit auf alle beſteuerten Hausväter ausdehnt, ſteht ſie in Irland, obgleich es ein ärmeres Land iſt, bloß denjenigen Hauseigenthümern zu die für Miethen von mindeſtens 10 Pf. St. jährlich beſteuert ſind. 5) Auf eine ſchlechte Organiſation der Ge-

ſetze, unter denen Grund und Boden und Eigenthum beſeſſen und vererbt wird. Dieß, ſage ich, ſind jetzt noch die vornehmſten Beſchwerden die Irland zu führen hat, und allerdings ſind darunter einige, namentlich die auf die Bevorzugung der proteſtantiſchen Kirche ſich beziehenden, die ein unerhörtes Unrecht in ſich ſchließen. Aber man vergleiche dieſes Beſchwerdenverzeichniß mit dem welches man für das Jahr 1641 oder auch noch für irgend ein Jahr des letzten Jahrhunderts hätte aufſetzen können, und man wird zugeben müſſen daß die grievances jetzt wenigſtens auf die Hälfte, wo nicht auf ein Drittel herabgeſchmolzen ſind. Geſetzt die Irländer bekämen ihren Repeal — es iſt zwar ein Ding der Unmöglichkeit daß ſie ihn bekommen; denn freiwillig wird ihn England ſo wenig geben, wie freiwillig ein Menſch ſich ſeine rechte Hand abhauen, und mit Gewalt kann ihn Irland ſo wenig ertrotzen, wie ein Zwerg einem Rieſen etwas abzutrotzen vermag — aber ich ſage, geſetzt den Fall, die Irländer bekämen ihren Repeal, ihr beſonderes Parlament und ihr ſelbſtändiges Reich, würden ſie dann ſelbſt im Stande ſeyn allen jenen Beſchwerden abzuhelfen?

Würden ſie die Güter der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit zum Vortheil ihrer Prieſter ſofort confisciren können? Würden ſie nicht über dieſen Punkt ſogleich mit einer mächtigen Partei in ihrem eignen Lande zerfallen? Und würde nicht blutiger Bürgerkrieg die erſte Folge ſeyn? Würden ſie ſofort alle Staats- und Gerichtsämter mit Katholiken beſetzen können? Würden ſie nicht vielmehr finden daß ihre Katholiken noch nicht ſo viele gebildete, kenntnißreiche und wohlerzogene Männer liefern könnten als die Proteſtanten, die bisher eine lange Zeit hindurch den Vortheil einer höhern Bildung und beſſerer Erziehungsanſtalten genoſſen? Würden ſie es ſelbſt wagen die Wahlfreiheiten ſogleich weit auszudehnen? Oder würden ſie es nicht vielmehr gerathen finden erſt noch ihre ungebildeten Volksclaſſen etwas weiter zu erziehen, ehe ſie ihnen ſo ausgedehnte Privilegien in die Hand gäben? Würden ſie nicht zurückſchrecken vor dem Unternehmen an der Vertheilung des Bodeneigenthums, ſowie es jetzt beſteht, zu rütteln? Würden ſie nicht fürchten eine Menge alter Anſprüche aus den Gräbern erſteigen und das ganze Gebäude der Geſellſchaft in ſeinen Grundfugen erſchüttert zu ſehen? Selbſt wenn ſie ſich enthalten wollten alle Confiscationen wieder zu reconfisciren, und wenn ſie ſich auf die Regulirung der Verhältniſſe des Pachters zu ſeinem Herrn beſchränken wollten, würde es ihnen da möglich ſeyn auch hier alles mit einem Beſchluſſe ihres unabhängigen Parlaments wie durch Zauberſchlag umzugeſtalten? Oder würden ſie nicht vielmehr die Entdeckung machen daß ſie auch in ihrer Unabhängigkeit das Heil von der Zeit erwarten müßten, und daß ſie daſſelbe in Vereinigung mit England eben ſo gut und noch viel beſſer hätten abwarten können?

Ob der Repeal alſo die alten Uebel beſeitigen könnte, bleibt mindeſtens ſehr zweifelhaft. Daß er aber eine Menge neuer Uebel ſchaffen würde und daß viele alte Vortheile, welche die Union einer armen Nation mit der reichſten und mächtigſten der Welt darbietet, dabei verloren gehen würden, iſt ganz gewiß. Die Irländer müßten ihre eigne Armee unterhalten, ihre eigne Marine ſchaffen; und würden ſie bei ihrem Mangel an Energie weit damit kommen? Die engliſchen Häfen würden ſich vielleicht der Ausfuhr ihrer Rohproducte ſchließen; in den engliſchen weiten Colonienländern würden ſie als Fremde angeſehen werden (oder beabſichtigt O'Connell vielleicht bei der Ausführung ſeines Repeals auch dieſe brittiſchen Colonienländer mit den Engländern zu theilen, halb Indien, das ja auch die Irländer erobern halfen, halb Canada, das ja auch die Irländer coloniſiren halfen, halb Auſtralien ꝛc. ꝛc. für die Irländer in Anſpruch zu nehmen?). Ihre eigenen Geſandten müßten ſie bei den fremden Höfen unterhalten, weil die engliſchen ſie nicht mehr als Landsleute unter ihre Flügel nehmen würden. Wenn Irland einmal Krieg führen ſollte, mit Spanien oder Frankreich, würde es England vielleicht nicht zu ſeinem Schutz herbeieilen ſehen, es vielleicht geradezu unter ſeinen Feinden erblicken. Das unabhängige Irland würde ſtets in der Gefahr ſchweben von den Engländern bei ſolchen Colliſionsfällen noch einmal erobert zu werden. England würde ſich zu dieſer Wiedereroberung vielleicht eben ſo genöthigt ſehen, wie es ſich jetzt genöthigt ſieht Irland zu behalten. Eine ſolche neue Eroberung würde dann die Irländer vielleicht noch in größere Abhängigkeit, in tieferes Elend ſtürzen. Kurz, wohin man blickt, ſieht man für die Repealer Verlegenheiten und Ungewitter auftauchen, die ſie in dieſem Augenblick in ihrem trunkenen patriotiſchen Muthe zu ſehen nicht im Stande ſind.

Der Menſchenfreund kann alſo nichts mehr wünſchen als daß dieſer unſinnige Repeallärm ſobald als möglich verſtumme, daß die Union ſich mehr und mehr befeſtige und daß das Werk der Einigung der beiden Völker, die durch die Nachbarſchaft ihrer Länder und die Gleichheit ihrer Intereſſen von Natur zur Bildung eines und deſſelben großen Reiches beſtimmt ſind, endlich zu dem Ziele einer glücklichen Ausgleichung gelange. England, das an ſich ſelbſt reformirt, das alte Mißbräuche in ſeinem eigenen Staatskörper mehr und mehr beſeitigt, wird dazu immer williger die Hand bieten, und Irland darf dieſe Hand der Verſöhnung nicht eigenſinnig und unpolitiſch gerade jetzt, wo ſie ihm freundlicher als je geboten wird, ausſchlagen. Denn wenn es auch ſchwer iſt zu ſagen wo und wie ſie das Heil finden könnten, ſo läßt ſich doch zeigen, und wenn es nöthig wäre noch viel deutlicher und umſtändlicher als es im Obigen geſchehen iſt, daß der Repeal nicht der rechte Weg zu dieſem Heile iſt. K.

Die neuern politiſchen Schulen in Frankreich.

IV. Der franzöſiſche Pantheismus. Lamennais.

♀ **Paris**, im April. Ich habe von zweien der Tagesgeſinnungen in Frankreich und beſonders zu Paris gehandelt: dem Materialismus der Reichen und Armen, deſſen letztes Wort iſt Gold und Luſt, und dem Spiritualismus rationeller und ſentimentaler Deiſten, vulgo Philanthropen. Jetzt ein Wort über den Pantheismus. Tiefere Naturen, wenn ſie aus dem Schlamm des Materialismus erwachen und ihn unbefriedigt abſchütteln, wenn ſie vor der Gemeinheit erröthen, ſuchen, ſo lange ſie noch nicht zur Geiſtesfreiheit und Geiſtesbeherrſchung kommen können, eine Art Vergleich, um dem Fleiſche wenigſtens eine Art Seele einzuhauchen. So gerathen ſie, auf dem Wege des Gefühls, der Phantaſie, des halben Gedankens, auf eine natürliche Form von Pantheismus; alles iſt bewegt, beſeelt, aber nirgends erſcheint der Geiſt ohne Körperlichkeit, ſie vermögen Geiſt und Leib nicht im Keim zu trennen; ſie fürchten den Dualismus zweier ewigen Principien, ſie faſſen die Einheit auf als pure Kraft und nicht im Sinne obwaltenden ſchöpferiſchen Gedankens. Das iſt oft geſchehen bei den beſſeren Naturen der alten Jacobiner; auch hie und da unter den kräftigern Geiſtern der franzöſiſchen Aerzte und Naturforſcher; auf ſeine Weiſe, verworren, dunkel, aber gedankenblitzend ſprach es der alte Geoffroy de St. Hilaire aus. Da gerieth durch den Contact mit Deutſchland ſeit der Reſtauration, und beſonders ſeit der Juliusrevolution dieſe franzöſiſche Geſinnung in Zuſammenſtoß mit Goethens Naturanſichten und Goethens Naturpoeſie und deren magiſchen Zaubern, auch mit durch Couſin und ſeine Nachahmer confus ausgeſprochenen Schelling'ſchen

Digitized by Google

Ideen früherer Naturphiloſophie und mit der Lehre des Gottwerdens und Gottentfaltens in Natur und Geſchichte bei Hegel und den Hegelianern. Hier ward alſobald Waſſer auf die Eſſe gegoſſen; Feuer und Waſſer praſſelten zuſammen; die Schüler Saint-Simons und Fouriers thaten einen Aufſchwung, Pierre Leroux trat in die Mitte mit angeſtemmten Schultern und derben Füßen, Frau Sand ſchwärmte nach, allegoriſch-ſymboliſche Poeten wie der junge Laprade ſtießen in die Trompete, und das barocke Ungethüm des franzöſiſch-deutſchen Pantheismus, wie er heute ſich in franzöſiſcher Jugend und unter franzöſiſchen Weiblein gebärdet, wälzte ſich aus ſeinem Gluthofen an das Licht der Sonne. Dieſer Pantheismus ohne wiſſenſchaftlichen Gehalt, ohne Gedankenkraft, ohne myſtiſche Tiefe oder mathematiſche Abſtraction wird nun in Romanen der graſſeſten Sorte und in Poeſien mit toller Excentricität dem Volk, der Jugend und den Frauen aufgetiſcht, zur wahren Hirnentzündung und Gemüthsverwirrung; unterweil verkündigt eine Stimme daß aus dieſem Dunkel eine neue Religion auftauchen werde. Auch ein großer Geiſt, der vom Glauben abgefallen iſt zum Begreifen, vom Chriſtenthum zu einer Art Neuplatonismus, und der weit alle dieſe verworrenen und verwirrenden Wortkünſtler überragt die ihre Brandung um ſeinen Felſen treiben, Lamennais, ſpricht von drei Zeiten, der pantheiſtiſchen des Heidenthums, der ſpiritualiſtiſchen des Chriſtenthums und einer neuen Zeit wo Geiſt und Fleiſch, Gott und Univerſum harmoniren werden im Genius des Menſchen. Wie aber dieſe Harmonie entſtehen ſoll ohne Heidenthum und ohne Chriſtenthum, wie ſie überhaupt entſtehen kann, hat er uns nicht offenbart. Ich glaube das letzte Wort aller dieſer Geburten und Mißgeburten, dieſer Blähungen ſo vieler zeitbefangenen halben Propheten, halben Theoſophen iſt ein Ringen aus dem Schooße des Materialismus heraus nach einer Religion, die zuletzt kein Heidenthum und kein Chriſtenthum iſt, ſondern aus beiden nur Redensarten borgt. Nur bei dem alleinſtehenden Lamennais, der ſich an niemand anſchließt, iſt es ein Verſuch ſich über ſeinen Glauben zu beſchwichtigen, ihn in Gott und Natur als Menſchheit einfügend, um ſich von der Uebernatur zu befreien welche ihm das Chriſtenthum gegeben hat, und welche er gern als eine Unnatur oder Widernatur erkennen möchte, aber nicht kann. Merkwürdig iſt übrigens daß unter den neueſten Jüngern des Katholicismus hier in Frankreich viele zu demſelben übergetreten ſind aus Saint-Simoniſten und Fourieriſten, die ſich mit Pantheismus tingiren wollten, manche hin und wieder zum Katholicismus hinneigen unter den Anhängern des Hrn. Leroux, kein einziger ſich aber befindet der unmittelbar aus der Schule des Materialismus jemals zum Chriſtenthum übergegangen wäre.

Spanien.

* Baron de los Valles ſchreibt an das Carliſtiſch geſinnte Mitglied des engliſchen Parlaments Borthwick zur Abwehr einiger Aeußerungen Lord Palmerſtons gegen Don Carlos einen Brief, im weſentlichen folgenden Inhalts: „Bei Gelegenheit der auf Befreiung des Don Carlos (in dem Schreiben immer Se. Maj. genannt) aus der Gefangenſchaft zielenden Motion des Lord Manners habe er die vom Viscount Palmerſton und ſeinen Freunden ausgegangene Anklage gegen dieſen Prinzen nicht ohne den größten Unwillen geleſen. Ein getreuer Bericht über die Conferenz die er mit dem Admiral Sir W. Parker und Lord Howard de Walden hinſichts der Einſchiffung des Infanten geführt, werde jedermann überzeugen welche Gründe die beiden Herren bewogen den Wunſch des Infanten zu erfüllen. Dieſer habe ſich nicht wohl nach dem Tode ſeines königlichen Bruders direct aus Portugal nach Spanien begeben können, um ſo weniger als die Truppen der Generale Rodil und des Herzogs v. Terceira ihm den Weg dazu verſperrt; mit Freuden habe er (der Baron) daher ſeinen Vorſchlag angenommen ihn durch Frankreich nach Spanien zu geleiten. Hr. de los Valles ward zum Admiral Parker abgeſchickt um ihm einen Brief von Seite des Infanten zu überreichen, mit dem Geſuch ihm eines ſeiner Schiffe zu überlaſſen zur Ueberfahrt nach Italien. Der Admiral bemerkte, ohne Beiſtimmung des engliſchen Miniſters in Liſſabon, die er gleich einholen wolle, könne er ihm keine genügende Antwort geben. Die Conferenz dauerte mehrere Stunden, bis endlich die Engländer verſprachen den Wunſch des Infanten zu erfüllen, ohne jedoch darüber eine ſchriftliche Erklärung als Antwort auf das Schreiben geben zu wollen. Die kritiſche Lage Dom Miguels ließ den Baron auf dieſem letzten Punkt beſtehen, indem er ihnen bemerkte daß, wenn ſie das Recht hätten Schiffe zur Verfügung des Infanten anzubieten, ſie auch das Recht haben müßten dieß in einem Brief anzuzeigen; daß er zwar ihr mündliches Verſprechen für genügend halte, es aber als Antwort auf ein eigenhändiges Schreiben des Prinzen nicht annehmen könne, ohne deſſen Würde bloß zu ſtellen. Nach nochmaliger einſtündiger Berathung und der Erklärung des Barons, es ſey genügend wenn Sr. Maj. der Titel „königliche Hoheit“ in dem Schreiben gegeben würde, wurde ihm endlich die Antwort in den gebührenden Ausdrücken ausgefertigt. Um alle Hinderniſſe der Rückkehr zu ebnen, ſtellte ihm Lord Howard de Walden einen Paß als Attaché ſeiner Legation aus, und ließ ihm überhaupt die freundlichſte Aufnahme zu Theil werden; Admiral Parker erlaubte ihm ſogar die Briefe die er in derſelben Nacht an Bord des Schiffs an den unſterblichen Zumalacarregui und an den Marquis de Valde Eſpina ſchrieb, um ihnen die bevorſtehende Ankunft des Infanten in Spanien anzuzeigen, unter der Adreſſe von Lady Parker abzufertigen, ſo daß dieſes wichtige Schreiben, ohne den geringſten Verdacht zu erregen, an den Ort ſeiner Beſtimmung gelangte. In ſeinem Schreiben drückte der Admiral ſeine Bereitwilligkeit aus die nöthige Anzahl Schiffe für den Infanten, ſeine Familie und treuen Anhänger auszurüſten, um ihn nach jedem beliebigen Hafen in Europa, außer den ſpaniſchen und franzöſiſchen (kann ſich Lord Palmerſtons Vorwurf nicht eben auf dieſen Punkt ſtützen?) zu bringen. Auch zeigte er dem Infanten an daß, falls ihm von der Partei Dom Pedro's eine Escorte verſagt würde, ein Bataillon der königl. engliſchen Marine zu ſeinen Dienſten ſtehen ſolle. Den 19 traf der Baron in Evora mit dem Prinzen zuſammen, wo auch Dom Miguel den 24 ankam und den 26 den Tractat unterzeichnete, nach welchem er auf alle Rechte als Infant verzichtete, und ſich verpflichtete nicht mehr nach Portugal zurückzukehren. Sir W. Parker und Lord Howard de Walden erfüllten pünktlichſt die Verpflichtungen die ſie auf ſich genommen, trotz den Proteſtationen der Regierungen von Madrid und Liſſabon, welche die Auslieferung des Prinzen ſammt Anhanges an den General Rodil verlangten. Aus Geſagtem ſey leicht zu erſehen daß Don Carlos der engliſchen Regierung gegenüber keine Verpflichtung übernommen, und der Baron zehn Tage vor dem Sturz Dom Miguels ſeine Miſſion an den Admiral Parker erfüllt hatte. Auch ſey keinem Zweifel unterworfen daß, wenn ſie nach dem Sturz Dom Miguels erfolgt wäre, wie Sir J. Napier es behauptet, man dem Infanten dieſelben Bedingungen wie dieſem auferlegt hätte. Was den Vorwurf der Grauſamkeit anbelangt, ſo wundert ſich der Baron daß Don Carlos ein ſolcher von einem engliſchen Miniſterium gemacht werde, das doch ſelbſt mehrere Amerikaner in Canada habe erſchießen laſſen, ſich auf eine Bill ſtützend nach welcher

Digitized by Google

jeder Ausländer, der mit den Waffen in der Hand ergriffen würde, vor ein Kriegsgericht geſtellt werden ſollte, wie in der Zeitung von Toronto in Canada vom 8 October 1837 nachzuleſen. Es ſcheine Viscount Palmerſton ſey nur in Hinſicht Spaniens ſo philanthropiſch geſinnt. Warum er, wenn das Decret von Durango ihn wirklich ſo entrüſtet, nicht jene ſchriftliche Propoſition angenommen, die Hr. de los Valles ihm im Jahr 1836 gemacht, dahin lautend in die Elliot-Convention, wenn ſich deren Vortheile auf ganz Spanien erſtrecken ſollten, alle Ausländer aufzunehmen, und ihre Vollziehung unter den Schutz der engliſchen Regierung zu ſtellen, damit die Feinde Karls V ſie nicht ungeſtraft zu verletzen wagten? Das Decret von Durango ſey aus reiner Menſchenliebe gegeben, nur einmal nach demſelben gerichtet worden, worauf der Infant, davon benachrichtigt, gleich an alle Generale den Befehl habe ergehen laſſen in Zukunft keinen Richtſpruch ohne ſeine vorherige Genehmigung zu vollziehen. Die Amneſtie welche er der ganzen feindlichen Armee verſprochen, ſeine Proclamation an die ſpaniſche Nation, die häufige Begnadigung der Gefangenen vor der Elliot-Convention bewieſen hinlänglich ſeine großmüthige und gnädige Geſinnung. Viscount Palmerſton ſtelle eine abſurde Behauptung auf, wenn er verſichere die ganze ſpaniſche Nation ſey der jungen Iſabelle ergeben. Warum habe ihr denn die Quadrupelallianz an 25,000 Mann ausländiſche Truppen geſchickt und ſie mit Waffen, Munition und Lebensmitteln verſehen? Wer anders dagegen. Karl V unterſtützt habe als die ſpaniſche Nation, die von dem Gefühl für die rechte Sache durchdrungen mit Piken, Jagdflinten und hölzernen Kanonen den Kampf gegen eine disciplinirte Armee von 100,000 Mann begonnen, 40,000 Flinten, 100 Kanonen erbeutet, und nach ſiebenjährigem blutigem Kampf gegen die verbündeten Kräfte der Quadrupelallianz nur in Folge des Verraths die Waffen geſtreckt habe? Don Carlos habe auf ſeinem Zug im Jahre 1837 durch die Provinzen bei der Begeiſterung womit ihm alle Herzen entgegenſchlugen, gleich ein Heer von 100,000 Mann zuſammen bringen können, wenn er nur für alle Waffen gehabt die ihn darum gebeten, denn nur dieſem Mangel an Gewehren, Munition und Cavallerie müſſe das Mißlingen der verſchiedenen Expeditionen beigemeſſen werden.

Italien.

* **Palermo**, 1 April. Die Niederkunft der Königin wird bald erwartet. Man will wiſſen, nach dieſem Ereigniß ſolle der König dieſe Inſel wieder einmal beſuchen, und bei dieſer Gelegenheit werde in der Umgegend dieſer Hauptſtadt ein großes Uebungslager gehalten werden; man erwarte dazu auch fremde Officiere. Wer die neapolitaniſchen Truppen an den hohen Hof- und Kirchenfeſten, wie z. B. am Piedi-Grottafeſt, im Glanz der neapolitaniſchen Sonne ſieht, kann der Haltung derſelben lauten Beifall nicht verſagen; allein ein anderes iſt es, wenn dieſelben der Ermüdung eines nur einigermaßen beſchwerlichen Marſches oder Manövers ausgeſetzt ſind, wo es dann immer eine ganz ungewöhnliche Menge Kranke gibt. Auch die Ordnung in den Quartieren und die Mannszucht überhaupt iſt mit derjenigen der deutſchen Truppen nicht zu vergleichen, obgleich die Behandlung des Soldaten außerordentlich ſtrenge iſt. Bekanntlich iſt in dem Feſtlandtheil des Reichs die erzwungene Truppenaushebung Geſetz; Sicilien iſt hievon frei, ſtellt aber zwei Regimenter Freiwillige, welche gutentheils aus Leuten beſtehen die, als Verbrecher verurtheilt, aus beſonderer Gnade zu Soldaten gemacht wurden. Welche Mannszucht da herrſchen muß, läßt ſich denken; ſelbſt Mordthaten ſind nicht eben ganz ſeltene Erſcheinungen. Dieſe ſicilianiſchen Truppen ſtehen in und um Neapel, und man weiß daß es oft zwiſchen ihnen und den Neapolitanern zu blutigen Reibungen kommt, wo dann gewöhnlich die Schweizer die Ordnung herzuſtellen berufen werden. In den k. Zeughäuſern und auf den Werften in und bei Neapel herrſcht unausgeſetzt die größte Thätigkeit. Die theilweiſen Unruhen in Calabrien kennen Sie. In Sicilien iſt alles ruhig. An den neu verordneten Straßen wird gearbeitet, über die Richtung vieler andern aber dauert der nun ſchon Jahre währende Hader zwiſchen Gemeinden und Privaten fort, weil niemand ernſtlich eingreift; in dieſen und andern Hinſichten wird die Gegenwart des Königs ſehr gewünſcht. — Unſer Ausfuhrhandel iſt thätig. Die Maaßregel der freien Einfuhr fremden Getreides hatte bis jetzt noch ganz unbedeutenden Einfluß auf unſere Preiſe, und wie vorauszuſehen, wird man die anberaumte Friſt noch um einen Monat verlängern müſſen. Für eine reiche Ernte ſind alle Anzeichen da; nach einem Jahre des Mangels wird wahrſcheinlich ein anderes von großem Ueberfluß folgen.

* **Palermo**, 2 April. Die ſiciliſchen Zolleinnahmen, bekanntlich ſeit Anfang 1843 auf zwei Jahre für die ſehr bedeutende Summe von 1,505,000 Ducaten (2,500,000 fl. CM.) jährlich verpachtet, haben im letzten Jahre — wie einigen Eingeweihten mitgetheilt worden iſt — 2,086,530 D. (den Ausgangszoll auf Schwefel, welcher ſeit 1 Nov. 1842 bis 31 Dec. 1843 zum Zollfuß von 20 Grana allein ſchon auf D. 245,166. 61 anſteigt, nicht inbegriffen) abgeworfen, und es ergibt ſich daher ein Nettoüberſchuß von 581,530 D., welcher zu 45 Proc. für die Regierung, 45 Proc. für die Pächter und 10 Procent für die bei der Mauth Angeſtellten vertheilt wird. (Man bedenke daß Sicilien höchſtens 2 Millionen Einwohner zählt.) Für eine neue Pachtung, da die nun beſtehende auf den 31 Dec. d. J. zu Ende geht, ſind bereits der Regierung Vorſchläge gemacht worden, welche den jetzt bedungenen Pachtſchilling um 400,000 D. überſteigen. — Amari's Werk über die ſicilianiſche Veſper wird nun in Lugano nachgedruckt, oder (ob mit Einwilligung des Autors oder ohne dieſelbe, iſt mir nicht bekannt) zum zweitenmal herausgegeben. Es iſt wohl nicht zu bezweifeln daß dieſe zweite Auflage größtentheils nach Sicilien und nach Neapel kommen wird.

⌗ **Rom**, 11 April. Sein Vaterland ausgenommen, dürfte die Kunde von Thorwaldſens Tod wohl nirgend anderswo ſo ſehr überraſcht und ſo tiefſchmerzliche Theilnahme erregt haben als hier. Rom war dem großen Hingeſchiedenen eine zweite Heimath. Er ſelbſt pflegte es als den Ort anzuſehen der ihm die höhere Geiſtesweihe ertheilte und ſeine freigewordene Kunſtpſyche in die Erſcheinung einführte. Somit wurde ihm Rom auch das eigentliche Feld ſeines Wirkens und ſeiner Ehren. Die hier lebenden Künſtler aller gebildeten Nationen der Welt, jüngere und ältere ohne Unterſchied, empfingen von ihm und wurden in ſeinem Licht groß. Er war der König in ſeinem Reich, bewundert und — ohne Neider. Das war er auch den Römern, unter denen er fünfzig Jahre gelebt, und die ihn, was ſie keinem Fremden zuvor gethan, im Jahre 1808 zum dirigirenden activen Profeſſor ihrer Kunſtakademie von San Luca und 1827 ſogar zu deren perpetuirlichem Präſidenten machten. Wahrſcheinlich noch in dieſer Woche wird die Akademie Thorwaldſens Andenken durch eine feierliche Todtenfeier ehren. — In der Protomothek des Capitols, der römiſchen Walhalla, vermißt man annoch das Marmorbildniß deſſen den die Italiener mit Stolz und Recht den principe della musica nennen. Doch ſoll dem Pier Luigi da Paleſtrina (1524 bis 1594) jetzt ein Platz neben Marcello, Corelli, Paiſiello und Cimaroſa werden. Der um die Erhaltung und Fortpflanzung der von Paleſtrina im 16ten Jahrhundert —

Digitized by Google

man darf ſagen — neuerſchaffenen claſſiſchen Kirchenmuſik viel verdiente Ab. Don Fortunato Santini inaugurirte bereits ſein Porträt durch eine akademiſche Feier, die im gebildeten Fremdenpublicum zahlreiche Theilnehmer fand. Der geſchickte Bildhauer Galli wird es in Marmor ausführen. Noch vor dieſem Act hatte Se. Maj. der König von Preußen Palſteina's Büſte dahier beſtellt. Möglich daß dieſer Impuls von außerhalb her auch der römiſchen Protomothek einen ſo werthen neuen Genoſſen zuführt. — Man erzeigt dem Erbprinzen von Schwarzburg-Rudolſtadt hier in den höchſten Kreiſen viel Aufmerkſamkeit. Se. Durchlaucht will unſere Stadt, wo die Hitze mit jedem Tage drückender wird, ſehr bald mit Neapel vertauſchen, um ſich dann für eine längere Reiſe in den Orient einzuſchiffen.

Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im Februar 1844.
II. Beſondere Ueberſicht.

Bahnen.		Einnahme im Februar 1844.		Länge in Meilen	Einnahme auf Tag u. Meile.	Im Februar 1843.		Seit 1 Januar 1844.	
		für Perſonen.	für Güter u. dgl.			für Perſonen.	für Güter.	für Perſonen.	für Güter u. dgl.
1. Linz-Budweis	ƒC.	—	—	17 1/3	22,76	—	—	—	—
2. Linz-Gmunden	ƒC.	—	—	9 1/4	26,94	—	—	—	—
3. Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn	ƒC.	43,515.56	49,533.37	40 1/3	79,56	46,579.48	52,425.28	90,397.28	102,082.9
4. Wien-Gloggnitz	ƒC.	21,809.3	14,854.24	10	137,74	war noch nicht ausgeſchied		43,925.11	29,249.55
5. München-Augsburg	ƒrhn.	9,452.1	5,759.58	8 1/2	64,56	10,002.15	4,611.6	20,069.48	12,754.1
6. Nürnberg-Fürth	ƒrhn.	3,354.33	10.28 für Vieh.	5/6	145,05	3,329.18	10.36 Vieh.	6,969.3	22.28 (f. Vieh.)
7. Taunus-Bahn	ƒrhn.	—	—	5 3/4	104,17	—	—	—	—
8. Badiſche Bahn	ƒrhn.	17,699.48	1,013.44	10	64,60	5,938.39	190.22	35,465.25	1,928.47
9. Hamburg-Bergedorf	mkC.	3,562.4	810.13	2 1/6	69,60	3,410.12	275.1	7,284.4	1,503.4
10. Berlin-Anhalt	ℛ.	19,271	13,210	20 1/3	55,09	20,247	10,355	41,121	26,108
11. Berlin-Frankfurt	ℛ.	18,222.5.5	8,778.24.6	10 3/8	96,04	12,665.3.6	9,223.2	27,478.22.5	11,428.20
12. Berlin-Potsdam	ℛ.	?	?	3 1/2	83,95	7,003.10	956.11.3	?	?
13. Berlin-Stettin	ℛ.	12,126.25.6	9,934.12.11	18	42,27	6,228	2,639.6.3	25,426.22	19,634.22.11
14. Oberſchleſiſche Bahn	ℛ.	5,401.23	3,073.22.9	10 1/3	27,2	?	?	12,129.10.4	5,076.1.3
15. Breslau-Freiburg	ℛ.	3,791.16	1,745.12.8	7 1/6	25,03	—	—	8,100.11	2,743.15.2
16. Sächſiſch-Bayeriſche E.-B.	ℛ.	2,896.21	2,288.22	5 1/6	34,39	2,895.12	914.4	7,240.16	5,194.14
17. Leipzig-Dresden	ℛ.	13,324.27 1/2	11,205.7	15 1/2	54,58	12,571.9 1/2	9,629.9	29,374.1 1/2	22,878.11
18. Magdeburg-Leipzig	ℛ.	nicht ausgeſchieden.		16	74,52	—	—	—	—
19. Magdeburg-Halberſtadt	ℛ.	nicht ausgeſchieden.		7 1/4	32,48	—	—	—	—
20. Braunſchweigiſche Eiſenbahn	ℛ.	7,344.15.10	4,292.3.1	13	30,87	2,938.23	2,176.5.7	14,133.4.4	9,048.23.1
21. Hannover'ſche Eiſenbahn	ℛ.	—	—	5	—	—	—	—	—
22. Düſſeldorf-Elberfeld	ℛ.	4,299.5.9	3,401.25.8	3 1/3	76,49	4,627.16	2,593.14.2	8,275.10.9	6,624.11.2
23. Köln-Aachen	ℛ.	12,024.9	13,312.29	11 1/6	75,98	8,970.9	3,742.8	22,832.12	26,047.6.6
24. Bonn-Köln	ℛ.	—	—	4	51,2	—	—	—	—

[1872-73]

Erziehungsanſtalt für Töchter gebildeter Stände
von Joſephine Diehl (Wallplatz F. 232) in Mainz.

Das Vertrauen, welches dieſe ſeit einer Reihe von Jahren durch die Unterzeichnete im Verein mit ihren Schweſtern geleitete Erziehungsanſtalt genießt, und das zunehmende Gedeihen derſelben veranlaßten uns, neben dem ſeitherigen Wohnhauſe ein neues, dem Zweck vollkommen entſprechendes Gebäude zu errichten, welches von einem freundlichen Garten umgeben einen geſunden und angenehmen Aufenthalt bietet.

Die Bildung der uns anvertrauten jungen Mädchen nach den Anforderungen der Zeit, geſtützt auf wahrhaft frommen Sinn und Liebe zur Häuslichkeit, iſt die Aufgabe, der wir, wie ſeither, im Verein mit tüchtigen Lehrern alle unſere Kräfte widmen werden.

Ein mehrjähriger Aufenthalt in Paris und London machte uns mit der franzöſiſchen und engliſchen Sprache vollkommen vertraut und ſetzt uns in den Stand auf den Unterricht in dieſen Sprachen die der gegenwärtigen Bildung entſprechende Aufmerkſamkeit zu verwenden. Außerdem ſteht uns eine Franzöſin als Gehülfin zur Seite, und da ein Theil unſers Penſionats aus Engländerinnen beſteht, ſo ſind unſern Eleven alle Mittel geboten beide Sprachen durch beſtändige Uebung ſich ganz geläufig zu machen. — Die ſchon Erwachſenen finden auf Verlangen der Eltern in unſerm Hauſe Gelegenheit mit der Leitung des Hausweſens bekannt zu werden, und in dieſem Falle wird den dahin gehörenden weiblichen Handarbeiten noch beſondere Rückſicht gewidmet. Nähere Erläuterungen gibt der Proſpectus.

Mainz, im April 1844. Die Vorſteherin der Anſtalt: **Joſephine Diehl.**

[1605-7]

Erklärung.

Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß eine von den HH. Paul Cuzent und Lejars dirigirte Kunſtreitergeſellſchaft unter der Firma:

Kunſtreitergeſellſchaft des Cirque des champs élisées in Paris,

gegenwärtig in Deutſchland Vorſtellungen gibt, ſehe ich mich veranlaßt hiemit öffentlich zu erklären, daß die erwähnte Geſellſchaft der HH. Paul Cuzent und Lejars ſich dieſe Firma unrechtmäßig angemaßt habe.

Die unter meiner Direction ſtehende Geſellſchaft des Cirque des champs élisées in Paris iſt ſtabil und unternimmt keine Kunſtreiſen. Es iſt mir ſehr viel daran gelegen dem Publicum gegenüber nur für meine eigenen Handlungen verantwortlich zu ſeyn und die HH. Cuzent und Lejars haben keineswegs das Recht mir die Verantwortlichkeit für ihr moraliſches Benehmen im Auslande aufzubürden, auch kann es für meine Intereſſen nur ſehr nachtheilig ſeyn, wenn eine vielleicht nur ſehr mittelmäßige Geſellſchaft ſich die Firma eines Etabliſſements anmaßt, das, wie ich ungeſcheut ausſprechen zu können glaube, ſich einen europäiſchen Ruf errungen hat. — Paris, 4 Februar 1844.

Dejean, Director des Cirque olympique und des Cirque des champs élisées in Paris.

Digitized by Google

[1334-49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.	Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr.)	Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter täglich.
50 Pfund Gepäck frei.	Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr.	Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite.	am 2, 15, 29 April „ 13, 27 Mai	Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.
Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite.	am 10, 23 April „ 7, 21 Mai	

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tariſe ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[1484—96] So eben iſt bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Schachkampf in Paris

im November und December 1843

zwiſchen

Mr. Staunton und M. de St.-Amant.

Mit Anmerkungen und Varianten herausgegeben

von Dr. **Karl Meier.**

Nebſt einem Anhange

über das hundertſte Endſpiel des Philipp Stamma von Aleppo.

8. Broſch. 12 gr. oder 54 kr.

[1802] **Wöchentlicher Litteratur- und Kunſtbericht**

von **Oswald Marbach.**

Dieſes von Woche zu Woche über Gang und Stand der deutſchen Litteratur theils in ausführlichen Kritiken der ausgezeichnetſten Werke, theils in kurzen über Inneres wie Aeußeres der Novitäten referirenden Anzeigen berichtende Journal iſt durch alle Buchhandlungen und Poſtanſtalten für den ungemein billigen Preis von jährlich 2 Thlr. zu beziehen. Probenummern und Proſpecte werden in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben.

Voigt & Fernau in Leipzig.

[1750] Bei **Franz Nöldeke** in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen:

Das maleriſche Schweizerland.

100 Stahlſtiche von den beſten Meiſtern.

Mit Text

von **Auguſt Lewald.**

Neue elegante und wohlfeile Ausgabe in 8 Lieferungen à 10 gGr. oder 48 kr.

[1864-66] **Omnibus-Anzeige.**

Zur größern Bequemlichkeit jener P. T. verehrten Reiſenden, welche meinen Gaſthof zum goldenen Löwen Nr. 32 auf dem Hauptplatze in Linz mit ihrem gütigen Zuſpruche beehren wollen, werde ich vom 1 Mai 1844 angefangen bei jedesmaliger Ankunft der Dampfboote von Wien und Regensburg, dann der Gmundner Eiſenbahn-Stellwagen einen Omnibus am Landungsplatze, beziehungsweiſe Bahnhofe, zur unentgeltlichen Beförderung der P. T. verehrten Reiſenden ſammt ihrem leicht unterbringlichen Gepäcke in meinen Gaſthof, ſowie von demſelben zu gleicher Beförderung auf oben benannte Plätze bereit halten.

Linz, am 15 April 1844.

Leopold Mayreder,
Eigenthümer des Gaſthofes zum goldenen Löwen.

---

[109] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Cetaceen,

zoologiſch-anatomiſch dargeſtellt

von

Wilhelm Rapp,

Profeſſor der Anatomie in Tübingen.

Mit Abbildungen.

gr. 8. Preis 3 fl. od. 2 Rthlr.

Inhalt: Vorrede. Geſchichtliches. I. Zoologiſcher Theil. Pflanzenfreſſende Cetaceen: Manatus. Halicore (Dugong). Stellerus. Aechte Cetaceen: Delphinus. Monodon (Narwall). Physeter. Balaenoptera. Balaena. II. Anatomiſcher Theil. Von den Knochen. Von den Muskeln. Auge. Gehörorgan. Naſenhöhle. Allgemeine Bedeckungen. Nervenſyſtem. Verdauungswerkzeuge. Athmungswerkzeug. Harnwerkzeuge. Gefäßſyſtem: Herz, Schlagadern, Blutadern, lymphatiſche Gefäße. Werkzeuge der Fortpflanzung: männliche Fortpflanzungswerkzeuge, weibliche Fortpflanzungswerkzeuge, Milchdrüſe. Erklärungen der Abbildungen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1849—50] **Aſſocié-Geſuch.**

Zu einem in dem ſchwunghafteſten Betriebe ſtehenden Fabrikgeſchäfte, welches ſich in zwei der lucrativſten Geſchäftszweige theilt, wird ein Aſſocié geſucht, welcher 12—18000 fl. einzulegen vermöchte, wobei es am angenehmſten ſeyn würde, wenn derſelbe einen Theil der Geſchäftsführung zu übernehmen geneigt wäre. Bemerkt wird, daß beide Geſchäftszweige überhaupt nur wenige, in einzelnen Theilen keine Concurrenten in Bayern haben, und ſelbſt noch große Erweiterungen in Ausſicht ſtehen, ſo wie daß, da ſämmtliches Grund- und Mobiliar-Beſitzthum ohne Schulden iſt, die zu machende Einlage hypothekariſch verſichert werden würde, und ein Gewinn-Minimum von 20 Proc. factiſch nachgewieſen werden kann. Die Fabrik ſelbſt befindet ſich in der ſchönſten Lage Südbayerns.

Frankirte Offerte beſorgt unter der Chiffre G. Q. Q. Nr. 1849 die Expedition d. Blattes.

[1871] **Gaſthofs-Empfehlung.**

Unterzeichneter macht einem hochgeehrten Publicum, reſp. Reiſenden und hohen Herrſchaften ergebenſt die Anzeige, daß er ſeinen Gaſthof durch Ankauf eines ſchönen anſtoßenden Eckhauſes, mit einer freien und fröhmüthigen Ausſicht auf Stadt und Land bedeutend vergrößert und verſchönert hat. Für gute Bedienung wird wie immer beſtens geſorgt ſeyn. — St. Gallen, im April 1844.

J. Freißz, zum Löwen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Montag — Nr. 113. — 22 April 1844.

Ueberſicht.

Mexico. Vera-Cruz 11 März.

Spanien. Die neuen Preßbeſtimmungen. Havana.

Großbritannien. O'Connell wieder vor Gericht.

Frankreich. Aus Montalemberts Rede über die kirchlichen Verhältniſſe. Lyon.

Italien. Die Bevölkerung der Lombardei. Florenz (die Vermählungsfeſte).

Deutſchland. München (die Sammlungen für die Deutſchen in Griechenland), Pfalz (der Kronprinz. Zeichnungen für die Eiſenbahn), Kiſſingen, Karlsruhe (Verhandlungen der zweiten Kammer), Frankfurt (Meſſe), Darmſtadt (Abreiſe des ruſſiſchen Thronfolgers und ſeiner Gemahlin. Generallieutenant v. Dalwigk †), Koblenz (über den Erlaß in Betreff der Eiſenbahnen), Berlin (Finanzetat für 1844).

Schweden und Norwegen. Herzog v. Leuchtenberg.

Beilage. Chemiſche Briefe. (XVIII.) — Erinnerungen vom Nil. (I. Kartum). — Kiſſingen.

Datum der Börſen: London 16; Amſterdam 17; Paris 18; Wien, Frankfurt a. M. 19 April.

Mexico.

New-Orleanſer Blätter haben Nachrichten aus Veracruz bis zum 11, aus Mexico bis zum 7 März. Der Handel war flau; man erwartete einen neuen Tarif. In der Politik herrſchte Ruhe, aber man ſah neuen Schwierigkeiten mit Frankreich entgegen, zumeiſt wegen der 8,000,000 Dollars Entſchädigungsſumme, die der letztere Staat aus der Expedition im J. 1838 zu fodern hat, die mit der Einnahme des Forts San Juan de Ulloa endigte. Am 7 März traf ein Expreſſer vom franzöſiſchen Geſandten in Mexico bei dem Commandanten des im Golf von Veracruz liegenden franzöſiſchen Kriegsſchiffs Brillante ein, mit der Weiſung ſeine Abfahrt zu verzögern und andere franzöſiſche Kriegsfahrzeuge von Veracruz um ſich zu verſammeln.

Spanien.

Die Königin hat die in Madrid beſtehende archäologiſche Geſellſchaft, in Betracht der großen Dienſte die ſie, ihrer Aufgabe gemäß, der Erhaltung der koſtbaren Monumente auf der Halbinſel leiſten kann, zu einer National-Akademie erhoben. Marques de Viluma iſt am 10 April auf ſeinen Botſchafterpoſten nach London abgereiſt. Der franzöſiſche Geſandte conferirt häufig mit dem Miniſterpräſidenten. Zwiſchen Teruel und Valencia hat ſich eine neue Faction erhoben, verſchieden von der des Groc, des Serrador, des Lacova und andern. An Moncali iſt der Befehl erlaſſen worden perſönlich die Carliſtiſchen Banden in Maeſtrazzo zu verfolgen.

Endlich ſprechen auch ſpaniſche Blätter von beunruhigenden Ereigniſſen auf Cuba. Die letzten directen Nachrichten aus Havana gehen bis zum 29 Febr. Man war einer über die ganze Inſel ausgedehnten Verſchwörung der Sklaven auf der Spur, in welche freie Neger von Matanzas verwickelt ſeyn ſollen. Mehrere Verwalter von Gutsherrſchaften, auch einige fremde Beſitzer kleinerer Güter waren in Gewahrſam gebracht worden. Die Verſchwörung ſchien übrigens ſo geſchickt angelegt, daß man ihre Fäden noch nicht entwirren konnte. Einer ihrer Hauptleiter ſoll ein hundertjähriger Greis ſeyn, deſſen Geiſteskräfte und Energie aber durch das hohe Alter nicht gelitten haben. Der Mulatte Piando, ein Dichter, war verhaftet worden. Generalcapitän O'Donnell, nach deſſen Ankunft die Gährung unter der farbigen Bevölkerung anfing, wagt nicht Truppen in der einen Richtung von Havana abzuſenden, indem er fürchtet das Feuer möchte unterdeſſen auf einem andern Punkte ausbrechen. Die ſtark befeſtigte Hauptſtadt iſt vor jedem Angriff ſicher. (Nach den Pariſer Blättern waren die verhafteten Franzoſen wieder auf freien Fuß geſtellt.) — Die jüngſten Nachrichten aus den Philippinen lauten dagegen günſtig; die Reisernte war ſehr ergiebig ausgefallen, und der Gouverneur hatte die Ausfuhr von 1830 Cati Reis nach China geſtattet, wo die Preiſe wegen Mißernte ſehr hoch waren.

Was die Einzelbeſtimmungen des neuen Preßgeſetzes betrifft, ſo ſind die körperlichen Strafen (Gefängniß) für Preßvergehen in Geldſtrafen umgewandelt worden und ſollen fortan nur ſubſidiariſch ſtatt dieſer in Anwendung kommen. Als Grund wird dafür angeführt daß der verantwortliche Herausgeber faſt immer dem Inhalt der Schriften fremd ſey, das Gefängniß daher gewöhnlich den Unſchuldigen treffen und ſomit die Strafe durchaus ohne Wirkung bleiben würde. Darum aber habe man auch die Geldſtrafen bedeutend erhöhen, mithin die niederzulegenden Cautionen ebenfalls auf weit höhere Summen, aus welchen die Strafen zu decken ſeyen, feſtſetzen müſſen. Ferner iſt, damit die Strafe auch die Preßvergehen erreicht, für nöthig erachtet worden bedeutende Aenderungen in der Zuſammenſetzung der Preßjury einzuführen. Mitglieder derſelben können in Zukunft nur ſehr hoch Beſteuerte ſeyn, ſie mögen dem Stande der Gelehrten oder ſonſt einem angehören, und Beamte die eine hohe Penſion beziehen, alle über 30 Jahre alt. Um verantwortlicher Herausgeber eines politiſchen Blattes ſeyn zu können, muß man ſeit mindeſtens einem Jahr in dem Orte wo es erſcheinen ſoll, wohnhaft ſeyn, jährlich an directer Steuer 1000 Realen in Madrid, 800 R. in Barcelona, Cadiz, Coruña, Granada, Malaga, Sevilla, Valencia, Saragoſſa, 300 R. ſonſtwo bezahlen und dieſelbe mindeſtens ein Jahr ſchon entrichtet haben, ferner in den Banken St. Ferdinand oder Iſabel II oder den Händen ihrer Agenten als Caution niederlegen in Madrid 120,000 R., in Barcelona, Cadiz, Coruña ꝛc. 80,000, in allen übrigen Städten 45,000 R., wenn das Blatt wöchentlich ein- bis ſiebenmal erſcheint, und nur die Hälfte davon wenn es alle vierzehn Tage, ein Viertel wenn es alle Monate einmal herauskömmt. Niemand kann verantwortlicher Herausgeber mehrerer Blätter ſeyn. Art. 34. „Preßvergehen bilden auf Umſturz ausgehende (ſubverſiae), aufrühreriſche, unkeuſche oder unmoraliſche Schriften.“ Zu erſtern gehören Schriften gegen die römiſch-katholiſche Religion, Unziemlichkeiten gegen deren Dogmen und Cult, Angriffe auf das Staatsgrundgeſetz, die geheiligte Perſon des Königs, ſeine Würde und Prärogativen, ſowie auf die mitgeſetzgebenden Körper. Aufrühreriſch ſind ſolche die Lehren enthalten welche die öffentliche Ruhe ſtören, oder zum Ungehorſam gegen Geſetze und

Digitized by Google

Obrigkeit verleiten können ꝛc. Subverſive Preßvergehen werden mit 30 bis 80,000 Realen, außerdem immer mit Verluſt aller bürgerlichen Ehren, Auszeichnungen, Aemter und öffentlichen Bekleidungen geahndet; aufrühreriſche mit Geldſtrafe von 26 bis 25,000 R.; unzüchtige und unmoraliſche mit 10 bis 30,000 Realen. Artikel die eine Zeitung aus fremden Blättern aufnimmt, werden wenn ſie die Jury ſtrafbar findet ebenſo geahndet als wären es Originalartikel. Art. 50 ermächtigt die Regierung und die politiſchen Chefs zur Beſchlagnahme der Zeitungen und anderer Flugſchriften vor ihrer Austheilung oder ihrem Verkauf, die möglicher Weiſe die öffentliche Ruhe ſtören oder die öffentliche Sittlichkeit ärgern könnten; doch muß die Schrift in ſolchem Falle binnen 24 Stunden angeklagt und der Jury baldmöglichſt vorgelegt werden. Die Juries treten nur in den Provincialhauptſtädten zuſammen, und ihre Liſte wird jedes Vierteljahr vervollſtändigt. Die Anklage geſchieht vor einem Richter erſter Inſtanz, und der Angeklagte muß binnen 24 Stunden verhört werden. Dann zieht der Richter nach dem Looſe die zu berufenden Geſchwornen, in Gegenwart der Parteien, die 20 derſelben zurückweiſen können. Die Jury beſteht jedesmal aus 12 Geſchwornen; 7 Stimmen gegen 5 entſcheiden gegen den Angeklagten, 6 gegen 6 ſprechen ihn noch frei. Keine Erörterung der Jury darf bekannt gemacht werden. Die Beleidigungen und Verleumdungen der Preſſe gegen Mitglieder des königlichen Hauſes, Beamte und Privatleute kommen auf den Wunſch der Betheiligten vor die gewöhnlichen Gerichte. Das Klagrecht geht auf die Verwandten des zweiten Grades und ſelbſt die nicht verwandten Erben eines Beleidigten für einige Jahre über.

Großbritannien.

London, 16 April.

Auch das Oberhaus beendigte heute ſeine Oſterferien, aber ſeine erſte Sitzung war kurz und unerheblich. Das Haus der Gemeinen, welches am 15 April als Subſidiencommittee eine Reihe Summen für verſchiedene Gegenſtände votirte, ohne daß eine heftige Oppoſition dagegen erhoben wurde, beſchäftigte ſich im Anfange ſeiner Sitzung am 16 mit einigen abſpringenden Fragen. Hr. Hume wiederholte ſeinen Antrag den untern Volksclaſſen den Zutritt zu den öffentlichen Gebäuden, welche Nationaldenkmale enthalten, zu erleichtern, wie dieß in Frankreich der Fall ſey.

Am 15 April herrſchte in Dublin große Aufregung: die Oſter-Aſſiſen (Easter Term) wurden eröffnet. Von früher Morgenſtunde an ſtrömte das Volk, beſonders der untern Claſſen, nach den „Vier Gerichtshöfen", wohin O'Connell und die mit ihm Schuldigerkannten geladen worden, um, wie die Ladung beſagt, „binnen vier Tagen darzuthun, warum das Urtheil des Gerichtshofs nicht über ſie ergehen und vollzogen werden ſolle." Dr. Gray und Hr. Ray waren zuerſt erſchienen; Daniel und John O'Connell kamen erſt gegen 12 Uhr Mittags. Sie ſchritten durch die verſammelte Menge, ohne daß — ſo ſchreibt wenigſtens der Dubliner Correſpondent des M. Herald — beſondere Aeußerungen des Volksgefühls ſtattfanden. Die Sache kam an dieſem Tage nicht zur Verhandlung, und dieſe dürfte wahrſcheinlich erſt am Donnerstag den 18 April beginnen. Sie möchte gegen acht Tage dauern, da jeder Angeklagte berechtigt iſt zwei Anwälte für ſich ſprechen zu laſſen. In der Wochenverſammlung des Repealvereins in Dublin am 13 April hatte O'Connell, in Widerſpruch mit ſeinen Aeußerungen in Cork, angekündigt er wolle ein Writ of Error (ſ. Nr. 98 der Allgem. Zeitung) einlegen, und habe allen Grund zu vermuthen daß das Verdict der Jury aufgehoben werde (will be quashed altogether). Schlimmſten Falles werde er eine ſechswochentliche Friſt gewinnen, und dieſe dazu benützen nach London zu gehen und im Parlament der Eliot'ſchen Regiſtrations- und Wahlbill für Irland Widerſtand zu leiſten. Bei dieſer Gelegenheit wollte O'Connell einen Irrthum corrigiren, der ſich in das bekannte Buch des Grafen v. Arlincourt eingeſchlichen (das blumenreiche Opus enthält aber wohl mehr als einen). Der Hr. Graf hat ihm nämlich bei ſeinem Beſuch in England ſein Stammbuch überreicht („gönn' Eure Gunſt mir dieſes Zeichen"), und der Agitator eingeſchrieben:

> Oh, Erin, shall it e'er be mine
> To wreak thy wrongs in battle line;
> To raise my victor head, and see
> Thy hills, thy dales, thy people free?
> That glance of bliss is all I crave
> Between my labours and my grave."

Dieß gibt der Hr. Graf als O'Connell'ſche Poeſie, O'Connell verſicherte nun aber, er habe ſein Leben lang keinen Reim, ſondern immer nur ſchlichte Proſa geſchrieben; jene Verſe ſeyen aus dem Gedicht „Wallace" von Miß Mitford, und ſtatt „Scotland", wie es im Text heißt, habe er nur „Erin" eingerückt. (Nicht von Miß Mitford, corrigirt hinwieder ein Londoner Blatt Hrn. O'Connell, ſey das Gedicht Wallace, ſondern von Miß Holford). Die Wochenrente des Repealvereins betrug 403½ Pfd. St., wovon der katholiſche Erzbiſchof von Tuam 115 Pf. eingeſandt. — Daß die Regierung neuerdings ihre Land- und Seemacht in Irland verſtärkt, haben wir ſchon erwähnt.

Das Palmerſton'ſche Chronicle vom 15 April enthält, aus Anlaß der franzöſiſchen Ordensverleihungen an Gonzalez Bravo u. ſ. w., einen leitenden Artikel voll der bitterſten Invectiven gegen die Perſon Ludwig Philipps, und wird dafür vom M. Herald vom 16 April ſcharf zurecht gewieſen.

Frankreich.

Paris, 18 April.

Die kirchliche Frage vor der Pairskammer, in der Sitzung vom 16 April.

Die Rede des Grafen v. Montalembert iſt eine große Beſchwerdeſchrift, welche die ganze kirchlich-politiſche Controversmaterie zuſammenfaßt die in der Preſſe, auf den Lehrſtühlen der Univerſität und den Tribunen beider Kammern, in den Erlaſſen des Cultminiſters und in dem Staatsproceß gegen den Abbé Combalot verhandelt worden iſt. Von allen Seiten, hub er an, habe man den Klerus aufs heftigſte angegriffen, verunglimpft und verleumdet, alle möglichen Geſetze, vorhandene und nicht vorhandene, die Erinnerungen der alten Monarchie und des Kaiſerreichs gegen ihn angerufen und zuletzt neue Satzungen gefordert. Und, wie ſeltſam! in einem Land wo das Klageführen der Oppoſition gewiſſermaßen das tägliche Brod der Preſſe, das öffentliche Leben eine Art beſtändigen Murrens, jeder des etwas drücke der Theilnahme, der Aufmunterung verſichert ſey, wolle man der Kirche allein dieſes allgemeine Recht verweigern, als ob das Epiſkopat, das Prieſterthum eine Verpflichtung zum Stummſeyn und zur Knechterei, als ob das freie und offene Bekenntniß des Katholicismus ſklaviſchen Gehorſam in Bezug auf alles Wollen und Meinen der Regierung mit ſich führen müßte, als ob dieſer große katholiſche Körper von achtzig Biſchöfen, fünfzigtauſend Prieſtern, mehreren Millionen Gläubigen, der ſeit fünfzehn Jahrhunderten im Land beſtehe, ausgeſchloſſen ſeyn ſollte von der Freiheit der Beſchwerde die zum gemeinen Recht und zum Leibgeding aller Franzoſen gehöre. Rede man nicht, ſo heiße es: ſie verſchwören ſich im Finſtern, treiben Schliche und Ränke. Unter der Reſtauration ſey das Lied geweſen: ſchwarze Männer kommt unter der Erde hervor; und da ſie nun hervorgekommen, da ſie geſagt wer ſie ſeyen und was ſie begehren, heiße es: welche Vermeſſenheit! Sey es in der unumſchränkten Monarchie wo die Katholiken ſchweigen, gleich müßten ſie Mitſchuldige des Abſolutismus ſeyn. Sey es in den Ländern der Freiheit wo die Katholiken ſich die Einrichtungen und den Gang ihres Volks und ihres Jahrhunderts anzueignen ſuchten, ſo würden ſie nicht minder auf das ſchönſte verhöhnt. Da ſchreie man: „Sehet dieſe Katho-

Digitized by Google

liken, ſie machen Bücher und Broſchüren, ſchreiben Briefe. Einer ſagt er ſey ein Dominicaner, ein anderer er ſey ein Jeſuit. Die Biſchöfe ſelbſt begehen die Kühnheit einander durch die Poſt zu ſchreiben, zu thun was der Hr. Cultminiſter eine Verabredung nennt. Dieß geſchieht in einem Land wo alle Freiheiten beſtehen, die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche eingerechnet, und ſie werden nicht beſtraft.“ Die wenigſt ſchlimmen Gegner ſeyen noch die welche bloß ſagten, es ſey eben der Jammer daß die Katholiken ſolche fanatiſche Geſinnungen hätten, immerhin ſollten ſie dieſelben aber nicht veröffentlichen, nicht in die Zeitungen ſetzen wollen. Vor wenigen Tagen habe ein ſehr hochgeſtellter Magiſtrat ſich auf einer andern Tribune dazu Glück gewünſcht daß man unter keiner Beichtſtuhlregierung lebe. Dieß ſey freilich Geſchmacksſache, doch werde man geſtehen daß die Regierung die Zeitungen leſe, und ſo ſollte man ſich nicht darüber beklagen daß man den Beichtſtuhl, der wie ja verlaute nicht mehr exiſtire, durch die Zeitungen erſetze die ſehr gut exiſtiren. Ueberhaupt herrſche eine traurige Begriffsverwirrung über die wahre Beſchaffenheit des Prieſterthums und des Epiſkopats. Manche wollten in dem Biſchof nur einen Staatsdiener mit dem Beruf Gehorſam zu predigen, eine Art Präfect in der Soutane, einen Oberſittenpolizeicommiſſär erblicken, der nichts zu thun habe als die Correſpondenz mit den Bureaux der Culte zu führen, gewiſſe Feierlichkeiten mit einem gewiſſen Pomp zu begehen, die Prinzen zu taufen und zu beerdigen und bei ihrem Vorübergehen Begrüßungsreden an ſie zu halten. Dieſe Anſicht ſey grundfalſch: die Biſchöfe ſeyen in den Augen der Katholiken, zuvörderſt für die Katholiken da, und nicht für diejenigen welche nach einem berüchtigten Ausdruck von ihnen keinen Gebrauch machen, ſie ſeyen mit der Kirchenregierung von Gott betraut, die Geſandten Gottes an die Gläubigen um ihre Gewiſſen zu leiten und nöthigenfalls zu rühren; weil der König ſie bezeichne, wähle, darum hätten ſie ihre Gewalt doch nicht von ihm; das Geſetz erkenne ihre Autorität, aber habe ſie nicht geſchaffen, ſondern ſie ſey eine göttliche, von niemand abhängige Macht, und jeder Biſchof der nicht dieſen Glauben hätte, wäre ein Betrüger, jeder Biſchof der nicht nach dieſem Glauben handelte, ein Pflichtvergeſſener. Dieß ſey die beſtimmte Lehre der Kirche, dieß der ſtete Brauch von Jahrhundert zu Jahrhundert. Dieſelbe hochgeſtellte Magiſtratsperſon, und er müſſe dießmal beiſtimmen, habe weiter geſagt: „Wenn wir nur unſere politiſchen Freiheiten ſtudiren, ohne nicht zugleich unſere religiöſe Freiheiten zu ſtudiren, ſo wird unſere Erziehung nicht vollendet ſeyn.“ Nun, der Hr. Siegelbewahrer und viele andere Magiſtrate ſcheinen im Fall zu ſeyn ihre Erziehung zu vervollſtändigen, und er wolle zu ihrem Beſten eine Geſchichte erzählen. Es ſey ein Biſchof geweſen Namens Baſil, kein Jeſuit noch Ultramontane, denn er habe im vierten Jahrhundert gelebt. Dieſer Baſil ſey mit dem Staat ſeiner Zeit, nämlich mit dem Kaiſer Valens, in Streit gerathen und von ihm bedroht worden durch ſeinen Miniſter, Namens Modeſtus, den man den damaligen Siegelbewahrer nennen könnte. Da nun Baſil ihm mit Feſtigkeit entgegengetreten, habe der Miniſter ausgerufen: „Mit dieſer Anmaßung hat man noch nie zu mir geſprochen,“ worauf jener zur Antwort gegeben: „Das kommt daher daß du noch nie einem Biſchof begegnet biſt,“ der andere aber geſtanden: „Wir Weltmänner ſind die demüthigſten Leute nicht allein gegen den Kaiſer, ſondern gegen jedermann, wenn es ſich aber um Gott handelt, ſo können wir nicht für uns ſtehen.“ Dieſes ſelbe Befremden werde erfahren von allen Prätoriumspräfecten, Miniſtern, Generalprocuratoren und andern Politikern dieſer Art die ſich ſeit fünfzehn Jahrhunderten Angeſichts biſchöflicher Widerſtände befinden, und fort und fort müſſe man ihnen wiederholen: „Ihr ſeyd nie einem Biſchof begegnet, ſondern habt nur immer mit Kabalenſchmieden, Ehrgeizigen, manchmal auch mit rechtſchaffenen Leuten, aber nie mit Männern zu thun gehabt die ihre Sendung von oben erhalten zu haben glauben, und vor Gott verantwortlich ſind. Deßwegen wenn ihr ihnen begegnet, verſteht ihr ihre Sprache nicht.“ Gleichwohl was die Sprache unter dem Deſpotismus der römiſchen Kaiſer geweſen, ſey es auch durch die Jahrhunderte herab geblieben. Wenn man dem jetzigen Klerus die Sanftmuth eines Fenelon wünſche, ſo ſolle man nicht vergeſſen was derſelbe bei der Einweihung des Erzbiſchofs von Köln geſagt: „Mögen die Fürſten ſich nicht rühmen daß ſie die Kirche beſchützen, ſich nicht mit dem Gedanken ſchmeicheln daß ſie fallen würde wenn ſie ſie nicht auf ihren Händen trügen. Der Allmächtige würde ſie auch ohne ſie doch erhalten, ſie aber weil ſie unterlaſſen ihr zu dienen zu Grunde gehen. Als die Fürſten die Söhne der Kirche wurden, iſt ſie ihnen nicht unterthan geworden, ſie ſollen ihre Diener und nicht ihre Herren ſeyn, den Staub ihrer Füße küſſen und ihr nicht das Joch auflegen.“ Nach dieſer Vergleichung der Sprache eines Biſchofs des vierten mit der eines Biſchofs des ſiebenzehnten Jahrhunderts hub der Redner, um die Vergleichung in die Gegenwart hereinzuführen, eine Stelle aus der Denkſchrift des Erzbiſchofs von Paris über die Unterrichtsfrage aus, dann fuhr er fort: „Auf das antworten unſere Widerſacher, aber iſt denn die Kirche noch im Mittelalter, iſt es noch immer die Kirche Gregors VII, Bonifacius VIII? Mein Gott ja, ihr Herren, ganz die nämliche. Die Kirche Gregors XVI iſt dieſelbe wie die Kirche des heil. Gregors VII, juſt wie dieſe die gleiche mit der des heil. Gregors des Großen, des heiligen Baſilius und des heiligen Hilarius war. Allerdings würde es bequemer ſeyn, wenn dem nicht ſo wäre — bequemer für unſere Staatsmänner wenn die Kirche mit ihren Dogmen, ihren Anforderungen, ihren Uebungen dieſelben Wandlungen durchliefe wie die Geſetzbücher und die Gerichte. Es hätte nur den kleinen Uebelſtand daß die katholiſche Kirche dann eine der religiöſen Secten ſeyn müßte, die ſich umgeſtalten von Jahrhundert zu Jahrhundert nach der Geſellſchaft in der ſie leben. Denn was ſich verändert hat, iſt die Geſellſchaft, nicht die Kirche, und da erſcheinen die Verähnlichungen der Vergangenheit und Gegenwart eben ſo lächerlich als ungerecht — in dieſer Anklage gegen die Kirche daß ſie heute, wie in den Tagen unſerer Väter, ins weltliche Regiment eingreifen wolle. Darnach verlangt ſie keineswegs, und wenn ſie es dereinſt gethan, ſo war es weil die vormalige Geſellſchaft ihre Dazwiſchenkunft ertrug und gebot. Aber die Regierung der Seelen, die Erziehung der Seelen, das geiſtliche Recht hat ſie nie abgetreten, wird ſie nie abtreten. Und wer ſind denn dieſe Biſchöfe die man ſo ſchwer anſchuldigt? Mehr als ſechzig von ihnen, darunter juſt die welche den hervorragendſten Antheil an dem gegenwärtigen Streit genommen, hat die jetzige Regierung ernannt. Sind alſo die von euch gewählten Biſchöfe Parteimänner, politiſche Feinde?“ Zur Widerlegung werden Stellen angeführt aus dem Sendſchreiben des Biſchofs von Langres, in welchem dieſer Prälat gegen das legitimiſtiſche Spielen mit dem Eid eifert, ſodann aus dem des Biſchofs von Marſeille, der ſeine Anhänglichkeit an das regierende Haus betheuert, die Geiſtlichkeit gegen den Verdacht verwahrt als ob ſie je aus dem Unterricht ein Parteiwerkzeug machen könnte. Der Redner fragt weiter: „Iſt das vielleicht ein Klerus von Ausgewanderten, ein Klerus der alten Monarchie, ein ariſtokratiſcher Klerus? Nichts weniger als das, und es iſt faſt eine Schande für den alten Adel Frankreichs, daß er eine ſo kleine Zahl ſeiner Mitglieder zur Geiſtlichkeit liefert, jetzt wo ihr Beruf eine Aufgabe der Hingebung und der Aufopferung iſt, er der eine ſo große Zahl

Digitized by Google

lieferte als ſie reich und mächtig war. Dieſe Thatſache allein reicht hin zu zeigen daß der Klerus aus dem Schooß des franzöſiſchen Volks hervorgegangen iſt, daß es nie einen nationalern, im guten Sinn des Worts einen demokratiſchern Klerus gegeben hat. Die unermeßliche Mehrheit des franzöſiſchen Klerus erſteht aus den Reihen des Landvolks: wie einſt die Soldaten der Republik den Pflug ihrer Väter verlaſſen um an die Gränze zu eilen und das wider uns verbündete Europa zu beſiegen, ſo verläßt der franzöſiſche Klerus auch jetzt die Pflugſchar um zur Eroberung der Seelen und des Himmels auszuziehen. Und gegen dieſen Klerus, der alles deſſen beraubt iſt was ſeine Größe und Herrlichkeit ausmachte, ſcheut man ſich nicht Acten des alten Staats, Edicte Ludwigs XIV und Ludwigs XV anzurufen, als ob ſolche Autoritäten unter einer freien Regierung Geltung hätten! Ihr rufet die Autorität der alten Monarchie gegen uns an, wohlan ſo ſtellt auch die alte Monarchie für uns her, gebt uns dieſen Eid des Königthums zurück, in welchem dasſelbe bei der Krönung ſich verpflichtete die katholiſche Religion aufrecht zu halten und die Ketzerei auszurotten. So ſtellt auch ja manches andere her was uns unter ſeiner Verfaſſung günſtig war. Damals bildete der geiſtliche Stand eine ganze Kammer, die erſte der Reichsſtände, wie beſaßen 80 Millionen in liegenden Gütern, Klöſter und Abteien bedeckten den Boden Frankreichs, es gab Staatsräthe der Kirche und geiſtliche Parlamentsräthe." Da über dieſen hiſtoriſchen Rückblick eine Bewegung der Heiterkeit in der Verſammlung entſtand, ſo bemerkte der Redner, es verſtehe ſich von ſelbſt daß er dieß alles nicht verlange, ſondern nur die Freiheit wie ſie von Rechtswegen in Frankreich, factiſch in England, rechtlich und factiſch in Belgien beſtehe; wenn man allen Glanz des alten Standes genommen, ihm jetzt aber die alten Hemmfeſſeln entgegen halte, ſo nenne er das mit Fug ein Uebermaaß von Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Heuchelei. Aus dem alten Recht, deſſen Exiſtenz er beſtreite, ſeyen auch die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche und die vier berufenen Artikel der Erklärung von 1682, auf welche man ſich gerne beziehe. Da ſey jedoch ein weſentlicher Unterſchied zu machen. Die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche betreffen die Rechte und Privilegien des franzöſiſchen Epiſkopats gegenüber dem heiligen Stuhl, die Erklärung betreffe das Recht des Königthums gegen den heiligen Stuhl und gegen die Völker. Auf dieſe beiden Dinge lege jetzt die ſehr große Mehrheit der Katholiken keinen Werth mehr; die gallicaniſchen Freiheiten hätten in authentiſcher Form nie exiſtirt, nie Geſetzeskraft gehabt, ſeyen zwar von unberufenen Legiſten wie Pithou und Dupuys geſammelt, aber ſchon im J. 1639 von einer Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit als *servitutes potius quam libertates* verworfen, und ſeitdem auch theoretiſch von zwei großen Schriftſtellern, dem Grafen de Maiſtre und Hrn. v. Lamennais vor ſeinem Fall, praktiſch von einem Theologen anderer Art, dem erſten Conſul Napoleon Bonaparte — vernichtet worden. Als Napoleon beim Concordatsabſchluß im Namen der franzöſiſchen Revolution auf die völlige Aufhebung der gallicaniſchen Freiheiten, die Beſitzentſetzung des Klerus in Maſſe angetragen, da habe es Katholiken gegeben welche dem Papſt dieſe Befugniß abgeſprochen, ja ihm auch das Recht nicht zugeſtanden den Kaiſer zum Nachtheil des Hauſes Bourbon zu ſalben; daraus habe ſich die ſogenannte kleine Kirche oder das concordatsfeindliche Schisma gebildet, in dieſe jetzt erloſchene kleine Kirche müßte man diejenigen verweiſen die fürder von gallicaniſchen Freiheiten im politiſchen Sinn reden wollten. Und was die vier Artikel anlange, ſo ſeyen ſie zwar als Staatsgeſetze verkündigt aber nie vollzogen, ohnedieß von dem heiligen Stuhl, der höchſte Autorität für Katholiken, für null und nichtig erklärt worden. Wenn der erſte Artikel laute: „Könige können weder mittelbar noch unmittelbar durch die Autorität der Kirchenobern abgeſetzt, die Unterthanen von der Unterwerfungs- und Gehorſamsſchuldigkeit und dem Schwur der Treue nicht entbunden werden;" wenn ſodann Boſſuet und die größten Commentatoren der vier Artikel dieſes Verbot auf jede Veränderung in der monarchiſchen Gewalt auch durch das Volk oder die Menge — was man jetzt die Nation nenne — bezogen hätten, wie nun ein ſolcher Artikel ſich vereinigen ließe z. B. mit dem was Hr. Guizot in der andern Kammer geſagt habe über eine Legitimität die beginne, und eine andere die ende, oder der Hr. Miniſter des Innern von der Eidesverletzung im J. 1830, die nicht durch das Volk ſondern durch die Staatsgewalt geſchehen, mit der Folgerung daß unter ähnlichen Umſtänden das Volk auch ſeines Eides gegen die jetzige Regierung quitt wäre. Dieſen Anſichten pflichte er gänzlich bei. Wohl wiſſe er daß ein kaiſerliches Decret vom 25 Febr. 1810 exiſtire das die Beobachtung der vier Artikel vorſchreibe, aber neben demſelben gebe es einen um acht Tage früheren Senatsbeſchluß, dahingehend daß „die Päpſte bei ihrer Thronbeſteigung eidlich zu verſichern haben nichts gegen die gallicaniſchen Freiheiten zu unternehmen." Nun, wenn der Hr. Siegelbewahrer dieſes Decret vollziehen laſſen könne, ſo möge er auch dem andern Geſetzeskraft beilegen, aber einſtweilen fordere er ihn oder irgend einen ſeiner möglichen Nachfolger, Hrn. Dupin oder Hrn. Iſambert, auf ihm unter den achtzig Biſchöfen Frankreichs auch nur einen zu nennen der den vier Artikeln beiſtimme, oder einmal die Probe zu machen ob, da vier oder fünf Biſchofsſitze erledigt ſeyen, ſie einen Prieſter dafür bekommen könnten wenn ſie ein öffentliches Bekenntniß zu den vier Artikeln zur Bedingung machten. Nicht anders ſey es mit den organiſchen Artikeln zu dem Concordat: die Kirche habe ſie niemals anerkannt, auch ſeyen ſie zum großen Theil (was er mit vielen Beiſpielen *) belegt) unvollzogen geblieben. Doch ſeyen auf den Grund ſolcher Geſetze ungroßmüthige und wohl auch unwirkſame Verfolgungen gegen das Epiſkopat und den Klerus ergangen — namentlich gegen einen Mann der ſein Leben apoſtoliſchen Arbeiten gewidmet, indeß vor den Thoren des Pairspalaſtes, im College de France die Profeſſoren in wiederholten Vorleſungen, ohne Rüge und Tadel zu befahren, Hohn und Spott auf das was ſo vielen Franzoſen das Heiligſte ſey hätten wälzen dürfen. Doch er wolle dem Haupt der Univerſität das Privilegium den Ankläger zu machen ungeſchmälert laſſen. Ob mit dieſen Verfolgungen etwas zu gewinnen ſey? Ob etwa jemand in Frankreich zu finden ſeyn werde der ſagen möge: „Geſtern war ich in meinem Gewiſſen beunruhigt, weil mein Biſchof mir von Dingen ſprach die mir bedenklich ſchienen, aber jetzt haben Hr. d'Haubersaert und Hr. Martin geredet, und ich bin wieder ruhig?" Aber man ſolle die gerichtlich abgemachte Sache achten, werde eingewendet; da müſſe er denn doch fragen, ob ſie dieſe Regel ſtets ſo treu befolgten — dieſe Herren die in ihrem Programm ihre unſchuldigen Provinciales von Paſcal empfehlen, obwohl dieſelben durch Parlamentsbeſchluß von Henkershand verbrannt worden? Auch O'Connell ſey verurtheilt worden, und zwar wegen Verſchwörung gegen die Größe und die Wohlfahrt Englands, aber als er wieder zum erſtenmal das Parlamentshaus betreten, habe ſich die ganze Verſammlung zu ſeiner Begrüßung erhoben, und bei einem öffentlichen Ehrenfeſt nachher ſeyen Pairs und Mitglieder des Hauſes der Gemeinen mit 3000 Bürgern mit ihm zu Tiſch geſeſſen. So ſey auch in ſeinen Augen der Abbé Combalot nicht gebrandmarkt. Ein Mann, bekleidet mit der Gewalt den Leib eines Gottes zu weihen, das göttliche Wort zu verkündigen,

*) S. den Artikel des Univers in der Allg. Ztg. vom 2 April.

Digitized by Google

ſeinen hohen Verrichtungen entriſſen um in Banden das Unrecht zu büßen daß er die Wahrheit geſagt, könne nur Mitleiden und Liebe einflößen. Die Terroriſten mit Schaffott und Deportation, Napoleon mit ſeinen Staatsgefängniſſen hätten die Gewiſſen nicht unterjocht, noch ſeyen ſie außer dem Bereich der Legiſten, beſonders ſolcher die weder an den Wuchs eines Mirabeau, noch eines Robespierre, noch eines Napoleon reichen! Napoleon habe einen Papſt fünf Jahre im Gefängniß gehalten, den Kerker von Vincennes mit Biſchöfen angefüllt, ihnen einen Band von Voltaire gegeben, wenn ſie um ein Brevier gebeten. Der König der Niederlande habe einmal den katholiſchen Klerus knebeln wollen, den Cardinal v. Broglie zur Prangerausſtellung zwiſchen zwei Dieben verurtheilen laſſen. Umſonſt möge der Katholicismus mit welcher Regierung es ſey einen Kampf zu beſtehen haben, nimmermehr werde er unterliegen. Was ſich bedauerungswürdiges in der Schweiz, in Preußen, Rußland, Spanien, England zugetragen, falle nicht Katholiken, ſondern dem Einfluß der Proteſtanten und der Schismatiker zur Laſt. Man ſolle ſich aber beruhigen. Wenn auch die Katholiken überall die Unterdrückten ſeyn ſollten, die Kirche gehe deßwegen nicht unter, und auch in Frankreich würden die Söhne der Kreuzfahrer vor den Söhnen Voltaire's nicht weichen.

(Beſchluß folgt.)

Die beiden Kammern ſind jede geſtern mit ihrem Berathungsgegenſtand fertig geworden, die Pairs mit der Erigenz der geheimen Fonds, die Deputirten mit den Erfindungspatenten. Bei jenen war mit der kirchlichen Frage, in welcher der Siegelbewahrer Hr. Martin und der Decan der Juriſtenfacultät von Paris Hr. Roſſi das letzte Wort für die gallicaniſche Kirche ſprachen, nicht allein die taitiſche Sache verlaſſen, ſondern nach dieſer lebhaften Digreſſion die Debatte überhaupt erſchöpft, die Abſtimmung über die Million ſelbſt faſt ohne Oppoſition mit 129 gegen 18 Stimmen erfolgt. Auch das Patentgeſetz hatte ſich bei der Geſammtabſtimmung einer ſeltenen Einhelligkeit der Billigung zu erfreuen (219 gegen 15). Vorm Schluß hatte das Recht der Ausländer ſich in Frankreich patentiren zu laſſen noch eine längere Beſprechung veranlaßt. Einige Mitglieder wollten es auf Angehörige ſolcher Länder beſchränken, in welchen Franzoſen des gleichen Rechts genießen, oder auf Fremde die nicht ſchon auswärts Patente gelöst hätten; dieſe reengenden Beſtimmungen wurden aber verworfen, und nur feſtgeſetzt daß keines dieſer Patente von längerer Dauer ſeyn dürfe als eines der vorgenommenen im Ausland, und daß die Inhaber, wenn ſie auf Grund derſelben um eine Beſchlagnahme wegen betrügeriſchen Nachmachens ꝛc. anſuchen, gehalten ſeyn ſollten Caution zu leiſten. Bemerkenswerth iſt auch daß jeder patentirte Erfinder in den Ankündigungen an das Publicum erwähnen muß daß die Regierung für ſeine Erfindung nicht gut ſteht. Heute hat die Kammer das von den Pairs herübergekommene amendirte Jagdgeſetz in Arbeit, und auf morgen ſind die Interpellationen in Bezug auf Taiti angekündigt. Die Deputirten der Linken und des linken Centrums haben ſich in einer Verſammlung bei Hrn. Odilon-Barrot verabredet: 1) die Mittheilung ſämmtlicher Papiere derjenigen zu verlangen die auf jener Station einen Oberbefehl bekleidet haben; 2) im Fall der Weigerung in Maſſe zu proteſtiren; 3) im andern Fall die Frage einer gründlichen Unterſuchung zu unterwerfen, um ein Tadelsvotum durchzuſetzen. Der Verein Barrot hat ſich auch für Ungültigerklärung der Wahl von Louviers entſchieden.

* **Lyon,** 17 April. Vor wenigen Tagen waren es zehn Jahre, ſeit bei uns der letzte Arbeiteraufſtand ſtattgefunden. Sollte „die Petition der Lyoner Arbeiter aller Gewerbe an den Miniſter des Handels und der öffentlichen Arbeiten" wie ſie Le Cenſeur gibt, nicht eine Feſtgabe ſeyn, die bei den Unruhen in Rive-de-Giers doppelte Bedeutung erhält? Ohne Zweifel. Man klagt darin nämlich über die bedauernswerthe Concurrenz der Induſtriechefs, die daraus folgende Verminderung des Lohnes, über die Vermehrung der Steuern und das Theuerwerden des Lebensunterhalts, über das ſchlagende Mißverhältniß zwiſchen Erzeugung und Verbrauch gewiſſer Producte, über die erniedrigende Ausſicht der Arbeiter von Almoſen zu leben, über eine Organiſation, bei welcher der ſtärkſte Antheil am Gewinn nur einzelnen Privilegirten zufalle, und die Arbeiter, ohne Nothpfennig für ſchlimmere Tage, nicht einmal ihren Kindern die nöthige Erziehung geben könnten. Die Eingabe bittet deßhalb den Miniſter um einen Plan zu einer beſſern Organiſation (plan d'organisation du travail tel que le fruit du travail des ouvriers ne devienne pas le partage exclusif de quelques privilégiés). Dadurch werde größere Wohlhabigkeit und alſo ſtärkerer Verbrauch der Fabrikartikel herbeigeführt. Bis zur gänzlichen Verwirklichung einer ſolchen Reform ſoll der Eingang neuer Maſchinen verboten werden, ſo lange man nicht für die dadurch brodlos werdenden Arbeiter eine andere Beſtimmung gefunden. Man wünſcht auch daß unterſucht werde, welche Artikel die Märkte überſchwemmen, wie groß ihr Ueberfluß ſey und wie viel Hände dieſer Ueberfluß beſchäftigte. Die Schrift iſt ziemlich ruhig abgefaßt, ſchließt aber dennoch mit folgender Art Drohung: „Ueber unſre wahren Intereſſen aufgeklärt, haben wir den alten Haß der uns entzweite (darunter werden die feindlichen Genoſſenſchaften, Compagnonnages, verſtanden) zum Schweigen gebracht. Uns brüderlich die Hände drückend, kommen wir ohne Furcht und ohne Gewalt, um einen Theil des Wohlhabens zu verlangen das unſre Arbeit über die reicheren Claſſen der Geſellſchaft verbreitet. Gezeichnet iſt dieſe Petition: Vos frères les travailleurs. Sie wird nicht der Unterſchriften ermangeln, und dürfte wahrſcheinlich ähnliche Schritte an andern Orten hervorrufen. Denn die Verhafteten von Rive de Giers ſitzen noch, und die Arbeiter ſind wider alle Erwartung noch nicht wieder an ihr Tagwerk gegangen. Man hat die Pferde aus den Gruben heraufgeholt, um ſie anderswo zu verwenden. Die Ermordung eines Arbeiters durch Meſſerſtiche, weil er zur Arbeit gehen wollte, wird jetzt für eine Journalerfindung ausgegeben.

Italien.

** **Florenz,** 16 April. Geſtern in den Vormittagsſtunden wurde die Vermählung Ihrer kaiserl. Hoh. der Erzherzogin Auguſte mit Sr. k. Hoh. Prinz Luitpold von Bayern im hieſigen Dom vollzogen. Bereits am frühen Morgen begaben ſich die erlauchten Verlobten in Begleitung II. kk. HH. des Großherzogs, der Großherzogin, der Großherzogin Wittwe und der Erzherzogin Marie Louiſe nach der Baſilica della S. S. Annunziata, hörten daſelbſt die Meſſe und nahmen hierauf das heilige Abendmahl. Nach 9 Uhr fuhr aus dem Palaſt Pitti, als beſonderer großherzoglicher Bevollmächtigter, Marcheſe P. Torrigiani in einem ſechsſpännigen Hofwagen nach dem von Prinz Luitpold ſeit ſeiner Ankunft hier bewohnten Palaſt della Crocetta, um Se. k. Hoh. abzuholen. In Begleitung desſelben, ſeines Hofmarſchalls, des bayeriſchen Geſandten und ſeiner Kammerherren verfügte ſich der Prinz nach dem Palaſt Pitti und verweilte daſelbſt kurze Zeit in den innern Gemächern der großherzoglichen Familie, worauf nach zehn Uhr der Feſtzug in zehn ſechsſpännigen Galawagen die Reſidenz verließ und ſich durch eine Reihe geſchmückter, mit Menſchen dicht angefüllter Straßen und Plätze langſam nach dem Dom bewegte. In den erſten drei Wagen waren die Kammerherren des Prinzen und die dienſthabenden Hofbeamten. Im vierten befand ſich, freundlich die verſammelte Menge grüßend, der Prinz, begleitet von ſeinem Hofmarſchall und dem königl. bayeriſchen außerordent-

lichen Geſandten Grafen Spaur. Im nächſten ſaß bei Ihren erlauchten Eltern die liebliche jugendlich blühende Braut. In zwei andern Wagen befanden ſich die Großherzogin Wittwe und die Erzherzogin Marie Louiſe, worauf in den übrigen Wagen die Oberſthofmeiſterinnen und die dienſthabenden Hofdamen folgten. Als der Zug im Dom, wo auf den ihnen angewieſenen Plätzen die Mitglieder des diplomatiſchen Corps, die höheren Hof- und Staatsbeamten, ſo wie die Elite der einheimiſchen und fremden vornehmen Welt verſammelt waren, anlangte, begann die heilige Function, bei welcher die Trauung ſelbſt durch den Erzbiſchof vollzogen wurde. Eine ſichtbare und tiefe Rührung war bei allen Anweſenden, insbeſondere bei den hohen Anverwandten der Braut und den derſelben näherſtehenden Perſonen bemerkbar. Nach beendigter kirchlicher Feierlichkeit begab ſich der Zug nach dem Palaſt Pitti zurück, wo derſelbe vor 1 Uhr anlangte. Die Neuvermählte nahm bei der Rückfahrt an der Seite ihres erlauchten Gemahls Platz in dem Wagen, welcher unmittelbar auf denjenigen folgte, in welchem ſich Ihre kaiſerl. Hoheiten der regierende Großherzog und die Großherzogin befanden. Das Läuten der Glocken und der Donner des Geſchützes verkündete der Stadt und Umgegend das freudige Ereigniß. Um 6 Uhr Abends war bei Hof glänzende Tafel, wozu das diplomatiſche Corps, die Staatsminiſter, der Erzbiſchof und viele einheimiſche und fremde ausgezeichnete Perſonen geladen waren. Nach der Tafel nahmen das neuvermählte Paar und die allerhöchſten Herrſchaften die Glückwünſche des Adels, der höheren Behörden und der bei Hofe vorgeſtellten Perſonen an. Abends wurde die Kuppel des Doms erleuchtet — es war die ſchönſte Frühjahrsnacht.

Nach einer in der Gazzetta di Milano ſo eben erſchienenen officiellen Ueberſicht belief ſich am Schluſſe des Jahrs 1843 die Geſammtbevölkerung der lombardiſchen Provinzen auf 2,588,526 Seelen, wovon 1,297,314 männlichen und 1,291,212 weiblichen Geſchlechts; aus der Vergleichung obiger Zahlen mit jenen des nächſt voran gegangenen Jahresſchluſſes geht hervor, daß ſich innerhalb des Jahrs 1843 die Bevölkerung der Lombardei abermals, und zwar um 21,676 Perſonen, vermehrt hat. Die Stadt Mailand iſt in obiger Totalſumme mit 151,438, und die der Gerichtsbarkeit derſelben unterſtehenden Gemeinden mit 405,145 Einwohnern inbegriffen.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 21 April. Der Kronoberſtpoſtmeiſter Fürſt von Thurn- und Taxis, der dieſen Nachmittag hier ankam, wird wie verlautet nur einige Tage in unſerer Stadt verweilen. Nach einer Zuſammenſtellung über alle vom 1 Jan. bis 31 März 1844 eingegangenen Beiträge für Unterſtützung der in Griechenland befindlichen Deutſchen zur Rückkehr ins Vaterland, belief ſich die Summe dieſer Beiträge auf 993 fl. 20 kr., welche zu der Caſſe-Baarſchaft vom 31 Dec. 1843 gerechnet die Summe von 8711 fl. auswirft. Verausgabt wurden ſeit 1 Jan. d. J. 5320 fl., ſo daß demnach die Caſſebaarſchaft 3391 fl. beträgt.

II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin trafen am 17 April über Neuſtadt an der Haardt (wo Sie trotz der ſpäten Durchreiſe um 2 Uhr früh feſtlich, bei geſchmückten und beleuchteten Häuſern empfangen wurden) in Edenkoben ein.

Für die Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahn haben Berliner Häuſer mehrere Millionen, und Bankier L. Dacque in Neuſtadt ebenfalls für ein dortiges Haus den Reſt mit etwa einer Million unterzeichnet.

Bad **Kiſſingen**, 18 April. Unter den vielen Quartierbeſtellungen welche dieſer Tage dahier einliefen, zählen wir vorzüglich jene Ihrer Maj. der Königin von Württemberg mit zwei königlichen Prinzeſſinnen, Sr. D. des regierenden Herzogs von Sachſen-Altenburg, dann des Prinzen Friedrich von Sachſen-Altenburg und des berühmten Bulwer. (Augsb. Abendztg.)

Großh. Baden. **Karlsruhe.** (Schluß der Auszuge aus den Verhandlungen der zweiten Kammer am 15 April.) Der Abg. Junghanns: Der Abg. Welcker ſprach von der gefährdeten Selbſtändigkeit unſeres Staates; aber die Selbſtändigkeit von Baden beruht nur auf dem engen Anſchluß an den Bund, und daß dieſer Anſchluß erfolgte und Baden ſeinen Bundespflichten treue Genüge geleiſtet hat, das iſt ſeine Stärke und darin liegt ſeine Macht. Dieſe Selbſtändigkeit wird nach meiner Anſicht dadurch nicht befördert daß wir Wünſche hier ausſprechen die in das Reich der Träume gehören, und ohne einen Umſturz der Dinge nie ihre Verwirklichung finden können. Der Hr. Abgeordnete hat in Beziehung auf die Handlungen des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten der Bundesbeſchlüſſe von 1832 erwähnt; dieſe Beſchlüſſe wurden aber in einer Zeit der Noth erlaſſen, und ihre Abänderung liegt nicht in dem Bereich der Macht des badiſchen Miniſteriums, es kann deßhalb auch dieſem kein Vorwurf darüber gemacht werden daß jene Beſchlüſſe noch nicht abgeändert wurden. Der Hr. Abgeordnete hat endlich noch einen ſchweren Vorwurf auf dieſes Miniſterium geworfen, indem er behauptete, es habe daſſelbe in den Verträgen mit dem Auslande die Rechte des Landes nicht gewahrt, ſondern im Gegentheil dieſe zum Vortheil des Auslandes hintangeſetzt. Einen Beweis aber daß dieß je und in irgend einem Vertrage, der ſeit langen Jahren mit dem Ausland abgeſchloſſen wurde, geſchehen ſey, habe ich nicht gehört. Es iſt ſomit der Vorwurf, das Miniſterium habe die Rechte des Landes verletzt, es habe einen Verrath an dem Lande begangen, indem es dem Ausland Vortheile eingeräumt die wir nicht in gleichem Maaße genießen, ein ſehr harter und ungegründeter, den wohl die Kammer und das Land nicht theilen wird. Sander: Ich gehöre nicht zu denjenigen die, wie der Hr. Miniſter des Auswärtigen, meinen, daß der Deutſche ſich begnügen ſolle mit dem Ruhm der Gelehrſamkeit und der Wiſſenſchaft. Wenn aber der Hr. Miniſter des Auswärtigen wirklich glaubt, daß man ſich in Deutſchland mit der Wiſſenſchaft und dem Geiſte begnügen ſolle, ſo ſage ich: gebt ihm Raum! Wie ſteht es aber um den deutſchen Preßzuſtand? Iſt es dem wiſſenſchaftlichen Deutſchen erlaubt ſeine Meinung auszubreiten, und dem deutſchen Geiſt ſeine Anſichten zu entwickeln? Da eben vorhin ein Bericht erſtattet worden iſt über die Frage ob es uns überhaupt erlaubt ſey in dieſem Saale den deutſchen Bund zur Sprache zu bringen, und der Hr. Miniſter in einer Zwiſchenbemerkung gegen den Abg. Baſſermann behauptete daß uns nicht zuſtehe Wünſche und Bemerkungen in Beziehung auf dieſen Zuſtand und eine etwanige andere Organiſation vorzubringen, und nachdem er ſpäter in ſeiner Rede angeführt hat, es ſey zweifelhaft ob man überhaupt von ſolchen Gegenſtänden nur reden könne, ſo wird es Zeit ſeyn bei der Discuſſion über jenen Bericht nachzuweiſen daß wir dieſes Recht haben, daß wir die Pflicht haben darüber zu reden, über den Zuſtand von Deutſchland zu reden, weil er nicht iſt wie er ſeyn kann, wie er nach einem 25jährigen Frieden ſeyn ſollte; denn Deutſchland hat durch eine 25jährige Ruhe bewieſen daß es mehr verdiene als den fortwährenden Druck der Ausnahmsmaaßregeln die noch auf ihm laſten. Welcker erkennt an daß Zufriedenheit mit ſeinem Zuſtande eine Pflicht des Menſchen im Privatleben ſey, aber nicht maaßgebend ſeyn dürfe für die Verhandlungen eines Ständeſaals. Den Deutſchen brauche man übrigens Geduld und Zufriedenheit nicht zu predigen,

Digitized by Google

ſie ließen ſich mehr gefallen als andere Nationen, ſie hätten ſich die Preßfreiheit nehmen laſſen, die Franzoſen nicht. Der Hr. Miniſter des Auswärtigen habe an die Gefahren der Zwietracht gemahnt; je nöthiger aber die Eintracht ſey, um ſo mehr müſſe man ſie hervorzubringen ſuchen durch treues Feſthalten an dem urkundlichen Recht und heiligen Verſprechungen, durch Beſeitigung von Ausnahmsgeſetzen, zu welchen längſt keine Urſache mehr vorhanden ſey. „Der Hr. Miniſter hat uns an eine große Wohlthat unſers Zuſtandes erinnert; wir genießen beinahe 30 Jahre lang eines ungeſtörten Friedens, und der Friede iſt eine große Wohlthat. In dieſem Frieden hat ſich viel Schönes entwickelt; erkennen wir bloß dankbar an! Ich will aber den Hrn. Miniſter an einen Zuſtand erinnern, wo der Friede auch herrſchte und die Entwicklung des deutſchen Geiſtes vortrefflicher und in verhältnißmäßig größerem Maaße von ſtatten ging als jetzt. Wir hatten den ſiebenjährigen Krieg und nach demſelben eine lange Ruhe. Deutſchland blühte, man fand überall Behaglichkeit; es war Geld und überhaupt alles vorhanden, was auch jetzt da iſt. Die Goethe und Schiller entfalteten ſich. Allein von der franzöſiſchen Revolution an kam Sturm auf Sturm; und nie hat eine Nation — ſagen wir es mit Scham und Trauer, jedoch ohne Vorwurf gegen Einzelne — ſchmachvoller in der Weltgeſchichte dageſtanden als Deutſchland, denn Schmachvolleres gibt es nichts, als wenn ſich Brüder gegen Brüder durch den fremden Eroberer in den Kampf führen laſſen. Laſſen wir uns alſo nicht täuſchen! Es kann nur Unglück kommen, wenn wir durch die Ruhe des Friedens, durch eine zu große Zufriedenheit uns einſchläfern laſſen, und vergeſſen was die Rechte und die Würde des Landes ſchützt. Gerade dieß hat man damals vergeſſen, und deßhalb iſt das Reich geſunken. Wenn wir es heute wieder vergeſſen, ſo wird der Bund und mit dieſem viele von ſeinen 38 Staaten ſinken. . . Ich ſoll nicht ungeduldig vorwärts ſtreben! Ich, der da will daß man nur nicht zu ſehr rückwärts ſtrebe! Der Hr. Miniſter hat uns ferner damit getröſtet daß Deutſchland im Auslande geachtet und geehrt werde. Ich bedauere daß ich hierin ganz außerordentlich verſchiedener Anſicht ſeyn muß. Daß derſelbe Miniſter Peel in England, der mit beredter Zunge bei Gaſtmahlern und im Parlament einem nordiſchen Autokraten Lob ſpendet, auch uns Lob und Preis zu Theil werden läßt, und daß alle Britten dieß thun wenn wir in der Lage bleiben worin ſie uns wünſchen, daß wir nämlich unſre Zoll- und Handelsintereſſen nicht mit Kraft und Nachdruck verfolgen — iſt wohl ſehr begreiflich. Dagegen leſe ich aber auch in franzöſiſchen und engliſchen Blättern, daß wir das allerdemüthigſte und ſklaviſchſte Volk in Europa ſeyen. Ich erinnere in dieſer Beziehung den Hrn. Miniſter an die Berichte, welche die Times über den Zuſtand der Preſſe in Preußen enthalten hat, und dieſes engliſche Blatt iſt bekanntlich ein Toryblatt. Ein Volk das ſeine Gränzen gefährden läßt, ein Volk von 38 Millionen das früher die erſte Rolle ſpielte, jetzt aber gleichſam nur noch in den diplomatiſchen Verhandlungen kaum ſo nebenbei genannt wird, das ſeine beiden Hauptſtröme nicht frei zu machen vermag und ſich ſo viele andere Nachtheile gefallen laſſen muß, ein Volk welches ſeine innere Freiheit nicht zu vertheidigen weiß, kann auf die Dauer die Achtung der andern nicht beſitzen. . . Es iſt wahr, Deutſchland hat auch in den Zeiten des alten Reichs nicht überall den vortheilhafteſten Zuſtand gezeigt. Wer wird aber die Zeiten des Reichs bis zum Jahr 1806 vertauſchen mögen mit dem Zuſtand Frankreichs bis zu ſeiner Revolution und den Zuſtand Spaniens bis zu den dortigen Freiheitskriegen? Unſer Zuſtand war viel freier. In ganzen großen Theilen von Deutſchland hatte man keine Cenſur, wie denn namentlich in Holſtein, Heſſen und Mecklenburg keine ſolche beſtand. Alle Univerſitäten waren cenſurfrei, und wo dachte man, wenn Proceſſe bei dem deutſchen Reichsgericht gegen die Fürſten geführt wurden, jemals daran den Druck ſolcher Proceßacten und der Reichsgutachten zu verbieten? Die Bauern durften damals zuſammen kommen, große Verſammlungen veranſtalten und ihre Beſchwerden verhandeln, um ſolche an die Reichsgerichte zu bringen. Noch unter Karl Friedrich ſind die Bürger zuſammengetreten, haben ſich über ihre Rechte berathen und konnten ihre Anliegen den Reichsgerichten vorbringen und das was ihnen auf dem Herzen lag drucken laſſen. Das war eine Zeit verhältnißmäßig größerer Freiheit, als damals, England ausgenommen, beſtand und als jetzt in Deutſchland beſteht. Auch der Lehrfreiheit waren damals keine Hinderniſſe in den Weg gelegt. Die Profeſſoren wurden lediglich nach den Anträgen des Collegiums berufen und durften ungehindert lehren, ebenſo konnte jeder Doctor als Docent auftreten. Jetzt werden ſie dagegen, wenn ſie ein freies Wort ſprechen, entlaſſen, oder es wird ihrer Berufung und ihrem Auftreten als Lehrer die Genehmigung nicht ertheilt. Glaubt man etwa auf dieſe Weiſe Wiſſenſchaft und gründliche Gelehrſamkeit erhalten oder befördern zu können? . . . Der Abg. Junghanns hat geſagt, die Beſchlüſſe über die Preßfreiheit und die Univerſitäten, ſowie die Ausnahmsmaaßregeln überhaupt, ſammt und ſonders, habe Baden nicht gemacht, es könne ſie alſo auch nicht aufheben. Baden hat ſie aber leider allerdings mitgemacht; es hat mit in Karlsbad geſeſſen, es hat an dem Bundestag geſeſſen, und der badiſche Geſandte, der unmittelbare Vorgänger des Hrn. Miniſters des Auswärtigen, war der erſte der eine deutſche Zeitſchrift denuncirte, die dann unterdrückt wurde. Von einer Anerkennung und Achtung unſrer Wünſche in Beziehung auf die unbillige Ausdehnung der fraglichen Ausnahmsmaaßregeln habe ich noch nichts vernommen.“ Finanzminiſter v. Böckh. Der Hr. Abg. Welcker ſpricht viel von Ausnahmsgeſetzen. Es iſt allerdings zu bedauern daß ſie exiſtiren. Der Hr. Abgeordnete hat aber nicht von den Ereigniſſen geſprochen welche dieſelben herbeigeführt haben, von Ereigniſſen die bis zu dem Frankfurter Attentat gehen. v. Itzſtein. Das iſt aber ſchon eine lange Zeit her. Welcker. Ich habe in einer Denkſchrift die ich dem König von Preußen und dem Bundestag überreichte, dargethan und urkundlich bewieſen daß die ſämmtlichen Karlsbader Ausnahmsgeſetze auf einer großen Täuſchung, auf einem gemachten Verſchwörungslärm beruhten. Ohne einen Widerſpruch von irgend einer Seite erfahren zu haben, liegt dieſe Schrift ſeit 20 Jahren dem Publicum vor Augen. Staatsminiſter v. Duſch. Man kann viele Reden über dergleichen Gegenſtände halten, allein bewieſen iſt von dem Hrn. Abg. Welcker nichts worden. Derſelbe hat übrigens auch der Wohlthaten des Friedens gedacht, und daran hat er wohl gethan, allein wenn alle Reden die wir heute hörten in Erfüllung gehen könnten, ſo bin ich überzeugt daß dieſer Friede nicht mehr lange beſtehen würde. Hecker: Zu verſchiedenen Zeiten ſey es gefährlich oder räthlich geweſen von der Einheit Deutſchlands zu ſprechen. In neuerer Zeit ſey die Einheit Deutſchlands ſogar officiell proclamirt worden, es werde alſo auch der Kammer erlaubt ſeyn davon zu ſprechen. Die Idee eines deutſchen Parlaments ſey ſo wenig ein Phantasma, als es kein Phantasma geweſen als der kleine Mönch von Wittenberg zum erſtenmal mit ſeinen Sätzen aufgetreten oder als Galilei ſein neues Syſtem aufgeſtellt. Dem Wunſch des Abg. Baſſermann füge er den weitern hinzu daß die politiſche Einheit Deutſchlands vor allem eine Grundlage erhalte durch die Einheit des Rechts, dieſe ſey die Milch der Erziehung und der gemeinſchaftlichen Bildung, die Grundbedingung der politiſchen Einheit. Der Redner ſetzt dieſes näher auseinander und ſpricht ſodann über die Nothwendigkeit der deutſchen Einheit, mit Bezug auf die Lage Deutſchlands zwiſchen mächtigen Nationen im Oſten und Weſten. Fauth widerſpricht der Behauptung daß dem deutſchen Volke in der Bundesacte vollkommene und unbeſchränkte Preßfreiheit verheißen worden ſey; in dieſer Acte ſey bloß geſagt daß gemeinſchaftliche Beſtimmungen über die Preßfreiheit erlaſſen werden ſollten; übrigens beſtehe Preßfreiheit für alle Werke über 20 Bogen. — Als die allgemeine Discuſſion geſchloſſen und auf die ſpeciellen Anſchläge des Miniſteriums des Aeußern übergegangen war, bemerkte Staatsminiſter v. Duſch, die Mehrheit der Budgetcommiſſion habe beanſtandet daß die Repräſentationskoſten des Miniſteriums des Aeußern erhöht werden; er für ſich halte die Forderung der Regierung für durchaus gegründet und den Verhältniſſen angemeſſen. „Aber dennoch (fuhr er fort) habe ich bei Sr. k. Hoheit dem Großherzog die Bitte geſtellt mich zu ermächtigen, für meine Perſon und ſo lange ich die Ehre habe an der Spitze des Miniſteriums zu ſtehen, auf dieſe Erhöhung

Digitized by Google

zu verzichten und die Poſition zurückzuziehen. Ich habe dieſe Bitte damit motivirt daß ich nicht wünſchen könne, daß etwas was auch nur ſcheinbar mit meinen perſönlichen Verhältniſſen zuſammenhängt, einen Anſtoß bei dem Budget des Miniſteriums gebe, oder auch nur Gegenſtand einer mehr oder weniger lebhaften Discuſſion werde. Ich habe jene Ermächtigung erhalten, und es bleibt mir deßhalb nur noch übrig zu hoffen daß eine andere Budgetcommiſſion bei einem andern Miniſter die Verhältniſſe anders berückſichtigen werde und möge." (Landtagsbl. u. Karlsr. Ztg.)

Freie Städte. *† Frankfurt a. M., 19 April. Bis zum Mai wird der Hr. Graf v. Münch-Bellinghauſen von Wien hier zurück ſeyn. — Der Großhandel der Meſſe ging in dieſer Woche vollends zu Ende. Bis auf Leder war er für die Fabricanten ſehr befriedigend. Selbſt in feinen Linnen wurde viel abgeſetzt. In Rohwolle iſt kaum einiger Vorrath auf den hieſigen Lagern, und dieſes wenige geht nach Belgien. Für die nächſte Schur ſind die Wollpreiſe bereits weſentlich höher gegangen.

Gr. Heſſen. *** Darmſtadt, 19 April. Geſtern verließ uns der Großfürſt-Thronfolger von Rußland mit ſeiner Gemahlin. Der 74 Jahre alte Generallieutenant v. Dalwigk iſt plötzlich, von einem Schlagfluß getroffen, aus unſerer Mitte geſchieden.

Preußen. *** Koblenz, 17 April. Daß die Unterlage der neueſten Entſchließung des Königs über die Eiſenbahnen, wie ſie der Erlaß des Finanzminiſteriums veröffentlichte, 56 in Berlin zur Genehmigung eingereichte Eiſenbahnprojecte waren, wiſſen Sie vielleicht noch nicht. Unter dieſen befanden ſich 3 von Berlin nach Stralſund, und wenn Sie bedenken, wie dünn in dem vormaligen Schwediſch-Pommern die Bevölkerung iſt, wie wenige Städte ſich in dieſer Provinz finden, und wie verhältnißmäßig gering die Bedeutung der vorhandenen in Abſicht auf Handel, Induſtrie und Reichthum erſcheint, ſo können Sie leicht einen Schluß ziehen, bei wie vielen oder wie wenigen der übrigen Entwürfe hier die natürlichen Bedingungen für ſolche Unternehmungen zutreffen mögen. Aber man irrt vermuthlich ſehr, wenn man in dem Erlaß des Finanzminiſteriums ein Niederſchlagungsmittel erblickt. Die Betheiligten ſind in der Regel ſo ſehr von der Wichtigkeit ihres Planes überzeugt, und die „Faiſeurs" wiſſen dieſe Ueberzeugung ſo leicht in andern zu begründen, daß es ſchwer ſeyn wird ihnen begreiflich zu machen daß ihr Project nicht zu denen gehöre, hinſichtlich deren der Schluß des Reſcriptes eine Hinterthüre offen gelaſſen hat. Anerkennen muß man aber immer die gute Abſicht der Regierung. Doch hört man auch Bedenken erheben, ob nicht die einmal thatſächlich vorhandene Actienwuth, wenn ſie im Inlande ſich nicht mehr auslaſſen kann, die Fonds dem Auslande zuführen werde. Bekanntlich ſucht Frankreich gerade jetzt 750 Mill. Fr. für Eiſenbahnen, und auch die holländiſchen Bahnen ſollen auf Actien errichtet werden. Die Capitalien welche ſich aus Vorliebe für ſolche Speculationen dem Auslande zuwenden würden, ſtehen in eben ſo großer und ſelbſt in größerer Gefahr als die für inländiſche Unternehmungen gezeichneten, und ihre Belegung außerhalb Landes wirkt jedenfalls viel verderblicher als eine noch ſo unvorſichtige Verwendung im Inlande. Die Entblößung der Landwirthſchaft, des Grundbeſitzes und der Induſtrie von der Unterſtützung der Geldcapitalien wird, nach der Beſorgniß mancher, in dieſem Fall nicht geringer ſeyn, das Endreſultat aber noch ſchlimmer, weil in der Mehrzahl der Fälle der Gewinn der inländiſchen Unternehmung oder dieſe doch im Lande geblieben, und ſelbſt der Verluſt eines Inländers wieder zum Gewinn des andern geworden wäre. Was die drei Geſellſchaften anlangt welche ſich zum Baue der Eiſenbahn längs des Rheinufers von Bonn nach Koblenz vereinigt haben, und von denen zwei auf dem linken und eine auf dem rechten Ufer vorzuſchreiten gedenken, ſo ſagt man daß ſie zur Auflöſung nicht Luſt hätten oder wenigſtens ihren Plan nur vertagen würden. Dagegen wird an dem Zuſtandekommen der Köln-Neuß-Crefeld-Gladbacher Bahn der Verfügung des Miniſteriums ungeachtet gar nicht gezweifelt, wiewohl dieſelbe eben wohl nicht zu den von dem ſtändiſchen Ausſchuſſe begutachteten gehört.

Koblenz, 16 April. In der Nacht vom 14 auf den 15 April traf hier Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern ein, und ſtieg im Hôtel de Belle-Vue ab. Schon um 7 Uhr Morgens fuhr der Prinz mit Poſtpferden wieder von hier ab, ließ jedoch bei der Burg Stolzenfels anhalten und nahm ſolche längere Zeit innerlich und äußerlich ganz genau in Augenſchein, worauf er die Reiſe nach der Heimath wieder fortſetzte. Da bekanntlich Höchſtderſelbe beabſichtigt die Maxburg bei Hambach von neuem aufzubauen, ſo vermuthet man daß dieſer plötzliche Beſuch auf Stolzenfels darauf Bezug habe. (Fr. O. P. A. Z.)

Berlin. Die Allg. Preuß. Ztg. vom 19 April bringt den Hauptfinanzetat für das Jahr 1844 mit Erläuterungen. Ausgabe und Einnahme erſcheinen darin gleichgeſtellt je mit 57,677,194 Rthlr.

Schweden und Norwegen.

* Stockholm, 9 April. Se. k. H. der Herzog von Leuchtenberg hatte die Reiſe von St. Petersburg nach Stockholm in fünf Tagen gemacht. Das Alandſche Meer wurde in fünf Stunden paſſirt, nämlich auf dem Eis im Schlitten. Se. k. H. iſt nur von einem Adjutanten und einem Ordonnanzofficier begleitet. Wie verlautet, wird er ſchon am nächſten Freitag unſern Hof wieder verlaſſen; er reist von hier, entweder über die Oſtſee oder über Kopenhagen, nach Berlin. — Am 6 d. gab der König dem Grafen v. Blücher-Altona Audienz, welcher vom däniſchen Hof hieher geſandt worden zur Beileidsbezeugung über den Hintritt König Karl Johanns. Bei derſelben Gelegenheit wurden auch der däniſche Miniſter Graf Moltke und der franzöſiſche Geſandte Graf Mornay vorgeſtellt, die ihre Creditive überreichten.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 16 April. Conſols $100\frac{1}{8}$.

Paris, 18 April. 3proc. 83, 65; 5proc. 122, 20; Bankactien 3100; Coup. Laffitte 1170; belg. Bank 700; ſpan. act. $34\frac{3}{4}$; paſſ. $6\frac{5}{8}$; 3proc. $37\frac{3}{8}$; röm. 106; neap. 101, 90; piemont. 1245; port. $46\frac{1}{2}$; Hayti 505; St. Germ. Eiſenb. 832, 50; Verſ. rechte 380; linke 232, 50; Orleans 951, 25; Rouen 965; Havre 707, 50; Cette 475; Straßburg 281, 25.

Amſterdam, 17 April. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{9}{16}$. 3proc. $74\frac{7}{8}$. 5proc. $100\frac{1}{4}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{16}$. Synd. $98\frac{1}{8}$ und $85\frac{7}{8}$. Hand. Maatſch. $147\frac{5}{8}$. Ard. $21\frac{3}{8}$. Span. 3proc. $37\frac{9}{16}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{7}{8}$. Metall. 5proc. $109\frac{5}{8}$, $\frac{3}{8}$.

* Frankfurt a. M., 19 April. 5proc. Metall. $113\frac{3}{4}$; 4proc. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2004; 250fl.-Looſe $135\frac{1}{4}$; 500fl. $154\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien 709; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $59\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 85; Ard. 24; 3proc. ſpan. $36\frac{1}{2}$; port. $46\frac{1}{8}$; poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. $99\frac{1}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $365\frac{3}{4}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

Wien, 19 April. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{7}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe 149; 1839er 132; Bankactien 1622; Eſterhazy $57\frac{1}{8}$; Nordb. 146; Mail. 111; Gloggnitz $115\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Chemiſche Briefe.

XVIII.

(Beſchluß.)

Bei dieſen Zerſetzungen und Verbindungen liegt die Frage ganz nahe: wie viel man von dem einen Körper, von dem Eiſen z. B. nöthig hat, um einen andern, das Queckſilber, aus dem Zinnober auszutreiben und in ſeiner Schwefelverbindung zu vertreten. Alle dieſe Fragen ſind auf das erſchöpfendſte beantwortet. Nimmt man in dem berührten Fall zu wenig Eiſen, ſo bleibt ein Theil Zinnober unzerſetzt; wird zu viel Eiſen genommen, ſo bleibt der Ueberſchuß außer Verbindung mit dem Schwefel. Zu allen dieſen Zerſetzungen ſind immer ganz beſtimmte Mengen nöthig, die für alle Fälle unveränderlich ſind, was offenbar nur darauf beruhen kann daß ſich die Körper nach unveränderlichen Gewichtsverhältniſſen mit einander verbinden, denn eine Zerſetzung iſt ja nur der Erfolg einer Verbindung. Um 117 Theile Zinnoder zu zerlegen, brauche ich 27 Theile Eiſen: ich erhalte 101 Queckſilber und 43 Theile Schwefeleiſen. Es finden ſich hiernach vereinigt 16 Theile Schwefel mit 101 Theilen Queckſilber, welche abgeſchieden und vertreten werden durch 27 Theile Eiſen. Es folgt hieraus von ſelbſt daß ſich 27 Theile Eiſen vereinigt haben mit 16 Theilen Schwefel. Es zeigt ſich nun daß das Gewichtsverhältniß des Eiſens und Queckſilbers, in dem ſie ſich in ihrer Schwefelverbindung vertreten oder in dem ſie ſich mit Schwefel vereinigen, überall und in allen den Fällen wo der eine Körper durch den andern erſetzt und vertreten wird, das nämliche bleibt. Wenn aus irgend einer andern Verbindung des Queckſilbers, mit Sauerſtoff — Chlor — Jod — Brom ꝛc., das Queckſilber ausgeſchieden und erſetzt wird, durch Eiſen, ſo habe ich für je 101 Theile Queckſilber immer und unabänderlich 27 Theile Eiſen nöthig; die Erfahrung zeigt ferner daß, wenn irgendwie 101 Queckſilber in Verbindung treten mit einem Körper deſſen Gewicht a heißen mag, ſo geht das Gewicht a dieſes Körpers auch mit 27 Theilen Eiſen eine Verbindung ein.

Alles dieſes ſind reine Thatſachen, welche die Chemiker mit der Wage in der Hand ermittelt haben, und dieſe feſten Verhältniſſe zeigen ſich nicht nur für die wenigen der hier benannten Körper, ſondern wir beobachten ſie überall und in allen Körpern. So z. B. vereinigen ſich 16 Schwefel mit 8 Sauerſtoff und mit 1 Waſſerſtoff, und überall wo in einer Verbindung Waſſerſtoff durch Sauerſtoff, oder Sauerſtoff durch Waſſerſtoff vertreten wird, beobachtet man daß für je 8 Gewichtstheile Sauerſtoff 1 Gewichtstheil Waſſerſtoff, und für 1 Gewichtstheil Waſſerſtoff 8 Gewichtstheile Sauerſtoff in Verbindung treten. Aber es bleiben nicht nur die Beziehungen der Gewichte Waſſerſtoff und Sauerſtoff in andern Verbindungen einander gleich, ſondern auch die Gewichtsverhältniſſe des Schwefels, ſeine Gewichtsbeziehungen zu dieſen beiden Körpern ſind unveränderlich feſt, in der Art daß, wenn in irgend einer Schwefelverbindung der Schwefel vertreten wird durch Sauerſtoff oder Waſſerſtoff, ſo tritt an die Stelle des Schwefels die Hälfte ſeines Gewichtes Sauerſtoff, oder $^1/_{16}$ ſeines Gewichtes Waſſerſtoff. Ein Gewichtstheil Waſſerſtoff verbindet ſich mit 16 Gewichtstheilen Schwefel, dieſe 16 Schwefel ſind vertretbar durch 8 Sauerſtoff. Der Erfolg dieſer Vertretung iſt die Verbindung von 8 Sauerſtoff mit 1 Waſſerſtoff zu 9 Waſſer, aber 8 Sauerſtoff verbinden ſich mit 16 Schwefel, dieſe 16 Schwefel ſind vertretbar durch 1 Waſſerſtoff. Das Reſultat iſt wieder eine Verbindung von 1 Waſſerſtoff mit 8 Sauerſtoff.

Man ſieht leicht daß, wenn das Gewicht bekannt iſt, in dem ſich ein Körper mit zwei, drei, vier und mehr andern (denn ſie laſſen ſich immer zu zwei und zwei paaren) verbindet, ſo drücken dieſe Gewichte auch die Mengen aus in welchen ſich dieſe verſchiedenen Körper unter einander verbinden. 16 Schwefel verbinden ſich mit 8 Sauerſtoff, 1 Waſſerſtoff, 101 Queckſilber, 27 Eiſen; aber es verbinden ſich genau 8 Sauerſtoff mit 101 Queckſilber mit 27 Eiſen zu einem Oxyd des Queckſilbers, Eiſens ꝛc. Kennt man zuletzt das Verhältniß in dem ſich ein Körper, ganz gleichgültig welcher, mit allen übrigen verbindet, ſo weiß man die Quantitäten in welchen ſich alle Körper, wenn ſie überhaupt die Fähigkeit, nämlich Verwandtſchaft zu einander haben, unter einander verbinden. Die folgende Tabelle bedarf kaum einer Erläuterung.

Sauerſtoff	O — 8	Kalium	K	—	39,2
Waſſerſtoff	H — 1	Calcium	Ca	—	20,5
Kohlenſtoff	C — 6	Silicium	Si	—	14,8
Schwefel	S — 16	Blei	Pb	—	103,8
Stickſtoff	N — 14	Kupfer	Cu	—	31,8
Phosphor	P — 31,4	Queckſilber	Hg	—	101,4

Dieſe genaueren Zahlen drücken aus die Gewichtsmengen einiger einfachen Körper (ſie ſind von allen bekannt) in denen ſie ſich mit einander verbinden, oder, wenn man will, es ſind die Gewichte in denen ſie ſich in ihren Verbindungen vertreten.

Es iſt ganz im beſondern hervorzuheben daß dieſe Verhältniſſe ſich auch in den Fällen nicht ändern wo ein Körper mit einem zweiten, dritten ꝛc. mehr als eine Verbindung bildet. So verbinden ſich 14 Stickſtoff mit 8 Sauerſtoff zu dem ſogenannten Luſtgas, es gibt eine zweite Verbindung ein farbloſes Gas, welches in der Luft rothe Nebel bildet, das auf 14 Stickſtoff 16 Sauerſtoff (2 × 8), es gibt eine dritte welche 24 (= 3 × 8), eine vierte die 32 (4 × 8), eine fünfte, die Salpeterſäure, welche 40 Sauerſtoff (5 × 8), immer auf 14 Stickſtoff, enthält. So vereinigt ſich Kohlenſtoff mit Sauerſtoff in zwei Verhältniſſen: die erſte Verbindung, ein brennbares Gas, enthält auf 6 Kohlenſtoff 8 Sauerſtoff, die andere auf 6 Kohlenſtoff 16 Sauerſtoff, die letztere iſt die bekannte Kohlenſäure. Ueberall in allen Fällen wo die Elemente ſich zu irgend einer Verbindung vereinigen, zeigen ſich dieſe feſten unveränderlichen Verhältniſſe. Aus der Analyſe der Eſſigſäure ergibt ſich daß ſie in 100 Gewichtstheilen 47,06 Kohlenſtoff, 5,88 Waſſerſtoff und 47,06 Sauerſtoff enthält. Ich weiß wie viel Sauerſtoff und Waſſerſtoff mit 47,06 Kohlenſtoff verbunden ſind, und nichts iſt leichter als zu berechnen wie viel Sauerſtoff und Waſſerſtoff auf 6 Gewichtstheile Kohlenſtoff ſich darin befinden, es iſt dieß ein einfaches Regeldetri-Exempel. Auf 6 Kohlenſtoff befinden ſich darin $^3/_4$ Waſſerſtoff und 6 Sauerſtoff, oder in ganzen Zahlen 24 Kohlenſtoff (4 mal 6), 3 Waſſerſtoff (4 mal $^3/_4$) und 24 Sauerſtoff (4 mal 6). Oder ich weiß wie viel Kohlenſtoff und Waſſerſtoff in der Eſſigſäure mit 47,06 Sauerſtoff vereinigt ſind, und berechne wie viel von dieſen beiden Elementen auf 8 Sauerſtoff (auf eine andere der obigen unveränderlichen Zahlen) komme, ich erhalte auf 8 Sauerſtoff 1 Waſſerſtoff und 8 Kohlenſtoff, dreimal genommen gibt dieß das nämliche Verhältniß.

Die Zuſammenſetzung aller chemiſchen Verbindungen ohne Ausnahme läßt ſich ganz in der nämlichen Weiſe wie die der Eſſigſäure durch dieſe feſten Zahlen ausdrücken, die man eben darum Miſchungsgewichte und, in Beziehung auf ihre gegenſeitige Vertretung, Aequivalente genannt hat, weil ſie wirklich die Quantitäten ausdrücken in denen die Körper Miſchungen (beſſer Verbindungen) eingehen, oder in denen ſie gleiche Effecte,

Digitized by Google

gleiche Wirkungen hervorbringen. Um eine chemiſche Action auszuüben, habe ich zu irgend einem Zweck 8 Pfund Sauerſtoff nöthig, und wenn ich anſtatt des Sauerſtoffs zu gleichem Zweck Schwefel anwenden kann und will, ſo brauche ich das Doppelte des Gewichtes Sauerſtoff oder auf 8 Sauerſtoff 16 Schwefel, dieſe Miſchungsgewichte drücken gleiche Wirkungswerthe aus.

Die Erkenntniß des Naturgeſetzes welches in dieſen feſten Verbindungsverhältniſſen ſich ausſpricht, führte die Chemiker zu einer Zeichenſprache, die ihnen geſtattet die Zuſammenſetzung einer Verbindung, die Vertretung von einem ihrer Elemente, und überhaupt die Art und Weiſe wie ſie ſich die Elemente geordnet denken, in einer außerordentlich einfachen Form auszudrücken. Sie kamen nämlich überein die Elemente und ihre Aequivalente mit den Anfangsbuchſtaben ihrer lateiniſchen Namen zu bezeichnen, in der Art alſo daß O (vom Oxigenium) nicht nur den Sauerſtoff, ſondern nicht mehr und nicht weniger wie 8 Gewichtstheile Sauerſtoff, H einen Gewichtstheil Waſſerſtoff, S 16 Gewichtstheile Schwefel bedeutet. Man ſieht leicht zu welcher Bequemlichkeit dieß führt; dem glücklichſten Gedächtniß würde es nicht möglich ſeyn die procentiſche Zuſammenſetzung von einem halben Hundert Verbindungen ſtets gegenwärtig zu haben, aber nichts iſt leichter als ſich dieſer Zeichen oder Formeln zu erinnern, deren Schlüſſel ſo einfach iſt. Die Zuſammenſetzung des Waſſers (in 100 Theilen 88,889 Sauerſtoff und 11,111 Waſſerſtoff) drückt der Chemiker durch HO (= 9 Gewichtstheile, Lothe, Pfunde ꝛc.) aus, die doppelte Menge mit 2HO, die dreifache mit 3HO ꝛc. aus. Das Kohlenoxyd durch CO, die Kohlenſäure durch CO_2, die Eſſigſäure durch $C_4H_3O_3$, die Verbindung der Eſſigſäure mit Waſſer durch $C_4H_3O_3 + HO$, den Aether durch C_4H_5O, den Alkohol durch $C_4H_5O + HO$ aus.

Unter den zuſammengeſetzten Körpern gibt es viele Gruppen die ähnliche Eigenſchaften oder einen gleichen chemiſchen Charakter zeigen, und die einander in ihren Verbindungen vertreten können. Die Eigenſchaften der Gruppe die den Namen der „Säuren“ führt, ſind jedermann bekannt, weniger vielleicht die ſogenannten Baſen, womit im allgemeinen eine Verbindung bezeichnet wird, welche die Fähigkeit hat die ſauren Eigenſchaften der Säuren aufzuheben, zu neutraliſiren. Die Verbindung einer Säure mit einer Baſis führt ohne alle Rückſicht auf den Geſchmack den Namen Salz. Eine Baſis kann in einem Salz eine andere Baſe, eine Säure eine andere vertreten.

Bei der nähern Beachtung der Verhältniſſe in denen ſich die Metalloxyde, die zu den Baſen gehören, vertreten, hat ſich ergeben daß hierzu ſehr ungleiche Gewichte von verſchiedenen Baſen nöthig ſind. Um 10 Theile von der einen Baſis auszuſcheiden, braucht man 15 Theile von einer andern, 25 Theile von einer dritten ꝛc. Wenn nun die 10 Theile der erſten Baſis 5 Theile Sauerſtoff enthalten, ſo zeigt es ſich daß auch die 15 Theile der zweiten und die 25 Theile der dritten ꝛc. ebenfalls nicht mehr und weniger als 5 Theile Sauerſtoff enthalten. Die Sauerſtoffmengen der ſich vertretenden metalliſchen Baſen bleiben ſich unverändert gleich; und die Gewichtsunterſchiede beziehen ſich demnach nur auf die Metalle die damit verbunden ſind; dieſe letztern vertreten ſich nach ihren Aequivalenten: für 39,2 Kalium welche austreten, gehen 101,4 Queckſilber in die Verbindung ein.

Die Chemiker ſind übereingekommen eine jede Quantität eines Metalloxydes, welches 8 Gewichtstheile (= 1 Aequivalent) Sauerſtoff enthält, ein **Aequivalent Metalloxyd** zu nennen, ohne alle Rückſicht auf die Anzahl der Aequivalente Metall die ſich darin befinden.

Wenn man demnach die Menge Säure kennt, die man nöthig hat um mit einem Aequivalent Baſis ein neutrales Salz zu bilden, ſo bleibt ſich dieſe Säuremenge für jedes Aequivalent einer andern Baſis völlig gleich, eben weil die Aequivalente der andern Baſen gerade ſo viel Sauerſtoff wie die erſte enthalten, und weil ſich ihre gegenſeitige Vertretung lediglich nur durch dieſen Sauerſtoffgehalt regelt. Man hat wieder nach Uebereinkunft die Quantität Säure welche ein Aequivalent Baſis ſättigt, **ein Aequivalent Säure** genannt.

Einmal damit bekannt, wird man jetzt leicht finden warum die Chemiker die Zuſammenſetzung der Eſſigſäure mit der Formel $C_4\ H_3\ O_3$ und nicht durch $C_2\ H_{1\frac{1}{2}}\ O_{1\frac{1}{2}}$ oder irgend eine andere bezeichnen. Rechnen wir die Zahlen welche dieſe Zeichen bedeuten ($C_4 = {}_4$ mal ${}_6 = {}_{24}$ Kohlenſtoff, $H_3 = {}_3$ Waſſerſtoff, $O_3 = {}_3$ mal ${}_8 = {}_{24}$ Sauerſtoff), ſo bekommt man als Summe 51. Die Zahl einundfünfzig drückt aus die Gewichtsmenge Eſſigſäure, die ſich mit einem (oder irgend einem) Aequivalent Metalloxyd zu einem Salz verbindet. Die Formel einer Säure bezieht ſich gewöhnlich auf 1 Aequivalent Baſis, die einer Baſis auf ein Aequivalent Säure; die irgend einer andern Zuſammenſetzung bezieht ſich ſtets auf das Verbindungsverhältniß in welchem ſeine Elemente mit dem bekannten und ausgemittelten Aequivalent eines andern Körpers ſich verbunden haben. In vielen Fällen drücken die Formeln nur die gegenſeitigen Beziehungen zweier Körper oder mehrerer Körper aus.

Um die chemiſchen Verbindungen in Beziehung auf ihre Zuſammenſetzung zu vergleichen, und ihre Veränderungen, Umwandlungen und Zerſetzungen einzuſehen und ohne weitere Auseinanderſetzung darzulegen, iſt dieſe Zeichenſprache von unſchätzbarem Werth. Ich habe eine Analyſe der Eſſigſäure gemacht und will ſehen ob die durch das Experiment gefundenen Zahlen richtig ſind, ſo drücke ich das Ergebniß des Verſuches, die gefundene Kohlenſtoff-, Waſſerſtoff- und Sauerſtoffmenge in äquivalenten Zahlen aus, dieſe letztern ſind mit aller erdenklichen Genauigkeit ausgemittelt worden, und je näher meine Zahlen mit dieſen ſtimmen, man heißt dieß mit der Rechnung ſtimmen, deſto mehr Zutrauen habe ich zu meiner Analyſe; weichen meine Zahlen ab, ſo muß ich einen Fehler vermuthen, und die Arbeit fängt von vorne an. So hat man denn in den Aequivalentenzahlen einen ſtrengen Controleur der chemiſchen Analyſe, ſie zeigen uns an daß ein Fehler begangen worden iſt, daß meine Subſtanz nicht den gehörigen Grad Reinheit beſaß; jedermann wird die folgenden Formeln überſetzen können:

$C_{14}\ H_6\ O_2$ Bittermandelöl,
$C_{14}\ H_6\ O_4$ Benzoeſäure. Das Bittermandelöl nimmt an der Luft Sauerſtoff auf und verwandelt ſich in Benzoeſäure. Die Anſicht der Formel drückt die Beziehung zwiſchen beiden aus und gibt das Quantitative in dieſer Verwandlung genau an, oder $C_4\ H_5\ O$ Aether; $C_4 \left.\begin{matrix}H_3\\O_2\end{matrix}\right\}O$ Eſſigſäure.

Der Aether im Alkohol verwandelt ſich durch Aufnahme von Sauerſtoff in Eſſigſäure. Man ſieht leicht ein daß die Umwandlung darin beſteht daß 2 Aequivalente Waſſerſtoff im Aether ausgetreten und erſetzt ſind durch 2 Aequivalente Sauerſtoff. Alles dieß iſt außerordentlich einfach, und man wird nun leicht verſtehen was im Eingang dieſes Briefes angedeutet wurde, daß wenn ein neues Metall oder ein neues Metalloid entdeckt werden würde, ſo genügt es zu beſtimmen wie viel von dieſem Metall ſich mit 8 Sauerſtoff verbindet, oder das Metalloid mit 39,2 Kalium, um in der erhaltenen Zahl das Gewicht zu kennen in welchem ſich dieſe neuen Körper mit den andern verbinden; das Aequivalent des Lanthan's, Didym's, zweier neuer Metalle die kürzlich in dem Cerit, und das des Broms,

Digitized by Google

das vor einigen Jahren in dem Meerwaſſer entdeckt wurde, iſt auf keine andere Weiſe ausgemittelt worden.

An den Thatſachen oder dem Verhalten der Körper welches ich auseinander geſetzt habe, daß die ſchöpferiſche Phantaſie nicht den geringſten Antheil, jede Zahl iſt das Reſultat einer großen Menge ſorgfältig angeſtellter Analyſen, die denn freilich ſich von ſelbſt zu dem wichtigen Geſetz nicht zuſammengeſtellt haben, das Geſetz wurde erſchloſſen und entdeckt durch den Scharfſinn eines Deutſchen, und der Name Richter wird ſo unvergänglich ſeyn wie die Wiſſenſchaft ſelbſt.

Erinnerungen vom Nil.

I.

Ihrer freundlichen Aufforderung in meinen ſchon vor Jahr und Tag abgebrochenen Berichten aus Afrika fortzufahren, komme ich jetzt um ſo willfähriger entgegen, da ich Ihnen allerdings noch einiges der Erwähnung werthe aus jenen im Ganzen doch immer nur ſehr unvollkommen bekannten Gegenden mitzutheilen im Stande bin, und überdieß meine bisherige Indolenz mich ſchon um einen kleinen Triumph in dieſer Hinſicht gebracht hat. Denn die frühere Publication meiner Tagebücher würde gezeigt haben daß ich im Fajum die Ueberreſte des Labyrinths, durch ähnliche Indicien geleitet wie unſer nicht genug zu rühmender Lepſius, ſchon vor mehreren Jahren gerade da als vorhanden ſupponirte wo dieſer gründliche Forſcher ſie nun wirklich zu Tage gefördert hat. Ich ſchloß nämlich ſo: um das Labyrinth aufzufinden, müſſe man vor allen Dingen auf die Pyramide des Möris Rückſicht nehmen, die — nach Herodot — an deſſen Ecke ſtand, denn wäre auch das Labyrinth, als der bequemſte Steinbruch, von neuen Anſiedlern längſt abgetragen worden, ſo ſey doch kaum anzunehmen daß ein ſo koloſſal voluminöſer Körper wie die größern Pyramiden ihn darbieten, ebenfalls ſpurlos verſchwunden ſeyn ſollte, um ſo mehr da ſchon die Erfahrung lehrt daß in Aegypten faſt alle Pyramiden, deren die alten Schriftſteller erwähnen, auch jetzt noch vorhanden ſind.*) Nun gibt es aber ganz in der Nähe von Arſinoë oder Krokodilopolis, wo, nach dem Bericht der Alten, das Labyrinth gelegen war, eine ſolche wohlerhaltene Pyramide, und auf weite Entfernung keine andere. Als ich hierauf Herodots und Strabo's Beſchreibungen nochmals genau verglich, fand ich daß auch alle von jenen Autoren bezeichneten Localitäten und Entfernungen viel beſſer mit einem Platz unfern dieſer Pyramide, inmitten der großen Ebene welche hier die Stadt umgibt, ſich vereinigen ließen als mit dem hügeliger werdenden Landſtrich jenſeits Arſinoë, weit nach dem großen See Birket-el-Kerun hin, wo man doch bisher das Labyrinth immer aufgeſucht hat, ſelbſt Belzoni, deſſen Inſtinct zur Auffindung von Alterthümern bemerkenswerth war. Daß dieſe Pyramide nur von Erdſteinen aufgebaut iſt, was allerdings Herodots Beſchreibung nicht entſpricht, konnte mich keinen Augenblick irre machen, da ich eben aus Aethiopien kam, wo ich ſo viel Gelegenheit hatte an mehreren der größten daſigen Monumente deutlich zu beobachten wie häufig die Aegyptier ſelbſt ihre prächtigſten Bauten zum Theil von ſolchen Erdſteinen im Rohen aufführten, und dann erſt außerhalb mit Platten verſetzten oder verkleideten. Als ich nun die Pyramide umritt, bemerkte ich auch bald mehrere Schutt- und Sandhaufen, ja einen faſt regelmäßigen Raum, mit erhöhtem Terrain umgeben, gleich einem Damm, nebſt allen Anzeichen alten Bauwerks darunter, ſah auch einen Stein von Roſagranit mit darauf eingemeißeltem Königsring, nebſt andern Skulpturen im Sande liegen, die man bei Grabung eines Canals in der Nähe ausgeworfen zu haben ſchien.

Von dieſem Augenblick hielt ich mich faſt überzeugt daß an dieſer Stelle auch allein das Labyrinth zu ſuchen ſeyn müſſe, obgleich ich allerdings einen Haupteinwand nicht zu erledigen wußte, nämlich die von Herodot und Strabo ausdrücklich angegebene Nähe des Sees Möris beim Labyrinth, weil man damals noch allgemein den mehrere Stunden weit von hier entfernten Birket-el-Kerun als identiſch mit dem alten Möris anſah, was mir ſelbſt jedoch, als ich ihn nachher beſuchte und einen halben Tag lang beſchiffte, nie recht einleuchten wollte, nicht allein ſeines ſalzigen Waſſers wegen, ſondern weil er ſo ganz und gar durch die Form ſeiner künſtlichen Ufer jedem künſtlichen Urſprung widerſpricht. Hätte Linant zu jener Zeit ſchon ſeine, erſt vor kurzem ſtattgefundene Entdeckung der Rieſendämme und der ganzen künſtlichen Begränzung des ächten Sees Möris in der Nähe von Krokodilopolis bekannt gemacht gehabt, ſo würde mir gar kein Zweifel mehr übrig geblieben, und ich wohl eifriger geweſen ſeyn dem Publicum meine Vermuthungen über dieſen Gegenſtand mitzutheilen. Meine mündlichen Aeußerungen darüber bei der Rückkehr nach Kahira fanden jedoch überall den entſchiedenſten Widerſpruch, und ich berückſichtigte zum Theil deßhalb die Sache nicht weiter. Jetzt aber freue ich mich dennoch, ohne alle Prätenſion auf wiſſenſchaftlich begründete Forſchung, nur durch einen richtigen geſunden Sinn der Beobachtung geleitet, und ſogar im directen Widerſpruch mit der Anſicht aller frühern Reiſenden und antiquariſchen Forſcher, das ſchon als höchſt wahrſcheinlich vorausgeſetzt zu haben (wie ich durch meine an Ort und Stelle geſchriebenen Tagebücher beweiſen kann) was ſeitdem ein Mann, an dem, mit Shakſpeare zu reden, jeder Zoll ein Gelehrter iſt, nun wirklich bewieſen hat.

Die letzten Berichte des Hrn. Profeſſor Lepſius ſprechen von deſſen Vorhaben das noch von keinem Europäer, ſoviel ich weiß, geſehene Mandera in Aethiopien aufzuſuchen. Bis nun claſſiſche Nachrichten hierüber einlaufen, werden Ihnen vielleicht in dem folgenden einige Notizen hierüber von Ort und Stelle nicht unwillkommen ſeyn. Ich beginne indeß damit zum beſſern Verſtändniß zuerſt den Faden meiner Erzählung da wieder anzuknüpfen wo ich ihn früher abbrach. Es war dieß, wenn ich nicht irre, bei meiner Ankunft in Kartûm, der Hauptſtadt des Sudan.

Kartûm.

Noch nicht fünf Minuten ſeit meiner Inſtallirung im Hauſe waren verfloſſen als der Militärgouverneur der Stadt und Befehlshaber Mehemed Ali's regulärer Truppen im Sudan, der General Muſtapha Bey, mit einem zahlreichen Gefolge eintrat und, nachdem er mich zweimal auf das zärtlichſte umarmt hatte, auf der mit Teppichen belegten Ottomane aus getrockneter Erde neben mir Platz nahm. Er ſoll einer der beſten Officiere des Vicekönigs ſeyn, und hatte ein kriegeriſches decidirtes Weſen das ihm wohl anſtand. Deſſenungeachtet befand er ſich jetzt in einer untergeordneten Stellung, da er früher Gouverneur des Königreichs Kordofan geweſen war, wo er indeß, wie man behauptete, ſeine Zeit zu gut genützt hatte, um ſich ein großes Vermögen zu erwerben. Eine Viertelſtunde ſpäter kam Korſchud-Paſcha ſelbſt mit noch größerm Pomp als der General, und beehrte mich mit derſelben doppelten Umarmung. Wie faſt alle ägyptiſchen Großen, iſt auch Korſchud-Paſcha ein Mann von vornehmen Manieren und gewinnender Höflichkeit, hatte aber, vom Klima leidend, ein ſehr hinfälliges

*) Die einzige mir bekannte Ausnahme machen die zwei welche im Waſſer des Sees Möris ſelbſt geſtanden haben ſollen. Auch verſteht ſich von ſelbſt daß ich nur von den großen Monumenten dieſer Art rede, da der kleineren, unbedeutenden wohl viele zerſtört ſeyn mögen.

Digitized by Google

und krankes Ausſehen. Wie ich ſpäter erfuhr, iſt er hier zwar gefürchtet, aber keineswegs populär, wegen ſeines unerbittlichen Geizes mit dem er in den zehn bis zwölf Jahren ſeines Gouvernements eine Million ſpaniſcher Piaſter zuſammengeſcharrt haben ſoll. Man bezeigte ihm indeß äußerlich noch mehr Ehrfurcht als ſelbſt Mehemed Ali in Kairo, und ſein Leibarzt, der ſchon früher erwähnte italieniſche Renegat, der Oberſtenrang hat, wagte es nie, wenn der Paſcha ihm erlaubte zu ſitzen, ſich anderswo als auf die Matten des Bodens niederzulaſſen. Nur der General ſaß heute auf dem Sopha neben mir und dem Paſcha, alle übrigen ſtanden mit ausgezogenen Schuhen um uns her, die Vornehmſten oben auf dem Divan, die von niederem Grad auf der Matte, und die Geringſten etwas entfernter auf dem begoſſenen, noch ganz naſſen Erdboden.

Unſere Unterhaltung war nur kurz, und nachdem die Herren mich verlaſſen, erſchien der Haushofmeiſter des Gouverneurs mit einer langen Reihe Diener, alle mit den verſchiedenen Gegenſtänden einer türkiſchen Mahlzeit beladen, die zwar ſehr coplös, aber herzlich ſchlecht war. Zugleich mit ihnen fand ſich ein ſicilianiſcher Jude ein, der mich mit einer ſchmählichen Sorte ſauern Rheinweins verſorgte, für den ich ihm 80 Piaſter für die Bouteille bezahlen mußte. Dieſer Mann, der mit allem möglichen europäiſchen Auswurf, aber immer zu ähnlichem Tarif, Handel trieb, war zugleich Gouvernementsapotheker, und das Loos der armen Soldaten nicht wenig zu beklagen die im Lazareth von den Medicamenten aus ſeiner Teufelsküche gezwungenermaßen Gebrauch machen mußten. Da er mich ohne Zweifel als eine beſonders willkommene Extrabeute anſah, ward er ſpäter ſo zudringlich daß ich ihn zur Thüre hinauswerfen laſſen mußte. Es iſt leider nur zu wahr daß alles was man in dieſen entfernten Ländern von dort etablirten Europäern antrifft, in der Regel ganz zu demſelben Schlag gehört.

Gegen Abend machte ich dem Paſcha meine Gegenviſite, und wurde zwar von ihm mit allem bei der Gelegenheit aufzubietenden barbariſchen Glanz, aber in keinem beſſern, obwohl ungleich größern Local empfangen als das mir angewieſene Gebäude war. Sowohl bei dieſem als während einiger ſpäter gemachten Beſuche theilte mir der Paſcha mehrere nicht unwichtige Notizen über die ſüdlicheren unbekannten Gegenden mit. Beſonders intereſſant war mir die Erzählung eines Streifzugs, den er ſelbſt vor einigen Jahren mit 2000 Mann Truppen, wie er verſicherte, bis 32 Tagereiſen weit (die Tagereiſe zu 6 bis 8 Stunden gerechnet) ſtromaufwärts des Bahr-el-Abiad (weißen Nils), theils auf dem Fluſſe, theils längs demſelben zu Lande unternommen hatte. Er fand die Gegenden, durch die ſein Weg führte, faſt durchgängig von fruchtbarem Boden, voll Wälder mit den höchſten Bäumen (Adanſonien und auch Kokospalmen nach der Beſchreibung), und nur zuweilen von hohen und ſteilen Bergen eingefaßt, doch überall ſehr wenig Cultur, und je weiter er kam, immer wildere und kriegeriſchere Bewohner, von denen ſelbſt Lebensmittel nie anders als durch Kampf und mit Gewalt zu erlangen waren. Er ſchilderte dieſe als große, ſehr kräftige und ſchön gewachſene kohlſchwarze Neger, die ganz nackt gehen, ſelbſt ohne Schurz, und durchaus keine Religion haben ſollen, d. h. wahrſcheinlich weder Muſelmänner, noch Juden oder Chriſten ſind. Männer und Weiber raſiren bei einigen Stämmen ihr Haar, und bedecken dennoch den Kopf nicht gegen die glühende Sonne. Wenige hatten einen Bart. Im Winter iſt es in den bergigen Landestheilen ſehr kalt, dann pflegen die Eingebornen große Feuer anzuzünden, und ſich rund umher in den gewärmten Sand einzugraben. Oft, ſagte der Paſcha lachend, wenn wir ſie unverſehens überraſchten, fuhren wir ſie wie Erdmäuſe auf allen Seiten ſich aus dem Boden herausarbeiten. Ihre Waffen und Vertheidigungsmittel beſtehen aus Schildern, Bogen, Wurfſpießen und Pfeilen, die letztern zuweilen mit einem ſo heftigen Gifte verſetzt daß alle Wunden davon ſich ſtets als tödtlich erwieſen. Keiner ließ ſich ſeine Waffen vor dem Tode entreißen, und der Paſcha konnte nicht genug die heroiſche Tapferkeit und Todesverachtung rühmen, mit der dieſe Wilden ihren Grund und Boden vertheidigten.

Das Waſſer des Fluſſes fand man, ſo weit man kam, überall reichlich und meiſtens tief, ohne ſichtliche Minderung, obgleich der Strom ſich häufig in viele Arme theilte, die unzählige, zum Theil dicht bewaldete Inſeln umfloſſen. Zweimal traf es ſich jedoch daß man, einem ſolchen Arme folgend, ihn ſo weit in der Ebene ausgetreten fand, daß die Schifffahrt darauf zu ungewiß und gefährlich ward, und man daher wieder zurückkehren und einen andern beſſer begränzten Arm aufſuchen mußte. Dieß hatte die Folge daß man im Ganzen gegen fünfzig Tage brauchte ehe man die Rückkehr wieder antrat. Einer dieſer Arme oder Zuflüſſe des weißen Nils (denn wahrſcheinlich ſind mehrere der angegebenen Arme das letztere) hatte ungleich beſſere cultivirte Ufer als die übrigen, und eine Menge Dörfer waren zwiſchen den fruchtbaren Fluren vertheilt, die Einwohner derſelben aber eben ſo wild als die übrigen, weßhalb man, wie der Paſcha kaltblütig ſagte, ſich gezwungen ſah (auf gut türkiſch) den größten Theil dieſer Orte zu verbrennen und die Einwohner als Sklaven fortzuführen. Der Gouverneur behauptete, kurz vor dem Punkte, wo er die Rückkehr antrat, Taiphaſan genannt, im Lande der Tengar oder Tongar, zwei Pyramiden, eine auf jeder Seite des Fluſſes angetroffen zu haben, an Bauart ganz denen von Dſchiſeh gleich, wenn auch nicht ſo hoch, auch weit weniger breit in der Baſis, und oben mit ſtumpfer Spitze wie zur Aufſtellung von Statuen beſtimmt. Beide, verſicherte er, hätten ſich vom Grunde aus bedeutend ſüdlich geneigt, ſo daß ſie dem Auge ganz ſchief erſchienen wären, ohne daß er angeben könne ob ſie abſichtlich ſo gebaut worden, oder durch ein Erdbeben dieſe Richtung erhalten hätten. Die Blöcke aus denen ſie beſtanden, wären von derſelben Steinart als die umliegenden Berge, und ſtufenweis über einander gelegt geweſen, ſo daß man ziemlich bequem hinaufſteigen konnte. Obwohl man auf dergleichen Nachrichten nicht ſehr feſt bauen kann, ſo iſt es doch kaum wahrſcheinlich daß der gravitätiſche Türke in ſeinen Verhältniſſen zu mir, und in Gegenwart ſo vieler Perſonen — von denen mehrere ſeiner Expedition beigewohnt hatten, und ſeine Angaben theils beſtätigten, theils häufig berichtigten — mir vor ſeinem verſammelten Hof ein bloßes Mährchen aufgebunden haben ſollte; noch weniger kann er und ſeine Begleiter ſich bei ſo ſpecieller Auskunft über die Natur der Sache ſelbſt gröblich geirrt haben. Iſt ſeine Nachricht aber gegründet, ſo muß der Umſtand einſt, bei näherer Unterſuchung, gewiß für die Geſchichte dieſer Länder und ihrer Vergangenheit wichtige Reſultate liefern. Drang vielleicht Rhamſes-Seſoſtris in ſeinen erobernden Zügen bis dorthin vor, und errichtete daſelbſt nach ſeiner Weiſe als ewige Landmark der wundervollen Unternehmung jene ungeheuern Monumente an beiden Seiten des geheimnißvollen Stromes, deſſen Quellen unerreichbar ſcheinen — oder lebte im grauen Alterthum hier wirklich ein Volk, deſſen noch rohe, aber ſchon mit dem Koloſſalen ſpielende Kunſt die ſpäter veredelte Nachahmung in Aegypten fand? Leicht mögen dieſe Bauwerke, wenn ſie eine Realität haben, darüber vollkommneren Aufſchluß geben. Von den halbfabelhaften Mondbergen konnte Korſchud-Paſcha, ungeachtet er, ſeiner Beſchreibung nach, wenigſtens bis über den achten Breitegrad vorgedrungen ſeyn muß, keine Auskunft geben, er ſah und hörte nichts was deren Exiſtenz in dieſer

Digitized by Google

Richtung, wo die Karten ſie angeben, vermuthen laſſen könnte. Aller Wahrſcheinlichkeit nach muß dieß Gebirge, wenn es ein ſolches gibt, ſüdlicher und mehr öſtlich, hinter Abyſſinien in Verbindung mit deſſen ohnedieß ſchon ſehr hohem Berglande liegen. Dieß letztere war die Meinung des Paſcha's, und ſchon Mehemed Ali äußerte gegen mich etwas Aehnliches in Kâdira, als wir von Bruce ſprachen, nämlich er meinte daß die wahren Quellen des Nils gewiß ferner als Abyſſinien in hohen Gebirgen entſprängen. Obgleich man ſeit vier Jahrtauſenden dieſe Quellen des Nils vergeblich geſucht hat, ſo bin ich doch nach allen eingezogenen Nachrichten, und nach der etwas genauern Bekanntſchaft mit dieſen Ländern überzeugt daß gerade jetzt dieſer Entdeckung durchaus keine ſo unüberſteiglichen Hinderniſſe entgegenſtehen als man gewöhnlich glaubt, wenn man nur die rechten Mittel dazu anwendet, und hier kann ich mich nicht genug darüber verwundern daß noch nie, weder ein europäiſches Gouvernement, noch einer jener vielen überreichen Engländer, die doch im allgemeinen ſo viel Intereſſe an dergleichen Gegenſtänden nehmen, und ſelbſt ſo viel reiſen, Leute denen es nur eine kleine Entbehrung koſten würde, ein paarmal hunderttauſend Thaler oder mehr auf einen ſolchen Zweck zu verwenden — nie den Gedanken gefaßt haben ſich hier auf ſo leichte Weiſe einen unſterblichen Namen zu erwerben. Wenn ein ſolcher Mann, oder eine Regierung, ſich gegen den Vicekönig bereit erklärte die Koſten der Expedition tragen zu wollen, und hinlänglich darthäte daß man nur wiſſenſchaftliche Zwecke im Auge habe, ſo würde gewiß mit nur einigem savoir faire die reellſte Unterſtützung des ägyptiſchen Gouvernements leicht erlangt werden, ohne welche allerdings die Ausführung des Unternehmens ſehr ſchwer ſeyn möchte. *)

(Beſchluß folgt.)

*) Wir kennen nun mit Gewißheit, wenn auch noch nicht die Quellen, doch wenigſtens den Lauf des Bahr-el-Abiad bis nahe von ſeinem Urſprung her, ſo wie die wirkliche Lage der Gebirge (der Mondberge, wenn man ſie ſo nennen will), aus denen der weiße Nil entſpringt, nur fand man dieſe viel ſüdlicher und viel weiter öſtlich als man ſie früher annahm, alſo ziemlich ſo wie es der Paſcha in Kartum und Mehemed Ali ſelbſt ſchon vorausſetzte, was merkwürdig genug iſt. Wem verdankt man es aber nun daß dieß Geheimniß von viertauſend Jahren endlich entſchleiert iſt? Ganz allein „dem nur an ſeine Bereicherung denkenden Barbaren" Mehemed Ali, der binnen drei Jahren drei Expeditionen nach einander unternahm, keine Koſten ſcheute und nicht eher ruhte bis er ſeinen Zweck erreicht hatte. Ob dieß den kopfloſen Scriblern gegen dieſen Fürſten nicht etwas das Handwerk legen wird? Denn ſie mögen ihm Motive unterlegen welche ſie wollen, das Reſultat können ſie ihm nicht mehr abſtreiten. Spielend gelingt ſeiner Energie, was bisher allen Nationen der Erde unausführbar blieb, und der ungelehrte Türke verdient ſich von der Wiſſenſchaft einen unſterblichen Kranz! Es iſt in der That als hätte das Schickſal ihn durch dieſen unerwarteten Ruhm inmitten der civiliſirteſten Welt für alle die Unbill entſchädigen wollen, welche ihm von einem Theil derſelben in politiſcher, oder vielmehr unpolitiſcher Hinſicht angethan worden iſt. A. d. Einſ.

Ueber die Heilquellen im Bade Kiſſingen.

Kiſſingen, in ziemlich gleicher Entfernung von den Städten Bamberg, Fulda, Meiningen und Würzburg gelegen, erfreut ſich mit ſeinen vortrefflichen Heilquellen, beſonders mit dem weltberühmten Ragoczy, ſeit einer langen Reihe von Jahren eines wohlbegründeten Rufes und die jährlichen Ueberſichten der dort Hülfe Suchenden liefern den augenſcheinlichſten Beweis, wie dieſer Ruf mit jedem Jahre weiter drang und die Zahl der Curgäſte vermehrte.

Seine Majeſtät König Ludwig I von Bayern, ſtets bemüht jegliches Gute kräftigſt zu fördern, würdigte auch die von der Natur in den Heilquellen Kiſſingens für die leidende Menſchheit dargebotenen Schätze einer ganz beſondern Aufmerkſamkeit und ſorgte mit väterlicher Huld dafür daß dieſe Schätze nicht nur allgemein zugänglich gemacht wurden, ſondern daß auch der Aufenthalt an jenen Quellen mit jedem Jahre neue Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten darbot. Der großartige Bau der Arcaden am Curplatze, der mit demſelben in Verbindung ſtehende große Geſellſchaftsſaal, die in den ſchönſten Verhältniſſen ausgeführte gußeiſerne Bedachung der Ragoczy-Quelle, die Einrichtung der Soolendampf- und anderer Bäder, die ſchönen Anlagen in der ganzen ohnehin ſchon reizenden Umgebung von Kiſſingen liefern die ſprechendſten Beweiſe davon. Bald werden noch andere zweckmäßige und glänzende Einrichtungen zum Ruhme ſeines Königs den Ruf des Bades erhöhen.

Nichtsdeſtoweniger haben in der neuern Zeit Neid und Undankbarkeit auf der einen, und Unwiſſenheit auf der andern Seite dieſen Ruf zu beeinträchtigen geſucht. Abgeſehen davon daß man dem verſandten Mineralwaſſer Unhaltbarkeit vorwarf, daß man die Wirkſamkeit des Soolendampfes der des gewöhnlichen Waſſerdampfes gleichſtellte, beſchuldigte man die neue Bedachung des Schachtes, in welchem die Ragoczy-Quelle zu Tage kommt, daß dieſelbe durch ihre Schwere, ſowie dadurch daß ſie das Eindringen des belebenden Sonnenlichtes auf das im Schachte enthaltene Mineralwaſſer hindere, — nachtheilig auf den Gehalt und ſomit auf die Wirkſamkeit dieſes Waſſers einwirke.

Um dieſen zum Theil ſchon an und für ſich unhaltbaren Behauptungen zu begegnen, wurde im jüngſt verfloſſenen Jahre allerhöchſten Orts nicht nur eine durchgreifende Unterſuchung der in den hauptſächlichſten Depots in Bayern gelagerten Mineralwäſſer von Kiſſingen angeordnet und dieſe auch durchgeführt, ſondern es begab ſich auch eine aus dem königl. Kreismedicinalrath Dr. Schmidt und dem königl. Univerſitätsprofeſſor Dr. Rumpf beſtehende Commiſſion von Würzburg nach Kiſſingen, um alle dieſe Verhältniſſe an Ort und Stelle einer genauen Prüfung zu unterwerfen und eine ſorgfältige chemiſche Analyſe der verſchiedenen Quellen, vorzugsweiſe des Ragoczy, ſowohl an dem friſchen, als an dem zu verſchiedenen Zeiten in Krüge und Flaſchen gefüllten und in dem Magazin gelagerten Mineralwaſſer vorzunehmen. Das Reſultat dieſer mit aller Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit angeſtellten Analyſe iſt in nachfolgender Ueberſicht vergleichungsweiſe mit den in den Jahren 1833 bis 1839 von dem königl. Hofrath und Profeſſor Dr. Kaſtner zu Erlangen vorgenommenen chemiſchen Analyſen enthalten und dadurch jedem Unbefangenen die Möglichkeit gegeben zu beurtheilen, ob das Mineralwaſſer der Ragoczy-Quelle wirklich an Gehalt abgenommen habe.

Reſultat der Analyſen der Ragoczy-Quelle.

	Von Kaſtner,	von Rumpf,
in einem Medicinalpfund zu 16 Unzen		
Kohlenſäuregas 27 per Kubikzoll	. . . .	27" per Kubik.
Stickgas	Spuren	Spuren.
Chlor-Natrium	62,0500 . .	62,005
„ Kalium	0,9100 . .	0,8700
„ Lithion	0,0025 . .	0,0023
„ Ammonium	0,0515 . .	Spuren
„ Magnium	6,8500 . .	6,7900
Brom-Magnium	0,7500 . .	0,7082
Jod-Magnium	0,0001 . .	0,0001
Kohlenſäure-Natron	0,8200 . .	0,8070
„ Lithion	0,0002 . .	0,0001
„ Kalk	3,5500 . .	4,7000

Digitized by Google

Kohlenſäure-Strontian	0,0003	0,0003
„ Magneſia	2,5000	1,5000
„ Eiſenoxydul	0,6800	0,6752
„ Mangan-Oxydul	0,0003	0,0003
Schwefelſäure-Natron	2,0000	2,5082
„ Kalk	2,5000	2,7030
Phosphorſäure-Natron	0,1700	0,1620
Kieſelerde	2,2500	1,9086
Thonerde	0,1800	0,1092
Organiſches Extract	0,1500	0,1406
Summe der feſten Beſtandtheile	85,4149	83,8858

Die bereits obenerwähnte Behauptung daß die Schwere der Ragoczy-Bedachung nachtheilig auf den Gehalt dieſer Quelle eingewirkt habe, war ſchon an ſich als eine höchſt ſeichte zu erklären, indem die Stelle an welcher die Quelle ihre wirkſamen Beſtandtheile aufnimmt, gewiß in einer ſolchen Entfernung von dem Ausfluſſe zu ſuchen iſt, daß der Druck der Bedachung nicht bis zu jener Stelle wirken kann, in einem ſolchen Fall auch eher die Quantität als Qualität des Waſſers hätte beeinträchtigt werden müſſen; überdieß beweiſt das Reſultat der Analyſe den Ungrund jener Behauptung. Die Abhaltung des Lichtes von dem im Schacht enthaltenen Mineralwaſſer kann außerdem, da hierdurch die ſchnellere Entbindung des Kohlenſäure-Gaſes verringert wird, ſowohl bei der Füllung als bei dem Gebrauche des Waſſers an der Quelle ſelbſt nur vortheilhaft ſeyn. Man hat ja ſogar deßhalb (und zwar nicht ganz mit Unrecht) den Röhrenfaſſungen vor den Schachtfaſſungen den Vorzug gegeben.

Daß ferner jeder auf Flaſchen oder Krüge gefüllte eiſenhaltige Säuerling allmählich ſeinen Eiſengehalt als ſogenannten Oker abſetze, iſt eine von allen Chemikern durch die Erfahrung beſtätigte Thatſache, und es iſt deßhalb nicht auffallend daß ein ſolcher Säuerling an der Quelle ſelbſt vortheilhafter wirkt, als wenn derſelbe erſt nach längerem Liegen auf Flaſchen oder in größern Entfernungen verſendet zur Anwendung kommt. Dieſer Uebelſtand iſt daher auch nicht als ein durch mangelhafte Füllung herbeigeführter Fehler zu erklären. Da man ſich jedoch überzeugt hat daß ſtarke Flaſchen von dunklem Glaſe den in der Regel mehr oder weniger poröſen Krügen vorzuziehen ſind, ſo wird für die Zukunft bei Füllung des Ragoczy-Waſſers, wenn ſolches beſonders in entferntere Gegenden verſendet werden ſoll, auf dieſen Umſtand Rückſicht genommen werden; ebenſo iſt Fürſorge getroffen, daß künftighin nur Korkſtöpſel von beſter Qualität mit eingebranntem Namen des Mineralwaſſers welches die Flaſchen enthalten, und des Jahres in welchem daſſelbe gefüllt wurde in Anwendung kommen.

Bezüglich der Soolendämpfe iſt endlich noch zu bemerken, daß dieſelben, wie ſchon Kaſtner angegeben und neuerlichſt Profeſſor Rumpf an dem durch eine geeignete Vorrichtung aus denſelben verdichteten Waſſer nachgewieſen hat, allerdings Salztheile enthalten, und daher namentlich bei Störungen in der Function der äußern Haut eine größere Wirkſamkeit äußern, als gewöhnlicher Waſſerdampf.

Aus Franken, im Monat April 1844.

Berichtigung.

Wien, am 16 April. Der * Correſpondent aus Wien für die Deutſche allgemeine Zeitung, gefällt ſich fortwährend die Redaction und die Leſer durch Entſtellungen von Thatſachen und alberne Mährchen aus Wien zu myſtificiren. Ein neueſtes Pröbchen lieferte er wieder am 5 April, wahrſcheinlich glaubend daß man auch an dieſem Tage noch das Publicum in April ſchicken könne.

Er meldet nämlich die lächerlichſten Dinge von der Beraubung einiger Gegenſtände an dem Brunnen am Hohenmarkte. Er ſagt: Faſt bis zur Unbegreiflichkeit ſteigere ſich ein derartiger Vorfall, bei welchem das Wiener Monument eines großen Theiles ſeiner metallenen ſtark vergoldeten Ornamente, zugleich mit Beſchädigung der Sculpturen aus Stein, beraubt worden. Er läßt dieſes Monument von Kaiſer Karl VI geſtiftet erſcheinen, deſſen meiſterhafte Architektur von dem berühmten Fiſcher v. Erlach herrühre! Er behauptet, die Beraubung hätte nicht ohne Anſtrengung, ohne Geräuſch und nur von mehreren Individuen in einer geraumen Zeit vollführt werden können, und deſto mehr zerbräche man ſich die Köpfe über die Möglichkeit des Gelingens derſelben! Er ſagt: zu beiden Seiten des Denkmals brennen zwei große Kandelaber mit Gas, das von den Thätern ausgelöſcht und die dabei geſtandene Leiter zur Erſteigung der Bildſäule benutzt worden ſeyn. Andere wollten auch wiſſen, erzählt er weiter, ein herbeigekommener Aufſichtsposten ſey dadurch getäuſcht worden, daß die Frevler zur Abnahme dieſer Ornamente, behufs einer Reparatur, beauftragt zu ſeyn vorgaben, die Nachts geſchehen müſſe, um nicht durch den Andrang von Neugierigen die Paſſage zu behindern!! Gewiß ſey es, daß eine Ausbeſſerung des Monumentes ſchon beantragt und auf 7000 Gulden berechnet geweſen, welche Koſten ſich nun leicht auf das Doppelte erhöhen dürften!!!“

So ſchreibt der Mann über einen Vorgang, der an ſich kaum der Erwähnung werth. Allerdings ſind einige Verzierungen von den Laternen dieſes öffentlichen Brunnens geſtohlen worden; dieſes geſchah jedoch nicht in einer Nacht, ſondern in langen Zwiſchenräumen in mehreren Nächten; auch gehörte hiezu gar keine außerordentliche Verzweigung von verwegenen Räubern, ſondern ein paar Straßenjungen, Burſchen von 13—14 Jahren waren die Thäter, welche die Verzierungen der Laternen ohne Anſtrengung abſchraubten und alſobald entdeckt und eingezogen wurden. Das iſt das Factum. Was die Sculpturen aus Stein betrifft, ſo haben Zeit und Witterung dieſelben beſchädigt, wozu weder das Auslöſchen der Gaslaternen, noch das Anlegen von Leitern zur Erſteigung des Denkmals nothwendig waren. Die einzelnen Theile dieſer Sculpturen liegen ſchon ſeit Jahren im Magazine des ſtädtiſchen Unterkammer-Amtes.

Der wahrheitsliebende Berichterſtatter der ſo gerne ſeine matte Correſpondenz zu „Myſterien aus Wien“ erheben möchte, geht aber noch weiter. Die nächtliche Sicherheit in unſerer Hauptſtadt möchte er um jeden Preis verdächtigen. Er läßt deßhalb in unſern Vorſtädten von den Hausthüren die metallenen Verzierungen abreißen und die Klinken und Glockenzüge zerſtören, auch ganze Dachrinnen aus den Mauern, ja ſelbſt aus einer Kirche losbrechen! Es fehlt nur noch, daß er ganze Häuſer durch eigene Banden in einer Nacht demoliren macht, um die wahrhaft ſchauerlich erſonnenen Tagslügen recht intereſſant zu färben. Er iſt jedoch noch nicht zu Ende. Denn den Gipfel ſeiner Münchhauſiaden erreicht folgende Mittheilung in demſelben Blatte vom 5 April: „Der jüngſt erfolgte Tod des Feldzeugmeiſters Freiherrn v Wacquant, der ein nicht unbedeutendes Vermögen hinterließ, faſelt er weiter, veranlaßte einen Erbſchaftsſtreit, in Folgen deſſen (herrlicher Styl!) ein verabſcheuungswürdiges Verbrechen an ſeiner Leiche zu Tage gekommen iſt. Der Verblichene hinterließ keine Kinder aus der Ehe, und ſeine Gemahlin war ihm um ein paar Wochen in die Ewigkeit vorangegangen. Er hatte, wie es heißt, dieſelbe bei Leben durch Schenkungsurkunden bedacht, teſtamentariſch aber zu Gunſten ſeiner Blutsverwandten verfügt. Die beiderſeitigen Anſichten, fährt der Correſpondent fort kreuzten ſich jedoch in irgend einem Punkt, und es wurde ein letztwilliges Document vermißt, das von dem Erblaſſer einem Freunde gezeigt und aus der Bruſttaſche ſeiner Uniform gezogen worden ſeyn ſollte. Man verfiel auf die Muthmaßung, es ſey die vermißte Urkunde eben in dieſer Uniform mit dem Verſtorbenen in den Sarg gekommen; ſeine Gruft in der nahen Umgebung von Wien, wo er eine ländliche Beſitzung hatte, wurde nun unter gerichtlicher Aufſicht geöffnet, und man fand — den Leichnam aller Kleidungsſtücke beraubt!!“

Wenn man hierauf erwiedert, daß auch dieſe ganze Geſchichte vom erſten bis zum letzten Worte rein erfunden, ſo iſt dieß nicht ſo arg, wenn man weiß, daß dieſes Mährchen nicht einmal neu iſt. Schon bei Feldmarſchall Lacy's Tod erdichtete man eine ähnliche Geſchichte und wärmte ſie unlängſt bei General Fabers Tod wieder auf. Der geiſtreiche Correſpondent fand

nun den Stoff ſo anziehend, daß er ihn auf Wacquants Leiche anwendete; hätte er ihn ſpäter erfahren, würde er einen noch ſpäter verſtorbenen Feldherrn zum Helden ſeiner Novelle gemacht haben; dem Lügner liegt ſtets an der Lüge, nicht an der Glaubwürdigkeit derſelben. Wir aber fragen: warum unterzeichnet ſich der Correſpondent nicht mit „Eugen Sue aus Wien?“ Mit dieſer Benennung würde er ein leichteres Spiel haben; man würde ſeine Notizen doch mit einiger Spannung oder Vorliebe leſen; ſo verlacht man ſie und bedauert, daß er nicht ſo viel Tact hat, das Terrain beſſer zu ſondiren. Die Leichtgläubigkeit der Leſer iſt zu oft ins Gedränge gekommen, als daß ſie in unſern Tagen noch länger blind zugreifen könnte; der Correſpondent aus Wien für Hrn. Brockhaus in Leipzig hat allen Credit verloren; man gedenkt ſeiner nur noch, wenn man einen gewiſſenloſen Klatſcher bezeichnen will.

[1688—90] **Dritte ordentliche Generalverſammlung der k. k. a. p. Dampf-Mühlen-Actien-Geſellſchaft in Wien.**

Die gefertigte Direction beehrt ſich die ſtimmfähigen HH. Actionnäre in Folge §. 7 u. §. 8 der allerhöchſt genehmigten Statuten zur dritten ordentlichen General-Verſammlung auf

den 30 Mai 1844, Vormittags um 9 Uhr,

in das Bureau der Geſellſchaft — Stadt Kammerhofgaſſe Nr. 519, 2ter Stock — einzuladen.

Die Gegenſtände der Verhandlung ſind

1) der Bericht über ergänzte techniſche und ökonomiſche Einrichtungen, über die Productions- und Betriebs-Reſultate;
2) die Vorlegung des Rechnungs-Abſchluſſes mit 31 März 1844;
3) die Beſtimmung über den weitern Betrieb, und die etwa hiezu erforderlichen Geldmittel.

Die P. T. ſtimmfähigen HH. Actionnäre d. i. jene, welche entweder fünf ganze oder zehn halbe Actien auf ihren Namen lautend beſitzen, oder ſich mit dem Beſitze einer gleichen Anzahl Actien ausweiſen, werden erſucht, die Eintritts-Karten für dieſe Verſammlung und zwar erſtere gegen Vorweiſung, letztere gegen Deponirung der erforderlichen Actien-Scheine von 1 bis 15 Mai d. J. im Bureau der Geſellſchaft in Empfang zu nehmen. — Wien, am 15 April 1844.

Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Geſellſchaft in Wien.

[1787—89]

Bekanntmachung.

Die unterfertigte Commiſſion beabſichtigt den vorläufigen aus 25 Stücken beſtehenden Bedarf an

Drehſcheiben

im Wege der ſchriftlichen Anerbietung zu vergeben.

Bedingnißheft und Zeichnung können vom 20 l. M. an auf frankirt einlaufende ſchriftliche oder auf mündliche Anträge dieſorts in Empfang genommen werden.

Die ſchriftlichen Anerbietungen müſſen mit der Aufſchrift: „Offert für Lieferung von Drehſcheiben“ verſehen und frankirt

längſtens bis 10 Mai l. J., Abends 6 Uhr,

bei dem dieſſeitigen Secretariate übergeben ſeyn, und werden am 20 Mai l. J. Vormittags 10 Uhr eröffnet, welchem Acte die Submittenten anwohnen und ſofort den weitern Beſchluß gewärtigen können. — Nürnberg, am 12 April 1844.

Königl. bayeriſche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

Pauli. **Dürig.**

Für den Secretär v. Hagler

---

[110]

Mozins großes Wörterbuch.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen verſandt, die erſte Hälfte der ſiebenten Lieferung von

Mozins

vollſtändigem Wörterbuch der deutſchen und franzöſiſchen Sprache,

nach den neueſten und beſten Werken

über Sprache, Künſte und Wiſſenſchaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Ausſprache der ſchwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beiſpiele zur Verſtändlichkeit ihrer verſchiedenen Bedeutungen, die hauptſächlichſten ſinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und ſprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des franzöſiſchen Geſetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verſchiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichſten Eigennamen von Perſonen, Ländern, Flüſſen ꝛc.

Mit Beiträgen von

Guizot, Biber, Hölder, Courtin und **mehreren andern Mitarbeitern.**

Aufs neue durchgeſehen und vermehrt

von Dr. A. Peſchirr,

Profeſſor an der Univerſität Tübingen.

4 Bände. In 8 Lieferungen von ungefähr 30 Bogen. Subſcriptionspreis 14 fl. oder 8 Rthlr. 8 gr.

Jede Lieferung 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gGr.

Endliche — Gerade.

Es gereicht uns zum Vergnügen, den verehrlichen Subſcribenten dieſes Wörterbuchs die Nachricht geben zu können, daß neugetroffene Maaßregel uns in den Stand ſetzen, die weiteren Lieferungen in ſo kurzen Zwiſchenräumen folgen zu laſſen, daß wir uns der Hoffnung hingeben dürfen, dieſes treffliche Werk bis zum Schluſſe des laufenden Jahres zu vollenden.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[1897—99] So eben iſt bei den Unterzeichneten erſchienen und durch alle ſoliden Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die

Pacinischen Körperchen

an den

Nerven des Menschen und der Säugethiere.

Von

J. Henle und **A. Kölliker.**

Mit drei Tafeln.

4. brosch. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Es iſt wohl unnöthig darauf aufmerkſam zu machen wie wichtig und intereſſant dieſe Schrift für **Naturforſcher, Anatomen** und **Aerzte** ſeyn muß.

Meyer u. Zeller in *Zürich.*

---

[111] In der **litterar.-artiſtiſchen Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Kunſthandlungen zu beziehen:

Anſicht der Walhalla

mit der Fernſicht gegen Regensburg,

gemalt **v. Klenze,**

lithographirt von **Lebſche.**

16 gr. oder 1 fl. rhn.

Anſicht der Walhalla

mit ihren

Umgebungen von der Ruine Donauſtauf aus geſehen,

gemalt von **L. v. Klenze,**

lithographirt von **Lebſche.**

16 gr. oder 1 fl. rhn.

[1015—20] So eben iſt bei uns erſchienen:

Geſchichte

der engliſchen Revolution.

Von

F. C. Dahlmann.

gr. 8. eleg. gebunden. Preis 2 Thlr.

Leipzig, den 15 Februar 1844. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[1861—63]

Gaſthof

zum Matſchakerhof in Wien.

Indem der Unterzeichnete als Eigenthümer des Gaſthofes **zum Matſchakerhof in Wien** für das ihm bisher geſchenkte Vertrauen und den zahlreichen, gütigen Zuſpruch verbindlichſt dankt, macht er hiemit die ergebenſte Anzeige, daß der genannte Gaſthof Anfangs künftigen Monats Mai niedergeriſſen und ganz neu erbaut wird. Nach den getroffenen Anordnungen wird es ihm jedoch wieder bis den Monat Mai 1845 zuverläſſig möglich ſeyn, den Gaſthof bequem, geſchmackvoll und ſolid herzuſtellen und zur gefälligen Aufnahme der P. T. verehrten Reiſenden bereit zu halten.

Wien, den 15 April 1844. **Leopold Mayreder.**

[1755—57]

Bad Liebenſtein

im Herzogthum Sachſen-Meiningen.

Das hieſige **Mineralbad** wird für dieſes Jahr am **15 Mai** eröffnet.

Für Aufnahme Kranker in hieſige **Waſſer-Heilanſtalt** iſt wie natürlich zu jeder Zeit Sorge getragen und beſagen Proſpecte, welche in deutſcher wie in franzöſiſcher Sprache beim Arzte derſelben, Hrn. Dr. **Martiny** hieſelbſt, **gratis** zu haben ſind, das Nähere.

Liebenſtein, den 30 März 1844. Herzogl. Bade-Direction.

[1599—1601] **Kundmachung.**

Freiwillige Verſteigerung.

Vom Pfleggerichte der gefertigten Herrſchaft wird hiemit bekannt gemacht:

Es ſey über Anſuchen des Joſef und der Juliana **Blöchl** in den freiwilligen verſteigerungsweiſen Verkauf ihrer hieher unterthänigen Realitäten, jedoch ohne gerichtliche Haftung gewilliget und hiezu die Tagfahrt auf

den 1 Mai l. J.

anberaumt worden.

Dieſe Realitäten beſtehen:

a) aus dem durchaus gemauerten, mit Schindeln gedeckten, im beſten Bauſtande befindlichen Brauhauſe. Daſſelbe bildet ein geſchloſſenes Viereck, mit zwei Einfahrtthoren und einem geräumigen Hofraume. Es hat an Wohnbeſtandtheilen im Erdgeſchoſſe einen Sitzkeller ſammt Nebenzimmer, Küche, Speiſe- und eine kleine Kammer; im erſten Stockwerke drei Zimmer, eine Küche; an Oekonomiegebäuden eine gewölbte Stallung auf 2 Pferde und 4 Kühe, einen gemauerten Schweinſtall, eine Wagenremiſe und einen Futterboden; an Brauerei-Localitäten unter andern eine ſteinerne Weiche, eine Sudpfanne auf 40 Eimer, einen Hopfen- und einen Getreidkaſten, drei Keller und eine Branntweinbrennerei.

Dieſes **Brauhaus** iſt in der bevölkerten Ortſchaft Landshaag Conſc. Nr. 19, Pfarr Feldkirchen im Mühlkreiſe Oberöſterreichs, dem Markte Aſchach gegenüber, hart an der Donau, $3\frac{1}{2}$ Stunden von der Provincialhauptſtadt Linz und 1 Stunde von Efferding entfernt gelegen, und ſichert jedem der Brauerei wohlkundigen Unternehmer durch ſeine vortheilhafte Lage und den hiedurch erleichterten Abſatz ergiebigen Betriebsgewinn.

Der Ausrufspreis für das Brauhaus ſammt Brauereigerechtſame und dem dazu gehörigen Gartengrund per 440 Quadrat-Klafter unverbürgten Flächeninhalts iſt 6500 fl. C.M. W.W.

b) Das walzende Grundſtück „Ordnerlandl im Rennfeld" sub top. Nr. 1008 per 324 Quadrat-Klafter wird ausgeboten um 60 fl. CM. W. W., und

c) das ledige Grundſtück „Weingarten im Steinbruch" sub top. Nr. 1040 und 1064 per 240 Quadrat-Klafter, gleichfalls Ackerland, wird ausgerufen um 90 fl. CM. W. W.

Zur Verſteigerung dieſer beiden in der Steuergemeinde Landshaag entlegenen Grundſtücke wird aber erſt dann geſchritten, wenn das Brauhaus an Mann gebracht worden iſt.

Vor dem Beginne der Licitation haben die Mitbieter das Angeld mit zehn Procent vom Ausrufspreiſe zu erlegen, und Verkäufer haben ſich die Genehmigung des Meiſtbotes vorbehalten.

Die übrigen Bedingniſſe können in den gewöhnlichen Amtsſtunden in dieſer Herrſchaftskanzlei oder bei Verkäufern im Orte Landshaag eingeſehen werden.

Kaufluſtige werden eingeladen an obenerwähntem Tage, Vormittags 9 Uhr, in der ausgebotenen Realität zu erſcheinen.

Pfleggericht der Herrſchaft **Landshaag** zu Ottensheim am 18 März 1844.

[1823—25] **Verkauf.**

In **Fürth** bei Nagelſchmiedmeiſter **Bald** Nr. 43 iſt rein und trocken gehaltener Zunder oder Hammerſchlag um billigen Preis zu haben.

[1880] **Kunſtanzeige.**

Hr. **Siegmund** aus **Baſel**, Maler und rühmlichſt bekannter Gemälde-Conſervator, befindet ſich ſeit einigen Wochen in **Wien** mit einer Anzahl ausgezeichnet ſchöner Gemälde, welche die Beachtung der Kunſtkenner in hohem Grade verdienen; dieſelben ſind bis zum 6 **Mai** zu ſehen in der Lilienbrunngaſſe Nr. 243 im zweiten Stock Nr. 9 in der Leopoldſtadt.

[1766] **Stuttgart.**

Beſetzte Stelle.

Die jüngſt als erledigt von uns angezeigte Stelle einer Gouvernante in einem Stuttgarter Hauſe iſt nun beſetzt.

Dieß denjenigen Bewerberinnen, auf welche die Wahl nicht fiel, zur Nachricht von

Dibolds öffentlichem Bureau.

Der Vorſtand:

Kammerreviſor Dibold.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnelzeile mit 6 kr. berechnet.

Dienſtag — Nr. 114. — 23 April 1844.

Ueberſicht.

Hayti. Cap Haytien 14 März. Umſichgreifen des Aufſtands.

Portugal. Liſſabon 10 April. Almeida noch immer belagert. Fortwährende Verhaftungen in der Hauptſtadt. General Schwalbach.

Spanien. Ueberfall eines ſpaniſchen Poſtens von den Mauren von Marocco.

Großbritannien. Das Unterhaus über Belohnungen früherer Kämpfe. Die Poſtſtationen der Iſthmus-Wüſte. Wordsworth.

Frankreich. Die kirchliche Frage vor der Pairskammer: Montalembert, Villemain.

Niederland. Die königl. Familie in Amſterdam. Freudige Folgen der freiwilligen Anleihe.

Italien. Neapel: Berichtigungen; Don Sebaſtian; Verhaftung eines geiſteskranken Sergenten, der ins Schloß gedrungen; Fürſt von Canino.

Schweiz. Aargau: Vertheilung von Kloſtervermögen an die katholiſchen Gemeinden.

Deutſchland. München (Erbgroßherzogin von Heſſen k. Hoh. Ferdinand Miller), Neuſtadt (der Kronprinz), Stuttgart (Laube's Struenſee), Reutlingen (Handelsſchiedsgericht), Baden (Eiſenbahn), Darmſtadt (General v. Dalwigk), Düſſeldorf (die Maler für die armen Weber und Spinner. Leſſing), Hannover (preußiſche Staatsſchrift über die Zollverhältniſſe. Thätigkeit der Stände), Berlin (Der Finanzetat. Bülow-Cummerow. Poſen und die Eiſenbahnen).

Beilage. Erinnerungen vom Nil. (I.) — Zur deutſchen Litteratur. (J. Keith, von Varnhagen von Enſe. A. Schotts Geſchichte der deutſchen Kaiſer. Lebensbilder aus dem Befreiungskriege.) — Frankreich. (Bettina.)

Datum der Börſen: London 17; Amſterdam 18; Paris 19; Wien, Frankfurt a. M. 20 April.

Hayti.

Nach Berichten vom Cap Haitien 14 März waren die Unruhen auf der Inſel von ernſthafteſter Art. Das ganze Heer und die Nationalmiliz wurden von dem Präſidenten gegen die Aufſtändiſchen aufgeboten, und man ſah in kurzem einem entſcheidenden Schlag entgegen. Doch hoffte die Regierung des Aufruhrs Meiſter zu werden. (Amerik. Bl.)

Portugal.

Aus Liſſabon finden ſich in den engliſchen Zeitungen Nachrichten bis zum 10 April. Graf Bomfim hielt ſich annoch in der elenden Feſtung Almeida, trotz der nominellen Blokade durch General Fonte-Nova, ja trotz des begonnenen Bombardements des Platzes; die Kugeln thaten eben keinen großen Schaden, da die Belagerungsbatterie eine engliſche Meile von den Wällen aufgeworfen war. Zufuhr an Lebensmitteln, Geld und ſonſtigen Bedürfniſſen ging, ungeachtet der Blokade, ungeſtört in den Platz, ſo zwar daß die Belagerten beſſer verproviantirt waren als die Belagerer. Bomfim hat nicht mehr als 400 Soldaten und 200 ſogenannte Freiwillige, d. h. Einwohner des Städtchens denen man Flinten in die Hand gegeben, die aber bei dem erſten ernſtlichen Angriff dieſe Flinten wegwerfen würden. Zudem ließe ſich an mehr als 50 Stellen der Ringmauer die Sturmleiter mit Erfolg anlehnen, oder, wenn dazu der Muth fehlte, eins der drei alten Thore mit Petarden ſprengen; allein es ſcheint faſt daß die Inſurrection der Regierung in Liſſabon willkommen iſt, weil ſie ihr Gelegenheit gibt die verfaſſungsmäßigen Garantien auf unbeſtimmte Zeit ſuspendirt zu laſſen. In Liſſabon ſind Verhaftungen von Civil- und Militärperſonen fortwährend an der Tagesordnung; ſie werden meiſt an Bord der im Tejo liegenden portugieſiſchen Schiffe in Haft gebracht. Verhaftet ſind unter andern: Commodore Celeſtino und zwei Lieutenants an Bord der Fregatte Duqueza de Bragança; die Deputirten Beirao und Caſtello-Branco, Obriſt Mosquita vom 3ten Jägerregiment an Bord der Diana; Oberſt Baſtos, Adjutant Dom Pedro's in Braſilien und Portugal, ſitzt im Thurm St. Julian u. ſ. w. Mittlerweile aber ſcheint die Ungeſtraftheit der Inſurgenten in Almeida andern Unzufriedenen im Heer — denn der Aufſtand iſt vorwiegend militäriſcher Art — Muth zu machen. So haben abermals in Coimbra ein Theil des 12ten Linienregiments und einige Mann von der Municipalgarde ſich gegen das Miniſterium erklärt. Trotz eines ſcharfen Scharmützels, worin dieſe Meuterer den kürzern zogen, gelang es ihnen in guter Ordnung nach Vizeu zu rücken, wo ſie Verſtärkung von Unzufriedenen anderer Regimenter erwarteten. Auch auf St. Michael, einer der Azoren-Inſeln, hat das erſte Caçadoresregiment gegen die Regierung revoltirt, und beabſichtigte, hieß es, eine Landung an der Küſte von Algarbien. Das Land ſchwärmte von Guerrilhas, d. h. von Räuberbanden; einige Haufen ſind durch die Regierungstruppen gefangen genommen, und ſollen deportirt werden. Eine Guerrilha ſteht, ſagt man, unter perſönlicher Anführung eines wohlbekannten Mitglieds der Pairskammer. General Schwalbach, Statthalter von Algarbien, iſt nach Liſſabon berufen, und ſoll zu Fonte-Nova's Nachfolger im Commando vor Almeida beſtimmt ſeyn, welcher, einem Brief in der Times zufolge, ein ſo trefflicher Kriegsmann iſt, daß er erſt als er die Kanonnade eröffnen wollte, merkte daß er Kugeln und Bomben mitzunehmen vergeſſen. Die Königin ſcheint feſt entſchloſſen ihren Miniſter Cabral zu halten, obgleich ſich die öffentliche Stimme mehr und mehr gegen ihn erklärt. Jedenfalls iſt der Aufſtand bedeutenderer Art als man ihn bisher dargeſtellt hat. In der That, es iſt der engliſchen Preſſe kaum zu verargen, wenn ſie ſich mit einem gewiſſen Ekel von dem troſtloſen Treiben auf der iberiſchen Halbinſel abwendet. — Bekanntlich hat das arme Portugal, welchem fortwährend die Mittel für den eigenen inneren Bedarf bei weitem nicht zureichen, ſehr beträchtliche Penſionen an ausländiſche „Befreier“ aus früheren Zeiten zu bezahlen; ſo

Digitized by Google

8 Contos (= 1620 Pf. St.) jährlich an den Herzog v. Wellington, 16 Contos an Lord Beresford, 2½ Contos an den Grafen v. Cap St. Vincent (Admiral Sartorius). Dieſe Penſionen geriethen ſeit vielen Jahren in Rückſtand, werden aber jetzt in Monatsraten abgezahlt. Im Januar 1841 empfing Wellington, der den Portugieſen nicht einen Rei zu ſchenken Luſt hat, auf einmal 96,000 Pf. St. (1,152,000 fl.) in Wechſeln. Das moderne Heldenthum iſt einträglicher als das antike; es hinterläßt „qui efferri possit.“

Spanien.

Der Heraldo meldet aus Malaga daß die Mauren einen Corporal und drei Soldaten, welche einen vorgeſchobenen Wachpoſten der Veſte Melilla, eines der ſpaniſchen Preſidios an der afrikaniſchen Küſte, beſetzt hielten, überfallen, gefangen genommen und ermordet hätten. Bei dem neulichen Gaſtmahl der Officiere der Madrider Beſatzung in den Sälen des Inſtituts fand der Trinkſpruch: „Bald möge Spaniens Flagge ſiegreich über Marocco wehen!“ das lebhafteſte Echo.

Madrider Blätter pochen auf die Feſtigkeit des Miniſteriums, das des vollen Vertrauens der Souveränin genieße. Die häufigen Berathungen des Miniſterraths ſollen den Erlaß weiterer wichtiger Geſetze auf dem Verordnungswege zum Gegenſtand haben. Viel geſprochen wird von einer Zuſammenkunft des Juſtizminiſters Mayans mit den in der Hauptſtadt anweſenden Prälaten, die zu der Hoffnung einer vollſtändigen Ausſöhnung zwiſchen Kirche und Staat berechtigen ſoll.

Großbritannien.

London, 17 April.

Für den König von Hannover, der binnen drei Wochen in London erwartet wird, ſind ſeine Gemächer im St. Jamespalaſt in Bereitſchaft geſetzt.

Im weitern Verlauf der Unterhausſitzung am 16 April ſtellte Obriſtlieutenant Sir A. L. Hay (Verfaſſer einer anziehenden Geſchichte des Peninſularkriegs in drei Bänden) den Antrag den überlebenden Officieren des damals in Spanien und Portugal verwendeten brittiſchen Heers irgend ein Ehrenzeichen zu verleihen. Der Kriegsminiſter Sir H. Hardinge, der in jenem Krieg einen Arm verloren, widerſetzte ſich der Motion, obwohl er das Gefühl, welches ſie eingegeben, wie natürlich nur gutheißen konnte. Der Vorſchlag wurde zurückgenommen, die Debatte aber gab Gelegenheit zu mehreren intereſſanten Reden über eine für die brittiſchen Waffen ſo glorreiche Periode. Vor andern Völkern, die ſich ebenfalls großer Thaten aus jener Zeit berühmen können, haben die Engländer die realeren Ergebniſſe ihrer Siege voraus. Die Reden und Lieder ihres Heldenbuchs ſind daher auch mehr dem Leben als den Gräbern zugewendet, und weder Elegien ſtehen darin wie jene: „Raſte Scharnhorſt, raſte Körner, ihr der Freiheit Schlachtenhörner, deren Erz im Jubel brach u. ſ. w.“, noch auch trübe Fragen wie die: „Das Herrlichſte was ihr erſtritten, wie kommt's daß es nicht frommen mag?“

Wordsworth, das berühmte Haupt der „Seeſchule,“ feierte am Oſterſonntag ſeinen 75ſten Geburtstag. Die Torypreſſe, welche den ehrwürdigen Greis faſt wie einen Propheten verehrt, verkündigt es mit dem Bibelſpruch: „Die Weisheit lebet mit Kindlein um ihre Kniee.“

Engländer, die in letzter Zeit über Aegypten nach Indien gereist ſind, beklagen ſich in der Times daß auf den Poſtſtationen der Iſthmus-Wüſte zwiſchen Kairo und Suez ſo ſchlecht für Nahrungsmittel und Transport geſorgt ſey, wiewohl ein Paſſagier für dieſe Reiſe 15 Pf. St. zu bezahlen habe. Hr. Waghorn, der Gründer dieſer Poſtverbindung, welcher gerade von Aegypten in London anweſend iſt, antwortet darauf: jener Uebelſtand ſey nicht dem Mehemed Ali beizumeſſen, welcher, weit entfernt aus jenen Poſtanſtalten Nutzen zu ziehen, vielmehr namhafte Zubußen mache, ſondern an beidem, dem ſchlechten Zugvieh und der ſchlechten Fleiſchnahrung, ſey die große Viehſeuche ſchuld, welche — eine ägyptiſche Plage ſchon ſeit dem Abzug der Kinder Iſrael — vom September 1842 an jenes Land ſo furchtbar heimſuchte, daß der Paſcha bloß an Kameelen, Dromedaren und Pferden (Schafe, Ziegen und Rinder ungerechnet) einen Verluſt von mehr als 1 Million Pf. St. erlitt, und von den Poſtpferden des Iſthmus namentlich über hundert fielen. Dieſe Seuche dauert annoch fort; der Paſcha läßt Pferde und Rindvieh durch ſeine Schiffe in Tunis, Syrien und Trieſt aufkaufen, aber viele dieſer Thiere ſterben weg, wenn ſie kaum in Aegypten gelandet ſind.

Die Admiralität hat, ſcheint es, die Abſicht zur Unterdrückung des Sklavenhandels an der weſtafrikaniſchen Küſte künftig vorzugsweiſe Dampfſchiffe zu verwenden. Wie viel beſſer dieſe dazu geeignet ſind als Segelſchiffe, hat in letzter Zeit der „Thunderbolt,“ Capitän Broke, bewieſen, welcher in den beiden Nächten vom 2 und 3 Januar drei Sklavenſchiffe wegnahm, deren eines 660, das andere 327, das dritte 246 Neger an Bord hatte. Alle drei wurden nach kurzer Jagd eingeholt und genommen. Schon früher hatte der Thunderbolt mehrere Fänge gemacht. Zunächſt ſind die Dampfboote Penelope, Prometheus und Hecate von England an die weſtafrikaniſche Küſte beordert, zu welchen dann mehrere Schiffe von der weſtindiſchen Station ſtoßen werden.

Frankreich.

Paris, 19 April.

In der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde dem Jagdgeſetz, mit den Abänderungen welche es in der Pairskammer erhalten hatte, die Zuſtimmung ertheilt. Die Oppoſition, durch den Mund des Hrn. Cremieux, hatte noch einen Verſuch gemacht das wieder hergeſtellte Ausnahmsrecht der Krone hinauszuvotiren, indem ſie folgendes Amendement unterſtützte: die Vorſchriften gegenwärtigen Geſetzes über die Ausübung des Jagdrechts ſind, außer den Beſtimmungen der beiden erſten Paragraphen des Art. 4 (d. h. derjenigen welche das Verführen, Herumtragen, den Verkauf und Kauf von Wildpret während der geſchloſſenen Jagdzeit verbieten) auf die Beſitzungen der Krone nicht anwendbar. Hr. Cremieux hatte bemerkt, er habe ſagen gehört wenn die Königin von England und der Prinz Albert den König beſuchen würden, ſo wäre es ſeltſam wenn ſie nicht in den Forſten von Fontainebleau ſollten jagen können. Nun, wenn der König Ludwig Philipp zum Beſuch der Königin Victoria nach London ginge indeß gerade die Jagd geſchloſſen wäre, ſo könnte man ihm das Jagdvergnügen nicht verſchaffen, noch auch nur Wildpret anbieten, denn in England ſey der Monarch der erſte Unterthan des Geſetzes. Dagegen waren aber von dem Siegelbewahrer Hrn. Martin „hohe Schicklichkeitsrückſichten“ geltend gemacht worden, und die Kammer gab ihm Recht, indem ſie den Antrag mit großer Mehrheit verwarf, dann aber das ganze Geſetz mit 214 gegen 99 Stimmen annahm.

Die kirchliche Frage vor der Pairskammer, in der Sitzung vom 16 April. (Beſchluß)

Graf v. Montalembert hatte geendet mit einer beredten Ueberſchau der Kämpfe ſeiner Kirche außer Frankreich in den letzten fünfzehn Jahren, zum Beweis daß die Verfolgung, die Unterdrückung auf einer andern als der katholiſchen Seite ſey, er hatte an Schweden erinnert, wo über einen Bürger wegen Rückkehr zum alten Glauben Verurtheilung zu Exil und Vermögensverluſt ergangen; an die Schweiz wo ſie

Digitized by Google

den Bundesvertrag gebrochen um die Klöſter zu zerſtören und geſagt „man müſſe die Mönche an die Kanonen ſpannen;“ an das „martyriſirte Polen für das der Papſt allein den Muth habe ſeine Stimme zu erheben“; an den „heroiſchen Widerſtand eines eingekerkerten Greiſen gegen den Gewiſſenszwang in dem Vaterland des Rationalismus, davon die Ufer des Rheins in Flammen geſetzt und der Zauber der weltlichen Macht in ihren Grundveſten erſchüttert worden“; an das „mächtige, das unbeſiegliche England, das mit einer parlamentariſchen Kirche, einer Staatsreligion, einer Kirche im Staat eine Nation niedergetreten, dadurch aber ſich ſelbſt die furchtbarſte Gefahr zugezogen, ſeine Macht gefährdet, ſeine unglaubliche Wohlfahrt gelähmt, im Schooß des Anglicanismus, der kirchenplündernden Ariſtokratie ſelbſt eine mächtige täglich größer wachſende Partei erſtehen ſehe, die man auch die kirchliche Partei nenne, und die für ihr Phantom von Kirche die Freiheit, die Autorität und die Güter in Anſpruch nehme deren man den Katholicismus beraubt habe, ja die als einziges Heilmittel des zunehmenden Elends eines um katholiſchen Glauben und katholiſche Liebe beſtohlnen Volkes die Herſtellung der Mönchsorden vorſchlage“; endlich an Spanien und den Sturz des Herzogs von Victoria des „Henkers der Kirche“, nach Hrn. v. Boiſſy's vorjährigem Ausdruck, den er aber nur den „Verfolger“ nennen wolle. Was man überall bemerke, hatte er hinzugeſetzt, ſey eine ſtündlich ſich vergrößernde Gefahr, von der man nicht ſagen könne wo ſie aufhören werde, wo aber bereits ſo viel mit Gewißheit erhelle daß es Beraubungen gebe für die keine Verjährung, Ungerechtigkeiten für die keine Verzeihung möglich ſey — nämlich die Beraubungen und Ungerechtigkeiten die der Kirche widerfahren, denn wenn auch die Springfluth der Jahrhunderte, der Vergeßlichkeit aller Menſchenglücke ihren Felſen überſtröme, früher oder ſpäter kehre der Augenblick der Ebbe zurück, und der unerſchütterte heilige Felſen komme wieder zum Vorſchein. Dieſe Schlußrede wird von dem J. des Débats am ſtärkſten angegriffen, der Friedenspartei beider Kammern als ein „Kriegsmanifeſt einer Propaganda gezeigt die, nachdem ſie den Staat durch die ungereimte Heftigkeit ihrer Anmaßungen verwirrt hätte, Europa umkehren würde (l'orateur prétend que l'ultramontanisme français, après avoir troublé l'État par l'absurde violence de ses prétensions rétrogrades, bouleverse l'Europe par l'ardeur furieuse de son zèle propagandiste).“ Denn man ſolle ſagen, fragt das Miniſterblatt, ob einer der Demagogen welche die Geißel eines allgemeinen Kriegs über Europa loslaſſen wollten, verletzendere Ausdrücke gebraucht, eine größere Verſchwendung mit Hohn und Aufreizung getrieben gegen fremde Mächte, mit denen Frankreich in ehrenhaften Friedensverhältniſſen ſtehe? Auf dieſes Capitel ließen ſich die miniſteriellen Erwiederungen in der Pairskammer nicht ein, ſie hielten ſich überhaupt mehr im Ton der Rechtfertigung als der Gegenanklage. Wir haben ſchon angeführt daß der erſte Entgegner, Hr. Villemain, mit einer Appellation an das Urtheil der öffentlichen Meinung, das Erſtaunen Frankreichs begann. Frankreich, das man in das dreizehnte Jahrhundert zurückverſetzt glauben könnte, ſagte er, werde ſich wohl fragen, ob es noch Geſetze gebe welche die bürgerliche und religiöſe Ordnung regieren, oder ob eine ohne Zweifel achtbare, ſonſt aber im Staat einbegriffene Macht ſich über alles dürfe erheben, und den beſtehenden Geſetzen wie den geſetzgebenden Gewalten entgegenſetzen was ſie ihr Gewiſſen und ihren Willen nenne, oder ob man ſich nur als „Geſandten von Gott“ darzuſtellen brauche um alsbald über alle Satzungen welche Menſchen unter göttlichem Beiſtand zur Erhaltung der bürgerlichen Geſellſchaft angenommen, hinwegzuſchreiten. Wenn das Wort nicht mehr gelte: gebt dem Kaiſer was des Kaiſers iſt — denn der Kaiſer ſey hier das Geſammte der Geſetzgebung eines Landes, die öffentliche Macht mit ihren Befugniſſen und Formen; wenn einer im Namen ſeines Glaubens — was zuweilen auch ſo viel bedeuten könnte als ſeiner Leidenſchaft — alles öffentliche Recht als nicht vorhanden betrachten dürfte, ſo wiſſe er freilich nicht ob viel Religion im Lande ſeyn werde, aber ſicherlich werde es dann bald keine Regierung mehr geben, und auch die Kammer eine ſolche Theorie, wer auch deren Miſſionar wäre, und wenn er ſie durch das Talent und die Kühnheit alles zu ſagen unterſtützen ſollte, nicht gutheißen. Unter den vielen und heftigen Aeußerungen die der Redner angeführt oder in Schutz genommen, ſey indeß eine die er vergeſſen und die vielleicht weder er ſelbſt noch der heilige Baſilius auf eigene Rechnung ſich erlauben würde — das Anſinnen das vorliegende Unterrichtsgeſetz zurückzuziehen, mit angehängter Drohung der Regierung im Fall es durchginge jede geiſtliche Mitwirkung zu verweigern. Eine ſolche Bedrohung der Staatsgewalten mit Excommunication ſey gewiß das tiefverletzendſte gegen die geſellſchaftliche Ordnung, gegen das Intereſſe der Religion ſelbſt, was unklug übertriebene Anſprüche einer andern Zeit zu Tag gefördert, was die Weisheit des ſiebenzehnten Jahrhunderts, vielleicht das größte der Kirche weil ſie einen Boſſuet zum Organ gehabt, nie gebilligt haben würde. Wenn ſo eben mit Verachtung — mit der Verachtung eines jungen Menſchen, dürfe er wohl ſagen — von den Freiheiten der gallicaniſchen Kirche an die jüngſt ein gelehrter und beredter Magiſtrat (Hr. Dupin) erinnert habe, wenn auf eine Art davon geſprochen worden als ob nur Männer ohne Einſicht und ohne Glauben noch Werth legen könnten auf dieſe großen Ueberlieferungen, ſo könnte es ſcheinen als ob das Andenken erloſchen wäre an das was es in der altfranzöſiſchen Geſellſchaft neben ihrer Kirche ehrwürdigſtes gegeben — an ihre Magiſtratur, nicht an dunkle Legiſten, ſondern an die Omer-Talon, die Pasquier, die Lamoignon, die Molé, die Agueſſeau, lauter Vertheidiger einer gemäßigten aber kräftigen Anwendung der Freiheiten der gallicaniſchen Kirche, oder der Rechte der Civilgewalt in den Beziehungen zu einer von ihnen geglaubten und geliebten Religion. Zwar möge man mittelſt einer allgemeinen Bewegung, einer Ueberreizung zu welcher eine große politiſche Freiheit Gelegenheit darbiete, dieſe alten Staatsgrundſätze umſtoßen, die Anarchie zum Beſten des Glaubens anrufen, aber, ohne den Dünkel des Redners ſich für den Wortführer ſo vieler ehrwürdigen Prälaten auszugeben, müſſe er ſagen: dieſe Nachahmung einer Zeit die nicht mehr ſey, dieſer mittelalterliche Anachronismus, dieſes Plagiat Gregors VII werde wohl nicht den Beifall vieler hochbegabten Geiſter des Epiſkopats, vieler aufgeklärten Mitglieder des Klerus haben. Wie, weil eine große politiſche Freiheit in Frankreich begründet worden, ſollte was eine ſchon vervollkommnete Geſellſchaft, ſchon der Staat des ſiebenzehnten Jahrhunderts geweiht, jetzt ungereimt und verjährt ſeyn! Da müßte man in der That — was der Redner ſo löblich gefunden — annehmen der Beichtſtuhl ſey durch die Zeitungen erſetzt, (Graf v. Montalembert, berichtigend: von denen die von keinem Beichtſtuhl wiſſen wollen), eine achtbare Autorität unterliege dieſem polemiſchen Einfluſſe deſſen ſie ſich bediene. Die gänzliche Freiheit, die Freiheit wie in Belgien, höre man ſagen. Nun ja, das wäre die Freiheit für die Kirche — die einzige Herrin des Unterrichts zu ſeyn. Ob aber die Lage Belgiens im Jahr 1830 nur die mindeſte Aehnlichkeit habe mit dem gegenwärtigen Zuſtand Frankreichs? Dort habe das Unterfangen dem Klerus ſelbſt die Erziehung zum Prieſterthum aus den Händen zu reißen, und die Diöceſanſeminariſten einer der Sprache nach franzöſiſchen Provinz zum Beſuch eines dem Unterrichts nach weltlichen und der Sprache nach holländiſchen Collegiums zu nöthigen, einen

Digitized by Google

kirchlichen und nationalen Widerſtand herbeigeführt, wodurch die Staatsform geändert worden. Ob etwas ähnliches in Frankreich? Ob der Unterrichtsgeſetzentwurf mehr wolle als die weltliche Erziehung erhalten, vertheidigen, und die ſpecielle Erziehung des Klerus heben und feſtigen? So viele Dinge habe der Redner durch einander gemengt daß ihm ſchwer zu folgen ſey. Doch ſeyen unter ſeinen unerträglichen Uebertreibungen, ſeinen bald unwillkürlichen, bald berechneten Heftigkeiten auch einige edle Geſinnungen eingefloſſen. Ja, er hege die Ueberzeugung, und eine Menge Männer welche die blinden Anatheme des Redners treffen, theilen ſie, daß die Religion unter dem Einfluß der jetzigen Verfaſſung einen heilſamen Aufſchwung genommen, juſt weil die Regierung ſie nicht gar zu ſehr beſchützt, ſie nicht in Abhängigkeit geſetzt, kein Werkzeug daraus gemacht. Und gewiß werde dieſe Macht, ſich ſelbſt überlaſſen, trotz einiger Fehler und Verirrungen, fortwährend an Stärke gewinnen, es ſey denn daß nicht Unbeſonnene dieſe Stärke zerbrechen und den Sieg vorm Erringen verloren gehen laſſen. Dieſe Unbeſonnenen werfen der Regierung vor ſie habe der Monarchie Unrecht gethan; dieß läugne er, ſage ihnen aber ſie verſündigen ſich an der Religion. Wie, ſo viele ausgezeichnete Männer in beiden Kammern, deren ſtetes ehrenwerthes Leben unter ſtrengen Arbeiten und edeln Uebungen der Wiſſenſchaft hingegangen, ſollten der oberſten Leitung des Unterrichts ſich nur genahert haben mit der heimlichen Abſicht ihn zu verderben zum Nachtheil der Sittlichkeit, der Religion und der Geſetze? Niemand habe ein Recht das zu ſagen, und jetzt da ein achtbarer, aber übereifriger Prieſter einen Theil dieſer Verwaltung mit den leidenſchaftlichſten Perſönlichkeiten angefallen, da er — nach argliſtig entſtellten Schriften, falſchlich berichteten Reden, verleumderiſch gedeuteten Abſichten urtheilend — in einer Druckſchrift kund gethan daß die Staatsſchulen zwei Millionen Franzoſen geliefert hätten, welche die Schande ihres Landes und das Aergerniß Europa's ſeyen, die Staatsanwaltſchaft oder auf ſeine Veranlaſſung durch den Mund eines beredten und religiöſen Mannes die Wahrheit der Thatſachen hergeſtellt, die beleidigenden Behauptungen Lügen geſtraft, die angegriffenen edlen Charaktere (Hrn. Jouffroy) bis zu ihrer Todesſtunde gerechtfertigt, jetzt ſolle die Gerechtigkeit zur Verfolgung geworden ſeyn? Als ob man unter dem Vorwand der Heiligkeit und des frommen Eifers ſich über die Landesgeſetze ſtellen, auf Strafloſigkeit Anſpruch machen könnte! Die Verantwortlichkeit dieſer Staatsanklage nehme er keck auf ſich. Was die angebliche Ungeſtraftheit und Aufmunterung einiger dem Redner mißfälligen öffentlichen Vorleſungen anlange, ſo werde ſeine Antwort kurz ſeyn. Wie man nur erwarten könne daß allgemeine Angriffe gegen einen berühmten Orden, der nicht die Religion ſey, und Verunglimpfungen bezeichneter oder genannter Perſonen, in gleiche oder ähnliche Linie geſetzt werden ſollten? Ueber, dieß habe ſich der fragliche Unterricht nicht an eine unerfahrene Jugend, die man allerdings nicht mit zu ſorglicher Behutſamkeit umgeben könne, ſondern an ein erwachſenes Publicum, an Männer von Welt, Fremde gewendet. Selbſt unter der Reſtauration, wo Mißtrauen, politiſche Sänderungen an der Tagesordnung geweſen, ſey trotz der häufigen Anklagen gegen die Profeſſoren der Univerſität nur ein einziger Fall einer Rüge und vorübergehenden Entfernung vorgekommen. Was das wichtigſte, in der Geſammtheit des claſſiſchen Unterrichts der Staatsſchulen — und er könne ſich hier auf die biſchöfliche Autorität ſelbſt berufen die dieſe Ausnahme faſt immer gemacht — finde ſich durchaus nichts was jenen unerhörten Angriffen einen Schein von Recht geben könnte. Nur die erkünſtelte Meinung einer leidenſchaftlichen Preſſe, die Anſteckung einer Rede gleich der des Hrn. v. Montalembert, die unbekümmert um Gerechtigkeit und Wahrheit alles betaſte, verwunde, zerbreche, habe würdige Männer glauben machen können daß ein Uebel das ſie in ihrer Nähe nicht geſehen, anderswo exiſtire. Als der Hr. Miniſter geendet, erhob ſich nochmals Hr. v. Montalembert um ſich gegen mehrere der Folgerungen desſelben zu verwahren, z. B. daß er im Namen des Epiſkopats Drohungen ausgeſtoßen, da er vielmehr nur in ſeinem eigenen Namen als Pair, Bürger und Katholik geſprochen, oder daß er die Gleichheit auch der Geiſtlichen vor dem Geſetz nicht anerkenne, oder auf gerichtliche Belangung der Profeſſoren des Collége de France angetragen ꝛc.; worauf jener erwiederte: Perſonen anklagen ſey ſo viel als eine Aufforderung zur Strenge gegen ſie. Uebrigens habe er den Beweis in Händen daß viele Dinge dieſen Profeſſoren argliſtiger Weiſe aufgebürdet, ſchwere Irrthümer hinſichtlich ihrer freiwillig oder unfreiwillig begangen worden.

In der Capelle des brittiſchen Geſandtſchaftshotels in Paris wurde dieſer Tage, in Beiſeyn einer faſhionablen Geſellſchaft, Lady Auguſta Fitzclarence — nicht eine Tochter, ſondern eine Enkelin Wilhelms IV — mit dem ſchwediſchen Grafen v. Bondé getraut. Die Braut wurde durch ihren von London herübergekommenen Oheim Lord Auguſtus Fitzclarence übergeben. Auf die heilige Handlung folgte ein — Kinderball.

** **Paris**, 17 April. Am Vorabend der letzten griechiſchen Revolution hatte Hr. Piscatory mit dem Cabinet von Athen einen Vertrag abgeſchloſſen, demzufolge die Mauth- und Stempelgefälle Griechenlands der Zinszahlung zugewendet werden ſollten. Durch die dazwiſchen gekommenen Septemberereigniſſe war die Ratification verzögert worden, mit dem letzten Dampfboot iſt aber die Nachricht eingetroffen daß ſie jetzt vollzogen ſey, ſo daß alſo die drei Schutzmächte ſich mit der griechiſchen Schuldangelegenheit nicht weiter zu befaſſen brauchen. — Das Comité der ſchönen Künſte, welches eine beſondere Abtheilung unſeres Schulminiſteriums bildet, und aus mehreren Mitgliedern der beiden Kammern und einigen der ausgezeichnetſten Künſtlern zuſammengeſetzt iſt, hat ſich geſtern in außerordentlicher Sitzung verſammelt, um ſich mit der Frage des Kölner Dombaues zu beſchäftigen, wozu es von dem dortigen Baurath förmlich eingeladen wurde. Es ſcheint daß Hr. Reichenberg, welcher die Vollendung jenes Baues leitet, auf Schwierigkeiten geſtoßen iſt, die ihm die Einholung der Anſichten auswärtiger Sachverſtändigen wünſchenswerth machen. Unſer Comité beſitzt aber in Sache der gothiſchen Architektur vorzügliche Autorität. Darum wandte ſich Hr. Reichenberg an dasſelbe und ſchilderte in einem umſtändlichen Berichte die ganze geſchichtliche Entwickelung der Arbeiten bis zum gegenwärtigen Augenblick, indem er ſich ein motivirtes Gutachten erbittet. Dieſer Bericht ſoll gedruckt werden, damit jedes Mitglied denſelben durchſtudiren könne, bevor die Frage in allgemeiner Sitzung erörtert wird. — Der Eintritt der ſchönen Jahreszeit hat unſere Winterbeluſtigungen — ſtatt zu unterbrechen — vielmehr neu belebt. Ueberall hört man von glänzenden Bällen die noch vor dem Ende der faſhionablen Saiſon ſtattfinden: ſo bei dem Fürſten von Ligne, dem Baron James v. Rothſchild, dem neapolitaniſchen Botſchafter, dem Präſidenten der Deputirtenkammer, dem Miniſter des Auswärtigen Hrn. Guizot und andern. — Statt der deutſchen Oper werden wir während des Sommers eine ſpaniſche Oper haben, wovon man ſich Wunderdinge erzählt. Die reizendſten Andaluſierinnen ſollen in ihrer pittoresken reichen Nationaltracht ſingen. Die Vorſtellungen werden im Saal der italieniſchen Oper Anfangs des Maimonats beginnen.

Digitized by Google

Niederland.

Der König und die Königin, der Prinz von Oranien und ſeine Gemahlin, die Prinzen Alexander und Heinrich ſind am 16 April auf der Eiſenbahn aus dem Haag, wo ſie um 10 Uhr abfuhren, Mittags im Palaſte, dem alten ſchönen Stadthauſe, von Amſterdam angekommen. Gleich darauf begaben ſich Ihre Majeſtäten und die königliche Familie auf den großen Balcon, wo die dichtgedrängte Volksmenge ſie mit lautem Jauchzen begrüßte, das kein Ende finden wollte. Das Handelsblad macht bei dieſer Gelegenheit auf die großen Aenderungen aufmerkſam, welche ſeit zehn Tagen eingetreten ſind, da der König ſich zum letztenmal in Amſterdam befand und wegen der Anleihe noch alles ungewiß, jedermann trüb geſtimmt und beſorgt war. Wie die Kunde von dem Beginn einer Schlacht, von deren Ausgang das Wohl, die Zukunft eines Landes abhängen, die Gemüther zur höchſten Spannung bringt und die Siegesnachricht das ganze Volk zur lebhafteſten Freude, zum innigſten Dankgefühl gegen den Lenker aller Dinge ſtimmt, ſo groß und größer faſt waren die Spannung und Erwartung in den gewichtigen Tagen der Einzeichnung, ſo über alle Beſchreibung groß und allgemein war auch der Eindruck der königlichen Proclamation, der Jubel über das Zuſtandekommen der Anleihe, welche die ſchleichende, geiſtige und materielle Entwickelung des Landes lähmende Krankheit des Staatshaushalts zur Geneſung bringen, dem Lande nach ſo mannichfachen Anſtrengungen und Gefahren die erſehnte Ruhe und Sicherheit gewähren ſoll. Da der Börſenpreis der neuen 3proc. Schuld zur Zeit der Einzeichnung nur etwas über 70 Proc. (jetzt an 75), und der wirkliche Capitalwerth des Papieres, im Verhältniſſe zum Stande aller übrigen niederländiſchen Staatsſchuldbriefe, nicht einmal 70 Proc. betrug, ſo kann das durch die Einſchreibung al pari gebrachte Opfer auf achtunddreißig Millionen Gulden in baarem Gelde geſchätzt werden, wovon ungefähr zwei Drittel von den Provinzen Nord- und Süd-Holland, einer Bevölkerung von kaum einer Million Seelen, aufgebracht ſeyn mögen. Von einem ſo großartigen Opfer im tiefſten Frieden und bei ungefährdetem Beſitze aller politiſchen und bürgerlichen Rechte hat die Geſchichte wohl kein zweites Beiſpiel. Es handelte ſich nicht um kleinlichen Geldgewinn, nicht um eine miniſterielle oder Parteifrage, nicht um gouvernementale Ränke die den Geiſt erniedrigen und das Herz verderben; nein, ſondern um Bethätigung des höchſten Rechtlichkeitsſinnes. Das edle Verlangen den Credit, die Ehre des Landes, unter ſo vielen Stürmen fleckenlos bewahrt, auch nun gegen jede Schmach zu ſchirmen beſeelte alle Parteien, Große und Kleine. Das ganze Volk nahm Theil aus Pflichtgefühl und ohne Geräuſch, der König an der Spitze, ihm folgend der Prinz von Oranien (der nach der Verſicherung der halbamtlichen Amſterdamer Ztg. ſich mit ſeinem ganzen Vermögen an der Anleihe betheiligt), alle höhern Staatsdiener, bürgerliche und militäriſche, provinciale und ſtädtiſche Behörden, Anſtalten aller Art, Künſtler, Handwerker, Geſchäftsleute bis zur dienſtbaren Claſſe, deren oft verhältnißmäßig bedeutende Gabe mitunter von einem frommen Verslein begleitet war. Die Freude über das glückliche Ergebniß iſt denn auch gleich groß unter allen Ständen, und höher und ſtolzer ſchlägt jedes Niederländers Bruſt. Wie ſchmählich erſcheint dagegen das Repudiationsſyſtem in den Vereinigten Staaten, denen es doch nicht an Kräften, ſondern nur am guten Willen gebricht, an dem Rechtsſinn der kein Opfer ſcheut das eingegangene Verpflichtungen heiſchen! Der laute begeiſterungsvolle Empfang der königlichen Familie in Amſterdam iſt nur ein Zeichen jener Stimmung, die dem vereinten Wirken entſprang. Ein neues Band umſchlingt Volk und Fürſtenhaus, indem, wie das Handelsblad ſagt, die Liebe des Volks für Oranien, Oraniens für das Volk ſich von neuem bethätigt hat. Dieſes Blatt vergleicht das heutige Verhältniß zwiſchen Volk und Regierer mit dem das unter dem Statthalter Wilhelm IV ſtattfand, und begrüßt den König mit den Verſen Van Haren's, womit dieſer den „Einzug Wilhelms IV binnen die Amſtelwälle" beſang:

„Wie, roept de Prins, zou niet beminnen
Een Volk, dat zulke liefde toont?
In welkers hart, in welkers zinnen,
Zoo diep Oranje en Vrijheid woont.
't Zijn de Eerste Willem's groote daden,
Die spreiden deze dank'bre zaden.
Die liefde zal in Neêrland blijven,
En daag'lijks meer en meer beklijven,
Zoo lang Oranje Vrijheid mint!" *)

Am 17 April wird der König den Behörden und Collegien der Hauptſtadt (Haag iſt die Hofſtadt) Audienz ertheilen, Abends mit der königlichen Familie dem Schauſpiel beiwohnen. Auch Utrecht hofft auf einen Beſuch der königlichen Familie. Die Prinzeſſin Albrecht iſt am 15 aus dem Haag nach dem Loo abgereist, von wo ſie ſich binnen kurzem nach Aachen begeben wird.

Don Antonio van Halen, Graf von Perecamps, Adjutant Eſpartero's, iſt am 14 April zu Maeſtricht angekommen.

Italien.

♂ **Neapel**, 9 April. Obſchon wir es nicht in Abrede ſtellen wollen daß in manchen franzöſiſchen, deutſchen und andern Journalartikeln über die ſpaniſch-neapolitaniſche Angelegenheit ein geheimnißvoller und bedeutungsvoller Sinn liegen mag, den nur der Eingeweihte ergründet, ſo kommen doch andrerſeits Dinge darin vor welche der Einfalt als Unwahrheiten nicht entgehen können. Es wird z. B. jeder neapolitaniſche Eckenſteher jedem flüchtig Reiſenden ſagen daß der Infant Don Sebaſtian jeden Mittag in Toledo und zwar im neapolitaniſchen, nicht im ſpaniſchen Toledo ſpazieren fährt. Solche Notizenſammler können ferner vom erſten beſten Neapolitaner erfahren daß der Infant Don Sebaſtian mit dem König und der königlichen Familie unter Einem Dache, im beſten Frieden und Einverſtändniſſe lebt, daß er ſich ſehr wenig mit Politik und Intriguen, deſto mehr mit Künſten und Wiſſenſchaften abgibt; ſie können ſich ferner belehren laſſen daß der Gemahl der Königin-Mutter niemals weder ein großer Hofmann noch ein Staatsmann geweſen, und können ihm wohl neidlos das unſchuldige Vergnügen gönnen ſich die ihm verliehenen Orden hin und wieder auf die Kleider zu heften, was Tauſende vor ihm und nach ihm gethan und thun werden. Von der Abreiſe vieler großen ſpaniſch-neapolitaniſchen Familien weiß man hier nichts, hingegen erſieht man aus den Liſten der Ankommenden und Abgehenden daß einige auf Oel und Wein reiſende Handlungsdiener und Speculanten nach Spanien abgegangen ſind. Die Regungen der liberalen Partei ſind bis jetzt in Neapel ziemlich unbemerkt geblieben, man hofft indeſſen daß die angekündigten erſten Regungen dieſes Liberalismus in einigen milden Geld- und Brodſpenden beſtehen werden, um dem ſchrecklich um ſich greifenden Elend und Hunger in den Provinzen (der einzigen Quelle aller Unruhen im Lande) Einhalt zu thun. Ob der Neapolitaner Schweizer Bajonette mehr fürchtet als öſterreichiſche, preußiſche ꝛc. wiſſen wir auch nicht. Die ſogenannten Intriguen des Hrn. v. Rivas kennt in Malta keine Seele, und bei dem dolce far niente welches die Diplomatie in

*) Wer, ruft der Prinz, wird ein Volk nicht lieben, das ſolche Liebe (zu b gibt (toonen, einerlei mit ſchauen, zeigen)? In deſſen Herz und Sinnen (welkers wird nur noch poetiſch für welk, welke gebraucht) ſo tief Oranien und Freiheit wohnen. Des erſten Wilhelms Großthaten ſtreuten dieſe Dankſaaten aus. Die Liebe wird in Niederland bleiben und täglich feſter werden, ſolange Oranien die Freiheit liebt.

dem ſchönen Neapel recht con amore zu führen Gelegenheit hat, kann man dem ſpaniſchen Abgeſandten wohl einigen Kunſtgeſchmack und wiſſenſchaftliche Nebenbeſchäftigungen gönnen. Mögen doch nicht alle dem Rococo-Geſchmack huldigen und fröhnen! Und wer tadelte denn einſt Hamilton wegen ſeiner Beobachtungen des Veſuvs, ſeiner naturhiſtoriſchen Forſchungen! — In dieſen Tagen ward in Caſerta ein Sergeant verhaftet, welcher mit geladenen Piſtolen Audienz beim Könige verlangte. Der König hatte demſelben ſchon bei einer frühern Gelegenheit, wo die verſtörten Züge einen unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht, jede Annäherung verboten. Außer den geladenen Piſtolen ſoll man noch Gift und Dolch bei ihm gefunden haben, jedoch nicht um dem König, ſondern um ſich ſelbſt den Tod zu geben. Eine unglückliche Liebſchaft hatte ihm ſchon ſeit längerer Zeit das Gehirn verwirrt. Der Form wegen ſoll er vor ein Kriegsgericht geſtellt werden, um ſpäter in Aversa, der bekannten großen Irrenanſtalt zu leben. Jedenfalls wird dieß Thema von ausländiſchen Journalen vielfach ausgebeutet und ausgeſchmückt werden. — Der Fürſt v. Canino Karl Bonaparte iſt vom König ſehr freundlich und ehrenvoll empfangen worden. Er beſuchte hier alle Kunſtſchätze der öffentlichen und Privatſammlungen mit dem wärmſten Intereſſe, und wohnte auch einer akademiſchen Sitzung der jungen unter Leitung des Profeſſors Coſta zuſammengetretenen Naturforſcher bei. — In der Accademia delle scienze trug kürzlich Hr. Antonio Nobile eine Abhandlung „über den Einfluß den der Druck der Atmoſphäre auf das Niveau des Meeres ausübt“ unter vielem Beifall vor. Dieſe Accademia delle scienze bildet mit der Accademia delle belle arti und der berühmten Accademia Ercolanense einen Theil der großen Societa Borbonica.

Schweiz.

Schweizer Blätter ſchreiben: Nachdem in Aargau durch das Liquidationsdecret für die Verwendung des Vermögens der aufgehobenen Klöſter Muri und Wettingen beſtimmte ſpecielle Grundlagen aufgeſtellt worden, hat nunmehr der kleine Rath auf den Vorſchlag der Finanzcommiſſion die Vertheilung der erſten halben Million an die katholiſchen Gemeinden angeordnet. Dieſelbe wird am 20 April in allen ſechs katholiſchen Bezirken zugleich ſtatt finden. Schon am 4 März 1841 wurde durch Regierungsbeſchluß feſtgeſetzt daß diejenigen 250,000 Franken, welche den Schulgütern der katholiſchen Gemeinden oder Ortsbürgerſchaften zufallen, unter dieſelben im Verhältniß der ortsbürgerlichen Bevölkerung vertheilt, für die Vertheilung derjenigen 250,000 Fr., welche den katholiſchen Armengütern zukommen, nebſt der Bevölkerung auch noch das mehrere oder mindere Bedürfniß als Maßſtab gelten ſolle. Demzufolge wird nunmehr die halbe Million nebſt den 4procent. Zinſen vom 20 Jänner 1841 bis 20 April 1841 im Betrag von 65,000 Fr. vertheilt werden.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 22 April. Ihre k. Hoh. die Frau Erbgroßherzogin von Heſſen iſt geſtern Abends 6 Uhr hier eingetroffen. (In Augsburg war I. k. Hoh. in dem ſchönen Hotel Luß abgeſtiegen.) — Unterm 19 April wurde Ferdinand Miller in proviſoriſcher Eigenſchaft zu der Stelle eines Inſpectors der Erzgießerei zu München unter Bewilligung des Rangs der Profeſſoren der Akademie der bildenden Künſte ernannt. Der treffliche Stigimayer hätte wohl nicht genügender erſetzt werden können, als durch dieſen ſeinen Neffen und Schüler. — Der mit der bekannten Miſſion an den hieſigen Hof beauftragte Graf v. Stedingk aus Stockholm hat von unſerm Monarchen das Großkreuz des k. Verdienſtordens vom heil. Michael erhalten.

Neuſtadt, 17 April. Geſtern beſuchten II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin nebſt Gefolge, begünſtigt vom herrlichſten Frühlingswetter, ihre Marburg. Heute ſehen II. kk. HH., wie man hört, die Krobsburg bei St. Martin, und werden überhaupt noch einige Tage in unſerer Gegend verweilen. (N. Sp. Z.)

Württemberg. ⌗ **Stuttgart**, 19 April. Laube's neue Tragödie, Struenſee, mit deren Aufführung die hieſige Bühne allen andern Theatern zuvorkam, zeigte ſich als ein höchſt wirkſames Stück. Jener hochherzige Staatsmann, als Opfer gefallen dem Haſſe des Volkes weil er es liebte, des Adels weil er ihn durch Reform verjüngen wollte, des Klerus weil er chriſtliche Duldſamkeit und Humanität übte, dem Haß aller gewöhnlichen Menſchen weil er ſo ungewöhnlich war, iſt von Laube ſehr lebendig und mit einer Sicherheit, gleichſam Durchſichtigkeit der Charakterdarſtellung aufgefaßt worden, welche in des Dichters Entwickelung einen weſentlichen Fortſchritt bekundet. Intereſſant iſt aber nicht nur dieſe Schilderung eines in ſich ſelbſt ruhenden, großen und zugleich feinen Charakters: auch aus dem Gegenſatz von Deutſchthum und Dänenthum ergibt ſich mehr als eine politiſche Moral für die Gegenwart. In dem Dänen Ove Guldberg hat Laube wirklich meiſterhaft dem geraden für ſeine Ideale Gewalt brauchenden Struenſee einen Staatsmann gegenübergeſtellt der, ohne Böſewicht zu ſeyn, doch die Schleichwege des Böſewichts verfolgt aus Vaterlandsliebe. Einige pſychologiſche und ſceniſche Bedenken, denen wir im Stücke begegneten, ſind der Art daß ſie Laube, wenn allgemeineres Urtheil ſie feſtgeſtellt haben wird, mit geringer Mühe ausgleichen und ſo ſeinem ſchön ausgearbeiteten, geiſtvollen Werke, gewiß einem werthvollen Erwerb für jede deutſche Bühne, den letzten Feilenſtrich geben kann. Unbedingt nothwendig dabei aber iſt ein genaues durchdachtes Spiel; denn das Stück iſt arm an Rhetorik, arm an Scenerie (die Bühne ſtellt in allen fünf Acten denſelben, freilich mit Geſchmack und Sorgfalt herzurichtenden Saal dar), deſto reicher hingegen an raſchem Dialog und lebendigem Handeln. Oberregiſſeur Moritz, der auch die Titelrolle ſehr gerundet und plaſtiſch gab, hat das Stück mit ſichtbarem Fleiß behandelt. Das Spiel, namentlich auch des Hrn. Lußberger als Ove Guldberg, war im Ganzen richtig; das volle aufmerkſame Haus äußerte wiederholt ſeinen Beifall, und bewies durch die Art wie es das Stück aufnahm daß die Klage über Theilnahmloſigkeit des Publicums gegen gute einheimiſche Productionen eine grundloſe iſt.

Am 15 April wurde vor dem Handelsſchiedsgericht für den Schwarzwaldkreis in Reutlingen der erſte Proceß öffentlich und mündlich verhandelt. Der Act fand im Rathhausſaale ſtatt, und der für 200 Perſonen berechnete Zuſchauerraum war dicht angefüllt. Der Präſident, Stadtſchultheiß Camerer, begann mit einer Einleitung über Handelsſchiedsgerichte und öffentlich mündliches Verfahren. Der Proceß betraf die Klage eines Biberacher gegen einen Reutlinger Kaufmann wegen Schmalzlieferung, und wurde noch in derſelben Sitzung entſchieden.

Großh. Baden. Die Eröffnung der Eiſenbahnſtrecke von Karlsruhe nach Baden wird neuerdings dadurch verzögert daß die Hochwaſſer der Murg oberhalb Raſtatt den Bahndamm durchbrachen, ſo daß auf einer großen Strecke die Schwellen mit den Schienen frei in der Luft ſchweben.

Großh. Heſſen. *** **Darmſtadt**, 19 April. Geſtern ſtarb dahier plötzlich am Schlagfluß der Generallieutenant und Gouverneur der Reſidenz, Frhr. Reinhard v. Dalwigk, 74 Jahre alt. Geboren im Jahr 1770 zu Kampf im Waldeck'ſchen, trat er im Jahr 1785 in Heſſen-Kaſſel'ſchen Militärdienſt, aus dem er im Jahr 1790, kurz nachdem Landgraf Ludwig X von Heſſen-

Digitized by Google

Darmſtadt, der nachherige Großherzog von Heſſen, die Regierung angetreten hatte, als Lieutenant im Reiterregiment in deſſen Dienſte übertrat. Von da an nahm er an allen Feldzügen Theil die das heſſiſche Truppencorps mitmachte, ſich durch Tapferkeit auszeichnend die ihm ehrenvolle Wunden brachte. Nachdem er im Jahr 1824 bis zum Generallieutenant hinaufgeſtiegen war, feierte er im Jahr 1840 ſein fünfzigjähriges Amtsjubelfeſt, wobei ihn der Großherzog mit der Ernennung zum Gouverneur der Hauptſtadt überraſchte. Der Verſtorbene, Inhaber mehrerer Orden, war ein Freund der Wiſſenſchaft, die ihm mehrere ſchriftſtelleriſche Arbeiten, z. B. Beiträge zu Juſti's Almanach der Vorzeit, eine hippologiſche Schrift, eine Schrift über den Wirkungskreis eines Cavallerieofficiers u. ſ. w. verdankt. Außerdem zeichnete er ſich durch einnehmende perſönliche Eigenſchaften, die ihn als einen Mann von ächtem Schrot und Korn erſcheinen ließen, aus. Bei einem entſchieden ritterlichen Weſen war er nichts weniger als adelſtolz, obgleich er zu dem älteſten heſſiſchen Adel gehörte. Er war mit einer Bürgerlichen, der Tochter eines berühmten Rechtsgelehrten, des verſtorbenen geheimen Tribunalraths Höpfner verheirathet, und ſo mit zwei gleich ausgezeichneten Männern, unſerm Oberappellationsrath Höpfner und dem geheimen Cabinetsrath Rehberg in Hannover, deſſen Wittwe eine ältere Tochter Höpfners iſt, verſchwägert. Der Verſtorbene litt ſehr an Zerſtreutheit, die zur Quelle mancher Anekdote ward.

K. Hannover. *** Hannover, 18 April. Geſtern ſollen einige wenige Exemplare der ſchon früher verheißenen Entgegnung Preußens auf die hannover'ſche Staatsſchrift hier eingetroffen ſeyn. Dieſelben ſcheinen, wie anfänglich auch die hannover'ſche Schrift, vorläufig nur für höhere Kreiſe beſtimmt, und ſind im Publicum nicht bekannt geworden. Indeſſen iſt nicht zu erwarten daß Preußen ſeiner Erklärung nicht dieſelbe unbeſchränkte Oeffentlichkeit geben werde, die Hannover und Braunſchweig für die ihrigen nothwendig gehalten haben. — Die ſtändiſchen Verhandlungen haben ihren ungeſtörten Fortgang; alle wichtigern Vorlagen der Regierung: Budget, Eiſenbahnen, Zoll- und Verkehrsverhältniſſe, Militärſachen, Hafenbau ꝛc. liegen noch den ſtändiſchen Commiſſionen zur Prüfung vor. Neu hinzugekommen iſt in dieſen Tagen ein Antrag auf Bewilligung von etwa 450,000 Thlr. zum Bau eines Zeughauſes, der ſchon von der Bundes-Militärinſpection im J. 1841 für unerläßlich erklärt ſeyn ſoll. Erfreulich iſt der Eifer womit die Kammern für das Schulweſen und deſſen Verbeſſerung wirken. Für die Volksſchulen werden ſie ohne Zweifel ſich zu bedeutendern Geldleiſtungen erbieten als die Regierung gefordert hat. Bei den Berathungen über den Schulgeſetzentwurf erklärten viele Deputirte, ſie würden lieber 100,000 Thlr. bewilligen als 10,000; es werde ſoviel Geld für Kunſtſtraßen, Soldaten und alle materiellen Landesintereſſen ausgegeben, daß man nicht kargen ſolle wo es ſich um die geiſtigen handle. — Die ältern Principfragen ruhen, nicht aber die welche in die ſtändiſchen Gerechtſame, ſoweit ſie nach dem jetzigen Verfaſſungsgeſetze beſtehen, eingreifen. Dahin gehört die dienſtliche Stellung des Schatzcollegs, in Anſehung deſſen die Kammern ihre gemeinſchaftliche Commiſſion (wie Sie aus unſern Zeitungen erſehen) beauftragt haben eine von der Regierung verſuchte verfaſſungswidrige Anordnung (welche das Schatzcolleg als Wächter der Verfaſſung vor dem Bunde zur Sprache zu bringen auf dem Punkte geſtanden hatte) zu begutachten. Ebenſo haben die Kammern ihr Recht regiminelle Eingriffe in ſtädtiſche Gerechtſame vor ihr Forum zu ziehen behauptet. Breuſing hat ſeine bekannte Criminalunterſuchung und andere Osnabrück'ſchen Vorfälle zu einem Antrage aufgenommen, welcher eine Beſchwerde über Maaßnahmen der Miniſterien des Innern und der Juſtiz und des Cabinets ſelbſt direct beim König fordert und lebhafte Unterſtützung gefunden hat. Für die Wiedererlangung einer unbedingten ſtändiſchen Oeffentlichkeit werden noch auf dieſem Landtag Schritte geſchehen. Was bei Gelegenheit des ausgeſprochenen Vorhabens in beiden Kammern vorgekommen iſt, läßt einen kräftigen Antrag erwarten; ob aber auch Erfolg? Vorderhand ſchwerlich. Doch haben wenigſtens die Berichte der hannover'ſchen Zeitung (die über alles obige ſpecielleres enthalten) an Vollſtändigkeit und Wahrheit gegen früher gewonnen.

Preußen. Düſſeldorf, 14 April. In das ſeit einiger Zeit ungewöhnlich ſtille Leben unſerer Stadt iſt in den letzten Wochen durch die wohlthätigen Beſtrebungen für die armen ſchleſiſchen Weber einige Bewegung gekommen. Namentlich haben ſich die Maler in dieſer Beziehung große Verdienſte erworben. Einestheils iſt von ihnen auf unſerm großen Akademieſaale eine Ausſtellung veranſtaltet worden, welche manche ältere und neuere intereſſante Bilder der Schule aufweist und der man in Betreff des Zweckes wohl einen häufigern Beſuch wünſchen darf. Andererſeits haben ſie ſogar, und unter ihnen die beſten Namen der Schule, wie Leſſing, Ebers, Schadow, Schirmer und Scheuren, eine Anzahl von vierzig kleinen Gemälden, welche nächſtens verlooſt werden, angefertigt und geſchenkt. Leſſing iſt gegenwärtig mit einem größern Bilde beſchäftigt, welches den Kaiſer Heinrich V vorſtellt, wie er in einem Kloſter Schutz vor dem aufziehenden Wetter ſucht und, weil er im Bann, von den Mönchen zurückgewieſen wird. Wenn auch hier die Wichtigkeit des Gegenſtandes, wie in ſeinem Huß, nicht vorhanden iſt, ſo dürfen wir doch in Beziehung auf mächtige und charaktervolle Geſtaltung eine höchſt ausgezeichnete Arbeit erwarten. (K. Z.)

Berlin. Der nunmehr veröffentlichte Finanzetat für das Jahr 1844 ſetzt die Summe der Einnahmen auf 57,677,194 Rthlr. feſt. Darunter ſind die Domänen und Forſten mit 9 Millionen 924,541 Rthlr. Brutto- und 4,000,163 Rthlr. Nettoertrag; die Domänenablöſungen und Verkäufe behufs der Schuldentilgung mit 1 Mill. Rthlr. Bergwerke, Hütten und Salinen mit 1,607,838 Rthlr. Brutto- und 1,117,241 Rthlr. Nettoertrag (einſchließlich 17,241 Rthlr. aus der Berliner Porcellanmanufactur). Poſt mit 1,400,000 Rthlr., Lotterie 863,200 Rthlr., directe Steuern 19,069,622 Rthlr. Zölle, Verzehrungsſteuern, Weggelder, Schifffahrts- und andere Abgaben und Stempelſteuer Brutto 29,081,034, Netto 25,475,078 Rthlr. Salzregie Brutto 6,981,720 Rthlr., Netto 4,315,300 Rthlr. Verſchiedene Einnahmen 346,590 Rthlr. Ausgaben: 1) Tilgung und Verzinſung der Staatsſchulden 7,253,920 Rthlr.; 2) Penſionen, Competenzen und Leibrenten 2,217,648 Rthlr.; 3) dauernde Renten 1,134,988 Rthlr.; 4) Centralbehörden 330,515 Rthlr.; 5) Miniſterium der geiſtlichen und Unterrichtsangelegenheiten 3,119,940 Rthlr.; 6) Miniſterium des Innern 2,752,656 Rthlr; 7) Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten 729,304 Rthlr.; 8) Kriegsminiſterium 24 Mill. 604,205 Rthlr.; 9) Juſtizminiſterium (nach Abzug von 3,707,255 Rthlr. Sporteln u. ſ. w.) 2,277,938 Rthlr.; 10) Finanzminiſterium 158,653 Rthlr.; 11) Domänen- und Forſtverwaltung 99,909 Rthlr.; 12) Handel und Gewerbe, Land- und Waſſerbauten, ausſchließlich der Chauſſéen, 2,008,901 Rthlr.; 13) Chauſſéen 2,782,800 Rthlr.; 14) Oberpräſidien und Regierungen 1,704,489 Rthlr.; 15) Haupt- und Landgeſtüte 173,306 Rthlr.; 16) Ablöſung kleiner Paſſivrenten 100,000 Rthlr.; 17) Verluſt bei Münzumprägungen 400,000 Rthlr.; 18) wohlthätige Zwecke 16,000 Rthlr.; 19) außerordentliche Bedürfniſſe zu Chauſſée- und andern Bauten und Verbeſſerungen 2,500,000 Rthlr.; 20) Dispoſitionsfonds zu Gnadenbewilligungen 350,000 Rthlr.; 21) Einnahmeausfall, beſonders der von der bevorſtehenden Portoermäßigung zu erwartende Ausfall an den Poſtrevenuen, 1 Million Rthlr.; 22) unvorhergeſehene Ausgaben 300,000 Rthlr.; 23) Deckungsfonds für Eiſenbahnbauten und Vermehrung des Hauptreſervefonds 1,462,000 Rthlr. Summe der Ausgaben gleich den Einnahmen 57,677,194 Rthlr.

Digitized by Google

△ **Berlin**, 18 April. Die kürzlich erwähnte Schrift des Hrn. v. Bülow-Cummerow hat ſich von allen Seiten einer ſehr günſtigen Aufnahme zu erfreuen. Auch bei Hofe iſt ſie mit großem Intereſſe geleſen worden, und die ſehr gnädige Aufnahme die dem Verfaſſer darauf von Seite des Königs zu Theil wurde, gibt den Freunden des erſtern bereits Hoffnung daß ſeine Vorſtellungen nicht unberückſichtigt bleiben werden. Diejenige der beiden Abhandlungen, in welcher bewieſen wird daß in den großen Städten Preußens, wo man die Mehl- und Schlachtſteuer eingeführt hat, das Brod theurer iſt als in London, hat hier und in Breslau bereits zu mannichfaltigen Discuſſionen Anlaß gegeben und dürfte leicht eine financielle Umwandlung jener Steuer, ſowie die Einführung einer Brod- und Fleiſchtaxe zur Folge haben. — Zwiſchen dem Comité zur Anlegung der Eiſenbahnen im Großherzogthum Poſen und der Direction der niederſchleſiſchen Zweigbahn in Glogau hat nunmehr eine Vereinbarung ſtattgefunden, wonach zwar von Poſen aus der Bau der ganzen Bahn von dieſer Stadt nach Glogau geleitet, jedoch derjenige Theil derſelben (etwa drei Meilen) der noch in Schleſien liegt, von der Glogauer Direction verwaltet werden ſoll. Die Polen des Großherzogthums ſcheinen die Abſicht zu haben ebenſo den Bau der Eiſenbahnen, wie alles andere was jetzt im Großherzogthum eine öffentliche Geſtalt bekömmt, in ſtreng nationalem, d. h. in polniſchem Sinne zu betreiben, wobei es auf nichts geringeres abgeſehen als die zahlreichen Deutſchen der Provinz, ſowie die ſchon ſeit dem 30jährigen Kriege von deutſchen Coloniſten und Handwerkern angebauten Städte derſelben zu poloniſiren. So ſehr wir uns aber auch über den Fortſchritt freuen den ſeit dem Jahr 1840 Schule, Sprache und Literatur des polniſchen Theiles von Poſen augenſcheinlich gemacht haben, ſo müſſen wir doch alles Ernſtes dagegen proteſtiren, wenn es ſich — wie wir gegründete Urſache haben anzunehmen — darum handelt den deutſchen Theil des Großherzogthums germaniſchem Einfluſſe förmlich abwendig zu machen. Hoffentlich werden die nach Deutſchland führenden Eiſenbahnen das beſte Mittel ſeyn unſere deutſchen Brüder an der Warthe und Weichſel in nächſter Berührung mit uns zu halten.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 17 April. Conſols 99 3/8. Span. 5proc. Fonds 26 3/4; 3proc. 37 1/8.

Paris, 19 April. 3proc. 83, 70; 5proc. 122, 25; Bankactien 3100; belg. Bank 690; ſpan. act. 34 5/8; paſſ. 6 1/2; 3proc. 37; röm. 106; neap. 101, 80; piemont. 1242, 50; port. 44 1/2; Hayti 507, 50; Verſ. linke Eiſenb. 236, 25; Orleans 948, 75; Rouen 960; Havre 705; Straßburg 281, 25.

** **Mülhauſen**, 16 April. Die auf außerordentlichem Wege heute dahier angelangte Nachricht von der Zurücknahme der auf die Rhein-Rhonecanal-Tarife bezüglichen Verordnung vom 17 April v. J. hat auf alle Zweige der Induſtrie günſtig eingewirkt, namentlich aber auf den Holz- und Kohlenhandel. Für die Bergwerke von St. Etienne iſt der neue Miniſterialbeſchluß von beſonderer Wichtigkeit. Das Filialcomptoir der franzöſiſchen Bank macht keine glänzenden Geſchäfte, da demſelben mit dem angenommenen Disconto von 4 Proc. die mächtige Concurrenz der reichen Baſeler Kaufherren zu hemmend entgegenſteht. Die Baumwollzeuge ſind im Steigen, ebenſo ſämmtliche Sommerſtoffe, für welche ſich ſeit einigen Tagen die Beſtellungen aus der Hauptſtadt mehren. Eiſenbahnactien: Mülhauſen-Thann 380 — 385, Straßburg-Baſeler 285 — 288 mit 10 Fr. Prämie für Ende d. M.

** **Havre**, 14 April. Der Vorrath an Baumwolle beträgt auf unſerm Markt gegenwärtig nur 130,000 Ballen. Die Verkäufe in dieſem Artikel ſind nicht ſtark, da der Curs im Steigen iſt. Es werden bedeutende Sendungen aus Amerika erwartet, die Nachrichten aus New-York, welche bis zum 27 März reichen, lauten günſtig für den Handel. Die Befürchtungen rückſichtlich einiger Fallimente haben ſich glücklicherweiſe nicht beſtätigt. Das Paketboot Emerald welches den 24 d. M. von hier nach New-York abgeht, hat mit einer großen Anzahl Auswanderer, worunter viele Deutſche, abgeſchloſſen.

Amſterdam, 18 April. 2 1/2proc. 60 3/8; 3proc. 74 5/8; 5proc. 100 7/16; öſt. Anl. 100; Synd. 98 1/8; Hand. Maatſch. 147 3/8. Arv. 21 1/4; ſpan. 3proc. 37 1/8. Metall. 5proc. 109 7/8, 110.

Die Vorbereitungen zur Umwandlung der niederländiſchen Schuld ſind bereits im Gange. Seit Jahren waren die holländiſchen Finanzen nicht in einer ſo günſtigen Lage als das Zuſtandekommen der 3procentigen Anleihe ſie zuwege gebracht hat; nie war eine auf das Anerbieten der Capitalsablöſung geſtützte Zinſenverminderung der 5 und 4 1/2proc. mit gleicher Leichtigkeit zu bewerkſtelligen, nie ſchönere Gelegenheit zu manchen andern financiellen Verbeſſerungen gegeben. Daß dem ſo ſey, beweist ein königlicher Beſchluß vom 13 April, der mit der Umwandlung eines Theils der 5procent. Schuld, der 5proc. Losrenten gegen 4proc., ſchon beginnt. Die Verordnung ſtützt ſich auf den erſten Art. eines Geſetzes vom 11 März 1837, welcher beſtimmt daß die 5proc. Losrenten als vom Staate garantirt ſpäter in 4proc. umgewandelt werden ſollen, wenn die Ausgabe derſelben mindeſtens im Curs zu 94 von 100 würde ſtatthaben können. Dieß iſt nun der Fall, da die Fonds bedeutend geſtiegen ſind. Um daher zur Ablöſung der ausgegebenen 5proc. Losrenten gegen 4proc. Obligationen überzugehen, eröffnet die königliche Verordnung eine 4proc. Einſchreibung (Negotiation) beſtehend aus 35,000 Actien oder Obligationen, jede zu 1000 fl., auf den 1 und 2 Mai d. J. Die Obligationen werden unter Genuß von Renten vom 1 Mai 1844 ausgegeben. Jeder Einzeichnende muß bei der Einſchreibung erklären, ob die Zahlung in Geld, wobei für jede Actie 950 fl. in die niederländiſche Bank oder in Losrenten zur Laſt der überſeeiſchen Beſitzungen geſchehen ſoll, wobei für jede Actie eine Losrente von 1000 fl. mit den dazu gehörigen Coupons bezahlt werden muß; wogegen eine Rente von einem Monat, zu 5 Proc. jährlich, und ferner 37 fl. in Geld dem Einſchreiber vergütet werden. Die Zahlung in Geld geſchieht in zwei Terminen, am 15 Mai 500 fl. und am 15 Jul. 450 fl., die in Losrenten vor oder am 15 Mai. Zugleich verlautet aus dem Haag daß ein die freiwillige Umwandlung der Staatsſchuld, mit Ausnahme derjenigen Theile, welche unter der eben erwähnten Negotiation begriffen ſind, betreffender Geſetzentwurf ſchon bei der Regierung bereit liegt. Der Finanzminiſter van Hall will das Eiſen ſchmieden ſolange es noch warm iſt, und er hat recht. Zeit und Lage ſind günſtig, vier Millionen ſind von Belgien zu erwarten, der Ueberſchuß ferner von den 127 Millionen, die Fonds ſtehen hoch und die freiwillige Umwandlung verſpricht einen vollſtändigen Erfolg, alles ſcheint ſich zu vereinigen um das ſo ſehnlichſt gewünſchte Gleichgewicht in den Finanzen herzuſtellen, wenn nur der Friede und der holländiſche Colonialhandel ungeſtört bleiben.

* **Frankfurt a. M.**, 20 April. 5proc. Metall. 113 3/4; 4proc. 102 5/8; 3proc. 79 3/4; Bankact. 2004; 250fl.-Looſe 135; 500fl. 154 1/8; bayer. Bankactien 708; bayer. 3 1/2proc. 101 7/8; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 59 7/8; Synd. 4 1/2proc. 97 1/8; 3 1/2proc. 85; Ard. 23 1/2; 3proc. ſpan. 36 1/2; port. 46; poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. 99 1/8; **Taunuseiſenbahnact.** 366 1/2 fl.; Disc. 3 1/2 Proc.

Augsburg, 22 April. Bayeriſche 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 7/8 G. Bayer. B.-A. 1. Semeſt. 1844 710 P., 706 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 P., — G. Metall. 5procent. 114 1/8 P., 113 7/8 G. 4proc. — P., 102 5/8 G. 3proc. 80 P., 79 1/2 G. Bankactien 1. Sem. 1844 1678 P., 1674 G. K. preuß 3 1/2proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3 1/2procent. Oblig. 100 1/8 P., 100 G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 78 1/2 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 62 1/2 G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 5/8 P., — G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 139 G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108 1/2 G. Hamburg 115 1/8 P., — G. Wien in 20ern 102 1/2 P. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 3/4 G. Leipzig 104 3/4 G. London 10. 3. P. Paris 117 G. Lyon 116 3/4 G. Marſeille 116 5/8 G. Mailand — P., 59 G. Genua 51 1/4 G. Livorno 60 1/2 G. Trieſt 101 3/4 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 22 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 102 1/8 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 110 G.

Wien, 20 April. 5proc. Met. 110 7/8; 4proc. 100 15/16; 3proc. 77 1/2; 1834er Looſe 149 1/2; 1839er 133 1/2; Bankactien 1622; Eſterhazy 57 1/4; Nordb. 146 1/4; Mail. 110 7/8; Gloggnitz 115 5/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Erinnerungen vom Nil.

I.

(Beſchluß.)

Auch über Mandëra bekam ich beim Gouverneur durch einen alten Dſchaus etwas beſtimmtere Nachrichten. Es liegt nach ihm nur 16 Stunden von Abu-Haraß öſtlich vom Nil ab; auch beſtätigte er daß ſich die Ruinen auf einem Berge in der Ebene befänden, doch konnte er über dieſe nichts näheres angeben, da er, wie er ſagte, zu wenig darauf geachtet habe. Ich bat mir ſogleich dieſen Dſchaus für die Fortſetzung meiner Reiſe zum Begleiter aus, und beurlaubte mich dann um Muſtapha-Bey einen Beſuch zu machen. Dieſer bewohnt das einzige Haus in Kartum, welches außer dem Harem des Gouverneurs Glasfenſter hatte. Er erzählte uns viel von Kordofan und den Goldbergen von Scheibun (nicht Schabun, wie die Karten es nennen), wo ſich jetzt die öſterreichiſchen Mineralogen, unter des trefflichen Rußegger Leitung, mit einer Bedeckung von 400 Mann Infanterie und 200 Reitern, zur Unterſuchung der dortigen Goldminen befinden, aber wegen der ſchon eintretenden Regenzeit bald hier zurück erwartet werden. Man hat eine ſo ſtarke Escorte zum Schutz der Gelehrten für nöthig erachtet, weil die tapfern und kriegsluſtigen Neger etwas eiferſüchtig auf ihr Gold ſind, auch ſelbſt die Sandwäſchereien ſehr emſig, wenn gleich unvollkommen betreiben, und einen bedeutenden Handel mit dieſem Metall nach Kordofan, Sennär und auch nach Darfur treiben. Muſtapha-Bey hatte kürzlich erſt mit ihnen Krieg geführt und Scheibun verbrannt, auch einige Bergdiſtricte bezwungen, doch aber, wie es ſchien, ſich nicht bleibend dort behaupten können. Sklaven zu erlangen war der Hauptzweck der Expedition, eine Razzia auf Menſchen. Zu den merkwürdigſten Producten Kordofans rechnete er einen koloſſalen Baum von ſehr ſchwammigem Holz, welcher eine Frucht von der Größe eines Straußeneies trägt, deren milchartiges Mark wohlſchmeckend iſt. Derſelbe Baum kommt auch, wiewohl ſelten, in einigen Diſtricten des Sennärs vor, wo man ihn Kangulos nennt. In Kordofan heißt er Hömer und auch Tebeldi. Muſtapha-Bey verſicherte Stämme dieſes Baumes gemeſſen zu haben die über 70 Fuß im Umfang gehabt hatten. Seine Höhe, obgleich anſehnlich, ſteht in keinem Verhaltniß zu dieſer ungeheuern Dicke des Stammes, doch breiten ſich die Aeſte ſehr weit aus. Das Holz iſt übrigens ſo ſchlecht daß es nicht einmal zum Brennen wohl gebraucht werden kann. (Wahrſcheinlich eine Adanſonienart oder der Gotor). Ich erkundigte mich auch bei ihm, meiner alten Manie getreu, wieder nach dem Einhorn, doch ohne Erfolg. Dagegen ließ er mir zwei prächtige Exemplare von Nashörnern holen, und machte mir beide zum Geſchenk. Das eine mißt genau 1½ franzöſiſche Fuß in der Länge, das andere, welches noch dicker in der Wurzel iſt, hat einen halben Fuß weniger Länge.

Den folgenden Tag widmete ich größtentheils der Ruhe und einem ſehr mäßigen Wohlleben nach der langen Entbehrung. Dem Vergnügen des Flußbades nöthigte man mich zu entſagen, da es wegen der Menge und Gefräßigkeit der Krokodile an dieſem Ufer von niemand gewagt wird. Als die Abendkühle eintrat, begnügte ich mich daher mit einem Luftbade, und machte, ſo leicht als möglich gekleidet, eine Promenade zu Eſel durch die Stadt und ihre Umgebung. Ich beſah zuerſt die Caſerne, welche ich nebſt dem Hoſpital in elender Verfaſſung fand, beſonders erſchien die dort herrſchende Unreinlichkeit wahrhaft abſcheulich. Die Stuben der Soldaten und ſelbſt der geringern Officiere waren nur ſtaubige finſtere ſtinkende Löcher, und die Waffen der ganzen Compagnie, nebſt Lederzeug und andern Utenſilien, wurden pêle-mêle und voll Schmutz in beſondern entfernten Kammern aufbewahrt. Aehnliche Höhlen bildeten das Lazareth, worin der üble Geruch eine ſolche Intenſität erreichte, daß ich nicht mehr als einen flüchtigen Blick hinein zu werfen vermochte. Man entſchuldigte ſich damit daß die neue Caſerne im Bau begriffen ſey und man ſich, bis ſie vollendet, ſchon ſo behelfen müſſe. Die gänzliche Abſonderung der Gewehre von den Leuten erklärte man daraus daß man den Negerſoldaten nicht trauen könne, und ſie leicht mit ſammt ihren Waffen deſertiren möchten, wenn ſie dieſelben zu jeder Zeit gleich unter der Hand fänden. Dieſe Neger, meiſtens die Frucht der alljährlich hier angeſtellten und drei Monate fortgeſetzten unbarmherzigen Sklavenjagden, ſind allerdings ein elendes Militär und nur höchſt unvollſtändig nach europäiſchem Reglement eingeübt. Man behauptet daß ſie faſt alle drei Jahre erneut werden müßten, weil unterdeſſen immer ein Theil wieder davon gelaufen, aber vor Kummer, Elend, und namentlich am Heimweh, das oft förmlich epidemiſch unter ihnen wüthet, geſtorben iſt.

Den Bazar fand ich nur dürftig ausgeſtattet, außer was den Artikel der Sklaven betraf, das Local aber zum Theil nicht übel, ſowie überhaupt die Stadt ganz leidlich ausſehen würde, wenn die ſchmutzfarbnen Erdziegel, aus denen alle Häuſer beſtehen, nur geweißt wären. Die Straßen ſind breiter als gewöhnlich in dieſem Lande, und in der Dispoſition derſelben wie in der Bauart iſt mehr Ordnung beobachtet. Eine neue erſt halb fertige Moſchee aus gut gebrannten Klinkern und mit einem hohen Thurm verſehen, verſpricht ſogar ein ſchönes und würdiges Gebäude zu werden. Ich wunderte mich auf dem Bazar die abyſſiniſchen Sklaven faſt ebenſo theuer als in Kahira zu finden, doch war eine viel größere Auswahl ſchöner Mädchen hier vorhanden. Dieſer Handelsartikel ward ſo anziehend daß mein Kammerdiener Ackermann, der Dragoman und mein Koch, alle zugleich, um die Erlaubniß bei mir einkamen ſich mit dieſer, wie ſie verſicherten, ihnen nun bei ſo weiter Reiſe unentbehrlich gewordenen Waare verſehen zu dürfen, und da ſie mir dabei nicht undeutlich zu verſtehen gaben daß ſie im Weigerungsfall ſich nach einem andern Dienſt umſehen müßten, ich aber hier ihrer nöthiger bedurfte als ſie meiner, ſo mußte ich nachgeben, obgleich mit großem Mißvergnügen, weil dieß während der Rückreiſe einen completen Harem in meinem Gefolge etablirte, und ich ſpäter hinlänglich Gelegenheit fand wahrzunehmen wie ſehr der Dienſt dieſer Leute dadurch von Tag zu Tag mehr vernachläſſigt wurde. Oft hat es mich indeß frappirt wie Leute die in Europa ſchon das Wort „Sklaverei“ in Harniſch bringt, es hier doch ſo anmuthig finden ſelbſt Sklaven zu beſitzen. Uebles Beiſpiel verführt nach und nach jeden wie es ſcheint. Ich, der ſich nicht gern in Theorien verbeißt, begnüge mich damit meine Sklaven gut und freundlich zu behandeln, wobei mich der Augenſchein lehrt daß ſie ſich zufriedener und befriedigter fühlen als unſere freien Diener in Europa, die ganz nahe daran ſind ſelbſt Herren werden zu wollen.

Am Ende unſerer Tournée in der Stadt, die wir zuletzt, trotz der Hitze, größtentheils zu Fuß gemacht hatten, ruhten wir in einem anſehnlichen Weingarten aus, wo man uns gute blaue und weiße Trauben vorſetzte, die ſchon jetzt — am letzten April — überreif waren. Erſt ſeit der Eroberung Mehemed Ali's iſt der Weinbau im Sudan eingeführt worden, wo er

Digitized by Google

vorher ganz unbekannt war. Am erſten Mai hatte ich wieder, und zwar ſchon mit Sonnenaufgang, eine lange Unterhaltung mit dem Paſcha, welche dießmals meiſtens von Löwen und Krokodilen handelte. Die Gefährlichkeit und Gefräßigkeit der letztern ſcheint hier ebenſo ein unerſchöpfliches Thema als bei uns das Wetter abzugeben, und der Paſcha verſicherte mir heute, erſt kürzlich beim Fang eines ſolchen Unthiers zugegen geweſen zu ſeyn, in deſſen Bauch man die noch beſchlagenen Hufe eines Pferdes und zugleich den rothen Leibbund eines Fiſchers fand. Wenn das Krokodil irgend ein Geſchöpf erfaßt hat, ſo pflegt es damit in die Mitte des Stromes zu ſchwimmen, und es mehrmals in die Höhe zu halten, um ſich zu überzeugen ob es todt ſey. Zuckt es noch, ſo taucht es von neuem damit unter und erſt, wenn es ſich von ſeinem Hinſcheiden völlig überführt hat, begibt es ſich auf den Sand um ſeine Beute mit Muße zu verzehren. Während dieſes Geſprächs ſahen wir ſelbſt aus den Fenſtern des Saals über ein Dutzend Krokodile ſich an den Ufern des dicht vorbeiſtrömenden Fluſſes mitten in der Stadt ſonnen. Sie waren von allen Größen, und faſt von ebenſo vielen Farben, bald grau, bald ſchwarz, bald gelb vorherrſchend, oder auch alle dieſe Farben zuſammengefleckt in der ſcheußlichſten Miſchung. Eines aus dieſer Geſellſchaft zeichnete ſich beſonders durch ſeinen Rieſenkörper aus — ein in Kartum ſehr wohlbekanntes Individuum, von den Eingebornen unter dem Namen des Schechs ebenſo gefürchtet als g e e h r t; denn wie zur Zeit der alten Aegyptier wird einigen dieſer Thiere noch immer eine Art abergläubiger Cultus gezollt. Auf den „Schech“ Jagd machen zu wollen würde man für eine Art Verbrechen halten, obgleich er ſelbſt ſich keineswegs dankbar für dieſe Verehrung zeigt, und ſchon mehrere namhafte Opfer verſchlungen hat.

Auch die Löwen des Sennâr erreichen eine koloſſale Größe, und ich ſah die Haut eines derſelben beim Gouverneur die von der Schnauze bis zur Schwanzſpitze über zwanzig Fuß lang war. Bekanntlich hat indeß der afrikaniſche Löwe, wenigſtens nördlich der Linie, keine Mähne, was ſeiner Schönheit großen Abbruch thut. Korſchud-Paſcha beſaß früher lange ein gezähmtes Thier dieſer Art, das er caſtriren und ihm die Zähne ausbrechen ließ, wonach es ganz gefahrlos wurde. Dennoch ſetzte es manchmal Leute in große Verlegenheit. Eines Tages betete der Gouverneur in einem einſamen Zimmer ſeines Palaſtes, und hatte ſich eben, wie die Türken zu thun pflegen, auf ſein Antlitz niedergeworfen, als der Löwe herbeiſprang und ſich mit ſeiner ganzen Laſt ſo auf ihn legte, daß er lange keiner Bewegung mächtig und faſt dem Erſticken nahe war, ehe die herbeigerufene Hülfe anlangte. Der Spaß ſchien aber den Löwen ſelbſt ſehr beluſtigt zu haben, denn als am nächſten Feſttage der Kadi in ganz rother Kleidung dem Gouverneur ſeine Aufwartung machte, ſchlich ſich das Thier, vielleicht noch mehr gereizt durch die ungewohnte Farbe, hinter denſelben, ſprang auf ſeinen Rücken, warf den entſetzten Mann Allahs nieder, und blieb dann gelaſſen aber hartnäckig auf ihm liegen, ungeachtet des ſchrecklichen Angſtgebrülls das der arme Kadi unter dem Gelächter der Umſtehenden ausſtieß. Doch die Kirche beleidigt man nirgends ungeſtraft, und auch dem Löwen koſtete das ausgeübte „frolic,“ aus Beſorgniß einer gefährlicheren Wiederholung, das Leben. Die Jagd dieſes Königs der Wüſte iſt übrigens hier mit weniger Beſorgniß verbunden als in den Wäldern Indiens. Man verfolgt ihn in den heißeſten Monaten während der brennenden Mittagsgluth, wo er nur mit Mühe eine kurze Strecke zu laufen vermag und, wie ich ſchon an meinem Hunde Suſannis oft bemerkte, ſich bei jedem Strauch der nur ein wenig Schatten gewährt, lechzend niederwirft um einige Secunden Luft zu ſchöpfen. Es gibt Araber die ihn auf dieſe Weiſe ganz allein, bloß mit Hülfe eines guten Pferdes und eines Sackes voll Steine, mit nichts anderm als immer wiederholten Steinwürfen, ſobald der Löwe erſchöpft ſich niederkauern will, ohne große Gefahr erlegen.

Ehe ich wegging, ſtellte mir der Gouverneur ſeine Kinder vor, die eben ſo kränklich ausſahen als er ſelbſt, und ſich in ſeiner Gegenwart vor dem dazu erhaltnen Befehl ebenfalls nicht ſetzen durften. Als ich nach Hauſe kam, erhielt ich den Beſuch des Hrn. Boreani, Oberſtlieutenants im Dienſte Mehemed Ali's. Er iſt ein feiner Mann von angenehmen Sitten und guten Kenntniſſen, dem der Vicekönig hauptſächlich die Einrichtung ſeiner Geſchützgießerei in Kahira verdankt. Man hat ihn hieher geſandt um die Fiezole oder Fazoglu vorzubringen, und die dortigen Goldminen zu unterſuchen, während Hr. Rußegger, der Chef der öſterreichiſchen Bergleute, dasſelbe Geſchäft am weißen Nil in Scheibun betreibt. Hr. Boreani nahm ſeinen Weg von Korusko aus durch die Wüſte, und jenes ſonderbare, durch vulcaniſches Feuer verwüſtete Terrain, wo man ganze Strecken ſteinigen, eiſenhaltigen Bodens mehrere Tauſend Schritte lang in regelmäßig ſpitz zulaufende Keilformen geſchmolzen findet. Dort ſammelte er verſchiedene merkwürdige Producte, unter andern überließ er mir einige ſchöne Exemplare des artigen mineraliſchen Productes, das ganz durch Menſchenhand gegoſſenen Kugeln gleicht (Silico ferrugineux roulé), eine intereſſante Curioſität für die Laien. Von Berber ſetzte er ſeine Reiſe zu Waſſer fort, und litt an der letzten Katarakte Schiffbruch, wo er einen großen Theil ſeiner Effecten einbüßte, und durchnäßt, ohne Kleiderwechſel noch Obdach, eine ganze Nacht im Freien zubringen mußte. Er entging den gefährlichen Folgen dieſer Erkaltung vielleicht nur dadurch daß er die Geiſtesgegenwart hatte, ſich ſelbſt mit einem Federmeſſer zur Ader zu laſſen — in dieſem Klima das beſte Mittel bei einem ſolchen Vorfall. Hr. Boreani hatte ſeinen hieſigen Aufenthalt (wo er noch auf nähere Inſtruction wartet) ſehr thätig zu einer reichen Sammlung von ausgeſtopften Thieren und Vögeln benutzt, und als ich ihn am andern Tage in ſeiner Wohnung beſuchte, war ich wirklich erſtaunt über die Menge und vortreffliche Conſervation derſelben. Hier ſah ich auch zum erſtenmal den claſſiſchen weißen Ibis, der erſt von der letzten Katarakte aus wieder angetroffen wird, weiter nördlich aber ganz ausgeſtorben iſt. Der liebenswürdige Reiſende war ſo generös mir noch ein vortrefflich erhaltenes Exemplar dieſes Vogels, ſo wie einiger farbenreichen Colibri's, nebſt zwei lebenden Papagaien zu ſchenken, die ich ſpäter alle glücklich nach Hauſe ſandte. Er erzählte mir daß er den größten Theil ſeiner Sammlung der Gewandtheit und unermüdeten Ausdauer eines vom Hrn. Rüppell dreſſirten Negerjägers danke, den er hier in Dienſt genommen. Dieſer erlegte die Thiere nicht nur, ſondern ſtopfte ſie auch ſogleich mit ſeltener Geſchicklichkeit aus. Ich glaube daß einige dieſer Vögel, namentlich eine ganz eigenthümliche ſehr große und prachtvolle Reiherart, noch unbekannt in Europa ſind, wenigſtens ſind ſie mir in keinem Naturaliencabinet bisher vorgekommen.

Da ich wieder viele Krokodile am jenſeitigen Ufer ſchlafen ſah, ohne den geheiligten „Schech“ darunter zu erblicken, ließ ich mich hinüberrudern, um wo möglich eines derſelben zu erlegen. Die ermüdende Jagd hatte aber kein Reſultat; die Thiere waren trotz ihres anſcheinenden Schlafes ſo wachſam daß mich keines näher als zweihundert Schritte herankommen ließ, ohne ſich bei Zeiten zu erheben und langſam ins Waſſer zu kriechen, wo es bald vor jeder Verfolgung ſicher iſt. Die Hitze war gräßlich, und ſtieg um 2 Uhr Nachmittags bis

Digitized by Google

39 Grad Réaumur im Schatten. Da nun die Krokodille am Morgen ſo viel Furcht vor mir gezeigt hatten, ſo beſchloß ich am Abend, nach Kühlung lechzend, mich auch nicht mehr vor ihnen zu fürchten, und unter meinen Fenſtern, wo mich überdieß mehrere vorgezogene Barken einigermaßen ſchützten, ein Flußbad zu nehmen, obgleich man mir verſicherte daß genau an derſelben Stelle erſt vor einigen Wochen einem am Ufer ſpielenden Knaben der Arm abgebiſſen worden ſey. Der Nil war hier unmittelbar am Ufer ſchon ſo tief daß ich mich zum Bade an einen Strick anbinden laſſen mußte, der an einer der dort ſtehenden Barken befeſtigt wurde; aber die Wolluſt des verhältnißmäßig kalten Waſſers gegen die glühende Temperatur der Atmoſphäre war ſo groß daß weder die unbequeme Lage noch die Gefahr ſie ſchmälern konnten. Auch blieb ich ganz unangefochten über eine Viertelſtunde in dem belebenden Element, deſſen Werth man erſt in dieſen Ländern vollſtändig ſchätzen lernt.

Zur deutſchen Litteratur.

Jacob Keith, von Varnhagen von Enſe.

** Zu den lebensvollen Bildern aus der preußiſchen Geſchichte, welche ſich der wohlverdienten Gunſt des Publicums zu erfreuen haben, hat Varnhagen ein neues aufgeſtellt. Er führt uns den Schatten Keith, einen der Vertrauten Friedrichs, vor, den der Heldentod bei Hochkirch mit einer Glorie umgeben hat. Aber es iſt nicht ſo ſehr ſeine Wirkſamkeit als preußiſcher Marſchall, was in dem Leben dieſes Mannes uns vorzügliche Theilnahme abfordert und uns zu weiterführenden Betrachtungen veranlaßt, als der frühere romantiſche Lebensgang dieſes Jacobiten, der an den wunderbarſten Verſchlingungen reich iſt. Wer ſich die erſte Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorzugsweiſe als proſaiſch, kalt, ſteif und pedantiſch denkt, den muß das Bild eines Mannes aus dieſer Zeit überraſchen, in deſſen Leben von früher Jugend an Stammesehre und Patriotismus, ein angeborner Kriegsgeiſt, Mannhaftigkeit und eine keinem Verhältniß ſich beugende Ehrenhaftigkeit Erlebniſſe herbeiführen, welche man nur in den Zeiten großer Bewegungen, im Mittelalter etwa oder in der erſten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts zu ſuchen gewohnt iſt. Es fehlt aber eben in keiner Zeit an dieſen romantiſchen Elementen, wie man denn auch in dieſen unſern Tagen ſehen kann daß ſelbſt die friedlichſten Perioden der Geſchichte des Raumes nicht ermangeln auf welchem die ritterliche Luſt nach Abenteuern ſich Befriedigung ſchaffen kann. Mitten in den beruhigten und geordneten Zuſtänden Europa's konnte die Kriegsluſt ſich in den mittelalterlichen Kämpfen zwiſchen Carliſten und Criſtinos in Spanien, oder in den mit römiſchen Feldzügen vergleichbaren Kämpfen in Nordafrika Nahrung ſchaffen, oder ſich bei den Bekämpfern der Tſcherkeſſen zu Gaſt laden, welche, wie weiland die Iſaurier die Legionen, ſo die kampfgeübten ruſſiſchen Regimenter ermüden. Und Keith war ein Schotte, der an den Wiederherſtellungsverſuchen des Prätendenten und an den dadurch veranlaßten Umtrieben und Gefechten thätigen Antheil nahm, ein Mann der in der Verbannung ſeinen Weg zu machen hatte, und ihn gerade in denjenigen Ländern machte in welchen ſich damals noch am meiſten romantiſcher Stoff fand. Er war in Spanien, wo Alberoni ſeine großen Plane bereitete; er hielt ſich in dem gefahrvollen ruſſiſchen Dienſt durch Tüchtigkeit und ritterliche Geradheit; er maß ſich mit den Türken, deren Name damals ſeinen Schrecken noch nicht verloren hatte; er ſtand gegen die Schweden. Mit dem Eintritt in den preußiſchen Dienſt hört das romantiſche Intereſſe dieſes Lebens auf. Bei einem großen König, der zugleich ein Held iſt, erweiſt ſich der Feldmarſchall Keith als ein vortrefflicher Diener, dem höheren Genius aufrichtig und mit Liebe ſich unterordnend. Die Theilnahme des Volkes hat ſich den andern Helden des großen Friedrichs, Ziethen vor allem und Seidlitz, zugewandt, und ſie in mancher Sage verherrlicht; Keith, der nie deutſch gelernt, iſt dem deutſchen Volk fremder geblieben.

*

Albert Schotts Geſchichte der deutſchen Kaiſer.

= **Frankfurt a. M.**, 12 April. Wir durchlaufen eben, nicht ohne eine peinliche Empfindung, einen Theil der deutſchen Univerſitätsprogramme für den nächſten Sommer; die von Berlin, Bonn, Heidelberg und Gießen liegen vor uns; in Bonn (wo doch dem Vernehmen nach zwei Profeſſoren für deutſche Geſchichte eigens angeſtellt ſind), und in Gießen wird deutſche Geſchichte gar nicht geleſen; in Berlin lieſt Profeſſor Gelzer deutſche Geſchichte ſeit der Reformation, und in Heidelberg Profeſſor Kortüm gar erſt vom Jahr 1806 an. Es wird nicht mehr lange dauern, ſo wird man die Männer zählen können die noch die deutſche Reichsgeſchichte kennen. Mit deſto mehr Freude begrüßen wir Albert Schotts Geſchichte der deutſchen Kaiſer, wovon ſo eben (in der Schmerber'ſchen Buchhandlung dahier) das erſte Heft erſchienen. Aus ſeinem dem Vaterland ganz hingegebenen Herzen ſchildert der Verfaſſer in meiſterhafter Darſtellung durch treffend ausgewählte Züge zwei unſerer alten ritterlichen Kaiſer, Friedrich II und Maximilian I. Als ein beſonderes Verdienſt iſt auch die weiſe Mäßigung des jungen Gelehrten zu rühmen. In der Geſchichte Friedrichs z. B. erkennt man in dem Verfaſſer wohl den entſchiedenen Ghibellinen; aber wer auch von anderm Standpunkt aus die Kataſtrophe des großen Kaiſers betrachtet, wird dennoch mit Freude ſeiner Darſtellung folgen. Alles die ſchlimme Wunde unſeres Vaterlandes ungeſchickt und verletzend Berührende zu vermeiden iſt in dieſem Augenblick mehr als je ein Verdienſt.

*

Lebensbilder aus dem Befreiungskriege.

Zu den im October 1841 ans Licht getretenen „Lebensbildern aus dem Befreiungskriege" (Jena, bei Fromann) I und II iſt die verheißene dritte Abtheilung eben ans Licht getreten. Es ſind, wie zum voraus angezeigt, nur „Zuſätze und Berichtigungen", aber mitunter von großer Bedeutſamkeit. Hier finden ſich Beiträge zur Geſchichte aller ſechs gegen die franzöſiſche Revolution (im Sansculottenſyſtem wie unter der Directorialfäulniß und unter dem Kaiſermantel) geführten beiſpielloſen Kriege, und all' der, bis auf das letzte ſieghaft befreiende, nicht minder ſchnell aufgelockerten und zerfallenen als zuſammengebrochenen Bündniſſe. Allein es reicht dieſes Buch hie und da noch viel weiter als das eben verfloſſene halbe Jahrhundert. Es reicht in einer Folgenreihe höchſt intereſſanter Bilder, mit einer Fülle bisher unbekannter Thatſachen, ziemlich weit in die Vorzeit, z. B. der Häuſer Habsburg, Brandenburg-Zollern, Scheyern-Wittelsbach und in ihre vielſeitigen und großartigen Rückwirkungen auf die deutſchen, ja auf ſo viele Weltſchickſale. Wie klar wird es an vielen Orten daß die Gegenwart am beſten und gründlichſten durchforſcht und erfaßt werde durch die Vergangenheit, und daß nach dem ſibylliniſchen Wort eines großen Lehrers: „Omnia, quae *vetustissima* creduntur, *nova* fuere, et quod hodie tuemur exemplis, inter exempla erit! Unter den darin hervortretenden hiſtoriſchen Porträten zieht ſich vor allen das Suwaroffs an. (Weſ. Ztg.)

Frankreich.

Bettina.

Die Revue des deux Mondes hat in ihrer Galerie politiſcher und litterariſcher Charaktere, in welcher vor einiger

Google

Zeit die Bilder des weiland jungen Deutſchlands in nicht allzu hellem Farbenglanz geprangt haben, jetzt auch das Bild Bettinens aufgeſtellt. Der Verfaſſer des Artikels: „Ecrivains Modernes de l'Allemagne. Mad. d'Arnim“, Hr. Daniel Stern (ein Pſeudonyme) iſt ein ſehr ungalanter Kritiker, wie es faſt ſcheinen ſollte ein Feind der jetzigen Blauſtrumpfslitteratur überhaupt *), der die Schilderung der geiſtreichen deutſchen Frau nur zum Vorwurf genommen hat um mit einem Verdammungsurtheil über die ganze Gattung herzufallen, beſonders ſofern ſie ſich bei den Weltverbeſſerungsverſuchen unſerer Zeit betheiligt. Da will er wohl dem Verdienſt der Tochter Neckers auch auf dieſem Gebiet die Achtung nicht verſagen, denn ſie habe überall das Princip der Anmuth, Regel und Maaß der Vernunft feſtzuhalten gewußt, aber die Sand und all ihre reformatoriſchen Schweſtern, vor allen Bettine, klagt er einer Hauptſchuld an — des Verbrechens der beleidigten Anmuth (crime de lese-grace). „Iſt es nicht eine widrige Thorheit, heißt es, die mehr und mehr unter den Frauen um ſich greift — dieſe krankhafte Begierde ſich wichtig zu machen, die ſie verblendet, zu Unbeſonnenheiten und Lächerlichkeiten aller Art hinreißt. Die Schwäche und Leichtigkeit des weiblichen Geiſtes verrathen ſich nie mehr als in ihrem Anſpruchmachen auf Gelehrſamkeit und in ihren Fehlgeburten wiſſenſchaftlicher Forſchungen. Sehet genau, und ihr werdet immer im Hintergrund von allem Gefall- und Modeſucht finden. Die Mode übt über die Frauen eine unwiderſtehliche Herrſchaft aus. Diejenigen die ſie in ihrem Anzug verſchmähen, unterwerfen ſich ihr um ſo knechtiſcher in der Wahl ihrer Meinungen, die Frauen kleiden ſich in Syſteme, putzen ſich mit Gelehrſamkeit und Philoſophie. Die Dintenflecken an ihren Fingern haben dieſelbe Bedeutung wie die Perlen an ihrem Hals. Nun, ſind heutzutage die Humanitätsſyſteme, die großen geſellſchaftlichen und religiöſen Erneuerungen in der Mode, und ſo gibt's wenige unter uns die völlig der Verſuchung entgangen wären ins Feld zu rücken um irgend einen Glückſeligkeitsſtaat, ein neues Jeruſalem zu erobern. Die Frauen konnten nicht zurückbleiben. Sie haben ſich beeilt alle Arten von Fahnen zum Behuf aller Arten von Utopien zu ſticken. Sie haben wacker mit Feder und Wort gekämpft, dort für das Phalanſtere, hier für den Gott Enfantin, anderswo für den neuen Meſſias....“ Vielleicht bekommt alſo das Publicum mit nächſtem die Anſicht der Revue auch über die Meſſiade, die ſeit einiger Zeit in Zürich angekündigt worden iſt.

*) Obwohl hinter Daniel Stern ſelbſt eine Dame ſtecken ſoll, die pſeudonyme Feuilletoniſtin in la Preſſe, Gräfin d'A.

[1905] **Schloß Carolath.** Zur größten Freude der Angehörigen ward den 14 April die Tochter Sr. Durchlaucht des Fürſten zu **Carolath-Beuthen**, Gräfin **Lucie Haugwitz**, glücklich von einem geſunden Söhnchen entbunden.

Erklärung.

Gegen eine Würzburger Correſpondenz in Nr. 78 der Augsburger Poſtzeitung, worin geſagt iſt daß „einer der beiden Oberärzte des Juliushoſpitals wegen abnehmender Sehkraft es nicht mehr mit ſeinem Gewiſſen vereinbar finde ſeine Stelle länger zu bekleiden,“ erklären 44 Würzburger Aerzte und Studenten der Medicin mit Namensunterſchrift (ihre Namen ſind bei der Redaction der Allg. Zeitung hinterlegt und die Aechtheit der Unterſchriften durch Dr. Deßler verbürgt) jenes Gerücht über ihren „hochverehrten Lehrer“ für eine boshafte Erdichtung.

[1720—21]

Bekanntmachung,

tägliche Eilwagen zwiſchen Schweinfurt und Brückenau über Kiſſingen betreffend.

Vom 15 d. M. angefangen werden zwiſchen **Schweinfurt** und **Brückenau** über Poppenhauſen, Kiſſingen und Platz tägliche Eilpoſtwägen ins Leben treten, deren Lauf in nachſtehender Weiſe geregelt iſt.

Von Schweinfurt ab täglich um 6 Uhr Abends nach Ankunft des Eilwagens von Eger, Baireuth, Bamberg.	**in Kiſſingen an** täglich um $8^3/_4$ Uhr Abends.	**in Brückenau an** täglich um $12^1/_2$ Uhr Nachts zum Anſchluſſe an den Eilwagen nach Fulda und Kaſſel.
Von Brückenau ab täglich um $11^1/_2$ Uhr Nachts nach Ankunft des Eilwagens von Kaſſel und Fulda.	**in Kiſſingen an** täglich um 3 Uhr früh.	**in Schweinfurt an** täglich um 6 Uhr früh zum Anſchluſſe an den Eilwagen nach Bamberg, Baireuth, Eger.

Durch dieſe Einrichtung ergibt ſich eine gute Verbindung der Stadt **Schweinfurt** mit Fulda und Kaſſel, dann der Badeorte **Kiſſingen** und **Brückenau** mit denſelben Städten, ſowie mit Schweinfurt, Bamberg, Baireuth und Eger, und es werden mit dieſen Wägen Reiſende, Briefe und Frachtſtücke befördert, letztere bis zu einem Gewichte von 80 Pfund, wenn ſie von nicht zu großem Umfange und geeignet verpackt ſind.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt und die Perſonentaxe beträgt 14 kr. für die Stunde bei 40 Pfund **Freigepäck**, für das Uebergewicht iſt die gewöhnliche Waarentaxe zu entrichten.

Die erſte Fahrt von Schweinfurt nach Brückenau geſchieht am 15 April **Abends**, die erſte Fahrt von Brückenau nach Schweinfurt am 16 April Nachts. — München, den 4 April 1844.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb.

Lauber.

[656—72]

Donau - Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von Regensburg. Im März jeden geraden Tag.
Im April jeden ungeraden Tag.
Vom 1 Mai an täglich.

Abfahrt von Linz. Im März und April jeden ungeraden Tag.
Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[1904]

Bekanntmachung.

Der Ausſchuß des fränkiſchen Weinbauvereins wird **Montag den 6 Mai l. J.**, Vormittags 9 Uhr, in dem Saale des Theatergebäudes dahier nachbenannte, aus neuen Anpflanzungen von edlen Rebenſorten von Privaten in den erſten Lagen der Gemarkungen von Würzburg und Randesacker, als Stein, Harſen, Ständerbühl, Hohenbug, Marsberg u. ſ. w. erzielte Weine in Partien von 1 bis 8 Eimern unter den bei dem Beginne der Verhandlung zu eröffnenden Bedingungen einer öffentlichen Verſteigerung ausſetzen und nach Umſtänden den Zuſchlag ertheilen.

A. **Rieslings-Weine.**
2 Eimer 1840er.
7 Eimer 1841er.
81 Eimer 1842er.

B. **Traminer-Weine.**
17 Eimer 1841er.
114½ Eimer 1842er.

C. **Ruländer-Weine.**
16 Eimer 1842er.

D. **Schwarzklävner Weine roth.**
2 Eimer 1841er.
36½ Eimer 1842er.
19 Eimer 1843er.

Die Proben werden bei der Verſteigerung vorgeſtellt.
Würzburg, den 14 April 1844.

Der Ausſchuß des fränkiſchen Weinbau-Vereins.
Freiherr von Stauffenberg. Dr. **P. Ungemach.**

[1845]

Wein-Versteigerung.

Am **Montag den 13 Mai d. J.** und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden in der Behausung des Bankiers **J. J. v. Hirsch** zu *Würzburg*, in der Ebracher Straſse, 3. Distr. Nr. 73, folgende ächte und reingehaltene, meistens selbst gezogene Weine öffentlich versteigert und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämmtliche Weine einen Tag vor dem Striches-Anfange, so wie an den Strichstagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Nr.	Fud.	Eim.	Jahrg.	Gewächs.	Nr.	Fud.	Eim.	Jahrg.	Gewächs.
1	1	8	1841	Stein	31	9	8	1828	Rödelseer.
2	10	4	1818	Marbacher	32	9	5	1834	do.
3	9	—	1843	Zeller u. Rossberg.	33	9	5	„	do.
4	10	—	1818	Würzburger.	34	9	4	1833	Würzburger.
5	7	3	„	Marbacher.	35	6	—	1833	do.
6	6	4	1822	Würzburger.	36	1	9	1800	do.
7	5	—	1842	Roſsberger.	37	—	8	1811	Stein.
8	5	—	1836	Würzburger.	38	—	4	1842	Schwerzklävner.
9	5	—	1834	Schalksberger.	39	2	5	1827	Würzburger.
10	8	2	1842	Zeller.	40	1	6	1841	Ständerbühler.
11	7	—	1834	Schelksberger.	41	4	2	1822	Rödelseer.
12	3	6	1842	Neuberger.	42	6	6	1831	do.
13	3	—	1834	Würzb. (gefrorn.)	43	1	4	1838	Ständerbühler.
14	5	—	1839	Stein.	44	6	2	1811	Würzburger.
15	2	—	1840	do.	45	6	—	1839	Rotendorfer.
16	3	6	1834	Lindelsberger.	46	5	—	1843	Stein.
17	3	—	1841	Würzburger.	47	1	4	1783	Würzburger.
18	2	6	1839	Ständerbühler.	48	—	10	1818	Ständerbühler.
19	6	—	1842	Rotendorfer.	49	—	4	„	Schalksberger.
20	4	—	„	Stein.	50	1	4	1811	Schloſsberger.
21	12	—	„	Würzburger.	51	1	4	1800	Sommeracher.
22	12	—	1834	Stein.	52	1	4	1819	Muscateller.
23	11	2	„	Würzburger.	53	1	4	1815	Stein u. Leisten.
24	11	6	1818	Rödelseer.	54	1	4	1811	Hohnert.
25	2	—	1840	Ständerbühler.	55	1	4	„	do.
26	4	2	1833	Stein.					**Rhein-Weine:**
27	—	6	1842	Traminer.	56	1	4	1807	Rüdesheimer.
28	1	4	„	Ständerbühler.	57	1	4	1798	do.
29	10	—	1828	Rödelseer.	58	1	4	„	do.
30	10	—	1833	Hohbuch.	59	1	4	„	Hochheimer.

[1758—59]

Allgemeine Renten-Anſtalt zu Stuttgart.

Die Unterzeichnete bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß die von ihr beantragten und in der General-Verſammlung am 18 Junius 1843 angenommenen **Statuten-Aenderungen**, wodurch nicht nur den **neuen**, ſondern auch den **frühern Theilnehmern** (Actionnären) vermehrte und weſentliche Vortheile erwachſen, nun auch unterm 2 April d. J. **die vollkommene Genehmigung der königl. Staats-Regierung erhalten haben, und ſofort mit dem laufenden Jahre 1844 in Kraft treten.** — Stuttgart, den 11 April 1844.

Direction der allgemeinen Renten-Anſtalt.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[1875–76] In der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Landwirthſchafts-Kalender
oder
Handbuch für den praktiſchen Oekonomen
von C.-J.-A.-Mathieu de Dombasle.

Nach der 7ten vermehrten und verbeſſerten Auflage des Originals aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von Dr. Friedrich Karl Medicus.

Mit achtundzwanzig Abbildungen auf vier Tafeln. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Name des Verfaſſers iſt durch ſeine andern Schriften, namentlich jene über Rübenzucker-Fabrication, welche theilweiſe bereits ins Deutſche übertragen wurden, und durch ſeine landwirthſchaftlichen Annalen von Roville auch in unſerm Vaterlande ſo vortheilhaft bekannt, daß es bei allen Oekonomen, welche mit der Litteratur ihres Faches etwas vertrauter ſind, einer Anpreiſung des „Landwirthſchafts-Kalender" nicht bedarf; dagegen bemerken wir im Intereſſe der weniger leſenden Landwirthe, daß dieſes Werk gerade für ſie, **für praktiſche Oekonomen vorzüglich geſchrieben wurde**, daß es, **vom praktiſchen Standpunkte aus betrachtet, ein ganz unſchätzbares Buch iſt, welches den größten Reichthum der wichtigſten Erfahrungen und Regeln in ſich begreift, und welches gewiß jeder Landwirth mit höchſter Befriedigung und vielem Gewinne leſen wird.**

Daſſelbe zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon die erſte in Kalenderform geordnet, ſich enge an den praktiſchen Betrieb der Landwirthſchaft anſchließt, die zweite aber eine Reihe längerer Aufſätze über einzelne landwirthſchaftliche Gegenſtände enthält, welche ihres Umfanges wegen in den Kalender nicht wohl paßten. — Für den deutſchen Landwirth iſt der Werth des Buches dadurch ſehr erhöht worden daß der Herr Ueberſetzer jedem Monate der erſten Abtheilung ein Vorwort voranſchickte, worin die in Folge der verſchiedenen klimatiſchen Beſchaffenheit Frankreichs und Deutſchlands abweichenden Punkte beſprochen werden, ſowie dadurch daß derſelbe dem Texte, der — ſo weit es die Anforderungen eines guten Styls erlaubten — wörtlich überſetzt wurde, eine beträchtliche Zahl intereſſanter Anmerkungen beifügte.

Freiburg, im März 1844.

Herder'ſche Verlagshandlung.

[1684–85] In der **Walther**'ſchen Hofbuchhandlung in **Dresden** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der öſterreich'ſchen Monarchie, in Wien bei Gerold und Sohn, in Prag bei Calve, in Grätz bei Damian u. Sorge, in Linz bei Fink, in Peſth bei Hartleben, in Hermannſtadt bei v. Hochmeiſter, in Preßburg bei Wigand, in Lemberg bei Wintarz, in Brünn bei Winiker zu haben:

Krauſe, W., allgemeine und ſpecielle Hydrotherapie, oder **Grundſätze des Prießnitz'ſchen Heilverfahrens im allgemeinen wie insbeſondere bei Behandlung der einzelnen Krankheiten, zum praktiſchen Gebrauch bearbeitet.** 8. broſch. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 32 kr. rhn.

[1746] So eben iſt bei uns erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Die Elektricitäts-Ableiter als Univerſalheilmittel unſrer Zeit, für Arzt und Nichtarzt, von Dr. med. Otto Graf, correſpondirendem Mitglied mehrerer elektriſchen Geſellſchaften in China rc. Nebſt einem Anhange, in welchem ein wichtiges ärztliches Geheimniß, welches 30,000 Thlr. gekoſtet hat, unentgeltlich aufgeklärt wird. Preis 7½ Ngr

Das vielbekannte Volksmittel: „Die Elektricitäts-Ableiter" iſt ſo eben in ſtarker Aufnahme, und man hört nun die verſchiedenartigſten Urtheile über deſſen Wirkung. Einige loben, andere tadeln daſſelbe, noch andere nennen es Chimäre, Unſinn. Wer hat Recht? Das gegenwärtige Büchlein beleuchtet daſſelbe vom rationellen Standpunkte aus und dürfte auch dem, der über die wunderbare Lebens- und Heilkraft im menſchlichen Körper nähere Belehrung wünſcht, dieſelbe gewähren.

Verlags-Comptoir in Grimma.

---

[112] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Vademecum des Mechanikers
oder
praktiſches Handbuch
für Mechaniker, Mühlbauer, Ingenieurs, Techniker u. Gewerbsleute.
Von
Prof. Chriſtoph Bernoulli.

Vierte Auflage,
umgearbeitet und ſtark vermehrt
von
Joh Guſtav Bernoulli,
Maſchinenfabricant zu Immendingen.

8. Velinp. cartonn. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Inhalt. 1. Angabe und Vergleichung der gebräuchlichſten Maaße und Gewichte. — 2. Berechnungen von Flächen mit geradliniger Begränzung. — 3. Berechnung von Kreisflächen. Tabelle. — 4. Berechnung von Flächen, welche von krummen Linien eingeſchloſſen ſind. Tragbarkeit der Schiffe. Straßenverdung. — 5. Berechnung der Oberfläche und des Inhalts von Körpern. Diverſe Verhältniſſe. — 6. Inhalt und Gewicht des Waſſers in cylindriſchen Röhren. Tab. Inhalt von Fäſſern. — 7. Von der Reibung. — Von der Transmiſſion der Bewegung endloſer Riemen. — 8. Ueber die Steifigkeit der Seile. — 9. Von dem dynamiſchen Effecte der Kräfte. Tabellen. Meſſung des Nutzeffectes vermittelſt des Dynamometers von Prony. — 10. Von den mechaniſchen Potenzen. Vom Hebel. Vom Rad an der Welle. Von der Rolle. Von der ſchiefen Fläche. Vom Keile. Von der Schraube. — 11. Auffindung des Schwerpunktes. Schwerpunkt der Schiffen. — 12. Berechnung fallender Körper. Tabelle über die verſchiedenen Fallhöhen correſpondirender Geſchwindigkeiten. Regeln für geworfene Körper. — 13. Berechnung der Rammmaſchinen. — 14. Berechnung der Pendelbewegungen. — 15. Vom ſpecifiſchen Gewichte. Tab. — 16. Berechnung des Gewichtes eines Körpers. Tabelle von Eiſenblech. Tabelle von Metallplatten. Tabelle von Eiſenſtangen. Tabelle von Blei- und Zinnröhren. — 17. Zur Berechnung des Luftballons. — 18. Von der Stärke der Materialien. — 19. Von dem ſenkrechten Widerſtande der Körper. — 20. Longitudinaler Widerſtand. Stärke der Seile. Patentketten von Brunton. — 21. Transverſalſtärke der Körper. — 22. Reſultate verſchiedener Verſuche über die Transverſalfeſtigkeit. Tab. über krumme Hölzer. — 23. Dicke der Wellzapfen. Tab. für die Wellzapfen an Schwungrädern. — 24. Von Räderwerken. Tab. über die Raddurchmeſſer. — 25. Dimenſionen der verſchiedenen Theile an Rädern. — 26. Berechnung des Waſſerdrucks. Dicke von Waſſermauern. — 27. Ueber einige andere Geſetze der Hydroſtatik. Druck der atmoſphäriſchen Luft. — 28. Berechnung der hydrauliſchen Preſſen. — 29. Waſſermenge, die aus Oeffnungen fließt bei conſtanter Druckhöhe. Waſſermenge bei nicht vollſtändiger Contraction. Waſſermenge bei Ueberfällen. — 30. Ausfluß des Waſſers aus Behältern, die keinen Zufluß erhalten. — 31. Von der Geſchwindigkeit des Waſſers in Flüſſen und Canälen. — 32. Bewegung des Waſſers in Canälen und Röhren und Beſtimmung der Neigung derſelben. Beſtimmung der Dicke der Röhren. — 33. Von den Waſſerrädern. Von dem Nutzeffekte der verſchiedenen Arten Waſſerräder. Tab. zur Beſtimmung der Anzahl Umgänge. — 34. Von den verſchiedenen Theilen der Waſſerräder. — 35. Beiſpiele zur Berechnung der Waſſerräder. Poncelet'ſches Waſſerrad der Fürſtlich Fürſtenberg'ſchen Mahlmühle zu Donaueſchingen. — 36. Berechnung der Turbinen. — 37. Berechnungen über Mahlmühlen. Kunſtmühle in Neuſtadt (auf dem Schwarzwald). — 38. Windmühlen. — 39. Berechnung von Waſſerpumpen. Nutzeffect bei Handpumpen. Berechnung größerer Pumpen. Druckpumpwerk zu Mahlſtetten (Würtemb. Oberamt Spaichingen). — Ueber die Reibung des Kolbens in Pumpencylindern. — 41. Von den Schwungrädern. Schwungrad für das Walzwerk der HH. Gebrüder Erdtſchler zu Tiefenſtein bei Waldshut. Id. für das Walz-

werk des Hrn. Karl Schedl zu Kleinzell bei Wien. — 42. Ausdehnung der Körper durch die Wärme. — 43. Von den Schornſteinen. — 44. Von der ſpecifiſchen Wärme der Körper. — 45. Heizkraft verſchiedener Brennmaterialien. — 46. Uebergang der Körper vom feſten Zuſtande in den flüſſigen. Schmelzgrade verſchiedener Körper. Andere bemerkenswerthe Hitzgrade. — 47. Data zur Berechnung von Dampfmaſchinen. Tab. über den Dampfdruck. Wärmegehalt des Dampfes. — 48. Berechnung der verſchiedenen Theile des Dampferzeugungsapparates. Heizfläche. Tab. der Keſſeldicken. Id. über Dimenſionen und Gewicht von Keſſeln. 49. Beſtimmung der Dimenſionen der hauptſächlichſten Theile der Dampfmaſchinen. Beſtimmung der erforderlichen Quantität von Brennmaterial. Beſtimmung des Nutzeffectes von Dampfmaſchinen ohne Expanſion. — 50. Berechnung des Nutzeffectes bei Expanſions-Maſchinen. Tab. — 51. Tabellen über Dampfmaſchinen. — 52. Dampfſchiffe. — 53. Von den Dampfwägen. — Berechnung der Locomotive Jackſon. Dimenſionen einiger Locomotiven. — 54. Cylindergebläſe. Tabelle über Druck und Geſchwindigkeit des Windes. Dampfmaſchinen-Gebläſe auf dem Fürſtlich Fürſtenbergiſchen Eiſenwerke zu Amalienhütte bei Donaueſchingen. — Anhang. Von der praktiſchen Anwendung des Dampfes zum Forttreiben der Projectile. Geſchwindigkeit abgeſchoſſener Kugeln. Id. des Schalles. Regeln für das Bohren und Abdrehen. Geſchwindigkeiten in der Maſchinenfabrik zu Immendingen.

Es iſt nichts verſäumt worden, um dieſer neuen Auflage den möglichſten Grad von Vollkommenheit zu geben, namentlich ſind unter Berückſichtigung der bedeutenden Ausdehnung, welche die Dampfſchifffahrt ſo wie das Eiſenbahnweſen in neuerer Zeit auch in den deutſchen Staaten erhalten hat und noch erhalten wird, ſchon in den früheren Ausgaben einige darauf Bezug habende Berechnungen über den Inhalt, die Oberfläche und den Schwerpunkt unregelmäßiger Körper angegeben und denſelben nun in gegenwärtiger neuen Ausgabe noch das Weſentlichſte über die Conſtruction der Dampfſchiffe und Locomotiven ſelbſt beigefügt worden.

Stuttgart und Tübingen, März 1844. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1613—48] **An alle Lachluſtigen!**

Das im Gebiete des Humoriſtiſchen claſſiſche, wahrhaft einzige Werk (Karl Julius Webers):

Demokritos,

oder

hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen.

Zwölf ſtarke Bände.

Elegant broſchirt. Stuttgart 1844, in Octav.

iſt im Unterzeichneten wieder um den Subſcriptions-Preis von 12 fl. oder $7\frac{1}{2}$ Thlr. zu haben.

☞ **Ein wahres Capitel von Witz und Humor, eine Hauspoſtille unverſiegbarer Heiterkeit!**

In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs und bei **Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart.**

[1855] In allen deutſchen Buchhandlungen iſt zu haben:

Landwirthſchaftliche

Litteratur-Zeitung.

Eine Monatsſchrift.

Nach dem Beſchluß

der fünften Verſammlung der deutſchen Landwirthe zu Doberan

unter Mitwirkung

von Finanzrath Albert zu Roßla, Wirthſchaftsrath Emil André, Vater, in Wien, Frhrn. v. Babo in Weinheim, Profeſſor Dr Becker in Roſtock, Prof. Bernhardi in Dreißigacker, Comitats-Aſſeſſor v. Bujanovics zu Peſth, fürſtl. Rath v. Dedovich in Kuchelna, Prof. Göriz in Hohenheim, Phyſikus Dr. Heine zu Bitterfeld, Director Hofmann-Bang zu Kopenhagen, Dr. Ritter Kalina v. Jäthenſtein in Prag, Prof. Knaus zu Tübingen, Amtsrath Koppe zu Wollup, Dr. Kuers zu Möglin, Regierungsrath Kurz zu Speyer, Pfarrer Magerſtedt in Groß-Ehrig, Geh. Kriegsrath Menzel in Berlin, Rathorſt, Secretär der ſchwed. Akademie zu Stockholm, Director Dr. Schweitzer in Tharand, Prof. Dr. Schulz in Eldena, Dr. Schmid in Jena, v. Thünen auf Canarienhauſen, Ritterſchaftsr. v. Treskow auf Friedrichsfelde, Rentbeamter Dr. Ungemach in Würzburg, Wirthſchaftsrath Wunick in Prag, Geh. Hofdomänenrath v. Weckherlin zu Hohenheim, Oberamtmann Weyhe zu Wegeleben, Oekonomierath Dr. Zeller in Darmſtadt und mehreren Ungenannten.

Begründet und herausgegeben

von L. H. Fiſcher,

großh. oldenb. Staatsrath und Präſidenten der Regierung des Fürſtenthums Birkenfeld, des großh. oldenb. Haus- und Verdienſtordens, des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, Comthur und Capitular-Kleinkreuz, Ritter des k. preuß. rothen Adlerordens 3ter Claſſe.

Unter der verantwortlichen Redaction

von L. W. Fiſcher,

Obergerichtsanwalt.

Dritter Jahrgang. 1844.

Preis des Jahrgangs von 12 Heften: 6 Rthlr. pr. Cour. — 10 fl. 48 kr. rhn. od. 9 fl. C. M.

Frankfurt a. M. Joh. Chriſt. Hermann'ſche Buchhandlung. (F. E. Suchsland.)

[1561] In allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie (namentlich in Augsburg bei Rieger, in München bei Lindauer, in Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) iſt zu haben:

(Als völlig umgearbeitet iſt jungen Leuten zu empfehlen):

Galanthomme, oder der Geſellſchafter, wie er ſeyn ſoll. — Enthaltend Regeln des Anſtandes und der feinen Sitte, wie auch die Kunſt, ſich in Geſellſchaften beliebt zu machen und ſich die Gunſt der Damen zu erwerben. Vierte verbeſſerte Auflage. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

(Ein von guter Hand kommendes und für jeden Geſchäftsmann nützliches Buch iſt der beſondern Empfehlung werth):

Montag, J., Die Lehre von Wechseln, Anweisungen u. Schuldscheinen, nebst Wechselrechnung und Cursrechnung, mit 12 lithographirten Wechselschemas, sauber ausgestattet, 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Parfümerie-Fabricant, der Pariſer, oder 160 Anweiſungen zur Selbſtbereitung der ätheriſchen Oele von eingeſammelten Pflanzen, Früchten, Fruchtſchalen durch Deſtillation. 2te verb. Auflage. 12 gr. od. 54 kr.

(Die Anſicht-Verſendung des nachſtehenden beliebten Buches wird von gutem Erfolg ſeyn):

Rabener, Fr., Knallerbſen, oder Du ſollſt und mußt lachen, enthaltend 256 **intereſſante Anekdoten und** 32 Räthſel. **Sechste Auflage.** (Eine ſehr beliebte Schrift.) 8 gr. od. 36 kr.

(Für Confirmanden und Liebhaber von Stammbuchsverſen):

Roſenhain, Akroſticha, oder Kränze der Liebe und Freundſchaft, enthält 300 neue Stammbuchsverſe mit Namendeutung und Namenauslegung. **Vierte verbeſſerte Auflage.** 8 gr. od. 36 kr.

(Den Gelegenheitsdichtern möchte ſehr willkommen ſeyn):

Schallhorn, Fr., (120) auserleſene Geburtstags-, Hochzeits-, Abſchiedsgedichte und Polterabendſcherze. 6te Auflage (mit Stammbuchs-Aufſätzen und Räthſeln vermehrt). 12 gGr. od. 54 kr.

(Verlag der **Ernſt**'ſchen Buchhandlung in **Quedlinburg.**)

Auch in Prag bei Borrosch u. André, in Peſth bei Hartleben u. Kilian, in Mailand bei Tendler u. Schäfer, Trieſt bei Favarger, Hermannſtadt bei v. Hochmeiſter, Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel zu haben.

[1790] **[illegible]eitenſtück**

zu Süe's Myſterien von Paris.

Neu erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Ainsworth, H. W., Die Geheimniſſe von London.

Mit Illuſtrationen. 1—10tes Bändchen. 16. Broſch. à 5 gr.

In 16 — 20 wöchentlichen Bändchen.

Das erſte erſchien bereits in 2ter Auflage.

Bergers Buchhandlung.

[1025—28] So eben iſt bei uns erſchienen:

Der letzte Ritter.

Romanzenkranz

von **Anaſtaſius Grün.**

Dritte, durchgeſehene Auflage. gr. 12. broſch. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Leipzig, den 13 Februar.

Weidmann'ſche Buchhandlung.

[1783] So eben wird an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verſendet:

Die Geheimniſſe von Paris.

Drama in 5 Acten und mit einem Nachſpiele.
Nach **Eugen Sue** bearbeitet von **Karl Blum.**
Preis: 8 gGr. oder 36 kr. rhein.

Karl J. Klemann in **Berlin.**

[1804–5] Erſchienen iſt:

Converſations-Lexikon
zum Handgebrauch
oder
encyklopädiſches Realwörterbuch
aller **Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe.**

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.
Vollſtändig in einem Bande
oder in **30** vierzehntägigen Lieferungen (von 6 bis 7 Royalquart-Bogen) à **5** Sgr. (**4** gGr.) -- **18** kr. rhein. oder **15** kr. Conv.-M.

Die erſte Lieferung iſt in allen Buchhandlungen vorräthig. Neben der Bewahrung früherer Vorzüge, iſt auf eine den Anforderungen der Gegenwart entſprechende Vervollſtändigung des bereits ſeit mehreren Jahrzehnten ehrenvoll bekannten Werks überall der größte Fleiß verwandt, ſo daß daſſelbe in ſeiner neuen Geſtalt eine ſchnelle Ueberſicht über alle Bereiche menſchlichen Wiſſens und Könnens zu bieten geeignet iſt. Da die neue Auflage das Doppelte der dritten enthalten wird, iſt es möglich geworden, einestheils Gegenſtände von allgemeinerem Intereſſe oder hervortretender zeitgeſchichtlicher Bedeutung ausführlicher zu behandeln, anderntheils noch eine große Anzahl kürzerer Artikel aufzunehmen, ſo daß die vierte Auflage auch hinſichtlich ihrer Reichhaltigkeit und Vollſtändigkeit hinter ähnlichen größeren Werken nicht nur nicht zurückſtehen wird, ſondern auch im Vergleich mit ähnlichen litterariſchen Erſcheinungen von gleichem Umfange den Vorzug einer beſonders gründlichen Bearbeitung leicht erkennen laſſen dürfte. Druck und Papier, namentlich die ſelbſt ſchwächeren Augen wohlthuenden Lettern dürften allen Anforderungen entſprechen, während der äußerſt niedrige Preis und die erleichterte Anſchaffung das Werk Jedermann zugänglich machen. Eine ausführliche Anzeige nebſt Probe des Werkes geben alle Buchhandlungen unentgeltlich aus.

Leipzig, im April 1844. **August Weichardt.**

[1669–70]

Dampfſchifffahrt des öſterreichiſchen *Lloyd.*

Der nachfolgende **Waaren-Frachtentarif** wird mit der Reise des 8 Mai in Wirksamkeit treten und mit jener des 8 September l. J. aufhören.

Für 100 Wiener Pfund	I. Classe		II. Classe		III. Classe	
Von **Triest** nach **Ancona**	fl. 1	—	fl. 1	30	fl. 2	—
„ „ „ **Corfu**	„ 1	40	„ 2	30	„ 3	20
„ „ „ **Patras**	„ 2	—	„ 3	—	„ 4	—
„ „ „ **Piräus**	„ 2	50	„ 4	15	„ 5	40
„ „ „ **Syra**	„ 2	50	„ 4	15	„ 5	40
„ „ „ **Smyrna**	„ 2	50	„ 4	15	„ 5	40
„ „ „ **Konstantinopel**	„ 2	50	„ 4	15	„ 5	40

TRIEST, 1844.

[1864–66]

Omnibus-Anzeige.

Zur größern Bequemlichkeit jener P. T. verehrten Reiſenden, welche meinen Gaſthof **zum goldenen Löwen** Nr. 32 auf dem Hauptplatze in **Linz** mit ihrem gütigen Zuſpruche beehren wollen, werde ich vom 1 Mai 1844 angefangen bei jedesmaliger Ankunft der Dampfboote von Wien und Regensburg, dann der Gmundner Eiſenbahn-Stellwagen einen Omnibus am Landungsplatze, beziehungsweiſe Bahnhofe, zur unentgeltlichen Beförderung der P. T. verehrten Reiſenden ſammt ihrem leicht unterbringlichen Gepäcke in meinen Gaſthof, ſowie von demſelben zu gleicher Beförderung auf oben benannte Plätze bereit halten.

Linz, am 15 April 1844. **Leopold Mayreder,**
Eigenthümer des Gaſthofes zum goldenen Löwen.

[1470] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Torquato Taſſo's auserleſene lyriſche Gedichte. Aus dem Italieniſchen überſetzt von Karl Förſter. Mit einer Einleitung: „Ueber Torquato Taſſo als lyriſcher Dichter.“ Zweite vermehrte und verbeſſerte Auflage. Zwei Theile. gr. 12. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

[1840] Im Verlage von **Friedr. Vieweg & Sohn** in Braunſchweig iſt erſchienen:

Bemerkungen
zur Volumtheorie.
Mit ſpecieller Beziehung auf Herrn Profeſſor Schröder's Schrift:
Die Molecularvolume der chemiſchen Verbindungen.
Vom Profeſſor Hermann Kopp.
gr. 8. Velinpap. geh. Preis: 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.
(Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung vorräthig.)

[1809–10] **Gaſthofs-Verkauf.**

In einer der frequenteſten Städte des Kreiſes Oberbayern durch welche vier Hauptſtraßen führen, iſt wegen Kränklichkeit des Beſitzers ein Gaſthof erſter Claſſe nebſt ſchöner Oekonomie aus freier Hand zu verkaufen. Er ſteht im beſten Ruf, hat ſowohl von Reiſenden aller Branchen als auch Einheimiſchen des ſtärkſten Beſuches ſich zu erfreuen und würde einem Wirthſchaft- und Oekonomiekundigen eine ſichere Rente gewähren.

Ein Theil des Kaufſchillings kann zu 4 Proc. verzinslich darauf liegen bleiben.

Beſtandtheile.

Das Haus enthält im Souterrain 4 große helle Keller.

Zu ebener Erde 7 heizbare Zimmer, eine Kammer, 2 Speiſen ſammt heller Küche.

Im erſten Stocke 10 heizbare Zimmer und 3 Kammern.

Im zweiten Stocke einen großen Saal, 6 Nebenzimmer und eine Garderobe.

Sämmtliche Zimmer ſind tapezirt oder gemalt.

Im dritten, vierten und fünften Stock ſind theils Getreide-, theils große Böden zum Waſchtrocknen.

Im großen Hofraum, der mit einer Ein- und Ausfahrt verſehen iſt, befinden ſich 4 Pferde-Stallungen zu 36–40 Stück, ein Kuhſtall auf 8–10 Stück, fünf Schweinſtälle zu 30–36 Stück, eine Waſchküche, eine Interims-Küche nebſt Holzlege und Brunnen, alles im beſten Zuſtande.

Ungefähr 60 Schritte vom Hauſe liegt der ſehr geräumige Oekonomieſtadel mit Dreſchtennen, 2 Viertel zum Getreideinlegen und 4 aufeinander folgende Böden.

Zu dieſem Anweſen gehören noch 6 Aecker zu 24 Tagwerk 85 Decimalen, 2 Wieſen zu 16 Tagwerk 57 Decimalen, ein Holztheil zu 2⅕ Tagwerk nebſt ſehr bedeutendem Inventarium an Wirthſchaft- und Oekonomie-Geräthen.

Allenfallſigen Kaufsliebhabern wird die Expedition dieſes Blattes das Weitere eröffnen. Briefe erbittet man ſich franko.

[1676–78] Für
Kattundruck-Fabriken.

Ein Coloriſt, der eine längere Reihe von Jahren in größeren Kattun-Druckereien in Frankreich und in England gearbeitet hat und in allen Theilen ſeines Faches die nöthigen Erfahrungen beſitzt, wünſcht in einer größeren Fabrik eine ſolide Anſtellung zu erhalten.

Portofreie Briefe mit der Chiffre U. S. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. für Frankreich bei Hrn. Alexandra zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg. für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 115. — 24 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Berichtigung in Betreff der Vermählungsfrage. Immer größere Spannung der Verhältniſſe zu Marocco.

Großbritannien. Bill in Betreff der Schuldklagen gegen Engländer im Auslande. Duellmandat.

Frankreich. Die kirchliche Frage vor der Pairskammer: Martin. Die Deputirtenkammer wieder an Taïti. Ueber den Induſtrialismus der Journale.

Italien. Neapel (die Noth, beſonders auf Sicilien; Nachträgliches von Coſenza; Abreiſe des Kronprinzen von Württemberg. Die Druckerei auf Monte Caſſino). Rom (Ruhe in den Legationen. Die deutſche Nationalkirche. Anleihe). Florenz (die Feſte. Graf v. Foſſombroni †). Turin (Bank in Genua. Eiſenbahnen).

Deutſchland. München (Landrathsabſchiede), Stuttgart (Pferdemarkt), Karlsruhe (Beginn der Berathung über den Strafproceßentwurf), Dresden (Eiſenbahnen), Berlin (das Staatsbudget. Antwort auf die hannover'ſche Staatsſchrift. Der Schelling-Paulus'ſche Rechtsſtreit).

Schweden und Norwegen. Hans Jansſen über die Nationalrepräſentation.

Griechenland. Athen 10 April. Schwierigkeiten bei Bildung eines neuen Miniſteriums. Gerücht von einer beabſichtigten Anleihe.

Türkei. Engliſche Berichte über Vorſtellungen Rußlands. Schreiben des Biſchofs von Skopia an den Patriarchen von Konſtantinopel.

Beilage. Großbritannien. (Eiſenbahnreform). — Frankreich. (Paris: Gasbeleuchtung. Straßburg: Rhein-Rhonecanal. Poſtweſen.) — Schweiz. (Neuenburg: A. v. Meuron.) — Oeſterreichiſche Monarchie. (Die Deutſchen und die Walachen in Siebenbürgen.) — Oſtindien und die Gränzländer. (Das Pendſchab.) — China. (Waffenübungen der Chineſen.)

Datum der Börſen: London 18; Amſterdam 19; Paris 20; Frankfurt a. M. 21 April.

Spanien.

Der Infant Heinrich, Commandant der Brig Manzanares, hat ſich im freundlichſten Empfang von den Königinnen beurlaubt und nach Cadiz begeben, um dort im Arſenal de la Carraca die volle Ausrüſtung ſeines Schiffes zu beſorgen.

In Madrid ſah man der Verkündung eines ſehr umfaſſenden Geſetzes über eine neue Eintheilung des Landes entgegen, welches zugleich neue Beſtimmungen über das Wahlgeſetz, die Provincialdeputation, die Befugniſſe der verſchiedenen Behörden ꝛc. enthalten ſoll.

Der miniſterielle Correſponſal ſchreibt über die maroccaniſche Angelegenheit: „Jetzt da die Halbinſel beruhigt iſt, wünſchten wir einen Theil unſerer Schiffsmacht in der Meerenge von Gibraltar und einen andern auf der Rhede von Tanger aufgeſtellt zu ſehen, zum Beweiſe daß die ſpaniſche Regierung feſt entſchloſſen iſt ſich eine glänzende Genugthuung zu verſchaffen, und um ihren Repräſentanten ſowie die der andern chriſtlichen Mächte in Marocco in die Lage zu ſetzen mit größerer Energie gegen die unerhörten Anmaßungen Marocco's aufzutreten, indem ſie ihre und ihrer Familien perſönliche Sicherheit geſchützt ſähen. Dieſer Wunſch entſpringt aus der Natur der Sache, ſowie aus der Kenntniß welche Geſchichte und eigene Erfahrung uns von dem hinterliſtigen und treuloſen Charakter der Barbaresken geben, von dem folgender Brief aus Gibraltar, 29 März, einen neuen Beweis liefert: „„Wir erfahren aus ſicherer Quelle daß die Antwort der maroccaniſchen Regierung auf die Noten, welche der zu Tanger reſidirende diplomatiſche Conſularkörper insgeſammt, und die Geſchäftsträger von Spanien und Sardinien noch insbeſondere an den Sultan richteten um Genugthuung für den Mord des ſpaniſchen Conſularagenten Darmon im Hafen von Mozagam zu fordern, nichts weniger als befriedigend lautet. Vielmehr iſt zu der alten Beleidigung eine neue hinzugefügt worden, indem der Sultan jene Noten gar keiner eigenen Antwort gewürdigt, wie bisher immer der Brauch war, ſondern den hochfahrenden Univerſalminiſter Mohammed-Ben-Dris damit beauftragt hat, der in ſolcher Eigenſchaft bisher von keiner europäiſchen Macht anerkannt iſt. Der Miniſter ſagt, man ſieht nicht ob in ſeinem eigenen Namen, man habe nicht gewußt daß der unglückliche Darmon Conſularagent geweſen; hätte man es aber auch gewußt, ſo würde man in gleicher Weiſe gegen ihn verfahren ſeyn, weil er die Vorſchriften des Geſetzes verletzt habe. Zugleich wird allen bedeutet daß die Hebräer, welche in die maroccaniſchen Staaten kämen, welcher Nation und welcher Claſſe ſie auch angehörten, ſich den Geſetzen des Landes wie die andern Unterthanen ihrer Claſſe zu unterwerfen und die gleiche Behandlung wie die Eingebornen zu erfahren hätten; widrigenfalls ſie ſich entfernen könnten. (Hiernach ſcheint Darmon ein Jude geweſen zu ſeyn?) In der größten Entrüſtung über dieſe Antwort verſammelten ſich die Conſuln und beſchloſſen eine neue energiſche Proteſtation an den Sultan zu richten. Auch wird verſichert daß die Repräſentanten von Dänemark und Schweden, die bisher noch immer dem Kaiſer von Marocco einen (ſchmählichen) jährlichen Tribut, erſteres von 20,000 Duros (1 Duro = 5 Fr.), das andere von 24,000 Duros, für die Sicherheit des Handels ihrer Unterthanen entrichtet hatten, von ihren Regierungen angewieſen worden ſeyen die weitere Bezahlung desſelben zu verweigern, und daß bereits mehrere Kriegsſchiffe dieſer beiden Völker vor Tanger ſich befinden um den darüber ſchwebenden diplomatiſchen Unterhandlungen Nachdruck zu geben."" Nach andern Nachrichten ſollen maroccaniſche Piratenfahrzeuge die Gewäſſer, namentlich zwiſchen Cadiz und Gibraltar, wieder unſicher zu machen beginnen. Ein Sevillaer Blatt warnt davor die Frage wegen Marocco anders als aus dem nationalen Geſichtspunkte zu betrachten und keinen Reli-

Digitized by Google

gionskrieg daraus anzuſchüren, denn ein ſolcher könnte für alle Zukunft dem ſpaniſchen Einfluß in Nord-Afrika verderblich ſeyn. Im Gegentheil, man müſſe alles Unrecht allein auf den Kaiſer von Marocco fallen laſſen, die zahlreichen Anhänger ſeiner Neffen gegen ihn unterſtützen und an ſeiner Statt auf den Thron, den er beſchmutzt, einen Spanien geneigten Mann ſetzen, unter verſtändigen Bedingungen etwa wie die Beſetzung einer gelegenen maroceaniſchen Feſtung durch Spanier, Ausdehnung des Feſtungsrayons der Preſidios, die Beſetzung Tetuans bis zur Rückerſtattung aller Kriegskoſten ꝛc.

† **Vom Main**, 20 April. Die von einem Ihrer Pariſer Correſpondenten gegebene Nachricht, das franzöſiſche Cabinet habe durch eine aus Madrid angelangte Botſchafter-Eſtaffette die Anzeige erhalten daß die Königin Marie Chriſtine im Einverſtandniß mit dem Infanten Don Francisco die Vermählung der Königin Iſabelle mit dem Herzog von Cadiz entſchieden habe, erregte in ſehr gut unterrichteten Kreiſen nicht geringes Erſtaunen, da dieſelbe mit allem was bisher bekannt geworden in geradem Widerſpruche ſteht. In dieſem Augenblick — das können Sie als ganz beſtimmt annehmen — hat weder England, noch Frankreich, noch ſonſt irgend ein europäiſcher Hof Plane oder Anſichten, die dem Herzog von Cadiz in dieſer Hinſicht günſtig ſeyn könnten, oder die durch eine Vermählung des letzteren mit Iſabellen nicht mehr oder minder beirrt werden müßten. Zwar trifft es ſich daß die unbegreiflichſten Dinge manchmal eintreten; dieß hindert jedoch nicht jene Nachricht mittlerweile für grundlos und als den jetzigen politiſchen Conſtellationen gänzlich widerſprechend zu erklären. Daß Marie Chriſtine, vorzüglich ſeit dem Hintritt der Infantin Carlota, einer Verbindung ihrer Tochter mit einem Sohne Don Francisco's ſehr geneigt wäre, iſt ebenſo gewiß als ziemlich bekannt. Es würde inzwiſchen der anerkannten Klugheit dieſer Prinzeſſin wenig entſprechen, wenn man annehmen wollte daß ſie, um ihren Gefühlen zu folgen, nicht Bedenken tragen ſollte es mit allen Mächten Europa's zu verderben und ihre Tochter und zugleich Spanien jedes äußern Stützpunktes zu berauben. Welchen Erſatz vermöchte ihr wohl der Herzog von Cadiz und ſeine Familie dafür zu bieten? Ihr † Correſpondent aus Paris ſcheint in Nr. 107 Ihres Blattes den wahren Stand der Frage angedeutet zu haben, ſowohl hinſichtlich des definitiven Rücktritts des ältern Prätendenten, als hinſichtlich der dem jüngern günſtigen Bahn die das Cabinet von St. James in der letzten Zeit eingeſchlagen hat. Darin ſcheint jedoch Ihr † Correſpondent im Irrthum befangen zu ſeyn daß er meint, die gemäßigten Anſichten einer in Spanien zu bewirkenden Transaction zwiſchen den Anforderungen des factiſchen Beſtandes und jenen des alten Rechtes gewännen in Paris immer mehr Boden; vielmehr haben wir, trotz der Demonſtrationen des franzöſiſchen Cabinets die allerdings geeignet ſind auch den Wachſamſten zu täuſchen, nach den neueſten Nachrichten allen Grund anzunehmen daß Frankreich ſich noch immer in jener äußerſt verwickelten, verſchiedene und widerſprechende Seiten darbietenden Politik gefalle, die ſeit einigen Jahren bei ihm vorherrſcht, jede Zuverſicht zerſtört und alles Vertrauen zu vernichten droht.

Großbritannien.

London, 18 April.

Am 17 April (Mittwoch) feierte das Parlament. In der Sitzung des **Oberhauſes** am 18 brachte Lord **Campbell** eine Bill ein, welche, wie **Galign. Meſſenger** zu verſtehen gibt, unter den engliſchen Colonien und Wanderſchaaren des Feſtlands einigen Schrecken verbreiten dürfte — nämlich eine Bill welche einheimiſchen Gläubigern zu ſchnellerer Juſtiz gegen ihre im Ausland lebenden Schuldner verhelfen ſoll, als ihnen jetzt zu Gebote ſteht. Bis jetzt war es einem in England gedrängten Schuldner ein Leichtes ſeinem Peiniger zu entgehen: er durfte nur heimlich — heimlich, weil ein Schuldner „in meditatione fugæ" verhaftet werden kann — ein Dampfboot beſteigen und ſich nach Calais oder Boulogne überſetzen laſſen, ſo war er geborgen, denn nach dem bisherigen Geſetz konnte ein Schuldner nur bei dem Forum ſeines Domicils in England belangt werden. Ein Aushülfsmittel war auf „Acht (outlawry)" zu klagen, in Folge deren dem contumacen Schuldner ſein Eigenthum oder ein beſtimmter Theil deſſelben von der Krone confiscirt werden konnte, worauf dann der Gläubiger dieſe bittweiſe anzugehen hatte daß ſie ihm von dem eingezogenen Gut einen die Schuld deckenden Betrag herausgeben möge. Das war aber, wie natürlich, ſehr weitſchweifig und koſtſpielig. Eine weitere große Wohlthat, die der Schuldner genoß, war ſechsjährige Verjährung der Schuld. Man weiß, wie viele Engländer jährlich ins Ausland gehen: nach Italien, Deutſchland, Frankreich u. ſ. w. Zu Anfang dieſes Jahrs, berechnete Lord Campbell, hatten in Frankreich allein (namentlich Boulogne iſt faſt eine engliſche Stadt) 66,000 Engländer ihren ſtändigen Aufenthalt, außer welchen noch 55,000 ſich temporär daſelbſt aufhielten. Dieſe brittiſchen „Reſidenten" in Frankreich verzehren des Jahrs mehr als 5,000,000 Pf. St. Unter ihnen, ſagte Se. Lordſchaft gerade heraus, ſind nicht wenige die nicht ihrer Geſundheit wegen oder aus Reiſeluſt „Englands ſchaumumſpültes Kreideufer" verlaſſen haben, ſondern nur um ihren Gläubigern auszuweichen, ja dieſe wohl gar zu prellen, und mittlerweile in der Fremde in Ueberfluß zu leben. Dieſem Unfug ſoll die neue Bill vorbeugen, derzufolge der abweſende Schuldner bei ſeinem Gerichtshof in England geradeſo verfolgt, und ſofort Execution gegen ſein Eigenthum, liegendes oder fahrendes oder Geld in den Stocks, verhängt werden darf, als ob er anweſend wäre. Die Bill wurde zum erſtenmal geleſen, worauf das Haus ſich vertagte. — Der Anfang der **Unterhausſitzung** war von keinem Belang. Die Bill über die „nordbrittiſche Eiſenbahn" rückte vor. Der **Sun** enthält das, doch wohl unwahrſcheinliche Gerücht daß die Regierung Lord Eliots Regiſtrations- und Wahlbill für Irland zurücknehmen werde.

Außer der Fregatte Vernon, die ſo eben von Liſſabon zurückgekehrt, iſt das Linienſchiff Malabar von 72 Kanonen, deſſen Mannſchaft durch eine Abtheilung Marineſoldaten aus Chatham verſtärkt worden, beordert zu dem in Cove, dem Hafen von Cork an der iriſchen Südküſte, liegenden Geſchwader unter Admiral Bowles zu ſtoßen. — Die Admiralität hat ſo eben ein aus 4 Artikeln beſtehendes ſtrenges Mandat gegen den Zweikampf unter Marineofficieren bekannt gemacht. Die Officiere ſollen ſich höflich gegen einander betragen, jede vorfallende Ehrenſache vor ihren treffenden Commandanten bringen u. ſ. w.

Frankreich.

Paris, 20 April.

Geſtern eröffnete Hr. **Billaut** die Verhandlungen der Deputirtenkammer mit den Interpellationen in Betreff Taiti's, die er mit einer ausführlichen Rede begleitete. Der Hr. Miniſter des Auswärtigen, ſo argumentirte er unter anderm, habe im Februar zur Kammer geſagt: es handle ſich hier um eine Sache die im Beginnen begriffen ſey, ſie wünſchten keine Billigung ihrer Handlungen, man könne ſie ſpäter prüfen. Jetzt ſey es Zeit dieſe Prüfung anzuſtellen, um es aber gründlich thun zu können ſey es nothwendig daß die Kammer genaueſte Kenntniß habe von allem was ſich zwiſchen der Einführung der Schutzherrſchaft, der Beſitznahme und der Mißbilligung des Admirals zugetragen. Ein bloßes Reſumé des Hrn. Miniſters genüge nicht, denn offenbar ſey das Cabinet ſchon bei der erſten Beſprechung dieſer Angelegenheit von jeg-

Digitized by Google

lichem genau unterrichtet geweſen, habe aber — wie aus den auffallenden Widerſprüchen zwiſchen den damaligen Verſicherungen und dem neueſten Bericht des Admirals erhelle — die Wahrheit verheimlicht. Durch das Betragen des Conſuls Pritchard und der brittiſchen Stationsofficiere ſey eine unerträgliche Lage geſchaffen worden, und der Admiral habe nicht anders handeln können wenn die franzöſiſche Flagge nicht ein Gegenſtand der Verachtung für die Eingebornen, für die Engländer und die Amerikaner werden ſollte. Das Schreiben der Königin Pomare an die Königin von England ſey ein förmlicher Vertragsbruch, nichts als eine Proteſtation gegen die Schutzherrſchaft geweſen; wenn man aber nach dem Bericht des Gouverneurs Bruat gefragt, ſo habe man zur Antwort bekommen ein ſolcher ſey nicht da. Das ſey aber nicht wahrſcheinlich, dieſer Capitän habe die Zuſchrift der Königin Pomare dem König Ludwig Philipp eingeſandt, und ſollte unter ſo augenſcheinlichen Schwierigkeiten die Regierung ohne ſein Gutachten oder das der proviſoriſchen Regierung gelaſſen haben? Ob nun das Cabinet dieſe Actenſtücke, die vorhanden ſeyn müßten, fortwährend verweigern werde? Hr. Guizot ſelbſt habe zur Zeit der Coalition gegen das Miniſterium Molé bloßen Auszügen keinen Glauben geſchenkt. Allerdings begreife er daß die Mittheilung für das Cabinet Unannehmlichkeiten haben könne, aber nicht ſowohl auf der andern Seite der Meerenge, ſondern in Frankreich. Natürlich fürchte es den Unmuth des Landes aufzuregen, darum werde vertagt, auf die Zukunft gehofft. Was demſelben an der Würde Frankreichs liege, wenn es nur unterdeſſen fortbeſtehe? Darum laſſe es ſich täglich von den engliſchen Blättern Unabhängigkeitszeugniſſe ausfertigen; der berühmte Friedensminiſter Caſimir Perier habe nicht ſo viele Lobſpenden erhalten. Wenn es den Admiral Dupetit-Thouars verläugne, was den unſeligſten Eindruck bei der Marine hervorbringen müſſe, hätte es wenigſtens die Abberufung des Conſuls Pritchard verlangen ſollen, aber nicht einmal das ſey geſchehen, vielleicht der Kelch der Bitterkeit den das Land leeren ſolle noch nicht erſchöpft. Bei all dieſem verſicherte der Redner daß die Oppoſition weit entfernt ſey die Sache zu einer Cabinetsfrage machen zu wollen. Hr. Guizot erhob ſich unmittelbar zur Erwiederung und hub an: er habe als er dieſen Kampfplatz betreten, vieles vorausgeſehen, vieles ſo hingenommen, voraus gewußt daß Irrthümer zu berichtigen, Beleidigungen abzuwiſchen ſeyn würden. Daß man die Wahrheit ſo entſtellen könnte wie man gethan, hätte er nie gedacht, doch klage er nicht, ſtaune nicht, es gebe Beſchuldigungen denen man nicht einmal die Ehre erweiſen dürfe darüber verwundert zu ſeyn. Wie man doch mit den Thatſachen umgeſprungen! Der Hr. Marineminiſter habe die Ankunft mehrerer als der vorgelegten Depeſchen von dem Admiral Dupetit-Thouars mit dem Schiff Eliſabeth verneint. Da laſſe Hr. Ledru-Rollin die Worte „mit dem Schiff Eliſabeth" weg, und nun ſage einer es dem andern nach die Miniſter hätten den Beſitz aller andern Depeſchen über die Begebenheiten der letzten dreizehn Monate verläugnet. Uebrigens ſey die Sache jetzt nicht mehr auf dem Standpunkt wie vor ſechs Wochen. Wirklich ſey der Conſul Pritchard abberufen und auf einen Poſten 2 oder 300 Lieues von Taiti verſetzt worden. Das Cabinet habe dieſe Abberufung gewünſcht, aber nicht verlangt, kein Recht gehabt ſie zu verlangen, ſo wenig als das engliſche Cabinet die Mißbilligung des Admirals Dupetit-Thouars hätte verlangen können. Um dieſes Reſultat zu erzielen habe eine unzeitige Veröffentlichung von Depeſchen vermieden werden müſſen. Daher die damalige Zurückhaltung des Cabinets, weil weitere Mittheilungen nachtheilig geſchienen für das franzöſiſche Intereſſe in Taiti, wie für das allgemeine Intereſſe der Beziehungen nach außen. Noch ſey Admiral Hamelin nicht abgereist, der Regierungsbeſchluß im ſtillen Ocean nicht vollzogen; dieß ſey wohl zu erwägen, um ſich vor unvorſichtigen Worten oder Eröffnungen zu hüten. Wenn die Regierung jetzt wieder Depeſchen vorlege, ſo halte ſie wie immer an dem Grundſatz feſt daß die Kammer zwar berechtigt ſey zu fordern daß ihr keine entſcheidenden Thatſachen verborgen werden um ſich über wichtige Vorkommenheiten eine Meinung zu bilden, daß ſie aber auch berechtigt ſey nicht alle Papiere mitzutheilen, ſondern zu beſtimmen welche der Oeffentlichkeit zu übergeben ſeyen, und ob dieß ganz oder auszugsweiſe geſchehen ſolle. Nachdem Hr. Ledru-Rollin ſich wegen der ihm vorgeworfenen Auslaſſung zu rechtfertigen geſucht hatte, indem er dabei blieb daß jene Verſicherung allgemein gegeben worden, endigte die Verhandlung mit der Anzeige des Präſidiums daß eine Anzahl neuer Depeſchen zur Einſicht der Kammer vorliege. Es ſind 38 Documente, theils Correſpondenzen der Officiere in der Südſee, theils Correſpondenzen zwiſchen der franzöſiſchen und der engliſchen Regierung. Die Hauptdebatte über die Interpellationen wurde vertagt.

In der Deputirtenkammer wurden die HH. Lamartine und Dufaure für die beiden Eiſenbahngeſetzentwürfe, die HH. Sapey und Salvandy für die Anträge auf Poſtreform und Abſchaffung des Journalſtempels zu Commiſſionspräſidenten beſtellt. In Bezug auf den letztern Antrag bemerkt die Revue Indépendante, das Monopol das man ausrotten wolle komme nicht allein von dem unmäßigen Stempel her, ſondern ein anderer Krebsſchaden, an dem die Tagespreſſe leide und der ſie von Grund aus zu verderben drohe, ſey der Induſtrialismus. Dieſer Feind müſſe bekämpft und beſiegt werden, oder man müſſe gefaßt ſeyn ſie unter die niedrigſten aller Induſtrien herabſinken zu ſehen. Niemand ſey es unbekannt welche tiefe Veränderung durch die Schöpfung der Vierzigfrankenblätter in der Pariſer Preſſe hervorgebracht worden. Dieſe Revolution, deren ſcheinbares Ergebniß geweſen das intectuelle Leben einer größern Zahl von Leſern zugänglich zu machen, habe in Wirklichkeit die Preßfreiheit getödtet und zu Gunſten des Capitals das gehäſſigſte und unangreifbarſte Monopol errichtet. Bei dem Preis auf welchen die induſtriellen Speculanten die Tagblätter herabgedrückt, brauche man ein Capital von nicht weniger als 700,000 Fr., um dann die Ausſicht zu haben ein politiſches Blatt auf die induſtrielle Grundlage der Anzeigen zu gründen. Vorausgeſetzt daß man dieſes Capital beſitze, ſo ſey aber der Erfolg nichts weniger als ſicher, wenn das neue Journal eine einigermaßen entſchiedene Meinung vertreten wolle. Dieſe Afterconcurrenz einer der Gedankenwelt fremden Gewerbſamkeit mache kaum das Gedeihen von zwei Tagblättern in Paris, und was auch Hr. v. Girardin ſage, der Ertrag der Ankündigungen ſtehe nicht in geradem Verhältniß zu der Publicität eines Journals, ſondern im zuſammengeſetzten Verhältniß der Zahl und der Beſchaffenheit der Abonnenten. So komme es daß das J. des Débats mit nicht 11,000 Abonnenten eine zwei- oder dreifache Einnahme von Ankündigungen habe als la Preſſe mit ihren 16,000 Abonnenten, und dieſe ſtehe ungefähr in demſelben Verhältniß zu dem Siècle mit ſeinen 40,000, einzig darum weil die Leſer des J. des Débats im allgemeinen eine reichere Claſſe von Conſervativen ſeyen als die Leſer von la Preſſe, und wiederum die Kleinbürger des Siècle ſehr geringe Verbraucher. Wenn nun das Siècle, das gleichwohl ein mehr oder weniger vermögliches Publicum habe, und deſſen moraliſcher Bildung durch ſeine lane unverletzende Politik entſpreche, in ſolcher niedern Lage ſich befinde, ſo könne man ſchließen wie wenig die Ankündigungen eine wirkliche Hülfe für ein Journal ſeyn könnten das für die zahlreiche Claſſe von Leuten ohne Capital geſchrieben

Digitized by Google

werde und mehr darauf abziele der Wahrheit den Triumph zu verſchaffen als den Actionnärs Dividenden zu ſichern. Unter dieſen Umſtänden ſeyen alle politiſchen Tagblätter welche ihr Deficit nicht durch Ankündigungen decken (und ſo die Mehrzahl) im Fall daß ſie entweder nur durch beträchtliche Opfer der Unternehmee, oder durch Unterſtützung der Staatsgewalt oder mercantiliſcher Intereſſen beſtehen könnten. Wenn man die fourieriſtiſche Schule ausnehme, deren Opfer zum großen Theil daher ſich erkläeen daß ihre Adepten der reichen Claſſe angehören, ſo ſey bei der herrſchenden Abſpannung der Geiſter keine Meinung zu nennen deren Häupter dieſelbe mit dauernden Opfern aufrecht zu erhalten vermöchten. Allein wenn die politiſchen Ueberzeugungen zu egoiſtiſch oder unmächtig ſeyen, ſo zeigen ſich die Intereſſen nicht ſo. Eine Coalition verdorbener Menſchen welche Generaleinnehmer oder Miniſter werden wollten, trage kein Bedenken Opfer zu bringen vor welchen die einer Idee ergebenſten Staatsmänner zurückſchrecken würden, denn ſie wiſſe ja daß das für ſie nur ein Vorſchuß ſey für den das Budget oder der Telegraph einſt entſchädigen müſſe. Während Hr. v. Lamartine kein Journal für die Sklavenemancipation zu Stande bringe, hätten die Sklavenhalter deren drei. Der Vorſchlag der Démocratie pacifique ſey daher nicht übel — die Ankündigungen zu beſteuern und den politiſch-litterariſchen Theil der Journale gänzlich frei zu geben. Doch ſcheine daß jetzt von den Gewerbſamen ſelbſt der Kampf gegen den journaliſtiſchen Induſtrialismus begonnen werden ſolle. Schon verlaute daß die Buchhändler nicht um 40, ſondern um 25 Fr. ein Anzeigeblatt gründen wollten, deſſen Preis nach Abſchaffung des Stempels auf 7 oder 8 Fr. ermäßigt werden könne, und wenn ſie auch im Anfang eine erkleckliche Summe opfern müßten, ſo erſparen ſie dafür die Einrückungsgebühren an andere Journale. Andere Induſtrielle würden dieſem Beiſpiel folgen, und in kurzem vielleicht ſich auch ſolche finden die es ihrem Intereſſe gemäß halten könnten Tagblätter unentgeltlich vertheilen zu laſſen; wenn aber keine Hülfe aufzutreiben ſey, ſo werde dieſe äußerſte Verbreitung der Journale nur auf Koſten des politiſchen Gedankens und der Idee geſchehen.

Die kirchliche Frage vor der Pairskammer, in der Sitzung vom 17 April.

Der Siegelbewahrer Hr. Martin wird ſonſt von den Oppoſitionsblättern gern einer gewiſſen Vorliebe für den Klerus geziehen (daher mehrere derſelben von dem ironiſchen Vergleich in der Rede des Hrn. v. Montalembert zwiſchen einem Biſchof und einem Miniſter als Gewiſſensräthen des Volks Anlaß genommen haben dem Namen des Hrn. Martin die geiſtliche Titulatur R. P. — Révérend Père — vorzuſetzen), aber auch er fand die Lehrſätze des edlen Grafen „ſeltſam“, und hielt ſich verpflichtet ſie „mit aller Wärme einer tiefen Ueberzeugung zurückzuweiſen.“ Denn alle Traditionen ſeyen da der Vergeſſenheit übergeben, die alte und neue Geſetzgebung werde geläugnet, ja geradezu behauptet den Geſetzen nicht gehorchen ſey wohlgethan. Hier dürfe die Regierung nicht ſchweigen, ſie müſſe ihren Gedanken ausſprechen, die Geſetzgebung in die ganze ihr gebührende Autorität wieder einſetzen. Der Biſchof, werde geſagt, habe ſeine Sendung bloß von Gott und hänge allein von ſeinem Gewiſſen ab. Allerdings ja, ob er aber darum ſich der Wirkung der Geſetze entziehen, von dem ſchuldigen Reſpect ſich werde losſagen können? Wenn der König die Biſchöfe ernenne, der Papſt ihnen die canoniſche Einſetzung ertheile, ſo habe man bereits eine Miſchung geiſtlicher und weltlicher Anſtellung; ob damit alles geſchehen? Nein, ſondern der Biſchof müſſe noch vor dem König erſcheinen und den Eid ablegen daß er wolle gehorſam ſeyn den Geſetzen des Königreichs. Das werde doch wohl keine eitle und kindiſche Ceremonie ſeyn ſollen! Hernach ſey vom Concordat die Rede geweſen und geſagt worden daß es in gewiſſen Gränzen das Epiſkopat binde, daß es im übrigen unter die Füße getreten werden könne. Mit nicht mehr Schonung werde mit den gallicaniſchen Freiheiten umgegangen. Worauf nun die Grundlage dieſer Freiheiten beruhe? Daß die weltliche Macht von der geiſtlichen unabhängig ſey, dieß ſey eine Rechtsſatzung, eine traditionelle, von dem Epiſkopat unter der vorigen Regierung ſelbſt anerkannte Wahrheit. Zum Beweis verlas der Hr. Miniſter die von fünfzehn Biſchöfen und Erzbiſchöfen unterzeichnete und durch den unbedingten Beitritt der andern Biſchöfe bekräftigte Erklärung von 1826 gegen den Ultramontanismus des Abbé v. Lamennais, worin ſämmtliche Prälaten verſichern daß ſie der Lehre von der gänzlichen Unabhängigkeit der weltlichen Gewalt der kirchlichen Macht gegenüber aufrichtig ergeben ſeyen. Das Concordat beſtehe, fuhr er fort, und wenn dagegen angeführt worden es ſey ein wechſelſeitiger Vertrag der beide Theile binde, ſo daß wenn der eine Theil ihn nicht erfülle, auch der andere nicht angehalten werden könne ihn zu beobachten, ſo müſſe er erwiedern: dieſer Vertrag ſey vor allen Dingen ein Geſetz des Königreichs, ein Capitalgeſetz, als ſolches ſtets vollzogen, überdieß in den organiſchen Artikeln vom Germinal des J. X, die gleichfalls Geſetze des Königreichs, weiter entwickelt worden. Habe auch der heilige Stuhl Einſprache erhoben, ſo ſey es nur gegen einige dieſer Artikel geſchehen und juſt gegen die nicht welche hier in Frage ſtünden, und als der damalige Cultminiſter Hr. Portalis die Grundloſigkeit der Einwendungen im Namen Frankreichs nachgewieſen, ſey keine Antwort erfolgt. Allein ſelbſt wenn eine Vereinbarung über das Concordat nicht zu Stande gekommen wäre, müßte es beobachtet werden, denn es habe Geſetzeskraft. Ebenſo könne es niemand einfallen — am wenigſten habe die Erklärung des Prälaten (des Erzbiſchofs von Paris), auf die man ſich bezogen, den Sinn — daß die organiſchen Artikel todter Buchſtabe geworden, daß wer den heiligen Beruf des Epiſkopats übernehme, ſich Geſetzen entziehen könne die einen Theil des conſtitutionellen Rechts ſeines Landes ausmachen. Ob es die Regierung fort und fort wiederholen müſſe daß ſie von dem aufrichtigſten Wohlwollen für das Epiſkopat beſeelt ſey, daß ſie gern vertraute Verhältniſſe mit demſelben pflege, gern ihm zu Hülfe komme, und nach Kräften ſeine Bürde erleichtere? Gewiß thue ſie das, aber ſie habe auch Pflichten, geheiligte vor allen andern, zu erfüllen, von denen ſie zu Gunſten niemands, nicht einmal des Epiſkopats, abweichen werde noch je abgewichen ſey. Sie habe einen Prälaten vor dem Staatsrath belangt, belangen müſſen; allerdings mit Bedauern daß gegen einen ſonſt hervorragenden und mit Recht geehrten Mann eine ſolche Maaßregel nöthig geworden. Der Staatsrath habe auf Mißbrauch der Amtsgewalt erkannt, eine königliche Verordnung dieſen Entſcheid beſtätigt. Nun aber werde gefragt welche Autorität in dieſer Sache geſprochen, und ſolchergeſtalt die Gerichtsbarkeit des Staatsrathes, die Genehmigung des Königs in Abrede geſtellt. So ſehe man mit dieſen Lehren des Umſturzes Fortſchritte machen in Verachtung der Geſetze und der Staatsgewalten. Ob denn dieſe Staatsrathsurtheile, dieſe Ermahnungen an den Klerus gewiſſe Schranken nicht zu überſchreiten, erſt ſeit geſtern entſtanden? Ob nicht ſchon die Parlamente, und zwar nicht als Gerichtsbehörden, ſondern im ſtaatlichen Auftrag, in den entlegenſten Zeiten der franzöſiſchen Geſchichte ſolche Entſcheidungen erlaſſen? Wer ſie denn jetzt ausſprechen ſollte wenn nicht die Regierung, die erſte, die mächtigſte Schirmerin der Religion? Das ſey eine große Undankbarkeit und Unklugheit eine ſolche Sprache zu führen. Wiſſe man doch mit welcher Vorſicht, welcher Beſonnenheit die Re

Digitized by Google

gierung dieſe Art ſo zarter Fragen ſtets behandle. Aber man möchte an die Stelle der Regierung die Gerichtshöfe bringen, damit man, wenn dieſe größere Strenge übten, um ſo lauter über Verfolgung ſchreien könnte. Dieſe Befriedigung ſolle nicht gewährt werden. Bei der Regierung geſchehe alles mit Weisheit, mit Maaß, darum wolle man die königlichen Gerichtshöfe weil ſie ein beſſerer Platz wären um die Leidenſchaften gähren zu laſſen. Der Staatsrath, der ſo ausgezeichnete Dienſte geleiſtet, täglich leiſte, beſitze die Achtung aller und es könne freilich ſehr verdrießlich ſeyn vor ihm erſcheinen zu müſſen, aber an ſehr koſtbaren Bürgſchaften für die Geiſtlichkeit fehle es auch im Staatsrath nicht, und ſie müßte undankbar und unklug ſeyn wie jener wenn ſie das verkennen wollte. Der Prälat ſelbſt, der das Unglück gehabt ſich eine Rüge zuzuziehen, habe ſich achtungsvoller benommen, an den Miniſter geſchrieben: „Ich achte die Urtheile und die Meinungen der Menſchen; wenn ich in meinem Brief zu weit gegangen bin, ſo laſſe ich mir die Verurtheilung gefallen, unterwerfe mich ihr.“ Weil die HH. Biſchöfe eingeladen worden der Regierung ihre Anliegen unmittelbar vorzulegen, und ſo von einer Oeffentlichkeit Gebrauch zu machen die ihrem Charakter beſſer anſtehe als diejenige deren ſich einige Mitglieder des Episkopats bedient hätten, rufe Hr. v. Montalembert aus: „Wie, wir leben in einem Land der Publicität, und die Biſchöfe allein ſollten das Recht nicht haben ihre Gedanken auf dem Weg der Preſſe zu veröffentlichen!“ Der Hr. Miniſter nennt das Zweideuteleien, er verſichert: nie ſey es ihm beigekommen in den Veröffentlichungen der Biſchöfe irgend eine Geſetzesverletzung zu erblicken, aber er habe geglaubt es gebe keine höhere, ehrwürdigere, der Religion und dem Staat nützlichere Stellung als die eines Biſchofs; auf dieſen Zauber ſollte nicht freiwillig verzichtet werden. Wenn aber ein Biſchof ſich zum Journaliſten mache um ſich mit dem nächſten beſten Schriftſteller herumzubalgen, ſo ſey das eine unvermeidliche Einbuße an Würde. Die gegründete Beſchwerde der Biſchöfe finde ſtets Gehör, doch könnte leicht die Geneigtheit dazu ſich vermindern wenn ſich Leidenſchaften einmiſchen die ihrem Charakter Abbruch thun müßten. Hr. v. Chateaubriand habe in einer nicht ſehr fernen Epoche geſagt: „Ich bin Chriſt, aber ich bin es nicht mit dem Patent Handelſchaft zu treiben mit Glaubensſachen.“ Dieß ſey der Ruhm der jetzigen Regierung daß die Religion hinlänglich geſchützt ſey, daß man religiöſe Gefühle bekennen könne, ohne ein Intereſſe zu haben ſie zu bekennen. Dieß verdanke man erleuchteten Beiſpielen, dieſer milden, Duldung übenden, verſöhnenden Frömmigkeit, deren Segnungen man täglich vor Augen ſehe. Ja, in Ländern die Frankreich umgeben, ſeyen Biſchöfe verfolgt, ins Gefängniß geſchleppt, aus ihren Diöceſen verbannt worden. Wo alſo der Klerus einer größern Freiheit, eines wirkſameren Schutzes genieße als in Frankreich? Die bezeichneten Gefahren ſeyen eingebildete. Schaden der Religion und dem Klerus könne man allerdings durch Drohungen und ungerechte Anſchuldigungen, durch Aufforderung zum Ungehorſam gegen die Geſetze, und wenn es jemand gelange ſolche Geſinnungen zu den herrſchenden im Klerus zu machen, ſo wäre der Nachtheil für die Religion unermeßlich. Gewiß dürfe man aber hoffen daß der Klerus zwiſchen wahren und falſchen Freunden unterſcheiden werde, die wahren aber ſeyen die welche ihm Duldung empfehlen. Graf v. Montalembert gab abermals einige Erläuterungen; er widerſprach es daß er jede Dazwiſchenkunſt des Staatsraths in Sachen der Geiſtlichkeit verworfen haben ſolle, oder daß wenn die Geſetzgebung im Criminal-, Civil- und Staatsrecht, ſelbſt in Bezug auf das Militär vielfache Verwandlungen durchlaufen und nur in geiſtlichen Dingen unverändert erhalten werde, dieß nicht ewig eine Anomalie bleiben müſſe, beharrte aber dabei daß die geiſtliche Gewalt der Biſchöfe nur von Gott ausfließe, daß es ſich mit ihnen verhalte ungefähr wie mit den Pairs von Frankreich, die auch durch einen Act der königlichen Autorität zu Pairs erhoben würden, ohne daß man darum ſagen könne ſie hätten ihre Vollmacht vom König, und nicht vom Staat. Beiläufig bemerkte noch Baron Ch. Dupin daß es ein Irrthum wäre zu behaupten die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche könnten nicht mehr angerufen werden, weil jetzt mehrere Culte in Frankreich beſtehen, während in dem alten Staat nur ein Cultus möglich, erlaubt, berechtigt geweſen. Vielmehr ſeyen die gallicaniſchen Artikel vom Jahr 1682 und die Widerrufung des Edicts von Nantes drei Jahre ſpäter, das letztere aber erkenne den „öffentlichen, eingekannten, erlaubten und ermächtigten Cultus des Proteſtantismus“ an, und dieſelbe Ermächtigung, dieſelbe Erklärung ſey ſchon unter der Verwaltung des Kanzlers L'Hôpital, um dieſem Cultus Duldung zu verſchaffen, ſowie unter den Regierungen Heinrichs II, Franz II und Karls IX erlaſſen worden.

(Beſchluß folgt.)

Italien.

♂ Neapel, 13 April. Der König hat mehrere Truppencolonnen in die Provinzen abgeſchickt, welche einen beruhigenden Einfluß auf die Bewohner ausüben und zugleich militäriſche Uebungen vornehmen ſollen. Die Schweizer Garniſon iſt jedoch in Neapel zurückgeblieben. Von Unruhen hört man gar wenig mehr. Die Bewohner der Inſel Lipari, von Hunger und Noth getrieben, kamen vor einiger Zeit nach Sicilien hinüber und forderten von der Regierungsbehörde in Patti Brod und Lebensmittel, welche Bitte ihnen auch, bevor es zu Exceſſen kam, gewährt wurde. Man iſt überall ſehr geſpannt auf die Mittel, welche die Regierung ergreifen wird dem furchtbaren Elend Einhalt zu thun, deſſen Quelle wahrlich nicht in der Beſchaffenheit des Bodens, nicht in der Arbeitsſcheu der Bewohner, ſondern hauptſächlich in dem mangelnden Geldumlauf geſucht werden muß. Die königliche Familie hat bereits überall hin geſpendet, doch war alles bisher unzureichend. — Der Kronprinz von Württemberg hat die ſchöne Villa des Principe von Ottajano, welche ihm auf die freundlichſte und uneigennützigſte Weiſe zur Verfügung geſtellt worden war, verlaſſen und ſich auf den Weg nach Stuttgart begeben. — In einem Artikel aus Rom war vor einiger Zeit die Rede von einer zu errichtenden Buchdruckerei in Monte-Caſino. Dieſe befindet ſich ſeit geraumer Zeit in voller Thätigkeit; ſchon 1843 wurde dort das Buch: Il Salterio del Pelligrino per D. L. T. Monaco Casinese gedruckt. Die Buchſtaben L. T. bezeichnen den wackern Luigi Toſti, den Herausgeber einer Geſchichte dieſer weltberühmten Abtei. Die Ausſtattung des Buchs iſt gut und berechtigt zu den beſten Hoffnungen. Ein neapolitaniſcher Gelehrter vergleicht dasſelbe nicht unpaſſend mit der Taube, die von der Arche Noah ausflog und das aus dem Waſſer wieder emportauchende Land verkündete. Die ſtrenge neapolitaniſche Cenſur hat dieſe Stelle überſehen. — Bei den Unruhen in Coſenza wurde allerdings von einem Notar, der gleich darauf im Kampfe gefallen, eine Tricolorfahne geſchwungen und mancher damit in Verbindung ſtehende Wunſch ſehr laut geäußert; dennoch trug der ganze Aufruhr keine politiſche Farbe, ſondern ging von nothleidenden Menſchen aus, unter welche ſich ein paar exaltirte Köpfe mengten.

* Rom, 15 April. Im Gegenſatz der beunruhigenden Nachrichten, namentlich der franzöſiſchen Blätter über die römiſchen Legationen, lauten die officiellen Berichte von dort ganz befriedigend für die hieſige Regierung. Es ſcheint daß

Digitized by Google

durch das kräftige Auftreten Oeſterreichs das unſinnige Treiben der revolutionären Partei für den Augenblick zur Ruhe gebracht ſey. — Heute iſt der für Neapel ernannte päpſtliche Nuncius Monſ. Garibaldi, Erzbiſchof von Mira, dahin abgereist. — Die deutſch-öſterreichiſche Nationalkirche S. Maria dell' Anima, welche wegen einiger Bauten mehrere Monate hindurch dem Publicum verſchloſſen war, ward am 11 d. durch das vom Papſt ausgeſchriebene allgemeine Kirchengebet wegen Bedrängniſſen der Kirche feierlichſt eröffnet. Am 13 d. Nachmittags beſuchte der heil. Vater ganz unerwartet das deutſche Gotteshaus, um ſein Gebet mit dem der Gemeinde vereint zum Himmel zu ſenden. — Baron C. v. Rothſchild iſt vor einigen Tagen nach Neapel zurückgekehrt, nachdem er eine Anleihe von beiläufig 200,000 Scudi mit dem Schatz abgeſchloſſen. Man ſagt die Uebereinkunft laute dahin daß dieſes Anlehen, falls die Regierung ſpäter weiteres Geld vonnöthen haben ſollte, bis zur Summe von 2,000,000 Scudi ausgedehnt werden könne.

** Florenz, 18 April. In meinem letzten Schreiben berichtete ich Ihnen die am 15 d. vollzogene Vermählung Sr. k. H. des Prinzen Luitpold. Zu Ehren der hohen Neuvermählten wurde am darauffolgenden Abend von der Stadt in den Sälen des Theaters della Pergola ein großes Feſt gegeben, zu welchem alle vorſchriftmäßig gekleideten Perſonen Zutritt hatten. Sämmtliche hohe Herrſchaften verweilten ſowohl in den Hoflogen als in den dicht mit Menſchen angefüllten Räumen mehrere Stunden, bei welcher Gelegenheit das junge Paar wiederholt mit lauten Beifallsbezeugungen begrüßt wurde. Geſtern war eine glänzende Abendgeſellſchaft bei Hofe, und heute gibt das Caſino nobile einen Ball. Wie verlautet, wird Prinz Luitpold mit ſeiner erlauchten Gemahlin in den erſten Tagen der nächſten Woche Florenz verlaſſen. — Die gegenwärtigen Freudentage wurden leider von einem für den Staat ſchmerzlichen Verluſt begleitet. Am 13 d. ſtarb hier nach längern Krankenlager Graf Vittorio Foſſombroni im zurückgelegten 89ſten Lebensjahr. Als erſter Miniſter ſeit einer ſehr langen Reihe von Jahren an der Spitze des Staatsraths ſtehend, genoß derſelbe im ganz beſonderem Grade das Vertrauen ſowohl des letztverſtorbenen als des gegenwärtig regierenden Großherzogs. Geſtern in den Abendſtunden wurden deſſen irdiſche Reſte in der Kirche zu S. Croce beigeſetzt. — Thalberg iſt von hier nach Lucca gereist. Er gab während ſeines Hierſeyns nur Ein öffentliches Concert, ſpielte aber in einem Privathauſe zum Beſten einer armen Familie.

** Turin, 13 April. Der immer lebhafter werdende Handelsverkehr Genua's hatte ſeit lange das Bedürfniß einer Escompt- und Depoſitenbank in jener blühenden Hafenſtadt fühlbar gemacht. Auf die Bitten der dortigen Handelskammer hat der König die Errichtung einer ſolchen Bank jetzt erlaubt. Das Privilegium iſt auf die Dauer von zwanzig Jahren ertheilt. Das Geſellſchaftscapital ſoll 4 Millionen Lire in 4000 Actien zu 1000 Lire betragen, und um dieſem Seeplatz noch einen größern Aufſchwung zu geben, hat Se. Maj. dem Miniſter Solar de la Margarita befohlen die mit dem Kanton Genf ſeit längerer Zeit eingeleiteten Unterhandlungen wegen gemeinſchaftlicher Errichtung einer Eiſenbahn von Chambery nach Evian raſch zu betreiben. Von Chambery nach Genua würde dann eine zweite Eiſenbahnlinie angelegt werden, um eine directe Verbindung von dem mittelländiſchen Meer mit der Schweiz und Deutſchland herzuſtellen, welche den Tranſit über Marſeille zum größten Theil dem Hafen von Genua zuführen würde. Die Terrainhinderniſſe der Anlegung einer Eiſenbahn von Chambery nach Turin, und von hier nach Genua ſind ſeit dem Berichte des berühmten Ingenieurs Brunnel als nicht unüberwindlich zu betrachten. — Der von unſerm Geſandten in Bern am 28 April vorigen Jahrs abgeſchloſſenen Uebereinkunft wegen wechſelſeitiger Auslieferung der Verbrecher ſind jetzt auch die Kantone Wallis und Waadt beigetreten.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 23 April. Se. Maj. der König haben ſich unterm 20 April bewogen gefunden zu der bei dem Appellationsgericht von Mittelfranken erledigten Rathsſtelle den Aſſeſſor des Appellationsgerichts von Oberbayern Dr. Philipp Briel zu befördern. — Die ſchnell nacheinander erſchienenen Nummern 18 und 19 des Regierungsblatts bringen den Abſchied für den Landrath von Oberbayern und für jenen von Niederbayern. Erſterer ſchließt mit den Worten: „Wenn wir nun am Schluſſe der ſechsjährigen Periode, auf welche das Geſetz den Beſtand des nun abgetretenen Landraths von Oberbayern begränzt hat, deſſen geſammtes Wirken überſchauen, ſo begegnen wir in demſelben ſo vielen Belegen warmen redlichen Berufeifers, biedrer bayeriſcher Geſinnung und treuer Anhänglichkeit daß wir unter wohlgefälliger Anerkennung deſſen uns wohl veranlaßt finden können über einzelne Erinnerungen mit Stillſchweigen hinwegzugehen, zu welchen Inhalt und Faſſung des jüngſten Protokolls ſonſt wohl Stoff geben würde.“

Württemberg. **Stuttgart**, 22 April. Unſer Pferdemarkt hat heute begonnen. In dem Umzuge der, wie gewöhnlich, durch das Stadtreitercorps geführt wurde, waren 805 Pferde. Se. Maj. der König und die königliche Familie geruhten den Zug vom Schloſſe aus anzuſehen. Außer den im Zuge befindlichen Pferden waren noch 406 zum Verkauf beſtimmte in den Stallen und auf dem Platze. Auch kommen noch immer weitere Pferde in die Stadt. (Schw. M.)

Gr. Baden. **Karlsruhe.** Die zweite Kammer begann in der Sitzung vom 19 April die Verhandlungen über den Strafproceßentwurf. Selbſt Welcker geſtand daß der Entwurf einen erfreulichen Fortſchritt bezeichne, und fragte am Schluſſe ob es gegründet ſey daß von gewiſſer Seite her dem Zuſtandekommen des Geſetzes entgegengearbeitet werde. Staatsrath Jolly erwiederte, die Regierung kenne ſolche Umtriebe nicht, und wünſche aufrichtig daß der Entwurf zum Geſetz werde. Präſident Bekk verließ den Präſidentenſtuhl, um an der Berathung Theil zu nehmen, in welcher er dann dringend zur Mäßigung in den Forderungen rieth, damit das dargebotene Gute nicht ſcheitere. Wir werden aus den Verhandlungen, welche die Karlsruher Blätter bringen, umſtändlichere Auszüge nachliefern.

K. Sachſen. * **Dresden**, 20 April. Der Bau der projectirten Eiſenbahn von Berlin nach Rieſa wird wahrſcheinlich noch in dieſem Sommer beginnen. Auf dieſe Nachricht ſind die ſächſiſch-bayeriſchen Eiſenbahnactien von $109\frac{1}{2}$ auf $111\frac{1}{2}$ geſtiegen. Auch die Bahn von Chemnitz nach Rieſa kommt ſchon jetzt zur Ausführung. — Der Großfürſt-Thronfolger von Rußland wird morgen hier erwartet.

Preußen. * **Berlin.** In dem Staatsbudget für 1844 (ſ. die geſtrige Allg. Ztg.) betragen alle directen Steuern 19,069,622 Thlr., alle indirecten 29,081,434 Thlr., die übrigen Einnahmen fließen aus der Verwaltung der Domänen, Forſten und Bergwerke, den Domänenablöſungen und -Verkaufen, der Poſt- und Lotterieverwaltung. Von den 29,081,434 Thlrn. indirecte Steuern tragen die Zölle 12,183,110 Thlr., Branntweinſteuer 5,915,475 Thlr., Braumalzſteuer 1,202,484 Thlr., Mahlſteuer 1,591,665, Schlachtſteuer 1,340,355, Stempelſteuer 3,812,325, Chauſſeegelder 1,229,605 Thlr., Brücken-, Fluß- und Canalgefälle 587,711 Thlr. Gegen dieſe hohen Poſten verſchwinden faſt die übrigen, welche hauptſächlich noch das Beſtehen der Ausgleichungsſteuern bedingen. So wird die Steuer von inländi-

Digitized by Google

ſchem Weinbau auf 95,880 Thlr. geſchätzt, die übrigens nur bei günſtigem Weinbau einkomme; die vom inländiſchen Tabaksbau, die wegen der Amerika zugeſtandenen Erleichterungen drückender werden wird, auf 140,600 Thlr., die geſammte Uebergangsſteuer aber von vereinsländiſchem Wein, Maſt und Tabak iſt nur auf 186,091 Thlr. veranſchlagt. Der ganze Steuerbetrag alſo um den es ſich für Preußen bei Aufhebung der Ausgleichungsſteuer, ganz abgeſehen von den Erſparniſſen an Beſoldungen Beamter ꝛc., höchſtens handeln könnte, wäre 422,571 Thlr., doch wohl eine Summe deren Größe gegen die vielen Nachtheile der noch beſtehenden innern Verkehrsſchranken nicht in Betracht kommt. Bemerkenswerth erſcheint auch daß Preußen alle ſeine conventionsmäßigen Schifffahrtsabgaben auf der Elbe, der Weſer, dem Rhein und der Moſel nur auf 476,484 Thlr. berechnet. Alle dieſe den innern Verkehr ſo erſchwerenden Einnahmen erſcheinen um ſo geringer und unzweckmäßiger als der Reinertrag an indirecten Steuern ſich in dem Etat für das Jahr 1844 gegen den vom Jahr 1841 um beinahe 3 Mill. Thlr. höher herausſtellt. Von dieſem Mehrertrag rührt der größere Theil — 1,595,200 Thlr. — von den Zöllen her, ferner von der Vermehrung der Stempel- und Branntweinſteuern, den Brücken-, Chauſſee- und Hafengeldern und den Schifffahrtsabgaben, was ebenfalls auf einen ſteigenden Verkehr hinweist.

△ **Berlin**, 20 April. Auch von preußiſcher Seite iſt nunmehr eben ſo wie jüngſt von braunſchweigiſcher eine Erwiederung auf die hannoverſche Staatsſchrift erſchienen. Sie zerfällt in vier Abſchnitte, von denen der erſte die im Jahr 1837 zwiſchen dem Zollverein und dem hannoverſchen Steuerverein abgeſchloſſenen Verträge, der zweite das von Hannover verlangte Präcipuum für den Fall ſeines Beitritts zum Zollverein, der dritte die Verhältniſſe des zollneutralen Harz- und Weſerdiſtricts und der vierte endlich Hannovers künftige Stellung zum Zollverein betrifft. Das Ganze iſt in einem ſehr ruhigen Ton geſchrieben, und wird nur dazu dienen die ohnehin ſchon über dieſe Frage ziemlich einſtimmige Anſicht in Deutſchland noch mehr zu befeſtigen. — Der Schelling-Paulus'ſche Rechtsſtreit hat den Juſtizminiſter Hrn. Mühler veranlaßt unſerm höchſten Gerichtshof, dem geheimen Obertribunal, die Rechtsfrage vorzulegen, ob es der eigennützigen Abſicht bedarf um den dem Nachdruck gleichzuachtenden Abdruck nachgeſchriebener mündlicher Lehrvorträge, dem Geſetz vom 11 Jun. 1837 zufolge, für ſtrafbar zu erachten? Der gedachte Gerichtshof hat ſich mit 18 gegen 11 Stimmen für die Verneinung der vorgelegten Frage entſchieden, und iſt ſomit der Anſicht Ihres hochgeſchätzten Mitarbeiters, des Hrn. Kriminaldirectors Dr. Hitzig, vollkommen beigetreten. Das Rechtsgutachten des geheimen Obertribunals iſt in der geſtern ausgegebenen Nummer des Juſtizminiſterialblattes abgedruckt, und zwar iſt die Anſicht ſowohl der Minorität als der Majorität mitgetheilt. (Wir kommen darauf zurück.)

Schweden und Norwegen.

** **Stockholm**, 9 April. Noch iſt der König nicht beerdigt, und ſchon erhebt ſich der Streit über die nächſte Zukunft in einer Weiſe, welche für den bevorſtehenden Kampf auf dem Reichstag bezeichnend iſt. In den letzten Tagen iſt eine Broſchüre erſchienen „an Schwedens Bauern und alle Vaterlandsfreunde." Man ſollte es eigentlich keine Broſchüre, ſondern ein Manifeſt nennen, denn es iſt von acht der angeſehenſten Mitglieder des Reichstags aus dem Bauernſtand, den muthvollen und gewandten Hans Janſſen an der Spitze, unterzeichnet. Dieſe Schrift ſpricht es ohne allen Rückhalt aus daß der Bauernſtand fünf Sechstheile der Nation ausmacht, drei Fünftheile von Schwedens Grundeigenthum beſitzt und drei Viertheile der Steuern zahlt, ſonach alſo mit dem vierten Theil der Reichsſtandſchaft ſehr kläglich und ungenügend bedacht iſt. Zugleich werden die Hauptzüge des am letzten Reichstag gemachten Vorſchlags zur Repräſentationsveränderung wiederholt, und auf einige ganz wohlfeile Schriftchen hingewieſen, in denen man die Verhandlungen des vorigen Reichstages über denſelben zuſammengeſtellt finde. Die Svenska Minerva nennt dieß den „erſten Verſuch zu einem Terrorismus der einen Partei gegen die ſchwächeren und widerſtrebenden Theile der jetzigen Repräſentation." Sie mag ihre Ausdrücke ſparen und den Ton nicht zu hoch ſpannen, denn dieſer „erſte Verſuch" dürfte noch manche Nachfolger erhalten.

Griechenland.

** **Athen**, 10 April. Kaum iſt die Verfaſſung beendet und beſchworen, ſo treten ſchon die Schwierigkeiten in der Anwendung der conſtitutionellen Grundſätze bei der dringenden Bildung eines neuen Miniſteriums entgegen. Man hatte bereits ein Cabinet zuſammengeſetzt, in welchem Mavrokordatos den Vorſitz, ſeine Freunde Trikupis, Londos und Praides Portefeuilles, und Kolettis das Innere haben ſollte; allein letzterer ſchloß ſich ab, und die ſogenannte ruſſiſche Partei vereinte ſich nun mit der franzöſiſchen um der engliſchen entgegen zu wirken. Vorgeſtern ward beſchloſſen daß Londos das Innere, Spaniolaki die Finanzen, Praides die Juſtiz, Kanaris die Marine, Rhodius den Krieg, Trikupis die auswärtigen Angelegenheit nebſt Cultus und Unterricht erhalten ſolle. Die Ernennungen waren bereits unterzeichnet, als Trikupis, Praides und Kanaris ihren Abſchied einreichten. Heute iſt nun die ganze diplomatiſche Welt in Bewegung. Lyons hatte eine lang dauernde Conferenz mit Mavrokordatos, Piscatory mit Kolettis und alle wurden hierauf zum König berufen. Unter dieſer Unſchlüſſigkeit leiden die Geſchäfte, beſonders die Finanzen ungemein. Der König ſoll beſchloſſen haben, um den Staat aus der Verlegenheit zu reißen, eine Anleihe von 20 Millionen Drachmen zu unterhandeln und als Garantie für die regelmäßige Zahlung der Intereſſen unter andern die Hälfte ſeiner Civilliſte zu beſtimmen.

Türkei.

Eine Correſpondenz der Times d. d. Konſtantinopel 27 März verſichert, der ruſſiſche Geſandte habe in der Note, welche er in Bezug auf die von Albaneſen an Chriſten des Bezirks Skopia (oder Uſcup*) verübten Greuel der Pforte überreichte, in den nachdrücklichſten Worten verlangt, dieſelbe ſolle erklären welche Mittel ſie anzuwenden geſonnen ſey um fortan ihre chriſtlichen Unterthanen vor den Freveln des mohammedaniſchen Pöbels zu ſchützen. Falls die Antwort nicht befriedigend ausfiele, droht Rußland mit bewaffnetem Einſchreiten. Dieſelbe ruſſiſche Note ſoll noch weitere Forderungen „zu Gunſten der chriſtlichen Rajas" geſtellt haben, namentlich daß das Amt des ökumeniſchen Patriarchen der Griechen in Konſtantinopel nicht mehr von der Pforte verliehen, ſondern erblich gemacht werde. (Mit dieſem Begehren, als im politiſchen Intereſſe Rußlands geſtellt, iſt der engliſche Correſpondent nicht ſehr zufrieden.) So ſtreng, wird beigefügt, ſey der Ton welchen die ruſſiſche Diplomatie in der jetzigen Kriſis angenommen, daß am letzten Freitag (22 März) die der ruſſiſchen Geſandtſchaft zur Verfügung ſtehende Kriegsbrig den Sultan nicht, wie ſonſt gewöhnlich, ſalutiren durfte, als derſelbe auf dem Wege nach der Moſchee in ſeiner Staatskaike ganz nahe am Bugſpriet jenes Schiffs vorüberfuhr; es feuerte weder einen Schuß, noch bemannte es ſeine Raaen. Die Times gibt dann folgenden Brief des griechiſchen Biſchofs von

*) Sandſchak im Ejalet Rumili.

Digitized by Google

Skopia an den Patriarchen von Konſtantinopel d. d. 3 März 1844, welchen dieſer der Pforte überreichte: „Heiligſter Prälat! Ich weiß nicht in welchen Worten ich Dir die vielen Gräuel beſchreiben ſoll welche die gottloſen und grauſamen Albaneſen ungeſcheut verübt haben, und noch in dieſem Augenblick zu verüben fortfahren in der Gegend Samatovan ſowohl wie in andern Bezirken des Sprengels Skopia. Hör' es und ſchaudere. Erbarm', o erbarme Dich Deiner Chriſten! Erbarme Dich der Jünglinge und der jungen Mädchen! Kann der Himmel ſolche Ruchloſigkeit ſehen und ſie ungeſtraft geſchehen laſſen? Jene Ungeheuer binden die Männer an Pfähle, und ſchänden ihre Frauen und Töchter vor ihren Augen. Sie hängen die Männer an den Füßen auf, und zwingen ihre eigenen Frauen ſie mit dem Rauch eines unter ihnen angezündeten Strohfeuers zu erſticken. Achtzigjährige Greiſinnen und zehn Jahre alte Mädchen werden gleichmäßig von ihnen entehrt. Sie ſpießen die Knaben und röſten ſie gleich Schafen, indem ſie höhnen: „„In Chiwzi Paſcha's Zeit brietet ihr uns nicht das Bairam-Schaf zum Eſſen. Das iſt jetzt euer Lohn — wir braten euch. Ruft euern Chiwzi Paſcha zu Hülfe!““ Den Mädchen reißen ſie die Kleider vom Leibe, und in völliger Nacktheit müſſen ſie den Wollüſtlingen die ganze Nacht durch den Weinbecher reichen. Einige Ehemänner mußten mit Fackeln in den Händen dabei ſtehen, während ihre Weiber geſchändet wurden. O Himmel und Erde, wie könnet ihr ſolche fluchwürdige Gräuel geſchehen laſſen? Wehe, wehe! die armen Chriſten rennen halb nackt auf den Plätzen und Straßen herum, und wiſſen nicht wo ſie eine Zufluchtſtätte finden ſollen. Sie harren und ſchreien, aber niemand kann ihnen helfen. Von ſolchen Auftritten ſind wir umgeben. Ich übergehe mit Stillſchweigen die Erpreſſungen, die Plünderungen, die Morde und die fortgeſetzten Abſchwörungen des Glaubens. Thu' auf die Ohren Deiner Seele, heiligſter Prälat, und höre auf das was ich ſchreibe, denn bis jetzt konnte dieſes Bisthum beſtehen und das Chriſtenthum ſich erhalten, aber jetzt iſt alles verloren. In dem Bezirk Ghoca haben die Einwohner eines Dorfes, alt und jung, 75 Familien, ihren Glauben abgeſchworen, weil ſie nicht länger im Stande waren die unbeſchreiblichen Leiden und Martern, welche die wilden, blutdürſtigen und viehiſchen Albaneſen über ſie verhängten, zu ertragen. Heut erſchienen fünfhundert Chriſten verſchiedener Dörfer vor mir, ihrem Metropoliten. Einige von ihnen, welche die Unmenſchen über ein Feuer gehalten, waren mit Schwierigkeit auf Karren herbeigeführt worden; andere, die man erbarmungslos zerſchlagen, konnten ſich kaum fortſchleppen. In dieſem beweinenswerthen Zuſtand erhoben ſie ihre klagenden hülfeflehenden Stimmen, und ſagten: „„Wir können nicht in unſre Dörfer zurückkehren, lieber wollen wir uns lebendig begraben laſſen; denn was würden wir dort finden? Wir haben weder Vieh, noch Nahrung, noch Kinder, noch Ehre mehr. Wenn man uns nicht hilft, ſo ſtürzen wir uns in das Waſſer des Vardar. Und doch ſind wir allzeit treue und gehorſame Unterthanen geweſen, und haben unſre Kopfſteuer regelmäßig bezahlt.““ Ich ſah ſie in dieſem herzzerreißenden Elend, und habe viele bittere Thränen vergoſſen. Ich führte ſie zu Haſſan Paſcha, welcher, wiewohl außer Stand mehr für ſie zu thun, ſie mit gütigen und gefühlvollen Worten tröſtete; denn ſeine Geſinnung iſt edel gegen die Unterthanen des Reichs. Ich renne Tag und Nacht hieher und dorthin, warte den Vornehmen auf, und verlaſſe das Thor des Statthalters nur, um zum Befehlshaber der Beſatzung, Achmed Bey, zu gehen, und dann komm' ich wieder und tröſte mein leidendes unglückliches Volk. Ich kann mir nun die Worte des heiligen Evangeliſten Lukas veranſchaulichen, der da ſagt: „„Wehe den Schwangern und Säugern in denſelben Tagen; denn es wird große Noth auf Erden ſeyn und ein Zorn über dieſes Volk.““ (Luk. 21, 23.) Hochwürdigſter Prälat! die Worte fehlen mir, meine Hand zittert, mein Geiſt iſt verſtört, und ich muß ſchweigen. In tiefſter Ehrerbietung, Siſſikos, Biſchof von Skopia.“ Der Correſpondent erzählt noch mehrere einzelne Frevel, und ſchließt mit einigen Betrachtungen über die Langmuth der vielgerühmten modernen „Staatsweisheit“, die zum zweitenmal in dieſem Jahrhundert ſolche Schandthaten an chriſtlichen Brüdern verüben laſſe... Man ſchwatze vornehm vom „finſtern Mittelalter“, aber jene finſtere Zeit hätte das nicht geduldet; denn ſie hatte warme Herzen — Ritterherzen für Chriſtum und für Frauenehre ꝛc. (Der ſteinerne Roland im „Rathskeller von Bremen“ ſagt das alles viel ſchöner und kräftiger . . .)

Handels- und Börſennachrichten.

London, 18 April. Conſols $99\frac{7}{8}$.

*** **London**, 16 April. Wenn wir die Baumwollen- und Wollendiſtricte ausnehmen, ſo geht es in den Manufacturen Englands etwas ſtill her, dagegen iſt namentlich in der Baumwollenmanufactur viel Leben, die Arbeiter ziemlich durchgängig beſchäftigt, und was viel heißen will, die Modewaaren gehen ſehr gut ab. Von den üblen Folgen des Hinauftreibens der rohen Baumwolle hat man ſich erholt, und die Käufer und Verkäufer der fabricirten Waare haben ſich über die Preiſe ſchneller verſtändigt als man vermuthete, denn es hat mannichfache Verwunderung erregt daß die Exporthäuſer auf einmal wieder ſo lebhaft gekauft haben. Ein mitwirkender Grund mag das Steigen der Frachten ſeyn, die ſeit etwa 14 Tagen in Liverpool um etwa 10 Proc. geſtiegen. Im Wollengeſchäft zeigt ſich einige Flauheit, weil die Beſitzer der Wolle von ihren hohen Preiſen noch nicht ablaſſen wollen, die Manufacturiſten dagegen ihre früher angekauften Vorräthe vorerſt aufbrauchen und mit neuen Wollkäufen vorerſt zuſehen wollen. Die Folge dürfte bei dem im Ganzen genommen guten Abſatz von Wollenwaaren ein nur ſehr unbedeutender Abſchlag der rohen Wolle ſeyn. Hier wie im Baumwollengeſchäft gehen Modewaaren ſehr gut ab, und nach der Leipziger Meſſe hofft man noch auf ſtärkere Verkäufe. Die einzige ziemlich durchgängige Klage iſt, daß der Gewinn der Fabricanten kaum je ſo gering geweſen ſey. Indeß können die engliſchen Fabricanten bei ihren ungeheuren Mitteln und dem niedrigen Zinsfuß einen im Vergleich gegen früher geringen Profit ſchon verſchmerzen, und es jedenfalls länger aushalten als die Fabricanten des Auslands. — Ein wahres Curioſum iſt der mit jedem Tag zunehmende Guanohandel. Ein Schiff nach dem andern geht nach Südafrika ab, und die Ladungen finden, wie ſie zurückkommen, ſchnellen Abſatz. Dieſer Transporthandel hat namentlich in Liverpool die Frachtpreiſe geſteigert.

Paris, 20 April. 3proc. 83, 60; 5proc. 122, 15; Bankactien 3100; belg. Bank 695; ſpan. act. $34\frac{5}{8}$; paſſ. $6\frac{5}{8}$; 3proc 37; röm. 106; neap. 102; piem. 1243, 75; port. $45\frac{1}{2}$; Hayti 515; St. Germ. Eiſenb. 832, 50; Verſ. rechte 375; linke 245; Orleans 953, 75; Rouen 965; Havre 705; Straßburg 285.

* **Frankfurt a. M.**, 21 April. 5proc. Metall. $113\frac{3}{4}$; 4proc. $102\frac{3}{4}$; 3proc. 80 (Br.; Bankact. 2002; 250fl.-Looſe $135\frac{1}{2}$ (pr. ult.); 500fl. $154\frac{3}{4}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $59\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 97 (B.); $3\frac{1}{2}$proc. $84\frac{7}{8}$ (B.); Ard. $22\frac{5}{8}$; 3proc. ſpan. $35\frac{3}{8}$; port. $46\frac{1}{4}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{4}$; 500fl. $99\frac{1}{4}$; Taunuseiſenbahnactien $365\frac{1}{2}$ fl.; Disc. —.

Augsburg, 23 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 $102\frac{1}{2}$ P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 111 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 709 P., 705 G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Großbritannien.

*** **London**, 13 April. Es leidet jetzt wohl kaum mehr einen Zweifel daß die engliſche Regierung die in dem bekannten Pamphlet „über Eiſenbahnreform“ hingeworfene Idee eines Ankaufs aller Eiſenbahnen und einer Verwaltung derſelben nach gleichmäßigen und ſehr niedrigen Anſätzen langſam aber ſicher verfolgt. So eingewurzelt das Syſtem der Compagnien iſt, und ſo bereitwillig man großartige Unternehmungen der Privatinduſtrie überläßt, ſo wird doch die Ueberzeugung immer herrſchender daß der Staat ein ſolches factiſches Monopol des Transports nicht den Privaten überlaſſen darf, und daß es für den Staat ungemein vortheilhaft ſey dieſes neue Communicationsmittel ſoviel als möglich allen Volksclaſſen zugänglich zu machen, auch wenn dabei kein directer Vortheil herauskommt. Mit einem ſolchen Plan können vorerſt Regierung und Parlament nicht geradezu auftreten, und es iſt merkwürdig mit welch langſamen aber ſichern Schritten ſie ſich ihrem Ziel nähern. Die ſtehende Committee des Unterhauſes über das Eiſenbahnweſen hat am 30 März ihren dritten Bericht über den Stand desſelben geſchloſſen, und 16 Reſolutionen in Betreff neuer Eiſenbahnbills gefaßt. Bericht und Reſolutionen ſind gleich intereſſant, man thut aber wohl die Reſolutionen vor dem Bericht zu leſen, weil der Plan der Regierung in dieſen viel klarer zu Tage liegt, als in dem Bericht wo der wahre Sinn mit allerlei Umſchreibungen und Verwahrungen verſchleiert iſt. Die Regierung behält ſich in Betreff neuer Eiſenbahnbills das Recht vor nach einer gewiſſen Anzahl von Jahren als Käufer einzuſtehen; wenn der Ertrag einer Bahn gewiſſe Procente überſteigt, die Fahr- und Transportpreiſe zu beſtimmen, zu dieſem Ende Einſicht von den Rechnungsbüchern zu nehmen, ein Minimum von einem Penny per Meile für die jetzt meiſt ſehr mißhandelte dritte Claſſe zu beſtimmen, deren Wagen wenigſtens mit Sitzen und Dach verſehen ſeyn ſollen; zugleich nimmt der Board of Trade, als eigentliche Behörde dafür, das Recht in Anſpruch über Abfahrtszeit, Verbindung mit andern Linien u. ſ. w. bei der dritten Wagenclaſſe frei zu verfügen. Reſolution 10 ſagt ganz allgemein daß die Regierung die Macht haben ſoll auf einer neu zu eröffnenden Linie alle Anordnungen zu treffen die ſie für nothwendig hält, „um dem Publicum die vollen Vortheile eines niedrigen Fahrgeldes zu ſichern.“ Ferner ſoll nach Reſolution 15 das Poſtamt ermächtigt ſeyn ſeine Packwagen gegen den gewöhnlichen Fahrpreis und in jeder mit der Sicherheit nur immer verträglichen Geſchwindigkeit zu expediren. Nach ſolchen Vorbehalten kann über die weitern Abſichten der Regierung kein Zweifel mehr obwalten: das ganze England durchſchneidende Eiſenbahnnetz ſoll mit der Zeit eine vom Staat beaufſichtigte und unterhaltene Poſtanſtalt werden mit möglichſt niedrigem Fahr- und Frachtpreis. Die Reſolutionen ſind zwar angeblich nur für neu zu erbauende Eiſenbahnen gefaßt, allein die 16te und letzte hat eine Art rückwirkender Kraft, indem ſie feſtſetzt daß es der Regierung freiſtehen ſoll zu beſtimmen, welche Fortſetzungen jetzt vorhandener Linien als neue und ſomit den vorſtehenden Reſolutionen unterworfene betrachtet werden ſollen. Eine große Anzahl Eiſenbahnen wollen ſich vervollſtändigen, durch Querbahnen verbinden u. ſ. w., um den Menſchen- und Waarenverkehr in um ſo weiterem Umkreis an ſich zu ziehen. Alle dieſe Querbahnen werden nun als n e u e Linien betrachtet werden, und ſomit ſteht es in der Macht der Regierung die Compagnien zu zwingen. In dem Bericht iſt zwar anfangs von der Beibehaltung wohlerworbener Rechte ein langes und ein breites die Rede, aber man klagt über das herrſchende Syſtem hoher Fahrpreiſe, über die Unwahrſcheinlichkeit daß bei dem jetzigen Syſtem u n a b h ä n g i g e r Compagnien eine allgemeine Reduction der Fahrpreiſe ſtattfinde, obwohl dieſe Verminderung kaum einen augenblicklichen Verluſt zur Folge haben würde. Dann heißt es weiter: „es iſt eine Frage welche die Committee keineswegs jetzt ſchon ſich zu löſen getraut, ob die Regierung in künftiger Zeit ſich bemühen ſoll eine weſentliche Reduction der Fahrpreiſe zu bewirken.“ Dieſe Erwägung wird der Zukunft anheimgeſtellt, aber den Compagnien weislich zu bedenken gegeben „daß die jetzt in ihre Hände gelegte Gewalt, ſowie die Abneigung des Publicums gegen ſie möglicherweiſe zu einer ſehr nachtheiligen Höhe ſteigen könnten, und obgleich die Committee einen ſolchen Fall nicht als ſehr wahrſcheinlich betrachtet, ſo glaubt ſie doch daß die bloße Möglichkeit, in Verbindung mit andern ſehr erheblichen Gründen, den Staat veranlaſſen könnte gelegentlich ſeine Gewalt (jurisdiction) wieder an ſich zu nehmen und eine wirkſame Controle über die Eiſenbahnen des Landes einzurichten.“ Dieß mag genügen um die Tendenz des Berichtes zu zeigen, dem durchaus der Gedanke zu Grunde liegt daß die Bewirthſchaftung der Eiſenbahnen durch Compagnien dem Staat und der Geſammtheit nachtheilig werden müſſe.

Frankreich.

* **Paris**, 11 April. Man macht ſeit einiger Zeit hier Verſuche mit einer Art von Gasbeleuchtung, welche von großem Intereſſe für die Städte iſt die bis jetzt noch mit Oel beleuchtet werden. Man deſtillirt nämlich aus den Steinkohlen ein Oel das ſich in der Lampe ſelbſt zu Gas verflüchtigt; es wird in einen kleinen Apparat gegoſſen der in der Lampe über der Flamme angebracht iſt, und das ſo erzeugte Gas nährt die Flamme. Man hat die Rue de la Huchette einige Wochen lang mit vollkommenem Erfolg auf dieſe Art beleuchtet. Die Geſellſchaft welche das Patent beſitzt hat jedoch noch nicht angefangen ihre Lampen zu verkaufen, weil ſie vorerſt ein ausreichendes Magazin anlegen will. Dieſe Beleuchtung iſt wohlfeiler als Oel und ſogar als Gas, weil ſie keine Röhren erfordert, und ſie hat den großen Vortheil daß ſie auch auf die kleinſten Orte anwendbar iſt in denen ſich kein Gaſometer nützlich anlegen ließe, weil man einerſeits das Oel leicht verſchicken, andrerſeits es mit Vortheil auch in ſehr kleinen Quantitäten bereiten kann. Daß dieſe Methode ſich auf Beleuchtung von Zimmern anwenden laſſe iſt kaum zu glauben, indem ſie wohl immer einen Gasgeruch verbreiten wird, aber für Straßenbeleuchtung ſcheint ſie das beſte zu ſeyn was man bisher erfunden hat, und wenn ſie keinen andern Vortheil hätte als daß ſie dem beſtändigen Aufwühlen der Straßen wegen des Legens und Ausbeſſerns der Gasröhren vorbeugte, ſo wäre ſchon viel gewonnen. Die ſo eben in den elyſeiſchen Feldern aufgeſchlagenen Galerien für die Induſtrieausſtellung ſind ringsum mit Lampen dieſer Art beleuchtet, und bis jetzt erfüllt die Erfindung was ſie verſprochen hat. Ein Theil der größern Wohlfeilheit dieſer Beleuchtung in Vergleichung mit Gasbeleuchtung kommt daher daß der Coke, der nach Gewinnung des Oels übrig bleibt, compacter und beſſer iſt als der den die Gasbereitung liefert, bei welcher eine viel beträchtlichere Hitze angewendet werden muß. Auch kann der Coke der Oelapparate in Dampfmaſchinen verwendet werden, was bei dem der aus den Gaſometern kommt nicht der Fall iſt.

Digitized by Google

† **Straßburg,** 18 April. Eine neueſte Regierungsverordnung, vermöge welcher der im vorigen Jahre erhöhte Tarif für die auf dem Rhein-Rhonecanal zu befördernden Güter mit dem 1 Jun. d. J. außer Kraft tritt, hat im Elſaß große Freude erregt. Der Schaden welcher durch jene Maaßregel dem Handels- und Schifferſtande erwachſen war, belief ſich auf höchſt bedeutende Summen, da mehr als zwanzig Rheder ihr Gewerbe nicht mehr betreiben konnten; dagegen hatte der Staat inſofern davon einen Vortheil daß, falls die Einlöſung der Canalactien, womit man ſich gegenwärtig im Finanz-Miniſterium beſchäftigt, zu Stande kömmt, wenigſtens zehn Millionen in Vergleich zu den früheren Bedingungen, welche die Compagnie gebieteriſch geſtellt hatte, gewonnen werden. Gegen die drückende Salzauflage ſind abermals Bittſchriften in Umlaufe, doch iſt ſehr zu zweifeln daß die Regierung den Vorſchlägen des oberrheiniſchen Departements ſowie den dringenden Geſuchen unſerer Abgeordneten Gehör ſchenken wird. Die für Verbeſſerung des Ackerbaues und der Rindviehzucht von dem Miniſterium ausgeſetzten Preiſe ſind nicht hinreichend die Landwirthſchaft zu heben, ſo lange die übermäßigen Salz- und Viehzölle in Geltung bleiben. In den verſchiedenen Poſtcurſen von und nach Süddeutſchland wird ſich mit der Eröffnung der badiſchen Schienenwege nach unſerer Gränze manche Veränderung ergeben, wodurch die Verſendung von Briefen und Zeitungen weſentlich beſchleunigt wird. Die Allgemeine Zeitung, welche jetzt Nachmittags ausgegeben wird, kann mit dem Eintritt der neuen Fahrgelegenheit ſchon in den Morgenſtunden den Abonnenten zugeſtellt werden. Nach Briefen aus Paris ſteht am 1 k. M., dem Namensfeſte des Königs, mit Beſtimmtheit eine Amneſtie für mehrere Claſſen politiſch Verhafteter zu erwarten.

Schweiz.

† **Vom Neuenburger See,** 17 April. Unſer Neuchatel iſt bekanntlich mit ſeinen 7000 Einwohnern der helle Punkt wo verhältnißmäßig durch Bürgerſinn und Privatwohlthätigkeit der Einwohner mehr geſchehen iſt als irgendwo in Europa, denn dazu ſind hier nicht etwa einige Hunderttauſende, ſondern Millionen verwendet worden. Wer kennt die herrlichen großartigen Stiftungen der Pury, Pourtales und anderer nicht? Ganz neuerdings iſt wieder etwas Großes in dieſer Beziehung geſchehen. Auguſt v. Meuron (von Bahia), ein Mitglied der auch durch ihren Kunſtſinn ausgezeichneten Familie, hat ſechsmalhunderttauſend Schweizerfranken beſtimmt um ſeinem Vaterland eine wohlthätige Anſtalt zu verſchaffen an der es ihm bisher fehlte, nämlich ein Irrenhaus. Mit der Hälfte obiger großen Summe wird die Anſtalt in ſehr geſunder Gegend bei Marin (Kirchſpiel St. Blaiſe) gegründet, und mit der andern dotirt. Wie Neuchatel das beſte und liberalſte Hoſpital der Schweiz hat, ſo dürfte auch ſein neues Irrenhaus das vorzüglichſte und umfaſſendſte werden. Mit der Zeit wird gewiß ein gutes Strafarbeits- und Pönitenzhaus nicht ausbleiben.

Oeſterreichiſche Monarchie.

Die Deutſchen und die Walachen in Siebenbürgen.

⁂ **Von der ungariſchen Gränze,** Ende März. Den in der Allgemeinen Zeitung vom 8—10 März d. J. erſchienenen Aufſatz „Sachſen und Walachen in Siebenbürgen ⁂ Peſth" zu widerlegen muß ich wohl dem Hermannſtadter Correſpondenten überlaſſen, deſſen Aufforderung dieſen Aufſatz hervorgerufen hat. Da aber in demſelben die den Landſtänden von den zwei walachiſchen Biſchöfen in Siebenbürgen, Johann Lemény und Baſilius Moga, 1842 eingereichten Poſtulate buchſtäblich angeführt werden, ſo drängt der Augenblick zu einer Replik, nicht etwa als ob eine wirkliche Abkühlung voltsverwandter Sympathien für die deutſchen Brüder im fernen Siebenbürgen durch jene einſeitigen Behauptungen zu beſorgen wäre, wie dieß der Correſpondent aus Peſth hofft, ſondern weil die kurze Geſchichte der fraglichen Bittſchrift und des damit zuſammenhängenden Treibens auch ſchon vorläufig einen bedeutſamen Blick in die hier wirkſamen Tendenzen geſtattet. Jene Bittſchrift der zwei walachiſchen HH. Biſchöfe an den letzten ſiebenbürgiſchen Landtag war jedenfalls eine nicht unbedeutende Demonſtration. Noch war ein dem Landtag von 1837 eingereichtes ähnliches Geſuch des einen Hrn. Bittſtellers nicht erledigt, als dieſe neuen viel weiter greifenden Poſtulate im Jahr 1842 eingebracht wurden. Mehreren Leſern mag die Polemik bekannt ſeyn, welche die oben berührte Eingabe in den ſiebenbürgiſchen Zeitungsblättern hervorgerufen hat. Die Bittſchrift ſelbſt bildet einen Theil der Landtagsacten, welche auch im Druck erſchienen. Aber früher ſchon ſchien eine gewiſſe Ungeduld vorzuwalten den mit jener Eingabe geſtreuten Samen aufſpreißen zu ſehen, und dieſem Umſtande mag es zu verdanken ſeyn daß eine walachiſche Ueberſetzung an nicht bekanntem Druckorte und ohne Imprimatur zum Druck gegeben und vertheilt, und ſo dasjenige was man für das walachiſche Volk poſtulirt hatte, nachträglich zu deſſen Kenntniß gebracht ward. Vorläufig mag an ein vor wenigen Jahren ſtattgefundenes Factum erinnert werden, welches für den jetzigen Fall eine intereſſante Parallele und zugleich für die Wandelbarkeit menſchlicher Geſinnung und Handlungsweiſe einen ſchätzbaren Beleg liefert. Nachdem der höchſtſelige Kaiſer Franz I zufolge der bekannten Vorfälle auf dem Landtage 1834/5 unter ausführlicher Auseinanderſetzung der beſtehenden Beweggründe dieſen Landtag aufgelöst hatte, beauftragte er zugleich die hohe Landesſtelle das Auflöſungsreſcript in Ueberſetzungen in allen in Siebenbürgen gewöhnlichen Landesſprachen allgemein bekannt zu machen. Derlei Ueberſetzungen des lateiniſchen Originalreſcripts beſtanden und waren in einer großen Anzahl von Exemplaren bereits gedruckt in der ungariſchen, deutſchen und walachiſchen Sprache. Niemand, ſo ſehr er auch durch die Ungnade des Souveräns betroffen ſeyn mochte, ſah ein Bedenken darin daß der lateiniſche, der ungariſche und deutſche Text jenes ſtrengen Reſcripts im Umfange des ganzen Landes die weiteſte Verbreitung finde; die Publication der walachiſchen Ueberſetzung allein erregte einen faſt paniſchen Schrecken in jenen Kreiſen, in welchen viele vielleicht die dermalige Veröffentlichung der oben beſprochenen biſchöflichen Eingabe gerne ſehen mögen, nämlich unter den Mitgliedern der ſiebenbürgiſch-ungariſchen Nation, in deren Mitte 800,000 unterthänige Walachen hauſen. Ohne nun in die Würdigung der Poſtulate jener neueſten Eingabe von 1842 einzugehen, ſcheint die Erinnerung nicht überflüſſig daß bekanntlich im Jahr 1790 Namens der „universæ Nationis in Transsilvania Valachicæ" an Kaiſer Leopold II ein Geſuch um erweiterte politiſche Rechte, insbeſondere um die durch den 6ten Artikel von 1744 für unzuläſſig erklärte Bildung einer vierten ſtändiſchen Nation der Walachen, eingebracht wurde, welches ſammt den kritiſchen Noten Karl Eders (Claudiopoli 1791, 4) allgemein bekannt iſt. Ein im Jahr 1834 an die verſammelten Stände geſtelltes Geſuch der zwei HH. Biſchöfe um dieſelbe vierte Nationalität ward auf die eingeholten wohlgemeinten Rathſchläge zurückgezogen, und gar nicht eingereicht, an deſſen Stelle wurden aber 1837 und 1842 die berührten, auf einſtweilige Abſchlagzahlungen berechneten Geſuche eingebracht. In welcher Weiſe nun die Regierung jenes Einſchreiten vom Jahr 1791 beurtheilte, dafür gibt die unterm 26 Mai 1792 an die beiden Biſchöfe, Johann Bobb und Geraſim Adamovich, erlaſſene allerhöchſte Vorbeſcheidung Zeugniß, und gewiß zugleich eine Andeutung, welche Beurtheilung unter gleichen Umſtänden auch die neuern Regungen aus derſelben Quelle finden werden. Die Urkunde iſt ein ſehr intereſſantes hiſtoriſches-publiciſtiſches Document. In oben erwähntem Klaglibell ſind nur etliche den HH. Biſchöfen zuſagende Worte daraus angeführt, das Entſcheidendſte darin aber ausgelaſſen. Es ergibt ſich daraus daß den walachiſchen Biſchöfen die Competenz das walachiſche Volk in dieſer Art zu vertreten von Kaiſer Leopold II ausdrücklich abgeſprochen, daß ihnen ferner ſtrenge verwieſen wurde im Namen der walachiſchen Nation ſolche Gegenſtände zu verhandeln wovon die Nation nicht einmal Kenntniß haben könne ꝛc. Waren ſie aber von Sr. Majeſtät im Jahr 1792 für incompetent erkannt worden, hätten dann die ſächſiſchen Deputirten am letzten Landtage nicht etwa vollkommen Recht auf Grundlage dieſer Incompetenz ſich in die Würdigung der einzelnen Poſtulate

Digitized by Google

nicht einzulaſſen? Zum Schluſſe nur noch zwei Documente aus Hunderten zur Beleuchtung der von beiden HH. Biſchöfen auf Grundlage der citirten Worte einer hohen Hofverordnung (unter Gubernialzahl 5599. 1820) beanſpruchten Rechtsgleichſtellung der Walachen mit den Sachſen auf Sachſenboden und ihres ältern Incolats. Als der griechiſch nichtunirte Hr. Biſchof, Baſilius Moga, bat daß ihm obiges Hofdecret in vidimirten Copien für alle walachiſchen Kirchen herausgegeben und unter den Walachen verlautbart werden möchte, erhielt er von derſelben Hofſtelle welche jenes Decret erlaſſen hatte, den Beſcheid: dem Geſuche des benannten Biſchofs Betreff der verlangten Ausdehnung von Particularverordnungen, und Gleichſtellung der Walachen mit den Sachſen wird nicht Platz gegeben (Gub. Zahl 1859. 1827), was auch Se. Maj. der Kaiſer zu beſtätigen geruhte (Gub. Z. 2879. 1829). Sieben Jahrhunderte ſtürmten an dem kleinen, aber kräftigen und treuen Sachſenvolke in Siebenbürgen vorüber; noch ſteht es da, wächst täglich an Intelligenz und Zahl,*) und reiſt ſo in ſchöner Eintracht zur kräftigſten Veſte an der Gränze des Kaiſerreichs, immer bereit für ſeinen deutſchen Fürſten und für den Beſtand des großen Vaterlandes, für die öſterreichiſche Monarchie, gegen äußere und innere Feinde Mann für Mann einzuſtehen und die nie gebrochene Treue mit ſeinem Herzblute zu beſiegeln!

Oſtindien und die Gränzländer.

Eine Zuſammenſtellung der letzten indiſchen Nachrichten im Journal des Débats enthält, namentlich in Bezug auf das Pendſchab, einiges was der Nachleſe werth iſt. In Hinſicht auf Gwalior erſieht man daraus, was unſere eigenen Quellen nicht angegeben, daß der an die oſtindiſche Campagnie abgetretene Landestheil der Bezirk Mahva iſt (ſoll wohl heißen: Meiwar (in Khandeſh, deſſen kleinerer öſtlicher Theil ſchon früher brittiſche Beſitzung war). „Alle Kriegskoſten“, ſagt das Débats, „werden von den Beſiegten getragen. Die Occupation des Landes hat einen Monat gedauert, und die Koſten ſind auf 26 Lac Rupien, oder 6,400,000 Francs, berechnet. Von dieſer Summe ſind 19 Lac bereits in die indobrittiſche Staatscaſſe gezahlt. Der ſchöne Artilleriepark, auf welchen die Mahratten ihre letzte Hoffnung der Unabhängigkeit gebaut, mußte dem Triumphzug des Siegers folgen. Seine 160 ehernen Feuerſchlünde werden ſich als Trophäe auf einem öffentlichen Platz in Calcutta erheben. Am 30 Januar, dem neunten Geburtstage des minderjährigen Sindiah, wurde derſelbe von Lord Ellenborough feierlich auf den Thron geſetzt, auf welchem er nie etwas anderes ſeyn wird als eine gekrönte Puppe des mächtigen Englands. Die Feierlichkeit ging mit mehr als gewöhnlichem Gepränge vor ſich, unter Kanonendonner, aſiatiſcher Hofgaukelei und Soldatenſpiel. Der Generalſtatthalter war zur Rechten des Fürſten, der Oberbefehlshaber Sir Hugh Gough zu ſeiner Linken; die eiſige Kälte des Volks gegen dieſes Schattenkönigtein, und der Haß gegen die ihm aufgedrungenen Bundesgenoſſen, der ſich auf allen Geſichtern malte, fiel aber allen anweſenden Engländern auf. Die 30 Stabsofficiere, die Lord Ellenborough begleiteten, empfingen jeder aus den Händen des Weſſiers des Sindiah einen Kaſchmirſhawl, den man ihnen als Schärpe um den Leib knüpfte, und ein ſchönes Perlenhalsband. Am 22 Januar erwiederte der Sindiah den Beſuch des Generalſtatthalters. Auf einem Elephanten ſitzend und von ſeinen Hochwürdenträgern gefolgt erſchien er vor dem Zelte Mylords, der ihn mit 19 Kanonenſchüſſen empfing, das brittiſche Heer in Schlachtordnung an ihm vorüberziehen ließ, und dann ſeinerſeits die üblichen Geſchenke reichte, nämlich eine koſtbare Perlenſchnur, 12 Racepferde, 5 Elephanten und eine Sammlung europäiſcher Curioſitäten. Die Mahrattenhäuptlinge vom Gefolge des jungen Fürſten wurden nicht vergeſſen: jeder empfing einen Kaſchmirſhawl und ein Ehrenkleid. Aber nicht ihrer hundert, wie man erwartet, ſondern nur 21 waren erſchienen. . . . Nachdem auf ſolche Weiſe Gwalior „beruhigt“ iſt, wendet ſich das Augenmerk der angloindiſchen Preſſe wieder auf die Angelegenheiten des Pendſchab; allein die Hitze, die bereits fühlbar zu werden anfing, hat jede militäriſche Bewegung unmöglich gemacht bis zum Herbſt. Die Sikh haben demnach noch ein halbes Jahr Zeit zur Beilegung ihrer innern Streitigkeiten, und die Art wie ſie dieſe bewerkſtelligen wird auf die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit ihres Landes von großem Einfluß ſeyn. Die Vorgänge der drei letzten Monate, December, Januar und Februar, ließen ein Ereigniß vorausſehen, das in der Geſchichte Indiens ziemlich häufig vorkommt, ſelten aber in den europäiſchen Staaten. Es iſt die nahebevorſtehende Verlegung des Regierungsſitzes der Sikh. Der Miniſter Hira Singh, der jetzt das Pendſchab im Namen des minderjährigen Maharadſcha regiert, hat, durch die Vorgänge in Gwalior gewarnt, begriffen daß alles mittelaſiatiſche Flachland früher oder ſpäter die Beute der europäiſchen Civiliſation und des brittiſchen Ehrgeizes werden muß. So ſchloß er es ſey für die neue Dynaſtie, die er gründen will, keine Unabhängigkeit möglich als durch Verlegung ihres Sitzes in die Berge. Wirklich liegen zwiſchen Lahore und den engliſchen Vorpoſten in Ferozepur nur vier Tagemärſche, und Lahore iſt eine offene Stadt, bloß mit einer Ringmauer von Lehm die vor den erſten Kanonenſchüſſen zuſammenſtürzen würde. Hira Singh ſchickt ſich alſo an Rundſchits alte Hauptſtadt zu verlaſſen, und hat damit angefangen alle ihre Schätze nach Dſchumbur zu ſchaffen, dem Bollwerk und Sitz ſeiner Familie. Um die Wichtigkeit dieſer Bewegung zu begreifen, muß man ſich die Oertlichkeiten vergegenwärtigen. Die Feſtung Dſchumbur (Djumbo heißt ſie auf der Karte von Burnes) liegt ungefähr unter dem 33° nördl. Br., 180 Kilometer nordnordöſtlich von Lahore, und 15 Kilom. vom linken Ufer des Chenab (der Aceſines der Geſchichtſchreiber Alexanders). Sie krönt die obere Berghöhe eines Engpaſſes zwiſchen den erſten Contreforts der Salzberge. Dieſe Gebirgskette erſtreckt ſich von den Quellen des Rawi (Hydraotes) bis zum Indus, über Pindi-Dadan-Chan. Sie trennt das Pendſchab in zwei faſt gleiche Theile: der eine hat die Form eines Dreiecks, deſſen Seiten der Indus, der Sutledſch (Hyphaſis) und die Reihe der Salzberge bilden; die andere Hälfte iſt ein Parallelogramm, das im Mittag dieſelben Berge, im Norden den indiſchen Kaukaſus (Hindukuſch) und den Himalaya, im Oſten die Gebirge von Thübet, im Weſten die Felſen des Khyberpaſſes und die Solimanberge zur Gränze hat. Dieſe beiden Abſchnitte des Pendſchab bieten, ſowohl was ihre Geographie als was den Charakter ihrer Einwohner betrifft, Unterſchiede dar, die faſt denen analog ſind welche ſo lange zwiſchen den Highlands und Lowlands von Schottland obwalteten. Keine Sympathie zwiſchen dem Stamm der Gebirge und dem der Ebene: erſterer, ganz kriegeriſch und raubluſtig, ſtürzt ſich periodiſch auf die verweichlichten Bewohner welche die fruchtbaren Anſchwemmungen der fünf Flüſſe bebauen; aber dieſer Gebirgsſtamm hat dabei ein Vaterlandsgefühl und ein Gefühl der Nationalehre. Er würde ſeine Buccanierinſtincte vergeſſen, um ſich beim erſten Signal eines europäiſchen Einfalls in Maſſe zu erheben. Die Einwohner der Ebene dagegen, Handels- und Gewerbsleute, im ganzen civiliſirter, aber durch tauſend Rivalitäten der Eitelkeit und

*) Im Militärjahr 1842/3 wurden auf Sachſenboden in der Diöceſe des evangeliſch-ſächſiſchen Superintendenten in 252 Kirchſpielen 800 Sachſenpaare mehr getraut, 187 Perſonen mehr geboren als im vorhergehenden Jahr, auch ſtarben dieß Jahr um 1252 Perſonen weniger als geboren wurden, alſo jedenfalls ein für das Wachsthum der Nation günſtiges Verhältniß.

Digitized by Google

des Ehrgeizes geſpalten *), und ſtets bereit das allgemeine dem Privat-Intereſſe aufzuopfern, werden zu aller Zeit eine leichte Beute des erſten beſten Eroberers ſeyn. Dſchumbur iſt freilich nur ein mittelmäßiger Kriegsplatz; aber er iſt entfernt von der engliſchen Gränze, die Zugänge ſind ſchwierig, und mit ihm beginnt eine Reihe befeſtigter Poſitionen, welche ſtockwerkartig bis zum Thal von Kaſchmir gegen den 35ſten Breitegrad, zu den erſten Abhängen des Himalaya aufſteigen. Indem Hira Singh dieſen Ort zur Hauptſtadt ſeiner Dynaſtie wählt, hat er demnach ſeine Stellung auf eine Art rückwärts verlegt, die ihm eine feſte Baſis von 300 Kilomètres Tiefe ſichert. Er zwingt ſeinen civiliſirten Gegner ihn im Gebirg aufzuſuchen und mit ſeinen (Hira's) eigenen Waffen zu bekämpfen, mit Guerrillas. Er ſtützt ſich auf ſeinen Oheim Gulab Singh, der in jenen Gegenden 20,000 für den Gebirgskrieg wohlorganiſirte Soldaten befehligt, und der Landſturm würde ſich auf ſeinen erſten Ruf erheben. Man wird bemerken daß in dieſen Calculn Hira Singhs nicht mehr die Rede von Rundſchit Singhs franzöſiſchen Officieren iſt. Er hat ſie alle entlaſſen, und hat wohl daran gethan; denn ſchutzlos fern von ihrem Vaterland geworfen — iſt doch nicht einmal ein achtbares franzöſiſches Conſulat in Calcutta — mußten dieſe Officiere ſich ihrer eigenen Sicherheit wegen an die Engländer halten. Sie würden demnach in dem Unabhängigkeitsſyſtem, welches Hira Singh ſich gründen will, eher ſchaden als nützen. — Auf Dſchumbur alſo hat dieſer ehrgeizige Weſier ſeit ſeiner Erhebung zur Gewalt alle Hülfsquellen des Staats zu concentriren angefangen. Als Gulab Singh im Monat November ihm über die Aufſtände der Ebene triumphiren half, verſtändigten ſich Oheim und Neffe, und ſie échelonnirten ihre Regimenter von Etape zu Etape auf der Straße ins Gebirg. Dieſe Truppen ſtehen annoch auf ihren Etapenpoſten, und dienen zur Bedeckung des Kronſchatzes, der langſam aus der gefährlichen Nachbarſchaft der Engländer fortgeführt wird. Noch am 2 Jan. ſchlugen zwei Regimenter von Lahore den Weg nach Dſchumbur ein, in deren Mitte ſiebenzehn Elephanten und dreißig Laſtwagen mit gemünztem Geld, Barren, Edelſteinen ꝛc. zogen. Dieß war ſeit zwei Monaten der neunte oder zehnte Transport dieſer Art, und ſollte nicht der letzte ſeyn. Unter andern bereits fortgeſchickten Kleinodien nannte man den berühmten von Rundſchit Singh dem Schah Schudſchah abgenommenen Diamant, der unter dem Namen Koh-e-nur, oder der Lichtklumpen, bekannt und ſo groß iſt wie ein Hühnerei. Er figurirte daher nicht bei der Krönung des Knaben Dhulip Singh, die im Februar in Lahore ſtattfand. Der Werth der alſo aus Lahore, und zumal aus Govindghar wo bisher der Hort des Nationalſchatzes war, fortgeſchafften Reichthümer kann allein an koſtbaren Metallen nicht weniger als 400 Millionen Francs betragen, ungerechnet die Schätze an Diamanten, Rubinen, Perlen, Shawls u. ſ. w. Berichten aus Lahore vom Ende Februars zufolge waren die Sikh der Ebene, d. h. der Anwohner der drei Flüſſe Hyphaſis, Hydraotes und Aceſines (Sutledſch, Rawi und Chenab), beſonders aber die Einwohner von Lahore ſelbſt, aufs tiefſte entrüſtet über dieſe Wegſchaffung des Nationalſchatzes. Sie empörten ſich auf allen Seiten unter verſchiedenen Häuptlingen, um das Joch Hira Singhs abzuſchütteln und für Lahore und die „heilige Stadt" Amritſir die bisher von ihnen genoſſenen politiſchen und religiöſen Vorzüge zu wahren. Unter andern Begünſtigern dieſes Aufſtandes machte ſich ein Schwärmer bemerkbar, dem eine Kornähre aus den Hauptshaaren ſproßt, d. h. aus der dicken Rinde Kuhmiſt (die Kuh iſt das heilige Thier der Sikh), die er ſeit Jahren auf ſeinem Prophetenhaupte pflegt. Er iſt ein großer Wunderthäter und, wie es ſcheint, mit einer unerſchöpflichen Geldbörſe verſehen, ſo daß es ihm gelungen iſt 400 bis 500 Fanatiker um ſich zu ſammeln, die ihr Blut für ihn zu verſpritzen bereit ſind. Hira Singh, um nicht als ein Verächter des Volksglaubens zu erſcheinen, ſandte einige Schwadronen zur Verfolgung dieſes Prätendenten — denn das iſt er — aus, mit dem Auftrag ſich zu vergewiſſern ob er ein wahrer Prophet ſey; ſollte er aber ein Betrüger ſeyn, ihn feſtzunehmen und das Standrecht gegen ihn auszuüben. Bevor jedoch dieſer Befehl vollzogen werden konnte, mußte Hira Singh ſelbſt einen Augenblick lang dem Sturme weichen. Am 2 Februar, wie ſchon erwähnt, nöthigten ihn die Häuptlinge der Ebene das Kind Dhulip Singh in Lahore zu krönen und öffentlich als ſeinen Herrn anzuerkennen. War den bei Abgang der letzten Poſt in Bombay umlaufenden Gerüchten zu glauben, ſo hätte der Miniſter dieſe ihm widerfahrene Demüthigung ſchnell gerächt durch den Mord des jungen Prinzen und aller ſeiner Anhänger. Dieſes Gerücht bedarf jedoch der Beſtätigung."

*) Ein hier nicht aufgeführtes, viel bedeutenderes Element des Zwieſpalts iſt die Verſchiedenheit der Religion: Sikh, Bramaverehrer, Mohammedaner. Die Religion der Sikh, wie mehr erwähnt, iſt ein eklektiſch aus den Wedas der Hindu und dem Koran geſchöpfter Deismus.

China.

(Naval and Military Gazette.) Die Chineſen ſcheinen aufrichtig darauf bedacht zu ſeyn ihre gegen England eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen; gleichwohl, wie einer unſerer Correſpondenten ſchreibt, rüſten ſie ſich augenfällig für die Möglichkeit eines neuen Kriegs. In der Richtung von Whampoa kann man jeden Morgen Hecken- und Rottenfeuer hören, was das Gerücht beſtätigt daß dort, wie anderwärts im Reiche, täglich große Truppenmaſſen in den Waffen geübt werden. Se. himmliſche Majeſtät hat nachgerade die Vortheile der europäiſchen Disciplin einſehen gelernt. Jedes Volk hat das Recht ſeine Vertheidigungsmittel zu verbeſſern, und was die Chineſen anlangt, ſo ſehen wir in dieſem Umſtand ſogar ein glückliches Anzeichen — das Anzeichen von Fortſchritt in der Civiliſation durch die Annahme europäiſcher Künſte und Wiſſenſchaften. Iſt erſt der Rubicon des Vorurtheils überſchritten, ſo läßt ſich der Gang der Verbeſſerungen nicht mehr aufhalten. Kleingewehre aller Art finden in China raſchen Abſatz, und beſonders Percuſſionsflinten ſind geſucht. (Werden die Chineſen, welche bisher die Luntenflinten ungeſchickt genug handhabten, ſich nicht weidlich todtſchießen, ehe ſie mit Percuſſionsgewehren umgehen lernen?). Zündhütchen werden in großen Quantitäten verkauft. Mehrere engliſche Gentlemen auf Hongkong ſind in letzterer Zeit viele Meilen ins Innere der Inſel vorgedrungen. Ueberall wurden ſie von den Einwohnern mit Erſtaunen, aber zugleich mit größter Achtung empfangen. Sie trugen Stühle heraus und boten den Reiſenden Thee an.

Erklärung.

In Nr. 97 der Beilage zur Allg. Zeitung ſchreibt ein Correſpondent †, „aus Dresden": „ein Schriftſteller aus Weimar verfolge und beſchimpfe die Goethe'ſche Familie ſeit Jahren in öffentlichen Blättern, ziehe die Privatverhältniſſe derſelben ꝛc. ans Licht, und wiſſe dieſe und andere Indiscretionen mit einem gewiſſen fanatiſchen Eifer in den trügeriſchen Schein einer Pietät für den großen Todten zu hüllen ꝛc." Ich, der Unterzeichnete, werde nie läugnen daß vor mehreren Jahren eine Aufforderung von mir ausgegangen iſt zur Erwerbung des Goethe'ſchen Hauſes als Nationaldenkmal und daß ich dieſen Gedanken

Digitized by Google

mit Eifer verfolgt und öfter in Anregung gebracht habe, daß ich meine Freude über den Beſchluß des Bundestags dieſes National-Denkmal herzuſtellen kundgegeben habe, ebenſo wie meinen Schmerz, als ich hörte daß die Goethe'ſchen Erben, aus Gründen für die ſie ſelbſt ſtehen mögen, nicht darauf eingehen wollten. Nie aber habe ich in einem bei dieſer Gelegenheit von mir verfaßten Artikel die Goethe'ſche Familie perſönlich angegriffen oder beſchimpft. Für das was andere geſchrieben haben, kann ich nicht einſtehen. So habe ich auch die Correſpondenz aus Weimar in einem der Octoberhefte v. J. der „Gränzboten,“ der die Goethe'ſche Familie und ihr Haus betrifft, nicht verfaßt, wie manche geglaubt haben. Dieß erkläre ich auf mein Ehrenwort. Will Ihr ⊤ Correſpondent jenen Schriftſteller auf mich gedeutet wiſſen, wie vielfach geglaubt wird, ſo muß ich ſeine bezüglichen Worte für unwürdige Verleumdung erklären.

Dresden, den 15 April 1844. **Auguſt Bürck.**

Berichtigung.

Die Allgemeine Zeitung vom 14 d. M. hat einen die Wahrheit gänzlich entſtellenden Artikel über den unglücklichen Ausgang des Duelles des Grafen Franz v. Schönborn aufgenommen, der vom 9 d. M. aus Preßburg datirt iſt. Ohne uns in einen Federkrieg über dieſe Sache weiter einlaſſen zu wollen, finden wir uns doch berufen darauf aufmerkſam zu machen, daß es eine gemeine Rohheit iſt den Charakter eines Mannes anzugreifen, der außer Stand iſt darauf zu antworten und der von allen die ihn näher gekannt, geliebt und geehrt wurde.*) Nach dem unglücklichen Ausgange haben ſich allerdings, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Zeugen entfernt, nachdem ſie jedoch vorher die Leiche ſichern Händen übergeben hatten. — Dieſe wenigen Worte genügen um den Preßburger Correſpondenten in das wahre Licht zu ſtellen.

*) Dieß ward auch in der Allgemeinen Zeitung in einem Schreiben aus Baden hervorgehoben; übrigens heißt einem noch jungen Mann Heftigkeit des Temperaments beimeſſen, noch nicht deſſen Charakter angreifen.

Berichtigung.

Das in Nr. 103 der Allgemeinen Zeitung beſprochene Seebad zu Trieſt heißt nicht scoglio di Nettuno, ſondern **Soglio di Nettuno** (Neptuns Thron).

[1885-87]

Bekanntmachung.

Da man beabſichtigt, für die Bahnabtheilung von Augsburg über Nürnberg und Bamberg nach Hof den dermaligen ſowohl als künftigen Bedarf an

1) gußeiſernen Balkenſchuhen verſchiedener Schwere,
2) dergleichen Waſſer-Reſervoirs und
3) der zu den Waſſerkrahnen auf den Stationsplätzen erforderlichen Gußeiſentheile ſammt Leitungsröhren,

auf dem Wege

allgemein ſchriftlicher Angebote

zu vergeben, ſo wird ſolches andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerken, daß die bezüglichen ſchriftlichen Anerbietungen, getrennt für jeden der drei obigen Gegenſtände, ſofort mit der Aufſchrift: „Offert für Lieferung von (Balkenſchuhen) (Waſſer-Reſervoirs) (Waſſerkrahnen)“ verſehen und frankirt längſtens

bis 19 Mai l. Js. Abends 6 Uhr

bei dem dieſſeitigen Secretariate übergeben ſeyn müſſen, und am

21 Mai l. Js. Vormittags 10 Uhr

eröffnet werden, welchem Acte die Submittenten anwohnen können, um ſofort den weiteren Beſchluß zu gewärtigen.

Die Lieferungsbedingungen für 1 — 3, ſowie die Zeichnungen zu 2 und 3 können vom 1 Mai an mittelſt frankirter Anträge dießorts in Empfang genommen und vom 15 Mai an auch Guß-Modelle von 1 und 3 bei der dieſſeitigen Wagenbau-Verwaltung eingeſehen werden. — Nürnberg, am 16 April 1844.

Königlich bayeriſche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

Pauli. **Dürig.**

Für den Secretär v. Hagler.

[1951]

Bekanntmachung,
das Stadt-Theater in Augsburg betreffend.

Der Vertrag zwiſchen der Commune Augsburg und dem dißherigen Theater-Director endet am 30 September d. J. und ſoll eine neue Bewerbung bezüglich auf die Uebernahme und Leitung des hieſigen Stadt-Theaters eröffnet werden.

Diejenigen, welche für dieſe Unternehmung geneigt ſeyn möchten, werden eingeladen, ihre Offerte

bis 31 Mai 1844

nebſt den erforderlichen Ausweiſen über Befähigung und Vermögen dem Stadt-Magiſtrate, welcher die näheren Vertragsbedingungen kund geben wird, vorzulegen. — Augsburg, den 20 April 1844.

Magiſtrat der Stadt Augsburg.

Der I. Bürgermeiſter Dr. **Carron du Val.**

Birkinger, Secretär.

[1877]

Engliſche Prachtausgaben von Milton und Shakſpeare.

Die unten näher bezeichneten Prachtausgaben von Shakſpeare's und Miltons Werken werden zum Verkauf ausgeboten und dem zugeſchlagen, der innerhalb der nächſten zwei Monate das höchſte Angebot darauf thun wird. Die dießfallſigen Briefe, welche man zu frankiren bittet, ſind entweder an Dr. Guſtav Kolb in Augsburg oder an die litterariſch-artiſtiſche Anſtalt in München zu richten, welche dem Eigenthümer die Angebote zuſtellen werden. Die ganz untadelhaft erhaltenen Werke können in der litterariſch-artiſtiſchen Anſtalt der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in München eingeſehen werden.

Milton, John, poetical works with a life of the author by Williams Hayley, London 1794—1797. 3 vol. in Folio printed by W. Bulmer and Comp. Shakspeare's printing office, for John and Josia Boydell and George Nicol (from the types of *W. Martin*). Mit vielen Kupfern in ganz Franzband gebunden.

Shakspeare, dramatic works revised by George Steevens London, 1802. 9 vol. in Folio, printed by W. Bulmer and Comp. Shakspeare's printing office for John and Josia Boydell, George Nicol (from the types of *W. Martin.*) Mit vielen Kupfern; Rücken und Ecken in roth Marroquin; Goldſchnitt.

Digitized by Google

[1834–40]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarife erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 2, 15, 29 April, „ 13, 27 Mai

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 10, 23 April, „ 7, 21 Mai

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[348–8]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt nach Venedig jeden Dienſtag und Freitag Morgens, „ Mittwoch und Samſtag Abends,
„ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats,
„ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats,
„ Athen am 1 u. 16 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt von Venedig jeden Montag und Donnerſtag Abends, „ Mittwoch und Samſtag Morgens,
„ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
„ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt.

Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Lentraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei. Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt, und in Trieſt auf 3 Tage beſchränkt wird.

☞ **Reiſende nach Indien können die Abfahrten vom 1 nach Athen, und vom 8 und 24 nach Syra benützen, welche mit den franzöſiſchen Booten nach Alexandrien zuſammentreffen.** — Trieſt, October 1843.

[1739–40] **Edictal-Ladung.**

In Sachen Kunigunde Maier von Hollfeld gegen Johann Schultheis, Flaschnergeſellen aus Bamberg, Vaterſchaft und Alimentation betreffend, wird, nachdem Klägerin auf das Vergleichsoffert des Beklagten nicht eingeht, der Termin zum wiederholten Sühneverſuch, eventuell zur protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung

auf Mittwoch den 22 Mai l. J.,
Morgens 9 Uhr,

im Geſchäftszimmer Nr. 15 reaſſumirt, und es werden beide Theile und zwar Beklagter, da deſſen dermaliger Aufenthalt unbekannt iſt, edictaliter andurch hiezu vorgeladen.

Bamberg, am 22 März 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director: **Conrad.**
A. Primbs.

[1860] **Vorladung.**

Die Verlaſſenſchaft des Martin Kloiber, edigen Bauerſohnes von Oberwarngau, betreffend.

Der Rubricat iſt am 12 Februar d. J. als Lohnkutſcherknecht in München mit Hinterlaſſung eines Vermögens von 525 fl. geſtorben, und bis jetzt ſind bereits 602 fl. 56⅙ kr. Forderungen an ſeinen Nachlaß angemeldet.

Eine letztwillige Verfügung hat derſelbe nicht getroffen.

Sonach wird Jedermann, der an dieſen Nachlaß einen erb- oder creditorſchaftlichen Anſpruch machen will, und ſolchen bis jetzt noch nicht geſtellt hat, hiemit aufgefordert, denſelben

innerhalb eines 30tägigen Termines

um ſo gewiſſer bei unterzeichnetem Gericht anzubringen, als nach Ablauf dieſes Termins mit der Auseinanderſetzung dieſer Verlaſſenſchaft und Auszahlung der Maſſe vorgeſchritten wird und ſpätere Anmeldungen hievon ausgeſchloſſen bleiben.

Miesbach, am 11 April 1844.

Königliches Landgericht Miesbach.
Wiefend.

[1841–43] **Bekanntmachung.**

Verlaſſenſchaft des Poſthalters Reinpold zu Inning betreffend.

Auf Antrag der Intereſſentſchaft der Poſthalter Reinpold'ſchen Verlaſſenſchaftsmaſſe zu Inning wird das dortige Poſtanweſen, an der Münchner-Landsberger Hauptſtraße gelegen, an den Meiſtbietenden, vorbehaltlich der Genehmigung der Intereſſenten, die aber ſogleich am Verſteigerungstage noch bekannt gegeben wird, öffentlich verſteigert.

Tagsfahrt ſteht hiezu auf

Donnerſtag den 30 Mai h. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in loco Inning feſt.

Das Anweſen iſt theils ludeigen und theils freiſtiftig zur Gutsherrſchaft Seefeld und zur Pfarrkirche Inning.

Die zur Verſteigerung beſtimmten Realitäten ſind:

1) das ſehr geräumige, ſolid gebaute, zweigädige Wohngebäude, welches neben den Wohn- und Gaſtzimmern noch 10 Fremdenzimmer in ſich begreift;
2) das Bräuhaus mit Branntweinbrennerei und Eſſigſiederei, gewölbt und zweigädig;
3) der Poſtſtall mit Schmiede und Schlachthaus, durchaus gewölbt,
4) das Back-, Waſch- und Hühnerhaus;
5) der alte und neue Salzſtadel, nachdem beim Poſtanweſen auch eine bedeutende Salz-Niederlage beſteht.
6) Pferd- und Viehſtallungen, in welchen zur

Zeit 16 Pferde, 36 Stück Hornvieh und 0 Stück Schweine ſtehen;
7) Wagenremiſen;
8) das ſog. Kaiſerhaus, zweigädig mit einer Wohnung von vier Zimmern und einer Stallung;
9) der ganz neu gebaute Sommerkeller auf einer Anhöhe außerhalb Inning an der Münchner Hauptſtraße, mit Gartenanlagen umgeben, zwei Gaden hoch und einer Wohnung von 7 Zimmern. Der gewölbte Keller kann 4500 Eimer Bier faſſen;
10) der Ziegelſtadel.

Sämmtliche Gebäude ſind durchaus gemauert, mit Platten gedeckt, und befinden ſich im vollkommen guten, baulichen Zuſtande, mit Ausnahme eines Baufalls an der Kuhſtallung.

An Gärten, Aeckern und Wieſen gehören zu dieſem Gute 313 Tgw. 59 Dec., ebenſo an Waldungen 90 Tgw. 40 Dec. im beſten Zuſtand.

Endlich iſt mit dieſem Gut eine Braugerechtſame verbunden, und ſind die gehörigen Utenſilien vollkommen vorhanden.

Bei dieſer Brauerei werden jährlich 1500 Schäffel Malz verſotten und liegen zur Zeit 4500 Eimer Sommerbier im Keller.

Ferner ein ausgedehntes Tafernrecht und eine Metzgersgerechtſame.

Sämmtliche Realitäten ſammt Mobilien, welche auf Verlangen mit in den Kauf gegeben werden können, wurden gerichtlich auf 151,454 fl. geſchätzt.

Die nähern Bedingniſſe werden bei der Verſteigerung bekannt gemacht.

Die Einſicht der Verſteigerungsobjecte kann täglich ſtattfinden, und iſt zur Vorzeigung derſelben der Poſterpeditionsgehulfe und Oekonomieverwalter Raſſo Karl zu Inning angewieſen.

Nach einer Zuſchrift des k. Oberpoſtamtes München iſt auch dem Käufer bei vorhandener Qualification die Uebertragung des Poſtdienſtes in Ausſicht geſtellt.

Fremde und dem Gerichte nicht näher bekannte Kaufsliebhaber müſſen ſich bei der Verſteigerung über ihre Perſonen und Zahlungsfähigkeit legal ausweiſen.

Seefeld, den 10 April 1844.

Gräfl. Törring-Seefeld'ſches Patrimonial-Gericht Seefeld in Oberbayern.

Gſchaider, Patrimonialrichter.

[1906—7] **Bekanntmachung.**

Am Montag den 20 Mai l. J., Morgens 10 Uhr, wird im öffentlichen Verſteigerungswege, jedoch vorbehaltlich der höchſten Genehmigung, die Wirthſchaft im Geſellſchaftshauſe zu Regensburg von neuem auf 6 bis 9 Jahre verpachtet. Die Pachtzeit beginnt mit dem 1 Julius 1844.

Dieſes Geſellſchaftshaus, vor 37 Jahren im großartigen Styl erbaut, liegt an einem der ſchönſten Plätze Regensburgs, umſchließt auch das im Jahre 1842 erſt ganz neu reſtaurirte ſtändige Theater und enthält Parterre die umfangreichſten Gelaſſe für eine Traiterie, ſowie im erſten Stock zwei Salons mit mehreren Nebenzimmern für Concerte, Bälle und ſonſtige größere Vergnügungen.

Dem jedeſmaligen Pächter ſteht deßhalb das Recht zu, die Speiſe-, Kaffee-, Bier- und Weinwirthſchaft, dann die Billardgerechtigkeit im ausgedehnteſten Maaße auszuüben, ſowie Concerte, Bälle, Hochzeiten und dergleichen zu halten.

Pachtluſtige, welche ſich über ihre Befähigung und über das zum Betriebe der Wirthſchaft, dann zur Stellung einer Caution von 1500 fl. erforderliche Vermögen auszuweiſen im Stande ſind, werden daher eingeladen, in eigener Perſon oder durch einen Specialbevollmächtigten an der am gedachten Tage im kleinern Saale des Geſellſchaftshauſes vor ſich gehenden Verſteigerung Theil zu nehmen, wobei ihnen zugleich die nähern Bedingungen noch werden bekannt gegeben werden.

Regensburg, den 12 April 1844.

Königliches Rentamt Regensburg.

Aſimont.

[1715—16] **Schulden-Liquidation.**

Der Kaufmann Rudolph Rauch von hier hat ſeine Zahlungen eingeſtellt, und wird

am Montag den 6 Mai d. J.,

Morgens 8 Uhr,

auf dem Rathhauſe zu Heilbronn die Schulden-Liquidation und die geſetzlich damit verbundene weitere Verhandlung vorgenommen, wozu die Gläubiger und Abſonderungsberechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder perſönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erſcheinen, oder auch, wenn vorausſichtlich kein Anſtand obwaltet, ſtatt des Erſcheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen durch ſchriftlichen Receß, in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen ſelbſt ſowohl als für deren etwaige Vorzugsrechte, anzumelden.

Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, ſoweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichtsacten bekannt ſind, am Schluſſe der Liquidation durch Beſcheid von der Maſſe ausgeſchloſſen, von den übrigen nicht erſcheinenden Gläubigern aber wird angenommen daß ſie hinſichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Maſſegegenſtände und der Beſtätigung des Güterpflegers, der Erklärung der Mehrheit ihrer Claſſe beitreten.

Heilbronn, den 6 April 1844.

Königliches Oberamts-Gericht.

Rümelin.

[1258—60] **Aufforderung.**

Nr. 8257. Bäcker Johannes Klump von Raſtatt, welcher im Jahre 1814 ſich von Hauſe entfernt und ſeither keine Nachricht von ſich gegeben, oder ſeine Leibeserben werden aufgefordert, ſich

innerhalb Jahresfriſt

hier zu melden und das in ungefähr 1400 fl. beſtehende Vermögen desſelben in Empfang zu nehmen, andernfalls er als verſchollen erklärt und das Vermögen ſeinen nächſten Verwandten gegen Sicherheit in fürſorglichen Beſitz übergeben wird.

Raſtatt, den 4 März 1844.

Großherzogliches Oberamt.

Kuenzer.

[1938—39] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſicht des Todesboten

über den Erdkreis.

Ein hebräiſches Gedicht, Urtext und Ueberſetzung,

herausgegeben

von Dr. **Bernhard Hirzel.**

4. Zürich bei Orell, Füßli u. Comp.
Broſch. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

[1941] In meinem Verlag iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das

königl. ſächſiſche Geſetz vom 22 Februa 1844 zum

Schutz des Rechts

an litterar. Erzeugniſſen und Werken der Kunſt

mit kritiſch-exegetiſchen Erläuterungen verſehen

von Dr. **F. W. Meinert.**

Gr. 8. broſch. Preis ½ Thlr.

B. G. Teubner in Leipzig.

[1807] **Ankündigung und Proſpect nebſt Subſcriptionsliſte**

zu der bis ſpäteſtens Michaelis d. J. bei mir erſcheinenden

Elementar-Schreibſchule

für den Schul-, Privat- und Selbſtunterricht.

In zwei Abtheilungen.

Erſte Abtheilung: Sächſiſcher Ductus. Zweite Abtheilung: Eckigflüchtiger Ductus, zugleich als ſichere Grundlage für die ſogenannte kaufmänniſche Current.

Von **Karl Auguſt Zſchille**,

Secretär im k. ſächſ. Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten.

Subſcr. Preis 1⅙ Rthlr., für jede Abth. apart 1¼ Rthlr.,

ſowie zu der von demſelben Verfaſſer gleichzeitig herauszugebenden

Schreibſchule

in der abgerundet-flüchtigen oder ſogenannten kaufmänniſchen Current.

Erſtes Heft. Subſcriptionspreis 1 Rthlr.,

habe ich ſo eben an alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz verſandt, von welchen auch Beſtellungen darauf angenommen werden.

Bis zum 1 September d. J. bleiben die bemerkten Subſcriptionspreiſe offen, nachher finden aber um die Hälfte erhöhte Ladenpreiſe ſtatt.

☞ Subſcribentenſammler erhalten auf 12 Exemplare ein Freiexemplar. ☜

Leipzig, im März 1844.

Heinr. Weinedel.

[1846] So eben ist in der unterzeichneten Buchhandlung erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie zu beziehen, in *Augsburg* durch die *Kollmann*'sche Buchhandlung, Rieger, v. Jenisch u. Stage; zu *München* durch die litt. art. Anstalt, Fleischmann, Lindauer, Palm; zu *Regensburg* durch Montag u. Weiß

Zeitschrift

der k. k. Geſellſchaft der Aerzte in Wien.

Redacteur Dr. **Zehetmayer.**

Erſter Jahrgang, erſtes Heft.

Mit Beiträgen von Dr. *Frhrn. v. Feuchtersleben*, *Wirer*, Hofrath Dr., *Engel*, Dr. *J.*, *Hebra*, Dr. *Ferd.*, *Rigoni-Stern*, Dr., *Zehetmayer*, Dr., und Dr. *Löbl*.

12 Monatshefte, jedes circa 6 Bogen stark, welche regelmäßig am ersten jeden Monats erscheinen, bilden einen Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 7 fl. 30 kr. C. M. — 5 Rthlr. od. 9 fl. rhn.

Kaulfuss Wittwe, Prandel & Comp.

Google

[1803] ☞ Für das mediciniſche Publicum.

Einladung zum neuen Abonnement
auf das

Univerſal-Lexikon

der praktiſchen Medicin und Chirurgie
von

Andral, Bégin, Blandin, Bouillaud, Bouvier etc.

Frei bearbeitet von mehreren deutſchen Aerzten.

Nach allen Seiten hin bis auf die neueſte Zeit fortgeführt.
Vollſtändig in circa 14 Bänden.

Monatlich werden zwei Lieferungen, deren je 10 einen Band bilden, zu dem Preiſe von 8 gGr. die Lieferung ausgegeben. Proſpecte ſind durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen.

Voigt & Fernau in Leipzig.

[1792] So eben iſt bei mir erſchienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verſendet worden:

Franz Freiherrn

Gaudy's ſämmtliche Werke.

Herausgegeben von Arthur Mueller.

Band I: Biographie. — Lieder.
Band II.: Terzinen. — Aus dem Tagebuch eines wandernden Schneider-Geſellen.

Gaudy's ſämmtliche Werke werden 20 — 24 Bände (Schillerformat, Velinpapier) umfaſſen, deren jeder 8 gGr. koſtet. — Alle 3 — 4 Wochen erſcheint ein Band, zahlbar bei deſſen Ablieferung. — Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

Karl J. Klemann in Berlin.

[1899—1901]

Dampf-Packetfahrt
der
St. Petersburg-Lübecker Dampfſchiffe
zwiſchen
Cronſtadt, Travemünde und Swinemünde.

Die drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe der St. Petersburg-Lübecker Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft: **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos, **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt und **Nadlesnik**, Capt. C. N. Heitmann, werden in dieſem Jahre eine regelmäßige Communication zwiſchen **Cronſtadt** und **Travemünde**, von welchen beiden Häfen an jedem Sonnabend ein Dampfſchiff abgehen wird, ſo wie zwiſchen **Cronſtadt** und **Swinemünde**, von welchen beiden Häfen abwechſelnd ein um den andern Sonnabend ein Schiff abgehen wird, unterhalten.

Von **Travemünde** geht das erſte Dampfſchiff am 4 Mai, das letzte Dampfſchiff am 9 November.

Von **Swinemünde** geht das erſte Dampfſchiff am 25 Mai, das letzte Dampfſchiff am 28 September.

Abfahrt von Travemünde um 3 Uhr Nachmittags.
„ „ Swinemünde um 6 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen geſchehen in den
Comptoiren der Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft
zu Lübeck und Stettin.

☞ Die Preiſe der Paſſage u. ſ. w. ſind in der Expedition dieſer Ztg. zu erfahren.

[1945—47] **Die Kaltwaſſer-Cur-Anſtalt Buchenthal,**

unter der täglichen Leitung und Beſorgung des Hrn. Dr. Wartenweiler zu Niederutzwyl ſtehend, wird mit dem 1 Mai wieder eröffnet.

Beſonderer Erwähnung verdienen die zu der Anſtalt gehörenden, zweckmäßig und ſehr bequem eingerichteten Wellen-, Sturz- und Tuſchbäder.

Buchenthal bei Niederutzwyl (Kanton St. Gallen), im April 1844.

Conrad Stierlin.

[1861-63]

Gaſthof

zum Matſchakerhof in Wien.

Indem der Unterzeichnete als Eigenthümer des Gaſthofes zum Matſchakerhof in Wien für das ihm bisher geſchenkte Vertrauen und den zahlreichen, gütigen Zuſpruch verbindlichſt dankt, macht er hiemit die ergebenſte Anzeige, daß der genannte Gaſthof Anfangs künftigen Monats Mai niedergeriſſen und ganz neu erbaut wird. Nach den getroffenen Anordnungen wird es ihm jedoch wieder bis den Monat Mai 1845 zuverläſſig möglich ſeyn, den Gaſthof bequem, geſchmackvoll und ſolid herzuſtellen und zur gefälligen Aufnahme der P. T. verehrten Reiſenden bereit zu halten.

Wien, den 15 April 1844. **Leopold Mayreder.**

[1911] So eben iſt erſchienen:

Jahrbücher für ſlawiſche Litteratur, Kunſt und Wiſſenſchaft. II. Jahrgang. 1844. Februarheft.

Das Märzheft erſcheint im Laufe des April. Jährlich 12 Hefte. Preis 4 Rthlr.

Leipzig, den 25 März 1844.

Rob. Binder.

[1921] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben:

(Ein ſehr nützliches Buch für erwachſene Töchter iſt):

Die

Beſtimmung der Jungfrau

und ihr Verhältniß

als Geliebte und Braut.

Herausgegeben von Dr. **Seidler.**
15 Sgr. od. 54 kr.

Die zweite Auflage dieſes werthvollen Buches enthält die Anweiſung, wie die Jungfrau ſeyn ſoll in ihrem Verhältniße gegen den Jüngling, — in ihrem Betragen gegen Männer, — in ihrem künftigen Stande als Gattin und als eine ſanfte und gute Hausmutter. — (Mögen es Eltern nicht verſäumen, ihren erwachſenen Töchtern dieſes Buch zur Bildung ihres Berufs anzuſchaffen.)

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian; Trieſt bei Favarger; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[1856] **Schulbuch.**

Stuttgart. In dem Verlag von J. **Rommelsbacher** in **Stuttgart** iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Auflöſungen der in Dr. Chr. Nagels Lehrbuch der ebenen Geometrie enthaltenen Aufgaben. Ein Supplement zu dieſem und jedem andern Lehrbuch der Geometrie, von **Jul. Meng.** Mit 188 lith. Figuren. gr. 8. broch. 1 fl. 20 kr. Auf 6 Ex. bei baarer Zahlung das 7te frei.

[1933-35] **Güterverkauf.**

Landtäfliche, in Galizien an der Weichſel im Rzeszower Kreiſe gelegene Güter — deren Dominical-Grundbeſitz an Aeckern 1131, an Wieſen 147, an Hutweiden 150, an Fichtenwaldungen 1437, an Erlenwaldungen 30 und Weidenpflanzungen 106 Joch beträgt, die an baaren Einkünften, der Schankgerechtigkeit, Mahl- und Brettmühle, Zinſen ꝛc. 4403 fl. C. M. abwerfen und über 7488 Zug 10809 Handtäge jährlich verfügen — ſind aus freier Hand zu veräußern. Nähere Auskünfte können in Tarnow beim Hrn. Landesadvocaten und Dr. U. J. o. Piotrowski, in Lemberg bei Hrn. Landesadvocaten und Dr. U. J. o. Dolanski eingeholt werden.

[1948-50] **Anerbieten.**

Ein katholiſcher Geiſtlicher würde irgendwohin auf billige Bedingungen dem Rufe einer Familie zum Unterricht und zur Leitung einer ſtudirenden Jugend folgen, und iſt hierzu über Altes und Neues und alles Erforderliche ſich auszuweiſen bereit.

Portofreie Nachfragen zu Nr. 1948 befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Co. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerſtag Nr. 116. 25 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die Königin und die Infantin. Marocco.

Großbritannien. Unterhausverhandlungen über die Anſtellung von Irländern, Kirchenzutritt, Fabrikarbeitszeit. Das deutſche Sendſchreiben an O'Connell im Repealverein.

Frankreich. Die kirchliche Frage vor der Pairskammer: Roſſi. Die proteſtantiſchen Petitionen, troß des miniſteriellen Widerſtands, dem Siegelbewahrer zugewieſen.

Italien. Neapel (die Königin von einer Prinzeſſin entbunden). Von der Gränze (diplomatiſche Schritte Englands in Betreff der iriſchen Katholiken). Turin (Ausgleichung mit Tunis).

Deutſchland. München (Ankunft II. kk. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzeſſin. St. Georgen-Ordensritterfeſt), Darmſtadt (die DD. Graff und Siegmaier gegen Georgi), Leipzig (Meßausſichten. Selbſtmord. Bücherverbot. Zeitungsnachdruck), Hannover, Berlin (Nauwerck. Hitzig über den Stand des Paulus-Schelling'ſchen Rechtsſtreits), Wien (51ſter Geburtstag des Kaiſers. Abreiſe der Erzherzoge Karl und Albrecht).

Oeſterreichiſche Monarchie. Agram: Berichtigung.

Griechenland. Die Miniſterkriſe.

Türkei. Konſtantinopel 10 April. Ein Geſandter nach Madrid ernannt. Die Meuterer in der Provinz Adrianopel.

Beilage. Deutſche Betrachtungen beim Tode Karl Johanns. — Akademiſche Ereigniſſe und Fragen. — Deutſches Theater. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 19; Amſterdam 20; Wien, Frankfurt a. M. 22 April.

Spanien.

Ein Engländer, Haverty, hat eben die Beſchreibung ſeiner Wanderungen herausgegeben,*) und er ſchildert darin auch die Königin von Spanien und deren jüngere Schweſter. „Die letztere (ſagt er) ſcheint die Träume von Schönheit und Glanz zu verwirklichen, welche die Phantaſie der Jugend in das Feenland verſetzt. Obgleich kaum über 11 Jahr alt, erſcheint ſie doch bereits in der reizendſten Geſtalt. Die Königin ſelbſt iſt bei weitem nicht ſo ſchön als ihre Schweſter, und viel blonder, ihre Geſtalt aber ebenfalls vortrefflich; namentlich können ihr Hals und ihre Arme mit den Meiſterwerken der Bildhauerei wetteifern, und obwohl ſie kaum 13 Jahre zählte, hatte ſie doch gar nichts Kindliches mehr. Sie trug ein weißes Atlaskleid, ein reich mit Diamanten beſetztes Silberdiadem und eine mit Hermelin verbrämte dunkelgrüne Sammetſchleppe, die ein Beamter nachtrug." Später ſah der Reiſende das jugendliche Schweſterpaar in der Kirche und an andern Orten, meiſt in der ſpaniſchen Mantille, welche die Königin weit mehr liebt als die franzöſiſchen Hüte. Als in dem Kirchengebete der Name der Königin genannt wurde, wendeten ſich alle Geiſtlichen nach derſelben um und verbeugten ſich vor ihr, während ſie nur leicht mit dem Kopfe nickte. Daran, ſowie an ihren andern haſtigen Gebärden, an ihrem fortwährenden Aufſpringen von dem Stuhle, will der Reiſende ihren ungeſtümen, eigenſinnigen Charakter, das Erbe ihres Vaters, erkennen, dem ſie an Mund und Kinn, wenn auch nicht in der allgemeinen Form des Geſichts, gleiche. Einmal als die Oberſthofmeiſterin ihr nicht ſchnell genug etwas in dem Gebetbuche erklären konnte, verlor ſie die Geduld ſogleich dermaßen daß ſie das Buch heftig zuſchlug und nicht einmal mit ihrer Schweſter ſprechen wollte, die ſich freundlich bemühte ihren Zorn zu beſänftigen.

\# **Paris**, 19 April. Nie war ein Augenblick günſtiger als der jetzige den Zuſammenſturz der maroccaniſchen Macht und mit ihr des letzten Grundpfeilers der Herrſchaft mohammedaniſcher Barbarei an der Nordküſte Afrika's herbeizuführen. Der Sultan Muley Abdel Rhaman ſcheint in Verblendung und Fanatismus die Erfüllung des ihn bedrohenden Geſchicks noch beſchleunigen zu wollen. Im Innern ſchon von neidiſchen Verwandten, und dem mehr und mehr hervortretenden Streben der eigentlichen Landeseingebornen — der Berber — bedroht, das auf Abſchüttelung des ihnen auferlegten mauriſch-arabiſchen Joches gerichtet iſt, fordert er durch wiederholte Frevel ganz Europa heraus. Wie er ſelbſt gegen Mächte erſten Ranges wie Nordamerika, Frankreich und England mehr oder minder offene Feindſeligkeit geübt, ihre Abgeſandten mit Mißachtung behandelt, und ſtets nur der Drohung mit dem äußerſten ſich gefügt hat, iſt bekannt; doch wagte er es gegen dieſe nicht eine gewiſſe Gränze zu überſchreiten. Aber gegen das ſchwächere Spanien glaubt er kein Maaß halten zu müſſen, und zu der durch despotiſche Willkür verfügten Hinrichtung des ſpaniſchen Viceconſuls Hrn. Darmon kommen nun faſt täglich neue Acte herausfordernder Barbarei. Wenn Spanien kraft der zunächſt ihm widerfahrenen Beleidigung und vermöge ſeiner geographiſchen Lage berufen ſcheint die Hauptrolle in der Züchtigung der Maroccaner zu übernehmen, ſo wird es von Seite Frankreichs, das ſelbſt zahlreiche Beſchwerden gegen Marocco hat, und auch von England (?) nicht darin gehindert, von den beſten Wünſchen der ganzen civiliſirten chriſtlichen Menſchheit aber aufs wärmſte unterſtützt werden. Spanien hat bereits bei Frankreich und England angefragt über die Haltung welche beide im Fall eines ſpaniſchen Heerzugs gegen Marocco beobachten würden, und die befriedigendſte Antwort erhalten. Die einzige (?), freilich große Schwierigkeit für die ſpaniſche Regierung iſt der Geldmangel, ſonſt würde ſie bereits zur Ausführung geſchritten ſeyn, und dadurch dem allgemeinen Wunſche des ſpaniſchen Volks ſowohl, wie aller Freunde der Humanität entſprochen haben.

Großbritannien.

London, 19 April.

Geſtern hielt die Königin im St. Jamespalaſt einen Hofcirkel (drawing-room), den zweiten in dieſer Saiſon. Ein Dra-

*) Wanderings in Spain in 1843. By Mr. Haverty, Esq. 2. vols. London, Newby.

Digitized by Google

wingroom iſt von einem Lever zumeiſt dadurch unterſchieden, daß bei jenem auch Damen erſcheinen. Eine große Anzahl junger Damen des Adels und der Gentry ward Ihrer Majeſtät vorgeſtellt.

Wir kommen nochmals auf die Unterhausſitzung vom 16 April zurück. Hr. Wyſe, Mitglied für Waterford, beantragte die Mittheilung eines Namensverzeichniſſes aller bei den Zoll-, Acciſe- und Poſtämtern des Vereinigten Königreichs angeſtellten Perſonen. Sein Zweck war zu zeigen daß die Irländer bei der Austheilung der Staatsämter zu kurz gekommen. Sir R. Peel widerſetzte ſich. Wenn, wie Hr. Wyſe ſage, Engländer in Irland angeſtellt ſeyen, ſo ſeyen es auch umgekehrt Irländer in England. Die Regierung befolge den Grundſatz auf die Befähigung, nicht auf den Geburtsort der Anzuſtellenden zu ſehen. Wenn der Polizeichef in Irland kein Irländer ſey, ſo ſeyen dagegen der Polizeichef in Schottland und die beiden Polizeidirectoren in London Irländer. In den vom Antragſteller bezeichneten Departements ſeyen über 22,000 Beamte: wer möchte eine ſolche Nomenclatur, wenn ſie gedruckt würde, leſen? und was würde ſie erweiſen? Sein Hauptgrund aber, warum er ſich der Motion widerſetze, ſey: weil ſie zwiſchen Iren und Britten einen Unterſchied ſtatuiren wolle, den die Regierung ſelbſt nicht mache. Hr. Hume, der früher einmal einen ähnlichen Vorſchlag angeregt, war dießmal auf Seite des Miniſteriums. Sey ja doch der Generaliſſimus Wellington ein Irländer, und ſollte der ſeine Landsleute im Patronat benachtheiligen? Die Motion ward ohne Abſtimmung verworfen. (Es iſt ſonderbar daß die Parlamentsredner, die doch ſonſt Menſchen und Dinge beim rechten Namen zu nennen pflegen, dießmal das eigentliche punctum saliens ſcheu umgingen. Hr. Wyſe meinte offenbar nicht die Irländer überhaupt, ſondern die iriſchen Katholiken, aber er ſagt' es nicht, und die Miniſter hüteten ſich das Wort zu ergänzen. Daß die Katholiken bei Beſetzung der Staatsämter nicht nach Verhältniß bedacht ſind, möchte allerdings kaum zu läugnen ſeyn.) Alderman Copeland verlangte Abſchrift von den Berichten der Unterſuchungscommiſſion über die Wirkſamkeit der Anatomie-Acte. Sir J. Graham verſagte ſie, verſicherte aber daß der frühere grauſenhafte Unfug des Leichendiebſtahls und der Gräberverletzung — die Leichendiebe nannte man „Auferſtehungsmänner (resurrection-men)“ — ſowie das „Burken“ (die Ermordung von Menſchen behufs des Leichenverkaufs) in Folge jenes Geſetzes, welches den Studenten der Medicin den nöthigſten Bedarf an Cadavern zur Zergliederung liefere, ganz aufgehört habe. Hr. Hume trug darauf an, einer Empfehlung der treffenden Committee von 1841 gemäß, dem Publicum freieren Zutritt zu den Kirchen zu geſtatten welche Kunſtdenkmale enthalten. (In Bezug auf das brittiſche Muſeum und einige andere weltliche Inſtitute iſt dieß bereits geſchehen.) Die Erfahrung, bemerkte er, habe bewieſen, was man lange nicht habe glauben wollen, daß man das engliſche Volk auch der niedrigſten Stände zur Anſchau von Kunſtwerken ohne Gefahr der Beſchädigung zulaſſen könne, wie denn überhaupt die unteren Stände jetzt ohne Vergleich geſitteter ſeyen als vordem. An ſüßem Pöbel ſey zwar auch jetzt kein Mangel, er ſey aber noch weniger, als in den Tagen des Dechant Swift, auf die Straßenkehrer beſchränkt, ſondern habe ein Contingent in allen Geſellſchaftsclaſſen. Der Mißbrauch die Schau z. B. der Grabmonumente in der Weſtminſter-Abtei bezahlen zu laſſen (und zwar haben der Chor und die Kreuzgänge ihre beſondere Taxe) bringe die üble Folge daß während des Gottesdienſtes ſich viele müßige Neugierige in die Kirche drängen und die Andacht ſtören. Hr. Hume meinte, die Weſtminſter-Abtei, für deren Ausbeſſerung in wenigen Jahren 42,000 Pf. St. votirt worden, bedürfe jener Beiſteuer des Publicums nicht. Doch ſtellte er keine eigentliche Motion, ſondern ſchlug nur die Reſolution vor: das Haus möge ſich darüber ausſprechen. Hr. Wyſe unterſtützte dieſelbe, indem er darauf hinwies wie viel liberaler man in ſolchen Dingen in andern Ländern, namentlich in Frankreich und Deutſchland ſey, wo der Fremde, während er Statuen oder Gemälde bewundere, nicht immer durch lungernde Dienſtleute geſtört und gezehntet werde, wie in England. Hr. Milnes fand es überhaupt nicht erbaulich daß an Kirchenthüren Eintrittspreiſe abgefordert werden wie an den Thüren der Theater und Thierbuden. Das gehöre wohl auch in das Capitel von den Käufern und Verkäufern im Tempelhof. Der fromme Sir R. Inglis meinte dagegen, eine Kirche ſey kein Muſeum, wer aber ihre Monumente ſehen wolle, müſſe auch den Menſchen der ihn herumführe, dafür bezahlen, und nicht die Befriedigung ſeiner Neugierde dem Gemeinweſen auf Rechnung ſetzen. Vor allem ſollte man alle Denkmale von weltlichem Charakter aus den Kirchen entfernen. (Nach dieſem Grundſatz würd' es dem „Poetenwinkel“ in Weſtminſter ſchlecht ergehen, und auch die Reliefſe zu Ehren der Seehelden in der St. Paulskirche müßten weichen.) Sir R. Peel hieß Hume's Reſolution in ihrem Geiſte gut, und möchte ſolche Kirchen wie Weſtminſter in beſtimmten Tagesſtunden unentgeltlich geöffnet ſehen, er meinte aber, darüber müßte eine beſtimmte Bill eingebracht werden, weil es ſich dabei um ein bisher regelmäßiges Einkommen ſolcher Kirchen handle. Die Motion wurde zurückgenommen. Der Grund warum der Kriegsminiſter Sir H. Hardinge nicht auf Sir A. Leith Hay's Vorſchlag einging: den überlebenden Officieren, die in den Jahren 1808 bis 1813 in Spanien und Portugal gedient, eine beſondere Decoration zu bewilligen, war: weil die Zeit jenes Kriegs allbereits zu fern liege, auch mit gleichem Rechte alle welche an den Kriegen ſeit 1793 überhaupt theilgenommen, eine ſolche Auszeichnung anſprechen könnten, wodurch die Zahl der Berechtigten bis auf 250,000 ſteigen würde, indem es ja unbillig wäre bloß Officiere, und nicht auch Unterofficiere und gemeine Soldaten zu decoriren. Sir Charles Napier war ſehr eifrig für den Antrag, und verlangte ſogar daß die Wittwen gefallener Officiere die „Medaille für Tapferkeit“ ſtatt ihrer Männer tragen ſollten. (Gelächter.) Dieſer militäriſche Ehrenpunkt wird übrigens, wie Sir A. Hay richtig bemerkte, in England ſehr anomal behandelt. Die Sieger von Aſſaye in Indien z. B. ſind nicht decorirt, aber die Theilnehmer der Feldzüge in Afghaniſtan, China ꝛc. ſind es. Jeder engliſche Soldat, welcher der Schlacht von Waterloo beiwohnte und in ihr vielleicht zum erſtenmal Pulver roch, trägt eine Medaille; die Theilnehmer an dem Feldzug in Aegypten haben keine, und ebenſo wenig die Veteranen des Peninſularkriegs, obgleich dieſer der wichtigſte von allen war die England jemals geführt — ohne die Schlachten von Albuera und Talavera kein Waterloo.

Im weiteren Verlauf der Unterhausſitzung am 18 April kündigte Lord Aſhley an, er werde bei der dritten Leſung der Factoreibill die Einrückung von Clauſeln beantragen, welche die Zahl der Arbeitsſtunden in den Fabriken auf eilf beſchränken ſollen bis zum 1 Oct. 1847, nach welchem Zeitpunkt eine weitere Verkürzung einzutreten habe. Die zweite Leſung dieſer Bill ſteht, einer Erklärung Sir J. Grahams zufolge, auf nächſten Montag an. Sir R. Peel zeigte die Einbringung des Budgets auf Montag den 29 April an; eine Woche ſpäter will er ſeine bereits angekündigte Motion in Betreff des Freibriefs der Bank von England ſtellen. Zugleich widerſprach der Miniſter dem in einige Journale übergegangenen Gerücht daß die Regierung die Eliot'ſche Wahlbill für Irland wolle fallen laſſen; dieſelbe werde vielmehr dem-

Digitized by Google

nächſt zur zweiten Leſung kommen. Das Haus vertagte ſich ſchon um 7 Uhr Abends. Auch die Sitzungen am 19 April, ſoweit ſie uns vorliegen, ſcheinen ſich ganz auf Anfragen und Ankündigungen beſchränkt zu haben.

Die Nachrichten aus Dublin reichen bis zum 17 April; am folgenden Tage, glaubte man, würden die Verhandlungen in der Queensbench beginnen. O'Connell wird dabei durch den Queens-Counſel Hrn. Whiteſide vertreten ſeyn. In der Wochenverſammlung des Repealvereins, die am 17 ſtatthatte, las O'Connell ſeinen Irländern die von Profeſſor Walter in Bonn entworfene Adreſſe an ihn, deßgleichen einen mit ſieben Namen unterzeichneten Brief aus Berlin d. d. 23 März, worin er als „Mann der Freiheit und des Volkes" begrüßt, und die für Deutſchland nicht ſehr ſchmeichelhafte Aeußerung beigefügt iſt: „Wir ſenden Ihnen den Ausdruck unſers Dankgefühls übers Meer aus einem Lande, wo, ach, bis jetzt nur geringe Begeiſterung für die edleren Attribute der Menſchheit bethätigt wird. (So ſchlimm ſteht es wohl nicht.) Doch auch unſer Tag wird kommen ꝛc." O'Connell machte einige, jedoch ſehr anſtändige, Bemerkungen darüber daß die Sammlung von Unterſchriften zu jener Bonner Adreſſe auch in vorwiegend katholiſchen Staaten Deutſchlands unterſagt worden ſey, und ſagte: „Ja, auch das deutſche Volk heißt unſer Benehmen gut, und uns bleibt nun übrig dieſen Beifall auch fernerhin zu verdienen. (Hört!) Unſre deutſchen Freunde haben recht. Wir wollen fortfahren den Frieden aufrecht zu halten, was ſich auch ereignen möge. (O'Connell hat in der That abermals ein Sendſchreiben in dieſem Sinn an das iriſche Volk erlaſſen.) Uns ſelbſt, unſerm Vaterland und unſerm Gott ſind wir es ſchuldig vollkommen ruhig zu bleiben. Und was mich anbelangt, welche Zugeſtändniſſe und Bedingungen mir der Feind auch angeboten haben mag, ſo lange ich in der Freiheit wandelte, in dem Augenblick wo ich über die Schwelle meines Gefängniſſes ſchreite, werd' ich ſie mit Entrüſtung verwerfen. (Hört!) Möge das Volk von Irland ſich freuen über jenen Ausdruck des deutſchen Mitgefühls! In Frankreich that ſich der feurige Wunſch kund Irland Gerechtigkeit erzeigt zu ſehen, und dieſer Wunſch lebt noch jetzt in den Herzen der Franzoſen, wiewohl wir die Hülfe ihrer Jakobinerpartei verſchmäht haben. Amerika iſt mit uns — und können wir noch zweifeln daß auch Deutſchland auf unſrer Seite iſt?" (Zuruf.) Aus Amerika (den Vereinigten Staaten und Canada) waren wieder reichliche Geldbeiträge in die Repealcaſſe gefloſſen. Eine von O'Connell vorgeſchlagene Petition ans Parlament gegen die Eliot'ſche Bill wurde mit Acclamation angenommen. Die körperliche und geiſtige Rüſtigkeit des alten Mannes iſt ein Phänomen.

Zu den unglücklichſten Geſchöpfen des induſtriellen Englands gehören die armen Nähermädchen die für die großen Magazine arbeiten. Es hat ſich zu ihren Gunſten ein beſonderer Verein gebildet, genannt „the society for protection and employment of the distressed needle-women in London." In einem Concert, das nächſtens zu ihrem Beſten im Coventgarden gegeben werden ſoll, werden die deutſchen Virtuoſen Ernſt, Moſcheles und Benedikt mitwirken.

Frankreich.

Paris, 21 April.

Wie aus den Berichterſtattungen der Bittſchriftencommiſſion des vorigen Landtags erinnerlich iſt, wird von Seite der franzöſiſchen Proteſtanten ſeit längerer Zeit Klage geführt daß die Regierung der Bildung neuer religiöſen Gemeinden und ſchon den Verſammlungen von Angehörigen des calviniſchen oder des augsburgiſchen Bekenntniſſes zu gemeinſamer Andacht an Orten wo keine anerkannten Kirchen ſind Schwierigkeiten in den Weg legt, indem ſie verlangt daß in vorkommenden Fällen polizeiliche Erlaubniß eingeholt werde. Einer der bekannteſten Fälle iſt der von Senneville; ſeitdem haben ſich dieſelben aber ſo vervielfacht daß in der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer nicht weniger als neunzig Eingaben, darunter ſiebenundfünfzig von General- oder Specialconſiſtorien jener beiden Kirchen, zur Berichterſtattung und Verhandlung gekommen ſind. Hr. d'Hauſſonville, im Namen der Commiſſion, trug auf Verweiſung derſelben an den Cultminiſter an, auf den Grund daß die Anwendung des Aſſociationsgeſetzes (vermöge deſſen zur Vereinigung von mehr als zwanzig Perſonen obrigkeitliche Ermächtigung erforderlich iſt) auf religiöſe Verſammlungen eine Aufhebung der verfaſſungsmäßigen Gewiſſensfreiheit wäre. Hr. v. Lafayette bemerkte, im allgemeinen werde der Proteſtantismus unter der jetzigen Regierung von den Behörden mit Unparteilichkeit und Wohlwollen behandelt. Auch ſey die Zahl der Paſtoren von 464, im Jahr 1815, nach dem wachſenden Bedürfniß ſchon unter der Reſtauration auf 527, im vorigen Jahr auf 677 vermehrt worden, und werde in dieſem Augenblick 700 überſteigen, gleichwie ſich das proteſtantiſche Budget in dieſen drei Perioden nach und nach von 306,000 Fr. auf 675,000 und 1,219,000 Fr. erhoben habe, doch ſey noch lang nicht genug geſchehen und noch jetzt gebe es hundert elf Orte wo die Proteſtanten genöthigt ſeyen ihren Gottesdienſt auf freiem Feld zu halten. Die HH. Agenor v. Gasparin (Sohn des Pairs und Deputirter von Corſica, von der conſervativen Partei, aber eifriger Proteſtant) und Odilon-Barrot nahmen ſich der Bittſteller mit Wärme an. Beſonders hob jener eine Reihe von Beiſpielen aus, wo die nachgeſuchte Erlaubniß verweigert worden, und zeigte auch daß die Regierung, in einem Umlaufſchreiben des Siegelbewahrers an die Präfecten vom Monat Februar, um eine Ermächtigung zu erhalten, drei ſehr verſchiedentlich deutbare Bedingungen erheiſche — nämlich daß man einem anerkannten Cultus angehöre, daß man redliche Abſichten habe (qu'on soit de bonne foi), und daß man nicht unter verdrießlichen Umſtänden erſcheine. Dieſe präventive Ueberwachung verhalte ſich zu der im Grundgeſetz geſchriebenen Religionsfreiheit ungefähr wie die Cenſur zur Preßfreiheit. Das ſey ein engherziger Liberalismus der eine Seelen- und Religionsverwaltung wolle wie man eine Pulver- und Tabaksverwaltung habe. Verſage man dem Proteſtantismus das Recht der freien Religionsübung, ſo hemme man jeden Fortſchritt desſelben, führe ihn in die Zeit Mazarins zurück, der geſagt: „Ich beklage mich nicht über die kleine Heerde. Wenn ſie ſchlechtes Gras frißt, ſo verläuft ſie ſich doch nicht." Der Siegelbewahrer Hr. Martin trat dieſen Anſichten hauptſächlich darum entgegen, weil die ganze Geſetzgebung jene Ermächtigung ſelbſt bei dem Katholicismus vorausſetze, der doch einen Körper bilde, während der Proteſtantismus in unterſchiedliche Secten ohne Chef und Mittelpunkt zerfalle, die unbeſchränkte Freiheit für ihn alſo ſelbſt gefährlich ſeyn würde. Obgleich die HH. Hébert, Dupin dem Hrn. Miniſter ſecundirten, ſo verwarf doch die Kammer zuerſt (mit 107 gegen 91 Stimmen) das von ihm beantragte Uebergehen zur Tagesordnung, hernach ebenſo die von ihm beantragte Vertagung des Votums auf Montag, und beſchloß dann die empfehlende Ueberweiſung mit großer Mehrheit.

Die kirchliche Frage vor der Pairskammer, in der Sitzung vom 17 April. (Beſchluß.)

Hr. Roſſi erhob ſich, nicht wie er ſagte, zur Vertheidigung der Univerſität, der er gerne ſeinen ſchwachen Beiſtand bieten würde wenn ſie deſſen bedürfte, wie er denn ſtolz darauf ſey ihr anzugehören, ſondern um einige Bemerkungen dem in jeder Hinſicht trefflichen Vortrag des Hrn. Siegelbewahrers beizufügen — Bemerkungen welche den Zweck hätten den Staat

Digitized by Google

gegen die Angriffe, und die Kirche gegen die Irrthümer des Hrn. v. Montalembert zu vertheidigen. Die Frage der gallicaniſchen Freiheiten ſey vorgebracht und dabei geſagt worden, man wolle ſie nicht weiter feſthalten weil es im Grunde eine theologiſche Frage ſey? Nun als theologiſche Frage und als Frage des kanoniſchen Rechts möge ſie freilich unter einem Geſichtspunkt betrachtet werden, allein unter einem andern und zwar demjenigen Geſichtspunkt der die Staatsgewalten weſentlich intereſſire, ſey ſie eine in vorzüglichem Grade politiſche Frage, eine Frage des öffentlichen Rechts. Von den beiden Principien die ſie in ſich begreife, ſey eines durchaus politiſch, kein anderes als dieſes: „Der Staat iſt unabhängig, der Staat iſt ſouverän, Selbſtherr, erkennt hienieden weder Richter noch Obern über ſich.“ Uebertragen in Sprache und Begriffe einer Zeit, wo die Staatsgewalt nur die von den Päpſten manchmal verſuchten Uebergriffe gefürchtet, ſey dieſer Satz ganz einfach in den folgenden Worten ausgedrückt worden: „Der König iſt in der Verwaltung ſeines Staats unabhängig vom Papſt,“ eben ſo wie in der Sprache der Feudalzeit die Formel geweſen: „Der König hat ſein Recht von Gott und ſeinem Schwert.“ Der zweite Grundſatz ſey dieſer: „Die Kirche Frankreichs, als integrirender Theil der allgemeinen Kirche, iſt zwar dem Papſt der katholiſch-apoſtoliſch-römiſchen Kirche unterworfen, aber ſie erkennt der geiſtlichen Regierung die Formen nicht der unumſchränkten, ſondern der beſchränkten Monarchie zu, und bezeichnet der päpſtlichen Macht die beſonders durch die Koſtnitzer Kirchenverſammlung feſtgeſetzten Gränzen.“ Wenn jetzt einer in der Kammer die Rednerbühne beſteige und rufe: „Fort mit den Freiheiten der gallicaniſchen Kirche!“ ſo müſſe man fragen was er damit wolle? Ob er ſagen wolle, das franzöſiſche Episkopat gebe in der Regierung der Kirche, in der geiſtlichen Ordnung der unumſchränkten vor der beſchränkten Monarchie den Vorzug, verwerfe die Canones des Koſtnitzer Concils? Mit Freuden vernommen habe er die Schlußerklärung des Hrn. Grafen nicht das Organ des franzöſiſchen Episkopats zu ſeyn. In der That, wenn erſichtlich wäre daß die franzöſiſche Kirche oder ein anſehnlicher Theil dieſer Kirche eine ſo tief gehende Veränderung in ihre Lehren aufgenommen, ſo hätte vielleicht die Regierung zu unterſuchen ob das noch die franzöſiſche Kirche, die Nationalkirche, die Kirche der Mehrheit der Franzoſen nach der Charte, die vom Staat geſchirmte und mit ſeinen Schätzen erhaltene Kirche ſey. Aber auch dieſer andere Punkt der Freiheiten der gallicaniſchen Kirche ſey — man müſſe es wiederholen — nicht weniger als die Verkündigung der Unabhängigkeit des Staats, der Autonomie der franzöſiſchen Nation. Denn mit dem Geſchrei: fort mit den Freiheiten der gallicaniſchen Kirche ohne Unterſchied! würde man zur Theokratie zurückkehren, aus Frankreich eine päpſtliche Provinz machen. Wenn ſonach hier eine ausſchließlich politiſche Frage erſcheine, ſo habe man wohl überraſcht, betroffen, betrübt ſeyn können als das Wort auf der Rednerbühne gefallen: fort mit den Freiheiten der gallicaniſchen Kirche! Was daran liege daß dieſe Freiheiten zuerſt durch einen bloßen Rechtsgelehrten Form und Faſſung erhalten? Ja, was daran liege ob ſie in einem Geſetz geſchrieben ſeyen oder nicht? Wenn in keiner ſchriftlichen Urkunde geſagt wäre: der Staat iſt unabhängig, Selbſtherr gegen und wider alle, ob damit in der Hauptſache etwas verändert, die Rechte des Staats weniger gewiß, weniger poſitiv, weniger unbeſtreitbar und unangreifbar ſeyn würden? Ob es denn eines Geſetzes bedürfte zu beweiſen daß ein lebender Menſch nicht todt ſey? Daß Frankreich ein unabhängiges Land, dieß zu erhärten ſey ſo wenig ein Geſetz nothwendig als zum Beweis daß das Quadrat der Hypotenuſe gleich ſey der Summe der Quadrate der zwei andern Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks. So wie ein Staat exiſtire, gleichviel ob groß oder klein, häretiſch oder katholiſch, ſchwach oder ſtark, ſey er auch unabhängig. Dieſes Axiom, ob in einem beſondern Geſetz bekräftigt oder nicht, beherrſche die ganze Geſetzgebung des Landes, ſey in ſeiner Geſchichte, in ſeinen Inſtitutionen, in allen ſeinen Geſetzen niedergeſchrieben, durch ſeine ganze geſellſchaftliche und ſtaatliche Verfaſſung bezeugt. Die Geſchichte erkläre auch warum dieſer Grundſatz in den Freiheiten der gallicaniſchen Kirche ausgeſprochen worden, wenn aber heute die Furcht vor dem Papſt auch chimäriſch erſcheine, ſo ſolle doch niemand rufen: fort mit Freiheiten deren erſte ein Fundamentalſatz des öffentlichen Rechts, ein weſentliches Element der franzöſiſchen Nationalität ſey. Die Kirche verändere ſich nie, ſey ferner geſagt worden. Was das heißen ſolle? In ihren Dogmen nie? Dieſe Lehre zu geben hätte der Redner ſich die Mühe erſparen können. Derſelbe ſey aber weiter gegangen, habe auch ihre Unwandelbarkeit behauptet in Anſprüchen und Verhalten. Nun, bei Gott, da müſſe der Hr. Graf eine eigene Geſchichte haben, eine ganz andere als jedermann, und er hätte beſſer gethan die Geſchichte zu ſtudiren wie ſie von der Univerſität gelehrt werde nach dem Vorbild Vico's, nach dem Vorbild Boſſuets, und er könnte einen dritten Namen (Guizot?) hinzufügen, wenn nicht auch die Freundſchaft ihre Schüchternheit und ihre Verſchämtheit hätte. Wie! die Kirche ſolle nie eine Wandlung gemacht haben? Wahrhaftig, die Kirche beſitze eine höhere Einſicht, eine größere Geſchicklichkeit, eine vollendetere Klugheit als der Hr. Graf ihr beimeſſe. Deßhalb habe ſie ſich zuerſt nicht in die weltlichen Dinge miſchen wollen, ſpäter es allerdings gewollt und noch ſpäter wieder es nicht gewollt. In einer Zeit wo Laien, in Unwiſſenheit verſunken, nichts als rohe Gewalt gekannt, habe ſie ganz recht gehabt ſich der Regierung der weltlichen Dinge anzunehmen, denn dieſe gehöre ſtets den Wiſſenden und die Kirche allein ſey die Wiſſende geweſen. Ob da keine Wandlung vorgegangen? In ſeinem Geburtsland habe die Kirche im Mittelalter die Volksfreiheiten befördert. (Hr. v. Montalembert: Sie hat ſie überall befördert.) Auch ganz mit Recht, denn damals habe es gegolten dem Feudalweſen, einer alle Fortſchritte lähmenden Tyrannei Schranken zu ſetzen. Nachmals ſey ſie dem monarchiſchen Princip zu Hülfe gekommen, und auch das habe ſie gutgemacht weil das monarchiſche Princip für die Staaten ein Princip der Einheit, der Ordnung und der Größe, und dadurch eine wirkſame Urſache der Macht und der Geſittung geweſen. Ob es denn alſo einer Geſchichtsvorleſung bedürfe zu zeigen daß die Kirche in ihrem äußern Verhalten ſtets den Thatſachen Rechnung getragen, mit bewunderungswürdiger Klugheit und großem Scharfſinn den Phaſen des ſocialen Lebens gefolgt, ihre Thätigkeit und ihren Einfluß denſelben angepaßt? Dieß ſey die Wahrheit. Niemand ſolle die Kirche darſtellen als in einer blinden Gewohnheitsübung befangen, und die Menſchen nehmend als verurtheile zu ſtarrer Unbeweglichkeit. Da kenne ſie die Geſetze der Vorſehung beſſer — der Vorſehung welche Menſchen und Geſellſchaft vervollkommnungsfähig geſchaffen, ihnen Wandlungen und Fortſchritte vorgeſchrieben — der Vorſehung mit deren Geſetzen ſie nicht habe in Widerſpruch treten dürfen. Ja, er erdreiſte ſich vorauszuſagen daß die Kirche noch mehr Wandlungen durchmachen werde. Nicht von denen ſey er die ſich verwundern, zürnen daß ein mehr oder weniger beträchtlicher Theil des Klerus Irrthümer begehe, ſich täuſche. Was da zum Verwundern ſey? Zum erſtenmal befinde ſich die Kirche im Angeſicht einer feſtgeregelten Repräſentativregierung, einer Regierung welche die Ordnung aufrecht zu erhalten und zugleich alle Freiheiten in ihrem gerechten Maaß zu entwickeln wiſſe. Wohl möge in Gegenwart dieſer großen ſocialen Thatſache der Klerus einen Augenblick der Ungewißheit, der Verle-

Digitized by Google

genheit empfinden und einige ſeiner Mitglieder in Irrthum gerathen. Wo die Kirche die Erfahrung der Repräſentativ-Regierung hätte machen, die Geheimniſſe der jetzigen Lage erforſchen können? Etwa in England, dem Vaterland der Teſtacte? In Irland, inmitten der Knechtſchaft der Katholiken? Oder in den Jahren die auf die Revolution von 1789 gefolgt? Ach! dieſe ſchrecklichen Jahre hätten die Geiſtlichkeit nichts lehren können als Entſagung und Märtyrerthum! Oder hernach unter dem Kaiſerthum? Das Kaiſerthum habe wohl die Kirche geehrt, der erſte Conſul ihre Altäre wieder aufgerichtet, der Kaiſer ſeine mächtige Hand dem Klerus geboten, vielleicht auch die Geiſtlichkeit damals allzu ſehr vergeſſen daß der außer dem Heiligthum verſchwendete Weihrauch den Geiſt ſchwacher Sterblichen verwirre und blende. Oder unter der Reſtauration? Gerade unter dieſer habe ein Theil des Klerus einen Hauptirrthum begangen, geglaubt aus dem König von Frankreich einen Kleriker machen zu können. Die Folgen ſeyen bekannt — Folgen welche dieſelben ſeyn würden, wenn derſelbe Irrthum, der jetzt — Gott ſey Dank — unmöglich, ſich wiederholen könnte. So ſey der Klerus erſt ſeit 1830 zum erſtenmal einer ernſtgemeinten Repräſentativregierung gegenüber. Darum möge man nicht zu ungeduldig ſeyn, ſondern Rom nachahmen das Geduld übe, nicht allein gegen ſeine Widerſacher ſondern auch gegen ſeine Kinder und ſeine Freunde. Gewiß werde auch für die obwaltenden Schwierigkeiten ſich eine vernünftige und friedliche Löſung finden, zuvörderſt durch den feſten Willen und den geſunden Sinn des Landes, durch die kluge und aufgeklärte Vermittelung der Staatsgewalten und durch die Rathſchläge des verehrten Oberhirten der katholiſchen Chriſtenheit, welcher die Nöthigungen des neuen Repräſentativſtaats begreifen werde.

Italien.

(Telegraphiſche Meldung.) **Marſeille**, 19 April. Die Königin beider Sicilien iſt am 14 April von einer Prinzeſſin entbunden worden, die in der Taufe die Namen Maria Clementine Immaculata erhalten hat.

† **Turin**, 19 April. Die neueſten Berichte aus Tunis melden daß der zwiſchen dem Bey von Tunis und unſerer Regierung wegen des vom erſteren bekanntlich erlaſſenen Getreideausfuhrverbots entſtandene Streit unter Vermittlung Englands endlich ausgeglichen worden iſt. Zwar ſind die betreffenden Urkunden noch nicht unterzeichnet und ausgewechſelt, mithin jenes Uebereinkommen noch nicht formell und definitiv getroffen, doch beſteht kein Zweifel daß dieß in der kürzeſten Friſt geſchehen werde. Vermöge der vorläufig geſchehenen Stipulation wird man beiderſeits zu den Beſtimmungen des Vertrags von 1832 zurückkehren, und der Bey verſpricht nebſtdem 1) die unverzügliche Ausfuhr von 3000 Schaffeln (Emines) Getreide für die ſardiniſche Regierung und 2) 60,000 Piaſter als Entſchädigung für die Unterthanen derſelben Regierung, welche durch das unerwartete Ausfuhrverbot des Bey zu Schaden gekommen ſind.

† **Von der italieniſchen Gränze**, 15 April. England bemüht ſich ſehr das Aufhören der Verſtimmung und Aufregung des iriſch-katholiſchen Klerus zu bewirken. Nach der Verſicherung gutunterrichteter Männer wünſcht das Cabinet von St. James von Sr. Heil. dem Papſte ein apoſtoliſches Mahnſchreiben an die katholiſchen Irländer zu erhalten. Der vor kurzem in Rom anweſende Lord Aſhburton ſoll ſich im Intereſſe dieſer wichtigen Angelegenheit dort orientirt haben. Um ihr jedoch mehr und gewichtvollere Bürgſchaft zu gewinnen, und weil Großbritannien beim heiligen Stuhle keinen diplomatiſchen Repräſentanten hält, iſt, ſo heißt es, Se. Durchl. der Fürſt Metternich um ſeine einflußreiche Interceſſion bei Sr. Heiligkeit erſucht worden. Daß Englands Zuſage ſtrenger Neutralität in den Dingen der Romagna nicht ohne Hinblick auf ſein hier angezogenes Intereſſe geſchehen, iſt außer Zweifel. Man ſcheint ſich in England zu guter Stunde darauf beſonnen zu haben daß eine ſolche päpſtliche Ermahnung es war, welche unberechenbar viel dazu beitrug die Revolutionsſtürme in Polen nach dem Jahr 1831 zu beſchwichtigen.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 24 April. Ihre Maj. die Königin wird am 10 oder 11 Mai, falls bis dahin nicht anders verfügt wird, München verlaſſen um ſich nach Berchtesgaden zu begeben. — II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin ſind geſtern Abend gegen 7 Uhr im beſten Wohlſeyn hier eingetroffen, und bald darauf im k. Schauſpielhaus erſchienen. — Außer Sr. kaiſ. Hoh. dem Erzherzog Karl, der mit ſeinem Sohne Albrecht, dem erlauchten Bräutigam unſrer Prinzeſſin Hildegarde, morgen Mittag hier ankommt, werden auch einer heute durch Eſtaffette eingetroffenen Nachricht zufolge II. k. k. HH. der Erzherzog Karl Ferdinand aus Mailand, dann der Erzherzog Friedrich Ferdinand aus Prag, ſowie der Erzherzog Wilhelm und die Erzherzogin Marie aus Wien hier ankommen. — Durch Entſchließung vom 22 d. hat Se. Maj. der König die ſich eröffnende Stelle des Directors bei der Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern, in proviſoriſcher Eigenſchaft dem dermaligen Regierungsrath bei der k. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, v. Roth, verliehen, und demſelben zugleich die Function des Vorſtandes des proteſtantiſchen Conſiſtoriums zu Bayreuth in widerruflicher Eigenſchaft übertragen. — Dem bisherigen Profeſſor der Moraltheologie Dr. Stadelbauer iſt das Lehrfach der Dogmatik an der theologiſchen Facultät der hieſigen Univerſität übertragen.

† **München**, 24 April. Heute Vormittags wurde am allerhöchſten Hofe dahier wieder in herkömmlicher Weiſe das St. Georgen-Ritter-Ordensfeſt bei zahlreich verſammelter Ritterſchaft begangen, bei welcher Gelegenheit zwei Ordenscandidaten den Ritterſchlag empfingen, nämlich der Oberſthofmeiſter Ihrer Maj. der verwittweten Kaiſerin von Braſilien, Herzogin von Braganza, Grand von Braſilien und Portugal ꝛc. Hr. Anton Telles de Silva et Menezes, Marquis de Reſende, und der k. k. öſterreichiſche Kämmerer, Kammerherr Sr. k. H. des Erzherzogs-Erbprinzen von Modena, Hr. Aloys Reichsgraf von Montecuccoli Marcheſe di Pollnago ꝛc. Als Aufſchwörer aſſiſtirten dem erſtern: der k. Kämmerer und Finanzminiſter Hr. Graf v. Seinsheim Exc. und der k. Kämmerer und Vice-Oberſtſtallmeiſter Hr. Frhr. v. Freyberg-Eiſenberg; ſodann dem zweiten: der k. Kriegsminiſter Generalmajor und Reichsrath Hr. Frhr. v. Gumppenberg Exc. und der k. Kämmerer und Reichsrath Hr. Auguſt Graf v. Seinsheim. Nach der Kirchenfeier fand offene Rittertafel ſtatt. Morgen den 25 wird der alljährige Trauergottesdienſt für weiland den allerdurchlauchtigſten Großmeiſter, des Königs Maximilian Joſeph Maj. allerglorwürdigſten Andenkens, und ſodann Freitag den 26 für das am 21 Sept. v. J. verſtorbene Ordensmitglied, den Hrn. Ordenscomthur Johann Nepomuck Frhr. v. Ow das übliche Seelenamt abgehalten, welchem die ſämmtlichen anweſenden Ordensmitglieder anwohnen.

Gr. Heſſen. *** **Darmſtadt**, 21 April. Die Schriften über den Proceß, den man der Kürze halber den Proceß Weidig nennen kann, mehren ſich ſo daß ſie eine eigene Abtheilung in den Repertorien der Caſuiſtik des Criminalrechts bilden werden. Die Schrift des Unterſuchungsrichters, des Hofgerichtsraths Georgi in Gießen: „Erwiederung auf des Hrn. Karl Welckers Schrift: Die geheimen Inquiſitionsproceſſe gegen Weidig und Jordan“, auf welche Welcker replicirten

Google

will, hat bereits eine andere Gegenſchrift hervorgelockt, die den Zweck hat die Anſchuldigungen zurückzuweiſen welche Georgi gegen die beiden in jener Criminalſache functionirenden und darin Zeugniſſe ablegenden Aerzte erhob, und zugleich dieſen berühmten Rechtsfall in ein helleres Licht zu ſetzen. Die eben in Wiesbaden erſchienene und zuerſt zu uns beſonders Betheiligten herübergewanderte Schrift hat den ſprechenden Titel: „Einige Worte zur Beurtheilung des Wahnſinns überhaupt und des Säufer-Wahnſinns insbeſondere, in mediciniſch-gerichtlicher Beziehung. Nebſt einem Anhange, veranlaßt durch des Hrn. Hofgerichtsraths Georgi von Gießen „„Erwiederung auf des Hrn. Karl Welckers, Abgeordneten der badiſchen zweiten Kammer, Schrift: Die geheimen Inquiſitionsproceſſe gegen Weidig und Jordan.““ Von Dr. Graff, großherz. heſſ. Medicinaldirector und Dr. Stegmayer, großherz. heſſ. geheimen Medicinalrathe zu Darmſtadt“, und beſchäftigt ſich vorzugsweiſe mit der Krankheit, an welcher Georgi zur Zeit jener Unterſuchung litt. Dieſer behauptete in ſeiner Schrift, er habe an der Grippe gelitten; die beiden Aerzte, von denen der eine, Stegmayer (der Leibarzt des Großherzogs dem er das erſte Exemplar vorlegte), den Kranken behandelte, thun dar daß er am Säuferwahnſinn, herbeigeführt durch Unmäßigkeit im Genuſſe geiſtiger Getränke, befallen geweſen ſey. S. 34 bis 38 wird Dr. Stegmayers „Relation über Beginn und Verlauf der bei Hrn. Georgi am 30 Jan. 1837 eingetretenen Krankheit“ mitgetheilt. Georgi war von dem Uebel überfallen worden, während gerade eine Geſellſchaft bei ihm verſammelt war, die, entſetzt von dem Anblick des ſich auf der Erde wälzenden zerſtob. Außerdem verbreitet die Schrift noch einiges Licht über jenen verhängnißvollen Morgen, an dem Weidig blutend in ſeinem Gefängniſſe gefunden ward. Die Möllner'ſche actenmäßige Darſtellung des Proceſſes Weidig wird nächſter Tage unter die Preſſe kommen; man ſieht ihrem Erſcheinen mit großem Verlangen entgegen. — Die Leiche des am 18 d. M. dahier verſtorbenen Generallieutenants v. Dalwigk wurde geſtern mit den höchſten militäriſchen Ehren zu Grabe getragen; ſein jüngerer Kriegsgenoſſe Prinz Emil führte ſelbſt den Leichenzug an, an dem die ganze hieſige Garniſon Theil nahm. Auch die Prinzen des Hauſes hatten ſich dem Zuge angeſchloſſen, um dem greiſen Soldaten die letzte Ehre zu erweiſen.

K. Sachſen. ♁ Leipzig, 17 April. Unſer Handelsſtand, ja unſre ganze Stadt, die an den beiden Hauptmeſſen ſo weſentlich betheiligt iſt, daß ſie einen guten oder ſchlimmen Ausfall derſelben bis in die äußerſten Glieder empfindet, lebt in Erwartung einer ſehr glänzenden Oſtermeſſe. Der Andrang der Fremden iſt ſehr groß, beſonders zeigen ſich die erſehnten Gäſte aus dem Orient, die Männer im Feß und Turban — gemeinhin als Griechen und Armenier bezeichnet — in ungewöhnlicher Frühe und bedeutender Anzahl. Obſchon die eigentliche Meſſe noch nicht begonnen hat, ſind doch alle Großhandlungsgeſchäfte bereits in vollem Gange. Was dann in die eigentlichen Meßwochen fällt, iſt nur ein Nachſpiel, und allein für den Kleinhandel von Wichtigkeit. — Zu den häufigen Selbſtmorden in letzter Zeit iſt die Entleibung eines jungen Mannes, ehemaligen Officiers in Preußen, gekommen, der ſich aus Schleſien hieher wendete, um ſein Glück als Schriftſteller zu verſuchen. Baron v. L. hatte ſeinen Lieutenantsposten aufgegeben, um einem Stande anzugehören welchem ſeine Kräfte durchaus nicht gewachſen waren. Lange kämpfte er mit der Dürftigkeit und dem drückendſten Mangel, bis er endlich zum letzten Mittel der Verzweiflung, der Piſtole, griff. Er erſchoß ſich im Roſenthal. — Das Volkstaſchenbuch „Vorwärts“ von Blum und Steger, welches ſchon zur Verſendung bereit lag, hat die zweite Cenſurklippe nicht überwinden können. Bekanntlich iſt in Leipzig, bis zum 1 Mai noch, außer dem Imprimatur des Cenſors, die Vertriebserlaubniß der Kreisdirection zur Veröffentlichung eines neuen Buchs erforderlich. Dieſe Erlaubniß, der Cenſurſchein, iſt dem „Vorwärts“ verſagt worden, deſſen Verleger Robert Frieſe jetzt Anſpruch auf volle Entſchädigung für das unterdrückte Werk erheben wird. Es enthielt unter anderm Gedichte von dem Verfaſſer „des alten Guts“, den meiſten Anſtoß erregte jedoch die politiſche Jahresüberſchau und ein — Aufſatz über die zweite ſächſiſche Kammer. — Das Conſervatorium für Muſik, welches mit Oſtern ein Jahr alt geworden, wird in Folge eines Artikels in Hellers „Roſen“, ſehr verſchiedenartigen Beurtheilungen unterworfen. — Die Verſammlung hieſiger Redactoren zur Ergreifung von Maaßregeln gegen den Journalnachdruck hat bis jetzt noch zu keinem Reſultat geführt. Sie wird wiederholt werden. Dabei wollen wir nicht an die Erfahrungen Hitzigs in Berlin erinnern, der im Jahre 1838 ebenfalls einen Verein gegen die journaliſtiſche Piraterie gründete, und es erlebte daß das Unweſen des Nachdrucks darauf nur zunahm. Beachtung und Unterſtützung verdient jedoch jeder Verſuch Ordnung und geſetzliche Methode in die deutſche Tagespreſſe zu bringen. Auch haben die Bemühungen des Litteratenvereins in Leipzig in der nämlichen Angelegenheit bis jetzt nicht einen der Abſicht ſo entgegengeſetzten Erfolg gehabt, als die Schritte Hitzigs. Vielmehr hat bei manchen Blättern ſchon die bloße Drohung das Treiben derſelben an den Pranger zu ſtellen hingereicht ſie, wenn nicht vom Nachdruck ganz abzuſchrecken, doch ſparſamer darin und ſelbſtthätiger zu machen.

K. Hannover. **Hannover.** Vor der kurzen Vertagung der Stände, die am 11 April ihre Arbeiten wieder aufgenommen, ſind, dem Vernehmen nach, die Verhältniſſe der hannover'ſchen Regierung zu den Zollvereinsſtaaten, namentlich zu Braunſchweig, noch in einer der letzten Sitzungen zur Sprache gekommen. Leider erſchien die braunſchweigiſche Staatsſchrift erſt einige Tage ſpäter, die ſonſt wohl eine lebhaftere Erörterung veranlaßt haben würde. — Nach dem Hamburger Correſp. iſt das neueſte Heft von Bülau's Monatsſchrift „der Staat“ in Hannover verboten worden, angeblich weil es eine beiſtimmende Beurtheilung der Oppenheim'ſchen Abhandlung über die Thronfolge in Hannover enthält.

Preußen. **Berlin**, 14 April. Die Verſchiedenheit der Meinungen welche zwiſchen dem Miniſter Eichhorn und der philoſophiſchen Hochſchule beſteht, ſetzt ſich noch weiter fort, da der eindringliche Wunſch des Miniſters zu ſeyn ſcheint die wiſſenſchaftliche Behörde von der Richtigkeit ſeiner Anſichten zu überzeugen. Es iſt der Facultät daher nochmals eine Schrift des Dr. Nauwerck vorgelegt und angefragt worden, ob aus den angemerkten Stellen nicht die ſubverſive Tendenz des Autors hervorgehe. Da die Facultät dieß nicht anzuerkennen vermochte, ward die Entſcheidung des Senats von dem Hrn. Miniſter verlangt. Der Hr. Miniſter wünſchte in Uebereinſtimmung mit den Vorſtänden der Univerſität zu handeln und ſeinen Schritt gerechtfertigt zu ſehen, allein auch der Senat hat erklärt nichts gegen die gutachtliche Entſcheidung der Facultät erinnern zu können. Wie ſehr es nun auch zu beklagen ſeyn mag, daß ſolche folgenreiche Meinungsverſchiedenheiten überhaupt zwiſchen dem Vorſtande des Unterrichtsweſens im Staat und den wiſſenſchaftlichen Corporationen beſtehen, ſo iſt die beharrliche Conſequenz der Ueberzeugungen und das offene Darlegen derſelben doch gewiß von großer Wichtigkeit und ein ermuthigendes Zeichen. Denn wie ſich aus jedem Ringen und Streben das wahre Fortſchreiten entwickelt, ſo ſtärkt es hier beſonders die ſittliche Kraft daß Männer der Wiſſenſchaft, meiſt von berühmten Namen, den geforderten Rath ohne Menſchenfurcht ertheilen. (Köln. Ztg.)

Digitized by Google

Berlin, 13 April. Man nennt Hrn. Geheimerath Böckh als Verfaſſer des Gutachtens der hieſigen philoſophiſchen Facultät in der Raumer'ſchen Angelegenheit. (Bremer Z.)

Berlin, Mitte April. Ihre Nr. 101 enthält in einem Artikel aus Berlin vom 2 d. M. allerlei über die gegenwärtige Lage der Schelling-Paulus'ſchen Angelegenheit und der damit in Verbindung ſtehenden Rechtshändel, was von einer unvollſtändigen Kenntniß des Gegenſtandes von Seite des Berichterſtatters zeugt. Ihr Hauptcorreſpondent in dieſer cause célèbre hält es darum für ſeine Pflicht Sie von dem wahren Zuſammenhang der Sache in Kenntniß zu ſetzen. Schon früher iſt Ihnen im allgemeinen berichtet worden daß Schelling ſich an den König gewandt habe.*) Es war dieß geſchehen in einer Eingabe vom 8 Dec. 1843, worin Beſchwerde über das hieſige Criminalgericht geführt wurde welches in ſeiner Reſolution an Schelling als Motiv der Zurückweiſung eines Antrags auf Unterſuchung gegen den Buchhändler Mittler, wegen Anzeige des Paulus'ſchen Werks, die Theorie aufgeſtellt hatte daß zum Thatbeſtande des Nachdrucks oder unerlaubten Abdrucks weſentlich erforderlich ſey daß dabei 1) ein unerlaubter Gewinn beabſichtigt, 2) oder eine Beeinträchtigung fremder Vermögensrechte herbeigeführt worden, was beides bei der von Paulus gegen Schelling unternommenen und von Leske als Verleger geförderten Handlung des wider den Willen des Docenten bewirkten Abdrucks eines nachgeſchriebenen Collegienhefts nicht der Fall ſey. Schelling erklärte in ſeiner gedachten Vorſtellung an den König daß ihm erhebliche Zweifel gegen die Richtigkeit der criminalgerichtlichen Theorie bekannt worden wären, und bat daß Se. Maj. durch den Juſtizminiſter das Gericht in Beziehung auf ſeine präſumtiv irrige Anſicht rectificiren oder — in ſeiner Eigenſchaft als höchſter Geſetzgeber — ſich declaratoriſch über die richtige Auslegung des hier zur Richtſchnur dienenden Geſetzes von 1837 ausſprechen wollen. Hierauf erließ der König unterm 3 Jan. d. J. eine Cabinetsverfügung an Schelling, worin er ihm eröffnete daß er den Juſtizminiſter beauftragt die Anweiſung des Criminalgerichts zur fernern Behandlung der Sache durch die demſelben zunächſt vorgeſetzte Behörde den Criminalſenat des Kammergerichts zu veranlaſſen; daß er aber über das Vorhandenſeyn eines praktiſchen Bedürfniſſes zu einer authentiſchen Declaration des oben erwähnten Geſetzes eine gutachtliche Aeußerung des geheimen Obertribunals (des höchſten Gerichtshofs für die preußiſche Monarchie) erfordert habe. Die Reſultate dieſer Einleitung der Sache waren daß der Criminalſenat des Kammergerichts in einer Verfügung vom 13 Febr. die Theorie des Criminalgerichts als nach dem Geſetz nicht gerechtfertigt erkannte, und auch das geheime Obertribunal ſich in ſeinem Berichte, welcher nächſtens in dem Juſtizminiſterialblatte erſcheinen wird, hiermit für einverſtanden erklärte. Theoretiſch möchte hiernach ſoviel für das litterariſche Recht gewonnen ſeyn daß die Anſicht wonach ein Autor nur dann, wenn er durch Nachdruck oder ähnliche Eingriffe in ſeine Befugniſſe an ſeinem Vermögen Schaden gelitten, über Rechtsverletzung zu klagen habe, daß dieſe Anſicht, welcher auch das eben publicirte ſächſiſche Geſetz huldigt, künftig einer minder beſchränkten von dem Autorrechte Platz machen wird, wie ſie dem preußiſchen Geſetze zum Grunde liegt, wenn ſie vielleicht auch nicht ganz conſequent darin feſtgehalten iſt. Aber die Sache hat außer der oben angedeuteten theoretiſchen auch noch eine in das Leben eingreifende Seite. Schelling hatte bekanntlich in Preußen wie in Sachſen auf die polizeiliche Beſchlagnahme des Paulus'ſchen Werks als eines im geſetzlichen Sinne für Nachdruck zu achtenden angetragen, und es war ſeinem Geſuch nachgegeben worden, indem man ihm die in ſolchen Fällen gewöhnliche Verpflichtung auflegte binnen einer gewiſſen Friſt durch ein richterlich rechtskräftiges Urtheil eines preußiſchen Gerichtshofs nachzuweiſen daß das Paulus'ſche Werk wirklich als ein Nachdruck anzuſehen ſey, wobei die Polizeibehörde von dem Grundſatz ausgeht daß ſie zwar vorläufig um Schaden zu verhüten eine Beſchlagnahme veranlaſſen, ſie aber nur ſo lange beſtehen laſſen könne bis ein richterlicher Spruch ſie für gerechtfertigt erkläre oder mißbillige, in welch letzterm Falle ſie aufgehoben werden müſſe. Wie kann aber ein verletzter preußiſcher Autor, wenn die welche ihn in ſeinem Rechte gekränkt haben, nicht preußiſche Unterthanen ſind, das Urtheil eines preußiſchen Gerichtshofes beibringen, in welchem ein ſolcher ſich über die Nachdruckseigenſchaft eines angeſchuldigten Werks auszuſprechen veranlaßt wird? Einzig und allein auf dem Wege daß er ſich einen preußiſchen Unterthanen, als bei der Sache betheiligt, aufſucht, um gegen ihn zu klagen; denn gegen fremde Unterthanen findet nach allbekannten Rechten nirgend eine Klage in einem Lande ſtatt dem ſie nicht angehören. Ein ſolcher zu belangender preußiſcher Unterthan bot ſich aber im vorliegenden Fall in Mittler dar der, wie bei unzähligen andern Büchern, zuerſt angezeigt hatte daß das Paulus'ſche Werk bei ihm zu haben ſey. Deßhalb wurde gegen ihn als Verbreiter eines Nachdrucks denuncirt, der nach §. 13 des Geſetzes von 1837 zu beſtrafen wäre, wenn ihm nachgewieſen werden könnte daß er — ſo drückt ſich das Geſetz aus, „ein widerrechtlich vervielfältigtes Werk wiſſentlich zum Verkauf ausgeboten.“ Hätte nun das Criminalgericht die Anklage zurückgewieſen, anerkennend daß eine ſtrafbare Vervielfältigung vorliege, aber den Grundſatz aufſtellend daß ein Sortiments-Buchhändler erſt dann als verantwortlich erſcheine wenn wenigſtens wahrſcheinlich gemacht werden könne daß er es gewußt (wie z. B. angenommen werden müßte, wenn eine andere als die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung ein Goethe- oder Schiller'ſches Werk in einer neuen Ausgabe als ihren Verlag verſendete, und ein Sortimentshändler ſich zur Anzeige bereit finden ließe) — hätte das Gericht ſo entſchieden, ſo hätte Schelling nicht die mindeſte Veranlaſſung gehabt gegen eine ſolche Verfügung zu remonſtriren; er konnte ſie der Polizeibehörde vorlegen und ſagen: hier iſt der Ausſpruch eines preußiſchen Gerichts über das objective Vorhandenſeyn eines Nachdrucks, auf die ſubjective Strafbarkeit des Verbreiters kam es im entfernteſten nicht an. Nun aber erklärte das Criminalgericht gerade das entgegengeſetzte, nämlich: die Unterſuchung gegen den Verbreiter könne darum nicht ſtattfinden weil hier objectiv kein Nachdruck vorliege, und Schelling gerieth alſo durch dieſe Entſcheidung in Gefahr das was er bei der Polizei erreicht hatte — die Beſchlagnahme — geradezu wieder aufgehoben zu ſehen. Dieß zu verhindern mußte er die Sache wider Mittler weiter verfolgen, der ſoweit es ſeine ſubjective Schuld betrifft gewiß freigeſprochen werden wird, wogegen zu bezweifeln iſt daß das Criminalgericht ſeine von zwei Behörden, wie der ihm vorgeſetzte Criminalſenat und das höchſte Gericht des Landes, für irrig erwieſene Theorie nicht fahren laſſen werde, und dann iſt der Zweck der Klage gegen Mittler vollſtändig erreicht, indem es begreiflicherweiſe Schelling nicht darauf ankommen kann ob ein ihm perſönlich bekannter Sortiments-Buchhändler eine kleine Geldſtrafe für eine Handlung zahle, die der Richter unter den obwaltenden Umſtänden wohl nicht einmal für ein geringes Verſehen wird erachten können, wenn Mittler einfach erklärt daß er, das Paulus'ſche Werk nicht für Nachdruck erkennend, eben nichts gethan habe als was gleich ihm zwei große Gerichte in Darmſtadt und Berlin. Noch hat Ihr Correſpondent in Nr. 101 des Proceſſes wider Hitzig Erwähnung gethan und dabei ihm Worte in den Mund gelegt, die dieſem, wenn er ſie wirklich ſo hätte denken laſſen, um ſeine Freiſprechung bange machen würden. Von „grobem Irrthum“ hat Hitzig allerdings geredet; aber glücklicherweiſe nur einen Grundſatz, der keine Anſprüche auf perſönliche Ehre hat, als ſolchen bezeichnet. Ob er verurtheilt oder freigeſprochen werden wird, muß ſich bald entſcheiden. Sollte ihn der Richter der Injurie ſchuldig finden, ſo würde ſich die höchſte geſetz-

*) S. den Jahrgang 1843 S. 2695. Sp. 2.

Digitized by Google

liche Strafe gegen den alten Praktikus vollkommen rechtfertigen, der ſo viele Strafurtheile in ſeinem Leben gemacht hat, und nun endlich ſelbſt in die Grube zu fallen nicht vermeiden mochte, bis er kraft ſeines Amts ſo vielen Andern hat graben müſſen. Das klingt ſehr mißliebig gegen einen Ihrer eifrigen Mitarbeiter; um Sie aber vor aller Verantwortlichkeit gegen ihn, wegen Aufnahme einer ſolchen Aeußerung, zu ſchützen, will Einſender ſeinen Namen unterzeichnen.

Julius Eduard Hitzig.

Oeſterreich. * **Wien**, 20 April. Der geſtrige 51ſte Geburtstag des Kaiſers Ferdinand gab Veranlaſſung daß ſich die meiſten Mitglieder der kaiſerlichen Familie aus Böhmen, Mähren, Ungarn und Steiermark hier einfanden, um Sr. Maj. ihre Glückwünſche darzubringen. Die Bürger Wiens begingen dieſen Feſttag wie gewöhnlich durch einen feierlichen Gottesdienſt in der Metropolitankirche zu St. Stephan unter Paradirung des Bürgermilitärs. Die Garniſon war unter dem Befehl des Feldmarſchall-Lieutenants Prinzen von Waſa zu einem Feldgottesdienſt auf dem Glacis der Stadt in Parade ausgerückt, welchem der Erzherzog Franz Karl und der gegenwärtig hier befindliche ſchwediſche General v. Hjerta ꝛc. beiwohnten, und nach deſſen Beendigung ſämmtliche Truppen vor Sr. kaiſ. Hoh. und deren hohem Gefolge defilirten. — Die Krankheit des jungen Erzherzogs Franz Joſeph verläuft vollkommen regelmäßig, und iſt bereits im Abnehmen. — Die heutige Wiener Zeitung publicirt in ihrem Amtsblatt nun auch den mehrbeſprochenen Poſtvertrag mit Preußen, wodurch der Frankirungszwang gegenſeitig aufgehoben, und die Portabeträge merklich ermäßigt werden.

* **Wien**, 22 April. Heute früh iſt Se. k. Hoh. der Erzherzog Albrecht, in Begleitung ſeines durchlauchtigſten Vaters, des Erzherzogs Karl, von hier nach München abgereist um daſelbſt ſeine Vermählung mit Ihrer königl. Hoh. der Prinzeſſin Hildegarde zu feiern.

Oeſterreichiſche Monarchie.

⊙ **Agram**, 20 März. Die Allg. Zeitung vom 4 März gab einen Correſpondenzartikel aus Trieſt, worin unter anderm auch der krankhaften Aufregung der Nationalpartei in Croatien Erwähnung geſchah, und als Beweis dafür angeführt wird daß in der Umgebung der Stadt Agram ein Tiſchlergeſelle todtgeſchlagen worden ſey, weil er ſich ſtandhaft geweigert haben ſoll ſich im Wirthshauſe der ſlaviſchen Sprache zu bedienen. Aus Anlaß dieſes Artikels hat der hieſige Stadtmagiſtrat die genaueſte Nachforſchung im Dienſtwege angeordnet, und die ſtrengſte Unterſuchung ergab daß weder in der Stadt noch in der Umgebung jemand getödtet wurde, und überhaupt von keiner Zunft ein Geſelle vermißt werde. Demzufolge wird, mit Beſeitigung jeder weitern Bemerkung, die gedachte Mittheilung als gänzlich ungegründet erklärt.

Griechenland.

† **Ancona**, 13 April. Noch iſt in Athen das neue Miniſterium nicht gebildet. Die Liſte die in der griechiſchen Hauptſtadt unter den Diplomaten in Umlauf war, enthielt folgende Combination: Mavrokordatos, Präſident des Cabinets und Miniſter des Aeußern; Kolettis, Miniſter des Innern und Präſident des Senats; Generalmajor Rhodius für den Krieg; J. Laſſanis für die Finanzen; Conſt. Kanaris für die Marine; Schinas für den Cultus; Ch. Chtonaris für die Juſtiz. Zugleich war darin Zographos als griechiſcher Geſandter am Hofe zu Konſtantinopel und A. Londos als Commandant von Athen, Kalergis aber als Adjutant des Königs angeführt. Von allem dem iſt nur die Adjutantſchaft Kalergis in Erfüllung gegangen. Die Bedenklichkeiten Kolettis' ſcheinen die Verwirklichung des übrigen verhindert zu haben. Metaxas ſteht noch immer iſolirt und faſt drohend ſeinen Gegnern gegenüber; von einer Verſöhnung mit ihm kann ſchwerlich mehr die Rede ſeyn. Für das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten finden Sie unter den oben genannten nur zwei welche die nöthigen Eigenſchaften beſitzen: Mavrokordatos und Kolettis. Sind dieſe abgenützt, ſo ſteht Metaxas da, als der einzige und unausweichliche; er würde dann nicht ermangeln die härteſten Bedingungen an ſeinen Eintritt ins Cabinet zu knüpfen. Dieß zu verhindern haben nun Kolettis und Mavrokordatos zu der Auskunft gerathen für jetzt Hrn. Trikupis das Portefeuille des Aeußern zu übertragen, während ſie ſelbſt in der Reſerve bleiben wollen, ſo daß Metaxas erſt nach einem dreimal oder wenigſtens zweimal ſich wiederholenden Sturze des Miniſteriums Hoffnung haben könnte ein unentbehrlicher Mann zu werden. Vielleicht heißt es mittlerweile: kommt Zeit, kommt Rath. Ob dieſer Plan zu etwas geführt hat, werden wir wohl mit der nächſten Poſt erfahren. Während der letzten Tage des Beiſammenſeyns der Nationalverſammlung machte eine Caricatur die Runde durch alle Cirkel der Stadt. Sie ſtellt die HH. L. und P. als Fiſcher dar, die mit goldenem Köder nach den Deputirten angeln. Oben ſieht man einen Koſaken mit zwei Eisbären, welche den Bemühungen der beiden Fiſcher mit ruhiger Miene zuſehen. Unten ſind die Worte zu leſen: „So werden die Leute im Monde glücklich gemacht."

Türkei.

* **Konſtantinopel**, 10 April. Fuad Efendi, ehemaliger Geſchäftsträger in London, iſt zum außerordentlichen Geſandten am ſpaniſchen Hoflager ernannt. — Die Feier der dießjährigen Oſterfeſttage hat ohne Störung der öffentlichen Ruhe ſtattgefunden. — Ueber die Operationen der gegen die rebelliſchen Arnautenhorden beorderten Truppen enthält die türkiſche Staatszeitung einen officiellen Artikel, wonach Ferik Sami Paſcha bei Philippopel eine Rotte von 80 Meuterern theils getödtet, theils zerſprengt habe, über 80 Gefangene ſeyen in Adrianopel eingebracht. — Außer dem Muſchir von Widdin iſt auch der Kaimakan von Nizza (Nisch), als beſchuldigt den Unordnungen in dortiger Gegend nicht mit ſchuldiger Energie entgegengetreten zu ſeyn, abgeſetzt, und beide nach der Hauptſtadt berufen worden.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 19 April. Conſols $99^{5}/_{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 22 April. 5proc. Metall. $113^{11}/_{16}$; 4proc. $102^{3}/_{4}$; 3proc. $79^{3}/_{8}$; Bankact. 2005; 250fl.-Looſe $135^{3}/_{8}$; 500fl. $154^{3}/_{8}$; bayer. Bankactien 708; bayer. $3^{1}/_{2}$proc. $101^{7}/_{8}$; bad. $3^{1}/_{2}$proc. 97; Integr. $59^{15}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $97^{1}/_{4}$; $3^{1}/_{2}$proc. $84^{3}/_{4}$; Ard. $23^{5}/_{8}$; 3proc. ſpan. $36^{1}/_{2}$; port. $45^{7}/_{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94^{3}/_{8}$; 500fl. $99^{1}/_{8}$; Taunuseiſenbahnactien $366^{1}/_{2}$ fl.; Disc. $3^{1}/_{2}$ Proc.

Augsburg, 24 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 103 P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. $4^{1}/_{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 111 G. Bayer. $3^{1}/_{2}$proc. Obl. 102 P., $101^{3}/_{4}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 710 P., 706 G. Württembergiſche $3^{1}/_{2}$proc. Obl. $100^{1}/_{8}$ P., — G. Badiſche $3^{1}/_{2}$proc. Obl. $97^{3}/_{8}$ P., — G.

Wien, 22 April. 5proc. Met. $110^{3}/_{4}$; 4proc. $100^{1}/_{4}$; 3proc. $77^{1}/_{2}$; 1834er Looſe $149^{1}/_{4}$; 1839er $131^{3}/_{8}$; Bankactien 1622; Eſterhazy $57^{1}/_{8}$; Nordb. $145^{1}/_{2}$; Mail. $111^{3}/_{8}$; Gloggnitz $115^{7}/_{8}$.

Berichtigung.

In der geſtrigen Beilage S. 915, Sp. 1, Z. 42 leſe man „20 Januar" anſt. „30 J."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutſche Betrachtungen beim Tod Karls XIV Johanns.

( ) Die Sage kennt eine „kluge Frau“ welche dem neugebornen Jean Baptiſte Jules eine Krone beſtimmte. Wohl war dieſe prophetiſche Amme die Revolution, die ſtill ſchon an Bernadotte's Wiege ſtand, ſeinen Genius großzog durch die unſterblichen Feldzüge in den Niederlanden und in Italien, am Rhein und an der Oſtſee, in einer oft fürchterlichen aber lehrreichen Schule. Niemand, ſelbſt ſeine politiſchen Gegner nicht, mögen beſtreiten daß Karl XIV Johann, der nur bis in ſein vierzehntes Jahr ſchwachen Unterricht bei Kloſtergeiſtlichen genoſſen, dann aber dreißig Jahre hindurch faſt ununterbrochen in den wilden Gährungen und Ausbrüchen der Revolution, in dem corrumpirenden Deſpotismus des Kaiſerreichs ſich bewegt hatte, daß Karl Johann dennoch durch manche Regententugenden hervorragte. Und vergeſſen wir nicht welch philoſophiſch gebildeter und dabei genialer Geiſt dazu gehört um nicht, wenn man ſo viele Hoffnungen, Syſteme, Menſchen und Dinge vor ſeinen Augen zuſammenſtürzen ſah, wie Bernadotte, im Streben nach politiſchem Ideal, nach Realiſirung der Vernunft im Staatsleben zu ermatten und auf den status quo als das Sicherſte und allein Poſitive zurückzukehren. Die meiſten großen Charaktere mögen erſt eine gewiſſe Geringſchätzung der Welt zu überwinden gehabt haben, ehe ſie ſich wieder zum idealen Standpunkt des Wirkens emporgeſchwungen. Dieſer Schwung aber iſt allerdings nicht jedem gegeben. Und doch war es jedenfalls ein gerechter Stolz welcher Karl Johann, nachdem er die Heere Frankreichs ſo oft zum Sieg geführt hatte, und ſeine ganze Größe ſich ſelbſt verdankte, in dem herben Briefwechſel mit dem Prinzen von Auguſtenburg (1812) die Worte ſagen ließ: „Prince, on est de la famille des rois, quand on sait commander aux hommes.“

Karl Johann hat längſt ſeine Biographen gefunden an Donat de St. Coupé und Rocquefort, an Bentuelni, in der Biographie des Contemporains, an Nikolai, an Touchard-Lafoſſe und endlich vor kurzem noch an dem pſeudonymen F. Schmidt, dem deutſchen (Heidelberger) Ueberſetzer eines franzöſiſchen Originals, deſſen Brouillons wenigſtens offenbar von jenſeits der Oſtſee kamen. Karl Johann beſaß viele natürliche Beredſamkeit, und wenn er ſich auch des unvertilgbaren gascogniſchen Accents nie ganz zu entledigen wußte, ſo zeigte ſich doch der Werth den er auf die Gewalt des Wortes legte, nicht nur in ſeinen häufigen Reden bei öffentlicher Gelegenheit (1825 und 1838 erſchienen dieſelben in franzöſiſcher Sprache gedruckt zu Stockholm) ſondern auch in ſeinem großen Intereſſe für „biographiſche Rechtfertigungen“, wie dieß in dieſen Blättern kürzlich mit Recht bemerkt ward. Dieß alles und ſelbſt der nach ſtrenger Unparteilichkeit ſtrebende Nekrolog, welchen ein Stockholmer Correſpondent der Allgem. Zeitung brachte, wird gleichwohl einige Betrachtungen über Karl Johanns Tod nicht als müßig erſcheinen laſſen; denn Schwedens nächſte Zukunft dürfte wichtig genug ſeyn um mehrſeitige Anſichten zu verdienen.

Karl Johann, das kann man wohl nicht läugnen, vermochte es nie ganz über ſich auf die Maximen des Kaiſerreichs zu verzichten, wenn auch die Abgelegenheit ſeiner Staaten und ein 33jähriger Friede nicht ſo viele gewaltſame Mittel zur Aufrechtung des „rationellen Deſpotismus“ erheiſchte. Es iſt unter Karl Johann manches geſchehen was in weniger außerordentlichen Verhältniſſen ſich kaum hätte rechtfertigen laſſen. So, um einiges anzuführen, war er der Schöpfer des ſogenannten Rapportſyſtems, d. h. der von dem verſtorbenen Miniſter des Auswärtigen, Grafen Lars Engeſtröm, an die Landshöfdinge erlaſſenen geheimen Inſtruction wöchentliche Berichte einzuſenden, unter anderm über die „Ruhe im Lande“, über „die Geſinnung des Publicums für oder wider die Regierung“ und über „die Beobachtung verdächtiger Perſonen“. Es konnte nicht fehlen daß häufig die Dienſtfertigkeit einzelner Beamten in Wohldienerei und Spionerie ausartete, und daß die Menge der wegen Majeſtätsverbrechen eingeleiteten Unterſuchungen, welche mitunter, wie die gegen Sjökenberg, Bergelin, Ihre, Lindeberg, Cruſenſtolpe, eine ſo fatale Berühmtheit erhielten, eine lange dauernde Verſtimmung im Land erzeugte. So war es auch ein gewagter, von der Oppoſition oft genug gegiſſelter Schritt, daß auf ſeinen Betrieb 1812 die Preßfreiheit, ſogar auf formell bedenklichem Weg, eingeſchränkt wurde — ein Schritt der die erwarteten Früchte nicht einmal trug. So beleidigte es auch den ſtreng am Geſetz haltenden Nationalſinn der Schweden daß Karl Johann 1814 einem General auftrug die wegen ſtarker Recrutenaushebung empörte Provinz Schonen „hors de la constitution“ zu ſetzen. In den 1820er Jahren führte die Regierung willkürlich und in Widerſpruch mit dem Grundgeſetz eine neue Ritterhausordnung ein, die ſie ſpäter zurückzunehmen ſich gezwungen ſah. Mit der Beruhigung der Zeiten wurden zwar dieſe großen directen Colliſionen mit dem Geſetz ſeltener, ſie zertheilten ſich dagegen in eine fortlaufende Reihe von kleineren, und noch kurz vor des Königs Tod gab ein von dem einflußreichen, aber unbeliebten Conſeilmitglied Biſchof Heurlin veranlaßter Regierungsbeſchluß Grund zu allgemeiner Unzufriedenheit, der Beſchluß nämlich 212 große Bauerngüter in Holland (die ſogenannten Kyrkoheman), das verjährte Beſitzthum von etwa 800 Familien, ohne Vornahme der von drei Reichstagen erbetenen Vorunterſuchung, für eine Art bloßer Pachtgüter (etwa in der Art der oberſchwäbiſchen Falllehen) zu erklären.

Allein um Karl Johann gerecht zu beurtheilen, dürfen wir die ganz außergewöhnlichen Umſtände nicht vergeſſen unter welchen er zum Thron berufen wurde, und welche ihn zu einem Syſtem hinleiteten, dem er dann allerdings auch, unter veränderten Umſtänden, aus Gewohnheit der Umgebung und des Alters treu blieb. Er verdankte die Krone ſeinem Adoptivvater Karl XIII perſönlich und dem Adel, von welchem die Thronumwälzung ausgegangen war. Freilich gebrauchte man die Feinheit den erſten oſtenſiblen Vorſchlag zu des Fürſten von Pontecorvo Erwählung im Bauernſtande machen zu laſſen, deſſen vom Kriege hart mitgenommenen und von Ruſſenfurcht geängſtigten Mitgliedern man die Vortheile eines kriegserfahrenen Kronprinzen einleuchtend zu machen geringe Mühe hatte. Auch laſſen die Biographen den Umſtand außer Acht daß Karl XIII der ſehr eifrige Großmeiſter der ſchwediſchen, Bernadotte aber Großmeiſter der franzöſiſchen Logen war. Schon das Verhältniß der Dankbarkeit mußte letztern vorzugsweiſe an die Intereſſen derjenigen binden welche ſeinen Pflegevater umgaben und ihm aus dem ebenbezeichneten Grunde beſonders nahe ſtanden — an den ſchwediſchen Hochadel. Des Kronprinzen Stellung erforderte ungemeine Vorſicht. Er, der Fremdling, der bürgerlich Geborne, der revolutionär Erhöhte, ſtand den alten ſtolzen Geſchlechtern gegenüber, die ſich ſelbſt den Waſas ebenbürtig erachteten, die mit dem Königshauſe ſeit Jahrhunderten um die Herrſchaft gerungen: die blutigen Schatten Karls XII und Guſtavs III, vielleicht auch die Manen des am

Google

28 Mai 1810 ſo räthſelhaft geſtorbenen Kronprinzen (Chriſtian) Karl Auguſt, die Thronentſetzung Guſtavs IV Adolf warnten vor der Rache ehrgeiziger Ariſtokratie. Es blieb für Karl Johann, der ſo plötzlich in eine ihm ganz fremde Sphäre, an die Seite eines alternden und ohnehin charakterſchwachen Fürſten berufen wurde, wohl nichts übrig als die Vereinigung mit der herrſchenden Partei. So kam es daß, als er ans Land ſtieg, ihn ſogleich eine Camarilla umgab, ihn, welcher der ſchwediſchen Sprache nie mächtig wurde, vom Volk abſchnitt und ihn erſt dem Auflöſer aller irdiſchen Bande abtrat.

Es lag im Intereſſe dieſer Camarilla den Drang nach Reformen nicht aufkommen zu laſſen, der ſich ſchon ſeit Guſtavs III Zeiten in immer ſtärkeren Wiederholungen bemerklich machte. Richtig erkannte ſie daß jene Reformen alle durch den feſten Kitt eines Grundſatzes — des der Gleichheit — zuſammenhängen, und daß jeder Fußbreit wo die Reformpartei Poſto faßt, die Stellung der Privilegienpartei unhaltbarer macht. Darum lieber nichts als etwas; denn das Etwas führte zu allem. Es leitete hier derſelbe feine Inſtinct, welcher den bekannten öſterreichiſchen Miniſter Grafen Stadion der Zulaſſung aller bürgerlichen Elemente zu den höheren Staatsämtern ſo abgeneigt machte. „Nein, nein, ein Parvenu will weiter parveniren!" Der Adel als Kaſte hat in Schweden keinen Grund zu einer Veränderung des Beſtehenden mitzuwirken. Sehr zahlreich (man rechnet 1300 Familien), bekleidet er die wichtigſten und einträglichſten Stellen in der Civilverwaltung, in der Kirche, in Flotte und Heer; dieß verſchaffte ihm wiederum die Gelegenheit ſich vor andern Geſellſchaftsclaſſen auszubilden, und namentlich auf dem Reichstag, wo jede Familie Sitz und Stimme hat, ſeinen Einfluß zu Gunſten der Regierung gegen die reformluſtigen Bauern und bei den ſchwankenden Bürgern geltend zu machen. Und daß gleichwohl auf dem Reichstag von 1840 die Oppoſition, welche von einem Reichstag zum andern gewachſen iſt, ſelbſt einigemal im Ritterhauſe die Majorität errang, iſt ein zum Nachdenken anregender Beweis wie dem Bedürfniß der Reform ſelbſt diejenigen nicht mehr widerſtehen können, welche wenigſtens für jetzt mit empfindlichem Verluſt durch ſie bedroht werden.

In der That kann man aber auch die ſchwediſchen Zuſtände nicht betrachten, ohne ſehr weit greifende Verbeſſerungen für unerläßlich zu erachten. In erſter Linie iſt es die Volksrepräſentation, deren Unförmlichkeit in die Augen ſpringt. Vier Kammern, aus Adel, Klerus, Bürgern und Bauern beſtehend, von denen jede durch ein Veto die nothwendigſte Verbeſſerung in den Grundgeſetzen verhindern kann, von denen jede recht eigentlich darauf angewieſen iſt die Sonderintereſſen ihrer Kaſte gegenüber denen der übrigen feſtzuhalten, während eine Menge Staatsbürger gar nicht vertreten ſind — eine Repräſentation deren Verhandlungen, ſelbſt wenn der Geiſt überall der beſte wäre, ſchon der Natur der Sache nach in hohem Grade ſchleppend und verhältnißmäßig unfruchtbar ſind, und welche daher auch weder je etwas Ausgezeichnetes bewirkt, noch etwas Schlimmes verhindert hat, eine ſolche kann unmöglich mehr beſtehen vor der ausgebreiteten politiſchen Intelligenz welche ein einfacheres, theoretiſch richtigeres und praktiſch brauchbareres Syſtem ſchon längſt erkannt und gefordert hat.

Dieſelben Nachtheile welche dieſe politiſche Zunftverfaſſung im höhern Staatsleben mit ſich führt, machen ſich in der Nationalökonomie geltend durch das Zunftweſen, welches in rigoroſer Ausdehnung und Folgerichtigkeit beſteht. Kein Handwerker auf dem Lande darf für die Stadt arbeiten, keine Zunft für ihre Arbeiten das geringſte Zugehör ſelbſt fertigen, deren Bearbeitung in den Bereich einer andern Zunft gehört. Daher ſind die Gewerbserzeugniſſe in der Regel theuer und ſchlecht, und es iſt als ob Sieyes hier beobachtet hätte, wenn er ruft: „Eh, ne connait-on pas les effets du monopole? S'il décourage ceux qu'il écarte, ne sait-on pas, qu'il rend moins habiles ceux qu'il favorise? Ne sait-on pas, que tout ouvrage, dont on éloigne la libre concurrence, sera fait plus chèrement et plus mal?" Den Handel lähmen übertriebene Zölle, die zugleich das Leben in dem ohnehin armen Lande vertheuern. Ferner ſteht die Maſſe der beſoldeten Aemter im größten Mißverhältniß zu ihrem Nutzen, und es iſt daher die Koſtbarkeit der geſammten Verwaltung (statslyxen) mit Grund der Gegenſtand raſtloſer Beſchwerde. Ebenſo die Ausdehnung des ſtehenden Heeres und die Unterhaltung einer Linienflotte von 10 Dreideckern und 8 Fregatten. Beide Anſtalten mögen zwar glänzen, koſten aber bedeutend (1841 die Armee 5 Millionen, die Linienflotte 2 Mill. Thlr.), und ſtehen, jene der eigenthümlichen ſchwediſchen Miliz (indelningsverket), dieſe der Scheerenflotte an Brauchbarkeit weit nach. Seit des matroſenreichen Finnlands Verluſt kann Schweden keine offene Seeſchlacht mehr z. B. gegen das dreimal ſtärkere ruſſiſche Geſchwader annehmen, und nur noch durch die Schöpfung des großen Admirals Ehrensward, die Scheerenflotte, ſeine Küſten decken. — Die bürgerliche und peinliche Geſetzgebung hat ſeit einem Jahrhundert faſt keine Fortſchritte gemacht. Ebenſo befindet ſich der Unterricht in üblen Umſtänden, denn kann auch beinahe jedermann leſen und ſchreiben, ſo ſind doch die höheren Lehrfächer um ſo ſchlechter beſtellt, und namentlich ſtehen die Univerſitäten faſt noch auf demſelben Punkt wie vor Jahrhunderten, und liefern, wo nicht Privatfleiß beſonders nachhilft, nur ſelten die wiſſenſchaftlich gebildeten Köpfe, wie unſere deutſchen Hochſchulen.

Mit dem ſeit mehr als 30 Jahren folgerecht durchgeführten Widerſtand gegen alle weſentlichen Neuerungen in dieſen und in zahlreichen verwandten Punkten hing zuſammen die Begünſtigung von Männern welche dem bisherigen Syſtem mit oder ohne Ueberzeugung zu dienen fähig und geneigt waren. Für die Angriffe welchen ſie ſich hiedurch ausſetzten, wurden ſie theils durch Beförderungen und durch die reichlichen Ordensſpenden entſchädigt, theils entſchädigten ſie ſich ſelbſt, indem ſie ihren Einfluß dazu verwandten durch jene tauſend kleinen Canäle welche den Machthabern, wenn ſie wollen, immer zu Gebot ſtehen, und von der Oeffentlichkeit nicht immer controlirt werden können, ihren politiſchen Gegnern zu ſchaden. Wo freilich die Empfindlichkeit offen hervortrat in den vielen Preßproceſſen, da ſcheiterten ihre Verſuche in der Regel an dem ſtarken öffentlichen Geiſt, an dem überlegenen Talent welches die ſchwediſche Oppoſitionspreſſe auszeichnet, oft auch ſchon an den Geſetzen. Ueberhaupt war die Regierung in der Preſſe unglücklich; denn immer wieder gingen die von ihr geſtifteten Blätter aus Mangel an Leſern ein, um neuen Verſuchen Platz zu machen, während die Oppoſitionsblätter in jedermanns Händen ſind, und z. B. das allerdings mit vielem Geiſt und Tact redigirte Abendblatt (Aftonbladet) an 6000 Abonnenten zählt. Um ſo rühriger zeigte ſich die herrſchende Partei außerhalb des Bereichs der Preſſe durch Protectionen, außeramtliche Entſcheidungen amtlicher Angelegenheiten, kurz durch alle jene Dinge welche zu geſchehen pflegen, wenn die Rathgeber der Krone über ihren Schwächen die ſtaatsmänniſche Haltung verloren haben und zur Camarilla werden.

Es iſt nicht bloß Redeblume, ſondern unſere wirkliche Ueberzeugung, wenn wir den bei weitem größten Theil der gerechten Klagen über die bisherige Verwaltung als nicht Karl Johann perſönlich, ſondern manche Männer ſeiner Umgebung treffend erklären, von denen in neuerer Zeit freilich mancher das Syſtem nur deßwegen weiter führen mochte, weil er es einmal als überliefert vorfand, und ſich doch zu ſchwach fühlte es mit

einem kräftigen Ruck aus dem Geleiſe zu heben. Wäre Karl Johanns Berufung in eine weniger kritiſche Zeit gefallen, wäre die moraliſche Kraft der Reformpartei damals erſtarkt und organiſirt geweſen wie ſie es jetzt iſt, vielleicht hätte er ſelbſt mit aufrichtigem Herzen das Werk der Reform begonnen, deſſen Dornen und Lorbeern nun ſeinem Sohn zufallen.

(Beſchluß folgt.)

Akademiſche Ereigniſſe und Fragen.

⌒ **Berlin**, Anfang Aprils. Vielleicht hat jener kurze Artikel, durch welchen ich bereits vor mehreren Monaten Ihnen von einigen in Vorſchlag gebrachten Erweiterungen des akademiſchen Unterrichts auf den preußiſchen Univerſitäten Nachricht gegeben, einerſeits dazu beigetragen Mißverſtändniſſen und Verdächtigungen die ſich an dieſe Maaßregeln knüpften, entgegenzuwirken, andrerſeits aber auch — und dieß wäre um des poſitiven Zweckes willen noch erfreulicher — eine fruchtbare Beſprechung mancher die Univerſität betreffenden Fragen in dieſer Zeitung anzuregen. Ein Correſpondent hat zuerſt als Vertreter einer kleinern deutſchen Univerſität mich daran erinnert, daß in Erlangen und an andern Orten bis zum zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts freiere Behandlung wiſſenſchaftlicher Fragen in den unter dem Vorſitz der Lehrer gehaltenen Disputationen gebräuchlich geweſen ſey; er hat jener erſten Bemerkung vor kurzem einen wohlbeachtenswerthen Aufſatz über die Vorzüge der kleinern Univerſitäten und über die Nothwendigkeit ihrer Erhaltung für Deutſchland folgen laſſen. Dem was hier behauptet worden, wird jeder Unbefangene beiſtimmen müſſen; auch jene frühere akademiſche Sitte war mir nicht unbekannt, und der Gedanke nur der: ſie in einer der fortgeſchrittenen Wiſſenſchaft gemäßen Weiſe wieder aufgenommen zu ſehen. Der Einwurf eines andern Correſpondenten, die converſatoriſche Methode ſey weniger geeignet den Verſtand zu wecken als ihn äußerlich zu machen, denn gerade die Unberufenſten würden ſich hier vordrängen, nicht durch die Tiefe, ſondern durch die Oberflächlichkeit ihrer Fragen den Lehrer in Verlegenheit ſetzen, und eine zunehmende Verflachung werde der unausbleibliche Erfolg ſeyn, ſcheint auf den erſten Blick nicht ohne Grund. Allerdings ſtehen namentlich bei dem jüngern Geſchlecht Denken und Sprechen oft in umgekehrtem Verhältniß zu einander; aber die Gefahr die von dieſer allgemeinen Wahrnehmung aus der neuen Einrichtung zu drohen ſcheint verſchwindet, wenn man nur die eignen in ſolchen Fällen gemachten Erfahrungen zu Hülfe nimmt. In den akademiſchen Colloquien, den Uebungen der Seminarien ꝛc. — jeder der je an dergleichen Theil genommen wird ſich deſſen erinnern — fehlen die mit Fragen Vordringlichen, Petulanten niemals; aber von dem richtigen Tact der Genoſſen bald nach ihrem wahren Werth erkannt, fühlen ſie daß hier ihre Stelle nicht iſt; ſie verſtummen oder verſchwinden; das Anſehen der Lehrer hat dann mehr die Ausbrüche des Jugendmuths der Commilitonen zu mäßigen; nur offenbares Ungeſchick könnte ihm hier ernſtliche Verlegenheiten bereiten, das Talent der geiſtigen Herrſchaft über ſeine Zuhörer wird vielmehr jeden ſolchen Anlaß in neuen Gewinn für die Sache verwandeln, und von der Abweiſung flacher Einrede aus wird ſich ohne Zwang der Weg zu tieferer Erkenntniß zeigen laſſen. Es iſt eigentlich dieſelbe Schwierigkeit von der wir hier ſprechen, die auch bei jeder öffentlichen Berathung über Staats- und Rechtsgeſchäfte in ähnlicher Weiſe erſcheint, und im Grunde überall mit denſelben Mitteln bekämpft werden muß. Gerade der kräftigen Individualität iſt hier reiche Entfaltung und leichter Sieg beſchieden. Glücklich genug, wenn in einer Zeit die ſich gewöhnt hat vor aller That die Dinge weitläufig und von allen Seiten zu beſprechen und dann mit allgemeinen Normen abzufertigen, ein neuer Gedanke zuerſt durch individuelle lebendige Wirkſamkeit zum Leben kommt, eine Bildung wiederum vom Kerne aus gelingt. Dazu ſind nun dießmal die günſtigſten Ausſichten vorhanden. Während die Seminarien und die andern freien Uebungen, deren ich in der frühern Correſpondenz gedachte, wie z. B. die philoſophiſchen von Gabler und Trendelenburg, die hiſtoriſchen von Ranke ꝛc., in gewohnter und bewährter Weiſe auch in dieſem Sommerſemeſter fortgeſetzt werden, kündigen drei der angeſehenſten und einflußreichſten Lehrer — deren einer an der Begründung des Rufes der Univerſität unzweifelhaften und großen Antheil hat — Converſatorien an, jeder wiederum in eigenthümlicher ſelbſtgewählter Weiſe. Dr. Neander wird wöchentlich einmal ein hiſtoriſch-dogmatiſches Examinatorium und Converſatorium anſtellen, Puchta eröffnet mit der Vorleſung über die Inſtitutionen und Rechtsalterthümer ein Repetitorium zu freier Theilnahme für die Zuhörer, und Dieterici erbietet ſich zu Uebungen und Vorträgen über Gegenſtände aus den cameraliſtiſchen Fächern. Greift die Neuerung, von deren erſten Anfängen an der hieſigen Univerſität wir berichten, in allen akademiſchen Disciplinen Platz, ſo wird ſie, weit entfernt die Lehrfreiheit zu beſchränken, dieſe ſogar noch erweitern; ſie gibt dem Lehrer noch viel eindringlichere Mittel als der bloße Vortrag zur Verbreitung ſeiner Anſichten und Ideen; den guten wie den böſen Kräften öffnet ſie einen weitern Spielraum, und facht den geiſtigen Kampf, aus dem der Fortſchritt ſich entwickelt, noch ſtärker an. Die Sorge der Behörden das akademiſche Lehramt in die Hände edler, von dem hohen Beruf der Wiſſenſchaft erfüllter, aber auch von allem eitlen Streben nach der Gunſt der Menge freien Männer zu legen, wird eben hiedurch erhöht und noch mehr gerechtfertigt.

Wir berühren hiemit, man kann nicht läugnen, den Punkt an dem die widerſtrebenden Meinungen am heftigſten auf einander ſtoßen; die perſönlichen Beziehungen wirken ohnehin ſtärker, ſinnlicher als die allgemeinen Fragen. Jede Berufung gibt Stoff zu unendlichen Commentaren; durch jede Rüge zu der ſich die Behörde bei dem häufiger als ſonſt wiederkehrenden Irrthum den Katheder mit der politiſchen Tribüne zu verwechſeln gezwungen ſieht, ſcheint die Lehrfreiheit verletzt, jede beſchränkende Maaßregel erſcheint zugleich als ein offner Bruch mit der freien Wiſſenſchaft, die wir mit gerechtem Stolz zu den Mächten zählen auf denen das preußiſche Staatsweſen beruht. Unſeres Erachtens nun müßte man, um ein begründetes Urtheil zu haben, genauer prüfen ob denn Perſon und Sache, um die es ſich im einzelnen Fall handelt, mit der Wiſſenſchaft wirklich ſo unauflöslich verknüpft ſind, ob denn eine vollkommene Identität der Intereſſen beider ſtattfindet, ob mithin die Garantien die der Freiheit der Wiſſenſchaft nothwendig ſind, durch ein Einſchreiten gegen jene wirklich immer verletzt werden. Wie viele Aufmerkſamkeit hat nicht die Schließung der politiſchen Vorleſungen des Dr. Nauwerck erregt! Wie hat man nicht den neueſten Martyrer der Lehrfreiheit geprieſen! So glauben auch wir von unſerm Standpunkt zu einer nähern Würdigung des vielberufenen Mannes berechtigt zu ſeyn. Man fürchte nicht durch jene Litteratur, deren man ſich gern ſo ſchnell als möglich zu entledigen ſucht, an der das einzige Gute noch das iſt daß ſie, wenn die erſte Neugier befriedigt worden, der Vergeſſenheit anheimfällt, mit uns noch einmal einen Weg machen, wiederum von den „Einundzwanzig Bogen“ hören zu müſſen. Da wir den Verfaſſer weder anklagen noch rechtfertigen wollen, ſo kann es nicht unſere Sache ſeyn die Nachcenſur aller ſeiner cenſirten und uncenſirten Aufſätze und Zeitungsartikel hier zu verſuchen, aber ſeine politiſchen Sentenzen neben

Digitized by Google

einander zu ſtellen. Wir gehen, denke ich, ſicherer und gerechter vom Ganzen aus, und fragen bei der Beurtheilung des Lehrers der Politik als Wiſſenſchaft nach ſeinen Leiſtungen auf dieſem Gebiet; denn — das ſcheint unwiderſprechlich — poſitive Erfolge, werthvolle Leiſtungen ſichern der Anſicht, dem Princip von dem ſie ausgehen, Anerkennung, erwerben ihm ein Recht ſich geltend zu machen; ſie entſchuldigen auch Ausſchweifungen in der Form, Exceſſe gegen die gewöhnliche Ordnung, aber begründen wenigſtens den Anſpruch auf die genaueſte vielſeitigſte Prüfung, welche dann das Weſentliche und Eigenthümliche auch in dieſen unerfreulichen Formen erkennen und ins rechte Licht ſtellen mag. Allein ſo viel man ſich auch umthut, ſolche Leiſtungen hat Dr. Nauwerck nirgends aufzuweiſen. Daß er die Politik als Wiſſenſchaft beſitze, und ſomit zu ihrem Lehrer auf der Univerſität berufen ſey, wird aus dem was bis jetzt gedruckt vorliegt wohl auch ſein wärmſter Freund nicht zu beweiſen im Stande ſeyn. Daß er ein ehrlicher aufrichtiger mit ſeiner Meinung kühn hervortretender, von der Wahrheit und Ausführbarkeit der von ihm angeeigneten Ideen ganz durchdrungener Mann iſt, daß ein Feuereifer ihn durchglüht für ſeine Meinung Freunde zu werben, daß es ihm mit ſeiner Sache Ernſt iſt, das wird auch der entſchiedenſte Gegner ſeiner Anſichten und Beſtrebungen — und perſönliche Feinde hat er wohl überhaupt nicht — nicht läugnen wollen. Ohne Scheu und Rückhalt tritt er überall für das worin er allein das Heil der Welt ſieht, in die Schranken; ſeine ganze litterariſche Thätigkeit iſt eine Reihe von ſolchen Aeußerungen, von Conflicten mit der Cenſur ꝛc., alles was man von ihm lieſt, eigentlich ein leidenſchaftlicher Erguß eines von den Ereigniſſen des Tages lebhaft bewegten Gemüthes. Da findet man nirgends ein Bewußtſeyn einer höhern Einheit der Gegenſätze, ſondern Luſt am Streit, ein freudiges Behagen an dieſem kleinen Kriege in der publiciſtiſchen Litteratur, in deſſen Getümmel wahrlich die freie Wiſſenſchaft, von der man doch ſo viel ſpricht, ihre Stelle nicht hat. Dergleichen Abenteuer geben nicht die Ritterſchaft an ihrem Thron, vielmehr entfremden ſie der Sitte die in ihrem Reiche walten muß. In ſeiner neueſten Schrift den „Berliner Blättern“, welche freilich dieſen Tagen der Conflicte und Verſtimmungen wie der Ovationen ihren Urſprung verdanken, iſt auch der Lehrer der Philoſophie des Staats ſchon zum Bierwitz herabgekommen. Oder beobachten wir ihn wie er ſeine und ſeiner Vorleſungen Aufgabe vor ſeinen Zuhörern entwickelt. Nehmen wir die erſte vielberufene Vorleſung „Ueber die Theilnahme am Staat“ zur Hand. So hat wohl noch nie einer von der Wiſſenſchaft geſprochen die er wirklich beſitzt. Hier ſpricht die Sehnſucht nach einer noch unbekannten Welt. Es iſt als hätte den Redner jene „deutſche Gelehrſamkeit“, die zu verwünſchen er nicht aufhören kann, verhindert dem Ideal ſeines Lebens, der Wiſſenſchaft vom Staate zu folgen, als wollte er ſeine Zuhörer vor dieſer gefährlichen Verſäumniß warnen. Was dürfte er dann nicht von einer Jugend erwarten der er früh den Weg zu dem wichtigſten im ganzen Kreiſe der akademiſchen Studien zeigte, in der er denſelben Drang zur Theilnahme am Staat den er fühlt, erweckt hätte! In einer Vorleſung, die uns mit den Philoſophen welche von unbedingtem Anfang aus den Staat in großartigſter Conſtruction erfaſſen, bekannt machen ſoll, erwartet man gleich zunächſt auf dieſe Höhe der Betrachtung geführt zu werden. Allein wir bleiben immer im Dunkel der Schlacht, in der Verbitterung die der Kampf gegen dieſes oder jenes Mißfällige erzeugt hat. Am meiſten Gunſt erfahren noch die Zeitungen. Ein heiliger Schauer ſcheint den Redner zu ergreifen, wenn er der Stunde gedenkt da er durch die Zeitungen, „der privaten Beengtheit entrückt, mit dem ganzen Menſchengeſchlecht in magnetiſche Berührung, in die vertrauteſte Gemeinſchaft“ getreten iſt. „Man könnte ſich, ſagt er, wollte man ein Uebriges thun, zu dieſer Stunde ſchmücken wie der Spartaner vor der Schlacht, aber die Hände waſchen wie der Mahommedaner zum Gebet.“ Aber wenn ſolcher unbedingten Hingebung an das Leben des Augenblicks nun eine ſo ihres Werthes ſichere, auf dauerhafte Wirkung berechnete praktiſche Conſequenz folgt, wenn die entſcheidende Frage „ob man unter allen Umſtänden ſein Wiſſen friſchweg auch leben, ob man ſeine Ideen ohne alle Rückſicht auszuführen ſuchen müſſe?“ in folgender Weiſe beantwortet wird: „Ja gewiß, das iſt eine klare Pflicht, noch mehr, es iſt die innere Nothwendigkeit des ſelbſtbewußten Geiſtes. Eine echte Ueberzeugung ſchreitet offen und ehrlich, ohne Aufſchub und ohne Bedenklichkeiten vor. Wer das ſogenannte Beſtehende, was oft nichts weniger als feſt ſteht, ganz oder theilweiſe in ſeinem Wiſſen und Gewiſſen für ſchlecht hält, der muß es untergraben, ihm auf jede andere Weiſe den Krieg machen und es mit der Kraft des Beſſeren erdrücken. Selbſt der Irrthum bei gutem Gewiſſen wird alsdann der Wahrheit dienen.*) Nun kommt aber das Aber! die Hinderniſſe, die Feinde. Der Geiſt findet ein ſehr handgreifliches maſſenhaftes Aber vor ſich: die tauſendfältige hiſtoriſch gewordene Materie. Und dieſe kann man nicht ſo wegnegiren: damit rückt ſie nicht von der Stelle. Der eiſenfeſte einfache Gedanke muß die Materie ſpalten und zertrümmern,**) ſonſt wird ſie niemals überwunden. Ja wenn es allein von der Idee abhinge, ſo bedürfte es nicht einmal der Hiebe in die Luft: das Ganze wäre eine Kleinigkeit. Aber ſchwere Arbeit will gethan ſeyn; das Herkömmliche und Geerbene iſt nicht ſo gefällig auf bloßen Anruf Platz zu machen. Die praktiſche Hauptfrage iſt dann erſt zu löſen, nämlich: welches ſind die richtigen und zweckmäßigſten Mittel und Wege den Sieg zu erlangen? Und fürwahr, eine Mauer z. B. läßt ſich nicht mit dem Schädel einrennen, ſondern Brechſtangen und Maſchinen zu Stoß und Schuß ſind erforderlich. Wer alſo ſeine Ueberzeugungen durchſetzen will, muß ſich vor Zeitverwechslungen und andern Mißgriffen hüten. Damit wird indeſſen durchaus nicht behauptet daß nicht nach der Sachlage auch die bisherigen Mittel verändert werden müßten. So z. B. waren im franzöſiſchen Julius 1830 die Barricaden und Flintenſchüſſe das einzige Heilmittel gegen das revolutionäre Königthum“ — kann man ſich da wundern über das was geſchehen iſt? Man ſieht einen Gebrauch der Lehrfreiheit, welcher die Anwendung jener Geſetze die dem Miniſter der Unterrichtsangelegenheiten die Aufſicht über die politiſche Haltung der Lehrer an Univerſitäten und Gymnaſien zur unabweislichſten Pflicht machen, mit Nothwendigkeit herbeiführt. Gibt man dem Einzelnen das Recht in dem Maaße ſeiner Einſicht, in der Energie ſeines Willens das höchſte Kriterium des beſtehenden Zuſtandes zu ſehen, ſich von allen bürgerlichen und ſittlichen Pflichten gegen denſelben loszuzählen, wie könnte man wohl dem Staat, in dem ſich die Rechtmäßigkeit der Gewalt mit einer Summe von Einſicht verbindet, wehren ſein Princip zu vertheidigen? Man hört viel von dem Recht der freien Selbſtbeſtimmung, welches alle übrigen in ſich ſchließe; glücklich der es ſich vollkommen erworben hätte, der ſich aller ſeiner Segnungen erfreuen, alle Opfer die es fordert ihm freudig bringen könnte. Jetzt ſcheint aber dem Wahn von einem ſichern mühelos überkommenen Beſitz deſſelben eine ähnliche Wirkung beſchieden, wie in den frühern Jahrhunderten dem Wahn von dem Beſitz der innern Erleuchtung und Gnade. Der Menſch ſcheint die Gegenſätze, zwiſchen welchen ſein Daſeyn geheimnißvoll eingeſchloſſen liegt, keck herausfordern zu

*) Nur haben ſich dieſe Experimente etwas koſtſpielig für die Völker erwieſen. A. d. E.

**) Nur ſchade daß bei dieſem Zweikampf die ganz geiſtlos geglaubte „tauſendfältige hiſtoriſch gewordene Materie“ plötzlich und oft ſehr unbequem wiederum Geiſt ausſtrömt, und der eiſenfeſte einfache Gedanke dagegen etwas von der verwünſchten hiſtoriſch gewordenen Materie bedarf, um ſelber leben zu können. So muß man alle Tage wieder von vorne anfangen. A. d. E.

Digitized by Google

müſſen, um ſich ſeiner wahren Freiheit bewußt zu werden. Gewähre man indeß, während die Extreme mit einander ringen, auch dem Geſchäft die Bedingungen der wahren Freiheit im Staate ſowohl als auch in jedem einzelnen Kreiſe unſers geſchichtlichen Lebens aufzufaſſen und an ihre Aufrechthaltung zu mahnen, auch einigen Raum und einige Gunſt.

(Fortſetzung folgt.)

Deutſches Theater.

v. Gall über Dramaturgie.

S Die Alten, die Griechen fühlten, wie die dramatiſche Kunſt von allen Künſten am meiſten und unmittelbarſten eingreife in den Bildungsgang eines Volks; ſie erkannten ganz welche Hebel für das Gemüthsleben des Einzelnen, für die politiſche Denkrichtung aller in einem Nationaldrama liegen. Aber auch bei uns ſcheint dieß Bewußtſeyn allgemeiner, ja ſchon beginnt es praktiſch zu werden, indem es laut nach einem Nationaldrama verlangt. Was der Geiſt einer Epoche fordert, das ſchafft er ſich auch über kurz oder lang; dieſer große Troſt, der die Hauptſtütze unſers Vertrauens in den politiſchen Lagen der Zeit iſt, bleibt uns auch beim Hinblick auf unſere dramatiſchen Zuſtände. Es kommt nur darauf an die Mode und die Flatterhaftigkeit modernen Sinnes fern zu halten und die Sache von der ernſten Seite zu faſſen! Der, ſcheint es, neigt man ſich zu. Wenn es auch thöricht iſt, die Satira lanx, das dramatiſche Miſchgericht der Griechen über Berliner Spiritus wieder aufzuwärmen, ſo liegt doch auch darin wie in ſo manchem andern ein deutliches Zeichen daß man gewillt iſt etwas Ernſtes für den dramatiſchen Fortſchritt zu thun. Das Theater nahm ſchon einmal einen breiten Raum unter den Tagesintereſſen ein; es war während der Reſtauration, als Schiller mit dem beruhigenden Gedanken hatte ſcheiden können der deutſchen Nation einen Rausch erweckt zu haben, als der alte Goethe ſagen konnte: die deutſche Litteratur — das bin ich. Damals waren alle Blätter voll von Theaterberichten, die Berliner ſchwärmten für allerhand unbekannte Götter und Göttinnen des Kothurns, ganz Deutſchland ging ins Theater und ſprach Theater. Man kann nicht läugnen daß jene Zeit an großen Mimen größer war als die unſrige, daß die Traditionen einer bedeutenden Kunſtſchule ſich im Theaterleben wirkſam zeigten, während ſie jetzt geſtorben ſind, wie die alten Meiſter ſelbſt. Aber die Production kränkelte an vollſtändiger Aſthenie, und wenn man ſich auch nicht ganz bis zu dem Unmaaß von unverſchämter Plünderung der franzöſiſchen Theaterlitteratur, welches wir jetzt erreicht haben, erhob, ſo blieben doch die Originalarbeiten jener Epoche tief unter allen Anforderungen der Beſſern zurück. In dieſen Almanachen für Bühnenſpielen von Kurländer, Lebrun u. ſ. w. welche fürchterliche Schalheit, welche Armuth an Witz, welcher Reichthum an Proſa, welche Gemeinheit der Lebensauffaſſung! Es war natürlich, unſer Theater kam bald wieder um die eine Zeit lang ihm gezollte Theilnahme; eine alle ächte dramatiſche Kunſt in ihren Lebenskeimen untergrabende Opernwuth ſteigerte ſich immer mehr, und ſo kam eine Zeit wo man auf die Frage nach einem deutſchen Drama nur antworten konnte: eine Delilah mit einer großen Scheere hat es den Philiſtern verrathen!

Seit der Julirevolution hat die deutſche Litteratur eine andere Phyſiognomie bekommen. Der deutſchen Bühne aber wurde dabei anfangs ſehr wenig gedacht; man war zu tief in die Kritik hineingerathen, ſo daß ſelbſt die Productionen verkleidete kritiſche Debatten wurden; mit Kritik läßt ſich aber kein Drama aufbauen, und dieß ſchien man zu fühlen. Das junge Deutſchland kümmerte ſich um die Bühne nicht. Die dramatiſche Production hielt ſich noch lange auf dem Niveau der Belletriſtik à la Clauren, Wachsmann und Tromlitz, die doch in Roman und Novelle und Lyrik auch den nur halbwegs Gebildeten ungenießbar geworden war. Plötzlich jedoch — nicht aus innerm Drange und Berufenſeyn für das Drama — nicht aus der Erkenntniß von der hohen Bedeutung dieſer ins Leben mehr wie jede andere eindringenden, auch auf die Maſſen wirkenden Dichtungsart für idealere Zwecke — ſondern anfangs wie aus — ſoll ich ſagen Mode oder Inſtinct? — richtete ſich alle producirende Kraft bei uns auf dramatiſche Erzeugungen. Es ſind ſehr wenige unter unſern jüngern Schriftſtellern von einiger Bedeutung, die nicht Theaterſtücke geſchrieben hätten, und wenn dieſe Verſuche auch bis jetzt nicht gar viel zur Erſchaffung eines deutſchen nationalen Repertoire's beitrugen, ſo waren ſie doch ganz geeignet das Bedürfniß eines ſolchen der Nation früher und lebhafter zum Bewußtſeyn zu bringen. Ohne ſie, ohne den Anſtoß den ſie gaben, die Aufmerkſamkeit die ſie auf ſich zogen, und die litterariſchen Beſprechungen der Theaterverhältniſſe die ſie veranlaßten, wären wir ſchwerlich da wo wir ſind.

Und wo ſind wir? kann man fragen. Am Vorabend einer bedeutenden neuen Entwickelung unſerer dramatiſchen Literatur? Ich weiß es nicht, ich hoffe es. Jedenfalls aber ſind wir von der allgemeinen Erkenntniß der hohen moraliſchen, politiſchen und ſocialen Bedeutung der Schaubühne für das Leben eines Volkes nicht mehr fern; jedenfalls ſind wir von der Erklärung des Theaters zur Nationalſache nicht mehr fern. Ein bedeutender Schritt iſt geſchehen: die Einführung der Tantieme. Die Erſprießlichkeit dieſer Maßregel für die Dichter und für die Theatercaſſen, welche jetzt nur dem wenigen Guten bedeutende, den vielen ſchwachen, nur ein- oder zweimal über die Bretter gehenden Erzeugniſſen kleine Honorare zahlen und dadurch gewiß ihre Budgets nicht ſchlimmer ſtellen, iſt klar. Schon deßhalb weil die Aufführung eines neuen Stücks jetzt weniger riskant iſt, indem, wenn es fiasco macht, nur die Tantieme eines Abends, nicht aber das ganze frühere Honorar (das in Wien und Berlin doch eine gewiſſe Höhe hatte) an den Verfaſſer verloren geht; und weil ja gerade nichts wünſchenswerther iſt als die Aufführungen neuer Stücke von Verfaſſern deren Talent eine Zukunft verſpricht, erleichtert zu ſehen. Und — mag man die Kunſt auch noch ſo ſehr auf ideellen Lohn anweiſen und die Motive ihrer Thätigkeit von materiellen Antrieben geſondert halten — es wird doch auch ſein Gutes haben wenn bei uns keine Figuren mehr möglich ſind, wie der alte Meddlhammer, deſſen Stücke über alle Bühnen gingen, und der in ſeinen letzten Lebenstagen keinen Groſchen mehr hatte, um einen ſeiner zahlreichen Sproſſen nach Dinte auszuſenden, womit ein neues Stück geſchrieben werden ſollte. Der gute „Albini!" Das Stück konnte nicht geſchrieben werden, aber der liebe Gott nahm ihn hinauf zu ſich auf das Empyräum, wo die divina commedia ſpielt und ſeine Berliner Dintennoth ihr Ende gefunden hat. — Iſt die Geſchichte nicht wahr, ſo iſt ſie doch ſehr wahrſcheinlich!

Ein zweiter Schritt, der nun zu thun wäre — deſſen Erſprießlichkeit, Nutzen, ja Nothwendigkeit aber freilich viel zu wahr ſeyn dürfte als daß Hoffnung da, es könne in dieſer auf ſonderbare Querzüge im Fortſchritt erpichten Welt ſo bald dazu kommen — iſt der den meiſt empiriſch durch die beſtehende Praxis gebildeten Bühnenvorſtänden Männer an die Seite zu ſtellen, deren eigentlichſter Beruf. wie ihr höchſtes Intereſſe es iſt daß das deutſche Drama ſich würdig ausbilde, und daß es ſeine höhern Zwecke erreiche. Es gab früher und es gibt noch glaub ich — in dem Oberappellationsgericht

Digitized by Google

des Königreichs Hannover gewiß — eine Gelehrten- und eine Adelsbank in den höhern Collegien; dieß Inſtitut fehlt unſern Theaterbehörden — neben der Adelsbank die Gelehrtenbank, Sitz und Stimme für den Mann der eigentlich vom Fach iſt, und dieß durch eigene Schöpfungen bethätigt hat. Es fehlt der Dramaturg an unſern Bühnen. Für die Theaterleitung und für die Dichter, welche in einen ſolchen Wirkungskreis berufen würden, wären der Vortheile unzählige, die aus der Einführung des Inſtituts entſprängen; auch wäre mit der Monatsgage einer Prima Donna, mit der Hälfte der Summe welche die Aufführung einer ſchlechten aus Paris importirten Oper koſtet, oder mit etwas mehr Maaß im Firlefanz der äußern Ausſtattung eines Stücks ein jährlicher Gehalt für einen Dramaturgen leicht beſtritten. Nachtheile aber würde es ſchwer halten geltend machen zu können. Im Gegentheil haben ſich läng gewichtige Stimmen dafür erhoben, und unter dieſen zujüngſt eine welcher eine beſondere Bedeutung zuerkannt werden muß, weil ſie von einem Manne kommt deſſen Stellung ganz geeignet iſt ihn mit Sachkenntniß und Erfahrung ſprechen zu laſſen. Es iſt der Freihr. v. Gall, der Intendant der großherzoglichen Hofbühne in Oldenburg, *) der ſein erſchöpfendes und überzeugendes Votum in einer Broſchüre ausgeſprochen hat, die er jüngſt unter dem Titel „der Bühnenvorſtand" veröffentlichte. Er ſagt darin:

„Es iſt mir Bedürfniß hier auszuſprechen daß nach meiner innigſten Ueberzeugung ein Bühnenvorſtand, wenn er allein ſteht, und wenn er nicht mit Eigenſchaften begabt iſt welche faſt nie zuſammentreffen, nicht im Stande ſeyn wird den weſentlichſten Theil des Bühnenlebens, die Vorſtellung nämlich, künſtleriſch genügend vorzubereiten. Soll das Theater als Kunſtinſtitut den Beruf erfüllen, welcher ihm von einer höhern geiſtigen Bildung eingeräumt wird, dann muß dem Intendanten ein Bühnendichter als Dramaturg zur Seite ſtehen, nicht um den Bühnenvorſtand bei Leitung der Proben überflüſſig zu machen, ſondern um ſich wechſelſeitig zu ergänzen. Soll ein poetiſches Kunſtwerk, dem Geiſte der Dichtung entſprechend, zur Aufführung gebracht werden, ſo iſt die erſte Bedingung daß die Darſteller klar über das ſehen was ſie als Stoff künſtleriſch bearbeiten ſollen. An den Stand der Schauſpieler, ich ſage an den Stand, kann man, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen, unmöglich die Forderung ſtellen daß er auf der hohen Stufe der geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Bildung ſtehen müſſe um ein dichteriſches Kunſtwerk, ohne Beihülfe, ſich anzueignen und in ſeinem ganzen Umfange, und als ſolches einem Publicum zur Anſchauung zu bringen. Wo ſelbſt ein einzelner Schauſpieler einen hohen Grad der Bildung ſich angeeignet hat, iſt er in der Darſtellung doch nur darauf angewieſen die ihm anvertraute Rolle in möglichſter Vollendung zu geben. Seine vereinzelte Stellung wird es ihm aber immer unmöglich machen ein Kunſtwerk als Ganzes hervortreten zu laſſen. Gerade auf dieſes letztere kommt es aber doch vorzugsweiſe bei der Darſtellung an."

Hr. v. Gall folgert hieraus die Nothwendigkeit eines oberſten Leiters, welcher den Darſteller über die Auffaſſung ſeiner Rolle hauptſächlich im Zuſammenhange mit dem Ganzen aufzuklären weiß, alle Fäden desſelben in ſeiner Hand concentrirt und die Aufgabe löst, welche als höchſtes Ziel der Bühnendarſtellung zu betrachten iſt, indem er ſeinen dichteriſchen Genius ausſchließlich dem erwähnten Wirkungskreiſe widmen kann und muß. Die erſte Bedingung bei der Aufführung iſt die möglichſt richtige Auffaſſung der Dichtung. Schwerlich findet ſich aber, ſagt der Verfaſſer, gegenwärtig in Deutſchland ein Theaterintendant, der ſo tief in den Geiſt einer Dichtung eingehen und ſo alle ihre Nüancen erfaſſen kann, als man dieß von einem als tüchtig anerkannten Bühnendichter annehmen muß. Das worauf es am weſentlichſten ankommt, iſt ja gerade das innerſte Weſen, das ausſchließliche Eigenthum des Dichters. Sollte aber auch ein Intendant exiſtiren welcher in poetiſchen Fähigkeiten keinem Bühnendichter nachſtände, ſo würde er nicht einmal Zeit und Geiſtesſammlung genug behalten können um den Dramaturgen zu erſetzen, weil er, von Mitgliedern, Beamten und untergeordnetem Perſonal der Bühne fortwährend angegangen, bei den Proben durchaus nicht im Stande iſt allein der künſtleriſchen Seite ſeine volle Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Schlagend iſt ferner der Grund: „Der Bühnenvorſtand der nicht Dichter zugleich iſt, entbehrt jedenfalls einen Vortheil, welchen der Dramaturg den Mitgliedern gegenüber genießt, nämlich: das unbedingte Vertrauen in ſein Urtheil über Dichtungen und Auffaſſungen der einzelnen Rollen. Jeder Darſteller wird gewiß das eigene Urtheil dem des Bühnendichters mit voller Ueberzeugung unterwerfen. Dem Intendanten gegenüber ſteht aber der Schauſpieler in ſeinem Gefühle als Künſtler anders da. Er wird zwar in der Regel der Auffaſſung einer Rolle von Seite des Intendanten nicht geradezu widerſprechen, er wird aber dennoch in manchen Fällen in ſeinem Spiele die eigene Anſchauung möglichſt vertreten. Offen geſtanden, ich kann ihm das nicht verdenken. Die eigene Ueberzeugung gibt man nicht gern, und gewöhnlich nur einer unbeſtreitbaren Autorität gegenüber auf. Eine ſolche Macht iſt aber für den Schauſpieler der Bühnendichter. Der Name allein thut hier ſchon viel! Mit Hülfe eines Dramaturgen kann ferner manches vollbracht werden, was ohne ihn unterbleiben muß. Hierhin gehören vor allem Einrichtungen von guten Stücken welche in ihrer vorliegenden Geſtalt nicht zur Aufführung gebracht werden können; ferner Dichtungen von Feſtſpielen und Prologen und dergleichen.... Wo im deutſchen Vaterland eine Bühne Schönes und Großes geleiſtet, und nachhaltige Spuren ihres Wirkens hinterlaſſen hat (wie in Weimar, Düſſeldorf, wie in Berlin zur Zeit Ifflands), da iſt es durch dramatiſche Dichter vollbracht worden, welche der künſtleriſchen Seite dieſer Bühnen ihre Kräfte widmeten."

Nur das möchte ich dieſen Worten hinzuſetzen, daß gerade in unſerer Zeit wo die Reihe der bedeutenden Darſteller immer mehr ſich lichtet, der künſtleriſche Geiſt ſich verflüchtigt, das Bedürfniß deſto dringender werden muß bei den Bühnen einen Vertreter der Kunſt und ihrer Intereſſen angeſtellt zu ſehen, der ein Dolmetſcher zwiſchen den Intentionen des Dichters und dem ſo oft unzureichenden Sinn des Mimen wird.

L. S.

*) Wohin kürzlich Moſen als Dramaturg berufen wurde.

Perſonal-Nachrichten.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Der Landgerichtsarzt Dr. Berger in Reichenhall iſt auf den Grund des §. 22 lit. D. der IX. Verfaſſungsbeilage in den erbetenen beſtändigen Ruheſtand verſetzt; durch k. Entſchließung vom 18 April die Landrichtersſtelle zu Schnabelwaid dem bisherigen Civiladjunkten in Windsheim, Michel, verliehen; für die Stelle des 1ſten Aſſeſſors in Schnabelwaid der Actuar Sternecker beſtimmt, und zum 2ten Aſſeſſor bei demſelben Landgerichte der Acceſſiſt Alex Fr. Langenfaß ernannt; die 2te Aſſeſſorsſtelle bei dem Landgerichte Gräfenberg iſt dem Acceſſiſten Stückelhuber in München; an der 2ten Landgerichts-Aſſeſſorsſtelle in Rothenburg an der Tauber der Stadtcommiſſariats-Official Lorbeer zu Nürnberg ernannt; auf die 1ſte Aſſeſſorsſtelle bei dem Landgericht Dinkelsbühl der dortige 2te Aſſeſſor P. Meyer befördert und die hiedurch ſich eröffnende Stelle des 2ten Landgerichts-Aſſeſſors dem Rechtspraktikanten v. Merz in Nürnberg, dann die 2te Aſſeſſorsſtelle bei dem Landgericht Immenſtadt dem Appellationsgerichts-Acceſſiſten und Functionär in Sonthofen, Frhrn. v. Brück verliehen.

Landſtände. Hannover. Nachſtehendes iſt ein vollſtändiges Verzeichniß der gegenwärtigen Mitglieder der zweiten Kammer der allgemeinen Stände-Verſammlung: I. Mitglieder des Schatzcollegiums: 1) Dr. Lang, 2) Lehzen, 3) Kriemping. II. Vom König wegen des Kloſterfonds ernannte Mitglieder: 4) Geh. Kr. R. Wedemeyer (Präſident), 5) O. St. R. Klenze, 6) R. R. Bening. III. Deputirte der Stifter: 7) Conſ. R. Dr. Bauer, 8) Paſtor Schwle-

nung. 9) Paſtor Nalle. IV. Für die Univerſität Göttingen: 10) R. R. Hoppenſtedt (Gen. Synd.) V. Für die evangeliſchen Conſiſtorien zu Hannover und Osnabrück: 11) Schatzrath Bochuen, 12) O. J. R. Jacobi. VI. Vom Domcapitel zu Hildesheim: 13) Domdechant Merz. — VII. Von den Städten und Flecken. 14) Hannover: Hoffabr. Hausmann; 15) Göttingen: Mag. Dir. Dr. Oeſterley; 16) Northeim: Sen. Frieſe; 17) Hameln: Oek. Zeddies; 18) Einbeck: R. R. Heinschen (Vicepräſident); 19) Oſterode: Bürgermeiſter Brehl; 20) Duderſtadt: Oberamtmann Hauß, 21) Moringen ꝛc.: Amtmann Dr. Blumenhagen; 22) Münden: Kaufmann Hildebrand; 23) Münder ꝛc.: Kämmerr. Bar; 24) Clausthal und Zellerfeld: Gen. Dir. Dommes; 25) die übrigen fünf Bergſtädte: G. Fin. R. Hüpeden, 26) Lüneburg: Sen. Warnecke; 27) Uelzen: Adv. Schultz 28) Celle: Kaufm. Schulz; 29) Harburg: Bürgervorſt. Bornemann; 30) Lüchow ꝛc: Bürgervorſt. Brünger; 31) Soltau ꝛc.: R. R. Dürr; 32) Stade: Kanzl. Pr. Holtermann; 33) Burtehude: Kaufm. Richter; 34) Verden: Zelld. Niemeyer; 35) Nienburg: Baurath Quaet-Faslem; 36) Hoya'ſche Flecken: Dr. Meſſerſchmidt; 37) Diepholz'ſche Flecken: Gen. Aud. Reinecke; 38) Osnabrück: Dr. Droop; 39) Quakenbrück ꝛc: Aeltermann Vrauſing; 40) Meppen ꝛc. Kaufm. Heyl; 41) Goslar: Mag. Dir. Dr. Sautooß; 42) Hildesheim: Advocat Weſtrum; 43) Alfeld ꝛc.: Bürgerm. Egger; 44) Elze ꝛc.: Bürgerm. Soſtmann; 45) Emden: Conſ. Secr. Dr. Wachsmuth; 46) Aurich und Esens: Hauptm. v. Suckow; 47) Norden: Sen. Schwers; 48) Leer: Stadtger. Secr. Dr. Siemens; 49) Schüttorf ꝛc.: Bürgerm. Dr. Raabeck. — VIII. Deputirte der ſämmtlichen Grundbeſitzer aus den unter VII. nicht aufgeführten Städten und Flecken, aus den Freien und dem Bauernſtande, nämlich von den Fürſtenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen: 50) Bauerm. Riemayer; 51) Lieut. Lauenſtein; 52) Oek. Schaaf (beſtritten und noch nicht eingetreten); 53) Ob. Comm. Lueder; 54) Dr. Beizen; 55) Grafſchaft Hohnſtein: Kanz. R. Wilhelmi; 56 bis 60) Fürſtenthum Lüneburg: Oek. Schmidt; Maj. Fiſcher; Vollh. Rick; Rittm. Jäger; Schulze Lodders (letztere beſtritten, aber vorläufig ſchon zum zweitenmal eingetreten); 61 — 65) Bremen'ſche Marſchen: Landesdep. Schacht und die Gutsbeſitzer Gruthmann, Kranke, Reiners und Aricks; 66 — 68) Bremen'ſche Geeſt und Herzogthum Verden: Kaufm. Ehlermann, L. Oek. Cond. Cantler, Poſtverwalter Carleis; 69 und 70) Land Hadeln und Otterndorf: Schultheißen Bockmann und Bulle; 71 — 74) Grafſchaften Hoya und Diepholz: Amtmann Friedrichs, Gutsbeſ. Duerbecker; Hofbeſ. Sielling, Amtsv. Meyer; 75 — 77) Fürſtenthum Osnabrück: Colonen Möllmann, Uhrbrog. Meyer; 78 und 79) Herzogthum Arenberg-Meppen und Niedergrafſchaft Lingen: Hofr. Dr. Sermes, Oek. Meager; 80 — 82) Fürſtenthum Hildesheim: Conſ. R. Werner, Gutsbeſ. Meier, Amtsaſſ. Wippern; 83 — 87) Fürſtenthum Oſtfriesland: Auctionator a. d. Heyde, Oek. Jaaſſen, Gutsbeſ. Grönewold, Syndicus Meyer, Landesadminiſtr. Beſecke; 88) Grafſchaft Bentheim: Erbſchulze Schulte van Neerlage.

[1966—68]

K. K. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn.

Kundmachung.

Die Geſellſchaft der k. k. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn hat in ihrer General-Verſammlung vom 24 April 1843 die Begünſtigungen und Bedingungen, wie ſolche in der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 enthalten ſind, angenommen. In Folge deſſen ſind alle Actien-Interimsſcheine, welche wegen Unterlaſſung der Einzahlungen von einer oder mehreren Raten, nämlich jenen welche für den 31 Jannar und 30 April 1841 und 28 Februar und 15 Julius 1842 ausgeſchrieben geweſen, verfallen waren, rehabilitirt. Dieſe Rehabilitirung iſt aber unter der Bedingung bewilligt, daß alle früheren Raten vollſtändig nachbezahlt werden und wird nur dann erfolgen und die Beſitzer in ihre früheren geſellſchaftlichen Rechte wieder eingeſetzt, wenn ſolche der Bedingung vollkommen nachgekommen ſeyn werden.

Die rückſtändigen Raten müſſen wenigſtens innerhalb nachfolgender Termine berichtigt werden, und zwar:

1) Jene Actionnare, welche bloß mit 5 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 31 October 1843** bezahlen.
2) Jene welche mit 10 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 28 Februar und 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 30 April 1844** bezahlen.
3) Schließlich jene, welche mit 16 Proc., nämlich der Rate vom 30 April 1841, 28 Februar und 15 Julius 1842, und jene welche mit 20 Proc. im Rückſtande ſind, nämlich der Raten vom 31 Januar und 30 April 1841 — 28 Februar, 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens bis **31 October 1844** nachzahlen.

Es iſt allen obenerwähnten Actionnärrn geſtattet, die Nachzahlung ihrer ſchuldigen Raten auch vor den beſtimmten Terminen zu leiſten, und zwar entweder ganz oder auch einen Theil nur, welcher jedoch nicht weniger als **5 Proc.** des Nominal-Werthes betragen darf.

Die vierprocentigen von den Statuten bewilligten Zinſen müſſen zwar vom Tage der Einzahlung gerechnet werden, jedoch haben jene Actionnäre, welche nur einen Theil ihrer Schuld bezahlen, kein Recht die Zinſen früher zu verlangen als von der Zeit, in welcher ſie vollkommen ihren Verpflichtungen nachgekommen ſind.

Die Beſitzer von verfallenen Interimsſcheinen ſind ebenſo wie alle andern Actionnäre verbunden, die laufenden Einzahlungen zu den feſtgeſetzten Terminen zu leiſten, und folglich müſſen ſie die Rate **von 10 Proc., welche für den 10 Mai** laut Ausſchuds-Kundmachung vom 4 und 7 April beſtimmt iſt, pünktlich einhalten. Im Falle daß die Einzahlungen für die verfallenen Raten nicht pünktlich und vollſtändig ſeiner Zeit wie oben beſtimmt wurde, erfolgen und die laufenden Einzahlungen zur feſtgeſetzten Zeit nicht geleiſtet werden, haben die Beſitzer jener Actien alle Rechte zur Rehabilitirung verloren und die bis dahin eingezahlten Beiträge verfallen zu Gunſten der Geſellſchaft.

So viel beeilt ſich die Direction nach erhaltener Bewilligung des hohen Präſidiums der k. k. Allgemeinen Hofkammer in Folge der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Venedig, den 25 April 1843.

Die Geſellſchafts-Direction.

V. Borromeo.	**G. Strigelli.**
P. F. Giovanelli.	**L. Pasini.**
U. Visconti.	**A. Errera.**
G. Treves.	*Emilio Broglio,* } Segretarj.
V. Crivelli.	*Gio. B. Vare,* }
A. F. Mocenigo.	

[1969—71]

Kundmachung.

Es wird den Titl. HH. Actionnären hiemit bekannt gemacht, daß in Folge des Wiedereinſetzungs-Planes und der vorſtehenden — wiederholten — Kundmachung vom 25 April 1843 die Caſſe der unterzeichneten Agentſchaft zur Empfangnahme der verſpäteten Ratenzahlungen von heute an jeden Tag von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet iſt,

am 30 des laufenden Monats April

aber — als dem letzten Termine zur Einzahlung der **10 Procent** von denjenigen Titl. HH. Actionnären, welche die **Raten vom 28 Februar und 15 Julius 1842** ſchuldig ſind — den ganzen Tag offen bleibt.

Augsburg, den 24 April 1844. G. Chr. Baur.

Digitized by Google

[1774—75] K. württemb. Oberamtsgericht Rottweil.

Gläubiger-Vorladung.

In der Gantſache des Wilhelm Wittmann, Buchhändlers von Rottweil (Firma: Herder'ſche Buchhandlung) wird die Schuldenliquidation nebſt den weitern geſetzlich damit verbundenen Verhandlungen am

Dienſtag den 30 April l. J.,
Morgens 7 Uhr,

auf dem Rathhauſe zu Rottweil a. N. vorgenommen, wozu die Gläubiger andurch vorgeladen werden, um entweder perſönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erſcheinen oder auch, wenn vorausſichtlich kein Anſtand obwaltet, ſtatt des Erſcheinens vor oder an der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen durch ſchriftlichen Receß anzumelden.

Hiebei wird bemerkt, daß die nicht liquidirenden Gläubiger, ſoweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Acten bekannt ſind, am Schluſſe der Liquidation durch Beſcheid werden von der Maſſe ausgeſchloſſen, von den übrigen nicht erſcheinenden Gläubigern aber werde angenommen werden, daß ſie, hinſichtlich eines etwaigen Vergleichs der Genehmigung des Verkaufs der Maſſegegenſtände und der Beſtätigung des Güterpflegers, der Erklärung der Mehrheit ihrer Claſſe beitreten.

Rottweil, den 1 April 1844.
Königl. württemb. Oberamtsgericht.
Gerichts-Actuar **Finckh.**

[1814—15] **Pfullingen,**
im k. württemb. Oberamte Reutlingen.

Kunſtmühle-Verkauf.

Das in den Nummern 60, 67 und 74 dieſes Blattes näher beſchriebene Etabliſſement des verſtorbenen Hrn. J. G. Knapp, Kaufmanns von Reutlingen, wird nach dem Antrag der Erben

Samſtag den 27 April

zur zweiten, und

Mittwoch den 1 Mai

zur dritten und letzten Verſteigerung gebracht werden, wozu man die Liebhaber auf je Vormittags 10 Uhr auf die Kunſtmühle zwiſchen Reutlingen und Pfullingen höflichſt einladet.

Die Vorzüge der Verkaufsgegenſtände werden gewöhnlich in den öffentlichen Blättern über die Gebühr hervorgehoben, allein in dieſem Fall kann man unter Berufung auf die frühern Bekanntmachungen bloß ſagen, wer Luſt, die Mittel und Fähigkeiten zur Erwerbung und Betreibung eines ſolch eleganten und großartigen Geſchäfts hat, möchte doch ja die wenigen Louisd'ors der Koſten einer Reiſe nicht ſcheuen, und ſich von allem ſelbſt überzeugen, da Knapp bei Gründung deſſelben in keiner Beziehung ängſtlich mit dem Beutel gerechnet, überall mit dem Nützlichen das Schöne verbunden und alles in ein richtiges Verhältniß gebracht hat.

Die Hälfte des Kaufſchillings kann gegen genügende Sicherheit und Verzinſung angeborgt, und das Betriebscapital jährlich oft umgeſetzt werden, daher letzteres im Verhältniß der Großartigkeit des Geſchäfts gerade nicht allzubedeutend ſeyn muß, weil in ſolchen Artikeln eine lange Borgfriſt nicht üblich iſt.

Ob auch für die Kunden um den Lohn gemahlen werden dürfe, ſcheint noch zweifelhaft zu ſeyn, das Conceſſions-Decret wird aber vorgelegt werden.

Von auswärtigen Liebhabern werden Vermögens- und Prädicatszeugniſſe erwartet.

Den 11 April 1844.
Aus Auftrag der Erben.
Amts-Notariats-Aſſiſtent:
J. G. Böpple.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Aſphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 396.

[1823-25] **Verkauf.**

In Fürth bei Nagelſchmiedmeiſter Bald Nr. 43 iſt rein und trocken gehaltener Zunder oder Hammerſchlag um billigen Preis zu haben.

[1765] **Neuer Verlag von J. L. Schrag in Nürnberg,**
in allen Buchhandlungen vorräthig.

Taſchenbuch der Flora Deutſchlands

zum Gebrauche auf botaniſchen Excurſionen,
von **Dr. M. B. Kittel.**

Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe. 1844.

In 12. $55\frac{1}{2}$ Bogen. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die erſte Auflage dieſes Taſchenbuches der Flora Deutſchlands war ſo ſchnell vergriffen, daß ſie bereits ſeit zwei Jahren im Buchhandel fehlt. Der Verfaſſer, gleich nach dem Erſcheinen der erſten Auflage an der Verbeſſerung derſelben thätig, konnte ſich nicht entſchließen, eine zweite Auflage unverändert oder wenig verbeſſert drucken zu laſſen.

Dieſe zweite Auflage des Taſchenbuchs iſt nach demſelben Plane bearbeitet wie die erſte; allein die Beſchreibungen der Pflanzen ſind weit ausführlicher, und gewähren dem Botaniſirenden viel mehr Anhaltspunkte in Beſtimmung der Pflanzen. War bei der erſten Auflage hie und da noch fremde Beihülfe nöthig, ſo wird dieß bei der zweiten ſelten der Fall ſeyn; ſie erſetzt die meiſten Werke über die einheimiſchen Pflanzen. Dabei enthält ſie nicht nur den Schlüſſel der Gattungen nach dem Linné'ſchen Syſtem, ſondern führt auch den Anfänger auf leichte Weiſe in das Studium der natürlichen Methode ein, indem die Anordnung der Pflanzenfamilien nach Juſſieu ausgeführt iſt.

In der Form, wie dieſes Werk erſchienen iſt, vertritt es die Stelle der ehemals ſo beliebten Synopſis Perſons, hat aber nicht nur durch größere Ausführlichkeit der Beſchreibungen, ſondern auch in dem Standpunkte der heutigen beſchreibenden Botanik weſentliche Vorzüge vor jener.

Dieſes Taſchenbuch ſchließt ſich zugleich an das nachbenannte, von dem Verfaſſer bereits in der dritten Auflage herausgegebene Lehrbuch an:

Die dritte Auflage von

Richards, A., Grundriß der Botanik und Pflanzenphyſiologie, nach der ſechsten franzöſiſchen Original-Ausgabe frei bearbeitet von Dr. M. B. Kittel. Mit 16 Steindrucktafeln. 1841. 71 Druckbogen in gr. 8. Ladenpreis 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Der Bearbeiter derſelben hat ſich beſtrebt, alle neueren Entdeckungen, beſonders unſerer vaterländiſchen Forſcher, ſo weit ſie in den Bereich eines Elementarwerkes gehören, treffenden Ortes einzufügen, und ſo dieſe Auflage möglichſt auf die derzeitige Höhe unſerer naturhiſtoriſchen Wiſſenſchaft zu erheben.

[1864–66] **Omnibus-Anzeige.**

Zur größern Bequemlichkeit jener P. T. verehrten Reiſenden, welche meinen Gaſthof zum goldenen Löwen Nr. 32 auf dem Hauptplatze in Linz mit ihrem gütigen Zuſpruche beehren wollen, werde ich vom 1 Mai 1844 angefangen bei jedesmaliger Ankunft der Dampfboote von Wien und Regensburg, dann der Gmundner Eiſenbahn-Stellwagen einen Omnibus am Landungsplatze, beziehungsweiſe Bahnhofe, zur unentgeltlichen Beförderung der P. T. verehrten Reiſenden ſammt ihrem leicht unterbringlichen Gepäcke in meinen Gaſthof, ſowie von demſelben zu gleicher Beförderung auf oben benannte Plätze bereit halten.

Linz, am 15 April 1844.
Leopold Mayreder,
Eigenthümer des Gaſthofes zum goldenen Löwen.

[1943] **Molkencur in Meran.**

Dieſe ſeit mehreren Jahren beſtehende Anſtalt, welche ſich die Zufriedenheit der Curgäſte erworben hat, iſt nun eröffnet; die vorzügliche Beſchaffenheit der Molken, die Vortheile des Klima, welche mehrere Fremde auch dieſen Winter erprobten, ſo wie die Vorſorge für gute und billige Unterkunft, dürften zu zahlreichem und frühzeitigem Zuſpruch einladen.

Aloys Winter.

[1849—50] **Aſſocié-Geſuch.**

Zu einem in dem ſchwunghafteſten Betriebe ſtehenden Fabrikgeſchäfte, welches ſich in zwei der lucrativſten Geſchäftszweige theilt, wird ein Aſſocié geſucht, welcher 12—18000 fl. einzulegen vermöchte; wobei es am angenehmſten ſeyn würde, wenn derſelbe einen Theil der Geſchäftsführung zu übernehmen geneigt wäre. Bemerkt wird, daß beide Geſchäftszweige überhaupt nur wenige, in einzelnen Theilen keine Concurrenten in Bayern haben, und ſelbſt noch große Erweiterungen in Ausſicht ſtehen, ſo wie daß, da ſämmtliches Grund- und Mobiliar-Beſitzthum ohne Schulden iſt, die zu machende Einlage hypothekariſch verſichert werden würde, und ein Gewinn-Minimum von 20 Proc. factiſch nachgewieſen werden kann. Die Fabrik ſelbſt befindet ſich in der ſchönſten Lage Südbayerns.

Frankirte Offerte beſorgt unter der Chiffre G. Q. Q Nr. 1849 die Expedition d. Blattes.

[1944] **Quartier in Meran.**

Bei Unterzeichnetem kann eine der ſchönſten Wohnungen von 3 oder 4 Zimmern mit Küche ꝛc. mit oder ohne Meubles gegen billigen Zins vom 1 Mai an bezogen werden.

Am Hauſe befindet ſich der bekannte ſchöne Garten und die Orangerie, wozu freier Zutritt iſt.

Meran in Tyrol, den 18 April 1844.
Johann Jordan, Cafetier.

[1874] **Verkauf einer Papiermaſchine.**

Es iſt eine Papiermaſchine mit Schöpf- und Zeugkaſten, Saugpumpe, Rouleau égoutteur, 1ſte Preſſe, 2te Preſſe, Trocken-Apparat von 3 großen gußeiſernen Cylindern und 3 Heißpreſſen, 2 Haspeln und Force-Pumpe zu verkaufen.

Dieſe wegen anderer Einrichtung dem Verkauf ausgeſetzte, in England gebaute, vorzüglich arbeitende Maſchine kann der Zeit noch im Gange geſehen und billig erworben werden. — Weitere Auskunft ertheilen auf frankirte Anfragen **H. Hillenbrands Erben in Augsburg.**

[1961] **Verkauf.**

Eine ausgezeichnet ſchöne Landſchaft in vergoldeter Rahm, gemalt von **Chriſtian Etzdorf,** iſt zu verkaufen. Näheres auf frankirte Briefe mit Nr. 1961 bei der Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Co. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag — Nr. 117. — 26 April 1844.

Ueberſicht.

Amerika. New-York 3 April. Der Aufſtand auf Haiti und die Negermeuterei auf Cuba.

Spanien. Deputation der baskiſchen Provinzen. Centraliſirungsplane. Ein maroccaniſches Schiff genommen.

Großbritannien. O'Connell. Die erwarteten Finanzentwürfe. Parlamentswahlen.

Frankreich. In der Pairskammer die Verhandlung über das Unterrichtsgeſetz begonnen. Die ſpaniſche Vermählungsfrage. Scheitern der dortigen Anleiheplane.

Italien. Neapel (Feſte).

Deutſchland. München (Ankunft der Erzherzoge Karl und Albrecht kk. HH. Die Sammlung für die Griechen), Stuttgart (Rückkehr des Kronprinzen), Karlsruhe (Kammerverhandlungen über den Strafproceßentwurf. Die Eiſenbahn nach Oos wird am 1 Mai eröffnet), Frankfurt (die Handelsverhältniſſe zu Belgien), Coburg (das Prädicat „Hoheit" angenommen), Koblenz (Cabinetsordre wegen des Advocatentags), Berlin (Vergleichung der Finanzetats. Tiecks geſtiefelter Kater auf der Bühne).

Schweden und Norwegen. Stockholm: Karl Johann und die Königin Wittwe.

Türkei. Konſtantinopel 10 April. Unterhandlungen Rußlands wegen des Kaukaſus und wegen eines erweiterten Handelsvertrags. Smyrna (Zwiſte in Latakiah). Rhodus.

Beilage. Deutſche Betrachtungen beim Tode Karl Johanns. — Akademiſche Ereigniſſe und Fragen. — Die kaiſerl. ruſſiſche Akademie der Wiſſenſchaften. (II.)

Außerord. Beil. Großbritannien. (Journalpolemik über Spanien.)

Datum der Börſen: New-York 3, London 20; Paris 21; Wien, Frankfurt a. M. 23 April.

Amerika.

Eine New-Yorker Poſt vom 3 April (über England) fügt den letzten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten nichts Neues bei, beſtätigt aber die Berichte von Empörungen auf Hayti und auf Cuba. Dort war der ganze ſpaniſche Theil der Inſel gegen die neue Regierung im Aufſtand, und dieſe hatte ihre ganze Streitmacht, angeblich 30,000 Mann, unter Anführung des Negergenerals Perrot, gegen die „Spanier" aufgeboten. Der Sklavenaufſtand in Matanzas (Cuba) war weiter verzweigt, als man anfangs glaubte. Die Meuterer waren aber im Nachtheil. Ein aus Havana angekommenes neues Regiment ſcheuchte ſie vom flachen Land in die Wälder, und gegen 3000 Neger ſollen in Feſſeln liegen. Gegen ihre Rädelsführer ward erbarmungsloſes Standrecht geübt; täglich wurde eine Anzahl abgeurtheilt und alsbald erſchoſſen.

Spanien.

* **Madrid,** 15 April. Geſtern hatte eine zahlreiche Deputation der baskiſchen Provinzen die Ehre II. MM. zur Beglückwünſchung der Rückkehr der Königin Mutter aufzuwarten. Don Pedro de Egana hielt die Anrede, die ſich auf die üblichen Becomplimentirungen beſchränkte und mit den nachſtehenden Worten ſchloß: „Die baskiſchen Provinzen, deren Anhänglichkeit an Eure Maj. durch glänzende Zeugniſſe bewährt iſt welche die Nation nicht vergeſſen ſollte, bitten den Allmächtigen daß er über die Regierung Ew Maj. die Segnungen einer wohlfahrtreichen Zukunft verbreiten möge. Señora, geruhet ehe wir abtreten uns zu erlauben daß wir, treu der Verehrung die wir in Tagen der Prüfungen und Trübſale Eurer erlauchten und damals ſehr unglücklichen Mutter zollten, heute die Huldigung unſerer Ehrfurcht zu ihren Füßen niederlegen, indem wir ihr die ehrbietigen Glückwünſche der Provinzen darbringen." Die Antwort der Königin war: „Die Geſinnungen der Liebe und Ergebenheit die mir die baskiſchen Provinzen ausdrücken, ſind mir ſehr ſchätzbar. Ich habe die Provinzen immer für edel gehalten, und zweifle nicht daß, wenn die Umſtände es erheiſchen ſollten, ſie mir neue glänzende Beweiſe von Anhänglichkeit geben würden." Deſſen ungeachtet wird von den Regierungsorganen geklagt daß der Carlismus mit neuen Unruhen nicht allein in dem Baskenland, ſondern auch in Catalonien umgehe, denen die Regierung mit um ſo größerer Energie entgegentreten müſſe als dieſe Umtriebe durch eine monſtröſe Coalition (wie es ſcheint mit den Progreſſiſten) unterſtützt ſeyen. Vielleicht daß die Zuſammenziehung von 13,000 Mann von allen Waffengattungen auf der Ebene von Alcorcon, angeblich zum Behuf großer militäriſcher Uebungen, mit dieſen Beſorgniſſen zuſammenhängt. Was jedoch die Regierung in dieſem Augenblick vorzugsweiſe beſchäftigt, iſt der Entwurf einer neuen Territorialeintheilung, welche man dem franzöſiſchen Vorbild in den Departements und Arrondiſſements möglichſt zu nähern ſucht. Die Miniſter halten deßhalb regelmäßige Verſammlungen, denn es hat ſich mehr und mehr die Ueberzeugung feſtgeſetzt daß eine größere Centraliſirung der Verwaltung zur Befeſtigung der Monarchie unerläßlich ſey. Der altſpaniſche Provincialgeiſt wird freilich dawider ankämpfen, doch baut man jetzt viel auf das allgemein empfundene Bedürfniß der Ruhe. Eine ausgebreitete Telegraphenlinie, mittelſt deren Auge und Hand der Regierung mit Blitzesſchnelle ſich über ganz Spanien bewegen, muß das neue Verwaltungsſyſtem vervollſtändigen, das an der neuen Civilgarde, die ihre eigentliche Beſtimmung unter einem populär klingenden Namen verbirgt, ein tüchtiges Vollziehungsmittel beſitzen wird.

Madrider Blätter vom 15 April berichten von einem Gefecht zwiſchen einem maroccaniſchen und einem ſpaniſchen Schiffe, das mit Wegnahme des erſtern endete. Die Mauren, 16 an der Zahl, näherten ſich der ſpaniſchen Beſitzung Melilla (an der afrikaniſchen Küſte) wahrſcheinlich um Beute zu erhaſchen; ſie wurden bemerkt, ein ſpaniſches Fahrzeug ſegelte ihnen entgegen, erreichte ſie und nun begann, Bord an Bord, ein Handgemenge, in welchem drei Spanier ſchwer verwundet,

Digitized by Google

ſechs Maroccaner getödtet und die zehn übrigen zum Theil verwundet nach tapferer faſt wüthender Gegenwehr gefangen genommen worden.

Großbritannien.

London, 20 April.

Der Beginn der neuen Gerichtsverhandlungen in der Queensbench zu Dublin iſt auf Montag den 22 April vertagt. Wie wir geſtern geſehen, machte O'Connell in der letzten Repealverſammlung ein geheimnißvolles Anſpiel auf Zugeſtändniſſe oder Bedingungen welche ihm die Regierung als Preis ſeiner Freiheit habe anbieten laſſen; umgekehrt will jetzt der miniſterielle Standard wiſſen, in den geheimeren Rathsſitzungen des Repealvereins ſey davon die Rede, der Regierung ein Compromiß anzutragen: nämlich daß man unter der Bedingung des Straferlaſſes für die Schuldigerkannten den Repealverein auflöſen wolle. Der Repealer O'Neill ſoll ein Wort darüber haben fallen laſſen. Die Sache klingt unwahrſcheinlich. Dem Globe zufolge wäre die Regierung geneigt, ſo lange das Writ of Error anhängig ſeyn wird, die Strafvollſtreckung gegen O'Connell und Genoſſen zu ſiſtiren. Geſetzlich, wie früher einmal erwähnt worden, wäre ſie nicht dazu verbunden, weil es ſich im vorliegenden Falle nicht um ein Verbrechen erſten Grads (felony) und eine Capitalſtrafe (Tod oder Deportation), ſondern nur um ein Vergehen (misdemeanour) und eine kürzere Gefängnißſtrafe im Inland handelt. — Neben dieſer Angelegenheit beſprechen die Londoner Blätter die Parlamentswahlen, welche durch die neueſten Veränderungen in einigen höheren Juſtizſtellen nöthig geworden. In Huntingdon, welches der jetzige Oberrichter des Exchequer Sir F. Pollock vertrat, deſſen neues Amt ihn aber zu ſehr in Anſpruch nimmt als daß er noch länger im Unterhaus ſitzen könnte — wahrſcheinlich wird er bald zur Peerswürde erhoben werden — ſcheint die Wahl des conſervativen Bewerbers Hrn. Baring ſicher. Ebenſo in Exeter die Wiedererwählung des neuen Attorney-General Sir W. Follett, der aber fortwährend kränklich iſt. Hingegen dürfte der Sitz für Woodſtock der Torypartei gefährdet ſeyn, weil der Patron jenes Wahlfleckens, der Herzog v. Marlborough, deſſen Einfluß auf die dortige Wahl trotz der Parlamentsreform noch immer ſehr groß iſt, einen andern Candidaten, ſeinen älteſten Sohn den eben erſt großjährig gewordenen Marquis v. Blandford einzuſchieben wünſcht. Das Haus Marlborough iſt übrigens dem Whigthum ſeines berühmten Ahns untreu geworden und zur Zeit gut toryſtiſch. Der Herzog und ſein Sohn gehören aber zu den mit Peel unzufriedenen Grundherren, wie ſein Vetter der Marquis v. Londonderry u. a. Daher erklärt auch Lord Blandford in ſeiner Adreſſe an die Wähler, er werde Ihrer Maj. Miniſter zwar im allgemeinen, aber nicht in jeder einzelnen Maaßregel unterſtützen. Die Spaltung, welche auf ſolche Weiſe in das conſervative Intereſſe gekommen, könnte den Sieg des whiggiſchen Bewerbers Hrn. Humphrey entſcheiden. Das Miniſterium hatte ſich dann zwiſchen zwei Stühle geſetzt; denn der Hauptgrund, warum es bei Verleihung des Kronfiscalats Hrn. Theſiger vor Hrn. Kelly bevorzugte, ſoll geweſen ſeyn, weil es bei einer neuen Wahl den Sitz des letztern, die Stadt Cambridge, zu verlieren fürchtete. Hr. Theſiger hatte übrigens vor Hrn. Kelly, wenn nicht größeres juriſtiſches Anſehen, doch eine längere Praxis im Bar voraus.

Bei Lloyd's iſt die Bekanntmachung angeſchlagen daß, einer am 2 Febr. verkündigten Colonialordre zufolge, der Hafen der Capſtadt (Cap der guten Hoffnung) als Freihafen den Schiffen aller Nationen geöffnet iſt.

⁂ **London**, 18 April. Der Wiederbeginn der Parlamentsſitzungen ſeit den Oſterferien hat ſich durch keine Zeichen der Aufregung bemerklich gemacht, welche die unerwarteten Abſtimmungen über die Zehn-Stunden-Bill in die letzten Sitzungen des Hauſes der Gemeinen geworfen; das Haus hat ſich theilweiſe erholt von dem Stoße jener eigenthümlich auseinander gerenkten Parteien, und nun wieder völlig die trockenen Arbeiten eines Verwilligungsausſchuſſes aufgenommen. Die Agitation des Landes zu Gunſten der Zehn-Stunden-Frage iſt gänzlich mißlungen. Trotz der raſchen Berufungen einiger Volksverſammlungen ſind die engliſchen Arbeiter nicht vorbereitet um einer ernſten Lohnverminderung entgegentreten zu können, und der Regierung wird es jetzt nicht ſchwer werden Lord Aſhley's Clauſel durch eine beträchtliche Mehrheit verwerfen zu laſſen. Wichtigere Dinge aber ſind im Anzug. Binnen zehn Tagen wird das Budget vorgelegt, und die Miniſter werden ſich dann über mehrere jener großen Fragen der Handels- und Finanzpolitik auszuſprechen haben, von welchen die Wohlfahrt des Reichs und die Volksthümlichkeit des Cabinets hauptſächlich abhängen. Sir R. Peels Verwaltung zeichnet ſich vorzugsweiſe durch das Geheimniß aus das über all ſeinen Entſchließungen ſchwebt. Die Erneuerung des Freibriefs der Bank von England iſt einer der gewichtigſten Gegenſtände die jetzt zur Verhandlung kommen werden; indeß hat, mit Ausnahme des Vorſitzers der Bank, keiner der Leiter dieſer Anſtalt annoch Kenntniß von den Abſichten des Miniſteriums. Die bekannten Grundſätze Peels laſſen ſie bloß errathen: er wird ſtreng beim Metallgeld und bei den ſichern Elementen der National-Bilanz verharren, und theoretiſche Finanzmänner jenes feſte Syſtem, das er nach der ſchrecklichen Störung durch den Krieg hergeſtellt, nicht antaſten laſſen. Daſſelbe Stillſchweigen herrſcht in Betreff der Form in welcher eine Steuererleichterung eintreten dürfte; allein mit ziemlicher Zuverſicht erwartet man eine Ermäßigung der Zuckerzölle. Es kann keinem Zweifel unterliegen daß eine Herabſetzung bei brittiſchem Colonialzucker, der jetzt 25 Schillinge bezahlt, den Colonien wie dem engliſchen Volke zum großen Vortheil gereichen und die Verwendung von Capitalien und Maſchinen auf den Zuckerpflanzungen in Oſt- und Weſtindien mächtig fördern würde. Ceylon allein wird in kurzem ebenſoviel Zucker erzeugen als Jamaica, und während ſich in manchen von Sklaven bebauten tropiſchen Gegenden das Streben kund gibt den Zucker durch Kaffee zu erſetzen, wird in den brittiſchen Colonien das Gegentheil ſtattfinden. Von der Sklaverei und den geringern Erzeugungsgegenſtänden iſt ein ſchlechtes Bebauungsſyſtem unzertrennlich. Die Einführung von Maſchinen und freier Arbeit kann nur durch die werthvollſten Ackerbauerzeugniſſe belohnt werden. Es fragt ſich indeß wie weit Sir R. Peel in der Herabſetzung der Zölle auf Sklavenzucker gehen werde. Der Punkt iſt zweifelhaft; allein man ſagt, das Syſtem zur Verhinderung des Sklavenhandels, das Capitän Denman vorgeſchlagen und das wahrſcheinlich zur Ausführung gebracht werden wird, laſſe die Unterdrückung dieſes Handels mit ſolcher Zuverſichtlichkeit erwarten, daß der aus der Lockung, welche der engliſche Zuckermarkt dem Sklavenhändler bieten möchte, entſpringende Einwurf dadurch zu Boden falle. Andere ſind der Meinung: England werde dem holländiſchen Colonialzucker Zutritt geſtatten, den der ſklaveneinführenden Nationen dagegen ausſchließen. Dieß ſteht ſehr dahin, und iſt bei den jetzigen Verträgen ſchwer ausführbar. Die Zuckerzölle werden wohl auf dieſelbe Art behandelt werden wie früher Zimmerholzzölle, d. h. man wird ſie für brittiſchen und fremden Zucker herabſetzen, und die bezügliche Verſchiedenheit in den Zollſätzen ungefähr ſo laſſen wie ſie jetzt iſt. Doch iſt die Zeit für dieſe Operation vielleicht noch nicht gekommen, und es würde mich nicht überraſchen wenn die heurigen financiellen Zugeſtändniſſe bloß

Digitized by Google

auf einige minder bedeutende Veränderungen beſchränkt bleiben. Es iſt augenſcheinlich daß, wenn ſich des gegenwärtigen Ueberſchuſſes wegen die gewöhnlichen Einnahmsquellen vermindern, dann die Eigenthumsſteuer beibehalten werden muß. Dieſe Steuer iſt nicht unvolksthümlich und allgemein ſpricht ſich, vorausgeſetzt daß die andern directen Steuern (assessed taxes) abgeſchafft werden, die öffentliche Stimme für ihre Beibehaltung aus.

Frankreich.

Paris, 22 April.

Der König iſt heute, von mehreren Adjutanten und Ordonnanzofficieren begleitet, nach Dreux abgereist, wo er ein paar Tage verweilen will. Dem Vernehmen nach ſind Anordnungen die Se. Maj. in der jetzt ausgebauten Familiengruft treffen will, der Zweck dieſes Ausflugs. Der Prinz von Joinville hatte ſich von Breſt nach Rochefort begeben. Wie es ſcheint, iſt es eine Inſpectionsreiſe die er nach den verſchiedenen Seeplätzen macht. In Breſt hatte er beſonders die neuen transatlantiſchen Dampfboote ſeiner Aufmerkſamkeit gewidmet.

In den beiden Kammern wurde heute die Berathung zweier wichtigen Geſetzentwürfe begonnen — in Betreff des Secundärunterrichts und der Gefängnißreform, bei welcher ſich's hauptſächlich um die Wahl zwiſchen dem pennſylvaniſchen und dem Auburn'ſchen Syſtem handelt. Bei den Pairs eröffnete Hr. Couſin die Debatte. Er war unter den Rednern gegen das Geſetz eingeſchrieben, aber ein Gegner der es aus entgegengeſetzten Gründen als die gewöhnlichen bekämpft, nämlich weil es ihm den Intereſſen der Univerſität nicht zu genügen ſcheint. Daher ſuchte er zuerſt den Grundſatz zu erhärten daß die öffentliche Erziehung und das Recht des Unterrichts gewiſſe Bürgſchaften die nur der Staat gewähre, nicht entbehren könne, hernach in einem hiſtoriſchen Ueberblick zu zeigen daß dieſer Grundſatz zu allen Zeiten in Frankreich öffentliche Geltung gehabt, daß namentlich im Anfang die Univerſität von mehreren Königen beſchützt, ſpäter freilich von andern vernachläſſigt und dadurch zum Kampf mit dem „ehrgeizigen und herrſchſüchtigen Geiſt der Jeſuiten" gezwungen worden, daß aber ein abſolutes Aufgeben der ſtaatlichen Dazwiſchenkunft in den Studienangelegenheiten nie ſtattgefunden. So weit bis zu Abgang der Poſt.

*** **Paris**, 20 April. Es wird verſichert daß die neuen Anſichten in Bezug auf die künftige Vermählung der Königin Iſabelle die auf eine Vermittlung und bleibende Ausſöhnung der bisher auf der Halbinſel im Streit begriffenen Principien zielen, nicht allein in London ſondern auch bei dem franzöſiſchen Cabinet Eingang gefunden haben. Der Miniſter des Aeußern hat in dieſer Hinſicht mehreren fremden Diplomaten namentlich und zuletzt dem päpſtlichen Nuncius die freundſchaftlichſten Zuſicherungen ertheilt, ſo daß man von vielen Seiten die Hoffnung hegt, Spanien werde endlich zum Genuß eines bleibenden innern Friedens gelangen.

† **Paris**, 21 April. Es ſcheint ſich in der ſpaniſchen Vermählungsfrage eine neue Verwicklung vorzubereiten. Das franzöſiſche Cabinet ſoll, wie ich aus verläßlicher Quelle erfahre, den frühern Plan einer Verbindung der Königin mit einem neapolitaniſchen Prinzen wieder aufgenommen haben und alle Mittel anwenden um den König beider Sicilien dafür zu gewinnen. Die Frage iſt ob es dem Hof der Tuilerien wirklich ernſt damit ſey, oder ob nicht ganz andere Zwecke unter dieſem Vorwand verfolgt werden; denn die Verſtimmung des franzöſiſchen Cabinets über die conſervative Richtung zu welcher das neapolitaniſche Gouvernement in letzter Zeit zurückgekehrt iſt, dürfte allerdings geeignet ſeyn die größte Vorſicht von der andern Seite zu erwecken. Es iſt übrigens kaum anzunehmen daß der Hof von Neapel, nachdem er ſich von dem Lager der conſervativen Mächte getrennt und zu unſrer Fahne geſchworen hatte, nachdem er dann — enttäuſcht und in ſeinen Erwartungen völlig betrogen — wieder zu ſeinen alten Verbindungen zurückgekehrt iſt, noch einmal das gefährliche Experiment wagen und auf mehr als ungewiſſe Machtvergrößerung für die königliche Familie ausgehen ſollte. Vielleicht — wir wollen mittlerweile dieſe gelinde Auslegung des franzöſiſchen Benehmens gelten laſſen — vielleicht haben unſre neuen Verbindungen in Neapel nichts anders zum Zweck als die Welt, und insbeſondere jene die es näher angeht, zu überzeugen daß die Verhältniſſe, nicht böſer Wille die Plane mit dem Grafen von Trapani unmöglich gemacht haben, daß alſo von einer eigentlichen Ueberliſtung irgend einer Macht zum Behuf der Anerkennung der ſpaniſchen Königin keine Rede ſeyn könne. Dieß wäre nun freilich ein ziemlich unſchuldiges Spiel, das jedoch möglicherweiſe und in gewiſſen Fällen den Hof von Neapel unangenehm bloßſtellen könnte. — Die von mir neulich erwähnte ſpaniſche Anleihe, welche mit dem Hauſe Salamanca geſchloſſen worden und woran das Haus Rothſchild betheiligt geweſen ſeyn ſollte, iſt nicht zu Stande gekommen, noch wird ſie für jetzt zu Stande kommen, da die daran Betheiligten den gegenwärtigen Zeitpunkt als dieſer Operation nicht entſprechend anſehen. Auch das hieſige von Laffitte in Antrag gebrachte Anleihegeſchäft (750 Mill. Fr.) ſcheint auf Ungunſt bei den großen Wechſelhäuſern und auf andere bedeutende Schwierigkeiten geſtoßen zu ſeyn. — Aus London erfährt man daß neue Spuren von weitgehenden Planen der italieniſchen Revolutionäre entdeckt worden ſind. — Spuren die jetzt von der engliſchen Regierung mit großem Eifer verfolgt werden. Doch die Sache iſt bereits im Keime gänzlich verunglückt, und an ein Wiederaufleben der großen Plane iſt meiner Meinung nach für dieß Jahr kaum mehr zu denken.

Italien.

♂ **Neapel**, 16 April. Am Sonntag (14) gebar die Königin von Neapel in Caſerta eine Prinzeſſin. Drei Galatage mit Beleuchtung, Muſik, Theater, Schießen u. ſ. w. folgten dieſem Ereigniſſe. Heute um 10 Uhr Morgens gab die Stadt in der Kirche San Lorenzo Maggiore zur Feier der glücklichen Niederkunft ein Tedeum, wozu alle höchſten Civil- und Militärbehörden, ſo wie alle ſonſtigen Notabilitäten Neapels eingeladen waren. — Der Bildhauer T. Angelini hat eine ausgezeichnet ſchön gearbeitete Gruppe, die Figuren in Lebensgröße, in ſeiner Werkſtatt ausgeſtellt: Telemach trennt ſich auf Anmahnen Mentors von der Nymphe Eucharis. Amor hinter der Gruppe, ſeine Bemühungen vereitelt erblickend, zerbricht ſeinen Bogen und rüſtet ſich zum Weiterfluge. Dieſer Amor wird als ganz beſonders gelungen angeſehen.

Deutſchland.

Bayern. München, 24 April. Von dem betreffenden Centralcomité für die Unterſtützung der aus Griechenland heimkehrenden unbemittelten Deutſchen iſt folgende Bekanntmachung erſchienen: „Unter Bezugnahme auf die unterm 31 Januar l. J. erlaſſene Bekanntmachung der ſeit Beginn der unterm 18 Oct. v. J. allergnädigſt genehmigten Sammlung für die in Griechenland befindlichen unbemittelten Deutſchen zum Behuf ihrer Rückkehr in das Vaterland bis zum Schluſſe des vorigen Jahrs eingegangenen Unterſtützungsbeiträge und hieraus beſtrittenen Ausgaben, wornach auf das Jahr 1844 eine Caſſebaarſchaft von 7718 fl. 14¾ kr. übergegangen iſt, werden in der unten weiter folgenden Zuſammenſtellung die Einnahmen und Ausgaben der Sammlung vom 1 Jan.

Google

bis 31 März l. J. zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Hiernach betrugen die Einnahmen in dem genannten Zeitraum: 1) von königl. Stellen und Behörden zu München 60 fl.; 2) von den Sammlungen in der kön. Haupt- und Reſidenzſtadt 18 fl. 29¾ kr.; 3) von den Localcomités in Oberbayern 123 fl. 53 kr.; 4) von den übrigen Regierungsbezirken 397 fl. 17 kr.; 5) vom Auslande 393 fl. 41 kr.; zuſammen 993 fl. 20¾ kr. Hiernach der Activreſt vom 1 Januar l. J. mit 7718 fl. 14¾ kr.; Summa 8711 fl. 35½ kr. Nach eben dieſer Zuſammenſtellung wurden hievon vom 1 Jan. bis 31 März l. J. verausgabt, und zwar 1) an das k. Miniſterium des k. Hauſes und des Aeußern 4500 fl. zur Beſtreitung der Koſten der Ueberſchiffung der unbemittelten Deutſchen von Griechenland nach Trieſt und zur Unterſtützung der hülfsbedürftigen heimkehrenden Deutſchen in Griechenland und bei ihrer Ankunft in Trieſt, und zwar an dieſem Orte durch Verſorgung mit dem nothwendigen Reiſegelde und den dringend benöthigten Kleidern, ſodann zur Beſtreitung der Fuhrlöhne für jene Perſonen welche die Reiſe in ihre Heimath zu Fuß fortzuſetzen nicht im Stande ſind. 2) An das k. Landgericht Werdenfels 600 fl. zu gleichem Zweck der Unterſtützung der in dem Königreich eintreffenden hülfsbedürftigen Deutſchen behufs ihrer Weiterreiſe und der Beſtreitung der Fuhrlöhne. 3) Für Unterſtützungen an dahier angekommene hülfsbedürftige Deutſche 139 fl., wovon 119 fl. an 16 Bayern, 20 fl. an einen Frankfurter. 4) Für Fuhrlohn dahier 70 fl. 5) Für Poſtporto und Einſchreibgebühren 11 fl. 13 kr. im Ganzen 5320 fl. 13 kr., ſo daß nach Abzug dieſer Ausgaben von der Caſſebaarſchaft vom 1 Jan. l. J. und der weitern ſeitdem angefallenen Einnahme am 1 d. M. ein Activcaſſereſt von 3391 fl. 22½ kr. ſich entziffert. Seit dem 31 März bis zum heutigen ſind weitere Einnahmen nicht angefallen, dagegen weiter verausgabt worden: 1) an das k. Landgericht Werdenfels 200 fl. für den oben bezeichneten Zweck; 2) an Unterſtützung an einen dahier angekommenen Bayer 1 fl. 21 kr., Summa 201 fl. 21 kr., ſo daß gegenwärtig für die Zwecke der Sammlung noch 3190 fl. 1½ kr. vorliegen. München, 1t April 1844. Das Centralcomité für Unterſtützung der aus Griechenland heimkehrenden unbemittelten Deutſchen. v. Hörmann. G. v. Oettl, Secretär." (Folgt die Zuſammenſtellung.)

** München, 25 April. Heute Vormittag nach 11 Uhr ſind Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Karl von Oeſterreich mit ſeinem durchlauchtigſten Sohne, dem Erzherzog Albrecht hier eingetroffen und wurden in Gemäßheit allerhöchſten Befehls von den Herren des großen Cortége in der königl. Reſidenz am Fuße der breiten Treppe empfangen und in die für Höchſtdieſelben in Bereitſchaft geſtellten Appartements unter Vorantritt des großen Cortége geführt. Eine Schwadron Cüraſſiere geleitete den Wagen II. kk. Hoheiten, in welchem rückwärts Se. Erlaucht der k. Feldzeugmeiſter Graf zu Pappenheim und der Generalmajor Freiherr v. Zandt ſaßen, welche dem durchlauchtigſten Gaſte während deſſen Aufenthalt am hieſigen Hof von unſerm Monarchen zugeordnet ſind. Der Zudrang des Volks in den Höfen, Zugängen und Corridors der königl. Reſidenz war, wie ſich erwarten ließ, ſehr groß. Man rühmt das geſunde Ausſehen des berühmten Feldherrn, deſſen noch immer rüſtige Kraft ſein vorgerücktes Alter wenig bemerkbar macht.

Württemberg. * Stuttgart, 24 April. Heute in der zweiten Nachmittagsſtunde iſt Se. k. Hoh. der Kronprinz mit Gefolge aus Italien glücklich wieder hier eingetroffen, zur allgemeinen Freude des Landes, welches wegen desſelben ſowohl als wegen des Königs in ſo langen Sorgen geſchwebt, von denen es nun glücklich wieder befreit iſt.

Gr. Baden. **Karlsruhe.** In der Sitzung der zweiten Kammer am 19 April ward die Berathung über den Entwurf der Strafproceßordnung eröffnet. Zuerſt ſprach der Abg. Trefurt, welcher als Mitglied der betreffenden Commiſſion Verwahrung einlegte gegen einige, wie ihm ſchien, zu heftige Angriffe auf die bisherige Strafrechtspflege, welche in dem von Welcker erſtatteten Berichte vorkammen. Baum erkennt an daß der Entwurf viel Gutes enthalte, macht aber einzelne Ausſtellungen, und bittet die Juriſten in der Kammer ſie möchten bei den Berathungen den Juriſten des Inquiſitionsproceſſes ausziehen und den des Vernunftsrechts anziehen. Staatsrath Jolly erklärt für jetzt nicht eingehen zu wollen in Einzelheiten die zur allgemeinen Discuſſion nicht gehören. Der Hr. Abg. Trefurt habe einige Stellen aus dem Bericht des Hrn. Abg. Welcker einer Kritik unterworfen, die er auch ſeinerſeits für richtig anerkenne, wenn er auch die Bemerkung hinzufügen müſſe daß der Hr. Abg. Welcker, der leicht ſeine Meinung in etwas grellerer Weiſe ausſpreche als er eigentlich wolle, kein beſonderes Gewicht auf die einzelnen Ausdrücke ſeiner Rede legen werde. Ueberhaupt fühle er ſich zu der Bemerkung gedrungen daß dieſe Berichte häufig nur der Ausdruck der Meinung des Berichterſtatters ſeyen, und er müſſe förmlich dagegen proteſtiren wenn man ihnen etwa in Bezug auf den Geſetzentwurf die Kraft einer Autorität beilegen wolle. Wünſchen müſſe er endlich daß man ſich bei der Discuſſion möglichſt beſchränken möge im Intereſſe der Zeit und ſomit der Sache ſelbſt; eine zahlreiche Commiſſion habe den Entwurf reiflich geprüft, in vielfachen Punkten ihre Zuſtimmung gegeben, in einigen ihn modificirt mit Zuſtimmung der Regierung, in andern, ohne daß eine Vereinbarung zu Stande gekommen ſey. Ueber diejenigen Punkte worüber eine Meinungsverſchiedenheit nicht obwalte, werde eine nochmalige Beſprechung nicht nöthig ſeyn, und nur diejenigen möge man einer Berathung unterwerfen wo Verſchiedenheit der Anſicht zwiſchen Regierung und Commiſſion herrſche. Welcker: Auch er hege den Wunſch in der Berathung auf das Nothwendigſte ſich zu beſchränken. Der Hr. Regierungscommiſſär habe ihm vorgeworfen daß ſeine Ausdrücke oft zu ſtark und grell ſeyen; für deutſche Ohren möge das vielleicht der Fall ſeyn, allein die natürliche Sprache der Wahrheit ſey einſt in Rom zehnmal ſtärker geweſen, und ſey es noch in England; ein Fox, ein Burke, würden ſich ganz anders ausgedrückt haben über dieſelben Gegenſtände, und ihrer Sprache gegenüber würde die ſeinige dann vielleicht als mild und glimpflich gelten. Wenn es ſich von Veränderungen im Criminalproceß handle, ſo müſſe dem Volk Rechenſchaft gegeben werden über den bisherigen Zuſtand, und über dieſen Zuſtand wolle er nicht mit ſeinen eigenen Worten, ſondern mit denen Feuerbach's ſprechen. Er verlieſt eine Stelle aus dieſem Schriftſteller über den bisherigen Zuſtand des Criminalverfahrens, und bezieht ſich ſodann auf eine eigene Druckſchrift, worin er gegen zwanzig Kerker- und Juſtizmorde nachgewieſen. Er ſetzt den großen Unterſchied zwiſchen dem geheimen und öffentlichen Verfahren und die Vorzüge des letztern auseinander. „Wenn ich (ſagt der Redner unter anderm) gleich von Anfang an in das Geheime, ins Dunkle gezogen werde, da wo ich das Recht habe öffentlich gerichtet zu werden, wenn hier die Heimlichkeit auf eine ſolche liſtige Weiſe eintritt, mich von den meinigen und von einem Vertheidiger Jahre lang entfernt hält, wenn, wie in unſerm badiſchen Recht, eine Verurtheilung auf Verdachtsgründe hin geſetzlich noch ſtattfinden kann, wenn in mehreren Ländern bis in die neueſte Zeit mit dieſem Verfahren regelmäßig Tortur verbunden war, und noch in einem großen Theil von Deutſchland eine viel ſchlimmere als die alte geſetzliche Tortur, durch geheime Marter, Prügel und andere noch größere Leiden ſtattfindet, wenn es in der Natur des Verfahrens liegt wie ich in der der Kammer übergebenen Druckſchrift in Beziehung auf wenigſtens zwanzig Kerker- und Juſtizmorde aus den Ländern nachwies, welche ſich vorzugsweiſe einer guten Verwaltung der Juſtiz von oben rühmen, wenn der k. preußiſche Juſtizminiſter aus ſeinem eigenen Lande erzählt wie ſechs erwieſen unſchuldige Menſchen nach ihrem eigenen erzwungenen Geſtändniß zum Tode verurtheilt wurden und nachher das alibi nachgewieſen wurde, wenn ich ſolche Beiſpiele angeführt habe

wo unglückliche Menſchen 8 Jahre im Kerker ſchmachteten und förmlich zum Tode verurtheilt wurden, deren Unſchuld dann an den Tag kam — dann ſage man nicht daß ich zu grobe Farben aufgetragen habe. Eines aber, meine Herren, bitte ich Sie, die Männer des Volkes, zu bedenken, ein großer Unterſchied beſteht zwiſchen dem geheimen Inquiſitionsverfahren und dem öffentlichen Verfahren. Bei der Oeffentlichkeit kommt jede unſchuldige Verurtheilung zu Tag. Oeffentliche und Schwur-Gerichte ſind menſchliche Einrichtungen, aber ſie bringen alle ungerechten Verurtheilungen zu Tage; aber bei unſerm geheimen Verfahren in Deutſchland iſt es ein wahres Wunder, eine Ausnahme, wenn eine ungerechte Verurtheilung zu Tage kommt, denn entweder ſtirbt der Menſch auf dem Schaffot oder im Zuchthaus, und der ganze Proceß liegt im Staub der Archive begraben. Es iſt ein Zufall daß bei uns aus einem kurzen Zeitraum ſo viele ungerechte Verurtheilungen zu Tage kamen, deren es zuſammengenommen mehr ſind als man aus ganz Frankreich und England und allen Ländern der Oeffentlichkeit weiß, obgleich dort im Durchſchnitt alle ungerechten Verurtheilungen ans Licht kommen. Wenn Sie nun, meine Herren, das Gerichtsverfahren ins Auge faſſen, deſſen ſämmtliche Conſequenzen ich viel vollſtändiger als ſie leider in unſerm Entwurf durchgeführt ſind, durchgeführt ſehen möchte, ſo beruht es auf demſelben Princip, wie es heute bei den Engländern, Franzoſen, Holländern, Belgiern, Norwegern, ſelbſt jetzt bei den freien Griechen beſteht, und wie es früher bei uns beſtanden hat. Bei unſern Vorfahren war die Anklage Sache des Beleidigten, von Staats wegen wurde nicht inquirirt, ſowie auch in England noch größtentheils der beleidigten Geſellſchaft, den Bürgern die Anklage überlaſſen iſt. Ein ſolcher Ankläger trat vor das unparteiiſche Gericht ſeines Volkes, entweder des ganzen Volkes, oder vor die vom Volke erwählten Schöffen; an Verhaftungen war in der Regel nicht zu denken, denn nach den ältern deutſchen Geſetzen mußte ſich der Ankläger mitverhaften laſſen, zur Garantie daß er nicht falſch angeklagt hatte. Von allen Inquiſitionen und Kerkern wußte man nichts. Jetzt hat man noch in England eine durch Cautionen verminderte Unterſuchungsverhaftung, ſo wie ſie leider bei uns nicht ſtattfindet. Hier, meine Herren, war bei dem Gerichtsverfahren auf beiden Seiten Sonne und Wind gleich getheilt, alles öffentlich vor Gott und dem Vaterland und eine einzige Entſcheidung, nicht eine Inſtanzlosſprechung, ſondern eine Verurtheilung oder Losſprechung für immer endigte den Proceß. Wenn ich nun in Bezug auf die Hauptgrundlage unſers Entwurfs nichts weiter beifüge, ſo geſchieht dieſes deßhalb weil ich glaube daß gerade dieſe Punkte keine bedeutenden Anfechtungen erfahren werden. Es wird z. B. der Indicienbeweis, es wird das Anklageverfahren und die Mündlichkeit, wie ich denke, vielleicht nirgendwo einen Anſtand haben. Anders ſteht es vielleicht nach den beſondern eigenthümlichen deutſchen Verhältniſſen mit der Oeffentlichkeit. Es iſt anders, ich darf nicht ſagen nach der öffentlichen Meinung, denn dieſe iſt ganz entſchieden für dieſelbe, aber wohl nach einem gewiſſen Syſtem das ſich in den höhern Regionen von Deutſchland geltend macht. Hier erlaube ich mir ein paar Momente hervorzuheben, weil ich glaube daß die Motive ſie nicht ſo ganz vollſtändig enthalten. Ich halte, meine Herren, die Oeffentlichkeit für den Grund- und Schlußſtein dieſes ganzen Syſtems. Das Furchtprincip, das despotiſche oder Vormundſchaftsprincip, unterſtützt durch die Furcht, iſt verloren für die Welt. Was iſt es nun das die Geſellſchaft zuſammenhalten, und der Regierung eine Bürgſchaft ihrer eigenen Sicherheit und des öffentlichen Friedens geben kann? Es iſt das Vertrauen zu einer vertrauenerweckenden Gerechtigkeitspflege, und ſehr richtig haben die Regierungsmotive geſagt: dieſes Vertrauen fordert die Oeffentlichkeit. Es wäre die abnormſte Sache, wenn in einer Zeit wo alles, von der Krone bis in den letzten Verwaltungszweig, an das Licht gezogen wird, wo ſelbſt die Civilproceſſe öffentlich verhandelt werden, das was dem Bürger am allernächſten liegt, das Verfahren über das was das Theuerſte iſt, ſeine Ehre, ſein Leben, ſeine Freiheit allein ſollte in dunkeln Kammern ausgemacht werden. Bedenken Sie daß unter den jetzigen Zuſtänden in unſerm Proceßgeſetzentwurf ein Gegengewicht gegeben werden muß. Sie wiſſen es, die Beamten, welche in einem gewiſſen patriarchaliſchen Zuſtande der Vorzeit ſelbſtändiger und nach den Staatsgrundſätzen unantaſtbar waren, ſind einmal nicht mehr ſo unabhängig, und werden täglich abhängiger, und nun denken Sie ſich die Einführung einer Verurtheilung auf bloßen moraliſchen Verdacht hin, wo die Regierung auf die Beamten und Richter durch den Staatsanwalt, ein Organ des Miniſteriums, beſtändig auf jeden Schritt, wie auf das Urtheil des Criminalproceſſes einwirken laſſen kann. Denken Sie ſich den ungeheuern Gegenſatz: früher erklärte Grolman daß es Cabinetsjuſtiz ſey wenn der Miniſter nur ſeine Anſicht über einen Proceß dem Gericht mittheile, heute ſteht der von der öffentlichen Gewalt inſtruirte und geleitete Staatsanwalt beſtändig vor dem Richter, er erhebt die Anklage, fordert die Unterſuchung, fordert bei jedem Schritt des Verfahrens im Namen der allmächtigen gewaltigen Regierung den Richter auf ſo und ſo zu entſcheiden. Wie würde es da dieſem armen Angeſchuldigten in geheimen Kammern gehen? Tritt hier nicht das Gegengewicht der Oeffentlichkeit, die Controle der Mitbürger, das Licht der Sonne, die öffentliche Meinung ein, ſo ſind ſie verloren, wenn ſie ſich, ſey es politiſch oder unpolitiſch, unbeliebig oder gehäſſig gemacht haben." Nachdem der Redner dieſes Thema weiter ausgeführt, ſchließt er mit den Worten: „Mängel, Lücken finde ich in dem vorliegenden Entwurf, ſo daß ich weit entfernt bin ihn für genügend zu halten. Dennoch iſt es ein Fortſchritt zum Beſſern, und in einer Zeit wo man nur allzuſehr gewöhnt iſt Schritte rückwärts zu bemerken, muß man ſich dieſes Fortſchrittes erfreuen. Es iſt ein Fortſchritt zur Verbeſſerung, ein Fortſchritt der aber auch in unſern Verhältniſſen begründet war, in der Lage unſers Landes, an der freien Schweiz und an den langen Rheinufern hingeſtreckt, wo Frankreich, die bayeriſche Pfalz, Rheinheſſen und Rheinpreußen öffentliche Gerichte und Schwurgerichte beſitzen, bei einer Bevölkerung die, ich ſage es mit Stolz als Badener, keiner nachſteht in Deutſchland. Eine gewiſſe Schlauheit des Verſtandes, eine äußerliche Gewandtheit haben wir nicht, aber tiefere Bildung in den geſellſchaftlichen Angelegenheiten, in den höchſten ſittlichen Aufgaben des menſchlichen Lebens finde ich nirgends mehr als in Baden. Länger als ein Vierteljahrhundert haben die Vertreter des badiſchen Volks den Wunſch nach einem ſolchen Geſetz ausgeſprachen, ſeit 1831 haben wir die Zuſicherung daß die Regierung dieſen Wunſch theilt, und haben das Wort des Fürſten erhalten. Man ſagt irgend eine bürgerfeindliche Partei, welche auch mit jenen früheren Störungen in unſerm Lande zuſammenhängt, hätte es unternommen ſelbſt durch Intriguen mit dem Auslande das Zuſtandekommen des Geſetzentwurfs und der Gerichtsverfaſſung zu hindern. Ich muß zur Ehre der Regierung wünſchen daß ſie die Kraft haben möge ſolchen Verſuchen entgegenzutreten. Ich ſage nochmals, im Intereſſe der Regierung: es müßte die Regierung von Gott verlaſſen ſeyn, wenn ſich dieß Gerücht beſtärkte!" Staatsrath Jolly: „Der Regierung und mir iſt von ſolchen angeblichen Umtrieben nichts bekannt; die Regierung hat den Entwurf vorgelegt, und ein Grund zum Verdacht daß ſie es nicht ernſtlich damit gemeint, liegt nicht vor; ob alle, die ihre Stimme über dieſen Entwurf abzugeben haben, damit einverſtanden ſind, weiß ich nicht, mein Wunſch aber iſt es daß eine

Digitized by Google

Vereinbarung im Intereſſe des Rechts und des Landes zu Stande komme. (Beſchluß folgt.) (Karlsr. n. Landtagsztg.)

Karlsruhe, 22 April. Aus guter Quelle können wir die Mittheilung machen daß die Eiſenbahnſtrecke von hier bis Oos am 1 Mai dem öffentlichen Verkehr übergeben werden wird. (K. Z.)

Freie Städte. **Frankfurt a. M.**, 15 April. Es iſt nunmehr gewiß daß ein Handelsvertrag des Zollvereins mit Belgien ſo wenig in dieſem Jahr zu Stande kommen wird wie früher. Die Sympathien, die in Belgien einige Zeit hindurch für deutſche Nationalität zur Schau getragen wurden, können nicht wohl als eine billige Reciprocität für die Herabſetzung des Zollvereinstarifs angeſehen werden, welche Belgien wünſcht; und eine andere Reciprocität, eine materielle nämlich, kann Belgien nicht wohl bieten, denn dieſer Staat muß ſich um jeden Preis Abſatzwege eröffnen, damit er nicht an ſeinem Ueberfluß zu Grunde gehe. Die belgiſche Regierung ſtellt nun abwechſelnd Frankreich und dem Zollverein die traurige Lage der belgiſchen Induſtrie vor, und daß es gewiſſermaßen Pflicht der Mächte der Londoner Conferenz ſey ſich Belgiens anzunehmen, damit es ſeine Selbſtändigkeit wahre. Aber dieſe Vorſtellungen fruchten in der Hauptſache wenig, ſondern nur ſo viel daß, wenn Frankreich mit Belgien unterhandelt, der Zollverein Hoffnungen zu einem beſſern Handelsvertrag erregt, und wenn der Zollverein unterhandelt, Frankreich ein gleiches thut. Somit bleibt es beim Alten, da im Grunde bei den Regierungen wenig an einem Handelsvertrag mit einem ſo überinduſtriellen Lande wie Belgien gelegen ſeyn kann. Wie geſagt, das letztere verlangt zu viel als daß man ſelbſt nur durch Conceſſionen Belgiens, welche die niederländiſche Interpretation des jusqu'à la mer zu Schanden und die Rheinſchifffahrt frei machten, eine billige Compenſation erhalten würde. (Weſer Z.)

Sächſiſche Herzogthümer. **Coburg**, 21 April. In dem Regierungsblatt für das Herzogthum Coburg iſt folgende Verordnung veröffentlicht: „Wir Ernſt, von Gottes Gnaden Herzog zu Sachſen-Coburg und Gotha ꝛc. fügen hiermit zu wiſſen daß Wir in Gemeinſchaft mit Unſeren Herren Vettern, den Herzogen von Sachſen-Meiningen und Sachſen-Altenburg, Liebden, Liebden, den Rang und die Würde Unſerer herzoglichen Häuſer durch Abänderung des Prädicats: Durchlaucht hervorzuheben für angemeſſen und nöthig erachtet, und Uns demzufolge mittelſt eines von Uns unterm 10 d. M. unterzeichneten Hausbeſchluſſes dahin vereinigt haben daß von heute an die regierenden Herzoge zu Sachſen, Ihre directen Nachkommen in erſter Generation und präſumtiven Regierungsnachfolger, ſtatt des bisherigen Prädicates: Herzogliche Durchlaucht, das Prädicat: Hoheit führen werden. Wonach alle Unſere Behörden, Diener und Unterthanen geiſtlichen und weltlichen Standes in allen Anreden und Anſchreiben ſich zu achten haben. Coburg zur Ehrenburg, am 20 April 1844. Ernſt, H. z. S. C. G. Lepel.“ (Fr. O. P. A. Z.)

Preußen. **Koblenz**, 18 April. Gegenwärtig iſt hier und in Ehrenbreitſtein bei ſämmtlichen Juſtizbeamten eine allerhöchſte Cabinetsordre in Umlauf, in welcher der König das Verbot des Juſtizminiſters Mühler die Advocatenverſammlung in Mainz zu beſuchen durchaus beſtätigt. Nicht allein den Advocaten und Notaren, ſondern ſämmtlichen Juſtizbeamten der Monarchie, mit Einſchluß der Profeſſoren an den Univerſitäten, wird durch dieſe Cabinetsordre der Beſuch der dießjährigen Advocatenverſammlung zu Mainz, ſo wie jeder derartigen im Ausland durchaus unterſagt. Es wird verordnet daß im Fall eine Verſammlung von Juſtizbeamten im Inland überhaupt ſtatthaben ſolle, dieſerhalb vorerſt bei dem Juſtizminiſter, der Sr. Maj. gutachtlich darüber zu berichten habe, die Erlaubniß einzuholen ſey. Die betreffenden Beamten haben durch Unterſchrift zu beſcheinigen daß ihnen dieſe allerhöchſte Ordre zugekommen ſey. (Fr. O.P.A.Z.)

△ **Berlin**, 21 April. Die von drei zu drei Jahren erfolgende Veröffentlichung des preußiſchen Finanzetats war in dieſem Jahr zum erſtenmal wieder ſeit 1829 von erläuternden Bemerkungen begleitet, die damals der verſtorbene Finanzminiſter v. Motz gegeben hatte. Der Etat ſowohl als die Erläuterungen zeichnen ſich jedoch dießmal durch eine viel größere Vollſtändigkeit aus, indem früher Einnahmen und Ausgaben weniger detaillirt angegeben wurden, und außerdem auch nicht geſagt worden war wieviel die bereits von den Einnahmen in Abzug gebrachten Verwaltungskoſten betragen, ſo daß niemals klar daraus hervorging wie groß eigentlich die geſammte Steuerlaſt ſey. Nach dem dießjährigen Budget beträgt die Nettoeinnahme 57,677,194 Thaler. Rechnet man hierzu nun noch die Verwaltungskoſten, die von den Domäneneinnahmen in Abzug gebrachte Civilliſte, ſowie die Auslagen der Salzregie ꝛc. mit 13,596,881 Thalern und die der Juſtizverwaltung eingehende Gerichtsſporteln und Jurisdictionsbeiträge mit 3,707,255 Thlr., ſo betragen ſämmtliche in die Staatscaſſe fließenden Einnahmen 74,981,330 Thlr., d. h. auf die jetzige Bevölkerung Preußens fünf Thaler vom Kopf. Nehmen wir jedoch, da in früheren Perioden die Bruttoeinnahme niemals bekannt wurde, die Nettoeinnahme von 57,677,194 Thlr. als Baſis, ſo gewinnen wir durch Vergleichung mit den ſechs Finanzetats, die ſeit dem Jahr 1821 veröffentlicht wurden, folgende Ueberſicht von den wachſenden Hülfsquellen des Staates. Es wurde die Netto-Einnahme angegeben: 1821 auf 50 Millionen, 1829 auf 50,796,000, 1832 auf 51,287,000, 1835 auf 51,740,000, 1838 auf 52,681,000 und 1841 auf 55,867,000 Thaler. Die Netto-Einnahme hat ſich demnach ſeit 23 Jahren um mehr als 7½ Millionen oder um 15 Proc. vermehrt, ungeachtet im J. 1842 ein Steuererlaß von 2 Millionen Thlr. (auf das Salz ꝛc.) ſtattgefunden hat. Bemerkenswerth iſt übrigens noch daß im dießjährigen Ausgabebudget drei verſchiedene Poſten, zuſammen im Betrage von 3 Millionen Thlrn., für Uebertragung der Einnahmausfälle, unvorhergeſehene Ausgaben und Vermehrung des Hauptreſervecapitals aufgeführt ſind, die ihrer Natur nach als bisherige Einnahmüberſchüſſe angeſehen werden können. Die großen Gewinne, welche die Inſtitute der Bank und der Seehandlung abwerfen, ſind auch dießmal nicht unter den Einnahmen aufgeführt, da dieſelben für beſondere königliche Rechnung verwaltet werden, weßhalb auch unter den Ausgabeſätzen des Budgets das Rother'ſche Miniſterium gar nicht erwähnt wird. Die Verwaltungskoſten der Centralbehörde für das Staatsſchuldenweſen ſind bereits bei den zur Verzinſung und Schuldentilgung nöthigen Summen mit in Anrechnung gebracht, ſo daß im Ganzen für dieſen Zweig des Staatshaushalts 7⅓ Millionen Thaler, d. i. der zehnte Theil der geſammten Bruttoeinnahme oder der achte Theil der Netto-Einnahme erforderlich iſt, was in Vergleich mit den Budgets der übrigen großen Staaten Europa's das günſtigſte Verhältniß iſt. Allerdings iſt hierbei aber auch noch die Poſition 3 des Budgets — „dauernde Renten“ — mit 1⅓ Millionen Thlr. in Anſchlag zu bringen, da dieſe Renten ebenfalls die Natur einer Staatsſchuld haben, die zum Theil von eingezogenen Amtscautionen und Stiftungscapitalien herrührt. Im übrigen haben die Ausgaben ſämmtlicher Miniſterien ſeit dem Jahr 1841 ſich vermehrt: die des geiſtlichen und Unterrichtsminiſteriums um 90,940 Thlr., und die des Kriegsminiſteriums (welche im Gan-

Digitized by Google

zen 24,604,208 Thlr., alſo ungefähr [illegible], ſämmtlicher Ausgaben betragen) um 883,208 Thlr., worunter 278,573 Thlr. jährlicher Beitrag zum Bau der Bundesfeſtungen Ulm und Raſtatt. Außerdem ſind jedoch auch noch unter einer andern Rubrik („außerordentliche Bedürfniſſe“) 1,720,000 Thlr. zu inländiſchen Feſtungsbauten aufgeführt. Als bemerkenswerth heben wir ferner hervor daß, ungeachtet der ſich vermehrenden Eiſenbahnen, doch auch der Ertrag der Chauſſeegelder (im Ganzen 1,229,605 Thlr.) ſich um 116,405 Thlr. vermehrt hat. Eine wachſende Einnahme, die dagegen ſehr zu beklagen, iſt die durch die Branntweinſteuer, die im laufenden Jahr auf 5,915,475 Thlr. oder um 429,835 Thlr. höher als 1841 angeſchlagen wird. Die im dießjährigen Etat zum erſtenmal vorkommende Rübenzuckerſteuer iſt mit 50,530 Thlrn. die Steuer von inländiſchem Tabaksbau mit 140,600 Thlr. aufgeführt. Letztere, ſowie die Uebergangsſteuer von vereinsländiſchem Tabak dürfte man wohl in der Folge, nachdem dem amerikaniſchen Tabak ſo anſehnliche Vergünſtigungen gewährt worden, gänzlich ſchwinden laſſen.

✻ **Berlin**, 20 April. Dieſen Abend fand die ſchon mehrfach in öffentlichen Blättern erwähnte Aufführung des geſtiefelten Katers von Tieck im Concert des Schauſpielhauſes vor einer durch Einladungskarten verſammelten Anzahl von Zuſchauern ſtatt, die dem erſten Rang in der geſelligen wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Welt angehörten. Der König ſammt den Prinzen, Prinzeſſinnen und Gefolge nahm die Haupttribune des Saales ein; die Miniſter und das diplomatiſche Corps befanden ſich auf den vordern Sperrſitzen; das ſonſtige Publicum auf ſämmtlichen übrigen Plätzen. Zwei beſondere Logen waren eingerichtet um das Publicum aufzunehmen, welches der Dichter in ſeinem Werk angenommen hat. Als dieſelben ſich füllte und man darin unſre beſſern Schauſpieler in verſchiedenartigen Masken erkannte (unter andern hatte der Gaſt Hr. Döring Böttichers Maske ſehr täuſchend angenommen, und führte dieſen Charakter auch in der ſächſiſchen Mundart und der Sprechweiſe jenes vielgenannten Mannes höchſt ähnlich durch), erweckte dieß die erſte lebhafte Theilnahme der Anweſenden. Der Anfang des Stücks ſteigerte dieſelbe, beſonders da die Intermezzos des Drama-Publicums mit ſolcher Lebendigkeit und Wahrheit geſpielt wurden, daß man wirklich Mühe hatte zu glauben es ſey Spiel, nicht ein wahrhaftes Ereigniß das ſich hier begebe. Doch allmählich erkaltete die Theilnahme; einzelne ſehr komiſche Scenen und Momente des Gedichts weckten ſie zwar wieder, allein das Ganze wollte nicht mehr feſſeln. Der Gegenſtand der Satyre und Ironie iſt größtentheils verſchwunden; es macht wenig Behagen Pfeile des Witzes gegen ein unſichtbares, oder nicht mehr deutlich erkennbares Ziel abgeſchoſſen zu ſehen, da man ja in der That nicht wiſſen kann ob ſie treffen. Wo die Ironie oder Parodie ſich von ſpeciellen Verhältniſſen abzieht und auf allgemeinere richtet, gewährt die Dichtung allerdings noch viel Anhaltspunkte, und man ſieht wenigſtens daß die Welt im allgemeinen dieſelbe geblieben iſt. Die Verhältniſſe der Großen, des Hofes zum Leben, zur Wiſſenſchaft und Kunſt, bieten noch heut denſelben Anlaß zu ſolchen Geißelhieben der Caricatur. Das Publicum in ſeiner Urtheilsloſigkeit und Philiſterhaftigkeit iſt auch daſſelbe geblieben, die kritiſche Afterweisheit und geſchwätzige Haltloſigkeit hat in unſern Tagen wohl noch zahlreichere und im Negativen hervorragendere Koryphäen. Doch die Art und Weiſe wie uns dieſe Gebrechen des Geſellſchaftszuſtandes ironiſch zur Anſchauung gebracht werden, hat nicht die geiſtige Schärfe und Friſche mehr, die ſich in ihrer Zeit wohl daraus empfunden haben mag. Ja vieles, möchten wir behaupten, iſt auch in jener Zeit von geringem Belang geweſen gegen die ſonſtigen Leiſtungen des deutſchen Humors (z. B. in Jean Paul), und ſtellt ſich daher jetzt völlig verblaßt dar. Endlich war es wohl überhaupt nie die Meinung des Dichters ſein geiſtig-phantaſtiſches Werk verkörpert zu ſehen in die Wirklichkeit aller lebendigen und unlebendigen Bühnenformen. Und hat man ihm ſchon damals nicht mit Unrecht vorgeworfen daß er in ſeinen ſatyriſchen Angriffen auf Perſonen die Rechte des Scherzes überſchritten, das litterariſche Verhältniß nicht allein, ſondern auch das rein Menſchliche angetaſtet habe, ſo ſchärft ſich der ungünſtige Eindruck dieſes Verfahrens jetzt noch durch die verletzte Pietät gegen einen hochachtbaren Gelehrten der im Grabe ruht. Wie wir hören, hat der das Leben ſo fein verſtehende Dichter dieß alles auch ſelbſt ſehr gut empfunden, und die Darſtellung ſeines Werkes in dieſer Weiſe iſt nicht ſein Wunſch geweſen. Doch aller dieſer Einwendungen gegen das Werk und ſeinen Eindruck ungeachtet, iſt doch darin ein Zeichen der großen und veredelten geiſtigen Lebendigkeit zu erkennen und zu ſchätzen, von welcher jetzt die Regionen des Hofes durchdrungen werden. Das allgemeine Gute welches in dieſen Verhältniſſen liegt, läßt über einen einzelnen Irrthum leicht hinwegkommen. Die Vorſtellung der Antigone, der Medea, des Sommernachtstraums, der Ariſtophaniſchen Fröſche ꝛc. hat mehr oder weniger Nachahmung gefunden und verdient, ja ſogar Paris will ſich den Sophokles mit Mendelsſohns Muſik zur Anſchauung bringen; der geſtiefelte Kater wird ſchwerlich die Bühnenwelt noch weiter durchwandern.

Schweden.

(Correſp. des J. des Débats.) **Stockholm**, 9 April. Das Publicum ſammelt mit frommer Theilnahme alle Einzelheiten über die letzten Augenblicke des Königs Karl Johann. Als er ſchon in tiefem Schlummer zu liegen ſchien, belebte er ſich plötzlich wieder, richtete ſich ohne Hülfe auf, ſtreckte über die vor dem Bett knieende Familie ſeine Hände wie zum Segnen aus, warf einen Blick des Lebewohls auf die Königin und nannte den Namen ſeines Sohnes. Alsbald nachher wurden ſeine Augen wieder trüb, er ſank auf das Bett und verſchied. Die Königin blieb am Bett niedergeworfen, und konnte erſt gegen Morgen weggeriſſen werden. Während dieſer langen Krankheit war ſie, weinend und betend, ſtets bei dem König verweilt. Noch jetzt wacht ſie täglich einen Theil der Nacht bei dem Leichnam ihres königlichen Gemahls. Ihre äußerſte Niedergeſchlagenheit erregt einige Beſorgniß. Das Land liebt ſie wegen ihrer Tugenden, wegen der von ihr allzeit beobachteten Zurückhaltung in Sachen der Politik und ihrer unerſchöpflichen Wohlthätigkeit. Es iſt keine Rede von den Reiſeplanen welche einige deutſche Blätter ihr zuſchreiben, die auch wiſſen wollen daß der verſtorbene König ein Privatvermögen von 60 Mill. Fr. hinterlaſſen habe, daß die liegenden Güter verkauft werden ſollen, daß gerichtliche Verträge zwiſchen den Erben zu Stande gekommen und was dergleichen Fabeln mehr ſind. Die Reichsſtände werden ſich im Monat Julius verſammeln. Das Einberufungsdecret wird nach der Leichenfeier erſcheinen. Man glaubt die Krönung hier werde im Auguſt, in Chriſtiania gegen Ende Septembers erfolgen. Noch iſt kein Anzeichen das auf einen Miniſterwechſel hindeutet.

Türkei.

† * **Konſtantinopel**, 10 April. Der ruſſiſche Geſandte Hr. v. Titoff hat ſeit dem Empfang der letzten Depeſchen aus St. Petersburg mehrere Conferenzen mit dem Reis-Effendi gehabt, die ſich auf rein ruſſiſche Intereſſen beziehen. Namentlich handelt es ſich darum von der Pforte förmliche Zuſicherung zu erhalten daß ſie eine unzweideutige Neutralität bei dem bevorſtehenden Kampfe der Ruſſen gegen die kaukaſiſchen Bergvölker beobachten wolle. Rußland nimmt als gewiß und aus-

Digitized by Google

gemacht an die Pforte habe in den letzten Jahren die Tſcherkeſſen mit ihrem moraliſchen Gewicht unterſtützt, und ihnen ſelbſt materielle Vortheile dadurch gewährt daß ſie den Agenten der Bergvölker geſtattete ſich in Konſtantinopel mit Kriegsbedarf zu verſehen. Nun beruft man ſich auf die von der Pforte an Rußland erfolgte Abtretung der kaukaſiſchen Länder, und findet daher jedes Benehmen verwerflich welches darauf berechnet wäre die Unterwerfung Kaukaſiens direct oder indirect zu verhindern oder zu erſchweren. Wirklich beſtimmt der vierte Artikel des Adrianopler Friedenstractats zur gegenſeitigen Gränze in Aſien die Linie, welche der gegenwärtigen Gränze von Guriel vom ſchwarzen Meer an folgend bis zur Gränze von Imeretien und von da an in der geradeſten Richtung bis zu dem Punkte des Zuſammentretens der Gränzen der Paſchaliks von Achaltzik und Kars mit den Gränzen von Georgien geht — ſo daß alle im Norden dieſer Linie gelegenen Länder als an Rußland abgetreten anzuſehen ſind. Freilich ſtipulirt derſelbe Vertrag daß das ganze Küſtenland des ſchwarzen Meers, von der Mündung des Kuban an bis zum Hafen S. Nikolaus, unter der Herrſchaft der Ruſſen verbleiben ſolle, was nicht nöthig geweſen wäre beſonders zu beſtimmen, wäre die Bedeutung jener Gränze wirklich die welche man ihr zuſchreibt, da jenes Küſtenland ja auch im Norden der angegebenen Linie ſich befindet, ſo daß man glauben könnte es ſey nicht in der Abſicht der contrahirenden Mächte gelegen über das eigentliche gebirgige Binnenland Kaukaſiens zu verfügen. Dem ſey übrigens wie ihm wolle, Rußland verlangt eine förmliche Verſicherung vollkommener Neutralität, und wir glauben nicht daß die Pforte lange anſtehen werde dieſelbe zu ertheilen, obwohl hierin der Keim zu ſpätern Recriminationen liegt und dem nordiſchen Nachbar für die Folge eine neue Waffe gegen die Türkei dadurch in die Hand gegeben wird. Dieß der Hauptgegenſtand der gegenwärtigen türkiſch-ruſſiſchen Verhandlungen. Zugleich aber beabſichtigt Rußland einige Modificationen des mit der Pforte am 21 Jun. 1783 geſchloſſenen Handelstractats, und ſchlägt als Grundlage zu dieſen Modificationen den engliſch-türkiſchen Handelsvertrag vom 16 Aug. 1838 vor.

† **Konſtantinopel**, 10 April. Die Calamitäten von Rumelien beſchäftigen noch immer die fremden Repräſentanten, und man hofft daß endlich ein Mittel ausfindig gemacht werde um die Rajah gegen die Willkür der Moslim wirkſam und bleibend (?) zu ſchützen.

* Ein Schreiben aus **Rhodus** vom 4 April ſagt: Unſer Gouverneur, Haſſan Paſcha, welcher ſich bis jetzt ſo thatkräftig unſerer bedrängten Inſel angenommen und bereits ungemein viel zur Verbeſſerung des Handels, der Schiffahrt und der Induſtrie wie überhaupt für das Gemeinwohl gethan hatte, ſcheint von der Pforte andere Inſtructionen in Betreff des hier zu beobachtenden Syſtems erhalten zu haben, indem alle begonnenen Reformen wieder im Stiche gelaſſen werden. Die Landſtraßen bleiben nun in ihrem unwegſamen Zuſtande, der Ackerbau geräth bei dem Mangel an Unterſtützung in Verfall, und die Auflagen wie die Erpreſſungen von Seite der Behörden, denen kein Einhalt mehr gethan wird, ſtürzen die Inſel ins Verderben.

† **Smyrna**, 6 April. Aus Beirut erfährt man daß in Latakiah neuerdings Exceſſe gegen die Europäer vorgefallen ſind. Es befanden ſich in Latakiah Agenten ſowohl des franzöſiſchen als des öſterreichiſchen Generalconſuls, dann der Commandant der franzöſiſchen Brig Alcibiade und der öſterreichiſchen Corvette Adria. Dieſe vier Herren verlangten in einer gemeinſchaftlichen Note von der dortigen Behörde, daß die Befehle Eſſaad Paſcha's hinſichtlich der Sicherſtellung der Europäer befolgt werden. Als dieſe Note unerwiedert blieb, überreichten dieſelben eine zweite mit der beigefügten Drohung daß, wenn keine befriedigende Antwort darauf erfolge, alle Europäer ſich aus Latakiah entfernen würden. Die ſpäter eingegangene Antwort auf dieſe Note fand man unzureichend, die Agenten ſammelten ihre Nationalen, ſchifften ſich ein und ſegelten nach der benachbarten Inſel Ruat hinüber. Ihr Bericht nach Beirut veranlaßte die zwei Conſuln Eſſaad Paſcha die kräftigſten Vorſtellungen zu machen, wodurch letzterer veranlaßt wurde unverzüglich 500 Mann zur Erhaltung der Ordnung und Vollziehung ſeiner Befehle nach Latakiah zu ſenden. Die Conſuln trugen ihrerſeits ihren Agenten auf nach der Stadt zurückzukehren.

** **Beyrut**, 3 April. In Latakiah herrſcht jetzt wieder Ruhe. Die europäiſchen Familien, welche aus Furcht vor neuen Beſchimpfungen nach der Inſel Ruat (Tortoſa) geflohen waren, blieben daſelbſt auf den Kriegsſchiffen bis zum 24 v. M., und man glaubt daß ſie nun wieder nach Latakiah zurückgekehrt ſeyn werden, woſelbſt Truppen aus Tripoli eingerückt ſind. Die hier wohnenden Europäer wurden über den noch theilweiſe laut werdenden Fanatismus durch die Verſicherung beruhigt daß die Pforte die Schuldigen exemplariſch beſtrafen laſſen werde. Einen günſtigen Eindruck hat auch die Nachricht hervorgebracht daß ſämmtliche in Syrien befindliche Albaneſen entlaſſen werden. Die Ankunft Namik Paſcha's, Generaliſſimus der Truppen in Arabien, läßt die hieſigen Türken beſorgen daß man eine Conſcription vorhabe, der ſie ſich durchaus nicht unterziehen wollen.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 3 April. Curs auf London 108 bis 108$\frac{1}{2}$.

London, 20 April. Conſols 99$\frac{3}{4}$.

Paris, 22 April. 3proc. 83, 65; 5proc. 122, 25; Bankactien 3095; belg. Bank 695; ſpan. act. 34$\frac{1}{2}$; paſſ. 6$\frac{1}{2}$; 3proc. 37; röm. 106; neap. 102; piem. 1243, 75; port. 45$\frac{1}{2}$; Hayti 505; St. Germ. Eiſenb. 830; Verſ. rechte 377, 50; linke 252, 50; Orleans 952, 50; Rouen 962, 50; Havre 710; Cette 475; Marſ.-Avign. 767, 50; Mülhauſen 375; Straßburg 282, 50.

* **Frankfurt a. M.**, 23 April. 5proc. Metall. 113$\frac{11}{16}$; 4proc. 102$\frac{3}{4}$; 3proc. 79$\frac{3}{4}$; Bankact. 2005; 250fl.-Looſe 136$\frac{5}{8}$; 500fl. 154$\frac{1}{2}$; bayer. Bankactien 708; bayer. 3$\frac{1}{2}$proc. 101$\frac{7}{8}$; bad. 3$\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. 59$\frac{7}{8}$; Sard. 4$\frac{1}{2}$proc. 97$\frac{1}{4}$; 3$\frac{1}{2}$proc. 84$\frac{3}{4}$; Ard. 23$\frac{5}{8}$; 3proc. ſpan. 36$\frac{1}{8}$; port. 45$\frac{1}{4}$ (B.); poln. Looſe 300fl. 94$\frac{1}{2}$; 500fl. 99$\frac{3}{8}$; Taunuseiſenbahnactien 367 fl.; Disc. 3$\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 25 April. Bayeriſche 3$\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., 101$\frac{3}{4}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 709 P., 704 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 — P., 135 G. Metall. 5procent. 114$\frac{1}{4}$ P., 113$\frac{3}{4}$ G. 4proc. — P., 102$\frac{7}{8}$ G. 3proc. 80 P., 79$\frac{1}{2}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1678 P., — G. K. preuß 3$\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloofe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3$\frac{1}{2}$procent. Oblig. 100$\frac{1}{8}$ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 78$\frac{1}{2}$ G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 62$\frac{1}{2}$ G. Bad. Oblig. à 3$\frac{1}{2}$proc. 97$\frac{5}{8}$ P., — G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 140 G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108$\frac{1}{2}$ G. Hamburg 115$\frac{1}{2}$ P., — G. Wien in 20ern 102$\frac{3}{8}$ P. Frankfurt 99$\frac{5}{8}$ G. Nürnberg 99$\frac{1}{2}$ G. Berlin 104$\frac{5}{8}$ G. Leipzig 104$\frac{7}{8}$ P. London 10. 3. P. Paris 117$\frac{1}{4}$ P. Lyon 116$\frac{3}{4}$ G. Marſeille 116$\frac{5}{8}$ G. Mailand — P., 59 G. Genua 51$\frac{1}{4}$ G. Livorno 60$\frac{1}{2}$ G. Trieſt 101$\frac{3}{4}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 25 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 102$\frac{1}{2}$ P., 101$\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. 4$\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 113 P., 112 G.

Wien, 23 April. 5proc. Met. 110$\frac{3}{4}$; 4proc. 100$\frac{3}{8}$; 3proc. 77$\frac{1}{2}$; 1834er Looſe 149$\frac{1}{2}$; 1839er 132; Bankactien 1622; Eſterhazy 57$\frac{1}{4}$; Nordb. 144$\frac{7}{8}$; Mail. 111$\frac{1}{2}$; Gloggnitz 115.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutſche Betrachtungen beim Tod Karls XIV Johanns.

(Beſchluß.)

Selbſtändiger als in der innern Politik, ſcheint ſich Karl Johann in der Stellung Schwedens zum Ausland bewegt zu haben. Seine perſönliche Spannung mit Napoleon, Kaiſer Alexanders freundliches Entgegenkommen, das vermeinte Bedürfniß einer Schutzmacht gegen die auf Chancen wartenden Anſprüche des gefallenen Hauſes Holſtein-Gottorp — dieſe Umſtände wirkten zu der Zuſammenkunft von Abo und zu der ruſſiſch-ſchwediſchen Allianz vielleicht mehr als die franzöſiſchen Beleidigungen, welche ſchwediſcherſeits doch immerhin durch die vertragswidrige Mißachtung der Continentalſperre, und überhaupt durch ein zweideutiges Verhalten provocirt waren, und welche Napoleon noch rechtzeitig durch Anbieten bedeutender Vortheile und der Zurückgabe Finnlands gut zu machen ſuchte. Sonderbar übrigens daß, wie hier gelegentlich bemerkt ſey, die Bemühungen Karl Johanns der Allianz gegen Frankreich beizutreten anfangs abgelehnt wurden. Wollte man ſich vielleicht die Hände nicht binden bei einer Wiedereinſetzung des Legitimitätsprincips in *ganz* Europa? Gneiſenau ſchrieb (nach Hormayr) unterm 29 Jul. 1811 — man erinnere ſich daß der Einmarſch der Franzoſen in Pommern, welchen man als Grund für Schwedens Uebertritt zu Rußland anzugeben liebt, erſt am 27 Jan. 1812 erfolgte — an den Grafen Münſter: „Billigen denn Ew. Exc. daß man Bernadotte's Antrag zurückgewieſen hat? Im Fall eines Kriegs zwiſchen Frankreich und Rußland könnte ein Krieg Schwedens gegen Finnland Rußland ſehr gefährlich werden, wie ich mich bei einem Aufenthalt in dieſen Ländern überzeugt habe. Es wäre alſo gut die 50,000 Mann welche Schweden aufſtellen kann, anderwärts, und zwar *für* uns zu beſchäftigen. Es macht dieß einen Unterſchied von 100,000 Mann.“ Der Krieg gegen Frankreich war in Schweden durchaus nicht populär, wenn man auch von der eigentlichen Bewandtniß mit dem „Aboer Rubelfonds“, welcher einen der Preiſe für Schwedens Beitritt gebildet haben ſoll, abſehen will. Vergebens ſuchte die Regierung mit der Erklärung zu wirken der Kronprinz „trete dadurch in die Fußſtapfen des großen Guſtav Adolf“. Denn Guſtav Adolf hatte, wie alle kraftvollen Schwedenkönige, dieſelben Ruſſen gedemüthigt, mit welchen jetzt auf dem Boden des entriſſenen Finnlands ein Offenſivbündniß geſchloſſen wurde — das erſte, ſo lange es Schweden und Moskowiten gab. In fürchterlichen Kriegen war der fortglimmende uralte Haß zwiſchen beiden Völkern immer wieder emporgelodert, und die dreimale daß Schweden in den Stand tiefſter Erniedrigung geworfen wurde, 1721, 1743 und 1809, war es immer Rußland geweſen von wo die zerſchmetternden Schläge kamen. Dieſer Nationalhaß konnte unmöglich ſofort vor einem dynaſtiſchen Intereſſe vergehen.

Schwedens Verhalten trug ſehr weſentlich zu dem Schickſal des ruſſiſchen Feldzuges bei; denn welche unberechenbaren Folgen hätte es gehabt, wenn nicht die Aboer Convention St. Petersburg mit der ganzen Küſte geſichert und dem ruſſiſchen Heer in Finnland geſtattet hätte dem von Macdonald und Oudinot an der Düna ſchwer bedrängten Wittgenſtein zu Hülfe zu eilen, Riga zu entſetzen, wenn vielmehr der Einmarſch von 30,000 Schweden Finnland mit Einem Schlag inſurgirt, Petersburg zwiſchen zwei Feuer gebracht hätte! Karl Johann verdiente ſomit den lebhafteſten Dank Rußlands und ſeiner ſpäteren Alliirten. Gleichwohl und obſchon Karl Johann bei der Zuſammenkunft von Trachenberg ganz beſonders auf entſchiedene Fortſetzung des Krieges gegen Napoleon gedrungen hatte, ſoll ſchon nach der Schlacht von Leipzig eine Erkaltung eingetreten ſeyn, welche man mitunter auch durch die vorzugsweiſe Schonung der ſchwediſchen Truppen im Gefecht zu erklären ſuchte. Die Spannung mußte zunehmen als Karl Johann die Theilnahme an dem directen Angriff gegen Frankreich aufgab, und gegen Dänemark vorrückte um den Hauptpreis der Aboer Convention, die Abtretung Norwegens, zu erzwingen. Gewiß iſt daß die auf dem Aachener Congreß gepflogenen Verhandlungen wegen Norwegens Betheiligung bei der däniſchen Staatsſchuld einen ſehr herben Charakter gegen die ſchwediſche Regierung annahmen. Doch ſcheint das Verhältniß mit Alexander ein recht erträgliches geblieben zu ſeyn, und nach dem Tode dieſes Herrſchers waren die Beziehungen zu Rußland ſchon ſo feſt geworden, ſie ſtimmten ſo ſehr mit den politiſchen Neigungen der Umgebung des Königs überein, daß er ſie, mit einer Ausnahme zu Anfang der 1830er Jahre, wo er aus Klugheit eine Annäherung an die Seemächte verſucht haben ſoll, nie zu lockern befliſſen war. Es konnte alſo nicht fehlen daß der ruſſiſche Einfluß, welcher ſchon ſeit dem Tode Karls XII gearbeitet, in der ſogenannten Freiheitszeit ſeine Intereſſen durch die mehrmals ſiegreiche „Mützenpartei“ verfochten, unter Guſtav III den Anjalabund und das ſchmachvolle Ereigniß von Fredrikshamn veranlaßt, endlich auch die Kataſtrophe von 1809 mit herbeigeführt hatte, daß dieſer terrainkundige Einfluß ſchon durch die bloße Macht des Beſitzſtandes fortzuwirken wußte, ſo lange ihm nicht in der ſchwediſchen Politik eine poſitive Gegenwirkung die gewohnten Wege vertrat.

Betrachten wir nun kurz noch *Norwegen*. Nach völkerrechtlichen Grundſätzen ließ ſich Karl Johanns Plan, dasſelbe ohne weiteres von Dänemark abzureißen und ſeinem Reiche zum Erſatz Finnlands als Provinz einzuverleiben, ſchwerlich rechtfertigen. Auch kam es anders: Karl Johann ſah ſich durch den unerwarteten Widerſtand und das Auftreten eines Gegenkönigs gezwungen die eilig und doch mit Meiſterhand entworfene Verfaſſung anzuerkennen, welche Norwegen als ein durchaus ſelbſtändiges Reich conſtituirte. Dadurch ging alle materielle Entſchädigung für Schweden verloren, und außerdem noch Pommern welches an Dänemark und dann an Preußen fiel. Bekanntlich hat Karl Johann unermüdet ſtets wieder von neuem bei den norwegiſchen Storthingen auf Erweiterung der allerdings ſehr eingeſchränkten Macht gedrungen, ohne je ſeinen Zweck zu erreichen. Starr, wie nur irgend eine legitime Gewalt, hielt der Storthing am status quo, und es blieb der Krone nur ein kleiner Wirkungskreis, in welchem ſie ihre abweichenden Anſichten bethätigen konnte.

Wenden wir uns nun von der kaum zurückgelegten Vergangenheit Schwedens zu ſeiner eben ſich entwickelnden Zukunft. Wir ſehen ein Volk von großer geiſtiger Kraft, ſtolz, tapfer, gebildet und freiheitliebend. Die Bewegung welche ganz Europa erfaßt hat, und deren Schwingungen ſich in Religion, Politik, Litteratur, Handel und Induſtrie bemerkbar machen, berührt dieſes Volk lebhaft, und es mag als Zeugniß für deſſen hohe Cultur gelten daß jene Bewegung faſt nie in die Sackgaſſen ſtümperhafter Extravaganz geräth, ſondern mit ſeltenem Tact ihre Wege geht. An die Spitze dieſes Volkes tritt jetzt ein Fürſt im ſchönſten Mannesalter, ſeit ſeinem eilften Jahr ein Schwede, richtig erzogen und ſchon ſeit lange es ſich zur ernſten Aufgabe machend aus der unmittelbaren Anſchauung ſelbſt, nicht aus Conſeilprotokollen, die Bedürfniſſe des Volkes

kennen zu lernen. Weniger raſch als ſein Vater, iſt es als ob er mit der ſchwediſchen Luft auch die dieſer Nation eigenthümliche Klarheit der Anſchauungen eingeſogen, als ob er mit den Klängen der Sprache auch die Laute der vaterländiſchen Herzen verſtehen gelernt hätte. Ihm fliegen die Hoffnungen des Reiches zu. Und es ſind bloß mehr als die vagen Erwartungen, die in den ewig hoffenden Menſchenherzen bei jedem Thronwechſel, wo es ſich um erſehnte Reformen handelt, rege werden — bunt bebänderte Feſttauben die man in alle Lüfte flattern läßt — ſondern Schweden hat ſchon bisher manche Gelegenheit gehabt ſowohl Oskars Befähigung — das zeigten ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten — als auch ſeinen guten kräftigen Willen — das bewieſen hundert kleine Züge; wir erinnern nur an ſeine Mißbilligung der Gewaltmaaßregeln bei den Cruſenſtolpe'ſchen Unruhen von 1838 — kennen zu lernen. Darum darf man, ohne ſanguiniſch zu ſeyn, annehmen daß die Zeit der kleinen und der großen Geſetzwidrigkeiten, der Protectionen, der ſtarren Privilegien, des Widerſtandes gegen alles Neue, bloß weil es neu iſt, des Mißtrauens und der factiſchen Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Meinung zu Grabe ging. Die hochtoryſtiſchen Maximen welche bis jetzt die von der Camarilla unter Anleitung des ehemaligen Juſtizkanzlers Nermans und des Grafen Brahe geſtiftete und aus verſchiedenen Mitteln beſoldete „Biene“ (Biet) verfocht, die Grundſätze der alten Wetterſtedt'ſchen und Mörner'ſchen Diplomatie werden, beraubt des vielfach mißbrauchten, wenigſtens unpaſſend verwendeten königlichen Credits, ſich auf das reduciren was ſie heutzutage ſind — Antiquitäten. Auch ein Fürſt von geringerer politiſcher Bildung als König Oskar müßte einſehen daß ein Feſthalten der bisherigen Praxis unthunlich wäre, weil das belebende Princip deſſen jedes Syſtem zu ſeiner Nahrung bedarf, die Ueberzeugung ſich in ſtets engere Kreiſe zurückgezogen hat, und einem offenen Kampfe mit ſeinen Gegnern durchaus nicht mehr gewachſen iſt. Die Regierung wird nicht umhin können ihr Ja und Nein künftig mit Gründen, nicht mit Stillſchweigen zu vertreten, und dieſe Gründe werden triftiger, tiefer ſeyn müſſen als z. B. der mit welchem jüngſt ein Hoforgan, die Svenska Minerva, die Weigerung der Regierung rechtfertigte eine vom Kriegscollegium und den Reichsſtänden vorgeſchlagene Erſparniß von 20,000 Thlrn. jährlich durch Einführung grauer Beinkleider beim Heer zu erzielen: „daß die Officiere nicht wohl in grauen Beinkleidern bei Hof, in größerer Geſellſchaft und auf Bällen erſcheinen können.“

Wie viele Anhänger des ſeitherigen Syſtems nur der Eigennutz daran feſſelte, das bewies die Art wie mit der ſinkenden Hoffnung für das Leben Karl Johanns ſo mancher Beamte, der ſich als heftiger Kämpe des alten Syſtems bemerkbar gemacht hatte, nun plötzlich einlenkte und eine Befreundung mit dem zu erwartenden neuen Syſtem anbahnte. „*Ille faciet!*“ lautete kürzlich, noch bei Lebzeiten Karl Johanns, der Toaſt auf den Kronprinzen von demjenigen Beamten der Karl Johanns Vertrauen ſelbſt dann nicht verlor als ihn die Cruſenſtolpe'ſchen Unruhen von ſeinem hohen Poſten abzutreten gezwungen hatten. Könnte der todte König noch mitanſehen wie nach ſeinem Hinſcheiden ſo mancher ſeiner Getreuen nichts eifrigeres zu thun hatte als zu tadeln was er kaum noch verfochten, zu verläugnen wozu er ſo eben noch mitgewirkt, während die Oppoſition einen ernſten Anſtand bewahrt, vielleicht er würde manches Vertrauen und manches Mißtrauen bereuen.

Uebrigens theilen wir die Meinung derjenigen nicht welche an das plötzliche Hereinbrechen einer compacten Maſſe von Neuerungen glauben. Die ungeheure Wichtigkeit der letztern, welche das vielhundertjährige Uebergewicht bevorzugter Claſſen heben und eine ganz neue bürgerliche Ordnung organiſiren ſollen, die vielfachen, von außen ſchwerlich unbenützt bleibenden Hemmniſſe welche der Reformator eben deßhalb finden wird, verbieten alle Uebereilung. Die Regierung wird ihren tüchtigen Willen wohl weniger dazu verwenden den Wünſchen zuvorzukommen und ſelbſt Projecte zu machen, als vielmehr die öffentliche Meinung und die Stände zu hören, die Hartmannsdorff, die Heurlin durch populäre Rathgeber zu erſetzen, und den Vorſchlägen welche die allgemeine Stimme als angemeſſen bezeichnet, und welche als ſolche gewiß durch des Königs eigene Beobachtung längſt beſtätigt ſind, aufrichtig entgegenzukommen und kräftige Folge zu geben.

Durch die innere Politik wird ſich nothwendig auch die äußere umgeſtalten. Es entſprach dem Intereſſe der ſeitherigen Machthaber dem Ruf nach Reform vor allem mit der Warnung zu begegnen daß Rußland durchgreifende Reformen nie zugeben könne, und äußerſtenfalls — Gewalt brauchen werde. Aber Rußland wird ſie nicht brauchen, ſchon weil die jetzige Gruppirung der europäiſchen Staaten den Werth eines von Rußland unabhängigen Schwedens ſich, zumal in den Augen Englands, hoch genug geſteigert hat, um jede offene Einmiſchung von Seite Rußlands in Reformen welche der auswärtigen engliſchen Politik nur zur Verſtärkung dienen können, unmöglich zu machen. Da nun Rußland bei der ſchwediſchen Nation keine Sympathien findet, das neue Königshaus aber keiner fremden Unterſtützung, ſondern nur des unbedingten Vertrauens zur Nation bedarf um ſeinen Thron auf Felſen zu gründen, ſo entweicht die Abhängigkeit von Rußland — die Folge ganz ungewöhnlicher Verwicklungen — jetzt, nachdem dieſe wirkenden Urſachen aufgehört haben, ohne Zweifel von ſelbſt und geräuſchlos.

In ein eigenes Verhältniß wird die Regierung zu Norwegen kommen. Zwar macht vorausſichtlich das offnere und liberalere Benehmen der Regierung auch den Storthing milder, und es werden manche Punkte zur Ausgleichung gelangen welche auf dem bisherigen Wege nie wären erledigt worden. Allein langſamer dürfte es in Fragen der höheren Politik, namentlich in derjenigen der ſkandinaviſchen Union, dieſes unberechenbar wichtigen Ferments der Zukunft gehen. Die Norweger als Volk ſind mißtrauiſch, und was noch hemmender — ſie ſind phlegmatiſch. Die ſtaatliche Iſolirung, welche ihnen 1814 ein günſtiger Zufall gewährte, und das ziemliche Wohlbefinden in dieſem Zuſtande wird hier noch nicht ſo bald jene Idee zeitigen laſſen welche dem ſkandinaviſchen Norden ſeine alte hohe Bedeutung verſpricht; und es wird eine bewegtere Zeit dazu kommen müſſen um die normänniſchen Geiſter rührig zu machen. Leicht möglich daher daß in Norwegen der Anſtoß zu ſolchen Neuerungen welche durch das Aufgeben particulärer und augenblicklicher Vortheile bedingt ſind, von der Regierung ausgehen und nicht ſelten Widerſtand finden wird. Doch darf man auch nicht vergeſſen daß Norwegen bisher genug damit zu thun hatte aus der Provinz ein Staat zu werden, ſich im Kleinen und Einzelnen zu gliedern, dabei gegen die ſtets wiederholten Anfechtungen von Stockholm aus eine überall lückenloſe Front zu machen, um nicht mit dem preisgegebenen Entbehrlichen auch das danebenſtehende Unentbehrliche zu gefährden. Jetzt, da Norwegen ſeine Kräfte und Bedürfniſſe allmählich kennen gelernt, ſich in ſich ſelber geordnet hat, wird dieſem Volk das Bedürfniß jedes Individuums nicht ausbleiben, das Bedürfniß ſich mitzutheilen und den Markt der internationalen Ideen zu beſuchen. Schweden mag von Norwegen an feſter Willenskraft, und dieſes von jenem an Beweglichkeit des Geiſtes lernen.

So kommen wir im Ganzen zu dem Ergebniſſe daß die Politik Karl Johanns keine normgebende für ſeinen Nachfolger,

ſondern eine tranſitoriſche, eine mehr perſönliche als ſachliche war, die außerhalb, ja oft entgegen dem nationalen Geiſt handelte, und wir beruhigen uns in der Erwartung daß König Oskar zwar nicht eine neue Aera mit großem Geräuſch verkünden wird, um nachgehends alles beim Alten zu laſſen, wohl aber daß er mit klarem männlichem Verſtand und aufrichtigem Gemüth Maaß und Form in die Bewegung bringen werde, welche der Geiſt der Zeiten unwiderſtehlich heraufgeführt hat. Und wir Deutſche können uns über dieſes Geſchick edler ſtamm- und ſinnverwandter Völker nur herzlich freuen.

Akademiſche Ereigniſſe und Fragen.

⌂ **Berlin**, Anfangs April. (Fortſetzung.) Wir brauchen überall nicht weit zu ſuchen um auf dem erwähnten Gebiet gefährliche Vernachläſſigungen zu entdecken. Gleich bei unſerm Thema werden ſie ſich zeigen. Schon darin liegt eine der weſentlichſten daß man ſich mit ungerechtem Mißtrauen umgibt, die Gefahren immer als von der Regierung her drohend wähnt. Wie klingen nicht alle Organe der öffentlichen Meinung eben hievon wieder! Selbſt aus den Worten der beſten und wohlgeſinnteſten Männer glaubte man vor kurzem herausleſen zu dürfen ſie hegten ernſte Beſorgniſſe für die Fortdauer deutſcher Univerſitäten, und fürchteten ſchon ein unbedeutender Exceß könne dieſelbe in Frage ſtellen. Da erzählt wohl ein Zeitungscorreſpondent aus Berlin davon, wie verderblich, wie „wühleriſch" die letzten Vorgänge hier gewirkt hätten, wie einmal die Univerſitäten die „Puppe" der deutſchen Gelehrten wären, und wie man dieſen wichtigen und bedeutenden Stand verletzen und die ſchlimmſten Wirkungen erzeugen werde, wenn man in ſeine Freiheiten eingriffe; und ein anderer glaubt die tröſtlichſte Kunde zu bringen, wenn er berichtet wie der König einem weltberühmten Gelehrten geſagt habe „er werde ſeine Univerſitäten in ihrer Integrität aufrecht erhalten, mit wie vielen Vorſchlägen der Veränderung man ihn auch von allen Seiten beſtürme." Aber daß ſie wirklich in ihrer Integrität bleiben, dazu gehört nicht allein daß man ſie von oben her unbeſchränkt laſſe, ſondern noch viel mehr daß auch das rechte Verhältniß zwiſchen Lehrern und Studirenden beſtehe, daß namentlich die letztern dieſer Form des Lebens innerhalb der Corporation mit Hingebung und Liebe ſich anſchließen, in ihr während der Studentenjahre die möglich beſte, zweckgemäßeſte anerkennen, und auch in ſpätern Lebensſtadien, für ihre Perſon derſelben entwachſen, ſie aus aller Kraft ſchützen und dem jüngern Geſchlecht zu bewahren ſtreben. Iſt aber dieß Fundament des Univerſitätsweſens in Deutſchland wirklich noch unerſchüttert? Oder gibt es unzweifelhafte Anzeichen die auf Umwälzungen gerade in dieſer Region deuten? Und wenn dieß der Fall, was geſchieht von denen die jeden dritten Tag ihre Eidesformel vor dem Banner der Lehrfreiheit wiederholen, um dieſe Umbildung im ſtudentiſchen Leben zu gedeihlichem Ziel zu leiten, ſie mit den Bedingungen ohne welche die Univerſitäten nicht würden beſtehen können, im Einklang zu erhalten?

Auf mehreren norddeutſchen Univerſitäten iſt es in dem eben verfloſſenen Winterſemeſter zu allerlei Manifeſtationen gegen die akademiſche Gerichtsbarkeit, hie und da ſogar zu förmlichen Petitionen um Abſchaffung derſelben gekommen. Die erſte Anregung iſt wohl von Berlin ausgegangen; die andern haben das hier gegebene Beiſpiel nur nachgeahmt. Die Veranlaſſung dazu war die Beſtrafung einiger Studenten, die in der Kneipe die den Verordnungen der akademiſchen Behörde gebührende Achtung verletzt oder ſonſt gegen die Disciplinargeſetze geſündigt hatten. Es iſt bekannt, und hier ſoll nur beiläufig daran erinnert werden, daß dieſe auf der Berliner Univerſität überhaupt ungewöhnlichen Auftritte nur in Folge der Mißſtimmung über das Scheitern des im vorigen Sommer angeregten Planes einen Leſeverein zu gründen vorgekommen ſind: der vorjährige Rector hatte dieſe Sache die, auf zweckgemäße Weiſe ergriffen, gewiß auszuführen und von guter Wirkung geweſen wäre, falſch behandelt, und ſie bei ſeinem Ausſcheiden aus dem Amt der neuen Behörde als ein unwillkommenes Erbſtück hinterlaſſen. Obwohl gewiſſe umlaufende Einwirkungen von außen auf einzelne Studirende ſtattgefunden und vielleicht zu einigen Forderungen in Betreff der Verfaſſung dieſes Leſevereins, wie auch zu einigen Aeußerungen nach der Beſeitigung jenes Planes beigetragen haben, ſo würde man doch nur mit Unrecht die Bewegung im Ganzen als eine politiſche bezeichnen können; ſie verlief in den Symptomen die ſolchen akademiſchen Händeln gewöhnlich ſind: man erhitzt ſich gegen die akademiſche Obrigkeit, von der man ſich im einzelnen Fall ungerecht behandelt glaubt; mit den Vollſtreckern der akademiſchen Juſtiz geräth man in Conflicte; mit den ſtrengern Retorſionsmaaßregeln ſteigt der Unmuth, und erſt allgemeine, die geſammte Univerſität beſchäftigende Ereigniſſe, oder die Ferien beruhigen die Stimmung oder geben ihr eine andere Richtung. Nur eben das Auftauchen des Gedankens die akademiſche Gerichtsbarkeit ganz zu beſeitigen möchte mehr Aufmerkſamkeit verdienen. Es ſcheint als verbinde ſich hier mit dem augenblicklichen Unmuth etwas von eben jenem falſchen politiſchen Geiſt der Zeit. Weil man ſich einmal von ſeiner Obrigkeit in ſeinem guten Recht gekränkt glaubt (ohne doch hievon eine genügende Ueberzeugung zu haben oder vor andern geltend machen zu können), wünſcht man ſich dieſer ſogleich völlig zu entledigen; man will wegen eines Grundes der, beſtände er ſelbſt zu Recht, von geſtern her iſt, eine Einrichtung antaſten die Jahrhunderte beſteht, von deren Nothwendigkeit für das Fortbeſtehen der Univerſitäten, von deren vielfachen heilſamen Wirkungen man durchaus keine deutliche Vorſtellung hat. Die frühern politiſchen Verirrungen der akademiſchen Jugend ſchienen gefährlicher; ſie wagte ſich mit oft unglaublicher Naivetät daran dem deutſchen Vaterland eine neue Geſtalt zu geben, und kam hie und da zu wirklich ſtrafbaren Unternehmungen; aber man kann ſagen daß die Erfahrung wie leicht es ſich unter der akademiſchen Obrigkeit leben laſſe, eine gewiſſe Zuverſicht erzeugte daß ſich alle Verhältniſſe des Lebens, wenn man ſie nur auf gegenſeitiges Vertrauen, auf wahre Liebe gründe, leichter fügen würden als es in den heutigen Staaten möglich iſt. Weil man ſich in der eignen Stellung ſo frei und ſicher fühlte — die Lieder jener Zeiten ſprechen eben dieſe Stimmung hundertfältig aus — glaubte man auch das Recht zu haben auf alle übrigen zu wirken. Jetzt ſcheint man die Sache viel klüger, praktiſcher angreifen zu wollen. Zuerſt an die nächſten, an die das eigne Leben umgebenden Einrichtungen will man die Hand legen; am eignen Herde fühlt man ſich unbehaglich.

Und doch ſollte man jetzt weniger Grund dazu haben; ja, dieſe Verſuche an den akademiſchen Einrichtungen zu rütteln verrathen Undankbarkeit, Unempfindlichkeit gegen die Neigung welche die deutſchen Regierungen, ſobald nur die Zeit des Sturmes vorüber war, immer wiederum den Univerſitäten zugewendet haben. Die beſchränkenden Maaßregeln welche in den Jahren nach der Julinsrevolution ergriffen werden mußten, ſind zum Theil ſchon wieder abgeſtellt oder werden nicht mit voller Strenge wahrgenommen; die Verbote gegen den Beſuch einzelner Univerſitäten ſind von den Regierungen ſchon lange wieder zurückgenommen. Beſonders im preußiſchen Staat iſt die Anſicht der Regierung über dieſe Dinge ſeit der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelms IV entſchieden genug bethätigt

Digitized by Google

worden. Die Ungnade des Königs traf alle diejenigen welche jenes traurige Geſchäft polizeilicher Beaufſichtigung aus Wohlgefallen geübt, die Regierung mit Mißtrauen gegen die akademiſchen Freiheiten zu erfüllen geſucht hatten, den Univerſitäten als läſtige Aufſeher geſetzt waren; ſie alle ſind vom Schauplatz abgetreten. Diejenigen welche zum Theil ihren Verleumdern hatten weichen müſſen, ſind wieder zu Ehren aufgenommen; zu dem guten Geiſt der Univerſitäten hat man bei jeder Gelegenheit Vertrauen gezeigt; aus dem Stand der Profeſſoren gehen die Regierungsbevollmächtigten hervor. Und hat nicht der Stand der deutſchen Univerſitätslehrer im Ganzen und Großen, gar wenige Ausnahmen abgerechnet, während aller dieſer politiſchen Stürme eine ſichere ruhige ehrenvolle Haltung behauptet? Wirklich ſtrafbare Theilnahme an geſetzwidrigen politiſchen Unternehmungen wird man kaum Einem nachweiſen können; aber alle Richtungen und Parteien waren darin einig die Richter der Univerſitäten zum Wohl des oft in Folge wirklicher Verſchuldung hart bedrängten Studirenden aufrecht zu erhalten. Wie oft bewahrte in dieſer Zeit vor der Einſchreitung der von Bundeswegen verordneten Centralbehörden gerade die Beharrlichkeit einer einzelnen akademiſchen Behörde, die treue Fürſorge auch nur eines Lehrers für einen jungen Mann, deſſen Vorzüge und Verirrungen er genauer kennen gelernt hatte, und den er gerade, wenn es gelang ihn vor der ſtrengen Ahndung der Geſetze zu ſichern, noch auf einen glücklichern Weg zu führen hoffen durfte. Dem fiat justitia et pereat mundus, mit dem die unterſuchende Behörde, mit dem der Gerichtshof des Staates nothwendig ſich jedesmal waffnen muß, tritt hier auf die natürlichſte Weiſe ein erhaltendes ſchützendes Princip entgegen, welches, wenn es mit der nöthigen Vorſicht und Würde geübt und mit dem nöthigen Vertrauen anerkannt wird, der Regierung weſentlichen Schaden niemals zufügen, der akademiſchen Jugend und den Univerſitäten aber von großem Nutzen ſeyn wird.

Der akademiſchen Behörde hat dieſe Handhabung der Gerichtsbarkeit ſehr oft Conflicte mit den Staatsobrigkeiten zugezogen, ſie unverdienter Mißgunſt und böswilliger Verleumdung ausgeſetzt; die einzelnen Mitglieder ſind dadurch mit oft ſchwierigen zeitraubenden Geſchäften belaſtet, und die Studirenden, die den alleinigen unzweifelhaften Gewinn von dieſer Einrichtung haben, ſollten wirklich entſchloſſen ſeyn auf dieſelbe zu verzichten? Und was ſollte an die Stelle treten? Die bloße Anregung dieſer Frage wird zeigen wie unpraktiſch auch der Gedanke ſich von der akademiſchen Gerichtsbarkeit loszuſagen iſt. Die Mehrzahl der Studirenden iſt unmündig, der Abſchließung gültiger Rechtsgeſchäfte auf eigne Hand daher unfähig; ſollte man, anſtatt der natürlichen Einrichtung — allen in der Genoſſenſchaft der Lehrer (oder, was hier gleichgültig, dem aus derſelben hervorgehenden akademiſchen Senat), zu deren Füßen ſie doch zuſammenſtrömen, die doch den wahren Mittelpunkt ihres Lebens bilden, auch ein gemeinſames Patronat und ein gemeinſames Forum anzuweiſen — die widernatürliche, jedem Einzelnen einen beſondern Vormund zu beſtellen, machen wollen? Faſt alle Univerſitäten beſtehen zu einem anſehnlichen Theil aus Ausländern; ſoll man dieſe bei jeder geringen Uebertretung den Polizeigeſetzen des Landes unterwerfen, die ihnen überdieß unbekannt ſind? Nicht den Staat, ſondern die Univerſität kommen ſie zu beſuchen; die Statuten die ihnen, wie jedem der immatriculirt wird, mitgetheilt werden, mit deren Unkenntniß ſich niemand entſchuldigen, deren wenig zahlreiche einfache Beſtimmungen aber auch jeder leicht feſthalten kann, ſind ſchon von ſelbſt das erſte den Studenten bindende Geſetz; zu ihrer Beobachtung hat er ſich ſchon durch ſeinen Eintritt in die Univerſität verpflichtet. Sie ſind auch die erſte Grundlage der Rechtsſprüche des akademiſchen Gerichts. Daß ihre einzelnen Beſtimmungen dann nicht nach ſtrengen Rechtsformen, ſondern nach der Billigkeit und nach unparteiiſcher Einſicht in den vorliegenden Fall angewandt werden, daß dabei neben dem juriſtiſchen Intereſſe allerdings ein anderes — wenn man will pädagogiſches, aber auch über beide hinaus der Geiſt reinen Wohlwollens, die lauterſte Fürſorge für das Wohl der Univerſität und jedes Einzelnen ihrer Bürger waltet, wer — der nicht in abſtracten Kategorien befangen und von jenem falſchen Streben der Gleichmacherei ergriffen, ſondern mit wahrem Sinn und mit wahrer Liebe für die Sache urtheilt — wird daran Anſtoß nehmen; wer, wenn er ſelbſt Student, wird darin doch eine Demüthigung, eine Rechtsverweigerung ſehen? Auch von den unmittelbaren Vortheilen und Vorzügen die durch dieſe Gerichtsbarkeit dem Studirenden zuwachſen, wie ſie ihn vor Verhaftung, vor jener Gleichſtellung und Vermiſchung mit Leuten der niedrigſten Stände und, was ſchlimmer, der zweideutigſten Art ſelbſt bei unbedeutenden Exceſſen gegen die Polizeigeſetze — und namentlich in großen Städten müſſen dieſe nach unſern jetzigen Verhältniſſen nun einmal unnachſichtlich und ohne Anſehen der Perſon gehandhabt werden — ſchützt, wie er allein einer Juſtiz ſich erfreut die kaſtenfrei geübt wird u. ſ. w., ließe ſich noch manches ſagen; aber dieſen Punkt gerade ſollten wir zu berühren vermeiden, da die Studenten eben zu jener Höhe politiſcher Geſinnung emporgehoben werden ſollen, auf der es ihnen dann leicht wird ſolchen „privilegiis odiosis" zu entſagen, und wirklich hat dieſer Gedanke ſchon ſeine Anhänger und Vertreter unter ihnen gefunden.

(Beſchluß folgt.)

Die kaiſerlich ruſſiſche Akademie der Wiſſenſchaften.

II.

† Wir haben die weſentlichſten Züge in der äußern Thätigkeit der ruſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften während der nächſtverfloſſenen fünfundzwanzig Jahre aufgeführt. Eine Schilderung deſſen was durch ſo großartige Mittel, durch ſo mannichfaltige Glieder der weitreichenden mächtigen Körperſchaft für die einzelnen Wiſſenſchaften im allgemeinen oder zunächſt für Rußland gewonnen worden iſt, würde hier ſchwerlich an ihrer rechten Stelle ſeyn. Auch beabſichtigen wir keineswegs genauer in ſolche litterariſche Einzelheiten einzugehen. Wohl aber mag es geſtattet ſeyn einige Betrachtungen von allgemeinerm Intereſſe für *uns Deutſche* an jene Aufzählung der wiſſenſchaftlichen Thätigkeit in Rußland zu knüpfen. Vor allem gönne man die Frage: wo etwa iſt während der letzten fünfundzwanzig Jahre mehr, nach einem großartigern Maaßſtabe, mit Aufopferung bedeutenderer Mittel gewirkt worden? Hat man irgendwo durch die Stellung der wiſſenſchaftlichen Aufgaben, durch größere der Wiſſenſchaft gebrachte Opfer bewieſen daß man noch Bedeutenderes für dieſelbe zu thun entſchloſſen ſey? Hat man irgendwo die Bedürfniſſe der Wiſſenſchaft mit größerer Munificenz (wie die Gelehrten ſagen) befriedigt? Ferner mag die Wiedererweckung und Belebung einer vordem faſt tödtlich erſtarrten Körperſchaft, ihre Einigung mit den allgemeinen praktiſchen Beziehungen zu dem großen gemeinſchaftlichen Organismus einer zeitgemäß fortſchreitenden Volkserziehung und Volksbildung uns Deutſchen manches zu denken geben, manches lehren! Vieljährige Erfahrung hat gezeigt daß alle Corporationen ihrer Natur nach nur dann thätig und kräftig eingreifen und ihre Beſtimmung erfüllen können, wenn ſie von einer hervorragenden Perſönlichkeit durchdrungen und fortgetrieben werden. So iſt es dermalen in

Digitized by Google

Rußland, und der Präſident der Akademie waltet mit einer und derſelben Energie durch und über ſie hinaus in das faſt unüberſehbare Gebiet, in alle Schulen, Gymnaſien und Univerſitäten des Kaiſerreiches, welches ein Drittheil der Erde umſpannt. Eine ſo einige compacte wohlorganiſirte Thätigkeit muß viele und gute Früchte tragen, und hat ſie getragen. Deutſchland verliert es nie aus den Augen was ſich an ſeinen nordöſtlichen Gränzmarken rührt, dehnt, ſtreckt, entfaltet. Der Ruſſe weiß und fühlt was bei ihm vorgeht, und iſt ſtolz darauf. Auch der Secrétaire perpétuel der ruſſiſchen Akademie hatte die koloſſale geiſtige Batterie im Auge die ihre Leitungsfäden hier bis in die Knotenpunkte europäiſcher Civiliſation, dort zu den Hyperboräern am Eismeer, zu den Nomaden am Oxus, gegen die ehemaligen Wohnorte perſiſcher und bactrianiſcher Größe und Weisheit ausſtrahlt. Es liegt ſicherlich etwas Großes in dem Gedanken einer wiſſenſchaftlichen Körperſchaft anzugehören, die durch ihren Vorſteher organiſch die fortſchreitende Bildung von ſechzig Millionen Menſchen auf allen Stufen geiſtiger Entwickelung vermittelt. Wenn der Secretär der Akademie am fünfundzwanzigſten Jahrestage der Uebernahme des Präſidiums durch Hrn. v. Uwaroff dieſem Manne in einer außerordentlichen Sitzung Angeſichts von ganz Rußland dadurch dankte daß er das was geſchehen, vorzugsweiſe ihm, ſeiner Humanität und Liebe zu den Wiſſenſchaften zuſchrieb, ſo wird mancher unſerer Leſer in ſolchen akademiſchen Ehrenbezeugungen eine Wiederholung jener höfiſchen Phraſen wittern, mit denen die Historiographes du Roi, Racine und Boileau, die Größe des „größten Monarchen, Louis XIV," anrühmten. Wie immer man aber dergleichen akademiſche Reden angeſehen haben mag, gewiß iſt daß damals Deutſchland ſeine Monarchen in keiner akademiſchen Rede wegen gemachter Eroberungen beglückwünſchen konnte, und gewiß — daß es gegenwärtig kein wiſſenſchaftliches Inſtitut beſitzt, ebenſo reich ausgeſtattet wie die ruſſiſche Akademie, ebenſo vielgliedrig und wirkſam durch das ganze Reich, ebenſo geſchützt und getragen durch den Willen des Monarchen und ſeines Miniſters, ebenſo geeignet in der großen Maſſe des Volks nach und nach die mannichfaltigſten geiſtigen Entwickelungen vorzubereiten. Die allgemeine deutſche Akademie, die unſer großer Leibnitz weder in Wien noch in Berlin durchzuſetzen mächtig genug war, fehlt uns, mit einigem andern, auch heute noch. Dagegen ſind wir an nichts ſo reich als an der ſogenannten Facultätsphiloſophie, an kosmopolitiſchen Phantasmagorien und einem wortthätigen Patriotismus. Dieſer iſt es denn auch der bei jeder innern Bedrängniß ſich nach außen wendet, und ſeine Weltverbeſſerungen, ſeine Menſchenfreundlichkeit, ſein unausſprechlich zartes Gewiſſen, ſein catoniſches Rechtsgefühl, nach Rußland blickend, bald den durch Rechtsſpruch einem zweifelhaften Tode Verfallenen, die leben, weil ſie die Knute überſtehen, *) bald den polniſchen Gränzjuden, bald den Tſcherkeſſen und andern kaukaſiſchen Raubſtämmen zu gute kommen läßt. Solchen reizbaren Landsleuten wird freilich die Anerkennung deſſen was Ein Mann in Rußland für die Wiſſenſchaft gethan hat, ſehr aberwitzig und undeutſch vorkommen. Wir wollen uns aber dennoch beruhigen, und ſelbſt auf die Gefahr hin für ein Haar aus dem Schweiſe des (von Rußland, wie man ſagt, beſoldeten) Pentarchiſten gehalten zu werden, behaupten daß es beſſer mit uns ſtände, wenn wir uns die Ruhe nähmen Rußlands Verhältniſſe vorurtheilslos aus ſich zu erwägen, und nicht überall eine blinde Gehäſſigkeit geltend zu machen, gegenüber einem Reiche das wir keiner andern Feindſeligkeit gegen uns Deutſche zeihen können, als daß es weiß was ihm innerhalb ſeiner Gränzen nützt, und dieſes Nützliche mit energiſcher Conſequenz anſtrebt. Der beſte Deutſche kehrt den Staub vor ſeiner Thüre.

Für unſern Standpunkt kann es ſich nicht von Rußlands Politik und Statiſtik handeln, ſondern lediglich von ſeiner Beziehung zur deutſchen Wiſſenſchaft. Hier wäre nun vor allem zu ſagen daß das große Reich noch nicht aufgehört hat dankbar die Ströme deutſcher Bildung in ſeine wiſſenſchaftlichen Anſtalten herüber zu leiten, und daß es ſie zur eigenen Befruchtung fortwährend benützt. Man zähle nur die deutſchen Namen im Schooße der jetzigen ruſſiſchen Akademie, oder mit der Verwaltung ihrer Attribute vertraut: Fuß, Jacobi, Struve, Peters, Kupffer, Lenz, Heß, Fritzſche, Hamel, Trinius (ganz neuerlich, am 29 Februar geſtorben), Meyer, Brandt, v. Baer, Rosberg, Köppen, Krug, Gräfe, Frähn, Schmidt, Dorn, Georg Fuß, Sabler, Otto Struve, Helmerſen, Ruprecht, Scharding. Gegen dieſe 26 Namen ſtellen ſich 29, die ruſſiſcher oder ſchwediſcher und franzöſiſcher Abkunft ſcheinen; und die Beſetzung der Akademie, ſo wie ſie gegenwärtig beſteht, gibt das glänzendſte Zeugniß der Anerkennung welche die ruſſiſche Regierung deutſchen Talenten zollt; denn viele der obenerwähnten Gelehrten ſind nicht in Rußland geboren, ſondern dorthin berufen. Die meiſten ruſſiſchen Namen gehören der zweiten Claſſe, der ruſſiſchen Sprache und Litteratur zu, welche früher unter dem Namen der ruſſiſchen Akademie ein ſelbſtändiges Inſtitut bildete, und erſt ſeit 1841 mit der Akademie vereinigt iſt, jedoch ihre Arbeiten durch einen beſondern Bericht, getrennt von dem der phyſikaliſch-mathematiſchen und der hiſtoriſch-philologiſchen Claſſen, bekannt macht.

Selbſt ſchon dieſes Zahlenverhältniß weist die jetzt in Deutſchland von öffentlichen Blättern ſo oft erhobene Anklage zurück, daß man in Rußland anfange die deutſche Wiſſenſchaft und ihre Träger als etwas den herrſchenden Regierungsmaaßregeln Zuwideres mehr und mehr in den Hintergrund zu ſtellen. Wollte man dort den Geiſt der Wiſſenſchaft überhaupt unterdrücken, ſo würde man der Akademie nicht jene obenerwähnten großen Opfer bringen, man würde ſie vielmehr gerade aufheben. Wollte man aber nur die deutſchen Sympathien unter den Männern der Wiſſenſchaft erſticken, ſo würde man keine Gelehrten aus Deutſchland rufen, und in der Akademie brauchte man fürs erſte nichts weiter als 20 bis 30 Stellen zu ſchaffen, und dieſe mit den hervorragendſten ruſſiſchen Capacitäten aus dem Wehr- und Lehrſtand einer ſo volkreichen Hauptſtadt wie Petersburg zu beſetzen: dann wäre die Akademie augenblicklich ruſſificirt. Aber ein ſolches Manöver iſt dem Präſidenten der ruſſiſchen Akademie wohl ebenſo fremd als dem Geiſte der ruſſiſchen Adminiſtration überhaupt. Hätte man ſo etwas gewollt, ſo würde es nicht an Mitteln zur Ausführung gefehlt haben. Die Denkſchriften des Inſtituts enthalten fortwährend ebenſo wie von jeher ſeit ſeiner Gründung Abhandlungen in lateiniſcher, deutſcher, franzöſiſcher und ruſſiſcher Sprache, aber die letztern ſind keineswegs in der Mehr-, ſondern in beträchtlich untergeordneter Zahl vorhanden; ſehr natürlich, weil ſie viel ſchwerer in die lebendige Circulation der Wiſſenſchaft aufgenommen, und deßhalb auch nur für vorherrſchend ruſſiſche Beziehungen geſchrieben werden. Rußland und ſeine Gelehrten arbeiten in dieſem Sinn für die Ausbreitung der franzöſiſchen und nächſt dieſer

*) In Rußland ſpricht das Geſetz direct nur gegen Hochverrath und Majeſtätsverbrechen den Tod aus; alle andern großen Verbrechen werden mit Deportation nach Sibirien und vorher erlittenen Streichen der Knute beſtraft. Viele Verbrecher die in Deutſchland den Tod unmittelbar erleiden würden, werden durch dieſe Strafkategorie erhalten. A. d. Einſ.

Google

der deutſchen Sprache. Die Bulletins und die amtlichen Berichte der Akademie ſind vorzugsweiſe in erſterer, aber auch oft in deutſcher Sprache geſchrieben, und wir Deutſchen ſollten dieß dankbar anerkennen, anſtatt den Ruſſen fortwährend darüber unmuthig zu erſcheinen daß ſie nicht deutſch werden, nicht deutſch reden wollen! Niemanden in Deutſchland hat es noch gekümmert daß die Ungarn in ihrer Societas erudita hungarica mit einem verkehrten Eifer nur von Ungariſch hören, und das Deutſche verbannen wollen. Die einfache Folge iſt eben daß alles was dort gedruckt erſcheint, von uns Deutſchen vollſtändig als nicht vorhanden betrachtet wird. Außerdem aber haben wir es den Ungarn nicht übelgenommen daß ſie ſelbſt mit ſo ausſchließlichen Mitteln ihrer bisher noch uncultivirten und armen Sprache eine reiche Zukunft verſchaffen möchten. Den Ruſſen hingegen rechnen wir es als eine Sünde an daß ſie nun von jedem der Staatsdiener in ruſſiſchen Provinzen werden will, die Kenntniß der ruſſiſchen Sprache verlangen. Seyen wir billig! Denken wir an das grimmige Veto, das die Ungarn gegen das Latein ihrer reichsverbundenen Croaten eingelegt haben; bekämpfen wir nicht immer mit Don Quixote's Lanze die Windmühlen!

Daß das mächtige ungeheure Rußland ein ſchwerlaſtender Nachbar iſt, auch dann ſchon wenn es nur innerhalb ſeiner Gränzen ſo regiert wird, wie es dermalen die unendliche Mehrheit des Volksbedürfniſſes verlangt — dieß iſt ſehr natürlich; und Rußland wird ebenſowenig wie euer dicker Nachbar, neben den ihr in den Eilwagen gepreßt ſitzt, darum weil es euch genirt, dünner zu ſeyn wünſchen. Bei ſo bewandten Umſtänden erſcheint es aber immerhin weder klug noch weiſe, wenn wir Deutſche mit den zahlreichen und vielfarbigen Plänklern unſrer Preſſe nicht aufhören für alle Unglücklichen in Rußland (ſeyen ſie Schuldige oder Unſchuldige, gleichviel) Partei zu nehmen, den bärtigen Stockruſſen auf das Procruſtesbett ſogenannter deutſcher Civiliſation zu legen noch ehe wir ihn raſiren konnten, und wenn wir Wunder glauben was für Verdienſte der Deutſche um die Menſchheit ſich erwerben wird, wenn er dem feinen ruſſiſchen Staatsmann wohlmeinende Lehren und Rathſchläge gibt. Haben wir Deutſchen ſo vielen Grund, uns bei den Ruſſen verhaßt zu machen? — Circumspice!

Der gegenwärtige glänzende Zuſtand der ruſſiſchen Akademie wird von ihrem Redner, deſſen amtlichen Bericht wir unſerm Aufſatz zu Grunde gelegt haben, dargeſtellt als „le fruit de la pénétration et de la persévérance d'un chef, qui à de vastes connaissances joint cette noble indépendance du sentiment, que la culture des lettres devrait inspirer dans tous les rangs et dans toutes les chances de la vie." Wer Hrn. v. Uwaroff auch in ſeinen Schriften*) aufgeſucht hat, muß vor allem in ihm einen vielſeitigen, gelehrten, geiſtreichen Mann kennen gelernt haben. Eindringlich in der Unterſuchung, reich an eigenthümlichen Auffaſſungen, lebendig in ſeinen Combinationen, ſpielt er als ausgeprägter Staats- und Weltmann mit den eleganteſten Formen der Darſtellung. Wir erinnern nur an ſeine Abhandlungen über die griechiſche Tragödie, die eleuſiniſchen Myſterien, ſeine allgemeinen Anſichten über die Philoſophie der Litteratur und an ſeine auch unter uns Deutſchen mehr bekannt gewordene Notice sur Goethe. Einen Mann von ſolcher Schärfe in Würdigung aller weſentlichen Momente im Leben des Geiſtes, der Sprache, der Völker bezichtigt man unter uns Deutſchen eines blinden Strebens der Ruſſification! Er hat einen weſentlichen Theil ſeiner litterariſchen Bildung in Göttingen erhalten, und bekennt ſich dem Geiſte deutſcher Wiſſenſchaftlichkeit dankbar verpflichtet; er handhabt unſere Sprache mit der Freiheit und Eleganz des Eingebornen; er hat ſeit ſeiner einflußreichen Amtsführung nie aufgehört deutſche Gelehrte nach Rußland zu ziehen. Während er den entfernten halbrohen Völkern die dem ruſſiſchen Scepter unterworfen ſind, zum erſtenmal ihre Sprache in Gebet-, Schul- und Leſebüchern nahe bringt und ſie nicht ruſſiſch, ſondern mongoliſch, kalmükiſch, tübetaniſch u. ſ. w. leſen lehrt, legt man ihm die Abſicht unter die deutſche Sprache aus den gebildetſten Provinzen des Reichs verdrängen zu wollen; während er ſich als ein Mann zeigt der die Geſchicke großer Völker und Reiche nach den allgemeinen Geſetzen der Weltgeſchichte divinirt, traut man ihm keine höhere Anſicht von der Natur und Beſtimmung des ruſſiſchen Reichs (dem er, wie billig, mit Vaterlandsliebe anhängt) zu, als die daß es in monotoner ſtarrer Ausbreitung des einſeitigen Stockruſſenthums ſich verjüngen, kräftigen und vergrößern müſſe und werde. Man ſoll ſeine Feinde nicht gering achten; noch weniger aber Freunde zu Feinden verkehren. Möchte doch ſo mancher der in unbewußtem Eifer gegen Rußland zu Felde zieht, die Maaßſtäbe gegenſeitiger Freiheit beſſer beachten, deutſche und ruſſiſche Zukunft erwägen, zwiſchen den Zeilen leſen was nicht geſchrieben ſteht, und aus den Samenkörnern des Haſſes und Mißtrauens die er ſäete keine Liebesblumen erwarten.

Ein guter Deutſcher.

*) Études de philologie et de critique, par Mr. Ouvaroff, Président de l'Académie Impér. des sciences de St. Petersbourg, Associé étranger de l'Institut de France etc. St. Petersbourg. De l'imprimerie de l'Académie Impér. des sciences 1843.

[1966—86]

K. K. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn.

Kundmachung.

Die Geſellſchaft der k. k. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn hat in ihrer General-Verſammlung vom 24 April 1843 die Begünſtigungen und Bedingungen, wie ſolche in der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 enthalten ſind, angenommen. In Folge deſſen ſind alle Actien-Interimsſcheine, welche wegen Unterlaſſung der Einzahlungen von einer oder mehreren Raten, nämlich jenen welche für den 31 Jänner und 30 April 1841 und 28 Februar und 15 Julius 1842 ausgeſchrieben geweſen, verfallen waren, rehabilitirt. Dieſe Rehabilitirung iſt aber unter der Bedingung bewilligt, daß alle früheren Raten vollſtändig nachbezahlt werden und wird nur dann erfolgen und die Beſitzer in ihre früheren geſellſchaftlichen Rechte wieder einſetzen, wenn ſolche der Bedingung vollkommen nachgekommen ſeyn werden.

Die rückſtändigen Raten müſſen wenigſtens innerhalb nachfolgender Termine berichtiget werden, und zwar:

1) Jene Actionnäre, welche bloß mit 5 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens bis **31 October 1843** bezahlen.

2) Jene welche mit 10 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 28 Februar und 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens bis **30 April 1844** bezahlen.

3) Schließlich jene, welche mit 16 Proc., nämlich der Rate vom 30 April 1841, 28 Februar und 15 Julius 1842, und jene welche mit 20 Proc. im Rückſtande ſind, nämlich der Raten vom 31 Jänner und 30 April 1841 — 28 Februar, 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens bis **31 October 1844** nachzahlen.

Es iſt allen obenerwähnten Actionnären geſtattet, die Nachzahlung ihrer ſchuldigen Raten auch vor den beſtimmten Terminen zu leiſten, und zwar entweder ganz oder auch einen Theil nur, welcher jedoch nicht weniger als **5 Proc.** des Nominal-Werthes betragen darf.

Die vierprocentigen von den Statuten bewilligten Zinſen müſſen zwar vom Tage der Einzahlung gerechnet werden, jedoch haben jene Actionnäre, welche nur einen Theil ihrer Schuld bezahlen, kein Recht die Zinſen früher zu verlangen als von der Zeit, in welcher ſie vollkommen ihren Verpflichtungen nachgekommen ſind.

Die Beſitzer von verfallenen Interimsſcheinen ſind ebenſo wie alle andern Actionnäre verbunden, die laufenden Einzahlungen zu den feſtgeſetzten Terminen zu leiſten, und folglich müſſen ſie die Rate **von 10 Proc., welche für den 10 Mai** laut Aufſchubs-Kundmachung vom 4 und 7 April beſtimmt iſt, pünktlich einhalten. Im Falle daß die Einzahlungen für die verfallenen Raten nicht pünktlich und vollſtändig ſeiner Zeit wie oben beſtimmt wurde, erfolgen und die laufenden Einzahlungen zur feſtgeſetzten Zeit nicht geleiſtet werden, haben die Beſitzer jener Actien alle Rechte zur Rehabilitirung verloren und die bis dahin eingezahlten Beiträge verfallen zu Gunſten der Geſellſchaft.

So viel bringt ſich die Direction nach erhaltener Bewilligung des hohen Präſidiums der k. k. Allgemeinen Hofkammer in Folge der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Venedig, den 25 April 1843.

Die Geſellſchafts-Direction.

V. Borromeo. — **G. Strigelli.**
P. F. Giovanelli. — **L. Pasini.**
U. Visconti. — **A. Errera.**
G. Treves.
V. Crivelli.
A. F. Mocenigo.

Emilio Broglio,
Gio. B. Varé, } Segretarj.

[1969—71]

Kundmachung:

Es wird den Titl. HH. Actionnären hiemit bekannt gemacht, daß in Folge des Wiedereinſetzungs-Planes und der vorſtehenden — wiederholten — Kundmachung vom 25 April 1843 die Caſſe der unterzeichneten Agentſchaft zur Empfangnahme der verſpäteten Ratenzahlungen von heute an jeden Tag von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet iſt,

am 30 des laufenden Monats April

aber — als dem letzten Termine zur Einzahlung der **10 Procent** von denjenigen Titl. HH. Actionnären, welche die Raten vom **28** Februar und **15** Julius **1842** ſchuldig ſind — den ganzen Tag offen bleibt.

Augsburg, den 24 April 1844. **G. Chr. Baur.**

[1902–03] **Bekanntmachung.**

Verlaſſenſchaft der Dienſtmagd M. A. Aumüller.

Am 13 März l. J. ſtarb dahier Anna Maria Aumüller, aus Weilar gebürtig, mit Hinterlaſſung eines gerichtlich hinterlegten Teſtamentes, in welchem ſie Geſchwiſter und Geſchwiſterkinder zu Erben eingeſetzt hat.

Die unbekannten Inteſtaterben derſelben werden andurch aufgefordert,

innerhalb ſechzig Tagen a dato

von dieſem Teſtamente hierorts Einſicht zu nehmen und hierüber Erklärung abzugeben, außerdem ſolches für von ihnen anerkannt erachtet und in Behandlung der Verlaſſenſchaft weiter rechtlicher Ordnung nach fürgeſchritten werden würde.

Sign. am 17 April 1844.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Stabler.

[1694] Bei **Berra u. Hoffmann** in **Prag** ist ganz neu erschienen:

Labitzky, J., neuer Immergrün-Galopp. 99stes Werk für das Pianoforte 30 kr.
— — zu 4 Händen 45 kr.
— — für Orchester 2 fl.

Veit. Drei Lieder für eine Singstimme m. Begleitung des Pianof. 23stes Werk. 45 kr.

Prohaska, Joh., Heimaths Rosen. Walzer für das Pianoforte 45 kr.

Liehmann, Jos., Veilchen-Kränze. Drei Polka für das Pianof. 21stes Werk. 30 kr.

Dietrich, F., Camelien. Zwei Polka und ein Galopp für das Pianoforte. 30 kr.

Rudinsky, F., Erinnerung an Rumenits. Zwei Polka und ein Galopp für das Pianof. 30 kr.

Gutmannsthal, W. C., Patrioten-klänge. Zwei Polka und ein Galopp f. d. Pianof. 30 kr.

Ringelsberg, M., Faschings-Funken. Zwei Polka und ein Galopp. 20 kr.

[1799] Heute wurde verſandt und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Staat,

Monatsſchrift für öffentliches Leben.

Redigirt

von *Aug. Th. Woeniger.*

Zweiter Jahrgang.

3tes Heft. (März 1844.)

Inhalt. Der Twiſtzoll und die deutſche Weberei. — Deutſchlands politiſche Tagespreſſe. — Die Verwandlung der Lotterie in eine Rentenbank. — Karl XIV Johann König von Schweden und Norwegen.

Preis des einzelnen Heftes: 10 gGr. 12½ Ngr.; vierteljährlich 3 Hefte 1 Thaler.

Berlin, den 4 April 1844. **Julius Springer.**

[1868] Bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** iſt erſchienen:

Geſchichte

des

achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten,

bis zum Sturze des franzöſiſchen Kaiſerreichs.

Mit beſonderer Rückſicht auf geiſtige Bildung.

Von F. C. Schloſſer,

Geheimenrath und Profeſſor der Geſchichte in Heidelberg.

Dritter Band.

Bis auf den Anfang des Krieges zwiſchen Frankreich und England um 1778.

Dritte durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage.

42 Bogen. Preis 3 Thlr. 8 gr. od. 6 fl.

Ueber die bedeutenden Aenderungen, Verbeſſerungen und Zuſatz bei dieſer neuen Auflage des dritten Bandes erſter Abtheilung der vorigen leſe man die 14 Seiten lange Vorrede des Verfaſſers. ſie iſt auch dem eben erſchienenen zweiten Doppelheft der Heidelberger Jahrbücher der Litteratur vollſtändig beigefügt. Es wurde für beſſer gefunden, bei dieſer neuen Auflage den dritten Theil ſtatt in zwei Abtheilungen zu trennen, in den dritten und vierten des ganzen Werkes abzutheilen, ſo daß daſſelbe von nun an in fortlaufender Bändezahl erſcheint. Die zweite Abtheilung des dritten Bandes der vorigen Auflage iſt als vierter Band der neuen oder dritten auch unter der Preſſe und wird zum Mai d. J. fertig. Der fünfte Band, der für die Beſitzer der frühern Ausgabe auch als vierter erſcheint. wird, im Laufe des Sommers gedruckt, im September d. J. erſcheinen und ſo das ganze Werk bald beendigt ſeyn, indem der Verfaſſer ununterbrochen daran arbeitet.

Digitized by Google

[1515–20] Das 18 Bände ſtarke

Volks-Converſations-Lexikon

(Elegant broſchirt. Stuttgart 1844)

iſt in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs für den Preis von

☞ **nur 7 fl. 12 kr. oder $4\frac{1}{2}$ Thlr.**

zu haben. Inhalt und Ausſtattung praktiſch, gediegen!

[1956–57] **Bei Franz Nöldeke in Karlsruhe** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu dem bemerkten niedern Preis bezogen werden:

Historisch-genealogisch-geographischer
Atlas von Le Sage.

Deutsch bearbeitet von **A. v. Dusch.**

Neuer wohlfeiler Abdruck. Preis 8 Rthlr. oder 14 fl. rhein.

[1917] **Für Bau-Unternehmer, Baumeiſter, Bauconducteure und Baugewerke.**

Im Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen und daſelbſt ſowie in allen Buchhandlungen zu haben, in Wien bei **Karl Gerold & Sohn**, in Peſth bei **C. A. Hartleben**:

H a n d b u c h
zur Berechnung der Baukoſten

für ſämmtliche Gegenſtände der Stadt- und Landbaukunſt

von **F. Trieſt**, Baudirector.

Zum Gebrauch der einzelnen Gewerke und der techniſchen Beamten geordnet, in 18 Abtheilungen gr. Quart. Nebſt einem Hefte Abbildungen in Folio.

1826 — 1840.

Dieſes reichhaltige und gründliche Werk, deſſen Werth und Brauchbarkeit hinreichend anerkannt und das, wie die Erfahrung gelehrt hat, jedem Baumeiſter und Bauunternehmer ein ſicherer Rathgeber iſt, wollen wir, um es noch gemeinnütziger zu machen, bei Abnahme ſämmtlicher 18 Abtheilungen auf einige Zeit ſtatt des bisherigen Ladenpreiſes von $20\frac{1}{2}$ Rthlr.

zu dem ermäßigten Preiſe von 10 Thaler

erlaſſen. Indeß werden wir fortfahren jede dieſer 18 Abtheilungen auch einzeln zu folgenden Preiſen zu liefern:

Abth. 1: Die Maurerarbeiten. Mit 1 Kupf. 2te Ausg. $2\frac{1}{6}$ Thlr.
„ 2: Die Arbeiten des Zimmermanns. 2te Ausg., herausgegeben von J. J. Helfft. 2 Thlr.
„ 3: Die Arbeiten des Steinmetz. Mit 1 Kupf. 1 Thlr.
„ 4: Die Arbeiten des Tiſchlers. 2te Ausg., herausgegeben von J. J. Helfft. $\frac{5}{6}$ Thlr.
„ 5: Schloſſer, Schmied, Gelbgießer, Drathflechter. $1\frac{1}{6}$ Thlr.
„ 6: Klempner, Kupferſchmied, Schiefer- und Bleidecker. $\frac{3}{4}$ Thlr.
„ 7: Glaſer, Töpfer. $\frac{5}{6}$ Thlr.
„ 8: Dammſetzer, Brunnenmacher, Drechsler, Seiler. 1 Thlr.
„ 9: Lehmer und Staker, Strohdecker, Rohr- und Schindel-, Spließ- und Spondecker. $\frac{1}{2}$ Thlr.
„ 10: Bildhauer, Stuccateur, Staffirer und Lackirer, Vergolder Tapezierer. $1\frac{1}{6}$ Thlr.
„ 11: Spritzenmacher, Feuergeräthſchaften, Böttcher. $\frac{1}{2}$ Thlr.
„ 12: Die Arbeiten des Glockengießers und die Eiſengußwaaren. $\frac{1}{3}$ Thlr.
„ 13: Die Einrichtungen in öffentlichen Anſtalten, als Caſernen, Bureaux u. ſ. w., nebſt den dazu gehörigen Utenſilien. $\frac{7}{12}$ Thlr.
„ 14: Grundſätze über die Ausmittelung des Raumes zu den Gebäuden; Anweiſung zu Bautaxen; Bauverordnungen. $1\frac{1}{2}$ Thlr.
„ 15: Geſammtkoſten einzelner Baugegenſtände. $1\frac{1}{6}$ Thlr.
„ 16: Oekonomie beim Bauweſen; Erforderniſſe der Bauanſchläge, Entrepriſe- und Baucontracte, der Berichte und Gutachten; Abnahme vollendeter Bauten und Form der Protokolle. 1 Thlr.
„ 17: Die Führung und Leitung der Bauten. $\frac{7}{12}$ Thlr.
„ 18: Beſchreibung eines vom Verfaſſer entworfenen Schauſpielhauſes, nebſt ausführlichem Anſchlage der Koſten zu dieſem Gebäude. Mit 9 lithograph. Abbildungen in Fol. $3\frac{1}{3}$ Thlr.

Berlin, im April 1844. **Duncker & Humblot.**

[1980]

Die Waſſerheilanſtalt

zu Brunnthal bei Bogenhauſen nächſt München wird am 1ſten Mai wieder eröffnet. Anmeldungen oder Beſtellungen ſind gefälligſt an den Eigenthümer der Anſtalt, Herrn Mayr, oder an den Unterzeichneten franco zu adreſſiren.

Dr. **Gleich**, ärztlicher Dirigent der Anſtalt.

[1609–11] **Verpachtungs-Anzeige.**

Die Gebrüder Abele ſind geſonnen, die ihnen gehörigen, durch ihre Erzeugniſſe rühmlichſt bekannten Spiegel- und Tafel-Glasfabriken in Böhmen und Bayern ſammt einer von ihnen verpachteten Tafelglas-Fabrik zu verpachten. Dieſe Fabriken

a) in Neuhurkenthal eine Hütte auf Spiegelglas ſammt allen Veredlungswerken,
b) in Deffernik eine Hütte auf Gußſpiegelglas und zwei Hütten auf Solin-Tafelglas,
c) die gepachtete Gerlhütte auf Solin-Tafelglas, und
d) in Ludwigsthal eine Hütte auf Spiegelglas

liegen nicht ſehr weit von einander; die unter a, b und c angeführten ſind in Böhmen Prachiner-Kreiſes an der bayeriſchen Gränze, die unter d angeführte iſt in Bayern, Unterdonau-Kreiſes, eine Stunde von der böhmiſchen Gränze, die Entfernung von Neuhurkenthal bis Ludwigsthal beträgt 4 Stunden, und der Weg führt über die Gerlhütte und die Fabriken in Deffernik. Das zum Betriebe dieſer Fabriken benöthigte Holz iſt theils durch die bedeutenden, den Gebrüdern Abele eigenthümlich gehörigen Waldungen, theils durch vertragsmäßiges Uebereinkommen geſichert, der Kies von vorzüglicher Qualität iſt in hinreichender Menge in der Nähe der Fabriken.

Dieſe Fabriken ſind mit Ausnahme der Gerlhütte, welche nur für die noch übrige Pachtzeit von 8 Jahren verpachtet werden kann, auf 10 Jahre zu verpachten und zwar unter den Bedingungen, daß der Pächter den bedungenen jährlichen Pachtzins in halbjährigen Raten vorhinein berichtige, die bei den Fabriken vorhandenen Material- und Waaren-Vorräthe, ſo wie die Waarenvorräthe in den Niederlagen ablöſe, und den dießfälligen Betrag, welcher ſich auf 160,000 fl. C.-M. belaufen dürfte, binnen einem Jahre in gleichen monatlichen Raten einzahle, das Holz von den Gebrüdern Abele in einem feſtzuſetzenden Preiſe, der in vierteljährigen Raten zu berichtigen iſt, abnehme, und endlich für die zu übernehmende Verbindlichkeit annehmbare Sicherſtellung leiſte. — Zur Beurtheilung der Ausgedehntheit dieſer Fabriksunternehmungen wird angeführt, daß im Jahre 1843 für 152,000 fl. C.-M. Waaren erzeugt und verſendet wurden. Sollte ſich für alle Fabriken zuſammen kein Pächter finden, ſo würden ſie auch einzeln und zwar die Spiegelglas-Fabriken in Neuhurkenthal und Deffernik für ſich, die Spiegelglasfabrik in Ludwigsthal für ſich, und die Tafelglas-Fabriken in Deffernik und Gerlhütte für ſich an Pachtluſtige gegeben werden.

Pachtluſtige belieben ſich an den Vertreter der Gebrüder Abele, den Judr.- und böhmiſchen Landesadvocaten Hrn. Johann Kiemann in Prag zu wenden.

[1834–36] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, der bereits in mehreren Fabriken Deutſchlands als Coloriſt angeſtellt war und die genügendſten Zeugniſſe über ſeine Fähigkeiten vorlegen kann, wünſcht in gleicher Eigenſchaft engagirt zu werden.

Gefällige Offerte bittet man unter der Chiffre F. E. K. portofrei an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg gelangen zu laſſen.

[1878–79] **Offre.**

Un jeune Avocat hongrois parlant et écrivant parfaitement le **Français, Anglais, Allemand, Latin, Hongrois, Italien, Turc, Vlach, Slavon**, versé dans **l'Espagnol, Portugais, Grec, Bohémien, Polonais, Bohem, Servien** et dans les autres langues Slavonnes, offre ses services en qualité d'interpréte. Il est muni à cet égard de meilleurs attestats de l'Université de Vienne, comme de l'Académie Orientale.

Il prie de diriger les lettres affranchies marquées de **P. L.** à Vienne en Autriche au Magazin d'estampes de Me. *Hermann* rue Himmelpfact-Gasse.

Digitized by Google

Großbritannien.

In einem bereits kurz erwähnten Artikel des M. Chronicle wird zuerſt den ſpaniſchen Männern des Tages, Narvaez, Bravo, Concha u. ſ. w. ihr Sündenregiſter vorgehalten, und dann bemerkt: „In jedem Lande und nach dem Urtheile jedes ehrlichen Mannes würde eine Capitalklage der würdige Lohn für ein ſolches Benehmen ſeyn, das in den Annalen politiſcher Infamie nicht ſeines Gleichen hat. Dennoch eben dieſe Männer bekleidet der conſtitutionelle Souverän von Frankreich mit ſeinem Orden — nein, nicht mit ſeinem Orden, ſondern mit dem Orden den Napoleon gegründet und berühmt gemacht hat... Selbſt der ältere Zweig der Bourbone bewies ſich liberaler gegen Spanien als der jetzige König der Franzoſen. Der Herzog von Angouleme rückte freilich mit einem Heer ein und ſtürzte eine demokratiſche Regierung in Spanien um, die den König gefangen hielt und den Feſtbeſtand der andern Monarchien bedrohte; aber er ſuchte wenigſtens die Mißbräuche des Deſpotismus durch die Ordonnanz von Andujar zu verbeſſern. Ludwig Philipp dagegen hat ſich als der Feind der mildeſten, geregeltſten, friedlichſten und conſtitutionellſten Regierung erzeigt, welche Spanien je gehabt, ſeit es ſich zur Freiheit erhoben... Espartero fällt, und ſein Nachfolger iſt allbekannt ein ſo ſchlechtes Subject, daß ſeine eigene Partei unter ihm zu dienen verweigert. Aber der König der Franzoſen läßt ſich herbei ſie mit Bravo's Leitung zu verſöhnen... Dieſer Mann, für welchen die Verachtung keinen Namen finden kann der erniedrigend genug wäre, vollendet die Schmach und den Umſturz jeder Staatseinrichtung die eines Volkes Wohlfahrt begründen kann. Er hat jedes Grundgeſetz aufgehoben, jede Baſis der öffentlichen und Privat-Freiheit, die Cortes ſuspendirt, die Preſſe geknebelt, die Gemeinderechte vernichtet, Soldaterei an die Stelle der Civilbehörden geſetzt. Und doch wird er vom franzöſiſchen Hof an die Bruſt geſchloſſen als das probateſte Muſter von Staatsweisheit — zum klärlichen Beweis was man in Frankreich thun würde, wenn man dürfte.“ Das Chronicle fährt eine Weile in dieſem Tone fort, und geht dann in ſeinen Ausfällen gegen Ludwig Philipp bis zum Uebermaaß... „Und wo iſt alldieweile die engliſche Regierung? Wollte ſie nicht dagegen einſchreiten, ſo hätte ſie mindeſtens ihren Botſchafter von einer verfaſſungswidrigen und blutdürſtigen Regierung, wie die jetzige Madrider iſt, zurückziehen ſollen. Statt deſſen hatte Hr. Henry Bulwer die Ehre ſeine Beglaubigungsſchreiben dem vormaligen Redacteur des Madrider Punch (Bravo gab bekanntlich das politiſche Spottblatt Guirigay heraus) zu überreichen, und ſeitdem hat er, wie wir hören, gegen die Verunglimpfung Englands in den Hofjournalen des beſagten Punch Proteſt eingelegt. Beſſer wär' es, wenn die brittiſche Regierung Verwahrung einlegte gegen die Suspenſion der ſpaniſchen Verfaſſung und gegen die Einkerkerung der achtbarſten ſpaniſchen Volksvertreter, ſowie gegen die franzöſiſche Ordensverleihung an den Narvaez und den Bravo. Darüber aber durfte unſer Geſandter nicht den Mund aufthun; ſeine Weiſungen heißen ihn ohne Zweifel ſtumm, gleichgültig und vor allem willfährig gegen Frankreich ſeyn.“ Schließlich erzählt das Chronicle, der unglückliche Oberſt Bonet in Alicante habe ſich an Bord eines engliſchen Schiffs flüchten wollen, dieſes aber ihn nicht aufzunehmen gewagt, worauf er erſchoſſen wurde; ſein Major hingegen ſey von einem franzöſiſchen Schiff aufgenommen und gerettet worden. Das ſey bezeichnend für Englands und Frankreichs Stellung zu Spanien. — Wir erwähnen, andeutend, dieſen auffallenden Artikel, weil es in England ein öffentliches Geheimniß iſt daß das Chronicle ſeine Eingebungen von Lord Palmerſton empfängt. Der M. Herald proteſtirt „im Namen alles deſſen was Anſtand heißt“ gegen dieſe „Lava von Unglimpf, von ſinnloſem, gegenſtandloſem, ſchnödem Unglimpf“ über Se. Maj. Ludwig Philipp, und bittet die Franzoſen darin keine Stimme der öffentlichen Meinung Englands zu hören, welche den erhabenen Bundesgenoſſen der Königin Victoria, den Fürſten der conſtitutionellſten Monarchie des europäiſchen Feſtlandes vielmehr hochachte und verehre. Der Herald will zudem nicht glauben daß dieſer Schmähartikel von Viscount Palmerſton herrühre, um ſo weniger als dieſer ſelbſt ſo viele Jahre lang, während er Staatsſecretär des Auswärtigen war, das enge Bündniß Englands mit Frankreich immer als den Triumph ſeiner Politik dargeſtellt habe: Se. Lordſchaft würde hiernach ſich ſelbſt als einen politiſchen Schwachkopf richten, wenn er den Charakter Ludwig en Philipps nicht früher durchſchaut, falls dieſer nämlich das wäre als was ihn jener Billingsgate-Artikel bezeichnet. (Billingsgate iſt ein öſtlicher Stadttheil Londons, der einen Ruf genießt ungefähr wie Sachſenhauſen und ähnliche Vorſtädte). „Wenn die Schilderung Ludwig Philipps, wie ſie ſein Journal gibt, wahr iſt, wie vollſtändig muß dann Lord Palmerſton gehänſelt (bubbled) worden ſeyn; wenn Se. Maj. Spanien nie anders betrachtete denn als ein bourboniſches Familiengut, wie kräftig hat dann Lord Palmerſton deſſen Abſichten fördern helfen; wenn der König der Franzoſen immer ultramonarchiſche Anſichten hegte, wie geſchickt half dann Lord Palmerſtons Allianz ihm dieſe Anſichten zugleich verhehlen und fördern! Wie auch Spaniens jetziger Zuſtand ſeyn mag, der König der Franzoſen iſt nicht verantwortlich dafür. Se. Maj. hat nicht mehr gethan als die andern Alliirten der Königin Iſabelle, indem er die jetzige Regierung wie jede frühere anerkannte. Spanien iſt an ſeinem Unglück zumeiſt ſelbſt Schuld, und hat ein Ausländer mit dazu beigetragen, ſo müßte es Mylord Palmerſton ſeyn der das ſpaniſche Conſtitutionsweſen mit Treibhaushitze übereilte.“ Der Herald unternimmt dann auch eine Art Rechtfertigung des Narvaez u. Comp., die wir übergehen. Die Times ſpricht ſich über die neue Ordnung der Dinge in Spanien neuerdings ſehr ungünſtig aus; nur daß der Anfang gemacht ſey dem ſpaniſchen Volke die ſpaniſche Kirche wiederherzuſtellen — und zwar eine Kirche welche fürs erſte nicht mehr den Gefahren des Ueberfluſſes an weltlichen Gütern ausgeſetzt ſey — begrüßt die Times als ein glückliches Anzeichen, weil dieſes erneuerte Bündniß zwiſchen Volk und Kirche noch der einzige Halt gegen die Fortſchritte und Anarchie in jenem ſchwer heimgeſuchten Lande ſey.

[1316-18]

Wildbad in Württemberg.

Die dießjährige Saiſon beginnt den 15 Mai. Von dieſem Tage an wird die tägliche Poſtverbindung mit Stuttgart und Karlsruhe wieder ihren Anfang nehmen, wie auch der Eilwagendienſt auf der Schweizer Route im Zuſammenhang mit Rippoldsau und Griesbach und die regelmäßige Communication mit Baden-Baden.

Im verfloſſenen Winter fortgeſetzte Arbeiten an den Badebauten haben die Vollendung der innern Einrichtungen und ſpeciell die perſönliche Bequemlichkeit der Badenden zum Zweck gehabt. Die Zahl der Einzelbäder iſt vermehrt; auch bei den gleichfalls vermehrten Geſellſchaftsbädern ſind in allen Auskleidezimmern die Plätze für [illegible] einzelnen jetzt durch Scheidewände abgeſondert

Google

werden; in dem nun benutzbaren Neubau ſind die zum Douchen beſtimmten Räume gleichfalls von den Bädern geſondert und mit Falldouchen verſehen; ferner iſt die Zahl der Bademeiſter ſowie des geſammten Dienſtperſonals bis zur Genüge für die ſtärkſte Beſetzung der Bäder vermehrt, auch deſſen Dienſt durchaus neu geregelt. Sowie durch dieſe und andere Verbeſſerungen für das Gelingen der Cur möglichſt geſorgt iſt, ſo wird überhaupt durch die nun getroffenen Einrichtungen allen Störungen und Unbequemlichkeiten begegnet, welche während des Baues in den letzten Jahren für frühere Gäſte leider nicht ganz zu vermeiden geweſen ſind.

Im königlichen Badhôtel iſt die Zahl der ſowohl durch bequeme Treppen als durch eine Verſenkung mit den Bädern in der nächſten Verbindung ſtehenden Wohnzimmer vermehrt, welche mit Geſchmack und bequem eingerichtet vom 1 Junius an dem Gebrauche des Publicums übergeben werden.

Die Verbindung des an der Promenade ſo geſund wie frei gelegenen großen Hôtel Bellevue mit den nahe gelegenen Bädern wird von jetzt an außer der eigenen Brücke noch durch den unentgeltlichen Transport der Gäſte mittelſt geſchloſſener Trag- und Rollſänften von ihren Zimmern bis ins Bad vervollkommnet ſeyn; auch iſt in den übrigen, meiſtens den Bädern benachbarten Gaſthöfen und den zur Aufnahme von Fremden eingerichteten Privathäuſern für die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Curgäſte, jedem Bedürfniß entſprechend, geſorgt.

Indem es kaum nöthig ſeyn wird zu erinnern, daß die Wildbaderquellen wegen ihrer Eigenſchaften oft mit denen von Gaſtein und Pfäfers verglichen, von dieſen nicht allein durch ihre minder hohe Lage (nur 1500 Fuß über der Meeresfläche), ſondern auch durch den Spielraum ihrer Temperaturſtufen (zwiſchen 25° und 30° R.), insbeſondere aber dadurch ſich unterſcheiden, daß ſie nicht abgekühlt noch geleitet, ſondern die Quellen durch die über denſelben angelegten Bäder unmittelbar benützt werden, bleibt in Beziehung auf ihre Ergiebigkeit noch hinzuzufügen, daß es möglich geworden iſt die Abſtufung der Wärmegrade in der nun größern Zahl der Baderäume durch die im vergangenen Winter zugleich mit Gewinn an Waſſer vermehrte Zahl der Bohrlöcher zu vervielfältigen.

Auch iſt zum Trinken des Thermalwaſſers ein Brunnen mit fließenden Röhren, aus eigener Quelle geſpeist, neu hergeſtellt worden.

Außer dem Amts- und Badearzte, Hofrath Dr. Fricker, und dem Dr. Schweikle in Wildbad, wird Dr. Fallati aus Hamburg ſich während der Saiſon wieder daſelbſt aufhalten.

Den 10 April 1844.

Der k. Regierungs-Commiſſär **Freiherr v. Linden**, Regierungsrath.

[1770–72] **Gräflich Philipp Ludwig v. Saintgenois'ſche Anleihe von einer Million Gulden Conv.-Münze zu 4 Proc.**

Der Hochgeborne Hr. Graf hat mir den Auftrag ertheilt, die ſiebente Verlooſung ſeiner obigen Anleihe, welche am 1 October 1845 ſtattfinden ſollte, ſchon jetzt vornehmen zu laſſen, und ich gebe mir hiemit die Ehre, den Beſitzern der betreffenden Anleihe bekannt zu geben, daß bei dieſer am 31 März 1844 unter den vertragsmäßigen Vorſchriften vorgenommenen Verlooſung folgende 34 Partialen zur Rückzahlung beſtimmt wurden: Nr. 17, 29, 44, 49, 79, 155, 203, 221, 272, 274, 369, 419, 533, 602, 618, 729, 954, 964, 1015. 1036, 1090, 1158, 1168, 1283, 1324, 1536, 1568, 1613, 1655, 1661, 1663, 1763, 1825, 1972.

Die Ausbezahlung dieſer Partialen mit 500 fl. C.-Mze. für das Stück geſchieht am **31 December 1844** durch die gräfliche Caſſe in Wien im eigenen Hauſe Nr. 526 in der Leopoldſtadt in den Vormittagsſtunden von 9 bis 12 Uhr, wo auch am 30 September d. J. die damals verfallenden Zinſen-Coupons werden eingelöſet werden.

Wien, den 1 April 1844. **Joſ. Auguſt Eltz**, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, k. k. Notar als Generalbevollmächtigter.

[1787–89]

Bekanntmachung.

Die unterfertigte Commiſſion beabſichtigt den vorläufigen aus 25 Stücken beſtehenden Bedarf an

Drehſcheiben

im Wege der ſchriftlichen Anerbietung zu vergeben.

Bedingnißheft und Zeichnung können vom 20 l. M. an auf frankirt einlaufende ſchriftliche oder auf mündliche Anträge dieſorts in Empfang genommen werden.

Die ſchriftlichen Anerbietungen müſſen mit der Aufſchrift: „Offert für Lieferung von Drehſcheiben" verſehen und frankirt **längſtens bis 19 Mai l. J., Abends 6 Uhr,** bei dem dieſſeitigen Secretariate übergeben ſeyn, und werden am 20 Mai l. J. Vormittags 10 Uhr eröffnet, welchem Acte die Submittenten anwohnen und ſofort den weitern Beſchluß gewärtigen können. — Nürnberg, am 12 April 1844.

Königl. bayeriſche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

Pauli. **Dürig.**

Für den Secretär c. Hagler.

[1826–28] **Große franzöſiſche Induſtrie-Ausſtellung in Paris.**

Das Pariſer Commiſſionshaus Lemaire-Daimé benutzt dieſe Gelegenheit zur Anerbietung ſeiner Dienſte auf hieſigem Platz ſowohl für den Einkauf als für die Verſendung jeder Art von Waare. Eine fünfzehnjährige Geſchäftserfahrung verbürgt unſern Committenten die beſtmögliche Beſorgung ihrer Aufträge, und das hieſige Bankierhaus **Dupuis père et fils** iſt bereit über unſere Zahlungsfähigkeit die genügendſten Aufſchlüſſe zu geben.

Beim Einkauf werden wir uns mit 5 Proc. Commiſſionsgebühren begnügen, und den bei Baarzahlungen erhaltenen Discontoprofit unſern Committenten gewiſſenhaft berechnen; dagegen haben wir es uns zum Geſetz gemacht, kein Geſchäft ohne vollſtändige Deckung unſerer Vorſchüſſe zu übernehmen.

Die Correſpondenz kann nach Belieben in deutſcher oder franzöſiſcher Sprache geführt werden, unfrankirte Briefe aber werden ohne Ausnahme uneröffnet zurückgewieſen.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[1882–84]

Geſchäftsnro. 3093.

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 11 l. M. und vorbehaltlich der Genehmigung derſelben werden

Dienſtag den 14 Mai 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im k. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

A. das III. Arbeitsloos der Section Culmbach zu 15284 Fuß Länge und zwiſchen Faſſoldshof und Seidenhof liegend,

B. das IV. Arbeitsloos der Section Culmbach zu 14011 Fuß Länge und zwiſchen Seidenhof und Culmbach liegend.

Beide umfaſſen folgende Arbeiten, und zwar	das III. Loos	das IV. Loos
1) ſämmtliche Erd- und Dammarbeiten zu	85,074 fl. 29 kr.	86,622 fl. 21 kr.
2) ſämmtliche Kunſtbauten mit den Markſteinen	24,582 fl. 53 kr.	66,640 fl. 40 kr.
3) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	2,733 fl. 21 kr.	2,388 fl. 44 kr.
4) Die Straßen-Correctionen	1,703 fl. 57 kr.	2,930 fl. 38 kr.
5) Die Materialien-Lieferung zum Unterbau	12,110 fl. 15 kr.	14,988 fl. 11 kr.
6) Der Bau der Wächterhütten und der Lagerplatz-Umzäunungen	— fl. — kr.	1,073 fl. 28 kr.
in Summa .	126,204 fl. 55 kr.	174,642 fl. 2 kr.

jedes dieſer beiden Looſe jedoch als ein für ſich beſtehendes Bau-Object.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 26 April 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen für jedes obiger Looſe in beſondern gehörig verſchloſſenen Converten und dieſe mit der vorgeſchriebenen Aufſchrift verſehen

längſtens bis Samstag den 11 Mai l. J., Abends 6 Uhr,

entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg oder bei der unterfertigten königl. Polizeibehörde, oder bei der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section frankirt eingelaufen ſeyn, und es haben ſich die Submittenten bei Vermeidung der in §. 1, 4, 9 u. 11 der Submiſſionsbedingungen ausgeſprochenen Folgen im Eröffnungstermine perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um im erforderlichen Falle ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen. — Culmbach, am 17 April 1844.

Königliches Landgericht. — **Königl. Eiſenbahnbau-Section.**

Löwel. — **Nägele.**

c. Pöhnlein.

---

[113]

Johannes von Müller.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß des Publicums, daß wir uns entſchloſſen haben

Johannes von Müllers ſämmtliche Werke.

Herausgegeben

von **Johann Georg Müller.**

40 Bände. Taſchen-Ausgabe. 1831 — 1835,

im Preiſe zu ermäßigen und zwar:

A. Die Ausgabe auf Druckpapier von 24 fl. oder 14 Rthlr. auf 12 fl. oder 7 Rthlr.

B. Die Ausgabe auf Velinpapier von 36 fl. oder 21 Rthlr. auf 18 fl. oder 10 Rthlr. 12 gr.

Der Inhalt dieſer 40 Bände iſt folgender:

Band 1 — 6: **Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geſchichten.**

Band 7 — 22: **Geſchichten Schweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft.**

Band 7 u. 8: Von des Volkes Urſprung. 1r u. 2r Theil.
„ 9—12: Von dem Aufblühen der ewigen Bünde. 3r—6r Theil.
„ 13: Bis auf den erſten franzöſiſchen Krieg. 7r Theil.
„ 14: Bis zu dem Ende des Zürcher Kriegs. 8r Theil.
„ 15 u. 16: Bis auf die Zeiten des burgundiſchen Krieges. 9r u. 10r Theil.
„ 17—22: Enthält die Anmerkungen zum 1ſten bis 5ten Buch

Band 23: **Zur Litteratur und Geſchichte der Schweiz.**
„ 24: **Schriften zur Geſchichte des deutſchen Fürſtenbundes.**
„ 25: **Kleine hiſtoriſche Schriften.**
„ 26 u. 27: **Hiſtoriſche Kritik.**
Band 28: **Nachleſe kleiner hiſtoriſcher Schriften.**
„ 29—33: **Biographiſche Denkwürdigkeiten.**
„ 34—36: **Briefe an Karl Victor v. Bonſtetten.**
„ 37 u. 38: **Briefe an Charles Bonnet ꝛc.**
„ 39 u. 40: **Briefe an Freunde.**

Alle Bücherfreunde machen wir auf dieſe außerordentliche Preisermäßigung aufmerkſam. Exemplare ſind durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen.

Stuttgart und Tübingen, den 29 Februar 1844. — J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

[1800—01]

Der Dorfbarbier.

Wochenblatt für **Lachluſtige** und **Grillenfeinde**, herausgegeben von **Ferd. Stolle.**

Von dieſem mit großer Sehnſucht erwarteten Wochenblatte, das abermals einem tiefgefühlten Bedürfniſſe abhelfen wird, iſt die Erſte Nummer an alle Buchhandlungen und Poſtämter geſchickt worden, woſelbſt Jedermann, der ſich nicht im Lichte ſteht, ſie unentgeltlich in Empfang nehmen kann.

Da das Lachen in Deutſchland noch nicht verboten und überdieß geſund iſt, ſo ſpeculirt der **Dorfbarbier** auf dieſe beiden unſchätzbaren Eigenſchaften, beſieht ſich die Welt von der ungefährlichen Seite, haſcht Lachtauben ſo viel er bekommen kann, und grast aus dem Aehrenmeere der Tagesangelegenheiten die blauen Kornblumen des Humors zuſammen, die er allwöchentlich in ein Gevatterſträußchen für Jedermann zuſammenbindet, der nicht ein incurabler Griesgram iſt.

Demnach geht's in Nummer Eins folgendermaßen her: 1) Discurirt der Dorfbarbier über auswärtige Politik. 2) Schreibt ein Berliner Schneider an einen Leipziger Schneider in Börſenangelegenheiten. 3) Beſchweren ſich die Maikäfer über die unverantwortliche Art und Weiſe, wie ihnen in Sachſen im bevorſtehenden Frühjahre mitgeſpielt werden ſoll. 4) Erſcheint unter dem Titel: „Wahrt Euer Geld, wahrt Euer Recht, oder: Geht weg, Gevatter, 's wollen Andere her!" eine Generalverſammlung, worin geſchlafen, viel geleſen und wenig geſprochen wird. 5) Bringt der Scheerbeutel, zu deutſch Feuilleton, mancherlei Varietäten.

Der Dorfbarbier erſcheint als Wochenblatt wöchentlich wie ſich's gehört, und ſind Nummer 1 und 2 unentgeltlich in allen Buchhandlungen und Poſtämtern zu erhalten. Dieſe wohlfeile Herrlichkeit hört aber mit der dritten Nummer auf, wo ein erhöhter Ladenpreis von 7½ Ngr. für das volle Quartal eintritt. Beſtellungen darauf macht man bei allen Poſtämtern und Buchhandlungen oder direct bei dem

Verlags-Comptoir in **Grimma.**

[1796] Im Verlage von **P. Roſchütz & Comp.** in Düſſeldorf iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530

und

die Aeußerung des Herzogs Wilhelm von Bayern

und des

Biſchofs Chriſtoph von Stadion von Augsburg,

bezüglich der lutheriſchen Bekenntnißſchrift.

Veranlaßt durch den Katechismus der evangeliſchen Kreisſynode Duisburg.

Eine geſchichtliche Unterſuchung

von Dr. **A. J. Binterim.**

Gr. 8. 48 S. 4 gGr. od. 5 Sgr.

Rheiniſches Kirchenblatt für 1844.

Eine Zeitſchrift zur Belehrung und Erbauung.

Herausgegeben von katholiſchen Geiſtlichen der Erzdiöceſe Köln.

Redigirt von Kaplan **G. Bayerle** in Düſſeldorf.

Dieſe gediegene, in einer Auflage von 4500 Exemplaren unter der hohen Protection des Hrn. Erzbiſchofs und der hohen Geiſtlichkeit erſcheinende Zeitſchrift erſcheint vorläufig in monatlichen Lieferungen von 4 — 5 Bogen, und koſtet vierteljährlich durch den Buchhandel oder die Poſt bezogen nur 15 Sgr., doch verpflichten ſich die Abonnenten zur Abnahme eines ganzen Jahrganges.

Die ſo eben erſchienenen drei Monatshefte enthalten faſt nur Original-Aufſätze der notabelſten Geiſtlichen, und ſoll die Fortſetzung alles enthalten, was den Katholiken nur irgendwie in religiöſer Hinſicht wiſſenswerth und nützlich ſeyn kann, überhaupt alles was in der Gegenwart in der ganzen katholiſchen Kirche Wiſſenswerthes ſich ereignet.

Johann Huß und das Concilium zu Koſtnitz.

Veranlaßt durch Leſſings Bild auf der dießjährigen Kunſtausſtellung

von **G. Bayerle**, Kaplan.

8. — 55 S. Geheftet. 7½ Sgr.

[1931]

Hannover'sche Annalen

für die

gesammte Heilkunde.

Eine Zeitschrift,

herausgegeben von Dr. **G. P. Holscher** und Dr. **A. Mühry.**

Neue Folge. Vierter Jahrgang. 1844.

6 Doppelhefte. Preis 4 Rthlr.

Indem wir die Fortsetzung dieser Zeitschrift und das Erscheinen des ersten Hefts des neuen Jahrgangs anzeigen, bemerken wir, dass zu der bereits so rühmlich anerkannten Redaction derselben noch die Mitwirkung des Herrn Dr. Adolph Mühry hinzugekommen ist, und dass sie fortfahren wird die Theilnahme zu rechtfertigen, welche sie bisher in immer weiterem Kreise beim wissenschaftlichen Publicum gefunden hat.

Hannover, im April 1844. **Hahn**'sche Hofbuchhandlung.

[1881] In der **Schorner**'ſchen Buchhandlung in **Straubing** iſt neu erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Dr. C. Nuthardt's Vorſchlag und Plan einer äußern und innern Vervollſtändigung der grammatiſchen Lehrmethode, und deſſen Beleuchtung durch Dr. **C. Peter**, herzoglich Sächſ. Mein. Gym.-Dir. und Schulrath, erläutert von **Franz Joſ. Reuter**, k. b. Profeſſor und Gymnaſialrector in Straubing. Gr. 8. br. 36 kr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 118. — 27 April 1844.

Ueberſicht.

Amerika. La Plata-Staaten.

Portugal. Rechtspflege.

Spanien. Die Verwaltung. Cuba. Marocco.

Großbritannien. Die deutſchen Bettler. Der Proceß in Dublin.

Frankreich. Verhandlungen über den öffentlichen Unterricht. Die Actenſtücke über Taïti. Genoude's Geſchichte Frankreichs. Lyon (die widerſpänſtigen Grubenarbeiter). Algier.

Niederland. Rückkehr der königl. Familie nach dem Haag.

Italien. Palermo (Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Erzbiſchof von Montreale †). Briefe aus Civitàvecchia und von der Gränze (die revolutionären Umtriebe).

Schweiz. Genf: gemäßigte Großrathswahlen. Höheſtand des Leman.

Deutſchland. München (Ankunft der Erzherzoge Ferdinand und Friedrich kk. HH.), Stuttgart (Pferdemarkt), Karlsruhe (Verhandlungen der zweiten Kammer über den Strafproceßentwurf), Frankfurt (Prof. Müller †. Goethedenkmal), Wien (hohe Gäſte erwartet. Der ungariſche Landtag. Die Holznoth und der Holzreichthum).

Griechenland. Mavrokordatos verſucht die Bildung eines neuen Cabinets.

Beilage. Akademiſche Ereigniſſe und Fragen. — Zur Geſchichte der deutſchen Muſik. — Die Lage von Griechenland. (VII.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Amſterdam 22; Paris 23; Wien, Frankfurt a. M. 24 April.

Spaniſches Amerika.

Die Nachrichten aus Montevideo reichen bis zum 7, die aus Buenos-Ayres bis zum 10 Febr. Sie ſind widerſpruchsvoll und unverläſſig. Ribera, heißt es, war geſchlagen, und die Beſatzung der belagerten Stadt demoraliſirt durch fortwährende Deſertion ſowohl von Officieren als Soldaten zum Heer Oribe's. In dem letzten Gefecht ſoll Ribera 250 Todte und 60 Gefangene verloren haben. Der Gouverneur Urquiza war in Nogoya ermordet worden. Den Behörden in Montevideo fehlte es ſehr an Geld. (Engl. Bl.)

Portugal.

Als Beiſpiel portugieſiſcher Rechtspflege berichtet die Times: „Am letzten Charfreitag ward, alter Gewohnheit gemäß, einer Anzahl Sträflinge der Reſt ihrer Strafe durch königliche Gnade geſchenkt. Dießmal befand ſich unter den Begnadigten ein gewiſſer Tegela (ein Galicier, welche der Arbeit wegen ebenſo aus Spanien nach Portugal einwandern, wie die Iren nach England), dem ſeine Strafe zweijähriger Deportation nach Afrika nachgelaſſen wurde. Leider wurde der arme Menſch bereits am 28 April 1841 deportirt, die Deportation blieb aber unregiſtrirt, und Tegela gerieth nach Ablauf ſeiner Strafzeit bei der portugieſiſchen Themis, welche ihre Augenbinde nicht zum Spaß trägt, in Vergeſſenheit. Geſchenkt iſt dem Galizier auf ſolche Weiſe nichts als eine noch längere — Amneſtie oder lex oblivionis, und auch das iſt dankenswerth.“

Spanien.

Die Königinnen und die Infantin werden nicht, wie es anfangs hieß, die ſchöne Jahrszeit auf dem lieblichen Landſitz Aranjuez zubringen, ſondern auf ärztlichen Rath ein Mineralbad beſuchen (welches iſt noch nicht beſtimmt, doch nennt man Caldas, ſieben Meilen von Barcelona) und eine Reiſe durch einige Provinzen machen. Der feſte Gang der Regierung ſoll nicht darunter leiden, und bis zur Abreiſe des Hofs um Mitte Mai's ſollen die nöthigſten organiſchen Geſetze erlaſſen ſeyn. Nach den einen wird nur der Finanzminiſter, nach den andern werden auch die Miniſter des Innern und der Juſtiz in Madrid bleiben, alle übrigen aber die Königin begleiten.

☼ Madrid, 13 April. Die Regierung hat die wahren Bedürfniſſe des Landes erkannt, und hierauf geſtützt beharrt ſie mit einer in dieſem Lande beiſpielloſen Conſequenz auf dem eingeſchlagenen Weg. Das neue Preßgeſetz iſt durchaus geeignet weitern Mißbräuchen der Preßfreiheit vorzubeugen. Schon haben die hohen Geldſtrafen von 10,000 bis 80,000 Realen für Preßvergehen die Wirkung gehabt daß die Blätter ihre Berichterſtatter zur höchſten Vorſicht ermahnen; auch haben hier bereits wegen der von 40,000 auf 120,000 R. erhöhten Caution verſchiedene Blätter erklärt ſie würden zu erſcheinen aufhören. Niemand kann in der Hauptſtadt jetzt ein Blatt gründen ohne mindeſtens 240,000 Realen Capital, was für Spanien viel ſagen will. Auf Freiſprechung dürfen die Blätter nicht mehr wie früher hoffen, denn ſehr reiche Grundbeſitzer oder ſonſt bewährte gebildete Männer können nur noch Mitglieder des Preßgeſchwornengerichts werden. Die dogmatiſch-religiöſen Schriften ſind wieder unter Cenſur geſtellt, und das mit Recht, denn es dünkt uns höchſt befremdlich daß in einem Lande wo keine Cultfreiheit beſteht und die Verfaſſung die römiſch-katholiſche Religion als die einzige des Staats anerkennt, es geſtattet ſeyn ſollte gegen das Dogma zu ſchreiben. Bemerkenswerth iſt auch daß Verleumdungen und Beleidigungen der Preſſe vor die gewöhnlichen Gerichte verwieſen ſind. Niemand kann läugnen daß die Nothwendigkeit das Geſetz geboten hat, weil ohne daſſelbe zu regieren unmöglich war. Der Tadel der Ehrſüchtigen und Unzufriedenen ſpricht nur für es, denn er beweist daß es ihre böſen Neigungen auf das empfindlichſte getroffen hat. — Die Nachrichten aus Cuba ſind beunruhigend. Die Engländer haben ihre Kreuzer zurückgezogen und eine Menge Neger auf der Inſel eingeführt, die engliſch ſprechen und ſchreiben und die Waffen zu handhaben verſtehen. Dieſe, angeſtachelt durch die Antiſklavereigeſellſchaften, haben den Geiſt des Aufruhrs unter ihren Landsleuten verbreitet. Verſchiedene Verzweigungen einer allgemeinen Verſchwörung ſind entdeckt und mehrere einflußreiche Perſonen verhaftet worden. In Madrid thut der engliſche Einfluß ſein Möglichſtes, und ohne

Digitized by Google

große Heimlichkeit, eine Verbindung zwiſchen den Carliſten und Ayacuchos hervorzurufen. Die franzöſiſche Politik Ludwigs XIV hat auf der Halbinſel viele Mißgriffe begangen, größere aber noch läßt ſich meines Bedünkens heute die engliſche zu Schulden kommen.

✠ Madrid, 16 April. Eines der vorzüglichſten Geſchäfte, welche das Cabinet gegenwärtig betreibt, iſt die Abſchließung eines Anleihens um damit die Bedürfniſſe des Schatzes bei Durchführung eines neuen Steuerſyſtems zu decken und den dringendſten Verpflichtungen desſelben nachzukommen. Mehrere der vorzüglichſten Capitaliſten zeigen ſich geneigt der Regierung zu Hülfe zu kommen, und das Geſchäft iſt, din ich gut unterrichtet, ſchon weit vorgerückt. — Die Regierung hat beſchloſſen die Soldaten, welche an dem Aufſtand von Cartagena Theil nahmen und großentheils nach Barcelona verſchifft worden ſind, zu begnadigen, indem ſie das Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung ſchon an den Häuptern des Aufſtands von Alicante beſtraft erachtet. — In ganz Spanien erhebt ſich ein Schrei des Unwillens gegen die Marocaner. Der alte Haß zwiſchen beiden Völkern iſt gegenwärtig wieder in ſolchem Maaße entzündet daß es mich gar nicht in Erſtaunen ſetzen würde, wenn die Feindſeligkeiten losbrächen ohne daß eine Kriegserklärung erfolgt wäre. Vier Bataillone haben den Befehl erhalten die Beſatzung von Ceuta zu verſtärken. Auch zwiſchen Frankreich und Marocco ſchweben häklige Unterhandlungen. — Die Ränke der Ultraparteien gegen das Miniſterium hören nicht auf, aber es iſt verlorne Zeit, denn die Königin-Mutter will ſich in keine Staatsgeſchäfte mengen, und die Königin Iſabel ſteht im freundlichſten Einverſtändniſſe mit denjenigen welche ſie unter kritiſchen Umſtänden ſo muthig gegen Olozaga vertheidigten.

Großbritannien.

Die Villeggiatur der Königin Victoria und des Prinzen Albert auf der Inſel Wight wird nächſtens beginnen und dürfte über den ganzen Sommer, bis Ende Septembers dauern. Die Herzogin von Kent wird, begleitet von ihrem Bruder, dem König Leopold mit deſſen hoher Gemahlin, und von ihrem Sohn aus erſter Ehe dem Fürſten von Leiningen, am 25 April nach dem Feſtland abreiſen, wo Ihre k. Hoh. drei Monate zu verweilen geſonnen iſt.

Der Standard klagt daß die Richter der Queensbench in Dublin den „Verſchwörern“, wie das vorigemal, allerlei Ausflüchte zur Verzögerung des Proceſſes geſtatten. O'Connell und Conſorten hatten vier Tage Friſt zur Beantragung eines neuen Trial; ſie beantragten es erſt am vierten Tage, und an dieſem vereitelte der Oberrichter Pennefather die Verhandlungen dadurch daß er in einem andern der vier Gerichtshöfe den Vorſitz übernahm. Die Angeklagten hatten zwei Monate Zeit um ihre Affidavits (eidliche Beſcheinigungen), worauf ſie ihre Motion gründen wollten, vorzubereiten; ſie waren nicht damit fertig geworden, und der Gerichtshof ſah es ihnen nach. Ein weiteres Verzögerungsmittel iſt daß ihnen geſtattet worden ihre Anträge auf Wiedervornahme des Proceſſes einzeln zu ſtellen. So dürfte, ſagt das Blatt, leicht noch ein Aſſiſentermin über der Sache vertragen werden durch eine Kniffmacherei, welcher Lord Denman, der Oberrichter der engliſchen Queensbench, binnen einer halben Stunde ein Ziel geſetzt haben würde. — In Dublin ſtarb dieſer Tage der einſt ſehr berühmte thätige Leiter der dortigen „conſervativen Geſellſchaft“, der hochw. Charles Boyton, Mitglied der Dreifaltigkeitsuniverſität. Die perſönliche Achtung auch ſeiner politiſchen Gegner folgt ihm ins Grab. Entſchiedener Tory und Proteſtant, war er doch, ſagt der Dublin Freeman, in ſeinem Herzen ein Repealer, d. h. er wünſchte die Wiederherſtellung eines iriſchen Parlaments — freilich unter andern Prämiſſen als O'Connell.

Dieſer Tage kam in London wieder ein Fall vor, der in das früher beregte Capitel von den „German beggars — den deutſchen Bettlern“ gehört. Ein vierzehnjähriges Mädchen, das Kind armer Eltern in der Nähe von Frankfurt, ging in der Oſterzeit zu Hrn. Kappel, Pfarrer an der deutſch-lutheriſchen Kirche auf Goodman's-fields, um ſich confirmiren zu laſſen. Bei dieſer Gelegenheit klagte ſie dem würdigen Geiſtlichen ihre Noth, nämlich daß ſie vor vier Jahren nebſt andern deutſchen Kindern von einem gewiſſen Philipp Winter (der Bericht im M. Herald ſagt nicht ob der Menſch ein Engländer oder ein Deutſcher iſt; wahrſcheinlich das letztere) ihren Eltern abgelockt und nach England gebracht worden, wo ſie Beſen und andere Kleinigkeiten zum Verkauf ausbieten mußte, eigentlich aber zum Bettel angehalten wurde. Was die Kinder erbettelten — ungefähr je einen halben Shilling täglich, ja auf Jahrmärkten bekam das genannte Mädchen, welches das Tamburin ſpielen mußte, manchmal gegen 14 Shilling — hatten ſie ihrem Sklavenmeiſter abzuliefern, der davon liederlich und in Luxus lebte, den armen Kindern aber die elendeſte Koſt, dabei Schläge in Fülle zumaß. Drei Gebrüder Winter treiben dieſes ſaubere Gewerbe; einer derſelben hat 18 deutſche Kinder in ſeiner Bettelcolonie. Hr. Kappel führte das Mädchen, welches über ſeine Jahre klug iſt, auch gut und fließend Engliſch ſpricht, vor den Polizeirichter Norton, welchem ſie ihre Geſchichte umſtändlich wiederholte. Hr. Norton ſprach ſich mit Wärme über dieſen Unfug aus, und bemerkte unter anderm, er wundere ſich, einmal daß deutſche Eltern, die ſonſt, wie er auf ſeinen Reiſen beobachtet, auch in den ärmſten Ständen auf ihre Kinder wohl zu ſehen pflegen, ſich von ſolchen gewiſſenloſen Abenteurern ihre Angehörigen ablocken laſſen, und dann daß die deutſchen Behörden ſolchen Unterſchleif geſchehen laſſen. Man müſſe daraus ſchließen daß das continentale Paßweſen (in England kennt man nicht einmal den Namen), welches ehrliche Leute oft genug beläſtige, doch nicht wirkſam genug ſey den Spitzbuben gegenüber, die es ſo oder ſo zu umgehen wiſſen; denn jene Beſenmädchen u. ſ. w., meint Hr. Norton, werden ohne Päſſe aus ihrer Heimath fortgeführt. (Schwerlich!) Die ſeit einiger Zeit zur Unterſtützung ihrer Landsleute in London geſtiftete „deutſche Geſellſchaft“ arbeitet auch dieſem Unweſen eifrig entgegen, und im Zuſammenwirken mit den engliſchen Behörden und den deutſchen in der Heimath dürfte ihm hiernach ein Ziel geſetzt werden. Pfarrer Kappel hat das Mädchen in die Dienſte einer achtbaren Familie gebracht.

Die engliſche Polizei verfährt in neuerer Zeit ſehr ſtrenge gegen Spielhäuſer, und Lotterien aller Art ſind in England verboten. So eben hat die Regierung auch die „Art Union“ — eine Lotterie zur Ausſpielung von Kunſtgegenſtänden — für geſetzwidrig erklärt.

Es iſt eine Unglücksperiode für die anglicaniſche Kirche: die Scandala unter ihrer Geiſtlichkeit werden immer häufiger. Auf den letzten Quartal-Aſſiſen in Briſtol wurde der Pfarrer Heathcote, verheirathet und Familienvater, wegen allerlei Vergehen gegen die Schamhaftigkeit zu einjährigem Gefängniß verurtheilt. — Vor einiger Zeit wurde der Geiſtliche Bailey wegen Teſtamentsfälſchung nach Neu-Südwales deportirt. Jetzt iſt ſein redliches Weib mit ihrem neunjährigen Knaben ihm freiwillig in jene Strafcolonie nachgefolgt. Miſtreß Bailey iſt eine Enkelin des berühmten theologiſchen Schriftſtellers W. Jones, und ſelbſt Verfaſſerin einiger geſchätzten belletriſtiſchen Schriften („Palmyra“, „The Months“, „Musæ sacræ“).

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 23 April.

Die Verhandlung über das Unterrichtsgeſetz bietet bis jetzt abwechſelnd zwei Seiten dar — Lobreden auf die Univerſität und dann wieder auf den Klerus. Eine ununterbrochene Lobrede auf die Univerſität und beziehungsweiſe Selbſtapologie, inſofern der von ihm organiſirte philoſophiſche Unterricht die heftigſten Anfechtungen zu erfahren hatte, war der Vortrag des Hrn. Couſin, der die ganze erſte Sitzung in Anſpruch nahm. Zur Würze dienten allerlei hiſtoriſche Parallelen, namentlich eine Epiſode über die Fehden der Congregation des Oratoriums mit dem Jeſuitenorden. Da darauf angetragen iſt den kleinen Seminarien das Recht der Vorbereitung auf gelehrte Grade einzuräumen, ſo zeigte er daß nicht allein im Mittelalter die Franciscaner und Dominicaner nebſt den andern religiöſen Orden die Zulaſſung in die Lehrkörperſchaft nur gegen die eidliche Verpflichtung erlangt die Rechte der Univerſität von Paris zu achten und ihre Regeln zu befolgen, ſondern daß nicht einmal die Jeſuiten im Zenith ihrer Macht eine Befugniß ausgeübt hatten welche der Art. 17 des Entwurfs gewähren wolle, der durchaus weg ſeyn müſſe wenn er nicht gegen das ganze Geſetz ſtimmen ſolle. Heute fuhr Hr. v. St. Prieſt mit einer zweiten Schutzrede für die Univerſität fort, Hr. Villiers-Duterrage antwortete mit einer Lobrede auf die Tugenden des Klerus. So wechſeln auch in der andern Kammer die Reden über die beiden im Kampf liegenden Pönitentiarſyſteme. Die Regierung iſt bekanntlich für das ſchweigſame Zellenſyſtem, und hat es in verſchiedenen Strafanſtalten verſuchsweiſe eingeführt, beſonders auch auf die politiſchen Gefangenen in Mont-Saint-Michel, Doulens ꝛc. angewendet, worüber die alte Klage der Oppoſitionsblätter iſt. Dieß ſcheint ein mitbeſtimmender Grund zu ſeyn warum auch im Palaſt Bourbon ein beträchtlicher Theil der Oppoſition der mildern Obſervanz das Wort redet. Wir kommen auf beide Verhandlungen zurück.

Die vorgelegte Sammlung taitiſcher Papiere hat der Oppoſition keine allzureiche Ausbeute geliefert. Bedeutende neue Thatſachen wenigſtens ſind nicht dargeboten, und die an ſich kleinliche Geſchichte iſt durch die Erzählung von allerlei Nebenumſtänden nicht intereſſanter geworden. Aber der Preſſe iſt es genug daß aus der mitgetheilten Correſpondenz der HH. Thompſon, Toup Nicholas und Tucker, die Schwierigkeiten welche die Anerkennung des franzöſiſchen Protectorats von Seite dieſer engliſchen Officiere gefunden hatte, noch ſtärker heraustreten, um das Betragen des Admirals Dupetit-Thouars vollkommen gerechtfertigt, die von der Regierung ausgeſprochene Mißbilligung für einen Act der Feigheit zu erklären. Um anders urtheilen zu können, ſagt der National, müſſe man die Reiſe nach Gent gemacht haben. Dieß iſt auch die Meinung des Conſtitutionnel, nur daß dieſes Organ des Hrn. Thiers auch jetzt noch nicht an eine actentreue Mittheilung glauben will, da der Hr. Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten (wie bemerkt wird) ſich durch andere Gründe leiten laſſe als durch die Furcht einer ſpätern Ueberführung, in welchem Fall er aber wohl auch durch eine Escobar'ſche Hinterthüre entſchlüpfen werde. Der Conſtitutionnel faßt ſein Endurtheil in folgenden Worten zuſammen: „Während zehn Monaten wurde der Schutzvertrag von der Königin Pomare auf jede Weiſe verletzt. Sie ließ ihre unabhängige Souveränetät verkünden, knüpfte das Zeichen einer völligen Unabhängigkeit an eine nationale oder königliche Flagge, ſtellte dieſe Flagge unter den Schutz Englands, ließ ſie durch engliſche Schiffe begrüßen, kleidete ſie in die Form einer Proteſtation gegen die Erhebung unſerer Flagge in einem Theil ihrer Beſitzungen den ſie, ohne unſer Wiſſen, der engliſchen Marine abgetreten zu haben behaupten wollte. Zehn Monate lang wurde die Königin durch die HH. Thompſon, Toup Nicholas und Tucker in ihren Handlungen des Widerſtands und der Empörung durch dieſelben Mittel und in derſelben Weiſe ermuthigt. Zehn Monate lang wurde von den franzöſiſchen Agenten nachdrücklich proteſtirt, ohne daß ſie die engliſchen Agenten bewegen konnten ſich der Einmiſchung zu enthalten, und die Königin ſich zu unterwerfen. Endlich that Hr. Dupetit-Thouars was jeder andere Officier, Engländer oder Franzoſe, an ſeiner Stelle gethan hätte." Ein Hauptgewicht wird hier darauf gelegt daß Capitän Tucker nicht hatte zugeben wollen daß das Eiland Motoo-Uta, wo die Engländer Signale errichtet hatten, unter den in franzöſiſche Schutzherrlichkeit gegebenen Beſitzungen der Königin Pomare begriffen ſey, ſondern daß ſie über daſſelbe, weil in der Vertragsurkunde nicht ausdrücklich genannt, nach voller Souveränetät verfügen könne. Auf die vorgelegten Depeſchen aus dem Foreign Office iſt in dieſen Urtheilen keine Rückſicht genommen, wie daraus hervorgeht daß die engliſche Regierung, ohne Frankreich ein Recht auf Erwerbung des Protectorats über die Geſellſchaftsinſeln zuzuerkennen, daſſelbe gleichwohl nicht beanſtandete, ihre Marinebefehlshaber in den dortigen Gewäſſern anwies die neue ſchutzherrliche Flagge zu begrüßen, überhaupt die Franzoſen in Ausübung ihrer Autorität auf keine Weiſe zu behelligen, und nur für die proteſtantiſchen Miſſionäre volle Freiheit in Anſpruch nahm, welche auch von franzöſiſcher Seite zugeſagt wurde. In der Inſtruction des Grafen Aberdeen an den Conſul Hrn. Pritchard vom 25 Sept. 1843 werden zwar „die von der Königin Pomare erfahrenen Trübſale und Demüthigungen, ſowie die Umſtände durch die ſie vermocht worden einen für ihre Unabhängigkeit ſo unglücklichen Tractat aus freiem Willen nachzuſuchen und zu unterzeichnen aufrichtig bedauert", aber zugleich ausgeſprochen daß „wenn auch die engliſche Regierung alles zu thun wünſche was in ihren Kräften ſtehe dieſe peinliche Lage zu erleichtern, ihr doch nicht zuzumuthen ſey ihre guten Dienſte in der Art eintreten zu laſſen um ſich faſt der Gewißheit eines Bruchs mit einer europäiſchen Macht auszuſetzen". Doch wird hinzugeſetzt: „Die Regierung Ihrer britiſchen Maj. iſt allerdings, wenn die Gelegenheiten dazu ſich darbieten, willens ſich bei der franzöſiſchen Regierung zu Gunſten der Königin von Taiti in angemeſſener Art zu verwenden, um für ſie Schutz zu erlangen gegen eine harte Behandlung, und ihr ſolche Erleichterungen in ihrem Unglück zukommen zu laſſen welche bis auf einen gewiſſen Grad den Verluſt ihrer Unabhängigkeit erſetzen könnten. Die Königin Pomare würde wohl daran thun ſich in die traurige Lage zu ſchicken, die ſie ſich durch ihre eigenen Befürchtungen und die Ränke einiger ihrer Häuptlinge bereitet hat. Denen welche die Schutzrechte über ſie genommen haben ſich widerſetzen wollen, würde das Unglück ihrer Lage nur erſchweren und eine Behandlung hervorrufen, noch ſchlimmer als die welche ſie bereits erlitten. Demnach werdet Ihr jede paſſende Gelegenheit ergreifen um der Königin Pomare dieſe kluge Verhaltungslinie anzuempfehlen, werdet Ihr aber zugleich die Verſicherung ertheilen daß, wenn die Regierung Ihrer britt. Maj. auch nicht mit Machtvollkommenheit zu ihren Gunſten einſchreiten könne, ſie immerhin eine große Theilnahme für ſie empfinde und in den bis jetzt gemachten Anſtrengungen ihre Lage zu verſüßen nicht nachlaſſen werde. Was die franzöſiſchen Behörden betrifft, ſo werdet Ihr ſtets eine äußerſte Klugheit und die größten Rückſichten in Eurem Betragen gegen ſie beobachten, und Euch jeder That und jedes Worts enthalten das eine beleidigende Abſicht vorausſetzen ließe. Vor allem habt Ihr Sorge zu tragen in der Unterredung mit der Königin und ihren Häuptlingen kei-

Digitized by Google

nen Ausdruck zu gebrauchen der ſie ermuntern könnte in irgend einer Zeit auf thätigen Beiſtand der Regierung Ihrer brittiſchen Maj. gegen die Franzoſen zu rechnen. Andererſeits habt Ihr keine Gelegenheit zu verſäumen um bei ihnen und den proteſtantiſchen Miſſionären auf die Nothwendigkeit zu dringen in ihrem Betragen und in ihrer Sprache die äußerſte Behutſamkeit zu beobachten — eine unerläßliche Nothwendigkeit in der Lage in der ſie ſind. Ihr werdet mit beſtändiger Wachſamkeit das Betragen der Franzoſen gegen unſere Miſſionäre überwachen, und nicht verſäumen der Regierung Ihrer brittiſchen Maj. über alle Umſtände, die in dieſer Hinſicht beachtenswerth erſcheinen könnten, Bericht zu erſtatten. Die Regierung Ihrer britt. Maj. wünſcht auch noch insbeſondere daß Ihr allen Befehlshabern brittiſcher Schiffe welche auf den Geſellſchaftsinſeln anlanden könnten, empfehlet in ihrem Benehmen gegen die franzöſiſchen Behörden jede mit der Würde der brittiſchen Krone und der wirkſamen Beſchützung der Rechte und Intereſſen Großbritanniens verträgliche Mäßigung zu beobachten." Bei aller Zuvorkommenheit gegen Frankreich erſcheint übrigens der beſtimmte Entſchluß den engliſchen Intereſſen auf den Geſellſchaftsinſeln nicht das mindeſte zu vergeben. Daher heißt es ſchon in dem Schreiben des Hrn. Addington an Sir John Barrow vom 11 Jul. 1843: „Bei dem gegenwärtigen Zuſtand der Dinge betrachtet es Lord Aberdeen als unerläſſig daß die Kriegsſchiffe Ihrer britt. Maj. künftig den Geſellſchaftsinſeln häufigere Beſuche machen. Sie werden ſolchergeſtalt bei den Häuptlingen wie bei den Eingebornen dieſer Lande (warum nicht auch den Franzoſen?) das Gefühl der Achtung das ſie ſtets geneigt waren gegen die brittiſche Flagge zu zeigen, wach erhalten und durch ſtete perſönliche Beziehungen den Einfluß bewahren der dem brittiſchen Namen und Charakter in dieſem Theil der Welt gebührt." Noch ſind zwei Schreiben an den Admiral Dupetit-Thouars von den proteſtantiſchen Miſſionären auf Taiti vom 21 Sept. 1842 und von den engliſchen Reſidenten von demſelben Monat mitgetheilt. Nach dieſen iſt gar nicht zu zweifeln daß den Engländern von Anfang an ein gutes Vernehmen mit den Franzoſen ſehr am Herzen lag. Denn die Reſidenten wünſchen ſich Glück daß die Franzoſen der bis dahin im Lande herrſchenden Unordnung ein Ziel geſetzt haben, und die Miſſionäre, als „Diener des Evangeliums des Friedens," verſichern Se. Excellenz daß ſie es als eine gebieteriſche Pflicht erachten das Inſelvolk „zu ruhigem und beſtändigem Gehorſam gegen die beſtehenden Gewalten zu ermahnen, in Betracht daß dieſes Verhalten ſeinen eigenen Intereſſen am beſten zuſage und vorzüglich weil dieſer Gehorſam durch die Geſetze Gottes vorgeſchrieben ſey."

Die Gazette de France kündigt mit Pomp ein „in dem abſolutiſtiſchen und liberalen Europa von 1844 Epoche machendes Ereigniß" an — es iſt ein neues Werk des vielgeſchäftigen politiſchen Abbé Hrn. v. Genoude, eine Geſchichte Frankreichs. Durch dasſelbe ſoll eine Lücke ausgefüllt werden welche die (von Franz I an, vor welchem ſelbſt das Wort Cenſur unbekannt war) „despotiſch gewordene Form des alten Staats und die Täuſchungen der neuen Verfaſſung" als nothwendige Folge in der franzöſiſchen Nationallitteratur zurückgelaſſen, daher ſie in dieſem einzigen Punkt nicht nur hinter England, ſondern ſogar hinter Deutſchland und Italien zurückſtehe, während Europa den Dichtern und Rednern Frankreichs nichts ähnliches entgegenzuſetzen habe, und Corneille und Racine, Boſſuet und Maſſillon, Mirabeau und Cazales nur in dem größten was das Alterthum hervorgebracht, ihresgleichen ſuchen könnten. Nach dem Vorgeſchmack den die Gazette davon gibt, enthält die Schrift den beliebten wunderlichen Aufguß von altfranzöſiſchem Monarchismus mit ſeinen Mars- und Maifeldsverſammlungen auf die Nationalſouveränetäts-, Wahlreformideen u. dgl., und iſt zu einer legitimiſtiſchen Hauspaſtille beſtimmt. Zugleich wird in geſperrtem Druck eine erſte Subſcriptionsliſte mitgetheilt auf welcher eine Anzahl Notabilitäten der Partei prangen, wie die Herzoge v. Fitzjames und Doudeauville, der Marquis v. Larochejacquelein, die Vicomtes v. Saint-Prieſt und Montalembert ꝛc.

Nach den ſelbſtgefälligen Darſtellungen über die Lage von Algerien, die man neuerdings ſo oft hören kann, ſchien es als ob die Bevölkerung von ganz Algerien mit einigen unbedeutenden Ausnahmen unterworfen ſey. So gering ſcheinen aber dieſe Ausnahmen nicht zu ſeyn. Denn im amtlichen Blatt der Statthalterei ſteht unterm 14 April ein Aufruf an die Häuptlinge der Fliſſas, Amerawas, Beni-Oreiſun, Reſeliwas, Guſchtulas, Ulad-el-Aſis und Haſcharwas, um ſie als die einzigen von den Unterthanen des „Beſiegten" die noch nicht den Aman nachgeſucht haben, zur Anerkennung der franzöſiſchen Herrſchaft einzuladen, mit der angefügten Drohung daß wenn ſie den Chalifah Ben-Salem nicht aus ihren Bergen verjagen, Bugeaud mit Heeresmacht kommen werde um ihre Dörfer und ihre Ernten zu verbrennen, ihre Fruchtbäume umzuhauen. Dieſe Proclamation iſt der Vorbote des großen öſtlichen Feldzugs der gegen den 25 eröffnet werden ſoll. Bis dahin ungefähr ſoll auch der Aufenthalt des Herzogs von Montpenſier dauern. Von der Rückkehr des Marſchalls war vorderhand keine Rede mehr, und das ihm bereits zur Verfügung geſtellte Dampfboot Lavoiſier hatte eine andere Beſtimmung erhalten.

* **Lyon**, 22 April. Es iſt ſchon länger als drei Wochen daß die Kohlengräber in Rive de Giers nicht arbeiten — unendlicher Verluſt für die Coaliſation der Grubenbeſitzer, welche außerdem daß ihr Capital zinslos ruht, noch Entſchädigungen für friſtweiſe verſprochene Lieferungen zahlen müſſen. Man hat den Arbeitern einiger Schachte faſt das Doppelte ihres frühern Verdienſtes geboten. Einige konnten dieſen Lockungen nicht widerſtehen, und begannen vor kurzem die Arbeit. Die ganze Nacht aber hörte man Piſtolenſchüſſe, als Signale für die Arbeiter. Niemand erſchien am andern Morgen. Die Arbeiter beſtehen auf einem Tarif und ſcheinen, da ſie von allen Seiten Unterſtützung und Beweiſe der Theilnahme erhalten, auch mit den gegen ſie geſchickten Soldaten ſehr brüderlich leben, dabei feſt bleiben zu wollen. Der Maire von Rive de Giers iſt nach Paris gereiſt, um dort über den Stand der Dinge Bericht abzuſtatten. Unterdeſſen wird die Petition hieſiger Arbeiter mit Unterſchriften auf dem Lande ſowohl als in der Stadt bedeckt. — Unter den Capitaliſten iſt noch immer die für den Augenblick zurückgewieſene oder aufgeſchobene Eiſenbahn von Chalons nach Lyon das Tagesgeſpräch. Fallen die Bahnen Geſellſchaften anheim, ſo werden der Seidenfabrication bedeutende Capitalien entzogen, was vielleicht nicht ſchadet. Jedenfalls entſcheiden ſich alle denkenden und unbetheiligten Männer für die Ausführung der Eiſenbahnen durch die Regierung, Anſelme Petetin in ſeinem darüber in der Revue Indépendante erſchienenen Aufſatze auf die geiſtreichſte Weiſe. Die Ideen ſtoßen wider einander, und das iſt Gewinn.

♀ **Algier**, 16 April. Dem Herzog v. Montpenſier werden hier alle Arten von Aufmerkſamkeiten, Ehrenbezeugungen und Unterhaltungen bereitet. Auch ein mauriſcher Ball wurde ihm dieſer Tage gegeben. Die hübſcheſten Nymphen von Algier waren dazu auserleſen, und ſo eine ſehr glänzende Geſellſchaft zuſammengebracht. Bei einer Muſterung über die Beſatzung und die afrikaniſche Miliz, die er bei der Rückkehr von ſeinem Ausflug nach Blida hielt, wäre ihm faſt ein Unglück begegnet, denn ſein Pferd ſtürzte. Doch kam er ohne Schaden davon, während General Gentil, der ebenfalls dabei einen Fall

Digitized by Google

gethan hat, das Bett hüten muß. Aller Orten iſt jetzt wieder kriegeriſche Bewegung. Die Diviſion unter den Befehlen des Generals Marey hat ohne einen Flintenſchuß abzufeuern alle Ebenen der kleinen Wüſte bis zum Fuß des Dſchebel Ennmur, der dieſe Landſchaften von der Saharah ſcheidet, durchzogen und viele Unterwerfungen entgegen genommen. In dieſem Feldzug wurden die militäriſchen Dienſte der Kamele zum erſtenmal erprobt, wie es heißt, zu großer Zufriedenheit. In den nächſten Tagen bricht auch die Diviſion von Medeah auf, ſie ſoll bis Rhardayah, dem Hauptort der Oaſe der Beni M'zab, 150 Lieues von der Küſte vordringen, Ain-Madhi, Tedſchmont und El-Aghwat beſuchen. Die Häuptlinge der letztern Stadt befinden ſich in dieſem Augenblick unter uns und werden die Colonne begleiten. Gleichzeitig wird die Diviſion von Algier gegen Delliß zu ins Feld rücken, während der Herzog von Aumale den Auraſius durchſtreift, und die Diviſion Tlemſan in ihrem Bereich thätig iſt. Nach Beendigung dieſes Feldzugs wird das ganze Land, ſo weit es den Türken unterworfen war, mit Ausnahme einiger von Kabylen bewohnten Berggipfel heimgeſucht und unſerer Herrſchaft unterworfen ſeyn. Doch hat ſich Abd-El-Kader noch nicht zur Ruhe begeben, und erſt neulich wieder über einen Stamm — die Uled-Suleiman — eine ſchwere Razzia verhängt. Er ſoll 800 Mann Fußvolk und 1200 Reiter zur Verfügung gehabt haben. Inzwiſchen wird bei uns wieder eine jener Verwaltungscomödien aufgeführt, wie ſie nach dem Gang der Menſchen und Dinge hier nicht ſelten ſind. Der Marſchall-Kriegsminiſter hatte Nachricht gegeben daß vier neue Civilcommiſſariate in Medeah, Milianah, Mascara und Tlemſan errichtet werden ſollen. Darüber war der Statthalter in Eifer gerathen und hatte erwiedert, er begreiſe nicht warum unſer Budget mit Beſoldungen von Stellen beſchwert werden ſolle deren Nothwendigkeit keineswegs dargethan ſey. Böſe Zungen verſichern Abneigung gegen jede Erweiterung dieſer armen Civilgewalt ſey für den zürnenden Bugeaud gerade eine eben ſo bedeutende Rückſicht als die Liebe zur Sparſamkeit. Der Kriegsminiſter ſuchte ihn dadurch zufrieden zu ſtellen daß er ihm zurückſchrieb er ſey mißverſtanden worden, denn es handle ſich um Polizei-, nicht um Civilcommiſſäre. Viele wollen an dieſe ſinnreiche Erklärung nicht recht glauben.

Niederland.

Die königliche Familie iſt am 23 April Vormittags auf der Eiſenbahn von Amſterdam nach dem Haag zurückgekehrt. Während der ganzen Dauer ihres Beſuchs umgab Ihre Majeſtäten, wo ſie erſchienen, die laute Freude des Volks.

Italien.

* **Palermo**, 12 April. Die Fregatte Amalia welche den Prinzen Ludwig Conte d'Aquila Bruder des Königs zu ſeiner Vermählung nach Rio de Janeiro bringt, hat den Auftrag die nördlich von dieſem Punkt gelegene Küſte Südamerika's und des mexicaniſchen Meerbuſens zu bereiſen und alles für unſern Handel, welcher dahin noch nicht gelangt iſt, Bemerkenswerthe aufzuzeichnen. — Der k. Statthalter in Sicilien hat ſich nach dem Innern der Inſel begeben, es ſoll die Weiſung von Neapel gekommen ſeyn den Straßenbau und die Feſtungsarbeiten in Syracuſa, welche beide dem König ſehr am Herzen liegen, ernſtlicher zu betreiben. — So eben treten der Großherzog von Mecklenburg und der Erbprinz von Lippe nebſt Gefolge, die geſtern von Neapel abgegangen, hier ans Land und beziehen ihre Wohnung im Hôtel d'Albion. Die Fürſten ſollen willens ſeyn die Reiſe um unſere Inſel zu machen, und dann über Malta nach Griechenland zu gehen. — Am 6 d. Abends entſchlief der hochwürdige Erzbiſchof von Monreale D. Domenico Benedetto Balſamo. Sicilien erleidet durch dieſen Todesfall einen nicht leicht zu erſetzenden Verluſt. Denn was dieſer würdige Prälat als Vorſteher der Geiſtlichkeit des Königreichs, als Director der hieſigen Univerſität und des allgemeinen öffentlichen Unterrichts, wie als Bürger und Menſch für ſein Vaterland gethan, wie er die Lehranſtalten vermehrt, die Lehrer und die Lernenden aufgemuntert, die Armen getröſtet und unterſtützt hat, iſt hier in jedermanns Mund und Herzen.

✝ **Civitàvecchia**, 18 April. Fremde Tagsblätter bringen ſeit längerer Zeit über die politiſchen Stimmungen oder Verſtimmungen auf unſerer Halbinſel ſehr widerſprechende Ausſagen. Dem Leſerpublicum muß der Glaube bei ſolchen Berichterſtattungen erſtaunlich ſchwer werden; ſchwerer aber oder unmöglich ſich die wahre Geſchichte des Tags aus ihnen heraus zu taſten, was immerhin bedauerlich iſt. Iſt ja doch der Fall der betreffenden Redactionen ſelbſt von dem der Leſer nur formell verſchieden, denn jenen iſt zwar wohl bekannt welcher von ihren Correſpondenten die Wahrheit ſagen *kann*, nicht aber ob er ſie auch ſagen *will*. Was bis dieſen Augenblick Ruheſtörendes in Italien *geſchehen*, iſt bald geſagt; ſchwer was und wie dieß beabſichtigt worden. Sie kennen die allerdings an ſich unſcheinbaren Vorfälle in Bologna, Forli, Ceſena, Ravenna, Imola, Coſenza. Daß dieſe keineswegs in die Kategorien von Raufereien gehören, vielmehr vereinzelte, wenn man will kopfloſe, unſinnige Ausbrüche einer weitverzweigten Verſchwörung ſind, das iſt den Regierungen nur zu gut bekannt. Hochgeſtellte Staatsbeamte machen daraus gar kein Hehl, und verſichern daß den Regierungen die Anzeige von Namen und Wohnort der meiſten und gefährlichſten Unzufriedenen vorliege. Doch halten ſie zurück und desavouiren, und werden am beſten wiſſen warum. Als neueſtes Factum dieſes Gebiets, und zwar in unſerer Umgegend, iſt zu bemerken daß ſeit acht Tagen in einer Uferferne von 20 Miglien zwiſchen Palo und Fiumicino einige verdächtige Fahrzeuge kreuzen. Sie beantworten kein Fragezeichen. Aus Rom ſind unter ſolchen Umſtänden zwei Jägerbataillone nach letzterm Hafen zur Hut abgeſandt worden. Ferner ein Transport politiſcher Gefangener, der aus der Romagna kam und deſſen Beſtimmungsplätze Rom und das Fort Cività-Caſtellana ſeyn ſollten, verſchwand nebſt den zur Bedeckung mitgegebenen Wachen unterwegs.

⊙ **Von der italieniſchen Gränze**, 20 April. Einer allgemein verbreiteten Sage zufolge iſt der Plan der immer noch auf mehrern Küſten- und Inſelpunkten des mittelländiſchen Meeres zerſtreuten italieniſchen Verſchwörer jetzt zunächſt auf die Inſel Sicilien gerichtet. Indeſſen iſt man dießfalls nicht im geringſten und weit weniger als wegen jedes frühern Vorhabens derſelben in Sorge, da die neapolitaniſche Regierung die umfaſſendſten Vorſichtsmaaßregeln getroffen hat um jeden Verſuch ſchon im Beginne ſcheitern zu machen. Mehrere Kriegsſchiffe umkreuzen ununterbrochen die Inſel. Mazzini ſoll den letzten Berichten aus London zufolge dieſe Stadt verlaſſen und ſich nach Plymouth begeben haben, vielleicht bloß um der Londoner Polizei etwas aus dem Wege zu gehen, die ihn in Folge auswärtiger Anregung ſcharf aufs Korn genommen haben ſoll. — Der früher als Chef der Confederazione Italiana genannte, zu Paris verweilende Ricciardi ſoll ſich mit Mazzini (der Giovine Italia) vereinigt haben, weßhalb ſeit einiger Zeit ein auf Malta ſich aufhaltender Fabrizi als Chef der erſtgenannten geheimen Geſellſchaft genannt wird.

Schweiz.

† **Genf**, 19 April. Seit geraumer Zeit beruhte die politiſche Lebensfrage Genfs auf den bevorſtehenden Wahlen zum Großrath. Je näher ſie kamen, um ſo wahrſcheinlicher wurde das Vorherrſchen des conſtitutionellen, liberalen und conſervativen Elements über den Radicalismus. Bei den Wahlen die

Digitized by Google

geſtern ſtattfanden, hat ſich nicht nur deſſen große Minderzahl, ſondern eigentlich das Aufhören der Partei, ihr Uebergang zu mäßiger Haltung offenbart. Selbſt St. Gervais wählte lauter Gemäßigte, unter andern wieder Rillet-Conſtant, der bekanntlich von ſeinem frühern Radicalismus abgegangen iſt. In den Stadtquartieren Douane, Pare und College, ſowie in Carouge und auf dem Lande waren die Wahlen faſt alle im entſchieden conſervativen Sinn. So wäre für's erſte unſere Regierung vor dem Eintritt radicaler Glieder in den Staatsrath geſichert. — Unſer Kantonsingenieur Oberſt Dufour hat ſo eben eine intereſſante und bei den ungegründeten Anſprüchen Waadts an uns wichtige Schrift über den Hochwaſſerſtand unſers Sees herausgegeben. Er hat darin nicht allein die ſeit 1802 gemachten Beobachtungen an dem Seemeſſer in Genf, ſondern auch die von 1773 vom Oberſten Meſtrerat in Vevey und die 1775 von dem engliſchen Phyſiker Schuckborough vorgenommenen, alſo die am obern und untern See ſeit 68 Jahren gemachten Beobachtungen zuſammengeſtellt, woraus ſich ergibt daß der Hochwaſſerſtand des Leman ſich im ganzen gleichgeblieben iſt und daß er der Mittelzahl 76 Zoll 23 an dem Seemeſſer auf dem großen Kai in Genf entſpricht. Dieſer Hochwaſſerſtand war ſogar in den Perioden von 1775 bis 1791 (76, 50), von 1802 bis 1811 (78, 47) und von 1812 bis 1821 (77, 70) bedeutender als jetzt, ſank aber von 1822 wieder. Er findet gewöhnlich in der Mitte Auguſts, manchmal aber auch im Julius oder im September ſtatt.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 26 April. Die herzliche Weiſe in welcher unſer König geſtern Mittag auf der Treppe des Reſidenzſchloſſes ſeine hohen Gäſte, den Erzherzog Karl k. k. Hoh. mit deſſen durchlauchtigſtem Sohn empfing, hat alle Anweſenden ergriffen. Es war die Freude des Hausvaters über den Beſuch eines hochverehrten langerſehnten Freundes und Verwandten, die aus dem Antlitz des Königs ſtrahlte, eine Freude welche in gleichem Maaß auch Ihre Maj. die Königin und alle Glieder des königlichen Hauſes theilen. Aber nicht nur im Kreiſe der allerhöchſten Familie, auch in allen Claſſen der hieſigen Einwohner iſt die Theilnahme an der Erſcheinung des berühmten Feldherrn ſo lebhaft wie an dem freudigen Ereigniß, das ihn uns zuführt. Dieſe Theilnahme äußerte ſich geſtern Abend im Schauſpielhauſe, als der Erzherzog mit Ihren Majeſtäten in die Loge trat, durch einen Jubel der nicht enden wollte. Geſtern Nachmittag ſind auch JJ. kk. HH. der Erzherzog Ferdinand und der Erzherzog Friedrich, erſterer von Mailand, letzterer von Prag kommend, hier eingetroffen. — Zu der am 3 Mai ſtattfindenden Decorirung unſerer Stadt ſieht man bereits viele Anſtalten machen.

Württemberg. * **Stuttgart**, 25 April. Der Pferdemarkt, welcher die letzten Tage über von der ſchönſten Frühlingswitterung begünſtigt hier abgehalten worden, gewinnt von Jahr zu Jahr an Bedeutung. Nicht allein der Zahl, ſondern auch dem Werthe der hieher gebrachten Pferde, ſowie der abgeſchloſſenen Käufe nach tritt dieſer Markt in die Reihe der größern Märkte dieſer Art, und dürfte ſich dem Leipziger und Mannheimer Pferdemarkt nach und nach als bedeutender Concurrent zur Seite ſtellen. Das meiſte trägt hiezu der Umſtand bei daß die Pferdezucht in Württemberg unter dem beſondern Schutze des Königs ſteht, der in ſeinen Privatgeſtüten bekanntlich wahre Muſteranſtalten zu gründen wußte, welche eines europäiſchen Rufes ſich längſt erfreuen. Nicht minder günſtig wirken die mit dem hieſigen Markt in glückliche Verbindung geſetzten Verkäufe von Pferden aus den königlichen Privatgeſtüten und aus dem Landgeſtüte auf denſelben ein. Die Zahl der während des Marktes hier anweſenden Fremden war ſo groß wie man ſich nicht leicht erinnert ſie je bei ſolcher Gelegenheit geſehen zu haben, und zwar aus dem Inland ſowohl als von auswärts herkommend.

Gr. Baden. **Karlsruhe.** (Fortſetzung der Verhandlungen über den Strafproceßentwurf in der zweiten Kammer.) Der Abg. **Welzel** erörtert die Vorzüge des öffentlichen Verfahrens und dankt der Regierung für Einbringung dieſes Entwurfs. **Zittel** ſpricht ſich in gleicher Weiſe aus. **Bekk** (Vicepräſident des Hofgerichts in Mannheim und Präſident der Kammer, der dießmal den Vorſitzerſtuhl einem der Vicepräſidenten überlaſſen) mahnt zur Mäßigung in den Forderungen und ſpricht „zur Vermittlung der Extreme." „Ich achte (ſagt er unter anderm) die Meinungen Anderer, und denjenigen welche das bisherige geheime ſchriftliche Verfahren für wirklich beſſer halten als das des vorliegenden Entwurfs; denen welche glauben daß das erſtere die Gerechtigkeit mehr ſichere will ich gar nicht zumuthen daß ſie bloß wegen des allgemeinen Andrangs ihre Ueberzeugung opfern, und für das Syſtem der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit ſtimmen. Aber es gibt viele bei denen die Wage ſchwankt, welche die Vorzüge des einen wie des andern Syſtems anerkennen und nur über das Uebergewicht der einen oder der andern Vorzüge ſich nicht klar ſind, und welche eben deßwegen oder bloß aus einer politiſchen Aengſtlichkeit Anſtand nehmen einer Neuerung von ſo großem Umfange, wenn ſie auch Gutes enthält, beizuſtimmen. Dieſen rufe ich nun zu daß ſie auch die beſondern Bedürfniſſe der Zeit ins Auge faſſen, und zugleich die öffentliche Stimme in die Wagſchale legen mögen. Ich behaupte nämlich daß für das Syſtem, das wir einzuführen im Begriffe ſtehen, die Zeit gekommen ſey. Es iſt eine Vermeſſenheit das was auf hiſtoriſchem Boden feſtſteht, niederzureißen und einen neuen Aufbau bloß nach Idealen zu machen. Die Natur macht keinen Sprung, und wenn die Menſchen einen ſolchen herbeiführen, ſo beginnt „die Natur am ſiegenden Gedanken ihr nagendes Werk." Das Eroberte unterliegt einer Reaction, die oft weiter zurückwirft als wovon man ausgegangen iſt. Die Zeit ſchreitet **allmählich** vorwärts. Was zu ſeinen veränderten Umgebungen nicht mehr paßt, veraltert; es verliert damit ſelbſt ſeinen hiſtoriſchen Boden. Dieſe verlaſſene veralterte Stellung hat nun bei uns ohne Zweifel das geheime ſchriftliche Verfahren in Strafſachen erlangt. Nicht nur alle Verhandlungen der beiden Kammern über die wichtigſten öffentlichen Angelegenheiten, ſondern ſelbſt die gerichtlichen Verhandlungen in bürgerlichen Rechtsſachen, welche das Publicum viel weniger berühren als das Gebiet des Strafrechts, ſind der Oeffentlichkeit anheim gegeben, und unſer ganzes jetziges Leben iſt durch den lebendigen Verkehr, insbeſondere in der Preſſe, zu einem Grade von Gemeinſchaftlichkeit oder Oeffentlichkeit herangeſchritten, daß nicht mehr das geheime ſchriftliche, ſondern nur das öffentliche und eben darum nothwendig auch mündliche Verfahren zu dem ſonſt Beſtehenden, alſo Hiſtoriſchen noch taugt. Wer die Männer vom Fache in unſerm Lande kennt, der wird überzeugt ſeyn daß ſchon wenigſtens neun Zehntheile derſelben die Vorzüge dieſes Verfahrens, das ſie in bürgerlichen Strafſachen ſchon erprobten, anerkennen. Der Augenblick iſt alſo gekommen wo die Staatsmänner ſich veranlaßt ſehen müſſen das erkannte Gute ins Leben einzuführen. Die conſervativſten Staatsmänner, ſagt ein geiſtreicher Schriftſteller, ſind diejenigen welche weit entfernt die Ideen der Zeit von ihrem Ziele abzulenken ſich damit verkörpern; und wenn die Staatsmänner die Zeit wo eine mäßige Gabe hinreichend geweſen wäre, unbenützt verſtreichen laſſen, ſo müſſen ſie ſich am Ende zu einem größern Zugeſtändniſſe herbeilaſſen. Der geniale Feuerbach, auf den Deutſch-

Digitized by Google

land mit Recht ſtolz iſt, ſagt daher: „Es iſt heilige Sache jeder Staatsregierung (die gerade auch darum auf ſo hoher Warte ſtehen), den Himmel über ihren Völkern, den Stand ſeiner Geſtirne, die an demſelben aufgehenden Zeichen ſorgfältig zu beobachten, damit es ihr möglich werde der Zeit in ihren Geburtswehen ſanft zu Hülfe zu kommen, den Bedürfniſſen derſelben nachhelfend oder zuvorkommend zu begegnen, und friedlich vermittelnd zu verhindern daß etwa die alte Zeit mit einer neuen in allzu harten Kämpfen zuſammenſtoße. Mit ihren eigenen Lebenskräften iſt dieſe ihres Sieges ſtets im voraus gewiß und kommt langſam oder ſchneller, im Stillen oder mit Geräuſch, im Kampf oder im Frieden, doch immer gewiß zum Ziel. Denn ſie ſchafft und zerſtört nicht bloß menſchlicherweiſe, nach menſchlichen Abſichten und mit menſchlichen Kräften, ſondern mit den unwiderſtehlichen Mächten der Natur, nach dem ewigen Willen des großen Weltgeiſtes, welchem der blinde Eigenſinn ſchwacher Sterblichen ganz umſonſt ſich entgegenſträubt.“ Wir ſehen, meine Herren, unſere Regierung hat die Zeit erkannt — wir danken ihr dafür, und hoffen daß ſie die Kraft haben werde das erkannte Gute mit Ueberwindung aller etwaigen Schwierigkeiten durchzuführen. An uns iſt es nun aber auch dieſe Schwierigkeiten nicht noch zu vermehren, ſondern durch möglichſte Verſtändigung über die minder wichtigen Detailfragen zu dem ſonſt unmöglichen Zuſtandekommen des Guten fördernd beizutragen.“ Hecker ſchließt ſich den Anſichten des Abg. Welcker, in der Charakteriſtik des alten Verfahrens an, und ſchildert die verſchiedenen Arten der Feinde der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit als Feinde des Volks und ſeines Rechts, die das Syſtem der lettres de cachet wieder hervorſuchen möchten, als Feinde des conſtitutionellen Syſtems und Ignoranten, welche fürchteten daß vor der Oeffentlichkeit die Ignoranz nicht mehr beſtehen könne. Weit entfernt daß die Oeffentlichkeit der Sittlichkeit nachtheilig ſey, ſey ſie vielmehr eine Schule der Moral und der Gerechtigkeit, und die öffentliche Hegung des Gerichts das erhabenſte Schauſpiel zur Erweckung des tiefſten Vertrauens in die Gerechtigkeitspflege. Gerbel freut ſich endlich nach 25jährigem Ringen die Erfüllung längſtgehegter Wünſche verwirklicht zu ſehen. Uebrigens ſtünden die verſchiedenen vorgelegten Geſetzentwürfe im innigſten Zuſammenhange, und würden dann erſt wohlthätig wirken wenn ſie nicht von einander getrennt würden, ſondern zugleich ins Leben träten. Zwar fehle noch eine große Garantie, das Schwurgericht; indeß ſolle man die Annahme des Ganzen nicht hievon abhängig machen; zu wünſchen ſey nur daß von Seite des Juſtizminiſteriums etwaigen Anfeindungen des Entwurfs durch die Reactionspartei kräftig entgegengetreten werde. Knapp: Im Jahr 1819 ſey das Looſungswort der Kammer Freiheit der Preſſe, des Bodens, des Handels, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Strafverfahren, Trennung der Juſtiz von der Adminiſtration, Verantwortlichkeit der Miniſter geweſen. Auf den folgenden Landtagen ſeyen dieſe Fragen wiederholt angeregt worden, zum Theil hatten ſie ihre Erledigung gefunden, nur das Geſchwornengericht fehle noch; er hoffe aber daß die Zeit es noch bringen werde, ſo große Schwierigkeiten von verſchiedenen Seiten her auch noch im Wege ſtehen. Der Redner ſucht dann nachzuweiſen wie die Oeffentlichkeit im Intereſſe der Regierung ſelbſt ſey, um die Richter ſowohl als die Advocaten zu controliren, damit beide in Lauterkeit der Geſinnung und Gründlichkeit des Wiſſens zum Segen des Volks wirkten, nicht aber durch Täuſchung und Rabuliſterei auf Unkoſten des Volks ihr eigenes Intereſſe befolgten. — Damit ſchloß die Sitzung vom 19 April. Von den Verhandlungen der folgenden Tage, wo die Einzelberathung begann, heben wir vorerſt aus der Sitzung vom 23 folgendes aus. Bei §. 37 beantragte Hecker den Strich des Abſatzes 4, lautend: „Dem Staatsanwalte bei dem Bezirksſtrafgericht liegt ob: in Abweſenheit des Unterſuchungsrichters und des ihn vertretenden Amtsrichters Augenſchein, Hausſuchung und andere Unterſuchungshandlungen, durch deren Verzögerung Beweismittel verloren gingen, ſelbſt vorzunehmen, die hierüber aufgenommenen Protokolle aber dem Unterſuchungsrichter unverweilt mitzutheilen.“ Es war ſeine und mehrerer Redner entſchiedene Anſicht daß dem Staatsanwalt in keinem Falle richterliche (Unterſuchungs-) Handlungen übertragen, dieſe vielmehr dem über allem Parteiſtreit ſtehenden Richteramt vorbehalten bleiben ſollten, und daß im Falle der Verhinderung des Unterſuchungsrichters und ſeines Stellvertreters die Localpolizeibehörde einzutreten habe. Eine geringe Mehrheit entſchied ſich für die Beibehaltung des Entwurfs. Wichtiger noch war die Debatte über §. 55. Der dritte Satz desſelben lautet: „Gegen das Erkenntniß des Bezirks-Strafgerichts auf Einſtellung des Verfahrens ſteht dem Staatsanwalte binnen drei Tagen das Rechtsmittel der Beſchwerdeführung an das Hofgericht zu.“ Es handelt ſich hier und in den ſpätern §§. 191 und 251a um das Recursrecht des Staatsanwalts, in den drei Fällen daß a) das Strafgericht erkennt das Verfahren ſey einzuſtellen, b) daß es die Verſetzung in den Anklageſtand nicht ausſpricht, c) daß es ein freiſprechendes oder nach dem Ermeſſen des Staatsanwalts zu mildes Erkenntniß gibt. Die Commiſſion hatte ſich in zwei gleiche Hälften getheilt: die eine ſtimmte in der Hauptſache mit dem Regierungsentwurfe, die andere dafür daß in allen drei Fällen dem Staatsanwalt nur eine Nichtigkeitsbeſchwerde und ein Recurs inſoweit zuſtehen ſolle als das Erkenntniß darauf beruhe daß die dem Angeſchuldigten zur Laſt gelegte That kein Verbrechen oder Vergehen ſey. In der Kammer waren wie in der Commiſſion die Stimmen gleich, und der Präſident (Vicepräſident Bader) entſchied für die Anſicht daß zwar der Nichtigkeitsbeſchwerde, aber keinem Recurs des Staatsanwalts ſtattzugeben ſey, alſo gegen den Entwurf der Regierung. (Nach dem Landtagsblatt und der Karlsr. Z.)

Freie Städte. ⊙ **Frankfurt a. M.**, 23 April. Wir haben den Verluſt eines hochgeachteten Mitbürgers, eines trefflichen Lehrers an der Muſterſchule und ausgezeichneten Mathematikers zu beklagen. Am 20 d. ſtarb Profeſſor Müller im 58ſten Jahre ſeines erfolgreich den Wiſſenſchaften und dem Unterricht gewidmeten Lebens. Ein ſehr zahlreiches Leichenbegängniß bezeugte die Achtung und Liebe die er ſich unter ſeinen Mitbürgern erworben. Sein Freund, der als Dichter bekannte Wilhelm Kilzer, ſprach tiefergreifende Abſchiedsworte an ſeinem Grabe. — Die Meſſe, die in dieſen Tagen zu Ende laufe, iſt, wie allgemein gerühmt wird, gut ausgefallen. Sie wurde vom ſchönſten Wetter begünſtigt, welches auch den Landmann auf ein gutes Jahr hoffen läßt, obgleich ſchon frühzeitig Millionen Maikäfer die Bäume umſchwärmen. Unſere Obrigkeit hat die Einſammlung derſelben verordnet.

*† **Frankfurt a. M.**, 23 April. Se. Hoh. der Herzog von Sachſen-Meiningen iſt mit ſeiner erlauchten Gemahlin hier anweſend. — Nachdem der Senat den Antrag das Denkmal für Goethe auf dem Theaterplatz zu errichten wiederholt abgelehnt hat, beſchloß das Comité geſtern dasſelbe auf der Promenade vor der Stadt, zwiſchen dem Gallus- und dem Bockenheimer Thore, aufzuſtellen. Die Inauguration ſoll am 28 Auguſt d. J., Goethe's Geburtstag, ſtattfinden.

Oeſterreich. *† **Wien**, 23 April. Der regierende Herzog von Sachſen-Coburg, dann der regierende Fürſt von Reuß-Schleiz und der Prinz Albert von Schwarzburg-Rudolſtadt

Digitized by Google

werden im Laufe des Frühjahrs unſere Hauptſtadt beſuchen. — Die Ständetafel zu Preßburg beſchäftigte ſich in ihren letzten Sitzungen mit Ausſcheidung aller ihr vorliegenden Gegenſtände deren Erörterung und Entſcheidung füglich auf den nächſten Landtag verſchoben werden könne, und mit Beſtimmung derjenigen die ſich noch in der jetzigen Sitzung zu erledigen beabſichtigt. Zugleich war eine Repräſentation an den König in Vorſchlag gebracht worden, welche die Eröffnung des nächſten Landtags im November des Jahrs 1845 bezweckt. — Es werden gegenwärtig hier Schritte gethan um einige Individuen für die italieniſche Oper in St. Petersburg zu gewinnen, und zwar für die nächſte Winterſaiſon vom October bis März. Rubini und Tamburini ſo wie die Viardot ſind bereits engagirt.

△ **Wien**, im April. Hofbaurath Paul Sprenger der ſich durch mehrere Staatsbauten, beſonders aber beim Umbau des Stephansthurms und bei unſerer großartigen Waſſerleitung einen bleibenden Ehrennamen in der Geſchichte Wiens erworben, iſt ſo eben aus Irland zurückgekommen, wohin er im Auftrag Sr. Maj. des Kaiſers gereist war, um das Weſen der atmoſphäriſchen Eiſenbahn zu prüfen. Hoffentlich wird er in einer der nächſten Verſammlungen des Gewerbvereins die Reſultate ſeiner Beobachtungen auch dem Publicum kund geben, welches ſich für die atmoſphäriſche Bahn um ſo lebhafter intereſſirt je mehr man bei dem jetzigen Feuerungsbetriebe einen baldigen Holzmangel fürchtet. Dieſe Furcht iſt wahrlich die Haupturſache daß im großen Publicum noch immer Abneigung gegen die vielgeprieſenen Eiſenbahnen vorherrſcht. Nun ſind allerdings die Holzpreiſe in Wien und den andern großen Städten ſehr hoch und fortwährend im Steigen, aber von einem eigentlichen Holzmangel dürfte wohl noch lange nicht die Rede ſeyn. Oeſterreich beſitzt einen Waldreichthum, der in vielen Gegenden noch gar nicht angetaſtet worden; ja ſelbſt eine kleine Tagreiſe von Wien im Hochgebirg ſind noch meilenlange Urwälder, wo Rieſenſtämme vermodern. Es dürfte alſo nur der Transport erleichtert werden, und dazu könnten und ſollten eben wieder die Eiſenbahnen behülflich ſeyn, um dadurch einen Theil des Schadens wieder gut zu machen den ihre große Holzverzehrung verurſacht. Sachkundige behaupten auch, es könnte durch eine Verbeſſerung unſrer Waldwirthſchaft noch ſehr viel gewonnen werden. Ein bedeutendes Mittel einem Holzmangel vorzubeugen wäre es gewiß auch, den Bauernſtand dahin zu bringen ſeine rieſigen Kachelöfen mit kleinern und zweckmäßigern zu vertauſchen. Welche Holzmaſſen verſchlingen dieſe Ungethüme! Bei vernünftigern Oefen würde gewiß die Hälfte der Feuerung genügen, den Leuten überdieß eine geſündere Wärme verſchafft und ihnen die Haushaltung bedeutend leichter werden. Aber dieſe Ofenkoloſſe werden wohl erſt der dringendſten Nothwendigkeit weichen, denn ſie haben mit ihren traulichen Bänken, mit ihren heimlichen Schmacht- und Schmollwinkeln gar zu viel reizendes an ſich.

Griechenland.

† **Ancona**, 17 April. Wir haben Nachrichten aus Athen bis zum 10 d. Das Miniſterium war trotz allſeitiger Bemühungen noch nicht zu Stande gebracht. Sir E. Lyons hatte zuletzt mehrere Conferenzen mit Maurokordatos, von deren Reſultat nur ſo viel bekannt geworden iſt daß dieſer die Bildung des Miniſteriums neuerdings auf ſich genommen hat. So ſtanden die Sachen bei Abgang der letzten Poſt; wir wollen zuſehen ob Maurokordatos das zu vollbringen im Stande ſeyn wird was er im Verein mit Kolettis zu bewirken nicht vermocht hatte. Nicht ſo ſehr Metaxas und die Napiſten als vielmehr die drei Mächte welche durch die geleiſtete Garantie gewiſſermaßen als Griechenlands Gläubiger figuriren, ſcheinen das Schreckbild des Hrn. Kolettis zu ſeyn, der ſeine Beſorgniſſe beſonders daraus ſchöpft, daß der Finanzzuſtand des Landes den beſtehenden Verbindlichkeiten nicht gewachſen ſey. — Was die Beſchwörung der Conſtitution betrifft, ſo dürfte auffallen daß außer dem König noch niemand bis jetzt den Eid geleiſtet hat.

** **Athen**, 10 April. Obwohl das Wetter ſehr ungünſtig war, wohnten doch die Majeſtäten am 6 d. der Auferſtehungsfeier in der Irenenkirche um Mitternacht bei. Die ganze Garniſon ſtand unter Gewehr und der königliche Wagen war von Lanzenreitern umgeben. Das auf den 6 d. gefallene Revolutionsfeſt wurde wegen des Charſamſtags auf geſtern verlegt und wie gewöhnlich durch Kirchenparade, Hofbankett und Stadtbeleuchtung gefeiert. Von den Kriegsſchiffen in Piräeus haben uns nun die meiſten verlaſſen; nur das franzöſiſche Linienſchiff Alger iſt noch da. Gewiß ein deutlicher Beweis daß die gefährliche Zeit der politiſchen Umwandlung Griechenlands vorüber iſt.

Handels- und Börſennachrichten.

Paris, 23 April. 3proc. 83, 75; 5proc. 122, 50; Bankactien 3091, 25; Coup. Laff. 1170; belg. Bank 706; ſpan. act. 34 3/8; 3proc. 37 1/8; neap. 102, 20; piem. 1245; port. 46; holl. 61; Havti 505; St. Germ. Eiſenb. 830; Verſ. rechte 390; linke 257, 50; Orleans 958, 75; Rouen 967, 50; Havre 711, 25; Straßburg 282, 50.

Amſterdam, 22 April. 2 1/2 proc. 60 5/16; 3proc. 74 1/8; 5proc. 100 3/8; öſt. Anl. 99 15/16; Synd. 98 1/4, u. 85 1/2; Hand. Maatſch. 146 5/8. Ard. 21 5/16; ſpan. 3proc. 36 7/8. Port. 2 1/2 proc. 46 5/16. Ruſſ. Cert. 5proc. 98. Metall. 5proc. 109 3/8.

* **Frankfurt a. M.**, 24 April. 5proc. Metall. 113 11/16; 4proc. 102 5/8; 3proc. 79 3/8; Bankact. 2005; 250fl.-Looſe 137 5/8; 500fl. 154 1/2; bayer. Bankactien 708; bayer. 3 1/2 proc. 101 7/8; bad. 3 1/2 proc. 97; Integr. 59 7/8; Synd. 4 1/2 proc. 97 3/4; 3 1/2 proc. 84 3/4; Ard. 23 3/4; 3proc. ſpan. 36 1/4; port. 45 1/2; poln. Looſe 300fl. 94 1/2; 500fl. 90 3/8; Taunuseiſenbahnactien 368 fl.; Disc. 3 1/2 Proc.

Augsburg, 26 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 102 1/2 P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. 4 1/2 proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 113 P., 112 G. Bayer. 3 1/2 proc. Obl. 102 P., 101 3/4 G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 709 P., 704 G. Württembergiſche 3 1/2 proc. Obl. 100 1/8 P., — G. Badiſche 3 1/2 proc. Obl. 97 5/8 P., — G.

* **Mainz**, 22 April. Die jüngſten Fruchtmärkte waren ſtark befahren, und wir ſehen daraus daß es an Vorräthen nicht fehlt, daß ſolche bloß in der Hoffnung zurückgehalten waren auch in dieſem Frühjahre gleich dem vorigen hohe Preiſe zu erwirken. Allein gerade dieſem Zurückhalten der Frucht von Seiten der Landleute verdanken wir jetzt die flaue Stimmung im Großhandel, und der ſpeculirende Landmann, der im März durchſchnittlich die Frucht um einen Thaler das Malter theurer verkaufen konnte, muß ſich jetzt mit unſern folgenden Marktpreiſen begnügen: für Waizen 9 fl., für Korn 7 fl., für Gerſte 5 fl. 30 kr. das Malter. — Das Weingeſchäft iſt im Augenblicke hier ſehr in Flor, und große Quantitäten ſind dieſes Frühjahr ſchon verſendet worden. Auch nimmt die Zahl der Weinhandlungen immer zu, ohne daß man über wachſende Concurrenz klagen hört, denn jede Weinhandlung ſucht ſich eine beſondere Gegend für ihre Wirkſamkeit aus. Die jüngſten großen Weinverſteigerungen, die hier ſtattfanden, zeigten große Kaufluſt. Die Preiſe auf dieſen Verſteigerungen ſind ſehr hoch. Man hegt bei dieſer trefflichen Witterung Hoffnungen für den nächſten Herbſt; aber nicht nur guter Wein, ſondern viel und billiger Wein thut noth.

Wien, 24 April. 5proc. Met. 110 7/8; 4proc. 100 1/2; 3proc. 77 1/8; 1834er Looſe 149 1/4; 1839er 131 1/8; Bankactien 1620; Eſterhazy 57 1/8; Nordb. 143 1/2; Mail. 113 1/4; Gloggnitz 114 7/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Akademiſche Ereigniſſe und Fragen.

◻ Berlin, Anfangs April. (Beſchluß.) In eben den Zeiten der Gährung auf der hieſigen Univerſität kam in Berlin eine Schrift zu Tage, eine Anſprache an die deutſchen Studenten, deren Verfaſſer ſich Guſtav Wachendufen nennt. Sie hat die Tendenz die Eitelkeit der Studenten auf eine falſche und verwerfliche Weiſe rege zu machen (indem ſie daran erinnert wie der Profeſſor in ihnen den gebildetſten Theil des gebildetſten Volkes zu begrüßen pflege!), dann aber vorzüglich ſie geiſtig herabzuſtimmen, ihnen ihre knabenhaften Zerſtreuungen, ihren rohen Hochmuth gegen die Philiſter, ihr ſinnloſes Spiel mit dem Zweikampf vorzuwerfen. Nicht ohne Schlauheit und Sophiſtik führt er ſie in dieſen Gegenſatz hinein; er möchte ihren Ehrgeiz reizen jenes Prädicat der „Gebildetſten“ zu verdienen, und fordert ſie auf dem ganzen bisherigen Leben, dem Kaſtengeiſte, und jeglichem Privilegium von dem dieſer ſich nährt, zu entſagen. Was ſind wir, und was könnten wir ſeyn? Dieſer Ausruf mag wohl ſolche Betrachtung manchem jugendlich ſtrebenden Gemüth entlocken. Wer aber die Sache etwas genauer anſieht, ihrem Zuſammenhang mit andern litterariſchen Erſcheinungen nachgeht, dem wird, was hier eigentlich beabſichtigt wird, nicht entgehen. Wer die Wiſſenſchaften liebt, ſie als die Befreierinnen des Geiſtes wirklich verehrt, der wird wünſchen daß der Haß gegen das „Philiſterhafte“ — nicht im Sinn der ſtudentiſchen Renommiſtik, ſondern in einer höhern Bedeutung dieß Wort gebraucht — den Studirenden von der Univerſität an durch ſein ganzes ferneres Leben begleite, daß dieſer Haß die eigentliche Triebfeder aller ſeiner Wirkſamkeit im Leben ſey; dieſer, wie es ſcheint pſeudonyme Redner, möchte gern Geiſtesmuth und Lebensfreude der akademiſchen Jugend im Sumpf der Philiſterhaftigkeit erſticken. Indem er ſich gegen gewiſſe Formen, gegen manche mit Recht zu tadelnde Ausartungen ſetzt, iſt ihm doch im Grunde das Weſen der Univerſitäten überhaupt zuwider. Hier weht derſelbe Geiſt, der die Univerſitäten, „dieß mittelalterliche Inſtitut“, überhaupt für überlebt erklärt, der gegen die humaniſtiſche Bildung predigt, an der Gelehrſamkeit Aergerniß nimmt, dem die Wiſſenſchaft nicht um ihrer ſelber willen, und überhaupt nur dann wichtig iſt wenn ſie einen Bezug zur Gegenwart bietet, der die Studenten gern in politiſche Zungendreſcher (dieß wären dann die „Gebildetſten“, denen ein Docent mit dieſer Anrede zu gefallen hoffen könnte; jetzt werden ſich die Geſcheidteren für dergleichen Beiwörter bedanken) verwandelt ſähe, und an die Stelle der Univerſitätscorporationen eine Menge Sophiſten, jeder einzeln ſeine Weisheit als die nutzbringliche für Geld feilbietend und Schüler um ſich verſammelnd, ſetzen möchte. In den mannichfaltigſten Formen macht er ſich geltend; jeder herrſchenden Neigung oder Abneigung bequemt er ſich an, um ſie für ſein letztes, immer conſequent feſtgehaltenes Ziel auszubeuten. So ſeicht auch ſeine Productionen, wie z. B. das eben vorliegende Schriftchen ſind, ſo muß man doch dieſelben im Auge behalten, und einer öffentlichen Beſprechung unterwerfen, weil ſie eine gewiſſe Wirkung zu üben im Stande ſind. Die Petition der Breslauer Studenten um Aufhebung der akademiſchen Gerichtsbarkeit zeigt, ſo weit wir von ihr wiſſen — das Original haben wir leider nicht geſehen; eine Berliner Correſpondenz der Hamburger Neuen Zeitung brachte triumphirend die Kunde daß „das Kind endlich geboren ſey“, und gab den Inhalt ausführlich an — eine auffallende Uebereinſtimmung mit den Argumenten eben dieſer Schrift. Sie klingt wie eine kindiſche Nachahmung der Anträge der Nationalverſammlung in der Nacht vom 4 Auguſt 1789. Dergleichen hat es vieles ſeit eben jener Nacht in Europa gegeben; aber möchte doch allen die auf dieſe Weiſe ihre politiſche Großmuth zeigen und beweiſen wollen daß ſie „ihre Zeit“ verſtanden haben, recht eindringlich dargethan werden daß die Privilegirten von Frankreich, als ſie ihre Rechte preisgaben, eben bereits ſittlich, geiſtig und phyſiſch vernichtet, durch und durch verfault waren.

Unſere Studenten werden dieß von ſich nicht zugeben wollen; ihre Agitation hat vielmehr einige Momente die von friſcher Lebenskraft zeugen, auf eine würdigere Geſtaltung des akademiſchen Lebens hindeuten. Und dieß iſt es worauf wir zuletzt noch kommen müſſen, was der Sache in unſern Augen noch eine beſondere Wichtigkeit gibt. Denn es iſt eine heilige Pflicht für alle die an dem Wohl der Univerſitäten Antheil nehmen, eben die guten Zwecke der beginnenden Erregung zu fördern, und ſchon dadurch der ſchlechten entgegenzuwirken, nicht, worin man es früher immer verſehen, durch bloße Repreſſion allem Schwanken ein Ende zu machen — was freilich viel leichter wäre. Augenſcheinlich nämlich ſind die Studenten der jetzigen Generation der Mehrzahl nach des leeren zeitverderbenden geiſttödtenden Treibens müde; der Biercomment, das Spiel mit dem Duell wird ihnen langweilig; ſie ſehnen ſich nach mehr — im wahren Sinn des Worts — liberalen Genüſſen; ſie ſchämen ſich des Kampfes mit Pedellen und Nachtwächtern. Wie könnte man ſich darüber auch wundern? Jene akademiſchen Sitten ſtammen in ihrer letzten Geſtalt aus der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, da die Nation in Rohheit verſunken, ihr die alten Formen ihres Lebens unverſtändlich geworden, noch kein neuer geiſtiger Stoff durch die Geſchichte zu Tage gefördert war; damals erluſtigten ſich die Fürſten im Bier- und Tabakscollegium, oder an den Späßen der Hofnarren; das Söldnerweſen hatte den Kriegerſtand demoraliſirt; der Officier ſah in Ausſchweifung jeder Art ſein Privilegium. Nun iſt alles anders geworden: große Ereigniſſe haben die Nation geläutert; ungemeſſene Bahnen der kirchlichen und bürgerlichen Geſchichte ſind ihr von neuem geöffnet; von ihren Erwerbungen in Wiſſenſchaft und Kunſt lebt man am Hof und in der Hütte. Auch auf die Sitten der Studenten wird dieß nachgerade wirken müſſen. Den erſten Anſtoß erhielten ſie in den Jahren nach den Befreiungskriegen, als die Burſchenſchaft ſich mit größern Tendenzen dem Unweſen der Landsmannſchaften gegenüber erhob. Die alte Rohheit, von der uns einmal Leo in ſeiner denkwürdigen Schrift gegen Dieſterweg ein treffendes Bild gegeben, iſt ſeitdem verſchwunden, oder doch im Abnehmen. Jetzt nun ſcheinen ſich auch neue Beſtrebungen zahlreicher kund zu geben. Schon hier in Berlin kann man es beobachten. Faſt für jede Wiſſenſchaft ſind freie von den Studirenden gebildete Vereine in Thätigkeit; hie und da — wie bei jenem der unter dem in feindſeligem Sinn und ohne rechten Grund ihm gegebenen Namen „zum hiſtoriſchen Chriſtus“ vor zwei Jahren Aufſehen erregt hat — unter Mitwiſſen und Unterſtützung eines Lehrers. Man verſammelt ſich zu gegenſeitiger Mittheilung wiſſenſchaftlicher Verſuche, oder zu ernſtem Geſpräch. Auch die Muße ſucht man auf eine edlere Weiſe zu benützen; geben nicht jene künſtleriſchen Leiſtungen mit denen die Studirenden in dieſem Winter die Lehrer der Univerſität recht eigentlich überraſchten, und an denen nur die böswillige Krittelei und jener philiſterhafte Nützlichkeitsgeiſt Anſtoß nehmen konnte, davon ein

erfreuliches Zeichen? Beweiſt nicht dieſe Jugend daß ihr der wahre Werth der höheren Geſelligkeit nicht unbekannt geblieben iſt, obwohl ſie — wie billig — die zwingenden Formen, welche die ſpäteren Lebensverhältniſſe meiſt dicht genug einſchließen, von ſich entfernt hält. Und wie hier, ſo auf vielen andern Univerſitäten. Schon will dieſer in jedem Betracht ernſtere und reifere Geiſt der ſtudirenden Jugend ſich auch ein eigenes Organ eröffnen. Das Probeblatt einer von Heidelberg aus projectirten „Zeitſchrift für Deutſchlands Hochſchulen" (vom 15 Februar d. J., als verantwortlicher Redacteur nennt ſich G. v. Struve) liegt vor uns: hier empfängt in Correſpondenzen von Heidelberg und Göttingen das alte Studententhum des Saufens, Duellirens und Renommirens arge Geißelhiebe; der entſchiedene Wille neue und beſſere Tendenzen in der Mitte der Studirenden ſelbſt zu erzeugen wird ausgeſprochen; auch dagegen kann man nichts haben daß die Studenten aufgefordert werden ſich in der Weiſe den Disciplinargeſetzen und der Wirkſamkeit des akademiſchen Gerichts zu entziehen, daß ſie aufhörten leichtſinnig zum Duell zu ſchreiten, Schulden zu contrahiren, oder Exceſſe zu begehen, daß man die Ehrenſtellen nicht mehr denen anvertraue die ſich eben bloß hierdurch auszeichneten. Aber mit der ſittlichen Entrüſtung gegen dieſe eingewurzelten Mißbräuche, welche alle Aufſätze dieſes Blattes verrathen, ſcheint doch keine rechte Fülle der Anſchauung von dem neuen nun zu gründenden Zuſtande gepaart. Zur Ueberwindung alten Herkommens, welches neben vielem Verwerflichen immer vieles Gemüthliche, der Erhaltung Werthe hat, gehört ein weſentlicher, dem zu verarbeitenden Stoff gemäßer Geiſt, der ſich hier noch nicht recht zeigen will. Die Anwendung von allerlei verſtändigen Gründen erſetzt dieſen Mangel nicht. Mit Reflexionen und Maximen, wie ſie den Artikel „Ueber den Nahrungstrieb, die Mäßigkeit und den Saufcomment" eröffnen, als z. B.: „Die gütige Natur hat dem Menſchen Triebe gegeben vermittelſt deren er ſeine Bedürfniſſe befriedigen ſoll: den Nahrungstrieb damit er durch die ihnen zugeführten Nahrungsmittel die Elemente des Wachsthums und der körperlichen Entwicklung erhalte, den Geſchlechtstrieb damit das Menſchengeſchlecht ſich fortpflanze, und andere Triebe mehr", wird man bei der lebensfrohen Jugend nicht weit kommen, und auf einen Freund des Tabaks und Biers macht wohl zu allerletzt die Berechnung der Millionen welche das deutſche Volk alljährlich für dieſe Bedürfniſſe aufwendet, und die dadurch ſeinem Nationalreichthum verloren gehen, irgend einen Eindruck. Solcher Mangel nun an Kraft den eigenthümlichen guten Gedanken auf die rechte Weiſe einzuführen und darzuſtellen, führt dann gewöhnlich zum Anſchluß an Beſtrebungen die etwas ganz Anderes, Fremdes, ja Entgegengeſetztes wollen. Das Probeblatt dieſer Zeitſchrift begrüßt in jenem Wachenhuſen einen Verbündeten, obwohl es doch in der That von der Gemeinſchaft des Sinnes mit ihm weit entfernt und der letzte Zweck beider ein ganz verſchiedener iſt.

Eben um aller dieſer Erſcheinungen willen iſt nun der gegenwärtige Augenblick ein für die Univerſitäten ſo wichtiger; eben darum ſcheint es uns nöthig daß ältere, mit dem Univerſitätsweſen durch vieljährige Amtsführung vertraute Lehrer, Männer deren Anſehn unter der ſtudirenden Jugend groß iſt, deren Eifer für die Aufrechterhaltung der akademiſchen Freiheit in ihrer ganzen Ausdehnung nicht bezweifelt werden kann — und Deutſchland zählt deren Gottlob! noch viele — ſich dieſen Fragen mit Ernſt und Eifer widmen, der Jugend, die oft darüber klagt daß die Lehrer ſich ihrer nicht genug annehmen, auf dem nun eingeſchlagenen Weg freudig entgegenkommen, ihr die Bahn ebnen, Gefahr und Verirrung von ihr abzuwenden ſuchen. Wird dann eine feſte, auf der Freiheit und dem Vertrauen beruhende Einigung zwiſchen den Lehrern und Schülern bewirkt, entwickeln ſich für Wiſſenſchaft und Leben zwiſchen der Vorleſung und dem einſamen Studium des einzelnen Lehrers einerſeits und der beginnenden ſelbſtändigen Thätigkeit einzelner Studirenden andrerſeits eine Menge Mittelglieder von den Formen und dem Urſprung nach eigenthümlicher, und deßhalb verſchiedener, dem letzten Zweck nach aber gemeinſamer Art, dann wird die freie Wiſſenſchaft ihre alte Stätte auch in dem in ſo vielen Dingen umgeſtalteten Vaterlande behalten, der Geiſt der Wahrheit der von ihr immer ausgeht, wird die Beſorgniſſe der Mißgünſtigen und Furchtſamen verſcheuchen, die Umtriebe der Böswilligen, die unter dem Schilde der Freiheit die deutſche Nation ihres höchſten Gutes zu berauben gedenken, zu Schanden machen, und allen Verhältniſſen der Univerſität ſowohl zum Staat als zum Volk, ſo viele Schwierigkeiten ſie auch im Einzelnen herbeiführen mögen, das rechte Maaß und die rechte Ordnung geben. Am Schluß eines merkwürdigen, in einem kritiſchen Moment (1832) niedergeſchriebenen Aufſatzes,*) der damals ſehr heilſam gewirkt hat und auch heute wiederum geleſen und beherzigt zu werden verdient, richtet Savigny eine ernſte Mahnung an die Zeitgenoſſen, und man wird keine Anmaßung darin ſehen daß wir ſie hier wiederholen: „Ob ſie (die deutſchen Univerſitäten) ſo bleiben, ob ſie ſteigen, ob ſie ſinken werden — ſagt er — das iſt zunächſt in unſere, des gegenwärtigen Geſchlechts, Hände gelegt. Das Urtheil der Nachkommen wird uns darüber Rechenſchaft abfordern."

Zur Geſchichte der deutſchen Muſik.

** **München**, 22 April. Unter den Vorleſungen die ſeit längerer Zeit im großen Saal unſers Muſeums von gelehrten und wiſſenſchaftlichen Männern gehalten werden, glaube ich jener ausführlicher erwähnen zu dürfen welche letzten Sonnabend, ſo belehrend als unterhaltend, faſt 2 Stunden lang die Aufmerkſamkeit eines großen und ausgewählten Hörerkreiſes feſſelte. Es las nämlich Profeſſor und Akademiker Dr. Schafhäutl „über Mozart, in Beziehung auf ſeine Vorgänger und Nachfolger." Er ſetzte vorerſt auseinander daß, um Mozarts Wirken und ſein Verhältniß zu ſeinen Vorgängern und Nachfolgern recht zu würdigen, man vor allem über das Weſen unſrer modernen, und vorzüglich der Mozart'ſchen Muſik im Klaren ſeyn müſſe, er wies nach daß das eigentlich romantiſche Element, das auch die Muſik Mozarts durchweht, keineswegs ausſchließlich dem Mittelalter angehöre, ſondern ſchon vor unſrer Zeitrechnung im Orient, vorzüglich in Indien, das poetiſche Leben des Volkes erhellte, und bezog ſich unter andern auf das alte Heldengedicht der Hindu: Mahabharata, aus welchem der unſterbliche Kalidaſa eine Epiſode zu einem Drama im ſchönſten Geiſte Shakſpeare's geſchaffen. Als erläuterndes Beiſpiel wurde zugleich ein indiſches Lied mit Sanskrittext geſungen, das mit unſrer modernen Melodieführung eine ſo große Aehnlichkeit beſitzt, als das Drama der Hindu, während die vorausgegangene und folgende Muſik der Hindu mehr dem enharmoniſchen Charakter aller Muſik des Orients ſich nähert. Die rhythmiſch recitativartige claſſiſche Muſik der Griechen habe ſich zuerſt in die Kirche verpflanzt, ſey dann bei Einführung und Erweiterung der Orgeln zum polyphoniſch-harmoniſchen heiligen Geſange geworden, und habe ſich in dieſer neuen Geſtalt erſt ſchüchtern wieder heraus ins profane Leben gewagt, da habe ſie ſich nur erſt wieder ſchwie-

*) Ueber Weſen und Werth der deutſchen Univerſitäten in Ranke's hiſtoriſch-politiſcher Zeitſchrift. Bd. 1. Heft 3.

Digitized by Google

rig von der Polyphonie losgemacht, und nur unwillig einer Stimme den Vorrang über die andern geſtattend, zur Erfindung der eigentlichen Arie und des Generalbaſſes Veranlaſſung gegeben. So wie früher im Verein mit und auch ſtatt der Orgel Saiten- oder Blasinſtrumente die Stimmen der Sänger von Note zu Note mitſpielten, ſo veränderte ſich nun, bei verändertem Verhältniß der Stimmenbedeutung, auch die Aufgabe der begleitenden Saiten- und Blasinſtrumente, auch ſie wurden concertirend mit der Singſtimme, und durch den Charakter ihrer Tonfarben in Meiſterhänden colorirend. Als Beiſpiel wurde eine eben ſo ſchön componirte als vortrefflich von Sängern und Inſtrumenten ausgeführte Arie von Caldara mit zwei obligaten Alt- und Tenor-Poſaunen gegeben. Wie die Oper zu einer Zeit hauptſächlich aus bloß loſe aneinanderhängenden Arien beſtand, wie ſie dann Gluck aufgriff, aus ihr das eigentlich muſikaliſche Drama bildete, und wie ſie in Mozarts Händen zur größten Herrlichkeit ſich entfaltete, wurde auseinandergeſetzt. Wie Gluck zuerſt die Inſtrumente eigenthümlich zur charakteriſtiſchen Färbung ſeiner Tonſchöpfungen anzuwenden verſuchte, und wie Mozart die Lücken zwiſchen den einzelnen Gluck'ſchen Grundfarben durch die Mannichfaltigkeit von Farbennuancen ausfüllte, und ſich ſo jene reiche Palette bildete, vermittelſt welcher er ſeine durch und durch melodiſchen Schöpfungen mit Tizianiſcher Genialität verklärte, wurde durch erläuternde, von Stimmen und Inſtrumenten ausgeführte Beiſpiele aus Glucks Alceſte, aus Mozarts Don Juan und ſeiner Zauberflöte dem Hörer klar gemacht, hierauf das Weſen der Mozart'ſchen Schöpfungen überhaupt dargelegt, welches in einem durch und durch charakteriſtiſch melodiſchen Gebäude, voll claſſiſchen Ebenmaßes und voll der innigſten Harmonie aller dieſer einzelnen melodiſchen Theile beſtehe — ein Charakter, der ſich in dieſer Vollendung bei keinem der Mozart'ſchen Nachfolger wiederfinde. Als Beiſpiel wurden verſchiedene kleine Compoſitionen von Beethoven und Mozart, zuerſt von allen Hülfsmitteln des Textes und der Harmonie entkleidet, dann mit Text und Begleitung vorgeführt. Es wurde Mozarts Einfluß auf die italieniſche Muſik durch den Bayer Simon Mayer erwähnt, und der aus dieſem Einfluß hervorgegangenen italieniſchen Meiſter Roſſini, Bellini und Donizetti, hierauf zu Beethovens Erſcheinen und Wirken übergegangen und pſychologiſch zu erläutern verſucht: wenn uns Mozart in ſeinen Schöpfungen den claſſiſchen ſüdlichen Grund mit einem indiſchen Zauberhain voll von Amrabäumen und goldenen Sirlſchien bepflanzte, ſo habe Beethoven die deutſchen Eichen in dieſen Hain verſetzt und ihn mit den gigantiſchen mythiſchen Geſtalten des nordiſchen Sagenkreiſes bevölkert. Der Redner machte dann mit gerechtem Spott auf das immer mehr überhandnehmende Orcheſterunweſen unſrer Zeit aufmerkſam, veranlaßt durch die zur Epidemie gewordene Manie dem unſterblichen Beethoven auf ſeinen ſteilen Höhen nachzuklimmen, „wo die Felſen gäh verſinken und verſchwunden iſt der Pfad;“ er ſuchte darzuthun daß die Himmelsgabe ein durchgreiſend melodiſch charakteriſtiſches Gebäude zu ſchaffen mit jedem Tage ſeltener zu werden beginne, und daß die meiſten muſikaliſchen Producte unſrer jüngſten Zeit, anſtatt begeiſterte Tonſchöpfungen zu ſeyn, Compoſitionen im eigentlichſten Sinne des Worts, Werke des Verſtandes, nicht der Begeiſterung ſeyen, in denen der Tonſetzer den Mangel einer melodiſch zuſammenhängenden Grundlage des muſikaliſchen Gebäudes durch Inſtrumentallärm zu bedecken verſuche; es wurde darauf hingedeutet daß trotz des tiefen Verfalles der italieniſchen Muſik unſrer Tage, es dennoch ſcheine als ob die Muſe des Geſanges dort ihre letzte Zufluchtsſtätte finden würde von wo ſie ausging. Er ließ hierauf ſehr zweckmäßig eine Arie des bei uns muſikaliſch verrufenen Donizetti ausführen, ein Lamento auf den Tod Bellini's voll des fließendſten Geſanges und der innigſten Wehmuth. Der Redner verfolgte Mozarts Werke immer weiter, und zeigte wie er im Don Juan eigentlich nicht nur das Höchſte geleiſtet was dramatiſch melodiöſe Muſik zu leiſten im Stande iſt, ſondern daß der unſterbliche Meiſter auch hier den Zenith künſtlich genialer Verarbeitung ſeines techniſchen Stoffes erreicht habe. Von da an nehmen ſeine Werke immer mehr und mehr den Charakter einfacher Erhabenheit an, und ihr Eindruck auf den gebildeten Hörer wird dadurch noch wohlthuender. Der Redner beleuchtete Mozarts Wirken und Leiden bis zu dem Augenblick wo dieſer ſterbend die Feder weglegte bei den Worten ſeines Requiem: „Laß ſie vom Tode eingehen zum ewigen Leben,“ und ſchloß mit der hier nie gehörten herrlichen Cantate, dem vorletzten kleinen Werke Mozarts: „Die ihr des unermeßlichen Weltalls Schöpfer ehrt“ welche Cantate Härtinger mit allem Feuer der Begeiſterung vortrug, und die von Pentenrieder, der das Orcheſter leitete, eben ſo ausgezeichnet auf dem Pianoforte begleitet, die Hörer zu den lauteſten Beifallsbezeigungen hinriß. Ueberhaupt wirkten die ausgezeichnetſten muſikaliſchen Mitglieder unſers Hoftheaters zuſammen, und ſetzten durch ihren beſeelten Vortrag dem Ganzen die Krone auf.

Die Lage von Griechenland.

VII. Der Senat. Das Ende des Congreſſes. Die neue Schwierigkeit.

† Zufällige Umſtände haben unſere Erwägungen der gegenwärtigen Lage von Griechenland für einige Zeit unterbrochen, und indeß iſt das politiſche Drama vom 15 September in Athen zu einem Hauptabſchnitt gekommen. Die Verfaſſung iſt angenommen, beſchworen, der Congreß aufgelöst, das Miniſterium der Auflöſung nahe. Die Kriſis hat da ihr Ende nicht erreicht, wo man es erwartet hatte. Um ſo nöthiger wird es ſeyn den abgeriſſenen Faden wieder aufzunehmen und vor allem die Frage des Senats zu behandeln, deren Auffaſſung und Löſung, nicht am wenigſten beigetragen hat die Dinge dahin zu führen, wo wir ſie jetzt ſehen.

Jene Frage der Geruſia (γερουσία, senatus) war durch alle Schwierigkeiten, welche ſie hat, glücklich hindurchgekommen. Maurokordatos, Kolettis und Metaxas d. i. die Häuptlinge der drei Parteien, hatten in der Verfaſſungscommiſſion ſich dahin vereinigt daß neben der vom Volke ausgehenden Verſammlung eine andere beſtehen ſolle, daß ſie aus den Notabeln des Landes und des öffentlichen Dienſtes zu wählen, daß die Wahl dem König anheim zu geben ſey. Das alles ward darum mit größerer Stimmenmehrheit beſchloſſen, als man bei der allen politiſchen Privilegien abholden Stimmung des Landes zu erwarten berechtigt war. Die Wurſthändler, wie jetzt von der Athene die Glieder der demokratiſchen Partei unter Rhigas Palamidis und Zographos mit Rückſicht auf den ariſtophaniſchen Demagogen Agorakritus genannt werden, hatten kaum ein Drittel Stimmen, als ſie den Vorſchlag daß das Volk die Senatoren zu ernennen haben ſolle, bis zur Abſtimmung mit Namensaufruf trieben. Noch aber war die Dauer des Geruſiaſten-Amtes zu entſcheiden, welche der Entwurf auf zehn Jahr in Antrag geſtellt hatte. Dieſe Beſtimmung, die als eine Art von Compromiß jener drei Männer und der Knaten ihrer Verbindung zu betrachten war, ſchien aber ebenſo mit Rückſicht auf das Land wie auf den Thron gefaßt zu ſeyn, denen beiden weder mit der Erblichkeit noch

mit der lebenslänglichen Dauer irgend einer andern politiſchen Macht außer der königlichen gedient iſt.

In dem Buche „über die gegenwärtige Lage von Griechenland“ auf welches noch einmal zurückzukommen wir durch die noch fortwährende Dauer der dort geſchilderten Lagen und die unveränderte Gültigkeit der in ihm aufgeſtellten Grundſätze und Anſichten beſtimmt werden, wird in derſelben Art wie die neue Verfaſſung es zehn Jahre nach ſeiner Erſcheinung anordnet, neben dem nationalen vom Volke gewählten Rathe, ein anderer vom König aus den höhern Sphären der Staatsgeſellſchaft zu wählender geſtellt. Auch in Bezug auf die Dauer der Function der Senatoren beſteht faſt gänzliche Uebereinſtimmung zwiſchen jenem Buche und dem Verfaſſungsentwurf, welche dort auf zwölf Jahre, hier auf zehn Jahre angenommen wurde. Nach beiden waren die Senatoren für dieſe Zeit *unabſetzbar*; und nachdem der Verfaſſer der erwähnten Schrift die Nothwendigkeit die demokratiſche Gewalt des nationalen Rathes durch den Senat zu ermäßigen, dadurch aber die Monarchie vor der Gefahr einer demokratiſchen Auflöſung zu ſchützen gezeigt hat, fährt er fort: *) „Auf der andern Seite hat Griechenland keine Elemente einer nationalen und ſchützenden Ariſtokratie, und wollte man dieſem Uebelſtande dadurch begegnen daß man einem Theil der angeſehenen Familien politiſche Erbrechte beilegte, ſo *würde man eine Faction organiſiren eben ſo gefährlich der Regierung wie nachtheilig den Intereſſen des Volks. Man würde dieſe Gefahr nicht vermeiden, wenn man von der Erblichkeit Umgang nehmen und die Würde der Senatoren auf Lebenszeit übertragen wollte.* Denn der Geiſt der Intrigue und der Inſtinct des Patronats ſind von ſolcher Art daß in kurzer Zeit jedes Glied des Senates, das auf Lebenszeit ernannt wäre, das anerkannte Haupt einer zahlreichen Clientel und einer Coterie würde, die ſich aus allen ſeinen Freunden und Verwandten bildete.“ Wohin man aber in Ländern von noch ſo ungeordneten Verhältniſſen und noch ſo großen ſocialen Gebrechen und Leidenſchaften kommen wird, ja kommen muß, wenn dem Chef des Staats eine enggeſchloſſene und undurchbrechliche Genoſſenſchaft zur Seite ſteht, ohne deren Zuſtimmung er weder Geſetze geben, noch Steuern erheben, noch irgend einen Act oberherrlicher Macht vollziehen kann, das hat man erſt neulich in den Donauländern geſehen, und der Fürſt Miloſch, obwohl der Retter und Befreier ſeines Volks, iſt aus keinem andern Grunde ſo ſchnell zu Fall gekommen und in die Verbannung getrieben worden, als weil er einen Senat mit lebenslänglicher Dauer der Würde ſeiner Glieder und mit ähnlichen Privilegien zur Seite hatte, dadurch aber in eine Lage kam weder *mit ihm noch ohne ihn* regieren zu können.

Ich will damit keineswegs die Serben und Griechen auf gleiche Linie ſtellen; aber jeder der die Lage kennt, kennt auch die ſtarke Aehnlichkeit derſelben, und die *Wutſitſch*, *Simitſch* und *Petroniewitſch* werden in den *Perukkas* und Plaputas, den Hadſchi-Chriſtos und *Metaxas*, Meris und Mamuris ihre Halbbrüder leicht und gern anerkennen. Man kennt in Griechenland dieſe localen Kleinherrſcher unter dem Namen der Kutſchobaſchiden, und nicht ganz mit Unrecht bemerkt die *Elpis* Nro. 116 daß der Kutſchobaſchismus, das Syſtem der Localdynaſten, nachdem es unter der Türkei geblüht hatte, dann in Trümmer geworfen war, fünfzehn Jahre vergeblich geſucht habe ſich wieder zu erheben, und jetzt erſt ihm gelungen ſey ſich wieder dem Volk aufzubürden.

Bei dieſer offenkundigen Bewandtniß der Dinge wäre nicht begreiflich, wie man gleichwohl dazu gekommen iſt Thron und Land durch Annahme der Lebenslänglichkeit der Senatoren der mit ihr für beide nothwendig verbundenen Gefahr auszuſetzen, wenn nicht ein tiefer liegender Einfluß dafür gewirkt hätte. In den von Hrn. Trikupis und andern für die lebenslängliche Dauer der Senatorenwürde angeführten Gründen kann dieſer nicht geſucht werden. Er ſagt zunächſt daß die Lebenslänglichkeit eine nothwendige Folge der Senatorenwahl durch den König ſey. Denn es iſt nicht klar warum der König, wenn er das Recht zu ernennen hat, nicht ebenſogut auf zehn Jahre als auf Lebensdauer die Würde ſoll verleihen können, und die Erwägung, die ebenfalls angeſtellt wird, daß durch die Lebenslänglichkeit erſt die *Unabhängigkeit* der Senatoren gegründet werde, enthält gerade den Grund weßhalb man ſie hätte beſchränken ſollen. Denn eben in der Natur jener Unabhängigkeit, die in Griechenland nicht das Gegengewicht einer größern und ſichern Gliederung der Geſellſchaft, zahlreicher und ſelbſtändiger Exiſtenzen, und der aus Bildung und Charakter fließenden Selbſtbeſchränkung mildernd und bedingend zur Seite hat, in der ihr eingepflanzten Möglichkeit ſich über Thron und Volk zu erheben, ſich beiden aufzuſetzen und die Dinge nach eigenem Willen und eigenen Abſichten zu lenken, liegt die Gefahr. Man hat bei dieſer künſtlichen, auf das Abwägen der Gewalten berechneten Staatsform das Uebergewicht in die Wagſchale des Senats geworfen, und die Folgen werden nicht ausbleiben. Was Hrn. Trikupis als eine Stütze der Verfaſſung und des Throns, als der Grund ihrer gewünſchten Dauerhaftigkeit erſcheint, kann ſich, ja wird ſich über kurz oder lang als eine Verlegenheit für jenen, und als ein Grund neuer Erſchütterungen offenbaren. Sind aber die Urſachen der Entſcheidung nicht im Congreſſe ſelbſt zu ſuchen, ſo liegen ſie außer ihm und in der Einwirkung der europäiſchen Diplomatie. Schon vor der Septemberbewegung rieth das franzöſiſche Cabinet dem König Otto den Staatsrath *unabſetzbar* zu erklären und mit politiſcher Macht zu bekleiden. Die griechiſche Regierung hatte genug Kenntniß ihrer Lage, dieſen Rath des Cabinets Guizot abzulehnen. Nach der Revolution wurde der Rath in Bezug auf den Senat wiederholt, und auch von Hrn. Lyons auf das kräftigſte unterſtützt. Es wäre Unrecht nicht anzuerkennen daß beide Mächte von beſter Geſinnung für Griechenland, und von conſervativen Grundſätzen ausgegangen ſind, daß ſie vor allen Dingen dem neuen Zuſtande daſelbſt *Dauer* zu bereiten wünſchen, und wenn ſie ſich in dem Mittel täuſchen, wenn ſie in Folge davon verſchingen und riethen was ihrer Abſicht widerſtreben, was ſie vielleicht vereiteln wird, ſo treffen wir nur wieder auf dieſelbe Gewohnheit die griechiſchen Zuſtände mit europäiſchem Maaße zu meſſen, und den helleniſchen Krankheiten dieſelben Mittel für heilſam zu halten, welche in unſern politiſchen Himmelsſtrichen den Patienten herſtellen oder vor Rückfall in ſeine Uebel bewahren können. Dieſe Verwechſelung verſchiedener Zuſtände mit einander hat ſchon vieles Leid über Griechenland gebracht.

Zufolge dieſer Bemühungen der franzöſiſchen und engliſchen Diplomatie, welche zu berühren wir um ſo weniger Bedenken tragen, da ſie ganz öffentlich geſchahen und als im wahren und öffentlichen Intereſſe Griechenlands geſchehend verkündigt wurden, geſchah es daß faſt alle Congreßglieder dieſer Farben, die Maurokordatos, Kolettis, Trikupis an der Spitze, ſich von den Beſtimmungen des Entwurfs weg der Lebenslänglichkeit zuwendeten, während Metaxas, der ſich der Sphäre jenes Einfluſſes in den letzten Zeiten wieder ferner gehalten hatte, mit ſeinem

*) De l'état actuel de la Grèce. T. II. p. 242.

Digitized by Google

Anhang an der vereinbarten Stipulation des Entwurfs feſthielt, und in dieſem Feſthalten von den Demokraten unter Rhigas Palamidis und Zographos unterſtützt wurde, die in der beſchränkten Dauer das letzte Bollwerk der geruſiaſtiſchen Form ihres Syſtems vertheidigten, und hier wieder, wie bei der Verfaſſungsfrage vom 15 September, die öffentlichen Sympathien auf ihrer Seite hatten. Dennoch drang die Lebenslänglichkeit, wiewohl mit ſchwachem Mehr, durch, und man weiß welchen tiefen und ungünſtigen Eindruck ſie auf die öffentliche Meinung hervorgebracht hat. Während aber die Uebel, welche wir oben als mit dieſer Einrichtung unzertrennlich bezeichneten, noch in einiger Ferne liegen und ſich erſt nach mehreren Jahren recht entwickeln können, iſt im Gefolge dieſes bedauerlichen Beſchluſſes ein anderes, ebenſo bedenkliches gleich jetzt und unter ſehr bedrohlichen Umſtänden eingetreten. Es iſt der Bruch zwiſchen Maurokordatos und Kolettis einerſeits, zwiſchen Metaxas andrerſeits, in Folge deſſen ſich Metaxas entſchieden in die Oppoſition geſtellt und durch ſeinen Rücktritt auch den Bund zwiſchen Maurokordatos und Kolettis gelockert hat, dem er als vermittelndes Glied diente. Metaxas beklagt ſich, und es ſcheint mit Recht, daß die beiden andern ihrem gegenſeitigen Uebereinkommen untreu geworden, daß er durch Aufſtellung und Durchſetzung der Frage von der Lebenslänglichkeit verrathen und ſeiner Verpflichtungen gegen ſie entledigt worden ſey. Was werden die Folgen ſeyn? Sie ſind zum Theil ſchon eingetreten. Als der von dem Congreß angenommene Verfaſſungsentwurf an den König zum Behuf ſeiner Gegenbemerkungen gebracht worden, und von dieſem Kolettis und Maurokordatos, nicht aber Metaxas gefragt worden war, erhob die nun inniger verbundene Partei der Napiſten und Demokraten das Geſchrei daß der Hof auf Verfälſchung und Umſturz des Werkes ſinne, und als es mit mehreren noch nicht ſattſam aufgeklärten Modificationen und Andeutungen, z. B. dem Bedenken gegen die Beurtheilung politiſcher Verbrechen durch Geſchworne, der Forderung die Zahl der Senatoren in das unbeſtimmte vermehren zu können, an den Congreß zurückkam, war durch jene Partei in und außer dem Congreß die Stimmung in einer Weiſe gereizt worden, daß die Beſonnenen Mühe hatten die Verwerfung der königlichen Vorſchläge in Maſſe und ohne Debatte abzuwenden, und ſich am Ende begnügen mußten einige Zugeſtändniſſe in untergeordneten Punkten zu erlangen.

Zwar wurde nun, nachdem der König, um neuen Stürmen vorzubeugen, ſich entſchloſſen hatte von weiterm Widerſtand abzulaſſen und die Verfaſſung wie ſie war anzunehmen, durch dieſe Kunde und die Scene der königlichen Eidesleiſtung im Congreß jener Riß für den Augenblick übertüncht; aber er trat wenige Tage darauf in ſeiner ganzen Schroffheit wieder hervor, als es galt ein Miniſterium zu bilden das nach der gewaltſamen Trennung der drei Häuptlinge nicht alle drei mehr zugleich umfaſſen konnte. Metaxas war unmöglich geworden. Kolettis erklärte ohne ihn nicht eintreten zu wollen, und ſelbſt Maurokordatos wich vor dem Gedanken zurück ohne beide eine geordnete Verwaltung zu Stande zu bringen. Auch ohne die neue Zwietracht unter ihnen wäre eine Vereinbarung zu einem gemeinſamen Miniſterium ſehr ſchwer geweſen, denn alle drei begehrten das Miniſterium des Innern, als das des eigentlichen Einfluſſes, der ſicherſten Vortheile und der beſten Gelegenheit für die Freunde zu ſorgen; aber nach dieſer Spaltung war die Zuſammenwirkung rein unmöglich. Zwar fehlte es nicht an Zugeſtändniſſen die man den Ruſſiſchgeſinnten machte. Man vergaß des Grolles aus den Zeiten des Präſidenten Kapodiſtrias gegen dieſen Helden und Halbgott der napiſtiſch-ruſſiſchen Partei, und Kolettis und Maurokordatos wetteiferten mit den andern ihm am Schluß des Congreſſes durch dieſen Ehren und Ehrenſäule beſchließen zu laſſen; aber damit war der Wiederausbruch des alten Unheils nicht gehoben. Ein Miniſterium, beſtehend aus Lontos für Präſidentſchaft und Aeußeres, Praidis für das Innere, Rhadios für den Krieg und andern Männern des zweiten Ranges, iſt zu Stande gekommen, aber ſchon nach wenigen Tagen durch den Rücktritt einiger Glieder neu erſchüttert worden. Kolettis, ſagen die Zeitungen, iſt krank, iſt vielleicht nach Aegina gegangen, und Maurokordatos hat gar den Schnupfen. Indeß beunruhigt ſich die Meinung von neuem, die Geſchäfte kommen nicht in Bewegung, das Vertrauen, welches ſich jetzt gerade heben ſollte, ſchwindet noch mehr, und die Zeitungen klagen daß von allem was zufolge der Verfaſſung geſchehen oder vorbereitet werden ſollte, nichts geſchieht, an nichts gedacht wird als an Verſorgung derer die an die Machthaber Anſprüche haben, ſo viel oder wenig nach der Ueberſetzung der Stellen und der Leerheit des Schatzes es zu verſorgen gibt. Das alſo iſt die gegenwärtige Lage am Schluß des Congreſſes, nachdem die Verfaſſung, mit den Gebrechen die wir der Reihe nach bezeichnet haben, und andern welche zu weit führen würde näher anzugeben, zur Gültigkeit erhoben worden iſt. Doch ſoll man darum die Hoffnung nicht verlieren. Vielleicht wiederholt ſich das Loos der alten Athener an den neuen — ein Loos von welchem Ariſtophanes, der große Kenner ſeines Volkes, die Wolken (Nr. 378) den Athenern ſagen läßt:

Als ihr eben den Feind der Götter, den paphlagoniſchen Gerber jüngſt
Euch zum Feldherrn auserkoren, zogen wir die Wimpern ein
Und verfuhren ſchrecklich. Blitze zuckten durch der Donner Hall.
Selbſt der Mond verließ die Pfade ſeines Laufes und die Sonne zog
Alsbald den Docht der Leuchte zürnend in ſich ſelbſt zurück,
Und verſagt' Euch Licht zu geben, würde Kleon Führer ſeyn.
Dennoch habt ihr ihn gewählet, denn man ſagt daß böſer Rath
Unter Euch einheimiſch wohne; aber daß die Götter dann
Was Verkehrtes ihr beſchloſſen, wiederum zum Beſſern drehn.

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. Preußen. Dem Leg. Secretär bei der k. Geſandtſchaft in Neapel, Guſt. v. d. Schulenburg-Priemern, iſt die Kammerherren-Würde verliehen worden.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Baden** hat dem k. ſächſ. Bundestagsgeſandten Geh. Rath Noſtiz und Jänckendorf das Großkreuz des Ordens vom Zähringer-Löwen verliehen. — Der Kurprinz und Mitregent von **Heſſen**: dem Oberſten v. Specht die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des kaiſ. ruſſ. St. Annen-Ordens 2ter Cl. — Der König von **Preußen**: Sr. Hoh. dem reg. Herzog zu Sachſen-Koburg und Gotha den Schw. AO. verliehen; dem Hauptmann v. Alvensleben I. den St. Joh. Orden; dem Major Scholz und dem ehemal. Oberſtlt. v. Oertel den RAO. 4ter Cl.; dem Oberſtlt. a. D. v. Boſſe den RAO. 3ter Cl.; dem Major a. D. Frhrn. v. Stein zum Altenſtein den St. Joh. Orden.

Militärdienſtnachrichten. K. Sachſen. Dem Artillerie-Oberſtlt. Leonhardi iſt bei Gelegenheit ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums der Charakter eines Oberſten ertheilt und dem Ingenieur-Oberſtlieutenant Plödterl die erbetene Entlaſſung mit Penſion bewilligt.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Durch k. Entſchließung vom 20 April iſt auf die Landrichterſtelle in Sulzbach der Landrichter Altdammer zu Kaſtl und auf die Landrichtersſtelle in Kaſtl der Landrichter Giehl in Waldmünchen verſetzt; unterm 21 d. M. die Landrichtersſtelle in Dillingen dem 1ſten Landgerichts-Aſſeſſor in Rothenburg, G. Bauer, verliehen; auf die Stelle eines 1ſten Aſſeſſors bei

Digitized by Google

dem Landgerichte Bamberg II. der iſte Landgerichts-Aſſeſſor Gramm zu Kronach ſeiner Bitte entſprechend verſetzt, die iſte Landger. Aſſeſſorsſtelle zu Kronach dem 2ten Landgerichts-Aſſeſſor Werle zu Obermannſtadt übertragen und die zweite Aſſeſſorsſtelle bei dem Landgerichte Obermannſtadt dem Rechtspraktikanten Schlag aus Deggendorf verliehen; auf die Stelle des Civiladjuncten bei dem Landgericht Berneck der Actuar Oſterreicher daſelbſt befördert; auf die Actuarsſtelle bei letzterem Amte der Actuar Eiſenbeiß in Ludwigsſtadt ſeinem Anſuchen entſprechend verſetzt, und der Kreis- und Stadtgerichts-Acceſſiſt, dermalige Functionär bei dem Landgerichte Weidenberg, Krilein, zum Actuar bei dem Landgericht Ludwigsſtadt ernannt. Ferner iſt ebenfalls, unterm 21 April, die bei dem Appellationsgerichte von Oberbayern erledigte Aſſeſſorsſtelle dem bisb. Secretär bei demſelben, J. Hucker, verliehen, zu der hiedurch erledigten Secretärsſtelle proviſoriſch der Protokolliſt M. Pirbler in Augsburg befördert, und an deſſen Stelle gleichfalls proviſoriſch, der Rechtspraktikant A. L. Möller zu Ingolſtadt ernannt. — **Braunſchweig.** Der bisherige Kreis-Director v. Geyſo iſt zum Finanz-Director ernannt und als ſolcher auch Vorſtand der Zoll- und Steuer-Direction.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Arzt des Blinden-Inſtituts und der Kinderheilanſtalt zu Dresden, Dr. Med. Zeis iſt zum ordentlichen Profeſſor der Chirurgie und Director der chirurgiſchen Klinik an der Univerſität Marburg ernannt. — Der bisherige außerordentliche Profeſſor in der theologiſchen Facultät der Univerſität zu Greifswalde, Dr. Matthies, iſt zum ordentlichen Profeſſor in der philoſophiſchen Facultät, der Paſtor Semiſch zu Trebnitz zum ordentl. Profeſſor in der theologiſchen Facultät in Greifswalde, der bisherige Advocat-Anwalt Juſt. Rath Bauerband in Köln zum ord. Prof. in der jur. Facultät der Univerſität Bonn ernannt.

Todesfälle. In Tübingen verſtarb, am 20 April, der Obertrib.-Director a. D. K. C. O. v. Pfizer, 77 J. a.

[2015]

Todes-Anzeige.

Entfernte Verwandte und Freunde benachrichtigen wir auf dieſem Wege von dem am heutigen Tage hier erfolgten Ableben unſerer geliebten Tochter

Bertha.

Sie unterlag, nach langen und ſchweren Leiden, einer Lungenkrankheit in ihrem zweiundzwanzigſten Lebensjahre.

Es iſt die dritte erwachſene Tochter, die wir zu Grabe geleiten müſſen. Wir bitten um ein freundliches Andenken für die Entſchlafene und um ſtille Theilnahme für uns. — Stuttgart, den 23 April 1844.

Guſtav Freiherr v. Berlichingen, königl. württemb. Kammerherr.
Charlotte Freifrau v. Berlichingen, geb. Gräfin v. Berlichingen.

[1534-49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr. — Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite. — am 2, 15, 29 April, „ 13, 27 Mai

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite. — am 10, 23 April, „ 7, 21 Mai

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg**.

[1994-96]

Nord-Seebad Wangeroge.

Das Nord-Seebad auf der Inſel Wangeroge, an der Oldenburgiſchen Küſte, zur Genüge bekannt in ſeinen eigenthümlichen Vorzügen und Einrichtungen, wird nach wie vor mit dem 1 **Julius** eröffnet und mit dem 1 **September** geſchloſſen werden.

Logisbeſtellungen werden entgegengenommen und beſorgt von dem Geheimen Hofrath Weſting in Oldenburg, von dem Badearzt Dr. Chemnitz in Jever, oder dem Vogt Alers in Wangeroge.

Die Ueberfahrt vom Feſtlande nach der Inſel geſchieht täglich in den durch das Oldenburgiſche Wochenblatt und durch gedruckte Anſchläge in den erſten Gaſthäuſern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsſtunden der Fährſchiffe von der der Inſel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels, und wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboote und von Bremen aus in dem Telegraphen, einem tüchtigen eiſernen Dampfſchiffe.

Die Inſpection des Seebades Wangeroge, 20 April 1844.

[1998-99]

Kaltwaſſer-Heilanſtalt von Brütelen im Kanton Bern.

Die vorzüglichen und reinen Waſſerquellen, in Verbindung vorhandener und im modernen Styl aufgeführter und geräumiger Gebäulichkeiten, haben den Unterzeichneten bereits im vorigen Jahre bewogen die gedachte Kaltwaſſerheilanſtalt zu errichten, die nunmehr beendigt und mit zeglichen Apparaten ſowie auch mit einem geſchickten und thätigen hydriatiſchen Arzte verſehen iſt.

Das reizende, in einem kleinen Hochthale gelegene Etabliſſement, das vorhandene milde und geſunde Klima, die herrlichen Fernſichten auf die ganze Alpenkette und nahe liegende Seen, die Nähe der Städte Neuenburg, Murten, Freiburg u. ſ. w., ſowie die in kleiner Ferne befindliche St. Peters-Inſel, gewähren dieſem Curort weſentliche Vorzüge, welche mit und nebſt den comfortablen Einrichtungen des Hauſes und ſeiner Bedienung die Anerkennung der reſpectiven Curgäſte hoffen laſſen. — Die Preiſe für Logis, Unterhalt, Bäder aller Art, Douchen, ärztliche Behandlung ꝛc. betragen pr. Tag 5 franzöſiſche Franken.

Curort Brütelen, den 20 April 1844. **J. R. Müller**, Eigenthümer der Anſtalt.

Digitized by Google

[1966—68]

K. K. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn.

Kundmachung.

Die Geſellſchaft der k. k. priv. Lomb. Venet. Ferdinandsbahn hat in ihrer General-Verſammlung vom 24 April 1843 die Begünſtigungen und Bedingungen, wie ſolche in der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 enthalten ſind, angenommen. In Folge deſſen ſind alle Actien-Interimsſcheine, welche wegen Unterlaſſung der Einzahlungen von einer oder mehreren Raten, nämlich jenen welche für den 31 Januar und 30 April 1841 und 28 Februar und 15 Julius 1842 ausgeſchrieben geweſen, verfallen waren, rehabilitirt. Dieſe Rehabilitirung iſt aber unter der Bedingung bewilligt, daß alle früheren Raten vollſtändig nachbezahlt werden und wird nur dann erfolgen und die Beſitzer in ihre früheren geſellſchaftlichen Rechte wieder eingeſetzt, wenn ſolche der Bedingung vollkommen nachgekommen ſeyn werden.

Die rückſtändigen Raten müſſen wenigſtens innerhalb nachfolgender Termine berichtigt werden, und zwar:

1) Jene Actionnare, welche bloß mit 5 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 31 October 1843** bezahlen.
2) Jene welche mit 10 Proc. im Rückſtande ſind, d. h. der Rate vom 28 Februar und 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 30 April 1844** bezahlen.
3) Schließlich jene, welche mit 16 Proc., nämlich der Rate vom 30 April 1841, 28 Februar und 15 Julius 1842, und jene welche mit 20 Proc. im Rückſtande ſind, nämlich der Raten vom 31 Januar und 30 April 1841 — 28 Februar, 15 Julius 1842, müſſen ſolche längſtens **bis 31 October 1844** nachzahlen.

Es iſt allen obenerwähnten Actionnären geſtattet, die Nachzahlung ihrer ſchuldigen Raten auch vor den beſtimmten Terminen zu leiſten, und zwar entweder ganz oder auch einen Theil nur, welcher jedoch nicht weniger als **5 Proc.** des Nominal-Werthes betragen darf.

Die vierprocentigen von den Statuten bewilligten Zinſen müſſen zwar vom Tage der Einzahlung gerechnet werden, jedoch haben jene Actionnäre, welche nur einen Theil ihrer Schuld bezahlen, kein Recht die Zinſen früher zu verlangen als von der Zeit, in welcher ſie vollkommen ihren Verpflichtungen nachgekommen ſind.

Die Beſitzer von verfallenen Interimsſcheinen ſind ebenſo wie alle andern Actionnäre verbunden, die laufenden Einzahlungen zu den feſtgeſetzten Terminen zu leiſten, und folglich müſſen ſie die Rate **von 10 Proc., welche für den 10 Mai** laut Aufſchubs-Kundmachung vom 4 und 7 April beſtimmt iſt, pünktlich einhalten. Im Falle daß die Einzahlungen für die verfallenen Raten nicht pünktlich und vollſtändig ſeiner Zeit wie oben beſtimmt wurde, erfolgen und die laufenden Einzahlungen zur feſtgeſetzten Zeit nicht geleiſtet werden, haben die Beſitzer jener Actien alle Rechte zur Rehabilitirung verloren und die bis dahin eingezahlten Beiträge verfallen zu Gunſten der Geſellſchaft.

So viel beeilt ſich die Direction nach erhaltener Bewilligung des hohen Präſidiums der k. k. Allgemeinen Hofkammer in Folge der allerhöchſten Entſchließung vom 22 December 1842 zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Venedig, den 25 April 1843.

Die Geſellſchafts-Direction.

V. Borromeo.	**G. Strigelli.**
P. F. Giovanelli.	**L. Pasini.**
U. Visconti.	**A. Errera.**
G. Treves.	*Emilio Broglio,* } Segretarj.
V. Crivelli.	*Gio B. Varé,* }
A. F. Mocenigo.	

[1969—71]

Kundmachung.

Es wird den Titl. HH. Actionnären hiemit bekannt gemacht, daß in Folge des Wiedereinſetzungs-Planes und der vorſtehenden — wiederholten — Kundmachung vom 25 April 1843 die Caſſe der unterzeichneten Agentſchaft zur Empfangnahme der verſpäteten Ratenzahlungen von heute an jeden Tag von 9 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet iſt,

am 30 des laufenden Monats April

aber — als dem letzten Termine zur Einzahlung der **10 Procent** von denjenigen Titl. HH. Actionnaren, welche die **Raten vom 28 Februar und 15 Julius 1842** ſchuldig ſind — den ganzen Tag offen bleibt.

Augsburg, den 24 April 1844. G. Chr. Baur.

[2007] **Seebad- und Molkencur-Anſtalt in Horn am Bodenſee, Kanton Thurgau, zwei Stunden von St. Gallen.**

Eröffnet am 1 Mai 1844.

Die Bade-Anſtalt Horn.

[2003] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Baudrand, Abbé, d. G. J., ſämmtliche **geiſtliche Schriften** u. d. Titel: Die Weihe der Seele, oder Erhebung zu Gott. 2r Bd. enth: Die Seele in ihrer Erhebung zu Gott mittelſt Erwägung der wichtigſten Religionswahrheiten. Neue vollſtänd. Ueberſ. a. d. Franzöſ. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Betrachtungen und **Troſtgründe,** kurze, in den Widerwärtigkeiten dieſes Lebens. Aus mehreren Schriften zuſammengetragen, zum Troſte und Belehrung hartbedrängter Chriſten, wie ſie durch ihre Leiden ſich heiligen können und ſollen. Von dem Verf.: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes." Mit 1 Stahlſtiche. 8. geh. 36 kr. oder 9 gr.

Cepari, P. V., Leben des gottſeligen Jünglings Johannes **Berchmans,** a. d. G. J. Neu bearbeitet u. mit den gewöhnlichen chriſtkatholiſchen Andachtsübungen vermehrt von M. Sintzel. Ein wahrhaft goldenes Büchlein. Mit 1 Stahlſtiche 8. geh. 1 fl. od. 16 gr.

Digitized by Google

[114] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 17. Die Factorybill. — Ueber die Einfuhr von Pottaſche und von Soda in die Vereinsſtaaten und die Sodafabrication in denſelben. — Miscellen: Die Einfriedigungsbill.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2020]

Gemeinnütziger Aufruf.

(Die neuverbeſſerte *) Prager-Dampfwaſch-Anſtalt betreffend.)

Vorurtheile und Hang zum Alten waren bisher und bleiben ſtets geſchworne Feinde jeder Neuerung, und nur auffallend nützliche und jede an ſie geſtellte Anforderung rechtfertigende Unternehmungen dürfen einer ſichern Exiſtenz und einer günſtigen Aufnahme ſich getröſten. Sind aber ſogar ein oder mehrere Verſuche bei der erſten Anwendung durch Unkenntniß mißlungen, ſo iſt das neue, ſelbſt beſſere Verfahren alsbald in Mißcredit geſetzt, und man kann mit Sicherheit ein ſchlechtes Prognoſtikon der Verbreitung dieſer neuen Unternehmung ſtellen. So war es wenigſtens der Fall bei der Dampfwäſche. Es hatten ſich in Deutſchland und ſo auch in der Hauptſtadt der öſterr. Monarchie mehrere dergleichen Anſtalten dafür gebildet, aber keine vermochte ſich zu halten, da ihnen das Weſentlichſte dieſer Unternehmung, nämlich dem Publicum eine völlig geruchloſe, reine und völlig weiße Wäſche (ohne gewaltſame Behandlung) zu liefern, nicht gelang, wodurch auch die Dampfwäſche in Mißcredit kommen mußte. Nun iſt aber in Prag neuerlich eine Dampfwaſch-Anſtalt unter dem Schutze eines allerhöchſten k. k. öſterr. ausſchl. Privilegiums errichtet worden, von der in meinen „**Beiträgen für Kunſt, Handel und Gewerbe Böhmens.**“ Prag 1844, 3r Bd. 1ſte Lieferung, S. 5, die Erwähnung geſchieht, daß man die Wäſche zu jeder Jahreszeit wirklich vollkommen und geruchlos rein aus dieſer Anſtalt erhalte. Eben ſo anerkennend für dieſe Anſtalt ſpricht ſich die Zeitſchrift „Bohemia,“ Bl. 37 darüber aus, indem dieſelbe ſagt: daß ſich dieſe gemeinnützige Unternehmung gegenwärtig durch den Erfolg bewähret und in vielen Familien Anklang gefunden habe, — von allen Hausfrauen, die dort waſchen ließen, beſtätigt wurde, daß ſie aus dieſer Anſtalt ſtets eine reine und weiße, vollkommen geruchloſe und jeder Erwartung entſprechende Wäſche erhalten hätten, und endlich zu wünſchen wäre daß die Unternehmer ihr ſo zweckmäßiges Verfahren in ganz Deutſchland einführeten, da in jeder Haupt-, Kreis- oder überhaupt größern Stadt die Errichtung einer ſolchen Anſtalt gewiß die beifälligſte Aufnahme finden werde.

Ohne obige Angaben zu bezweifeln, ſondern um für die gute Sache hier öffentlich ſprechen zu können, hat Schreiber dieſes Aufſatzes ſelbſt die Einrichtung dieſer Anſtalt beſichtigt, ſich von der Verfahrungsweiſe beim Waſchen überzeugt, und gefunden daß obige Angaben ſich als vollkommen wahr beſtätigen.

Die Unternehmer, Hr. J. E. Puttner und Ant. Senft, ſind auch willens, ihre priv. Verfahrungsweiſe in ganz Deutſchland zum allgemeinen Beſten einführen zu laſſen **), wodurch wohl allerdings den gerechten Klagen ſo vieler Hausfrauen, daß die Wäſche durch das bei der gewöhnlichen Waſchmanipulation übliche Reiben und Bürſten ſchnell zu Grunde gehe, begegnet werden könnte. Wenn Unternehmungsluſtige in Haupt- und größern Städten Deutſchlands ſchon den materiellen Vortheil dieſer gemeinnützigen Sache ins Auge faſſen, ſo iſt es gewiß nicht übertrieben, wenn angenommen wird, daß das Waſchen gegenwärtig (durchſchnittlich per Kopf 3 fl. C.-M.), jährlich für die 66 Millionen Menſchen, welche Deutſchland — einſchließlich ſämmtl. öſterr. Staaten — bewohnen, 198 Millionen Gulden C.-M. koſtet.

Dieſe wenigen Worte mögen genügen die allgemeine Aufmerkſamkeit und beſonders jene der Speculanten auf einen überaus wichtigen Induſtriezweig hinzulenken, der eine nützliche Verbeſſerung erhalten hat, und von dem nur noch zu wünſchen iſt, daß er ſeiner Nützlichkeit wegen überall eingeführt werde. **Dr. Raudnitz.**

*) Die neue Verbeſſerung beſteht weſentlich darin, daß die Wäſche in einem Zeitraume von zwei Stunden blühweiß aus dem Dampfapparat hervorgeht, bei der fernern Behandlung ſodann eine Reinheit erhält, die bisher noch kein Dampfapparat lieferte, daß ferner einer jeden Partei ſeparat gewaſchen wird, daher das ſo unangenehme Zuſammentreffen mehrerer Wäſchen nie ſtattfinden kann, wie auch endlich daß in einem Zeitraum von 5—6 Stunden jedes noch ſo große Quantum eingeſchmutzter Wäſche ohne aller Zuthat von chemiſchen Mitteln blühweiß und ganz geruchlos gewaſchen wird.

**) Dieſelben ertheilen auf frankirte Briefe an Unternehmungsluſtige nähere Auskunft. Dieſer Gegenſtand iſt allenthalben privilegirbar, und deſſen Realiſirung erfordert nach Bevölkerung einer Stadt weniger Capital als jede andere gemeinnützige Anſtalt.

[1956] Tübingen.

Empfehlung eines Poſtlexikons.

Zu haben bei Oberpoſtamts-Secretär Brolbet daſelbſt ein neues Poſtlexikon von der Rheinpfalz nach alphabetiſcher Ordnung mit Benennung der Beſtellungsbare vom Jahr 1844. Preis 40 kr. per Exemplar.

Von ſämmtlichen Poſtſtellen der Rheinpfalz geprüft und rectificirt, für Poſtbeamte und das correſpondirende Publicum ſich eignend.

[1942]

Hôtel Hermann.

Cannſtatt. Das ehemalige **Frösner**'ſche Gaſt- und Badehaus, ſchon ſeit Jahren bekannt und beliebt durch ſeine ſchöne Lage am Ufer des Neckar, mit der Ausſicht auf das königl. Luſtſchloß Roſenſtein und den daſſelbe umgebenden Park, wird in kurzem mit der Reſidenz Stuttgart durch eine Eiſenbahn verbunden ſeyn, welche nur hundert Schritte von dem Etabliſſement vorbeiführt und durch die Nähe des Bahnhofes, zu welchem binnen kurzem eine Allee angelegt werden ſoll, demſelben neues Leben und neuen Reiz verleihen wird. — Die Unterzeichneten haben genanntes Gaſt- und Badehaus käuflich übernommen und keine Mühe und keine Koſten geſpart, um demſelben eine ganz neue, elegante und comfortable Ausſtattung zu geben. Die Umgebungen des Bades bieten überdieß der Annehmlichkeiten ſo viele, wie kaum ein anderes; ein großer, entſprechend angelegter Garten befindet ſich neben demſelben, in welchem von den Stuttgarter Muſikcorps wöchentlich regelmäßige Concerte veranſtaltet werden. — Die reichen Quellen des rühmlichſt bekannten Cannſtatter Mineralwaſſers und die Größe des Hotels mit einer Anzahl von 130 elegant eingerichteten Fremdenzimmern, vielen Salons, Geſellſchafts- und Badegemächern u. ſ. w. werden den Anſprüchen der verehrten Gäſte ſicherlich entſprechen und denſelben neben Erholung Geſundheit und Heiterkeit verleihen. — Bei ungünſtiger Witterung bietet das neu errichtete Leſecabinet, in welchem eine Auswahl der beſten in- und ausländiſchen Journale wie der neueſten Erſcheinungen in der Litteratur aufliegen, eine große Reſſource, und außerdem noch das königl. Theater, häufig veranſtaltete Soireen und Bälle. — Mit Anfang Mai d. J. findet die Eröffnung des Hotels und Bades ſtatt. Table d'hôte um 1 und um 4 Uhr, Diners à part und Reſtauration à la Carte, ſo wie eine ſogenannte Penſion für die verehrten Gäſte, die während des Winters bleiben.

Die aufmerkſamſte Bedienung, jegliche Zuvorkommenheit und die reellſten Preiſe zuſichernd empfehlen ſich ergebenſt

Hermann & Formis.

[1717-19]

Erledigte Stelle.

Für ein Patrimonialgericht 2ter Claſſe in Oberbayern, womit die Renten-Verwaltung verbunden iſt, wird ein befähigtes Individuum geſucht; es wird hauptſächlich auf deſſen Kenntniß und Brauchbarkeit im Rechnungs- und Forſtfache Rückſicht genommen. Portofreie Nachfragen mit der Chiffre B. T. Nr. 1717 befördert die Expedition der Allg. Ztg.

[1729-31]

Dienſtantrag.

Eine neu errichtete Saline befindet ſich im Falle einen erfahrenen Saliniſten anzuſtellen, welchem die Oberaufſicht des Geſchäftes übertragen werden könnte. Derſelbe hätte gute Zeugniſſe über ſeine Moralität und bisherigen Leiſtungen aufzuweiſen und ſich ſchriftlich unter Lit. E Nr. 1729 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

[1418—57]

Andertons Hotel

164 Fleet St. London.

Francis Clemow empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung.

Zimmer 10 ſ. per Woche; Mittageſſen 1 ſ. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre in Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 119. — 28 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die carliſtiſchen Umtriebe. Marocco.

Großbritannien. Abermaliger Aufſchub des Dubliner Staatsproceſſes. Peel über die Blutſcenen in Spanien.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: Couſin über die Jeſuiten.

Belgien. Ausſchußbericht über die Gewerbszuſtände. Wiederzuſammentritt der Kammern.

Italien. Rom (Cardinal Pacca †. Penſionenbeſtimmungen für das Linienmilitär). Florenz (Abreiſe der hohen Neuvermählten).

Schweiz. Aargau: Vertheilung des Kloſterguts.

Deutſchland. München, Baden (der Landesverrathsproceß), Frankfurt (Mainbrücke. Iſraelitiſches Verſorgungshaus. Trier), vom Main (die Zollvereinseinnahmen), Köln (Wachſen der Stadt. Rheiniſches Muſikfeſt. Dampfſchiffe), Berlin (Erklärung der philoſ. Facultät über Dr. Nauwerck), Stettin (Coloniſationsplan für Venezuela).

Türkei. Konſtantinopel 10 April: die Chriſtenverfolgungen. Ruſſiſche Unterhandlungen wegen des griechiſchen Patriarchen.

Handels- und Börſennachrichten. Londoner und Brüſſeler Börſenbericht.

Beilage. Deutſchland. (Sophokles auf der deutſchen Bühne. Deutſchland und die ſchleswig-holſteiniſchen Eiſenbahnen.) — Schweden. (Das Urtheil gegen Nilſon.)

Datum der Börſen: London 22; Amſterdam 23; Paris 24; Wien, Frankfurt a. M. 25 April.

Spanien.

Man liest in einem Madrider Blatt: „Die Regierung hat die vor kurzem von eilf Räthen des Madrider Ayuntamiento eingereichte Entlaſſung angenommen, und an die Stelle derſelben Perſonen von anerkannt guter Geſinnung, welche Beweiſe ihrer Anhänglichkeit an die gegenwärtige Ordnung der Dinge gegeben haben, ernannt. Der conſtitutionelle Alcalde *) Don Manuel Larrain, iſt ſeiner Amtsbefugniſſe enthoben worden, in Folge eines Zwiſtes mit einem Municipalrathe." Der Proceß des Deputirten und Publiciſten Pascual Madoz vor dem Kriegsgericht hat begonnen. Am erſten Tage ſprach der Ankläger; als am andern Morgen die Vertheidigung beginnen ſollte, mußte die Sitzung wegen Unpäßlichkeit einiger Mitglieder der Militärcommiſſion verſchoben werden.

In Nieder-Aragonien war die erſte aus vier Bataillonen beſtehende Verſtärkung von Valencia angelangt. Der dort befehlende General hat einen Bando erlaſſen, worin er allen Verzeihung verſpricht welche ſich binnen zwölf Tagen freiwillig ſtellen, die nach dieſer Friſt Ergriffenen aber mit unverzüglichem Tode bedroht. Briefe aus Navarra beſagen daß man auch in dieſem Königreiche neue Carliſtiſche Umtriebe beſorge, ja daß der Häuptling Sopelana ſich bereits in den Amezcuas erhoben habe. Indeß dürfte daraus nur von neuem hervorgehen daß die dortige Bevölkerung, durch die langjährigen bittern Erfahrungen belehrt, jedem Aufſtande entſchieden abgeneigt iſt. Die Carliſtiſchen Flüchtlinge hingegen ſcheinen wirklich in großer Aufregung zu ſeyn. In der Umgegend von Perpignan ward am 13 April wiederum ein ganzer Trupp Carliſten, die aus den Depots im Innern Frankreichs entwichen waren, von der Gendarmerie verhaftet und ins Gefängniß geführt; darunter befanden ſich Iſidor Verdaguer, Puigbo, Ruiz. Auch war Forcadell, der aus dem Depot von Carpentras entflohen, in Arles verhaftet worden. Die Madrider Blätter glauben an keine ernſthafte Gefahr, welche der öffentlichen Ruhe von Seite der Carliſten drohen könne. „Wenn dieſe Partei", ſagt der Caſtellano, „einſt zahlreich und furchtbar war, ſo ſind die Umſtände nicht mehr die nämlichen, und heute könnten nur noch die Hefen derſelben, kein Volksbeſtandtheil mehr ſich wider die Königin Iſabel II und ihre Regierung erheben."

Sieben an der franzöſiſchen Gränze verhafteten und in Gerona vor ein Kriegsgericht geſtellten Carliſten ſind dort am 16 Abends erſchoſſen worden. Dieſes neue Blutbad ſcheint die Carliſtiſchen Flüchtlinge in Frankreich von dem Eintritt in Spanien abſchrecken zu ſollen.

Briefe von der ſüdſpaniſchen Küſte ſprechen, wohl mit Uebertreibung, von ungeheuern Rüſtungen in Marocco (Befehl ſey gegeben eine Armee von 200,000 Mann aufzurichten, vorgeblich gegen gewiſſe algeriſche Stämme die, von Oran ziehend, gefährliche Unruhen an den Gränzen des kaiſerlichen Reichs erregten) ja von dem Aufruf des Sultans an ſeine Völker zum „heiligen Krieg gegen die Ungläubigen." Die Nachricht daß Spanien einen Rachezug gegen Marocco vorbereite, ſey überall in dieſem Lande bekannt, und jeden Augenblick langten neue Truppen, Beduinen, aus dem Innern des Reichs an der Küſte an um eine Landung abzuwehren. Von ihnen gehe die Mißhandlung der Chriſten aus, und die europäiſchen Reſidenten ſchwebten vor ihnen in ſteter Gefahr.

Großbritannien.

London, 22 April.

In der königlichen Hofhaltung werden dermalen, wie ſchon erwähnt, mancherlei Beſchränkungen der Ausgaben eingeführt. Dem durch mißliebige Journale verbreiteten Gerücht daß die Civilliſte mit Schulden belaſtet ſey, und dieſer Umſtand jene Einſchränkungen nöthig mache, wurde vom Miniſterium im Parlament widerſprochen. Jetzt gibt die Wochenzeitung Britannia einen Grund dafür an, welcher der Königin Victoria und ihrem erlauchten Gemahl höchlich zur Ehre gereiche: nämlich Se. Hoheit der Herzog von Sachſen-Coburg-Gotha ſey

---

*) Conſtitutionelle Alcalden ſind eigentlich nach dem ehmaligen Städtegeſetz nur die vom Volk gewählten Vorſteher der Stadtviertel, zum Unterſchiede von den Bezirksalcalden, den mehr polizeilichen Vorſtehern der Unterbezirke der Stadt, die vom Ayuntamiento ernannt, alſo nicht gewählt wurden.

Digitized by Google

keineswegs ſo unermeßlich reich geſtorben, wie hin und wieder behauptet worden, und Prinz Albert habe darum in kindlicher Pietät ſich entſchloſſen einen Theil ſeiner Apanage von 30,000 Pf. St. zur Deckung der dringendſten auf dem Nachlaß ſeines Herrn Vaters haftenden Verbindlichkeiten zu verwenden, welchem ſchönen Entſchluß auch Ihre Maj. beigetreten ſey. Auch andere hohe Verwandte des herzoglichen Hauſes ſollen ſich zu Geldopfern für denſelben edlen Zweck bereit erklärt haben.

Die Mode Hofnarren zu halten iſt vorüber. Auch officielle Hofzwerge gibt es nicht mehr, ſo wenig wie Hofrieſen. Indeſſen läßt ſich dermalen in London ein amerikaniſcher Zwerg, genannt „General Tom Thumb (d. h. Däumling)“ für Geld ſehen, dem es gelungen iſt ſich in die Gunſt des Hofs zu ſetzen. Die M. Poſt ſchreibt: „Geſtern (19 April) um halb 6 Uhr Nachmittags gebot Ihre Maj. den General Tom Thumb zu holen, und es war dieß das drittemal daß ihm die Ehre einer Entrée im Buckinghampalaſt zu Theil ward. Die Königin befahl der General ſolle in dem Hofkleid erſcheinen, worin er am Mittwoch Abends vor der Königin-Wittwe in Marlborough-Houſe erſchienen. (Königin Adelheid ſchenkte ihm eine ſeiner Geſtalt angemeſſene goldene Miniatur-Uhr.) Ihre Maj. empfing den Zwerg in dem gelben Beſuchzimmer, wo Se. k. Hoh. Prinz Albert, der König und die Königin der Belgier, Se. D. der Fürſt von Leiningen und andere hohe Standesperſonen verſammelt waren. Tom Thumb wurde von Ihrer Maj. auf das freundlichſte empfangen. Prinz Albert und der König der Belgier ſchüttelten ihm die Hand, und der Prinz fragte ihn wie es ihm in London gefalle. Tom Thumb dankte Sr. k. Hoh. für die herablaſſende Güte, und nach dem Wunſch Ihrer Maj. gab er ſeine Nachahmungen Napoleons in Coſtüm: mit dem kleinen Hut und übereinander geſchlagenen Armen u. ſ. w. (ganz wie ihn Manzoni in der berühmten Ode ſchildert: „chinati i rai fulminei, le braccia al sen conserte.“) Dieß gewährte den allerhöchſten Herrſchaften viele Unterhaltung. Tom Thumb warf ſich dann in Fechterpoſitionen, ſang einige amerikaniſche Lieder und tanzte einen Matroſentanz (horn-pipe) — alles zur großen Beluſtigung der fürſtlichen Geſellſchaft. König Leopold, der den Zwerg zum erſtenmal ſah, richtete eine Reihe Fragen an ihn, und die Antworten des kleinen Mannes erregten viele Heiterkeit. Am Schluß des Beſuchs, der bis 7 Uhr dauerte, dankte Ihre Maj. Hrn. Barnum für das Vergnügen das Ihr ſein intereſſanter Pflegling gewährt, und ließ ihm zugleich ein beträchtliches Geſchenk einhändigen. Als der General zur Thüre hinaushüpfen wollte, erſuchte ihn Prinz Albert ihn mit noch einem ſeiner graciöſen Bücklinge zu erfreuen. Dieſem Wunſche wurde ſogleich willfahrt. Se. k. Hoh. drückte dem Zwerg die Hand (shook hands), welcher, während er ſich vor der erhabenen Geſellſchaft verneigte, Ihrer Maj. ein Compliment machte über die geſchmackvolle Einrichtung des Beſuchzimmers. Die erlauchten Herren und Damen lachten von Herzen.“ So die M. Poſt. Der Zwerg ſoll dem ſpeculativen Amerikaner, der ihn in London vorzeigt, über 400 Pf. St. wochentlich einbringen. Ein Londoner Nähermädchen verdient oft keine 3 Schilling.

In der Unterhausſitzung am 22 April, deren Anfang uns vorliegt, fragte Hr. Borthwick, ob es wahr ſey was die Zeitungen gemeldet, daß Oberſt Bonet in Alicante ſich an Bord eines brittiſchen Kriegsſchiffs habe flüchten wollen, dieſes aber ihm die Aufnahme verweigert habe, worauf der Unglückliche erſchoſſen wurde. Sir R. Peel gab darauf eine unbeſtimmte Antwort, welche darauf hinauslief, nach Capitän Drummonds eigenem Bericht könne jene Zeitungsnachricht nicht in allen ihren Umſtänden wahr ſeyn. Die Inſtructionen der Befehlshaber brittiſcher Schiffe an der ſpaniſchen Küſte lauteten zunächſt dahin: brittiſches Leben und brittiſches Eigenthum zu ſchützen, wenn es in jenen unſeligen ſpaniſchen Bürgerfehden gefährdet ſey; in Bezug auf die Spanier ſeyen ſie angewieſen ſtrenge Neutralität zu beobachten, und es bleibe der Discretion jedes einzelnen Officiers überlaſſen wie er vorkommenden Falles handeln wolle; denn ihnen geradezu vorſchreiben: ſie müßten Spaniern, die ſich gegen die conſtituirten Behörden aufgelehnt, nöthigenfalls ein Aſyl gewähren, hieße eine Prämie für Empörung ausſetzen. Der Premier ſagte dem Lord J. Ruſſell künftige nähere Auskunft über den vorliegenden Fall zu, und fügte bei: „Ich benütze dieſen Anlaß meinen Abſcheu und meinen Ekel (abhorrence and disgust) auszudrücken über die blutigen Proceduren die von Seite der conſtituirten Behörden Spaniens ſtattgefunden haben. Ihre Metzeleien über Banſch und Bogen, ohne regelmäßige Rechtsform, ſchaden dem guten Namen Spaniens in der Achtung der civiliſirten Welt mehr als alles was die Regierung jenes Landes ſonſt thun möchte. Barbariſche Völker, glaub' ich, würden in ihren Kämpfen mehr Menſchlichkeit beobachten, als dieß von beiden Parteien in Spanien geſchieht.“ (Hört, hört!) Das Haus ging dann zur Tagesordnung über: der Verhandlung über den Antrag auf zweite Leſung der Factoreibill. Vorher wurden mehrere Petitionen, darunter eine aus Liverpool mit 30,000 Unterſchriften überreicht: um Ermäßigung der großen Differentialzölle auf Zucker. In mercantiliſchen Kreiſen wird eine ſolche Maaßregel erwartet.

In der Gerichtsſitzung der Dubliner Queensbench am 20 April ward, und zwar auf Antrag des Attorney-General für Irland, Hrn. Smith, die auf den 22 anberaumte Verhandlung über O'Connells und ſeiner Genoſſen Antrag auf einen neuen Proceß abermals vertagt, und zwar auf unbeſtimmte Zeit. Der Grund, welchen der Staatsankläger geltend machte, war ſein Wunſch Zeit zu gewinnen um den in den Affidavits der Angeklagten formulirten Vorwurf, daß die ächte Jurylliſte bei dem frühern Proceß betrüglich abhanden gekommen, vollſtändig beantworten zu können. Dieſer von Seite der Krone veranlaßte Aufſchub hat allgemein großes Erſtaunen erregt, und wird von der Oppoſition natürlich als ein Triumph betrachtet. Die Londoner Whigpreſſe möchte darin eine Beſtätigung des Gerüchts ſehen daß die Regierung, zufrieden damit eine Schuldigſprechung erlangt und ſo das Geſetz vindicirt zu haben, gegen die Angeklagten nicht weiter verfahren wolle. Die extreme Tories- und Orangiſtenpartei, meint der Globe, werde über ſolche Mäßigung groß Geſchrei erheben, ſie werde aber gutgeheißen werden von den Männern aller Parteien, welche die Maſſe des iriſchen Volkes verſöhnt und von den Täuſchungen der Repeal erlöſt wünſchen. — O'Connell hat mittlerweile für eine „Repealhalle“, welche in der von ihm im Parlament vertretenen Stadt Cork erbaut werden ſoll, 100 Pf. St. unterzeichnet. In den Vereinigten Staaten aber hat man die „Repeal“ ſogar auf die Bühne gebracht. In Mobile (Alabama) ward unlängſt ein Luſtſpiel dieſes Titels aufgeführt, in welchem, ſonderbarer Weiſe, ein Schauſpieler Namens Brougham zugleich den Daniel O'Connell und den Pater Mathew ſpielte.

Frankreich.

Paris, 24 April.

Für die erledigten Biſchofsſitze ſind folgende Perſonen ernannt: Hr. Fabre-des-Eſſart, Generalvicar von Blois, zum Biſchof daſelbſt; Hr. Manglard, Pfarrer von Saint-Euſtache in Paris, zum Biſchof von Saint-Dié; Hr. Buiſſas, Domherr in Toulouſe, zum Biſchof in Limoges; Hr. Depery, Generalvicar von Belley, zum Biſchof von Gap an die Stelle des Biſchofs Roſſat der auf das Bisthum Verdun verſetzt iſt.

Digitized by Google

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzung vom 22 April.

Hr. Couſin war nach einer längern Krankheit zum erſtenmal in der Unterrichtsfrage wieder öffentlich aufgetreten, hatte aber trotz ſeiner noch ſehr ſchwachen Stimme — daher das Präſidium die Mitglieder zu tiefem Stillſchweigen beſonders aufforderte — nicht weniger als drei Stunden fortgeſprochen. Man kann in ſeiner Rede einen doctrinellen und einen polemiſchen Theil unterſcheiden, von welchen beiden der letztere überwiegt und auch in Bezug auf oratoriſche Kunſt der vorzüglichere iſt. Zuvörderſt warf er die Frage auf: ob das Recht zu lehren gleich dem Eigenthum, der perſönlichen Freiheit, der Gewiſſensfreiheit und andern Freiheiten dieſer Art ein natürliches Recht vorausſetze, welches das Geſetz bloß anerkenne, oder ob eine öffentliche Befugniß welche das Geſetz allein verleihen könne, wie die Ermächtigung für einen Andern als Sachwalter vor Gericht zu erſcheinen oder die Ermächtigung Recht zu ſprechen, ob es ein Recht bilde deſſen Ausübung von jeder Vorbedingung frei und nur den allgemeinen Bedingungen jedes Betriebs — der Ueberwachung und etwaniger Zurückweiſung in ſeine Gränzen — unterworfen oder die zugleich durch geſetzliche Maaßgaben und Regeln voraus beſtimmt ſey? Indem er bemerkte wie tauſendmal weniger gefährliche Berufe ſchwierige Vorprüfungen zu beſtehen, Bürgſchaften zu leiſten hätten, forderte er, vermöge einer Folgerung vom Kleinern auf das Größere, dieſe Gewährſchaften um ſo mehr auch für die Erziehung, als der Geſellſchaft alles daran liegen müſſe daß der werdende Bürger in der Art geſchult werde, daß er dereinſt in Harmonie mit ihr lebe, ihre Inſtincte theile, ihr in allen Laufbahnen mit Nutzen für die Andern, im Frieden mit ſich ſelbſt diene, weil die Geſellſchaft die hier keine Vorſorge träfe, ſelbſt den Samen zu Unruhe, zu Mißvergnügen, zu Umwälzungen ausſtreuen würde. Das Recht des Familienvaters, fuhr der Redner fort, ſtehe damit nicht in Widerſpruch. Zwar ſey derſelbe daheim Lehrer, Geſetzgeber, ja unter Umſtänden Prieſter, immerhin aber ſchreibe die Geſellſchaft Maaß und Ziel vor. Denn wenn er ſein Kind moraliſch mißhandeln, ihm abſcheuliche Lehren geben wollte, würde die entrüſtete Geſellſchaft es nicht dulden. Seyen ſonach der väterlichen Gewalt ſchon am häuslichen Herd Schranken geſetzt, ſo noch in höherm Grad bei der Vertauſchung der häuslichen mit der gemeinen Schule, wo der Familienvater der Geſellſchaft, dem Staat begegne, und jetzt nur noch einen Theil ſeiner Rechte behalte, während die andern an den Staat übergeben, der es eigentlich nicht ſowohl mit dem Familienvater als dem in Wahrheit einen öffentlichen Beruf ausübenden fremden Erzieher zu thun habe, von dem er berechtigt und verpflichtet ſey Bürgſchaften zu fordern, was doppelt nothwendig, wenn dieſer Erzieher ſich nicht als Einzelner darſtelle, ſondern als ein von Vereinsbanden umſchlungener — wohlverſtanden ein geſetzlich erlaubter Verein, denn ein anderer habe kein Recht zu exiſtiren. Daß dieſer Verein jetzt im geheiligten Namen der Wiſſenſchaft und dem noch geheiligtern der Religion erſcheine, dadurch werde das Recht des Staats nicht geändert, ſondern je größer dieſe beiden Mächte, um ſo eher noch verſtärkt. Dreierlei Bedingungen ſeyen daher unerläßlich: 1) vorläufige Bürgſchaften von präventivem Charakter; 2) Ueberwachung; 3) ernſte Ahndung im Fall eines erwieſenen Vergehens. Freilich habe es im alten Frankreich noch andere als die Univerſitätsſchulen gegeben, wie denn überhaupt vor 1789 trotz allem Streben darnach kein öffentlicher Dienſt zur Einheit gediehen, und das Schulweſen das Loos der Kirche, der Civilverwaltung und der Juſtiz darin getheilt, daß in ihnen allen im Anfang die entgegengeſetzteſten Elemente beiſammen geweſen. Wenn aber die katholiſche Kirche, „ſie die Seele und Leuchte des Mittelalters, das wohlthätige Gegengewicht wider Glück und Macht, die ſtete Zufluchtsſtätte und manchmal die Staffel ſtolzer Armuth und plebejiſchen Verdienſtes,“ in jener Zeit nicht bloß das heilige Prieſteramt verſehen dem jetzt ſo ſchwer zu genügen, ſondern als ein mächtiger Baum aus überreichem Saft ſeine zahlreichen Aeſte über die ganze Geſellſchaft ausgebreitet, ſo habe doch die Univerſität von Paris, als im Beginn des dreizehnten Jahrhunderts zwei neue religiöſe Orden aus Spanien und Italien eingewandert und ſchnell zu Anſehen emporgeſtiegen, aus allen Kräften und gleichſam die Beſorgniſſe der ganzen franzöſiſchen Geſellſchaft ausdrückend, dem Anſinnen ſich widerſetzt ihre Rechte mit den Jüngern von St. Franciscus und St. Dominicus zu theilen, obwohl hervorragende Männer für ihr Jahrhundert, Albert der Große und St. Thomas von Aquino, Alexander von Hales und St. Johann Bonaventura unter den Mitgliedern — faſt lauter Ausländern — ſich befunden, ja der unerſchrockene Rector der Univerſität, Wilhelm von Saint-Amour, habe lieber dem Mißfallen des Königs und den Blitzen des Vaticans, der Abſetzung und Verbannung, der Verfolgung bis zum Tod in unbeugſamer Feſtigkeit getrotzt. Nach langem Kampf hätten die Orden zwar den Proceß gewonnen und ſeyen der Univerſität beigeſellt (aggrégés) worden, aber unter einer dem Geiſt ihrer Satzungen und ihrem Stolz widerſtrebenden Bedingung, ſo daß die Univerſität, unbeſchadet der Nationalintereſſen, nur um eine neue Miliz reicher geworden. Andere Zeiten, andere Bedürfniſſe. Als die Congregationen von St. Dominicus und St. Franciscus ſich überlebt hätten, da habe die Kirche, ſtets unerſchöpflich, um die Zeiten des ſechszehnten und im Eingang des ſiebenzehnten Jahrhunderts zwei neue Orden aus ihrem Schooß hervorgehen laſſen, beſtimmt während zweihundert Jahren eine große Rolle in der Geſchichte des öffentlichen Unterrichts in Frankreich zu ſpielen — „der eine univerſell, ohne ein anderes Vaterland als die Kirche, gewidmet ihrer Vertheidigung und bereit ihrem Ruf zu folgen wohin es ſey, nach Paris oder nach Peking, in die Hörſäle oder in die Wüſte, zum Beichtſtuhl, auf die Lehrkanzel oder zum Schaffott — der andere, ausſchließlich franzöſiſch, der Kirche Frankreichs unterworfen und in der ausdrücklichen Abſicht geſtiftet Lehrer für den Unterricht in Seminarien und Collegien zu bilden, den ihnen die Biſchöfe oder die Städte anvertrauen wollten — beide Congregationen faſt Zeitgenoſſen, bald aber Nebenbuhler und Gegner: jene geſchaffen für den Krieg, ihn überall anfachend um die Eigenſchaften zu entwickeln die ſie auszeichnen, Feuereifer, Beharrlichkeit und Schlauheit; dieſe nach den Stürmen des ſechzehnten Jahrhunderts gekommen mitzuwirken zur Herſtellung der Ordnung, eifrig aber gemäßigt, und ohne unfähig zu ſeyn ſich mit Vortheil, ſelbſt mit Glanz in der Welt zu zeigen, über alles Zurückgezogenheit und Studium liebend; die erſte, ſchon durch den Geiſt ihrer Einſetzung verurtheilt zu einer eiſernen Zucht, zu unmittelbarem unbeſchränkten Gehorſam, allzu ſehr beſchäftigt mit dem Zweck um ängſtlich in der Wahl der Mittel zu ſeyn, von Haus aus Feind des Forſchungsgeiſtes, durch Natur und Gewohnheit geneigt zu blindem Glauben und an die engſten Obſervanzen geknüpft; die andere dagegen, dem Licht und einer mäßigen Freiheit hold, gerne Litteratur und Philoſophie verbindend mit einer edelherzigen Religion, eine freie Genoſſenſchaft frommer Männer zuſammengehalten durch das einzige Band der Liebe, vortrefflich gezeichnet von Boſſuet als eine Geſellſchaft wo jeder gehorcht ohne abzuhängen und jeder regiert ohne zu befehlen. Die Jeſuiten, geborne Eroberer, beginnen mit Wundern. Mit ihrem erſten Schritt breiten ſie ſich von einem Ende Europa's zum andern und bis ans äußerſte Ende der Welt aus. Sie

Digitized by Google

bringen aller Orten Heilige, Gelehrte, Helden, Märtyrer hervor. Das iſt ihr erſtes Jahrhundert, ihr unſterblicher Ruhm. Vom Martyrthum rücken ſie vor zur Herrſchaft, füllen die Höfe an, verfügen über die Mächte, zermalmen ihre Feinde, laſſen die Pflugſchar gehen über Port-Royal und — ſäen überall Schrecken. Das iſt ihr zweites Zeitalter, wohlthätig und ſchädlich zumal, wo die gräßlichſten und zügelloſeſten Lehren zum Vorſchein kommen neben den reinſten Charakteren, der menſchenfreundliche und rauhe Bourdalone neben den wühleriſchen verfolgungsſüchtigen Gewiſſensräthen. Ihre letzten Zeiten ſind wahrhaft kläglich. Von ihren großen Eigenſchaften hatten ſie keine behalten als eine ſtarre Hartnäckigkeit, ohne andere Abſicht als die Behauptung einer Gewalt von der ſie keinen edlen Gebrauch mehr zu machen wußten. Ihr Feuereifer endigte in der Cabale. Als ſie aus Frankreich verjagt wurden, hatten ſie keinen Gelehrten erſten Rangs, keinen ausgezeichneten Schriftſteller aufzuweiſen. Sie hatten ſogar ihr Unterrichtstalent verloren, das man ſo lächerlich übertrieben hat. Wer jetzt noch von dem Erziehungsgenie der Jeſuiten ſpricht, kann die welche etwas von der Sache verſtehen, nur lächeln oder knirſchen machen. Dieſes Genie beſtand in nichts als in der Kunſt ſich durch eine wirkliche oder erkünſtelte Treuherzigkeit in die Gemüther einzuſchmeicheln und Berufsbeſtimmungen, beſonders bei Novizen, ziemlich gut herauszufinden. Ihr Disciplinarſyſtem war durchaus fehlerhaft, denn das erſte Princip einer guten Erziehung — einer ſolchen welche die Charaktere erheben und nicht erniedrigen ſoll — beſteht in der gewiſſenhafteſten Ehrlichkeit aller gebrauchten Mittel, dermaßen daß jede Anwendung der Regel eine lebendige Sittlichkeitslehre iſt. Die Jeſuitendisciplin ſtützte die Lehrkanzel auf den Beichtſtuhl, und ſpannte über das ganze Collegium die Netze einer geheimnißvollen Polizei aus, der ohne Zweifel die Zöglinge ſelbſt häufig als Werkzeuge dienen mußten. Nie hatten die Studien einen männlichen Charakter. Man opferte der Annehmlichkeit die Gründlichkeit, man erſparte dem Geiſt die Anſtrengungen die ihn bilden, man täuſchte die Familien durch eitle ſchimmernde Uebungen, durch Aufführung kleiner lateiniſcher und ſelbſt franzöſiſcher Komödien und dieſe ganze Quinteſſenz-Litteratur deren Repräſentant der Verfaſſer von Vert-Vert iſt. Wer kennt nicht die Schickſale der Geſellſchaft Jeſu, wie ſie abwechſelnd aufgenommen, verjagt, zurückberufen und wieder verjagt, vor bald einem Jahrhundert von einem Schlag getroffen wurde, welcher der letzte zu ſeyn ſchien, aber es nicht war? Heinrich IV hatte ſie aus Frankreich ausgetrieben, und ſtellte ſie trotz des hartnäckigen Widerſtands des Parlaments wieder her. Warum? Fraget Sully. C'est de peur d'être empoisonné et assassiné. Das ſind Heinrichs IV eigene Worte. *) Beſtändig umgeben von Verſchwörungen, hatte Heinrich geglaubt der Gefahr ein Ziel zu ſetzen wenn er diejenigen zurückrufe die den Arm Barriere's und Jean Chatels gegen ihn gewaffnet hatten, und einige Jahre nachher war er unter dem myſteriöſen Dolch Ravaillacs gefallen. Doch das Recht des Unterrichts ertheilte er ihnen nie. Erſt den ſchwachen Händen der Reichsverweſerin entriſſen ſie ſpäter einen offenen Gnadenbrief der ihnen das volle Schulrecht (pleine et entière scholarité) übertrug. Das Parlament verweigerte die Regiſtrirung, ſie wandten ſich an den Hof, und es erfolgte der Beſchluß vom 15 Febr. 1618 der das berufene Collegium von Clermont auf einen gleichen Fuß mit den Collegien der Univerſität ſetzte. Dieſe rettete wenigſtens die akademiſchen Grade. Denn ſie erklärte und blieb, unterſtützt durch das Parlament und die öffentliche Meinung, feſt dabei daß ſie den Zöglingen des Collegiums von Clermont die akademiſchen Grade nicht ertheilen werde." Auf dieſe hiſtoriſche Ausführung war das Hauptargument gebaut daß man nicht die Neuerung begehen und den geiſtlichen Schulen eine Begünſtigung ertheilen ſolle die ſelbſt dem mächtigen Jeſuitenorden nicht geworden, als derſelbe beim Altwerden des großen Königs ſich zu jeder Anmaßung berechtigt gehalten. Nachdem der Redner dann noch ausgeführt hatte daß er bei den Angriffen auf die Univerſität der Hauptangeklagte ſey, ſchloß er mit einer eindringlichen Ermahnung gegen die klerikaliſchen Forderungen nicht allzu nachgiebig zu ſeyn. Namentlich wäre jene Begünſtigung, meinte er, das außerordentlichſte Privilegium mit welchem der Geiſtlichkeit ein unverträgliches Monopol verliehen würde, es wäre der feindſeligſte Act gegen die Principien der franzöſiſchen Revolution auf welchen auch die Exiſtenz der neuen Dynaſtie beruhe, wäre eine Kriegserklärung gegen den Nationalwillen, eine wahre Gegenrevolution in der Erziehung die nicht einmal die Reſtauration gewagt hätte, ſo wenig ſie ſonſt der Univerſität gewogen geweſen.

*) Mémoires de Sully (in der Sammlung von Michaud) II, 5.

Belgien.

* Der Bericht des Kammerausſchuſſes zur Unterſuchung der belgiſchen Gewerbezuſtände geht von dem neumercantilen Grundſatze aus: Wohlfeilheit folgt der Erzeugung, und dieſe dem Schutze. Er findet die meiſten Zweige der belgiſchen Induſtrie leidend, weil nicht hoch genug beſchützt, verlangt daher daß man den Forderungen der belgiſchen Fabricanten Gehör leihe und die Tarifſätze erhöhe, und folgert daraus, in Uebereinſtimmung mit jenem Grundſatze, nur eine höhere Blüthe der Gewerbe und eine größere Wohlfeilheit ihrer Erzeugniſſe. Da indeß mit Erhöhung der Zölle auch die Prämie für den Schleichhandel zunehmen werde, ſo ſey zu wünſchen daß Belgien ſich zu deſſen Abwehr einige weitere Beſchränkungen möge gefallen laſſen. Hier liegt vornehmlich der Knoten. Das Amſterdamer Handelsblad, das dabei die Frage aufwirft: „ſind Vorurtheile denn unheilbar?" ſagt, während des ehemaligen Verbandes Nord-Niederlands mit Belgien ſeyen die Zollerträgniſſe in dieſem Lande verhältnißmäßig ſtets viel geringer geweſen als in jenem, weil weit mehr nach Belgien als nach Niederland eingeſchwärzt worden. Worin denn die außerordentlichen Abwehrmaßregeln gegen den Schmuggel beſtehen ſollten? Etwa in Einführung eines Mauthdienſtes von Doggen, die, wie zur Zeit Pizarro's gegen die amerikaniſchen Eingebornen, jetzt gegen europäiſche Schmuggler abgerichtet würden? Wenigſtens kenne es kein anderes Mittel als dieſe vortreffliche Art von Hülfstruppen, das nicht ſchon überall in Anwendung beſtehe. Das belgiſche Miniſterium ſcheint übrigens nicht geneigt zu ſeyn auf alle Erhöhungen der Schutzzölle, ſowie auf das ganze Syſtem von Differentialzöllen zu Gunſten der inländiſchen Schifffahrt und der directen Verbindungen mit den Erzeugungsländern, wie es von dem Ausſchuß der Kammer in Vorſchlag gebracht worden, eingehen zu wollen, angeblich weil es fürchtet daraus möchten allerlei unangenehme Berührungen mit den Nachbarländern hervorgehn. Bei den Induſtriellen und einem Theile der Handelswelt haben die Vorſchläge entſchiedenen Beifall gefunden, auch die Mehrheit der Kammer ſcheint ihnen gewogen. Uns dünkt, ſie enthalten manches Treffliche und Förderliche; doch dürfte den Kammern Vorſicht dringend zu empfehlen ſeyn; Belgien iſt zu klein und beengt um ein vollſtändiges Repreſſivſyſtem ohne Gefahr durchführen zu können, und durch eine zu plötzliche Aenderung ſeiner bisherigen Beziehungen zum Auslande könnte es ſelbſt den Grund zu einer verderblichen ſpätern Kriſis legen. Entſchieden Recht hat es wenn es ſich eigene Colonialmärkte zu ſchaffen, den directen Bedarfshandel mit den Erzeugungsländern zu erweitern und dadurch ſeine ſtoffveredelnden und Schiff-

Digitized by Google

fahrtsgewerbe zu mehren ſucht; ſonſt aber dürften ihm ein gemäßigtes Schutzſyſtem und möglichſte Erleichterung ſeines Verkehrs mit den Nachbarländern am erſprießlichſten ſeyn.

† Brüſſel, 22 April. Die Repräſentantenkammer wird morgen ihre durch die Oſterferien unterbrochenen Sitzungen wieder aufnehmen. Dieſe Zwiſchenzeit iſt in der innern Politik faſt ganz ausgefüllt worden durch die Polemik der Blätter beider Parteien über die Wahl eines Repräſentanten in Turnhout, Provinz Antwerpen, zur Erſetzung eines vor kurzem verſtorbenen Glieds der Kammer. Die Katholiken haben dieſen Anlaß benutzt um einen ihrer tüchtigſten Männer, den Hrn. Dubus, der voriges Jahr in Tournay, ſeiner Vaterſtadt, nicht wieder gewählt worden war, von neuem in die Kammer zu bringen. Sein Concurrent, Hr. Eools, der Candidat der Oppoſition, der ebenfalls voriges Jahr aus der Kammer treten mußte, hatte nur 134 Stimmen zuſammengebracht, obgleich er ſich im Wahldiſtricte perſönlich viele Mühe gegeben. Hr. Dubus dagegen, der ruhig in Tournay blieb, deſſen Freunde aber auch nicht müßig waren, erhielt 487 Stimmen, das Miniſterium mußte für letztern Partei nehmen, da alle ſeine Gegner ſich für erſtern coaliſirt hatten. So wurde die Frage dieſer einzelnen Wahl faſt zur Bedeutung einer Cabinetsfrage erhoben. Gewiß würde die Oppoſition, wenn ſie geſiegt hätte, daraus den Beweis haben ziehen wollen daß das Land dem Miniſterium abgeneigt ſey, und beſonders deſſen Betragen während der letzten Debatten über die Univerſitätenjury ſein politiſches Anſehen untergraben haben. Umgekehrt darf nun das Miniſterium aus dem Ausgang der Wahl ſchließen daß es noch das Vertrauen des Landes beſitzt, und vor allem der Wiedereintritt des Hrn. Dechamps (deſſen Abdankung ſich übrigens der König anzunehmen geweigert) vollkommen gerechtfertigt iſt, da gerade die Geſinnung die dieſer Miniſter im Cabinet zu vertreten beſtimmt war, in dieſer Wahl ſo entſchieden geſiegt hat. Das Miniſterium iſt alſo jetzt wieder befeſtigt und darf jene bedeutenden Fragen induſtrieller und commercieller Art, auf welche im Programm der dießjährigen Seſſion hingewieſen worden, vornehmen. Gleich morgen wird der Kammer in geheimer Sitzung eine Mittheilung über die bisher mit einigen Staaten gepflogenen Unterhandlungen zur Abſchließung von Handels- und Zollverträgen gemacht werden. Bekanntlich haben mit Frankreich ſowohl als mit Deutſchland dieſe Unterhandlungen noch zu keinem Reſultat geführt, und liegen auch noch in ſo weitem Felde daß man aufgehört hat ſich etwas davon zu verſprechen. Hiedurch wird Belgien, noch mehr als bisher, darauf hingewieſen ſich in Zoll-, Handels- und Schifffahrtsſachen ſoviel es vermag allein zu helfen, und die Anträge des betreffenden Ausſchuſſes der Repräſentantenkammer, die nun bald näher vorzunehmen ſeyn werden, werden um ſo leichter ein geneigtes Ohr finden. Dem Miniſterium bereiten ſich hieraus neue Verlegenheiten. Nimmt man dieſe Anträge ſo wie ſie vorliegen an, ſo ſind Spannungen und unangenehme Berührungen mit den Nachbarmächten unvermeidlich. Will man denſelben ausweichen oder entgegenarbeiten, ſo wird das Miniſterium im Innern, und vor allem in den Kammern, auf großen Widerſpruch ſtoßen. Zwiſchen beiden Klippen durchzuſchiffen und das rechte Mittel zu treffen wird ſeine ſchwere Aufgabe ſeyn. Unterdeſſen hat die zweimal verlängerte Begünſtigung der Einfuhr deutſcher Seidenzeuge und Weine mit dem 1 d. M. aufgehört, und wird nicht wieder erneuert werden. Die Hoffnungen die man darauf für ein leichter zu Stande zu bringendes Uebereinkommen mit Deutſchland gegründet hatte, ſind unerfüllt geblieben. Belgien hat ſeinen guten Willen gezeigt, das Miniſterium hätte aber, ohne ernſtlichem Tadel in beiden Kammern zu begegnen, jene Begünſtigung nicht noch einmal verlängern dürfen, vielmehr ſind ſchon Stimmen dahin laut geworden daß dieſes um ſo weniger geſchehen könne, als man ſonſt den mit Frankreich wieder anzuknüpfenden Unterhandlungen ſelbſt kein Hinderniß in Weg legen wird.

Italien.

* Rom, 20 April. Geſtern Abend entſchlummerte zum beſſern Leben nach langwährenden Leiden der über 88 Jahre alte Cardinalbiſchof Bartholomäus Pacca, Decan des heiligen Collegiums, Biſchof von Oſtia und Velletri, Prodatarius des heiligen Stuhls, Erzprieſter des Lateran, Legat in Velletri, Präfect der Congregation der Cerimonien und der Bücher der öſtlichen Kirche, erſter Secretär der Inquiſition. Der Verſtorbene war am 25 Dec. 1756 in Benevento geboren, widmete ſich frühzeitig dem geiſtlichen Stand, und diente dem heiligen Stuhl in mehreren ſehr wichtigen Miſſionen. Im Conſiſtorium vom 23 Febr. 1801 bekleidete Pius VII, deſſen Leidensgefährte in der franzöſiſchen Gefangenſchaft er war, ihn mit dem Purpur. Er hinterläßt den Ruf eines wahrhaften Prieſters und eines der größten Wohlthäter der Armen, ſo daß er trotz ſeiner verſchiedenen Aemter und ſeiner reichen Einnahmen kein Vermögen geſammelt hat. Man erwartet eine Schilderung ſeines thatenreichen Lebens von der Feder eines bekannten Schriftſtellers, der in den Schriften und Memorabilien des Verſtorbenen vielfachen Stoff findet. — Durch ein vom Staatsſecretär Cardinal Lambruschini unterm 16 d. veröffentlichtes Edict wird dem päpſtlichen Linienmilitär nach dreißig Dienſtjahren, wenn ſie austreten wollen, ihr voller Gehalt als Penſion zugeſichert, welche auch auf ihre Familie übergeht. Nach Verhältniß werden auch die Penſionen von 10 bis 25 Dienſtjahren angeſetzt, und außerdem noch die im Dienſt verwundeten oder dienſtunfähigen Militärs bedacht. — Eine in Rimini ſtattgehabte Rauferei zwiſchen den Freiwilligen und dem Pöbel, wobei es auf beiden Seiten Verwundete und ſogar einige Todte gab, erwähne ich bloß um falſchen Gerüchten über vorgefallene Aufruhrverſuche in jener Stadt zu begegnen.

* Nach Briefen aus Florenz vom 23 April, die uns ſo eben zugehen, war Se. k. H. Prinz Luitpold von Bayern mit ſeiner durchlauchtigſten Gemahlin am Morgen jenes Tags abgereist. Morgen Näheres.

Schweiz.

Die Baſeler Zeitung ſchreibt aus dem Aargau: Am 20 April fand die Vertheilung von 250,000 Fr. des Kloſtergutes unter die katholiſchen Gemeinden ſtatt. Im Bezirk Baden wollten die meiſten Gemeinden dasſelbe nur unter Bedingungen und mit Rechtsverwahrungen annehmen, ſo zwar: 1) daß, wenn die Klöſter durch Bundesbeſchluß eingeführt werden ſollten, ihnen dasſelbe wieder zurückerſtattet werden ſoll, und 2) unter Verwahrung ihrer Rechte auf das geſammte Kloſtergut als katholiſches Gut. Der Bezirksamtmann aber, der hier Namens der Regierung handelte, erklärte daß er keine Bedingungen und Verwahrungen annehme, und geſtattete dießfalls den Gemeindammännern jedesmal nur eine Bedenkfriſt von etwa einer Stunde oder Viertelſtunde, binnen welcher Zeit ſie ſich erklären ſollten, ob ſie ihr Betreffniß annehmen wollen. Alle Gemeinden, mit Ausnahme von 20, haben es angenommen.

Aargau. Man ſchreibt uns aus Baden unterm 21 April: „Sie haben bezüglich der Vertheilung des Kloſtergutes am 20 d. einen Artikel aus der Baſeler Ztg. entlehnt, der in jeder Beziehung dem wahren Sachverhalt nicht entſpricht. Es handelte ſich nämlich nicht bloß um Vertheilung von 250,000 Fr., ſondern es fielen ſoviel in die Armenfonds, und ebenſoviel in die Schulfonds der katholiſchen Gemeinden, mithin eine halbe

Digitized by Google

Million. Daß die meiſten Gemeinden im Bezirk Baden Rechtsverwahrungen geben wollten, iſt nicht wahr; es waren dieß nur die Gemeinden Fislisbach und Würenlos, welche ſich aber „belehren“ ließen daß eine ſolche Verwahrung nicht am Platze ſey; dieſe behändigten ihre Antheile wie alle übrigen Gemeinden, mit Ausnahme von Neuenhof, Killwangen und Spreitenbach, ebenſo Bellikon, aber eines ſpeciellen Ausnahmsgrundes wegen; daß dieſelben verzichteten iſt ebenfalls unwahr, da ſie ſich nur entſprechende Einvernahmen der Bürger vorbehielten oder auf Wünſche derſelben beriefen. (N. Z. Z.)

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 27 April. Dieſen Nachmittag wurde das hieſige diplomatiſche Corps Sr. k. k. Hoh. dem Erzherzog Karl und deſſen durchlauchtigſten Söhnen vorgeſtellt. Eine vorzugsweiſe intereſſante Erſcheinung iſt unſerm Publicum auch der Erzherzog Friedrich, deſſen glänzende Waffenthaten in Syrien, namentlich bei St. Jean d'Acre, ihm den Ruf eines eben ſo einſichtsvollen als tapfern Officiers erwarben. Er iſt bekanntlich das jüngſte Mitglied des Marien-Thereſienordens, wie ſein durchlauchtigſter Vater das älteſte. — Auch an der heutigen Schranne ſind die Fruchtpreiſe namhaft gefallen, der Weizen, wie wir hören, um 1 fl. 30 kr.

Großh. Baden. * **Aus dem Unterrheinkreiſe.** Der in Nr. 107 der Allg. Zeitung mitgetheilte Correſpondenzartikel, welcher das gegen Hauptmann Möller eingeleitete Strafverfahren wegen Landesverraths zum Gegenſtand hat, bedarf in mehreren Punkten einer Berichtigung, beziehungsweiſe Ergänzung. Der Artikel berichtet unter anderm daß aus der in den oberhofgerichtlichen Jahrbüchern enthaltenen Darſtellung nicht erſichtlich ſey wie das Erkenntniß erſter Inſtanz gelautet habe. Dem Verfaſſer iſt indeſſen entgangen daß die Bearbeitung in den Jahrbüchern allerdings das erſtinſtanzliche Erkenntniß dahin mittheilt, daß Möller des Verſuchs des Landesverraths für klagfrei erklärt wurde, und zugleich als Grund auf welchem dieſes Erkenntniß beruhte, anführt daß das Hofgericht den Beweis der Abſendung von Reinſchriften nach dem Inhalt der beiden Concepte, nicht für genügend geliefert erachtete. (Oberhofgerichtliche Jahrbücher Jahrgang 1841/42. Seite 338.) Ferner könnte man durch die Faſſung des gedachten Artikels zu der Annahme verleitet werden die Darſtellung in den Jahrbüchern führe an daß der Staatsanwalt vor Erlaſſung des Erkenntniſſes erſter Inſtanz den in dem Artikel erwähnten Strafantrag geſtellt habe, was der Fall nicht war und nicht ſeyn konnte, weil nach den im Großherzogthum Baden beſtehenden Einrichtungen der Staatsanwalt, wofern es ſich nicht um Ehrenkränkungen oder Preßvergehen handelt, zur Stellung von Strafanträgen nur da befugt iſt wo er als Recurrent gegen freiſprechende hofgerichtliche Erkenntniſſe auftritt. Endlich hätte der Correſpondent im Intereſſe Möllers und ſelbſt Enbieres' nicht unerwähnt laſſen ſollen, daß das Oberhofgericht nicht in Anſehung beider bei Möller aufgefundenen Concepte den Beweis, daß Reinſchriften nach dem Inhalt derſelben abgegangen ſeyen, als vollſtändig geliefert annahm, ſondern daß daſſelbe den Beweis hiefür nur in Anſehung des Concepts vom 17 Sept. 1840 als vollſtändig geführt anſah, und daß es das Daſeyn und den Inhalt des zweiten Concepts nur als Unterſtützungsmoment für die wirkliche Abſendung einer Reinſchrift nach dem erſten Concept und für die ſtrafbare Abſicht Möllers benützte.

Freie Städte. ⊙ **Frankfurt a. M.,** 24 April. Die Mainbrücke für die Main-Neckar-Eiſenbahn wird nunmehr bald in Angriff genommen werden. Riß und Koſtenanſchlag liegen dem ſtändigen Bürgerausſchuß vor. Hiernach wird die Brücke neun Pfeiler und eine Drehbrücke für die größeren bemaſteten Schiffe haben. An beiden Seiten des Schienenwegs ſollen fünf Schuh breite Trottoirs mit eiſernen Geländern herlaufen. Die Koſten des Baues, der in vier Jahren beendigt ſeyn ſoll, werden auf 540,000 Gulden angeſchlagen. Wahrſcheinlich wird nun auch bald der Bau eines Verſorgungshauſes für die Iſraeliten beginnen. Die Mitglieder des Ausſchuſſes, der ſich für Begründung dieſer Anſtalt gebildet, haben anſehnliche Summen, ein bedeutendes Handelshaus hat ſogar 10,000 Gulden gezeichnet. — Der erſte Rabbiner der hieſigen iſraelitiſchen Gemeinde, der hochbetagte Trier, iſt um ſeine Entlaſſung eingekommen, da er ſich mit dem kürzlich erwählten zweiten Rabbiner nicht vertragen kann. Von den Angelegenheiten der hieſigen iſraelitiſchen Reformpartei hört man jedoch ſeit einigen Monaten gar nicht mehr reden. Die gegen ſie veröffentlichten Rabbinatsgutachten ſind bis jetzt ohne namhafte Erwiederung geblieben.

*** **Vom Main,** 22 April. In meinem Schreiben vom 20 März d. J. (Allg. Z. vom 25 März d. J. Nr. 85) war die Geſammt-Brutto-Einnahme des großen deutſchen Zollvereins an Ein- Aus- und Durchgangsabgaben für das Jahr 1843 in runden Zahlen auf 25,665,000 Thlr. angegeben; in dem von der Allg. Preußiſchen Zeitung publicirten und ſeinem weſentlichen Inhalte nach auch in Ihr Blatt vom 19 d. M. übergegangenen Artikel über die finanziellen Ergebniſſe des Zollvereins iſt dagegen dieſe Einnahme auf nur 25,365,770 Thlr. berechnet. Die zwiſchen beiden Angaben ſtattfindende Differenz rührt daher daß in der erſterwähnten Summe auch die 300,000 Thlr. enthalten ſind, welche als Aequivalent Preußens für die unter dem Tranſitzoll mitbegriffenen Waſſerzölle und Schifffahrtsabgaben auf der Oder, Weichſel und Memel allerdings nicht zur gemeinſchaftlichen Theilung kommen. Außerdem muß ich weiter erläuternd bemerken daß in der Summe von 2,447,000 Thlr., welche ich in dem obenbemerkten Schreiben als den Betrag der Koſten der Zollerhebung und des Zollſchutzes an den Außengränzen angegeben hatte, auch ein Betrag von 244,000 Thlr. enthalten iſt, welcher den Antheil der freien Stadt Frankfurt an den Zolleinkünfte und die Koſten der Frankfurter Zollverwaltung enthält.

Preußen. ⊙ **Köln,** 23 April. Zur Feier des dießjährigen niederrheiniſchen Muſikfeſtes, welches am erſten und zweiten Pfingſtfeiertage in unſern Mauern unter Leitung des hieſigen ſtädtiſchen Muſikdirectors, Heinrich Dorn, auf dem Gürzenich abgehalten werden ſoll, werden von dem betreffenden Comité bereits thätige Anſtalten getroffen. Nach dem ausgegebenen Programm ſind folgende Gegenſtände zur Aufführung gewählt: für den 26 Mai Jephta, Oratorium von Händel mit Orgel- und Orcheſterbegleitung, nach der Originalpartitur; für den 27 Mai die Missa solemnis (D-dur) von Beethoven; Symphonie (E-dur mit der Fuge) von Mozart und Hymnen von Cherubini. So viel ich höre, haben auch ſchon mehrere unſrer vorzüglichſten Sänger und Sängerinnen ihre Theilnahme zugeſagt, und wir dürfen hoffen, die HH. Mantius, Staudigl, Erl und Mad. Schröder-Devrient als Mitwirkende auftreten zu ſehen. Der Preis für die Eintrittskarte iſt für jeden Tag zu 2 Thlr., für beide Tage zuſammen zu 3 Thlr. feſtgeſetzt. — Ein eigenes Mißgeſchick ſcheint ſeit einiger Zeit über unſerer Rheinbrücke zu walten, denn wir haben jetzt kurz hinter einander mehreremal das Schauſpiel erlebt dieſelbe durch antreibende Dampfſchiffe theilweiſe zerſtört zu ſehen.

*** **Köln,** 20 April. Es iſt etwas Wunderbares um das Gedeihen dieſer Stadt. Vor zehn Jahren noch eine Bevölkerung von einigen 50,000 Seelen, heute weit über 80,000, mit aller Ausſicht bei nur mäßiger künftiger Steigerung im Laufe

Digitized by Google

des nächſten Decenniums das erſte Hunderttauſend zu überſchreiten. Vierhundert Häuſer ſind theils im Bau begriffen und bald vollendet, theils fertig gebaut ſeit dem Beginn dieſes Jahrs. Eine Menge neuer Straßen iſt erſtanden, und die Stadt welche früher berüchtigt und geſcheut war wegen ihrer dunkeln, engen, winkeligen Gaſſen, hat nunmehr eine nicht geringe Anzahl großer freier Plätze aufzuweiſen. Das alterthümliche Gepräge verſchwindet immer mehr, nur an den Kirchen und einigen wenigen öffentlichen Gebäuden oder in abgelegenen Diſtricten, wohin die Baulust noch nicht gedrungen, erblickt man noch den Styl der alten Zeit. Die Ufer des Rheins ſind ebenſo mit prächtigen Gaſthöfen geſchmückt, wie die von Mainz; in der Nähe des Stromes ſowie in der Nähe der Eiſenbahnen, und ſelbſt in einigen entfernteren Gegenden iſt ein Getreibe und Gewoge von Menſchen und Gütern, daß man ſich nach Hamburg oder Paris verſetzt glauben könnte. Alles deutet an daß Köln eine bedeutende Zukunft erwartet und daß es in kurzem ſich zu einer Blüthe entfalten wird ähnlich der im Mittelalter. Daß auch hier viel in Eiſenbahnactien ſpeculirt wird, läßt ſich denken. Allein eine ähnliche Wirkung wie in Berlin iſt nicht zu verſpüren. Die Preiſe der Wohnungen, Miethpreiſe ſowohl als Kaufpreiſe, ſteigen noch immer; das zum Bau erforderliche Grundeigenthum ſteht enorm hoch, und wird noch immer geſucht, und zu allen induſtriellen Unternehmungen finden ſich leicht Luſt und Capital. — Die Kölniſche Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft, welche 26 Schiffe beſitzt, erwartet in kürzeſter Friſt zwei neue von ſo ausgezeichneter Conſtruction, daß ſie im Sommer rheinaufwärts bis Mannheim, ſtromabwärts von Straßburg hieher in einem Tage fahren wird. Von ſo großen Dividenden wie vor einigen Jahren iſt aber nicht mehr die Rede. Die Düſſeldorfer Geſellſchaft iſt in financiell ungünſtiger Lage, indem ſie ſchon ſeit längerer Zeit nicht einmal die Zinſen der Actien aufbringen kann. Es ſollen deren kürzlich zu 40 Proc. verkauft worden ſeyn. Deſſenungeachtet verzagt ſie nicht, und ſetzt mit lobenswerthem Eifer ihr Unternehmen fort, ohne deſſen Zuſtandekommen die Früchte der Mitbewerbung dem Publicum nie zu Theil geworden wären. Was zu der Hoffnung berechtigt daß ihre Finanzen ſich beſſern werden, iſt neben der friedlichen Stimmung beider Geſellſchaften, welche die Rivalität im weiteren Sinne des Wortes ganz aufgegeben haben, die ſeit Einführung des Steinkohlengeriſſes als Brennmaterial ſtatt der Steinkohlen eingetretene beträchtliche Erſparung. Allein bei der Düſſeldorfer Geſellſchaft, und zwar auf 6 Schiffe, hat dieſe im vergangenen Jahr 25,000 Thlr. betragen. Das vor kurzem auf dem Meer untergegangene Schiff der letztern Compagnie (welches bekanntlich wegen Reparaturbedürftigkeit in England war) ſoll nicht zum vollen Betrage aſſecurirt geweſen ſeyn, und die Geſellſchaft einen Verluſt von mehr als 1000 Pf. St. zu verſchmerzen haben. Die Kölner Geſellſchaft ſoll entſchloſſen ſeyn künftig ihre Dampfmaſchinen auf der Starkrather Hütte bauen zu laſſen, und dieſe iſt ſo eben mit einer ſolchen von anſehnlicher Pferdekraft beſchäftigt. Mit der Dampfſchleppſchifffahrt ſcheint es nicht recht vorangehen zu wollen. Bei günſtigem Waſſerſtande überwiegt die Wohlfeilheit der Segelſchifffahrt. Die niederländiſchen Dampfſchiffe transportiren faſt nur Güter, und ihre Einrichtung iſt auch von der Art daß ſie in Vergleich mit der rheiniſchen nur wenig lockendes haben. — Der Streit über den Portalbau an unſerm Dom iſt noch nicht geſchlichtet. Der Baurath Zwirner iſt noch immer in Berlin. Unterdeſſen ruhen zwar die Bauarbeiten nicht, werden aber auch nicht mit der Lebendigkeit betrieben welche die Jahreszeit verſtattet. — Nachrichten aus Weſtfalen melden daß es der in Berlin geraume Zeit verweilenden Deputation der Stadt Hamm gelungen ſey die Frage über die Richtung der Eiſenbahn zum Vortheil ihrer Stadt bei dem Finanzminiſterium zur Entſcheidung zu bringen.

Berlin, 23 April. In Betreff der Angelegenheit des Privatdocenten Dr. Nauwerck enthält die Allgem. Preuß. Zeitung folgende Erklärung: „In der Angelegenheit des bisherigen Privatdocenten Dr. Nauwerck iſt die unterzeichnete philoſophiſche Facultät in den Zeitungen Gegenſtand mannichfaltiger erdichteten oder entſtellenden Erzählungen geworden, und erklärt daher zur Berichtigung folgendes: Dr. Nauwerck war bei ihr für das Arabiſche und die Geſchichte der Philoſophie habilitiet, und ſie hat daher die ihm nach §. 43 ihrer Statuten zuſtehende und von ihm im letzten Winterſemeſter benutzte Befugniß über Geſchichte der philoſophiſchen Staatswiſſenſchaft zu leſen anerkannt und vertreten. Da indeſſen Inhalt und Weiſe ſeiner Vorträge nach mehreren Seiten Anſtoß gaben, ſo erinnerte ſie ihn unter dem 8 Dec. pr. durch ihren Decan das ihm bei der Habilitation zugeſtandene Gebiet nicht zu verlaſſen und die Gränzen wiſſenſchaftlicher Erörterungen einzuhalten, und empfing von ihm dieſe Zuſage. Um dieſelbe Zeit war ihr befohlen über die Verträglichkeit einiger ſeiner früheren Schriften mit ſeiner Stellung eines Privatdocenten an einer preußiſchen Univerſität ihr Urtheil abzugeben. Nach genauer Prüfung glaubte ſie für den Ton und die Darſtellung derſelben das Recht polemiſcher Flugſchriften und für die politiſchen Anſichten, wenn ſie ſich auf dem wiſſenſchaftlichen Boden hielten, die Freiheit der Lehre anſprechen zu dürfen, und unter der Vorausſetzung daß er ſich ſeinem Verſprechen gemäß auf dem ihm zugewieſenen Gebiete innerhalb der wiſſenſchaftlichen Erörterung halte, fand ſie keinen Grund ihrerſeits gegen ihn einzuſchreiten. Auf den ausführlichen Bericht dieſes Inhalts vom 4 Jan. d. J. ſtand die hohe Behörde davon ab die aufgeworfene Frage weiter zu verfolgen, und gab es dadurch ſtillſchweigend in die Hand des Dr. Nauwerck bei wiſſenſchaftlicher Haltung ſeine Vorleſungen ungehindert fortzuſetzen. Indeſſen erſchien bald darauf der von ihm zur Eröffnung der Vorleſungen gehaltene Vortrag über die Theilnahme am Staat, der wenig wiſſenſchaftliche Belehrung und mehrere bedenkliche Stellen enthielt. Die Uebertragung eines Rechts wie das der öffentlichen wiſſenſchaftlichen Lehre iſt zugleich eine Sache des Vertrauens, und ſie muß es um ſo mehr ſeyn da ſich in den Vorleſungen der Univerſität weder die Richtung des Ganzen noch einzelne Aeußerungen genügend überwachen laſſen, und jede nöthig werdende Ueberwachung ſchon wie ein ſittliches Mißverhältniß erſcheint. Die philoſophiſche Facultät hat dem Dr. Nauwerck dieß Vertrauen voll und ganz bewieſen. Wenn jedoch in ſeinen Vorleſungen, namentlich in den letzten, durch Klatſchen und Scharren Unordnungen vorfielen, wenn, wie vernommen wird, Studirende, theils ſolche welche für, theils ſolche welche wider das Vorgetragene aufgeregt waren, neue und größere Störungen verabredet hatten: ſo geſtattet dieß, abgeſehen von dem Inhalt der Vorträge, keinen günſtigen Schluß auf die ganze Haltung und die wiſſenſchaftliche Ruhe der Betrachtung, und die philoſophiſche Facultät würde unter dieſen Umſtänden auch ihrerſeits die Fortſetzung ſolcher Vorleſungen nicht haben vertreten können. Berlin, 22 April 1844. Decan und Profeſſoren der philoſophiſchen Facultät hieſiger königl. Friedrich-Wilhelms-Univerſität Im Namen und Auftrage derſelben der zeitige Decan Dieterici."

Stettin, 17 April. In dieſen Tagen hat unſere Stadt eine Commiſſion erlaſſen welche beauftragt iſt in Venezuela einen bedeutenden Landſtrich behufs einer preußiſchen Coloniſation zu beſichtigen und anzukaufen. Eine preußiſche transatlantiſche Colonie zu begründen iſt eine Idee, welche ſo große Aufmerkſamkeit als vielſeitige Beleuchtung verdient. (Aach. Z.)

Türkei.

⁑ **Konſtantinopel**, 4 April. Der Divan iſt weder im Stande den Forderungen der Geſandten über die Behandlung der Chriſten und der zurücktretenden Renegaten zu widerſtehen, noch auch dem Uebel abzuhelfen. Scherif Paſcha von Bruſſo, der kürzlich einen chriſtlichen Renegaten hinrichten ließ, wurde auf Verlangen der Geſandten entſetzt, wird aber jetzt zum Paſcha von Moſſul ernannt, weil die fanatiſche Partei im Divan

Digitized by Google

ihn unterſtützt, indem ſie hofft daß die Entfernung dieſes Paſchaliks von Konſtantinopel ihn dort unſchädlich machen werde. Aber wiſſen denn die türkiſchen Miniſter nicht daß Moſſul das Centrum aller Religionsſtreitigkeiten in Kleinaſien iſt, und daß die Leidenſchaften dort am lebhafteſten ſind; habe ſie ſchon vergeſſen daß ſie ſelbſt genöthigt waren vor einigen Monaten einen kaiſerlichen Commiſſär dorthin zu ſchicken um die Umſtände welche zur Vertilgung der nichtunirten Neſtorianer im Gebirg geführt haben zu unterſuchen? Was kann aus der Statthalterſchaft eines Menſchen wie Scherif Paſcha dort werden als eine Quelle von Klagen von Seite der engliſchen und franzöſiſchen Conſulate und der chriſtlichen Secten aller Art, welche ſich dort ſchon jetzt bitter genug ſtreiten? Dazu kommen die Gräuel welche die Albaneſen in Rumelien gegen die Chriſten verüben und welche die Pforte zu ſchwach iſt zu verhüten, die aber die europäiſchen Mächte weder dulden wollen noch können. Dieſe Gewaltthätigkeiten eines ſinkenden Reichs ſind immer die Vorläufer einer großen Auflöſung, und es iſt für die Ruhe von Europa zu fürchten daß die Türkei zu ſchwach geworden ſey als daß die Diplomatie ihre Exiſtenz noch lange retten könne.

*** **Konſtantinopel**, 10 April. Der ruſſiſche Repräſentant hat dieſer Tage mehrere Unterredungen mit Rifaat Paſcha gepflogen. Es wird verſichert daß nebſt Handelsintereſſen auch die Stellung des griechiſchen Patriarchen von Konſtantinopel zur Sprache gebracht worden ſey. Rußland ſoll nämlich beabſichtigen dem genannten Patriarchen die Unabſetzbarkeit von ſeiner Würde und ſeinem Poſten zu ſichern, was offenbar der Pforte jeden wirkſamen Einfluß auf den Patriarchen benehmen und denſelben den Intereſſen Rußlands zugänglicher machen würde. Man erwartet daß die Pforte in dieſem Fall die unerſchütterlichſte Feſtigkeit beweiſen werde. — Am 1 d. hat der ſpaniſche Geſandte, Hr. v. Cordoba, eine Audienz bei dem Sultan gehabt, um Sr. Hoheit die von den Cortes decretirte Großjährigkeitserklärung der Königin Iſabelle zu notificiren. Se. Hoheit hat den Fuad Effendi zum außerordentlichen Geſandten ernannt um die Glückwünſche des Sultans nach Madrid zu überbringen. Hr. Cordoba macht zugleich Schritte bei der Pforte um zu bewirken daß an dem ſpaniſchen Hofe ein ordentlicher osmaniſcher Geſandter beglaubigt werde. Einſtweilen iſt in letzterer Hinſicht noch nichts entſchieden. Am 31 März hat die Eröffnung des neuen Pfortenpalaſtes ſtattgefunden; der Sultan wohnte der Feierlichkeit der Eröffnung perſönlich bei. Es iſt dieß ein neues herrliches Gebäude, in welches ſeit dem 1 d. die meiſten Pforten-Bureaux nach und nach verlegt werden. — Von den entlaſſenen ausgedienten Militärs haben gegen 300 erklärt, noch ferner bei ihren Regimentern verbleiben zu wollen. Man belohnte ſie dafür durch Vorrückung oder durch Gehaltszulagen. — Die Berichte aus Syrien gehen bis zum 27 März, ſie melden daß wegen der Mißverſtändniſſe von Latakiah neuerdings zwiſchen Eſſaad Paſcha und den Conſuln Colliſionen ſtattgehabt haben, die aber zuletzt ſo ziemlich ausgeglichen worden ſind.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 22 April. Conſols 100. Span. 5proc. Fonds $25^{3}/_{4}$; 3proc. $37^{1}/_{8}$.

*** **London**, 20 April. Das Fallen der Conſols in der verlaufenen Woche hat allem Anſchein nach ſeinen Grund in dem Umſtand, daß die ſchottiſchen Banken dieſe Papiere losgeſchlagen haben um ſich baares Geld zu verſchaffen, da man, ſo ſehr auch noch Peels Vorſchlag über die Bank in Geheimniß gehüllt iſt, doch mit Sicherheit erwartet daß den ſchottiſchen Banken auferlegt werden wird ihre Einpfundnoten einzuziehen. Auch andere Privatbanken ſcheinen ſich für die Ankündigung von Peels Plan vorzubereiten, da man eine, wenn auch nicht plötzliche doch allmählige, Einführung eines allein gültigen Nationalpapiergeldes für eine ziemlich ausgemachte Sache hält. In dieſem Fall dürften die Conſols noch etwas tiefer herabgehen. — Nach den geſtern bekannt gemachten Durchſchnittspreiſen des Getreides iſt der Zoll um 1 Sh. geſtiegen, und dennoch haben die Inhaber fremden Getreides die Gelegenheit noch zu 16 Sh. Zoll einzuführen nur in ſehr geringem Umfang benützt, woraus hervorgeht daß ſie noch vor der Ernte auf höhere Preiſe und alſo niedrigere Zölle rechnen, ob mit Grund, möchte ſchwer zu ſagen ſeyn. Man behauptet, das vorjährige Getreide habe ſich durch die ſeit einiger Zeit vorherrſchenden trockenen Winde gebeſſert, auch hielten die Pächter gewöhnlich mit dem beſſeren Korn bis nach Oſtern zurück, allein dieß würde auf die Getreidepreiſe weit weniger Einfluß haben als die Anſichten von der künftigen Ernte, und dieſe ſind, ſo weit ſich bis jetzt etwas ſagen läßt, ſehr günſtig. Läßt ſich das Wetter fortdauernd gut an, ſo iſt an kein irgend erkleckliches Steigen der Preiſe zu denken und der Kornhandel des Jahrs liefert wiederum im allgemeinen Verluſte. Er iſt und bleibt, ſo lange die Scala beſteht, ein Hazardſpiel. Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin den Vorſchlag Hrn. Gibſons im Parlament (Sitzung vom 28 April) zu erwähnen, welcher beabſichtigt ein ſtatiſtiſches Bureau in Bezug auf den Ackerbau zu begründen, das die Nachrichten über die Ausdehnung des mit den verſchiedenen Getreidearten bebauten Bodens ſammle. Der Handelsminiſter, Hr. Gladſtone, drückte ſich ſehr beifällig aus und machte nur auf die Schwierigkeiten der Sache aufmerkſam, die auch ſchon im Jahr 1836 von dem Board of Trade umſonſt verſucht worden ſey. Der Vorſchlag, welcher von Hrn. Gibſon ſelbſt wieder zurückgenommen wurde, iſt ſchon mehrfach von der ſtatiſtiſchen Geſellſchaft angeregt worden, iſt aber augenſcheinlich noch nicht reif, da ſich Hülfsgeſellſchaften von Ackerbauern vorerſt in allen Theilen des Landes bilden müſſen. Man wird übrigens gewiß auf ein ſo nützliches Unternehmen zurückkommen. — Die ziemlich ſichere Ausſicht auf eine Veränderung des Zuckerzolls hält die Kaufleute und weſtindiſchen Pflanzer in gewiſſer Spannung, indeß iſt an eine bedeutende Aenderung nach Art des whiggiſchen Vorſchlags nicht zu denken. Auch dem Theezoll ſoll eine Ermäßigung bevorſtehen, welche freilich durch den Stand des Handels mit China faſt unerläßlich geworden iſt. Wenn man den Theeverbrauch nur um ein Viertheil ſteigern kann, ſo iſt der Austauſch ungemein erleichtert. — Der Baumwollenhandel geht in Ausſicht der baldigen Ankunft bedeutender Ladungen ſehr flau, und die Preiſe neigen ſich noch immer eher zum Falle. Der Verkauf zu Liverpool in der verfloſſenen Woche belief ſich nur auf 19,060 Ballen, was, wenn man 2000 auf Speculation und zur Ausfuhr gekaufte Ballen abrechnet, nur zwei Drittheile des wöchentlichen Bedarfs von England ſind.

Paris, 24 April. 3proc. 83, 75; 5proc. 122, 40; Bankactien 3090; belg. Bank 697, 50; ſpan. act. $34^{1}/_{4}$; paſſ. $6^{1}/_{2}$; 3proc. $37^{1}/_{8}$; röm. $106^{1}/_{4}$; neap. 102, 20; piem. 1243, 75; port. $46^{1}/_{2}$; holl. 61; Haytl 505; Verſ. rechte Eiſenb. 390; linke 260; Orleans 961, 25; Rouen 971, 25; Havre 713, 75; Straßburg 283, 75.

Amſterdam, 23 April. $2^{1}/_{2}$proc. $60^{7}/_{16}$; 3proc. $74^{3}/_{4}$; 5proc. $100^{4}/_{8}$; öſt. Anl. 100; Sond. $98^{1}/_{2}$ u. $85^{9}/_{16}$; Hand. Maatſch. $146^{1}/_{8}$; Ard. $21^{5}/_{16}$; Ruſſ. Obl. 5proc. $106^{7}/_{8}$; Metall. 5proc. $109^{3}/_{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 25 April. 5proc. Metall. $113^{11}/_{16}$; 4proc. $102^{3}/_{4}$; 3proc. $79^{3}/_{4}$; Bankact. 2005; 250fl.-Looſe 137; 500fl. $154^{1}/_{2}$; bayer. Bankactien 708; bayer. $3^{1}/_{2}$proc. $101^{7}/_{8}$; bad. $3^{1}/_{2}$proc. 97; Integr. $59^{7}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $97^{3}/_{4}$; $3^{1}/_{2}$proc. $84^{3}/_{4}$; Ard. $23^{5}/_{8}$; 3proc. ſpan. $36^{3}/_{4}$; port. $45^{5}/_{8}$; poln. Looſe 300fl. $94^{1}/_{2}$; 500fl. $99^{5}/_{8}$; Taunuseiſenbahnactien $368^{1}/_{4}$; Disc. $3^{1}/_{2}$ Proc.

Augsburg, 27 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $102^{1}/_{2}$ P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. 4^{1} proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 114 P., 112 G. Bayer. $3^{1}/_{2}$proc. Obl. 102 P., $101^{3}/_{4}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 708 P., 704 G.

Brüſſel, 22 April. Vorgeſtern war die den Inhabern von Obligationen der 5proc. Anleihe von 1831 und der im Jahr 1829 für den Bau des Entrepots von Antwerpen contrahirten Anleihe zur Forderung der Rückzahlungen bewilligte Friſt abgelaufen. Da niemand die Rückzahlung gefordert, ſo hat der Miniſter der Finanzen geſtern bekannt gemacht daß nun die ſämmtlichen bei den verſchiedenen Ziehungen durch das Loos nicht herausgekommenen Obligationen dieſer beiden 5proc. Anleihen der Umwandlung in $4^{1}/_{2}$proc. Renten unterworfen ſind.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutſchland.

Sophokles auf der deutſchen Bühne.

⊗ Dresden, im April. Die Antigone des Sophokles iſt nun auch auf der hieſigen Bühne erſchienen. Jedes Theater auf welchem dieſe Aufführung in gelungener und würdiger Weiſe zu Stande kommt, mag mit Recht wünſchen daß dieß Ereigniß in die Annalen eingeſchrieben werde, denn es liegt in ihm ein Zeugniß für die Zuſtände der Gegenwart. Kann man allerdings ſagen daß dieß Zeugniß ein ehrendes iſt, ſo darf man auch nicht vergeſſen daß es ebenſo ſehr etwas Demüthigendes enthält; das Ehrende iſt der ſittliche und künſtleriſch objective Ernſt den die Aufnahme und der Genuß jener antiken Werke vorausſetzen; andrerſeits aber läßt ſich nicht bergen daß nur unter einem Volk und nur zu einer Zeit worin das künſtleriſche und poetiſche Leben ſich vom eignen nationalen Genius ganz verlaſſen und unergriffen fühlt, die Bühne auf den Gedanken gerathen kann ihrem rathloſen und ohnehin ſchon allen erdenklichen Richtungen preisgegebenen Publicum nun auch noch das Bild von Kunſtwerken aus einer Jahrtauſende fernen, untergegangenen, völlig fremden Welt vorzuführen. Geſtehen wir, in andern Ländern, in England z. B. oder Frankreich, wäre ein ſolcher Gedanke jetzt entweder gar nicht möglich, oder würde, falls er aufkäme, ſogleich als das was er einzig und allein bedeuten kann, von jedermann beurtheilt werden. Bei uns aber weckte dieß Unternehmen alsbald von vielen Seiten Mißverſtand und Widerſpruch, als würde unſer Eigenſtes dadurch bedroht, als ſollte Heimiſches durch Fremdes, Gewohntes durch Unverſtändliches verdrängt werden, und als gälte es unſre herkömmlichen und wohlgegründeten Anſprüche gegen die Launen einer geiſtesvornehmen Coterie einzuſetzen. Wer erkennt in dieſer Art des Widerſpruchs nicht die Aeußerung eines in Selbſtbeſtimmung ſelber nicht geübten Volkes, das auch in unwichtigeren öffentlichen Dingen gewöhnt iſt über ſich verfügen zu laſſen, und bei allem was geſchieht die Frage aufzuwerfen was man mit ihm vorhabe? Alſo auch bei ſo harmloſem Anlaß, bei einem bloßen Spiel gibt es der trübſeligen Betrachtungen nicht geringe, und man muß dieſe erſt beſeitigen, ja eine unwillkürliche Regung zu eben ſolcher Oppoſition in ſich ſelber zurückdrängen, bevor die Stimmung zu gewinnen iſt in welcher man ſich der Darſtellung des alten Kunſtwerks unbefangen hingeben kann. Vor dem mächtigen Eindruck desſelben muß nun aber jeder Einwand und jedes Bedenken zurückweichen, und wenn an manchen Orten, wo die Antigone gegeben worden, Unzufriedenheit zurückgeblieben iſt, ſo wird ohne weiteres die Mangelhaftigkeit der Aufführungen anzuklagen ſeyn. Mag man ſich durch das Studium der Alten eine noch ſo lebendige Vorſtellung von ihrer Tragödie gebildet haben, durch die Verſinnlichung auf der Bühne wird ſie doch um vieles lebendiger; mag die heutige Reproduction auch ein unendlich ſchwaches und abweichendes Bild der antiken Darſtellung ſeyn, man wird doch um eine koſtbare und herrliche Anſchauung reicher, und Gedanken, fruchtbare Gedanken werden erregt, welche das bloße Leſen der Tragiker niemals hervorzurufen vermag. Der Einwand daß das Motiv des Stückes, die gebotwidrige Beerdigung eines Leichnams, für uns kein Intereſſe habe, iſt ein ganz bedeutungsloſer, und daß ein ſolcher Einwand erhoben worden, iſt großentheils nur aus jener mißtrauiſchen Auffaſſung erklärlich, deren wir oben Erwähnung gethan. Nicht dieſes Motiv, ſondern der Conflict von Familienpietät und Herrſchergebot macht die Tragödie aus, und dieſer Conflict iſt von ewiger Geltung, wie ſich denn etwa noch heute aus der aufopfernden Liebe einer Schweſter, die ihren vom Geſetz geächteten Bruder bei ſich aufnähme und beſchützte, ein gleich tragiſches Schauſpiel entwickeln könnte. Wäre nun der Gewinn ſolcher Aufführungen auch kein anderer als zu einer lebensvolleren Anſicht antiken Daſeyns, und zu vertraulicherer Annäherung an die alten Dichter zu leiten, ſo wäre er ſchon nicht gering zu achten. Oder würde auch nur das erreicht daß unſere Schauſpieler aus dieſen, faſt allein auf der Macht des geſprochenen Wortes beruhenden Darſtellungen einen Antrieb gewännen ſich der verlornen Kunſt der dramatiſchen Rede wieder zu bemächtigen, ſo wäre auch das ein trefflicher Erfolg zu nennen. Aber höher als jenes und dieſes iſt die Wirkung zu achten, daß uns der große Ernſt und die gewaltige Bedeutung der dramatiſchen Bühne, woran wir durch unſer Theater längſt nicht mehr gemahnt werden, wieder einmal durch ein ergreifendes Bild von unterwerfendem Eindruck lebendig zur Anſchauung gebracht wird; und vor allem daß wir aufs klarſte zu empfinden bekommen welch eine große und herrliche Sache es um einen mächtigen, tief ausgeprägten Volksgeiſt iſt, da nur aus einem ſolchen ein Kunſtwerk ſo umfaſſender Erſcheinung hervorgehen kann, daß das Volk ſich in ihm nicht nur erkennt, ſondern auch während der Darſtellung in unabläſſiger Wechſelwirkung mit ihm thätig bleibt und verharret. Dieſe Wechſelwirkung, dieſes große Zeugniß poetiſcher Volksbetheiligung wird uns bei der Aufführung durch die wunderbare Rolle der Chöre ſo nahe gerückt daß ſie faſt unſern Neid erregt, aus denſelben Gründen aus denen ſie in großen neuern volksthümlich geſinnten Geiſtern ſogar den Drang der Nachahmung geweckt hat. Edler Irrthum! den Goethe auch als ſolchen erkannt hat, da er, ſelbſt ſogar ein griechiſches Drama dichtend, den Chor wegließ. Denn der Dichter, wenn er gleich Großes vermag, kann doch kein Volk machen, ſondern es macht umgekehrt das Volk den Dichter. Möge man uns denn immerhin noch eine und die andere alte Tragödie aufführen: die Empfindungen, Gedanken, Lehren die dadurch angeregt werden, können nur heilſam wirken; eine Zeit die ſelbſt nichts hervorbringt kann überdieß nichts beſſeres thun als ſich an den Productionen glücklicherer Epochen kräftigen, und warum wollten wir von unſerer gläubigen Empfänglichkeit und gerühmten Allſeitigkeit nicht wenigſtens die ſüßen Früchte genießen, da wir an den herben tagtäglich zu zehren haben? — Auf die Aufführung läßt ſich hier nicht näher eingehen; nur einige Bemerkungen ſeyen darüber beigebracht, für die ein allgemeineres Intereſſe vorauszuſetzen iſt. Was der hieſigen Darſtellung eine auszeichnende Eigenthümlichkeit gab, war die Decoration. Die im großen Styl gezeichnete Königsburg im Hintergrund, und die beiden Seitenöffnungen der Scene mit den Blicken rechts in die enge Stadt, links in die weite Landſchaft ſind von vortrefflicher die Phantaſie anregender Wirkung, die für den erfinderiſchen Geſchmack und die Einſicht des Anordners, Architekten Semper, das ehrendſte Zeugniß gibt. In allen übrigen Stücken hat man ſich indeß an die Berliner Angaben gehalten. Dort iſt die Aufführung bekanntlich von Tieck beſorgt worden. Waren zu ſo claſſiſchem Geſchäft ſo romantiſche Hände befugt? Tieck kennt die Tragiker nur aus Ueberſetzungen, und das Alterthum ſelbſt nur aus abgeleiteten Quellen, wie er ſich denn im vorliegenden Fall bei der Einrichtung der Bühne durch das Werk Genelli's hat leiten laſſen, deſſen Conſtructionen längſt als unhaltbar verworfen ſind. In Berlin, wo Böckh, Gerhard, Tölken leben, wären die ſceniſchen Beſtimmungen wohl richtiger dieſen

Gelehrten überlaſſen worden, odee, wenn man vor Archäologen Scheu empfand, ſo wäre Schlegel ein competenterer Rathgeber geweſen. Die dortige Anordnung wäre dann nicht mit ſo überzeugenden Gründen von Männern vom Fach, namentlich von Tölken angegriffen worden, und das Publicum hätte, worum es ſich zuletzt doch handelte, ein ähnlicheres Bild antiken Bühnenweſens erhalten, nicht getrübt durch Willkürlichkeit und manchen Mißverſtand. Um ſo mehr iſt zu bedauern daß man ſich hier ſo genau an das Berliner Vorgängniß gehalten hat, zumal man die Aufführung an einem Ort unternahm, von welchem aus Gottfried Hermann in drei Stunden zu erreichen war. Sein Rath wäre herbeizurufen und genau zu befolgen geweſen, die Abweichung von den anderwärts getroffenen Einrichtungen würde die ergiebigſten Discuſſionen veranlaßt haben, und man würde den im Herbſt ſich hier verſammelnden Philologen eine antike Bühne nach den Anſchauungen jenes großen Alterthumskenners haben aufſchlagen können. Warum ließ man ſich zur Nachahmung herab, da man auf bedeutende Weiſe original ſeyn konnte, zumal die Scheu vor Nachahmung auswärtigen Beiſpiels anfänglich ſo groß geweſen, daß der Entſchluß die Aufführung der Antigone überhaupt zu unternehmen faſt an dieſem Bedenken geſcheitert wäre?

*

Deutſchland und die ſchleswig-holſteiniſchen Eiſenbahnen.

* Kiel, im April. Vor dreizehn Jahren beſaß unſer Land keine Chauſſee; nach langer Mühe kam damals der Plan zur Ausführung eine Chauſſee von Kiel nach Altona anzulegen; ſie ward auf Regierungskoſten gebaut, kam theuer genug zu ſtehen, und trug etwa 1 bis 2 Procent von dem in ihr niedergelegten Capital. Die Bewohner des Landes ſtaunten damals dieß Rieſenwerk — ſo ſchien es ihnen — an; ſie ahnten nicht daß nach kaum einer halben Generation von ihnen ſelber das Dreifache unternommen werden würde von dem was vor kurzer Zeit ſelbſt für die Gewalt des Staats eine mächtige Aufgabe ſchien. Bis vor etwa drei Jahren ſchlummerte nun jeder Gedanke an raſchere lebengebende Verbindungsmittel im Innern des Landes; nur einzelnes Bedürfniß ließ Einzelnes beſprechen und beginnen. Da trat die Idee von der Bedeutung und Nothwendigkeit einer Eiſenbahnverbindung auch hier ins Leben. Sie hatte keine leichte Arbeit. Es war klar daß dieſelbe eine Lebensfrage für den Oſtſeehandel der Herzogthümer, vor allem Kiels, enthalte, ferner daß die Regierung ſie nicht unternehmen würde, endlich daß die Gefahr für das Betriebscapital keine geringe ſey. Man ſtritt, man erläuterte, man hoffte, man bewies; dennoch wollte niemand trauen, niemand die Actien zeichnen. Die Kieler Commune und die Altonaer wagten es damals durchzugreifen mit großartigen Zeichnungen; Hamburg blieb theilnahmlos. Nun ſollte begonnen werden mit dem Bau; es waren 12⅔ Meilen; die Sache ging langſam; es wollte kein Reſultat erſcheinen, kleinliche Streitigkeiten kamen hinzu; man verlor das Intereſſe und das Vertrauen. Die Actien hatten bis ins vorige Jahr tief hinein gar keinen Curs; Privatleute ſahen ihre Actien für Opfer an die ſie aus Patriotismus gebracht; man achtete gar nicht oder wenig darauf; es ſchien als gehe eine Unternehmung vor ſich, die ganz ohne Lebenskraft ſey. Umſonſt warnten Tieferblickende vor dieſer Gleichgültigkeit; von Tauſenden hatte nicht Einer eine Eiſenbahn geſehen, aber konnte Werth und Unwerth beurtheilen. So ſtand die Sache hin; indeſſen begann der Bau, rückte langſam vom Mittelpunkt aus vorwärts; allmählich nähert er ſich ſeinen Endpunkten Hamburg und Kiel. Da begann man aufmerkſam zu werden. Die Actien wurden eingezahlt, und deßhalb verkauft; man fing an ſie auf der Hamburger Börſe zu notiren; erſt einige achtzig, dann mehr. Während dieß ſich noch langſam hinſchleppte, entſchied ſich der norddeutſche Theil des deutſchen Eiſenbahnſyſtems: die Berlin-Hamburger Bahn ward Gewißheit; von Berlin ging es dann weiter. Das war der Augenblick wo auch auf dieſem Punkt das deutſche Leben in das unſrige ſegensreich eingriff. Mit dem Gedanken daß jetzt Kiel der eine Ausgangspunkt eines Netzes ſeyn wird das nach allen Gränzen Deutſchlands mündet, ward die Bedeutung unſerer Eiſenbahn plötzlich klar; die Actien ſtiegen als Reflex dieſer Betrachtung; über Pari hinaus kamen ſie raſch auf 116 bis 118 Procent. Da lohnte ſich der Patriotismus; noch einmal war die Liebe zum Lande die beſte Speculation geweſen. Als man dieſen Umſchwung ſah, ſchritten die Plane weiter. Es entſtand der Gedanke einer Zweigbahn nach Glückſtadt, von der wir ſchon früher berichtet haben; auch ſie ward ſowie die Idee eines Ausbaues des dortigen Hafens anfangs lau aufgenommen; doch hatte die Kieler Bahn den Weg geebnet und, kaum gezeichnet, ſtanden auch ſchon die Actien auf 106 bis 108 Procent. Da war man verwundert und erſtaunt; konnte Glücksſtadt eine Eiſenbahn erhalten, ſo können andere Orte es auch. Itzehoe folgte nach; es projectirte eine Zweigbahn von der Glücksſtadter; auch dieſe Actienzeichnung gelang über Erwarten. Nun war gleichſam kein Halten mehr. Rendsburg war jetzt die erſte; es ward eine Zweigbahn von der Kieler Bahn projectirt; als das Comité zuſammentrat, ward ihm von Hamburg geſchrieben, das Geld für die Actien liege ſchon bereit, und kaum waren ſie angenommen, ſo ſtanden auch dieſe ſchon auf 107 Procent! Gleich daran ſchloß ſich ein neuer Entwurf dieſe Rendsburger Bahn nun auch nach Schleswig hinein zu verlängern. In dieſem Augenblick denkt man ſehr ernſthaft daran die Bahn entweder von Rendsburg über die Stadt Schleswig, oder von Kiel über Eckernförde nach Flensburg hinausgehen zu laſſen; doch ſcheint das erſtere den Vorzug zu verdienen. Andere wollen nun die erwähnte Itzehoer Bahn bis mitten in Dithmarſchen nach Heide verlängern; andere eine Bahn von Huſum nach Flensburg, andere eine Bahn von Rendsburg nach der Weſtküſte, Friedrichsſtadt oder Huſum, noch andere ſprechen von einer noch nicht beſtimmten Zweigbahn nach dem Oſten Holſteins. So hat ſich im Lauf eines Jahres hier jene gewaltigſte Erſcheinung unſeres materiellen Lebens ihren Platz gewonnen, und ſo unendlich weit liegt auch auf dieſem Gebiet das vergangene Jahrzehnt ſchon jetzt hinter uns;

Zunächſt iſt nun wohl aus dem Obigen klar daß für unſer Land bis jetzt wohl eine Reihe von einzelnen Eiſenbahnen, aber noch kein eigentliches Eiſenbahnſyſtem gewonnen oder im Plan iſt. Es iſt weſentlich nur noch eine vage Vorſtellung von dem großen Nutzen derſelben und dem Werth der Actien, was die einzelnen Projecte hervorgerufen und geleitet hat. Ein Syſtem fordert einen einheitlichen Gedanken, und dieſer mangelt bis jetzt. Aber wir ſind nicht im Stande hieraus dem Land einen Vorwurf zu machen. Wir liegen abgeſchnitten von Deutſchland da; Deutſchland hat ſich nie um uns bekümmert, bis wir uns um Deutſchland bekümmerten. Deutſchland hat ſein Eiſenbahnſyſtem entworfen ohne Rückſicht auf uns; allerdings hängen wir gleichſam nur an dem einen Faden der Hamburg-Berliner Eiſenbahn mit ihm zuſammen; aber hat man je daran gedacht uns für mehr anzuſehen als für einen Anhang? Hat jener einheitliche Gedanke, der das deutſche Syſtem erzeugte, ſein Leben je über die Gränze Hamburgs zu erſtrecken verſucht? Hat man uns je für wichtig genug gehalten uns auch nur in eigene Erwägung zu ziehen bei jenem mächtigeren Bahnenſyſtem? Und dennoch ſind zwei Dinge gewiß: zuerſt daß die eigentliche Kraft und das höhere Leben

uns auch für dieſe Frage aus Deutſchland kommen muß; dann aber daß in der That die Bahnen unſeres Landes wichtig genug für Deutſchland überhaupt ſind, um ihnen dieſe Theilnahme die ſie verdienen, zu verſchaffen. Das iſt es nun was wir im folgenden andeuten wollen — in der Ueberzeugung daß es eine Thorheit iſt von einem ſelbſtändigen ſchleswig-holſteiniſchen Eiſenbahnſyſtem zu reden, und daß die ganze Entwicklung deſſelben dennoch auf das Syſtem der deutſchen Eiſenbahnen, und den Gedanken der dieſes erzeugt und geſtaltet, zurückkommen muß, ſo wenig jener auch dieſen Theil ſeines Körpers beachtet hat.

Zunächſt berühren wir nur beiläufig den erſten Punkt, die entſcheidende Verknüpfung des ſchleswigiſchen Volkes mit dem deutſchen Leben, welche die nothwendige Folge jener Eiſenbahnverbindung ſeyn muß. Was ſich alles daran anſchließt, ſoll hier nicht erörtert werden; doch die große Wichtigkeit jener nördlichſten Arme der deutſchen Bahnen leuchtet auch wohl ohne genaue Beweisführung ein. Greifbarer dagegen iſt ein zweiter. Bisher haben die Erzeugniſſe der engliſchen Induſtrie noch immer das entſchiedene Uebergewicht über die des Zollvereins gehabt. Ganz abgeſehen von andern Gründen, liegt dieß hauptſächlich auch in der viel leichteren Verſendung zu Waſſer; die Nordſee rückt London und ſelbſt die Weſtküſten Englands uns näher als die ſächſiſchen und preußiſchen Städte, und Hamburg iſt daher bis jetzt eigentlich nur der Stapelplatz Englands geweſen. Daß ſich das ändern muß, ſo wie erſt die Eiſenbahnen vom Innern Deutſchlands aus bis an die nördlichſte Gränze reichen, iſt klar; und wir hegen deßhalb trotz der großen Schwierigkeiten die entſchiedene Hoffnung daß jeder Schritt für die Entwicklung des Bahnſyſtems ein Schritt zur Annäherung an den Zollverein ſeyn wird; doch wird man hier eben nur noch hoffen, nicht rechnen können. Weſentlich unabhängig davon aber iſt die Folge jener Bahnen für den Abſatz unſerer Landesproducte. Es kann keinen Zweifel leiden daß die Herzogthümer nicht dazu beſtimmt ſind Fabriken und Manufacturen zu erziehen, ſondern daß ſie ſich den Erzeugniſſen des Ackerbaues zuwenden müſſen, und unter ihnen hauptſächlich der Production der Fettwaaren. Früher bildete die Kornausfuhr den Hauptartikel, und der Weizen ſowie die Gerſte der Herzogthümer hatten ihren ſicheren Abſatz in England. Es kann hier nicht entwickelt werden welche Gründe dieß zum Theil ſchon umgeſtaltet haben, zum Theil noch ferner umgeſtalten werden. Wir machen nur, was England betrifft, auf die Concurrenz des nordamerikaniſchen Korns aufmerkſam, zu dem ſich in neueſter Zeit auch die Butter aus Nordamerika geſellt hat. Während wir ſo auf dem engliſchen Markt bedrängt werden, öffnet ſich durch die Eiſenbahnen ein ausgezeichneter Markt im Innern Deutſchlands, der bisher durch die Transportkoſten zur Achſe faſt unzugänglich war. Schon hat es Fälle genug gegeben in denen das Pfund Butter in Leipzig theurer bezahlt ward als eine entſprechende Qualität in London. Somit kann jene Verbindung von großen Folgen werden; der Einfluß den dieß auf den Wohlſtand der Landleute und Gutsbeſitzer haben muß, iſt unberechenbar, und die materiellen Intereſſen Deutſchlands werden alle diejenigen auf das engſte mit dem großen Vaterland verknüpfen denen die Einheit des geiſtigen Lebens nicht hinreichen dürfte. Will man aber von einem Eiſenbahnſyſtem der Herzogthümer reden, ſo wird dieſes bei richtiger Auffaſſung ſeine Grundlage gerade in dem Bedürfniß ſuchen müſſen die Landesproducte, vorzüglich Butter und Rindvieh, auf die ſchnellſte und wohlfeilſte Weiſe von den Haupterzeugungspunkten nach Hamburg, und von da weiter zu befördern. In der That zeigt ein Blick auf die Karte daß wenigſtens alle projectirten Zweigbahnen hiervon ausgehen.

Am wichtigſten aber iſt wohl ein dritter Punkt, den wir hier, weil ſeine Verwirklichung noch im Schooße der Götter ruht, nur entfernt berühren wollen. Es haben ſich bei der Betrachtung der neuern Verhältniſſe Deutſchlands hauptſächlich zwei Punkte herausgeſtellt, die immer entſchiedener die ganze Aufmerkſamkeit der höher Gebildeten in Anſpruch nehmen; wir meinen die Auffaſſung der Eiſenbahnlinien als eines Vertheidigungsſyſtems, und die Nothwendigkeit einer deutſchen Kriegsflotte. Beide Punkte lagen bisher gänzlich auseinander; und ſo forderte es die Natur der Sache. Aber gerade hier glauben wir daß die Eiſenbahnen Schleswig-Holſteins von der größten Wichtigkeit ſeyn müſſen, und wenn ſich das vollzieht was begonnen iſt, auch ſeyn werden. Ein Verhältniß iſt es vor allem das die Entwicklung einer deutſchen Marine zu lähmen ſcheint — die Trennung der Oſt- und Nordſee. Jeder Schritt daher, der beide einander nähert, muß auch die deutſche Kriegsflotte ihrer Entſtehung näher bringen. Nun beſitzen die Herzogthümer an der Weſtküſte den Hafen von Glückſtadt, deſſen Ausbau dieſen Sommer begonnen wird; an der Oſtküſte die beiden in der That ausgezeichneten Häfen von Kiel und Flensburg; alle drei, vorzüglich die beiden letzteren, ſind leicht zu Kriegshäfen zu machen; der Flensburger kann ſogar an drei Stellen von den Ufern aus vollſtändig geſchloſſen werden. Möge man ſich nun die Entwicklung jener Idee denken wie man will, ſo iſt es wenigſtens unmöglich dieſe Hauptplätze in fremden Händen zu laſſen; das aber heißt: ſie befeſtigen. Denkt man ſich jetzt dieſe drei Plätze durch Eiſenbahnen verbunden, ſo iſt es klar daß dieſe Eiſenbahnen ein hochwichtiges Werkzeug der Vertheidigung derſelben unter einander, und ſomit auch der Entwicklung der Seemacht ſelber ſeyn müſſen. Dazu kommt daß in der Mitte die Feſtung Rendsburg als Knotenpunkt des Schleswig Holſtein'ſchen Canals und der Glückſtadt-Flensburger Eiſenbahn liegt, was ein vortreffliches Arſenal abgäbe. Wir ſind nicht vertraut genug mit der Kriegswiſſenſchaft, um über allgemeine Anſchauungen hinausgehen zu können. Allein das muß auch dem Laien einleuchten ohne Mühe: zuerſt, daß es gänzlich unmöglich iſt daß wir auf die Dauer einer Marine entbehren können — iſt nicht ſchon jetzt die deutſche Handelsmarine ſtärker als die franzöſiſche, die ſchleswig-holſteiniſche allein ſtärker als die däniſche? Und iſt es möglich daß man einen ſolchen Beſitz ſchutzlos laſſen wird? Dann aber daß der Hamburger Handel und der der weſtlichen Oſtſee feſter Schutzpunkte bedarf, jener gegen Helgoland, dieſer gegen Kopenhagen, und daß dazu keine beſſern Punkte gefunden werden können als die drei genannten Häfen; endlich daß ihre Verbindung unter einander gleichſam ihr zweites Leben ſeyn wird. Sollte ein großer Staatsmann die Entwickelung dieſer Verhältniſſe leiten, er würde beginnen bei der Befeſtigung jener Plätze und die Eiſenbahnen nachfolgen laſſen; das Schickſal zeichnet uns zuerſt die letztern hin — werden wir zögern den Wink zu beachten und zu verſtehen? Werden wir fernerhin noch dieſes Land und ſeine Entwickelung nicht in die Berechnungen, Hoffnungen und Forderungen in denen wir leben aufnehmen? Werden wir zaudern anzuerkennen daß es das Auge iſt mit welchem Deutſchland in die Zukunft ſeiner Seemacht, in die Möglichkeit einer Anlegung deutſcher Colonien, in den künftigen Ruhm und Stolz einer deutſchen Flagge hineinblickt?

Schweden.

* Rechtsſpruch des königlichen Svea Hofgerichts bezüglich einer, nach vorläufigem Verhör vor dem Stockholmer Stadtconſiſtorium, dem königl. Hofgericht zu unmittelbarer Behandlung und Entſcheidung übertragenen Unterſuchung in Betreff

Digitized by Google

des Malermeiſters J. O. Nilſon, des Abfalls von der lutheriſchen Lehre und des Uebertritts zu einer irrthümlichen Religion bezichtigt; in welchem Proceſſe der Advocatfiscal bei dem k. Hofgerichte allhier, Hr. Karl Heinrich Pfeffer, von amtswegen die Anklage geführt, und Nilſon ſich erklärt der Art wie hier folgend Meldung geſchieht. Gegeben und zu Wiſſen gethan in Stockholm den 3 April 1844.

„Nachdem das Conſiſtorium in ſeiner Zuſchrift vom 17 October v. J. in Berufung auf die königl. Bekanntmachung vom 24 Januar 1781, zur Urtheilsfällung bei dem k. Hofgericht angemeldet daß der Maler Nilſon, zufolge deſſen was zur Kunde des Conſiſtoriums gekommen, die lutheriſche Lehre verlaſſen und zum römiſch-katholiſchen Glaubensbekenntniß übergetreten ſey und, ungeachtet ernſter Ermahnungen und Warnungen von ſeiner Verirrung abzuſtehen, doch ſich feſt entſchloſſen erklärt bei ſeinem Abfall zu verharren, und nachdem in Folge dieſer Veranlaſſung das k. Hofgericht mittelſt Remiß den 25 Januar die erwähnte Zuſchrift nebſt den dazu gehörigen Verhandlungen dem Advocatfiscalsamt übermacht; ſo hat der Hofgerichtsrath Pfeffer in ſeinem Memoriale vom 11 December, nebſt der Meldung daß er das Juſtizkanzleramt von der Sache und deren Umſtänden in Kenntniß geſetzt, unter anderm darauf angetragen: daß — da Nilſon in hieſigen Zeitungen ſich dazu bekannt daß er zur römiſch-katholiſchen Lehre übergetreten, und auch nachher vor dem (lutheriſchen) Pfarrer, in deſſen Gemeinde er wohnhaft war und der ihn auf Begehren des Stadtconſiſtoriums über ſein Glaubensbekenntniß verhört, eingeſtanden daß er zur katholiſchen Lehre übergetreten und ſich geweigert der erhaltenen Vorſtellungen ungeachtet von ſeiner Verirrung abzulaſſen, ſo wie ebenfalls bei dem Verhör vor dem Conſiſtorium, das in Folge deſſen den 22 Auguſt v. J. mit ihm vorgenommen worden, unverändert bei ſeinem Geſtändniß beharre, nämlich daß er die lutheriſche Lehre verlaſſen und mit vollem Bewußtſeyn, geſunder Vernunft und freien Willens zur römiſch-katholiſchen Kirche übergetreten, ſammt ebenfalls obſchon vom Conſiſtorium gewarnt und zum Nachdenken über ſein Seelenheil aufgefordert, ſich ohne ſichtliche Reue über ſein Verbrechen dahin erklärt hat daß er aus feſtem Vorſatz bei dem verbleiben wolle was er dergeſtalt aus Ueberzeugung gethan — Nilſon vorgeladen und citirt werden ſolle perſönlich vor dem k. Hofgerichte zu erſcheinen, um daſelbſt für ſeinen Abfall von der rechten Lehre und für ſeinen Uebertritt zur römiſch-katholiſchen Kirche gerichtlich Red und Antwort zu ſtehen. Bei den Verhören, welche zufolge deſſen bei dem königl. Hofgericht in Gegenwart des Hrn. Hofgerichtsrathes Pfeffer mit Nilſon vorgenommen wurden, hat dieſer, rückſichtlich ſeines bezichtigten Verbrechens und deſſen Umſtände angegeben und eingeſtanden: daß er, Nilſon, in Stockholm den 1 December 1818 geboren und im Jahr 1822 von da mit ſeinen Eltern nach Chriſtianſtadt übergeſiedelt ſey, im Alter von ſechzehn Jahren in der Gemeinde Iſö in Schonen confirmirt worden und das erſte heilige Nachtmahl empfangen habe; daß er, Nilſon, welcher von Jugend auf ſich der Malerei gewidmet, und im Jahr 1841 nach Stockholm zurückgekommen und daſelbſt bei verſchiedenen Meiſtern im ſelben Gewerbe gearbeitet habe, bis er im November des folgenden Jahres ſelbſt Meiſter geworden, erſt in Chriſtianſtad durch zufällige Unterredungen mit Reiſenden vom katholiſchen Glaubensbekenntniß und dann im Jahr 1841 nach ſeiner Zurückkunft nach Stockholm, durch Umgang mit katholiſchen Verwandten, Kenntniß von der genannten katholiſchen Religion erhalten, und zuletzt einzig und allein in Folge ſeiner Ueberzeugung von dem Vorzug dieſer Religion vor der lutheriſchen, den Beſchluß gefaßt zu derſelben überzutreten, und darauf zu Oſtern 1841 bei dem damaligen Pfarrer der katholiſchen Gemeinde allhier, Hrn. Mond, ſeinen Wunſch zu erkennen gegeben in die genannte Gemeinde aufgenommen zu werden; daß er, Nilſon, nachdem er vom genannten Pfarrer Unterricht im katholiſchen Glaubensbekenntniß genoſſen, ſpäter im Auguſt desſelben Jahres das erſtemal in der katholiſchen Kirche die h. Communion empfangen und den 4ten darauffolgenden October nach katholiſchem Ritus mit einer Katholiken die Ehe eingegangen, wie auch daß er, Nilſon, welcher an die Gelübde erinnert die er bei ſeinem erſten Nachtmahl in der lutheriſchen Kirche abgelegt, ſich rückſichtlich deſſen dahin ausgeſprochen daß dieſe Gelübde, vermöge des jugendlichen Alters in dem ſie gethan worden, und ſeiner Unbekanntſchaft zu jener Zeit mit irgend andern Glaubensbekenntniſſen, des feſten Grundes entbehrten, und daß er, ungeachtet der Ermahnungen und Drohungen welche, wie oben erwähnt worden, er von dem (lutheriſchen) Pfarrer und dem Conſiſtorium erhalten, in ſeinem Entſchluſſe beharre ſich zu der Religion zu bekennen, zu welcher er mit vollem Bedacht und aus freiem Willen übergetreten; wobei deßgleichen der gegenwärtige Pfarrer der katholiſchen Gemeinde in Stockholm, F. de Warrimont, während des Proceſſes vom k. Hofgericht darüber gehört, das Zeugniß abgelegt daß Nilſon nach Ausweis der Kirchenbücher, ſo wie er angegeben, zu Oſtern 1841 auf ſein Verlangen in die Gemeinde aufgenommen worden, daſelbſt im folgenden Auguſt das erſtemal die h. Communion empfangen, und den 4 October ſelben Jahres, nach vorhergegangener Verkündigung, ehelich getraut worden ſey. Und es hat der Hofgerichtsrath Pfeffer in ſeiner abgegebenen ſchließlichen Forderung darauf angetragen daß, da Nilſon durch das was in obengemeldeter Weiſe gegen ihn vorgekommen, geſetzlich von ſeinem Abfalle von der lutheriſchen, und von ſeinem Uebertritt zur katholiſchen Lehre überführt wäre, er gemäß dem Cap. 1 §. 3 des Criminalgeſetzes verglichen mit dem §. 2 der Kirchenordnung vom Jahr 1686 zur Landesverweiſung und zum Verluſte der Erb- und Bürgerrechte im ſchwediſchen Reiche verurtheilt werden ſolle. Dieſes und was die Acten mehr enthalten und die Parteien im übrigen angeführt, hat das königl. Hofgericht in Erwägung genommen. Und alldieweil der Malermeiſter allhier in der Stadt, J. O. Nilſon, als welcher hier im Reiche von ſchwediſchen der lutheriſchen Lehre angehörigen Unterthanen geboren und in derſelben Lehre auferzogen und zu ihr ſich zu bekennen verpflichtet iſt, gleichwohl vor dem k. Hofgericht eingeſtanden daß er, Nilſon, nachdem er zu Oſtern 1841 dem damaligen Pfarrer der katholiſchen Gemeinde allhier ſeinen Wunſch zu erkennen gegeben in die genannte Gemeinde aufgenommen zu werden und, im Glaubensbekenntniß dieſer Gemeinde unterrichtet, ſchließlich zur römiſch-katholiſchen Lehre übergetreten ſey, wodurch er dergeſtalt von der rechten Lehre abgefallen und zu einer irrthümlichen übergegangen iſt; deßhalb und da Nilſon, obgleich von ſeinen geiſtlichen und weltlichen Obern ernſtlich gewarnt, ſich nicht darnach gerichtet, ſondern gegentheils ſich feſt entſchloſſen erklärt bei der katholiſchen Lehre zu verharren, ſo urtheilt das königl. Hofgericht gerechterweiſe dahin daß Nilſon gemäß Cap. 1 §. 3 des Criminalgeſetzes verglichen mit dem §. 2 der Kirchenordnung vom Jahr 1686 „aus dem ſchwediſchen Reiche verwieſen werde, und ferner keines Erbes oder bürgerlicher Rechte im genannten Reiche mehr theilhaftig ſey.“ Derjenige welcher mit dieſem Entſcheid nicht zufrieden iſt, hat darüber bei Sr. königl. Maj. unterthänigſt Aenderung nachzuſuchen mittelſt Beſchwerde, welche vom Beſchwerdeführer ſelbſt oder einem geſetzlich bevollmächtigten Stellvertreter muß abgefaßt und unterſchrieben, und ſpäteſtens vor 12 Uhr des dreißigſten Tages, welcher, den heutigen Tag nicht gerechnet, auf Freitag den dritten des kommenden Mai fällt, bei der Expedition der Juſtizreviſion Sr. Maj. des Königs eingegeben werden; bei Verſäumniß deſſen aber hat der Beſchwerdeführer ſein Beſchwerderecht verloren, und wird auf ſeine Klage weiter keine Rückſicht genommen. Jahr und Tag wie oben geſchrieben ſteht. Von wegen des königl. Hofgerichts. Carl v. Roſen. P. Sköldberg.

[2019] **Bad Pyrmont**, April 1844. Unter den deutſchen Bädern nimmt Pyrmont unſtreitig eine der erſten Stellen ein; denn jedes Jahr vergrößert ſich der Zuſammenfluß von Kranken und Reiſenden, die hier aus allen Theilen von Europa zuſammentreffen. Man kann die Zahl der im vorigen Sommer daſelbſt anweſenden Perſonen auf mehrere Tauſende annehmen und alle haben dieſen der Geſundheit und dem Vergnügen gewidmeten Ort mit dem Entſchluſſe verlaſſen, denſelben dieſes Jahr wieder zu beſuchen. Was könnte man ſich auch denken, das man nicht alles in Pyrmont vereinigt fände? Die allgemein anerkannte Wirkſamkeit der Heilquelle bei einer großen Anzahl von Krankheiten und beſonders bei Nervenkrankheiten; eine reine und geſunde Luft, vortreffliche und billige Nahrungsmittel — Pyrmont liegt mitten in einem fruchtbaren, von lachenden und maleriſchen Gegenden umgebenen Thale, die zu den ſchönſten Spaziergängen benutzt werden — die Wohnungen vereinigen alle Gemächlichkeiten und die Beluſtigungen und Vergnügungen ſtehen denen in den berühmteſten Badeorten wie Baden, Wiesbaden ꝛc. keines-

Digitized by Google

wegs nach. Abendgeſellſchaften, Bälle, Concerte, Theater, Opern, Spiele und Feſte jeder Art reihen ſich aneinander; nichts geht Pyrmont mehr ab, beſonders ſeitdem Baron Devaux aus Paris, deſſen vollkommene Sachkenntniß und vortrefflicher Geſchmack ſich bis in den unbedeutendſten Kleinigkeiten bewähren, ſich dafür intereſſirt hat.

Wenn wir nicht beſorgten unbeſcheiden zu ſeyn, ſo würden wir gern einige der neuen Ueberraſchungen andeuten, die dieſes Jahr den Beſuchern dieſes Bades bevorſtehen; denn wir wiſſen aus guter Quelle, daß man mit einigen der erſten Tanzkünſtler der Pariſer großen Oper in Unterhandlung ſteht, die während der dießjährigen Badeſaiſon wiederholte Vorſtellungen auf dem Theater in Pyrmont geben ſollen.

Man trifft große Anſtalten zu einer allgemeinen Illumination der großen Hauptallee und des Brunnenplatzes bei Gelegenheit des Geburtsfeſtes der Prinzeſſin Auguſte v. Waldeck, und zu einer Tombola von ungeheurer Ausdehnung zum Beſten der Armen. Die zahlreichen koſtbaren und verſchiedenartigen Looſe, aus denen ſolche beſteht, wurden in den größten Pariſer Magazinen ausgewählt; auch ſoll wie es heißt außer den an jedem Freitag Abend ſtattfindenden Bällen mit großem Orcheſter Vormittags nach dem Piano getanzt werden, und wir wiſſen daß das hierzu beſtimmte Inſtrument eines der vorzüglichſten aus der Fabrik von Erard in Paris iſt, deſſen Pianos überall den anerkannteſten Vorzug genießen, ſo daß man ſolche auch an den größten Höfen von Europa allgemein vorzieht.

Wir könnten noch viel ähnliches erzählen; allein wir ziehen vor darüber zu ſchweigen, denn das bisher Geſagte iſt noch mehr als hinreichend, um alle Perſonen die Gegenwärtiges leſen zum Beſuche von Pyrmont zu beſtimmen, wo die Saiſon am 15 Mai eröffnet werden wird.

N. N.

[1275–77] **Oeffentliche Vorladung.**

Nr. 8100. Die Ehefrau des Küfers Ludwig Fiſcher von Meiſenheim, Urſula, geborene Fiſcher, klagt gegen dieſen ihren Ehemann: Im Jahre 1834 mit Beklagtem unter Geding geſetzlicher Gütergemeinſchaft verehelicht, habe ſie in die Ehe eingebracht 2340 fl. in Liegenſchaften und während der Ehe ſeyen ihr angefallen im Jahre 1835 von ihrem Vater Burgermeiſter Johann Fiſcher 3618 fl. 20 kr. in Liegenſchaften, und im Jahr 1840 von ihrem Großvater Johann Fiſcher 702 fl. 26 kr., wovon 257 fl. liegenſchaftlich, und ſey ihr im Jahr 1835 von ihrer Mutter geſchenkt worden eine Matte zu 490 fl. 26 kr. Ihre Anſprüche an Liegenſchaften oder für Erlös der veräußerten belaufen ſich auf 8571 fl. 43 kr. Der Beklagte habe theils in die Ehe eingebracht, theils ſpäter erhalten ein Vermögen von 1660 fl. 2 kr. Durch üble Haushaltung desſelben ſey aber jetzt für beide Eheleute nur noch ein Vermögen von 5381 fl. 28 kr. vorhanden, ſo daß die Klägerin für ihre genannten Beibringensforderungen nicht mehr gedeckt und damit um ſo mehr in Gefahr ſey, da der Beklagte unterm 20 April d. J. heimlich von Haus und Hausweſen fort, vermuthlich nach Amerika gegangen ſey.

Sie bitte daher Vermögensabſonderung zwiſchen ihr und dem Beklagten zu erkennen unter Verfällung des letztern in die Koſten.

Beſchluß.

Es wird nun hier auf Ladung erkannt und Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung in dieſſeitiger Kanzlei auf

Samstag den 1 Junius d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

angeordnet und beide Theile dazu vorgeladen, der Beklagte, der ſich auf flüchtigem Fuße befindet, hiermit öffentlich und mit der Auflage ſich auf die Klage vernehmen zu laſſen, widrigens das Thatſächliche derſelben für zugeſtanden und etwaige Einreden für verſäumt erklärt würden.

Lahr, den 9 März 1844.

Großherzogl. bad. Oberamt.

Betzinger.

[1075–77] Bei **Liebeskind** in **Leipzig** ſowie in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung, iſt im herabgeſetzten Preiſe zu haben:

Dobrowsky's ausführliches und vollſtändiges deutſch-böhmiſches ſynonymiſch-phraſeologiſches Wörterbuch. Zwei Quartbände. 106. à 2 Colon. gedruckt. Statt 6 fl. für 2 Rthlr. 16 gGr. od. 4 fl. 48 kr. rhn.

Der Verfaſſer hat ſich durch dieſes Werk unvergängliche Verdienſte erworben, indem dieſes alle bisher erſchienenen Lexica dieſer Art an Gründlichkeit, Reichhaltigkeit und in Bearbeitung der Idiotismen bei weitem übertrifft.

NB Die techniſchen Ausdrücke, die bei den meiſten Lexicis fehlen, ſind hier aufgenommen.

[1052] Bei **C. F. Kius**, Buchhändler in **Hannover**, iſt in Commiſſion erſchienen:

Geſchichte
der deutſchen Landſtände.

Von Dr. Friedr. Wilh. Unger.

Erſter Theil: Von den älteſten Zeiten bis zum 14. Jahrhundert.

Preis: 1⅔ Rthlr.

[1989] Bei **C. Jügel Sohn** in **Frankfurt a. M.** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen vorräthig:

Verhandlungen

der Strafkammer des großherzogl. heſſiſchen Kreisgerichtes zu Alzey
vom 8 u. 9 März 1844,
in Sachen der Staatsbehörde
gegen

Moriz v. Haber und Conſorten;

Duell betreffend.

Nebſt einem Anhange,
welcher die dem Duell vorangegangene gerichtlich hinterlegte Correſpondenz und ſonſtige Documente enthält.

In Umſchlag geheftet. 72 Seiten. Preis 36 kr.

Dieſe Schrift wird für alle, welche die ſo großes Aufſehen erregte Streitſache der HH. v. Haber, v. Göler und v. Sarachaga verfolgt haben, gewiß ſehr intereſſant ſeyn; ſie enthält viele bisher gänzlich unbekannt gebliebene Aufſchlüſſe und liefert namentlich die vollſtändigen Actenſtücke, welche auf das letzte Haber-Sarachaga'ſche Duell Bezug haben. Da ſie keineswegs als eine Parteiſchrift anzuſehen iſt, ſo dürfte ſie wohl am erſten geeignet ſeyn eine richtige Beurtheilung des ganzen Hergangs feſtzuſtellen.

[1974] In der Verlagsbuchhandlung von **C. W. Leske** in **Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg u. Lindau in der M. Rieger'ſchen) zu haben:

Zeitſchrift
für deutſches Strafverfahren.

Herausgegeben
von Dr. **L. v. Jagemann**, **Fr. Nöllner** und **J. D. H. Temme.**

Neue Folge.

Erſter Band. Erſtes Heft.

Inhalt: Vorwort. I. Beitrag zu der Lehre von der absolutio ab instantia von Hrn. Ober-Appellations- und Caſſ.-Ger.-Rath Dr. Müller in Darmſtadt. — II. Ueber den Gerichtsſtand der Connexität in Strafſachen von Hrn. Prof. Dr. Hepp in Tübingen. — III. Der Entwurf einer Strafproceßordnung für das Großherzogthum Baden, nebſt Motiven; mitgetheilt von Dr. Nöllner. — IV. Ein Todesurtheil auf Indicienbeweis. Wiederaufnahme der Unterſuchung nach erfolgter landesherrlicher Beſtätigung des Urtheils. Mitgetheilt von Herrn Hofgerichtsrath Dr. Zentner in Freiburg. — V. Miscellen: Beiträge zur ſ. g. inquiſitoriſchen Kunſt, ein Bekenntniß zu erlangen.

Von dieſer Zeitſchrift, deren Werth von dem urtheilsfähigen Publicum längſt anerkannt iſt, ſollen im Laufe eines Jahres drei zwangloſe Hefte erſcheinen, welche zuſammen einen Band bilden. Jedes Heft von circa 10 Bogen koſtet ⅔ Thlr. oder 1 fl.

Digitized by Google

[115]

Zedliz Waldfräulein.

Zweite unveränderte Auflage.

In Unterzeichnetem hat ſo eben die Preſſe verlaſſen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Waldfräulein.

Ein Mährchen in 18 Abenteuern

von **Zedlitz.**

Zweite, unveränderte Auflage.

8. Velinpap. broſch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Die erſte Auflage wurde in dem kurzen Zeitraum von 6 Monaten vergriffen und raſch mußte dieſer zweite unveränderte Abdruck veranſtaltet werden.

Ein Gedicht von Zedlitz, dem Sänger der berühmten Todtenkränze, dem treſſlichen Dolmetſcher von Byrons Childe Harold, bedarf der Empfehlung einer Buchhandlung nicht; nur darauf ſey hinzudeuten erlaubt, daß der Dichter hier auf einem ganz andern Gebiete der Poeſie, als früher, und in einem von dem der feierlich ernſten Todtenkränze ſehr verſchiedenen Tone, aber mit gleicher vollendeter Meiſterſchaft und vielleicht noch erhöhter Jugendfriſche, mit der heiterſten Schöpfung hervortritt.

Demnächſt verſenden wir:

Gedichte

von

Zedlitz.

Dritte Auflage. Elegante Taſchen-Ausgabe in engliſchem Einband mit Goldſchnitt und zwei Stahlſtichen.

In dieſer hübſchen Ausgabe, welche ſich an die in gleichem Format und gleicher Ausſtattung bereits erſchienenen Editionen von Goethe's Fauſt, Hermann und Dorothea, Egmont, Schillers Tell, Wallenſtein, und den Gedichten von Goethe, Schiller, Lenau, Uhland, Freiligrath, Hölderlin, Platen, anreiht, erſcheinen die „Todtenkränze“ nunmehr zum achtenmale abgedruckt.

Stuttgart und Tübingen, März 1844. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1940] Mit dem 1 April d. J. beginnt in meinem Verlage:

Zeitſchrift
für die
religiöſen Intereſſen des Judenthums.

Herausgegeben von

Dr. **Z. Frankel,** Oberrabiner in Dresden;

in monatlichen Heften von mindeſtens $2\frac{1}{2}$ Octavbogen. Subſcr. Preis: 15 Sgr. ($\frac{1}{2}$ Thlr.) für jedes Vierteljahr.

Sämmtliche Buchhandlungen und Poſtämter nehmen Beſtellung an. Das 1. Heft (April) iſt bereits erſchienen.

M. Simion in Berlin.

[1986] Nächſter Tage wird die Preſſe verlaſſen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben ſeyn:

Choix de Prose et de Poésie

recueilli

par L. P. FAZY.

Ouvrage particulièrement destiné à servir pour la mémorisation, et comme auxiliaire à un cours de littérature française.

1 vol. in-8. d'environ 500 pages.

Preis 3 Fr. 50 rpp. — 2 fl. 24 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 15 Ngr. preuſs. Ct.

Bern, im April 1844. **J. J. Burgdorfer.**

[2010] So eben ſind erſchienen und an alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz verſandt worden:

Georg Chriſtoph Lichtenberg's

vermiſchte Schriften.

Neue vermehrte, von deſſen Söhnen veranſtaltete Original-Ausgabe.

Mit dem Portrât, Facſimile und einer Anſicht des Geburtshauſes des Verfaſſers. Elegantes Taſchenformat, auf ſchönem Papier gedruckt. 1r u. 2r Band. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Göttingen, April 1844. **Dieterich'ſche Buchhandlung.**

[1955—55] Bei **Karl Gerold & Sohn,** Buchhändler in **Wien,** iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt ſowie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Neu erfundenes

Eiſenbahn-Syſtem,

welches

nebſt der Beſeitigung aller bisher gefühlten Mängel und Hinderniſſe

auch

das myſtiſche Räthſel der Bergfahrten mit gewöhnlichen Locomotiven in beliebigen Steigerungen bis zur mathematiſch-möglichen Geänze von 1 : 4, ſammt größeree Laſt, als bis jetzt an der Ebene möglich geweſen, vollſtändig, einfach und natürlich löſet.

Dargeſtellt

von **Johann Scala,**

Dr. der Theologie und Cooperator.

Zweites Heft.

Gr. 8. Wien, 1843. In Umſchlag broſch. Preis: 9 gGr.

Um den geſpannten Erwartungen und vielen Anfragen zu entſprechen, beeilen wir uns das Erſcheinen des zweiten Heftes hiermit anzuzeigen. Es enthält hauptſächlich Naturforſchungen über organiſche Locomotoren nebſt vielen anderen intereſſanten Bemerkungen und Vergleichungen. In der vollen Ueberzeugung aber, daß durch dieſes neue Syſtem ein großer Umſchwung beſonders in ökonomiſcher Hinſicht im Baue der Eiſenbahnen eintreten dürfte, wurde der urſprüngliche Plan, abgeſondert in einzelnen Heften daſſelbe erſcheinen zu laſſen, in ſoweit abgeändert, daß nun in einem dritten umfangreicheren Hefte die ganze Theorie vollendet baldmöglichſt erſcheinen wird.

Digitized by Google

[1930] So eben erſchien in der Gebauer'ſchen Buchhandlung in Halle:

Der Calvinismus
Unionsvehikel und „Kirchenkrüke"?

Eine aphoriſtiſche freundliche Erwiederung auf den Neujahrsgruß der evangeliſchen Kirchenzeitung für 1844 an die Gemeine

von

Profeſſor Dr. H. E. F. Guerike.

Preis 5 Sgr.

Curtii Sprengelii facultatis medicae halensis senioris Opuscula Academica. Collegit, edidit, vitamque auctoris breviter enarravit Dr. *J. Rosenbaum.* 25 Sgr.

[1910] In der G. D. Bädeker'ſchen Verlagshandlung in Eſſen iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollſtändige Anleitung
zur
Obſtbaumzucht
und zur vortheilhafteſten Benutzung des Obſtes.

Ein Handbuch für Lehrer und Freunde der Obſtcultur

von **Ferdinand Rubens,**

Lehrer und Gutsbeſitzer zu Hoſſenhaus bei Solingen, Director des Seidenbaues der Solinger Local-Abtheilung des landwirthſchaftlichen Vereins in Rheinpreußen, Ehren-Mitglied des Vereins zur Beförderung des Obſtbaues in der Ober-Lauſitz ꝛc.

Zwei Bände.

Erſter Band $27^1/_2$ Bogen mit 4 Tafeln. Zweiter Band. 34 Bogen mit 2 Tafeln.

(Preis des Ganzen 3 Thlr.)

Durch den unlängſt ausgegebenen II. Band iſt das Werk nunmehr geſchloſſen.

In mehreren der beſten landwirthſchaftlichen Zeitſchriften, unter andern in der von Hrn. Regierungsrath v. Türk herausgegebenen, im „Obſtbaumfreund," in dem in Darmſtadt erſcheinenden „Vaterland" ꝛc., iſt der erſte Band deſſelben äußerſt günſtig recenſirt, ja ſogar als **eines der beſten Werke über Obſtbaumzucht** geprieſen und empfohlen worden. Da der zweite Band an Reichhaltigkeit und Nützlichkeit dem erſten durchaus nicht nachſteht, ſo glaubt die Verlagshandlung das Ganze mit Recht allen Lehrern und Freunden der Obſtcultur anempfehlen zu können. **In den Amtsblättern Rheinlands und Weſtphalens wurde dieſes Werk kürzlich als „das beſte über Obſtbaumzucht" empfohlen.** Möchte es in den Gegenden namentlich, wo dieſer gewiß ſehr wichtige Nahrungszweig noch ſehr im Rückſtande iſt, reichen Segen verbreiten!

[1959—60] Im Verlag der Chr. Fr. Müller'ſchen Hofbuchhandlung in Karlsruhe erſcheint und iſt in ſämmtlichen Buchhandlungen vorräthig:

Deutſches Familienbuch
zur Belehrung und Unterhaltung.

gr. 4. Jährlich Ein Band, in 12 monatlichen Heften,

über 50 Bogen Text enthaltend, mit eben ſo viel großentheils colorirten oder in Farben- und Tondruck ausgeführten Tafeln, Stahlſtichen und vielen Holzſchnitten.

Preis des Heftes 33 kr. — 10 Sgr.

Vom II. Jahrgang (1844) ſind bis jetzt 3 Hefte erſchienen, welche ſich durch Gediegenheit des Textes und ſorgfältige Ausſtattung auszeichnen.

Der I. Jahrgang (1843) iſt fortwährend zum Preiſe von 4 Rthlr. oder 6 fl. 36 kr. in allen Buchhandlungen zu erhalten; fein gebundene Exemplare koſten 4 Rthlr. 20 gGr. oder 7 fl. 48 kr. und 5 Rthlr. 8 gGr. oder 8 fl. 30 kr.

Ausführliche Proſpecte gratis in jeder Buchhandlung.

[1915] In unterzeichneter Buchhandlung iſt ſo eben erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen, ſo wie durch alle Poſten Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz bezogen werden:

Thierärztliche Zeitung,

herausgegeben von den Lehrern der großherzoglich badiſchen Thierarzneiſchule.

Von dieſer Zeitung erſcheint wöchentlich ein halber Bogen in Quart, mit den erforderlichen in den Text gedruckten Holzſchnitten.

Jährlicher Abonnirungspreis 2 fl. 36 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gr. preuß. Cour.

Karlsruhe, den 9 April 1844. G. Braun'ſche Hofbuchhandlung.

[1865—66] Bei **Firmin Didot Frères** in **Paris** ſind ſo eben folgende intereſſante Werke erſchienen, auf die wir beſonders Geſchichtsforſcher und Statiſtiker aufmerkſam machen:

Roland, P., **Précis d'Histoire d'Angleterre, d'Ecosse et d'Irlande,** ou Histoire du Royaume-Uni de la Grande Bretagne depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. 1 Vol. in 8. broché. Prix 1 Rthlr.

César Cantu, Histoire Universelle. Tom. I. broché 1 Rthlr. 12 gGr.

Dupin, le Baron Charles, **Constitution, Histoire** et **Avenir des Caisses d'Epargne de France.** 1 Vol. in-12. broché 8 gGr.

Dussieux, L., **Géographie historique de la France** ou Histoire de la Formation du Territoire français. 1 Vol. in 8. broché avec 34 cartes. 1 Rthlr. 4 gGr.

Lebas, Annales historiques de la France. 2 Vol. br. avec cartes. 4 Rthlr.

Berton, Jules de, **Essai sur la Topographie de Tyr.** 1 Vol. br. avec planches. 1 Rthlr.

Exemplare hiervon können durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs bezogen werden.

[1880] Es iſt ſo eben erſchienen:

Lehrbuch
der
Geburtshülfe
für
Hebammen

von

Dr. **Franz Karl Nägelé,**

großherzogl. badiſchem Geheimenrathe, Commenthur des großherzoglich bad. Ordens vom Zähringer Löwen, ordentl. Profeſſor der Medicin und Geburtshülfe zu Heidelberg, Director der Entbindungsanſtalt ꝛc.

Nebſt dem
Katechismus
der Hebammenkunſt zu dem Lehrbuche.

Sechste vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Mit 1 Kupfer.

Preis 2 Thlr. 16 Gr. oder 4 fl., ohne den Katechismus 2 Thlr. oder 3 fl., der Katechismus allein 16 Gr. oder 1 fl.

Die fünfte Auflage dieſes Werkes erſchien im Jahr 1842, die jetzt ſchon nöthig gewordene ſechste zeugt von dem ſteigenden Abſatze, welcher demſelben vor ſo vielen andern gleichen Zweckes zu Theil geworden, indem daſſelbe auch als Lehrbuch an Univerſitäten zum Grunde gelegt wird.

Heidelberg, im März 1843.

J. C. B. Mohr, akad. Verlagshandl.

[1889] Im Verlage von **Fried. Vieweg & Sohn** iſt erſchienen:

Der
Anſchluß Braunſchweigs
an den Zollverein,

deſſen Gründe und nächſte Folgen, nebſt einigen anderen durch die hannover'ſche Staatsſchrift hervorgerufenen Betrachtungen.

Eine Staatsſchrift.

gr. 8. Velinpap. geh. Preis: 8 gGr. od. 36 kr.

(Augsburg, durch die K. Kollmann'ſche Buchhandlung zu beziehen.)

[532—35] Nun vollſtändig vorräthig in allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs:

Webers Demokritos. 1844. 12 Bände. Preis 7 Thlr. 12 gGr.

Neueſte Auflage des köſtlichen Werkes. Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart.

[1990] Im Verlage des unterzeichneten, ſeit dem 1 Januar d. J. hier begründeten, Vereins erſcheint vom 1 Julius 1844 ab:

Katholiſche Zeitſchrift
für
Wiſſenſchaft und Kunſt.

In Verbindung mit Gelehrten verſchiedener Fächer
herausgegeben von den
Profeſſoren der katholiſch-theologiſchen Facultät zu Bonn.
Redigirt von
D. Dieringer.

Die Beſtimmung dieſer Zeitſchrift iſt: in die Bewegungen der chriſtlichen Wiſſenſchaft und Kunſt, in die Geſtaltungen des kirchlichen Lebens ſichtend, richtend und mitwirkend einzugreifen. Sie wird ſich daher nicht auf das rein theologiſche Gebiet beſchränken, ſondern wenn auch unter Vorwaltung des theologiſchen Elements, auf die geſammte Wiſſenſchaft und Kunſt, ſo weit ſie eine chriſtliche iſt, Rückſicht nehmen. Zu dieſem Behufe hat die Redaction die erforderlichen Verbindungen mit einer Anzahl inländiſcher und auswärtiger Gelehrten angeknüpft.

Die Zeitſchrift wird ihre Aufgabe zu löſen ſuchen:

1) **durch Aufſätze und Abhandlungen über intereſſante Materien der Wiſſenſchaft und Kunſt, zumal ſolche welche heutigen Tages die Aufmerkſamkeit der Geiſter in vorzüglichem Grade beſchäftigen;**
2) **durch Beſprechung der chriſtlichen Lebensfragen der Gegenwart;**
3) **durch Anzeigen und Kritiken der wichtigſten Erſcheinungen auf dem Gebiete der in- und ausländiſchen Litteratur.**

Die „katholiſche Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt“ erſcheint in Monatsheften, jedes zu etwa acht Bogen groß Octav auf Druck-Velin-Papier. Der Preis des Jahrgangs iſt ſechs Thaler (der des halben Jahrgangs 1844 drei Thaler).

Das erſte Heft erſcheint Anfangs Julius d. Jahres.

Beſtellungen werden zu dem obigen Preiſe in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz angenommen und baldigſt erbeten; auch iſt die Zeitſchrift (mit dem entſprechenden Aufſchlage) durch die löblichen Poſtämter zu beziehen.

Köln, im März 1844. **Der Kölner-Verlagsverein.**

J. P. Bachem. J. & W. Boiſſerée. M. DuMont-Schauberg. F. C. Eiſen. L. Kohnen. Rommerskirchen's Buchhandlung. J. G. Schmitz. P. Schmitz. C. Welter.

[1974] Bei **Gebr. Reichenbach** in **Leipzig** erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen (Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung) zu beziehen:

Popular-philoſophiſches Wörterbuch.

Ein Handbuch für Prediger,
Lehrer und alle nach höherer Bildung ſtrebenden Staatsbürger.
Bearbeitet von **M. Humann**, phil. Dr.

Dieß Werk erſcheint in 10—11 Lieferungen auf fein Velinpapier in gr. Lexikon 8., welche zwei Bände bilden werden.

Preis à Lieferung ½ Thlr. oder 54 kr. Die erſte Lieferung iſt bereits erſchienen, die übrigen folgen in Zwiſchenräumen von 5—6 Wochen.

Das „**popular-philoſophiſche Wörterbuch**“ wird nicht allein über die Gegenſtände, welche der **Fundamentalphiloſophie, Denklehre, Metaphyſik, Aeſthetik, Moral, Religions- und Rechtsphiloſophie**, alſo überhaupt der theoretiſchen und praktiſchen **Philoſophie** angehören, in bündiger Kürze und mit relativer Vollſtändigkeit ſich verbreiten, ſondern auch auf die bemeſſene Behandlung desjenigen Stoffes Bedacht nehmen, welche der **Pſychologie, Anthropologie, Pädagogik, äſthetiſch-philoſophiſchen Sprachforſchung**, als mit der Philoſophie im genauern Zuſammenhange ſtehenden Wiſſenſchaften, anheimfällt. Hierdurch wird es vorzüglich der Prediger- und Lehrerwelt, welche Berufs halber ſchon ein lebendiges Intereſſe für Gegenſtände der genannten Fächer hat und das Bedürfniß augenblicklicher Belehrung über ſolche Dinge vorzugsweiſe oft empfindet, als ein **praktiſches Handbuch** ſich empfehlen.

Encyklopädiſche Darſtellung des letzten Jahrzehents
in ſeinen welt- und culturgeſchichtlichen Hauptmomenten.

Ein ſelbſtändiges Werk und zugleich eine
Ergänzung zu jedem Converſations-Lexikon.

2 Bände. 126 Bogen gr. 8. 1842—1844. Druckpap. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. — Velinpapier 5⅓ Thlr. oder 9 fl. 36 kr.

[1891-93] **Verkauf aſtronomiſcher Inſtrumente.**

Aus dem Nachlaſſe des vor einigen Jahren ſel. verſtorbenen Hrn. Oberſt Adrian Philipp v. Scherer werden verſchiedene aſtronomiſche Inſtrumente, deren ſich der Verewigte auf ſeinen Sternwarten in St. Gallen und zu Schloß Obercaſtell während vielen Jahren verdienſtvoller Beobachtungen mit beſtem Erfolg bedient hatte, zum Verkauf angetragen. Dieſe Inſtrumente, aus den erſten Werkſtätten berühmter Künſtler, koſteten eine bedeutende Ankaufsſumme und können jetzt insgeſammt oder auch einzeln zu ſehr herabgeſetzten Preiſen erlaſſen werden.

Das Nähere hierüber ertheilt, auf portofreie Anfrage, Herr Mechanikus G. Oeri in Zürich.

[1874—80] **Ankauf**
von Bibliotheken etc.

Unser sich fortwährend steigernder Bedarf an alten und seltnen Werken, und die Ausdehnung unsrer Verbindungen mit den Händlern und Liebhabern Großbritanniens, der Colonien, Amerika's etc. setzt uns in den Stand für ganze Bibliotheken und einzelne werthvolle Werke höhere Preise geben zu können, als man sie auf dem Continent zu bewilligen gewöhnt ist. Wir ersuchen demnach die Besitzer ganzer verkäuflicher Bibliotheken, so wie namentlich diejenigen welche Kirchenväter in den besten Ausgaben, alte Reisen (bis 1560), altdeutsche Werke (bis 1500), Pergamentdrucke etc zu veräußern haben, um Einsendung von Katalogen direct zur Post durch unser Berliner Haus.

London, März 1844.

A. Asher & Comp.

[1888] In der **B. Schmid**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Commentar

zu dem erſten und zweiten Sendſchreiben des Herrn Friedrich Thierſch an den Herrn geiſtlichen Rath und Profeſſor Dr. Ignatz Döllinger über
Proteſtantismus und Kniebeugung
von
Joſeph Schwindl,
katholiſchem Pfarrer zu Kaisheim.

Gr. 8. 88 Seiten. broſch. Preis 36 kr.

Vorliegende Schrift bekämpft in ſpecieller und gründlicher Darſtellung alle jene falſchen Auffaſſungen und Entſtellungen, welche ſich Herr Thierſch gegen die Miniſterial-Ordre vom 14 Auguſt 1838 erlaubt hat. Zugleich macht ſie uns auf folgende höchſt intereſſante Momente aufmerkſam: ſie ſtellt uns klar vor Augen, von welch wirren Begriffen über die katholiſche Kirche ſelbſt gelehrte Proteſtanten noch immer befangen ſind, welche Anſichten in Folge deſſen von ihnen auf das Volk übergehen, und wie ſonach die Polemik entſteht, deren man ſich gegen die katholiſche Kirche erlaubt. Dieſe drei Punkte, reiflich erwogen, laſſen uns tiefen Blick in ſo manche Zeiterſcheinung machen.

[1724—26] **Bekanntmachung.**

Die Papierfabrik der HH. **Bréton frères & Comp.** in **Grenoble** macht hiemit die öffentliche Anzeige, daß ſie von dem durch ſie erzeugten chineſiſchen Papier, welches in mehrfacher Beziehung den Eigenſchaften des ächten zuvorkommt, auch einer bedeutenderen Wohlfeilheit genießt, und durch Programm und Auszeichnung mit den bronzenen und goldenen Medaillen in den Producten-Ausſtellungen der Jahre 1839 u. 1840 veröffentlicht iſt, ſtets ein in allen Nuancen aſſortirtes Lager bei dem Handlungshauſe Karber u. Beyer in Wien unterhält, wohin man ſich in deſſen Beziehung zu wenden bittet.

[1698—1700] **Ein Lehrer der franzöſiſchen Sprache** wird für eine Knabenerziehungs-Anſtalt geſucht. Es muß derſelbe einen ſtrengſittlichen Lebenswandel nachweiſen, ſeine Sprache vollkommen verſtehen, ſie mit Reinheit ſprechen und Talent und Uebung haben, ſie zu lehren. Zugleich wird gefordert, daß er auch in andern Fächern gründlich zu unterrichten im Stande ſey und wenigſtens ſo viel deutſch ſpreche, um ſich verſtändlich zu machen. Der Gehalt beträgt, bei freier Station, 1200 Francs.

Portofreie Briefe mit 1700 bezeichnet, befördert die Expedition der Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 29, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Montag — Nr. 120. — 29 April 1844.

Ueberſicht.

Amerika. New-York 4 April. Puſeyismus.

Portugal. Der Aufſtand.

Spanien. Verordnung gegen den Schmuggel. Gerücht daß eine Anleihe zu Stande gekommen. Cuba.

Großbritannien. Jahresgehalte der höchſten Staatsbeamten. Die Factoreibill im Unterhauſe.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: St. Prieſt; Villiers du Terrage; Ch. Dupin; Freville. Die Herzogin von Kent und der Fürſt von Leiningen erwartet.

Belgien.

Italien. Florenz (Schluß der Vermählungsfeſte. Abreiſe).

Schweiz. Chur: das bedrohte Felsberg.

Deutſchland. München (die hohen Gäſte. Armenfonds), Stuttgart (Beginn der Eiſenbahnarbeiten. Buchhändlerabrechnung), Ludwigsburg (gemeinſame Reglementsbeſtimmungen für das 8te Armeecorps ausgearbeitet), Berlin (V. A. Huber und die „ſchlechte Preſſe"), Wien.

Schweden und Norwegen. Stockholm 16 April: Karl Johann auf dem Paradebett. Abreiſe des Herzogs v. Leuchtenberg.

Rußland und Polen. St. Petersburg: neue Erſchwerung der Päſſe. Uwarow. Tſchernitſcheff. Die Ehrenbürger.

Türkei.

Beilage. Ver. Staaten von Nordamerika. (Deutſche Auswanderung.) — Großbritannien. (Poſtweſen. Teſtamentsverfälſcher.) — Frankreich. (Ueber den öffentlichen Unterricht.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Magnaten über die Städtereform.)

Datum der Börſen: Amſterdam 24, Paris 25; Wien, Frankfurt a. M. 24 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Man hat in England eine New-Yorker Poſt vom 4 April. Die amerikaniſchen Zeitungen enthalten nichts neues als die Verſicherung daß die zwiſchen dem brittiſchen Geſandten, Hrn. Pakenham, und dem neuen Miniſter des Auswärtigen, Hrn. Calhoun, eröffneten Unterhandlungen über die Oregonfrage zu nichts führen werden, weil Präſident Tyler feſt entſchloſſen ſey nicht einen Fußbreit jenes Landſtrichs den Vereinigten Staaten zu vergeben. — Der in London erſcheinende John Bull klagt daß der Tractarianismus, i. e. Puſeyismus, mehr und mehr auch unter den Epiſkopalen in Amerika um ſich greife. „Mehrere der amerikaniſchen Biſchöfe, ſagt er, „blicken mit ſehnſüchtigen Augen à la Newman nach Rom, und „viele anglicaniſche Geiſtliche reden den Kirchenlehren des Tridentiner Conciliums offen das Wort. Unſere transatlantiſchen Freunde ſind in theologiſchen Dingen ſcharfe Polemiker, und ſo könnte aus dieſem Streit zwiſchen Proteſtantismus und Puſeyismus leicht ein groſes Schisma hervorgehen." — Ueber das ſehr verwickelte amerikaniſche Kirchen- und Sectenweſen iſt, bei Blackie und Sohn in Edinburg und Glasgow, eine neue Schrift erſchienen, die von engliſchen Litteratur- und Kirchenzeitungen lobend angezeigt wird. Sie heißt: „Religion in the United States of America; by the Rev. Robert Baird." Der Verfaſſer iſt ein presbyteriſcher Geiſtlicher. Er redet dem voluntary principle (d. h. dem Grundſatz freiwilliger Unterſtützung der Geiſtlichkeit von Seite des Volks, ohne Zuthun des Staats) entſchieden das Wort.

Portugal.

① **Liſſabon,** 6 April. Nach den ewigen Miniſterwechſeln, die wir ſeit zwei Jahrzehnten erlebten, hat Coſta Cabral in der That, trotz der endloſen Zahl ſeiner Feinde, einen groſſen Sieg davon getragen, indem er ſeit zwei Jahren feſt im Sattel geſeſſen. Seine eigene Partei betrachtet ihn mit neidiſchen Augen, gleichſam als ein nothwendiges Uebel. Gegen ihn allein iſt ſozuſagen der jetzige Aufſtand gerichtet deſſen Plan er durchſchaut hat. Coſta Cabral würde daher wenn der Sieg errungen, nun noch einen größern Sieg, den über die Herzen, davon tragen, wenn er ſich ſelbſt überwände und freiwillig aus dem Miniſterium ſchiede. Bis jetzt war er der Mann in der Noth, ſobald aber die Noth vorüber iſt, werden auch die welche ihn gehalten, von ihm abfallen; weicht er aber freiwillig, ſo kann er gewiß ſeyn daß er als Mann von Kopf, Kenntniſſen, Kraft und Schlauheit nach kurzer Zeit wieder ins Miniſterium würde berufen werden. Die Beſchießung von Almeida und die dichte Umſchließung hat am 1 April begonnen. Mit Sturm will man die Feſtung nicht nehmen um nicht koſtbares portugieſiſches Blut zu vergießen; man will die Menſchen durch Hunger zur Uebergabe zwingen. Daß man in gegenwärtiger Zeit jeder kleinen Störung der Ruhe eine politiſche Tendenz zu geben befliſſen iſt, deren Beſeitigung der Wachſamkeit des Cabinets zum Verdienſt gerechnet wird, ſind Kunſtgriffe die in andern Staaten auch gebraucht werden. In Coimbra wurden die Vorleſungen bis Ende Mai's ausgeſetzt. Die vor kurzem eingelaufenen Berichte von Guerrillasbanden die ſich hier und dort gebildet, haben ſich als falſch ausgewieſen.

① **Liſſabon,** 9 April. Die officiellen Nachrichten von dem Operationscorps bei Almeida bringen nichts Neues als daß man fortfährt die Stadt zu beſchießen, wobei der Generaladjutant in einem Schreiben an den Hof hinzufügt daß die Rebellen ſich bis zum 12 d. ergeben müßten. Privatbriefe beſagen daß die Artillerie faſt gar keine Wirkung thue, weil das Kaliber der Munition gegen die Mündungen des Geſchützes um vier Linien zu klein ſey, ſo daß man den Schüſſen keine beſtimmte Richtung geben könne. Die Schuld dieſes Mißgriffs in der Munition ſey eine vorſetzliche von Seite des Officiers der die Aufſicht über dieſelbe in dem Arſenal von Porto habe und ein eifriger Septembriſt ſey. Inwieweit dieſes gegründet, muß man dahin geſtellt ſeyn laſſen; ebenſo wahrſcheinlich iſt es daß bloß aus Nachläſſigkeit jenes Verſehen begangen

Digitized by Google

wurde. Dergleichen kommt hier in allen Behörden vor. Die Regierung hat erſt vor einigen Tagen eine Schiffsladung Kanonenkugeln aus England erhalten; der Beauftragte hatte wahrſcheinlich nur im allgemeinen das Kaliber angegeben ohne darauf Rückſicht zu nehmen daß die Maaße zwiſchen Portugal und England ſehr verſchieden ſind, und ſo findet ſich's denn jezt, nachdem der Ankauf gemacht iſt, daß die Kugeln nicht dienen können. — Die Unruhen in Coimbra waren ernſtlicherer Art als die frühern der Studenten. Es war der Reſt des bis dahin treugebliebenen 12ten Infanterieregiments, der zu Gunſten ihrer übergegangenen Cameraden in Almeida ſich ebenfalls empörte. Der Rebellen waren einige hundert Mann, die wie man jezt weiß zu dieſer That erkauft waren, jedweder hatte eine Moeda (über 6 Thlr.) erhalten. Da ihr Grito keinen Anklang bei den andern wenigen Truppen in Coimbra fand, weil dieſe nicht erkauft waren, ſo ſahen ſich die Rebellen genöthigt ſich in ihrer Caſerne einzuſchließen, bis ihnen endlich Munition und Proviſion ausging und ſie ſich ergeben mußten. Man erwartet jezt ſtündlich die Gefangenen hier in Liſſabon um ein ſtrenges Gericht über ſie zu halten. — Geſtern war großer Handkuß bei Hof zur Geburtsfeier der Königin, welche auf dieſen Tag verlegt worden war. Der Zudrang war außerordentlich.

Spanien.

Am 18 April wohnten der Hof und die erſten Behörden einem Tedeum bei, welches die Ritter des Militärordens von Alcantara wegen der glücklichen Rückkehr der Königin-Mutter feierten. Leztere fährt fort in Begleitung des Generals Narvaez und anderer Großofficiere die verſchiedenen Caſernen der Beſazung zu beſuchen und im Namen ihrer Tochter Belohnungen auszutheilen, was die Truppen ſehr für ſie einnimmt.

Der Verkauf der Nationalgüter geht fort; und an Käufern fehlt es nicht; in Munaz Grande gelegener Boden, zu 107,295 Realen geſchäzt, ward jüngſt auf 310,000 R. getrieben.

Der Caſtellano enthält einen myſteriöſen Aufſaz über das projectirte Anleihen und die Vorgänge an der Börſe. Hr. R...., erzählt er, habe ſich über ein Anleihen von 1000 Mill. Realen 3 Proc. zinſend zum Preiſe von 40 Proc. nebſt 2½ Commiſſion mit dem Finanzminiſter verſtändigt gehabt, nur ſich geweigert mit andern ſpaniſchen und fremden Häuſern ſich zu verbinden um das Geſchäft auf den verſchiedenen Börſen zu erleichtern, woran dann die Unterhandlung wieder geſcheitert ſey. Darauf habe R. gebracht durch Speculation auf Fallen der Papiere das Zuſtandekommen jeder andern Anleihe zu hintertreiben. Wirklich brachte er, in Verbindung mit etlichen andern Häuſern von Cadiz, Malaga und Madrid, die 3proc. von ihrem hohen Stande zu 39 auf 35 zurück. (Doch gingen ſie ſpäter wieder etwas hinauf.) Zugleich wurden Gerüchte ausgeſtreut als begünſtige der Finanzminiſter einen andern Capitaliſten, und zwiſchen dieſem und ihm beſtehe Solidarität der Intereſſen im Börſenſpiel. Um dieſe Gerüchte als verleumderiſch zu erweiſen, wolle Hr. Carraſco nun, geſtüzt auf Zuſicherungen großer Theilnahme von Seite fremder Capitaliſten, die Anleihe öffentlich demjenigen zuſchlagen der die günſtigſten Bedingungen bieten würde. Noch ein anderer die Anleihe betreffender Zwiſchenfall von unangenehmer Art habe jüngſt zwiſchen dem wackern Finanzminiſter und einem jüdiſchen Hauſe ſtattgefunden, das während der lezten Jahre der Verwirrung in Spanien beträchtliche klingende Vortheile genoſſen; doch wolle er (der Caſtellano) ſich damit erſt ſpäter befaſſen.

Die Gaceta enthält eine Verfügung zur Unterdrückung des Schleichhandels, wonach jeder erwachſene Spanier verpflichtet iſt jegliche Handlung des Schmuggels oder des Zollbetrugs, die zu ſeiner Kenntniß gelangt, der competenten Behörde anzuzeigen, unter dem Verſprechen daß dieſe über ſeinen Namen das tiefſte Schweigen beobachten werde. In Betracht daß die ſpaniſche Bevölkerung den Schmuggel nicht für unmoraliſch hält und dieſer im ganzen Lande förmlich organiſirt iſt, dürfte die Wirkung der neuen Maaßregel nicht weit über das Papier hinausreichen; überhaupt kann nichts das wuchernde Uebel ausrotten als eine gründliche Verbeſſerung des Zolltarifs ſelbſt, der ſo unſinnig iſt daß er z. B. Steinkohlen bei ihrer Einfuhr mit 250 bis 300 Procent des Werthes beſteuert und wegen des dadurch vertheuerten Brennſtoffs allein mehrere wichtige cataloniſche Erzeugungszweige um 6 bis 10 Procent ungünſtiger ſtellt als die gleichen engliſchen, franzöſiſchen und belgiſchen.

Die auf Cuba entdeckte Negerverſchwörung ſtellt ſich als ſehr gefährlich heraus. Das Complot, deſſen Anzettelung mehrere Jahre zurückzugehen ſcheint, zielte auf Ermordung aller Weißen auf den in die Verſchwörung hineingezogenen Pflanzungen an einem Tage ab. Die mitverſchwornen Hausſklaven ſollten durch die Vergiftung der Speiſen den Anfang mit der Ausführung des allgemeinen Mordplanes machen, in der daraus entſtehenden Verwirrung die Pflanzungen angezündet und die vom Gift verſchonten Weißen mit dem blanken Eiſen vertilgt werden. Die Verſchwörung ward durch eine alte Negerin an ihren Herrn verrathen, der dann ungeſehen einer Zuſammenkunft der Verſchwornen beiwohnte und durch ſeine Anzeige die erſten Verhaftungen veranlaßte. Die meiſten der eingezogenen Neger ſezten allen Fragen der Juſtiz das hartnäckigſte Schweigen entgegen, das nur durch grimmige Drohungen mit der Rache ihrer Brüder unterbrochen ward. Manche von ihnen haben lieber unter der Peitſche und in den grauſamſten Qualen den Geiſt aufgegeben als daß ſie ihre Mitſchuldigen verrathen hätten. Dieſe Standhaftigkeit zwingt ſelbſt den Correſpondenten ſpaniſcher Blätter Bewunderung ab, obſchon ſie unter den Vorurtheilen der Weißen ſtehen, welche die Anſchläge der Schwarzen gerne übertreiben. Die Geſchäfte waren auf den Pflanzungen in Stillſtand gerathen, und die weiße Bevölkerung befand ſich fortwährend in der peinlichſten Aufregung. Daß die Neger auf auswärtige Hülfe gerechnet haben, wird zwar geſagt, iſt aber durch nichts erwieſen.

♯ **Paris**, 25 April. Die neuerliche Angabe franzöſiſcher Blätter, als habe Hr. Olozaga vergeblich eine Audienz bei Eſpartero zu London nachgeſucht, iſt durchaus unwahr. Hr. Olozaga hat keinen Schritt dieſer Art gethan, aber gewiß iſt daß die Freunde des frühern Regenten jede Gemeinſchaft mit Olozaga vermeiden. — Briefe aus Madrid melden mit Beſtimmtheit, der Finanzminiſter Carraſco habe nach Beſeitigung des Hrn. Salamanca mit einem andern bedeutenden Bankierhauſe daſelbſt ein Anleihen von 250 Millionen Fr. zu 40 Procent aber ohne alle Commiſſionsgebühren, und zu 3 vom 100 verzinslich, abgeſchloſſen.

Großbritannien.

London, 23 April.

Peels energiſchen Ausſpruch über die blutigen Vorgänge in Spanien, den er in der Unterhausſizung am 22 April that, haben wir geſtern erwähnt. An der Tagsordnung war ſofort die zweite Leſung der Factoreibill. Sir J. Graham, der ſie beantragte, wünſchte daß ſie ohne Debatte erfolge, und dieſe auf die Detailberathung der Bill in der Committee verſpart werde; aber, obwohl Lord Aſhley bereit war dieſen miniſteriellen Vorſchlag ſich gefallen zu laſſen, kam es dennoch zu einer langen Discuſſion, die nicht ſowohl ſachlicher als perſönlicher Art war, indem zuerſt der Radicale Hr. Duncombe die Bill nochmals an einen beſondern Ausſchuß verwieſen haben wollte. Er warf dem Lord Aſhley vor, daß er durch ſeine

Digitized by Google

ungebührliche Nachgiebigkeit gegen die Miniſter ſeinen eigenen Plan in Bezug auf die Arbeitsſtunden preisgegeben habe, worauf Se. Lordſchaft erwiederte: die Fabrikarbeiter ſelbſt, die ihr eigenes Intereſſe wohl ſo gut verſtehen wie das ehrenw. Mitglied für Finsbury, ſeyen mit ſeiner (Aſhley's) Verfahrungsart in dieſer Sache ganz zufrieden. Darauf geriethen namentlich der hitzige Hr. Ferrand und Hr. Hogg hart an einander; das Wortgefecht aber ſchloß damit daß die Bill ohne Abſtimmung zum zweitenmal geleſen wurde. Deßgleichen erfolgte, auch nicht ohne manchen Widerſtreit, die zweite Leſung der vom Oberhaus angenommenen Bill zur Verbeſſerung der geiſtlichen Gerichtshöfe, reſp. zur Verminderung ihrer Anzahl und zur Vereinfachung ihrer Jurisdiction. Lord J. Ruſſell, der dabei manche ſchadhafte Punkte der Staatskirche etwas unſanft berührte, mußte ſich's gefallen laſſen daß der bärtige Oberſt Sibthorp die Bemerkung machte: Se. Lordſchaft habe am wenigſten das Recht die Kirche anzugreifen, da er einer Familie angehöre die durch eingezogene Kirchengüter reich geworden.

Die Parlamentswahl für Exeter iſt entſchieden: der neue Attorney-General Sir William Follett iſt für den Flecken wiedergewählt. Er erhielt 1293 Stimmen, ſein whiggiſcher Gegner, General Briggs, 529.

Die brittiſchen Miniſter und andere hohe Staatsbeamte beziehen folgende Jahresgehalte: der erſte Lord der Schatzkammer (Premier) 6000 Pf. St. (60,000 fl.); die Staatsſecretäre des Innern, des Auswärtigen und der Colonien, deßgleichen der Finanzminiſter je 5000 Pf.; der erſte Lord der Admiralität (Marineminiſter) 4500; der Präſident des indiſchen Controlamtes 3500; der Präſident des Handelsbureau's (Handelsminiſter) 2000; der Kriegsminiſter 2580; der Conſeilspräſident 2000; der Lord Siegelbewahrer 2000; der Kanzler des Herzogthums Lancaſter 4000; der Lordſtatthalter von Irland (der einen kleinen Hof halten muß) 20,000 Pf.; der Staatsſecretär für Irland 5500 Pf.; der Generalzahlmeiſter für Heer und Flotte 3000; der Generalfeldzeugmeiſter 3500; der Generalpoſtmeiſter 2500; der Münzmeiſter 2000; der Oberſtallmeiſter 2000; der Judge-Advocate-General (für Schottland) 2000; der Generaliſſimus der Armee 3460; der Lord Hochkanzler von England 14,000; der Lordkanzler von Irland 8000; der Archivsdirector 7000; der Ober-Vicekanzler von England 6000; die übrigen Vicekanzler je 5000; der Lord Oberrichter der Queensbench 8100; die andern Richter je 5000; der Lord Oberrichter der Common Pleas 8000; die andern Richter je 5000, der Lord Oberrichter des Exchequer 7000; die andern „Barons" (Beiſaſſen) 5000 bis 5500; der Generalprocurator 5500; der Kronfiscal 1500 Pf. St.

Frankreich.

Paris, 25 April

Die HH. v. la Challaye, geweſener Geſchäftsführer des franzöſiſchen Conſulats in China, und v. Chonski, Secretär bei der Miſſion des Hrn. v. Jancigny, waren in Paris angekommen. Beide hatten die Engländer auf ihrer Heerfahrt bis Nanking begleitet. Die neue Geſandſchaft mit Hrn. v. Lagrenée an der Spitze war, ſo weit die Nachrichten gehen, in Rio de Janeiro angelangt, wo ſie dem kaiſerlichen Hof ihre Aufwartung machte.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzung vom 23 April.

Graf Alexis v. Saint-Prieſt ſchloß ſich in der Vertheidigung der Univerſität an Hrn. Couſin an, in deſſen Vortrag er jedoch etwas von einer Leichenrede finden wollte: „Nein, ihr Herren, fuhr er an, die Univerſität wird nicht ſterben, die Univerſität iſt nicht todt. (Hr. Guizot, einfallend: Sie iſt nicht einmal krank.) Das ſey wahr, fuhr jener fort, und er wolle die Univerſität auch nicht in die Cur nehmen, aber er wolle — als ein Mann der ihr nicht angehöre, in welchem Fall übrigens neun Zehntheile der Kammer ſeyen — für ſie eine allgemeine Empfindung ausdrücken die ihr vielleicht ebenſo nothwendig ſey als die Unterſtützung ihrer natürlichen Vertheidiger. Ob alſo wirklich von einem Monopol, von tyranniſchen Eingriffen in das heilige Recht der väterlichen Erziehung die Rede ſeyn könne, wenn die Prüfungen für das Baccalauréat-ès-lettres nach einem Jahresdurchſchnitt ſich ſo vertheilen: 2100 auf königliche Collegien; 1272 auf Communalcollegien; 295 auf vollberechtigte Inſtitute; 1371 auf Zeugniſſe häuslicher Studien. Sicherlich habe man in den zahlreichen Flugſchriften die gegen dieſe Nationalanſtalt erſchienen, Hohn und Verleumdung nicht geſpart. Da habe man aus den Profeſſoren, dieſen freiwilligen Benedictinern, welche die überall erloſchene Leuchte der Wiſſenſchaft allein getragen, eine Art Gymnoſophiſten, indiſcher Brahmanen, Pfleger des Naturdienſtes in hundertjährigen Hainen gemacht. Obwohl dieſe Vergleichung nicht die entfernteſte Aehnlichkeit darbiete, im Grunde ein ſinnleeres Wort ſey, habe ſie für die Hälfte der Anklagen die Koſten gedeckt. Um das Maaß von Freiheit zu beurtheilen das die Charte von 1830 dem Unterricht zugedacht, dürfe man ſich nur erinnern von welcher Seite die Freiheit des menſchlichen Geiſtes damals bedroht geſchienen, gegen welche Einflüſſe von Herrſchaft die ſtärkſten Argwohne ſich erhoben? Zu Gunſten dieſer Herrſchaft könne mithin die Freiheit des Unterrichts nicht beſchloſſen worden ſeyn. Es gebe aber zweierlei Freiheit, eine beſchränkte und eine unbeſchränkte, eine mit Regeln und Principien und eine andere ohne Zügel und Maaß, kurz eine geſetzliche und eine geſetzloſe Freiheit, eine Frucht einestheils des Rechts, anderntheils der Ungebundenheit. In jedem civiliſirten Staat, zumal in einer der Geſellſchaften von alter Formation, in einer der großen Monarchien, denen der Lauf der Jahrhunderte Richtmaaß und Stempel aufgedrückt, könne wohl eine andere Freiheit als die der erſten Gattung nicht gemeint werden. Welcher vernünftige Menſch auch ein Princip unbeſchränkter Freiheit in Erziehungsſachen wollen könnte? Aber wie anderswo habe der Parteigeiſt die Stimme der Vernunft zum Schweigen gebracht, die Verſöhnung verhindert — eine unvermeidliche Verſöhnung, wenn es einigermaßen um Verſtändigung zu thun geweſen, wenn man nur, ſtatt die an ſich unbeſtreitbare Einwirkung des Staats auf die Erziehung anzufechten, die Debatte über die Art, den Grad dieſer Einwirkung hätte einleiten wollen. Allein trotz der theilweiſen Verſicherungen der Achtung vor den Rechten der Univerſität ſey es wo nicht bei der Mehrheit, ſo doch bei einer ſehr einflußreichen Minderheit auf deren Untergang abgeſehen. Wenn dem nicht ſo wäre, wie man ſich das verdoppelte Geſchrei nach des Hrn. Schulminiſters ſo weiſer, ſo verſöhnlicher Darlegung der Motive des Entwurfs, wie die unmittelbare Entfeſſelung einer beiſpielloſen Wuth in Journalen und Flugſchriften, namentlich in einer Art Manifeſt unter dem Titel: „Observations des catholiques adressées à MM. les Pairs de France", gegen den ſo unparteiiſchen, ſo abwägenden Commiſſionsbericht erklären ſollte, beſonders die perſönlichen Ausfälle auf deſſen Urheber den Herzog v. Broglie, deſſen redlichem Charakter alle Welt Gerechtigkeit widerfahren laſſe, der aber hier geſchildert ſey als einer jener „feinen, geſchmeidigen Geiſter, die ihre Reden mit einem Hausrath von Sophiſtereien ausſtatten und ſich in Kraftſtücken gefallen wo die Wahrheit und das geſunde Urtheil unter künſtlichen Beweisführungen erſtickt werde, deren Schwäche dem großen Publicum der Zuhörer oft entgehe."

Digitized by Google

(Hr. Guizot: Am Ende iſt noch die Drohung mit Steuerverweigerung.) Gewiß, eine Anwendung der Unterrichtsfreiheit in ausgedehnterem Sinn als die vorgeſchlagene ſey nicht möglich, ein Schritt weiter und man wäre über die Gränzen der geregelten Freiheit hinaus. Woher nun dieſe ungemeſſenen Anſchuldigungen, dieſe lärmenden Klagen? Mit tiefem Bedauern müſſe man ſehen daß zwar nicht der ganze Klerus, aber viele ſeiner Mitglieder eine große, ſehr große Zahl ſeiner Häupter, viele durch ihre Tugenden achtungswerthe in der prieſterlichen Hierarchie zu oberſt geſtellte Männer die unbeſchränkte Freiheit begehren. Ob ſie wüßten was ſie wollen? Ob ſie den Zuſtand der öffentlichen Meinung, ob ſie Frankreich recht kennten? Ob ſie das Anſehen ihres Wortes über die Mehrheit der Seelen ausgebreitet glaubten? Ob ſie nicht zu beſorgen hätten durch übertriebenen Feuereifer ihre rechtmäßige Eroberung zu gefährden, ſich Täuſchungen und Einbußen auszuſetzen? Ohne Zweifel ſey ſeit 1830 eine glückliche Reaction, eine aufrichtige Rückkehr zur Religion vorgegangen, aber man ſolle doch unterſuchen, unter welchen Bedingungen die Kirche in das Heiligthum wieder eingetreten — durch eine Scheidung, zwar nicht vom Staat von dem ſie zum Heil der Menſchheit nie getrennt ſeyn ſolle, wohl aber von den Parteifehden, dem täglichen Geſchäftstreiben, durch Beſchränkung der hochwürdigen Oberhirten auf ihr heiliges Amt, auf die Verehrung ihrer Heerden, bei geringer Bekanntſchaft mit der Welt und völliger Unbekanntſchaft mit den Zeitungen. Dieß während zehn Jahren ſey die Urſache welche ſo viele Gläubige in die Kirche zurückgeführt, weil ſie gewiß geweſen daſelbſt die Predigt, die Buße, das Gebet zu finden, glücklich zumal dem Geräuſch zu entgehen und den politiſchen Zwiſten die einen überall hin verfolgen, gegen die ſelbſt die einfachen Beziehungen der Geſellſchaft, das Innere der Familie kein Aſyl gewähren. Ein ſolches Aſyl ſey die Kirche geworden — warum jetzt ihren Frieden ſtören — eines Utopiens wegen? Allein, wende man ein, dieſes Utopien exiſtire, Belgien ſey das lebende Beiſpiel. Allerdings ſey Belgien ein befreundetes, Frankreich nicht gleichgültiges Land, wo aber außer dieſem politiſchen Band noch eine Aehnlichkeit in Sitten und Gewohnheiten, Gebietsausdehnung, Geſchichte und Charakter beider Völker? In Belgien genieße der Klerus nicht das gemeine Recht, ſondern eine Suprematie. Sey auch in der belgiſchen Verfaſſung unbeſchränkte Religionsfreiheit bewilligt, keine Staatsreligion anerkannt, ſo ſey doch die Kirche dermaßen vom Staat getrennt, oder vielmehr über ihn geſtellt daß kein Concordat beſtehe, die Biſchöfe nicht vom König ernannt, ſondern unter Dazwiſchenkunft des Nuncius von den Capiteln gewählt werden, der Verkehr mit Rom ganz und gar freigegeben ſey, ſelbſt der kirchlichen Einſegnung einer Ehe kein Civilact vorausgehen müſſe. So ſey die belgiſche Kirche auf die Verneinung von Principien gebaut welche die unzerſtörliche Grundlage des geſellſchaftlichen Zuſtandes Frankreichs ausmachen, und außerdem gebe es einen wo möglich noch tiefer greifenden Unterſchied — in Belgien habe der Klerus die Revolution vorbereitet und zu Stande gebracht. Als unter den Auſpicien des Klerus, gleich nach den Septembertagen die Freiheit des Unterrichts verkündet worden, habe dieſe Erklärung hingereicht die alten Univerſitäten zu ſtürzen, die im December desſelben Jahres den Gnadenſtoß bekommen durch die Aufhebung mehrerer Lehrſtühle an den Facultäten. Hätten ſich dann gleich eine freie Univerſität in Brüſſel und zwei Regierungsuniverſitäten in Gent und Lüttich erhoben, ſo habe doch die mit päpſtlicher Erlaubniß in Mecheln gegründete, ſpäter nach Löwen verlegte — wie es anfangs geſchienen bloß für theologiſche Studien beſtimmte — große Lehranſtalt durch den Köder der Gehalte und die Verführung des Einfluſſes die ausgezeichnetſten Profeſſoren an ſich gezogen und ſey die wahre Univerſität für ganz Belgien geworden. Die Folgen aber ſeyen geweſen — ein merkliches Sinken im Niveau der allgemeinen Studien und unter dem Schein freier Mitbewerbung ein wirkliches Lehrmonopol für den Klerus, wirklich in ganz anderm Sinn als das der franzöſiſchen Univerſität. Ob nun Belgien die Nachtheile eines ſolchen Zuſtandes der Dinge nicht empfinde? Die letzten Wahlen beweiſen daß die katholiſche Partei — nicht mit der katholiſchen Religion zu verwechſeln — nicht im Fortſchritt begriffen ſey! Noch gebe es ein Land wo uneingeſchränkte Lehr- und Glaubensfreiheit ehrlich, ohne Schleier und Maske vorhanden, wo keine prieſterliche Suprematie ſich mit allgemeiner Duldung brüſte — Amerika. Aber mit welcher grellen Beimiſchung abenteuerlichen Sectenweſens! Ob man Amerika um ſeine nächtlichen Meetings beneiden ſolle, um dieſe Revivals wo in dichten Gehölzen, in jungfräulichen Wäldern bei tauſendfachem Fackelſchein ganze Bevölkerungen, Frauen und Mädchen ſich um einen methodiſtiſchen Prediger vereinigen, um ſich in Nervenkrämpfen an den Füßen der Bäume zu krümmen und die Luft mit Geheul zu erfüllen? Ob es zu bedauern daß man in Frankreich nicht an jeder Straßenecke im Namen einer neuen Religion Verkündiger erſtehen ſehe alles deſſen was die menſchliche Einbildungskraft im unbegränzten Gebiet willkürlicher Glaubensmeinungen auffinden möge? So etwas möge etwa einigen Congregationen, einigen verbotenen Secten zuſagen, ſey aber eitel Unordnung für jede poſitive regelmäßige Religion, und der Katholicismus könne da nicht Regel, nicht Beiſpiel noch Vorbild ſuchen. Wider dieſe Angriffe auf einen Theil des Klerus erhob ſich Hr. Villiers du Terrage, indem er zugleich erklärte daß er ſo wenig Parteimann ſey als der weiſe Berichterſtatter, und daß er auch der Religion die er liebe, und dem Klerus den er verehre, einen ſchlechten Dienſt zu erweiſen glauben würde, wenn er die Sprache eines ſolchen führen wollte:

Non tali auxilio …
Tempus eget.

Der Klerus wolle keine unwiſſenden Prieſter, und die Univerſität keine atheiſtiſchen Profeſſoren. Beide ſprechen es aus, beide hätten auch Probe abgelegt. Wozu alſo ſo heftige Debatten die ſich nicht ohne Störung für fromme Gemüther, nicht ohne Benachtheiligung der heiligſten Belange der Religion und des Staats verlängern könnten? Was das Mitglied an dem Entwurf vornehmlich tadelte war daß derſelbe den Unterricht mehr organiſire als entfeſſle, daß dem religiöſen Unterricht wenig Raum geſtattet, daß bei der Meldung zur Baccalaureatsprüfung das Privatzeugniß zugelaſſen, dieſe Zeugſchaft aber dem Vorſteher einer geiſtlichen Schule verweigert werden ſolle. Schließlich behielt ſich der Redner für die Erörterung der Artikel Abänderungsvorſchläge vor, ſolche jedoch welche die Freiheit des Unterrichts mit dem Intereſſe des Staats ausgleichen würden. Baron Ch. Dupin kam mit ſtatiſtiſchen Ziffern, zum Beweis daß der Staat mit ſeinen Schulen nur in geringem Verhältniß an dem Unterricht Theil nehme, indem die Zahl der Hauszöglinge in den königlichen Collegien am Anfang vorigen Jahrs nur 13,600 geweſen, darunter 2224 Kinder von alten Dienern des Vaterlands die ihr Blut für dasſelbe vergoſſen, von Magiſtraten welche in Ehre und Rechtſchaffenheit die ruhmvolle Armuth ihrer Familie erhalten. Das ſey alles was der öffentliche Schatz — auf 34 Millionen Einwohner — auf ſeine Koſten in den Nationalſchulen erziehen laſſe, indeß die weltlichen Gemeinde- oder Privatſchulen 58,000, die geiſtlichen Schulen 18,500 Zöglinge enthalten, ſo daß alſo nur ein Siebentheil auf den Staat falle. Und zwiſchen dieſen verſchiedenen Schulen habe die Jugend die Wahl. Das ſey die erſte Freiheit des Unterrichts. Nur ein Hinderniß der gleichen Zulaſſung

Digitized by Google

beſtehe noch — die auf den Secundärunterricht gelegte Fiscalauflage, die abgeſchafft werden müſſe. Denn dieſe ſey eine wahre Steuer auf den menſchlichen Geiſt, und dadurch ein Vater genöthigt ſo viel als er für die Erziehung eines Sohnes verwende auch an den Staat zu entrichten, und wenn er drei, vier Söhne in den Secundärunterricht ſchicken wolle, dieſe Steuer drei-, viermal zu zahlen, ſo daß wenn die Koſten eines Hauszöglings eines Inſtituts, eines Penſionats ſich auf 1000 Fr. berechnen, die eines Stadtzöglings auf 100, nicht die 100, ſondern die 1000 Fr. als Maaßſtab dienen. Indem er nachwies daß die geiſtlichen Schulen von 1827 bis 1844 Mittel dargeboten die Zahl der Prieſter, Pfarrer und Hülfsprieſter um mehr als 7000 zu vermehren, daß mithin der Klerus mehr gewonnen als in ſeinen günſtigſten Zeiten, ging er auf die gallicaniſche Kirche über. Sie beſtehe, ſagte er, aus dem König betrachtet als äußerer Biſchof, als der Erſte, der Erhabenſte der Gläubigen; aus ſämmtlichen Mitgliedern des Klerus betrachtet als die geheiligten Repräſentanten der Kirche, und zwar nicht als die ganze Kirche; endlich aus dem chriſtlichen Volk, den franzöſiſchen Katholiken ganz und gar. Die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche ſeyen die Freiheiten des Königs, des Nationalklerus und des katholiſchen Volks, die Freiheiten welche die Krone des Monarchen, die Mitra des Biſchofs, die Stola des Prieſters und die Familie des Laien ſchirmen, welche alle und jede beſchützen in ihren Perſonen, in ihren Taufen, ihren Heirathen und Begräbniſſen, in ihrer Würde, ihrem Eigenthum, ihren Rechten und ihrer Ehre gegen jeden Uebergriff, jede Confiscation die ein Theil der Kirche gegen den andern, und der römiſche Hof gegen die gallicaniſche Kirche verſuchen könnte. Dieſe Freiheiten ſeyen nirgends geſchrieben? Sie finden ſich überall geſchrieben, in der Geſchichte und den öffentlichen Urkunden, in den Conciliienbeſchlüſſen, in den regiſtrirten königlichen Edicten und den merkwürdigſten Parlamentserlaſſen, und ſelbſt wenn ſie nicht geſchrieben wären, würden ſie nichtsdeſtoweniger beſtehen. Was der Canzler von England und das Parlament antworten würden wenn jemand ſagte die Bill der Rechte beſtehe nicht? Denn mit dieſer Bill habe die Erklärung der Biſchöfe von 1682 große Aehnlichkeit. Woher nun dieſes Sturmlaufen, dieſer Schrei des Entſetzens der ſogenannten Freunde der Kirche wovon ganz Frankreich erſchüttert ſey? Was ſich denn plötzlich zugetragen? Der Grund ſey ſchwer zu nennen, aber eines der Ereigniſſe habe die Vorſehung zugelaſſen, wie ſie die Zukunft der Nationen ändern, Hoffnungen umgeſtalten, das Herz des Weiſen betrüben, den Parteien ein Lächeln entlocken — den Tod des Thronerben. Seit dieſem Augenblick gehe eine unheilvolle myſteriöſe Arbeit in der Tiefe gewiſſer Geiſter vor; während die guten Bürger ſich um ſo enger um den Thron ſchaaren, träume der Parteigeiſt von neuen Eroberungen, zähle auf die Schwäche einer wahrſcheinlichen Minderjährigkeit. Schließlich ließ ſich noch Hr. v. Freville in lange Erörterungen über die Entwickelung des Schulweſens ſeit Napoleon ein, namentlich machte er darauf aufmerkſam daß Frankreich vor 1789 22 wetteifernde Univerſitäten beſeſſen, an deren Stelle der Kaiſer doch etwas ganz anderes geſetzt, nämlich einen einzigen Körper der alle Unterrichtsanſtalten umfaſſe und den man jetzt Univerſität nenne. Uebrigens glaubte er ſey es ein wahrer Anachronismus von den Gefahren des Ultramontanismus zu ſprechen. Ueberhaupt ſollte man nicht vergeſſen daß die Dazwiſchenkunft des Papſtes ſehr oft zum Vortheil der Völker ausgeſchlagen, und daß man eher die Schwäche als die Kraft des heiligen Stuhls fürchten ſollte, in Bezug auf die geiſtlichen Schulen aber ſchien ihm darin alle Bürgſchaft, die der Staat nur immer wünſchen könne, gegeben zu ſeyn daß ja der König die Biſchöfe ernenne, unter deren Aufſicht ſie ſtehen wie die Univerſität unter dem Unterrichtsminiſter. Sich ſelbſt ſchätzte er glücklich in einer Religion geboren zu ſeyn deren Oberhaupt von dem des Staats verſchieden ſey, denn wenn das Staatsoberhaupt zugleich Oberhaupt der Religion, da erſcheine dieſe ſelbſt nur als eine menſchliche Anſtalt, ein unheiliges Einſchiebſel zwiſchen Himmel und Erde.

Unlängſt ſtarb in Paris ein berühmter Feilenfabricant, Hr. Raoul, in Bezug auf welchen die Blätter folgende Anekdote erzählen. Napoleon als erſter Conſul beſuchte incognito deſſen Werkſtätte, bewunderte ſeine Feilen, und ſagte: „Sie leben hier in einem Lande wo die Induſtrie wenig Aufmunterung findet. Warum gehen Sie nicht nach England?“ — Raoul antwortete: „Ich ſollte mein Geheimniß den Engländern verkaufen? So arm ich bin, lieber wollt' ich Hungers ſterben.“ Napoleon ging fort ohne ſich zu erkennen zu geben; am folgenden Tag aber ſchickte er Hrn. Raoul ein Geſchenk von 50,000 Fr., und wies ihm ein Gebäude an zur Errichtung einer Fabrik.

⌗ **Paris**, 25 April. Der Hof erwartet heute die Ankunft der Frau Herzogin von Kent und ihres Sohnes des Fürſten Emil von Leiningen, die mit dem König und der Königin der Belgier bis nach dem 1 Mai dem Namenstage des Königs Ludwig Philipp hier bleiben werden. Am 30 wird der König ſeine hohen Gäſte in die Induſtrieausſtellung in den Champs-Elyſées führen, die Tags darauf dem Publicum geöffnet wird. Der König, ſowie alle Mitglieder der königlichen Familie erfreuen ſich jetzt wieder des beſten Geſundheitszuſtandes, der Herzog von Nemours erſcheint wenig in den Sitzungen der Pairskammer, um ſo fleißiger bei den Manövrirübungen der Nationalgarde, welche unter Leitung des Generallieutenants Jacqueminot — für je ein Bataillon einer Legion zuſammen mit einem Bataillon der Linie — im Tuillerienhofe wöchentlich einigemal in den Vormittagsſtunden ſtattfinden. Schon einigemal wurde auch der kleine Graf von Paris von ſeinem Gouverneur Generallieutenant Baudrand, der dabei ſtets in großer Uniform erſcheint, und von ſeinem Erzieher Hrn. Regime zu dieſen Manövern geführt, und bei ſeinem Erſcheinen mit allen militäriſchen Ehrenbezeugungen empfangen. In wenigen Tagen wird auch der Herzog von Montpenſier aus Afrika hier zurückerwartet.

Belgien.

Wie verlautet, iſt ein belgiſcher Staatsbote aus London am 21 April in Brüſſel mit der Nachricht eingetroffen daß Ihre Majeſtäten erſt in acht oder zehn Tagen zurückkehren wollen. Am 23 April hat die Repräſentantenkammer ihre Arbeiten wieder aufgenommen, an der Tagesordnung war die Berathung über den Bericht des Ausſchuſſes für Handel und Gewerbe. In der Zeitung von Douai lieſt man: „Der Schmuggler A. Nys, der durch einen zu dienſteifrigen Polizeiagenten auf belgiſchem Grundgebiet verhaftet worden war, iſt jetzt auf Befehl des Juſtizminiſters nach dem nächſten belgiſchen Gränzort zurückgebracht und dort frei gelaſſen worden.“ Zu Ypſel ſind am 20 April drei Brandſtifter hingerichtet worden.

Italien.

** **Florenz**, 23 April. Dieſen Morgen nach 7 Uhr hat Se. k. Hoh. Prinz Luitpold von Bayern mit ſeiner jungen Gemahlin unſere Stadt verlaſſen, und die Reiſe nach München angetreten. Die hohen Neuvermählten wurden von II. kk. HH. dem Großherzog und der Großherzogin-Wittwe bis zu einer an der Straße nach Bologna gelegenen großherzogl. Villa begleitet. Die übrige großherzogl. Familie befand ſich auf einem Balkon, als die Wagen vom Palaſt Pitti abfuhren. Auf

Digitized by Google

dem Platz vor demſelben war eine groſse Menſchenmenge verſammelt um der allgemein geliebten Prinzeſſin, welche von tiefer Rührung ſich ergriffen fühlte, nach ihrer neuen Heimath einen letzten Gruſs nachzurufen. — Während der letztvergangenen Tage fanden noch verſchiedene glänzende Feſtlichkeiten bei Hofe ſtatt, auch machten die hohen Herrſchaften mehrere Ausflüge nach einigen in der Nähe gelegenen Luſtſchlöſſern.

Schweiz.

* Chur, 26 April. Heute gegen Mittag fanden von den Felſen ob dem benachbarten Dorfe Felsberg bedeutende Ablöſungen ſtatt. Das Getöſe und der Staub konnten von Chur aus gehört und wahrgenommen werden. Der kleine Rath, die Mitglieder der Hülfscommiſſion, und eine Menge Privaten haben ſich Nachmittags nach dem bedrohten Dorfe begeben. Glücklicherweiſe hat dasſelbe noch keinen Schaden gelitten. Gleichwohl iſt die Gefahr für das Dorf groſs, zumal die heutige Felsablöſung nicht an der gewöhnlichen, ſondern an einer Stelle erfolgte die man bisher gar nicht für gefährlich gehalten hatte.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 28 April. Die hier anweſenden Erzherzoge von Oeſterreich haben von Sr. Maj. dem König die Decoration des Hausordens vom heil. Hubertus erhalten, mit Ausnahme des Erzherzogs Albrecht, der ſie ſchon während ſeines letzten Hierſeyns empfing. Von den Begleitern JJ. kk. HH. erhielten: Graf Grünne, General der Cavallerie, das Groſskreuz des Verdienſtordens der bayeriſchen Krone, General Freiherr v. Piret das Groſskreuz des Verdienſtordens vom heil. Michael, Oberſt Graf Wengersky und Oberſt Frhr. v. Ledzeltern das Commandeurkreuz des Michaelsorden, dann der Major Graf Bralda und Hofrath Ritter v. Kleyle das Ritterkreuz des Ordens der bayer. Krone. — Geſtern Abend 9 Uhr hatte zu Ehren Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Karl eine Militärmuſik-Production ſtatt; es wurde nämlich am Max-Joſephsplatz von den Muſikcorps der hier garniſonirenden fünf Regimenter Beethoven's „Schlacht von Vitoria“ ausgeführt, während die hohen Gäſte in den Gemächern Ihrer Maj. der Königin ſich befanden. Der ganze Platz ſowie die einmündenden Straſsen waren mit Menſchen überfüllt. — Dem heute erſchienenen Rechenſchaftsbericht des hieſigen Armenpflegſchaftsraths zufolge geben die Rechnungen ſämmtlicher Armenanſtalten für 1842/43 eine Einnahme von 169,862 fl., die angefallenen Fundirungszuflüſſe, Schenkungen und Vermächtniſſe betragen die Summe von 22,295 fl. während das Vermögen aller dem Armenfonds zugewieſenen Anſtalten 422,830 fl. beträgt. — Karl Bärmann, unſer bekannter Clarinetvirtuoſe, gab geſtern im groſsen Odeonſaal ein ebenſo intereſſantes als zahlreich beſuchtes Concert, in welchem uns das ſeltene Vergnügen ward wieder einmal ſeinen berühmten Vater Heinrich Bärmann ſpielen zu hören.

Württemberg. * Stuttgart, 25 April. Die Arbeiten an der Eiſenbahn haben begonnen, und zwar an dem Punkte wo der Schienenweg zwiſchen Stuttgart und Cannſtatt unterhalb des königlichen Landhauſes Roſenſtein auf einer Brücke über den Neckar geleitet werden muſs. Schon herrſcht dort reges Leben, wenn gleich die endgültige Entſcheidung in Betreff des Bahnhofes in unſerer Stadt noch nicht erfolgt zu ſeyn ſcheint. — Die Abrechnung ſüddeutſcher Buchhändler, welche durch den hieſigen Buchhändlerverein angebahnt worden iſt und ſchon voriges Jahr hier ſtattgefunden hat, wird vorausſichtlich auch dieſes Jahr durch eine groſse Zahl dabei Betheiligter hier vor ſich gehen. Zwar haben die Frankfurter Buchhandlungen, wohl in Erinnerung der frühern Bedeutung ihres Platzes, den gleichen Zweck für denſelben zu erreichen verſucht und damit eine Spaltung hervorgerufen. Allein man darf wohl annehmen daſs die groſse Bedeutung der hieſigen Verlagsgeſchäfte und die Lage unſerer Stadt die, wenn die Schweiz dabei ins Auge gefaſst wird, geeigneter erſcheint als diejenige Frankfurts, den Sieg davon tragen werden.

** Ludwigsburg, 26 April. Seit kurzem befinden ſich hier militäriſche Abgeordnete der verſchiedenen Waffengattungen von ſämmtlichen das 8te Armeecorps des deutſchen Bundesheeres bildenden Staaten, um gemeinſame Reglementsbeſtimmungen zu berathen. Die öffentliche Meinung ſchenkt dieſen Bemühungen möglichſte Einheit durch alle Zweige des Kriegsdienſtes unter den verſchiedenen Bundesſtaaten Deutſchlands, zumal aber im Innern der einzelnen Armeecorps, herzuſtellen mit Recht unbedingten Beifall.

Preuſsen. **Berlin.** Profeſſor V. A. Huber gibt in Berliner Blättern folgende Erklärung ab: „Gewiſſe Berliner Zeitungscorreſpondenten werden nicht müde das Publicum in ihrer Weiſe mit meinem angeblichen Verhältniſs zu der „Preuſs. Allg. Ztg.“ und zu der „Litter. Ztg.“ zu unterhalten; da aber dieſe Beharrlichkeit und Zuverſicht der Lüge anfängt ſogar meine Correſpondenten irre zu leiten, verkehrte Adreſſen und andere Miſsverſtändniſſe herbeizuführen, ſo ſehe ich mich hinſichtlich dieſer beiden Punkte veranlaſst das Schweigen der tiefſten Verachtung zu brechen, welches ich bisher bei den zahlreichen Abgeſchmacktheiten beobachtet habe mit denen ich von jener Seite beehrt werde. Zu der „Preuſs. Allg. Ztg.“ habe ich nie in irgend einem Verhältniſs geſtanden, und iſt keine Zeile, kein Wort von mir in dieſem Blatt gedruckt worden. Die „Litteratur Ztg.“ enthielt im Laufe des vorigen Sommers und Herbſtes einige leitende Artikel von mir (wenn ich mich recht erinnere, waren es folgende: über öffentliche Meinung und politiſche Inſtitutionen — zur vergleichenden Politik — Fragen an die „Augsb. Allg. Ztg.“ — Philologie und Chriſtenthum, zur Verſtändigung — die neueſten Momente der politiſchen Entwickelung in Rheinpreuſsen); da aber gegen meinen Willen und ohne mein Wiſſen beim Abdruck meine Chiffre (V. A. H.) weggelaſſen worden (was ich zufälligerweiſe erſt beim letzten bemerkte) und die Redaction von dem Princip der Anonymität keine Ausnahme geſtatten zu können erklärte, ſo hörte etwa ſeit Mitte Septembers jede Beziehung zwiſchen mir und jener Zeitſchrift auf. Schlieſslich und beiläufig bemerke ich noch, daſs ſeit wenigſtens zehn Jahren nichts von mir gedruckt worden iſt was nicht meinen Namen trägt oder durch meine Chiffre hinreichend bezeichnet iſt. Die Redactionen, deren Journale zur Verbreitung der Lüge beigetragen haben, werden ohne Zweifel nicht anſtehen ihre Ehrenhaftigkeit dadurch zu wahren daſs ſie auch der Wahrheit denſelben Dienſt erweiſen; das verſtändige und rechtliche Publicum aber mag auch aus dieſem an ſich unbedeutenden, aber klaren und handgreiflichen Beiſpiele ermeſſen, in welchen Händen ein weites Gebiet der Preſſe, ein nur zu tiefgreifendes Mittel der Einwirkung auf die öffentliche Meinung gegenwärtig liegt. Und wie lieſsen ſich dieſe Beiſpiele nicht vervielfältigen, wenn die zunächſt Betheiligten es der Mühe werth fänden den Ekel vor dieſem Treiben zu überwinden!“

Als Hr. Prof. Huber die oben berührten Fragen an die Allg. Zeitung richtete, befand ſich derjenige der Redacteure, dem er ſie zunächſt adreſſirt hatte, auf einer gröſsern Reiſe. Zurückgekehrt, glaubte er mit Beantwortung jener Fragen (die von der bald ein halbes Jahrhundert zählenden Allg. Zeitung ein Programm verlangten) um ſo weniger ſich beeilen zu müſſen, als er erſtens nicht der Verfaſſer des Artikels war, der Hrn. Huber ſo in Harniſch gebracht hatte, daſs er alle jene Hiebe in die Luft führte; zweitens jedermann aus Hrn. Hubers eigenen Broſchüren erſehen konnte, daſs ſeine Befehdung der Allg. Ztg. gerade von der Zeit datirte, wo die Redaction einige ſeiner Zuſendungen abgelehnt hatte. Mittlerweile ſcheint Hr. Prof.

Digitized by Google

Huber — ſtatt auf der breiten Bahn, die ihm unter günſtigſten Conſtellationen geöffnet war, ſein Programm auszuführen, die Freunde ſich enger anzuſchließen, die Feinde vollends zu vernichten — mit Freund und Feind in der Journalwelt zerfallen zu ſeyn, ſo wir denn ſchon über ſeine „conſervativen“ Flugſchriften conſervative Stimmen (vor allen die hiſtoriſch-politiſchen Blätter) noch weit unbarmherziger den Stab gebrochen hatten als die liberalen. Wer jetzt etwa noch begierig wäre, wie die obige neueſte Erklärung beurtheilt wird, der nehme das erſte beſte größere Blatt zur Hand. Umſtändliche Beleuchtungen derſelben enthalten z. B. die Aachener und die Kölniſche Zeitung. Die letztere ſagt in einem Schreiben aus Berlin: „Wir haben vor einigen Tagen eine ſehr merkwürdige Erklärung des Prof. Huber geleſen, der ſich mit allen herkömmlichen Stich- und Schlagwörtern gegen das heilloſe Treiben der Preſſe erklärte, welche wir ſchon ſo oft im reichlichſten Maße verdammen hörten. Der Hr. Prof. Huber iſt aber in ſehr gerechter Weiſe zornig geworden, denn die ſchlechte Preſſe hat ihm vielfach wehe gethan. Ich weiß nicht ob jemals in Ihrem Blatte von Hrn. Huber die Rede war, und ob die Lüge, Bosheit, Verachtung, Ekel ꝛc., welche der verehrte Profeſſor auf ſeine Verleumder herabruft, auch Ihre Correſpondenten treffen. Es iſt aber gewiß daß Hr. Huber ſehr beleidigt wurde, nachdem er doch ſo vieles zu Deutſchlands Rettung aus den Händen der Böſen gethan hat. Wir wiſſen mit welchem Eifer er ſtets der guten Sache diente, ſeit er nicht mehr radical war, und wie dieß anerkannt wurde. Hr. Huber kam nach Berlin, las Geſchichte und fand keine Zuhörer; man meinte daher daß er ſein Brod nicht umſonſt eſſe, ſondern wenigſtens für die Berliner „Litterariſche Zeitung“ und für die „Allgemeine Preußiſche“ thätig ſey, zu deren künftigem Redacteur man ihn ſogar machte. Der Hr. Prof. Huber erklärt nun dieß alles für böswillige Erfindung, kann aber doch nicht umhin einzugeſtehen daß er eine ganze Reihe von Aufſätzen für die Berliner „Litterariſche Zeitung“ geſchrieben, was er aber ſofort unterließ, als er endlich ganz zufällig merkte daß ſeine Namensziffer nicht darunter ſtand. Kann man ſich eine ärgere Schickſalsironie denken dieß ſo lange zu überſehen! Und nun ſagten die Correſpondenten der ſchlechten Preſſe, Hr. Huber habe für die „Litterariſche Zeitung“ geſchrieben, und obendrein daß er Redacteur der „Preuß. Allg. Zeitung“ werden wurde. Eine höchſt ſeltſame Erſcheinung bleiben allerdings die Erklärungen, welche ſo oft ſchon in ſtärkſter Weiſe und von ganz verſchiedenen Perſonen gegen die Zumuthung erlaſſen wurden daß ſie an der „Litterariſchen Zeitung“ mitarbeiteten; man begreift kaum die erhabene Sicherheit der Redaction dieſes Blattes, welche ſo etwas gar nicht zu beachten ſcheint. Hr. Huber jedoch desavouirt ſie auf merkwürdige Weiſe nur darum weil ſie ſeine Chiffre nicht ſeinen Arbeiten unterſetzen will, ſonſt würde er nicht, wie er ſagt, im September aufgehört haben; dennoch aber ruft er der Preſſe freche Lüge nach, weil ſie ihn zum Mitarbeiter jenes trefflichen Blattes machte. Das iſt in der That ſehr luſtig in Betreff der Logik des verehrten Profeſſors, deſſen zornige Verachtung eigentlich noch weniger zu begreifen, wenn ſie durch die Zumuthung hervorgerufen wäre, er ſolle Redacteur der „Preuß. Allg. Zeitung“ werden. Iſt denn das etwa eine Schande? Hat Hr. Huber ſolchen Abſcheu vor dem Weſen jener Zeitung? Glaubt die negative Majorität der philoſophiſchen Facultät daß ihren Grundſätzen ein Leid damit angethan wird? Es wäre in der That ganz unerklärlich, warum Hr. Huber in ſolchen Eifer gerathen iſt und ſolche geharniſchte Erklärung erlaſſen hat, wenn nicht heutzutage von allen Seiten die Eitelkeit und Geltendmachung des lieben Ich zu ſo manchen wunderbaren Erklärungen Anlaß gäbe. Der Hr. Prof. Huber iſt der Preſſe aber bisher wohl kaum ein Gegenſtand geweſen, den ſie anders als beiher erwähnte, und man erſtaunt, warum dem Hrn. Prof. Huber die Mitarbeiterſchaft an jenen genannten Zeitungen ſo zuwider ſeyn kann. Hr. Huber wird übrigens nach ſeiner Rückkehr aus England, wohin er in kurzem reist, eine eigene politiſche Zeitung herausgeben, wozu er die Conceſſion empfangen hat und ſo eben den Proſpectus drucken läßt. Wenn dieſe Zeitung ins Leben tritt, wird Hr. Huber wahrſcheinlich noch öfter von der Preſſe genannt und beurtheilt werden, und leider wird er dann wohl noch ſehr oft ſein Wehe über die Lügenbrut rufen müſſen, in deren Händen ein ſo großer Theil der öffentlichen Meinung iſt.“

Oeſterreich. * **Wien**, 25 April. Der k. k. Präſidial-Bundestagsgeſandte Graf v. Münch-Bellinghauſen wird übermorgen nach Frankfurt a. M. abgehen. Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Palatin iſt ſchon vor drei Tagen wieder nach Preßburg zurückgereist; der Erzherzog Stephan gedenkt uns morgen wieder zu verlaſſen um ſich nach Prag zurückzubegeben. Der jugendliche Erzherzog Franz Joſeph iſt in voller Reconvaleſcenz begriffen. Dagegen iſt der hochbejahrte k. k. Feldmarſchall Graf Heinrich Bellegarde gefährlich erkrankt.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 16 April. Geſtern Abend wurde die königliche Leiche auf dem Paradebett ausgeſtellt. Der Sarg wurde von Generalen getragen, mit Beiſtand von Oberſten und Adjutanten des hochſeligen Königs. Der König, die Prinzen und der Herzog von Leuchtenberg waren zugegen nebſt den höchſten Staatswürdenträgern. Von heute Abend an bis den 24 April wird das Publicum täglich während ſechs Stunden Zutritt zum Leichenzimmer haben. Der Seraphinenſaal iſt mit ſechshundert Kerzen erleuchtet. Der Reichsmarſchall Graf Brahe ſitzt auf einem Tabouret auf der Treppe des Katafalks; hinter dem Sarg und um den Katafalk herum ſtehen die Officiere des hochſeligen Königs. Das Angeſicht des Königs iſt ſich vollkommen gleich. Am 26 d. wird das Begräbniß ſtattfinden. — Der Herzog von Leuchtenberg iſt heute Nachmittag um halb 5 Uhr von hier abgereist, aber nicht, wie man vermuthet hatte, nach Deutſchland, ſondern über das aländiſche Meer nach St. Petersburg.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 11 April. Ein Ukas vom 27 März enthält über die Reiſepäſſe nachſtehende Beſtimmungen: 1) Reiſepäſſe ins Ausland ſollen ruſſiſchen Unterthanen beiderlei Geſchlechts erſt nach vollendetem 25ſten Lebensjahre ertheilt werden. Ausnahmen ſind zu geſtatten: bei Krankheitsfällen, Erbſchaften, wegen Ausbildung in Künſten und höhern Gewerbszweigen, in Handelsangelegenheiten, endlich bei Reiſen die junge Leute mit Eltern, Erziehern, oder welche Frauen mit ihren Männern unternehmen. 2) (folgen die Zeugniſſe, die in dieſen Ausnahmsfällen vorzulegen ſind.) 3) Jede ins Ausland reiſende Perſon beiderlei Geſchlechts hat für ihren Paß, außer der Gebühr fürs Blanket, hundert Silberrubel für jeden halbjährigen Termin zu zahlen. Von dieſer Steuer ſind nur die in obigen Ausnahmefällen begriffenen Perſonen frei, welche die früher feſtgeſetzte Steuer, 25 Silberrubel für ſechs Monate, zu zahlen haben. Drei Theile dieſer Steuer ſind dem Invalidencapital beizulegen, der vierte Theil ſoll dem Reichsſchatz zukommen. 4) Die geltenden Geſetze über Urlaub ins Ausland für Gutsbeſitzer, deren Vermögen in zwei benachbarten Staaten ſich befindet, der Kaufleute in Beziehung auf den Handel, ihrer Commis, der Schiffer ꝛc. ſollen unverändert in Kraft bleiben. 5) Reiſepäſſe für alle unter Nr. 4 bezeichneten Perſonen ſollen, wie bisher, von den Generalgouverneuren und andern örtlichen Chefs verabfolgt werden. In allen übrigen Fällen unterliegen ſie der Ausfertigung des Miniſteriums des Innern. — Dem Miniſter der Volksaufklärung wurden zur Bezeugung unwandelbaren Wohlwollens die diamantenen Inſignien des St. Alexander-Newsky-Ordens verliehen. Eines huldvollen Reſcripts ward in dieſen Tagen auch der Kriegsminiſter Fürſt Tſchernitſcheff vom Kaiſer gewürdigt. Es wird ihm darin beſonderer Dank bezeugt für ſeine während 17 Jahren mit ſo umſichtigem Dienſteifer geführte Centralverwaltung des vielverzweigten Kriegsminiſteriums. Die zwei Regimenter, deren Chef Fürſt Tſchernitſcheff iſt, haben künftig ſeinen Namen zu führen. — Am 16 April 1847 feiert unſere alte Zarenſtadt Moskau das 700-

Digitized by Google

jährige Beſtehen ihres hiſtoriſchen Daſeyns. Bekanntlich ward der Grund unſerer heutigen Ehrenbürger, mit welchen zuerſt ein wahrer Bürgerſtand in Rußland geſchaffen ward, im Jahr 1833 gelegt. Von jenem Zeitpunkt bis jetzt iſt dieſe Würde auf 737 Familien, welche 30,000 (?) Individuen in ſich ſchließen, ausgedehnt worden. — Die Austrocknung und Fruchtbarmachung der vielen Petersburg umgebenden Sümpfe und Moräſte begann unter Kaiſer Alexanders Regierung im J. 1819 durch einen für dieſen Zweck aus England hieher berufenen Quäkerverein. Sie wird von demſelben noch immer mit Eifer fortgeſetzt und ſcheint den beſten Erfolg für eine geſündere Temperatur, wie für die Fruchtbarkeit des bisher jeder Cultur unfähigen Bodens zu haben.

* **St. Petersburg**, 16 April. Der Ukas über die ſo bedeutend erhöhte Paßſteuer erregt hier, wie erwartet werden konnte, große Senſation; doch hofft man, der bekannte gerechte Sinn des Kaiſers werde Modificationen darin eintreten laſſen, die um ſo wünſchenswerther werden, da ſonſt Unbemittelte eine ſolche Reiſe kaum mehr machen könnten. Gleiche Theilnahme verdienen alle die jungen Leute, die nach abſolvirten Studien auf den vaterländiſchen Univerſitäten zur Vollendung ihrer geiſtigen Ausbildung das Ausland, vor allem Deutſchland und ſeine Cultur kennen zu lernen wünſchen, dieſen Wunſch jetzt aber nicht vor zurückgelegtem 25ſten Jahr verwirklichen können. Wie man vernimmt, hat der Fürſt Statthalter hier angefragt wie es künftig mit den Reiſepäſſen der Bewohner des Königreichs Polen gehalten werden ſoll? Bekanntlich ſind dieſe noch keiner auswärtigen Paßſteuer gleich der ruſſiſchen Unterthanen unterworfen. Nach einem Ukaſe vom 29 März ſollen künftig den nach Rußland kommenden Ausländern nur diejenigen Päſſe abgenommen und der eignen kaiſerlichen Kanzlei zugeſtellt werden, die ihnen von unſern auswärtigen Miſſionen und Conſulaten gegeben worden. Die Päſſe ihrer Regierungen wie ihre Wanderbücher ſollen ſie behalten, und dazu in der erſten ruſſiſchen Gouvernementsſtadt zum Verfolg der Reiſe einen Aufenthaltsſchein empfangen. — Aus Odeſſa geht hier die officielle Nachricht ein daß zwei Handelsfahrzeuge, ein türkiſches und ein ruſſiſches, untergegangen ſind. Beide hatten bei ihrer Fahrt aus Konſtantinopel nach Braila am 9 und 10 März auf der Donau bei der Sulina-Mündung in Folge eines ſehr heftigen Sturmes aus Südweſt Schiffbruch gelitten. Beide führten nur Ballaſt. Die Mannſchaften wurden glücklich gerettet.

Türkei.

Ein Brief der **Times** aus **Konſtantinopel** d. d. 3 April ſpricht von der Entdeckung einer Verſchwörung, welche den Zweck hatte die chriſtliche Bevölkerung der Hauptſtadt (Griechen und Franken) in Maſſe anzugreifen. Gegen 15,000 Muſelmanen, die in dieſes Complot verwickelt, ſollten, hieß es, auf die Inſeln im Marmorameer deportirt werden. (Dieſes irrige Gerücht iſt ohne Zweifel das nämliche von welchem unſer Brief aus Konſtantinopel in Nr. 110 der Allg. Zeitung handelt. Es war durch die Maaßregeln veranlaßt, welche der Divan behufs einer gewaltſamen Recrutenaushebung unter der moslimiſchen Bevölkerung faſſen ließ.) — Das **Chronicle** enthält einen Brief von einem engliſchen Reiſenden aus Mogabore, wornach Verfolgungen der Chriſten und der Juden aus Religionshaß auch im Kaiſerreich Marocco an der Tagesordnung zu ſeyn ſcheinen. Eine edelſinnige Jüdin, Namens Salida Heabnel, gegen die ein falſcher Zeuge beſchworen ſie ſey zum Islam übergetreten, ließ ſich lieber martern und enthaupten, als daß ſie durch Abfall vom Glauben ihrer Väter die lügneriſche Ausſage beſtätigen wollte.

Handels- und Börſennachrichten.

Paris, 25 April. 3proc. 83, 85; 5proc. 122, 25, Bankactien 3092, 50; Coup. Laff. 1170; belg. Bank 697, 50; ſpan. act. 34; paſſ. $6\frac{1}{2}$; 3proc. $37\frac{3}{4}$; röm. $106\frac{1}{4}$; neap. 102, 20; piem. 1247, 50; port. $46\frac{1}{2}$; Verſ. rechte Eiſenb. 392, 50; linke 257, 50; Orleans 965; Rouen 972, 50; Havre 718, 75; Marſ.-Av. 767, 50; Straßburg 280.

Amſterdam, 24 April. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{7}{16}$; 3proc. $74\frac{7}{8}$; 5proc. $100\frac{3}{8}$; öſt. Anl. 100; Cond. $98\frac{3}{4}$ u. $85\frac{11}{16}$; Hand. Maatſch. 146; Ard. $21\frac{5}{16}$; ſpan. 3proc. $36\frac{7}{8}$; Met. 5proc. $109\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 26 April. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. $102\frac{3}{8}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankact. 2005; 250fl.-Looſe 137; 500fl. $154\frac{1}{2}$; **bayer. Bankactien** 708; **bayer.** $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{3}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{1}{2}$; Spud. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $85\frac{3}{8}$; Ard. $24\frac{1}{8}$; 3proc. ſpan. $37\frac{1}{8}$; port. $45\frac{1}{8}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{8}$; 500fl. $99\frac{1}{2}$; Taunuseiſenbahnactien $370\frac{1}{4}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen **Nürnberg** und **Bamberg** vom 15 bis 20 April 1844. A. in **Nürnberg** ſind angekommen von Worzeldorf, Fürth, Bamberg 40 Schiffe mit 9008 Ctr. Kaufmannsgüter, Getreide, Kartoffeln und Kies. Abgegangen eben dahin 46 Schiffe mit 9237 Ctr. Kies, Steine und Kaufmannsgüter. In Ladung ſind ſieben Schiffe. B. in **Fürth** angekommen von Nürnberg, Forchheim und Bamberg 10 Schiffe mit 3726 Ctr. Kaufmannsgüter, Steine, Getreide und Eiſen. Abgegangen nach Hirſchaid, Bamberg und Nürnberg: 11 Schiffe mit 1170 Ctr. Getreide, Kartoffel, Glas und Steine. In Ladung ſechs Schiffe. C. in **Erlangen** angekommen von Gründlach und Bamberg 8 Schiffe mit 2012 Ctr. Wein, Kaufmannsgüter, Kartoffeln, Getreide und Steine. Abgegangen nach Nürnberg, Fürth, Forchheim und Bamberg 6 Schiffe mit 83 Ctr. Eiſen, Kartoffeln und Kaufmannsgüter. D. in **Forchheim** angekommen von Nürnberg, Erlangen, Baiersdorf, Hirſchaid und Bamberg 9 Schiffe mit 3621 Ctr. Eiſenbahnbaugegenſtände, Steine, Getreide und Kaufmannsgüter. Abgegangen eben dahin 14 Schiffe mit 3207 Ctr. Steine, Getreide und 20 Perſonen. In Ladung ein Schiff. E. in **Bamberg** angekommen von Nürnberg, Fürth, Erlangen und Forchheim 18 Schiffe mit 2802 Ctr. Kaufmannsgüter, Steine und Kartoffeln. Abgegangen eben dahin 10 Schiffe mit 5266 Ctr. Getreide und Kaufmannsgütern. In Ladung 5 Schiffe. Im Ganzen ſind angekommen 85 Schiffe mit 21,169, und abgegangen 87 Schiffe mit 18,963 Ctr.

* **Aus Schleſien**, 21 April. Die Beſorgniſſe, welche man noch unlängſt für die Winterſaaten hegte, ſchwinden immer mehr, und ſelbſt der Reps, für den man am meiſten fürchtete, wächst freudig auf und verſpricht einen guten Ertrag. Die Witterung iſt ſeit vierzehn Tagen aber auch ſo überaus günſtig, daß die Triebkraft der Erde ſich auf eine ſeltene Art entwickelt. Neben den Saaten ſproßt Gras und Klee üppig auf und verſpricht dem Vieh reichliche Nahrung. Bei ſolchen Ausſichten iſt es kein Wunder wenn die Fruchtpreiſe niedrig bleiben, zumal nach auswärts wenig Nachfrage ſtattfindet. Ganz gleiche Nachrichten geben uns auch aus Polen und Ungarn zu. Glänzender ſind die Ausſichten für den Abſatz der Wolle, bei welcher die Abſchlüſſe vor der Schur ſich ſeit kurzem häufen, ſo daß man wohl wenigſtens ein Viertheil, d. i. 12 bis 15000 Ctnr. als verkauft betrachten kann. Die Preiſe beſſern ſich unter der Hand, und wenn man noch vor zwei Monaten nur noch 5 bis 8 Proc. Erhöhung gegen voriges Jahr bewilligte, ſo gibt man jetzt ſchon 10 bis 12 Proc. mehr, geht mitunter auch noch um etwas höher. Es fehlt freilich nicht an Bedenklichen, die da meinen es könne die Speculation wieder wie ſonſt ſchon oftemals, fehlſchlagen: wir ſind aber der Meinung daß wie die Sachen im Ganzen ſtehen, dabei keine Gefahr ſey. Den Schafzüchtern wächst hiedurch der Muth wieder, und viele welche ihn bereits verloren hatten, fangen ſchon aufs neue an thätig für die weitere Veredlung ihrer Heerden zu ſeyn. Man hegte die Beſorgniß, es werde die raſende Speculation auf Eiſenbahnactien einen theilweiſen Geldmangel veranlaſſen und nachtheilig auf den Wollmarkt einwirken. Jetzt aber iſt man darüber ſchon ziemlich beruhigt, da es ſich zeigt daß da wo nur ein lohnendes Geſchäft in Ausſicht ſteht, es am Gelde für daſſelbe nicht fehlt. Die Abſchlüſſe auf Wolle ſind bis jetzt von Zwiſchenhändlern, die meiſten aber im Auftrage von belgiſchen und rheinländiſchen Häuſern, viele auch für Riga gemacht. Da die Schur eine ziemlich gute werden wird, ſo ſtimmt dieß die Gutsbeſitzer heiter, hat auch einen entſchiedenen Einfluß auf die Wiederbelebung der Kaufluſt zu Gütern, die ſchon ein wenig nachzulaſſen ſchien.

Wien, 26 April. 5proc. Met. 111; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $148\frac{1}{4}$; 1839er 132; Bankactien 1623; Eſterhazy $57\frac{1}{4}$; Nordb. 144; Mail. $114\frac{1}{8}$; Gloggnitz $116\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta'ſchen** Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Deutſche Auswanderung.

● New-York, im März. In der Beilage zur Allg. Zeitung vom 18 Januar d. J. finden wir von den HH. Biſschop Baſteyns und N. J. de Cock in Antwerpen eine Erwiederung auf den in Nr. 311 und 312 der Allg. Zeitung unter der Ueberſchrift „Guter Rath für deutſche Auswanderer nach Amerika“ enthaltenen Artikel, in welcher jene Herren verſchiedene in unſerer Mittheilung berührte Punkte als unrichtig darzuſtellen ſuchen. Die HH. Biſschop Baſteyns und de Cock ſtellen ſelbſt es nicht in Abrede daß „Theilnahme für die leidende Menſchheit“ den „guten Rath“ dictirt, während es bekannt iſt daß jene Herren die Abfertiger der von Antwerpen auslaufenden Emigrantenſchiffe ſind. Gleich im Anfang der Erwiederung heißt es: „Indeſſen enthält er (d. h. unſer „guter Rath“?) in Betreff des Hafens von Antwerpen mehrfache Unrichtigkeiten — — und kann ſonach nicht nur unſere Stadt, ſondern auch die von uns eingeführte regelmäßige Dampfſchifffahrt zwiſchen Antwerpen und New-York benachtheiligen.“ Eine regelmäßige Dampfſchifffahrt zwiſchen Antwerpen und New-York! von ihnen, den HH. Biſschop Baſteyns und de Cock, eingeführt! Sonderbar, daß man von einer ſolchen Dampfſchifffahrt hier in New-York gar nichts weiß! Wir erinnern uns daß wir 1842 die British Queen, von Antwerpen kommend, einigemal hier ſahen; jedoch ſeit dem 7 October 1842 erſchien kein belgiſches Dampfſchiff in unſerm Hafen, und wir können nicht wohl einſehen wie unſere Mittheilung dem Dampfunternehmen der HH. Biſschop Baſteyns und de Cock, das ſeit 17 Monaten aufgegeben zu ſeyn ſcheint, und das, beiläufig bemerkt, wir ſeither als eine Unternehmung der belgiſchen Regierung betrachteten, geſchadet haben könnte. Noch unvorſichtiger als dieſes Renommiren mit einem verunglückten Unternehmen iſt der Verſuch unſere Mittheilung über eine Reiſe des Schiffes Yead Ferry als der Wahrheit widerſprechend darzuſtellen. In unſerm „guten Rath“ nämlich vertheidigten wir die in einigen europäiſchen Häfen beſtehende Einrichtung, zufolge welcher das Auswandererſchiff, d. h. der Abfertiger desſelben, die Beköſtigung der Paſſagiere während der Ueberfahrt übernimmt, und ſchilderten die Gefahren welchen der Auswanderer ausgeſetzt iſt, wenn man ihm geſtattet ſich ſelbſt zu verproviantiren. Zur Verdeutlichung unſerer Anſicht erwähnten wir daß das Schiff Yead Ferry, von Antwerpen kommend, auf einer 65 Tage dauernden Reiſe während zehn Tagen Mangel an Lebensmitteln litt, und die Paſſagiere vielleicht umgekommen wären, hätte nicht die Vorſehung ihnen das Hamburger Schiff Stephani geſandt, welches ſie mit dem Nothwendigſten verſorgte. *) Wenn wir dieſe Sache mit dem Yead Ferry ausführlich berührten, ſo geſchah es nicht weil es ein ungewöhnlicher, oder ein Fall geweſen wäre welcher beſondere Aufmerkſamkeit erregte, ſondern bloß weil er uns friſch im Gedächtniß lag. Am wenigſten war es unſere Abſicht durch die Darſtellung der Sache dem Hafen von Antwerpen zu ſchaden; wir bedurften einer Thatſache um unſern „guten Rath“ eindringlicher zu machen, und es war theils Zufall daß wir dieſe wählten. Hätten wir ein Sündenregiſter aller von Antwerpen mit Einwanderern hier angekommenen Schiffe liefern wollen, ſo ſtanden uns dazu viel beſſere Materialien zu Gebot; und um die HH. Biſschop Baſteyns und de Cock zu überzeugen wie ſehr noch immer ſo mancher arme Auswanderer veranlaßt wird ihre Schiffe zu verwünſchen, bitten wir ſie den Bericht über die Reiſe des im Januar hier angekommenen belgiſchen Barkſchiffes Harriet aufmerkſam zu leſen und zu berückſichtigen. Wir könnten Geſchichten aufdecken welche den Leſer in Erſtaunen ſetzen würden; jedoch wir ſchweigen, wenigſtens vorderhand, hoffend unſer „guter Rath“ werde Früchte tragen, ohne daß wir Mißgriffe zu rügen haben (wir bedienen uns keines härtern Ausdrucks), welche hoffentlich niemand mehr beklagt als wer ſie begangen hat. Alles was die „Erwiederung“ als Widerlegung der Richtigkeit der Anſicht enthält daß es beſſer ſey der Paſſagier laſſe ſich vom Schiff (nicht vom Capitän, wie die „Erwiederung“ uns ſagen läßt) während der Ueberfahrt beköſtigen, kann weder uns noch irgend jemand irre führen der von der Sache das geringſte verſteht und ſeine Meinung aufrichtig äußert. Es iſt überflüſſig den Gegenſtand abermals ausführlich zu berühren; unſere Schuld iſt es nicht, wenn die Bemerkungen, womit man die Antwerpener Einrichtung zu beſchönigen ſucht, zu bittern Täuſchungen Anlaß geben.

Die „Erwiederung“ ſcheint von der Anſicht auszugehen daß wir Bremen zum Nachtheil anderer Häfen, und namentlich Antwerpens hätten hervorheben wollen. Dieß war nicht unſere

*) „Dieſe ganze Geſchichte, ſagen die HH. Biſschop Baſteyns und de Cock, glauben wir als unrichtig erklären zu dürfen, weil 1) die Reiſe nicht 65 Tage, ſondern nur 48 Tage dauerte; weil 2) die Lebensmittel vor der Abfahrt des Schiffes gewogen und für 90 Tage ausreichend befunden wurden, und weil 3) der Empfänger des Schiffes nie ein Wort von der Sache erwähnte.“ Als Beweis der Richtigkeit unſerer Mittheilung erwiedern wir ad 1. Der Yead Ferry kam am 12 Julius hier an und berichtete am 10 Mai abgeſegelt zu ſeyn, und wenn man erwägt daß ein auslaufendes Schiff den Anfang ſeiner Reiſe von dem Tage an welchem es in See kommt, nicht von dem Tage an welchem es die Stadt verläßt datirt (was niemand beſſer weiß, niemand beſſer wiſſen ſollte als die HH. Biſschop Baſteyns und de Cock, ſo wird man ſehen daß unſere Angabe richtig, die der Verfaſſer der „Erwiederung“ unrichtig iſt. ad 2. Wenn man die von den Paſſagieren des Yead Ferry eingelegten Lebensmittel vor Abfahrt des Schiffes unterſuchte und wog, und für 90 Tage ausreichend glaubte, was ſie — wie erwieſen iſt — nicht waren, ſo beweist dieß entweder die Richtigkeit unſerer im „guten Rath“ ausgedrückten Anſicht daß die mit dem Geſchäft des Unterſuchens, Wägens ꝛc. beauftragte Commiſſion ihre Functionen nachläſſig beſorgt, oder es beweist die Richtigkeit einer andern von uns geäußerten Anſicht, daß die Antwerpener Emigrantenſchiffe oft längere Zeit aufgehalten werden, und der Proviant der vor Abfahrt des Schiffes auf 90 Tage hinreichend befunden, bei Abfahrt des Schiffes bereits halb verzehrt, nur noch für 45 Tage hinreichend war. ad 3. Daß der Empfänger des Schiffs, womit man natürlich das Haus meint an welches dasſelbe hier adreſſirt war, nichts von der Sache erwähnte, iſt möglich; glaubt man aber daß er nichts davon wußte, ſo irrt man ſich — er kennt den Hergang derſelben ebenſo gut als wir. Die Paſſagiere beklagten ſich bei der deutſchen Geſellſchaft darüber, daß der Capitän vom Yead Ferry für den vom Hamburger Schiff empfangenen Proviant von ihnen Zahlung verlangt und bekommen hätte. Die deutſche Geſellſchaft glaubte hierin eine Unbilligkeit zu ſehen, ſprach mit dem Empfänger des Yead Ferry, hörte von ihm daß die Paſſagiere, gemäß Uebereinkunft, ſich ſelbſt zu verproviantiren hatten, alſo durch eigne Schuld, nämlich dadurch daß ſie nicht genug mitnahmen, in Noth geriethen, und daß mithin nichts Unbilliges darin war, wenn man ſie zwang dasjenige was ſie zu ihrem eignen Bedarf vom Stephani empfingen, ſelbſt zu bezahlen. Hätten die HH. Biſschop Baſteyns und de Cock ſich bei ihrem hieſigen Correſpondenten erkundigt, ehe ſie den Verſuch wagten Sie und Ihre Leſer glauben zu machen wir nähmen es ſo genau mit der Wahrheit nicht, ſo würden ſie von ihm die Richtigkeit unſerer Mittheilung Wort für Wort beſtätigt bekommen und ſich das Unangenehme dieſer Bloßſtellung erſpart haben.

Digitized by Google

Abſicht; wir wollten einen guten Rath ohne alle Nebenabſicht geben, wir ſprachen unparteiiſch von allen Häfen deren ſich die deutſche Auswanderung bedient, und wir deuteten nur an daß Bremen mehr für die Sicherſtellung und Beförderung des Intereſſes der Auswanderer gethan habe als irgend eine andere Regierung. Dieß glaubten wir mit gutem Gewiſſen ſagen zu können; noch jetzt ſind wir derſelben Meinung, troß allem was die „Erwiederung“ über die zweckmäßigen Verfügungen der belgiſchen Regierung enthält. Man vergleiche dieſe mit den Verordnungen des Bremer Senats, und man wird ſich leicht überzeugen daß wir Recht haben. Wir können den HH. Biſchop Baſteyns und de Cock verſichern daß es uns nie eingefallen iſt auch nur mit einem Wort ihnen oder der guten Stadt Antwerpen zu nahe zu treten; und wenn unſer Wunſch dem deutſchen Auswanderer mit gutem Rath zu dienen Mißgriffe und Mängel in Beſorgung des Transports von Antwerpen aus aufdeckte, ſo ſollten jene Herren uns deßhalb nicht tadeln, im Gegentheil es uns Dank wiſſen daß wir ſie darauf aufmerkſam machten, und ſomit ihnen Anlaß zur Einführung von Verbeſſerungen gaben. Unſer Zweck iſt's nicht irgend jemand, und am wenigſten dem deutſchen Auswanderer Sand in die Augen ſtreuen zu wollen — wir wünſchen daß er ſo billig, bequem und ſicher als möglich herüber komme. Billig mag die Reiſe über Antwerpen längſt geweſen ſeyn; daß ſie aber ebenſo bequem und ſicher als von Havre, Bremen und Hamburg war, können wir nicht einräumen. Die Beförderung von Auswanderern iſt dem Antwerpener Hauſe ein neues Geſchäft, während die Havrer und Bremer Etabliſſements ſich ſeit einer Reihe von Jahren damit vertraut gemacht haben. Es muß wie jedes andere Geſchäft gelernt werden, und wir bezweifeln nicht auch Antwerpen werde ſich mit der Zeit hineinarbeiten, und dann wollen wir gerne einräumen daß ſeine Lage manches vor andern Häfen voraus hat, und die Auswanderer von einem großen Theil Deutſchlands ihn vortheilhafter als manchen andern werden benützen können. Inzwiſchen rathen wir allen denen die auswandern wollen unſern „guten Rath“ in Ihren Nr. 311 und 312 des vorigen Jahres noch einmal zu leſen, er kommt aus unintereſſirter Quelle und ſtützt ſich auf Erfahrung.

Da wir einmal wieder auf Auswanderung gekommen ſind, ſo finden wir uns veranlaßt dem Frühern noch ein paar Worte hinzuzufügen. Es iſt leider eine Thatſache daß ſich unter den deutſchen Einwanderern der letzten Jahre manche Subjecte befanden die längſt das Zuchthaus oder den Galgen verdient hatten, ſich bald nach ihrer Hieherkunft des Betrugs und Diebſtahls, ja ſelbſt der gröbſten Verbrechen, des Mordes und der Mordbrennerei ſchuldig machten. Dieſe Vorfälle haben gegen neue Ankömmlinge ein großes Vorurtheil rege gemacht, worunter, wie natürlich, mehr Unſchuldige als Schuldige leiden müſſen; jedoch wie iſt's uns zu verargen, wenn wir nach den fürchterlichen Erfahrungen der letzten Zeit jeden neuen Ankömmling ſcheu und mißtrauiſch anſehen und Zeugniſſe ſeiner Sittlichkeit verlangen, ehe wir uns auf irgend eine Weiſe mit ihm einlaſſen. Deßhalb möchten wir jedem Auswanderer rathen ſich mit irgend einem glaubwürdigen Zeugniß in Betreff ſeines Charakters zu verſehen, damit er, erforderlichen Falls, diejenigen welche geneigt ſeyn dürften ihm die Hand zu reichen, überzeugen kann daß er eine freundliche Aufnahme und Zutrauen verdient. Worin dieſe Zeugniſſe beſtehen ſollten, überlaſſen wir den Betheiligten ſelbſt. Vielleicht wäre ein Paß von ihren reſp. Regierungen hinlänglich, wenn die Behörde, welche den Paß ausſtellt, mit ein paar Worten bemerken wollte daß der Paßinhaber unbeſcholtenen Rufes ſey. Man nehme dieſen Wink nicht auf die leichte Schulter. Es kann uns hier nicht verargt werden, wenn wir, die wir bereits ſo oft betrogen wurden, einem Individuum, welches durch gar nichts als etwa ſein eigen Wort nachweiſen kann wie es ſich daheim aufgeführt, Unterſtützung und Theilnahme verſagen.

Großbritannien.

Poſtweſen. Teſtamentsverfälſcher.

* London, 20 April. Welche deutſche Regierung es immer war welche die engliſche zu der neuen Poſteinrichtung beredete, vermöge der man nicht mehr genöthigt iſt bis an die Gränze zu frankiren, alle Deutſchen hier ſchulden ihr Dankbarkeit. In Deutſchland ſtellt man ſich vermuthlich vor die Poſtofficianten wären Staatsdiener, das iſt aber nur der Fall mit wenigen Regierungspoſtbureaux, wo man Briefe etwas ſpäter als in andern abgeben kann. Dieſe andern, die Mehrzahl, ſind Kaufläden, gewöhnlich Gewürzkrämer, wo ſich eine Brieflade befindet. Man wählt hierzu reſpectable Leute, allein für frankirte Briefe findet keine rechte Controle ſtatt. Wer nicht einen erprobten Diener hat, muß jedenfalls ſelbſt gehen, denn der Commiſſionär hat nichts zu thun um das Porto zu erhalten als den Brief nicht abzugeben. Im Kaufladen geſchieht nichts als daß der Herr oder irgend einer ſeiner Ladendiener die Summe des bezahlten Porto's in rother Dinte auf die Außenſeite des Briefes ſchreibt. Weitere Controle exiſtirt nicht. Seit der Einführung der einförmigen Pennypoſt von Rowland Hill wirkt dieſe Maſchinerie ganz gut für das Innere, und iſt auch wohlfeil, da man dem Kaufmann ſelten mehr als 20 Pf. Sterl. des Jahres gibt; und nun nachdem man die Briefe nach dem Continent unfrankirt ſchicken kann, iſt die Sache auch einfach und ſicher hierin geworden, man hat den Brief nur in die Lade zu werfen, und niemand iſt verſucht den Brief wegen des Porto's zu unterſchlagen. Wie ſchlimm es iſt die Leute in Verſuchung zu führen, erwieſen die ungeheuren Unterſchleife im Zollweſen, deren Unterſuchung noch nicht beendigt iſt. Das Schiff konnte ausladen wo es wollte, eine einzige Perſon, Landing-waiter, nimmt alsdann den Inhalt auf und trägt ihn ein. Weitere Controle exiſtirt nicht, und wenn der einzige Landig-waiter beſtochen iſt, ſo trägt er ein was er will. Merkwürdig genug war Obriſt Maberley, welcher jetzt Secretär der Poſtverwaltung iſt, das Haupt der Zollverwaltung zur Zeit als die erwähnten Unterſchleife entdeckt wurden. Ihn ſelbſt, was Redlichkeit betrifft, berührte kein Tadel, allein allgemein warf man ihm Mangel an praktiſchem Geſchäftstact vor, daß er ſein Departement nicht beſſer beaufſichtigt habe, und ſo wurde er aus dem Cuſtom-houſe entfernt. Als Entſchädigung für den Verluſt dieſer Stelle brachte man ihn alsdann in die Poſt. Hier widerſtand er hartnäckig dem Plane Hills, welcher letztere aber, ſelbſt als er noch keine directe Einſicht in die Poſtadminiſtration hatte, dem Obriſt Maberley die gröbſten Verſehen in ſeinen Berechnungen, z. B. die Zahl der eingehenden Briefe betreffend, nachwies. Hill, nachdem die Kaufmannſchaft in der City ſich ſeines Planes angenommen, erhielt eine Stelle in der Schatzkammer. Hier war er wieder immer mit den Poſtbehörden in Hader, welche ſeine Thätigkeit und Einſicht unbequem fanden. Sir Robert Peel, wie bekannt, opferte Hill alsdann, und er verlor ſeine Stelle. Man nahm es Peel ſehr übel und mit Recht; darauf um Rowland Hill zu entſchädigen, wurde eine öffentliche Subſcription begonnen die noch im Gange iſt, und wozu die Miniſter jetzt ſelbſt beiſteuern.

Aus dem höchſt intereſſanten Rechtsfalle über die Teſtamentsverfälſcher, Barber, Fletcher und Conſorten, kann das Ausland eine eine ganz ähnliche Lehre ziehen. Die drei Brüder Foreſters, die tüchtigſten der Polizeibeamten in der detective force, einer Art geheimer Polizei, haben große Feinheit

Digitized by Google

und Thätigkeit in dem Zuſammenſuchen der Schuldigen und Zeugen erwieſen. Neun verſchiedene Fälle haben ſie herausgebracht; zwei ſind jetzt abgeurtheilt, und geſtern wurde auch Barber, der Attorney, ſchuldig befunden, nachdem ihn das erſtemal die Geſchwornen freigeſprochen. Allein, wie gut der Proceß auch eingeleitet wurde und geführt wird, immer muß man doch fragen, wie kann ein civiliſirter Staat die Leute in ſolche Verſuchung ſetzen durch Mangel aller verſtändigen Verwaltung? Zuerſt haben wir Doctors Commons, ein unabhängiges geiſtliches Gericht wo alle Teſtamente eingetragen werden — (beiläufig bemerkt im alt-angelſächſiſchen Alphabete geſchrieben damit ſie ja niemand leſen kann, der nicht davon lebt. Hierher bringen Barber und Fletcher Perſonen und Documente, durch einen geſchriebenen Eid (Affidavit) beglaubigt, und da beide als reſpectable Leute gekleidet ſind, ſo glaubt der Proctor alles — Proctors heißen die welche in Doctors Commons prakticiren, ſo wie man den Titel Sollicitor haben muß um in Chancery zu prakticiren — und ſteckt ſeine Gebühren ein, und damit iſt die Sache abgethan. Auch ein Todtenſchein wird vorgelegt; Fletcher nämlich geht zum Regiſtrar, welcher die Todtenliſte führt, gibt eine Perſon die nicht exiſtirt, in einer Straße die noch viel weniger exiſtirt, als todt an, und damit auch war die Sache abgethan; der Regiſtrar ſteckte ſeine Gebühren ein, und ſchrieb den Todtenſchein dann nach Verlangen. Nirgend hier gewahren wir Controle und Zuſammenwirken. Der nächſte Schauplatz iſt alsdann die Bank. Hier ſehen wir gleich daß die Namen der Perſonen deren Dividenden nicht bezogen, **geheim** gehalten werden, und daß nur durch Dienſtverletzung ein Beamter an der Bank (Chriſtmas) derartige Nachrichten an Fletcher mittheilen konnte. Dieſe unreclamirten Dividenden welche nach einer gewiſſen Zeit den Commiſſären der Amortiſation in Verwaltung gegeben werden, ſchlägt man zum Betrag von ein Fünftel der öffentlichen Schuld an. Man weiß das jetzt ziemlich gut, denn die Bank, als Peel Miene machte ihre Privilegien zu verkürzen, um ihn einzuſchüchtern, hat eine Liſte der unreclamirten Dividenden veröffentlicht — und dieſe Veröffentlichung iſt nur die zweite welche je ſtattgefunden ſeit dem Beſtehen der Bank. Dieſe Namen geheim zu halten iſt allerdings profitabel, allein iſt es nicht Staatspflicht ſie ſo öffentlich als möglich zu machen damit das Geld in die Hände der rechtlichen Erben und Vertreter komme?

Frankreich.

Ueber den öffentlichen Unterricht in Frankreich, insbeſondere über den claſſiſchen oder Secundar-Unterricht.

⊗ **Paris.** Der öffentliche Unterricht wird in Frankreich in den Primär- (instruction primaire), Secundar- (instruction secondaire) und in den höheren (akademiſchen) Unterricht (instruction supérieure) eingetheilt. Der Primarunterricht befand ſich vor der Julirevolution in einem ſehr kläglichen Zuſtande, bis Hr. Guizot, damaliger Miniſter des öffentlichen Unterrichts, Verbeſſerungen einführte, die bereits ihre Früchte tragen. Der Primarunterricht umfaßt die Kategorie der in Deutſchland ſogenannten Dorf-, Bürger- und Realſchulen. Zum Gebiet des Secundarunterrichts gehört das Studium der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, der Geſchichte, der Mathematik, kurz die Vorbereitungswiſſenſchaften zur akademiſchen Laufbahn. Dieſer Unterricht wird in den Collegien (colléges) ähnlich den deutſchen Gymnaſien, in den Inſtituten (institutions) und Penſionen ertheilt. Die Anforderungen des Klerus betreffen die Lehrfreiheit hauptſächlich in Beziehung des Secundarunterrichts. Es möchte folglich nicht ohne Intereſſe ſeyn einige officielle Documente über den jetzigen Zuſtand des Secundarunterrichts in Frankreich mitzutheilen, indem wir uns vorbehalten auch ſpäter einige Mittheilungen über die dem akademiſchen Unterricht bevorſtehende Reform, und namentlich über die Organiſation der mediciniſchen Facultäten beizubringen. Hr. Villemain, deſſen Talent und Thätigkeit auch ſeine Gegner anerkennen, hat vor kurzem einen Bericht über den Secundarunterricht an den König erſtattet, worin die Statiſtik wichtige Materialien vorfinden kann. Es iſt dieß der erſte officielle Bericht dieſer Art in Frankreich. Schon im Jahr 1841 hatte Hr. Villemain einen ähnlichen Bericht, allein bloß den Primarunterricht betreffend, veröffentlicht. Dieſer Miniſterialbericht über den Zuſtand der claſſiſchen Studien in Frankreich iſt zugleich die beſte Antwort auf die Vorwürfe die man von allen Seiten dem Univerſitätsſyſtem gemacht hat.*)

Hinſichtlich der Adminiſtration des öffentlichen Unterrichts iſt Frankreich in 27 Akademien eingetheilt, welche ihren Sitz in den vorzüglichſten Städten des Landes haben. Jede dieſer Akademien umfaßt 3 bis 7 Departemente. Die Zahl der Collegien welche zu einer Akademie gehören iſt verſchieden (10 bis 22). An der Spitze der Akademie ſteht ein Rector, deſſen Obliegenheit es iſt alle Unterrichtsanſtalten ſeines Bereichs durch das Organ beſonderer ihm untergeordneter Beamten (inspecteurs d'académie) zu beaufſichtigen, dem Miniſter mit welchem er unmittelbar correſpondirt, das Perſonal zur Beſetzung der Stellen vorzuſchlagen, und endlich die Univerſitätsgelder einzucaſſiren. Befreiung von dieſem Monopol iſt das Loſungswort derjenigen welche die unbeſchränkte Lehrfreiheit verlangen. Dieß iſt auch zugleich die verwundbarſte Seite der Univerſität. Die Beſoldung der Akademierectoren beträgt gegen 6000 bis 8000 Franken, die der Inſpectoren 3000 Fr. Ueber den Rectoren und Akademieinſpectoren ſtehen die Generalinſpectoren (inspecteurs généraux), welche jährlich einmal mit der Unterſuchung der öffentlichen Unterrichtsanſtalten beauftragt werden. Wir übergehen für jetzt den Oberſtudienrath (le conseil royal de l'instruction publique), dieſe mächtige Behörde welche oft der Macht des Miniſters das Gegengewicht zu halten ſcheint.

Unter den für den claſſiſchen Unterricht beſtimmten Anſtalten ſtehen die königlichen Collegien (colléges royaux) oben an. Die Zahl derſelben iſt 46 fürs ganze Königreich, und zwar in drei Claſſen eingetheilt. Zur erſten Claſſe gehören die königlichen Collegien von Paris, dann die zu Lyon, Bordeaux, Marſeille, Rouen, Straßburg und Verſailles. Alle übrigen ſind zweiter oder dritter Claſſe. Die Eintheilung der Unterrichtsfächer in den königlichen Collegien iſt folgende: a) classe élémentaire. 9 Stunden wöchentlich für grammatiſchen und litterariſchen Unterricht; 1 Stunde für Geſchichte; 1 Stunde für wiſſenſchaftlichen Unterricht (Anfangsgründe der Arithmetik). b) Sixième: 10 Stunden wöchentlich für grammatiſchen und litterariſchen Unterricht (Lat., Griech., Franzöſiſch); 1 Stunde für Geſchichte. Das **Maximum** des Alters der Zöglinge für die Aufnahme in die ſechste Claſſe iſt 12 Jahre. c) Cinquième: 10 St. wöchentlich für grammat. und litt. Unt.; 1 St. für den geſchichtlichen Unterricht. Altersmaximum: 13 Jahre. d) Quatrième: 8 St. wöchentlich für litt. Unterricht, 2 St. für geſchichtl. Unterr. Altersmaximum 14 Jahre. e) Troisième: 8 St. für den litt. Unt., 2 St. für den geſchichtl. Unt., 1 St.

*) Der Miniſter des öffentlichen Unterrichts iſt zu gleicher Zeit Großmeiſter der Univerſität (grand-maître de l'Université). Dieſe zwei Prädicate ſucht man jetzt zu trennen. Uebrigens hat „Univerſität“ bekanntlich hier eine ganz andere Bedeutung als in Deutſchland. „Univerſität“ iſt gleichbedeutend mit „Regierung des öffentlichen Unterrichts“. Schullehrer ſowohl wie Facultätsprofeſſoren werden Mitglieder der Univerſität genannt.

Digitized by Google

für den wiſſenſchaftl. Unt. Altersmaximum 15 Jahre. f) Seconde: 8 St. für den litt. Unt., 2 St. für den geſchichtlichen Unt., 1 St. für den wiſſenſchaftl. Unterr. Altersmaximum 16 Jahre. g) Rhétorique: 8 Stunden für den litt. Unterr., 2 St. für den geſchichtl. Unt., 1 St. für den wiſſenſchaftl. Unterricht. Altersmaximum 17 Jahre. h) Philosophie: 5 Stunden für den philoſophiſchen Unterricht (Pſychologie, Logik, Moral, Theodicee, Geſchichte der Philoſophie), 6 St. für den wiſſenſchaftl. Unt. (Mathematik, Phyſik, Chemie, Naturgeſchichte). Altersmaximum 18 Jahre. i) Mathématiques élémentaires: 3 St. für den Unt. der franzöſ. Rhetorik, 8 St. für den wiſſenſchaftl. Unterricht (Mathematik, Phyſik, Chemie, Naturgeſchichte). Altersmaximum 18 Jahre. k) Mathématiques spéciales: 10 St. für den wiſſenſchaftlichen Unterricht. Altersmaximum 19 Jahre. Die beiden letzteren Claſſen werden nur von ſolchen Zöglingen beſucht, die ſich zur Aufnahme in die polytechniſche, die Militär- und Marineſchulen beſtimmen. Diejenigen welche zum höhern Facultätsunterricht übergehen wollen, ſind gehalten die ſogenannte philoſophiſche Claſſe zu beſuchen. Man ſieht aus dieſem Studienplan daß der wiſſenſchaftliche Unterricht in den obern Claſſen überwiegend iſt, während in den niedern Claſſen der litterariſche Unterricht den Vorzug behauptet. Zu den angegebenen Fächern kommen noch Religion, lebende Sprachen (deutſch, engliſch, italieniſch und ſpaniſch), Zeichnen und Vocalmuſik, welche Gegenſtände im Durchſchnitt wöchentlich 6 Stunden in Anſpruch nehmen. In der Regel haben die Zöglinge in den Anſtalten ſelbſt wo ſie den Unterricht genießen, Wohnung und Koſt. Daher ihr Name Penſionäre oder élèves internes im Gegenſatz zu den élèves externes, die ſich nur an beſtimmten Stunden in den Collegien einfinden. Der Unterhalt eines Zöglings mit Einbegriff des Unterrichts beträgt jährlich gegen 600 bis 1000 Fr. Noch ein Wort über das Perſonal. Der Vorſteher (proviseur) eines königl. Collegiums hat eine feſte Beſoldung von 3000 bis 5000 Fr. Ihm gehört die materielle und moraliſche Leitung der Anſtalt, ohne daß er jedoch ſelbſt Lehrer wäre. Der unter ihm ſtehende censeur hat die Aufſicht über alle Zöglinge. Dem économe iſt die materielle Direction anvertraut; der Almoſenier führt die religiöſe Direction. Nach dieſen kommen die eigentlichen Profeſſoren mit einer feſten Beſoldung von 1200 bis 3000 Fr.

Außer den königlichen Collegien zählt man noch 312 Communalcollegien (colléges communaux). Der Unterricht iſt daſelbſt auf gleiche Weiſe organiſirt wie in den königl. Collegien, jedoch mit dem Unterſchied daß dieſer Unterricht vielleicht etwas ſchwächer iſt, daß Zöglinge und Profeſſoren (hier régents genannt) weniger zahlreich und die Penſionskoſten geringer ſind. Neben den Collegien beſtehen ferner die Inſtitute wo die Zöglinge, gleichwie in den Collegien, einem vollſtändigen Lehrcurſus unterworfen ſind. Die Zahl dieſer Inſtitute war im Jahr 1843 102 mit 8291 Zöglingen. Ihrer Einrichtung nach verwirklichen ſie ſchon jetzt theilweiſe die Freiheit des Unterrichts. Unter den Inſtituten ſtehen die Penſionen, jetzt 914 an der Zahl, mit 23,025 Zöglingen. Der in dieſen Anſtalten ertheilte Unterricht muß in einem Collegium vervollſtändigt werden. Der Staat, die Departements- und Gemeindecaſſe tragen zur Unterhaltung der öffentlichen Unterrichtsanſtalten bei. Die Staatsausgabe für den öffentlichen Unterricht betrug im Jahr 1843 1,883,077 Fr., die der Departemente 42,690, die der Gemeinden 2,395,047. Rechnet man zu dieſen Ausgaben noch die der Familien (22,757,967), ſo erhält man für die Geſammtkoſten des öffentlichen Unterrichts in Frankreich eine Summe von 27,078,783 Fr. Die Einnahme der Univerſitätscaſſe wurde im Jahr 1842 (budget des recettes) auf 1,569,450 Franken berechnet.

Vergleicht man den heutigen Zuſtand der claſſiſchen Studien mit dem vor der Revolution von 1789, ſo erſtaunt man über den Unterſchied zu Gunſten der Vergangenheit. Dieſer Unterſchied beruht auf allgemeinen tiefwurzelnden Urſachen, welche in der Verfaſſung Frankreichs ſelbſt liegen. Die Zahl der Collegien betrug im Jahr 1763 an 562, bei einer Bevölkerung von nur 25 Millionen. Gegenwärtig zählt Frankreich, obgleich die Bevölkerung beinahe um ein Drittel zugenommen hat, nicht über 358 königliche und Communalcollegien. Dabei muß man jedoch bemerken daß unter der frühern Staatsverfaſſung die Anzahl der Privatanſtalten bei weitem geringer war als jetzt. Im Jahr 1789 betrug die Geſammtſumme der Zöglinge welche in den Collegien den claſſiſchen Unterricht genoſſen 72,747, während dieſelbe im Jahr 1843 bloß 69,341 iſt. Vergleicht man dieſe Zahl mit der im vorigen Jahr berechneten Bevölkerung von 34,184,875 Menſchen, ſo kommt jetzt ein Zögling auf 493 Seelen, während vor 1789 (wo doch die Bevölkerung bei weitem geringer war) einer auf 382 kam. Dieſer merkwürdige Unterſchied zu Gunſten der Vergangenheit erklärt ſich leicht aus den ſocialen und politiſchen Umwälzungen die Frankreich ſeit 50 Jahren erlitten hat. Das ruhige, mehr contemplative Leben und Wirken der Litteratur und Wiſſenſchaft zieht jetzt weniger an, das regere Handels-, Gewerb- und Induſtrieleben überwiegt. Jetzt ſtrebt man nach äußerm materiellem Reichthum; früher war man mehr auf den geiſtigen Schmuck ſtolz. Zu dieſen Haupturſachen kommt noch daß vor 1789 der claſſiſche Unterricht, der dem Geſchmack der reichern Claſſen ſo ſehr zuſagte, auch zugleich den ärmern Claſſen zugänglicher war als jetzt. Man muß ſich ſogar wundern daß der Unterſchied zwiſchen den Reſultaten beider Perioden nicht bedeutender iſt. In vielen Collegien, namentlich in allen denen zu Paris, war der Unterricht ſeit dem Jahr 1719 ganz unentgeltlich. Die Zahl der jungen Leute welche dieſen freien Unterricht genoſſen, betrug mehr als 40,000. Und dieß alles war kein Geſchenk der Regierung, ſondern das Werk der Freigebigkeit mehrerer Jahrhunderte.

Dieſe Thatſachen mögen genügen um die Furcht derjenigen zu verſcheuchen welche ſich einbilden die claſſiſchen Studien gewinnen jetzt einen zu ſtarken und vielleicht für den Staat gefährlichen Umfang. Der claſſiſche Unterricht iſt weniger verbreitet als vor 1789, weil die ſocialen und politiſchen Verhältniſſe ſich ſo geſtaltet haben, daß ſie in den Augen vieler eine claſſiſche Bildung entbehrlicher machen. Dr. H.

Der ungariſche Reichstag.

Verhandlungen der Magnaten über die Städtereform.

⁂ In dieſen Blättern wurde bereits erwähnt daß die Magnaten das von den Ständen überſendete Städteoperat am 29 Februar in Berathung zogen, vorläufig dem Princip welches die Stände in ihrer Zuſchrift ausgeſprochen, daß die Reform der Städteordnung eine unerläßliche Bedingung des erweiterten Stimmrechts der ſtädtiſchen Deputirten auf dem Reichstag ſey, beipflichteten und hierauf die Verhandlungen über den Geſetzentwurf ſelbſt begannen, die mit wenig Unterbrechungen den ganzen Monat März ausfüllten. Die Grundzüge und wichtigern Beſtimmungen des projectirten Geſetzes wurden ſchon in frühern Berichten über die hierauf bezüglichen Verhandlungen der Ständetafel mitgetheilt; ich will daher nur die bedeutendern Modificationen die an der Magnatentafel in Antrag gebracht und zum Theil angenommen wurden, und bei einigen die dafür und dawider vorgebrachten wichtigern Argumente anführen. Dieſe Beſchlüſſe der Magnaten-

Digitized by Google

tafel nebſt deren Motiven nicht unerwähnt zu laſſen beſtimmt mich einerſeits die unverkennbare Wichtigkeit des Geſetzes, das nicht nur in ſich ſelbſt und in ſeiner unmittelbaren Wirkung auf die Städte und ihre Bewohner, ſondern auch in ſeinem mittelbaren Einfluß auf die Geſtaltung der politiſchen Zukunft des ganzen Landes zu betrachten iſt, ſodann der Umſtand daß bei dem entſchiedenen Uebergewicht der Regierungspartei an der Magnatentafel die Beſchlüſſe derſelben gleichſam für Ausſprüche der Regierung ſelbſt und als Andeutung gelten können, in welcher Geſtalt das Geſetz die königliche Sanction erhalten dürfte, wobei aber wohl noch zu erwarten iſt daß den Anſichten der Ständemajorität, das iſt einer mehr demokratiſchen Organiſation der Städte, wenn jene, wie kaum zu zweifeln iſt, darauf beſtehen ſollte, über die erſten Beſchlüſſe der Magnatentafel hinaus noch einige weitere Conceſſionen gemacht werden, wie dieß der gewöhnliche Gang der Tractate zwiſchen den verſchiedenen Factoren der ungariſchen Geſetzgebung iſt.

Der erſte Punkt über den ſich eine längere und lebhaftere Debatte entſpann, war die Frage über die Incorporation in dem Weichbild der Stadt inclavirter adeliger Gründe oder ſogenannter Curien, die erſt nach mehrtägigen Verhandlungen erledigt wurde. Manche ſahen darin eine Verletzung nicht nur des Eigenthums, ſondern auch inſofern die dergeſtalt incorporirten Curien ihre adeligen Vorrechte und Eigenſchaften verlören, einen Eingriff in die Erbrechte des königlichen Fiscus und überhaupt eine indirecte Beeinträchtigung des Princips der Aviticität, die ſo nebenbei nicht umgeſtoßen oder umgangen werden dürfe; ſolche Opfer, hieß es, könne man wohl, wenn ſie erforderlich ſcheinen, dem allgemeinen Staatswohl, doch nicht dem Intereſſe einiger Städte bringen. Auch erfordere das letztere nicht eine ſolche Incorporation; in vorkommenden Fällen würde das ſchon beſtehende Expropriationsgeſetz genügen. Baron Joſeph Eötvös hält die Incorporation im Intereſſe einer geregelten Verwaltung für nothwendig, doch um die Befürchtungen jener die darin eine Verkürzung des Erbrechtes der Krone und eine gleichſam indirecte Beſeitigung der Aviticität ſehen, zu beſchwichtigen, ſchlägt er eine Modification des Ständeentwurfs vor, der zufolge im Weichbilde der Stadt inclavirte oder daran anſtoßende adelige Gründe, die als einer andern Gerichtsbarkeit unterworfen den Gang der ſtädtiſchen Adminiſtration hemmen, auf Anſuchen der betreffenden Stadt, und auf den Bericht einer zur Unterſuchung der localen Verhältniſſe ausgeſendeten Reichsdeputation, nur durch ein ſpecielles Geſetz incorporirt werden ſollen. In Folge dieſer Motion machten ſich im Laufe der Debatten verſchiedene Meinungsnuancen geltend. Die vielen in Antrag geſtellten Amendements, das Eingehen in die Ungarn eigenthümlichen Beſitzverhältniſſe verwickelten die Discuſſion dergeſtalt daß ein Verfolgen der Wendungen derſelben zu weitläufig, für auswärtige Leſer auch wahrſcheinlich ohne Intereſſe wäre. Das Reſultat ward erſtlich der vielfach beſtrittene Beſchluß, wonach jene Beſtimmung des Ständeentwurfs der zufolge ein adeliges Beſitzthum durch die Incorporation nicht nur in adminiſtrativer Hinſicht der ſtädtiſchen Behörde unterworfen wird, ſondern auch die Eigenſchaft eines Edelhofes verliert und zu einem bürgerlichen Beſitzthum wird, beſtätigt wurde und in Bezug auf die Modalität der Einverleibung die Annahme der Motion des Grafen Georg Apponyi, wonach im Fall das Gemeinwohl es erheiſcht im Stadtgebiete inclavirte adelige Gründe (alſo nicht, wie Baron Eötvös gewollt, auch daranſtoßende) nur durch ein Geſetz incorporirt werden dürfen, nachdem vorerſt in Bezug auf die öffentlichen Laſten eine billige Ausgleichung mit jener Gerichtsbarkeit, der das incorporirte Beſitzthum angehört, vorangegangen, auch in privatrechtlicher Hinſicht die Entſchädigung aller Betreffenden erfolgt oder nach Umſtänden auch die Beſtimmungen des Expropriationsgeſetzes in Anwendung gekommen.

Die Beſtimmungen über das Incolat veranlaßten ebenfalls Debatten, und erlitten in einigen Punkten Modificationen. Dem Entwurf zufolge darf niemand verhindert werden ſich in einer Stadt anſäſſig zu machen, der ſeine Identität durch einen Paß und dergl. ausweist. Graf Emanuel Péchy fand darin nicht hinlängliche Garantie für Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in den Städten, die auf dieſe Art leicht zu Aſylen oder doch zu Vereinigungspunkten für Vagabunden und Ruheſtörer werden könnten; er beantragte daher daß zur Erlangung des Incolats auch die Vorweiſung eines Zeugniſſes über den ſittlichen Lebenswandel des betreffenden Individuums ausbedungen werde. Zur Unterſtützung dieſes Antrags wurde angeführt daß ſelbſt einzelne Familien bei Aufnahme von Dienſtboten Zeugniſſe über deren früheres Verhalten zu fordern pflegen; man könne dieß Recht daher auch einer großen bürgerlichen Familie, als welche eine Stadtgemeinde zu betrachten wäre, nicht nehmen. Wer Einwohner einer Stadt werden wolle, müſſe ſogar Mittel des Unterhaltes aufzuweiſen haben; es ſey nicht zu verlangen daß die Städte alles ihnen zuſtrömende Geſindel in ihren Schooß aufnehmen, für deſſen Exiſtenz ſorgen und die ruhigen und friedlichen Einwohner vor ihm ſchirmen und dergl. Hierauf wurde erwiedert daß es zwar ſehr wünſchenswerth wäre in den Städten ſowohl als auch anderswo nur ſittlich gute Menſchen als Einwohner zuzulaſſen, doch würde durch Annahme des Antrags des Grafen Péchy einerſeits dieſer Zweck nicht erreicht, andererſeits aber der Willkür der Beamten und Vorgeſetzten ein weiter Spielraum eröffnet. Man habe im öffentlichen und Privatleben Erfahrungen wie es bei Ausſtellung ſolcher Zeugniſſe hergehe; wie viel Leichtſinn in manchen Fällen, wie viele Chicanen und anderes dabei im Spiele ſey; wie dadurch Erpreſſungen und kleinliche Tyranneien aller Art befördert werden. Das Unfruchtbare ſolcher Beſchränkungen ſey auch aus dem Beiſpiel anderer Länder zu erſehen; in Italien wo in Bezug auf das Recht der Niederlaſſung ſtrenge Geſetze beſtehen, kämen Verbrechen nur zu zu häufig vor. Uebrigens ſeyen Uebelthäter in Städten viel leichter zu überwachen und in Zaum zu halten als auf dem Lande, da in jenen eine ſtrengere Polizei und Aufſicht geübt werden könne. Wenn auch jemand etwas verbrochen, ſolle man ihm nicht die Mittel der Beſſerung abſperren; das Motiv der meiſten Geſetzesübertretungen ſey Mangel an Erwerb, dieſer aber ſey viel leichter in Städten, den Sitzen der Gewerbsthätigkeit, als auf dem Lande zu finden; verſchließe man ihn den Mittelloſen und ſolchen deren Lebenswandel nicht ganz tadellos, ſo treibe man ſie zu neuen Verbrechen. Graf Otto Zichy bemerkte unter anderm, wenn man bei der Organiſation der Städte die Menſchen aus dieſen auf das Land dränge, müſſe man dieſe ſpäter bei Organiſation der Dorfgemeinden in die Wälder jagen, wodurch die öffentliche Sicherheit und Ordnung ſchwerlich gewinnen würde u. ſ. w. Nach langem Hin- und Herreden wurde endlich doch der Antrag des Grafen Péchy beſeitigt und die ſo ſehr beſtrittene Faſſung des Entwurfs angenommen. Modificirt wurde hingegen der 44ſte §., demzufolge Beamte als ſolche in der Stadt die ſie bewohnen nicht als anſäſſig zu betrachten ſind, welche Beſtimmung durchaus hinweggelaſſen wurde. Baron Ladislaus Majthényi meinte daß man demgemäß auch Militärperſonen während der Zeit ihres Aufenthalts an einem Orte als Anſäſſige betrachten und mit dem Rechte des Incolats bekleiden müßte, wogegen man aber die ſtrengere Subordination beim Militär und die ſtärkere Abhängigkeit des Soldaten von ſeinen Obern einwendete, der zufolge, wie Baron Eötvös im Scherz bemerkte, es einem Obriſten einfallen könnte ſein Regiment zu einer Wahl ausrücken und auf Commando abſtimmen zu laſſen. Militärperſonen im activen Dienſt blieben daher von den Rechten der Anſäſſigkeit ausgeſchloſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

[1882—84] Geſchäftsnro. 3093.

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 11 l. M. und vorbehaltlich der Genehmigung derſelben werden

Dienſtag den 14 Mai 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im k. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

A. das III. Arbeitsloos der Section Culmbach zu 15284 Fuß Länge und zwiſchen Faſſoldshof und Seidenhof liegend,

B. das IV. Arbeitsloos der Section Culmbach zu 14011 Fuß Länge und zwiſchen Seidenhof und Culmbach liegend.

Beide umfaſſen folgende Arbeiten, und zwar	das III. Loos	das IV. Loos
1) ſämmtliche Erd- und Dammarbeiten zu	85,074 fl. 29 kr.	86,622 fl. 21 kr.
2) ſämmtliche Kunſtbauten mit den Markſteinen	24,582 fl. 53 kr.	66,640 fl. 40 kr.
3) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge . . .	2,733 fl. 21 kr.	2,386 fl. 44 kr.
4) Die Straßen-Correctionen	1,703 fl. 57 kr.	2,930 fl. 38 kr.
5) Die Materialien-Lieferung zum Unterbau	12,110 fl. 15 kr.	14,958 fl. 11 kr.
6) Der Bau der Wächterhütten und der Lagerplatz-Umzäunungen	— fl. — kr.	1,073 fl. 28 kr.
in Summa .	126,204 fl. 55 kr.	174,642 fl. 2 kr.

jedes dieſer beiden Looſe jedoch als ein für ſich beſtehendes Bau-Object.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 26 April 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen für jedes obiger Looſe in beſondern gehörig verſchloſſenen Converten und dieſe mit der vorgeſchriebenen Aufſchrift verſehen

längſtens bis Samstag den 11 Mai l. J., Abends 6 Uhr,

entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg oder bei der unterfertigten königl. Polizeibehörde, oder bei der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section frankirt eingelaufen ſeyn, und es haben ſich die Submittenten bei Vermeidung der in §. 1, 4, 9 u. 11 der Submiſſionsbedingungen ausgeſprochenen Folgen im Eröffnungstermine perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um im erforderlichen Falle ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen. — Culmbach, am 17 April 1844.

Königliches Landgericht. **Königl. Eiſenbahnbau-Section.**

Löwel. **Nägele.**

c. Pödnlein.

[1885—87]

Bekanntmachung.

Da man beabſichtigt, für die Bahnabtheilung von Augsburg über Nürnberg und Bamberg nach Hof den dermaligen ſowohl als künftigen Bedarf an

1) gußeiſernen Balkenſchuhen verſchiedener Schwere,

2) dergleichen Waſſer-Reſervoirs und

3) der zu den Waſſerkrahnen auf den Stationsplätzen erforderlichen Gußeiſentheile ſammt Leitungsröhren,

auf dem Wege

allgemein ſchriftlicher Angebote

zu vergeben, ſo wird ſolches andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerken, daß die bezüglichen ſchriftlichen Anerbietungen, getrennt für jeden der drei obigen Gegenſtände, ſofort mit der Aufſchrift: „Offert für Lieferung von (Balkenſchuhen) (Waſſer-Reſervoirs) (Waſſerkrahnen)" verſehen und frankirt längſtens

bis 19 Mai l. Js. Abends 6 Uhr

bei dem dieſſeitigen Secretariate übergeben ſeyn müſſen, und am

21 Mai l. Js. Vormittags 10 Uhr

eröffnet werden, welchem Acte die Submittenten anwohnen können, um ſofort den weiteren Beſchluß zu gewärtigen.

Die Lieferungsbedingnungen für 1 — 3, ſowie die Zeichnungen zu 2 und 3 können vom 1 Mai an mittelſt frankirter Anträge dießorts in Empfang genommen und vom 15 Mai an auch Guß-Modelle von 1 und 3 bei der dieſſeitigen Wagenbau-Verwaltung eingeſehen werden. — Nürnberg, am 16 April 1844.

Königlich bayeriſche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

Pauli. **Dürig.**

Für den Secretär c. Hagler.

[1784—86]

Kundmachung.

In der zwölften General-Verſammlung wurde der Beſchluß gefaßt, die vor zwei Jahren votirte ſchwebende Schuld im Belaufe von Einer Million Gulden durch eine 5procentige Partial-Anleihe, welche in der Priorität unmittelbar dem Anlehen vom Jahre 1841 per 1,400,000 fl. C.-M. nachfolgt, zu fundiren.

Die Obligationen dieſes Anlehens ſollen in Antheilen von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. ausgefertigt, und die Modalitäten der Tilgung durch Verlooſungen oder frühere Rückzahlungen, wie bei dem Anlehen vom Jahre 1841 feſtgeſetzt werden.

Jeder P. T. Actionnär iſt berechtigt die ihn treffende Quote dieſes Anlehens mit 75 fl. per Actie zu beziehen, wenn er längſtens **bis 31 Mai d. J.**

eine ſchriftliche Erklärung unter genauer und arithmetiſcher Angabe der Actien-Nummern und Bezeichnung in welchen Stücken à 1000 fl., 500 fl. oder 100 fl. der für ihn entfallende Betrag ausgeſtellt werden ſoll, im dieſſeitigen Central-Bureau vorlegt.

Da keine kleinern Obligationen als zu 100 fl. beſtehen, ſo werden für einzelne Actien-Anmeldungen Interimsſcheine à 75 fl. ausgeſtellt; bei Vorweiſung mehrerer ſolcher Interimsſcheine, die eine in 100 aufgehende Zahl bilden, ſollen dieſe in die entſprechende Nominalſumme von Partialen umgewechſelt werden.

Jeder Actionnär erhält bei Uebergabe ſeiner Erklärung eine Protokolls-Nummer, gegen deren Vorzeigung die Einzahlungen vom 10 bis 30 Junius d. J. gegen Empfangnahme von Anweiſungen auf die erſt nach einiger Zeit zu beziehenden Partial-Obligationen bei der dieſſeitigen Haupt-Caſſe zu leiſten ſind.

Anmeldungen, welche ſpäter als 31 Mai d. J. einlaufen, ſo wie Reclamationen wegen jener Partial-Obligationen, die zwar

Digitized by Google

angemeldet wurden, für die aber die Einzahlung bis 30 Junius nicht geleiſtet ſeyn wird, können nicht weiter berückſichtigt werden, weil die 12te General-Verſammlung hierüber bereits anderweitig verfügt hat. — Wien, am 6 April 1844.

Von der Direction der a. p. Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn.

[1688–90] **Dritte ordentliche Generalverſammlung der k. k. a. p. Dampf-Mühlen-Actien-Geſellſchaft in Wien.**

Die gefertigte Direction beehrt ſich die ſtimmfähigen HH. Actionnäre in Folge §. 7 u. §. 8 der allerhöchſt genehmigten Statuten zur dritten ordentlichen General-Verſammlung auf

den 30 Mai 1844, Vormittags um 9 Uhr,

in das Bureau der Geſellſchaft — Stadt Kammerhofgaſſe Nr. 549, 2ter Stock — einzuladen.

Die Gegenſtände der Verhandlung ſind

1) der Bericht über ergänzte techniſche und ökonomiſche Einrichtungen, über die Productions- und Betriebs-Reſultate;
2) die Vorlegung des Rechnungs-Abſchluſſes mit 31 März 1844;
3) die Beſtimmung über den weitern Betrieb, und die etwa hiezu erforderlichen Geldmittel.

Die P. T. ſtimmfähigen HH. Actionnäre d. i. jene, welche entweder fünf ganze oder zehn halbe Actien auf ihren Namen lautend beſitzen, oder ſich mit dem Beſitze einer gleichen Anzahl Actien ausweiſen, werden erſucht, die Eintritts-Karten für dieſe Verſammlung und zwar erſtere gegen Vorweiſung, letztere gegen Deponirung der erforderlichen Actien-Scheine von 1 bis 15 Mai d. J. im Bureau der Geſellſchaft in Empfang zu nehmen. — Wien, am 15 April 1844.

Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Geſellſchaft in Wien.

[1445–47] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Hypothekgläubiger wird hiemit das Anweſen der Bierbräuerswittwe Walburga Steigenberger dahier nach §. 64 des Hypothekengeſetzes vorbehaltlich der Beſtimmungen der §§. 98–101 der Proceßnovelle vom 17 November 1837 zum erſtenmale der öffentlichen Verſteigerung unterſtellt.

Das Anweſen, gelegen in der Oberangerſtraße Nr. 16, umfaßt:

1) das Wohn-, Sud- und Malzhaus, ſämmtlich mit ebener Erde drei Stockwerk hoch, das Hintergebäude mit ebener Erde jedoch zwei Stockwerk hoch, mit durchaus gewölbten Kellern unter dem Wohn- und Sudhauſe, mit den dabei befindlichen Hofräumen auf 44,000 fl. gewerthet,
2) die zum Brauhaus gehörige Maiſchbottig mit drei meſſingenen Wechseln und Blei, zwei größeren Kühlen mit eiſernen Bratzen und eichenen Zangen, die Waſſerblei von der Reſerve zur Bier- und Waſſerpfanne, dann zwei Wechſel mit Bleiröhren zum Abwaſſer, die kupferne Bierpfanne mit Mantel, Deckel und Waſſerſtandl, zwei kleine Waſſerpfannen, Biergrand und Seigboden, dann Weich- und Waſſerreſerve von Kupfer, endlich Malzdörre, Roſt und Rohr von Eiſenblech im Werth von 4943 fl., ferner
3) die reale Bierbräuereigerechtigkeit mit Tafernrecht, gewerthet auf 9000 fl.

Geſammtwerth 57,943 fl.

Auf dem Anweſen ruhen an Ewiggeldern 12,988 fl. 28 kr. 3 hl. und an Hypotheken 46,877 fl.

Zur Verſteigerung wird hiemit Tagsfahrt auf

Montag den 20 Mai l. J.,
Vormittags 9—12 Uhr,

anberaumt. Steigerungsluſtige haben ſich über Vermögen auszuweiſen.

Concl. am 15 März 1844.
Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth**
v. Schab.

[1259–91] **Bekanntmachung.**

Der Wagnersſohn Johann Kotmann von hier, geboren am 19 November 1767, hat ſich in den Jahren 1782 oder 1783 in die Fremde begeben und keine Kunde von ſeinem Leben oder Aufenthalte mehr anher gelangen laſſen.

Nachdem nunmehr am 4 März 1844 die erſte Ladung fruchtlos erlaſſen wurde, ſo wird Johann Kotmann oder deſſen allenfallſige Deſcendenz nunmehr wiederholt

binnen eines halben Jahres a dato

zur Empfangnahme ſeines in 445 fl. beſtehenden Vermögens vorgeladen, widrigenfalls daſſelbe ſeinen actenmäßig bekannten Seitenverwandten zur freien Diſpoſition extradirt werden wird.

Bamberg, am 8 März 1844.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Der k. Director: **Conrad**
Nudel.

[1980] Der große Abſatz des auf Veranlaſſung und zum Andenken an den verſtorbenen Erzbiſchof von Gneſen und Poſen, Hrn. v. Dunin, in polniſcher Sprache erſchienenen Gebet- und Geſangbuches, indem binnen 1 Jahr über 60,000 Exemplare abgeſetzt wurden, welches ſowohl in der Gediegenheit deſſelben als auch in der Anhänglichkeit der katholiſchen Gläubigen an den Erzbiſchof ſeinen Grund findet, veranlaßte dieſen gottesfürchtigen Mann das Gebetbuch auch in deutſcher Sprache erſcheinen zu laſſen.

Der zu frühe Tod des Erzbiſchofs legte einer hochgeſtellten, ihm nahe ſtehenden Perſon die Pflicht auf, dieſen Wunſch des in Gott Ruhenden, wie ihn derſelbe ſelbſt mitgetheilt, auszuführen, und ſomit wird das

Gebet- und Geſangbuch

für katholiſche Gläubige

auf Veranlaſſung und zum Andenken an den Erzbiſchof von Gneſen und Poſen

MARTIN VON DUNIN

im Verlag des Unterzeichneten auf Pränumeration erſcheinen.

Der Pränumerationspreis mit oder ohne Vorausbezahlung für 1 Exemplar des Gebet- wie des Geſangbuchs auf weißem Papier 15 Sgr. od. 54 kr. rhn.

Für 1 Exemplar des Gebet- wie des Geſangbuchs auf Velinpapier 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Für 1 Exemplar des Gebet- oder Geſangbuchs einzeln auf weißem Papier 7 Sgr. 6 pf. oder 27 kr. rhn.

Für 1 Exemplar des Gebet- oder Geſangbuchs einzeln auf Velinpapier 10 Sgr. oder 36 kr. rhn.

Bei Abnahme von 15 Exemplaren wird 1 gratis zugegeben.

Für ein demſelben beigegebenes Porträt des Erzbiſchofs Martin v. Dunin iſt der Preis 2 Sgr. od. 8 kr. rhn.

Für 4 ſchöne Stahlſtiche 5 Sgr. od. 18 kr. rhn.

Alle HH. Pfarrer werden höflichſt erſucht obige Pränumeration bis zum 15 Junius 1844 annehmen und ſolche an die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg und Lindau oder auch eine andere ihnen bekannte Buchhandlung, welche auch directe Beſtellung annehmen, gefälligſt zu beſorgen.

Poſen, den 30 März 1844. **W. Stefanski, Buchhändler und Buchdrucker.**

[1987] In der **Joh. Chriſt. Hermann**'ſchen Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** iſt ſo eben erſchienen und durch **alle** Buchhandlungen zu beziehen:

Homburg vor der Höhe und ſeine Heilquellen.

Von Dr. Friedrich Wilhelm Pauli,
prakt. Arzt zu Frankfurt a. M.
Mit zwei Stahlſtichen und einer lithographirten Karte.
Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage.
Gr. 8. broſch. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

KREUZNACH et ses sources minerales.

Par le Dr. **Ferdinand Wiesbaden**,
medecin praticien a Kreuznach.
Traduit de l'Allemand par le Dr. **H. Hertz.**
Gr. in-8. broche. Prix 20 gGr. ou 1 fl. 24 kr.

Digitized by Google

[116] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Statiſtiſche

Ueberſicht des Handels

der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande

während der Jahre 1829 bis 1838,

dargeſtellt von Dr. **Siegfried Becher.**

Gr. 8. broſchirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer gibt in gegenwärtiger Schrift eine zehnjährige Hauptüberſicht des Verkehrs der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande auf Grundlage der Mercantiltabellen.

Sie ſoll als Anhaltspunkt genommen werden, um den öſterreichiſchen Verkehr mit dem Ausland und der damit in engſter Verbindung ſtehenden Induſtrie, der darauf bezüglichen geſetzlichen Anordnungen ſowohl für das Zoll- als Tarifsweſen zu beurtheilen und zu beſtimmen. Dieſe Ueberſicht dient zur Grundlage der Beurtheilung, ob der öſterreichiſche Handel ein vortheilhafter ſey oder nicht, wodurch und wie ſehr er es ſey, wie ſich die innere Verzehrung der dem Staate noch mangelnden Bedürfniſſe, wie ſich das Steigen und Fallen der innern Beſchäftigung und das Gelingen, einheimiſche Erzeugniſſe nach dem Auslande zu bringen, verhalte, ob die inländiſchen Urſtoffe in höherm Werth in das Ausland verſendet werden, ob die vom Auslande bezogenen Bedürfniſſe vom inländiſchen Kunſtfleiß erſetzt werden können, ob andere inländiſche Rohproducte oder Fabricate durch Kunſtfleiß veredelt, in höherem Werth und mit größerm Gewinn an das Ausland verkauft, ob die ausländiſchen Urſtoffe für die inländiſche Beſchäftigung bezogen werden können, durch welche Artikel dieß bereits erreicht wurde und noch zu erreichen möglich werde.

Wer die Schwierigkeiten, ſolche Ueberſichten aus zuverläſſigen Quellen zuſammenzuſtellen, kennt, ihren Werth und ihre Wichtigkeit erfaßt, wird das Verdienſt dieſer Arbeit, nämlich die treue Zuſammenſtellung allgemein noch nicht gekannter Zahlen und glaubhafter Nachweiſungen zur Würdigung und Beurtheilung des Verkehrs Oeſterreichs mit dem Ausland und ſeiner gewerblichen Thätigkeit nicht in Abrede ſtellen.

Die Hauptabſchnitte des Inhalts ſind folgende:

I. Waaren-Einfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs während der Jahre 1829—1838. II. Waaren-Ausfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs während der Jahre 1829—1838. III. Waaren-Ein- und Ausfuhr von einigen vorzüglichen Artikeln über die angränzenden Staaten und öſterreichiſchen Hafenplätze während der Jahre 1836, 1837 und 1838. IV. Ueberſicht der öſterreichiſchen Handelsmarine während der Jahre 1835—1839. V. Vergleichende Ueberſicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr während der Jahre 1829—1838, auf Grundlage der Capitalswerthe.

Stuttgart und Tübingen. — **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[1414—16] **Durch den königl. Rath für öffentlichen Unterricht in Frankreich eingeführt.** — Gekröntes Werk.

An Eltern, Erzieher und Lehranſtalten!

In der unterzeichneten Buchhandlung iſt ſo eben ein Werk erſchienen (in allen Buchhandlungen vorräthig), dem ein ſeltner Ruhm und guter Klang vorausgeht. Es iſt dieß die

Populäre Naturgeſchichte

der drei Reiche.

Von

F. S. Beudant, Milne-Edwards, A. v. Juſſieu.

Vollſtändig in zwölf Bänden

☞ **mit mehr als 1000 getreuen Abbildungen.**

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt,

und herausgegeben von der „Geſellſchaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“

Erſter Band. 206 Seiten. Elegant broſchirt.

Preis nur 18 kr. oder 4½ gGr.!!

(Ein Preis, der nur denkbar bei dem guten Zweck und bei der großen Auflage.)

Dieß ausgezeichnete Buch — ausgezeichnet in jeder Hinſicht durch Gediegenheit, ſchöne Ausſtattung, praktiſche Einrichtung und niedrigſten Preis — welches von den namhafteſten Naturhiſtorikern Frankreichs im Auftrage der Regierung ausgearbeitet wurde, erſcheint in 12 Bänden und das Ganze iſt im December 1844 in den Händen der Subſcribenten. — Vier Bände umfaſſen die Zoologie, vier die Mineralogie und Geologie, vier die Botanik.

— Alle 12 Bände koſten nur 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 gGr. —

Das Ganze wird gerne zur Einſicht mitgetheilt.

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart.

[1945—47] **Die Kaltwaſſer-Cur-Anſtalt Buchenthal,**

unter der täglichen Leitung und Beſorgung des Hrn. Dr. Wartenweiler zu Niederutzwyl ſtehend, wird mit dem 1 Mai wieder eröffnet.

Beſonderer Erwähnung verdienen die zu der Anſtalt gehörenden, zweckmäßig und ſehr bequem eingerichteten Wellen-, Sturz- und Tuchbäder.

Buchenthal bei Niederutzwyl (Kanton St. Gallen), im April 1844.

Conrad Stierlin.

[1952] In der **J. Wolffiſchen** Buchhandlung in **Augsburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Randgloſſen eines Proteſtanten zu der Schrift des Hrn. Hofrath Friedrich Thierſch über Proteſtantismus und Kniebeugung. 8. geheftet 9 kr. oder 2 gGr.

[2011—13] Bei Joh. Groſs in Innsbruck ist erschienen und in jeder Buch und Kunsthandlung zu erhalten:

Plan

der k. k. Provincial-Hauptstadt

Innsbruck

und der nächsten Umgebungen, das Sehenswürdigste davon in 17 Randansichten dargestellt; in Kupfer gestochen von **Karl Schleich**, nebst topographisch-statist. Notizen. Placatformat. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

[1768] Im Verlage der **J. E. v. Seidel**'ſchen Buchhandlung in **Sulzbach** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben:

Zimmermann, Dr. **Joh. Mich., über Menſchenpocken**, die richtige Weiſe zu impfen und die wahre Bedeutung der **Schutzpocken-Impfung.** 1844. Gr. 8. 1 fl. 12 kr.

Bei dem Beginnen der dießjährigen Impfung dürfte dieſe Schrift den HH. Impfärzten zur beſondern Berückſichtigung zu empfehlen ſeyn.

[1997] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mann von geſetztem Alter, verheirathet, aber ohne Familie, der ſich 3 Jahre in Hohenheim in der Landwirthſchaft theoretiſch und praktiſch ausbildete, auch ſchon mehrere Güter ſelbſt adminiſtrirte, und gegenwärtig noch placirt iſt, auch gute Zeugniſſe über Brauchbarkeit aufweiſen kann, wünſcht auf einem größern Gute als Verwalter angeſtellt zu werden.

Portofreie Briefe mit Nr. 1997 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1981-83] **Stelle-Geſuch.**

Eine Frau in den beſten Jahren, von guter Familie, wünſcht im In- oder Auslande ein Engagement als Geſellſchafterin bei einer Dame, oder bei erwachſenen Töchtern Mutterſtelle zu vertreten, wozu ſie ſich durch Kenntniſſe der franzöſiſchen Sprache, allgemeine wiſſenſchaftliche wie geſellſchaftliche Bildung und muſikaliſche Talente qualificirt; die obere Beaufſichtigung des Haushalts würde ſelbige auf Verlangen auch übernehmen können, indem ſie in dieſem Fache viele Erfahrungen hat. Portofreie und mit der Nr. dieſer Anzeige verſehene Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1761-63] **Geſuch**

Ein junger thätiger Mann, der ſchon ſeit mehreren Jahren Süddeutſchland in Geſchäften bereiste, eine ſolide und ausgedehnte Kundſchaft beſitzt, wünſcht proviſionsweiſe von einigen tüchtigen Fabriken in Seide, Wolle und Calicos Muſter mitzuführen und iſt in dieſen Artikeln völlig vertraut.

Gefällige Offerte bittet man ſchriftlich unter B. B. Nr. 1761 franco durch die Expedition der Allg. Zeitung zu ſenden und ihre Fabricate zu bezeichnen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Dienſtag — Nr. 121. — 30 April 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die Anleihe noch ungewiß.

Großbritannien. Der Dubliner Staatsproceß. Aerztlicher Hülfsverein für Syrien.

Frankreich. Ankunft der Herzogin von Kent. Der Herzogin von Montpenſier in Marſeille. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: Roſſi, Beugnot.

Niederland.

Italien. Neapel (Zollpacht. Getreideeinfuhr. Kinderaſyle).

Schweiz. Der Splügen und Bernhardin.

Deutſchland. München (Ankunft JJ. kk. HH. des Prinzen Luitpold und ſeiner durchl. Gemahlin), Regensburg (Donaudampfſchifffahrt), Speyer (die Eiſenbahn), aus Süddeutſchland (die Staatsſchriften über Braunſchweig und Hannover), Frankfurt (Frhr. v. Wintzingerode naſſauiſcher Bundestagsgeſandter), Lübeck (Dampfſchifffahrt. H. Kunhardt †. Geibel). Weſtphäliſche Eiſenbahnen. Berlin (Handelsconſeil, Handelsamt und Handelskammern. Der Schuß in Poſen), Wien (Erzherzog Stephan nach Preßburg. Feldmarſchalllieutenant v. Lobenſtein †).

Dänemark. Kopenhagen: Nachträgliches über Thorwaldſens Behandlung.

Schweden und Norwegen. Stockholm: Aufhebung einiger privilegirten Gerichtsſtände; dem Theaterperſonal gekündigt.

Handels- und Börſennachrichten. Die niederländiſchen Converſionsplane.

Beilage. Phrenologiſche Briefe. (IV.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Magnaten über die Städtereform.)

Datum der Börſen: London 24, Amſterdam 25; Paris 26; Wien, Frankfurt a. M. 27 April.

Spanien.

Die zwei von den neun aus Frankreich über die Gränze gedrungenen Carliſtiſchen Flüchtlingen welchen es gelungen war davon zu kommen, ſind nun doch gefangen genommen und auf Befehl des in Gerona commandirenden Generals ſofort erſchoſſen worden. Dieſe Moderadogewalthaber (ſagt ein ſüddeutſches Blatt) gleichen ſchrecklich dem Dr. Sangrado, der überall Entzündungen bei ſeinen Patienten ſah und blutlaſſend ſie alle zum Tode herabſtimmte.

Die franzöſiſche Kriegsbrig Caſſouvel iſt mit einer großen Zahl ſpaniſcher Flüchtlinge von Cartagena, meiſt Officiere, Mitglieder der Junten, Sergenten und andere, am 29 März in Oran eingelaufen. Dort wurden ſie getheilt in ſolche welche bis auf neuen Befehl auf ihre Koſten in Algier ſich aufhalten wollten, und in ſolche welche, ohne Hülfsmittel und Gewerbe, vorzogen nach einem franzöſiſchen Depot abgeführt zu werden. Das Dampfboot Sphinx iſt am 3 April mit den Flüchtlingen, 197 an der Zahl, in Algier angekommen. Neun andere ſpaniſche Flüchtlinge, worunter ein Advocat, ein Mitglied der Provincialdeputation, ein Commandant und ein Officier, die ſich in Alicante auf einer Barke einſchifften, landeten verwegener Weiſe an der Küſte einige Stunden von Oran, und gelangten nur mit großer Mühe und wie durch Wunder in dieſe Stadt. Die Flüchtlinge ſpeien Feuer und Flammen gegen die Moderados, welche die Freiheit erdolchten; keine andere Hoffnung beſtehe mehr für Spanien als die Rückkehr Esparteros.

In Barcelona bildet ſich eine Geſellſchaft um die Conceſſion zur Gründung einer Bank für Umlauf-, Wechſel- und Pfandgeſchäfte in der gewerbreichen Hauptſtadt Cataloniens nachzuſuchen.

* **Madrid,** 20 April. Das Zuſtandekommen des beabſichtigten Anlehens iſt noch immer ungewiß. Der heiße Kampf an der Börſe über das Steigen oder Fallen der 3proc. währt fort. Die Baiſſiers wenden ihre Waffe Gerüchte zu verbreiten über Aenderung des Cabinets, die jetzt bereits gezeichnet ſeyn ſoll, nicht ohne Erfolg an, und die 3proc. ſanken heute auf 36 comptant, ebenſo verhältnißmäßig die übrigen Fonds. Der heutige Caſtellano erklärt, mit amtlicher Ermächtigung, alle über einen Miniſterwechſel umlaufenden Gerüchte für völlig ungegründet. Sie ſeyen die Erfindung der Feinde der Königin und der Nation, um den Zuſtand der Aufregung und des Mißtrauens zu verlängern und ihn zu ihrem Vortheil auszubeuten. Das Madrider Ayuntamiento hat beſchloſſen dem Generalcapitän Narvaez einen reichen Commandoſtab anzubieten, deſſen Knopf die Inſchrift ziert: „Dem General Narvaez das conſtitutionelle (?) Ayuntamiento von Madrid im Jahre 1844."

Großbritannien.

London, 24 April.

Am 23 April Morgens reiſte die Herzogin von Kent, begleitet von ihrem Sohn dem Fürſten von Leiningen (Karl Emich, nicht Emil, wie geſtern aus Verſehen gemeldet ward), ihrem Leibarzt Sir G. Cooper und ihrer Geſellſchaftsdame Lady Dawſon, nach dem Continent ab. Ihre k. Hoh. gedenkt mit dem König und der Königin der Belgier den Namenstag Ludwig Philipps (1 Mai) in Paris zu feiern. Die Reiſe von London auf der Eiſenbahn bis Dover, und von da auf dem Dampfboot Princeß Alice nach Boulogne wurde, den Aufenthalt der Ein- und Ausſchiffung der Reiſewagen mit eingerechnet, in 4⅓ Stunden zurückgelegt, was wohl die ſchnellſte Reiſe von London nach Boulogne iſt die je vorgekommen. In Boulogne, welches faſt eine engliſche Stadt iſt, waren große Empfangsanſtalten getroffen und eine große Menſchenmenge drängte ſich um den Hafen; aber die hohe Geſellſchaft frühſtückte mit dem engliſchen Conſul und den Civilbehörden der Stadt, die ſie begrüßt, an Bord, und ſetzte dann ſogleich die Reiſe nach Paris über Montreuil fort.

Digitized by Google

Eine dritte Ausgabe des M. Herald vom 23 April enthält auf drei Spalten die vom iriſchen Attorney-General erhalten Affidavits gegen die von den Staatsangeklagten, O'Connell und Conſ., beigebrachten. Sie ſind in dem barbariſchen, ebenſo unklaren wie weitſchweifigen Jargon des engliſchen Curialſtyls abgefaßt. Dee Hauptzeuge der Angeklagten iſt der Advocat O'Connells, Hr. Pierce Mahoney, welcher am 19 April beſchwoeen hat: mehrere Namen der Special-Juryliſte in dem früheeen Proceß ſeyen nicht zufällig, ſondern mit abſichtlichem Betrug, zur Benachtheiligung der Angeſchuldigten unterdrückt worden. Gegen dieſes Affidavit haben nun die Dubliner Stadtſchreiber Hr. Magrath, Archer und Dickinſon ihrerſeits beſchworen: daß bei Anfertigung jener Juryliſte keinerlei Betrug oder Unterſchleif vorgefallen, was Mahoney auch wiſſen könne, da er mit dem Oberſchreiber Magrath damals in fortwährendem Verkehr geweſen. Alſo zwei eidliche Zeugenausſagen, die ſich direct widerſprechen! Die Torypreſſe zweifelt nicht daß, auf dieſe Affidavits der Stadtſchreiber hin, das Geſuch der Angeklagten um einen neuen Proceß werde verworfen werden. Der Courier des M. Herald, der die Affidavits überbrachte, legte den Weg von Dublin nach London binnen ſechzehn Stunden und einigen Minuten zurück. Es ſind noch kaum hundert Jahre daß man zu dieſer Reiſe vierzehn Tage bis drei Wochen brauchte.

Ungefähr gleichzeitig mit der Gründung des proteſtantiſchen Bisthums in Jeruſalem bildete ſich in London ein Verein, der zum Zweck hat den Einwohnern von Syrien und Paläſtina ordentliche ärztliche Hülfe in Krankheitsfällen zu verſchaffen, durch Anſtellung europäiſchee Aerzte und durch Anlegung von Apotheken mit einer Central-Apotheke in Beyrut. Die Vereinsmitglieder, hielten am 17 April eine Verſammlung untee Vorſitz des Lord R. Geosvenoe, um weitere Geldbeiträge zu veranlaſſen. Dr. Croly erſtattete Bericht über die bisherige Wirkſamkeit des Vereins, deſſen Wohlthätigkeit klar wird, wenn man bedenkt wie intenſiv die meiſten Krankheiten im Orient auftreten, und daß gleichwohl vor dem Jahr 1841 in dem ganzen Landſtrich von Aegypten bis an den Libanon, unter einer Bevölkerung von 2 Millionen Menſchen, kein einziger ſeßhafter Aezt zu finden war, der dieſen Namen verdiente.

Frankreich.

Paris, 26 April.

Geſtern Nachmittags 3 Uhr iſt die Frau Herzogin von Kent, Muttee Ihrer Maj. der Königin von England, in Paris angekommen und im Schloß der Tuilerien abgeſtiegen, wo Ihre k. Hoh. die Gemächer bewohnt die gewöhnlich der König Leopold inne hat. Die Herzogin, die unter dem Incognito einer Gräſin von Dublin reist, hatte am Dienſtag den Weg von London nach Dover auf der Eiſenbahn in zwei Stunden 35 Minuten zurückgelegt, und dann in zwei Stunden 10 Minuten auf dem Dampfboot Princeß Alice die Ueberfahrt nach Boulogne gemacht. Ihr Sohn, der Fürſt von Leiningen, eine Ehrendame und ihr Ehrenritter Sie Georges Cooper waren in ihrer Begleitung. Von Boulogne aus fuhr Ihre k. Hoh. im eigenen Wagen bis Saint-Denis, wohin der König ihr ſeinen Stallmeiſter den Grafen v. Strada mit den Hofequipagen entgegengeſchickt hatte. Heute empfing die Herzogin im Thronſaal die Aufwartung des diplomatiſchen Corps. Ihre k. Hoh. war umgeben von der Königin, dem Herzog von Nemoues und dee Frau Prinzeſſin Adelhaid. Eine Reihe von Feſten wird zu Ehren des königlichen Gaſtes ſtattfinden. Der Aufenthalt der Herzogin wird mehrere Tage wahren und ſie in dieſer Zeit die Galeeien von Verſailles, Fontainebleau und andere Königsſitze beſuchen. Ein großes Banket wird ihr in Trianon gegeben werden, und am Donnerſtag iſt Hofconcert. Wahrſcheinlich wird die Rückkehr des Herzogs von Montpenſier aus Afrika dieſe Feſtlichkeiten noch verherrlichen. Derſelbe war am Montag, auf dem Dampfſchiff Labrador, in Marſeille ans Land geſtiegen. Alle Civil-, Militär- und Gerichtsbehörden, die Präfectur- und Municipalräthe, das Marinecorps, die Profeſſoren des königlichen Collegiums und der Arzneiſchule, die königliche Akademie, die ſtatiſtiſche und die mediciniſche Geſellſchaft, die proteſtantiſchen und iſraelitiſchen Conſiſtorien ꝛc.*) waren zur Bewillkommnung verſammelt, und überboten ſich in Huldigungen. Bezeichnend bei dem jetzigen Streit zwiſchen Univerſität und Kirche war die Anrede des Hrn. Deſougères, Rectors der Akademie, als er Sr. k. Hoh. die Profeſſoren vorſtellte, und die edle und kräftige Erziehung pries, welche der König ſeinen Söhnen gegeben und wobei die Univerſität ſich ſtolz und glücklich ſchätze gewürdigt worden zu ſeyn ſich dieſen Sorgen beizugeſellen, noch mehr aber die Antwort des Prinzen, wenn er ſagte: „Meine Brüder und ich erinnern uns ſtets mit Vergnügen der Jahre die wir auf den Collegiumsbänken zubrachten. Wir ſind gegen die Univerſität in einer geheiligten Schuld, dieſe Schuld werden wir nie vergeſſen.“ Im Namen der Marſeiller Jugend wurde der Herzog als *princeps juventutis* noch beſonders begrüßt — durch Hrn. Leroux, der ihm ihre Freude zu erkennen gab in dem „königlichen Artilleriſten, dem glorreich Verwundeten auf den Schlachtfeldern des Atlas, einen ehemaligen Cameraden von den Bänken der Sorbonne“ zu ſehen. — Auch der Prinz von Joinville wird nächſtens in den Tuilerien zurückerwartet. Der Zweck ſeiner Reiſe war den Vorſitz in der Commiſſion zu führen welche zu unterſuchen hatte, welche Einrichtung und Bewaffnungsart für die Dampffregatte Descartes die angemeſſenſte wäre.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzung vom 24 April.

Noch immer Reden und Gegenreden, ohne daß der Gegenſtand vorrückt oder ein Theil dem andern näher kommt. Natürlich, jeder bringt ſeine Rede ausgearbeitet in der Taſche mit, und ſo paßt keine genau auf die andere, es iſt ein bloßes Herſagen, keine Debatte. Das J. des Débats findet deßwegen bei der Kammer einige Aehnlichkeit mit einem Leſecabinet wo jeder ſeine Broſchüre vorleſen oder zu Markt bringen will. Doch ſtanden dießmal zwei Gegner ſich gegenüber, welche ſo ziemlich die Gegenſeiten heraushoben — Hr. Roſſi und Graf Beugnot. Hr. Roſſi, auf dem Boden des Staatsrechts und der Verfaſſung, erkennt drei Principien: 1) der Staat gibt den Unterricht; 2) neben dem Unterricht durch den Staat kann ein Privatunterricht beſtehen; 3) dieſer Privatunterricht darf keiner Vorausgenehmigung, ſo wenig als die Preßfreiheit der Cenſur, unterworfen werden — mit andern Worten die Befähigung zum Unterricht iſt jetzt eine öffentliche Freiheit. Die Frage iſt dann nur: welches ſind die Bedingungen unter die man der Vernunft und den Intereſſen des Landes gemäß die Ausübung dieſer Freiheit ſtellen ſoll? Denn bei der Anſicht daß man von allen Bedingungen abſehen, eine ſchlechthin uneingeſchränkte Freiheit begehren könnte, würde er nicht verweilen, wenn nicht Männer von Würde und Achtbarkeit derſelben das Anſehen ihres Charakters und ihres Worts geliehen hätten. Zwar werde die Charte, die Natur dieſes Rechts, das Beiſpiel Belgiens angerufen. Allein ehe Frankreich in Belgien ein Vorbild ſuche, werde es wohl warten bis Belgien ein Blatt in der Geſchichte habe, und die Verfaſſungsurkunde rede bloß davon daß die Freiheit des Unterrichts geſetzlich beſtimmt wer-

*) Die katholiſche Geiſtlichkeit wird nicht genannt.

Digitized by Google

den, nicht daß ſie eine unbeſchränkte ſeyn ſolle. Da ſeyen drei verwandte Freiheiten, man könnte ſie Freiheiten in der ſittlichen Ordnung nennen: die Freiheit der Preſſe, die Freiheit des Gewiſſens, die Freiheit des Unterrichts. Frage man, welche dieſer Freiheiten in der politiſchen Ordnung die nothwendigſte, wenigſt gefährliche ſey, ſo antworte er für den Staat ſey die Preßfreiheit nothwendiger, weniger gefährlich als die Unterrichtsfreiheit, nicht ſowohl weil ſie, zumal die Tagspreſſe, das Mittel darbiete alle Arten von Meinungen auszudrücken, was ſie auch ſchon zur Zeit der Cenſur gethan, unter deren Herrſchaft und ihr zum Trotz die Lehre des 18ten Jahrhunderts Entwicklung bekommen, ſondern als das einzige wirkliche Mittel der Oeffentlichkeit, einer weſentlichen Gewährſchaft für die meiſten Inſtitutionen. Fern ſey es ihre Mißgriffe und Verirrungen verheimlichen zu wollen, vermöge doch die Preſſe ſelbſt nichts zu verbergen von ihrem Thun, keine Verirrung zu begehen ohne den Tadel und die Mißbilligung der Rechtſchaffenen und Verſtändigen auf ſich zu ziehen und ihre eigene Kraft zu ſchwächen, ſey doch die öffentliche Meinung ſtark genug um je mehr die Preſſe ſie tyranniſiren wollte, um ſo ſicherer ihr Joch abzuſchütteln. Keines dieſer Correctivmittel führe aber der Unterricht, zumeiſt der Secundärunterricht mit ſich. Denn der Primärunterricht werde doch in der Gemeinde des Kindes, zur Seite ſeiner Familie, ertheilt, und behandle Dinge aus jedermanns Geſichtskreis. Nicht ſo der Secundärunterricht: da ſeyen die Unterrichtsanſtalten oft ſehr entfernt vom häuslichen Herd, die Gegenſtände oft außer dem Bereich des elterlichen Urtheils, der Erzieher, mit dem ganzen Gewicht des Mannes gegen das jugendliche Alter, könne die heilſamſten aber auch die ſchlimmſten Lehren beibringen ehe man die von ihm angerichteten Verheerungen nur wahrnehme. Wenn die öffentliche Meinung den Lehrberuf ein Prieſteramt nenne, habe ſie den ſo hohen Charakter desſelben wie den möglichen verbrecheriſchen Mißbrauch damit ſattſam angedeutet. Darum dürfe man wohl behaupten die Unterrichtsfreiheit wäre gefährlicher als die Preßfreiheit, und gleichwohl ſey dieſe noch gerechten aber ſtrengen Gewährſchaften unterworfen. Uneingeſchränkte Unterrichtsfreiheit bewilligen wäre ſo viel als wenn der Staat zu dem nächſten beſten ſagte: „Es ſteht ganz bei dir eine Generation zu verderben, ihr Geſinnungen einzuflößen voll Feindſeligkeit gegen unſere Inſtitutionen, unſere Monarchie." Man möchte nur einmal die Kirche fragen ob ſie dem nächſten beſten das Prieſteramt, den Staat ob er dem nächſten beſten die Ausübung der Heilkunde, der Advocatur überlaſſen würde. Die Repreſſivgeſetze für hinreichend ausgeben heiße die Frage bloß umgehen, man müſſe keine Idee vom Strafrecht haben wenn man ſie für hinreichend halte, für ein Vergehen das belangt werden könnte würden tauſend andere ungeſtraft bleiben, und ſo viele Unordnungen — Thatſachen die, ohne verbrecheriſch zu ſeyn, für die öffentliche Erziehung traurig genug ſeyn könnten — der gerichtlichen Dazwiſchenkunft ganz und gar entgehen. Gewiß wäre es Verleumdung vorauszuſetzen daß die welche eine ſo exorbitante Sache verlangen, auch dieſe Folgen wollen; wenn ſie aber deſſen ungeachtet das Princip begehren, ſo müſſe man annehmen, daß ſie das Heilmittel in ſich ſelbſt zu haben, es ſelbſt zu ſeyn glauben. Ohne Zweifel hätten ſie gedacht, ſey die unbeſchränkte Freiheit nur einmal bewilligt, ſo werde jede weltliche Mitbewerbung zwiſchen der Univerſität einerſeits und der Kirche andrerſeits bald unterdrückt ſeyn, oder vielmehr es werde dann in Frankreich nicht bloß einige kleine Seminarien geben, ſondern Frankreich gewiſſermaßen ein großes Seminar werden. Das habe ſie freilich beunruhigen müſſen über die Folgen einer ſcheinbar uneingeſchränkten Freiheit, die in Wirklichkeit nichts wäre als ein ausſchließliches Privilegium, übertragen vom Staat auf die Kirche. In den Augen des Geſetzgebers könne eine ſolche Forderung keine ernſte Bedeutung haben, denn die Aufgabe ſey die Freiheit zu organiſiren für alle, ſonſt würden ſich die auch noch ſo unehrgeizigen Hoffnungen, welchen jene Forderung entkeimt ſey, vielleicht nicht ſo ganz nach Erwartung verwirklichen, würden eher ungeregelte Anſtalten, gewagte Speculationen, närriſche Verſuche und Skandale aller Art entſtehen wozu der Geſetzgeber nimmer werde ermächtigen wollen. Wohl, rufe man von allen Seiten, auf dieſe Gewährſchaften, dieſe Einſchränkungen werde einzig im Intereſſe der Univerſität gedrungen, und lediglich — da komme das berüchtigte Wort „Monopol" zum Vorſchein — um der Univerſität das Monopol zu erhalten, habe man den Feſſeln der bisherigen Geſetze ein Syſtem neuer Feſſeln angefügt. Nun, er ſey jedem Fanatismus fremd, wenn nicht aus Tugend ſo doch aus Trägheit, denn der Fanatismus ſey eine allzu geſchäftige Lebensart, und ſo ſey er nicht einmal ein Fanatiker der Univerſität, glaube weder an ihre Unfehlbarkeit noch an ihre Unſündhaftigkeit, biete wo ſich Gelegenheit zeige gern die Hand zu nützlichen Reformen in der Verfaſſung dieſer großen Nationalanſtalt, halte aber die Freiheit des Unterrichts nicht für unvereinbar mit der Exiſtenz der Univerſität — einer großen und ehrenvollen Exiſtenz — ja würde eine Freiheit bedauern die dann gewiß mehr nur zerſtörte als ſie geben könnte. Ob die Univerſität Urſache habe ſich zu beunruhigen? Nein, die Anſtalten des Staats hätten von der Bewegung die man aufgeregt, nichts zu fürchten, würden allzeit das Vertrauen des Landes beſitzen. Die Univerſität habe die Dankbarkeit der Geſchlechter die ſie erzogen und erziehe, den Ruhm der Männer die ſie verherrlicht, habe die Geſchichte, die Sitten, die Gewohnheiten des Landes, wichtige Nationalgefühle für ſich. Das Thun des Staats — er entſcheide nicht ob das gut oder übel, erwähne nur die Thatſache — ſey in allen Dingen populär in Frankreich, darum könne die Univerſität ihren Mitgliedern mehr als Geld, ſie allein eine geſellſchaftliche Stellung bieten. Gott bewahre daß er die uneigennützige hehre Hingebung ſo vieler frommen Geiſtlichen an die beſcheidenſten Erzieherspflichten verkennen wollte, gleichwohl gewähre im gewöhnlichen Lauf der Dinge die Univerſität Auszeichnungen perſönlicher Würde wie keine Privatanſtalt. Um was ſich's handle das ſeyen Bürgſchaften der Befähigung und der Sittlichkeit. Seyen die Proben gemacht, miſche ſich die Behörde nicht mehr ein. Ob dabei Ausnahmen zuläſſig, oder ob das gemeine Recht ohne Vorbehalt ſelbſt auch auf die geiſtlichen Secundärſchulen, ſonſt kleine Seminarien genannt, Anwendung finden ſolle? Die Stellung des Klerus im Schooß der jetzigen Geſellſchaft, das Intereſſe der Kirche, das wohlverſtanden das Intereſſe aller ſey, müſſe hier entſcheiden. Daß der Klerus unterrichten wolle, daß die Männer der Kirche denen ihre geiſtlichen Obliegenheiten Muße übrig laſſen, dieſelbe zum Studium und Unterricht verwenden möchten, ſey natürlich und alles Lobes werth. Auch flöße ihm die franzöſiſche Geiſtlichkeit kein ſo ſchreckliches Mißtrauen ein um ſie der Feindſchaft gegen den Staat und die neue Geſellſchaft zu verdächtigen, um nicht überzeugt zu ſeyn daß die Julimonarchie zu den Füßen der Altäre nicht allein muſterhafte Prieſter zu finden vermöge, ſondern treue Prieſter. Der Irrthum in den der Klerus gerathen könnte, wäre wenn er ſich für den einzigen Lehrer, für den Hauptlehrer der franzöſiſchen Geſellſchaft, wenn er die prieſterliche Eigenſchaft, die Kenntniß der göttlichen Dinge für hinlänglich hielte um heutigen Tages auch in menſchlichen Dingen ein würdiger Lehrer zu ſeyn, wenn er vergeſſen könnte daß die Geſellſchaft ſeiner Vormundſchaft, der Vormundſchaft überhaupt entwachſen ſey. Jetzt da die menſchlichen Wiſſenſchaften zu ſolcher Entwicklung gediehen daß ein arbeitſames

Digitized by Google

Leben dazu gehöre um ſie inne zu haben, müſſe jeder ſeine Proben ablegen. Was der Klerus von einem Privilegium hoffen, was es ihm nützen könnte? Privilegirte geiſtliche Schulen würden nur Gegenſtand heftiger Angriffe werden; freilich gebe es eifrige und aufrichtige Leute denen gerade dieſer Krieg erwünſcht wäre, aber die Geſellſchaft liebe dieſen Krieg nicht, und er frage jeden Unparteiiſchen, wem die mit ſo vieler Erbitterung gegen die Staatsſchulen ſeit ſechs Monaten geführte Fehde, beſonders da man in den Reihen der Stürmer einige jener Leute gewahr werde welche überall die Parteigänger machen — wem ſie geſchadet, ob der Univerſität oder ſonſtwem? Eins ſey gewiß daß die Univerſität ſich für die erlittenen Angriffe faſt hätte bedanken dürfen. Wenn die Geiſtlichkeit das gemeine Recht zurückſtoße, werde die öffentliche Meinung wiſſen wollen warum? Man ſage die Geiſtlichkeit ſey unterrichtet, fleißig, gelehrt; er wolle es glauben und freue ſich darüber. Warum alſo das gemeine Recht fürchten? Warum ſich dem ausſetzen daß es heiße: ſie beſitze nicht die Fähigkeit für die Verrichtungen nach denen ſie trachte? Ohnehin habe ſie vor allen Privatanſtalten den Vortheil ihres moraliſchen Anſehens und ihres gerechten Einfluſſes auf die Geiſter voraus, aber gleichſam durch individuelle Einſaugung müſſe ſie wirken. Wenn ſie als Corporation, als Macht auftreten und die Geſellſchaft oder einen großen Theil derſelben ihrer Herrſchaft unterwerfen wollte, würde ſie gegen ſich, ja gegen Ideen, die er aus tiefer Verehrung niemals angegriffen wünſche, Mißtrauen erwecken, wogegen ein geregelter Wetteifer fähiger Männer die ihre Prüfungen beſtanden, ihre Grade erworben, dem Staat und der Kirche, den religiöſen Ideen und der Nationalerziehung mehr Gutes brächte als ein privilegirter Kaſteneinfluß. Zum Schluß erklärte der Redner daß er in Betreff des Art. 17 der Anſicht des Hrn. Couſin, daß er dieſen Paragraphen aber als einen Vergleich betrachte und des lieben Friedens wegen dafür ſtimmen werde. Allerdings, entgegnete Graf Beugnot, ſey der Streit zwiſchen dem gemeinen Recht und dem Privilegium, aber das gemeine, das urſprüngliche Recht ſey das des Familienvaters den Lehrer ſeiner Kinder frei zu wählen, und dieſes Recht werde geläugnet. Da ſey ein Vorurtheil das großen Eindruck hervorbringe auf gewiſſe Geiſter, man ſage: die Unterrichtsfreiheit werde bloß für den Klerus gefordert, um einen Stand der Dinge herbeizuführen wie in Belgien. Wer ſich das einbilden könne, überſehe aber daß die Lage des franzöſiſchen Klerus keine Analogien habe in irgend einem Land von Europa. Denn der Klerus könne die Zahl ſeiner Mitglieder nicht nach Belieben vermehren, und die königliche Verordnung von 1828 welche die Zahl der kleinen Seminarien beſchränke, habe eben damit auch die Zahl der großen Seminarien beſchränkt. Daß von einer unbegränzten Freiheit nicht die Rede ſeyn könne, laſſe ſich zugeben, aber wenn einige Biſchöfe eine ſolche gefordert, ſo ſey dieſer Irrthum nicht der Geiſtlichkeit in Maſſe anzurechnen. Möge der Staat Präventivmaaßregeln treffen um die Sittlichkeit und Befähigung der Lehramtscandidaten zu ermitteln, überwachen, ſteuern wo es nöthig, aber nach Erfüllung dieſer Bedingungen ſollte die volle Freiheit beſtehen, keine gelehrten Grade, keine Studienzeugniſſe, keine Erklärung daß man keiner unerlaubten religiöſen Congregation angehöre gefordert werden — als ob in Frankreich bei einer zwar lebhaften, enthuſiaſtiſchen, aber auch weſentlich klugen und verſtändigen Nation, nach einer Revolution die nichts aufrecht gelaſſen, Congregationiſten und Mönche zu fürchten wären! Schon Napoleon im J. 1802 habe geſagt: nicht der Fanatismus, ſondern der Atheismus ſey es was man in unſern Tagen fürchten müſſe. Hr. Couſin habe den wahren Grund des Untergangs der Jeſuiten genannt — Mangel an Lebenskraft, Unvermögen Großes, Schönes hervorzubringen in Werken und Menſchen. Um ſo chimäriſcher erſcheine die Beſorgniß vor einem Wiedererſtehen dieſes Ordens. Ein großes Inſtitut das ſich überlebt, hinterlaſſe beim Erlöſchen immer einige Leute, die es bedauern, hoffen es wieder aus der Aſche erſtehen zu ſehen. So hätten im J. 1814 auch einige Mitglieder des alten Parlaments gegen die in der Einrichtung der Magiſtratur eingeführten Veränderungen Verwahrung eingelegt, man habe die Hoffnungen und Täuſchungen dieſer Greiſe geachtet, aber ihrem Anſuchen keine Folge gegeben. Was es denn mit dem Kreuzzug gegen die Jeſuiten im J. 1828 geweſen? Acht Schulen ſeyen unter ihrer Leitung gefunden worden, nicht mehr, aber damals habe man etwas ganz anderes verfolgt als die Jeſuiten — eine ultrareligiöſe, eine ultratheokratiſche Tendenz. Auch jetzt verfolge man in den religiöſen Congregationen ein Wort, einen Namen, die Jeſuiten. Da die Jeſuiten überall und nirgends ſeyen, ſo müſſe man es einen ſchlauen Kunſtgriff der Univerſität nennen, daß ſie die Jeſuiten voranſchiebe um ſich der Concurrenz der kleinen Seminarien zu erwehren. Indem man die vom Staat anerkannten Congregationen zurückweiſe, wolle man eigentlich andere abweiſen. Weiſe Regierungen ſollten ſich aber eine moraliſche Kraft nicht entgehen laſſen. Napoleon habe den weiſen und gelehrten Abbé Emery, Director der Congregation von Saint-Sulpice zum Rath der Univerſität ernannt, nach dem jetzigen Geſetz hätte das nicht geſchehen können, denn die Congregation von Saint-Sulpice habe keine Staatsermächtigung gehabt. Mit dem abverlangten Angelöbniß keiner ſolchen Congregation anzugehören ſey man nun in dem Fall daß man ein Geſetz habe das nicht vollzogen werde, denn ob wohl der Hr. Siegelbewahrer dieſe Erklärung von den Profeſſoren der kleinen Seminarien erhalten könne (der Miniſter Hr. Martin verſichert*) daß die Erklärung gefordert und erhalten werde), und wenn, ob man ſich nicht der Gefahr ausſetze den Eid ſo herabgewürdigt zu ſehen, indem einer gewaffnet mit dem Verfaſſungsparagraphen der die Freiheit des Unterrichts verſprechen, ihn unaufrichtig leiſten könnte auf den Grund der Maxime: Il n'y a pas de droit contre le droit. — Dieſe Rede war das einleitende Vorwort zu einem ganzen Syſtem von Abänderungsanträgen welche der Graf in Gemeinſchaft mit dem Baron Seguier, den Marquis v. Barthelemy und v. Gabriac vorlegen wollte, im weſentlichen des Inhalts: jeder Bachelier-es-lettres, der mit einem Sittlichkeitszeugniß verſehen iſt, ſoll eine Secundärſchule eröffnen, und jeder Zögling dieſer Schulen ohne Angabe der Anſtalt in welcher er den rhetoriſchen und philoſophiſchen Curs gemacht, ſich zur Baccalaureatsprüfung melden können, auch die Prüfungsjury zu gleichen Theilen aus Notabeln und Profeſſoren beſtehen. Die Lehrſtühle an den Facultäten ſollen nicht mehr auf den Grund einer Concursbewerbung, ſondern durch königliche Verordnung auf einen doppelten Vorſchlag vergeben werden, denn neben dem königlichen Oberſchulrath würde ein zweiter für die Privatſecundärſchulen errichtet, beſtehend aus Magiſtraten, Mitgliedern des Inſtituts, Inſtitutschefs und dem Erzbiſchof von Paris, gleichfalls unter dem Präſidium des Miniſters des öffentlichen Unterrichts. Bei den Beſetzungen der Lehrſtühle an den Facultäten würden dann beide Räthe jeder einen Candidaten bezeichnen, auch hätte dieſer zweite Oberſtudienrath das Programm des Baccalaureats zu begutachten, würde ſeine Inſpectoren ausſenden, in gewiſſen Fällen gegen die Lehrer Disciplinargewalt ausüben. Es iſt ein ſo völlig neues Syſtem vorgeſchlagen daß von den 30 Artikeln des Entwurfs nur ſieben unverändert bleiben. Die einheitliche Verwaltung des Schulweſens wäre damit aufgegeben,

*) Das Univers behauptet das Gegentheil.

Digitized by Google

es würden ſich gleichſam zwei Univerſitäten erheben — eine klerikaliſche neben der Staatsuniverſität — zwei Nebenbuhlerſchaften (wie die Oppoſitionspreſſe meint) welche den Miniſter des öffentlichen Unterrichts unter abwechſelnden Anklagen daß er die eine der andern opfere, hin und her zerren und ihm bald weder Gewalt noch Verantwortlichkeit übrig laſſen würden.

Niederland.

An die Stelle des verſtorbenen Jungherrn Leopold van Saſſe van Yſſele haben die Provincialſtaaten von Nord-Brabant deſſen Sohn Ludwig mit 29 von 41 Stimmen zum Volksvertreter in die Generalſtaaten gewählt.

Italien.

♂ **Neapel**, 20 April. Eine neue Verpachtung der Zölle Neapels und Siciliens hat in dieſen Tagen ſtattgefunden: dieſelbe iſt dem durch ſeinen Proceß mit Torlonia bekannten Hrn. Bennuci zugeſchlagen worden, und zwar mit einer jährlichen Erhöhung von 475,000 Ducati für Neapel und 305,000 Ducati für Sicilien. Die eigentliche Pachtſumme für die ſogenannten Dazi indiretti und Dazi di conſumo des Königreichs dieſſeits des Pharus betrug ſchon 6,125,000 Ducati; für Sicilien 1,425,000. Dieſe Mehrzahlung hat jedermann in Erſtaunen geſetzt, da die Geſchäfte gegenwärtig ſich im traurigſten Zuſtande befinden, und noch tiefer ſinken müſſen wenn die neue Ernte, für die man wegen der hartnäckig anhaltenden Trockenheit große Beſorgniſſe hegt, ſchlecht ausfällt. Man hofft daß die Regierung die neugewonnenen 800,000 Ducati zu edeln und wohlthätigen Zwecken, um der Noth des Landes abzuhelfen, verwenden werde. Die Einfuhr fremden Getreides iſt ſehr bedeutend geweſen und dauert fort. Täglich kommen Ladungen hier in Neapel und in dem benachbarten Caſtellamare an. Bei ſolchem Anblicke fallen uns die Worte des geehrten Verfaſſers der ſonſt ſo ausgezeichneten „Rückblicke“ im „Auslande“ December 1843 ein: „Man kennt in Italien ſelbſt die Uebel, an denen die Länder leiden und wozu in Sicilien vorzüglich die übermäßige Kornerzeugung gehört, recht gut ꝛc.“, und wir erklären uns mit Freuden bereit dieß Thema gelegentlich weiter zu entwickeln, und die Irrthümer aufzuhellen in welche der Mangel genauer und zuverläſſiger Nachrichten deutſche Statiſtiker und Politiker mit dem redlichſten Streben verfallen läßt. Die großen gegenwärtig eingeführten Getreidemaſſen haben noch immer keinen Einfluß auf die Preiſe dieſes Artikels geäußert, und dieſelben ſind ſich ziemlich gleich geblieben. Man behauptet allgemein daß die Erlaubniß zur freien Einfuhr, welche Ende Aprils zu Ende geht, bis Ende Mais oder noch weiter verlängert werden müſſe. Die Millionen die für dieß Getreide ins Ausland gehen, werden bald ſehr ſchmerzlich vermißt werden. Die Ausfuhr ſonſtiger Landeserzeugniſſe ſtockt ebenfalls, und die Curſe aufs Ausland ſind zu einer ungewöhnlichen Höhe geſtiegen. Alle dieſe Umſtände mögen diejenigen beherzigen, welche über neapolitaniſche Zuſtände gegenwärtig die ſchreibluſtige Feder ſpitzen. Der obenangegebene Contract mit Hrn. Bennuci iſt auf ſechs Jahre geſchloſſen, und außerdem hat ihm die Regierung für 200,000 Ducati auch noch den Schwefel in Regie gegeben. Von Unruhen in den Provinzen hört man gar nichts mehr. Die Kölniſche Ztg. wird höchſt wahrſcheinlich die mitgetheilten Bewegungen in Reggio und Patti in Folge unzuverläſſiger Berichte für politiſche Ereigniſſe genommen haben. Wir wiederholen daß Hunger und Noth die einzige Veranlaſſung derſelben waren. Ein paar franzöſiſche Reiſende haben dieß Capitel: „Hunger und Noth im Königreich Neapel“ bereits romanhaft auszuarbeiten begonnen, und unſtreitig wird die franzöſiſche Journaliſtik nächſtens derartige Skizzen liefern. Dahin gehört denn auch das in Rom und Florenz ausgeſprengte Gerücht, daß in der reichen Provincia di Bari Hunderte an Hunger geſtorben und daß die gerichtlich vorgenommenen Leichenſectionen Hunger als Urſache des Todes erkannt. Wir wollen zugeben daß in den Gebirgen der Baſilicata, der beiden Calabrien, des innern Siciliens Leute an vereinzelten Plätzen Hungers geſtorben ſeyn können; aber in der gut verwalteten Provinz von Bari (früher war hier der bekannte wackere Marcheſe di Montrone Gouverneur, jetzt iſt es Hr. Eduard Winſpeare unter Beihülfe des thätigen Generalſecretärs Onofrio Bonghi) wo die trefflichſten Hoſpize, Armen- und Wohlthätigkeitsanſtalten beſtehen (vergl. Ausland Januar 1844), **kann** dergleichen nicht vorkommen. — Das Journal Lucifero bringt einen Aufſatz über **Kinderaſyle** im Königreich Neapel, der mit Pythagoras und Philolaus als Stiftern derſelben beginnt, und mit einer glänzenden Schilderung der beiden hieſigen, wirklich gut verwalteten Kleinkinderbewahranſtalten im Quartiere di Porto und di Chiaja endet. Dieſem Inſtitut hat Hr. v. Rothſchild in dieſen Tagen 10,000 Ducati geſchenkt, unter der Bedingung daß eine Gewerbsſchule mit demſelben verknüpft werde.

Schweiz.

* **Chur**, 26 April. Begünſtigt von der herrlichſten Frühlingswitterung, die dieſen ganzen Monat hindurch herrſchte, wird heute die Arbeit des Schneeausſchöpfens an unſerm Splügenberg beendigt, und derſelbe iſt ſomit von nun an für Räderfuhrwerke aller Art wieder offen und fahrbar. Es gereicht unſerer Straßeninſpection gewiß zum Lobe daß ſie dieß Jahr die Eröffnung des Berges ſo frühzeitig und ſo raſch betrieben. Kaum möchte derſelbe jemals um dieſe Zeit für Wagen fahrbar geweſen ſeyn, und die dießjährige frühe Eröffnung liefert aufs neue den Beweis daß der Splügen, wie das ganze Jahr überhaupt, ſo auch beſonders im Frühling für den Waarentransport und für Reiſende ſich vorzüglich eignet. Das nämliche darf zwar auch mit vollem Recht von unſerm Bernhardin geſagt werden; indeſſen iſt derſelbe nicht ſo ſtark beſucht wie der Splügen, und der Staat verwendet daher auch nicht ſoviel auf jenen. Der Bernhardin wird im Laufe der nächſten Woche ebenfalls für Wagen fahrbar gemacht.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 29 April. Se. k. H. der Prinz Luitpold von Bayern und deſſen durchlauchtigſte Gemahlin, Ihre k. k. Hoh. Auguſte, Erzherzogin von Oeſterreich, Prinzeſſin von Toscana, trafen dieſen Mittag nach 1 Uhr aus Florenz an der Gränze unſers Burgfriedens ein, wo ſie von einer Deputation des Magiſtrats ehrfurchtsvoll empfangen wurden. Schon mehrere Stunden früher waren die Wege nach Sendling mit Menſchen bedeckt, und eine große Anzahl Equipagen ſchloſſen ſich dem Wagen der Gefeierten an, den eine Schwadron Cuiraſſiere zur Hofburg geleitete. Ehrenpforten und Muſikchöre, Blumenkränze, Fahnen und Gedichte ꝛc. waren auch heute die Dolmetſcher der Gefühle treuer Liebe und Anhänglichkeit, die bei jedem freudigen Ereigniß in unſerm Königshaus zum Ausdruck eilen. Im Reſidenzſchloſſe war am Fuße der Treppe der große Cortège verſammelt, der vorantretend die hohen Neuvermählten in ihre Appartements geleitete oder vielmehr in die Arme der königlichen Eltern, welche die erſehnte Schwiegertochter, den geliebten Sohn hocherfreut an die Bruſt ſchloſſen.

Regensburg, den 26 April. Noch in keinem Jahre hat die Donaudampfſchifffahrt unter ſo günſtigen Auſpicien begonnen, wie heuer. Namentlich iſt es der Waarentransport, welcher gegenwärtig im regſten Betriebe iſt, und hier bewährt ſich das neue eiſerne Boot „Stadt Regensburg“ als vorzüglich tüchtig und brauchbar. Es bringt bei jeder Fahrt 8- bis 900 Centner Rückfracht, und liefert eine Einnahme von 1000 bis 1100 fl. in die Caſſe ab. Das herrliche Frühlingswetter

Digitized by Google

wird nun bald die Touriſten aus ihren Winterquartieren hervorlocken und ſomit auch die Perſonenfrequenz zu einem hohen Grade der Lebhaftigkeit ſteigern. Der Zug der Fremden nach Regensburg hat bisher von Jahr zu Jahr in überraſchender Weiſe ſich vermehrt, und auch heuer wird ſicherlich kein Stillſtand in der Progreſſion eintreten, da in neueſter Zeit die ſo lange vernachläſſigten und unbeachteten Schönheiten der Donangegenden bei der Reiſewelt ſehr in Gunſt gekommen ſind. König Ludwigs großartige Schöpfung, die Walhalla, führt Beſucher von nah und fern herbei. (Regensb. Ztg.)

Speyer, 25 April. Die Hauptreſultate der geſtern zu Dürkheim ſtattgehabten Verſammlung des Verwaltungsraths der Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahngeſellſchaft ſind folgende: der Verwaltungsrath beſteht zur Hälfte aus den von der Geſellſchaft gewählten Mitgliedern, zur andern Hälfte aus ſolchen welche die Regierung ernennt. Ebenſo ernennt die letzte den Vorſtand des Verwaltungsraths aus dem Gremium dieſes Rathes. Der Director der Geſellſchaft und deſſen Stellvertreter werden aus drei von der Geſellſchaft vorgeſchlagenen Candidaten durch die Regierung ernannt. Den mit Ausführung des Bauunternehmens beauftragten Techniker ernennt die Geſellſchaft. Der bisherige Bauplan wird vorläufig angenommen, unterliegt aber einer Reviſion. Der Staat garantirt während 25 Jahren einen Reinertrag von 4 Proc. Das fünfte Proc. des etwaigen wirklichen Ertrags wird als Reſerve betrachtet und abmaſſirt. Wenn Zuſchüſſe von Seite des Staats erforderlich werden, ſo hat bis zur Tilgung dieſer Zuſchüſſe der Reſervefonds die Rückvergütung zu leiſten. Am Schluſſe des 25ſten Jahres wird der Betrag des Reſervefonds unter die Actionnäre vertheilt. Nach 25 Jahren ſteht der Regierung die Einlöſung der Bahn frei, mittelſt Rückerſtattung des Anlagecapitals. Dabei erhalten aber die Actionnäre als Prämie noch den Reinertrag des nächſtfolgenden Jahres. Die Bahn wird von Weſten in der Richtung nach dem Rhein geführt; bei Schifferſtadt wird ein Knotenpunkt gebildet, von welchem ein Ausläufer nach Speyer, ein anderer nach Ludwigshafen gehen ſoll. Die Geſellſchaft übernimmt die poſtaliſchen Verſendungen unentgeltlich, ohne dagegen zu einer weitern pecuniären Leiſtung an den Staat verpflichtet zu ſeyn. Da die Unterzeichnungen die erforderliche Bauſumme von acht Mill. Gulden weit überſteigen, ſo unterliegen die erſt nach dem 30 April 1843 gemachten Anmeldungen einer verhältnißmäßigen Reduction. Da nunmehr die Bauführung beginnen wird, ſo hat der Verwaltungsrath beſchloſſen die Einzahlung von zehn Proc. anzuordnen. Im nächſten Julius wird eine Generalverſammlung der Actionäre ſtattfinden. (Sp. Ztg.)

* **Aus Süddeutſchland**, 27 April. Die Staatsſchriften Hannovers, Braunſchweigs und Preußens über die Verhandlungen in Zollſachen ſind auch bis zu uns gedrungen, und haben uns, wir geſtehen es offen, mit einer wehmüthigen Empfindung erfüllt. Nicht weil ſie gegen herkömmliche Form im geringſten verſtoßen, oder veröffentlichen was im Intereſſe beider beſſer verſchwiegen geblieben wäre, ſondern weil ſie meiſt den wahren Standpunkt umgehen aus welchem der Zollverein angeſehen werden will. Denn das deutſche Vaterland ſtellt wie billig die moraliſche und politiſche Wichtigkeit vor die financielle, obſchon die letztere vorzüglich in öffentlichen Blättern zu erſcheinen pflegt. Hier dringt nun die Frage ſich auf ob denn die Uebel, welche ein organiſirter Schmuggelhandel auf einer Gränzlinie von 40 Meilen bringt, nicht nachtheiliger auf die Maſſe der Bevölkerung des Steuervereins wirken werden, als die Vortheile auszugleichen vermögen deren die höheren Stände ſich durch wohlfeileren Ankauf des Franzweins, Zuckers und Kaffee's zu erfreuen haben, ob nicht die feindſeligen Maaßregeln eines Vereins zu noch feindſeligeren des andern führen, und dadurch Elend und Entſittlichung auch auf die Zeiten vererben müſſen welche das Fallen dieſer Zollſchranken erleben werden. Die politiſche Seite, die größere Unabhängigkeit von den Seemächten, die Räthlichkeit wegen der jüngſten Vergangenheit und der nächſten Zukunft den mächtigeren Nachbar mit jeder möglichen Rückſicht zu behandeln, die Nothwendigkeit dem Auslande überhaupt ſich als möglichſt einig und vereint darzuſtellen, und in dieſer Hinſicht auch ſchmerzliche Opfer nicht zu ſcheuen — alles dieſes liegt uns Entfernten ſo klar vor Augen, daß wir nicht zu begreifen vermögen wie untergeordnete Rückſichten einen Anſchluß vorläufig verhindert haben, welchen alle Gutgeſinnten Deutſchlands mit hoher Freude begrüßt haben würden. So irrig auch die Anſicht ſeyn mag daß engliſcher Einfluß den Steuerverein, franzöſiſcher Mecklenburg von dem Anſchluſſe zurückhalte, ſo bedeutend iſt ſie wegen ihrer Verbreitung. Daß Oeſterreich, durch ſeine politiſche Stellung verhindert, ſich abgeſchloſſen hielt, finden wir begreiflich, ſo ſehr wir es bedauern müſſen; wir freuen uns wenigſtens der ſichtlichen Tendenz zu allmählicher Annäherung. Hier aber können wir auch den financiellen Vortheil nicht anerkennen, indem in allen Landen welche dem Zollverein beigetreten ſind, jede frühere auf ſeitherige Erfahrungen gegründete Berechnung von der freien Entwickelung des Handels und Kunſtfleißes überholt worden iſt. So gern wir den würdigen und offenen Ton der preußiſchen Staatsſchrift anerkennen, ſo ſehr ſchmerzt es uns daß nicht auch das wahre Wort des Räthſels in dieſer bedauerlichen Angelegenheit herausgeſagt worden iſt. Wir wiſſen vollkommen daß es eine ſchöne und wichtige Sache um Discretion iſt, und bemühen uns ſie freiwillig und gezwungen zu ehren, aber wo es ſich darum handelt die öffentliche Meinung, an welche hier die Berufung ergeht, aufzuklären und zu berichtigen, vermiſſen wir die Vollſtändigkeit welche nur durch ganze Wahrheit den bezweckten Eindruck hervorzubringen vermag. Es ſcheint uns daß beide Theile nur dadurch gewinnen könnten, wenn ſie jene geben würden.

Freie Städte. = **Frankfurt a. M.**, 27 April. Der herzoglich naſſauiſche Bundestagsgeſandte Hr. v. Röntgen iſt auf ſeinen Wunſch und in ſehr ehrenvoller Weiſe penſionirt worden. Sein Nachfolger, Frhr. v. Wintzingerode, wird dem Vernehmen nach ſeine Functionen bei der hohen Bundesverſammlung ſchon zu Anfang des Junius antreten. Derſelbe wird ſein ſtändiges Domicil in Wiesbaden und ſein Amt als Rechnungskammerpräſident beibehalten.

△ **Lübeck**, 22 April. Die Dampfſchifffahrt iſt eröffnet, wenn gleich für jetzt erſt auf einer Linie. Bereits am 21 März war die Ankunft des ſchwediſchen Dampfſchiffes Malmö, das eine regelmäßige wöchentliche Verbindung zwiſchen hier und Kopenhagen unterhält, vorangekündigt worden; allein erſt am 5 April war es dem Dampfer möglich hieher zu gelangen, und auch dann noch hatte er mit ernſtlichen Schwierigkeiten, welche ihm der Eisgürtel vor Kopenhagen bereitete, zu kämpfen. Die Schifffahrt iſt freilich längſt in vollem Gange, und auch nach dem Norden ſind bereits Kauffahrer von hier abgegangen — gleichwohl macht ſich der ſtrenge Winter durch die koloſſalen Eismaſſen die er zuſammengekittet, ungeachtet der milden ſommerlichen Witterung deren wir uns ſeit einiger Zeit erfreuen, in einer für den Verkehr ſtörenden Weiſe fühlbar. Der Beginn der Dampfſchifffahrt von Stockholm auf hier wird nicht vor Eröffnung der Lübeck-Petersburger Dampfſchifffahrt (4 Mai) ſtatthaben. Außer dem Hauptcurs iſt noch ein Nebencurs in den dießjährigen Fahrplan der St. Peters-

Digitized by Google

burger Dampfſchiffe aufgenommen: die beiden größeren werden eine regelmäßige Verbindung zwiſchen Swinemünde und Kronſtadt unterhalten. Die Nachricht daß bereits im nächſten Jahr eine directe und ſelbſtändige Dampfbootverbindung zwiſchen Stettin und St. Petersburg ihren Anfang nehmen werde, beſtätigt ſich auch von hier aus. Die Lübeck-St. Petersburger Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft hat eine weitere Verlängerung ihrer Privilegien um noch zwei Jahre (bis Ende 1848) erhalten. — Die in Dresden verſammelt geweſene Elbſchifffahrtscommiſſion hat ihre Arbeiten beendigt; Senator Dr. Brehmer, der dieſſeitige Deputirte in der Commiſſion, iſt dieſer Tage hierher zurückgekehrt. Die Auswechslung der Ratificationen dürfte noch im Laufe des Sommers ſtatthaben. Was man über die Beſtimmungen erfährt welche der nun abgeſchloſſene Elbſchifffahrtsvertrag enthalten ſoll, muß als zufriedenſtellend bezeichnet werden. — Dr. Heinrich Kunhardt, Profeſſor emeritus am hieſigen Gymnaſium, bekannt durch eine Reihe werthvoller Schriften im Gebiet der Moralphiloſophie und Philologie, iſt in einem Alter von 72 Jahren mit Tod abgegangen. — Die ſo eben in Stuttgart erſchienene Tragödie „König Roderich" von Emanuel Geibel wird hier mit Intereſſe geleſen.

Preußen. Durch die Bildung eines Ausſchuſſes für Erbauung einer Eiſenbahn von Dortmund nach Münſter hat die Münſter-Hammer Bahn eine gefährlichere Mitbewerberin erhalten. Die erſtere Linie ſcheint den Vorzug zu verdienen, denn ſie verbindet Münſter vermittelſt der jetzt garantirten Dortmund-Elberfelder Bahn auf dem kürzeſten Wege mit Hagen, Enneper Straße, Elberfeld, Düſſeldorf und dem Rhein, und erſchließt dem ganzen Münſterlande das reiche Dortmunder Kohlenrevier. Münſter verbindet ſie zu Lünen, in der Mitte zwiſchen Lippſtadt und Weſel, mit der Lippe. Schwierigkeiten im Boden findet ihre Ausführung nicht. Eine noch günſtigere Zukunft eröffnet ſich ihr, wenn Hamburg und Bremen eine geradere Richtung mit dem Rhein, Belgien und Frankreich beabſichtigen, wie ihr dringendes Intereſſe heiſcht. Bremen iſt von allen Eiſenbahnen noch abgeſchnitten, es muß ihm daran liegen ſich durch eine Bahn zu verbinden mit Hamburg das mit Berlin und dem Oſten in Verbindung tritt. Das aber iſt für Hamburg auch der nächſte Weg nach dem Rhein, indem von Bremen auf dem ebenen Boden über Osnabrück nach Münſter fortgebaut würde, doch ſo daß dann auch Oldenburg, Emden, Aurich und Leer ſich leicht anſchließen könnten.

Berlin. 20 April. Eine wichtige Angelegenheit, über welche in den letzten Wochen verſchiedene unbeſtimmte Gerüchte ſich hin und wieder geltend machten, iſt dem Vernehmen nach kürzlich zur Entſcheidung gebracht. Wir werden dieſer Entſcheidung zufolge zwar kein Handelsminiſterium erhalten, wohl aber ein Handelsconſeil und ein Handelsamt; außerdem dann noch Handelskammern an allen bedeutenderen Plätzen der Monarchie, an denen ſie bisher noch nicht beſtanden. Das Handelsconſeil ſoll aus den drei Miniſtern beſtehen, in deren Bereich Handel und Induſtrie ſich hauptſachlich erſtreckt, alſo aus den Miniſtern des Innern, der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten. Der König ſelbſt hat das Präſidium desſelben ſich vorbehalten. Auf die Entſcheidung dieſes Handelsconſeils nun kommt es bei allen dahin gehörigen Fragen in letzter Inſtanz an. Die Vermittlung zwiſchen dieſer mit der letzten Prüfung und Ausgleichung der Handelsintereſſen gegenüber ſonſtigen Staatsrückſichten beauftragten Behörde und dem mercantiliſchen Publicum, nebſt ſeinen nach innen und außen gerichteten Beziehungen und Rückſichten, bildet das Handelsamt, an deſſen Spitze der geheime Legationsrath v. Rönne treten und wahrſcheinlich auch Mitglied jenes Handelsconſeils werden wird. Mit dieſem Handelsamt ſoll auch das hier beſtehende ſtatiſtiſche Bureau verbunden werden. Was endlich das Inſtitut der Handelskammern betrifft, die überall wo ſie noch nicht an den bedeutendern Handelsplätzen beſtehen, hergeſtellt werden ſollen, ſo beabſichtigt man damit zugleich eine in die Thätigkeit und in die Intereſſen nicht bloß des mercantiliſchen Publicums, ſondern des geſammten Volks eingreifende Organiſation zu verbinden, nämlich die nach Lage der Verhältniſſe zu beſtimmende Zuſammenberufung von Mitgliedern jener Handelskammern, um in allgemeinen wichtigen Handelsfragen ihr Urtheil und ihren Rath zu vernehmen. (K. Z.)

Die Königsberger Zeitung meldet: „Aus der von dem Polizeirath Duncker in Poſen geführten Unterſuchung hat ſich ergeben, was gleich Anfangs behauptet wurde: den bekannten Piſtolenſchuß habe ein Ruſſe aus dem Wagen gethan, und ein Weib ihm in den Wagen hineingerufen daß es in Poſen nicht erlaubt ſey auf der Straße zu ſchießen."

Oeſterreich. * **Wien,** 27 April. Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Stephan iſt geſtern, nach einer langen Conferenz mit Sr. D. dem Staatskanzler Fürſten v. Metternich (nicht nach Prag, ſondern) zum Beſuche ſeines durchlauchtigſten Vaters nach Preßburg abgereist. Der Staatskanzler begleitete den Prinzen bis zum Landungsplatze der Dampfſchiffe. Künftige Woche wird Erzherzog Stephan hierher zurückkehren, und noch einige Zeit hier verweilen. — Der hochbetagte Feldmarſchall Graf v. Bellegarde, der geſtern die letzten Tröſtungen der Religion empfing, wurde an demſelben Tage durch einen perſönlichen Beſuch Sr. Maj. des Kaiſers erfreut. — Wieder hat die Armee durch den vorgeſtern erfolgten Tod des Feldmarſchall-Lieutenants v. Lobenſtein einen ihrer ältern Führer verloren. — Es unterliegt keinem Zweifel mehr daß der ungariſche Landtag gegen Ende dieſes Sommers geſchloſſen werden wird. Se. Maj. der Kaiſer wird ſich zu dieſem Acte perſönlich nach Preßburg begeben.

Dänemark.

† **Kopenhagen,** 16 April. Der in Nr. 94 der Allgem. Zeitung mitgetheilte Correſpondenzartikel über Thorwaldſens Tod hat dem hieſigen Blatte Fädrelandet, ohne Berichtigung oder Commentar, auch die Andeutung entnommen daß die Urſache des plötzlichen Dahinſcheidens Thorwaldſens in dem auf Anlaß Ihrer Maj. der Königin eingetretenen Wechſel ſeiner ärztlichen Behandlung, und in dem von ſeinem frühern Arzte wenigſtens für ſehr bedenklich erklärten Wageſtück der Schließung einer Fontanelle gefunden werden könne. Wodurch das Fädrelandet beſtimmt ward in den erſten Augenblicken der Beſtürzung über den ſo unerwartet gekommenen ſchmerzlichen Verluſt dem allgemeinen Gefühl der Trauer durch eine ſolche an ſich höchſt unwahrſcheinliche Vermuthung auch das der Bitterkeit beizumiſchen, iſt bisher nicht aufgeklärt worden. Wir wollen in eine Erforſchung dieſer Gründe auch nicht weiter eingehen, da dieſe ſo wenig als die bereits hierüber ſtattfindende Polemik für die Leſer der Allgem. Zeitung ein wahres Intereſſe darzubieten geeignet ſeyn würde. Wir müßten es aber beklagen wenn der allem Anſchein nach aus nicht reinen Motiven hervorgegangene, gegen den Arzt Ihrer Maj. der Königin gerichtete Angriff im Auslande die Meinung verbreiten ſollte daß Thorwaldſen den Händen eines ungeſchickten und ungewiſſenhaften Arztes anvertraut geweſen, und daß ſein Tod durch ein ausgeführtes Wagſtück beſchleunigt oder herbeigeführt worden ſey. Wir fühlen uns gedrungen einer ſolchen Meinung dadurch zu begegnen daß wir der Vermuthung des Fädrelandet die über allen Zweifel erhobene Gewißheit, die Thatſache entgegenſtellen daß Thorwaldſens zwei Fontanellen nicht geſchloſ-

ſen geweſen ſind. Aus dem veröffentlichten Ergebniß der von mehreren hieſigen Aerzten vorgenommenen Obduction geht hervor daß an beiden Schienbeinen unter den Knien eine offene Fontanelle ſich befand. Durch dieſe Thatſache wird die Grundloſigkeit der Anſchuldigung gegen den Oberarzt Jacobſen dargethan, einen Mann der ſich nicht nur der größten perſönlichen Achtung, ſondern auch im weitern Kreiſe des ausgezeichneten Vertrauens als gewiſſenhafter, ſorgſamer und erfahrner Arzt erfreut. Erinnern wir uns der ſchönen Milde die Thorwaldſens innerſte Geſinnung im Leben war, erinnern wir uns des hohen Friedens der auf den Zügen des Entſchlafenen ruhte, ſo können wir uns des wehmüthigen Gedankens nicht erwehren daß ſein Andenken durch Anfeindung und Verdächtigung eines Mannes der von ihm geſchätzt ward und mit Recht ſein Zutrauen beſaß, wenig geehrt wird.

Schweden.

* **Stockholm**, 16 April. So ſtill die Regierung ſich verhält, ſo bemerkt man doch recht wohl daß ſie keineswegs unthätig iſt, und der König gibt ganz unzweideutige Zeichen daß er zum mindeſten von dem ſtrengen Beharrungsſyſtem, das unter dem vorigen König gar weit ging, ablaſſen will. So hat er kürzlich einige privilegirte Gerichtsſtände, wie das Schloßgericht, die Richtergewalt des Landmarſchalls u. ſ. w. dem öfter ausgeſprochenen Wunſche der Stände gemäß aufgehoben. Ein anderer nicht außer Acht zu laſſender Umſtand iſt daß ſämmtlichen Mitgliedern des königlichen Theaters aufgekündet wurde, wohl in der Abſicht das Theaterperſonal umzuformen und die ganze Sache ſparſamer einzurichten; es iſt dieß ein bezeichnender Schritt wenn man ſich der bittern Streitigkeiten erinnert, welche die Theatercaſſe am vorigen Reichstag veranlaßte. Vor einigen Tagen traf der Staatsſecretär Baron Nordenfalck hier ein, und hatte gleich am andern Tag eine Audienz bei dem König. Am gleichen Tage erhielt auch Baron Palmſtjerna, der vorige Landmarſchall, Audienz bei Sr. Majeſtät, und man kann ſich denken daß die Fama ſich dieſes Umſtandes alsbald bemächtigte und allerlei Vermuthungen darauf baute. Gewiſſes iſt freilich noch immer nicht zu ſagen, und man wird ſich jedenfalls bis zum Anfang Mai's gedulden müſſen.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 24 April. Conſols 99 3/4. Span. 5proc. Fonds 25; 3proc. 36 1/2.

Paris, 26 April. 3proc. 83, 95; 5proc. 122, 20; Bankactien 3100; Coup. Laff. 1167, 50; ſpan. paſſ. 6 5/8; 3proc. 37 1/8; röm. 106 7/8; neap. 102, 25; piem. 1247, 50; Verſ. rechte U. 392, 50; linke 252, 50; Orleans 973, 75; Rouen 975; Havre 720; Marſ.-Av. 767, 50; Straßburg 282, 50.

Mit Bezug auf die durch königlichen Beſchluß verordnete Umwandlung der 5proc. oſtindiſchen Loosrenten in 4proc. beſtreitet das Handelsblad der Regierung das Recht auf dem Wege des Beſchluſſes zur Umwandlung der Schuld übergeben zu dürfen. Was auch die frühern Geſetze im Einzelnen darüber enthielten, ſo gehöre dazu doch durchaus noch ein beſonderes Geſetz. Außerdem ſey es unvorſichtig und unklug von der Regierung mit Beiſeitlaſſen der Generalſtaaten, die ihr doch jüngſt einen ſo großen Beweis des Vertrauens gegeben, die Converſion zu verſuchen, indem das Mißglücken des erſten Verſuchs dieſelbe auf geraume Zeit vereiteln könne. Die Umwandlung werde um ſo leichter und vortheilhafter für die Regierung wie die Inhaber geſchehen, je höher die Curſe ſtiegen, und dieſe emporzuheben habe daher die vorzüglichſte Aufgabe der erſtern ſeyn müſſen. Wirklich habe nach dem Zuſtandekommen der freiwilligen Anleihe die Kaufluſt in holländiſchen Fonds mit jedem Tage zugenommen, bereits ſeyen die neuen 3proc. zu 77 Proc. gekauft worden, und ſie würden — in Betracht daß die 3proc. Schuldbriefe in Nachbarſtaaten auf 85, in England gar über 100 geſtiegen — auch bereits zu dem Preis von 80 ſich erhoben haben, wenn nicht auf einmal unerwartet die neue Umwandlungsmaaßregel der Regierung dazwiſchen gekommen wäre. Eben erſt habe die Nation alle ihre Kräfte angeſpannt und, anſtatt ihr Luſt zur Erholung ſchöpfen zu laſſen, ſey ſchon wieder eine neue Anleihe zu 4 Proc. gegen den Curs von 95 Proc. ausgeſchrieben. Das habe jedermann befremden und die Curſe drücken müſſen. Das Handelsblad, in Uebereinſtimmung mit vielen hervorragenden Finanzmännern, meint die Regierung würde beſſer gethan haben, wenn ſie einen Geſetzentwurf den Generalſtaaten vorgelegt hätte um, geſtützt auf die großen Hülfsmittel der 3proc. freiwilligen Anleihe, neue 3proc. Papiere zu negotiiren und allmählich, ſowie das Steigen des Preiſes dieſer Fonds es möglich gemacht haben würde, damit fortzufahren bis zuletzt die 5proc. al pari hätten abgelöst werden können. Ganz gewiß hätte die Regierung binnen kurzer Zeit 3procentige zu 77 erlangen können, die gleichſtünden mit 4proc. zu 102 2/3 Proc., während ſie jetzt die 4proc. zu 95 von 100 anbiete alſo mit 7 Proc. Verluſt. Mit den 80 Mill. Gulden aus der Verwerthung der belgiſchen Einſchreibungen und den 70 bis 80 Mill. Gulden aus der Anleihe, die zu ihrer Verfügung blieben, erhalte die Regierung binnen zwei Jahren an 150 Mill. in die Hand. Sie könne daher ohne jede Beſorgniß 150 Mill. 5proc. Schuldbriefe terminweiſe aufſagen, den Inhabern derſelben dafür 5proc. Fonds gegen den Curs 95 von 100 oder noch höher anbieten und darin von Zeit zu Zeit zu immer höheren Curſen fortſchreiten bis alle 5 und 4 1/2 proc. umgewandelt und an den jährlichen Zinſen der Staatsſchuld mehrere Millionen erſpart ſeyen.

Amſterdam, 25 April. 2 1/2 proc. 61; 3proc. 75 3/8; 5proc. 100 1/2; oſt. Anl. 100; Synd. 98 1/2 u. 86 1/8; Hand.-Maatſch. 146 5/8; Ard. 21 5/16; ſpan. 3proc. 37 7/16; Met. 5proc. 109 7/8.

Die heutige Staatszeitung enthält einen königlichen Beſchluß, wonach um im Belange des Schatzes ſo ſchnell als möglich von allen verfügbaren Fonds zur Ablöſung der 5proc. Schulden Gebrauch zu machen, am Samſtag 4 Mai bereits zehn Millionen 5proc. Loosrenten zu Laſten der oſtindiſchen Beſitzungen ſollen ausgeloost und abgelöst werden. Die Ausloosung ſoll durch Serien von je 100 Nummern geſchehen, die gezogenen Nummern ſollen gleich bekannt gemacht und ſofort gegen Zuſtellung der fälligen Zinſen abgelöst werden. Das Bekanntwerden dieſes Beſchluſſes an der Börſe konnte nicht anders als höchſt günſtig auf die Preiſe aller holländiſchen Papiere wirken, indem dadurch nicht bloß eine größere Fülle von Geld in Umlauf gebracht, ſondern auch obendrein der Eifer zur Theilnahme an dem neuen Anleihegeſchäft von 35 Millionen geſpornt wird.

Augsburg, 29 April. Bayeriſche 3 1/2 proc. Obl. 102 P., 101 3/4 G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 707 P., 704 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 3/4 P., 136 G. Metall. 5proc. 114 1/4 P., 113 3/4 G. 4proc. 103 1/4 P., 102 3/4 G. 3proc. 80 P., 79 1/2 G. Bankactien I. Sem. 1844 1677 P., 1672 G. K. preuß. 3 1/2 proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3 1/2 procent. Oblig. 100 1/8 P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 78 1/2 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à 3 1/2 proc. 97 5/8 P., — G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 140 G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 105 5/8 P. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern 102 1/8 P. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 5/8 G. Leipzig 104 7/8 P. London 10. 3. P. Paris 117 1/8 P. Lyon 116 3/8 G. Marſeille 116 3/8 G. Mailand — P., 59 1/16 G. Genua 51 1/8 G. Livorno 60 1/2 G. Trieſt 101 3/8 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 29 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 103 P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. 4 1/2 proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G.

* **Frankfurt a. M.**, 27 April. 5proc. Metall. 113 5/8; 4proc. 102 3/4; 3proc. 79 5/8; Bankact. 2005; 250fl.-Looſe 136 1/2; 500fl. 154 3/8; bayer. Bankactien 708; bayer. 3 1/2 proc. 101 7/8; bad. 3 1/2 proc. 97; Integr. 60 3/16; Synd. 4 1/2 proc. 97 3/8; 3 1/2 proc. 85 5/8; Ard. 23 5/8; 3proc. ſpan. 36 7/8; port. 45 1/8; poln. Looſe 300fl. 94 3/4; 500fl. 99 1/2; Taunuseiſenbahnactien 370 1/2; Disc. 3 1/8 Proc.

Wien, 27 April. 5proc. Met. 110 5/8; 4proc. 100 5/8; 3proc. 77 5/8; 1834er Looſe 148 1/8; 1839er 132 1/8; Bankactien 1624; Eſterhazy 58; Nordb. 144; Mail. 114 1/8; Gloggnitz 117 5/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Phrenologiſche Briefe.

IV.

* Je weniger auf einem gewiſſen Gebiet die Wiſſenſchaft weiß, deſto mehr und deſto Außerordentlicheres kann die Afterwiſſenſchaft wiſſen. Dieß iſt das Lebensprincip aller der geheimen und offenkundigen Lehren welche ſeit den Anfängen der Cultur den menſchlichen Wiſſenstrieb durch ein Puppenſpiel mit Worten und Begriffen beſchäftigt und befriedigt haben. Auf früheren geſchichtlichen Stufen Aſtrologie, Alchymie, ſo viele Geſchlechter der Magie und Mantie, auf der heutigen die myſtiſchen Ausbildungen des thieriſchen Magnetismus, gewiſſe Syſteme der Naturphiloſophie und der Metaphyſik, und die Phrenologie — was ſind ſie anders als phantaſtiſche Gewächſe, welche die Einbildungskraft in ihrem warmen Haus aus einem Korn der Wahrheit haſtig großgezogen, lange vor der Jahreszeit in der die eigentliche Erkenntniß im freien natürlichen Boden der Forſchung reifen konnte und kann? So folgt denn die Schädellehre nur dem Entwicklungsgeſetz ihrer ganzen Gattung, wenn ſie ſo erſtaunlich viel mehr zu ſagen und auszurichten weiß als die Wiſſenſchaft. Wir haben geſehen daß dieſe bis jetzt nicht im Stande iſt über das Verhältniß der Seelenthätigkeiten zu der Organiſation des Gehirns irgend etwas auszuſagen was über ganz allgemeine Beziehungen hinausginge. Sie iſt vollkommen überzeugt daß man nach und nach, von unten auf, zu ermitteln hat ob und inwiefern *beim Menſchen überhaupt* die mannichfaltigen Ausprägungen der Hirnſubſtanz verſchiedenen Richtungen der Geiſtes- und Seelenkraft entſprechen; daß man auf dieſem allerdings dornenvollen Wege ſehr bedeutend fortgeſchritten ſeyn muß, ehe man hoffen kann die kleinen Abweichungen im menſchlichen Schädelbau anders als nach Vermuthungen und Trugſchlüſſen auf die geiſtigen und ſittlichen Eigenſchaften der Individuen zu beziehen, kurz über eine Phyſiognomik hinauszukommen die bei jedem Schritt ſich ſelbſt und andere betrügt. Gerade umgekehrt iſt nun die Phrenologie eben von dieſer trügeriſchen Phyſiognomik ausgegangen, um von oben nach unten ein Syſtem in die Luft zu bauen.

Gall wollte die Erfahrung gemacht haben daß Menſchen, welche ungefähr dieſelben Eigenthümlichkeiten der Schädelbildung zeigen, auch in gewiſſen Anlagen des Geiſtes und des Gemüths mit einander übereinkommen. Nur dadurch daß er dieſen Gedanken in ſeiner Weiſe praktiſch verfolgte, und durch Analogien der von ihm oft ſehr roh angewandten vergleichenden Anatomie kam er auf den Satz, an dem ſein Syſtem wie an einem Faden hängt, daß verſchiedene Seelenvermögen an beſtimmte Gehirnorgane gebunden ſeyen, und daß dieſe an der Oberfläche des Gehirns neben einander liegen müſſen. Dieſe Idee, durch vorſichtige Beobachtung verfolgt, konnte vielleicht ſehr fruchtbar werden, und der Wiſſenſchaft nützlich in die Hände arbeiten. Aber Gall, ein Mann ohne alle philoſophiſche Bildung, ein ächter Realiſt, der zugleich weit mehr ſinnliche Beobachtungsgabe und Einbildungskraft als Urtheil und wahren Scharfſinn beſaß, Gall war ſo recht einer der Beobachter die ſich mit Worten bezahlt machen, und ſich mit dem oberflächlichſten logiſchen Zuſammenhang befriedigen. Ihn trieb ſeine Natur, daß er den Hirnorganen, die er nach einer gewiſſen Summe der zweideutigſten Erfahrungen entdeckt zu haben glaubte, ſofort feſte *Namen* ſchöpfte, daß er nach einem ſo höchſt ſummariſchen Verfahren die Seele zwang in die widerſinnigſten Abſchnitte zu zerfallen. Damit hatte ſein Gedanke aufgehört in ſeinen und ſeiner Jünger Händen eines wirklichen wiſſenſchaftlichen Fortſchritts fähig zu ſeyn, eben damit war aber auch die Afterwiſſenſchaft fertig — das Syſtem der Seelenkunde und Menſchenkenntniß, in dem eines ſo natürlich aus dem andern folgt, und das jedem einleuchten muß, wenn er ſich nur die zahlreichen Vorausſetzungen gefallen läßt gegen welche alle Erfahrungswiſſenſchaften proteſtiren, die den körperlichen und geiſtigen Menſchen zum Gegenſtand haben, und die allgemeine Vernunft dazu.

Wie verhält ſich nun zunächſt die anatomiſche und phyſiologiſche Grundlage der Schädellehre zur Wiſſenſchaft? In den verſchiedenen Wulſten an der Oberfläche des Gehirns haben gewiſſe Triebe, Gefühle und Fähigkeiten unmittelbar ihren Sitz: ſo behauptet die Phrenologie. Wenn wir den gegenwärtigen Stand der wiſſenſchaftlichen Erfahrung im vorigen Brief ſcharf genug und richtig gezeichnet haben, ſo ergibt ſich von ſelbſt daß gegen die Möglichkeit einer ſolchen Annahme an ſich nichts einzuwenden iſt. Da man gar keinen Begriff davon hat wie Seelenthätigkeit und Organiſation des Gehirns einander überhaupt bedingen, ſo kann jener Satz in ſeiner Allgemeinheit möglicherweiſe ſo gut richtig ſeyn als jede ähnliche Vorſtellung die man ſich bilden mag, aber auch um nichts mehr. Es gibt durchaus keine Thatſache welche dieſen Hauptſatz der Schädellehre im allgemeinen wahrſcheinlich machte, geſchweige daß für die Richtigkeit der Ausführung im einzelnen irgend etwas ſpräche. Gall ſuchte zwar ſeine Hirnorgane auch anatomiſch zu begründen, und hiebei hat er ſich ſeine vornehmſten Verdienſte erworben, indem er das Gehirn richtig als eine Entfaltung aus der Wurzel des verlängerten Marks begriff, und eine verſtändigere Methode der Zerlegung desſelben von unten auf lehrte, während man es früher von oben nach unten aufgefaßt und demonſtrirt hatte. Aber ſeine Anſichten vom Bau des Gehirns ſind längſt überholt; der neueren Phrenologie ſelbſt können ſie zu nichts mehr dienen; ſie muß neue Gehirnmythen ſchreiben, woran ſie es auch nicht fehlen läßt, oder ſich zum wenigſten damit begnügen daß die Wiſſenſchaft ihre Behauptung von den Hirnorganen, ohne die ſie gar nicht wäre, nicht geradezu umzuſtoßen vermag. Dieſe Behauptung iſt ſomit eine reine Hypotheſe ohne alle anatomiſche und phyſiologiſche Wurzel, lediglich geſtützt auf die Schwankungen in der Phyſiognomie, nicht einmal des Gehirns ſelbſt, wie wir ſchon im vorigen Brief geſehen, ſondern der knöchernen Hülle desſelben.

So mußte denn die Schädellehre, wenn ſie überhaupt exiſtiren wollte, behaupten die Phyſiognomie dieſer Knochenhülle falle mit der des Gehirns ſelbſt weſentlich zuſammen, das Schädelgewölbe ſey ſtreng nach dem Relief des Gehirns gemodelt, jeder merkbaren Erhöhung an jenem entſpreche an dieſem eine Anſchwellung der Subſtanz, und umgekehrt, wo der Knochen flacher verlaufe, ſey auch das Hirn minder ſtark ausgeprägt. Aber auch damit hatte man nur einen allgemeinen Satz, aus dem an ſich noch gar nichts zu ſchließen war, nämlich den Satz daß am menſchlichen Schädel die Bildung eines gewiſſen Flecks den Grad der Entwicklung der dahinter liegenden Hirnregion andeute. Sollte der phrenologiſche Schluß fertig werden, ſo brauchte es noch eines Dritten, der Annahme daß die Energie jedes Seelenvermögens nach dem materiellen Umfang ſeines Hirnorgans, und in Folge davon nach der Stärke des entſprechenden Knochenvorſprungs ſich bemeſſe. — Das Seyn oder Nichtſeyn der Hirnorgane muß die Wiſſenſchaft auf ſich beruhen laſſen; deſto weniger gibt ſie die eben genannten zwei Vorausſetzungen zu, und ſie iſt überzeugt daß, ſo

ſonderbar es klingt, alles was die Schädellehre wiſſen will, nur darauf beruht daß die eine dieſer Vorausſetzungen falſch und die andere gar nicht zu erweiſen iſt. Es kann nicht die Rede davon ſeyn hier alles zu entwickeln was Erfahrung und Vernunft in dieſen Beziehungen vorzubringen haben; wir beſchränken uns auf eine allgemeine Beweisführung, von der wir glauben daß ſie dem Leſer einleuchten kann, und beginnen mit dem letztgenannten Punkt.

Daß der Satz, nach dem Kraft und Umfang eines Seelenvermögens und die Maſſe ſeines Hirnorgans einander bedingen ſollen, ſchon vor dem einfachen pſychologiſchen Urtheil ſchlecht beſteht, haben wir bereits im vorigen Brief angedeutet; auch phyſiologiſch iſt er ebenſo unhaltbar. Gall berief ſich dabei ganz beſonders auf die Beobachtung daß bei Thieren, die ſich durch Schärfe des Geſichts, des Geruchs, des Gehörs auszeichnen, die betreffenden Sinnesnerven auffallend ſtark entwickelt ſind. Es gibt aber im Leben des Nervenſyſtems Analogien genug welche ungleich beſſer auf die angenommenen Hirnorgane paſſen, und vielmehr zur entgegengeſetzten Annahme führen, als jene Behauptung beſtätigen. Es iſt freilich ſehr klar warum Gall gerade auf den plumpſten Gleichniſſen beſtand: er konnte die Nutzanwendung davon gar nicht entbehren. Es ging ihm, wie es ſo oft dem Luſtſpieldichter geht: man fragt ſich im erſten Act warum er ſeine Perſonen gegen alle Wahrſcheinlichkeit etwas Gewiſſes thun oder laſſen, glauben oder nicht merken laſſe; die Antwort iſt ganz einfach: das Stück wäre ja auf der Stelle zu Ende, wenn die Leute nach dem Menſchenverſtand handelten. So mußte durchaus die Größe des Hirnorgans, das heißt der Schädelerhöhung die Stärke des Vermögens andeuten, ſonſt wäre ja niemals eine Schädellehre zu Stande gekommen.

Gäbe man aber auch den Satz als vollkommen richtig zu, hätte die **Kraniologie** hierin Recht, ſo wäre für die **Kranioſkopie** — und darauf kommt doch alles an — gar nichts gewonnen. Wülſte und Erhabenheiten finden ſich nicht bloß oben und ſeitlich an den Halbkugeln des Gehirns, alſo nicht bloß da wo zwiſchen dem den Kopf äußerlich unterſuchenden Finger und dem Gehirn nur die einfache Wand des Schädelgewölbes liegt, ſondern auch an der untern Wölbung und an der Grundfläche des Gehirns. Gerade dort haben die Hirnwindungen den Knochen viel tiefere und charakteriſtiſchere Gruben eingedrückt als oben; aber dort, tief im Kopf, ſind dieſe Eindrücke beim Lebenden der Unterſuchung natürlich völlig entzogen. Sind nun aber die obern Wülſte, deren Einfluß auf den Knochen die Hand noch herausfühlen mag, Hirnorgane, ſo werden es folgerecht die untern und unterſten, unzugänglichen nicht minder ſeyn. Schade daß die Phrenologie, die ſo viel vorausſetzt, dieß nicht läugnen kann! Daſſelbe gilt von den eigenthümlich gebildeten Vorſprüngen im Innern der Gehirnhöhlen, und dieſe letztere Betrachtung führt zum Schluß daß mehrere Schichten von Hirnorganen concentriſch über einander liegen. Unter dieſen Umſtänden iſt klar daß am eigenthümlichen Umriß eines Schädels die Verfaſſung tiefer gelegener, nicht zu ſchätzender Organe ſo viel Antheil haben kann als die der oberflächlichen. Man ſetzt ſich nothwendig jeden Augenblick einem Trugſchluß aus, wenn man ohne weiteres eine Auftreibung oder eine Verflachung am Kopf auf die unmittelbar dahinter liegenden Organe bezieht. Die auffallende äußere Bildung mag ja gerade ebenſo gut daher rühren daß das oberflächliche oder obere Organ mittelmäßig oder ſchwach, das darunter oder dahinter liegende deſto ſtärker entwickelt iſt; oder umgekehrt kann jenes allerdings ſehr groß ſeyn, ſich aber außen am Kopf nicht bemerkbar machen, weil letzteres ſehr klein iſt und erſterem erlaubt ſich nach innen, ſtatt nach außen auszudehnen. Es ſpringt in die Augen daß ſich ſolcher gleichberechtigten Möglichkeiten noch manche denken laſſen; aber ſchon aus dem Geſagten geht hervor daß für ein phrenologiſches oder vielmehr kranioſkopiſches Urtheil, das unbefangen und vorſichtig zu Werke ginge, wenig gewonnen wäre, wenn auch der Satz vollkommen zu Recht beſtände daß die Größe eines Hirnorgans den Maaßſtab für den Kraftumfang deſſelben abgebe.

Verhält ſich aber auch alles im und am Gehirn wie die Phrenologie ſich überredet, ſo bedarf ſie zu ihrem Beſtehen noch jenes weitern Satzes daß alle die kleinen Curven, welche zuſammen den äußern Umriß des Gehirns bilden, ſich an der äußern Schädelwölbung wiederholen. Wäre dem nicht ſo, ſo nützte es nichts, wenn die geiſtigen Unterſchiede zwiſchen Menſch und Menſch am Hirn noch ſo plump ausgedrückt wären; ſie wären ja außen am Kopf nicht greifbar, und ſo hätte wenigſtens der Schädel der Lebenden niemals der Tummelplatz der ſonderbarſten Experimentalphyſik werden können. Die **innere** Fläche des Schädels zeigt nun allerdings einen ſehr genauen Abdruck des Gehirns, ſeiner Hauptwindungen und Vorſprünge, häufig ſogar der an der Oberfläche verlaufenden Blutgefäße. Am ausgezeichnetſten iſt dieſe Modelung der Knochen freilich wieder auf der Grundfläche, dort wo die äußere Wand derſelben der Beobachtung am Lebenden völlig entrückt iſt; indeſſen iſt ſie auch oben, im Bereich der phrenologiſchen Betaſtung, deutlich genug. Wäre nun die äußere Wand des Gewölbes der innern überall parallel, ſo beſtände das Verhältniß wie es die Schädellehre eigentlich haben müßte. Dem iſt aber keineswegs ſo. Nimmt man einen wagrecht oder ſenkrecht durchſchnittenen Schädel zur Hand, ſo ſieht man deutlich daß den bedeutenden Buchten und Gruben der innern Fläche an der äußern Wand bald die gleichförmigſte Wölbung, bald nur oberflächliche ſanft verlaufende Ausbiegungen entſprechen; man ſieht im Augenblick daß man völlig die Vorſtellung aufgeben muß, als ob ſogar die entſchiedenſten ausgeſprochenſten **vertieften** Formen der innern Seite ſich **außen** auch nur einigermaßen entſchieden als Basrelief wiederholten. Die innere und die äußere Knochenwand laufen jetzt parallel, jetzt, und zwar jeden Augenblick, beſchreiben ſie abweichende Curven, ſo daß auf dem Durchſchnitt an ſehr vielen Stellen der innere Rand ein kleineres, der äußere ein offeneres Kreisſegment bildet. So iſt die äußere Schädelfläche in allen Fällen und faſt ringsum weit glatter und ebener, weit ſanfter und gleichmäßiger geſchwungen als die innere. Will man ein Gleichniß brauchen, das am Ende weniger grob iſt als es ſcheint, ſo verhält ſich die Außenfläche zur innern wie die Außenſeite eines Etui, welches die allgemeine Geſtalt des darin verwahrten Werkzeugs deutlich erkennen läßt, zum Innern deſſelben, wo das Inſtrument genau in eine Vertiefung eingelaſſen iſt. Dieß alles gilt aber nur von der eigentlichen ſogenannten Schädelkappe; es gibt eine Region wo gerade der umgekehrte Fall eintritt, wo die äußern Umriſſe viel ſtärker ausgewirkt ſind als die Innenfläche, und wo zwiſchen beiden gar kein unmittelbarer Bezug mehr ſtattfindet. Der Vorſprung der Naſenwurzel und des obern Randes der Augengrube hängt hauptſächlich vom Umfang der Schleimhöhlen ab welche, im Stirnknochen eingegraben, mit der Hirnhöhle materiell gar nichts zu thun haben und bei verſchiedenen Menſchen in ſehr verſchiedenem Maaße entwickelt ſind. Und gerade dorthin zwiſchen die Augen und längs der Augenbrauen, verlegt die Schädellehre manche ihrer vornehmſten Organe. Es mag nun freilich nur ſo ſcheinen, als ob die obere Wölbung der Augengrube ganz willkürlich bald niedrig, bald kühn geſprengt, bald ſanft abgeflacht, bald ſtark ausgeladen wäre; man kann ſich vorſtellen daß die Geſtaltung jener Stirnhöhlen und damit dieſe ganze für den phyſiognomiſchen Ausdruck ſo wichtige

Digitized by Google

Knochenpartie am Ende doch von der Bildung des Gehirns abhänge. Jedenfalls aber wächſt hier die Schwierigkeit die Bezüge zwiſchen innen und außen aufzufaſſen ins unendliche, und der anatomiſche Boden der Schädellehre wird hier deſto dünner und hinfälliger, je dicker die Knochen auftreten und je offenbarer ſie dem bequemen Grundſatz vom Parallelismus des Innern und des Aeußern widerſprechen. Und ſo iſt denn dieſer Grundſatz am Schädel nirgends richtig in dem Sinn, in dem er es ſeyn müßte, wenn die Auffaſſung der Geſtalt des Gehirns durch Betaſtung des Kopfes auch nur einigermaßen ſicher ſeyn ſollte; er iſt in der wichtigen Augengegend gar nicht wahr, am übrigen Schädelgewölbe nur im Großen und Allgemeinen, und im Einzelnen gerade ſoweit, daß die Fühlhörner der Einbildungskraft, die Fingerſpitzen, einen Boden für ihre Evolutionen finden.

Räumt man aber ſogar dem wunderlichen Syſtem die Forderung ein daß die unendlich vielen Curven an der Außenſeite des mit der Kopfſchwarte überzogenen Schädels in ihrer Geſammtheit der taſtenden Hand ein treues Bild von der Figur des Gehirns geben, ſo läßt ſich zuverſichtlich ſoviel behaupten: wenn man ganz gewiß wüßte daß auch alle andern Vorausſetzungen Galls richtig ſind, daß es Hirnorgane in ſeinem Sinn gibt, daß ſie da liegen wohin man ſie verſetzt, daß jedem die pſychiſche Bedeutung zukommt die man ihm zuſchreibt, ſo bliebe es immer noch ein verzweifeltes, in hundert Fällen ganz unausführbares Unternehmen, über den Nächſten Beſten nach ſeinem Kopf ein pſychologiſches Urtheil zu fällen, das nicht in vielen Punkten eine bloße Meinung wäre, der ein zweiter Beobachter mit gleichem Rechte eine andere entgegenſetzen könnte. Jedem der jemals einen trockenen Schädel ein wenig aufmerkſam betrachtet hat, muß klar werden daß der Größenwerth all der Vorſprünge und ſanften Ausbiegungen, und ſomit in der Gall'ſchen Logik das Mehr oder Minder der Seelenkräfte nimmermehr Gegenſtand einer eigentlichen Meſſung, ſondern nur einer ungefähren äußerſt ſchwankenden Schätzung ſeyn kann; und nun iſt beim Lebenden der Knochen vollends mit der Kopfſchwarte, da und dort noch überdem mit Muskeln bedeckt! Bei der Mehrzahl der Menſchen fühlt auch ein geübter Beobachter der nicht Phrenolog iſt am Fleck der meiſten Hirnorgane — nichts, weder etwas Poſitives, noch etwas Negatives: es gehört die Hand des Künſtlers dazu. Und aufs kürzeſte geſagt iſt die Schädellehre auch wirklich nichts als eine Kunſt, aber nicht in dem Sinne in dem die Kunſt die nothwendige Gehülfin jeder Naturwiſſenſchaft iſt, ſondern in dem Sinne in dem ſich die Kunſt ſo oft für Wiſſenſchaft ausgibt.

(Fortſetzung folgt.)

Der ungariſche Reichstag.

Verhandlungen der Magnaten über die Städtereform.

(Fortſetzung.)

Wichtiger waren die Verhandlungen über das Statutarrecht der Städte. In dem Entwurf waren darüber folgende Beſtimmungen: Die Statuten ergänzen die Geſetze und paſſen ſie den localen Verhältniſſen an; ihre Gültigkeit iſt durch die Uebereinſtimmung derſelben mit dem Geſetz bedingt, auch dürfen ſie ſich nicht über die innern Angelegenheiten der betreffenden Stadt hinaus erſtrecken. Die Beſtätigung der k. Statthalterei iſt dazu erforderlich daß ſie für alle Zeiten Gültigkeit erhalten, jedoch können ſie auch ſchon vor erfolgter Beſtätigung in Vollzug gebracht werden u. ſ. w. Dieſe letztere Beſtimmung veranlaßte lebhafte Discuſſionen die ſich durch zwei Sitzungen verzogen. Es wurden in dieſer Beziehung verſchiedene Motionen geſtellt, die ich hier nebſt den Motiven der Antragſteller nur kurz berühren will. Zugleich muß ich bemerken daß, wenn ich hie und da die Anſichten einiger Redner erwähne, es nicht meine Abſicht ſeyn kann den Leſern ein Bild der betreffenden Debatte zu geben, was der beſchränkte Raum nicht erlaubt, noch will ich die Redner als ſolche vorführen und charakteriſiren, denn auch dazu ſind meine Mittheilungen zu dürftig und fragmentariſch, ſondern mein Zweck iſt nur auf jene verſchiedenen Geſichtspunkte hinzuweiſen, aus denen die Parteien die eben vorliegende Frage betrachten. Daher ſind jene Vorträge, deren ich zuweilen beſonders erwähne, nicht immer die beſten und brillanteſten der Debatte, ſondern oft nur ſolche in denen die Anſicht der Partei ſich am markirteſten ausſpricht. Baron Anton Majthényi, Obergeſpan von Liptau, eröffnete die Discuſſion, indem er beantragte daß die Städte zwar Statuten verfaſſen, dieſe aber vor erfolgter Beſtätigung nicht in Vollzug bringen ſollen. Er erkannte die Nothwendigkeit und den Nutzen des den Städten als Municipien einzuräumenden Statutarrechts. Er ſieht jedoch in den Statuten nur Ergänzungen der in Bezug auf Localverhältniſſe lückenhaften Geſetze; wie nun bei dieſen, damit ſie bindende Kraft erhalten, die Zuſtimmung des Monarchen erforderlich ſey, ſo dürfe dieſe auch bei den Statuten nicht beſeitigt oder umgangen werden. Bei den vielen feindlichen Intereſſen und Elementen die eine Stadtgemeinde in ſich ſchließe, könne man einer ſolchen dieß Recht nicht zugeſtehen. Das Uebel ſey in den Comitaten geringer, da ſich dort die Parteien nur zu gewiſſen Zeiten bei Wahlen und Congregationen gegenüberſtehen, während in den Städten alles beſtändig nahe aneinander wohne und ſich bewege. In der Politik ſey jeder plötzliche Sprung gefährlich, und ein ſolcher wäre es, wenn die jetzt ſo ſehr beſchränkten Städte plötzlich ein beinahe unbeſchränktes Statutarrecht erhielten. Er müſſe es offen geſtehen, der Hauptfehler der Comitatsinſtitutionen ſey der Mangel einer Verantwortlichkeit dieſer politiſchen Körperſchaften der Regierungsgewalt gegenüber. Man ſolle dieſen Fehler nicht auch auf die Städte übertragen, vielmehr auch in den Comitaten demſelben abzuhelfen ſuchen. Er ſehe daher für Ruhe, Ordnung, Sicherheit der Perſon und des Eigenthums nur dann eine Garantie, wenn die ſtädtiſchen Statute vor ihrer Vollziehung und nicht erſt nachträglich einer höhern Genehmigung bedürfen. Daß dieſe von dem Monarchen, und zwar vermittelſt ſeines conſtitutionellen Organs der Statthalterei ausgehen müſſe, verſtehe ſich von ſelbſt. Graf Joſeph Pálffy ſprach ſich in entgegengeſetztem Sinne aus. Er ſieht in dem Statuturrecht das ſchönſte Recht der Bürger eines conſtitutionellen Staats, er räumt zwar ein daß der Mißbrauch desſelben großes Uebel veranlaſſen könne; dieß ſey aber noch immer kein Grund daß die Nation dieſes ihr werthvollſtes Gut, dem ſie ihre Erhaltung verdanke, in die Hände der Regierung ſpiele, und ſich nur den holprigen Weg der Petition vorbehalte. Was ſollte ſie denn bewegen eine ſolche Gewalt in den Händen der Regierung zu centraliſiren? Sie möge eine Oberaufſicht über die Städte in Bezug auf die Statuten ausüben, doch müſſe ſie dann auch auf dem Reichstag jedesmal Rechenſchaft ablegen. Baron Joſeph Eötvös meint das Statutarrecht der Städte müſſe ſich einerſeits auf Ergänzung und Localiſirung der Geſetze, andrerſeits auf die innern Angelegenheiten beſchränken, und dürfe ſich über dieſe doppelten Gränzen nicht erſtrecken. Da aber die natürliche Tendenz jeder politiſchen Gewalt ſey ſich ſo weit als irgend möglich auszudehnen, müſſe dafür geſorgt werden daß einerſeits die Städte in der Ausübung dieſes ihres Rechtes im Sinne des Geſetzes controlirt werden, andrerſeits aber auch die controlirende Gewalt ſie darin nicht über die Gebühr und willkürlich beſchränke. Er könne daher weder mit dem Antrag des Obergeſpans Baron

Digitized by Google

Majthényi noch mit dem des Grafen Pálffy einverſtanden ſeyn. Man ſey gewohnt die Municipien nur aus dem Geſichtspunkt der politiſchen Freiheit zu betrachten, und unſtreitig verleihe die Municipalfreiheit den Bürgern die meiſten politiſchen Rechte. Doch gebe es noch etwas wichtigeres, nämlich die Freiheit des Individuums, die gegen jede Art von Willkür geſchützt werden ſolle. Die unbeſchränkte Gewalt der Majorität ſey es die der bürgerlichen Freiheit des Individuums gefährlich werden könne. Ebenſo gefährlich für die Municipien ſeyen häufige Conflicte mit der Centralgewalt. Was den Staat ſelbſt betreffe, ſo meinen viele er ſey durch die Municipien in ſeinen Freiheiten erhalten worden, doch glaube er, der Redner, die ungariſche Nation habe die Erhaltung ihrer Rechte weniger dem Statutarrecht der Municipien als dem Umſtand zu verdanken daß die executive Gewalt in ihren Händen war und iſt. Und dieß dürfe auch nicht anders werden; man könne der Centralregierung keine größere Macht verleihen, ſo lange ſie nicht verantwortlich ſey. Er ſtelle den Antrag daß zur Gültigkeit eines ſtädtiſchen Statutes die Genehmigung der Statthalterei erforderlich ſey, die aber ihre Entſcheidung binnen drei Monaten kund zu thun und im Fall der Verweigerung dieſe zu motiviren, auch das Geſetz gegen welches das nicht beſtätigte Statut verſtoße anzuführen habe; hierüber müſſe die Statthalterei Protokolle führen die jedem Reichstag vorzulegen ſeyen, der auch, da zu ſehr verſchiedenartige Statuten in einem Lande Verwirrung veranlaſſen, dieſe mit einander in Einklang zu bringen habe. Nach zweitägiger Discuſſion ward die vom Baron Majthényi beantragte Modification, wornach die ſtädtiſchen Statuten erſt nach erfolgter Beſtätigung durch die Statthalterei ins Leben treten dürfen, angenommen.

Lebhaften Widerſpruch erfuhr an der Magnatentafel von Seite der Ultraconſervativen jene Beſtimmung des Entwurfs, der zufolge die Gerichtsbarkeit der ſtädtiſchen Behörden ſich in ſtrafrechtlicher und polizeilicher Hinſicht auch auf die Curien (Edelhöfe), und überhaupt auf alle Bewohner der Stadt, ohne Unterſchied des Standes erſtrecken ſollte. Die Discuſſion darüber füllte zwei lange Sitzungen aus, und war reich an beredten Vorträgen; ſie iſt inſofern von hohem Intereſſe, als ſie in ihrem Endreſultat den erfreulichen Beweis liefert daß die ultratoryſtiſchen Principien nun auch ſchon an der Magnatentafel, wo ſie bisher meiſt vorgeherrſcht, das Terrain verloren, und daß die Regierung als ſolche aufgehört hat ſie als die ihrigen zu erkennen, indem ſie zeitgemäße Reformen, wie die vorliegende, als offene Fragen behandelt, wie denn auch ausgezeichnete und hohe Staatsbeamte ſich bei dieſer Gelegenheit der Oppoſition anſchloſſen. Gegen die Ausdehnung der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit auf den Adel erhob ſich zuerſt Rudics, Obergeſpan von Bács. Er wünſche von Herzen das Gedeihen der Städte, doch nicht um den Preis der Aufopferung der conſtitutionellen Rechte des Adels. Die freie Wahl ſeiner Obern ſey das Princip auf welchem alle politiſchen Inſtitutionen Ungarns beruhen. Vor Zeiten habe der ungariſche Adel auch ſeine Könige gewählt, und noch gegenwärtig werden die hohen Aemter des Palatins, der Kronhüter, ſo auch die Comitatsämter durch Wahl beſetzt. Bisher habe der ungariſche Edelmann ſeine Richter ſelbſt gewählt; werde die Faſſung des Entwurfs angenommen, ſo ſey er dieſes ſeines ſchönſten Rechtes verluſtig, denn wie manche adelige Bewohner der Städte würden wegen Mangels der erforderlichen Qualification von dem Bürgerrecht, daher auch von dem Wahlrecht ausgeſchloſſen bleiben! Doch auch jene Edelleute die bei der Wahl ſtädtiſcher Magiſtrate mitwirken dürften, würden von der überwiegenden Zahl bürgerlicher Wähler überſtimmt werden, und ihr Wahlrecht daher illuſoriſch ſeyn. Ungarn ſey ein Land der Stände; jeder Stand habe ſeine Rechte und Pflichten, er übe ſie ohne die andern zu verkürzen. Werde der Adel den ſtädtiſchen Behörden unterworfen, ſo zerreiße man gewaltſam das Band das ihn an ſeine natürliche Gerichtsbarkeit, das Comitat knüpft, was auf das municipale Leben nur nachtheilig wirken könne. Auf den Reichstagen von 1825 und 1832 habe man noch Werth auf die Adelsprivilegien gelegt, den Adeligen, ja ſelbſt deſſen Diener noch nicht der ſtädtiſchen Gerichtsbarkeit unterwerfen wollen. Seitdem ſey man aber, wie man ſage, fortgeſchritten. Wenn man von einem Reichstag zum andern zittern müſſe daß immer wieder ein neues Grundgeſetz zum Opfer falle, wo ſeyen dann jene Grundpfeiler der Verfaſſung auf deren Aufrechthaltung der Monarch einen Eid leiſte? In Bezug auf die vorliegende Frage werde es zur Sicherung der Ruhe und Ordnung in den Städten genügen, wenn die adeligen Einwohner nur in polizeilicher Hinſicht den ſtädtiſchen Behörden unterworfen werden. Franz Tihanyi, Graf von Temes (dieß ſein Titel als Obergeſpan des Temeſer Comitats): die Gerechtigkeitspflege müſſe gleich ſeyn für alle ohne Unterſchied des Standes und Vermögens. Die Scheidewand die ſo lange den Adeligen von dem Unadeligen getrennt, müſſe fallen. Die Organiſation, das Aufblühen der Städte ſey eine allgemein gefühlte Nothwendigkeit, und hiezu ſey die Gleichſtellung ihrer Bewohner vor dem Geſetz erforderlich. Wem reden denn jene das Wort die mit ſo viel Eifer die privilegirte Criminalgerichtsbarkeit des Adels verfechten? Den Uebelthätern, denn der Rechtliche bedürfe keiner ſtrafrechtlichen Privilegien. Verdienen etwa einige verbrecheriſche Individuen des Adels ſolche Vorrechte auf Koſten der ungeheuern Maſſe ihrer Mitbürger zu genießen? Er ſchloß, indem er folgende Redaction in Antrag ſtellte: Alle auf ſtädtiſchem Gebiet begangenen Verbrechen und polizeilichen Exceſſe werden ohne Unterſchied des Standes und Vermögens von den ſtädtiſchen Gerichten abgeurtheilt, mit Ausnahme der in activem Dienſt befindlichen Militärperſonen. Um dieſe beiden Motionen drehte ſich nun die ganze zweitägige Debatte. In längern und höchſt beredten Vorträgen ſprachen für den Antrag des Temeſer Grafen, Baron Niklas Vay, Graf Stephan Széchenyi, Baron Joſeph Eötvös u. a., von denen der erſte durch klare Logik, der zweite durch glänzenden und pikanten Witz, der letzte durch ſcharfe Dialektik ſich auszeichnete. Ich will einen kurzen Auszug aus der Rede von Eötvös geben, der hier als Organ der Oppoſition gelten kann, wie Tihanyi als Vertreter der progreſſiven und Rudics der ariſtokratiſchen Regierungspartei. Er begann mit der Erklärung daß, ſo wie der geehrte Obergeſpan des Bácſer Comitats ſeine Freude und Pflicht darin ſehe die Rechte ſeiner adeligen Genoſſen zu verfechten, er von gleicher Freude, von gleichem Pflichtgefühl ſich beſeelt fühle, ſo oft es gelte für die Intereſſen der ganzen Nation zu ſprechen. Die Billigkeit des Antrags des Temeſer Grafen ſey ſo augenſcheinlich daß es überflüſſig ſcheine darüber viel Worte zu verlieren, er wolle ſich daher nur auf Widerlegung der Argumente des Bácſer Obergeſpans beſchränken. Er ſey wohl auch der Meinung daß die Liebe zur Freiheit dem Ungar angeboren ſey, doch glaube er daß damit auch die Liebe zur Ordnung, ohne welche keine Freiheit beſtehen könne, verbunden ſeyn müſſe. Der Hr. Obergeſpan beklage es daß der ungariſche Adel ſchon manche ſeiner Rechte eingebüßt, und ſpreche der Legislatur die Berechtigung ab ihn ſeiner Rechte zu berauben. „Iſt denn hier von Entziehung der Rechte die Rede? Man will vielmehr den adeligen Bewohnern der Städte das neue Recht an der Wahl der ſtädtiſchen Magiſtrate Theil zu nehmen unter gewiſſen Bedingungen einräumen. Der Hr. Obergeſpan ſagt zwar dieſes Recht würden viele adelige Stadtbewohner, da ſie die zum Bürgerrecht erforderliche Qualification nicht beſitzen,

Digitized by Google

nicht ausüben können. Er möge daher um conſequent zu ſeyn, wenn die Bedingungen des Bürgerrechts zur Sprache kommen, für die breitmöglichſte Qualification ſtimmen in der nebſt allen Einwohnern auch jeder adelige Stadtbewohner Platz fände. Doch der Hr. Obergeſpan geht noch weiter, er ſagt auch die für das Bürgerrecht qualificirten Adeligen würden der Maſſe ihrer Mitbürger gegenüber ſtets in der Minorität bleiben, ihr Wahlrecht alſo nur eine Täuſchung ſeyn. Mit demſelben Recht kann man aber auch behaupten daß die Magnaten und der Klerus in Ungarn kein Wahlrecht haben, da ſie ja doch dem zahlreichen Adel gegenüber eine ſehr geringe Minderheit bilden, und doch wird der Hr. Obergeſpan ſchwerlich die Motion ſtellen daß die Magnaten und der Clerus ſich beſondere Gerichte ſelbſt wählen, und nicht den durch die Mehrheit des Adels gewählten Richtern und Magiſtraten unterworfen ſeyen." Der Hr. Obergeſpan habe geſagt wie alle Stände im Lande, ſo habe auch der Adel beſondere Rechte und Pflichten. Der Redner meint ebenfalls er habe Rechte und nur zu viele, ob aber auch beſondere Pflichten, ſey ſehr zu bezweifeln. Etwa Subſidien oder die Inſurrection? Man vergleiche die bisher von dem Adel gezahlten Subſidien mit der von dem Volk gezahlten Steuer, man vergleiche die Maſſe des adeligen und unadeligen Blutes das auf den Schlachtfeldern gefloſſen! Die Rechte und die Pflichten des Adels ſtehen in keinem billigen Verhältniß, es müſſen daher jene vermindert oder letztere vermehrt werden. Seine Rechte aber wolle der Redner nicht opfern, daher ſey er bereit neue Pflichten zu übernehmen. „Doch wird nicht einmal das bei dieſer Gelegenheit vom Adel verlangt. Der Entwurf der Stände, die Motion des Temeſer Grafen will nichts anders als die Aufhebung der privilegirten Gerichtsbarkeit des Adels in den Städten, daß der Adel den ſelbſtgeſchaffenen Geſetzen ſich unterwerfe, daß ſein Privilegium ihn nicht berechtige ungeſtraft, oder doch mit geringerer Wahrſcheinlichkeit der Strafe ſich gegen dieſe Geſetze zu vergehen. Uebrigens verläßt der Hr. Obergeſpan ſelbſt die von ihm vertheidigte ſtrenghiſtoriſche Baſis, indem er die Vorrechte des Adels in polizeilicher Hinſicht zu opfern bereit iſt. Ich will dagegen nichts einwenden, wenn es dem Hrn. Obergeſpan gelingt die Linie, welche polizeiliche und ſtrafrechtliche Fälle trennt, genau anzugeben und in einem kurzen Paragraphen zu bezeichnen, was noch keinem Criminaliſten gelungen iſt. Bis dahin ſtimme ich aber für die Motion des Temeſer Grafen. Der Hr. Obergeſpan fragt wo das noli me tangere der ungariſchen Verfaſſung zu ſuchen ſey, das unangetaſtet und vor allen Angriffen geſichert bleiben müſſe? Dieſes noli me tangere unſerer Verfaſſung, für welches unſere Vorfahren geblutet, für welches im Fall der Noth auch wir zu bluten bereit wären, iſt unſere Freiheit ſelbſt, unſer conſtitutionelles Recht nur Geſetzen zu gehorchen welche Emanationen unſers eigenen Willens, nicht Ausflüſſe fremder Willkür ſind. Dieſes Grundprincip unſerer Verfaſſung will niemand antaſten, niemand verletzen, außer dieſem gibt es aber kein Geſetz im ganzen Corpus Juris das nicht geändert und aufgehoben werden könnte, wenn die allgemeine Wohlfahrt es erheiſcht. Wie unſere Vorfahren mit Berückſichtigung ihrer eigenen Verhältniſſe und nicht mit Bezug auf die Vergangenheit und Zukunft Geſetze verfaßt, ebenſo iſt es unſere Pflicht nur die Gegenwart ins Auge zu faſſen. Nur was den Bedürfniſſen der Gegenwart entſpricht kann Beſtand haben, jedes andere Geſetz bleibt ein todter Buchſtabe dem wir kein Leben zu verleihen im Stande ſind."

Zum Schluß will ich nun nur noch erwähnen wie ſich über dieſe Frage die beiden höchſten Würdenträger des Landes ausgeſprochen. Se. Exc. der Judex Curiæ Georg v. Mayláth äußerte daß er jede politiſche Ueberzeugung ehre, wenn ſie auch der ſeinigen entgegen wäre, daß er die freie Meinungsäußerung für um ſo nöthiger halte, wenn es ſich um wichtige Principienfragen handle, wenn es gelte geſetzliche Rechte und Gebräuche die ſeit Jahrhunderten beſtanden, zu ändern. Die Geſetzgebung müſſe darin mit aller Vorſicht zu Werke gehen. Wenn einestheils nicht zu verkennen ſey daß dem Bedürfniſſe der Zeit entſprechende Reformen, wenn wir ſie unterlaſſen, uns gleichſam über den Kopf wachſen, ſo werden ſolche die ohne Berückſichtigung beſtehender Sympathien und Antipathien verfügt werden, im Staatsleben nicht Wurzel faſſen, vielmehr durch das praktiſche Leben verlacht und unbeachtet bleiben. Er fühle ſich daher allen jenen verpflichtet die auch bei dieſer Gelegenheit zur Vorſicht gemahnt. Was nun aber die vorliegende Frage anbetreffe, ſo habe er nicht heute, nicht geſtern, ſondern ſchon im Jahr 1827 als Mitglied einer Reichsdeputation, zur Zeit als ſolche Ideen im Lande noch weniger Anklang gefunden, ſeine Ueberzeugung ausgeſprochen daß in den Städten, zumal in den volkreichern, die gewünſchte Ordnung nicht werde beſtehen können, ſo lange privilegirte Perſonen in ſtrafrechtlicher Hinſicht einer andern als der ſtädtiſchen Behörde unterworfen ſeyen; dieſe Meinung habe er nun auch bis heute nicht geändert, und er ſchließe ſich daher jenen an die in polizeilicher und criminalrechtlicher Beziehung für die Territorialgerichtsbarkeit der Städte ſich ausgeſprochen. (Allgemeiner Beifallruf.) Se. k. Hoh. der Palatin ſchloß die Debatte mit der Erklärung daß die Mehrheit den Antrag des Temeſer Grafen angenommen. Er ſelbſt ſey damit und mit der Anſicht Sr. Exc. des Judex Curiæ einverſtanden, habe auch ſchon als Präſident der von letzterm erwähnten Reichsdeputation dieſelbe Meinung geäußert. Zugleich machte Se. k. Hoh. in Bezug auf einige im Laufe der Debatten vorgebrachte Anſichten Bemerkungen, namentlich über die behauptete Nothwendigkeit des Planirens und Nivellirens in der bürgerlichen Geſellſchaft. Dieſe Idee ſey in andern Ländern ſchon oft zur Sprache gebracht, ja auch geſetzlich ausgeſprochen worden, doch ſey ſie ohne praktiſchen Erfolg nur auf dem Papiere geblieben, und nicht ins Leben getreten. Eine wirkliche Ausgleichung aller Unterſchiede ſey nirgend gelungen, die eine Ariſtokratie ſey nur durch eine andere verdrängt worden, an die Stelle der Geburt und des Grundbeſitzes das Geld getreten. Die Gleichheitsideen hätten oft nur der Selbſtſucht als Deckmantel gedient. Die praktiſche Ausführung ſolcher Ideen werde durch die Ungleichheit der menſchlichen Eigenſchaften und Umſtände, die immer einen über den andern erheben werden, unmöglich gemacht. Indeſſen erfordere das Staatswohl auch nicht vollkommene Gleichheit, ſondern nur daß jedem gleiche Gerechtigkeit werde, und keine Vorrechte beſtehen die dieß verhindern. — Dieſe Aeußerung des Palatins hatte ein aus allen Theilen des Saales erſchallendes, langdauerndes Eljen zur Folge, hiemit war die Sitzung geſchloſſen und eine Frage definitiv entſchieden, die nicht nur an ſich, ſondern auch als Ausgangspunkt und Garantie weiterer Reformen für Ungarn von hoher Wichtigkeit iſt. — Durch den 66 Paragraphen des Ständeprojectes werden die in einer Stadt anſäſſigen Perſonen jeden Standes auch in Bezug auf privatrechtliche Forderungen der ſtädtiſchen Behörde unterworfen, und dieſe Beſtimmung ſowohl als überhaupt das ganze von der Gerichtsbarkeit der Städte handelnde Capitel wurde mit einigen nicht eben weſentlichen Faſſungsmodificationen von den Magnaten ohne lebhaftere Discuſſionen beſtätigt.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

[2053]

Todes - Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine innigſt geliebte Gattin

Eliſe, geborne Hayler,

nach achttägigem ſehr ſchmerzlichem Krankenlager heute Mittags 2 Uhr in ihrem 37ſten Lebensjahre in das ewige Leben zu ſich abzurufen.

Indem ich dieſes für mich unausſprechlich ſchmerzliche Ereigniß meinen auswärtigen Verwandten und Freunden mittheile, empfehle ich die für mich leider gar zu früh Dahingeſchiedene ihrem frommen Andenken, mich aber ihrer ſtillen Theilnahme.

München, den 26 April 1844.

Ludwig Ignaz Lebling, Großhändler, mit ſeinen 6 unmündigen Kindern und ſämmtlichen hieſigen Verwandten.

[1819-21]

K. K. priv. lombardiſch-venetianiſche Ferdinands-Eiſenbahn.

Kundmachung.

Von der Direction der k. k. priv. lomb.-venetianiſchen Ferdinands-Eiſenbahn werden in Gemäßheit des §. 25 der Geſellſchafts-Statuten die HH. Actionnäre zu einer Generalverſammlung eingeladen, welche

am 10 Junius 1844

in Mailand, in einem zu zweckmäßiger Zeit anzuzeigenden Saale, und zwar um 9 Uhr Vormittags, ſtattfinden wird, mit dem Bemerken, daß der Eingang zum Verſammlungs-Saale um 7 Uhr eröffnet und um 9 Uhr geſchloſſen, und der Congreß nöthigenfalls auch in den folgenden Tagen fortgeſetzt werden wird.

Außer den Angelegenheiten gewöhnlicher Berathung, laut §. 26 der Statuten, werden folgende Gegenſtände zur Verhandlung kommen:

1) Ernennung der laut §. 36 der Statuten zu erwählenden Commiſſion.
2) Bericht und Vorſchlag der im Congreß vom 24 April 1843 mit der Reviſion der Geſellſchaftsrechnungen beauftragten Commiſſion.
3) Vorſchlag rückſichtlich einiger wegen verſpäteter Einzahlung ſich ergebenen Erlöſchungen von Actienrechten.
4) Vorſchlag die Direction zu ermächtigen, die integrirende Einzahlung auch aller auf die betreffenden Certificate noch zu verfallenden Raten, wenn ſie es für gut findet, in jenen Terminen und in jenen Proportionen, die ſie für zweckmäßig erachten wird, von jenen Actionnären anzunehmen, welche darum anſuchen ſollten.
5) Ernennung neuer Directoren an die Stelle der durchs Loos oder aus einer andern Urſache austretenden.

Nach der vorläufigen Erinnerung daß die in der Generalverſammlung nach dem Wortlaute der §§. 31, 32, 33 der Statuten gefaßten Beſchlüſſe für die ganze Geſellſchaft verbindlich bleiben, und daß nur jene Eigenthümer von Interims-Certificaten das Recht dabei zu erſcheinen haben, auf deren Namen Einen Monat vor der Zuſammenkunft, daher bis 10 Mai 1844 incl., wenigſtens zehn dieſer Interims-Certificate in den Geſellſchaftsbüchern eingeſchrieben erſcheinen werden, macht die Direction ferner die HH. Actionnäre darauf aufmerkſam, daß in Gemäßheit der hohen Verfügungen Sr. kaiſerl. Hoheit des durchlauchtigſten Hrn. Erzherzogs Vicekönigs vom 11 September 1841 und des ſeither Befolgten, auch für den dießjährigen Congreß folgende Normen feſtgeſetzt bleiben.

Die Anmeldungen über geſchehene Uebertragungen von Interims-Scheinen an Perſonen, auf deren Namen ſie nicht bereits in den Geſellſchaftsbüchern eingetragen erſcheinen, werden wie bisher mit Beilegung der Original-Certificate, mit den ordnungsmäßigen Ceſſionen verſehen, entweder bei den Agentien in Wien bei HH. **J. G. Schuller & Comp.** und in **Augsburg** bei Hrn. **G. Chr. Baur** bei Zeiten überreicht werden müſſen. Dieſe Anmeldungen werden jedoch von einer Section für Certificate der andern nur bis zum 7 Mai d. J. und von den obbenannten Agentien für beide Sectionen nur bis zum 4 Mai angenommen werden, und zwar damit ſie nach den Beſtimmungen der §§. 14 und 22 der Statuten für den erwähnten Termin vom 10 Mai zeitig genug bei den betreffenden Sectionen anlangen können, nachdem an jenem Tage die Bücher über die Actien-Umſchreibungen geſchloſſen und ſofort in den Bureaux der lombardiſchen Section concentrirt werden ſollen.

Ueber ſolche Eigenthümer, auf deren Namen am obbeſagten 10 Mai 1844 zehn oder mehr Certificate bei was immer für einer Section eingeſchrieben erſcheinen werden, wird unter Mitwirkung des Commiſſärs des Mailänder Guberniums, ein Verzeichniß verfaßt, welches vom 31 Mai an im Bureau der Direction in Mailand zur Einſicht eines jeden Actionnärs eröffnet bleiben und bei Eröffnung des Congreſſes zur Verificirung der geſetzmäßigen Repräſentanz der Intervenirenden zur Grundlage dienen wird. Ebenſo wird ein zweites Verzeichniß über jene Actionnäre, auf deren Namen 50 oder mehr Actien eingetragen erſcheinen, abgefaßt und zur Richtſchnur bei der Wahl der zu ernennenden Directoren eröffnet bleiben.

Es wird zugleich erinnert, daß die Beſitzer von in der Rehabilitirung begriffenen Certificaten nur dann das Recht haben werden beim Congreß zu interveniren, wenn ſie ſich ausweiſen können alle rückſtändigen Zahlungsraten vor oder bis zum 10 Mai incl., nämlich Einen Monat vor dem Tage des Congreſſes, erlegt zu haben.

Die Vollmachts-Urkunden müſſen dem hier unten folgenden Formulare gleichlautend in italieniſcher Sprache abgefaßt und entweder von dem Vollmachtsgeber ganz eigenhändig geſchrieben oder von ihm und zwei unverwerflichen Zeugen unterſchrieben werden; auch dürfen ſie nur auf einen andern, ebenfalls wenigſtens Einen Monat vor dem Congreſſe in den Geſellſchaftsbüchern eingeſchriebenen Actionnär ausgeſtellt werden, wobei zu bemerken kommt, daß die Einſchaltung der Subſtitutions-Clauſel nur facultativ, keineswegs aber obligatoriſch iſt.

Die Unterſchriften der Vollmachtgeber und der Zeugen müſſen von einem öffentlichen Notar oder vom Gerichte, falls ſie von einer andern Provinz als von Mailand herrühren, beſtätigt und nach Vorſchrift der über die Zuläſſigkeit der Vollmachten bei öffentlichen Aemtern und Caſſen beſtehenden Reglements mit allen erforderlichen Legaliſirungen verſehen ſeyn. Nur für die Provinzen Venedig und Mailand werden ſie auch bei den betreffenden Directions-Abtheilungen ſo ausgefertigt werden können, daß dieſe mit Nachſicht einer weitern Legaliſirung die Aechtheit der Urkunde beſtätigen.

Alle beſagten Urkunden ſowie jene über Subſtitutionen werden bei der Section in Mailand nur bis zum 24 Mai incl. und nicht ſpäter angenommen.

Die Verificirung der Vollmachten wird von Seite der Direction unter Mitwirkung des Gubernial-Commiſſärs und eines k. k. Fiscaladjuncten vorgenommen werden. Die zuläſſig befundenen Vollmachten werden von der beſagten Commiſſion in Empfang genommen und ſorgfältig aufbewahrt werden. Es wird ſodann ein Verzeichniß der zugelaſſenen Bevollmächtigten entworfen und am obbeſagten Tage zur freien Einſicht dem Actionnär im Directions-Bureau ausgeſtellt bleiben.

Schließlich beeilt ſich die Direction die HH. Actionnäre zu benachrichtigen, daß zehn Tage vor dem zur Abhaltung des Congreſſes beſtimmten Tage der geſellſchaftliche Rechnungsabſchluß zur Einſicht derſelben in den Bureaux zu Mailand und Venedig

Digitized by Google

ausgeſtellt ſeyn und ſodann, nach Vorſchrift des §. 26 der Statuten, der Verſammlung vorgelegt und unter die Mitglieder derſelben vertheilt werden wird.

Vollmachts-Formulare.

Io N. N. altro degli Azionisti dell' I. R. Priv. Strada Ferdinandea L. V. avendo diritto d'intervento al prossimo Congresso Generale in forza del §. 22 degli statuti per me e per i miei eredi e con facoltà di sostituire altro Azionista, delego il Sig. N. N. ad intervenire per me ed in mio luogo al Congresso medesimo, ed a tutte le sessioni di esso, con pieni poteri generalissimi, per rappresentarmi a sensi del §. 34 dei citati statuti, ed emettere in mio nome ogni voto che crederà meglio, e deliberare in modo anche per me obbligatorio su tutti gli oggetti che vi saranno trattati a norma dell' analogo invito di convocazione della Direzione sociale in data 8 Aprile 1844 nonchè su tutte le partite di consueta deliberazione, e per qualunque altro punto o proposta incidentale che venisse ad elevarsi nel detto Congresso, e generalmente in tutto ciò su cui potrei deliberare io stesso, il tutto a termini degli statuti sociali.

Mailand, am 8 April 1844.

Ich N. N., Actionnär der k. k. priv. lomb. venet. Ferdinands-Eiſenbahn, der ich laut dem §. 22 der Statuten für mich und meine Erben das Recht beſitze, der nächſten General-Verſammlung beizuwohnen und einen andern Actionnär zu meinem Stellvertreter zu ernennen, bevollmächtige Hrn. N. N., beſagter Verſammlung und allen Sitzungen derſelben für mich und an meiner Statt mit allgemeinen Vollmachten nach dem Wortlaute des §. 34 der erwähnten Statuten zu interveniren, nach ſeinem beſten Ermeſſen in meinem Namen zu ſtimmen und auch in einer für mich bindenden Weiſe über alle jene Gegenſtände zu berathſchlagen, welche laut der von der Geſellſchafts-Direction unterm 8 April 1844 erlaſſenen Aufforderung zur Verſammlung daſelbſt zur Verhandlung kommen ſollen, ſowie über alle Gegenſtände gewöhnlicher Berathung über jeden andern Incidenzpunkt oder Vorſchlag, welcher bei gedachter Verſammlung erhoben werden könnte, und überhaupt über alles, worüber ich ſelbſt berathſchlagen könnte, und alles dieſes nach dem Wortlaute der Geſellſchafts-Statuten.

Venedig, am 6 April 1844.

Die Geſellſchafts-Direction.

Lombardiſche Section.
V. Borromeo, Präsident.
U. Visconti.
G. Strigelli.
V. Crivelli.
F. Petracchi.
Emilio Broglio, Secretär.

Venetianiſche Section.
P. F. Giovanelli, Präsident.
G. Treves.
A. Errera.
A. F. Mocenigo.
L. Pasini.
G. B. Varé, Secretär.

[1534–49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr.) — Vom April an jeden zweiten Tag an geradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr. — Vom April an jeden zweiten Tag an ungeradem Datum, dann ſpäter täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova am 1, 4, 8, 12, 15, 18, 22, 26, 30 April, dann jeden Dienſtag und Freitag.

Extrafahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite. — am 2, 15, 29 April; „ 13, 27 Mai

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite. — am 10, 23 April; „ 7, 21 Mai

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[1957 58]

Edition Originale de
l'Histoire Universelle par César Cantu.

18 vol. in-8.

Soigneusement remaniée par l'auteur et traduite sous les yeux
par M. M. **Eug. Aroux & P. Léopardi,**
publiée par **Firmin Didot Frères.**

Der Preis dieſes wichtigen Werkes iſt für das Ausland zu nur 1 Rthlr. 4 gr. pr. Cour. pro Band von circa 40 Bogen feſtgeſetzt. Die beiden erſten Bände ſind bereits erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[1876] Von

Allioli's Bibel-Ueberſetzung

6ter Auflage

mit zur Seite ſtehendem

lateiniſchen Urtext der Vulgata

iſt ſo eben die 1te Lieferung an alle Buchhandlungen verſandt worden. Der Werth der von Seiner päpſtlichen Heiligkeit approbirten Ueberſetzung iſt anerkannt; hinſichtlich des lateiniſchen Urtextes kann mit Zuverſicht die vollkommenſte Correctheit verſprochen werden. Die letzte Reviſion desſelben geſchieht genau nach den allerhöchſten Vorſchriften Sixtus V. und Clemens VIII. durch das Hochwürdigſte Biſchöfliche Ordinariat Augsburg und wird durch dieſe oberhirtliche Stelle beim Schluſſe des Ganzen gnädigſt bezeugt werden daß der neue Abdruck mit dem Originale der Vatikaniſchen Ausgabe vom Jahre 1593 vollſtändig übereinſtimme. Das Werk erſcheint in monatlichen Lieferungen von je 10 Bogen. Das Ganze wird aus circa 30 Lfrgn. (10 Bdn.) beſtehen und in $2\frac{1}{2}$ Jahren vollendet ſeyn. Das Format iſt gr. 8.

Preis einer Lieferung geh. 30 kr. oder $7\frac{1}{2}$ gGr.

Die deutſche Ueberſetzung allein

iſt in der vor kurzer Zeit fertig gewordenen 5ten Auflage in Einem Bande vollſtändig zu haben. Preis 9 fl. 36 kr. oder 6 Thlr.

Brillantausgabe mit farbigem Druck, vergoldeten und gemalten Anfangsbuchſtaben bei jedem Capitel Preis 38 fl. 24 kr. oder 24 Thlr.

Allioli's Handbuch

der bibliſchen Alterthumskunde,

ein Supplement zu deſſen Bibelüberſetzung **in allen Auflagen** wird noch im Laufe dieſes Monats vollſtändig. Dasſelbe beſteht in 2 Bänden nebſt Beilagen und 3 Karten und koſtet complet geh. 9 fl. 54 kr. oder 6 Thlr. 4 gGr.

Der erſte Band allein unter dem beſondern Titel:

Die politiſchen, häuslichen und religiöſen Alterthümer der Hebräer

3 fl. 54 kr. od. 2 Thlr, 12 gGr.

Der zweite Band allein, enthaltend:

Die bibliſche Geographie vom Prof. Gratz mit 3 Karten 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gGr.

Format und Papier iſt ganz gleich obiger 6ten Auflage der Bibelüberſetzung mit der **Vulgata**, ſo daß dieſe beiden Schriften ein urſprüngliches, verdeutſchtes und erläutertes Bibelwerk in einer Vollſtändigkeit liefern, wie ſie bisher noch nie erzielt wurde.

Allioli's Epiſtel- und Evangelien-Buch

mit einem Anhang von Gebeten und Litaneien

wird in der zweiten Auflage mit der letzten Lieferung der Alterthumskunde verſendet. 8. geh. Preis 48 kr. oder 12 gGr.

In allen guten Buchhandlungen Deutſchlands (incluſ. Oeſterreichs und der Schweiz) ſind obige Werke für beigeſetzte Preiſe zu haben.

Landshut, im April 1844. v. **Vogel**'ſche Verlagsbuchhandlung.

[1875–76] In der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Landwirthſchafts-Kalender

oder

Handbuch für den praktiſchen Oekonomen

von C.-J.-A.-Mathieu de Dombasle.

Nach der 7ten vermehrten und verbeſſerten Auflage des Originals aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von Dr. **Friedrich Karl Medicus.**

Mit achtundzwanzig Abbildungen auf vier Tafeln. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 10 Sgr.

Freiburg, im März 1844. **Herder'ſche Verlagshandlung.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 122. — 1 Mai 1844.

Ueberſicht.

Hayti. Der Aufſtand.

Portugal. Liſſabon 17 April. Almeida ſoll geſtürmt werden.

Spanien. Die Königin. Madoz.

Großbritannien. Der Königin 25ſtes Geburtsfeſt. Lord Brougham. Die Unterhandlungen wegen des Prinzen von Aſturien. Mazzini.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: Merilhou, v. Brigode, Guizot. Conſtituirung des deutſchen Hülfsvereins in Paris. Marſeille. Straßburg (Truppenbewegungen. Maindampfſchiffe. Eiſenbahn von Metz nach Saarbrück).

Niederland. Vorſchlag zu einer Coloniſationsgeſellſchaft.

Italien. Rom (Buſtamante. Hurter. Jacoby. Micara). Von der Gränze (die Umtriebe der Revolutionäre).

Deutſchland. München, Frankfurt (Goethemonument. Börne's Nachlaß. Maindampfſchifffahrt), Weſtphalen (Steinkohlenbergbau), Münſter (Eiſenbahn), Berlin (Bülow-Cummerow).

Rußland und Polen. Der Kaukaſuskampf. Lieven.

Beilage. Phrenologiſche Briefe. (IV.) — Das Wanderbuch eines verabſchiedeten Lanzenknechts.

Außerord. Beil. Die Magnaten über die Städtereform. — Niederland. (Die freiwilligen Beiträge und die Anleihe.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 25; Amſterdam 26; Paris 27; Frankfurt a. M. 27 April.

Hayti.

Berichte aus Santo-Domingo (im J. du Havre) vom 4 März beſtätigen den Aufſtand des ſpaniſchen Theils der Inſel gegen die Regierung von Port-au-Prince. Die Aufſtändiſchen haben ſich von der haytiſchen Republik losgeſagt, und wollen einen eigenen Staat bilden unter dem Namen Dominicaniſche Republik. Ihr Wahlſpruch iſt: „Trennung, Gott, Vaterland und Freiheit.“ Am 27 und 28 Febr. war die Bewegung in Santo Domingo ausgebrochen. Die Beſatzung erhielt durch Vermittelung des franzöſiſchen Conſuls Hrn. v. Juchereau de Saint-Denis eine Capitulation. Alsbald wurde eine Regierungs-Junta eingeſetzt welche die Leitung der Geſchäfte übernahm, und in ſpaniſcher Sprache ein Manifeſt erließ worin die Gründe der Trennung von der haytiſchen Republik auseinandergeſetzt waren.

Portugal.

Liſſabon, 17 April. Almeida hält ſich nach wie vor. Die Beſchießung hat wenig gefruchtet, und jetzt, heißt es, ſey die Ordre ergangen die Feſtung mit Sturm zu nehmen. Der Erfolg eines Sturms dürfte aber zweifelhaft ſeyn; denn wiewohl die Portugieſen nicht des perſönlichen Muths ermangeln, ſo iſt es doch von ihnen, wie von den Türken, bekannt daß ſie beſſer hinter als vor den Feſtungsmauern fechten. Ein Belagerter in Almeida mag leicht drei Stürmenden gewachſen ſeyn, und um mehr als das Dreifache iſt das Belagerungscorps dem Streithaufen Bomfims nicht überlegen. In Liſſabon hat man viele Leute verhaftet, welche im Begriff waren die Stadt zu verlaſſen um in Santarem ein Pronunciamiento zu bewerkſtelligen. Auch in Lamego ſollen Ruheſtörungen vorgefallen, und eine Guerrilha aufgetreten ſeyn. (Engl. Bl.)

Spanien.

Madrid, 20 April. Als die Königin-Mutter heute auf der Spazierfahrt einem Prieſter mit dem heiligen Sacrament begegnete, ſtieg ſie aus dem Wagen und folgte demſelben bis an den Altar. Der Prieſter bat Ihre Maj. um Erlaubniß einige Worte der Erbauung an die Gläubigen richten zu dürfen, und ſagte dann wie tröſtlich es für die Kirche ſey die Tochter von hundert Königen, die Mutter der Königin, ſich vor der göttlichen Majeſtät beugen zu ſehen. Unter Iſabelle II, die das Beiſpiel und die Lehre ihrer erlauchten Mutter leite, werde die Kirche ſich in ihrem vollen Glanze erhalten. Als die Königin, nachdem der Prieſter ihr einige Blumen angeboten, die Kirche verließ, ſchallten ihr die Segnungen der andächtigen Menge nach. — Der Hof wird ſich, wie es ſcheint in Begleitung aller Miniſter, ſchon am 8 Mai in die Bäder von Chavaleta in Guipuzcoa begeben, welche die Aerzte der Königin ihrer Geſundheit für zuträglicher halten als die cataloniſchen Bäder. Auch wird die Königin ſpäter in den baskiſchen Provinzen Seebäder gebrauchen. Da die vornehme Welt Spaniens, beſonders Madrids, ſich Frühjahrs gewöhnlich in das friſche Baskenland begibt, ſo wird es heuer wohl ungewöhnlich durch Fremde belebt werden.

Wie es ſcheint, hat der Vertheidiger des Deputirten Madoz die Zuſtändigkeit des Kriegsgerichts mit Erfolg beſtritten. Als Madoz in Folge des Aufſtandes von Alicante verhaftet ward, war die Militärcommiſſion noch nicht errichtet und der bürgerliche Gerichtshof eröffnete den Proceß gegen ihn. Hierauf ſtützt ſich die von dieſem Gerichtshofe getheilte Anſicht der Zuſtändigkeit des Kriegsgerichts, das erſt ſpäter bei Gelegenheit einer Militärverſchwörung, in die Madoz ebenfalls verwickelt ſeyn ſoll, dieſen vor ſein Forum zog. Würde das Kriegsgericht hierauf beſtehen, ſo hätte entweder der oberſte Gerichtshof, deſſen Perſonal in Folge des Sturzes Espartero's faſt gänzlich geändert iſt, oder der Kriegs- und Marine-Gerichtshof die Zuſtändigkeitsfrage zu entſcheiden.

Der Correſponſal ſtellt die Nachricht des Caſtellano von der Vermehrung der Carliſten im Maeſtrazgo, die auch in die Allg. Ztg. übergegangen, in Abrede. Die ganze Faction zähle nicht über 200 Mann. Der Generalcapitän von Aragonien berichtet über ein leichtes Gefecht in der Umgegend von Iglesuela, an dem 200 Facciosos Theil nahmen, welche auf dem Felſen des Cid die ſie verfolgenden Truppenſäule erwarteten. Auf beiden Seiten gab es Todte und Verwundete;

die Carliſten wichen der Uebermacht die nachgerückt kam, doch nur um an einem andern Punkte in derſelben Stärke wieder aufzutreten.

Großbritannien.

London, 25 April.

Königin Victoria iſt am 24 Mai (1819) geboren, aber ihr Geburtstag wird gewöhnlich vorgefeiert. So geſchah es auch in dieſem Jahr am 25 April. Fröhliche Glockenſpiele von allen Kirchthürmen der Hauptſtadt läuteten den feſtlichen Tag ein, alle Schiffe in der Themſe flaggten, und im St. James-Park paradirten die drei Infanterie-Garde-Regimenter, deren Muſikbanden ſich zu einem mächtigen Zuſammenſpiel von 177 Inſtrumenten vereinigten. Die Feldmarſchalle König Leopold, Prinz Albert und — der Herzog v. Wellington mit ſeinem Generalſtab wohnten der Muſterung bei. Eine zahlloſe Menſchenmenge wogte durch den Park in dem ſchönen Frühlingswetter, welches den dießjährigen April in England wie in Deutſchland bezeichnet. Um 2 Uhr Nachmittags fuhr Victoria in Geſellſchaft der Königin der Belgier vom Buckingham- nach dem St. Jamespalaſt, wo großer Hofcirkel — „the drawing-room of the season" — gehalten wurde. Die Hoftrauer iſt vorüber. Abends hatte der Schauſpieler C. Kemble, der berühmte Sohn eines berühmteren Vaters, die Ehre der Königin und ihrem Hof im Buckinghampalaſt Shakſpeare's Cymbeline zu leſen; die Damen ſollen aber dem alten fabelhaften König von Großbritannien wenig Geſchmack abgewonnen haben. Macready, Kemble's Rival unter den Epigonen der brittiſchen Bühne — denn die Zeit der großen Schauſpieler iſt in England wie anderwärts vorüber — macht eine gewinnreiche Kunſtreiſe in den Vereinigten Staaten.

Die Unterhausſitzung vom 24 April war ganz ausgefüllt mit der Verhandlung über einen „Bruch des parlamentariſchen Privilegiums." Der Staatsſecretär des Innern, Sir J. Graham, und Hr. Hogg führten Beſchwerde gegen Hrn. Ferrand, weil dieſer öffentlich die ehrenrührige Behauptung ausgeſprochen, jene beiden Herren hätten auf die Wahluntersuchung, in deren Folge Hr. Walter — der Haupteigenthümer der Times, bekannt durch ſeine eifrige Oppoſition gegen das neue engliſche Armengeſetz, welches auch Hrn. Ferrand ein Dorn im Auge iſt — ſeinen Sitz für Nottingham räumen mußte, einen ungebührlichen Einfluß geübt. Hr. Hogg war Vorſitz des Unterſuchungsausſchuſſes. Der Erfolg der Debatte, welche für das Ausland geringes Intereſſe hat, wird ein Votum der Rüge gegen Hrn. Ferrand ſeyn. Dieſer, ein unbeſonnener Hitzkopf, hat es durch ſeine böſe Zunge, indem er bald der einen, bald der andern Partei im Haus ſeine Sarkasmen zumißt, mit beiden verdorben. Eben darum aber wird er auch, wie Hr. d'Iſraeli bemerkte, in vorliegender Frage etwas rückſichtloſer tractirt, als es vielleicht bei einem Andern der Fall ſeyn würde. Hr. d'Iſraeli mit mehrern andern Mitgliedern meinte, es handle ſich hier eigentlich um eine Privatſache, welche man die treffenden Perſonen unter ſich hätte ſollen ausmachen laſſen, ohne das Parlament mit hineinzuziehen. Dagegen erhob ſich Hr. Roebuck, deſſen officiöſe Einmengerei die Debatte großentheils herbeigeführt zu haben ſcheint, mit einer ſalbungsvollen Rede über die Gottloſigkeit des Duells; das Haus fand dieß einigermaßen ſpaßhaft, indem es ſich erinnerte daß das radicale Mitglied für Bath ſelbſt vor einigen Jahren den frühern Redacteur des M. Chronicle, wegen einiger ihm mißfälligen Bemerkungen dieſes Journals über ſein politiſches Benehmen, zum Zweikampf forderte. Lord Manners ſchlug vor die Sache fallen zu laſſen, nahm aber dieſes Amendement wieder zurück. Der Entſcheid dürfte hiernach am 26 erfolgen. Am 25 ſaß keins der beiden Häuſer.

Der einundzwanzigjährige Marquis v. Blandford, älteſter Sohn des Herzogs v. Marlborough, iſt, als „nominee" ſeines Hrn. Vaters, wirklich für Woodſtock ins Unterhaus gewählt, und hat darin bereits ſeinen Sitz genommen. Die Regierung wird ſonach ihren neuen Solicitor-General, Hrn. Theſiger, irgendwo ſonſt wählen zu laſſen ſuchen; im Nothfall findet ſich immer ein willfähriger miniſterieller Statiſt, der die „Chiltern Hundreds" annimmt, d. h. einem ſolchen Beamten Platz macht. Der Standard erörtert dabei daß der Herzog v. Marlborough Hrn. Theſiger kein Unrecht gethan, indem er ſchon bei deſſen früherer Wahl in Woodſtock ausdrücklich erklärt, derſelbe könne den Sitz für den Burgflecken nur ſo lange behalten, bis ſein (des Herzogs) Sohn großjährig geworden. Das Schlimme aber iſt eben daß, trotz der Parlamentsreform welche verrottete Wahlflecken ausmerzte und der Ernennung von Unterhausmitgliedern durch adelige Patrone ſteuern ſollte, annach ſolche Stipulationen mit naiver Offenherzigkeit gemacht werden dürfen. Dem edlen Herzog und ſeinem Sohn wurden auf den Huſtings von dem Oberpfarrer von Woodſtock, Dr. Bowles, und dem Stadtſchreiber Hrn. North, welche den whiggiſchen Bewerber Hrn. Humfrey vorſchlugen, einige ſtarke Dinge geſagt; indeſſen iſt eine Adelsfamilie, die einen ſolchen traditionellen Einfluß ausübt, offenbar minder darum zu tadeln als eine Wählerſchaft die, ungeachtet des Geſetzes das ihre Unabhängigkeit ſchützen ſoll, ſich dieſem Einfluß nach wie vor gehorſam hingibt. Hr. Humfrey, das Hoffnungsloſe ſeiner Bewerbung einſehend, verzichtete auf das Poll (die Stimmenzählung).

Lord Brougham iſt aus Frankreich zurückgekehrt. Er hatte ſeinen Landſitz bei Cannes beſuchen wollen, kam aber nicht weiter als nach Paris, wo er mit faſhionablen Einladungen überhäuft wurde. Sein Freund Ludwig Philipp lud ihn mehrmals zur Tafel. Brougham iſt dermalen viel gefeierter in Paris als in London, wo ihm die Preſſe ſehr übel mitſpielt. Das Scherzblatt Punch ſagt ihm unter anderm nach, er habe ſich auf die Oberrichterſtelle im Exchequer vergebliche Hoffnung gemacht, und erdichtet eine Reihe von Zeugniſſen, welche ihm toryſtiſche und whiggiſche Staatsmänner zu dieſem Ende ausgeſtellt haben ſollen. Das von Lord Melbourne laute: „Henry Brougham iſt, meiner Meinung zufolge, eine zu dieſer Richterſtelle ſehr geeignete Perſon, denn er hat immer die beiden Seiten im Auge, und entſcheidet ſich für diejenige welche ihm die beſten und gewichtigſten Gründe dafür angeben kann." — Hr. Effingham Wilſon hat eine politiſche Satyre gegen die Tories und abtrünnigen Whigs der beiden Parlamentshäuſer herausgegeben. Sie iſt dem George Canning in den Mund gelegt, deſſen metallenes Bildniß auf dem Weſtminſterplatz gegenüber den Parlamentshäuſern ſteht. Brougham iſt darin alſo geſchildert:

„Too vain to follow, yet too rash to rule,
A brilliant advocate, a ready tool;
True to no party, constant to no end,
A reckless enemy, and dangerous friend;
Fear'd in the Senate, in the boudoir priz'd!
He apes the fashion which his youth despis'd;
With Lords and Ladies his delight to mix,
And play the lover's part at sixty-six!
The man, whose eloquence made Canning cower,
Now prattles glibly in a lady's bower!" *)

*) „Zu eitel um Andern zu folgen, doch zu unbeſonnen um herrſchen zu können; ein glänzender Sachwalter, ein bereitwilliges Werkzeug; keiner Partei treu, keinem Zwecke beſtändig; ein rückſichtsloſer Feind, ein gefährlicher Freund; gefürchtet im Senat, im Boudoir geliebt, äfft er die Mode nach, die ſeine Jugend verachtete; es iſt ſeine Freude ſich unter vornehme Herren und Damen zu mengen, und die Rolle des Seladons zu ſpielen in ſeinem ſechsundſechzigſten Lebensjahr. Der Mann, vor deſſen Beredſamkeit ſich Canning beugte, ſpielt jetzt den ſüßen Plauderer in einem Damencabinet."

Digitized by Google

† **London**, 25 April. Die von Ihrem Blatt zuerſt gebrachte Nachricht von der bereits erfolgten Abdankung des Don Carlos hat ihre vollkommene Richtigkeit. Sein älteſter Sohn, der Prinz von Aſturien, tritt nun in die Rechte ſeines Vaters ein und iſt, wie verſichert wird, zu einer Unterhandlung mit der beſtehenden ſpaniſchen Regierung bereit, um ſo der Halbinſel jene Beruhigung zu gewähren deren ſie nach einem langjährigen innern Kampfe ſo ſehr bedarf. Der neue Prätendent und zugleich mit ihm alle Mächte Europa's — mit Ausnahme Frankreichs — erblicken in der Vermählung des erſteren mit der Königin Iſabelle das beſte Mittel die beiderſeitigen Rechtsanſprüche zu vereinigen und den beſtehenden Streit einem glücklichen Ende zuzuführen. Frankreich allein, das bisher nicht direct gegen dieſen ihm bekannten Vermählungsplan aufgetreten iſt, ſcheint dagegen Bedenken zu erheben, denn es wird aus guter Quelle verſichert daß der hieſige franzöſiſche Geſandte in einer vertraulichen Mittheilung an Lord Aberdeen dieſen darauf aufmerkſam gemacht, wie verletzend es für den franzöſiſchen Hof ſeyn müſſe daß Don Carlos ſeine letzten Schritte zur Ordnung der ſpaniſchen Angelegenheit mit gänzlicher Außerachtlaſſung des franzöſiſchen Cabinets in London gemacht habe, und wie man nicht erwarten könne daß Frankreich ein Project gutheiße und fördere, bei deſſen Entwerfung man es nicht der Mühe werth gefunden auch nur um ſeinen Rath, um ſeine Meinung, um ſeine möglichen Einwürfe ſich zu bekümmern. Man wendet dagegen ein daß bei den letzten Verhandlungen in Bourges, welche die Abdication des Don Carlos zur Folge hatten, dieſer eine äußerſt paſſive Rolle geſpielt und mehr durch äußere Einwirkung als durch innere Ueberzeugung zu dem entſcheidenden Schritte vermocht wurde, daß die dabei eigentlich thätig geweſenen, die alles leitenden Perſonen — man nennt in dieſer Hinſicht unter andern vorzüglich einen päpſtlichen Ablegaten und einen engliſchen Lord — inſofern ſie im Namen irgend einer europäiſchen Macht handelten, ſich allerdings an den franzöſiſchen Miniſter des Aeußern gewendet und dieſen Punkt für Punkt von allem unterrichtet haben was in der Sache vorgekommen, daß der franzöſiſche Miniſter des Aeußern nicht das geringſte Bedenken dagegen geäußert, ja die geſchehenen Schritte gebilligt habe. Hierbei zeigten ſich natürlich jene Perſonen im Vordergrunde die wirklich als handelnd dabei erſchienen waren und nicht Don Carlos ſelbſt, und wenn es dem erwähnten Lord gefiel den letzteren in London auftreten zu laſſen(?), ſo geſchah es vermuthlich weil er — der Lord — ſeine Thätigkeit in Bourges als Privatmann geltend gemacht, keine Aufträge von ſeiner Regierung erhalten hatte, mithin auch nicht in eigenem Namen ſich an dieſe richten zu können glaubte. Doch iſt dieß mehr ein Gegenſtand gereizter Empfindlichkeit, die ſich vielleicht ohne große Mühe durch wechſelſeitige Erklärungen beſchwichtigen ließe; ein ſchwereres Bedenken ward, wie es heißt, von dem Grafen Saint Aulaire noch erhoben — ſchwerer weil es ſich mehr auf die Intereſſen der jetzt in Frankreich herrſchenden Dynaſtie bezieht. „Die legitimiſtiſche Partei ſey unverbeſſerlich; eine Verſöhnung mit ihr nicht ausführbar; die letzten Demonſtrationen der franzöſiſchen Henriquinquiſten in London hätten dieß zur Genüge bewieſen." Auch in dieſem Punkte iſt man hier anderer Meinung. Man glaubt daß durch eine Transaction der ſtreitenden Principien in Spanien, wobei es nur von dem Haupt der jetzigen franzöſiſchen Dynaſtie abhängt die hervorragendſte Rolle zu übernehmen, der ſpaniſche Carlismus unwiederbringlich von dem franzöſiſchen Legitimismus abgetrennt, dieſer auf ſich ſelbſt beſchränkt werde; das bereits zwiſchen Frankreich und dem jetzigen Spanien beſtehende gute Vernehmen müßte dann, meint man, nothwendig die wieder verſöhnte Partei der ſpaniſchen Royaliſten umfaſſen und ſo der franzöſiſche Legitimismus ſich vereinzelt und faſt neutraliſirt ſehen. Man glaubt daher die Herſtellung der Ordnung in Spanien liege im ungezweifelten Intereſſe Frankreichs und ſeiner gegenwärtigen Dynaſtie, die mit aller Kraft dahin wirken ſollte, daß bei einem allfälligen Thronwechſel dieſſeits der Pyrenäen kein Prätendent mehr für Spanien beſtehe, da es ſich leicht ereignen könne daß ein ſolcher auch in Frankreich bei dieſer Gelegenheit ſich erhübe. — Der bekannte Dr. Mazzini ſcheint durch ſeine Bemühungen Leute für die Ausführung ſeiner Plane gewonnen zu haben, die leicht zur Ausrüſtung einiger Schiffe die nöthigen Mittel herbeiſchaffen könnten. Daß man aber mit Hülfe einiger nicht beſonders bedeutenden Summen ein halbes Dutzend mit hinlänglichen Vertheidigungsmitteln verſehener Regierungen nicht umſtürzen könne, ſollten doch dieſe gewiſſenloſen Demagogen klar genug einſehen, um nicht ihre gläubigen Opfer ohne Hoffnung auf Erfolg auf die Schlachtbank zu liefern. — Die Nachricht von dem unter Englands Vermittelung erfolgten Arrangement der tuniſiſch-ſardiniſchen Differenz werden Sie wohl auf directem Weg bereits erhalten haben. (S. Allgem. Zeitung vom 25 April.)

Frankreich.

Paris, 27 April.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzung vom 25 April.

Zuerſt hatten zwei Redner die Tribune inne — der eine (wie der Courrier Français bemerkt) eine proſaiſche Umſchreibung Couſins, der andere eine neue Auflage Beugnots — die HH. Merilhou und v. Brigode. Der eine vertheidigte die volle Geſetzgebungs- und Aufſichtsgewalt des Staats über das Unterrichtsweſen mit den Waffen der Geſchichte und des öffentlichen Rechts, eiferte gegen das Beſtreben die Kirche vom Staat loszureißen aber eigentlich über den Staat zu ſetzen, pries die Weisheit der Väter die es zu machen gewußt daß die wohlwollenden Verhältniſſe zwiſchen Kirche und Staat nur ſelten durch vorübergehende Wolken getrübt worden, warnte vor verwegenen Verſuchen Grundſätze zu erſchüttern welche die Erfahrung der Jahrhunderte, die Beiſtimmung der größten Könige, der heiligſten Oberhirten und der gelehrteſten Magiſtrate Frankreichs für ſich hätten. Der andere betrachtete die Frage als einen Kampf zwiſchen der Philoſophie und der Religion, beklagte daß die Zöglinge beim Austritt aus den Collegien nichts weniger kennten als ihre Religion, fand es daher natürlich daß die Geiſtlichkeit über einen ſolchen Zuſtand bekümmert ſey und Abhülfe ſuche, erklärte er ſey kein Gegner der Univerſität innerhalb ihrer Gränzen, weder Jeſuit, noch Pedant, noch Philoſoph, überhaupt kein Fanatiker, ſondern conſtitutioneller Katholik, wolle die Univerſität ihres Wirkungskreiſes nicht berauben, wünſche nur die Jugend zu Katholiken erzogen, der ſchlechten Seite der Philoſophie entriſſen. Doch dieß waren Präliminarien. Das Ereigniß der Sitzung war das Auftreten eines Staatsmannes der, ſchon als Proteſtant, ſich bisher enthalten hatte in einer ſo weſentlich katholiſchen Frage das Wort zu nehmen — des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Guizot. Unter dankbarer Anerkennung der hohen Weisheit mit welcher die Commiſſion ihre an und für ſich ſo umfangreiche Arbeit gewiſſenhaft in die Schranken der Principienunterſuchung und der Organiſation eingeſchloſſen ohne auf die bei dieſem Anlaß zwiſchen dem Staat, dem Klerus, der Magiſtratur, der Adminiſtration und der Univerſität aufgeworfenen Debatten einzugehen, und indem er dieß ein ſchönes und heilſames Beiſpiel heiterer Geiſtesunbefangenheit nannte, in einer Zeit wo es unmöglich ſcheine irgend einen Theil des geſellſchaft-

Digitized by Google

lichen Gebäudes zu berühren ohne daß ſich alsbald eine Menge Arme erheben um alles umzubauen und niederzuſtürzen, aber ohne daß das leiſeſte Lüftchen aus einem Winkel des Horizont alsbald zu einem allgemeinen Sturm angeblaſen werde, erklärte der Hr. Miniſter daß er das Bedürfniß fühle den Gedanken der Regierung, ihre Abſicht, ihre Pflichtidee und ihr zu beobachtendes Verhalten bei einer politiſchen Lage welche den vorliegenden Geſetzentwurf umgebe und beherrſchen wolle, laut und deutlich auszuſprechen. Dieſe Nothwendigkeit, fuhr er fort, ſey um ſo dringender als die Lage ziemlich neu und unerwartet ſey. Noch vor zwei oder drei Jahren ſeyen die Beziehungen zwiſchen Kirche und Staat friedlich, aufrichtig, wohlwollend geweſen. Sichtbar habe der Klerus täglich an Einfluß und moraliſchem Gewicht gewonnen, die Regierung ihn auf dieſem Weg wahrer Ordnung, wahren Fortſchritts kräftig gefördert. Ob Geſinnungen, Verhalten plötzlich anders geworden? Um welcher Gründe, welcher Begebenheiten willen? Nein, nein, nichts der Art ſey der Fall, die Regierung nach wie vor ehre und achte die Religion und die Geiſtlichkeit, nicht bloß weil die Religion ein Princip der Ordnung, der Unterwerfung unter die Geſetze ſey, ſondern noch mehr weil ſie allein der Maſſe der Menſchen die innere Regel, den in einem freien Land, in einer demokratiſchen Geſellſchaft mehr als irgendwo nothwendigen moraliſchen Zügel gebe, weil ſie befriedigend, beruhigend, erhebend auf die Gemüther wirke — in ganz anderer Art als der Ehrgeiz; denn die Befriedigung die ſie ſchaffe, reiße die Menſchen nicht aus ihrer Lage heraus, richte ſie auf, laſſe ſie dabei aber in ihrem ſtillen und beſcheidenen Stand. Nicht aus eitlem Vergnügen die Verdienſte der Religion vor der Kammer anzuerkennen, ſage er dieß, ſondern zu zeigen daß die Regierung dieſelben kenne, daß ſie heute wie vor vier oder fünf Jahren zu würdigen wiſſe was die Religion an Kraft, Glück und Ehre der Geſellſchaft und dem Staat in ihrem Bunde mit ihnen beibringe. Wenn nun die Geſinnungen der Regierung gegen den Klerus ſich treu geblieben, ob vielleicht die Geſinnungen des Klerus gegen die Regierung ſich geändert? Gewiß nicht, er ſey vielmehr überzeugt daß die Mehrheit, die große Mehrheit des Klerus nur bedacht ſey ihrer religiöſen und ſittlichen Aufgabe zu leben, daß ſie ſich in ihrer Stellung in der jetzigen Geſellſchaft zurecht finde, nichts beſſeres wünſche als innerhalb dieſer Stellung ihre Aufgabe zu erfüllen. Woher alſo der Streit, der den Klerus in ſo große Bewegung ſetze, allerdings nicht ſo groß als ſie ſcheine oder als man ſage, denn ein ſehr anſehnlicher Theil des Klerus habe keinen Theil genommen und halte ſich einfach wie vorher an die Erfüllung ſeiner Pflichten — immerhin aber groß genug um es der Regierung nahe zu legen nach den Urſachen dieſer Erſcheinung zu forſchen. Wenn man nun frage wer die ſeyen welche auf die Arena hinabgeſtiegen, ſo erblicke er zuvörderſt aufrichtig überzeugte Männer welche glauben daß der weltliche Unterricht der katholiſchen Religion Gefahr drohe und daß man da ſteuern müſſe, er nenne ſie die *religiöſe Oppoſition*. Andere Geiſtliche, ohne ſich in Politik zu miſchen, ohne ſich unter die Fahne irgend einer Regierung, irgend einer Dynaſtie zu ſchaaren, hegen doch für Rechnung des Klerus ſelbſt was er nicht anſtehe als Hintergedanken der Herrſchaft, Erinnerungen, ein Trachten nach einer mit dem gegenwärtigen Zuſtand der Geſellſchaft unverträglichen Stellung oder Gewalt, einem Grad oder einer Art ſolcher Gewalt zu bezeichnen — er nenne ſie die *kirchliche Oppoſition*. Nicht ſage er daß hier bloße Politik obwalte, noch daß es Geiſtliche gebe die in politiſche Factionen verſtrickt ſeyen, aber niemand werde läugnen daß eine politiſche Faction große Anſtrengungen entwickle, um einen Theil des Klerus in ihr Intereſſe zu ziehen, unter ihre Fahne zu reihen, zu einem Werkzeug ihrer Anſchläge zu machen. Dieß ſeyen ſehr verſchiedene, an Bedeutung und Werth ſehr ungleiche Strebniſſe, alle aufgeregt durch das Unterrichtsgeſetz, und was man dann weiter geſehen? Daß dieſe verſchiedenen Theile des Klerus, um ihrer Sache den Triumph zu verſchaffen, eifrig die neuen Freiheiten zu Hülfe genommen — die Freiheit der Preſſe, die Freiheit der Rednerbühne, das Recht der Bittſchrift. Ob das paſſend, würdig, im Intereſſe der Religion und des Klerus geweſen, wolle er nicht unterſuchen, genug ſie hätten ſich eines Rechts bedient. Gott bewahre daß er dieſes Recht beſtreite, aber erlaubt werde es ſeyn zu ſagen daß ſie ſich dieſes Rechts bedient wie Menſchen die in der Handhabung desſelben wenig Uebung gehabt, denen es etwas neues, etwas ein klein wenig berauſchendes geweſen. Während aber dieſe verſchiedenen Theile des Klerus mit lebhafter, herber Hitze alle Waffen ergriffen die ihnen die Verfaſſung und die neue Geſellſchaft dargeboten, habe ein beträchtlicher Theil des Klerus — er glaube der beträchtlichſte — dieſe Bewegung beklagt und ſich ſtill verhalten. Das ſey ein großes Uebel unſerer Zeit — dieſe Schüchternheit und Kleinmüthigkeit der gemäßigten Meinungen Angeſichts äußerſter Meinungen — ein Uebel deſſen Laſt die Regierung in Sachen des Staats zu tragen habe, das ſie auch hier trage. Was unter dieſen Umſtänden zu machen, namentlich der wahrhaft religiöſen Oppoſition gegenüber? Nun, die Regierung kämpfe unabläſſig gegen ihren Irrthum an, ſuche ſie über den wahren Charakter der weltlichen Erziehung aufzuklären, eine Maſſe rings aufgehäufter Lügen, Verleumdungen, Vorurtheile zu zerſtreuen, und er könne auch nicht annehmen daß dieſer Theil des Klerus den Univerſitätsunterricht nach einigen Verirrungen, einigen traurigen Beiſpielen beurtheile, denn ſolche gebe es überall und der Klerus wiſſe am beſten daß, wenn man nach großen intellectuellen Skandalen, großen moraliſchen Stürzen ſuchen wollte, man in ſeinem Schooß die auffallendſten finden würde. Nicht einzelne Verirrungen, den ganzen Geiſt und Charakter der weltlichen Erziehung durch die Univerſität müſſe man ins Auge faſſen, und da ſollte dieſe wohl unter allen Vorwürfen den am wenigſten erwarten daß ſie in keiner ſittlichen und religiöſen Richtung wirke, die ſchon im erſten Gedanken ihres Gründers, in der Nöthigung der Lage, in dem natürlichen Gang der Dinge liege, die ihre erſte Pflicht, ihr erſtes Geſetz und ihre erſte Arbeit ſey, und die nur der ungerechteſte Undank, den das Uebermaaß leidenſchaftlichen Irrthums entſchuldigen müßte, verkennen könnte. Ueberdieß ſey ja die Sorge zum religiöſen Glauben zu bilden der Univerſität nicht allein, vor allem dem Klerus anvertraut. Gewiß brauche der Klerus eine Körperſchaft wie die Univerſität, die durch den allgemeinen Charakter ihres Einfluſſes, durch den Ernſt ihres Unterrichts und ihrer Sitten dem religiöſen Unterricht vorarbeite; ſey doch die große Schwierigkeit unſerer Zeit die Lenkung, die Regierung der Geiſter, die im Chaos der Freiheit ſelbſt dieß Bedürfniß hätten, und wiſſe doch die Geiſtlichkeit ſelbſt daß ſie dieſem Beruf heutiges Tags nicht gewachſen ſey, ſondern daß eine große weltliche Genoſſenſchaft mit der Geſellſchaft innigſt verbunden, ſie kennend, in ihrer Mitte lebend, mit dem Staat verbunden, vom Staat Gewalt und Richtung empfangend, noth thue, die auf die Jugend einen moraliſchen Einfluß ausübe der ſie zur Ordnung, zur Regel gewöhne und unter dem die Geiſter, wenn zum Alter der Reife gelangt, ſich frei aufſchwingen und entfalten mögen. Ein anderes ſey — in dieſer weltlichen Erziehung verbeſſern wo es thunlich erſcheine. Ob die Univerſität ſich je der Reform geweigert? Bereits ſeyen die Verſprechungen der Charte größtentheils erfüllt, würden es vollends werden. Seyen andere Geſetze nothwendig, man werde ſie vorlegen. Die Debatte ſey

Digitized by Google

allzeit offen, die Kammern hätten die Initiative, die Univerſität entziehe ſich keiner Prüfung, das Publicum könne jede Reform herbeirufen. Dieß ſeine Antwort der wahrhaft religiöſen Oppoſition. Was die ein wenig ehrgeizigeren, ein wenig ausſchließlicher mit rein religiöſen Motiven, mit der Religion im engern Sinn beſchäftigten Oppoſitionen anlange, ſo ſage er zu ihnen: „Wir ſind beauftragt im Namen der Geſellſchaft, im Namen des Landes — nicht der Univerſität, ſondern wir die Regierung des Königs, die Regierung des Landes, angenommen und beſtätigt durch das Vertrauen der großen Staatsgewalten — wir ſind beauftragt zu vertheidigen zuvörderſt drei große Fundamentalintereſſen unſerer Zeit, die Freiheit des Gedankens und des Gewiſſens welche die erſte unſerer Freiheiten iſt, diejenige mit der wir alle andern erobert haben. Man darf es wohl ſagen die religiöſen Einflüſſe ſind es nicht welchen die Welt die Freiheit des Gedankens und des Gewiſſens verdankt; bürgerliche Einflüſſe, bürgerliche Ideen, bürgerliche Gewalten ſind es, und ſie allein auch können dieſe Errungenſchaft bewahren. Sehr falſch und unpaſſend hat man geſagt der Staat ſey atheiſtiſch. Nein, der Staat iſt nicht atheiſtiſch, aber der Staat iſt weltlich, und das ſoll er auch zum Heil aller unſerer Freiheiten bleiben. Und damit dieſes Princip feſtſtehe, müſſen wir die allgemeine Säcularisation der Gewalt, den weltlichen Charakter des Staats, alle unſere Inſtitutionen, alle unſre Freiheiten aufrecht halten, denn ſie allein ſind die Bürgſchaft des großen Princips der Freiheit des Gedankens und des Gewiſſens, welche die Grundlage unſers geſellſchaftlichen Zuſtandes iſt auf der auch die Juliusmonarchie beruht. Dieß iſt was wir zu ſchirmen und zu vertheidigen haben wider männiglich, wider directen und indirecten, offenen und verſteckten Angriff. Wir haben in dieſer Sache — verzeiht mir den ſtolzen Ausdruck — für uns die Vernunft und die Macht, das Recht und die Thatſache, das Geſetz und das Land. Wir werden unſerer Aufgabe nicht entſtehen. Wir werden gegen die Religion, den Klerus Geſinnung, Haltung und Sprache nicht wechſeln, wir werden uns durch den klugen oder unklugen, geſchickten oder ungeſchickten Gebrauch einer oder der andern unſerer Freiheiten nicht beunruhigen, durch den Lärmen nicht ärgern, auch nicht zur Polemik verleiten laſſen. Die Regierungen des ſechzehnten und des ſiebenzehnten Jahrhunderts haben ſich durch ihre Gewohnheit der Polemik mit dem Klerus nur zu ſehr geſchadet. Wir werden unſre Pflicht erfüllen, die Ordnung erhalten und alle Freiheiten beſchützen, die welche man mißbraucht, wie die welche man recht braucht. Und wenn es geſchehen ſollte daß wir gegen einige Verirrungen dieſer Freiheiten einſchreiten müßten, ſo werden wir es mit großer Mäßigung thun. Wir ertragen viele Verirrungen des weltlichen Gedankens, wir werden duldſam auch gegen die Verirrungen des religiöſen Gedankens ſeyn. Auch werden wir nicht zu ungeduldig ſeyn dieſen Kampf durch ſchnell entſcheidende Mittel beendigt zu ſehen, denn ſie würden das Uebel ſtatt zu heilen, nur verſchlimmern. Es handelt ſich für die neue Geſellſchaft darum ſich an eine Sache zu gewöhnen an die ſie noch ſehr wenig gewohnt iſt, an die Freiheit und den Einfluß der Religion. Zugleich gibt es aber eine andere Sache die auch noch neu iſt, der Klerus muß ſich an die Sitten, die Richtungen, die Freiheiten und Inſtitutionen der neuen Geſellſchaft gewöhnen. Wir werden nichts übereilen. Ob man uns treibe und ſtoße von Seite der einen oder der andern, wir werden uns nicht fortreißen laſſen, wir werden fortfahren die Religion zu lieben, den Klerus zu ſchützen, alle ſeine Freiheiten aufrecht zu halten wie die unſern, und ich hege das Vertrauen daß in einer Zeit die Gott allein wiſſen kann, der Kampf aufhören und die Verſöhnung aufrichtig und innig ſeyn werde. Aber hoffet nicht daß ſie das Werk eines Tages ſey und daß ſie irgendwie die Frucht gewaltſamer jäher Maaßregeln ſeyn könnte.“

⊠ **Paris**, 26 April. Geſtern Abend hat ſich der hieſige deutſche Hülfsverein durch die Annahme der in ſeinem Auftrage ausgearbeiteten Statuten und durch die Wahl einer definitiven Behörde förmlich conſtituirt. Die zu dieſem Zwecke in dem Bureau der deutſchen Zeitung „Vorwärts“ abgehaltene Verſammlung zählte einige ſechzig Mitglieder, unter denen ſo ziemlich alle Claſſen unſerer in Paris lebenden Landsleute vertreten waren. Der Rechenſchaftsbericht über die bisherige Verwaltung der Vereinsangelegenheiten ergab daß die bis jetzt unterzeichneten Beiträge 3700 Franken betragen und daß ein kleiner Theil dieſer geringfügigen Summe hingereicht hat um manchen Hunger zu ſtillen und manche Verzweiflung zu bannen. Der hierauf vorgeleſene Entwurf der Statuten des Hülfsvereins erregte von keiner Seite her ernſtlichen Widerſpruch, und er wurde vorbehaltlich der ſpätern etwa zweckmäßigen Veränderungen einſtimmig angenommen. Die Verſammlung ſchritt ſodann zu der Wahl eines geſchäftsführenden Ausſchuſſes von fünfzehn und eines Vorſtandes von ſechs Perſonen, zweier Präſidenten (der HH. Legationsräthe v. Weyland und v. Wendtland) und vier Vicepräſidenten (der HH. Humbert, Avenarius, Kühn und Cohn). Mit dieſen Wahlen und mit der Annahme der Statuten, welche über den reinen Wohlthätigkeitszweck des deutſchen Hülfsvereins keinen Zweifel mehr zulaſſen, iſt nun der letzte Grund oder Vorwand weggefallen, der bisher viele der einflußreichſten und wohlhabendſten Deutſchen in Paris verhindert hat dem Verein ihre Mitwirkung zu widmen. Wir hoffen daß dieſe Herren es in der gegenwärtigen Lage der Dinge als einen Ehrenpunkt betrachten werden ihrer anfänglichen Zurückhaltung jetzt eine deſto lebendigere Theilnahme folgen zu laſſen, und den thatſächlichen Beweis zu liefern daß das Intereſſe des Vereins nicht dadurch verloren hat daß die Leitung deſſelben aus den Händen ſeiner Gründer, deren Thätigkeit und Ausdauer die wärmſte Anerkennung gebührt, in neue Hände übergegangen iſt, die jedenfalls viel mehr zum Vortheil deſſelben können und vermögen.

*** **Marſeille**, 18 April. Bekanntlich hat Marſeille kein gutes Trinkwaſſer, es fehlt auch ſeiner ſonſt ſo fruchtbaren Umgegend an Bewäſſerung und der Induſtrie an Waſſerkraft. Um dieſen Uebelſtänden abzuhelfen iſt jetzt ein großartiges Werk in Arbeit. Das Waſſer der Durance ſoll nicht allein für das Bedürfniß der Stadt, ſondern auch zur Bewäſſerung der Umgegend und zur Benutzung ſeiner Triebkraft durch einen Canal herbeigeführt werden. Seine Länge von der Durance bis Marſeille wird ungefähr zwanzig und eine halbe Lieues betragen, wovon vier Fünftel offen liegen, ein Fünftel aber durch unterirdiſche Galerien gehen wird. Dieſer Felſengalerien ſind 38, ungefähr 4 Lieues lang. Durch ſie wird der Canal das Durancewaſſer unter den letzten Bergen der Niederalpen weg nach Marſeille leiten. Die Taillades ſind ein langes Souterrain, das große Arbeit gekoſtet hat. So mußte auch, um durch das tiefliegende Thal des Arc das Niveau zu halten, ein Aquäduct 240′ hoch und 1116′ lang geführt werden. Für die Koſten dieſes Baues, für die Intereſſen und die Zurückzahlung des Capitals hat Marſeille ein Anlehen von zehn Millionen Franken gemacht, das durch eine ſtädtiſche Auflage auf Mehl und Brod gedeckt werden ſoll. Ueberall anderswo ſind Brod und Mehl als unentbehrliche Nahrungsmittel der Armen vom Octroi frei; unſre Bevölkerung aber will lieber das Brod für einige Zeit theurer bezahlen und dafür gutes Trinkwaſſer haben, die andern großen Vortheile, Bewäſſerung und reiche Triebkraft ungerechnet. Zwei Waadtländer, de Montricher und de Beauſobre leiten dieſe Arbeiten und bedienen ſich dabei der Maſchinen Philipp Taylors.

† **Straßburg**, 24 April. Im Laufe des nächſten Monats beginnen wieder vielfache Truppenbewegungen in ganz Frankreich. Dieſelben ſcheinen theilweiſe von den nach Algier be-

Digitized by Google

ſtimmten Verſtärkungen bedingt zu ſeyn, da es keinem Zweifel mehr unterliegt daß den dringenden Bitten des Herzogs von Aumale, welcher eine Heeresmacht von 80 bis 100,000 Mann für die afrikaniſchen Beſitzungen begehrt, willfahrt werden wird. Auch die Fremdenlegion ſucht man ſo viel als möglich zu verſtärken, daher denn auch von verſchiedenen Förmlichkeiten mit welchen noch im vorigen Jahre die Aufnahme in dieſes Freicorps verbunden war, Umgang genommen wird. Was einige Blätter von einem bei Straßburg zu bildenden Cavallerielager ſprechen, entbehrt bis jetzt alles Grundes. — Aus der Fabrik des Hrn. Gaché in Nantes iſt vor einigen Tagen ein neues prachtvolles Dampfſchiff dahier eingetroffen, welches für die Fahrten auf dem Main beſtimmt iſt und heute nach Franken abgeht. Demſelben werden in kurzer Zeit noch zwei andere Boote folgen, von welchen das eine mit doppelten Maſchinen verſehen etwa 50 Pferdekraft (das ſtärkſte bis jetzt auf dem Main verwendete) beſitzt und für den Dienſt zwiſchen Würzburg und Mainz gebraucht wird. — Nachrichten aus Metz zufolge hat der dortige Stadtrath einen freiwilligen Beitrag von einer Million Franken zum Bau der längſt vorgeſchlagenen Eiſenbahn von Metz nach Saarbrück bewilligt.

Niederland.

Die Arnheimer Zeitung begründet in einem längern Artikel den Vorſchlag auch in Niederland eine Coloniſationsgeſellſchaft zu ſtiften nach Art der in England und Belgien beſtehenden. Eine beſondere Geſellſchaft halte die großen Belange einer geregelten Auswanderung beim Volke wacher und wirke weit erfolgreicher dafür, als wenn bloß die Regierung ſich darum bekümmere und von Zeit zu Zeit Anſiedlern nur eine vorübergehende Unterſtützung gewähre. Das Geld welches das Land zur Begründung von Pflanzſtaaten ausgebe, werde ihm ſpäter mit Wucher wieder eingetragen. Auch fordert ſie die Aufhebung aller Zölle zwiſchen dem Mutterlande und den Colonien, damit dieſe ſo wie die neuen Auswanderer ſich doch immer als Mitglieder des einen Volks fühlen könnten.

Italien.

⌗ **Rom**, 22 April. Den neueſten Beſtimmungen nach wird Se. Heiligkeit zu Anfang oder um die Mitte des kommenden Monats das Collegium der Cardinäle zu einem Conſiſtorium im Vatican verſammeln. Außer mit der Promotion mehrerer hohen Prälaten ſoll ſich daſſelbe vorzugsweiſe mit den kirchlichen Differenzen in Rußland und Spanien beſchäftigen. Die dießfallſigen Entſcheidungen dürften für die nächſte Folgezeit in jeder Hinſicht bedeutend werden. — General Buſtamante, bekanntlich zweimal Präſident der Republik Mexico, iſt von Neapel hierher zurückgekehrt. Buſtamante lebt bereits ſeit zwei Jahren abwechſelnd in Rom und andern italieniſchen Hauptſtädten. — Der vielgenannte Verfechter der Katholiken in der Schweiz Dr. Hurter befindet ſich ſeit einiger Zeit aus Schaffhauſen hier. Hurter's kirchlich-politiſche Schriften und ſeine Tendenzen ſtehen zu Rom in beſten Ehren. Er iſt von Sr. Heiligkeit vor kurzem in einer Privataudienz mit vieler Auszeichnung empfangen worden. — Kurz vor ſeiner Abreiſe nach Neapel ließ Dr. Jacoby aus Königsberg dem Papſt ſeine in Rom verfaßten Abhandlungen über Theile der Mathematik und Aſtronomie überreichen. Se. Heiligkeit empfing dieſe Gaben mit den verbindlichſten Verſicherungen der Werthſchätzung des Verfaſſers, der ſchon früher die Ehre hatte im Vatican vorgeſtellt zu werden. Der Papſt iſt Kenner und Beſchützer der mathematiſchen Disciplinen. — Die alljährlich zunehmenden Handelsbeziehungen zwiſchen den preußiſchen Rheinlanden und dem Kirchenſtaate haben die Beſtellung eines ordentlichen Conſuls preußiſcherſeits im Freihafen von Civitàvecchia veranlaßt. Sign. de' Filippi hat dieſe Stelle erhalten. Früher hielt Preußen dort nur einen Viceconſul. — Das Diario di Roma bringt in ſeiner letzten Nummern zur öffentlichen Kenntniß daß der Papſt den Cardinal Spinola ſeines bisherigen Poſtens als Legat von Bologna enthoben und an ſeiner Statt den Cardinal Vannicelli beſtellt habe. Zum Legaten von Forli, was Vannicelli früher war, iſt Cardinal Gizi ernannt worden. — An die Stelle des vor drei Tagen verſtorbenen Cardinals Pacca iſt als Decan del ſagro Collegio der Cardinal Micara getreten. Der Cardinal Grimaldi iſt ſchwer erkrankt. Man zweifelt an ſeiner Geneſung.

† **Von der italieniſchen Gränze**, 23 April. In Coſenza haben ſich etwa 20 in die letzten Unruhen verwickelte Perſonen freiwillig vor den Behörden geſtellt. In Meſſina iſt der Sardinier Antonini verhaftet worden. Er ſoll als Agent Mazzini's unter einem angenommenen Namen und als Maler ſich daſelbſt aufgehalten haben. — Von den italieniſchen Küſten aus will man ſowohl im mittelländiſchen als im adriatiſchen Meere (bei Ancona) verdächtige Fahrzeuge ohne Flagge geſehen haben, die man als zu einer Expedition der Revolutionäre gehörig angeſehen und gegen die man auch einige Schiffe ausgeſchickt hatte. (Allgem. Zeitung vom 27 April.) In Rom ſelbſt ſollen neue Umtriebe entdeckt worden ſeyn, in Folge deren einige Verhaftungen ſtattfanden.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 30 April. Se. Maj. der König hat geruht den Miniſterialrath im Miniſterium des Innern Gallus Heinrich v. Rinecker mit den huldvollſten Ausdrücken in den nachgeſuchten Ruheſtand zu verſetzen, und an deſſen Stelle den Ober-Kirchen- und Schulrath bei der Miniſterialſection für Cultus und Unterricht Karl Frhrn. v. Schrenk (welcher demnächſt aus Griechenland zurück hier eintrifft) zum Miniſterialrath im genannten Miniſterium zu ernennen, an des letztern Stelle aber den bisherigen Miniſterialaſſeſſor Theodor v. Zwehl zum Ober-Kirchen- und Schulrath zu befördern.

Freie Städte. ✕ **Frankfurt a. M.**, 27 April. Goethe erlebt in ſeiner Vaterſtadt eigenthümliche Schickſale. Bei Lebzeiten ward er aus dem Bürgerregiſter geſtrichen, weil er nicht jährlich einige Gulden Einkommenſteuer entrichtete, und nach ſeinem Tode hat ſeine Vaterſtadt keinen Platz für ſein Denkmal, ſo daß es vor die Thore derſelben geſetzt werden muß. — Wie verlautet, wird nächſtens bei Baſſermann in Mannheim Börne's Nachlaß erſcheinen, welcher neue und bemerkenswerthe Beiträge zu ſeiner Charakteriſtik enthalten ſoll. — Die Meſſe iſt heute vorüber und im allgemeinen über Erwarten gut ausgefallen; die von Leipzig über die dortige Meſſe einlaufenden Nachrichten lauten ebenfalls günſtig. — Eine Lebensverſicherungs-Rentenanſtalt iſt im Begriff ſich hier zu bilden; ſie geht von den Actionären der hieſigen Feuerverſicherungsgeſellſchaft aus. — Die Dampfſchifffahrt auf dem Main von Würzburg bis Mainz iſt nunmehr wieder in geregeltem Gange, nur darf der Waſſerſtand nicht zu niedrig werden, indem für die Correction des Fluſſes von Seite der beiden Heſſen, Naſſau's und der hieſigen Stadt wenig oder nichts geſchehen, wiewohl ſie für die Dampfſchifffahrt, ſelbſt für den Ludwigscanal eine Lebensfrage iſt und ſeyn wird.

Preußen. **Aus Weſtfalen**, 21 April. Die Allgem. Preußiſche Zeitung hat neulich behauptet daß der Steinkohlenbergbau des weſtfäliſchen Oberbergamtes blühe. Die Elberfelder Zeitung weist nun nach daß dieſe Behauptung irrig ſey. Zwar hat, ſagt ſie, die Zahl der betriebenen Gruben von 1820 bis 1843 ſich nach und nach um 47 vermehrt, die Ausbeute

Digitized by Google

für die Gewerbe aber der Schäffel iſt in dieſen 24 Jahren von 9 Pfennigen auf 4 Pfennige heruntergegangen. Wenn 1820 jede betriebene Grube durchſchnittlich 47,030 Schäffel Kohlen förderte und 1191 Thaler Ausbeute brachte, ſo mußten nach dieſem Verhältniß die 1843 betriebenen Gruben, welche durchſchnittlich jede 103,164 Schäffel Kohlen förderten, auch jede durchſchnittlich 2612 Thlr. Ausbeute bringen. Im Jahre 1843 hat aber im Verhältniß zu 1820 durchſchnittlich jede Grube 1421 Thlr. weniger Ausbeute gebracht, obgleich durchſchnittlich jede 56,134 Schäffel Kohlen mehr gefördert hat. Die Zahl der Gruben und das Förderquantum einer jeden hat von 1820 bis 1843 bedeutend zugenommen, umgekehrt iſt aber die Ausbeute der Gewerke von 1820 an allmählig faſt um das Doppelte gefallen.

Münſter, 24 April. Der Magiſtrat macht im „Weſtfäliſchen Merkur“ eine Verfügung des Finanzminiſteriums bekannt, laut welcher „der König, in der Vorausſetzung daß die Anerbietungen gehalten werden, welche für den Fall der Wahl der Eiſenbahnrichtung über Hamm gemacht worden ſind, mit Rückſicht auf den Anſchluß einer Bahn von Münſter her beſtimmt hat daß Hamm von der Eiſenbahnlinie jedenfalls berührt werden ſolle, vorbehaltlich der nähern Beſtimmung der Bahnlinie, welche noch Gegenſtand der Erörterung iſt.“

Ein Schreiben aus **Berlin** vom 20 April in der Kölniſchen Zeitung ſagt über die neueſte Schrift des Hrn. v. Bülow-Cummerow: „Wir kennen den Standpunkt auf welchem ſich der Verfaſſer befindet. Er iſt ein Mann des „beſtimmt begränzten“ Fortſchritts, der ſich ſein Syſtem gemacht hat, ein Ariſtokrat im guten Sinne des Worts, ein Vertheidiger ſeiner Standesintereſſen, des Adels, dem er ſeine Stellung zum Staatshaupte und zur Nation als Vermittler zwiſchen beiden anweiſen möchte, ein eifriger Gegner der Repräſentativverfaſſung, ein loyaler Unterthan, aber auch ein Mann von freimüthiger Denkungsart in dem was er will, der ungeſchminkt die Hülle von den Mängeln abnimmt welche er entdeckt hat, und mit bitterer Ironie oft die wunden Stellen und ſchadhaften Räder des Staatsorganismus oder die herrſchenden Grundſätze berührt. Der politiſche Fortſchritt den Hr. v. Bülow-Cummerow für uns begehrt, beſchränkt ſich auf eine Concentration der Provinciallandſtände zum Ausſchuß, der, regelmäßig berufen, Theil nehmen ſoll an den wichtigſten Vorgängen im Staatsleben, jedoch dabei nur eine berathende Stimme hat. Dieſem Ausſchuß ſoll das Steuerbewilligungsrecht zuſtehen, auch dürfte, meint er, die Preſſe wohl ein wenig mehr Cenſurerleichterung vertragen können. Alles aber ſoll verbrieft werden, dieß nennt Hr. v. Bülow die Verfaſſung bilden, und er iſt ſo feſt von dem Vorherrſchen ſeiner Ueberzeugungen im ganzen Lande durchdrungen, daß er ausruft, es möge der König doch alle Provinzen fragen ob ſie eine Beſchränkung ſeiner ſouveränen Macht, eine Repräſentativverfaſſung, Kammern oder Reichsſtände begehren, überall werde mit Nein! geantwortet werden. So viel über des Hrn. v. Bülow-Cummerow politiſchen Standpunkt den er ſich gemacht hat, den er aber in ſeinen Schriften zuweilen weit überſchreitet ohne daß er es zu merken ſcheint. In dieſem neuen Buche nun, das ſein politiſches Glaubensbekenntniß einfach andeutet, beſchäftigt er ſich mit zwei Gegenſtänden, denen er weit mehr gewachſen iſt als der Entwickelung eines zeitgemäßen politiſchen Syſtems. Es enthält die Schrift, welche hier unter Cenſur gedruckt iſt, zwei Aufſätze: 1) die preußiſchen Landtagsverhandlungen und ihre Reſultate, und 2) die Mahl- und Schlachtſteuer. Der erſte Aufſatz behandelt die letzten ſtändiſchen Verſammlungen und deren Reſultate. Hr. v. Bülow-Cummerow gebt genau durch welche Arbeiten jede Provinz zu machen hatte, und viele mühevoll zuſammengeſtellte Liſten geben einen Nachweis der geſammten Thätigkeit ſowohl was die Regierung ihnen vorlegte, als was ihrerſeits an Petitionen vorgebracht wurde. Dieſer Theil des Buches macht einen tiefen Eindruck, und iſt mit vieler Freimüthigkeit erörtert. Die langen Liſten der Anträge welche abgeſchlagen, und der Inhalt derſelben entgegengeſtellt dem was bewilligt, bieten Stoff zu vielen Vergleichen. Es ſind, wie Hr. v. Bülow nachweist, im Ganzen 325 Petitionen von den acht Landtagen an die Regierung gelangt, davon ſind 49 bewilligt, 28 theilweiſe bewilligt, 91 in Erwägung gezogen, 136 zurückgewieſen und 21 bereits erledigt. Beim Schluſſe dieſes Aufſatzes macht der Verfaſſer der Preſſe den Vorwurf, daß ſie nicht genug das obwaltende Streben anerkenne das Volk zu beglücken. „Das Schwanken im Syſtem, ſagt er, welches, wie man glaubt, Preußen angenommen, hat eine gewiſſe leidenſchaftliche Stimmung bewirkt, die hin und wieder durch die letzten Landtagsabſchiede hervorgerufen iſt, und das faſt allgemeine Schweigen der Preſſe könnte Deutſchland ſehr leicht veranlaſſen ſich einer vorgefaßten Meinung gegen Preußen hinzugeben. Um ſo wichtiger wird es deßhalb factiſch zu beweiſen daß Preußen in ſeiner weitern Entwickelung, einzelne Zwiſchenfälle abgerechnet, ſich fortwährend auf dem Wege des Fortſchrittes befindet.“ Der Verfaſſer zählt nun auf was an neuen Geſetzen hervorgerufen worden ſey, ferner den Erlaß an der Salzſteuer, die Belebung des Ackerbaues, Errichtung von drei Akademien der Landwirthſchaft und 25 Bauernſchulen vom Jahr 1845 an, Bau von Kunſtſtraßen, Eiſenbahnen, Stiftung des Schwanenordens u. ſ. w. Nur mit dem Zuſtande der Preſſe iſt Hr. v. Bülow-Cummerow nicht zufrieden. „Man kann es ſich unmöglich länger verhehlen,“ ſagt er, „welche Macht und welchen wohlthätigen Einfluß Preußen auf ganz Deutſchland üben könnte und würde wenn erſteres die Preſſe von den läſtigen Feſſeln befreite die ihr noch immer auferlegt ſind, und welche Wichtigkeit es haben würde wenn ſich in Preußen eine tüchtige politiſche Bildung durch die Verfaſſung entwickelte und durch die Preſſe über Deutſchland verbreitete. So wenig wir in anderer Beziehung eine Hegemonie Preußens fordern, ſo machen wir in dieſem Punkt eine Ausnahme.“ Hr. v. Bülow iſt aber, trotz der verlangten Freiheit für die Preſſe, mit beiden Füßen mitten im Familienſtaat. Er fordert von dem guten Vater eine etwas größere Freiheit für die Kinder, weil ſie doch ſchon etwas mehr erwachſen und mündig geworden ſind; natürlich aber ſoll der Vater nichts von ſeinen väterlichen Rechten und ſeiner Macht aufgeben. Wie nun ſo Widerſtrebendes zu vereinbaren ſey, iſt ſchwer zu ſagen, jedenfalls aber herrſcht eine bedeutende Confuſion darüber in Hrn. v. Bülow-Cumerows Kopf, die in allen ſeinen Schriften gleichmäßig zu finden iſt und ſich darin ſyſtematiſch abgelagert zu haben ſcheint.“

Rußland und Polen.

* **Vom Oſtſeeſtrand.** Ende Februars.*) In einzelnen Correſpondenzen die politiſch nicht unintereſſanten Einzelheiten, welche in den Oſtſeeprovinzen bekannt und beſprochen werden, mitzutheilen hält ziemlich ſchwer. Denn einestheils iſt man meiſtens über die Geſchicke der den Poſten anvertrauten Briefe in Unſicherheit, anderntheils würden die Nachrichten ſelbſt, deren innerer Zuſammenhang ſich hier vor allem erſt aus Nachfolgendem und nach längerer Zeit Erſcheinendem aufhellt, dem mit hieſigen Verhältniſſen nicht vertrauten Leſer zu iſolirt in ihrer Erſcheinung ſich darſtellen. Darum müſſen Sie verzeihen daß in den folgenden Zeilen manches vielleicht von neuem berührt wird, was Ihnen früher bereits durch andere Correſpondenten gemeldet ward. Die ſo viel beſprochenen neueſten

*) Der Redaction erſt jetzt zugekommen.

Digitized by Google

Begegniſſe im Kaukaſus wurden, wie faſt alle ruſſiſchen Ereigniſſe, zuerſt durch die ausländiſchen Zeitungen im hieſigen Publicum bekannt. Die ruſſiſchen Blätter geben aus Kaukaſien keine weitern Nachrichten als die Liſten der vor langer Zeit gefallenen und der zu höherem Range beförderten Officiere. So erhielten denn erſt durch jene aus dem Auslande hieher zurückgekehrten Berichte die bis dahin dunkeln Sagen ihre Beſtätigung, welche ſich über die Oſtſeeprovinzen verbreitet hatten, als General v. Saß von ſeinem Landſitz in Kurland, wo er während der Dauer ſeines auf unbeſtimmte Zeit erhaltenen Urlaubs gelebt, im Laufe des vergangenen Decembers plötzlich nach Petersburg abberufen worden war. Man hatte dieſen Urlaub nach ſeiner, Grabbe's und Golowins Abberufung vom kaukaſiſchen Poſten als ein Zeichen kaiſerlicher Ungnade betrachtet, und fühlte ſich alſo beſonders in Kurland jetzt ſehr befriedigt den General Saß wieder zum Dienſt auserleſen zu ſehen, da man mit Beſtimmtheit erwartete, er werde von Petersburg aus ſogleich nach dem Kaukaſus abgehen. Allein zu großer Verwunderung ſeiner Freunde hatte er, laut Petersburger Briefen, bis gegen Ende des Januars noch keine Audienz beim Kaiſer erlangt. Die in Folge der kaukaſiſchen Unglücksfälle eintretenden Bewegungen der Armeecorps werden ſich übrigens, dem Vernehmen nach, faſt über das ganze europäiſche Rußland erſtrecken. Denn während das erſte Armeecorps (Stabsquartier Odeſſa) nach Kaukaſien abgeht, ſoll das vierte (Stabsquartier Hommel im Mohilew'ſchen Gouvernement) deſſen Stellung einnehmen. Das zweite Corps (Stabsquartier Warſchau) aber wechſelt mit dem dritten (Stabsquartier Wilna) ſeinen Standpunkt. Weßhalb der Wechſel der beiden letztgenannten Corps ſtattfinden ſoll, iſt nicht bekannt. Doch ſcheinen die Behauptungen durchaus keine Beſtätigung zu erlangen, welche jene Verſchwörung damit in Verbindung bringen wollen, von deren Entdeckung eine Correſpondenz von der polniſchen Gränze vom 6 Sept. v. J. (Allg. Ztg. Nr. 258) als von einem Gerüchte ſpricht. Jene ſogenannte Verſchwörung reducirt ſich nämlich einfach auf die Thatſache daß bei einigen Studenten verbotene Bücher gefunden wurden, daß die ruſſiſchen Beamten, wie ſie in Polen pflegen, ſogleich an die große Glocke geſchlagen, und daß die Schuldigbefundenen bereits ihre Strafe erhalten haben. Vollſtändig wahr iſt dagegen, was die Correſpondenz von der türkiſchen Gränze vom 6 Jan. (in Nr. 14) über den Mangel an Officieren für die kaukaſiſche Armee berichtet. Doch iſt jene Nachricht daß man gezwungen ſey die nöthigen Officiere durch das Loos zu wählen, dahin zu beſtimmen daß bereits ſeit Jahren alljährlich ein Officier jedes Regiments nach dem Kaukaſus abgehen muß. Weil ſich aber meiſtens mehrere zu ſolcher Sendung melden, und die Oberofficiere Niemanden zu nahe treten mögen, ſo looſen die Bewerber gewöhnlich unter einander. Wer außerdem im kaukaſiſchen Kriege zu fechten wünſcht („ſich dafür bitten" iſt hier der militäriſche Kunſtausdruck), muß ſich vollkommen in die dort ſtationirenden Regimenter überführen laſſen. Er kann alſo nicht erſt die dortigen Verhältniſſe prüfen, ehe er ſich die Rückkehr zu den frühern Cameraden, zum alten Regiment für immer verſchließt. Weil nun durch die von Kaukaſien Zurückkehrenden bekannt geworden, wie dort der von der Krone verſprochene doppelte Sold wegen der großen Theurung aller Bedürfniſſe faſt noch weniger zureicht als im übrigen Rußland der einfache Sold, nachdem man ferner die Schilderungen von den unerhörten Beſchwerden des dortigen Dienſtes gehört hat, und endlich auch vernommen wie ſelbſt beim Vorrücken auf vorzugsweiſe Berückſichtigung geleiſteter Dienſte im Tſcherkeſſenkriege keineswegs ein Anſpruch zu begründen ſey, haben die freiwilligen Meldungen zum Eintritt in jene Regimenter ſich bedeutend vermindert. Rechnet man zu dem allem daß auch in ganz Rußland bekannt geworden iſt wie die länger bei der kaukaſiſchen Armee dienenden Officiere europäiſcher Sitte etwas entfremdet werden, ſo iſt wohl begreiflich daß beſonders die Gardeofficiere, welche Leben und Dienſt in und um Petersburg gewohnt ſind, neuerdings gänzlich von dem Wunſche abſtehen, ihre Lorbeern im Kaukaſus zu erringen. Wie wenig die Krone endlich dem kaukaſiſchen Dienſt einen Vorzug einräumt, zeigt ſie zwar nicht dadurch daß ſie Degradirte nach dem Kaukaſus zu Wiedererkämpfung ihrer frühern Stellung abgehen läßt, aber dadurch daß ſie auch andere Straffällige als Soldaten dorthin ſendet. — General Lieven wurde bei ſeiner Rückkehr nach St. Petersburg vom Kaiſer höchſt gnädig bewillkommt, und hat für glückliche Beendigung ſeiner Miſſion nach Serbien, als deren Bürgſchaft er den Neffen des Fürſten Alexander mit ſich führte, eine Belohnung von 10,000 Silberrubeln erhalten; gegenwärtig befindet er ſich auf Urlaub in Kurland, wo ſeine Verwandten leben.

(Beſchluß folgt.)

Handels- und Börſennachrichten.

London, 25 April. Conſols $97\frac{7}{8}$.

Paris, 27 April. 3proc. 84, 15; 5proc. 121, 90; Bankactien 3095; Coup. Laff. 1167, 50; röm. $106\frac{7}{8}$; neap. 102, 25; piem. 1247, 50; holl. $61\frac{1}{4}$; Verſ. rechtes U. 387, 50; linkes 246, 25; Orleans 977, 50; Rouen 975; Havre 723, 75; Marſ.-Av. 767, 50; Straßburg 282, 50.

Amſterdam, 26 April. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{8}$; 3proc. $75\frac{7}{8}$; 5proc. $100\frac{11}{16}$; öſt. Anl. $99\frac{15}{16}$; Sond. 99 u. $86\frac{5}{8}$; Hand. Maatſch. $146\frac{1}{8}$; Ard. $21\frac{5}{16}$; ſpan. 3proc. 37; port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{5}{8}$; Met. 5proc. $109\frac{3}{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 28 April. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{3}{8}$; Bankactien 2005; 250fl.-Looſe $136\frac{1}{8}$ (pro ult.); 500fl. $154\frac{1}{2}$; bayer. Bankact. —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $60\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc $85\frac{3}{4}$; Ard. $23\frac{7}{8}$; 3proc. ſpan $36\frac{7}{8}$; port. $45\frac{3}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{2}$; 500fl. $99\frac{5}{8}$; Taunusbahn 371 (pro ult.).

× **Frankfurt a. M.**, 27 April. In letzter Zeit war an allen andern Börſen ein bedeutender Geldmangel fühlbar, nur an der hieſigen nicht. Dieß rührte zum Theil daher daß viele hieſige Beſitzer holländiſcher Papiere ſolche zu den gegenwärtigen hohen Curſen an der Amſterdamer Börſe verkaufen ließen, und nun ihre Capitalien flüſſig haben. Zum Theil iſt es auch dem Umſtande zuzuſchreiben daß das Haus Rothſchild in Ungarn und Italien mehrere Anlehen negociirt hat, und durch das Herabdrücken des Zinsfußes die Capitaliſten bewegen will an dieſes Papier zu gehen, welches ſonſt hier nicht an den Mann zu bringen wäre. Dieſes Haus ſoll in neueſter Zeit an ſolchen Anlehen, von welchen die öffentlichen Blätter nicht einmal berichten, unermeßliche Summen gewonnen haben; demſelben ſoll auch der Aufſchlag der Baumwolle auf dem engliſchen Markte nicht fremd ſeyn, indem es einen beſondern Agenten nach Amerika geſchickt und dort Unmaſſen von Baumwolle aufgekauft hatte. Von Tabak werden wir wohl bald ein gleiches hören!

Augsburg, 30 April. Ludwig-Canal — P., 76 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $102\frac{1}{2}$ P., 102 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{7}{8}$ P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 707 P., 704 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., — G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Phrenologiſche Briefe.

IV.

(Fortſetzung.)

Haben wir im Bisherigen richtig angedeutet welcher Werth aus wiſſenſchaftlichem Geſichtspunkt den geſammten Grundlagen der Schädellehre zukommt, ſo überſieht man ſchon von hieraus daß jede Phyſiognomik des Schädels gerade ſo zuverläſſig ſeyn muß wie die der Geſichtszüge. Man kann in beiden Fällen willig zugeben daß in der ganzen Bildung auch nicht der geringſte Zug zufällig, daß vielmehr jeder der beſtimmte Ausdruck eines organiſchen Geſetzes iſt. Man kann ſogar eine Theorie, welche dieſes Geſetz ausſpricht, in dem Grad annehmbar finden, in welchem die Seelenlehre der Phrenologie die Vernunft empört. Wäre aber eine ſolche Idee noch ſo wahrſcheinlich, ſo iſt noch viel gewiſſer daß eine Praxis welche es unternimmt das Einzelne wirklich darnach zu deuten, immer nur auf Koſten des Menſchenverſtandes und der Logik zu Stande kommt, und deſto mehr, je conſequenter ſie ſeyn und je mehr ſie erklären will.

Es gibt ſehr viele Menſchen an deren körperlichem und geiſtigem Weſen das Urtheil gleichſam keinen Haken findet, an den es ſich hängen könnte. Sie erſcheinen, von welcher Seite man ſie faßt, mittelmäßig; ſie ſind weder groß noch klein, weder fett noch mager, weder hübſch noch häßlich; ſie ſind nicht albern und nicht klug, nicht gut und nicht böſe; ſie ſind weder etwas, noch gar nichts. Etwas Aehnliches wiederholt ſich noch viel häufiger an den Menſchenköpfen, anatomiſch geſprochen. Ihrer unzählige, wohl gar die meiſten ſind ohne allen bedeutenden Ausdruck; da verlaufen alle Umriſſe ſanft, wie freundlich in einander, alles iſt rundlich, ebenmäßig; man weiß nicht, ſoll man die Stirne hoch oder niedrig, das Vorderhaupt ziemlich groß, das Hinterhaupt ziemlich klein heißen u. ſ. w., kurz, dergleichen Schädel ſind nichtsſagend, charakterlos, wobei aber, der Erfahrung gemäß, der Eigner alles mögliche ſeyn und nicht ſeyn kann. Gäbe es nun keine andern Köpfe als ſolche, ſo wäre die Phrenologie heute noch nicht entdeckt oder erfunden. Da gibt es nun aber andere von auffallenderer Bildung, Hirnkapſeln bedeutend über, andere ebenſo weit unter dem Mittelmaaß, ſtarke Entwicklungen oder Verkümmerungen dieſer oder jener Region, ſcharf markirte, eckige Umriſſe, Stirnen wie Mauern oder wie Dachflächen, trotzig vorſtrebende oder finſter überhängende Augenbogen, ſtolze Stirnhügel, bedeutende Schwellungen des Occiput. Solche Köpfe fordern ſchon das alltägliche Urtheil heraus; an ihnen entzündete ſich auch ganz natürlich zu allererſt der phrenologiſche Gedanke, und ſie wurden und blieben die Ecksteine des Syſtems. Der Entdecker verglich was man in geiſtiger und ſittlicher Beziehung von ſolchen Menſchen wußte oder ihnen abfragte, mit den auffallenden Zügen ihrer Kopfbildung; da drängten ſich ihm jene drei Vorausſetzungen zumal auf, ſchmolzen in Ein Aperçu zuſammen, und damit war die Schädellehre geboren und die Wünſchelruthe in Thätigkeit geſetzt, welche ſeitdem über die ganze Schädelwölbung hin auf Schätze der Erkenntniß angeſchlagen und die Vorſtellungen der gemeinſten Seelenkunde dergeſtalt beſtätigt hat daß ſich dieſe ſelbſt davor entſetzt. Als man einmal durch Beobachtung und Vergleichung auffallender Schädel- und Seelenbildungen feſte Punkte gewonnen zu haben meinte, gingen Erweiterung des Schema's, Uebung im Taſten und in der Selbſttäuſchung Hand in Hand, und als das Dogma ganz ausgebildet war, hatte es keine Schwierigkeit auch am rundeſten mittelmäßigſten Kopf all die Organe nachzuweiſen, von denen man ja jetzt wußte daß ſie bei allen Menſchen vorhanden waren. Ganz ſo hätte Lavater keine Gelegenheit zu ſeinen Schwärmereien in Quart gefunden, wenn alle deutſchen Geſichter einander ſo gleich wären, als uns die Geſichter der Kalmüken vorkommen. Aber lange Naſen, wulſtige Lippen, ſpitze Kinne geben zu denken und zu rathen. Und warum ſollte alles dergleichen geiſtig und ſittlich nicht ebenſo bedeutſam ſeyn als die Formen an Augenbrauen und Stirne, überhaupt dort wo die Gebiete der Phyſiognomik und der Phrenologie in einander fließen? Es käme nur darauf an für die Geſichtsknochen einen Begriff zu finden, der ſo bequem wäre, zugleich ſo feſt und ſo elaſtiſch wie der von den Hirnorganen. Dann müßte man ſo gut was eine lange Naſe als was ein Vorſprung an der Naſenwurzel bedeutet, welcher Vorſprung ja mit dem Gehirn nicht einmal etwas zu ſchaffen hat.

So ergriff denn die Schädellehre in ihrer Weiſe die Seele auf friſcher That, wie ſie hier in Geſchlechtstrieb, Mordſinn, Eitelkeit und Dieberei, dort in Feſtigkeit, Witz, Theoſophie am Kopf die Hörner herausſtreckte, und ſo hatte ſchon Gall vom Ohr zum Scheitel und von der Naſenwurzel zum Hinterhaupt zwanzig und etliche Vermögen aufgegriffen. Aber das Netz, in dem man ſie fing, wurde von ſeinen Nachfolgern noch feiner geſtrickt, und jetzt ſind auf der Scull- oder Soul-map der Engländer und Amerikaner etliche und dreißig Seelenterritorien verzeichnet, ſo daß das Ding ausſieht wie einſt eine Karte des löblichen fränkiſchen oder ſchwäbiſchen Kreiſes. Die verſchiedenen Seelengeographen weichen freilich in einzelnen Angaben nicht unbedeutend von einander ab; wenn aber z. B. der Dynaſt, der auf einem gewiſſen Kopfhügel hauſt, beim einen „Nahrungstrieb“, beim andern „Bautrieb“ heißt, ſo liegt daran in Ewigkeit ſo wenig als man jetzt noch darnach fragt ob ein Fleck Landes einmal dem Fürſt Abt von Ellwangen oder dem Deutſchmeiſter zugehört. Es verſteht ſich aber von ſelbſt daß die Schädellehre, wenn ſie ſich nicht ſelbſt aufheben will, im Ganzen feſte ſtaatsrechtliche Grundſätze haben und die Gebiete im Ganzen in gleicher Weiſe abgränzen muß. Wir ſehen von den Varianten ab, und wählen, um die Karte dem Leſer vorzulegen, die Ausgabe eines berühmten neueren Phrenologen, des Engländers Combe, wobei wir freilich den halben Globus des Schädels auf Mercators Projection zurückbringen müſſen. Auch die Angabe, wo jedes einzelne Vermögen ſitzt, erſcheint für den vorliegenden Zweck ganz überflüſſig; dieß wäre nur dann von einigem Intereſſe, wenn jeder ſeine Meinung von ſich ſelbſt zum Spaß vor dem Spiegel, durch Betaſtung des eigenen Kopfes phrenologiſch berichtigen könnte; dieſen Gedanken hat man aber ganz aufzugeben; wer nicht mit dem Glauben bezahlt hat, der ſpürt und ſieht nichts. — Der Zug der Organe geht in der folgenden Tafel im allgemeinen von hinten nach vorne.

A) Sinnlichkeit oder Triebe. Geſchlechtstrieb — Kinderliebe — Einheitstrieb — Anhänglichkeit — Bekämpfungstrieb — Zerſtörungstrieb — Verheimlichungstrieb — Erwerbtrieb — Nahrungstrieb. B) Empfindungsvermögen oder Gefühle. Selbſtgefühl — Beifallsliebe — Sorglichkeit — Wohlwollen — Ehrfurcht — Feſtigkeit — Gewiſſenhaftigkeit — Hoffnung — der Sinn fürs Wunderbare — Idealität (Liebe zum Schönen, poetiſches Gefühl). C) Darſtellungsvermögen oder Talente. Kunſtſinn — Witz — Nachahmungstalent — Ordnungsſinn — Tonſinn — Sprachſinn. D) Erkenntnißvermögen. Gegenſtandsſinn — Geſtaltſinn — Größenſinn — Ortſinn — Gewichtſinn — Farbenſinn —

Zeitſinn — Thatſachenſinn — Zahlenſinn — Vergleichungsgabe — Cauſalität (oder Forſchungsgabe).

Dieſes Bild der Seele iſt gewiß ein ſehr erſtaunliches. Unſer Geiſt, wenn er ſich und die Natur und die Einheit beider zu begreifen ſucht, ſtrebt vor allem nach Einfachheit der Geſetze: wer hätte da gedacht daß ſeine eigene Geſetzlichkeit eine ſo ſonderbar verwickelte wäre! Iſt es nicht überraſchend daß der Geiſt, der den Bau der Geſchichte mit wunderbarer Sicherheit fortführt, ſelbſt eine Verfaſſung hat bei der, wie man nach gemeinen Begriffen von Staatsgewalten glauben ſollte, das Regiment keinen Tag beſtehen könnte! War es aber den Menſchen nicht auch einmal eine Thorheit daß die Erde ſich bewegen und die Sonne ſtille ſtehen ſollte? Wenn die Natur von ihren Geheimniſſen herausgibt, ſo kommt es nicht darauf an ob die Löſung uns behagt oder nicht, und wenn Einfachheit das Siegel der Wahrheit iſt, kann es etwas einfacheres geben als die Methode wodurch die Phrenologie jenen Thatbeſtand erhoben zu dem wir ſo ungläubig den Kopf ſchütteln? Die Knochenerhabenheiten am Kopf rühren von dahinter liegenden Gehirnorganen her, deren jedes eine beſtimmte Seelenthätigkeit beherbergt, welche jedesmal beim Individuum deſto entwickelter und kräftiger iſt, je bedeutender die entſprechende Erhöhung am Knochen dem Taſtſinn vorkommt. Dieß alles wurde — bewieſen? Nein, es wurde vorausgeſetzt, und zwar vorausgeſetzt und alsbald feſtgeſetzt, ſobald man bemerkt zu haben glaubte daß Menſchen von ähnlicher Kopfbildung auch in gewiſſen geiſtigen und gemüthlichen Eigenſchaften mit einander übereinkommen. Nach ſolcher Jurisprudenz und Logik wurde die Seele verurtheilt am Schädelgewölbe allein in fünfunddreißig Vermögen zu zerfallen, und zwar in ſolche Vermögen!

Zu was ſoll man hier den Advocaten der Vernunft machen! Und was könnten wir von allgemeinen Gründen vorbringen, was ſich der denkende Leſer nicht ſelbſt ſagte! Oder ſollen wir uns in eine Kritik der alſo ſecirten und präparirten Seele einlaſſen? Sollen wir mit der Schädellehre unterhandeln, ob ſich nicht wenigſtens den Hirnorganen hin und wieder eine etwas weniger widerſinnige Deutung geben ließe? Wie kann man mit einer Lehre rechten die ihre Thatſachen nach ſolchen Vorbegriffen von Geiſt und Seele durch eine ſolche Methode erhoben hat, und ſie durch dieſelbe Methode täglich aufs unbefangenſte beſtätigt! Wir kommen nur auf den Gedanken zurück, den wir ſchon im vorigen Brief geäußert. Der bezifferte Schädel gleicht, wie oben bemerkt, einer Karte von vieler Herren Ländern, zumal wenn man ihn etwa illuminirt; mit was er aber noch weit mehr und durch innere Aehnlichkeit übereinkommt, das iſt die Himmelskarte der Aſtrologie. Wie verhalten ſich unſere Begriffe von den verſchiedenen Richtungen der Geiſtes- und Seelenkraft, die ſchwankenden und zufälligen wie die nothwendigen, zum Weſen derſelben? Deuten wir wirklich, wenn man ſo ſagen darf, auf gewiſſe Bildungen am Organismus der Seele, wenn wir Triebe, Gefühle, Leidenſchaften, höhere Seelenvermögen auseinanderhalten, und gleichſam verkörpern? Wir wiſſen es nicht, und können es auf unſern jetzigen Standpunkten nicht wiſſen. In gewiſſem Grad und Sinn fließen dieſe Vorſtellungen ſelbſt wieder aus der Geſetzlichkeit unſeres Geiſtes; dennoch ſind wir nicht ſicher ob nicht unſere ganze Anſchauung von der Verfaſſung und den Bewegungen der Seele gerade ſo auf einem weſentlichen Irrthum beruht wie die ältere Anſicht des Menſchengeſchlechts vom Bau des Himmels. Wie dem ſey, ſo iſt es uns ganz natürlich nicht nur von den Hauptclaſſen der Vermögen, ſondern auch von Kunſtſinn, von mimiſchem Talent, von Hoffnung, Gewiſſenhaftigkeit, Wohlwollen ꝛc. wie von wirklichen Dingen zu ſprechen. Alles dieß dient uns ja im Grunde nur dazu uns am Firmament der Seele zu orientiren, wie die Aſtronomie zum ſelben Zweck die Sternbilder feſthält, ohne daß ſie ihnen eine Bedeutung an ſich zuſchreibt. Im gewöhnlichen Zuge des Lebens, im gemeinen Bewußtſeyn geben wir uns aber keine Rechenſchaft davon daß unſere pſychologiſchen Vorſtellungen wohl nur Merkzeichen ſind; wir nehmen ſie unbefangen als Weſen, und führen ſie als ſolche handelnd auf. Gerade ſo kam in den frühern aſtronomiſchen Begriffen den Sternbildern eine Bedeutung für ſich zu, eine körperliche Exiſtenz, und manchen derſelben eine Verrichtung in Bezug auf die Erde.

Am ganzen Himmelsgewölbe ſind Haufen von Sternen vertheilt, von deren Natur wir ſo gut als nichts, von denen wir jetzt nur das wiſſen daß die meiſten bloß optiſch beiſammen ſtehen und phyſiſch gar nichts mit einander zu thun haben. Umreißt man eine Anzahl dieſer leuchtenden Punkte mit einer Zeichnung und ſchöpft ihr einen Namen, ſo hat man ein Sternbild. Gleicherweiſe beſteht das Gehirn aus unzähligen Nervenfaſern und Bündeln, von deren organiſchem Bezug zur Seele wir gar keinen Begriff haben, von denen wir nicht wiſſen ob nicht zweien, die dicht neben einander liegen, ganz verſchiedene Verrichtungen zukommen. Verſetzt nun einer an einen beſtimmten Fleck des Hirns ein beſtimmtes Seelenvermögen, ſo faßt er eine ganze Gruppe ſolcher Faſern in den Ring eines Begriffs, eines Sternbildes. Wenn man ſich nun dort und hier begnügt an die Realität des Bildes einfach zu glauben und ſich daran zu ergötzen, ſo liegt nicht viel daran; aber anders verhält es ſich, ſobald man es mit dieſem Glauben ernſtlich meint und gar eine Praxis darauf gründet. Und dieß iſt in der Aſtrologie und in der Schädellehre geſchehen.

Zerſtörungstrieb und der Löwe — Feſtigkeit und der Stier — Geſchlechtstrieb und der Steinbock — Kinderliebe und die Zwillinge — Gewiſſenhaftigkeit und die Waage — Vorſicht und der Krebs — Ortſinn und der Schütze — Witz und der Scorpion — Hoffnung und der Waſſermann — wer weiß was die erſte dieſer parallelen Reihen mehr ſagt als die zweite? Und wenn man verſchiedene Arten des Gedächtniſſes und dergl. annimmt, iſt dieß etwas anderes als wenn man von Kopf und Schwanz des großen Bären ſpricht? Alles dieß iſt nun aber im Munde des einfachen Himmelsbeobachters und des pſychologiſchen Kannegießers äußerſt harmlos; ganz anders im Munde des Nativitätsſtellers und des Kopfbetaſters. Dieſe meinen, indem ſie die Worte ſpielen laſſen, wirklich etwas zu ſagen und zu beweiſen. Und wahrhaftig, was ſind die Gutachten der Schädellehre anders als Horoſkope? Nur umgekehrte, indem ſie dem Menſchen ſein gegenwärtiges und vergangenes Geſchick verkündigen.

Wenn man einem Phrenologen folgt wie er an einer Menſchenſeele ein Vermögen ums andere aus ſeiner Zelle zieht, wie er die Hirnorgane, alſo die Triebe, Gefühle, Fähigkeiten einander unterſtützen und widerſtreben, verbeſſern und verſchlimmern, neutraliſiren und potenziren läßt, ſo denkt man unwillkürlich an die ſich kreuzenden Einflüſſe der Himmelskörper, an den Gegenſchein, Gedritt- und Geviertſchein, an die Himmelshäuſer und an all den Wuſt kluger Thorheit, der ganz andern Leuten den Kopf verrückt hat als die Schädellehre je im Stande ſeyn wird. Die Phrenologen nehmen Vergleiche der Art ſehr übel, und doch thut man ihnen damit große Ehre an. Noch Kepler, Galls großer Landsmann, war nicht frei von aſtrologiſchem Vorurtheil, und er fand trotzdem die Geſetze der Planetenbewegung. Freilich war es mit Gall umgekehrt: er wollte etwas gefunden haben das für die Seele ungefähr ſoviel geweſen wäre als die Kepler'ſchen Geſetze für den Himmel, und pflanzte nur einen modernen Aberglauben. Und haben denn alle Horoſkope gelogen? Haben nicht vielmehr viele das Wahre

getroffen — ungefähr wenigſtens? Wer kann ſogar heutzutage behaupten daß an der Aſtrologie gar nichts geweſen ſey? Haben die verſchiedenen Aſpecte der Himmelskörper gar keinen Einfluß irgend einer Art auf die Erde? Und gibt man die Möglichkeit eines ſolchen Einfluſſes zu, iſt es dann völlig gleichgültig ob ein Menſch in der Conjunction oder in der Oppoſition dieſes oder jenes Planeten gezeugt oder geboren wird? Wer beantwortet dieſe und ſo viele ähnliche Fragen? Noch viel weniger mag einer behaupten daß an der Phrenologie gar nichts ſey. Es wird wohl etwas daran ſeyn; nur ſchade daß ſie ſelbſt am wenigſten weiß was und wie viel.

(Beſchluß folgt.)

Das Wanderbuch eines verabſchiedeten Lanzenknechts.

† Leipzig, im April. Nicht leicht taucht in den verſchiedenen, ſelbſt den fernſten Gauen unſeres geſammten Vaterlandes eine Geſtalt litterariſch auf, deren Perſonalbeſchreibung nicht von hier aus möglich wäre. Leipzig iſt die deutſche Karawanenſtadt, wo jeder einmal Station macht. Wie auf dieſen breiten Feldern die Völker zuſammenſtießen um in heißer Schlacht „mit eiſernen Ellen“ ihr Schickſal zu meſſen, ſo hat ſich bei dieſer geſchickten Lage zwiſchen Nord und Süd, Oſt und Weſt in mercantiler Hinſicht der große deutſche Völkerjahrmarkt hier geſtaltet. Hier kommt alles einmal durch, mißt aber wird gemeſſen, und die hieſigen ſchreibenden Federn könnten wie Paßviſitatoren vielen menſchlichen Merkwürdigkeiten das Signalement ausſtellen. Und ſo mag es erklärlich ſeyn, wenn jemand den romantiſchen „Lanzenknecht“ in der Erinnerung leibhaftig vor ſich ſieht, während er hier in deſſen „Wanderbuch“ blättert. Es iſt ſolches nicht im Buchhandel erſchienen, vielmehr wie frühere Tagebuchsfragmente aus demſelben Reiſeſack als Handſchrift gedruckt. Je mehr ſich in ſolcher Beichte für einen ſelbſtgewählten Kreis der ganze Menſch auch in ſeinen heimlichen Augenblicken gibt, deſto weniger kann dabei von litterariſcher Leiſtung die Rede ſeyn. Hier will ſich im Drange nach Mittheilung nur ein Menſch Luft machen; aber es iſt ein ganzer voller Menſch der hier Sprache gewinnt, einer von jenen Wenigen in heutiger Welt die wir bei ihrem Anſtrich von romantiſcher Regelloſigkeit als wunderbare bezeichnen mögen, weil ſie ein poetiſcher Fanatismus im Leben herumtreibt, um nach hie und da die letzten Athemzüge des ſterbenden Ritterthums zu belauſchen. Hat uns Oeſterreich den Geſang vom „letzten Ritter“ geliefert, hält es in ſeinen Volkselementen die Romantik feſt, ſo hat es uns auch mit dieſem „Capitän Wolf“, wie ſich der verabſchiedete Lanzenknecht wohl gern nennen hört, einen ſolchen letzten Ritter in Figura aufführen können. Unter jenem Incognito verkehrten wir hier in Leipzig mit ihm. Die Veranlaſſung ſeines wiederholten längern Aufenthaltes in unſern Mauern während der Jahre 1837 und 1838 war ein Geſchäft der Pietät. Es galt dem Feldherren der in der großen Völkerſchlacht die deutſchen Heere führte, auf den Leipziger Ebenen ein Denkmal zu widmen, das ihm das Vaterland ſchuldig geblieben, und das nun die eigne Familie zur Erinnerung an jene Nationaltage ſetzte. Der ritterliche Capitän Wolf iſt Zeit ſeines Lebens Soldat geweſen. Sind es recht eigentlich die modernen ſtehenden Heere die dem Ritterthum den Todesſtoß gaben, ſo haben ſie doch den weſentlichen Charakter und alle Tradition deſſelben eingeſogen und behauptet. Ein gewiſſer Zunftgeiſt des Waffenhandwerks, ein Inſtinct des Gehorchens, ein Gefühl unbedingter Angehörigkeit zu der Sache für die man zu fechten glaubt, und zu der Perſon unter der man ficht, eine an Vergötterung gränzende Verehrung für die Fahne, militäriſche Ehre und jener „Geiſt der im ganzen Corps thut weben“, ſind noch immer die Hebel europäiſcher Armeen, charakteriſiren noch vorzugsweiſe den Soldatenſtand in der modernen Welt. Für Capitän Wolf iſt der Krieg ein Duell zwiſchen Völkern. Ein Zeitalter das aber ſelbſt das perſönliche Duell nur homöopathiſch anwendet oder in eine kindiſche Spielerei ausarten läßt, hat einem kriegeriſchen Romantiker wenig zu bieten. Gamaſchen- und Paradedienſt ſind ihm nur ein Abc ſeiner Wiſſenſchaft, und es widerſtreitet ſeiner ganzen Natur dieſe ſeine Wiſſenſchaft im trägen Schooß des Friedens als Theorie zu pflegen, da er ſie nur als Handwerk kennt, ſie nur als freie Kunſt zur Entwicklung männlicher Tugenden bei Völkern und Einzelnen gelten läßt.

Bei alledem war die Kindheit des Mannes, den wir als einen hohen Vierziger kennen, bewegt genug. Im Feldlager geboren, war ſeine erſte Jugendzeit ein praktiſcher Dienſt unter der Trommel. Sein Sinn ſträubte ſich gegen jede Thätigkeit des Friedens, und er mußte von der Pike auf dienen. Er war anfangs Uhlan. Die Führung der Lanze blieb für ihn, auch nachdem er andere Waffengattungen kennen gelernt, eine Liebhaberei. Als er in ſpätern Jahren als Privatmann und Zuſchauer in Konſtantinopel hauste, und man ihm die Schwadronen des Serails zur Muſterung vorführte, zeigte er den türkiſchen Truppen unter deren Jubel ein Pikenexercitium, das ihm vielleicht mehr Anſehen noch verſchaffte als ſein fürſtlicher Rang der ihm den Zutritt zum Sultan eröffnete. Nach den deutſchen Befreiungskriegen hatte Oeſterreich noch in Italien zu thun, und unſer moderner Ritter machte einen Feldzug nach Neapel mit. In den nächſten Jahren commandirte er in Ungarn ein Huſarenregiment. In Trieſt mag er den Marinedienſt gelernt haben; wenigſtens ſahen wir ihn bei Helgoland auf der Nordſee mit der Gewandtheit des Seemanns ſeine Schaluppe regieren. Er ſchien alle die kleinen Talente des romantiſchen Cavaliers in ſich zu vereinigen. Und was ſich zu dieſen ritterlichen Tugenden als Zug einer großartigen Eigenthümlichkeit geſellt, iſt ſein Hang zu den untern, noch urſprünglich gebliebenen Schichten der Geſellſchaft, ſein genialer Drang zu jeder Art nationaler Entwicklung, ſeine Schwärmerei für das Leben der Naturvölker. Hierin liegt die ſchöne Poeſie ſeines merkwürdigen Naturells. Kind der Stadt, Sohn der Reſidenzen, eine Erſcheinung am Hofe und im Salon war er wohl nur in den ſeltenen Fällen die der Mann als die Unfälle, als das Mißgeſchick ſeines Herzens zu bezeichnen hat. Die Romantik ſpielt dem Herzen in unſerer Welt nicht ſelten arge Streiche, denn der Drang des Naturgefühls macht jede Empfindung zur Schwärmerei, und die blaſſe Wange, das trunkene Auge des „Romantikers in der Liebe“ ſcheut das Kerzenlicht und die trügeriſchen Spiegelwände des Salons. Ein kleiner Hof in Mitteldeutſchland ſah längere Zeit die blaſſe Geſtalt unſeres Cavaliers in der rothen Uniform des Malteſerritters. Wir kannten ihn nicht anders als im ſchlichten Bürgerrock, höchſtens im ſchwarzen Frack mit einem fremden rothen Bändchen im Knopfloch, dem einzigen ſelbſterworbenen Abzeichen einer fünfundzwanzigjährigen militäriſchen Laufbahn. Wir ſahen ihn als gereiften Mann, in der Abgeſchloſſenheit des in ſich fertigen, in der geſicherten Haltung des heimkehrenden Soldaten, der ſich in den Friedenstractaten das Glück ſeines Herzens nicht mit eingedungen. Das Glück war ihm wohl hold geweſen, aber nur auf Augenblicke, er hatte es immer nur nach ſchweren Feldzügen erobern müſſen, und wo er es feſſeln wollte, war es ihm treulos entflohen. Jetzt kannte er es nur noch aus Erinnerungen, es klang ihm nur nach als Echo in der Bruſt, er zählte es zu den Träumen der erſten Jugend, zu der Fata Morgana am Horizont.

Digitized by Google

Der Stoff ſeines abenteuervollen Lebens ſchien unerſchöpflich. Es überkam uns wenn er ſprach nicht ſelten der Glaube an jene arabiſchen Mährchenerzähler, welche die Nacht forttänſchen. Nur daß er Mährchen erzählte die für den Denkenden die nothwendigen Illuſionen des Lebens, Wirklichkeiten im Geiſt ſind. Es mochte wohl in der Nähe einer wunderbaren Frau ſeyn, die gleich ihm von romantiſcher Geiſtesart in der modernen Welt des mercantilen Leipzigs damals Station machte, wo ſich Capitän Wolf am behaglichſten erging. Oft ſah man ihn auch mitten im Meßlärm, wenn Tiroler Sänger oder böhmiſche Harfenſpieler ihn lockten, oder in einigen unſrer Geſellſchaftskreiſe, in denen der Fremde jeder Zone ſich wohl fühlt. Er ſprach ungern hochdeutſch, am liebſten, wenn er ſich nicht franzöſiſch mittheilte, ſein wieneriſch Deutſch. Merkwürdigerweiſe ſind auch in den Büchern die er für ſeine Freunde drucken ließ, alle die Stellen wo er ſeine feinſte Menſchenkenntniß niederlegte franzöſiſch geſchrieben. Algier, Ungarn und die Türkei waren diejenigen Punkte aus ſeinem vielfachen Reiſeleben bei denen er am liebſten verweilte. Er hatte unter dem Marſchall Bourmont den Feldzug gegen Algier mitgemacht, und ſeine Erlebniſſe an der Nordküſte Afrika's in einem Buch zuſammengefaßt das zugleich die frühern Kriegszüge gegen die Barbaresken, die Züge Kaiſer Karls des Fünften und der Engländer geſchichtlich in Parallele ſtellte. In der „Zeitung für die elegante Welt“ unter der damaligen Leitung erſchienen in jenen Jahren von der Feder oder nach der mündlichen Ueberlieferung Capitän Wolfs mehrere briefliche Schilderungen, Scenen aus dem Soldatenleben, „Haburak“ und andere Erzählungen, die das damals noch wenig erſchloſſene Ungarn mit ſeinem Nationalleben für Deutſchland eröffneten. Später ſetzten Taſchenbücher und andere Blätter von Wien aus ſolche Mittheilungen fort. Die jetzige Zuſammenfaſſung der Wanderzüge des „verabſchiedeten Lanzenknechts“, von der uns ein erſter Band zuging, muß ergeben was davon ihm wirklich angehört. Sein Tagebuch in der Levante ließ er in zwei Bänden damals in Leipzig für den Kreis ſeiner Bekannten drucken. Es wurde ſo ungeſucht zum Buch wie ſich die Lebensanſchauungen und Erfahrungen des Verfaſſers zu einem fertigen Glaubensbekenntniß geſtaltet haben, gegen das ſich nicht ſtreiten, ſondern das ſich als der thatſächliche Inhalt eines Menſchenlebens nur hinnehmen läßt. In den nächſten Jahren wußte man Capitän Wolf hinter den Pyrenäen, im Lager der Carliſten. Er verfocht nicht die Sache deſſen der dort, ohne das Talent dazu, den Beruf in ſich fühlen wollte den heroiſchen Abſolutismus des alten Spaniens wieder lebendig zu machen. Capitän Wolf trat auf die Seite der Romantik, wo er Heldenthum, alten Glauben und Volksthum verſammelt wähnte. Der Naturmenſch mit der Leidenſchaft ſeiner Empfindung haßt jedes entlehnte Syſtem, jede herbeigeholte Abſtraction. Auf der andern Seite Spaniens ſah er nicht die alten Götter des Volkes, und wenn er dieſen Mächten des alten Nationallebens unter den Fahnen des Don Carlos keinen vollen Glauben ſchenkte, ihnen keine lebendige Wirklichkeit mehr zutraute, ſo wollte er doch die letzten Zuckungen eines verzweifelt Sterbenden erleben, mußte ſich zu ſeinem Leichenbegängniß einſtellen. So würde er überall wo ein Naturvolk, ein alter Glaube, eine ehedem herrlich blühende Welt zu Grunde geht, ſein Herz hintragen und als Held dem Todeskämpfer oder als Prieſter dem Leidenden hülfreich zur Seite ſtehen. Er hat uns in ſeinem Tagebuch aus der Levante die zerſetzte Fahne des Propheten gezeigt; er könnte, weil er die menſchlichen Sympathien dafür hat, ſicherlich auch die in ſich ſelbſt erſtickte Romantik des alten Spaniens ſchildern. Dem nüchternen Verſtand der die Bedürfniſſe des Kampfes gar nicht theilt, gelingt dieß ſeltener als der begeiſterten Sympathie die im Stande iſt mitzuringen, mitzubluten, ehe ſie ſich oder die Sache ſelbſt aufgibt.

Wären in Deutſchland die Lebenselemente zu freierer Kraftäußerung entwickelt, wir würden in Capitän Wolf als böhmiſchem Standesherrn einen deutſchen Tory erblicken. Ein ſolcher von edler Art hält Altdeutſchland in ſeinen Tugenden feſt, während er deſſen Schwächen gar wohl ſieht und zu beſeitigen bemüht iſt. In England hat ſich eine moderne Ariſtokratie, die Partei des Geldintereſſes, der Partei des großen Güterbeſitzes und der alten Geburt gegenüber als ein ebenſo berechtigtes Element feſtgeſetzt. Ariſtokratie iſt auf beiden als Princip einer bevorzugten Ausſchließlichkeit entſchieden ausgeſprochen, und es gehört zu den Fragen der Zukunft, wie ſich ein drittes Element, die Partei der Arbeit, zu jenen beiden ſtellen wird. Daß das Princip der Humanität nicht minder, vielmehr in höherm Maaß, auf Seiten der Tories lebendig werden könne, bewies erſt neulich Lord Aſhley's Antrag. Wir finden das Element eines deutſchen Tory ſehr wohl begreiflich, und ſtellen ihm ſowohl wie jedem andern ſeine nationale Haltung als erſte und letzte Bedingung zu ſeiner Berechtigung und Gültigkeit. Zum Belege ſeiner nationalen Kraft und Entſchloſſenheit führe ich hier aus einem ſeiner frühern Bücher eine gelegentliche Aeußerung Capitän Wolfs über Erziehung an. „Geiſtesgegenwart und Muth,“ ſagt er bei irgend einem zur See überſtandenen Abenteuer, „ſind der beſte Schild gegen Gefahr, womit man Knaben ausrüſten kann. Darin finde ich die Erziehung in England jener in Deutſchland ſo überlegen. Selbſtändigkeit — Mannſeyn — iſt dieß nicht der weſentliche Zweck der Erziehung? Und dazu taugt durchaus nur die öffentliche. Früh, durch wechſelſeitige Reibung müſſen ſich die Kräfte entwickeln, welche ſich in der Zukunft im Sturm des Lebens thatkräftig zeigen ſollen. Bei uns aber, beſonders in den höhern Ständen, beſteht die Erziehung weit mehr in dem Hineinwirken von außen als in dem Entwickeln von innen. Die kräftigern Keime werden mühſam erſchlafft und entmannt, damit der Junge fein geſittet und manierlich werde. Der Informator trichtert nach Kräften in das Gedächtniß die unverdaulichſten Gegenſtände hinein, damit das Examen recht glänzend ausfalle; aber in succum et sanguinem iſt nichts gedrungen. Die Oberfläche iſt bebaut, aber nur gedüngt, keine Saat iſt ihr entſproſſen. Mama, Papa, Hofmeiſter und Inſtructor biegeln und glätten; man will aus jedem noch ſo mittelmäßig kleinen Individuum ein Muſter von Liebenswürdigkeit, Weisheit, Verſtand, ein Univerſalgenie bilden. Mama erwartet ein Ideal von Anmuth, Sanftmuth, Bildung; Papa einen großen Staatsmann, Oekonomen, Diplomaten oder Krieger; der Erzieher einen hohen Gelehrten. Nach vorgefaßten eiteln Liebhabereien wird an dem armen Buben bis in ſein ſiebzehntes Jahr gemodelt und geſchliffen, bis er nimmer weiß wie er gehörig ſitzen, ſtehen, ſprechen, nicht mehr wie er eſſen, trinken oder ſich räuſpern ſoll. So, geiſtig und körperlich am Gängelbande geführt, erreicht er den Zeitpunkt in welchem er in die Welt tritt, gerade in dem Augenblick wo alle Leidenſchaften in voller Jugendkraft hervortreten. Kein Wunder nun, wenn der des Gängelbandes noch nicht entwöhnte, noch nicht in Selbſtändigkeit geübte Jüngling ein Spielball der Eindrücke der Außenwelt wird. Ein anderer wichtiger Geſichtspunkt von welchem aus die Erziehung beurtheilt werden ſollte, iſt der volksthümliche. Ohne volksthümliche Erziehung keine Nationalentwickelung, kein achtes, allgemeines, tiefes Nationalgefühl! Darin liegt vielleicht die große Sünde Deutſchlands. Nicht Schulen allein ſollte man als das Hauptvehikel der Erziehung anſehen. Nicht auf der Schulbank reift der Knabe zum Jüngling, der Jüngling zum Manne. Die Schule iſt nur ein Theil der Erziehung, der andere, wichtigere liegt außer ihrem Bereiche. Und wer in Deutſchland denkt an dieſen! Oder wenn man daran denkt, geſchieht es nicht mehr in hemmender als in fördernder Beziehung? Iſt die Methode welche im allgemeinen vorherrſcht, nicht ſo entſetzlich antiphlogiſtiſch daß vor lauter Aderlaß und Purgiren die junge Seele zum engen Bureaumenſchen oder zum ſchlaffen Hofcavalier verkrüppeln muß? Ich habe bei der engliſchen Marine Knaben von

Digitized by Google

fünfzehn Jahren geſehen, deren ernſte Haltung ganze Rudel durch Wein und Zank erhitzter Matroſen in Reſpect erhielt. Gleich beim erſten Auftreten, beim erſten Verſuch zur Entwickelung der Geiſtesgegenwart und Thatkraft, in der Schlacht wie im Parlament, zeigt ſich die engliſche Jugend männlich. Man vergleiche mit ihr unſern cisrhenaniſchen Jüngling, mit einem engliſchen Midſhipman einen deutſchen Junker, mit einem jungen Lord einen sub umbra alarum des Hofmeiſters reiſenden germaniſchen Cavalier — und man verhülle ſein Haupt, blicke auf das Vaterland und ſeufze: hinc illæ lacrymæ!"

Neben Scenen aus der Tirolerwelt, Bildern aus dem italieniſchen und ungariſchen Volks- und Soldatenleben bringt uns das Wanderbuch des Lanzenknechtes auch einige Jagdphantaſien. Berg- und Waldleben iſt dem Soldaten ein Surrogat für die Entbehrung im Frieden. Capitän Wolf iſt kein Poet, aber als romantiſcher Naturmenſch fühlt er poetiſch. Wien treibt mit Naturmenſchen ſo viel ſüßliche Cokettèrie; hier iſt einmal ein ächter Sohn der Wildniß!

Die ſpaniſchen Gebirge werden immer der Punkt ſeyn auf welchen der verabſchiedete Lanzenknecht wehmüthig zurückblickt. An Spanien wird er auch vorzugsweiſe gern ſein Glaubensbekenntniß knüpfen. Nicht weil dort die religiöſe Begeiſterung in die blutrothe Flamme des Fanatismus ſich verwandelte, ſondern weil ſich dort mit dem alten Glauben der Begriff des reinen Vollblutes fortpflanzte, die Idee des Ritterthums dort am glänzendſten und ſchwunghafteſten verwirklicht erſchien, ganzes und volles Mittelalter dort am ſtolzeſten blühte und das ſpaniſche Leben, in deſſen Tinten tief eingetaucht, ein Gemälde abgibt deſſen ſaftiges Impaſto gegen alle andern Völkerbilder hervorſticht. Wer in Spanien nichts vom Saracenen oder Juden in ſeinem Blut hat, iſt altchriſtlicher Edelmann. Und bei dieſer bloßen Racenverſchiedenheit wird der Ariſtokrat kein Gegenſtand des Haſſes. Jeder Spanier, auch der niedriggeborne, iſt zu ſtolz um jemand zu beneiden. Dieß Selbſtgefühl, dieß Vertrauen auf die Selbſtentwickelung der freien und in ſich ſelbſt geſicherten Perſönlichkeit iſt recht eigentlich dasjenige Element das unſerm Capitän Wolf an Spanien zuſagt. Dort fehlt der tiers-état, und an der Unfähigkeit dieß moderne Element in ſich herauszubilden und feſtzuſtellen könnte Spanien noch lange kränkeln, wie Polen daran unterging.

Dieſer Satz führt uns ſchon aus dem romantiſchen Gedankenkreiſe des in Ruheſtand verſetzten Lanzenknechtes. Ebenſowohl die hier nicht zu unterdrückende Bemerkung daß von einem Haß zwiſchen Adel und tiers-état in Deutſchland nicht füglich mehr die Rede ſeyn kann. Der Streit zwiſchen beiden hat ſich äußerlich im Bereich des Beſitzes geſchlichtet, innerlich durch das Talent der Befähigung, und durch das Element der Bildung geſühnt, ſo daß ſie ohne Haß und Neid, wenn auch als Rivalen, doch als Gleichberechtigte, neben einander Beſtand haben. Nach unſern Begriffen ſind Bildung und Nationalgefühl die eigentlichen Elemente, in welchen Adel und dritter Stand erſt ihre eigentliche Nobilitation erhalten; erſt auf dem Boden dieſer dritten Sphäre finden jene Parteien Macht und Berechtigung. Ich weiß nicht wie viel Capitän Wolf hiervon einräumt. Seine Geringſchätzung einer gewiſſen altbackenen Bourgeoiſie in Deutſchland, die vom Nationalbürgerthum deutſcher Bildung weit entfernt iſt, läßt ſich nicht allein begreiflich, ſondern in ihrem Ausſpruch auch höchſt ergötzlich finden. Wir greifen unter den „Fidibusſchnitzeln" aus dem Merkbuche des Lanzenknechtes folgenden Ausſpruch heraus, der ſchließlich die Gedankenwelt unſers Capitän Wolf nach dieſer Seite hin bezeichnet: „Im Burgtheater. Es wurde die „Fremde" gegeben. Man muß ſich gewaltſam zurückdenken auf den geſellſchaftlichen Boden auf dem Iffland emporſchoß, um dieſe thränenreichen Proteſte der niedern Geſellſchaft gegen die höhere zu begreifen. Merkwürdig aber iſt daß das Publicum noch immer eine unläugbare Parteilichkeit für die größtentheils längſt beſeitigten Bedrängniſſe der Bourgeoiſie mitbringt, und dient wohl zu einem der ſtärkſten Belege deutſcher Spießbürgerlichkeit und eines vorzüglich in einer engherzigen Beamten- und Krämerwelt mühſam fortvegetirenden und ſich darin repräſentirenden Nationallebens. Mich ärgert dieſes Publicum welches immer als Axiom annimmt, ein Schuſter müſſe ein ehrlicher Kerl, ein Graf aber ein ſitten- und herzloſer Lump, eine Gräfin eine eitle übermüthige Cokette, eine Bürgerdirne hingegen eine Lucretia ſeyn. Es kann wohl zuweilen ſo ſeyn, iſt aber oft anders. Daß der Arme den Reichen, der Dürftige den Genießenden haßt und beneidet, iſt wohl begreiflich, und nur der milde Balſam der Religion kann die unerklärlichen Ungleichheiten der menſchlichen Stellungen ausgleichen, und den minder begünſtigten Bruder mit dem bevorzugten verſöhnen, aber dieſer winſelnde, ſentimentale, indirecte und ungerechte Jacobinismus iſt mir viel verhaßter als der natürliche, blutige, wilde der ächten Sansculotten. Noch immer ſcheint das alte Iffland'ſche Publicum von 1789 bis 1792 zu leben, ein Publicum für welches die Revolutionen und Schlachten eines halben Jahrhunders hinter dem Vorhange geſpielt haben."

Wir haben mit dieſem Hinweis dem Leſer keinen neuen Schriftſteller vorführen, wohl aber einen eigenthümlichen deutſchen Menſchen ihm ſchildern wollen.

Wien, 27 April. Heute wurden in der Pfarrei zu St. Peter Hofrath Franz Dingelſtedt, Bibliothekar der Privatbibliothek Sr. Maj. des Königs von Württemberg, und Fräulein Jenny Lutzer ehelich verbunden.

[1962—64]

Nordſeebad der Inſel Helgoland.

Die hieſige Seebad-Anſtalt wird auch in dieſem Jahre am **15 Junius** eröffnet und mit dem **1 October** geſchloſſen werden.

Da in neuerer Zeit die heilkräftigen Wirkungen der Meerbäder und der Meerluft immer mehr anerkannt und gewürdigt werden, ſo möchte es nicht unpaſſend ſeyn hier darauf aufmerkſam zu machen, wie ſehr die Inſel Helgoland alle Vorzüge eines praktiſchen Werthes als Seebad in ſich vereinigt.

Schon die Lage dieſes Eilandes im offenen Meere, meilenweit von der Schwüle und von den Ausdünſtungen des Continents entfernt, ſeine ſalzreichen, reinen, vom Schlamme des Flußwaſſers und der Küſten nicht getrübten Fluthen und die milde belebende, bei keiner Richtung des Windes mit Landluft untermiſchte Atmoſphäre ſprechen zu ſeinem Vortheil. — Der feſte ebene Sandboden aber und die durchaus ſichere, vortreffliche Beſchaffenheit des Badeſtrandes überhaupt, welche ein von den Strömungen der Fluth und der Ebbe unabhängiges Baden im offenen Meere zu jeder Tageszeit bei faſt gleich kräftigem Wellenſchlage erlauben, die nur hiedurch mögliche ganz freie Wahl der Badeſtunden ſind wirkliche und für den Sachkundigen namentlich ſo weſentliche Vorzüge, daß ſie eben Helgoland in wenigen Jahren zu einem der beſuchteſten und beliebteſten Badeorte ſeiner Gattung emporgehoben haben.

Alle Einrichtungen zum Bedarf und für die Annehmlichkeit der reſp. Badegäſte, wohin beſonders eine große Auswahl bequemer und ſelbſt eleganter Gaſthäuſer und Privatwohnungen, eine ſehr gute Küche und die beſten franzöſiſchen Weine zu billigen Preiſen, eine heitere Geſelligkeit, durch ein ſtändiges Prager Muſikcorps und durch das zu allen Stunden beſuchte Converſationshaus belebt, gehören, ſind der Art, daß ſie den ſtrengſten Anforderungen derſelben entſprechen dürften.

Den HH. Aerzten dient noch beſonders zur ergebenen Anzeige, daß alle Anſtalten für Regen-, Sturz- und Douchebäder, für warme Seewaſſerbäder, ſo wie für jede Art nach ſpecieller ärztlicher Vorſchrift zu bereitender oder zu nehmender localer und gan-

Digitized by Google

zer Bäder in einem groſſen neu erbauten Badehauſe vereinigt ſind, welches nach den beſten Muſtern der Thermalbäder aufgeführt worden iſt.

Eine regelmäßige und ſtete Verbindung zwiſchen Hamburg, Curhaven und Helgoland, auch mit den denachbarten Seebädern, und zwar zu mehrerenmalen in der Woche, eine andere zwiſchen Bremen und Helgoland, wird während der Saiſon durch mehrere ausgezeichnet ſchöne, bequeme und ſichere Dampfſchiffe unterhalten, deren reſp. Eigenthümer über die Abfahrtstage und Stunden das Nähere in öffentlichen Blättern bekannt machen werden.

Beſtellungen von Logis ꝛc. beſorgt mit Bereitwilligkeit ſowohl die Unterzeichnete, als unſer Badearzt, Hr. Dr. v. Aſchen.

Helgoland, im Mai 1844.

Die Direction des Seebades.

[656—72]

Donau - Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von Regensburg. Vom 1 Mai an täglich.

Abfahrt von Linz. Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[1022]

Bekanntmachung.

Auszug aus dem Protokoll des Verwaltungsrathes der Ludwigshafen-Berbacher-Eiſenbahn-Geſellſchaft d. d. Dürkheim den 21 April 1844.

Da das auf 8,000,000 erhöhte Baucapital durch die bis heute ſtattgefundenen Actienzeichnungen nicht allein vollſtändig gedeckt iſt, ſondern die Nothwendigkeit einer Reduction der Actien bereits vorliegt, ſo beſchloß der Verwaltungsrath hiermit (1 Uhr des Nachmittags) den Schluß der Einzeichnungen.

Für den Auszug.

Der Vorſtand **v. Poellnitz.** Der Secretär Golſen.

[1909] Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Kempten.

Aufforderung.

Da der Beklagte Chriſtoph Langenmaier auf die geſchehenen öffentlichen Vorladungen vom 2 März l. J. ungeachtet (Allgemeiner Anzeiger Nr. 22, Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 44, Kreisintelligenzblatt Nr. 11) bei der auf den 12 April angeſetzt geweſenen Commiſſion nicht erſchienen iſt, ſo wird auf Antrag des für Chriſtoph Langenmaier aufgeſtellten Officiol-Anwaltes, des königl. Advocaten Dr. Mayrhofer, in Verbindung mit dem der Klägerin, abermals zum Verſuche der Sühne, eventuell zur protokollariſch-ſchlüſſigen Verhandlung auf

Freitag den 31 Mai d. J.,
Vorm. 9 Uhr,

Tagsfahrt anberaumt, wozu Chriſtoph Langenmaier unter dem Präjudiz geladen wird, daß er im Falle des Ungehorſams mit ſeinen Einreden ausgeſchloſſen, die Klage für abgeläugnet gehalten und Klägerin zum Beweiſe ihrer Klage zugelaſſen werden wird.

Dem Chriſtoph Langenmaier ſteht die Einſichtsnahme der Acten in dieſſeitiger Regiſtratur frei.

Kempten, am 17 April 1844.

Der königl. Director **Buckingham.**

Gſchwendner.

[2026-27] **Gantproclama.**

Seraphin Aulinger, vormaliger Buchhandlungs- und Druckerei-Beſitzer in Dillingen, hat ſich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen. Es werden demnach die geſetzlichen Edictstage ausgeſchrieben wie folgt:

1) zur Anmeldung und Nachweiſung der Forderungen

Mittwoch der 29 Mai 1844;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen

Donnerſtag der 27 Junius 1844;

3) zur Schlußverhandlung und zwar
a) für die Replik

Montag der 29 Julius 1844;

b) für die Duplik

Mittwoch der 14 Auguſt 1844;

jedesmal früh 8 Uhr.

Sämmtliche Gläubiger des Seraphin Aulinger werden hiezu mit dem Anhange vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstag den Ausſchluß der Forderungen von der gegenwärtigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausſchluß mit den treffenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche von dem Vermögen des Gemeinſchuldners etwas beſitzen, aufgefordert, ſolches bei Vermeidung doppelten Erſatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte an das unterfertigte Gantgericht auszuhändigen.

Schließlich wird bemerkt:

1) daß das Immobiliarvermögen des Schuldners gerichtlich eingewerthet iſt auf 13,141 fl.
2) Daß derſelbe an Kaufſchillingen, für früher verkaufte Realitäten und Rechte noch zu fordern habe 9,200 fl. mithin die Geſammtmaſſe in 22,341 fl. beſtehe, worauf
3) an Hypothekſchulden haften 35,170 fl. an Currentſchulden u. Zinſen circa 4,600 fl.
4) Daß nach dem Antrag der am 4 März l. J. verſammelten Gläubiger die Anträge über Verkaufsausſchreibung und Beſtellung eines Maſſacurators bis zum erſten Edictstag, nämlich Donnerstag, den 27 Junius eine gütliche Uebereinkunft über die Location der Forderung verſucht werden wird.

Dillingen, am 18 April 1844.

Königliches Landgericht Dillingen.

Der königliche Landgerichts-Verweſer.

Dr. **Seif.**

[4360-65] **Edictal-Citation.**

Der Johann Wilhelm Untereick, geboren am 14 December 1775 zu Wiedenbrück, welcher in den Jahren 1801 und folgenden als Apotheker zu Rüthen, ſpäter zu Arnsberg, im Herzogthum Weſtphalen, wohnhaft war, und im Jahre 1805 bei der k. k. öſterreichiſchen Armee als Feldapotheker angeſtellt wurde, hat ſeit dem gedachten Jahre, in welchem er von Ulm aus an ſeine Verwandten ſchrieb, keine Nachricht von ſeinem Leben und ſeinem Aufenthalte gegeben, und iſt deshalb auf deſſen Todeserklärung angetragen. Der gedachte Johann Wilhelm Untereick ſo wie deſſen unbekannte Erben und Erbnehmer werden daher hierdurch vorgeladen ſpäteſtens in dem auf den

21 Junius 1844, Morgens 11 Uhr,

an hieſiger Gerichtsſtelle anberaumten Termine ſich ſchriftlich oder perſönlich zu melden und das weitere zu gewärtigen, widrigenfalls der Provocat Johann Wilhelm Untereick für todt erklärt und ſein Nachlaß ſeinen nächſten Inteſtaterben ausgehändigt werden wird.

Arnsberg, den 31 Julius 1843.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Strickmann Sterkerinck.

Scotta.

[2016-18] **Schwetzingen.**

Erbvorladung.

Am 24 December 1843 iſt Michael Hahn, Sohn des früher verſtorbenen Bürgers und Landwirths Michael Hahn des III. von Hockenheim, in einem Alter von vier Jahren mit Tod abgegangen. Zur Beerbung der in 2078 fl. 5 kr. beſtehenden Verlaſſenſchaft desſelben iſt unter andern auch Eliſabetha, geborne Hahn, Ehefrau des Philipp Müller von Hockenheim, welche vor ungefähr 12 Jahren mit ihrem Ehemann und ihren Kindern nach Nordamerika ausgewandert iſt und in Baltimore ſich niedergelaſſen haben ſoll, geſetzlich berufen. Da von dieſer Eliſabetha Hahn, geehelichten Müller, ſeit 11 Jahren keine Nachrichten mehr eingekommen ſind, ſomit deren gegenwärtiger Aufenthaltsort dahier ganz unbekannt iſt, ſo werden auf Antrag der übrigen Erbbetheiligten dieſelbe oder deren etwaige Leibeserben hiermit aufgefordert,

innerhalb fünf Monaten,

von heute an, entweder perſönlich oder durch geſetzlich Bevollmächtigte zur obenerwähnten Erbſchaft ſich zu melden und zugleich nachzuweiſen, welchem nordamerikaniſchen Staate ſie angehören, widrigenfalls dieſelbe lediglich denjenigen wird zugetheilt werden, welchen ſie zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wären.

Schwetzingen, den 23 April 1844.

Großherzoglich bad. Amtsreviſorat

Bucherer.

[2022-23] **Bekanntmachung.**

Diejenigen Individuen, welche ſich um die mit Anfang nächſten Schuljahres (15 Weinmonat 1844) erledigte Stelle eines Zeichnungslehrers an der hieſigen höhern Lehranſtalt mit einer jährlichen Beſoldung von 500 Schweizerfr. und der Verpflichtung im wöchentlich 8 — 10 Stunden Unterricht im Freihandzeichnen, Plan- und Ornamentenzeichnen zu geben, zu bewerben gedenken, haben ſich dafür

bis zum 20 Brachmonat nächſthin

Digitized by Google

bei der unterzeichneten Staatskanzlei anſchreiben zu laſſen.

Solothurn, den 19 April 1844.

Namens der Staatskanzlei.

Der Staatsſchreiber: **X. Amiet.**

[2025] **Schnell-Seifenfabrication.**

Bei C. Leuchs u. Comp. in Nürnberg iſt gegen Einſendung von 12 preuß. Thlrn. die Anweiſung zur Schnell-Seifenfabrication zu haben, bei welcher die Seife ohne Aſche, ohne Kalk, ohne Kochſalz, ohne anderes Geräthe als einen gewöhnlichen Keſſel faſt augenblicklich (ſelbſt in großen Partien, wenn der Talg einmal geſchmolzen iſt in ½ bis 1 Stunde) aus allen Fetten oder Oelen (auch aus den auf die gewöhnliche Art ſchwer oder gar nicht verſeifbaren) hergeſtellt werden kann und dieſe Fabrication daher ſo einfach wird, daß ſie in Haushaltungen ohne beſondere Umſtände betrieben werden kann. Wenn das Pfund Talg 18 kr. koſtet, kommt das Pfd. der weißeſten feſten Seife bei dieſer Art auf 10—12 kr. zu ſtehen; gibt man ihr nach gewöhnlicher Art Waſſer zu, im Verhältniß noch billiger.

[1984] Bei **Braumüller u. Seidel** in **Wien** iſt erſchienen:

Das dritte Heft der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1844.

Inhalt dieſes Heftes:

1) Der Feldzug 1809 in Italien. Erſter Abſchnitt. (Fortſetzung.) Die Schlacht bei Fontana Fredda und Sacile am 16 April. — 2) Der Feldzug 1809 in Polen. — Das Treffen bei Raszyn am 19 April. — 3) Bemerkungen des Generals Palombini über eine Darſtellung der Schlacht bei Murviedro am 25 October 1811. — 4) Kriegsſcenen. 1. Ueberſchreitung der Drau bei Roſegg 1813 durch das Regiment Fürſt Hohenlohe-Bartenſtein. — 2. Das Regiment Fürſt Schwarzenberg-Uhlanen in der Schlacht bei Hanau am 13 October 1813. — Der Jäger Riyba des zwölften Bataillons rettet bei Beſançon am 1 April 1814 ſeinen Hauptmann. — 5) Ueber Officierſchulen während der Wintermonate. — 6) Neueſte Militärveränderungen. — 7) Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736. Beilagen. — (Fortſetzung.) Nr. 125—141.

Auf den **Jahrgang 1844** dieſer Zeitſchrift wird in allen Buchhandlungen Deutſchlands **Pränumeration** mit 8 Thlr ſächſ. angenommen.

[1926] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben:

Eine für Jedermann nützliche Schrift iſt:

Die Kunſt ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen.

Auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet.

Zum Beſten aller Stände und aller Lebensalter herausgegeben

von **Dr. E. Hartenbach.**

Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Von dieſem Buch iſt jetzt die vierte verbeſſerte Auflage erſchienen, mehr als 11,000 Exemplare wurden binnen kurzer Zeit davon abgeſetzt. — Tauſende von Menſchen haben durch den Gebrauch dieſes Buches ein geſchärftes Gedächtniß erhalten.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian. Trieſt bei Favarger. Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer. Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[1804-5] Erſchienen iſt:

Converſations-Lexikon zum Handgebrauch oder encyklopädiſches Realwörterbuch aller Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe.

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Vollſtändig in einem Bande

oder in **30** vierzehntägigen Lieferungen (von 6 bis 7 Royalquart-Bogen) à **5** Sgr. (4 gGr.) — **18** kr. rhein. oder **15** kr. Conv.-M.

Die **erſte Lieferung** iſt in allen Buchhandlungen vorräthig. Neben der Bewahrung früherer Vorzüge iſt auf eine den Anforderungen der Gegenwart entſprechende Vervollſtändigung des bereits ſeit mehreren Jahrzehnten ehrenvoll bekannten Werks überall der größte Fleiß verwandt, ſo daß daſſelbe in ſeiner neuen Geſtalt eine ſchnelle Ueberſicht über alle Bereiche menſchlichen Wiſſens und Könnens zu bieten geeignet iſt. Da die neue Auflage das Doppelte der dritten enthalten wird, iſt es möglich geworden einestheils Gegenſtände von allgemeinerem Intereſſe oder hervortretender zeitgeſchichtlicher Bedeutung ausführlicher zu behandeln, anderntheils noch eine große Anzahl kürzerer Artikel aufzunehmen, ſo daß die vierte Auflage auch hinſichtlich ihrer Reichhaltigkeit und Vollſtändigkeit hinter ähnlichen größeren Werken nicht nur nicht zurückſtehen wird, ſondern auch im Vergleich mit ähnlichen litterariſchen Erſcheinungen von gleichem Umfange den Vorzug einer beſonders gründlichen Bearbeitung leicht erkennen laſſen dürfte. Druck und Papier, namentlich die ſelbſt ſchwächeren Augen wohlthuenden Lettern dürften allen Anforderungen entſprechen, während der äußerſt niedrige Preis und die erleichterte Anſchaffung das Werk Jedermann zugänglich machen. Eine ausführliche Anzeige nebſt Probe des Werkes geben alle Buchhandlungen unentgeltlich aus.

Leipzig, im April 1844. **August Weichardt.**

[2047] Bei **Fr. Kiſtner** in Leipzig iſt mit Eigenthumsrecht erſchienen:

Die erſte Walpurgisnacht.

Ballade von Goethe für Chor und Orcheſter, componirt von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Op. 60.

Partitur gebunden	7½ Thlr.
Orchester-Stimmen	7 Thlr.
Singstimmen	2½ Thlr.
Clavier-Auszug	4 Thlr.

---

[116] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Syſtem einer vollſtändigen Lufterneuerung in Kranken- und Verſorgungshäuſern, Irrenanſtalten ꝛc. für den Winter und Sommer.

Theoretiſch und praktiſch bearbeitet von **Fr. X. v. Haeberl,**

Dr. med., Geh. Rath, Ritter des Civilverdienſt-Ordens der bayer. Krone.

Als ein hinterlaſſenes Werk herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von

A. Martin, Philos., Med. et Chir. Doct.

8. geh. Preis 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 3 gr.

Dieſe Schrift bildet den Schlußſtein der anerkannt claſſiſchen Noſokomial-Verbeſſerungen des k. bayer. Geh. Rathes Ritter Xaver v. Haeberl, welcher ſie noch in ſeinem 88ſten Lebensjahre mit einer Genauigkeit, Verſtändlichkeit und umfaſſenden Gelehrſamkeit verfaßte, die für das hohe Alter dieſes allgemein beliebten Arztes wahrlich höchſt bewunderungswürdig iſt.

Sie unterſucht in den erſten Abſchnitten die Urſachen der Noſokomial-Schädlichkeiten, und beſonders des in dieſen Anſtalten endemiſchen Luftverderbniſſes, und weist in einem lebendigen Paradigma theoretiſch und praktiſch die Vorkehrungen aus, wodurch alle entfernbaren Corruptions-Urſachen radical entfernt, die Wirkungen der aus unentfernbaren durch eine neue vordem nicht verſuchte Lufterneuerung zuverläſſig getilgt werden können. Die Realität des Erfolges garantiren die im Großen zu München in den anſehnlichſten Monumenten bereits beſtehenden Verwirklichungen.

Im letzten Abſchnitte vindicirt der Herausgeber Dr. Anſelm Martin — ein Schüler Haeberls und ebenfalls durch mehrere werthvolle Noſokomial-Schriften bereits bekannt — die Ehre der Priorität nicht nur der lufterneuernden, ſondern auch der bloß wärmeleitenden Heizmethode, wodurch eine neue Epoche in der Heizungsgeſchichte begründet werden muß — ſeinem Lehrer dem Ritter v. Haeberl gegen fremde Uſurpationen und namentlich gegen einen ſolchen Verſuch, welchen Prof. Meißner in Wien machte.

Die Verlagshandlung glaubt keine weitere Empfehlung dieſer Schrift beigeben zu dürfen, da ſowohl der Sachgehalt des Gegenſtandes als die Namen des Verfaſſers und Herausgebers hinlänglich ſchon ihren Werth beurkunden.

Digitized by Google

[2018] In unserm Verlag ist erschienen:

M'CULLOCH'S DICTIONARY OF COMMERCE.

A DICTIONARY, PRACTICAL, THEORETICAL, AND HISTORICAL, OF COMMERCE AND COMMERCIAL NAVIGATION.

ILLUSTRATED WITH MAPS AND PLANS.

By J. R. M'CULLOCH, Esq.

A NEW EDITION bringing down the Information in the work to January 1st, 1841.

One closely and beautifully printed volume, 8vo. 50s. cloth; 55s. strongly half-bound in russia, with flexibile back.

Es ist dieses Werk schon seit Jahren auf das vortheilhafteste sowohl in England als im Auslande bekannt, and schwerlich möchte man ein anderes auffinden, das der Aufmerksamkeit des Staatsmannes, des Kaufmannes und des Gebildeten überhaupt in gleich hohem Grade würdig wäre. Alle wichtigen Gegenstände in Bezug auf Nationalökonomie, Handel, Schifffahrt finden darin ihre Erörterung, und weder Mühe noch Kosten sind gescheut worden, um die grösstmögliche Vollständigkeit und Genauigkeit zu erreichen. Die Darstellungsweise ist klar und faſslich, so daſs jeder der einen nur mäſsigen Grad von Aufmerksamkeit zum Studium des Werkes mitbringt, dadurch leicht und gründlich belehrt werden wird. Wir dürfen kühn behaupten, daſs in der kaufmännischen Geschichte aller Länder das *M'Culloch*'sche Buch einzig dasteht, denn obgleich seit der ersten Erscheinung desselben mehrere Concurrenten aufgetreten sind, so hat doch noch keiner sich gefunden, der hinsichtlich des Reichthums der Kenntnisse, des vollständigen Besitzes des nöthigen Materials, sowie in der Beherrschung beider mit dem berühmten Verfasser des obigen Werkes in die Schranken treten könnte.

Die neue Ausgabe ist einer vollständigen Revision unterworfen und alle bisher erschienenen Supplemente sind mit ihr verschmolzen worden. Die meisten Artikel wurden umgearbeitet, viele sind neu hinzugekommen und alle statistischen Angaben bis auf die neueste Zeit fortgeführt.

Von demselben Verfasser erschien ferner in unserm Verlage:

A DICTIONARY, GEOGRAPHICAL, STATISTICAL, AND HISTORICAL,

OF THE VARIOUS COUNTRIES, PLACES, AND PRINCIPAL NATURAL OBJECTS IN THE WORLD.

Illustrated with Maps, Two Volumes, 8vo. cloth lettered, price 4 Pf. St.

In unserm Verlag ist erschienen:

THOMAS MOORE'S POETICAL WORKS,

CONTAINING THE AUTHOR'S RECENT INTRODUCTIONS AND NOTES.

Complett in One large Octavo Volume,

UNIFORM WITH MURRAY'S EDITION OF BYRON,

With New Portrait, engraved in the Line-manner by George Richmond;

and a View *of* Sloperton Cottage, *the Residence of the Poet, by* Thomas Creswick.

lvi. and 698 Pages, Cloth.

In der hohen Popularität, deren sich *Thomas Moore* vor allen Schriftstellern der gegenwärtigen Zeit zu erfreuen hat, lag die gebieterische Aufforderung seine Werke den weitesten Leserkreisen zugänglich zu machen. Wir haben derselben Genüge geleistet, indem wir obigen starken Octavband veröffentlichten und darin eine Ausgabe lieferten, die nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Blätter eines der schönsten Erzeugnisse der neuern englischen Presse ist. Sie enthält *Moore's Gedichte* vollständig, sowie den *Epicuräer*, und ist mit einem sehr ähnlichen, nach einem neuen Gemälde gestochenen Porträt des Dichters und einer Vignette *Sloperton Cottage*, seinen Wohnsitz darstellend, geschmückt. Ein reiches für diese Ausgabe eigens gefertigtes Sachregister erhöht noch ihren Werth und ihre Brauchbarkeit.

Um nun diese Ausgabe auch in Deutschland, wo der Barde schon längst nach Verdienst gewürdigt wird, bekannt zu machen und ihr ein stets kaufendes Publicum zu schaffen, haben wir den Preis der in England für die gewöhnliche Ausgabe in Cloth 1 Pf. St. 1s. und für die kostbar in Marocco mit Goldschnitt gebundene 2 Pf. St. 2s. auf 18s. ord. für erstere und auf 1 Pf. St. 11s. 6d ord. für die letzte festgesetzt. Wir hegen die feste Ueberzeugung, daſs diese Preisermäſsigung, im Vereine mit der gütigen Unterstützung unserer deutschen Geschäftsfreunde, um die wir freundlichst bitten, die Erreichung des erwähnten Zweckes möglich machen und dazu beitragen wird, verschiedene unrichtige und unvollständige continentale Nachdrücke gänzlich vom Markte zu verdrängen. Stahlstich- und Druckproben können in allen deutschen Buchhandlungen eingesehen werden.

Von demselben Verfasser erschien ferner in unserm Verlage:

MOORE'S POETICAL WORKS, first collected edition, plates, 10 vols. fcp. each, 5s. cloth; complete, morocco, gilt edges, 4 Pf. St. 10s.

— LALLA ROOKH, splendidly illustrated, royal 8vo. 21s. cloth lett'd; India proofs, 42s. cloth. — Westall's plates, fcp. 8vo. 10s. 6d. cloth, morocco, 14 s.

— IRISH MELODIES, new edition, fcp. 8vo. 10s. cloth; morocco, 13s. 6d.

Longman Brown Green & Longman's in London.

[1800—01]

Der Dorfbarbier.

Wochenblatt für Lachluſtige und Grillenfeinde, herausgegeben von Ferd. Stolle.

Von dieſem mit großer Sehnſucht erwarteten Wochenblatte, das abermals einem tiefgefühlten Bedürfniſſe abhelfen wird, iſt die Erſte Nummer an alle Buchhandlungen und Poſtämter geſchickt worden, woſelbſt Jedermann, der ſich nicht im Lichte ſteht, ſie unentgeltlich in Empfang nehmen kann.

Da das Lachen in Deutſchland noch nicht verboten und überdieß geſund iſt, ſo ſpeculirt der Dorfbarbier auf dieſe beiden unſchätzbaren Eigenſchaften, beſieht ſich die Welt von der ungefährlichen Seite, haſcht Lachtauben ſo viel er bekommen kann, und grabt aus dem Aehrenmeere der Tagesangelegenheiten die blauen Kornblumen des Humors zuſammen, die er allwöchentlich in ein Gevatterſträußchen für Jedermann zuſammenbindet, der nicht ein incurabler Griesgram iſt.

Demnach geht's in Nummer Eins folgendermaßen her: 1) Diſcurirt der Dorfbarbier über auswärtige Politik. 2) Schreibt ein Berliner Schneider an einen Leipziger Schneider in Börſenangelegenheiten. 3) Beſchweren ſich die Maikäfer über die unverantwortliche Art und Weiſe, wie ihnen in Sachſen im bevorſtehenden Frühjahre mitgeſpielt werden ſoll. 4) Erſcheint unter dem Titel: „Wahrt Euer Geld, wahret Euer Recht, oder: Geht weg, Gevatter, 's wollen Andere her!" eine Generalverſammlung, worin geſchlafen, viel geleſen und wenig geſprochen wird. 5) Bringt der Scheerbeutel, zu deutſch Feuilleton, mancherlei Varietäten.

Der Dorfbarbier erſcheint als Wochenblatt wöchentlich wie ſich's gehört, und ſind Nummer 1 und 2 unentgeltlich in allen Buchhandlungen und Poſtämtern zu erhalten. Dieſe wohlfeile Herrlichkeit hört aber mit der dritten Nummer auf, wo ein erhöhter Ladenpreis von 7½ Ngr. für das volle Quartal eintritt. Beſtellungen darauf macht man bei allen Poſtämtern und Buchhandlungen oder direct bei dem

Verlags-Comptoir in Grimma.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

Der ungariſche Reichstag.

Verhandlungen der Magnaten über die Städtereform.

(Beſchluß)

Weſentlichere Aenderungen erlitt der 89 §. des Entwurfes in Betreff der zur Erlangung des Bürgerrechts erforderlichen Qualification, bei welcher Gelegenheit ſich die Regierungs- und Oppoſitionsparteien wieder ſchärfer abſonderten. Dem Entwurf der Stände zufolge ſollten der Bürgerrechte alle Einwohner der Stadt, ohne Religionsunterſchied, die Juden mit inbegriffen, genießen: die a) im Weichbilde der Stadt ein liegendes Eigenthum ſeit einem Jahr beſitzen. b) Handwerker, Fabricanten und Kaufleute die in der betreffenden Stadt ſeit drei Jahren anſäſſig ſind, eine eigene Werkſtatt, Fabrik oder Niederlage haben, und von ihrem Geſchäft directe Steuer zahlen. c) Die gleichfalls ſeit drei Jahren anſäſſigen Honoratioren welche in die ſtädtiſche Caſſe Abgaben entrichten, endlich d) die in keine der obigen Kategorien gehören, jedoch für ihre Wohnung eine — je nach Größe der betreffenden Stadt verſchieden beſtimmte — jährliche Miethe von 40 bis 80 fl. zahlen. In Bezug auf die Kategorie a) beantragte Graf Emanuel Péchy, Adminiſtrator des Zempliner Comitats, die Modification daß ein Minimum des Grundbeſitzes feſtgeſtellt werde, und zwar für kleine Städte der Werth von 400 bis 600 fl., für mittlere 1000 bis 2000, für große 3000 bis 4000 fl. C. M. Er ſchilderte dabei ausführlich die Gefahren einer zu breiten Baſis der Qualification, ſprach ſeine Befürchtung aus daß dadurch die in manchen Comitaten ſo häufigen Unordnungen auch in den Städten heimiſch würden, wo ſie bei dem engen Beiſammenwohnen der Wähler noch gefährlicher wären u. ſ. w. Baron Béla Wenkheim dagegen erklärte ſich weder mit der beantragten engen Beſchränkung, noch mit dem Vorſchlag der Stände einverſtanden. Durch jene würde auf directem Weg, durch dieſen auf indirectem die Herrſchaft einer ſtädtiſchen Ariſtokratie begründet, denn ſeiner Meinung nach führe die Ausdehnung des Wahlrechts auf gänzlich Unbemittelte, die gewöhnlich den Reichen und Mächtigen als blinde Werkzeuge dienen, ebenfalls zur Oligarchie. In den Städten aber gebühre das Uebergewicht dem Mittelſtande, daher empfehle er den Magnaten die Annahme des Vorſchlags der ſtädtiſchen Deputirten, wonach als Minimum des Grundbeſitzes, je nach der Größe der Stadt, der Werth von 500, 1000 und 1500 fl. C. M. zu beſtimmen wäre. Den Antrag Péchy's unterſtützte in einem längern Vortrage Graf Anton Szécsen, die Motion Wenkheims Baron Joſeph Eötvös der gegen die beantragten hohen Minima unter andern auch geltend machte daß, wenn man die Kategorie der Induſtriellen in gleicher Art beſchränken werde, in den Städten die eigentlich ſtädtiſchen Intereſſen, Handel und Gewerbe, nicht gehörig vertreten ſeyn würden; wolle man aber in Bezug auf die letztere Kategorie den Vorſchlag der Stände ohne Beſchränkung annehmen, ſo würden durch deren numeriſches Uebergewicht der Einfluß des Grundbeſitzes ganz zu nichte gemacht. Baron Niclas Vay u. A. wollten ſich über die Qualification nicht ausſprechen, bevor man über die Rechte die dem Bürger als ſolchem zukommen entſchieden haben würde, indem erſt dieß beſtimmen könne ob man ſie auf Viele ausdehnen dürfe oder nur auf Wenige beſchränken müſſe u. ſ. w. Die Mehrheit nahm den Vorſchlag des Grafen Péchy an. Derſelbe ſtellte in Bezug auf die Kategorie b) den Antrag daß nur den Beſtimmungen des Wechſelgeſetzes gemäß einregiſtrirte Kaufleute und Fabricanten, ſodann Handwerker die über ihr Geſchäft ein regelmäßiges Buch führen und je nach der Verſchiedenheit der Städte einen jährlichen Erwerb von 200, 400 und 600 fl. C. M. ausweiſen können, Bürgerrechte erhalten ſollen. Uebrigens meint er könne man bei ſolchen Beſchränkungen die Bedingung einer dreijährigen Anſäſſigkeit auf ein Jahr beſchränken, indem er den Grund nicht einſehe, weßhalb bei ſonſtiger Qualification Jemand die Ausübung ihm zuſtehender Bürgerrechte ſo lang vorenthalten werden müßte. Dieſen Antrag unterſtützte vorzüglich Graf Franz Zichy, Präſident des Preßburger Wechſelgerichts erſter Inſtanz, indem er der Abneigung vieler Kaufleute und Fabricanten ihre Firma einregiſtriren zu laſſen dem gegen Erwartung weniger günſtigen Erfolg der Wechſelgeſetze zuſchrieb. Kiß, Gouverneur von Fiume, und noch manche Andere ſprachen ſich ebenfalls für den Antrag des Grafen Péchy aus. Gegen denſelben erklärte ſich Baron Béla Wenkheim, da durch Annahme dieſes Vorſchlags viele die zur Ausübung der Bürgerrechte vollkommen befähigt wären, davon ausgeſchloſſen würden. Wer den gegenwärtigen Stand der Induſtrie und die gewerbtreibende Claſſe in Ungarn kenne, habe die traurige Erfahrung gemacht daß unter den Handwerwerkern nur wenige über ihr Geſchäft ein Buch führen, oder die dazu nöthigen Kenntniſſe beſitzen. Man könnte zwar dagegen einwenden daß eine ſo niedere Bildungsſtufe die Maſſe der Handwerker auch zur Ausübung der Bürgerrechte unfähig mache. Dieß wäre nun allerdings der Fall wenn die Bürger als ſolche, in den Städten, gleich wie der niedere Adel in den Comitaten, auch das Recht erhielten an den Berathungen unmittelbar Theil zu nehmen. Doch der Entwurf gibt ihnen ja nur das Wahlrecht, wozu, wie die Erfahrung lehrt, keine ſo bedeutende Bildung erforderlich iſt. Ebenſowenig iſt er mit der Bedingung einverſtanden, die das Ausweiſen eines beſtimmten jährlichen Erwerbes erfordert, da dieß einerſeits mit viel Schwierigkeiten verbunden, andererſeits es aber ſehr leicht ſey einen fingirten Erwerb anzugeben, daher gar keine Garantie biete. In gleichem Sinne ſprach Eötvös der den ungünſtigen Erfolg der Wechſelgeſetze andern Urſachen zuſchrieb als der Abneigung der Kaufleute ſich einregiſtriren zu laſſen, und überhaupt die Städtereform nicht als Mittel betrachtet wiſſen wollte den Erfolg eines andern Geſetzes — des Wechſelcodex — zu ſichern, wozu es anderer Maaßregeln bedürfe. Die Grundbedingung einer Repräſentativverfaſſung ſehe er darin daß alle Claſſen und Intereſſen vertreten ſeyen. Durch den geſtern modificirten Punkt a) wird den reicheren Grund- und Hauseigenthümern die Vertretung ihrer Intereſſen geſichert, durch die heutige Motion den großen Kaufleuten und Fabricanten und vielleicht einigen wenigen Handwerkern, die ihr Geſchäft im Großen gleichſam fabrikmäßig betreiben. Die induſtrielle Mittelclaſſe aber und ihre Intereſſen bleiben nach wie vor ohne Organ u. ſ. w. Die Mehrheit entſchied ſich auch für dieſe zweite Motion des Grafen Péchy. Denſelben Erfolg hatte ſein dritter, die Qualification betreffender Vorſchlag die Punkte c) und d) des ſtändiſchen Entwurfes in einen zuſammengefaßt folgendermaßen zu modificiren: „die auf dem Gebiete der Stadt als ſtädtiſche oder ſonſtige Staatsbeamte, Aerzte, Wundärzte, Advocaten, Ingenieure, Apotheker, öffentliche Lehrer, Gelehrte, Künſtler, Capitaliſten ein Jahr lang

Digitized by Google

wohnen und jährlich ein anſtändiges Einkommen, in kleinen Städten von 200, in mittleren von 300, in großen von 400 fl. C. M. ausweiſen, dabei von ihrem Geſchäft und Einkommen Abgaben zahlen, können das Bürgerrecht erlangen.“ Baron Eötvös iſt nicht entgegen daß auch in Bezug auf die Honoratioren eine Vermögensqualification ausbedungen werde; doch das Einkommen ſelbſt als Baſis anzunehmen ſcheint ihm unpaſſend, da dieſes auszuweiſen einerſeits beinahe unmöglich ſey, andererſeits das Geſetz leicht umgangen werden könne. Soll ein Advocat von jedem ſeiner Clienten, der Arzt von ſeinen Patienten Zeugniſſe darüber fordern wie viel ſie ihnen für ihre Dienſte gezahlt? Und wie leicht iſt es andererſeits darüber falſche Zeugniſſe ſich zu verſchaffen! Eine viel ſichere Richtſchnur bietet der Entwurf der Stände in Betreff der Hausmiethe, die doch gewöhnlich dem Erwerb angemeſſen, und wobei eine Täuſchung weniger leicht iſt, da wohl kein Hauseigenthümer zugeben werde daß man die ihm gezahlte Miethe höher angebe als ſie wirklich iſt u. ſ. w. Dieſe Einwürfe fanden jedoch keinen Anklang bei der Mehrheit die den Antrag des Grafen Péchy annahm. Die in dem Entwurf der Stände ausgeſprochene Verleihung des ſtädtiſchen Bürgerrechts an die Juden, die ſonſt die erforderliche Qualification beſitzen, wurde nach kurzer Debatte, in welcher ſich Graf Otto Zichy und Graf Karl Zay für unmittelbare Annahme des Vorſchlags der Stände ausſprachen, bis zur Aufnahme der Frage der allgemeinen Emancipation vertagt und auf dieſe Art der die Qualification betreffende §. des ſtändiſchen Entwurfes in allen Punkten bedeutend abgeändert. Da aus den Verhandlungen und Beſchlüſſen der Stände über das Ständeoperat zu erſehen war, daß der leitende Grundſatz der Majorität eine möglichſt demokratiſche Organiſation der Städte geweſen, die dergeſtalt dem mehr ariſtokratiſchen Inſtitut der Comitate das Gleichgewicht halten, und eine zeitgemäße Entwicklung der ungariſchen Verfaſſung auf friedlichem Wege durch ihren legislativen und ſocialen Einfluß befördern ſollten, iſt wohl vorauszuſehen daß die von den Magnaten in Vorſchlag gebrachte bedeutende Beſchränkung des Wahl- und Bürgerrechts ſchwerlich die Zuſtimmung der Stände erhalten wird, da ſie darin die Herrſchaft eines ſtädtiſchen Patriciats ſehen werden. Es wird daher zwiſchen beiden Tafeln wahrſcheinlich noch ein mehrmaliger Nuncienwechſel ſtattfinden, ehe eine Vermittlung der beiden extremen Anſichten erfolgen wird.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Niederland.

Ein in London wohnender Niederländer ſpricht ſich in einem Privatſchreiben, das das Handelsblad mittheilt, über die günſtige Aufnahme aus, welche das Zuſtandekommen der freiwilligen Anleihe bei allen denjenigen Engländern gefunden habe welche der holländiſchen Finanzkriſis mit Aufmerkſamkeit gefolgt ſeyen. Auf der Straße, in Geſellſchaft, in Clubs hat man ihm die Hand gedrückt und ihn beglückwünſcht über den ruhmvollen Ausgang. In dem Union Club, der über 1800 Mitglieder zählt, ſey die Geſundheit des Königs Wilhelm getrunken und dabei deſſen „edler und mannhafter“ Proclamation erwähnt worden. Die Theilnahme werde noch durch den Umſtand erhöht, daß die holländiſchen Fonds ſich in London faſt nur in den Händen der mittelvermögenden Claſſen befinden.

Zu den Einſchreibungen in die Anleihe und freiwilligen Beiträgen haben die einzelnen Provinzen Hollands wie folgt beigetragen:

Provinzen.	3proc. Anlehe	Freiwillige Beiträge: Einſchreibung	Freiwillige Beiträge: 30 fl. f. 100 fl. in d. Anlehe gerechnet.	Zuſammen
	Gulden	Gulden	Gulden	Gulden
Nord-Brabant	3104730.00	239674.96	798916.53	3903646.53
Gelderland	5008780.00	104344.91½	347816.38	5356596.38
Süd-Holland	25938562.88	487558.04½	1625193.48	27463756.36
Nord-Holland	52607556.16	103826.83	1346089.43	53953645.59
Seeland	4258850.00	92868.76½	309564.55	4568412.55
Utrecht	6649195.00	72070.41	240236.70	6889419.70
Friesland	4963150.00	71498.71½	238329.08	5201579.08
Overyſſel	3026350.00	53981.65½	179938.85	3206288.85
Gröningen	3530400.00	161613.67	538712.23	4069114.23
Drenthe	608991.00	36966.17½	123220.58	731211.58
Limburg	1296850.00	107541.34½	358471.15	1655321.15
Zuſammen	110893515.04	1831945.49½	6106484.96	117000000.00
Theilnahme des weiland König Wilhelm Friedrich				10000000.00
in Summa				127000000.00

Perſonal-Nachrichten.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Schmidt, Major vom großen Generalſtabe, iſt zum Chef eines Kriegs-Theaters ernannt; Frhr. v. Retowitz, Major vom Generalſtabe 2ten Armee-Corps, rückt in den Etat; Kirchfeld, Hauptmann von der Garde-Artillerie-Brigade, v. Selaſinski, Hauptmann vom Generalſtabe 2ten Armee-Corps, zu Majors ernannt, letzterer als überzählig und beide zum großen Generalſtabe verſetzt; v. Borcke, Major, vom großen Generalſtabe zum Generalſtabe des 6ten Armee-Corps verſetzt; Graf Hoym, aggr. Major vom 2ten Dragoner-Regiment, als aggregirt zum 3ten Dragoner-Regiment verſetzt; v. Keſſel, Major, mit Penſion der Abſchied bewilligt. — **Oeſterreich.** A. Ritter v. Turszky, Feldmarſchall-Lieutenant, wurde Inhaber des vac. Inf. Reg. Nr. 62. A. Schick v. Siegenburg, Feldmarſchall-Lieutenant und Diviſionär, wurde zweiter Inhaber des Inf. Reg. Nr. 26. C. Fiſcher v. See, Oberſt des Inf. Reg. Nr. 42, wurde Provincial-Mappirungs-Director in Böhmen. Befördert wurden: Zu **Oberſtlieutenanten** die Majore: Fr. v. Stransky, vom Inf. Reg. Nr. 29, und J. Keſeroary, vom Kür. Reg. Nr. 6, im Reg. — Zu **Majoren** die Hauptleute und die Rittmeiſter: J. Martini, A. v. Burla, J. Corany v. Debreczeni, J. Turek, in ſeiner Anſtellung in der Militär-Akademie zu Wiener Neuſtadt, und Graf L. Schaafgotſche, dann W. Niemetz v. Eibenſtein, ſämmtlich im Reg.; C. Waldberg, und J. Geulich, Platzhauptmann in Wien, zum Platzmajor allda. In Penſionsſtand verſetzt: der Feldzeugmeiſter A. Graf v. Mazzuchelli, Gouverneur der Feſtung Mantua; die Feldmarſchall-Lieutenants Fr. L. Graf Bigot de Saint-Quentin und J. Graf v. Tige; der Gen. Major J. Koller v. Nordwende, mit der höhern Gen. Majors-Penſion; der Oberſt Al. Hrabowsky de Borosjenö; der Oberſtlieutenant C. Brand mit Oberſten-Charakter ad honores; der Major P. Lemaich; die Hauptleute und der Rittmeiſter: A. Schnabel, J. Settele, A. Fiſchmeiſter und M. Weydenhaus v. Marggburg, alle mit Majors-Charakter und Penſion; dann M. Hilberth, Fr. Bendetz und L. Cſeret v. Nagy-Ajta, alle mit Majors-Charakter ad honores. J. v. Guenten, Oberſt in Penſion, erhielt den erledigten Eliſabeth-Thereſien-Stiftungsplatz.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Unterm 23 April iſt zu der bei dem k. Appellationsgerichte der Oberpfalz und von Regensburg erledigten Rathsſtelle der Rath des Kreis- und Stadtgerichts zu Regensburg J. Saitmann, zu der hiedurch bei dem Kreis- und Stadtgerichte zu Regensburg erledigten Rathsſtelle der Aſſeſſor des nämlichen Gerichts A. Reitmayer befördert; die bei dem Kreis- und Stadtgerichte zu Regensburg hiedurch offen gewordene Aſſeſſorſtelle dem Protokolliſten deſſelben J. Halenke verliehen und zum Protokolliſten des Kreis- und Stadtgerichts zu Regensburg proviſoriſch der Acceſſiſt deſſelben Gerichts M. Baumgarten ernannt; die bei dem Kreis- und Stadtgerichte zu Amberg erledigte Rathsſtelle dem rechtskundigen Bürgermeiſter zu Sulzbach A. Ott verliehen worden. — **Preußen.** Dem Geh. Juſt. Rath und Prof. Dr. Puchta iſt bei ſeiner Ernennung zum Hülfsarbeiter des Geh. Ober-Trib. der Titel eines Geh. Obertrib. Raths, dem Hofr. Kelgentreff der Charakter eines Geh. Kanzleiraths verliehen; der Director des Lo. und Stadtger. zu Halberſtadt, O. L. Ger. Rath Mennshauſen, zum O. L. Ger. Vice-Präſidenten ernannt.

Digitized by Google

[1972] In der Verlagsbuchhandlung von C. W. Leske in Darmſtadt iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg u. Lindau in der M. Rieger'ſchen) zu haben:

Bemerkungen

über die

Erkenntniss der Krankheiten

nebst einer Anleitung zur Führung einer geordneten

Krankencontrole.

Mit einer Tabelle.

Von Dr. **Heinrich Küchler.**

gr. 8. geh. 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Im erſten Theile dieſer Schrift ſind Bemerkungen für Aerzte niedergeſchrieben, die eine richtige Auffaſſung der Aufgabe der Erkenntniß der Krankheiten vermitteln und auf die nothwendigen Beſtandtheile einer geordneten Krankencontrole erläuternd hinweiſen. Der andere Theil enthält den ausführlich motivirten Entwurf einer Krankencontrole, der nicht bloß auf den praktiſch-ärztlichen, ſondern auch auf den kliniſchen und Hoſpitaldienſt ausgedehnt iſt. Da die angeregte Sache in gewiſſem Sinne das Intereſſe nicht bloß des Arztes und des Kranken, ſondern auch des Staates beſpricht, ſo iſt in den betreffenden Theilen auch gleich verſtändlich für alle gebildeten Leſer geſchrieben und darzuthun verſucht worden, wie die Dienſtführung des Arztes von ihm ſelbſt und erforderlichenfalls von dem Staate überwacht werden könne.

Im Anhange iſt eine Anleitung über die Führung der Rechnungs- und Taſchenbücher ꝛc. gegeben worden, welche dem angehenden Arzt eine willkommene Zugabe ſeyn wird.

[1811–12] Alle Poſtämter und Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie nehmen Beſtellungen an auf die von Hofrath Dr. G. Muhl zu Baden-Baden redigirte:

Allgemeine Badzeitung,

mit den Curliſten von Baden und den Hauptbädern Deutſchlands. (5ter Jahrgang.) Preis für den Jahrgang 4 fl. 30 kr. C.-M. — 5 fl. 38 kr. rhn. oder 3 Thlr. 6 Sgr. mit badiſchem Poſtaufſchlag. Inſerate aller Art die Zeile 3 kr. Das Expeditions-bureau beſorgt Aufträge und Commiſſionen für Baden. Briefe franco.

[1016–20] So eben iſt bei uns erſchienen:

Geſchichte

der engliſchen Revolution.

Von

F. C. Dahlmann.

gr. 8. eleg. gebunden. Preis 2 Thlr.

Leipzig, den 15 Februar 1844. Weidmann'ſche Buchhandlung.

[1620–25] **An die Besitzer der Mysterien von Eug. Sue.**

Paul de Kocks

humoriſtiſche Romane,

(☞ an höchſt intereſſanten Schilderungen und Gemälden aus dem Leben Eugène Sue zugleich übertreffend!)

ſind in der guten Ueberſetzung von Dr. Elsner, wie in allen Buchhandlungen ſo auch bei den Unterzeichneten wieder zu haben.

☞ — Preis pro Band 12 kr. oder 3 gGr.!!! —

Alle Besitzer der „Geheimnisse von Paris“ machen wir hierauf ganz besonders aufmerksam.

In ſämmtlichen Buchhandlungen Oeſterreichs und bei

Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart.

[1985] So eben iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben

Lectiones in Universitate litterarum Bernensi

inde a die VIII Aprilis anni MDCCCXLIV, usque ad diem XV Augusti mensis. Legitime habendas nomine Rectoris et Senatus indicaturus

de optima Theologos, qui dicuntur, practicos formandi via ac ratione.

Praefatus est

FERD. FRID. ZYRO,

theol. practicae hucusque prof. O., nunc ad aedem Nederkiem in urbe pastor electus primarius.

4. geh. Preis 1 Fr. — 40 kr. rhn. oder 15 Neugr. preuſs. Crt.

Bern, im April 1844. Buchhandlung von **J. J. Burgdorfer.**

[5039–41] Neueſtes und vollſtändigſtes

Fremdwörterbuch,

zur Erklärung aller aus fremden Sprachen entlehnten Wörter und Ausdrücke, welche in den Künſten und Wiſſenſchaften, im Handel und Verkehr vorkommen, nebſt einem Anhange von Eigennamen, mit Bezeichnung der Ausſprache bearbeitet von Dr. J. H. Kaltſchmidt.

Gr. 8. 2 Thlr. 12 Ngr.

(Auch in 9 Heften zu 8 Ngr. zu beziehen.)

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

Dieſes Werk zeichnet ſich vor allen bisherigen Fremdwörterbüchern durch **Vollſtändigkeit, zweckmäßige typographiſche Einrichtung** und **ungemeine Billigkeit** gleich vortheilhaft aus.

[[illegible]] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geſicht

des Todesboten

über den Erdkreis.

Ein hebräiſches Gedicht, Urtext und Ueberſetzung,

herausgegeben

von Dr. **Bernhard Hirzel.**

4. Zürich bei Orell, Füßli u. Comp. Broſch. 1 Rthlr. od. 1 fl. 36 kr.

[1870] Als *Festgaben* zur Feier des Jahrestags der vierzigjährigen Anwesenheit des Herrn Geh. Raths und Prof. *Creuzer* in Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kayser, De Pinacotheca quadam Neapolitana. 4 maj. broch. Preis 4 gGr. oder 15 kr.

Kortüm, De Societatis Atticae ordine atque Institutis. Commentationis Historicae Pars Prior. Accedunt nonnullae Josephi Scaligeri, Cujacii, Hotomani et Danaei Epistolae, ex Autographis Bongarsianis, quae Bernae asservantur, nunc primum in lucem editae. 4 maj. broch. Preis 4 gGr. oder 15 kr.

Die Anfänge der classischen Studien zu Heidelberg. Beitrag zur pfälzischen Gelehrtengeschichte von Dr. L. Häusser, Privatdocenten der Geschichte an der Universität Heidelberg. gr. 8. geh. Preis 6 gGr. oder 24 kr.

Die Universität Heidelberg im Jahre 1804. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, von Lic. W. Dittenberger, ausserordentl. Prof. der Theologie, Pfarrer an der Kirche zum heil. Geist, Universitätsprediger und Lehrer am evang. protest. Prediger-Seminarium in Heidelberg. gr. 8. geh. Preis 8 gGr. oder 30 kr.

Heidelberg, 15 April 1844.

J. C. B. Mohr.

[1979] Im Verlage von **Friedr. Vieweg & Sohn in Braunſchweig** iſt erſchienen und durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg und Lindau zu erhalten:

Am Theetiſch.

Von Thereſe,

Verfaſſerin des „Falkenberg,“ der „Briefe aus dem Süden,“ „eines Tagebuches“ ꝛc.

Gr. 8. Velinpap. geh. Preis 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

[1832–33] **Gaſthof-Verpachtung.**

Die Regierung des Kantons St. Gallen, die durch Herausleitung eines Theiles der Pfäferſer Heilquelle nach Ragaz im

„Hof Ragaz"

eine Curanſtalt gegründet hat und bis Ende dieſes Jahres noch auf eigene Rechnung betreiben wird, beabſichtigt dieſelbe vom Jahr 1845 an in den Pacht zu geben.

Der Hof Ragaz, an der Poſtſtation zwiſchen Chur und Wallenſtadt in einer fruchtbaren, an großartigen Naturſchönheiten reichen Gegend gelegen, dient zu gleicher Zeit als Badeanſtalt und als Gaſthof für Durchreiſende, die auf dem Zuge von Deutſchland nach Italien ſehr oft zum Theil auf längere Zeit ſich hier aufhalten.

Dem Hof Ragaz ſind an Weingärten, Wieſen und Baumgärten ungefähr 70 Jucharte und die zwei Schloßruinen Freudenberg und Wartenſtein zugeſchieden worden, die mit in den Pacht gegeben werden.

Diejenigen Wirthe, welche die nöthigen Eigenſchaften beſitzen dieſe Curanſtalt pachtweiſe zu übernehmen, ſind eingeladen, die Localitäten zu beſichtigen, bei unterzeichneter Stelle die Pachtbedingniſſe einzuſehen und ſich weitere Auskunft über beſtehende Verhältniſſe ertheilen zu laſſen. Die Angebote für den Pacht nach den feſtgeſetzten Bedingungen müſſen bis **Ende September ſpäteſtens** dem Baudepartement ſchriftlich eingegeben werden. – St. Gallen, den 30 März 1844.

Für das Baudepartement des Kantons St. Gallen.
Näff, Regierungsrath.

[1755–57] **Bad Liebenſtein**

im Herzogthum Sachſen-Meiningen.

Das hieſige Mineralbad wird für dieſes Jahr am **15 Mai** eröffnet.

Für Aufnahme Kranker in hieſige Waſſer-Heilanſtalt iſt wie natürlich zu jeder Zeit Sorge getragen und beſagen Proſpecte, welche in deutſcher wie in franzöſiſcher Sprache beim Arzte derſelben, Hrn. Dr. Martiny hieſelbſt, gratis zu haben ſind, das Nähere.

Liebenſtein, den 30 März 1844. Herzogl. Bade-Direction.

[1441–44] **Comer-See.**

An der Südſeite des Sees, eine kleine halbe Stunde von der Villa Ihrer k. **Hoheit der Prinzeſſin Maria Albert von Preußen** (ehemals Villa Sommariva) entfernt, iſt die einzige große **Villa Sepolina, Balbiano** genannt, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft erhält man auf der Villa ſelbſt, oder gegen frankirte Briefe *Ferma* in *Posta* in *Como* unter der Adreſſe des k. k. Lieutenants Chev. Ferdinand Götzel.

[1829–31] **Bade-Ankündigung.**

Mit erſtem Mai d. J. wird die Bade-Anſtalt zu Unken wieder eröffnet.

Dieſelbe beſteht in dem ſogenannten von Alters her bekannten **Schieder Wildbade**, als Heilbad und einer Trinkquelle des reinſten friſcheſten Quellwaſſers, welche ſich bereits in den verſchiedenartigſten Leiden auf das wohlthätigſte heilſam bewieſen haben. Für die beſte Unterkunft, Bequemlichkeit und Bedienung wird geſorgt, für die Vergnügen der Badegäſte bieten die herrliche geſunde Gebirgsgegend, die leichten Ausflüge zur Schwarzberg und Seiſenberg Klamm, und auf das ohne alle Beſchwerde zu beſteigende Sonntagshorn mit der unvergleichlich ſchönen Fernſicht u. ſ. w. hinreichende Genüſſe dar, ſo wie auch ſonſt der Unterzeichnete wetteifern wird, den Wünſchen der Badegäſte in jeder Beziehung zu entſprechen.

Unken bei Loſer im Herzogthume Salzburg, den 15 März 1844.

Nikolaus Rainer, Gaſtwirth zu Oberrain und Eigenthümer der Badeanſtalt.

[2028] **Mineralwaſſer-Anzeige.**

Hiemit beehre ich mich anzuzeigen, daß Püllnauer- und Saidſchützer-Bitterwaſſer, dann Selzer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen-, Marienbader-Kreuzbrunnen-, Geilnauer-, Fachinger-, Embſer-, Wieſauer-, Kondrauer-, Ragozy- und Marbrunnen-Waſſer, ſowohl in ganzen, als auch mehrere der genannten Sorten in halben Krügen ächt, friſch und zu den billigſten Preiſen bei mir zu finden ſind, gleichwie ich nun auch von **Karlsbader-Schloßbrunnen (welcher überall mit dem beſten Erfolg gebraucht wurde) Lager halten werde!**

Ferner beſitze ich hier **allein** die Niederlage der ſich durch ihre Wirkung berühmt gemachten Heilbrunner-Adelheidsquelle.

Pyrmonter-, Spaa- und Wildunger-Waſſer, dann Gießhübler-Säuerling, ſowie alle hier nicht genannten Waſſer können auf Verlangen billigſt beſorgt werden. Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt ſich mit aller Hochachtung

Friedr. Heinr. Theod. Fabricius in Regensburg.

[2037] **Zu verkaufen.**

Aus freier Hand wird ein Haus ſammt der Gold- und Silberarbeiter-Gerechtſame ſo wie den Galanteriewaaren in einer k. k. landesfürſtlichen Gränzſtadt im Innviertel, mitten an dem Marktplatz und einem ſehr frequenten Poſten zu den billigſten Preiſen feilgeboten; ein Drittel des Kaufſchillings kann darauf haftend bleiben.

Dieſe Realität beſteht:

Zu ebener Erde

aus 2 Ladengewölben, 1 Zimmer, 1 Küche, Stallung zu 4 Pferden, einer Waſchküche mit ſehr geräumigem Hofe, laufendem Brunnen, einer Dungſtätte, ſehr großem Keller und ſchöner Hausflur. Das Haus iſt ein Durchhaus.

Im erſten Stock

aus zwei großen Zimmern mit 5 Fenſtern auf die Gaſſe, einem Erker, 1 Alkoven, 2 kleinern Zimmern, 1 Kammer in den Hof, einer großen Küche nebſt Speiſekammer, einer Mange, einer Holzkammer und 2 Retiraden.

Im zweiten Stock

aus 2 Zimmern wie im erſten Stock auf die Gaſſe, einem Zimmer, einer Kammer, einer ſchönen Küche, einer Holzlege und einem Boden rückwärts; überdieß einer neugebauten mit Glasdachung verſehenen Arbeitslocalität mit Schmelze und Emailöfen, Eſſe ꝛc. zum bequemſten Fabrikbetrieb eingerichtet, ſo daß bequem 20 Arbeiter beſchäftigt werden können. Die Dachung iſt gut und mit einem beſonders ſchönen Waſchboden und einer Manſarde verſehen. Genaueſte Auskunft wird jedoch nur gegen portofreie Anfragen in der Fürſtenfelderſtraße Nr. 13 im erſten Stock unter der Chiffre B. W. in München ertheilt.

[1809–10] **Gaſthofs-Verkauf.**

In einer der frequenteſten Städte des Kreiſes Oberbayern durch welche vier Hauptſtraßen führen, iſt wegen Kränklichkeit des Beſitzers ein Gaſthof erſter Claſſe nebſt ſchöner Oekonomie aus freier Hand zu verkaufen. Er ſteht im beſten Ruf, hat ſowohl von Reiſenden aller Branchen als auch Einheimiſchen des ſtärkſten Beſuches ſich zu erfreuen und würde einem Wirthſchaft- und Oekonomiekundigen eine ſichere Rente gewähren.

Ein Theil des Kaufſchillings kann zu 4 Proc. verzinslich darauf liegen bleiben.

Beſtandtheile.

Das Haus enthält im Souterrain 4 große helle Keller.

Zu ebener Erde 7 heizbare Zimmer, eine Kammer, 2 Speiſen ſammt heller Küche.

Im erſten Stocke 10 heizbare Zimmer und 3 Kammern.

Im zweiten Stocke einen großen Saal, 6 Nebenzimmer und eine Garderobe.

Sämmtliche Zimmer ſind tapezirt oder gemalt.

Im dritten, vierten und fünften Stock ſind theils Getreide-, theils große Böden zum Waſchtrocknen.

Im großen Hofraum, der mit einer Ein- und Ausfahrt verſehen iſt, befinden ſich 4 Pferde-Stallungen zu 36—40 Stück, ein Kuhſtall auf 8—10 Stück, fünf Schweinſtälle zu 30—36 Stück, eine Waſchküche, eine Interimsküche nebſt Holzlege und Brunnen, alles im beſten Zuſtande.

Ungefähr 60 Schritte vom Hauſe liegt der ſehr geräumige Oekonomieſtadel mit Dreſchtennen, 2 Viertel zum Getreideinlegen und 4 aufeinander folgende Böden.

Zu dieſem Anweſen gehören noch 6 Aecker zu 24 Tagwerk 85 Decimalen, 2 Wieſen zu 10 Tagwerk 57 Decimalen, ein Holztheil zu 2½ Tagwerk nebſt ſehr bedeutendem Inventarium an Wirthſchaft- und Oekonomie-Geräthen.

Allenfallſigen Kaufsliebhabern wird die Expedition dieſes Blattes das Weitere eröffnen. Briefe erbittet man ſich franko.

[1834–36] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, der bereits in mehreren Fabriken Deutſchlands als Coloriſt angeſtellt war und die genügendſten Zeugniſſe über ſeine Fähigkeiten vorlegen kann, wünſcht in gleicher Eigenſchaft engagirt zu werden.

Gefällige Offerte bittet man unter der Chiffre P. F. K. portofrei an die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg gelangen zu laſſen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. — Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 6 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag — Nr. 123. — 2 Mai 1844

Ueberſicht.

Spanien.

Großbritannien. Verſammlung der Shakſpearegeſellſchaft. Wiederholtes Gerücht daß Kaiſer Nikolaus nach London komme. Lord Ellenboroughs Abberufung aus Indien im Parlament angekündigt.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: Montalembert. Marſeille. Lyon.

Belgien. Die Mittheilungen über den auswärtigen Handel. Die ſtreitenden Intereſſen von Nord- und Südniederland.

Deutſchland. München (Vermählung Sr. k. H. des Erzherzogs Albrecht mit Prinzeſſin Hildegard k. H.), Deſſau (die Herzoge von Anhalt legen ſich gleichfalls das Prädicat Hoheit bei), Köln (der Dombau), Berlin (theilweiſe Miniſterveränderung. General v. Borſtell. Cabinetsordre über ſtädtiſche Verwaltung), Königsberg (Schön), Wien (Blumenausſtellung. Damenverein).

Rußland und Polen. Die Oſtſeeprovinzen; die Bauern- und Adelsverhältniſſe.

Griechenland. Athen 22 April. Das Miniſterium unter dem Vorſitz von Maurokordatos gebildet.

Beilage. Phrenologiſche Briefe. (IV.) — Die Berberſprache. — Ludwig Marcus. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 26; Amſterdam 27; Wien, Frankfurt a. M. 29 April.

Spanien.

Ein königliches Decret vom 19 April befiehlt die Einreihung der Soldaten, welche wegen Theilnahme an den Aufſtänden von Catalonien und andern Orten des Königreichs in den Depots gefangen ſitzen, in ihre frühern Corps auf zwei Jahre wenn ihre Dienſtzeit bereits abgelaufen, und wo dieß nicht der Fall iſt, auf das Fehlende ihrer Dienſtzeit und noch zwei Jahre, welche nur muſterhaftes Benehmen um eines kürzen kann.

Graf v. Santa Olalla hat einen noch jungen Mann Namens Juan Garcia Barzanallana beauftragt in Frankreich und England die Handelsgeſetzgebung dieſer Länder zu ſtudiren und auf die dort erlangten Kenntniſſe geſtützt dem Finanzminiſter Vorſchläge zur „Reform der ſpaniſchen Handelsgeſetzgebung“ einzureichen. Dieß iſt in der Gaceta vom 21 April zu leſen. Etwas minder auffallend klingt es daß Hr. Barzanallana auch beauftragt worden Berichte über die Pariſer Gewerbausſtellung der Regierung einzuſenden.

Großbritannien.

London, 26 April.

Die **Times** wiederholt in zuverſichtlichem Tone das Gerücht, der Kaiſer von Rußland werde auf Beſuch nach England kommen, und zwar in der zweiten Woche des Monats Mai.

In der **Unterhausſitzung** am 26 April, deren Anfang uns vorliegt, fragte Hr. **Macaulay**, ob es wahr ſey was das Gerücht ſage, daß Ihrer Maj. Regierung den Lord Ellenborough von der Generalſtatthalterſchaft Indiens abgerufen habe. Sir R. **Peel**: „Am letzten Mittwoch erhielt Ihrer Maj. Regierung vom Directorium (Court of directors) der oſtindiſchen Compagnie die Mittheilung daß dasſelbe von dem ihm geſetzlich zuſtehenden Recht Gebrauch gemacht habe den Generalſtatthalter von Indien nach ſeinem Willen und Gefallen zurückzurufen.“ (Lauter Beifallsruf der Oppoſition.) Auf dieſe wichtige Ankündigung hin erklärte Hr. **Macaulay**, daß er ſeine auf nächſte Woche angezeigte Motion in Betreff der letzten Ereigniſſe in Gwalior vertagen wolle, um ſie ſpäter einmal in veränderter Form zu ſtellen. (Zugleich taucht das Gerücht wieder auf, daß Sir J. Graham zu Lord Ellenboroughs Nachfolger beſtimmt ſey.) Das Haus ging dann zur Tagesordnung über: der Anklage gegen Hrn. Ferrand wegen Bruchs des parlamentariſchen Privilegiums; — einer Angelegenheit welche die Preſſe lebhaft beſchäftigt.

Am Dienſtag ward in London eine zahlreiche Verſammlung von Fabricanten und Kaufleuten gehalten, worin beſchloſſen wurde den Premierminiſter durch eine Deputation um Abſchaffung des Zolls von roher Baumwolle anzugehen.

Am 24 April legte Lord J. Ruſſell, auf Einladung, den Grundſtein zu einer „Schule für Alle (school for all)“, die ſich in der Checquer-alley, Bunhill-row, erheben wird — einer Londoner Stadtgegend in welcher es bisher kläglich an Schulunterricht fehlte. Die „Geſellſchaft der Freunde“ d. h. die Quäker haben das Areal dazu geſchenkt, und der Quäker Hr. Greig, einer von den Directoren der Bank von England, iſt der Hauptgründer. Die Schule wird armen Kindern aller chriſtlichen Confeſſionen zugänglich ſeyn, indem bei dem Unterricht zwar die Bibel, aber kein beſonderer Katechismus zu Grunde gelegt werden ſoll — oder, wie Dr. Morriſon ſich dabei ausdrückte: „Shibboleth hath no party.“ Die Schule wird mit der British and Foreign School Society in Verbindung ſtehen, welche denſelben Grundſatz befolgt.

Am 23 April, Shakſpeare's Geburts- und Todestag (er ſtarb am 23 April 1616, an einem und demſelben Tage mit Cervantes, welche zwei ſich ſo verwandte Genien während ihres Erdenwallens wohl nur wenig von einander gewußt haben) hielt die ſeit einigen Jahren beſtehende „Shakſpeare-Geſellſchaft“ ihre Jahresverſammlung, unter Vorſitz des Marquis v. Conyngham. Ein Hauptzweck dieſes Vereins, wie früher erwähnt, iſt: alte, theils noch im Manuſcript liegende, theils vergeſſene Bücher herauszugeben, die auf Shakſpeare und die Dramaturgie der Eliſabeth'ſchen Zeit irgend Bezug haben. Im vorigen Jahr wurden veröffentlicht: „Tarlton's Jests and News out of Purgatory“; „The true Tragedy of Richard III“, und „Dr. Legge's Ricardus Tertius“, welche beide Schriften Shakſpeare's drittem Richard vorhergingen; dann „The ghost of Richard the Third,“ welches Gedicht (gedruckt im J. 1614) auf jenes berühmte Drama gebaut iſt.

Im laufenden Jahr werden im Druck erſcheinen: das alte Stück „der Widerbellerin Zähmung“, nach welchem Shakſpeare ſeine gleichnamige Komödie ſchrieb (der Abdruck geſchieht nach dem einzigen im Beſitze des Herzogs v. Devonſhire befindlichen Exemplar); der zweite Theil der „Chester Meracle Plays“, und „A historical drama upon the Life of Sir Thomas More“, das im Jahr 1590 in London aufgeführt worden, aber noch niemals gedruckt erſchien.

Frankreich.

Paris, 28 April.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzung vom 26 April.

Die Verhandlung tritt allmählich aus ihrem oft etwas gemeinplatzartigen Charakter heraus und fängt an ſich zu individualiſiren, Discuſſion zu werden. Graf v. **Montalembert**, der Hauptredner der katholiſchen Oppoſition, folgte auf den Hauptredner der Regierung, Hrn. Guizot. Indem er dem Adel, der Hoheit und Mäßigung der Sprache des Hrn. Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten eine aufrichtige Huldigung zollte — wie dieſer den Augenblick der Ausſöhnung zwiſchen Kirche und Staat herbeiſehnte und daher wünſchte derſelbe möchte jene Eigenſchaften dem Reden und Thun ſeiner Collegen mittheilen, gab er ihm darin Recht daß der Kampf ein langwieriger ſeyn werde und noch ganz andern Dingen als der Freiheit des Unterrichts gelte, beſtritt es aber daß die beträchtlichere Mehrzahl des Klerus ſich der Theilnahme enthalten haben ſolle. Denn bei dem jetzigem Zuſtand der Kirche Frankreichs habe der Klerus keine andern Repräſentanten als die Biſchöfe, unter den Biſchöfen aber, gegenwärtig 75 oder 76 — dieß getraue er ſich zu verſichern — ſeyen kaum einer oder zwei welche für die Freiheit des Unterrichts und gegen die Univerſität nicht nachdrücklich ihre Stimme erhoben, 38 — alſo über die Hälfte — hätten es öffentlich gethan. Wenn man der Mehrheit des Klerus ſo verſichert wäre, warum die Furcht vor jedem Anſchein einer Verabredung, vor Provincialconcilien, Diöceſanſynoden? Auch ſey es ohne Grund bei einem Theil des Klerus Hintergedanken, ein geheimes Gelüſten nach Wiedererlangung einer mit dem jetzigen Zuſtand der Geſellſchaft unvereinbaren Gewalt vorauszuſetzen. Da kenne er den Klerus beſſer. Seit langen Jahren in zahlreichen Verhältniſſen mit der Geiſtlichkeit in allen Theilen des Landes lebend, alle ihre Schriften leſend, erkläre er daß er nie einen Prieſter getroffen der ſich auch im ſtrengſten Vertrauen den leiſeſten Wunſch nach irgend einem Einfluß in der weltlichen Ordnung habe entſchlüpfen laſſen, eine einzige Ausnahme abgerechnet welche rein zufällig ſey. Kirchenfrieden wolle eigentlich alle Welt, damit derſelbe aber dauerhaft, müſſe Gerechtigkeit die Grundlage ſeyn. Das ſey bei dem vorliegenden Geſetz nicht der Fall, und er werde es bekämpfen vielleicht mit zu viel Hitze, zu viel Eifer, mit der Jugendlichkeit die ihm der Hr. Miniſter des öffentlichen Unterrichts und Andere vorwerfen. Die Jugend ſey ein Fehler, und er werde ihn mit der Zeit ablegen, habe auch ſchon geglaubt ihn abgelegt zu haben als er von Hrn. Villemain erfahren, daß er in deſſen Augen noch immer ein junger Menſch ſey. Neben dieſer Jugend des Alters die dahin gehe, gebe es aber eine andere Jugend deren er ſich nicht erwehre, die Jugend des Herzens und des Muths, Ausfluß des Glaubens an Dinge die nicht veralten weil ſie unſterblich — dieſe Jugend des Glaubens welche ſein Glück und ſein Ruhm, er meine darum keiner Entſchuldigung zu bedürfen. Den Vorwurf der Jugend des Alters laſſe er ſich gefallen, und man werde ihm wohl dieſe Unart dießmal noch zu guthalten. Die ſchlechten Geſetze, ſage ein Mann deſſen Autorität und Genie Hr. Guizot nicht beſtreiten werde, der Englärder und Proteſtant Burke, die ſchlechten Geſetze ſeyen die ſchlimmſte der Tyranneien, und er müſſe hinzufügen unter den ſchlechten und tyranniſchen Geſetzen die ſchlimmſten ſeyen die heuchleriſchen Geſetze. Tyrannei und Heuchelei ſey der Charakter der Maaßregel zu der die Kammer ihre Beiſtimmung geben ſolle. Umſonſt ſuche man darin die verſprochene, die von dem König und den Mitgliedern beider Kammern feierlich beſchworene Freiheit, man finde nur die Knechtſchaft — den Samen der gefährlichſten Zwietracht, eine Waffe des Wiſſens gegen das Gewiſſen, der Autorität des Staats, die immer eine ſchützende väterliche ſeyn ſollte, gegen die Rechte und den Glauben der Kirche, überall nichts als Vorbeugung, Beſchränkung und Polizei. Da werde an die Stelle eines abſcheulichen status quo eine noch unheilvollere Zukunft geſetzt. Nicht allein ſolle die Univerſität mit ihrem Geiſt der Fiscalität und der Inquiſition als die Mauth der Intelligenz bleiben, ſondern durch ſo unerhörte Forderungen, wie die Röthigung für die Profeſſoren gewiſſe Grade und für alle Lehrer und Aufſeher das Baccalaureat zu beſitzen, würde ſie in kurzer Zeit alle annoch beſtehenden Privatanſtalten umbringen — ſogar diejenigen welche bis jetzt durch die Vergünſtigung des Großmeiſters ihr Daſeyn gefriſtet hätten. Die Commiſſionsarbeit habe einige unbedeutende Verbeſſerungen in den Entwurf eingeführt, die Grundlage des Monopols bleibe, ein tyranniſcher Zuſtand ſolle nur befeſtigt, noch grauſamer, drückender werden. Leid thue es ihm in die harmoniſche Muſik der Lobredner der Commiſſionsarbeit nicht einſtimmen zu können, und auch jetzt möge er lieber jene „Kühnheit alles zu ſagen“, mit welcher in den Motiven ohne Umſchweif verſichert werde es ſey kein geſellſchaftliches Bedürfniß zu befriedigen, jede Ausſtellung an dem öffentlichen Unterricht eitel Verleumdung — ja er möge dieſe Kühnheit lieber als die unter moraliſchen Außenſeiten verhüllte Unterdrückungstheorie der Commiſſion, als die nebenbei ausgeſprochene Verehrung der wahren Principien jeder Geſellſchaft um die Vorrede zu ſeyn zur Entſetzung der Familie und des Gewiſſens, als die ſalbungsreichen Predigten an die Familienväter um ſie hinter die Riegel der Univerſität zu verſchließen, als die ruhige Verachtung mit welcher die einſtimmigen Anforderungen von achtzig Biſchöfen Frankreichs mit Stillſchweigen übergangen worden, als die Verwerfungsurtheile eines hochmüthigen Leichtſinns über die Erziehungshäuſer der ganzen franzöſiſchen Prieſterſchaft, als den unerhörten Dünkel die Rechtung der religiöſen Orden unter den Schutz des Gedächtniſſes Karls X zu ſtellen. Dieſes letzte Unrecht habe ihn im Innerſten der Seele empört. Sehr verſchieden von mehreren Mitgliedern der Commiſſion habe er dem König Karl weder gedient noch ihn gekannt, aber er werde ihn gegen ſie vertheidigen und zu ihnen ſagen: „Seyd zufrieden ihn entthront zu haben. Laßt ihn ruhig ſchlafen in ſeinem fremden Grab, entehrt nicht auch ſein Gedächtniß indem ihr ihm die Verantwortlichkeit für Handlungen aufbürdet die — ihr wißt es am beſten — ihm wider Willen entriſſen worden ſind. Graf Portalis weiß es ſehr gut daß Karls X Unterſchrift nur erlangt wurde durch die Bewilligung von 1,200,000 Fr. zum Behuf jährlicher Freitiſche für die kleinen Seminarien, und der Herzog v. Broglie der ſeinen erſten Gang zur Gewalt benützt hat um dieſe Entſchädigung für den Zwang aufzuheben, ſollte das nicht vergeſſen haben.“ Der Redner, dem abgeänderten wie dem urſprünglichen Entwurf den Krieg ankündigend, ſuchte nun darzuthun daß der Grund der Frage durch allerhand Vorfragen abſichtlich verwirrt und verdunkelt worden. Erſtlich daß der alte Staat ſeine Gewalt über das Schulweſen ausgedehnt, ſey nicht wahr. Derſelbe habe gewiſſe Anſtalten genehmigen, mit beſondern Privilegien begaben, ſich die Verleihung von Graden vorbehalten können,

allein der Kirche, die wie jetzt die moraliſche Freiheit vertreten, das Recht für eigene Rechnung und nach eigenem Wohlgefallen zu lehren nie beſtritten. In Abhängigkeit vom Staat, wie alle geſellſchaftlichen Intereſſen, möge auch der weltliche Unterricht geſtanden haben, unter Leitung oder unter Aufſicht des Staats nie, und er fordere alle Gegner heraus ob ſie in der alten Organiſation Frankreichs Beamte nennen könnten welche mit einer Gewalt bekleidet geweſen ähnlich derjenigen der Generalinſpectoren oder des königlichen Univerſitätsraths? Wozu die beſtändige Sophiſterei das Recht des neuen Frankreichs auf das alte Recht gründen zu wollen? Weil der alte Staat unumſchränkter Gebieter der Preſſe geweſen, werde es doch nicht auch der neue ſeyn ſollen! Der Unterricht berühre weſentlich das Gebiet des Gewiſſens und der Religion, welche Gemeinſchaft in religiöſer Beziehung zwiſchen der alten Monarchie und der Charte von 1830? Ob es nicht wie Hohn klinge das von dem Glauben des Souveräns unzertrennliche alte Recht auf eine Regierung anzuwenden welche die Verneinung jedes ausſchließlichen Glaubens, die Unzuſtändigkeit in Sachen der Religion, die geſetzliche Gleichgültigkeit zwiſchen allen Bekenntniſſen zum Princip habe? Wenn man dieſe Analogie gegen die Kirche brauchen wolle, ſo möge man doch Frankreich auf der religiöſen Grundlage von einſt herſtellen, dann aber nicht wie Hr. Guizot von den Eroberungen des modernen Geiſtes und der weltlichen Freiheit reden. Eben ſo ſey es mit der angeblichen Analogie zwiſchen den alten franzöſiſchen Univerſitäten und der neuen Univerſität. Schon der Unterſchied zwiſchen Pluralis und Singularis zeige daß keine Identität vorhanden. Die Univerſität von Paris habe ſich die älteſte Tochter der Könige, wie das franzöſiſche Königthum die älteſte Tochter der Kirche genannt. Deßwegen ſey ſie ſo wenig die ganze öffentliche Erziehung geweſen, als das Königthum die ganze Chriſtenheit. Die alten Univerſitäten ſeyen, gleich dem ganzen geſellſchaftlichen Zuſtand ihrer Zeit, als gemiſchte Körperſchaften, halb weltlich und geiſtlich, zu betrachten, errichtet oder beſtätigt wie in ganz Europa durch die Autorität der Päpſte, die Pariſer ein Geſchöpf der Kirche von Notre-Dame, alle als freie Anſtalten mit eigener Lehrmethode und Jurisdiction, die Profeſſoren meiſt von den Provincialbehörden ernannt, faſt alle vom Klerus erzogen. Wenn je eine derſelben in ihrer Einrichtung tyranniſch, in ihrem Unterricht gefährlich geworden, hätten ſich Gewiſſen und Intelligenz des Landes anders wohin flüchten können. So ſeyen noch jetzt die großen Univerſitäten Englands, Oxford und Cambridge, Stiftungen der Frömmigkeit katholiſcher Notabeln und Mönche, in welchen die ganze politiſche und klerikaliſche Jugend Englands ihre Erziehung erhalte, Nationalinſtitute im vorzüglichen Sinn unter einem beſondern anglicaniſchen Regiment, das ſich aber ſchämen würde die Häuſer von Dorfpfarrern zu durchſtöbern um Kinder zu entdecken die noch einzuthun wären. Die Exiſtenz dieſer Univerſitäten habe aber die Nebenexiſtenz einer Menge Collegien, ſtädtiſcher Anſtalten mit ſehr eingeſchränkter Abhängigkeit vom Staat und gänzlicher von den Univerſitäten, nicht ausgeſchloſſen, ſo wenig als die Mitexiſtenz unzähliger Anſtalten unter freier Leitung der religiöſen Orden, von den 124 Jeſuitencollegien, deren Verſchwinden eine ſo ſchwer auszufüllende Lücke gelaſſen, bis zu den von Mönchen geleiteten Militärſchulen, wo Napoleon erzogen worden. Ein noch tieferer Unterſchied dieſer alten Univerſitäten ſey die Reinheit ihres Glaubens. Hätten ſie auch, wie alle Körperſchaften, ihre Fehler, ihre Eiferſuchten, ihren Uebergriffsgeiſt gehabt, die Ehrfurcht vor den geringſten Religionswahrheiten, die ſtrenge Uebung der geringſten Geſetze des chriſtlichen Lebens, den ernſten Glauben an das unfehlbare Anſehen der Kirche, ihre Geſetze in Lehre und Wandel, hätten alle getheilt. Auch die Gerſon, die Crevier, die Rollin, auf die man zu berufen ſich erdreiſte um die Anſprüche der Kirche niederzuſchlagen, ſeyen eifrige Katholiken geweſen, die ſich entſetzen würden wenn ſie ſähen welche Nachfolger man ihnen geben wolle — Apoſtel irgend einer Offenbarung der Zukunft, Prediger der Verſchmelzung aller Religionen und der Zerſtörung aller Symbole! Kurz die alten Univerſitäten ſeyen katholiſch und nicht excluſiv geweſen, die jetzige Univerſität ſey excluſiv und nicht katholiſch, das ſey der ganze Unterſchied. Das ſeyen ſeltſame Behauptungen daß als Folgen des freien Unterrichts in Belgien ein Nachlaß der Studien, die Alleinherrſchaft des Klerus ſich ergeben. Von den dortigen vier Univerſitäten mit 1700 Zöglingen zähle die von Löwen bloß 550. Statt Belgien zu verleumden ſollte man es eher nachahmen. Dieſe Anklagen ohne Grund und ohne Redlichkeit (der Kanzler bemerkte hier das ſey nicht parlamentariſch) müſſe man zu den eben ſo ſeltſamen Anſchuldigungen gegen die kleinen Seminarien verweiſen, die von dem Obern des kleinen Seminars von Paris in ſeinem Sendſchreiben an den Herzog von Broglie ſo würdig widerlegt worden. Möchte die Univerſität die Herausforderung annehmen und ihre Claſſen (aber nicht bloß einige zum Nachtheil der Geſammtheit vorwärts getriebene Auserkorne) mit den entſprechenden Claſſen der kleinen Seminarien wetteifern laſſen — nur wenn ſie aus dieſer Probe als Siegerin hervorginge, dürfte es erlaubt ſeyn die Reſultate des freien religiöſen Unterrichts mit Geringſchätzung zu behandeln. Dieß habe er voraus bemerken wollen, aber jetzt getraue er ſich zu beweiſen daß Geſetz und Commiſſionsbericht, von einem Ende zum andern, die Bekräftigung einer Lehre enthalten welche in der Freiheit nur eine Conceſſion der Gewalt, kein natürliches Recht der Geſellſchaft ſehe, daß aber dieſe Lehre ſich nicht vertrage mit der politiſchen Freiheit welche das Fundament der Verfaſſung Frankreichs und die Bedingung ſeines ſocialen Glaubens. Da erſcheine die Knechtſchaft als das gemeine Recht, die Freiheit als Ausnahme, als Privilegium, welches ſich vor dem Geſetz rechtfertigen müſſe, ſtatt daß die Beſchränkung, die Dazwiſchenkunft der Gewalt ſich rechtfertigen ſollte. Der Staat könne das Recht haben eine Nationalerziehung anzubieten, gewiß habe er kein Recht ſie aufzunöthigen. In Wahrheit ſey das Princip der Nationalerziehung unzertrennlich von einer Nationalreligion. Das habe der Gründer der Univerſität wohl gefühlt, daher ſeine Anordnung in dem berühmten Art. 38, daß der Unterricht zur alleinigen Baſis die Lehren der Religion, nicht der chriſtlichen bloß ſondern der katholiſchen, haben ſolle. Nun erkenne aber die gegenwärtige Verfaſſung keine Nationalreligion an und jener Art. 33 ſey unvollziehbar geworden, nicht allein weil er die Proteſtanten verletzen würde, für deren beſondere Bedürfniſſe jedoch geſorgt werden könnte, ſondern weil er noch mehr dieſe Maſſe gleichgültiger oder gegen die kirchliche Autorität feindſeliger Katholiken gegen ſich hätte, welche die franzöſiſche Geſellſchaft und namentlich die Univerſität bevölkern. Von zweien folge nothwendig eines: entweder ſey die Univerſität eine Körperſchaft wie der Gründer gewollt und ihre ganze Einrichtung anzeige, oder ſie ſey der lehrende Staat, wie ihre jetzigen Sachwalter behaupten. Im erſtern Fall könnte ſie ohne alle Grundſätze der öffentlichen Freiheit mit Füßen zu treten, nur ein Recht haben auf die welche ſich freiwillig unter ihr Geſetz begeben, im andern Fall könnte ſie, weil der Staat nach der Charte keine Religion habe, auch keine Religion lehren, und nur denen Erziehung geben welche mit Hrn. Couſin glauben daß das Studium der Claſſiker und der heidniſchen Philoſophen die beſte Herzensnahrung ſey. Wo es eine Staatsreligion gebe, entſpringe nicht die Nothwendigkeit eines Nationalerziehungsmonopols — England bezeuge es. Wo es keine Staatsreligion, keinen Na-

tionalglauben gebe, ſey das Monopol eine gehäſſige Inconſequenz. Woher doch dieſe gefährliche Thorheit neuer Staaten, ſonderlich einer gewiſſen Schule in Frankreich, die Regierungen alles thun, alles leiten, alles verſchlingen zu laſſen! „Je weniger groß die Zahl der Dinge iſt auf welche die Regierung ihre Macht ausübt, deſto mehr wird ſie dauern.“ Dieſes Wort ſage nicht er, ſondern Ariſtoteles. Nie, ſelbſt unter den unumſchränkteſten Regierungen, ſeit der Umgeſtaltung der Welt durch das Chriſtenthum, habe man von dieſer unmittelbaren und ausſchließlichen Handhabung der Erziehung durch den Staat geträumt. Dieſe heilloſe Lehre gründe ſich in der Vergangenheit nur auf die Autorität des Minos, des Lykurg und des Robespierre, alſo auf die Fabel, das Heidenthum und noch etwas ſchlimmeres als das Heidenthum. Immer und überall, in proteſtantiſchen Ländern wie in katholiſchen, ſehe man dieſes Werk beſonders der Kirche, der Geiſtlichkeit anvertraut, jetzt komme ein Mandarinat von Leuten die von keinem Offenbarungsglauben, keiner unwandelbaren Lehre wiſſen, die aus der Philoſophie einen Schleier machen um die unähnlichſten und widerſprechendſten Dinge damit zu bedecken, und begehren im Namen des Staats die zarteſte, die heiligſte ſittliche Autorität, eine hohe Polizei über die Seelen und die Intelligenzen. Nicht bloß weltlich ſey heute der Staat, denn es gebe für einzelne wie für Staaten zweierlei Art weltlich — gläubig und ungläubig — zu ſeyn, ſondern der heutige Staat ſey ungläubig, officiell ungläubig. Ob man ſeinen Augen trauen könne, wenn man in dem Commiſſionsbericht leſe eine Lage der Dinge wie in Belgien ſey ohne Beiſpiel? Ob der Herzog v. Broglie zwei Länder die man England und die Vereinigten Staaten von Amerika nenne, nicht kenne? Hr. v. Tocqueville könne ihm ſagen was die amerikaniſche Geſellſchaft vor der Anarchie bewahre? Das religiöſe Gefühl, die Frucht einer von jeder Regierungspolizei freien Erziehung! Ob in England die Geſellſchaft der Energie, der Kühnheit, der Einheit, der Einſicht und alles deſſen was den Ruhm und das Wohl der Nationen ausmache, ermangle, ob dort etwas wie das Baccalaureat als unerläßliche Bedingung des Eintritts in jede Laufbahn, ob nicht eine Staatsaufſicht gänzlich unbekannt, ob nicht die in allen Provinzen des brittiſchen Reichs erſtehenden Collegien von Katholiken und Diſſenters, Jeſuiten, Benedictinern ꝛc. der triftigſte Beweis? Zwei Syſteme treten alſo einander gegenüber, das Syſtem des Despotismus und der Freiheit, und wenn er ſie perſonificiren wollte, möchte er ſie das engliſche und das ruſſiſche Syſtem nennen. Der Entwurf aber neige zwanzigmal mehr auf die ruſſiſche als auf die engliſche Seite, mehr auf die Seite einer durch den Despotismus organiſirten rohen Nationalität (barbarie organisée par le despotisme) als der durch politiſche Würde und Unabhängigkeit befruchteten Geſittung. Dieß reiche hin das Geſetz aus dem Geſichtspunkt der Freiheit zu verdammen. Aus dem Geſichtspunkt des Gewiſſens, des religiöſen Glaubens ergebe ſich aber daſſelbe, noch ſtärker motivirte Urtheil. So unbeſtreitbar als das Axiom des Hrn. Roſſi daß man das Leben eines lebenden Menſchen nicht beweiſe, ſey die Wahrheit daß die jungen Franzoſen die von der Univerſität kommen, im Skepticismus leben. Er fordere alle Väter und Mütter auf nur auf Gerathewohl zehn Kinder welche nach vollendeten Studien die Collegien verlaſſen, zu nehmen, ob ein einziger Chriſt darunter ſey? (Hier bemerkte der Hr. Kanzler: das heiße alle Gränzen überſchreiten, ſey eine Beleidigung der ganzen Generation der jetzigen Collegienbeſucher.) Wenn vielleicht einer von zehn, ſo wäre es ein Phänomen. Wie es auch anders ſeyn könnte? Zwar in einer gewiſſen Region der Univerſität gebe es noch etwas was einem Syſtem religiöſer Heuchelei gleiche, welches man ſo gern nach einer andern Seite hin vorgeworfen, nämlich die große Mehrheit der Profeſſoren die in den Collegien noch für chriſtliche und orthodoxe Lehrer gelten, ſo wie ſie in die Facultäten vorrücken, glauben ſich aller Rückſichten der Klugheit entbunden, und erlauben ſich dann in dem höhern Unterricht ungeſcheut Angriffe auf das Dogma und die Geſchichte der Kirche — die einen in ihren Vorleſungen, die andern in ihrem akademiſchen Werken aus Anlaß von Geſchichte, Litteratur, Staatswirthſchaft, bei jedem Anlaß. Jetzt da das Heilmittel geſucht werde einem ſo kläglichen Zuſtand abzuhelfen, werde das Phantom der Jeſuitenfurcht, der Prieſterherrſchaft aufgeweckt. Aber das ſey gerade der Ruhm der katholiſchen Kirche und der Kirche Frankreichs insbeſondere daß ſie rückhaltslos die Sache der Freiheit ergriffen, daß ſie kein Privilegium wolle, daß ſie mit ihm ein ſolches ſtracks zurückweiſen würde als das unſeligſte Geſchenk das man dem Klerus machen könnte, und als das ſicherſte Mittel den Reſt der Religion in Frankreich zu vernichten. Was die Philoſophen, die Rationaliſten, die Gallicaner denn von der Kirche beſorgten? Ehren, Stellen, Beſoldungen hätten ſie ja ausſchließlich, ſeyen in Kammern, Akademien, Gerichtshöfen, die Herren, führten überall das Wort und führten es allein. So möchten dieſe Apoſtel der Duldung doch einmal auch eine andere als ihre einzige Stimme, und ein anderes als ihr einziges Intereſſe dulden. Aber nicht bloß die Afterliberalen und die Afterphiloſophen, ſondern auch die Afterconſervativen, die blinden und unklugen Freunde der Gewalt würden ihren Antheil an der Verantwortung haben, und dieſe werde grauſam ſeyn. Denn auch ihnen wie aller Welt graue es vor einer vom Materialismus bedrohten Geſellſchaft, ſo glänzend, ſo gelehrt, ſo reich ſie ſeyn möge, und alle Welt müſſe auch einverſtanden ſeyn daß das einzige Gegengewicht gegen dieſen Zug zum Böſen in der moraliſch religiöſen Erziehung, im Chriſtenthum gegeben ſey. Nicht handle es ſich davon eine Nation von Andächtlern oder Heiligen zu machen, nicht um eine Unmöglichkeit, wohl aber in die jungen Gemüther einen Samen einzupflanzen, den vielleicht die Leidenſchaften eine zeitlang erſticken mögen, der aber nie durch einen frühreifen Skepticismus gänzlich vertilgt werden könne. Zum Schluß erhoben ſich noch Graf Portalis und der Unterrichtsminiſter Hr. Villemain, jener um ſich gegen den Vorwurf der Verleumdung des Andenkens Karls X zu verwahren — denn behaupten derſelbe habe um 1,200,000 Fr. die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche verkauft wäre eine Verleumdung — dieſer um an die Stelle in einer Flugſchrift des Hrn. v. Montalembert zu erinnern, worin geſagt iſt man müſſe den Jugendunterricht den religiöſen Congregationen, beſonders den Jeſuiten zuwenden. Dieß, bemerkte der Hr. Miniſter, ſey der wahre Gedanke der Oppoſition gegen den Entwurf, man möchte die Geſellſchaft Jeſu an die Spitze des Schulweſens bringen, und ſo die Herſtellung der alten Herrſchaft des Klerus mit dem Abſolutismus anbahnen. Gerade deßwegen müſſe aber der Staat jede nicht geſetzlich ermächtigte Congregation fern halten.

Gegenwärtig bewegt ſich ein ſolcher Strom von Reiſenden von Brüſſel nach Paris, daß die Fahrgelegenheiten von Valenciennes dem Bedürfniß nicht mehr genügen, und die Plätze der Diligencen bereits Wochen voraus beſtellt ſind. Die Eröffnung der Pariſer Gewerbeausſtellung am 1 Mai wird als Grund dafür angegeben.

* Lyon, 26 April. Auch zu Grenoble haben unruhige Auftritte ſtattgefunden. Die dort anſäſſigen Schneider verlangten in einer Eingabe an den Maire, er möge die von fern geſchickten Lager von Schneiderartikeln in Grenoble nicht aufkommen laſſen. Präfect und Maire antworteten, daß die geſetzliche Gewerbefreiheit den Anforderungen der ſtädtiſchen Schnei-

der zuwider ſey. Dieſe rotteten ſich, brachen in ein Kleidermagazin ein, riſſen einen Theil der Waare in Stücke, warfen einen andern in die Iſere, und wurden nur durch dazwiſchen tretendes Militär an weitern Exceſſen verhindert. So tritt alſo dieſelbe Frage der Concurrenz und des Arbeitslohns unter andern Localitätsverhältniſſen mit Exceſſen hervor. Wollte jemand dieſen Bewegungen eine rein politiſche Tendenz unterſchieben, ſo könnte er ſagen: die Demokraten erwarten eine bewaffnete Schilderhebung von Seite der Legitimiſten — die von der Polizei aufgefiſchten Knöpfe mit den Worten Henri V Garde nationale ſind ein Beweis daß es ſpukt. Einer Soldatenrevolution müſſen die Demokraten durch Bearbeitung der Maſſen entgegenarbeiten. Ich glaube an dieſe Auslegung nicht, obgleich ſie den Anſchein der Richtigkeit hat. — Die Arbeiter in Rive de Giers fahren in ihrem wochenlangen blauen Montag fort, obgleich in einem öffentlichen Briefe die coaliſirten Minenbeſitzer — und dieß ſind hieſige Kaufleute — erklärt haben daß ſie weder Herabſetzung des Lohns noch Verlängerung der Arbeitszeit beabſichtigen. — Man ſpricht hier von einem Dankſchreiben an Couſin wegen ſeiner kräftigen Vertheidigung der Univerſität vor den verſammelten Pairs, das von vielen unterzeichnet werden ſolle. — Die Bittſchrift wegen unmittelbarer Verlängerung des Schienenweges von Paris bis Lyon hat nur etwa 4800 Unterſchriften aufgebracht, etwa die Hälfte der erwarteten. Wenn wohl unterrichtete Leute Beſorgniß hegen daß deutſche Capitalien in franzöſiſchen Eiſenbahnpapieren angelegt werden möchten, ſo iſt das wenig zu fürchten. Die franzöſiſchen Verhältniſſe ſind ſo zufällig, daß nur bedeutende von allen Vorgängen leicht unterrichtete Häuſer, aber nicht kleinere Speculanten ſich ſolches Spiel erlauben dürften.

** **Marſeille**, 25 April. Daß nach dem was wir vorigen Monat hier erlebten das Erſcheinen des Herzogs von Montpenſier um ſo lebhaftere Demonſtrationen veranlaſſen würde, war vorauszuſehen. Wir abſtrahiren von allen officiellen Aufwartungen, Lobreden, Feſten ꝛc. deren Gegenſtand der Prinz geweſen; bedeutungsvoller iſt gewiß die warme Aufnahme, welche derſelbe überall wo er ſich zeigte von Seite des Volkes erfahren, die freiwillige Huldigung welche ihm unſere conſtitutionelle Jugend gebracht. Die geſtrige Muſterung in den Allées Meilhan war ein wahres Volksfeſt. Ueber 30,000 Menſchen aller Stände wogten in den geräumigen Baumgängen auf und ab, der Jubelruf womit man den ſchlanken 20jährigen Artilleriecapitän bei ſeiner Ankunft und bei ſeiner Entfernung von allen Seiten begrüßte, war unbeſchreiblich. „Sehen Sie,“ bemerkte uns ein ehrlicher Gewerbsmann der Rue Noailles, „das iſt das wahre Volk von Marſeille.“ Wir glauben der Mann hat Recht. Dieſelbe Jugend die dem Herzog am Tage ſeiner Ankunft ihre Geſinnung ſo entſchieden als ehrerbietig ausgeſprochen, gab ihm heute früh bei ſeiner Abreiſe ein feierliches Geleite wie es noch keinem franzöſiſchen Prinzen je in Marſeille zu Theil geworden.

Belgien.

In einer geheimen Sitzung der zweiten Kammer am 23 April machte das Miniſterium Mittheilungen über den bisherigen Gang und die Ergebniſſe der Unterhandlungen mit Frankreich und Deutſchland. Dieſe Mittheilungen ſollen die Einleitung zu den Berathungen über die Vorſchläge des Ausſchuſſes bilden, den die Kammer im Jahr 1840 zur Unterſuchung aller dahin einſchlagenden Fragen ernannte. Wenn man die weitläufigen Actenſtücke welche über die Arbeiten dieſes Ausſchuſſes in Druck gegeben worden ſind, ins kurze zuſammenfaßt, ſo ergibt ſich folgendes als das weſentliche ſeiner Anſichten und Vorſchläge: „Handelsverträge erſcheinen nur dann für beide Theile nützlich, wenn die Erzeugniſſe des einen Landes denen des andern ungleich ſind. Darin liegt die Schwierigkeit des Zuſtandekommens eines Handelsvertrags von Belgien ſowohl mit Frankreich als mit dem Zollverein, da dieſe aus Furcht ihren eigenen Gewerben zu ſchaden den gleichen belgiſchen eher Hinderniſſe bereiten als Vortheile gewähren wollen. Schifffahrtsverträge die an dem Zollſyſtem der vertragenden Länder nichts ändern, ſchaden ſogar, wenn die Marine des andern Theils über die inländiſche große Ueberlegenheit behauptet, oder wenn der inländiſche Zolltarif für die Erzeugniſſe des andern Theils günſtiger iſt als umgekehrt. Als Märkte für die belgiſche Induſtrie haben alſo die überſeeiſchen, die tropiſchen Länder vorzügliche Wichtigkeit, weil ſie andere Stoffe erzeugen und ſich mit ihnen ein lebhafter Tauſchverkehr mit vollen Hin- und Rückfrachten einleiten läßt. Um nun den directen Bedarfshandel mit ihnen zu fördern gibt es kein geeigneteres Mittel als Verſchiedenheit der Zölle, je nachdem die Waaren aus einem europäiſchen Hafen oder direct aus dem Urſprungslande, auf belgiſchen Schiffen, auf Schiffen des Urſprungslands oder auf Schiffen einer dritten Nation eingeführt werden. Nach dieſem Grundſatz ſollen nun die Zölle angefertigt, am höchſten die Einfuhr zu Lande, ſodann die unter fremder Flagge und aus fremden Häfen, am niedrigſten die unter nationaler Flagge im directen Bedarfshandel beſteuert werden. Ob Belgien auf dieſe Weiſe bei ſeiner noch ſchwachen Handelsmarine ſein Wirthſchaftsſyſtem dem engliſchen nachbilden könne, ohne durch die darin überwiegende mercantile Neigung ſich Schaden zuzufügen, dürfte die Erfahrung erſt noch lehren.

Die Abgeordnetenkammer hat in geheimer Sitzung vom 24 April den Schluß der Mittheilungen des Miniſters des Auswärtigen über des Landes auswärtige Handelsbeziehungen gehört. Dieſe haben vornehmlich die Beziehungen Belgiens zu Holland zum Gegenſtand gehabt. Unter anderm ſoll der Miniſter eine neueſte Depeſche des niederländiſchen Geſandten verleſen haben, welche anzeigt daß, wenn die belgiſche Regierung das Syſtem der Differentialzölle annehme, die niederländiſche Regierung ſich genöthigt ſehen werde Repreſſalien zu ergreifen. Eine Menge das Handelsſyſtem betreffenden Anträge ſind der Kammer bereits vorgelegt worden. Noch iſt nicht gewiß ob die Verhandlungen über dasſelbe öffentlich oder bei verſchloſſenen Thüren ſtattfinden werden. Viele Mitglieder haben weitere Aufhellungen vom Cabinet verlangt.

* **Vom Rhein**, 22 April. Der Jahrhunderte alte gewerbliche Gegenſatz zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Niederlanden, der beſonders grell bei ihrer Vereinigung zu einem Königreiche hervortrat und zu ihrer Trennung nicht wenig beitrug, bricht gegenwärtig auch zwiſchen den ſelbſtändig neben einander ſtehenden Staaten hervor. Belgien treibt weſentlich ſtoffverebelnde Gewerbe, und ſeine Fabricanten neigen zu einem hohen Schutzſyſtem. Holland erblickt ſein Heil lediglich in Handel und Schifffahrt, und es wünſcht möglichſte Handelsfreiheit in allem, nur nicht ſeinem Colonialhandel, aus dem es, ſoviel angeht, die Fremden entfernt hält; was ſelbſt die holländiſchen Vorkämpfer unbedingter Handelsfreiheit, wie das Handelsblad, eher zu loben als zu tadeln geneigt ſcheinen. Dieſe Handelsfreiheit begreift ſich leicht: Holland erzeugt in ſtets wachſendem Ueberfluß die wohlfeilſten Colonialerzeugniſſe der Welt, und es möchte daher alle Länder ſich ihnen zollfrei öffnen ſehen um ſie damit zu überſchwemmen; die Erzeugung, den Handel und die Schifffahrt ſeiner Colonien will es dagegen, eben „weil es die ſeinigen ſind,“ wohlweislich ſich allein vorbehalten. Was ſpricht beredter zu den Herzen des holländiſchen Kaufmanns und Rheders als eine ſolche nur für den

Google

eignen Säckel berechnete durch und durch gemein egoiſtiſche Handelsfreiheit? Nun ſind aber die Ohren der übrigen Völker allmählich taub geworden gegen dieſe Stimmen, und man fängt in Deutſchland und Belgien, Hollands Hauptmärkten, auf allerlei zu ſinnen an was den ehrlichen Nachbar beunruhigt. Namentlich in Belgien ſpricht man nicht bloß von Gewinnung eigener Colonialmärkte und von Differenzzöllen zu Gunſten des directen Bedarfshandels mit den überſeeiſchen Ländern, ſondern man handelt auch in dieſem Geiſte; und endlich ſcheint ſich auch der Zollverein, wenn es wahr iſt was man über den Vertrag mit Nordamerika ſchreibt, zur Einſchlagung einer gleichen Bahn, obwohl noch mit einiger Schüchternheit, entſchloſſen zu haben. Die auf Erhöhung des Tarifs und Differenzzölle ausgehenden Vorſchläge des belgiſchen Kammerausſchuſſes für die Gewerbverhältniſſe haben in Holland einen tiefen Eindruck gemacht. Das Handelsblad drohte in einem Artikel, der auch in das Journal de la Haye überging, wie folgt: „In unſerm Finanzminiſterium werden Maaßregeln vorbereitet, um für den Fall daß die Colonial- und andere überſeeiſche Erzeugniſſe bei der Einfuhr in Belgien aus Niederland höhern Zöllen unterworfen werden ſollten als aus andern Ländern, Repreſſalien zu ergreifen.“ Das Journal de Bruxelles antwortete darauf: „Die Drohung könne nicht ernſtlich gemeint ſeyn, Belgien ſey vollkommen in ſeinem Rechte wenn es ein Handelsſyſtem bei ſich einführe welches faſt alle Nationen angenommen hätten; die Repräſentanten und die Regierung Belgiens möchten ſich doch durch ſolche leeren Drohungen mit Repreſſalien nicht beirren laſſen.“ Nun nimmt das Journal de la Haye den Streit für das Handelsblad auf. Die niederländiſche Regierung, ſagt es, drohe zwar nie, aber ſie wache und werde kein Bedenken tragen zu handeln, ſobald ſie die Gewißheit erhalten habe daß Niederlands Intereſſe in einer oder der andern Hinſicht gefährdet erſcheine. Ihr böten ſich Wiedervergeltungsmittel in Menge dar, da Holland einen bedeutenden Antheil an dem Betrage der Ausfuhr belgiſcher Erzeugniſſe habe. So würden 86 Procent von allen in Belgien angefertigten Calicots allein in Niederland abgeſetzt. Allerdings finden dieſe und noch andere wichtige belgiſche Artikel, wie namentlich Steinkohlen und Eiſen (was in der Grafſchaft Mark und am Rhein oft bitter verſpürt wird), in Holland ſtarken Abgang; aber ebenſo gewiß iſt daß Holland in noch höherm Betrage Colonialerzeugniſſe, Fiſche ꝛc. nach Belgien abſetzt. Wir haben keinen Grund Belgien das Wort zu reden, es hat uns neuerdings vielleicht mehr als einen Anlaß zu Klagen gegeben und dem Widerruf des königlichen Beſchluſſes vom 26 Auguſt 1842 ganz jüngſt eine Beſteuerung der deutſchen Wollhändler welche die belgiſchen Märkte beſuchen folgen laſſen; auch läuft es Gefahr ſich in ein Prohibitivſyſtem zu verwickeln, das für den kleinen eingeengten Staat am wenigſten paßt, zumal ſeine Colonialmärkte zur Zeit doch nur hypothetiſch ſich ausbreiten. Aber Holland verdient fürwahr bloß Spott, wenn es Belgien mit Repreſſalien droht wegen Einführung von Unterſchiedszöllen, die es doch für ſeinen eigenen Colonialhandel in möglichſter Ausdehnung angenommen hat. Holland will Repreſſalien ergreifen gegen Belgien, und etwa bald auch gegen Deutſchland? Mein Gott, es wird ſich noch bedenken, kein Staat iſt wegen ſeiner Finanzverhältniſſe die keinen Ausfall dulden, und ſeiner ganzen Handelsſtellung im heutigen Europa verwundbarer als gerade Holland! Daß ſich die beiden Nachbarſtaaten empfindlichſt ſchaden können, iſt unzweifelhaft; aber Holland wird ſolches am wenigſten ertragen können. Auch erſchiene es um ſo abgeſchmackter als ſie ſich trotz der Verſchiedenheit ihrer Intereſſen und ihres gewerblichen Gegenſatzes, ja eben wegen deſſelben gegenſeitig ungemein fördern könnten. Nur ein drittes, das Bindungsglied zwiſchen ihnen, fehlt dazu, ſolange ſie beide daſſelbe nicht in Deutſchland ſuchen. Die Handels-, Schifffahrts- und Colonialintereſſen Hollands fänden in Belgien nicht Spielraum und Hebel genug, die ſie zu ihrer Erſtarkung bei einem Schutzſyſtem haben müßten und im Verband mit Deutſchland finden würden; und ebenſo würden die belgiſchen Fabrikintereſſen in dieſem weitern Vereine den Schutz und den Sporn erhalten, welche ihnen Holland mit ſeinen Colonien allein nicht bieten kann: ſie können ihre Sonderintereſſen nicht unmittelbar gegen einander, ſondern nur in einem größern Verbande aufgeben.

Deutſchland.

Bayern. † **München,** 1 Mai. In dieſem Blatt wurde neulich erwähnt wie unſer König Se. k. k. Hoh. den Erzherzog Karl und deſſen Söhne empfing. Es galt deſſen Freudegefühl nicht nur dem Vater desjenigen der in wenigen Tagen ſein Schwiegerſohn zu werden beſtimmt war, und dieſem ſelbſt, ſondern auch und vorzüglich dem deutſchen Helden, des gemeinſamen Vaterlands zweimaligem Befreier, Napoleons erſtem Beſieger. In den Armen lagen ſich beide Fürſten, und ſo ſehr ergriff es den König, daß Thränen in ſeine Augen traten, und auch die des Erzherzogs blieben nicht trocken.

⁂ **München,** 1 Mai. Der feierliche Act der Vermählung Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Albrecht von Oeſterreich mit Ihrer k. Hoh. der Prinzeſſin Hildegarde von Bayern wurde dieſen Nachmittag um 4 Uhr in der Allerheiligenhofkirche vollzogen. II. kk. Majeſtäten und die höchſten Herrſchaften verfügten ſich (ich folge hier ganz dem Programm) unter Vortretung des großen Dienſtes und gefolgt von der als Oberſthofmeiſterin functionirenden Schlüſſeldame, Gräfin Gravenreuth, der Palaſt- und Schlüſſeldamen, den Oberhofmeiſterinnen und Hofdamen, zwiſchen dem von der k. Hartſchiergarde gebildeten Spalier, durch das Presbyterium in dieſelbe in nachſtehender Ordnung: II. MM. der König und die Königin, zwiſchen Allerhöchſtdenſelben die durchlauchtigſte Braut; II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin; Se. k. Hoh. der Erzherzog Erbprinz von Modena und II. kk. HH. die Erbgroßherzogin von Heſſen und die Erzherzogin Erbprinzeſſin von Modena; Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold und Ihre k. k. Hoh. die Prinzeſſin Auguſte; Se. k. Hoh. der Prinz Karl und Ihre k. Hoh. die Prinzeſſin Alexandra; II. kk. HH. Herzogin von Leuchtenberg und Herzogin Luiſe in Bayern; Se. Durchl. Prinz Eduard von Sachſen-Altenburg mit Ihrer Durchl. Höchſtdeſſen Gemahlin; I. Maj. die verwittwete Kaiſerin von Braſilien, Herzogin von Braganza wohnte in der Tribune Sr. M. des Königs dem Trauungsacte bei. Der Trauungsact ſelbſt ward vollzogen von dem hochw. Hrn. Erzbiſchof von München-Freiſing, der am Altare die Ringe weihte und knieend das Gebet des Herrn betete. Nach beendigtem Tedeum verließen die allerhöchſten und höchſten Herrſchaften unter Vortritt der Herren und gefolgt von den Damen des großen Dienſtes die Kirche, und der Zug bewegte ſich durch den Hartſchierſaal über den Reſidenz- und neuen Verbindungsgang durch den Habsburgſaal. Im Thronſaal empfingen II. MM. und die höchſten Herrſchaften die Glückwünſche des k. k. öſterreichiſchen Hofcommiſſarius, Hrn. Grafen v. Senfft-Pilſach, mit dem k. k. öſterreichiſchen Geſandtſchaftsperſonale; hierauf der Mitglieder des diplomatiſchen Corps, der Gemahlinnen der HH. Geſandten und Miniſterreſidenten, Geſchäftsträger und Legationsſecretäre und der am k. Hofe vorgeſtellten fremden Herren und Damen. Nach dieſer Aufwartung begann im Saal Karl des Großen das k. Bankett, an welchem allein die allerhöchſten und höchſten Herrſchaften Theil nahmen. Gleichzeitig mit dieſem k. Bankett fand im Hotel des k. Miniſteriums des Hauſes und des

Aeußern ein Diner von 50 Couverts ſtatt, welches der k. Miniſter Frhr. v. Giſe dem diplomatiſchen Corps und den anweſenden Fremden aus dem erzherzoglichen Gefolge, welche dem Banket nicht anwohnen konnten, veranſtaltet hatte.

Anhaltiſche Herzogthümer. **Deſſau**, 27 April. Durch das hieſige Wochenblatt wird folgende Verordnung bekannt gemacht: „Wir Leopold Friedrich, von Gottes Gnaden regierender Herzog zu Anhalt ꝛc., fügen hiermit zu wiſſen daß wir im Einverſtändniß mit unſeren HH. Vettern, den regierenden Herzogen zu Anhalt-Cöthen und Anhalt-Bernburg Liebden Liebden, und nach dem Beiſpiel anderer deutſchen Herzoge, die wie wir und unſer herzogliches Haus zu den altfürſtlichen deutſchen Geſchlechtern gehören, für uns und unſere Regierungsnachfolger, ſowie für die ſämmtlichen von uns und unſern Regierungsnachfolgern abſtammenden Prinzen und Prinzeſſinnen zu Anhalt, das Prädicat „Hoheit“ angenommen, unſerer Frau Mutter Gnaden dasſelbe Prädicat beigelegt und ertheilt, auch unſerer HH. Brüder Liebden Liebden geſtattet haben das Prädicat „Hoheit“ für ſich und die von ihnen abſtammenden Prinzen und Prinzeſſinnen zu Anhalt zu führen. Deſſau, 18 April 1844. Leopold Friedrich, Herzog zu Anhalt.“

Preußen. ⊙ **Köln**, 26 April. Noch einmal muß ich auf unſere Domangelegenheiten zurückkommen. Nachdem unſer würdiger Zwirner aus Berlin mit dem beſtimmten Beſcheide zurückgekehrt war: den Bau in der von ihm bisher begonnenen Weiſe fortzuſetzen, verſammelten ſich die hieſigen ſogenannten Dombaufreunde — eine Privatgeſellſchaft die wöchentlich mehreremal in einem Wirthshauſe zuſammenkommt um angeblich für die Beförderung des Unternehmens zu wirken — und richteten ein Schreiben an den Hrn. Erzbiſchof, in welchem ſie erklärten daß, wenn nach dem urſprünglichen Plan nicht weiter gebaut würde, ſie lieber den Dom als Ruine fortbeſtehen ſehen möchten. . Dieſe Herren wollen ſich alſo als Organ der ganzen Bevölkerung Köln's und der übrigen auswärtigen Dombaumitglieder aufwerfen. Mit Unwillen hat ſich der beſſere und einſichtsvollere Theil unſrer Bevölkerung von ſolchen Kundgebungen abgewendet, und in einer an den König gerichteten Adreſſe eine ſolche Uebereilung wieder gut zu machen geſucht; zugleich auch gebeten an Ort und Stelle durch eine Commiſſion den Gegenſtand des bisherigen Streites unterſuchen und zur endlichen Entſcheidung bringen zu laſſen. Wenn ich Ihnen bereits früher ſchrieb daß Hr. Zwirner ſich der Zuſtimmung aller derer zu erfreuen habe welche dieſe Angelegenheit partei- und leidenſchaftslos auffaſſen, ſo freut es mich nun auch hinzufügen zu können daß der verdiente Architekt Gau, welcher ſich gegenwärtig zu Paris ebenfalls mit einem gothiſchen Kirchenbau beſchäftigt, ganz auf die Seite unſeres Dombaumeiſters getreten iſt und den Glauben ausſpricht daß die diagonal geſtellte Richtung des Stumpfes am Nordportale augenſcheinlich einer ſpätern Zeit angehöre, nach der man ſich nicht richten ſolle.

Berlin. Zu angemeſſener Erweiterung der Vorſchriften der Städteordnung iſt durch Cabinetserlaß vom 19 April geſtattet worden, daß über die Wirkſamkeit der ſtädtiſchen Behörden und Vertreter und die Erfolge ihrer Thätigkeit fortlaufende periodiſche Berichte in denjenigen Städten durch den Druck veröffentlicht werden, in denen ſich Magiſtrat und Stadtverordnete durch übereinſtimmenden Beſchluß dafür erklären. „In dieſe Berichte dürfen nur Gegenſtände der Gemeindeverwaltung und, wenn letztere Angelegenheiten betreffen über welche auch vom Magiſtrat ein Beſchluß zu faſſen iſt, erſt nach Abfaſſung dieſes Beſchluſſes aufgenommen werden. Sollten ſtädtiſche Behörden wider Erwarten die ihnen vorſtehend verliehene Befugniß mißbrauchen oder deren Gränzen überſchreiten, ſo iſt ſolches im Wege der Oberaufſicht zu rügen; bleiben die geſetzlichen Mittel ohne Erfolg, ſo kann den ſtädtiſchen Behörden jene Befugniß auf den Antrag des Miniſters des Innern während eines nach den Umſtänden zu ermeſſenden, jedoch auf längſtens drei Jahre zu beſtimmenden Zeitraums durch einen Beſchluß des Staatsminiſteriums entzogen werden.“

△ **Berlin**, 28 April. Die Gerüchte von Miniſterialveränderungen, mit denen man ſich bereits ſeit einiger Zeit getragen, fangen an ſich zu beſtätigen. Wir bekommen nämlich einen neuen Finanzminiſter in der Perſon des Hrn. Flottwell, bisherigen Oberpräſidenten der Provinz Sachſen und frühern Oberpräſidenten der Provinz Poſen, an deſſen Stelle der bisherige Director im Miniſterium des Innern, wirkl. geheime Oberregierungsrath v. Wedell, als Oberpräſident nach Magdeburg kömmt. Der bisherige Finanzminiſter Frhr. v. Bodelſchwingh tritt an die Stelle des ſich in das Privatleben zurückziehenden Grafen v. Alvensleben als Cabinetsminiſter mit dem Vortrage bei Sr. Maj., welchen dieſer bekanntlich nur mit dem Miniſter General v. Thile theilt. Die Perſönlichkeit des Hrn. Flottwell hat ſich ebenſo wie die ſeines Vorgängers im Finanzminiſterium der allgemeinſten Achtung zu erfreuen. — Der König wird nicht, wie einige Zeitungen berichtet haben, nach Schleſien gehen, ſondern ſeine Schweſter, die Kaiſerin von Rußland, im Schloß Sansſouci erwarten, wo ſie ſich ſechs Wochen aufhalten wird bevor ſie ins Bad abreiſt. — Mit Bedauern vernimmt man daß der verdiente Veteran-General v. Borſtell, von einem Schlaganfall getroffen ſey und bedenklich darniederliege.

Königsberg, 22 April. In dieſen Tagen überreichte der Oberbürgermeiſter Krah unſerm hochverehrten Mitbürger, dem Hrn. Staatsminiſter v. Schön, im Auftrage des Magiſtrats und der Stadtverordnetenverſammlung von Breslau das Diplom, durch welches die Stadt Breslau „dem Freunde des Volkes und der Freiheit“ das Ehrenbürgerrecht „als Zeichen ehrfurchtsvoller Dankbarkeit für unvergängliche Verdienſte in fünfzigjährigem Wirken“ ertheilt hat. Die kalligraphiſch mit vieler Kunſt ausgeführte Urkunde war in einer geſchmackvoll verzierten Bronzeſäule, an welcher die Wappenſchilder Breslau's prangen, eingeſchloſſen. Das Bild der Freiheit, eine weibliche Figur aus Silber, thront auf der Spitze der Säule und bezeichnet die Idee welche den treuen Vaterlandsfreund in ſeinem thatenreichen Leben ſtets erfüllt hat; eine zerbrochene Sklavenkette unter dem linken Fuß und die Rolle, welche das Datum „den 19 Nov. 1808“ trägt, in der linken Hand der Freiheit erinnern an die Hauptmomente jener denkwürdigen Zeit, in der großartige Reformen unſerm Vaterlande einen neuen ſchönen Morgen verſprachen, an die Aufhebung der Erbunterthänigkeit und an die Verleihung der Städteordnung, Reformen welche jedem wahren Freunde ſeines Volkes den Namen Schön zum Gegenſtande der dankbarſten Verehrung machen. (Königsb. Z.)

Oeſterreich. ⁂ **Wien**, Mitte April. Daß die Oſterfeſte als Maivorfeier gelten, daran erinnert uns beſonders die ſo eben ſtattfindende Blumenausſtellung in den Glashäuſern der Villa des Fürſten Metternich auf dem Rennwege. Es iſt dieß die zweite zu Gunſten der hieſigen Gartenbaugeſellſchaft veranſtaltete heurige Blumenausſtellung (die erſte in den Treibhäuſern des Baron Hügel in Hietzing). Der Blumencultus zählt in Wien zahlreiche Anhänger, und dürfte ſeiner Zeit hier einen bedeutenden Markt begründen. — Eine andere Ausſtellung iſt die von dem Verein adeliger Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen veranſtaltete Sammlung (die ſechste ſeit ebenſo vielen Jahren) weiblicher Handarbeiten. Der Verein verfolgt

ſeine Tendenz mit beharrlichem Eifer, und führt nicht bloß eine prunkende Deviſe im Schilde. Seit 31 Jahren beſteht dieſer Damenverein, und wie viel Kranke wurden durch ihn gerettet, wie viele Kinder ihren Eltern wieder gegeben, wie viel Verzweifelnde wieder aufgerichtet, verſchämte Arme getröſtet, Gefallene erhoben! Eine Hauptquelle des Vereins, den man in der That den „weiblichen Schwanenorden“ nennen könnte, ſind die Sammlungen wohlthätiger Spenden, die im Carneval alljährlich ſtattfindenden und mit den Redouten in Verbindung gebrachten ſog. „Wohlthätigkeitslotterien,“ dann die eben erwähnte in der Charwoche angeordnete Ausſtellung von Erzeugniſſen des weiblichen Kunſtfleißes. Der Reinertrag von den eingegangenen Eintrittsgeldern fließt wie geſagt wohlthätigen Zwecken zu, außerdem ſind für die gelungenſten Arbeiten Preiſe ausgeſetzt. In der That erblickt man meiſterhafte Leiſtungen ſowohl im Fache der Nätherei als der Stickerei in dieſer Ausſtellung. — Ponſards „Lucretia“ iſt auf dem Hofburgtheater ſchon zum drittenmal gegeben worden. Ich muß bekennen daß das Stück nicht den tiefen Eindruck auf mich gemacht den ich mir verſprochen, obgleich die Ueberſetzung von Joh. Gab. Seidl trefflich iſt.

Rußland und Polen.

* **Vom Oſtſeeſtrand.** Ende Februars. (Beſchluß.) Durch den livländiſchen Bauernaufſtand im Laufe des vorigen Sommers, als deſſen Grund man gewiſſe widerrechtliche Anmaßungen der Grundherren bezeichnet, iſt das Gouvernement zu Beachtung und Regelung der noch in tauſendfacher Hinſicht ſchwankenden bäuerlichen Verhältniſſe der Oſtſeeprovinzen von neuem hingeleitet worden. Beſonders noch ſollen in Livland dießfallſige Schritte bevorſtehen. In Kurland dagegen, wo allerdings die Laſten der Bauern weniger drückend ſind, geht noch alles den altgewohnten Gang. Unterdeſſen benutzen dort die Bauern das Recht der Freizügigkeit um von den Herren durch Kündigung ihrer Contracte ſo gute Bedingungen als möglich zu erringen. In Folge deſſen ſind mehrere Gutsbeſitzer genöthigt geweſen den Bauern die Geſinde (Bauerngüter) nicht wie bisher gegen Gehorchen (Frohndleiſtungen) zu überlaſſen, ſondern ihnen gegen Pachtzins in Arrende (Pacht) zu geben, falls ſie nicht dieſelben leer ſtehen ſehen wollten. Natürlich mußten nun aber auch im Edelhofe ſelbſt anſtatt der Frohner bezahlte Knechte angeworben werden. Es hat ſich alſo ein Theil der Bauern emancipirt, ſoweit dieß nach den gegebenen Umſtänden möglich iſt. Ein eigener Grundbeſitz iſt dem ehemals Leibeigenen allerdings noch nicht geſtattet, denn in der Freilaſſungsacte von 1817 haben die „hohe Krone und der Adel ſich das auf heilige Geſetze gegründete Eigenthumsrecht auf den Grund und Boden vorbehalten.“ Aber der kuriſche Adel ſpricht ſchon lange davon die Geſinde den Bauern erbeigenthümlich und nur wieder an Bauern verkäuflich zu übergeben. Bis jetzt iſt's allerdings nur beim Sprechen geblieben. Denn die Sache müßte natürlich zuerſt auf dem Landtage beantragt, durch allgemeinen Beſchluß genehmigt und der Krone zur Beſtätigung vorgelegt werden. Nachdem jedoch im Jahr 1840 der letzte Landtag abgehalten worden war, hat man ihn (den geſetzlich nach drei Jahren wiederkehrenden) bereits zweimal ausgeſetzt. Das ruſſiſche Gouvernement drängt natürlich auch nicht zu deſſen Zuſammenberufung, und ſo bleibt alles beim Alten. Als ein Symptom der politiſchen Richtung des gegenwärtigen Kurland mag auch immerhin gelten daß das Gerücht laut davon ſpricht, man werde nach Ablauf der Dienſtzeit des gegenwärtigen höchſt verdienſtvollen Landesbevollmächtigten (d. h. Vertreters der Gerechtſame der Provinz den Anſprüchen der Krone gegenüber), den jetzigen Beſitzer der ehemals herzoglich Kettler'ſchen Güter, Baron Stieglitz, Sohn des bekannten St. Petersburger Banquiers, zu dieſer Stelle erkieſen. — Endlich iſt noch eines großen Verluſtes zu erwähnen, welchen Kurland ſpeciell durch den im December v. J. zu St. Petersburg erfolgten Tod des Baron Rahden betroffen hat. Er war in der zweiten Abtheilung der kaiſerlichen Privatkanzlei angeſtellt und, ſelbſt ein Kurländer, ausſchließlich mit dem Vortrage aller Kurland betreffenden Angelegenheiten beauftragt. Wie viel kommt aber in Rußland auf den Vortrag an! — Eine vorübergehende Aufmerkſamkeit erregte ein vor einigen Monaten erſchienenes Buch: „Ueber den Urſprung des Adels in den Oſtſeeprovinzen Rußlands und das den alten Rittergeſchlechtern daſelbſt gebührende Prädicat Freiherr. Hiſtoriſch entwickelt vom (unterdeſſen verſtorbenen) Kreis-Adels-Marſchall Friedrich Freiherrn v. Firks“ (Mitau, Reyher). Es verdankt ſein Entſtehen der von der ruſſiſchen Regierung an den deutſchen Adel geſtellten Anforderung ſein Recht auf den Baronstitel darzuthun. Das Buch erfüllt dieſe Anforderung nicht vollſtändig, und erſcheint daher verfehlt. Nicht unintereſſant ſind jedoch einige Nachweiſe über die Geſchichte einzelner Familien. Indeſſen ſcheint es dem unbetheiligten Beobachter, als ob die deutſchen Oſtſeeprovinzen im gegenwärtigen Moment wichtigere Rechte als die in dieſem Buche verfochtenen zu vertreten hätten.

Griechenland.

* **Piräeus, 22 April.** Das Miniſterium iſt endlich gebildet: A. Maurokordatos iſt Präſident des Miniſterraths und hat die Portefeuilles der Finanzen und der Marine; Andreas Londos das des Innern; Trikupis die des Aeußern, des Cultus und des Unterrichts; Rhadius leitet das Departement des Kriegs; Chriſtos Londos das der Juſtiz. Wiewohl dieſen Herren Talent nicht abgeſprochen werden kann, ſo zweifelt man doch daß ſie ſich bis zur Einberufung der Kammern behaupten werden. Vorderhand haben ſie ein Rundſchreiben an ſämmtliche Demarchen erlaſſen, um ihnen die genaue Befolgung der im Wahlgeſetz enthaltenen Vorſchriften ans Herz zu legen. Gleichzeitig wurden 11 Gouverneure in den Provinzen und viele Beamte als zum Dienſte nicht qualificirt ihrer Poſten entlaſſen. Die Berichte aus den Provinzen lauten überaus befriedigend, überall herrſcht die größte Ruhe und man trifft daſelbſt die Vorbereitungen zu den nächſten Wahlen.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 26 April. Conſols 99 3/4.

Amſterdam, 27 April. 2 1/2proc. 61 5/16; 3proc. 75 7/8; 5proc. 100 5/8; öſt. Anl. 100 1/16; Synd. 99 u. 86 3/4; Hand. Maatſch. 145 7/8; ſpan. 3proc. 37 1/8; Ard. Coupons 30 3/4; port. 2 1/2proc. 46 15/16; Met. 5proc. 109 5/8; dito 2 1/2proc. 60 3/4.

* **Frankfurt a. M.**, 27 April. 5proc. Met. 113 5/8; 4proc. Met. 102 3/4; 3proc. 79 5/8; Bankactien 2005; 250fl.-Looſe 136 1/4; 500fl. 154 5/8; bayer. Bankact. 708; bayer. 3 1/2proc. 101 7/8; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 60 3/8; Synd. 4 1/2proc. 98 1/8; 3 1/2proc. 86 1/8; Ard. 23 5/8; 3proc. ſpan 36 7/8; port. 45 3/8; poln. Looſe 300fl. 94 7/8; 500fl. 99 5/8; Taunusbahn 372; Disc. 3 1/2 Proc.

Augsburg, 1 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 103 P., 102 1/2 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. 4 1/2 proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 1/2 G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 101 7/8 P., 101 5/8 G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 707 P., 703 G. Württembergiſche 3 1/2proc. Obl. 100 1/8 P., 100 G. Badiſche 3 1/2proc. Obl. 97 3/8 P., — G.

Wien, 29 April. 5proc. Met. 111; 4proc. 100 1/2; 3proc. 77 1/2; 1834er Looſe 143 5/8; 1839er 132 1/2; Bankactien 1633; Eſterhazy 58 1/8; Nordb. 145 3/8; Mail. 113 3/4; Gloggnitz 117 1/8.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Phrenologiſche Briefe.

IV.

(Beſchluß.)

Keine Wiſſenſchaft iſt ſo wenig eiferſüchtig und ſpröde als die Naturforſchung. Sie nimmt alles was ſie brauchen kann, ohne zu fragen wer es ihr bietet; und ſo iſt auch die Phyſiologie ſehr bereit auf einem Gebiet, auf dem ſie ſo wenig weiß, alles zu beachten und zu prüfen was man ihr wenigſtens halbwegs beweist, und ſomit wahrſcheinlich macht. Warum ſollte man der Phrenologie abſprechen was man jeder Theorie, auch der ausſchweifendſten, zugeſteht, nämlich daß ſie in irgend einer Beziehung die Wahrheit getroffen haben kann? Es iſt ja ganz wohl möglich daß dieſe Lehre, die ſo viel behauptet, zuweilen, ſogar häufig etwas ausſagt womit ſie in gewiſſem Verſtande die Gedanken der Natur errathen hat. So kann ja dieſes und jenes der von ihr benannten Organe nur ein plumper anthropomorphiſtiſcher Ausdruck eines wirklichen Bezugs zwiſchen Organiſchem und Phyſiſchem ſeyn. Iſt dem aber auch ſo, es hilft weder ihr noch uns, da ſie im falſchen Cirkel eines geiſtloſen Syſtems überhaupt nichts, auch nur halb beweiſen kann. Sie mag, indem ſie auf der Claviatur ihrer Hirnorgane herumfährt, recht wohl hie und da eine wirkliche Naturtaſte berühren; aber wie ſoll ſie dieſen wahren Ton unterſcheiden, da ſie ſo feſt an die vollkommene Richtigkeit des ganzen alten Liedes glaubt, von dem ſie auf jedem Kopf eine Variation ſpielt? Und ſo ſagt man keineswegs daß der phrenologiſche Praktiker andere mehr täuſche als ſich ſelbſt, wenn man ſein Thun ein Wahrſagen nennt. So viele ſeiner Brüder in der Geſchichte ſind Selbſtbetrogene geweſen; gibt man ihm nun zu daß er es mehr iſt als die meiſten, ſo beleidigt man ihn nicht wenn man ſagt: deine Gutachten, und wenn den Begutachteten und ihrer Sippſchaft dabei der Verſtand ſtille ſtände, ſind, ohne daß du es ſelbſt weißt, Ergebniſſe einer Rechnung die in der Welt ſchon ſo viel Erſtaunliches herausgebracht hat; die Factoren heißen bei dir: phyſiognomiſcher Tact, ſichere Auffaſſung des Temperaments, richtige Würdigung von Ort und Umſtänden, überhaupt geübte Menſchenkenntniß, ferner in der Selbſttäuſchung überbildeter Taſtſinn, und endlich — ein unbekanntes x von Wahrheit. Der Aſtrolog glaubte ja auch an ſeine Wiſſenſchaft, und was noch mehr iſt, er glaubte ſie redlich anzuwenden. Daß er ſein ganzes Syſtem von Formeln inne hatte, war das wenigſte; es kam darauf an für den einzelnen Fall mit Umſicht die Ziffern zu gruppiren, die Linien zu beugen. Sein Calcul war ein untrennbares Gemiſch von angewandten Regeln und freien Geiſtesausflüſſen, und er war ſich gewiß ſelten der Gränze bewußt, wo in ihm der mechaniſche Rechner und der frei ſchaffende Künſtler ſich berührten. Gerade ſo iſt es beim Phrenologen. Man wird uns erlaſſen dieß weiter auszuführen; die Sache ſpricht für ſich. Und die Phrenologen ſagen es ja ſelbſt; ſo erklärt Caſtle in ſeiner Schrift über Juſtinus Kerner ausdrücklich, in ſeiner Wiſſenſchaft komme ſehr viel auf die Perſönlichkeit des Ausübenden an; er könne nur dadurch bedeutendes leiſten daß er nicht nur *Wiſſender*, ſondern auch *Künſtler* ſey. Und es kann ja gar nicht anders ſeyn; gewiß, der ächte Phrenolog wird geboren wie der wahre Dichter und der gute Wahrſager. Der innere Zuſammenhang zwiſchen Poet und Vates iſt ja eine alte Wahrheit, und ſo kann man ſagen: jene drei ſind Eins.

Was an den phrenologiſchen Urtheilen ſchon dem Laien als verdächtig auffallen muß, das iſt die Sicherheit und die Vollſtändigkeit derſelben. Dieß iſt ja der eigenthümliche Charakter aller Wahrſagerei, aller bewußten und unbewußten Charlatanerie. Die Zuverſicht der praktiſchen Schädellehre geht nun aber ſo weit, daß man ihre Ehre nur retten kann wenn man ſie der unbegreiflichſten Verblendung und Selbſttäuſchung beſchuldigt. Wir greifen hier nur Einen Punkt heraus. Wenn unter dem Schädelgewölbe eine Anzahl von Hirnorganen ſitzt, ſo finden ſich ihrer ſehr viele auch an den Theilen des Gehirns, welche der unterſuchenden Hand ganz unzugänglich ſind. Wir haben geſehen daß die Phrenologie dieß unbedingt zugeben muß. Sie nimmt nun aber bei ihren Beſtimmungen auf dieſes ſehr wichtige Verhältniß faſt gar keine Rückſicht; ſie kann es freilich nicht, wenn ſie ſich ſelbſt einigermaßen befriedigen und eine leidliche Rechnung zu Stande bringen will. Ein weſentlicher Theil ihrer Gutachten beſteht im einzelnen Fall darin daß ſie die ihr bekannten Organe mannichfaltige Einflüſſe auf einander äußern läßt. Dergleichen Einflüſſe müſſen nun aber vernunftgemäß auch zwiſchen den bekannten und unbekannten Organen beſtehen; und wenn letztere nothwendig aus dem Calcul bleiben müſſen, was wird dann ebenſo nothwendig aus der ganzen wortreichen Beweisführung? Wenn ich z. B. bei einem Menſchen das materielle Verhältniß zwiſchen Zerſtörungstrieb und Wohlwollen noch ſo genau aufgefaßt habe, wie vermag ich aus dieſen zwei Kräften die Diagonale zu ziehen, da ich gar nicht weiß ob nicht im Innern des Hirns eine dritte und eine vierte Kraft die Werthe jener beiden bedeutend modificiren? So wirkt es wirklich komiſch, wenn Caſtle ſich in großer Verlegenheit darüber befindet daß ein gewiſſes Etwas das manchen Geiſtern zukomme, und das er „Elaſticität der Imagination“ nennt, an der äußern Organiſation nicht zu ergründen ſey. Man ſieht nach der Logik der Phrenologie gar nicht ein warum dieſes Ding nur in gewiſſen, nicht in allen Köpfen ſeyn ſoll. Vermindert man in Gedanken die Elaſticität der Imagination mehr und mehr, ſo wird am Ende allerdings Lahmheit derſelben daraus; aber zum ſelben Schluß kommt man ja bei allen andern Vermögen der Schädellehre, welche doch alle Menſchen, nur in verſchiedenem Grad, am Kopf tragen. Wenn er dieſe Elaſticität vergeblich am Kopf ſucht, warum denkt er denn nicht daran daß ſie wahrſcheinlich dort ſitzen wird, wo er ſie gar nicht finden kann? Wenn Idealität oben am Schädel thront, ſo mag ja leicht Elaſticität der Imagination unten, etwa in der Zirbel, kauern, um von unten nach oben zu wirken. Was brauchte der Mann dieſem Etwas zu lieb von eigenthümlicher Feinheit des Gewebes, von auffallend reiner Bildung der Nerveneſſenz zu ſprechen, und ſich damit in eine Ideologie zu verirren, auf welche die gemeine Phyſiologie ein althergebrachtes Recht hat? Juſtinus Kerner, der übrigens ſo geiſtreich und liebenswürdig als möglich iſt, hat unſern Nachbarn nur zu viel Stoff gegeben um ſich über die Nebelhaftigkeit des deutſchen Geiſtes luſtig zu machen; aber die Abhandlung über ſeinen Kopf beweist wieder recht handgreiflich, was aus der ganzen phrenologiſchen Litteratur hervorgeht, daß ſich auch außer dem Bereich des deutſchen Geiſtes recht dicke Nebel bilden, wenn ſie auch anders riechen als die unſeigen. So werden ja auch die Schwabenſtreiche in der ganzen Welt gemacht und geführt, nur vielleicht mit beſonderem Glück und Geſchick im Land von dem ſie den Namen haben.

Fünfunddreißig Seelenvermögen ſind entdeckt; erwiſcht man noch eines, „ſo iſt's ein Kartenſpiel“, beinahe ein Piketſpiel. Sieht man zu wie der Kranioſkopiker zum Behuf einer Nativität ſeine Organe und Vermögen zu Linien und Gruppen

Digitized by Google

ordnet, ſie auf einander bezieht und auf einander deutet, das eine hervorhebt, das andere in den Hintergrund ſchiebt ꝛc., ſo meint man, man ſehe die Karte ſchlagen. Mancher Orakelſpruch lautet dort wahrhaftig gerade wie wenn hier der Dämon des ſchwarzen Aß in der erſten Reihe durch den Genius des Coeurbuben in der zweiten unſchädlich gemacht wird. Das Sonderbare iſt nun aber daß der Schädelwahrſager ohne weiteres vorausſetzt, er habe auf der Tafel der Schädelkappe ein ganzes Piketſpiel vor ſich; und doch kann er gar nicht wiſſen wie viel Könige, Damen, Valets und Aſſe, ob nicht gar alle tiefer am und im Hirn ſtecken. Er meint nun aber einmal nicht anders als daß dort nur die verworfenen Blätter von den Zweiern bis zu den Fünfern zurückgelegt ſeyen; nach ſeinem Verfahren muß er dieß glauben, obgleich er es nie ausdrücklich ſagt und nicht ſagen kann. Er hält ſich, in ächter Wahrſagerweiſe, an ſein Handwerkzeug, an ſein fertiges palpables Fachwerk, an ſein Schädelziſſerblatt. Wir können ihm bei ſeinem wunderlichen Geſchäft getroſt zuſehen, überzeugt daß er weder auch nur entfernt Wiſſenſchaft treibt, noch im Stande iſt der Geſellſchaft einen Dienſt zu leiſten als eben einen — geſellſchaftlichen. Hat etwa die Phrenologie je am kindlichen Schädel die Knoſpe des großen Mannes entdeckt? Hat ſie die Welt vor einem ausgezeichneten Schelmen gewarnt? Nicht daß wir wüßten — und ſie iſt dringend zu erſuchen daß ſie Dinge der Art niemals im Ernſt unternimmt. Aber deſto beſtimmter hat ſie vorwitzigen Frauenzimmern einen Schatz von Liebe für eine ganze Heerde von Kindern verkündigt, und an den Köpfen junger Officiere einen Bekämpfungstrieb nachgewieſen, der ein beſſeres Loos verdiente als die Ausſicht auf den ewigen Frieden.

Und damit genug, wenigſtens für dießmal! Unſere Hauptabſicht war nicht der Schädellehre in das Labyrinth ihrer Behauptungen und Beweiſe zu folgen, ſondern nur flüchtig zu zeichnen wie ſich ihre Grundſätze zur wiſſenſchaftlichen Erfahrung verhalten. Die Schädellehre iſt für ſich eine merkwürdige pſychologiſche Erſcheinung. Als ſolche ſie ſelbſt, und den Glauben den ſie findet, ernſtlich aufzufaſſen, näher zu entwickeln wie daſſelbe Gehirn, an dem ſie ſich ſo plump vergreift, ſich von ihren ſcheinbar oft auffallenden Erfolgen Rechenſchaft gibt, wenn es unbefangen urtheilt, zu unterſuchen welche ſittliche Bedeutung dieſer Lehre zukommt, nachzuweiſen wie ihr Treiben mit den ſonſtigen Wiſſensgelüſten und Vorurtheilen der Zeit zuſammenhängt — dieß alles wären wieder Aufgaben für ſich. Wir hätten den Leſern in dieſen Beziehungen manche Gedanken vorzutragen; die vorliegende Arbeit iſt uns aber unter den Händen über die Gebühr angewachſen, und wir brechen hier ab. Es heißt, es ſollen die Gehirne noch mehrerer bekannten Männer wie des Juſtinus Kerner vor dem Publicum auseinandergelegt werden. An Abhandlungen der Art läßt ſich am beſten anknüpfen, und wir kommen wohl einmal auf den Gegenſtand zurück. Auch wäre dann der Verſuch zu beſprechen, den in neueſter Zeit Carus gemacht hat, eine Kranioſkopie wirklich wiſſenſchaftlich zu begründen, ein Verſuch der nach unſerm Urtheil und Gefühl nicht gelungen iſt. Es ſcheint, die Seele ſolle ſchon noch eine Weile den Nachſtellungen der gelehrten, wie der Sonntagsjäger trotzen, ob ſie nun ihre Fährten am oder im Kopf verfolgen.

Im erſten dieſer Briefe haben wir die tröſtliche Hoffnung ausgeſprochen und zu begründen geſucht daß die Seelenaſtrologie wohl viel oder wenig deutſche Köpfe, aber nie den Kern der Nation erobern werde. Daß Deutſche drucken laſſen können, die Schädellehre ſey die wahre Philoſophie des Menſchen, darf uns weder betrüben noch ärgern; es ſcheine auffallend und iſt doch ſehr natürlich. In der ganzen Welt gibt es keine Factorei, keinen großen Gaſthof, kein Fremdenregiment, in denen nicht Deutſche ſervirten und dienten. Und ebenſo ſind ſie, ohne von der Scholle zu kommen, in allen Reichen des Geiſtes zu finden. Da gibt es in der alten und neuen Welt keine wiſſenſchaftliche und halbwiſſenſchaftliche Quackſalberei, wobei nicht einzelne Deutſche die Hände im Spiel hätten, und wo nur ein Hirngeſpinſt auftaucht, und wäre es das abenteuerlichſte, da kann man ſicher darauf rechnen deutſche Weber dabei anzutreffen.

Die praktiſche Schädellehre mag auch bei uns in gewiſſen Kreiſen auf eine Weile noch mehr Eingang finden als man bis jetzt bemerkt. Man muß geſtehen, ſie iſt für Salons wie gemacht. Zur Zeit von Lavaters Regiment war ſchon das Silhouettiren der Frauenzimmer für die ausübenden Amateurs eine ſehr lohnende geſellſchaftliche Manipulation, und Gall berechtigt ſie vollends den Damen hinter den Ohren zu krauen. Wenn aber heute Leute von Stand und Bildung dem Kopfzeichendeuter das Ohr und den Kopf leihen, ſo iſt dieß im Zeitalter des bis jetzt dreißigjährigen Friedens ungefähr daſſelbe, wie wenn die Vornehmen im Jahrhundert des dreißigjährigen Krieges Aſtrologen hielten. Die Menſchen ſind auf allen Stufen der Cultur die nämlichen neugierigen und wißbegierigen Kinder, und das allgemeine Naturgeheimniß bleibt ja nach allen Eroberungen des Geiſtes nicht nur gleich groß, ſondern wird im Gegentheil nur tiefer und lockender. **H.**

Die Berberſprache.

* **Paris**, im April. Die geographiſche Geſellſchaft hat ſo eben unter dem Titel grammaire et dictionnaire de la langue berbère par Venture de Paradis das erſte etwas ausführliche Werk über die Berberſprache drucken laſſen das bis jetzt exiſtirt. Bisher hatte man nur kleine Sammlungen von Wörtern die, in vielen Werken zerſtreut, keinen Begriff von der Sprache geben konnten. Der Verfaſſer war königlicher Dolmetſcher für die orientaliſchen Sprachen geweſen, und hatte das Buch während eines Aufenthalts in Algier im Jahr 1788 geſchrieben, ſpäter wurde er von Bonaparte als Dolmetſcher und Ueberſetzer auf die ägyptiſche Expedition mitgenommen, und ſtarb am Fieber bei dem Rückzug von St. Jean d'Acre. Das Buch wurde von Volney auf der k. Bibliothek niedergelegt und der Regierung zu verſchiedenen Malen umſonſt zur Herausgabe vorgeſchlagen, bis die Eroberung von Algier die Nothwendigkeit einer beſſern Kenntniß dieſer Sprache fühlbar gemacht hatte. Der Kriegsminiſter hat nun die Koſten des Drucks auf ſeinen Etat genommen, und das Werk iſt ohne alle Zugabe oder Veränderung gedruckt worden, was auch das beſte iſt was man thun konnte. Der grammatiſche Theil, der ſehr kurz iſt, gibt auf einigen Seiten die Elementarformen der Sprache an, das Wörterbuch iſt doppelt, franzöſiſch-berber und berber-franzöſiſch. Man hat früher viele Vermuthungen über den Urſprung dieſer Sprache aufgeſtellt, und ſie bald für baskiſch, bald für celtiſch, bald für ſemitiſch gehalten, aber alle dieſe Hypotheſen beruhten weder auf Kenntniß der Sprache noch auf einer vernünftigen Logik, und nach der Grammatik zu ſchließen, ſind ſie alle gleich falſch. Spätere Unterſuchungen und genauere Studien werden wohl lehren welchem Sprachſtamm ſie angehört, was ein hiſtoriſch intereſſantes Problem iſt. Die Berber bedienen ſich, wenn ſie ſchreiben, des arabiſchen Alphabets, ſcheinen aber keine Litteratur zu beſitzen; doch ſieht man auf der k. Bibliothek hier eine ſehr beträchtliche Maſſe von Heften, welche aus Algier gekommen ſind und in Berberſprache abgefaßt ſeyn ſollen, aber niemand ſcheint ſich bis jetzt mit einer Unterſuchung derſelben

Digitized by Google

befaßt zu haben. Die Regierung will eine Berberſchule in Algier ſtiften, und läßt daher gegenwärtig hier ein großes Berberlexikon verfaſſen, zu welchem Behuf ein Mollah aus einem Berberſtamm in der Nähe von Budſchia nach Paris berufen worden iſt — eine Maaßregel die vielleicht etwas zu frühzeitig war, indem wohl noch niemand im Stande ſeyn dürfte zwiſchen den verſchiedenen Dialekten zu unterſcheiden, und den auszuwählen der am verbreitetſten iſt. Die größere Zahl der Laſtträger, Waſſerträger ꝛc. in Algier beſteht aus Berbern, welche in der Stadt ſoviel arabiſch lernen als für ihren Verkehr nothwendig iſt, aber bei den Stämmen des Gebirges verſtehen in der Regel nur die Mollahs arabiſch, ſo daß eine Schule für ihre Sprache ein wahres Bedürfniß für die Verwaltung iſt, denn es iſt für die Beſitzer der Küſte ſehr wichtig mit den Berbern auf gutem Fuß zu ſtehen. Die Schwäche der arabiſchen Herrſchaft in Nordafrika rührte immer von der beſtändigen Abneigung der Berbern her. Es iſt kürzlich ein Reiſender hier angekommen der in Tugurt, im Süden des Atlas war; derſelbe verſichert die Stadt zähle 30 bis 40,000 Einwohner und erhalte alle Jahre drei Karawanen aus dem Sudan, der Atlas ſey voll von Berberſtämmen ꝛc. Die franzöſiſche Herrſchaft iſt offenbar beſtimmt ſich bis an die Gränze der Sahara auszudehnen, und von den letzten Städten des ſüdlichen Abhangs des Atlas, aus den europäiſchen Handel mit dem Innern von Afrika zu vermitteln. Deßwegen iſt alles was die franzöſiſche Verwaltung in genauere Verbindung mit den Berbern ſetzen kann, von großer Wichtigkeit für die Zukunft von Algerien, und die Arbeiten die ſie unternehmen läßt um die Landesſprache zugänglich zu machen, haben ein directes politiſches Intereſſe.

Ludwig Marcus.

✡ **Paris**, 22 April. Was iſt der Grund daß ſeit einiger Zeit von den Deutſchen die nach Frankreich herüber gekommen, ſo viele in Wahnſinn verfallen? Die meiſten hat der Tod aus der Geiſtesnacht erlöst; andere ſind in Irrenanſtalten gleichſam lebendig begraben; viele auch denen ein Funken von Bewußtſeyn geblieben, ſuchen ihren Zuſtand zu verbergen, und gebärden ſich halbweg vernünftig, um nicht eingeſperrt zu werden. Dieß ſind die Pfiffigen; die Dummen können ſich nicht lange verſtellen. Die Anzahl derer die mit mehr oder minder lichten Momenten an dem finſtern Uebel leiden iſt ſehr groß, und man möchte faſt behaupten der Wahnſinn ſey die Nationalkrankheit der Deutſchen in Frankreich. Wahrſcheinlich bringen wir den Keim des Gebreſtens mit uns über den Rhein, und auf dem hitzigen Boden, dem glühenden Asphaltpflaſter der hieſigen Geſellſchaft, gedeiht raſch zur blühendſten Verrücktheit was in Deutſchland lebenslang nur eine närriſche Krüppelpflanze geblieben wäre. Oder zeugt es ſchon von einem hohen Grad des Wahnwitzes daß man das Vaterland verließ um in der Fremde „die harten Treppen“ auf und ab zu ſteigen, und das noch härtere Brod des Exils mit ſeinen Thränen zu feuchten? Man muß jedoch bei Leibe nicht glauben als ſeyen es excentriſche Sturm- und Drangnaturen, oder gar Freunde des Müßiggangs und der entfeſſelten Sinnlichkeit die ſich hier in die Abgründe des Irrſinns verlieren — nein, dieſes Unglück betraf immer vorzugsweiſe die honorabelſten Gemüther, die fleißigſten und enthaltſamſten Geſchöpfe.

Zu den beklagenswertheſten Opfern die jener Krankheit erlegen gehört auch unſer armer Landsmann Ludwig Marcus. Dieſer deutſche Gelehrte, der ſich durch Fülle des Wiſſens ebenſo rühmlich auszeichnete wie durch hohe Sittlichkeit, verdient in beider Beziehung daß wir ſein Andenken durch einige Worte ehren. Seine Familienverhältniſſe und das ganze Detail ſeiner Lebensumſtände ſind uns nie genau bekannt geweſen. Soviel ich weiß, iſt er geboren zu Deſſau im Jahr 1798, von unbemittelten Eltern die dem gottesfürchtigen Cultus des Judenthums anhingen. Er kam Anno 1820 nach Berlin um Medicin zu ſtudiren, verließ aber bald dieſe Wiſſenſchaft. Dort zu Berlin ſah ich ihn zuerſt, und zwar im Collegium von Hegel, wo er oft neben mir ſaß und die Worte des Meiſters gehörig nachſchrieb. Er war damals zweiundzwanzig Jahr alt, doch ſeine äußere Erſcheinung war nichts weniger als jugendlich. Ein kleiner ſchmächtiger Leib, wie der eines Jungen von acht Jahren, und im Antlitz eine Greiſenhaftigkeit, die wir gewöhnlich mit einem verbogenen Rückgrat gepaart finden. Eine ſolche Mißförmlichkeit aber war nicht an ihm zu bemerken, und eben über dieſen Mangel wunderte man ſich. Diejenigen welche den verſtorbenen Moſes Mendelsſohn perſönlich gekannt, bemerkten mit Erſtaunen die Aehnlichkeit welche die Geſichtszüge des Marcus mit denen jenes berühmten Weltweiſen darboten, der ſonderbarerweiſe ebenfalls aus Deſſau gebürtig war. Hätten ſich die Chronologie und die Tugend nicht allzu beſtimmt für den ehrwürdigen Moſes verbürgt, ſo könnten wir auf einen ſehr frivolen Gedanken gerathen. Aber dem Geiſt nach war Marcus wirklich ein ganz naher Verwandter jenes großen Reformators der deutſchen Juden, und in ſeiner Seele wohnte ebenfalls die größte Uneigennützigkeit, der duldende Stillmuth, der beſcheidene Rechtſinn, lächelnde Verachtung des Schlechten, und eine unbeugſame eiſerne Liebe für die unterdrückten Glaubensgenoſſen. Das Schickſal derſelben war, wie bei jenem Moſes, auch bei Marcus der ſchmerzlich glühende Mittelpunkt aller ſeiner Gedanken, das Herz ſeines Lebens. Schon damals in Berlin war Marcus ein Polyhiſtor, er ſtöberte in allen Bereichen des Wiſſens, er verſchlang ganze Bibliotheken, er verwühlte ſich in allen Sprachſchätzen des Alterthums und der Neuzeit, und die Geographie, im generellſten wie im particularſten Sinne, war am Ende ſein Lieblingsſtudium geworden: es gab auf dieſem Erdball kein Factum, keine Ruine, kein Idiom, keine Narrheit, keine Blume die er nicht kannte — aber von allen ſeinen Geiſtesexcurſionen kam er immer gleichſam nach Hauſe zurück zu der Leidensgeſchichte Iſraels, zu der Schädelſtätte Jeruſalems und zu dem kleinen Väterdialekt Paläſtina's, um deſſentwillen er vielleicht die ſemitiſchen Sprachen mit größerer Vorliebe als die andern betrieb. Dieſer Zug war wohl der hervorſtehend wichtigſte im Charakter des Ludwig Marcus, und er gibt ihm ſeine Bedeutung und ſein Verdienſt; denn nicht bloß das Thun, nicht bloß die Thatſache der hinterlaſſenen Leiſtung gibt uns ein Recht auf ehrende Anerkennung nach dem Tode, ſondern auch das Streben ſelbſt, und gar beſonders das unglückliche Streben, das geſcheiterte fruchtloſe, aber großmüthige Wollen. Andere werden vielleicht das erſtaunliche Wiſſen, das der Verſtorbene in ſeinem Gedächtniß aufgeſtapelt hatte, ganz beſonders rühmen und preiſen; für uns hat dasſelbe keinen ſonderlichen Werth. Wir konnten überhaupt dieſem Wiſſen, ehrlich geſtanden, niemals Geſchmack abgewinnen. Alles was Marcus wußte, wußte er nicht lebendig organiſch, ſondern als todte Geſchichtlichkeit, die ganze Natur verſteinerte ſich ihm, und er kannte im Grunde nur Foſſilien und Mumien. Dazu geſellte ſich eine Ohnmacht der künſtleriſchen Geſtaltung, und wenn er etwas ſchrieb, war es ein Mitleid anzuſehen wie er ſich vergebens abmühte für das Darzuſtellende die nothdürftigſte Form zu finden. Ungenießbar, unverdaulich, abſtrus waren daher die Artikel und gar die Bücher die er geſchrieben. Außer einigen linguiſtiſchen, aſtronomiſchen und botaniſchen Schriften hat Marcus eine Geſchichte der Vandalen in Afrika und (in Verbindung mit dem Profeſſor Duisberg) eine nordafrikaniſche

Digitized by Google

Geographie herausgegeben. Er hinterläßt in Manuſcript ein ungeheuer großes Werk über Abyſſinien, welches ſeine eigentliche Lebensarbeit zu ſeyn ſcheint, da er ſich ſchon zu Berlin mit Abyſſinien beſchäftigt hat. Nach dieſem Lande zogen ihn wohl zunächſt die Unterſuchungen über die Falaſchas, einen jüdiſchen Stamm der lange in den abyſſiniſchen Gebirgen ſeine Unabhängigkeit bewahrt hat. Ja, obgleich ſein Wiſſen ſich über alle Weltgegenden verbreitete, ſo wußte Marcus doch am beſten Beſcheid hinter den Mondgebirgen Aethiopiens, an den verborgenen Quellen des Nils, und ſeine größte Freude war den Bruce oder gar den Haſſelquiſt auf Irrthümern zu ertappen. Ich machte ihn einſt glücklich, als ich ihn bat mir aus arabiſchen und talmudiſtiſchen Schriften alles zu compiliren was auf die Königin von Saba Bezug hat. Dieſer Arbeit, die ſich vielleicht noch unter meinen Papieren befindet, verdanke ich es daß ich noch zu heutiger Stunde weiß weßhalb die Könige von Abyſſinien ſich rühmen aus dem Stamme David entſproſſen zu ſeyn: ſie leiten es von dem Beſuch her den ihre Aeltermutter, die beſagte Königin von Saba, dem weiſen Salomon zu Jeruſalem abgeſtattet. Wie ich aus beſagter Compilation erſah, iſt dieſe Dame gewiß ebenſo ſchön geweſen wie die Helena von Sparta. Jedenfalls hat ſie ein ähnliches Schickſal nach dem Tode, da es verliebte Rabbiner gibt die ſie durch cabaliſtiſche Zauberkunſt aus dem Grabe zu beſchwören wiſſen; nur ſind ſie manchmal übel dran mit der beſchworenen Schönen, die den großen Fehler hat daß ſie, wo ſie ſich einmal hingeſetzt, gar zu lange ſitzen bleibt.

Ich habe bereits angedeutet daß irgend ein Intereſſe der jüdiſchen Geſchichte immer letzter Grund und Antrieb war bei den gelehrten Arbeiten des ſeligen Marcus: in wie weit dergleichen auch bei ſeinen abyſſiniſchen Studien der Fall war, und wie auch dieſe ihn ganz frühzeitig in Anſpruch genommen, ergibt ſich unabweisbar aus einem Artikel, den er ſchon damals zu Berlin in der „Zeitſchrift für Cultur und Wiſſenſchaft des Judenthums“ abdrucken ließ. Er behandelte nämlich darin die Beſchneidung bei den Abyſſinierinnen. Wie herzlich lachte der verſtorbene Gans, als er mir in jenem Aufſatze die Stelle zeigte, wo der Verfaſſer den Wunſch ausſprach, es möchte jemand dieſen Gegenſtand bearbeiten, der demſelben beſſer gewachſen ſey.

Die äußere Erſcheinung des kleinen Mannes, die nicht ſelten zum Lachen reizte, verhinderte ihn jedoch keineswegs zu den ehrenwertheſten Mitgliedern jener Geſellſchaft zu zählen welche die oben erwähnte Zeitſchrift herausgab, und eben unter dem Namen „Verein für Cultur und Wiſſenſchaft des Judenthums“ eine hochfliegend große, aber unausführbare Idee verfolgte. Geiſtbegabte und tiefherzige Männer verſuchten hier die Rettung einer längſt verlornen Sache, und es gelang ihnen höchſtens auf den Walſtätten der Vergangenheit die Gebeine der ältern Kämpfer aufzufinden. Die ganze Ausbeute jenes Vereins beſteht in einigen hiſtoriſchen Arbeiten, in Geſchichtsforſchungen, worunter namentlich die Abhandlungen des Dr. Zunz über die ſpaniſchen Juden im Mittelalter zu den Merkwürdigkeiten der höhern Kritik gezählt werden müſſen. Wie dürfte ich von jenem Vereine reden ohne des vortrefflichen Zunz zu erwähnen, der in einer ſchwankenden Uebergangsperiode immer die unerſchütterlichſte Unwandelbarkeit offenbarte, und trotz ſeines Scharfſinns, ſeiner Skepſis, ſeiner Gelehrſamkeit, dennoch treu blieb dem ſelbſtgegebenen Worte, der großmüthigen Grille ſeiner Seele. Mann der Rede und der That, hat er geſchaffen und gewirkt wo Andere träumten und muthlos hinſanken. Ich kann nicht umhin auch hier meinen lieben Bendavid zu erwähnen, der mit Geiſt und Charakterſtärke eine großartig urbane Bildung vereinigte, und obgleich ſchon hochbejahrt, an den jugendlichſten Irrgedanken des Vereins Theil nahm. Er war ein Weiſer nach antikem Zuſchnitt, umfloſſen vom Sonnenlicht griechiſcher Heiterkeit, ein Standbild der wahrſten Tugend, und pflichtgehärtet wie der Marmor des kategoriſchen Imperativs ſeines Meiſters Immanuel Kant. Bendavid war Zeit ſeines Lebens der eifrigſte Anhänger der Kantiſchen Philoſophie, für dieſe litt er in ſeiner Jugend die größten Verfolgungen, und dennoch wollte er ſich nie trennen von der alten Gemeinde des moſaiſchen Bekenntniſſes, er wollte nie die äußere Glaubenscocarde ändern. Schon der Schein einer ſolchen Verläugnung erfüllte ihn mit Widerwillen und Ekel. Lazarus Bendavid war, wie geſagt, ein eingefleiſchter Kantianer, und ich habe damit auch die Schranken ſeines Geiſtes angedeutet. Wenn wir von Hegel'ſcher Philoſophie ſprachen, ſchüttelte er ſein kahles Haupt und ſagte, das ſey Aberglaube. Er ſchrieb ziemlich gut, ſprach aber viel beſſer. Für die Zeitſchrift des Vereins lieferte er einen merkwürdigen Aufſatz über den Meſſiasglauben bei den Juden, worin er mit kritiſchem Scharfſinn zu beweiſen ſuchte daß der Glaube an einen Meſſias durchaus nicht zu den Fundamentalartikeln der jüdiſchen Religion gehöre, und nur als zufälliges Beiwerk zu betrachten ſey. Das thätigſte Mitglied des Vereins, die eigentliche Seele desſelben, war M. Moſer, der vor einigen Jahren ſtarb, aber ſchon im jugendlichſten Alter nicht bloß die gründlichſten Kenntniſſe beſaß, ſondern auch durchglüht war von dem großen Mitleid, von der Sehnſucht das Wiſſen zu verwirklichen in heilſamer That. Er war unermüdlich in philanthropiſchen Beſtrebungen, war ſehr praktiſch, und hat in ſcheinloſer Stille an allen Liebeswerken gearbeitet. Das große Publicum hat von ſeinem Thun und Schaffen nichts erfahren, er focht und blutete incognito, ſein Name iſt ganz unbekannt geblieben, und ſteht nicht eingezeichnet in dem Adreßkalender der Tagesopfer. Unſere Erde iſt nicht ſo ärmlich wie man glaubt; ſie hat erſtaunlich viele ſolcher anonymen Märtyrer hervorgebracht.

Der Nekrolog des verſtorbenen Marcus leitete mich unwillkürlich zu dem Nekrolog des Vereins, zu deſſen ehrenwertheſten Mitgliedern er gehörte, und als deſſen Präſident der ſchon erwähnte, jetzt ebenfalls verſtorbene Eduard Gans ſich geltend machte. Dieſer hochbegabte Mann kann am wenigſten in Bezug auf beſcheidene Selbſtaufopferung, auf anonymes Martyrthum gerühmt werden. Ja, wenn auch ſeine Seele ſich raſch und weit erſchloß für alle Heilsfragen der Menſchheit, ſo ließ er doch ſelbſt im Rauſche der Begeiſterung niemals die Perſonalintereſſen außer Acht. Eine witzige Dame, bei welcher Gans oft des Abends zum Thee kam, machte die richtige Bemerkung daß er während der eifrigſten Discuſſion und trotz ſeiner großen Zerſtreutheit, dennoch, nach dem Teller der Butterbrode hinlangend, immer diejenigen Butterbrode ergreife, welche nicht mit gewöhnlichem Käſe, ſondern mit Lachs bedeckt waren. Die Verdienſte des Verſtorbenen um deutſche Wiſſenſchaft ſind allgemein bekannt, er war einer der rührigſten Apoſtel der Hegel'ſchen Philoſophie, und in der Rechtsgelahrtheit kämpfte er zermalmend gegen jene Lakaien des altrömiſchen Rechts welche, ohne Ahnung von dem Geiſte der in der alten Geſetzgebung einſt lebte, nur damit beſchäftigt ſind die hinterlaſſene Garderobe derſelben auszuſtäuben, von Motten zu ſäubern, oder gar zu modernem Gebrauche zurecht zu flicken. Gans fuchtelte ſolchen Servilismus ſelbſt in ſeiner eleganteſten Livree. Mehr noch durch Wort als durch Schrift förderte er die Entwickelung des deutſchen Freiheitsſinnes, er entfeſſelte die gebundenſten Gedanken und riß der Lüge die Larve ab. Er war ein beweglicher Feuergeiſt, deſſen Witzfunken vortrefflich zündeten, oder wenigſtens herrlich

Digitized by Google

leuchteten. Aber den trübſinnigen Ausſpruch des Dichters (im 2ten Theile des Fauſt):

„Alt iſt das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
Daß Scham und Schönheit nie zuſammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß wo ſie immer irgend auch des Weges ſich
Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.“ —

dieſes fatale Wort müſſen wir auch auf das Verhältniß der Genialität zur Tugend anwenden, dieſe beiden leben ebenfalls in beſtändigem Hader, und kehren ſich manchmal verdrießlich den Rücken. Mit Bekümmerniß muß ich hier erwähnen daß Gans, in Bezug auf den erwähnten Verein für Cultur und Wiſſenſchaft des Judenthums, nichts weniger als tugendhaft handelte, und ſich die unverzeihlichſte Felonie zu Schulden kommen ließ. Sein Abfall war um ſo widerwärtiger, da er die Rolle eines Agitators geſpielt, und beſtimmte Präſidialpflichten übernommen hatte. Es iſt hergebrachte Pflicht daß der Capitän immer der letzte ſey der das Schiff verläßt, wenn daſſelbe ſcheitert — Gans aber rettete ſich ſelbſt zuerſt. Wahrlich in moraliſcher Beziehung hat der kleine Marcus den großen Gans überragt, und er könnte hier ebenfalls ſagen daß Gans ſeiner Aufgabe nicht gewachſen war.

(Beſchluß folgt.)

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Preußen. Der k. außerord. Geſandte und bevollm. Miniſter am k. hann. Hofe, Graf v. Arnim, und der k. bevollm. Miniſter bei der deutſchen Bundesverſammlung, Graf v. Dönhoff, ſind zu wirkl. Geh. Räthen mit dem Prädicat „Excellenz“ ernannt. Ferner hat Se. Majeſtät dem Grafen Breſſon, Pair von Frankreich und dermaligem Geſandten am k. Hofe, den RAO. 1ſter Cl. verliehen. — **Sachſen.** Nach einer dem k. ſchwed. Gen. Lieut. v. Mansbach zur Ueberreichung des Notificationsſchreiben wegen des Regierungsantritts König Oskars I. ertheilten Audienz hat auch der außerord. Geſandte und bevollm. Miniſter am k. ſächſ. Hofe ſeine neuen Beglaubigungsſchreiben (am 18 April) überreicht.

Hofämter. Baden. Frhr. Ch. v. Gemmingen-Bonfeld iſt zum großh. Kammerherrn ernannt.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Heſſen** hat dem Grafen Eberhard zu Erbach-Erbach das Großkreuz des Verdienſt-Ordens Philipps des Großmüthigen verliehen; den Geh. Med. Räthen Dr. Balſer und Dr. Wilbrand das Commandeurkreuz 2ter Cl. des Ludewigs-Ordens. — Der König von **Preußen**: dem Geh. Staats- und Kriegsminiſter v. Boyen den Schw. AO. in Brillanten; dem k. ſchwed. Gen. Lieut. v. Mansbach den RAO. 1ter Cl.

Civildienſtnachrichten. Baden. Dem Hofdomänen-Director Eelzam iſt die bei der Steuerdirection erledigte Directorſtelle übertragen, der Geh. Fin. Rath Beger zum Director der Hofdomänenkammer, der Miniſt. Rath Ziegler zum Geh. Referendär, der Dom. Rath v. Steinberg zum Geh. Fin. Rath ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der außerord. Profeſſor, Lic. der Theologie und Dr. Phil. Locherbeck zu Gießen, iſt zum ord. Profeſſor bei der kath. theol. Facultät und der außerord. Prof., Lic. der Theologie und Dr. Phil. Heſſe daſelbſt, zum ord. Prof. bei der evang. theol. Facultät, dann der Repetent Dr. Med. Wetter zu Gießen zum außerord. Profeſſor bei der med. Facultät der dortigen Univerſität ernannt; ferner dem Dr. Otto daſelbſt der Charakter als außerord. Profeſſor verliehen und der Geh. Med. Rath Prof. Dr. Wilbrand von der Nominal-Profeſſur der Phyſiologie, Anatomie und vergleichenden Anatomie entbunden werden. — Die auf den Hofrath Prof. Stabel gefallene Wahl zum Prorector der Univerſität Freiburg für das Studienjahr 1844/45 hat die landesherrliche Beſtätigung erhalten; Prof. Dr. Buß daſelbſt iſt zum Hofrath, Pfarrer F. Haiz zum Director an dem Collegium Theologicum zu Freiburg ernannt, dem Director des Lyceums in Raſtatt, Prof. Scharpf, und dem alternirenden Director des Lyceums zu Heidelberg, Prof. Wilhelmi, der Titel als Hofrath verliehen.

Conſulate. Der Handelsmann Henri Serigiers zu Antwerpen und der Handelsmann Auguſte von Iseghem zu Oſtende ſind zu großh. heſſ. Conſuln daſelbſt der Conſul zu St. Petersburg G. L. Hauff zum dortigen großh. heſſ. Generalconſul und der Handelsmann G. Roſenlecher in Havre zum großh. heſſ. Conſul in letzterer Stadt ernannt.

Todesfälle. Zu Münſter, am 16 April, der k. preuß. Major a. D. Frhr. v. Luck, 75 J. a. — Zu Darmſtadt, am 20 April, der großh. heſſ. wirkl. Geh. Rath E. Chr. Fr. A. Schleiermacher, 90 J. a.

[2049]

An die Redaction „des Mediciners“ in Berlin.

Unter dem Titel der „Mediciner“ tritt ſeit 1844 eine neue Zeitſchrift ins Leben; mir iſt die Ehre zu Theil geworden, daß mein Name dieſes Blatt eröffnet. „Der vermittelnde Stürmer“ iſt die Aufſchrift des erſten Artikels. Auf dem großen Felde der ärztlichen Zuſtände ſchien ich der Redaction die bedeutendſte pathologiſche Erſcheinung; es heißt von mir: meiner Titel und Wirkſamkeit nach ſey man berechtigt von mir Außerordentliches zu erwarten, finde aber nur Unordentliches. Dann folgt das alte bekannte Lied von der Slavenfeindſchaft; man wundert ſich, wie ich (ein Ruſſe) den Muth gehabt mein Werk dem Könige von Preußen zu widmen; eigentlich müſſe ich der ſtürmiſche Vermittler heißen, und um mich mit allen meinen wiſſenſchaftlichen Schwächen, mit meinen moraliſchen Blößen dem Publicum vorzuführen, folgen nun ſechzehn Seiten eines wörtlichen Auszuges meiner letzten Vermittlung der Extreme in der Heilkunde. Daß keine wohlmeinende Auswahl getroffen, im Gegentheil auffallende, paradox klingende Sätze aus dem Zuſammenhange des Buches herausgeriſſen worden, verſteht ſich von ſelbſt. Mit dieſer Kritik tritt nun in Stuttgart eines Morgens mein College A. in mein Zimmer; „Haben Sie geleſen, was die Berliner gegen Sie gedruckt haben? aber gerade die angeführten Stellen ſprechen am meiſten zu Ihrem Lobe.“ Und in der That, mein wärmſter Apologiſt hätte mir keinen beſſern Dienſt erweiſen können als der „Berliner Mediciner.“ Aus dem Auszuge wird ein unparteiiſcher Leſer nun folgenden Schluß ziehen können: 1) daß ich bei Krankheiten des weiblichen Geſchlechts ein kliniſches Verfahren anwende, ſo rational wie irgend ein Profeſſor der Gegenwart; 2) daß ich auf die geſchlechtlichen Beziehungen und den pſychologiſchen Zuſtand des erkrankten Weibes größere Aufmerkſamkeit wende als bisher geſchehen iſt, indem mir das Modeſiechthum der Zeit, die Schwächen und Leidenſchaften der Völker aus dieſer Quelle zu fließen ſcheinen; 3) daß ich im Kampfe für die moraliſche Freiheit des Arztes jeden Augenblick bereit bin alle materiellen Vortheile des Lebens aufs Spiel zu ſetzen; 4) daß ich durch meine Recenſenten eine Art Märtyrer für meine vermittelnden Richtungen geworden bin. Der letzte Punkt iſt es vorzüglich der mich zu einer Berichtigung in Deutſchlands geleſenſter Zeitung auffordert, indem viele meiner Collegen durch mich und den „Berliner Mediciner“ compromittirt werden, und namentlich Dr. Kramer, Privatdocent in Halle, Dr. Trinks, praktiſcher Arzt in Dresden, Dr. Geiſſelich, Regimentsarzt in Karlsruhe, Dr. Heyfelder, Profeſſor in Erlangen, Dr. Plumröder und Dr. Schmidt in Leipzig. Die Thatſache iſt folgende: als ich vor zwei Jahren in der Allgemeinen Zeitung Auszüge aus einem Briefe an Hrn. Alexander v. Humboldt mittheilte, hatte ich in der That meine vortheilhafte Stellung als Redactor und Lehrer bei der mediciniſchen Akademie in St. Petersburg dadurch verloren, weil eine Oppoſitionspartei in Rußland die unfreundlichen Recenſionen obengenannter Collegen in ruſſiſchen Zeitſchriften veröffentlicht hatte und weil mir eine Berichtigung in meinem Vaterlande verſagt wurde. Auf meiner jetzigen Reiſe durch Deutſchland habe ich die HH. Kramer, Trinks und Geiſſelich aufgeſucht, ich bin ihnen mit freundſchaftlichem Handſchlage entgegengetreten, und fand in allen dreien Männer welche für ihre Kunſt wahrhaft begeiſtert ſind ſich für die leidende Menſchheit opfern, als Staatsbürger gerechte Anerkennung und hohes Anſehen genießen, ein biederes offenes Herz beſitzen, im Umgange die freundlichſten Formen haben und mit meinen vermittelnden Anſichten in der Heilkunde in der Hauptſache einverſtanden ſind. Die perſönliche Bekanntſchaft dieſer Männer gewährte mir einen der angenehmſten Eindrücke auf meiner Reiſe; was ich ihnen vor mehreren Jahren im Drange der Polemik Verletzendes geſagt, bereue ich; in dieſer Zeitung wie in meinen Schriften werde ich wieder gut zu machen ſuchen was

Digitized by Google

ich verſchuldet; die ſchönſte Blüthe des Reiſens, des Völkerverkehres iſt die Pſychologie der perſönlichen Bekanntſchaft; was das todte Papier und die ſatyriſche Feder hadernd trennte, das vereint der warme freundſchaftliche Händedruck. Auf dieſelbe Weiſe wollte ich meinem Collegen Dr. Heyfelder herzlich entgegentreten, als mich Hr. v. Schelling eines Abends mit den Worten zum Thee einlud: „Dr. Malfatti aus Wien und Profeſſor Heyfelder aus Erlangen werden ebenfalls bei mir erſcheinen."

Ein Zufall hatte Dr. Heyfelder abgehalten. ich traf nur ſeine liebenswürdige Frau Gemahlin und mußte am andern Tage Berlin verlaſſen. Hrn. Dr. Blumröder habe ich noch nicht aufgeſucht, aber er ſowohl wie Heyfelder haben bisher als Aerzte ſo ausgezeichnetes geliefert, erfreuen ſich als Menſchen eines ſo guten Rufes, daß ich wohl mit Recht von ihrer künftigen perſönlichen Bekanntſchaft denſelben wohlthuenden Eindruck hoffen darf, wie er mir bereits von Kramer, Trinks und Geleſſeiter zu Theil ward. Auch Dr. Schmidt wollte ich in Leipzig aufſuchen, hörte aber: „er wäre früher Schauſpieler geweſen, habe ſich dann der Heilkunde zugewendet und betrete jetzt abermals als Theaterdirector die Bühne, weil dieſe Speculation mehr eindringe." Belehrend iſt übrigens eine Parallele zwiſchen Schmidts Annalen und dem Mediciner in Berlin. Der letztere tritt anonym auf; wer iſt Redacteur? wer Mitarbeiter? wer Recenſent? nirgends ein Name; auf der Kehrſeite des Titelblattes meldet ſich der Buchhändler Hermes als Repräſentant dieſes würdigen Unternehmens. Eine unſichtbare Loge richtet alſo hier heimlich, ein mediciniſches Vehmgericht verdammt bei nächtlichem Dunkel, und nur der beſchimpfte Schriftſteller wird durch einen Buchhändler der Welt zur ferneren Qual übergeben. In den Annalen von Schmidt nannte ſich ein jeder Recenſent. Wenn man die Auszüge aus meinen Schriften abrechnet, ſo finden wir im Berliner Mediciner nichts als ſchmutzige, enge Gaſſen, Bier- und Tabaksdampf, Pöbelgeruch, Geträtſch alter Weiber, Kindergeſchrei, Zank und Hader; dieſe Zeitſchrift iſt ein pathologiſches Cabinet von Kleinlichkeiten, wie ſie in der kümmerlichen Praxis eines Armenarztes, im Leiden eines gewöhnlichen mediciniſchen Charlatans täglich vorkommen; und dieſen Armſeligkeiten wird, von Aerzten, eine Zeitſchrift gewidmet! Schmidt gab uns oberflächliche Recenſionen, aber auch Wiſſenſchaftliches aus allen Zweigen der Heilkunde. Ich habe ſelbſt den Grundſatz aufgeſtellt: den Seelenzuſtand des Schriftſtellers zu berückſichtigen, die moraliſchen Motive zu analyſiren unter denen ein Buch, ein wichtiger Aufſatz geſchrieben wurde, die Pſychologie bei der Kritik zu benützen, allein dieſe ſtarke Waffe muß mit Ehren, gewiſſenhaft und menſchenfreundlich gehandhabt werden, gleichſam wie der liebende Vater als Operateur zum verwundeten Sohne tritt; ſie werde nicht das Meſſer in der Hand eines Wahnſinnigen, die Schellenkappe auf dem Haupte eines Harlekins. Den Berliner Mediciner quält ein Schmerz, aber nicht der moderne Weltſchmerz über die Tragödie des Lebens, ſondern ein kleinlicher Neid, der ſogenannte ſpießbürgerliche Aerger des mercantiliſchen Kleinkrämers; der Berliner ärgert ſich und verunglimpft ſeinen Collegen, weil dieſer eine einträgliche Praxis beſitzt, ein Ordenskreuz erhalten, einen Titel erſchwungen, zur fürſtlichen Tafel geladen wurde, Hofarzt geworden und was der Zufälligkeiten noch mehr ſind worüber ſich Kaufleute zu ärgern pflegen. Dr. Schmidt war weder praktiſcher Arzt noch Staatsdiener, der Brodneid, die Erwerbsgier durch Krankenbehandlung und die mediciniſche Ehrſucht gingen kalt an ihm vorüber, in ſeinen Annalen finden wir daher nirgends die Erbitterung des mediciniſchen Vehmgerichts in Berlin; nur Eines haben beide mit einander gemein: das induſtrielle Talent, welches die Leichtgläubigkeit des müßigen Leſers als Erwerbsquelle auszubeuten ſtrebt; nur ein einziges Lob finden wir im Berliner: vom Dr. Dieffenbach wird nämlich mit Emphaſe erzählt wie und warum er einen Orden von Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Rußland erhalten. In der Stelle von Dieffenbach würde ich kräftig gegen ſo unſaubere Geſellſchaft proteſtiren, beſonders da jene berüchtigte Polemik zwiſchen Minding und Sachs auf den gefeierten Operator in Berlin den Schein geworfen hat, als benutze er die öffentlichen Blätter um Ruhm und Praxis zu erwerben. Ich habe nun einen großen Theil der mediciniſchen Lehr- und Heilanſtalten kennen gelernt; aber wahrlich wir ſind noch weit entfernt von jenem Hippokrates, den uns die Geſchichte überliefert hat; ein trübes gebrochenes Licht umgibt uns überall; ein verlornes Ideal ſchwebt uns in weiter Ferne vor und die Emancipation der Aerzte, die Reform der Heilkunde, welche die beſten für nothwendig halten, iſt tief begründet in den Zuſtänden der Gegenwart; die Vermittelung der Extreme durch die Heilkunde hat bereits im Staatenleben begonnen, weil ſich jetzt die Ideen auf Eiſenbahnen und durch die Schrift von einem Ende Europa's zum andern mit Leichtigkeit bewegen, folglich dem Ruſſen das beglückende Licht der Wiſſenſchaft und Wahrheit ebenſo zugänglich iſt wie dem Engländer, Deutſchen und Franzoſen, weil die Freiheit der Preſſe und die Macht der öffentlichen Meinung bereits in vielen Gegenden Europa's einem jeden ſein Recht zumißt, dem Berliner ſowohl wie dem Pariſer und Petersburger, weil Edelmuth, Herzensgüte in der Form und wahrer Seelenadel von jedem edlen Herrſcher anerkannt werden, vom Kaiſer von Rußland ſowohl wie vom König von Preußen und Frankreich, weil ſich überall Männer finden die mit der unwiderſtehlichen Logik der Vernunft den Obſcurantismus und Myſticismus bekämpfen, Idealiſten in der ſchönſten Bedeutung des Wortes, die den Staub des Alltäglichen von ihren Fittigen ſchütteln möchten, um ſich höhern, beſſern Regionen zuzuwenden, aber an die Materie gebunden und in den Kerker des irdiſchen Daſeyns gebannt, die Hand liebend dem Bruder reichen, weil dieſer mit ihnen gleiche Schmerzen theilt, das tragiſche Schauſpiel der kranken Menſchheit fort und fort vor Augen hat.

Paris, im April.

Dr. Theodor v. Stürmer.

[2070-72]

Bekanntmachung.

Das königliche Bad Brückenau — ſeiner vortrefflichen Heilquellen, dann ſeiner ſchönen Umgebungen und Anlagen wegen hinlänglich bekannt, wird für dieſes Jahr am 15 Junius eröffnet.

Näheres Auskunft in Bezug auf das beſtehende Tax-Reglement und hinſichtlich der Logis-Beſtellungen ertheilt auf portofreie Anfragen

Bad Brückenau, den 25 April 1844.

Die königlich bayeriſche Bad-Inſpection.

Bergauer.

---

[118] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 18. Deutſchland und England. — Die Times über den Handelsvertrag zwiſchen dem Zollverein und Nordamerika. — Die Sonderintereſſen der Hanſeſtädte. — Miscellen: Rußland und die untern Donauländer. Der heſſiſche Leſenhandel in London. Warum der engliſche Landadel ſo reich iſt im Vergleich mit dem deutſchen. Waldcultur in Hochgebirgen. Die Bewäſſerung der Colonie Thereſienfeld. Handelsvertrag mit Portugal. Hannover und Braunſchweig

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[117]

Zedliz Waldfräulein.

Zweite unveränderte Auflage.

In Unterzeichnetem hat ſo eben die Preſſe verlaſſen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Waldfräulein.

Ein Mährchen in 18 Abenteuern

von **Zedlitz.**

Zweite, unveränderte Auflage.

8. Velinpap. broſch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Die erſte Auflage wurde in dem kurzen Zeitraum von 6 Monaten vergriffen und raſch mußte dieſer zweite unveränderte Abdruck veranſtaltet werden.

Ein Gedicht von Zedlitz, dem Sänger der berühmten Todtenkränze, dem trefflichen Dolmetſcher von Byrons Childe Harold, bedarf der Empfehlung einer Buchhandlung nicht; nur darauf ſey hinzudeuten erlaubt, daß der Dichter hier auf einem ganz andern Gebiete der Poeſie, als früher, und in einem von dem der feierlich ernſten Todtenkränze ſehr verſchiedenen Tone, aber mit gleicher vollendeter Meiſterſchaft und vielleicht noch erhöhter Jugendfriſche, mit der heiterſten Schöpfung hervortritt.

Demnächſt verſenden wir:

Gedichte

von

Zedlitz.

Dritte Auflage. Elegante Taſchen-Ausgabe in engliſchem Einband mit Goldſchnitt und zwei Stahlſtichen.

In dieſer hübſchen Ausgabe, welche ſich an die in gleichem Format und gleicher Ausſtattung bereits erſchienenen Editionen von Goethe's Fauſt, Hermann und Dorothea, Egmont, Schillers Tell, Wallenſtein, und den Gedichten von Goethe. Schiller, Lenau, Uhland, Freiligrath, Hölderlin, Platen, anreiht, erſcheinen die „Todtenkränze“ nunmehr zum achtenmale abgedruckt.

Stuttgart und Tübingen, März 1844. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2054—56] In unterzeichnetem Verlage erſcheint:

Neue Helvetia,

eine ſchweizeriſche Monatsſchrift.

Zweiter Jahrgang.

8. circa 48—54 Bogen jährlich. Preis 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Dieſe Zeitſchrift iſt das **einzige deutſche Journal der Schweiz**, welches, ohne ſich in die Specialitaten und das Parteiweſen der übrigen Blätter verlieren zu müſſen, die wichtigſten vaterländiſchen Zeitfragen und Begebenheiten in **Staat, Kirche und Schule, Litteratur und Kunſt** leidenſchaftlos und gründlich beſprechen kann und ſich durch letztgenannte Eigenſchaften einen **dauernden Werth**, ein Intereſſe für **In- und Ausländer** zu erwerben ſucht. Jedes Monatsheft enthält drei Abtheilungen, nämlich: **Mittheilungen über vaterländiſche Zuſtände, Chronik**, wobei beſonders die **Nekrologe** aller ausgezeichnetern Schweizer einen Haupttheil bilden; **Litteratur der Schweiz**

Wir erlauben uns vorzüglich **alle im Auslande befindlichen Schweizer** auf dieſes nach Form und Tendenz einzige vaterländiſche Journal um ſo eher aufmerkſam zu machen, als der Redaction von ſehr **namhaften** Seiten und Männern **verſchiedener**, jedoch **durchaus gemäßigter** Richtungen thätige Unterſtützung verſprochen iſt, ſo wie auch ſchon die erſten Hefte ſehr werthvolle Beiträge von Männern wie Prof. J. J. **Hottinger**, Oberſt **Peſtalozzi** u. a. m. enthalten. — Gefällige Mittheilungen in der Fremde befindlicher Schweizer über **Leben und Zuſtände ſchweizeriſcher Gemeinſchaften im Auslande** würden **mit großem Dank aufgenommen.**

Dieſe Zeitſchrift iſt nicht bloß durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen, ſondern auch durch alle ſoliden deutſchen Buchhandlungen des **Auslandes**, ſo z. B. in London, Paris, Amſterdam, Petersburg, Moskau, Stockholm, Trieſt, Athen, New-York ꝛc.

Meyer & Zeller in Zürich.

[1515—20] Das 18 Bände ſtarke

Volks-Converſations-Lexikon

(Elegant broſchirt. Stuttgart 1844.)

iſt in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs für den Preis von ☞ **nur 7 fl. 12 kr. oder 4½ Thlr.** zu haben. Inhalt und Ausſtattung praktiſch, gediegen!

[1916] Im Verlage von **Duncker & Humblot in Berlin** ſind ſo eben erſchienen und daſelbſt, ſo wie in allen Buchhandlungen zu haben, in **Wien** bei Karl Gerold und Sohn, in **Peſth** bei C. A. Hartleben:

Böttigers, K. W., Weltgeſchichte in Biographien. 18te und letzte Lieferung. gr. 8. geh. Subſcr.-Preis 1 Thlr.

— — Daſſelbe. 8ter und letzter Band. Die neueſte Weltgeſchichte in Biographien. 2r Theil. gr. 8. Subſcr.-Preis 2 Thlr.

(Alle 18 Liefer. oder 8 Bände, gegen 300 Druckbogen ſtark, koſten im Subſcr.-Preis 14 Thlr.)

Deinhardſteins Gedichte. gr. 8. geh. 1½ Thlr., elegant geb. 1⅔ Thlr.

Dielitz, Thdr., Grundriß der Weltgeſchichte für Gymnaſien und Realſchulen. 4te Auflage. gr. 8. ⅓ Thlr.

Heuſſi, Jac., die Experimental-Phyſik, methodiſch dargeſtellt. 2ter Curſus: Von den phyſikaliſchen Geſetzen. 2te verb. Aufl. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr.

Kruger, M. S., die Botanik in drei Lehrſtufen methodiſch bearbeitet. Zum Gebrauch für Realſchulen und Gymnaſien. Erſter Curſus. Pflanzenbeſchreibung (Phytographien) nebſt einer Erläuterung und bildlichen Darſtellung des Linné'ſchen Syſtems und einem Wörterbuche der botaniſchen Terminologie. gr. 8. ½ Thlr.

Theremin, F., der Rhein und Jeruſalem. Eine Phantaſie für die Charwoche. Mit Holzſchnitten nach Zeichnungen von E. Holbein. 4. geb. 1 Thlr.

Varnhagen von Enſe, K. A., Leben des Feldmarſchalls Jakob Keith. 8. geh. 1½ Thlr.

Wachsmuth, W., Weimars Mu

Digitized by Google

ſenhof in den Jahren 1772 bis 1807. Hiſtoriſche Skizze. gr. 8. geb. 1 Thlr.

Wöhler, F., Grundriß der Chemie. Zweiter Theil: Organiſche Chemie. 3te verb. Auflage. gr. 8. ⅔ Thlr.

In kurzem erſcheinen ebendaſelbſt:

Burat, A., angewandte Geognoſie oder das Auffinden und der Bau nutzbarer Mineralien. Aus dem Franzöſ. überſetzt von H. Krauſe und J. P. Hochmuth. Mit 168 Abbildungen der Pariſer Original Ausgabe. gr. 8. geh.

Kreuſer, J., Dombriefe, oder Beiträge zur altchriſtlichen Kirchenbaukunſt. gr. 8. geh.

Roſenkranz, K., Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben. Ein Supplement zu Hegels Werken. Mit deſſen Bildniſſe in Stahl geſtochen von E. Barth. gr. 8. geh.

[2024] In **Karl Geroldś** Verlagsbuchhandlung in **Wien** iſt ſo eben erſchienen:

Jahrbücher der Litteratur.

Hundertfünfter Band. 1844.

Jannar. Februar. März.

Inhalt des hundertfünften Bandes.

Art. I. 1) Description of Asia Minor with a map, by *J. A. Cramer*. 2) Voyage en Orient par *Léon de la Borde*. 3) Description de l'Asie mineure, par *Charles Texier*. 4) The plains of Troy illustrated, by *Henry W. Acland* 5) A Journal in Asia Minor by *Charles Fellows*. 6) Voyage dans l'Asie mineure, par M. *Baptistin Poujoulat*. 7) An account of discoveries in Lycia, by *Charles Fellows* 8) Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei. 9) Reiſen in Europa, Aſien und Afrika, von Joſeph Rußegger. 10) Travels and researches in Asia Minor, by *William Francis Ainsworth*. 11) Researches in Asia Minor, by *William J. Hamilton*. 12) Description of some ancient Monuments, in Lydia and Phrygia, illustrated by *John Robert Stuart*. II. Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechiſchen, Lateiniſchen, Litthauiſchen, Gothiſchen und Deutſchen, von Franz Bopp. Berlin 1833. III. Das Niello-Antipendium zu Kloſterneuburg in Oeſterreich, verfertigt im zwölften Jahrhundert von Nicolaus aus Verdün. In der Originalgröße lithographirt von Camesina. Beſchrieben von Arneth. Wien 1844. IV. 1) *Pindari carmina*, quae supersunt cum deperditorum fragmentis selectis ex recensione Boeckhii commentario perpetuo illustravit Ludolphus Dissenius. Editio altera auctior et emendatior. Curavit *F. G. Schneidewin*. Sect. I. Carmina cum annotatione critica. Gothae 1843. 2) Poetae Lyrici Graeci. Edidit Bergk. Lipsiae 1843. V. 1) Atlas der Cranioſcopie (Schädellehre), oder Abbildungen der Schädel- und Antlitz-Formen berühmter oder ſonſt merkwürdiger Perſonen. Von Dr. C. G. Carus. Heft I. Leipzig 1843. 2) Atlas de Cranioscopie ou dessins etc., par le Dr. Ch. G. Carus etc. I. Cahier. VI. Mythologiſche Forſchungen und Sammlungen von Wolfgang Menzel. Stuttgart und Tübingen 1842. Erſtes Bändchen. VII. 1) Ausweis über den Handel Oeſterreichs im Verkehre mit dem Auslande, und über den Zwiſchenverkehr von Ungarn und Siebenbürgen mit den andern öſterreichiſchen Provinzen im J. 1840. Erſter Jahrgang, erſte Abtheilung. 2) Ausweis über den Handel Oeſterreichs ꝛc. in den Jahren 1831—1840. Erſter Jahrgang, zweite Abtheilung. 3) Ausweis über den Handel Oeſterreichs ꝛc. im J. 1841. Zweiter Jahrgang. VIII. Wilhelm Waiblingers geſammelte Werke; mit des Dichters Leben, von H. v. Canitz. Rechtmäßige Ausgabe letzter Hand Hamburg 1839—1840. Neun Theile. IX. Geſchichte der bildenden Künſte, von Karl Schnaaſe. Düſſeldorf 1843. Zwei Theile. X. J. Stierle-Holzmeiſters geſammelte humoriſtiſche Novellen, Erzählungen und Gedichte. Wien 1844. Drei Bändchen. XI. 1) Beiträge zur Geſchichte Baſels, herausgegeben von der hiſtoriſchen Geſellſchaft zu Baſel. Baſel 1839. 2) Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte, herausgegeben von der hiſtoriſchen Geſellſchaft zu Baſel. Baſel 1843. XII. 1) *Gerardi Joannis Vossii de Historicis Graecis*. Libri Tres. Edidit *Antonius Westermann*. Lipsiae 1838. 2) *ΜΥΘΟΓΡΑΦΟΙ*. Scriptores *Poeticae Historiae* Graeci. Edidit *Antonius Westermann*. Brunsvigae 1843. 3) *Fragmenta Historicorum Graecorum* Hecataei, Charonis, Xanthi, Hellanici, Pherecydis, Acusilai, Antiochi, Philisti, Timaei, Ephori, Theopompi, Phylarchi, Clitodemi, Phanodemi, Androtionis, Demonis, Philochori, Istri, *Apollodori Bibliotheca* cum Fragmentis. — Auxerunt, Notis et Prolegomenis illustrarunt, Indice plenissimo instruxerunt *Car. et Theod. Mulleri*. — Accedunt Marmora Parium et Rosettanum, hoc cum *Letronnii*, illud cum *C. Mulleri* Commentariis. Parisiis 1841.

Inhalt des Anzeige-Blattes Nr. CV.

Unterſuchungen über die freien Walliſer in Graubünden und Vorarlberg. Mit einigen dieſe Gebiete betreffenden hiſtoriſchen Erläuterungen. Von Joſ. Bergmann.

---

[89] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

JAHRBUCH

für

1844.

Herausgegeben von **H. C. Schumacher**,

mit Beiträgen

von ***Steinheil, Moser und Argelander.***

8. Velinp. cartonnirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt:

Astronomische Ephemeride für 1844. — Hülfstafeln. — Schreiben des Hrn. Professor von Steinheil an den Herausgeber über folgende Gegenstände: *a)* Meridiankreis. *b)* Astrograph. *c)* Das Heliotrop. *d)* Mikrometer. *e)* Beiträge zur Optik. *f)* Corrections-Fernrohr. *g)* Prismenkreis. *h)* Photometer. *i)* Technik. *k)* Galvanische Uhren. *l)* Piroskop. *m)* Optische Probe. *n)* Weingeist Probe. — Ueber das Licht von *L. Moser*. — Auffoderung an Freunde der Astronomie zur Anstellung von eben so interessanten und nützlichen, als leicht auszuführenden Beobachtungen über mehrere Zweige der Himmelskunde von *F. Argelander*.

Stuttgart und *Tübingen*. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[2003]

ALIMENTATION DES CONVALESCENS.

Au nombre des substances alimentaires qui forment la nourriture la plus salutaire dans la convalescence, il faut placer en première ligne le **Racahout des Arabes**, de Delangrenier, aliment léger et délicieux, qui a reçu l'approbation de l'Académie de Médecine et celle des grands médecins de Paris, parmi lesquels on remarque Alibert, Broussais, Baron, Fouquier, Jadelot etc., tous lui ont reconnu les propriétés adoucissantes et réparatrices les plus convenables aux personnes atteintes de maux d'estomac et à celles dont les digestions sont difficiles; le professeur Mureau, médecin de S. A. R. Mme. la duchesse d'Orléans, termine ainsi le résumé des expériences qu'il en a faites: „Je pense que le **Racahout** est une substance excellente et d'une digestion facile, et qu'il est très convenable aux convalescens, aux dames et aux enfans, chez lesquels il reussit parfaitement.“ (Cet aliment étant contrefait, on doit exiger que le flacon et le prospectus portent la signature **Delangrenier**, rue Richelieu, 26, à Paris. Dépots dans toutes les Villes d'Allemagne.

[2038—40]

Anzeige.

Mit dem 1 Mai eröffnet der Unterzeichnete wiederum ſeine Molkencur-Anſtalt. Die Molken ſelbſt ſind reine Ziegenmolken und werden wie bisher von einem mit ihrer Zubereitung durch zweimalige Scheidung genau vertrauten Schweizer mit Pünktlichkeit beſorgt. Seit der Gründung dieſer Anſtalt im Jahr 1841 hat ſich die Zahl der Molkengäſte jeden Sommer nicht unbedeutend vermehrt, und da die Molken hier ſowohl allein für ſich als auch in Verbindung mit den hieſigen Mineralwaſſern, den eiſenhaltigen Kalkſäuerlingen (**Joſephs-, Leopolds- und Wenzels-Quelle**) und den an kohlenſaurem **Natron** ſo reichhaltigen **Natronſäuerlingen** (der **Natroine** und der **Schwefelnatroine**) angewendet werden können, wodurch der Arzt im Stande iſt wichtigen **Modificationen** im Curgebrauch zu genügen, ſo ſieht Unterzeichneter auch dieſer einem **frequenten** Beſuche mit Zuverſicht entgegen.

Rippoldsau, den 21 April 1844. **B. Goeringer**, Badeigenthümer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag — Nr. 124. — 3 Mai 1844

Ueberſicht.

Spanien. Wiedererſcheinen der Oppoſitionsblätter.

Großbritannien. Ueber Ellenboroughs Rückberufung aus Indien. Hr. v. Hummelauer. Wiederbeginn des O'Connell-Proceſſes. Verſchlechterung der Fabrikwaaren. Ferrand.

Frankreich. Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer: Cordier, Corne, v. Sade, Taillandier. Weitere Verhaftungen von Unterofficieren. Brief aus Algier.

Belgien. Die Handelsfragen in geheimen Sitzungen berathen.

Schweiz. Baſel (Eiſenbahnbau).

Deutſchland. München (Bierexceſſe), Stuttgart (für Jahn), vom Main (das „Hoheit" der ſächſiſchen Herzoge), Leipzig (Bildung eines Sachverſtändigenvereins), Hannover (die drei Staatsſchriften), Kiel (die Eiſenbahnen und das Dänenthum), Poſen (Adam Gurowski), Trieſt (der Verkehr mit China. Die Unterhandlungen Oeſterreichs und Englands mit Neapel).

Dänemark. Die Inſel Hirtsholm.

Griechenland. Athen 21 April. Stellung des Miniſteriums. Anwendung des Autochthonengeſetzes.

Türkei. Konſtantinopel 27 April. Ruhe. Die Genugthuung für Frankreich in Beyrut. Die Miſſion nach Madrid. Die ruſſiſchen Handelsnegociationen.

Beilage. Ludwig Marcus. — Der Handelsvertrag des Zollvereins mit Nordamerika und die Times. — Großbritannien. (Joſeph Wolff in Teheran. Bernard zur Geſchichte des chineſiſchen Kriegs.) — Deutſchland. (Briefe aus Wien, Prag und von der Leitha.)

Datum der Börſen: London 27; Paris 29; Wien, Frankfurt a. M. 30 April.

Spanien.

In Folge des neuen Preßgeſetzes, das trotz dem Ausnahmezuſtande bereits in Kraft getreten iſt, werden die progreſſiſtiſchen Blätter wieder erſcheinen und nebſt den Coriliſtiſchen der Regierung eine entſchiedene Oppoſition machen, wenn auch mit der durch die Umſtände gebotenen Vorſicht. Die Redactoren des Eco haben das Wiedererſcheinen dieſes Blattes in der nächſten Woche ſchon angekündigt, die Erklärung beifügend das Preßdecret berühre das Eco nur hinſichtlich des Geldpunktes, denn es habe ſtets die gemäßigte und ernſte Haltung beobachtet welche ſich für Beſprechung öffentlicher Angelegenheiten gezieme und dieſelben allein fördere. Der beſte Beweis für dieſe Behauptung ſey daß ſeit dem Beſtehen des Eco nie einer ſeiner Artikel vor dem Gericht angeklagt worden. Mehr als je von der Ueberzeugung durchdrungen daß ohne Achtung des Geſetzes weder eine feſte Regierung noch eine geordnete Geſellſchaft beſtehen könne, würden ſie ihre Arbeiten wieder aufnehmen, immer unter der Fahne der Freiheit und des Fortſchritts, der die Zukunft gehöre wenn die Zeit nicht rückſchreite und man das Licht nicht auslöſche. Die Moderadoblätter ſpornen jetzt die Regierung zu größerer Thätigkeit, in Betracht daß die Exaltadopreſſe eine furchtbare Oppoſition eröffnen werde und ihr ſpäter große Hinderniſſe bereiten könnte. Auch die Reiſe der Königinnen werde unrichtig ausgelegt, die Parteien (!) ſuchten glauben zu machen ihr liege ein geheimnißvoller Plan zu Grunde, und nicht bloß auf der Börſe, ſondern in faſt allen Kreiſen des Landes beherrſche eine auffallende Unruhe die Gemüther. Das Miniſterium müſſe ſein Möglichſtes thun um die Geiſter von dieſer Richtung abzuleiten und ihnen einen andern Anſtoß zu geben. Unthätigkeit ſey im gegenwärtigen Augenblick landverderblich.

Noch immer ſchwebt der Zuſtändigkeitsſtreit in der wider Madoz Cortina ꝛc. anhängigen Sache. Das Gericht erſter Inſtanz hat ſich für das von dem Generalcapitän Narvaez ernannte permanente Kriegsgericht entſchieden, Madoz ſich gegen dieſen Spruch an die Geſchwornen berufen, und dieſe haben ſich für den bürgerlichen Gerichtshof als den zuſtändigen ausgeſprochen. Man ſieht jetzt der Entſcheidung des oberſten Gerichtshofs entgegen.

Großbritannien.

Die politiſch wichtigſte Neuigkeit des Tages iſt die, wie geſtern berichtet, im Hauſe der Gemeinen am 26 April von Sir Robert Peel angekündigte Abberufung Lord Ellenboroughs aus Indien. Und zwar iſt er abberufen nicht von Ihrer Maj. Regierung, ſondern vom Directorium der oſtindiſchen Compagnie, welches von dieſem Rechte, das ihm vermöge des Freibriefs der Compagnie zuſteht, zum erſtenmal in dieſem Jahrhundert Gebrauch gemacht hat — wenn nicht gegen den geheimen Wunſch des Cabinets, ſo doch ohne deſſen Veranlaſſung oder Vorwiſſen. Im Oberhaus gab auf eine Frage von Lord Normanby, Graf v. Ripon, die nämliche Erklärung wie Sir Robert im andern Hauſe mit dem Beiſatz: „Die Rückberufung hat nicht die Gutheißung der Regierung Ihrer Maj. (does not meet the approbation of h. M's. G.)" Alle Welt iſt überraſcht und erſtaunt, und die Zeitungen erſchöpfen ſich in Vermuthungen über die nächſte Urſache dieſes plötzlichen Beſchluſſes der Compagnie. Die Whigpreſſe, welche, wie natürlich, darüber erfreut iſt, bemerkt: Parteipolitik könne den Entſchluß des Directoriums nicht inſpirirt haben, da die Mehrzahl desſelben aus guten und mit der Regierung wohlzufriedenen Tories beſtehe; das Wahrſcheinlichſte ſey daß es Se. Lordſchaft abzurufen beſchloſſen habe nicht ſowohl wegen einer beſtimmten Einzelhandlung ſeiner bisherigen Adminiſtration, als aus Beſorgniß vor künftigen Handlungen, zu denen ſeine kriegeriſchen Neigungen, entflammt durch bisherige Erfolge, ihn fortreißen möchten, wozu dann noch Unzufriedenheit mit einigen Seiten ſeiner Civilverwaltung Indiens gekommen. Die Toryblätter zählen die wichtigen Kämpfe und Siege auf, von denen Lord Ellenboroughs ſechzehnmonatliche Amtsführung bezeichnet geweſen: die beendigten Kriege mit China und

Digitized by Google

Afghaniſtan," die Eroberung Sinds und die Bewältigung Gwaliors, und finden es mindeſtens nicht artig denſelben unmittelbar nach ſolchen Succeſſen von ſeinem Poſten zu entfernen. Bis wann die Abberufung factiſch erfolgen wird, iſt zur Zeit noch unbekannt; man glaubt aber: noch vor Ablauf der jetzigen Seſſion. Sir J. Graham, wie geſagt, wird ziemlich allgemein als ſein muthmaßlicher Nachfolger genannt; gleichzeitig, heißt es, werde dieſer mit dem Titel Lord Netherby zur Peerswürde erhoben werden. — Die übrige Unterhausſitzung am 26 ward auf den leidigen Handel des Hrn. Ferrand verwendet. Es ging ſtürmiſch her, ſo daß der Sprecher oft zur Ordnung rufen mußte. Zwiſchen Hrn. Smythe, Mitglied für Canterbury, und Hrn. Roebuck wär' es nahebei zu einer Ausfoderung gekommen, der Strauß ward aber beſchwichtigt. Hr. Ferrand, zur Verantwortung aufgerufen, ſprach in ſehr „gentlemanlichem Tone," lehnte es aber ab ſich einem Entſcheid des Hauſes in ſolcher Sache zu fügen. Da beantragte Sir R. Peel die Reſolution: „das Haus iſt der Anſicht daß die von Hrn. Ferrand gegen Sir J. Graham und Hrn. Hogg ausgeſprochenen Beſchuldigungen grundloſe Calumnien ſind," und dieſer Beſchluß ward ohne Abſtimmung angenommen. Das Haus ging dann in Committee über die Factoreibill.

Der M. Herald ſchreibt: „Hr. v. Hummelauer, der in beſonderer Sendung des öſterreichiſchen Kaiſerhofs nach London gekommen, ſteht im Begriff mit ſeiner Gemahlin die Rückreiſe nach Wien anzutreten. Wie man hört, bezog ſich Hrn. v. Hummelauers Beſuch in England auf einen neuen Handelsvertrag, und der Zweck ſeiner Miſſion iſt erreicht."

Am 25 April Vormittags 11 Uhr haben endlich die Gerichtsverhandlungen der Queensbench in Dublin in Sachen O'Connells und Conſ. wirklich begonnen. O'Connells Anwalt, Hr. Whiteſide, erörterte in langem Vortrag die Gründe für Einleitung eines neuen Proceſſes (new trial). Er brachte ſein Plaidoyer an jenem Tage nicht zu Ende; am folgenden Morgen ſollte es fortgeſetzt werden.

Der Spectator führt in einem gutgeſchriebenen Artikel Klage über eine beachtenswerthe Erſcheinung: die zunehmende Verſchlechterung der engliſchen Waaren der Wohlfeilheit zulieb. Die Zeit wo „engliſche Waare" und „gute Waare" ſynonym geweſen, ſinke mehr und mehr in Vergeſſenheit. Von dieſer allgemeinen Klage kommt das Blatt auf den Verfall der Baukunſt in England, ſowohl hinſichtlich des Geſchmacks wie der Dauerbarkeit, zu ſprechen. Müſſe, fragt es, das jetzt lebende Geſchlecht ſich nicht ſchämen, wenn es ſeine an Ungeſchmack mit einander wetteifernden Kirchen und Bethäuſer in London betrachte, die zu den zwei ehrwürdigen Denkmalen einer beſſern Zeit, der Paulskirche und noch mehr der Weſtminſter-Abtei, einen ſo traurigen Gegenſatz bilden? Und dann die Geſchmacksmengerei in den weltlichen öffentlichen Gebäuden! Und der backſteinerne Kartenhausbau der Privatwohnungen! (Letzteres hat, wie bekannt, ſeine nächſte Urſache in den eigenthümlichen grundrechtlichen Verhältniſſen: das Areal der Stadt London gehört einer geſchloſſenen Zahl von Familien, und die darauf errichteten Häuſer fallen nach 99 Jahren den Grundherren anheim). Auch die Times meint, die Menſchen der Vorzeit, welche die großen Dome bauten, ſeyen doch wohl an Herz und Sinn etwas höher geſtanden als das kleingeſcheidte ichſüchtige Geſchlecht von heute, welches hier nur Familiencomfort, und dort nur utilitariſche Actienunternehmungen in Eiſenbahnen, Banken und Fabriken im Auge habe.

Aus der Südſee vernimmt man daß der engliſche Wallfiſchfänger „Garrick" von den Einwohnern der Strongs-Inſel (einer der Carolinen), nachdem ſie die Mannſchaft ermordet hatten, geplündert und verbrannt worden iſt. Drei andere Wallfiſchjäger ſollen das nämliche Schickſal gehabt haben. Die Stimmung der Auſtralier gegen die Europäer ſcheint überhaupt eine ſehr feindſelige geworden zu ſeyn, trotz aller Miſſionen. Beſonders iſt dieß auf Neuſeeland der Fall.

* London, 26 April. Wer nicht das innere Getriebe einigermaßen kennt, wundert ſich mit Recht, wie das Unterhaus mit einem Manne wie Ferrand ſeine Zeit vergeuden mag. Die Sache aber verhält ſich ſo: Ferrand, bei all ſeiner Unbedeutenheit im Parlament, iſt gerade einer von den Rednern welche geſchickt ſind in die Herzen der untern Claſſen Haß gegen die höher geſtellten zu ſtreuen, und er thut dieſes mit thätiger Hand in den Fabrikgegenden. Da aber ſein Sitz für Knaresborough ihm dabei förderlich iſt, ſintemal das „M. P." hinter einem Namen einmal einen magiſchen Einfluß übt, und den Worten eines Mannes der es führen darf ein Gewicht verleiht das ſie ohne dieſes nie haben würden, ſo ſind natürlich alle Gegner der Zehnſtundenbill intereſſirt denſelben zum Schweigen zu bringen. Für Graham ſelbſt und ſogar für alle Miniſterialiſten wär' es freilich der Würde angemeſſener geweſen, von den Schmähungen eines ſolchen Menſchen keine Notiz zu nehmen; einem Roebuck aber paßte es, die Sache vors Haus zu bringen. Denn ihm war gerade doppelt damit gedient: einmal ging er damit einem Manne zu Leibe der, ohne alle Rückſicht auf Production und Nationalreichthum, nur das Wohl des Arbeiters zu berückſichtigen vorgibt; und zunächſt diente er damit einem Miniſter, dem er ſich offenbar gefällig zu erweiſen ſucht, zumal wenn er es ohne Hintanſetzung ſeiner erklärten Grundſätze thun kann. Hume und Ward wünſchen natürlich bloß den Fabricanten zu dienen. Und da die Sache einmal dem Hauſe vorgelegt worden, ſo konnte es dieſelbe nicht leicht mehr fallen laſſen, und Ferrand verliert an Einfluß, gleichviel ob er die ſchmählichen Beſchuldigungen zurücknimmt, oder ſie behauptet. Dieſe Woche haben Oaſtlers Freunde wieder eine Verſammlung hier gehabt, um die Subſcription für denſelben zu befördern; und man will bemerkt haben daß dieſelbe nicht ſo zahlreich beſucht geweſen als die frühern; wahrſcheinlich haben die Tories, die ihn früher unterſtützt, gefunden, daß dieſe ihre unnatürliche Verbindung mit einem Demagogen ihnen kaum den Nutzen gebracht hat, den ſie ſich davon vorgeſpiegelt. Ja alles, was ſie bisher erlangt, iſt daß das Unterhaus an Anſehen verloren, das Miniſterium, ja die ganze Partei in Gefahr kam ſich aufzulöſen, und daß das vielgeliebte Korngeſetz mehr bedroht iſt als früher; nicht zu rechnen daß die arbeitenden Claſſen unzufriedener und zu einem künftigen Aufſtand reifer gemacht worden. Zugleich aber gibt das häufige Betteln für Oaſtler den Gegnern der Arbeitsbeſchränkung Gelegenheit das ganze Beſtreben als eine Speculation à la O'Connell zu beſpötteln. — In Dublin hält man ſich noch immer mit ellenlangen eidlichen Ausſagen über die vielbeſprochene Auslaſſung der Namen aus der Geſchwornenliſte hin. Man kann daraus abnehmen daß, wenn nicht zum großen Glück die engliſche Rechtspflege in der Hauptſache mündlich wäre, es bei uns mit der Schreiberei noch ärger werden würde, als daheim bei Ihnen in Deutſchland; unſre Regensburger Perioden aber haben wir auch. Dabei ſcheinen ſelbſt die eifrigſten Orangiſtenjournale die Hoffnung zu verlieren auf O'Connells endliche Verurtheilung; und manche fangen an der Meinung zu ſeyn: es wäre wohl beſſer geweſen, wenn die Regierung kein Straferkenntniß gefordert, und bloß die Gefahr über den Schuldigerfundenen hätte hangen laſſen, daß ſie zur Strafe angehalten werden könnten.

Frankreich.

Paris, 29 April.

Nach dem Courrier Français dauern die Verhaftungen von Unterofficieren wie die Gerüchte von Militärverſchwö-

Digitized by Google

rungen fort. Maaßregeln der Strenge ſeyen gegen das achte Artillerieregiment, das vor kurzem Toulouſe verlaſſen, verfügt worden. Selbſt Officiere hätten gegen ſich Verdacht erregt, und ohne gewiſſe verwandtſchaftliche Rückſichten wäre ein Oberſter an der Spitze ſeines Regiments feſtgenommen worden. Das Miniſterium verfahre übrigens mit der größten Heimlichkeit.

Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer.

Eine der großen Aufgaben des Zeitalters, welche die Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts geſtellt, mit deren Löſung dann die Revolution von 1789, die Philanthropie eines Howard und der pennſylvaniſchen Quäker die erſten praktiſchen Verſuche gemacht, die aber in den meiſten Staaten als eine ganz oder großentheils unbeantwortete Frage auf die Gegenwart übergegangen iſt, war die Verbeſſerung des Gefängnißweſens, die Einführung des Pönitenzſyſtems von denjenigen Reformen welche die Regierung ſeit 1830 auf ihrem Programm hat. Da in dem alten Frankreich das Gefängniß nicht ſowohl Straf- als Aufbewahrungsort während des Proceßverfahrens oder (wie der Generalinſpector der Gefängniſſe Hr. Moreau-Chriſtophe in ſeiner Revue Pénitentiaire ſich ausdrückt) der „Vorplatz der Galeeren, des Rads oder des Blutgerüſtes, wenn nicht bloß des Cabinets des Unterſuchungsrichters“ war, ſo war der Aufenthalt daſelbſt zwar nur ein vorübergehender, aber die häufige Zuſammenwerfung vieler Perſonen ohne Rückſicht auf Alter und Geſchlecht, größere oder mindere Schuld erſchien doch ſchon damals als ein ſo großes Gebrechen, gegen den eigentlichen Strafzweck — die Reue, die ſittliche Beſſerung — als ein ſolches Hinderniß daß der Berichterſtatter in der conſtituirenden Verſammlung über ein neues Strafrecht, Lepelletier Saint-Fargeau, als er die verſchiedenen Strafarten durch eine einzige, die Beraubung der Freiheit, in drei Abſtufungen: Kerker, Kettenſtrafe und Gefängniß (le cachot, la gêne et la prison) zu erſetzen vorſchlug, zugleich auf Einrichtung abgeſonderter Verſchläge oder Gemächer (réduits séparés, cases séparées) zur Einzelaufbewahrung der Gefangenen antrug. War dieß nichts anders als das Cellenſyſtem von Philadelphia, worauf freilich damals nur theilweiſe eingegangen wurde, ſo hat die Regierung das unvollendete Werk jener Verſammlung in ihrem jetzigen Entwurf, der auf die pennſylvaniſche Gefängnißordnung gebaut iſt, gewiſſermaßen wieder aufgenommen und die Begutachtungscommiſſion der Deputirtenkammer iſt durch das Organ ihres Berichterſtatters des Hrn. v. Tocqueville, des amerikaniſcher Verhältniſſe kundigen Staatsmannes, dieſer Reform beigetreten, die jedoch das Syſtem der einſamen Einſperrung und Arbeit (solitary confinement, seclusion) nicht ohne einige Milderungen nach Frankreich verpflanzt, die nachgerade ſelbſt von den ſtrengen Vertheidigern dieſes Syſtems in Amerika als nothwendig anerkannt ſind, und die man in Frankreich noch dahin erweitern will daß die Gefangenen, deren Tagwerk ſich zwiſchen Arbeit, Spazierengehen in getrennten Gefängnißhöfen, gottesdienſtlichen Uebungen, Leſen und Unterricht theilt, nicht bloß die regelmäßigen Beſuche des Geiſtlichen, des Lehrers, des Hausarztes und der Aufſichtsbeamten empfangen, ſondern auch mit ihren Verwandten, den Mitgliedern der Wohlthätigkeitsvereine, den Aufſehern der Arbeiten, überhaupt gegen beſondere Erlaubniß mit allen Perſonen ſollen verkehren dürfen von denen man ſich eine gute Einwirkung verſpricht. Zu Anfang der vorigen Woche hatte in der Kammer die allgemeine Berathung begonnen, ſie dauerte fünf Sitzungen (22 bis 26 April) hindurch, und wir verſuchen nun von den Verhandlungen eine gedrängte überſichtliche Darſtellung zu geben. Der erſte Redner, Hr. Corbier, war gegen den Entwurf: obwohl das Bedürfniß einer Gefängnißreform nicht verkennend, läugnete er daß die vorgeſchlagene Maaßregel der rechte Weg zum Ziel wäre. Die Verſuche mit Einführung des Cellenſyſtems ſchienen ihm ſo abſchreckend als die bisherige Einrichtung der Strafanſtalten von Grund aus verwerflich. Man ſolle nur in eines der Correctionshäuſer, z. B. La Roquette gehen und dieſe unglücklichen jungen Cellenbewohner ſehen welche das ewige Schweigen, der Mangel an Luft, Licht und Bewegung abſtumpfen und ſchnell tödten, die Seufzer, die Zornesausbrüche hören der in düſtern Kerkern eingeſchloſſenen oder angeketteten Gefangenen, oder das ſataniſche Hohnlachen der in den gemeinſamen Sälen zuſammengeworfenen Verbrecher, man werde Geſichtern von Kerkermeiſtern begegnen härter und kälter als die ehernen Mauern der Verließe, man könnte die Inſchrift von Dante's Hölle über dieſe Behauſungen ſetzen: Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren.“ Ueberall ſey die Nahrung ſchlecht, zerſtöre die Geſundheit und erzeuge tödtliche Krankheiten. Mit Schauder werde man erfüllt wenn man die Proceßgeſchichte der Züchtlinge von Laos leſe,*) welche eine barbariſche Hausordnung zur Verzweiflung, zu Anſchlägen des Meuchelmords und der Brandſtiftung getrieben um als eine Gunſt den Tod auf dem Schaffot zu finden, und ſo doch den täglichen Martern zu entgehen. In Mont Saint-Michel, Doullens, Melun, Clairvaux ꝛc. glaube man die Oubliettes, die Vade in pace der Inquiſition, die Folterkammern des Mittelalters wieder erſtanden. Da ſeyen Peinigungen welche einige um Verſtand und Vernunft, andere um Leben oder wenigſtens Geſundheit gebracht. Dieſe Uebel wolle der Entwurf nun bleibend machen, darum tauge er ganz und gar nicht, und es ſollte ein dem Beſſerungszweck, den franzöſiſchen Sitten gemäßeres Geſetz ausgearbeitet, zuvor aber die Anſicht der Departemental- und Bezirksräthe darüber eingeholt werden. Als Grundzüge bezeichnete er: die Rückgabe der Oberleitung des Gefängnißweſens an die Gerichtsbehörden; die Organiſation eines moraliſchen und intellectuellen Unterrichts; die Abſonderung bei Nacht und gemeinſchaftliche Arbeit; die Abkürzung der Strafzeit bei Wohlverhalten; die Beſeitigung der polizeilichen Aufſicht nach der Entlaſſung; die lebenslängliche Deportation nach den Colonien beim Rückfall in gewiſſe Verbrechen, oder bei der Entweichung; ein angemeſſenes Gefängniß zum ausſchließlichen Gebrauch für Schriftſteller und politiſche Verurtheilte ohne Zwangsarbeit. Wenn der Entwurf, entgegnete Hr. Carne, wirklich dieſe Nachtheile darböte, die Gefühle der Menſchlichkeit verletzte, ſo würde er ihm nicht das Wort reden. Daß man nicht bei dem status quo beharren könne, beweiſe die Statiſtik der Vergehen und Verbrechen, die wachſende Progreſſion der Rückfälle. Wenn man Laos beſuche, glaube man in irgend einem alten Kloſter zu ſeyn, ſo ernſt und ſtreng ſey die ganze Phyſiognomie des Orts. Und doch liefere dieſe Strafanſtalt jedes Jahr Mörder und Brandſtifter auf die Gerichtsbänke. Was vor allem anders werden müſſe, ſey die innere Hausordnung der Gefängniſſe, das Zuſammenleben, die durch keine Vorkehrungen zu verhindernde Mittheilung, welche den Haß gegen die Geſellſchaft, den Gedanken ſich an ihr zu rächen, das Studium der Mittel nachher ohne Arbeit auf ihre Koſten zu leben, den gemeinſten Senſualismus pflege, und ſo anſteckend

*) Die Allg. Zeitung hat ſeiner Zeit berichtet, wie drei Sträflinge wegen Brandſtiftung im Zuchthaus von Laos vor Gericht ſtanden, und einer derſelben im Gerichtsſaal einem der Hauptzeugen, dem Gefängnißarzt, den eiſenbeſchlagenen Holzſchuh ins Geſicht ſchleuderte, daß derſelbe von Blut überſtrömte. Sie verlangten einſtimmig zum Tod verurtheilt zu werden, und ſind ſeitdem hingerichtet worden.

Digitized by Google

wirke daß, wo noch eine halbe Ehrlichkeit hineinkomme, ſie verdorben werden müſſe. Der Gefängnißpfarrer von La Roquette bezeuge daß bloß bei der Iſolierung der Kinder Lehre und Ermahnung gefruchtet, ſonſt aber alles umſonſt geweſen. Auch habe von 86 Departements ein einziges die Beibehaltung des jetzigen Syſtems der Centralhäuſer verlangt, 56 hätten ſich im Sinne des Entwurfs, 15 für die Iſolierung aber nur bei Nacht, ausgeſprochen. Theilweiſe Verbeſſerungen ſeyen aber unwirkſam, dieß zeige die Erfahrung mit den Nachtzellen (cellulage de nuit). Wo man auch die Abſonderung in den Schlafzimmern durchgeführt, ſey doch die Moralität unter den Gefangenen ohne weſentlichen Fortſchritt geblieben. Daß übertriebene Härten da und dort zur Anwendung gekommen, wolle er nicht beſtreiten, aber gerade dieſelben würde das Geſetz verſchwinden machen, denn dieſe Härten ſeyen durch Exceſſe hervorgerufen worden welche aus dem Zuſammenleben entſtanden und durch die Disciplin hätten unterdrückt werden müſſen. Das neue Syſtem wolle die Gefangenen nicht durchaus von der Geſellſchaft trennen, wolle eine dicke Mauer zwiſchen ihnen aufführen, ihnen aber die Ausſicht auf die eheliche Welt laſſen. Hr. v. Sade folgte, er erhob von einer andern Seite Einwendungen gegen das Cellenſyſtem — daß es ſich mit der Ausübung des katholiſchen Gottesdienſtes — der gemeinſamen Andacht nicht vertrage, und daß es deßwegen auch von dem römiſchen Hof verdammt worden. Auch bemerkte er, zum Beweis wie es von unheilvollem Einfluß auf die geiſtigen Vermögen ſey, daß der Gefängnißarzt von Philadelphia ſich genöthigt geſehen die wunderliche Theorie aufzuſtellen, wornach das Verbrechen ſtets als Folge einer Narrheit erſcheine, und daß durch Zufall bekannt geworden daß man um das Stillſchweigen zu erzwingen ſich eines Folterwerkzeugs bediene, der eiſerne Knebel genannt. Der Entwurf beſchränke das Maximum der Dauer einer Cellenſtrafe auf zwölf Jahre, aber er habe in einem neueſten Reiſewerk über Amerika geleſen daß einer der eilf Jahre in dem Pönitenzhaus von Philadelphia geſeſſen, in völligen Blödſinn gerathen, unfähig geworden auf eine Frage zu antworten. Wenn dieſe Leute wieder hinaus kämen und ihnen die lange Verhüllung der Nebelkappe abgenommen werde, ſo hätten ſie ein verſtörtes Ausſehen, wankten wie Trunkene und könnten kaum aufrecht gehen. Hr. Taillandier, die kirchliche Einwendung zu beſeitigen, erinnerte: einer der hervorragendſten Päpſte des vorigen Jahrhunderts habe das Cellenſyſtem zuerſt eingeführt, die Erzbiſchöfe von Bordeaux und Tours noch jüngſt die Einweihung einer für Cellengefangene beſtimmten Capelle vorgenommen. Was den Wahnſinn betreffe, ſo ſey dieſer bei dem Zuſammenarbeiten der Sträflinge noch eine häufigere Erſcheinung als bei dem penſylvaniſchen Syſtem. (Fortſetzung folgt.)

♀ **Algier**, 25 April. Das anhaltende Regenwetter hat den Ausbruch der großen Expedition noch nicht erlaubt. General Marey ſoll mit der Unterdiviſion von Medeah bis Ain-el-Mahdi vordringen, andere ſagen ſogar (was minder wahrſcheinlich) er werde die Oaſe von Beni-M'zab beſuchen. Bei einem der dem Herzog von Montpenſier gegebenen Feſte hat der Marſchall Winke fallen laſſen in Bezug auf ſeine nahe bevorſtehende Rückkehr nach Frankreich, und daß der Herzog von Aumale ihn erſetzen werde. Der Prinz ſoll über dieſe außeroffizielle Eröffnung ſehr erſtaunt geweſen ſeyn, und verſichert haben die Sache ſey noch keineswegs ſo gewiß. Doch glaubt jedermann daß der Statthalter wahr geſprochen, wiewohl derſelbe unter einer Miene von Freimüthigkeit oft allerlei zu verbergen weiß. Bei Gelegenheit des prinzlichen Beſuchs hat es von Ehrenkreuzen geregnet, die nicht immer auf die verdienteſten gefallen ſind. Im Fall der Herzog von Aumale die Würde eines Vicekönigs von Algier erhielte, würde General Rumigny unter ihm das Heer befehligen und Hr. Laurence die Leitung der Civilangelegenheiten führen. Die Spanier und Malteſer haben uns die Sitte der Meſſerſtiche zugebracht, und man hört jetzt häufig von Mordthaten.

Belgien.

Nach einer kurzen öffentlichen Sitzung am 26 April hat die zweite Kammer ſich als geheimer Ausſchuß gebildet, in welchem der Miniſter des Innern über die verſchiedenen Schutzſyſteme ſprach welche in andern Ländern zu Gunſten der Nationalmarine beſtehen, und ſich für gezwungen erklärte anzuerkennen daß man lange Zeit Täuſchungen über den freiern Verkehr und Erleichterungen des Handels mit europäiſchen Ländern gehegt habe; für Belgien ſey die Nothwendigkeit vorhanden ein Syſtem von Differentialzöllen zur Begünſtigung des directen Handels mit den überſeeiſchen Ländern und der Schifffahrt einzuführen. Sein Antrag die Grundſatzfragen in Bezug hierauf im geheimen Ausſchuſſe zu berathen ward ſehr lebhaft bekämpft, ſchließlich aber mit 37 gegen 17 Stimmen angenommen.

Schweiz.

Baſel. Die Eiſenbahnarbeiten an der Baſel-St.-Louis-Linie werden aufs rüſtigſte betrieben, und man ſieht bereits im Laufe nächſten Monats die Hieherkunft einer verſuchsweiſe die Schienen befahrenden Locomotive entgegen. Die Eröffnung der Linie mit 1 Jul. ſcheint gewiß. — Auf der deutſchen Seite beſchäftigt die badiſche Bahn bereits Hunderte von Arbeitern zunächſt unſerer Gränze. Ein dazu nöthiges ſo intereſſantes als ſchwieriges Werk, die Durchſtechung des Iſtein-Klotzes (durch Felſenſprengung), zieht die Aufmerkſamkeit von Maſſen von Beſuchern auf ſich, ſo daß in dieſer Beziehung Baſels nahe Umgebungen jetzt den Anblick ganz beſonderer Belebtheit und Betriebſamkeit darbieten. (Nat. Z.)

Deutſchland.

Bayern. **München, 2 Mai. Durch k. Entſchließung vom 30 April wurde auf die erledigte Stelle eines Regierungsraths bei der k. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, der bisherige Aſſeſſor bei der k. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, Joſ. v. Stichaner, und an deſſen Stelle der bisherige Landcommiſſariatsactuar in Speyer, Wilh. v. Buchner zum Regierungsaſſeſſor in proviſoriſcher Eigenſchaft ernannt. — Die beiden koloſſalen bronzenen Brunnen, die ſich am Schluſſe der Ludwigsſtraße auf dem ſich bildenden Platze vor der Univerſität und dem weiblichen Erziehungsinſtitut für höhere Stände erhoben, ſind ſeit geſtern in voller Thätigkeit, und eine reiche Waſſerſäule ergießt ſich von oben in die tiefer ſtehende Schale und aus dieſer in ein großes von Granit erbautes Becken. Die Form der Fontänen ſelbſt iſt kräftig und ernſt und ſteht wie dieſe mit den ſie umgebenden Bauten in voller Harmonie. Werden wir durch ſo vieles was König Ludwig geſchaffen, an Italiens Blüthezeit der Kunſt erinnert, ſo ſind es auch dieſe Brunnen, die uns jene auf dem Platze vor St. Peters mächtigem Dom zu Rom vergegenwärtigen. — In Folge des mit dem 1 Mai tarifmäßig eingetretenen höhern Bierſatzes fielen hier geſtern Abend Auftritte vor, die doppelt beklagenswerth ſind gerade in dieſem feſtlichen Moment, wo wir ſo hohe und berühmte Gäſte in unſern Mauern ſehen, deren Gegenwart allein ſchon hätte abhalten ſollen von dergleichen Skandal, deſſen Gegenſtand ſo geringfügig iſt als deſſen Bedeutung, der aber bei ſolchen welche die untern Münchener Volksclaſſen nicht kennen, leicht zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte. Einige ziemlich zahlreiche Haufen ungeſtümer Bierluſtiger zogen nämlich mit Lärm und Geſchrei durch die Straßen

Digitized by Google

und verübten an den meiſten größern Brauhäuſern Unfug und Exceſſe, Fenſter wurden eingeworfen, Thüren zertrümmert, Stühle und Gläſer zerſchlagen u. ſ. f., bis die Cavalleriepatrouillen einſchritten, die Tumultuanten auseinandertrieben und deren mehrere verhafteten. Bei den ernſten Maaßregeln, die auch heute noch fortwirken, darf man hoffen daß die Ruhe nicht ferner geſtört werde.

Württemberg. Stuttgart, 28 April. In den letzten Tagen wurde von hier an Friedrich Ludwig Jahn in Freiburg an der Unſtrut der Ertrag einer Sammlung der Turngeſellſchaften und anderer Turnfreunde Württembergs, etwas über 500 fl., abgeſendet. (Schw. M.)

Freie Städte. *† Frankfurt a. M., 30 April. Man erfährt daß Se. Durchl. der Fürſt von Metternich nach Beendigung der Cur in Böhmen den Johannisberg beſuchen werde. — Se. Exc. der Hr. Graf von Münch-Bellinghauſen wird in den nächſten Tagen von Wien hieher zurückkehren. — Gegen die Wahl der öffentlichen Promenade für die Aufſtellung des Goethemonuments wird noch viel geeifert.

† Vom Main, 28 April. Die herzogl. ſächſiſchen und eben jetzt auch die anhaltiſchen Häuſer haben aus eigener Machtvollkommenheit den Titel „Hoheit“ angenommen. Man weiß nicht wie der hohe Bundestag dieſen Schritt beurtheilen wird. In Coburg ſelbſt hegt man den Plan ſich zur Anerkennung des angenommenen Titels an die einzelnen Mächte zu wenden und mit ihnen darüber zu unterhandeln. Der Zuſtimmung Frankreichs, das den Sachſen-Coburg ſchon jetzt ſogar den Titel „königliche Hoheit“ gewährt, dann jener Englands und Portugals hält man ſich für gewiß; die einzelnen deutſchen Mächte hofft man allmählich dafür zu gewinnen. Es iſt übrigens natürlich daß viele auf gleicher Linie ſtehende fürſtliche Häuſer ein gleiches Recht auf dieſen Titel bei dem Bundestag geltend machen werden.

K. Sachſen. △ Leipzig, 28 April. Stadtrath und Stadtverordnete haben dem Kreisdirector v. Falkenſtein, deſign. Miniſter des Innern, das Ehrenbürgerrecht hieſiger Stadt ertheilt als einen Beweis der allgemeinen Achtung welche demſelben hier gezollt wird. — Mit dem 1 Mai tritt unſer neues Geſetz über den Schutz der litterariſchen Erzeugniſſe und Werke der Kunſt in Kraft, und es ſind dieſer Tage die zu dem neu gebildeten Sachverſtändigenvereine, der in ſtreitigen Fällen vom Gericht zu Beirath gezogen werden kann, Berufenen verpflichtet worden. Die Section für literariſche Erzeugniſſe aller Art beſteht demnach aus Profeſſor Dr. Drobiſch, Dr. H. Laube und den Buchhändlern Stadtrath Fr. Fleiſcher und Heinrich Brockhaus. — Daß Baron v. L— ſich hier erſchoſſen habe, war eine Lüge, die auch in die Köln. Zeitung und andere Blätter gedrungen. — Die Sammlungen für den alten Jahn haben bereits ſo viel eingetragen daß ſein Realgläubiger mit 1500 Rthlr. abgefunden werden konnte und auch ſeine Baugläubiger bald bezahlt werden dürften. — Eine gewiſſe Art von degoutantem Aufſehen macht im Saphir'ſchen Humoriſt Nr. 89 ff. ein ſog. Salonbericht aus Leipzig durch die bunte Miſchung kraſſeſter Unwahrheit und gemeiner Klatſcherei, zu der ſich auch die Zote geſellt.

*** Aus dem Hannover'ſchen, Ende April.** Die preußiſche Staatsſchrift über die hannover'ſchen Zollverhandlungen ergänzt die Lücken welche die hannover'ſche und braunſchweigiſche Schrift noch gelaſſen hatten. Jetzt iſt es möglich ein vollſtändiges Bild, wenigſtens der äußern Verhandlungen zu gewinnen. Denn daß es neben den äußern und officiellen Verhandlungen über den Anſchluß von Hannover u. ſ. w. noch ein dessous des cartes gegeben hat, daß noch allerlei Intentionen, Wünſche, Hoffnungen und Abneigungen die mit dem Zollanſchluſſe und den Zollverhandlungen nichts zu thun hatten, auf die Verhandlungen nach verſchiedenen Seiten hin eingewirkt haben — das wird aus allen drei Staatsſchriften klar, und wird auch von allen dreien mehr oder weniger offen angedeutet. (Daß der Wunſch durch Preußen eine Garantie der Landesverfaſſung u. ſ. w. zu erhalten Hannover veranlaßt habe ſich namentlich im Jahr 1841 und 1842 dem Zollanſchluß nicht ſo abgeneigt zu zeigen als ſpäter wird im hieſigen Publicum ziemlich allgemein vermuthet; doch erklärt dieſe Hypotheſe noch nicht alles, wie denn z. B. die Leidenſchaftlichkeit gegen Braunſchweig noch ihre beſondern Gründe haben muß.) Die drei Schriften ſind übrigens von großer Bedeutung, einmal als Anerkenntniß der Macht der öffentlichen Meinung, namentlich von Seite der hannover'ſchen Regierung, welche bekanntlich von 1837 bis 1844 auf die öffentliche Meinung gar keinen oder nur äußerſt geringen Werth zu legen ſchien, und die nun — in dankenswerthem Beiſpiele vorangehend — zuerſt den Weg der Oeffentlichkeit betrat. Alle drei Schriften ſind ferner bedeutend als Beitrag zu dieſem ſo dürftigen Theile unſerer publiciſtiſchen oder vielmehr diplomatiſchen Litteratur. Werth und Eindruck der drei Schriften ſind ſonſt verſchieden. Der **hannover'ſchen** bleibt der unbeſtreitbare große Vorzug des Vorganges auf dem Wege der Oeffentlichkeit, den unſere deutſchen Regierungen ſonſt ſo ſehr ſcheuen. Der glatte, glacirte Ton dieſer Schrift, die faſt ſchielend erſcheinenden Complimente gegen Preußen, der dagegen ſo wenig rückſichtsvolle Ton gegen Braunſchweig, die eigentlich gar zu wenig verhüllten Inſinuationen und Reticenzen derſelben, machen im Ganzen nicht den erfreulichſten Eindruck: die nackte Wahrheit und Ehrlichkeit pflegt anders aufzutreten und zu reden, und dieſer Eindruck der Schrift iſt bleibend. Die **braunſchweigiſche** Schrift iſt für die Geſchichte der Sache ſelbſt um die es ſich handelt am wichtigſten, und das iſt ihr Hauptwerth und ihre Bedeutung. Sie gibt die vollſtändige und documentirte Geſchichte des Austrittes Braunſchweigs aus dem Steuerverein, alſo des Anfanges und Urſprunges der ganzen Differenzen, ihre Mittheilungen ſind in dieſer Beziehung von großem Intereſſe. Ueber manche dieſer Mittheilungen muß man erſtaunen. Zunächſt wie Braunſchweig die wahrlich mehr als unbillige Forderung an Hannover wegen Einſtellung des mit Preußen ſtipulirten Uelzen-Salzwedler Chauſſeebaues ſtellen konnte; noch ungleich mehr wie hannover'ſcherſeits dieſe Forderung nicht ſofort zurückgewieſen, ſondern — unglaublicherweiſe — von den Bevollmächtigten angenommen ward und wie dieſe Annahme ſogar die „höhere“ Genehmigung erhielt. In dieſer Beziehung, und weil Dr. Faber und Conſ. im Hamburger Correſp. wirklich, man darf wohl ſagen: keck genug ſind hier zwiſchen „höherer“ und „allerhöchſter“ Genehmigung zu unterſcheiden — mag es noch vergönnt ſeyn folgende Einzelheiten hervorzuheben. Die braunſchweigiſche Schrift enthält die vom König vollzogene Vollmacht für den Unterhändler, Generaldirector Dommes, darin iſt natürlich des Königs Genehmigung vorbehalten, dieſelbe übrigens im voraus zugeſagt: es iſt aber, wie geſagt, **nur des Königs** Genehmigung vorbehalten. Wenn daher der hannover'ſche Unterhändler dem braunſchweigiſchen Bevollmächtigten nach Abſchluß des Vertrages anzeigte: derſelbe habe die „höhere“ Genehmigung erhalten — ſo wird jeder ehrliche Mann dieß nur auf **eine** Weiſe verſtehen können. Der Vertrag ward abgeſchloſſen, vollzogen u. ſ. w., alle hergebrachten Förmlichkeiten waren erfüllt; da bringt ein Courier die Nachricht nach Braunſchweig: allerhöchſten Ortes ſey die Genehmigung verſagt. Man muß dieß alles im Detail leſen um es zu glauben, die ungebührliche Forderung des braunſchweigiſchen Bevollmächtigten, die Schwäche des hannover'ſchen jene Forde-

rung zuzugeſtehen, die Unbegreiflichkeit mit welcher die „höhere“ Genehmigung (vermuthlich, da man ja die allerhöchſte Genehmigung davon unterſcheiden will, die Genehmigung des Finanzminiſters) ertheilt wird — endlich die in der Sache, nicht aber in der Form zu rechtfertigende Weiſe mit welcher der abgeſchloſſene Vertrag hannover'ſcherſeits zurückgenommen wird. Den reinſten Eindruck macht die preußiſche Schrift, natürlich ſchon deßhalb weil Preußen weniger als Hannover und Braunſchweig in dieſer Angelegenheit eigentlich Partei war. Der Ton und Charakter derſelben iſt nicht, wie der der hannover'ſchen Schrift, nur dem Scheine nach ruhig und gemäßigt, ſondern wirklich mild, ruhig, würdevoll, wie es nur gelingt wenn ſich der wirklichen Ueberlegenheit auch das gute Recht geſellt. Sie gibt eine Ergänzung deſſen was namentlich die hannover'ſche Schrift unvollſtändig gelaſſen hatte. Für den ſinnigen Leſer gibt es auch in dieſer Schrift manches zwiſchen den Zeilen zu leſen, wie denn z. B. um nur Eines zu erwähnen gleich zu Anfang der Schrift wohl nicht ohne Abſicht die an und für ſich gleichgültigen Worte der in fremder (franzöſiſcher) Sprache geſchriebenen Note citirt werden, mit welcher „Hannover ſeine Staatsſchrift den Cabinetten vorlegte und zwar nicht bloß den deutſchen und nahe verwandten, ſondern auch fremden.“ Bedeutſam iſt auch die Erwähnung der Rückſichten welche man gegen Hannover beobachtete, um die „Parteiungen und die weitverbreitete Mißſtimmung welche in den hannover'ſchen Landen im Jahre 1811 und auch noch im Jahre 1842 herrſchten“, nicht zu vermehren. Fragt man nach dem End- und Hauptreſultat welches dieſe drei Schriften geben, ſo muß — ganz abgeſehen von der Frage auf weſſen Seite die erſte und letzte Schuld der Differenzen liegt — eingeſtanden werden daß dieſes endliche Reſultat, ſo widerwärtig auch die ganze Differenz war, doch am Ende ein ſehr erfreuliches iſt. Der in dieſer Appellation an die öffentliche Meinung liegende Fortſchritt ſoll dabei ſo wenig wie der vorhin erwähnte Gewinn für die publiciſtiſche Litteratur in Anſchlag gebracht werden, wohl aber der große Gewinn den am letzten Ende der Zollverein, den Preußen in dieſer traurigen Angelegenheit ſo trefflich, ſo würdevoll repräſentirte, von der Differenz haben muß und wird. Dieſen Gewinn ſchlagen wir ſehr hoch an. Das Geſchrei der bekannten Lohnſcribenten Faber und Conſ. im Hamburger Correſpondenten ꝛc. darf nicht beirren, und kann nicht verhindern daß die Art und Weiſe wie Preußen in der ganzen Sache verfahren iſt (namentlich z. B. auch ſeine von der hannover'ſchen Schrift mitgetheilten Erklärungen über Controle und Nachſteuer) ihm und dem von ihm vertretenen Zollverein auch in unſerm Lande immer mehr Freunde und Anhänger gewinne. Die Differenz ſelbſt zwiſchen Hannover und Braunſchweig iſt — Dank der verſöhnlichen Einwirkung des Königs von Preußen — wenigſtens in ihren widrigſten Erſcheinungen beſeitigt, und Unterhandlungen welche binnen kurzem eröffnet werden ſollen, werden eine noch weitere Ausgleichung herbeiführen. An den Anſchluß Hannovers an den Zollverein, den einige Zeitungen aufs neue als nahe bevorſtehend verkünden, iſt vorläufig noch nicht zu denken. Aber dieſer Anſchluß iſt nothwendig, eine wahre Naturnothwendigkeit, und wird darum nicht ausbleiben.

Schleswig-Holſtein. * Kiel, 22 April. Den Hauptgegenſtand des öffentlichen Intereſſes bilden noch immer die Eiſenbahnen unſers Landes, vielleicht um ſo entſchiedener, je ſchneller die Maſſe von Plänen emporgeſchoſſen iſt, und je weniger man über die einzelnen einig werden kann. Wir haben ſchon früher bemerkt daß bis jetzt noch weſentlich ein Etwas mangelt, was wohl vornehmlich daher rührt daß man, ſtatt beſtimmten Berechnungen und Nachweiſungen über Vortheil und Nachtheil der Linien, ſich mit der allgemeinen Phraſe begnügt, daß die Eiſenbahnen von unberechenbarem Vortheil für das Land ſeyn werden. Es läßt ſich daher über die Richtung derſelben noch nichts entſchiedenes ausſprechen; wir hoffen indeſſen daß die Eiſenbahncommiſſion in Kopenhagen dem Intereſſe des Ganzen das Einzelne unterordnen wird. Doch dürfte es kaum zweifelhaft ſeyn daß die Baſis unſers Eiſenbahnnetzes der Gedanke ſeyn muß eine Linie durch die öſtlichen, (Kiel-Eckernförde-Flensburg) und eine durch die weſtlichen Gegenden (Glückſtadt-Itzehoe-Haide ꝛc.) hindurch zu führen; auch ſind in dieſer Beziehung ſchon die wichtigſten vorläufigen Einleitungen getroffen, und für die erſte Linie die Actien gezeichnet; die zweite iſt noch unentſchieden. Im Kampf mit jener ſteht der Plan eine Zweigbahn von der Kiel-Altonaer Bahn über Rendsburg und Schleswig nach Flensburg zu führen; daß darüber die Diſtricte und Stadtgemeinden unter einander in heftigen Streit gerathen ſind, läßt ſich leicht denken. Der letztere Gedanke hat offenbare ſtrategiſche Vortheile, deren Wichtigkeit aber nur dann erkannt werden wird, wenn man unſre Eiſenbahnen als ein Glied in dem deutſchen Linienſyſtem anſieht — und leider müſſen noch immer wir allein dieſe Seite hervorheben. Die Linie durch die reichen öſtlichen Gegenden iſt ſo entſchieden wichtiger für den Handel und den Betrieb unſrer Erzeugniſſe, daß ſie wohl unzweifelhaft jene in den Hintergrund ſtellen wird. Die Actien der Kieler Bahn ſtehen auf 122, die der Glückſtädter auf 117. Wie viel ſollte davon wohl den Schwindeleien in Actien angehören? — Höchſt eigenthümlich, aber zugleich höchſt bezeichnend iſt der Unmuth der Dänen über dieſe raſche Entwicklung; denn daß ihr gegenüber, bei der ebenſo innigen als kräftigen Entwicklung des gemeinſamen deutſchen Bewußtſeyns, die däniſche Propaganda und ihre Machinationen zur Lächerlichkeit herabſinken müſſen, kann ſich auch der Kurzſichtige nicht verhehlen. Die Dannevirke mag aber immerhin auf dieſe „Eiſenbahninvaſion“, wie ſie es nennt, ſchelten; jeder Schritt der den Raum zwiſchen uns und dem gemeinſamen Vaterlande abkürzt, wird auch die Zeit zwiſchen uns und der Erreichung unſers theuerſten Zieles verkürzen. — Durch Oerſteds Ernennung zum königlichen Commiſſarius für die auf den Julius berufenen Stände Nord-Jütlands beſtätigt ſich die ſchon früher von uns ausgeſprochene Vermuthung daß Oerſted nicht, wie man behaupten wollte, dieſe wichtigſte Stellung in gegenwärtiger Zeit an einen andern überlaſſen wird, ſo ſchwer ihm auch gewiſſe Verhältniſſe und mehr noch gewiſſe Perſönlichkeiten die Aufgabe machen werden in der Jütiſchen Ständeverſammlung an der Spitze der ernſteren und beſonneneren Männer zu ſtehen, die im Sinne unſers erhabenen Fürſten das wahre Wohl des Landes höher zu ſtellen wiſſen als Parteiintereſſe und vorübergehende Acclamationen der bewußtloſen Menge.

Preußen. Aus dem Großh. Poſen ſchreibt die Fr. O.-P.-A.-Ztg.: „Graf Adam Gurowski, der große Polen-Ruſſe, hat in der That Polen verlaſſen und iſt nicht in Poſen, ſondern in Breslau angekommen. Iſt ſein Traum zerronnen und ſeine Rolle zu Ende, oder iſt dieß hors d'œuvre eine berechnete Epiſode in dem Drama — ob Trauer- oder Luſtſpiel! — ſeines Lebens? Glaubt er Sympathien zu finden? Die Apoſtaſie macht überall mißtrauiſch und vorſichtig. Darum laſſen wir es auch dahingeſtellt ſeyn ob es wahr was man uns von ſeinem Schickſal erzählt, und was ſich in den wenigen Worten zuſammenfaßt daß er, vom Kaiſer mit Wohlwollen begnadigt, am Hof deſſelben doch Gegner gefunden, die es endlich dahin gebracht daß ihm in Polen ein beſtimmter Aufenthaltsort angewieſen werden, den er, nun vollſtändig enttäuſcht, freiwillig verlaſſen.

Digitized by Google

Iſt Gurowski kein fügſames Parteiwerkzeug geweſen, ſondern ein Ehrenmann, der für eine Idee — wenn auch keine glückliche — geſtritten hat, ſo wird er uns hoffentlich nächſtens durch ein öffentliches Bekenntniß darüber aufklären; bis dahin entſchuldige er unſer Mißtrauen."

Oeſterreich. Trieſt, 19 April. Die letzten Berichte aus Oſtindien und China eröffnen wieder günſtigere Ausſichten für den Abſatz europäiſcher Waaren. Trotzdem daß die Engländer ungeheure Vorräthe von ihren Gewerbserzeugniſſen auf die chineſiſchen Märkte gebracht haben, war es ihnen doch bis jetzt nicht möglich den ſteigenden Bedarf der chineſiſchen Bevölkerung damit zu bewältigen, und die andern Nationen welche in den Conſularhäfen Handelsniederlaſſungen gegründet, finden deßhalb fortwährend die beſte Rechnung. Es läßt ſich daraus einigermaßen abnehmen welch unermeßlicher Ausdehnung der Verkehr mit dem chineſiſchen Reich fähig iſt, wenn einmal das Innere desſelben dem europäiſchen Handel mehr zugänglich ſeyn wird. Die Hauptgegenſtände des Abſatzes ſind Uhren, Baumwollen-, Eiſen- und Stahlwaaren, welche die Chineſen theils mit baarem Gelde, theils mit Seide und Thee bezahlen. Unter den Völkern welche ſich vorzugsweiſe auf den chineſiſchen Handel geworfen haben, ſtehen neben den Engländern die rührigen Amerikaner im Vordergrund. Ueberhaupt iſt die Zahl der Fremden, welche aus Europa und Amerika den chineſiſchen Häfen zuſtrömt, fortwährend ſehr groß. Die Waaren welche einige hanſeatiſche Schiffe nach Canton gebracht, haben einen ſehr guten Abgang gefunden. In der Schweiz treffen die Fabrikanten jetzt ebenfalls Anſtalten um ihre Erzeugniſſe nach China auszuführen; ſie werden den Weg über den hieſigen Hafen nehmen. — Zwiſchen Oeſterreich und dem Königreich beider Sicilien iſt kürzlich ein Vertrag abgeſchloſſen worden, wonach die Handelsſchiffe der beiden Nationen, wenn ſie wegen irgend eines Unfalls in die Nothwendigkeit verſetzt ſind in einem Hafen der betreffenden Länder zu landen, von den Tonnengeldern befreit ſeyn ſollen. Dagegen ſind die Bemühungen der öſterreichiſchen Regierung ihrer Flagge dieſelben Begünſtigungen und Vorrechte zu ſichern, welche England und Frankreich in den neapolitaniſchen Häfen genießen, bis jetzt ohne allen Erfolg geweſen. Ja man erfährt ſogar daß England eben jetzt mit allen ihm zu Gebot ſtehenden Mitteln wieder darauf hinarbeitet jene Vorrechte noch mehr auszudehnen. Mancherlei innere Verlegenheiten der neapolitaniſchen Regierung, in denen ihr die wohlwollende Geſinnung des engliſchen Cabinets von Wichtigkeit iſt, ſcheinen die Bemühungen des engliſchen Geſandten zu begünſtigen. Sollte es England gelingen ſeinen Zweck zu erreichen, ſo würde dadurch nicht allein die öſterreichiſche Flagge, ſondern auch jene der übrigen ſeefahrenden deutſchen Staaten aufs neue ſchwer beeinträchtigt. (Köln. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 29 April. Die Inſel Hirtsholm im Kattegat, deren Localität beſonders geeignet iſt für die Schifffahrt in den dortigen Gewäſſern ein guter Zufluchtsort zu werden, wenn die Kunſt nur der Natur zu Hülfe kommt, ſcheint neuerdings wieder Gegenſtand der Aufmerkſamkeit geworden zu ſeyn. Man wünſcht ſie zu einem Seehafen zu benützen, da dort auch die am tiefſten gehenden Schiffe anlegen können. Es heißt, ein engliſches Handelshaus ſtehe wegen Ankaufs dieſer Inſel mit der Regierung in Unterhandlung, und die Kjöbenhavnspoſt iſt geneigt dieſem Gerücht Glauben zu ſchenken, weil die Engländer, die 1814 ein Wachtſchiff bei Skagen liegen hatten, den Werth der Inſel ſehr wohl ſchätzen zu lernen Gelegenheit hatten. Schon in den Jahren 1798 bis 1800 ſoll wegen des Ankaufs dieſer Inſel und Einrichtung eines Hafens daſelbſt eine Subſcription veranſtaltet, das Project aber damals geſcheitert ſeyn. (Alt. Merk.)

Griechenland.

* **Athen**, 21 April. Das neugebildete Miniſterium (ſ. die geſtrige Allgem. Zeitung) beſteht aus Männern der engliſchen Farbe, die in Griechenland die wenigſten Anhänger zählt, am meiſten noch in der Hauptſtadt. Die Journale im allgemeinen fallen wüthend über dasſelbe her. Da es wohl weiß daß die erſte Zuſammenkunft der Stände im Junius ihm den Todesſtoß geben könnte, hat es alsbald mehrere Gouverneure abgeſetzt und deren Stellen durch ſolche einnehmen laſſen, die Hoffnung geben daß bei den Deputirtenwahlen in den Provinzen keine Männer der Oppoſition gewählt werden. Das wird ſchwerlich helfen. Um dem von der Nationalverſammlung erlaſſenen Decret wegen Beſetzung der öffentlichen Stellen durch Autochthonen Genüge zu leiſten, gehen bereits in den Bureaux Liſten herum in welchen die Beamten ihren Geburtsort, die Länge ihrer Dienſtzeit ꝛc. einzuzeichnen haben, und mancher Nichteingeborne zittert vor dem Verluſt ſeines Poſtens. — Vorgeſtern ging die während des Congreſſes hier in Garniſon geweſene Bergbatterie von Nauplia wieder dahin ab. Man bringt dieſes in Verbindung mit der Unzufriedenheit welche das neue Miniſterium beſonders bei den Moreoten erregt habe. Im Peloponnes iſt der Hauptſitz der Intriguen von jeher geweſen; am meiſten machten auch die Männer der Morea der Nationalverſammlung zu ſchaffen; ſie hauptſächlich beſtanden auf dem Decret wegen der Autochthonen. — Nachſchrift. Bereits haben einige Beamte, die nicht wirklich Eingeborne des Königreichs ſind, ihre Entlaſſung aus dem Staatsdienſt erhalten. Die Sache macht große Senſation.

* **Piräeus**, 22 April. Ueber die Ernennung der Senatoren iſt noch immer nichts amtliches erſchienen. Die Deputirten haben jetzt größtentheils Athen verlaſſen, und auch die Vertreter der auswärtigen Mächte benutzten die ſchöne Jahreszeit zu Ausflügen. Lyons begab ſich nach Poros, Piscatory nach Paros, um daſelbſt den Marmor zu Napoleons Denkmal brechen zu laſſen; der preußiſche Geſandte iſt nach Euböa, wo er ein Gut angekauft hat, und Hr. v. Prokeſch hat ſich nach Delphi begeben.

Türkei.

*† **Konſtantinopel**, 27 April. Nach den Stürmen, von denen wir in der letzten Zeit heimgeſucht wurden, hat ſich wieder die größte Ruhe eingeſtellt. Die Renegatenfrage iſt faſt verſchollen, die Albaneſen ſind größtentheils zu ihrer Pflicht zurückgekehrt, die Mißverſtändniſſe in Syrien ausgeglichen, die Verhandlungen mit Rußland haben einen ſtillen friedlichen Fortgang, und wären nicht die Klagen der durch die letzte gewaltſame Recrutenaushebung ihrer Männer und Söhne beraubten Weiber, die noch die Behörden mit ihren ungeſtümen Beſchwerden behelligen, ſo befänden wir uns in jener vollkommenen Ruhe, die in dieſer viel bewegten Stadt ſo ſelten iſt. Uebrigens iſt bereits ein großer Theil der nach Chalki abgeführten Männer wieder freigegeben, und man erwartet binnen kurzem die Erfüllung aller gegründeten Reclamationen, ſo daß unter den zurückbehaltenen Individuen nur jene bleiben werden, um deren Entlaſſung niemand bittet, die alſo entweder keine Familien haben oder für die letztern entbehrlich ſind. — Hr. le Coq hat der Pforte die bevorſtehende Ankunft des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin angezeigt; die Pforte trifft Anſtalten den Großherzog würdig zu empfangen. — Riza Paſcha ſoll, wie verſichert wird, in der Gunſt des Sultans bedeutende Rückſchritte machen; allein Riza iſt in Auskunftsmitteln unerſchöpflich, und hat ſchon oft bewieſen daß er die ungünſtigſten Umſtände zu ſeinem Vortheil zu wenden verſteht, ſo daß

Digitized by Google

er noch alle Intriguenkämpfe in die er durch ſeine Feinde verwickelt ward, ſiegreich beſtand. Ich denke Sie daher mit neuen Berichten über das Schwankende ſeiner jetzigen Stellung und über ſeinen wieder erwarteten Sturz verſchonen zu müſſen. — Aus Beyrut ſind Berichte über die von Eſſaad Paſcha gegen die Störer der öffentlichen Ruhe in Latakiah verfügten und an Ort und Stelle des Vergehens vollſtreckten Strafen eingegangen. Obwohl Hr. v. Bourqueney im ganzen mit der Frankreich gewordenen Genugthuung zufrieden iſt, hat er doch der Pforte über die mangelhafte Ausführung ihrer Befehle einige Vorſtellungen gemacht, nach denen zu urtheilen die syriſchen Behörden höchſt parteiiſch in der Unterſuchung und in der Ausmeſſung der Strafen vorgegangen zu ſeyn ſcheinen. Während einige der Ruheſtörer, und zwar offenbar die minder ſchuldigen unter ihnen, mit unverhältnißmäßiger Härte geſtraft wurden, ſollen gerade die Anführer mit großer Nachſicht behandelt worden ſeyn. — Fuad Effendi wird dieſer Tage ſeine Reiſe nach Madrid antreten. Fuad Effendi iſt ein noch junger Mann mit angenehmen, eher fränkiſchen als türkiſchen Manieren; er ſpricht ſehr geläufig franzöſiſch, und wird wahrſcheinlich, wenn die Pforte ſich entſchließt einen ordentlichen Miniſter in Spanien zu halten, in ſeiner Miſſion beſtätigt werden. Aus dem Umſtande daß ſeine Beſoldung ihm bereits mit 2000 Fr. monatlich beſtimmt worden iſt, und daß Sir Stratford Canning ſich um eine Erhöhung dieſer Summe bei Rifaat Paſcha verwendet, ſchließt man daß die Pforte ſich bereits entſchieden habe dem Wunſche Hrn. Cordoba's daß ein beſtändiger türkiſcher Repräſentant in Madrid beglaubigt werde, nachzukommen. Cordoba ward in ſeinen deßhalb geführten Unterhandlungen von dem brittiſchen Botſchafter und von dem franzöſiſchen Geſandten eifrig unterſtützt. — Man will wiſſen daß Hr. Titoff der Pforte erklärt habe, Rußland ſey bereit auf die beſondern Privilegien die ſeine Unterthanen in Handelsangelegenheiten im türkiſchen Reich vermöge des Vertrags von 1783 genießen, Verzicht zu leiſten und ſich mit den andern meiſtbegünſtigten Nationen auf gleiche Linie zu ſtellen. — Ein Mißverſtändniß das übrigens ganz Privatſache zu ſeyn ſcheint, ſoll dieſer Tage zwiſchen Hrn. v. Bourqueney und Hrn. Behr — dem belgiſchen Geſandten — zu etwas unangenehmen Erörterungen geführt haben.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 27 April. Conſols 99⅝.

Paris, 29 April. 3proc. 84, 45; 5proc. 121, 55; Bankactien 3095; belg. Bank 695; ſpan. paſſ. 6⅛; 3proc. 37⅝; röm. 106⅞; neap. 102, 25; holl. 61⅛; Hayti 505; Verſ. rechte U. 382, 50; linke 245; Orleans 970; Rouen 950; Havre 720; Cette 475; Straßburg 273, 75.

* **Frankfurt a. M.**, 30 April. 5proc. Met. 113⅝; 4proc. Met. 102¾; 3proc. 79⅝; Bankactien 2008; 250fl.-Looſe 136⅞; 500fl. 154⅛; bayer. Bankact. 708; bayer. 3½proc. 101⅞; bad. 3½proc. 97; Integr. 60 11/16; Span. 4½proc. 98⅛; 3½proc. 86½; Ard. 23⅝; 3proc. ſpan. 36⅝; port. 45⅜; poln. Looſe 300fl. 94⅝; 500fl. 99⅜; Taunusbahn 374; Disc. 3½ Proc. Die monatliche Abrechnung der Börſe ging gut vorüber und zeigte in den meiſten Fonds Bedarf, wodurch ſie faſt alle höher blieben. Das Geld war ziemlich flüſſig.

Augsburg, 2 Mai. Bayeriſche 3½proc. Obl. 101⅞ P., 101½ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 707 P., 704 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136⅜ P., 136 G. Metall. 5proc. 114 P., 113⅞ G. 4proc. 103⅛ P., 102⅞ G. 3proc. 80 P., 79⅝ G. Bankactien I. Sem. 1844 1680 P., 1675 G. K. preuß 3½proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3½procent. Oblig. 100⅛ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 78⅝ G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97⅝ P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 140 P. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108⅝ P. Hamburg 115⅛ P., — G. Wien in 20ern 102⅛ P. Frankfurt 99⅝ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104⅜ G. Leipzig 104¼ P. London 10. 2. P. Paris 117⅛ P. Lyon 116⅜ G. Marſeille 116⅝ G. Mailand — P., 59 9/16 G. Genua 51⅞ G. Livorno 60½ G. Trieſt 101⅜ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 2 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 104 P., 103 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. 4½proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G.

Wien, 30 April. 5proc. Met. 110 13/16; 4proc. 100½; 3proc. 77½; 1834er Looſe 143½; 1839er 131⅞; Bankactien 1628; Eſterhazy 58⅝; Nordb. 144⅞; Mail. 113; Gloggnitz 116⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Nachricht.

Die Beſorgung von Inſeraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entſpricht den Wünſchen vieler entfernten Freunde der Allgem. Zeitung durch die Einrichtung, daß von jetzt an die für ihr Blatt beſtimmten Inſerate an nachſtehenden Orten zur Beſorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Straßburg** für ganz Frankreich bei Hrn. **Alexandre**, Brandgaſſe Nr. 28;
2) in **Berlin** bei Hrn. Buchhändler **Karl Klemann**;
3) in **Mailand** bei den HH. Buchhändlern **Tendler & Schaefer**.
4) in **Wien** in der Buchhandlung von Herren **C. Gerold & Sohn**.
5) in **Paris** bei den Herren **Trouvé, Saint Vincent & Comp.**, Rue Lafitte, 40.
6) in **London** bei Herren **Ewer & Comp**. 72 Newgate Street.
7) in **Frankfurt** in der **Hermann**'ſchen Buchhandlung.
8) in **Zürich** in der **Schultheß**'ſchen Buchhandlung.
9) in **Köln** und **Aachen** bei **Hrn. Ludwig Kohnen**.
10) in **Lindau** in der **Matth. Rieger**'ſchen Buch- und Kunſthandlung.
11) in **Peſth** bei **Hrn. C. A. Hartleben**.
12) in **Prag** bei **Hrn. Gottlieb Haaſe Söhne**.
13) in **St. Petersburg** bei **Hrn. P. J. Kurth & Comp.**
14) in **Trieſt** bei **Hrn. H. F. Favarger**.
15) in **New-York** bei **HH. Eichthal & Bernhard**.
16) in **Grätz** für **Steyermark, Kärnthen u. Krain** die **HH. Damian & Sorge**.
17) in **Paſſau** bei Hrn. Agent **Franz Fruhſtorfer**.

Indem wir dieſe Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch, daß vorſtehende Herren nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft erbötig ſind, alle Anzeigen für die Allgemeine Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern, und mit den Auftrag-Gebenden Abrechnung darüber zu pflegen. — Augsburg, 1844.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Powered by Google

Ludwig Marcus.

✡ **Paris**, 22 April. (Beſchluß.) Wir haben die Theilnahme des Marcus an dem Verein für Cultur und Wiſſenſchaft des Judenthums als einen Umſtand bezeichnet der uns wichtiger und denkwürdiger erſchien als all ſein ſtupendes Wiſſen und ſeine ſämmtlichen gelehrten Arbeiten. Ihm ſelber mag ebenfalls die Zeit, wo er den Beſtrebungen und Illuſionen jenes Vereins ſich hingab, als die ſonnigſte Blüthenſtunde ſeines kümmerlichen Lebens erſchienen ſeyn. Deßhalb mußte hier jenes Vereines ganz beſonders Erwähnung geſchehen, und eine nähere Erörterung ſeines Gedankens wäre wohl nicht überflüſſig. Aber der Raum und die Zeit und ihre Hüter geſtatten in dieſen Blättern keine ſolche ausgeführte Darſtellung, da letztere nicht bloß die religiöſen und bürgerlichen Verhältniſſe der Juden, ſondern auch die aller deiſtiſchen Secten auf dieſem Erdball umfaſſen müßte. Nur ſoviel will ich hier ausſprechen, daß der eſoteriſche Zweck jenes Vereins nichts anderes war als eine Vermittelung des hiſtoriſchen Judenthums mit der modernen Wiſſenſchaft, von welcher man annahm daß ſie im Laufe der Zeit zur Weltherrſchaft gelangen würde. Unter ähnlichen Umſtänden, zur Zeit des Philo, als die griechiſche Philoſophie allen alten Dogmen den Krieg erklärte, ward in Alexandrien Aehnliches verſucht, mit mehr oder minderem Mißgeſchick. Von ſchismatiſcher Aufklärerei war hier nicht die Rede, und noch weniger von jener Emancipation die in unſern Tagen manchmal ſo ekelhaft, geiſtlos durchgeträtſcht wird, daß man das Intereſſe dafür verlieren könnte. Namentlich haben es die iſraelitiſchen Freunde dieſer Frage verſtanden ſie in eine wäſſerig graue Wolke von Langweiligkeit zu hüllen, die ihr ſchädlicher iſt als das blödſinnige Gift der Gegner. Da gibt es gemüthliche Phariſäer, die noch beſonders damit prahlen daß ſie kein Talent zum Schreiben beſitzen und dem Apollo zum Trotz für Jehovah die Feder ergriffen haben. Mögen die deutſchen Regierungen doch recht bald ein äſthetiſches Erbarmen mit dem Publicum haben, und jenen Salbadereien ein Ende machen durch Beſchleunigung der Emancipation.

Die Emancipation wird doch früh oder ſpät bewilligt werden, aus Gerechtigkeitsgefühl, aus Klugheit, aus Nothwendigkeit. Die Antipathie gegen die Juden hat in den obern Claſſen wenig religiöſe Wurzel mehr, und in den untern Claſſen geſtaltet ſie ſich täglich mehr in den ſocialen Groll gegen den überwuchernden Beſitz um. Was die Regierungen betrifft, ſo wiſſen ſie daß der Staat ein organiſcher Körper iſt, und daß derſelbe nicht zu einer vollkommenen Geſundheit gelangen kann, ſolang ein einziges ſeiner Glieder, und ſey es auch nur der kleine Zeh, an einem Gebrechen leidet. Ja, der Staat mag noch ſo keck ſein Haupt tragen und mit breiter Bruſt allen Stürmen trotzen: das Herz in der Bruſt und ſogar das ſtolze Haupt wird dennoch den Schmerz mitempfinden müſſen, wenn der kleine Zeh an den Hühneraugen leidet — die Judenbeſchränkungen ſind ſolche Hühneraugen an den deutſchen Staatsfüßen.

Die vorſtehenden Betrachtungen knüpften ſich natürlich an die Perſon die ich hier zu beſprechen hatte, und die, wie ich ſchon bemerkt, weniger durch individuelle Bedeutung als vielmehr durch hiſtoriſche und moraliſche Bezüge unſer Intereſſe in Anſpruch nimmt. Ich kann auch, aus eigner Anſchauung, nur Geringfügiges berichten über das äußere Leben unſeres Marcus, den ich zu Berlin bald aus den Augen verlor. Wie ich hörte, war er nach Frankreich gewandert, da er, trotz ſeines außerordentlichen Wiſſens und ſeiner hohen Sittlichkeit, dennoch in den Ueberbleibſeln mittelalterlicher Geſetze ein Hinderniß der Beförderung im Vaterlande fand. Seine Eltern waren geſtorben, und aus Großmuth hatte er zum Beſten ſeiner hülfsbedürftigern Geſchwiſter auf die Verlaſſenſchaft verzichtet. Etwa fünfzehn Jahre vergingen, und ich hatte lange nichts mehr gehört, weder von Ludwig Marcus noch von der Königin von Saba, weder von Haſſelquiſt noch von den beſchnittenen Abyſſinierinnen, da trat mir der kleine Mann hier zu Paris wieder entgegen, und er erzählte mir daß er unterdeſſen Profeſſor in Dijon geweſen, jetzt aber einer miniſteriellen Unbill wegen die Profeſſur aufgegeben habe, und hier bleiben wolle um die Hülfsquellen der Bibliothek für ſein großes Werk zu benützen. Wie ich von andern hörte, war ein bißchen Eigenſinn im Spiel, und das Miniſterium hatte ihm ſogar vorgeſchlagen, wie in Frankreich gebräuchlich, ſeine Stelle durch einen wohlfeiler beſoldeten Suppleanten zu beſetzen und ihm den größten Theil ſeines Gehalts zu laſſen. Dagegen ſträubte ſich die große Seele des Kleinen, er wollte nicht fremde Arbeit ausbeuten, und er ließ ſeinem Nachfolger die ganze Beſoldung. Seine Uneigennützigkeit iſt hier um ſo merkwürdiger, da er damals blutarm in rührender Dürftigkeit ſein Leben friſtete. Es ging ihm ſogar ſehr ſchlecht, und ohne die Engelhülfe einer ſchönen Frau wäre er gewiß im darbenden Elend verkommen. Ja, es war eine ſehr ſchöne und große Dame von Paris, eine der glänzendſten Erſcheinungen des hieſigen Weltlebens, die, als ſie von dem wunderlichen Kauz hörte, in die Dunkelheit ſeines kümmerlichen Lebens hinabſtieg und mit anmuthiger Zartſinnigkeit ihn dahin zu bringen wußte einen bedeutenden Jahrgehalt von ihr anzunehmen. Ich glaube, ſeinen Stolz zähmte hier ganz beſonders die Ausſicht daß ſeine Gönnerin, die Gattin des reichſten Bankiers dieſes Erdballs, ſpäterhin ſein großes Werk auf ihre Koſten drucken laſſen werde. Einer Dame, dachte er, die wegen ihres Geiſtes und ihrer Bildung ſo viel gerühmt wird, müſſe doch ſehr viel daran gelegen ſeyn daß endlich eine gründliche Geſchichte von Abyſſinien geſchrieben werde, und er fand es ganz natürlich daß ſie dem Autor durch einen Jahrgehalt ſeine große Mühe und Arbeit zu vergüten ſuchte.

Die Zeit während welcher ich den guten Marcus nicht geſehen, etwa fünfzehn Jahre, hatte auf ſein Aeußeres eben nicht verſchönernd gewirkt. Seine Erſcheinung, die früher ans Poſſierliche ſtreifte, war jetzt eine entſchiedene Caricatur geworden, aber eine angenehme, liebliche, ich möchte faſt ſagen erquickende Caricatur. Ein ſpaßhaft wehmüthiges Anſehen gab ihm ſein von Leiden durchfurchtes Greiſengeſicht, worin die kleinen pechſchwarzen Aeuglein vergnüglich lebhaft glänzten, und gar ſein abenteuerlicher fabelhafter Haarwuchs! Die Haare nämlich, welche früher pechſchwarz und anliegend geweſen, waren jetzt ergraut, und umgaben in krauſer aufgeſträubter Fülle das ſchon außerdem unverhältnißmäßig große Haupt. Er glich ſo ziemlich jenen dreiköpfigen Figuren mit dünnem Leibchen und kurzen Beinchen die wir auf den Glasſcheiben eines chineſiſchen Schattenſpiels ſehen. Beſonders wenn mir die zwerghafte Geſtalt in Geſellſchaft ſeines Collaborators, des ungeheuer großen und ſtattlichen Profeſſor Duisberg, auf den Boulevards begegnete, jauchzte mir der Humor in der Bruſt. Einem meiner Bekannten, der mich frug wer der Kleine wäre, ſagte ich es ſey der König von Abyſſinien, und dieſer Name iſt ihm bis an ſein Ende geblieben. Haſt du mir deßhalb gezürnt, theurer guter Marcus? Für deine ſchöne Seele hätte der Schöpfer wirklich eine beſſere Enveloppe erſchaffen können. Der liebe

Digitized by Google

Gott iſt aber zu ſehr beſchäftigt; manchmal, wenn er eben im Begriff iſt der edlen Perle eine prächtig ciſelirte Goldfaſſung zu verleihen, wird er plötzlich geſtört, und er wickelt das Juwel geſchwind in das erſte beſte Stück Fließpapier oder Läppchen — anders kann ich mir die Sache nicht erklären.

Ungefähr fünf Jahre lebte Marcus im weiſeſten Seelenfrieden zu Paris; es ging ihm gut, ja ſogar einer ſeiner Lieblingswünſche war in Erfüllung gegangen: er beſaß eine kleine Wohnung mit eignen Möbeln, und zwar in der Nähe der Bibliothek! Ein Verwandter, ein Schweſterſohn beſucht ihn hier eines Abends, und kann ſich nicht genug darüber wundern daß der Oheim ſich plötzlich auf die Erde ſetzt und mit wilder trotziger Stimme die ſcheußlichſten Gaſſenlieder zu ſingen beginnt. Er, der nie geſungen, und in Wort und Ton immer die Keuſchheit ſelbſt war! Aber die Sache ward noch grauenhaft befremdlicher, als der Oheim zornig emporſprang, das Fenſter aufſtieß und erſt ſeine Uhr zur Straße hinabſchmiß, dann ſeine Manuſcripte, Tintfaß, Federn, ſeine Geldbörſe. Als der Neffe ſah daß der Oheim das Geld zum Fenſter hinauswarf, konnte er nicht länger an ſeinem Wahnſinn zweifeln. Der Unglückliche ward in die Heilanſtalt des Dr. Pinnel zu Chaillot gebracht, wo er nach vierzehn Tagen unter ſchauderhaften Leiden den Geiſt aufgab. Er ſtarb am 15 Julius, und ward am 17 auf dem Kirchhof Montmartre begraben. Ich habe leider ſeinen Tod zu ſpät erfahren, als daß ich ihm die letzte Ehre erweiſen konnte. Indem ich heute dieſe Blätter ſeinem Andenken widme, wollte ich das Verſäumte nachholen und gleichſam im Geiſt an ſeinem Leichenbegängniß Theil nehmen. Jetzt aber öffnet mir noch einmal den Sarg, damit ich nach altem Brauch den Todten um Verzeihung bitte für den Fall daß ich ihn etwa im Leben beleidigt. — Wie ruhig der Marcus jetzt ausſieht! Er ſcheint darüber zu lächeln daß ich ſeine gelehrten Arbeiten nicht beſſer gewürdigt habe. Daran mag ihm wenig gelegen ſeyn, denn hier bin ich ja doch kein ſo competenter Richter wie etwa ſein Freund S. Munk, der Orientaliſt, der mit einer umfaſſenden Biographie des Verſtorbenen und mit der Herausgabe ſeiner hinterlaſſenen Werke beſchäftigt ſeyn ſoll.

Der Handelsvertrag des Zollvereins mit Nordamerika und die Times.

* Die Times vom 12 April enthält einen bemerkenswerthen Aufſatz über deutſche Handelsverhältniſſe, der Wahres und Falſches, mit ſchlauer Berechnung für Deutſchland wie Nordamerika, durcheinander mengt. Sie beleuchtet die Bemühungen des Zollvereins ſich in überſeeiſchen Ländern, namentlich den Vereinigten Staaten und Braſilien, neue Märkte für den Abſatz ſeiner Fabricate zu eröffnen, aus dem engliſchen Geſichtspunkte, und das iſt in der Ordnung. Sich einer gemäßigten Sprache befleißigend, findet ſie jene Bemühungen erklärlich und ſucht ihren auf gewiſſe Vorurtheile berechneten Bemerkungen das Anſehen eines freundſchaftlichen wohlgemeinten Raths zu geben, faſt mit der Miene bewußter Ueberlegenheit oder auch eines pedantiſchen Schulmeiſters der an die Gelehrigkeit ſeines Schülers gewöhnt iſt. Deſſenungeachtet gelingt es ihr nicht ganz das eigene Gefühl über die Schwäche ihrer Argumentation als einer oratio pro domo ſo wie die Beſorgniſſe und den Unmuth zu verbergen, womit viele engliſche Blätter und Staatswirthe längſt ſchon die in der deutſchen Handelspolitik ſich kundthuende Bewegung beobachten, und welche der Vertrag mit den Vereinigten Staaten aufgeſchreckt hat. Hierauf deutet beſonders das Lob, das ſie dem angeblichen Entſchluß der Hanſeſtädte ſich dem Zollverein nicht anzuſchließen zollt. Nur die Klaue zeigt ſie des Leoparden, nicht ohne Höflichkeit; nicht auf plumpe Weiſe macht ſie ihrem Haſſe gegen den Zollverein und Deutſchland Luft wie jüngſt ein anderes engliſches Blatt, das in einem Ueberblick über die verſchiedenen Länder ſagte: „Preußen pflügt ſeinen ſandigen Boden, ſucht ſeine ſeichten Flüſſe ſchiffbar zu machen, und ſtrebt darnach ſich zu einem großen Handelsſtaate heranzubilden, ob es gleich nur Einen Seehafen beſitzt. Es unterhält zum Schutze eines Gebiets mit zehn (!) Millionen Menſchen eine Armee, die groß genug wäre um ganz Europa im Zaume zu halten. *) Preußen iſt ehrlich, tapfer und loyal, aber auch thöricht genug etwas anderes als Zahnſtocher und Miſtgabeln fabriciren zu wollen. Umſonſt verſchwendet es ſeit fünfzig Jahren ſeine Zeit, ſeine Gedanken und ſein Bauholz zur Schöpfung einer Marine. Nichts hat ſich in Preußen verändert als der Stand der Ehrenfräulein.“ Und von Oeſterreich ſagt daſſelbe Blatt: „es ſchlummere, und ſtoße nur zuweilen wie im Schlafe den Namen: Italien aus, oder wache, vom ruſſiſchen Bären träumend, aus ſeiner Ruhe auf. Ein kluger Staatsmann ſitze ihm zur Seite und ſchaukele ſeine Wiege, wobei Oeſterreich indeß wohlbehaglicher werde als irgend ein anderes Land in Europa, ohne daß man auswärts viel davon rede. Sonſt ſey es beim Alten.“

So rückſichtslos und in den Tag hinein ſpricht die gewandtere Times nicht. Auffallend artig fließen ihr, die doch ſonſt recht derb zu ſeyn geſtrebt und unterweilen wohl gar den Zollverein zum Ziel ihres Hohns erkor, jetzt die Worte. Sie droht nicht uns, ſondern den Staaten mit welchen der Verein Verbindungen ſucht, namentlich Braſilien. Gleich im Eingang des Artikels bezeichnet ſie die Deutſchen als wunderlich phantaſtiſch in ihren politiſchen Speculationen, und redet ihnen die Colonien aus, die für England gleichſam ein Fluch ſeyen! Ein Mangel in einer Hinſicht werde nicht ſelten durch größere Kraft und Freiheit in einer andern erſetzt. Der Beſitz von Colonien würde, falls wir ſie nicht recht benützten (merkts euch!) uns einen ſchlechten Erſatz für die Grundſätze des freiern Verkehrs — namentlich den unſere Bedürfniſſe auf dem wohlfeilſten Markte zu kaufen — gewähren, die man nur zu oft dem Drucke des Colonialmonopols geopfert habe. In dieſer Hinſicht ſollte ſich die Times an die Engländer wenden, und ſich nicht für uns im voraus beunruhigen; wenn Deutſchland je eigene Pflanzſtaaten gründete, ſo würde es ſich wohl nimmer jener Colonialpolitik unterordnen, auf deren Gefahren das engliſche Blatt hinweist. Die Times findet es natürlich daß die Deutſchen, weil ſie keine eigenen Colonien haben, bei den Unterhandlungen mit jenen Ländern welche Colonialerzeugniſſe ausführen, weit günſtiger geſtellt ſind als irgend eine andere europäiſche Nation. Auch gibt ſie ihnen Recht, wenn ſie ihre Bedürfniſſe an Colonialwaaren auf den wohlfeilſten Märkten, Braſilien, Cuba und Nordamerika kauften, und in dieſen Ländern für ihre Kundſchaft die vortheilhafteſten Bedingungen zu erlangen ſuchten. Umgekehrt aber ſey dieſer Satz, ſo weit er jene Länder angehe, nicht mehr gleich richtig. Braſilien und Nordamerika ſeyen ihres Abſatzes in Deutſchland ſicher, das ſeinen Hauptbedarf an Zucker, Tabak ꝛc. aus ihnen beziehen müſſe (wie, können wir nicht auch unſern eigenen Tabakbau begünſtigen?); von ihnen wäre es alſo eine Thorheit, wenn ſie ſich die Verpflichtung auferlegten in Deutſchland die ihnen nöthigen Fabricate zu kaufen, die ſchlechter und theurer ſeyen als die engliſchen. (Ein Trödler nur preist ſeine Waare vor denen anderer!)

---

*) Dieſe Phraſe iſt wohl einem Engländer zu gut zu halten, der, ohne die inſulariſche Lage ſeines Vaterlandes zu berückſichtigen, nur daran denkt daß England mit einem ſtehenden Heer nicht viel größer als das preußiſche ſeine reichen über den ganzen Erdkreis zerſtreuten Beſitzungen im Zaume hält.

Digitized by Google

Die Regierungen jener Länder würden die deutſchen Fabriken nur auf Koſten ihrer eigenen Bürger ermuntern. Wolle Deutſchland, das ungeheuer viel Tabak verbrauche, die Zölle zu Gunſten der ſüdlichen Unionsſtaaten herabſetzen, ſo wünſche ſie (die Times) uns zwar zu der Erſetzung des einheimiſchen Gewächſes durch das wohlriechende amerikaniſche nur Glück; aber nicht ſo leicht ſey es den Amerikanern zu den Vorrechten Glück zu wünſchen, die wahrſcheinlich den deutſchen Fabriken zugeſtanden werden, weil ſchon aus dem Umſtande daß eine ſolche Bevorzugung um zehn Procent nöthig ſey, klar hervorgehe daß dieſe Fabricate an Güte geringer wären, und bloß im Preiſe höher ſtänden als engliſche. Dieſer Ausbruch des Aergers über den Vertrag klingt faſt noch günſtiger für uns als die damit verknüpften Angaben. Gewöhnt übrigens ſchon daß die engliſche Preſſe unſere Verträge früher kennt als die deutſche, iſt anzunehmen daß die Times ſich auch dießmal, wie wir hoffen, keinen Irrthum in den Thatſachen zu Schulden kommen laßt. Dasſelbe wünſchen wir, wenn ſie meldet eine Handelscommiſſion aus Braſilien ſey nach Berlin unterwegs um einen Handelsvertrag mit dem Zollverein abzuſchließen. Nichts iſt einfacher als eine Uebereinkunft zwiſchen zwei Ländern, deren eines keine Colonien und das andere keine Fabriken hat. Freilich meint die Times, die Erzeugungskräfte Deutſchlands und Braſiliens ſeyen nicht ſo bedeutend um ſich gegenſeitig zu genügen (was im Augenblick noch nicht wäre, könnte doch binnen kurzer Zeit werden) und um beide Länder, namentlich in Betreff des Handels unter ſich, zu furchtbaren Nebenbuhlern Englands und Frankreichs zu machen; auch könne Deutſchland Braſilien für die Entziehung des brittiſchen Credits (man ſchätzt das in Braſilien ſteckende engliſche Handelscapital über zehn Millionen Pfund Sterling) nicht entſchädigen.

Wir hegen die Zuverſicht daß ſich die beiden Regierungen durch ſolche Einwürfe nicht werden beirren laſſen. Die engliſchen Capitale können Braſilien nicht fehlen, weil ſie überall Unterkunft ſuchen und nirgends ſo vortheilhafte als eben dort finden; und weil ſie, würden ſie ſelbſt wirklich zurückgezogen, ſich doch ſofort aus andern Ländern erſetzen würden. Die Hauptſache iſt daß Braſilien ſeine Ausfuhr, die vornehmlich nach Deutſchland geht, befeſtige und erweitere, was nur durch einen directen Bedarfshandel zwiſchen beiden Reichen möglich iſt. Sucht Deutſchland daher „ganz klug den beſten Markt für ſeine Fabricate auf," ſo handeln die amerikaniſchen Staaten nicht minder klug ſich mit dem beſten Markt für ihre Erzeugniſſe in directe innige Verbindung zu ſetzen, wo für ſie auch der beſte Markt (und nicht der ſchlechteſte, wie die Times vorſpiegelt) für ihre europäiſchen Bedürfniſſe iſt. Wenn die deutſchen Waaren durch den Unterſchiedszoll zu ihren Gunſten theurer werden, ſo geſchieht es doch nur in Bezug auf die gleichen Waaren anderer fremden Länder, und die Wirkung davon wäre alſo nur die eines höhern Tarifs für Amerika. Jedenfalls würde ſich, hätte jene Beweisführung nur einen Schein von Grund, daraus folgern laſſen daß die brittiſchen Manufacturwaaren die ſchlechteſten und theuerſten von der Welt ſeyen, weil keine andere Nation ſo raſtlos bemüht iſt ihrer Induſtrie auf den fremden Märkten, wie eben in Braſilien und andern ſüdamerikaniſchen Staaten, in Portugal, Neapel und ſonſtigen Ländern, ausſchließliche Vorrechte zu erringen als gerade die engliſche. Oder ſind Differentialzölle ein brittiſches Monopol, oder wirken ſie nur für ſie vortheilhaft? Wenn Amerika zu Gunſten Deutſchlands die Zölle auf einige Artikel herabſetzt, ſo wird ſich übrigens ſeine Einfuhr dadurch nicht vertheuern, wie England gegenüber ſchon oft die Erfahrung gemacht worden iſt. Geſetzt aber die Times hätte Recht, die Einfuhr vertheuerte ſich, ſo würde dieſe ſich doch offenbar für die Einwohner durch die geſteigerte Ausfuhr, alſo vermehrte Erzeugung wieder ausgleichen. Die Roherzeugung, namentlich die von Handelsſtoffen, bleibt wohl auf Jahrhunderte noch die Grundlage der amerikaniſchen Wirthſchaftszuſtände, namentlich die des auswärtigen amerikaniſchen Handels, und daher iſt für ſie die Gewinnung von Märkten, auf welchen keine einheimiſchen Colonialerzeugniſſe durch Unterſchiedszölle bevorzugt ſind, von höchſter Wichtigkeit, und zwar nicht bloß an und für ſich, ſondern auch um die Colonialſtaaten zu zwingen die hohen Begünſtigungen ihrer Colonien zu Gunſten der freien Colonialländer zu mäßigen. Die nordamerikaniſche Induſtrie hat weniger in großen Fabrikanlagen als in Gewerben und mannichfachen Handthierungen eine bedeutende Ausdehnung erlangt; die Maſſe unbebauten Landes und der hohe Arbeitslohn ſtehen der Fabrikthätigkeit entgegen, ja in gewiſſem Betracht ſogar der den Amerikaner auszeichnende Kunſtſinn für Mechanik und große Regſamkeit. Noch iſt Amerika weſentlich ein Handwerker- und Bauernſtaat mit den nöthigen Tauſch- und Schifffahrtsgewerben. Die Ausfuhr amerikaniſcher Baumwollgewebe, die einzige von Bedeutung in Fabrikartikeln (grobe Stoffe, meiſt zur Bedeckung der Sklaven, wie im Inland ſo auch in Braſilien, an den Küſten Afrika's und im aſiatiſchen Archipel), betrug im Jahr 1840 nicht viel über 3½ Millionen Dollars, während doch die Einfuhr davon ſich im Durchſchnitt von 1835 bis 1840 über zwölf Millionen Dollars belief, die von Seidenſtoffen über zwanzig Millionen. Die amerikaniſchen Angaben über die Fortſchritte ihrer Erzeugung, namentlich der veredelnden, blenden oft; mit Zufügung von Nullen an die Vorderzahl iſt man nicht eben ſparſam, und die engliſchen Berichte übertreiben häufig aus Parteirückſichten in noch höherm Maaße. Damit ſoll nicht in Abrede geſtellt werden daß Amerika mit allem ausgerüſtet iſt was zu den großartigſten Fabrikunternehmungen führen kann; aber dieſe Zeit liegt noch im weiten Feld, und vorerſt heiſcht die Entwickelung ſeines Fleißes, ſeines Handels und ſeiner Schifffahrt vor allem ſichere Märkte für den Abſatz ſeiner Roherzeugniſſe.

Darum wahrlich iſt das amerikaniſche Intereſſe am Abſchluß von Verträgen, welche den directen Bedarfshandel mit Deutſchland fördern, nicht minder groß als das deutſche. Es möchte einen auch wunder nehmen, wenn es der deutſchen Diplomatie einmal gelungen ſeyn ſollte mit auswärtigen Mächten einen nur für Deutſchland vortheilhaften Handelsvertrag abzuſchließen. Wenigſtens ſcheint es mir klug zu ſeyn das Endurtheil bis auf das Bekanntwerden aller Beſtimmungen des Vertrags aufzuſparen, und die Hoffnungen bis dahin etwas mäßig zu ſpannen. Die Staaten des Zollvereins führen nach Nordamerika hauptſächlich aus: ſächſiſche Strumpfwaaren (die man indeß in dem betriebſamen Maſſachuſets nachzuahmen beginnt), Wollengewebe wie Merino, Wachstuch, Gardinenzeuge, Spitzen, Spiegel, bergiſche ſeidene und halbſeidene Waaren, Bänder, Eiſen- und Spielwaaren. Die meiſten dieſer Artikel, deren Anfertigung kein beſonders großes Capital erfordere, würde Amerika auch aus Deutſchland beziehen, ſelbſt wenn der gegenwärtige Zoll noch erhöht würde. Was aber die großen Erzeugungszweige betrifft, in welchen uns günſtige Unterſchiedszölle von größtem Vortheil ſeyn würden, nämlich in Baumwolle, Wolle, Linnen, Seide, Weinen, ſo haben England und Frankreich uns darin auf dem Markt der Vereinigten Staaten weit überflügelt, und es räumt uns auch der Vertrag, ſoviel verlautet, keinen beträchtlichen Vorzug zu. Endlich iſt noch die große Frage ſehr zu bezweifeln ob die Vereinigten Staaten ſich verpflichtet haben die Erleichterungen die ſie uns zugeſtanden nicht

Digitized by Google

auch andern Völkern zugeſtehn zu wollen. Gewährten ſie nachher Engländern und Franzoſen die nämlichen Vortheile, ſo würden die Deutſchen nur für Fremde gearbeitet haben, und ihre Hoffnungen ſich in Täuſchung auflöſen.

Worauf die Times ihre Behauptung, Amerika werde aus dem Vertrag keinen beſondern Nutzen ziehen — womit ſie voll Hinterliſt die öffentliche Meinung Amerika's gegen den noch zu genehmigenden Vertrag aufbringen will — hauptſächlich ſtützt, iſt der Umſtand „daß die großen deutſchen Handelsſtädte im Norden dem Zollverein nicht angehören, und ihm auch wahrſcheinlich nie beitreten werden.“ (Dieß iſt doch wohl nichts mehr als eine Hoffnung für das Haus und eine Abſchreckung für Amerika). Deutſchlands Handelsverkehr mit Amerika müſſe über Hamburg oder Bremen (Holland und Belgien) gehen, dieſe Handelsſtädte aber hatten eine weiſe Abneigung bekundet ihre umfaſſenden Intereſſen mit dem Schutzſyſtem des Binnenlandes zu identificiren. (Unſere innere Zerſplitterung war immer der letzte Anker der Hoffnung des Auslandes Deutſchland unter dem Bann zu halten!) Nichts ſey ſo unvereinbar als das ungeſtüme Bemühen den auswärtigen Handel zu erweitern und das gleich ungeſtüme Begehren nach Schutz im Inlande, denn der auswärtige Handel beruhe lediglich in der freien Concurrenz auf auswärtigen Märkten. Die Deutſchen hofften demnach mittelſt ihrer Bewilligungen für Colonialerzeugniſſe das Schutzſyſtem, ohne welches ſie nicht beſtehen könnten (wie ſeltſam in einem Blatt des von lauter Schutzmaaßregeln umbollwerkten Inſelreichs!), ſogar auf fremde Märkte auszudehnen (ja wohl, ungefähr ſo wie das brittiſche Mutterland es auf ſeine Colonien anwendet, nur durch freies Uebereinkommen und zu beiderſeitigem Vortheil). In demſelben Sinn ungefähr ſprechen auch die Hanſeſtädte. Sie die über dieſe brittiſchen Eröffnungen unwillig erröthen ſollten, meinen herausfordernd der Zollverein könne nicht ohne ſie ſeyn, er könne nichts wirken gegen die von den engliſchen Blättern ſo laut verkündete Solidarität zwiſchen dem ihrigen und dem engliſchen Handelsintereſſe gegenüber dem geſammtdeutſchen. Wollte der Zollverein, berechnen ſie, in der Zukunft ſeinen amerikaniſchen Tabak direct, ſtatt über Bremen und Hamburg, beziehen, ſo würde er ihm 10 bis 15 Procent theurer zu ſtehen kommen als jetzt, mithin den Verbrauch desſelben nicht ſteigern. Um die in Ausſicht geſtellte Zollermäßigung zu genießen, müßten die amerikaniſchen Tabake verſiegelt und verbleiet direct in die Zolllinie eingeführt werden, und damit ſeyen eine Menge Nachtheile verknüpft, z. B. daß man den Tabak vorher im Hafen nicht ordnen könne, daß das beim Eingang vorgefundene Gewicht ſammt den oft beträchtlichen Beſchädigungen verzollt und verfrachtet werden müſſe u. dergl. m. Uebrigens dürften die Hanſeſtädte auf dergleichen Umſtände doch zu ſehr pochen, die erwarteten Nachtheile können zum großen Theil durch zweckmäßige Zollvorſchriften beſeitigt werden, und Köln hat bereits durch ſein Beiſpiel bewieſen daß gleich ihm am Rhein, ſo auch mehrere Städte des Binnenlandes an der Weſer und Elbe ſich wohl zu einem großen Tabakmarkt eignen. Führte der Unterſchiedszoll ſelbſt anfänglich einige Nachtheile für den einen oder andern Bezirk des Zollvereins mit ſich, ſo würde er dagegen auch der beſte Sporn ſeyn die Hanſeſtädte (die ſich Webſters Gleichniß vom Hahn und Pferd oft ins Gedächtniß zurückrufen ſollten) in den Verein zu bringen, und dadurch endlich die größeren Schwierigkeiten, welche der Entwicklung eines vollſtändigen deutſchen Handels- und Schifffahrtsſyſtems im Wege ſtehen, völlig wegzuräumen. Wir hegen daher die zuverſichtliche Hoffnung daß die argliſtigen Bemühungen der engliſchen Preſſe weder in Amerika noch an der Nordſee ihr Ziel erreichen werden, nämlich den Abſchluß vortheilhafter Handelsverträge zwiſchen dem Zollverein und den freien amerikaniſchen Staaten zu verhindern, und die deutſchen Nordſeeſtaaten in ihrer Sonderſtellung gegen das Zuſtandekommen eines geſammtdeutſchen Handelsbundes zu beſtärken, ohne welches keine dauernde Wohlfahrt und kein dauerndes Heil für Deutſchland.

Großbritannien.

Der Miſſionär Dr. Joſeph Wolff, der ausgezogen iſt nach Bochara um ſich an Ort und Stelle um das Schickſal der Officiere Stoddard und Conolly zu erkundigen, hat abermals aus Teheran d. d. 12 Febr. nach England geſchrieben. Der Schah von Perſien hatte ihn, auf Verwendung des brittiſchen Geſandten Oberſt Shiel, mit größter Auszeichnung empfangen; der ganze Hof erhob ſich, als er in den Audienzſaal trat ꝛc. So oft der Miſſionär zu Hofe ritt, ſaß er zu Pferd in den vollen Pontificalibus der anglicaniſchen Kirche; ja ein Blatt will wiſſen daß er ſelbſt auf der Reiſe Prieſterkleidung trage. Dr. Wolff hat, wie er ſchreibt, in Teheran einen ſtarken Wechſel gezogen, um in Bochara, wohin er am 14 Febr. weiter reiste, dem mächtigen England Ehre machen zu können. Eine Escorte des Schah begleitete ihn, deßgleichen ein Eingeborner von Bochara, der früher bei Stoddard und Conolly Bedienter geweſen. Noch hatte er über das Geſchick dieſer Officiere nichts Beſtimmtes vernommen, er äußert ſich aber voll guter Hoffnung. (Unſer Landsmann Dr. Wolff — er iſt, wenn wir nicht irren, in der Gegend von Bayreuth als der Sohn jüdiſcher Eltern geboren — mag ein aufrichtig frommer Mann ſeyn, und daß er Unternehmungsgeiſt und Energie beſitzt, hat er durch weite und gefahrvolle Miſſionsreiſen bewieſen. Indeſſen iſt die Art wie er in ſeinen größern und kleinern Berichten den Styl der Apoſtelgeſchichte und Pauli 2, 11 an die Korinther imitirt, wie ihm bei jedem türkiſchen Kadi oder europäiſchen Conſul die Landpfleger Felix und Feſtus einfallen ꝛc. mindeſtens nicht immer ſehr geſchmackvoll, und könnte den Verdacht erregen, der aber gewiß ungerecht wäre, daß der Doctor ſein frommes Geſchäft mit einiger Charlatanerie behandle. Daß er im Orient mit einem gewiſſen kirchlichen Glanz, im Caſſock des anglicaniſchen Prieſterthums auftritt, mag die Natur ſeiner jetzigen Miſſion nöthig machen.)

Ein wichtiger Beitrag zur Geſchichte des engliſch-chineſiſchen Krieges iſt das ſo eben erſchienene Werk: “Narrative of the Voyages and Services of the Nemesis, from 1840 to 1843, and of the combined naval and military operations in China etc., from notes of Commander W. H. Hall, R. N., with personal observations by W. D. Bernard, Esq., M. A., 2 vols. Henry Colburn. London, 1844.” Wiewohl, ſagt das M. Chronicle, nur die Geſchichte der Operationen eines einzigen Schiffs, ſey es doch in der That eine treue Darſtellung des ganzen Kriegs. Capitän Hall hat ſich durch Erforſchung der Flüſſe und Küſten, die ſein Schiff berührte, auch um die Geographie von China Verdienſt erworben.

Deutſchland.

. **Wien**, 26 April. Der April hat ſich ungewöhnlich freundlich gegen uns bewieſen. Sträuche und Bäume ſtehen in voller Blüthe; das beliebte Waſſerglacis und ähnliche öffentliche Vergnügungsanſtalten haben ihre Winterverpuppung abgeworfen. Theater, Concerte, Ausſtellungen und Productionen aller Art, Akademien, Vorleſungen u. dgl. tauchen in Ueberfülle auf. Die italieniſche Oper bildet hierin den Glanzpunkt. Sodann iſt Fanny Elßler bis jetzt fünfmal aufgetreten. Eine intereſſante Bühnenerſcheinung war die Wiederaufführung des

Digitized by Google

Raimund'ſchen „Verſchwenders“ im Joſephſtädter Theater. Hr. Waßner, nach Raimund der trefflichſte Darſteller des Valentin und überdieß durch Figur und Organ zur täuſchenden Nachahmung der Raimund'ſchen Spielweiſe ganz geeignet, trat in der genannten Rolle als wieder neu gewonnenes Mitglied der obigen Bühne auf. Geſtern fand eine Vorleſung des ächt oberöſterreichiſchen Dichters Stelzhamer ſtatt. Die Säle der Kunſtausſtellung haben ſich dem allgemeinen Zutritt geöffnet. Ich behalte mir näheren Bericht vor. Heute eröffnete die k. k. Gartenbaugeſellſchaft ihre Blumen-, Pflanzen-, Gemüſe- und Früchteausſtellung (bereits die 14te). Sie iſt in jeder Hinſicht eine ausgezeichnete. — Am 22 d. ſtarb hier der als Schulmann und Jugendſchriftſteller verdiente Leopold Chimani, ein 70jähriger Greis. — Die Wiener Zeitung liefert ſeit einigen Tagen Ueberſichten der behufs der Gründung eines Vereins zur Unterſtützung entlaſſener Sträflinge eingegangenen Beiträge. An der Spitze der Wohlthäter ſteht Ihre Maj. die Kaiſerin-Mutter.

** **Prag**, 20 April. In den letzten Tagen der Anweſenheit der Erzherzogin Marie Karoline drängte in den Paläſten unſeres Adels ein Feſt das andere. Jetzt iſt ſie nach Wien zurückgekehrt, und wir ſehen uns wieder verlaſſen von dem ſchönen fürſtlichen Kreis, der eben noch unſere Stadt ſchmückte. — Es iſt noch immer nicht entſchieden ob zum Andenken an Kaiſer Franz I deſſen metallenes Standbild errichtet, oder ob am Kai ein großartiges Gebäude erbaut, und in demſelben alle Kunſt- und Naturalienſammlungen vereinigt werden ſollen, welche Prag beſitzt. Der erſte Plan wäre allerdings der minder koſtbare, doch böte der zweite nicht allein eine wichtige Verſchönerung der Stadt dar, ſondern würde auch zugleich ein großer Vortheil für alle Reiſenden ſeyn, deren Zahl mit der vollendeten Wien-Prager und Dresdener Eiſenbahn in raſcher Progreſſion zunehmen dürfte. Es ſteht daher zu hoffen daß die böhmiſchen Stände mehr auf ihre Würde und die Zweckmäßigkeit des Unternehmens als auf eine kleinliche Erſparniß Rückſicht nehmen werden. — Die öffentlichen Blätter bringen das Programm zu der Generalverſammlung der k. k. patriotiſch-ökonomiſchen Geſellſchaft für 1844, deren Verhandlungspunkte der Anbau des Seeländer Sommerrapſes als Surrogat des Winterrapſes, die Keimfähigkeit der Kartoffeln bezüglich auf ihre verſchiedene Anbauungsart, die oberflächliche und Waibel'ſche Düngungsmethode und der Anbau des Mais ſeyn ſollen. Es können jedoch noch andere Fragen abgehandelt werden. Zugleich fordert die Geſellſchaft ihre correſpondirenden Mitglieder auf einige vorgelegte Fragen über die Brache, Robotablöſungen, den Mengedünger (Compoſt) und den Futtermangel nach den Verhältniſſen und Erfahrungen ihrer Gegend einzuſenden. Außerdem zeigt dieſe vaterländiſche Aſſociation an, ſie ſey durch die fortgeſetzten Bemühungen des pomologiſchen Vereins in den Stand geſetzt die jährliche Vertheilung ächter, für alle Bedürfniſſe des Obſtbaues zweckdienlicher Obſtreiſer in einer größeren Ausdehnung bewerkſtelligen zu können, und es ſeyen in ihrer Maulbeerbaumſchule abermals einige tauſend Stück Maulbeerbaumſetzlinge zur unentgeltlichen Vertheilung vorhanden. — Auf dem Geſellſchaftstheater im fürſtlich Rohan'ſchen Hotel wurden zum Vortheil der Erziehungsanſtalt für jugendliche Pfleglinge des Vereins zum Wohl entlaſſener Züchtlinge einige kleine Stücke aufgeführt. Unſer ſtändiſches Theater iſt in der Charwoche ganz renovirt worden, was ſehr nöthig war. — Hr. Uffo Horn hat wieder einen Cyclus von Vorleſungen im Univerſitätsgebäude eröffnet. Heuer ſind die deutſchen Dichterinnen ſein Vorwurf, was die Folge hat daß die Damenwelt ſich zahlreicher als im vorigen Jahr in dieſen Vorleſungen einfindet. Dafür iſt aber auch Hr. Horn ſo galant gegen das ſchöne Geſchlecht, als man es heutzutage von einem ſo jungen Manne gar nicht erwarten ſollte. Sein Urtheil über die bisher vorgekommenen Dichterinnen contraſtirt gewaltig mit dem jugendlich rigoroſen Ton, den er im vorigen Jahr gegen die Liederſänger und Neu-Romantiker anſtimmte. Am ſtrengſten ging er mit Karoline Pichler um, der er nur ein „hausbackenes“ Talent zugeſteht. Wir finden in der Reihe der Schriftſtellerinnen, die er uns bis jetzt vorführte, einige auffallende Lücken. — Die Redaction der böhmiſchen „Prager Zeitung“ und deren Beilage „Die böhmiſche Biene“, welche durch Stepaneks Tod erledigt wurde, haben die Gebrüder Haaſe Hrn. Fr. Klutſchak übergeben. Wir leſen in dem ausgegebenen Programm der „böhmiſchen Biene“ unter den Mitarbeitern die Namen Palacky, Hanka, Erben, Jan z Hwězdy, Tyl, Malý, Rubáš, Zap, Tomjcek u. a. m. — Namen von denen die beiden erſten ſich einen europäiſchen Ruf, die übrigen aber einen in der czechiſchen Litteratur ſehr ehrenvollen Klang erworben haben. — Nach den halbjährigen Ausweiſen der auf der Moldau nach und über Prag und auf der Moldau und Elbe nach dem nördlichen Böhmen und Deutſchland verſchifften Waaren waren die vorzüglichſten Artikel der ſüdlichen Schifffahrt Salz 97,228 Centner, Samen 30,910, Spezereiwaaren 12,950, Eiſen und Stahl 10,685, Farben und Farbholz 5976, Garne 2875 und von Getreide nur Mehl und Gries 2277 Ctr. Die größten Ziffern der nördlichen Schifffahrt waren: Holz und Holzwaaren 97,521 Ctr., Getreide 11,635, Glas und Glaswaaren 9081, Obſt 4910, Samen 2194, Bauſteine 2114, Aſche 1119 Ctr. ꝛc.

△ **Von der Leitha.** Die kleine wenig genannte Leitha iſt ein Fluß von politiſcher Wichtigkeit, denn ſie macht auf einer Strecke von vielen Stunden und in einer wichtigen Gegend die Gränze zwiſchen Deutſchland und Ungarn. Allein wie es, ungeachtet der Demonſtrationen der Franzoſen, ausgemacht iſt und bleibt daß Flüſſe überhaupt keine wahren natürlichen Gränzen ſind, ſo iſt es auch mit der Leitha der Fall, ſie iſt eine politiſche, aber keine natürliche Gränze. Nimmt man auf die natürliche Thatſache Rückſicht, ſo darf man hier faſt ausnahmslos ſagen: Deutſchland hüben und drüben. Wir wollen durch dieſen Spruch wahrlich keine Eroberung für Deutſchland, ſondern, wie geſagt, nur die Thatſache bemerkbar machen. Die ganze ungariſche Strecke in einer Breite von einigen Meilen, oberhalb Preßburg angefangen bis nach Unterſteyermark hinab, iſt vorherrſchend, ja in vielen Städten und Dörfern einzig und allein deutſch bevölkert. So iſt namentlich auch Preßburg eine faſt durchaus deutſche Stadt, und es kommt hier die gewiß merkwürdige und lehrreiche Erſcheinung vor daß, während man im Sitzungsſaal der Ständetafel nicht einmal ein deutſches Citat hören will, in der ganzen Stadt deutſch geſprochen wird, deutſche Zeitungen erſcheinen und fortwährend ein deutſches, und zwar nur ein deutſches Theater beſteht. Betrachtet man dieß alles und dazu die friedliche und freundliche Nachbarſchaft, ſo kann man nur ſchwer überredet werden in einem fremden Lande zu ſeyn. Nur die Zollſchranken, die wohl mit Gottes Hülfe auch bald fallen werden, erinnern unangenehm daran, und die allgemeinen Schnurrbärte machen einen Unterſchied bemerkbar, obwohl dieſe Männerzierde auch im deutſchen Oeſterreich immer beliebter wird, freilich zum Entſetzen derer die lieber Zöpfe und Puderkrauſen als die trotzigen Bärte ſehen möchten. Mehr aber als durch dieſen deutſchen Gränzſtrich und durch die übrigen deutſchen Colonien iſt das deutſche Element in Ungarn durch die deutſche Bildung befeſtigt, deren eifrigſte Verehrer und Schüler eben die Magyaren ſind. Alle Beſonnenen bekennen die Ueberzeugung daß Ungarn nur mit Hülfe der deutſchen Bildung einen Weltrang behaupten kann, daß eine Lostrennung von Deutſchland nicht nur nicht wünſchenswerth, ſondern geradezu unmöglich iſt, daß Ungarn keine nähere und dringendere Aufgabe hat als eine recht innige Verbindung mit Deutſchland herzuſtellen. Dieſe Ueberzeugung iſt mächtiger als alle Ueberſpannung einzelner Blinden und Verblendeten, und was daher auch gegenwärtig ſcheinbar entgegengeſetztes geſagt und gethan werden mag, die für beide Theile ſo wichtige Verbindung wird in nicht ferner Zukunft zu Stande kommen, und durch die beiderſeitigen höchſten Intereſſen dauernd und bleibend gemacht werden.

Digitized by Google

[2104—5]

Bekanntmachung,

den täglichen Eilwagen zwiſchen Würzburg und Kiſſingen betreffend.

Auf die Dauer der Badezeit laufen vom 1 Mai d. J. an zwiſchen **Würzburg** und **Kiſſingen** tägliche Eilwägen in nachſtehender Weiſe:

Abfahrt von Würzburg	**Ankunft in Kiſſingen**
täglich um 5 Uhr früh.	täglich um 10¾ Uhr Vormittags.
Abfahrt von Kiſſingen	**Ankunft in Würzburg**
täglich um 5 Uhr Abends.	täglich um 10¾ Uhr Nachts.

Mit dieſen Eilwägen werden Reiſende, Briefe, Zeitungen und Packereien befördert, letztere bis zu einem Gewichte von 80 Pfd., wenn ſie geeignet verpackt und nicht von zu großem Umfange ſind.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt und die Taxe für dieſelben beträgt 16 kr. für die Stunde bei 40 Pfd. Freigepäck; für das Uebergewicht iſt die gewöhnliche Waarentaxe zu entrichten. — München, den 30 April 1844.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. Erhard.

[2096]

Bekanntmachung.

Seine Hochgeboren der königlich bayeriſche Kämmerer und Regierungs-Rath Herr Karl Graf v. Holnſtein aus Bayern hat ſein Gut Deining an das k. Lehenärar verkauft und ſich dadurch, von dem ihm zuſtehenden Rechte Gebrauch machend, genöthigt geſehen, das bei mir unterm 1 November 1842 negocirte Darlehen von 58,000 fl., für welches dieſes Gut als Hypothek unterſtellt iſt, zu kündigen.

Demzufolge ergeht an die Inhaber der Partial-Obligationen dieſes Anlehens hiemit die Aufforderung, ihre Beträge am 1 Nov. dieſes Jahres in meinem Comptoir dahier gegen Rückgabe der Partial-Obligationen zu erheben, weil nach Ablauf dieſes Termines keine weiteren Zinſen vergütet werden.

München, den 1 Mai 1844.

Joſeph v. Hirſch.

[2103]

Erklärung.

Da Herr **P. A. Th.** in **N.** meinen unter dem 8 Jänner an ihn geſtellten, während drei Wochen in mehreren an ihn gerichteten Briefen wiederholten Antrag auf ſchiedsrichterlichen Spruch in unſerer Angelegenheit verworfen, und ſeit dem 12 Hornung alles angewendet hat, um mich, den **Fremden**, außer Stand zu ſetzen mein von ihm beſtrittenes Eigenthum vor geſetzlichen Richtern zu vertheidigen, ſo erwarte ich nur noch, wie ihm unter dem 13 April angezeigt worden, daß er wirklich gegen ſein am 11 Julius 1843 ſchriftlich gegebenes Wort handle, um (nach Verweigerung der Gerechtigkeit „deni de justice,") mein Eigenthum vor dem Publicum in Anſpruch zu nehmen und ſeinen Namen und ſeine Handlungsweiſe zu veröffentlichen.

Am 15 April 1844. Dr. **A. L.**

[2083—85]

Gräfl. Michael Eſterhazy'ſches Anlehen à 4½ Proc. von 750,000 Gulden Conv.-M. d. d. 17 Mai 1842.

Bei der am 15 April 1844 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen zweiten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:

Nr. 4, 90, 252, 459, 523, 642, 681, 725

bezeichneten 8 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. 20ger gezogen worden, welche

am 30 Junius 1844

an der Caſſe der HH. **M. L. Biedermann & Comp.** in **Wien** baar ausbezahlt werden.

[1534-49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.	Von Linz nach **Wien** (früh 7 Uhr)	täglich.
50 Pfund Gepäcke frei.	Von **Wien** nach Linz (früh 9 Uhr)	täglich.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien** täglich.

Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von **Peſth** nach **Eſſegg** einmal in der Woche.

Anzeige für **Paſſagiere** nach dem Oriente:

Von **Wien** nach **Konſtantinopel** auf der wallachiſchen Seite.	am 2, 16, 30 Mai „ 13, 27 Junius	Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.
Von **Wien** nach **Konſtantinopel** auf der türkiſchen Seite.	am 9, 23 Mai „ 6, 20 Junius	

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

In Berlin übernimmt, außer Hrn. Klemann, auch Hr. Karl Reimarus, Firma: Gropius'ſche Buchhandlung, ſowohl für die Stadt als deren Umgegend Inſertions-Aufträge für die Allg. Zeitung.

Digitized by Google

[120] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Statiſtiſche

Ueberſicht der Bevölkerung

der

öſterreichiſchen Monarchie

nach den Ergebniſſen der Jahre 1834 bis 1840.

Dargeſtellt von

Dr. Siegfried Becher.

gr. 8. broch. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Hauptabſchnitte des Inhalts.

Erſte Abtheilung.

Bewegung der Bevölkerung.

Einleitung.

Erſter Abſchnitt. Die Bevölkerung nach der Anzahl beider Geſchlechter, des Militärs und ihre Vertheilung nach dem Flächeninhalte. — Zweiter Abſchnitt. Das Verhältniß der Städte, Marktflecken, Dörfer, Häuſer und Familien zum Flächeninhalte. — Dritter Abſchnitt. Bevölkerung nach der Religionsverſchiedenheit. — Vierter Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Geburten in ihren verſchiedenen Beziehungen. — Fünfter Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Trauungen in ihren verſchiedenen Beziehungen. — Sechster Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Sterbefälle in ihren verſchiedenen Beziehungen.

Zweite Abtheilung.

Stand und Beſchäftigung der Bevölkerung.

Siebenter Abſchnitt. Hauptüberſicht der verſchiedenen Kategorien und Beſchäftigungen im Jahre 1834 und 1837. — Achter Abſchnitt. Geiſtlichkeit. — Neunter Abſchnitt. Beamte. — Zehnter Abſchnitt. Das Militär. — Eilfter Abſchnitt. Gewerbe und andere beſondere Beſchäftigungen. — Zwölfter Abſchnitt. Lehr-, Erziehungs- und Bildungsanſtalten. — Nachtrag. Summariſche Ueberſichten der Bevölkerung im Jahre 1840. 1) Wohnorte, Häuſer und Familien. 2) Bevölkerung nach dem Geſchlechte, des Militärs und ihrer Vertheilung nach dem Flächeninhalte. 3) Geburten. 4) Trauungen. 5) Sterbefälle. 6) Ein- und Auswanderungen. 7) Bevölkerung nach der Religionsverſchiedenheit. 8) Nachweiſung der in militäriſcher Hinſicht claſſificirten männlichen Bevölkerung in den der Militärconſcription unterliegenden Provinzen. 9) Geiſtliche, Adelige, Beamte und Honoratioren, Handwerker und Künſtler Bauern.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1657—58] In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs iſt ſo eben angekommen:

Volks-
Converſations-Lexikon.

Umfaſſendes Wörterbuch

des

ſämmtlichen Wiſſens.

Bearbeitet

von Gelehrten, Künſtlern, Gewerbe- und Handeltreibenden,

und herausgegeben

von der „Geſellſchaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher."

Vollſtändig in achtzehn Bänden.

Erſter Band. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

(**Stuttgart**, Verlag von **Scheible, Rieger u. Sattler.**)

Der Preis beträgt pro Band von durchſchnittlich 350—360 Seiten, einen nur bei Ausſicht auf allgemeinſte Theilnahme denkbar möglichen:

☞ **nämlich nur 24 kr. oder 6 gGr., ſo daß das ganze, vollſtändige, ſchöne, circa 6000 Seiten umfaſſende Werk nur auf 7 fl. 12 kr. oder 4½ Rthlr. zu ſtehen kommt!**

Eine nach ſeltener Reichhaltigkeit, Form, Ausſtattung und Preis mehr als außergewöhnliche Erſcheinung!

[2051—52] Vollſtändig erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen, namentlich auch in den öſterreichiſchen zu haben:

Maria Thereſia

und ihre Zeit

von Dr. **Eduard Duller.**

8 Hefte oder 2 Bände mit 8 Stahlſtichen und Facſimiles. Preis 2 Rthlr. 4 gGr. od. 3 fl. 15 kr. C. M.

---

[121] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Theater

von **Julius Moſen.**

8. Velinpapier broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt: Kaiſer Otto III. — Cola Rienzi, der letzte Volkstribun der Römer. — Die Bräute von Florenz. — Wendelin und Helene.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1837] Eine

für Erwachſene nützliche Schrift iſt

☞ Dr. **J. F. Albrecht**

Der Mensch

und

sein Geschlecht

oder

die Geheimnisse der Natur hinsichtlich der Fortpflanzung und der Beibehaltung der Kräfte und der Gesundheit.

(Ein höchst belehrendes Buch für erwachsene Personen beiderlei Geschlechts.) Quedlinburg bei Ernst.

Vierte!! Auflage.

Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

[2036] Bei **Joſ. A. Finſterlin** in **München** iſt ſo eben erſchienen:

Brunner, H. C., über **Penſions-, Renten-** und **Lebensverſicherungs-Anſtalten** für Wittwen und Waiſen, nebſt Verſuch eine allgemeine ſolche Anſtalt auf ganz feſte, für alle Wechſelfälle Garantie bietende Berechnungen zu bauen. Gr. 8. Broſch. 42 kr.

Ferners debitire ich für Deutſchland:

La Famiglia di Erlau

ossia religiose e civili istruzioni per la gioventù dell' Abate *Giuseppe Cavaliere Maffei.* Brescia. 54 kr.

☞ Dieſe ausgezeichnete Jugendſchrift im Geiſte Chriſt. v. Schmids geſchrieben iſt nach kritiſchen Beurtheilungen (Mailänder Zeitung 1841, Julius, und Allg. Zeitung 219) eine der gelungenſten Arbeiten des hochverdienten hochwürdigen Hrn. Verfaſſers.

[2043—44] Bei **W. Einhorn** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geſchichte von Böhmen, dargeſtellt von Karl Wilmarshof. Gr. 8. broſch. 19 Bog. 1 Rthlr.

Eine überſichtliche, zuſammenhängende Schilderung der wichtigſten Ereigniſſe dieſes merkwürdigen Landes von ſeinem Auftauchen als ſelbſtändiges Ganzes bis zu ſeinem Standpunkt in der Jetztzeit. Der Verfaſſer hat mit Gewiſſenhaftigkeit, Umſicht und Scharfblick die vorhandenen Quellen geprüft und benutzt; ſeine Darſtellungsweiſe iſt ebenſo belehrend als anziehend und unterhaltend, der Styl correct und gefällig.

Digitized by Google

[2046] Bei **Heinrich Hunger** in **Leipzig** ist erschienen:
Geschichte der Astronomie vom Anfange des 19ten Jahrhunderts bis zu Ende des Jahres 1842. Von Dr. **G. A. Jahn**. 2 Bde. 4 Thlr.

[2033–34] **Bekanntmachung.**

Die Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kunde, daß die Straße über den St. Gotthardsberg bis den 1 Mai nächſtkünftig für Räderfuhrwerke jeder Art wieder vollſtändig offen und fahrbar ſeyn wird.
Altdorf, den 25 April 1844.
Die Kanzlei des Kantons Ury.

[1676–78] Für
Kattundruck-Fabriken.

Ein Coloriſt, der eine längere Reihe von Jahren in größeren Kattun-Druckereien in Frankreich und in England gearbeitet hat und in allen Theilen ſeines Faches die nöthigen Erfahrungen beſitzt, wünſcht in einer größeren Fabrik eine ſolide Anſtellung zu erhalten.
Portofreie Briefe mit der Chiffre U. S. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1933–35] **Güterverkauf.**

Landtäfliche, in Galizien an der Weichſel im Rzeszower Kreiſe gelegene Güter — deren Dominical-Grundbeſitz an Aeckern 1131, an Wieſen 147, an Hutweiden 150, an Fichtenwaldungen 1437, an Erlenwaldungen 30 und Weidenpflanzungen 106 Joch beträgt, die an baaren Einkünften, der Schankgerechtigkeit, Mahl- und Brettmühle, Zinſen ꝛc. 4403 fl. C. M. abwerfen und über 7488 Zug 10809 Handtage jährlich verfügen — ſind aus freier Hand zu veräußern. Nähere Auskünfte können in Tarnow beim Hrn. Landesadvocaten und Dr. U. J. v. Piotrowski, in Lemberg bei Hrn. Landesadvocaten und Dr. U. J. v. Toſanski eingeholt werden.

[2060] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, welcher bereits ſeit mehreren Jahren als Reiſender in angeſehenen Häuſern ſervirte und mit den beſten Zeugniſſen verſehen iſt, wünſcht in gleicher Eigenſchaft anderweitige Unterkunft.
Gefällige Anfragen unter der Chiffre R. Nr. 2060 beſorgt die Expedition der Allg. Ztg.

[2062] **M. Guerlain** parfumeur a l'honneur de prévenir les personnes de sa clientèle qui n'auraient pas eu connaissance de son changement de domicile, que ses magasins de parfumerie, ci-devant rue de Rivoli, 42, sont transférés pour cause d'agrandissement, *rue de la Paix Nr.* 11, au coin de celle Saint-Augustin, à Paris.

[200–3] **Nachricht für Erfinder.**
Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Aſphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 386 in Wien.

[1948–50] **Anerbieten.**

Ein katholiſcher Geiſtlicher würde irgendwohin auf billige Bedingungen dem Rufe einer Familie zum Unterricht und zur Leitung einer ſtudirenden Jugend folgen, und iſt hierzu über Altes und Neues und alles Erforderliche ſich auszuweiſen bereit.
Portofreie Nachfragen zu Nr. 1948 befördert die Expedition dieſes Blattes.

[1761–63] **Geſuch.**

Ein junger thätiger Mann, der ſchon ſeit mehreren Jahren Süddeutſchland in Geſchäften bereiste, eine ſolide und ausgedehnte Kundſchaft beſitzt, wünſcht proviſionsweiſe von einigen tüchtigen Fabriken in Seide, Wolle und Calicos Muſter mitzuführen und iſt in dieſen Artikeln völlig vertraut.
Gefällige Offerte bittet man ſchriftlich unter B. B. Nr. 1761 franco durch die Expedition der Allg. Zeitung zu ſenden und ihre Fabricate zu bezeichnen.

[2091] So eben iſt erſchienen der 3te Band der

Geographiſch-ſtatiſtiſch-topographiſchen Darſtellung
des Herzogthums Steiermark

von

Georg Göth.

Profeſſor in Gratz.

Gr. 8. 600 S. XLVIII. 1844. Geh. 3 fl. C.-M. oder 2 Rthlr.

Dieſer 3te Band, der den Judenburger-Kreis der Provinz Steiermark behandelt, enthält ſo wie die beiden erſten Bände nur ſolche Mittheilungen die ſich auf amtliche Erhebungen und eigene Anſchauung gründen. Die Förderung dieſes topographiſchen Werkes durch die geſammten und höchſten Behörden des Landes dürfte nebſt dem vortheilhaften Rufe den ſich der Verfaſſer als Topograph ſchon durch mehrere Schriften erworben hat, Bürgſchaft für Richtigkeit und Vollſtändigkeit dieſer Darſtellung ſeyn, und wir glauben dieſes Werk gerade jetzt empfehlen zu müſſen, da Steiermark mit ſeinen Naturſchätzen durch die Eiſenbahnverbindung in einen nähern Verband treten wird, und daher auch genauer gekannt zu werden verdient.
Beſtellungen auf dieſes Werk führen Damian und Sorge in Gratz aus.

[2057–59] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Leibesübungen

hauptſächlich nach Clias

von Dr. **H. H. Vögeli,**

Prof. der Geſchichte an der Kantonsſchule in Zürich.

8. broſch. Mit 16 lithographirten Tafeln. Preis 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wir erlauben uns dieß bereits von vielen Seiten als trefflich anerkannte Werk nicht bloß Turnern, ſondern vorzüglich auch allen Pädagogen, Staatsmännern, Aerzten, Militärs, ſowie gebildeten Eltern beſtens zu empfehlen.

[2092–93] Unterzeichneter hat die Ehre einem geehrten reiſenden Publicum hiermit anzuzeigen, daß er den

Gaſthof zum Raben

in Straßburg für eigene Rechnung übernommen hat.
Dieſer guteingerichtete, angenehm in der Mitte der Stadt gelegene Gaſthof wurde friſch hergeſtellt und durch zwei ſchöne Salons im Bodengeſchoß vergrößert.

J. Sackermann.

[2088–90] **Zur Wiſſenſchaft für Profeſſioniſten.**

In der gefertigten Wagenfabrik können im Laufe des Monats Mai und Junius d. J. mehrere hundert Arbeiter, als Schloſſer, Schmiede, Tiſchler, Wagner und Eiſendrechsler eine dauernde Beſchäftigung finden.

K. k. a. priv. Wagen- und Maſchinen-Fabrik von
Daniel Haindörffer in Wien.

[2073] **Soolen-Dunſt und Soolen-Bad-Anſtalt**
zu Traunſtein.

Der Unterzeichnete gibt ſich die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er gemäß allerhöchſter Genehmigung Sr. Maj. des Königs und hohen Regierungs-Reſcriptes vom 15 October 1843 in ſeinen Gebäuden die Herſtellung ſo weit getroffen, daß bis Mitte Mai in 8 Zimmerchen mit Soolen- und Mutterlaugen-Bädern der Anfang gemacht werden kann, ſowie im Verlaufe dieſes Sommers alle Ein- und Vorrichtungen getroffen werden, daß alle Gattungen von Bädern mit ihren innern Hülfsmitteln, als: Mineralwaſſern, Molken, Kräuterſäften ꝛc. auf Verordnung der Titl. HH. Aerzte in Anwendung können gebracht werden. — Dermalen ſtehen zehn Zimmer zur Aufnahme verehrlicher Badegäſte in Bereitſchaft. — Dieſe Anſtalt ſteht unter beſonderer Aufſicht und Leitung des k. Landgerichtsarztes Dr. Hell.

Joſeph Pauer, Apotheker.

[1352–54] **Hôtel du Lac in *Zürich*.**

Dieſer neue Gaſthof, unmittelbar am See gelegen, erfreut ſich vor allen andern Gaſthöfen dieſer Stadt der ausgedehnteſten Fernſicht und bietet von jedem ſeiner Appartements, einem ſchönen Belvedere und ſechs Balcons das intereſſanteſte Panorama von dem See, den Alpen und Schneegebirgen. Derſelbe liegt zunächſt den Stapelplätzen der Dampfſchiffe ſowie unfern der Poſt. Den reiſenden hohen Herrſchaften und Familien, den HH. Geſchäftsreiſenden ſowie den einzelnen Perſonen jedes Standes werden hier alle Vorzüge gewährt, die hinſichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz wünſchbar ſind; größere und kleinere Appartements und einzelne Zimmer, Table d'hôte um 1 Uhr und 5 Uhr, dîners à part, service particulier, geſchloſſene Remiſe und Equipage zur gefälligen Benutzung — kurz alles iſt nach dem Wunſche des verehrteſten reiſenden Publicums berechnet, in deſſen Zutrauen ſich ehrerbietigſt empfehlen die Eigenthümer **Bilharz & Meyer.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexander zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend Nr. 125. 4 Mai 1844

Ueberſicht.

Spanien. Erdbeben in Galicien.

Großbritannien. Verhandlung im Unterhauſe über den deutſch-amerikaniſchen Vertrag, im Oberhauſe über Lord Ellenborough.

Frankreich. Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer: Rochefoucauld-Liancourt; Mornay; Carnot; G. v. Beaumont; Malleville; Duchatel.

Belgien. Nothomb über den auswärtigen Handel.

Schweiz. Luzern: die Handelscommiſſion; die Tractanden. Häufung der Zeitungsverbote.

Deutſchland. München (Feſte), Leipzig (Duncker. Fabricantenverſammlung), Dresden (der König ſoll einen Beſuch in England beabſichtigen. Die Eiſenbahnen), Kaſſel (preußiſche Uniformirung), Münden (Weſer-Dampfſchifffahrt. Auswanderung), Berlin (die deutſche Kaufmannswelt. Entſcheidungen des Obercenſurgerichts), Wien (Miſſion wegen der „Hoheit“ der ſächſiſchen Herzoge. Graf v. Bellegarde).

Rußland und Polen. Von der Gränze: Adam Gurowski. Der Panſlavismus. Die Gränzklagen. Die Oſterfeſte in Warſchau.

Beilage. Litterariſche Ueberſicht. (I. Neueſte Lyrik.) — Großbritannien. (Die Parlamentswahl in Woodſtock.) — Frankreich. (Bankiers und Canäle, Eiſenbahnen und Anlehen.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Amſterdam 29; Paris 30 April; Wien, Frankfurt a. M. 1 Mai.

Spanien.

Madrid, 23 April. Die Königinnen ſetzen die Truppenſchau fort. Geſtern wohnten ſie, in einem prächtigen Feldzelte ſitzend, dem Vorbeimarſch des berittenen Jägerregiments Marie Chriſtine und ſpäter der Mahlzeit der Soldaten an. — Die über die neue Landeseintheilung bekannt gewordenen Einzelheiten haben mehrere Deputirte veranlaßt im Namen ihrer Provinzen Einwendungen dagegen zu erheben, weil ſie das Intereſſe derſelben verletzten. In Lugo (Galicien) fand am 18 April Nachmittags 3 Uhr 45 Minuten ein Erdbeben ſtatt, in der Richtung von Norden nach Süden. Die ganze Stadt ward erſchüttert, wie wenn ein Pulvermagazin ſich entladen hätte; man vernahm das Geräuſch nicht unterirdiſch, ſondern wie über den Häuſern hinſchwebend. Der Fluß Minho, in deſſen Nähe ſich heiße Quellen befinden, gerieth in Wallung wie wenn er koche. Von früh Morgens an wehte von der Küſte her ein ſtarker Nordwind, der den Staub aufwirbelnd in den Straßen zu gehen verhinderte. Der Barometer zeigte auf gutes Wetter, der Thermometer 13° Réaumur. Am heftigſten verſpürte man die Erſchütterung um den alten berühmten Dom, der jedoch keine Beſchädigung erlitt.

Die franzöſiſchen Behörden des Südens wetteifern miteinander alle Spanier, welche in ihrem Zorn ſich noch einmal gegen ihr unglückliches Vaterland vergehn möchten, jenſeits der Gränze zurückzuhalten. Die Flüchtlinge von Cartagena, über Algier und Toulon kommend, ſind in Marſeille eingeengt (internirt) worden. Auch hat man in Perpignan wieder Carliſten verhaftet. Die Maaßregeln wurden unmittelbar auf den Befehl des Tuileriencabinets getroffen. Zu Gap (hohe Alpen) werden 20 Mann, zu Digne (niedere Alpen) 23 Mann, zu Beighofes 8 Mann ꝛc. feſtgehalten. Einige ſpaniſche Flüchtlinge ſind als gemeine Soldaten in die Fremdenlegion eingetreten. (Verdad, 24 April.)

Großbritannien.

Der König und die Königin der Belgier gedachten noch bis zum 3 oder 4 Mai in England zu verweilen. Ludwigen Philipps Beſuch in England dürfte früher erfolgen, als man bisher erwartet. Er werde, ſagt die M. Poſt, nicht in Southampton, ſondern in Portsmouth landen, wo die Landung bequemer und ſicherer iſt.

Die kurze Erörterung über den Handelsvertrag des Zollvereins mit den Vereinigten Staaten im Unterhauſe am 23 April hat die Spannung auf die Nachricht von der Aufnahme, welche derſelbe auf der andern Seite des atlantiſchen Meeres findet, natürlich bedeutend erhöht. Sir R. Peel erklärte er halte die Angaben des Dr. Bowring über die einzelnen Beſtimmungen des Vertrags im allgemeinen für richtig. Nach dieſen würde der amerikaniſche Tabak unter einem Zoll von 4 Dollars in den Verein zugelaſſen, der aller andern Länder aber gegen 5 Dollar; auch hätte der Verein ſich ferner verpflichtet die Abgabe von Reis nicht zu erhöhen und keinen Zoll von amerikaniſcher Baumwolle zu erheben. Dagegen hätten die Vereinigten Staaten zugeſtanden daß Leinwand, Seidenwaaren und Spiegelglas unter einem Zoll der 15 Proc., gewirkte Strümpfe unter einem Zoll der 30 Proc., und andere Producte des Vereins unter einem Zoll der 10 Proc. nicht überſteige, eingeführt werden dürften. Hr. Bowring meinte, es handle ſich alſo um „Präferentialzölle.“ Sir R. Peel wies die Einführung dieſes neuen Ausdruckes in die Handelspolitik zurück, wie es ſchien nur ſcherzhaft und doch vielleicht in ernſtem Sinn. Denn man erſieht keineswegs aus den Bowring'ſchen Angaben daß die Vereinigten Staaten ſich wirklich zu **Vorzugszöllen** gegen den deutſchen Zollverein verpflichtet hätten — eher könnte man ſolches dem Wortlaut nach in Hinſicht auf den Tabak von Seite des Zollvereins glauben — vielmehr ſcheint es ihnen völlig freizuſtehen die Ermäßigung für alle Länder gleich einzuführen, in welchem Falle mithin auch von Vorzugszöllen nicht die Rede ſeyn könnte. Hr. Labouchere (der vormalige Handelsminiſter) behauptete daß nach den zwiſchen England und den Vereinigten Staaten beſtehenden Verträgen dieſe die deutſchen Erzeugniſſe nicht unter günſtigern Bedin-

Digitized by Google

gungen zulaſſen dürften als die engliſchen, und jede Ermäßigung die Amerika zu Gunſten der „preußiſchen“ Fabrikwaaren zugeſtehe, müſſe von ſelbſt auch für brittiſche Erzeugniſſe Geltung haben. Sir R. Peel entgegnete: der engliſch-amerikaniſche Vertrag ſtipulire die Zulaſſung engliſcher Erzeugniſſe in den Vereinigten Staaten ganz unter denſelben Bedingungen, welchen die der begünſtigtſten Nationen unterliegen, und zwar ohne Modification oder Qualification entſprechender Aequivalente. Indeß halte die Regierung für angemeſſen, ſolange die Entſcheidung des amerikaniſchen Senats noch nicht bekannt und der Vertrag nicht ratificirt ſey, ſich nicht weiter über dieſen Gegenſtand auszulaſſen.

Als in der kurzen Oberhausſitzung am 26 April der Miniſter Graf v. Ripon Lord Ellenboroughs Abberufung mit dem Bemerken anzeigte, dieſe vom Directorium der oſtindiſchen Compagnie beſchloſſene Maaßregel habe nicht den Beifall der Regierung, ſprach Lord Brougham ſeine Verwunderung aus, daß jenes Board of Directors die Macht beſitze einen Generalſtatthalter ohne Zuſtimmung des Controlamtes für Indien (d. h. des Miniſteriums für die indiſchen Angelegenheiten) abzurufen. Dieſer wichtige Punkt müſſe bei Entwerfung der bezüglichen Parlamentsacte überſehen worden ſeyn. Der Marquis v. Lansdowne (vormaliger whiggiſcher Conſeilspräſident) entgegnete; weitentfernt daß hier ein Verſehen vorliege, ſey vielmehr dieſer Punkt ſeiner Zeit reiflich erwogen worden. Dieß läugnete Lord Brougham. Das hier ausgeübte poſitive Recht ſtehe der Compagnie allerdings vermöge ihres Freibriefs zu, aber er könne ſich nicht entſinnen daß es jemals im Parlament discutirt worden. Sein Beſtand ſey eine Anomalie, welche auf legislativem Wege, je eher deſto beſſer, abgeändert werden ſollte; denn ſo wichtige Beſchlüſſe dürften der Oberaufſicht der Staatsregierung nicht entzogen bleiben, wenn man nicht ein imperium in imperio wolle. Die Times wundert ſich wie man, nach einer ſo wichtigen Neuigkeit die wie ein Blitz aus heiterer Luft gekommen, ſich mit ſolcher Leidenſchaftlichkeit in das perſönliche Gezanke (squabble) über den unbedeutenden Hrn. Ferrand habe vertiefen können. So hätten die Kämpfer am thraſymener See in ihrer perſönlichen Aufregung ein Erdbeben überhört. Und das Warum der Abberufung? — Darüber, ſagt die Times, laſſen ſich bis jetzt kaum Muthmaßungen äußern; denn die Rathsſitzung der Directoren im India-Houſe, denen ſonſt Zeitungsreporters beizuwohnen pflegen, war dießmal geheim. Das Blatt berührt einige Excentricitäten in dem Weſen Lord Ellenboroughs, wie die berüchtigte Proclamation über die Somnath-Thore und ſeine affectirte Zärtlichkeit bald für den Islam, bald für den Wiſchnu-Cultus, dann ſeine mehrfach bewieſene Kriegs- und Eroberungsluſt, die es dem Sir R. Peel in der Stille vielleicht nicht unerwünſcht mache daß ihm das Compagnie-Directorium „ſeinen wilden Elephanten ausgeſchirrt“ („Elephant“ iſt ein alter Spitzname Ellenboroughs). Sollte ſein Streben ſich bei der indiſchen Armee beliebt zu machen, ihn bei den Directoren vielleicht in den Verdacht gebracht haben daß er die Sipahis verführen wollte, um ſich als unabhängiger Herrſcher von Indien, als Großmogul Ellenborough I von ihnen auf den Schild heben zu laſſen? Unglaublichere Dinge hätten ſich ſchon in der Welt ereignet. Dann einen ernſteren Ton annehmend, ſieht die Times in der beſchloſſenen Abberufung eine keineswegs unbedenkliche Maaßregel; denn Se. Lordſchaft iſt bei allen ſeinen Eigenheiten ein energiſcher tüchtiger Staatsmann, der Indien von Grund aus kennt, und ſeine Entfernung in der jetzigen kritiſchen Zeit, wo die britiſchen Waffen in Indien zwar überall ſiegreich ſind, aber Unzufriedenheit in Gwalior gährt, in Afghaniſtan und Perſien allerlei Umtriebe im Werke ſind, brittiſches Einſchreiten im Pendſchab in jedem Augenblick nöthig werden kann, endlich unter den nach dem ungeſunden Sind beorderten Truppen Meuterei herrſcht — könnte gleichwohl gefährliche Folgen haben. Der M. Herald, der Lord Ellenboroughs kurze Amtsführung in militäriſcher Hinſicht den glänzenden eines Clive, Haſtings und Wellesley an die Seite ſtellt, bemerkt zugleich daß der Lord über ſeinen Siegen keineswegs die Pflichten des Friedens verabſäumt habe: hab' er doch factiſch die Sklaverei in ganz Brittiſch-Indien abgeſchafft, die großen Weg- und Canalbauten, welche Lord Auckland hatte einſtellen müſſen, wieder vornehmen laſſen, eine durchgreifende Unterſuchung des indiſchen Finanzſtandes angeordnet, und die Erlöſung des indiſchen Handels von ſeinen letzten Feſſeln eingeleitet. Ganz anders ſpricht ſich die Whigpreſſe aus, die dem Generalſtatthalter den öffentlichen Tadel ſeines Amtsvorfahrs nicht verzeihen kann. Das Chronicle zollt dem Directorium des India-Houſe wegen dieſes Beſchluſſes — eines Beſchluſſes zum Trotz des Miniſteriums — die höchſten Lobſprüche, denn es habe damit, wenn auch ſpät, gethan was die Pflicht nationaler Selbſterhaltung gebieteriſch erheiſche. Ueber die nächſten Anläſſe der Abberufung weiß zwar auch das Palmerſton'ſche Organ zur Zeit nichts Gewiſſes, doch gibt es einige Winke. Während Se. Lordſchaft durch ſeine Eroberungszüge das indobrittiſche Reich nach außen ſcheinbar befeſtigt, in der That aber geſchwächt, habe er gleichzeitig die ganze Civilverwaltung Indiens zu verderben angefangen, jede alte Adminiſtrationsmaxime außer Augen geſetzt, und ſich den Civilbeamten aller Zweige verhaßt gemacht, jedoch nicht ſowohl durch gewaltſame Reformen, als durch muthwillige Beleidigung der Individuen. Zudem, heißt es, habe er einige Vorſtellungen, die ihm das Directorium darüber gemacht, in einem durchaus unziemlichen hochmüthigen Tone beantwortet. Die nächſte Zeit wird ein helleres Licht über dieſe Sache verbreiten.

Auch der Globe enthält das Gerücht, der ſpaniſche General Prim, der das Commando gegen Marocco abgelehnt, werde auf ſeinem Urlaub Frankreich und dann England beſuchen, um ſich mit Espartero zu verſtändigen. Letzterer wird in den engliſchen Zeitungen äußerſt ſelten mehr genannt.

Frankreich.

Paris, 30 April.

Der Herzog von Montpenſier iſt geſtern in Paris angekommen. Einige Tage vorher war ſein Bruder, der Prinz von Joinville, von ſeiner Inſpectionsreiſe nach Breſt und Rochefort zurückgekehrt. Die gleichzeitig erſchienene königliche Verordnung, durch welche mehreren Marineofficieren Auszeichnungen, namentlich dem Viceadmiral Arnous das Großkreuz und dem nach der Südſee beſtimmten Gegenadmiral Hamelin das Commenthurkreuz der Ehrenlegion bewilligt werden, iſt, wie es ſcheint, eine Frucht der Verwendung des Prinzen, dem man auf dieſe Art Gelegenheit gibt ſich in der Marine populär zu machen, während zugleich die Klage einiger Oppoſitionsblätter über geringſchätzige Behandlung der Marine dadurch widerlegt wird, welche bekanntlich der Ehrenſäbel-Subſcription für Dupetit-Thouars zur Folie dient. Dieſe Subſcription, die ſich jetzt auf ungefähr 23,000 Fr. beläuft, nennt das Charivari: „46,000 soufflets sur la joue de M. Guizot, à 50 Centimes la pièce.“ — Die Arbeiten der beiden Kammern ſind mittlerweile nicht beträchtlich vorgerückt. In der Deputirtenkammer wurde die Gefängnißreform durch eine – übrigens unerhebliche — Bittſchriftenverhandlung unterbrochen, und eine ganze Sitzung nahm die

Digitized by Google

Wahl von Louviers weg, die zum drittenmal, gegen den Antrag der Begutachtungscommiſſion, (mit 185 gegen 167 Stimmen) für ungültig erklärt wurde — eine Entſcheidung welche die Oppoſitionspreſſe als einen Triumph über das Miniſterium betrachtet, da Hr. Charles Laffitte ſich zur conſervativen Partei hält und von dieſer unterſtützt wird. Bei den Pairs iſt heute, in der achten Sitzung, die allgemeine Berathung, nachdem die Zahl der eingeſchriebenen Redner erſchöpft war, endlich geſchloſſen worden. Wir werden das weſentliche aus den letzten Sitzungen nachtragen, bemerken aber zum voraus daß darin viel Wiederholung und Declamation war.

Dr. Audey, Mesmers Zeitgenoſſe und Schüler, Ehrenpräſident der magnetiſchen Geſellſchaft, iſt, 88 Jahre alt, in Paris geſtorben.

Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer. (Fortſetzung.)

Hr. v. La Rochefoucauld-Liancourt bekämpfte den Entwurf aus dem Geſichtspunkt des Koſtenaufwandes, er berief ſich auf das Pönitenzhaus von La Roquette. Als die jugendlichen Verbrecher es bezogen, ſeyen bereits 5 Mill. für den Bau aufgegangen, ohne daß für mehr als 233 Kinder Raum geweſen. Erſt durch mehrere Nachbewilligungen des Departementalraths habe man endlich 449 Kindern Unterkunft verſchafft. Für den Staat allein ſey eine Celle in die andere ſchon im Jahr 1839, alſo die Zuſchüſſe aus den ſpätern Budgets ſowie die aus der Departementalcaſſe nicht gerechnet, auf 11,000 Fr. gekommen, ſo daß wenn man eine Einrichtung von 50,000 Cellen treffen wollte, 550 Mill., oder wenn man nur die Hälfte annehme, gegen 300 Mill. erforderlich wären, welche der vorwurfsfreie Bürger — oft unter Entbehrungen — zu bezahlen hätte, in der bloßen Hoffnung daß man vielleicht einige Elende beſſern werde. Hr. v. Mornay erwähnte, wie ſchon die Einzellung der Galeerenſträflinge auf dem Transport nach den Bagnos wohlthätig gewirkt, wie ſonſt die langen Kettenzüge der paarweiſe Gefeſſelten, überall wo ſie durchgekommen, das unſchicklichſte Geſchrei hätten vernehmen laſſen, andrerſeits das Volk, ihr Elend verhöhnend, ſich nicht ſelten noch in ſchmählichern und kläglichern Redensarten ausgelaſſen, während jetzt die Sträflinge unterwegs ſich als ſtille gelaſſene Leute benehmen, und bei ihrer Ankunft auf dem Strafplatz die größte Sammlung zeigen. Hr. Carnot machte der Verwaltung wegen des von ihr eingeſchlagenen Ganges ſein Compliment, lobte es namentlich daß ſie die Departementalräthe befragt, Reiſende ins Ausland geſchickt, aber eine vierjährige Erfahrung ſchien ihm nicht hinreichend, und die Anwendung des Cellenſyſtems auf die politiſchen Gefangenen eine Barbarei. „Wenn ihr die politiſchen Gefangenen einer verlängerten Iſolirung unterwerfet, ſprach er, ſo habt ihr eine Sünde begangen am Geſetz, das bis jetzt die gemeinſame Arbeit als Normalregel ſetzt; wenn ihr durch die Iſolirung die Strafe empfindlicher machen wolltet, ſo war es eine Sünde an der Menſchlichkeit; wenn ihr ohne dringende Noth dieß thatet, ſo war es unedel. Durch die völlige Abſonderung ſeyd ihr gemeint die Gefangenen zu verſittlichen, ſie mit ihrem Gewiſſen zuſammen zu bringen, aber ihr Gewiſſen wird ihnen nichts ſagen, denn ſie nennen es in ihrer bezeichnenden Sprache die Stumme (la Muette, Muta). Wie ſollte eine geſellſchaftliche Erziehung in der Einſamkeit möglich ſeyn? Zahlreiche Beiſpiele beweiſen daß das Cellenſyſtem ſo unheilvoll für thätige und energiſche als für träge und hindämmernde Naturen iſt. Das iſt freilich von einigen ſeiner entſchiedenſten Anhänger als ein Hauptgrund für daſſelbe angeführt worden, wie ein engliſcher Arzt ſchreibt: „„Mit der Vereinſamung wird der entſchloſſenſte Bandit jene Willenskraft verlieren, die ihn der Geſellſchaft ſo furchtbar gemacht.““ Indem der Redner auch der ſchauerlichen Schilderungen des Hrn. Dickens gedachte, gab er ſein Endurtheil dahin ab daß man von einem allgemeinen Syſtem abſehen und die Verwaltung ermächtigen ſollte — nach Umſtänden — die abſolute Vereinſamung oder die Gemeinſamkeit der Arbeit eintreten zu laſſen, daß aber in keinem Fall das erſtere Syſtem auf angeklagte und politiſche Gefangene angewandt werden dürfte. Hr. G. v. Beaumont tadelte es daß man zu viel Rückſicht zu nehmen ſcheine auf die Reiſeeindrücke eines romantiſchen engliſchen Touriſten, und zu wenig auf einen preußiſchen Doctor (Julius?) der im Auftrag ſeiner Regierung die amerikaniſchen Gefängniſſe bereist, aber noch eine ſehr impoſante Autorität für das Pönitenzſyſtem ſey die Schrift des Prinzen Oscar, jetzigen Königs von Schweden. Gewiß ſey daß bei der Einzellung die Moralität der Gefangenen ſich nicht verſchlimmern könne. Da ſie einander nicht im Gefängniß kennen lernen, falle auch die nachtheilige Einwirkung nach der Freilaſſung weg. Wenn die Geſetzgebung Vereine verbiete, die der Geſellſchaft gefährlich werden könnten, ſo ſey der ſeltſamſte Widerſpruch eine Gefängnißordnung, welche in dem Zuſammenleben der Strafanſtalten förmliche Miſſethätervereine bilde, ſo daß die Leute nach ihrer Rückkehr in die Geſellſchaft theils durch ihre Erinnerungen, theils durch ihre Mitſchuldigen zum Verbrechen zurückgeführt würden. Zwar werde eingewendet, die Vereinſamung ſey eine Grauſamkeit, eine Folterqual, ob man aber nicht ſehe daß Gefangene die einiges Geld zur Verfügung hätten, ſich beeilen die Möglichkeit der Abſonderung von ihren Mitgefangenen zu erkaufen? Ohne Zweifel wäre die abſolute Vereinſamung barbariſch, aber dieſes ſchreckliche Syſtem, das nur in einem einzigen amerikaniſchen Gefängniß verſucht worden, werde nicht verlangt, denn allerdings könne ein ſolches nicht beſſern, ſondern nur tödten. Bei den erſten Verſuchen in Frankreich habe man die Hälfte der Gefangenen eingezellt, und gefunden daß ſie bei weniger Zerſtreuung beſſer arbeiten. Das Schweigen zu erhalten bei gemeinſamer Arbeit ſey ſehr ſchwer, in Amerika gebrauche man ein wirkſames Mittel — die Peitſche! Da dieſes Mittel nicht in den franzöſiſchen Sitten liege, ſo habe man es erſetzt durch die Strafe des Krummſchließens (supplice de piton) — Feſtbinden auf einem Kreuz, oder durch Hungerkoſt — längere Beſchränkung auf Waſſer und Brod, beides aber ſey geſundheitsverderblich. Man habe ferner eingewendet es ſey unmöglich die Vereinſamung nicht zu unterbrechen wenn man den Gefangenen auch nur täglich eine halbe Stunde zur Erholung in freier Luft gönnen wolle, allein man habe die Gefängnißhöfe in mehrere Fächer abgetheilt, wo man ſie nach der Reihe ihren Spaziergang machen laſſe. Selbſt für den religiöſen Unterricht ſey geſorgt durch Erbauung von Capellen, in welchen die Eingezellten, ohne einander zu ſehen, den Prieſter ſehen und an dem Gebete Theil nehmen könnten. Der Erzbiſchof von Paris habe ſich mit der Einrichtung von La Roquette zufrieden erklärt. Auch die Sterblichkeit ſey angeführt worden, man ſollte aber nicht zwiſchen Freien und Gefangenen — denn die Sträflinge ſeyen faſt immer wegen ihrer Unterjochung durch heftige Leidenſchaften verurtheilt, und dieſe untergraben die Geſundheit — ſondern nur zwiſchen Gefängniſſen und Gefängniſſen Vergleichungen anſtellen, da erſcheine aber die Sterblichkeit in den Cellengefängniſſen geringer als in den andern. In den franzöſiſchen Gefängniſſen habe ſie von 1839 bis 1843 8 von 100, in dem von Fontevrault ſogar 12 von 100, in dem Pönitenzhaus von Philadelphia 2 von 100, in den Anſtalten nach Auburn'ſchem Verfahren durchſchnittlich 3 von 100 betragen, und die Fälle von Geiſtesverwirrung ſeyen wenigſtens in dieſen nicht zahlreicher. Man

Digitized by Google

habe das Syſtem ein menſchenmörderiſches genannt, das ſey es wahrlich nicht. Gewiß habe die Geſellſchaft ein Recht zu ſtrafen, nicht zu tödten, ja aber auch nicht ein Recht zu entſittlichen, nun entſittliche aber das gegenwärtige Syſtem, und darum müſſe es aufhören. Hr. Leon v. Malleville meinte in den Klagen über ein wachſendes geſellſchaftliches Verderbniß, über ganze Böſewichtervereine welche jeden Augenblick die öffentliche Sicherheit bedrohen, herrſche viel Declamation, die Berichterſtattung über die Gerichtsverhandlungen, über einen Proceß von vierzig Dieben, wo die Verleſung der Anklageſchrift zwei Tage daure, wirke ſchreckhaft auf manche Gemüther. Aber dieſe Beängſtigungen ſeyen oft chimäriſch. So habe die Gazette des Tribunaux vor einigen Tagen von einer Geſellſchaft verruchter Wüſtlinge (von Taue de Reſie) gemeldet, die ganze Geſchichte ſey aber ein Mährchen zur Unterhaltung ihrer Leſer. (Mehrere Mitglieder beſtreiten dieß, denn das Gerichtsblatt habe ausdrücklich angegeben, daß die Unterſuchung begonnen, Hr. Bazire ſie führe). Nun wolle man durch das Zellenſyſtem helfen, das doch durch die Erfahrung der Amerikaner ſelbſt bereits verurtheilt ſey. Wenn man die Beſchreibung leſe welche ein Mitglied der pennſylvaniſchen Geſetzgebung, Hr. Matthew Lewis, über den eiſernen Knebel gegeben, ſo ſchaudere man über dieſe Grauſamkeit. Dieſes Folterinſtrument werde, wenn ein Sträfling das Geſetz des Stillſchweigens breche, ihm in den Mund geſteckt, und Einer Namens Mackenſie ſey davon geſtorben. Als aber die Angeſtellten den Unglücklichen hätten ins Leben zurückrufen wollen, habe der Director ihnen anempfohlen die Sache geheim zu halten. Dieſe Geſchichte aus dem Pönitenzhaus von Cherry-Hill ſey wenigſtens 10 Jahre her, berichtigte Hr. v. Tocqueville, und von 12 Commiſſären ſey Hr. Matthew Lewis allein der Anſicht geweſen daß der eiſerne Knebel den Tod verurſacht habe, wobei jedoch derſelbe das Syſtem an ſich für gut halte und nur den ſchnöden Mißbrauch verdamme. Hr. v. Malleville blieb jedoch dabei daß dieſe Frage noch einer reiferen Prüfung bedürfe, erklärte daß er die Maaßregel ſchon wegen des ungeheuren Koſtenaufwands bekämpfen werde. Der Miniſter des Innern Hr. Duchâtel erhob ſich. Ihm ſchien keine Reform ſo vorbereitet wie dieſe, theils durch Sammlung von Beobachtungen in fremden Ländern, theils durch mehrmalige Befragung der Departementalräthe, theils durch zweimalige Geſetzesvorlagen über dieſen Gegenſtand, und durch die allſeitig laut gewordenen Wünſche der Kammern ſeit 1836. Daß ein wirkliches Bedürfniß vorhanden, erhelle aus einer unbeſtreitbaren Thatſache — der ſteigenden Vermehrung der Verbrechen, beſonders der Rückfälle die ſich im J. 1842 auf 42 von 100, im J. 1844 (von den erſten Monaten?) auf 45 von 100 belaufen. Dieß komme daher daß durch die Fortſchritte der Humanität ſeit einigen Jahren die materielle Lage der Gefangenen beträchtlich gemildert worden, daß ſich die jetzigen Gefängniſſe mit denen vor 20, 30 oder 50 Jahren gar nicht mehr vergleichen laſſen, ja daß die Strafe nach und nach ihren abſchreckenden Charakter verloren. Man ſolle in das ſtrengſt gehaltene Zuchthaus eintreten, ob es nicht eher einer Fabrikanſtalt gleiche, die Freiheit der Arbeiter abgerechnet? Ob nicht oft die Züchtlinge ſogar ſich beſſer befinden als der freie Manufacturiſt, wenn man erwäge daß einem ſolchen beim Erkranken keine Verpflegung, nicht alle Tage hinreichende Beſchäftigung zugeſichert ſey? Man ſolle einmal betrachten aus welchen Elementen dieſe große Verbrechergemeinde beſtehe. In den Bagnos ſeyen etwa 7000 Verurtheilte, etwa 19,000 in den Centralhäuſern, eben ſo viel in den Departementshäuſern, zuſammen gegen 45,000. Zähle man zu dieſer Ziffer die entlaſſenen Züchtlinge, alle die Verbrechen begangen und jeden Tag in Verſuchung leben neue zu begehen, ſo erhalte man wenigſtens 70,000. So gebe es inmitten der ehrlichen gewerbſamen Geſellſchaft, die durch Fleiß und rechtmäßige Uebung ihrer Fähigkeiten ihr Brod verdiene, eine Geſellſchaft von Verbrechern, die ihre eigenen Geſetze, Sitten, Regeln, ja ihren eigenen Ehrenpunkt habe und ohne Unterlaß ſich verſchwöre wider die Ruhe, wider die Exiſtenz der großen Geſellſchaft. Und dieſe Geſellſchaft bilde ſich größtentheils durch die gegenwärtige Einrichtung des Gefängnißweſens. Nicht behaupte er daß die verbrecheriſchen Verbindungen nach der Gefängnißreform gar nicht mehr beſtehen würden, aber gewiß knüpfe ſich das engſte Band unter den Verbrechern in den Gefängniſſen ſelbſt. Wer einmal den Fuß in ein Gefängniß geſetzt, wegen irgend eines Vergehens das nicht eben eine große ſittliche Verkehrtheit vorausſetze, ſey für den Reſt ſeiner Laufbahn verloren, trete gleichſam unter neue Geſetze, werde Mitglied dieſer myſteriöſen Verbrechergenoſſenſchaft mit welcher Polizei und Juſtiz alle Tage in Kampf liegen. Was man nun wolle? Offenbar ein Syſtem das dieſe Verbrechergeſellſchaft nicht bilde, ſondern auflöſe, das den wechſelſeitigen Unterricht des Laſters verhindere und zugleich den Verbrechern möglichſt häufige Beziehungen mit der ehrlichen Geſellſchaft erhalte. Dieß ſey der Gedanke des Entwurfs. Auf der einen Seite klage man nun derſelbe ſey zu hart, auf der andern Seite er ſey zu philanthropiſch. Verſtehe man unter Philanthropie die Sorge für die wohlverſtandenen Intereſſen ſowohl der Geſellſchaft als der Verbrecher ſelbſt, ſo möge der Vorwurf hinzunehmen ſeyn; wolle man aber glauben machen das Syſtem trage aus einer gewiſſen Empfindſamkeit mehr Rechnung den Verurtheilten als den Intereſſen der großen Geſellſchaft, ſo müſſe die Anklage entſchieden zurückgewieſen werden. Was den Vorwurf der Härte anlange, ſo ſey das eine praktiſche Frage und als ſolche zu unterſuchen. Die Strafe ſey nicht Strafe damit ſie mild ſey, eine gewiſſe Härte, die nur das rechte Maaß nicht überſchreiten dürfe, ſey nothwendig wenn ſie ihren Zweck — die Verhütung des Verbrechens — erfüllen ſolle. Die Fälle von Geiſtesverwirrung ſeyen auch unter dem jetzigen Syſtem zahlreich, z. B. in der Strafanſtalt von Vannes habe man am 1 April 1834 unter 293 Gefangenen 31 Wahnſinnige gezählt. Hr. v. Larochejaquelein hielt entgegen daß Wahnſinnige dorthin gebracht würden, dieß läugnete aber der Hr. Miniſter, denn Geiſteskranke kämen in kein Zuchthaus. Wenn davon die Rede geweſen an die Stelle des Bagno lieber die Deportation zu ſetzen, ſo ſey dagegen in England die Erfahrung gemacht worden daß die Deportation, abgeſehen von den ungemeinen Koſten die ſie verurſache, nicht abſchreckend genug auf die Gemüther wirke, weil ſich die Verbannten mit der freiwilligen Auswanderung vermiſchen. Allerdings möge ſie vielleicht nach einer Einzelnung von langer Dauer nützlich ſeyn — denn dann ſeyen die verbrecheriſchen Bande zerriſſen — aber als Surrogat für die Einzelnung könne ſie in keinem Fall dienen.

(Beſchluß folgt.)

♃ Paris, 29 April. Die neueſten ruſſiſchen Paßverordnungen haben unter den zahlreich hier verweilenden Ruſſen einen niederſchlagenden Eindruck gemacht. Mehrere Perſonen und Familien ſollen entſchloſſen ſeyn nicht wieder nach Rußland zurückzukehren. Einzelne Vorſtellungen wegen der ungeheuren Abgabe werden in St. Petersburg unbeachtet bleiben. Wenn z. B. eine Familie von drei Perſonen ein Jahr außer Landes bleibt, ſo würden die Koſten dieſer Paßabgabe für dieſelbe beinahe 6000 Fr. betragen. Man ſchreibt dieſe Maaßregel dem ſteigenden Einfluß der altruſſiſchen Partei zu. Die erſte Veranlaſſung zu Schärfung der Paßpolizei überhaupt ſoll der verlängerte Aufenthalt der Fürſtin Bagration und der Gräfin Samoiloff im Ausland geweſen ſeyn, und dieſe Damen

Digitized by Google

werden jetzt wohl nicht wieder nach Rußland zurückkehren. Die jetzige Erhöhung der Paßſteuer aber ſoll durch eine in St. Petersburg anſtößig befundene Schrift des Hrn. v. Golowin hervorgerufen worden ſeyn, welche dem Austauſch mit fremden Ideen zugeſchrieben wird. Für unbemittelte Ruſſen wird das Reiſen ins Ausland jetzt faſt unmöglich ſeyn.

Belgien.

Faſt die geſammte Preſſe tadelt den Beſchluß der zweiten Kammer die leitenden Handelsgrundſätze im geheimen Ausſchuſſe zu berathen. Geſetze welche das Wohl und Wehe von Tauſenden und die Zukunft des Landes betreffen, ſollten füglich nie hinter geſchloſſenen Thüren verhandelt werden. Das Volk werde alles was man ihm aus dem Dunkel ſchöpfe, mit Mißtrauen aufnehmen. Indeß ſcheint das im geheimen Ausſchuſſe der Kammer Vorkommende eine Art öffentliches Geheimniß zu ſeyn, denn die Blätter theilen lange Auszüge davon mit. So iſt die Hauptrede des Miniſters des Innern Nothomb vom 25 April bekannt. Man erſieht daraus daß die belgiſche Ausfuhr an Fabrikwaaren im Jahre 1843 70 Mill. Franken (1842 nur 67 Mill.) betrug, wovon 21 nach Frankreich, 18 nach Holland, 6½ nach Preußen, 2 nach England und für 4½ Mill. Waare nach Amerika gingen. Verhältnißmäßig am höchſten iſt die Ausfuhr nach Holland, um ſo mehr als dahin auch viele Roherzeugniſſe, Kohlen, Eiſen ꝛc. gehen. Die Ausfuhr nach Frankreich iſt beträchtlich; doch kann ſie der nach Holland und Deutſchland mitſammt den Verkehrsintereſſen des Hafens von Antwerpen, die auf der andern Wagſchale wiegen da Frankreich für ſich viel bequemere Häfen hat, bei weitem nicht das Gleichgewicht halten. England, meinte der Miniſter, habe ſein Schutzſyſtem ſtets nur inſofern modificirt als ſeine relative Ueberlegenheit in Gewerben und auf der See dabei ungeſchmälert geblieben ſey. Das engliſche Syſtem, im Grunde noch auf Cromwells Schifffahrtsacte beruhend, greife allenthalben um ſich, beſonders in Frankreich. Deutſchland habe, wie Belgien, eine ſchwer zu bewachende Gränze; ſeine Induſtrie gleiche der belgiſchen. Sie ſey nur noch im Innern begründet, indem ein Mann verhindere daß ſie ſich nach außen organiſire. Denn erſt nach dem Beitritte Hannovers würde der größte Theil des Zollvereins Seehäfen haben, dann erſt würde Deutſchland ein Handelsſtaat werden, der ſelbſt gegen ſeine Erzeugniſſe die 200 Mill. amerikaniſcher Producte eintauſche die es verbrauche, während es jetzt nur noch ein Induſtrieſtaat ſey. In Bezug auf Holland, meint der Redner, könne man noch den Anſchluß desſelben an den Zollverein erleben, da dieſer der Hauptmarkt für deſſen Colonialerzeugniſſe bilde.

Schweiz.

† Von der Reuß, 26 April. Der Vorort hat die Tractanden für die hohe Tagſatzung bereits berathen und dieſer Tage an die Stände zur Inſtruirung verſendet. Handels- und Militärangelegenheiten bilden den vorzüglichern Berathungsſtoff der nächſten Bundesverſammlung, politiſcher Natur iſt größtentheils nur das Manifeſt der katholiſchen Stände, deren Beſchwerden der Vorort in das Tractandencircular aufgenommen hat, wobei die Stände eingeladen ſind, ſie in einem mit den Forderungen des Bundes übereinſtimmenden Sinne zu behandeln. Die Aargauiſche Kloſterfrage erſcheint ſomit wieder an der nächſten Tagſatzung, aber wohl mehr des Rechtsgrundſatzes wegen als in Hoffnung eines Erfolges, denn bis dahin dürfte die Liquidation der Kloſtergüter bereits zur vollendeten Thatſache geworden ſeyn. — Die eidgenöſſiſche Handelscommiſſion iſt noch immer hier verſammelt. Dieſelbe geht in ihren Berathungen mit Umſicht und Gründlichkeit vorwärts, iſt aber nichts weniger als einig; es haben ſich im Gegentheil zwei beſtimmte Richtungen ausgeſchieden, eine Majorität und Minorität gebildet. Die eine will ein förmliches Gränzzollſyſtem einführen, alle Zölle im Innern der Schweiz aufheben, an die Gränzen verlegen und ſo von dieſer Grundlage aus die Handelsverhältniſſe mit dem Ausland ordnen; die andere will es bei allgemeinen Aufträgen an den Vorort bewenden laſſen. Die letztere Anſicht hat größere Ausſicht auf Annahme bei den Standesregierungen; welchen Erfolg ſie aber für die Handelswelt erzielen wird, ſteht dahin. — Hier in Luzern und den angränzenden Waldſtätten ſind die Zeitungsverbote jetzt an der Tagesordnung. Ury, Ob- und Nidwalden haben nach einander mehrere radicale Blätter unterſagt. Luzern hat bereits vier Blätter verboten und drei mit Beſchlag belegt (worunter die Neue Züricher Ztg. durch heutige Schlußnahme des Regierungsraths). Wird die Beſchlagnahme durch die Gerichte gebilligt, ſo muß laut Preßgeſetz die Regierung nicht nur die betreffende Nummer, ſondern die ganze Zeitung mit Beſchlag belegen und es wird derſelben der Umlauf im Kanton unterſagt. Da bis jetzt keine der frühern Beſchlagnahmen durch die Gerichte aufgehoben wurde, ſo wird dieß ſchwerlich hier geſchehen, und es dürfte daher für den Kanton Luzern eine Ebbe in der Zeitungswelt eintreten. — Die Ankunft des franzöſiſchen Geſandten, Grafen v. Pontois, iſt auf die erſten Tage des Monats Mai angeſagt. — Das Obergericht von Aargau hat abermals fünf Todesurtheile in der Aufruhrgeſchichte des Jahrs 1841 gefällt, und mehrere andere Strafurtheile erlaſſen. Die zum Tod Verurtheilten ſind alle flüchtig, der Großrath iſt auf den 6 Mai einberufen, man glaubt er werde Begnadigungen eintreten laſſen.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 3 Mai. Geſtern Abend hatte in unſerm Hoftheater die ſchon erwähnte Feſtvorſtellung ſtatt. Von Karl Fernau (Regierungsrath Dr. Darenberger) war zu dieſem Ende ein lyriſches Spiel, betitelt „das Feſt der Muſen“ gedichtet worden, das durch die glücklichen Wendungen und die bezugreichen Stellen die es enthält, ſeinen Zweck, begeiſternd auf die Zuſchauer zu wirken, vollkommen erfüllte. Bei den Stellen die des Erzherzogs Karl und Aſperns Siegesſchlacht erwähnten, erhob ſich das ganze Publicum, Logen und Parterre, zweimal zu einem oft wiederholten Lebehochruf, für welchen der greiſe Feldherr tief gerührt dankte, und der Jubel brach von neuem los als König Ludwig den erlauchten Gaſt Angeſichts der Verſammlung umarmte, worauf der Erzherzog mit Thränen im Auge auch ſeine lieblich ſtrahlende Schwiegertochter Hildegarde in ſeine Arme ſchloß. Ein gleicher Beifallsdonner erſcholl als am Schluſſe des Feſtſpiels Clio die Camönen aufruft Ludwigs Freude feſtlich zu begehen, des Königs, der als Schöpfer der neuen deutſchen Kunſt wohl den vollgültigſten Anſpruch auf den Namen „Beſchützer der Kunſt“ habe. Dieſem Vorſpiele, das ein liebliches Ballet ſchloß, folgte die Darſtellung der Oper „Titus.“ Das feſtlich beleuchtete Haus war in allen Räumen überfüllt, und der reiche Schmuck der Damen ſowie der Schimmer der Uniformen bot den glänzendſten Anblick. — Die Decorirung unſerer Stadt, auf den heutigen Tag feſtgeſetzt, war reich und geſchmackvoll, und ſo vollſtändig daß ſelbſt in Straßen durch die der Zug nicht ging, manche Häuſer verziert waren. Der größte Theil der Bevölkerung Münchens und ſeiner Vorſtädte wogte in den Straßen. Um 1 Uhr fuhren die allerhöchſten und höchſten Herrſchaften aus der Reſidenz; auf allen Plätzen, in allen Straßen durch die ſich der Zug bewegte, empfing ſie ein ununterbrochener tauſendſtimmiger Jubelruf. Den ſechsſpännigen Hofwagen hatte ſich eine unabſehbare Reihe von Equipagen angeſchloſſen; erſt gegen 3 Uhr war der Umzug geendet. — II. kk. HH. der Erzherzog Karl und der Erzherzog Friedrich treten morgen 12 Uhr Mittag ihre Rückreiſe (über Regensburg) an.

Kurheſſen. Kaſſel, 27 April. Neuerdings iſt die Uniformirung des kurheſſiſchen Militärs immer ähnlicher mit der des preußiſchen eingerichtet worden, ſo daß derma'en darin kaum ein Unterſchied zwiſchen beiden bemerkbar iſt. Gegenwärtig wird auch mit dem Plane umgegangen die neuen preu-

Digitized by Google

ſiſchen Uniformen bei der kurheſſiſchen Armee einzuführen. Nach einer in dieſen Tagen erſchienenen Militärordre ſollen vorerſt die Gardegendarmen in preußiſche Cavallerie-Waffenröcke gekleidet werden. (Schw. M.)

K. Sachſen. △ Leipzig, 30 April. Der Polizeirath Duncker ſcheint auch bei uns eine Partie ſpielen zu wollen; er iſt hier eingetroffen um wegen einer Karikatur Unterſuchung zu veranlaſſen, welche eine Figur ohne Geſicht und die Inſchriften Ordre, Contreordre, Desordre tragen ſoll. — In der Buchhändlerbörſe war geſtern Abend eine Fabricantenverſammlung, zu welcher das in der vorigen Michaelis-Meſſe erwählte Comité, beſtehend aus den HH. Bergrath Böcking von Saarbrück, Bernhard Eiſenſtuck von Chemnitz, Commercienrath Kammerer von Gotha, G. B. Kramſta von Freiburg, C. A. Milde von Breslau, C. M. Müller von Chemnitz, eingeladen hatte. Der Auftrag deſſelben war die Entwerfung eines Statuts für den beabſichtigten allgemeinen deutſchen Induſtrieverein geweſen. Ein ſolches wurde auch vertheilt. Der Vorſitzende Hr. Eiſenſtuck erklärte aber gleich anfänglich daß neuerlichſt außerhalb Sachſen Hinderniſſe höherer Art eingetreten wären, welche nicht erlaubten an die Ausführung der vorgeſchlagenen Zweigvereine und Centralvereine, überhaupt an einen allgemeinen Verein zu denken. So vielen Antheil die deßhalb gethanen Schritte überall gefunden hätten bei den Berufsgenoſſen, ſo ſey doch, wie die Verhandlung ergab, ein Zuſammenwirken mit denen in Preußen in beabſichtigter Art nicht geſtattet. Der entmuthigende Eindruck beengte die ganze folgende Verhandlung. Es lief damit endlich darauf hinaus daß die Anweſenden beſchloſſen ihren Zweck auf einem andern Wege zu verfolgen, wo ſich keine Hinderniſſe darbieten würden. Sie wählten zu dem Ende ein Comité aus drei Gewerbtreibenden, den HH. Eiſenſtuck, Kammerer und Bodemer von Großenhayn beſtehend, welches für die Vorbereitung von periodiſchen Zuſammenkünften in der Frühjahr-Meſſe zu Frankfurt a. M. und Oſtermeſſe zu Leipzig, in der Herbſtmeſſe zu Frankfurt und Michaelismeſſe zu Leipzig, zu ſorgen haben ſolle. Dieſem Comité ward eine ganz ähnliche Geſchäftsthätigkeit angewieſen wie den für beſtimmte Zeit fungirenden der Naturforſcher, der Landwirthe u. a.; das gewählte indeſſen iſt zunächſt für Leipzig beſtimmt, und in der erſten Frankfurter Verſammlung wird für die dortige ein zweites gewählt werden. Nächſtdem war ein Hauptpunkt der Verhandlung die Betheiligung an dem „Zollvereinsblatte“ von Fr. Liſt, und der „Allgemeinen Zeitung für Nationalinduſtrie“ von J. G. Günther, welche beide Zeitſchriften die Anweſenden für muſterhaft redigirt erklärten und die ſie auf alle Weiſe zu unterſtützen als unerläßlich anerkannten. Der Deputirte eines ſüddeutſchen induſtriellen Vereins beantragte für ſolche Zwecke die ſofortige Eröffnung einer Subſcription, und es wurden am Schluſſe der Verſammlung noch fünfhundert Thaler darauf gezeichnet. — Für die Reiſeluſt in den Pfingſtfeiertagen hat die Magdeburg-Hamburger-Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft dießmal eine Luſtfahrt nach London angekündigt; ſie liefert die Perſon von hier dahin und zurück für 36 Thaler. Von Hamburg aus wird die Tour mit einem engliſchen Dampfer gemacht werden. — Erfreulich iſt die Theilnahme an der durch vaterländiſche Tüchtigkeit hervorragenden Litteratur, wodurch bereits die zweite Auflage von E. M. Arndt's „Verſuch in vergleichender Völkergeſchichte“ herbeigeführt ward.

* Dresden, 30 April. Der König von Sachſen tritt am 22 Mai eine Reiſe nach England an, der Königin Victoria einen Beſuch abzuſtatten; er will auch Wales und Schottland beſuchen; ſechs Wochen wird er zu dieſem Zweck verwenden. — Sachkundige Männer meinen das jetzige ſchnelle Steigen der Actien der Eiſenbahnen in Sachſen und den angränzenden Ländern werde nicht lange anhalten, beim Schluß der Meſſe würden die Actien um ein bedeutendes wieder zurückgehen; jedoch iſt die Leipzig-Dresdener Eiſenbahn in wachſendem Flor begriffen, und wird ſich noch mächtiger heben wenn die übrigen nach Dresden führenden Eiſenbahnen vollendet ſeyn werden; fürchtete man früher daß die tägliche Einnahme der Bahn nicht bis auf tauſend Thaler ſteigen werde, ſo beläuft ſich dieſelbe jetzt auf nahe an zweitauſend! Um ſo mehr aber ſollte für Anſchaffung neuer tüchtiger Maſchinen von der Geſellſchaft geſorgt werden; die alten ſind faſt alle abgenutzt, eine Menge invalider Maſchinen ſteht auf den Bahnhöfen und faſt wöchentlich einmal verſagt ein Dampfer den Dienſt. Die ſo unbequeme Einrichtung der Waggons zweiter Claſſe iſt allgemein bekannt; noch ſcheint an eine Abhülfe nicht gedacht zu werden.

K. Hannover. Münden, 26 April. Die Einrichtung einer regelmäßigen Dampfſchifffahrt auf der Weſer ihrer ganzen Länge nach von hier bis Bremen hat ſich als vollkommen gelungen und vortheilhaft bewährt, ſo daß ſie jetzt für immer geſichert iſt. Die Actien, die anfangs nur ſchwer unterzubringen waren, werden jetzt geſucht, ſtehen zu 125 und ſind noch im Steigen. Die Dampfſchiffe, die vom Mai an den Weg von Münden bis Bremen thalabwärts in einem Tag zurücklegen werden, ſind oft mehr als überfüllt. Die vielen deutſchen Auswanderer nach Amerika tragen viel dazu bei. Der Paſſagierpreis für die Waſſerfahrt von hier bis Bremen iſt ſechs Thaler, aber zu Gunſten der Auswanderer nach Amerika auf zwei Thaler herabgeſetzt. Eine ſolche Erleichterung für die Auswanderer findet auch auf andern Dampfſchiffen und Eiſenbahnen ſtatt, namentlich in Belgien und in Rheinpreußen. Die Auswanderung aus Deutſchland nach Amerika ſcheint in dieſem Sommer ſehr zahlreich zu werden. In dieſer Woche nahm ein Dampfboot deren 250 auf; noch weit mehr, die bereits in Münden waren, konnten keinen Platz finden und mußten bis zum nächſten Dampfſchiff zurückbleiben. Man bemerkt daß heuer beſonders viele Familien aus dem Hannover'ſchen und Heſſiſchen nach der neuen Welt ziehen. (Schw. M.)

Preußen. Berlin. Zwei von der Cenſur in der Voß'ſchen Ztg. geſtrichene Artikel, wovon der eine einen am Kreistage zu Templin gehaltenen Vortrag wegen Verbeſſerung der ſtändiſchen Einrichtung betraf, der andere juriſtiſche und diplomatiſche Einwendungen gegen das Verbot der Theilnahme preußiſcher Juſtizbeamten an der Mainzer Advocatenverſammlung enthielt und deßhalb um Belehrung, nach Befinden um Abänderung oder Modification des Verbots bat, ſind vom Obercenſurgericht freigegeben worden. „Ein unanſtändiger oder leidenſchaftlicher Tadel (ſagt das Erkenntniß) iſt nicht ausgeſprochen. Den Werth oder Unwerth beider Aufſätze hat die Cenſur nicht zu prüfen; es genügt daß Inhalt und Form gegen die Cenſurgeſetze nicht verſtoßen.“

Berlin, 10 April. Ein öffentliches Blatt brachte neulich darüber ernſte Klage daß die Strömung der Zeit nicht im Stande wäre die *deutſche Kaufmannswelt* zu berühren, indeß jene Strömung doch mehr oder minder faſt alle übrigen Stände in ihr Bereich gezogen hatte. Wir haben vielfache Gelegenheit gehabt uns mit der deutſchen Kaufmannswelt in Verbindung zu ſetzen, und müſſen geſtehen daß wir in jene Klage nicht einſtimmen. Verſteht man unter Strömung der Zeit jede beliebige, in der Gegenwart gerade auftauchende Richtung die, mit einigem Geſchick vorgetragen, recht bald Mode wird und über die Oberfläche ſprudelt, ſo hat man ganz recht von der deutſchen Kaufmannswelt zu ſagen daß ſie von ſolchen Strömungen nicht berührt werde. Derartige Fluctuationen,

Digitized by Google

die hin und wieder im organiſchen Zuſammenhange mit dem Ganzen und ſeiner Abrundung ſtehen, und die ſelbſt bei verfehlten Zwecken theoretiſch ihr Gutes haben mögen, ziemen mehr der litterariſch-gebildeten Jugend und überhaupt denjenigen welche die Litteratur vertreten, nicht aber reifen Geſchäftsmännern, welche in Bezug auf Politik und das ſociale Leben für einen feſten, von vornherein gegebenen Haltpunkt und namentlich für einen wohlarrondirten Grund und Boden Sorge zu tragen pflegen, ehe ſie ſich mit „Ideen" befaſſen. So befangen diejenigen handeln, welche namentlich der litterariſchen Jugend ein recht kunterbuntes Tummeln auf dem politiſchen Ideen-Pegaſus mißgönnen und ſie in den Schnürleib der bornirt-philiſterhaften Thatſachen einzwängen möchten, uneingedenk der eigenen Jugend und der tauſendfachen Mittel welche die Praxis von der kühnen Theorie zu ſcheiden im Stande ſind, ſo ſehr müſſen wir uns darüber wundern wenn man heutzutage von der ernſten, gereiften, lebensklugen und erfahrnen Geſchäftswelt verlangt daß ſie mit Hab und Gut ſich ohne weiteres auf den erſten beſten leichtgezimmerten Kahn begeben ſoll, der gerade die Fluth hinabrudert und deſſen bunte Fähnchen und ſonſtiger anmuthiger Schmuck für das nüchterne Alter gerade von keinem überwiegenden Reize ſind. Verſteht man indeß unter Strömung der Zeit diejenige Richtung in ihr, die unabweisbar ihr Lebenselement, ihr beſſeres Theil, ihren unmerklichen Uebergang in die Zukunft ausmacht; verſteht man unter Strömung das maaßvolle, das gegliederte, das unter ernſtem Kampfe vielgeſtaltig ſich hervorringende innere Weſen der Zeit, das zugleich den Moment des Fortſchrittes, zugleich den Moment des Zuſammenhanges mit der Vergangenheit und mit der geſicherten Gegenwart bietet, ſo muß geſagt werden daß die deutſche Kaufmannswelt für eine ſolche Strömung in der Zeit von jeher eine lebhafte, aus dem Herzen und aus dem weitvorgerückten Bildungszuſtande hervorquellende Theilnahme gezeigt hat, die zu ernſten Epochen ſich unter großen Opfern zu bethätigen verſtand, und die, weil ſie ſolider Natur iſt, für die innere Entwicklung deutſcher Zuſtände ruhmreich in den Vordergrund getreten iſt. Freilich liebt es dieſe Theilnahme nicht auf den lärmigen Markt des Tages gezogen zu werden, ſich theoretiſch und rhetoriſch auszuſpinnen und etwa mit Geiſtesreichthum und modernen Schnörkeleien zu prahlen; aber es wohnt ihr eine ganz tüchtige Tiefe und Zähigkeit inne, ein abgeſchloſſener Charakter, ein weit ſich ausdehnender Umfang und doch zugleich ein begränzter Kern... Die norddeutſche Kaufmannswelt zerfällt und gliedert ſich in verſchiedene Theile, wie überhaupt Norddeutſchland wunderbar geſtaltet iſt in Bezug auf die Mannichfaltigkeit des Geiſtes in ihm und eine förmliche Architektonik von Schichten enthält, deren Ueberſicht und Würdigung dem Auslande von jeher räthſelhaft erſchien. Als Stamm der norddeutſchen Gliederung iſt nach wie vor das ſächſiſche Weſen zu betrachten, das die ruhmreichſten Blüthen deutſcher Wiſſenſchaft, deutſcher Cultur und deutſcher Freiheit emportrieb, bis auf den heutigen Tag gefördert durch das erhabene herrſchende Haus, gezeitigt durch das ſinnige, arbeitsmühſelige Volk. Von da aus in der Bewurzelung durch die Reformation verzweigt ſich das moderne norddeutſche Bürgerthum: patriarchaliſch geſtaltet in Hannover, dabei kernig ſelbſtbewußt und tapfer, in den Henſeſtädten mehr die Schmiegſamkeit verlierend und die ſächſiſche Grazie, aber tiefſinnig, herrſcherkundig und klug. Es hat ſich innerhalb des preußiſchen Bürgerthums mehr der Geiſt des Eklekticismus herangebildet; ein geiſtigzuſammengelaufenes Volk waltet bekanntlich in Berlin; jedoch das Beſte in ihm iſt befruchtet durch ſächſiſche Cultur, indeß altdeutſchen Weſens Mannhaftigkeit, herrührend aus des deutſchen Ritterordens Vorbereitung, bis auf den heutigen Tag Altpreußen erfüllt, und zwei Strömungen ſich eröffnet hat, von denen die eine, Danzig und Weſtpreußen ſchmückend, mehr in reichsſtädtiſcher Abgeſchloſſenheit verblieben iſt, die andere aber, welthiſtoriſch in Kant beginnend, populär gemacht durch Dinter (auch er war ein Kind Sachſens und gehört in Bezug auf weitreichende Wirkſamkeit, auf hiſtoriſchen Einfluß bis auf die fernen Geſchlechter zu den merkwürdigſten Menſchen der Neuzeit) zur Herrſchaft befördert durch Hrn. v. Schön, zukunftsreich in Oſtpreußen waltet, mit ehernen Banden befeſtigt in den Seelen der Menſchen. Und dieſe Strömung fluthet herauf bis faſt nach Finnland, und klar und treu, in wunderbarer Feſtigkeit und in reingehaltener Form kommt ſie vor in Livland und Kurland, freilich kämpfend und ringend mit den ſchmutzigen herandringenden Waſſern. So lagert ſich ein großer Völkerſtrom von Mitau und Riga an bis zu der fränkiſch-bayeriſchen Gränze, und das Fundament über welches dieſe Strömung fließt, iſt und bleibt die Reformation und der an ſie geknüpfte Segen. Aus ihr quoll hervor das moderne norddeutſche Bürgerthum und die heutige Kaufmannswelt; und wahrlich! nicht die ſchlechteſte Stätte des Vaterlandes hat ſie ſich erwählt zu ihrem ſtattlichen Hauſe. Denn Schlachtfeld an Schlachtfeld gereiht waffnet ſich das blutgetränkte Land, blutgetränkt für den Glauben und für die Freiheit, und es hat das norddeutſche Bürgerthum bewieſen daß es die Ritterſporen verdient, wenn wir heutzutage noch der Ritter bedürften. Aber mehr noch — die wahrhaft glorreichen Trophäen des Friedens, des Fleißes, der Gewerbthätigkeit und der Wiſſenſchaft, namentlich der Litteratur, ſie knüpfen ſich, mit ewiger Schrift verzeichnet in das Buch der Geſchichte, an dieſes norddeutſche Bürgerthum, an dieſe norddeutſche Kaufmannswelt, welche inſipide Thorheit ſo oft zu betaſten wagt... Nur der Unverſtand wird an dieſe ganze Entwicklung die Abſicht knüpfen, als ob wir durch den Ruhm den wir dem norddeutſchen Bürgerthume vindiciren, irgendwie dem katholiſchen ſüddeutſchen Weſen zu nahe treten wollten; ſeine Phantaſie und Lebensfülle zu ſchildern behalten wir uns vor; die Ketzerriecherei iſt auch ihm ein fremdes Gewächs. (D. A. Z.)

Oeſterreich. * **Wien**, 30 April. Im Laufe der letzten acht Tage iſt der herzogl. S. Coburg'ſche Oberſt und Oberſtſtallmeiſter v. Alvensleben und der herzogl. S. Altenburgiſche Miniſter v. Braun hier eingetroffen um den Hausbeſchluß der drei herzoglichen Häuſer, welche das Prädicat „Hoheit" annehmen, dem hieſigen Hof zu notificiren und wegen deſſen Anerkennung die geeigneten Schritte zu machen. Man verſichert daß der engliſche Botſchafter Sir Robert Gordon von ſeinem Hofe inſtruirt worden ſey ſich zu Gunſten dieſer Neuerung zu verwenden. Der regierende Herzog von Sachſen-Coburg ſoll das neu angenommene Prädicat auch dem hier verweilenden Herzog Ferdinand von Sachſen-Coburg, Vater des Königs von Portugal und der Frau Herzogin v. Nemours, verliehen haben. Herzog Ferdinand dürfte ſich desſelben jedoch erſt bedienen wenn die Anerkennung von Seite des hieſigen Hofs erfolgt ſeyn wird. — Vorgeſtern iſt der ehemalige Präſident des ſerbiſchen Senats, Hr. Jephrem Obrenowitſch, Bruder des Fürſten Miloſch, in Privatangelegenheiten hier eingetroffen.

* **Wien**, 1 Mai. An die Stelle des kürzlich in Penſionsſtand verſetzten Feldzeugmeiſters Grafen v. Mazzuchelli iſt der Feldmarſchalllieutenant und bisherige Diviſionär in Italien, Frhr. v. Herbert, zum Feſtungscommandanten in Mantua ernannt worden. — Der Generalmajor und bisherige Vorſteher des Hofſtaates Sr. kaiſ. Hoh. des Erzherzogs Albrecht, Frhr. Piret de Bihain, wurde zum Oberſthofmeiſter dieſes Prinzen ernannt. — Der greiſe Feldmarſchall Graf v. Bellegarde befindet ſich wieder beſſer.

Digitized by Google

Rußland und Polen.

* Von der polniſchen Gränze, 21 April. Oeffentliche Blätter haben bereits gemeldet daß der bekannte Graf Adam Gurowski in Breslau angekommen ſey und dort weile. Nicht ohne Grund dürfte er den Aufenthalt in Schleſien dem im Großherzogthum Poſen vorgezogen haben, denn hier möchte ſein Empfang etwas zweifelhaft geweſen ſeyn. Wenn übrigens die Deutſche Allg. Zeitung ſein Entweichen aus Polen mit großer Emphaſe verkündet und die Beſtürzung der ruſſiſchen Polizei ob dieſer Flucht mit den grellſten Farben ausmalt, ſo iſt ſie offenbar myſtificirt worden; wir glauben ſogar behaupten zu können daß die ruſſiſchen Behörden ſich über dieſen Austritt gar nicht grämen werden, indem ſie dadurch einen unbequemen Gaſt losgeworden ſind, von dem ſie in keiner Weiſe etwas zu fürchten haben, da er im Lager ihrer Feinde ſchwerlich Aufnahme finden wird. — Die Allg. Preußiſche Zeitung hat ſich unlängſt über den Panſlavismus vernehmen und von Poſen aus die Inſinuation beſtreiten laſſen, als ſeyen die Polen dieſem Phantaſiegebilde zugethan. Der Artikel iſt nicht übel, aber man frägt ſich, wie kommt er in die Allg. Preuß. Zeitung? Der Panſlavismus iſt ein Phantom wenn man darunter eine Vereinigung aller ſlaviſchen Stämme unter einer Regierungsform — verſteht ſich einer nicht-ruſſiſchen — begreift, denn die Slaven außer Rußland dürften allen politiſchen Conſtellationen zufolge ſchwerlich zu einer Univerſalherrſchaft mehr gelangen. Verſteht man aber unter Panſlavismus eine Vereinigung aller Slaven unter dem ruſſiſchen Scepter, alſo einen Gurowskiſchen Stammbund, ſo liegt die Ausführung eines ſolchen Projects wenigſtens nicht im Gebiete der Unmöglichkeit; gegen eine ſolche Interpretation proteſtiren freilich alle nicht-ruſſiſchen Slaven mit Hand und Fuß. — Aus dem Kreiſe Stallupönen meldet man uns abermals ein widerwärtiges Ereigniß von empörender Mißhandlung eines zufällig auf ruſſiſches Gebiet gerathenen preußiſchen Unterthans. Derſelbe hatte mit einem andern Individuum bei heftigem Schneegeſtöber abſichtslos die Gränze überſchritten, wurde hier von den Gränzwächtern ergriffen und, da er ſich zur Wehr ſetzte, mit dem Kantſchu bedient, worauf man ihn mit Stricken an einen Schlitten band und ſo zu Fuß hinter demſelben bis zum nächſten Wachtpoſten herlaufen ließ; hier mußte er 30 Silberrubel Strafe zahlen, dann ward er über die Gränze zurückgeführt. Der Gemißhandelte ſoll ein Gaſthofsbeſitzer ſeyn. — Unlängſt fielen in dem unfern der Gränze gelegenen Städtchen Miloslaw zur Abendzeit zwei Schüſſe in die Wohnung des dortigen Propſtes Dembinski, ohne jedoch dieſen würdigen Geiſtlichen zu treffen. Dem Vernehmen nach iſt der Thäter bis heute nicht ermittelt. — Unſere Nachrichten aus Warſchau ſind ſehr dürr und beſchränken ſich auf Beſchreibungen der Oſterfeſte. Unter den Polen herrſcht nämlich die Sitte daß das erſte Fleiſchgericht, welches man nach beendigten Faſten genießt, in der Regel Schinken und Eier, von einem Geiſtlichen geweiht werden muß. Dieſe Sitte hat zu ſchwelgeriſchen Frühſtücksfeſten, welche volle acht Tage dauern, Anlaß gegeben; in jedem irgend wohlhabenden Hauſe ſteht das Geweihte (in allen möglichen Fleiſchgerichten und Flaſchenbatterien von Ungerwein beſtehend) allmorgentlich auf dem Tiſche, und die Bekannten und Hausfreunde kommen ungeladen zur Swienzonka. Während dieſer acht Tage finden dann auch regelmäßig große Volksbeluſtigungen auf dem Kraſinskiſchen Platze in Warſchau ſtatt: Kunſtreiter und Seiltänzer treiben ihre Gaukeleien, und faſt täglich ſteigt ein Luftballon in die Höhe; dem unheiligen Geiſte des Branntweins werden dabei zahlreiche Opfer gebracht. — Fürſt Paskewitſch, an deſſen Abgang niemand mehr denkt, hat in den letzten Tagen eine Inſpectionsreiſe durch das Königreich angetreten. Dem Vernehmen nach hat der Kaiſer den Vorſchlag eine feſte Brücke über die Weichſel in Warſchau zu erbauen genehmigt, und das große Werk ſoll demnächſt in Angriff genommen werden; wahrſcheinlich wird es eine eiſerne Hängbrücke werden, wie ſchon eine über den Bug bei Brzesk-Litewski errichtet worden iſt. Ueber die Vertheilung der jüdiſchen Recruten unter die Regimenter ſind jetzt genaue Beſtimmungen erlaſſen, die eben nicht auf Milderung des Verfahrens gegen die Iſraeliten rechnen laſſen. — Der Frühling iſt eingetreten, und die Getreidepreiſe ſind ſeitdem noch mehr gefallen.

Handels- und Börſennachrichten.

Paris, 30 April. 3proc. 84, 30; 5proc. 121, 95; Bankactien 3095; belg. Bank 692, 50; ſpan. act. $33\frac{1}{2}$; röm. $106\frac{1}{2}$; neap. 102, 20; piemt. 1147, 50; holl. $61\frac{3}{8}$; Hayti 505; Verſ. rechte U. 375; linke 255; Orleans 965; Rouen 950; Havre 717, 50; Marſ.-Avig. 762, 50; Straßburg 273, 75.

† **Straßburg**, 24 April. Folgendes iſt die vergleichende Ueberſicht der Perſonenfrequenz und der Einnahmen auf der elſäßiſchen Eiſenbahn während des erſten Trimeſters 1844.

	Perſonen.	Fahrgeld.		Gepäck u. Waaren.	
Januar	37,920	75,600 Fr.	22 Cent.	53,961 Fr.	32 C.
Februar	39,673	76,630 „	40 „	55,422 „	59 „
März	45,994	94,154 „	45 „	71,186 „	24 „
	123,587	246,385 „	7 „	180,570 „	15 „
Vorausbezug der Mülhauſen Thanner Seitenbahn				13,719 „	29 „
Geſammteinnahme . . .				440,674 „	51 „

Aus dem Berichte der Generalverſammlung der Actionnäre, welche am 17 d. M. in Paris ſtattfand, erhellt daß von den im Jahr 1843 erzielten Einnahmen, die ſich auf 2,146,752 Fr. 99 Cent. beliefen, die Summe von 1,565,001 Fr. 3 Cent. für den Unterhalt der Bahn ſo wie höchſt bedeutende Anſchaffungen von Materialien verausgabt werden mußten; nach einem Abzug von 30,751 Fr. 96 Cent. für den Reſervefonds wird den Actienbeſitzern die Summe von 525,000 Fr. als Intereſſen zur Verfügung geſtellt. Im J. 1842 betrug die Dividende nur 400,000 Fr. Die Mehreinnahme im letzten Betriebjahre rührt hauptſächlich von dem erweiterten Dienſte für Waarenbeförderung her. Es wurden *) an Frachtgut 66,469,113 Kilogr. oder 1,329,382 Centner 13 Pfund verſendet, dabei 77,893 Meſſageriegegenſtände und an baarem Gelde (nach declarirtem Werthe) 17,199,061 Fr. Außerdem beförderte die Bahn 1457 Stück Vieh und 723 Poſtkutſchen.

Amſterdam, 29 April. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{3}{16}$; 3proc. 76; 5proc. $100\frac{1}{2}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{2}$; Synd. 99 u. $87\frac{1}{4}$; Hand. Maatſch. $145\frac{3}{4}$. Ard. $21\frac{1}{16}$; Ard. Coupons 31. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{13}{16}$. Met. 5proc. $109\frac{3}{8}$; dito $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankactien —; 250fl.-Looſe —; 500fl. —; bayer. Bankactien 708; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$ bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{2}$; Ard. $25\frac{7}{8}$ (incluſ. 7 Coup.; 3proc. ſpan. $36\frac{3}{4}$; port. $45\frac{3}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{8}$; 500fl. $97\frac{7}{8}$; Taunusbahn $376\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 3 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 104 P., 103 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{7}{8}$ P., $101\frac{3}{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 707 P., 705 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G.

Wien, 1 Mai. 5proc. Met. 111; 4proc. $100\frac{1}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $140\frac{1}{2}$; 1839er $132\frac{1}{2}$; Bankactien 1628; Eſterhazy $58\frac{1}{8}$; Nordb. $144\frac{3}{4}$; Mail. $114\frac{1}{8}$; Gloggnitz $116\frac{3}{8}$.

*) Die Perſonenfrequenz vom J. 1843 befindet ſich ſchon in der Allg. Z., und zwar im Januarheft.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Litterariſche Ueberſicht.

I. Neueſte Lyrik.

5 In Deutſchland hat ſelbſt die litterariſche Production ihre Moden, und es läßt ſich eine vollſtändige Geſchichte ihres unſtäten wechſelluſtigen Treibens geben. Ich ſpreche hier nicht vom Publicum und ſeinem Geſchmack. Das Publicum iſt ſeiner Natur nach unſtät und verlangt Neues, Spannendes, Pikantes; die Geſchichte ſeines wandelbaren Geſchmacks iſt eine ganz andere und ſehr kurze Geſchichte. Im Anfang unſerer Tage war der hiſtoriſche Roman; in den feudalen Schloßhallen Altenglands ſah man ihn mit großer Befriedigung ſeine umfangreiche und kerngeſunde Figur am Sir Loin und andern nahrhaften Dingen füttern; in dieſer angemeſſenen und unterhaltenden Thätigkeit mußte er ſich plötzlich unterbrechen laſſen, als man ihm ins Geſicht ſagte, er ſey ein fader oberflächlicher Geſell gegen Bulwers ſüß ſchwärmende Philoſophie, gegen die tiefe in Glanzſtiefeletten einherſchreitende Lebensweisheit des Mr. Henry Pelham. Mr. Henry Pelham aber und die Reihe hinter ihm kommender liebenswürdiger Böſewichter hieß auf einmal äußerſt langweiliges Genre in Vergleich mit Boz. Hr. Boz und Hr. Phiz waren die lucida sidera des Horaz, das Dioskurenpaar, das nun leuchtend emporſtieg in der Steinkohlendunſtatmoſphäre von London. Sie ſandten ihre lebengebenden Strahlen in Gaſſen und Gäßchen, in welche früher nie ein Strahl gedrungen, in eine Welt welche Hr. Boz entdeckte, welche Hr. Phiz illuſtrirte. Wo Hr. Boz den Geſtalten noch Züge und Spuren des rein Menſchlichen, des Idealen ließ, da kam die Illuſtration des Hrn. Phiz und zerrte ſo lange daran bis die letzte Ahnung davon verwiſcht war. Das iſt man nun auch ſatt, wie es ſcheint. „Martin Chuzzlewit“ zieht nicht mehr. Dafür ſind die „Geheimniſſe“ an der Reihe; es ſind keine Eleuſiniſchen Myſterien, die uns in dieſem neuen Gebiet, deſſen Colombo Hr. Eugen Sue ward, umgeben, nicht die Geheimniſſe welche, wie Schleier um das Götterbild zu Sais, um irgend eine Wahrheit oder Idee ſchweben — es iſt nichts Geheimnißvolles in dieſem ganzen Lande, als wie wir ſo tief hineingerathen ſind! So hat im großen Ganzen der Geſchmack des deutſchen Publicums ſeine Lieblinge gewechſelt, die, wie man ſieht, ſtets Ausländer waren.

Eine andere dagegen iſt die Geſchichte des raſchen Wechſels und der unſteten Behendigkeit, mit welcher das wovon hier die Rede ſeyn ſollte, die künſtleriſche Thätigkeit und die litterariſche Production, die Liebhaberei der Schriftſteller an dieſer oder jener Art der poetiſchen Erzeugung bald hierhin, bald dorthin läuft, bald hier verſucht, taſtet, einen Anlauf nimmt, bald dort daſſelbe Spiel wiederholt. Die Mode hat ſich der Litteratur bemächtigt. Durch das junge Deutſchland veranlaßt, warf ſich alles auf die ſociale Beſprechung, meiſt in der Form des Romans oder jener noch namenloſen Form, welche Wienbarg, Mundt u. ſ. w. anbauten. Die Proſa wurde auf den Thron gehoben, als Alleinherrſcherin, mit Verdrängung der gebundenen Rede; nur in Proſa konnten die neuen Theorien verfochten werden, für die Poeſie boten ſie in ihrer gemüthsbedürftigen negirenden Schärfe keine Stoffe; auch hat keiner ihrer Anhänger als Dichter Bedeutendes geleiſtet. Dann kamen die „zerriſſenen“ Romane in die Mode. Die Litteratur hatte die Maske der tragiſchen Muſe vorgenommen, in jedem Zug lag ein unendlicher Schmerz, an jedem Wimperhaar hing eine Zähre und eine Wunde klaffte in der Bruſt. Plötzlich riß ſie die Maske ab, und lachte. Sie lachte den „Blaſedow und ſeine Söhne,“ Gutzkow's geiſtreichſtes Buch, kicherte Dingelſtedt's „Neue Argonauten,“ A. Ruge kam als Yorick verkleidet mit dem „Novelliſten,“ Marggraf ſchrieb die „Gebrüder Pech“, und der alte Tieck lächelte ſeine graciöſeſte Novelle, „des Lebens Ueberfluß.“ Der komiſche Roman war an die Reihe gekommen. Es war gewiß eine gute Idee ihn anzubauen. Immermann faßte ſie auf, wie ſie der Zeit gegenüber aufgefaßt werden mußte, und lieferte jenes herrliche und trotz einer innerlichen Geſpaltenheit ſo ſchöne Buch, den „Münchhauſen.“ Als man nun aber von der neu eingeſchlagenen Richtung anfing bedeutende Reſultate zu hoffen, als man nach den Verſuchen Thaten erwartete, da wurde plötzlich die Entdeckung gemacht das deutſche Drama liege in den letzten Zügen, und nun klimmte alles, groß und klein, hurtig auf die Bühne, um das arme deutſche Schauſpiel wieder zu beleben. Moſen war einer der erſten; Willkomm und Marggraf gaben, um einen Anhaltpunkt für einen neuen Aufſchwung zu bilden, ihre verdienſtlichen, leider zu früh an Theilnahmloſigkeit untergegangenen dramatiſchen Jahrbücher in Leipzig heraus, und Gutzkow, der glaubte, wegen ſeiner eigenen mitunter ſcharf eindringenden Kritik werde ſeine fernere Thätigkeit für den Roman zu gehäſſige und vielfache Anfeindungen von der Kritik erleiden, ließ ſich um dieſe zu umgehen, deſto leichter beſtimmen von der Bühne herab ſich unmittelbar an das Publicum zu wenden, und dort um deſſen Anerkennung zu werben. Der „Richard Savage“ erſchien und hatte Erfolg. So ſchrieb alles für die Bühne. Die Erfolge ſind bis jetzt für das ernſte Drama bei den meiſten mindeſtens ſehr zweifelhaft geblieben; weder Kühne noch Moſen, weder Laube noch Prutz, noch Kuranda, Hebbel, Willkomm, Marggraf, haben mehr als einen succès d'estime gehabt, und nur Gutzkow und Halm haben Glück gemacht; und ich glaube deßhalb vorherſagen zu können daß allernächſtens die Schriftſteller ein großes Mitleid für das arme ganz heruntergekommene deutſche Luſtſpiel ergreifen, und daß Komödienſchreiben die nächſte litterariſche Mode ſeyn wird, nachdem Gutzkow durch „Zopf und Schwert“ einen ſo eclatanten Triumph gefeiert.

Unterdeß hat ſich die Dichtung in gebundener Rede nicht verdrängen laſſen. Das Gebiet der deutſchen Lyrik war früher eine eben nicht unterhaltende Gegend: reinlich und eintönig wie das waſſerreiche Holland, hier und da eine Trauerweide mit langen verlangend niederhangenden Zweigen und Blättern, die juſt eines wie das andere, eines ſchmal, das andere dünn, und das dritte ſchmächtig. Die Theilnahme, die nur noch einzelne Koryphäen wie Rückert, Heine, Chamiſſo, Lenau, Grün gefeſſelt hielten, erſtarb gegen die deutſche Lyrik im allgemeinen völlig. Da trat Freiligrath auf und erweckte dieſe wieder; er brachte Farbenreichthum in die eintönige Gegend, er ließ das brennende Colorit des Südens hineinſchimmern. Nun wurden die lebhaften Farben, die prägnanteren Bilder und die ſonderbaren Reime in die Lyrik eingeführt; er erweckte hier und da eine Manier. Die Mode aber kam auch in die Lyrik durch Herwegh und die politiſche Poeſie.

Dieſe Moden ſind ein Schaden, der die geſunde Entwickelung unſerer Litteratur hemmt und zurückhält. Daß nicht jedes Talent die ihm von der Natur angewieſene Bahn wandelt, ſondern ſich von der Mode verführen läßt in eine andere ihm fremde überzuſpringen; daß der Nachahmungstrieb und die Sucht nach Beifall und Popularität den innern Drang des Gottes in uns überwältigt; daß man ſich von dem nachziehen

Digitized by Google

läßt was an der Zeit iſt, ſtatt dem ewigen Rufe des Genius zu gehorchen; daß man die Idee und das Schöne darzuſtellen ſich abmüht in Formen die juſt beliebt ſind, wie juſt Rococoformen in Porcellan beliebt ſind, ſtatt in den Formen, für welche man berufen — das iſt eine Verirrung der traurigſten Art, welche freilich nicht allein und abgeriſſen daſteht, nicht ohne Analogien iſt. Im Gegentheil, das Rütteln an allen Schranken, das Aufheben und Ineinanderüberſchleifen der Formen liegt ebenſo im Charakter der Zeit, wie die Profanation des eigentlichen Kunſtcultus und das Entweihen des alten begeiſterten Strebens für die Idee zum Streben für die Unterhaltung, oder andere der Idee untergeordnete Zwecke. Dieſes Modewerden hat uns überſchwemmt mit einer Unzahl der miſerabelſten politiſchen Gedichte; was als die Mode anders verſieht uns mit den verfehlteſten, unnützeſten, ſchalſten Theaterſtücken, oft von angeſehenen Namen, von Verfaſſern die in andern Gebieten das Erfreulichſte leiſten könnten? Wie viele unreife Erzeugniſſe, tappende Verſuche, unſichere Anläufe wird ſie uns noch bringen? Und ich glaube, es iſt doppelt an der Zeit gegen dieſe Verirrung zu warnen, weil die größere Ausbildung der Sprache, die größere Bildung, überhaupt das ganze moderne Weſen, welches unſere Auffaſſungs- und Geiſteskräfte geſchmeidiger, unſere Charaktere biegſamer, unſere Eigenthümlichkeiten ſchwächer gemacht hat, eben das Handhaben jeder Form erleichtert, mithin die Verführung der Mode zu huldigen größer macht, und den Schriftſteller deſto eher und müheloſer in einer ihm ſonſt heterogenen Form etwas erreichen läßt was ſeiner Selbſtkritik genügt.

So glaube ich daß die litterariſche Mode einen großen Theil der Schuld trägt, wenn ſeit längerer Zeit jedes Jahr ſich dürftiger an gediegenen Hervorbringungen zeigt. Auch in unſerm, d. h. dem litterariſchen Gebiet iſt ſeit dem Ende des vorigen Decenniums eine Reaction eingetreten. Es iſt bei weitem nicht mehr wie früher das friſche Leben, nicht mehr der Eifer, der Drang, die Theilnahme, die Erwartung großer Dinge die da kommen ſollten. Auch lag damals das Schickſal der Litteratur noch in den Händen der Schriftſteller; um dieß Schickſal glänzend zu machen hatten ſie nichts weiter zu thun als vortreffliche Bücher zu ſchreiben; und wahrhaftig, ſie hatten alle den beſten Willen dazu; alle Federn in Deutſchland waren dazu geſchnitten — das Papier lag gefaltet. Da kam dieſe abſcheuliche Mode, die Mode auf die Bühne zu klettern. Nun liegt das Schickſal der Litteratur nicht mehr in den Händen der Schriftſteller, ſondern in denen der Bühnenvorſtände, die jedenfalls weniger dabei betheiligt ſind. Die Mode der politiſchen Poeſie kam und übertäubte die ſanftern Klänge einer ächten Poeſie. So muß man, wenn man im beſondern nun auf das verfloſſene Jahr zurückblickt, geſtehen daß es nichts weniger als reich war an belletriſtiſchen Erzeugniſſen, welche eine nachhaltende Bedeutſamkeit in Anſpruch nehmen können. Blicken wir zuerſt auf die Lyrik. Eine hübſche Anzahl roth, grün und blau brochirter Bände und Bändchen liegt vor mir; aber eines nach dem andern muß beim erſten Durchblättern zur Seite geſchoben werden. Es iſt auffallend, wie viele klangvolle ariſtokratiſche Namen die Titel ſchmücken; da prangt eine Fürſtenkrone auf dem Titelblatt, darunter das Wappen von Bentheim-Tecklenburg; das ziemlich voluminöſe Buch heißt „Sandkörnlein zum Beſten des Kölner Dombaues von Moriz Grafen zu Bentheim-Tecklenburg;“ — „Gegen den Strom,“ Sonette vom Grafen v. W. — Gedichte vom Fürſten zu Lynar; — Dichtungen vom Grafen Franz Pocci. „Lieder eines Erwachenden“ — Heureka! da iſt ein Talent, ein durchſchlagendes Talent, ein Dichter, der wie eine Bombe ſich in die ſtillen Kammern der Lyrik hineinſtürzt, brauſt, donnert, tauſend prächtige Geiſtesblitze ausſprüht. Das iſt ein Schmettern und ein Schilderklingen; das iſt ein Reiterſturm und ein Gewitterdröhnen! Graf Moriz Strachwitz heißt der Dichter. Auf dem Titel ſeiner „Lieder eines Erwachenden“ ſteht: Breslau 1842. Schon 1842, und noch ſo unbekannt? wie iſt das möglich? Klangen die Trompeten ſeiner Herolde nicht laut genug als er in die Schranken ritt; klirrten die Schilde nicht als er zum ritterlichen Stechen ſeinem Hengſt die Zügel verhängte? Denn Kämpfen iſt ſeine Luſt, Kampf gegen das ganze große Land der Philiſter; die Muſe ſitzt für ihn auf erzbeſchupptem Renner, der ſchöne Buſen ſtarrt von Panzerplatten, ſie iſt ihm zur Bellona geworden mit zornflammendem Aug:

„Wer freit das Weib? Ein Kämpfer muß es werben.
Vergeſſen ſind der Siegwart und der Werther.
Das Brautlied ſingt vom Siegen oder Sterben.
Brautfackeln ſind entblößte Flammenſchwerter.

Reicht mir den Speer, doch ſey er von den ſchwerſten.
Schnallt mir den Panzer um, ich will es wagen;
Die Beſten ſeh ich meines Volks, die Erſten,
An mir vorüber auf das Schlachtfeld jagen.

Fort mit dem Helm, es ſoll mich jeder kennen,
Und ganz erkennen wer nur halb mich kannte;
Laissez aller! anhebt das Lanzenrennen,
Ich will dich freien, ſchöne Bradamante.“

Dieſer Einleitung folgt eine Abtheilung „Vermiſchte Gedichte.“ Der wilde Ritter gibt zuerſt eine Art Glaubensbekenntniß; alles iſt derb und markig an ihm, ſein Schlachtenmuth iſt eine Ueberfülle der Kraft, die ſich Feinde aus der Erde ſtampfen möchte wo keine ſind, um ſich an ihnen austoben zu können; er iſt durchaus geſunde und unverfälſchte Natur:

„Ich ſchminkte nie zum Spaß die Wange blaſſer,
Noch quetſcht' ich je mit affectirten Schmerzen
In meine Augen künſtlich Thränenwaſſer;
Ich leide wenig an zeriſſ'nem Herzen;

Mich freut der Becher noch, der Schmerzvertilger,
Mich freut der holde Zauber noch des Kuſſes;
Ich walle raſch, ein froher Liebespilger,
Im ſchrankenloſen Garten des Genuſſes.“

Dann folgen Gedichte, deren Grundidee faſt bei allen dieſelbe iſt, das Empörtſeyn über eine zahme Mattherzigkeit des Lebens und gegen alles was den Dichter in dieſelben Wege zwingen will welche die Alltäglichkeit wandert. Nur wo er dieſen Unmuth austoben kann, iſt dem Unbändigen wohl; nur auf „ſturmbebendem Pferde“ entſteht in ihm das Gefühl: „Wie iſt ſo ſchön die Erde!“ Dann wird ihm froh und frei und friſch —

„Fort floh der Erde Pein und Weh
Wie unterm Hufe die Kieſe,
Auf ſtieg aus der Bruſt zur Wolkenhöh'
Des Gedankens freudiger Rieſe.

Es klirrte der Bügel, es blitzte der Sporn,
Ich ſaß in ſtolzer Ermannung;
Wie ſchnaubte des Roſſes Feuerzorn
In kräftiger Schenkelſpannung!

Und wie es ſtürmte hinab, hinauf,
Gehetzt vom Stachel der Ferſe,
Da ward zum Reime ein jedes Geſchnauf,
Ein jeder Hufſchlag zum Verſe:

Gott grüße dich, tiefes Himmelsblau,
Euch zuckende Sonnenſtrahlen,
Du rauſchender Wald, du Wellenthau,
Gott grüß euch zu tauſend Malen!

So hab' ich gejubelt, geſchwärmt, gelacht
In freudigem Jünglingsmuthe,
Indeß unter mir mit Windesmacht
Hinjagte die ſchlanke Stute.“

— — — — — —

Obwohl in allen dieſen Liedern eine unendliche Thatkraft ſich auszubrauſen ſtrebt, obwohl dem Dichter der Zorn der freie Liederkönig iſt, deſſen Sohle er auf den Nacken der Gemein-

Digitized by Google

heit ſtampfen ſieht, ſo wird er doch durch eine vollſtändige Herrſchaft über die Form immer vor Rohheit bewahrt. Er beherrſcht die Form mit bewundernswürdiger Gewandtheit; Strophen und Gegenſtrophen aus einem Drama „Kodrus“, Sonette, Terzinen, Gaſelen beweiſen es. Er iſt in dieſer Beziehung ein Schüler und Verehrer Platens:

„Eines Helden, der wie keiner
Für das Reich der Kunſt geſtritten,
Eines Martyrs, der wie keiner
Für das Reich der Kunſt gelitten.
Dem das Wort ein Frühlingswetter
Von den Lippen rauſchte, rollte,
Dem der Zorn, wie Zorn der Götter,
Die olymp'ſche Stirn umgrollte.“

In jenen claſſiſchen Strophen, in den andern künſtlicheren Formen wird des Dichters Sprache ſo klar und melodiſch wie ein kryſtallheller Springquell, wie ein Aeolsharfenton.

Mit Spannung habe ich die Abtheilung: „Romanzen und Märchen“ aufgeſchlagen. An ſolchen gegebenen Stoffen ſcheitert gewöhnlich das halbe Talent, indem es in Reimerei verfällt, ohne den Stoff ſeiner Subjectivität aneignen und in ſich aufnehmen zu können, um ihn lyriſch durchtränkt wieder aus ſich heraus zu produciren. Aber auch hier nur Gelungenes! Dieſer Graf Moriz Strachwitz iſt in der That eine bedeutende Erſcheinung, und wenn eine reifere Lebenserfahrung den Horizont ſeiner Anſchauung erweitert, ſeine Ideen vermannichfacht, den Kreis ſeiner Intereſſen größer ſpannt, wenn das ſchwarze Gewitter, in welchem er Donner rollt und Blitze ſchmettert, ſich in ein warmes mildes Schauern aufgelöst hat, das Früchte nährt und Trauben zeitigt — dann wird er die Hand nach einem ſchönen Lorbeer ausſtrecken dürfen. Aehnlichkeit mit dem Buche des Grafen Strachwitz haben die Sonette: „Gegen den Strom“; eben dieſelbe etwas cavaliere Weiſe, das „Bieg oder Brich!“ bei der Behandlung der Verhältniſſe und Dinge, aber, bei einem weiteren Gedankenhorizont, weniger Formengewandtheit.

(Beſchluß folgt.)

Großbritannien.

Die Parlamentswahl in Woodſtock.

Die (ſchon kurz erwähnte) Parlamentswahl in Woodſtock hat abermals bewieſen, um wieviel ſtärker die Gewohnheit iſt als das Geſetz. Das reformirte Parlament kennt geſetzlich keine „Familienwahlflecken (family boroughs)“ mehr, deſſenungeachtet brauchte der Herzog v. Marlborough nur zu winken, und ſein Sohn wurde gewählt, nicht bloß gegen den whiggiſchen Mitbewerber, ſondern auch mit Hintanſetzung des bisherigen Vertreters, eines Tory von hohem parlamentariſchen und juriſtiſchen Anſehen, desſelben Hrn. Theſiger, welchen die Regierung eben erſt zum Kronfiscal befördert, und welchem bei der frühern allgemeinen Wahl eben dieſer Herzog gegen ſeinen eigenen Bruder zu dem Sitze verholfen. Woodſtock iſt ein durch geſchichtliche und ſagenhafte Beziehungen vielfach berühmtes Städtchen in Oxfordſhire: ein jetzt in Trümmern liegendes Schloß war einſt der ſtille Aufenthalt der „ſchönen Roſamund“ Heinrichs II, wo gleichwohl die Rache der Königin Eleonore ſie zu treffen wußte; eben dieſes labyrinthiſche Schloß diente in Cromwells Zeit dem Sodur Karls I als Verſteck, was das Thema einer Walter Scott'ſchen Novelle geworden iſt; in der Nähe des Städtchens aber ſteht Schloß Blenheim, ſo genannt nach dem wichtigen Siege des erſten Herzogs v. Marlborough im ſpaniſchen Erbfolgekrieg, umgeben von einem ſchönen Park, dem älteſten in England. Von jenem berühmten Ahn ſcheint der jetzige Beſitzer, außer dem herzoglichen Titel, leider nicht viel mehr geerbt zu haben als den Geiz (S. Schloſſers Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts. B. I, S. 73 ff.), wobei jedoch zu bemerken daß deſſen im Jahr 1840 verſtorbener Vater durch eine dem Geiz entgegengeſetzte Eigenſchaft das Erbgut mit Schulden überhäuft hatte. Der Wahlact auf und vor den Huſtings in Woodſtock am 22 April war merkwürdig genug, aber, wie toryſtiſche und whiggiſche Blätter gleichmäßig geſtehen, keineswegs ſehr ruhmvoll für die Wählerſchaft. Es ging zu als hätte man niemals von einer Reformbill gehört, und ſelbſt die Times meint, ein ſolches Erlebniß könnte Einem das Ballot — die geheime Stimmgebung — wünſchenswerth machen. In früher Morgenſtunde waren etwa zweihundert Pächter Sr. Gnaden, die Rüſtigſten unter der Tenantry, Arm in Arm, eine elende Muſik und ein paar alte Fahnen voraus, von Blenheim hereingezogen, und hatten ſich zunächſt um die Huſtings aufgeſtellt. Alderman Morris ſchlug dann den Marquis v. Blandford (er iſt 21 Jahre alt, ſieht aber um drei Jahre jünger aus) als Bewerber vor. Ein Hr. Robinſon, der den Antrag unterſtützte, bemerkte über den whiggiſchen Gegenbewerber, Hrn. Humfrey aus London: den kenne niemand, und es ſey ſehr zu beklagen daß der Oberpfarrer von Woodſtock ihn unterſtütze und unchriſtlicher Weiſe Störung und Zwieſpalt unter die Bewohner des Städtchens gebracht habe. Mancher, er (Robinſon) ſelbſt vielleicht, habe ſich über den Herzog v. Marlborough zu beklagen, aber ſey das ein Grund ſich der Wahl ſeines Sohns zu widerſetzen? Der Rector (Oberpfarrer) des Orts, Dr. Bowles, wahrte zuerſt ſeinen Charakter als Geiſtlicher gegen den Vorwurf unchriſtlicher Geſinnung, und äußerte dann: „Als Pfarrer bin ich es den Armen dieſer Stadt und Umgegend ſchuldig meine ſchwachen Kräfte anzuſtrengen, um dieſe Pfarrei aus einem Zuſtand tyranniſcher Unterdrückung zu erlöſen, der im ganzen Reich nicht ſeines Gleichen hat. (Ruf: „Das iſt falſch!“ — Gegenruf: „Er redet die Wahrheit!“) Ja, als Geiſtlicher und Bürger ſag' ich hier dem Herzog v. Marlborough: Rang und Reichthum haben ſo gut ihre Pflichten wie ihre Rechte, und wer ſeine Pflichten gröblich verabſäumt, der verdiente, vor Gott und Menſchen, auch ſeine Rechte zu verlieren. (Große Aufregung.) Meines Erachtens iſt der ſehr junge Hr. Marquis mit nichten der Mann der dieſen Wahlflecken vertreten kann. Dazu gehört Talent, Erfahrung, Charakterkraft: hat der Junker dieſe Eigenſchaften? (Beifall und Ziſchen.) Der Junker und ſeine Freunde haben von Hrn. Humfrey geſprochen als „Niemandes Sohn“ den Niemand kenne. Ich will dem Hrn. Marquis ſagen: dieſer Gentleman, Hr. Humfrey aus London, Weſtminſter, Great George-Street, beſitzt das adeligſte aller Adelsdiplome — ein Adelsdiplom das auch dann noch gelten wird, wenn vielleicht durch die Fortſchritte des geſunden Menſchenverſtands alle andern Adelsbriefe in England ihre Geltung verloren haben werden: Tugend und Intelligenz. Der Hr. Marquis aber iſt zur Zeit weiter nichts als des Herrn Vaters Sohn und der Frau Mutter Kind, und das, beim Licht beſehen, iſt blutwenig.“ So der Oberpfarrer Dr. Bowles von Woodſtock. Der Stadtſchreiber Hr. North führte dieſes Thema weiter aus. Früher, bemerkte er, habe man ſich den Einfluß des Patrons auf die Wahlen gern gefallen laſſen, weil der „gute alte Herzog,“ wie man ihn genannt, alles gethan habe um den Floe des Städtchens zu heben, während dagegen der jetzige alles thue denſelben vollends zu Grunde zu richten. Lord Blandford trat dann auf den Huſtings vor, um für ſeine Erwählung — denn Hr. Humfrey verzichtete auf das Poll — zu danken. Er redete nicht ohne Gewandtheit; die altkluge Zuverſicht aber, womit er ſeine nationalökonomiſche Weisheit von geſtern auskramte, wird von der Times belächelt. Im Ganzen, ſagte er, werde er Ihrer Maj. Regierung

Digitized by Google

unterſtützen, aber nicht in allen einzelnen Maaßregeln. So werde er namentlich die Zehnſtundenclauſel ſeines menſchenfreundlichen Vetters Lord Aſhley gegen das Miniſterium vertheidigen. Handelsfreiheit, wie die Whigs ſie wollen, ſey eine Thorheit, und gegen die Uebergriffe der Handels- und Fabrikclaſſen werde er ſtets den einheimiſchen Ackerbau, die Armen, überhaupt die Humanität in Schutz nehmen. Für die Handlungen ſeines Vaters aber ſey er nicht verantwortlich, ganz gewiß habe ſein Vater ein gutes Herz, und manches was man ihm zur Laſt lege, ſey eigentlich ſeinen Dienſtleuten zuzuſchreiben. Schließlich ſprach Hr. Humfrey. Er lobte Lord Blandfords Jungfernrede und ſeine guten Vorſätze, läugnete daß ihn die Anti-Cornlaw-League nach Woodſtock geſendet habe wie man ihm vorgeworfen, und bemerkte dann: da ſein Gegner ſeine Wahl bloß dem Rang und Namen ſeines Vaters verdanke, ſo müſſe er ſich auch gefallen laſſen wenn man ihm die Schattenſeiten dieſer glänzenden Attribute herauskehre. Sofort entwarf Humfrey ein erbarmungsloſes Bild von der Art wie der Herzog ſein grundherrliches Patronat mißbrauche. Wäre die Schilderung getreu — und jedenfalls wurde ſie von vielen Anweſenden beſtätigt — ſo triebe der Grundherr die Schraubereien gegen ſeine Pächter und die Grauſamkeit gegen ſolche die den Grundzins nicht auf die Stunde entrichten können, ins Gränzenloſe. 150 Familien jagte er auf einmal von Haus und Hof; darunter einen gewiſſen Smallbones, der ſeinem Vater, als er ſich vor ſeinen Gläubigern nicht mehr zu rathen noch zu helfen wußte, Geld geborgt und ihm in ſeiner Hütte ein Aſyl geöffnet. Der alte Herzog bewirthete oft, nach altengliſcher Edelmannsſitte, ſeine Pächter und Gewerbsleute auf ſeinem Gut mit Fleiſch, Pudding, Käſe und Ale; der jetzige laſſe ſogar das abfließende Bratenfett (dripping) verkaufen. (Hiernach, meint die Times, könnte man vielleicht den Brunnen Schön-Roſamunds dripping-fountain nennen). Um ſo mehr ſey es zu verwundern daß der Hr. Herzog heute ſich ſo angeſtrengt, und ein paar hundert Schreihälſe betrunken gemacht habe. Früher ſey Woodſtock berühmt geweſen durch ſeine Stahlwaaren; jetzt verfertige es nur noch Handſchuhe, und auch dieſer Gewerbszweig verfalle mehr und mehr, ſo daß die Aufſchrift einer alten Fahne der Gegenpartei, die vielleicht noch aus der Schlacht am Schellenberg herrühre: „Succeß für die Gewerbe von Woodſtock" wie Hohn klinge u. ſ. w. Indeſſen — Marquis v. Blandford iſt „M. P." für Woodſtock, und Lord Aſhley hat ihn ins Haus eingeführt.

Frankreich.

Bankiers und Canäle, Eiſenbahnen und Anlehen.

* Paris, 24 April. Die Verordnung des Finanzminiſters vom 14 April durch welche er den Tarif des Canals von der Rhone in den Rhein wieder auf die Sätze zurückführt, wie ſie vor der Verordnung des letzten Jahres ſtanden, iſt ein merkwürdiges Beiſpiel welchen Schaden Frankreich aus der Zuziehung der Bankiers zu großen öffentlichen Arbeiten erwachſen iſt, und ſollte ein warnendes Beiſpiel für die Gegenwart und Zukunft geben; da aber der Menſch bekanntlich nichts aus der Erfahrung lernt, ſo wird es wohl ohne weitere Folgen vorübergehen. Der Rhonecanal iſt nämlich einer von denen welche im Jahr 1821 in dem Geſetz decretirt wurden, durch welches der Bau durch ein Anlehen von 125 Millionen beſtritten werden ſollte, das aus Actien beſtand deren Inhaber die Adminiſtration der Canäle bis 1867 haben ſollten, und denen der Staat Zinſen und Amortiſſement garantirte. Neben dieſem gab man ihnen aber auch noch unter dem Titel: actions de jouissance Actien, welche nach Zurückbezahlung des Capitals noch 40 Jahre lang an dem Ertrag der Canäle Theil haben ſollten. Dieſe monſtröſe Erfindung trägt jetzt reichliche Früchte. Die actions de jouissance ſind nämlich von den meiſten Betheiligten verkauft worden, und zwar ſehr niedrig, da ſie erſt im Jahr 1867 in einen Ertrag eintreten können, und die vom Canal der Rhone ſollen ſich meiſtens in Händen von Genfer Häuſern befinden. Dieſe wünſchen natürlich daß man ſie ihnen abnehme, und da ſie jetzt vermöge der Ablöſung eines Theils der eigentlichen Actien die Majorität in der Adminiſtration des Canals haben, ſo wollten ſie die Regierung zwingen ſie ihnen abzukaufen. Sie hatten dazu ein ſehr einfaches Mittel, nämlich es wurde bei der Decretirung des Canals ein Tarif feſtgeſetzt welcher das Maximum der Canalzölle bilden ſollte; dieſer Tarif war ſchon damals zu hoch und konnte nie ganz eingeführt werden, und da ſeit dieſer Zeit der Preis der Transporte überhaupt um die Hälfte gefallen iſt, ſo iſt er jetzt ganz unanwendbar; aber die Compagnie beſtand auf ihrem Recht bis zu dieſem Maximum zu gehen, und erzwang im vorigen Jahr vom Finanzminiſter eine Erhöhung der bisherigen Zölle, die ſo bedeutend war daß ſie in einigen Artikeln das Vierfache der bisher bezahlten betrug. Da ſie das legale Maximum nicht erreichte, ſo wußte ſich der Finanzminiſter nicht dagegen zu vertheidigen. Der Handelsſtand erhob große Klagen, ſo daß die Einführung des Tarifs noch um einige Monate verſchoben wurde; aber die Compagnie drang auf ihr Recht: der Tarif wurde eingeführt und der Transport auf dem Canal auf der Stelle vielen Artikeln unmöglich: der Holzhandel vom Schwarzwald und den Vogeſen muß ſehr darunter gelitten haben; am meiſten litten die Steinkohlen von St. Etienne, welche jetzt nicht mehr nach Mülhauſen kommen konnten. Man ſieht gegenwärtig welche Wirkungen die Sache dort hervorgebracht hat. Das Reſultat war der Art daß der Finanzminiſter aufs neue einſchreiten, den Tarif den er beſtätigt hatte abſchaffen und den früheren wieder einführen mußte. Die Compagnie klagt daß es ein Gewaltſtreich ſey, und das Recht dazu ſcheint auch ſehr zweifelhaft, aber es iſt durch die laesio enormis des öffentlichen Wohls gerechtfertigt.

Dieß iſt nur Ein Beiſpiel von Dutzenden welche man aus der Geſchichte dieſer Canäle anführen könnte, und man ſollte glauben daß ſie zur Warnung gedient hätten um den Staat von Anlehen abzuhalten welche mit indirecten Clauſeln verbunden ſind, die den Capitaliſten ein Recht auf Einmiſchung in nationale Angelegenheiten geben. Aber derſelbe Fall wiederholt ſich mit den Eiſenbahnen, und zwar in viel größerem Maaßſtab und unter noch viel ungünſtigeren Bedingungen. Denn hier übernimmt der Staat den größten Theil des Baues, gibt wenigſtens zwei Drittel des Capitals aus, bietet dann den Bankiers die Adminiſtration derſelben für 30 bis 40 Jahre an, und macht denſelben ungeheuern Fehler jetzt ſchon den Tarif der Transporte auf dieſe lange Epoche hin vorausbeſtimmen zu wollen, als ob irgend jemand vorausſagen könnte was auch nur in zehn Jahren der wahre Preis der Transporte auf einer gegebenen Eiſenbahn ſeyn werde, wenn neue Maſchinen und eine größere Frequenz alle jetzigen Berechnungen von Grund aus verfälſcht haben können und aller Wahrſcheinlichkeit nach verfälſcht haben werden. Der einzige Grund den man hat dieſen falſchen Weg einzuſchlagen, liegt in der Beſorgniß der Finanzleute die dazu nöthigen Anlehen nicht zu günſtigen Bedingungen machen zu können, und in dem ſonderbaren Vertrauen das ſie in Bankiers ſetzen. Sie ſcheinen zu glauben daß die Bankiers beſtändig ungeheure Geldſummen daliegen haben welche ſie dem Staat leihen oder nicht leihen können, während alle Bankiers von Paris mit ihren eigenen Geldern auch ein ſehr geringes Anlehen nicht decken können, ſie ſind dabei nichts als ſehr koſtbare und ſehr unnöthige Mittelglieder

Digitized by Google

zwiſchen der Staatscaſſe und dem Publicum. Als vor einigen Wochen von der Herabſetzung der 5procentigen Renten auf 4½ die Rede war, gab der Finanzminiſter zu daß dabei keine Gefahr ſey daß irgend jemand ſein Geld vom Staat zurückverlange; er behauptet aber die Folge werde ſeyn daß eine große Maſſe von Renten auf der Börſe verkauft und von den Bankiers aufgekauft werde, welche dadurch außer Stand geſetzt ſeyn würden ein neues Anlehen zu unternehmen. Dieß ſind unbegreifliche Lehren, denn wie viel glaubt wohl der Miniſter daß die Bankiers mit ihren eigenen Mitteln aufkaufen können? Alles was ſie zu thun vermögen iſt an der Börſe auf die Differenz zu ſpielen, aber das Capital gehört dem Publicum und geht nur durch ihre Hand, in der es einen unnöthigen Tribut läßt. Ricardo, der ein ehrlicher Mann war, widerſetzte ſich im Parlament immer den Anlehen durch Bankiers, und ſagte einmal als darüber debattirt wurde: „Ich werde dieſes Anlehen morgen übernehmen, und in drei Tagen 100,000 Pf. Sterl. daran gewinnen, aber warum wollt ihr mir dieſes Geſchenk machen?" Beſtünde der Verluſt für die Nation bei Anlehen durch Bankiers nur in dem was ſie als Commiſſionäre für ihre Mühe hätten, ſo wäre er zwar unnöthig aber doch zu berechnen; aber aus dieſem Mittelglied iſt die verderbliche Form der Anlehen zu fictivem Capital entſtanden, das allen Staaten die ſie angenommen haben, durch die Schwierigkeit die es der Herabſetzung der Zinſen entgegenſetzt, und durch die beſtändige Erhöhung des zurückzubezahlenden Capitals unermeßliche Laſten auflegt. Frankreich hat dadurch ſeit 30 Jahren wenigſtens 1000 Millionen Franken verloren, und es ſo weit gebracht daß es weder ſeinen Zinsfuß herabſetzen noch ſeine Renten amortiren kann, und daß ungeheure Capitalien zum Spiel auf der Börſe concentrirt bleiben, anſtatt den Handel und Ackerbau zu befruchten. In dieſem Augenblick hat Laffitte dem Finanzminiſter 750 Millionen zum Ausbau der Eiſenbahnen angeboten zu 3 Procent und einer Prämie die darin beſtände daß die Actionäre von den zu errichtenden Eiſenbahnen von jeder Perſon und jeder Tonne Waaren 4 Centimen per franzöſiſche Meile auf 30 Jahre erhalten ſollen. Jede Bedingung dieſer Art ſollte auf der Stelle verworfen werden, denn nicht nur ſteckt unter jeder indirecten Bedingung bei Anlehen immer eine Ausſicht auf höhere Zinſen als die zu denen der Staat direct entlehnen kann (im vorliegenden Fall würden dieſe Actien nach einer mäßigen Berechnung 7 Procent abwerfen), ſondern die Folgen für die Zukunft der Transportmittel wären unberechenbar. Gegenwärtig bezahlt auf franzöſiſchen Eiſenbahnen eine Perſon per Meile im Durchſchnitt etwa 40 Centimen, aber wer weiß ob nicht in wenigen Jahren durch große Frequenz und durch wohlfeilere locomotive Kraft dieſer Preis auf 10 Cent. fällt, ſo daß alſo dann die Steuer welche die Actionäre von dem ganzen Verkehr in Frankreich beziehen würden, 40 Proc. betragen könnte — eine Auflage die ein Verrath am Nationalwohlſtand wäre.

Es iſt unbegreiflich daß es noch Staaten gibt, die ſo wenig Vertrauen auf ihre eigene Kraft und die Feſtigkeit ihres Credits haben. England hat nach vielen Verluſten ſo viel gelernt daß es keine Mittelsperſonen mehr anwendet; wenn der Staat ein Anlehen machen will, ſo erklärt die Schatzkammer daß ſie zu einem angegebenen Zinsfuß Gelder annehme, und wenn dieſer nach dem Zuſtand des Marktes feſtgeſtellt iſt, ſo bringen die Einzelnen ihre Capitalien, gerade wie ſie ſie hier auf die Börſe bringen um von dem Zwiſchenhändler des Anlehens zu kaufen. Dieß könnten und ſollten alle Staaten thun, deren Finanzen ſo geregelt ſind daß ſie Vertrauen einflößen können, und man darf es bei dem gegenwärtigen Zuſtand der Geldverhältniſſe und der europäiſchen Finanzen faſt unbedingt für ein Zeichen von Unfähigkeit eines Finanzminiſters halten, wenn er ſich eines Bankiers bedienen zu müſſen glaubt, und darf jenen Schluß unbedingt ziehen wenn er den Bankiers einen Theil und einen Einfluß auf die großen nationalen Intereſſen, wie Canäle oder Eiſenbahnen, dabei einräumt. Der verkehrte Gebrauch den man hier von dem Credit der Bankiers gemacht hat, führt noch zu einem andern ſehr großen Uebel, nämlich dazu daß ſie ihr eigentliches Geſchäft vernachläſſigen. Denn man ſollte denken das erſte Geſchäft der Bankiers wäre daß ſie durch Wechſel das Verſchicken von Geld in Münze unnöthig machten, aber ſie ſind auf der Börſe ſo beſchäftigt daß das Wechſelgeſchäft in dem Innern von Frankreich im heilloſeſten Zuſtand bleibt. Ich will davon ein Beiſpiel geben. Ich hatte vor einigen Jahren 2000 Fr. in Marſeille zu bezahlen, ging zu einem großen Bankier und verlangte einen Wechſel; man antwortete mir: „Machen Sie es wie wir, und ſchicken Sie einen Geldſack durch die Diligence." Dieſes beſtändige Verſchicken von Geldſäcken in Frankreich iſt eine Hauptquelle von Einnahmen für die öffentlichen Wagen; es hat, glaube ich, durch die Errichtung der Comptoirs von Laffitte und Ganneron etwas abgenommen, findet aber noch immer in großer Ausdehnung ſtatt, und das Factum allein daß Frankreich zu ſeinem innern Verkehr 3000 Millionen Franken gemünztes Geld braucht, während England mit 1000 Mill. Geld weit größere Geſchäfte abmacht, wäre hinreichend die verkehrte Richtung zu beweiſen welche die Banken hier genommen haben. Die franzöſiſche Poſt nimmt für Geldanweiſungen 5 Procent, und dennoch ſind im letzten Jahr 22 Mill. Franken durch ſie verſchickt worden, weil die Verſender kein wohlfeileres Mittel fanden. Freilich warum ſollten Bankiers ſich hier um ſolche Kleinigkeiten bekümmern, wenn man ihnen erlaubt alle großen Geldoperationen der Staatscaſſe zu machen? Das wunderbare iſt daß der Staat ihnen mehr Credit und mehr Geſchicklichkeit zutraut als ſich ſelbſt. Im Publicum hat jedoch dieſer Aberglaube an ſie etwas abgenommen. Die Démocratie Pacifique, der National in welchem der Bankier Goudchaux dieſe Verhältniſſe von Zeit zu Zeit ſehr gut beleuchtet, die Réforme und die Revue Indépendante haben der Nation darin gute Dienſte geleiſtet. Man kann in einem merkwürdigen Aufſatz von Teyſſerenc in dem letztgenannten Journal ſehen daß die Bedingungen welche man heuer den Bankiers für die Eiſenbahnen anbietet, im Vergleich mit denen welche man im letzten Jahre machte, der Nation 300 Millionen Franken erſparen; aber dieß iſt nicht genug, und die nationalen Intereſſen werden nur dann hier geſchützt ſeyn, wenn der Staat den Bau und wo möglich den Betrieb der Eiſenbahnen gänzlich übernimmt, wie in Belgien, Oeſterreich, Bayern, Württemberg und Baden.

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. Bayern. Hofſtaat Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold und Ihrer kaiſ. Hoh. der Prinzeſſin, Gemahlin des Prinzen Luitpold: a) des Prinzen: Hofmarſchall der k. Kämmerer Oberſtlt. Delpy v. la Roche; Hofcavalier Ferd. Frhr. v. Speidel, k. Kammerjunker und Art. Lieut.; Secretär Fr. Graf v. Tattenbach; Leibarzt Dr. B. Zlak; Actuar J. Schelt. b) der Prinzeſſin: Oberhofmeiſter der k. Kämmerer Major A. v. Hagens; Oberhofmeiſterin Sophie Freyin v. Wambold; Hofdame B. Freyin v. Ow. — Der Actuar L. Frhr. v. Freyberg-Oepfingen iſt in die Zahl der k. Kammerjunker aufgenommen.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der k. k. Major A. Straſtil iſt mit dem Prädicat „v. Straſſenheim" in den Adelſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Hohenzollern. Die Verordnungsblätter beider Fürſtenthümer enthalten ein ergänzendes Statut in Beziehung auf die Statuten des im December 1841 gegründeten Hausordens, wo

Digitized by Google

nach dieſem Orden um eine weitere, zwiſchen das Ehrenkreuz 2ter Cl. und die goldene Medaille eingeſchobene Claſſe vermehrt wird, er alſo aus fünf Claſſen beſteht: dem Ehrenkreuz 1ſter Cl. mit der Krone, 2ter Cl. ohne Krone, dem ſilbernen Ehrenkreuz 3ter Cl. der goldenen Ehrenmedaille und der ſilbernen Verdienſtmedaille. — Der König von **Württemberg** hat dem k. franz. Geſandten in Stuttgart, Vicomte v. Fontenay, den Friedrichs-Orden verliehen, dem fürſtl. hohenz. ſigmar. Hofmarſchall, Major Frhrn. v. Buttlar, das Ritterkreuz des Ordens der württ. Krone, ferner dem k Geſandten in Paris, Gen. Major v. Fleiſchmann, die Erlaubniß ertheilt zur Annahme der Großofficiers-Inſignien der Ehrenlegion. — Der König von **Preußen** dem k. württemb. Major und Adjutanten des Königs, Frhrn. H. v. Malſenbach und dem kaiſ. ruſſ. Stabscapitän v. Batkul den St. Joh. Orden; dem Gen. Conſul in Hamburg, Commerz. Rath Oswald, den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Major v. Ochs iſt zum Flügeladjutanten Sr. Hoh. des Kurprinzen und Mitregenten ernannt. — Großh. **Sachſen-Weimar.** Der Hauptmann G. v. Wahdorf iſt zum Adjutanten des Großherzogs k. H. ernannt.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Unterm 14 April iſt zu der bei dem Appellationsgerichte von Oberbayern in Erledigung gekommenen Aſſeſſorſtelle der Rath des Kreis- und Stadtgerichts zu Fürth, M. Geyer, dann zu der hiedurch ſich erledigenden Rathſtelle der Protokolliſt Ch. Gietl zu Nürnberg befördert, und die durch dieſe Beförderung offen werdende Protokolliſtenſtelle dem Accesſiſten M. Chr. Otto in proviſoriſcher Eigenſchaft verliehen; ferner unterm 16 April zu der bei dem k. Appellationsgerichte von Unterfranken und Aſchaffenburg in Erledigung gekommenen Rathſtelle der Aſſeſſor des Appellationsgerichts von Oberbayern, H. Wirſchinger, befördert.

Conſulate. Preußen. An die Stelle des verſtorbenen Conſuls Jh. W. Bleſſing zu Bahia iſt der dortige Kaufmann P. H. Beerboes zum Conſul ernannt. — **Hannover.** Dem k. port. Gen. Conſul A. v Nandwyl-Schut iſt das herkömmliche Exequatur ertheilt.

Todesfälle. In Koblenz verſtarb, am 18 April, der Geh. Reg. Rath Frhr. v. Dürig. — In Heidelberg, am 22 April, der penſ. evangeliſche Pfarrer Dr. Zülliz. Ein badiſches Blatt bemerkt über ihn: als Abgeordneter zur Ständeverſammlung zeichnete er ſich durch Freiſinn und Vaterlandsliebe aus; in der gelehrten Welt iſt er als rationeller, geiſtreicher Theolog, ſowie als Verfaſſer mehrerer humoriſtiſchen Gedichte rühmlich bekannt. — In Danzig, am 19 April, der k. preuß. Gen. Major a. D. A. v. Roſenberg-Gruszczynski, 66 J. a. — In Karlsruhe, am 14 April, der Vorſtand des Bankierhauſes Kuſel, Jak Kuſel, Oberrath der dortigen iſraelitiſchen Gemeinde. — In Stuttgart, am 25 April, der quieſc. Brandverſicherungs-Hauptcaſſier Hofr. v. Schwieter, 77 J. a.

[2106]

Bekanntmachung.

Die Eröffnung des **Mineralbades zu Alexandersbad** bei Wunſiedel erfolgt am **15 Mai d. J.**

Obgleich dasſelbe ſeit 100 Jahren bekannt und gegen 70 Jahre in öffentlichem Gebrauch iſt, ſo findet man es doch angemeſſen, von ſeinem Nutzen das Weſentliche hier wiederholt zu veröffentlichen.

Die Quelle enthält ein an Kohlenſäure ſehr reiches, ſaliniſch-eiſenhaltiges Waſſer, iſt daher gelinde ſtärkend und auflöſend zugleich, und wurde ſeit langer Zeit mit gutem Erfolg gegen Schwäche der Verdauung und der Schleimhäute, gegen chroniſche Rheumatismen, atoniſche Gicht, Steinbeſchwerden und gegen alle auf Schwäche beruhenden Fehler der Menſtruation gebraucht. Eines vorzüglichen Rufes hatte ſich dieſes Waſſer von jeher gegen Bleichſucht zu erfreuen, weßhalb man, da dieſe Krankheit immer häufiger auftritt und verbreitet, auf deſſen Gebrauch beſonders aufmerkſam macht.

Das durch die allergnädigſte Fürſorge Sr. Maj. des Königs vor zwei Jahren in einem höchſt geſchmackvollen Style neugebaute Badehaus hat eine vollkommen zweckmäßige innere Einrichtung und wird den Wünſchen der Badegäſte ebenſo entſprechen wie die mit guten Möbeln und Betten verſehenen freundlichen Wohnungen.

Die ſchattenreichen Anlagen und Alleen um das Bad bieten nicht minder angenehme Spaziergänge, als die naheliegende durch ihre grotesken Felſenpartien berühmte Luiſenburg.

Beſtellungen auf Logis geſchehen bei dem Badewirth Bauer, deſſen guter Tiſch und Billigkeit bisher allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Wunſiedel, den 29 April 1844. Dr. **Fikentſcher**, k. Badearzt.

[1885–87]

Bekanntmachung.

Da man beabſichtigt, für die Bahnabtheilung von Augsburg über Nürnberg und Bamberg nach Hof den dermaligen ſowohl als künftigen Bedarf an

1) gußeiſernen Balkenſchuhen verſchiedener Schwere,
2) dergleichen Waſſer-Reſervoirs und
3) der zu den Waſſerkrahnen auf den Stationsplätzen erforderlichen Gußeiſentheile ſammt Leitungsröhren,

auf dem Wege

allgemein ſchriftlicher Angebote

zu vergeben, ſo wird ſolches andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerken, daß die bezüglichen ſchriftlichen Anerbietungen, getrennt für jeden der drei obigen Gegenſtände, ſogleich mit der Aufſchrift: „Offert für Lieferung von (Balkenſchuhen) (Waſſer-Reſervoirs) (Waſſerkrahnen)" verſehen und frankirt längſtens

bis 19 Mai l. Js. Abends 6 Uhr

bei dem dieſſeitigen Secretariate übergeben ſeyn müſſen, und am

21 Mai l. Js. Vormittags 10 Uhr

eröffnet werden, welchem Acte die Submittenten anwohnen können, um ſofort den weiteren Beſchluß zu gewärtigen.

Die Lieferungsbedingungen für 1 — 3, ſowie die Zeichnungen zu 2 und 3 können vom 1 Mai an mittelſt frankirter Anträge dieſorts in Empfang genommen und vom 15 Mai an auch Guß-Modelle von 1 und 3 bei der dieſſeitigen Wagenbau-Verwaltung eingeſehen werden. — Nürnberg, am 16 April 1844.

Königlich bayeriſche Eiſenbahnbau-Commiſſion.

Pauli. Dürig.

Für den Secretär v. Hagler.

[1770–72]

Gräflich Philipp Ludwig v. Saintgenois'ſche Anleihe von einer Million Gulden Conv.-Münze zu 4 Proc.

Der Hochgeborne Hr. Graf hat mir den Auftrag ertheilt, die ſiebente Verlooſung ſeiner obigen Anleihe, welche am 1 October 1845 ſtattfinden ſollte, ſchon jetzt vornehmen zu laſſen, und ich gebe mir hiemit die Ehre, den Beſitzern der betreffenden Anleihe bekannt zu geben, daß bei dieſer am 31 März 1844 unter den vertragsmäßigen Vorſchriften vorgenommenen Verlooſung folgende 34 Partialen zur Rückzahlung beſtimmt wurden: Nr. 17, 29, 44, 49, 79, 155, 203, 221, 272, 274, 369, 419, 533, 602, 618, 729, 954, 964, 1015, 1036, 1090, 1158, 1168, 1283, 1324, 1536, 1568, 1613, 1655, 1661, 1663, 1763, 1825, 1972.

Die Ausbezahlung dieſer Partialen mit 500 fl. C.-Mze für das Stück geſchieht am 31 December 1844 durch die gräfliche Caſſe in Wien im eigenen Hauſe Nr. 526 in der Leopoldſtadt in den Vormittagsſtunden von 9 bis 12 Uhr, wo auch am 30 September d. J. die damals verfallenden Zinſen-Coupons werden eingelöſet werden.

Wien, den 1 April 1844.

Joſ. Auguſt Eitz, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, k. k. Notar als Generalbevollmächtigter.

[2095]

Bekanntmachung.

Königl. bayer. Ludwigshafen-Bexbacher-Eiſenbahn.

In Bezug auf unſere Bekanntmachung d. d. Dürkheim 24 April 1844, worin der Schluß der Einzeichnungen für die Ludwigshafen-Bexbacher Eiſenbahn angezeigt wurde, verfehlen wir nicht den Betheiligten weiter zu eröffnen, daß nach vorgängiger Reviſion der Einzeichnungen von dem Verwaltungsrathe beſchloſſen wurde:

1) daß die Actienzeichnungen vom Jahre 1838 bis zum 30 April 1843 unverkürzt bleiben;

2) daß die ſpäteren Actienzeichnungen dagegen nach unten ſtehender Tabelle reducirt werden.

Frankenthal, den 26 April 1844. Der Vorſtand des Verwaltungsrathes: W. Poellnitz.

Tabelle

für die Reduction der nach dem 30 April 1843 gezeichneten Actien.

Für	1	Actie	erhält	man	1	Actie.	Für	15	Actien	erhält	man	6 Actien.
„	2	Actien	erhält	man	2	Actien.	„	16	„	„	„	6 „
„	3	„	„	„	2	„	„	17	„	„	„	7 „
„	4	„	„	„	3	„	„	18	„	„	„	7 „
„	5	„	„	„	3	„	„	19	„	„	„	7 „
„	6	„	„	„	3	„	„	20	„	„	„	8 „
„	7	„	„	„	4	„	„	30	„	„	„	12 „
„	8	„	„	„	4	„	„	40	„	„	„	16 „
„	9	„	„	„	4	„	„	50	„	„	„	20 „
„	10	„	„	„	4	„	„	60	„	„	„	24 „
„	11	„	„	„	5	„	„	70	„	„	„	28 „
„	12	„	„	„	5	„	„	80	„	„	„	32 „
„	13	„	„	„	5	„	„	90	„	„	„	36 „
„	14	„	„	„	6	„	„	100	„	„	„	40 „

[1902–03] **Bekanntmachung.**

Verlaſſenſchaft der Dienſtmagd M. A. Aumüller.

Am 13 März l. J. ſtarb dahier Anna Maria Aumüller, aus Wezlar gebürtig, mit Hinterlaſſung eines gerichtlich hinterlegten Teſtamentes, in welchem ſie Geſchwiſter und Geſchwiſterkinder zu Erben eingeſetzt hat.

Die unbekannten Inteſtaterben derſelben werden andurch aufgefordert,

innerhalb ſechzig Tagen a dato

von dieſem Teſtamente hierorts Einſicht zu nehmen und hierüber Erklärung abzugeben, außerdem ſolches für von ihnen anerkannt erachtet und in Behandlung der Verlaſſenſchaft weiter rechtlicher Ordnung nach fürgeſchritten werden würde.

Sign. am 17 April 1844.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Stadler.

[2035] **Aufforderung.**

Der abweſende Müllersſohn Joſeph Redhan von Hochſtadt, welchem durch den Tod ſeiner Mutter ein Erbtheil zugefallen iſt, wird auf den Antrag der übrigen Erbsintereſſenten öffentlich aufgefordert, zur Auseinanderſetzung der Erbſchaft demnächſt nach Hauſe zurückzukehren oder daſelbſt einen Bevollmächtigten aufzuſtellen.

Lichtenfels, am 24 April 1844.

Königl. bayer. Landgericht.

v. n.

Schneider.

[2041] **Edictal-Citation.**

In der Streitſache der Geometerstochter Franciska Preckwitz von München und deren Kindesvormund Johann Adam Preckwitz gegen den Schullehrerssohn Max Blaimberger von Leidling, d. G., wegen Vaterſchaft und Alimentation, iſt zum Sühneverſuch, eventuell zur protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung auf

Freitag den 14 Junius,

Vormittags 9 Uhr,

bei dem unterfertigten Gerichte Commiſſion anberaumt.

Da der Beklagte ſchon ſeit zwei Jahren von Hauſe abweſend und deſſen Aufenthaltsort unbekannt iſt, ſo wird derſelbe auf Antrag der Klägerin hiemit edictaliter aufgefordert, ſich bei der auf den erwähnten Tag angeſetzten Commiſſion zu den bezeichneten Zwecken einzufinden.

Straubing, am 20 April 1844.

Königliches Landgericht.

v. Vincenti, Landrichter

Zierer, Apv. Ger. Acc.

[1841–43] **Bekanntmachung.**

Verlaſſenſchaft des Poſthalters Reinpold zu Inning betreffend.

Auf Antrag der Intereſſentſchaft der Poſthalter Reinpold'ſchen Verlaſſenſchaftsmaſſe zu Inning wird das dortige Poſtanweſen, an der Münchner-Landsberger Hauptſtraße gelegen, an den Meiſtbietenden, vorbehaltlich der Genehmigung der Intereſſenten, die aber ſogleich am Verſteigerungstage noch bekannt gegeben wird, öffentlich verſteigert.

Tagsfahrt ſteht hiezu auf

Donnerſtag den 30 Mai l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

in loco Inning feſt.

Das Anweſen iſt theils ludeigen und theils freiſtiftig zur Gutsherrſchaft Seefeld und zur Pfarrkirche Inning.

Die zur Verſteigerung beſtimmten Realitäten ſind:

1) das ſehr geräumige, ſolid gebaute, zweigädige Wohngebäude, welches neben den Wohn- und Gaſtzimmern noch 10 Fremdenzimmer in ſich begreift;
2) das Bräuhaus mit Branntweinbrennerei und Eſſigſiederei, gewölbt und zweigädig;
3) der Poſtſtall mit Schmiede und Schlachthaus, durchaus gewölbt;
4) das Back-, Waſch- und Hühnerhaus;
5) der alte und neue Salzſtadel, nachdem beim Poſtanweſen auch eine bedeutende Salz-Niederlage beſteht.
6) Pferd- und Viehſtallungen, in welchen zur Zeit 18 Pferde, 36 Stück Hornvieh und 40 Stück Schweine ſtehen;
7) Wagenremiſen;
8) das ſog. Kaiſerhaus, zweigädig mit einer Wohnung von vier Zimmern und einer Stallung.
9) der ganz neu gebaute Sommerkeller auf einer Anhöhe außerhalb Inning an der Münchner Hauptſtraße, mit Gartenanlagen umgeben, zwei Gaden hoch und einer Wohnung von 7 Zimmern. Der gewölbte Keller kann 4500 Eimer Bier faſſen.
10) der Ziegelſtadel.

Sämmtliche Gebäude ſind durchaus gemauert, mit Platten gedeckt, und befinden ſich im vollkommen guten, baulichen Zuſtande, mit Ausnahme eines Baufalls an der Kuhſtallung.

An Gärten, Aeckern und Wieſen gehören zu dieſem Gute 313 Tgw. 39 Dec., ebenſo an Waldungen 90 Tgw. 40 Dec. im beſten Zuſtand.

Endlich iſt mit dieſem Gut eine Braugerechtſame verbunden, und ſind die gehörigen Utenſilien vollkommen vorhanden.

Bei dieſer Brauerei werden jährlich 1500 Schäffel Malz verſotten und liegen zur Zeit 4500 Eimer Sommerbier im Keller.

Ferner ein ausgedehntes Tafernrecht und eine Metzgersgerechtſame.

Sämmtliche Realitäten ſammt Mobilien, welche auf Verlangen mit in den Kauf gegeben werden können, wurden gerichtlich auf 151,454 fl. geſchätzt.

Die nähern Bedingniſſe werden bei der Verſteigerung bekannt gemacht.

Die Einſicht der Verſteigerungsobjecte kann täglich ſtattfinden, und iſt zur Vorzeigung derſelben der Poſterpeditionsgehülfe und Oekonomieverwalter Raſſo Karl zu Inning angewieſen.

Nach einer Zuſchrift des k. Oberpoſtamtes München iſt auch dem Käufer bei vorhandener Qualification die Uebertragung des Poſtdienſtes in Ausſicht geſtellt.

Fremde und dem Gerichte nicht näher bekannte Kaufsliebhaber müſſen ſich bei der Verſteigerung über ihre Perſonen und Zahlungsfähigkeit legal ausweiſen.

Seefeld, den 10 April 1844.

Gräfl. Törring-Seefeld'ſches Patrimonial-Gericht Seefeld in Oberbayern.

Gſchaider, Patrimonialrichter.

[2022–23] **Bekanntmachung.**

Diejenigen Individuen, welche ſich um die mit Anfang nächſten Schuljahres (15 Weinmonat 1844) erledigte Stelle eines Zeichnungslehrers an der hieſigen höhern Lehranſtalt mit einer jährlichen Beſoldung von 500 Schweizerfr. und der Verpflichtung zu wöchentlich 8 — 10 Stunden Unterricht im Freihandzeichnen, Plan- und Ornamentenzeichnen zu geben, zu bewerben gedenken, haben ſich dafür

bis zum 20 Brachmonat nächſthin

bei der unterzeichneten Staatskanzlei anſchreiben zu laſſen.

Solothurn, den 13 April 1844.

Namens der Staatskanzlei:

Der Staatsſchreiber: **X. Amiet.**

[2102] **Edictal-Ladung.**

Auf das Geſuch der Präſumtiverben von den unbekannt wo abweſenden

a) Johann Thomas Dürſt, Joachim Dürſten ſel. Sohn von Dieſsbach, geboren den 29 October 1792,
b) Joachim Dürſt, Fridolin Dürſten ſel. Sohn von Dieſsbach, geboren den 18 October 1778,

werden dieſelben, reſpective deren rechtmäßige Abkömmlinge anmit edictaliter aufgefordert,

binnen ſechs Monaten a dato

über Leben und Aufenthalt der Regierungskanzlei des hieſigen Kantons glaubwürdige Zeugniſſe einzuſenden, gegentheils dieſelben nach Ablauf dieſes Termins als verſchollen erklärt und über ihr Vermögen verfügt werden würde was Rechtens iſt.

Glarus, den 26 April 1844.

Namens und aus Auftrag der Standescommiſſion des Kantons Glarus in der Schweiz.

Der erſte Rathsſchreiber:

Fried. Tham.

Digitized by Google

[2079] **Wohlfeilſte Taſchenwörterbücher.**

Die unterzeichnete Buchhandlung iſt durch Ankauf Eigenthümerin der längſt von Seiten ihrer Vollſtändigkeit, Correctheit und Einrichtung rühmlichſt bekannten

Rabenhorst'schen Taschenwörterbücher

geworden, und bietet, ſo weit der dermalige Vorrath reicht, ſie zu nachfolgenden ungemein billigen Preiſen an:

1) Das **Französisch-Deutsche** und Deutsch-Französische. 2 Bde. Siebente Auflage. 67 Bogen zu 20 Ngr. (1 fl. 12 kr.)
2) Das **Italienisch-Deutsche** und Deutsch-Italienische. 2 Bände. Dritte Auflage. 58 Bogen zu 15 Ngr. (54 kr.)
3) Das Taschenwörterbuch der **Deutschen Sprache**. Neue Auflage. 56 Bogen zu 15 Ngr. (54 kr.)

Zu dieſen Preiſen können alle deutſchen Buchhandlungen ſie liefern, und ſind in den Stand geſetzt bei Abnahme größerer Partien noch beſondere Erleichterungen zu gewähren.

Außerdem werden noch nachſtehende im gleichen Verlag erſchienene Taſchenwörterbücher beſtens empfohlen:

4) **Franceson, spanisch-deutsches** und deutsch-spanisches Taschenwörterbuch. 2 Bände. 3 Thaler.
5) **Wollheim, portugiesisch-deutsches** und deutsch-portugiesisches Taschenwörterbuch. 2 Bände. 2⅓ Thaler.
6) **Voigtmann, englisches und deutsches** Aussprachewörterbuch. Ein starker Band. 2¼ Thaler.
7) **Venedey, Dictionnaire Français-Allemand** (im allerkleinsten Format). 1⅓ Thaler,

welche ſich ebenfalls durch Vollſtändigkeit, Correctheit und Eleganz des Druckes auszeichnen.

Leipzig, im April 1844. **Friedrich Fleiſcher.**

[2081] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben (in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen):

Goldsmith,

The Vicar of Wakefield,

mit Wörterbuch zum Schulgebrauche

von **Plessner.**

2te Auflage. Stereotyp-Ausgabe. 8. fein Velinpapier in Umschlag geh. 21 Bogen. Preis 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Die Vorzüge dieſer bekannten Ausgabe ſind hinlänglich anerkannt, indeſſen hinderte die mangelhafte Ausſtattung der erſten Auflage, ſo wie der bisherige enorme Preis eine allgemeinere Verbreitung. Dieſe neue Stereotyp-Ausgabe dürfte jedoch in Beziehung auf Ausſtattung und Preis auch den ſtrengſten Forderungen genügen, nachdem dieſelbe durch einen unſerer erſten und berühmteſten Lexikographen revidirt, verbeſſert und in der ſorgfältigſten Correctur überwacht worden iſt.

[2064—66] **Schaf-Verkauf.**

Von der Wirthſchafts-Verwaltung der Herrſchaft **Bergheim** in Oberöſterreich im Mühlkreiſe, zwei Stunden von Linz und eine halbe Stunde von Landshag an der Donau entfernt, wird hiemit bekannt gegeben daß wegen Auflöſung der bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Oekonomie die vorhandenen Schafe, als:

36 Stuck	alte	Widder.
18 Stuck	dreijährige	
4 Stuck	zweijährige	
17 Stuck	jährige	
110 Stuck	alte	Mütter.
37 Stuck	dreijährige	
5 Stuck	zweijährige	
25 Stuck	jährige	
5 Stuck	zweijährige	Kappen,
52 Stuck	jährige	

von feinſter Race, aus den berühmten Schäfereien des Hrn. Grafen Caroli in Ungarn und des Hrn. Wainer in der Schweiz abſtammend, ſowohl ihrer reichhaltigen und feinen Wolle, als auch ihrer körperlichen Beſchaffenheit wegen zur Zucht vorzüglich empfehlenswerth, in ungeſchornem Zuſtande um die äußerſt billig feſtgeſetzten Preiſe verkauft werden. — Kaufluſtige mögen ſich an obbenannte Verwaltung, unter deren Intervenirung die Schafe täglich geſehen werden können, ſogleich wenden, wobei bemerkt wird daß dieſelben, falls ſich hiefür bis Ende Mai d. J. kein Käufer finden ſollte, nach Verlauf dieſes Zeitraums zu einer anderweitigen Beſtimmung nach Unteröſterreich übertrieben werden würden.

Verwaltung Bergheim, am 18 April 1844.

Kunker, Verwalter.

[2038—40] **Anzeige.**

Mit dem 1 Mai eröffnet der Unterzeichnete wiederum ſeine Molkencur-Anſtalt. Die Molken ſelbſt ſind reine Ziegenmolken und werden wie bisher von einem mit ihrer Zubereitung durch zweimalige Scheidung genau vertrauten Schweizer mit Pünktlichkeit beſorgt. Seit der Gründung dieſer Anſtalt im Jahr 1841 hat ſich die Zahl der Molkengäſte jeden Sommer nicht unbedeutend vermehrt, und da die Molken hier ſowohl allein für ſich als auch in Verbindung mit den hieſigen Mineralwaſſern, den eiſenhaltigen Kalkſäuerlingen (Josephs-, Leopolds- und Wenzels-Quelle) und den an kohlenſaurem Natron ſo reichhaltigen Natronſäuerlingen (der Natroine und der Schwefelnatroine) angewendet werden können, wodurch der Arzt im Stande iſt wichtigen Modificationen im Curgebrauch zu genügen, ſo ſieht Unterzeichneter auch heuer einem frequenten Beſuche mit Zuverſicht entgegen.

Rippoldsau, den 24 April 1844. **B. Goeringer, Badeigenthümer.**

[1922] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt für 10 Sgr. od. 36 kr. zur Unterhaltung, wie auch zur Wiedererzählung die beliebte Schrift in 4ter Auflage zu haben:

Fr. Rabener,

Knall-Erbſen,

oder

Du ſollſt und mußt lachen.

Enthaltend:

256 intereſſante Anekdoten.

Zur Aufheiterung in Geſellſchaften, — auf Reiſen, — Spaziergangen und bei Tafel.

Mit wahrem Vergnugen wird man in dieſem witzreichen Buche leſen und bei Wiedererzählung derſelben ein baucherſchütterndes Lachen veranlaſſen.

Auch vorrathig in Peſth bei Hartleben, Kilian; Trieſt bei Favarger; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[1981-83] **Stelle-Geſuch.**

Eine Frau in den beſten Jahren, von guter Familie, wünſcht im In- oder Auslande ein Engagement als Geſellſchafterin bei einer Dame, oder bei erwachſenen Töchtern Mutterſtelle zu vertreten, wozu ſie ſich durch Kenntniſſe der franzöſiſchen Sprache, allgemeine wiſſenſchaftliche wie geſellſchaftliche Bildung und muſikaliſche Talente qualificirt; die obere Beaufſichtigung des Haushalts würde ſelbige auf Verlangen auch übernehmen können, indem ſie in dieſem Fache viele Erfahrungen hat. Portofreie und mit der Nr. dieſer Anzeige verſehene Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1878—79] **Offre.**

Un jeune Avocat hongrois parlant et écrivant parfaitement le **Français, Anglais, Allemand, Latin, Hongrois, Italien, Turc, Ulach, Slavon**, versé dans **l'Espagnol, Portugais, Grec, Bohémien, Polonais, Bohem, Servien** et dans les autres langues Slavonnes, offre ses services en qualite d'interprête. Il est muni à cet égard de meilleurs attestats de l'Université de Vienne, comme de l'Académie Orientale

Il prie de diriger les lettres affranchies marquées de **P. L.** à Vienne en Autriche au Magasin d'estampes de Mr. *Bermann*, rue Himmelpfort-Gasse.

[2094] **Stelle-Geſuch.**

Ein gewandter Kellner, der ſchon in mehreren Gaſthöfen erſten Ranges als Oberkellner ſervirt hat und der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig iſt, wünſcht in gleicher Eigenſchaft wieder placirt zu werden. Derſelbe könnte jedoch erſt im Monat Junius eintreten. Gefällige Anträge wollen unter den Buchſtaben A. B. an die Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg eingeſendet werden.

[2067—69] **Verkauf.**

Ein beſteingerichtetes Tuchſcheerer-Gewerbe ſammt Gerechtſame iſt in Peſth wegen Geſchäftsveranderung des Eigenthumers zu verkaufen. Auf frankirte Zuſchriften ertheilt hierüber Auskunft

Joſef Scheibl,
bürgerl. Tuchſcheerermeiſter.

[2052] **Verkauf**

eines Mühl-Anweſens.

Ein Mühl-Anweſen, eine Stunde von München gelegen, mit bedeutender Waſſerkraft und beträchtlichem Grundbeſitz verbunden, wird zu verkaufen gewünſcht. Kaufluſtige belieben ſich unter der Chiffre X Y an B 12 die Expedition dieſes Blattes zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 126. — 5 Mai 1844

Ueberſicht.

Texas. Auswandererklagen.

Portugal. Liſſabon 22 April. Almeida noch nicht unterworfen; die Ausnahmsherrſchaft verlängert.

Spanien. Abd-el-Kaders angebliche Plane auf Marocco.

Großbritannien. Wellington und Peel über Ellenboroughs Rückberufung. Anſtalten zum Empfang des Kaiſers Nikolaus. Elektriſche Telegraphen.

Frankreich. Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer: Peyramont, Duchatel, Larochejaquelin, Toqueville.

Belgien. Die Berathungen über Handel und Induſtrie.

Italien. Palermo (Unruhen in Catania. Epidemie in Meſſina). Rom (Landsberg. Die Sendung des Biſchofs von Orleans. Bevorſtehende Ernennungen).

Deutſchland. München (Abreiſe des Erzherzogs Karl kaiſ. Hoh. Prof. Hocheder †. Dr. Förg. Wiederholte Exceſſe), Karlsruhe (Nebenius' Bericht über das öffentliche Spiel in Baden. Eröffnung der Eiſenbahn nach Raſtatt), Hannover (Vertrag mit Braunſchweig wegen der Mitte Mai zu eröffnenden Eiſenbahn), Weimar (der neugeſtaltete Druck der ſtändiſchen Protokolle), von der Donau (die öſterreichiſchen Eiſenbahnen).

Oeſterreichiſche Monarchie. Der ungariſche Reichstag. Koſſuth.

Schweden und Norwegen. Stockholm: des Königs Wahlſpruch. Graf Brahe.

Rußland und Polen. Adam Gurowski und Michael Grabowski.

Griechenland. Athen 21 April. Das Miniſterium und die Parteien. Die Marmorbrüche von Paros wieder zugänglich gemacht.

Beilage. Litterariſche Ueberſicht. (I. Neueſte Lyrik.) — Belgien. (Der Ausſchußbericht über die Handels- und Gewerbsverhältniſſe.) — Rußland und Polen. (Der Thronfolger. Die Gränzjuden. Steinkohlenlager. Die fortſchreitende Ruſſificirung Polens.)

Datum der Börſen: London 29; Amſterdam 30 April; Paris 1; Wien, Frankfurt a. M. 2 Mai.

Texas.

† **Straßburg,** 26 April. Die Berichte welche von den aus dem Elſaß im vorigen Herbſte nach Texas ausgewanderten Ackersleuten bei uns einlaufen ſind höchſt betrübend. In einem kürzlich von dem franzöſiſchen Conſulate in New-Orleans an den Miniſter des Innern gerichteten Schreiben befindet ſich folgende bemerkenswerthe Stelle: „Ich ſehe mich gezwungen abermals auf die Umtriebe von Individuen aufmerkſam zu machen die in Frankreich beſonders im Elſaß, Coloniſten für Texas anwerben. Dieſe Glücksritter beſchränken ſich nicht darauf unſere Ackersleute zu hintergehen, indem ſie ihnen Grundſtücke und eine leichte einträgliche Arbeit verſprechen; ſie bemächtigen ſich ſogar der Summen welche die Unglücklichen aus dem Verkauf ihrer Güter oder Mobilien löſen, indem ſie ihnen Wechſel aufdringen welche gar nicht acceptirt werden. Der Tod oder das ſchrecklichſte Elend iſt für unſere auswandernden Ackersleute das ſichere Ergebniß ihrer Leichtgläubigkeit. Vicomte v. Geramb fühlt ſich verpflichtet das Miniſterium auf dieſe ſträflichen Umtriebe aufmerkſam zu machen. Jeden Tag iſt das Conſulat von armen Geprellten (dupes) belagert, um mich zu bitten ſie wieder in die Heimath zu befördern oder wenigſtens ihren dringenden Bedürfniſſen abzuhelfen. Ich bewillige freilich nur ſelten Scheine für Zurückwanderung, aber dennoch kann ich Frauen und Kinder nicht auf dem Pflaſter dieſer Stadt liegen laſſen die, nachdem ſie ihre Männer und ihre Väter verloren haben, durchaus nicht im Stande ſind ihren Lebensunterhalt zu verdienen."

Portugal.

Liſſabon, 22 April. Bomfim hält ſich in Almeida, zu deſſen Einnahme wenig Hoffnung vorhanden iſt. Einer ſeiner thätigſten Anhänger, der Deputirte Joſe Eſtevao, hat mit einigen Officieren die Feſtung verlaſſen, um den Oberbefehl der Guerrilhas zu übernehmen, die ſich überall im Lande bilden. Die Suspenſion der verfaſſungsmäßigen Bürgſchaften und der Preßfreiheit iſt bis Ende Mai's verlängert, das Kriegsgeſetz verkündigt, und Staatsgefangene, beſonders Publiciſten, werden, ohne Urtel durch Gericht oder Jury, nach den afrikaniſchen Colonien deportirt, wo in den dumpfen Feſtungen jetzt im Beginn der ungeſunden Jahreszeit zwei Drittel derſelben unfehlbar dem Tod verfallen. „Das Verfahren der portugieſiſchen Behörden," ſagt das Chronicle, „iſt ſo monſtrös wie das der ſpaniſchen. Die vorige engliſche Regierung hatte ſolchen gräuelhaften Unfug nicht geduldet."

Spanien.

Vor dem Miniſterrath am 24 April hatte der franzöſiſche Geſandte eine Conferenz mit dem Cabinetspräſidenten. Der Caſtellano ſpricht von Uneinigkeit die ſich in die Reihen der herrſchenden Partei einſchleiche, und von der Gefahr das Land in Anarchie zurückſinken zu ſehen!

Der Correſponſal, der oft unter amtlicher Eingebung ſchreiben ſoll, enthält folgendes: „Nach Briefen aus Gibraltar vom 17 April iſt in Marocco eine Kriſis im Ausbrechen, die ebenſo wichtig iſt als ſie uns überraſcht. Danach ſtrebte Abd-el-Kader nach dem Thron von Marocco und dem damit verbundenen Chalifat. Der Gouverneur von Fez, der wichtigſten Stadt des Reichs, ſowie viele andere angeſehene Perſonen ſind im Einverſtändniß mit jenem Häuptling, und man hält ſich der Zuſtimmung Frankreichs verſichert. Spanien ſollte, ſchnell handelnd, dieſe große Begebenheit benutzen. Mit Abd-el-Kader unterhandelnd, würden wir den ſpaniſchen Namen an dem Sultan rächen und uns einen ausgedehnten Bezirk um unſere

Digitized by Google

feſten Plätze an der nordafrikaniſchen Küſte zur Erleichterung des Handels ſichern können. Wir müßten dem Araberhäuptling unſern Schutz leihen und ihm mit Munition, Waffen und Artillerie unterſtützen." Das alles begreift ſich, nur nicht daß Frankreich zuſtimmen werde Abd-el-Kader auf den Thron von Marocco zu erheben, und daß die gegenwärtige Regierung Spaniens Abd-el-Kader gegen das franzöſiſche Intereſſe unterſtützen werde. Sonſt iſt der Gedanke dieſen merkwürdigen Mann, der ſeit vielen Jahrhunderten in Afrika nicht ſeines Gleichen gehabt, zum Haupt aller Gläubigen vom atlantiſchen Meer bis gen Tunis zu erheben, nicht neu; nur hielt man ihn bisher gewöhnlich für einen engliſchen und angloſpaniſchen, den man erſt in der höchſten Noth, wenn es gelte die ganze Naturkraft der Berberei gegen Frankreich aufzuwiegeln, auszuführen beabſichtige. Gewiß iſt daß Abd-El-Kader ſeit langer Zeit ſchon Marocco in den „heiligen Krieg" mit hineinzuziehen ſuchte, daß die Stimmung aller Stämme ſowie eine mächtige Partei unter den Großen des Reichs für ihn ſind und den Sultan zwingen, trotz ſeiner Furcht vor dem Häuptling, jeden Schein zu vermeiden als hege er Beſorgniß oder Feindſeligkeit gegen dieſen. Früher oder ſpäter muß Marocco in die noch unabſehbare folgenſchwere Bewegung, die in Nordafrika angebrochen durch die nicht länger zu vermeidende Berührung mit den Strömungen des nahen Europa, hineingezogen werden, und faſt ſcheint dieſer Zeitpunkt naher zu ſeyn als man ſich vor kurzem noch hat träumen laſſen.

Großbritannien.

London, 29 April.

Der M. Poſt zufolge werden im St. Jamespalaſt Anſtalten zur Aufnahme des Kaiſers von Rußland getroffen. In eben dieſem Palaſt ſind Gemächer für den König von Hannover in Bereitſchaft geſetzt. Die Saiſon verſpricht eine der glänzendſten zu werden.

In der Oberhausſitzung am 29 April ward eine Bill zur Regelung von Stiftungen zum Beſten römiſch-katholiſcher Unterthanen zum erſtenmal geleſen. Die Maßregel iſt, wie früher erwähnt, eine Einleitung dazu: für die katholiſche Kirche in Irland den Erwerb von Liegenſchaften zu legaliſiren. Lord Colcheſter fragte ob das Directorium der oſtindiſchen Compagnie für die Abberufung Lord Ellenboroughs Gründe angegeben habe, und, wenn dieß der Fall, worin deſſen Gründe beſtehen. Herzog v. Wellington: „Das Directorium hat allerdings ſeine Gründe angegeben, und dieſe wurden von Ihrer Maj. Regierung als nicht gültig betrachtet; ja, noch mehr, die Miniſter haben gegen das Verfahren des Directoriums remonſtrirt, obſchon es, wie ich zugleich bemerke, keinem Zweifel unterliegen kann daß jenes Collegium vollkommen geſetzmäßig gehandelt hat. Es hat Gebrauch gemacht von einem Recht das demſelben im J. 1784 verliehen worden; dieſes Recht aber ſollte nur mit Discretion ausgeübt werden. (Hört!) Die jetzige Rechtsausübung, um das Glimpflichſte zu ſagen, iſt nicht discret. (Hört!) Ich wiederhole, es iſt indiscret einen Beamten abzurufen, der wenig mehr als zwei Jahre im Amt iſt und dieſes zur Zufriedenheit bekleidet hat — ihn überdieß abzurufen, ohne daß bei der jetzigen kritiſchen Lage Indiens für einen Nachfolger vorgeſehen wäre. (Hört!) Es iſt um ſo indiscreter, als die meiſten Mitglieder des Directoriums von den Beweggründen, die den Generalſtatthalter bei ſeinem Handeln leiteten, keine Kenntniß haben. Und noch einmal, es iſt nicht discret einen Beamten abzurufen, deſſen Amtsführung ſo ſehr befriedigt hat. Ich will zur Beleuchtung dieſer Indiscretion noch etwas weiter gehen. Das Directorium faßte ſchon öfter ſolche Beſchlüſſe zur Abberufung, aber es hörte in den meiſten Fällen auf die Gegenvorſtellungen der Regierung, und dieß that es auch im vorigen Jahr in Bezug auf den jetzigen Generalſtatthalter. Ich frage: was würde aus dem großen Unternehmen gegen Gwalior geworden ſeyn, wenn mein edler Freund vor ſechs oder acht Monaten abgerufen worden wäre? Folgen der gefährlichſten Art hätten daraus entſtehen können, wenn das Directorium bei jener frühern Ordre beharrte. So iſt aber auch die jetzige Abberufung die indiscreteſte Gewaltausübung, die vorgekommen iſt ſeitdem ich miniſterielle Aemter bekleide; und das iſt leider (I am sorry to say) eine geraume Zeit." Lord Brougham, der ſeinen edlen „Freund" den Herzog nie ſprechen hören kann, ohne ſeinen Beifall auszudrücken, rügte abermals die Anomalie dieſes der oſtindiſchen Compagnie zuſtändigen Rechtes. Der Marquis v. Clanricarde aber äußerte ſein Erſtaunen, daß der edle Herzog gegenüber einem ſo ſtrengen Tadel über die Compagnie ausſpreche, ohne dem Haus eine Ankündigung darüber gemacht zu haben. Die Compagnie, meint er, müſſe wohl ihre zwingenden Gründe gehabt haben. Werde das Miniſterium die zwiſchen dem indiſchen Controlamt und der Compagnie in dieſer Sache gepflogene Correſpondenz vorlegen? Der Herzog v. Wellington ſagte das zu. Die Sitzung dauerte fort. — Im Houſe der Gemeinen brachte Hr. Roebuck dieſelbe Angelegenheit zur Sprache. Soviel er wiſſe, ſagte er, ſey bereits eine Ordre des Directoriums nach Indien abgegangen, die den Lord Ellenborough ſeiner Functionen enthebe, und interimiſtiſch den ihm zunächſt ſtehenden älteſten Verwaltungsbeamten in Calcutta damit betraue. Wolle die Regierung die Verantwortung übernehmen für die politiſchen Handlungen eines ſolchen Zwiſchennachfolgers Sr. Lordſchaft? Sir R. Peel fand dieſe Frage voreilig und nicht dem Parlamentsbrauch gemäß, erklärte aber ebenfalls das Verfahren des Directoriums für ziemlich regelwidrig (rather anomalous). Die oſtindiſche Compagnie habe die Befugniß einen Generalſtatthalter von Indien zu ernennen, jedoch unter Genehmigung der Krone; ohne Zweifel habe dieſelbe auch das Recht einen Generalſtatthalter abzurufen, im vorliegenden Fall aber ſey die Abberufung einſeitig vom Directorium der Compagnie ausgegangen, ohne Zuſtimmung der Regierung. So müſſe jene Körperſchaft auch allein die Verantwortlichkeit für dieſen Schritt übernehmen. (Hört!) Sir R. Inglis bezeichnete dieſe Discuſſion als unzeitig. Auf eine weitere Frage von Hrn. French erklärte Sir R. Peel, überraſcht durch den Beſchluß des Directoriums ſey Ihrer Maj. Regierung nicht worden, dieſes habe derſelben ihre Abſicht im voraus angezeigt, die Remonſtrationen des Cabinets auch in gebührende Erwägung gezogen, dann aber gleichwohl die Abberufung beſchloſſen. Weitere Erörterungen lehnte der Premier ab. Der Finanzminiſter Hr. Goulburn brachte dann das Budget ein. Seine Rede, ſoweit ſie uns vorliegt, enthält nur die ſchon bekannten Ziffern der einzelnen Rubriken des Staatseinkommens, und gibt noch keinen Aufſchluß über den wichtigen Punkt: ob und welche Steuern die Regierung zu ermäßigen geſonnen iſt. Die morgige Poſt wird die Fortſetzung bringen.

Der Novelliſt Charles Dickens wird den heurigen Sommer in Italien verleben, und zugleich die Schweiz und Frankreich beſuchen. Der Britannia zufolge ſind aus ſeiner fruchtbaren Feder ein neues „Weihnachtslied (Christmas Carol)" und ein größeres Werk „von kunſtmäßigerem Zuſammenhang als ſeine bisherigen" zu erwarten.

Am 1 Mai ſoll wieder eine neue Eiſenbahn in England eröffnet werden: die 20 engl. Meilen lange Strecke zwiſchen Yarmouth und Norwich. Das iſt jetzt etwas ſo Gewöhnliches geworden daß das Publicum kaum mehr Notiz davon nimmt;

Digitized by Google

auf Cruchley's „Eiſenbahnkarte von England," auf welcher alle ausgeführten und noch auszuführenden Bahnen mit ſchwarzen Strichen bezeichnet ſind, ſieht das Land aus wie ein rieſenhaftes Netzgeflecht. Jene Yarmouth-Norwicher Bahn erhält einen elektriſchen Telegraphen, und zwar zum Zweck der Signalgebung, um Zuſammenſtöße der Wagenzüge zu vermeiden, da die Bahn nur ein Schienengeleis hat. Mittelſt des Telegraphen können 40 Signale in der Minute gegeben werden. Auch an der Great Weſtern-Bahn von London bis Slough, in deſſen Nähe Windſor liegt, iſt ein elektriſcher Telegraph angebracht, um nöthigenfalls von London aus ſchnell mit der Königin, welche den größern Theil des Jahrs auf Windſorſchloß reſidirt, verkehren zu können. Mittelſt deſſelben ward Ihrer Maj. neulich die Rückkunft des Prinzen Albert nach England gemeldet.

Frankreich.

Paris, 1 Mai.

Zur Feier des königlichen Namensfeſtes wurden ſchon geſtern Nachmittag die Glückwünſche des Erzbiſchofs von Paris*) und ſeiner Diöceſangeiſtlichkeit, Abends der Damen des diplomatiſchen Corps von JJ. MM. entgegen genommen, worauf der König ſpäter noch den Staatsrath, die Verwaltungsbeamten der Civilliſte und der Privatdomäne empfing, und zuletzt im Marſchallsſaal die zum Dienſt der Tuilerien verwendeten Abtheilungen der Nationalgarde und der Linie verſammelte, ihre Reihen durchlief und mit einer lebhaften herzlichen Anrede, die ſie mit Jubel aufnahmen, ihre Glückwünſche erwiderte. Heute bringt der Moniteur eine lange Liſte von Beförderungen im Juſtizdepartement, und ohne Zweifel werden die andern Departements bei dieſen königlichen Gunſterweiſen nachfolgen.

Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer. (Beſchluß.)

Von der Rechtsſeite die ſtärkſten Einwendungen gegen den Entwurf erhob aber jetzt ein miniſterielles Mitglied, der Staatsanwalt Hr. v. Peyramont. Man müſſe ſich wundern, hub er an, daß der Hr. Miniſter des Innern eine neue Strafform, wovon kein Wort in dem Entwurf, die mit der Einzellung verbundene Deportation, nur ſo nebenbei aus dem Stegreif erfunden. Einſtweilen wolle er das beruhen laſſen, und nur das Geſetz, nicht in Bezug auf das Princip, ſondern auf den Zweck bekämpfen, denn er geſtehe daß er weder an den Nutzen, noch an die Zeitgemäßheit, noch an die Wirkſamkeit deſſelben einen Glauben habe. Ob die ausnehmenden Koſten welche das Zellenſyſtem nach ſich zöge, für gar nichts zu achten ſeyen? Nach den Voranſchlägen komme jede Zelle auf 2900, man könne ſagen 3000 Fr., das mache eine Ausgabe von 70 Millionen aus. Wären auch — was nicht bewieſen ſey — die vorhandenen Strafanſtalten im allgemeinen brauchbar und nur die innere Einrichtung zu beſtreiten, ſo daß von jener Summe 20, 30 Mill. abgehen mögen, ſo werde immerhin ein Aufwand von 40 Mill. übrig bleiben, und wenn man dazu in Anſchlag bringe daß die jetzigen Strafanſtalten nur für 19,000, alſo für 3 bis 4000 Individuen zu wenig Raum haben, die deßwegen in den Departementsgefängniſſen verbleiben, ſodann daß die letztern Gefängniſſe ungefähr eine gleiche Zahl von Bewohnern enthalten wie die Centralhäuſer, ſo werde, die unvorhergeſehenen Ausgaben hinzugerechnet, die Annahme eines Koſtenaufwandes im Ganzen von vielleicht 150 Mill. kaum zu hoch gegriffen ſeyn. Das heiße denn doch viel Geld ausgeben um mit einemmal das ganze Strafgeſetzbuch umzuſtoßen. In der That, durch ein Geſetz welches die Deportation, die Bagnos, die Haft (detention), die Einſperrung (reclusion) abſchaffe und alle dieſe Strafgattungen auf eine einzige, die Einzellung, zurückführe, werde der ganze Strafcoder zerſtört, und der Hr. Siegelbewahrer wohne nicht einmal dieſen Verhandlungen an. Man habe ſich zur Rechtfertigung der Maaßregel viel mit den Rückfällen beſchäftigt, allein dieſes Argument beruhe auf einem Irrthume. Die Rückfälligen (recidivistes) ſowie die entlaſſenen Sträflinge zählen in der progreſſiven Bewegung der Verbrecherſtatiſtik nicht bedeutend, begehen wenig Verbrechen gegen die Perſonen, ſehr wenig Tödtungen, ſehr wenig Morde. Aus einer ſechzehnjährigen Ueberſicht der gegen Perſonen begangenen Verbrechen erhelle daß 12 von 529 auf geweſene Bagno- oder Zuchthausſträflinge kommen. Das ſey ein Fünfzigſtel, nicht mehr, und bei den Rückfälligen aus der Claſſe der polizeigerichtlich Verurtheilten ſey das jährliche Verhältniß 3 Procent. Wenn die Zahl der Rückfälle in dem Zeitraum von 1832 bis 1840 beträchtlicher geweſen als in den acht vorausgegangenen Jahren, ſo ſey die Urſache in der Milderung des Strafcoder durch die Reform von 1832, in der Schwäche der Geſchwornen und ſelbſt der Richter zu ſuchen. So habe die Jury auf 83 Vatermörder 60 für entſchuldigbar erklärt, und auf 165 Vergiftungen bei 136 mildernde Umſtände zugelaſſen. Jedes Jahr ſchicke man Vatermörder, Giftmiſcher auf die Galeeren, wo ſie einige Jahre zubringen müßten, während Diebe auf Lebensdauer dahin wandern. Diejenigen die ſich nun von dem pennſylvaniſchen Syſtem Wunder verſprechen, ſollten doch die Erfahrung genauer ſtudiren. In Genf ſeyen nie über 50 oder 60 Eingezellte, und nicht kleiner die Zahl der Schließer, Wächter, Capiane, Aufſeher, Mitglieder von Wohlthätigkeitsvereinen, welche nicht aufhören die Gefangenen zu katechiſiren, ſo daß beinahe jeder derſelben ſeinen Tröſter, ſeinen Lehrer habe, gleichwohl kommen in Genf die Rückfälle häufiger vor als anderswo. Allerdings werde dort das Auburn'ſche Syſtem befolgt, aber wenn das pennſylvaniſche auf 40 bis 50,000 Individuen, die ſich zu 1000 bis 1200 in einem Gefängniß befinden, angewendet werden ſolle, ſo werde ſicherlich die Ueberwachung nicht ſo ſtreng durchzuführen ſeyn als bei den 60 Gefangenen in Genf mit ihren ebenſo vielen Moralitätswärtern. Was in Pennſylvanien geſchehen? Drei Pönitenzhäuſer hätten dort früher beſtanden, von welchen das von Nut-ſtreet jüngſt mit dem von Cherry-Hill und Pittsburg verſchmolzen worden, oder die Rückfälle ſeyen auch dort keine ſeltene Erſcheinung, obſchon die entlaſſenen Sträflinge in keinem Land ſo leicht Arbeit bekommen wie in Amerika. *) Noch wichtiger ſey aber zu wiſſen wie man den Entwurf mit dem Strafgeſetzbuch, mit der Unterſcheidung darin zwiſchen Vergehen und Verbrechen, leichten und entehrenden Strafen, mit ſeinem Zweck nicht ſowohl der Beſſerung als der Abſchreckung vereinigen werde, wo nur eine Strafform übrig bleiben ſolle? Wie es ſcheine habe man in der ganzen Sache bloß eine Frage der Polizei, der Architektur, der Disciplin und Hauseinrichtung erkannt, die mitlaufenden Veränderungen im Strafgeſetzbuch gänzlich überſehen. Wie die ent-

*) Das Univers bemerkt es werde verſichert die Antwort des Königs habe nicht das bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnliche Gepräge von Wohlwollen gehabt. Das Wort Freiheit ſcheine in der erzbiſchöflichen Rede geſtanden und Sr. Maj. mißfallen zu haben.

*) Eines der neueſten Werke, welches ausführlicher über das americaniſche Gefängnißweſen handelt, iſt von dem bekannten Phrenologen George Combe: Notes on the United States of North America during a phrenological visit in 1838 — 39 — 40 III Voll. Edinburgh 1841. Hr. Combe, Anhänger des Auburn'ſchen Syſtems, ging nicht nur auf Sammlung und Beſchreibung von Verbrecherſchädeln aus, ſondern man findet bei ihm auch Geſundheitstabellen und andere Nachweiſe über einzelne Strafanſtalten. Siehe II. 3. 20. 326. 369 ff. III. 35 ff.

Digitized by Google

ehrende Strafe, die Ausſtellung auf dem Pranger neben dem Beſſerungs- und Verſittlichungszweck des neuen Pönitenzſyſtems noch beſtehen könnte? Unmöglich werde man heute den brandmarken, deſſen ſittliche Beſſerung man morgen anfange. Die Gerichte würden bald auf keine entehrenden Strafen mehr erkennen, ſo alle Charaktermerkmale der verſchiedenen Strafarten verloren gehen. Was denn die Bagnoſtrafe erſetzen könne mit ihren auf die Einbildungskraft wirkenden Schrecken, die den Galeerenſklaven zum Gegenſtand des Grauens, der Verwerfung ſtempeln? Wenn von 100 derſelben im erſten Jahr der 10te, im zweiten der 6te ſterbe, woher denn dieſe außergewöhnliche Sterblichkeit? Nicht von Ungeſundheit des Aufenthalts, Unzulänglichkeit der Nahrung, noch Uebermaaß der Arbeit, ſondern von dem tiefen Schrecken den der Anblick des Bagno, dieſer Schauplatz der Oede, dieſes ewige Kettenklirren einflößen. Ob je ein Angeklagter ſeinem Anwalt in die Rede gefallen, wenn dieſer verlangt daß man demſelben ſtatt des Bagno ein Zuchthaus öffnen möge? Nun würde man wohl über die neuen Pönitenzanſtalten verſchiedene Namen ſchreiben: Gefängnißhäuſer, Hafthäuſer und Zwangsarbeitshäuſer; ob aber nicht in allen die Hausregel dieſelbe ſeyn werde? Welche Erſchwerungen man für die Strafbaren erfinden könne? Etwa in der Arbeit, welche der Troſt aller? Oder in der Verköſtigung, welche ſich bereits auf die Nothdurft beſchränke? Oder in der Bekleidung, welche niemand ſehr als der Gefangene ſelbſt? Da bleibe allein die Verminderung des Preiſes der Arbeit, aber dieſe werde illuſoriſch ſeyn. So werde die einzige Verſchiedenheit der Strafe in der Dauer beſtehen, und es geſchehen daß der bloße Beutelſchneider und ein Meuchler, ein Vatermörder ganz in eine und dieſelbe Lage kommen können, ſofern den einen das höchſte, den andern das niederſte Strafmaaß treffe. Dieß ſey eine wahre Beeinträchtigung der öffentlichen Moral. Eine andere ſey die daß man für Austretende aus dem Pönitenzhaus eine Art Volksſympathie erwecke, ſtatt des Gefühls des Abſcheus das jetzt auf dem Entlaſſenen von den Galeeren laſte. Eine dritte Gefahr des Pönitenzſyſtems beſtehe in dem Patronat zu Gunſten des Verurtheilten, das ausſchließlich dem fleißigen und rechtſchaffenen Arbeiter zu gut kommen ſollte. Darum möge die Kammer nicht ohne reife Ueberlegung auf eine ſo tief greifende Veränderung eingehen. Der Miniſter des Innern, Hr. Duchatel bekämpfte dieſe gar zu unbedingte Abſchreckungstheorie um ſo leichter als der Vorwurf der übertriebenen Philanthropie denn doch der letzte iſt der dem Pönitenzſyſtem gemacht wird. Zehn Jahre Einzellung mit nachheriger Deportation, behauptete er, ſey eine abſchreckendere Strafe als lebenslängliche Zwangsarbeit. Die öffentliche Meinung, die Anſicht der gewiſſenhafteſten Männer des Landes, der Juriſten, der Criminaliſten ſey darüber einſtimmig, wie ſie auf der andern Seite proteſtire gegen eine Anſicht welche den Beſſerungszweck bei dem Verbrechen als unmöglich, als unmoraliſch betrachte, proteſtire im Namen des Chriſtenthums das zu allen Zeiten Abſcheu vor dem Verbrechen, Milde gegen den Verbrecher gepredigt, das den Schuldigen ſelbſt aufs Schaffot begleiten laſſe, nimmer glaube daß der Reuige ewig an ſeine Schuld gefeſſelt ſey. Auch die Koſtenberechnung fand der Hr. Miniſter ſehr übertrieben, er glaube ſie werde höchſtens 55 Millionen betragen und dieſe Summe ſich auf eine lange Reihe von Jahren vertheilen. Uebrigens, ſetzte er hinzu, greife der vorige Redner eigentlich nur die Reform der Zuchthäuſer und der Bagnos an, man könne aber ohne das Geſetz von vornherein zu verwerfen, die verſchiedenen Reformen einzeln in Berathung ziehen. Der letzte unter den Gegnern war Hr. v. Larochejacquelein, er nannte das Cellenſyſtem eine Organiſation von Gefängniſſen ohne Controle, welche die geſetzliche Möglichkeit darbiete in einer politiſchen Kriſis die Gefangenen verſchwinden zu laſſen. Solchen Mißbrauch traue er zwar der gegenwärtigen Staatsgewalt, den jetzigen Miniſtern nicht zu, aber die Gefahr ſey gleichwohl nicht zu läugnen, und ob man nicht jüngſt geſehen daß auf den Grund des Irrengeſetzes ein Magiſtrat des oberſten Gerichtshofs beinahe ergriffen und ins Gefängniß abgeführt worden wäre. Dieſe Anſpielung auf einen bekannten Fall erregte eine große Aufregung, mit welcher die allgemeine Berathung ſchloß. Noch war aber das Reſumé des Berichterſtatters wegen ſeiner Mittheilung über die Behandlung der Staatsgefangenen von Mont Saint-Michel merkwürdig. Hr. v. Tocqueville hatte es vermeiden wollen dieſe Materie zu berühren, auf die Aufforderung der Linken gab er folgende Aufſchlüſſe: „Die Commiſſion hatte alle Beweisſtücke in Händen, ſie kann alſo genau ſagen wie ſich die Sachen dort verhalten. Man muß zweierlei in Mont Saint-Michel unterſcheiden: die Hausordnung und die Disciplinarſtrafen. Als Augenzeuge glaube ich verſichern zu können daß die Klagen über die Hausordnung nicht gegründet waren, daß ſie jedenfalls ohne Belang für den Entwurf ſind, denn das Syſtem auf Mont Saint-Michel, ob es gut oder böſe ſey, iſt nicht dasjenige welches das vorliegende Geſetz will. In Mont Saint-Michel wird jeder Gefangene in eine geräumige, gut gelüftete, gut geheizte Celle eingeſchloſſen, er hat reichliche Nahrung, iſt nicht gezwungen zu arbeiten, und kann täglich mit einem Mitgefangenen den er ſich auswählt, zwei Stunden lang die Celle verlaſſen und ſpazieren gehen. So habe ich es geſehen. Aber es gibt noch etwas anderes dort, es gibt Disciplinarſtrafen und ich muß es mit demſelben Freimuth ausſprechen daß ſie oft von unerhörter Grauſamkeit (d'une cruauté inouïe) ſind. Es iſt vorgekommen daß wegen ſchwerer Fehler — ich läugne ſie nicht — Gefangene von Mont Saint-Michel in gräßliche mittelalterliche Verließe, auf denen die ganze Burg zu laſten ſcheint (d'affreux cachots du moyen-âge, sur lesquels la forteresse semble peser), hinabgeworfen worden ſind. Andere wurden in kleine Zellchen auf der Höhe der Burg eingeſchloſſen, und man hat ſie ohne Arbeit, ohne Mittheilung, ſiebenzig Tage daſelbſt gelaſſen. Es iſt vorgekommen daß man eine große Zahl Gefangener achtundzwanzig Tage auf Waſſer und Brod geſetzt hat, während das Geſetz ausdrücklich beſtimmt daß dieſe Strafe nicht über drei Tage dauern ſolle. Ich glaube daß dieſe Härten nicht allein die Geſundheit, ſondern die Vernunft der Gefangenen angegriffen haben, denn jedermann weiß daß in allen Lagen der Hunger das ſtärkſte Reizmittel zum Wahnſinn iſt. Ich weiß übrigens auch daß dieſe Dinge längſt vorübergegangen ſind, daß der Hr. Miniſter des Innern ſie mißbilligt und Maaßregeln getroffen hat daß ſie ſich nicht wiederholen werden."

Belgien.

Die zweite Kammer hat die Frage der Induſtrie von der des Handels geſchieden, und Hr. Nothomb erklärt daß er ſich für verpflichtet achte jene unmittelbar nach dieſer zur Berathung zu bringen und den gegenwärtigen Landtag nicht zu ſchließen bevor die ganze Angelegenheit des Gewerbfleißes und Handels geordnet wäre. Am 30 April oder 1 Mai wird die allgemeine Berathung über das neue Handels- und Schifffahrtsſyſtem beginnen, wie bereits gemeldet in geheimem Ausſchuß, in welchen nach einem neuern Kammerbeſchluß auch die Stenographen nicht mehr zugelaſſen werden. Da man hofft daß wenigſtens die Berathung über die Belange der Induſtrie und der Arbeit öffentlich ſeyn werden, ſo getröſtet man ſich jetzt der geſchloſſenen Thüren, welche Vorſicht nicht zu öffnen erlauben ſoll. Der Finanzminiſter hat verſprochen der Kammer

Digitized by Google

binnen kurzem auch einen Geſetzentwurf wider den Schleichhandel vorzulegen.

Italien.

* **Palermo**, 22 April. In Catania ſollen ernſthafte Unruhen ausgebrochen ſeyn, und in Meſſina eine anſteckende viele Opfer hinraffende Krankheit herrſchen. An beiden Nachrichten mag vieles wahr ſeyn, im Publicum aber werden dieſelben ins Ungeheure vergrößert, den Furchtſamen zum Schrecken, den Uebelgeſinnten zum willkommenen Mittel ihre Zwecke zu erreichen. Es ſind dieß die traurigen Folgen des Mangels an zuverläſſigen öffentlichen Berichten. Die baldige Ankunft des Königs wird nun beſtimmt angekündigt; den wohlmeinenden Freunden der Ruhe, denen die etwas zu verlieren haben, iſt der Beſuch Sr. Maj. willkommen, weil die Anweſenheit des Monarchen immer mehr Ordnung in den Gang der Gerichtspflege und der Verwaltung bringt. Möchte doch der thätige und wohlmeinende König von ſo vielen Mißbräuchen, die man in ſeinem Namen begeht, unterrichtet werden! Tauſende von Bittſchriften kommen in ſeine Hände, allein wie wäre einem Menſchen möglich allem zu genügen; und wenn von Untergeordneten referirt werden ſoll, ſo hat die Intrigue wieder den weiteſten Spielraum.

** **Rom**, 20 April. Geſtern Abend wurde die Reihe der muſikaliſchen Abende beſchloſſen, durch welche Hr. Landsberg alle Freunde des ernſtern Geſchmacks auch in der abgelaufenen Saiſon ſo ſehr erfreut und verpflichtet hat. Man muß es in der That bewundern und kann es nicht dankend genug erkennen, mit welcher Ausdauer und mit welchen Aufopferungen dieſer unſer Landsmann in Verbindung mit den HH. Eckardt und Frank eine ſo edle Gaſtlichkeit geübt hat. Sein Salon iſt dadurch zum Sammelplatz einer ſehr auserleſenen Geſellſchaft geworden, welcher er durch Aufſtellung der neueſten Kunſterzeugniſſe noch einen zweiten Genuß zu bieten ſich bemüht hat. Die HH. Catel, Senff, Werner, Lehmann, Achenbach, Fries u. a. hatten nämlich die Wände des einen Zimmers mit den Erzeugniſſen ihres Pinſels geſchmückt.

‡ **Rom**, 25 April. Hr. Couſin, als er vor einem Jahrzehent nach Deutſchland kam das Unterrichtsweſen gründlich kennen zu lernen, verſicherte daß in Frankreich ungefähr 15 Millionen Menſchen faſt ohne allen Unterricht in unſerm Sinne aufwüchſen. Und in dieſer großen Zahl ſeyen die Colonienbewohner in fremden Welttheilen nicht mit inbegriffen. Die franzöſiſche Regierung hat ſeitdem viel in dieſem Theile der Staatsaufgabe gethan und gebeſſert; mehr aber als das bereits Geſchehene iſt, wie Kenner wiſſen, noch zu thun übrig, ehe ſie zu einem genügenden Ergebniß kommt. Da nun das neue Unterrichtsgeſetz den katholiſchen Klerus des Landes in mehrfacher Weiſe in Bewegung ſetzt, ſo iſt der Biſchof von Orleans hiehergekommen, die Beſtimmungen dem Papſte zur genauen Kenntnißnahme und in gewiſſer Hinſicht zur Prüfung vorzulegen. Andere Hauptzwecke hat das Hierſeyn des franzöſiſchen Prälaten nicht. — Der auch in Norddeutſchland rühmlichſt bekannte Abbé de Ram, perpetuirlicher Rector Magnificus der Univerſität Löwen, wird hier in kurzem erwartet. Zweck ſeines Hierherkommens iſt ein ähnlicher wie der welcher dem Biſchof von Orleans vorliegt. — Se. Heil. der Papſt wird nach abgehaltenem Conſiſtorium, wahrſcheinlich um die Mitte Mai's, eine Reiſe nach den ſüdlichen Theilen des Kirchenſtaates antreten. Se. Heil. will ſich vorzugsweiſe durch eigene Anſicht von dem Fortgang des Hafenbaues bei Terracina überzeugen.

* **Rom**, 26 April. Durch den Tod des Cardinals Pacca ſind mehrere der erſten Stellen beim päpſtlichen Stuhl vacant geworden, und bin ich gut unterrichtet, ſo werden wohl in einem zum nächſten Monat anberaumten Conſiſtorium folgende Ernennungen veröffentlicht: Cardinal Micara hat bereits als nunmehriger Decan des heiligen Collegiums beim heiligen Vater ſeine Aufwartung gemacht, und wird von ſeinem jetzigen Bisthum Frascati nach der Diöceſe Oſtia und Velletri geſetzt; Cardinal Riario-Sforza wird Prodatario des heiligen Stuhls, und an deſſen Stelle als Camerlengo der Kirche ſoll Cardinal Spinola, Exlegat von Bologna, treten; der Staatsſecretär Cardinal Lambruschini wird Erzprieſter der Baſilica des Lateran, und Cardinal Mattei, Staatsſecretär für die innern Angelegenheiten wird einſtweilen als Prolegat die Provinz Velletri verwalten. — Der Monſ. de Medici Spada wird, wie es heißt, proviſoriſch als Uditore generale für Monſ. Capaccini ernannt, da man dieſe wichtige Stelle für letzteren erhalten will, deſſen Ankunft hier, wie es ſcheint, noch nicht ſo bald erfolgen dürfte, indem ſein Nachfolger, Monſ. de Pietro, als ernannter Nuncius in Liſſabon, durch Privatangelegenheiten noch immer in Neapel zurückgehalten wird.

Deutſchland.

Bayern. *† **München**, 3 Mai. Heute Nachts ſtarb nach mehrwöchentlichem Leiden der k. Univerſitätsprofeſſor Dr. Fr. v. Paula Hocheder, Mitglied der philologiſch-philoſophiſchen Claſſe der Akademie der Wiſſenſchaften. Derſelbe hat als früherer Rector des neuen Gymnaſiums in München durch humane Geſinnung und die Verbindung einer ſtreng wiſſenſchaftlichen Tendenz mit dem liebenswürdigſten Charakter ſich die Zuneigung zahlreicher Schüler erworben, die, längſt dem praktiſchen Leben angehörend und in Ehren und Würden ſtehend, den Verluſt des trefflichen Mannes tief bedauern werden. — Die mediciniſche Facultät hat durch die Ernennung des Dr. Förg zum Proſector und außerordentlichen Profeſſor einen erfreulichen Zuwachs erlangt. Dr. Förg war einer der ausgezeichnetſten Schüler unſers Döllinger, und hat während eines mehrjährigen Aufenthaltes zu Paris die Gelegenheit auf die tüchtige Grundlage ſeiner Vorſtudien ſich in pathologiſcher Anatomie weiter auszubilden erfolgreich benützt.

** **München**, 4 Mai. Wie der vierte Mai ſchon vor der Ankunft des hohen Gaſtes als Tag der Abreiſe feſtgeſetzt war, ſo hat dieſen Mittag 1 Uhr Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Karl und deſſen durchlauchtigſter Sohn Friedrich unſere Stadt verlaſſen. Höchſtdieſelben übernachten heute in Landshut, und werden morgen die „Walhalla“ beſuchen, wo, wie wir hören, ein überraſchender Empfang vorbereitet iſt. — Leider iſt in unſerer Stadt die Ruhe noch immer nicht gänzlich hergeſtellt. Noch einigemal wiederholten ſich die ſtrafbarſten Exceſſe gegen Bier- und Branhäuſer. Auch geſtern Abend wieder ward Generalmarſch geſchlagen. Eine Rotte Tumultuanten verübte, dießmal an einigen Bäckerhäuſern, Unfug und Frevel. In allen Straßen begegnet man Patrouillen, und viele Strafbare und Verdächtige werden verhaftet; eine Bekanntmachung, an den Straßenecken angeſchlagen, macht auf das Strafgeſetz Theil I Art. 319 (wegen Zuſammenrottungen) aufmerkſam; auch dieſen Abend rückt die Landwehr aus und leiſtet Beihülfe. — Im Odeon werden große Vorbereitungen zu dem Feſtball gemacht, den der kaiſ. öſterreichiſche Geſandte Graf v. Senfft-Pilſach übermorgen veranſtaltet. — So eben erſcheint folgende Bekanntmachung: „Da die Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in der Haupt- und Reſidenzſtadt München noch nicht aufhören, ſo ſieht ſich die königl. Polizeidirection bemüſſigt zu verfügen: 1) Jeden Abend ſind, ſo lange bis anders verfügt wird, um 8 Uhr die Hausthüren der Privaten zu ſchließen und bis zum Anbruche des Tages geſchloſſen zu laſſen.

Digitized by Google

2) Die Hauseigenthümer haben die Hausangehörigen hievon in Kenntniß zu ſetzen, und darauf aufmerkſam zu machen daß ſie ſich zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten nach obiger Stunde ſo viel wie möglich nicht auf den Straßen aufhalten mögen. 3) Hinſichtlich der Polizeiſtunde und der Zuſammenrottungen auf den Straßen verbleibt es bei der Bekanntmachung vom 2 d. M. 4) Die Wägen ſind Nachts durchaus und bei Tag ſo viel wie möglich von den Straßen vor den Häuſern zu entfernen, ſo wie überhaupt alle Gegenſtände welche als Zerſtörungsmittel gebraucht werden können. 5) Das Zechen in den Gaſthäuſern wird von 6 bis 11 Uhr Vormittags gar nicht, und Nachmittags nur ſo lange geduldet als keine Exceſſe verübt werden. Bei vorfallenden Exceſſen werden die Gaſthäuſer durch die bewaffnete Macht geräumt, und die Gäſte ſetzen ſich der Gefahr der Verhaftung aus. Den 4 Mai 1844. Königl. Polizeidirection München. Frhr. v. Karg-Bebenburg, königl. Polizeidirector." (Nach ſo eben, 5 Mai 10 Uhr Morgens, von München uns zukommenden Nachrichten iſt die öffentliche Ruhe weder geſtern Abend noch heute Nacht weiter geſtört worden. Für jeden Fall waren die geeigneten Maaßregeln getroffen.)

Gr. Baden. Karlsruhe, 2 Mai. Die Eiſenbahn von hier bis Raſtatt wurde geſtern dem öffentlichen Dienſt übergeben. Die Fahrten wurden mit Böllerſchüſſen begrüßt, und die Locomotiven waren geſchmückt. Von hier aufwärts ſind folgende Aufnahmſtellen: Ettlingen, Malſch, Muckenſturm, Raſtatt, dem vom 6 Mai an Oos (bei Baden) ſich anreiht. Am 1 Jun. ſoll ſodann die Eröffnung der Bahn bis Kehl ſtattfinden. (Schw. M.)

Karlsruhe. Staatsrath Nebenius erſtattete in der erſten Kammer am 19 April den Commiſſionsbericht über den Antrag des Frhrn. v. Andlaw gegen das öffentliche Spiel zu Baden. Der ſehr ausführliche Bericht ſchließt mit dem Antrage: „Daß die hohe Kammer zwar dem Vorſchlage Sr. k. Hoh. den Großherzog um Abſchaffung des öffentlichen Spiels zu Baden zu bitten, nicht unbedingt beitreten, aber den Wunſch in das Protokoll niederlegen wolle daß die hohe Regierung 1) die Mittel zur Beſeitigung der größern Nachtheile, welche das öffentliche Spiel für die einheimiſche Bevölkerung in Folge der Herſtellung der Eiſenbahn vorausſichtlich herbeiführe, in ſorgſame Erwägung ziehen, 2) zur Abſchaffung aller öffentlichen Spiele in den deutſchen Staaten, ſowohl der Spielbanken in Bädern als auch der Zahlen- und Cloſſenlotterien innerhalb eines beſtimmten Zeitpunktes, ſoviel an ihr liege, auf die ihr geeignet ſcheinende Weiſe nachdrücklich und beharrlich wirken, und 3) jedenfalls durch die Verwaltung des Badfonds ſich in den Stand zu ſetzen ſuchen möge mit einem mäßigen Zuſchuß aus allgemeinen Staatsmitteln die Koſten der Badanſtalten zu beſtreiten." (Karlsr. Z.)

S. Weimar. † Weimar, im April. Die durch das Grundgeſetz vom 5 Mai 1816 begründete landſtändiſche Verfaſſung des Großherzogthums kannte keine Art von Oeffentlichkeit, oder vielmehr die Oeffentlichkeit ward durch das Grundgeſetz weder geboten noch verboten. Aber Zeit und Bedürfniß haben diejenige Oeffentlichkeit eingeführt welche nicht entbehrt werden kann, den Druck des Schriftenwechſels zwiſchen der Staatsregierung und dem Landtage, und jene andere welche vom Landtage gewünſcht und beantragt worden war, als er die Oeffentlichkeit der Sitzungen ablehnte — die Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Landtags durch den Abdruck der Landtagsprotokolle. Seit 1823 war dieſe zwiſchen der Staatsregierung und dem Landtage verabſchiedet, in einer Weiſe jedoch welche der Staatsregierung es in die Hände legte die Erlaubniß zum Druck der Protokolle nach Ermeſſen zurückzunehmen. Nach dem §. 88 des Grundgeſetzes vom 5 Mai 1816 iſt der Verkehr zwiſchen Staatsregierung und Landtag als ein der Regel nach ſchriftlicher bezeichnet. Als Ausnahme von der Regel galt es jedoch daß, ſollten bei neuen Geſetzvorſchlägen oder andern wichtigen Anträgen mündliche Erörterungen den Gang der Geſchäfte befördern können, der Landesfürſt, Miniſter oder andere Staatsbeamten als ſeine Commiſſäre zu einzelnen Sitzungen des Landtags abordnen dürfe, welche den Gegenſtand nach ſeinen Beweggründen zu entwickeln, jedoch der landſtändiſchen Abſtimmung und Beſchlußfaſſung nicht beizuwohnen haben. Auf den Grundlagen des Grundgeſetzes und der Verabſchiedung vom Jahre 1823 über den Druck der Protokolle der landſtändiſchen Verhandlungen hatte ſich nun folgende Praxis ausgebildet. Der Verkehr zwiſchen Staatsregierung und Landtag blieb, mit ſeltenen Ausnahmen, wo die Regierung von der Erlaubniß des §. 88 Gebrauch machte, ein ſchriftlicher. Die Landtagsprotokolle aber wurden — mit Hinweglaſſung von Gegenſtänden, welche auswärtige Verhältniſſe irgend hätten compromittiren können — in der Regel gedruckt und ſowohl von dem Schriftenwechſel als von dem Abdruck der Landtagsprotokolle erhielt jede Gemeinde des Staatsgebiets ein Exemplar zugeſendet, während zugleich wer es ſonſt wünſchte, gegen billige Bezahlung ſowohl vom Schriftenwechſel als von den gedruckten Landtagsprotokollen ſich Exemplare beſtellen konnte. So iſt es faſt zwanzig Jahre hindurch ohne Unterbrechung gehalten worden. Und mit welchem Erfolg? Die Antwort der Erfahrung von zwanzig Jahren war: der faſt ausſchließlich ſchriftliche Verkehr zwiſchen Regierung und Ständen genügte nicht, während der Druck der Protokolle der landſtändiſchen Verhandlungen und deren Verbreitung im Lande der Regierung nicht unbedenklich erſchien, da ſie nicht für gleichgültig erachtete daß über den ſchriftlichen Erlaß der Regierung an den Landtag in dieſem mündliche Verhandlungen bei Abweſenheit jedes Regierungsorgans ſtatt finden und in das Land hineintönen, Verhandlungen welche (ſo ward von dieſer Seite angeführt), gewiß nie üble Geſinnung, ſchlimme Abſichten verriethen, wohl aber häufig unverkennbare Spuren einſeitiger Anſicht, irrige Auffaſſung des Sinnes der Mittheilungen der Staatsregierung an ſich trugen. Letztere beſchloß daher 1) Gebrauch zu machen von ihrem auch von Seite des Landtags unbeſtrittenen Rechte, den ferneren Druck der Landtagsprotokolle zu verbieten; 2) jedoch dem Landtag die Ausſicht offen zu laſſen daß dieſer Protokolldruck wieder eintreten könne, wenn der Landtag durch eine neue Verabſchiedung mit der Staatsregierung — die ſtete Anweſenheit landesherrlicher Commiſſare und deren Theilnahme an den Verhandlungen derſelben bis zur Abſtimmung und Beſchlußfaſſung zur Regel erheben wolle. So ſchloß im Januar 1842 der neunte ordentliche Landtag des Großherzogthums; ſo begann der zehnte am 18 Febr. 1844. Der Landtag wünſchte den Druck der Protokolle und deren Verbreitung im Lande; minder zahlreich waren die Abgeordneten welche für die beantragte Zulaſſung der Anweſenheit landesherrlicher Commiſſare und ihrer Theilnahme an den Verhandlungen zur Regel ſtimmten. Bei der über dieſe Frage entſcheidenden Abſtimmung war nur eine ſchwache Majorität für Bejahung der Frage zu gewinnen; indeſſen ſie ward gewonnen in offenem, freimüthigem, verfaſſungsmäßigem Kampfe, und es ſteht als ein auf verfaſſungsmäßigem Wege durch Vereinbarung zwiſchen dem Landesfürſten und dem Landtag — §. 123 des Grundgeſetzes vom 5 Mai 1816 — zu Stande gekommener Zuſatz zu dem Grundgeſetz des Großherzogthums über die landſtändiſche Verfaſſung deſſelben feſt, daß der Landesfürſt das Recht hat zu den Sitzungen des Landtags landesherrliche Commiſſare abzuordnen, welche der landſtändiſchen Berathung, nicht aber der Abſtimmung und Beſchlußfaſſung ſelbſt beiwohnen können. §. 88. Es darf jedoch, ſobald die Commiſſäre abgetreten ſind, nicht weiter verhandelt, ſondern nur mit Ja oder Nein abgeſtimmt werden. Von dem Ergebniß der Abſtimmung iſt den Commiſſarien bei ihrem Wiedereintritt in die Landtagsverſammlung ſogleich Kenntniß zu geben. Nur an folgenden landſtändiſchen Berathungen nehmen die landesherrlichen Commiſſarien nicht Theil: 1) über die Wahlen des Landtagsvorſtandes, der landſtändiſchen Ausſchüſſe, des Landtagsſyndicus und des Landtagsſecretärs, der Landräthe und der vom Landtag zu beſetzenden Stellen im großherzoglichen Landſchaftscollegium; 2) über Gegenſtände welche bloß und allein die Aufrechthaltung der Ordnung in der Geſchäftsführung des Landtags, die Aufſicht über die Landtagskanzlei und die Verwilligung von Beſoldungen für dieſelbe ꝛc. betreffen. Die Protokolle über die Gegenſtände unter 2 werden nicht gedruckt, wohl aber die unter 1. Der Druck der Protokolle der

Digitized by Google

Landtagsverhandlungen iſt nun, gegen das hier erwähnte ſtändiſche Zugeſtändniß, wieder geſtattet, und ſoll nach der Verabſchiedung vom Jahr 1823 ſtattfinden. Die Anweſenheit landesherrlicher Commiſſäre im Landtag beſeitigt die gegen dieſen Druck erhobenen Bedenken der Regierung. (Bereits ſind die erſten Protokolle erſchienen.)

K. Hannover. * **Hannover**, 1 Mai. Der Vertrag zwiſchen Hannover und Braunſchweig wegen der Verkehrsverhältniſſe auf den Eiſenbahnen, deſſen Abſchluß durch die Zolldifferenzen verzögert worden war, iſt endlich in dieſen Tagen zum definitiven Abſchluß gekommen und unterzeichnet worden — was denn den beſten Beweis liefert daß die frühere Leidenſchaftlichkeit von beiden Seiten einigermaßen nachgelaſſen. Die Bahnſtrecke zwiſchen Braunſchweig und der hannover'ſchen Gränze wird in vierzehn Tagen eröffnet werden, und man wird dann Morgens früh von Hannover ausfahrend Abends 6 bis 7 Uhr in Berlin ſeyn können. — Die Stände ſind (wie Sie des Nähern aus der Hannover'ſchen Zeitung erſehen werden) mit dem Schulgeſetz und der Geſindeordnung beſchäftigt. Hinſichtlich der Ausgaben für militäriſche Zwecke ſcheinen die Stände (mit Ausnahme der Forderung von 50,000 Thlr. für Concentrirung des 10ten Armeecorps, welche bewilligt worden) bei den im Jahr 1842 mehrfach entſchieden ausgeſprochenen Anſichten beharren zu wollen, und deßhalb ſelbſt die für ſolche Zwecke beliebten Verwendungen aus der königlichen Caſſe, ſo weit ſolche über den Ordinärmilitäretat hinausgehen, zu mißbilligen.

Oeſterreich. ** **Von der Donau**, 30 April. Das öſterreichiſche Eiſenbahnweſen hat in Anlage und Ausführung einen ſo raſchen Aufſchwung genommen, daß fortan von keinem Stillſtande mehr, ſondern nur von noch beflügelterer Vollendung dieſes im Weltverkehr neuen Communicationsmittels die Rede ſeyn kann. Was die Staatsbahnen an die ſächſiſche Gränze und nach Trieſt betrifft, ſo wird ihre Befahrung in weniger als ſechs Jahren möglich ſeyn. Unter den Privatbahnen hat die Kaiſer-Ferdinands Nordbahn bisher die größte Aufgabe gelöst, aber auch noch einen anſehnlichen und ſehr wichtigen Theil ihrer Nationalbeſtimmung zu erfüllen. Die Staatsverwaltung hat aus billigen Rückſichten für die Geſellſchaft ſich zu einer 10jährigen Baufriſtverlängerung nach Bochnia hin verſtanden, doch zugleich den Vorbehalt beigefügt nach Erforderniß binnen dieſer Friſt die Strecke von Oderberg nach Bochnia entweder ganz oder theilweiſe ſelbſt auszubauen. Da die Geſellſchaft die Verbindlichkeit hat den Bau in der ihr zugeſtandenen verlängerten Friſt auszuführen, ſo kann zumal bei der ausgezeichneten Geſchäftsleitung der Kaiſer-Ferdinands Nordbahn an der Vollendung der ganzen Bahnlinie in der bemerkten Zeit nicht gezweifelt werden. Die Frage iſt aber, ob die Vollendung nicht in kürzerer Zeit wird vollbracht werden können, da die Umſtände dazu rathen, ja zu drängen ſcheinen. Wir hegen alle Hoffnung daß eine ſolche Beſchleunigung eintreten dürfte, ſey es daß die Regierung nach ihrem Vorbehalt unmittelbar einſchreitet, oder ſich darüber mit der Geſellſchaft verſtändigt. Abgeſehen von den Vortheilen welche dieſe Bahnlinie dem Verkehr im allgemeinen gewähren wird, werden auch die pecuniären für die Unternehmung ſich weſentlich ſteigern. Der größte Theil aller jener Kaufmannsgüter, welche die Nordbahn ſchon jetzt führt, und die über 1½ Millionen Centner im Jahre betragen, kommen von und gehen nach Galicien. Dieſes Quantum wird ſie alsdann auf der ganzen Strecke führen, zu dieſen kommen nun auch jene Güter die noch immer auf den Landſtraßen gehen, ferner alle Güter die nach Böhmen hin beſtimmt ſind, und endlich die Localartikel als da ſind: Salz, Schlachtvieh, Getreide und alle Sorten galiciſcher Rohproducte. Des großen Perſonenzuges bei der ſodann bewirkten engen Verbindung der ſo dicht bevölkerten größtentheils induſtriellen und commerciellen Provinzen zu erwähnen halten wir überflüſſig. Aber wie geſagt, nicht die Wahrheit bleibt hier zu erhärten daß die Nordbahn ſich bereits vortheilhaft rentirt, und dieß bei ihrem Ausbau noch beſſer der Fall ſeyn wird; ſondern wir ſagen es unumwunden, das Nationalintereſſe der Monarchie erheiſcht, gebietet dieſen Ausbau ſo raſch und unverzüglich als möglich, durch welche Kräfte er auch bewerkſtelligt werden möge. Iſt dieſe Bahn vollendet, wozu ein Zeitraum von vier Jahren genügen dürfte, ſo ſind nicht nur Oeſterreich, Mähren, Schleſien, Galicien und Böhmen zum Austauſch ihrer Erzeugniſſe verbunden,*) ſondern dieſe große Verkehrsſtraße, die bei Podgorze bis vor das Thor von Krakau führt, läuft parallel mit der preußiſchen Chauſſee jenſeits der Oder und Weichſel, vereinigt ſich bei Oswiezim mit der Warſchauer Bahn und gewinnt die Beförderung von Gütern und Perſonen nicht nur durch die Gegenden die ſie durchſchneidet, ſondern auch jener des angränzenden Norden und Oſten.

Oeſterreichiſche Monarchie.

Von der ungariſchen Gränze, 26 April. Die Reichstagsverhandlungen verlaufen ſo ziemlich ohne Intereſſe. Seit der letzten königl. Reſolution wegen Beſchleunigung der Arbeiten hat ſich übrigens eine gewiſſe Mißſtimmung eingeſtellt, indem man befürchtet dieſer Reichstag, der ſo außerordentliche Hoffnungen in der Nation rege machte, werde ohne erhebliche Reſultate vorübergehen. Bis zum gegenwärtigen Augenblick iſt beinahe kein einziges Geſetz definitiv zu Stande gebracht worden; etwa mit Ausnahme des Sprachgeſetzes. Daß der von der Regierung gemachte Vorſchlag zur Ausgleichung der religiöſen Differenzen angenommen werden wird, ſcheint wohl keinem Zweifel zu unterliegen. Uebrigens iſt dieſer Punkt von ſeiner Erledigung noch ſehr ferne. Was ſoll dann aber mit dem Städtereformproject, dem Strafgeſetzentwurf ꝛc. werden? Der ſonſt ſo gefeierte, als der Apoſtel des ultramagyariſchen Radicalismus verkündete Redacteur des „Peſti Hirlap," Ludwig v. Koſſuth, iſt im entſchiedenſten Sinn des Worts unpopulär geworden. Die reizbare Reichstagsjugend beehrt ihn mit allerlei nicht wieder zu gebenden Namen und beſchuldigt ihn des Egoismus. Ob man ihm nun ſeinen Rücktritt von dem Hirlap ſo ſchwer verarge, oder ob andere Gründe obwalten, jedenfalls iſt dieſes plötzliche Umſchlagen der Volksgunſt ein merkwürdiger Beweis ihrer Wandelbarkeit. Er erklärte übrigens vor kurzem daß er keineswegs geſonnen ſey ſich von der journaliſtiſchen Laufbahn zurückzuziehen. (Nürnb. C.)

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 19 April. Die Staatszeitung meldet daß der König am 1 d. dem Staatsrath verkündigt habe der Wahlſpruch den er angenommen, ſey „Gerechtigkeit und Wahrheit (Rätt och ſanning)." Es iſt dieſe ſchöne Deviſe aus dem 16 §. der Conſtitution genommen, welcher mit den Worten beginnt: „Der König ſoll Gerechtigkeit und Wahrheit unterſtützen und befördern." Die Staatszeitung zeigt auch an daß der König ſchon am 19 März dem Reichsmarſchall und Generallieutenant Grafen Brahe den Oberbefehl des vierten Militärdiſtricts aufgetragen habe. Dieſen Diſtrict, der die Hauptſtadt und die angränzenden Provinzen umfaßt, hatte Se. Maj. als Kronprinz ſeit 12 Jahren ſelbſt unter ſich. — Die Ausſtellung des königlichen Leichnams dauert fort, und die Menſchenmaſſe welche ſich drängt um ihn zu ſehen, wird immer größer. Ein

*) Böhmen insbeſondere wird durch den wohlfeilen und ſicherern Bezug des Getreides und Schlachtviehes von oft wiederkehrenden Nothſtänden ſeiner zahlreichen Bevölkerung befreit.

Digitized by Google

altes Weib iſt geſtern dabei zu Tod gedrückt oder getreten, und mehrere andere Perſonen ſind beſchädigt worden.

Rußland und Polen.

Aus dem Großherzogthum Poſen, im April. In dieſen Tagen meldeten die Zeitungen eine Veränderung in den Schickſalen des ruſſiſch-polniſchen Publiciſten, Grafen Adam Gurowski. Man befand ſich früher allgemein in dem zum Theil noch vorhandenen Glauben daß der Graf die beſonderen freundlichen Rückſichten des ruſſiſchen Gouvernements erlangt habe, es wird ſich daher an ſeiner äußern Stellung in Rußland die Irrthümlichkeit jenes Glaubens am beſten nachweiſen laſſen und einen Beweis mehr dafür liefern daß niemand der ſeine Nation verläugnet, in einer andern das Feld der Ehren mit Erfolg betreten könne. Gurowski, der ehemals die Schickſale ſeiner Landsleute bis zur Emigration getheilt hatte, wandte ſich plötzlich an die ruſſiſche Regierung und wurde Adjunct des Gouverneurs zu Pskow. Aus dieſer ſeinem Ehrgeize nicht ſchmeichelnden Stellung trat er ſpäter wieder heraus, und verweilte drei Jahre auf ſeinem Gute Ruſſocyn bei Kaliſch; hier ſchrieb er ein Werk in polniſcher Sprache über „Ariſtokratie und Demokratie“, welches unter dem falſchen Namen Pantaleon Walowski zu Poſen erſchien, ohne daß ſelbſt der Verleger den eigentlichen Namen des Verfaſſers erfuhr. Mittlerweile fragte der Civilgouverneur von Kaliſch in Warſchau an, ob er Gurowski für einen wirklichen Einwohner des Diſtricts oder für einen ſolchen anſehen ſolle, der bloß als Inhaber eines Paſſes dort ſeinen temporären Aufenthalt genommen, worauf die Antwort erfolgte daß Gurowski für beſondere Aufträge zur Dispoſition des Generals der Gendarmerie, Hrn. v. Benkendorff, ſtehe. Der Graf trug den Titel eines Hofraths, in Rußland bekanntlich von geringem Gewichte, der ruhmſüchtige Publiciſt bewarb ſich daher um eine höhere Stellung, die ihm jedoch verweigert wurde. Nachdem der mißvergnügte Graf auch noch Miene gemacht hatte gegen einen hochgeſtellten Beamten unſerer Provinz einen Exceß zu begehen, hat er ſich von hier aus nach Breslau gewendet, wo er ſich als Deſerteur betrachten läßt. Man vermuthet daß er ſich nach Amerika einſchiffen werde. — In Polen wandern gegenwärtig Abſchriften eines wichtigen Documents von Hand zu Hand. Der als Kritiker zu Ruf gekommene Michael Graf Grabowski zu Wilna trat in Polen bekanntlich zuerſt als Panſlawiſt auf und ſchrieb, begeiſtert von ſeinen Ideen, unlängſt einen confidentiellen Brief an den Grafen Strutynski, Adjutanten des Civilgouverneurs Bibikow in Kijew. In dieſem Briefe, deſſen vollſtändigen Inhalt wir nicht mittheilen mögen, wird der Vorſchlag gemacht eine polniſche Schrift herauszugeben, welche die Idee des Panſlawismus zu einer gemeinſamen mache, Polen als ein hiſtoriſches Factum darſtelle und alle ſlawiſchen Richtungen concentrire. Außerdem ſolle die Schrift nach dem katholiſchen Princip redigirt werden, welches jener Reform günſtig ſey, doch müſſe die Tendenz der Zeitſchrift anfangs nicht zu ſcharf hervortreten, damit dieſelbe allmählich Vertrauen gewinne. (Allg. Pr. Z.)

Griechenland.

*** **Athen,** 21 April. Die Bildung des neuen, des erſten conſtitutionellen Miniſteriums kam, wie Sie wiſſen, nach langen Wehen ſpät Abends am 10 April (29 März) zu Stande. Die Verzögerung rührte hauptſächlich daher daß die HH. Mavrokordatos und Kolettis ſich nicht vereinigen konnten, indem der letztere noch für ein Paar ſeiner Anhänger Portefeuilles begehrte, die ſich nicht bewilligen ließen. Man rühmt allgemein das Benehmen des Hrn. Piscatory in dieſen Verhältniſſen, der ſich, ſtatt den Parteichef zu ſpielen, wie man es hier ſo oft von den Geſandten der Schutzmächte erlebt hat, als ein aufrichtiger, gerader und ehrenhafter Freund der guten Sache benahm; und die gute Sache war in dieſem Fall, die Bildung eines Miniſteriums aus tüchtigen und wohlgeſinnten Männern fördern zu helfen, ohne kleinliche Rückſicht darauf welcher Nuance der Einzelne angehöre. So iſt es denn gekommen daß das neue Miniſterium ausſchließlich Mavrokordatiſch oder nach hieſigem Sprachgebrauch engliſch geworden iſt. — Eine der nächſten Folgen der Beſchlüſſe der Nationalverſammlung iſt jetzt daß die Heterochthonen ihrer Stellen entlaſſen worden, welche Maaßregel mehrere ziemlich hochgeſtellte Beamte trifft. So iſt unter andern der bisherige Juſtizminiſter und Großſiegelbewahrer Leon Melas, einer der Septembermänner, fortan unfähig ein Amt zu bekleiden bis er ſich die griechiſche Nationalität erworben; der Staatsprocurator am Caſſationshof, D. Sutzos, hat ſeine Entlaſſung eingereicht bevor man ſie ihm zuſandte, und ſo noch mehrere andere. Dadurch bekommt das Miniſterium viele Aemter an Autochthonen zu vergeben, und gewinnt ſo an Einfluß. Eine Anzahl Ernennungen von Gouverneuren ſind bereits erfolgt. Auf der andern Seite erheben die Gegner, namentlich durch den Aeon, eine wüthende Oppoſition gegen das Miniſterium und appelliren an die europäiſchen Großmächte, die Begründung eines ſolchen ausſchließlichen Einfluſſes Englands nicht zu dulden. So iſt alſo hinlängliche Saat zu neuen Kämpfen geſäet, und anders wird es nie ſeyn in Griechenland wo der Name Patriotismus nur zu exiſtiren ſcheint um das ſelbſtſüchtige, eitle, unbeſtändige, jeden Augenblick wechſelnde Wollen der Parteien zu maskiren. In den Provinzen herrſcht unterdeſſen Ruhe, nur hört man von Räuberbanden. Seit mehreren Jahren iſt keine Todesſtrafe mehr zur Ausführung gekommen; wenn man aus Humanität und Liberalismus auch dieſe noch geſetzlich abſchafft, ſo gibt es keine Strafe mehr vor der ſich die Räuber und Mörder fürchten; denn daß eine Verurtheilung zu lebenslänglichem Gefängniß hier zu Lande eine illuſoriſche iſt, indem ſich die Verurtheilten durch Amneſtie, Flucht oder Aufſtand immer nach wenigen Jahren wieder befreit ſehen, wiſſen die Uebelthäter bereits aus vielfacher Erfahrung. Alle großen Kriegsſchiffe haben jetzt den Pyräeus verlaſſen, Engländer, Franzoſen, Ruſſen und Türken. Nur ein engliſches, ein franzöſiſches und ein öſterreichiſches Kriegsdampfſchiff ſind noch geblieben. Das letzte franzöſiſche Linienſchiff iſt nach Paros gegangen, damit ſeine Mannſchaft einen Weg von dem Hafen nach den Marmorbrüchen bahne, wo die franzöſiſche Regierung eine große Menge Marmor zum Denkmal Napoleons im Dome der Invaliden zu brechen beabſichtigt. So wird endlich auch dieſer koſtbare Marmor wieder zugänglich werden, und die Werkſtätten der Bildhauer Europa's werden ſich damit verſehen können. — Die Witterung iſt hier in den letzten vier Wochen ungewöhnlich rauh geweſen, und die Kälte hat ſelbſt den Saaten und den jungen Schößlingen des Weines geſchadet, wenigſtens ihr Wachsthum verſpätet, zumal da es ungeachtet der niedrigen Temperatur ſehr wenig regnet.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 29 April. Conſols $99\frac{7}{8}$.

Amſterdam, 30 April. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{8}$; 3proc. $75\frac{5}{8}$; 5proc. $100\frac{5}{8}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{4}$; Hand. Maatſch. $145\frac{3}{8}$. Ard. $20\frac{3}{8}$; ſpan. 3proc. $36\frac{11}{16}$. Met. 5proc. $109\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Mai. 5proc. Met. $113\frac{3}{4}$; 4proc. Met. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankactien 2018; 250fl.-Looſe $136\frac{5}{8}$; 500fl. $154\frac{1}{2}$; bayer. Bankactien 708; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{4}$ (B.); Integr. $60\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; Ard. $25\frac{1}{2}$; 3proc. ſpan. $36\frac{1}{2}$; port. $45\frac{3}{4}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{4}$; 500fl. $99\frac{7}{8}$; Taunusbahn $375\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 4 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 104 P., 103 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{7}{8}$ P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 706 P., 704 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{2}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

Wien, 2 Mai. 5proc. Met. $111\frac{1}{8}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $148\frac{1}{4}$; 1839er $132\frac{1}{8}$; Bankactien 1626; Eſterhazy $58\frac{1}{8}$; Nordb. 145; Mail. $114\frac{1}{2}$; Gloggnitz $116\frac{1}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung** in Stuttgart.

Litterariſche Ueberſicht.

I. Neueſte Lyrik.

(Beſchluß.)

Den Erwähnten zunächſt möchte ich den „Sohn der Zeit“ von Ludwig Seeger nennen. Es iſt nicht mehr allein der Jubel der Kampfesluſt und Siegesfreude, der Sturmruf der Empörung, der in den beiden genannten Werken tönt; es iſt hier ein tieferer Schmerz, eine edlere Gedankenreife, die ſich in geregelterm Maaße, wenn auch nicht in vollendeterer Form, wie bei Strachwitz, ausſprechen; überhaupt eine bedeutendere und innerlich geſundere Gabe. Man liegt wie unter einem blühenden Apfelbaum in dieſem Buche; die Sommervögel flattern umher, die Grillen zirpen, der blaue Himmel iſt klar und ſonnig ausgeſpannt; im Hintergrunde ragen Gletſcherfirnen und ſchneebedeckte Häupter der Alpen. So oft ein leiſes Wehen kommt, ſchauern wie zarte Flöckchen die blühenden Lieder herab, eines ſo rein weiß und ſo zart roth geſtreift wie das andere; das geht ſo fort, alles iſt Gedicht geworden, jede Empfindung, jeder Gedanke ein Vers — Lieder der Dämmerung, Lieder des Morgens, Lieder des Tages. Doch iſt freilich nicht alles ſo harmlos wie weiße Blüthenflocken; es ſpricht ſich überall eine entſchiedene und männliche Anſicht aus, die beſonders in der letzten Abtheilung ſeines Buches ihre Stimme oft zu ſtürmiſchen Kriegesrufen anſchwellen läßt. Hie und da hat Herweghs Fanatismus anſteckend gewirkt. Aber man ſoll mit dem ächten Dichter nicht rechten, wenn er in dem Drange der Begeiſterung, die von Natur aus ungeduldig iſt, das Roß der Zeit auf ſeinem Laufe überhetzt und größere Sätze von ihm verlangt als es machen kann; wenn er Bauten, die nur Stein für Stein geſchichtet werden können, über Nacht in hellem Glanze aufgewachſen ſehen will, als handle es ſich um eine Blume, die über Nacht ihre Blätterhülle auseinander ſprengen kann. Er iſt ja unpraktiſch, und ſein Reich die Phantaſie. — Als Probe führe ich einige Verſe aus dem Gedicht: „Das Rheinlied“ an: Der Dichter proteſtirt gegen das Singen vom freien deutſchen Rhein —

„Als wär' er deutſch und hätte
Nie fremden Grund geleckt,
Als ſtünden um ſein Bette
Nicht Stöcke buntgefleckt.

Gränzpfähle, bunt von Farbe,
Geſpießt ins Fleiſch dem Reich,
Damit er nie vernarbe,
Der Trennung bitterer Streich.

Bunt, wie der Regenbogen:
Wer das nicht merkt, iſt blind —
Zum Zeichen, wie gewogen
Wir all' dem Frieden ſind. —

O Becker, ſanftes Mädchen,
Was haſt du angericht't?
Du ſpannſt aus ſeid'nen Fädchen
Ein zartes Kriegsgedicht.

— — — — —

Der Rhein hat andre Weiſe,
Von deiner weit entfernt,
Er hat auf ſeiner Reiſe
Ganz andern Brauch gelernt.

Ein Gletſcher ſeine Wiege,
Da ſpringt er wild daher,
Von Stiege fort zu Stiege,
Ruht aus im Schwabenmeer.

Steht wieder auf und leiſe
Zieht er des Wegs dahin.
Da kommt das Ziel der Reiſe
Ihm plötzlich in den Sinn.

Die Kraft, die wilde, junge
Braust auf — und wär's ſein Grab,
Er raſt in kühnem Sprunge
Die Felſenwand hinab.

„Nach Deutſchland!“ Donnern die Wellen,
Verſtand ich recht ſein Wort;
„Heil Deutſchland!“ Im Zerſchellen
Noch ruft er's fort und fort.

Doch matt wird ſeine Stimme,
Er wandelt ſeinen Gang
In ſtillem verhaltnem Grimme
Die wälſchen Gaun entlang.

Er wandelt breit und prächtig,
Der ernſte deutſche Rhein,
Und flüſtert mitternächtig
Gar zornige Melodein.

Und ſpiegeln mit hellem Scheine
Die Münſter ſich im Strom:
In Frankreich ſteht das eine,
Die andern ſehn nach Rom!“

— — — — — —

Der „Sohn der Zeit“ hat eine gewiſſe Eintönigkeit, und im letzten Drittheil des Ganzen, wo die politiſchen Anſichten des Dichters ſich beſtimmter ausſprechen und in lautern Tönen ausklingen und vorſchlagen, ſieht man daß dieſe Anſichten vom Dichter adoptirte ſind und auf die gewöhnlichen Schlagwörter hinauslaufen; in ſeine Individualität umgeprägt und in originaler Beſonderheit wiedergegeben ſind ſie nicht.

Ich habe oben ſchon Dichtungen von Franz Grafen Pocci erwähnt. Wenn bei irgend Jemanden die Kritik ſich ſcheut mit ſtrengen Maaßſtäben und hohen Anforderungen zu kommen, ſo iſt es bei dieſem Dichter; ſeine Muſe iſt ein ſo freundliches mildes Frauenbild, daß die Verleumdung ſelber ihr nichts nachzuſagen wüßte. Sie iſt ſo beſcheiden, ſo ſanft, ſie gibt uns ſo wohlwollend ihre bleiche fromme Hand, auf der ihr jeden Augenblick die Stigmata aufbrechend erwarten könnt. Sie iſt die Dienerin der Romantik, ſie hat mit ihr auf dem milchweißen und mit Purpur aufgezäumten Zelter den Wald der Dichtung durchſprengt, in dem Brentano und Arnim ſich Kränze flochten, und Novalis die blaue Blume ſchimmern ſah; ſie windet jetzt mit ihr Legendenkränze um ſüße Heiligenbilder oder ſetzt Blumen inniger Empfindung in die Kryſtallvaſen ihres kleinen, reinlichen, Hausaltars. Hier bietet ſie uns Erzählende Gedichte (Sanct Vitus, der in glühendem Oele gemartert wird, wäre wohl beſſer weggeblieben — das iſt kein Stoff!), Vermiſchte Gedichte, Waldlieder, Kinderlieder und endlich Mährchen und Kinderſchriften.

Wenn Seeger keine original ausgeprägte Auffaſſung der liberalen Ideen zeigte, ſo zeigt Pocci dieß noch weniger in Beziehung auf die romantiſchen. Hiedurch allein ſchon weit überlegen, iſt ihm ein anderer Sohn der Romantik, deſſen Poeſien ſo eben in zweiter Auflage erſchienen ſind: „Gedichte von Wilhelm Junkmann.“ Der Dichter iſt ganz Weſtfale, ſeine Poeſie iſt die Blüthe der weſtfäliſchen Natur, die beſcheidene ſüßduftende Haideblüthe. Viele ſeiner ungereimten Dichtungen erinnern an Coleridge und ſeine ſibylliniſchen Blätter; ſie ſind eben ſo voll elegiſcher Schwermuth und voll ungeſchminkter Natürlichkeit, ſie ſind vielleicht einem noch tiefern heiligern Gemüthe entquollen, aber ſie ſtehen in der Form ihnen weit nach. Durch dieſen Mangel an der gewandten Form, welche wir jetzt von jedem der in die Oeffentlichkeit mit ſeinen Geiſteserzeugniſſen tritt, zu verlangen berechtigt ſind, werden dieſe Gaben einer unendlich tiefen und liebenswürdigen Empfindung oft kindlich rührend. Und da ſie durchaus eine

unverfälſchte ächte Frömmigkeit zeigen, da man ihnen anſieht daß der Verfaſſer nichts geſagt hat als was er gerade ſo, nur noch viel inniger gefühlt hat, ſo ſieht man ſchon um dieſer ſeltnen Wahrheit der ganzen Erſcheinung willen über die Stellen hinweg, wo der Dichter im Ringen mit der Form unterlegen iſt, wo man, um nicht Alltägliches zu finden, leſen muß was ſein Gefühl zwiſchen die Zeilen geſchrieben hat.

Wilhelm Wackernagel hat einen Band „Zeitgedichte“ herausgegeben. Eine frühere Gabe ſchon: „Neuere Gedichte,“ der früher in dieſen Blättern Erwähnung geſchah, bewies Wackernagels großes dichteriſche Vermögen. Auch ihm wie einem ächten Dichter nach der Ordnung Rückerts geſtaltet ſich jede Empfindung und jeder Gedanke leicht zum Gedicht. Ich würde ihn in dieſer Beziehung mit Seeger vergleichen, wäre nicht dieſer ihm an urſprünglicher Begabung, er jenem aber durch den Einfluß claſſiſcher Studien auf die Form und durch größere Lebenskreiſe überlegen. Auch bei ihm wie bei Seeger nur Eine Rubrik, es iſt alles Lied oder Stimme des Gefühls oder Bild der Naturanſchauung in ungeſuchten Formen — bei Wackernagel finden ſich auch epigrammatiſche Pointen, aber Abtheilungen wie „Balladen,“ „Elegien“ u. ſ. w. laſſen ſich nicht machen, dieſe Formen der Lyrik fehlen, hier und da eine Erzählung ausgenommen. Den Raum den bei Seeger die politiſche Idee einnahm, behauptete in Wackernagels „Neueren Gedichten“ die religiöſe. Durch dieſe jüngere Publication aber, die „Zeitgedichte, mit Beiträgen von Balthaſar Reber,“ hat auch Wackernagel der politiſchen Poeſie ſeinen Tribut dargebracht, und wieder das bedeutende Talent, welches aus der erſtgenannten Sammlung hervorging, bewährt. Schöne Verſe, ſchöne Gedanken, und eine männliche unabhängige Geſinnung; manch kunſtgerechter und darum nicht minder kräftig geführter Streich; manches Sonett ſchwirrt wie ein tönender Pfeil vom klangreichen Bogen des Sängers — in der Reihe z. B. in welcher die deutſche Flotte beſungen wird. Wackernagels politiſche Richtung unterſcheidet ſich von der mancher andern politiſchen Dichter; er ſieht das Heil in der Einheit, in der deutſchen Flotte und in Belebung der politiſchen Theilnahme des Volkes durch freie Preſſe wie jene, lehnt aber jede Gemeinſamkeit mit Frankreich ab, und ſeine poetiſchen Träume lieben es um die Erinnerungen unſerer alten Kaiſerherrlichkeit zu ſchweben. So denkt er auch als Erſatz derſelben an eine Hegemonie Preußens. Er ſingt:

„Dort von Oſten mit der Sonne
Geht der neuen Freiheit Bahn;
Nicht aus den Gefilden Reußens,
Mit der Mauerkrone Preußens
Iſt ſie feſtlich angethan.

Als der Sieg die jungen Flügel
Ueber Deutſchlands Bannern ſchlug,
Flog er auch deſſelben Weges:
Darum wandelt dieſes Steges
Nun die Freiheit auch mit Fug.

Eine nur muß ihm als Schweſter
Gehn zur Seite, treu gepaart;
Einheit, die mit feſtem Bande
Oeſtlich, weſtlich alle Lande
Wie ein Bündel Pfeile wahrt.

Wen ihr gern zum Schirm und Hüter
Dieſer Frauen auserſeht?
Den die Krone ſchmückt am Niemen,
Dem mag auch der Stuhl geziemen,
Der im Dom zu Aachen ſteht.“

Dieſes Gedicht, über welches wir uns des Commentars enthalten, wurde in den Jahren 1830 bis 1833 geſchrieben. Weniger reif und in der Form vollendet iſt der Anhang von Gedichten den Balthaſar Reber dieſem Buch beigeſteuert hat; dafür lebt etwas mehr von dem genialen Zorn in ihm, der allem trotzend den Bann der Poeſie auszurufen ſich gedrungen fühlt über die Unwahrheit, das Unrecht und die Leiden der Zeit — jenes Element welches allein in die politiſche Dichtung poetiſchen Klang und Glanz bringt, und das man bei Wackernagel mitunter vermißt. Auch fällt es auf daß viele dieſer Zeitgedichte Wackernagels ſich ſchon in ſeiner frühern Sammlung: „Neuere Gedichte“ finden.

Ich würde an dieſer Stelle nicht der „Lieder vom Bodenſee von E. K.“ erwähnen, da ſie ohne den geringſten Werth und Reimereien der ſchalſten Art ſind, wenn dieſes Buch nicht ſeine großen Lobpreiſungen gefunden hätte und mit dem ebenſo werthloſen, vollſtändig mißrathenen Product eines groſſen Ungeſchmacks — dem Roman „Vier Brüder aus dem Volke“, von J. Rank — einen zwiefachen Beweis lieferte was in Deutſchland nicht alles gelobt werden kann, wenn ſchale und unmächtige Anſpielungen oder Tendenzen gewiſſen Lieblingsideen und Parteimeinungen der halben Bildung ſchmeicheln, und wie frech unſere deutſche Tagblätter-Kritik mitunter dem Geſchmack, der Aeſthetik und der Idee der Kunſt ins Geſicht ſchlägt. Nicht viel beſſer als jene Bodenſeepoeſie ſind „Zeitgedichte von Hans Wohlgemut“; ich möchte ſie mit Hoffmann von Fallerslebens Product „Deutſche Gaſſenlieder“, die in vielen tauſend Exemplaren verbreitet worden, hier deßhalb nennen, um daran zu zeigen zu welchen Sünden gegen den Geſchmack und zu welchen Abirrungen vom Wege einer wahren Kunſt lyriſcher Poeſie die Mode des politiſchen Verſeſchmiedens führt. Meines Erachtens iſt überhaupt die politiſche Poeſie nicht da möglich wo ihr nichts gegenüberſteht als eine aus hundert Jämmerlichkeiten zuſammengeronnene politiſche Miſere, und ein Zuſtand, ſondern nur wo ſie gegen eine durch Perſönlichkeiten vertretene Tyrannei (die uns Gottlob fehlt!) ſich richten kann. Um nicht an den Klippen vollſtändig Schiffbruch zu leiden, welche natürlich jedem drohen der aus unſern politiſchen Zuſtänden Stoffe für die Poeſie ſchöpfen und das durchaus Unpoetiſche in den Bereich der Dichtung erheben will, muß man die überwiegende dichteriſche Anlage beſitzen welche Herwegh unbeſtreitbar bewieſen hat. Der zweite Band der „Gedichte eines Lebendigen“ iſt ſchon in dieſen Blättern beſprochen worden. Er war freilich eine dürftige Gabe; von dem Lebendigen par excellence war man befugt ein ganz anderes Lebenszeichen zu erwarten, um ſo mehr, da doch der erſte Band ſeiner Gedichte nichts anderes war als ein Anlauf, ein Präludium zu einem beginnenden Dichterwirken und poetiſchen Schaffen. Nun hat dieſer zweite Band ganz den Charakter eines austönenden Nachklangs zu einem ſolchen, und die eigentliche Schöpfung auf welcher Herwegh ruhen könnte fehlt; die Schöpfung, die er zu erwarten berechtigte, und deren Hoffnung ihm doch eigentlich nur bei ſeinem erſten Auftauchen den großen Erfolg zuwege brachte, iſt nicht gekommen; die Hoffnung iſt nicht erfüllt. Man hat von einer Seite her dieß plötzliche matte Nachlaſſen der Dichterkraft in Herwegh einem frühern ſomnambülen Zuſtand und deſſen Nachwirkung zuſchreiben wollen, geſtützt auf die ärztliche Erfahrung daß ſomnambülen Organiſationen ein ſolches Aufſchäumen geiſtiger Kraft zugleich mit einer krampfhaften Körperbeweglichkeit und wie auf Springfedern geſtützten Unermüdlichkeit der Bewegung eigenthümlich ſey, wornach die ſpäter erfolgende Abſpannung durch Mattigkeit bis zur Ohnmacht führt. Ich möchte es nicht ſo materiell faſſen. Der zweite Theil der Gedichte Herweghs bringt einige neuere Poeſien welche durchaus ſeiner erſten Lieder würdig ſind, und weder in Beziehung auf geniale Schwungkraft, noch auch an Fanatismus und an Anmaßung viel hinter jenen zurückſtehen. Als allgemeinſtes Urtheil über Herwegh hat ſich wohl das feſtgeſtellt, daß ſeine Erfolge und ſeine Umgebungen

Digitized by Google

eine Ueberſchätzung ſeiner Wichtigkeit und Bedeutendheit in ihm hervorgebracht haben, welche ſeinem Gemüth und ſeiner dichteriſchen Kraft faſt vollſtändigen Untergang bereitet. Ein Zeichen wie tief beide geſunken iſt das „Duett der Penſionirten“ — weitrer Rede nicht würdig. Dagegen muß dem Gedicht „Die Partei“ eine gewiſſe Berechtigung zuerkannt werden, und wenn es von dem Dichter fordert daß dieſer einer Partei ſich zuwende, ſo hat Herwegh inſofern recht, als es im innerſten Weſen des Genie's begründet liegt durch eine Art von Einzigkeit ſich lenken und ſeine Kräfte auf eine gewiſſe Richtung beſchränken zu laſſen, von einem feſten Punkt ſeiner Anſchauung, von einem beſtimmten Gedankenkern auszugehen und dieſen zum ſteten Centrum ſeiner Schöpfungen zu machen, woraus ſich dann immer eine Art Parteiſtellung und Parteinahme entwickeln muß. Herwegh hat nur inſofern Unrecht, als er lerigerweiſe mit dem Wort Partei den beſchränkten Begriff der politiſchen Faction verbindet.

Ich habe früher Gedichte vom Fürſten zu Lynar genannt. Sie zeigen ein bedeutendes Talent, welches aber zu nachläſſig und gedankenſchen die Form wie einen bequemen und eleganten Schlafrock um ſich geworfen hat. Es fehlen die innern Kämpfe um dieſem Talent den Stempel des Genie's aufzudrücken, es fehlen die zarten Fühlfäden für das innere Leben der menſchlichen Empfindung und für das Leben der Natur, um dieſem Talent Originalität zu geben. Dagegen iſt es bedeutend genug um manches gelungene Gedicht mit Leichtigkeit hinzuwerfen — z. B. „Capricciosa“ — oder einen treffenden Gedanken gut und prägnant auszudrücken: z. B.

„Die tiefſte Nacht in deinem Innern
Bleibe einem ſchönen Doppelſterne offen:
Der Hoffnung, die ein ſanft Erinnern,
Und der Erinn'rung, die ein leiſes Hoffen.“

Der erſte Band des von dem Comité der Tiedge-Stiftung zu Dresden herausgegebenen Albums hat weniger wegen der Bedeutenheit ſeiner lyriſchen Beiträge, unter denen der von Ida Hahn-Hahn, „Ferduſi“, eine der erſten Stellen einnimmt — als wegen Rückerts Beiſteuer: „Ein Winter in Berlin“ vielfache Beſprechung angeregt. Man hat Rückerts Verſe:

„An ſandigen Feldern, ſumpfigen Wieſen
Stehn die Donquixotiſchen Rieſen,
Die höher als der Kreuzberg ſind,
Und ſich drehen wie ſich dreht der Wind;
Sie beſchämen die träge Spree,
Die kein Waſſermühlrad treibt,
Daher nur für Berlin, o weh,
Der Wind zur Nahrung übrig bleibt.“

und die andern Ausdrücke eines entſchiedenen Mißbehagens in ſeinem Berliner Aufenthalt vielfach übel genommen, und iſt ſoweit gegangen eine groſe Undankbarkeit des in Berlin ſo Bevorzugten darin erkennen zu wollen. Allerdings geht Rückert mit ſeinem Ruhm in neuerer Zeit ſehr ſorglos um, und ſeine vielen Beiträge zu jeder Art von Sammelwerken u. ſ. w. ſind oft ſchwer zu rechtfertigen; aber dennoch hat unſere Kritik oft weit weniger witzigen Einfällen des berühmten Dichters Gnade angedeihen laſſen als der eben angeführte iſt. Auch ſcheint es uns, gelind ausgedrückt, ein etwas pedantiſches Begehren vom Dichter Bewunderung oder nur rückſichtsvolle Schonung gegen Natur, Klima und Lage eines Ortes zu verlangen, worin eine Perſon wohnt die ihn zum Dank verpflichtet hat! Die Verſe auf die Spree, welche durch Berlin fließt,

„— — — ſchwerbeklommen;
Sie komme beim Oberbaum herein
Rein wie ein Schwan, um wie ein Schwein
Beim Unterbaum herauszukommen“ —

paſſen nun wohl auf die Seine und andere ſtädtebeſpülende Flüſſe ebenſo gut; wer aber kann den folgenden:

„Nun kann ich in Frieden zu Grabe gehn,
Da ich das höchſte im Leben,
Der göttlichen Fanny Beine geſehn
Sich bis zum Himmel erheben.

Doch bei dem allen, fürcht' ich nun,
Kann ich nicht ſelig werden:
Was ſollen mir Engel im Himmel thun
Nach ſolchem Tanz auf Erden!“

die treffende Satyre abſprechen, und wer ſympathiſirte nicht mit dem Unmuth des Dichters, wenn ihn Verhältniſſe an den rauhen Norden feſſeln, wo er ſtatt dem Lenz der Excellenz den Hof machen muß, während ihn die Natur des Südens lockt?

Schließlich ſey hier noch als bedeutenderer Gaben der zweiten Auflage der Gedichte von Julius Moſen erwähnt, die manches werthvolle Neue bringt, der Gedichte von Deeg, der Sammlung: „Nach dem Gewitter“, von Betty Paoli, und endlich einer von Karl Gödeke veranſtalteten Sammlung, die unter dem Titel: „Deutſchlands Dichter, von 1813 bis 1843“, charakteriſtiſche Gedichte von 131 deutſchen Poeten bringt. Geſchmackvolle Auswahl und paſſende Anordnung iſt in dieſer Sammlung rühmend anzuerkennen. Die Dichter ſind nach den Landſchaften zuſammengeſtellt, was wohl die paſſendſte Weiſe ſeyn dürfte, da bei den meiſten Kindern eines und desſelben Landes ſich gewiß ein gemeinſames, durch die erſten Eindrücke der Jugend und ererbtes Weſen eingeflößtes Element nachweiſen läßt. Genau aber, vollſtändig und in Beziehung auf die beigefügten biographiſchen Notizen gewiſſenhaft iſt dieſes Buch nicht. Weßhalb ſind bei Bayern z. B. ausſchließlich König Ludwig, Rückert, Platen und Scheuerlin genannt, weßhalb Fernau, v. Kobell und Graf Pocci weggeblieben, weßhalb iſt eine Menge ganz unbedeutender Zeiſige im deutſchen Dichterwald aufgeführt?

Sehr reiche Ausbeute hat unſere Ueberſchau uns nicht gegeben; wir können uns mit der Zukunft tröſten, die uns drei höchſt bedeutende Gaben in nächſter Zeit bringen wird — und mit den zwiſchen lyriſcher und epiſcher Dichtung mitten inne ſtehenden Gedichten der erzählenden Gattung, womit das hinter uns liegende Jahr uns beſchenkte, und worunter ein paar wahre Meiſterſtücke ſind. Zuerſt nenne ich hier billig das wunderbar ſchöne Gedicht G. Kinkels, „Otto der Schütz“ — zwar ſchon etwas älter als das verfloſſene Jahr, aber als ein ewig junges und friſches „Waldlied der Romantik“ immer berechtigt zuerſt genannt zu werden, wenn von den nach ihm gekommenen jüngſten Erſcheinungen derſelben Gattung die Rede iſt. Das Gedicht hat eine Sage zum Grund, welche ſchon einmal in einem längeren Romanzenkranz (wenn ich nicht irre, in Steins weſtfäliſchen Sagen), bearbeitet wurde, von Kinkel aber in eine ſo anmuthige Form gegoſſen iſt, daß ſie vollſtändig ſein Eigenthum geworden. Eine ebenbürtige Schweſter des kühnen Waldgeſellen „Otto“ iſt das reizende „Waldfräulein“ von Zedlitz*), von welchem in dieſen Blättern wiederholt die Rede geweſen — ein Grund, weßhalb ich auch das ganz anders geartete, ſehr barock „Nibelungen im Frack“ genannte muſikaliſche Capriccio A. Grüns hier nicht ausführlicher mehr erwähne. Dieſes letztere Gedicht hat unläugbar groſe Schönheiten, aber es iſt kein ſchönes Gedicht. Der Grund davon iſt ein Zwieſpalt zwiſchen Inhalt und Form. Der Inhalt iſt eine Tändelei; die edel-ernſte Form A. Grüns verſteht aber nicht zu tändeln; ſie iſt oft ungelenk und ſchwerfällig, die biegſame Glätte fehlt ihr, auf der die Grazien des tändelnden Scherzes ſchweben. Darin iſt H. Heine groß, ein wahrer Herenmeiſter: er bleibt ſelbſt als Bären-

*) Das Gedicht erſcheint eben in zweiter Auflage.

Digitized by Google

führer anmuthig; welche Aufgabe, einen plumpen Bären wie „Atta Troll“ tanzen zu lehren, tanzen mit aller Anmuth eines längſt geleckten Dandy's! Und doch löst er ſie ohne Pein und Qual, ohne heiße Eiſenplatte! Solchen Gedichten wie Atta Troll gegenüber ſcheitert die Kritik; ſie ergötzt ſich, ſie lächelt, ſie lacht — und ihre Autorität iſt hin wie die des Schulmeiſters den muthwillige Buben aus dem Ernſt gebracht haben.

Zujüngſt erſchienen ſind: „Dithmarſchen-Lieder“, von dem Verfaſſer der „Tſcherkeſſenlieder“, H. Püttmann. Gewiß ein glücklicher Stoff. Die Dithmarſchen, die Bewohner des Küſtenlandes zwiſchen Elbe und Eider, waren ein freies Bauernvolk altſächſiſcher Abſtammung, das niemals Adel in ſeinem Lande duldete, ohne Lehenweſen blieb, ſeine volle alte Freiheit wahrte, und mit dem Muth und dem Glück der alten Eidgenoſſen für ſeine Unabhängigkeit kämpfte. Von dieſen Kämpfen iſt der Feldzug König Johanns von Dänemark im Jahr 1500 Gegenſtand der vorliegenden Dithmarſchen-Lieder, welche ein beſonders romantiſches Moment vorgefunden haben in der Erſcheinung der Jungfrau Marie von Hogenworden (hohen Warten), die wie eine Art Jeanne d'Arc in ihren weißen Gewanden durch den ſchwarzen Qualm der Dänenſchlacht leuchtete, oder, auf nordiſchem Boden zu bleiben, den ſterbenden Rittern des Königs Johann die Todeswalkyre wurde. Dem glücklichen Stoff entſpricht die gelungene Behandlung des Dichters; ſie iſt einfach, ungeſucht, die Form meiſt körnig und friſch, wie der Gegenſtand es fordert: nur hier und da bleibt uns größere Ausführlichkeit, ein reicheres Ausfüllen des Gerippes der ganzen Erzählung zu wünſchen übrig — wenn es nicht unbillig dieſes von einer Reihe von „Liedern“ zu verlangen. „Maria's Tod“ iſt ſicherlich zu dürftig ausgefallen. Der Gang des Ereigniſſes iſt nämlich der folgende. König Johanns Verlangen nach Unterdrückung der freien Bauern kommt der wilde Hauptmann ſeiner ſchwarzen Garde entgegen, der ihn zur Rüſtung und zum Zug beredet. Da ſtellt Marie von Hogenworden, in ihrer Hand ein ſelbſtgenähtes Banner aus ihrem feinſten Leinen, ſich an die Spitze des entſchloſſenen Volks, das ausruft: „Dem Feind die Leichen, Gott die freien Seelen!“ Außer ihr führt Iſendrand, ihr Geliebter, die Bauern, die den fürchterlichen ſich nahenden Feind, der mit Unwetter zu kämpfen hat, durch Oeffnung aller Schleuſen und eine dadurch entſtehende Ueberſchwemmung ins Verderben ſtürzen. Nun folgt die Schlacht. Erſt werden die Pferde, dann die Reiter das Ziel der Streitärte und Kolben der Dithmarſchen; die ſchwarze Garde fällt, und die Dänen erleiden eine vollſtändige Niederlage. Nach derſelben aber ermordet der König Johann, der im nahen Moor ſich verſteckt gehalten, die heldenmüthige Maria; der verwundete Iſendrand findet ſie ſo, legt ſich neben ihre Leiche und ſtirbt. Die Bauern aber werden durch die Beute ſo reich, daß ſie ihre Hunde an goldene Ketten legen. Das iſt kurz angedeutet der Gegenſtand dieſer in ächt volksthümlichem Geiſt geſchriebenen Dithmarſchenlieder, mit deren Empfehlung dieſe Ueberſicht abgebrochen werden mag, um ſie ſpäter auf andern Gebieten fortzuführen.

L. Schücking.

Belgien.

Der Ausſchußbericht über die Handels- und Gewerbsverhältniſſe.

† Brüſſel, 25 April. Da jetzt der Zeitpunkt herangekommen iſt wo die belgiſchen Kammern zu einem Beſchluß gelangen müſſen über die Anträge des im Mai 1840 zur Erforſchung der Handels- und Induſtrieverhältniſſe des Landes ernannten Ausſchuſſes, ſo wird es nöthig ſeyn den Inhalt des Berichts, den dieſer in der Sitzung der Repräſentantenkammer vom 22 December 1841 über das Reſultat ſeiner Arbeiten abgeſtattet hat, und deſſen bisher nur von Zeit zu Zeit im allgemeinen Erwähnung geſchehen, umſtändlicher anzuführen. Der Ausſchuß beſtand aus acht Mitgliedern der Kammer, deren eines, Hr. Desmaiſières, der nachherige Miniſter der Staatsbauten, jetziger Gouverneur von Oſtflandern, den Vorſitz führte. Vicepräſident und Berichterſtatter war der Geiſtliche Hr. Defoere von Brügge, der ſeit vielen Jahren den Handels- und Induſtrieverhältniſſen große Aufmerkſamkeit gewidmet hat. Der gegenwärtige Miniſter der Staatsbauten, Hr. Dechamps, war auch eines der thätigſten Mitglieder des Ausſchuſſes. Um über die wichtigen Fragen, die man zu erörtern unternommen, ins Klare zu kommen, forderte der Ausſchuß ſämmtliche Handelskammern des Landes auf ſich darüber in ſchriftlichen Gutachten auszuſprechen, und reiste dann auch ſelbſt im Lande herum, um ſowohl eben dieſe Handelskammern als auch eine große Zahl der bedeutenderen Handelsleute und Induſtriellen mündlich zu vernehmen. Alle dieſe Gutachten, Verhöre und zu Papier gebrachten Aufſchlüſſe und Erklärungen ſind in Druck gegeben, und bilden einen übermäßig dicken Großoctavband. Es wird indeſſen genug ſeyn hier die in dem Schlußbericht an die Kammer entwickelten leitenden Ideen, die man die Quinteſſenz des Ganzen nennen könnte, auszuheben. Alle von dem Ausſchuß befragten Handelskammern und Individuen ſind darüber einſtimmig geweſen daß der Handel Belgiens mit dem Ausland in einem leidenden Zuſtand ſey. Zwei Urſachen ſind hieran vornehmlich Schuld: der durch hohe Zölle oder Verbote erſchwerte Abſatz der belgiſchen Producte in den europäiſchen Staaten, und der Mangel an regelmäßigen ununterbrochenen Verbindungen mit den überſeeiſchen Ländern. Mehr und mehr ſieht man die Schwierigkeit ein die Gränzen der europäiſchen Nationen den belgiſchen Erzeugniſſen zu öffnen, und wenn etwa hierüber noch Täuſchungen beſtanden haben, ſo müſſen ſie jetzt gänzlich ſchwinden. Auf drei Mittel hatte man bisher beſonders viele Hoffnungen gebaut: auf Handelsverträge, Schifffahrtsverträge, und auf eine Zollvereinigung mit Deutſchland oder mit Frankreich. Der Berichterſtatter des Ausſchuſſes prüft jedes dieſer Mittel, und weist nach wie man ſich davon nichts verſprechen dürfe. Alle Regierungen ſehen die Nationalarbeit als die Grundlage ihrer Handelspolitik an, und opfern ſie nie dem Vortheil der Conſumenten. Dieſe Nationalarbeit zu ſchützen und zu fördern iſt daher ihr Hauptaugenmerk, wenn ſie Handelsverträge abſchließen, woraus die nothwendige Folge hervorgeht daß die gegenſeitig ſtipulirten Conceſſionen ſich nicht auf Erzeugniſſe beziehen können die jedes der contrahirenden Länder hervorbringt. Nie hat ein Handelsvertrag beſtanden und nie wird einer beſtehen, wodurch zwei europäiſche Nationen ſich gegenſeitig die Erlaubniß gewähren Producte einzuführen die ſie ſelbſt in hinlänglicher Quantität für ihren Verbrauch hervorbringen. Alle Theorien von freier Concurrenz ſcheitern an dieſer Thatſache, und thöricht wäre es ſich noch länger von denſelben leiten zu laſſen. Die natürlichen Gegenſtände der Handelsverträge ſind nicht die gleichen, ſondern die ungleichen Producte, ſolche die das eine der vertragſchließenden Länder erzeugt, während das andere ſie verbraucht. Nur durch Verbindung ſolcher Intereſſen die ſich nicht gegenſeitig ausſchließen, die nicht mit einander in Streit liegen, kann man zum Abſchluß guter Handelsverträge mit den europäiſchen Nationen kommen. Unglücklicherweiſe aber iſt dieſer Weg Belgien verſperrt. Seine Manufacte und Fabricate werden auch von den benachbarten Nationen erzeugt, und das iſt der

Digitized by Google

Hauptgrund warum es bisher keine Handelsverträge hat zu Stande bringen können. Ein anderer Grund liegt darin daß Belgiens Zollſätze im Durchſchnitt ſo tief waren daß es dem Ausland keine Zugeſtändniſſe mehr machen konnte. Die Einfuhrzölle auf die meiſten fremden Artikel, die Belgien ſelbſt nicht liefert, ſind nicht hoch; ſo ſteht Belgien dem Ausland ſchon offen, warum ſollte dieſes ihm noch ſeine Gränzen öffnen? Waffenlos ſtehen wir bewaffneten Gegnern gegenüber. Während wir, im frohen Gefühl unſerer jungen Freiheit, die Hinderniſſe an unſern Gränzen verminderten, haben unſere Nachbarn ſie vermehrt; wir haben gegeben, aber man hat uns nichts zurückgegeben. Was die Schifffahrtsverträge betrifft, ſo war hier die Täuſchung noch größer. Dieſe Verträge ändern nichts an den Zollſätzen. Ihr einziger Zweck iſt in gewiſſer Hinſicht die Schiffe beider Theile in den gegenſeitigen Häfen auf gleichen Fuß zu ſtellen. Sie können alſo die Ausfuhr inländiſcher Producte nicht vermehren, und ſchaden vielmehr im Fall die Marine des einen Theils der Marine des andern ſehr überlegen iſt. So würde ein Schifffahrtsvertrag mit England dahin führen daß die Ausfuhr der belgiſchen Producte, ſowie die Einfuhr des Salzes faſt ausſchließlich an die engliſchen Schiffe überginge, und der Bau und die Reparatur der belgiſchen Schiffe ſich nach England hinüberſiedelte. Noch beträchtlicher wäre der Nachtheil, wenn ein ſolcher Schifffahrtsvertrag jedem der beiden Theile das Recht geſtattete Waaren jeder Art und jedes Landes in die Häfen des andern Theiles einzuführen. So würde der im Jahr 1838 mit Frankreich projectirte Vertrag keine andere Folge gehabt haben als den ganzen belgiſchen Seehandel in Frankreichs Hände zu ſpielen. Es bleibt nun noch das dritte Mittel, eine Zollvereinigung mit Frankreich oder Deutſchland, zu prüfen übrig. Gegen eine ſolche ſpricht ſich der Ausſchuß nicht aus, er iſt vielmehr der Anſicht daß ſie in wohlverſtandenem Intereſſe zweier Länder wäre, deren Productionsmittel ſich gegenſeitig die Wage hielten.

„Wäre (ſo ſagt er) von einer Union zwiſchen Belgien und einem der Nachbarländer die Rede, ſo müßte Belgien ſich in der Wahl des Landes durch folgende Rückſichten leiten laſſen. Damit ein Land dem andern nicht bedeutend ſchade, müſſen beide, in Hinſicht ihrer großen Induſtrien, ökonomiſche Productionsmittel beſitzen die ungefähr von gleicher Stärke ſind, oder es muß mit Rückſicht auf die Ungleichheit ihrer Bevölkerung, und abgeſehen von der Quantität der Erzeugniſſe, eine Art von Gleichgewicht der Mittel in Bezug auf Qualität und Oekonomie der Erzeugung beſtehen. Sodann bietet auch eine Handelsunion zweier Länder um ſo mehr Vortheile dar, je verſchiedener die natürlichen und fabricirten Artikel ſind die das eine hervorbringt, das andere verzehrt.“ Von dieſer Ueberzeugung ausgehend, findet der Ausſchuß daß eine Handelsvereinigung mit Frankreich für Belgien vortheilhafter wäre als eine mit Deutſchland, verkennt aber nicht die Schwierigkeiten welche die Politik ſowie die franzöſiſchen Privatintereſſen ihr entgegenſetzen, und ſchließt daraus daß auch von dieſem dritten Mittel Belgien ſich nichts verſprechen dürfe.

Der Schluß aus allem dieſem, dem auch ſämmtliche Vertreter des Handels und der Induſtrie, mit denen der Ausſchuß conferirt hat, beipflichten, iſt folgender: bei dem gegenwärtigen Stand der Schutzzölle und Einfuhrverbote der meiſten europäiſchen Staaten ſind die entfernten Märkte die einzigen auf denen ſich die belgiſche Induſtrie neuen und bedeutenden Abſatz verſchaffen kann. Selbſt England, bemerkt der Berichterſtatter, befinde ſich mehr und mehr in der Lage nur von dieſen entfernten Märkten das Heil für ſeine Induſtrie zu erwarten. Er geht dann näher in die Unterſuchung der Frage ein: welche Artikel auf dieſen Märkten Abſatz finden können? Es verſteht ſich von ſelbſt daß es ſolche nicht ſeyn können die ſchlechter in der Qualität, oder höher im Preiſe ſind als gleiche Producte anderer Nationen. Für ſolche gibt es keinen auswärtigen Markt. Es iſt hier auch nicht von Producten die Rede die geringer im Preiſe und höher in der Qualität ſtehen als die gleichen Producte andrer Länder. Ihr Abſatz ergibt ſich von ſelbſt. Es handelt ſich daher hauptſächlich nur von ſolchen Erzeugniſſen die in der Qualität und im Preiſe mit denen andrer Völker ungefähr gleich ſtehen, deren Abſatz mithin nur durch die Begünſtigungen eines geeigneten Handelsſyſtems erzielt werden kann. Der Ausſchuß ſtellt daher in dieſer Beziehung folgenden Grundſatz auf: „Welches Syſtem des auswärtigen Handels man auch annehme, es müſſen die Erzeugniſſe der Nationalinduſtrie, in der Qualität und im Preiſe, auf den entfernten Märkten mit den gleichen Erzeugniſſen der ausländiſchen Induſtrie concurriren können. Werden dieſe Bedingungen nicht erfüllt, ſo kann kein Handelsſyſtem die Ausfuhr der belgiſchen Erzeugniſſe begünſtigen.“ Aus dieſem Grundſatz geht hervor daß man keineswegs die Abſicht hat der belgiſchen Induſtrie ein künſtliches Leben, eine Art von Treibhausentwicklung zu geben. Alles was man beabſichtigt beſteht darin dem belgiſchen Seehandel die Vortheile zuzuwenden, in deren Beſitz ſich der Seehandel ſeiner Nebenbuhler befindet.

(Beſchluß folgt.)

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze,** 26 April. In der vorigen Nacht iſt Se. kaiſ. Hoheit der Großfürſt-Thronfolger mit einem Gefolge von zwölf Wagen hier durchgereist, hat ſich jedoch nicht längere Zeit als zum Wechſeln der Pferde nöthig war hier aufgehalten. — Aus glaubwürdiger Quelle geht uns die Nachricht zu daß alle Verſuche eine gänzliche Zurücknahme des Ukas gegen die Gränzjuden zu erwirken, wie man dieß vor einiger Zeit ſchon mit Sicherheit annahm, mißlungen ſind, und das Gouvernement bereits die nöthigen Vorbereitungen zur Ueberſiedelung derſelben in die innern Provinzen des Reichs trifft. Wie verlautet, ſind überall Liſten angefertigt um die Zahl derer die zur Verſetzung bezeichnet ſind, zu ermitteln, und an ihren künftigen Wohnſitzen alles zu ihrer Aufnahme in Bereitſchaft zu ſetzen. Ob die Regiſter bereits geſchloſſen ſind und die Anzahl ſich ſchon genau angeben läßt, weiß ich nicht, doch glaube ich es kaum, obgleich man ziemlich laut von ungefähr 30,000 ſpricht, welche Zahl jedenfalls ungeheuer übertrieben iſt. Man will behaupten daß das Gouvernement in der That geneigt geweſen ſey die beregte Maaßregel ſtark zu modificiren, daß aber wiederholte Ermittelungen von keck vollführten bedeutenden Schmuggeleien, die gerade in der Zeit wo ihr ganzes künftiges Wohl und Wehe auf dem Spiel ſtand, von Gränzjuden verübt wurden, die Regierung zur conſequenten Durchführung des einmal gefaßten Beſchluſſes beſtimmt habe. Officielles iſt indeſſen bis jetzt darüber nicht herausgekommen, und es ſteht jedenfalls zu hoffen daß die bemittelten und unbeſcholtenen Iſraeliten von dem harten Verfahren unberührt bleiben werden; wenigſtens ſind ſie ſelbſt nicht ſehr in Sorgen deßhalb. Zu bezweifeln dürfte es ſeyn daß die ganze Maaßregel zu dem beabſichtigten Zweck wirklich führen werde, denn ſo lange dieſſeits und jenſeits der Gränze eine ſo ungeheure Differenz der Waarenpreiſe ſtattfindet, werden ſich immer Wagehälſe auch unter den Chriſten genug finden die ſich durch den in Ausſicht ſtehenden reichlichen Gewinn zur Zolldefraudation verleiten laſſen, zumal es der Regierung ſchwer fallen dürfte die ganze lange Gränze mit unbeſtechlichen

Digitized by Google

Wächtern zu beſetzen. Das einzige Mittel den Gränzverkehr zu regeln, das zugleich für den Fiscus die reichſten Früchte tragen würde, wäre eine bedeutende Ermäßigung der Zölle, doch davon nimmt man zur Zeit noch gar keine Vorzeichen wahr, vielmehr ſcheinen die jüngſten Beſchränkungen und Verſchärfungen im Paßreglement immer mehr auf eine möglichſte Abſchließung des Landes abzuzielen. Wo das hinaus will, weiß Gott; künftig wird es nur einzelnen reichen Ruſſen möglich werden eine Reiſe ins Ausland zu machen. Für die zahlreichen Deutſchen im Innern von Rußland iſt es ein wahres Glück daß die Regierung ihnen geſtattet andauernd in ihrem urſprünglichen Unterthanenverband zu bleiben, ſo daß ſie von den ſtrengen Maaßregeln welche den Nationalruſſen treffen, weniger berührt werden. — Die Nachforſchungen deutſcher Geognoſten im Königreich Polen ſind unlängſt durch einen glänzenden Erfolg gekrönt worden. Zwar hat man nicht die Schätze an Metallen gefunden, die durch franzöſiſche Techniker früher verheißen waren, dagegen ſind außer beträchtlichen Eiſenvorräthen mächtige Steinkohlenlager entdeckt worden, die in gegenwärtigem Augenblick, wo die Ausführung der großen Krakauer Eiſenbahn mit allen verfügbaren Mitteln in Angriff genommen wird, von unermeßlichem Werth ſind. — Ueber die Ankunft des Kaiſers wußte man in Warſchau noch immer nichts näheres, jedenfalls wird dieſelbe nicht als ſo nahe bevorſtehend betrachtet. Hier behauptet man noch immer daß es die Abſicht des Monarchen ſey ſich, wenn auch nicht nach dem Kaukaſus, ſo doch nach dem ſchwarzen Meer zu begeben, um dem Kriegsſchauplatz auf dem man den wichtigſten Erfolgen entgegenſieht, näher zu ſeyn. Bis jetzt ſind die Nachrichten von dort unbeſtimmt und widerſprechend; indeſſen ſcheint es als ob es den ruſſiſchen Agenten gelungen ſey die ſchon längſt unter den einzelnen Stämmen herrſchende Uneinigkeit zum Vortheil der Ruſſen ſo zu benutzen, daß dieſe davon nicht minder erhebliche Folgen erwarten als von den Anſtrengungen ihrer Waffen. — Eine Furcht vor dem Treiben des Grafen Adam Gurowsky, der ganz ſtill in Schleſien lebt, iſt in Polen bis jetzt nicht bemerkbar; die Polizei iſt vielmehr froh ihn los zu ſeyn. Daß er der ruſſiſchen Regierung gefährlich werden könne, ſteht zu bezweifeln; genützt hat dieſer excentriſche Kopf ihr nichts, indem die von ihm empfohlenen politiſchen Doctrinen der ruſſiſchen Regierung gewiß mehr Polen entfremdet als befreundet haben. Das Gouvernement geht im Königreich einen langſamen, aber, wie es glaubt, ſichern Weg, um zuletzt zum Ziel zu kommen. Von Jahr zu Jahr kommt eine ruſſiſche Inſtitution nach der andern, und dann — glaubt man — die Gewohnheit werde das ihrige thun. Habe man ſich doch ſchon an Rubel und Kopeken, an Werſte und Pud, an ruſſiſche Wegweiſer und Popen ꝛc. gewöhnt, und finde kaum etwas auffälliges mehr darin.

[1816-18]

Wildbad in Württemberg.

Die dießjährige Saiſon beginnt den 15 Mai. Von dieſem Tage an wird die tägliche Poſtverbindung mit Stuttgart und Karlsruhe wieder ihren Anfang nehmen, wie auch der Eilwagendienſt auf der Schweizer Route im Zuſammenhang mit Rippoldsau und Griesbach und die regelmäßige Communication mit Baden-Baden.

Im verfloſſenen Winter fortgeſetzte Arbeiten an den Badebauten haben die Vollendung der innern Einrichtungen und ſpeciell die perſönliche Bequemlichkeit der Badenden zum Zweck gehabt. Die Zahl der Einzelbäder iſt vermehrt; auch bei den gleichfalls vermehrten Geſellſchaftsbädern ſind in allen Ankleidezimmern die Plätze für jeden einzelnen jetzt durch Scheidewände abgeſondert worden; in dem nun benutzbaren Neubau ſind die zum Douchen beſtimmten Räume gleichfalls von den Bädern geſondert und mit Falldouchen verſehen; ferner iſt die Zahl der Bademeiſter ſowie des geſammten Dienſtperſonals bis zur Genüge für die ſtärkſte Beſetzung der Bäder vermehrt, auch deſſen Dienſt durchaus neu geregelt. Sowie durch dieſe und andere Verbeſſerungen für das Gelingen der Cur möglichſt geſorgt iſt, ſo wird überhaupt durch die nun getroffenen Einrichtungen allen Störungen und Unbequemlichkeiten begegnet, welche während des Bauens in den letzten Jahren für frühere Gäſte leider nicht ganz zu vermeiden geweſen ſind.

Im königlichen Badhôtel iſt die Zahl der ſowohl durch bequeme Treppen als durch eine Verſenkung mit den Bädern in der nächſten Verbindung ſtehenden Wohnzimmer vermehrt, welche mit Geſchmack und bequem eingerichtet vom 1 Junius an dem Gebrauche des Publicums übergeben werden.

Die Verbindung des an der Promenade ſo geſund wie frei gelegenen großen Hôtel Bellevue mit den nahe gelegenen Bädern wird von jetzt an außer der eigenen Brücke noch durch den unentgeltlichen Transport der Gäſte mittelſt geſchloſſener Trag- und Rollſänften von ihren Zimmern bis ins Bad vervollkommnet ſeyn; auch iſt in den übrigen, meiſtens den Bädern benachbarten Gaſthöfen und den zur Aufnahme von Fremden eingerichteten Privathäuſern für die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Curgäſte, jedem Bedürfniß entſprechend, geſorgt.

Indem es kaum nöthig ſeyn wird zu erinnern, daß die Wildbaderquellen wegen ihrer Eigenſchaften oft mit denen von Gaſtein und Pfäfers verglichen, von dieſen nicht allein durch ihre minder hohe Lage (nur 1500 Fuß über der Meeresfläche), ſondern auch durch den Spielraum ihrer Temperaturſtufen (zwiſchen 25° und 30° R.), insbeſondere aber dadurch ſich unterſcheiden, daß ſie nicht abgekühlt noch geleitet, ſondern die Quellen durch die über denſelben angelegten Bäder unmittelbar benützt werden, bleibt in Beziehung auf ihre Ergiebigkeit noch hinzuzufügen, daß es möglich geworden iſt die Abſtufung der Wärmegrade in der nun größern Zahl der Baderäume durch die im vergangenen Winter zugleich mit Gewinn an Waſſer vermehrte Zahl der Bohrlöcher zu vervielfältigen.

Auch iſt zum Trinken des Thermalwaſſers ein Brunnen mit fließenden Röhren, aus eigener Quelle geſpeiſt, neu hergeſtellt worden.

Außer dem Amts- und Badearzte, Hofrath Dr. Fricker, und dem Dr. Schweikle in Wildbad, wird Dr. Fallati aus Hamburg ſich während der Saiſon wieder daſelbſt aufhalten.

Den 10 April 1844.

Der k. Regierungs-Commiſſär **Freiherr v. Linden**, Regierungsrath.

[1994-96]

Nord-Seebad Wangeroge.

Das Nord-Seebad auf der Inſel Wangeroge, an der Oldenburgiſchen Küſte, zur Genüge bekannt in ſeinen eigenthümlichen Vorzügen und Einrichtungen, wird nach wie vor mit dem 1 **Julius** eröffnet und mit dem 1 **September** geſchloſſen werden.

Logisbeſtellungen werden entgegengenommen und beſorgt von dem Geheimen Hofrath W e ſ t i n g in Oldenburg, von dem Badearzt Dr. C h e m n i t z in Jever, oder dem Vogt A l r s in Wangeroge.

Die Ueberfahrt vom Feſtlande nach der Inſel geſchieht täglich in den durch das Oldenburgiſche Wochenblatt und durch gedruckte Anſchläge in den erſten Gaſthäuſern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsſtunden der Fährſchiffe von der der Inſel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels, und wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboote und von Bremen aus in dem Telegraphen, einem tüchtigen eiſernen Dampfſchiffe.

Die Inſpection des Seebades Wangeroge, 20 April 1844.

Digitized by Google

[1882—84]

Geſchäftsnro. 3093.

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 11 l. M. und vorbehaltlich der Genehmigung derſelben werden

Dienſtag den 14 Mai 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im k. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

A. das III. Arbeitsloos der Section Culmbach zu 15284 Fuß Länge und zwiſchen Faſſoldshof und Seidenhof liegend,
B. das IV. Arbeitsloos der Section Culmbach zu 14011 Fuß Länge und zwiſchen Seidenhof und Culmbach liegend.

Beide umfaſſen folgende Arbeiten, und zwar

	das III. Loos	das IV. Loos
1) ſämmtliche Erd- und Dammarbeiten zu	85,074 fl. 29 kr.	88,622 fl. 21 kr.
2) ſämmtliche Kunſtbauten mit den Markſteinen	24,582 fl. 53 kr.	66,640 fl. 40 kr.
3) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge . . .	2,733 fl. 21 kr.	2,388 fl. 44 kr.
4) Die Straßen-Correctionen	1,703 fl. 57 kr.	2,930 fl. 38 kr.
5) Die Materialien-Lieferung zum Unterbau	12,110 fl. 15 kr.	14,088 fl. 11 kr.
6) Der Bau der Wächterhütten und der Lagerplatz-Umzäunnungen	— fl. — kr.	1,073 fl. 28 kr.
in Summa .	126,204 fl. 55 kr.	174,642 fl. 2 kr.

jedes dieſer beiden Looſe jedoch als ein für ſich beſtehendes Bau-Object.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 26 April 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen für jedes obiger Looſe in beſondern gehörig verſchloſſenen Converten und dieſe mit der vorgeſchriebenen Aufſchrift verſehen

längſtens bis Samstag den 11 Mai l. J., Abends 6 Uhr,

entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg oder bei der unterfertigten königl. Polizeibehörde, oder bei der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section frankirt eingelaufen ſeyn, und es haben ſich die Submittenten bei Vermeidung der in §. 1, 4, 9 u. 11 der Submiſſionsbedingungen ausgeſprochenen Folgen im Eröffnungstermine perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um im erforderlichen Falle ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen. — Culmbach, am 17 April 1844.

Königliches Landgericht. — **Königl. Eiſenbahnbau-Section.**
Löwel. — **Nägele.**

c. Pöhnlein.

[1826—28]

Große franzöſiſche Induſtrie-Ausſtellung in Paris.

Das Pariſer Commiſſionshaus **Lemaire-Daimé** benutzt dieſe Gelegenheit zur Anerbietung ſeiner Dienſte auf hieſigem Platz ſowohl für den Einkauf als für die Verſendung jeder Art von Waare. Eine fünfzehnjährige Geſchäftserfahrung verbürgt unſern Committenten die beſtmögliche Beſorgung ihrer Aufträge, und das hieſige Bankierhaus **Dupuis père et fils** iſt bereit über unſere Zahlungsfähigkeit die genügendſten Aufſchlüſſe zu geben.

Beim Einkauf werden wir uns mit 5 Proc. Commiſſionsgebühren begnügen, und den bei Baarzahlungen erhaltenen Discontoprofit unſern Committenten gewiſſenhaft berechnen; dagegen haben wir es uns zum Geſetz gemacht, kein Geſchäft ohne vollſtändige Deckung unſerer Vorſchüſſe zu übernehmen.

Die Correſpondenz kann nach Belieben in deutſcher oder franzöſiſcher Sprache geführt werden, unfrankirte Briefe aber werden ohne Ausnahme uneröffnet zurückgewieſen.

[1722—23]

Rheiniſche Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Unter Bezugnahme auf die §§. 33 und 34 des Statuts berufen wir hiemit die dießjährige ordentliche General-Verſammlung

auf Montag den 13 Mai, Vormittags 10 Uhr,

in dem großen Saale des Rathhauſes hierſelbſt.

Außer den in dem §. 26 des Statuts vorgeſehenen Gegenſtänden werden die von der außerordentlichen General-Verſammlung am 20 November v. J. genehmigten Abänderungen der §§. 19, 20, 46, 56, 75 und 76 des Statuts in Folge eines Reſcripts des Hrn. Finanzminiſters Excellenz vom 13 Januar c. wegen angeblich formeller Mängel zur nochmaligen Beſchlußnahme vorgelegt und außerdem einige Abänderungen der nachſtehenden Paragraphen des Statuts zur Berathung gebracht werden, nämlich:

§§. 21 und 22, den Verfall nicht erhobener Dividenden und die Mortification verlorener oder vernichteter Actien oder Dividendenſcheine betreffend;
§. 23, wegen Bildung des Reſerve-Fonds;
§. 27, Bezeichnung der öffentlichen Blätter, in denen die Bekanntmachungen und öffentlichen Aufforderungen behufs ihrer Gültigkeit erſcheinen müſſen;
§. 31, die Legitimation über den Actienbeſitz betreffend;
§§. 39 und 69, wegen Unterzeichnung der Protokolle der Generalverſammlungen und der Direction;
§. 73, wegen Delegation einzelner Directions-Mitglieder zu beſondern Geſchäfts-Verrichtungen;
§. 78, Bezeichnung derjenigen Beamten der Geſellſchaft, welche die vorgeſchriebene ſchriftliche Verpflichtungs-Urkunde auszuſtellen haben.

Nach Inhalt der §§. 30 und 31 des Statuts ſind nur diejenigen Actionnäre zur Ausübung des Stimmrechts in der bevorſtehenden General-Verſammlung befugt, welche ihren Actienbeſitz wenigſtens vierzehn Tage vor dem Datum gegenwärtiger Bekanntmachung in die Regiſter der Geſellſchaft haben einſchreiben laſſen und welche ſich wenigſtens einen Tag vor der General-Verſammlung bei der Direction legitimiren daß der Actienbeſitz noch immer ſo beſteht wie er in den Büchern der Geſellſchaft eingeſchrieben iſt. — Köln, den 4 April 1844.

Die Direction.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[2004] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Prieſter und Welt. Eine Reihe von Betrachtungen zur Auffriſchung und Erneuerung des klerikaliſchen Geiſtes. Herausgeg. von einem katholiſchen Geiſtlichen. Mit 1 Stahlſt. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Zwickenpflug, K., Grundzüge einer **Paſtoral** im Geiſte Jeſu Chriſti und ſeiner heil. Kirche. gr. 8. Velinp. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Etzinger, A., *conspectus rituum in Missa* tam privata quam solemni. Curavit pro faciliori instructione Candidatorum sacerdotii. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Eine unentbehrliche Beigabe zu: *Höflinger*, manuale rituum.

Leben der geiſtlichen **Ordensſtifterinnen** und mehrerer Frauensperſonen, welche die Welt und das Kloſter durch ihre Frömmigkeit und Tugenden erbaut haben. Vom dritten Jahrhundert bis auf unſere Tage. Nach dem Franzöſiſchen des M. N. Jubin bearbeitet von B. Eckl. Mit Vorwort von Fr. S. Häglſperger. 2 Bdchen. Mit 1 Stahlſtiche. 8. geh. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

[1956–57] Bei **Franz Nöldeke** in **Karlsruhe** iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu dem bemerkten niedern Preis bezogen werden:

Historisch - genealogisch - geographischer

Atlas von Le Sage.

Deutsch bearbeitet von **A. v. Dusch.**

Neuer wohlfeiler Abdruck. Preis 8 Rthlr. oder 14 fl. rhein.

---

[122] In der Unterzeichneten iſt folgendes, hauptſächlich Landwirthen empfehlenswerthes Werkchen erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Maikäfer

als

Larve und als Käfer.

Gemeinfaßliche Belehrung

über ſeine Verwüſtungen und die Mittel gegen dieſelben.

Für den Bürger und Landmann nach fremden und eigenen Beobachtungen zuſammengeſtellt

von Prof. Dr. **Plieninger,**

wiſſenſchaftlichem Secretär der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins in Würtlemberg.

$3\frac{1}{4}$ Bogen 8. in Umſchlag geh. Preis 30 kr. oder 8 gr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2114] Bei **Julius Weiſe** in **Stuttgart** ſind ſo eben erſchienen:

Bilder zu Sue's Geheimniſſen von Paris.

5te und 6te Lieferung, 16 Bilder.

Preis 12 kr.

Dieſe Illuſtrationen paſſen zum Formate aller deutſchen und franzöſiſchen Ausgaben, und troß ihrer ſcheinbaren Größe ebenſo gut zur kleinſten Leipziger als der Ausgabe im belletriſtiſchen Auslande. Die Fortſetzung folgt ſchnell und regelmäßig.

Vorräthig in jeder ſoliden Buch- und Kunſthandlung Deutſchlands und der Schweiz.

[1945–47] **Die Kaltwaſſer-Cur-Anſtalt Buchenthal,**

unter der täglichen Leitung und Beſorgung des Hrn. Dr. Wartenweiler zu Niederutzwyl ſtehend, wird mit dem 1 Mai wieder eröffnet.

Beſonderer Erwähnung verdienen die zu der Anſtalt gehörenden, zweckmäßig und ſehr bequem eingerichteten Wellen-, Sturz- und Tuſchbäder.

Buchenthal bei Niederutzwyl (Kanton St. Gallen), im April 1844.

Conrad Stierlin.

[1448–67]

Andertons Hotel

164 Fleet St. London.

Francis Clemon empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung.

Zimmer 10 fl. per Woche; Mittagseſſen 1 fl. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

[2078] Im Verlage von Friedrich Fleiſcher in Leipzig iſt erſchienen und in Augsburg durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung zu erhalten:

Erläuterndes Wörterbuch

der Reitkunſt

von

F. Baucher,

Profeſſor der Reitkunſt in Paris.

Ueberſetzt von

H. Ritgen,

Lieutenant im k. preuß. 4ten Uhlanenregiment.

Preis geheftet $1\frac{1}{2}$ Thaler od. 2 fl. 42 kr.

Bei dem großen Aufſehen, welches die Baucher'ſche Methode unter den HH. Cavallerie-Officieren und Freunden der Reitkunſt jetzt macht, dürfte die Ueberſetzung dieſes ſein erſtes Werk vollſtändig erläuternden Wörterbuches wohl als eine ſehr brauchbare und verdienſtliche Arbeit erkannt werden.

[2082] Bei **George Weſtermann** in **Braunſchweig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu haben (in Augsburg in der M. Rieger'ſchen):

W. A. Kreyſſig, die landwirthſchaftliche Pferdezucht

mit möglichſter Sicherung der beabſichtigten Eigenſchaften der Zuzucht und eines angemeſſenen Ertrages für die Landwirthſchaft. Gr. 8. geh. Ladenpreis 1 Rthlr. 6 gGr. oder 2 fl. 15 kr. rhn.

[2119–21] **Offene Stelle.**

Ein als Berg- und Huttenmann ausgebildeter Mann, der die ſächſiſche oder preußiſche Arſenik-Erzeugungsmethode vollkommen verſteht, auch techniſche wie chemiſche Kenntniſſe vereint, kann ſogleich als Geſchäftsführer bei einem Bergwerk in Oeſterreich gegen einen annehmbaren Gehalt und Nutzenantheil eine dauernde Stelle finden.

Hierauf Reflectirende wollen ſich in frankirten Briefen an die Expedition dieſes Blattes unter den Buchſtaben V. F. wenden.

[2116–17] **Stuttgart.**

Commiſſions-Artikel-Geſuch.

Ein hieſiges ſolides Handlungshaus wünſcht den commiſſionsweiſen Verkauf eines gangbaren Artikels, ſowohl für hier als ganz Würtemberg gegen annehmbare Procente zu übernehmen und ſehe ich frankirt gefälligen Anträgen entgegen.

Julius Finck, lange Straße Nr. 39.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 5 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 11 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Montag **Nr. 127.** 6 Mai 1844

Ueberſicht.

Portugal. Brief aus Liſſabon, 23 April: Almeida; engliſcher Einfluß; Witterung.

Spanien. Börſenmanöver. Die Oppoſitionsblätter.

Großbritannien. Das Budget.

Frankreich. Des Königs Namensfeſt; Beglückwünſchungsreden. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: v. Gabriac, Lebrun, Dubouchage, v. Keratry, v. Courtarvel. Lyon (die Grubenarbeiter fügen ſich).

Belgien. Die Regierungsvorſchläge.

Deutſchland. München (Rückkehr der Ruhe), Karlsruhe (Nebenius' Bericht über das Spiel), Baden-Baden (Badegäſte. Eiſenbahn), Frankfurt (Vorſchlag für das Goethedenkmal), Heſſen (Kuhl), Dresden (v. Watzdorfs Rechenſchaftsbericht), Leipzig (Cenſurweſen. Meſſe), Berlin (der Advocatentag und das Miniſterialreſcript. Das neue Handelsamt. Graf Hardenberg.)

Schweden und Norwegen. Stockholm 22 April: die ſkandinaviſchen Strebungen und die Upſalaer Studenten. Witterung.

Oſtindien. Neue Poſt aus Bombay vom 1 April, ohne Nachrichten von Bedeutung.

Beilage. Chemiſche Briefe. (XIX.) — Großbritannien. (Leigh Hunts Gedichte. Shelley's Vater.) — Belgien. (Der Ausſchußbericht über die Handels- und Gewerbsverhältniſſe.) — Deutſchland. (Wien: Theater; Kunſtausſtellung; Muſik.)

Datum der Börſen: London 30 April; Amſterdam 1; Paris 2; Wien, Frankfurt a. M. 3 Mai.

Portugal.

Ⓛ Liſſabon, 23 April. Der kleine Krieg gegen die Feſtung Almeida hält ſich noch auf demſelben Fleck, ohne einen Vortheil über die Belagerten gewonnen zu haben. Der commandirende General berichtet unterm 15, daß die Stadt ſchon in einen Haufen Ruinen verwandelt ſey, was die Familien veranlaßt die Feſtung zu verlaſſen und Schutz außerhalb zu ſuchen. Wozu dient es aber die Häuſer einer Stadt zuſammen zu ſchießen, wenn die Soldaten geſichert vor allem Feuer in feſten Caſematten ſich aufhalten können? Könnte doch ein Sturm ohne große Gefahr gewagt werden, da die Rebellen keine Artillerie haben. Man bedenkt nicht daß, um einige Dutzend Menſchenleben zu ſchonen, Tauſende unglücklich werden; man bedenkt nicht daß eine ſolche Zögerung der Einnahme von Almeida den übelſten moraliſchen Einfluß aufs ganze Land übt und fortwährend Urſache zu Bewegungen von Uebelgeſinnten und unruhigen Köpfen iſt; denn das Land iſt voll von Müßiggängern die nichts zu verlieren haben, aufs beſte mit Meſſern umzugehen wiſſen und denen es das größte Vergnügen macht Unordnungen zu ſtiften und ſich an andern zu rächen. Solche Banden werden von den Rebellenhäuptern in Almeida ermuntert. Ungeachtet die telegraphiſchen Nachrichten aus dem ganzen Lande von vollkommener Ruhe ſprechen, ſo weiß man doch durch Privatbriefe daß mehrere Diſtricte von Guerillen beunruhigt ſind. Uebrigens berichtet der die Belagerung befehligende General unterm 17 d., daß nach Ausſage von Ueberläufern und Auswanderern aus Almeida die Lebensmittel ſo ſehr mangeln, daß man unter die Beſatzung nur nach Viertelrationen austheile, auch ſey ein Heumagazin der Rebellen durch das Bombardement in Rauch aufgegangen, ſo daß alle Hoffnung einer baldigen Uebergabe vorhanden. Gleich im Anfang der Belagerung hatte der ſpaniſche Gouverneur in Ciudad Rodrigo der hieſigen Regierung alle Arten von Belagerungsgeſchütz angeboten, wodurch Zeit und Koſten erſpart worden wären, ohne daß man nöthig hatte dasſelbe von Porto kommen zu laſſen. Bevor ſich aber die Regierung hier entſchloß eine Antwort zu geben, ſchickte Lord Howard de Walden eine ſtarke Note in welcher er gegen die Annahme proteſtirte, um ſo mehr als das Anerbieten ſpaniſcherſeits unter gewiſſen Bedingungen eines Vertrags gemacht worden, welcher gegen das brittiſche Intereſſe wäre. Indeſſen ſoll von ſolchen Bedingungen und Verträgen nie die Rede geweſen ſeyn, und allgemein ſchließt man aus jenem Schritte des Geſandten, daß England die Unordnungen auf der Halbinſel gerne ſehe, ja ſogar daß es ſeine Hände mit im Spiel habe, um die Oberhand wieder über den franzöſiſchen Einfluß in Spanien zu gewinnen. Benimmt ſich die Königin Chriſtine nicht ſehr klug, ſo vermöchten die engliſchen Intriguen es wohl dahin zu bringen daß man ſie noch einmal aus dem Lande wieſe. — Die königliche Familie wird ſchon zu Anfang künftigen Monats ihren Sommeraufenthalt in Cintra nehmen wegen Bauten in dem hieſigen königlichen Palaſt, die nicht vor dem Spätherbſt vollendet ſeyn werden. — Die Witterung war bisher außerordentlich günſtig für die Vegetation, und man ſieht einem fruchtbaren Jahr entgegen. Der Mangel an kalten austrocknenden Winden, die um dieſe Jahreszeit oft vorherrſchend ſind, ſo wie die lauen Lüfte und die heiße Sonne waren dem Wachsthum außerordentlich förderlich. Das Thermometer erreicht oft im Schatten 74° F., allein die Brunnen mangeln ſehr des Waſſers, da den Winter über kaum ⅓ des gewöhnlichen Regens gefallen iſt. Der Geſundheit war die Witterung ſehr nachtheilig; die Sterblichkeit, in Liſſabon beſonders, betrug in den letzten zwei Monaten über ⅓ mehr als gewöhnlich. Die Grippe herrſcht faſt im ganzen Lande.

Spanien.

An der Börſe dauern Spiel und Gerüchte fort; die miniſteriellen Blätter ſprühen Feuer und Flammen gegen die Balſiers, welche den Nationalcredit untergraben, die Anleihe verhindern und das Cabinet ſtürzen wollten. Am 24 und 25 April trat der Fall wirklich ein daß Verkäufer der 3proc. gegen baar, die dieſe Papiere herabzudrücken ſich bemüht hatten, dieſelben auf dem beſtimmten Termin nicht abzuliefern vermochten. Die

Käufer riefen das ſtädtiſche Syndicalamt zu Hülfe, das zwar für den vorliegenden Fall den Ankauf der Papiere auf Rechnung der Verkäufer verordnete, für die Folge aber feſtſetzte daß der Verkäufer verpflichtet ſey die Papiere die er ausbiete auch wirklich vorzulegen wie der Käufer das Geld.

In Caſtellon de la Plana hat der Generalcommandant Martinez de Medinilla ein Complot gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge entdeckt, und in Folge davon neun Bürger dieſer Stadt verhaften und vor die Militärcommiſſion ſtellen laſſen.

General Prim ward kürzlich von der Königin-Mutter empfangen; der Grund ſeiner Reiſe ins Ausland wird viel beſprochen; er ſoll eine Engländerin heirathen wollen.

Das Eco del Comercio iſt am 24 April wieder erſchienen. Die Lage der Progreſſiſten ſtellt es als die traurigſte dar; nie ſeyen ſie mehr verfolgt, mehr verleumdet, mehr gedrückt worden als gegenwärtig. Zu keiner Zeit habe Spanien ſoviele Menſchen ohne Herd und Willen das traurige Amt ausüben ſehen in den anerkannt ausgezeichnetſten Männern des Landes die Wiſſenſchaft, Vaterlandsliebe und Hingebung in die Gefängniſſe zu ſperren. Gewiſſe Philoſophen, welche die Worte Vernunft, Freiheit, Gemeinwohl ſtets im Munde führten, hätten jetzt das wenig beneidenswerthe Vorrecht einen Staat zu pflegen ohne Geſetze, ein Vaterland ohne Harmonie, eine Freiheit mit Deſpotismus und ſtummen Cortes. Aber die zerſtreuten Cortesmitglieder ſeufzten mit dem Volke, wenn ſie dieſe Wolke von Decreten ſähen die man die Gottloſigkeit habe Geſetze zu heißen. Unter ſolchen Umſtänden erhebe es (das Eco) die Stimme um zu fordern daß man der Verfaſſung ihre Herrſchaft, den Geſetzen ihre Macht, den Bürgern Sicherheit, der Gerechtigkeit ihre geſetzliche Pflege, den Sitten ihren Einfluß zurückgebe. Es wolle die Freiheit und keine Zügelloſigkeit, die Verfaſſung und nicht die Willkür, die Geſetze und nicht Ordonnanzen, die Gleichheit vor dem Geſetze und nicht Privilegien, Einigkeit und nicht Zwietracht, gute Sitten und keine Aergerniſſe, kurz eine volksthümliche vom Auslande unabhängige Regierung, die mit dem Geſetz und durch das Geſetz walte. — Das Scherzblatt Fray Gerundio wird dieſer Tage ebenfalls wieder erſcheinen.

Die Madrider Abonnenten der franzöſiſchen Oppoſitionsblätter haben ſeit einigen Tagen ihre Exemplare nicht mehr von der Poſt erhalten.

Großbritannien.

London, 30 April.

Heute Morgens haben der König und die Königin der Belgier ſich von Ihren Maj. verabſchiedet, und ſich von Woolwich nach Oſtende eingeſchifft.

In dem Vortrage, womit der Finanzminiſter Hr. Goulburn in der Unterhausſitzung am 29 April das Budget einbrachte, ſind die Staatseinkünfte des laufenden Jahrs zu 51,790,000 Pf. St. geſchätzt — was ungefähr eine Million weniger iſt als die Revenuen des abgelaufenen Jahrs, welche 52,835,124 Pf. betrugen. Die Ausgaben für das laufende Jahr ſchätzt der Miniſter zu 48,643,170 Pf. St., ſo daß ein Ueberſchuß von 3,146,830 Pf. bleibt. Mit Bezug darauf ſind folgende Steuerreductionen vorgeſchlagen: von Glas ein Betrag von 35,000 Pf. St.; Eſſig — 12,000 Pf.; Korinthen — 90,000; Kaffee — 50,000; Marine-Verſicherungen — 100,000; Wolle — 110,000 Pf. In runder Summe ungefähr 400,000 Pf. St. Die Zuckerzölle ſollen bei einer andern Gelegenheit in Berathung gezogen werden. Die miniſterielle Ankündigung führte zu einer Verhandlung, in welcher Ermäßigungen in manchen andern Artikeln vorgeſchlagen wurden; im Ganzen aber ſchien das Expoſé zu befriedigen. Die Einkommenſteuer dürfte noch mehrere Jahre beibehalten werden.

Frankreich.

Paris, 2 Mai.

Der Moniteur bringt jetzt den Text der Beglückwünſchungsanreden an dem königlichen Namensfeſt, ſowie der verſchiedenen Antworten des Königs. „Der Friede, dieſes koſtbare Geſchenk der Weisheit Sr. Maj. und der andern Souveräne" war die ſchönſte der redneriſchen Blumen die der Wortführer des diplomatiſchen Corps, der apoſtoliſche Nuntius, wie gewöhnlich unter die „Wünſche für des Königs, ſeiner erhabenen Familie und Frankreichs lange und volle Wohlfahrt an welche ſich die Wohlfahrt von Europa knüpft," eingeflochten, und von dem „mit jedem Jahr ſtärker ſich befeſtigenden öffentlichen Vertrauen zu der Ruhe Europa's und der Fortdauer des guten Einvernehmens unter den Regierungen" zeugte auch die Erwiederung. Der Kanzler von Frankreich, Baron Pasquier, im Namen der Pairskammer, huldigte der „hohen Weisheit, der aufgeklärten Klugheit die beſſer als die hitzigen Kämpfe und die gefährlichen Aufregungen in welchen ſich ſo viele Geiſter allzu lange gefallen, das Glück der Völker bereiten und gute Regierungen machen, deren Ruhm von keiner andern verdunkelt werden kann, da er ſich an die wundervollen Entwicklungen der Nationalinduſtrie, den Wetteifer aller Wiſſenſchaften, aller Geſchicklichkeiten, an die Arbeit knüpft, die täglich einer größern Zahl von Individuen eine Menge Genüſſe, ſo vielen Familien die Mittel des Unterhalts verſchafft, und der auch die Lorbeeren nicht fehlen, reichlich erworben in dem Land das jeden Tag den Ufern Frankreichs näher zu rücken ſcheint, von jenen tapfern Soldaten an deren Spitze die königlichen Prinzen den Gefahren entgegenſtürzen." Die Antwort war eine Paraphraſe dieſes Lobs einer „Politik welche Frankreich vor ſo vielen Uebeln bewahrt und den franzöſiſchen Namen ſo ſehr verherrlicht hat als es die glänzendſten Siege vermocht hätten", nur war in Bezug auf die Prinzen beigefügt, daß man ſie ſtets werde bereit finden wie die „Gefahr und den Ruhm der Soldaten zu theilen, ſo auch zur Vertheidigung der Inſtitutionen Frankreichs wie der Freiheiten deren Gewährſchaft ſie ſind." Der Präſident der Deputirtenkammer, Hr. Sauzet, erweiterte das obige Thema noch durch einen Excurs auf das Gebiet des conſtitutionellen Staatsrechts: er pries die „beharrliche Ausdauer der parlamentariſchen Arbeiten, das für Frankreich ſo ruhmwürdige als für Europa lehrreiche Schauſpiel einer Repräſentativregierung welche die beiden Tribunen gleichzeitig beſchäftigt zeigt mit Principien ſocialer Organiſation, deren Höhe die politiſchen Zwiſte beherrſcht und wo die Meinungen um die Wette ihr Licht leihen zur Aufhellung dieſer großen Erörterungen." Die Antwort ließ ſich auf dieſe parlamentariſche Diſſertation nicht ein, verweilte aber deſto länger bei dem Ausdruck der Freude des väterlichen Herzens, nach einem unerſetzlichen Verluſt, an dieſen königlichen Söhnen welche die Vorſehung ihm zum Troſt erhalten hat als „edle Gehülfen an der Vollendung des begonnenen großen Werkes, und unermüdlich bemüht um das Glück Frankreichs und den Ruhm des franzöſiſchen Namens." Doch am bedeutungsvollſten unter den vorliegenden Umſtänden war der Redewechſel zwiſchen dem Erzbiſchof von Paris und dem König. Jener ließ ſich alſo vernehmen: „Sire, wir bringen Ew. Maj. mit unſern ehrfurchtsvollen Huldigungen die unſrer gegenwärtigen Lage entſprechendſten Empfindungen dar. Wir werden nie einſehen daß der Staat durch den Frieden, die Freiheit der Kirche leiden ſolle, und die Kirche durch die Größe, die Wohlfahrt des Staates. Dieſe Ueberzeugung die

Digitized by Google

vor ſechshundert Jahren ein heiliger franzöſiſcher Lehrer, *) die Ehre ſeines Jahrhunderts durch ſein Genie und die Ehre des Prieſterthums durch ſeine Tugenden, ausſprach — ſie iſt auch die des Klerus und des Erzbiſchofs von Paris. Gern wollen ſie dieſelbe ausdrücken, Sire, als ein unzweideutiges Zeichen der Geradheit ihrer Geſinnungen und ein ſicheres Pfand ihrer Hoffnungen. Gern ſagen ſie Eurer Maj. daß Frankreich ihnen zu theuer iſt als daß ſie irgend jemand in dem Ruhm nachſtehen möchten ſeinen Geſetzen unterworfen, ſeinem Glück hingegeben zu ſeyn. Möge Gott verhüten daß die Wohlthaten unempfindlich finden ſollten Menſchen die gewohnt ſind in einem Act der Gerechtigkeit einen Beweggrund der Dankbarkeit, und in der Freiheit ihres Amtes ein neues Mittel zu erblicken die Gewalt ſelbſt geachteter zu machen. Dieſe Hingebung wird von der hohen Weisheit des Königs begriffen und geſchätzt werden. Er wird ſie unſerer friedlichen Sendung, der Rechtlichkeit unſers Charakters würdig, und ebenſo der Religion als dem Vaterland nützlich erachten. Erlaubt, Sire, daß wir die aufrichtigen Wünſche damit verbinden welche wir hegen daß Gott fortfahren wolle auf Eure Maj. und dero erhabene Familie ſeine reichſte Segensfülle zu ergießen." Der König gab hierauf folgende Antwort: „Ich danke Euch, Hr. Erzbiſchof, für die Wünſche die Ihr mir perſönlich und im Namen des Klerus von Paris darbringt. Ich glaubte ich hätte hinlängliche Beweiſe gegeben meines Willens die Freiheit der Religion aufrecht zu erhalten, den Klerus mit allem Reſpect, aller Verehrung zu umgeben die ihm gebühren, daß es vielleicht unnöthig geweſen wäre mich in der Art daran zu erinnern wie ich ſo eben gehört habe. Was ich Euch ſagen kann, Hr. Erzbiſchof, und was Ihr bereits wißt, iſt daß der Klerus auf mein ganzes Wohlwollen, auf mein ganzes Intereſſe zählen kann, und ebenſo auf die Beharrlichkeit meiner Anſtrengungen Frankreich die Wohlthaten der Religion zu ſichern, auf daß ſie fortwährend ſey zumal die beſte Gewähr gegen die Laſter welche Unordnungen erzeugen in der Geſellſchaft, wie die Quelle aller Tugenden die das Glück der Völker ſichern."

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzung vom 27 April.

Das oratoriſche Turnier, nach der glänzenden Rede des Grafen v. Montalembert, wurde von dem Marquis v. Gabriac fortgeſetzt. Auch ſeine Lanze war gegen die Univerſität eingelegt. Obwohl verſichernd keinen Widerwillen gegen dieſelbe zu empfinden, griff er ihre ganze Einrichtung an, namentlich machte er ihr zum Vorwurf daß ſie durch ihre ausſchließliche Leitung der Verbreitung des Unterrichts ſelbſt hinderlich, daher nicht ſelten bei Beſetzung von Lehrſtellen in Verlegenheit ſey. Die Beſorgniß der Geiſtlichkeit wegen des religiöſen Unterrichts ſchien ihm ganz gegründet, denn wenn eine Philoſophie die gefährlich erſcheine, ſich im Collége de France auch zunächſt an die erwachſene Jugend wende, ſo ſeyen doch die Zöglinge der Normalſchule — derjenigen Anſtalt aus welcher die künftigen Lehrer hervorgehen — unter den Zuhörern, und die Geiſtlichkeit müßte an Achtung verlieren, wenn ihr das gleichgültig ſeyn könnte. Hr. Lebrun machte wieder den Ritter der Univerſität, er behauptete: die ganze im Namen der Freiheit erhobene Anklage gegen das was man ein Monopol nenne, ſey bloß eine Maske hinter der ſich die Abſicht verberge eine andere gewiſſere Herrſchaft an die Stelle zu ſetzen, den Staat der für ihn und ſeine Kinder benöthigten Gewährſchaften zu berauben, eine der Bruſtwehren der Juliusrevolution zu zerſtören, denn das Unterrichtsgeſetz ſey wie ein zweites Pariſer Befeſtigungsgeſetz, beide gleichſam die materiellen und moraliſchen Sicherheitswachen der Regierung und Verfaſſung Frankreichs. Die Familienväter die über den ſittlich-religiöſen Gehalt des Collegienunterrichts bekümmert ſeyn möchten, fragte er: ob wohl der königliche Familienvater welcher Frankreich regiere, die königliche Mutter — das Muſter reinſter und tugendreichſter Frömmigkeit — die Collegienerziehung für ihre Söhne gewählt haben würden, wenn jener Theil des Unterrichts ſo ſchlecht beſtellt wäre, ob die jungen Prinzen ſo ſchlecht dabei gefahren ſeyn könnten, wenn ſie in den Fußſtapfen ihres erlauchten unglücklichen älteſten Bruders wandelnd jeden Tag Beiſpiele der edelſten Erhebung, Tapferkeit und Pflichterfüllung geben. Da die kleinen Seminarien theologiſche, nicht Laienſchulen ſeyen, und wenn ſie zugleich ſolche ſeyn ſollten, ihren Hauptzweck nicht erfüllen könnten, ſo verlangte er daß ſie bei einem über ihren beſondern Zweck hinaus erweiterten Lehrplan der allgemeinen Regel, Prüfung und Ueberwachung unterworfen, als Fachſchulen aber an die Verordnungen von 1828 gebunden ſeyn ſollten. Allerdings, erwiederte Vicomte Dubouchage, ſehe man bei Leſung des Entwurfs und des Berichts daß die Univerſität, wenn auch nicht conſtitutioneller ſo doch legaler Weiſe, eben auch ihre Feſtungswerke und ſogar ihre detaſchirten Forts haben wolle. Wenn ſie von der Güte ihrer Sache, den Vorzügen ihrer Lehrmethoden ſo ganz überzeugt wäre, ſo würde ſie ſich nicht gegen alles und jedes ſperren, was nicht aus ihren Collegien und Facultäten komme, was ohne von ihr gemodelt zu ſeyn ſich mit Glanz in den verſchiedenen Zweigen des Unterrichts zeigen könnte. Die Univerſität ſey nicht der Staat, könne ſelbſt nicht als eine rechtmäßige und nützliche Vermittlerin zwiſchen den verſchiedenen Theilen des Staats angeſehen werden, ſey nichts als eine Körperſchaft die ihren Innungszwang (jurandes), ihre Meiſterrechte, ihre Mißbräuche habe wie die Körperſchaften die im Jahr 1789 abgeſchafft worden. Nicht die Exiſtenz von Körperſchaften tadle er, möchte vielmehr daß man darauf zurück käme, aber auf Körperſchaften ohne Innungszwang, ohne Meiſterrechte, und beſonders ohne Mißbräuche. Das ärgſte ſey daß man die Univerſität als vollkommenſten Ausdruck der menſchlichen Intelligenz, als unwandelbare Regel der Gegenwart und der Zukunft dem Land aufnöthigen wolle. Die Vervollkommnung der Menſchheit, die Entwicklungen der Bildung beruhen weſentlich auf voller Freiheit der Methoden. Der Univerſitätsunterricht laſſe viel zu wünſchen übrig, ſey ſchwächer als derjenige der beiden letzten Jahrhunderte, leichter freilich nicht, ſondern im Gegentheil erſchwert, zwar nicht durch die Ausdehnung der wirklichen Kenntniſſe, die Tiefe der Anſichten, die Tragweite der Ideen, wohl aber durch die Zerſtücklung der Thatſachen, den Mangel an Verknüpfung, die Ueberladung mit Terminologien, den mechaniſchen Gedächtnißkram, das Lernen für einen einzigen Tag — das Examen. Man ſolle irgend eines, das beſtbeglaubigte, Handbuch für das Baccalaureat es lettres in deſſen Programm das ganze Studium ſich zuſammenfaſſe, nehmen und in ſeinen verſchiedenen Theilen durchlaufen, ob jemand glaube daß ein junger Menſch, wenn er ſeine Zeit, nicht Monate ſondern Jahre, noch ſo gut angewandt, daß der Miniſter des Unterrichts ſelbſt, trotz ſeines vortrefflichen Gedächtniſſes, auf den vierten Theil der Fragen antworten könnte, die ſich ohne über das Programm hinauszugehen an den Candidaten richten laſſen, ja daß irgend einer der Chefs der Univerſität, genöthigt eine neue Prüfung zu beſtehen, die mancherlei Aufgaben des Programms befriedigend zu löſen wüßte? Wie viele Jünglinge, ohne tüchtiges Wiſſen, aufgenommen, wie viele bei allem Ta-

*) Non veniat anima in consilium eorum qui dicunt vel Imperio pacem et libertatem Ecclesiarum, vel Ecclesiis prosperitatem et exaltationem Imperii nocituram. S. Bern. Ep. 244.

Digitized by Google

lent und Wiſſen da abgewieſen werden könnten? Und dann ſolle man doch die Befähigten einige Monate nachher fragen wie viel ihnen von ihrer Wiſſenſchaft noch geblieben? Und doch ſey die Baccalaureatsprüfung die Vorbedingung jeder Laufbahn! Wenn man ſo das Ergebniß der Prüfungen vom Zufall abhängig mache, ob das nicht mit der Zukunft eines jungen Mannes ſpielen heiße? Daß die Univerſität das Baccalaureat nicht fahren laſſe, begreift ſich: denn ſie habe daran einen guten Gewinn, halte damit das Schickſal der Jugend in der Hand. Was er ihr aber noch beſonders verüble, ſey daß ſie nichts für die Kinder der Armen thue. Hr. v. Keratry ergriff wieder die Offenſive gegen die Oppoſition. Kein Zweifel, was am meiſten Murren errege ſey das geforderte ſchriftliche Angelöbniß daß man keiner geſetzlich unerlaubten religiöſen Genoſſenſchaft angehöre. Wenn aber die Nationalverſammlung bei der allgemeinen Aufhebung der Congregationen eine beantragte Ausnahme zu Gunſten der Benedictiner, einer gelehrten harmloſen Congregation zurückgewieſen, ein früheres Geſetz ſchon die Jeſuiten aufgelöst habe, ſo wäre es doch ſonderbar, wenn ſie, denen das Recht entzogen worden in ihren Profeßhäuſern eine religiöſe Gemeinde zu bilden, jetzt den Jugendunterricht des Königreichs erhalten ſollten, unter der einzigen Bedingung ſich in den 86 Departements zu zerſtreuen! Traurig genug daß von einer Geſellſchaft der ſo viele fromme Prieſter, ausgezeichnete Schriftſteller angehört, beſchönigende Angriffe auf den Treuglauben die bei keinem Volk mehr eine öffentliche Moral übrig laſſen würden, verderbliche Mentalreſtrictionen auf die jetzige Geſellſchaft übergegangen, denen man eine Auslegung des politiſchen Eides verdanke wornach darin keine Verpflichtung, die Berechtigung zu jeglichem enthalten wäre, zum wahren Hohn auf alles was bis jetzt heilig und unverletzlich gegolten. Wie, ſie ſollten dazu verurtheilt ſeyn ihre Inſtitutionen ohne Unterlaß bald heimlich untergraben, bald mit offener Gewalt bekämpft zu ſehen von Leuten die andere Gefühle im Herzen hegen als ſie, eine andere Zukunft im Kopf haben als deren Beſitz ſie ihren Kindern vermachen möchten! Ein Mann deſſen Talente, und noch mehr deſſen Tugenden man anerkenne, habe den Muth gehabt die — übrigens wenig täuſchende, nur dem Geſetz lügende — Maske von ſich zu werfen und zu ſagen: „Ich bin Jeſuit. An der Zahl 200 in Frankreich, 300 im Ausland, ſind wir Mitglieder der Geſellſchaft deren Gründer der ſelige Ignatius, deren urſprünglicher Geſetzgeber Vater Lainez war, unſer Codex wurde in den Schmelztigel geworfen, wir haben nichts daran geändert, werden nichts ändern. Ihr möget uns wollen oder nicht, wir werden eure Kinder erziehen. Um es uns dabei ein klein wenig bequemer zu machen, begehren wir von euch nichts als daß ihr das abgeforderte Angelöbniß abſchafft. Zwar bilden wir eigentlich keine Congregation, weil wir nicht in gemeinſamer Wohnung beiſammen ſind. Ein gelehrter Juriſt hat bewieſen daß unſere individuelle religiöſe Exiſtenz, unter der Regel Loyola's, von dem Geſetz nicht erreicht wird, deſſen einziger Zweck iſt unſerer Geſellſchaft die Eigenſchaft einer Civilperſon im Staat zu verſagen, ſo daß die angeſonnene Erklärung ebenſo ungerecht als ungeſetzlich wäre. Ihr habt alſo von uns nicht mehr zu verlangen als von allen andern Bürgern.“ Ob nun da die Kammer könne vergeſſen daß die Jeſuiten, auch ohne Conventualvereinigung, durch die bloße Thatſache ihres Inſtituts das Geſetz umgehen, daß ſie Glieder ſeyen eines über ganz Europa zerſtreuten Körpers, verknüpft durch unauflösliche Bande mit dem Gelübde des unbedingten Gehorſams gegen auswärtige Obere, ohne Rückſicht auf die weltlichen Chefs des Staats oder nur die kirchlichen Chefs der Weltprieſterſchaft? Ob ſie könne vergeſſen daß der Affiliirte der Geſellſchaft Jeſu ein rein paſſives Weſen werde, das man frage: „Biſt du entſchloſſen den Obern zu gehorchen die für dich an Gottes Statt ſind, in allen Dingen wo du nicht glaubeſt daß das Gewiſſen verletzt werde durch die Sünde?“ Allein wie oft die Beſchlüſſe dieſes innern Richters in der Quelle gefälſcht werden! Ob Guignard und andere, als ſie mit hochverrätheriſchem Dolch die Bruſt franzöſiſcher Könige getroffen, Gewiſſensbiſſe empfunden? Ob die Lehre des Probabilismus, das berufene Axiom daß der Zweck die Mittel heilige, nicht ein prächtiges Kunſtwerkzeug ſeyen alles zu rechtfertigen? Allzeit ſeyen die Jeſuiten Frankreichs Unglück geweſen. Ohne ſie wäre das Edict von Nantes nicht widerrufen worden, und wie kläglich habe nicht dieſer Widerruf nicht bloß damals auf die Wohlfahrt des Landes, ſondern ſelbſt auf die gehäſſigen Ausſchweifungen der ſpätern Revolution gewirkt? Ein unheilvolles Verhängniß knüpfe ſich an dieſes Inſtitut. Greife es die Regierungen an, ſo fallen ſie; ſchütze es ſie, ſo mache es daß ſie ſich verirren und dadurch zu Grunde gehen. So habe es die ſtarke Monarchie Ludwigs XIV erſchüttert, ſo die ältere Linie der Bourbons in ſeiner brünſtigen Umarmung erſtickt, dem Epheu gleich der die alte Eiche überwuchert. Wenn ſich ein achtungswerther Geiſtlicher zum Vertheidiger des Ordens aufwerfe und ganz weiſe Geſinnungen zu erkennen gebe, wer für ſeine Freunde ſtehe, für ſeine Nachfolger? Loyola's Regel, die ſie alle regiere, ſey unbeugſam, die Hand welche dieſen eiſernen Baum gepflanzt, habe gewußt was ſie thue, auf welchem Boden dieſer Baum ſeine Wurzeln treibe, überall bringe er dieſelben Früchte hervor. Noch ſey wahr, was der Ordensgeneral bei der Auflöſung geſprochen: Sint ut sunt, aut non sint. Wohl heiße es die Jeſuiten könnten nützliche Gehülfen beim Unterricht werden, aber ſchon der vorige Erzbiſchof von Paris habe zu einem ſeiner Vertrauten geſagt: ſolche Gehülfen würden bald Herren. Möchten ſie immerhin Jeſuiten bleiben und nach der evangeliſchen Vollkommenheit ſtreben, doch ſollten ſie, die beſtändig über das Univerſitätsmonopol ſchreien, ſo beſcheiden ſeyn und ſich nicht ein anderes Monopol, das der evangeliſchen Vollkommenheit beilegen. Denn — dieß erdreiſte er ſich zu glauben — ein guter Biſchof, ein guter Pfarrer, ein guter Chriſt überhaupt werde derſelben ſo nahe ſeyn als ein guter Jeſuit. Marquis v. Courtarvel folgte wieder von der Gegenſeite. Seine Rede war kurz. Er ſagte unter anderm: Der moraliſche Zuſtand des Landes und der Familie, die Zukunft Frankreichs hängt an der Art wie wir dieſe Fragen löſen. Ich begreife nicht wie man in einem freien Staat dieſen gehäſſigen und inconſequenten Widerwillen hegen kann gegen katholiſche Genoſſenſchaften welche die Nationalreligion billigt. Ich begreife nicht wie man wahren religiöſen Unterricht in einer Lehranſtalt ertheilen kann wo mehrere Religionsunterrichte ſind, denn keine lehrt, wer mehrere Religionen lehrt. Habet Collegien für die proteſtantiſche und Collegien für die katholiſche Erziehung — dieß iſt das einzige Mittel die Pflichten welche die Religionsfreiheit auferlegt, gewiſſenhaft zu erfüllen. Hüten wir uns vor dem ſchlimmſten aller Fanatismen, dem irreligiöſen Fanatismus, hüten wir uns daß man das berühmte Wort auf uns anwende: ſie wollen frei ſeyn, und verſtehen nicht gerecht zu ſeyn; beſonders ſoll man uns nicht nachſagen: ſie wollen frei ſeyn, und wollen nicht leiden daß man es ſey.

* **Lyon**, 1 Mai. Nach mehreren nächtlichen Verhaftungen von Grubenarbeitern, nach der durch die Regierung unterſtützten feſten Verweigerung von Conceſſionen ſeitens der Grubenbeſitzer, ſind endlich die Arbeiter zu Rive de Giers in Schachte und Stollen zurückgekehrt. Vor dem Polizeigericht hat der Proceß der Verhafteten begonnen. Die Reſultate werde ich ſeiner Zeit mittheilen. Auch in Grenoble iſt alles wieder ſtill. Des Frühlings Wirkung, die, wie beim Mephiſto das Liebesfeuer ſich als

Digitized by Google

Ausſchlag auf die Haut ſchlägt, bei manchen kräftigen Naturen in den Volksmaſſen als Händelſucht ſich äußert, ſcheint nachzulaſſen. Gewiſſe drückende Verhältniſſe, gegen welche man den Bedrückten geſetzwidriges Auflehnen als einziges Mittel zu preiſen nicht aufhört, ſind aber deßhalb noch nicht gehoben. Familienſcenen, wie die beim Steinſchleifer Morel in den Mystères de Paris, finden ſich mit geänderten Umſtänden überall. Mit Tauſenden von Beiſpielen könnte man belegen wie oft die Corruption der Noth folgt. Mögen die Tiek'ſchen Geiſeldiebe im geſtiefelten Kater noch heute ein anſehnliches Publicum treffen: wir dürfen uns nicht verhehlen daß jene Bilder ſocialen Elends, wie ſie auch jetzt die Bühne betreten, bei weitem tiefer die Maſſen erregen als Tiecks geiſtreiche Handwerkerſcenen im Parterre. Es iſt ernſtlich zu wünſchen daß Staatsmänner aus der immer öfteren Wiederkehr ſolcher Nothſcenen Anlaß nehmen möchten in tiefſter Wurzel die ſocialen Verhältniſſe zu prüfen, und mit ſtrengſter ſtatiſtiſcher Berechnung, wozu noch viele Hülfsmittel fehlen, Urſachen der Krankheit und Heilmittel aufzuſtellen. Von den religiöſen Ideen allein — auch behauptet dieß wohl niemand — ſind unſere Leiden nicht zu beſeitigen, ſonſt hätte ſchon das Mittelalter es gethan. Wiſſenſchaft, ſtrengſte poſitive Wiſſenſchaft iſt allein im Stande die Lücke zu füllen. Warum ſind Männer wie Thaer ſo ſelten? Weil wenige den Muth haben wie er (vergl. Thaers Leben durch Körte) auch an den allgemeinſt angenommenen theoretiſchen Sätzen ſo lange zu zweifeln bis eine ehrliche mit Herz angeſtellte Kritik ſie als unwahr, einſeitig oder unvollſtändig beweist.

Belgien.

Drei Entwürfe über das belgiſche Handels- und Schifffahrtsſyſtem liegen vor. Der Regierungsentwurf hält ſich in der Mitte, der des Kammerausſchuſſes hat die größte, der der Antwerpener Handelskammer die wenigſte Neigung zu beſchränken; alle drei erklären ſich für das Princip der Verſchiedenheit der Einfuhrabgaben je nachdem Waaren in inländiſchen oder fremden Schiffen, direct aus dem Urſprungslande oder indirect eingeführt werden. Die Handelskammer fürchtet den Schifffahrtsverkehr mit Nordamerika, von wo alle Arten tropiſcher Erzeugniſſe in Antwerpen eingeführt werden, geſtört zu ſehen wenn fremde Schiffe, welche überſeeiſche Erzeugniſſe einführen, nothwendig dem Urſprungslande angehören müſſen um des Vortheils des geringſten Zolls theilhaftig zu werden. In Uebereinſtimmung damit behält der Regierungsentwurf zwar die Unterſcheidung zwiſchen nationaler und fremder Flagge bei, fügt aber zu der Einfuhr aus den überſeeiſchen Urſprungsländern auch noch die aus allen Häfen jenſeits des Vorgebirgs der guten Hoffnung hinzu, und ſchlägt für die eine wie andere die geringſten Zollſätze vor. Auch die Unterſcheidung der Einfuhr auf Canälen und Flüſſen läßt die Regierung ganz fallen, da ſie nach dem Vertrage mit Niederland nicht mehr zweckmäßig erſcheine. In Hinſicht auf die wichtigſten Handelsartikel ſchlägt ſie beträchtliche Unterſchiedszölle zu Gunſten der belgiſchen Flagge vor, z. B. auf Tabak 35 Fr. die Tonne. Der Zoll auf Zucker beträgt 27 Fr. Indigo direct aus dem Urſprungslande oder einem Hafen jenſeits des Vorgebirgs der guten Hoffnung bezahlt für den Kilogr. unter nationaler Flagge 10 Cent. (nach den Vorſchlägen des Ausſchuſſes direct aus dem Urſprungslande nur 1 Cent., von anderswoher 7 Cent., auf Canälen oder Flüſſen 10 Cent.), unter fremder Flagge 15 Cent. (nach den Vorſchlägen des Ausſchuſſes reſp. 6, 8, 11 Cent.), von anderswoher 20 Cent. (nach den Vorſchlägen des Ausſchuſſes zu Lande eingeführt 12 Cent.). Im allgemeinen ſind die Zollſätze der Antwerpener Handelskammer die mildeſten, die der Regierung ſind bald höher bald niederer als die des Ausſchuſſes. Der Tarif der Regierung umfaßt im Ganzen (auf 37 Druckſeiten) 43 Artikel in verſchiedenen Abtheilungen. Alle Einfuhren zur See auf belgiſchen Schiffen, die im Tarife nicht beſonders angeführt ſind, ſollen, wie bisher, die bereits im Geſetz vom 26 Aug. 1822 feſtgeſetzte Verminderung von 10 Proc. des Eingangszolls genießen, und dieſe Verminderung ſogar 20 Proc. betragen, wenn die Schiffe von jenſeits der Vorgebirge Horn und der guten Hoffnung kommen. Die Reciprocität iſt im Geſetzentwurfe ſelbſt nicht als Grundſatz angenommen, doch vorausgeſetzt worden, ſofern ſie ohne Nachtheil für Belgien geſchehen kann, mit beſonderer Hinweiſung auf Aſien, Afrika und Amerika. Die Einfuhr auf Canälen und Flüſſen behält die Regierung ſich vor höher zu beſteuern, wenn ſie unter der Flagge eines Landes geſchieht wo Belgien höhere Zölle als andere Flaggen zahlen muß; auch läßt ſie ſich ermächtigen, falls andere Länder Retorſionsmaaßregeln gegen das neue Handelsſyſtem nehmen ſollten, ſofort Gegenanordnungen treffen zu dürfen. — Die Hauptſtadt Belgiens hatte im Jahr 1842 113,207 Einwohner; davon waren in Brüſſel ſelbſt geboren 65,000, im übrigen Brabant 17,000, im übrigen Belgien 22,000, in Holland 1550, in Deutſchland 1588, in England 773 und in Frankreich 3300. Franzöſiſch ſprechen 42,591, flamändiſch aber 68,804. Die Zahl der Katholiken betrug 110,000; jene der weiblichen Bevölkerung 60,669, der männlichen nur 52,538.

Die Indépendance berichtigt die in den Blättern umlaufende Nachricht daß die Regierung deutſche Handelsreiſende einer beſondern Patentſteuer von 250 bis 300 Fr. unterworfen habe, dahin daß dieſe Maaßregel eine allgemeine ſey in Ausführung des Art. 7 des Geſetzes vom 18 Jun. 1842 welches das Patentrecht der reiſenden Kaufleute erhöht, und ſowohl die engliſchen und franzöſiſchen Handelsreiſenden als die deutſchen treffe.

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 5 Mai. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Heſſen iſt hier angekommen. — Seit 24 Stunden iſt in unſerer Stadt keine Volksbewegung mehr zu verſpüren, und wir dürfen getroſt hoffen daß Ruhe und Ordnung für die Dauer zurückgekehrt ſind. — An der geſtrigen Schranne iſt der Preis des Weizens und Korns nicht unbedeutend geſtiegen, während die Getreidepreiſe auf andern Fruchtmärkten fallen (ſ. unter den heutigen Börſennachrichten Stuttgart und Straßburg.) Man darf ſich über dieſe Erſcheinung nicht wundern, da bei den jüngſten Scenen der Unruhe auch die fremden Fruchthändler von den verblendeten Haufen vertrieben wurden, die alsbald die bittere Frucht ſolch geſetzloſen Treibens fühlen werden.

Gr. Baden. ** **Karlsruhe,** 1 Mai. Des Staatsraths Nebenius mit Spannung erwarteter Commiſſionsbericht über die Motion des Frhrn. v. Andlaw, das öffentliche Spiel zu Baden betreffend, zeugt von der tiefen Gründlichkeit und der umſichtigen Würdigung aller Verhältniſſe, die man an den Arbeiten dieſes hochgebildeten Staatsmannes längſt gewöhnt iſt. Der Berichterſtatter weist nach daß die badiſche Regierung in dieſer Sache früher kaum anders handeln konnte als ſie gehandelt hat, und ſtellt als Hauptantrag: „die Regierung zu erſuchen, ſie möge auf geeignete Weiſe nachdrücklichſt dahin wirken daß alle öffentlichen Spiele in den deutſchen Staaten, ſowohl die Spielbanken in Badern als auch die Zahlen- und Claſſenlotterien innerhalb eines beſtimmten Zeitpunktes abgeſchafft würden." — Wir freuen uns aus zuverläſſiger Quelle die Nachricht mittheilen zu können, daß ein edler deutſcher Regent durch ſeine Geſandtſchaft am Bundestage bereits einen derartigen Antrag hat ſtellen laſſen, und daß unſere Regierung

Digitized by Google

ihn unterſtützen wird. Dieß iſt der einzig richtige Weg um eine Quelle reichen Verderbens auf eine wirkſame und allgemein befriedigende Weiſe zu entfernen. Daß alle öffentlichen Spielbanken und ihnen gleichkommende oder ſie an verderblichem Einfluß noch weit übertreffende Einrichtungen in Deutſchland fallen müſſen, darüber kann keine Frage mehr ſeyn, nachdem ſich das ſittliche Bewußtſeyn der Nation in ſeinen würdigſten Organen auf eine ſo kräftige und entſchiedene Weiſe dagegen erklärt hat; wie dieß auf die ſchonendſte und zugleich wirkſamſte Weiſe geſchehen könne, hat Nebenius in ſeinem Berichte trefflich nachgewieſen.

* **Baden-Baden, 2 Mai.** Begünſtigt von der erwünſchteſten Witterung hat die Curzeit ihren Anfang genommen, denn ſchon hat der früherwachte Lenz Gäſte hergelockt. Se. k. Hoh. der Großherzog braucht hier eine Frühlingscur. Die kaum wieder eröffnete Molkenanſtalt der Trinkhalle wird ſtark in Anſpruch genommen (die Halle ſelbſt hat ihren vorläufigen Lehmboden mit einem Eſtrich von Steinplatten vertauſcht). Die Zahl der ſeit Beginn des vorigen Monats eingetroffenen Fremden beträgt nach dem heutigen Badeblatt 699, die Liſte der Anweſenden beläuft ſich auf etwa 140 Partien. Gewiß ein vielverheißender Anfang! Mit dem 6 d. M. wird der bereits von Karlsruhe bis Raſtatt eröffnete Eiſenbahnzug ſich bis Oos erſtrecken, von wo die Reiſenden durch Omnibus hierhergefördert werden. Oos iſt von Baden etwa eine Wegſtunde entfernt und kaum viel entlegener als der Bahnhof mancher Stadt; dennoch wird wahrſcheinlich dieſer Sommer ſchon das Bedürfniß einer Zweigbahn als unabweisbar herausſtellen. Das Converſationshaus wird wie gewöhnlich mit dem 10 eröffnet werden.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M., 3 Mai.** Der Bundespräſidialgeſandte Hr. Graf v. Münch-Bellinghauſen wird heute hier erwartet. — Mendelsſohn-Bartholdy iſt auf der Reiſe nach Paris vor einigen Tagen hier eingetroffen. — In der heutigen Senatsſitzung wurde die Vorſtellung des Goethemonuments bezüglich der Wahl des Platzes für das Monument vorgelegt; vorerſt wurden aber üblicherweiſe die einſchlagenden Behörden zum Bericht aufgefordert.

‖ **Frankfurt a. M., 3 Mai.** Ueber die zukünftige Aufſtellung des Goethe-Denkmals wird Ihnen von mehreren Seiten der manches Unverſtändige und für einen Nicht-Frankfurter Unverſtändliche zugekommen ſeyn, und Sie werden ſich wohl am meiſten darüber verwundert haben, daß man den hochgefeierten Mitbürger am Ende ebenſo vor die Stadt monumentiren wollte, wie man ihm das Bürgerrecht bei ſeinen Lebzeiten entzogen hat, und daß man einen Erzguß ins Grüne ſetzen will, wo er, wenn der alte Roſt ſich einmal angeſetzt hat, ſich wie der Laubfroſch im Graſe ausnehmen dürfte, und im Winter von fallendem Laube bedeckt, an die Vergänglichkeit alles Irdiſchen gar erbaulich gemahnt haben würde. Um ſo mehr erfreut alle Kunſtfreunde der Vorſchlag eines ſchlichten Bürgers dem Geburtshauſe Goethe's am Hirſchgraben gegenüber ein unſcheinbares Haus anzukaufen, Goethe's Standbild dort aufzuſtellen, und mit einem paſſenden architektoniſchen Hintergrunde zu verſehen. Hoffen wir daß die Behörden, welche in neuerer Zeit ſo viel für Frankfurts Verſchönerung gethan haben, in dieſen Gedanken eingehen werden, bei welchem nur das befremden könnte daß man ihn nicht gleich vom Beginn der Unternehmung an gehabt hat!

Gr. Heſſen. Nach der Mannheimer Abend- und der Kölniſchen Zeitung hatte ein gewiſſer Kuhl aus Butzbach längere Zeit durch in vertrautem Umgange mit Pfarrer Weidig und deſſen politiſch Verbündeten geſtanden. Er benutzte dieſes Verhältniß, um hoch geſtellten Perſonen (die Kölniſche Zeitung nannte als ſolchen den Staatsminiſter du Thil) fortlaufende Mittheilungen über die revolutionären Schritte und Abſichten ſeiner Freunde zu machen — aus Beſorgniß, wie er vorgibt, für den Staat, jedoch nicht ohne ſich vorher Geldbelohnungen zuſichern zu laſſen. Er hatte dann bei dem heſſiſchen Oberappellationsgerichte eine Klage eingereicht, auf ein angebliches Verſprechen geſtützt, in welchem dem Delator eine bedeutende Geldſumme ſo wie eine Anſtellung im Staatsdienſte zugeſichert worden ſeyen. Einen Theil des verſprochenen Lohnes (4000 fl.) will Kuhl bereits erhalten haben, dagegen forderte er u. a. noch als Entſchädigung für Reiſe- und andere zu Delationszwecken aufgewendete Koſten nicht weniger als 20,000 fl. In Bezug auf Vorſtehendes enthält jetzt die Großh. heſſiſche Zeitung folgenden Artikel: „Darmſtadt den 30 April. Die Mannheimer Abendzeitung und nach ihr gewiſſe andere öffentliche Blätter haben einer Klage Erwähnung gethan, die ein gewiſſer Kuhl aus Butzbach gegen den großherzogl. dirigirenden Staatsminiſter bei dem oberſten Gerichtshofe des Landes angeſtellt hat, und welche ſofort, ohne Einleitung eines Verfahrens, von dem Gericht zurückgewieſen wurde. Obwohl man ſich nach dem was ausweislich jener Correſpondenznachrichten der Kläger, der Jahre lang ſtill geſeſſen und den jetzigen Zeitpunkt zum Hervortreten für geeignet gehalten hat, von ſich ſelbſt ſagt, ſchon ein genügendes Urtheil von ihm und ſeinem Klagwerk bilden kann, alſo nicht einmal nöthig hat den Charakter und die allbekannte Handlungsweiſe des verklagten Theils in Anſchlag zu bringen, ſo iſt doch immer begreiflich daß das inländiſche Publicum wünſchen wird den wahren Sachverhalt umſtändlich zu vernehmen. Wir glauben uns daher verpflichtet unſern Leſern die aus guter Quelle uns gewordene Nachricht daß jener Wunſch Befriedigung finden wird, keinen Augenblick vorzuenthalten. Kuhls Klage iſt zurückgewieſen worden, weil, geſetzt ſelbſt es wäre wirklich alles wahr was er behauptet, nur der Fiscus als der rechte Beklagte erſchienen würde. Dieſen zu belangen ſteht ihm nunmehr frei; gegen dieſen möge er, gegen ihn muß er ſeine Schritte richten, will er nicht von vornherein den Beweis liefern daß es ihm nur um einen auf Stand und Namen des verklagten Theils berechneten Coup gegolten habe. Wie wir vernommen, ſoll die neue Klage abgewartet werden um dann die ganze und reine Wahrheit aufzudecken, was aber auch dann geſchehen wird, wenn die oben genannte Perſon vorziehen möchte es bei jener fehlgeſchlagenen Speculation bewenden zu laſſen."

S. Sachſen. ♂ **Leipzig, 2 Mai.** Mit dem geſtrigen Tag iſt nicht allein das Geſetz welches die Schriften über 20 Bogen der Cenſur enthebt, in Kraft getreten, ſondern in Leipzig iſt auch eine Abänderung hinſichtlich des Cenſorenperſonals getroffen worden, die im Augenblick viel lebhafter empfunden und eifriger beſprochen wird als jedes andere litterariſche Ereigniß. Die Journalcenſur, bis jetzt von Profeſſor Bülau verwaltet, iſt in die Hände des Dr. Neubert, eines Mediciners, gelegt worden. — Die Meſſe hat den günſtigen Erwartungen, die man für ihre Ergebniſſe hegen durfte, entſprochen. Das trockne, helle Wetter und die Eiſenbahnen führen noch täglich Tauſende hieher um auch den Kleinverkehr zu beleben. Die Gaſthöfe waren gegen den Beginn der Meſſe dermaßen überfüllt daß ſelbſt die Säle des Hôtel de Pologne einige Nächte hindurch zu Schlafſtätten benutzt werden mußten. In eben dieſen Sälen, in denen des Abends große Tafel nach der Karte ſtattfindet und die beſonders an Sonntagen eine erſtaunliche Maſſe von Gäſten bewirthen, hat es ſchon zweimal Streitigkeiten wegen der Marſeillaiſe gegeben. Ein Muſikchor ſpielt nämlich zur Tafel auf. Die Stücke werden von den weinluſtigen Gäſten beſtellt, und dabei gerathen die patriotiſchen Deutſchen leicht aneinander. In den beiden bis jetzt dageweſenen Streitfällen entſchied ſich der Sieg wider die Marſeillaiſe.

Dresden, 22 April. Das Adorfer Wochenblatt bringt den Rechenſchaftsbericht des Abg. v. Watzdorf an ſeine voigt-

Digitized by Google

ländiſchen Committenten über ſein Verfahren auf dem letzten Landtage. „Außer Stande, ſagt er, begangene Fehler wieder gut zu machen, wünſche ich um ſo mehr daß mein Verfahren Ihrer Billigung ſich erfreuen möge.“ Watzdorfs Wirkſamkeit für den conſtitutionellen Fortſchritt, in der Eigenſchaft eines Abgeordneten der Ritterſchaft, ſchloß während des jüngſten Landtages, da er ſeine Güter im Voigtlande verkaufte und ſich in die Oberlauſitz wandte, denn hier wählt jede Provinz die beſtimmte Zahl ihrer in der Provinz angeſeſſenen Vertreter; die Wählbarkeit erliſcht durch Wegzug. Man hat v. Watzdorf vorgeworfen daß ſeine Oppoſition dießmal einen ſehr gereizten Charakter angenommen habe, er geſteht dieß ein, „denn die Miniſter ſtellten den verfaſſungsmäßigen Fortſchritt mehr als je in Frage.“ Geſchworne hält er für unentbehrlich in einem conſtitutionellen Staate. In Bezug auf ſeine Schärfe bei Beſprechung der Preßangelegenheiten ſagt er kurz: nec reprehendere licet, nec laudare possum. In der Judenfrage ſtimmt er nochmals für volle Emancipation und wünſcht am Schluſſe: „Er möge der aufrichtige Dolmetſcher der Anſichten ſeiner Wähler geweſen ſeyn.“

Preußen. **Berlin.** Der vorgeſtern erwähnte, von dem Obercenſurgericht freigegebene Artikel der Voß'ſchen Zeitung über den Advocatentag in Mainz ſucht darzuthun daß Anwälte die denſelben beſuchen, nicht als Staatsdiener, ſondern als Staatsbürger dahin gehen, als Juriſten denen, abgeſehen von ihrer amtlichen Thätigkeit, an wiſſenſchaftlicher Fortbildung des Rechts gelegen ſey. Gegen dergleichen außeramtliche, offen wiſſenſchaftliche Berathungen könne das gegen geheime Verbindungen erlaſſene Edict vom 20 Oct. 1798 ſo wenig gerichtet werden, als gegen die vielfältigen Verſammlungen der Naturforſcher, Landwirthe, Forſtmänner, Philologen, Induſtriellen ꝛc. Der Artikel ſchließt mit den Worten: „Da wir gezeigt haben daß der Beſuch der Advocatenverſammlung keine amtliche Handlung iſt, ſo kann auch dem Hrn. Juſtizminiſter im Disciplinarweg kein ſelbſtändiges Verbot des Beſuchs zuſtehen, ſondern es würde dazu einer ausdrücklichen Cabinetsordre Sr. Maj. des Königs bedürfen. Denn ſo gewiß es iſt daß die Juſtizbeamten in ihren amtlichen Beziehungen den Anordnungen ihres oberſten Chefs gehorchen müſſen, eben ſo gewiß iſt es daß es bei behaupteter Strafbarkeit von Handlungen des nichtamtlichen Lebens lediglich auf die allgemeinen Geſetze ankommt. Setzen wir alſo den Fall daß preußiſche Juriſten die Verſammlung beſuchten, ſo würde der Hr. Miniſter, nach ſeiner Anſicht, zwar die Einleitung der Unterſuchung gegen jene Theilnehmer veranlaſſen müſſen, es hinge aber dann durchaus von den Gerichten ab ob ſie nach dem mehrgedachten Edict eine Verurtheilung gerechtfertigt glauben könnten, oder nicht. Ein Miniſterialreſcript an und für ſich übt bekanntlich weder auf den Gang der Unterſuchung, noch auf das Erkenntniß den mindeſten Einfluß... Man hat es in neuerer Zeit erkannt daß deutſche Einheit dem Auslande gegenüber allein zu Macht und Anſehen verhelfen könne, und einſichtige Fürſten haben ſie darum in kräftiger Rede am deutſchen Strom proclamirt. Sollte man es wirklich überſehen daß durch ein Verfahren wie in dem vorliegenden Verbot die leider nur zu zarte Blüthe ſehr bald wieder vernichtet werden müſſe? Wir haben hinſichtlich des Zollvereinanſchluſſes bittere Klagen über Hannovers undeutſchen Patriotismus vernommen, würde man denn preußiſcherſeits durch das Reſcript des Hrn. Mühler nationalen Beſtrebungen die Hand geboten haben? Die zweite Frage iſt die nach dem Aſſociationsprincip. In dem allerhöchſten Patent über die Wiederbelebung des Schwanenordens iſt demſelben eine glänzende Anerkennung zu Theil geworden, nach des Hrn. Miniſters Anſicht aber werden alle Vereine der neuern Zeit als unberechtigt und den preußiſchen Geſetzen nicht minder, wie dem aufgeſtellten Begriffe Deutſchlands zuwiderlaufend erſcheinen. Denn ſie alle ſind aus der Einſicht hervorgegangen daß eine Reihe von Bedürfniſſen und Anforderungen des modernen Staatslebens ihre Befriedigung nicht mehr durch die ausſchließlichen Kräfte der Staatsregierungen erhalten könne, ſondern der Privatmann ſelbſt mitzuwirken habe zur Erreichung des höchſten Staatszwecks. Endlich die dritte Frage iſt die über die Empfindungen, welche der Schritt des Hrn. Miniſters bei der heſſiſchen Regierung hervorzurufen geeignet ſeyn dürfte. Es iſt dieß ein Punkt der zum Theil wieder in die deutſche Einheit eingreift, indeß auch noch andere Bedenken hervorruft, zu denen beſonders der Umſtand gehört daß ſich ein großer und mächtiger Staat einem kleinern und ſchwächern gegenüberſtellt.“

△ **Berlin,** 2 Mai. Das neue „Handelsamt“ — dieß wird die officielle Benennung unſers Board of Trade ſeyn — ſoll gleichzeitig mit dem neuen Finanzminiſter in Wirkſamkeit treten. Wie wir vernehmen wird der Präſident des Handelsamtes, Hr. v. Rönne, zunächſt eine Reiſe antreten um die Bedürfniſſe des Handels und der Induſtrie auch in den Provinzen ſoviel als möglich kennen zu lernen. Der Handels- und Fabrikenſtand des Landes wird aufgefordert werden in jeder Provinz ſachverſtändige Männer zu bezeichnen, aus denen der Handelsamtspräſident einen Rath zuſammenberufen kann, um deſſen Gutachten über Fragen des Handels und der Gewerbe einzuholen und demnächſt den Miniſterien, insbeſondere aber dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten bei der Verhandlung über neue Schifffahrts- und Handelsverträge vorzulegen. Es iſt nicht zu verkennen daß die neue Inſtitution einem ſchon bei mehreren Gelegenheiten laut gewordenen Wunſch ſowie einem wirklichen Bedürfniß des Landes entſpricht, und wir zweifeln nicht daß auch andere Staaten des Zollvereins dem von Preußen gegebenen Beiſpiel folgen werden. Denn ſo werthvoll auch in conſtitutionellen Ländern die ſtändiſche Beſprechung abgeſchloſſener Verträge ſeyn mag, ſo kommt ſie immer doch zu ſpät um der Sache ſelbſt noch nützlich zu ſeyn, wogegen die Stände für ihre Controle eine ſichere Unterlage haben würden, wenn jene Verträge vor ihrer Abſchließung durch ſachkundige Männer, die zugleich das Vertrauen der Ständeverſammlungen genießen, begutachtet worden wären. — Nachdem einmal eine Veränderung in unſerm Miniſterium eingetreten, gefällt ſich das Publicum darin dasſelbe noch mehr zu modificiren, und ſo wird denn unter anderm von dem Ausſcheiden des Juſtizminiſters Mühler geſprochen, an deſſen Stelle der Oberpräſident Bötticher in Königsberg treten ſoll. Ebenſo ſollen auch im geheimen Cabinet des Königs einige Veränderungen bevorſtehen, doch beruht das Ganze nur auf unbeſtimmten Gerüchten.

†* **Berlin,** 23 April. Die ſo eben erfolgte Abberufung des Grafen v. Hardenberg von ſeinem Poſten als k. hannover'ſcher Geſandter am hieſigen königlichen Hof hat Aufſehen erregt. Erzogen in der proteſtantiſchen Kirche, bekannte Graf v. Hardenberg ſich zu den Lehren derſelben bis zu ſeiner Ankunft im Haag vor zwei Jahren, wo ſeine Ueberzeugung ihn dem katholiſchen Glauben zuwandte und ihn beſtimmte in die katholiſche Kirche überzutreten; er war damals als k. hannover'ſcher Geſandter am k. niederländiſchen Hof accreditirt und wurde kurze Zeit nachher auf den Geſandtſchaftspoſten zu Berlin befördert. In Berlin wie im Haag öffentlich die katholiſche Kirche beſuchend, konnte Graf Hardenberg nicht zweifeln daß die Thatſache ſeines Uebertritts ſchon ſeit lange bekannt und gewürdigt ſey, als kürzlich von Seite ſeines Hofs die amtliche Frage an ihn geſtellt wurde, ob es wahr ſey daß er die Religion geändert habe? Die Antwort des Grafen war übereinſtimmend mit ſeiner Ueberzeugung, indem er erklärte daß er Katholik und zwar ſchon ſeit zwei Jahren und ohne Arg und Hehl ſey. Darauf hin ließ nun Se. Maj. der König von Hannover mit der nächſten Poſt dem Grafen v. Hardenberg ſchreiben, wie Allerhöchſtdieſelben, unterrichtet von dem Zerrüttetſeyn ſeiner Geſundheit, ihn von ſeinem Poſten abberiefen und ſich vorbehielten ſeine künftigen Verhältniſſe in der

Digitized by Google

Entfernung von den öffentlichen Geſchäften noch näher zu beſtimmen. Da nun Graf v. Hardenberg vollkommen geſund iſt und in dem kräftigſten Mannesalter ſteht, auch alle Obliegenheiten ſeines Poſtens ſtets aufs beſte und würdigſte erfüllt hat, ſo wird allgemein nur in der Religionsfrage allein der Grund ſeiner Dienſtesenthebung gefunden. In den höhern Cirkeln aller Confeſſionen hat übrigens dahier dieſes den Grafen v. Hardenberg auch noch in ſonſtiger Beziehung hart berührende Ereigniß einen tiefen Eindruck hervorgebracht, und überall äußert ſich die lebhafteſte Theilnahme an ſeinem Looſe.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 22 April. Sie wiſſen wie die Upſaler Studenten veranlaßt worden ihre beabſichtigte Reiſe nach Kopenhagen aufzuſchieben. Von mehreren Seiten erfährt man nur Unzufriedenheit mit dieſem Entſchluß, in den Zeitungen ſind mehrere Gedichte erſchienen welche den Studenten in Ernſt und Spott zu Leibe gehen. Die Mehrzahl der Studenten ſelbſt iſt mit dem gefaßten Entſchluß unzufrieden und ſchiebt die Schuld von ſich. Einiges Aufſehen hat es unter dieſen Umſtänden erregt daß auch der Dichter und Profeſſor Atterbom zu Upſala in einer Art von Oppoſition aufgetreten iſt, indem er in einer kleinen Broſchüre den ſcandinaviſchen Ideen überhaupt das Wort redet und die beabſichtigte Reiſe der Studenten in Schutz nimmt. Eine Zeitung von Lund ſagt in einem poetiſchen Sendſchreiben an die Upſalaer Studenten: „Hat meint ihr, daß der Adler ſchon ſeine Klauen um das Scepter des Schwedenkönigs ſpanne? Ein Gift brennt in dieſem bloßen Gedanken; verdammt ſey wer an eine ſolche Schmach glaubt! O nein, Jugend, bereite dich zur Fahrt, denn frei ſind noch König und Land. Ziehe kühn hin und zeige es der Welt! Du wagſt nicht? Du weichſt zurück? Auch du?“ So geht es fort. Welchen Eindruck ſolche Herausforderungen auf die jugendlichen Gemüther machen, läßt ſich vorausſehen. — Alle Tage kommen jetzt Notabilitäten aus den Provinzen nach der Hauptſtadt, theils um der Begräbnißfeier beizuwohnen, theils der politiſchen Combinationen wegen welche vorbereitet werden. Wir haben hier das ſchönſte Frühlingswetter. Der Schnee iſt ſchon vor ein paar Wochen ganz verſchwunden, die Gewäſſer ſind aber noch zum Theil vom Eis gefeſſelt und die Schifffahrt mithin noch gehindert.

Oſtindien.

Eine indiſche Poſt (Calcutta, 13 März) iſt über Aegypten in Marſeille eingetroffen. Sie bringt wenig Neues. In Oſtindien und China herrſchte vollkommene Ruhe. In einem der nach Sind beſtimmten Spahiregimenter war eine Meuterei ausgebrochen, die aber ſchnell unterdrückt wurde.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 30 April. Conſols $99\frac{1}{2}$. Span. 5proc. Fonds $24\frac{1}{2}$; 3proc. $35\frac{1}{2}$.

Da demnächſt das Privilegium der Bank von England und das Bankweſen überhaupt Gegenſtand parlamentariſcher Discuſſion werden wird, ſo theilen wir in folgendem eine officielle Ueberſicht der Geldbilanzen der Londoner Banken mit. Es iſt ein parlamentariſches Document vom J. 1840, welches aber damals nicht geeignet zur Veröffentlichung gefunden wurde. Jetzt gibt es das Britiſh and Foreign Quarterly Review als Note zu einem Aufſatz über Korn und Geldumlauf. Barclay und Co. 107,000,000 Pf. St.; Glyn und Co. 105,000,000; Pf. St.; Jones Loyd und Co. 104,000,000 Pf. St.; Maſterman und Co. 90,000,000 Pf. St.; Robarts und Co. 80,580,000 Pf. St.; Smith, Payne und Co. 44,000,000 Pf. St.; Williams und Co. 50,000,000 Pf. St.; Barnett und Co. 50,000,000 Pf. St.; Lubbock und Co. 33,760,000 Pf. St.; Stone, Martin und Co. 33,700,000 Pf. St.; Prescott und Co. 30,000,000 Pf. St.; Deniſon und Co. 26,863,000 Pf. St.; Hanbury und Co. 24,700,000 Pf. St.; Laddroke und Co. 24,200,000 Pf. St.; Willis und Co. 20,500,000 Pf. St.; Curries und Co. 17,500,000 Pf. St.; Spooner und Co. 10,000,000 Pf. St.; Price und Co. 15,300,000 Pf. St.; Hankey und Co. 15,000,000 Pf. St.; Barnard und Co. 12,000,000 Pf. St.: Were und Co. 10,428,000 Pf. St.; Rogers und Co. 9,000,000 Pf. St.; Dorrien und Co. 8,000,000 Pf. St.; Fuller und Co. 7,500,000 Pf. St.; Brown und Co. 7,000,000 Pf. St.; Boſanquet und Co. 3,700,000 Pf. St.; Stevens und Co. 3,500,000 Pf. St.; Weſton und Co. 3,265,000 Pf. St. Total: 978,496,000 Pf. St. Seit 1840 ſind zwei der obengenannten Firmen eingegangen: Laddrok und Co. haben ſich von den Geſchäften zurückgezogen, Dorrien und Co. haben ſich der Firma Curries einverleibt. Soviel, bemerkt der M. Herald, ſey klar daß das engliſche Bankweſen einer Centraliſation auf wenige große Häuſer entgegenſtrebe.

Paris, 2 Mai. 3proc. 84, 35; 5proc. 121, 90: Bankactien 3092, 50; belg. Bank 692, 50; ſpan. act. $32\frac{5}{8}$; 3proc. $36\frac{3}{8}$; röm. $106\frac{1}{8}$; neap. 102; port. $45\frac{1}{4}$; Verſ. rechte U. 380; linke 252, 50; Orleans 972, 50; Rouen 965; Havre 725; Marſ.-Avig. 762, 50; Straßburg 270.

† **Straßburg**, 3 Mai. Die Getreidepreiſe fallen ſeit acht Tagen beträchtlich, dagegen ſteigt das Oel auf die Nachrichten vom Niederrhein außerordentlich. Repsöl iſt zu 104 – 106 Fr. per 100 Kilogr. geſucht. Die Zufuhren an Tranſitgütern nach der Schweiz, beſonders in Colonialwaaren, ſind äußerſt beträchtlich, ebenſo gehen große Sendungen von Seidenzeugen nach dem Niederrhein und Holland. Die Actien unſerer elſäßiſchen Eiſenbahn waren in den letzten Tagen von 286 auf 273 Fr. geſunken, hoben ſich aber ſeit geſtern wieder auf 281 Fr., da Nachrichten aus Paris zufolge der Geſetzentwurf hinſichtlich der Straßburg-Pariſer Eiſenbahn noch im Laufe dieſer Woche der Kammer vorgelegt werden ſollte. Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnactien ſind zu 6 Proc. Agio geſucht.

Amſterdam, 1 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{9}{16}$; 3proc. $76\frac{3}{8}$; proc. $100\frac{5}{8}$; Synd. $98\frac{15}{16}$ und $87\frac{5}{8}$; Hand. Maatſch. $146\frac{1}{4}$. Ard. $22\frac{1}{2}$; Ard. Coupons $29\frac{3}{8}$. Ruſſ. 5proc. $106\frac{7}{8}$. Met. 5proc. $109\frac{3}{8}$. Die noch ungebornen holländ. neuen 4proc. $94\frac{3}{8}$ auf zwei Monate nach der Ausgabe.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{3}{8}$; 4proc. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankact. 2020; 250fl.-Looſe $136\frac{1}{4}$; 500fl. $154\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien 708; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{4}$ (B.); Integr. $60\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $87\frac{1}{8}$; Ard. $25\frac{1}{2}$; 3proc. ſpan. $36\frac{3}{8}$; port. $45\frac{5}{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. 100; Taunuseiſenbahnact. $374\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Mai. Im Monat April fuhren auf der Taunuseiſenbahn 60,748 Perſonen, und die Einnahme betrug 35,978 fl. 11 kr. Trotz der Concurrenz mit der Dampfſchifffahrt — es gehen täglich vier Boote von hier nach Mainz — iſt die Frequenz der Taunuseiſenbahn immer noch ziemlich ſtark. Das Vertrauen in das Unternehmen zeigt ſich an dem Stand der Actien, die am 2 April 10 fl. niedriger ſtanden als heute. Die Differenz zwiſchen der fürſtl. Thurn- und Taxis'ſchen Poſt und der Taunuseiſenbahn wegen des Gütertarifs iſt immer noch nicht ausgeglichen, und die Poſt unterhält fortdauernd ihre Expedition auf der Eiſenbahn von dem zwei Stunden von hier entfernten Höchſt aus.

Stuttgart, 4 Mai. Nach langer drückender Theurung gehen nun die Preiſe der Früchte nach und nach überall herab. Der Fruchtpreiszettel von der dritten Woche des April zeigt mit geringer Ausnahme Abſchlag, und nach einzelnen ſchon eingegangenen Nachrichten geht dieſer Abſchlag gleichmäßig fort, was bei dem ſchönen Stande der Früchte ganz natürlich iſt. Am 2 Mai wurde hier der Preis für ſechs Pfund weißen Brodes auf 20 kr. herabgeſetzt. (Schw. M.)

Wien, 3 Mai. 5proc. Met. $111\frac{1}{4}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe 150; 1839er $131\frac{7}{8}$; Bankactien 1628; Eſterhazy $58\frac{1}{4}$; Nordb. 145; Mail. $114\frac{1}{8}$; Gloggnitz 116.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Chemiſche Briefe.

XIX.

* Man wird ſich leicht denken können daß die Frage nach dem Warum, nach der Urſache dieſer feſten unveränderlichen Gewichte den philoſophiſchen Geiſt der Chemiker beſchäftigen mußte. Es muß eine Urſache geben welche das Zuſammentreten der Elemente in andern Verhältniſſen unmöglich macht, welche einer Verkleinerung oder Vergrößerung derſelben ein unüberwindliches Hinderniß entgegenſetzt. Die feſten Verhältniſſe ſind Aeußerungen dieſer Urſache, allein mit denſelben iſt das Gebiet der Forſchung begränzt, ſie ſelbſt iſt nicht ſinnlich wahrnehmbar und kann nur Gegenſtand der Speculation, des geiſtigen Vorſtellungsvermögens ſeyn. Wenn ich es verſuchen werde die Anſicht zu entwickeln welche in dieſem Augenblick über die Urſache der chemiſchen Proportionen herrſchend geworden iſt, ſo muß man nicht vergeſſen daß ihre Unwahrheit oder Wahrheit mit dem Geſetz ſelbſt nicht das Geringſte zu thun hat; dieſes letzte bleibt als ein Ausdruck der Erfahrung immer wahr, und ändert ſich nicht, wie ſich auch die Vorſtellungen über den Grund ändern mögen.

Eine ſehr alte Vorſtellung über die Natur der Materie, die ſogenannte atomiſtiſche, eignet ſich in der That vortrefflich zum ſinnlichen Verſtändniß der chemiſchen Proportionen; ſie ſetzt nämlich voraus daß in einem Raum, den ein feſter flüſſiger oder luftförmiger Körper einnimmt, nicht alle Theilchen des Raumes mit feſter Maſſe, mit Materie ausgefüllt ſeyen, ſondern daß ein jeder Körper Poren habe, nicht etwa wie bei einem Stück Holz an dem ſie ſichtbar ſind, ſondern unendlich viel kleiner. Ein Körper beſteht nach dieſer Anſicht aus ſehr kleinen Theilchen, die ſich in einer gewiſſen Entfernung von einander befinden; zwiſchen je zwei Theilchen iſt alſo ein nicht durch die Materie des Körpers ausgefüllter Raum vorhanden. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer Idee iſt in die Augen fallend; wir können ein Volumen Luft in einen tauſendmal kleinern Raum zuſammenpreſſen, und auch feſte und flüſſige Körper nehmen unter der Gewalt eines mechaniſchen Drucks einen kleinern Raum ein. Eine Billardkugel, mit einiger Kraft auf einen harten Körper geworfen, plattet ſich ab und nimmt nach dem Abſpringen die Kugelform wieder an. Alle Körper nehmen beim Erwärmen einen größern, beim Erkalten einen kleinern Raum ein. Es iſt aus dieſen wohlbekannten Erfahrungen leicht erſichtlich daß der Raum den ein Körper gerade einnimmt von zufälligen Umſtänden abhängt, daß er wechſelt mit den Urſachen die ihn größer oder kleiner zu machen ſtreben. Wenn man ſich nun denkt daß an dem Ort, wo ſich ein kleines Theilchen Materie, das eigentlich Raumerfüllende in einem Körper, befindet, nicht gleichzeitig ein zweites und drittes Theilchen Platz hat, ſo führt dieß von ſelbſt auf die Vorſtellung daß die Vergrößerung oder Verkleinerung des Volumens eines Körpers eine Folge iſt von der größern oder kleinern Entfernung ſeiner raumerfüllenden Theilchen. In einem Pfund flüſſigen Waſſers ſind offenbar die Waſſertheile näher bei einander als in einem Pfund Dampf, der bei gewöhnlichem Druck einen 1700mal größern Raum einnimmt. Dieſe Vorſtellung gewährt Einſicht in eine Menge Erſcheinungen welche, gleich einfach, bis jetzt durch keine andere Anſicht erklärbar ſind.

Die atomiſtiſche Theorie ſetzt ferner voraus daß die kleinen Theilchen, woraus die Maſſe eines Körpers beſteht, nicht weiter in kleinere theilbar ſeyen, daher denn der Name Atome für dieſe kleinſten Theilchen. Es iſt für den Verſtand durchaus unmöglich ſich kleine Theilchen Materie zu denken welche abſolut untheilbar ſind; im mathematiſchen Sinn unendlich klein, ohne alle Ausdehnung können ſie nicht ſeyn, eben weil ſie Gewicht beſitzen; allein ſo klein auch ihr Gewicht angenommen werden mag, wir können die Spaltung des einen Theilchens in zwei Hälften, in drei, in hundert Theile nicht für unmöglich anſehen. Aber wir können uns auch denken daß dieſe Atome nur phyſikaliſch untheilbar ſind, ſo daß ſie ſich nur unſerer Wahrnehmung nach ſo verhalten, wie wenn ſie keiner weitern Theilung mehr fähig wären; ein phyſikaliſches Atom würde in dieſem Sinne eine Gruppe von viel kleinern Theilchen ſeyn, die durch eine Kraft oder durch Kräfte zu einem Ganzen zuſammengehalten werden, ſtärker als alle auf dem Erdkörper zu ihrer weitern Spaltung uns zu Gebot ſtehenden Kräfte.

Mit dieſen Atomen, und was der Chemiker darunter meint, verhält es ſich wie mit ſeinen Elementen. Die 56 bekannten einfachen Körper ſind nur Elemente, beziehungsweiſe zu den Kräften und Mitteln die uns zu Gebot ſtehen um ſie in noch einfachere zerfallen zu machen. Wir können es nicht, und die Grundſätze der Naturforſchung feſthaltend, nennen wir ſie ſo lange einfache Körper, bis uns die Erfahrung eines beſſern überführt. Die Geſchichte der Wiſſenſchaft iſt in Hinſicht auf dieſe Methode reich an nützlichen Lehren; Rückſchritte, Irrthümer und falſche Anſichten ohne Zahl waren ſtets die unmittelbaren Folgen der Ueberſchreitung des Gebietes der Erfahrung. Ohne die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche zu beſtreiten, behauptet der Chemiker nur den feſten Grund und Boden ſeiner Wiſſenſchaft, wenn er die Exiſtenz phyſikaliſcher Atome als eine ganz unbeſtreitbare Wahrheit annimmt.

Ein Tübinger Profeſſor hat dieſe Anſicht durch ein geiſtreiches Bild verſinnlicht; er vergleicht die Atome mit den Himmelskörpern, die in Beziehung zu dem Raum, in welchem ſie ſchweben, unendlich klein, d. h. Atome ſind. Alle dieſe unzähligen Sonnen mit ihren Planeten und Trabanten bewegen ſich in abgemeſſenen Entfernungen von einander; ſie ſind untheilbar in Hinſicht auf die Exiſtenz von Kräften, die von ihnen etwas Materielles losreißen, oder ihre Geſtalt und Größe in einem ſo bemerklichen Grade zu ändern vermöchten daß damit ihr Verhältniß zu den andern Himmelskörpern geſtört werden könnte; aber ſie ſind nicht untheilbar an ſich. Das Weltall ſtellt in dieſem Sinne einen großen Körper dar, deſſen Atome, die Himmelskörper, untheilbar und unveränderlich ſind.

Der atomiſtiſchen Anſicht gemäß iſt demnach ein Stück Glas, ein Stück Zinnober, ein Stück Eiſen ꝛc. ein Haufwerk von Atomen Glas, Zinnober, Eiſen, deren Zuſammenhang durch die Cohäſionskraft bedingt wird; das allerkleinſte denkbare Eiſen iſt immer Eiſen, aber was den Zinnober betrifft, ſo wiſſen wir mit der größten Beſtimmtheit daß ein phyſikaliſch nicht weiter in kleinere Theile ſpaltbares Theilchen Zinnober noch kleinere Theile enthält, nämlich Schwefel- und Queckſilbertheilchen, von denen wir ſogar das Gewichtsverhältniß kennen in welchem beide darin vorhanden ſind. Das Eiſen beſteht aus gleichartigen Atomen Eiſen, das Zinnober aus gleichartigen Atomen, von denen jedes Zinnober iſt; aber dieſe letztern ſind nicht einfach, wie die des Eiſens, ſondern ſie ſind einer weitern Spaltung fähig; für die Sinne ſind ſie gleichartig, allein wir wiſſen daß ſie zuſammengeſetzt ſind; wir können durch Reiben, Pulvern, Feilen ꝛc. ein Stück Zinnober in viel kleinere Stückchen zertheilen, allein durch keine mechaniſche Gewalt ſind wir im Stande die Kraft zu überwinden mit welcher die ungleich-

Digitized by Google

haltigen Theilchen, die Beſtandtheile eines zuſammengeſetzten Atoms zuſammengehalten werden; darin unterſcheidet ſich eben die chemiſche Verwandtſchaft von der Cohäſionskraft, daß ſie ſich nur bei Berührung der ungleichartigen Atome thätig zeigt, und da die Atome einander nicht durchdringen können, ſo folgt von ſelbſt daß die zuſammengeſetzten Atome durch Nebeneinanderlegung der einfachen, in Folge der zwiſchen ihnen thätigen Verwandtſchaftskraft entſtehen; ſie gruppiren ſich zu zwei, drei, zu Hunderten ꝛc., und jede dieſer Gruppen ſtellt einen gleichartigen Theil der ganzen Maſſe dar. Wir können uns das kleinſte Theilchen Zinnober als eine Gruppe von zwei Atomen denken, von denen das eine ein Queckſilberatom, das andere ein Schwefelatom iſt. Wenn man erwägt daß tauſend Pfund Zinnober das nämliche Verhältniß Schwefel und Queckſilber enthalten, wie ein Pfund oder ein Gran, und ſich denkt daß ein Stück Zinnober eine Million Zinnoberatome enthalte, ſo iſt klar daß in einem einzigen Atom, wie in der Million Atome, ſich ſtets für je 16 Schwefel 101 Queckſilber befindet. Zerlegen wir den Zinnober durch Eiſen, ſo tritt das Queckſilberatom aus, und ſein Platz wird nun von einem Eiſenatom eingenommen. Erſetzen wir den Schwefel im Zinnober durch Sauerſtoff, ſo tritt ein Sauerſtoffatom an die Stelle des Schwefelatoms.

Man ſieht leicht ein daß nach dieſer Vorſtellung über die Zuſammenſetzung der Körper und ihre gegenſeitige Vertretung die Aequivalentenzahlen nichts anders ausdrücken als das relative Gewicht der Atome. Wie ſchwer ein einzelnes Atom wiegt, ſein abſolutes Gewicht, iſt nicht beſtimmbar, wie viel das eine aber mehr Gewicht mitbringt in eine chemiſche Verbindung als das andere, das relative Gewicht der Atome, dieß kann ermittelt werden. Ich brauche zur Vertretung von 8 Gewichtstheilen Sauerſtoff 16 Schwefel, oder doppelt ſo viel als das Gewicht des Sauerſtoffs beträgt, weil das Schwefelatom doppelt ſo ſchwer iſt wie das Sauerſtoffatom; ich habe nur ein Achtel von dem Gewicht des Sauerſtoffs an Waſſerſtoff nöthig, weil das Waſſerſtoffatom achtmal leichter iſt. So iſt das Kohlenoxyd eine Gruppe von zwei Atomen, die Kohlenſäure eine Gruppe von drei Atomen; das erſtere enthält auf 1 Atom Kohlenſtoff ein Atom, die Kohlenſäure zwei Atome Sauerſtoff.

Die Unveränderlichkeit der feſten Gewichtsverhältniſſe, in denen ſich die Körper verbinden, erklärt die Theorie aus der Exiſtenz untheilbarer Theilchen, welche ungleich ſchwer ſind und in der chemiſchen Verbindung ſich nicht durchdringen, ſondern neben einander lagern.

In ihrer eigentlichen Bedeutung drücken die Aequivalentenzahlen gleiche Wirkungswerthe aus, nämlich die Gewichte der Körper in welchen ſie in der chemiſchen Verbindung gleiche Effecte hervorbringen, und dieſe Effecte verſinnlichen wir uns, indem wir ſie untheilbaren Theilchen zuſchreiben die einen gewiſſen Raum einnehmen und eine beſtimmte Geſtalt beſitzen. Wir haben kein Mittel um uns Gewißheit über die wahre Anzahl der Atome ſelbſt in der einfachſten Verbindung zu verſchaffen, denn um dieß zu können, müßten wir im Stande ſeyn ſie zu ſehen und zu zählen; eben deßhalb iſt bei aller Ueberzeugung die wir über die Exiſtenz phyſikaliſcher Atome haben, die Annahme daß die Aequivalentenzahlen wirklich das relative Gewicht der einzelnen Atome ausdrücken, nur eine Hypotheſe für die alle weitern Beweiſe fehlen.

Ein Zinnoberatom enthält auf 101 Queckſilber 16 Schwefel; die Chemiker nehmen an daß dieſe Verhältniſſe das relative Gewicht von einem Atom Queckſilber und einem Atom Schwefel ausdrücken. Dieß iſt die Hypotheſe; es könnte ja ſeyn daß 101 Queckſilber das Gewicht von 2 oder 3, 4 oder mehr Atomen Queckſilber repräſentiren. Wären es 2 Atome, ſo würde ein Atom Queckſilber durch die Zahl 50,5, wären es drei, ſo würde es durch die Zahl 33,6 repräſentirt werden müſſen, der Zinnober würde in dem einen Falle, ſo würden wir ſagen, aus zwei (aus zweimal 50,5), in dem andern aus 3 Atomen (dreimal 33,6) Queckſilber und einem Atom Schwefel beſtehen.

Was man in dieſer Hinſicht auch annehmen mag, ob zwei oder drei ꝛc. Atome Queckſilber oder Schwefel, die Zuſammenſetzung des Zinnobers bleibt wie ſie iſt, nur die Art ihrer Verſinnlichung würde ſich mit der hypothetiſchen Anſicht über die Anzahl der Atome in einer chemiſchen Verbindung ändern. Es wird deßhalb immer am beſten bleiben aus der chemiſchen Zeichenſprache — deren einziger Zweck ja nur iſt die Zuſammenſetzungen, Vertretungen, Umwandlungen und Zerſetzungen der chemiſchen Verbindungen anſchaulich und leicht verſtändlich zu machen — alles Hypothetiſche zu verbannen, die Schreibart der Formeln alſo nicht zu einem Ausdrucke wechſelnder Vorſtellungen zu machen. Die Anzahl der Aequivalente der Beſtandtheile in einer chemiſchen Verbindung iſt unveränderlich und beſtimmbar, die eigentliche Anzahl der Atome die ſich zu einem Aequivalent vereinigen, wird nie ermittelt werden. Es führt aber nicht den geringſten Nachtheil mit ſich, wenn wir überall wo es ſich um theoretiſche Betrachtungen oder um Verdeutlichung von Begriffen handelt, die Aequivalente für die Gewichte der Atome ſelbſt nehmen. Dieſe Zahlen drücken in dieſem Sinne, wie ſich von ſelbſt verſteht, nur die Gewichtsunterſchiede der Atome aus, wie vielmal das eine Atom ſchwerer als das andere iſt. Als Gewichtseinheit hat man in den ſeither benutzten Zahlen die Gewichtsmenge Waſſerſtoff angenommen die ſich in dem Waſſer mit Sauerſtoff verbunden findet. Auf 1 Gewichtstheil Waſſerſtoff, enthält das Waſſer 8 Gewichtstheile Sauerſtoff; wenn man nun annimmt, das Waſſer beſtehe aus 1 Atom Waſſerſtoff und 1 Atom Sauerſtoff, wenn man ferner vorausſetzt daß zur Vertretung von 1 Atom Waſſerſtoff oder Sauerſtoff immer nur ein Atom eines andern Körpers und nicht mehr oder weniger nöthig iſt, ſo drücken die Gewichte der andern Körper die Atomgewichte derſelben aus, in Zahlen, die ſich natürlich alle auf 1 Gewichtstheil Waſſerſtoff oder 8 Gewichtstheile Sauerſtoff beziehen. Multiplicirt man alle Aequivalentenzahlen mit 12½, ſo wird die Aequivalentenzahl des Waſſerſtoffs 12,5, die des Sauerſtoffs wird 100, und die übrigen Zahlen drücken alsdann aus, wie viel von den verſchiedenen andern Körpern dazu gehört, um 100 Sauerſtoff oder um 12½ Waſſerſtoff zu vertreten. Durch Multiplication aller Aequivalente mit einer und derſelben Zahl werden ja die Beziehungen, in denen ſie zu einander ſtehen, in keiner Weiſe geändert, und es iſt ganz gleichgültig ob man ſich der Zahlen bedient, die ſich auf den Waſſerſtoff als Einheit oder auf den Sauerſtoff = 100 beziehen.

Großbritannien.

Von Leigh Hunts Gedichten iſt, bei Moxon in London, eine neue Ausgabe erſchienen. Der Poet hat ſich durch tadelnde Kritiken, beſonders in Blackwoods Magazine, beſtimmen laſſen umfaſſende Aenderungen, namentlich in ſeiner berühmten „Francesca von Rimini“, vorzunehmen, mit denen die Verehrer ſeiner Muſe keineswegs durchgängig zufrieden ſind. — Hiebei erwähnen wir den am 24 April auf dem Familiengut in Suſſex erfolgten Tod des Sir Timothy Shelley, Vaters des unglücklichen Dichters Percy Byſſhe Shelley, der im Jahr 1820 gemeinſam mit Leigh Hunt die ultraradicale Zeitſchrift „The Liberal“ begründete. Der ehrwürdige Baronet (er iſt beinahe neunzig Jahre alt geſtorben) war ein kirchlichgeſinnter Engländer alten Schlags, und hatte daher ſein Leben lang wenig Wohlgefallen an dem litterariſchen Ruhm ſeines excentriſchen Sohns, der im Leben und im Meinen das „Privilegium des Genie's“ mitunter mißbrauchte. Wegen einer in früher Jugend geſchloſſenen Gretnagreen-Ehe, noch mehr wegen des berüchtigten Gedichts „Königin Mab“ hatte der Vater lange ſeine Hand gänzlich von dem Sohn abgezogen, welchem aber ſeine zweite Gattin, die ihm geiſtesverwandte Mary Godwin, willig in Armuth und Verbannung

Digitized by Google

folgte. („Verflucht vom Vater, und geliebt vom Weibe“.) Ja, der alte Baronet ließ durch gerichtlichen Spruch dem Dichter ſeine Kinder erſter Ehe nehmen, damit ſie nicht in Atheismus und Republicanismus erzogen würden. Erſt ſpäter, zunächſt durch die gewinnende Anmuth der zweiten Schwiegertochter, bildete ſich ein beſſeres Verhältniß mit dem Vater, und die Eheleute lebten bis zum Tod des Dichters (Julius 1822) in guten Vermögensverhältniſſen, theils in England, theils in Italien. Der einzige überlebende Sohn aus zweiter Ehe, Florence Shelley, jetzt 25 Jahre alt, erbt das Familiengut und den Baronetstitel des Großvaters. Er wird öfter in den Zeitungen genannt: bei Hofaufwartungen und Parforcejagden. Da er keine Königin Mab ſchreibt, wird er auch mit der Kirche in gutem Frieden bleiben.

Belgien.

Der Ausſchußbericht über die Handels- und Gewerbsverhältniſſe.

† **Brüſſel.** (Schluß der Auszüge aus dem Commiſſionsbericht.) Man hat behauptet, Belgien ſetze deßwegen auf den überſeeiſchen Märkten nichts ab, weil es ihm an Muth zu ſolchen Expeditionen fehle, und der Belgier ſeine Vorſicht und Beſorgniß zu weit treibe, oder auch das gehörige Geſchick dazu nicht beſitze. Dem iſt aber nicht ſo. Belgien konnte nicht auf jenen Märkten auftreten, ſo lange es dort nicht unter ſo vortheilhaften Bedingungen, wie ſeine Mitbewerber, erſchien. Ebenſowenig darf man ſagen daß Belgiens Producte durchgehends an Güte hinter den Producten des Auslandes zurückſtehen. Endlich kann auch die geringe Zahl größerer Kauffahrteiſchiffe nicht hieran Schuld ſeyn, da ſelbſt diejenigen die Belgien beſitzt, nicht immer für überſeeiſche Fahrten beſchäftigt waren, und jedenfalls fremde Schiffe den Mangel an inländiſchen hätten erſetzen können. Dieſe fremden Schiffe führen zwar ihre reichen Ladungen ausländiſcher Erzeugniſſe in die belgiſchen Häfen ein, fahren aber durchgehends wieder leer weg, und etwa nur diejenigen die hier die Erzeugniſſe des Bodens und der Induſtrie ihres eigenen Landes einführen, laden dagegen belgiſche Erzeugniſſe zur Ausfuhr auf. So liefen vom 1 October 1839 bis zum 30 Sept. 1840 aus den Vereinigten Staaten 64 amerikaniſche und 25 fremde Schiffe in den belgiſchen Häfen reichbeladen ein, aber nur 31 derſelben kehrten mit belgiſchen Producten nach den Vereinigten Staaten zurück. Eine große Handelsgeſellſchaft, nach Art der holländiſchen Maatſchappy, würde dieſem Uebelſtande auch nicht abhelfen können, ſo lange die Geſetzgebung den überſeeiſchen Handel ohne beſondern Schutz läßt. Sie würde der Concurrenz der Staaten die hierin Belgien voraus ſind, erliegen müſſen, auch haben partielle Verſuche dieſer Art bewieſen daß man ſich, bei dem gegenwärtigen Stand der Geſetzgebung, davon nichts verſprechen dürfe. Der Berichterſtatter geht nun auf die wahre Urſache des bisherigen ſchlechten Zuſtandes des überſeeiſchen Handels näher ein. Seit Belgiens politiſcher Emancipation hat man ſeine Handelsbeziehungen zu den europäiſchen Stapelplätzen zu ſehr, die Verbindungen dagegen mit den Ländern welche die Colonialproducte erzeugen, zu wenig begünſtigt. Daher iſt es gekommen daß Belgien, anſtatt ſeine Erzeugniſſe mit den tropiſchen Producten direct auszutauſchen, meiſt nur mit Plätzen verkehrte, die der Einfuhr ſeiner eigenen Fabricate verſperrt ſind. So wurde der Geiſt des überſeeiſchen Handels gleich anfangs erſtickt, und die Induſtrie der Nebenbuhler auf Koſten der belgiſchen begünſtigt. Ein anderer Fehler den man begangen, beſteht darin daß man den fremden Schiffen den Abſatz tropiſcher Producte in den belgiſchen Häfen zum innern Verbrauch zu ſehr erleichtert hat. Regelmäßige und zuſammenhängende Ausfuhren nach fernen Ländern hängen von der Gewißheit vortheilhafter Rückfrachten ab, und dieſe ſind nur dadurch zu erlangen daß man für alle Einfuhr zur See auf inländiſchen Schiffen die Zölle um ein bedeutendes herabſetze, den fremden Schiffen aber keine Verminderung dieſer Art zu gut kommen laſſe. Dieſes Syſtem der Verſchiedenheit der Zölle in Verbindung mit den directen Handelsbeziehungen zu den Urländern befolgen alle Seehandel treibenden Nationen Europa's (mit Ausnahme Deutſchlands). Daher ſtellt der Ausſchuß als die Grundlage des von Belgien zur Beförderung ſeiner Ausfuhr einzuführenden Handelsſyſtems auf: die Gewißheit vortheilhafter Rückladungen, die Nothwendigkeit directer Beziehungen zu den tropiſchen Ländern, und die Erhöhung der Differentialzölle auf alle Einfuhren tropiſcher Erzeugniſſe aus europäiſchen Stapelplätzen. Der Ausſchuß ſchlägt vor den Rückfrachten belgiſcher Schiffe aus überſeeiſchen Gegenden vor denen fremder Schiffe den Vortheil einer Herabſetzung der Eingangszölle zuzuſichern, und zwar einer ſo bedeutenden daß ſie dieſe directe Einfuhr der Colonialproducte der Einfuhr aus europäiſchen Handelsplätzen vorzuziehen einen hinlänglichen Grund haben. Auf dieſe Weiſe wird der Ausfuhrhandel angeregt, der Induſtrie werden neue Auswege eröffnet, und die eigene Handelsmarine erhält ſtets wachſende Begünſtigungen. Man hat hiegegen den Einwurf gemacht daß Belgien nicht genug Schiffe habe, und ſich überhaupt zum Schiffbau weniger eigne. Der Ausſchuß ſucht dieſen Einwurf zu widerlegen, und will übrigens auch daß man alle Schiffe die ihres eigenen Landes Erzeugniſſe nach Belgien bringen, durch vertragsmäßige Reciprocität wie nationale Schiffe behandle. Was den Tranſit angeht, ſo haben die beabſichtigten Differentialzölle mit demſelben nichts zu ſchaffen (?). Er ſoll vielmehr auf jede mögliche Weiſe befördert werden, ohne Unterſchied der Schiffe welche die Waaren einführen. In dieſer Hinſicht würden alſo die belgiſchen Häfen aus dem vorgeſchlagenen Syſtem keine Nachtheile zu befürchten haben. Man hat auch den Einwurf gemacht, die Urſtoffe würden dadurch vertheuert werden. Dieſer Einwurf wird dadurch widerlegt daß nicht die Zölle auf Einfuhren durch fremde Schiffe erhöht, ſondern die Zölle auf Einfuhren durch belgiſche Schiffe herabgeſetzt werden ſollen. Es iſt alſo eher eine Verminderung als eine Vermehrung des Preiſes dieſer Stoffe zu erwarten. Die belgiſchen Schiffe werden deren mehr einführen, und die fremden Schiffe, durch Reciprocität den inländiſchen gleichgeſtellt, werden ebenfalls die Producte ihrer Länder in größerer Menge herbringen. Auch Repreſſalien von Seite europäiſcher Nationen ſcheinen dem Ausſchuß nicht zu beſorgen. Zu lange habe man ohnehin ſchon auf Handelserleichterungen mit denſelben gerechnet. Indem nun der Berichterſtatter des Ausſchuſſes in die Unterſuchung eingeht, welches die überſeeiſchen Länder ſeyen mit denen ſich Belgien einen vortheilhaften Austauſch ſeiner Producte verſprechen könne, nennt er die beiden Indien, Mittelaſien, Afrika, Braſilien, Südamerika überhaupt und die Levante. China konnte zur Zeit wo der Bericht abgefaßt wurde, noch nicht mit Gewißheit genannt werden, wurde aber doch ſchon in Ausſicht geſtellt. Nordamerika dagegen bietet dem Ausſchuß weniger Vortheile dar, weil es ſchon ſelbſt viele den belgiſchen ähnliche Fabricate erzeugt, und ſie durch einen hohen Zoll ſchützt. Daher ſpricht ſich auch der Ausſchuß gegen den Wunſch der Antwerpener Handelskammer aus: „die amerikaniſche Flagge der belgiſchen für die Einfuhr aller Waaren gleich zu ſtellen welche direct aus den Productionsländern, welche es auch ſeyen, nach Belgien für den innern Verbrauch eingeführt würden.“ Er will dieſe Gleichſtellung nur, wenn die Schiffe beider Länder ſich gegenſeitig die Erzeugniſſe ihres eigenen Bodens oder Gewerbfleißes direct zuführen; und ſucht

Digitized by Google

durch das Beiſpiel Frankreichs und Englands zu beweiſen daß dadurch der Tranſithandel nicht leide zu Gunſten der Concurrenz Hollands. Zum Schluß wird dann der Entwurf eines Geſetzes vorgelegt, worin die Einfuhrzölle auf 53 Artikel, meiſt tropiſche Producte, je nachdem ſie direct oder indirect, unter nationaler oder fremder Flagge, auf Flüſſen oder Canälen, oder zu Land eingeführt werden, verſchieden angeſetzt ſind. So z. B. wird für die 100 Kilogr. roher Zucker vorgeſchlagen: direct aus der Colonie die ihn erzeugt, unter nationaler Flagge 7 Fr., unter fremder 9 Fr., von anderswoher, unter nationaler Flagge 12 Fr., unter fremder 14 Fr., auf Canälen und Flüſſen, unter nationaler Flagge 15, unter fremder 16 Fr., zu Land endlich 17 Fr. In den meiſten Fällen iſt der Einfuhrzoll „von anderswoher" und „auf Canälen und Flüſſen" gleich hoch angeſetzt. Die Verſchiedenheit der Zölle iſt nicht immer in demſelben Verhältniß wie hier, ſondern jedesmal größer, wenn man auf die directe Einfuhr eines Artikels auf eigenen Schiffen einen ganz beſondern Werth legt. — Ich habe ſchon darauf hingedeutet daß die Antwerpener Handelskammer nicht überall mit dem Ausſchuß gleicher Anſicht iſt. Sie hat einen eigenen Tarif vorgeſchlagen, und will überhaupt die Gleichſtellung mit den nationalen Schiffen nicht bloß für ſolche Schiffe gelten laſſen die den überſeeiſchen Ländern angehören, deren eigene Producte ſie einführen. Die Regierung ſucht zwiſchen beiden Syſtemen einen Mittelweg zu finden.

Deutſchland.

△ **Wien**, im April. In gewiſſem Sinn iſt jede Richtung unſers Lebens politiſch, die künſtleriſche aber iſt es in eigentlichſter Bedeutung. Die Allg. Zeitung anerkennt dieß und verweist Berichte über Wiſſenſchaft und Kunſt nicht in die letzten Winkel ihrer Spalten, weil denn doch gewiß z. B. die Aufführung eines neuen Drama's mindeſtens ebenſo wichtig iſt als die Durchreiſe eines Couriers. Dieß die kurze Einleitung zu folgenden kurzen Kunſtnotizen. Ponſards „Lucretia" findet beim Publicum vielen Beifall, weniger gnädig iſt die Kritik. Der Erfolg dieſes durch J. G. Seidl verdeutſchten Stücks beweist neuerdings, wie viel der Ruf vermag, beſonders ein franzöſiſcher Weltpoſaunenruf. Ohne dem Talent des neuen franzöſiſchen Claſſikers im geringſten unrecht thun zu wollen, müſſen wir behaupten daß dieſe „Lucretia," wenn ſie von einem deutſchen Dichter wäre, ſchwerlich eine deutſche Bühne gefunden hätte, aber daß wenigſtens bei uns dasſelbe Publicum, welches jetzt dieſes franzöſiſch-römiſche Pathos „magnifik" findet, dasſelbe Stück eines deutſchen Dichters „rennuyant" ſchelten würde. — Prutz hat ſeine beiden Dramen: „Karl Bourbon" und „Moritz von Sachſen" bei unſerer Hofbühne eingereicht, und wir hoffen zuverſichtlich wenigſtens eines dieſer Stücke zu ſehen, die nach dem übereinſtimmenden Urtheil der deutſchen Kritik den erfreulichen Beweis liefern, das kräftige und ſchöne Talent des Dichters werde für das deutſche Drama noch von Bedeutung ſeyn. — Einer unſerer talentvollſten Lyriker, L. L. Baltekran, hat ſich das ſchöne Ziel geſetzt einen Dramencyklus aus der Geſchichte der Babenberger zu dichten, und wir wünſchen im Kunſt- und Geſchichtsintereſſe von Herzen daß es gelingen möge das vortreffliche Herrſchergeſchlecht, welches die öſterreichiſche Mark ſo kräftig vertheidigt, ſo blühend und bedeutend gemacht hat, zu poetiſcher Verklärung zu erheben. — Unſere Kunſtausſtellung iſt von mehreren franzöſiſchen Künſtlern beſchickt worden, was gewiß eine bedeutende Wirkung haben wird auf — den Beſuch der Ausſtellung. Dr. L. A. Frankl, der ſich in ſeinen Sonntagsblättern ſehr abmüht der Kunſt unter die Arme zu greifen, hat ſich gegen den unlängſt in der Allg. Zeitung ausgeſprochenen Gedanken aufgelehnt daß bei uns durch Benützung des Nibelungenliedes der Anfang einer hiſtoriſchen Malerſchule gemacht werden könnte. Auf eine etwas gar zu naive Art führt er als Gegengrund an, das Nibelungenlied ſey ſelbſt den Gebildeten bei uns unbekannt! Ueberhaupt erklärt ſich Hr. Dr. Frankl gegen die maleriſche Darſtellung der Vergangenheit, und tadelt ſomit ſtillſchweigend auch den Aufruf zur Unterſtützung der hiſtoriſchen Kunſt welcher in dem angeführten Aufſatz an unſern Adel erging. Dr. Frankl behauptet, nur unſere Gegenwart habe ein Recht der Zukunft maleriſch überliefert zu werden! Da iſt kein Wort weiter zu verlieren! Daß wir übrigens bedeutende Talente für hiſtoriſche Darſtellung haben, beweist am glänzendſten P. J. N. Geiger, der leider bisher faſt nur mit Federzeichnungen beſchäftigt iſt. Darin leiſtet er aber gewiß das Vortrefflichſte. Er gibt eben bei H. Müller Bilder aus Oeſterreichs Geſchichte und Sage heraus, wozu F. C. Weidmann einen etwas ſchwindſüchtigen Text ſchreibt. Die obige Erwähnung des Nibelungenliedes erinnert uns daß der öſterreichiſche Nibelungenforſcher A. Ritter v. Spaun unlängſt in der Wiener Zeitung eine intereſſante Abhandlung über den jetzigen Stand der Forſchung bekannt gemacht, worin er ſich mit gerechtem Unwillen und patriotiſcher Wehmuth beklagt daß die deutſchen Fachgelehrten ſeine Forſchung entweder ganz ignoriren, oder ſie oberflächlich und faſt ſpöttiſch abfertigen zu dürfen glauben. Es ergeht öſterreichiſchen Beſtrebungen auch in andern Richtungen leider nicht beſſer. Faſt ſcheint es, Spauns Gegner ſeyen der Meinung daß, was Oeſterreich für ſich in Anſpruch nimmt, ein Raub an Deutſchland ſey! — Der muſikaliſche Ruhm Wiens iſt leider im Abnehmen. Ausgeübt wird die edle Kunſt, welche Jean Paul die „Poeſie der Luft" nennt, bei uns wahrlich an allen Ecken und Enden, aber ſchaffende Kräfte fehlen, oder wenigſtens glückliche Schöpfungen derſelben. Sogar das Lied, ſo lang ein Verklärungslaut unſerer Kunſt, verſtummt oder wird heiſer; die deutſche Oper aber liegt in kläglichſtem Verfall. Schöne, lang gehegte Hoffnungen erfüllen ſich nicht. Eine ſolche Hoffnung war der Liederſänger Proch. Als er noch Capellmeiſter des Joſephſtädter Theaters war, wünſchte man ihm ſehnlichſt einen edlern Wirkungskreis; nun hat er ihn ſchon lange, iſt aber weniger und ſchwächer thätig als je zuvor. Abermals führt in der Joſephſtadt ein hoffnungsreicher Tondichter den Tactſtab, Emil Titl. Auch ihm wünſcht man einen beſſern Platz; möge er ihn durch eine tüchtige Leiſtung erringen! Freilich ſind bei uns die Verhältniſſe für deutſche Operndichter trauriger als irgendwo. Wie unſer Operntheater jetzt iſt, würde es ſich wahrſcheinlich chineſiſchen Gauklern bereitwilliger öffnen als deutſchen Tondichtern, beſonders jüngern! Seit Anfang d. M. ſingen auf dieſem Theater unſere theuern italieniſchen Frühlingsgäſte, und ſcheinen uns abermals größtentheils mit ab- und ausgeſungenen alten Opern beglücken zu wollen. Daß eine Deutſche mit verwelſchtem Namen (Ungher) die Hauptſtütze dieſer italieniſchen Oper geweſen, haben wir erlebt; gegenwärtig aber ſtehen in erſter Reihe der italieniſchen Sanghelden eine Spanierin und ein Ruſſe! — Als Tondichter für das weltbeherrſchende Clavier zeichnet ſich bei uns ein junger Badener, Franz Jüllig, rühmlich aus. Ein „Liebesfrühling" und „Landblumen" machten zuerſt auf ſein liebliches und ächt deutſches Talent aufmerkſam, und mit ſeinem jüngſten Werk, den „Minneliedern" bietet er eine wahrhaft poetiſche Tondichtung. Es iſt höchſt erfreulich in einer Zeit wo ſich ſo viele Groteskſpieler und -Schreiber lärmend und trommelnd auf den Markt der Gegenwart drängen, einem Talent zu begegnen, welches unbeirrt durch blendende Muſter ſeinen eigenen Weg geht, Schönheit und Gefühl als Leitſterne anerkennt und ſeine Kraft nicht dazu mißbraucht jene Leitſterne vom Kunſthimmel wegzuwettern.

Digitized by Google

[1872-73]

Erziehungsanſtalt für Töchter gebildeter Stände

von Joſephine Diehl (Ballplatz F. 232) in Mainz.

Das Vertrauen, welches dieſe ſeit einer Reihe von Jahren durch die Unterzeichnete im Verein mit ihren Schweſtern geleitete Erziehungsanſtalt genießt, und das zunehmende Gedeihen derſelben veranlaßten uns, neben dem ſeitherigen Wohnhauſe ein neues, dem Zweck vollkommen entſprechendes Gebäude zu errichten, welches von einem freundlichen Garten umgeben einen geſunden und angenehmen Aufenthalt bietet.

Die Bildung der uns anvertrauten jungen Mädchen nach den Anforderungen der Zeit, geſtützt auf wahrhaft frommen Sinn und Liebe zur Häuslichkeit, iſt die Aufgabe, der wir, wie ſeither, im Verein mit tüchtigen Lehrern alle unſere Kräfte widmen werden.

Ein mehrjähriger Aufenthalt in Paris und London machte uns mit der franzöſiſchen und engliſchen Sprache vollkommen vertraut und ſetzt uns in den Stand auf den Unterricht in dieſen Sprachen die der gegenwärtigen Bildung entſprechende Aufmerkſamkeit zu verwenden. Außerdem ſteht uns eine Franzöſin als Gehülfin zur Seite, und da ein Theil unſers Penſionats aus Engländerinnen beſteht, ſo ſind unſeren Eleven alle Mittel geboten beide Sprachen durch beſtändige Uebung ſich ganz geläufig zu machen. — Die ſchon Erwachſenen finden auf Verlangen der Eltern in unſerm Hauſe Gelegenheit mit der Leitung des Hausweſens bekannt zu werden, und in dieſem Falle wird den dahin gehörenden weiblichen Handarbeiten noch beſondere Rückſicht gewidmet. Nähere Erläuterungen gibt der Proſpectus.

Mainz, im April 1844. Die Vorſteherin der Anſtalt: **Joſephine Diehl.**

[2083—85]

Gräfl. Michael Eſterhazy'ſches Anlehen à 4½ Proc. von 750,000 Gulden Conv.-M. d. d. 17 Mai 1842.

Bei der am 15 April 1844 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen zweiten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:

Nr. 4, 90, 252, 459, 523, 642, 681, 725

bezeichneten 8 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. 20ger gezogen worden, welche

am **30 Junius 1844**

an der Caſſe der HH. **M. L. Biedermann & Comp.** in **Wien** baar ausbezahlt werden.

[1534-40]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchiffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. — Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

50 Pfund Gepäcke frei. — Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 2, 16, 30 Mai; „ 13, 27 Junius

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 9, 23 Mai; „ 6, 20 Junius

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	1. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[340-61]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchiffahrt.

Von Trieſt
- nach **Venedig** jeden Dienſtag und Freitag Morgens.
- „ Mittwoch und Samſtag Abends.
- „ **Ancona** am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
- „ **Cattaro** am 5 u. 20 jeden Monats.
- „ **Athen** am 1 u. 16 jeden Monats.
- „ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
- von **Venedig** jeden Montag und Donnerſtag Abends,
- „ Mittwoch und Samſtag Morgens,
- „ **Ancona** am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
- „ **Cattaro** am 11 u. 26 jeden Monats,
- „ **Athen** am 7 u. 22 jeden Monats,
- „ **Konſtantinopel** am 8 u. 24 jeden Monats.

Von **Konſtantinopel** mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach **Beirut** zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ **Beirut** zurück nach **Konſtantinopel** zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ **Athen** nach **Syra** jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ **Syra** nach **Athen** jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen **Trieſt** und **Cattaro** werden die Häfen von **Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola** und **Raguſa** berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt. — Die Reiſe nach **Athen** geht über **Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Lentraki,** dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von **Calamaki** nach **Piräus** (Athen).

Zwiſchen **Trieſt** und **Konſtantinopel** wird **Corfu, Syra, Smyrna** und die **Dardanellen** berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

☞ Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von **Griechenland** und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in **Trieſt** quarantänefrei. Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt, und in Trieſt auf 3 Tage beſchränkt wird.

☞ **Reiſende nach Indien können die Abfahrten vom 1 nach Athen, und vom 8 und 24 nach Syra benützen, welche mit den franzöſiſchen Booten nach Alexandrien zuſammentreffen.** — Trieſt, October 1843.

Digitized by Google

[1912-14] An alle Buch- und Kunſthandlungen wurde verſandt:

Payne's Univerſum II. Jahrgang, 12tes Heft.

Preis 7 Ngr. — 20 kr. C. M. oder 24 kr. rhn.

Hierzu gratis für die reſp. Subſcribenten:

Prämie zu Payne's Universum, II. Jahrgang:

„Der Anfall des Löwen."

Ein großer ſchöner Stahlſtich (an Werth 5 Thaler).

Mit dieſem wurde zugleich ausgegeben:

Payne's Universum, III. Jahrgang

in 12 Heften mit 48 Stahlſtichen **nebſt Text**

und einer

Zugabe von drei Prämien (an Werth 1 Friedrichsd'or).

1ſtes Heft. Preis 7 Ngr. — 20 kr. C. M. od. 24 kr. rhn.

Enthaltend: Die Karawane (Titelbild). — König Otto I. — Akropolis. — Eine Tigerjagd in Oſtindien.

Als **erste Prämie** werden gleich mit dieſem Hefte **gratis** den reſp. Subſcribenten übergeben:

Die illuſtrirte bibliſche Geſchichte. 1ſte Lfrg. **3 ſchöne Stahlſtiche** in gr. 4. nebſt Text, enth.: Chriſtus zu Immaus. — Joſua. — Der Einzug in die Arche.

Payne's Univerſum wird in geläuterter Auswahl mit **Anſichten der ſchönſten Gegenden, Städte und Baudenkmale, mit Porträts ausgezeichneter Perſonen, volksthümlicher Scenen und Genrebildern** abwechseln und ſonach für alle Stände den angenehmſten Genuß der Unterhaltung und Anſchauung **gewähren.**

Die **zweite Prämie: Die illuſtrirte bibliſche Geſchichte**, 2te Lfrg., wird mit dem 6ten Heft ausgegeben, und

die **dritte Prämie: Ein ebenſo großer herrlicher Stahlſtich** wie die Prämie des IIten Jahrganges, folgt mit dem 12ten Hefte.

London und Leipzig, im März 1844. **Brain & Payne.**

[sez]

E. Geibels neueſte Dichtung.

In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

König Roderich.

Eine Tragödie in fünf Aufzügen

von

Emanuel Geibel.

Preis eleg. broſchirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum die erſte dramatiſche Arbeit eines Dichters deſſen lyriſche Productionen in den weiteſten Kreiſen bereits die gerechte Anerkennung gefunden haben.

In der vorliegenden Tragödie, deren Stoff in altſpaniſchen Romanzen liegt, wird nicht nur das Einzelne poetiſch-glänzend durchgeführt, ſondern auch ein feſter Gang des Geſchickes im Ganzen voll wirkungsreicher Situationen feſtgehalten.

In ſtreng fortſchreitender Handlung ſehen wir hier, im Gewande einer dichteriſch-ſchönen Sprache, ein Weltgeſchick an uns vorübergehen welches zum tragiſchen, aber doch auch verſöhnenden Abſchluß geführt wird.

Deßhalb möchten wir dieß Erſtlingswerk als einen der glücklichſten Verſuche neuerer Zeit bezeichnen, da es zugleich auch den Anforderungen der heutigen Bühne vollkommenes Genüge leiſtet.

Stuttgart und Tübingen, April 1844. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2029—31] **Bei Ign. Jackowitz in Leipzig** erſchien ſo eben neu und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Bolon Miſchko, friſche ungariſche Paprika Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und beluſtigender Anekdoten. Zweite Auflage nach dem Tode ſeines Vaters in einer veränderten Geſtalt, verbeſſert und vermehrt ans Licht geſtellt von **Stephan Miſchko.** Mit color. Titelkupfer. 8. elegant geheftet. Preis ⅚ Thlr. — 1 fl. 30 kr. rhn. od. 1 fl. 15 kr. C.-M.

Dieſe ächt ungariſchen, den Nationalcharakter der Ungarn trefflich bezeichnenden Anekdoten werden Jedem eine ſehr heitere Lectüre unbedingt gewähren.

(1559) In allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie (namentlich in Augsburg bei Rieger, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner) ſind zu haben:

Bohn, F., die Handlungswiſſenſchaft. Zur Kenntniß 1) der Kunſtausdrücke, 2) der Handelsgeographie, 3) der Handelsgeſchichte, 4) des kaufmänniſchen Rechnens, 5) der Münz-, Maaß- und Gewichtskunde, 6) der Correſpondenz, 7) der Buchhaltung — nebſt Anweiſung eine ſchöne Handſchrift zu erlernen. Für Handlungslehrlinge und Handlungsdiener. 2te verb. Auflage. broſch. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Campe, W. G., Briefſteller für alle Fälle des bürgerlichen Lebens, mit 168 Briefmuſtern und 72 Formularen. — 10te verb. Auflage mit kurzer Orthographie. 12 gr. oder 54 kr.

Chaulant, L., Dr., die Vorwelt der organiſchen Weſen auf der Erde, oder von der Entſtehung der organiſchen Weſen, von der Schöpfung, der Sündfluth und der Zukunft der Erde. broſch. 6 gr. oder 27 kr.

Enther, Fr., das Geſellſchaftszimmer, ein Rathgeber für geſellſchaftliche Cirkel, enthaltend Geſellſchaftsſpiele, — Geſellſchaftslieder — Kunſtſtücke und Kartenorakel. broſch. 12 gr. oder 54 kr.

(Verlag der **Ernſt**'ſchen Buchhandlung in **Quedlinburg.**)

Auch in Prag bei Borroſch u. André, Peſth bei Hartleben und bei Kilian, Mailand bei Tendler und Schäfer, Trieſt bei Favarger, Hermannſtadt bei Hochmeiſter, Wien bei Gerold und bei Braumüller u. Seidel zu haben.

Digitized by Google

[2123]

Bekanntmachung.

Nachdem die im Verlage der Unterzeichneten erſcheinende

Illuſtrirte Zeitung

die Höhe einer Auflage von 10,000 Exemplaren erreicht hat und wohl an 100,000 Leſer zählen dürfte, ſo kann dieſelbe als eines der erfolgreichſten Verbreitungsmittel für mercantile und litterariſche, überhaupt für

Bekanntmachungen aller Art

empfohlen werden.

Der Preis für die Petitzeile einer Folioſpalte beträgt, ſolange die gegenwärtige Auflage nicht überſchritten wird, 3 Ngr.

In Fällen jedoch wo über die Aufnahme von Inſeraten Bedenken obwalten ſollten, behält ſich die Redaction vor deren Zulaſſung abzulehnen.

Leipzig, im April 1844. Expedition der Illustrirten Zeitung.

☞ Die Annahme von Inſeraten für obige Zeitſchrift übernimmt die unterzeichnete Buchhandlung, an welche die betreffenden Koſten nach erfolgtem Abdruck zu vergüten ſind.

Lampart & Comp. in Augsburg.

[2127—30] ☞ **Zu 6 kr. oder 2 Sgr.**

das geheftete Bändchen.

Billigſte und vollſtändige neue Cabinets-Ausgabe

von

Walter Scott's ſämmtlichen Romanen.

Aus dem Engliſchen.

Leipzig, Gebr. Schumann. 16. geheftet.

In **guter Ausſtattung** gibt dieſe **neue Ausgabe** nicht bloß eine Auswahl, ſondern die **vollſtändige** Reihe **ſämmtlicher** Scott'ſchen Romane, in von der **Kritik** längſt als **gut erkannten Ueberſetzungen**, zu dem **außerordentlich billigen Preiſe** von 6 kr. oder 2 Sgr. fürs Bändchen.

Die Bändchen 1 bis 8 (Kenilworth, überſ. von **Eliſe v. Hohenhauſen**) ſind ſo eben erſchienen. Monatlich folgen 4 bis 6 weitere Bändchen. **Jedermann** kann daher jetzt die complete Reihe der weltberühmten Romane des erſten Romanendichters ſich verſchaffen mit einer **ganz geringen monatlichen Auslage.** Zu haben in allen Buchhandlungen.

[2113] **Ulm.** Bei **Heerbrandt & Thämel** erſchien:

Reiſe-Erfahrungen

über den gegenwärtigen Zuſtand

des Realſchulweſens in Deutſchland.

Von Dr. Chriſt. Heinrich Nagel,

Profeſſor der Mathematik an dem obern Gymnaſium und der höhern Bürgerſchule in Ulm.

Mit beſonderer Berückſichtigung des Gegenſatzes zwiſchen Nord- und Süddeutſchland, namentlich zwiſchen Preußen und Württemberg.

21 Bogen. Gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

Während die bisherigen Schriften über das Realſchulweſen und auch die frühere des Verfaſſers der obigen Schrift unter dem Titel „die Idee der Realſchule" dieſen Zweig des Unterrichtsweſens vorzugsweiſe von theoretiſchem Standpunkte aus bearbeiteten, ſchlägt die vorliegende Schrift einen neuen Weg ein, indem ſie vom Boden der Erfahrung aus die Bedürfniſſe der Realſchule und die Mittel zu ihrer Hebung zu entwickeln ſucht. Sie iſt nämlich das Reſultat einer größeren Reiſe, welche der Verfaſſer im Sommer 1842 im Auftrage der württ. Regierung durch einen großen Theil Deutſchlands machte, um den Zuſtand des Realſchulweſens und die Verſchiedenheit ſeiner Entwicklung in den verſchiedenen deutſchen Ländern kennen zu lernen. Je bedeutender die auf dieſer Reiſe gewonnenen Reſultate ſind, um ſo mehr glauben wir uns auf den Dank des pädagogiſchen Publicums durch die Herausgabe der obigen Schrift Anſpruch erworben zu haben, und empfehlen hiemit das angekündigte Buch der Beachtung aller welche an der Entwickelung der Bildungsanſtalten für die induſtriellen Bedürfniſſe Antheil nehmen.

[2156]

Das moderne Deutſchland.

!! Unter der Redaction von Julian Chownitz!!

eines unſerer genialſten jüngern Schriftſteller, den **Dingelſtedt** mit Recht **„einen gebornen Journaliſten"** genannt hat, hat ſich obige belletriſtiſche pikante Zeitſchrift in die Reihe der beliebteſten und geleſenſten geſtellt. **Von den erſten Nummern mußten !! drei Auflagen!! gemacht werden** — Ganzjährl. Abonnementspreis bei allen Poſtämtern und Buchhandlungen nur $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

Mainz, den 1 Mai 1844. Der Verleger: **J. Halenza.**

[2081] **LE CONSTITUTIONNEL,**

48 fr. par An pour les Departements.

Le Constitutionnel publie un feuilleton tous le jours.

Le 15 AVRIL 1844, PIERRE et CAMILLE par M. ALFRED DE MUSSET.

Du 20 au 25 AVRIL 1844 commencera la publication de JEANNE par GEORGES SAND.

Les personnes qui ne voudraient faire courir leur abonnement au Constitutionnel que du 1er Mai, en le prenant immédiatement pour cette époque, recevront sans frais tous les Numéros d'Avril qui contiendront le commencement du roman de Mme. Georges Sand.

En JUIN commencera le JUIF ERRANT par EUGENE SUE.

On s'abonne à Paris, rue Montmartre, 121, aux Messageries et chez les Directeurs de poste.

[2045] Durch alle Buchhandlungen iſt zu haben:

Tugend- und Sittenſprüche deutſcher Dichter. Ein zum Gebrauch für alle Claſſen der Volksſchulen geordnetes Spruchbuch. Herausgegeben von W. H. Pax, Lehrer zu Glogau. 15 Bogen ſtark, Maſchinen-Papier, geh. Preis 6 gGr.

Gebete für die Jugend jedes Alters. Aus guten Dichtern zum Schul- und häuslichen Gebrauch ausgewählt und zweckmäßig geordnet. Herausgegeben von W. H. Pax, Lehrer zu Glogau. 18 Bogen ſtark, Maſchinen-Papier, geh. Preis 6 gGr.

[2014] Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz (in Augsburg in der Rieger'ſchen und Kollmann'ſchen ꝛc.) zu haben:

Irlands Verhältniß zu England, geſchichtlich entwickelt, und **O'Connells Leben und Wirken** von Dr. L. Schipper in Münſter. gr. 8. $8\frac{1}{4}$ Bogen. Velinpapier. Eleg. geh. 15 Sgr., 12 gGr. od. 54. rhein.

Dieſe Schrift entwickelt geſchichtlich die **religiöſe, politiſche** und **bürgerliche** Stellung der Irländer zu England, enthält die darauf bezüglichen Geſetze und ſtellt das Verhältniß der katholiſchen Iren zu den großen Gutsbeſitzern und der anglicaniſchen Geiſtlichkeit und die daraus entſtandene unglückliche Lage Irlands dar. Sie ſchildert den mächtigen O'Connell als **Advocat,** als **Volksredner** und als **Parlamentsredner** in einem lebendigen, treuen und anziehenden Bilde. Der Verfaſſer hat durch einen mehrjährigen Aufenthalt in England über die dortigen Zuſtände die genaueſte Kenntniß, und wird es der Verlagshandlung zur Freude gereichen durch dieſe Schrift die Theilnahme für das unglückliche Volk Irlands in unſerm deutſchen Vaterlande fördern zu helfen.

Naſſe'ſche Buchhandlung in Soeſt.

Digitized by Google

[1959–60] Im Verlag der Chr. Fr. Müller'ſchen Hofbuchhandlung in Karlsruhe erſcheint und iſt in ſämmtlichen Buchhandlungen vorräthig:

Deutſches Familienbuch

zur Belehrung und Unterhaltung.

gr. 4. Jährlich Ein Band, in 12 monatlichen Heften,
über 50 Bogen Text enthaltend, mit eben ſo viel großentheils colorirten oder in Farben- und Tondruck ausgeführten Tafeln, Stahlſtichen und vielen Holzſchnitten.

Preis des Heftes 33 kr. — 10 Sgr.

Vom II. Jahrgang (1844) ſind bis jetzt 3 Hefte erſchienen, welche ſich durch Gediegenheit des Textes und ſorgfältige Ausſtattung auszeichnen.

Der I. Jahrgang (1843) iſt fortwährend zum Preiſe von 4 Rthlr. oder 6 fl. 36 kr. in allen Buchhandlungen zu erhalten; fein gebundene Exemplare koſten 4 Rthlr. 20 gGr. oder 7 fl. 48 kr. und 5 Rthlr. 8 gGr. oder 8 fl. 30 kr.

Ausführliche Proſpecte gratis in jeder Buchhandlung.

[2097] **Für k. k. Cameralbeamte.**

Bei Braumüller & Seidel in Wien iſt erſchienen:

Handbuch der Nachtragsverordnungen zum Strafgeſetze über Gefälls-Uebertretungen.
Geſammelt und herausgegeben
von Gottfried Hübler.
Wien 1844. Gr. 8. in Umſchlag broſch. 2 fl. C. M.

**Handbuch
der Nachtrags- und Ergänzungs-Vorſchriften
zur
Zoll- und Staats-Monopolsordnung.**
Geſammelt und herausgegeben
von Gottfried Hübler,
k. k. Gefällsbeamter.
Wien 1844. Gr. 8. in Umſchlag broſchirt. 1 fl. 36 kr. C. M.

Praktiſche Anleitung zur Ueberwachung der ſämmtlichen verzehrungsſteuerpflichtigen Gewerbe
nebſt einer ausführlichen Darſtellung des techniſchen Verfahrens dieſer Gewerbe, inſoweit dasſelbe zur Erleichterung der Ueberwachung und Verſtändigung der Geſetzſtellen nothwendig iſt.
Populär und leichtfaßlich bearbeitet
mit Muſtern zur Erläuterung des Textes und zwei lithogr. Tafeln
von F. F. Protiwinsky,
Reſpicienten der k. k. fl. Finanzwach-Section in Wien.
Wien 1844. Gr. 8. in Umſchlag broſch. 1 fl. 36 kr. C. M.

Malinkowski, Auguſt v., die allgemeine Verzehrungsſteuer Oeſterreichs in ihrem ganzen Umfange. Zum Gebrauche für k. k. Beamte, Gewerbsleute, Dominien, Steuerbezirksobrigkeiten, Aemter u. ſ. w. Wien, 1839. Gr. 8. broſch. 1 fl. 30 kr. C. M.

— — Handbuch zunächſt für k. k. öſterreichiſche Cameralbeamte. Enthaltend: Eine Darſtellung der Finanzverfaſſung Oeſterreichs, dann des öſterreichiſchen Gewerbs- und Cameral-Beamtenweſens. 3 Theile. Gr. 8. 5 fl. C. M.

[2088–90] **Zur Wiſſenſchaft für Profeſſioniſten.**

In der gefertigten Wagenfabrik können im Laufe des Monats Mai und Junius d. J. mehrere hundert Arbeiter, als Schloſſer, Schmiede, Tiſchler, Wagner und Eiſendrechsler eine dauernde Beſchäftigung finden.

K. k. a. priv. Wagen- und Maſchinen-Fabrik von
Daniel Haindöffer in Wien.

[1991–93] **Verkauf aſtronomiſcher Inſtrumente.**

Aus dem Nachlaſſe des vor einigen Jahren ſel. verſtorbenen Hrn. Oberſt Adrian Philipp v. Scherer werden verſchiedene aſtronomiſche Inſtrumente, deren ſich der Verewigte auf ſeinen Sternwarten in St. Gallen und zu Schloß Obercaſtell während vielen Jahren verdienſtvoller Beobachtungen mit beſtem Erfolg bedient hatte, zum Verkauf angetragen. Dieſe Inſtrumente, aus den erſten Werkſtätten berühmter Künſtler, koſteten eine bedeutende Ankaufsſumme und können jetzt insgeſammt oder auch einzeln zu ſehr herabgeſetzten Preiſen erlaſſen werden.

Das Nähere hierüber ertheilt, auf portofreie Anfrage, Herr Mechanikus G. Oeri in Zürich.

[1955–55] Bei **Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt ſowie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

**Neu erfundenes
Eiſenbahn-Syſtem,
welches
nebſt der Beſeitigung aller bisher gefühlten Mängel und Hinderniſſe
auch
das myſtiſche Räthſel der Bergfahrten mit gewöhnlichen Locomotiven in beliebigen Steigerungen bis zur mathematiſch-möglichen Gränze von 1 : 4, ſammt größerer Laſt, als bis jetzt an der Ebene möglich geweſen, vollſtändig, einfach und natürlich löſet.**
Dargeſtellt
von **Johann Scala**,
Dr. der Theologie und Cooperator.
Zweites Heft.
Gr. 8. Wien, 1843. In Umſchlag broſch. Preis: 9 gGr.

Um den geſpannten Erwartungen und vielen Anfragen zu entſprechen, beeilen wir uns das Erſcheinen des zweiten Heftes hiermit anzuzeigen. Es enthält hauptſächlich Naturforſchungen über organiſche Locomotoren nebſt vielen anderen intereſſanten Bemerkungen und Vergleichungen. In der vollen Ueberzeugung aber, daß durch dieſes neue Syſtem ein großer Umſchwung beſonders in ökonomiſcher Hinſicht im Baue der Eiſenbahnen eintreten dürfte, wurde der urſprüngliche Plan, abgeſondert in einzelnen Heften dasſelbe erſcheinen zu laſſen, in ſoweit abgeändert, daß nun in einem dritten umfangreicheren Hefte die ganze Theorie vollendet baldmöglichſt erſcheinen wird.

[1975–77] Bei **Liebeskind** in **Leipzig** ſowie in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung, iſt im herabgeſetzten Preiſe zu haben:

Dobrowsky's ausführliches und vollſtändiges deutſch-böhmiſches ſynonymiſch-phraſeologiſches Wörterbuch. Zwei Quartbände. 106. a 2 Colon. gedruckt. Statt 6 fl. für 2 Rthlr. 16 gGr. od. 4 fl. 48 kr. rhn.

[2099–2101] **Verkauf.**

In einer freundlichen und volkreichen Gegend in der nördlichen Hälfte des Königreichs Bayern, unweit eines ſchiffbaren Fluſſes, iſt ein Werk zu verkaufen mit einem wohlconditionirten Waſſerbau nebſt dem Recht auf vier Waſſerräder. Die Waſſerkraft gehört zu den ſtärkſten in der Gegend und hat den Vorzug daß der Fluß nie zufriert und ſelbſt in anhaltend trockener Jahreszeit noch ſtark genug iſt um jedes Werk, ſey es eine Woll-, Baumwoll- oder Flachs-Spinnerei, in ununterbrochenem Gang zu erhalten. Auch zu einer Maſchinen-Fabrik wäre dieſe Localität vorzugsweiſe geeignet, da eine in ſchwunghaftem Betrieb ſtehende Eiſengießerei ganz in der Nähe iſt. Gute Steinkohlen ſind ebenfalls in nicht großer Entfernung zu haben. Nach Belieben des Käufers können ſolide Wohn- und Fabrikgebäude ſo wie ein Areal von mehreren hundert Morgen dazu abgetreten werden. Die Expedition der Allg. Zeitung gibt auf frankirte Briefe mit Nr. 2099 nähere Auskunft.

[1045–47] **Elegant
möblirte Wohnungen**
ſind in Salzburgs Birgelſtein täglich zu beziehen. Mit reizender Lage und Ausſicht, Garten, Park und Felſenhügel können auch die ſonſtigen Bequemlichkeiten, Bedienung, Koſt, Stallung ꝛc. nach Wunſch verbunden werden. Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe der Eigenthümer Wilhelm Balde.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 5 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 18 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 28 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Dienſtag — Nr. 128. — 7 Mai 1844

Ueberſicht.

Spanien. Journalbetrachtungen.' Oppoſition des Heraldo.

Großbritannien. Das Directorium der oſtindiſchen Compagnie. Unwohlſeyn der Königin-Wittwe. Fürſt v. Oettingen-Wallerſtein.

Frankreich. Die Beglückwünſchungsreden. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: H. Paſſy, Barthelemy, Boiſſy, Viennet.

Belgien. Weitere Mittheilungen des Miniſteriums.

Deutſchland. München (die Anordnungen zu Erhaltung der Ruhe), Regensburg (Erzherzog Karl in der Walhalla), Karlsruhe (aus Nebenius' Bericht. Annahme des Strafproceßentwurfs), Frankfurt (die Titel der deutſchen Herzogs- und Fürſtenhäuſer), Hannover (Ständeverhandlungen in Betreff des Militäretats), Berlin (das oldenburgiſche Stück Rheinland), Wien.

Oſtindien. Meutereien in den einheimiſchen Regimentern.

Beilage. Bearbeitungen der Geſchichte Napoleons. (III. C. Ott.) — Frankreich. (Ausgrabungen in Lothringen.) — Italien. (Rom: Feier des Gründungstags.) — Oeſterreichiſche Monarchie. (Der Magyarismus in Wien und das Stift Heiligenkreuz.) — Schweden und Norwegen. (Norwegiſche Anſichten.)

Außerord. Beil. Nürnberg. (Kunſtbericht.) Hohenzollern-Sigmaringen. (Ausgrabungen.) Clauſen. (Die Seideninduſtrie. Der Gardaſee.) Wien. (K. Gerold. Der Leſeverein. Juriſtiſche Litteratur.)

Datum der Börſen: London 1; Amſterdam 2; Paris 3; Wien, Frankfurt a. M. 4 Mai.

Spanien.

In Madrid lief ſeit mehreren Tagen das Gerücht, der Werth der ſogenannten Napoleons (franzöſiſche Fünffrankenſtücke, 19 Realen gültig) werde auf 18 Realen herabgeſetzt werden, und viele Kaufleute wollten die franzöſiſchen Münzen nicht mehr annehmen. In Antwort darauf hat der politiſche Chef Benavides verordnet: 1) Jeder der ferner beunruhigende Nachrichten ins Publicum bringe, werde verhaftet und vor Gericht geſtellt werden; 2) das Gleiche werde denjenigen widerfahren welche ſich weigerten die franzöſiſchen Münzen für ihren gültigen Werth anzunehmen; 3) Polizeiagenten ſind angewieſen über Vollſtreckung dieſes Bando zu wachen.

Das Eco ſcheint gegenwärtig dieſelbe freimüthige Sprache wie vor dem Belagerungszuſtand und dem neuen Preßgeſetz führen zu wollen. In Bezug auf die verheißene Amneſtie ſagt es: „Wir wünſchen ſie, erflehen ſie aber nicht auf den Knieen. Beſeelt vom Stolze freier Männer, verlangen wir ſie als Bürger deren Gewiſſen rein iſt, für andere Bürger die der Stolz der Nation ſind. Noch ſchweigt dieſe; aber das Schweigen enthält die ernſteſte nachdrücklichſte Mahnung an die Ehre und das Rechtsgefühl, und es würde nicht immer dauern. Tief innerlich iſt das Gemüth des Volks verletzt, und die öffentliche Meinung empört es zu ſehen daß das große Aergerniß nicht aufhören will. Wahrlich, ihr ſelbſt bedürft am meiſten des Schutzes, den ihr euch durch geſetzliche Ordnung nicht zu geben wußtet, ihr ſelbſt bedürft, vom Boden der Geſetzlichkeit aus betrachtet, mehr als ſonſt jemand der Amneſtie." Die franzöſiſchen Blätter, ſagt das Eco an einer andern Stelle, ſprechen ſeit einiger Zeit von Erleichterungen welche die ſpaniſche Regierung dem franzöſiſchen Handel nach der Halbinſel habe zu Theil werden laſſen. Sey dem alſo, ſo müſſe die Maaßregel bekannt gemacht werden, damit es nicht den Anſchein gewinne als wolle man fremde Privatintereſſen unter der Hand ſchützen zum Nachtheil des eigenen geſetzlichen Handels. Auch verlaute bis jetzt nichts von Gegenleiſtungen von franzöſiſcher Seite. Ob die Freunde der gegenwärtigen Ordnung ſchon vergeſſen hätten daß ſie vor noch nicht einem Jahre die Regentſchaft heftigſt angegriffen hätten — auf den bloßen Verdacht hin daß ſie den engliſchen Handel zu begünſtigen ſuche? In Nationalangelegenheiten dürfe aber nie die Vorliebe für das eine oder andere fremde Land, ſondern nur die Wohlfahrt des eigenen entſcheiden, und jeder Vertrag ſey verwerflich, der die eine Nation vor der andern auf Koſten Spaniens begünſtige.

Die Klagen einzelner miniſterieller Blätter über Zwietracht, die ſich in die herrſchende Partei einſchleiche, waren nur zu gegründet. Der Heraldo, das Hauptorgan der alten Moderados, der Martinez de la Roſa, Iſturiz, Toreno, erklärt unterm 26 April daß mächtige Gründe und eine heilige dringliche Pflicht ihn und ſeine Freunde nöthigen ſich der Oppoſition offen anzuſchließen. Als Grund führt er die Unthätigkeit und Unſchlüſſigkeit des Miniſteriums an, woraus große Nachtheile für die Moderadopartei hervorgingen. Zum Beleg erzählt er unter anderm eine lange Geſchichte der Provinzialdeputation von Cuenza, die im progreſſiſtiſchen, alſo der jetzigen Ordnung feindſeligen Sinn gewählt worden ſey. Binnen wenigen Tagen habe man nach einander befohlen dieſelbe aufzulöſen, einzuberufen, zu ſuspendiren und endlich ſie zu beſtätigen, auf Vorſtellung eines Vetters des Kriegsminiſters, der Mitglied der Deputation ſey. Energie entwickle das Cabinet nur in Dingen welche nicht nach dem Geſchmack der Begründer der gegenwärtigen Ordnung ſeyn könnten. Es handle ſich zwiſchen dieſem Blatt und dem Cabinet um beſtimmte Grundſätze, ihr Gegenſatz betreffe nicht geringfügige Umſtände. Gewiſſe Miniſter verdienten zwar ſein Vertrauen, aber das genüge nicht, die Gewalt müſſe ſich in den Händen eines in ſich durchaus einigen und kräftigen Cabinets befinden, das Entſchloſſenheit zu ſiegreicher Durchführung der der Revolution entgegengeſetzten Grundſätze bewähre, ohne vor irgendwelchem Hinderniſſe zurückzuſchrecken, und die Belange der in den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge verwickelten Perſonen gegen alle Forderungen ihrer Gegner ſicher ſtelle. Der Caſtellano ſagt, dieſe abtrünnigen Moderados, deren Zahl ſehr ſchwach ſey, ſuchten ſich durch

Digitized by Google

die Partei des Eco zu verſtärken. Der Eſpectador wird am 1 Mai im alten Geiſte wieder erſcheinen.

Ein aus dem Engliſchen überſetztes Inſtructionsbuch für den geſammten Dampfbootdienſt, das jedes brittiſche Dampfſchiff auf Befehl der Admiralität an Bord haben muß, wird auch in der ſpaniſchen Marine eingeführt.

Großbritannien.

London, 1 Mai.

Die Königin-Wittwe Adelheid befindet ſich unwohl, ſo daß ärztliche Bulletins ausgegeben werden. Ihr Leiden iſt ein Rothlauf am linken Arm, in Folge einer unbedeutenden Verletzung am Handknöchel. Die Erkundigungen des hohen Adels in Marlborough-Houſe ſind ſehr zahlreich. Die Aerzte hoffen zuverſichtlich auch dießmal das theuere Leben zu retten.

Der Fürſt v. Wallerſtein iſt wieder in London eingetroffen. Bei dem Hofcirkel, welchen Königin Victoria am 29 April Nachmittags im Buckinghampalaſt hielt, hatte Se. Durchlaucht Audienz und überreichte Ihrer Maj. einen Brief Sr. Maj. des Königs von Bayern. Gleichzeitig verabſchiedete ſich Baron v. Stjerncrana, der in beſonderer Sendung von Stockholm nach London gekommen um dem brittiſchen Hof den Tod des vorigen Königs von Schweden zu notificiren.

Der Gouverneur und Vice-Gouverneur der Bank von England hatten heute Morgens eine lange Unterredung mit Sir R. Peel und dem Finanzminiſter. Der Antrag auf Reviſion des Bankfreibriefs wird wahrſcheinlich am nächſten Montag im Unterhaus geſtellt werden. Die Parlamentsſitzungen am 30 April waren von geringem Belang.

Den letzten Nachrichten aus Dublin zufolge, d. d. 30 April Abends, hatte in der Queensbench der iriſche Kronfiscal ſo eben ſeine Replik auf die Rede des Anwaltes von O'Connell, Hrn. Whiteſide, beendigt. Nach ihm begann Hr. Henn ſein Plaidoyer für Thomas Steele. Die Reden ſind ſehr lang, erörtern aber nur ein für und wider vielbeſprochenes und durchgeſprochenes Thema: die Frage ob es bei Bildung der Juryliſte in dem frühern Proceß rechtlich zugegangen, oder nicht. Von Intereſſe wird nur der Entſcheid ſeyn. Wie dieſer ausfallen werde, darüber ſind die Vermuthungen noch ſo ſchwankend wie bisher. Doch erwartet man zunächſt die Freiſprechung des angeklagten katholiſchen Geiſtlichen Tierney. O'Connell erſchien, wie gewöhnlich, in der letzten Wochenverſammlung des Repealvereins, kündigte die Bildung eines neuen Repealclubs in der Stadt Cork an, und ermahnte zur Ausdauer im Streben für die iriſche Sache. Die Wochenrente betrug dießmal kaum 200 Pf. St.

*** **London, 30 April.** Das Unbegreiflichſte in Englands Staatseinrichtungen iſt das Daſeyn unverantwortlicher und unabhängiger Gewalten, die ganz außer dem Bereich des Regierungseinfluſſes liegen, und doch mit zureichender Autorität bekleidet ſind um ſelbſt bei wichtigen politiſchen Fragen der Controle und den Remonſtrationen des Staats Trotz bieten zu können. Einer von den auffallendſten Beweiſen dieſer Thatſache iſt der ſo eben in der Leadenhall-Street (d. h. im India-Houſe) geſpielte Staatsſtreich: die Abberufung Lord Ellenboroughs. London iſt noch ſelten in größeres Staunen verſetzt worden als durch die Ankündigung dieſes Beſchluſſes. Mehrere Monate lang war der Briefwechſel zwiſchen dem Generalſtatthalter von Indien und dem geheimen Ausſchuſſe des Directoriums von der unfreundlichſten und aufreizendſten Art. Das ganze Board of Directors, das aus 24 Mitgliedern beſteht, theilte das Gefühl ſeines Ausſchuſſes. Am 24 April verſammelte man ſich in vollem Conclave — nur einer vom ganzen Collegium fehlte — und die 23 Stimmen entſchieden einhellig für Entlaſſung. Der Neſtor der oſtindiſchen Compagnie Hr. Lindſay gab ſein Votum, ging heim, und ſtarb noch am Abend desſelben Tags an den Folgen der erlittenen Aufregung. Das Publicum hatte nachgerade ſich ſchon der Meinung hingegeben, dieſes Directorium der oſtindiſchen Compagnie ſey eine unnütze Fiction, ein fünftes Rad am Wagen das man bei der erſten Reviſion des Freibriefs der Compagnie beſeitigen werde. Jetzt hat es durch dieſen kräftigen Act ein Lebenszeichen gegeben, und eine Gewalt die entſchloſſen handelt iſt weniger gefährdet als eine die zu ſchlummern ſcheint. Ueber die Urſachen der Rückberufung weiß man bis jetzt nur ſehr Unvollſtändiges. Am Ende, fürcht' ich, werden ſie ſich herausſtellen als lächerlich geringfügig: — es ſind wohl mehr die kleineren Abſurditäten und Ungehörigkeiten in Lord Ellenboroughs Weſen als die großen Acte ſeiner indiſchen Politik. Er hat manche Plane der Directoren durchkreuzt, iſt ſtörend zwiſchen ihre Jobbereien getreten, hat ihre Befehle mißachtet, und ſo bereitete ihnen jede neue Poſt aus Indien neuen Aerger. Indeſſen das indiſche Reich wurde für England erobert und conſtituirt ohne Zuthun des Directoriums, ja dieſem zum Trotz. Warren Haſtings und Lord Wellesley waren die bêtes noires der Directoren ihrer Zeit, und ungeachtet einiger Sonderlingsgrillen wird die Geſchichte dem Lord Ellenborough einen Platz an der Seite jener Staatsmänner einräumen. Dieſe Rückberufung iſt vielleicht das glücklichſte Ereigniß ſeines Lebens; denn bis jetzt ſind ihm alle ſeine Unternehmungen gelungen, und ewig wird ſeine Verwaltung in rühmlichem Andenken bleiben wegen des glücklichen Marſches auf Kabul, des letzten Feldzugs in China und des Friedens von Nanking, der Eroberung Sindiens und der Siege über die Mahratten in Gwalior, ſowie wegen der endlichen Abſchaffung der Sklaverei in Indien. Sein Glück wird ſeine Fehler verbergen. Die Regierung und die Königin werden ihn überhäufen mit perſönlichen Auszeichnungen und erblichen Ehren, vom Hoſenbandorden und einem Grafentitel iſt bereits die Rede, und auch im Parlament hat er nur wenig zu fürchten, ausgenommen die Beredſamkeit Macaulay's, den der Ehrgeiz ſtachelt an ihm zum Burke zu werden. Gleichwohl läßt der Contraſt, den dieſes Blatt unſerer Geſchichte darbietet, ſich kaum ohne Lächeln betrachten. Ein hochſtrebender brittiſcher Edelmann ſieht ſich plötzlich auf die höchſte Stufe unſers großen Reichs in Oſten verſetzt, und ſein freies Herz ſchlägt ihm von ſtolzer Freude über den ihn umfunkelnden Glanz orientaliſcher Herrſchermacht. Er ſchafft Könige und ſetzt Könige ab, er ſpielt faſt die Rolle der Helden des alten Teſtaments, welche die Völker an ihrem Wagen nachſchleppten. Da plötzlich trifft eine Depeſche in Calcutta ein, unterzeichnet mit einigen Namen die ſonſt nur auf Wechſelbriefen und Waarenballen bekannt ſind, und — der Traum iſt verſchwunden. Der Sultan von Hindoſtan iſt der Unterthan der Kaufleute von Leadenhall-Street, ſeine Macht iſt nur ein Abglanz der ihrigen. Vor dritthalb Jahren erhoben ſich nur drei feindliche Stimmen gegen Ellenboroughs Ernennung; jetzt hat dieſe kurze Ruhmesperiode ihm alles Vertrauen ſeiner vormaligen Gönner entzogen. Das Cabinet indeſſen wird ihn aufrechthalten, und der Herzog v. Wellington iſt entrüſtet über die Auflehnung der oſtindiſchen Compagnie.

Frankreich.

Paris, 3 Mai.

Die Antwort des Königs auf die Anrede des Erzbiſchofs von Paris gibt viel zu reden. Von der legitimiſtiſchen Preſſe, welche der Annäherung des Klerus oder wenigſtens eines großen Theils desſelben an die jetzige Dynaſtie auf alle Weiſe entgegen gearbeitet hatte, wird das eingetretene Mißverſtändniß

Digitized by Google

als ein erfreuliches Ereigniß begrüßt. Bereits ruft die Gazette de France der Geiſtlichkeit zu: ſie ſey alſo vom dynaſtiſchen Boden entfernt, aber es bleibe ihr der nationale (im Sinn des Hrn. Berryer), wo ſie die Beleidigungen der doctrinären Wichter nicht zu fürchten habe. Das J. des Débats nimmt nämlich von jenem Vorfall Anlaß dem Klerus noch weitere Zurechtweiſungen zu ertheilen. Während das Unterrichtsgeſetz, bemerkt das Miniſterialblatt, von der Regierung des Königs vorgelegt, bei den Pairs berathen werde und nicht allein die ernſten Intereſſen des Klerus geſchickte und ergebene Sachwalter, ſondern auch unerträgliche Anſprüche Vertheidiger in dieſer Kammer finden, werde der Verſuch gemacht die Controverſe über eine Geſetzgebungsfrage, über die Miniſter hinweg, in den Palaſt des Königs, vor den König ſelbſt zu bringen. So habe der König nur ſeine unangreifbare Prärogative gewahrt gegen die Zumuthung ſich perſönlich in Conflict zu ſetzen mit den großen Staatsgewalten. Weit weniger Bedeutung legt das Univers der Sache bei. In der ganzen Antwort ſey nur eine Zeile neu, und noch neuer der Accent mit welchem der hohe Sprecher ſie vorgetragen. Nachdem derſelbe in einem ſehr gutherzigen Ton begonnen, ſich ſogar wegen Heiſerkeit entſchuldigt, ſey allerdings jene Stelle mit äußerſter Lebhaftigkeit und mit einem ebenſo unerwarteten als fieberhaften Ausdruck von Ungeduld ausgeſprochen, dann aber gleich der Accent wieder ruhig, gnädig, faſt zärtlich geworden, und die ganze Scene habe mit einer allgemeinen Unterhaltung von weit weniger dramatiſchem Effect als die officielle Unterhaltung geendet. Daß jedoch der König dem Klerus über die ſchwebende Zeitfrage eine Lehre geben wollte, zeigt ſeine Antwort an den Miniſter des Unterrichts Hrn. Villemain bei der Aufwartung des Univerſitätsraths: „Ich empfange wie immer mit Vergnügen die Wünſche des königlichen Raths der öffentlichen Erziehung, und ſchätze ſeinen Eifer in Erfüllung der wichtigen Verrichtungen mit denen er beauftragt iſt. Fahret fort der Jugend unſrer Schulen einzuprägen dieſe Liebe zur Arbeit, dieſen Geſchmack an guten Studien, dieſe Achtung der Geſetze, der Religion und der Moral, welche ihre wahrhaften Führer ſeyn ſollen in den verſchiedenen Bahnen die ſie berufen werden kann zu durchlaufen. Als ich vor langen Jahren den Entſchluß faßte meine Söhne auf die Bänke der Collegien ſitzen zu laſſen, dachte ich es wäre nützlich daß ſie frühzeitig in Berührung kämen mit der Generation unter der ſie leben ſollten, und ich fand daß es gut ſey wenn ſie Gelegenheit hätten ſowohl ihre Zeitgenoſſen kennen zu lernen, als ihnen jenes Vertrauen einzuflößen welches den Prinzen ſo nothwendig iſt zur Erfüllung der hohen Aufgaben zu denen ſie berufen ſeyn können. Das Ergebniß hat meiner Erwartung — und ich wage es zu ſagen — derjenigen Frankreichs entſprochen."

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzungen am 29 und 30 April. (Beſchluß der allgemeinen Berathung.)

Hr. Hippolyt Paſſy, der Großprieſter des Tiers-parti, (wie ihn das Univers nennt), beleuchtete den Antheil des Staats am Schulweſen auch in den Ländern die gewöhnlich als die Bollwerke der Unterrichtsfreiheit geprieſen worden. Wie in Frankreich, ſo ſey auch in Belgien die ſtaatliche Dazwiſchenkunft zu Gunſten des Elementarunterrichts nöthig geweſen. Trotz der anerkannten Unentbehrlichkeit der Volksſchulen habe mehr als ein Gemeinderath erklärt ſie koſten mehr als ſie nützen, und ſo ſey es dem öffentlichen Unterricht überhaupt ergangen. Einige Gemeinden hätten einen Theil der Collegienlehrer, andere dieſelben ſämmtlich verabſchiedet, viele Secundarſchulen ſich nur durch die Hülfe des Staats gerettet. Unter 74 ſolchen Anſtalten ſeyen 25, die nur durch beträchtliche Staatszuſchüſſe beſtehen, und in ihnen empfange faſt die Hälfte der belgiſchen Jugend den Secundärunterricht. Bloß die vom Klerus errichteten und geleiteten Schulen hätten ſich außer den ſtaatlichen Einfluß geſetzt, es ſey aber anzunehmen daß, wenn in dieſen ſelbſt nicht ein allgemeiner Nachlaß der Studien eingetreten, man es der Mitbewerbung der vom Staat unterſtützten Anſtalten verdanke. Nicht minder irrig ſey es zu behaupten in den Vereinigten Staaten finde keine ſtaatliche Einmiſchung ſtatt, da es vielmehr kein Land der Welt gebe wo die öffentliche Macht dem Fortſchritt des Unterrichts reichlichere Opfer bringe, in Staaten von einer Bevölkerung von kaum einer Million bis zu 800,000 Fr. des Jahrs, natürlich unter Vorbehalt von Leitung und Aufſicht. In Maine, in New-Hampſhire, in Connecticut ſeyen daher beſondere Aufſichtscommiſſionen beſtellt welche die unterſtützten Anſtalten alle, mitunter zweimal des Monats, beſuchen, und dieſe Anſtalten ſeyen bei weitem die zahlreichern. Zwei Syſteme ſtehen jetzt einander gegenüber. Nach dem einen habe der Staat das Recht des Unterrichts, das er ausübe durch die Vermittelung einer Körperſchaft die den Unterricht monopoliſiren dürfe wie die Magiſtratur die Rechtspflege. Das ſey der kaiſerliche Gedanke in ſeiner Uebertreibung. Nach dem andern Syſtem wäre der Klerus, gleichfalls eine große Körperſchaft mit eigenthümlicher Hierarchie und dem Beiſtand zahlreicher Körperſchaften, beſſer geeignet den Unterricht zu ertheilen, zumal den moraliſchen und religiöſen Unterricht zu leiten. Dieſes Syſtem, obwohl unter der Außenſeite eines ſehr weiten Liberalismus vorgebracht, ſey eben ſo eine Uebertreibung, denn es ziele nicht weniger auf Monopoliſirung ab. Allzeit hätten Körperſchaften, wie ſie auch geheißen, durch ihren beſondern Geiſt ſich zuletzt der Geſellſchaft entfremdet und zur Erfüllung ihres Stiftungszweckes unbrauchbar gemacht. So würde auch die Univerſität, wenn ſie nicht Concurrenz zu fürchten hätte, bald in eine Congregation ausarten, alle Fehler von Congregationen annehmen, ſich in ihren Methoden verſteinern, ſich an unwandelbare Lehren und Regeln ketten, und damit ſchnell von ihrem gegenwärtigen Rang herabſteigen. Nun möge es aber erlaubt ſeyn auch zu ſagen wie es mit dem Unterricht ſtehen würde wenn derſelbe in die Hand des Klerus fiele. Lange Zeit habe die Geiſtlichkeit alles durch ihre Schulen, ihre Anhänger gethan, faſt die Welt gelenkt, und doch ſey die Welt ihr entgangen. Warum? Weil ſie unbeweglich, ſtationär, inmitten unveränderlicher Lehrſätze geblieben, während die Geſellſchaften ſtets beweglich, vorſchreitend, ſehnſüchtig nach Verbeſſerungen ſeyen. Als ſie Lehrerin, Alleinlehrerin war, ſey ſie an der Spitze der Welt einhergeſchritten, habe Europa der Finſterniß des Mittelalters entriſſen, ſeitdem ſey aber eine Zeit gekommen des Bedürfniſſes aufgeklärterer Juriſten, Seefahrer, Geographen, Gelehrter, nicht nach altem Schnitt, ſondern ſolcher Männer welche eintreten ſollten in das neue Leben, in die neue Welt und ihre Umgeſtaltung fördern. Da habe ihr Unterricht, ſonſt fruchtbar an Segnungen, ſeine Macht verloren, aus ihren eigenen Händen ſeyen die Männer hervorgegangen welche, in Gegner ihrer Lehrmeiſter verwandelt, das Gebäude hätten umſtürzen helfen unter dem ſie groß gewachſen. So habe es geſchehen müſſen. So unterrichtet die Geiſtlichkeit ſeyn möge, ſo beſchäftige ſie ſich doch mehr mit dem Himmel als mit der Erde. Wo die Induſtrie Aufſchwung nehme, die Künſte ein Land ſchmücken, da herrſche ſie nicht mehr. Als die Wiſſenſchaften die Schwelle der Klöſter, der Baſiliken überſchritten, habe ihr Reich aufgehört. Wenn dieſe Wahrheit eines Beweiſes bedürfte, ſo wäre es der daß diejenigen Länder, wo die Congregationen ſich am zahlreichſten erhalten, als die verſpätetſten erſcheinen unter den Staaten. Noch gebe es in den Congregationen allzu viel Männer der unveränderlichen Lehre,

Digitized by Google

wie die welche vor zwei Jahrhunderten Galilei's Widerruf erzwungen. Die ganze Geſchichte des Klerus leiſte Zeugniß der Unfähigkeit religiöſer Congregationen zur Führung der Geſellſchaft. Eine berühmte, weiland gefeierte Congregation, die große Dinge gethan, religiöſer Befangenheiten mehr als irgend eine ſich entkleidet, habe doch einen unermeßlichen Fehler begangen, in ihrem Unterricht der Wahrheit, der Aufrichtigkeit ermangelt. Nicht allein auf die Dogmatik, die Moral, bis in die Blätter der Geſchichte habe ſich dieſer Fehler erſtreckt. Erſt vor einigen Jahren noch, unter der Reſtauration, hätten die Jeſuiten eine Geſchichte Frankreichs herausgegeben, alle Begebenheiten der großen Revolution werden darin entſtellt, der Kaiſer Napoleon Marquis Buonaparte, Reichsverweſer Ludwigs XVIII genannt. Das ſey eine Thatſache von ernſter Wichtigkeit, denn unter allen Pflichten die man die Jugend lehre, gebe es keine heiligere als aufrichtige beſtändige Liebe zur Wahrheit. Umſonſt hätten dieſe unklugen Männer geglaubt ihre Schüler würden nie die Irrthümer, die Lügen gewahr werden die ſie ihnen aufgebürdet. Als ſie dann beim Austritt aus ihren Häuſern dieſe Entdeckung gemacht, ſey das Unglück groß geweſen. In einigen Punkten getäuſcht, hätten ſie ſich in allem betrogen geglaubt, jede Achtung vor ihnen verloren, gute und böſe, wahre und falſche Lehren in ein Verwerfungsurtheil zuſammengefaßt. Von dieſem lügneriſchen Unterricht ſchreiben ſich die Ungläubigen des achtzehnten Jahrhunderts her, aus Jeſuitenſchulen jene Männer die, gegen jede Regel empört, ſich am wildeſten in den Strudel der Revolution geſtürzt um ſie mit allen Verbrechen zu beſudeln. Wollte man den Unterricht den Congregationen jetzt zurückgeben, ſo würde das Uebel nur darum weniger groß ſeyn, weil der Klerus unmächtiger wäre. Marquis v. Barthelemy vertheidigte den Klerus, die Congregationen wider dieſe Angriffe. Ob es ſo ausgemacht ſey daß die Geiſtlichkeit nur etwa in der Litteratur etwas geleiſtet, nicht aber auch in den Wiſſenſchaften brave Schüler erzogen? Wer denn die Fieberrinde entdeckt? Eine religiöſe Congregation. Wer den Kalender verbeſſert? Eine religiöſe Congregation. Ob nicht Pascal, Boſſuet, Corneille, Descartes und viele andere Zöglinge religiöſer Congregationen geweſen? (Ein Mitglied: Und Voltaire? Hr. Villemain: Und Diderot! Man lacht.) Doch die Hauptargumentation des Redners war gegen den königlichen Univerſitätsrath gerichtet, den er als die verfaſſungswidrigſte Behörde bezeichnete die es geben könne, deſſen ganze Einrichtung er verdammte, mit dieſer inappellablen richterlichen Gewalt gegen Profeſſoren bis auf ein Jahr Gefängniß zu erkennen, deren Beſchlüſſe die königl. Gerichtshöfe zu regiſtriren haben, und die von denſelben Perſonen ausgeübt wird gegen welche gerade Klage vorliegen kann, ſo daß, wenn z. B. der Dekan der mediciniſchen Facultät Hr. Orfila Gegenſtand einer ſolchen wäre, derſelbe als Mitglied des Univerſitätsraths wahrſcheinlich den Fall zur Berichterſtattung bekommen würde. Der Miniſter des öffentlichen Unterrichts Hr. Villemain ſuchte zuerſt die angefochtene Oberſchulbehörde durch ein ausführliches Eingehen in die Geſetzgebung des ſie betreffenden Verwaltungsrechts zu rechtfertigen, hernach den Streit über die Congregationen dahin zu vermitteln daß er verſicherte, die Regierung hege an ſich kein Mißtrauen gegen den Klerus, dieſen ſo achtungswerthen und im Staat ſo nützlichen Stand, auch hätten einige Congregationen geſetzliche Ermächtigung und noch andere könnten ſie erlangen, nur könne man nicht glauben daß es keine Chriſten gebe als die Prieſter, und keine Prieſter als die Angehörigen verbotener Congregationen. Marquis v. Boiſſy und Hr. Viennet machten den Beſchluß der allgemeinen Berathung. Jener wollte aus Ausſagen von Mitgliedern der Univerſität ſelbſt den Beweis führen daß ſie die Collegieneinrichtung nicht gutheißen, daß wenn dieſelbe auch zum Unterricht, ſo doch zur Erziehung nur die Familie tauge, daher auch der König der Univerſität zwar den Unterricht ſeiner Söhne, die Erziehung aber Geiſtlichen anvertraut habe, denn die Prinzen hätten nicht in den Collegien gewohnt (was von mehrern Mitgliedern verneint wurde), und zugleich berief er ſich auf das Urtheil des Königs ſelbſt. Se. Maj., erzählte er, habe eines Tags einigen Zöglingen die Ehre erzeigt ſie im Muſeum von Verſailles herumzuführen, und bei dieſer Gelegenheit bemerkt daß er dieſes Muſeum geſchaffen um die Erinnerung an alle Nationalruhme zu wecken, und zu beweiſen daß Frankreich dafür ſo viel thue als Athen, Sparta und Rom, mit deren Geſchichte man die Jugend übrigens allzuviel beſchäftige. Der andere zog nochmals gegen den Klerus ins Feld, deſſen Herabſteigen von der Kanzel zum Pamphlet er bitter tadelte, wiewohl er der gemäßigten Sprache des Hrn. Erzbiſchofs von Paris Gerechtigkeit widerfahren ließ, jedoch mit dem Beiſatz: die Gemäßigten, die Friedfertigen würden immer von den Unduldſamen, den Fanatikern fortgeriſſen, und wenn im allgemeinen Mißtrauen gegen den Klerus herrſche, ſo rühre das von einer Erfahrung von vierzehn Jahrhunderten her, welche durch den gegenwärtigen herben, befehlshaberiſchen Ton der Mitglieder der hohen Geiſtlichkeit und ihre Kreuzpredigten wider die Univerſität nur beſtärkt werde. Zuletzt wurden einige ziemlich bittere Worte gewechſelt zwiſchen mehrern Mitgliedern wegen beleidigender Ausdrücke die während dieſer langen Discuſſion gefallen. So zwiſchen den Grafen Montalembert und Portalis wegen der hiſtoriſchen Stelle über Karl X und die Unterzeichnung der Verordnungen von 1828. Der erſtere erklärte daß er jene Ausſage aus einem handſchriftlichen Werk des Hrn. Frayſſinous, Biſchofs von Hermopolis, geſchöpft: *Recit abrégé de ce que j'ai dit et fait au sujet des ordonnances du 18 Juin 1828.* Graf Portalis, damaliger Miniſter des Königs Karl, blieb jedoch dabei daß dieſer Monarch nicht wider Willen zur Unterzeichnung gedrängt worden, daß er ſie ihm zwar angerathen, aber ihn zugleich beſchworen nichts zu übereilen, und daß König Karl nachher in Gegenwart der andern Miniſter geäußert, mit voller Gewiſſensruhe unterzeichnet und nur ſeine Königspflicht erfüllt zu haben. Noch weit empfindlicher waren die Erklärungen, zu welchen es zwiſchen Hrn. v. Montalembert und dem Herzog v. Broglie kam. Der Berichterſtatter unterließ es das gewöhnliche Reſumé zu geben, ſtatt deſſen hielt er jenem vor in ſeiner Rede die Commiſſion der Heuchelei beſchuldigt zu haben, nun ſey aber das Wort aus den Spalten des Moniteurs verſchwunden. Dabei ließ er allerhand Anzüglichkeiten gegen gewiſſe Perſonen einfließen, welche es lieben Aufhetzereien zu nähren und Oel ins Feuer zu gießen, die dann die Mäßigung anderer höchlich übel nehmen, und ſo es auch der Commiſſion zum Verbrechen angerechnet hätten daß es ihr nicht paſſend geſchienen das Epiſkopat in dieſer großen Frage in offener Polemik mit Namen und Titeln auftreten zu laſſen. Hr. v. Montalembert konnte lange nicht zum Wort kommen, und da er verſicherte das Wort Heuchelei nicht in Bezug auf die Commiſſion, ſondern auf das Geſetz angewendet zu haben, ſo erwiederte Graf Molé: allerdings auf die Commiſſion, er habe es ganz deutlich gehört. So endete die allgemeine Discuſſion über das Unterrichtsgeſetz.

Belgien.

In dem geheimen Ausſchuß der Repräſentantenkammer am 30 April verlas der Miniſter des Auswärtigen, auf den Wunſch einiger Mitglieder, die Ergänzung ſeines Berichts über Belgiens Handelsverhältniſſe zu den fremden Ländern. Er ſetzte darin beſonders auseinander, auf welchem Fuße Belgien von den

Digitized by Google

verſchiedenen Nationen behandelt wird. Die Fragen: ob in Berlin Eröffnungen in der Abſicht gemacht worden ſeyen um mit dem Zollverein zu einem Mauthverbande zu gelangen, und ob es wahr ſey daß die Regierung in Betreff der Unterſchiedszölle eine drohende Note von England erhalten habe, beantwortete General Goblet verneinend.

General van Halen, Graf v. Peracamps, hat ſich aus Belgien nach Paris begeben.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 6 Mai. Unterm 1 Mai wurde der Appellationsrath von Mittelfranken Karl Schrauth zum Oberappellationsgerichtsrath befördert. — Auch in verwichener Nacht genoß unſre Stadt Ruhe, und, ſo Gott will, wird kein weiteres Bulletin mehr nothwendig ſeyn. Die Landwehr verſieht den Dienſt gemeinſam mit den Linientruppen, für welch leztere ſämmtliche Beurlaubte einberufen ſind. Eine eigene Commiſſion ward mit Leitung der unter dieſen außerordentlichen Umſtänden nöthig geweſenen Anordnungen beauftragt, die denn auch ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Uebrigens ſchenken die Brauer und Bierwirthe aus eigener Entſchließung das Bier um den alten niedrigern Preis.

München, 6 Mai. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Heſſen traf vorgeſtern Abends hier ein. Im Ballſaale des königl. Saalbau's fand an dieſem Tag ein großer Hofball ſtatt. — Die Ruhe der Stadt hat zur großen Befriedigung und Freude aller ordnungsliebenden Bewohner vorgeſtern und geſtern nicht die mindeſte Störung mehr durch Exceſſe irgend einer Art erlitten, und durch das energiſche Zuſammenwirken der Civil- und Militärgewalt zur Unterdrückung und Verhütung der ſträflichen Gaſſentumulte iſt die einige Tage hintangeſetzte Achtung vor dem Geſetze wieder hergeſtellt worden. Allerdings hatte man noch am verwichenen Freitag den 3 Abends eine Erneuerung der tumultuariſchen Auftritte zu beklagen, deren wir bereits Erwähnung gethan. Eine Zuſammenrottung von einigen Duzend Individuen zog noch Verübung zerſtörenden Unfugs im Bockkeller, der in Folge deſſen geſchloſſen wurde, mit Lärm und Geſchrei dem Thale und der Sendlingergaſſe zu, und richtete an ein paar Bräuhäuſern und mehreren Bäckerläden durch Zerſchlagen der Fenſter und Thüren wiederholt Beſchädigungen an. Es wurde indeſſen dem weitern Umſichgreifen dieſer Vorfälle ſchnell Einhalt gethan, und am Tage darauf erfolgte eine Bekanntmachung der k. Polizeidirection, wodurch weitere zweckmäßige Verfügungen für häusliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit getroffen wurden, nachdem ſchon durch eine Bekanntmachung vom 2 d. die Beſtimmungen des Strafgeſetzbuches Thl. 1 Art. 319 gegen öffentliche Zuſammenrottung, Tumult und Aufſtand zu jedermanns Warnung eingeſchärft worden waren. Alle Punkte der Stadt, an denen man eine Wiederholung des Straßenunfugs hätte befürchten können, wurden militäriſch beſetzt, die Landwehr rückte mit Einbruch der Abendſtunden zum Dienſt aus, und ſomit war die Aufrechthaltung der Ruhe geſichert. Eine ganz kurze Unterbrechung der Oper „Titus“ im Theater würde, als durch ein Mißverſtändniß in Folge eines unbedeutenden blinden Lärms veranlaßt, kaum Erwähnung verdienen, wenn nicht zu befürchten wäre daß man vielleicht gerade auf dieſen Umſtand in andern Blättern ein Gewicht legen wollte. Ebenſo muß die verſuchte aber gleich im Beginn vereitelte Anzündung eines Holzhaufens, nicht in der Stadt, ſondern an dem Iſargelande lediglich als Handlung des Muthwillens bezeichnet werden. Ein unerheblicher Raufzwiſt, der während des Abhaltens der Fruchtſchranne am Samſtag Morgens vorfiel, hatte ſeinen Grund lediglich in einer Privatſtreitigkeit. Sämmtliche Gaſthäuſer werden fortwährend ſorgfältig überwacht, Müßige und Verdächtige daraus entfernt oder nach Umſtänden verhaftet, und bei der unermüdeten Thätigkeit und Sorgfalt der Obrigkeit kann man ſich der zuverſichtlichen Hoffnung hingeben daß ſolche traurige, bei uns unerhörte Vorfälle, an welchen, wir wiederholen es, die *Bürgerſchaft* nicht den mindeſten Theil hatte, nicht wiederkehren. Nicht unerwähnt dürfen wir laſſen daß eine Verſammlung der hieſigen Bierbrauer ſtattgefunden, in welcher ſich dieſelben zu der Erklärung vereinigten: das Sommerbier zum Schenkpreis von 6 Kreuzern die Maaß Verleit zu geben, was ſofort vom Magiſtrat der Hauptſtadt dem Publicum durch öffentlichen Anſchlag bekannt gemacht wurde. (*München. pol. Z.*)

† **Regensburg**, 6 Mai. Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Karl von Oeſterreich und ſein durchl. Sohn der Erzherzog Friedrich trafen, auf der Rückreiſe nach Wien, von München kommend, geſtern Mittag hier ein, und ſind im goldenen Kreuz abgeſtiegen. JJ. kk. HH. haben die raſch fortſchreitenden Feſtungswerke Ingolſtadts geſehen und auch der Walhalla einen Beſuch abgeſtattet. Als der greiſe Erzherzog in die Pforten des dem deutſchen Ruhm geweihten Tempels trat, erhob ſich unter Poſaunenbegleitung ein Sängerchor, der „des Vaterlandes Schwert und Schild“ willkommen hieß in dieſer Halle, die einſtens auch ſein Bild enthalten werde, das Bild deſſen der „den Niebeſiegten bezwungen“, des „Schreckens Zauberbann gelöst“, „Oeſterreichs ſchönſten Sieg errungen“, der „ein Blitzesſtrahl in Sturmeswetter Deutſchland zweimal befreit.“ Man ſah wie der edle Fürſt ergriffen war von dieſem von König Ludwig ſelbſt an ihn gerichteten Feſtgruß, der ſinnigen Mahnung an das Pfingſtfeſt von Aſpern (21 und 22 Mai 1809) zu welchem Erzherzog Karl ſein Heer mit den Worten des denkwürdigen Tagsbefehls (6 April) geführt hatte: „Ihr geht in rechtlichen Kampf, ſonſt ſtände ich nicht an eurer Spitze.“ — Regierungspräſident Frhr. v. Zu-Rhein hatte den Erzherzog und ſeinen tapfern Sohn Friedrich am Eingang der Walhalla empfangen. Hofcapellmeiſter Stunz leitete den Chorgeſang. Heute früh 5 Uhr haben uns JJ. kk. HH. auf dem mit allen Flaggen geſchmückten Dampfboot Stadt Regensburg verlaſſen, um nach Wien zurückzukehren.

Gr. Baden. Karlsruhe. Der mehrerwähnte Commiſſionsbericht, welchen Staatsrath Nebenius in der erſten Kammer über den Badener Spielpacht erſtattete, verweilte lange bei Abwägung der Gefahren des öffentlichen und des geheimen Spiels, welches letztere ſich einzuſchleichen ſuche, wo man erſteres aufhebe. Der Bericht zeigt daß in dem gegenwärtigen Pachtvertrag ein Paragraph ſtehe, der die Aufhebung des Pachtes möglich machte, wenn die Regierung aus einem überwiegenden ſtaatspolizeilichen Intereſſe dieſelbe wünſchen ſollte. Freilich könnte eine nur allgemeinen Erfahrungen abſtrahirte Verderblichkeit der Spiele die in jenem Paragraphen vorbehaltene Einſchreitung nicht begründen; wohl aber wäre dieſe Einſchreitung gerechtfertigt, wenn alle öffentlichen Spiele in Deutſchland durch eine allgemeine Bundesmaaßregel oder durch gemeinſame Verabredungen der deutſchen Staaten unterdrückt würden. Der Berichterſtatter ſagte dabei unter anderm: „Iſt die Theilnahme an den öffentlichen Spielen an Badeorten auch nur den perſönlich Anweſenden möglich, ſo iſt ihr Einfluß auf den ſittlichen Zuſtand der deutſchen Bevölkerung doch weit entfernt ein bloß localer zu bleiben. Sie *unterhalten* die Neigung zu Hazardſpielen unter einer zahlreichen Claſſe, die aus allen deutſchen Gauen den großen Bädern zuſtrömt, und ſind den Gäſten aus andern deutſchen Ländern ſelbſt gefährlicher als den Einheimiſchen, welche gerade die Oeffentlichkeit des Spieles leichter in den Schranken der Mäßigung hält. So lange in einer Reihe von Bädern öffentliche Spielbanken beſtehen, läßt auch die unter den Angehörigen jener Claſſen, die bald den einen bald den andern Curort beſuchen, unterhaltene Neigung zum Spiele um ſo leichter erwarten daß die

Digitized by Google

Unterdrückung einer einzelnen jener Banken in dem Curort wo ſie beſtand, das frühere öffentliche Spiel in ein ſchädlicheres, geheimes verwandle, aber der Frequenz dieſes Curortes nachtheilig werde. Nur eine allgemeine Maaßregel kann befriedigende Abhülfe gewähren. Sie wird das Hazardſpiel nicht plötzlich verbannen, ſie wird aber die Verbeſſerung der Sitten einleiten und befördern; ſie iſt die erſte Bedingung einer kräftigern Rückwirkung auf ſchlimme Gewohnheiten, einer wohlthätigern Wirkſamkeit des im allgemeinen beſtehenden Hazardſpielverbots, womit die conceſſionirten Banken ſich in offenen Widerſpruch ſetzen, und ſchon der moraliſche Eindruck, den eine ſolche gemeinſame Maaßregel hervorzubringen geeignet iſt, verbürgt ihre Heilſamkeit. Außer den Banken an den Badeorten beſtehen aber in mehreren deutſchen Ländern Claſſen- und Zahlenlotterien, deren Einfluß noch weit weniger auf das eigene Land beſchränkt bleibt, ſondern, ſo weit die Poſten reichen, ſich in weit verderblicherer Weiſe äußert. Wir empfinden dieſen Einfluß in einem höchſt bedauerlichen Maaße, und nennen ihn einen weit verderblichern aus mehrfachen Gründen. Während das Hazardſpiel in Bädern, ſo weit die polizeilichen Beſchränkungen wirkſam ſind, mehr nur die höhern Claſſen der Geſellſchaft anzieht, deren Angehörige im Durchſchnitt weniger einer Bevormundung bedürftig ſind und eine Neigung zu Hazardſpielen auch ohne eine öffentliche Anſtalt befriedigen können, ziehen die Claſſenlotterien die mittleren Volksclaſſen, die Zahlenlotterien die unteren Volksclaſſen an, und geben ihnen zum Spiel eine Gelegenheit, die ſie in gleich reizender Form ohne das Daſeyn einer öffentlichen Unternehmung nicht finden. Claſſen- und Zahlenlotterien ſind auch verderblicher, weil ſie durch hohe Gewinnſte im Verhältniß zum Einſatz die Begehrlichkeit mehr reizen; ſie ſind verderblicher und gefahrvoller, auch weil dem Unternehmer dieſe durch die hohen Gewinnſte geſteigerte Spielſucht geſtattet die Spielbedingungen auf eine Weiſe zu beſtimmen, welche ihm weit größere Vortheile als dem Bankhalter in den gewöhnlichen Hazardſpielen gewährt, den Spielenden daher verhältnißmäßig größere Verluſte bereitet. Während in den — namentlich zu Baden zugelaſſenen — Spielarten dem Bankhalter, nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit, je nach Verſchiedenheit des Spieles nur 1,10, 2,63 und höchſtens (bei Beſetzung der Nummern des Roulettes) 5,26 Proc. der Einſätze zufallen, beträgt bei den Claſſenlotterien der Gewinn des Unternehmers nebſt Koſten, oder der Verluſt der Geſammtheit der Einſetzer 10 bis 12 Proc., und bei den Zahlenlotterien 33 bis 39 Proc. Alles Collectiren iſt zwar im Großherzogthum Baden bei Strafe verboten, aber dieſes Verbot iſt der Theilnahme der Landesangehörigen nicht hinderlich. Nach allen Seiten hin verſenden Frankfurter Collecteurs die Looſe der dortigen Claſſenlotterie ohne alle Gefahr, da die Empfänger erſt durch Einzahlung der Einſätze das Originalloos erwerben. Die Höhe der Einſätze iſt ebenfalls keine Erſchwerung der Theilnahme an dieſer Claſſenlotterie, da die Minderbemittelten ſich Theilnehmer für einzelne Looſe unter ihren Bekannten aufſuchen und in dieſer Weiſe gefahrlos die gefährlichſte Art des Collectirens übernehmen. Gar manche Fälle der ökonomiſchen Zerrüttung ſind bekannt geworden welche Angehörige unſeres Landes durch eine unmäßige Theilnahme an dem Frankfurter Spiele ſich bereitet, und nicht ſelten gibt ein Bündel vorgefundener Looſe bei Inventuren den Aufſchluß über die Urſache eines unerwartet geringen Vermögensſtandes. Den einzigen großen Caſſenreceß, der in neuerer Zeit der Staatscaſſe bedeutenden Verluſt brachte, hatte man den Verlockungen eines Staatsrechners zum Spiele in der Frankfurter Claſſenlotterie zuzuſchreiben, das die ihm anvertrauten Gelder verſchlang. Wohl noch beklagenswerther iſt die Gelegenheit welche die untern Volksclaſſen in den benachbarten Zahlenlotterien zur Theilnahme an dieſem gefährlichen Spiele finden. Daß dieſe Theilnahme eine ſehr lebhafte und weit verbreitete ſey, iſt notoriſch. Die Leichtigkeit des ſchriftlichen und perſönlichen Verkehrs mit den Collecteurs bei den nahe gelegenen Bureaux macht ſie möglich, ungeachtet des ſteten wachſamen Kampfes der Polizei gegen alles Collectiren. Landleute, Dienſtboten, Handwerksgeſellen, Fabrikarbeiter, Taglöhner u. ſ. w. wiſſen im Lande Vermittler zu finden, deren Dienſte ſie nicht mit Verrath, ſondern vielmehr, zumal wenn einmal ein kleiner Gewinn ihnen zufällt, durch Aufreizung Anderer zur Benützung der gleichen ſtillen Vermittlung lohnen. . . . Es genügt nach unſerer Anſicht daß die großherzogliche Regierung, in der Weiſe die ſie für angemeſſen hält, ihren entſchiedenen Entſchluß einer allgemeinen Maaßregel zu Abſchaffung aller öffentlichen Spiele, verſteht ſich mit Einſchluß der Zahlen- und Claſſenlotterien, beizutreten zur Kenntniß anderer Bundesſtaaten bringe und, ſo viel an ihr liegt, für die Erreichung dieſes Zweckes wirke. Es genügte uns, wenn auch nur zwiſchen ſämmtlichen Zollvereinsſtaaten hierüber eine Vereinbarung zu Stande käme. Wir hegen die Ueberzeugung daß es nur eines erſten Anſtoßes bedarf, um übereinſtimmende Geſinnungen zu einer gleichförmigen Aeußerung zu bringen und ein thatkräftigeres Einſchreiten zur Verwirklichung einer Maaßregel hervorzurufen, die zwar hier oder dort, weil ſie den Finanzhaushalt mehr oder weniger afficirt, mehr oder weniger ſchwierige und den Vollzug verzögernde Vorbereitungen erfordert, aber gleichwohl alsbald unter Verabredung einer angemeſſenen Friſt für den Vollzug in feſter Vereinbarung beſchloſſen werden könnte. Wir hegen ferner die Ueberzeugung daß eine ſolche Maaßregel, wie in unſerm Lande, ſo im geſammten deutſchen Vaterlande auf das freudigſte begrüßt würde als ein Zeichen der harmoniſchen Entwicklung aller Elemente einer wahren Civiliſation, die nicht allein im Fortſchreiten in Wiſſenſchaft und Kunſt, in Kenntniſſen und Fertigkeiten, in Verbeſſerung des materiellen Wohls der Geſellſchaft beſteht, ſondern hauptſächlich auch in der Veredlung der Geſinnung, welche Regierungen und Völker durchdringt. Es handelt ſich hier um einen Fortſchritt, den zugleich die Geſetze der Religion und der Moral, wie der zeitlichen Wohlfahrt der deutſchen Nation verlangen, und der unter allen, auf welche das Beſtreben der Zeit gerichtet iſt, in Beziehung auf ſeine Heilſamkeit am wenigſten einem Zweifel und dem Bedenken unterworfen ſeyn kann daß man ſich in dieſer Forderung auf einem Irrwege befinde. Bedürften wir der Erinnerung daß wir vielleicht ſchon längere Zeit an einem alten Ruhme höherer Sittlichkeit zehren, daß was früher im Hinblick auf vergangene Zuſtände eine Wahrheit war, ein Nationalvorurtheil zu werden drohe, oder gar ſchon geworden ſey, ſo hat uns auch dieſe Erinnerung nicht gefehlt, nachdem in Großbritannien bereits im Jahr 1826 die dort beſtandene Claſſenlotterie für immer, und in Frankreich vor wenigen Jahren alle öffentlichen Spiele, die früher beſtandene Zahlenlotterie und die Spielbanken zu Paris aufgehoben worden ſind." (Karlsr. Z.)

Karlsruhe, 4 Mai. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde der Strafproceßentwurf von der ganzen Kammer, mit Ausnahme von drei Mitgliedern — Itzſtein, Sander und Weller — angenommen. Wir werden die Reſultate der ganzen Discuſſion nachtragen. (Bad. Bl.)

Freie Städte. *** **Frankfurt a. M.**, 2 Mai. Die Kölner Zeitung hat in ihrer Nr. 116 einen Artikel enthalten, worin die Erhebung des Herzogs von Naſſau zur großherzoglichen Würde bezweifelt, das Princip nach welchem von den deutſchen Großmächten ſeit 1814 verfahren worden, dargelegt, und zur Begründung die Schwierigkeit erwähnt ward, welche die herzogl. ſächſiſchen Häuſer in der prätendirten Rangerhöhung gefunden hätten. Sonderbarer Weiſe war dieſer Artikel vom Rhein nur um einen Tag älter als das herzogl. ſachſen-coburgiſche Patent über Annahme des Titels Hoheit, und um neun Tage jünger als der Hausbeſchluß der Herzoge von Sachſen, worauf dieſes Patent ſich gründete. Inzwiſchen hat er gut prophezeit, wenn er merken ließ daß die Herzoge überhaupt den Titel Hoheit annehmen könnten. (In der Allg. Zeitung war ſchon vor Jahr und Tag geſagt daß dieſe Abſicht beſtehe.) In der Erklärung der Anhalt'ſchen Herzoge vom 18 April findet ſich ſchon ein Beleg dazu. Würde man dieſe für ſich prüfen, ſo müßte man wohl zu dem Reſultate gelangen daß nicht gleiche Gründe für die Annahme eines höhern Prädicats wie bei den Herzogen von Sachſen ſprächen. Die Fürſten von Anhalt haben erſt im April 1807 den Herzogstitel angenommen, wogegen die Herzoge von Sachſen (aus dem Wettin'ſchen Hauſe) denſelben länger als vier Jahrhunderte geführt haben. Es iſt nicht zu läugnen daß, wie auch das Deſſauer Publicandum ſagt, die erſtern einem angeſehenen altfürſtlichen Hauſe angehören. Allein ſo wenig dieß ſie beſtimmte zur Zeit der frühern Reichsverfaſſung den herzoglichen Titel anzunehmen,

Digitized by Google

ſo wenig kann es ein Grund ſeyn jetzt eine Gleichſtellung im Prädicate zu fordern. Von der Territorialausdehnung und Bevölkerung muß man freilich ganz abſehen. Denn, wenn auch die drei Anhalt'ſchen Linien zuſammen keine größere Unterthanenzahl und faſt nur ſoviel Gebiet wie einer der ſächſiſchen Herzoge haben, ſo darf nicht vergeſſen werden daß Naſſau und Braunſchweig wieder weit bedeutender als dieſe ſind, wogegen das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz nicht dem kleinſten der ſächſiſchen Herzogthümer an Bevölkerung gleich kommt, und von zweien derſelben an Umfang übertroffen wird. Die Prädicatsfrage hat einen Grund, der einigermaßen vergeſſen zu ſeyn ſcheint. In der Rheinbundsacte vom 12 Jul. 1806 wurden die Grundlagen der künftigen Bundesverfaſſung in der Art beſtimmt daß der in Frankfurt reſidirende Bundestag in zwei Abtheilungen, in das Collegium der Könige und in das der Fürſten, getheilt werden ſollte. Dem Collegium der Könige wurden auch Fürſten beigezählt, welche die königliche Würde nicht angenommen hatten: dieſe waren die Großherzoge, von denen der Art. 5 der Rheinbundsacte ſagt daß ſie der Rechte, Ehren und Prärogative genießen ſollen, welche an die königliche Würde geknüpft ſind. Wie ſich einerſeits daraus erklärt, weßhalb die Großherzoge, denen in der Conföderationsacte nach das Prädicat *Altesse Sérénissime* beigelegt iſt, ſich das der königlichen Hoheit zuſprechen konnten, ſo iſt andererſeits auch leicht einzuſehen daß das Intereſſe dem Collegium der Könige anzugehören nicht gering war, weil die ganze Rheinbundsverfaſſung ihre Entwickelung noch erwartete, und wohl mit Fug angenommen werden konnte daß in der Abmeſſung des Einfluſſes das Collegium der Könige beſſer bedacht werden würde als das der Fürſten. Das Prädicat königliche Hoheit war alſo ein Ausfluß der großherzoglichen Würde, und dieſe der Titel auf die Mitleitung der Bundesangelegenheiten in dem Collegium der Könige. Ob nach Aufhebung des Rheinbundes und zur Zeit der Reconſtruction deutſcher Verhältniſſe ähnliche Hoffnungen auf erhöhten Einfluß es waren die das Drängen nach dem großherzoglichen Titel motivirt haben, oder ob bloß der Wunſch äußerer Ehre und Auszeichnung, ohne weitere politiſche Vortheile, dasſelbe angeregt hat, wird ſich kaum entſcheiden laſſen. Gewiß iſt aber daß in den Beziehungen der ſouveränen Fürſten Deutſchlands unter ſich die Führung des einen oder des andern Titels jetzt keine Aenderung bewirken kann. Die ganze Sache iſt eine Etikettefache. Da ſcheint es nun allerdings natürlich daß diejenigen Fürſten welche von ihres Gleichen in Rang und Würde überflügelt worden ſind, durch Beilegung entſprechender Prädicate an das früher unzweifelhafte Anſehen ihres Hauſes erinnern. Wenn aber die Folge davon iſt daß alle Souveräne die den gleichen Titel führen, darum auch ſofort das gleiche Prädicat anſprechen, ſo wird das Ende kein anderes ſeyn, als daß an die Stelle der herzoglichen Durchlaucht allgemein die „Hoheit" tritt. Darin liegt kein Gewinn — für keinen! Wird das Motiv, wie in dem Anhalt'ſchen Patent, von der Abſtammung aus altfürſtlichem Geſchlecht allein hergenommen, ſo wäre wohl möglich daß den Fürſten von Hohenzollern, in deren Familie die fürſtliche Würde ſeit 1273 war, und deren directe Ahnen ſie ſeit 1623 beſitzen, die Annahme des Herzogstitels, wie Anhalt 1807, jetzt angemeſſen ſchiene, und mit demſelben des Prädicats Hoheit. Sigmaringen iſt nicht minder bedeutend als Cöthen und Bernburg. Und da ſich immer ähnliche oder verwandte Gründe auffinden laſſen, ſo wird nichts hindern daß alle ſouveränen Fürſten Deutſchlands die Titel wechſeln, und die Durchlaucht künftig den Mediatiſirten allein überlaſſen.

K. Hannover. *** Hannover, 1 Mai. Zu den wichtigern Beſchlüſſen der Kammern in letzter Zeit gehören die über die financiellen Einrichtungen bei den Eiſenbahnen (namentlich über die große Anleihe) von denen einige beſchleunigt werden mußten, weil die Eröffnung der Bahn von hier bis Braunſchweig, zu welcher binnen 14 Tagen die Probefahrten vor ſich gehen werden, unfehlbar am 1 Junius ſtattfindet, und dann auch ſofort der Anſchluß an die weitern braunſchweigiſchen und preußiſchen Bahnen in der Weiſe ins Leben tritt daß die Reiſe von hier bis Berlin oder umgekehrt in Einem Tage zurückgelegt wird. Die Kammern haben ſich mit dem von der Regierung vorgeſchlagenen Tarif der Fahr- und Frachtpreiſe vorläufig einverſtanden erklärt, und dieſelbe zugleich ermächtigt bis auf weiteres ſolche Einrichtungen zu treffen, welche die Verbindung mit nichthannover'ſchen Bahnen möglichſt erleichtern und vereinfachen. Alles dieß natürlich unter Concurrenz der von den Kammern der Eiſenbahnunternehmung beigeordneten permanenten ſtändiſchen Commiſſarien. Von nicht minderer Bedeutung, auf einem andern Felde, iſt ein Beſchluß der Militärcommiſſion vom 26 v. M., wonach dieſe den Kammern empfiehlt dem Cabinet das Bedauern der Stände auszudrücken, daß die in ihrer Erklärung auf vorigem Landtag in Betreff der Augmentation ausgeſprochenen Anſichten bei der Regierung keinen Eingang gefunden haben; daß ſie dennoch bei ihrer damaligen Anſicht lediglich beharren und demgemäß die, der ſtändiſchen Beſchlüſſe ungeachtet, beibehaltene Augmentation als eine Abweichung von den frühern Regulativen, folglich als eine Verletzung des dieſe Regulative garantirenden Landesverfaſſungsgeſetzes erkennen müſſen. Auf den aus der königlichen Caſſe erfolgenden Zuſchuß zum Militäretat, welchen ſie als eine nothwendige Ausgabe nicht anerkennen können, würden ſie bei demnächſtiger neuer Regulirung der beiden (königlichen und Landes-) Caſſen zurückkommen. Man muß um dieſen Antrag richtig zu würdigen, auf die vorausgegangenen Verhandlungen einen Rückblick werfen. Auf dem vorigen Landtag verlangte die Regierung eine ordentliche Erhöhung des Landesbeitrags zum Militäretat von etwa einer halben Million jährlich. Statt eine Vermehrung zu bewilligen verlangten die Kammern eine Verminderung, namentlich bei dem Etat der Cavallerie. Die Regierung, welche einen ſo großen Widerſtand gegen ihre Propoſitionen nicht erwartet hatte, ging dann von ihrer erſten Forderung von einer halben Million bis auf 40,000 Thlr. jährlich herab, unter der Androhung daß ſie, falls auch dieſe Propoſition verworfen werden ſollte, die Entſcheidung des Bundes einholen werde. Die Kammern verwarfen die Propoſition, und nur weil bei vorgeſchrittener Jahrszeit ſchon viele Deputirte der zweiten Kammer abgereist waren, gelang es den Vertheidigern der Regierung die Kammern zu Bewilligung eines Proviſoriums von etwa 34,000 Thlr. auf vier Jahre, unter verwahrenden und einſchränkenden Beſtimmungen, durch die Verſicherung zu bewegen daß ſonſt unvermeidliche Unzuträglichkeiten im Dienſte entſtehen würden. Jetzt erklärt das Cabinet, das nicht an den Bund gegangen iſt, es habe von dieſer Bewilligung (eben wegen der daran geknüpften Bedingungen) keinen Gebrauch machen können; um aber die Sache friedlich zu erledigen, habe der König mit Benutzung aller möglichen Erſparungsmaaßregeln den unentbehrlichen Zuſchuß zum Militäretat auf 90,000 Thlr. jährlich beſchränken können, wovon die eine Hälfte aus den Erſparungen des ordentlichen Militärhaushalts, die andere aus Mitteln der königlichen Caſſe beſtritten werden ſolle. Dieſe Cabinetserklärung iſt es auf welche jetzt die Militärcommiſſion ihre eben erwähnten Anträge gründet. Sie mußte ſich dabei von den Grundſätzen leiten laſſen daß der jetzige Beſtand der hannover'ſchen Armee den Bundesanſprüchen genüge, daß wenn der Militärhaushalt Erſparungen erzielen könne, dieſe nothwendiger und nützlicher (nament-

Digitized by Google

lich zur Anſammlung eines Kriegsſchatzes) verwendet werden könnten, als zu einer Augmentation, und endlich daß die königliche Caſſe, welche Zuflüſſe aus der Landescaſſe bezieht, ihre Mittel nicht zu Ausgaben verwenden kann die von den Ständen für überflüſſig erklärt worden ſind. Daß bei ſolcher Lage der Sache und ſolchen Anſichten die Propoſition der Regierung wegen Erbauung eines neuen Zeughauſes (mit einer halben Million Thlr.) auf große Schwierigkeiten ſtoſen wird, iſt keine Frage. Ich verweiſe Sie in Betreff dieſer Verhandlungen auf die Hannover'ſche Zeitg.

Preußen. **Berlin.** Der Großherzog von Oldenburg wird in Berlin erwartet. Es ſollen Unterhandlungen im Werk ſeyn, um das oldenburgiſche Fürſtenthum Birkenfeld (8 Quadratmeilen und 30,000 Einwohner) das an den Regierungsbezirk Trier ſtößt und durch den Uebergang des coburgiſchen Fürſtenthums Lichtenberg an Preußen faſt ganz zur preußiſchen Enclave geworden iſt, durch Tauſch oder Kauf ebenfalls an die Krone Preußen abzutreten.

Oeſterreich. * **Wien**, 3 Mai. Vorgeſtern Nachmittag hat der k. k. Präſidial-Bundestagsgeſandte Graf v. Münch Wien verlaſſen, um ſich auf ſeinen Poſten nach Frankfurt a. M. zu begeben. — Der Feldmarſchall ꝛc. Graf v. Bellegarde iſt troß ſeines hohen Alters (er zählt bereits 84 Jahre) wieder geneſen. — Unter den in dieſen Tagen hier angekommenen Fremden befindet ſich der herzoglich naſſauiſche Miniſterialrath Frhr. v. Gagern. Man vermuthet derſelbe ſey mit einer auf die neulich von den Herzogen von Sachſen beſchloſſene Prädicatsveränderung bezugnehmenden Sendung beauftragt.

Oſtindien.

* Heute bekamen wir unſere Sendung indiſcher Zeitungen, aus denen wir in den nächſten Tagen Auszüge geben werden. Sie enthalten indeſſen wenig factiſch Neues als die geſtern ſchon erwähnte Nachricht von Meutereien in den nach Sind beſtimmten Sipahi-Regimentern. Die meuteriſche Stimmung, die ſich zuerſt im 64ſten Regiment eingeborner Infanterie kundgegeben, hatte ſchnell mehrere andere Infanterie- und Reiterregimenter angeſteckt. Die Sache war der Regierung um ſo leidiger, weil dieſer unruhige Geiſt unter den Regimentern zum Ausbruch kam, als ſie bereits an Sindiens Gränze angelangt. Die in der Nähe ſtehende Sikh-Soldateska lachte ſich darüber in die Hände, und man glaubte, ſie könnte darin einen Anſporn zu einer Angriffsbewegung auf die brittiſchen Gränzpoſten finden. Jene ſtörrigen Regimenter verlangten, als Bedingung ihres Einmarſches im Sind, die übliche „Batta für auswärtigen Dienſt.“ Man entgegnete ihnen: da Sind durch Proclamation dem indobrittiſchen Reich einverleibt ſey, ſo könne der dortige Dienſt nicht mehr als auswärtiger betrachtet werden; darauf antworteten aber die Meuterer, ſie hielten an dem bisherigen Begriff von Indien feſt, denn ebenſo gut könnte es der Regierung einfallen einmal Bochara erobern zu laſſen, und es für einen integrirenden Theil des indiſchen Reichs zu erklären. Die Regierung gab dem Verlangen der Regimenter nach, die darauf fürs erſte beſchwichtigt ſchienen. Ebenſo hat Lord Ellenborough, der ſich durchaus den Beinamen „Freund des Heeres“ zu erwerben ſuchte, allen Regimentern die an den beiden Schlachten in Sind, bei Miani und Hyderabad, dann an den zwei Schlachten in Gwalior, bei Maharadſchpore und Punniar, theilgenommen, eine halbjährige Feldzugs-Batta verliehen. Aus einer Rede, welche der Generalſtatthalter nach ſeiner Wiederankunft in Calcutta bei einem ihm zu Ehren veranſtalteten Feſte hielt, wollte man auf einen nahen Feldzug gegen das Pendſchab ſchließen. Wegen des kritiſchen Standes der Dinge am Sutledſch hatte der Generalſtatthalter den General Caſement, Conſeilsmitglied für Militärangelegenheiten, der ſein beſonderes Vertrauen genießt, vermocht ſeine Urlaubsreiſe nach England aufzuſchieben und fürs erſte noch in Calcutta zu bleiben. Die mittlerweile in London beſchloſſene Abberufung Lord Ellenboroughs wird natürlich mindeſtens Aufſchub in dieſes Unternehmen bringen. Es hieß wiederholt, Doſt Mohammed und Akbar Chan ſeyen in Dſchellalabad angekommen, und beabſichtigten von dort aus durch die Kyberpäſſe einen Einfall in das Peſchawer.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 1 Mai. Heute, als am 1 Mai, bleiben Bank und Börſe, wie herkömmlich, geſchloſſen.

Paris, 3 Mai. 3proc. 84, 30; 5proc. 121, 65; Bankactien 3095; Comp. Laff. 1167, 50; belg. Bank 692, 50; ſpan. act. 32 1/8; paſſ. 6; 3proc. 35 1/2; röm. 106 1/4; neap. 102; holl. 61 5/8; Hayti 505; St. Germ. E. 830; Verſ. linke 250; Orleans 972, 50; Rouen 962, 50; Havre 726, 25; Marſ.-Avig. 765; Straßburg 268, 75.

Amſterdam, 2 Mai. 2 1/2proc. 61 3/16; 3proc. 75 13/16; 5proc. 100 1/2; öſt. Anl. 100 1/8; Synd. 98 11/16; Hand. Maatſch. 145 7/8. Ard. 22 7/16. Port. 2 1/2proc. 46. Ruſſ. Cert. 4proc. Hope 91 1/8; Met. 5proc. 109 11/16; dito 2 1/2proc. 60 7/8.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Mai. 5proc. Met. 113 3/4; 4proc. Met. 102 5/8; 3proc. 79 5/8; Bankactien 2018; 250fl.-Looſe 135 5/8; 500fl. 154; bayer. Bankactien 706; bayer. 3 1/2proc. 101 7/8; bad. 3 1/2proc. 97 1/4 (B.); Integr. 60 11/16; Synd. 4 1/2proc. 98 1/4; 3 1/2proc. 87 1/8 (B.); Ard. 25; 3proc. ſpan. 35 3/8; port. 45 1/4 (B.); poln. Looſe300fl. 94 1/8; 500fl. 100; Taunusbahn 373 3/4; Disc. 3 1/4 Proc.

Augsburg, 6 Mai. Bayeriſche 3 1/2proc. Obl. 101 3/4 P., 101 5/8 G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 707 P., 704 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 3/8 P., 136 G. Metall. 5proc. 114 P., 113 3/4 G. 4proc. 102 7/8 P., 102 3/4 G. 3proc. 80 P., 79 1/2 G. Bankactien I. Sem. 1844 1680 P., 1676 G. K. preuß 3 1/2proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. würtiembergiſche 3 1/2procent. Oblig. 100 1/8 P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 78 1/2 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 1/2 P., 97 1/2 G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 140 P. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108 3/8 P. Hamburg 115 1/8 P., — G. Wien in 20ern 102 1/4 P. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 3/8 P. Leipzig 104 1/4 P. London 10. 2. P. Paris 117 1/2 P. Lyon 116 3/8 G. Marſeille 116 3/8 G. Mailand — P., 59 1/16 G. Genua 51 1/4 G. Livorno 60 1/2 G. Trieſt 101 3/4 G. Venedia 59 G.

Augsburg, 6 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 104 P., 103 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G.

Wien, 4 Mai. 5proc. Met. 111 5/16; 4proc. 100 1/2; 3proc. 77 3/4; 1834er Looſe 150 1/4; 1839er 132 1/8; Bankactien 1630; Eſterhazy 58 1/2; Nordb. 144 1/4; Mail. 113 3/8; Gloggnitz 116.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

In Berlin übernimmt, außer Hrn. Klemann, auch Hr. Karl Reimarus, Firma: Gropius'ſche Buchhandlung, ſowohl für die Stadt als deren Umgegend Inſertions-Aufträge für die Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Bearbeitungen der Geſchichte Napoleons.

III. Conrad Ott. *)

≡ Den hiſtoriſchen Bearbeitungen der Geſchichte Napoleons, die früher hier beſprochen worden ſind, ſchließt ſich das vorliegende Buch als ein Vermächtniß eines zu raſch hinweggenommenen Talentes aufs würdigſte an; Ott, der Enkel Paul Uſteri's, genoß als Publiciſt einer wohlverdienten, im wildeſten Getreibe der Parteien unbefleckt erhaltenen Achtung, und von ſeiner Thätigkeit als Hiſtoriker liegt die ſchöne Frucht, über deren Vollendung er hinwegſtarb, hier vor uns. Es iſt das Reſultat einer ſiebenjährigen Arbeit, der von gedruckten und zugänglichen Quellen wohl nichts entgangen iſt; die kleinſten Pamphlete, Zeitungen, fliegenden Blätter hat Ott ſich zu verſchaffen gewußt; perſönliche Anweſenheit in Paris, Umgang und Briefwechſel mit unterrichteten Zeitgenoſſen, und die weitverzweigte Correſpondenz ſeines Großvaters haben ihm viele Einzelnheiten aufgehellt. Die Zeit ſelbſt, die Ott ſich ausgewählt, mag in vieler Hinſicht der hiſtoriſchen Bearbeitung noch alle die Schwierigkeiten bieten, die Verhältniſſen der Gegenwart eigen ſind; wie vieles iſt noch in das Dunkel diplomatiſcher Verhandlungen gehüllt, wie vieles noch mit dem Intereſſe Lebender verflochten, was keine hiſtoriſche Divinationsgabe durch bloße Vermuthung zu entwirren vermag.

Als hiſtoriſches Ganze iſt dieſe Zeit eine in ſich abgeſchloſſene, begränzte; es iſt das letzte Ringen des größten Genie's moderner Zeiten gegen die vereinten Kräfte Europa's, und ſo wie in Napoleons Handeln, in der Spannkraft ſeines Geiſtes zwiſchen den Jahren 1813 und 1814 ein merkwürdiger Unterſchied, eine Erhebung und Concentrirung aller ſeiner innern Kräfte bemerkbar iſt, ſo trägt auch in vielen andern Beziehungen die Geſchichte der Jahre 1814 und 1815 einen durchaus eigenthümlichen, exceptionellen Charakter. Dieſen Charakter in einem Bilde zu entfalten war Otts weſentlichſtes Streben; es ſollte eine Geſchichte ſeyn in freien und hellen Umriſſen, ohne gelehrte Discuſſion, ohne Notenlaſt, ein verarbeitetes Kunſtwerk, nicht ungeſtaltetes Material. Es bedurfte einer tüchtigen Durchdringung des ganzen Stoffes und einer gewiſſen Ueberlegenheit der Form um durch ein vages und wüſtes Material glücklich durchzukommen, und Conrad Ott hat dieſe Aufgabe in einer Weiſe gelöst, die zu ſchönen leider jetzt zerſtörten Hoffnungen vollkommen berechtigte. Wer die glückliche Kriſis betrachtet, in welcher ſich unſere Geſchichtſchreibung befindet, kann das Ott'ſche Buch nur als einen erfreuenden Beleg des beſſern Fortſchritts betrachten; denn wie wir aus vielen Erſcheinungen, jüngſt wieder aus Dahlmanns Geſchichte der engliſchen Revolution, wahrnehmen, hat die trockene und trübe Aufhäufung undurchdrungenen Stoffes unter uns ihre beſte Zeit gehabt, und ſo wie in der politiſchen Entwickelung des Volkes im allgemeinen, ſo ſind auch in deren unmittelbarſtem Ausdruck, in der Geſchichtſchreibung die überlegenen Talente und der beſſere Theil des jungen Nachwuchſes ernſtlich bemüht die Nation von pedantiſcher Unbeholfenheit und nutzloſem Wühlen im Schutte nach Kräften frei zu machen.

Bei Ott brachte ſchon die Stellung mit ſich daß er zuerſt an die Leſer dachte. Univerſitätslehrer und Journaliſt zugleich hatte er nicht die glückliche Stellung unſerer reſignirten Stubengelehrten, deren Verhältniß zum Publicum ſchon erfüllt iſt, wenn ein gleichgeſinnter Freund ſie in einer gelehrten Note, Beilage oder Excurs rühmend citirt hat. Der Charakter des Publiciſten iſt dagegen bei Otts Buch nicht zu verkennen: theils in der Anlage und Gruppirung, auf die eine glückliche Sorgfalt verwandt iſt, theils in Auffaſſung und Darſtellung des Einzelnen, ja ſelbſt im Style und ſeiner bald reflectirenden bald räſonnirenden Weiſe wird man Otts journaliſtiſche Thätigkeit wiederfinden. So wie er aber dort geſchichtlich vermittelnd unter die Parteien trat, und in einem wüſten Gewühl roher Leidenſchaft die männliche Ruhe und Haltung beinahe allein bewahrte, ſo iſt auch in ſeinem hiſtoriſchen Werke die parteiloſe Ruhe und eine angeborne Mäßigung des Beurtheilens überall vorwiegend. Mit einer unverkennbaren Bewußtheit wird jeder lebhaftere Ausbruch der ſubjectiven Meinung zurückgehalten, jeder Partei ihr Recht ſchonend eingeräumt, und von politiſcher oder nationaler Befangenheit iſt das Buch um ſo eher frei, da auch hier der Verfaſſer durch die Verhältniſſe ſeiner Geburt und ſeines Lebens auf eine Zwiſchenſtellung angewieſen war.

Das Werk nimmt die Erzählung da auf wo nach den großen Völkertagen zu Leipzig für beide Theile ein Ruhepunkt eingetreten war: für den beſiegten Napoleon war es der Gedanke an die dringende Noth der Gegenwart, für die ſiegenden Fürſten der Zweifel ob ſie dem Drang der Völker, die nach Vernichtung des Kaiſerthums riefen, ſo ohne Bedenken folgen ſollten, oder einen Halt machen in der Bewegung, die ſie ſelbſt fortgeriſſen hatte. So erklären ſich die Verhältniſſe in den letzten Monaten des Jahrs 1813. Das Schwanken und Zögern, die Unſchlüſſigkeit zwiſchen Kampf und Friede, die ſich in langſamen Unterhandlungen ausſpricht, und endlich das verhängnißvolle Ueberſchreiten des Rheinſtroms, das dem mühſam bewältigten Eifer des Volks die Bahn öffnet in das feindliche Land — das ſind die weſentlichſten Punkte, an welche die erſten Ereigniſſe des Jahrs 1814 ſich anknüpfen. Trefflich ſind dieſe Zuſtände, die Stimmungen auf franzöſiſcher Seite wie im Lager der Verbündeten geſchildert, die wichtigſten Perſönlichkeiten, namentlich Alexander, mit kunſtgeübter Feder gezeichnet, und die diplomatiſchen Verwickelungen mit überſichtlicher Klarheit bis zu dem Augenblicke geführt, wo die deutſchen Heere den Rhein überſchreiten. Es war ein heiliger Moment, als der Kern der deutſchen Männer in der Neujahrsnacht gerade mit dem Anbruch des neuen Jahres über den Strom zog, der — ſeit zwanzig Jahren geknechtet — vom Anblick deutſcher Soldaten entwöhnt ſchien. Es waren, ruft Ott aus, unvergeßliche ſelige Augenblicke für die preußiſchen Truppen, deren Kern die Blüthe der ganzen Nation, die Jugend der Hochſchulen, Tauſende von geiſtig hochgebildeten Männern waren. Noch vor wenigen Monaten hatten ſie mühſam ſich in den ungewohnten Waffen geübt; nun kamen ſie aus einer Völkerſchlacht als erprobte Soldaten, jeder Einzelne unternehmend und einſichtig, auch die kleinſte Abtheilung als ein ausgebildetes lebendes Glied.

In dem Augenblick wo der Kampf ſich erneuert, werden alle Kräfte des gegenſeitigen Conflicts uns vom Verfaſſer vor Augen gehalten. Da die ſiegesluſtige rachedürſtende Stimmung der Völker, wie ſie im popularſten Führer, in Blücher, repräſentirt iſt, und dort die umſichtige Berechnung von hundert ſich durchkreuzenden Intereſſen im Kreiſe der Diplomaten; hier ſehen wir Napoleons krampfhaftes Bemühen dem todten Staatskörper ein Leben, das er ihm ſelbſt geraubt, wiedereinzuhauchen und die Sache der eigenen Herrſchaft zur nationa-

*) Geſchichte der letzten Kämpfe Napoleons. Revolution und Reſtauration. Leipz. 1843. 2 Thle.

len zu erhitzen, dort ſehen wir die dumpfe unzufriedene Gleichgültigkeit im eigenen Lager und die lauernde Schadenfreude der Gegner; Stimmung und Aeußerungen ſowohl unter der Friede begehrenden Bourgeoiſie als in den Hotels des Faubourg St. Germain werden uns bekannt gemacht, und im Hintergrund tauchen ſchon die Bourbone auf, deren Mittel und Tendenzen in den einzelnen Gliedern der Familie trefflich ſkizzirt ſind. Die Ereigniſſe des Kampfes, in welchem noch einmal Napoleons jugendliche Feldherrnkraft mit rieſenhafter Stärke und Gewandtheit ſichtbar wird, drängen ſich, nur durch das Zwiſchenſpiel eines erfolgloſen Congreſſes unterbrochen, vor uns vorüber bis zur entſcheidenden Kataſtrophe: der Einnahme von Paris. Das Drängen zur Knechtſchaft und zur Kriecherei, wie es die Franzoſen aus Napoleons Schule jetzt zu den Füßen ſeiner Ueberwinder wetteifernd trieben, hat ſchon Thibaudeau mit aller ſchonungsloſen Strenge eines Conventsmitglieds ſcharf gezeichnet; Ott thut dasſelbe mit mehr Ruhe und Mäßigung, und nur an einzelnen Stellen drängt ſich ein bitteres Gefühl der Verachtung und des moraliſchen Unwillens hervor. Denn mit einer ſchneidenderen Ruhe läßt ſich das Benehmen der Franzoſen beim Einzug der verbündeten Monarchen nicht zeichnen als Ott in den Worten thut: „Es hatten die adeligen Frauen, aus der royaliſtiſchen Vorſtadt herüber gekommen, ſich mit den Buhlerinnen von Paris hier in die Fenſter getheilt. Sie winkten mit ihren weißen Naſtüchern und grüßten jeden höhern Officier der vorüberritt, mit erneuertem Leberuf. Höflich erwiederten die ruſſiſchen Generale den Gruß, indeſſen die Preußen nur ihrer Verachtung der Franzoſen nachhingen.

Der Wetteifer in Niederträchtigkeit, wie er in den Tagen vom 31 März an zu Paris kund ward, hat ſelbſt für den Sieger etwas Unheimliches und Drückendes; für den Geſchichtſchreiber Napoleons iſt es ein bedeutungsvoller Fingerzeig, was die Bonaparte'ſche Regierung aus den Franzoſen von 1789 gemacht hat. Das alte Wort des Tacitus, vom „Hineinſtürzen in den Knechtsdienſt" (quanto quis illustrior, tanto magis falsi ac festinantes. Ann. I. 7) drängt ſich in modernen Zeiten oftmals der Erinnerung unwillkürlich auf, doch niemals in ſo ſcharfen und grellen Schattirungen wie hier. Ott hat das auch empfunden und eine richtige Folgerung daran geknüpft; „deutſche Offiziere, ſagt er, machten die Bemerkung daß es hier in Paris wie bei ihnen in Deutſchland geweſen war, nur daß das gemeine Volk noch am Gedanken der Nationalität hing, die Vornehmen und ein großer Theil der Mittelclaſſen aber vor dem ſiegreichen Feinde ſich ganz vergaßen: denn ſie hatten ſchon an dieſem Tage beobachtet daß die untern Claſſen, auch wo ſie ihnen nicht mehr feindlich begegneten, ſich doch wenigſtens achteten."

Ein Blick auf die Thätigkeit der royaliſtiſchen Partei, Abfall und Lauheit in der Umgebung des Kaiſers läßt uns den Ausgang des Drama in ſeiner raſchen Entwickelung vorausſehen; Auszüge aus einer Broſchüre, durch die damals Chateaubriand die Meinung der ſiegenden Führer zu bearbeiten ſtrebte, deuten ſchon auf den Hintergrund, den reſtaurirten Thron der Bourbone hin. Die Symbole der kaiſerlichen Herrſchaft wurden noch mit mehr Kriecherei und Eile zerſtört als man ſie einſt prahlend und hochmüthig aufgerichtet hatte; es war ein Wetteifer in feiger niederträchtiger Geſinnung, der einen zum Mitgefühl für Bonaparte verführen könnte, wenn er nicht ſelbſt das meiſte an dieſer ſittlichen Entkräftung der Nation verſchuldet hatte. Wer ſich erinnerte jemals dem Kaiſer widerſtanden zu haben, hatte jetzt kein Bedenken von ihm abzufallen; wer vor ſeinen Winken ſklaviſch gekrochen, wollte durch ſeinen Abfall beweiſen daß es keine Ergebenheit geweſen. Viele Beamte warfen dem Kaiſer mit dem Tone beleidigter Tugend die Befehle vor die ſie vollzogen hatten; nirgend ſchien es, wie Ott trefflich ſagt, ein Wechſel der Ueberzeugung zu ſeyn, denn zu einer ſolchen hatte ſich niemand mehr bekannt ſeit nur der Wille des Kaiſers gegolten. (I. 260.)

Neben dieſen Symptomen der Auflöſung, welcher das Kaiſerreich raſch entgegeneilt, kündigen ſich die Anfänge der bourboniſchen Reſtauration an. Aber auch in den Anfängen liegen ſchon die Entwicklungskeime des innern Zwieſpalts welcher den wiederhergeſtellten Königsthron zuletzt geſprengt hat: der König mit ſeiner ſcheuen Annäherung an die Forderungen der Zeit, ſeine ganze Umgebung ein lebendiger Anachronismus, mit allen Erinnerungen der Vergangenheit in eine Gegenwart hineingeworfen, die ſie nimmer verſtehen konnten. Die Bourbone ſind noch nicht einmal eingezogen, der Friede noch nicht abgeſchloſſen, als ſchon der Kampf zwiſchen Conſtitutionellen und Ultras in aller Schärfe wach geworden iſt; zwiſchen all den Siegesjubel, das Feſtgepränge und die pomphaften Anreden tönen ernſte Fragen hinein, als deren Ausgang wir das Régime der hundert Tage erblicken. Doch wird der Friede geſchloſſen, der legitime Königsthron hergeſtellt. Das unbefriedigte Gefühl das uns den Kampf als unvollendet, als fortgährend ahnen läßt, hat auch der Verf. unſerer Geſchichte in ſeiner Darſtellung laut werden laſſen. Er greift den Theil der europäiſchen Völker auf wo jenes Gefühl am ſtärkſten war — die deutſchen; und indem er beim Abſchluſſe des erſten Pariſer Vertrages den Blick dahin fallen läßt wo ſich die mächtigſte Kraft und der größte Wille das alles zu vollbringen am bedeutendſten geregt hatte, verbirgt er uns nicht wie in dem Kreiſe den er die deutſchen Patrioten nennt, die Unbehaglichkeit ſchon anfing laut zu werden. Der Unwille über die verkümmerten Gränzen, über die Großmuth gegen die Beſiegten, das Streben ein großes Ganze zu werden, die mächtige Thätigkeit, den deutſchen Volksgeiſt innerlich zu beleben, wird hervorgehoben, mit einem Wort, alles was damals in den beſten Köpfen und edelſten Gemüthern gährte, ohne allgemein durchzugreifen, was jetzt, aus realerem Boden erwachſen, ruhig aber unvertilgbar ſich in alle Gemüther eingedrängt hat, und langſam aber ſicher im Schooße der Nation fortwirkt.

Mit dem Anfang des zweiten Bandes werden wir vorzugsweiſe in die innern Verhältniſſe des reſtaurirten Frankreichs eingeführt. Der Gegenſatz von Elba und dem was von dorther drohte zu den Tuilerien mit ihrer Spaltung, Unſchlüſſigkeit und Verkehrtheit bildet den Eingang zu den Verhältniſſen, welche den ſchnellen Sturz der Reſtauration beförderten. Das Gemälde gewinnt hier ſehr an mannichfaltigem Wechſel und anziehendem Reichthum der Thatſachen: von dem ganzen innern Getreibe in einem corrupten Staat, der weder zur Freiheit noch zur Knechtſchaft vollſtändig reif iſt, erhalten wir aus den unmittelbarſten Aeußerungen einen ſehr friſchen Eindruck. Wie der König iſolirt ſteht, wie die Thorheiten der Ultras alle Revolutionsparteien wieder aufwecken, die drohende Bewegung in der Preſſe, von den geübteſten Wortführern beider Parteien bis zu der neckenden Bosheit des gelben Zwergs, die rhetoriſch politiſche Lyrik Chateaubriands und die ſcharfe Dialektik Benjamin Conſtants, alles trägt dazu bei uns mitten in die Bewegung der vorbereitenden Ereigniſſe hineinzuführen, und aus der Vergleichung Ludwigs XVIII und ſeiner Lage mit Napoleons lauernder Wachſamkeit die Kataſtrophe vorauszuſehen. Nichts was zur Charakteriſirung einen Beitrag geben kann, iſt dem Verf. hier entgangen — ſey es die ſtürmiſche Bewegung der Tribüne, oder das Geplauder der Salons, hier die materielle Mißvergnügtheit des Volks ſelbſt, dort die innern Zer-

würfniſſe der Ueberwinder, einerſeits die gefährliche Trennung zwiſchen der Bourgeoiſie der Revolution, die Napoleon fallen ließ und dem zurückgekehrten Adel, andrerſeits die natürliche Schwierigkeit einer Lage die den Abgrund der Revolution verſchließen ſollte, alles zuſammen iſt mit anziehender Lebendigkeit neben einander geſtellt und fordert zuletzt Napoleons Rückkehr als eine unvermeidliche Conſequenz. Dieſe Rückkehr und die erſten Schritte des neuen „friedlichen“ Kaiſers hat Ott meiſterhaft gezeichnet; wie er die Nothwendigkeit einſieht ein anderer zu werden als er war, wie er dieſer Einſicht auch manches Zugeſtändniß, das ein Opfer ſeiner innerſten Natur war, einräumt, und wie ihn doch immer wieder ſein dämoniſches Weſen in den alten Bonapartismus zurückreißt, iſt pſychologiſch ſehr wahr geſchildert. Wir ſehen den Gegenſatz zwiſchen ſeinen krampfhaften Anſtrengungen, denen gleichwohl der frühere friſche Aufſchwung fehlt, und der indifferenten Kälte des größeren Theiles der Nation; ſelbſt die Naheſtehenden können ſich dem peinlichen Unglauben an eine Fortdauer ſeines Regiments nicht entziehen, er ſelbſt gibt ſeinen letzten Ruhm „die revolutionären Factionen bewältigt zu haben“ an die Nothwendigkeit des Augenblicks hin und ſpielt mit innerem Widerſtreben den Mann von 93, während gleichzeitig ſein Zerfallen mit den Anhängern der conſtitutionellen Freiheit ſprechende Kunde gab welch weite Kluft, ſelbſt neben dem Gegenſatz der Zeiten, den Soldatenkaiſer von dem aus der Revolution Gewordenen auf ewig trennen mußte. Das Räthſel wie es ſich mit der Aenderung von Napoleons Weſen verhalte die ihm den Anſpruch auf eine neue Regierung hätte geben ſollen, war unbefriedigt gelöst, er war noch der alte, drum ſchwand jetzt auch der letzte flüchtige Zauber.

Das reſtaurirte Europa erhob ſich, aber auch hier war ein getheiltes Intereſſe. Ott führt uns in die diplomatiſche Welt, deren Mittelpunkt Talleyrand wird, ſorgfältig ein, ſtellt aber dem nachdrücklich entgegen was die Völker, zunächſt das deutſche, wollten. Die ganze wildſchnaubende Kraft des patriotiſchen Unmuths, durch die Ruhe eingeſchläfert, war durch die Rückkehr Napoleons wie mit einem Zauberſchlage entfeſſelt worden, und die Aeußerungen der Zeitblätter zeigen ſprechend daß von dieſer Seite her das Ziel ganz wo anders geſucht ward als da wo es die diplomatiſchen Kreiſe des Congreſſes ſuchten.

Die letzte Partie, wie ſie durch die drängende Macht der Ereigniſſe ſchon gewichtig genug iſt, hat auch durch die Darſtellung des Verfaſſers an imponirendem Eindruck und Lebendigkeit gewonnen; namentlich iſt die Kataſtrophe von Waterloo zu einem Schlachtenbild von plaſtiſcher Wahrheit geworden, deſſen ergreifender Macht der Leſer ſich nicht entziehen kann. Mit dem zweiten Pariſer Frieden ſchließt das Werk, bei deſſen Betrachtung wir gern in das Troſteswort mit einſtimmen, welches ein ausgezeichneter Mann den Hinterlaſſenen zugerufen hat: „Schade um das Talent das für die Erde verloren geht, würde ich ausrufen, wäre nicht das Talent höher geſtellt als unſere Schulſtube die Erde, und meine Ueberzeugung feſt daß es ſich nun in einer intactern Sphäre als hienieden entwickeln wird.“

Frankreich.

Archäologiſche Mittheilungen aus Lothringen.

** **Metz.** In der Nähe von Toul, auf der Gränze des Landes der alten Lingoner, ſieht man die Ruinen einer großen Stadt. Der Flecken der ſich heute auf dieſen Trümmern erhebt führt den Namen Gran, vielleicht eine Ableitung von Granus, dem Apollo der Gallier, oder von Gradivus, einem der Beinamen des Mars. Daß die Stadt ſchon zu den Zeiten Cäſars exiſtirte, iſt gewiß, denn man fand bei den Nachgrabungen celtiſche Streitärte und galliſche Münzen; welches aber ihr Name war, iſt nicht zu beſtimmen, weder Ptolemäus noch Antonin erwähnen ihrer. Bei dem Anblick dieſer ſchönen Ruinen, dieſer Bäder, dieſes großen Amphitheaters kann man an der Wichtigkeit der Stadt nicht zweifeln. Bei ihrer weiten Entfernung indeſſen von einem ſchiffbaren Fluß und von großen Straßen mochte ſie dieſe Wichtigkeit weniger dem Handel als militäriſchen Verhältniſſen verdanken, und da ſie im Mittelpunkt eines außerordentlich fruchtbaren Landes gelegen war, ſo iſt es wahrſcheinlich daß die Römer dort Magazine hatten, aus denen die in der Umgegend cantonirenden Legionen verpflegt wurden. Der römiſche Urſprung der Mauern der Stadt iſt noch deutlich zu erkennen, und es reicht hin nur 30 bis 40 Centimeter tief zu graben um auf Gräber, auf Bruchſtücke von Bildſäulen, auf Basreliefs zu ſtoßen die der ſchönſten Periode der römiſchen Baukunſt würdig ſind. Man ſieht die Reſte einer Waſſerleitung, die aus einer nicht unbedeutenden Entfernung der Stadt das nöthige Waſſer zuführte. Bei den Nachgrabungen in einem Garten des Fleckens fand man — 7 Meter tief unter der Erde — eine gewölbte Kammer, 5 Meter lang und 4 Meter breit, deren Mauern von einer außerordentlichen Dicke ſind; fünf Skelette lagen auf dem Boden, neben ihnen Ketten, kupferne Handſchellen und mehrere Gefäße mit römiſchen Münzen. Es diente dieſe Kammer wahrſcheinlich zu einem Gefängniß. An einer andern Stelle entdeckte man die Trümmer eines großen Badehauſes, mit Waſſerleitungen verſchiedener Form, mit Oefen voller Aſche und einer Menge irdener Lampen. Das Amphitheater zu Gran iſt eines der größten, ſchönſten und am vollſtändigſten erhaltenen in Frankreich. 20,000 Zuſchauer fanden Platz auf den Bänken. Als unter der Leitung des Oberingenieurs des Departements der Vogeſen die regelmäßigen Nachgrabungen begannen, bot der Platz nichts als einen Berg von Steinen und Trümmern dar, und es war anfangs unmöglich zu entſcheiden ob man ein Theater oder ein Amphitheater vor ſich hatte — erſt nach Wegräumung des Schuttes konnte man ſich überzeugen daß das Rieſenwerk zu beidem diente, alſo eine doppelte Beſtimmung hatte. Man ſteht erſtaunt bei dem Anblick dieſes koloſſalen Zeugen ſo vieler Umwälzungen, und kann Bewunderung dem Volke nicht verſagen, deſſen Schöpfungen nach achtzehn Jahrhunderten noch ſolche Trümmer zeigen. Die Römer hatten hier, wie zu Trier, den Abhang eines Hügels benützt, um darauf den cirkelförmigen Theil des Gebäudes anzubringen und eine natürliche Erhöhung zu gewinnen. Zunächſt wird die Aufmerkſamkeit von zwei großen Arkaden gefeſſelt, deren Steinfügung des Mörtels nicht bedurfte. Sie haben eine Höhe von 12 Meter und eine Breite von 4 Meter, und gehörten zu einer Reihe von Arkaden die ſich unter dem Amphitheater fortzog und die Sitze trug. In dem Mauerwerk, von dem ſie einen Theil ausmachen, ſieht man mehrere kleine Kammern, in die man aus einem 49 Meter langen und 5½ Meter breiten Gang tritt, der das Gebäude von Südweſten nach Nordweſten durchläuft, und Treppen enthält die auf das Amphitheater führen. Links von dieſem Gang iſt eine andere Mauermaſſe, die ebenfalls fünf kleine Kammern einſchließt. Ihren Eingang bilden große gewölbte Thore, und es wurden hier wahrſcheinlich die zu den Kämpfen beſtimmten Thiere eingeſchloſſen. Die Luft ward vermittelſt langer kupferner Röhren, die ſich trichterförmig endigten, von außen hereingeleitet. Unter dem Corridor befindet ſich eine zwei Meter hohe und ein Meter breite Waſſerleitung, die vielleicht einen Abzugscanal der Stadt bildet. Das Amphitheater zerfällt in drei Theile die durch in elliptiſcher Form fortlaufende Mauern von einander getrennt ſind. Die erſte Mauer — die welche die erſte Einkreiſung oder das Podium begränzt — bildet eine

Digitized by Google

Ellipſe, deren große Achſe 50 Meter, die kleine 17 Meter lang iſt. Die große Achſe der zweiten Mauer iſt 64 Meter, die kleine 24 Meter lang. Die große Achſe der dritten Mauer hat 101 Meter, die kleine 42 Meter Länge. Und endlich die äußere Mauer beſchreibt eine Ellipſe deren große Achſe 138 Meter beträgt. Dieſe vier Mauern laufen in paralleler Richtung, und zwiſchen ihnen befanden ſich die Bänke für die Zuſchauer. In die äußere Mauer ſind acht Oeffnungen gebrochen, durch die man auf Treppen von außen zu den Sitzen gelangte. Bei den Nachgrabungen an der Stelle des Podiums hat man an deſſen Eingang eine Kammer gefunden von 4 Meter Länge und 3 Meter Breite. Es iſt dieß eine der Caveae, in denen die Thiere unmittelbar vor dem Kampf eingeſperrt wurden. Mehrere römiſche Amphitheater hatten, wie das zu Gran, eine doppelte Beſtimmung. Wollte man dramatiſche Vorſtellungen geben, ſo errichtete man eine Schaubühne von Holz, welche man wieder wegräumte für die Kämpfe der Thiere und Gladiatoren. Wie oben bemerkt, gibt es in Frankreich kein Amphitheater welches beſſer erhalten wäre als das von Gran. An Größe iſt es denen zu Nismes und Capua gleich, doch faßte es weniger Zuſchauer, weil der Kampfplatz nicht gänzlich von Sitzen eingeſchloſſen iſt. Das Merkwürdigſte welches man außerdem bei den verſchiedenen Nachgrabungen gefunden hat, iſt folgendes: eine große Menge Münzen aus den Zeiten Nero's, Veſpaſians und Commodus'; zwei dem häuslichen Glück geweihte Altäre; die Statue eines römiſchen Prieſters; ein der Göttin Ceres geweihtes Monument, die Göttin iſt in Basrelief dargeſtellt, das Haupt zur Hälfte verhüllt und mit einem Diadem geſchmückt, in der einen Hand hält ſie ein Füllhorn mit Früchten, mit der andern empfängt ſie einen Aehrenkranz, den ihr eine zierlich gekleidete Frau hinreicht; eine Vaſe auf der zwei Centauren abgebildet ſind; ein Stein mit der Inſchrift deo Marti; eine bleierne Statue des Mars, der Gott iſt vollſtändig bewaffnet, ein Mantel hängt an ſeinen Schultern hinab, und ein Hahn — das Symbol der Wachſamkeit — ſteht neben ihm; ein bronzener Dreifuß; römiſche Schlüſſel, Ringe ꝛc. S.

Italien.

⊙ **Rom,** 27 April. Das archäologiſche Inſtitut feierte geſtern durch eine öffentliche Sitzung den Gründungstag Roms. Der Vorſitzende Hr. Legationsrath Keſtner hatte, durch Krankheit verhindert der Feier beizuwohnen, ſeine Einleitungsrede dem dirigirenden Secretär Hrn. Dr. Braun übergeben, der mit ihr die Sitzung eröffnete. Sie verweilte bei den Verluſten die das Inſtitut in dem vergangenen Jahre ſeiner Wirkſamkeit erlitten, es hat den Tod Thorwaldſens, Micali's und des in Griechenland geſchiedenen Ulrichs zu beklagen; die Verdienſte des letzteren um die Archäologie wie auch beſonders um das Inſtitut fanden die gebührende Anerkennung. Hr. Marcheſe Melchiorri, Präſident des capitoliniſchen Muſeums, erläuterte ſodann ein antikes Marmorrelief der Sammlung Campana, von dem eine Zeichnung vorlag. Die darauf dargeſtellten Kinderſpiele wurden umfaſſend erörtert, und darauf hingewieſen wie dieſes Relief in Uebereinſtimmung mit den Angaben der Alten ſelbſt einen intereſſanten Beleg davon gibt daß ſchon bei kindlichen Spielen die Geſchlechter ſtreng geſchieden wurden. Das Zuſammentreffen daß der Gründungstag Roms zugleich der Stiftungstag des Inſtituts iſt, gab Hrn. Dr. Braun Veranlaſſung auf die Leiſtungen desſelben im Ganzen zurückzublicken; die glänzenden Entdeckungen in Etrurien und des Inſtituts Mitwirkung dabei bildeten den Mittelpunkt. Zugleich fand der überraſchend reiche und bedeutende Inhalt eines bei Vulci geöffneten Grabes, der zu der Feier ausgeſtellt war, eine kurze Beſprechung. Neben den archaiſchen Erz- und Steinarbeiten erſchienen beſonders bedeutend einige Flaſchen, gebildet aus derſelben grünlichen Maſſe die zur Verfertigung zahlreicher ägyptiſcher Antiaglien, vorzüglich der Skarabäen, gedient hat. In den eingegrabenen Zeichen erkannten die anweſenden Aegyptologen einſtimmig reine Hieroglyphenſchrift. Hr. Dr. Henzen ſprach über zwei auf der Marmorata gefundene, jetzt im lateraniſchen Muſeum aufgeſtellte Säulen aus buntem Marmor, merkwürdig dadurch daß ſie die eingegrabene antike Adreſſe des Abſenders und Empfängers wohlerhalten zeigen und dadurch zu neuer Unterſuchung eines noch wenig erörterten Punktes des antiken Handels- und Geſchäftsverkehrs auffordern. Zum Schluß gab Hr. Dr. Brunn eine kurze Erklärung eines durch neue Nachgrabungen, die Hr. Campana bei Monticelli anſtellen läßt, an das Licht geförderten Sarkophags, eine römiſche Vermählungsſcene darſtellend. Die Anweſenden folgten dem Vortrage um ſo lieber, als der — wie wir vernehmen auch von unſerm Landsmanne Hrn. v. Cornelius anerkannte — Kunſtwerth des Werkes ihm unter den römiſchen Reliefarbeiten einen hohen Rang ſichert.

Oeſterreichiſche Monarchie.

*† **Von der Donau.** In Beilage Nr. 60 der Allgem. Zeitung vom 29 Febr. d. J. wird von einem Ungenannten der neue Aufſchwung des Magyarismus und ſeine ſelbſt die Gränzen überſchreitende Rührigkeit in Bezug auf Wien und das demſelben nahgelegene Stift Heiligenkreuz in auffallend falſcher Weiſe beſprochen. Wenn der Verfaſſer gegenwärtig in der Reſidenz ungewöhnlich mehr als ſonſt magyariſch ſprechen hört, überdieß magyariſche Ankündigungen und Schilde aller Art gegen ſeine Erwartung in größerer Anzahl auftauchen; wenn viele deutſche Namen mit einem á oder ó, dem S, damit es nicht wie ein sch geſprochen werde, ein z angehängt wird, zur deutlicheren Ausſprache geſchrieben werden; wenn ſogar einige Buchhändler dieſer Richtung folgen und Producte der ungariſchen Litteratur in der Wiener-Zeitung magyariſch ankündigen, ſo ſcheint er nicht zu wiſſen daß Wien von mehr als 12,000 Magyaren bewohnt werde, daß ſich daſelbſt die ungariſche und ſiebenbürgiſche Hofkanzlei befinden, deren Stellen durchaus von Magyaren beſetzt ſind, daß aus der nahen Landtagsſtadt Preßburg Wiens Kunſtgenüſſe viele der edlen Magyaren herbeiziehen, denen doch gleich andern Nationen nicht verargt werden kann ihre Sprache zu reden. Iſt es einem Deutſchen nicht nachzuſehen, wenn er bei dem immer mehr überhandnehmenden Verkehr mit Ungarn dem ſeine Sprache nicht ganz kundigen etwas nachhilft? Ueberſetzt doch der Verfaſſer ſelbſt das angezogene Wort könyskereskedésében, welches wörtlich „in ſeiner Buchhandlung“ heißt, boshafterweiſe mit Buchhändler. Warum ſollen letztere die magyariſchen Producte nicht auch magyariſch ankündigen? Es geſchieht ganz im Einklange der vielen engliſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und nebſt mehreren andern auch der ſlaviſchen Anzeigen, und zwar aus dem einzigen Grunde um dem häufigen Nachfragen entgegenzukommen. Wer mag in einer Hauptſtadt an derlei Kleinigkeiten ſich ſtoßen? Hormayr hat in ſeinem „Wien“ das 1600 Verſe lange Gedicht angeführt, das den Schulmeiſter zu den Schotten mit Namen Wolfgang Schmälzel zum Verfaſſer hat, aus dem der Verfaſſer entnehmen kann daß ſchon im Jahre 1548 nebſt mehreren andern auch die magyariſche Sprache zu Wien gang und gebe war. Er ſagt unter anderm:

„Da wird gehört manch ſprach und zung;
Ich dacht, ich wer gen Babel khumen,
Wo alle Sprach am anfang gnumen,
Hebräiſch, griechiſch und lateiniſch,
Deutſch, franzöſiſch, türkiſch, ſpaniſch,

Digitized by Google

Böhheimiſch. windiſch. italianiſch.
Hungariſch. guet niederländiſch.
Natürlich ſyriſch und crabatiſch.
Raiziſch. poliſch und chaldaiſch" u. ſ. w.

Wir kommen nun zu dem der Hauptſtadt Wien nahgelegenen und von deſſen Bewohnern ſehr beſuchten Stifte Heiligenkreuz, im Jahre 1134 von Leopold dem Heiligen gegründet, und ſind es der Ehre dieſes ehrwürdigen Gotteshauſes ſchuldig die demſelben vom Verfaſſer aufgebürdeten irrigen Anſichten zu widerlegen. Wahr iſt es daß dieſes Stift gerade 600 Jahre nach ſeiner Gründung durch die Gnade Kaiſer Karls VI und gegen Bezahlung von 100,000 Goldgulden an den königlichen Fonds für arme Pfarrer Ungarns, zu deren Aufbringung mehrere Beſitzungen des Stiftes in Oeſterreich veräußert werden mußten, ſich den Beſitz der Abtei St. Gotthard in Ungarn erworben, ſo daß im Einklange der darüber allerhöchſt ausgefertigten Urkunde ſeitdem dieſe beiden Stifte einen gemeinſchaftlichen Abt und gemeinſchaftliche Mitglieder haben. Es wird aber daraus mit Unrecht gefolgert daß in dem urdeutſchen Stifte der ungariſche Einfluß von Jahr zu Jahr immer mächtiger werde. Worin findet wohl der Verfaſſer dieſen ungariſchen Einfluß? Vielleicht in der überhandnehmenden Anzahl der in Ungarn gebornen oder der ungariſchen Sprache mächtigen Capitularen? Als im Jahre 1824 der Abt Xaver gewählt wurde, beſtand laut Schematismen die Zahl der wahlfähigen Mitglieder aus 48, unter denen zwar zwölf in Ungarn geboren, aber nicht jeder der ungariſchen Sprache mächtig war. Bei der 1841 ſtattgehabten Wahl des gegenwärtigen Hrn. Prälaten Edmund waren 47 Wahlherren und darunter ebenfalls zwölf Ungarn, von denen jedoch mehrere nebſt der deutſchen die wendiſche oder croatiſche zur Mutterſprache hatten. Wem würde und könnte es einfallen zu behaupten daß dieſe zwölf Individuen einen Einfluß zu Gunſten der ungariſchen Sprache, oder gar auf die Wahl ſelbſt bei den übrigen 36 Deutſchen ausgeübt hätten oder ausüben konnten? Oder ſollen die Worte ungariſcher Einfluß und ungariſche Partei vielleich ſo viel heißen, als durch gemeinſchaftliches Zuſammenwirken und nationellen Einfluß es dahin zu bringen trachten daß ein in Ungarn Geborner zum Abte erwählt werde, welcher dann aus Vorliebe zu ſeiner Nation mit Hintanſetzung der Deutſchen erſtere auf alle mögliche Weiſe begünſtige? Weder unter dem frühern noch dem gegenwärtig regierenden Abte war und iſt dieß der Fall; ein Band der Liebe umſchlingt die geſammte Brüderſchaar, deren Glieder ohne Rückſicht ihrer Nationalität für die Seelſorge, die Wiſſenſchaften oder Oekonomie verwendet werden. Am wenigſten iſt es dem Verfaſſer zu verzeihen wenn er ſich zu ſagen getraut, die ungariſche Partei habe wiederholt die Wahl eines Ungarn zum Prälaten durch Drohung bewirkt, falls ein Deutſcher gewählt würde, auf Trennung der ungariſchen Beſitzungen anzutragen. So wie keiner der Capitularen die Losreißung der ungariſchen Beſitzungen des Stiftes wünſchen wird, ebenſowenig würden einzelne eine ſolche Trennung zu bewirken im Stande ſeyn. Es iſt daher nur lächerlich behaupten zu wollen daß eine ſolche Drohung vor oder bei der Wahl ſtattgefunden oder auf dieſelbe einen einſchüchternden Einfluß ausgeübt habe. Endlich ſtößt ſich der Verfaſſer an dem Capitelſchluſſe, der da beantragte die deutſchen Kleriker in der ungariſchen Sprache unterrichten zu laſſen. Ein Capitelſchluß in dieſem Sinne wurde wirklich von Deutſchen in Anregung gebracht und durchgeführt, und zwar aus dem einfachen Grunde damit der Deutſche kein Hinderniß finden möge in Ungarn als Seelſorger, Profeſſor oder Oekonom verwendet zu werden, ſowie im Gegentheile der Ungar in den deutſchen Provinzen, ohne deßhalb des Germanismus verdächtigt zu werden, der deutſchen Sprache mächtig ſeyn muß. Seit dem Jahre 1793, in welchem Heiligenkreuz die Gründung der philoſophiſchen Lehranſtalt zu Steinamanger in Ungarn ſowie die Beſetzung der Lehrſtellen an demſelben auf ſich nahm, ließen es ſich die Aebte beſonders angelegen ſeyn wo möglich Stiftsglieder zu Profeſſoren daſelbſt zu verwenden. Auch fehlte es von Seite der HH. Aebte nicht an Aneiferung ihrer Mitglieder zur Herausgabe von gelehrten Werken in ungariſcher Sprache. Und keiner Seele iſt es ſeit ſo vielen Jahrhunderten je in den Sinn gekommen in dieſen rühmlichen Beſtrebungen der HH. Aebte einen Magyarismus zu vermuthen. Hätte das Stift Heiligenkreuz in irgend einer ſlaviſchen oder italieniſchen Provinz Pfarren oder Lehrſtellen zu beſetzen, ſo würde es ihm gewiß ſehr übel gedeutet werden, wenn es ſich nicht um Individuen die der bezüglichen Sprache mächtig ſind umſehen würde. Wir glauben daß nach dem Geſagten ſelbſt der Verfaſſer geſtehen muß, daß die zufällige Wahl eines in Ungarn Gebornen zum Abt ebenſowenig als ein Beweis „eines von Jahr zu Jahr überhandnehmenden ungariſchen Einfluſſes" genommen werden könne, als die durch Zeitverhältniſſe bedingte Errichtung einer Lehrkanzel der ungariſchen Sprache in dem urdeutſchen, im Verlaufe der Zeiten aber mit Ungarn in vielfache Verbindung gekommenen Stifte Heiligenkreuz.

Schweden und Norwegen.

⊠ **Stockholm**, 19 April. Sie werden aus den Mittheilungen welche Ihnen in den letzten Wochen aus den ſkandinaviſchen Ländern zugekommen ſind, ſchon bemerkt haben daß die norwegiſchen Urtheile über den verewigten König günſtiger ausfallen als die ſchwediſchen. Wer die Geſchichte der beiden Völker kennt, wird dieß natürlich finden. Wie verſchieden aber auch die Urtheile über Karl Johann ausfallen, um ſo übereinſtimmender ſcheinen die beiden von ihm vereinigten Völker zu ſeyn in dem Vertrauen und in den Hoffnungen, mit welchen ſie zu dem jetzt auf zwei Throne erhobenen Sohn Karl Johanns aufblicken. Von den Erwartungen welche der Thronwechſel bei den Schweden erweckt hat, haben Sie ſchon manches erfahren. Aus mehreren Proben von der Stimmung der Norweger in jener Beziehung will ich hier nur eine der bezeichnendſten erwähnen. Es iſt dieß ein Artikel mit der Ueberſchrift: „Das Vergangene und das Künftige", welcher in einer der letzten Nummern der norwegiſchen Zeitung „der Conſtitutionelle" zu leſen iſt. Da dieſes gemäßigt liberale Blatt ungleich mehr als irgend ein anderes in Norwegen die Intereſſen und Ausſichten der Intelligenz in dieſem Lande vertritt, kann der Artikel nicht ohne Grund als ein Ausdruck des gebildetern Theils des norwegiſchen Volkes angeſehen werden. „Karl Johann war ein großgeſinnter Herr, reich an Glück im Kriege wie im Frieden. Seine Zeit iſt daher ein guter Grund worauf unſre neue Dynaſtie ſich eine Geſchichte bauen kann, ebenſo ſtolz als die unſrer Vorzeit, wo die Könige mit großen Thaten einander verdunkeln zu wollen ſchienen. Durch die Verſöhnung zweier bis dahin feindlichen Brudervölker ſtiftete Karl Johann von neuem eine nordiſche Macht, ſtark genug ihre Nationalität und Selbſtändigkeit im Angeſicht mächtigerer Nachbarn zu behaupten. Wenn man auch nicht ſagen kann daß die Großthat zu Ende gebracht ſey, wenn vieles noch übrig iſt, wenn große noch verborgene Kräfte ſchlummern, welche um belebt zu werden kräftigere Regungsmittel brauchen als die Zeit ihm bieten konnte, obwohl ſein Geiſt wie ſein Arm ſtark und wahrhaft königlich waren, ſo iſt dennoch jetzt der Grund zu dem Werke gelegt, welches eine ſtarke Burg werden kann. (Folgen Betrachtungen über die letzte Regierung an der vieles gelobt, dann aber getadelt wird daß ſie der Bewegung der Zeit mehr gefolgt als ihrer bewußt und Herr geweſen ſey; jede Regierung aber welche die Bedürfniſſe der Zeit und ihre Richtung nicht vorauszuſehen vermöge, werde ſchwach und ſchwankend ſeyn, der unwillige Sklave der Ereigniſſe, ſtatt deren Kern und Wurzel. Dann fährt das Blatt fort:) Das Gefühl der oben geſchilderten Mängel in unſerer bisherigen Regierung macht jetzt daß jedermann mit Hoffnung und Vertrauen zu dem Edlen aufblickt, welcher ſo eben auf den Königsſtuhl der beiden Reiche geſtiegen iſt. Unter den Völkern des Nordens erzogen, wird Oskar unſern Zuſtand kennen und richtig beurtheilen, mit einem kräftigen und durch tiefe Studien und Unterſuchungen geſtärkten Geiſt begabt wird er die Mittel anzuwenden wiſſen, welche die dienlichſten und beſten ſind den Uebeln abzuhelfen. Die eben verfloſſene Periode dürfen wir nur als eine für das kräftige Aufblühen unſeres Staates vorbereitende anſehen. Oskar hat die ſchöne Beſtimmung

erhalten die zweite Periode zu eröffnen, in welcher unſer junger Staat den Staub der Vergangenheit abſchütteln, die junge noch unerprobte Kraft entwickeln, und zu Tage legen wird daß das Leben nicht erloſchen oder verſchwunden, ſondern nur verborgen geweſen. Es liegt in der Natur unſerer Verhältniſſe daß wir uns nicht mit kleinen Fortſchritten begnügen können, denn wir haben verlorene Jahrhunderte gut zu machen. Wir brauchen daher eine kräftige Regierung, welche von dem Geiſte des Fortſchritts durchdrungen und von dem Charakter der Zeit belebt iſt, und eine ſolche werden wir erhalten, denn der Gedanke Oskars wird fürderhin der Gedanke der Regierung ſeyn. Dieſe Zuverſicht ruht nicht nur auf der Betrachtung der Perſönlichkeit Oskars, und der begünſtigenden Verhältniſſe welche ihm Muße gelaſſen haben die Ereigniſſe und die wirkenden Kräfte mit ruhig prüfendem Blick zu betrachten, ſondern ſie ſtützt ſich zugleich auf Thatſachen; Oskars erſte Regierungshandlungen zeigen daß ſein Geiſt unſere Verhältniſſe und ihre Forderungen durchſchaut hat und daß er den rechtmäßigen Forderungen der Zeit genügen wird....“

[2107] **Todeserklärung.**

Nachdem innerhalb des in der Edictalladung vom 8ten September 1843 fürgeſetzten Termines weder Daniel Benz, Sohn des Kaufmanns Philipp Adam Benz von Augsburg, noch Deſcendenten desſelben ſich gemeldet haben, ſo wird der genannte Daniel Benz in Verwirklichung des angedrohten Präjudizes für todt erklärt und deſſen in 6849 fl. 29 kr. beſtehendes Vermögen nach dem Eintritte der Rechtskraft gegenwärtiger Erklärung den ermeldeten zwei bändigen Geſchwiſtern ohne Caution ausgeantwortet werden.

Augsburg, den 26 April 1844.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director.

Burger.

Vordrugg.

[2122] **Abweſenheits-Erklärung.**

Durch Urtheil des k. Bezirksgerichts Landau in der Pfalz vom 16 April 1844 iſt auf Betreiben von Peter Sitter, Ackersmann zu Jockgrim wohnhaft,

Johannes Sitter,

gebürtig von Jockgrim, geweſener Soldat im 25ſten franz. Linien-Infanterie-Regiment, für abweſend vom Jahre 1812 an erklärt und ſein Vermögen dem Präſumtiverben Peter Sitter in Beſitz und Genuß gegen Caution überwieſen worden.

Landau in der Pfalz, am 30 April 1844.

Der Anwalt des Impetranten:

Sartorius, Adv.

[2016–18] **Schwetzingen.**

Erbvorladung.

Am 24 December 1843 iſt Michael Zahn, Sohn des früher verſtorbenen Bürgers und Landwirths Michael Zahn des III. von Hockenheim, in einem Alter von vier Jahren mit Tod abgegangen. Zur Beerbung der in 2078 fl. 5 kr. beſtehenden Verlaſſenſchaft desſelben iſt unter andern auch Eliſabetha, geborne Zahn, Ehefrau des Philipp Müller von Hockenheim, welche vor ungefähr 12 Jahren mit ihrem Ehemann und ihren Kindern nach Nordamerika ausgewandert iſt und in Baltimore ſich niedergelaſſen haben ſoll, geſetzlich berufen. Da von dieſer Eliſabetha Zahn, geehelichten Müller, ſeit 11 Jahren keine Nachrichten mehr eingekommen ſind, ſomit deren gegenwärtiger Aufenthaltsort dahier ganz unbekannt iſt, ſo werden auf Antrag der übrigen Erbbetheiligten dieſelbe oder deren etwaige Leibeserben hiermit aufgefordert,

innerhalb fünf Monaten,

von heute an, entweder perſönlich oder durch geſetzlich Bevollmächtigte zur obenerwähnten Erbſchaft ſich zu melden und zugleich nachzuweiſen, welchem nordamerikaniſchen Staate ſie angehören, widrigenfalls dieſelbe lediglich denjenigen wird zugetheilt werden, welchen ſie zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wären.

Schwetzingen, den 23 April 1844.

Großherzoglich bad. Amtsreviſorat.

Bucherer.

[2033–34] **Bekanntmachung**

Die Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kunde, daß die Straße über den St. Gotthardsberg bis den 1 Mai nächſtkünftig für Räderfuhrwerke jeder Art wieder vollſtändig offen und fahrbar ſeyn wird.

Altdorf, den 25 April 1844.

Die Kanzlei des Kantons Ury.

---

[126] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.

Monat April 1844.

Größere Aufſätze.

Ueber alte Völkerzüge im illyriſchen Dreieck. Sind die Neugriechen ſlawiſchen oder helleniſchen Urſprungs? — Etwas über die Lagunen Venedigs. Erſter und zweiter Artikel. — Ueber den Handelsverkehr zwiſchen Nordamerika und Europa. — Das Schloß Sanvincenti in Iſtrien. — Aquileja. — Lord Ashley's Vorſchlag zur Verminderung der Arbeitsſtunden. — Die Patans in Indien. — Der New-York- und Erie-Canal im Staate New-York. — Engliſche Sports: Die Jagd. Schießübungen. Das Angeln. Hahnenkämpfe. Hundiſches. — Verkehr der Araber mit Indien. — Skizzen vom kaspiſchen Meere. — Galveſton und ſeine Bay. — Ueber die neuern engliſchen Dichter. — Religiöſe Malerei in Frankreich. — Ausflug jenſeits des Onega-Sees. — Nachricht über die Goldſandlager in Sibirien. — Balaklava. Eine Geſchichte aus den Pampas. — Die alten Seen und Deiche in Ceylon. — Der amerikaniſche Menſchenſtamm. — Die alten Denkmäler von Tiflis. — Der Kaffeehäuſer in Algier. — Hrn. Violets Fahrten und Abenteuer. Sechster Zug. — Volksleben in Venedig: Die Riva dei Schiavoni. — Der nordweſtliche Theil der Stadt: der Ghetto. — Zauberei und Aberglaube auf Ceylon. — Ethnographiſche Erforſchung Sibiriens. — Engliſche Colonien: Neuſüdwales; Neuſeeland. — Die Tunguſen im Kreiſe Nertſchinsk. — Skizzen aus Mexiko: Tertulias: Rauchen der Frauenzimmer. Beſuch in einer Silbermine. — Skizzen aus Oberitalien: Von Mailand nach Chamouny. — Haushalt der Stadt Paris. — Orientaliſche Geſellſchaft in Nordamerika. — Jagdzüge im nordöſtlichen Rußland.

Chronik der Reiſen.

Middendorffs Reiſe im nördlichen Sibirien. — Nachtrag.

Kleinere Mittheilungen.

Arbeiten der New-Yorker hiſtoriſchen Geſellſchaft. — Reſte urweltlicher Thiere in Frankreich. — Die Erdbeben im Jahre 1843. — Uebereinſtimmung der canareſiſchen und Gondſprache. — Die Bewohner von Marrikauri. — Münzen des Herzogs von Devonſhire. — Nachricht von Audubon. — Finniſche Nationalität. — Landverkäufe in Canada. — Der Fluß Brazos. — Queckſilber aus China. — Die Piraneſerinnen. — Umfang des Gletſchers im obern Addathal. — Arteſiſche Brunnen zum Behuf der Bewäſſerung. — Weg über den Iſthmus von Panama. — Die Stadt Carmen am Rio Negro. — Die Kunſtausſtellung im Louvre. — Plan zur Durchreiſung Auſtraliens. — Der Marktplatz in Pola. — Der Talipotbaum. — Das Souterrain von Carenel. — Der Vegab-Baum. — Waſſerverſorgung von Paris. — Spital für Schwindſüchtige in England. — Hiſtoriſche Documente in England. — Schwediſche Volksſagen. — Merkwürdiges Mittel gegen die Waſſerſcheu. — Plötzliches Steigen und Fallen des Meeres bei Malta. — Der Senfbaum der Bibel. — Zunahme von Neuſüdwales. — Zahl der Armen in Paris. — Chineſiſche Merkwürdigkeiten in London. — Beſtreben die Menſchenopfer unter den Khunds abzuſchaffen. — Die Karavanken. — Chriſtliche Katakomben in Griechenland. — Reichthum der Parſen in Bombay. — Secundärunterricht in Frankreich. — Abſchaffung öffentlicher Hinrichtungen. — Engländer in Paris. — Die Unterſuchungen über celtiſche Alterthümer in Skandinavien. — Der verfloſſene Winter in Canada.

[2054–56] In unterzeichnetem Verlage erſcheint:

Neue Helvetia,

eine ſchweizeriſche Monatsſchrift

Zweiter Jahrgang.

8. circa 4—54 Bogen jährlich. Preis 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Dieſe Zeitſchrift iſt das einzige deutſche Journal der Schweiz, welches, ohne ſich in die Specialitäten und das Parteiweſen der übrigen Blätter verlieren zu müſſen, die wichtigſten vaterländiſchen Zeitfragen und Begebenheiten in Staat, Kirche und Schule, Litteratur und Kunſt leidenſchaftlos und gründlich beſprechen kann und ſich durch letztgenannte Eigenſchaften einen dauernden Werth, ein Intereſſe für In- und Ausländer zu erwerben ſucht. Jedes Monatsheft enthält drei Abtheilungen, nämlich: Mittheilungen über vaterländiſche Zuſtände, Chronik, wobei beſonders die Nekrologe aller ausgezeichnetern Schweizer einen Haupttheil bilden; Litteratur der Schweiz.

Wir erlauben uns vorzüglich alle im Auslande befindlichen Schweizer auf dieſes nach Form und Tendenz einzige vaterländiſche Journal um ſo eher aufmerkſam zu machen, als der Redaction von ſehr namhaften Seiten

Digitized by Google

und Männern verſchiedener, jedoch durchaus gemäßigter Richtungen thätige Unterſtützung verſprochen iſt, ſo wie auch ſchon die erſten Hefte ſehr werthvolle Beiträge von Männern wie Prof. J. J. Hottinger, Oberſt Peſtalozzi u. a. m. enthalten. — Gefällige Mittheilungen in der Fremde befindlicher Schweizer über Leben und Zuſtände ſchweizeriſcher Gemeinſchaften im Auslande würden mit großem Dank aufgenommen.

Dieſe Zeitſchrift iſt nicht bloß durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen, ſondern auch durch alle ſoliden deutſchen Buchhandlungen des Auslandes, ſo z. B. in London, Paris, Amſterdam, Petersburg, Moskau, Stockholm, Trieſt, Athen, New-York ꝛc.

Meyer & Zeller in Zürich.

[2098] **Reiſe-Litteratur.**

Bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, Graben, Sparcaſſegebäude, findet man ſtets eine treffliche Auswahl von den anerkannt beſten

Poſt- und Reiſe-Handbüchern

in allen Sprachen und nach allen Ländern Europa's.

Namentlich können wir empfehlen:

Vier Wochen in Wien.

Ein treuer Führer zu den Merkwürdigkeiten der Kaiſerſtadt und ein freundlicher Wegweiſer in die reizendſten Umgebungen derſelben. Nebſt vielen ſchätzbaren Beilagen zur genauen und bequemen Ueberſicht über manche dem Fremden nothwendig zu wiſſende Gegenſtände. Mit einem vollſtändigen Namen- und Sachregiſter und einem Plane der Stadt und Vorſtadt in Stahlſtich.

Wien 1844. 1 Rthlr. od. 1 fl. 20 kr. C. M.

Für die HH. Mediciner, welche die großartigen mediciniſchen Inſtitute kennen lernen wollen.

Das mediciniſche Wien.

Wegweiſer für Aerzte und Naturforſcher, vorzugsweiſe für Fremde. Nach Originalquellen bearbeitet von **Wilhelm Herzig**, Doctor der Medicin und Chirurgie ꝛc. Mit einem Plane von Wien.

Wien 1844. Broſchirt. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Für Militärs.

Führer auf den Schlachtfeldern in der Nähe von Wien,

Herausgegeben von **Fr. X. v. Rothenburg.**

Mit fünf colorirten Planen in deutſcher und franzöſiſcher Sprache.

12. Wien 1844. Cartonnirt. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

[2170] Erſchienen iſt:

Converſations-Lexikon

zum Handgebrauch

oder

encyklopädiſches Realwörterbuch

aller Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe.

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Vollſtändig in einem Bande

oder in **30** vierzehntägigen Lieferungen (von 6 bis 7 Royalquart-Bogen) à **5** Sgr. (4 gGr.) — **18** kr. rhein. oder **15** kr. Conv.-M.

Die erſte Lieferung iſt in allen Buchhandlungen vorräthig. Eine ausführliche Anzeige nebſt Probe des Werkes wird unentgeltlich ausgegeben.

Leipzig, im April 1844. **August Weichardt.**

[2172] So eben iſt bei uns erſchienen

Verſuch in vergleichender Völkergeſchichte

von

E. M. Arndt.

Zweite Auflage.

gr. 8. broſch. Preis 2⅓ Thlr.

Leipzig, April 1844. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[2076] Bei Friedrich Fleiſcher in Leipzig erſchien ſo eben und iſt in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung zu erhalten:

Graf de la Garde,

Gemälde des Wiener Congreſſes 1814—1815.

Erinnerungen, Feſte, Sittenſchilderungen, Anekdoten.

Ueberſetzt von Dr. Ludwig Eichler.

Vierter und letzter Band Preis 1 Thaler. oder 1 fl. 48 kr.

Alle 4 Bände Preis 4 Thaler od. 7 fl. 12 kr.

Francis Trollop,

die Geheimniſſe von London

überſetzt von Dr. Ludwig Eichler.

Zweiter Band.

Die Tochter des Gehenkten

Der Preis jeder Lieferung dieſes Werkes von wenigſtens 8 Bogen iſt 10 Ngr. Der erſte Band, enthaltend die Gentlemen der Nacht, beſteht aus 3 Lieferungen, iſt bereits in zweiter Auflage erſchienen und koſtet 1 Thaler od. 1 fl. 48 kr.

[2080—81] Bei **Karl Gerold u. Sohn** in **Wien** iſt zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. A. Schullers Handbuch der Geſetze über ausſchließende Privilegien auf neue Erfindungen im Gebiete der Induſtrie, enthaltend den Originaltext aller in den bedeutendern Staaten dießfalls geltenden Geſetze, Patente, Verordnungen u. dgl., mit nebenſtehender deutſcher Ueberſetzung jener die in fremden Sprachen erlaſſen wurden, und erläuternden Anmerkungen, gewidmet Sr. Excellenz dem hochwohlgebornen Hrn. J. Mayer Ritter v. Gravenegg, k. k. öſterr. geh. Rathe, Vicepräſidenten der allgemeinen Hofkammer ꝛc. ꝛc. Erſte Abtheilung, enthaltend die Patent-Verordnungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Oeſterreichs, Bayerns, Württembergs, Belgiens, Frankreichs, der Niederlande, Preußens, Sachſens und des Kirchenſtaats. Median-Format auf ſchönem Papier. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

[1988] **Das ſchönſte katholiſche Familienbuch.**

Leben und Thaten der Heiligen Gottes. Nach den Tagen des Jahres zur Belehrung und Erbauung. Neu bearbeitet, überſetzt und geſammelt für Katholiken von dem Herausgeber des Lorenzo. 2te Ausgabe. 4 Bände mit 4 prächtigen Stahlſtichen. gr. 8. Elegant broſch. **2 Thlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. od. 3 fl. C.-M.**

Nur die zu hoffende außerordentliche Theilnahme des kathol. Publicums hat uns veranlaßt einen Preis zu ſtellen, der (130 Bogen auf gutem Papier und ſaubern Druck) beiſpiellos billig genannt werden kann: Unter allen ähnlichen Werken iſt dieß bei größter Vollſtändigkeit das wohlfeilſte.

Seelſorger und Menſchenfreunde, die ſich der Verbreitung dieſes trefflichen Werkes annehmen wollen, erhalten auf zwölf zuſammen genommene Exemplare eines gratis und ſind dadurch in den Stand geſetzt auch Arme an dem Gebrauche Theil nehmen zu laſſen.

Alle Buchhandlungen Bayern's, Oeſterreichs, des übrigen Deutſchlands und der Schweiz nehmen Beſtellungen an.

J. Henſen & Comp. in Aachen.

Digitized by Google

[1875–76] In der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Landwirthſchafts-Kalender

oder

Handbuch für den praktiſchen Oekonomen

von C.-J.-A.-Mathieu de Dombasle.

Nach der 7ten vermehrten und verbeſſerten Auflage des Originals aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von Dr. **Friedrich Karl Medicus.**

Mit achtundzwanzig Abbildungen auf vier Tafeln. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 10 Sgr.

Freiburg, im März 1844. **Herder'ſche Verlagshandlung.**

---

[126] **Handbuch für Auswanderer nach Amerika.**

In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Handbuch und Wegweiſer

für Auswanderer

nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika,

enthaltend

die für ſie wiſſenswertheſten Geſetze, Sitten und Gebräuche. Rathſchläge und Warnungen gegen Uebervortheilung. Beſchreibung der für ſie geeignetſten Landſtriche. Rathſchläge in Bezug auf Geſundheit, Klima und Boden. Reiſerouten. Entfernungen der vorzüglichſten Plätze von den Hauptſtädten der Staaten und von Waſhington. Straßen, Canäle und Eiſenbahnen. Bevölkerung, Producte, Klima und Boden einzelner Staaten, nebſt einer umſtändlichen Beſchreibung aller in den Staaten Ohio, Michigan, Indiana, Illinois und Miſſouri und in den Territorien Wisconſin und Jowa gelegenen Grafſchaften, einem ſtatiſtiſchen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von **Francis J. Grund.**

8. Velinpap. broſch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Das Bedürfniß eines Buches, welches den Auswanderern ausführliche Belehrung über jene Dinge und Verhältniſſe von Amerika gibt, welche ſie vor allem zu wiſſen nöthig haben, und die ſie zugleich gegen Uebervortheilung, Fehlgriffe im Ankauf von Ländereien und Verluſte aus Unkenntniß der Geſetze, Sitten und Gebräuche ſicher ſtellen, iſt ſchon lange in Deutſchland gefühlt worden. Obige Schrift ſoll dieſem Mangel abhelfen. Der Hr. Verfaſſer hat während eines ſiebenzehnjährigen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten und in den verſchiedenſten Stellungen, die ihn mit allen Claſſen der Geſellſchaft in die intimſte Berührung brachten, vielleicht mehr wie jeder andere Einheimiſche oder Fremde Gelegenheit gehabt die amerikaniſchen Zuſtände und die Stellung der eingewanderten Deutſchen nach allen Richtungen hin kennen zu lernen, und hält es daher für ſeine Pflicht, das Ergebniß ſeiner Erfahrungen ſeinen Brüdern im deutſchen Vaterlande mitzutheilen.

Stuttgart und Tübingen, im Febr. 1844. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[2051–52] **Vollſtändig erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen, namentlich auch in den öſterreichiſchen zu haben:**

Maria Thereſia

und ihre Zeit

von Dr. **Eduard Duller.**

8 Hefte oder 2 Bände mit 8 Stahlſtichen und Facſimiles. Preis 2 Rthlr. 4 gGr. od. 3 fl. 15 kr. C. M.

[1829–31] **Bade-Ankündigung.**

Mit erſtem Mai d. J. wird die Bade-Anſtalt zu Unken wieder eröffnet.

Dieſelbe beſteht in dem ſogenannten von Alters her bekannten **Schieder Wildbade**, als Heilbad und einer Trinkquelle des reinſten friſcheſten Quellwaſſers, welche ſich bereits in den verſchiedenartigſten Leiden auf das wohlthätigſte heilſam bewieſen haben. Für die beſte Unterkunft, Bequemlichkeit und Bedienung wird geſorgt, für die Vergnügen der Badegäſte bieten die herrliche geſunde Gebirgsgegend, die leichten Ausflüge zur Schwarzberg und Seiſenberg Klamm, und auf das ohne alle Beſchwerde zu beſteigende Sonntagshorn mit der unvergleichlich ſchönen Fernſicht u. ſ. w. hinreichende Genüſſe dar, ſo wie auch ſonſt der Unterzeichnete wetteifern wird, den Wünſchen der Badegäſte in jeder Beziehung zu entſprechen.

Unken bei Lofer im Herzogthume Salzburg, den 15 März 1844.

Nikolaus Rainer, Gaſtwirth zu Oberrain und Eigenthümer der Badeanſtalt.

[1755–57] Bei **Ign. Jackowitz** in Leipzig erſchien ſo eben neu und iſt in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Die Kartoffelpflanze,

ihre

unterirdiſchen Organe, ihre nutzenbringende Cultur und die ſich dieſer bisweilen entgegenſtellenden Krankheiten für Landwirthe und Freunde dieſer Pflanze,

von Dr. **Balthaſar Preiß.**

Mit 13 color. Abbild.

8. geh. ½ Thlr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. Conv. Mze.

Es iſt dieß die erſte Schrift, welche ausführlich und überzeugend die Grundorgane der wichtigen Kartoffelpflanze und außerdem auch die verſchiedenen Krankheiten derſelben und ihre Entſtehungsurſachen behandelt. Dieſe lehrreiche und nützliche Schrift iſt keineswegs Compilation, ſondern durch und durch Original und kann nicht nur allen Landwirthen, ſondern auch Aerzten, Botanikern und überhaupt allen Naturforſchern beſtens empfohlen werden. Die ſchön ausgeführten Zeichnungen geben ein treues Bild von den Grundorganen der Kartoffelpflanze und von ihren Krankheiten.

[1924] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben:

Zur Erhöhung der Feier von Familienfeſten:

L. Schellhorn,

120 auserleſene Geburtstags-, Hochzeits- und Abſchiedsgedichte.

Ferner:

Stammbuchsverſe, Räthſel und Polterabendſcherze.

Dritte verbeſſerte Auflage.

Preis 54 kr. oder 15 Sgr.

Zu oben benannten, überhaupt zu **jedem Familienfeſte**, wird man in dieſer Sammlung die paſſendſten Gedichte finden.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian. Trieſt bei Favarger. Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[2108–12] **Stelle-Geſuch.**

Es wünſcht jemand, der dreißig Jahre alt iſt, bei einer Familie oder einem einzelnen Herrn von Stande eine Stelle als Secretär oder Reiſegeſellſchafter zu erhalten. Derſelbe verſteht franzöſiſch, engliſch und deutſch, beſitzt eine höhere litterariſch-ſociale Bildung und vermag ſich hierüber genügend auszuweiſen.

Portofreie Anerbieten ſind unter der Chiffre J. P. M. 694 an Hrn. Buchhändler Kohnen in Köln zu richten.

Deutſchland.

* **Nürnberg.** Wenn wir es unternehmen einiges über die neueſten Kunſtbeſtrebungen einer Stadt zu berichten, welche einſt die größten deutſchen Künſtler ihre Söhne nannte, können wir zwar nicht mit wohlgefälligem Stolze die Gegenwart jener großen Vergangenheit anreihen, aber wir müſſen doch anerkennen was immer noch einzelne, mit tüchtigem Streben und der Dürerſtadt zu Ehren, hervorbringen. Freilich ruht der Großes ſchaffende Pinſel der alten Meiſter draußen bei Dürer und Wohlgemuth auf dem Johanniskirchhofe, und kein Späterer hat ihn derzeit zurückgeholt und zu neuem Schaffen erweckt — iſt doch auch die ganze Jetztzeit eine andere geworden und ſo unendlich verſchieden von jenen Blüthentagen der alten Reichsſtadt! Trotzdem treibt der einſt ſo ſtolze Baum der Nürnberger Malerſchule noch manches friſche Grün, und billig nennen wir unter den jetzigen Malern mit Ehren Kreul, der die einfachſten Scenen des Alltagslebens mit poetiſchem Sinne in Ausdruck und Farbe zu verklären verſteht; Klein, rühmlichſt bekannt in ſeinen Radirungen und jetzt in München lebend; Buchner, längere Zeit ein Schüler Kaulbachs, zu Tüchtigem fähig, wie ſein lebensgroßes Bildniß auf der letzten Ausſtellung zeigte; Engelhart, der ſich in ſeinem Bilde zu Grübels Gedichten, das die Stadt für ihre Galerie ankaufte, einen Namen bewahrt; den Landſchaftsmaler Schreider, beſonders glücklich in ſeinen Studien nach der ſüdlichen Natur; Hartmann, ſein ſchönes Talent größtentheils dem Porträtfache mit großem Erfolg widmend; die Brüder Kellner, ausgezeichnet und vielbeſchäftigt im Glasmalen; Geißler, bekannt in ſeinen Vignettenzeichnungen; Perlberg, Haag, Maar, Hahn, im Genre und Porträt. In der Architektur hat Heideloff, auch ſtets auswärts mit Bauten beſchäftigt, erſt vor kurzem zu dem Wiederaufbau des Lorenzer Pfarrhofes dahier eine Zeichnung in deutſchem Bauſtyle entworfen, die wohl zu ſeinen ſchönſten Ideen gehört; auch das großartige Gebäude des neuen Krankenhauſes im deutſchen Style von dem ſtädtiſchen Baurath Solger hat ſchöne Verhältniſſe und viel Fleiß und Sorgfalt in der Ausführung. In der Bildhauerei haben ſich in neueſter Zeit Affinger, Biekmann und beſonders Krauſer in kleinen Porträtſtatuen hervorgethan, während Burgſchmiet ſich faſt ganz dem Erzguſſe zugewandt und, jetzt mit der Statue Beethovens nach Hänels Modell für die Stadt Bonn beſchäftigt, in den ſchon vollendeten Theilen dieſes Guſſes ſeine anerkannte Meiſterſchaft bewährt hat. Wie aber ſchon Dürer im Fache des Kupferſtiches ebenſo Außerordentliches und vielleicht noch mehr als in dem der Malerei leiſtete, ſo wurde dieſer Zweig der Kunſt von den Nürnberger Künſtlern auch bis heute immer mit beſonderer Vorliebe gepflegt. Ununterbrochen pflanzte ſich dieſe Kunſt von dem Vater auf den Sohn, von dem Meiſter auf den Schüler fort, und in natürlicher Folge hat auch der Nürnberger Kunſtverein derſelben eine größere Aufmerkſamkeit gewidmet als andere Vereine. Daher gebührt demſelben, der ſchon im vorigen Jahr ſein funfzigjähriges Jubiläum feierte und ſomit der älteſte in der weiten Reihe der deutſchen Kunſtvereine daſteht, noch dieſe Ehre: zuerſt größere Stiche als Vereinsgeſchenke ausgegeben zu haben, und eben jetzt hat er für ſein diesjähriges von Neureuther in München die vollendete Platte einer Radirung erhalten welche, die Verleihung des Künſtlerwappens durch Kaiſer Maximilian an Albrecht Dürer vorſtellend, ſchon in der Zeichnung großes Aufſehen erregte und durch die geiſtreiche Behandlung des Stiches ſich des allgemeinſten Beifalls erfreuen wird. Bereits haben dem Verein ſchöne Vereinsblätter geliefert: Fr. Wagner, der längſtbekannte Landſchaftsſtecher Fr. Geißler, Walther, Fleiſchmann, Peterſen, Serz, alle in Nürnberg wohnend; Enzingmüller hat für den Münchner Verein eines gefertigt, und ein nächſtes für den Nürnberger Verein, eine Madonna nach L. da Vinci in der Pommersfeldner Galerie, geht aus der Hand des Directors der Kunſtſchule Reindel hervor, von deſſen bewährter Tüchtigkeit das Beſte zu erwarten ſteht. Wenn wir ſomit von dem Muſter im Kupferſtiche ſprechen, verweilen wir gerne bei einer Erſcheinung unſerer beſondern Aufmerkſamkeit würdig. Wir meinen den Hieronymus Holzſchuher von Friedrich Wagner. Es war keine geringe Aufgabe dieſes allberühmte Meiſterwerk der deutſchen Schule im Stiche wiederzugeben; Wagner hat ſie meiſterlich gelöst. Er hatte dieſe Arbeit begonnen, als er von einer Reiſe nach Italien zurückgekehrt war, welche er nach Vollendung ſeiner beiden großen Stahlſtiche: das Abendmahl nach da Vinci und Noah nach Oppenheim unternahm, erſteres vielleicht der größte und gelungenſte unter den Stahlſtichen, mit gleich bewunderungswerther Ausdauer und Geſchicklichkeit vollendet. Auf dieſer Reiſe hatte Wagner auch in Rom Riedels ſchönſtes Werk, Sakontala, kennen gelernt. Wagner, in deſſen Stichen ſich immer Gefühl für Farbe und maleriſche Wirkung ausſpricht, glaubte an dieſem Gegenſtande alle Mittel ſeiner Kunſt verſuchen zu müſſen, und ſchon iſt in ſeiner Werkſtätte ein Probedruck der der Vollendung ſich nahernden trefflichen Platte zu ſehen.

Aus Inneringen (Hohenzollern-Sigmaringen) ſchreibt der Schwäb. Merkur: „Von lange her iſt unſer hoher Alport durch aufgefundene Alterthümer bekannt. Römiſche Münzen ſind ſchon in Menge gefunden worden, ebenſo Schwerter, Spieße, Degen, Aſchenkrüge, ausgemauerte Gräber, Grabhügel mit verkohlten Knochen u. ſ. w. In neueſter Zeit ſtieß man bei dem Graben eines großen Braunbierkellers im Jurakalkfelſen auf eine Menge menſchlicher Skelette die nur drei Fuß unter der Erde in Gräbern lagen, die gegen einen Schuh in Felſen gehauen, oben aber mit Dammerde zugedeckt waren. Die Köpfe lagen gegen Abend, auf der Bruſt hatte jedes Knochengerippe einen fauſtgroßen Stein der gegen den Körper hin kohlſchwarz war, als wäre er in Feuer gelegen. Von Metallen und Kleidern keine Spur. Beim Anrühren löste ſich alles in Staub auf. Jedes Grab war von dem andern einen Schuh entfernt, und je nur ein Todter darin. Nach den Gebeinen zu urtheilen, enthielten unſere Gräber lauter Männer, einige bei ſieben Schuh lang. Noch ſehen viele ſolcher Gräber der Eröffnung entgegen. Dieſe Gräber ſind wahrſcheinlich älter als die Anweſenheit der Römer in Deutſchland."

* **Clauſen**, 26 April. Aus dieſem Neſt haben Sie vermuthlich noch keinen Brief erhalten, und iſt dieſer der erſte, ſo mag er vielleicht auch der letzte ſeyn. Es iſt übrigens eine ſehr romantiſch gelegene Clauſe (chiusa di Bressanone), zwei Meilen unterhalb Brixen an der wilden Eiſack, die hier von Weſten her einen noch wildern Mühlbach aufnimmt. Die vorſpringende ſchroffe Felswand zwiſchen dieſen beiden Strömen beſteht am untern Ende aus faſt nichts als Glimmerſchiefer und Quarz, und auf dieſer glitzernden Baſis ſteht ein uralter Thurm, an den das Volk eine ganze Reihe von Sagen knüpft.

Digitized by Google

Von weiter oben blickt ein ſchönes Nonnenkloſter herunter, in das vor kurzem erſt eine reiche vornehme Wienerin als Novize eintrat. Herrlich iſt die Lage des Kloſters, und beſonders der Weg an der ſchroffen Rückwand des Felſens hin. An ſchönen Punkten fehlt es auch an der andern Seite des Fluſſes nicht, und wer wie ich aus Italien kommt, der wird ſich des kräftig deutſchen Baumwuchſes, der friſchen Wieſen und der ehrlichen Geſichter freuen. Die Bauern haben aber ein gar beſchwerliches Leben hier, denn ihre Häuſer liegen meiſt 500 bis 1000 Fuß hoch über dem Thalgrund und manche noch viel höher, und auch das kleinſte Stückchen Land das ſie bebauen, iſt ſtark abſchüſſig. Sie bauen aber vorzüglich Getreide und Wein, und trinken den letztern wahrſcheinlich ſelbſt, denn zum Verſenden iſt er ſchwerlich gut genug. Bei Botzen wächſt an einigen Berghängen ſchon ein beſſerer Wein, wie z. B. der Terlaner, und von dort wird auch viel verſandt, der rothe zum Conſum ins Gebirg, der weiße großentheils nach Vorarlberg und von da weiter nach dem Norden. Das Getreide iſt heuer in dieſen Gegenden ſehr theuer, weil es aus Italien bezogen werden muß. Das wenige was in den Bergen gebaut wird, deckt nur einen kleinen Theil des Bedarfs; gewöhnlich kommt die Zufuhr aus Bayern, und dann iſt das Brod hier ſehr billig, ſeit zwei Jahren aber kam von Bayern nichts hierher übers Gebirg, und gegenwärtig beziehen die Müller neun Zehntel ihres Bedarfs aus Italien. Glücklicherweiſe war das verfloſſene Jahr ein ſehr geſegnetes für die Seideninduſtrie. Roveredo (Rovereit von den deutſchen Bewohnern genannt) hat große Summen gewonnen, und die Wirkung auf die Umgegend bleibt nicht aus. In der Nähe von Roveredo allein leben etwa 10,000 Menſchen ausſchließlich von Seidenbau, und noch einigen Tauſenden gibt derſelbe einen bedeutenden Nebenerwerb, namentlich durch Spinnerlohn. Das Abſpinnen der Cocons geſchieht gewöhnlich von Julius bis October; da werden dann beim Drehen der Haſpeln viele Landleute aus den Bergen beſchäftigt, und der Taglohn iſt hoch. In den Niederungen aber wird faſt alles Land zu Maulbeerpflanzungen benutzt; ſelbſt die reichen Gartenbeſitzer ſcheuen ſich ein Stückchen Land zum Vergnügen herzugeben und größere Schatten gebende Bäume zu pflanzen, deren es ringsum faſt gar keine gibt, wie ſich andererſeits die kleinen Grundbeſitzer aus Trägheit und gewohnter Bequemlichkeit ſcheuen Getreide ꝛc. zu bauen. Als eine Ausnahme von den erſtern iſt indeß ein Graf Marzani zu nennen, der auf ſeinem Gut, etwa eine Stunde von Roveredo, einen recht ſchönen Wald ſorgſam unterhält, doch nicht der Holzcultur wegen, ſondern nur um Vögel darin zu fangen (die Vogelſtellerei iſt eine Lieblingsbeſchäftigung vieler reichen Italiener, die ſonſt mit weiland Kaiſer Heinrich nichts gemein haben). Zwar müſſen auch die Maulbeerpflanzungen oft erneuert werden; die abgeblatteten Bäume treiben gleich wieder von neuem, und bei dieſer erzwungenen doppelten Thätigkeit werden ſie nicht alt. Nach etwa 12 bis 20 Jahren gräbt man ſie mit den Wurzeln aus, ſichtet die Erde und pflanzt neue Bäumchen zwiſchen den alten Reihen; aber dafür bedürfen ſie auch keiner weitern Pflege, und tragen gleich Blätter, die der Sack von 4 Peſos bis 15 Pfund mit 7 bis 8 Zwanzigern bezahlt werden (3 Kreuzer das Pfund). Die gut belohnte Arbeit in den luftigen Spinnhäuſern iſt den Leuten — trotz dem üblen Geruch der geweichten Cocons — auch bequemer als die Feldarbeit, wenigſtens das Drehen der Haſpeln, wozu auch keine beſondere Geſchicklichkeit gehört. Anders iſt es mit dem eigentlichen Fadenmachen, womit die Hälfte der Perſonen beſchäftigt iſt; die Cocons liegen in ſiedendem Waſſer, und da von den vier Fäden welche die Haſpel zu *einem* dreht, der unglaublichen Feinheit wegen jeden Moment einer reißt, ſo müſſen die Finger der Spinnerin faſt immer im heißen Waſſer ſeyn um den geriſſenen Faden augenblicklich durch einen neuen zu erſetzen. Dieſe Arbeit iſt aber auch dann unentbehrlich, wenn die Haſpeln, wie es neuerlich aufkommt, durch Dampfkraft gedreht werden. In der Spinnerei des Hrn. Bettini, der größten in Roveredo, iſt dieß der Fall, und dennoch werden daſelbſt während der Saiſon 1000 Weiber beſchäftigt.*) In einer andern Spinnerei wird die ganze Arbeit von Armenkindern verrichtet, welche von dieſer wohlthätigen Anſtalt ganz erhalten und erzogen werden. Der Spinnereien ſind aber ſo viele, daß trotz der ſtarken Seidenzucht deren Ertrag nicht ausreicht, und alljährlich ſehr viele Cocons aus den ſüdlicheren Gegenden bezogen werden müſſen. Leider war jetzt nur eine einzige in Gang, wo Reſte von der vorigen Ernte meiſt zu geringerer Waare — Tramen- und Nähſeide — verhaſpelt wurden. Die Trama ward früher nur nach Gewicht verkauft, und war ſo ungleich im Faden, daß die Weber beim Ankauf die Länge des Fadens nicht richtig ſchätzen konnten. Jetzt hat man aber die Arbeit ſo vervollkommnet, daß man den Vortheil genießt nach Fadenlänge und Gewicht kaufen zu können. Von den 100 Frauen und Mädchen, die hier arbeiteten, war wenigſtens ein Drittel auffallend hübſch. Ueberhaupt gehört der Menſchenſchlag an der Etſch unſtreitig zu den ſchöneren.

Bekannt iſt das wüſte Steinmeer unterhalb Roveredo. Nach einer nicht unwahrſcheinlichen Sage war dort ehemals ein großer See, deſſen Waſſermaſſen, durch den Einſturz der ſchroffen Felswände aufgeſtaut, ſich ſeitwärts durch den weſtlichen Bergrücken Bahn brachen und in den Gardaſee ergoſſen, bis allmählich die Etſch in der alten Richtung einen neuen Weg gefunden und ſich ihr jetziges Bett wieder gegraben hatte. Wenn man von Roveredo über Mori nach Torbole am Gardaſee fährt, wird man geneigt ſeyn dieſer Sage zu glauben; ein ſeltſam gelbgrüner See, der Loppio, iſt in dem Einſchnitt zurückgeblieben, und die Höhe der Waſſerſcheide zwiſchen der Etſch und dem Gardaſee iſt dort ſehr unbedeutend, während nordwärts die Ausläufer der hohen Alpen gewaltig emporragen und unmittelbar im Süden der Baldo ſich erhebt, deſſen oberſte Spitze, der ſtets mit Schnee bedeckte Monte maggiore, den Schiffern auf dem adriatiſchen Meer als Marke dient. Nach Weſten hin ſenkt ſich dieſer gewaltige Berg ſteil hinab bis in den See, ſüdlich aber erreicht er nur etwa die Hälfte deſſelben, und wenn man vom Dorfe Garda aus über Caprino den niedrigeren Bergrücken beſteigt, ſieht man plötzlich an der Oſtſeite tief unter ſich die Etſch. Hier führen 670 in den feſten Stein gehauene breite Stufen zu der Capelle der Madonna della Corona, die wie ein Schwalbenneſt in der Mitte einer ſenkrechten Felswand hängt. Wer ſich auch für das ehemals auf der Inſel Rhodus verehrte, dort geheimnißvoll verſchwundene und hier wieder entdeckte Madonnenbild nicht intereſſirt, der muß doch ſtaunen über die Kühnheit und Beharrlichkeit der frommen Väter, die hier, viele hundert Fuß über dem Abgrund, einen ſolchen Bau ausführen konnten, an einer Stelle wo jeder einzelne Bauſtein an Seilen vom hohen Felsrand herabgelaſſen werden mußte. Auch der Freund romantiſcher Naturſcenen wird die Mühe des Erſteigens nicht bereuen, obgleich ihm der nahe Gardaſee noch weit reicheren Genuß darbietet. Es iſt in der That unbegreiflich daß dieſer herrliche See bisher ſo wenig beſucht ward. Schon die Ausdehnung gibt dieſem größten aller italieniſchen Seen einen ganz eigenthümlichen Charakter; denn von Torbole aus kann das Auge das ferne niedrige Hügelland im Süden bei Peschiera und

*) Dieß iſt die größte Filanda (Spinnerei oder Haſpelei). Die größte Filatoria (Zwirnerei) dagegen iſt die des Hrn. Tacchi.

Digitized by Google

Deſenzano (wenigſtens ohne beſondere Strahlenbrechung) nicht unterſcheiden, und man glaubt zwiſchen den hohen Felſen hindurch ins offene Meer zu ſchauen. Eine eben eröffnete neue Straße von Trient längs der Sarca über Arco nach Riva wird wohl künftig mehrere Reiſende veranlaſſen den Gardaſee kennen zu lernen, und wenn die Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft, welche eben zwei neue eiſerne Schiffe bauen läßt, ihr Intereſſe verſteht, ſo wird ſie nicht nur außer den regelmäßigen Ueberfahrten einzelne Touren an die ſchönſten Punkte unternehmen, ſondern auch dafür ſorgen daß die Reiſenden in Riva ein beſſeres Unterkommen finden, und nicht mehr durch die arge Prellerei in dem Gaſthof al Sole abgeſchreckt werden in dieſem reizenden Ort, mit ſeinem alten Venezianer-Caſtell und der zerfallenen Baſtion, zu verweilen, und von dort aus die Citronengärten von Limone, Toscolano ꝛc. zu beſuchen.

△ **Wien**, Ende April. Unſer erſter Buchhändler Karl Gerold, der bekanntlich wegen Verkaufs verbotener Schriften in Unterſuchung war, iſt vom politiſchen Senat unſers Magiſtrats freigeſprochen worden, und die Regierung hat dieſes Urtheil gegen den Antrag des Bürgermeiſters v. Czapka beſtätigt, worüber hier allgemeine Freude herrſcht. Voreilig war die neuliche Mittheilung über die Vorträge des juriſtiſch-politiſchen Leſevereins. Die polizeiliche Bewilligung beſchränkte ſich bloß auf einige Vorträge in denen Dr. Würth ſeine Reiſebeobachtungen über das Gefängnißweſen mittheilte; fernere fortlaufende Vorträge, die zuerſt eine allgemeine und öſterreichiſch beſondere Geſchichte des Strafrechts (wahrſcheinlich vom Prof. Hye) bringen ſollten, wurden leider nicht geſtattet. Was Ihnen neulich über die Regſamkeit in unſerer juriſtiſchen Litteratur mitgetheilt wurde, beſtätigt ſich in erfreulicher Weiſe. Der jur. pol. Verein gedenkt ſeine geiſtigen Kräfte und den Ueberſchuß ſeiner Geldmittel auf die Herausgabe größerer Werke im Fach wiſſenſchaftlicher Geſetzſammlung zu verwenden. Vom Frhrn. Sommaruga jun. wird nächſtens eine räſonnirende Criminalſtatiſtik Oeſterreichs erſcheinen, deren Bedeutung dadurch geſteigert wird daß der Präſident unſers höchſten Gerichtshofs Dr. Graf Taaffe die Widmung angenommen. Dr. Perthaler hat eine Broſchüre „Geſchichte und Recht“ herausgegeben, welche gewiß eine lebhaftere Theilnahme gefunden haben würde, wenn ſie — dieß ſagen wir mit tiefſtem patriotiſchem Herzeleid — nicht den Druckort Wien hätte. Prof. Oettinger arbeitet an einem größern Werke über deutſche Zuſtände, und wird darin vielleicht weniger als Optimiſt auftreten als in ſeinen „Denkſteinen der deutſchen Geſchichte“. Zwei juriſtiſche Profeſſoren, v. Stubenrauch und Tomaſchek, begannen heuer die Herausgabe eines öſterreichiſchen Kalenders mit einem reichen Anhang zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe. Wenn die beiden Herren, wie es ihr beſonderer Beruf erwarten läßt, ſich's vorzüglich angelegen ſeyn laſſen durch dieſes Volksbuch gründliche und zweckmäßige Kenntniſſe in den verſchiedenen Richtungen des Rechtsverkehres zu verbreiten, ſo können ſie als wahre Rechtsfreunde und Volks-Rechtslehrer höchſt wohlthätig wirken. Es fehlt uns zwar nicht an einer reichen Auswahl von populären ſogenannten „Rechtsfreunden, Rathgebern, Privatſecretären“ u. dgl., aber die meiſten dieſer Bücher ſind weder gemeinfaßlich noch wiſſenſchaftlich, ſondern lediglich gedankenloſe Zuſammenſtoppelungen und Abſchreibungen, bei denen der Titel alles mögliche verſpricht und der Inhalt wenig leiſtet, die daher das Volk eher verwirren und zu ſchädlichen Schritten verführen als aufklären. Rühmlich ausgezeichnet muß das juriſtiſche Volksbuch von Dr. Hoffer werden, welches bereits in vierter Auflage erſchienen iſt, über faſt alle Rechtsverhältniſſe praktiſch gründliche und klare Anweiſungen gibt, und auch den Ausländern die in Oeſterreich Geſchäfte haben, beſtens empfohlen werden darf.

[1998–99]

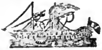
Kaltwaſſer-Heilanſtalt von Brüttelen im Kanton Bern.

Die vorzüglichen und reinen Waſſerquellen, in Verbindung vorhandener und im modernen Styl aufgeführter und geräumiger Gebäulichkeiten, haben den Unterzeichneten bereits im vorigen Jahre bewogen die gedachte Kaltwaſſerheilanſtalt zu errichten, die nunmehr beendigt und mit jeglichen Apparaten ſowie auch mit einem geſchickten und thätigen hydriatiſchen Arzte verſehen iſt.

Das reizende, in einem kleinen Hochthale gelegene Etabliſſement, das vorhandene milde und geſunde Klima, die herrlichen Fernſichten auf die ganze Alpenkette und nahe liegende Seen, die Nähe der Städte Neuenburg, Murten, Freiburg u. ſ. w., ſowie die in kleiner Ferne befindliche St. Peters-Inſel, gewähren dieſem Curort weſentliche Vorzüge, welche mit und nebſt den comfortablen Einrichtungen des Hauſes und ſeiner Bedienung die Anerkennung der reſpectiven Curgäſte hoffen laſſen. — Die Preiſe für Logis, Unterhalt, Bäder aller Art, Douchen, ärztliche Behandlung ꝛc. betragen pr. Tag 5 franzöſiſche Franken.

Curort Brüttelen, den 20 April 1844. — J. R. Müller, Eigenthümer der Anſtalt.

[636–72]



Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von Regensburg. Vom 1 Mai an täglich.
Abfahrt von Linz. Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[1957–58]

Edition Originale de
l'Histoire Universelle par César Cantu.
18 vol. in-8.

Soigneusement remaniée par l'auteur et traduite sous les yeux

par M. M. **Eug. Aroux & P. Léopardi**,
publiée par **Firmin Didot Frères**.

Der Preis dieſes wichtigen Werkes iſt für das Ausland zu nur 1 Rthlr. 4 gr. pr. Conv. pro Band von circa 40 Bogen feſtgeſetzt. Die beiden erſten Bände ſind bereits erſchienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

[124] In Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

F. M. Klingers
ausgewählte Werke.

Taſchen-Ausgabe in zwölf Bänden,

mit einer Charakteriſtik und Lebensſkizze Klingers und deſſen Bildniſſe in Stahlſtich.

Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland, Leſſing ꝛc.

Subſcriptionspreis für alle 12 Bände 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

I. Bd. Die Zwillinge. — Die falſchen Spieler. — Elfride. — Konradin. — Der Schwur gegen die Ehe. — II. Bd. Der Günſtling. — Ariſtodemos. — Medea in Korinth. — Medea auf dem Kaukaſos. — Damokles. — III. Bd. Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt. — IV. Bd. Geſchichte Raphaels de Aquillas. — V. Bd. Geſchichte Giafars des Barmeciden. — VI. Bd. Reiſen vor der Sündfluth. — VII. Bd. Der Fauſt der Morgenländer. — VIII. Bd. Geſchichte eines Deutſchen der neueſten Zeit. — IX. Bd. Der Weltmann und der Dichter. — X. Bd. Sahir, Eva's Erſtgeborner im Paradieſe. — Das zu frühe Erwachen des Genius der Menſchheit. — XI. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Litteratur. 1r Theil. — XII. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Litteratur. 2r Theil. — Lebensſkizze F. M. Klingers.

Klinger iſt der vornehmſte Vertreter der in der deutſchen Litteraturgeſchichte ſo wichtigen, von Goethe trefflich geſchilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen ſelbſt von einem Drama Klingers: Sturm und Drang, erhielt, — der Landsmann, Zeitgenoſſe und „Freund" Goethe's*) — wurde nur wenige Jahre nach dieſem zu Frankfurt geboren und ſtarb ein Jahr vor ihm als penſionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „ſtolzer Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefſten Gefühl und impoſanter Perſönlichkeit, ein Schriftſteller, der, was er als Menſch empfand, dachte und wollte, mit der feurigſten Energie in ſeinen dichteriſchen Gebilden ausſprach und dadurch reformatoriſch zu wirken ſtrebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, ſtürmenden Gemüthes, eines raſtlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geiſtes mit den Erfahrungen und Anſchauungen eines mühſamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchſten Regionen verband und beide in ſeinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörteſten Leidenſchaften und die Kälte des klarſten, nüchternſten, unbeſtechlichſten Verſtandes mit gleicher Meiſterſchaft darſtellte, der auf den Rauſch der ſüßen Illuſionen des Herzens ſich ſo gut verſtand wie auf die Reſignation des Nichts bewundernden Stoikers und des enttäuſchten Miſanthropen, und der das letztere nur darum war oder ſchien, weil das moraliſche Gefühl ſo mächtig in ihm lebte; ein philoſophiſcher Dichter der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beſchäftigten: Recht, Freiheit, moraliſche Weltordnung, eben ſo raſtlos rang, und von der dramatiſchen Darſtellung der Colliſionen des bürgerlichen und geſellſchaftlichen Lebens zu der erſchütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darſtellung der Räthſel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerſchickſale in ſeinen Erzählungen und Romanen fortſchritt, — ein Proſaiker, deſſen Styl faſt durchaus durch Friſche, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem beſten ſich an die Seite ſtellt und die edelſte Männlichkeit athmet, — er iſt ein deutſcher Autor, der nicht minder ſeiner bleibenden Vorzüge als ſeiner litterarhiſtoriſchen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbſtändigen und Geiſteskräftigen wird er, mit all ſeinen äſthetiſchen, philoſophiſchen und moraliſchen Schroffheiten und Härten, in ſeinen Schriften eine anziehende Geiſtesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geſchmack und ein ſehr weiches Gemüth ſich nicht mit ihm befreunden oder vertrauen ſollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung ſeiner Begriffe, Anſchauungen und Weltkenntniß ſich nicht ſcheut auch in fremdartige und ſchroffe Anſichten einzugehen, wird dieſe kriegeriſche, trotzige Geſtalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutſchen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftſtellern unterſcheidet, eine höchſt fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernſten Nachdenken über ſich und die Welt, zum gewiſſenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen, Bd. XXVI. S. 234.

In Wien durch C. Gerold & Sohn. In Pesth durch C. A. Hartleben.

[2118]

Caroline Pichler's Memoiren,

wovon das Manuſcript in dem Nachlaß der berühmten Frau vorgefunden ward, haben kürzlich (im April d. J.) die Preſſe verlaſſen und ſind unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben" in groß Duodezformat in vier Bändchen broſchirt erſchienen.

Da Caroline Pichler ſtets mit ausgezeichneten Menſchen in perſönlichem wie in ſchriftlichem Verkehr geſtanden, ſo finden ſich in dieſen „Denkwürdigkeiten" ſehr anziehende Details und ſo manche Beiträge zur Litterärgeſchichte, zur Biographie und Charakteriſtik von Staatsmännern, Künſtlern und Gelehrten. Beſonders intereſſant iſt auch die rückſichtsloſe Wahrheitsliebe, womit uns die Verfaſſerin einen Blick in ihr eigenes Geiſtes- und Gemüthsleben eröffnet.

Dieſes intereſſante Werk, deſſen Erſcheinen die Verlagshandlung hiermit dem gebildeten Publicum anzeigt, iſt in allen Buchhandlungen für 3 Thlr. 20 gGr. (in Oeſterreich 5 fl. C.-M.) zu haben. — Den Beſitzern der übrigen Carol. Pichler'ſchen Werke bemerken wir, daß eigener Verhältniſſe wegen nur dieſe Eine Edition veranſtaltet werden konnte.

[2011—13] Bei Joh. Grofs in Innsbruck ist erschienen und in jeder Buch- und Kunsthandlung zu erhalten:

Plan

der k. k. Provincial-Hauptstadt

Innsbruck

und der nächsten Umgebungen, das Sehenswürdigste davon in 17 Randansichten dargestellt; in Kupfer gestochen von **Karl Schleich**, nebst topographisch-statist. Notizen. Placatformat. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewar u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 129. — 8 Mai 1844

Ueberſicht.

Spanien. Der Zwiſt unter den Gewalthabern. Aushebung. Die gefangen gehaltenen Deputirten freigelaſſen.

Großbritannien. Das Miniſterium und das oſtindiſche Directorium. Die Bill über das Verhältniß von Fabrikherren und Arbeitern verworfen.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer, Artikelberathung: der philoſophiſche Unterricht. Die Induſtrieausſtellung.

Belgien. Rückkehr des Königs.

Italien. Florenz (Fürſt Corſini an die Spitze des Miniſteriums berufen).

Deutſchland. München (Abreiſe JJ. kk. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzeſſin nach Hohenſchwangau. Schluß der Feſte), Stuttgart (öffentliche Gerichtsverhandlungen), Frankfurt (die Coloniſationsgeſellſchaft für Texas), Köln (Anregung zu einem transatlantiſchen Schifffahrtsverein), Berlin (Gerücht eines Handelsvertrags mit Portugal. Erklärung Nauwercks. Der Strafgeſetzentwurf), Wien (Induſtrieausſtellung).

Schweden und Norwegen. Stockholm: die Leichenfeier.

Türkei. Konſtantinopel 24 April.

Beilage. Vittorio Foſſombroni. — Muſikaliſche Saiſon in Paris. (I.) — Schweiz. (Die Ausgrabungen bei Solothurn.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 2; Amſterdam 3; Paris 4; Frankfurt a. M. 5 Mai.

Spanien.

Die Deputirten, welche ſeit drei Monaten gefangen gehalten wurden, ſind endlich am 28 April in Freiheit geſetzt worden, ohne daß ſie eine Caution hätten leiſten müſſen. Das Eco dringt auf Aufhebung des Belagerungszuſtandes, deſſen Dauer nur bis zur Bewältigung der Aufſtände von Cartagena und Alicante feſtgeſetzt worden, alle 49 Provinzen der Monarchie ſeyen ruhig, das Vaterland, die Gerechtigkeit, die Verfaſſung und das Unglück zahlreicher Familien verlangten es.

Die Kriegserklärung des Heraldo gegen das Cabinet hat großes Aufſehen gemacht und Gerüchte über Veränderungen des Cabinets mit mehr Beſtimmtheit als früher in Umlauf geſetzt. Die HH. Viluma, Mon, Pidal, Olloan, Narvaez, Miraflores, Benavides, Brabo Murillo und Armero ſind die geläufigſten Namen für die neue Verwaltung. Das Mißverſtändniß zwiſchen einigen Mitgliedern des Cabinets (man bezeichnet beſonders Portillo, Gonzalez Brabo, die früher zu den Progreſſiſten gehörenden) und dem General Narvaez ſcheint der wahre Grund dieſer Kriſis zu ſeyn. Auch iſt der Zwieſpalt in Folge davon ſchon im Cabinet ſelbſt ausgebrochen, und alles läßt mindeſtens die Ausſcheidung einiger Mitglieder erwarten. Zwiſchen dem Marineminiſter Portillo und dem greiſen Generaldirector der ſpaniſchen Schiffmacht, Don Ramon Romay, der nach den Glanz der alten ſpaniſchen Marine ſah, herrſcht Zwiſt; letzterer hat ſeinen Abſchied eingereicht, und die übrigen höhern Seeofficiere wollen ſeinem Beiſpiele folgen. Auch der Caſtellano klagt das Cabinet der Undankbarkeit und Unklugheit an gegen die der Regierung ergebenſten Perſonen, tadelt deſſen langſamen Gang auf dem Wege der Reform und die lange Dauer des Ausnahmezuſtandes, erklärt indeß dieſerhalb ihm ſeine Unterſtützung nicht entziehen zu wollen, denn geſpalten würde die erhaltende Partei der Revolution unterliegen. Er wolle doch lieber das jetzige Miniſterium mit ſeinen Mängeln, als eine Aenderung welche die ganze beſtehende Ordnung der Dinge in Gefahr bringen könne. Der Correſponſal hält dagegen entſchieden am Cabinet feſt. Nun da die Stürme ſich gelegt, ſagt er, frage jeder nach den Früchten die er zum Lohn ſeiner Anſtrengungen gepflückt habe, und ſieh, es fühle mancher ſich getäuſcht, und das mache ihn verdroſſen. Daher die plötzliche Eröffnung von Feindſeligkeiten gegen die Gewalt die das Vaterland gerettet, der raſche Umſchlag vom unbedingten Vertrauen, wovon das Lob noch in den Ohren gelle, in Mißtrauen. Der Beweggrund dazu ſey nur ein perſönlicher und habe mit Principien nichts zu ſchaffen, wie ſehr man auch das Gegentheil betheure. — Der Kriegsminiſter hat die Aushebung von 50,000 Mann zum Erſatze des Heers und der Reſerve für das Jahr 1844 angeordnet. Das Lehrbataillon iſt der Infanterie dauernd einverleibt worden, und hat den Namen der jungen Infantin „Luiſa Fernanda“ erhalten.

Vor kurzem iſt der erſte Band der Denkwürdigkeiten des Marques v. Miraflores, ehemaligen Botſchafters an den Höfen von London und Paris, erſchienen. Die Schrift ſoll über die Ereigniſſe ſeit dem Tode Ferdinands VII bis zum Mai 1839 reiche Aufſchlüſſe geben.

Großbritannien.

London, 2 Mai.

Geſtern, als am Geburtstag des Königs der Franzoſen, gab der franzöſiſche Geſandte Graf v. St. Aulaire den brittiſchen Staatsminiſtern und dem diplomatiſchen Corps ein glänzendes Banket.

In der Unterhausſitzung am 1 Mai wurde die Bill zur Regelung der gegenſeitigen Pflichten zwiſchen Fabrikherren und Arbeitern, wiewohl Sir J. Graham ſie unterſtützte, mit 97 gegen 54 Stimmen verworfen. Ihr Hauptgegner war Hr. T. Duncombe, der an dieſer Maaßregel eine ganz ungehörige Einmengung des Staats in Privatverhältniſſe tadelte und große Nachtheile für den Arbeiter von ihr beſorgte. Der Miniſter des Innern hat mit allen Maaßregeln, die er anfaßt, viel Unglück. Die toryſtiſche M. Poſt ſpottet: „Hört Sir J. Graham auf Staatsſecretär des Innern zu ſeyn, was, wenn er in der Factoreibill eine Niederlage erleidet, nicht unwahrſcheinlich iſt, und wird er nicht zum Generalſtatthalter von Indien

Digitized by Google

ernannt, wie er es denn wahrſcheinlich **nicht** wird, ſo ſoll er ins Oberhaus berufen werden unter dem Titel Lord Neither-Be (d. h. Keinsvonbeiden), nicht Netherby, wie man das Wort falſch geſpellt hat.“ — Auf den erledigten Parlamentsſitz für Horsham iſt ein Hr. Hurſt ohne Widerſtand gewählt.

In einer Rathsverſammlung des Directoriums der oſtindiſchen Compagnie, die am 1 Mai im India Houſe ſtattfand, wurde der Generalmajor Sir G. Pollock proviſoriſch zum Mitglied des großen Raths von Indien ernannt.

✻ **London,** 30 April. Die unerwartete Zurückberufung Lord Ellenboroughs verurſacht noch immer viel Gerede. Sehen wir einmal welche allgemeine Frage unter dieſer perſönlichen verſteckt iſt. Der engliſche Miniſter iſt Geſchöpf einer Parlamentsmajorität, ſo wie dieſe das einer Majorität der Wählerclaſſe. Die Aemter welche der Miniſter zu vergeben hat, dienen ihm als Sold für ſeine Anhänger in und außer dem Hauſe, das Erſtgeburtsrecht fügt noch die weitere Verbindlichkeit hinzu für die jüngern Söhne der Ariſtokratie Verſorgungen zu finden. Die Aemter mit Einem Worte, welche in Staat und Kirche zu vergeben, dienen dem Miniſter zu Patronat, zu Parteizwecken. Dieſem Umſtande ſind zwei große Mißſtände in der engliſchen Adminiſtration zuzuſchreiben: 1) daß man die beſtbezahlten, ſomit höchſten Stellen nicht nach Verdienſt, ſondern nach Rang und Familienconnexionen vergibt an Leute denen es nur um den Gehalt zu thun iſt, und die, eben weil der Miniſter ihre Reizbarkeit zu ſchonen hat, nicht gehörig controlirt und beſtätigt werden können; 2) daß man für die untergeordneten Stellen, in denen die eigentliche Arbeit gethan wird, nur Taglöhnerbefähigung verlangt, und auch hier wieder entſcheidet Verwendung irgend eines Parlamentsmitglieds, namentlich werden ſo die Briefträgerſtellen und faſt alle Stellen im Cuſtomhouſe von oben bis unten beſetzt — es iſt dieß das Heer der ſchlechtbezahlten Clerks in jedem Regierungs-Office die der Gentleman-Vorſtand, der ſeine Ernennung hauptſächlich ſeinen politiſchen Connexionen verdankt, höchſtens wie ſeine Schneider und Schuſter anſieht, nur mit dem Unterſchied daß er ſehr oft mehr Urtheil über die gelieferte Arbeit dieſer beiden hat als über die ſeiner Clerks. Die Grundſätze im Oſtindienhauſe ſind hievon ganz verſchieden; hier gibt es keine Patronat. Wer eine Anſtellung in Indien ſucht, muß ſich erſt befähigen durch Studien in dem oſtindiſchen Collegium. Das einzige was wie Patronat ausſieht, iſt daß der Eintritt ins Collegium nur durch Empfehlung eines der 24 Directoren erlangt werden kann, die nach der Reihe je eine beſtimmte Anzahl Plätze zu vergeben haben; damit hört aber ihr Patronat auf. Bevor der Zögling entlaſſen wird, muß er erſt ſeine Befähigung — worunter z. B. die Kenntniß von Perſiſch und einer hindoſtaniſchen Sprache gehört — durch ein Examen hier erweiſen. Kommt er durch, ſo wird er nach Oſtindien geſchickt und prakticirt dort zwei Jahre, worauf er abermals eine Prüfung beſtehen muß; beſteht er wieder, ſo rückt er von nun an ganz regelmäßig in der ſtrenggegliederten Beamtenhierarchie von unten nach oben auf. Wie wenig Einfluß hier die Directoren haben, zeigte ein Fall der ſich vor wenigen Jahren ereignete. Der Sohn eines der einflußreichſten Directoren war nach Indien abgegangen, und glaubte man werde es ihm nicht ſo ſtrenge nehmen. E. beſtand in ſeinem Examen nicht, und alles was ſein Vater für ihn bewirken konnte, war daß er ihm eine Cadettenſtelle in der Armee, die natürlich nicht unter den Civilbeamten ſteht, verſchaffen konnte. Der Unterſchied zwiſchen der oſtindiſchen und der engliſchen Staatsadminiſtration iſt ſomit ein doppelter: 1) Abweſenheit alles Patronats und überhaupt aller politiſchen Parteigängerei, wodurch Amtszwecke politiſchen Zwecken geopfert werden; 2) ſtrenggegliederte Beamtenhierarchie mit aufwärts ſteigender Unterordnung, während es in der Regierungsadminiſtration eigentlich nur ein Oben und Unten gibt, d. h. die politiſchen Parteigänger, welche unter ſich ſelber ſich als Gleiche betrachten und den Miniſter mehr als ihre Creatur denn ſich als die ſeinigen, und den Troß der taglöhneriſchen Schreiber, oder, mit andern Worten, Herren oben und unten Bedienten. Allerdings iſt es hauptſächlich durch dieſe bewundernswerthe Adminiſtration, daß England ſich im Beſitz von Oſtindien erhält, denn würde die Regierung die unbeſchränkte Leitung von Oſtindien erhalten, ſo müßten die Miniſter nach ihrer Stellung und Gewohnheit Oſtindien durch Patronat regieren, d. h. jene feſte innere Organiſation brechen um die nämliche Unregelmäßigkeit wie hier dorten einzuführen, und zwar in noch verſtärktem Maaße, weil hier Preſſe und öffentliche Meinung grobe Fahrläſſigkeiten ahnden und die Gentlemen-Beamten in heilſamer Furcht halten, während in dem fernen und fremden Indien die miniſteriellen Beamten ſo gut wie unverantwortlich wären. Es liegt ganz vor Augen daß unter ſolchen Umſtänden England ſich keine zwanzig Jahre länger in Oſtindien behaupten könnte. Deſſenungeachtet aber, theils vermöge der Nothwendigkeit daß ſo durchaus verſchiedenartig organiſirte Körperſchaften wie Miniſterium und Oſtindienhaus zuſammenwirken müſſen, und theils weil die Miniſter und ihre nach Indien geſandten Gouverneure in der heilſamen Controle der Geſellſchaftsbeamten nur eine unangenehme Behinderung ſahen, ſchaute die Ariſtokratie, Whigs ſowohl wie Tories, ſchon längſt mit ſchelen Augen auf das Oſtindienhaus. Gerade der erſte und empfindlichſte Schlag wurde der Geſellſchaft von den Whigs verſetzt. Als im Jahr 1833 das Charter der Compagnie erneuert wurde, nahm man ihr das bisherige Handelsmonopol ab und gab den Handel nach Oſtindien und China frei. Die Geſellſchaft verlor dadurch bedeutend an Macht, einmal eine bedeutende ſichere Revenue, und dann war ſie genöthigt Tauſende von Leuten zu entlaſſen, welche ſie in ihrem Handel mit jenen beiden Ländern beſchäftigt ſo wie die zahlreichen Schiffe zu veräußern, worin er betrieben worden; die Geſellſchaft gab bekanntlich den Handel von hier aus ganz auf und verabſchiedete alle ihre Beamten im Oſtindienhauſe die im Handelsdepartement beſchäftigt waren. Schon zu jener Zeit wollten die Whigs auch der Compagnie das Privilegium, von dem gegen Lord Ellenborough Gebrauch gemacht worden, entziehen, allein ſie widerſtand hartnäckig und einſtimmig. Wie wichtig aber dieſes Privilegium iſt — das nur ſpärlich in Ausübung kam, gegen nur zwei Governor-Generals, wo ich nicht irre, Clive und Haſtings — kann man gerade im gegenwärtigen Fall ſehen. Lord Ellenborough erhielt ſeine Inſtructionen, wie dieß der Herzog v. Wellington in der geſtrigen Discuſſion offen ſagte, von den Miniſtern hier ohne Kenntniß des Indienhauſes, und in Oſtindien ſelbſt entzog er ſich praktiſch der Controle der Beamtenhierarchie der Geſellſchaft, ſie umgehend und handelnd als ob ſie gar nicht da wäre. Konnte die Compagnie ruhig zuſehen, wenn ſie nicht den ganzen Ueberreſt ihrer Macht muthwillig opfern wollte? Der Widerſtand war ſogar patriotiſch, denn es iſt klar daß, wenn das Syſtem Ellenboroughs, das eines der Desorganiſation und Anarchie iſt, weiter um ſich greift, man daran denken muß auf den Beſitz von Indien ſelbſt zu verzichten. Die Sache iſt auch politiſch wichtig, weil die Tories ſich mit dem mächtigen und vielaſtigen Oſtindienintereſſe verfeindet haben. Die Ernennung Ellenboroughs muß überhaupt eine unglückliche genannt werden, und Peel war darin ſicher das Opfer der obenerwähnten politiſchen Nothwendigkeit — Ellenborough hatte Parteiconnexionen, und ein Amt mußte ihm gegeben werden. Er ſelbſt iſt ſehr unpopulär bei der Mittelclaſſe, da auf ſeinem Privatleben, außer dem Scheidungsproceß

Digitized by Google

von ſeiner Frau, auch noch andere offenkundige Skandale haften. Mehrere ſeiner Handlungen waren unpolitiſch, ſo namentlich die berühmte Hiſtorie mit den Thoren von Somnath. Der ruhige Beſitz Oſtindiens wird beſonders durch die Paſſivität der Hindu genährt — ein Hindu kann kein Nationalgefühl haben, da die Hindu nie als Nation exiſtirt, ſondern nur immer unter einer Menge unabhängiger Radſchas und fremder Eroberer. Ganz anders iſt es aber mit den Mohammedanern, dieſe haben politiſches Gefühl, weil ſie nicht vergeſſen daß ſie früher Oſtindien beherrſcht haben. Ohne die Hindu ſich geneigter zu machen, was nicht einmal nöthig war, da ihre Indifferenz ganz den nöthigen Zweck erfüllt, reizte er ohne Urſache gerade die gefährlichſten Gegner der engliſchen Oberherrſchaft, die Mahammedaner, indem er ihre religiöſen und politiſchen Vorurtheile verletzte und der Hindu-Abgötterei einen Vorzug über den mohammedaniſchen Monodeismus zu geben ſchien, ſowie der Hindubevölkerung vor der mohammedaniſchen überhaupt, während es immer eine der Hauptſtaatsmaximen der Compagnie war, ſo viel als möglich eine Wage des Gleichgewichts zwiſchen beiden Bevölkerungen zu halten. Eine dritte Beſchwerde waren offenbar die von Lord Ellenborough begonnenen Kriege; dieſe Kriege koſten Geld, und der Geſellſchaft iſt es mehr um Dividenden als um theuer erkauften Ruhm zu thun. Als eine vierte Beſchwerde wird erwähnt daß Lord Ellenborough nicht allein auf alle ihm von der Compagnie gemachten Remonſtrationen nicht geachtet, ſondern in ſeinen officiellen Antworten ſich einer immer hochmüthigern und beleidigendern Sprache gegen die Directoren bedient habe. Ueber ſeinen Nachfolger ſind die Stimmen ungewiß — anfangs ſprach man hauptſächlich von Sir James Graham, der freilich ſich nie mit oſtindiſchen Intereſſen viel beſchäftigt, jetzt aber ſpricht man mehr von Pottinger, der ſeine Tüchtigkeit und Vertrautheit mit orientaliſchen Verhältniſſen mit ſolcher Auszeichnung in China erwieſen und von ſeinem Poſten daſelbſt, nach den neueſten Nachrichten, auf der Rückreiſe bereits in Oſtindien angelangt war. — Die Aſpecten des Miniſteriums ſtehen im Ganzen nicht zum beſten. Der unglückliche Angriff auf Ferrand hat ſehr viele Tories unwillig gemacht, und ſelbſt der durchaus miniſterielle Herald nahm ſich ſeiner an. Ferrand ſelbſt iſt aber auch nicht ungeſchlagen aus der Affaire gekommen, und Cobden erhielt ſo Zeit ein von ihm früher begangenes Verſehen wieder gut zu machen — er ſpricht ſich jetzt auch für nur zehnſtündige Factoreiarbeit aus, nur fügt er hinzu, das einzige Mittel um die Neuerung vortheilhaft für den Arbeiter zu machen, wäre — das Kornmonopol abzuſtellen; die Directoren des Oſtindienhauſes ſind hauptſächlich Tories und das Miniſterium in Verletzung dieſes mächtigen Intereſſe's, das mit den andern Geldintereſſen der City in ſo mannichfachem Bezug ſteht, hat die Mittelclaſſen oder Geldariſtokratie ſich entfremdet. Sollte Peel nun gar noch an den Privilegien der Bank doctern, ſo wäre vermuthlich die Entfremdung vollſtändig. Die allgemeine Stimmung gegen die Tories, zeigt ſich aber jetzt in den Wählerliſten; einer der bekannteſten Agenten der Tories ſelbſt verſicherte mich wiederholt, die Regiſtration falle überall zum Nachtheil der Tories aus, und die Zahl der Oppoſitionswähler ſey überall im Zunehmen. Den einzigen guten Fang den das Miniſterium gethan, iſt das Budget — Goulburn, ein etwas ſchwerfälliger Redner, aber ungemein arbeitſamer und thätiger Geſchäftsmann, konnte ſeine Vermehrung in der Einnahme ſowie einige Reductionen im Tarif dem Hauſe ausführlich darlegen. So etwas gefällt dem John Bull. — Fürſt Ludwig v. Wallerſtein — „Bayerns großer Biedermann", wie ein Münchener Dichter vor ungefähr einem Jahrzehnt Se. Durchlaucht ebenſo ſchön wie treffend genannt hat — iſt von Paris hieher zurückgekommen, und die Unterhandlungen über die griechiſchen Angelegenheiten, namentlich die Frage wegen der Confeſſion des griechiſchen Thronfolgers, dürften demnächſt lebhaft wieder beginnen. Die engliſche Regierung wünſcht Griechenlands Beſtes aufrichtig, nur wünſcht ſie es auf ihre Weiſe.

Frankreich.

Paris, 4 Mai.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzungen vom 30 April und 2 Mai.

Als die Kammer zur Berathung des erſten Artikels überging welcher die Gegenſtände aufzählt die der Secundärunterricht begreift, wurden zwei Abänderungsanträge geſtellt: 1) ein antihumaniſtiſcher vom Marquis v. Turgot, nämlich daß (während der Entwurf das Studium der alten und neuen Sprachen in gleicher Weiſe als Vorbereitung auf das litterariſche und das wiſſenſchaftliche Baccalaureat, wie auf die Zulaſſungsprüfung für die Specialſchulen fordert) zwiſchen dem litterariſchen und dem wiſſenſchaftlichen Baccalaureat unterſchieden, und jenem die alten, dieſem die neuen Sprachen als Vorbedingung zugetheilt werden möchten; 2) ein antiphiloſophiſcher von dem Vicomte v. Segur-Lamoignon in Form eines Zuſatzparagraphen: „Gleichwohl hat der philoſophiſche Curs beim Secundärunterricht ſich auf das Studium der Logik, der Moral und der Elementarpſychologie zu beſchränken." Der Marquis begründete ſeinen Antrag durch Hinweiſung auf den realiſtiſchen Geiſt der Gegenwart, auf die lange Zeit von ſieben oder acht Jahren die bereits den claſſiſchen Studien gewidmet werde, auf die Unermeßlichkeit des wiſſenſchaftlichen Programms das nicht verkürzt werden ſollte in einem Alter wo noch das Gedächtniß in voller Kraft ſey; er meinte, die Minen alter Ueberlieferung ſeyen erſchöpft, und was etwa noch zu thun wäre ſollte den Archäologen überlaſſen werden; er berief ſich auf die Autorität der Thenard, der Gay-Luſſac die täglich Mittel finden den alten wiſſenſchaftlichen Eroberungen irgend eine neue beizufügen ꝛc. Der Unterrichtsminiſter Hr. Villemain erhob gleich Einſprache: das wäre eine unnatürliche Trennung, man würde einen claſſiſchen Unterricht haben und die Grundlage der Nationalſprache, des Rechts und der Religion mit der Erinnerung an die alten Sprachen daraus verbannen, ſo etwas beſtehe in keinem civiliſirten Land. Der Antrag wurde auch ſofort mit ſtarker Mehrheit verworfen. Eine deſto längere Debatte entſpann ſich über den zweiten Antrag, da derſelbe eigentlich den Hauptſtreit zwiſchen Kirche und Univerſität berührt, ſofern der neue Eklekticismus, die Philoſophie Couſin's, der Ausgangspunkt der ganzen Fehde war. Der Antragſteller, wie es ſcheint ein ſtrenger Janſeniſt, entwickelte ſein Amendement mit großer Schärfe, mit Zurechtweiſungen nach zwei Seiten. Erſtlich gegen den Grafen v. Montalembert, dem er den „Dünkel vorwarf im Namen der geſammten katholiſchen Laienſchaft Frankreichs geſprochen, geſchrieben, Manifeſte erlaſſen zu haben", indem er fortfuhr: „Meines Erachtens iſt die erſte Pflicht eines guten Katholiken, bei der Unterrichtsfrage wie bei jeder andern Frage, wie in jeder Lage des Lebens, Chriſt zu ſeyn, allein ich ſehe nichts Chriſtliches in der heftigen Polemik unſeres ehrenwerthen Collegen, deſſen Herz und Seele in der That voll Jugendlichkeit ſind, deſſen Geiſt und Urtheil aber noch jugendlicher als ſein Herz. Ich glaube, ein guter Katholik kann gar wohl ſprechen und handeln mit der dreifachen Energie ſeines Gewiſſens, ſeines Glaubens und ſeines Patriotismus, ohne daß er alle Schicklichkeitsrückſichten zu verletzen, die Magiſtrate ſeines Landes mit einer losgelaſſenen Meute (meute acharnée) zu vergleichen, verleumderiſche Anſpielungen auf die Regierung

Digitized by Google

einſließen zu laſſen braucht — freilich auf die Gefahr ſich mit Lächerlichkeit zu bedecken. Als er von Verfolgung und Martyrthum ſprach, hat er ſeine Gegner als Nachfolger des Julianus Apoſtata behandelt, ſie der Unredlichkeit und Heuchelei angeklagt. Statt zur Richtſchnur zu nehmen die Regel welche der verehrungswürdige Erzbiſchof von Paris und vier ſeiner Suffragane in der berühmten Denkſchrift an den König zu Grund gelegt haben, und die darin beſteht daß man das Princip des öffentlichen Rechts, ohne welches keine Freiheit in Frankreich beſtehen kann, anerkennt und Natur und Belang der auferlegten Bedingungen ſorgfältig unterſucht, was die Pflicht eines guten Katholiken bei dieſer wichtigen Frage iſt — hat er ſich ganz und gar außerhalb des öffentlichen Rechts ſeines Landes geſetzt, daher er ſich auch in dieſer Verſammlung, ſelbſt inmitten derer die ſeine religiöſen Ueberzeugungen theilen, völlig vereinzelt ſieht. Ich erkläre deßwegen: ein guter Katholik ſoll ſeine Pflicht bei der Frage des Unterrichts nicht verſtehen wie ſie Hr. v. Montalembert verſteht und übt, ſondern er ſoll auf eine gerade entgegengeſetzte Art handeln.“ Lag in dieſer rauhen Apoſtrophe eine nicht kleine Ueberraſchung, wiewohl jener ſich nicht beirren ließ, da das Präſidium bemerkte die Worte ſeyen doch etwas zu lebhaft, ſo war der Eindruck noch ſchlagender bei der plötzlichen Richtung des Angriffs auf Hrn. Couſin, dem er — unter Beziehung auf mehrere Schriften desſelben, vorwarf ſeine Philoſophie erkünſtle zwar eine übertriebene Achtung vor der Religion, biete aber alle Kraft ihrer Logik auf ſie herabzuſetzen und ſich ſelbſt als das Licht der Lichter, die Wahrheit der Wahrheiten, die letzte Befreiung und den letzten Fortſchritt des Gedankens zu verkündigen, wobei dem Chriſtenthum nur die Ehre bleibe die Religion des Volks, der Maſſen — mit andern Worten der Unwiſſenden zu ſeyn. „Die Gerechtigkeit, ſagte er, muß man Hrn. Couſin widerfahren laſſen daß er ſich nicht in Zweideutigkeiten hüllt, daß er ſich zu dem Cultus der reinen Ideen frei heraus bekennt, daß er in ſeiner Schlußvorleſung über die Einleitung zur Geſchichte der Philoſophie, um kein Zweifelswölkchen in der Bruſt ſeiner Zuhörer zurückzulaſſen, rückhaltslos ſein Innerſtes geoffenbart und am Ende die bezeichnenden Worte hinzugefügt hat: „„Ihr ſollt mich jetzt wohl kennen.““ Ja, mein Herr, wir kennen Euch wohl, wir kennen Euch nur zu wohl, denn wir wiſſen all das Uebel das Ihr angerichtet habt. (Präſidium ermahnte abermals: das ſey nicht parlamentariſch; Hr. Guizot: er möge von der Philoſophie, nicht von Perſonen reden.) Ich finde dieſe Philoſophie verderblich. Was würde der gute, der gelehrte Rollin, die Ehre und der Ruhm der Univerſität von Paris, der Lehrer im vorzüglichen Sinn — er den der größte Kritiker des achtzehnten Jahrhunderts Laharpe mit Begeiſterung unter die Zahl der berühmteſten Erzieher werdender Geſchlechter, Meiſter und Muſter der heiligen Litteratur, der wahren Moral und der reinen Religion rechnet, dieſer ausgezeichnet chriſtliche Mann, deſſen Beſcheidenheit und Tugend ſeiner Wiſſenſchaft und ſeinen Talenten gleichkamen und dem Friedrich der Große ſchrieb: Männer wie Ihr gehen an der Seite der Könige — was würde dieſer rechtſchaffene Mann welchen Chateaubriand den Fenelon der Geſchichte nennt, der unſterbliche Verfaſſer der Abhandlung über die Studien, welche der beredteſte Kritiker unſerer Epoche, der ehrenwerthe Hr. Villemain, für eine Muſterabhandlung erklärt hat und die man die geſchriebene Erziehungsvernunft nennen könnte — was würde der fromme Rollin, ſo er einsmals unter uns wieder erſchiene, dazu ſagen, wenn er einen Theil ſeiner geliebten franzöſiſchen Jugend Lehrern überantwortet ſähe die nicht einmal Chriſten ſind? Was würde er ſagen, wenn er dieſe unchriſtlichen, gottloſen Lehren ſähe die das letzte Studienjahr ſeiner lieben Kinder beflecken, eben dieſe Claſſe vergiften die er ſich vor allem angelegen ſeyn ließ nicht bloß zur Beredſamkeit, zu einem vervollkommneten Gebrauch der Vernunft und des Urtheils zu bilden, ſondern insbeſondere durch feſte Grundſätze vor den gefährlichen Trugſchlüſſen des Unglaubens zu bewahren?“ Hr. Couſin gab für jetzt nur eine kurze Entgegnung. Hr. v. Segur-Lamaignon, der die Lebhaftigkeit des Hrn. v. Montalembert ſo bitter getadelt, hätte ſeinem Beiſpiel nicht folgen ſollen. Er werde weder den einen noch den andern nachahmen, und nur erinnern daß er nicht begreife wie es jemand wagen könne zu ſagen er habe die Religion als einen Aberglauben dargeſtellt von welchem die Philoſophie die Welt befreien müſſe, da er vielmehr, ſchon damals als die Religion noch nicht dieſe Gunſt genoſſen, noch nicht in der Mode geweſen, tauſendmal einer feurigen Jugend zu beherzigen gegeben daß alle Spötteleien über die Religion ſehr unphiloſophiſch und ungegründet ſeyen, daß das Chriſtenthum angreifen ſo viel heiße als das Volk in dem antaſten was ihm das Innigſte und Theuerſte, in ſeinem Glauben und ſeinen heiligen Hoffnungen. Allerdings habe er zwiſchen Theologie und Philoſophie unterſchieden, denn die eine beruhe auf heiligen Myſterien, die andere auf natürlichen und beweisbaren Wahrheiten, aber ob nicht auch Boſſuet und Fenelon dieſen Unterſchied gemacht? Der Unterrichtsminiſter Hr. Villemain ſecundirte, er hielt der „Anklage gegen einen Mann von ſeltenem Talent mit europäiſcher Berühmtheit“ eine ausführliche Auseinanderſetzung des philoſophiſchen Studienplans entgegen, in welcher er Namen von anerkannt religiöſem Klang, wie Malebranche, Boſſuet, Fenelon, Royer-Collard, eine hervorragende Stelle anwies, auch machte er darauf aufmerkſam daß mit der Beſchränkung des philoſophiſchen Unterrichts auf Logik und Pſychologie für die metaphyſikängſtlichen Gemüther nicht viel gewonnen wäre, denn unter dem Wort Logik laſſen ſich die größten Irrthümer, der härteſte und kälteſte Skepticismus verbergen, und in der Pſychologie laſſen ſich keine Gränzen abſtecken, daß nicht ſchon die Elementarwiſſenſchaft davon an die höchſten Probleme des Denkens, Unſterblichkeit, Freiheit, Beſtimmung hinanreiche. So weit noch in der Dienſtagsſitzung. In der folgenden, am Donnerſtag, nachdem der Herzog d'Harcourt für den höhern Unterricht in den Facultäten das Recht der Denk- und Forſchungsfreiheit als ein unbedingtes Recht wie die Preßfreiheit angeſprochen, aber für Beſchränkung desſelben gegenüber der noch nicht urtheilsfähigen Collegienjugend ſich erklärt hatte, trat Hr. Couſin mit einer umfaſſenden Apologie des philoſophiſchen Unterrichts auf, wie er ſie etwa auch in einer ſeiner Vorleſungen in der Sorbonne hätte vortragen können. Mit einer wiſſenſchaftlichen Begründung der Frage beginnend, berief er ſich zu Gunſten des philoſophiſchen Collegienunterrichts als entſcheidenden Grund auf den fünfhundertjährigen Brauch in Frankreich, welcher durch die Beiſpiele anderer Länder, wo kein ſolcher Unterricht in den einem franzöſiſchen Collegium entſprechenden Anſtalten ſtattfinde, nicht entkräftet werde. In England dürfe man nicht Collegien wie die von Harrow und Eton, treffliche Anſtalten um Lateiniſch und Griechiſch zu lernen, zur Vergleichung wählen — dieſe hätten freilich keinen philoſophiſchen Curs, ebenſowenig aber einen phyſikaliſchen oder mathematiſchen — ſondern die Collegien von Oxford und Cambridge müßten genommen werden. In den Collegien von Oxford werde nicht bloß Logik, ſondern Moralphiloſophie gelehrt, und in Cambridge werde auch von einem Theologieſtudirenden der Bachelor of Arts werden wolle, gefodert daß er in der Logik von Duncan, in der Moralphiloſophie von Paley, über die ganze Metaphyſik von Locke eine Prüfung beſtehe. Die holländiſchen, die meiſten deutſchen Gymnaſien könnten nicht angeführt werden — das ſeyen keine

Digitized by Google

Collegien im franzöſiſchen Sinn, ſondern ſehr gute lateiniſche Schulen wie die von Eton und Harrow, der Unterricht in den exacten Wiſſenſchaften und ſo auch in der Philoſophie faſt null. Aber ſeltſamer Widerſpruch — in den Gymnaſien von Weimar und Leipzig, wo man keine Philoſophie, nicht einmal Logik lehre, werden nicht ſelten die häkeligſten und wenigſt nützlichen Punkte der alten Philoſophie erörtert. Wer dieſes Beiſpiel zur Reform der franzöſiſchen Collegien empfehlen wolle? Wenn gleichwohl in Deutſchland die Philoſophie volksthümlich ſey und blühe, ſo verdanke man dieß den philoſophiſchen Curſen auf den Univerſitäten, die dafür nicht frei ſeyen wie die franzöſiſchen Facultäten, ſondern auf 3 Jahre nacheinander obligatoriſch. Während in Frankreich nur der Grad eines Bachelier ès-lettres erlangt ſeyn müſſe und dann die Philoſophie nirgends mehr gefordert werde, ſeyen Pſychologie, Logik, Metaphyſik, Geſchichte der Philoſophie ſelbſt für die Juriſten unerläßliche Curſe. In Preußen ſelbſt habe der liberale Geiſt der Verwaltung ſchon die Gymnaſien, die auch lange nichts als lateiniſche Schulen geweſen, nach und nach dazu gemacht, daß er ſie im J. 1831 mit Verwunderung geſehen. Auf faſt allen ſey das Handbuch des gelehrten Helleniſten Hrn. A. Matthiä als Leitfaden eines philoſophiſchen Curſes eingeführt, welcher Pſychologie, Logik, Metaphyſik, Moral nebſt einer Ueberſicht der Geſchichte der Philoſophie umfaſſe. Allein nicht bloß in Ländern die als proteſtantiſche verdächtig ſeyn könnten, in Mailand in dem Lyceum von Porta Nova, in Palermo im erzbiſchöflichen Seminar, in einem Collegium der vom Grafen Beugnot ſo erſehnten Geſellſchaft, werde der philoſophiſche Unterricht gepflegt. In Rom habe der Cardinal Lambruſchini auf Befehl des heiligen Vaters die Verordnungen in Betreff des öffentlichen Unterrichts im Kirchenſtaat jüngſt geſammelt: ob er daraus vorleſen ſolle was die Philoſophie angehe? Dieſe Stellen würden gegen die leichtfertigen Einwendungen, denen der Herzog v. Broglie geantwortet, traurig abſtechen! Ob Frankreich ſich in die Zeit zurückwerfen laſſen ſolle, wo die carolingiſchen Schulen kein philoſophiſches Studium als die peripatetiſche Logik gekannt hätten? In Wahrheit ſey das bloß ein maskirter Angriff. Wäre die Philoſophie der Collegien erſt gefallen, ſo würde ſie bald eben ſo in den Facultäten angegriffen ſeyn, denn angefeindet ſey ſie dort eigentlich noch mehr. Sollte aber nur die Wahl ſeyn zwiſchen der Unterdrückung der philoſophiſchen Curſe in den Collegien oder derjenigen in den Facultäten, ſo würde er das letztere Unglück noch vorziehen, weil dieſes erſetzbar, das andere es nicht wäre, denn hier würde die tiefere wiſſenſchaftliche Grundlage des ganzen Unterrichts entzogen, und es hieße wie bei den Jeſuiten: Praetereantur quæstiones de Deo. Hr. v. Baiſſy, welcher dem Redner folgte, geſtand daß er ſich nicht herausnehme ihm auf alle Fragen zu antworten, wie er ſich denn auch glücklich ſchätze dieſe große Kunſt der Weisheit nicht erlernt zu haben, das aber glaube er ſteif und feſt behaupten zu dürfen daß die Tagesphiloſophie Frankreich zu proteſtantiſiren ſuche. Umgekehrt rühmte ſich Graf v. Montalivet ſeiner philoſophiſchen Studien, meinte aber doch die Collegien könnten ſich auf die „Elemente der Philoſophie“ beſchränken, worauf er auch den Antrag ſtellte. Da er noch beiläufig bemerkt hatte, die katholiſche Religion ſollte eben die Baſis des Collegienunterrichts ſeyn und die Glaubenslehren dem philoſophiſchen Vortrag gänzlich fern bleiben, ſo bemerkte Baron v. Dunnant, ein Theil dieſer Aeußerungen könnte, bei der hohen Stellung des Redners, in den Herzen vieler Hausväter — es gebe eine Million Proteſtanten — Beſorgniſſe erregen, denn ſie gehörten zu der großen Familie, und müßten proteſtiren wenn man eigne katholiſche und eigne proteſtantiſche Collegien errichten wollte. Hr. v. Montalivet drückte einige Verwunderung darüber aus daß man ſeine Stellung hier beſonders in Anſchlag bringe, da er nur als Pair geſprochen. Doch nahm Hr. v. Segur-Lamaignon ſein Amendement jetzt zurück und vereinigte ſich mit dem des Hrn. v. Montalivet, welches ſo der Gegenſtand der weitern Debatte geworden iſt. Mit der neuen Wendung daß die Commiſſion durch den Mund des Herzogs v. Broglie zwar erklärte auch dem ſo abgeänderten Antrag nicht beiſtimmen zu können, aber „zur Beſchwichtigung der wenn auch übertriebenen, jedenfalls wirklichen Beſorgniſſe“ ſelbſt einen machte, mit welchem dann Hr. v. Montalivet vorläufig einverſtanden war, des Inhalts: „Materie und Form der Baccalaureatsprüfung werden auf dem Verordnungsweg beſtimmt wie es bei Regulirungen der öffentlichen Verwaltung geſchieht.“ Dadurch würde die höchſte Entſcheidung in Studienſachen dem Univerſitätsrath entzogen und in die Hände des Miniſteriums gelegt das, nachdem es in voller Cabinetsverſammlung über den Entwurf des Univerſitätsraths berathen, ſodann das Gutachten des Staatsraths eingeholt hätte, das Programm erließe. Da Hr. v. Montalivet als der Vertraute des Schloſſes angeſehen wird, ſo war der allgemeine Eindruck das Amendement ſey eine Conceſſion gegen den Klerus den die Regierung auf dieſe Art zufrieden zu ſtellen wünſche, und die Folge werde ſeyn daß dann ein Theil des philoſophiſchen Unterrichts werde aufgeopfert werden. Dieſen Verhandlungen wohnte auch die Herzogin von Kent an; der Herzog von Nemours hatte ſie nach dem Luxembourg begleitet.

⌗ **Paris**, 2 Mai. Der Namenstag des Königs iſt ein wahrer Feſt- und Feiertag für die große Maſſe der Pariſer. Im vorigen Jahr war wegen der noch nicht beendeten Trauer um den Herzog von Orleans ein großer Theil der öffentlichen Luſtbarkeiten des 1 Mai unterblieben. Dafür waren ſie dießmal doppelt glänzend ausgeſtattet, und die Theilnahme des Volkes auch um ſo größer, wozu das wunderſchöne Wetter allerdings beigetragen hat. Als am Abend bei dem großen Concert im Tuileriengarten gegen ¾ auf 8 Uhr der König, den kleinen Grafen von Paris an der Hand führend, mit der Königin, der Herzogin von Kent, Madame Adelheid und dem Herzog von Nemours, auf dem Balcon des Pavillon de l'Horloge erſchien, und das Haupt entblößend die unten zu Hunderttauſenden verſammelte Menge freundlich begrüßte, da empfing ihn von allen Seiten ein lebhaftes Hoch, worauf er die Hand auf das Herz legend mit wiederholten Verbeugungen dankte. Derſelbe Jubel, untermiſcht mit Hochrufen auf den Grafen von Paris, erneuerte ſich noch ſtürmiſcher als der König neben den Damen Platz und ſeinen Enkel zu ſich auf den Schooß nahm. Das Concert begann wie gewöhnlich mit der Marſeillaiſe, der die Pariſienne folgte. Was die geſtern gleichfalls eröffnete große Induſtrieausſtellung betrifft, ſo herrſcht in derſelben noch ziemliche Verwirrung. Bei der alle Erwartungen weit überſteigenden Maſſe der auszuſtellenden Gegenſtände iſt man mit der Anordnung noch nicht fertig geworden, nur die Maſchinen ſind bereits alle aufgeſtellt, in einer Reichhaltigkeit und Vollendung welche die großen Fortſchritte dieſes Induſtriezweigs in Frankreich ſeit der letzten Ausſtellung vor fünf Jahren zeigt. Spiegel und Kryſtallwaaren, erſtere von wahrhaft ſtaunenswerther Größe und Reinheit, Glaswaaren, Quincaillerie, Lampen ꝛc. von ausgezeichneter Arbeit, ziehen aller Blicke auf ſich.

Belgien.

Der König und die Königin ſind am 1 Mai Nachmittags drei Uhr auf dem Schloß Laeken wieder eingetroffen.

Digitized by Google

Italien.

Florenz. Die „Gazzetta di Firenze“ vom 23 April enthält Decrete, durch welche das Miniſterium reorganiſirt wird. Fürſt Corſini iſt an die Stelle des verſtorbenen Grafen V. Foſſombroni zum Miniſterpräſidenten ernannt und mit den Portefeuilles des Auswärtigen und des Kriegsweſens betraut worden. Außerdem wurden die bisherigen wirklichen geheimen Staats-, Finanz- und Kriegsräthe Cempini und Paver zu Miniſtern der Finanzen und des Innern ernannt.

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 7 Mai. JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin ſind dieſen Morgen 9 Uhr nach Hohenſchwangau abgereist. Die Vermählungsfeierlichkeiten ſchloſſen geſtern mit dem glänzenden Feſtball, welchen der k. k. öſterreichiſche Geſandte am hieſigen Hofe, Graf Senfft v. Pilſach, im Odeon veranſtaltete. Die allerhöchſten und höchſten Herrſchaften (Se. Maj. der König in der Uniform des öſterreichiſchen Dragonerregiments, deſſen Inhaber er iſt) ſowie der größte Theil des Adels wohnten dieſem Feſt bei, zu welchem zahlreiche Einladungen auch an nicht hoffähige aber notable Perſonen ergingen. Beim Eintritt der Erzherzoge wurde das öſterreichiſche Volkslied, und bei Ankunft Sr. Maj. des Königs der bayeriſche Nationalhymnus angeſtimmt. Das Feſt endete nach 2 Uhr. — Geh. Legationsrath v. Kölle, der todtgeſagte, befindet ſich ſeit geſtern zur Freude ſeiner zahlreichen Freunde und Bekannten in unſrer Stadt.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 4 Mai. Wer württembergiſche Blätter lieſt, der findet jetzt faſt in jeder Woche einen Bericht über eine öffentliche Gerichtsverhandlung, die nicht ſelten reich iſt an Belehrung und Mahnung. Geſtern hielt der Gerichtshof in Eßlingen ſeine zweite öffentliche Sitzung ſeit Erſcheinung unſerer Strafproceßordnung vom 1 Oct. 1843. Bekanntlich findet nur ein öffentliches Schlußverfahren und keine Reconſtruction des Beweiſes ſtatt. Die Minorität der Kammer hatte letzteres beantragt und mit ſieghaften Gründen unterſtützt. Sie ſcheinen nicht überzeugt zu haben, aber es ſteht ihnen durch die Erfahrung eine glänzende Rechtfertigung bevor. Es iſt hier wie mit aller Wahrheit: einmal ausgeſprochen, kann ſie zwar noch lange verkannt werden, aber die natürliche Entwickelung bringt es mit ſich daß ſie wie die Blüthe zur Frucht reift. Dießmal lagen zwei Fälle vor, ein Diebſtahl und ein Mord, und wieder war daſſelbe unerträgliche Gedränge im Raum, obgleich die meiſten wegen der Beſchränkung deſſelben zu Hauſe geblieben waren. Beide Fälle waren durch die Perſönlichkeit der Angeklagten ausgezeichnet. Der Dieb war ein junger Burſche, der ein gutes Stück des heutigen Proletariats repräſentirte und ſeine Sache mit einer für ſeine Bildungsſtufe ſeltenen Gewandtheit und zwar in freier Rede ſelbſt führte. Der andere, ein Taglöhner von 43 Jahren, war ebenfalls durch die Noth zu dem Verbrechen verleitet worden, aber beide fühlten ihr Verhältniß zur Welt auf ganz verſchiedene Weiſe. Jener klagte das Schickſal an daß es ihn unter unglücklichen Verhältniſſen aufwachſen und von kleinen Verfehlungen bis zum mehrfach wiederholten und ausgezeichneten Diebſtahl fortſchreiten ließ; er klagte die Menſchen an daß ſie ihn von ſich geſtoßen und ihm weder Arbeit noch Verdienſt gegeben haben. Von ſeiner Gemeinde erhält er keine Unterſtützung, von den Menſchen keine Arbeit und vom Bettel hält ihn mehr ſein Stolz als das Verbot zurück, er verlangt trotzig ſeinen Antheil am Menſchenglück und ſtiehlt, wenn ers nicht anders machen kann. Der Mörder kennt die Welt nicht, und weiß nur von ſeiner nächſten Umgebung. Er hat kein Recht und nimmt auch keines in Anſpruch; er iſt es ſo gewohnt, und das Gefühl iſt ihm eingeboren daß er täglich von dem Ertrag ſeiner Arbeit lebt, und ſein Erbtheil iſt die Epilepſie. Vergangenen Winter wird die allgemeine Noth in ſeiner kleinen Hütte unerträglich. Der Nachbar, der ganz allein in ſeinem Hauſe lebt, keine Familie und keine Angehörigen hat und halb blödſinnig, aber nur um ſo härter iſt, hat ſein gutes Auskommen, und dazu noch erſt in den letzten Tagen eine ſehr große Erbſchaft in baarem Gelde eingethan. Wie den Löwen das Blut, ſo reizt dieſer Reichthum den Inſtinct des Vaters der hungernden Kinder. Die Epilepſie hat ſeine Seele verdüſtert und den moraliſchen Widerſtand gegen das Thier in ihm geſchwächt. Er erſchlägt ſeinen Nachbar und bemächtigt ſich eines Theils ſeines Geldes, weiß ſich aber gleich nicht mehr zu helfen, flieht vor ſich ſelbſt und ſucht auf dem Kirchhof (in kalter Winternacht) und nachher in einem Weinbergshäuschen ein Aſyl, nachdem es ihn einige Tage wie in der Irre in einem Umkreiſe von wenigen Stunden um den Ort des Verbrechens umgetrieben, und er einen Theil des Geldes von ſich geworfen, einen andern vergraben hatte. Die Oeffentlichkeit des Schlußverfahrens ſichert uns vor einer Ungerechtigkeit und rettet dem Armen wahrſcheinlich den Kopf, ſey es auch nur im Weg der Begnadigung. Das Protokoll, das manche Züge von Liſt des Angeſchuldigten darthut, erhält in der perſönlichen Erſcheinung einen lebendigen Commentar. Seht dieſes Profil, das ſo fein geſchnitten iſt als wollte die Natur einen Taſſo oder Arioſt aus ihm formen, und über dieſer feinen Naturanlage den bleiernen Stumpfſinn! Das kann nur das Gift der Krankheit gethan haben. Der Ausgang der Epilepſie iſt der Blödſinn, und die Wiſſenſchaft hat daher den Ausſpruch der Vernunft zur Geltung erhoben, daß in einem ſolchen Fall die Ausnahme und nicht die Regel vermuthet und dem Epileptiſchen allererſt die Ungebundenheit des Willens bewieſen werden müſſe. Das Verhör, welches der Präſident mit ihm vornahm, hat eine wunderbare und vielfache Wirkung gehabt. Das Publicum hat einen Blick in die Entſtehung der Protokolle gethan, der mit dem entſchiedenen Gefühl der Unbehaglichkeit verbunden war; es war klar, der Buchſtabe der von dem Präſidenten in das Protokoll dictirt wurde, gab ein ganz andres Bild als die Anſchauung ſelbſt. Dort ſind es, wenn man die Aeußerungen wörtlich nimmt, ebenſo viele Beweiſe der innern Schuld, während ſie auf den Zuſchauer den Eindruck unverkennbarer Stupidität machen, und daß er die Fragen nicht verſtanden, daß er ferner nicht eigentlich über innere Thatſachen ausgeſagt, ſondern nur die Schlüſſe der ihm von dem Präſidenten eingeprägten Oberſätze mechaniſch gezogen habe. Wie man ſich im Raum beengt fühlte, ſo laſtete auch der Zwang einer ſo beſchränkten Oeffentlichkeit auf dem Gemüth der Zuſchauer, denn alle bekamen ſchon durch die kleine Probe des öffentlichen Verhörs die Ueberzeugung daß nur die Entwickelung des ganzen Drama's oder doch die Wiederholung deſſelben vor dem erkennenden Richter der Wahrheit und Gerechtigkeit genüge. Der Dieb konnte die Rohheit einer Aeußerung, welche ſo, wie ſie im Protokoll lag, unverzeihlich und ſehr nachtheilig für ihn geweſen wäre, durch die einzige Aeußerung niederſchlagen daß das im Scherz geſchehen ſey, denn das Publicum hat nachträglich die Thatſache erhoben daß der Angeſchuldigte bei allen Unterſuchungen den Buffone gemacht, und daß die Inquirenten dieß im Intereſſe der Unterſuchungspolitik hingenommen haben. Der Mörder hat aber dem Publicum und wohl auch den Richtern mindeſtens das von dem Protokoll weſentlich verſchiedene Bild einer ſo niedern geiſtigen Region und ſolcher Miſerabilität gegeben, daß der Gedanke einer Ausſöhnung der Geſellſchaft durch das Leben dieſes Unglücklichen faſt ekelerregend iſt. (Es wurde, da die Minorität der

Digitized by Google

Richter ihn füe nicht zurechnungsfähig erklärten, von der beantragten Todesſtrafe freigeſprochen, dagegen zu lebenslänglicher Einſperrung verurtheilt.)

Freie Städte. × **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. In kurzem wird eine Bekanntmachung des von fürſtlichen und hochadeligen Perſonen gegründeten Auswanderungsvereins zur Anſiedelung in Texas veröffentlicht werden, in welcher derſelbe ſich über ſeine Zwecke näher auslaſſen wird. Der Zufall, dem bisher die Auswanderer preisgegeben waren, die Vereinzelungen und Zerſplitterungen ſo vieler tüchtigen Kräfte welche, zuſammengehalten und gehörig geleitet, günſtigere Reſultate geliefert hätten und dem Mutterlande nicht ganz verloren gegangen wären, machen es höchſt wünſchenswerth, wenn nicht zur gebieteriſchen Nothwendigkeit, daß die deutſchen Auswanderungen in Maſſe ſo viel als möglich nach günſtig gelegenen Orten hingeleitet werden, damit die Deutſchen gleich bei ihrer Niederlaſſung in Amerika wirkſamen Schutz finden, und zugleich aus der fortdauernden Verbindung der zu gründenden Niederlaſſungen mit dem alten Vaterlande dauerhaftere Beziehungen und ein Handelsverkehr hervorgehe, welcher einſtens dem deutſchen Gewerbfleiß neue Bahnen eröffnen mag, und auf den deutſchen Seehandel fördernd und bald einwirken könne. So viel wir über die Zwecke des Vereins bisher in Erfahrung gebracht, hätte er ſich zunächſt das Ziel vorgeſteckt die deutſche Auswanderung nach einem von ihm gewählten Punkte hinzuleiten und dahin zu wirken daß den Auswanderern jenſeits des Meeres eine neue Heimath bald geſichert werde. Nach langer gewiſſenhafter Prüfung hat ſich der Verein dafür entſchieden daß Teeas dasjenige Land iſt welches den deutſchen Auswanderern am meiſten zuſagen möchte. Das geſunde Klima, die Fruchtbarkeit des Bodens, der Reichthum ſeiner Erzeugniſſe und die Leichtigkeit der Verbindungen mit Europa hatten ſchon ſeit lange eine große Anzahl von auswanderungsluſtigen Deutſchen dahin gezogen, welche jedoch großentheils ein Opfer ihrer Vereinzelung geworden. Nachdem der Verein nunmehr das texaniſche Gebiet durch kundige Männer erforſchen laſſen, iſt er zu der Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit ſeiner Wahl gelangt. Der Verein hat ein zuſammenhängendes, noch unbebautes Gebiet von ungefähr 450 deutſchen Quadratmeilen durch Kauf erworben, welches in dem geſundeſten Theile von Texas liegt und im Noedoſten an die alte ſpaniſche Stadt San Antonio de Beear ſtößt, zwiſchen dem 99ſten und 101ten Grade der weſtlichen Länge nach dem Meridian von Greenwich, und zwiſchen dem 29ſten und 30ſten Grade nördlicher Breite. Vor dem Abgang wird jedem Auswanderer eine Strecke gutes Land ſchriftlich zugeſichert, welches er bei ſeiner Ankunft als Geſchenk erhält. Es wird ein angelegentliches Beſtreben des Vereins ſeyn für gute und geräumige Schiffe zur Ueberfahrt Sorge zu tragen und füe die Bequemlichkeit und Geſundheit der Auswanderer auf der weiten Reiſe die nöthige Vorſorge zu treffen. Ferner iſt alles vorbereitet daß an den Niederlaſſungsoeten die nöthigen Bedürfniſſe Befriedigung finden; denn Werkzeuge und Lebensmittel aller Art, Hausthiere u. ſ. w. werden vom Verein zu möglichſt wohlfeilen Preiſen geliefert werden. Der erſte Zug von Auswanderern geht im September dieſes Jahrs ab. Bereits im Laufe dieſes Monats werden zwei Mitglieder des Vereins nach Texas reiſen um dort Vorbereitungen zur Aufnahme der Auswanderer zu treffen und die Verwaltung der Anſiedelungen einzurichten. Vorläufig ſollen nur diejenigen zur Anſiedelung zugelaſſen werden welche die unumgänglich nöthigen Geldmittel beſitzen, indem die unverheiratheten Einwanderer mindeſtens eine Summe von 300 Gulden, und das Haupt einer nicht zahlreichen Familie 600 Gulden bedarf. Der Verein behält ſich vor auf geeignete Weiſe ſelbſt unbemittelteren Perſonen in der Zukunft die Anſiedelung möglich zu machen, während er vorerſt nur beabſichtigt im Laufe dieſes Jahres die Anſiedelung von 150 Familien zu bewerkſtelligen, nach deren begründeter Niedeelaſſung er erſt zu einer Erweiterung des Unternehmens ſchreiten wird. Wie verlautet iſt der auch als Dichter bekannte hieſige Advocat Dr. Braunfels Rechtsconſulent des Vereins. (Wir werden verſchiedene öffentliche Urtheile über dieſes Unternehmen nachtragen.)

Preußen. ⊙ **Köln**, 1 Mai. Der Handelsvertrag welchen die Zollvereinsſtaaten mit der noedamerikaniſchen Union abgeſchloſſen haben und deſſen Ratification wohl keinem Zweifel unterliegt, iſt unſtreitig füe Deutſchland von großee und erfreulicher Wichtigkeit. Die Bedingungen welche demſelben zum Grunde liegen, ſind der Art daß dadurch kein einheimiſcher Zweig der Induſtrie zum Opfer gebeacht wied, noch einzelne deutſche Erzeugniſſe in Gefahr kommen mit nordamerikaniſchen Producten eine merklich nachtheilige Concurrenz zu beſtehen, denn die Gegenſtände welche von doet unter ermäßigten Zollſätzen dieſſeits Eingang finden ſollen, werden entweder bei uns gae nicht erzeugt, oder doch nur in ſo geringer Menge und Güte hervorgebracht daß dadurch deren Preiſe auch für die Zukunft wohl nicht bedeutend herabgedrückt werden möchten, wie dieß namentlich in Bezug auf den Tabak behauptet werden darf. Den meiſten Nachtheil erleidet daher gewiß für den Augenblick die Caſſe der Zollvereinsſtaaten, allein auch hier iſt vorauszuſehen daß die geſteigerte Lebhaftigkeit des Verkehrs, die Erſtarkung einzelner ſich bisher beengt und erſchwert fühlender großer Induſtriezweige mit Hülfe deutſchee Ausdauer und deutſchen Fleißes bald den Ausfall decken und das augenblickliche Opfer reichlich ausgleichen werden. Man kann dahee wohl nicht in Abrede ſtellen daß durch dieſen Vertrag ſowohl die mercantiliſche wie die politiſche Wichtigkeit des deutſchen Zollvereins abermals an Stärke und Anſehen bedeutend gewinnen werden. Wir haben nun jenſeits des Oceans einen Bundesgenoſſen, deſſen Macht und Anſehen bereits überall feſt begründet iſt. Folgt, wie wir wohl mit Recht hoffen dürfen, dem Vertrage mit Nordamerika bald ein ähnlicher mit Braſilien, ſo öffnet ſich dann für die deutſche Thätigkeit ein weites Feld, und Folgen können daraus entſtehen die uns ſchnell dem Ziele zuführen nach welchem der neuerwachte Unternehmungsgeiſt der Nation kräftig und erfolgreich ringt. Nicht am unrechten Orte möchte daher vielleicht die Frage ſeyn, ob Köln nicht unter ſolchen Umſtänden berufen wäre die Vermittelung des Verkehrs zwiſchen dem weſtlichen und ſüdlichen Deutſchland mit Nordamerika zu übernehmen. Daß Seeſchiffe auf dem Rhein gehen können, haben frühere und ſpäteee Verſuche bewieſen; es kommt daher nue darauf an zu prüfen ob eine Gewährleiſtung für die künftige Rentabilität eines ſolchen Unternehmens vorhanden iſt. In unſerer jetzigen Zeit, wo Aerzte, Naturforſcher, Advocaten und ſelbſt Schriftſteller zu gemeinſchaftlicher Beſprechung zuſammentreten, darf man wohl erwarten daß auch der Kaufmannsſtand nicht zurückbleiben wird, wenn es darauf ankommt ſich über allgemeine materielle Intereſſen zu verſtändigen und eine ſchöne und nützliche Idee ins Leben zu rufen. In einer ſolchen Verſammlung würde auf kürzeſtem Wege die Frage entſchieden werden, ob die Errichtung einer Rhein-Seeſchifffahrt nach Amerika im Intereſſe des deutſchen Handels räthlich ſey, und ob auch hinreichende Verſendungen in Ausſicht geſtellt werden können um ein ſo großes Unternehmen für die Zukunft zu ſichern.

Berlin, 30 April. Hr. v. Oliveira von der portugieſiſchen Geſandtſchaft in Berlin wird von einem Tage zum andern hier erwartet. Er wird die Ratification des vor einigen Wochen zwiſchen Portugal und Preußen abgeſchloſſenen Schiff=

Digitized by Google

fahrtsvertrags überbringen. Der portugieſiſche Geſandte Bacon v. Renduffe iſt ſchon, wenn nicht inmitten von Verhandlungen, wenigſtens im Anknüpfen von ſolchen, um einen Handelstractat mit dem Zollverein abzuſchließen. — Vor ungefähr acht Tagen ſoll eine ziemlich lebhafte Discuſſion zwiſchen dem Baron v. Bülow, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, und dem Grafen v. Weſtmoreland, engliſchem Geſandten, in Betreff der ewig währenden Verhandlung über fremdes Eiſen ſtattgefunden haben. Hr. v. Bülow führte (ſo ſagt man) bittere Klage über die Berichte, welche der engliſche Geſandte von einer früheren Unterredung dieſer beiden Herren ſeiner Regierung gegeben und auch über verſchiedene in Journalen veröffentlichte Artikel. Es iſt übrigens entſchieden daß die Eiſenfrage nicht vor Eintritt der Verſammlung der Abgeordneten des Zollvereins, welche im September ſtattfindet, ihr Ende erreichen wird. (D. A. Z.)

Berlin, 29 April. So eben erfahren wir aus guter Quelle daß ein Cabinetsbefehl von Se. Maj. dem König erlaſſen worden iſt, welcher beſtimmt daß der Strafgeſetzentwurf den Ständen wieder vorgelegt werden ſolle. Zugleich ſoll darin ausgeſprochen ſeyn daß die Strafe der körperlichen Züchtigung wegfallen ſolle. In Bezug auf die Rheinprovinz wird die Niederſetzung einer Commiſſion angeordnet, die ſich über die Vereinbarkeit des Strafgeſetzentwurfs mit dem Geſchwornengericht ausſprechen ſolle. (Weſtf. M.)

Berlin. Hieſige Zeitungen enthalten folgende Erklärung: „Die hochverehrte philoſophiſche Facultät der Univerſität zu Berlin hat unter dem 22 d. M. eine „Erklärung" veröffentlicht, deren Schlußſatz eine Bemerkung nöthig macht. Meine ſämmtlichen Vorleſungen haben bei der größten Ruhe ſtattgefunden, mit Ausnahme der zwei oder drei letzten. Jedoch auch die wenigenmale des Klatſchens und Scharrens waren durchaus nicht der Art daß ſie den Vortrag ernſtlich beeinträchtigten, und dergleichen würde ohne Zweifel den dagegen nöthigen, zum Theil bereits angewandten Mitteln gewichen ſeyn. Es wäre ein gefährlicher Grundſatz, wenn Docenten wegen Störungen, welche bekanntlich nichts ſeltenes ſind, an der Fortſetzung ihrer Vorleſungen verhindert werden müßten. Auch iſt dieß nicht gebräuchlich. Zahlreiche Fälle, darunter einige ſehr bekannte neuere, hat es gegeben daß den Univerſitätslehrern volle Zeit gelaſſen wurde weit größere Störungen als in meinem Hörſaale vorfielen, zu überwinden. Das Leſen iſt ſogar unmöglich gemacht worden, ohne daß dieſe ſtärkſte aller Störungen „einen ungünſtigen Schluß auf die wiſſenſchaftliche Ruhe der Betrachtung" begründete und die theilweiſe Entziehung der Lehrbefugniß zur Folge hatte. Neuſtrelitz, 28 April 1844. Karl Nauwerck."

Oeſterreich. **Wien.** Eine kaiſerliche Entſchließung enthält die Anordnung daß die nächſte allgemeine Induſtrieausſtellung für den ganzen Umfang der Monarchie in Wien vom 15 Mai bis Ende Junius 1845 ſtattzufinden habe, und daß in Zukunft derlei Induſtrieausſtellungen von 5 zu 5 Jahren fortzuſetzen ſeyen. Als eine unmittelbare Staatsanſtalt nunmehr ſanctionirt, werden dieſe Ausſtellungen in den zu dieſem Behuf erweiterten Localitäten des Wiener polytechniſchen Inſtituts und unter der Leitung des Wiener Regierungspräſidiums der Provinz Niederöſterreich ſtattfinden; alle Koſten der Ausſtellung mit Ausnahme der für die Ein- und Rückſendung der Gewerbsproducte werden aus Staatsmitteln beſtritten; ebenſo werden die Anträge zur Anerkennung und Auszeichnung der bei den Ausſtellern wahrzunehmenden reellen Verdienſte um die vaterländiſche Induſtrie von der oberſten Finanzbehörde an Se. Maj. erſtattet werden. Als Grundlage dieſer Anträge werden die Berichte der Beurtheilungscomités dienen, welche von der Regierung neben dem Comité zur materiellen Leitung der Ausſtellung beſtellt werden. Die Mitglieder dieſer Comités werden von der Behörde berufen aus techniſch gebildeten und im Fach der Induſtrie bewanderten Staatsbeamten, aus Mitgliedern des Gewerbs-, Fabriken- und Handelsſtandes der gewerbreichſten Provinzen der Monarchie, dann aus den Abgeordneten der Gewerbevereine. Um übrigens aus der Art und Weiſe wie ſeit einer langen Reihe von Jahren derlei Ausſtellungen in Frankreich ausgeführt worden die nützlichſten Erfahrungen zu ſammeln, ward der Regierungsrath Profeſſor Reither in Wien zu der bevorſtehenden franzöſiſchen Induſtrieausſtellung nach Paris geſendet, um den ganzen Verlauf derſelben kennen zu lernen, und darüber einen umfaſſenden Bericht zu erſtatten.

Schweden und Norwegen.

* Nach Briefen aus **Stockholm** vom 26 April ging an dieſem Tag die Leichenfeier mit großem Pomp und ungeſtörter Ordnung vor ſich. Näheres morgen.

Türkei.

*† **Konſtantinopel**, 24 April. Eine ungewöhnliche politiſche Stille iſt eingetreten. Die Verhandlungen des ruſſiſchen Geſandten mit der Pforte über die in den beſtehenden Handelsverhältniſſen beabſichtigten Modificationen ſo wie über einige bereits erwähnte Gegenſtände gehen ihren ruhigen Gang fort, ohne daß ſich bis jetzt beſondere Schwierigkeiten hierbei erhoben hätten. — Die Beſorgniſſe über die Geſtaltung der nächſten Zukunft der chriſtlichen Bevölkerung Rumeliens ſind noch keineswegs beſchwichtigt, obwohl Ordnung und Ruhe im allgemeinen wieder hergeſtellt und die Albaneſen größtentheils zu ihrer Pflicht zurückgekehrt ſind.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 2 Mai. Conſols $99\frac{5}{8}$. Span. 5proc. Fonds 35; 3proc. $24\frac{5}{8}$.

Paris, 4 Mai. 3proc. 84, 45; 5proc. 121, 70; Bankactien 3090; Conp. Laff. 1167, 50; ſpan. act. $32\frac{1}{4}$; paſſ. $5\frac{7}{8}$; 3proc. $35\frac{3}{4}$; röm. $106\frac{1}{2}$; neap. 101, 85; piem. 1247, 50; port. 45; holl. $61\frac{3}{4}$; Hayti 506, 25; Verſ. rechte U. 375; linke 256, 25; Orleans 972, 50; Rouen 965; Havre 732, 50; Marſ.-Avig. 770; Straßburg 275.

** **Mülhauſen**, 1 Mai. Die Geſchäfte in Baumwollzeugen waren dieſe Woche von keiner großen Bedeutung; Sommerſtoffe waren geſucht, und in Mouſſeline de laine wurden ſtarke Käufe für Pariſer Häuſer bewerkſtelligt. Die Maſchinenfabriken haben große Beſtellungen, beſonders für die Bahnen im Innern Frankreichs. Das neue Syſtem für Locomotiven à detente variable, welches ſich auf unſern Bahnen als vortrefflich bewährt, da mit demſelben eine bedeutende Erſparniß an Brennmaterial verbunden iſt, hat dem Hauſe A. Köchlin vielfache Aufträge verſchafft. Die aus den Werkſtätten des letztern nach der Nordbahn gelieferten Dampfwagen haben weit vortheilhaftere Ergebniſſe geliefert als die engliſchen Maſchinen. Man hofft daß die franzöſiſche Bank den Disconto von 4 Proc. auf $3\frac{1}{2}$ herabſetzen werde.

Amſterdam 3 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{16}$; 3proc. $75\frac{3}{4}$; 5proc. $100\frac{9}{16}$; öſt. Anl. $100\frac{5}{16}$; Synd. $99\frac{9}{16}$; Hand. Maatſch. $145\frac{3}{8}$. Ard. $22\frac{1}{2}$; ſpan. 3proc. $36\frac{1}{16}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $45\frac{5}{8}$. Met. 5proc. $109\frac{5}{8}$, $\frac{7}{8}$. Ungeborne neue holl. 4proc. $94\frac{3}{4}$. In holländiſchen Papieren Verkaufluſt, ihre Preiſe daher wieder etwas flauer. Ueber den Ausſchlag der 4proc. Anleihe von 35 Mill. Gulden zur Ablöſung 5proc. Losrenten war an der Börſe Gewiſſes noch nicht bekannt.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Mai. 5proc. Met. $113\frac{3}{8}$; 4proc. Met. $102\frac{7}{8}$; 3proc. $79\frac{3}{8}$; Bankactien 2016; 250fl.-Looſe $135\frac{5}{8}$ (Br.); 500fl. $154\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $60\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{5}{8}$; Ard. $24\frac{3}{8}$; 3proc. ſpan. 35; port. 45 (Br.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{2}$; 500fl. $100\frac{1}{8}$; Taunusbahn 373 (pro ult.).

Augsburg, 7 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 104 P., $103\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{3}{8}$ P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 707 P., 704 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vittorio Foſſombroni.

⊗ „Wenn an meinem Geiſt und Talent etwas zu loben iſt, ſo kommt es daher weil ich in der feinen Luft eures Aretiner Landes geboren bin.“ So ſagte Michelangelo Buonarroti zum Vaſari, und ſprach damit die Meinung aus die in Toscana gäng und gebe iſt, wie denn ſchon Dante's Zeitgenoſſe, der Chroniſt Giovanni Villani äußert wie ſehr Lage und Luft dazu beitragen daß in Arezza ſo viel geiſtreiche Männer geboren werden. Vom alten Mäcenas an, das ganze Mittelalter hindurch bis auf unſere Tage hat es nie an ſolchen gefehlt; ſtatt vieler Namen mögen hier die wenigen des Notenerfinders Guido, des Fra Guittone, Petrarca's, Lionardo Bruni's, Marſuppini's, der beiden Accolti, Roſelli's, Ceſalpino's, Vaſari's, Pietro Aretino's, Redi's, Pignotti's ſtehen. Zu ihnen geſellt ſich Vittorio Foſſombroni, der im Jahr 1754 in dieſer Stadt geboren ward, und von einer wenn nicht vornehmen, doch angeſehenen Familie ſtammte. Wer Foſſombroni's Biographie ſchreiben will, muß die Geſchichte Toscana's und ſeiner Adminiſtration von der Leopoldiſchen Zeit an bis auf unſere Tage geben — eine ſchöne Aufgabe, die noch einer geſchickten Hand wartet. Denn das Leben dieſes Mannes iſt verwachſen mit den Schickſalen ſeiner Heimath, auf welche er lange Zeit hindurch den beſtimmendſten Einfluß geübt hat. Seine Bildung fiel in die frühern Regierungsjahre des Großherzogs Leopold I (Kaiſer Leopold II), der im Sommer 1765 ſeinem Vater, dem Kaiſer Franz, nachfolgte, und Toscana — welches ſeit dem Tod des letzten Medici (1737) ſeinen Beherrſcher nur während kurzer Friſt geſehen und von einem Regentſchaftsrath verwaltet worden war — von dem nicht beneidenswerthen Loos befreite Theil eines großen Ländercomplexes zu ſeyn und gewiſſermaßen unter einem Fremden zu ſtehen. Die Regierungszeit Franz I war für das Land eine Uebergangsperiode geweſen, mit dem Schlimmen und Guten ſolcher Zeiten und Verhältniſſe. Der Marasmus, in welchen die letzten Mediceer Adminiſtration und Land (ſo weit letzteres möglich bei den glücklichen Anlagen ſeiner Bewohner!) hatten verſinken laſſen, mußte allmählich dem wiedererwachenden geſunden thätigen Leben Platz machen. Die Regentſchaft hatte vollauf zu thun: an ihrer Spitze ſtand lange, nach der mehr nominellen Präſidentur des Fürſten von Craon, der Graf Emanuel von Richcourt, ein Lothringer, ein Mann von hellem Geiſt und vielem Talent, mit manchen Fehlern und Schwächen und vielfach angefeindet, der aber doch dem Land weſentlich genützt hat. Als er (1757) abtrat, folgte ihm als Gouverneur des Großherzogthums der Feldmarſchall Marcheſe Botta Adorno, der wegen der Affaire von Genua, 1746, bei den Italienern nicht in gutem Andenken ſtand. Viele Reformen, die unter dem Großherzog Leopold oder, wie die Toscaner ihn gewöhnlich nennen, Peter Leopold, ausgeführt wurden, reiften unter der Regentſchaft heran, und man kann ſagen daß der junge Großherzog alles vorbereitet, vieles ſchon im beſten Gang fand, ſo daß ſein Syſtem nur wie eine nothwendige Progreſſion des bereits Eingeleiteten erſchien. Namentlich in Bezug auf die Fideicommiſſe und Majorate, auf die Lehensverfaſſung, auf den Beſitz der todten Hand, die geiſtlichen Aſyle, die Befugniſſe der Inquiſition, die Gleichmäßigkeit der peinlichen Geſetze, die Cartelle mit den Nachbarſtaaten, die Verbeſſerung des Zuſtandes der verwahrloſten Provinzen der Maremma, des Nievolethals ꝛc. Die Reformen waren verſtändig, und während ſie das Gute förderten, traten ſie alten Gewohnheiten nicht mit Schärfe zu nahe. Ob Leopold dieß in gleichem Maaß beobachtet, mag dahin geſtellt bleiben. Eine genauere Betrachtung ſeiner Regierung und des Geiſtes der ſie geleitet, gehört natürlich nicht hieher. Von der einen Seite iſt mit zu großer Bewunderung, von der andern mit zu heftigem Widerwillen, ja mit eigentlicher Virulenz, über ihn und ſein Wirken geſchrieben worden; jetzt dürfte endlich die Zeit gekommen ſeyn ſeine Grundſätze mit Ruhe und leidenſchaftlos zu beurtheilen. Die Hinwegräumung aller Hinderniſſe welche der Verfügbarkeit des Grundbeſitzes im Wege ſtanden, durch die gänzliche Aufhebung der Majorate und Fideicommiſſe, wie der ſämmtlichen noch übrigen Privilegien der Feudatare, die Aufhebung der Zünfte, der partiellen Taxen und Steuern und der innern Zolllinien, z. B. zwiſchen dem Florentiner und dem Sieneſer Territorium, die Abſchaffung der Frohndienſte, der Prärogative ſämmtlicher Magiſtraturen und Orden, des Inquiſitionstribunals, der Gerichtsbarkeit der erzbiſchöflichen Curien in bürgerlichen Angelegenheiten, die radicale Umwandlung der Tribunale und beſonders des Criminalcodex, und eine Menge anderer adminiſtrativen und legislativen Reformen gehören in die Zeit dieſer Regierung, welche am 27 Julius 1790 zu Ende ging.

In dieſer Zeit und unter ſolchen Verhältniſſen wuchs Foſſombroni auf. Er erhielt eine ſorgfältige Erziehung und bildete ſich zum Mathematiker. Im Jahr 1789 erſchien ſein Werk: Memorie idraulico-storiche sulla Val-di-Chiana. Die vielfachen Beziehungen Arezza's zu dem benachbarten Chianathal hatten ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſe einſt von ſo vielen Uebeln heimgeſuchte, jetzt ſo herrlich blühende Provinz Toscana's gelenkt. Denn in der Nähe jener Stadt beginnt das von der Chiana durchſtrömte Thal, welches ſich bis in den Kirchenſtaat hinein, jenſeits Chiuſi, erſtreckt, während des ganzen Mittelalters durch ſeine Sümpfe und ſeine Fieberluft berüchtigt, wenn gleich immer fruchtbar, mit einer Menge von Ortſchaften welche die Spitzen der Hügel krönen, und zum Theil durch bewunderungswürdige Kunſtwerke, zum Theil in geſchichtlicher Hinſicht und als Geburtsorte berühmter Männer Beachtung heiſchen. Langwierig waren die Streitigkeiten zwiſchen der großherzoglichen und der päpſtlichen Regierung hinſichtlich des hydrauliſchen Syſtems, das man in dieſem Thal anwenden wollte, vielfach die Streitigkeiten der Gelehrten in Betreff der paſſendſten Mittel die vorhandenen Sümpfe hinwegzuräumen und die Bildung neuer zu hindern. Galilei's großer Schüler Torricelli zeigte daß das Syſtem der Alluvionen oder Colmaten und die dadurch erzeugte künſtliche Erhöhung wie das entſchiedenere Gefälle der ganzen Oberfläche das einzige Mittel ſey jenen Zweck zu erreichen: Foſſombroni aber war es vorbehalten dieß praktiſch darzuthun. Sein Buch, welches eine durch Klarheit und Präciſion wie durch die glücklichſte Combination gleich ausgezeichnete Darſtellung der ehemaligen und ſpäteren localen Verhältniſſe und des Urſprungs der Verſumpfung in Folge einer großen Veränderung im Waſſerſyſtem des Arno und der Tiber enthält, hat am meiſten dazu beigetragen der Torricelli'ſchen Theorie Geltung und Aufnahme zu verſchaffen; denn durch dieß Werk, das in der reichen Sammlung der Scrittori sul moto delle acque einen Ehrenplatz einnimmt, wurde unwiderruflich dargethan daß nur mittelſt eines conſequent durchgeführten Syſtems hydrauliſcher Operationen, welche der ganzen Gegend eine entſchiedene Senkung in der Richtung nach dem Arno zu geben würden, eine radicale Abhülfe ſich erzielen laſſen könnte. Die Stelle welche den Cul-

Digitized by Google

minationspunkt oder die Scheidelinie für die zwiſchen Arno und Tiber unentſchieden ſchwankenden Gewäſſer der Chiana bildet, iſt zugleich die Gränze des Großherzogthums, zwiſchen Chiuſi und Citta della pieve. In den letzten Jahren der Regierung Peter Leopolds wurden die Arbeiten begonnen; ſie wurden unter Foſſombroni's Leitung unter ſeinem Nachfolger fortgeſetzt. Darauf wird ſpäter zurückzukommen ſeyn.

Unterdeſſen ging Toscana wie das ganze italieniſche Feſtland großen Umwandlungen entgegen. Als Kaiſer Leopold ſeinem zweitgebornen Sohn **Ferdinand** die Regierung übergab (in Gemäßheit des Vertrags von 1756, durch welchen Toscana zur Secundogenitur des kaiſerlichen Hauſes beſtimmt worden), war die franzöſiſche Revolution bereits in raſchem Gang. Das Großherzogthum wurde zwar von den Ereigniſſen, welche dieſelbe zur Folge hatte, nicht ſo bald und ſo unmittelbar berührt wie die ſardiniſchen Staaten und die Lombardei, aber es konnte doch der Rückwirkung derſelben nicht entgehen. Die Regierung lavirte: was ſollte die Regierung eines kleinen Staates anders thun? Glücklicherweiſe hatte ſie die Geſinnungen der geſammten Einwohnerzahl für ſich; die Toscaner hatten das viele Gute, welches ihnen durch die lothringiſch-habsburgiſche Dynaſtie zu Theil geworden, erkannt, und waren dankbar dafür. Dieſe Geſinnung hat auch in ſpäteren Zeiten das Land vor Unruhen bewahrt. Einzelne legislative Vorkehrungen, welche durch die ſtarren Anhänger des Leopoldiſchen Syſtems als Rückſchritte verſchrieen wurden, waren durch die Zeitumſtände geboten. So die Beſchränkung der Getreideausfuhr bei großer Theurung, und eine Verſchärfung der etwas lax gewordenen Criminalprocedur. Denn die ſogenannte Humanitätsrichtung der Jurisprudenz hatte ſich nicht ohne Grund den Vorwurf zugezogen daß ihr Augenmerk mehr darauf gerichtet ſey den Schuldigen ſchuldlos erſcheinen zu laſſen, als die menſchliche Geſellſchaft vor dem Verbrechen zu ſchützen. Damals wurde übrigens in Uebereinſtimmung mit den Abſichten Leopolds ein allgemeiner Waarentarif publicirt, und eine einzige Zolllinie angenommen, und durch den bekannten Rechtsgelehrten G. M. **Lampredi** an die Ausarbeitung eines toscaniſchen Geſetzbuches Hand gelegt — eine Arbeit die von ſeinem noch berühmteren Vorgänger, Pompeo **Neri Badia**, zur Zeit der Regentſchaft vorbereitet worden war. Der Neutralitätsvertrag welchen Toscana (1794) mit der franzöſiſchen Republik abgeſchloſſen, konnte Land und Regierung nicht ſchützen als ganz Italien demokratiſirt, der Papſt gefangen nach Frankreich geſchleppt ward, um in Valence zu ſterben. Am 22 März 1799 erließ das Directorium ſein Manifeſt gegen die großherzogliche Regierung. **Miollis** beſetzte Livorno, **Gauthier** Florenz; **Ferdinand** III verließ ſeine Hauptſtadt am 27 März. Der franzöſiſche Commiſſär **Reinhard** ſetzte eine proviſoriſche Regierung ein. Es war die einzige Epoche revolutionären Taumels unter den Toscanern: ſie währte nicht lange, aber ſie war leider reich an reactionären Exceſſen und dem Fröhnen von perſönlichem Haß und Leidenſchaften jeder Gattung. Schon im Mai begann der anti-franzöſiſche Aufſtand der Aretiner, welche, unter Anrufung der Madonna, und während im obern Italien das Kriegsglück den Ruſſen und Oeſterreichern hold war, das Großherzogthum von den Fremdlingen ſäuberten, worauf die frühere Regierung wieder proclamirt wurde. Im October des folgenden Jahres aber war das Land von neuem durch die Franzoſen beſetzt, und der erſte Conſul Bonaparte und Karl IV von Spanien kamen überein es den Bourbonen von Parma als Entſchädigung zu geben.

Der Marcheſe **Manfredini** war während dieſer unerfreulichen Vorgänge dirigirender Staatsminiſter des Großherzogs Ferdinand geweſen. Foſſombroni war von ihm vielfach gebraucht worden, und hatte ſich, auch abgeſehen von ſeinen ausgezeichneten Kenntniſſen als Mathematiker und Hydrauliker, durch ſeine Umſicht, Gewandtheit und die praktiſche Richtung ſeines Geiſtes einen ſehr geachteten Namen gemacht. Nachdem Toscana in das Königreich Hetrurien umgewandelt worden war, deſſen ephemeres Daſeyn am 10 December 1807 zu Ende ging, berief Napoleon ihn nach Paris, ernannte ihn zum Staatsrath und machte ihn zum Chef der hydrauliſchen Commiſſion für Italien, zu deren Mitgliedern Hr. v. **Prony** gehörte, dem wir das ſchöne Werk über die pontiniſchen Sümpfe verdanken. In dieſer Eigenſchaft war Foſſombroni unermüdlich, und während er die Gelegenheit benutzte ſeine Studien über politiſche Oekonomie fortzuſetzen, ſchrieb er gehaltreiche Abhandlungen über die Regelung der Gewäſſer im Venezianiſchen wie über die eben genannten Sümpfe. Auch für letztere, wo das Canalſyſtem ungeachtet der großartigen Anſtrengungen Papſt Pius' VI unzureichend ſich erwieſen hatte, wie für die ſieneſiſchen und piſaniſchen Maremmen, glaubte er die Anwendung des Syſtems der Alluvionen vorſchlagen zu dürfen, um mittelſt der Colmaten dieſen zwiſchen Meer und Gebirge eingezwängten Ebenen ein größeres Gefäll in der Richtung nach dem erſtern zu geben. Als er in einer Unterredung mit dem Kaiſer dieß Syſtem entwickelte und dieſer bemerkte es ſey ein ſehr zeitraubendes, gab er zur Antwort: Où il n'y en a pas d'autre, Sire, c'est toujours le plus court. Und er hatte Recht. Denn die Erfahrung hat gezeigt daß Canaliſirung für ſich genommen nicht ausreicht und ein zweiſchneidiges Schwert nöthig iſt, dieſer lernaiſchen Hyder die Köpfe abzuſchlagen.

In der Entfernung auch blieb Foſſombroni Toscaner, ja er blieb Aretiner. Es iſt bisweilen erſtaunenerregend wie in Italien der Municipalgeiſt fortlebt, ſelbſt in den einzelnen Theilen ſolcher Staaten die nunmehr ſeit Jahrhunderten ein compactes Ganze bilden, wie es in Toscana der Fall iſt, wenn wir die ſieneſiſche Provinz ausnehmen. Man hat in ſpätern Zeiten Foſſombroni'n oft einen Vorwurf daraus gemacht, daß er der Liebe zu ſeiner Vaterſtadt bei der Beſetzung von Aemtern mehr als billig Gehör gegeben habe. Doch dieß nur nebenbei. Toscana nahm unterdeß Theil an den politiſchen Umwälzungen der Halbinſel. Am 24 Mai 1808 wurde das etruriſche Königreich förmlich mit dem franzöſiſchen Kaiſerreich vereinigt, das ſich bald bis an den Liris erſtrecken ſollte. Es wurde in drei Departements, des Arno, des Mittelmeers und Ombrone, mit Präfecten zu Florenz, Livorno und Siena getheilt. Die toscaniſchen Geſetze, welche auch unter den Bourbonen Geltung behalten, wurden abgeſchafft; an ihre Stelle trat der Code Napoleon, und eine außerordentliche Commiſſion, an ihrer Spitze der Generallieutenant **Menou**, deſſen rauhes Weſen der vor nicht langer Zeit verſtorbene treffliche **Degerando** mäßigte, ward mit der Einführung der neuen Legiſlation beauftragt. Dieſe Legiſlation fand in Toscana die tüchtigſten Rechtsgelehrten, und der kaiſerliche Gerichtshof zu Florenz wurde mit Recht berühmt. Die Italiener ſchmiegten ſich den neuen Formen an, aber ihre Wiſſenſchaft war auf eignem Grund und Boden erwachſen und bewährte ihren alten Ruf. Beweis genug, wie oberflächlich ſolche urtheilen die auch in dieſem Falle alles Gute von den Franzoſen herleiten möchten. Erſchien ja ſchon im Jahre 1791, um von anderm zu ſchweigen, **Romagnoſi's** Geneſis des Strafrechts. Die franzöſiſche Occupation Toscana's ſollte übrigens nicht lange währen, und man hat mit Recht bemerkt daß das Land wenig franzöſirt wurde, und daß die im Jahre 1808 herrſchenden Meinungen auch noch 1814 herrſchten. Es beſtand hier überhaupt nicht jene Gebrochenheit der Zuſtände welche die Reconſtruirung mancher andern Staaten ſo erſchwerte.

Digitized by Google

Am 1 Febr. 1814 verließ Eliſe Bacciochi, welche den Titel einer Großherzogin führte, Florenz, und nach dem kurzen Intermezzo des Mürat'ſchen Feldzugs nahm der Fürſt Raſpiglioſi im Namen Ferdinands III vom Lande Beſitz. Am 18 Sept. hielt der Großherzog ſeinen Einzug in ſeine ſchöne ihm freudig und dankbar entgegenjauchzende Hauptſtadt. So endigte, zur Freude aller die ihre Heimath liebten, eine Zeit der Umwälzungen und Unſtätheit, die, wenn ſie auch, wie es in menſchlichen Dingen überhaupt der Fall iſt, nicht ohne gute Folgen war, dennoch viel Nützliches zerſtört und allen Verhältniſſen den Stempel des Beſtandloſen aufgedrückt hatte. Der berühmteſte unter Italiens neueren Hiſtorikern, Carlo Botta, bei dem man bisweilen über Parteigeiſt, oft über Affectation hinwegſehen muß, dem man aber den ſcharfen Verſtand und die prägnante Darſtellung nicht abſprechen kann, bezeichnet dieſe Epoche die mit 1799 begann und mit 1814 endete treffend mit folgenden Worten: „Toscana erlebte ein wahres Durcheinander von fremden Heerzügen und Plünderungen, von innern Aufſtänden, von proviſoriſchen Regierungen, bald republicaniſch-tumultuirend, bald kaiſerlich-tumultuirend, Regentſchaften unter wechſelnden Namen, junge Könige und Kinder-Könige, bald Generale mit der höchſten Gewalt, bald öſterreichiſche, bald bourboniſche Prinzen, bald Eliſe als Herrſcherin; neapolitaniſche, franzöſiſche, ruſſiſche, deutſche, italieniſche Heere in verworrenem verderblichem Andrang. Die Napoleoniſchen Zeiten verdarben die Leopoldiſchen."

(Beſchluß folgt.)

Muſikaliſche Saiſon in Paris.

I.

✡ Paris, 25 April. A tout seigneur tout honneur. Wir beginnen heute mit Berlioz, deſſen erſtes Concert die muſikaliſche Saiſon eröffnete und gleichſam als Ouvertüre derſelben zu betrachten war. Die mehr oder minder neuen Stücke, die hier dem Publicum vorgetragen wurden, fanden den gebührenden Applaus, und ſelbſt die trägſten Gemüther wurden fortgeriſſen von der Gewalt des Genius, der ſich in allen Schöpfungen des großen Meiſters bekundet. Hier iſt ein Flügelſchlag der keinen gewöhnlichen Sangesvogel verräth, das iſt eine koloſſale Nachtigall, ein Sproſſer von Adlersgröße, wie es deren in der Urwelt gegeben haben ſoll. Ja, die Berlioziſche Muſik überhaupt hat für mich etwas urweltliches, wo nicht gar antediluvianiſches, und ſie mahnt mich an untergegangene Thiergattungen, an fabelhafte Königsthümer und Sünden, an aufgethürmte Unmöglichkeiten: an Babylon, an die hängenden Gärten von Semiramis, an Ninive, an die Wunderwerke von Mizraim, wie wir dergleichen erblicken auf den Gemälden des Engländers Martin. In der That, wenn wir uns nach einer Analogie in der Malerkunſt umſehen, ſo finden wir die wahlverwandteſte Aehnlichkeit zwiſchen Berlioz und dem tollen Britten: derſelbe Sinn für das Ungeheuerliche, für das Rieſenhafte, für materielle Unermeßlichkeit. Bei dem einen die grellen Schatten- und Lichteffecte, bei dem andern kreiſchende Inſtrumentirung; bei dem einen wenig Melodie, bei dem andern wenig Farbe, bei beiden wenig Schönheit und gar kein Gemüth. Ihre Werke ſind weder antik noch romantiſch, ſie erinnern weder an Griechenland noch an das katholiſche Mittelalter, ſondern ſie mahnen weit höher hinauf an die aſſyriſch-babyloniſch-ägyptiſche Architekturperiode, und an die maſſenhafte Paſſion die ſich darin ausſprach.

Welch ein ordentlicher moderner Menſch iſt dagegen unſer Felix Mendelsſohn-Bartholdy, der hochgefeierte Landsmann, den wir heute zunächſt wegen der Symphonie erwähnen die im Concertſaal des Conſervatoire's von ihm gegeben worden. Dem thätigen Eifer ſeiner hieſigen Freunde und Gönner verdanken wir dieſen Genuß. Obgleich dieſe Symphonie Mendelsſohns im Conſervatoire ſehr froſtig, ja mit empörender Kälte aufgenommen wurde, verdient ſie dennoch die Anerkennung aller wahrhaft Kunſtverſtändigen. Namentlich iſt der zweite Satz (scherzo in f dur) und das dritte Adagio in a dur charaktervoll, und mitunter von ächter Schönheit. Die Inſtrumentation iſt vortrefflich, und die ganze Symphonie gehört zu Mendelsſohns beſten Arbeiten. Wie aber kommt es daß dem ſo verdienten und hochbegabten Künſtler, ſeit der Aufführung des Paulus, den man dem hieſigen Publicum auflegte, dennoch kein Lorbeerkranz auf franzöſiſchem Boden hervorblühen will? Wie kommt es daß hier alle Bemühungen ſcheitern, und daß das letzte Verzweiflungsmittel des Odeontheaters, die Aufführung der Chöre zur Antigone, ebenfalls nur ein klägliches Reſultat hervorbringen wird? Mendelsſohn bietet uns immer Gelegenheit über die höchſten Probleme der Aeſthetik nachzudenken. Namentlich werden wir bei ihm immer an die große Frage erinnert: was iſt der Unterſchied zwiſchen Kunſt und Arbeit? Wir bewundern bei dieſem Meiſter ſein großes Talent für Form, für Styliſtik, ſeine Begabniß ſich das außerordentlichſte anzueignen, ſeine reizend ſchöne Factur, ſein feines Eidechſenohr, ſeine zarten Fühlhörner, und ſeine ernſthafte, ich möchte faſt ſagen paſſionirte Indifferenz. Suchen wir in einer Schweſterkunſt nach einer analogen Erſcheinung, ſo finden wir ſie dießmal in der Dichtkunſt, und ſie heißt Ludwig Tieck. Auch dieſer Meiſter wußte immer das vorzüglichſte zu reproduciren, ſey es ſchreibend oder vorleſend, er verſtand ſogar das Naive zu machen, und hat doch nie etwas geſchaffen was die Menge bezwang und lebendig blieb in ihrem Herzen. Beiden eigen iſt der hitzigſte Wunſch nach dramatiſcher Leiſtung, und auch Mendelsſohn wird vielleicht alt und mürriſch werden, ohne etwas wahrhaft Großes auf die Bretter gebracht zu haben. Er wird es wohl verſuchen, aber es muß ihm mißlingen, da hier Wahrheit und Leidenſchaft zunächſt begehrt werden. Außer der Mendelsſohn'ſchen Symphonie hörten wir im Conſervatoire mit großem Intereſſe eine Symphonie des ſeligen Mozart, und eine nicht minder talentvolle Compoſition aus einem Oratorium von Händel. Sie wurden mit großem Beifall aufgenommen. Dieſe beiden, Mozart und Händel, haben es endlich dahin gebracht die Aufmerkſamkeit der Franzoſen auf ſich zu ziehen, wozu ſie freilich viel Zeit bedurften, da keine Propaganda von Diplomaten, Pietiſten und Bankiers für ſie thätig war.

An concertgebenden Pianiſten hat es auch dieſes Jahr nicht gefehlt. Namentlich die Iden des Märzen waren in dieſer Beziehung ſehr bedenkliche Tage. Das alles klimpert drauf los und will gehört ſeyn, und ſey es auch nur zum Schein, um jenſeits der Barrière von Paris ſich als große Celebrität gebärden zu dürfen. Den erbettelten oder erſchlichenen Fetzen Feuilletonlob wiſſen dieſe Kunſtjünger, zumal in Deutſchland, gehörig auszubeuten, und in den dortigen Reclamen heißt es dann, das berühmte Genie, der große Rudolf W., ſey angekommen, der Nebenbuhler von Liſzt und Thalberg, der Clavierheros der in Paris ſo großes Aufſehen erregt habe und ſogar von dem Kritiker Jules Janin gelobt worden, Hoſianna! Wer nun eine ſolche arme Fliege zufälligerweiſe in Paris geſehen hat, und überhaupt weiß wie wenig hier von noch weit bedeuten-

Digitized by Google

leren Perſonnagen Notiz genommen wird, findet die Leichtgläubigkeit des Publicums ſehr ergötzlich und die plumpe Unverſchämtheit der Virtuoſen ſehr ekelhaft. Das Gebrechen aber liegt tiefer, nämlich in dem Zuſtand unſrer Tagespreſſe, und dieſer iſt wieder nur ein Ergebniß fatalerer Zuſtände. Ich muß immer darauf zurückkommen daß es nur drei Pianiſten gibt die eine ernſte Beachtung verdienen, nämlich: Chopin der holdſelige Tondichter, der aber leider auch dieſen Winter ſehr krank und wenig ſichtbar war; dann Thalberg, die vornehme Geſtalt, der gar nicht nöthig hätte Clavier zu ſpielen um überall als eine ſchöne Erſcheinung begrüßt zu werden, und der ſein Talent auch wirklich nur als eine Appanage zu betrachten ſcheint; und dann unſer Liſzt, der trotz aller Verkehrtheiten und verletzenden Ecken dennoch unſer theurer Liſzt bleibt, und in dieſem Augenblick nicht bloß ganz Paris, ſondern ſogar den ſonſt ſo ruhigen Schreiber dieſer Blätter in eine Aufregung geſetzt die nicht abgeläugnet werden kann. Ja, er iſt hier, der große Agitator, unſer Franz Liſzt, der irrende Ritter aller möglichen Orden, der hohenzollern-hechingen'ſche Hofrath, der Doctor der Philoſophie und Wunderdoctor der Muſik, der wieder auferſtandene Rattenfänger von Hameln, der neue Fauſt dem immer ein Pudel in der Geſtalt Belloni's folgt, der ungariſche Ehrenſäbel ſeines Jahrhunderts, der geadelte und edle Franz Liſzt! Er iſt hier, der moderne Amphion, der mit den Tönen ſeines Saitenſpiels beim Kölner Dombau die Steine in Bewegung ſetzte, daß ſie ſich zuſammenfügten wie einſt die Mauern von Theben! Er iſt hier, der moderne Homer, den Deutſchland, Ungarn und Frankreich, die drei größten Länder, als Landeskind reclamiren, während der Sänger der Ilias nur von ſieben kleinen Provincialſtädten in Anſpruch genommen ward! Er iſt hier, der Attila, die Geißel Gottes aller Erard'ſchen Pianos, die ſchon bei der Nachricht ſeines Kommens erzitterten, und die nun wieder unter ſeiner Hand zucken, bluten und wimmern, daß die Thierquälergeſellſchaft ſich ihrer annehmen ſollte! Er iſt hier, das tolle, ſchöne, häßliche, räthſelhafte, fatale und mitunter ſehr kindiſche Kind ſeiner Zeit, der heute kerngeſunde, morgen wieder ſehr kranke Franz Liſzt, deſſen Zauberkraft uns bezwingt, deſſen Genius uns entzückt, deſſen Wahnſinn uns ſelber den Sinn verwirrt, und dem wir — in jedem Fall Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollen!

Wenn ich früherhin von dem Schwindel hörte der in Deutſchland, und namentlich in Berlin ausbrach, als ſich Liſzt dort zeigte, zuckte ich mitleidig die Achſel und dachte: das ſtille ſabbathliche Deutſchland will die Gelegenheit nicht verſäumen, um ſich ein bißchen erlaubte Bewegung zu machen, es will die ſchlaftrunkenen Glieder ein wenig rütteln, und meine Abderiten an der Spree kitzeln ſich gern in einen gegebenen Enthuſiasmus hinein, und einer declamirt dem andern nach: Amor, Beherrſcher der Menſchen und der Götter! Es iſt ihnen bei dem Spectakel um den Spectakel ſelbſt zu thun, um den Spectakel an ſich, gleichviel wie deſſen Veranlaſſung heiße, Herwegh, Saphir, Liſzt oder Fanny Elßler; wird Herwegh verboten, ſo hält man ſich an Liſzt, der unverfänglich und uncompromittirend. So dachte ich, ſo erklärte ich mir die Liſztomanie, und ich nahm ſie für ein Merkmal des politiſchen Zuſtandes jenſeits des Rheins. Aber ich habe mich doch geirrt, und das merkte ich vorige Woche im italieniſchen Opernhaus, wo Liſzt ſein erſtes Concert gab, und zwar vor einer Verſammlung die man wohl die Blüthe der hieſigen Geſellſchaft nennen konnte. Jedenfalls waren es wachende Pariſer, Menſchen die mit den höchſten Erſcheinungen der Gegenwart vertraut, die mehr oder minder lange mitgelebt hatten das große Drama der Zeit, darunter ſo viele Invaliden aller Kunſtgenüſſe, die müdeſten Männer der That, Frauen die ebenfalls ſehr müde, indem ſie den ganzen Winter hindurch die Polka getanzt, eine Unzahl beſchäftigter und blaſirter Gemüther — das war wahrlich kein deutſch-ſentimentales, berliniſch anempfindelndes Publicum, vor welchem Liſzt ſpielte, ganz allein, oder vielmehr nur begleitet von ſeinem Genius. Und dennoch, wie gewaltig, wie erſchütternd wirkte ſchon ſeine bloße Erſcheinung! Wie ungeſtüm war der Beifall, und wie nachhaltig! Die ganze Woche hindurch mußte ich davon hören, mit welcher grandioſen Ruhe der Triumphator die Blumenbouquette auf ſich regnen ließ, und eine rothe Camellia, die er aus einem ſolchen Bouquet herauszog, an ſeine Bruſt ſteckte! Ich hörte dieſes noch geſtern Abend erzählen, und zwar in Gegenwart junger Soldaten die eben aus Afrika gekommen, wo ſie keine Blumen, ſondern bleierne Kugeln auf ſich regnen ſahen, und ihre Bruſt mit den rothen Camellias des eignen Heldenbluts geziert ward, ohne daß man hier oder dort davon beſonders Notiz nahm. Sonderbar, dacht ich, dieſe Pariſer, die den Napoleon geſehen der eine Schlacht nach der andern liefern mußte um ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln, dieſe jubeln jetzt unſerm Franz Liſzt. Und welcher Jubel! Eine wahre Verrücktheit, wie ſie unerhört in den Annalen des Furore! Was iſt aber der Grund dieſer Erſcheinung? Die Löſung der Frage gehört vielleicht eher in die Pathologie als in die Aeſthetik. Die elektriſche Wirkung einer dämoniſchen Natur auf eine zuſammengepreßte Menge, die anſteckende Gewalt der Eckſtaſe, und vielleicht der Magnetismus der Muſik ſelbſt, dieſer ſpiritualiſtiſchen Zeitkrankheit, welche faſt in uns allen vibrirt — dieſe Phänomene ſind mir noch nie ſo deutlich und ſo beängſtigend entgegengetreten wie in dem Concert von Liſzt.

Der Uebergang vom Löwen zum Kaninchen iſt etwas ſchroff. Dennoch darf ich hier jene zahmeren Clavierſpieler nicht unbeachtet laſſen die in der dießjährigen Saiſon ſich ausgezeichnet. Wir können nicht alle große Propheten ſeyn, und es muß auch kleine Propheten geben, wovon zwölf auf ein Dutzend gehen. Als den größten unter den Kleinen nennen wir hier Theodor Döhler. Sein Spiel iſt nett, hübſch, artig, empfindſam, und er hat eine ganz eigenthümliche Manier mit der wagrecht ausgeſtreckten Hand bloß durch die gebogenen Fingerſpitzen die Taſten anzuſchlagen. Nach Döhler verdient H...k unter den Kleinen eine beſondere Erwähnung; er iſt ungefähr einer von denen, die ſogar ein Wallfiſch nicht vertragen kann und wieder ausſpucken muß. Ich kann nicht umhin hier auch des Hrn. Schad zu erwähnen; er iſt eine Art Habakuk, und erwirbt ziemlich viel Beifall. Ein ganz vorzügliches Concert gab Hr. Antoine de Kontski, ein junger Pole von ehrenwerthem Talente, der auch ſchon ſeine Celebrität erworben. Zu den merkwürdigen Erſcheinungen der Saiſon gehörten die Debüts des jungen Mathias; Talent hohen Ranges. Die ältern Pharaonen werden täglich mehr überflügelt und verſinken in muthloſer Dunkelheit.

Als gewiſſenhafter Berichterſtatter muß ich hier die Concerte erwähnen, womit die beiden muſikaliſchen Zeitungen, die Gazette Muſicale des Hr. M. Schleſinger, und die France Muſicale der HH. Escudier ihre Abonnenten erfreuten. Wir hörten hier beſonders hübſche und doch gute Sängerinnen: Me. Sabatier, Mlle. Lia Duport und Me. Caſtellan. Da dieſe Concerte gratis gegeben worden, ſo waren die Anforderungen des Publicums deſto ſtrenger, ſie wurden aber reichlich befriedigt. Mit Vergnügen melde ich hier die wichtige Nachricht daß der ſiebenjährige Krieg zwiſchen den erwähnten zwei muſikaliſchen Zeitſchriften und ihren Redacteuren Gottlob zu Ende iſt. Die edlen Kämpfer haben ſich zum Friedensbünd-

Digitized by Google

niß die Hände gereicht, und ſind jetzt gute Freunde. Dieſe Freundſchaft wird dauernd ſeyn, da ſie auf wechſelſeitige Achtung gegründet iſt. Das Project einer Verſchwägerung zwiſchen beiden hohen Häuſern war nur die müßige Erfindung kleiner Journale. Die Ehe, und zwar die lebenslängliche Ehe, iſt jetzt in der Kunſtwelt das Tagesthema. Thalberg vermählte ſich unlängſt mit der Tochter von Lablache, einer ausgezeichnet anmuthigen und geiſtreichen Dame. Vor einigen Tagen erfuhren wir daß auch unſer vortrefflicher Eduard Wolf ſich verheirathe, daß er ſich hinauswage auf jenes hohe Meer für welches noch kein Compaß erfunden iſt. Immerhin, kühner Segler, möge der Wind dir günſtig ſeyn! Jetzt heißt es ſogar daß Panofka ſich verheirathe, daß auch dieſer berühmte Virtuos das furchtbare Jenſeits verſuchen wolle. Wir leben in einer heldenmüthigen Periode. Dieſer Tage verlobte ſich ein ebenfalls berühmter Bratſchiſt. Er hat wie Theſeus eine ſchöne Ariadne gefunden, die ihn durch das Labyrinth dieſes Lebens leiten wird; an einem Garnknaul fehlt es ihr nicht, denn ſie iſt eine Nähterin.

Die Violiniſten ſind in Amerika, und wir erhielten die ergötzlichſten Nachrichten über die Triumphzüge des Ole Bull, des Lafayette-Puffs beider Welten. Der Entrepreneur ſeiner Succeſſe ließ ihn zu Philadelphia arretiren, um ihn zu zwingen die in Rechnung geſtellten Ovationskoſten zu berichtigen. Der Gefeierte zahlte, und man kann jetzt nicht mehr ſagen daß der blonde Normann, der baroksgeniale Geiger ſeinen Ruhm jemanden ſchuldig ſey. Hier in Paris hörten wir unterdeſſen den Sivori; Porzia würde ſagen: da ihn der liebe Gott für einen Mann ausgibt, ſo will ich ihn dafür nehmen. Ein andermal überwinde ich vielleicht mein Mißbehagen um über dieſes geigende Brechpulver zu referiren. Alexander Batta hat auch dieſes Jahr ein ſchönes Concert gegeben; er weint noch immer auf dem großen Violoncello ſeine kleinen Kinderthränen. Bei dieſer Gelegenheit könnte ich auch Hrn. Seligmann loben; er hat es nöthig.

Ernſt war hier. Der wollte aber aus Laune kein Concert geben; er gefällt ſich darin bloß bei Freunden zu ſpielen und den wahrhaft Kunſtverſtändigen zu genügen. Dieſer Künſtler wird hier geliebt und geachtet wie wenige. Er verdient es. Er iſt der wahre Nachfolger Paganini's, er erbte die bezaubernde Geige, womit der Genueſer die Steine, ja ſogar die Klötze zu rühren wußte. Paganini, der uns mit leiſem Bogenſtrich jetzt zu den ſonnigſten Höhen führte, jetzt in grauenvolle Tiefe blicken ließ, beſaß freilich eine weit dämoniſchere Kraft; aber ſeine Schatten und Lichter waren mitunter zu grell, die Contraſte zu ſchneidend, und ſeine grandioſeſten Naturlaute mußten oft als künſtleriſche Mißgriffe betrachtet werden. Ernſt iſt harmoniſcher, und die weichen Tinten ſind bei ihm vorherrſchend. Dennoch hat er eine Vorliebe für das Phantaſtiſche, wo nicht gar für das Scurrile, und viele ſeiner Compoſitionen erinnern mich immer an die Mährchenkomödien des Gozzi, an die abenteuerlichſten Maskenſpiele, an „venezianiſchen Carneval.“ Das Muſikſtück, das unter dieſem Namen bekannt iſt, und unverſchämterweiſe von Sivori gekapert ward, iſt ein allerliebſtes Capriccio von Ernſt. Aber er kann auch rein poetiſch ſeyn, und ich habe jüngſt eine Nocturne von ihm gehört, die wie aufgelöst in Schönheit: eine italieniſche Mondnacht mit ſtillen Cypreſſenalleen, ſchimmernd weißen Statuen und träumeriſch plätſchernden Springbrunnen. Ernſt hat, wie bekannt iſt, in Hannover ſeine Entlaſſung genommen, und iſt nicht mehr königlich hannöver'ſcher Concertmeiſter. Das war auch kein paſſender Platz für ihn. Er wäre weit eher dazu geeignet am Hofe irgend einer Feenkönigin, wie z. B. der Frau Morgane, die Kammermuſik zu leiten; hier fände er ein Auditorium, das ihn am beſten verſtünde, und darunter manche hohe Herrſchaften, die ebenſo kunſtſinnig wie fabelhaft, z. B. den König Arthus, Dietrich von Bern, Ogier den Dänen u. a. Und welche Damen würden ihm hier applaudiren! Die blonden Hannoveranerinnen mögen gewiß hübſch ſeyn, aber ſie ſind doch nur Heidſchnucken in Vergleichung mit einer Fee Melior, mit der Dame Abonde, mit der Königin Genevra, der ſchönen Meluſine und andern berühmten Frauensperſonen die ſich am Hofe der Königin Morgane in Avalon aufhalten. An dieſem Hofe (an keinem andern) hoffen wir einſt dem vortrefflichen Künſtler zu begegnen, denn auch uns hat man dort eine vortheilhafte Anſtellung verſprochen.

Schweiz.

Die durch Hugi auf dem Hochberg, einem in der Nähe von Solothurn gelegenen waldigen Hügel, neulich unternommenen Ausgrabungen haben bereits zur Entdeckung mehrerer Gräber geführt, welche nach Hugi, deſſen Bericht wir hier folgen, celtiſchen Urſprungs ſind und der Periode römiſcher Niederlaſſung auf celtiſchem Gebiet angehören. Die aufgedeckten Gräber ſind nach Oſten gerichtet; die Leiche des erſten Hügels wurde aber nicht begraben, ſondern auf freier Erde nach Oſten hingelegt, mit einem Kranze von Kieſelſteinen umgeben, und dann der Hügel über ſie aufgehäuft. Auf den Füßen ſtand ein Krug mit quadratiſch unregelmäßig zugerundeter Oeffnung, der ein hohes Alter beurkundet. Er war, was aus ſeiner Größe und Lage ſich ergibt, und auf eine religiöſe Uebung hindeuten möchte, nur bis an den Hals begraben. Beim Kopfe des Skelettes fand ſich eine kleine Kupfermünze, wohl entſprechend dem Obolus der Griechen, mit einem Kaiſerkopf auf der einen und dem Bild eines knieenden Skelettes auf der andern Seite, das nach Hugi's Deutung damit die Abgabe der zur Ueberfahrt ins Jenſeits oft mitgegebenen, vielleicht zu dieſem Zweck eigens geprägten Münze bezeichnet. Der zweite Hügel war noch intereſſanter. Das Grab — ein ausgezeichnetes, ſorgfältig gebautes und geſchloſſenes Kiſtengrab — gehört einer äußerſt alten Frau; das Skelett lag nach Sonnenaufgang, und beim Abheben des Deckels zeigte ſich gleich die rechte Hand. Zu den Füßen der Frau ſaß in ſonderbar verſchränkter Stellung ein kräftiger Mann von etwa 20 bis 30 Jahren, der die eine Hand oben am Deckel hatte, die andere auf dem Boden. Die Füße der ſonſt ganz regelmäßig liegenden Frau waren nicht nur auf die Seite geſchoben, ſondern ſogar vom Knie des Mannes in die Ziegelmauer gepreßt. Aus der krampfhaft verſchränkten Stellung des Mannes ſchließt Hugi daß er lebend eingeſchloſſen eines ſchrecklichen Todes geſtorben ſey. Die Schädelbildung ſpricht beſtimmt für eine und dieſelbe Familie und läßt, da ſie orientaliſch iſt, auf aus Oſten eingewanderte Celten ſchließen. In einem der andern, ſpäter geöffneten Gräber, das ſich wieder mit römiſchen Ziegeln ſehr ſchön belegt fand, aber nicht mit gehöriger Sorgfalt behandelt wurde, entdeckte man ebenfalls eine ſehr alte Frau, auch mit einem zweiten Skelett zu ihren Füßen. In zwei Gräbern zu Grenchen hatte Hugi früher zu den Füßen der Leiche einen Hund gefunden. In dem fünften geöffneten Grabe fand man das Skelett frei daliegend, über die Bruſt mit einer Reihe ausgezeichneter, röthlicher, durchbohrter Bern-

Digitized by Google

ſteinkörner, um den Hals die gewöhnlichen celtiſchen Thonkorallen, am Schädel große ſilberne Ohrenringe, an einem Arme einen ſchönen Armring aus Bronze; alles Gegenſtände, wie ſie in celtiſch-römiſchen Gräbern vorkommen. Ein ſilberner Fingerring trägt eine noch nicht genügend entzifferte Schrift. Eine goldene Kapſel, welche in der Mitte mit einem runden geſchliffenen Glasfuß beſetzt war, um den im Kreiſe abwechſelnd ſechs dreieckige rothe und ſechs runde blaue, ähnliche Steine ſich finden und ſo eine Scheibe bilden, wird von Hugi ähnlichen, vollkommenern Platten gleichgeſtellt, welche nicht ſelten in Gräbern vorkommen und den Thierkreis bezeichnen ſollen. Hugi theilt noch die Reſultate der Unterſuchung eines andern Grabhügels mit, den er als den bedeutendſten aller ſchildert und in eine noch weit frühere Zeit zurückführt. Da alles andeutet daß man hier auf einen größern Begräbnißplatz geſtoßen iſt, ſo darf man jedenfalls von den fernern Nachforſchungen neue werthvolle Aufſchlüſſe erwarten. (Morgenbl.)

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** hat dem k. dän. Rittmeiſter a. D. v. Scheſtedt-Juel das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens verliehen; dem Conſiſt. Director Jachmus, in Anlaß ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums, das Commandeurkreuz 1ſter Cl. deſſelben Ordens. — Der König von **Preußen**: dem Präſidenten des Hauptbank-Directoriums v. Lamprecht den Stern zum RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem Landrath a. Deesky zu Frankenſtein den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub. — Der Kaiſer von **Oeſterreich**: dem Kreishauptmann Jg. Edlen v. Marquet den kaiſ. öſterr. Orden der eiſernen Krone 3ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Das Militär-Wochenblatt bringt unter andern folgende Veränderungen im k. Heere: Dr. Eck erhält den Charakter als Generalarzt; Weidemann, Major vom 4ten Inf. Reg., iſt zum Comdr. des 2ten Bat. 5ten Ldw. Reg. ernannt; v. Deerothall, Major von demſelben Reg., zum Chef der 5ten Comp. und Führer der 3ten Escadron; Major a. D. v. Kniſſka zum Führer des 2ten Aufgebots 2ten Bat. 19ten Reg.; v. Beyen, Major a. D., zum Führer des 2ten Aufg. vom Lew. Bat. 34ſten Inf. Reg. — Der Abſchied iſt bewilligt: dem inakt. Rittm. v. Berge u. Herrendorff als Major mit Penſ.; dem Gen. Major v. Uechtritz als Gen. Lieut. mit Penſ.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Durch k. Entſchließung vom 1 Mai iſt der Landrichter E. Krenaſt zu Traunſtein in gleicher Eigenſchaft nach Aibling und der Landrichter A. v. Schmid zu Aibling in derſelben Eigenſchaft nach Traunſtein verſetzt; ferner auf die erledigte Stelle eines Gerichtsarztes in Reichenhall der Landgerichtsarzt Dr. A. Ziegl zu Berchtesgaden, und auf die Landgerichtsarztſtelle in letzterm Orte der Landgerichtsarzt Dr. Einſele zu Füſſen verſetzt, beide ihrem Anſuchen entſprechend; ferner unter demſelben Tage zu der bei dem Kreis- und Stadtgerichte zu Schweinfurt erledigten Rathsſtelle der Aſſeſſor eben dieſes Gerichts H. Scheerer befördert und die hiedurch offen gewordene Aſſeſſorſtelle dem Protokolliſten J. W. Goll daſelbſt verliehen; dann unterm 2 Mai die erledigte Regiſtratorsſtelle bei der k. Regierung von Niederbayern, Kammer des Innern, dem frühern Patrimonialrichter C. Auer proviſoriſch verliehen. Unterm 3 Mai iſt der nachgeſuchte Dienſttauſch der 2ten Landgerichts-Aſſeſſoren Hausladen zu Lohr und Geiger zu Grönenbach genehmigt, jener demnach in gleicher Eigenſchaft nach Grönenbach, dieſer ebenſo nach Lohr verſetzt. — **Kurheſſen.** Der Polizei-Director von Kaſſel, Geh. Reg. Rath K. W. Robert, iſt zur Regierung der Provinz Niederheſſen verſetzt; der Oberger. Rath H. Marchall zum Polizei-Director von Kaſſel ernannt.

Königl. bayer. Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahn.

[2145]

Nachdem die Anträge der Generalverſammlung vom 6 u. 7 Februar 1843 die Allerhöchſte Genehmigung erhalten haben und insbeſondere die Staatsgarantie der 4 Procent Zinſen des geſammten Baucapitals während 25 Betriebsjahren in Folge des Geſetzes vom 25 Auguſt 1843 von Sr. Majeſtät dem König übernommen worden iſt, ſomit die in den Promeſſen von den Unterzeichnern geſtellten Vorbedingungen erfüllt ſind, ſo hat der Verwaltungsrath in ſeiner Sitzung vom 24 u. 25 d. beſchloſſen, daß eine Einzahlung von 10 Proc. oder 50 fl. per Actie

bis zum 1 Junius längſtens

ausgeſchrieben werde. Es werden ſonach unter Hinweiſung auf den §. 33 *) der Statuten die Actionäre aufgefordert bis zum genannten 1 Junius d. J. längſtens 10 Proc. oder 50 fl. per Actie an eines der nachbenannten Bankierhäuſer, nämlich;

Hrn. **L. Dacqué** in Neuſtadt a. Haardt,
Hrn. **Joh. W. Reinhardt** in Mannheim,
Hrn. **W. H. Ladenburg & Söhne** in Mannheim,
Hrn. **Ph. Nicol. Schmidt** in Frankfurt,
Hrn. **S. v. Haber & Söhne** in Karlsruhe,
Hrn. **Gebr. Goldſchmidt** in Frankfurt

zu zahlen, worüber ſie die Beſcheinigung auf den ihnen demnächſt auszufolgenden Interimsſcheinen empfangen.

Bezüglich der Actien-Einzeichnungen vom Jahr 1838 wird bemerkt, daß die Betheiligten die damals ausgeſtellten Gegenſcheine, über deren Gültigkeit und Eigenthum ſie ſich gehörig zu legitimiren haben, auf dem proviſoriſchen Bureau der Geſellſchaft in Frankenthal vom 10 bis 20 Mai l. J. einzureichen haben, und dagegen vom 21 bis 25 Mai l. J. die Interimsſcheine und einen Revers, welcher die frühere Einzahlung von 1 Procent conſtatirt und von den betreffenden Bankiershäuſern als Vorauszahlung auf die ausgeſchriebenen 10 Procent angerechnet wird, in Empfang nehmen können.

Frankenthal (in der bayeriſchen Pfalz), am 26 April 1844.

Der Vorſtand des Verwaltungsrathes: **B. Poellnitz.**

*) Auszug aus dem §. 33 der Statuten:
Wer eine Einzahlung zur feſtgeſetzten Zeit und ſpäteſtens einen Monat nachher nicht leiſtet, wird dadurch aller ſeiner Rechte als Actionär, ſo wie der bereits gemachten Einſchüſſe zum Beſten des Geſellſchaftsvermögens verluſtig.

[2154-56] **Edictal-Ladung**

Im Namen Sr. Majeſtät des Königs von Bayern

Der Gutsbeſitzer und Glasfabrikinhaber Johann Nepomuk Freiherr Voit v. Voitbenberg auf Herzogau und Voithenbergoed, iſt willens aus ſeinem im Bezirke des königl. Landgerichts Waldmünchen entlegenen, mit der Patrimonialgerichtsbarkeit IIter Claſſe verſehenen Landgute Herzogau, ſeiner Beſitzung Voithenbergoed, der Spiegelfabrik Voithenſchleif in Poſthof und den beiden Glasfabriken in Keſſelhütte und in Gleiſſenberg, dann aus ſeinen im Bezirke des k. Landgerichts Cham in der Steuergemeinde Furth gelegenen Beſitzungen mit grundherrlichem Conſenſe bezüglich der erbrechtsweiſe grundbaren Zugehörungen ein Familien-Fideicommiß zu errichten und hat deßhalb unterm 23 v. M. die gerichtliche Beſtätigung deſſelben nachgeſucht.

Nach §. 26 des Edictes über die Familien-Fideicommiſſe werden daher alle diejenigen, welche hinſichtlich des zum Fideicommiſſe beſtimmten Vermögens perſönliche oder hypothekariſche Forderungen zu machen haben, aufgefordert, ſolche binnen eines präcluſiven Termines

von ſechs Monaten

unter dem Rechtsnachtheile bei dem unterfertigten Gerichtshof anzumelden, daß ſonſt das obgedachte Vermögen als ein Familien-Fideicommiß immatriculirt werden wird, folglich dieſelben wegen der nicht angezeigten Forderungen ſich nicht mehr an die Subſtanz des Fideicommiß-Vermögens, ſondern nur an das Allodial-Vermögen des Schuldners, oder in deſſen Ermanglung an die Früchte des Fideicommiſſes zu halten berechtigt ſeyn ſollen, und ſelbſt dies nur unter der Beſchränkung, daß ſie denjenigen Gläubigern nachgeben, welche ſich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Amberg, den 19 April 1844.

Königliches Appellationsgericht der Oberpfalz und von Regensburg.

v. Schmitt, Präſident.

Unterberger, Secr.

[2133–34] **Aufforderung.**

Das

königliche Kreis- und Stadtgericht München.

Die unbekannten Gläubiger, welche aus was immer für einem Titel an den Nachlaß des am 2 December 1843 dahier verlebten k. bayer. Ingenieur-Majors und Feſtungsbau-Directors in Ulm, Friedrich Herbegen, Forderung zu machen haben, werden anmit aufgefordert, ſolche

binnen 30 Tagen a dato

um ſo gewiſſer hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rückſicht auf ſie in Auseinanderſetzung rubricirter Verlaſſenſchaftsſache fürgeſchritten werden würde.

Sign. am 1 Mai 1844.

Der k. Director: **Barth.**

R. Hulter.

[2124—26] **Edictal-Ladung.**

Vom

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Ansbach

wird der Knopfmacher Johann Kaſpar Neumayer von hier auf Antrag ſeiner Ehefrau vom 22/27 v. M. nach den Beſtimmungen des allgemeinen preuß. Landr. Thl. II. Titl. 1. §. 688 und folg. hiermit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an zu ſeiner Ehefrau zurückzukehren, widrigenfalls dieſelbe berechtigt ſeyn wird, auf Trennung der Ehe wegen böslichen Verlaſſens anzutragen.

Ansbach, am 1 Mai 1844.

In legaler Abweſenheit des k. Directors.

Geßner.

Pedrazzi.

[2146–48] **Edictal-Ladung.**

Franz Storch, geboren am 9 Januar 1778 zu Bamberg, ging als Schuhmachergeſelle im vorletzten Decennium des vorigen Jahrhunderts in die Fremde und nahm Dienſte in dem k. k. Dragoner-Regiment Savoye. Später nach erhaltenem Militär-Abſchied hielt er ſich in Hermannſtadt und in Kronſtadt in Siebenbürgen auf, welche Stadt er aber im Jahre 1809 oder 1810 verließ, ohne daß von ſeinem Leben und Aufenthalt weiter etwas bekannt wurde. Da derſelbe mehr als 40 Jahre abweſend iſt, ſo werden hiedurch er oder ſeine Leibeserben aufgefordert, ſich

binnen ſechs Monaten a dato

hierorts perſönlich oder durch einen gehörig Bevollmächtigten um ſo gewiſſer zu melden, als außerdem ſein unter Curatel ſtehendes und 1131 fl. 46 kr. betragendes Vermögen an ſeine nächſten Verwandten zur Nutznießung gegen Caution überlaſſen werden wird.

Bamberg, den 26 April 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Conrad.**

Jader, coll.

[2135] **Edictal-Ladung.**

Johann Georg Bach von Kleinlangheim, geboren am 1 April 1807, ging als Bierbrauergeſelle im Jahre 1823 über Hamburg nach Batavia in die Fremde und hat ſeitdem keine Nachricht von ſich gegeben.

Auf geſtellten Antrag ſeiner nächſten Verwandten wird nunmehr Johann Georg Bach oder ſein etwa vorhandener rechtmäßiger Erbe angewieſen,

binnen ſechs Monaten

ſein bisher vormundſchaftlich verwaltetes Vermögen von 886 fl. dahier in Empfang zu nehmen, widrigenfalls ſolches den Verwandten gegen Caution verabfolgt werden würde.

Kitzingen, den 27 April 1844.

Königliches Landgericht.

Fellner.

[2026–27] **Gantproclama.**

Seraphin Anlinger, vormaliger Buchhandlungs- und Druckerei-Beſitzer in Dillingen, hat ſich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen. Es werden demnach die geſetzlichen Edictstage ausgeſchrieben wie folgt:

1) zur Anmeldung und Nachweiſung der Forderungen

Mittwoch der 29 Mai 1844;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen

Donnerſtag der 27 Junius 1844;

3) zur Schlußverhandlung und zwar
   a) für die Replik

Montag der 29 Julius 1844;

   b) für die Duplik

Mittwoch der 14 Auguſt 1844;

jedesmal früh 8 Uhr.

Sämmtliche Gläubiger des Seraphin Anlinger werden hiezu mit dem Anhange vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Edictstag den Ausſchluß der Forderungen von der gegenwärtigen Concursmaſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausſchluß mit den treffenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche von dem Vermögen des Gemeinſchuldners etwas beſitzen, aufgefordert, ſolches bei Vermeidung doppellen Erſatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte an das unterfertigte Gantgericht auszuhändigen.

Schließlich wird bemerkt:

1) daß das Immobiliarvermögen des Schuldners gerichtlich eingewerthet iſt auf 13,141 fl.

2) Daß derſelbe an Kaufſchillingen, für früher verkaufte Realitäten und Rechte noch zu fordern habe 9,200 fl. mithin die Geſammtmaſſe in 22,341 fl. beſtehe, worauf

3) an Hypothekſchulden haften 35,170 fl. an Currentſchulden u. Zinſen circa 4,600 fl.

4) Daß nach dem Antrag der am 4 März l. J. verſammelten Gläubiger die Anträge über Verkaufsausſchreibung und Beſtellung eines Maſſacurators bis zum erſten Edictstag, nämlich Donnerstag, den 27 Junius eine gütliche Uebereinkunft über die Location der Forderung verſucht werden wird.

Dillingen, am 18 April 1844.

Königliches Landgericht Dillingen.

Der königliche Landgerichts-Verweſer.

Dr. **Seif.**

[1906—7] **Bekanntmachung.**

Am Montag den 20 Mai l. J., Morgens 10 Uhr, wird im öffentlichen Verſteigerungswege, jedoch vorbehaltlich der höchſten Genehmigung, die Wirthſchaft im Geſellſchaftshauſe zu Regensburg von neuem auf 6 bis 9 Jahre verpachtet. Die Pachtzeit beginnt mit dem 1 Julius 1844.

Dieſes Geſellſchaftshaus, vor 37 Jahren im großartigen Styl erbaut, liegt an einem der ſchönſten Plätze Regensburgs, umſchließt auch das im Jahre 1842 erſt ganz neu reſtaurirte ſtändige Theater und enthält Parterre die umfangreichſten Gelaſſe für eine Traiterie, ſowie im erſten Stock zwei Salons mit mehreren Nebenzimmern für Concerte, Bälle und ſonſtige größere Vergnügungen.

Dem jederzeitigen Pächter ſteht deßhalb das Recht zu, die Speiſe-, Kaffee-, Bier- und Weinwirthſchaft, dann die Billardgerechtigkeit im ausgedehnteſten Maaße auszuüben, ſowie Concerte, Bälle, Hochzeiten und dergleichen zu halten.

Pachtluſtige, welche ſich über ihre Befähigung und über das zum Betriebe der Wirthſchaft, dann zur Stellung einer Caution von 1500 fl. erforderliche Vermögen auszuweiſen im Stande ſind, werden daher eingeladen, in eigener Perſon oder durch einen Specialbevollmächtigten an der am gedachten Tage im kleinern Saale des Geſellſchaftshauſes vor ſich gehenden Verſteigerung Theil zu nehmen, wobei ihnen zugleich die nähern Bedingungen noch werden bekannt gegeben werden.

Regensburg, den 12 April 1844.

Königliches Rentamt Regensburg.

Aſmont.

[1927] In allen Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterr. Monarchie (namentlich in Augsburg bei Rieger, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) iſt zu haben.

Dr. **Albrecht, der weibliche Buſen,** deſſen Schönheit und Erhaltung in ſeinen vier Epochen, als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter; phyſiſch und moraliſch dargeſtellt. 10 Sgr. oder 36 kr.

Der weiße Fluß des weiblichen Geſchlechts. Eine durchdachte, auf Erfahrung gegründete Darſtellung der Urſachen, Kennzeichen, Zufälle, Veränderungen, Gefährlichkeit und Ungefährlichkeit desſelben; mit beigefügten ohne Schaden zu gebrauchenden Mitteln und der Warnung gegen die ſchädlichen Mittel. 10 Sgr. oder 36 kr.

Krankheit und Heilung der Pollutionen beiderlei Geſchlechter. Von den geſunden und krankhaften Pollutionen. Von den Fehlern der Jugend. Vermindernde Urſachen derſelben. Von den Vorbauungs- und Heilmitteln. 3te verbeſſerte Auflage. 10 Sgr. oder 36 kr.

(Verlag der **Ernſt**'ſchen Buchhandlung in **Quedlinburg.**)

Auch in Prag bei Borroſch u. André, Peſth bei Hartleben und bei Kilian, Mailand bei Tendler und Schäfer, Trieſt bei Favarger, Hermannſtadt bei v. Hochmeiſter, Wien bei Gerold und bei Braumüller u. Seidel zu haben.

[2042] **Stuttgart.** Bei uns iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen vorräthig:

Mnemotechniſche Geſchichtstafeln nach Reventlows Methode zum Gebrauche für Lehranſtalten von Dr. E. Eyth, Profeſſor zu Schönthal. gr. 8. broſch. Preis: einzeln 15 kr., in Partien von 12 und mehreren Exemplaren 12 kr.

Dieſe von Leibnitz zuerſt erfundene, von Reventlow ins Leben gerufene, hier zuerſt ſyſtematiſch angewendete Methode macht es auch einem ſchwächern Gedächtniß möglich, ſich in einer Stunde einige hundert chronologiſche Notizen ſicher anzueignen. Durch gemachte Probe wird man ſich davon überzeugen.

Offene Antwort auf das offene Sendſchreiben des freireſignirten Pfarrers Dr. Karl Haas an ſeine liebe Gemeinde in Ober- und Unter-Gröningen bei ſeinem Rücktritt zur katholiſchen Kirche. Mit einem Vorworte von Diac. Stockmayer in Hall. Motto: Röm. 16, 17. Epheſ. 5, 6. — Eine Rechtfertigung der evangeliſchen Kirche gegen Freund und Feind. gr. 8. 5 Bogen, broſch. 24 kr. oder 6 gGr.

Der Austritt des Pfarrers Haas aus der evang. Kirche und das mit Eifer weitum verbreitete Sendſchreiben desſelben an ſeine Gemeinde hat nicht wenig Aufſehen erregt und manche Gemüther beunruhigt. Zwar ſind nun bereits einige Widerlegungen erſchienen, und der Verfaſſer der hier angekündigten offenen Antwort glaubte ſchon ein überflüſſiges Werk gethan zu haben. Da jedoch die indeß erſchienenen Entgegnungen mehr nur in Kürze die gemachten Vorwürfe beantworten, ſo ſetzen ſie gewiſſermaßen Leſer voraus, welchen die guten Gründe der evangeliſchen Kirche für ihre Lehre ſchon bekannt ſind. Weil dieß aber bei einem großen Theile des Publicums doch unmöglich in genügendem Maaße der Fall ſeyn kann, ſo bieten wir ihnen hier ein Schriftchen dar, welches in ernſtem, würdigem Tone alle angeregten Fragen des Näheren beſpricht und jedesmal die hauptſächlichſten Gründe für und wider ſoweit beibringt, daß jeder Leſer ein eigenes Urtheil ſich wird bilden können. Wir hoffen daher daß Niemand, der über den Gegenſatz der beiden Confeſſionen etwas gründlicher ſich belehren will, dieſe Blätter unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Stuttgart, den 23 April 1844.

Chr. Belſer'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[2163] # Das Buch der Welt für 1844.

Bei **Karl Hofmann** in **Stuttgart** iſt ſo eben erſchienen:

Das Buch der Welt; ein Inbegriff des Wiſſenswürdigſten und Unterhaltendſten aus der Naturgeſchichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeſchichte ꝛc. **1844.** 3e und 4e Lieferung. 4. Preis für jede Lieferung von 4 Bogen mit 1 Stahlſtich und 3 colorirten Tafeln 9 gr.

Dieſes gediegene und preiswürdige **Familienbuch** können wir gebildeten Lehrern und Eltern zu geneigter Prüfung mit Recht beſonders empfehlen; ſein reicher, belehrender Inhalt, die wahrhaft ſchönen und inſtructiven Abbildungen eignen es ſowohl zum erfreuendſten Geſchenke für die reifere Jugend, als auch vorzüglich zur Unterhaltung und Belehrung für Familiencirkel. — Die erſten Lieferungen ſind in jeder ſoliden Buchhandlung zur Einſicht zu haben; ſie enthalten folgende **Original-Aufſätze:**

I. Ed. Bendemann, von Lewald, m. Stahlſtich; Bilder aus Hayti, von Tr. Bromme; Mittelalterliche Burgen, v. J. Bumüller; die Marder, v. Schmidl, m. color. Taf.; Spaniſche Colonien in Weſtindien, v. Kottenkamp; der Eichenſchwärmer, v. Berge, m. col. T.; Seebilder, v. Müller; Leben Glucks, v. Ortlepp; Bienenfreſſer, v. Landbeck, m. 2 col. T.; Deutſches Heldenbuch, v. Fr. Hoffmann. — II. Die Hayen, v. Tr. Bromme, mit col. T.; Afrika, v. Hebenſtreit; Fahlun, v. Schmidl; Obſtbau, v. Schmidlin, m. 2 col. Taf.; das Känguruh, Jagdſcenen; Erinnerungen aus Indien, v. Pfyffer z. N.; der wilde Jäger, v. Fr. Gottſchall; Beſchreibung und Geſchichte Württembergs, v. Pfaff, m. 2 Stahlſt. — III. Pferd und Panther, m. Stahlſt.; Larventaucher, v. Landbeck, m. col. T.; der Vielfraß, von v. H—r.; Zugheuſchrecke, v. Berge, m. color. T.; Sternſchnuppen, Feuerkugeln ꝛc., von v. Gruithuiſen; Knoblauchkröte, v. Berge, m. col. T.; Guanajuato, v. Mühlenpfordt; Novaja Zembla, von v. H—r.; das Zinn, v. Schmidl. — IV. Oberweſel und Bingen, m. Stahlſt.; der Lemming, von v. H—r.; Aſſeln, v. Berge, m. col. T.; Verſteinerungen, v. Schmidl, m. col. Taf.; Appenzell, v. Bumüller; Waſſercur, v. Müller; der Tabak, v. Müller, m. col. Taf.; Leben Joſeph Haydns, v. Ortlepp; das Nordlicht auf Staffa, v. Schmidl.

[2092-93] Unterzeichneter hat die Ehre einem geehrten reiſenden Publicum hiermit anzuzeigen, daß er den

Gaſthof zum Raben

in Straßburg für eigene Rechnung übernommen hat.

Dieſer guteingerichtete, angenehm in der Mitte der Stadt gelegene Gaſthof wurde friſch hergeſtellt und durch zwei ſchöne Salons im Bodengeſchoß vergrößert.

J. Sackermann.

[2038—40] ## Anzeige.

Mit dem 1 Mai eröffnet der Unterzeichnete wiederum ſeine Molkencur-Anſtalt. Die Molken ſelbſt ſind reine Ziegenmolken und werden wie bisher von einem mit ihrer Zubereitung durch zweimalige Scheidung genau vertrauten Schweizer mit Pünktlichkeit beſorgt. Seit der Gründung dieſer Anſtalt im Jahr 1841 hat ſich die Zahl der Molkengäſte jeden Sommer nicht unbedeutend vermehrt, und da die Molken hier ſowohl allein für ſich als auch in Verbindung mit den hieſigen Mineralwaſſern, den eiſenhaltigen Kalkſäuerlingen (**Joſephs-, Leopolds- und Wenzels-Quelle**) und den an kohlenſaurem **Natron** ſo reichhaltigen **Natronſäuerlingen** (der **Natroine** und der **Schwefelnatroine**) angewendet werden können, wodurch der Arzt im Stande iſt wichtigen **Modificationen** im Curgebrauch zu genügen, ſo ſieht Unterzeichneter auch heuer einem frequenten Beſuche mit Zuverſicht entgegen.

Rippoldsau, den 24 April 1844. **W. Goeringer, Badeigenthümer.**

[1889—1891]

Dampf-Packetfahrt der St. Petersburg-Lübecker Dampfſchiffe zwiſchen Cronſtadt, Travemünde und Swinemünde.

Die drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe der St. Petersburg-Lübecker Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft: **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos, **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt und **Nadleśnik**, Capt. C. N. Heitmann, werden in dieſem Jahre eine regelmäßige Communication zwiſchen **Cronſtadt** und **Travemünde**, von welchen beiden Häfen an jedem Sonnabend ein Dampfſchiff abgehen wird, ſo wie zwiſchen **Cronſtadt** und **Swinemünde**, von welchen beiden Häfen abwechſelnd ein um den andern Sonnabend ein Schiff abgehen wird, unterhalten.

Von **Travemünde** geht das erſte Dampfſchiff am 4 Mai, das letzte Dampfſchiff am 9 November.

Von **Swinemünde** geht das erſte Dampfſchiff am 23 Mai, das letzte Dampfſchiff am 28 September.

Abfahrt von Travemünde um 3 Uhr Nachmittags.

„ „ **Swinemünde um 6 Uhr Nachmittags.**

Anmeldungen geſchehen in den

Comptoiren der Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft

zu Lübeck und Stettin.

☞ Die Preiſe der Paſſage u. ſ. w. ſind in der Expedition dieſer Ztg. zu erfahren.

[894—96] Neu erſchien in meinem Verlag und iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Geſchichte der italieniſchen Poeſie.

Von

C. Ruth.

Erſter Theil.

Gr. 8. geh. 2 Thlr. 24 Ngr.

Leipzig, im Februar 1844.

F. A. Brockhaus.

[2131-32] ## Erledigte Stelle.

Bei der eingetretenen Vacanz einer mit 400 Thlrn. jährlichen Gehaltes dotirten Lehrerſtelle an der hieſigen höhern Lehranſtalt erſucht das unterzeichnete Curatorium diejenigen, welche ſich um dieſe Stelle bewerben wollen, ihre Qualifications-Atteſte portofrei an daſſelbe einzuſenden, mit dem Bemerken, daß neben einer allgemeinen wiſſenſchaftlichen Univerſitäts-Bildung beſonders Befähigung zum Unterricht in den neuern Sprachen, ſo wie namentlich auch in den Naturwiſſenſchaften bedingt wird und vorzüglich Rückſicht darauf genommen werden ſoll, daß der zu wählende katholiſcher Confeſſion ſey.

Rheydt, den 19 April 1844.

Das Curatorium der höhern Lehr-Anſtalt.

[2137] ## Zu vermiethen.

In einer der ſchönſten Lagen der Haupt- und Reſidenzſtadt München iſt ein zum Betrieb eines noblen Kaffeehauſes vorzüglich ſehr geeignetes Local zu vermiethen.

Meldungen unter der Chiffre X. Nr. 2137 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2143—44] ## Rentenverwalter-Stelle-Geſuch.

Ein Rentenverwalter, der auch die bayeriſche Bierbrauerei gründlich verſteht und Caution leiſten kann, ſucht ſeine dermalige Stelle zu verwechſeln. Derſelbe iſt auch in der Glasfabrication und im Eiſenhüttenweſen bewandert und würde deßhalb auch eine hierauf bezügliche Stelle zu übernehmen bereit ſeyn.

Hierauf Rückſicht Nehmende belieben ſich in freien Briefen an die Expedition d. Blattes unter Adreſſe S. K. Nr. 2143 zu wenden.

[1933-35] ## Güterverkauf.

Landtäfliche, in Galizien an der Weichſel im Rzeszower Kreiſe gelegene Güter — deren Dominical-Grundbeſitz an Aeckern 1131, an Wieſen 147, an Hutweiden 150, an Fichtenwaldungen 1437, an Erlenwaldungen 30 und Weidenpflanzungen 106 Joch beträgt, die an baaren Einkünften, der Schankgerechtigkeit, Mahl- und Brettmühle, Zinſen ꝛc. 4403 fl. C. M. abwerfen und über 7488 Zug 10809 Handtäge jährlich verfügen — ſind aus freier Hand zu veräußern. Nähere Auskünfte können in Tarnow beim Hrn. Landesadvocaten und Dr. U. J. v. Piotrowski, in Lemberg bei Hrn. Landesadvocaten und Dr. U. J. v. Dolanski eingeholt werden.

[2119-21] ## Offene Stelle.

Ein als Berg- und Hüttenmann ausgebildeter Mann, der die ſächſiſche oder preußiſche Arſenik-Erzeugungsmethode vollkommen verſteht, auch techniſche wie chemiſche Kenntniſſe vereint, kann ſogleich als Geſchäftsführer bei einem Bergwerk in Oeſterreich gegen einen annehmbaren Gehalt und Nutzenantheil eine dauernde Stelle finden.

Hierauf Reflectirende wollen ſich in frankirten Briefen an die Expedition dieſes Blattes unter den Buchſtaben V. F. wenden.

[2067—69] ## Verkauf.

Ein beſteingerichtetes Tuchſcheerer-Gewerbe ſammt Gerechtſame iſt in Peſth wegen Geſchäftsveränderung des Eigenthümers zu verkaufen. Auf frankirte Zuſchriften ertheilt hierüber Auskunft

Joſef Scheibl,
bürgerl. Tuchſcheerermeiſter.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre in Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag | Nr. 130. | 9 Mai 1844

Ueberſicht.

Spanien. Plane in Betreff der nicht verkauften Kirchengüter. Rücktritt des Miniſteriums. Ein neues durch Narvaez gebildet.

Großbritannien. Aus des Finanzminiſters Darlegung des Budgets. Geſetzentwurf über die Sparbanken.

Frankreich. Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer: Larochefoucauld-Liancourt, Duchatel, Odilon-Barrot. Erklärungen über die Frage der Sklavenemancipation. Lyon. Algier.

Belgien. Aus den geheimen Verhandlungen über die Handelsfragen.

Deutſchland. München (Abreiſe Sr. Maj. des Königs und JJ. KK. HH. der Erzherzoge Karl Ferdinand und Albrecht. Handſchreiben Sr. Maj. des Königs an den erſten Bürgermeiſter), Frankfurt (Naturforſchende Geſellſchaft. Das Goethedenkmal), Meiſenheim (das oldenburgiſche Rheingebiet), Leipzig (weiteres Erkenntniß im Schelling'ſchen Rechtsſtreit), Köln (Stadthaushalt. Eiſenbahnen. Diebshehler.) Die Verwahrung der Königsberger Anwälte.

Schweden und Norwegen. Stockholm: Schilderung der Leichenfeier.

Türkei. Konſtantinopel: eine griechiſche Gemeinde tritt zum Proteſtantismus, eine preußiſche Familie zum Islam über. Fortdauer der Verheerungen durch albaneſiſche Horden.

Beilage. Vittorio Foſſombroni. — Frankreich. (Gefängnißreform.) — Schweiz. (Baſel: Schönbeins Unterſuchungen über einen neuen Körper.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Magnaten über die Städtereform.)

Datum der Börſen: London 3; Amſterdam 4; Wien Frankfurt a. M. 6 Mai.

Spanien.

Die Königinnen empfangen noch immer Glückwünſche wegen der Rückkehr Marien Chriſtinens. Einem Abgeordneten von Vitoria (baskiſche Provinz Alava) antwortete die junge Monarchin: „Sage den treuen Einwohnern die dich ſenden wie angenehm meinem Herzen dieſe Betheurungen der Anhänglichkeit und Liebe ſind, die ſie ſtets bethätigen werden, und auf welche ich baue um das ſo ſehnlich erwünſchte Werk der Wiederverſöhnung und des Friedens zu vollenden." Am 27 April, dem Geburtstage der Königin-Mutter, fanden verſchiedene Feſtlichkeiten ſtatt; die meiſten Blätter enthielten überſchwängliche Huldigungen. Das Eco macht bittere Bemerkungen zu den Glückwünſchen, welche man der Königin täglich darbringen laſſe und die wie Schmeichelei ausſehen. Solcher Weihrauch trübe den reinen Blick der Fürſtin, und täuſche ſie über die wahre Lage des Landes und die Stimmung des Volks. Beſſer und ehrenvoller ſey es ſie die Wahrheit vernehmen zu laſſen. Die Königin möge wiſſen das ſpaniſche Volk ſey nicht glücklich, wie beſtimmt man auch das Gegentheil ihr vorſpiegle. Es gebe keine Stadt, keinen Flecken, kaum ein Haus im Lande das nicht zu ſeufzen habe über einen Verwandten der eingekerkert oder flüchtig ſey. Die Miliz, welcher der conſtitutionelle Thron ſoviel verdanke, beſtehe nicht mehr, weil ſie verdächtig geworden. Sich an die Königin-Mutter wendend, ſchließt das Eco: „Wolle der Himmel daß der Thron Ihrer Tochter niemals wieder angegriffen werde. Geſchäh' es aber, ſo würden Sie bald erfahren auf welcher Seite ſich die aufrichtigſten Vertheidiger desſelben befinden, und was mehr wiegt in der Noth — ſybaritiſche Höflinge die ſich durch ihre Anräucherung bereichern, oder die Männer die jetzt der Gegenſtand des Argwohns und einer geheimpolizeilichen Ueberwachung geworden ſind — einer Inſtitution jüngſt aus einem Lande bei uns eingeführt, das von dem unſrigen mindeſtens die gekrönten Häuptern ſchuldige Ehrerbietung lernen könnte."

Der Correſponſal, der den Abfall des Heraldo und ſeiner Freunde eine kleinliche Rache aus verletzter Eigenliebe nennt, behauptet, es werde mindeſtens für den Augenblick trotz aller Gegenbetheuerungen keine Cabinetsänderung ſtattfinden. Das Eco, weit entfernt ſich den alten Moderados anzuſchließen, hält dem Heraldo vielmehr ſein folgewidriges und charakterloſes Verhalten vor: jetzt erkläre er die Miniſter des Auswärtigen, des Innern und der Marine ſeines Vertrauens für unwerth und mache ihnen ihre ungeſetzlichen Schritte zum bitterſten Vorwurf, während er ſelbſt früher am eifrigſten ihnen gerathen ſich von dem geſetzlichen Wege zu entfernen. Das Miniſterium möge ſich merken daß der ſchmale Pfad des Geſetzes und der Gerechtigkeit immer am weiteſten ſelbſt durch die Widerwärtigkeiten führe und im ſchlimmſten Falle dem ſo Wandernden doch die Achtung und Ehre bewahre.

✱ **Madrid,** 28 April. Die meiſten der Carliſtiſchen Flüchtlinge, welche von neuem den bürgerlichen Krieg in Spanien anfachen wollten, ſind auf der franzöſiſchen Gränze zu ihrem Glück verhaftet, die übrigen in Catalonien und an andern Punkten ergriffen und erſchoſſen worden. Dieſes ſtrenge Gericht ſcheucht die Reactionäre wie die Anarchiſten zurück. Die Königinnen werden die Reiſe in die baskiſchen Provinzen bald antreten; ihre Abweſenheit von Madrid wird nicht über zwei Monate dauern. Das Miniſterium erfährt täglich eine ſtärkere Oppoſition, da jetzt jeder meint auch regieren zu können. Die Taktik der Exaltados und Ayacuchos beſchränkt ſich darauf die Carliſten zum Aufſtande zu ſtacheln, und den Samen der Zwietracht unter den Moderados zu ſtreuen. Die alten Moderados, deren Häupter Iſturiz, Mon und Miraflores ſind, thun alles Mögliche um das Cabinet zu ſtürzen, aber vergeblich. Die Königin-Mutter, an welche ſie ſich wenden, beharrt bei ihrem Entſchluß ſich nicht in Staatsgeſchäfte zu mengen; und ſo bleibt der wahre Herr der Lage Narvaez im Einverſtändniß mit Gonzalez Bravo. Nur bemüht ſich jene Fürſtin auf das ernſteſte den noch obwaltenden Zwiſt mit Rom baldmöglichſt zu ſchlichten. Wirklich ſprach ſie zu dieſem Zweck

Digitized by Google

den beſtimmten Wunſch aus den Verkauf der geiſtlichen Güter aufgehoben und die noch nicht veräußerten an die weltliche Geiſtlichkeit zurückgegeben oder vertheilt zu ſehen. Die Miniſter ſtellten dagegen vor, eine derartige Maaßregel ſey geeignet eine Revolution hervorzurufen, die furchtbarer werden könnte als alle frühern. Die Königin Chriſtine aber blieb bei ihrer Anſicht, und in Folge davon kam das Miniſterium zu dem Entſchluß abzutreten. Bis heute iſt indeß noch nichts entſchieden. Hinſichtlich der Frage mit Rom iſt man übereingekommen daß, ſobald der Papſt das in Spanien Geſchehene anerkenne und billige, die Regierung alle noch nicht verkauften geiſtlichen Güter der weltlichen oder Pfarr-Geiſtlichkeit und den Nonnen zuſprechen werde. (En cuanto á la cuestion con Roma se ha acordado que tan luego como el Papa reconosca y apruebe todo lo hecho en España, el Gobierno hará la aplicacion de los bienes eeclesiásticos que aun quedan por vender ál clero secular o parroquial y á las monjas.) Je länger alſo Se. Heiligkeit zögert in ein ſolches Concordat mit Spanien einzugehen, einen um ſo größern Abgang wird der ſpaniſche Klerus von ſeinem ehemaligen Gute erleiden.

⌗ **Paris**, 5 Mai. Am 29 v. M. hatte der ſpaniſche Miniſterrath ſich verſammelt, und nach längeren Debatten ein Programm ſeiner Grundſätze abgefaßt, welches darauf der Königin mit der Erklärung vorgelegt wurde, daß ſich die Miniſter Ihrer Maj. zur Verfügung ſtellen. Der Finanzminiſter Carrasco iſt an der Madrider Börſe ſeinem Widerſacher Salamanca erlegen, der um jeden Preis das Zuſtandekommen des Anlehens von 250 Mill. Fr. ohne ſeine Betheiligung verhindern wollte. Seinen Bemühungen gelang es, am 29 die 3proc. Fonds um 5 Fr. herabzudrücken, die am Schluß der Börſe zu 30½ in baarem verkauft wurden. Salamanca wird nun wahrſcheinlich ſelbſt Finanzminiſter, da er ſchon längſt mit Narvaez gemeinſchaftliche Sache gemacht hat; Narvaez aber tritt offen an die Spitze der Gewalt, die er thatſächlich ſchon längſt ausgeübt hatte.

Telegraphiſche Depeſche. „Der franzöſiſche Botſchafter an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Madrid 2 Mai. Das ganze Miniſterium tritt zurück. Die Königin hat deſſen Entlaſſung angenommen und den General Narvaez beauftragt ein neues zu bilden, zu dem Hr. Miraflores gehören wird. Hr. Bravo und ſeine Collegen haben der Königin angezeigt, daß ſie ihre Nachfolger unterſtützen werden. Madrid iſt ruhig."

Großbritannien.

London, 3 Mai.

Wir kommen auf die Unterhausverhandlungen vom 29 April über das Budget zurück. Eingangs ſeiner Rede wünſchte der Kanzler des Schatzes, Hr. Goulburn, dem Hauſe Glück zur Verwirklichung jener Hoffnungen auf allgemeines Beſſerwerden im materiellen Zuſtande des Volks, die er bei der Budgeteinbringung im vorigen Jahr ausgeſprochen. Der Erfolg habe ſeine damalige Schätzung des Staatseinkommens übertroffen, während andrerſeits die Ausgaben unter der Ziffer ſeines Voranſchlags geblieben ſeyen. Der verfügbare Ueberſchuß des Einkommens über die Ausgaben betrage 4,165,000 Pf. St. Aus dieſer Summe ſchlägt der Miniſter vor den Ausfall von 2,749,000 Pf. zu decken, der am Ende des Finanzjahrs 1843 geblieben. Nach Abzug deſſen bleibt dem Schatz ein reiner Ueberſchuß von mehr als 1,400,000 Pf. Die Einnahmen des laufenden Jahrs ſchätzt Hr. Goulburn auf 51,790,000 Pf., die Ausgaben auf 47,8?3,000 Pf., nämlich 30,079,000 Pf. Zinſen an der Nationalſchuld, und 17,706,000 Pf. für den laufenden Civil- und Militärdienſt, wozu noch 400,000 Pf. zahlbar an die oſtindiſche Compagnie auf Rechnung des chineſiſchen Kriegs, 200,000 Pf. heimgezahlt an Staatsgläubiger welche ſich die Zinſenreduction von den 3½procentigen Annuitäten nicht wollten gefallen laſſen, und 239,000 Pf. für Ablöſung gewiſſer Staatsverbindlichkeiten gegen die Südſee-Compagnie kommen. So werde am Ende des Jahrs eine Credit-Bilanz von ungefähr 3 Millionen Pf. St. übrigen. Da man dieß (bemerkte der Miniſter) ziemlich allgemein vorausgeſehen, ſo habe man ihn von allen Seiten mit Empfehlungen und Rathſchlägen beſtürmt Steuern der verſchiedenſten Art entweder zu ermäßigen oder ganz abzuſchaffen. Gern würde er dieſen Wünſchen willfahrt haben, wenn er ſich durch ein permanentes Staatseinkommen von ſolcher Größe den Rücken gedeckt wüßte; ſtatt deſſen aber ſey die Hauptquelle jenes Ueberſchuſſes die temporär eingeführte Eigenthumstare. In Bezug auf dieſe Steuer werde das Haus in der nächſtjährigen Seſſion zu erwägen haben, ob dieſelbe über die erſten drei Jahre noch auf weitere zwei zu verlängern ſey, oder nicht; würden andere Steuern jetzt voreilig abgeſchafft, ehe man die Wirkſamkeit des neuen Tarifs gründlich erprobt habe, ſo möchte das Haus im nächſten Jahr hinſichtlich der Beibehaltung oder Nichtbeibehaltung der Eigenthumsſteuer keine freie Wahl mehr haben. Höchlich wünſchenswerth ſey es die früher mehr als einmal eingetretene Nothwendigkeit ſchwerer Anleihen von der Bank zu vermeiden. Für die beſſere Finanzpolitik erachte er es den Ueberſchuß des jetzigen Jahrs zur Mehrung der Bilanz im Schatze anzuwenden, als eine zeitliche Erleichterung auf dem Wege verminderter Beſteuerung zu ſuchen. Dieß ſeyen ſeine Gründe warum er ſich den ihm zugemutheten großen Reductionen widerſetze. Nur folgende Zollermäßigungen glaubte der Miniſter mit Sicherheit vorſchlagen zu können: Der Zoll von Glas ſoll vom 5 Jul. an auf ⁵⁄₈ Penny vom Pfund herabgeſetzt werden. Der Zoll vom Eſſig, der in den Zitzdruckereien gebraucht wird und außerdem ein ſo allgemeines Bedürfniß iſt, daß die Auflage beſonders den armen Mann beläſtigt, ſoll ganz aufgehoben werden. Der Zoll von Korinthen, die zumeiſt aus den joniſchen Inſeln und Griechenland eingeführt werden, wird von 22 auf 15 Shilling vom Centner ermäßigt. Die nächſte Verminderung betrifft die Seeverſicherungen (marine insurances), die um ſo eher gutgeheißen werden dürfte, als dieſe Steuer eigentlich eine Tare auf lobenswerthe menſchliche Vorſicht war. Der Zoll vom Kaffee beträgt ſeit 1842, von fremdem 8, von brittiſchem 4 Pence für das Pfund: — jener ſoll auf 6 Pence ermäßigt und zugleich der Zoll von Cichorien vermindert werden. Der Cichorienkaffee, bemerkte Hr. Goulburn, ſey gar nicht ſchlecht und ſehr geſund. (Gelächter.) Die letzte, wichtigſte Zollermäßigung betrifft den Zoll von roher Wolle, welcher ganz aufgehoben werden ſoll. Der Miniſter äußerte in dieſer Hinſicht: „Ich habe mir nie die Thatſache verborgen, daß das Tuchgewerbe im Abnehmen iſt und daß, während im allgemeinen neues Leben in die Fabrikthätigkeit gekommen, ein ſo kritiſcher Wettkampf, Mann gegen Mann, zwiſchen den brittiſchen und auswärtigen Tuchfabricanten auf den neutralen Märkten beſteht, daß der geringſte Vortheil, welcher einem oder dem andern zu Theil wird, den Nebenbuhler verdrängen muß. Ich erachtete es daher für das Gerathenſte den Einfuhr- und Ausfuhrzoll von Wolle ganz aufzuheben und den Handel unbeſchränkt zu laſſen. Der Zoll von Wolle ertrug 100,000 Pf., und wir müſſen dieſe Summe als Verluſt für das Staatseinkommen in dieſem beſondern Artikel annehmen; ich bin aber überzeugt daß der neue Aufſchwung, welchen die Aufhebung des Zolls der Fabrication geben muß, dieſen Verluſt reichlich erſetzen wird." Der

Digitized by Google

Geſammtbetrag der alſo vorgeſchlagenen Reductionen iſt (wie ſchon bemerkt) folgender: für das Glas 35,000; für den Eſſig 12,000, für die Korinthen 90,000, für den Kaffee 50,000, für die Seeverſicherungen 100,000, für die Wolle 100,000 Pf. — zuſammen 387,000 Pf. St. Was die Zuckerzölle anbelangt, ſo iſt von Bedeutung daß im November d. J. der Handelsvertrag mit Braſilien abläuft, und damit auch die Begünſtigung, welche der braſiliſche Zucker im Vergleich mit dem Zucker anderer ſklavenhaltender Länder bisher genoß, erlöſchen wird. Vom November an ſoll der Zucker von Ländern, wo derſelbe durch freie Arbeit, nicht durch Sklavenhände erzeugt wird, begünſtigt werden. Dadurch wird der Handel mit den öſtlich vom Cap der guten Hoffnung gelegenen Ländern ausgedehnt, und alſo, ohne daß der Grundſatz der Ausſchließung des „Sklavenzuckers“ aufgegeben würde, eine hinlängliche Zufuhr von Zucker erzielt werden, um den Verbrauch zu vermehren und die Production der brittiſchen Colonien zu begünſtigen. Der Differentialzoll von Zucker aus Ländern, die von der Makel der Sklaverei rein ſind, ſoll 10 Shilling vom Centner betragen, ſo daß, während brittiſcher Zucker 24 Shilling bezahlt, Zucker aus jenen Ländern dann 34 Sh. entrichten wird. Da mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika annoch ein Vertrag beſteht, gemäß welchem ihr Zucker, wie bisher der braſiliſche, gleich dem am meiſten begünſtigten fremden Zucker in England behandelt werden muß, ſo würde ſich damit eine Ausnahme zu Gunſten der ſüdlichen Sklavenſtaaten der nordamerikaniſchen Union ergeben; doch kann der Zucker dieſer Staaten mit dem in andern Ländern durch freie Arbeit gewonnenen nicht Concurrenz halten. Eine allgemeine Reviſion der Zuckerzölle kann erſt nach Ablauf des Vertrags mit Braſilien vorgenommen werden. Englands wohlwollende Geſinnungen gegen Braſilien glaubt der Finanzminiſter durch die Minderung der Kaffeezölle hinlänglich bewieſen zu haben. Schließlich beantragte er die Verwilligung von 18,407,300 Pf. St. in Treforſcheinen für den laufenden Dienſt. Hr. Hume empfahl, wie ſchon ſo oft, eine Verminderung der Land- und Seemacht, um das Land vom Alpdruck der Einkommenſteuer befreien zu können. Er ſehe nicht ein, warum jetzt mehr Soldaten oder Schiffe gehalten werden ſollen als in den Jahren 1835 bis 1837; gleichwohl haben die Marine- und Militärausgaben in den drei letztverfloſſenen Jahren je 4 Millionen Pf. St. jährlich mehr als in jenen betragen. Das habe eine im Verhältniß größere Beſteuerung und eine noch mehr als verhältnißmäßige Plackerei veranlaßt. Die Zölle von Seife, Papier und Glas wünſcht Hr. Hume nicht bloß ermäßigt, ſondern ganz abgeſchafft; namentlich beim Glas, erörtert er, würde dieß ſehr vortheilhaft ſeyn. Die von der Regierung vorgeſchlagenen Reductionen, beſonders die der Auflage von See-Aſſecuranzen, haben ſeinen Beifall, gehen ihm aber nicht weit genug. Die Unterſchiedszölle vom Zucker tadelt er entſchieden, behält ſich aber das weitere vor. Hr. Williams äußerte ſich in ähnlichem Sinne. Hr. Baring (der letzte whigaiſche Finanzminiſter) wünſchte daß die Regierung umfaſſende Nachweiſe über die Wirkſamkeit des von ihr abgeänderten Tarifs vorlegte. Der dadurch entſtandene Ausfall habe in den meiſten betreffenden Rubriken der Zolleinnahmen 50 Procent über den Calcul des Miniſteriums betragen, ohne daß eine entſprechende Zunahme des Verbrauchs, und ſomit der Acciſe denſelben gedeckt hätte. Namentlich wünſchte er zu erfahren, wie die Tarifermäßigung in Bezug auf das Zimmerholz gewirkt habe. (Wie Hr. Goulburn in ſeiner Rede bemerkt, lagen noch ſo große Vorräthe Bauholz aus früherer Zeit in England aufgehäuft, daß die Tarifmodification in dieſem Artikel erſt in der zweiten Hälfte vorigen Jahrs ſich fühlbar zu machen anfing.) In Bezug auf die Zuckerzölle äußerte Hr. Baring die Beſorgniß, die Ausſchließung des durch Sklavenarbeit erzeugten Zuckers werde von den Braſiliern mit Ausſchluß der engliſchen Baumwollwaaren als Repreſſalie erwiedert werden, und wenn England jetzt bloß durch freie Arbeit gewonnenen Zucker kaufe, ſo werden die Käufer anderer Staaten ſich an den Zucker der Sklavenländer halten, ſo daß die Sklaverei nach wie vor gefördert ſeyn werde.

(Beſchluß folgt.)

Ueber die Parlamentsſitzungen am 30 April tragen wir nach: im Oberhaus wurde Lord Cottenhams (früher näher erwähnte) Bill zur Abſchaffung des Schuldgefängniſſes, Fälle betrügeriſcher Schulden ausgenommen, unter allgemeiner Zuſtimmung zum zweitenmal geleſen. Von allen Seiten ward anerkannt daß Schuldgefängniß in den meiſten Fällen für den Schuldner, der dadurch der Erwerbsfähigkeit beraubt wird, wie für den Gläubiger, der ihn ernähren muß, gleich nachtheilig ſey. Im Hauſe der Gemeinen ſtellte Hr. Fox Maule den Antrag: die religiöſen Teſteide, wie ſie dermalen nach den Profeſſoren und Beamten der ſchottiſchen Univerſitäten abgenommen werden, abzuſchaffen. Sir J. Graham widerſetzte ſich, und die Motion wurde mit 128 gegen 101 Stimmen verworfen.

Im Beginn der Unterhausſitzung am 3 Mai zeigte Hr. Hume an, daß er demnächſt auf Mittheilung aller Correſpondenzen antragen werde, die zwiſchen der oſtindiſchen Compagnie und Ihrer Maj. Regierung über die Abberufung Lord Ellenboroughs ſtattgefunden. Das Haus ging dann in Committee über die Factoreibill. Hr. Roebuck eröffnete die Verhandlungen mit dem auf die zehn- aber zwölfſtündige Arbeitsdauer in den Fabriken bezüglichen Amendement: „Es iſt die Anſicht dieſes Hauſes daß in die Befugniß erwachſener Fabrikarbeiter über die Zeit, die ſie arbeiten wollen, Verträge abzuſchließen das Parlament ſich nicht einmengen dürfe.“ Sir J. Graham erklärte dann abermals entſchieden ſeinen Widerſtand gegen Lord Ashley's Plan. Die Sitzung dauerte fort. — In der Sitzung des vorigen Tags war der Schatzkanzler ermächtigt worden zur Einbringung einer Bill welche das Geſetz in Betreff der Sparbanken verbeſſern ſoll. Die Hauptbeſtimmungen dieſer Bill ſind: der Zinsfuß ſoll von 2¼ Pence auf 2 P. täglich heruntergeſetzt, deßgleichen die Summe, die Jemand des Jahrs einlegen kann, von 30 auf 20 Pf. St. ermäßigt werden, und ſobald Capital und Zinſen die Höhe von 150 Pf. erreichen, hören die Zinſen auf. Die Oberhausſitzungen ſind dermalen in der Regel ſehr unbedeutend.

Charles Fitzgerald Eſq., Commander in der Flotte, iſt zum Statthalter und Oberbefehlshaber der brittiſchen Niederlaſſungen am Gambia ernannt.

Frankreich.

Paris, 5 Mai.

Die Pairskammer hat den erſten Artikel des Unterrichtsgeſetzes mit dem Zuſatz der Commiſſion in der geſtrigen Sitzung angenommen. Dieſer Zuſatz der die höchſte Entſcheidung in Studienſachen vom Univerſitätsrath auf das Miniſterium und den Staatsrath überträgt, war (wie mehrere Blätter behaupten) von dem Herzog v. Broglie im Geheimniß mit Hrn. Guizot als Auskunftsmittel erſonnen und dem Unterrichtsminiſter Hrn. Villemain erſt nachträglich mitgetheilt worden, der ſich die Abänderung mit einigem Sträuben gefallen ließ und nur die Dazwiſchenkunft des Staatsraths verwarf. Die Ehre der zweitägigen Debatte die deſſen ungeachtet darüber geführt wurde, gebührt Hrn. Couſin der in der Vertheidigung der Univerſität und ihres philoſophiſchen Unterrichts, nach dem Eingeſtändniß auch ſeiner Gegner, als „großer Redner“ glänzte nicht bloß im Harniſch der Wiſſenſchaft, ſondern auch mit geſchicktem Gebrauch

Digitized by Google

von Witz und Humor. — Die Deputirtenkammer hatte geſtern eine Bittſchriftenverhandlung, die dießmal nicht ohne Intereſſe war — es kam nämlich die Sklavenemancipation zur Sprache aus Anlaß einer Eingabe von 7000 Perſonen, Arbeitern, Induſtriechefs, Litteraten, Künſtlern, Aerzten, Geiſtlichen, welche die unmittelbare Abſchaffung der Sklaverei in den Colonien wünſchen. Hr. Denis, im Namen der Commiſſion, hatte nun zwar, nach kurzer Auseinanderſetzung der Sachlage die darauf hinauslief daß eine ſtufenweiſe Befreiung nothwendig ſey, daß man aber darauf verzichten müſſe ſo ſchnell zum Ziel zu gelangen bei einer Frage über die der Herzog v. Broglie neben einem langen Bericht einen Folianten, Hr. Schölcher drei Octavbände geſchrieben, auf Beſeitigung der Eingabe durch Uebergehen zur Tagesordnung angetragen, aber die Linke murrte, Hr. v. Gasparin hielt eine feurige Rede über die Leiden der Sklaverei, und da der Marineminiſter Baron v. Mackau verſicherte die Regierung ſey mit der Frage ernſtlich beſchäftigt und thue einſtweilen alles mögliche um das Loos der Neger zu verſüßen, namentlich ihnen die Wohlthaten einer religiös-moraliſchen Erziehung zuzuwenden, ſo bewies Hr. Ledru-Rollin daß es mit den angeblichen Vorbereitungsmaaßregeln zur Emancipation nichts ſey. Das Geſetz verbiete wohl den nach den Colonien geſchickten Magiſtraten Eigenthümer zu werden, doch würden ſie's. Das Geſetz gebiete für die jungen Sklaven Schulen zu errichten, aber bloß die freien Kinder dürften ſie beſuchen. Die Regierung ſende Miſſionäre, Prieſter hin, die Sklavenhalter heißen ſie wieder ihres Wegs gehen. Selbſt das Leſen des Evangeliums werde den armen Geſchöpfen verwehrt, aus Furcht ſie könnten Ideen der Freiheit daraus ſchöpfen. Ein ſolcher Zuſtand, den ein blind-egoiſtiſcher Wille hartnäckig feſthalte, könne nicht lange mehr dauern, und Menſchlichkeit ſey da zugleich Klugheit. Denn wie viel Millionen man wohl geben würde um die Königin der Antillen zurückzukaufen, die auch verloren gegangen, weil man die Sklaverei habe aufrecht halten wollen nachdem die Stunde der Freiheit geſchlagen? Hr. Jollivet war das einzige Mitglied das dieſe grellen Thatſachen zu läugnen oder zu beſchönigen ſuchte, als Hr. Guizot ſich erhob zu erklären: die Regierung habe den feſten Entſchluß die Emancipation durchzuführen, und hoffe dieſen Zweck unter noch beſſern Bedingungen zu erreichen als die engliſche Verwaltung. So ſehr er der Größe jenes Werks und der Geſinnung aus der es hervorgegangen ſeine Bewunderung zolle, ſo laſſe es doch viel zu wünſchen übrig, und man werde die Erfahrung der Engländer benützen, ihre Fehler aber vermeiden. Die HH. v. Tracy und („ausnahmsweiſe“) v. Larochejaquelein drückten dem Miniſter über dieſe erfreuliche Eröffnung ihren Dank aus, und die Eingabe wurde der Regierung zugewieſen.

Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer, Sitzungen vom 30 April, 2 und 3 Mai.

Die von dem Berichterſtatter Hrn. v. Tocqueville mit ſo ſtarken Farben geſchilderte Behandlung der Staatsgefangenen von Mont Saint-Michel hatte eines gewiſſen Eindrucks in der Verſammlung nicht verfehlt. In einem Oppoſitionsblatt, dem National, war ſeitdem eine Namensliſte der Opfer jener Strenge erſchienen: Steublé hat ſich mit einem Scheermeſſer den Hals abgeſchnitten; Bezenat hat ſich im Kerker erhenkt; Jarraſſe hat ſich zweimal zu vergiften geſucht; Auſten iſt Narr geworden; Bordon deßgleichen; Charles deßgleichen; Boudin deßgleichen; andere haben für Lebenszeit einen ſiechen Körper, und die Behörde hat ſich in Folge deſſen genöthigt geſehen Barbès nach Nimes, Petermann nach Doullens, Wilcoq, Fomberteau gleichfalls nach Doullens, Dubourdieu nach Bordeaux, Dufour nach Paris, Hubert gleichfalls nach Paris, Blanqui nach Tours ins Spital zu ſchicken. Als die Kammer die Berathung der einzelnen Geſetzbeſtimmungen vorgenommen, wurden die erſten Artikel, betreffend die Zuſammenſetzung der Aufſichtscommiſſionen aus den Präſidenten der Gerichtshöfe, den Staatsanwälten, zwei Mitgliedern der Departemental- und zwei Mitgliedern der Bezirksräthe ꝛc. unter Autorität des Miniſteriums des Innern, ſodann die widerrufliche Anſtellung der Verwaltungsbeamten durch Miniſterial- oder Präfecturbeſchluß, die Erlaſſung beſonderer Hausordnungen für jedes Gefängniß auf demſelben Wege, die Abſonderung beider Geſchlechter, außer den ihnen eigens zugetheilten Häuſern, in getrennten Quartieren unter unmittelbarer Ueberwachung durch Perſonen jedes Geſchlechts, ohne viel Umſtände genehmigt; aber mit neuer Lebhaftigkeit ging der Kampf an bei Art. 6, in welchem die tägliche und nächtliche Einzellung für alle Gefangenen, auch die in Unterſuchungshaft Befindlichen feſtgeſetzt iſt. Hr. v. Larochefoucauld-Liancourt erhob die alten Klagen gegen die Barbarei des Syſtems. Einige Mitglieder ſprachen von Herſtellung der Folter, erinnerten daß das ein Verbrechen ſey, worauf als Strafe der bürgerliche Tod ſtehe. Von der andern Seite wurde verſichert, ſo oft die Anwendung anderer als der geſetzlich vorgeſchriebenen Strafen zur Kenntniß des Miniſteriums gelangt, habe man es nachdrücklich gerügt und abgeſtellt. Doch zog jener ſeinen Antrag: die Einſchließung dieſer Kategorie von Gefangenen in beſondere Cellen von dem Begehren derſelben abhängig zu machen freiwillig zurück, da er die Kammer wenig geneigt ſah von dem Princip des Entwurfs abzugehen. Ein anderes Mitglied, Hr. Maurat-Ballange verlangte, die Einzellung ſollte bei ihnen auf die Nacht beſchränkt werden. Der Miniſter des Innern, Hr. Duchatel, machte dagegen hauptſächlich geltend daß, wenn ja die Abſonderung im Intereſſe der Sittlichkeit nothwendig erſcheine, ſie es auch für die Angeklagten ſeyn müſſe; er fragte, geſetzt ein Familienvater hätte eine präventive Haft erſtanden, ob man wohl glaube daß er für einen Sohn im Gefängniß das Zuſammenleben der Vereinzelung vorziehen würde? Von 9462 Angeklagten die im Jahre 1841 vor die Aſſiſen gekommen, ſeyen 59 von 100, von 30,000 polizeigerichtlich Verhafteten 24,400 verurtheilt worden — wenn die Gefangenen in einer ſolchen Atmoſphäre leben, ob es da nicht der Mühe werth auf Mittel Bedacht zu nehmen die gefährdete Moralität zu retten? Uebrigens, ſetzte der Hr. Miniſter hinzu, ſolle man immerhin die materielle Lage der Gefangenen zu verſüßen ſuchen, er werde ſich dieſen Bemühungen mit Vergnügen beigeſellen. Bei der Abſtimmung fiel der Abänderungsvorſchlag mit ſtarker Mehrheit durch, dagegen als Hr. Corne antrug daß ausdrücklich im Geſetz ausgeſprochen werde, die Verhafteten ſollen jeder in einem hinreichend geräumigen, geſunden und luftigen Local eingeſchloſſen, auch Vorſorge getroffen werden damit ſie wenigſtens täglich eine Stunde zur Erholung in friſcher Luft zubringen können, als Hr. Odilon-Barrot, ſelbſt Anhänger des Cellenſyſtems, bemerklich machte, man ſollte jedenfalls verhüten daß die Präventivhaft zur Vorſtrafe würde, und deßhalb ein Spaziergang Winters von zwei, Sommers von drei Stunden, ſowie der unverkümmerte Verkehr mit Verwandten, Freunden und Rechtsbeiſtänden zugeſichert werden, da erklärte ſich die Commiſſion bereit dieſe Milderungen in das Geſetz aufzunehmen, nur behauptete ſie, eine längere Erholung als obiges Zeitminimum ſey unausführbar, weil man in der Regel nur auf zehn Cellen einen Hofraum werde rechnen können, wobei es denn auch ſein Verbleiben hatte. In Bezug auf den Verkehr enthielt der Entwurf ſchon die Beſtimmung daß, wenn nicht anders der Richter Mittheilungen zwiſchen Perſonen die in eine und dieſelbe Unterſuchung verflochten ſind, unterſagt, ſie auf gegenſeitiges Verlangen in den der Hausordnung

Digitized by Google

gemäß feſtgeſetzten Stunden, Orten und unter der vorgeſchriebenen Aufſicht mit Erlaubniß des Präfecten, und wenn die Verhafteten Verwandte ſind, mit Erlaubniß des Hausvorſtandes ſollen ſtattfinden können, nun wurde aber dem Art. 10 von Hrn. Odilon-Barrot im Einverſtändniß mit der Commiſſion folgende Faſſung gegeben: „Die Angeſchuldigten, Belangten oder Angeklagten können alle Tage mit ihren Rechtsbeiſtänden, Verwandten oder Freunden verkehren. Eine öffentliche Verwaltungsverordnung wird Zeit und Bedingungen feſtſetzen. Im Fall der Weigerung des Hausvorſtandes iſt an die Unterſuchungsrichter zu berichten, welche zu der nachgeſuchten Communication ermächtigen können.“ Noch war von Wichtigkeit Art. 12, welcher den Verhafteten das Recht gewährt „jede mit der Sicherheit und Hausregel verträgliche Arbeit zu treiben, deren Ertrag ihnen gehört.“ Hier wollte ein Mitglied eingeſchaltet, daß ihnen geſtattet ſeyn ſolle auch ihre Nahrung von außen kommen zu laſſen, auf die Bemerkung des Hrn. Miniſters des Innern jedoch daß dieſe Vergünſtigung bereits beſtehe, daß man aber keine geſetzliche Verbindlichkeit daraus machen ſolle, wurde der Beiſatz verworfen. Die Kammer iſt jetzt mit dem erſten Geſetzestitel fertig, und wird am Montag zu dem zweiten Titel übergehen, der von der Anwendung des neuen Syſtems auf die Verurtheilten handelt, wobei die erſte Hauptfrage die ſeyn wird: ſollen die Bagnos durch Zwangsarbeitshäuſer mit Zelleneinrichtung erſetzt werden? Das J. des Débats enthält die kurze Antwort: „Es gibt nur ein Mittel dieſe Augiasſtälle zu miſten, man muß ſie ſchließen. Ohne die Abſchaffung der Bagnos wäre die Pönitenzreform unvollſtändig, ſie würde der Grundlage ermangeln.“ Nach zehnjähriger Einzellung würden dann die Verurtheilten, deren Strafe noch nicht abgelaufen iſt, auf eine Strafcolonie außerhalb des Königreichs gebracht. Dieß iſt ein Antrag der HH. Hauſſonville und La Farelle, welchem der Miniſter des Innern bereits Zuſtimmung ertheilt hat.

▽ **Lyon**, 3 Mai. Das Königsfeſt iſt dießmal wie bisher mit ſeinen gewöhnlichen Feſtlichkeiten vorübergegangen, ſpurlos mit Ausnahme der bei dieſer Gelegenheit mit einem Sparcaſſenbuche von 50 Fr. beſchenkten Schulkinder. Daß der Philippstag dreizehnmal gefeiert wurde, iſt in Frankreich der Rede werth, und dürfte für Befeſtigung der Dynaſtie zeugen. Der Proceß der Kohlenarbeiter von Rive de Giers iſt jetzt in Bezug auf Arbeitsverweigerung durch Coalition und Rebellion gegen die bewaffnete Macht in erſter Inſtanz beendigt. Eins der Individuen wurde zu zwei Jahr Gefängniß, eins zu ſechs Monat, eins zu drei Monat, zwei Arbeiter zu zwei Monat, einer zu einem Monat, zwei zu 20 Tagen, vier zu 14 Tagen, zwei zu 6 Tagen Gefängniß verurtheilt. Ein Advocat der Arbeiter hat, weil die Vertheidigung beſchränkt worden, zu plaidiren verweigert, und ſo kommt die Sache vor eine höhere Inſtanz. Der Angriff der die Gefangenen begleitenden Escorte wird beſonders gerichtet werden. Die Arbeiten gehen noch immer langſam, da die im Felde arbeitenden noch nicht in die Gruben zurückgekehrt ſind. Doch hofft man wird ſich binnen kurzem alles zurechtſtellen.

♀ **Algier**, 30 April. Die Truppen ſind jetzt im Feld. Seit einigen Tagen waren ſie um die Maiſon-Carrée verſammelt worden, wo eine Menge Neugieriger hinausſtrömte; vorgeſtern haben ſie ſich auf den Marſch begeben. Die Nachrichten von Biskarah lauten gut. Die Ruhe war nicht geſtört worden. Der Herzog von Aumale iſt jetzt auf einer Heerfahrt begriffen gegen die Ulad-Solthan, einen beim Angriff auf das Lager von Batna ſtark betheiligten Stamm. Man glaubt daß ſich dieſe erklärten Anhänger Achmed-Bey's nicht ohne harte Kämpfe unterwerfen werden. Im Ziban ſind die unter dem Bataillonschef Thomas zur Beruhigung des Landes und zur Erhebung der Steuern zurückgebliebenen afrikaniſchen Plänkler durch eine an Ort und Stelle — meiſt aus Ueberläufern des Emirs — gebildete Schaar von 300 Mann abgelöst worden, die ein franzöſiſcher Lieutenant befehligt. Bei der Zurückkunft nach Conſtantine brachte jenes Bataillon zwei prächtige Strauße mit, die der Herzog von Aumale nach Frankreich ſchicken will. Unter den neugierigen Zuſchauern war ein Sapeur, der dem Weibchen einige Datteln reichte, die daſſelbe aber mit der dieſen Thieren eigenen Gefräßigkeit ſo haſtig verſchluckte, daß dabei die Finger des Soldaten furchtbar zerfleiſcht wurden und wahrſcheinlich die Amputation der Hand nöthig iſt. Wie oft habe ich Ihnen ſchon von der Unverträglichkeit geſchrieben, die zwiſchen den Arabern und den Europäern, einer Hirten- und einer Ackerbaubevölkerung beſteht, und daß die Regierung es verſäumt hat die unglücklichen Folgen der zwiſchen zwei ſo ungleichartigen Elementen unvermeidlichen Reibungen zu berechnen? Den Mauren und Arabern in den Umgebungen von Algier hat man, um neue Dörfer anzulegen, einen großen Theil ihrer Ländereien genommen, und was man ihnen gelaſſen, könnte allerdings hinreichen, wenn ſie mit Einſicht das Feld bebauen würden, nicht aber für Nomaden die von ihren Heerden leben und dazu unermeßliche Strecken brauchen. In einer Gegend, Beni Meſſus genannt, konnten ſie ihr Vieh wenigſtens nach dem Bainan, einem weiten buſchigen Gemeingrund treiben, aber jüngſt kam es vor daß ein Rechnungsbeamter des Heers, der ſich in einer benachbarten Maierei feſtgeſetzt hat, vermöge des Rechts des Stärkern ſeine Hunde auf dieſe Hirten hetzte, und ſie auch mit Stockſchlägen bedienen ließ. Sie gingen vor Gericht, ihre Klage wurde als gerecht erkannt und ihnen der Rath ertheilt ſie auf dem Civilweg zu verfolgen, aber wie konnten ſie das ohne Caution? Die armen Teufel vermochten keinen Sou, ſo mußten ſie auf ihr gutes Recht verzichten. Schade daß als die Araber das Sahel und die Ebene im J. 1839 verließen, dieſe Gelegenheit nicht benutzt worden iſt ihre Rückkehr unmöglich zu machen. Das hätte damals ohne Ungerechtigkeit geſchehen können. Die Jagd auf reißende Thiere wird jetzt ſehr lebhaft betrieben. Bei Sidi Ferudſch hat ein Anſiedler kürzlich ein hübſches Pantherthier erlegt, und dieſer Tage iſt auch wieder eine Geſellſchaft auf die Löwenjagd ausgezogen.

Belgien.

Was von den Berathungen der Volkskammer im geheimen Ausſchuß durch die Thürſpalten dringt, deutet jedes Blatt je nach ſeinen Anſichten. Das Syſtem der Unterſchiedszölle iſt lebhaft angegriffen, und eben ſo warm und nachdrücklich vertheidigt worden. Erſteres geſchah namentlich von den HH. David und Caſtiau, ſie erklärten ſich als Anhänger des von der Gegenwart geforderten und ihr allein würdigen Freihandelsſyſtems gegen die neue Maaßregel, welche die Wohlfahrt des ganzen Landes beeinträchtigen und nur einige große Rheder und Kaufleute begünſtigen würde. Die HH. Nothomb, de Foere, Dumortier vertheidigten das Schutzſyſtem, von dem Grundſatz ausgehend unbedingter Mitbewerb ſey das Verderben alles Gewerbfleißes, werfe die arbeitenden Volksclaſſen ins Elend und rufe gefährliche geſellſchaftliche Erſchütterungen hervor. König Wilhelm I habe beim Anfang ſeiner Regierung die Handelsfreiheit in Ausübung zu bringen geſucht, ſich indeß ſchon nach wenigen Jahren überzeugt daß er zu einem kräftigen Schutzſyſtem übergehen müſſe, ſolle das Land nicht zu Grunde gerichtet werden. Dem entgegnend ward, nicht ohne Grund, auf das Beiſpiel Englands hingewieſen, wo hohe Zölle das Elend der Arbeiterclaſſen und oft wiederkehrende Erſchütterung nicht zu verhüten vermocht hatten. Zwiſchen beiden trat denn auch

Digitized by Google

eine vermittelnde Anſicht hervor, welche Schutzloſigkeit oder paſſive Handelsfreiheit für ebenſo verderblich erklärt als einen übermäßigen Schutz, der zu Ueberproduction und damit verknüpften überſpannten und ungeſunden Zuſtänden führt.

Aus der geheimen Sitzung vom 2 Mai erfährt man daß die Regierung, in Betracht der Ungewißheit worin ſie ſich hinſichtlich des Syſtems welches angenommen werden wird, befindet, noch keine Antwort auf die mit Repreſſalien drohende Note des niederländiſchen Cabinets gegeben hat; ferner daß die Unterhandlungen Belgiens mit Preußen über einen Schifffahrtsvertrag fortdauern, nachdem die über einen Handelsvertrag mit dem Zollverein geſcheitert.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 8 Mai. Se. Maj. der König hat dieſen Morgen nach 7 Uhr die hieſige Reſidenz verlaſſen, um ſich vorerſt nach Hohenſchwangau (wo der Monarch einen Tag zu verweilen gedenkt), dann über Bregenz, den Splügen ꝛc. nach Italien und Sicilien zu verfügen. In der Begleitung und im Gefolge des Königs befinden ſich die Flügeladjutanten Rittmeiſter Frhr. Vogt v. Hunaltſtein und Oberlieutenant Graf v. Peſch, der Leibarzt Geheimrath v. Walther und der geheime Secretär Fahrmbacher. Se. Maj. haben verfügt daß der erſte Courier am 8 Jun. von hier nach Rom abzugehen, und der zweite am 17 Jul. in Palermo einzutreffen habe. Dieſen Morgen hat auch Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Karl Ferdinand die Rückreiſe nach Mailand, und Nachmittags 2 Uhr Se. kaiſ. H. der Erzherzog Albrecht mit ſeiner durchlauchtigſten Gemahlin die Reiſe über Wien nach Brünn angetreten, wo er als Militärgouverneur von Mähren reſidirt. — Zu der beim Appellationsgericht in Neuburg erledigten Rathsſtelle wurde unterm 4 Mai der Aſſeſſor des Apellhofs in Freyſing Clemens Steyrer befördert.

München, 8 Mai. In der heutigen Münchner pol. Ztg. lieſt man: Ich beehre mich der Bürgerſchaft der Haupt- und Reſidenzſtadt München das mir zugekommene allerhöchſte Handſchreiben Sr. Maj. des Königs zur Kenntniß zu bringen. München, 7 Mai 1844. Dr. Bauer, I Bürgermeiſter.

„Hr. Bürgermeiſter Dr. Bauer! Inmitten der Meinem Herzen ſo ſchmerzlichen Frevel, deren Schauplatz Meine Haupt- und Reſidenzſtadt während der erſten drei Tage des laufenden Monats geweſen, war es Mir ein erhebendes und wohlthuendes Gefühl in der Haltung der Bürgerſchaft und in dem unverdroſſenen Eifer, mit welchem dieſelbe zur Wiederherſtellung der Ordnung mitgewirkt hat, neue Beweiſe jener unbefleckten Treue und trefflichen Geſinnung zu erhalten, durch welche dieſe Bürgerſchaft zu allen Zeiten und unter allen Verhältniſſen ſich ausgezeichnet hat. Das Vertrauen, welches dieſe bewährte Treue und Geſinnung verdienen, läßt Mich kein Bedenken tragen um, nachdem Ruhe und Ordnung wieder gekehrt ſind, die zur Befeſtigung Meiner Geſundheit ſchon ſeit längerer Zeit beſchloſſene Reiſe anzutreten. Ich beauftrage Sie, Hr. Bürgermeiſter Dr. Bauer, dieſes der Bürgerſchaft meiner Haupt- und Reſidenzſtadt mit dem Ausdruck Meiner wohlgefälligen Anerkennung für die bewieſene Haltung zur Kenntniß zu bringen, und derſelben dabei die Verſicherung auszuſprechen daß ihr Wohl Angelegenheit Meines Herzens iſt, wie das aller Meiner von Gott Mir anvertrauten treuen Unterthanen. München, 7 Mai 1844. Ihr wohlgeneigter König Ludwig.“

Freie Städte. ⊙ Frankfurt a. M., 5 Mai. Heute beging unſere Senkenbergiſche naturforſchende Geſellſchaft ihr jährliches Stiftungsfeſt. In der dieſer Feier am Vormittag gewidmeten öffentlichen Sitzung hielt zunächſt Hofrath Dr. Stiebel einen allgemein anſprechenden Vortrag über den endlichen und höchſten Zweck des Naturſtudiums, worin er geiſtvoll nachwies, wie dieſes Studium den Menſchen als ein Geſchöpf zu erkennen gebe welches, im Unterſchied von allen andern, ſeine Idee nur in ſeiner geſammten Geſchichte verwirkliche, und wie hiermit das Wiſſen ſelbſt zum Glauben an Gott und Unſterblichkeit hinführe. Hierauf ſprach Dr. Kriegk über die Bedeutung der Sprachforſchungen für die Naturgeſchichte, zeigte, an Cuvier's und Wilh. v. Humboldts Forſchungen anknüpfend, wie die Beſtimmung der Racen und Volksſtämme nicht aus der dem Menſchen mit den Thieren gemeinſamen Leiblichkeit, ſondern vorzugsweiſe aus dem eigenthümlichen Weſen desſelben geſchöpft werden müſſe, und daß hierbei die Erforſchung der Sprachen bisher die bedeutendſten Reſultate geliefert, was er durch mehrere intereſſante Thatſachen begründete. Abermals nahm nun Dr. Stiebel das Wort, um auf eine kürzlich von unſerm Rüppell in Sicilien entdeckte neue Art von Cephalopoden, die derſelbe Verania Margaritifera nannte, aufmerkſam zu machen. Demnächſt verlas Dr. Sömmering, der verdienſtreiche Sohn des berühmten Anatomen, eine belehrende Abhandlung über die Korallenthiere des ſüßen Waſſers und der Meere, in welcher er die Hauptergebniſſe der Forſchungen Ehrenbergs mit ſeinen eigenen Beobachtungen zuſammenſtellte. Zum Schluſſe erſtattete derſelbe Bericht über die der Geſellſchaft im abgelaufenen Jahr gewordenen Geſchenke, die von einzelnen Mitgliedern beendigten Aufſtellungen und die in den monatlichen Sitzungen abgehaltenen Vorträge. Es ergab ſich hieraus daß die Geſellſchaft im letzten Jahr einen ſehr erfreulichen und der Wiſſenſchaft erſprießlichen Aufſchwung genommen, und daß an die Stelle der früheren Zerwürfniſſe in derſelben ein einträchtiges Streben nach den höchſten Zwecken dieſes Vereins getreten iſt. — Der letzte Beſchluß des größern Comité's für das Goethedenkmal, wonach dasſelbe vor die Stadt geſetzt werden ſoll, gibt zu ſehr lebhaften Debatten Veranlaſſung. Es ſtellt ſich heraus daß von 50 Mitgliedern des Ausſchuſſes nur 19 gegenwärtig waren; daß anfangs nur 10 Stimmen gegen 9 ſich dafür ausſprachen daß, dem in früherer, weit zahlreicherer Verſammlung gefaßten Beſchluß, das Denkmal innerhalb der Stadt aufzurichten, zuwider, nun dennoch dasſelbe in die Promenade verpflanzt werden ſolle; endlich daß nur eine von den 9 abfallenden Stimmen jenem Beſchluß die Mehrheit zugewendet hat. Man vermuthet daß die große Mehrheit der Subſcribenten gegen dieſen Entſcheid proteſtiren wird, da durch denſelben das Innere der Stadt einer der ſchönſten ihr zugedachten Zierden beraubt würde, und Goethe's Statue auf einen in keiner Weiſe für ſie paſſenden Platz zu ſtehen käme.

Dem Frankfurter Journal wird aus Meiſenheim geſchrieben, die neuerlich wiederholten Gerüchte von Unterhandlungen über Abtretung des großherzogl. Oldenburgiſchen Rheingebiets an die Krone Preußen könnten wohl als durchaus grundlos und rein erfunden betrachtet werden.

K. Sachſen. Leipzig, 26 April. Die von der königlichen Kreisdirection in Leipzig auf Antrag des Geh. R. v. Schelling angeordnete proviſoriſche Beſchlagnahme der bekannten Paulus'ſchen Schrift iſt von dem königl. Miniſterium des Innern wieder aufgehoben worden. Die deßfallſigen Entſcheidungsgründe lauten: „Die dem Antrage des Dr. v. Schelling zu Grunde liegende Vorausſetzung, „„die Schrift des Dr. Paulus ſey als ein ſeine Rechte benachtheiligender Nachdruck anzuſehen, und daher die geſetzlichen Beſtimmungen über den Nachdruck darauf anzuwenden““, unterliegt zur Zeit wenigſtens noch ſo manchen und ſo erheblichen Zweifeln, daß die Verfügung einer proviſoriſchen Beſchlagnahme auf dem Verwaltungswege in dem nach §. 19 der Verordnung vom 20 Dec. 1818 erforderlichen Grade nicht als gerechtfertigt erſcheint. Die bisherigen ſach-

Digitized by Google

ſiſchen Landesgeſetze enthalten über die Frage, „„ob die Veröffentlichung noch nicht gedruckter, ſondern von dritten Perſonen nachgeſchriebener Vorleſungen durch den Druck dem Vorleſenden gegenüber als Nachdruck anzuſehen ſey““, gar keine Beſtimmung. Darüber aber ob eine ſolche Beſtimmung aus dem Bundesbeſchluß vom 9 Nov. 1827 herzuleiten ſey, laſſen ſich wenigſtens nicht ganz unerhebliche Zweifel aufſtellen, wie ſchon daraus hervorgeht daß nach dem zum Theil durch unwiderſprochene Nachrichten in öffentlichen Blättern beſtätigten Anführen der Recurrentin (der Leske'ſchen Buchhandlung) die Gerichte mehrerer andern deutſchen Bundesſtaaten, und ſelbſt das vereinigte Criminalamt in Leipzig, ähnliche Anträge des Dr. v. Schelling bereits aberkannt haben, und daher der Fall nach der obenangezogenen Verordnung allerdings geeignet iſt einen bei der Verwaltungsbehörde angebrachten Antrag an die Gerichte zu verweiſen, was um ſo mehr dann anzunehmen ſeyn würde wenn, was jedoch zur Zeit nicht actenkundig gemacht iſt, dieſe Angelegenheit wirklich ſchon zur Cognition hierländiſcher Juſtizbehörden gelangt wäre, wiewohl ſchon der wirklich vorliegende Grad von Zweifelhaftigkeit hinreicht obige Entſcheidung zu rechtfertigen.“ (Börſenbl. f. d. d. B.)

Preußen. ⊙ **Köln**, 4 Mai. Die allerhöchſte Cabinetsordre vom 19 April d. welche, in Folge des Berichts des Hrn. Miniſters v. Arnim, genehmigt daß über die Wirkſamkeit der ſtädtiſchen Behörden und die Erfolge ihrer Thätigkeit fortlaufende periodiſche Berichte in denjenigen Städten durch den Druck veröffentlicht werden ſollen, in denen ſich Magiſtrat und Stadtverordnete durch übereinſtimmenden Beſchluß dafür erklären, hat hier, wo man Oeffentlichkeit liebt und Heimlichkeit haßt, einen um ſo günſtigern Eindruck gemacht als die Erinnerung an die beabſichtigte Einführung der körperlichen Züchtigung die Gemüther noch immer mit Mißtrauen und Unmuth erfüllt. Gewiß läßt ſich auch nicht bezweifeln daß die Magiſtrate der verſchiedenen Städte baldigſt von dieſer Erlaubniß Gebrauch machen werden, und daß da wo man etwa hiermit zögern will, die öffentliche Stimme mahnend daran erinnern und ſiegreich durchdringen wird. — Wenn, wie man beſtimmt behauptet, die naſſauiſche Regierung den Bau einer Eiſenbahn von Biebrich bis Ehrenbreitſtein bewerkſtelligen will und der Herzog die Garantie derſelben mit 3Procent übernimmt, ſo ſteht wohl zu vermuthen daß auch das Project einer Bahn von Köln nach Koblenz die höhere Genehmigung erhält, unter der Bedingung nämlich daß dieſelbe auf dem rechten Rheinufer fortgeführt wird. Auch für eine Bahn von Elberfeld nach Köln hat ſich ein Comité gebildet, allein der Verwirklichung dieſes Unternehmens ſtehen wohl manche Hinderniſſe entgegen, und ſchon aus Rückſicht für das Köln-Mindener Unternehmen wird ſich die Regierung ſchwerlich zur Ertheilung der Conceſſion entſchließen. — Dieſer Tage iſt hier eine Entdeckung gemacht worden, welche wahrſcheinlich noch zu weitern wichtigen Reſultaten führen wird, und die vielleicht ſogar mit der Beraubung des Aachener Doms im Zuſammenhange ſteht. Durch ein in dem hieſigen Arreſthauſe ſich befindendes Individuum, das ſein Gewiſſen erleichtern wollte, wurde nämlich ein hieſiger Einwohner, welcher eine Branntweinſchenke hält und der ſich nach und nach ſechs Häuſer gekauft hat, als der Hehler vieles geraubten Gutes bezeichnet. Hiernach fand ſich das Gericht veranlaßt durch die Polizei bei dem Denunciaten eine unvermuthete Hausdurchſuchung vornehmen zu laſſen, deren Reſultat das Auffinden eines zuſammengeſchmolzenen Klumpen Goldes, mehrerer ſehr werthvoller Ringe, Kleinode ꝛc. und anderer verdächtiger Gegenſtände war. Mann, Frau und Tochter ſind ſofort verhaftet worden, und befinden ſich in gerichtlicher Unterſuchung, die nun das Fernere ergeben wird.

Die Kölniſche Zeitung bringt Auszüge aus der Verwahrung, welche die Anwälte in Königsberg gegen die bekannte Verfügung des preußiſchen Juſtizminiſters Hrn. Mühler vom 6 Februar d. J. wegen Verbots der Theilnahme an der Verſammlung der deutſchen Anwälte in Mainz eingelegt. Dieſe Eingabe iſt mit 17 Unterſchriften verſehen. Sie ſchließt mit den Worten: „Der Zweck der Mainzer Zuſammenkunft, wenn ſie überhaupt in die Kategorie von Geſellſchaften und Verbindungen gehört, iſt aber nicht der — über Veränderungen in der Verfaſſung und Verwaltung des Staats zu berathen, ſondern der — die Anſichten über gemeinſames deutſches Recht und Rechtsverfahren auszutauſchen. Nicht von Verfaſſung und Verwaltung ſondern von dem Recht und Rechtsverfahren, und nicht von der Herbeiführung einer Aenderung durch directe Einwirkung, ſondern von der wiſſenſchaftlichen Erörterung einer Idee handelt es ſich hiernach; daß dieſe Idee aber in ihrer möglicher Weiſe einſt eintretenden praktiſchen Anwendung zu einer Aenderung der Geſetzgebung führen würde, kann die Erörterung derſelben nicht zu einer ungeſetzlichen machen. Geſtützt auf dieſe Gründe glauben wir es unſerm Stande und uns ſelbſt ſchuldig zu ſeyn Ew. Exc. mit aller Ehrerbietung zu erklären: daß wir unſer Recht und unſern Beruf zur freien Erörterung aller mit dem Geſetz und dem Gerichtsverfahren zuſammenhängenden Fragen durch unſer Amtsverhältniß in keiner Weiſe für beſchränkt oder gar aufgehoben erachten können; daß ferner, unſrer Ueberzeugung nach, die Mainzer Advocatenverſammlung zum Zweck des Austauſches der Anſichten über gemeinſames deutſches Recht und Rechtsverfahren nicht zu den durch preußiſche Geſetze und insbeſondere durch das Edict vom 20 Oct. 1798 verbotenen Geſellſchaften und Verbindungen gehört, und daß wir endlich eben deßhalb das von Ew. Exc. ausgeſprochene Verbot an dieſen Verſammlungen Theil zu nehmen nicht als durch das Geſetz begründet, und folglich auch nicht als dazu geeignet anſehen können dieſe Theilnahme zu einer ſtrafbaren Handlung zu machen.“ Die abſchlägige Antwort des Miniſters auf dieſe Eingabe haben öffentliche Blätter, ihrem weſentlichen Inhalt nach, bekannt gemacht.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 25 April. Heute hat der Reichsherold auf den Straßen und öffentlichen Plätzen die morgen bevorſtehende Begräbnißfeier des Königs Karl Johann kundgemacht. Die Ritterholmskirche, wo die Beerdigung ſtattfinden wird, gehörte in alten Zeiten einem Kloſter, welches bei der Einführung der Reformation von Guſtav Waſa aufgehoben wurde. In ſpätern Zeiten iſt die Kirche, welche keiner Gemeinde angehört und wo außer den königlichen Begräbnißfeierlichkeiten ſonſt kein Gottesdienſt mehr gehalten wird, zu einer Art von Nationalmuſeum umgewandelt worden, wo alte Trophäen aufbewahrt werden. Guſtav II Adolf liegt hier begraben, ebenſo ſeine Nachfolger auf dem ſchwediſchen Thron, mit Ausnahme des entthronten Guſtavs IV Adolfs. (Die ältern Könige wurden meiſtens in der Domkirche zu Upſala beigeſetzt.) Die Königsgräber unter der Ritterholmskirche beſtehen hauptſächlich aus zwei Gewölben, dem ſogenannten Guſtavianiſchen und dem Caroliniſchen Grabchor. Karl Johann hatte jenes welches an der Südſeite der Kirche gelegen iſt, zu ſeiner Ruheſtätte ausgewählt. Zur Leichenfeier werden die Rüſtungen und Trophäen, wovon die Kirche ſonſt angefüllt iſt, entfernt, und die ganze Kirche in eine ſchwarze Grabkapelle umgewandelt. — Geſtern und heute hatten wir Sturm und Regen und theilweiſe Hagel. Die Ausſichten ſind für den morgenden Tag alſo nicht die beſten. Eine lange Erfahrung aber daß der verewigte König immer bei ſeinen Ausfahrten zu Lebenszeiten von der ſchönſten Witterung begünſtigt war, hat dieſe ſeine Begünſtigung vom Himmel faſt zu einem Volksglauben gemacht, und das Volk zweifelt alſo nicht daß der Himmel auch dieſer letzten Fahrt des Königs zulächeln werde.

⊠ **Stockholm**, 26 April. Die Leichenfeier, welche vom ſchönſten Wetter begünſtigt wurde, hat mit großem Pomp ſtatt gehabt. Die ganze Proceſſion, mit den Cadetten der Kriegsakademie und den Kindern des Findelhauſes an der Spitze, ſetzte ſich um drei Viertel auf 12 Uhr vom königlichen Schloſſe in Bewegung. Der ganze Weg bis zur Kirche war mit einem

Digitized by Google

Fußboden von Brettern belegt und dieſer mit ſchwarzem Tuch überzogen. Nicht nur der König ſondern auch die Königin nahm an der Proceſſion Theil. Der königliche Leichnam wurde von Generalen und Admiralen getragen (verſteht ſich nur dem Anſchein nach, indem wie gewöhnlich ſtärkere Arme unter der hohen Bahre verſteckt waren um die ſchwerſte Laſt auf ſich zu nehmen). Der Sarg war von der großen Wache des Königs umgeben, und bedeckt mit der Unzahl von Orden die der große Mann, den jetzt dieſe Bretter einſchloſſen, im Leben getragen. Die Kirche, in welcher Plätze für etwa 1400 Perſonen berechnet waren — denn ſie iſt nicht groß — war durch ungefähr 1600 Kerzen erhellt. Nachdem der König etwa um 1 Uhr ſeinen Platz eingenommen, fing der Gottesdienſt mit einem Choral an. Darauf folgte die vom Hofcapellmeiſter H. Berwald componirte Trauermuſik, wozu der Dichter Böttiger den Text geliefert hat, der leider ſo matt als die Muſik war — eine Art proteſtantiſches Requiem, das drei Viertelſtunden einnahm. Dann folgte noch ein Choral, nach dieſem trat der Biſchof Hedren auf den Predigtſtuhl und hielt eine Leichenrede welche eine volle Stunde dauerte, wonach er in einer zweiten Stunde die von Profeſſor Geijer verfaßten Perſonalien über den verewigten König verlas. Da der alte Biſchof nur eine ſchwache Stimme hat, auch ſehr angegriffen war, konnten nur Wenige etwas von dieſem allen hören. Abermals erſchallte ein Choral, während deſſen der Sarg in das Guſtavianiſche Grabgewölbe geſenkt ward, wohin ſich der König und die königlichen Prinzen ſammt dem Reichsmarſchall begeben hatten, in deren Anweſenheit der Erzbiſchof von Upſala, von zwei Biſchöfen aſſiſtirt, die Beerdigung verrichtete. In demſelben Augenblick erdröhnte Kanonendonner und Kleingewehrfeuer. Nachdem alle die hohen Perſonen auf ihre Plätze in der Kirche zurückgekehrt waren, las der Erzbiſchof ein kurzes Gebet. Ein Choral und die zweite Abtheilung der Trauermuſik — auf Befehl des Reichsmarſchalls ſehr abgekürzt — ſchloß einige Minuten nach halb fünf Uhr die Leichenfeier in der Kirche. Die Proceſſion ſetzte ſich wieder in Bewegung, und ungefähr ein Viertel auf 6 Uhr war ſie zum Schloß zurückgekehrt wo ſie ſich auflöste. Um dieſe Zeit fuhr ein Kämmerer vom königlichen Schloß heraus um einem alten Herkommen gemäß die Begräbnißmünzen unter dem Volke in den Straßen auszuſtreuen. Die ganze Feier ging trotz der ſehr großen Menſchenmenge, welche nicht nur Straßen, Fenſter und aufgeführte Gerüſte ſondern auch die Dächer der Häuſer angefüllt hatte, in der beſten Ordnung vor ſich.

Türkei.

* Nach Briefen von der türkiſchen Gränze, die uns heute zugehen, dauerten in Bulgarien die Raub- und Blutzüge der Arnauten fort und erſtreckten ſich bis zur ſerbiſchen Gränze. Wir werden morgen umſtändlichere Berichte nachliefern.

†* **Konſtantinopel**, 24 April. Aus Syrien erfährt man daß faſt eine ganze Gemeinde griechiſcher nicht unirter Chriſten — und zwar über hundert Familien derſelben — auf einmal zum Proteſtantismus übergetreten ſind, was hinlänglich beweist wie groß der Eifer und die Thätigkeit der nordamerikaniſchen Miſſionäre in der Gewinnung von Proſelyten iſt. — Aus Belgrad erfährt man daß die ſerbiſche Regierung einleitende Schritte in Jaſſy und Buchareſt zu einer näheren Anſchließung der drei Donaufürſtenthümer an einander zu unternehmen beabſichtigt — eine Nachricht die hier nicht ohne einige Unruhe vernommen ward. — Unter den hieſigen Franken macht in dieſem Augenblick der Fall daß eine eben hier angekommene preußiſche Familie Re....r, beſtehend aus Vater, Mutter und Tochter, zum Islam übergehen will, großes Aufſehen. Die Tochter hatte ſich ſchon in Berlin in einen der daſelbſt zur Ausbildung im Militärfach geweſenen jungen türkiſchen Officier (Mehemed Effendi) verliebt, und folgte ihm nun als dieſe türkiſchen Officiere von allen Hauptſtädten, wo ſich deren befanden, zurückberufen wurden, bis hieher, begleitet von ihren ſchwachen Eltern die nun mit ihr ihren Glauben abſchwören wollen, damit die geliebte Tochter, wenn ſie die Frau oder eine der Frauen des jungen Türken wird, nicht von ihnen für immer getrennt werde. Es ſcheint inzwiſchen daß Hr. le Coq dieſes Scandal zu verhindern ſich bemühe; wenigſtens hat er über den Fall bereits mit Rifaat Paſcha wiederholt verhandelt, ohne jedoch, wie es heißt, ein befriedigendes Ergebniß erreicht zu haben.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 3 Mai. Conſols $99\frac{1}{2}$.

*** **London**, 30 April. Wenn wir weiße Baumwollenwaaren abrechnen, in deren Verkauf gegenwärtig ein Stocken eingetreten iſt, da die Frühlingsankäufe aufgehört und die Herbſtankäufe noch nicht begonnen haben, ſo herrſcht gegenwärtig in allen bedeutenden Manufacturzweigen eine merkwürdige Thätigkeit, wovon das Steigen des Weberlohns an den meiſten Orten ein ſicheres Zeichen iſt. Die Wollenmanufactur geht in faſt allen Theilen ſo gut, daß der allgemein erwartete Abſchlag in der Wolle nicht eingetreten iſt, und ſie ſich auf ihrem vergleichungsweiſe hohen Standpunkt behauptet hat; der Begehr iſt faſt allenthalben geſtiegen, und zwar um ſo mehr als an den wichtigſten Plätzen, wie Leeds, Bradford und Heckmondswicke die Manufacturiſten faſt bloß auf Beſtellung arbeiten. Eine große Erleichterung für das Wollengeſchäft wird die Aufhebung des Zolls auf fremde Wolle ſeyn, die der Finanzminiſter zugeſichert hat, und man gibt ſich der Hoffnung hin daß im nächſten Jahr eine gleiche Erleichterung der Baumwolleninduſtrie zu Theil werden wird, was freilich bei dem großen Belauf des Zolls — über 600,000 Pf. St. — etwas ſchwieriger iſt als bei dem Wollzoll, der im Durchſchnitt nicht über 100,000 Pf. beträgt. Das Budget des Finanzminiſters hat manche Erwartungen getäuſcht, da man ſich mehrfache Aenderungen verſprochen hatte. Namentlich hofften viele auf eine Ermäßigung des Zuckerzolls von engliſchen Colonien; der Vorſchlag wie ihn Hr. Goulburn ſtellte, daß Zucker der nicht durch Sklavenarbeit erzeugt ſey, nur 10 Sh. mehr als der engliſche Colonialzucker bezahlen ſolle, kam ſehr unerwartet, und wohl nicht ohne genügenden Grund wurde alle Beſprechung über dieſen Gegenſtand auf ſpäter hinaus verſchoben. Der Zweck iſt augenſcheinlich kein anderer als den Handel mit den holländiſchen Colonien in Oſtindien zu heben, und in dieſem Betracht mag man ſich in Deutſchland vorſehen: der holländiſche Handelsvertrag mit England läuft — wenn ich mich nicht irre — im Jahr 1847 zu Ende, und der jetzt vorgeſchlagene Zoll auf fremden, nicht durch Sklaven erzeugten Zucker iſt wohl nur eine Einladung an Holland, dieſen Deutſchland durchaus nachtheiligen Vertrag in einem erweiterten Maaßſtab fortdauern zu laſſen. Auf dieſe Polemik kann ich jedoch hier nicht eingehen, und es iſt faſt zu vermuthen daß man in den öffentlichen Debatten ihn ſogar gefliſſentlich zu vermeiden ſuchen wird.

Amſterdam, 4 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. 61; 3proc. $75\frac{5}{8}$; 5proc. $100\frac{5}{8}$; Hand. Maatſch. 146; Ard. 22; ſpan. 3proc. $35\frac{3}{8}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. $45\frac{9}{16}$. Der Handel war in holländiſchen Fonds ſehr flau; die ſpaniſchen ſanken merklich.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{1}{8}$; 4proc. $102\frac{7}{8}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2017; 250fl.-Looſe $135\frac{3}{8}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 708; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{4}$ (B.); Integr. $60\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 98; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{5}{8}$; Ard. $24\frac{7}{8}$; 3proc. ſpan. $35\frac{1}{4}$; port. $45\frac{5}{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{3}{4}$; Taunuseiſenbahnact. $373\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc.

Augsburg, 8 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 104 P., $103\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 102 P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{3}{4}$ P., $101\frac{1}{2}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 707 P., 704 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

Wien, 6 Mai. 5proc. Met. $111\frac{1}{4}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{5}{8}$; 1834er Looſe $150\frac{1}{2}$; 1839er 132; Bankactien 1632; Eſterhazy $58\frac{1}{4}$; Nordb. $144\frac{5}{8}$; Mail. $113\frac{7}{8}$; Gloggnitz $116\frac{1}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vittorio Foſſombroni.

(Beſchluß.)

Der Graf Foſſombroni übernahm als Miniſter-Staatsſecretär die Leitung der Angelegenheiten. Der Wiener Congreß, welchem der Staatsrath Don Neri Corſini als Bevollmächtigter des Großherzogs beiwohnte, beſtimmte die künftigen Verhältniſſe genauer, und gab dem Lande durch die Ceſſion des Buoncompagni'ſchen Fürſtenthums Piombino, der vormaligen ſpaniſchen Feſtungen (Preſidj) an der Maremmenküſte und des neapolitaniſchen Antheils an Elba, endlich aller Rechte auf die früheren kaiſerlichen Lehen Monte Sta. Maria, Montauto und Vernio, die nöthige Einheit und Abrundung. Schade daß man dieſe Gelegenheit nicht benutzte jene Gränzverwirrung auf der Seite von Lucca und den Eſtenſiſchen Staaten wegzuräumen, die durch ihre Enclaven die Karte ſo bunt erſcheinen macht. Blicken wir nun auf die Adminiſtration des Landes während der Regierung Ferdinands, ſo zeigte ſich dieſelbe feſt, ohne Härte, die Bedürfniſſe der Zeit erkennend und ihren Anforderungen Gehör gebend, ohne ſich zu raſchen und unüberlegten Schritten hinreißen zu laſſen, in ihren Grundſätzen dem durch Erfahrung Erprobten anhangend, ohne reactionär zu ſeyn und das Alte vorzuziehen aus dem einzigen Grunde weil es alt iſt, mild ohne Schwäche, und der Anhänglichkeit, dem gemäßigten Sinn, der Tüchtigkeit des Volks vertrauend. Toscana iſt das einzige Land in welchem die Reſtauration ohne Spur von Widerwillen wie ohne irgend eine Reaction ſtattfand; es iſt das Land wo die größte vernünftige Freiheit beſtand, und man am wenigſten mit Aengſtlichkeit oder Mißtrauen verfuhr; es iſt endlich das Land welches, als ringsherum Stürme theils drohten, theils losbrachen, die Luft mit Verſchwörungen, wie zu andern Zeiten mit Wolken, die Kellergewölbe und Höhlen mit Carbonari erfüllt ſchienen, Ruhe und behagliches Leben — welches, von dem Far niente ſehr verſchieden, nirgends wie hier beſteht — ungeſtört bewahrte, und ſich nicht ſcheute den Heimathloſen ein Aſyl zu geben. Als nach dem unglücklichen Ausgang der Conſtitutionsverſuche in Neapel und Piemont Hunderte flohen, fanden viele Compromittirte Aufnahme in Florenz, darunter berühmte Namen; die großherzogliche Regierung geſtattete ihnen den Aufenthalt unter Bedingungen und Zuſicherungen, die ſie eigener Sicherheit und ihrer Verhältniſſe zu den Nachbarſtaaten wegen für nöthig erachtete, und ſie hat keinen Grund gehabt das Vertrauen zu bereuen welches ſie in jene Männer geſetzt. In Toscana hatte nur einmal eine Härte gegen Schutzſuchende ſtattgefunden, und dieß geſchah im Jahr 1802 als Murat, der damals die Herrſchaft führte, zu welcher der König Ludwig den Namen hergab, die neapolitaniſchen Ausgewanderten verwies, die nach dem Sturz der Parthenopeiſchen Republik hier eine Zuflucht gefunden hatten.

Auf die günſtige Geſtaltung dieſer Verhältniſſe nun hat Foſſombroni im Verein mit dem trefflichen Fürſten, der ihm unbedingtes Vertrauen ſchenkte, den mächtigſten Einfluß geübt. Die ganze Verwaltung war in ſeiner — als des Premierminiſters — Hand; ſämmtliche Departementschefs (für das Innere, die Finanzen und das Kriegsweſen, mit dem Titel von geheimen Staatsräthen) waren ihm untergeordnet. Mit der reichen Erfahrung die er in einem langen Leben und in verſchiedenen Ländern und Stellungen erworben, verband er eine große Regſamkeit und Lebendigkeit des Geiſtes, gemäßigte Geſinnungen, jene Geſchicklichkeit welche dem Lenker eines kleinen Staates beſonders nöthig iſt wo es auf die Stellung zu andern ankommt, dabei aber hinreichende Entſchiedenheit wenn es ſich um Aufrechthaltung der Principien handelte, durch deren Befolgung Toscana ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen ſo bemerkenswerthen Aufſchwung genommen hatte. Ließ man auch manches von dem Leopoldiſchen Syſtem fallen (und man that Recht daran!), ſo blieb doch dasjenige was ſich als wahrhaft nützlich erwieſen, beſtehen. Dieß gilt namentlich von den Verordnungen in Betreff des Eigenthums, des Handels und der Induſtrie, der öffentlichen Oekonomie, großentheils auch der Rechtspflege. An die Stelle der früheren maaßloſen Oppoſition gegen den heiligen Stuhl, welche in den Ricci'ſchen Händeln zu manchem Scandal Veranlaſſung gegeben, trat eine würdige und feſte Haltung, die ſich auch in ſpäteren Zeiten, ſo im Jahr 1830 bei Gelegenheit der Wiederbeſetzung der im Jahr 1778 aufgehobenen Florentiner Nunciatur, und ſeitdem bei den Differenzen wegen der Beſitzungen des Piſaner Erzſtifts bekundete. Im Mittelalter war Florenz die Vormauer des Guelfenthums; politiſche Verhältniſſe und Beziehungen machten es ghibelliniſch: die Stellung dem heil. Stuhl gegenüber blieb aber ſtets, wenn man die letzten mediceiſchen Zeiten ausnimmt, eine unabhängige.

Die weſentlichſten Vorkehrungen der von Foſſombroni geleiteten Verwaltung verdienen wohl ins Auge gefaßt zu werden. Der Code Napoléon und die franzöſiſche Gerichtsverfaſſung wurden beiſeite gelegt, und ſtatt ihrer die Leopoldiſche Legislation, nach ſechsjähriger Abſchaffung, wieder hervorgezogen. Man kann ſagen daß dieß unter allgemeiner Zuſtimmung geſchah, um ſo mehr als man dasjenige was das franzöſiſche Geſetz wirklich Beſſeres und dem Land wie den Bedürfniſſen Angemeſſenes beſaß, beibehielt. So geſchah es mit dem Handelscoder, dem Hypothekenſyſtem ꝛc. Manches wurde ſodann nach der Norm des Napoleoniſchen Code modificirt, wobei es freilich nicht immer möglich war einen Zwieſpalt zwiſchen Altem und Neuem zu vermeiden. In Betreff der Aufhebung aller Beſchränkungen des Eigenthums durch fideicommiſſariſchen Beſitz, Feudalität ꝛc. war die toscaniſche Geſetzgebung zu ſehr mit der franzöſiſchen geiſtverwandt, um nicht die in letzterer enthaltenen Erweiterungen anzunehmen. Nur der Stephansorden und ſeine Familiencommenden wurden wieder hergeſtellt. Im Jahr 1808 waren alle municipalen Gewohnheitsrechte (statuti) abgeſchafft worden; auch dieß behielt man bei als das bequemere und Einheit erzielende, und ſuchte die alten Statuten durch eine Reihe gleichmäßiger Verordnungen hinſichtlich des Perſonenſtandes, der Letztwillensverfügungen, der Erbſchaften, des Notariats ꝛc. zu erſetzen. Zu gleicher Zeit wurden die während der franzöſiſchen Zeit bedeutend geſtiegenen öffentlichen Abgaben um mehr als die Hälfte vermindert, und für die ökonomiſche Verwaltung die Principien der Leopoldiſchen Adminiſtration wieder angenommen. Toscana iſt eines der wenigen Länder die keine Staatsſchuld haben. Die öffentlichen Aemter, die Anſtalten, die Archive u. ſ. w. wurden neugeordnet, ein neues Kataſter begonnen, das Amt des Civilſtandes eingeſetzt, die Beſitzungen der milden Stiftungen einer geregelteren Aufſicht unterworfen, in der adminiſtrativen Eintheilung des Landes viele wünſchenswerthe Reformen vorgenommen. Von den zum Theil großartigen öffentlichen Arbeiten, Stiftungen, Straßen- und andern Bauten ꝛc. will ich hier nicht reden. Von der umfaſſendſten und erfolgreichſten aber der durch die Regierung ausgeführten Unternehmungen darf ich um ſo weniger ſchweigen, da ſie unter Foſſombroni's perſönlicher Leitung ſtattfand. Es iſt die Austrocknung der ſchon erwähnten ſumpfigen Niede-

Digitized by Google

rungen des Chianathals. Im Jahr 1816, zu einer Zeit wo auch Toscana durch den einen groſſen Theil Europa's bedrängenden Miſswachs litt, dem ein verheerender Typhus folgte, wurden die hydrauliſchen Arbeiten nach dem Alluvionsſyſtem und nach einem bis dahin nie verſuchten Maaſsſtab begonnen. Der Erfolg war ein ſo glücklicher wie raſcher. Schon im Jahr 1823 war der gröſste Theil der früher mit Waſſer und Schilf bedeckten oder aus feuchten Wieſen beſtehenden Niederungen, die nicht fern von Arezzo ihren Anfang nahmen und ſich bis Chiuſi in einer Länge von ungefähr 40 Millien, bald mehr, bald minder breit, erſtreckten, in ſchönes üppig fruchtbares Land verwandelt; überall wurden groſsartige Factoreien angelegt, überall die bequemſten, mit doppelten Reihen von Obſtbäumen beſetzten Straſsen eröffnet — kurz, aus Moräſten die Krankheit und Tod verbreiteten, wurde ein blühender Garten geſchaffen, von deſſen Schönheit nur der ſich ein vollſtändiges Bild zu machen vermag welcher Augenzeuge dieſer ans Wunderbare gränzenden Umwandlung geweſen iſt. Die Oberfläche des ſo errungenen Landes beträgt über 36 Quadratmillien, welche gröſstentheils ſeit 1816 bonificirt (um den in Italien üblichen Ausdruck zu gebrauchen) worden ſind. Foſſombroni hatte die Freude in vorgerückten Lebensjahren und unter eigener Leitung ein Unternehmen gelingen zu ſehen, welches das Hauptaugenmerk ſeiner Studien wie der Bemühungen ſeiner Jugend geweſen war — ein Loos das nicht jedem zu Theil wird der für die Wahrheit ſtreitet. Im Jahr 1824 lieſs er, als Erläuterung eines mittelalterlichen Documents, eine akademiſche Abhandlung drucken, durch welche die urſprünglichen Verhältniſſe der Gewäſſer dieſer Gegenden zu Arno und Tiber in ihr wahres Licht geſtellt wurden.

Am 18 Junius 1824 ſtarb Ferdinand III. Sein Sohn, der Groſsherzog Leopold, folgte dem Beiſpiel welches ſein trefflicher Vater ihm gegeben, und unter ſeiner Regierung, deren Toscana nunmehr ſeit zwanzig Jahren ſich erfreut, kam vieles zur Reife was unter der frühern begonnen worden war. In manchen Fächern zeigte ſich eine noch erhöhte Thätigkeit, und es gibt beinahe keines in welchem nicht Fortſchritte bemerklich wären. Nur im allgemeinen kann ich hindeuten auf die Verbeſſerungen in der Adminiſtration, die Einrichtung des Departements für die Landſtraſsen, welches ſo viel gefördert hat, auf die Regelung der Verwaltung der Pupillengüter, die Stiftung der Kataſterdirection, der Sparcaſſen, der Discontobanken, auf die Maaſsregeln zu Gunſten des Handels von Livorno und die, man kann ſagen, totale Umwandlung dieſer Stadt, welche in Leopold II einen Wohlthäter gefunden hat wie einſt in Ferdinand I den Begründer ihrer Blüthe, endlich auf die Reformen des höhern Unterrichtsweſens und die Umgeſtaltung der gerichtlichen Adminiſtration, welcher in ihrer ganzen örtlichen Einrichtung und Vertheilung wie in allem auf das Innere ſich beziehenden die weſentlichſten Verbeſſerungen zu Theil wurden. Zuletzt bleibt mir noch der hydrauliſchen Arbeiten in der Maremma zu erwähnen — eines Rieſenwerkes welches im Jahr 1829 begonnen ward und die perſönliche Aufmerkſamkeit des Landesherrn wie ſeine regſte Theilnahme in hohem Grad in Anſpruch nimmt, während es ſeine Ausdauer, ſeinen wohlthätigen Sinn und ſeine Berückſichtigung des Wohles derer die nach uns kommen, in gleichem Maaſs ehrt. Der gegenwärtige Zuſtand von Toscana iſt der beredtſte zugleich und wahrſte Panegyrikus ſeines Beherrſchers.

Das Vertrauen zu Foſſombroni war vom Vater auf den Sohn übergegangen. Er fuhr mehrere Jahre lang fort die Regierung zu leiten, und an allem was das Land betraf lebendigen Antheil zu nehmen, obgleich mit den vorrückenden Jahren ſeine Amtsthätigkeit abnehmen muſste und mit ihr ſein Einfluſs. Im Jahr 1828, als es ſich darum handelte das von ihm bei den hydrauliſchen Arbeiten im Chianathal befolgte Syſtem in der Maremma anzuwenden, gab er ein ausführliches ſchriftliches Gutachten darüber ab, welches dem durch die Regierung veranlaſsten Werk über die dortigen Operationen von F. Tartini (1838) beigefügt iſt. Die Modificationen ſeines Planes, welche man nach den Entwürfen des Architekten Manetti bei dieſen groſsen Arbeiten vornahm, ſollen indeſs ſeine Billigung nicht erhalten haben. Die Unterſuchung dieſer Fragen liegt natürlich dem Zweck gegenwärtiger Notiz fern. Nicht minder iſt dieſs der Fall bei einer zweiten Frage, die durch die neueſten Vorkehrungen im Chianathal veranlaſst wurde, wo man, der Anſicht Foſſombroni's entgegen, durch Erniedrigung der Schleuſsen dem Arno eine bedeutendere Waſſermaſſe in beſchleunigtem Lauf zuführte. Der 83jährige Greis ſchrieb damals eine Abhandlung über das Verhältniſs der Chiana zum Arno (1838), gleich ſeinen früheren Werken ein Muſter von klarer und logiſcher Darſtellung und vollkommener Beherrſchung des Gegenſtandes, worauf Manetti durch eine Denkſchrift über die ſtabile Syſtematiſirung der Gewäſſer des Chianathals (1840) antwortete. Foſſombroni hatte ſich um jene Zeit von der Adminiſtration zurückgezogen, obgleich er nominell Premier blieb, und Don Neri Corſini nur in Vertretung des Miniſters zeichnete. Im Jahr 1830 ſchon ſoll er ſeine Entlaſſung haben nehmen wollen, als nach der Julirevolution bedenkliche Symptome in verſchiedenen Theilen der Halbinſel ſich zu zeigen begannen, und die Ernennung des Grafen v. Saurau zum öſterreichiſchen Botſchafter in Florenz den Glauben aufkommen lieſs das Wiener Cabinet wolle den Gang der toscaniſchen Angelegenheiten genauer beaufſichtigen — eine Annahme, deren Ungrund den mit den beſtimmenden perſönlichen Verhältniſſen Bekannten klar war. — Bis in ſein hohes Alter blieb Foſſombroni unvermählt. In den letzten Jahren verlor er ein Auge und ging wenig mehr aus, behielt aber immer noch viel von dem durchdringenden Scharfblick der ihn ſtets ausgezeichnet hatte. Er lebte in Florenz, beſuchte aber alljährlich auf einige Zeit ſeine höher gelegene und kühlere Vaterſtadt. Sein Tod erfolgte am 13 April d. J., ein paar Tage vor der Vermählung der älteſten Prinzeſſin-Tochter ſeines Souveräns. In den Hallen von Sta Croce, umgeben von „dust which is even in itself an immortality", wie es im Childe Harold heiſst, ward ihm die Ruheſtätte bereitet.

Dem Biographen Foſſombroni's muſs es vorbehalten bleiben die Ereigniſſe und Beziehungen ſeines an Arbeiten wie an Erfolgen reichen Lebens zu erläutern: Zweck gegenwärtiger Skizze war lediglich ſein Verdienſt als Gelehrter, ſeine praktiſche Wirkſamkeit als Hydrauliker, und ſein Verhältniſs zu der Adminiſtration ſeines Vaterlandes als Staatsmann in wenigen Zügen darzuſtellen. Was er in erſterer Hinſicht geleiſtet, iſt allgemein anerkannt. Seine Schriften (unter denen das Hauptwerk im Jahr 1835 die dritte Auflage erlebte) zeichnen ſich aus durch eine lichtvolle Präciſion und durch eine Gewandtheit in der Deduction, mit folgerechter Anordnung und ſchlagenden Beweiſen, die ſie dem beſten gleichſtellen was die italieniſche Litteratur in dieſem Fach beſitzt. In Anerkennung dieſer Verdienſte hatten die beiden erſten Akademien Italiens, die Crusca und die der Vierzig, den Verfaſſer ſeit langen Jahren zum Mitglied ernannt, und zu ſeinen vielen Orden ertheilte ihm der König von Preuſsen die Friedensclaſſe pour le mérite bei ihrer Stiftung. Was er als Staatsmann geleiſtet, ergibt ſich am beſten aus den Annalen Toscana's zur Zeit ſeiner Verwaltung. Er kannte das Land und das Volk mit dem er zu thun hatte. In Toscana beſteht eine groſse individuelle Freiheit. Die Form der Regierung eröffnet allen die ſich hervor-

Digitized by Google

ihnen, je nach ihren Fähigkeiten, die amtliche Laufbahn, und gewährt die Ausſicht zu den höchſten Würden zu gelangen; es gibt weder legale noch factiſche Hinderniſſe. „Wenn bei uns, ſagt ein neuerer Schriftſteller (Fr. Forti, Sismondi's Neffe), die herkömmliche Achtung der untern Claſſen vor den höhern glücklicherweiſe ziemlich ungeſchmälert fortbeſteht, ſo wird doch durch die Familiarität, die ſich gewöhnlich zwiſchen Höhern und Niedern bildet, alles Schroffe aus den gegenſeitigen Beziehungen entfernt. Auch gibt es unter uns keine Privatperſon, welche ſich reich oder mächtig genug wähnen dürfte eine Volksmaſſe zu bewegen, mit Hintanſetzung der individuellen Intereſſen dem Willen eines Einzelnen ſich zu fügen. Der Toscaner kennt Reiche, aus deren Leidenſchaften und Laſtern er Vortheil zu ziehen verſteht — er kennt keine Mächtigen denen er blind gehorchen müßte, und wollte ein ſolcher es im Ernſte verſuchen, ſo würde es ihm an praktiſchen Gleichheitslehren nicht fehlen. Die nämliche verſtändige Richtung bewahrt aber auch vor den Lockungen der Neuerer und Speculanten aller Art, bei denen die individuelle Unabhängigkeit ſchwerlich gut fahren würde." Dieß Volk kannte Foſſombroni genau und wußte es richtig zu nehmen. Bei der ſtrengen Feſthaltung des monarchiſchen Princips hat die toscaniſche Regierung auch in ſchwierigen Zeiten nie Härte oder Druck gezeigt. Ob man ſich mit allen gouvernementalen Grundſätzen des Miniſters einverſtanden erklären möchte, iſt eine andere Sache. Er war ein Mann der Leopoldiſchen Zeit, aufgewachſen unter Umwandlungen und Reformen, bei denen beſtehende Berechtigungen nicht ſelten zu leiden hatten; ſeine Bildungszeit einer Epoche der Aufgeklärtheit angehörend, die mit dem Aberglauben auch den Glauben als Plunder bei Seite geſchafft hatte — einer Epoche in welcher die Encyklopädiſten in Italien dominirten, und die, obgleich in ihrer innern Natur viel Deſpotiſches ſteckte, mit ſubverſiven Ideen ſo lange cokettirte, bis ſie ihr über den Kopf wuchſen. Glücklicherweiſe waren dann für ihn die Erfahrungen der Napoleoniſchen Zeit gekommen. Aus allem dieſem hatte ſich bei ihm ein ſeltſames Gemiſch gebildet in welchem, wenn das Schlimme nicht fehlte, das Gute überwog, und woran man namentlich das praktiſche Geſchick zu rühmen pflegte, wenn man dieſem auch nachſagte daß es ihm zur Erreichung der Zwecke nicht beſonders auf die Mittel ankomme, und ihm die höhere Gewiſſenhaftigkeit und ethiſche Würde der Staatskunſt abgehe. Jener Mangel an wahrhafter Conſequenz und eigentlicher Einheit erleichterte ihm das Laviren, zu dem er nicht ſelten genöthigt war; ob er aber der Anſicht: „il mondo va da se" nicht durch eine etwas laxe Behandlung zu ſehr gehuldigt, ob er endlich durch ſeine Sinnesweiſe und Grundſätze einen durchaus günſtigen Einfluß auf die Beamtenwelt geübt habe, mag dahingeſtellt bleiben. Wie dem auch ſey, und was auch immer man gegen ihn und ſeine Principien einwenden möge: Toscana hat Foſſombroni'n viel zu verdanken, und an ſeinen Namen knüpfen ſich von Peter Leopolds Zeit an, die er gewiſſermaßen repräſentirte in ihren Tugenden und Mängeln, bis auf die Gegenwart ehrenvolle und erfreuliche Erinnerungen. Aber die rühmenswerthen Eigenſchaften zweier Herrſcher und der geſunde Sinn des Volkes ſind ihm ſehr zu Hülfe gekommen.

Frankreich.

Gefängnißreform.

* **Paris**, 30 April. Der Geſetzentwurf über die Gefängnißreform wird wahrſcheinlich während dieſes Landtags noch nicht in ein Geſetz verwandelt werden können; die Anſichten ſind zu verſchieden, und es hat ſich noch keine öffentliche Meinung darüber gebildet, obgleich jedermann, mit Ausnahme einiger Staatsanwälte, zugibt daß etwas geſchehen müſſe. Die Regierung hat ſeit zehn Jahren Materialien ſammeln laſſen, ſie hat hier Commiſſarien niedergeſetzt und Gefängnißinſpectoren nach Amerika, England, Deutſchland und Italien geſchickt um die dortigen Anſtalten zu beſuchen, und dieſe Arbeiten ſind nach und nach im Druck erſchienen; aber ſie hat das Mittel verſäumt das allein zur Bildung einer völligen Ueberzeugung führen kann, nämlich eine öffentliche Unterſuchung (enquête). Es iſt ſonderbar mit welcher Langſamkeit dieſe Form der Geſetzesvorbereitung auf dem Continent angenommen wird, obgleich jedermann, der auch nur erträgliche Kenntniſſe von Staatsangelegenheiten in irgend einem Zweig beſitzt, wiſſen muß in welcher Ausdehnung und mit welchem Erfolg man ſich jener Unterſuchungen in England bedient. Hier hat die Kammer bis jetzt zwei, und die Regierung ein Dutzend Enquêten gehalten, aber von den letzten ſind die Protokolle in einigen Fällen nicht gedruckt worden, weil der Entſcheid gegen die Anſichten der Regierung ging. Dieß könnte in England nie der Fall ſeyn, weil es dort immer die Parlamentshäuſer ſind welche die Unterſuchung veranſtalten, betreiben und drucken laſſen; hier machen die Verhältniſſe und der Charakter der Kammern dieſen Gang nicht wünſchenswerth, aber die Regierung ſollte ſich über die kleinliche Rückſicht auf die Unannehmlichkeit daß das Reſultat einmal ihren Wünſchen nicht entſprechen könne, hinwegſetzen; denn wer eine Enquête mit dem Bericht einer Commiſſion vergleicht, wird ſich ſogleich überzeugen daß jene dem Leſer die Lage der Sache bei weitem klarer vorlegt, und daß ſie eine beſſere Baſis für Geſetzgebung enthält. Der Grund iſt ganz einfach: eine Commiſſion wird natürlich immer aus der höhern Bureaukratie, aus dem Staatsrath, den Kammern ꝛc. gewählt, aber eine Enquête ſucht ihre Zeugen überall, vom höchſten bis zum niedrigſten, und hört Leute die ihr Leben in der Sache zubringen, nicht nach Syſtemen urtheilen, ſondern wiſſen wo ſie der Schuh drückt. Daß man bei einem Geſetz über Gefängnißreform Staatsräthe, Generaladvocaten, Generalinſpectoren der Gefängniſſe hört, iſt natürlich und nothwendig, aber man hätte auch Gefängnißwärter, Aerzte und Geiſtliche der Gefängniſſe, Advocaten, Gefangene, Polizeiofficiere und im Nothfall Galeerenſklaven ſelbſt hören ſollen; dann hätte man den wahren Sachverhalt bekommen, und einen Boden auf dem ſich hätte ein Geſetz bauen laſſen, deſſen Motive jedermann einleuchtend geweſen wären.

Daß eine Reform der Gefängniſſe nöthig ſey, darüber kann kein Zweifel ſtattfinden; denn gegenwärtig ſind ſie nichts als Schulen und Treibhäuſer von Verbrechen. Man wirft einen Menſchen der einen erſten Fehler, vielleicht aus äußerſter Noth oder unter großer Verſuchung, begangen hat, in die Mitte von abgehärteten Verbrechern, und nach fünf oder ſechs Jahren wird er wieder in die Welt herausgelaſſen, von ihr abgeſtoßen, auf ſeine Gefängnißcameraden zurückgeworfen und findet ſich, auch wenn er es nicht wollte, auf die Ausübung der von ihnen erlernten Kunſt angewieſen. Man hat nach und nach die materielle Exiſtenz im Gefängniß verbeſſert, aber die moraliſche iſt ſo ſchlecht als je und irgendwo, daher kommt es daß von Hundert die nach verlaufener Strafe entlaſſen werden, 45 in kurzer Zeit wieder in die Hand der Juſtiz fallen, und daß faſt alle großen Verbrechen im Lande von entlaſſenen Sträflingen begangen werden. Die Gefängniſſe für die Verhafteten, aber noch nicht Gerichteten ſind in einem noch viel unverzeihlichern Zuſtande. Ich habe einen deutſchen Officier gekannt der hier in die äußerſte Noth verſunken war, und am Ende der Verhehlung eines Diebſtahls angeklagt und verhaftet wurde. Ich glaube die Anklage war völlig ungegründet,

Digitized by Google

aber dieß thut wenig zur Sache, denn ſo lange ein Angeklagter nicht verurtheilt iſt, hat die Geſellſchaft kein anderes Recht als ſich ſeiner Perſon zu verſichern, weiter nichts. Dieſer arme Menſch ſaß während der Unterſuchung zehn Monate in einem Gefängniß, angefüllt mit Verbrechern aller Art, er fand Mittel ein eigenes Schlafzimmer zu bezahlen, aber jeden Morgen um ſechs Uhr wurden die Gefangenen in den Hof geſchickt, die Schlafzimmer geſchloſſen, und ſo brachte er einen ganzen Winter bei jedem Wetter im offenen Hof zu, weil das geheizte Zimmer zu klein war um alle Gefangenen zu faſſen, und von den größten Verbrechern monopoliſirt wurde, da dieſe in allen Gefängniſſen den Ehrenplatz einnehmen. Dieß iſt nicht die Behandlung welche man einem Menſchen ſchuldig iſt, den das Gericht morgen für unſchuldig erklären kann.

Die Reform der Gefängniſſe muß eine Reform des Strafcoder nach ſich ziehen, ſowohl in der Gradation als in der Dauer der Strafen, und wahrſcheinlich eine in dem Geſetz über die Jury. Was ich von franzöſiſcher Criminaljuſtiz geſehen habe, hat mir keinen günſtigen Eindruck gemacht. Der große Vortheil den ſie hat iſt die Oeffentlichkeit, und dieſer iſt freilich ſo groß daß er alle andern Uebel aufwiegt, indem er die Schäden offen darlegt und zu ihrer Abhülfe führen muß. Die Juſtizkoſten ſind ſehr beträchtlich, der Strafcoder ſehr ſtreng und die Anwendung desſelben in keinem Verhältniß mit dem Verbrechen, bisweilen zu gelind, öfter viel zu ſtreng. Dieß kommt von dem geheimen Kampf zwiſchen der Jury und der Magiſtratur her, der jedem welcher eine Sitzung der Aſſiſen beſucht, plötzlich und peinlich auffallen muß. Im allgemeinen urtheilt die Jury viel milder als die Magiſtratur, und der Erfolg war daß die Jury, wenn ſie fand daß das individuelle Verbrechen außer allem Verhältniß mit der legalen Strafe ſtand, das Factum, ſo unläugbar es auch war, und in zahlreichen Fällen wo es der Angeklagte ſelbſt eingeſtand, für nichtig erklärte, daher man vor zehn Jahren genöthigt war ein Geſetz zu erlaſſen, nach welchem es der Jury zuſteht zu erklären ob mildernde Umſtände zu berückſichtigen ſeyen, was dann die Strafe, welche das Gericht ausſprechen durfte, um einen Grad verminderte. Was nun geſchah war daß die Jury in faſt allen Fällen ſich für mildernde Umſtände ausſprach, und die Gerichte eine größere Anzahl von Verurtheilungen erhielten, daß aber die alte Ungleichheit der Strafe blieb. Ich will ein Beiſpiel angeben. Ich wohnte kürzlich einer Gerichtsverhandlung bei; die erſte Sache die vorkam war die einer Köchin welche die Familie, bei der ſie diente, beſtohlen hatte. Der Tiſch des Gerichts war mit Silberwaaren, Kleidungsſtücken ꝛc. bedeckt. Die Jury erkannte ſie für ſchuldig mit mildernden Umſtänden; das Straferkenntniß war ſechsjähriges Gefängniß. Der nächſtfolgende Fall war der eines jungen Menſchen aus Nantes, der hieher kam Dienſte zu ſuchen, krank wurde, von ſeinem Cameraden beſtohlen wurde, ſich im Spital heilen ließ, alles mögliche that Dienſt zu finden, und nachdem er ſechs Nächte in der Straße geſchlafen hatte, in der ſiebenten verſuchte in eine Bude zu brechen. Die Jury fand ihn ſchuldig mit mildernden Umſtänden, das Straferkenntniß war ebenfalls ſechs Jahre Gefängniß. Offenbar war der erſte Fall ohne allen Vergleich ſtrafbarer, der Diebſtahl dabei wiederholt im Haus begangen ohne alle dringende Noth; bei dem zweiten war das äußerſte Bedürfniß, der Menſch hatte keine Gehülfen, alſo keine ſchlechten Bekanntſchaften gemacht, er hatte alles gethan um ſein Leben ehrlich zu friſten; ſichtbar war hier keine tiefe Verdorbenheit und alle Ausſicht auf Beſſerung, aber auf dieſe muß man jetzt verzichten, denn nach ſechsjährigem Gefängniß iſt dieſer Menſch offenbar verloren. Das Mißtrauen gegen die Jury hat der Magiſtratur hier eine Bitterkeit gegen die Angeklagten gegeben welche höchſt widrig anzuſehen iſt; man darf nur die Reden leſen welche der Generaladvocat Peyramont vor einigen Tagen in der Kammer gehalten hat, man hat hier das wahre Modell eines Generaladvocaten, dem keine Strafe genug ſcheint, der an keine Möglichkeit von Beſſerung glaubt und alles für Schwäche hält was nicht die extremſte Strenge des Geſetzes iſt. Die Trennung des Spruchs über das Factum von dem Ausſpruch über die Strafe hat etwas Mechaniſches in die Juſtiz gebracht, und die moraliſche Verantwortlichkeit auf eine Art getheilt, welche der Gerechtigkeit oder wenigſtens der Billigkeit ſchadet. Die größere Humanität unſerer Zeit wird Mittel dagegen finden, und es iſt nicht möglich daß bei der Oeffentlichkeit der Gerichte das Geſetz und ſeine Anwendung lange im Zwieſpalt mit der Meinung bleiben. Die Tendenz welche ſich jetzt allwärts ausſpricht Oeffentlichkeit der Juſtiz zu verlangen iſt ganz gewiß die wahre; denn Oeffentlichkeit iſt die beſte Garantie für den Angeklagten, das einzige Mittel die Juſtiz mit dem Vertrauen zu umgeben deſſen ſie bedarf, und die Bedingung aller Reformen in der Geſetzgebung welche der Geiſt jeder Epoche erfordern mag.

Schweiz.

** **Baſel**, 25 April. Hr. Prof. C. F. Schönbein hat in den Sitzungen der hieſigen naturforſchenden Geſellſchaft am 3 und 17 d. M. die Ergebniſſe ſeiner Unterſuchungen über einen merkwürdigen neuen Körper mitgetheilt. Bekanntlich entwickelt ſich beim Ausſtrömen der Elektricität aus Spitzen und bei ſonſtigen elektriſchen Entladungen in der atmoſphäriſchen Luft ein eigenthümlicher Geruch; über die Natur dieſer riechenden Materie begnügte man ſich mit bloßen Vermuthungen und Hypotheſen, bis vor wenigen Jahren Hr. Prof. Schönbein die Entdeckung machte daß unter gegebenen Umſtänden bei der Volta'ſchen Zerſetzung des Waſſers am poſitiven Pole außer dem Sauerſtoff noch ein anderer gasförmiger Körper ſich entwickelt, deſſen Geruch völlig übereinſtimmt mit demjenigen den man wahrnimmt an Metallſpitzen, aus welchen gewöhnliche Elektricität ſtrömt. Aus den Ergebniſſen ſeiner erſten Verſuche über dieſen Gegenſtand zog Schönbein den Schluß daß der bei elektriſchen in der Luft ſtattfindenden Entladungen erzeugte Geruch von der gleichen Materie herrühre, welche den bei der Volta'ſchen Zerſetzung des Waſſers zum Vorſchein kommenden Geruch veranlaßt, und daß dieſe Materie ein dem Chlor oder Brom ähnlicher Körper (Salzbilder) ſey, welchen er „Ozon" nannte. In der letzten Zeit iſt es ihm endlich gelungen eine leichte und wohlfeile Darſtellung dieſes Stoffes auf chemiſchem Wege auszumitteln, wodurch er in Stand geſetzt wurde genaue Unterſuchungen über die Natur des Ozons vorzunehmen. Indem wir auf ein (in der hieſigen Schweighäuſer'ſchen Buchhandlung) über dieſe Unterſuchungen demnächſt erſcheinendes Werkchen verweiſen, theilen wir in folgendem nur diejenigen Hauptreſultate derſelben mit, welche von allgemeinem Intereſſe ſind. Auf ähnliche Weiſe wie das Chlor und Brom beſitzt das Ozon das Vermögen Pflanzenfarben zu zerſtören, Schwefelwaſſerſtoff zu zerſetzen, aus Jodkalium Jod abzuſcheiden ꝛc. Beim Einathmen bringt das Ozon Wirkungen auf den menſchlichen Körper hervor, ſehr ähnlich denen welche das Chlor veranlaßt. Alle bisher beobachteten Thatſachen, und beſonders das Auftreten des Ozons an elektriſchen Ausſtrömungsſpitzen, erklären ſich am ungezwungenſten aus der Annahme daß der *Stickſtoff* der Atmoſphäre eine Verbindung von *Ozon* mit *Waſſerſtoff* ſey. Waſſer, welches nicht ſtickſtoff- oder lufthaltig iſt, liefert bei ſeiner Volta'ſchen Zerlegung nicht die geringſte Spur von Ozon am poſitiven Pol der Säule; ſtickſtoffhaltiges Waſſer

Digitized by Google

hingegen liefert Ozon an der poſitiven Elektrode, indem der Ozonwaſſerſtoff (Stickſtoff) durch den Volta'ſchen Strom gerade ſo zerlegt wird wie in Waſſer gelöſter Chlorwaſſerſtoff. Andererſeits liefert ſtickſtoffhaltiges Waſſer kein Ozon bei ſeiner Elektrolyſe, wenn demſelben nur unbedeutende Mengen ſolcher Materien beigemengt werden, die das freie Ozon verſchlucken oder auf welche dieſer Körper zerſetzend einwirkt, wie z. B. ſchweflige Säure, Schwefelwaſſerſtoff, Eiſenchlorür ꝛc. Die Bereitung des Ozons durch chemiſche Mittel betreffend, beſchränken wir uns auf die Angabe daß dieſer Körper aus einem Gemenge von Sauerſtoff und Stickſtoff, d. h. aus atmoſphäriſcher Luft erhalten wird, indem man letztere dem Einfluß der katalytiſchen Thätigkeit einer gewiſſen Materie unterwirft. Den Schlußſtein zum Ganzen von Schönbeins Unterſuchungen über die Natur des Ozons muß nun freilich deſſen vollſtändige Iſolirung bilden, womit er eben jetzt ſehr lebhaft beſchäftigt iſt.

Der ungariſche Reichstag.

Schluß der Verhandlungen bei den Magnaten über die Städtereform.

Meinen letzten Bericht habe ich mit den in Betreff der Bürgerqualification durch die Magnaten beſchloſſenen weſentlichen Modificationen des Ständeentwurfs geſchloſſen. Der von den Bürgerrechten handelnde 98ſte Paragraph des Entwurfs gab ebenfalls zu intereſſanten Debatten Anlaß, und erlitt eine wichtige Aenderung; er lautete in dem Entwurf: „Ausſchließliches Recht der Bürger iſt die unmittelbare Wahl der Mitglieder des ſtädtiſchen Repräſentantenkörpers (Stadtverordneten) und der Reichstagsdeputirten.“ Gegen dieſe Beſtimmung erhob ſich Graf Franz Zichy, Präſident des Preßburger Wechſelgerichts, und ſprach ſich für das Project der ſtädtiſchen Deputirten aus, die den ſtädtiſchen Repräſentantenkörper unmittelbar durch die Bürger, die Reichstagsdeputirten aber mittelbar, d. h. durch jene Repräſentanten oder Stadtverordneten wählen laſſen wollten. Er bemerkte daß auch dieß ein großer Zuwachs der Bürgerrechte in Vergleich mit dem jetzigen Zuſtand der Dinge wäre, wo die Wahlkörperſchaft in den Städten nur aus wenigen Individuen beſtehe, ſich mit Ausſchließung alles Einfluſſes der übrigen Bürger ſelbſt ergänze, die Reichstagsdeputirten aber unter den von dem Magiſtrat vorgeſchlagenen Candidaten wähle, wonach jene nicht die Vertreter der Bürgerſchaft, ſondern die Abgeſandten einer geſchloſſenen Corporation ſeyen, während ſie, wenn man die von ihm empfohlene mittelbare Wahl annähme, die Intereſſen der Bürgerſchaft, die ſich in den freigewählten Stadtverordneten concentriren, vertreten würden. Er ſchilderte die Gefahren die eine Wahl, an der eine ſolche Maſſe wie die geſammte Bürgerſchaft einer großen Stadt unmittelbar Theil nähme, mit ſich führen müßte. Er bemerkte, die Stände hätten dieß ſelbſt erkannt, da ſie die Wahl der ſtädtiſchen Beamten nicht ſämmtlichen Bürgern, ſondern nur den Stadtverordneten übertrugen; nun ſey aber die Wahl eines Reichstagsdeputirten noch ungleich wichtiger, und erfordere von Seite der Wähler mehr Bildung, Kenntniſſe und Ruhe als von der großen Maſſe der Bürger zu erwarten ſey. Die Wahl müſſe entweder durch abſolute oder relative Mehrheit entſchieden werden. Eine abſolute Mehrheit ſey nun wohl unter 200 bis 300 Wählern zu erhalten, nicht aber unter 8000, und ſo hoch dürfte in den größern Städten die Zahl der Bürger ſteigen. Eine relative Mehrheit können aber bei 8000 Wählern auch 500 bilden, und dann ſey es zwecklos eine ſolche Maſſe abſtimmen zu laſſen, damit am Ende doch die Minorität entſcheide. Auch ſeyen die Stände mit ſich ſelbſt in Widerſpruch, indem ſie die Wahl der Deputirten den Bürgern, die Ertheilung von Inſtructionen hingegen den Stadtverordneten übertragen. Wem ſolle nun der Deputirte verantwortlich ſeyn, den Wählern oder den Ertheilern der ihn bindenden Inſtruction? Am gerathenſten ſcheine ihm überhaupt das Inſtructionsweſen abzuſchaffen und die Deputirten durch die Stadtverordneten wählen zu laſſen, wie die ſtädtiſchen Deputirten in ihrem Project vorgeſchlagen u. ſ. w. Gegen den Antrag des Grafen Zichy und für die unmittelbare Wahl der Deputirten ſprachen in längeren Reden Baron Ladislaus Majthényi, Baron Béla Wenkheim, Baron Joſeph Eötvös, Graf Ludwig Batthyányi, Baron Niklas Vay u. a. Da es nicht thunlich iſt die Menge der von dieſen ausführlich entwickelten Argumente auch nur in Kürze zu erwähnen, will ich nur einige wenige berühren die ſich vorzugsweiſe auf die von dem Antragſteller vorgebrachten Motive bezogen. Es wurde angeführt daß, nachdem die Magnaten durch die beſchloſſenen Modificationen in Bezug auf die Qualification die Anzahl der Bürger ſo ſehr beſchränkt, es nicht mehr paſſend ſey von dieſen als von einer rohen und unruhigen Maſſe zu ſprechen; daß wenn man in der von einer etwas größern Menge von Wählern zu vollbringenden Wahl ſo große Gefahren ſehe, man ihnen auch das Wahlrecht in Bezug auf die Stadtverordneten entziehen müßte. Dieſe würden einen adminiſtrativen Körper bilden, und es erfordere von Seite der Wähler größere Menſchenkenntniß, Bildung und Beurtheilungskraft, um aus der Zahl der Einwohner mehrere Hundert geeignete Individuen herauszufinden, als unter wenigen hervorragenden und allgemein bekannten Perſönlichkeiten, wie die Bewerber um die Stelle eines Reichstagsdeputirten gewöhnlich ſind, diejenige zu wählen die den politiſchen Meinungen oder Sympathien des Wählers am beſten entſpricht. Jede Wahl habe allerdings gewiſſe Uebelſtände im Gefolge, dieſe ſeyen aber auch bei einer indirecten Wahl nicht immer zu vermeiden. Perſönlicher Einfluß, Intriguen, ja ſelbſt Beſtechungen würden unter den Stadtverordneten, bei denen nicht einmal eine Vermögensqualification ausbedungen iſt, und auf die übrigens auch noch durch die Triebfeder des Ehrgeizes gewirkt werden kann, ein noch leichteres Spiel haben als unter einer großen Zahl wohlhabender Bürger, die ihren Berufsgeſchäften hingegeben keine politiſchen Auszeichnungen, keine Beförderung und dergl. brauchen oder im Sinne haben. Ja ſelbſt der tumultuariſche Einfluß der Menge, wenn überhaupt ein ſolcher zu befürchten wäre, ſey dadurch nicht unmöglich gemacht; denn vorausgeſetzt daß bei einer Deputirtenwahl die Intereſſen der Bürgerſchaft und der Stadtverordneten nicht übereinſtimmen, und unter der erſtern eine leidenſchaftliche Aufregung entſtehe — werde ſich dieſe nicht in Zuſammenrottungen, in Drohungen gegen die Stadtverordneten, in Exceſſen und Inſulten äußern können, auch wenn den Bürgern kein geſetzliches Wahlrecht zukomme? Unordnungen laſſen ſich nur durch eine wohlgeordnete und ſtrenge Polizei bewirken, in einem und dem andern Fall werde mit einer ſolchen die Ordnung erhalten werden, ohne ſie eine Ruheſtörung immer möglich ſeyn, doch ſey es ganz unpaſſend als polizeiliche Maaßregel, zur Verhütung möglicher Unordnungen, befähigten Bürgern das ihnen zukommende Wahlrecht vorenthalten zu wollen. Doch auch auf die ſtädtiſche Verwaltung würde die mittelbare Wahl nachtheilig wirken. Die beinahe jede Wahl begleitenden und noch lange nachwirkenden Spaltungen, Reibungen und Feindſeligkeiten würden die Verſammlung der Stadtverordneten als adminiſtrativen Körper in ihrer Obliegenheit vielfach ſtören und hemmen; ſodann würden die Bürger bei der Wahl der Mitglieder derſelben vorzugsweiſe von der Idee geleitet werden daß die Wahl der die politiſchen Intereſſen der Stadt auf

Digitized by Google

dem Reichstag vertretenden Deputirten von dieſen ausgehen werde, es werde daher jeder Bürger in den zu wählenden Stadtverordneten weniger die adminiſtrativen Fähigkeiten und Kenntniſſe als vielmehr die politiſche Meinung berückſichtigen. Eine abſolute Mehrheit ſey auch bei einer größern Menge von Wählern unſchwer zu erzielen, wenn es ſich nur um wenige Individuen handle, wie es bei der Wahl von Reichstagsdeputirten wohl faſt immer der Fall iſt. Man könne auch nicht unbedingt behaupten daß die Wahl eines Deputirten wichtiger ſey als die der Stadtverordneten, denn jener bilde nur einen geringen Theil des Reichstages, und könne für ſeine Perſon weder viel Gutes noch Böſes ſtiften, während die Stadtverordneten durch ihren adminiſtrativen Einfluß auf das Wohl und Weh der Stadt und ihrer Einwohner die entſchiedenſte unmittelbare Einwirkung üben. Was die Anomalie anbetreffe daß die Bürgerſchaft die Deputirten wähle, die Stadtverordneten aber ihnen Inſtructionen ertheilen ſollen, ſo ſey dieß eigentlich ein Argument um die Inſtructionen überhaupt abzuſchaffen; diejenigen alſo die dem Inſtructionsweſen abhold ſeyen, ſollten ſchon deßhalb für das unmittelbare Wahlrecht ſämmtlicher Bürger ſtimmen u. ſ. w. Nichtsdeſtoweniger nahm die Mehrheit den Antrag des Grafen Franz Zichy an.

(Fortſetzung folgt.)

Berichtigung.

* In der Allg. Zeitung vom 9 April S. 799 lieſt man: „Die deutſche Allg. Zeitung berichtet von dem Uebertritte dreier katholiſchen Geiſtlichen in Oeſterr. Schleſien zur proteſtantiſchen Confeſſion.“ Der fürſtbiſchöfliche Generalvikar des Breslauer Bisthumsantheiles im k. k. Oeſterr. Schleſien Dr. Oppolsky ſieht ſich dadurch aufgefordert und verpflichtet, dieſe Nachricht als ungegründet und falſch zu erklären und beizufügen, daß derlei Uebertritte bei dem bekannten rühmlichen Eifer des Klerus für ihre kathol. Religion außer dem Bereiche der Möglichkeit liegen.

Bielitz, den 1 Mai 1844. **Matthäus Oppolsky**, Generalvikar.

[2184]

Die im württembergiſchen Schwarzwald gelegenen
warmen Quellen von Liebenzell,

die ſich in frühern Tagen eines bedeutenden Gebrauches von Seiten der Kranken und Leidenden aus den höchſten Claſſen der Geſellſchaft bis zu den niederen erfreuten, machen in neueſter Zeit ihren tiefbegründeten Ruf wieder in vollem Maaße geltend, und laden durch ihre ſo reizende als geſunde Lage wie durch den Eifer, mit welchem für die Erheiterung und Bequemlichkeit der Curgäſte geſorgt wird, zu immer lebhafterem Beſuch ein. Die Leiden, welche bei uns Heilung finden, ſind insbeſondere nervöſe Stöerungen des Geſchlechtslebens der Frauen, nervöſe Schmerzen der verſchiedenſten Art während der Periode, Bleichſucht, Hyſterie, **Unfruchtbarkeit**, gegen welche **Liebenzell** ſeinen hohen Ruf von Alters her behauptet hat, chroniſche Entzündungen, Congeſtionen gegen die Lunge, hektiſche Beſchwerden, veraltete Huſten, Lähmungen nach Schlagflüſſen, Schwäche nach Schleimfiebern und ſchweren Geburten. Eine Beglaubigung dieſer Heilkräfte ruht in den Zeugniſſen der erfahrenſten Aerzte und den überraſchend glücklichen Curen, deren ſich eine nicht geringe Anzahl der Leidenden zu erfreuen hatte. Da in unſerm ſchönen Thal auch Ziegenmolken bereitet werden, ſo ſind außer den Heilwirkungen der Quellen auch noch die einer Molkencur zu erzielen. — Die in meinem Hauſe getroffenen Einrichtungen laſſen mich bei der anmuthigen Umgebung, dem angränzenden heilſam duftenden Wald und der reinen Luft, deren man hier genießt, zuverſichtlich auf die Fortdauer eines Vertrauens hoffen, das mir von Jahr zu Jahr in ſteigendem Umfange zu Theil geworden iſt.

Liebenzell im Nagoldthale, den 30 April 1844.

Ernſt Wilhelm Lieſching,
Beſitzer des Oberen Bades.

[2151]

Die Kaltwaſſer-Anſtalt zu Kaltenleutgeben bei Wien.

Der Unterzeichnete hat zur erfolgreichen Einladung zum Beſuche ſeiner nun ſchon ſeit neun Jahren beſtehenden Anſtalt nicht mehr nöthig auf die wohlthätigen Kräfte des friſchen Waſſers zum Zwecke der Geſundheit ausführlich hinzuweiſen, nachdem unzählbare beglaubigte Erfahrungen ſie auch für den Ungläubigſten außer Zweifel geſetzt, nachdem Aerzte und Laien ſie in vielen Schriften wiſſenſchaftlich nachgewieſen, endlich die mediciniſche Praxis ſie bereits mehr oder weniger in den Kreis ihrer Heilmittel aufgenommen hat. Es iſt bekannt, in wie vielen mannichfaltigen und hartnäckigen Krankheiten ſie Hülfe gebracht haben. Beſonders in den Körperleiden, welche die gegenwärtige Zeit eigenthümlich charakteriſiren, werden ſie ihren wohlerworbenen Ruhm behaupten. Zu wünſchen iſt nur, daß man der Anſtalten, in welchen man dieſe Heilmittel am bequemſten, zweckmäßigſten und conſequenteſten anwenden kann, ſich häufiger bediene, als es bis jetzt noch der Fall zu ſeyn ſcheint. Die benannten Localitäten ſind ſo eben wieder verbeſſert und vergrößert worden, daß der Aufenthalt daſelbſt auch ein angenehmer ſeyn wird. Die Fülle des friſcheſten Bergwaſſers iſt ihr ausgezeichneter Vorzug. Dem ärztlichen Beiſtande ſoll es weder an Tüchtigkeit noch am Fleiße fehlen. Die reizende ländliche Umgebung kann dem Zweck der Geſundheit nur höchſt förderlich ſeyn. Die Koſten für Wohnung, Küche und Bedienung ſind bekanntlich die allerbilligſten. Unbemittelte dürfen auf beſondern Nachlaß zählen. Die Eiſenbahn fährt nach Lieſing, woſelbſt immer Wägen zu haben ſind, welche nach Kaltenleutgeben befördern.

Johann Emmel, Landarzt.

[2182-83]

Mineralbad- und See-Bad-Anſtalt zu Ueberlingen am Bodenſee.

Das milde Klima der Gegend, die liebliche Lage der Badgebäude an den Ufern des Bodenſees, die mannichfaltige Gelegenheit zu Geſelligkeit und Vergnügen wetteifern mit der Wirkſamkeit der Mineral-Quelle und des Seebades in ſeltenem Verein, dieſe Badanſtalt zu einer der beliebteſten zu machen.

Die Quelle gehört zu den alkaliſch-ſaliniſchen Stahlwaſſern, die ihre Heilkraft beſonders gegen Hautkrankheiten und chroniſche Geſchwüre, Beinfraß, allgemeine Entkräftung, reizbare Senſibilität des Körpers, mangelhafte Blutbereitung, chroniſchen Rheumatismus, atoniſche Gicht, Hämorrhoiden, Krankheit der Verdauungswerkzeuge, des Harnabſonderungs- und Sexualſyſtems, Bruſtkrankheiten von irritabler Schwäche und geſtörten Hautfunctionen, Gehirnleiden aus ähnlicher Urſache und gegen Lähmungen in Folge von Schlaganfällen u. ſ. w. bewährt hat.

Was aber dieſe Quelle beſonders auszeichnet, iſt ihre Aehnlichkeit in der qualitativen chemiſchen Zuſammenſetzung mit den berühmten Quellen von Vichy in Frankreich und deren Wirkungsweiſen auf Harn und Steinbeſchwerden, indem wiederholte Erfahrungen neueſter Zeit bewieſen haben, daß ſich Harnſteine auch bei ihrem Gebrauch vollſtändig auflöſen.

Zu kalten Bädern iſt in ganz neu eingerichteten Badebooten im Bodenſee, wie für den Gebrauch kalter Mineralbäder in heizbaren Zimmern Einrichtung getroffen.

Digitized by Google

Di: ſeit zwei Jahren neu erbauten Badelogen, die Wohnzimmer und Säle des Badegebäudes entſprechen in Eleganz, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit den geſteigerten Anforderungen der neueſten Zeit.

Die dießjährige Saiſon wird am 19 Mai mit Ball und Din:r eröffnet. Unter Zuſicherung guter und billiger Bedienung wird um zahlreichen Beſuch gebeten.

Die Badanſtalt zu Ueberlingen am Bodenſee, den 3 Mai 1844.

[2175]

Theater zu Regensburg.

Der bisherige Unternehmer des ſtändigen Theaters zu Regensburg für Schauſpiel und Oper trikt in Folge erhaltener Loskündung mit letztem September d. J. ab, und kömmt demnach dasſelbe vom 1 October an auf den Grund der feſtgeſetzten Vertragsbeſtimmungen weiter zu vergeben.

Das Haus iſt zu Ende 1842 ganz neu reſtaurirt worden, iſt in ſeinen Räumlichkeiten auf eine Perſonenzahl von beiläufig 800 berechnet, und enthält außer 32 Sperr- und gegen 150 andern Sitzen im Parterre 14, und im erſten Range 18 Logen, im zweiten Range 4 Logen 30 Sperrſitze und 2 Bankenreihen, und oder demſelben befindet ſich die Galerie.

Neben dem beträchtlichen Abonnement, das im laufenden Verwaltungsjahr auf alle Logen im Parterre und erſten Rang, und auf den größern Theil der übrigen Plätze ſich erſtreckt, genießt der jezeitige Unternehmer einen Zuſchuß von jährlich 6000 fl.

An Geldleiſtungen liegt dem Unternehmer bloß die Zahlung einer jährlichen übrigens auf königlicher Genehmigung beruhenden Pachtzins-Recognition von 30 fl. und den Nachweis einer Verwendung von 70 fl. für Nachſchaffung von Decorationsgegenſtänden ꝛc. ob.

Unternehmer, welche ſich über intellectuelle und moraliſche Befähigung und über das zur Beſtellung einer Caution im Betrage zu 2000 fl. und zum Betriebe erforderliche Vermögen auszuweiſen im Stande ſind, werden eingeladen,

längſtens bis Ende Junius

ſich bei dem unterzeichneten Theater-Comité zu melden, welches die näheren Vertragsbeſtimmungen mitzutheilen bereit iſt.

Regensburg, den 1 Mai 1844.

Das Theater-Comité.

[2178–80]

Verzeichniß

der am 2 Mai 1844 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der 6ten Verlooſung der hochfürſtlich Palffy'ſchen 4procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. C.M. d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen

50 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. C.M.

als:

Nr. 121, 149, 171, 235, 466, 521, 524, 529, 1156, 1303, 1344, 1394, 1504, 1536, 1613, 1646, 1796, 1865, 1901, 1905, 1940, 1950, 1999, 2090, 2365 } zahlbar am 1 Jul. 1844.

Nr. 130, 282, 449, 453, 559, 596, 663, 773, 844, 904, 922, 1001, 1172, 1525, 1707, 1789, 1815, 1836, 1872, 1880, 2269, 2297, 2382, 2403, 2429 } zahlbar am 1 Jan. 1845,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshauſe **Arnſtein & Eskeles** in **Wien** zur Zahlung zu gelangen haben.

[1534–49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) } täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) } täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite. } am 2, 16, 30 Mai „ 13, 27 Junius

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite. } am 9, 23 Mai „ 6, 20 Junius

} Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[1784–86]

Kundmachung.

In der zwölften General-Verſammlung wurde der Beſchluß gefaßt, die vor zwei Jahren votirte ſchwebende Schuld im Belaufe von Einer Million Gulden durch eine 5procentige Partial-Anleihe, welche in der Priorität unmittelbar dem Anlehen vom Jahre 1841 per 1,400,000 fl. C.-M. nachfolgt, zu fundiren.

Die Obligationen dieſes Anlehens ſollen in Antheilen von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. ausgefertigt, und die Modalitäten der Tilgung durch Verlooſungen oder frühere Rückzahlungen, wie bei dem Anlehen vom Jahre 1841 feſtgeſetzt werden.

Jeder P. T. Actionnär iſt berechtigt die ihn treffende Quote dieſes Anlehens mit 75 fl. per Actie zu beziehen, wenn er längſtens bis **31 Mai d. J.**

eine ſchriftliche Erklärung untee genauer und arithmetiſcher Angabe der Actien-Nummern und Bezeichnung in welchen Stücken à 1000 fl., 500 fl. oder 100 fl. der für ihn entfallende Betrag ausgeſtellt werden ſoll, im dieſſeitigen Central-Bureau vorgelegt.

Da keine kleinern Obligatieurn als zu 100 fl. beſtehen, ſo werden für einzelne Actien-Anmeldungen Interimsſcheine à 75 fl. ausgeſtellt; bei Vorweiſung mehrerer ſolcher Interimsſcheine, die eine in 100 ausgehende Zahl bilden, ſollen dieſe in die entſprechende Nominalſumme von Partialen umgewechſelt werden.

Jeder Actionnär erhält bei Uebergabe ſeiner Erklärung eine Protokolls-Nummer, gegen deren Vorzeigung die Einzahlungen vom 10 bis 30 Junius d. J. gegen Empfangnahme von Anweiſungen auf die erſt nach einiger Zeit zu beziehenden Partial-Obligationen bei der dieſſeitigen Haupt-Caſſe zu leiſten ſind.

Anmrldungen, welche ſpäter als 31 Mai d. J. einlaufen, ſo wie Reclamationen wegen jener Partial-Obligationen, die zwar angemeldet wurden, für die aber die Einzahlung bis 30 Junius nicht geleiſtet ſeyn wird, können nicht weiter berückſichtigt werden, weil die 12te General-Verſammlung hierüber bereits anderweitig verfügt hat. — Wien, am 6 April 1844.

Von der Direction der a. p. Kaiſer-Ferdinands-Nordbahn.

[2168–69]

Einladung zur Subscription

auf die dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage

von

Eduard Burckhardts

Allgemeiner

Geſchichte der neueſten Zeit.

Von der Stiftung der heiligen Allianz 1815 bis zum Tode Friedrich Wilhelms III 1840.

4 Bände. à ⅓ Thlr.

16 Lieferungen. oder 36 kr. rhn.

Leipzig. Verlag von J. J. Weber.

Subſcriptionsbedingungen.

Die allgemeine Geſchichte der neueſten Zeit erſcheint in 4 Bänden (circa 120 Bogen) gr. 8. auf ſchönem Velinpap. gedruckt.

Jeder Band erſcheint in 4 Lieferungen, ſo daß das ganze Werk in 16 Lieferungen vollſtändig wird.

Der Preis einer jeden Lieferung, zahlbar beim Empfang, iſt ⅓ Thlr. — 30 kr. C. M. od. 36 kr. rhn.

Bei Unterzeichnung verpflichtet man ſich zur Abnahme des ganzen Werkes.

Mit der letzten Lieferung wird eine große hiſtoriſche Ueberſichtskarte von Julius Löwenberg den Subſcribenten gratis geliefert.

Die erſte Lieferung iſt bereits erſchienen, die zweite erſcheint am 25 April und von da ab regelmäßig alle 14 Tage eine Lieferung, ſo daß das Werk noch vor dem Schluß des Jahres vollſtändig in den Händen der Abnehmer ſeyn wird.

Beſtellungen werden in allen Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslandes angenommen.

Leipzig, im April 1844. **J. J. Weber.**

[2061–66]

Schaf-Verkauf.

Von der Wirthſchafts-Verwaltung der Herrſchaft **Bergheim** in Oberöſterreich im Mühlkreiſe, zwei Stunden von Linz und eine halbe Stunde von Landshag an der Donau entfernt, wird hiemit bekannt gegeben, daß wegen Auflöſung der bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Oekonomie die vorhandenen Schafe, als

36 Stück	alte	Widder.
18 Stück	dreijährige	
4 Stück	zweijährige	
17 Stück	jährige	
110 Stück	alte	Mütter.
37 Stück	dreijährige	
3 Stück	zweijährige	
25 Stück	jährige	
5 Stück	zweijährige	Kappen,
52 Stück	jährige	

von feinſter Race, aus den berühmten Schäfereien des Hrn. Grafen Caroli in Ungarn und des Hrn. Walner in der Schweiz abſtammend, ſowohl ihrer reichhaltigen und feinen Wolle, als auch ihrer körperlichen Beſchaffenheit wegen zur Zucht vorzüglich empfehlenswerth, in ungeſchornem Zuſtande um die äußerſt billig feſtgeſetzten Preiſe verkauft werden. — Kaufluſtige mögen ſich an obbenannte Verwaltung, unter deren Intervenirung die Schafe täglich geſehen werden können, ſogleich wenden, wobei bemerkt wird, daß dieſelben, falls ſich hiefür bis Ende Mai d. J. kein Käufer finden ſollte, nach Verlauf dieſes Zeitraums zu einer anderweitigen Beſtimmung nach Unterösterreich übertrieben werden würden.

Verwaltung Bergheim, am 18 April 1844.

Kunker, Verwalter.

[2077] Bei Friedrich Fleiſcher in Leipzig erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen (in Augsburg durch die M. Rieger'ſche) zu erhalten:

Portugieſiſch-Deutſches
und
Deutſch-Portugieſiſches

Taſchenwörterbuch

von

Dr. **A. E. Wollheim.**

Zwei Theile. Fein Velinpap. Preis 2⅓ Thlr. od. 4 fl. 12 kr. rhn.

Zum erſtenmal erſcheint hier ein Wörterbuch der portugieſiſchen Sprache in dieſem Format und zu ſo billigem Preiſe. Der Verfaſſer, durch ſeine Abſtammung ſowie durch langen Aufenthalt in Portugal wohl hinreichend befähigt zu deſſen Herausgabe, hat dem Werke die größte Sorgfalt gewidmet, ſowie der Verleger an elegantem Druck und ſchönem Papier gewiß nichts geſpart hat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 131. — 10 Mai 1844

Ueberſicht.

Amerika. Calhoun.

Portugal. Ende des Aufſtands. Uebergabe Almeida's.

Spanien. Fallen der Fonds.

Großbritannien. Unterhausverhandlungen über das Budget: Peel, Lord J. Ruſſell.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: der philoſophiſche Unterricht.

Belgien. Die Zölle und der Gewerbfleiß.

Niederland. Mögliche Repreſſalien gegen Belgien.

Schweiz. Die Jeſuiten in Schwyz.

Deutſchland. München (die Studirenden Die letzten Feſttage. Fürſt C. v. Löwenſtein-Werthheim †), Speyer (das erſte wiedererſtandene Mannskloſter in der Pfalz), Stuttgart (Graf Münch-Bellinghauſen. Graf Buoi durch den Grafen Ugarte erſetzt), Leipzig (der Buchhändler-Börſenverein. Feſtmahl dem Abg. Braun), Berlin (Verfügung über die Lehrform auf den Univerſitäten. Die Miniſter v. Alvensleben und Mühler. Oehlenſchläger. Evangeliſche Krankenpflege. Theater), Wien (Kopitar. General v. Meraviglia †).

Schweden und Norwegen. Stockholm: Nachträgliches über das Begräbnißprogramm.

Türkei. Die Arnautengräuel in Rumelien.

Beilage. Ver. Staaten von Nordamerika. (Das Unglück auf dem Princeton.) — Frankreich. (Pariſer Gartenbaugeſellſchaften.) — Belgien. (Die Vorſchläge der Antwerpener Handelskammer.) — Niederland. (Geſandtſchaft nach Japan.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Magnaten über die Städtereform.)

Datum der Börſen: London 4; Paris 6; Wien Frankfurt a. M. 7 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

†* **Waſhington,** 4 April. Der Präſident hat eine vortreffliche Wahl getroffen: er hat Hrn. John C. Calhoun von Süd-Carolina zum Staatsminiſter, und Hrn. Maſon aus Virginien zum Secretär der Marine gemacht. Von John C. Calhoun ſchrieb ich Ihnen oft daß er der geiſtreichſte Staatsmann in der Union iſt, und ich habe ſeither keine Urſache gehabt meine Meinung zu ändern. Nebenbei iſt er auch der ehrlichſte Politiker, was wohl die Urſache ſeyn mag daß es ihm nicht gelingen will eine eigentliche Partei für ſich zu haben. Er war noch vor zwei Jahren der hervorragendſte Candidat für die Präſidentſchaft, iſt aber ſeitdem von den Freunden und Anhängern Martin Van Burens völlig aus dem Felde geſchlagen worden. Er hegt deſſenungeachtet die claſſiſche Idee daß ein großer Mann der Republik des neunzehnten Jahrhunderts wie Cincinnatus auf ſeinem Landgute ruhig die Zeit abwarten könne bis der Staat ihn ans Ruder ruft. Dieß iſt aber ein großer Irrthum. In Rom gab es keine Zeitungen, alſo auch keine privilegirten Fabricanten der öffentlichen Meinung, und kein ſtehendes Heer von Wählern. Es geht mit dieſen wie mit den Armeen; es gibt Anführer welche eine Schwadron, andere welche ein Regiment oder eine Diviſion, und endlich eine ganz kleine Claſſe welche einen Feldzug, das heißt eine Präſidentenwahl zu leiten verſteht. Die Welt theilt ſich am Ende nicht, wie Shakſpeare meint, in gute und ſchlechte Schauſpieler, ſondern in Leute welche auf der Bühne ſind und Komödie ſpielen, und in Zuſchauer, worunter natürlich auch die Kritiker begriffen ſind. Letztere ſchreiben die Geſchichte, welche die Schuljugend ſpäterer Jahrhunderte auswendig lernt, und worüber Dichter und Schriftſteller ihre Gloſſen machen. Bei dem hieſigen thätigen öffentlichen Leben — ſo lange der Staat jung und geſund iſt — will niemand lange Zuſchauer bleiben, gleichviel ob er im Parterre, in der Loge oder in der Galerie; alles drängt ſich auf die Bühne, jeder will erſte Heldenrollen ſpielen, und da diejenigen welche nicht die Kraft oder den Muth haben über das Orcheſter zu ſpringen, ſich durch Ziſchen und Pfeifen zu rächen ſuchen, ſo gehört allerdings ein eigenes Talent dazu den Regiſſeur zu ſpielen, oder gar Theaterdirector zu werden. Hr. John C. Calhoun iſt ein claſſiſcher Schauſpieler, er verſteht ſich vortrefflich auf das Stück, aber nicht auf das Enſemble und die Zuſchauer. Als Staatsſecretär wird er dem Staate ausgezeichnete Dienſte leiſten; ob er aber hierdurch zum Präſidenten im Jahr 1848 ſich emporſchwingen kann, iſt ſehr zu bezweifeln. Für die nächſte Präſidentenwahl iſt er kein Candidat; ein Umſtand ohne welchen er gewiß nicht die Ernennung zum Staatsſecretär erhalten hätte. — Trotz aller Bemühungen der Freunde des freien Handels bleibt der Tarif doch beim Alten. Alles was man ſeit drei Jahren im Repräſentantenhaus und im Senat darüber geredet, gehört bloß zu den Umtrieben um die Präſidentſchaft. Das Land befindet ſich zu wohl bei dem jetzigen Tarif, als daß der Verſuch denſelben abzuändern gelingen könnte. Geld iſt in Ueberfluß vorhanden, und alle Gattungen von Staatspapieren ſind im Steigen begriffen. Das Jahr 1845 wird für uns ein wichtiges werden.

Portugal.

Nach einer telegraphiſchen Depeſche hat Almeida am 29 April capitulirt. Graf Bomfim hat ſich mit einer großen Anzahl Officiere nach Spanien begeben.

Spanien.

„Das Cabinet tritt ab," ſagt der **Caſtellano,** „nach den einen weil es retrograden Gelüſten widerſtrebte, nach den andern im Gegentheil weil es den Ausnahmszuſtand verlängern wollte. Dieſe drohen mit Anarchie; jene mit Zurückerſtattung der geiſtlichen Güter, Veränderungen der Verfaſſung auf dem Verordnungsweg, erleuchtetem Abſolutismus — alles auf Koſten einer mit hoher Macht bekleideten Perſon. Wird das neue Miniſterium die 21 Decrete, welche die letztere ſeit 4 bis 5 Jahren zur Aenderung des geſammten Regierungsſyſtems vorbereitet haben ſoll, veröffentlichen? Wird es zur Verfaſſung zurückkehren und die Cortes wieder einberufen, oder wird es ohne Hinterhalt den Abſolutismus verkünden? Mittlerweile benützen die Baiſſiers die Furcht welche die Kriſis einflößt,

Digitized by Google

und an der Börſe vom 29 April haben ſie ein wahrhaft erſchreckendes Fallen der Papiere zuwege gebracht. Alle Gemüther beherrſchte paniſcher Schrecken als wäre der ſpaniſche Credit mit dem letzten Gnadenſtoße bedroht.“

Bis zum Anfang dieſes Jahres ſind 43,969 Nationalgüter verkauft worden, deren Werth auf 312,281,733 Realen geſchätzt war und die 530,729,423 R. eingebracht haben.

Die freigelaſſenen Deputirten Cortina, Garnica, Verdu y Perez, Garrido, Mames de Benedicto (Paſcual Madoz iſt, wie ſeine Collegen, von der Theilnahme an dem Aufſtand von Alicante freigeſprochen, ſitzt aber noch wegen der vor der Militärcommiſſion anhängigen Sache) danken im Eco allen die ihnen Beweiſe der Theilnahme und Achtung gegeben haben, und verſprechen die vollſtändigſte Aufhellung ihres politiſchen Verhaltens. Das Eco ſtellt die Behauptung des Heraldo, die HH. Meca und Mendialdua, die über ſechs Monate ſchon im Gefängniß ſitzen, nähmen wieder Theil an der Redaction des Eco, in Abrede, ſeit ihrer Verhaftung hätten ſie ſich jeder Mitwirkung enthalten; vielmehr hätten mehrere Perſonen ihrer Partei ſich vereinigt ihre Stelle unentgeltlich und gemeinſam mit Don Juan Bautiſta Alonſo zu vertreten.

Der Heraldo fordert die Regierung auf zu erklären ob das Gerücht, unter Eſpartero's Regentſchaft ſeyen öffentliche Gelder in den Caſſen von Havana veruntreut worden, begründet ſey.

Der langen Trockenheit in Spanien iſt ein fruchtbarer Regen gefolgt, und der Landwirth ſieht wieder freudig einer guten Ernte entgegen, an der er ſchon verzweifeln wollte.

Die Citadelle von Barcelona iſt wieder hergeſtellt worden. Dem Carliſten Forcadell wird in Perpignan wegen Widerſetzlichkeit gegen die Gendarmen der Proceß gemacht.

Eine königliche Verordnung ermäßigt die Zahl der Mitglieder des öffentlichen Miniſteriums. Künftig wird es geben einen königlichen Procurator am Oberſten Gerichtshof, mit einem Gehalt von 60,000 Realen, einen am Madrider mit 40,000 R. Gehalt, und einen an jedem der übrigen Oberlandesgerichte mit 30,000 R. Gehalt. Die überzähligen Procuratoren werden ſonſt ein angemeſſenes richterliches Amt erhalten.

Neueren Nachrichten aus Palma zufolge beläuft ſich die Zahl derer, die in Felanite unter den Trümmern der Kirchhofmauer bei Gelegenheit der Gründonnerſtagsproceſſion den Tod fanden, auf nicht weniger als 414; außerdem wurden 92 Menſchen gequetſcht, 27 erlitten Arm- oder Beinbrüche, und 72 wurden ſonſt verwundet. Von den letztern ſtarben 50 am erſten Tage.

Großbritannien.

London, 4 Mai.

Die Königin-Wittwe iſt von ihrem Rothlauf glücklich wieder hergeſtellt, ſo daß keine ärztlichen Bulletins mehr ausgegeben werden. Auch mit einer andern alten Dame, der verwittibten Herzogin v. Glouceſter, Tante der Königin, geht es beſſer. — In einem dem Prinzen Albert gehörigen Theile des „Windſorforſtes (Windsor Forest)“, bei Bagſhot, ward am 2 Mai Morgens Feuer gelegt, und bis Abends waren gegen 700 Acres meiſt junger Waldpflanzung völlig zerſtört. Der Verdacht dieſes Frevels laſtet auf den wandernden Heideſchnittern, welche ſonſt in dieſer Waldung Heidekraut zum Beſenbinden zu ſchneiden pflegten, denen dieſe Begünſtigung aber in letzter Zeit entzogen worden. Der Schaden iſt ſehr beträchtlich.

Beſchluß der Unterhausverhandlungen über das Budget.

Auf dieſe Bemerkungen der genannten Oppoſitionsmitglieder antwortete Sir R. Peel, er ſey überzeugt daß, wenn die Regierung nicht die früheſte, durch das Erlöſchen des Vertrags mit Braſilien dargebotene Gelegenheit benützt hätte um durch freie Arbeit gewonnenen Zucker zuzulaſſen, ſo würde man ſie eines mittelbaren Verſuchs das weſtindiſche Monopol aufrecht zu halten beſchuldigt haben. Was der HH. Hume und Williams Anſinnen die See- und Landmacht zu vermindern anlange, ſo appellire er an die Geſinnung des Hauſes, wie ſie ſich bereits bei den Verhandlungen über die Militär- und Marinevoranſchläge des Jahrs einhellig ausgeſprochen. Wenn auch in Indien und China nicht mehr dieſelben Streitkräfte erforderlich ſeyen wie vor einem und zwei Jahren, ſo könne man ſie doch nicht augenblicklich auf den Friedensetat herabſetzen. Nichts könne irrthümlicher ſeyn als die Vermuthung daß große Etats vom Miniſterium aufrechtgehalten werden dem Patronat zulieb; kein Patronat könne der Regierung halb ſo nützlich ſeyn wie es die Popularität wäre welche ſie durch eine Reduction in den bezüglichen Voranſchlägen gewänne — wenn ſie anders eine ſolche für thunlich halten könnte. Wolle man aber die weitausgedehnten Reichsgränzen und die zahlreichen Colonialbeſitzungen nicht aufgeben oder bloßſtellen, ſo müſſe man ſie mit einer angemeſſenen Streitmacht ſchützen. Wenn andere Staaten ſich eine große Waffenwehr begründen, und namentlich die Zahl ihrer Dampfboote, dieſer furchtbaren neuen Kriegswerkzeuge vermehren, wolle man dabei ruhig zuſehen, und hernach, wenn etwa die brittiſche Handelsmarine durch plötzlich ausbrechende Feindſeligkeiten zerſtört würde, ſich mit dem Gedanken tröſten daß man jedenfalls nach Erſparungsgrundſätzen gehandelt habe? Jeden Mann von jedweder Partei, vielleicht nur die HH. Hume und Williams ausgenommen, mache er ſich anheiſchig zu überzeugen daß bei der jetzigen politiſchen Weltlage eine merkbare Verminderung der brittiſchen See- und Landmacht ganz unmöglich ſey. Ueber die Frage wegen der Einkommenſteuer und über Art und Belang der vorgeſchlagenen Zollermäßigungen erklärte ſich Sir Robert ganz im Einklange mit ſeinem Collegen dem Finanzminiſter. Hr. Labouchere (früherer whiggiſcher Handelsminiſter) bemerkte in Bezug auf die Zuckerzölle: es ſey damit ein commercieller Bann über bedeutende Staaten ausgeſprochen, und der über die Sache geworfene Schleier ſey, fürchte er, ſo dünn und durchſichtig, daß Englands Redlichkeit bei andern Nationen in Mißcredit kommen, und in den großen Colonien und Töchterſtaaten Spaniens und Portugals ein feindſeliges Gefühl wider England erwachen dürfte. Hr. P. Stewart bedauerte daß der Ueberſchuß des Staatseinkommens nicht dazu verwendet werde den Zoll auf rohe Baumwolle abzuſchaffen. In Bezug auf die Zuckerzölle frage er als Coloniſt: wer fürchte ſich vor der Zulaſſung des braſiliſchen Zuckers? Vorausgeſetzt nämlich daß das Colonialamt dafür ſorge den weſtindiſchen Pflanzern hinlängliche freie Arbeit nach richtigen Grundſätzen zu verſchaffen, anſtatt bei ſeinem jetzigen thörichten Syſtem anticolonialer Geſetzgebung zu beharren. Lord Stanley (Colonialminiſter) freute ſich zu bemerken daß ſeines Collegen Hrn. Goulburn Darlegung geeignet ſey die weſtindiſchen Pflanzer über die Stätigkeit des Princips der Regierung zu beruhigen — eines Princips nicht das Monopol zu unterſtützen, wohl aber dem durch freie Arbeit erzeugten Zucker den Vorzug zu geben, und die Producenten freien Zuckers gegen die unbilligen Vortheile zu ſchützen, welche die Sklavenherren bei Erzeugung dieſes Artikels genießen. Schlüßlich vertheidigte der Miniſter die Art wie die Einwanderung freier Arbeiter in Weſtindien von Seite ſeines Miniſteriums geleitet wird. Lord J. Ruſſell (vormaliger Colonialminiſter) lobte Lord Stanley's Verwaltung in dieſer Hinſicht, bemerkte jedoch daß das jetzt aufgenommene Syſtem in Betreff der Einwanderung freier Arbeiter dem ver-

Digitized by Google

maligen whiggiſchen Plane nachgeahmt ſey, obgleich die Tories es früher aus Parteizwecken bekämpft. Lord John fand es lächerlich zwiſchen Zucker der durch Sklaven, und ſolchem der durch freie Arbeiter erzeugt worden, ſo moraliſch zart unterſcheiden zu wollen, während man doch zu gleicher Zeit die Zölle von Kaffee der von Sklaven gebaut ſey ermäßige. Gewiß werde Ihrer Maj. jetzige Regierung am Ende noch ganz zu ſeiner (Ruſſells) Handelspolitik herumkommen, und ihre jetzige Zögerung habe nur den Zweck ihre Folgewidrigkeit auf noch ein oder zwei Jahre zu maskiren. Dann werde Sir R. Peel vor das Haus treten und den Ruhm für ſich anſprechen den Grundſätzen der Handelsfreiheit gemäß zu verfahren, die er bei der Einführung ſeines Tarifs verkündigt, indem er von Zwiebelſamen und Häringen anfangend bis zum Zucker fortgeſchritten, und aufhören werde derſelbe mit dem wichtigſten, mit der Abſchaffung der Brodtare — der Korngeſetze. Nur die Durchführung dieſer Maaßregeln würde das Volk mit einer drei- oder wahrſcheinlich fünfjährigen Einkommenſteuer ausſöhnen. Oberſt Sibthorp wünſchte daß, außer der Auflage auf die See-Aſſecuranzen, auch jene auf Feuer-Aſſecuranzen abgeſchafft oder ermäßigt würde. Zur Vertheidigung einer ſolchen Auflage laſſe ſich in der That nur ſagen, was jener frühere Finanzminiſter geſagt: „Wir haben längſt alle Laſter beſteuert, es übrigt uns nichts mehr als nun auch die Tugenden zu beſteuern.“

Die geſtern erwähnte Motion Hrn. Roebucks in Bezug auf die Factoreibill, wodurch alle legislative Einmiſchung in die Verträge der Fabrikarbeiter mit den Fabrikherren über die Dauer der Arbeitszeit für ungehörig erklärt werden ſollte, ward im weitern Verlauf der Unterhausſitzung am 3 Mai mit 2*2 gegen 76 Stimmen verneint. Es wurden lange Reden gehalten, der Gegenſtand iſt aber durch alle die frühern Discuſſionen ſo völlig erſchöpft, daß nichts neues für oder wider dabei zur Sprache kommen konnte. — Im Oberhaus ging, unter einigem Widerſtand der Biſchöfe von London und Exeter, die ſogen. Dissenters Chapels bill durch die Committee. Ihr Zweck iſt alle geſetzliche Controverſe über das Recht an Kirchenſtiftungen der Diſſenter dadurch abzuſchneiden, daß das fragliche Gut für Eigenthum derjenigen religiöſen Körperſchaft erklärt wird, in deren Beſitz es ſich unangefochten ſeit zwanzig Jahren befunden. Die Sache iſt früher des nähern erwähnt worden.

Das Gerücht daß Sie James Graham zu Lord Ellenboroughs Nachfolger in der Generalſtatthalterſchaft von Indien beſtimmt ſey, iſt verſtummt. Die Times hat Grund zu glauben daß jenes hochwichtige Amt dem jetzigen Kriegsminiſter Sir Henry Hardinge zugedacht ſey — eine Ernennung worüber Regierung und Directorium der oſtindiſchen Compagnie vollkommen unter ſich einig ſeyn würden. Der Standard findet dieſe Wahl nicht unwahrſcheinlich, bemerkt aber: beſchloſſen ſey in dieſer Sache noch gar nichts, und das Directorium habe fürs erſte noch Zeit ſich über Zurücknahme ſeines Beſchluſſes in Betreff Lord Ellenboroughs zu beſinnen. Auch Sir G. Murray und Lord Wharncliffe werden als Candidaten genannt; letzterer iſt indeſſen nahebei ein Siebenziger.

Dieſer Tage wurden Mobilien aus dem Nachlaß Sir Hudſon Lowe's in London öffentlich verſteigert. Es befanden ſich darunter Reliquien von Kaiſer Napoleon, die um verhältnißmäßig hohe Affectionspreiſe abgingen. Man bemerkte mehrere Franzoſen unter den Bietenden. Die Gegenſtände waren: ein Lehnſtuhl von Mahagoniholz aus des Kaiſers Studierzimmer auf St. Helena (15 Pf. 5 Sh.); ein Bibliothektiſch, an welchem er zu ſchreiben pflegte (18 Guineen); ein leichter Armſeſſel mit durchgeſeſſenem Rohrſitze, den der Kaiſer auf ſeinen Spaziergängen in Longwood mitzutragen pflegte (6 Pf.); ein altes Tintenfaß (5 Pf.); eine Commode von Mahagoni (6 Pf. 6 Sh.); ein auf St. Helena gemaltes Porträt des Kaiſers (11 Guineen); eine goldene Uhr von Breguet, eine von den ſogenannten Marſchallsuhren, deren Napoleon nur ein Duzend machen ließ (23 Guineen) u. m. a. Das größte Intereſſe erregte abee ein Medaillon mit den Bildniſſen und mit Haaren Napoleons und ſeines Sohns, an drei Ordensbändern hangend die der Kaiſer zu tragen pflegte. Es ward auf 95 Guineen hinaufgetrieben. Wie Sir Hudſon alle dieſe Andenken Napoleons, die er von dieſem ſchwerlich geſchenkt bekam, erworben hatte, iſt nicht bekannt.

Frankreich.

Paris, 6 Mai.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer. Der philoſophiſche Unterricht. (Fortſetzung.) Sitzung vom 3 Mai.

Als Hauptgrund gegen die Uebertragung von Befugniſſen des Univerſitätsraths auf das Miniſterium und den Staatsrath bot ſich zunächſt der Einwurf dar, daß dadurch das Unterrichtsweſen von ſeiner feſten Grundlage ab in den Bereich der wechſelnden Tagespolitik und vor Behörden gezogen werde bei denen man das zur Entwerfung eines Studienplans erforderliche ſachkundige Urtheil nicht gerade vorausſetzen könne. Der Unterrichtsminiſter Hr. Villemain zeigte gleich durch Beiſpiele wie ſchwer ſich da politiſche Einflüſſe abwehren laſſen und wie wandelbar dieſe ſeyen; ſo habe man im Jahr 1821 die jetzt ſo unſchuldig befundene Pſychologie ausſchließen wollen und ſich dann nur dabei beruhigt daß man befohlen die Lectionen lateiniſch zu halten, ſie in das Halbdunkel einer todten Sprache zu hüllen, was acht Jahre lang geſchehen bis eine königliche Verordnung, erlaſſen auf einen Bericht des Hrn. v. Vatimesnil, den philoſophiſchen Unterricht der Nationalſprache zurückgegeben. Graf Pelet de la Lozere verwahrte ſich nachdrücklich gegen jede Beſtimmung die unter irgend einer Form einen Tadel auf die Univerſität und ihren gegenwärtigen Chef würfe, hier gegen eine bloße „Verlegenheitsauskunft“, eine Halbconceſſion die doch nicht befriedigen und nur neue Begehrlichkeiten nach ſich ziehen würde, welche dann freilich um ſo leichter durchgeſetzt werden könnten, wenn eine „vorübergehende Verwaltung an die Stelle der ſteten Wirkſamkeit einer Körperſchaft“ träte. Der Graf, Mitglied des Staatsraths von 1808, erklärte namentlich auch wie aus der Politik jener Zeit das damalige Unterrichtsgeſetz hervorgegangen. Nach ihm hatte es in dem urſprünglichen Entwurf geheißen: die Lehren der chriſtlichen Religion ſollen dem Collegienunterricht zur Grundlage dienen, allein Napoleon am Vorabend ſeines Heerzugs nach Spanien, in einem Augenblick wo er den Katholicismus zu einem Werkzeug ſeiner Macht machen wollte, hatte das Wort chriſtlich durchſtrichen und dafür katholiſch geſetzt, während er zu gleicher Zeit einen Katechismus drucken ließ, in welchem dem Kaiſer unmittelbar unter Gott ſein Platz angewieſen iſt. Den Vorwurf die Commiſſion habe eben eine Verlegenheitsauskunft vorgeſchlagen, wollte Graf Portalis nicht zugeben, aber daß das Decret von 1808 nur auf Befeſtigung der kaiſerlichen Dynaſtie, auf Erziehung treuer und ergebener Unterthanen berechnet geweſen zog er nicht in Abrede, und folgerte daraus daß es wegen dieſes politiſchen Geiſtes jede Bedeutung für die Gegenwart verloren. Soviel ſey aber gewiß, meinte er, daß, was man auch ſage, der Staat nicht die Univerſität, die Univerſität nicht der Staat ſey, daß das Geſetz zwar keinen Studienplan enthalten könne, daß es aber

Digitized by Google

gut ſey Vorkehrung zu treffen daß derſelbe nicht ausſchließlich von der Univerſitätsbehörde abhänge, ſondern daß dem Andringen des Epiſkopats auf eine unparteiiſche Leitung des Schulweſens Rechnung getragen werde. Nach einer Zwiſchenbemerkung des Grafen Creeimans, der es mit mehrern ſeiner Collegen die unter dem Kaiſerreich gedient als eine Beleidigung zurückwies, wenn unterſtellt werden ſollte als habe ihre Anhänglichkeit an Napoleon bloß deſſen Perſon und nicht dem Vaterland gegolten, worüber ihn das Präſidium beruhigte, erhob ſich Hr. Couſin zur Vertheidigung des Univerſitätsraths, der (wie er ſagte) noch in keiner Periode der Reaction ſo verdächtigt, in ſeinen Rechten ſo bedroht worden. Dieſe Beſorgniſſe begriffen ſich, wenn der Univerſitätsrath wirklich — was man glauben machen wolle — ſouverän wäre, allein nur mächtig für das Gute, unmächtig für das Böſe habe der Kaiſer dieſe Behörde geſchaffen, denn ohne den Großmeiſter, jetzigen Miniſter, vermöge ſie ſchlechterdings nichts, und ſo ſey das Princip der Verantwortlichkeit bereits durchgeführt, der ſchönſte Studienplan demnach Papier ſolange die miniſterielle Unterſchrift fehle. Warum alſo Bürgſchaften ſuchen die man ſchon habe? Dreißig Jahre der Erfahrung hätten bewieſen daß, was den Univerſitätsrath ſchwäche, der Univerſität, und was die Univerſität ſchwäche dem Staat zum Nachtheil gereiche. Wenn der Staat das Princip der Freiheit weihe, müſſe er doch zwei weſentliche Regeln feſthalten: eine am Beginn der Laufbahn, die andere am Schluß, dort die Befähigungszeugniſſe der Schulamtscandidaten, hier die Baccalaureatsprüfungen der Zöglinge, das ganze Zwiſchenfeld bliebe frei und die Familienväter hätten unter den befähigten Lehrern nach Meinung, Laune oder Geſchmack zu wählen. Ginge der Staat von dieſen Bedingungen ab, ſo würden zwei Dinge zu beklagen ſeyn: er verlöre die Zügel des Unterrichts, und dieß wäre eine Abdankung, ein Selbſtmord; und in ſeiner Schwäche könnte er nicht einmal mehr Freiheit und Ordnung verſöhnen, die Mannichfaltigkeit welche ein Bedürfniß der Freiheit, und die Freiheit welche ein Bedürfniß des Nationalwohls. Dieß wäre keine Regierung mehr, wenigſtens keine moraliſche Regierung an der Spitze der Nation, ſondern eine unmächtige Polizei die gehen und geſchehen ließe. Wäre es ungereimt die Prüfungsſcala für das Baccalaureat als Vorbedingung des Eintritts in jeden amtlichen Beruf zu hoch hinauf zu rücken, ſo würde es eine öffentliche Gefahr, die Gefahr des geiſtigen Sinkens der Nation, wenn man ſie unter das rechte Maaß herabdrücken, oder gar zwei Baccalaureate, eines für die öffentlichen, das andere für die Privatſchulen, machen wollte. Ob denn das philoſophiſche Programm in jeder Hinſicht ſo fehlerhaft ſey, daß jetzt eine Neuerung gerechtfertigt ſcheinen könne welche die ganze Maſchinerie des Schulweſens über den Haufen werfe, den Univerſitätsrath und die Univerſität den Anklagen, den Argwohnen des Neids und der Feindſchaft preisgebe. Man ſolle doch die Vorſchriften über den philoſophiſchen Unterricht vorher kennen ehe man ſie verurtheile. Ob derſelbe nicht aufs genaueſte — ſchon im Intereſſe der Gründlichkeit — eingegränzt, nicht auf die weltliche, die Laienſphäre, das Gebiet der natürlichen Wahrheiten, die — Gott ſey Dank — alle Confeſſionen als Gemeingut haben, beſchränkt ſey? Ob die Profeſſoren der Philoſophie denn Theologie lehren, und dieſe nicht vielmehr den Fachlehrern unter Ueberwachung der zuſtändigen Kirchenbehörden überlaſſen? So oft der Wunſch verlaute der philoſophiſche Unterricht möchte eine mehr religiöſe Farbe haben, ſo oft die Anſchuldigung verlaute, der philoſophiſche Unterricht ſey vag, dunſtig, ohne beſtimmten religiöſen Charakter, ſo liege darin das Anſinnen dieſen religiöſen Charakter ſo zu beſtimmen, daß er der einer beſondern Gemeinde wäre und die Zöglinge aller andern Gemeinden abſtieße. Die Philoſophie, wie ſie gelehrt werde, im Innerſten moraliſch und religiös, bilde die Grundlage jeder Religion, diene allen Culten, ohne ſich in den Dienſt eines derſelben zu begeben. Schon die Studienordnung von 1809, an welcher Cuvier großen Theil gehabt, damals als Männer wie Bauſſet, der nachmalige Cardinal, Abbé Emery ſelbſt Hr. v. Bonald, kirchlicher als alle Biſchöfe, im Univerſitätsrath geſeſſen, habe unter den als claſſiſch empfohlenen philoſophiſchen Werken Schriften von Proteſtanten und Katholiken, Leibnitz, Clarke und Locke neben Fenelon, Pascal und Descartes aufgeführt. Trotz der wohlthätigen Fortſchritte des religiöſen Sinnes ſey es weder damals jemand eingefallen zu verlangen die katholiſche Religion ſolle die Grundlage ſeyn der verſchiedenen Unterrichte in Humanitätswiſſenſchaften, Rhetorik, Mathematik, Phyſik und Philoſophie, noch habe auch die Reſtauration, obwohl die katholiſche Religion jetzt zur Staatsreligion erklärt worden, den Laiencharakter des Univerſitätsunterrichts geändert. Dieſe Regierung habe einen unſeligen Urſprung gehabt, ſey aus den Unglücken des Vaterlands geboren, und an einem Staatsſtreich geſtorben. Doch habe ſie Frankreich ſchöne Tage gegeben, Beiſpiele die verdienen nachgeahmt zu werden. Von 1815 bis 1820 ſey ein Mann, der in ſeinem Alter Gegenſtand der Verehrung aller, deſſen Charakter alle Leidenſchaften, alle Parteien entwaffnet, einer der gefeiertſten Philoſophielehrer des Zeitalters, Royer-Collard, an der Spitze des öffentlichen Unterrichts geſtanden. Wenn man ſein Programm für philoſophiſche Aufſätze leſe, ſo ſeyen Aufgaben über das Daſeyn Gottes — alſo Metaphyſik — über das Princip der Cauſalität — abermals Metaphyſik — über Urſprung und Beſchaffenheit der nothwendigen Begriffe — auch wieder Metaphyſik — empfohlen. Als auf ihn Couſin, ein nüchterner, allen Tüpfeleien und Spitzfindigkeiten abholder Geiſt, gefolgt, ob es dann mit dem philoſophiſchen Unterricht abwärts gegangen? Im Gegentheil, eine Aufmunterungsprämie, eine Belohnung die bis dahin nur der Rhetorik zugekommen, ſey jetzt für die Philoſophie geſtiftet worden. Unter dem Biſchof von Hermopolis ſeyen Verfolgungen über manche liberale Lehrer gekommen — er und der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten wüßten davon zu erzählen — aber über keinen Lehrer der Philoſophie, ja der philoſophiſche Unterricht verdanke dieſem Mann, der ſelbſt eine zeitlang Lehrer der Philoſophie geweſen, ehe er ein angeſehener Prediger geworden, ſogar eine verbeſſerte Ordnung und eine Vermehrung der Lehrſtühle. Und wer denn das neue Programm entworfen? Etwa ein Lehrer der Philoſophie? Nein, ſondern ein Geiſtlicher, der Decan der theologiſchen Facultät Abbé Burnier-Fontanelle ſey Verfaſſer, ein anderer Geiſtlicher, Abbé Nicolle, Berichterſtatter geweſen. Daſſelbe beſtehe aber aus zwei Theilen: einmal Logik, mit Inbegriff nicht allein der Elementarpſychologie, ſondern der ganzen rationellen Pſychologie; ſodann Metaphyſik mit allen jenen Fragen über welche die Gemüther von heute in Angſt gerathen. Was dem Biſchof von Hermopolis zu beſonderer Ehre gereiche, in ſeinem Programm ſey kein Wort das einen Proteſtanten verletzen könnte, mittelbar oder unmittelbar ſich als Ausdruck eines Katholiken zu erkennen gebe. Von der geoffenbarten Religion, von religiöſen Dogmen oder Bekenntniſſen keine Sylbe, nur der natürlichen Religion, der „Vortheile des Theismus“ geſchehe Erwähnung. In den ſeit der Julirevolution erlaſſenen Programmen ſtehe aber keine metaphyſiſche Frage die ſich nicht ſchon in dem Programm des Biſchofs v. Hermopolis befinde, eines habe er ausgearbeitet und Hr. Guizot im Jahr 1832 unterzeichnet, ein anderes habe er, im Jahr 1840 Unterrichtsminiſter geworden, ſelbſt unterzeichnet. Und welche Aenderungen er darin vorgenom-

Digitized by Google

men? Keine als daß zur Beſeitigung jedes Vorwandes zu Anklagen einige metaphyſiſche Fragen weggeblieben. Da er überhaupt zu aufrichtig ſein Land liebe, um deſſen Schmeichler zu ſeyn, habe er oftmals in ſeinen Schriften die Mängel in der Organiſation der öffentlichen Schulen ohne Schonung aufgedeckt, aber laut bekenne er ſeine innige Bewunderung für das Weſen dieſer Organiſation, und oftmals habe er auch im Ausland, in Holland und Deutſchland, gegen die vollendetſten und berühmteſten Schulmänner mit gerechtem Stolz dieſe Ueberzeugung ausgeſprochen. (Beſchluß folgt.)

Belgien.

Ein niederländiſches Blatt findet es natürlich daß verſchiedene Zweige der belgiſchen Stoffveredlung ſich nicht in der erwünſchteſten Lage befinden, meint aber das höhere Schutzſyſtem werde dieſe nicht verbeſſern. Von Napoleons Continentalſperre ſchreibe ſich in Belgiens gewerblichen Zuſtänden ſchon eine Ueberſpannung her, die, weil man ſich von ihr nicht habe freimachen können, nur immer geſteigert worden und endlich, zu einer gewiſſen Straffheit angezogen, brechen müſſe. Während der Vereinigung mit Niederland ſey die belgiſche Fabrikerzeugung übermäßig ausgedehnt worden, indem man ihren Erzeugniſſen durch hohe Zölle den Verbrauch von ſechs Millionen Menſchen im Mutterland und eben ſo vielen in den Colonien geſichert habe. Die Trennung der beiden Staaten habe den belgiſchen Fabriken den ausſchließlichen Markt um weit mehr als die Hälfte beengt, und daraus habe nothwendig ein nachhaltiger Schlag für die belgiſche Erzeugung hervorgehen müſſen. Dieſem Uebel ſey nun nicht durch Uebertreibung des Schutzes, vielmehr nur durch allmähliche Befreiung von den Handelsfeſſeln abzuhelfen. Belgien beſitze die reichſten Hülfsmittel in ſeinem Boden und ſeiner Lage, und könne eines der wohlfahrendſten Länder der Erde ſeyn. Müßten auch einige Fabriken unter der Macht der veränderten Zeitumſtände leiden, das hindere nicht daß Belgiens Gewerbfleiß auch jetzt aufblühe, wenn man nur nicht der Natur Gewalt anthun wolle. Belgien ſolle nur den Muth faſſen die Zollkrücken endlich einmal wegzuwerfen und ſich auf eigenen Beinen frei zu bewegen. Ein Zoll- und Schifffahrtsſyſtem das für ein großes Reich wie England paſſen könne, ſage deßhalb nicht auch einem Lande mit nur 3½ Millionen Menſchen zu. — Dieſe Stimme kömmt übrigens aus einem bedrohten Nachbarland. Denn wenn die Unterſchiedszölle wie ſie entworfen ſind angenommen werden, dann dürfte die holländiſche Einfuhr an Kaffee, Zucker, Tabak, Thee ꝛc. nach Belgien zu Land wie auf den Binnengewäſſern beinahe ganz aufhören.

Niederland.

Der König hat ſich aus dem Haag auf einige Tage nach Tilburg begeben.

** Amſterdam, 1 Mai. Wirklich ſcheint es daß Holland, falls Belgien auf Einführung eines weit getriebenen Syſtems von Unterſchiedszöllen beſtände (die belgiſche Regierung iſt bekanntlich für ein gemäßigteres Syſtem als das durch den Kammerausſchuß vorgeſchlagene), wirkſame Repreſſalien ergreifen dürfte. Belgien, als ein weſentlich erzeugendes Land, hätte in einem Zollkriege weit mehr zu verlieren als Holland, das vor allem Handel treibt. Indeß wird unſere Regierung hinſichtlich der Repreſſalien auf ſtarken Widerſtand im Lande ſelbſt ſtoßen, indem hier eine mächtige Partei beſteht, die das Freihandelsſyſtem quand même eifrigſt predigt und der der ganze hohe Handelsſtand angehört.

Schweiz.

Schweizer Blätter ſchreiben: „In den letzten Tagen ertönte das erſtemal ein Glöcklein vom kleinen Chorthurm der neuen Jeſuitenkirche in Schwyz. Wie man verſichert, werden die Väter Jeſuiten ſchon in vier Wochen das Penſionat beziehen.“

Deutſchland.

Bayern. *† München, 8 Mai. Dem Vernehmen nach haben Se. Maj. der König vor Ihrer Abreiſe nach den dermaligen Rector der Univerſität, Profeſſor Dr. Streber, zu ſich zu beſcheiden und demſelben in den gnädigſten Worten ſowohl Ihre Anerkennung der ruhigen und geſetzmäßigen Haltung der Studirenden während der drei unruhigen Tage, als auch der Wirkſamkeit der Univerſität überhaupt auszuſprechen geruht. Die gänzliche Theilnahmloſigkeit der Studirenden an den jüngſten Exceſſen bietet zugleich ein ſeltenes Gegenſtück zu den Vorgängen anderer Hochſchulen, wie den ſchlagenden Beweis für die ſchon früher und nun wiederholt gemachte Beobachtung dar, daß an der Münchner Univerſität für politiſche Umtriebe kein gedeihlicher Boden vorhanden ſey. — Der vorgeſtern im Odeon ſtattgehabte Ball Sr. Exc. des öſterreichiſchen Geſandten Grafen v. Senfft-Pilſach zeichnete ſich in der ganzen Anordnung vor allen aus, welche ſeit Jahren hier gehalten wurden. Während in dem feſtlich geſchmückten Saale, nebſt den hoffähigen Perſonen, den höhern Beamten, Mitgliedern der Akademie der Wiſſenſchaften und der Künſte, Profeſſoren der Univerſität, den Bürgermeiſtern der Stadt, der Zutritt eröffnet war, füllten ſich die Galerien mit Schauluſtigen des Mittelſtandes, und die gaſtliche Munificenz erſtreckte ſich nicht bloß über ſämmtliche Geladene, ſondern auch über die zur Aufrechthaltung der Ruhe auf den Plätzen zunächſt beorderten Wachen. An die kaiſerliche Geſandtſchaft hatte ſich eine Anzahl öſterreichiſcher Militärs, angeſehene Civilperſonen, das Gefolge der Erzherzoge angeſchloſſen. Se. Maj. der König erſchienen ſelbſt in der Uniform Ihres öſterreichiſchen Dragonerregiments, eine öſterreichiſche Dame, die Fürſtin C. Wallerſtein, geborne Gräfin v. Dietrichſtein, machte die Honneurs des Balles, Ihre kaiſerl. Hoh. eröffneten denſelben. Hingegen prangten bei der geſchmackvoll aufgerichteten Pforte an der Einfahrt in das Odeon nebſt den Namenschiffren der hohen Neuvermählten in dem Giebelfelde L. und T. im Brillantfeuer, und die Geſandtſchaft hatte, den königlichen Gäſten zu Ehren, das öſterreichiſche Ballcoſtüm mit dem bayeriſchen vertauſcht. Die Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe, verbürgt durch die zahlreiche Anweſenheit der Officiere, wirkte mit dem ſchönen Feſte den Charakter ungetrübter Heiterkeit zu verleihen, und krönte die ſinnreichen Bemühungen des Feſtgebers das Andenken an die Doppelhochzeit der Bevölkerung von München ſo freundlich als möglich zu machen.

** München, 9 Mai. JJ. kk. HH. der Erzherzog Albert und die Erzherzogin Hildegarde fuhren geſtern von Ihren hohen Anverwandten eine Strecke begleitet um 3 Uhr von hier ab. Die erhabenen Gäſte, deren Anweſenheit ſich die Stadt bis jetzt erfreute, haben den dienſtthuenden Kammerherren reich mit Brillanten beſetzte Tabatieren, den im Dienſte befindlichen Edelknaben koſtbare Brillantringe zum Andenken hinterlaſſen. Außerdem empfing der k. Generalfeldzeugmeiſter Graf v. Pappenheim von Sr. Maj. dem Kaiſer noch eine beſondere, mit dem Porträt Sr. Maj. in Brillanten gezierte goldene Tabatière; der General Freiherr v. Zandt das Commandeurkreuz des Leopoldordens, die Freiherren v. Grainger und Gohren das Commandeurkreuz der eiſernen Krone, die Freiherren Karl v. Aretin und v. Karwinski das Ritterkreuz desſelben Ordens.

** München, 9 Mai. Nach langen und ſchweren Körperleiden verſchied dieſen Mittag vor 12 Uhr der Fürſt Conſtantin von Löwenſtein-Wertheim, k. Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Ritter des Militär-

Digitized by Google

Max-Joſephordens und anderer Orden Großkreuz ꝛc., geboren 26 März 1786. Der König verliert an ihm einen treuen Diener, das bayeriſche Heer einen hochverdienten Officier, der ſich in allen Feldzügen, denen er beigewohnt, durch Einſicht und Tapferkeit hervorgethan. Fürſt Conſtantin war eine Verkörperung altritterlichen Adelthums, ſowohl in Hinſicht auf die Ehrenfeſtigkeit ſeines Charakters und die Fürſtlichkeit ſeiner Geſinnung als auch bezüglich ſeiner Meinungen und Neigungen. Er hinterläßt keine Kinder. Seine Wittwe iſt Leopoldine, geborne Fürſtin von Löwenſtein-Wertheim, eine durch Vorzüge des Geiſtes und des Herzens ausgezeichnete Frau, die mit bewundernswerther Hingebung den Verewigten in ſeinen Leiden gepflegt. — Frhr. v. Hormayr, Miniſterreſident bei den drei freien und Hanſeſtädten, befindet ſich ſeit vorgeſtern in unſerer Stadt.

Aus Speyer wird das Eintreffen einer allerhöchſten Entſchließung gemeldet wonach Se. Maj. der König, auf das Anſuchen einer großen Anzahl von Bürgern aus Oggersheim und der katholiſchen Geiſtlichen der Umgegend, befohlen hat daß in dem dortigen ehemaligen Kloſtergebäude ein Minoritenkloſter errichtet werde, das mit 80,000 fl. aus der königl. Cabinetscaſſe dotirt wird. Es iſt dieß das erſte wieder erſtandene Mannskloſter in der Pfalz. Es ſey (bemerkt ein bayeriſches katholiſches Blatt) das Bedürfniß eines ſolchen groß geweſen, denn man habe in der Pfalz nur zu ſehr eine Anſtalt vermißt, woher im Erkrankungsfalle eines Seelſorgegeiſtlichen Hülfe erhalten werden konnte, wohin ferner Einzelne zu freiwilligen Exercitien ſich zurückziehen, oder auch die geiſtlichen Corrigenden auf kürzere oder längere Zeit hingewieſen werden konnten; endlich habe in Oggersheim ein Kloſter noth gethan für die immer mehr wachſende Wallfahrt an der dortigen Lorettokirche. „Dieſelbe Zeit (ſo ſchließen jene Betrachtungen) welche uns die Eiſenbahnen brachte, bringt uns auch Klöſter.“

Württemberg. * **Stuttgart, 8 Mai.** Geſtern Nachmittag iſt Se. Exc. der Bundespräſidialgeſandte Graf Münch-Bellinghauſen, nach einem Tage Aufenthalts, nach Frankfurt weiter gereiſt. — Es ſcheint nicht mehr zu bezweifeln, daß wir den bisherigen Geſandten des öſterreichiſchen Hofes Grafen Buol-Schauenſtein verlieren werden. Er ſoll in gleicher Eigenſchaft an den ſardiniſchen Hof verſetzt ſeyn, und hier den bisher am großherzogl. badiſchen Hofe beglaubigten Grafen Uzarte zum Nachfolger erhalten.

K. Sachſen. ▽ **Leipzig, 6 Mai.** Am geſtrigen Sonntag Cantate hat die regelmäßige Generalverſammlung des Börſenvereins deutſcher Buchhändler hier wie gewöhnlich ſtattgefunden. Es konnte wohl nicht fehlen daß auch unſrer vom 1 Mai datirenden Preßfreiheit für Schriften über zwanzig Bogen dabei gedacht wurde, und namentlich erinnerte das Vorſtandsmitglied Hr. H. Erhard von Stuttgart in ſeinem Vortrage daran, wie man nun auch in Sachſen habe was ſchon älterer Beſitz anderswo ſey, und wie zu erwarten ſtehe, auch im Börſenblatt bereits ausgeſprochen ſey, daß kein Mitglied in Sachſen die facultative Cenſur für ſolche Schriften benutzen und dadurch mit den von Leipzig beim Landtag und vom Börſenverein bei der Regierung eingereichten Petitionen und Denkſchriften in Widerſpruch gerathen werde. Ein kirchlich geſinnter Antrag auf Verlegung der Generalverſammlung auf einen Werktag ward abgelehnt; dagegen wurde beſchloſſen bei der ſächſiſchen Regierung um deren Verwendung beim Bundestag einzukommen, daß derſelbe die 1837 verheißene, erneuerte allgemeine Berathung wegen Verlängerung des Eigenthumsſchutzes für litterariſche Erzeugniſſe doch vornehmen möge. — Ein hoffnungsreiches Feſt wurde geſtern Abend hier im großen Saale des Schützenhauſes begangen. Es war ein Abſchieds- und gewiſſermaßen Vollmacht gebendes Feſt für den Abgeordneten Advocat Braun von Plauen, der in kurzem ſeine Reiſe in die Länder antreten wird, wo öffentliches und mündliches Gerichtsverfahren beſteht. Derſelbe war dazu feierlichſt nach Leipzig eingeladen, wo ſich faſt 400, zum Theil ausdrücklich von auswärts zum Feſt gekommene Freunde der Gerichtsöffentlichkeit zu dem Feſtmahle um ihn verſammelten (unter ihnen auch Bürgermeiſter Todt von Adorf). Appellationsrath Dr. Haaſe begann die Reihe der Trinkſprüche mit dem auf unſern König, und ohne dieſe vom Sachſen in überzeugungstreuer Freude dargebrachte Huldigung würde — mit dem Redner zu ſprechen — die wahre Weihe dem ſchönen Abend allerdings gemangelt haben. Die ganze Feier beſeelte nur ein Gedanke: der als Refrain in dem Feſtlied ausgeſprochene: „Das offene Recht iſt freier Völker Glück!“ und das Feſt konnte den Gäſten die nicht Sachſen waren, vergegenwärtigen, welche ſchöne lebendige Bedeutung der königliche Sinnſpruch: Vertrauen weckt Vertrauen, in unſerm conſtitutionellen Sachſen hat.

Preußen. Berlin. Der Miniſter der Unterrichts- und geiſtlichen Angelegenheiten Hr. v. Eichhorn hat an ſämmtliche Facultäten der königl. Univerſitäten eine Verfügung erlaſſen, welche als ein Hauptgebrechen des heutigen deutſchen Univerſitätsweſens den „Mangel eines innigen geiſtigen Verkehrs zwiſchen Lehrenden und Lernenden“ hervorhebt. Mit Rückſicht auf die eingezogenen Gutachten wird den Facultäten und den einzelnen Lehrern empfohlen „jenen innigeren Verkehr durch Verbindung repetitoriſch-converſatoriſcher Uebungen mit den zuſammenhängenden Vorträgen als eine freie Aufgabe ihrer Lehrwirkſamkeit ins Auge zu faſſen.“ Die Einrichtung dieſer Uebungen wird dem Ermeſſen der einzelnen Docenten überlaſſen, ſowie es von dem freien Willen der Studirenden abhängen ſoll, ob ſie die dargebotene Gelegenheit in den Gegenſtand der Vorleſungen tiefer einzugehen, benutzen wollen oder nicht, „da die beabſichtigten Uebungen nur auf dem Boden der ächten wiſſenſchaftlichen Lehr- und Lernfreiheit gedeihen können.“ (Wir werden die ganze Verfügung nachtragen.)

Berlin, 1 Mai. Hr. Ludwig Buhl wird ſeinen dreimonatlichen Feſtungsarreſt antreten wegen des Artikels im Patrioten in Betreff der Poſtbeamten. Es ſchweben jetzt noch die Proceſſe gegen Hrn. Waldeck wegen Majeſtätsverbrechen, und gegen Hrn. Edgar Bauer wegen Angriffe wider Staat und Religion. (Köln. Ztg.)

△ **Berlin, 5 Mai.** Die Vorbereitungen zur Einführung dialogiſcher Vorträge auf unſerer Univerſität ſchreiten fort, und es iſt wohl kaum mehr zu bezweifeln daß ſchon im bevorſtehenden Semeſter Verſuche dieſer Art gemacht werden. Bereits werden einige Profeſſoren der philoſophiſchen und der theologiſchen Facultät genannt, die damit den Anfang machen würden. — Die beiden rheinländiſchen evangeliſchen Prediger Krummacher und Fliedner ſind ſeit einigen Wochen hier anweſend, um wie es heißt bei Einführung der Diakoniſſen in unſern Krankenhäuſern und bei der Errichtung eines Mutterhauſes für die evangeliſche Krankenpflege, deſſen Bau auf dem ſogenannten Köpenikerfelde bevorſteht, mit Rath und That an die Hand zu gehen. Es werden dieſelben viel in Geſellſchaft mit dem noch hier anweſenden Geſandten Dr. Bunſen geſehen, wie ſie denn auch mit vielen andern angeſehenen Staatsmännern häufig conferiren. — Der ausſcheidende Cabinetsminiſter, Graf v. Alvensleben, den einige Zeitungen nach dem Orient reiſen laſſen, wird, wie es jetzt heißt, im Miniſterium bleiben und zwar um an die Stelle des Hrn. Mühler zu treten. — Oehlenſchläger iſt vor einigen Tagen aus Kopenhagen hier eingetroffen,

Digitized by Google

und will ſich von hier nach Wien begeben. Es iſt zu bedauern daß keines ſeiner Dramen jetzt auf dem Repertoir iſt, um dem ehrwürdigen Dichter der auch der deutſchen Bühne angehört, eine Aufmerkſamkeit zu beweiſen, an der man es in Wien gewiß nicht wird fehlen laſſen. Ueberhaupt iſt unſer Theater, beſonders ſeitdem es den Dichtern die ſchöne Ausſicht auf Tantiemen eröffnete, merkwürdig arm an Neuigkeiten. Die Anweſenheit Dörings aus Hannover hat uns zwar einige alte Stücke wie „Tartuffe," der mit ganz außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde, auch den „zerbrochenen Krug" von Kleiſt, wieder vorgeführt, und nächſtens ſoll auch der in England längſt verſchallene Bulwer'ſche „Richelieu" gegeben werden; im Ganzen hat jedoch das — in jedem Jahre ſich wiederholende — dreimonatliche Gaſtſpiel des Hrn. Döring, einen ſo verdienten Beifall dieſer Künſtler auch fortdauernd erntet, eher lähmend als fördernd auf unſere Bühne gewirkt, indem das ganze Repertoir auf deſſen momentane Anweſenheit berechnet und deßhalb auch die Aufführung aller größern neuen Dramen, wie „Sampiero" von Halm, die „letzte weiße Roſe" von Kuranda, und „Struenſee" von Laube, auf längere Zeit hinausgeſchoben werden mußte. Es wäre zu wünſchen daß uns Hannover Hrn. Döring, den es uns ſchon auf drei Monate jährlich überlaſſen, wobei er außerdem noch zwei andere Monate Urlaub erhält, endlich ganz abtrete, und zwar um ſo mehr, als wir eines der älteſten und beſten Mitglieder unſerer Bühne, Hrn. Ed. Devrient, durch deſſen Abgang nach Dresden wo er Oberregiſſeur wird, verlieren werden.

Oeſterreich. * **Wien**, 6 Mai. An die Stelle des kürzlich verſtorbenen Hofraths v. Moſel hat Se. Maj. der Kaiſer den rühmlichſt bekannten zweiten Cuſtos der k. k. Hofbibliothek, Bartholomäus Kopitar, zum k. k. Hofrath und erſten Cuſtos ernannt. — Der herzoglich naſſauiſche Miniſterialrath v. Gagern hat Wien bereits wieder verlaſſen; ſeine Sendung ſcheint bloß Erkundigung in der in meinem letzten Schreiben angedeuteten Angelegenheit zum Zweck gehabt zu haben. — Fürſt Miloſch trifft Vorkehrungen zu einer Reiſe nach Teplitz, wo er mit ſeinem Sohne Michael eine Zuſammenkunft verabredet hat. — Als Nachfolger des verſtorbenen Feldmarſchalls Prinzen von Hohenzollern ꝛc. in der Würde eines Hauptmanns der k. k. erſten Arcieren-Leibgarde wird der gegenwärtige Hauptmann der Trabanten-Leibgarde, General der Cavallerie Graf v. Civallart, und als Nachfolger in deſſen Hofwürde der gegenwärtige commandirende General in Croatien, Graf v. Auersperg, bezeichnet. — Vorgeſtern iſt hier der Oberſthofmeiſter bei Sr. kaiſerl. Hoh. dem Erzherzog Rainer, Generalmajor Graf v. Meraviglia, k. k. wirkl. geh. Rath ꝛc. geſtorben.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 27 April. Ich hab Ihnen von dem feierlichen Leichenbegängniß geſchrieben. Geſtatten Sie mir nachträglich ein Wort über das am Tage zuvor erſchienene Programm. Es führt die verſchiedenen Abtheilungen der Proceſſion in nicht weniger als 64 Nummern auf, und man kann von der Größe derſelben eine Vorſtellung bekommen, wenn man erfährt daß Eine von dieſen Nummern allein nicht nur den ganzen Hofſtaat und den Generalſtab, ſondern auch die geſammten Regierungsdepartements umfaßt. Es iſt ganz dem alten Herkommen gemäß, vollkommen im Geiſte des alten Staats abgefaßt. Daß die Regierungsdepartements nicht einmal ihrem conſtitutionellen Namen nach genannt werden, ſondern alle zuſammen unter der alten Benennung „Kanzlei" bezeichnet — gleichſam im Vorbeigehen als ein Anhang des Hofſtaates aufgeführt werden; daß die Orden hingegen mit ihren Herolden, Comthuren, Würdenträgern und Bedienſteten den größern Theil des Programms ausfüllen; daß das Leibpferd des höchſtſeligen Königs einen hohen Rang in der Proceſſion, gleichſam an der Spitze des geſammten Hof- und Regierungsperſonals einnimmt, während z. B. die Akademie der Wiſſenſchaften und ſonſtige gelehrte Vereine die letzten Plätze in der Proceſſion haben: dieß und noch mehreres derſelben Art darf unter ſolchen Umſtänden nicht befremden, und wäre kaum nennenswerth, glaubte ich nicht durch deſſen Erwahnung meinem lieben Vaterlande nur eine Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Denn der geneigte und ſachverſtändige Leſer wird aus einer ſolchen Notiz ſchließen daß, wie viel man auch in dieſem Lande nach Reformen in verſchiedenen Richtungen geſtrebt hat, die Ceremonienmeiſter doch jedenfalls von dieſer Bewegung unberührt geblieben ſind und zum Heil des Landes noch fortfahren in althergebrachter Rechtgläubigkeit ihre ſchweren Pflichten zu erfüllen. Eine andere erfreuliche Bemerkung, welche ſich dem Leſer dieſes Programms aufdrängt, iſt daß, wenn es auch in dieſem Lande ſehr an Männern fehlt, die befähigt und geneigt wären als Miniſter oder Staatsräthe dem König und Staat zu dienen, wir doch keineswegs irgend Mangel an ſolchen Illuſtrationen leiden, welche einer Proceſſion den wünſchenswertheſten Glanz verleihen können. Die Menge von Excellenzen, Comthuren und andern Großwürdenträgern welche man hier zuſammenſieht, und wovon gar viele dem Staat nicht den geringſten Dienſt geleiſtet, einige ſogar nie irgend ein öffentliches Amt bekleidet haben, iſt unglaublich. Dieſe theure Erbſchaft der alten Regierung hat auch allerdings einen doppelten Grund dieſe Leichenfeier trauernd zu begehen, denn ſie trägt hier nicht nur ihren freigebigſten Schutzherrn, ſondern auch ihre eigene Blüthenzeit zu Grabe.

Türkei.

⊙ **Von der türkiſchen Gränze**, 29 April. Das empörende Unweſen der arnautiſchen Horden in Bulgarien dauert ungeſtört fort, und die ſo pomphaſt angekündigten Vorkehrungen der Pforte um demſelben zu ſteuern, erweiſen ſich wenn nicht ganz wirkungslos, ſo doch unglaublich lahm und ſaumſelig. Vor wenigen Tagen haben die Albaneſen die Stadt Vrania förmlich berennt und mit ſtürmender Hand genommen. Der Paſcha entlief nach Vitoglia. Nach fürchterlichen Verheerungen, wobei viele Chriſten zuſammengehauen wurden, brachen die bluttriefenden Banden gegen Leskovacz auf, um ſich dort mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu verſehen, welche ihnen vom Paſcha, unter dem Vorgeben damit unabwendbaren Plünderungen und größerem Schaden vorzubeugen, freiwillig verabfolgt wurden, was die Frevler indeß nicht abhielt zu rauben ſo viel ſie mochten. Die Zahl dieſer Räuber ſcheint täglich zu wachſen, und wird jetzt von Augenzeugen auf viele Tauſende geſchätzt; mit Grund fürchtet man daß ſie ſich binnen kurzem zu einem förmlichen Kriegsheer organiſiren werden, deſſen Unternehmungen um ſo gefahrdrohender werden müſſen, je länger die Pforte mit energiſchen Maaßregeln zögert. Wie, wenn es gar den Arnauten gelänge die gleichgläubigen Osmanli in Bulgarien ꝛc. zu beſtimmen mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen? Verſuche dazu ſind ſchon geſchehen, und erſt unlängſt iſt ein gewiſſer Seidimenha an der Spitze von 40 Albaneſen in dem Orte Golak erſchienen, um die dortigen Türken zur Theilnahme aufzufordern. Kleinere albaneſiſche Haufen ſchwärmen fortwährend längs der ſerbiſchen Gränze. Ein ſolcher überfiel das nur zwei Stunden von dieſer Gränze entfernte Dorf Batitſevzi, erſchlug zwei Männer und ſchändete mehrere Mädchen. Daß bei ſolchen Vorgängen auch die öffentlichen

Digitized by Google

Wege und ſelbſt die von Serbien und Bosnien nach Salonichi führende große Handelsſtraße unſicher geworden, läßt ſich denken, und die Folge hiervon iſt gänzliche Stockung des Handels und faſt jeden Verkehrs. Eine neue Wendung dürften die empörenden Raub- und Mordzüge durch folgenden Vorfall bekommen. Am 17 April wurde in dem Serbien begränzenden Bezirk Kurſchumlie, im Dorfe Gogur, nächtlicherweile ein albaneſiſcher Spahi erſchlagen. Wer dieſen Mord, wozu ihr empörendes Verfahren ſtündlich auffordert, begangen, konnte nicht ermittelt werden; die Albaneſen behaupten, es ſeyen Serben geweſen, ohne Zweifel um damit einen Vorwand zu einem Rachezug nach Serbien zu haben, und wirklich ſammeln ſie ſich in Stellungen, von wo aus der Uebergang über die ſerbiſche Gränze die wenigſte Schwierigkeit bietet. Am 19 und 20 April beſetzten die arnautiſchen Banden, die zwei Häuptlinge Seibimentza und Baba Beko an ihrer Spitze, das Toplitzathal und ſtellten längs dem Fluſſe, von welchem das Thal den Namen trägt, zwiſchen Battot und Jankova Kliſſura eine Vorpoſtenkette aus; die Toplitza fließt von Weſten nach Oſten am Fuße des Gebirges hin, deſſen Rücken die Südgränze Serbiens bildet. In dieſem Thal nun, am nördlichen Ufer, von der ſerbiſchen Gränze kaum 1½ Stunden entfernt, liegen die Städtchen Kurſchumlie und Prokoplie, und dieſe beiden Orte bilden jetzt die Sammelplätze der raubſüchtigen Horden, da von hier aus drei Straßen in das Innere von Serbien nach Kruſchevatz führen. Die Dorfbewohner jenes Theiles des Toplitzathales haben ſich bereits in die Wälder geflüchtet, da ſie einen Zuſammenſtoß der Serben und Albaneſen als unausweichlich betrachten. Serbiſcherſeits ſind die kräftigſten Sicherheitsmaaßregeln getroffen, um dieſem laut angekündigten Einfalle zu begegnen. Die Gränze iſt mit Wachtpoſten beſetzt; hinter dieſen ſtehen anſehnliche Reſervehauſen, Lärmzeichen ſind verabredet ꝛc.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 29 April. Die 3proc., welche der Finanzminiſter Carraſco zum Abſchluſſe des nominellen Anlehens von 1000 Mill. Realen zu dem Preiſe von 40 Proc. in die Höhe zu treiben ſuchte, ſind auf 30½ gegen baar gefallen. Zu dem Preiſe von 40 Proc. würden 1000 Mill. Realen Nennwerth der 3proc., auf welchen der Credit allein noch beruht, doch 400 Mill. effectiv in den Schatz gebracht haben; bei 30 Proc. aber nur 300 Mill., und in dieſem Fall müßte das Anlehen auf 1334 Mill. erhöht werden, um dem Schatze dieſelben Einkünfte (400 Mill.) zu verſchaffen. Jener Plan iſt daher, für jetzt wenigſtens, völlig geſcheitert. Derſelbe ſtützte ſich darauf daß die jährlichen Zinſen der 3proc. Schuld gegenwärtig 28 Mill. betragen, die der Anleihe von 1000 Mill. 3proc. würden zu dem Preiſe von 40 Proc. 30 Mill. erfordern, zuſammen 58 Mill., welche möglich war aus den erhöhten Einkünften des Tabakregals (über 60 Mill. R.) ohne Beeinträchtigung der Amortiſationscaſſe zu decken. Die Sache dürfte um ſo verdrießlicher ſeyn, als es ziemlich gewiß iſt daß der Graf v. Olalla ſich der Staatsfonds bedient hat, um die 3proc. in die Höhe zu treiben und das Anlehen zu 40 Proc. möglich zu machen; was ſogar in den Moderadoblättern, z. B. im Caſtellano vom 27 April noch, als eine Pflicht gefordert ward, indem es ſich dabei nicht um Agiotage ſondern um Hebung des öffentlichen Credits und Regelung der Finanzen durch Zuſtandekommen der Anleihe mit möglichſt geringen Verluſten handle. Wenn man bedenkt daß die geläufigſten Papiere eines Staats, deren Zinſen allein bezahlt werden, binnen wenigen Wochen zwiſchen 39 und 30 Proc. ſchwanken, ſo bekommt man einen Begriff von dem heilloſen Zuſtande der ſpaniſchen Finanzen, und von der Moralität der Anſicht welche ſich nicht ſcheut den Credit eines Staats durch Börſenſpiel mit Staatsfonds heben zu wollen.

London, 4 Mai. Conſols 99⅜. Span. 5proc. Fonds 24¼; 3proc. 35⅛.

Der weitere Theil der, von der Regierung verbürgten, canadiſchen Anleihe, im Betrag von 300,000 Pf. St., iſt von dem einen Bankierhaus Hammond u. Comp. in London zu 112 Pf. 12½ Sh. übernommen. Sie trägt 4 Proc. Zinſen, und iſt binnen 20 Jahren heimzahlbar.

Paris, 6 Mai. 3proc. 84, 50; 5proc. 121, 85; Bankactien 3100; belg. Bank 692, 50; ſpan. act. 32¼; paſſ. 6; 3proc. 34¾; röm. 104; neap. 102, 5; piem. 1240; port. 46; Hayti 505; Verſ. linke U. 252, 50; Orleans 975; Rouen 965; Havre 737, 50; Marſ.-Avig. 770; Straßburg 275.

** **Amſterdam**, 1 Mai. Heute beginnen die Einſchreibungen zu den neuen 4procentigen Fonds. Dieſe Anleihe, die unſern Speculanten wenig zuzuſagen ſcheint, dürfte nicht bald zu Stande kommen. Man weiß daß Hrn. van Hall mächtige Mittel zu Gebote ſtehn und ihm die Millionen nicht mangeln; aber ſein Ziel wird er gewiß nur auf dem geſetzlichen Wege erreichen. Um zu Einzeichnungen zu locken, hat man Scheinverkäufe auf der heutigen Börſe veranſtaltet, worin die neuen 4proc. zu höherm Preiſe notirt werden als der bei der Anleihe angenommene, ſo daß ſich für die Theilnehmer daraus gleich ein Gewinn ergäbe. Die Liſt ſcheint nicht viele getäuſcht zu haben. *)

* **Frankfurt a. M.**, 7 Mai. 5proc. Met. 113⅝; 4proc. Met. 102⅞; 3proc. 79⅞; Bankactien 2015; 250fl.-Looſe 135¼; 500fl. 154⅛; bayer. Bankactien 707; bayer. 3½proc. 101⅞; bad. 3½proc. 97¼ (B.); Integr. 60 5/16; Synd. 4½proc. 97⅞; 3½proc. 86⅜; Ard. 24⅝; 3proc. ſpan. 35; port. 44½ (B.); poln. Looſe 300fl. 94⅝; 500fl. 99⅞; Taunusbahn 373½; Disc. 3¼ Proc.

Augsburg, 9 Mai. Bayeriſche 3½proc. Obl. 101¾ P., 101½ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 709 P., 706 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136¾ P., 136 G. Metall. 5proc. 114 P., 113⅝ G. 4proc. 103 P., 102¾ G. 3proc. 80 P., 79⅝ G. Bankactien I. Sem. 1844 1680 P., 1676 G. K. preuß 3½proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3½procent. Oblig. 100⅛ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 78½ G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97½ P., 97⅛ G. Polniſche Looſe à 300 fl. — P., 140 P. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 108⅝ P. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern 102 G. Frankfurt 99⅝ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104½ G. Leipzig 104¼ G. London 10. 2. P. Paris 117 G. Lyon 116¾ G. Marſeille 116⅝ G. Mailand — P., 59 9/16 G. Genua 51¼ G. Livorno 60⅞ G. Trieſt 101¾ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 9 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 103½ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101½ P., — G. Priorit.-Obl. 4½proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G.

Ulm, 5 Mai. Seit den letzten acht Tagen kamen fünf Schiffe von Regensburg durch Pferde gezogen hier an, deren Ladung größtentheils aus ungariſchem Weizen beſtand, welcher auf der Achſe von hier nach der Schweiz verführt wird. Die beiden letzt angekommenen Schiffe hatten 500 Säcke geladen, jeder 2 Centner 20 Pfund bayer. Gewicht. Gegenwärtig brauchen die Schiffe zu dieſer Strecke 14 Tage. (Schw. M.)

Wien, 7 Mai. 5proc. Met. 111⅛; 4proc. 101; 3proc. 77⅝; 1834er Looſe 150¼; 1839er 132; Bankactien 1633; Eſterhazy 58⅛; Nordb. 144¾; Mail. 113⅞; Gloggnitz 116.

---

*) Dieſe Angabe, die der Beſtätigung wohl ſehr bedarf, iſt der Allgem. Zeitung auf dem Umwege über Paris zugekommen. In einer Zeit wo das Börſenſpiel die ärgerlichſte Ausdehnung erhält, darf nichts verſchwiegen werden was die ganze Größe des Uebels ins Licht ſtellen kann. Schreiber dieſes glaubt übrigens nicht an die Wahrheit der Angabe.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Unglück auf dem Princeton.

† **Waſhington,** 29 März (verſpätet). Seit meinem Letzten haben die Ereigniſſe ſich ſo gehäuft, daß ich nicht wohl weiß womit ich zuerſt beginnen ſoll. Von dem großen Unglück das ſich auf dem Potomacfluß an Bord der Dampffregatte Princeton ereignete, werden Sie durch die engliſchen Blätter bereits Nachricht erhalten haben. Schreiber dieſes war Augenzeuge des Ereigniſſes, und bemerkt hier nur kurz zur Charakterzeichnung der Amerikaner folgendes. Der Capitän der Fregatte Hr. Robert Stockton, ein reicher Gutsbeſitzer in New-Jerſey, hatte ungefähr fünfhundert ausgezeichnete Perſonen beiderlei Geſchlechts zu ſich an Bord geladen; darunter befanden ſich der Präſident mit einem ſeiner Söhne, der Staatsminiſter, die Miniſter des Kriegs und der Marine, alle in Waſhington anweſenden höheren Stabs- und Marine-Officiere und eine Schaar von Civilbeamten mit ihren Weibern und Töchtern. Die Fregatte lag bei Alexandria vor Anker, wohin uns vom Marinearſenal von Waſhington ein Dampfboot brachte, deſſen Raum ſo beſchränkt war daß ſich keiner rühren konnte ohne ſeinem Nachbar läſtig zu fallen, und das ſo tief geladen war daß wir nicht wagten uns anders aufzuſtellen, aus Furcht das gebrechliche Fahrzeug, welches mit wenigen Ausnahmen die ganze vollziehende Gewalt der Vereinigten Staaten an Bord hatte, möchte umſchlagen. Beim Schwanken desſelben lachten deſſenungeachtet Männer und Weiber laut auf, ſcherzten wohl auch darüber, wie die Wahlen ausfallen würden, wenn das Dampfboot mit allen den ausgezeichneten Perſonen in die Luft flöge, oder Feuer finge. Ich fand das Geſpräch eben nicht erbaulich, bemühte mich aber ebenſo zu lächeln wie die Andern. Als wir der Fregatte näher kamen, ſchallte uns ein Freudenruf von den auf den Segelſtangen aufgepflanzten Matroſen entgegen. Die Fahnen aller Nationen — eine ausgenommen — flatterten von den Maſten, und Capitän Stockton empfing Herren und Damen ohne Rangunterſchied in feſtlicher Balluniform. Als wir alle an Bord waren, bemerkte der erſte Lieutenant daß man zu Ehren des Präſidenten und der Geſellſchaft eine Salve von 21 Schüſſen abfeuern werde, weßwegen er die Damen einlade in die prachtvoll eingerichtete Cajüte hinabzuſteigen. Vergebliche Mühe! Weder Männer noch Weiber wollten ſich das Vergnügen nehmen laſſen den Manövers in der Nähe zuzuſehen. Da ſtanden ſie denn dicht gedrängt zwiſchen den Kanonen, und wäre zu jener Zeit eine einzige zerſprungen, ſo wäre das angerichtete Unheil unberechenbar geweſen. Nach abgefeuerter Salve zog man die Segel auf und ſetzte ſich in der Cajüte zu Tiſch. Die Damen zuerſt, der Präſident mit den Herren ſpäter. Ich bemerke dieß, weil in der Auszeichnung des ſchönen Geſchlechts von Seite der ſonſt noch in vielen Beziehungen unverfeinerten Amerikaner etwas Chevalereskes liegt, das mit dem unbeſtreitbaren Muth der Nation wohl übereinſtimmt. Als ſich der Präſident mit den Herren zur zweiten Tafel ſetzte, ging es ſehr luſtig zu. Der ganze Schiffsraum ſchien von Perſonen angefüllt welche jahrelang mit einander gelebt, und an welchen auch keine Abſicht bemerkbar war ſich je trennen zu wollen. Man trank die Geſundheit des Präſidenten mit allerlei Wortſpielen, worauf der Präſident ebenſo ſcherzhaft erwiederte; ſodann die Geſundheit der Damen, und fing zuletzt zu ſingen an. Dieſe Gemüthsſtimmung der Gäſte war die Urſache daß ſo viele Damen in der Cajüte blieben und nur wenige den Manövers auf dem Verdeck zuſahen, wo man auf Verlangen mehrerer Senatoren und Congreßglieder und deren Frauen die großen 225pfünder Kanonen zu laden und mit Kugeln zu feuern anfing. Bei dem erſten und zweiten Feuer blieb ich auf dem Verdeck und ſah nicht ohne Vergnügen die ſchlanken, zierlich geformten ſüdlichen Amerikanerinnen, die dicht an der Kanone ſtehend und über das Bollwerk hinwegſehend die Zahl der Abprallungen der Kugeln von der Waſſeroberfläche zählten. An Gefahr dachte niemand als der Kriegsminiſter, welcher ſich mit den Worten zurückzog daß er ein weit beſſerer Kriegsminiſter als Soldat ſey. Ich hatte meinen Poſten auf einem Kanonengeſtell auf der Leewardſeite des Schiffs genommen, und ſah eben noch zur rechten Zeit wie ſich der kleine Staatsſecretär Hr. Upshur bemühte über das Bollwerk hinwegzuſehen. Ich trat ihm ſogleich meinen Platz ab, den er zuerſt nicht annehmen wollte, und auf welchem er einige Minuten ſpäter das Leben einbüßte. Beim dritten Schuß barſt die Kanone, und ein ungeheures Stück derſelben, nahe an 3000 Pfund wiegend, tödtete augenblicklich den Staatsſecretär, den Marineminiſter, einen Commodore in der Marine, unſern früheren Geſandten in Brüſſel Hrn. Marcey und einen früheren Senator des Staates New-York, eilf Matroſen wurden ſchwer verwundet, alles was in der Nähe der Kanone ſich befand verbrannt und zu Boden geworfen. Die Scene die darauf folgte war amerikaniſch, und verdient wohl einen Platz in Ihren Spalten. Der Capitän welcher hinter der Kanone geſtanden, war von der Gewalt des frei gewordenen Gaſes auf das Verdeck hingeſtreckt, raffte ſich aber ſogleich zuſammen und ſprang auf die zerſchmetterte Laffette um den Schaden zu überſehen, den die geborſtene Kanone angerichtet. Sein Hut war über Bord geflogen, Haare und Bart bis auf die Haut abgebrannt, die Kleider in Fetzen zerriſſen. „Sind Sie verwundet, Capitän!" rief ihm der Lieutenant zu, der die Aſche ſeines Bartes ebenfalls ſich aus dem Geſicht wiſchte. „Hier!" antwortete der Capitän, aufs Herz zeigend, ſonſt nirgends. Man trug ihn hinab in die Cajüte. Eine Dame welche am Arm eines Senators den Manövers zugeſehen hatte, erhielt einen heftigen Schlag von der Hand eines Getödteten, deſſen Arm über Bord flog und dabei den Hut der Dame mit ins Waſſer nahm. Ihr ganzes Geſicht war mit Blut und Gehirn bedeckt, und Schreiber dieſes frug ſie ſelbſt ob ſie verwundet ſey. „Ich nicht, aber die da," erwiederte ſie gelaſſen, indem ſie mit ihrem Tuch und ihrer ſchönen weißen Hand ihr Geſicht abtrocknete. Die getödteten Miniſter und der alte Commodore mußten unter dem Stück der Kanone, das auf ihnen lag, hervorgezogen werden. Der Lieutenant und die Matroſen die es thaten, ſahen die Verſtümmelten an. „Die ſchlafen ruhig", rief einer aus, „ohne zu wiſſen was ſie umgebracht hat", und breitete die große Flagge der Union über die verſtümmelten Leichen. Die verwundeten Matroſen gewährten einen ſehr ſonderbaren Anblick. Man hatte ſie in den Vorderraum des Schiffs gebracht und wuſch ihre Wunden. Ein jeder derſelben hatte ſeinen Schiffscameraden (ship mate) an der Seite, der aber ſtarr vor ſich hinblickte, und von dem Verwundeten wenig Notiz zu nehmen ſchien. Ich begab mich zu einem derſelben und frug ihn ob ſein Freund ſchwer verwundet ſey. „Das weiß ich nicht; der Arzt iſt noch nicht hier geweſen", antwortete er ruhig. — „Es läuft ja Blut aus ſeinem Mund!" — „Seh's wohl; bin aber kein Arzt", und damit ſtützte er den Kopf auf ſeinen Ellenbogen, und ſah wieder wie vorher ſtarr vor ſich hin. Den alten Hochbootmeiſter werde ich nie vergeſſen. Er iſt ein ſchlanker wohlgebauter alter Mann mit ſchneeweißen Haaren,

Digitized by Google

welcher die Seegefechte auf den Champlain- und Erie-Seen mitgemacht, und an Bord der Fregatte Conſtitution zwei engliſche Kriegsſchiffe hatte nehmen helfen. „Nun, und Ihr ſeyd immer noch da?“ frug ich ihn, indem ich ihm auf die Achſel klopfte. — „Muß wohl“, entgegnete er feierlich; „ich habe noch den alten Commodore Stewart, den letzten Commodore der in jenem Krieg gekämpft, zu begraben; den Leichen aller übrigen habe ich die letzte Ehre erwieſen, und es wäre nicht recht, wenn ich, ohne meinen Dienſt gethan zu haben, von hier abgerufen würde.“ Das Auffallendſte an der ganzen Scene war daß von den zwei bis dreihundert Frauen und Mädchen, welche ſich an Bord befanden, keine einzige ohnmächtig wurde; daß für keine derſelben, auch nicht für die Wittwen und Waiſen die an Bord war, auch nur ein Glas Waſſer gefordert wurde. Kein Schrei des Entſetzens oder des Schmerzens ließ ſich vernehmen, und es währte eine geraume Zeit bis die Geſellſchaft auf dem Hintertheil des Schiffes erfuhr welches tragiſche Schauſpiel der Vordertheil desſelben darbot. Nur die ungewöhnliche Stille welche plötzlich dem Geräuſch des Vergnügens folgte, ließ auf ein eingetretenes unglückliches Ereigniß ſchließen; von Jammer und Wehklagen, Händeringen u. dgl. war nirgends eine Spur. Nur eine Dame, die Wittwe des Marineminiſters, gab ihrem Schmerz über den Verluſt ihres Gatten einen Ausdruck den ich nie aus dem Gedächtniß verlieren werde. Todtenblaß mit ſtarren trockenen wild funkelnden Augen ſaß ſie da, und winkte einem Freund ihres entſeelten Mannes, Hrn. Senator Rives von Virginien, zu ihr zu kommen. „Hr. Rives“, redete ſie ihn mit leiſer Stimme an, „ſagen Sie mir wo mein Mann iſt.“ Er blieb ſtumm. „Ich muß wiſſen was aus ihm geworden.“ Hier ergriff ſie ſeine Hand und ſah ihm mit einem Blick der Verzweiflung in die Augen. „Es iſt unmöglich, ſag' ich Ihnen, daß Gouverneur Gilmer (ihr Mann war mehrmals Gouverneur dieſes Staats geweſen) todt — gewiß nicht — er kann nicht — aber, Hr. Rives, Hr. Rives!“ Hier erhob ſie ihre Stimme; aber augenblicklich wieder in den Gleis der conventionellen weiblichen Beſcheidenheit zurückfallend, wiederholte ſie nur beſtändig dieſelbe Frage, und faßte immer krampfhafter die Hand ihres Freundes. Dieſer, welcher ruhig die Leichen und die Verwundeten angeſehen, konnte den Blick dieſes Weibes nicht ertragen. Wie durch Magnetismus liefen die Thränen über ſeine Wangen (ſprechen konnte er nicht), während die arme Wittwe immer leiſer und leiſer nach ihrem Mann frug, dabei aber mehr und mehr den Anſchein einer Wahnſinnigen gewann. Ihre Augen waren entzündet, ihr Haar hing in größter Unordnung über ihre Schultern, ihre gelbbraunen Lippen waren feſt zuſammengepreßt, und dabei waren ihre Glieder ſtarr wie die einer Todten. Einige Frauen und Mädchen hatten einen Kreis um ſie gebildet, und bemerkten daß dieß vom zurückgehaltenen Weinen komme, und daß, wenn ſie nur erſt Thränen vergießen könnte, dieſe ihr ſogleich Erleichterung verſchaffen würden. Aber die Arme hatte keine Thränen; drei Tage und drei Nächte blieb ſie wie ſie war in ihren Kleidern ruhig auf einem Seſſel ſitzend. Mit der größten Mühe konnte man ſie dazu bringen Speiſe zu genießen, und nur der Anblick ihrer Kinder brachte ſie wieder ins Leben. Frau G. war eine ſehr talentvolle ehrgeizige Dame geweſen, welche hauptſächlich ihren Mann dazu beredet ſich um die Miniſterſtelle zu bewerben, und die als die Verhandlungen anfingen ſich in die Länge zu ziehen, ihrem Mann ſagte daß ſie nicht begreifen könne welchen Gebrauch er von den ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln mache; wenn ſie an ſeiner Stelle wäre, wollte ſie mit ihrem Kopf dafür haften daß ſie ihre Ernennung in zehn Tagen durchſetzen wolle. Ihr Mann war gerade zehn Tage Marineminiſter geweſen, als der Tod ihn ereilte! Zwei Tage ſpäter war das feierliche Begräbniß der Verſtorbenen, dem der ganze Senat und das Haus der Repräſentanten, der Präſident und die am Leben gebliebenen Miniſter, die fremden Geſandten und die Officiere der Armee und Marine beiwohnten; wie es aber in Frankreich heißt: le roi est mort; vive le Roi! ſo geht es auch mit unſern Miniſtern. Noch am ſelben Abend an dem das Unglück ſich ereignete, fingen die politiſchen Umtriebe an, und man berechnete ſehr genau, wie viel Stimmen durch die Ernennung dieſes oder jenes Mannes für die nächſte Präſidentenwahl zu gewinnen wären. Alles dreht ſich ausſchließlich um dieſe. Jeder Schritt den die Regierung unternimmt, jedes Geſetz das ſie erläßt, bezieht ſich auf dieſelbe, und man ſpricht hier nicht ſowohl von geiſtreichen Staatsmännern, gewandten Diplomatikern und dergl. als von ſtarken Leuten; ſtark aber iſt, wer bei der Präſidentenwahl oder bei den Congreßwahlen über eine gewiſſe Anzahl Stimmen gebieten kann.

Frankreich.

Pariſer Gartenbaugeſellſchaften.

* **Paris**, 2 Mai. Es hat mich oft gewundert daß in Deutſchland verhältnißmäßig ſo wenig Gartenbaugeſellſchaften beſtehen, obgleich die Verhältniſſe dafür dort günſtiger als irgendwo, mit Ausnahme von Holland und vielleicht von England ſind, da faſt jedermann einen Garten beſitzt. Namentlich wenn man aus Frankreich kommt, überraſcht nichts mehr als die breite Zone von Gärten welche in Deutſchland nicht nur jede Stadt, ſondern faſt jedes Dorf umgeben, während ſie in Frankreich ſelten ſind, die Kornfelder meiſtens bis an die Häuſer ſtoßen. Nur im Elſaß und in Lothringen findet man Gartencultur wie in Deutſchland. Die Gärten in Frankreich gehören im allgemeinen zu Landhäuſern, aber der Bürger hat keine, und er begnügt ſich mit dem öffentlichen Spaziergang, der ſich faſt in jedem franzöſiſchen Ort findet. Dennoch hat die Gartencultur unter dieſen höchſt ungünſtigen Umſtänden in der neueren Zeit große Fortſchritte in Frankreich gemacht, ſeitdem ſich Geſellſchaften dafür gebildet haben, welche Ausſtellungen halten, Preiſe vertheilen, Journale herausgeben und in die ganze Sache ein Leben und einen Ehrgeiz gebracht haben, die früher nicht exiſtirten. Es beſtehen hier zwei Geſellſchaften dieſer Art, die Société royale d'Horticulture, die im J. 1827 geſtiftet wurde, und der cercle horticole, der etwas jünger iſt; daneben beſitzt die Pairskammer einen Verſuchsgarten für Weinreben, für Roſencultur und für mediciniſche Pflanzen, und der botaniſche Garten einen Acclimatiſationsgarten und einen Blumengarten, deſſen Samen und Ableger in Fülle an Gartenbeſitzer umſonſt vertheilt werden. Die Samen werden nämlich im Herbſt geſammelt, in kleinen Partien in Papiere gewickelt welche den botaniſchen Namen des Inhalts tragen, daraus Sammlungen gebildet welche einige Hundert Species enthalten, und dieſelben in Papierſäcke geſteckt, von denen jährlich viele Tauſende umſonſt abgegeben werden. Dieß iſt eine der liberalen Einrichtungen welche der öffentliche Geiſt hier großen Staatsanſtalten auflegt, und die nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden können. Die Gartenbaugeſellſchaften hier halten je zwei jährliche Ausſtellungen, entweder in der Orangerie des Louvre oder in der des Luxembourg, wohin ganz Paris ſtrömt, und wo die Mitglieder ihre Blumen, Früchte und neuen Gartenwerkzeuge zeigen, am letzten Tag aber die Preiſe öffentlich vertheilt werden. Dieſe Geſellſchaften ſind nicht reich, ſie beſtehen durch die Beiträge ihrer Mitglieder und den Verkauf ihrer Journale, ich glaube der einzige Beitrag den ſie erhalten iſt ein Zuſchuß der Stadt Paris von 1200 Franken jährlich. Sie haben es bis

Digitized by Google

jetzt nicht einmal ſo weit gebracht einen eignen Garten zu haben, und ſie ſind weit entfernt die Mittel zu beſitzen über welche die Horticultural Society in London gebietet. Aber ihre Wirkung war dennoch ſehr groß und ſehr heilſam; ſie haben den Ehrgeiz der Gartenbeſitzer geweckt und den Kunſtgärtnern ein Mittel von Oeffentlichkeit und von Auszeichnung gegeben, das ein ganz neues Leben in ſie gebracht hat; ſie erſtatten Berichte über neue Blumen, Gemüſe und Früchte, über neue Culturmethoden und Werkzeuge, decken die Charlatanerie auf die in dieſer Sache wie in allen andern blüht, und haben dem Geſchmack für Blumen und der Production beſſerer Früchte und Gemüſe eine große Ausdehnung verſchafft. Die Franzoſen ſind von Natur keine großen Blumenfreunde, dennoch haben die Fortſchritte der Blumencultur und die überraſchende Schönheit und Wohlfeilheit der Producte nach und nach einen ungeheuern Verbrauch von Blumen hervorgebracht, die Stadt iſt vor drei Jahren genöthigt worden einen neuen Blumenmarkt auf dem Platz der Madeleine zu errichten, weil der alte den Zufluß von Verkäufern und Käufern nicht mehr faſſen konnte, und man berechnet daß der Verkauf von Blumen und Blumenſtöcken gegenwärtig ſich hier über 6 Mill. Franken jährlich erhebt. Dieß iſt unbedeutend im Verhältniß zu dem was man in Holland und England ſieht, wo die Einführung einer neuen Pflanze bisweilen Millionen einträgt, dennoch iſt der Fortſchritt hier ſehr beträchtlich und im Steigen, die Kunſtgärtner produciren ſicherer, leichter und ſchöner als früher, faſt jeder hat eine Specialität in der er ſich auszeichnet, und einen Namen macht welcher ihm einen großen Abſatz über ganz Frankreich ſichert. Die Früchte und Gemüſe wurden früher faſt allein in den Kloſtergärten vervollkommnet, und ihre Cultur fiel in gänzlichen Zerfall nach der Zerſtörung der Klöſter. Nach und nach hob ſie ſich wieder unter dem Einfluß des zunehmenden Luxus der Tafel, welcher hohe Preiſe für frühe und ſchöne Producte bezahlte; aber dieſe Tendenz wurde erſt durch die Gartenbaugeſellſchaften allgemein gemacht, indem ſie die Reſultate der vereinzelten Verſuche veröffentlichten, die Früchte und Gemüſe in ihren monatlichen Sitzungen und in ihren ſechsmonatlichen Feſten ausſetzten, die Namen der Gärtner in ihren Berichten bekannt machten, und ſo die Eitelkeit und das Intereſſe der Producenten gleich ſehr in Anſpruch nahmen. Die Reſultate ſind über alle Erwartung geweſen, und wer jetzt einen Pariſer Gemüſe- oder Obſtmarkt beſucht und ihn mit dem vergleichen kann was ſie vor 20 Jahren darboten, iſt erſtaunt über den Unterſchied in Menge, Qualität und Preis. Dieſer letztere iſt zwar noch immer zu hoch, aber dieß hängt von dem unmäßigen Verbrauch der großen Stadt, von der Octroi und von der Concurrenz um die Gärten in der unmittelbaren Umgegend der Stadt ab, welche ſich durch ihren Boden und die Leichtigkeit der Bewäſſerung zu Gemüſegärten eignen. Es gibt in der Umgegend der Stadt Ländereien, von denen der Hectar zu 3000 Fr. jährlich verpachtet iſt, woraus aber der Gärtner 10,000 Fr. jährlich zieht. Dem Schlimmen, was darin liegt, werden die Eiſenbahnen abhelfen, und der Bezirk, aus dem der Staat ſeine täglichen Bedürfniſſe zieht, wird ſich von drei Stunden durch ſie auf dreißig ausdehnen; man fühlt ſchon jetzt die Concurrenz der Linie von Orleans und Rouen in Milch, Früchten und Gemüſe, und in wenigen Jahren wird der Fall des übertriebenen Pachtpreiſes des ſchlechten Bodens um Paris, verbunden mit der Concurrenz eines unendlich größern Bezirks, die Gartenproducte auf die Hälfte des gegenwärtigen Preiſes herabſetzen. Die größte Schwierigkeit war die Vollkommenheit der Production zu erreichen, und dazu ſind die Gartenbaugeſellſchaften unſchätzbare Beiſtände, indem ſie jedem Verſuch Oeffentlichkeit geben, und einen Nacheifer erwecken der ohne jene nicht entſtehen kann, und von dem alle Fortſchritte abhängen. In Deutſchland ſollte in jeder Hauptſtadt ein Verein dieſer Art beſtehen, der wahrſcheinlich in jeder Landſtadt Hülfsvereine finden würde, denn es gibt kein Land wo der Gartenbau ſo allgemein wäre als in Deutſchland; es wäre gar nicht nöthig daß die Vereine ſelbſt einen Garten beſäßen, und ſie würden vielleicht vortheilhafter alle ihre Hülfsmittel auf Preiſe und Druckſchriften verwenden, doch darüber mögen Erfahrenere und die Umſtände entſcheiden; ſie würden ein faſt allgemeines und unſchuldiges Vergnügen befördern, und hätten einen Zweck vor ſich der auch in nationalökonomiſcher Hinſicht von weit größerm Werth iſt als man beim erſten Anblick glauben ſollte.

Belgien.

† **Brüſſel**, 2 Mai. Dem von dem Ausſchuſſe der Repräſentantenkammer vorgeſchlagenen Syſtem von Unterſchiedszöllen hat die Antwerpener Handelskammer, von dem Miniſter des Innern im Jahr 1842 hiezu aufgefordert, wie mehrerwähnt einen andern Tarif entgegengeſetzt, deſſen leitende Ideen folgende ſind: „Die Handelskammer findet daß der Ausſchuß, in ſeinem Beſtreben die inländiſche Marine zu heben, ihr ſo große Vortheile zuwenden will daß die unter fremder Flagge eingehenden Waaren im Inlande gar nicht mehr concurriren könnten, ihnen alſo nur noch der Tranſit bleiben würde. Die Folge davon wäre daß dieſe Flagge Holland den Vorzug geben würde, weil ſie dort zugleich auf Abſatz für den innern Verbrauch, und auf einen wohlfeilern Tranſit rechnen dürfte. So würde ſich alſo in Belgien kein großer Markt bilden, auch die Wiederausfuhr und der Tranſit ſich nicht heben können, und alle Opfer würden verloren gehen, welche die Regierung ſeit einigen Jahren zu dieſem Zwecke gebracht hat. Eine ſeltſame Täuſchung wäre es darauf zu rechnen daß man dieſen üblen Folgen durch Zulaſſung der fremden Flagge auf gleichem Fuße wie die belgiſche, wenn jene die Producte ihres eigenen Landes einführt, vorbeugen könne. Dieſe Gleichſtellung hätte nur Bedeutung wenn von den Beziehungen zu Nordamerika die Rede wäre, für alle ſüdamerikaniſchen Länder, ſo wie für Oſtindien, die Türkei, Aegypten und andere Küſtenländer des Mittelmeers, deren Flagge nie das weſtliche Europa beſucht, würde ſie nichts bedeuten. Selbſt die Ausfuhr belgiſcher Producte würde eine übermäßige Protection der inländiſchen Marine durch geringere Einfuhrzölle nicht befördern. Der belgiſche Rheder würde vielmehr nur darauf bedacht ſeyn recht viele Fahrten zu machen um bei der Einfuhr tropiſcher Producte den Vortheil des geringen Zolles zu genießen, und daher lieber wieder leer von hier abfahren als ſich in Belgien lange nach Frachten inländiſcher Producte umſehen, deren Abſatz jenſeits des Weltmeers nicht immer ſicher wäre. Das Syſtem des Ausſchuſſes ſey auch darin fehlerhaft daß es ausſchließlich nur die directe Einfuhr aus den Ländern, welche die Producte hervorbringen, begünſtige. So würden alſo Kaffee aus Java, Zucker aus Manila, Pfeffer aus Sumatra, die man in dem Freihafen von Singapor geladen hätte, als indirecte Einfuhr verzollt werden müſſen, gleich als wären ſie in Rotterdam, Liverpool, oder in Havre geladen worden. Endlich ſey die Niederlage, welche der Ausſchuß von den indirecten Einfuhren fordere, viel zu hoch angeſetzt. Es ſey zuweilen der Fall daß man die Colonialproducte in einem europäiſchen Hafen wohlfeiler erhalte als an der Quelle ſelbſt. Der inländiſchen Induſtrie oder den Conſumenten überhaupt müſſe es nicht unmöglich gemacht werden ſo günſtige Conjuncturen zu benutzen. Die Antwerpener Handelskammer geht dann näher darauf ein was nach ihrer Anſicht geſchehen müſſe. Zuerſt müſſe man die Transportkoſten im Innern vermindern, damit man mit Holland vortheilhafter concurriren könne. Beſonders fordert ſie Herabſetzung der Frachten auf der Eiſenbahn. Hiermit müßte dann ein mäßiges Syſtem von Differentialzöllen verbunden werden, das der inländiſchen Marine die Concurrenz mit der ausländiſchen erleichtere, ohne dieſe letztere von den belgiſchen Häfen auszuſchließen. Ein ſolches Syſtem mache es aber unabweisbar nothwendig mit den Vereinigten Staaten einen auf vollſtändige Gleichſtellung der beiderſeitigen Flaggen gegründeten Vertrag für alle Waaren ab-

Digitized by Google

zuſchließen, die aus dem einen Lande in das andere eingeführt werden, aus welchem Lande die Producte auch herrühren mögen. Wolle man die Gleichſtellung nur auf die Producte des eigenen Bodens beſchränken, ſo würde man den belgiſchen Schiffen den Tranſit der deutſchen und ſchweizeriſchen Waaren nach Nordamerika rauben, die Verbindungen Belgiens mit dieſem hemmen, und ſie Holland und den Hanſeſtädten zuführen, wo ſie durch eine ausgedehntere Reciprocität begünſtigt würden. Es wäre ſogar klug gehandelt, in Erwartung eines ſolchen Vertrags, ſchon jetzt die direct aus den Vereinigten Staaten kommenden amerikaniſchen Schiffe auf gleichem Fuße wie belgiſche aufzunehmen, wofern dieſe Staaten der belgiſchen Flagge dieſelbe Gunſt widerfahren zu laſſen fortfahren. In Beziehung auf Oſtindien will die Antwerpener Handelskammer alle Einfuhr aus Sincapor und aus den andern Häfen jenſeits des Vorgebirgs der guten Hoffnung den Einfuhren aus Oſtindien oder China ſelbſt gleichgeſtellt wiſſen. Ebenſo ſchlägt ſie für den Handel mit der Levante den geringſten Zollſatz für alle Schiffe ohne Unterſchied vor, die aus einem Hafen jenſeits der Meerenge von Gibraltar direct einlaufen. Der Vortheil den Marſeille ziehen würde, dürfe davon nicht abhalten, da der Handel mit Marſeille die Schifffahrt und Induſtrie Belgiens begünſtige. Man könne dieß jedoch bei Frankreich als ein Zugeſtändniß gelten laſſen das Anerkennung verdiene. Alles was aus den transatlantiſchen Stapelplatzen eingeführt werde, alſo die Producte von Braſilien, Cuba, Mexico u. ſ. w., die aus den Vereinigten Staaten eingehen, müſſen im Grunde eher als directe Einfuhren denn als Einfuhren aus europäiſchen Plätzen behandelt werden; indeſſen könne man, zur Begünſtigung der directen Verbindungen beſonders mit Oſtindien, für ſolche Einfuhren einen Mittelſatz annehmen, ſo daß z. B. aus den Häfen der Union auf amerikaniſchen Schiffen eingeführter Zucker oder Kaffee nicht demjenigen gleichgeſtellt würde der direct aus Havana oder Braſilien auf belgiſchen Schiffe eingeführt wird, ſondern einen höhern Zoll zahlte, dem auch die belgiſchen aus den Vereinigten Staaten einlaufenden Schiffe unterworfen wären. Ueber alles dieſes aber müſſe man mit den Vereinigten Staaten unterhandeln, damit dort die belgiſchen Hafen, was den Tranſit nach Amerika betrifft, nicht auf eine minder vortheilhafte Linie als Rotterdam und Hamburg geſtellt werden. Alle Waaren die aus einem Hafen eingeführt werden der durch ſeine Lage der natürliche Weg der Ausfuhr eines benachbarten Landes iſt, müſſen als directe Einfuhr angeſehen werden, ſo z. B. Hamburg und Bremen für die Erzeugniſſe Mecklenburgs und Hannovers. Es müſſe förmlich ſtipulirt werden daß Schiffe, die aus transatlantiſchen Ländern kommen, unterwegs in einen Hafen einlaufen können um Beſtellungen anzunehmen, nur dürfen ſie keinen Theil ihrer Ladung ausladen. Endlich will die Handelskammer keinen Unterſchied machen zwiſchen Einfuhr aus europäiſchen Magazinen und Einfuhren zu Lande oder auf Flüſſen, beſonders auch weil in dem von dem Ausſchuſſe vorgeſchlagenen Unterſchiede für letztere eine feindliche Abſicht gegen Holland vermuthet werden könnte.“ Soviel über die Anſichten der Antwerpener Handelskammer, wovon ſich der Entwurf der Regierung manches angeeignet hat.

Niederland.

„Wirklich,“ ſagt das Handelsblad, „wird die Regierung eine Geſandtſchaft nach Japan ſenden. Wir wünſchen ihr und dem Lande Glück dazu. Die Japaniſchen Eilande bewohnt eine dichte und fleißige Bevölkerung, die den Chineſen an äußerer Bildung nicht nachſteht. Erweiterung unſerer Handelsverbindungen mit ihnen kann nur zum Vortheil beider Theile ausſchlagen. Nur eines iſt dabei zu bedenken: außer uns iſt es auch noch den Chineſen geſtattet Handel mit Japan zu treiben, ſonſt keinem Volk. Durch den ſo raſch und ſiegreich beendeten Krieg mit dem himmliſchen Reich führt Großbritannien gegenwärtig weit mehr europäiſche Handelswaaren in dieſes Land ein als vordem, und ein großer Theil derſelben wird unzweifelhaft jetzt durch Zwiſchenkunſt chineſiſcher Kaufleute auch Eingang in Japan finden. Zudem iſt es höchſt wahrſcheinlich daß man chineſiſcherſeits nun mehr denn je nach Ausbreitung der Handelsbeziehungen mit Japan trachten wird. Unter ſolchen Umſtänden iſt es mit den Händen taſtbar daß der niederländiſche Handel mit Japan auf dem Spiele ſteht, und daher jetzt oder nie eine wohlausgerüſtete Geſandtſchaft dahin abgehen muß. Die Güter (Tücher und andere Stoffe, Spezereien ꝛc.), welche niederländiſche Schiffe ſeit nun beinahe drittehalb Jahrhunderten in Japan einführen, ſind noch nicht ins Volk zum Verbrauch gedrungen, nur eine bevorrechtete Kaſte bedient ſich ihrer; der Handel dahin erſcheint folglich einer großen Ausdehnung fähig, und ſolche zu bewirken hängt lediglich von uns ſelbſt ab. Kein anderes Volk, die Chineſen ſelbſt nicht ausgenommen, ſteht bei den Japaneſen in beſſerm und höherm Anſehn als das niederländiſche, nicht bloß wegen des Handels der ſeit zwei Jahrhunderten ununterbrochen zu Nangaſaki durch uns betrieben wird, ſondern auch durch die Beziehungen in welche die Reiſen an den kaiſerlichen Hof die Mitglieder unſerer dortigen Geſandtſchaft mit den vornehmſten Männern zu Jedo bringen, vornehmlich aber darum weil unſer Niederdeutſch in Japan die gelehrte Sprache bildet und unſere wiſſenſchaftlichen Werke dort theils in der urſprünglichen Faſſung, theils in Ueberſetzungen mit großem Eifer geleſen und ſtudirt werden. So ſeltſam ſpielt das Geſchick daß mancher niederländiſche Gelehrte, dem Europa wegen Unbekanntſchaft mit unſerer Sprache den nach ſeinem Werth gemeſſenen Ruhm vorbehält, im fernen Japan verdientermaßen geprieſen und verehrt wird. Kann man daher zweifeln daß wir eher denn jedes andere Volk zu Jedo ein offenes bereitwilliges Ohr für unſere Vorſchläge finden werden? Alles kommt nur auf eine weiſe Wahl des Geſandten und eine gewiſſe Schauſtellung von Macht an, die ihre Wirkung nicht verfehlt.“ Nach der Meinung des Handelsblad muß der Geſandte ein Officier und kein Kaufmann ſeyn, weil die Japaneſen den Krieger hoch verehren und den Handeltreibenden verachten; ſich auch nie bisher in Japan befunden haben, weil er durchaus als in keinerlei Beziehung zu Handelsgeſchäften ſtehend dort aufzutreten habe. Bei den in Jedo zu eröffnenden Unterhandlungen gelte es nicht bloß die Ausbreitung des niederländiſchen Handels nach Japan ſondern auch die Eröffnung des Verkehrs mit den nordöſtlichen Küſten China's und allen nördlichern Geſtaden Aſiens, ſodann das Fördern des Pelzwerkhandels auf der Nordweſtküſte Amerika's und des Wallfiſchfangs im Japaniſchen Meer. Wir fügen nur eine Bemerkung bei: das Handelsblad, das hier auf völlige Ausſchließung aller andern Völker aus dem Japaniſchen Handel zu Gunſten Hollands ausgeht, preist ſonſt bei jeder Gelegenheit das unbedingte Freihandelsſyſtem und ereifert ſich gern über die „Vorurtheile“ derjenigen welche gegen die Einführung desſelben hier oder dort Bedenken erheben. Wer ein Syſtem verficht, muß zuerſt den Muth oder die Klugheit haben folgerichtig zu ſeyn, wenn er ſich nicht bloß lächerlich machen will.

Der ungariſche Reichstag.

Schluß der Verhandlungen der Magnaten über die Städtereform.

(Fortſetzung.)

In Betreff des ſtädtiſchen Repräſentantenkörpers hatten die Stände beſchloſſen daß um Mitglied desſelben werden zu können keine Vermögensqualification erforderlich ſey, daher auch Nichtbürger, wenn ſie in der betreffenden Stadt anſäſſig ſind, durch das Zutrauen der Bürger dazu gewählt werden können; die Zahl der Mitglieder ſollte, je nach der verſchiedenen Einwohnerzahl, 60 bis 1200 betragen, ſie ſollten alle ſtädtiſchen Beamten wählen und zugleich mit dem Magiſtrat gemeinſchaftlich die Adminiſtrationsgeſchäfte beſorgen. In dem Project das einige ſtädtiſche Deputirte auf dem gegenwär-

Digitized by Google

tigen Reichstag in Bezug auf die Organiſation der Städte beſonders ausgearbeitet, war dagegen der Vorſchlag enthalten daß die Mitglieder dieſes Repräſentantenkörpers nur unter den Bürgern gewählt werden, ſelbſt aber außer den ſtädtiſchen Beamten auch die Reichstagsdeputirten wählen ſollten, dabei wurde darin die Zahl der Mitglieder bedeutend herabgeſetzt. Ehe nun die hierauf bezüglichen Punkte, namentlich der 143ſte Paragraph verleſen wurde, ſtellte Graf Anton Széchen folgenden Antrag: Die Aufgabe des Repräſentantenkörpers, ſagte er, ſey eine doppelte, die Wahl der Stadtbeamten und, wenn das Project der ſtädtiſchen Deputirten angenommen würde, auch Reichstagsdeputirten, dann Berathung über die innere Adminiſtration. Nun ſey zu einer Wahl erforderlich daß daran ſo viele Theil nehmen als die Gränzen der Ordnung und Ruhe nur immer einſchließen können. Berathungen hingegen müſſen, ſollen ſie ein günſtiges Reſultat haben, nur von einer geringern Zahl gepflogen werden. Daher könne ihn das Project der Stände ſo wenig als der Vorſchlag der ſtädtiſchen Deputirten befriedigen. In keinem Lande Europa's ſeyen die Wähler verhältnißmäßig ſo zahlreich als die Stände es vorgeſchlagen. Am zweckmäßigſten wäre es die Zahl der wählenden Repräſentanten nicht der Zahl der ſämmtlichen Einwohner, ſondern nur jener der Bürger anzupaſſen. In dieſer Beziehung wäre ſein Vorſchlag daß in kleinen Städten je auf 5, in mittleren auf 10, in großen auf 15 Bürger ein Repräſentant gerechnet werde. Unter dieſen mit dem Wahlrecht betrauten Repräſentanten ſollten jene die bei der allgemeinen Wahl die meiſten Stimmen erhielten, als beſondere Stadtverordnete auch einen berathenden Körper bilden und an den Verwaltungsgeſchäften der Stadt Theil nehmen; in Betreff der Zahl dieſer Stadtverordneten meinte er aber daß je auf einen ſtädtiſchen Beamten drei Mitglieder dieſes Berathungskörpers kommen ſollten.

Gegen dieſen Antrag ſowohl als gegen die verſchiedenen Projecte der Stände und der ſtädtiſchen Deputirten ſprach ſich ſehr ausführlich Baron Joſeph Eötvös aus, der auch in Bezug auf die ſtädtiſchen Beamten das unmittelbare Wahlrecht der Bürger wünſchte, und das illuſoriſche der indirecten Wahlen zu beweiſen beſtrebt war. Die Wahl unfähiger Individuen, meinte er, wäre dadurch zu verhindern daß man das Recht der Candidation einem durch die Regierung zu ernennenden Oberbeamten (einer Art ſtädtiſchen Obergeſpans) übertragen würde. Gegen den Vorſchlag des Grafen Széchen in Betreff der Bildung eines beſondern Berathungskörpers der Stadtverordneten machte er die Einwendung daß die Art der Zuſammenſetzung desſelben gleichſam ein Spiel des Zufalls und nicht der Ausdruck des Willens der wählenden Bürgerſchaft ſeyn würde, indem manche nicht wegen ihrer adminiſtrativen Fähigkeiten mehr Stimmen erhalten dürften als andere, ſondern weil eine relative Mehrheit der Wähler darauf rechnen könnte daß ſie bei den vorkommenden Beamtenwahlen in ihrem Sinn ſtimmen werden. Er ſchlägt vor daß alle Wahlrechte durch ſämmtliche Bürger unmittelbar, jedoch nach geſchehener Candidation in Bezug auf die ſtädtiſchen Aemter, geübt werden, dem Repräſentantenkörper alſo nur das Berathungsrecht und die Verwaltungsgeſchäfte zu übertragen ſeyen; die Zahl der Mitglieder desſelben aber möchte er, dem Project der ſtädtiſchen Deputirten gemäß, je nach der Größe der Stadt, auf 40 bis 300 feſtſtellen. Uebrigens ſollten dieſe ſtädtiſchen Repräſentanten nicht, wie die Stände beſchloſſen, alle 6 Jahre durchgängig einer neuen Wahl unterliegen, ſondern alle drei Jahre nur zur Hälfte neu gewählt werden, damit die Verwaltungspraxis nicht durch einen totalen Wechſel der Individuen plötzlich unterbrochen werde.

Um dieſe Motionen drehte ſich nun die Debatte, in deren Verlaufe Graf Apponyi ſich für den Antrag des Grafen Széchen, jedoch mit der Modification ausſprach daß unter den durch die ſämmtliche Bürgerſchaft zu wählenden Stadtrepräſentanten nicht jene den berathenden Körper bilden ſollten welche die größte Stimmenzahl erhielten, ſondern jene die von den Wählern auf den Stimmzetteln ausdrücklich als berathende Stadtverordnete bezeichnet würden. Dergeſtalt werde die Zuſammenſetzung dieſes Berathungskörpers nicht mehr ein Spiel des Zufalls genannt werden können. Die auf ſolche Art amendirte Motion des Grafen Széchen wurde dann auch am Ende von der Mehrheit angenommen. Auf den Einwurf des Baron Eötvös, daß bei einer ſo geringen Zahl von Stadtverordneten der ſtädtiſche Magiſtrat in vielen Fällen ohne Controle bleiben und in den Verſammlungen das Uebergewicht haben würde, bemerkte Se. k. k. Hoheit der Palatin: dieſer Beſorgniß könne man begegnen, wenn man zu ſeiner Zeit bei Gelegenheit der Beſtimmungen über die Befugniſſe dieſer Verſammlungen das Zahlenverhältniß der Stadtverordneten und der ſtimmfähigen Magiſtratsbeamten feſtſtelle, durch welches eine gültige Beſchlußnahme bedingt würde. Bei Gelegenheit der Verhandlungen über die innere Adminiſtration der Städte wurde einſtimmig beſchloſſen, was die Regierungspartei an der Ständetafel vergeblich durchzuſetzen geſucht, daß die oberſte Leitung der Städteverwaltung durch die Regierung ernannten Oberinſpectoren übertragen werde, die als Mittler zwiſchen den Regierungsbehörden und den ſtädtiſchen Municipien ungefähr denſelben Wirkungskreis haben ſollen wie die Obergeſpane der Comitate.

(Fortſetzung folgt.)

[2206]

Todes-Anzeige.

Nach einem ſieben Monate langen ſchmerzensvollen Krankenlager unterlag heute Mittag 11$\frac{1}{2}$ Uhr unſere innigſtgeliebte Mutter und Schwiegermutter

Crescentia, Gräfin Fiſchler-Treuberg,

geb. Gräfin von Hohenzollern-Sigmaringen,

in einem Alter von 77 Jahren und 10 Monaten, mit den Tröſtungen unſerer heiligen Religion mehrmals verſehen, ihren Leiden, von welchem uns tief erſchütternden Verluſte wir theilnehmenden Freunden und Bekannten Nachricht ertheilen.

Ihr — der Verewigten — ein liebevolles Andenken, — uns ſtille Theilnahme!

Schloß-Haizen, den 5 Mai 1844.

Graf Ernſt Fiſchler-Treuberg, herzogl. ſächſ.-coburg. Kämmerer, Großkreuz des k. braſ. Ordens der ſüdl. Roſe.

Iſabella, Gräfin Fiſchler-Treuberg, Herzogin von Goyaz.

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[2192—93] **Kaltwaſſerheilanſtalt Albisbrunn im Kanton Zürich** in der Schweiz.

Dieſe Naturheilanſtalt beginnt mit gegenwärtigem Frühling das ſechste Curjahr. Eine fünfjährige Ausübung dieſes Heilverfahrens an gar vielen, mitunter den ſeltſamſten Krankheiten hat den Unterzeichneten an Erfahrung ſo bereichert, daß er ſich zutraut den Kranken alle die Vortheile zu verſchaffen, welche dieſe Naturcur in ihrer gegenwärtigen fruchtbaren Ausbildung zum Nutzen der Leidenden gewähren kann. Gewiß iſt auch die freundliche und geſunde Gegend geeignet die Cur ſehr zu unterſtützen.

Dr. Brunner.

[2194]

Ankündigung der Karlsbader Mineralwaſſer-Verſendung.

Die im Jahre 1843 geſchehenen Probeverſendungen des Karlsbader Schloßbrunnens haben günſtige Reſultate geliefert, daher die hohe k. k. böhmiſche Landesregierung die ordnungsmäßige Verſendung angeordnet und mir dieſes Geſchäft vorläufig zu übertragen geruht hat. Wegen der zum Betriebe dieſes für Karlsbad neuen Geſchäftes abgängigen, doch unerläßlich geweſenen Einrichtungen, Maſchinen und Vorräthen iſt es mir erſt jetzt möglich geworden zur wirklichen Füllung und Verſendung zu ſchreiten. Ich werde dieſes Geſchäft unter der Firma:

Karlsbader Mineralwaſſer-Verſendungs-Comptoir

führen und mich demſelben mit gleichem Eifer, wie der ſeit 22 Jahren mir anvertrauten Franzensbader Mineralwaſſer-Verſendung unterziehen.

Die Füllung geſchieht mit der größten Sorgfalt und die Verkorkung mittelſt der von mir ſeit 15 Jahren mit dem beſten Erfolge zu Franzensbad in Anwendung gebrachten Maſchinen. Die Krüge ſind aus Thon erzeugt; jedem Krug iſt das Wort „Karlsbader" eingebrannt; darunter und um den Hals des Kruges ein Zettel mit dem Namen des darin enthaltenen Waſſers angebracht und dieſer Name auch der Verpichung eingedruckt. Dieſe Zettel ſind für den Sprudel blaßroth, für den Neubrunn grün, für den Mühlbrunn gelb, für den Marktbrunn hellblau, für den Thereſienbrunn violet, für den Schloßbrunn weiß beſtimmt.

Die Heilwirkungen der Karlsbader Mineralwaſſer genießen eines mehr als bloß europäiſchen Rufes; ſie ſind in ihren Wirkungen unübertroffen.

Nach den Beſtimmungen des Staatsrathes Hufeland und Hofrathes Kreyſig iſt das Karlsbader Mineralwaſſer ein **durchdringendes, auflöſendes, die Abſonderungen der Leber, des Darmcanals, der Nieren und der Haut mächtig förderndes Mittel, hülfreich in allen chroniſchen Unterleibskrankheiten, denen nicht wahre, reine Schwäche zum Grunde liegt, ſowie in jenen Kopf-, Bruſt- und Nervenleiden, die in denſelben ihren Grund und Herd haben, ebenſo in Krankheiten des Lymph- und Drüſen-Syſtems; es hat ſeinen großen Ruf behauptet im Widerſpruche mit den herrſchenden Krankheitstheorien, weil es Krankheiten heilte, die allen andern Heilverſuchen und Mineralwaſſern widerſtanden hatten** — Das verſendete Mineralwaſſer wirkt auf dieſelbe Weiſe wie das an der Quelle getrunkene, wenn auch weniger kräftig; es dient:

1) zu Vorcuren, als Vorbereitung für den Gebrauch der Quellen in Karlsbad ſelbſt, um den Darmcanal zu entleeren, die Abſonderungen der Leber und des Darmcanals zu ſteigern, Congeſtionen von Kopf und Bruſt abzuleiten, und dadurch den Körper empfänglicher für die eigentliche Cur zu machen;
2) zu Nachcuren, wenn die eigentliche Cur nicht lange genug fortgeſetzt werden konnte, oder deren Wiederholung nach einem mehrwöchentlichen Zwiſchenraum durch die Krankheit gefordert wird;
3) zu förmlichen Curen bei jenen Kranken, deren Verhältniſſe eine Reiſe in den Curort nicht erlauben, oder bei denen man die große Wärme der Quellen wegen zu großer Reizbarkeit des Nerven- und Blutgefäßſyſtems, wegen zu großer Geneigtheit zu heftigen Congeſtionen und Blutflüſſen fürchtet.

Daher kann denn das verſendete Mineralwaſſer auch

a) entweder kalt, oder
b) künſtlich erwärmt getrunken werden, und zwar in beiden Fällen nach Bedürfniß ohne oder mit einem Zuſatze von Sprudelſalz, wobei der Kranke ganz dieſelbe Lebensweiſe befolgen muß wie bei dem Gebrauche der Quellen in Karlsbad ſelbſt.

Die Erwärmung kann entweder dadurch geſchehen, daß man den ungeöffneten Krug durch 10 bis 15 Minuten in ein bis zu einem gewiſſen Grade heißes Waſſer ſtellt, oder daß man den in Karlsbad gebräuchlichen, mit dem Mineralwaſſer gefüllten Porcellanbecher in kochendes Waſſer hält, wo dann erforderlich ſind:

2	Minuten	30	Secunden um die Temperatur des	Schloßbrunnens = + 39° R.
3	„	—	„ „ „ „ „	Thereſienbrunnens = + 43° R.
3	„	16	„ „ „ „ „	Mühl- und Marktbrunnens = + 47° R.
3	„	45	„ „ „ „ „	Temperatur des Neubrunnens = + 49° R.
5	„	9	„ „ „ „ „	Temperatur des Sprudels = + 59° R.

zu erhalten. — Karlsbad, den 27 April 1844.

Joſ. Aug. Hecht.

[2200]

Düſſeldorf-Elberfelder Eiſenbahn.

Die Rechnungs-Abſchlüſſe der Betriebsjahre 1842 und 1841 haben für das erſtgenannte Jahr nicht allein keine Ueberſchüſſe, ſondern ein Deficit von 2422 Thlr. 10 Sgr. 5 Pf. ergeben. Dagegen iſt in dem Jahre 1843 nach Bezahlung der Zinſen der Prioritäts-Actien ein Ueberſchuß von 25,769 Thlr. 12 Sgr. 5 Pf. gewonnen worden, welcher nach dem Beſchluſſe der Generalverſammlung vom 29 d. M. an die Inhaber der am 2 Januar 1844 fällig gewordenen Zinscoupons, jedoch vorläufig nur unter Mitablieferung der am 2 Januar 1843 verfallenen Coupons, mit $2^1/_2$ Thlr. pro Actie ausgezahlt werden ſoll.

Dieſer Betrag kann bei den Banquierhäuſern Wilh. Cleff in Düſſeldorf, von der Heydt-Kerſten und Söhne in Elberfeld und Mendelsſohn und Comp. in Berlin gegen Aushändigung der bezeichneten Coupons in Empfang genommen werden.

Düſſeldorf, den 30 April 1844.

Die Direction.

[2083—85]

Gräfl. Michael Eſterhazy'ſches Anlehen à 4½ Proc. von 750,000 Gulden Conv.-M. d. d. 17 Mai 1842.

Bei der am 15 April 1844 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen zweiten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit:

Nr. 4. 90. 252. 459. 523. 642. 681. 725

bezeichneten 8 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. 20ger gezogen worden, welche

am **30 Junius 1844**

an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

Digitized by Google

[2176-77] **Edictal-Ladung.**

Anna Katharina Friſcheiſen, Lehrerstochter von Waſſerburg des dortigen k. Landgerichtes, ſoll ſich ſchon vor 40 Jahren aus ihrer Heimath entfernt haben, ohne daß angegeben werden kann, ob dieſelbe ſich noch am Leben befinde, und wo ſie ſich dermals aufhalte.

Dieſelbe oder ihre allenfallſige eheliche Deſcendenz wird hiedurch aufgefordert, ſich

binnen 60 Tagen a dato

über die Anerkennung des von ihrem als Pfarrer in Egglham, k. Landgerichts Vilshofen, verſtorbenen Bruders Aloys Gregor Friſcheiſen hinterlaſſenen außergerichtlichen Teſtamentes, welches von neun Zeugen unterſchrieben und mit ihren Petſchaften verſehen iſt, und worin Defunct Erbeinſetzung pflog, gedachte Schweſter Anna Katharina auch mit keinem Legate bedachte, um ſo gewiſſer zu erklären, als nach fruchtloſem Termins-Ablaufe fragliches Teſtament, welches von der Teſtamentserbin auch bereits anerkannt vorliegt, auch von ihrer Seite als anerkannt betrachtet wird. — Den 30 April 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.

Der k. Director: **v. Büller.**

van Douwe, k. Protok.

[2138-40] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Margaretha Höfler'ſchen Curatel in Nördlingen gegen den Sattlergeſellen Johann Beeg von Gunzenhauſen, Vaterſchaft und Kindsalimente betreffend, wird nunmehr auf den weitern klägeriſchen Antrag vom heutigen, welcher für den Beklagten, deſſen Aufenthalt noch immer unbekannt iſt, zur Einſicht in der dießgerichtlichen Regiſtratur bereit liegt, anderweitige Tagfahrt zum Sühneverſuch, eventuell zur Verhandlung der Sache im gewöhnlichen Verfahren auf

Freitag den 31 Mai d. J.,

früh 8 Uhr,

anberaumt, zu welcher der Beklagte hiemit öffentlich unter dem Nachtheile der verneinenden Einlaſſung und des Verluſtes ſeiner etwaigen Einreden vorgeladen wird, klägeriſcher Theil aber mittelſt beſonderer Verfügung unter Androhung des Ausſchluſſes mit ſeinen etwaigen Repliken geladen werden ſoll.

Gunzenhauſen, den 19 April 1844.

Königl. Landgericht.

Graf.

c. Richter.

[1841-43] **Bekanntmachung.**

Verlaſſenſchaft des Poſthalters Reinpold zu Inning betreffend.

Auf Antrag der Intereſſentſchaft der Poſthalter Reinpold'ſchen Verlaſſenſchaftsmaſſe zu Inning wird das dortige Poſtanweſen, an der Münchner-Landsberger Hauptſtraße gelegen, an den Meiſtbietenden, vorbehaltlich der Genehmigung der Intereſſenten, die aber ſogleich am Verſteigerungstage noch bekannt gegeben wird, öffentlich verſteigert.

Tagsfahrt ſteht hiezu auf

Donnerſtag den 30 Mai h. J.,

Vormittags 10 Uhr,

in loco Inning feſt.

Das Anweſen iſt theils ludeigen und theils freiſtiftig zur Gutsherrſchaft Seefeld und zur Pfarrkirche Inning.

Die zur Verſteigerung beſtimmten Realitäten ſind:

1) das ſehr geräumige, ſolid gebaute, zweigadige Wohngebäude, welches neben den Wohn- und Gaſtzimmern noch 10 Fremdenzimmer in ſich begreift;
2) das Bräuhaus mit Branntweinbrennerei und Eſſigſiederei, gewölbt und zweigädig;
3) der Poſtſtall mit Schmiede und Schlachthaus, durchaus gewölbt;
4) das Back-, Waſch- und Hühnerhaus;
5) der alte und neue Salzſtadel, nachdem beim Poſtanweſen auch eine bedeutende Salz-Niederlage beſteht;
6) Pferd- und Viehſtallungen, in welchen zur Zeit 16 Pferde, 36 Stück Hornvieh und 40 Stück Schweine ſtehen;
7) Wagenremiſen;
8) das ſog. Kaiſerhaus, zweigadig mit einer Wohnung von vier Zimmern und einer Stallung;
9) der ganz neu gebaute Sommerkeller auf einer Anhöhe außerhalb Inning an der Münchner Hauptſtraße, mit Gartenanlagen umgeben, zwei Gaden hoch und einer Wohnung von 7 Zimmern. Der gewölbte Keller kann 4500 Eimer Bier faſſen;
10) der Ziegelſtadel.

Sämmtliche Gebäude ſind durchaus gemauert, mit Platten gedeckt, und befinden ſich im vollkommen guten, baulichen Zuſtande, mit Ausnahme eines Baufalls an der Kuhſtallung.

An Gärten, Aeckern und Wieſen gehören zu dieſem Gute 313 Tagw. 59 Dec., ebenſo an Waldungen 90 Tagw. 40 Dec. im beſten Zuſtand.

Endlich iſt mit dieſem Gut eine Braugerechtſame verbunden, und ſind die gehörigen Utenſilien vollkommen vorhanden.

Bei dieſer Brauerei werden jährlich 1500 Schäffel Malz verſotten und liegen zur Zeit 4500 Eimer Sommerbier im Keller.

Ferner ein ausgedehntes Tafernrecht und eine Metzgersgerechtſame.

Sämmtliche Realitäten ſammt Mobilien, welche auf Verlangen mit in den Kauf gegeben werden können, wurden gerichtlich auf 151,454 fl. geſchätzt.

Die nähern Bedingniſſe werden bei der Verſteigerung bekannt gemacht.

Die Einſicht der Verſteigerungsobjecte kann täglich ſtattfinden, und iſt zur Vorzeigung derſelben der Poſtexpeditionsgehülfe und Oekonomieverwalter Raſſo Karl zu Inning angewieſen.

Nach einer Zuſchrift des k. Oberpoſtamtes München iſt auch dem Käufer bei vorhandener Qualification die Uebertragung des Poſtdienſtes in Ausſicht geſtellt.

Fremde und dem Gerichte nicht näher bekannte Kaufsliebhaber müſſen ſich bei der Verſteigerung über ihre Perſonen und Zahlungsfähigkeit legal ausweiſen.

Seefeld, den 10 April 1844.

Gräfl. Törring-Seefeld'ſches Patrimonial-Gericht Seefeld in Oberbayern.

Gſchaider, Patrimonialrichter.

[2149-50] **Bekanntmachung.**

Die berühmte Büringer'ſche Schmetterlingsſammlung wird

am Dienſtag den 21 Mai

Vormittags öffentlich verſteigert, und es können ſich Kaufliebhaber auf dem Rathhauſe dahier einfinden.

Die höchſte Genehmigung wird ſich zwar vorbehalten, jedoch dürfte dieſe in den erſten Tagen nach dem Verkaufe erfolgen können.

Gunzenhauſen, am 3 Mai 1844.

Der Stadtmagiſtrat.

Wucherer, Bürgermeiſter.

[2187-89] **Aufforderung,**

die Verlaſſenſchaft des Karl Jakob Leiblin von hier betreffend.

(Nr. 7380.) Der damalige Rechnungsrath, nachherige Hofkammerrath Umrath von hier, trug im December 1806 bei dem kurfürſtlichen Hofrathscollegium 1. Senat dahier für ſich, Namens ſeiner Ehefrau Friederika Sophie, gebornen Leiblin, und deren Geſchwiſter Juliane Leiblin, Ehefrau des Pfarrers Rothhardt zu Söllingen, Sabina Leiblin, Ehefrau des Hausmeiſters Schnitzelein dahier, und Sophie Chriſtine Leiblin, Ehefrau des Buchhalters Franz Michael Vogt zu Straßburg, auf öffentliche Vorladung ſeines Schwagers, des am 2 December 1741 gebornen Karl Jakob Leiblin an, indem derſelbe ſeit dem Jahre 1791, zu welcher Zeit er in franzöſiſchen Kriegsdienſten unter dem Schweizer-Regiment v. Reding geſtanden, keine Nachricht mehr von ſich gegeben habe.

Hierauf wurde durch Verfügung gedachten Hofrathscollegiums vom 16 Januar 1807 Karl Jakob Leiblin oder ſeine ehelichen Leibes- oder ſonſtigen Erben aufgefordert, ſich binnen 9 Monaten um Auslieferung des Leiblin'ſchen Vermögens zu melden, anſonſt ſolches gegen Caution in erbſchaftliche Pflegſchaft werde übergeben werden.

Nunmehr tragen die Kinder und Enkel der inzwiſchen verſtorbenen Hofkammerrath Umrath'ſchen Eheleute vor, daß ſeither die Pfarrerin Rothhardt und Hausmeiſter Schnitzelein kinderlos verſtorben ſeyen, und daß ebenſo die nachherige Wittwe des Buchhalters Vogt und deren Söhne Franz Michael Vogt zu Straßburg kinderlos und der zweite Sohn Ernſt Vogt, franzöſiſcher Artillerie-Hauptmann, und deſſen Sohn Georg Vogt, letzterer auch kinderlos, verſtorben ſeyen, und daß demnach der Umrath'ſche Stamm allein zu dieſer etwa 5000 fl. betragenden Erbſchaft des Karl Jakob Leiblin berufen ſey, deren endgültige Theilung ſie begehren, nachdem ſeit der Geburt des Karl Jakob Leiblin 100 Jahre verfloſſen ſind.

Es ergeht hierauf die richterliche Aufforderung an alle diejenigen, welche außer dem Umrath'ſchen Stamm an die Karl Jakob Leiblin'ſche Erbſchaft Anſprüche erheben wollen, dieſe hier

binnen 6 Monaten

anzumelden und zu begründen, anſonſt dieſe Erbſchaft dem Umrath'ſchen Stamme definitiv zugewieſen werden wird.

Karlsruhe, den 30 April 1844.

Großherzogliches Stadt-Amt.

Stößer.

L. Dänzer.

[1920] In Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Regensburg bei Montag u. Weiß; Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben, und

für das bürgerliche Leben als ſehr brauchbar zu empfehlen:

Die neunte! verbeſſerte Aufl.

von

W. G. Campe,

gemeinnütziger Briefſteller

für alle Fälle des menſchlichen Lebens,

mit Angabe der Titulaturen für alle Stände.

265 Seiten. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Dieſer Briefſteller enthält: 160 für das praktiſche Leben berechnete Briefmuſter von allen Gattungen, — wie auch 72 Formulare zu Kauf-, Mieth-, Pacht- und Lehr-Contracten, — Erbverträgen, — Teſtamenten, — Schuldverſchreibungen, — Quittungen, — Vollmachten, — Anweiſungen, — Wechſeln und Atteſten für die bürgerlichen Verhältniſſe.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian; Trieſt bei Favarger; Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer, Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[1973] In der Verlagsbuchhandlung von **C. W. Leske in Darmſtadt** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen):

Ein deutſcher Advocat.

Schilderungen aus der Zeit und aus dem Leben.

Von Karl Buchner.

8. geh. 1½ Thlr. od. 2 fl 42 kr.

Der als freiſinniger Publiciſt und als Dichter dem deutſchen Publicum bekannte Hr. Verfaſſer hat im vorſtehenden Werke die Aufgabe gelöſt, in Memoirenform und in den Zuſtänden eines deutſchen Advocaten die wichtigſten Rechtsfragen, in Verbindung mit Politik, Litteratur und Zeitgeſchichte, lebhaft und mit eigenthümlichem Humor für jeden Gebildeten (alſo nicht bloß für Rechtsverſtändige) abzuſpiegeln. Die Verlagshandlung glaubt, daß jetzt, wo die Bedeutung des Advocatenſtandes ihm ſelbſt und andern klarer geworden iſt, und wo neuere Vorgänge im deutſchen Vaterlande mit beſonderer Aufmerkſamkeit auf ihn blicken laſſen, jene Schilderungen vorzugsweiſe anſprechend erſcheinen, und ſie theilt alſo hier nur noch den Inhalt des Buches mit: Der deutſche Advocat. — Eine Unterſuchung. — Der deutſche Advocat als Poet. — Der Faſchingsabend. — Hausfrieden und religiöſe Meinungsfreiheit. — Lehnrechtliches. — Geld zahlen. — Seltſame Leichenbegleitung. — Tagebuchblätter.

Digitized by Google

[2151] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben, im Sparcasse-Gebäude, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu haben:

Oesterreichische Zeitschrift
für
Homöopathie.

Herausgegeben
von

Dr. Wilhelm Fleischmann,
Ordinarius im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

Dr. Clemens Hampe,
Leibarzte Sr. Durchleucht des regierenden Fürsten Aloys v. Liechtenstein,

Dr. Philipp Anton Watzke und **Dr. Franz Wurm,**
praktischen Aerzten in Wien.

Erster Band. Erstes Heft.

13⅓ Bogen und 2 Kupfertafeln. gr. 8. geh. 1 fl. 20 kr. C.-M. oder 1 Rthlr.

Diese Zeitschrift bildet ihrem Hauptzwecke nach das Organ durch welches eine Gesellschaft arzneiprüfender Aerzte Oesterreichs, namentlich Wiens, die Resultate ihrer Versuche bekannt macht. — Arzneiprüfungen am gesunden menschlichen und thierischen Körper sind nach dem Ausspruche der grӧſsten Heilmeister ein Bedürfniſs der Zeit; sie bringen der Heilkunde dauernden Gewinn; und insofern sie nicht bloſs von groſsem Enthusiasmus für die Kunst zeugen, sondern auch bedeutenden Aufwand von Zeit und Mühe und empfindliche pecuniäre Opfer erfordern, ja selbst, wenn sie ihrem Zwecke vollkommen entsprechen sollen, nicht ohne Gefahr für die Gesundheit zu Stande kommen, haben sie gerechten Anspruch auf den Dank und die Anerkennung der ärztlichen Mitwelt. Monographien von Medicamenten, wie in dem vorliegenden ersten Hefte die der Koloquinte — nicht auf theoretische Anschauungen und Hypothesen, sondern auf zahlreiche physiologische Experimente und klinische Erfahrungen basirt; nicht für ein System, sondern für die Wissenschaft, nicht für den Parteigänger einer Schule, sondern *für den praktischen Arzt vom praktischen Arzte* bearbeitet, müssen für jeden, der vor den Gebrechen der gegenwärtigen Arzneimittellehre nicht geflissentlich die Augen schlieſst, Werth und Interesse haben; für den homöopathischen Praktiker erscheinen sie als schlechthin unentbehrlich.

Von der österr. Zeitschrift für Homöopathie erscheinen jährlich höchstens vier, wenigstens drei Hefte, die zusammen einen Band von circa 40 Bogen bilden. Preis 4 fl. C.-M. oder 3 Rthlr.

Inhalt dieses Heftes:

I. Materialien zu einem physiologischen Umbau der Hahnemann'schen Arzneimittellehre. 1. Die Koloquinte von Dr. *Watzke*

II. Mikroskopische Untersuchungen der homöopathischen Metallpräparate. Mit zwei Kupfertafeln von Dr. *Mayrhofer*, praktischem Arzte in Kremsmünster.

III. Notizen über das Spital der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf. — Die Leistungen der Homöopathie in einer tabellarischen Uebersicht der vom Jahre 1835 bis Ende 1843 in demselben behandelten Kranken, nebst einigen Krankengeschichten vom Ord. Dr. *Fleischmann*.

IV. Verzeichniſs der vom 1 Januar bis 31 December 1843 im Spitale der barmherzigen Schwestern in Linz homöopathisch behandelten Kranken, von Dr. *Reiſs*.

[2181] **Heil-Anſtalt für Bruſtſchwäche zu Ober St. Veit.**

Die Wiedereröffnung dieſer Anſtalt und Aufnahme in dieſelbe wird vom 15 April an ſtatt finden.

Eine fünfjährige, während des Beſtehens der Anſtalt gemachte Erfahrung hat gelehrt, daß die Heilung von Bruſtübeln, beſonders tuberculöſen, dennoch herbeigeführt werden kann, wenn das Uebel nur nicht etwa den höchſten Grad ſchon erreichte, daß dieſes aber auch nur dann allein möglich iſt, wenn dem Kranken alle günſtigen Einflüſſe zu-, alle ungünſtigen abgeleitet werden.

Auf Verlangen kann daher Jeder von der bedeutenden Anzahl der in der Heil-Anſtalt von ſchweren Bruſt-Uebeln Geneſenen ſich ſelbſt überzeugen, da jeder ſchwer erkrankt Geweſene und dort Geneſene keinen Anſtand nehmen wird, ſeinem kranken Nebenbruder die Wahrheit des hier Ausgeſagten menſchenfreundlichſt zu beſtätigen.

Aufnahme entweder in der Anſtalt zu Ober St. Veit oder in der Wohnung des Unterzeichneten.

Wien, am 14 April 1844.

Dr. **Matthias Erdeš,**
wohnt Stadt, Rumpfgaſſe Nr. 828, 2te Stiege, 1ten Stock.

Dankſagung.

Nachdem ich, von einem Bruſt- und Luftröhrenübel behaftet, an meiner dereinſtigen Wiedergeneſung faſt verzweifelte, vertraute ich mich dem von Hrn. Dr. M. Erdeš in Oberſanct-Veit errichteten „Inſtitut für Bruſtkranke“, und nach einem achtwöchentlichen Aufenthalt darin habe ich dasſelbe vollkommen geneſen verlaſſen. Indem ich dieſe einfache Thatſache zur öffentlichen Kenntniß bringe, geſchieht es ebenſowohl, um dem menſchenfreundlichen Gründer dieſes Inſtituts als meinem Lebensretter zu danken, als auch um meine unglücklichen Mitmenſchen, die mit einem ſolchen Uebel behaftet ſind, auf das heilbringende Inſtitut aufmerkſam zu machen. Da ich aber als ein armer Familienvater nicht die Mittel hatte auch den billigſten pecuniären Anforderungen des Inſtituts genügen zu können, erſchienen mir in den Familiengliedern des Großhandlungshauſes H. Todesco aus Wien wahrhaft rettende Engel in der Noth. Dieſelben zahlten für mich die Taxe, gaben meiner Frau obendrein ein Wochengeld von 25 fl., und als ich geneſen war, erhielt ich 400 fl., um das durch meine langwierige Krankheit vernachläſſigte Geſchäft wieder ordnen zu können. Ich, meine Frau und unſere nun nicht mehr vaterloſen 6 Kinder danken dieſen edlen Menſchen mit gerührtem Herzen und wünſchen, der Himmel möchte zum Heil der leidenden Menſchheit ſie noch lange, recht lange erhalten.

Mayer Weinberger.

[2088-90] **Zur Wiſſenſchaft für Profeſſioniſten.**

In der gefertigten Wagenfabrik können im Laufe des Monats Mai und Junius d. J. mehrere hundert Arbeiter, als Schloſſer, Schmiede, Tiſchler, Wagner und Eiſendrechsler eine dauernde Beſchäftigung finden.

K. k. a. priv. Wagen- und Maſchinen-Fabrik von
Daniel Haindörffer in Wien.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyſſler Asphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 386 in Wien.

[2141] **Ein Landgut**

mit vorzüglich guten Feldern, in einer warmen fruchtbaren Gegend, nahe bei einer Stadt mit höhern Schulanſtalten und einer Eiſenbahnſtation, im Werthe von 30 bis 40,000 Gulden, wird zu kaufen geſucht. Anträge mit Beſchreibung und Angabe der Hauptkaufbedingungen bittet man an Hrn. H. Mette in Quedlinburg franko zu adreſſiren.

[2142] **Ein großes Landgut**

mit vorzüglich guten Feldern, in einer warmen Gegend, wird vom Frühjahr 1845 an auf längere Zeit zu pachten geſucht. Anträge mit Beſchreibung und Angabe der Hauptpachtbedingungen bittet man an Hrn. H. Mette in Quedlinburg franko zu adreſſiren.

[2174] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann, der ſeine Lehrzeit in einer der größten Spiritusfabriken des ſüdlichen Bayerns erſtanden, dann noch weitere drei Jahre als Commis daſelbſt in Dienſten ſtand, wünſcht ſeine dermalige Stelle mit einer andern in einem ähnlichen Etabliſſement zu verwechſeln. Deßfallſige gefällige Anerbietungen wolle man frankirt unter der Chiffre J. L. Nr. 2174 an die Expedition der Allgem. Zeitung einſenden.

In der Anzeige: Empfehlung eines Poſtlexikons (Allg. Zeitung, Beilage Nr. 118) ſoll es ſtatt mit Benennung der Beſtellungtaxe heißen mit Benennung der Beſtellungs-Taxe.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 32 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — Nr. 132. — 11 Mai 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Das Miniſterium unter Narvaez gebildet. Eine Fregatte nach Tanger geſandt.

Großbritannien. Verſöhnung des Cabinets mit dem oſtindiſchen Directorium. Betrachtungen über die Lage der Finanzen und der Induſtrie. Der Staatsproceß in Dublin.

Frankreich. Die Pariſer Gewerbeausſtellung. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: der philoſophiſche Unterricht.

Deutſchland. München (Geſchenk Sr. M. des Königs an die Stadtarmen), Paſſau (Erzherzog Karl), Stuttgart (Graf Münch-Bellinghauſen), Leipzig (die Buchhändlermeſſe und die öſterreichiſche Broſchurenfabrication), Hamburg (die Juden). Die Sammlungen für die ſchleſiſchen Spinner und Weber. Berlin (der Miniſterialerlaß über die Univerſitäten. Die beabſichtigte Hegel'ſche Zeitſchrift. Der Börſenſchwindel).

Schweden und Norwegen. Stockholm: das Conſeil und die Preſſe.

Rußland und Polen. St. Petersburg 30 April. Ankunft des Thronfolgers und ſeiner Gemahlin und des Herzogs von Leuchtenberg.

Griechenland. Athen 26 April: Erlaß der Miniſter. Bewegte Wahlen erwartet.

Montenegro. Wiederausbruch der Feindſeligkeiten mit Albanien.

Beilage. Italien. (Neapel: Noth in Calabrien. Eiſenbahn. Avitabile. Palmieri. Rom: Hauſer.) — Deutſchland. (Leipzig: litterariſcher Verkehr. Berlin: Monatsüberſicht.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Magnaten über die Städtereform.)

Außerord. Beil. Die Renegatenfrage und ihre nächſten Folgen. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Amſterdam 6; Paris 7; Wien, Frankfurt a. M. 8 Mai.

Spanien.

Die HH. Iſturiz, Pidal, Mon und Zarco del Valle bezeichnet man als diejenigen Perſonen, welche den Kern des Narvaez'ſchen Miniſteriums bilden werden. Auf der Börſe herrſcht große Verwirrung, die 3proc., noch am 24 April zu $36^{3}/_{4}$ baar zu haben, werden kaum eine Woche ſpäter zu $30^{3}/_{4}$ angeboten. Die öffentliche Meinung ſpricht ſich vorzüglich gegen Hrn. Carraſco aus, der ſich binnen der kurzen Zeit ſeiner Verwaltung der Finanzen außerordentlich bereichert haben ſoll. (Der Madrider Correſpondent der Allg. Preuß. Zeitung berichtet: General Narvaez ſelbſt habe ſich laut gegen den Grafen v. Olalla erklärt und ein glänzendes Geſchenk, das derſelbe ihm beſtimmt, zurückgewieſen.) Der Correſponſal theilt ein neues Anleiheproject mit, das fünf achtungswerthe ſpaniſche Häuſer der Regierung vorgeſchlagen haben. Sie wollen das Anlehen von 1000 Millionen Realen zum Preis von 40 Proc. gegen $2^{1}/_{2}$ Proc. Commiſſion und andere günſtige Bedingungen unterhandeln, und bis zum Betrage von 200 Millionen ſogleich für ſich unterzeichnen. Die Zinſen zu 3 Proc. ſollen aus den Tabakeinkünften geſichert, und zu dieſem Behuf die nöthigen Anweiſungen derſelben in der St. Ferdinandsbank niedergelegt werden.

Zur Vertheidigung der canariſchen Inſeln gegen etwaige Einfälle von Corſaren und Schleichhändlern ſoll die bewaffnete Macht derſelben auf 88 Compagnien (8411 Mann, worunter 1100 Artilleriſten) in acht Bataillonen und zwei Abtheilungen erhöht, und auf den ausgeſetzten Küſtenpunkten befeſtigte Caſernen errichtet werden.

Nach Berichten aus Algeſiras war die Fregatte Criſtina nebſt einem Kriegspaketſchiff und Frachtſchiffen am 24 April von dort nach Tanger abgegangen, um vom Sultan Genugthuung wegen der Spanien zugefügten Beleidigungen zu fordern und nöthigenfalls die in Marocco wohnenden Spanier aufzunehmen. In Vorausſicht daß die Angelegenheit nicht friedlich werde geſchlichtet werden, finden, wie von verſchiedenen Orten aus verſichert wird, auf beiden Seiten ernſthafte Rüſtungen ſtatt. Maroccaniſche Truppen ſollen ſich in großer Zahl der Meerenge nähern, ihre kleinen Schiffe bereits die Küſte beunruhigen. Mehrere Provinzen Marocco's, heißt es ferner, hängen dem jetzigen Sultan Abderrhaman entſchieden an und wollen ihm ein zahlreiches Aufgebot an Truppen ſtellen, doch ſeyen andere den Abkömmlingen ſeines alten Nebenbuhlers Muley-el-Zaid zugethan. — Ein engliſches Kriegsſchiff iſt am 23 April von Gibraltar ebenfalls nach Tanger abgegangen, man glaubt um dem Ausbruch von Feindſeligkeiten vorzubeugen.

Eine telegraphiſche Depeſche aus Madrid vom 4 Mai meldet daß Narvaez in dem neuen Cabinet die Präſidentſchaft ſowie das Kriegsminiſterium erhalten hat; ſeine Collegen ſind der Marques v. Viluma für die auswärtigen Angelegenheiten, Mon für die Finanzen; Pidal für das Innere, Mayans für die Juſtiz, General Armero für das Seeweſen — lauter Moderantiſten.

Großbritannien.

Aus der Oberhausſitzung am 2 Mai iſt nachzutragen: Lord Campbell (vormaliger whiggiſcher Lordkanzler) ſchlug die zweite Leſung der von ihm eingebrachten Writ of Error bill vor. Wie mehr erwähnt, beſteht in England dieſe Art von Berufung in Civil- und in Criminalſachen von Untergerichten an die Queensbench, und von der Queensbench an das Oberhaus als höchſtes Reichstribunal. Ergreift der eines Verbrechens erſten Grads (felony), worauf Tod oder Deportation ſteht, Angeklagte dieſes Rechtsmittel, ſo ſiſtirt ſeine Strafe bis zum Entſcheid in der Berufungsinſtanz. Hingegen hat die Strafvollſtreckung ihren Lauf bei Vergehen (misdemeanours), wo es ſich nur um kürzere oder längere Gefängnißſtrafe im Inland handelt. Lord Campbells Bill zweckte nun dahin ab: die Vergünſtigung der Strafeinſtellung auf das Writ of Error bei bloßen

Digitized by Google

Vergehen auszudehnen. Der Lordkanzler widerſetzte ſich dieſem Antrag mit Nachdruck, indem er die Bill als einen kaum verſchleierten Verſuch bezeichnete O'Connelln und ſeinen Mitangeklagten — bei denen es ſich um misdemeanour und eine längſtens zweijährige Gefängnißſtrafe im Inland handelt — noch länger dem Vollzug der Strafe zu entziehen, welche die Dubliner Queensbench eben jetzt über dieſelben zu verhängen im Begriff ſey. Dieſer Anſicht ſchien das Haus beizuſtimmen, namentlich Lord Brougham pflichtete ihr im weſentlichen bei, und die Bill wurde ſummariſch, ohne Abſtimmung, verworfen. — Der erneute iriſche Staatsproceß zieht ſich mittlerweile in die Länge. Alle die Advocaten, die in dem frühern Proceß als Rechtsräthe der Angeklagten geſprochen, ſind bemüht in langen Plaidoyers die Behauptung darzuthun daß bei der Bildung jener Specialjury nicht ordentlich verfahren worden ſey. Die ganze Gerichtsſitzung am 2 Mai füllte der Vortrag Hrn. Fitzgibbons, der den Publiciſten Dr. Gray vertritt. Am folgenden Tage wollte Hr. M'Donagh für Hrn. Barrett ſprechen. Am Sonnabend erwartete man die Antwort des Generalprocurators Smithe, und den Spruch des Gerichtshofs am 6 Mai.

Die von Hrn. Goulburn angekündigten magern Zoll- und Abgabenermäßigungen ernten geringen Beifall nicht nur in den Whigzeitungen, ſondern auch in dem unabhängigern Theile der Torypreſſe. So ſchreibt die Times: „Wohl glücklich muß ſich der Finanzminiſter fühlen, der in ſo beſcheidener Sprache dem Volk zunehmendes Einkommen und abnehmende Ausgaben, dazu etwelche Erſparniſſe und Erleichterungen ankündigt. Der Stolz des Miniſteriums ſind ſeine Finanzen. Was es auch ſonſt thut oder unterläßt — es bezahlt und legt zurück. Kennten wir nicht unglücklicherweiſe ſo manchen klugen, ſolventen, ſparſamen, höchſt nützlichen und reſpectablen Mann, der gleichwohl nicht alle Pflichten ſeines Berufs und nicht alle Zwecke ſeines Daſeyns zu erfüllen ſcheint, und darum unſre tiefſte Sympathie gerade nicht beſitzt, ſo würden wir, uns ſelbſt zum Trotz, uns vermüſſigt finden wenigſtens die Finanzmitglieder des jetzigen Miniſteriums zu lieben und anzubeten. Fragten wir uns: Quem virum aut heroa? — ſo würde unſre Harfe alsbald die Namen Peel und Goulburn wiederhallen. „„Der faule Fleck des Landes,““ ſagte Peel als er die Regierung übernahm, „„iſt ein verſchwenderiſches Ausgabenbudget.““ Nichts konnte wahrer ſeyn. Die ganze Nation war verſchuldet, und hatte zur Auslöſung der Vergangenheit die Zukunft verpfändet. Alle hatten wir Wechſel auf unſre Hoffnungen gezogen — vom Fürſten in ſeinem unbezahlten Palaſt bis herab zum Aepfelweib das ſechs Pence Tagesmiethe für ſeine Bude zinst. Das Land gerieth tiefer und tiefer in die Lache, als wir unſre Angelegenheiten in die Hände Sir R. Peels übergaben, der als unſer großer Bankerottcommiſſär betrachtet werden kann. — Wie Dr. Johnſon ſagt, läßt ſich das meiſte menſchliche Elend auf kleine Unbehaglichkeiten zurückführen. Das neue Budget ſcheint von dieſem Gedanken auszugehen, denn es befaßt ſich nur mit der Wegräumung kleiner aber verdrießlicher Uebelſtände — des Unkrauts im Steuerweſen. Wir fangen nicht groß an: das Kleinſte geht voraus, wie die Waiſenhauskinder in einer Proceſſion. Da ſollen 45,000 Pf. geopfert werden zur Gleichmachung der Zölle von Flint- und Flaſchenglas. Das unbedeutende Opfer von 25,000 Pf. befreit den Eſſig von der laſtenden Auflage, und das iſt eine dankenswerthe Erleichterung für viele Manufacturzweige. Die große Ermäßigung der Auflage von See-Aſſecuranzen iſt ein guter Anfang, bei welchem eine kluge Regierung nicht ſtehen bleiben wird. Dann kam eine gute Neuigkeit für kleine Knaben und Mädchen, denen auch ihr Antheil an dieſem wunderbaren Ueberſchuß gebührt: der Zoll von Korinthen wird beträchtlich herabgeſetzt. Für unſre Armen ſind die goldenen Aepfel der Heſperiden keine größere Dichtung als das Roſtbeef und der Roſinenpudding (plum-pudding) von Altengland. Auch die Zollermäßigung von Kaffee kommt den ärmeren Claſſen zu gut. Sehr lobenswerth aber iſt die Aufhebung des Eingangszolls von Rohwolle, womit eine alte Bürde der brittiſchen Fabrication endlich ganz gehoben wird. Bedenkt man daß der Miniſter ſo ziemlich in der Lage war wie eine Hausfrau, die eine große hungrige und ſchlechtgekleidete Familie daheim hat und mit zehn Schillingen in der Taſche zu Markte geht, ſo hat er nicht übel gethan. Und nun die Einkommenſteuer — ſie ſoll im nächſten Jahr in Erwägung gezogen werden. Vielleicht wird der zunehmende Ueberſchuß, und vielleicht wird das allgemeine Beſſerwerden in Handel und Gewerbe dann einen Schluß auf die muthmaßliche Dauer dieſer Taxe geſtatten. Wer aber ihr baldiges Aufhören hofft, der iſt ſtarkgläubiger als wir es ſind.“ — Gegen den Plan des Schatzkanzlers den Zoll von der Rohwolle aufzuheben, hat der Herzog v. Richmond, der im Oberhaus neben dem Herzog v. Buckingham an die Spitze der Agriculturintereſſen getreten, die Anzeige einer Motion in das Protokollbuch des Hauſes einſchreiben laſſen. Sie ſollte am 9 Mai zur Verhandlung kommen. Die Fabricantenclaſſe iſt darüber erſchrocken, weil ſie fürchtet der „alte Adam der Corruption“ möchte auch dießmal in den beiden Parlamentshäuſern den Ausſchlag geben, und bereits hat ſie in Leeds, Huddersfield, Bradford, Halifax und andern nördlichen Manufacturſtädten Verſammlungen zu Gunſten des miniſteriellen Plans berufen. Es iſt übrigens zu bemerken daß das Miniſterium den Vorſchlag den Eingangszoll von 1 Penny per Pfund für fremde Wolle aufzuheben, mit dem Antrag begleitet hat auch den Ausfuhrzoll von brittiſcher Wolle (1 Shilling für den Centner) abzuſchaffen, was eine poſitive Wohlthat für den einheimiſchen Wollzüchter ſeyn würde.

*** London, 4 Mai. Nach reiflicher Erwägung der mit Lord Ellenboroughs Abberufung verknüpften Umſtände iſt unſre Regierung zu der Anſicht gekommen daß, wenn gleich dieſe Gewalt des Directoriums anomal und der davon gemachte Gebrauch indiscret erſcheinen möge, dennoch ein ernſtlicher Hader zwiſchen dem Miniſterium und der Compagnie in Bezug auf England ein ſolches Skandal, in Bezug auf Indien aber ein ſo gefährliches Vorkommniß ſeyn würde, daß es hiernach beſſer ſey die Beleidigung einzuſtecken und ſo wenig als möglich von dieſer Controverſe zu ſagen. Die mit den letzten drei oder vier indiſchen Poſten eingelaufenen Depeſchen Lord Ellenboroughs traten durch Ton und Inhalt dem Anſehen des Directoriums ſo verächtlich entgegen, daß, wie die Regierung einräumt, keine öffentliche Körperſchaft ſich eine ſolche Sprache ruhig gefallen laſſen konnte. Auch iſt es nicht ſchwer zu bemerken daß mehrere der vornehmſten Cabinetsmitglieder das Aufhören des Ellenborough'ſchen Regiments gar nicht ungern ſehen. Vor allem wird es als wichtig betrachtet daß die Correſpondenz, die zwiſchen dem Generalſtatthalter und den Directoren gewechſelt worden, dem Parlament nicht vorgelegt werde. Die Veröffentlichung derſelben würde unvermeidlich ſeyn, falls es zum offenen Bruch mit der Compagnie käme; dieſer Bruch wird aber nicht ſtattfinden. — Bei ſolchen Anſichten des Cabinets in ſeiner Geſammtheit können Sie ſich vorſtellen, wie ſehr dasſelbe über Wellingtons maßloſen Ausfall gegen das Directorium im Oberhaus erſchrocken iſt. Auch jetzt noch, trotz aller Vorſtellungen ſeiner Collegen, beharrt er in ſeinem Zorn. In ſeinem Temperament glüht noch alles Feuer der Jugend, ungedämpft durch den Froſt des Alters; im vorliegenden Falle iſt ſein Schmollen ſeinen Collegen wahrhaft ſchrecklich. Uebrigens wird

Digitized by Google

dieſer ganze Handel am Ende das Wunder eines Tags geweſen ſeyn. Lord Ellenborough wird nicht zurückkehren vor dem Schluß der Seſſion. Er wird Zeit haben ſich abzukühlen, und die Welt wird nicht mehr viel von der Geſchichte zu hören bekommen. — Die Ernennung des neuen Generalſtatthalters wird heute oder morgen ſtattfinden. Man weiß noch nicht auf wen die Wahl der Miniſter fallen wird — wenn anders das eine Wahl genannt werden kann, wo man ſich in der grauſamen Nothwendigkeit befindet einen Poſten zu beſetzen, für welchen kein tauglicher Mann vorhanden iſt. Sir Henry Hardinge iſt der Candidat der die meiſte Wahrſcheinlichkeit für ſich hat. Er iſt aber weder ein ſehr talentvoller noch ein ſehr ruhiger Mann, und Indien braucht einen Statthalter der die beiden Eigenſchaften beſitzt. — Am meiſten wird die wiederkehrende Freundſchaft zwiſchen der Regierung und dem Directorium die Oppoſitionspartei verdrießen, die den Streit tüchtig auszubeuten gehofft hatte.

Frankreich.

Paris, 7 Mai.

Die ſeit dem königlichen Namensfeſt eröffnete Induſtrieausſtellung in dem „Palaſt der Induſtrie" auf den elyſeiſchen Feldern ſcheint den ganzen Menſchenſtrom der Hauptſtadt herbeizuziehen. Am Sonnabend machte der König, begleitet von der Königin, der Herzogin von Kent, den königlichen Prinzen, daſelbſt einen Beſuch. Se. Maj. wurde am Eingang von dem Handelsminiſter Hrn. Cunin-Gridaine und dem Generalſecretär Hrn. Paganel, den Generalen Tiburce Sebaſtiani und Aupick, den beiden Präfecten, den Mitgliedern der Prüfungsjury und dem Maire des Bezirks empfangen, und durchwanderte dann mit der hohen Geſellſchaft die unermeßlichen Räume des Gebäudes das aus vier Galerien, die in der Mitte den Maſchinenſaal einſchließen, ein Parallelogramm bildet. Die Ausſteller hatten den königlichen Beſuch erwartet und begrüßten II. MM. mit manchem Hoch. Der König hielt dießmal gleichſam nur eine größere Muſterung, denn in einer Stunde wurden die 5000 Metres ($1\frac{1}{4}$ Lieues) langen Säle durchlaufen. Am längſten feſſelte die weſtliche Galerie mit den muſikaliſchen Inſtrumenten, von den Pape'ſchen Pianos mit acht Octaven zu 6000 Fr. bis zu der Geige, Vanne genannt, aus Mirecourt dem muſikaliſchen Vogelsdorf, die $2\frac{1}{2}$ Fr. koſtet, ſodann der ſüdliche Saal mit den Seidenſtoffen von Lyon, den Muſſelinen von Tarare und Saint-Quentin, den Baumwollenzeugen von Rouen und aus dem Elſaß, den Tüchern von Louviers und Elbeuf, den Bändern aus Saint-Etienne, den Halstüchern und Madras aus Nimes, den Shawls und Caſchemires aus Paris, vor allem aber der Maſchinenſaal, wo die Mechanik Kunſtwerke von jeder Art und Größe, Maſchinen zum Flachs- und Baumwollſpinnen, Kardätſchen oder Bleichen, Rübenzuckermaſchinen, Tuchſcheermaſchinen, Maſchinen zur Verfertigung von endloſem Papier ꝛc. dem Beſchauer darbietet. In den nördlichen Sälen ſind die herrlichen Teppiche der HH. Sallandrouze und Verſſan, die Erzeugniſſe der Tiſchlerei, der Nachahmerin aller Zeiten und aller Style, Bronze-, Gold- und Silberſachen in tauſendfacher Geſtalt, die Prachtſtücke der Juweliere, Stockuhren, Arm- und Kronleuchter, optiſche, aſtronomiſche und phyſikaliſche Inſtrumente ꝛc. Die öſtlichen Säle enthalten die Kryſtalle, Gläſer, Porcellane, Thon- und Töpferarbeiten, Vaſen in antikem Geſchmack, nach chineſiſcher, japaniſcher Art ꝛc. Manche dieſer Gegenſtände behielt ſich der König zu einer genauern Durchmuſterung für ein andermal vor. Während der ganzen Wanderung gönnte er ſich nur einen Augenblick Ruhe, indem er ſich die Mitglieder der Prüfungsjury einzeln vorſtellen ließ. Dieß geſchah in dem beſondern Salon, der für ihn eingerichtet iſt.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer. Der philoſophiſche Unterricht. (Beſchluß.) Sitzung vom 4 Mai.

Hr. Barthe hatte die Erwiederung auf Hrn. Couſins Rede übernommen — eine Rolle der er offenbar nicht gewachſen war. Da er ſich gleichwohl erlaubte allerhand Seitenhiebe auszutheilen, über den beliebten Ausdruck: „die Univerſität ſey der Staat" zu ſpotten, jenem vorzuwerfen ſich als den oberſten Leiter einer neuen „Staatsphiloſophie" hingeſtellt zu haben, ſo daß man zwar zu Niemand ſagen könne: „du mußt — gern oder ungern — Katholik ſeyn," wohl aber: „du mußt — gern oder ungern — Philoſoph ſeyn," woraus er den Schluß zog der philoſophiſche Unterricht müſſe auf die Elementarlehren, und die Univerſitätsbehörde auf ihre berathende Stellung beſchränkt werden, ſo beſtieg Hr. Couſin abermals die Tribune. Indem er zuvörderſt an das Gedächtniß der Kammer appellirte, welche ſich erinnern werde daß, wenn er ſeinen Antheil an der Leitung der philoſophiſchen Studien hervorgehoben, es geſchehen ſey, nicht um die Rechte des verantwortlichen Miniſters ſich anzumaßen, ſondern um den Angriffen der Feinde der Univerſität, wie es einem Mann von Pflichtgefühl, einem Mann von Ehre zieme, entgegenzutreten, bemerkte er die Univerſität ſey allerdings ein öffentlicher Dienſt wie jeder andere, die Geſchichte ihrer Verfaſſung wie diejenige der Verfaſſung des Staatsraths ihm zu gut bekannt um zu verkennen daß der Staatsrath die beiden großen Decrete von 1808 und 1811 auf welchen ihre Exiſtenz beruhe, ihre Regeln und Satzungen geſchaffen, ihren Rath im Fall er ſeine Befugniſſe überſchritte vorladen könnte, aber auch daß damit die Dazwiſchenkunft aufhöre und ſo wenig eine Einmiſchung des Staatsraths in die Attribute des Univerſitätsraths weiter ſtattfinde als umgekehrt. Sonſt wäre der Univerſitätsrath ein unnützes Inſtitut. Ob ſeit 1808 auch nur einmal der Fall vorgekommen daß der Staatsrath angegangen worden eine Studienordnung oder ein Prüfungsprogramm zu entwerfen? Ob es nicht den Univerſitätsrath herabwürdigen, in der engen aber geſetzlichen Sphäre ſeines Wirkens entwaffnen heiße dem Staatsrath das Recht verleihen alle Schulgeſetze vorzubereiten? Wenn ein nie beſtrittenes Recht dem Univerſitätsrath heute beſtritten werde, ſo ſey das klar wie der Tag, man mißtraue ſeiner Einſicht oder ſeiner Gerechtigkeit. Wer je an den Staatsrath gedacht um Studienpläne entwerfen zu laſſen, ehe dieſe Sturmwolke aus einem wohlbekannten Winkel des Horizonts ſich zuſammengezogen? Ob man aber auch eine andere Gefahr erwogen, der man ſich ausſetze durch die Forderung einer hohen Unterzeichnung für einen Studienplan — eine Gefahr die in Frankreich nie gering anzuſchlagen ſey — die Gefahr ſich lächerlich zu machen? Wenn Hr. Barthe das jetzige Prüfungsprogramm in Händen gehabt hätte, ſo würde er ſehen daß es ſich um die Entſcheidung der großen Fragen handle über welche griechiſche, lateiniſche und franzöſiſche Schriftſteller die Zöglinge der öffentlichen, die Zöglinge der Privatſchulen zu hören ſeyen. Welche Fragen! Freilich ſolle es ja möglich ſeyn daß der Univerſitätsrath aus irgend einem geheimen Ehrgeiz, einem inwohnenden Corporationsgeiſt, um ſeine nur mittelmäßig conſtitutionelle Stellung zu behaupten, ſich zu gewaltſamen Eingriffen in das Gebiet der Privatſchulen hinreißen laſſe! Zwar ihm erſcheine überall kein Gebiet als das der griechiſchen und lateiniſchen Autoren, wo z. B. zwiſchen Cicero und Tacitus eine Wahl zu treffen, oder der franzöſiſchen Claſſiker über die man ſich auszuſprechen habe, wobei es freilich bedenklich ſeyn könnte, wie der Univerſitätsrath im Programm von 1840 gethan, die Provinciales in dieſe Unterſuchung aufzunehmen! Allein da ſeyen noch Gegenſtände von ganz anderer Wichtigkeit, ſo die Geſchichte, beſonders die Philoſophie! Nun, er

Digitized by Google

müßte alles Verſtandes bar und ledig ſeyn, wenn er die Anzüglichkeiten des Redners vor ihm nicht gemerkt hätte. Weil es Recht und Pflicht des Staats durch das Geſetz zu erklären daß keiner einen öffentlichen Beruf bekleiden könne, der nicht bei der Baccalaureatsprüfung auf eine Anzahl philoſophiſcher Fragen, die allen Bürgern und allen Menſchen zu wiſſen nothwendig, Red und Antwort gebe, darum habe man eine Staatsphiloſophie. Mit Erlaubniß des Hrn. Barthe werde er ſagen was eine Staatsphiloſophie ſey. Nämlich eine Philoſophie deren ſämmtliche Lehrſätze durch eine Verordnung in der Art vorgeſchrieben ſeyen, daß jeder abweichenden Anſicht voraus der Eingang verſchloſſen wäre. Ob etwas der Art vorhanden? Denn im allgemeinen ſeyen die Fragen nur geſtellt um die Lehrer und die Zöglinge zu leiten, ohne daß eine beſtimmte Löſung gegeben, allerdings manchmal auch ſo daß eine ſolche vorausgeſetzt werde, wie denn das Fragen nach den Beweiſen für das Daſeyn Gottes, die geiſtige und unſterbliche Natur der Seele, das Daſeyn von Beweiſen wirklich vorausſetze. Das möge vielleicht der Achtung vor der Freiheit der Meinungen noch nicht genügen, und er ergebe ſich daher der ganzen Strenge, der ganzen Beredſamkeit des Hrn. Barthe, wolle aber nur noch beifügen daß die Prüfung öffentlich geſchehe, das Programm ſelbſt vorher in Tauſenden von Exemplaren verbreitet werde, daß die Fragen, ſeit es Lehrcurſe der Philoſophie gebe, die nämlichen bleiben, und was der Univerſitätsrath dabei thun könne, einfach darin beſtehe daß er die Zahl vervielfältige oder vermindere, oder Folge und Eintheilung abändere. Das ſey alſo die Tyrannei einer Staatsphiloſophie von welcher Frankreich gerettet werden ſolle! Uebrigens wolle er nichts als worin ihm alle aufgeklärten Geiſter Recht geben würden, und da müſſe er bemerken daß der Univerſitätsrath in ſeiner Organiſation zwei große Vortheile darbiete — einerſeits als Bewahrer der Tradition, die wie in allen Dingen, ſo zumal beim Jugendunterricht einen koſtbaren Werth habe, andrerſeits durch ſeine beſtändige Erneuerung aus der Lehrkörperſchaft, die ſich wiederum beſtändig aus den öffentlichen Bewerbungsprüfungen der Lehrgehülfen (concours publics de l'agrégation) ergänze und ſo nothwendig befreunde mit der allgemeinen Bewegung der Geiſter und dieſem mäßigen aber ſteten Fortſchritt, der ſeine Kraft aus ſich ſelbſt ſchöpfe. Nein, die Univerſität ſey kein unbeweglicher Körper wie gewiſſe Leute ſagen welche nicht ſonderlich berühmt ſeyen wegen ihrer Anhänglichkeit an die Sache eines weiſen Fortſchritts in allen Dingen, ſondern wie ihr unſterblicher Stifter geſagt habe: „ſie ſolle gehen geräuſchlos wie die Welt," ſo mache ſie ihren ſtillen Gang, unergriffen von den Fiebern der Mode, begünſtigend alle wahrhaft liberalen Ideen, verpflichtet zu wachen wenn die Regierung ſchlummere, darum begabt mit eigenem Leben, dem Bewußtſeyn eigener Kraft und Ehre, einem Geiſt den man nicht ſchwächen ſollte, ſondern vielmehr fördern zu Dauer und Wachsthum. Was denn die Univerſität verſchuldet daß ihre Oberbehörde, die denn doch beſſer als irgend Jemand wiſſen müſſe worauf es bei dem Secundärunterricht ankomme, die ſeit etlichen und dreißig Jahren mit bewunderungswürdiger Geſchicklichkeit es verſtanden die Aufgaben der Schule nach den Fortſchritten der Erziehung mäßig zu erhöhen, nie ſinken zu laſſen, daß ſie bei gründlichſter Kenntniß der Thatſachen und des allgemeinen Gangs der Studien einer Arbeit enthoben werden ſolle, der ſie mit Weisheit, nie erſchütternd, ſtets vervollkommnend, ſtets vorſtrebend, obgelegen? Und was jetzt geſchehen werde? Aus einer wohl nützlichen, aber ſehr unſchuldigen Sache, aus dieſen Programmen, von denen faſt Niemand Kunde genommen als wen ſie zunächſt angegangen, die deßwegen auch von Tadel und Lob unberührt geblieben, wolle man eine große Staatsangelegenheit machen. Auf den bloßen Wunſch eines glücklichen Redners, des Grafen v. Montalembert, ſollen die philoſophiſchen Fragen aus dem beſcheidenen Univerſitätsrath in den großen Miniſterrath verpflanzt werden, und man werde alſo bald die HH. Miniſter, und unter andern einen berühmten Marſchall unter perſönlicher Verantwortlichkeit über Ordnung, Klarheit, Richtigkeit, Gedanken- und Ausdrucksſchärfe philoſophiſcher Fragen debattiren ſehen. Da es ſich vornehmlich darum handle keine Frage zuzulaſſen die nah oder fern die ſtrengſte Orthodoxie beunruhigen könnte, ſo werde wohl der Miniſterrath eines theologiſchen Beiſtandes bedürfen, wie einſt die Republik Venedig, und wie der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten eines Publiciſten. So oft die Republik Venedig irgend einen Vertrag vorgehabt wo die Religion im mindeſten betheiligt geweſen, habe ſie ihren Theologen befragt. Als Sarpi dieſer Theolog geweſen, vortrefflich. Wer der Theolog der Miniſter ſeyn werde, wiſſe er nicht, aber daß man nothwendig einen brauche, dafür ſtehe er. Man werde ihn befragen, vielleicht ein wenig in der Stille, und auch einen Philoſophen werde man haben müſſen, einen Philoſophen des Vertrauens, auf daß er das Cabinet und deſſen erlauchten Präſidenten über den oft verſteckten Belang dieſer unglücklichen Fragen aufkläre, die weit mehr enthalten als ſie ſagen, und in denen gewandte Leute, die Tyrannen des Univerſitätsraths, ein unmerkliches Gift verbergen. Gewiß werde die Miniſterberathung über dieſe Materie großes Intereſſe darbieten. Ohne neugierig zu ſeyn möchte er doch einer Sitzung des Miniſterraths anwohnen, wo man mit definitiver Abfaſſung eines philoſophiſchen Studienplans beſchäftigt wäre. Dieß ſey der ergötzliche Theil der Frage, es gebe aber eine ernſthafte Seite, und er enthalte ſich da des Scherzes. Der Verſuch den man machen wolle, werde ein ganz neuer ſeyn. Der Hr. Präſident des Rechnungshofs habe freilich ſein Leben beſſer angewendet, um derlei Dinge wiſſen zu können, aber er deſſen Pflicht es geweſen ſie kennen zu lernen, wolle ihm ſagen daß zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts, unter dem Einfluß einer Perſon des damals berühmten Namens Michel Letellier, ein Miniſter der keinen großen Namen hinterlaſſen, nicht dem großen König, inmitten ſeiner unſterblichen Zeitgenoſſen, ſondern dem altersſchwachen Ludwig XIV ſeine Cabinetsbeſchlüſſe; über die Philoſophie zur Unterſchrift vorgelegt, er habe mehrere dieſer traurig merkwürdigen Verordnungen wieder gefunden, einige in Druck gegeben und empfehle ſie Hrn. Barthe zur Verkürzung ſeiner Mußeſtunden. Dieſe Cabinetsbeſchlüſſe hätten zweierlei verfügt — die Aechtung gewiſſer Meinungen die als ſchlecht erklärt worden, es aber durchaus nicht geweſen, was noch hinginge da ſie ihre Vertheidiger gehabt, noch mehr aber das Verbot gewiſſer Fragen der Philoſophie und ſelbſt der Phyſik, das Verbot von Forſchungen auf der Tagesordnung des Landes und des Jahrhunderts. Daß durch Descartes die peripatetiſche Phyſik zerſtört, der Geſchmack an experimentalen und ſpeculativen Unterſuchungen, die Leidenſchaft der auserleſenen Geiſter jener Zeit, verbreitet worden, habe gefährlich geſchienen, und um alle dieſe Forſchungen, welche der unglückliche Descartes in die Mode gebracht, mit Einſchluß der Nachweiſung des Blutumlaufs und der Entdeckung der Geſetze der Strahlenbrechung, zu unterdrücken ſey dann Befehl ergangen an alle Collegien der Univerſität von Paris und beſonders des Oratoriums aus dem philoſophiſchen Studienplan eine Anzahl Fragen als nicht elementarlich genug zu beſeitigen, und denſelben ſtreng auf Logik und peripatetiſche Philoſophie zu beſchränken. In Holland habe Bayle über dieſes Programm ſeinen Spott ergoſſen und es mit einem Commentar abgedruckt, den man auch jetzt noch mit Nutzen leſen könne. Denn die Zeiten gleichen ſich ſtark, zuerſt Zweifel, un-

Digitized by Google

ruhiger Eifer, die Verſpätung erſetzend durch Uebertreibung, Argwohn und Verdächtigung in Erwartung der Achtung! Gebe es jetzt auch keinen Boileau, ſo würde doch bei Erſcheinung eines königlichen Philoſophieprogramms im Moniteur die Satyre nicht fehlen. Die Jünglinge ſeyen ſchon kleine Männer, mit den Tugenden und Fehlern der Erwachſenen, die ſich weniger durch die bloße Macht, durch ein officielles Programm imponiren als durch ihre gewöhnliche Lectüre leiten laſſen. Und ob nicht die philoſophiſchen Schriftſteller die geleſen werden, alles Lob verdienen? Voran zwei Heiden, größere gebe es nicht, Platon und Ariſtoteles. Dann der Gründer der weltlichen Philoſophie Descartes, und ſelbſt die katholiſchen Schriftſteller, verſchiedentlich gewählt, Arnould als Repräſentant des Port-Royal, Malebranche als Repräſentant des Oratoriums, Fenelon als Repräſentant von Saint-Sulpice, und unter ihnen der unvergleichliche Mann, der erhaben über alle Orden, alle Congregationen, alle Parteien, durch die Höhe der Unfehlbarkeit ſeines geſunden Sinnes — Boſſuet. Selbſt den Namen eines Jeſuiten — des ſcharfſinnigen Buffier — habe man ſich nicht geſcheut in die Reihe zu ſetzen. Dazu mehrere proteſtantiſche Schriftſteller, Clarke und Leibnitz, ein Mann der manchmal zu viel gezweifelt, aber ohne je in einen Abgrund zu fallen, und der ſtets ein wahrhafter Weiſer bleiben werde, Locke, der vernünftige und umſichtige Schöpfer einer kühnen Schule, die man überwachen aber nicht ächten dürfe, und endlich einer der gründlichſten und nüchternſten Geiſter, Reid. Die hierauf gefaßten Beſchlüſſe haben wir bereits gemeldet, und wir bemerken nur daß der ſatyriſche Theil der Rede die Kammer in fortwährender Heiterkeit erhielt.

Die Berathung des Unterrichtsgeſetzes bewegt ſich nach immer langſam vorwärts, doch hat die Kampfluſt der langen Reden vorläufig ſich erſchöpft. In der geſtrigen Sitzung war das Amendement der HH. Beugnot, Seguier ꝛc., die Errichtung einer beſondern Oberbehörde für die Privatanſtalten des Secundärunterrichts betreffend, zur Verhandlung gekommen, da aber Hr. v. Montalivet, deſſen Stimme einflußreicher ſcheint als die des Unterrichtsminiſters ſelbſt, jetzt erklärte, der Schutz des Staatsraths könne genügen, ſo wurde die kirchliche Oppoſition dießmal ziemlich ſchnell abgewieſen. Eine längere Verhandlung, die auch in der heutigen Sitzung fortgeſetzt wurde, entſpann ſich über ein neues Amendement des Hrn. Beugnot, den Antrag daß nicht bloß jeder Franzoſe, ſondern auch jeder Ausländer eine Secundärſchule ſolle errichten können der „vom König Ermächtigung erhalten in Frankreich ſeinen Wohnſitz zu nehmen.“ Hr. v. Montalembert berief ſich auf die Geſchichte der alten Univerſität, die durch eine Menge Fremder, z. B. den heiligen Thomas von Aquino, verherrlicht worden. Nur mit Bedauern, ſetzte er hinzu, ſehe er daß man ſeit einiger Zeit aus dem Heer Männer entferne welche vielleicht den Ruhm des Marſchalls von Sachſen hätten erreichen können. Andererſeits wurde eingewendet, zwiſchen einem naturaliſirten Franzoſen und einem bloß zum Aufenthalt ermächtigten Ausländer ſey ein großer Unterſchied, doch war Hr. Villemain nicht entgegen wenn in dem Geſetz bemerkt würde daß ein Fremder gegen beſondere Erlaubniß eine Schule errichten könne. Bei Abgang der Poſt war noch kein Beſchluß gefaßt.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 10 Mai. Se. Maj. der König haben im Augenblick Ihrer Abreiſe nach Italien dem erſten Bürgermeiſter der k. Haupt- und Reſidenzſtadt München Dr. Bauer die Summe von 2000 Gulden zur beſondern Vertheilung an die hieſigen Stadtarmen, aus Anlaß des im allerhöchſten königlichen Hauſe gefeierten ſeltenen Feſtes einer Doppelvermählung, als eine zur Erleichterung ihrer Bedürfniſſe beſtimmte milde Gabe, allergnädigſt zuſtellen laſſen. — Der zeitliche Rector der hieſigen Univerſität, Profeſſor Dr. Streber, hat folgende Bekanntmachung am Brette anſchlagen laſſen: „Es gereicht mir zum beſondern Vergnügen hiemit eröffnen zu können daß Se. Maj. der König Allerhöchſtſelbſt mich eigens beauftragte, den Studirenden der Ludwig-Maximilians-Univerſität über das rühmliche Verhalten welches dieſelben während der ſeit dem 1 d. ſtattgehabten Exceſſe beobachteten, Allerhöchſtdero beſondere Zufriedenheit und Belobung ausdrücklich auszuſprechen.“ — Zu der bei dem Appellationsgericht von Mittelfranken erledigten Rathſtelle wurde unterm 5 Mai der Aſſeſſor dieſes Gerichtshofs Michael Waltenmayer, und an deſſen Statt der Rath des Kreis- und Stadtgerichts zu Fürth Joſ. Urban zum Aſſeſſor befördert.

Paſſau. Wie die Paſſavia berichtet, ſprach der Erzherzog Karl, als er in Paſſau auf kurze Zeit ans Land getreten, gegen das k. bayeriſche Officiercorps die bezeichnenden Worte: „Es freut mich bayeriſche Uniformen zu ſehen. Ich war Augenzeuge wie tapfer ſich die Bayern gehalten haben bei jeder Gelegenheit.“

Württemberg. †* **Stuttgart**, 7 Mai. Der k. k. öſterreichiſche Bundespräſidialgeſandte Graf v. Münch-Bellinghauſen, welcher ſich von hier nach Frankfurt begibt, hat ein paar Tage hier verweilt (danach iſt die geſtrige ungenaue Angabe zu berichtigen), um unſerm geliebten König die innige und aufrichtige Theilnahme des kaiſerl. öſterreichiſchen Hofes bei Gelegenheit der ſo erfreulichen Wiedergeneſung Sr. Maj. auszuſprechen. Nachdem Se. Exc. von dem König in einer mehrſtündigen Audienz empfangen worden, hat Graf Münch auch an der königlichen Tafel theilgenommen und Tags darauf unſer landwirthſchaftliches Inſtitut zu Hohenheim, welches eines europäiſchen Rufes mit Recht genießt, mit ſeinem Beſuch beehrt.

K. Sachſen. In einem Schreiben aus Leipzig vom 30 April, das die Aachener Zeitung mittheilt, lieſt man: „Die Buchhändlermeſſe iſt im Gange, und die Vereinigungen dieſes Standes dem ein ſo großer Antheil an der wiſſenſchaftlichen, politiſchen und ſocialen Entwicklung unſers Volkes zuſteht, können wohl ſchon an ſich unſer Augenmerk auf die Würde des Buchhändlers richten, hätten wir nicht einen beſondern Punkt ins Auge zu nehmen, der uns dieſelbe zu compromittiren ſcheint. Die Mehrzahl unſrer Buchhändler wird eingeſehen haben daß ihr Wirkungskreis über den des Kaufmanns und Fabricanten hinausgeht; deßhalb ſind ihnen größere Rechte zu verſtatten. Aber ſie werden dafür auch größere Pflichten auf ſich zu nehmen haben und gewiß theilt die Mehrzahl dieſe Anſicht mit Freuden. Wenn es nun aber ſchon den Ruf eines Krämers und ordinären Handelsmannes gefährdet, ſobald er ſchlechte Waare mit hochtrabenden Namen als gute verkauft, wie viel weniger kann es einem Buchhändler verziehen werden, wenn er die gewöhnlichſten Machwerke, die unklarſten publiciſtiſchen Renommiſtereien ins Publicum ſendet! Dort wird nur ein materieller Nachtheil, hier aber ein geiſtiger die ganz natürliche Folge ſeyn. Es iſt hier ſpeciell von der öſterreichiſchen Litteraturfabrication die Rede, welche ſeit einiger Zeit in Leipzig Geſchäfte gemacht hat, und das allmähliche Erwachen des öſterreichiſchen Volkes, die lebendige Neu- und erfreuliche Wißbegierde desſelben zu ihren ordinären Zwecken auszubeuten beſtrebt iſt. Mag geſchrieben werden über Oeſterreich was und wie viel da wolle, es ſey nur hervorgegangen aus dem Intereſſe an der Sache ſelbſt und nicht das Product einer Speculation, welche geradewegs auf Bornirtheit und Unverſtändigkeit von Seite der Oeſterreicher rechnet. Ein ſolches Treiben iſt ebenſo un-

Digitized by Google

würdig für den Schriftſteller der ſich dazu hergibt, als für den Buchhändler der durch ein ſolches Unterſchieben, welches doch ſchon im gewöhnlichen Leben den geringſten Krämer compromittirt, ſeinen höheren Beruf geradewegs mit Füßen tritt und ſeine Stellung unter den Charlatanen einnimmt. Um ſo gefährlicher aber wird ein ſolches Getreibe noch, wenn man die beſondern Verhältniſſe Oeſterreichs betrachtet. Dem Oeſterreicher, in dem ſich allmählich ein friſcheres politiſches Element hervorbildet, iſt es nicht gegeben ſich einen freien Ueberblick über das Terrain zu verſchaffen welches ſich die Staatswiſſenſchaft heutzutage erobert hat, er muß ſich mehr auf das beſchränken was von außen an ihn herankommt, er wird alſo haſtig kaufen, ohne den Werth prüfen zu können, und er macht ſich an die Bücher welche ihm zukommen mit dem Drange nach tieferer Einſicht, und nun bedenke man — einer ſolchen edeln Beſtrebung bietet man ordinäre Charlatanwaare! Entweder der Oeſterreicher iſt noch ſo unverſtändig und glaubt der hohlen Waare, oder er wird an dem deutſchen Geiſte, an einer Litteratur irre die ihm Kehricht ins Geſicht warf, während er Früchte verlangt, und er bleibt mit Verachtung auf ſeinem beſchränkten Standpunkte ſtehen. Das eine iſt ſo ſchlimm wie das andere, und die Verantwortung einer ſolchen öſterreichiſchen Bücherfabrication möchte zu den ſchlimmſten und ſchwerſten unſrer Zeit gehören; es wird nicht bloß ſpeculirt auf den Beutel des Volkes, es wird ein Geſchäft gemacht mit ſeiner Unmündigkeit, es wird ein Verrath an ſeinem ſchönen Streben nach Bildung und politiſcher Selbſtändigkeit begangen.“

Freie Städte. * **Hamburg**, 4 Mai. Der Vorſchlag des Commerciums (Vorſtand der Kaufmannſchaft) die iſraelitiſchen Kaufleute zu den Verſammlungen „Eines Ehrbaren Kaufmanns“ zuzulaſſen wurde vorgeſtern durch Stimmenmehr abgelehnt. Die Partei welche für den Vorſchlag ſtimmte, glaubte ſeiner Annahme ſo gewiß zu ſeyn, daß ſie es nicht für nöthig hielt ſich Mühe zu geben Stimmen für ihre Meinung zu werben. Die Gegner betrieben ihre Sache mit größerem Eifer und führten Leute herbei die zwar berechtigt ſind in der Verſammlung zu erſcheinen und zu ſtimmen, aber nicht Bildung genug beſitzen um ſich von Vorurtheilen die ſie mit der Muttermilch eingeſogen, los zu machen. Wie es heißt wird das Commercium die Frage abermals vorbringen; da es jetzt ſeine Opponenten kennt, dürfte es ſie mit beſſerem Erfolg zu bekämpfen wiſſen.

Preußen. Die Sammlungen zur Linderung des Nothſtandes der hülfsbedürftigen ſchleſiſchen Spinner und Weber haben einen erfreulichen Fortgang. In Hamburg ſind in kurzem nahe an 8000 Mrk. zuſammengekommen. Der Ausſchuß des Centralvereins zur Unterſtützung der armen Spinner und Weber in den Kreiſen Landeshut und Balkenhain macht bekannt, daß vom 22 Februar bis 26 April 8355 Thaler bei ihm eingegangen ſind. Im Verhältniß gering ſind die Beiträge in der reichen Rheinprovinz. Bis zum 3 Mai waren dem Oberpräſidenten der Rheinprovinz, Schaper, zur Weiterbeförderung im Ganzen zugeſtellt worden 1943⅓ Thaler, wovon das für kirchliche und milde Zwecke ſo wirkſame Elberfeld (allein durch die Redaction der dortigen Zeitung) 1000 Thaler beigetragen, und Karl Grün 133 Thlr. als Ertrag einer von demſelben in Köln gehaltenen Vorleſung über Julius Cäſar von Shakespeare.

Folgendes iſt der Inhalt der geſtern erwähnten Verfügung, welche der Miniſter der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, Hr. Eichhorn, an ſämmtliche Facultäten der k. Univerſitäten erlaſſen hat: „In den Gegenſtänden von allgemeiner Wichtigkeit, welche ſeit der Wiedergeburt des deutſchen Vaterlandes die allgemeine Theilnahme beſchäftigen, gehört vorzüglich die Wirkſamkeit der Univerſitäten. Dieſe großen mit der Geſchichte der Nation verwachſenen Inſtitute haben von jeher die doppelte Beſtimmung gehabt: die Wiſſenſchaften ſelbſt zu fördern, und junge Männer durch Mittheilung derſelben zu einer höhern, geiſtigern Auffaſſung des Lebens in allen ſeinen Thätigkeiten, beſonders zum Staats- und Kirchendienſte vorzubereiten. Wie vollkommen die deutſchen Univerſitäten der erſten Beſtimmung genügt haben, davon gibt der gegenwärtige Zuſtand der Wiſſenſchaften ein die ganze Nation ehrendes Zeugniß. Weniger ungetheilte Anerkennung haben in neuerer Zeit die Beſtrebungen der Univerſitäten hinſichtlich ihrer andern nicht minder wichtigen Aufgabe gefunden. Ausgezeichnete Profeſſoren ſelbſt haben in dieſer Beziehung Zweifel und Bedenken ſich nicht enthalten können. Die Staats- und kirchlichen Prüfungscommiſſionen vermiſſen nicht ſelten diejenige Erfaſſung der Facultätsdisciplinen und Geübtheit der geiſtigen Kräfte, welche ſie als allgemeine Bedingung einer erſprießlichen Wirkſamkeit im Staats- und Kirchendienſte fordern müſſen. Auch unter den beſſern Zöglingen der Univerſitäten fehlt es nicht an ſolchen die mit dem Gefühle eines nicht ſelbſt verſchuldeten Mangels ihrer Bildung auf die Studienjahre zurückblicken. Unter den Urſachen, welche dieſer den ſegensreichen Einfluß der Univerſitäten auf das Leben in Kirche und Staat ſchwächenden Erſcheinung zum Grunde liegen, wird beſonders der Mangel eines innigern geiſtigen Verkehrs zwiſchen Lehrenden und Lernenden hervorgehoben und allgemein als ein Uebel anerkannt, welches nicht nur auf die wiſſenſchaftliche, ſondern auch auf die ſittliche Bildung der Jugend nachtheilig einwirkt. In dieſer Hinſicht bedauert man zunächſt das Zurücktreten einer akademiſchen Unterrichtsform, wodurch ein ſolcher Verkehr ſonſt bei faſt allen Unterrichtsgegenſtänden vermittelt wurde. Früher waren mit den zuſammenhängenden Vorträgen disputatoriſche und converſatoriſche Uebungen verbunden, in welchen ſich die Blüthe der wahren Lehr- und Lernfreiheit zeigte. Gegenwärtig ſtehen die Zuhörer mit ihren Lehrern zwar noch in denjenigen Lehrgegenſtänden in näherer ſelbſtthätiger Verbindung, wo die Natur der Sache dieſes nothwendig mit ſich führt; die übrigen Disciplinen werden aber meiſtens nur vorgetragen. Bei dieſer Methode können nur die talentvollern und begeiſterten unter den Studirenden eine freie wiſſenſchaftliche Selbſtthätigkeit gewinnen und bewahren; die größere Zahl verſinkt unter dem bloßen Hören und Nachſchreiben des Gehörten nur zu leicht in eine Paſſivität, die, indem ſie es zu keiner förderlichen wiſſenſchaftlichen Thätigkeit kommen läßt, zugleich als eine Quelle ſittlicher Verirrungen betrachtet werden muß. Dieſe jungen Männer ſind es, deren Bedürfniſſe zunächſt am nachdrücklichſten auf ein näheres Verkehren mit den Lehrern auf eine Unterrichtsform hinweiſen, wie ſie früher von den beſten Lehrern am eifrigſten geübt wurde. Aufgeſchreckt durch die bevorſtehenden Staatsexamina nehmen ſie nämlich am Schluſſe ihrer akademiſchen Laufbahn zu Noth-Examinatorien und Repetitorien ihre Zuflucht, die aber, getrennt von den zuſammenhangenden Vorträgen der Facultätsprofeſſoren und der rechten Triebfeder des Lehrens und Lernens ermangelnd, keine Früchte tragen können. Mit vollem Rechte führen deßhalb faſt alle Facultäten Klage über dieſe traurige Abirrung eines großen Theils der akademiſchen Jugend von den Wegen einer gründlichen wiſſenſchaftlichen Bildung, indem dadurch auch die treueſten Bemühungen von Lehrern dem Publicum gegenüber in ein wenig günſtiges Licht geſtellt werden. Auch abgeſehen von dem Intereſſe der wiſſenſchaftlichen Bildung, welche das Vaterland den Univerſitäten anvertraut, kann es den Facultäten nicht gleichgültig ſeyn welche Urtheile ſich im praktiſchen Leben über ihre Lehrwirkſamkeit bilden. Im Hinblick auf dieſe oft tief

Digitized by Google

empfundenen Uebelſtände haben daher einflußreiche und bedeutende Univerſitätslehrer ſchon vor Jahren auf die Nothwendigkeit einer Wiederaufnahme der frühern Unterrichtsform, ſo weit dieſes ohne Beeinträchtigung der erforderlichen zuſammenhangenden Vorträge und der in dem Weſen der Univerſitäten begründeten Lehrfreiheit geſchehen könne, aufmerkſam gemacht. Namentlich wies Friedrich Auguſt Wolf kräftig und treffend darauf hin, wie viel beſſer die Studien gedeihen würden, wenn die Lehrer ſich nur die Mühe geben wollten den Lehrgegenſtand in ſeinen Hauptmomenten mit ihren Zuhörern auch in dialogiſcher Weiſe frei zu beſprechen, und ihnen zugleich Gelegenheit zur Uebung in geordneter und deutlicher mündlicher Entwickelung der Gedanken zu geben. Andere machten auf die Vortheile aufmerkſam, welche ein innigerer geiſtiger Verkehr zwiſchen den Trägern der Wiſſenſchaften und den jungen Männern die ſich zur Verwaltung der höchſten Intereſſen des praktiſchen Lebens vorbereiten, für die höhere ſittliche Ausbildung und Führung haben werde. Wie gern die Jugend ihrerſeits ſich mit Herz und Sinn ausgezeichneten Männern anſchließt, und welchen mächtigen Einfluß dieſe auf Charakter und Geſinnung zu üben vermögen, davon gibt es Beiſpiele, die jene Beſchränkung des Verhältniſſes zwiſchen Lehrern und Lernenden auf bloßes Vorleſen und Zuhören doppelt bedauern laſſen. Deßhalb haben auch in der neueſten Zeit mehrere ausgezeichnete Univerſitätslehrer und andere Männer denen das Gedeihen und der Ruhm der deutſchen Univerſitäten am Herzen liegt, der vorgeſetzten Behörde dieſen Gegenſtand wiederholt und dringend zur nähern Erwägung empfohlen. Ich habe dazu um ſo bereitwilliger die Hand geboten, als ich es ſeit dem Antritte meines Amts von Anfang an, in ſteter Vergegenwärtigung der von Sr. Maj. dem Könige mir kundgegebenen erhabenen Abſichten, für meine Pflicht gehalten habe jede Gelegenheit wahrzunehmen um die Univerſitäten, dieſe reichen und ſtets friſchen Quellen deutſcher Bildung, gegen falſche Auffaſſungen zu ſchützen. Von dem Grundſatze ausgehend daß die Formen des Univerſitätsunterrichts, ſofern ſie mit dem Weſen freier wiſſenſchaftlicher Bildung überhaupt und namentlich mit der ganzen Eigenthümlichkeit der deutſchen wiſſenſchaftlichen Bildung verknüpft ſind, eine unantaſtbare Berechtigung in ſich ſelbſt haben, konnte ich meine Aufmerkſamkeit nur auf ſolche Veränderungen richten, welche in keiner Weiſe jenen Formen, wozu beſonders auch die zuſammenhängenden Vorträge gehören, zum Nachtheile gereichen. Die zuerſt erörterte Frage: ob dem Uebel nicht durch Erweiterung oder veränderte Einrichtung der vorhandenen praktiſchen und theoretiſchen Seminarien oder durch Anſtellung eigener Repetenten bei allen Facultäten abgeholfen werden könne, mußte nach ſorgfältiger Erörterung aller Verhältniſſe verneint werden; dagegen führten die Erfolge, welche bereits einzelne Lehrer durch einen freiern, converſatoriſchen und repetitoriſchen Verkehr mit ihren Zuhörern in Beziehung auf ihre zuſammenhängenden Vorträge erreicht hatten, zu dem Wunſche, daß ſolche Uebungen ſo viel als möglich mit allen dazu irgend geeigneten Vorträgen verbunden werden möchten.

(Beſchluß folgt.)

△ **Berlin**, 6 Mai. Die vier Profeſſoren (Hotho, Vatke F. Benary und A. Benary) denen der Miniſter der geiſtlichen und Unterrichtsangelegenheiten die Conceſſion zur Herausgabe einer neuen Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Kritik nicht gewähren wollte, hatten ſich demnächſt an den akademiſchen Senat mit der Bitte gewandt, dieſer möge verſuchen den Hrn. Miniſter für das beabſichtigte Unternehmen günſtiger zu ſtimmen, nöthigenfalls aber ihre bei Sr. Maj. einzureichende Beſchwerde zu unterſtützen. Der Senat erklärte ſich bereit ſeinerſeits Schritte zu thun, ſobald ihm die Bittſteller die ſchriftlichen Weigerungsmotive des Hrn. Miniſters zur Prüfung vorgelegt haben würden. Da dieſe jedoch bisher nur mündlich ertheilt worden waren, ſo erbaten ſich die genannten Profeſſoren in einer Eingabe an den Miniſter eine ſchriftliche Beſcheidung in Bezug auf die von ihnen nachgeſuchte und bisher bloß vom Oberpräſidenten in amtlicher Form verweigerte Conceſſion. Dieſe Eingabe war es, in Folge deren — wie einige Zeitungen bereits gemeldet haben — Hr. v. Ladenberg, Director im geiſtlichen Miniſterium, eine Unterredung mit jenen Herren hatte, in der ihnen unter anderm geſagt wurde daß die neueſten Vorgänge mit dem Privatdocenten Dr. Nauwerck den Miniſter nur veranlaſſen könnten bei ſeiner frühern Anſicht und Weigerung zu beharren. Wie es heißt, haben ſich die Profeſſoren jetzt an den König gewendet. — Neuerdings haben an der hieſigen Börſe bedeutende Cursſteigerungen aller Eiſenbahnactien ſtattgefunden. Die Bekanntmachung des Miniſters daß vorläufig keine neue Conceſſion auf Bahnen erfolgen würde die nicht bereits mit den ſtändiſchen Ausſchüſſen verabredet worden, ſcheint nur die Speculation auf die bereits vorhandenen oder im Bau begriffenen noch vermehrt und die Aufmerkſamkeit auf einige entferntere Unternehmungen gelenkt zu haben. Unter anderm ſind ſeit einigen Tagen die München-Augsburger Eiſenbahnactien hier eingeführt, und es iſt ſchon bis 108 dafür bezahlt worden. Noch höher wurden die Subſcriptionen zu der Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahn getrieben, die ein hier anweſender ſüddeutſcher Capitaliſt abſetzte. Auch die franzöſiſchen Anlehenactien Laffitte's haben hier bereits zahlreiche Liebhaber gefunden, und obwohl das Project von den Kammern noch gar nicht genehmigt iſt, ſollen doch auch dieſe Actien bereits mit Agio bezahlt worden ſeyn. Es wird dieſe Speculationswuth vermuthlich nicht eher aufhören als bis einmal durch irgend eine unerwartete Kriſis bedeutende Verluſte eingetreten ſeyn werden.

Schweden und Norwegen.

☒ **Stockholm**, 26 April. Die Blätter betrachten es fortwährend als ſicher daß, nach Beendigung der Trauerfeierlichkeiten wenigſtens fünf von den alten Staatsräthen ihre Entlaſſung nehmen werden. Da ein Platz im Staatsrath ſchon vorher unbeſetzt iſt, würde man alſo der Beſetzung von nicht weniger als ſechs Plätzen mit neuen Mitgliedern entgegenzuſehen haben. Unter dieſen ſechs Staatsrathsſtellen ſind vier, deren Inhaber zugleich Chefs von Departementen ſind, und eine von dieſen und zwar die wichtigſte iſt das Staatsminiſterium der Juſtiz. Der König hat dieſen Poſten zwei Männern, dem Rechtsgelehrten und Häradshöfding Richert und dann dem Freiherrn Nordenfalk angeboten, von beiden aber eine ausweichende Antwort bekommen. Beide ſollen ihre Privatökonomie als Hinderniſſe vorgeſchoben haben, jener ſeine kleine, dieſer ſeine große. Auch Anerbietungen an andere ſollen abgelehnt worden ſeyn. Ob der Grund zu dieſer von den Häuptern der liberalen Partei offenbarten Abneigung gegen unmittelbare Theilnahme an der Regierung mehr in einem Mißtrauen gegen ſich ſelbſt oder gegen ihre zu erwartenden Collegen, oder in andern Urſachen zu ſuchen ſey, muß ich dahingeſtellt ſeyn laſſen. Für die Ausſichten der Liberalen ſcheint allerdings ein ſolcher Anfang nicht ſehr verſprechend. Jetzt ſoll der bisherige Juſtizminiſter Freiherr Gyllenhaal bis auf weiteres fortfahren an der Spitze ſeines Departements zu ſtehen. Die übrigen Departemente deren Erledigung erwartet wird, ſind die für die Armee, die Marine und die Kirchen- und Unterrichtsangelegenheiten. Die Wiederbeſetzung dieſer Plätze dürfte zwar auch auf Schwierigkeiten, doch nur auf viel geringere ſtoßen. Ein liberales Blatt, das ſogenannte

Digitized by Google

Winterbladet, ſagte dieſer Tage: „Seit Jahren haben die Organe der ſogenannten conſervativen Partei verſichert, daß wenn nur die Thüe einmal für die Männer der entgegengeſetzten politiſchen Anſicht geöffnet würde, ſie mit Heißhunger hereinſtrömen würden, ja daß ihre ganze Oppoſition nichts anders ſey als ein Manöver um ſich und ihren Schützlingen Aemter zu verſchaffen. Wir glaubten niemals an dieſes Vorgeben, und unſere Zweifel ſind gerechtfertigt.“ Die Oppoſition ſcheint für den Augenblick faſt aus der Preſſe verſchwunden zu ſeyn, wenn man nicht als Anfänge einer ſolchen die in der Swenſka Minerva und in Swenſka Biet zuweilen zum Vorſchein kommenden Offenbarungen der übeln Laune der Conſervativen betrachten will. Sie beſtehen freilich in der Regel nur in Zänkereien mit den liberalen Blättern welche, von jenen aufgefordert ihre Staatsmänner und Staatsrathscandidaten zu nennen, auf ſolche Fragen nur ausweichende Antworten geben und deßwegen von den Gegnern verhöhnt werden. Während dieſer Zeit iſt es beſonders aufgefallen daß Aftonbladet ſo matt geweſen iſt. Zwar hat es den Mund weit aufgethan um der aufgehenden Sonne zu huldigen, allein in mehreren der wichtigſten Fragen hat es einen weniger beſtimmten Ton als früher angeſchlagen. Der Eigenthümer und Hauptredacteur dieſes Blattes Hr. Hjerta hat vor einigen Tagen eine Reiſe ins Ausland, wie es heißt über Kopenhagen und Berlin nach Leipzig angetreten, und das Blatt wird alſo wahrſcheinlich noch einige Zeit in einem Zuſtande der Schwankung ſeyn, während deſſen Eigenthümer bei ſeiner Rückkehr freie Hände haben wird je nach Umſtänden demſelben einen miniſteriellen oder oppoſitionellen Stempel aufzudrücken.

Rußland und Polen.

* St. Petersburg, 30 April. Heute trafen der Großfürſt-Thronfolger und ſeine erlauchte Gemahlin aus Darmſtadt in hieſiger Reſidenz ein, einige Tage früher ſchon der Herzog von Leuchtenberg aus Stockholm und der Prinz Alexander aus Darmſtadt. — Am Freitag kam der hier neuaccreditirte Geſchäftsträger Graf Rainevai hier an. Sein Vorgänger Baron d'André wird uns in den nächſten Tagen verlaſſen.

Montenegro.

* Briefe aus Scutari in Albanien vom 6 April melden, daß die im Winter unterbrochenen Feindſeligkeiten zwiſchen Montenegro und Albanien wieder begonnen haben. Die Albaneſen von Hotti machten am 28 März unter Anführung des Spahi von Podgorizza einen Einfall in Montenegro, wurden jedoch zurückgetrieben, wobei ſie zwei Todte und mehrere Verwundete auf dem Platze ließen. Die Montenegriner überfielen ihrerſeits am 31 März eine Karawane, tödteten 10 Kaufleute und machten vier andere zu Gefangenen. Einigen Bewohnern der türkiſchen Ortſchaft Seice iſt es gelungen einen der ihrigen, welcher in dem montenegriniſchen Dorfe Bogliariſch in Gewahrſam gehalten wurde, aus der Haft zu befreien und ihn glücklich nach Scutari zu bringen.

Griechenland.

Der Miniſterrath hat an ſämmtliche Behörden des Königreichs folgenden Erlaß gerichtet: „Heute hat der König ſeine Miniſter zu ernennen geruht. Wir fühlen uns bei Uebernahme der uns anvertrauten Verrichtungen durchdrungen von der Wichtigkeit der Pflichten, welche ſie uns gegen den Souveran wie gegen das Land auflegen. Wir werden bei Erfüllung derſelben hauptſächlich die Befeſtigung der verfaſſungsmäßigen Monarchie, durch ſtrenge Beobachtung der Vorſchriften der Charte, im Auge behalten, werden zur Empfehlung bei der Regierung des Königs nur Redlichkeit, Fähigkeit, Vaterlandsliebe, die dem Land während des heiligen Kampfes geleiſteten Dienſte, Ergebenheit für die neuen Staatseinrichtungen zur unabänderlichen Richtſchnur nehmen, und fodern euch auf dieſe Erklärung zur Kenntniß eurer Untergebenen zu bringen. Wir hegen die Ueberzeugung daß das während der langen Arbeiten der Nationalverſammlung vom Volk beobachtete ſo bewundernswerthe Benehmen auch fürderhin, zur Sicherung der Wohlfahrt des Vaterlands, daſſelbe ſeyn werde. Athen 30 März (11 April) 1844. Der Präſident A. Mavrokordatos. Andreas Londos, S. Trikupis, A. Th. Londos, P. G. Rhodios.“

* Piräeus, 26 April. Mavrokordatos ſieht mit jedem Tag mehr ein wie unrecht er gethan Kolettis vom Miniſterium auszuſchließen. Denn die Partei ſeines Nebenbuhlers bildet doch einmal die Majorität in Griechenland und der Stand des Cabinets wird um ſo ſchwankender, als jetzt die nappiſtiſche mit der Kolettiſchen Hand in Hand zu gehen ſucht und ſich gegen Mavrokordatos vereinigt. Die Truppen in der Morea und in Rumelien werden verſtärkt; heute ſind abermals zwei Compagnien Infanterie und eine Palikarenabtheilung nach Lamia abgegangen. Die Nappiſten erheben wieder muthig das Haupt. Zographos hat aus Kalavrita die Nachricht erhalten daß 12,000 Wähler für ihn ſtimmen. Man hört neuerdings von Räuberanfällen, und auf vielen Punkten zeigen ſich Symptome großer Aufregung.

** Athen, 26 April. Hr. Piscatory iſt von Paros bereits vor einigen Tagen zurückgekehrt. — Der franzöſiſche Deputirte Duvergier de Hauranne wird nächſtens hier erwartet. — Man ſagt, die fremden Kriegsſchiffe dürften in Bälde wieder im Piräeus erſcheinen, da die Unzufriedenheit über die Einſetzung des neuen Miniſteriums allerlei Umtriebe zur Störung der öffentlichen Ruhe veranlaſſen könnte, namentlich bei den Wahlen.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 1 Mai. Die Nachricht von dem Cabinetswechſel drückte heute die 3proc. auf 29 herab, doch erhoben ſie ſich wieder zu 29 3/8 baar und 30 auf 60 Tage.

Paris, 7 Mai. 3proc. 84, 60; 5proc. 122, 15; Bankactien 3100; Coup. Laffitte 1170; belg. Bank 692, 50; ſpan. act. 32; paſſ. 6; 3proc. 35 1/4; röm. 104; neap. 102, 5; piem. 1237, 50; port. 46 3/4; Hayti 507, 50; Verſ. rechte U. 380; linke 257, 50; Orleans 972, 50; Rouen 965; Havre 735; Marſ.-Avig. 768, 75; Straßburg 275.

Amſterdam 6 Mai. 2 1/2 proc. 60 7/8; 3proc. 75 3/4; 5proc. 100 9/16; öſt. Anl. 100 1/4; Sond. 98 7/8 und 86 7/8; Hand. Maatſch. 146 1/2. Ard. 22; ſpan. 3proc. 35 1/2. Port. 2 1/2 proc. 45. Met. 5proc. 109 3/4, 7/8; dito 2 1/2 proc. 60 7/8. Neue holl. 4proc. 94 3/4, 95; 94 3/4.

* Frankfurt a. M., 8 Mai. 5proc. Metall. 113 3/4; 4proc. 102 7/8; 3proc. 79 7/8; Bankact. 2016; 250fl.-Looſe 135 1/4; 500fl. 154 1/8; bayer. Bankactien 707; bayer. 3 1/2 proc. 101 7/8; bad. 3 1/2 proc. 97 1/4 (B.); Integr. 60 1/4; Sond. 4 1/2 proc. 97 7/8; 3 1/2 proc. 86 5/8; Ard. 24 7/8; 3proc. ſpan. 34 3/4; port. 43 3/4; poln. Looſe 300fl. 94 3/8; 500fl. 100; Taunuseiſenbahnact. 372 3/4; Disc. 3 1/4 Proc.

Augsburg, 10 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 105 P., 104 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101 P., — G. Priorit.-Obl. 4 1/2 proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., 114 G. Bayer. 3 1/2 proc. Obl. 101 3/4 P., 101 1/2 G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 709 P., 707 G. Württembergiſche 3 1/2 proc. Obl. 100 1/8 P., — G. Badiſche 3 1/2 proc. Obl. 97 1/2 P., 97 1/8 G.

Wien, 8 Mai. 5proc. Met. 111 5/16; 4proc. 101 1/2; 3proc. 77 3/4; 1834er Looſe 150; 1839er 132 5/8; Bankactien 1633; Eſterhazy 58 1/4; Nordb. 145; Mail. 115 1/8; Gloggnitz 116 5/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Italien.

♂ **Neapel,** 30 April. Die plötzlich eingetretene Wärme und anhaltende Dürre erweckt fortdauernd groſse Beſorgniſſe für die heranreifenden Saaten. Die zollfreie Getreideeinfuhr iſt vorläufig bis Ende Mai's verlängert worden. Aus den Provinzen laufen täglich betrübende Nachrichten über den umſichgreifenden Mangel ein; ja manche Kaufleute tragen Bedenken Korn und Maisladungen an die calabreſiſchen Küſtenſtädte abzuſenden, weil ſie fürchten daſs die nothleidende Bevölkerung ſich derſelben ohne weiteres bemächtigen werde. Von eigentlich politiſchen Bewegungen verlautet keine Sylbe mehr. — In Neapel wird neuerdings viel von der angeblich bevorſtehenden Verbindung des Herzogs von Aumale mit der Prinzeſſin Maria Carolina Ferdinanda, die Schweſter des Königs, geredet. Der Prinz von Syracus reiste geſtern von hier nach Paris ab, ſchwerlich jedoch mit Heirathsgeſchäften beauftragt. — In wenigen Tagen wird die Caſtellamarer Eiſenbahn von Torre Annunziata aus bis Nocera eröffnet werden, wodurch den Reiſenden ein neuer bequemer und höchſtromantiſcher Gebirgspfad über Torre Chiunzo nach Amalfi gebahnt iſt, den gewiſs alle dem äuſserſt beſchwerlichen über den Crocellapaſs des Sant-Angelo-Gebirges vorziehen werden. — Der General Avitabile, welcher viele Schätze und Seltenheiten aus Oſtindien heimbrachte, hat in der ſchönſten Umgegend von Caſtellamare eine Villa gekauft und dieſe mit einer großartigen Inſchrift: „Belvedere del Generale Avitabile," welche man ſchon auf halbſtündige Entfernung erkennt, verzieren laſſen.— Profeſſor Palmieri hieſelbſt hat einen Apparat erfunden, welchen er Batteria magneto-elettro-tellurica nennt, womit ganz neue Entdeckungen über den Erdmagnetismus verknüpft ſeyn ſollen. Mehrere Journale, z. B. der Lucifero unter der Aufſchrift: „La scintilla d'induzione ottenuta dal Magnetismo della Terra" beſprechen dieſe Sache mit groſser Wichtigkeit. Wir behalten uns einen ausführlicheren Bericht darüber vor.

☽ **Rom.** Man hört jetzt oft von Künſtlern und Kunſtfreunden den Gedanken ausſprechen, die Kunſt könne ſich in unſern Tagen nicht leicht wieder zu der Höhe erheben die ſie einſt erreicht hatte, weil der Geiſt der Zeit, anſtatt ſie zu der Löſung der gröſsten und ewigen Probleme immer wieder von neuem aufzufordern, ihr, einzelne beglückte Meiſter ausgenommen, nur verſtatte ſich geiſtig wie räumlich in kleinem Maaſse und engen Schranken zu bewegen, und ſelbſt dort nicht mit voller Freiheit. Daſs ſolche Klagen nicht alles Grundes entbehren, davon gibt es leider Beweiſe genug; zeigt doch, um niemand zu nahe zu treten, faſt jeder Verkauf älterer Gemäldegalerien daſs von einem engherzigen Geſichtspunkt aus an künſtleriſche Leiſtungen ein wenig künſtleriſcher Maaſsſtab gelegt wird. Um ſo mehr muſs es erfreuen, wenn die Verhältniſſe einmal auffordern einen groſsen Gedanken in groſser Form zu verkörpern, und zu der rechten Aufgabe der ächte Künſtler erſehen wird. Es wird den Leſern dieſer Blätter aus einem frühern Bericht erinnerlich ſeyn daſs dem Maler Hrn. E. Hauſer aus Baſel aus England aus der Auftrag ward für die Baſilika des h. Gillers, die Lord Shrewsbury zu Oskot bei Birmingham erbauen lieſs, ein jüngſtes Gericht zu malen. Die Cartons und eine Farbenſkizze waren vor etwa fünf Vierteljahren vollendet; ſchon vor einigen Monaten ward das vollendete Bild, das die Aufmerkſamkeit hieſiger Kunſtfreunde in einem hohen Grade auf ſich zog, an den Ort ſeiner Beſtimmung abgeſandt. Die Beſtimmung des Bildes den Triumphbogen der Baſilika zu ſchmücken muſste die Compoſition bedingen. Das räumliche Uebergewicht des obern Theiles über den untern ließ eine Auffaſſung, wie etwa die des Michel Angelo nicht zu, die Auferſtehung konnte nicht durch gigantiſche Maſſen, durch eine maleriſche Darſtellung des Dies-iræ-Hymnus ausgedrückt werden, wie die Glorie den gröſsten Theil des Bildes einnimmt, ſo konnte das jüngſte Gericht vor allem nur als die höchſte Verklärung der göttlichen Herrlichkeit erſcheinen. Chriſtus der Weltenrichter thront in der Glorie, den Fuſs auf der Weltkugel, von einem Engelchore umſchwebt, die rechte Hand den Gerechten entgegengeſtreckt, die linke gegen die Verdammten erhoben. Zu ſeinen Füſsen ſitzt Maria und Johannes der Täufer, jene als Himmelskönigin blickt mit dem Ausdruck reiner Milde zu dem Sohne auf und weist auf die Seligen, als wolle ſie ſelbſt die Erwählten ihrem Erlöſer zuführen, mit dem Ausdrucke ſtrengen Ernſtes blickt Johannes zu den Verdammten hinab. In einem Halbkreiſe geordnet ſchlieſsen ſich an dieſe Gruppe die zwölf Apoſtel an, eine edle Reihe männlicher Köpfe, einige, erhaben über die Theilnahme an dem Schickſal der Erſtandenen, Bilder ſtrenger Gerechtigkeit, andere, betroffen von der unermeſslichen Gröſse des Augenblicks aufblickend zu dem Meiſter, oder zu dem Nebenſitzenden gewandt, als könne er die ſtumme Frage löſen. Die nächſte Reihe, die der Engel, bildet den Uebergang zu den Scenen der Auferſtehung und des Gerichts, deren Schilderung uns hier zu weit führen würde.... Mit Theilnahme ſah man neben dieſem fertigen Werke den vielverſprechenden Entwurf zu einem neuen, die Skizze zu einem Kindermorde. Mit ſinniger Benutzung des Bibelwortes: „Rahel beweinet ihre Kinder und will ſich nicht tröſten laſſen," iſt darin mit möglichſter Beſeitigung des Gräſslichen nur das rein Tragiſche des Moments, die Klage der Mutter, hervorgehoben, eine eigenthümliche Auffaſſung, welche die beſte Anerkennung dadurch findet daſs ein Meiſter wie Overbeck ſie in einer neuern Zeichnung desſelben Gegenſtandes befolgt hat.

Deutſchland.

⊤ **Leipzig,** 4 Mai. Die groſse Meſſe führt uns nicht immer bloſs Waaren und Ballen, nicht immer bloſs die ſpeculativen Söhne Mercurs, mitunter auch Männer und Talente herbei deren Thätigkeit auf dem Boden der Kunſt und Wiſſenſchaft fuſst. Wo der Gott des Handels ſeinen Stab ſchwingt, iſt zufällig auch die Buchdruckerpreſſe am thätigſten in Deutſchland. Hier werden nicht vorzugsweiſe deutſche Werke gedacht, Gedichte empfunden, Philoſopheme conſtruirt, aber ein übergroſser Theil deutſcher Gedanken und Gefühle kommt hier mit Hülfe des Preſsbengels, wie in den Druckereien das thätige Werkzeug heiſst, ans Licht der Welt. So kommt es daſs Leipzig für Ausländer ſehr häufig ein Anfangspunkt wird um Deutſchlands geiſtiges Leben kennen zu lernen. Ich erinnere mich daſs beim Erſcheinen der neuen Geſammtausgabe von Kants Werken ein franzöſiſcher Geiſtlicher, den der Drang nach deutſcher Philoſophie erfaſste, ſpornſtreichs aus Lyon hieher eilte, um Kant an der Quelle zu ſtudiren. Die Werke wurden in Königsberg geordnet und commentirt, aber hier verlegt und gedruckt, und der leidenſchaftige Wiſſenseifer des jungen Prieſters vermeinte ſich hier ganz direct das Verſtändniſs des Philoſophen holen zu können. Nach häufiger wandern mit den mercantilen Zugvögeln in Bart und Talar junge jüdiſche Gelehrte aus dem europäiſchen Oſten zu uns her, um in Leipzig die Blüthe des litterariſchen Deutſchlands zu fin-

Digitized by Google

den. Junge Oeſterreicher kommen über die böhmiſche Gränze mit Jünſionen zu uns, denen kein einzelner Punkt in Deutſchland entſprechen wird und die nur ein ſorgſames Studium unſerer geſammten Zuſtände, eine mühſame Wanderung durch alle deutſchen Gauen erfüllen kann. Mancher kehrt von hier aus enttäuſcht zurück, ohne zu bedenken daß wohl Frankreich in Paris, England in London, Rußland in St. Petersburg, Deutſchland aber ſo wenig wie Italien auf einem einzelnen Punkt erkannt und verſtanden werden kann. Zu jenen Zugvögeln aus dem Oſten, welche vor einigen Jahren die Oſtermeſſe brachte, gehörte ein junger Gelehrter aus Odeſſa, Wolfſohn. Er blieb hier längere Zeit, arbeitete ſich in deutſche Litteratur ein, und gab dann ruſſiſche Gedichte in deutſcher Reproduction, von denen beſonders Derſhawins „Ode an Gott“ Aufſehen erregte. Ein erſter Band dieſer ſeiner Studien erſchien in einem hieſigen Verlage. Jetzt hält Wolfſohn, wie uns Meßfremde aus ſeiner Heimath erzählen, in Odeſſa Vorleſungen über deutſche Poeſie. Von Franzoſen war Auguſt Jullien im Laufe der jetzigen Meſſe in unſern Mauern. Jullien, früher Redacteur des Temps, iſt als Ueberſetzer von Wielands Oberon bekannt. Er ſpricht ſeit mehr als zehn Jahren mit ſeltener Geläufigkeit unſere Sprache, iſt bereits ſeit dem Herbſt in Deutſchland und ſcheint den Beruf zu haben ſich gründlich mit unſerer Geſtaltung zu beſchäftigen. Nicht ſelten bringt uns die Meſſe auch Bücher, Unternehmungen und Plane deutſcher Genoſſen im Auslande. Dazu gehören oft Programme neuer deutſcher Zeitungen in Nordamerika, ſo wie deutſche in Paris gedruckte Bücher. Unter dieſen nennen wir die „Lieder aus der Fremde,“ von W. Nolte, einem Hannoveraner in Paris, der ſich nicht zu den Verräthern am deutſchen Leben zählt die dort jetzt ihren Sitz aufſchlagen. — Aus Trieſt erhielten wir das Programm mit welchem Heinrich Stieglitz uns die Bekanntſchaft mit einem litterariſchen Mann Italiens verhelft, der unſere Aufmerkſamkeit verdient. Paride Zajotti, in ſeiner Heimath als Advocat der Bedrängten, als ein milder (?) Richter in Sachen politiſcher Vergehen, und in litterariſcher Hinſicht als Kritiker und als Verfaſſer eines Buches „über den Roman“ allgemein geachtet, hat ein Werk della letteratura giovanile hinterlaſſen. Der Tod hat ihn von ſeinem weitern Wirken als Juriſt und Schriftſteller mitten in der Blüthe ſeines Mannesalters abgerufen. Stieglitz wird ſein poſthumes Werk unter dem Titel „die litterariſche Erziehung der Jugend“ deutſchen Leſern überliefern. Das mitgetheilte Bruchſtück iſt eben ſo vielverſprechend als das begeiſterte Wort das unſer Landsmann dem Verſtorbenen widmet. *) — Fräulein Charlotte v. Hagn, die auf der hieſigen Bühne eine Reihe von Gaſtrollen eröffnet hat, brachte uns auch einige Neuigkeiten des franzöſiſchen Luſtſpiels. Dieſe ſchalkhafte Grazie iſt recht eigentlich ein Erzeugniß der franzöſirenden Richtung des deutſchen Theaters. Erklärlich genug wenn dieſer Aufwand an Witz und Phantaſie, dieſer Verein von Anmuth und Feinheit, doch nicht anders als manierirt genannt werden muß. Ihre Erſcheinung als Dame und als Griſette würde den Stempel der Vollendung an ſich tragen, wenn der Geiſt mit welchem ſie ihre Geſtalten vorführt, nicht ſo ausſchließlich der frivolen Eleganz des franzöſiſchen Vaudevilles ihre Schule verdankte. In der That weiß man nicht, ob ſelbſt das Deutſch das ſie auf den Brettern ſpricht, einen Anſtrich von Pariſer Koketterie oder einen Beigeſchmack von der Petersburger Garde erreicht. — Am geſtrigen Tage gab der Litteratenverein eine Abendunterhaltung, an welchem Fräulein v. Hagn mit der ganzen liebenswürdigen Grazie ihrer Erſcheinung durch Declamation einiger leichten Stücke mitwirkte. Profeſſor Wolf aus Jena ſprach über deutſche Improviſation, und gab zugleich ſelbſt Proben in dieſer Kunſt. — Seit Beginn dieſes Monats ſteht die hieſige Journaliſtik unter der Cenſur des Profeſſors der Medicin Hrn. Neubert. Seinem Vorgänger Profeſſor Bülau wird man nachſagen müſſen daß er ſtets bemüht war den Ruf der liberalen Richtung unſeres Landes mit wiſſenſchaftlicher Würde zu vereinigen. — Es iſt noch immer ungewiß ob der Bau unſerer Eiſenbahn von Dresden bis an die böhmiſche Gränze der Leipzig-Dresdener oder einer beſondern Compagnie übertragen wird. Unſere Regierung hat kürzlich ihre mit 97 angekauften Actien der ſächſiſch-bayeriſchen Bahn in Berlin mit 103½ verkauft. Schwerlich iſt daraus die Vermuthung zu entnehmen jene kleine Bahnſtrecke nach Böhmen ſolle auf Staatskoſten hergeſtellt werden.

∸ **Berlin**, 3 Mai. (Monatsbericht.) Im Eiſenbahnactienhandel bewährte der Aprilmonat ſeine Eigenſchaften nicht. Je heftigere Wetterſchläge, je drohendere Wolken in den höheren Regionen dagegen aufſtiegen, um ſo conſtanter erwies ſich das Handelsfieber in immer ſtärkerer Wuth, in immer größerer Verbreitung. In unſern nach lebendigen Zeitungen hier iſt eigentlich die Politik als etwas Obſoletes beiſeite geſchoben; es wird nur für oder gegen dieſe und jene neue Eiſenbahn gekämpft, oft mit wirklich parlamentariſcher Beredſamkeit. Das Privatintereſſe vertritt die höheren moraliſchen Impulſe, während die Sprache ſelbſt doch ganz von Moralität und Ideenkraft durchdrungen ſcheint. Verwerfe man das immerhin als einen Sieg der materiellen Intereſſen, der Gewinn für die geiſtigen bleibt doch der daß die Individuen ſprechen lernen. Wenn das Fieber vorüber iſt, kommt die Zeit wo man die errungene Sprechfertigkeit auch auf geiſtigere Materien übertragen wird. Fünfzig und einige neuprojectirte Eiſenbahnen im Lande ſelbſt ſetzen unſere Regierung in Schrecken, und die vielbeſprochene, aber — beachtenswerth genug — noch von keiner Seite getadelte officielle Warnung des Finanzminiſters erfolgte. Sie ſollte den Speculanten die Ausſicht beſchränken, die Wuth hemmen, den Schwindel dämmen; ihre Wirkung iſt eine völlig entgegengeſetzte. Man ſehe unſere Coursberichte. Nicht die Behörden allein, auch Privatperſonen fühlten ſich gedrungen ihre Mitbürger zu warnen. Mathematiſch, mit Hinzuziehung der in England gewonnenen Erfahrung, bewies man ihnen daß das Vertrauen auf unſere Eiſenbahnen, die ſeyenden und die erwarteten, zu hoch geſtellt ſey, daß ein Umſchlag, von furchtbaren Folgen für die Einzelnen, in nothwendiger Ausſicht ſtehe, daß man ſich zurückziehen müſſe, daß ſchon jetzt ſämmtliche Effecten ein Viertelhundert über ihrem wirklichen Werth ſtehen. Vergebens. Die Börſe, das Publicum wollten das Spiel. Es war noch nicht genug Marktwaare für ſie da. Statt der 50 noch nicht conceſſionirten Bahnen im Inlande, riß man ſich um die Papiere des Auslandes, und ſämmtliche Leipzig-Sächſiſche, Wien-Oeſterreichiſche, Venezianiſch-Lombardiſche, Florentiniſch-Toscaniſche Bahnactien ſtehen in Berlin höher notirt als an den Orten wo man aus Autopſie ihren reellen Werth beſſer kennen ſollte! Die Lebenskraft pulst einmal in dieſen Adern; es wird ſchwer halten dem Blut einen andern Abfluß zu geben. Die Ariſtokratie und die Induſtrie ſcheinen in dieſem Augenblick im Bunde zu ſtehen. Sie klagen vor dem Thron daß dieſe Speculationswuth die nöthigſten Capitalien dem Grundbeſitz, der Gewerksthätigkeit und dem Handel entziehe. Was aber ſoll die Regierung dagegen thun, wenn die Capitaliſten mit ihrem *Nervus rerum gerendarum* außer

*) Die Allg. Zeitung enthielt vor einigen Monaten einen Nekrolog über dieſen übrigens von den verſchiedenen Partien in Italien ſehr verſchieden beurtheilten Mann.

Digitized by Google

Landes gehen und, erſchwert und behindert in Speculationen die das Inland angehen, ihr Geld in ausländiſche Fonds werfen, wie es ſchon vor Jahren in den unſeligen ſpaniſchen Fonds geſchah! Schon richten vermögende Berliner Häuſer ihr Auge auf die große projectirte franzöſiſche Anleihe behufs der Creirung eines franzöſiſchen Univerſaleiſenbahnſyſtems. Da rufen Vaterlandsfreunde, freilich auch Speculanten, der Regierung zu: Laßt ſo viel Eiſenbahnprojecte im Lande zu als ſich da aufthun, je mehr deſto beſſer. Das Uebel, das daraus entſteht, iſt verhältnißmäßig immer geringer, als wenn das Geld nach Wien, Paris und Florenz geht. Wenn einzelne Bankerotte und ſchlimmſten Falls eine partielle Verarmung bei den chimäriſchen inländiſchen Projecten die Folge ſind, ſo bleiben die Capitalien wenigſtens im Lande. Wenn Menſchen verloren gehen, ſo iſt doch das Geld gerettet. In wie weit dieſe praktiſchen Stimmen Gehör gefunden, weiß man noch nicht. Unſer Finanzminiſter Frhr. v. Bodelſchwingh überläßt ſeinen mit Ehren geführten Poſten einem eben ſolchen Ehrenmann, dem Präſidenten Flottwell, deſſen Anſichten darüber indeſſen noch ganz unbekannt ſind. Die drei zu gleicher Zeit nach Stralſund projectirten Bahnen, oder vielmehr das Skandal welches die Ankündigungen dreier ex propriis hier conſtituirten Comité's erregten, ſo wie die zu voreilige Conſtituirung und Zeichnung zu einer Bahn von Frankfurt nach Poſen mit ihren Folgen ſollen das Finanzminiſterium in den ſehr erklärlichen Harniſch gegen die Börſenmächte gebracht haben. Es iſt ein Uebel, das erkennt jeder an, aber ein Uebel das mächtiger geworden iſt als die Kraft ihm zu ſteuern, und das jetzt, wo der Staat officiell erklärt hat das Steuer nicht in die Hand nehmen zu wollen, nur durch äußerſt vorſichtiges Laviren zum Guten gelenkt werden kann. Mit rauher Hand darf man es nicht angreifen. Ihre Correſpondenten aus Poſen drückten ſchon oft ihr Bedauern aus daß man auf den Plan einer directen Verbindung mit Berlin nicht eingehen wolle. Dieſe Anſicht herrſcht auch im unbetheiligten Berliner Publicum. Will man Poſen für Preußen erhalten, ſo muß man es auf kürzeſtem Weg mit der Hauptſtadt des Staates verbinden. Nur wenn man im Rückhalt den Gedanken wiegt, einſt werde es doch aufhören deutſch und preußiſch zu ſeyn, mag man der halben Maaßregel beiſtimmen, die es nur durch eine Seitenbahn mit der großen Route von Berlin nach Königsberg verbinden will. Man darf hoffen daß der neue Miniſter Flottwell, der längere Zeit Oberpräſident in Poſen war, dieſe Frage nicht allein von der ſtrategiſchen und commerciellen, ſondern auch von der politiſchen Seite auffaſſen wird. Die eigentliche Politik war, wie geſagt, im verwichenen Monat völlig verſtummt. Die Frage des Guſtav-Adolfs-Vereins hat in der Hauptſtadt des deutſchen Proteſtantismus die Gemüther etwa nur in der Art angeregt, wie die convulſiviſchen Bewegungen des neuromantiſchen Katholicismus ihrer Zeit die altkatholiſchen Länder berührten. Wie man dort fragte: thut es denn noth die katholiſche Kirche, ſo fragt man hier, thut es denn noth den proteſtantiſchen Glauben zu vertheidigen? Das Verbot in Bayern, die Hengſtenbergiſchen Angriffe und die Bewegungen des Klerus in Frankreich haben freilich die Sachlage etwas verändert, wie man denn von der andern Seite das Urtheil des ſchwediſchen Gerichts gegen den zur katholiſchen Kirche übergetretenen Maler als eine Calamität beklagt, welche der Gegenpartei reichen und gerechten Stoff zu Recriminationen bieten wird. — Der Ritter Bunſen ward von Sr. Maj. dem König mit ſeinem Bild in Porzellan, einem Meiſterwerk unſerer hieſigen Porzellanmanufactur, beſchenkt. Die Conſequenzen welche geſpannte Gemüther aus dieſem ungewöhnlichen Geſchenk ziehen möchten, dürften voreilig ſeyn. Zur Zeit iſt wohl noch an keinen Eintritt unſeres Geſandten in London in ein Miniſterium zu denken. Von einer Veränderung im Juſtizminiſterium wird noch immer geſprochen. Träte eine ſolche ein, ſo kann man aber ſchwerlich annehmen daß das Verbot gegen unſere Juſtizcommiſſarien die Mainzer Verſammlung zu beſuchen dazu den Grund hergeben dürfte, wenn gleich das Obercenſurgericht einen dieſe Maaßregel einer ſcharfen wiſſenſchaftlichen Kritik unterwerfenden Artikel gegen des Cenſors Veto freigegeben hat. Dieſes Gericht ſteht in unbeſtrittener Unabhängigkeit von allen Einflüſſen, ſey es von der Hofluft oder von populären Luftſtrömungen. Der vermuthliche Verfaſſer dieſes Artikels, Dr. Wöniger, iſt zwar nicht aus dem Preußiſchen verwieſen worden, doch hat man ſeinem Bürgerwerden hier Schwierigkeiten in den Weg gelegt, wie er ſelbſt erklärt aus Anlaß ſeiner publiciſtiſchen Thätigkeit und Richtung, die ſich indeß in allen Gränzen wiſſenſchaftlicher Loyalität hält, weßhalb an der buchſtäblichen Richtigkeit der Thatſache ſelbſt wohl noch zu zweifeln erlaubt wäre. — Die Erklärung V. A. Hubers über ſeine Nichttheilnahme an der Allg. Preußiſchen Zeitung haben Sie bereits ausführlich mitgetheilt. Man iſt ſehr begierig auf Hubers eigene und wahrſcheinlich eigenthümliche Anſichten über einen Staat, gegen deſſen Lebensprincip er ſich früher in ſeinen Mecklenburgiſchen Blättern ſo feindſelig ausgeſprochen hat, und in den er, was man ihm zugeſtehen muß, erſt dann eingetreten iſt als dieſer Staat jenes Princip verlaſſen zu haben ſchien. Wie weit ihm gelingen wird, woran alle publiciſtiſchen Federn bis jetzt ſcheiterten, geiſtvolle Phantaſien als Nothwendigkeit darzuſtellen, muß man, wenn ſeine angekündigte Zeitſchrift ans Licht treten wird, erwarten. Der Dr. Nauwerck iſt nach Mecklenburg gereist und kämpft von dort aus mit Erklärungen gegen eine Erklärung der hieſigen philoſophiſchen Facultät, über deren Motive das Publicum allerdings noch in Zweifel iſt. — Den Stadtverordneten wurde die Erlaubniß gewährt ihre Verhandlungen durch den Druck zu veröffentlichen, inſofern keine innere und äußere Cenſur dagegen etwas einzuwenden hat. Das Princip der gewünſchten Oeffentlichkeit will man hier in einer homöopathiſchen Doſis dargereicht ſehen. Dankbarer wird das detaillirte Staatsbudget angenommen, und ein Fortſchritt in dieſem Sinn gehofft. — Der Kriegsminiſter v. Boyen erhielt bei ſeinem ſechzigjährigen Jubiläum die Anerkennung der allerhöchſten Gunſt in Auszeichnungen für ſeine Perſon und in Gnadenbewilligungen für ſeine Familie. Wenige Staatsbeamte möchten mit gleicher Uneigennützigkeit ihre Kräfte und ihr Vermögen dem Staatsdienſt geopfert haben. — Von verſchiedenen bittern Caricaturen die in Leipzig erſchienen und ſofort confiscirt ſeyn ſollen, unterhielt man ſich, ohne daß ſie wirklich hier zum Vorſchein gekommen waren. Es fragt ſich ob bildliche Darſtellungen deren Inhalt ſich erzählen läßt und von Mund zu Mund geht, nicht vielleicht gefährlicher ſind als Zerrbilder, die man an den Bilderläden ausgehängt ſieht. Die letzten Caricaturen hatten bekanntlich, noch ehe ſie verboten wurden, da der Witz durch ewige Wiederholungen ſich ſelbſt für bankerott erklärte, ihre Wirkſamkeit ganz verloren. — Bei den neueſten Bürgerzählungen hat ſich das ganz unerwartete Reſultat herausgeſtellt daß die Zunahme der Bevölkerung Berlins unverhältnißmäßig hinter der der Häuſer zurückgeblieben iſt. Während man 1840 ſchon mit Beſtimmtheit 330,000 Einwohner zählen zu dürfen glaubte, und Dieterici in ſeinem wiſſenſchaftlichen Vortrag als das Reſultat der nächſten Zählung (1843) über 350,000 Köpfe anzunehmen ſich für berechtigt hielt, ſoll jetzt eine zweifache Zählung nicht über 308,000 Köpfe ergeben haben! Auch dieſe Erfahrung wird einige Schranken der Bauwuth ſetzen, welche ebenfalls durch die Eiſenbahnen ſich beeinträchtigt glaubt. — Tiecks geſtiefelter Kater hat ſehr verſchiedene Beurtheilungen erlebt, welche nicht überall mit

der Ihres Correſpondenten in Nro. 117 übereinſtimmen werden. Eine phantaſtiſche Mährchenwelt mit Tiecks blühendem und ätzendem Witz verlangt freilich ein eigen gebildetes Publicum; das anweſende bei der großen Hofdarſtellung war zwar das vornehmſte, ob aber auch für dieſe eigenthümlichſte Schöpfung der Laune das paſſendſte? Ein König kann viel, aber ſeine ſeinen geiſtigen Fühlfäden auch ſeinem Hof und ſeinen Staatsmännern mittheilen ſteht außer ſeiner Macht. Ein geſchloſſenes Publicum, und kein zu kleines, würde die Wiederholung der Darſtellung mit großem Dank anerkennen. Daß der türkiſche Geſandte, welcher auch zugegen war, Einſpruch dagegen gethan hätte, gehört zu den Berliner Scherzen. Eher dürfte man, wenn keine Wiederholung ſtattfände, dem Gerücht Glauben ſchenken daß die humoriſtiſche Deſerteurſcene an der Gränze wegen der ſchmerzlichen Erinnerungen an die neueſten Vorfallenheiten an der polniſchen Gränze dazu den Anlaß gegeben.

Der ungariſche Reichstag.

Schluß der Verhandlungen bei den Magnaten über die Städtereform.

(Fortſetzung.)

Lebhaftere Debatten wurden durch den 249ſten Paragraph veranlaßt, der von den Inſtructionen für die ſtädtiſchen Reichstagsdeputirten handelt. Die Verhandlungen drehten ſich größtentheils um die Vortheile und Nachtheile des Inſtructionsweſens. Als Gegner desſelben trat am entſchiedenſten Baron Joſeph Eötvös, als Vertheidiger Graf Emil Deſewffy auf. Eötvös wollte den Städten das Recht ihre Deputirten durch Inſtructionen zu binden nicht ertheilen, und ſprach die Hoffnung aus daß dieß die Aufhebung des Inſtructionsrechtes auch in den Comitaten zur Folge haben werde. Er wolle nicht viel Gewicht darauf legen daß auch in andern Ländern früher Inſtructionen beſtanden, aber durch die Civiliſation und das Erſtarken des conſtitutionellen Princips als nachtheilig erwieſen und beſeitigt wurden, denn dergleichen Berufungen auf das Ausland, wo großentheils andere Verhältniſſe obwalten, haben wenig Beweiskraft; er wolle die Sache an ſich betrachten. Die Aufgabe der Legislatur ſey das Wohl des ganzen Landes zu fördern, hiezu ſey aber nöthig daß durch ſie die Intereſſen der ganzen Nation oder doch der Mehrheit vertreten werden, daß ihre Verfügungen Ausfluß der größten Intelligenz des Landes ſeyen, endlich daß ſie in ihren Beſchlüſſen mit der möglichſten Conſequenz zu Werke gehe. Dieſem allen ſtehe das Inſtructionsweſen im Wege. Deputirte die durch Inſtructionen gebunden, verträten nicht allgemeine Landesintereſſen, ſondern nur die ihrer Committenten und betreffenden Municipien; ihre Beſchlüſſe ſeyen nicht das Reſultat des Zuſammenwirkens der ausgezeichnetſten Capacitäten des Landes und wechſelſeitiger Verſtändigung, ſondern des zufälligen Verhältniſſes in welchem die Inſtructionen der verſchiedenen Municipien zu einander ſtehen. Die Fragen würden nicht durch eine abſolute, nur durch eine relative Mehrheit entſchieden. In Verſammlungen deren Mitglieder ihrer individuellen Ueberzeugung folgen können, werde ſich in den meiſten Fällen eine abſolute Majorität herausſtellen, wo aber Inſtructionen oft in den verſchiedenſten Nüancen vorhanden ſeyen, werde meiſt eine relative Majorität, d. h. eigentlich eine Minorität entſcheiden; ein Geſetz aber das dergeſtalt das Werk einer Minorität ſey, werde im Lande nie allgemeiner Achtung und Popularität genießen. Ein nicht geringerer Nachtheil des Inſtructionsweſens, meint der Redner, ſey auch der Mangel an Conſequenz in den Beſchlüſſen der Legislatur. Wenn anderswo die Geſetzgebung ſich für ein Princip ausſpreche, könne man auf deſſen conſequente Anwendung in Bezug auf Detailfragen rechnen. Nicht ſo bei uns, wo jeder Schritt der Legislatur von der zufälligen Fluctuation der Meinungen in 52 Comitaten abhänge. Ungarn ſey durch die Inſtructionen dahin gerathen daß jedermann ſeine individuelle Ueberzeugung frei ausſprechen könne, nur der Geſetzgeber keine eigne Meinung haben dürfe; daß in dem legislativen Körper jedes Municipium ſeine Vertreter habe, nur das Land ſelbſt und deſſen allgemeine Intereſſen nicht einen. Dahin ſey die ungariſche Legislatur gekommen daß Conſequenz in ihren Beſchlüſſen nur als ein glücklicher Zufall zu betrachten, daß keiner ihrer Schritte voraus zu berechnen ſey. Ja dieſes Inſtructionsrecht ſey ſelbſt für diejenigen die es betreffe nichts als eine großartige Illuſion. Theoretiſch betrachtet ſcheine es zwar ein herrliches Recht ſeinen Deputirten nicht nur frei zu wählen, ſondern ihm auch genau vorzuſchreiben was er zu thun und zu laſſen habe, wornach jeder Wähler ſo zu ſagen perſönlich an der Geſetzgebung Theil nehme. Dieſe Theorie ſcheine die entſchiedenſte Durchführung des Princips der Volksſouveränetät, die Culmination politiſcher Freiheit zu ſeyn. Doch in der Praxis geſtalten ſich die Dinge ganz anders. Das Recht die Deputirten durch Inſtructionen zu binden komme zwar ſämmtlichen Wählern zu, doch werde es gewöhnlich nur von wenigen Comitatsaſſeſſoren geübt, und nicht etwa weil dieſe von den Wählern hiezu beauftragt, ſondern weil ſie eben zufällig am Ort wo die Congregationen gehalten werden wohnhaft, oder durch Reichthum und Muße geeignet ſeyen an allen Verhandlungen in den Comitatsverſammlungen Theil zu nehmen. Wozu diene den Tauſenden von Wählern das Recht ein Individuum zu wählen, in das ſie volles Vertrauen ſetzen, wenn dann einige wenige Aſſeſſoren den Deputirten durch ſtrenge Inſtructionen binden, ihn hindern dürfen ſeiner individuellen Ueberzeugung zu folgen, um derentwillen vielleicht er von jenen Tauſenden gewählt wurde? Demnach ſtellte der Redner den Antrag vorerſt den die Inſtructionen betreffenden Punkt des vorliegenden Geſetzes zu ſtreichen, woraus, wie er hoffe, ſpäter die allgemeine Aufhebung des Inſtructionsrechts folgen dürfte.

Für das Inſtructionsrecht ſprach, wie geſagt, am eifrigſten Graf Emil Deſewffy, der zwar als einer der geiſt- und kenntnißreichſten politiſchen Schriftſteller des Landes ſchon bekannt war, als Redner aber an der Magnatentafel, wo einſt ſein verſtorbener Bruder Aurel ſo ſehr geglänzt, in dieſer Sitzung zuerſt auftrat und ſeine Rede auch mit einer Bitte um Nachſicht begann. Was gegen das Inſtructionsrecht bisher angeführt worden, meinte er, gelte nur von den Mißbräuchen die ſich in deſſen Ausübung eingeſchlichen, die man beſeitigen und vermeiden könne, ohne dieſe an ſich nützliche und ſchöne Inſtitution ſelbſt zu opfern. Man wende gegen das Inſtructionsrecht ein daß es mit dem Begriff der Repräſentation nicht übereinſtimme; doch beruhe dieſer Einwurf nur auf einer willkürlichen Definition des Begriffs. Das Weſentliche der Repräſentation beſtehe darin daß man durch einen andern verrichten laſſe was man nicht ſelbſt verrichten könne oder wolle. Dieß ſchließe aber die Ertheilung von Inſtructionen keineswegs aus. So würden auch die diplomatiſchen Repräſentanten der Staaten, die Geſandten mit Inſtructionen verſehen. Ein zweites Argument gegen die Inſtructionen ſey daß ſie eine wechſelſeitige Capacitation unmöglich machen, und verhindern daß die Beſchlüſſe der Legislatur den Ausdruck der Intelligenz des Landes bilden. Doch ſey man den Beweis ſchuldig geblieben daß eine gegenſeitige Aufklärung und Berichtigung der Begriffe nur im Schooß des legislativen Körpers und nicht auch in den Municipien ſelbſt ſtattfinden könne,

daß die geſammte Intelligenz des Landes wirklich in dem erſtern concentrirt ſey, und nicht auch bedeutende Talente und Capacitäten in letztern bleiben dürften, deren Rath und thätige Mitwirkung bei Entſcheidung wichtiger legislativer Fragen nicht ohne Nachtheil beſeitigt werden möchte? Der wichtigſte Grund für Beibehaltung der Inſtructionen ſey daß ſie in enger Verbindung mit der municipalen Verfaſſung des Landes ſtehen, deren natürliche Ausflüſſe und Corollarien ſie ſeyen; nehme man den Municipien das Recht ihren Willen durch ihre Vertreter ausſprechen und geltend machen zu laſſen, würden ſie auch aufhören politiſche Corporationen zu ſeyn. Wenn die Magnatentafel ſich gegen die Inſtructionen erkläre, ſpreche ſie ſich auch indirect gegen die Municipalverfaſſung der Comitate aus. Dann verwandle ſie die Municipien in rein adminiſtrative Behörden, ohne politiſche Berechtigungen; ſie würden aufhören Bollwerke der Verfaſſung zu ſeyn, und dieſe werde dadurch ihre wichtigſten Garantien verlieren. Dieß gelte auch von den Städten die man ja in den Organismus der ungariſchen Verfaſſung aufnehmen wolle. Mit welchem Gewicht könnte eine Stadt gegen etwaige Uebergriffe der oberſten Regierungsgewalt auftreten, wenn es zweifelhaft ſey ob der Wille der Stadtgemeinde, als conſtitutionellen Körpers, mit der individuellen Ueberzeugung ihres reichstäglichen Vertreters übereinſtimmen, ihre Beſchwerden und geſetzlichen Anſprüche, in Fall ſie unbeachtet bleiben ſollten, in dieſem ein ſicheres Organ finden werde? Es ſey nicht zu läugnen daß in dem jetzigen Inſtructionsweſen manche Anomalien zu finden, doch dieſem laſſe ſich abhelfen; auch erſcheine es allerdings wünſchenswerth daß alle Beſchlüſſe der Legislatur im Intereſſe des Geſammtwohls aber doch im Sinne der Majorität des Volkes gefaßt würden. Doch wer bürge dafür daß dieß der Fall ſeyn werde wenn die Deputirten, durch keine Inſtructionen gebunden, bloß ſich ſelbſt verantwortlich ſeyen? Sey nicht zu beſorgen daß manche ihr perſönliches Intereſſe vorzugsweiſe im Auge haben würden? Man weiſe zwar auf die conſtitutionellen Staaten des Auslandes hin, wo auch keine Inſtructionen beſtehen; doch ſtehen die Deputirten dort unter der Controle der freien Preſſe und einer durch dieſe entwickelten öffentlichen Meinung — Garantien die bei uns fehlen. Bei uns ſeyen die Inſtructionen nothwendige Schranken, die den nicht ganz gewiſſenhaften Deputirten von Abirrungen zurückhalten, die Legislatur vor Corruption bewahren. Man gebe alſo das Inſtructionsrecht, dieß einzige Gegengift und Heilmittel für ſchlechte Wahlen, dieſes werthvollſte conſtitutionelle Gut der Comitate, auch den Städten. Uebrigens ſey das Inſtructionsrecht eine conſervative Inſtitution, und da dieſer Tafel zukomme den Conſervatismus gegen übereilte Neuerungen, die von unten kommen, zu wahren, wäre es ſehr verwunderlich, wenn die Magnaten in dieſem Fall weniger conſervativ ſeyn wollten als die Stände. Seine Meinung ſey, man ſolle das Inſtructionsrecht der Städte, doch nur in permiſſiver Faſſung, ausſprechen, was denn auch die Mehrheit der Magnaten als Beſchluß adoptirte, wornach es der Bürgerverſammlung freiſtehen ſoll den Deputirten Inſtructionen zu ertheilen oder nicht.

In einem meiner vorigen Berichte habe ich erwähnt daß die Stände beſchloſſen die bisherigen Appellationsgerichte der Städte, den Tavernical- und Perſonalſtuhl aufzuheben, und daß künftig auch die ſtädtiſchen Civilproceſſe wie die der Comitate an die ſogenannte königliche Curie (beſtehend aus der königlichen Tafel und dem Septemvirat) appellirt werden, zu welchem Behuf dieſen Gerichtshöfen auch Beiſitzer bürgerlichen Standes beigegeben werden ſollen. Se. Exc. der Tavernicus (Großſchatzmeiſter) Graf Gabriel Keglevich ſprach ſich gegen dieſe Beſtimmungen aus, und rühmte die Vorzüge des Tavernicalgerichts, das noch zur Zeit Königs Sigmund errichtet, gleichen Urſprungs mit den königlichen Städten ſelbſt ſey, dabei auch noch das jetzt ſo beliebte judicium parium verwirkliche, indem deſſen Beiſitzer Abgeordnete der hiezu der Reihe nach einberufenen Städte ſind; auch erwähnte er daß unter hundert Sentenzen dieſes Gerichtsſtuhles die Septemviraltafel, an welche von da appellirt wird, kaum zehn bis zwölf reformirt habe u. ſ. w. Für die Aufhebung der beiden erwähnten Gerichtshöfe war Baron Anton Majthényi, der die Anomalien derſelben, vorzüglich aber die mangelhafte Zuſammenſetzung des Perſonalſtuhles, deſſen Abhängigkeit von dem königlichen Perſonal, der die Beiſitzer nach Willkür ernennen und zuſammenberufen kann, entwickelte, zugleich bemerkte daß, wenn alle Proceſſe von dem Tavernicalſtuhl an die k. Curie appellirt werden, dieſe ſo mit Proceſſen überhäuft werde, daß dadurch die Gerichtspflege leiden müſſe; er machte daher den Vorſchlag daß bei den Gerichtshöfen der k. Curie beſondere Sectionen für die ſtädtiſchen Proceſſe creirt werden, wie für die Wechſelproceſſe an der Septemviraltafel eine beſteht, zu der Beiſitzer ohne Unterſchied des Standes ernannt werden ſollen. Dieſer Vorſchlag wurde von der Mehrheit angenommen.

(Fortſetzung folgt.)

[2223]

Oberſt Salomon Hirzel.

Ein durch ſeine amtliche Stellung hiefür beſonders geeigneter Staatsbeamter beabſichtigt in einer umfaſſenden biographiſchen Arbeit das Leben und Wirken des ſel. Hrn. eidgenöſſiſchen Oberſten Salomon Hirzel darzuſtellen, in deſſen Namen wir an alle reſp. Perſonen und Behörden des In- und Auslandes, welche im Falle ſind Beiträge für dieſe Arbeit, beſtehen ſolche in Briefen oder amtlichen Actenſtücken oder andern Datas, zu geben, die ergebene Bitte richten, ſelbige gefälligſt bis **Ende künftigen Monats** an die Unterzeichnete einzuſenden.

Diejenigen reſp. Perſonen, welche ſich in directe Verbindung mit dem Hrn. Bearbeiter zu ſetzen wünſchen, belieben gefälligſt deſſen Adreſſe bei uns zu verlangen.

Zürich, Ende April 1814.

Buchhandlung von Fr. Schultheß.

[2185]

Bekanntmachung.

Joſeph Schwing, Bauersſohn von Viethof v. G., geweſener Soldat im k. Armee-Fuhrweſens-Bataillon, wird ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge vermißt.

Derſelbe oder ſeine allenfallſigen Erben werden hierdurch aufgefordert,

binnen ſechs Monaten

ſich um ſo gewiſſer hierorts zu melden oder von ihrem Aufenthalte Nachricht zu geben, als außerdem ſein Vermögen gegen Caution an ſeine nächſten Verwandten hinausgegeben werden wird.

Actum am 1 Mai 1844.

Königliches Landgericht Deggendorf in Niederbayern.

Bayerlein.

coll. Liſt.

[2201—3]

Kundmachung.

Bei der fürſtl. v. Lamberg'ſchen Herrſchaft Steyr im Traunkreiſe, Oeſterreich ob der Enns, wird mit erſtem Julius d. J. durch Beförderung des gegenwärtigen Beamten eine Forſtbeamtenſtelle mit dem Titel Reitjäger erledigt.

Mit dieſer Stelle iſt ein jährlicher Gehalt von dreihundert Gulden Conv.-Münze, acht Klafter hartes Brennholz, freie Wohnung und der Genuß mehrerer Grundſtücke verbunden.

Jene, welche unter Nachweiſung ihrer Fähigkeiten um dieſe Stelle competiren wollen, haben ihre belegten Geſuche bis

längſtens Ende Junius

an die fürſtl. v. Lamberg'ſche Güterdirection in Stadt Steyr portofrei einzuſenden.

Steyr, den 1 Mai 1844.

Schindler, Güterdirector.

[2226—28]

Steckbrief.

Nr. 7873. Der Meſſerſchmiedgeſelle Georg Hilzinger von Landau wurde am 19 v. M. auf der Straße über den Kubſtein nach Freudenſtadt ermordet und beraubt, und ſein Leichnam am 2 d. aufgefunden. Der dringendſte Verdacht dieſer That fällt auf den Metzgergeſellen Markus Frank von Baden oder Badenſcheuern, welcher den Hilzinger von Ottenhofen bis an die Stelle wo ſpäter der Leichnam gefunden wurde, begleitete, und nach wenigen Stunden wieder nach Ottenhofen zurückkehrte.

Frank trug bei ſeiner Rückkehr einen Torniſter, der aller Wahrſcheinlichkeit nach dem Ermordeten gehörte.

Wir erſuchen nun ſämmtliche Behörden auf den Markus Frank zu fahnden, und ihn im Betretungsfalle wohlverwahrt anher ab-

zuliefern. Ein Signalement desſelben und eine Beſchreibung des Torniſters, ſoweit wie beide bis jetzt erheben konnten, iſt beigefügt.

Achern, den 6 Mai 1844.

Großherzogl. Bezirksamt.

Signalement
des Markus Frank.

Alter: etliche 20 Jahre.
Größe, mittlere.
Statur, unterſetzt.
Geſichtsform, rund und voll.
Haare, blond und kraus.
Augen, die Farbe kann nicht angegeben werden, doch ſoll der Blick ſcharf und durchdringend ſeyn.

Kleidung:

Derſelbe trug am 19 v. M. eine Schildkappe von rothbraunem Plüſch, ein Camiſoll von grauem oder braunem Zeuge, Hoſen von ähnlichem Zeuge und Stiefel, welche beide letztern Kleidungsſtücke zerriſſen waren.

Wahrſcheinlich hat ſich derſelbe inzwiſchen mit den in dem Torniſter des Ermordeten befindlichen Kleidern, die wir vielleicht in Bälde näher bezeichnen können, gekleidet.

Beſchreibung des Torniſters.

Derſelbe iſt von ſchwarzem Leder, der Deckel kann mittelſt dreier Riemen angeſchnallt werden, von denen der mittlere am 19 v. M. abgeriſſen war.

Unter dieſem Deckel befand ſich damals eine alte ſchwarze Schildkappe.

[2199] **Verpachtung**
des Klingenbades im Mindelthale bei Burtenbach, königl. Landgerichts Burgau.

Da der Pacht über vorbenanntes Bad- und Oekonomiegut an Martini d. J. zu Ende geht, ſo wird dasſelbe wieder auf ſechs Jahre in Pacht gegeben werden.

Dieſes ſchon ſeit Jahrhunderten wegen ſeiner Heilkraft und anmuthigen Lage beliebte Bad iſt mit Wein-, Bierſchenk-, Back- und Metzgergerechtigkeit, dem Rechte zum Branntweinbrennen, Eſſig- und Germſieden ſammt allen Gaſtgeberrechten verbunden. — Es gehören dazu 98 Tagw. 65 Dec. an Gärten, Wieſen und Feldern, welche mit mehreren hundert im beſten Ertrag ſtehenden Obſtbäumen bepflanzt ſind; ferner das Schafweidrecht auf circa 500 Tagw. Wieſengrund. — Die Gebäude wurden in den letzten Jahren mit großem Koſtenaufwande reparirt. Das Wohngebäude enthält außer den Parterre hergerichteten Badelocalitäten, Gaſt-, Geſindeſtuben ꝛc., noch 32 Zimmer für Bad- und andere Gäſte.

Die Wirthſchaft und Oekonomie geben einem Pächter hinreichende und einträgliche Beſchäftigung, und wenn derſelbe die Anforderungen der Badgäſte jeden Standes zu erfüllen verſteht, ſo hat er in den Bademonaten einen reichlichen Gewinn zu erwarten.

Die öffentliche Pachtverhandlung findet

Samstag den 25 Mai d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

im Klingenbade ſelbſt ſtatt, wozu mit dem Bemerken eingeladen wird, daß die Pachtbedingungen jeden Tag bei der unterzeichneten Stelle eingeſehen, bei der Verhandlung ſelbſt aber nur ſolche Pachtliebhaber zugelaſſen werden können, welche über die erforderlichen Kenntniſſe und Fähigkeiten zum Betriebe der Badewirthſchaft und Oekonomie ſowie über das nöthige Betriebscapital und der zu leiſtenden angemeſſenen Caution ſich hinlänglich auszuweiſen im Stande ſind.

Jettingen, den 6 Mai 1844.

Freiherrlich v. Schertel'ſche Rentenverwaltung.
Lang.

[2221] **Bekanntmachung.**

Zu beförderlicher definitiver Wiederbeſetzung werden anmit ausgeſchrieben 2 Lehrſtellen an der Kantonſchule in Aarau, nämlich:

1) für Geſchichte und claſſiſche Philologie, bisher mit 18 — 24 wöchentlichen Unterrichtſtunden und einer Jahresbeſoldung von 1200 — 1600 Schweizerfranken. (16 Fr. = 11 fl. rhn.)
2) für reformirten Religionsunterricht und hebräiſche Sprache, bisher mit wöchentlich 8 — 10 Stunden und einem Gehalt von 500 Franken jährlich;

wobei in Beziehung auf letztere Stelle bemerkt wird, daß einem Bewerber, welcher zugleich zur Aushülfe beim Unterricht in der Philologie oder alten Geſchichte geeignet wäre, der Vorzug gegeben und eine der bisherigen Vermehrung ſeiner Stundenzahl entſprechend, Gehaltserhöhung bewilligt würde.

Die HH. Bewerber um die eine oder andere dieſer Stellen haben ihre ſchriftlichen Anmeldungen nebſt einer Darſtellung ihres bisherigen Lebens und Bildungsganges, ihren Studien- und Sittenzeugniſſen und allfällig weitern wiſſenſchaftlichen Ausweiſen bei dem Präſidium des Titl. Kantonſchulraths, Hrn. Regierungsrath Gg. Berſinger dahier,

binnen ſechs Wochen a dato

einzureichen, wonach dieſe Behörde über Vornahme einer Concursprüfung oder ſofortige Berufung entſcheiden wird. — Sollte ein Kantonsfremder an dieſe oder jene Stelle gewählt werden, ſo wird derſelbe erinnert, mit den zu ſeiner hierſeitigen Niederlaſſung erforderlichen Ausweisſchriften ſich zu verſehen.

Aarau, am 24 April 1844.

Kanzlei des Kantonſchulrathes.

[2218] Im Verlage der **Chr. Fr. Müller'ſchen Hofbuchhandlung in Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Engliſche Sprachlehre
für Deutſche.
Von
L. A. Spearman.
Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Gr. 8. broſch. Preis 1 fl. 36 kr.
od. 1 Rthlr.

Der Preis für die früheren Auflagen war 2 fl. od. 1 Rthlr. 6 gGr., die Verlagshandlung hat jedoch, um die Anſchaffung dieſes weitverbreiteten, den Unterricht in der engliſchen Sprache nach einer ganz eigenthümlichen und erfolgreichen neuen Methode behandelnden Werkes möglichſt zu erleichtern, für gegenwärtige Auflage obigen wohlfeilen Verkaufspreis feſtgeſetzt, wodurch ſie ſich den Dank aller Freunde der Spearman'ſchen Sprachlehre zu verdienen glaubt.

[1912-14] An alle Buch- und Kunſthandlungen wurde verſandt:

Payne's Univerſum II. Jahrgang, 12tes Heft.

Preis 7 Ngr. — 20 kr. C. M. oder 24 kr. rhn.

Hierzu gratis für die reſp. Subſcribenten:

***Prämie zu Payne's Universum*, II. Jahrgang:**

„Der Anfall des Löwen."

Ein großer ſchöner Stahlſtich (an Werth 5 Thaler).

Mit dieſem wurde zugleich ausgegeben:

Payne's Universum, III. Jahrgang

in 12 Heften mit 48 Stahlſtichen nebſt Text
und einer
Zugabe von drei Prämien (an Werth 1 Friedrichsd'or).

1ſtes Heft. Preis 7 Ngr. — 20 kr. C. M. od. 24 kr. rhn.

Enthaltend: Die Karawane (Titelbild). — König Otto I. — Akropolis. — Eine Tigerjagd in Oſtindien.

Als **erste Prämie** werden gleich mit dieſem Hefte **gratis** den reſp. Subſcribenten übergeben:

Die illuſtrirte bibliſche Geſchichte. 1ſte Lfrg. **3 ſchöne Stahlſtiche** in gr. 4. nebſt Text, enth.: Chriſtus zu Emmaus. — Joſua. — Der Einzug in die Arche.

Payne's Univerſum wird in geläuterter Auswahl mit **Anſichten der ſchönſten Gegenden, Städte und Baudenkmale,** mit **Porträts ausgezeichneter Perſonen, volksthümlicher Scenen und Genrebildern** abwechſeln und ſonach für alle Stände den angenehmſten Genuß der Unterhaltung und Anſchauung gewähren.

Die **zweite Prämie: Die illuſtrirte bibliſche Geſchichte.** 5te Lfrg., wird mit dem 6ten Heft ausgegeben, und

die **dritte Prämie: Ein ebenſo großer herrlicher Stahlſtich** wie die Prämie des IIten Jahrganges, folgt mit dem 12ten Hefte.

London und Leipzig, im März 1844.

Brain & Payne.

Digitized by Google

[2204] Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Des Franz Veron
Richtſchnur des katholiſchen Glaubens,

oder

Abſonderung deſſen, was zum katholiſchen Glauben gehört, von demjenigen, was nicht dazu gehört.

Mit gegenüberstehendem lateinischem Texte.

In treuer Verdeutſchung und mit einer geſchichtlichen Einleitung verſehen

von Dr. **Wilhelm Smets.**

Mit Genehmigung hoher geiſtlicher Obrigkeit.

In 3 Lieferungen à $7\frac{1}{2}$ Sgr. = $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Erſte Lieferung.

Dieſes kirchlich-claſſiſche Büchlein, oft genug mit Recht ein „goldenes" genannt, hat ſeit ſeinem Erſcheinen nun gerade vor zweihundert Jahren ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit nach nicht ſeines Gleichen gefunden. Vom Papſt Urban VIII, von den Doctoren der Sorbonne, der Pariſer theologiſchen Facultät und zu wiederholtenmalen vom verſammelten Epiſcopate Frankreichs gutgeheißen, im Verlaufe der Zeit von den bewährteſten Theologen und Kritikern Frankreichs, Belgiens und Deutſchlands belobt und geprieſen, hatte daſſelbe bis jetzt noch keinen deutſchen Ueberſetzer gefunden, ſomit erſcheint es hier zum erſtenmal in deutſcher Sprache, und ſteht gleichſam in der Mitte zwiſchen der Verdeutſchung des Conciliums von Trient und der im Laufe dieſes Jahres zu erwartenden Verdeutſchung des römiſchen Katechismus von demſelben Hrn. Ueberſetzer. Der Schluß oder Lieferung 2 und 3 erſcheint im nächſten Monat.

Crefeld, im April 1844. **J. H. Funcke**'ſche Buchhandlung.

[2167] So eben ist in einer neu bearbeiteten *dritten* Auflage erschienen:

Die medicinische Praxis

der bewährtesten Aerzte unserer Zeit,

systematisch dargestellt nach *Bartels*, *Baumgärtner*, *Berends* etc., *Alibert*, *Amusat*, *Andral* etc., *Abercrombie*, *Bright*, *Brodie* etc.

Auch unter dem Titel:

Handbuch der ſpeciellen Pathologie und Therapie etc.

Fünf Bände von 40 — 50 Bogen fein Maschinenpapier gröſstes 8. Jeder Band $2\frac{1}{2}$ Rthlr.

I. Die acuten Krankheiten.

Erſter Band.

Die rege Theilnahme deren sich die medicinische Praxis seit ihrem Erscheinen ununterbrochen erfreut, galt dem Herausgeber als ein Zeichen sie in dem ursprünglichen rein praktischen Geiste zu erhalten, zugleich aber zeitgemäſs zu verjüngen, ohne die festen Gränzen welche ihr gesteckt sind, zu überschreiten. Demnächst ist schon in diesem Band (Entzündungen des Kopfes, des Halses und der Brustorgane) eine das Neueste mit praktischem Blick liefernde Darstellung der *congestiven Reizung* in allen ihren Formen mit vorzüglicher Rücksicht auf pathologische Anatomie und Diagnostik von *Cranford* vorausgeschickt; die Entzündung selbst nach *demselben* Verfasser und *Tweedie* (Vetter, J. Franz Simon und Julius Vogel) die chemische Diagnostik des Eiters, die comparativen Analysen des Blutes in Entzündungen, endlich die chemische Untersuchung der Harnflüssigkeit in demselben nach J. F. Simon dargestellt worden. Die Lungenentzündung hat eine gewiſs willkommene Bereicherung an den neuesten Leistungen eines Grisolle, Chomel, Andral, Fournet, Hodgkin, Rokitanski und Skoda erhalten u. s. w. Der ausführliche Prospectus gratis in allen Buchhandlungen.

Berlin, im April 1844. **Veit & Comp.**

---

[128] Im Unterzeichneten ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dramatiſche Werke

von

Joſ. Chriſt. Baron v. Zedlitz.

Vier Theile.

8. Velinpap. broſch. Preis 10 fl. oder 6 Rthlr. 8 gr.

Inhalt und Preiſe der einzelnen Theile.

I. Theil. **Stern von Sevilla.** 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.
II. „ **Kerker und Krone. Der Königin Ehre.** 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.
III. „ **Turturell. Herr und Sklave. Die zwei Nächte zu Valladolid.** 3 fl. oder 2 Rthlr.
IV. „ **Cabinets-Intriguen. Die Liebe findet ihre Wege.** 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2074] Neu erſchienene Bücher

der

Dieterich'schen Buchhandlung

in **Göttingen.**

Berthold, A. A., über seitliche Zwitterbildung (Hermaphroditismus lateralis) beim Menschen beobachtet. Gr. 4. mit 2 Kupfertafeln. à 8 gGr. oder 36 kr.

Conradi, J. W. H., über die von Hippokrates geschilderten Fieber mit Rücksicht auf *Littre's* Meinung von denselben. Gr. 4. à 8 gGr. oder 36 kr.

Gauss, C. Fr., Untersuchungen über Gegenstände der höhern Geodäsie. Gr. 4. à 12 gGr. od. 54 kr.

Hausmann, C. Fr. L., Studien des Götting. Vereins Bergmännischer Freunde. V. 2. Gr. 8. à 16 gGr. od. 1 fl. 12 kr.

Hermann, C. Fr., Schema akadem. Vorträge über Archäologie oder Geschichte der Kunst des classischen Alterthums. Gr. 8. à 2 gGr. od. 9 kr.

Köllner, Ed., die Wichtigkeit des Gleichnisses des Herrn vom groſsen Abendmahle für uns. Predigt üb. Evang. Luc. XIV, 16 — 24. à 2 gGr. oder 9 kr.

Ritter, H., über unsere Kenntniſs der arabischen Philosophie und besonders über die Philosophie der orthodoxen arabischen Dogmatik. Gr. 8. à 12 gGr. od. 54 kr.

Wichmann, L. H. G., proprietates maxime insignes pentagoni sphaerici etc. Gr. 4. à 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Wieseler, F., die Reliefs der Ara Casali. Eine archäol. Abhandl. Nebst 4 Tafeln in Steindruck. Lexikon-8. brosch. à 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Wintzingerode, Amalie von, Gedichte. 12. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Wöhler, F., Untersuchungen über das Narcotin und seine Zersetzungsproducte. Gr. 4. à 8 gGr. od. 36 kr.

[1515–20] Das 18 Bände ſtarke

Volks-Converſations-Lexikon

(Elegant broſchirt. Stuttgart 1844)

iſt in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs für den Preis von ☞ **nur 7 fl. 12 kr. oder 4½ Thlr.** zu haben. Inhalt und Ausſtattung praktiſch, gediegen!

[2057—59] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Leibesübungen

hauptſächlich nach Clias

von Dr. **H. H. Vögeli,**

Prof. der Geſchichte an der Kantonsſchule in Zürich.

8. broſch. Mit 16 lithographirten Tafeln. Preis 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wir erlauben uns dieß bereits von vielen Seiten als trefflich anerkannte Werk nicht bloß Turnern, ſondern vorzüglich auch allen Pädagogen, Staatsmännern, Aerzten, Militärs, ſowie gebildeten Eltern beſtens zu empfehlen.

[2164] **Pracht-Werke zu ſehr herabgeſetzten Preiſen.**

Folgende Werke ſollen, ſo weit der geringe Vorrath reicht, zu folgenden ungewöhnlich billigen Preiſen abgegeben werden:

Die römiſchen Kaiſer des abendländiſchen Reichs. In chronologiſcher Folge von Julius Cäſar bis Conſtantinus Magnus. Nach Antiken gezeichnet. 64 ſchön lithographirte Köpfe in Quarto; in 4 Lieferungen mit Lebensbeſchreibungen. eleg. broſchirt. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 21 kr.

Griechenlands und Roms Schriftſteller, Philoſophen und andere merkwürdige Männer. Nach Antiken gezeichnet. 60 ſchön lithographirte Büſten in 4., in 6 Liefer. mit den Biographien. eleg. broſch. in Umſchl. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 21 kr.

Die acht ſchönſten Büſten des Vatikan in Rom. (Antinous, Minerva, Menelaus, Jupiter u. ſ. w.) 8 ſchön lithogr. Blätter in kl. Folio. Mit Text 5 Sgr. oder 18 kr.

Urbs Roma. Das alte Rom. Anſichten der Tempel, Paläſte, Theater, Triumphbogen, Grabmäler, Waſſerleitungen, Thore, Obelisken u. ſ. w. 40 große Tafeln im größten Quartformat, mit 150 Abbild. und vollſtändigem Text. 2 Lief. in Umſchlag broſch. 1 Rthlr. 20 Sgr. oder 3 fl.

☞ Alle Abbildungen zeigen die Gegenſtände nicht in Ruinen, ſondern in ihrer urſprünglichen Vollkommenheit.

Vorſtehende Sammlungen ſind in ihrer Art einzig; und ſelbſt im Ausland iſt nichts Aehnliches erſchienen.

Hiſtoriſche und maleriſche Wanderungen in Griechenland. Kriegs- und Reiſeſcenen aus dem neunzehnten Jahrhundert. Nach den Schilderungen von Blaquiere, Caſtellan, Chandler Clarke, Iken, Klüber, Müller, Pouqueville u. ſ. w. Mit 12 prächtigen Stahlſtichen in elegantem Einbande. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Maleriſche Wanderungen durch die Alterthümer in Rom und der Campagna. Nach den Schilderungen von Bonſtetten, Frd. Brun, Burton, Kephalides, Müller, Sachſe, Sickler u. ſ. w. 2 Thle. mit 78 Anſichten nach Piranesi. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieß Werk iſt ein faßlicher unterhaltender Führer durch die Alterthümer in Rom und gibt die genaueſten Notizen über die deutlich abgebildeten Ruinen u. dgl.

Vorſtehende Werke können auf feſte Beſtellung durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Jeder Beſteller wird ſeine Erwartungen übertroffen finden.

Die Buchhandlung von **F. H. Köhler** in **Stuttgart.**

[2214] Zu unſerm Verlag erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Kaiſer Heinrich der Vierte.

Erſter Theil.

Heinrich und Gregor.

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

8. broſchirt 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Stuttgart, 1 Mai 1844. **Hallberger**'ſche Verlagshandlung.

[2190–91] ***Pariser-Muster-Lieferungs-Agentur.***

Philippe, Commissionnaire, rue Meslay Nr. 19 in **Paris**, verſendet Muſter und Deſſins aller in Frankreich erſcheinenden Seiden-, Wollen- und Baumwollen-Stoffe, Bänder, Tapeten u. ſ. w. und zwar noch vor ihrer Ausſtellung in den Pariſer Magazinen erſten Ranges. Abonnementspreiſe: 140 Frcs. für Ein Jahr; 75 Frcs. für 6 Monate; 40 Frcs. für 3 Monate, und 25 Frcs für eine einzelne Muſterſendung; vorauszahlbar in einer Anweiſung nach Sicht auf Paris. Der Abonnent erhält 10 reichhaltig aſſortirte Muſterſendungen im Jahr. Briefe und Rimeſſen werden franko erbeten.

[2216] Im Verlage von **C. Macklot** in **Karlsruhe** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wien und die Wiener.

Hiſtoriſch entwickelt

und

im Verhältniſſe zur Gegenwart geſchildert

von **Matthias Koch.**

2te verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Mit einem Steindruck.

30 Bogen. gr. Lex.-8. Preis 2 fl. 24 kr. rhn. — 2 fl. C. M. od. 1 Thlr. 12 gGr.

Wir glauben bei der zweiten Ausgabe dieſes Werkes das Publicum beſonders auf den zum Abſchnitte „Schilderung der Gegenwart" hinzugefügten „Anhang" aufmerkſam machen zu ſollen. Der Verfaſſer unterzieht darin die neueſten über Oeſterreich erſchienenen politiſchen Schriften einer auf gründlicher Sachkenntniß beruhenden Kritik, und gibt namentlich über **„Oeſterreich und deſſen Zukunft"** überraſchende Aufſchlüſſe, wodurch Beweggründe und Abſichten dieſer litterariſchen Erſcheinung rückſichtslos entſchleiert werden. Was in dieſer Beziehung mitgetheilt wird, dürfte zum richtigen Verſtändniſſe der innern Verhältniſſe des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates gewiſſer führen als alles was in den zahlreichen Broſchuren, die in neueſter Zeit darüber erſchienen ſind, geboten iſt. Dieß wird um ſo mehr der Fall ſeyn, als der Verfaſſer unter nachdenksvoller Zurückweiſung der Anmaßungen gewiſſer der Parteiſucht Verfallenen über Reformen und Verbeſſerungen im Staate mit gleich redlicher Offenheit und freimüthigem Sinn ſich ausſpricht.

[975—77] Bei **Liebeskind** in **Leipzig** ſowie in allen Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung, iſt im herabgeſetzten Preiſe zu haben:

Dobrowsky's ausführliches und vollſtändiges deutſch-böhmiſches ſynonymiſch-phraſeologiſches Wörterbuch. Zwei Quartbände. 106. u 2 Colon. gedruckt. Statt 6 fl. für 2 Rthlr. 16 gGr. od. 4 fl. 48 kr. rhn.

[2186] **Bücher-Auction.**

Die vom verſtorbenen Advocaten Gans in Celle hinterlaſſene Bücherſammlung wird

am 3 Junius d. J.

und den folgenden Tagen öffentlich verſteigert werden. Kataloge dieſer Bibliothek, worin ſeltene und koſtbare Werke aus den verſchiedenſten Wiſſenſchaften vorkommen, ſind überallhin verſandt, können aber auch durch jede Buchhandlung von Hrn. Buchhändler Capaun hieſelbſt bezogen werden. Derſelbe übernimmt und beſorgt auch Commiſſionen von Auswärtigen aufs prompteſte.

[2222] **Stelle-Geſuch.**

Ein ungefähr 28 Jahre alter, in den gewöhnlichen Schulwiſſenſchaften wohlunterrichteter Mann, der geläufig franzöſiſch ſpricht und ſchreibt, ſich während einer nun bald zehnjährigen Wirkſamkeit rühmliche Zeugniſſe erworben hat und gegenwärtig an der oberſten Lehranſtalt einer Hauptſtadt der deutſchen Schweiz als Lehrer der franzöſ. Sprache angeſtellt iſt, wünſcht an einem Gymnaſium oder einer höhern Bürgerſchule Deutſchlands (vorzugsweiſe Mitteldeutſchlands) möglichſt bald eine gleiche Wirkſamkeit zu finden.

Frankirte, mit G. H. Nr. 2222 bezeichnete Briefe befördert die Expedition d. Bl.

[2108—12] **Stelle-Geſuch.**

Es wünſcht jemand, der dreißig Jahre alt iſt, bei einer Familie oder einem einzelnen Herrn von Stande eine Stelle als Secretär oder Reiſegeſellſchafter zu erhalten. Derſelbe verſteht franzöſiſch, engliſch und deutſch, beſitzt eine höhere litterariſch-ſociale Bildung und vermag ſich hierüber genügend auszuweiſen.

Portofreie Anerbieten ſind unter der Chiffre J. P. M. 694 an Hrn. Buchhändler Kohnen in Köln zu richten.

Digitized by Google

Türkei.

Die Renegatenfrage und ihre nächſten Folgen.

‡ Nein, mich reut es! Hätte ich nur Cervantes nie geleſen, oder doch wenigſtens das Capitel wieder vergeſſen, wo von Don Quixote's Abenteuer mit dem gezüchtigten Hirtenjungen und ſeinem rohen Gebieter zu leſen iſt. Don Quixote, wie jedermann weiß, kam eben von der Schenke hergeritten und hörte Jammergeſchrei im nahen Walde. Als Beſchwerdenabhelfer von Profeſſion (desfacedor de agravios y sinrazones) eilte er zur Stelle und fand wie einem armen am Baum angebundenen Jungen ſein Brodherr gute Lehren und zugleich eine gute Tracht Fuchtelhiebe gab. Don Quixote verwies ihm das Unritterliche ſeines Benehmens mit harten Worten, forderte ihn zum Zweikampf heraus und drohte im Eifer über die Entſchuldigung des Landmannes, daß er nur die wiederholten Vergehen ſeines Knechtes züchtige, ihn mit der Lanze durch und durch zu rennen, wenn er den armen Jungen nicht auf der Stelle losbinde, bei Pfennig und Heller ausbezahle und aller weitern Plackereien ledig laſſe. Furcht erzwang, wie bekannt, augenblicklichen Gehorſam, und dem Mann ward, weil das Geld nicht zu Handen lag und Don Quixote Eile hatte, ein ritterliches Gelöbniß abgenommen es ungeſäumt zu holen und alles genau zu vollziehen wie es der geſtrenge Ritter befohlen habe. Don Quixote war aber kaum zum Walde hinaus und dem Geſichte entſchwunden, als der lange Mann den Jungen packte, ihn wieder an die Eiche band und noch viel grauſamer geißelte als früherhin. Zum Schmerz kam noch der Hohn: „Señor Andres, ruft jetzt den Beſchwerdenabhelfer und ſeht was er für euch zu thun gedenkt!“ In dieſer Weiſe, ſagt Cervantes, hat der tapfere Ritter Don Quixote de la Mancha Beſchwerden abgeholfen.

Man könnte fragen — natürlich geſchähe es mit aller Beſcheidenheit — um wieviel Sir Stratford Canning und ſein Genoſſe Monſieur le Comte de Bourqueney ihre Sache in der Renegatenfrage zu Stambol neulich beſſer machten und ob ſie größeres Lob verdienten als der weiſe „desfacedor de agravios“ von der Mancha? Nicht die Redlichkeit ihrer chriſtlich-humanen Beſtrebungen läugnet man, nur Tact, Geſchicklichkeit und verſtändiger Zuſammenhang ihrer diplomatiſchen Praktiken mit der Sachlage im Orient wird beſtritten. Die beſtändigen Erfolgloſigkeiten, die am Ende immer unverhofften Wendungen und zum Theil wiederholten und ſchimpflichen Niederlagen des „Occidentalismus“ auf byzantiniſchem Boden fangen an die öffentliche Meinung Europa's zu beunruhigen. Die Leute fragen wie es denn komme daß uns Occidentalen am Bosporus, am Nil, am Euphrat, am Iliſſus und ſogar an der Sulinemündung nichts recht gelingen wolle, warum alle Berechnungen täuſchen und wo wir eigentlich die Kunſt gelernt haben mit koloſſalen Mitteln überall nur ſchwachathmende, ephemere und winzige Reſultate zu erzielen? Das Uebel iſt gewiß, nur die Quelle iſt unbekannt. Wohl redet man — ich meinte aber mit Unrecht — von Zwieſpalt und ſelbſüchtiger Mißgunſt derer die oben ſtehen, auch griechiſcher Undank und türkiſche Barbarei ſchützt man vor, am meiſten aber und am liebſten hält man ſich an die „meuchleriſche Geſchicklichkeit und kühle Hinterliſt“ der moscowitiſchen Diplomaten. Menſchen, Dinge, alles klagt man an, nur — wie billig — die eigene Thorheit nicht. Am meiſten befremdet und erbittert die Gemüther im Abendland der nicht länger zu verhehlende Umſtand daß die feinſten Combinationen lateiniſcher Politik, daß ſelbſt große Opfer, romantiſcher Schwung und heldenmüthige Thaten gerade die entgegengeſetzte Wirkung haben und, ſtatt Macht und Ausſichten gewiſſer Nebenbuhler herabzudrücken und zu verengen, am Ende ſie gewöhnlich erhöhen und erweitern. Ich war immer der Meinung man thue den Ruſſen zu viele Ehre an, und die wahre Quelle ihrer zwar langſamen aber bleibenden und fruchtbaren Errungenſchaften ſey weniger in einem moscowitiſchen Uebermaaß von Geiſt und Energie als vielmehr in der Inferiorität ihrer abendländiſchen Rivalen und Antagoniſten zu ſuchen.

Das große Uebel unſerer Zeit, ſagen die Staatsleute, iſt der inſolente Andrang der Proletarier nach Beſitz und Geltung der obern Claſſen. Nein, ſagen die Eiferer, das große Uebel iſt die Aufgeblaſenheit der Wiſſenſchaft und die verſchmähte Herrlichkeit der Kirche. In ihrer Anſicht mögen die Geſchäftigen ſowohl als die Andächtigen des Tages nicht Unrecht haben. Aber ein weit größeres, in ſeinen Folgen zerſtörenderes und univerſelleres Uebel als die vorgenannten drückt die Gegenwart. Wie ſteht die weltliche Staatsweisheit in der öffentlichen Meinung des Weſtlandes? Welche Beweiſe ſind im Laufe des letzten Jahrzehnts ans Licht getreten über ihr Vermögen die Weltangelegenheiten in ihren erweiterten Sphären und tiefer ausholenden Schwingungen zu erfaſſen, zu meiſtern, wirkſam zu lenken und zu gutem Ziele zu bringen? Iſt überall volles Vertrauen erhalten, der alte Glaube an die Meiſterſchaft der Adepten bewahrt worden? Was bedeuten jene Klagen über Verwaiſung der Gemüther und jenes Mißbehagen der unruhigen occidentaliſchen Geiſter, das man in die Wette Revolution, Anarchie, Liberalismus, Gottloſigkeit und weiß Gott wie noch zu nennen pflegt und gewöhnlich den armen Philoſophen in die Schuhe ſchiebt? Denn Hr. v. . . . ., wie wir täglich in Ihrer Zeitung leſen, ſcheint gar nicht daran zu zweifeln daß Dr. Nauwerck, Dr. Hinrichs und Dr. Jacoby alle Uebel und Verlegenheiten, an denen gegenwärtig Europa laborire, verſchuldet haben, und daß durch Beſeitigung dieſer turbulenten Köpfe — o des Glückes! — alles wieder zu curiren und auszugleichen ſey. Uns aber iſt alles was wir ſehen Vorbote großer Veränderungen. Offenbar ſind die weſtlichen Staaten bei einer Epoche ſocialer Verwandlung angekommen. Ob die öffentliche Meinung in ihrem Glauben Recht oder Unrecht habe, iſt im Grunde gleichgültig und einerlei; genug daß in Europa die Geiſter einmal dieſe Richtung genommen haben. Mit Kleinhandel und altzunftgerechten, freilich allgemein geläufigen Handwerksgriffen und ſtarrköpfigem Andringen auf Einzelnes à la Stratford-Canning — das fühlt jedermann — ſind die Sachen nicht mehr fortzubringen. Der univerſelle Blick, das ſchärfere Wiſſen, das Erfaſſen der Dinge in ihrer höhern Einheit und in ihrem innerſten Zuſammenhang vermögen allein noch Bedeutung und Erfolg zu ſichern. Ich wäre im beſten Zug ein wohlgeſpicktes Regiſter politiſcher Sünden abzuleſen, aber ich fürchte nicht ohne Grund Ihre Bedenklichkeiten und kenne ja auch zur Genüge Ihre ungemein mäßige Vorliebe für entſchiedene und deutlich geprägte Reden in Sachen öſtlicher Politik. „Im Lande der Franken, ſagen die orientaliſchen Aeſculapen, mögen die Franki-Aerzte gut und nützlich ſeyn, bei uns dagegen machen ſie mit ihrer ſtudirten Medicin lauter Fehler und bringen alles um, weil ſie Luft, Natur und Landesbrauch nicht kennen

Digitized by Google

wie wir, denen es ohne Wiſſenſchaſt durch Geburt und Uebung geläufig iſt.“ Man wäre verſucht das Urtheil auch auf die Adepten der Franki-Politik im Orient auszudehnen, wenigſtens auf die Verhandlungen, wie ſie jetzt am Bosporus und zu Athen im Werke ſind. Iſt es nicht eine Thorheit oder, damit ich beim Gleichniß bleibe, ein verfehltes Recept, wenn ich, um einzelne, meiſtens mehr nichtswürdige und verbrecheriſche als bedaurungswerthe Individuen eines fremden Staates der geſetzlich beſtehenden Ahndung zu entziehen, über Tauſende und abermal Tauſende ſchuldloſer, glücklicher und friedlicher Genoſſen desſelben Staates das furchtbare Loos herabziehe, wie es in Folge unerklärbarer Interpellationen dee beiden Seemächte zu Konſtantinopel eben jetzt eine große Anzahl chriſtlicher Gemeinden Anatoliens und Rum-Ili's zum Entſetzen der weſtlichen Länder getroffen hat? Wer die Folgen ſeiner Schritte nicht zu berechnen verſteht, ſoll ruhig bleiben und von Andern lernen die klüger ſind. Man weiß aber noch immer nicht daß im Gegenſatz occidentaliſcher Begriffe und Praxis der Padiſchah wie einſt ſein chriſtlicher Vorgänger, der Baſilevs von Byzanz, als Individuum nichts vermag, und nur als treuer Repräſentant eines politiſchen Syſtems, einer religiöſen Idee, einer unauflöslich verbrüderten und geiſtig ineinander verwachſenen Maſſe Bedeutung hat und wirken kann. Wie aber die oberſte Staatsgewalt aus dem Syſtem, aus der Idee, aus der Einheit heraustritt und ſich als ein Abgeſondertes mit eigenem Begriff und veränderter Richtung dem Ganzen gegenüberſtellt, hat ſie ſich ſelbſt gelähmt und vernichtet. Denn in umgekehrtem Verhältniß mit dem germaniſchen Individualismus der abendländiſchen Völker iſt im islamitiſchen wie im chriſtlichen Byzanz das Individuum an ſich nichts, und alles Leben und Wirken nur in dem ſeiner Natur nach unzerſtörbaren und keiner Verwandlung fähigen Ganzen zu berechnen. Dieſer Gegenſatz der beiden Weltpole iſt immanent, unausgleichbar, unverſöhnlich; er iſt hinreichender Grund aller falſchen Schritte, aller Täuſchungen, und erklärt die byzantiniſche Vergangenheit wie die Zukunft mit gleicher Untrüglichkeit. Doch will dieſes politiſche Axiom, ſoll es Früchte tragen, auf dem Wege der Analyſis erkannt und begriffen ſeyn. Zu Byzanz (islamitiſch oder chriſtlich) gibt es eine höhere Inſtanz als Tiara und Diadem, und habt ihr auch Abd-ül-Medſchid oder gar den Scheich-ül-Islam für euren Satz gewonnen, ſo ſeyd ihr doch noch weit vom Ziel. Denn Abd-ül-Medſchid iſt nicht die türkiſche Monarchie, und der Scheich-ül-Islam nicht der Islam, wie zu ihrer Zeit die Paläologen Michael und Johannes mit ihren Patriarchen Veccus und Joſeph nicht Reich und Kirche des Orients geweſen ſind. Denn eure Rolle — das müßt ihr wiſſen — iſt weder neu noch eigenthümlich. Sie war ſchon öfter da, und namentlich hat ſie die abendländiſche Kirche im höchſten Flor monarchiſcher Kraft zweimal, jedoch mit mehr Talent und Beharrlichkeit und nur mit derſelben Erfolgloſigkeit geſpielt wie ihr. In den byzantiniſchen Verhandlungen des 13ten und 14ten Jahrhunderts liegt eine große Lection, die man aber nicht zu kennen ſcheint noch hören will. Odee wo hätte ſich die Politik der letzten Decennien von dem engherzigen Individualismus des germaniſchen Weſtens zur Univerſalität der byzantiniſchen Frage hinaufgeſchwungen? Unglück und Niederlage — man kann es ſelten mit ſo gutem Grunde ſagen — ſind hier überall in geradem Verhältniß zu unſerer Unwiſſenheit im Princip der byzantiniſchen Staatsidee. Und dann wundert man ſich noch daß im Examen des Schickſals der Nichtwiſſende thörichter antworte als der Wiſſende! Dieſer Wiſſende ſind adee leider nicht wir im Occident, es iſt ein Anderer, den man nicht zu nennen braucht, weil die Ereigniſſe deutlicher reden als das Wort. Unglücklicherweiſe iſt es im oſtrömiſchen Reiche, oder wenn man lieber will in den Süddonauländern, ſo weit gekommen, daß eine ehrenhafte, aller Schmeichelei, Beſtelltheit und Verblendung ledige Darſtellung und Beſprechung der Umſtände einer unfreiwilligen Lobrede auf die Ruſſen und ihre Manipulationen gleicht. Die Ruſſen ſcheint es ſind nur da, um gut zu machen was wir verderben; ſind nur da um von Anderer Fehler Gewinn zu ziehen und — o der grauſamen Ironie! — um den „Moſt zu trinken, den Andere gekeltert haben?“ Man glaubte die Byzantiner mit einem Zug auf die Höhe der civiliſirteſten Staaten Europa's zu ſtellen und eine ebenbürtige Kraft wider den nordiſchen Koloß hervorzurufen, wenn man den Islamsbekennern eine nach unſern Vorſtellungen barbariſche und blutdürſtige, nach ihren Begriffen aber gottgefällige, nothwendige und gerechte Praxis unterſage, die Chriſten aber in eine Rüſtung ſtecke, die ſie weder tragen können noch zu gebrauchen verſtehen. In der That hat man durch alles dieſes nur den Gang des Verhängniſſes beſchleunigt, Kraft und Zauber der Gewalt gelähmt, und dem Feind die Thore aufgethan. Die Ruſſen ſind ja vermöge beſtehender Verträge die geſetzlichen Heilswächter ihrer türkiſchen Glaubensbrüdee, die der Padiſchah gegen den Zorn des islamitiſchen Volkes nicht mehr ſchützen kann. Dieſen Zorn aber habt ihr angefacht durch eure Ungeſchicklichkeit, durch euer doppeldeutiges Weſen, durch eure Heuchelei und falſche Menſchlichkeit. Fürwahr, Macht ohne Einſicht iſt ein weit größeres Uebel als Einſicht ohne Macht! Denn nicht nur nöthiget ihr die Ruſſen von ihrem wohlerworbenen Recht der Dazwiſchenkunſt Gebrauch zu machen, ihr zwinget auch die öffentliche Meinung Europa's noch einmal der moscowitiſchen Sache günſtig zu ſeyn. Oder zweifelt man etwa daß alle Völker des ſchmählich geſchändeten Chriſten-Namens „Io triumphe“ rufen, wenn der heldenmüthige Sieger von Eriwan über die empörenden, durch euch hervorgerufenen und in rathloſer Verzagtheit verlaſſenen Gräuelſcenen der Jünger Mohammeds zu Gericht ſitzt? Eure Diplomaten ſind die Pioniere und Balkanbahner für das Ruſſenheer. Es gehört ein großer Fonds Bonhomie dazu ſich dem Glauben hinzugeben, eine Sache von ſolchem Gewichte wie die byzantiniſche könne auf dem Weg der Idylle nach Art eines Bühnenſtücks vertragen und ausgeglichen werden. Sonderbares Mißkennen dee menſchlichen Natur und ihrer Handlungsweiſe!

Aber — denkt vielleicht ein Unwilliger — wenn man überall nur Fehler entdeckt und überall nur Täuſchung und falſche Calculn ſieht, was hätte denn geſchehen ſollen bei den innern Bewegungen des illyriſchen Continents? Nichts thun iſt oft die größte Thätigkeit, und die höchſte Weisheit iſt in vielen Fällen bloße Negation. Will man redlich und ehrlich daß die türkiſche Monarchie „utcunque“ noch länger lebe und bis zum äußerſten Termin möglichen Daſeyns hinausrücke, ſo nehme man ſich ein Exempel an den Oeſterreichern, deren chriſtliche Geduld und Uneigennützigkeit ihren rohen Nachbarn gegenüber man wahrhaft nicht genug bewundern kann. Zwar ſind dieſe Tugenden nicht in Jedermanns Geſchmack, und das Morning Chronicle ſcheut ſich nicht ſie gar eine „shameful inertness“ zu nennen; aber ernſtlich genommen erreicht man mit ihrer Hülfe allein den vorgeſetzten Zweck. Wer hingegen die Türkei demoliren und ihre Fragmente nach und nach in ſeine Taſche bringen will, der ahme die Ruſſen nach. Sie ſind ein unübertreffliches Muſter. Wollt ihr aber die Türken mit Freund und Feind und am Ende auch noch euch ſelbſt zu Grunde richten und noch der Nachwelt auf eure Koſten Unterhaltung verſchaffen, ſo kommt ihr auf Wegen der anglo-gallo-ſcholaſtiſchen Politik des Occidents am ſchnellſten zu eurem Ziel.

Das vielſeitige Streben unſerer Zeit die hiſtoriſche Wiſſen-

ſchaft über die unpraktiſche Linie der Schulwand hinauszurücken und durch ihre fruchtbare Anwendung auf die großen Lebensfragen der Gegenwart Bedeutung und Credit des Wiſſens überhaupt zu erhöhen, iſt, wie man ſieht, nicht ohne Erfolg geblieben. Denn nur zu bald iſt die eine der beiden Theſen, mit welchen die byzantiniſchen Studien ihr Auftreten in Europa verkündeten, durch die Ereigniſſe als eine Wirklichkeit beſtätigt worden. Und daß auch die zweite kein Irrthum ſey, dafür wird durch Sir Stratford und Hrn. v. Bourqueney beſtens geſorgt und vorgebaut. Wer etwa — ich frage Sie — wagt es noch ernſtlich zu hoffen daß der „Occidentalismus" je auf byzantiniſchem Boden feſte Wurzeln ſchlage? Wer glaubt noch an die „vis agglomeratrix" des griechiſchen Volkes, an den prägnanten Lebenskern, um den ſich unſern Erwartungen zufolge die Provinzen des morgenländiſchen Reichs, gleichſam von ſelbſt und wie durch magiſchen Zauber angezogen, zu einer ſtarken politiſchen Einheit, zu einem wohl geordneten kräftigen Organismus ſammeln ſollten? Dieſe vermeintliche Attractivkraft der „Hellenen" hat, ſobald ſie losgebunden ward und ſich frei bewegen konnte, nicht bloß ſämmtliche Occidentalen mit ihren politiſchen Tugenden, mit ihren Staats- und Kirchen-Ideen und ihren rubricirten Tabellen in Maſſa aus Griechenland getrieben, ſie hat durch einen Oſtracismus unerhörter Art ſogar die eigenen Bluts- und Glaubensgenoſſen weggejagt, die nicht innerhalb der Warmen Thore geboren ſind. Die wiſſenſchaftliche Entwicklung daß es ſo kommen werde und kommen müſſe, hat man einſt inmitten des Glückes nur mit Unwillen und froſtigem Lächeln angehört, und ſo unduldſam iſt das gelehrte Abendland daß es ſelbſt jetzt, wo die byzantiniſchen Actien ſo tief geſunken ſind, wo der Neubau von allen Seiten zu wanken ſcheint und den Einſturz droht, und die Täuſchung nicht mehr zu verhehlen iſt, dieſes antecipirte Erkennen noch nicht verziehen hat. Selbſt andächtige Zweifel wurden laut und man fragte, „ob es auch ernſtlich gemeint, ob es volle eigene innere Ueberzeugung ſey, oder ob die Anſicht nur ſo gleichſam von außen her gekommen wäre?" Daß in Dingen der Politik Skeptiker und Peſſimiſten ſicherer gehen als Idyllenſchreiber iſt ein alter Satz. Nur ſoll man nicht vergeſſen daß im alten Rom, wenn heimiſcher Indolenz und Verſunkenheit gegenüber irgend ein Scribent (ohne allen andern Vergleich ſey es geſagt) die Tugenden der Germanen pries und auf die Wetterwolke deutete die über dem Hercyniſchen Walde hing, niemand ſo unverſtändig war in der ernſten Mahnung Verrath an der res romana oder gar ein von Sueven beſtelltes Lob zu wittern. Dieſe Leute wiſſen nicht um welchen Preis es Einem heute in Deutſchland, beſonders wenn es Byzantiniſches betrifft, eine unabhängige freie Meinung zu haben geſtattet iſt! Wenn es aber drängt in dieſer verhängnißvollen Sache ſeine Stimme zu geben, der bedenke wohl was er thue und welcher Einſatz auf dem Spiele ſtehe: proinde habeat rationem posteritatis et periculi sui!

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. Oeſterreich. Der Vorſteher des Hofſtaats des Erzherzogs Albrecht, Gen. Major A. Frhr. v. Piret de Bihain, iſt zum Oberſthofmeiſter desſelben und zum k. k. Geh. Rath ernannt.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Prediger Stohn in Berlin und dem General-Conſul in Hamburg Commerz. Rath Oswald den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife verliehen; dem Prediger Roquette zu Frankfurt a. d. O. den RAO. 3ter Cl.; dem Gen. Major v. Vigny den Stern zum RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub, dem Geh. Reg. Rath Kulen den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem kurheſſ. Geh. Reg. Rath v. Heppe in Hanau den RAO. 3ter Cl. Ferner hat Se. Maj ſtät dem Garniſons-Stabsarzt Dr. Schulze zu Pillau die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des kaiſ. ruſſ. St. Annen-Ordens 3ter Cl.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Durch k. Entſchließung vom 4 Mai iſt zu der bei dem Appellationsgerichte von Schwaben und Neuburg erledigten Rathſtelle der Aſſeſſor des Appellationsgerichts von Oberbayern Cl. Steyrer befördert, und die hiedurch erledigte Aſſeſſorsſtelle dem erſten Aſſeſſor des Landgerichts Cham B. Mayer verliehen. Ferner unterm 5 Mai die bei dem Kreis- und Stadtgerichte zu Schweinfurt erledigte Protokolliſtenſtelle dem Acceſſiſten des Kreis- und Stadtgerichts zu Fürth L. W. Bezold in proviſoriſcher Eigenſchaft übertragen. Durch k. Entſchließungen von demſelben Tag iſt dann die erledigte Stelle eines Regiſtrators bei der k. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, proviſoriſch dem vormaligen k. griechiſchen Unterlieutenant und dermaligen Functionär bei der Regierung von Oberbayern, Jaspis, verliehen; auf die erledigte Stelle eines Civil-Adjuncten bei dem Landgerichte Wertheim der 2te Landgerichts-Aſſeſſor Schuſsmann zu Schwabach befördert und die 2te Aſſeſſorsſtelle bei dem Landgerichte Schwabach dem Rechtspraktikanten a. Braun zu Erlangen, ferner die Stelle eines Gerichtsarztes in Füßen proviſoriſch dem praktiſchen Arzte Dr. Weis in Oberſtdorf verliehen; zu der erledigten 1ſten Landgerichts-Aſſeſſorsſtelle zu Füßen der 2te Landgerichts-Aſſeſſor Bacherle zu Höchſtädt ernannt und die 2te Landg. Aſſeſſorsſtelle zu Höchſtädt dem Appellationsgerichts-Acceſſiſten v. Mähler in München verliehen. Durch k. Entſchließung vom 6 Mai iſt der Landrichter Seusburg zu Landsberg in gleicher Eigenſchaft zum Landgericht Haag und der Landrichter Aurocher in Haag ebenſo zum Landgericht Landsberg verſetzt; die erledigte Landrichtersſtelle zu Kemnath dem 1ſten Landgerichts-Aſſeſſor Krembs zu Eſchenbach verliehen; zum 1ſten Landg. Aſſeſſor in Eggenfelden der dortige 2te Aſſeſſor Hofreiter, zum 2ten Landg. Aſſeſſor bei dieſem Amte der Landg. Actuar Ebenböck und zum Actuar des Landgerichts Eggenfelden der Rechtspraktikant und Functionär Fr. Werner, dann auf die 1ſte Landg. Aſſeſſorsſtelle zu Rothenburg v. T. der 2te Aſſeſſor Wöhler zu Pottenſtein und zum 2ten Aſſeſſor bei letzterm Amte der Appellationsgerichts-Acceſſiſt Schuberer zu Amberg ernannt, endlich die erledigte Stelle eines Actuars bei dem Landcommiſſariat in Speyer proviſoriſch dem Secretär 2ter Cl. bei der k. Regierung der Pfalz, K. d. J., H. Fiſcher, verliehen und auf die hiedurch eröffnete Secretärsſtelle 2ter Cl. der Acceſſiſt bei der k. Regierung von Mittelfranken Frhr. v. Freyberg proviſoriſch ernannt. — **Preußen.** Dem wirkl. Juſt. Rath Schmidt iſt der Charakter als Geh. Juſt. Rath verliehen; der bisherige Landesälteſte Landrath v. Ohnesorge iſt als Director der Görlitzer Fürſtenthums-Landſchaft für 1843/46 beſtätigt; der Vice-Präſident des Oberlandesgerichts in Frankfurt, Geh. Oberjuſt. Rath v. Gerlach zum Chef-Präſidenten des Oberlandesger. in Magdeburg ernannt; dem OLGer. Rath Uebont der Titel als Geh. Juſt. Rath verliehen; der Kreisdeputirte v. Gottberg zum Landrath des Kreiſes Friesland ernannt.

Todesfälle. In Karlsruhe verſtarb, am 2 Mai, der penſ. großh. bad. Stabsarzt C. Kohout, 77 J. a. — In Pforzheim, am 2 Mai, die Aebtiſſin des adeligen weltlichen Damenſtifts Freyin Henr. v. Seckendorf, 88 J. a.

[129] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 19. Deutſchland und England. — Stimme aus Hannover über den Anſchluß an den Zollverein. — Baſſermanns Commiſſionsbericht über den Vereinszolltarif für 1843–45. — Das preußiſche Budget von 1844. — Miscellen: Die engliſche Factorybill.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[127] In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers
Polytechniſches Journal.

Erſtes Aprilheft.

Inhalt: Croup's Verbeſſerungen an rotirenden Pumpen und Dampfmaſchinen. Mit Abbild. — Ueber Expanſionswirkung bei Locomotiven auf den belgiſchen Eiſenbahnen von Tauberth. Mit Abbild. — Rands Verbeſſerungen in der Fabrication zinnerner und anderer weicher Metallröhren. Mit Abbild. — Forſyth's Maſchine zur Verfertigung der Mauer- und Dachziegel. Mit Abbild. — Beſchreibung einer mit dem Holländer verbundenen Waſchmaſchine für Papierzeug; vom Papierfabricanten Fuchs. Mit Abbild. — Roberts Maſchinen zum Vorbereiten und Spinnen, und insbeſondere zum Aufſpulen von Wolle, Baumwolle ꝛc. Mit Abbild. — Johnſon's und Yorks verbeſſertes Holzpflaſter. Mit Abbild. — Verarbeitung des in Yorkſhire fabricirten Cementſtahls. Fabrication des Gußſtahles. Mit Abbild. — Boydell's Verfertigung mit Stahl überzogener Eiſenſtangen. — Ueber die Einwirkung der Luft und des Waſſers, ſowohl des ſüßen als des Seewaſſers bei verſchiedenen Temperaturen auf Gußeiſen, Stabeiſen und Stahl; von Mallet. — Sautter's Verbeſſerung in der Borax Fabrication. — Ueber goldhaltiges Glas; von D. Splittgerber. — Ueber Darſtellung eines trockenbleibenden Goldkalkes zu galvaniſchen Vergoldungen. — Talbot's Verbeſſerungen in der Photographie und Bereitung des ſogenannten Kalotyppapiers. — Dumas über Chevandier's Abhandlung, die Zuſammenſetzung der Holzarten und den jährlichen Ertrag einer Hektare Waldung betreffend. — Ueber die Reſultate der Brodgährung und über den nährenden Werth des Brods und Mehls verſchiedener Länder; von Thomſon. — Ueber die chemiſche Conſtitution der Flachs- und Hanfpflanze, mit Bezug auf die Bedingungen ihres Wachsthums und ihrer Bearbeitung oder Anwendung; von Kane. — Ueber einige Anomalien, welche das Senegalgummi zeigt, wenn man es im Zuſtand von Gummiwaſſer zum Verdicken der Mordants und Tafelfarben anwendet; von Daniel Köchlin. — Steiner's Verfahren Garancin aus dem ſchon zum Färben benutzten Krapp zu bereiten. — Ueber Einführung der Cochenille in Algier; Beſchreibung, Zucht und Fortpflanzung dieſes Inſects, von Simounet. — Ueber das Mäſten der Gänſe, von Perſoz. — Miscellen: Verzeichniß der vom 24 Novbr. bis 21 Decbr. 1843 in England ertheilten Patente. Verfahren die Wagen auf der atmoſphäriſchen Eiſenbahn anzuhalten. — Kinds Verbeſſerungen beim Bohrverfahren. — Ueber Thon-, Sandſtein- und Marmorröhren für Waſſerleitungen und die Unbrauchbarkeit gußeiſerner Röhrenleitungen für Papierfabriken. — Mineraliſirte Dachſchindeln. — Ueber Gewinnung des Farbſtoffs aus verſchiedenen Flüſſigkeiten. — Die Tagua-Nuß oder das vegetabiliſche Elfenbein. — Verfahren chromſauren Kalk aus ſalzſaurem Chromoxyd zu bereiten. — Ueber Ananas-Seife und Pommade. — Firniß aus der Condaminea utilis. — Ueber Aufbewahrung der Leichen.

Zweites Aprilheft.

Maſchine zum Abſägen der Pfähle unter Waſſer, welche in Belgien gebraucht wird. Mit Abbild. — Greer's Apparate zur Befeſtigung des Takelwerks der Schiffe. Mit Abbild. — Ueber eine neue Einrichtung der Mutter bei Mikrometerſchrauben; von J. A. Robert. Mit Abbild. — Needhams Verbeſſerungen an Feuergewehren. Mit Abbild. — Kennedy's Maſchine zum Schleifen oder Schärfen der Drahtkratzen der Krämpelmaſchinen. Mit Abbild. — Gardners Verbeſſerungen an Maſchinen zum Schneiden von Heu, Stroh und andern vegetabiliſchen als Pferdefutter dienlichen Stoffen. Mit Abbild. — Beſchreibung einer verbeſſerten Tabakſchneidlade. Mit Abbild. — Inſtrument zum Meſſen des ſpecifiſchen Gewichts von Flüſſigkeiten von John Ham. Mit Abbild. — Ueber die Fabrication des Gußſtahls in Yorkſhire. Mit Abbild. — Ueber Anwendung brennbarer Gaſe bei metallurgiſchen Arbeiten; vom Hütteninſpector Zinkkraft. — Ueber Fayence zu Oefen und Kaminen, von Barral. — Bericht der HHrn. Dumas, Thenard, Pelouze, d'Arcet und Payen über mehrere Abhandlungen — Verfahrungsarten zur Verbeſſerung ungeſunder techniſcher Operationen betreffend — welche der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zur Bewerbung um die Montyon'ſchen Preiſe übergeben wurden. — Ueber die Zuſammenſetzung des auf der Havana gebauten kreoliſchen Zuckerrohrs; von Caſaſeca. — Ueber die Färbung verſchiedener Stärkearten durch Joddampf; von Godley. — Ueber die Art, wie ſich die Baumwolle mit Farbſtoffen vereinigt (Theorie der Färbekunſt); von Walter Crum. — Ueber die Koſten der elektro-magnetiſchen Triebkraft; von Grove. — Ueber einen Luftballon aus gewalztem Kupfer, von Marey-Monge. — Ueber Gewinnung und Verarbeitung des Dachſchiefers in England von Prof Schneider. Mit Abbild. — Ueber waſſerdichte eiſerne Schiffsabtheilungen; von Williams. — Miscellen: Metallcompoſition für die Büchſen oder Lager der Locomotiven. — Dachdeckung mit getheertem Papier. — Anwendung und Vortheile des Jeffery'ſchen Schiffsleims. — Jeffery's Kork-Boot. — Erweichung der Billardbande aus Kautſchuk. — Verfahren zum Bierbrauen für Haushaltungen. — Brodverfälſchung mit Borax. — Methode zur quantitativen Beſtimmung des Farbſtoffs des Garancin. — Vorſichtsmaaßregeln bei der Chlorbleiche. — Mittel zum Waſſerdichtmachen der Sohlen. — Der Sammelplatz der flüſſigen Excremente der Stadt Paris zu Montfaucon.

* * *

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 24r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder 326 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Einzelne Jahrgänge ſind fortwährend zum Preiſe von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr zu haben.

Die Verlagshandlung.

Real-Index
zu Dr. Dinglers polytechniſchem Journal.

Von Band I bis LXXVIII.

Von Dr. Michael Stecker,

k. k. Univerſitätsprofeſſor und Secretär der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Gr. 8. broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart und Tübingen, 1844. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1918] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben, und

als ein ſehr nützliches Bildungs-, Unterhaltungs- und Geſellſchaftsbuch jedem Herrn mit Wahrheit zu empfehlen:

Galanthomme

oder Anweiſung

in Geſellſchaften ſich beliebt zu machen und ſich die Gunſt der Damen zu erwerben,

enthaltend äußere und innere Bildung; 1) vom feinen Betragen in Damengeſellſchaften; 2) Kunſt zu gefallen; 3) Heirathsanträge; 4) Liebesbriefe und Liebesgedichte; 5) Neujahrs- u. Geburtstagswünſche. Ferner Geſellſchaftsſpiele, Blumenſprache, Stammbuchsaufſätze und Räthſel.

Ein Handbuch des guten Tons und der feinen Lebensart.

Vom Profeſſor J. S—t.

Dritte Auflage.

Sauber broſch. mit 6 Tabellen. Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Mögen ſich dieß gut ausgearbeitete Buch alle jungen Leute anſchaffen, die ſich das Wohlgefallen der Damen erwerben, die feinen Sitten und das elegante Betragen in Geſellſchaften aneignen wollen. 3000 Exemplare wurden hievon abgeſetzt.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian. Trieſt bei Favarger. Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[2165] Bei **E. B. Schwickert** in **Leipzig** ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stoffsammlung aus der Geschichte zu französischen **Memorir-** und **Sprechübungen.** Zunächst für die mittlern und obern Classen der Gymnasien und anderer Bildungsanstalten, herausgegeben von *G. Graff.* 8. in Umschlag geh. 11¼ Ngr. (9 gGr.)

Lebensbeſchreibung des Ablaßpredigers Dr. **Johann Tezel.** Ein Beitrag zur Geſchichte der deutſchen Kirchenreformation im ſechzehnten Jahrhundert. Von M. Fr. G. **Hoffmann.** gr. 8. in Umſchlag geheftet. 20 Ngr. (16 gGr.)

Verſuch einer heuriſtiſchen Entwickelung der **Grundlehren der reinen Mathematik** zum Gebrauche bei dem Unterrichte auf Gelehrtenſchulen von **C. G. Wunder,** Profeſſ. u. Lehrer d. Mathematik und Phyſik a. d. königl. Landesſchule St. Afra zu Meißen. Zweite durchaus umgearbeitete und um Vieles verm. Ausgabe. Mit vier Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 18¾ Ngr. (1 Thlr. 15 gGr.)

[2171] So eben iſt bei uns erſchienen.

Aſſur.

Eine Epiſode aus der ſündfluthlichen Zeit.

Von **Richard Franke.**

Gr. 12. broſch. Preis ½ Thlr.

Leipzig, im April 1844.

Weidmann'ſche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 133. — 12 Mai 1844.

Ueberſicht.

Großbritannien. Sir H. Hardinge Generalgouverneur von Indien. Reiſe von Paris in 20 Stunden. Archäologiſcher Verein.

Frankreich. Schriften von Chateaubriand, Delécluze und Libri. Bewerbung des Herzogs von Bordeaux um die Hand einer ſicilianiſchen Princeſſin.

Belgien. Die Tarifberathung nun öffentlich. Verwahrungen aus Lüttich und Antwerpen gegen Differentialzölle. Geſetzentwurf gegen Lotterien.

Schweiz. Bürgerkrieg im Wallis. Ruhiger Verlauf der Landesgemeinden in den Urkantonen.

Deutſchland. München (der König in Hohenſchwangau. Rückkehr des Kronprinzen und der Kronprinzeſſin. Erzherzog Karl), Speyer (Eiſenbahn), Ludwigsburg (Truppenmuſterung. Militärcommiſſion), Frankfurt (v. Rothſchild und die Synagoge), Karlsruhe (Itzſteins Commiſſionsbericht in der Preßfreiheitsfrage. Anerkennung der Staatsverträge über die Main-Neckar Eiſenbahn), vom Main (die Fürſten-Prädicate), vom Rhein (Belgien und der Zollverein), Berlin (Schluß des Miniſterialerlaſſes über die Lehrform auf den Univerſitäten. Jauns. Coloniſationsproject für Honduras), Wien (Rückkehr Sr. kaiſ. Hoh. des Erzherzogs Karl. Berichtigung in Betreff der herzogl. ſächſiſchen Häuſer).

Oſtindien. Nachträgliches über die Meutereien in den indiſchen Regimentern. Ellenboroughs Empfang in Calcutta.

Beilage. Venedig und die neueſte Kunſt. — Frankreich. (Lyon: die Grubenarbeiter abermals in Meuterei.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Magnaten über die Städtereform.) — Texas. (Warnungsſtimmen.)

Datum der Börſen: London 6; Amſterdam 7; Paris 8; Wien, Frankfurt a. M. 9 Mai.

Großbritannien.

London, 6 Mai.

In der **Unterhausſitzung** am 6 Mai war die Darlegung des miniſteriellen Plans zur Erneuerung, reſp. Modification des Freibriefs (charter) der Bank von England an der Tagesordnung. Sir R. **Peel**, der die Aufgabe ſelbſt übernommen, entwickelte in ausführlicher Rede ſeine Anſichten über Geldumlauf und Bankweſen im Verhältniß zur neuern Nationalökonomie; bei Abgang der Poſt aber hatte er die Beſchlüſſe der Regierung hinſichtlich des Bankcharter noch nicht verkündigt. — Morgen wird Hr. Hume, ein alter „Oſtindier“, eine förmliche Motion auf Vorlegung von Papieren in Bezug auf Lord Ellenboroughs Abberufung ſtellen. Hr. Duffield, conſervatives Mitglied für Abingdon, hat die Chiltren Hundreds angenommen, d. h. ſeinen freiwilligen Austritt vom Parlament erklärt; der neue Kronfiscal Hr. Theſiger, der ſeinen Sitz für Woodſtock verloren, wird dadurch ein Unterkommen finden. Wegen der ehrenrührigen Nachreden gegen den Herzog v. Marlborough, die neulich auf den Huſtings zu Woodſtock laut geworden (Nr. 125 der Allg. Z.) hat derſelbe gegen den durchgefallenen whiggiſchen Bewerber den Advocaten Humfrey eine Libellklage anſtellen laſſen. Hr. Theſiger hat großmüthig die Anwaltſchaft dafür übernommen.

In der Rathsſitzung des Directoriums, die heute im India-Houſe ſtattfand, wurde Sir Henry **Hardinge** mit Stimmeneinheit zum Generalſtatthalter von Indien ernannt. Die Times hatte alſo richtig vorausgeſagt. Dem **Standard** zufolge wird er in der zweiten Woche des nächſten Monats mit ſeiner Familie nach dem Ort ſeiner Beſtimmung abſegeln. Da die Reiſe eines ſolchen hohen Beamten nicht auf dem kürzern Weg über Aegypten, ſondern auf dem alten Weg um das Cap an Bord eines großen Kriegsſchiffs zu geſchehen pflegt, ſo wird bis zu Sir Henry's Ankunft in Calcutta die Parlamentsſeſſion abgelaufen ſeyn. Der ſehr ehrenw. Sir Henry Hardinge, Baronet, geboren am 30 März 1785, iſt Generalmajor in der brittiſchen Armee, Oberſt des 97ſten Regiments, und gegenwärtig zum zweitenmal Kriegsminiſter. Seine ausgezeichneten Dienſte im Halbinſelkrieg, in welchem er einen Arm verlor, gewannen ihm den militäriſchen Bath-Orden, deſſen Ritter-Commandeur (K. C. B.) er iſt. Conſervatives Unterhausmitglied iſt er ſeit dem Jahr 1820; zuerſt ſaß er für Durham, ſpäter für einige verrottete Wahlflecken, ſeit 1832 für Launceſton. Als Generalſecretär für Irland während des kurzen Wellington-Peel'ſchen Miniſteriums im Jahr 1834/35 ſchlug er die miniſteriell Bill zur Ausgleichung der iriſchen Zehntenfrage vor. Seit 1821 iſt er mit Lady Emily Vane, Wittwe von J. James Eſq., einer Schweſter des Marquis v. Londonderry und Schwägerin Lord Ellenboroughs, vermählt. **Times** und **Standard** ſprechen ſich mit vielem Lob über die geeignete Wahl aus, die Oppoſitionsblätter wollen aber dem neuen Generalſtatthalter weder hinreichendes ſtaatsmänniſches Talent, noch genügende Kenntniß der indiſchen Dinge, noch auch die erforderliche Temperamentsruhe zuerkennen. — Als ſein muthmaßlicher Nachfolger im Kriegsminiſterium wird Sir G. Clerk genannt.

Ein Engländer fuhr am 2 Mai Nachmittags 3 Uhr von Paris nach Rouen auf der Eiſenbahn, fuhr von da auf dem Dampfſchiff die Seine hinunter nach Havre, von da zur See nach Dieppe, von Dieppe über den Canal nach Brighton, und langte auf der Eiſenbahn am 3 Mai 11 Uhr Vormittags in London an, ſo daß er die ganze Reiſe von Paris nach London in 20 Stunden zurückgelegt hatte, oder richtiger in 17 Stunden, denn er hielt ſich eine Stunde in Rouen, eine in Dieppe, und eine in Brighton auf. Dazu kommt, daß das Dampfboot „Margaret“ von Havre bis Dieppe mit widrigem Wind zu kämpfen hatte. — Auch zwiſchen Boulogne und Dover iſt jetzt eine directe Dampfſchiffverbindung eingerichtet.

Die Mode der **wandernden** wiſſenſchaftlichen Vereine bleibt auch in England nicht bei der Naturforſchergeſellſchaft ſtehen. Eine „brittiſche archäologiſche Aſſociation“ wird ihren erſten Jahrestag in der alten Kathedralſtadt Canterbury (Grafſchaft Kent) halten.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 8 Mai.

Die königliche Familie hat geſtern mit der Herzogin von Kent und dem Fürſten von Leiningen einen Ausflug nach Fontainebleau gemacht.

Drei litterariſche Erſcheinungen, die bei den jetzigen kirchlichen Kämpfen von doppeltem Intereſſe ſind, werden angekündigt — ein (wahrſcheinlich letztes) Werk von Chateaubriand, eine Biographie des Reformators von La Trappe (Vie de Rancé), ſodann von Delécluze eine Charakterſchilderung „Gregors VII, des heiligen Franz von Aſſiſi und des heiligen Thomas von Aquino" als der Perſonificationen der Kraft, der Liebe und der Intelligenz des Katholicismus, endlich von dem Akademiker Libri „Briefe über den Klerus und die Freiheit des Unterrichts," eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung, über welche das J. des Débats bemerkt: „Dieß Buch, welches merkwürdige Documente und pikante Aufſchlüſſe enthält, kommt juſt zu rechter Zeit. In einem Augenblick wo der Moralunterricht der Univerſitätsprofeſſoren in der Pairskammer und anderswo Gegenſtand ſo lebhafter Angriffe iſt, wird man mit Nutzen aus dem Werk des Hrn. Libri ſehen wie die Moral gewiſſer Bücher beſchaffen iſt, die gleichwohl zum Unterricht in den Seminarien beſtimmt ſind. Warum ſollten dieſe Schriften nicht auch der Prüfung des Staatsraths vorgelegt werden, nachdem man das Prüfungsprogramm der Univerſität dieſer Aufſicht unterwirft?" Hr. Libri iſt überhaupt jetzt einer der thätigſten Bekämpfer der kirchlichen Oppoſition. Dieſer Tage veröffentlichte er auch ein geheimes Ausſchreiben von ſechs in Paris verſammelten Prälaten an das franzöſiſche Epiſkopat, Bemerkungen über das vertrauliche Umlaufſchreiben des Siegelbewahrers vom 5 April, deſſen Aechtheit das Univers durch Aufnahme desſelben anzuerkennen ſcheint, wobei es ſich nur darüber beſchwert daß einige Blätter den Umſtand daß kein Druckort angegeben iſt, dazu benützen von Winkelpreſſen zu reden, worauf ein Lyoner Blatt, der Censeur, erwiedert: das hätte jener leitende Ausſchuß (comité directeur des évêques) auch nicht nöthig gehabt, denn in den meiſten Klöſtern von Lyon, Manns- und Nonnenklöſtern, gebe es lithographiſche Preſſen, die ſehr beſchäftigt ſeyen. In Bezug auf das Anſinnen daß auch Ausländer ſollen ermächtigt werden können Schulen zu errichten hat übrigens die Pairskammer nicht nachgegeben — das Recht iſt auf einzelne Curſe beſchränkt worden. Wie es ſcheint, war das Amendement zum Beſten auswärtiger Mitglieder von Congregationen erdacht.

† **Paris**, 7 Mai. Nach einer vorübergehenden Annäherung unſers Hofs an jenen von Neapel iſt neuerdings eine ſehr ernſte Spannung unter ihnen eingetreten. Veranlaſſung hiezu geben die Unterhandlungen des ſicilianiſchen Hofs mit dem Herzog von Bordeaux wegen einer Vermählung des letztern mit einer Schweſter des Königs Ferdinand. Man zweifelte hier an der Richtigkeit der über jene Unterhandlungen gemachten Angaben, bis vor einigen Tagen die Nachricht einging daß Graf Montbel von dem Herzog von Angouleme die Miſſion erhalten habe um die Hand der Prinzeſſin für den Herzog von Bordeaux förmlich zu werben. Man glaubt daß unſer Cabinet alles in Bewegung ſetzen werde um dieſe Verbindung zu verhindern, da man — abgeſehen von den Hoffnungen die ſich auf Spanien bezogen — dem Hof von Neapel anderweitige, ungewöhnlich ehrgeizige Abſichten — wahrſcheinlich durchaus mit Unrecht — zutraut.

Belgien.

Die Vertreterkammer hat im geheimen Ausſchuß am 2 Mai beſchloſſen andern Tags die Berathung über den neuen Tarif in öffentlicher Sitzung weiter zu führen. In dieſer ſtattete unter andern Hr. de Corswarem Namens der Mittelabtheilung Bericht über den Tabakgeſetzentwurf ab. Sie erklärt ſich gegen den Entwurf, und ſchlägt eine Verbrauchsſteuer auf den Tabak vor nach der Art derjenigen welche von Salz, Wein ꝛc. erhoben wird. Die Abgabe ſoll vom inländiſchen Tabak 26 Fr. für 100 Kilo, von fremdem 30 Fr. ohne den beſtehenden Eingangszoll betragen. Die Handhabung des Geſetzes wird vereinfacht, und ein Rückzoll von 32 Fr. auf 100 Kilo Cigarren und von 30 Fr. auf ſonſtigen Tabak zu Gunſten der Bereitung beantragt; endlich ſoll die Abgabe für die dießjährige Tabakernte nur die Hälfte, für den eingeführten Tabak zwei Drittel betragen. Der Finanzminiſter erklärte dieſen Anträgen, die demnächſt zur Berathung kommen werden, nicht zuſtimmen zu können. Ob ihre Annahme die Tabakgewerbe zufrieden ſtellen würde, iſt ebenfalls noch die Frage. Eben halten alle die dabei Betheiligten eine große Verſammlung, um zu einem gemeinſchaftlichen Beſchluſſe über die gegen die höhere Tabaksbeſteuerung zu ergreifenden Maaßregeln zu kommen. Auch gegen das Syſtem von Unterſchiedszöllen braust ein Widerſtand auf. In Lüttich hat am 5 Mai eine zahlreiche Verſammlung von Induſtriellen, Fabricanten, Handelsleuten ꝛc. ſtattgefunden, worin ein Adreßentwurf gegen die Unterſchiedszölle verleſen und ohne die mindeſte Abänderung einmüthig angenommen ward. Ebenſo hat ein wichtiger Theil des Handelsſtandes von Antwerpen eine mit Unterſchriften von 91 der achtbarſten Handelshäuſer verſehene Proteſtation an die Mitglieder der Vertreterkammer gerichtet, im weſentlichen folgenden Inhalts: eine Verſammlung einiger Rheder, ſich „induſtrieller und commercieller Ausſchuß" nennend, habe ein Syſtem von Unterſchiedszöllen ausgearbeitet und der Regierung vorgelegt, deſſen Grundſätze den allgemeinen Belangen des belgiſchen Handelsſtandes ganz entgegenſtreben und gegen welches ſie, ſämmtlich zu Antwerpen anſäßige Rheder, Handelsleute, Mäkler ꝛc. proteſtiren müßten.

Allgemeinen Beifall findet dagegen ein den Kammern vorgelegter Geſetzentwurf vom 27 April, welcher alle Lotterien verbietet und Unternehmer wie Mithelfer und Theilhaber mit angemeſſenen Strafen bedroht. Als Lotterien will der Entwurf alle Verrichtungen angeſehen wiſſen, die, unter welcher Form es auch ſey, beſtimmt ſind Gewinne mittelſt des Looſes zu erheben. Die Staatslotterie ward in Belgien bekanntlich ſchon gleich nach Trennung von Holland durch die proviſoriſche Regierung abgeſchafft. Möchte das Beiſpiel unſerer weſtlichen Nachbarn endlich auch in Deutſchland, wo namentlich die Staatslotterien längſt durch die öffentliche Meinung verurtheilt ſind, Nachahmung finden!

Der König hat die Stadt Brüſſel ermächtigt ihr altes Wappenſchild wieder zu führen.

Schweiz.

† **Von der Reuß**, 8 Mai. Ernſte Unruhen ſind im Kanton Wallis ausgebrochen, und das bereits ſeit einiger Zeit drohende Gewitter entleert ſich ſchneller als zu erwarten ſtand. Am Vorort Luzern ſind Depeſchen aus dem Wallis angelangt, worin die dortige Regierung meldet, daß die Parteien neuerdings an einander gerathen, und daß mehrfache Exceſſe ſtattgefunden haben; die Regierung ſehe ſich in der Unmöglichkeit größerem Blutvergießen vorzubeugen, ein gräßlicher Bürgerkrieg ſey im Losbrechen. Die Walliſer Regierung ſpricht daher den Vorort um Intervention an. In Folge dieſer Zuſchrift hat der vorörtliche Staatsrath heute beſchloſſen eidgenöſſiſche Commiſſarien nach dem Wallis abzuordnen, Truppen auf das

Digitized by Google

Piket zu ſtellen und ſo zur Aufrechthaltung der verfaſſungsgemäßen Ordnung im Kanton Wallis zu interveniren. Als Commiſſarien wurden bezeichnet die HH. Landammann Schmid von Uri und Bürgermeiſter Burckhardt von Baſel; vier Bataillone Infanterie ſammt Abtheilungen Cavallerie und Artillerie ſind auf das Piket geſtellt. Der Oberbefehl über die Truppen wurde dem eidgenöſſiſchen Obriſt J. U. v. Salis-Soglio aus Bünden übertragen, und die Commiſſarien mit Vollmachten ausgerüſtet. Die Commiſſarien haben den beſtimmten Auftrag ſogleich nach dem Kanton Wallis abzugehen; eine Abtheilung Cavallerie wird mit denſelben in das Walliſerland einrücken; von dem Erachten der Abgeordneten und von den Umſtänden hängt es ab, ob auch die übrige Truppenmacht ſofort einmarſchiren ſoll. Dieß ſind die Beſchlüſſe des Vororts; da jedoch wegen der Entfernung des Kantons Wallis immerhin einige Tage vergehen müſſen, bis dieſe Schlußnahmen vollzogen werden können, ſo wäre es nicht unmöglich daß unterdeſſen die Umſtände im Wallis eine Entwicklung fänden, welche der Vorort nicht vorſehen konnte. Im Kanton Wallis exiſtiren bekanntlich zwei militäriſch organiſirte Parteien (die Alt- und die Jungſchweiz). Die Regierung hat nicht die Kraft ein blutiges Zuſammenſtoßen dieſer beiden Factionen zu verhindern, und noch weniger dieſelben aufzulöſen. Auf den 20 Mai iſt der Großrath, welcher in ſeiner Mehrheit der Altſchweiz angehört, einberufen, und da derſelbe mehrere eingreifende Gegenſtände zu behandeln hat, ſo ſcheint der Parteihaß dermalen ſo geſteigert zu ſeyn daß die Parteien gewaltſam an einander ſtoßen, und die verfaſſungsgemäße Entwicklung des Kantons eine Unmöglichkeit wird. Ob dieſes nun durch die eidgenöſſiſche Intervention gebeſſert werden könne, und eine Befriedigung der Gemüther zu erhalten ſey, ſteht dahin; jedenfalls iſt die Aufgabe ſchwierig. — Während es im Wallis ſo tobt, haben die Landsgemeinden in den Urkantonen in der erſten Maiwoche übungsgemäß ſtattgefunden, und überall einen ſehr friedlichen, ruhigen Charakter angenommen. Die Wahlen der Landammänner und Tagſatzungsgeſandten fielen überall mit Entſchiedenheit auf Magiſtrate welche der Luzerner Conferenz angehören, und es läßt ſich nicht verkennen daß die fortwährenden kirchlichen und politiſchen Verfolgungen des Radicalismus weſentlich dazu beigetragen haben die fünf Kantone der Urſchweiz feſter mit einander zu vereinigen. Im Kanton Schwyz, wo ſich vor einigen Jahren noch die Horn- und Klauenmänner an der Landsgemeinde durchprügelten, ging dieſes Jahr alles in ſchönſter Ordnung vor ſich, und ſo geſtaltet ſich allmählich das Innere der Schweiz ruhiger. — Dieſe Woche iſt Hr. Staatskanzler Am-Rhyn nach Kiſſingen abgegangen; während deſſen Urlaub fungirt Hr. v. Gonzenbach. — Die Handelscommiſſion hat ebenfalls ihre Sitzungen beendet.

Deutſchland.

Bayern. *** **München**, 10 Mai. Unſere Stadt, eben noch ſo bewegt, iſt zu mehr als gewöhnlicher Ruhe zurückgekehrt, da mit dem Kreiſe fürſtlicher Gäſte auch Se. Maj. der König ſo wie JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin uns verlaſſen haben: der Monarch, um den milden Himmel Italiens wieder aufzuſuchen, der Kronprinz und die Kronprinzeſſin, um den königlichen Vater auf der ſchönen Burg Hohenſchwangau willkommen zu heißen. Weithin auf der Straße dahin bezeichneten Triumphpforten den Weg des Monarchen, feſtlich waren die Orte am Wege geſchmückt, am feſtlichſten Füßen, deſſen Liederkranz in fröhlichem Geſange den Ausdruck der Freude darbrachte dem hohen Vater neben dem in dieſen ſchönen Gauen ſo heimiſch gewordenen Sohne begrüßen zu dürfen. Am 8 d. war König Ludwig in der altberühmten Burg *) eingetroffen, die frei hineinblickt

„Ins ſchöne üppige Schwabenland und ins Tyroler Geſtein.“

Auch einige Punkte der reizenden Umgebungen wurden beſucht, geſtern früh aber die Reiſe über Kempten nach Lindau fortgeſetzt, welche Städte den König gleichfalls im Feſtſchmuck erwarteten.

Von den Feſten in München wird jedem der gegenwärtig geweſen, der Moment als der erhebendſte erſchienen ſeyn, als in dem k. Hoftheater die auf den Erzherzog Karl, den Helden von Aſpern ſich beziehenden Stellen des Feſtſpiels mit den lebhafteſten Beifallsrufen begrüßt wurden; als der König und der Erzherzog dann einander in den Armen lagen, ergriff überſtrömendes, laut ſich äußerndes Gefühl alle Anweſenden.**)

** **München**, 11 Mai. JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin ſind geſtern Abend nach 7 Uhr, aus Hohenſchwangau zurück, hier eingetroffen. — Dieſen Nachmittag hat die Beiſetzung des Generallieutenants Fürſten v. Löwenſtein-Wertheim, aber vielmehr die Abführung ſeiner Leiche nach der Familiengruft in Haibach, ein großes militäriſches Schauſpiel.

Speyer. In Mannheim bemüht man ſich noch immer es dahin zu bringen daß die Main-Neckar-Eiſenbahn unmittelbar nach dieſer Stadt geführt werde; namentlich iſt in der letzten Zeit von der Gemeinde ſelbſt ein bedeutendes Anerbieten eines Geldbeitrags (100,000 fl. ꝛc.) zur Deckung der hierdurch entſtehenden Koſtenvergrößerung gemacht worden, um zu bewirken daß dieſe Stadt an die Haupt- und nicht bloß an eine Seitenbahn zu liegen komme, wodurch ihre Wichtigkeit ſehr herabſinken müßte. So vieles aber auch gewiß für den gedachten Plan ſpricht, ſo vieles für deſſen Zweckmäßigkeit angeführt wird, ſo unterliegt es doch keinem Zweifel mehr daß in der ausgeſprochenen Richtung nichts mehr geändert werden wird, nachdem bereits die Grundeigenthumserwerbung in der angegebenen Linie officiell ausgeſchrieben und eingeleitet iſt — Thatſachen auf welche eben auch die großherzogl. heſſiſche Zeitung nachdrücklich hinweist. Erfreulich iſt es zu ſehen wie ſchon jetzt allgemein das Bedürfniß anerkannt wird die pfälziſche Eiſenbahn an ihrem ſüdöſtlichen Ausläufer (bei Speyer) fortzuſetzen, und mit der badiſchen Hauptbahn in directe Verbindung zu bringen. Selbſt Mannheimer Blätter haben bemerkt, wie die Erbauung einer Bahn von Bruchſal nach Speyer die Nützlichkeit und Rentabilität der ganzen dieſſeitigen Anlage ungemein erhöhen werde. Dann ſtünde unſre pfälziſche Bahn in unmittelbarer Verbindung mit der ohne Zweifel zu Bruchſal mündenden württembergiſchen Bahn; es wäre die kürzeſte und zweckmäßigſte Verbindung mit dem Herzen von Schwaben und dem jenſeitigen Bayern hergeſtellt. Im Kauf und Verkauf der pfälziſchen Eiſenbahnactien herrſcht übrigens bei uns ein lebhafter Verkehr, und dieſelben ſollen bereits bis zu 8 Proc. Agio bezahlt worden ſeyn. Die Einkäufe geſchehen, wie man vernimmt, meiſtens für auswärtige Handelshäuſer, welche ſich ohnehin durch unmittelbare Unterzeichnung auf Actien bei dem Unternehmen ſtark betheiligt haben, und dieſe Actien ſpäter zu erhöhten Preiſen wieder abzuſetzen ſuchen dürften. (N. Sp. Z.)

---

*) Wo ſich drei Marken ſcheiden, da ſteht das alte Schloß;
Von dreien Heldenſtämmen trug es gar manchen Sproß.
Dreiäſtig ſchlingt das Epheu um Schwangau's Thurm ſich hin;
Den Welfen und den Staufen, den Schyren glüht dieß Grün.
v. Hormayrs Hohenſchwangau.

**) Wir verweiſen auf die Allg. Ztg. vom 4 Mai.

Digitized by Google

Württemberg. **Ludwigsburg,** 8 Mai. Von Sr. Maj. dem König werden gegenwärtig die Truppen der hieſigen Beſatzung gemuſtert. Am 7 geſchah dieß mit der Artillerie, dem Train und der Pionnierabtheilung. — Die hier zuſammengetretene Militärcommiſſion iſt ſeit 14 Tagen in voller Thätigkeit. Bekanntlich iſt der Zweck derſelben bei dem achten Armeecorps in Beziehung auf Exercitium, Commando und Signale, ſelbſt bei combinirten Waffen, möglichſte Einheit zu erzielen, und ſo knüpft ſie nur an dasjenige an worüber man früher bereits in Darmſtadt und Karlsruhe ſich verſtändigt hat, mit der Ausſicht das Ganze hier zu einem gedeihlichen Ende geführt zu ſehen. Die Commiſſion beſteht aus neun Mitgliedern, den Chef des k. württembergiſchen Generalſtabs, General v. Miller, an ihrer Spitze. Es ſind nach den drei Waffengattungen drei Sectionen gebildet worden, die Morgens von 8 bis 12 ihre Sitzungen halten. Wie verlautet, wird die höchſt erſprießliche Arbeit in nächſter Woche vollendet werden. (Schw. M.)

Großh. Baden. **Karlsruhe.** In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 7 Mai berichtete v. Itzſtein über die Motion des Abg. Mathy auf Herſtellung des freien Gebrauchs der Preſſe. Der Bericht ſtellte drei Anträge, die im weſentlichen mit der Motion übereinſtimmen. Wir kommen bei der Berathung darauf zurück. — In der Sitzung am 8 Mai begannen die Verhandlungen über die Staatsverträge, die Main-Neckar-Eiſenbahn betreffend, Morgens um 9 Uhr und ſchloſſen Nachts halb 10 Uhr. Die Debatten waren ſehr lebhaft, oft ſtürmiſch; das Haus ſah man von Anfang bis zu Ende von Zuhörern bis zum Erdrücken gefüllt. Das Ergebniß des Tags war: mit 33 gegen 26 Stimmen Anerkennung der von der Regierung „zur Kenntnißnahme" vorgelegten Staatsverträge, mit dem Antrage daß die Regierung Unterhandlungen wegen Annahme der badiſchen Spurweite auf der Main-Neckar-Eiſenbahn mit Heſſen und Frankfurt anknüpfe. (Mannh. A. Z.)

Freie Städte. ✕ **Frankfurt a. M.,** 8 Mai. Vor nicht langer Zeit zeigten faſt alle öffentlichen Blätter an Hr. v. Rothſchild habe der hieſigen iſraelitiſchen Gemeinde eine namhafte Summe zum Behuf der Erbauung einer neuen Synagoge zugewieſen, und wirklich ward deßhalb ein förmlicher Vertrag zwiſchen ihm und dem Vorſtande der Gemeinde abgeſchloſſen. Damit iſt es nun wieder nichts. Rothſchild hat nämlich dieſem Vorſtande angezeigt — da er dabei von der Unterſtellung ausgegangen ſey daß der von der Gemeinde anzuſtellende neue Rabbiner mit dem alten in ein gutes Vernehmen treten werde, dieſes ſich aber nicht verwirklicht habe, ſo halte er ſich durch den erwähnten Vertrag nicht länger gebunden. Da letzterer noch keinen Anfang der Erfüllung gehabt, ſo ſteht es dahin ob der Vorſtand das der Gemeinde durch die Schenkung erworbene Recht ſo ohne weiteres aufgeben werde, wenn es überhaupt innerhalb der Gränzen ſeiner Befugniſſe liegen ſollte. — Ferdinand Hiller iſt von Leipzig zurückgekehrt, um den Sommer dahier in ſeiner Vaterſtadt zuzubringen. — Der Haupttreffer in der öſterreichiſchen Staatslotterie iſt auf ein Loos gefallen, welches die junge Tochter eines reichen Wiener Bankier in ihrer Sparbüchſe hatte.

† **Vom Main,** 11 Mai. Der Familienbeſchluß der drei herzogl. ſächſiſchen Häuſer durch welchen ſich dieſelben aus eigener Machtvollkommenheit, ohne weitere Berückſichtigung der gegen den deutſchen Bund obwaltenden Verhältniſſe, den Titel „Hoheit" beilegen, ſcheint, ſo weit die Berichte reichen, von den größern Mächten des Bundes mißfällig aufgenommen worden zu ſeyn. Selbſt der königliche Hof von Dresden konnte, wie wir vernehmen, trotz der verwandtſchaftlichen Beziehungen in denen er zu den drei herzoglichen Häuſern ſteht, nicht umhin auf die Unregelmäßigkeit eines ſolchen Vorgangs aufmerkſam zu machen; er hatte die Verwickelungen und Colliſionen, welche jener Schritt nach ſich ziehen mußte, vorausgeſehen. Von den auf gleicher Linie mit den ſächſiſchen Herzogthümern ſtehenden Fürſten des Bundes ſind — außer dem analogen Beſchluß der Anhalt'ſchen Häuſer — keine ähnlichen Verfügungen getroffen worden, ja es wird aus guter Quelle verſichert daß ſowohl Naſſau als Braunſchweig die officielle Erklärung abgegeben haben daß ſie durchaus nicht geſonnen ſeyen den Beſtimmungen des Bundes vorzugreifen, ſondern abwarten wollen was in dieſer Hinſicht auf ſtaatsrechtlichem Wege werde entſchieden werden. Bekanntlich war im vorigen Jahr die Majorität der deutſchen Mächte nicht ungeneigt den ſächſiſchen Häuſern den Titel „herzogliche Hoheit" zu gewähren; dieſe machten jedoch, den Beiſatz „herzoglich" verſchmähend, auf die unbedingte Hoheit Anſpruch. Es entſpann ſich darauf eine Art philologiſcher Polemik die jetzt wieder zur Sprache kommt, über den Werth des „Alteſſe" und „Hauteſſe," wobei die einen dem erſtern, die andern dem letztern den Vorzug gaben, obwohl der Titel „Hauteſſe" ſo viel mir bekannt, nie einen allgemeinen Gebrauch für ſich hatte, vielmehr auf die Betitelung des türkiſchen Kaiſers beſchränkt war, was beiläufig bemerkt beweiſen dürfte, daß er wenigſtens ſo hoch ſtehen dürfte als das häufig angewendete „Alteſſe." (Hr. Thiers nannte übrigens in der berühmten, nach dem Ausſchluß Frankreichs von der Entſcheidung der orientaliſch-ägyptiſchen Frage an Hrn. Guizot nach London gerichteten Depeſche, den Vicekönig „Sa Hautesse" und den Sultan ſelbſt „Sa Majesté Impériale.") In Coburg ſelbſt glaubt man daß der oben erwähnte Familienbeſchluß jetzt wo er ein fait accompli iſt, ſich bald der allgemeinen Anerkennung erfreuen werde, eine Meinung die wir noch nicht unbedingt theilen möchten.

Preußen. † **Vom Rhein,** im Mai. (Belgien und der Zollverein.) Seitdem Belgien die Abſicht zu erkennen gegeben hat ſich ſeinen Nachbarſtaaten in Beziehung auf gegenſeitige Erleichterungen des Handels und Verkehrs zu nähern, hat man ſich auch in den öffentlichen Blättern vielfach mit dem Gegenſtande beſchäftigt. Von verſchiedenen Seiten haben ſich Stimmen darüber vernehmen laſſen: die einen indem ſie die Sache rein vom politiſchen Geſichtspunkte auffaßten, die andern indem ſie ſich verpflichtet hielten die etwaigen materiellen Vortheile und Nachtheile zu beleuchten, welche der eine oder der andere Theil zu erwarten oder zu beſorgen haben würde. Beſonders hiebei hat man es ſich in ſtets wiederkehrender Weiſe angelegen ſeyn laſſen die Beziehungen Belgiens in der einen Richtung zu Deutſchland, in der andern zu Frankreich mit einander zu vergleichen und gegen einander abzuwägen. Wir ſagen etwa denen welche mit der Sache einigermaßen vertraut ſind, nichts neues wenn wir verſichern daß ſolche Raiſonnements vielfach von ganz perſönlichen Intereſſen einzelner oder doch gewiſſer Claſſen, die aus einer Verbindung in der einen oder der andern Weiſe für ſich Nutzen erwarteten, ausgegangen ſind und noch ausgehen. Und ſo hat es denn nicht fehlen können daß gerade von denen, welche eine Annäherung Belgiens an Deutſchland am eifrigſten wünſchten und in ihrem Intereſſe zu befördern ſuchten, der Vorwurf gehört worden iſt Belgien werde von dem Zollverein nicht mit der Gunſt aufgenommen, welche vor allen Dingen von ihm für erforderlich erachtet wird um eine Annäherung herbeizuführen. Belgien hat ſich in den bekannten Verträgen von 1839 zu immerwährender Neutralität verpflichtet. Belgien wird ſeine politiſche Selbſtändigkeit zu bewahren wiſſen, und ſich nicht verleiten laſſen dieſe Selbſtändigkeit au-

dern noch ſo verlockenden Intereſſen unterzuordnen. Belgien wird am ſicherſten ſelbſt zu beurtheilen vermögen wie es das Verhalten Frankreichs zu würdigen hat, und warum Frankreich ſo augenſcheinlich nichts eifriger wünſcht als daß Belgien ſich ihm nähere. Frankreich hat ſogar Anſpruch auf die Dankbarkeit Belgiens gemacht, allein was Frankreich für Belgien that, hat es nur für ſich, im eigenen Intereſſe gethan. Entgegengeſetzt ſind die Betrachtungen welche uns das Verhältniß Belgiens zu Deutſchland darbietet. Deutſchland hat kein Intereſſe in Belgien oder durch Belgien einen Einfluß zu gewinnen. In Deutſchland findet Belgien ſtets einen natürlichen Bundesgenoſſen, wenn es ſich nicht mit Abſicht ihm entfremdet. Von Deutſchland würde Belgien Unterſtützung, nie Uebergriffe zu gewärtigen haben. Das weiß Belgien. Soll Deutſchland, ſollen die Zollvereinsſtaaten darüber noch erſt Verſicherungen abgeben? Belgien weiß aber auch, wie innig ſeine commerciellen Intereſſen mit denen Deutſchlands zuſammenhangen. Belgien enthält die Häfen, aus denen Deutſchland ſeine Ausfuhr und auch ſeine Einfuhr zum bedeutenden Theile bewirkt. Dieſem Verhältniß hat Antwerpen ſeine Blüthe im 16ten Jahrhundert zu verdanken, die ihm nur durch die Maaßregeln Hollands entzogen worden iſt. Der Weg, der ſo lange verſperrt geweſen, iſt durch die Eiſenbahn wieder geöffnet. Belgien hat die Wichtigkeit dieſes Punktes wohl erkannt. Mit jedem Tag gewinnen die Wege über Belgien an Bedeutung. Belgien hat es in der Hand dieſe Bedeutung noch zu erweitern; es kann dieß nach keiner Seite ſo ausführen und ſo leicht ausführen als nach Deutſchland, wo ihm der Zollverein entgegenkommt mit ſeinem liberalen Zollſyſtem, mit ſeinem Zolltarif, der unter denen aller größeren europäiſchen Staaten anerkannt der niedrigſte iſt. Wie aber ſteht es um den Vorwurf daß Belgien ſich keiner Gunſt von Deutſchland und namentlich vom Zollverein zu erfreuen habe? Wir wollen darauf nur die Thatſachen antworten laſſen. Frankreich hatte im Jahre 1842 ſeine ordonnance linière erlaſſen, und darin auf Anſuchen ſeiner Gewerbetreibenden hauptſächlich zum Schutz gegen England und auch gegen Belgien, namentlich die Eingangszölle auf Leinengarn und Leinwand bis zu einer Höhe geſpannt welche, man kann es wohl ſagen, den Gipfel des Prohibitivſyſtems erreicht. Belgien ſah ſeine Induſtrie bedroht; es gab den dringenden Anträgen ſeiner Induſtriellen nach, und kaufte ſich von jener Zollerhöhung los. Aber durch welche Opfer? Es ſchloß mit Frankreich die Convention vom 16 Jul. 1842, wonach es die erhöhten Zollſätze Frankreichs gegen ſeine Nachbarn annahm, den Durchgang des Leinens nach Frankreich verbot, und obenein den franzöſiſchen Weinen und Seidenwaaren noch Zoll- und Acciſe-Erleichterungen gewährte; alle dieſe Zugeſtändniſſe nur um ſeine Leinwand in Frankreich zu den früheren Zöllen eingelaſſen zu ſehen, die ſchon faſt als unerſchwinglich betrachtet werden müſſen. Deutſchland, insbeſondere die Staaten des Zollvereins waren tief verletzt. Belgien erkannte das wohl, und fühlte daß es einen Schritt gethan der ihm im Verhältniß zu ſeinen Induſtriellen für den Augenblick Befriedigung verſchaffte, ſonſt aber nicht ohne die ſchlimmſten Folgen bleiben konnte. Belgien beſorgte mit Recht daß der Zollverein ſich, den Anträgen ſeiner Induſtriellen gemäß, in der Nothwendigkeit befinden würde Gegenmaaßregeln zu ergreifen, unter welchen eine Erhöhung des Zolls auf das belgiſche Eiſen ſich von ſelbſt darbot. Um der Anordnung ſolcher Gegenmaaßregeln zuvorzukommen, fand Belgien ſich bewogen durch den Erlaß vom 28 Auguſt 1842 den deutſchen Weinen und Seidenwaaren Gleichſtellung mit den franzöſiſchen zu gewähren. Hierin lag zwar weder für den Zollverein eine Entſchädigung, noch für Belgien ein Opfer; jene nicht weil der Verbrauch deutſcher Weine und Seidenwaaren in Belgien in Vergleich mit dem Verbrauch der franzöſiſchen nur gering erſcheint; dieſes nicht weil die Concurrenz der deutſchen und franzöſiſchen Weine und Seidenwaaren in Belgien für dieſes Land gleichgültig ſeyn dürfte. Von Frankreich ſelbſt konnte gegen die Anordnung dieſer Gleichſtellung nichts erinnert werden. Der Zollverein begnügte ſich damit daß Belgien zeigte, es wolle Frankreich nicht ausſchließlich begünſtigen; derſelbe legte vorzügliches Gewicht auf den moraliſchen Eindruck den der gedachte Erlaß machen mußte. Die Anordnung von Gegenmaaßregeln unterblieb. Wir können das Sachverhältniß nicht treffender bezeichnen, als der belgiſche Miniſter Nothomb in der Sitzung der Repräſentantenkammer vom 8 Dec. 1843 gethan hat, wo es ſich um die Frage wegen der Verlängerung des nur auf eine beſtimmte Reihe von Monaten erlaſſenen Beſchluſſes handelte. Der Miniſter Nothomb hat hiebei öffentlich ausgeſprochen und anerkannt, daß Belgien durch die Convention mit Frankreich, wodurch der franzöſiſche prohibitive Tarif der Leinenzölle an die belgiſch-deutſche Gränze verlegt worden, den Status quo des belgiſchen Tarifs gegen die deutſche Leineninduſtrie, ohne Veranlaſſung von Seite Deutſchlands, verändert habe; daß die Frankreich zugeſtandenen Differentialzölle wegen des Leinens, des Weins und der Seidenwaaren einen feindſeligen Charakter gegen Deutſchland an ſich trugen, daß es nothwendig geweſen dieſen Act der Feindſeligkeit wieder gut zu machen, und daß Belgien von dieſer Rückſicht aus die moraliſche Verpflichtung gehabt habe wenigſtens die deutſchen Weine und Seidenwaaren den franzöſiſchen durch den Beſchluß vom 28 Aug. 1842 gleichzuſtellen. Es hat aber auch an neuen Zugeſtändniſſen des Zollvereins für Belgien nicht gefehlt. Dahin iſt zuerſt zu rechnen die Herabſetzung des Tranſitzolls auf der von der belgiſchen Gränze in den Freihafen von Köln führenden Eiſenbahn von 10 Sgr. auf die bloße Controlgebühr von ½ Sgr. Ungeachtet die preußiſchen Schiffsladungen in den belgiſchen Häfen von dem Zollrabatt ausgeſchloſſen bleiben, den die Ladungen belgiſcher Schiffe genießen, ſind letztere doch von dem größern Theil der außerordentlichen Schifffahrtsabgaben in den preußiſchen Häfen befreit worden. Dagegen hat Belgien mit dem 1 April d. J. die Gleichſtellung deutſcher Seidenwaaren und Weine mit den franzöſiſchen wegfallen laſſen; Belgien hat das Sühngeld für die feindſelige Maaßregel, für die Erhöhung ſeines Leinenzolls gegen Deutſchland, eingezogen, und dieſe Maaßregel iſt in ihrer ganzen Schroffheit durch nichts gemildert und verſöhnt. Allein auch ſonſt hat ſich die Induſtrie des Zollvereins über neue Laſten zu beklagen, welche Belgien auf die Gegenſtände ihrer Einfuhr oder Ausfuhr gelegt hat. Durch Beſchluß vom 14 Julius v. J. ſind die Eingangszölle von vielen Waaren, zum Beiſpiel wollenem Garn, wollenen Zeugen, Teppichen, fertigen Kleidern meiſt auf das doppelte erhöht. Die Ausfuhr der Lohe zu Lande iſt erſchwert, offenbar in keiner andern Abſicht als um den Gerbereien des Zollvereins Schaden zu thun; denn in Betreff der Lohe-Ausfuhr zur See iſt es beim alten geblieben. Will Belgien ſich dagegen auf die Gunſt berufen, welche es fortwährend dem Großherzogthum Luxemburg bezeugt durch die Zollerleichterungen ſeines Geſetzes vom 6 Jun. 1839, ſo brauchen wir nur an den Inhalt der Petition der Stadt Arlon zu erinnern, welche den belgiſchen Kammern in der Sitzung vom 20 März d. J. vorgelegt worden iſt. Das Geſetz vom 6 Jun. 1839 gereicht dem belgiſchen Luxemburg nicht minder zum Vortheil wie dem deutſchen; Belgien iſt nicht ohne Entſchädigung geblieben, und noch kürzlich iſt, allein im Hinblick auf dieſes Geſetz, zwiſchen dem Großherzogthum Luxemburg und Belgien ein Salzlieferungscontract abgeſchloſſen, der Belgien ſehr wichtige Vortheile gewährt. Könnte Belgien bei dieſer Handlungs-

weiſe gegen den Zollverein ſich beklagen, wenn gleiches mit gleichem vergolten würde? Die Klagen unſerer Eiſenproducenten und Eiſenfabricanten über Mangel an Schutzzöllen gegen die Einfuhr des belgiſchen Roheiſens und des Stabeiſens ſind bekannt; täglich werden die Regierungen damit beſtürmt. Wie nun, wenn belgiſches Roh- und Stabeiſen beim Eingange in den Zollverein auch nur mit demjenigen Zoll belegt werden würde, den Belgien ſelbſt auf das fremde Eiſen legt? Es wäre dieß nur eine gerechte Erwiederung der erfahrnen Unbilden!

Berlin, 3 Mai. Nicht ohne Intereſſe iſt es zu erfahren daß von hier aus ſo eben ein ähnlicher Verſuch wie von einigen rheiniſchen Herren von Adel gemacht wird an den Küſten Amerika's Grund und Boden anzukaufen, um dort deutſche Colonien zu begründen. Einer der Brüder des Königs, Prinz Karl, iſt mit dem Fürſten v. Schönburg zu dieſem Zwecke übereingekommen eine Commiſſion nach Honduras zur Unterſuchung des Landes in der Mosquito-Bay zu ſenden, wo die Engländer Niederlaſſungen an der Mündung des Tinto haben. Zu dieſem Zweck ſind 15,000 Thaler beſtimmt, und die Commiſſion, beſtehend aus dem Regierungsrathe Fallechner und dem Kreisphyſikus Dr. Müller, iſt vor einigen Wochen abgegangen. Der Boden dieſer Landſtriche ſoll ſehr fruchtbar und billig zu haben ſeyn, das Unternehmen daher wenigſtens einen bedeutend höheren Gewinn verſprechen als das vor kurzem unternommene ähnliche der Seehandlung in Oſtindien. Die großen Capitalien, welche ſich im Beſitze hoher Perſonen befinden, dienen übrigens auch dazu neue Eiſenbahnen ins Leben zu rufen. So hört man daß die Bahn von Potsdam nach Magdeburg faſt ausſchließlich damit erbaut werden dürfte, und die Actien dieſer Bahn ſomit größtentheils in feſten Händen bleiben werden. (**Köln. Z.**)

Der **Berliner** Correſpondent der „Bremer Ztg.“ bemerkt: „Hr. Prof. Huber hat nun wirklich vor ſeiner Abreiſe nach England, wo er 3 bis 4 Monate zu bleiben gedenkt, den als Manuſcript gedruckten Proſpect zu ſeiner Zeitſchrift herausgegeben. Dieſe letztere wird „Janus“ heißen. Da wir für die gute Sache im allgemeinen nur Vortheil erwarten, wenn conſervative Principien mit Geiſt vertreten werden, ſo wünſchen wir dem Unternehmen von Herzen Glück, und dem Hrn. Profeſſor vor allem Maaß und Ruhe der Seele. Er hat ſich auf ein dornichtes Gebiet gewagt; täuſcht uns nicht alles, ſo kennt er die gegenwärtigen Kämpfe in Preußen in ihrer eigentlichen Bedeutung gar nicht, er weiß nicht im entfernteſten warum es ſich eigentlich bei uns handelt.“

Berlin. (Beſchluß des Miniſterialerlaſſes über die Lehrform an den Univerſitäten.) Dieſe Wiederaufnahme eines converſatoriſchen und repetitoriſchen Verkehrs der Lehrer mit den Studirenden bei allen Vorleſungen, wo ſie im Laufe der Zeit abgekommen ſind, hängt aber mit der Lehrfreiheit jedes einzelnen Univerſitätslehrers zu innig zuſammen als daß ſie auf dem Wege einer allgemeinen **Vorſchrift** von Seite der aufſehenden Behörde bewirkt werden könnte. Denn abgeſehen davon daß die Schwierigkeiten, welche mit der Abänderung gewohnter Lehrmethoden ſtets verbunden ſind, ſich nur durch Ueberzeugung und Anſtrengung der Lehrer ſelbſt überwinden laſſen, liegt es in der Natur der wieder aufzunehmenden Uebungen ſelbſt daß ſie nur gedeihen können wenn Lehrer und Lernende ſich aus freiem Antriebe dazu vereinigen. Ich habe daher an die Verpflichtung der Univerſitätslehrer zu disputatoriſchen und examinatoriſchen Uebungen, die in den Beſtallungen derſelben abſichtlich fortwährend feſtgehalten worden iſt, nicht beſonders erinnern wollen, ſondern es vorgezogen den angegebenen Zweck auf dem Wege der Berathung mit den Univerſitäten und den einzelnen Facultäten zu verfolgen. Die eingegangenen zahlreichen Gutachten ſtimmen, bei aller Verſchiedenheit der Wünſche und Anſichten im einzelnen, in der Hauptſache, mit wenigen Ausnahmen, dennoch darin überein daß neben den zuſammenhängenden Vorträgen eine auf freie Geiſtesanregung berechnete dialogiſche Form der Mittheilung und ein dadurch begründeter innigerer geiſtiger Verkehr zwiſchen den Univerſitätslehrern und ihren Zuhörern als wahres Bedürfniß fühlbar geworden ſey. Einzelne Stimmen, welche in der Zurückführung converſatoriſcher und ähnlicher Uebungen den Anfang einer Umwandlung der Univerſitäten in retrograde Abrichtungsanſtalten, Abſtumpfung des wiſſenſchaftlichen Denkens, Verdumpfung der Lehrer und Schüler und dergleichen erblicken, verrathen ein zu tiefes Mißverſtändniß als daß ſie Beachtung finden könnten. Deſto ſorgfältigere Berückſichtigung glaubte ich dagegen den in verſchiedenen Gutachten hervorgehobenen Schwierigkeiten widmen zu müſſen, welche der Ausführung theils aus der Natur des vorgetragenen Stoffs, theils aus der Individualität der Docenten, theils auch aus dem Zeitaufwande und einer zu großen Anzahl von Zuhörern entgegentreten. Wenn ich auch der in anderen Gutachten geäußerten Anſicht beitreten muß daß es keinen Lehrgegenſtand gibt der nicht mittelſt einer converſatoriſchen Beſprechung verdeutlicht und unverlierbarer gemacht werden könnte, ſo verkenne ich doch auch nicht daß dazu in Abſicht einzelner Lehrgegenſtände eine Geſchicklichkeit von Seite des Lehrers gehört die man ſich in ſpätern Jahren nicht leicht mehr aneignen kann. Weniger Gewicht wird auf den Einwurf des Zeitaufwandes zu legen ſeyn, da dieſer durch den Gewinn in der Sache reichlich aufgewogen wird. Dagegen wird das Hinderniß einer zu großen Anzahl von Zuhörern allerdings ein beſonderes Verfahren, welches von jedem Lehrer nach den Umſtänden zu bemeſſen iſt, nöthig machen. Mit Rückſicht auf die von mir eingezogenen Gutachten und in Uebereinſtimmung mit dem weſentlichen Inhalt derſelben nehme ich keinen Anſtand den Facultäten nunmehr folgendes zu eröffnen: 1) Es wird den Facultäten und den einzelnen Lehrern empfohlen einen innigeren Verkehr mit der ſtudirenden Jugend durch Verbindung repetitoriſch-converſatoriſcher Uebungen mit den zuſammenhängenden Vorträgen als eine **freie** Aufgabe ihrer Lehrwirkſamkeit ins Auge zu faſſen, indem ſie einerſeits ſelbſt ſich dieſe Unterrichtsform aneignen, andererſeits ihre Zuhörer dafür empfänglich zu machen ſuchen. Ueberzeugt daß dadurch das Leben auf den Univerſitäten nicht allein in wiſſenſchaftlicher ſondern auch in ſittlicher Beziehung einen heilſamen, von allen Vaterlandsfreunden dringend gewünſchten Aufſchwung erhalten wird, hege ich das volle Vertrauen daß ſämmtliche Univerſitätslehrer, beſonders aber die anerkannt hervorragenden unter ihnen, alle ihre Beſtrebungen dahin richten werden den großen Zweck einer inneren freien Regeneration des Univerſitätslebens zu erreichen. 2) Wie die Uebungen einzurichten und mit den zuſammenhängenden Vorträgen zu verbinden ſind, bleibt um ſo mehr dem Ermeſſen der einzelnen Docenten überlaſſen als nicht nur der Stoff eine Verſchiedenheit bedingt, ſondern auch dem einen die repetitoriſche und examinatoriſche, dem andern die converſatoriſche Form mehr zuſagen kann. Es wird nur der allgemeine Grundſatz feſtzuhalten ſeyn daß es bei dieſen Uebungen auf Verdeutlichung und Durchdringung der Hauptmomente der vorgetragenen Wiſſenſchaft abgeſehen iſt, und daß ſie daher nicht unabhängig von den zuſammenhängenden Vorträgen ſtattfinden dürfen, wenn ſie den beabſichtigten Erfolg gewähren ſollen. Indem ſo die genannten Uebungen dazu dienen den weſentlichen Inhalt der zuſammenhängenden Vorträge zum wahren Eigenthum der Zuhörer zu machen, fällt die von einigen Lehrern geäußerte Befürchtung einer Schmälerung der aus den zuſammenhängenden

Vorträgen entſpringenden Vortheile weg. 3) Da die beabſichtigten Uebungen nur auf dem Boden der ächten wiſſenſchaftlichen Lehr- und Lernfreiheit gedeihen können, ſo bleibt es auch dem freien Willen der Studirenden überlaſſen ob ſie die dargebotene Gelegenheit in den Gegenſtand der Vorleſungen tiefer einzudringen, benutzen oder auch einmal angefangene Uebungen fortſetzen wollen oder nicht. Edlere und begabtere Jünglinge werden ſelbſt das ſchöne Band freier Liebe und Fügſamkeit knüpfen helfen, welches zu allen Zeiten den ſtrebſameren Theil der Jugend mit Lehrern verbindet die ihr mit Wohlwollen die Hand reichen. Obwohl ich hierauf hauptſächlich die Hoffnung eines guten Erfolgs gründe, ſo finde ich doch auch kein Bedenken gegen die in den meiſten Gutachten befürwortete Anwendung geeigneter Aufmunterungsmittel, und bin daher ganz einverſtanden daß bei Verleihung akademiſcher und anderer Beneficien auf die Zeugniſſe fleißiger Theilnahme an den beabſichtigten Uebungen beſondere Rückſicht genommen werde, ſowie es ſich denn auch von ſelbſt verſteht daß ſolche Zeugniſſe den Candidaten bei den Staatsprüfungscommiſſionen nur zu beſonderer Empfehlung gereichen können. 4) Sowie es nach dem aufgeſtellten Grundſatz freier Lehrwirkſamkeit denjenigen Docenten die entweder in dem Stoffe ihres Lehrgegenſtandes, oder in ihrer Individualität, oder auch in einer zu großen Anzahl von Zuhörern Schwierigkeiten finden, welche ſie auch bei dem beſten Willen mit Glück nicht überwinden zu können glauben, überlaſſen bleibt die gewünſchten Uebungen auf dasjenige Maaß oder diejenige Einrichtung zu beſchränken, welche jene Hinderniſſe bedingen, ſo kann es beſonders auch den bejahrteren Docenten in keiner Beziehung zum Vorwurf gereichen, wenn ſie Bedenken tragen ſich auf eine ungewohnte Unterrichtsform einzulaſſen. Unter den bejahrteren Docenten finden ſich nicht wenige Männer, welche durch die Tiefe ihrer zuſammenhängenden wiſſenſchaftlichen Vorträge und durch die ſittliche Würde ihrer Perſon allein ſchon, auch ohne repetitoriſche oder converſatoriſche Uebungen den ſegensreichſten Einfluß auf die akademiſche Jugend üben. 5) In Hinblick auf das Eindringen vagen Raiſonnirens, welches hie und da, wie in früheren Zeiten, ſo auch jetzt wieder ſtattgefunden hat, iſt in anerkennungswerther Fürſorge durch die Aufrechthaltung guter Zucht und Sitte von mehreren Seiten auf verſchiedene Lehrgegenſtände hingewieſen worden, über welche man unter den obwaltenden Umſtänden eine näher eingehende Converſation mit den Studirenden eher zu vermeiden, als herbeizuführen haben möchte. Ich kann nach ſorgfältiger Erwägung der ſtattgefundenen, im Ganzen nur von ſchwachen Kräften getragenen Abirrungen von den gediegenen Wegen der wiſſenſchaftlichen Bildung, dieſes Bedenken in ſeiner Allgemeinheit nicht theilen. Da die Männer, welchen ordentliche akademiſche Lehrſtühle anvertraut werden, in der Regel auf der Höhe der wiſſenſchaftlichen Bildung ſtehen, und ſittliche Würde und Geiſtesgegenwart genug haben um dem Ausbruch ſchlechter Geſinnungen und verkehrter Anſichten mit nachdrücklichem Erfolg zu begegnen, ſo glaube ich vielmehr daß Erörterungen über religiöſe und politiſche Gegenſtände mit jungen Männern, die dem Staats- und Kirchendienſte nahe ſtehen, dazu dienen werden die geiſtige und ſittliche Geſundheit der akademiſchen Jugend zu pflegen, und einzelne abirrende Gemüther wieder auf den rechten Weg zurückzuleiten. 6) Hinſichtlich der Theilnahme der Privatdocenten an den einzuführenden Uebungen iſt das Bedenken erhoben worden, daß dazu eine Beherrſchung des Stoffs und eine Gewandtheit der dialektiſchen Bewegung gehören, die man nur älteren geübten Docenten zutrauen könne. So richtig dieſe Bemerkung im allgemeinen iſt, kann ich mich doch dadurch nicht bewogen finden die angehenden akademiſchen Lehrer von der Gelegenheit auszuſchließen ſich in einer Unterrichtsform zu üben, von welcher vorzugsweiſe für die Zukunft eine erfreuliche und erfolgreiche Belebung der deutſchen Univerſitätsſtudien zu erwarten iſt. Aus dieſem Geſichtspunkte wünſche ich vielmehr daß die betreffenden Facultäten beſondere Aufmerkſamkeit auf diejenigen Privatdocenten lenken mögen, welche ſich durch gewandte und zweckmäßige Handhabung converſatoriſcher Uebungen auszeichnen. Es verſteht ſich von ſelbſt daß die Privatdocenten bei derartigen Verſuchen in Abſicht der Art der Anwendung welche ſie von jenen Uebungen machen, der ſtatutenmäßigen Beaufſichtigung der Facultät welcher ſie angehören, unterworfen bleiben. In den ſeltenen Fällen wo ein einzelner Privatdocent ſich mit eitler Selbſtgefälligkeit in ein falſches Treiben verirrt, ſind die Facultäten durch ihre Statuten mit hinlänglicher Autorität ausgerüſtet um die Ehre ihrer Corporation zu ſchützen und die Gränzen der Lehrfreiheit gegen Mißbrauch ſicher zu ſtellen. Indem ich ſomit dieſe wichtige Angelegenheit der Einſicht und dem Eifer der Facultäten vertrauensvoll anheim gebe, wünſche ich nichts angelegentlicher als daß Liebe für die akademiſche Jugend, die einer tief in die Wohlfahrt des Vaterlandes eingreifenden Beſtimmung entgegengeführt wird, und wahres Intereſſe für freie wiſſenſchaftliche und ſittliche Bildung alle Lehrer zu dem Streben vereinigen möge ſich den Dank des Vaterlandes dadurch zu verdienen, daß ſie unſern Univerſitäten einen neuen Aufſchwung in Wiſſenſchaft und Sitte geben. Um dazu von meiner Seite, ſo viel an mir iſt, durch Beſeitigung etwaniger Hinderniſſe und durch Förderung günſtiger Erfolge nachhaltig mitwirken zu können, veranlaſſe ich die königlichen Facultäten jeden Profeſſor und Privatdocenten aufzufordern am Schluß des Semeſters dem Decan ſeiner Facultät ſchriftlich anzuzeigen, was von ihm durch Veranſtaltung converſatoriſcher oder ähnlicher dialogiſcher Uebungen, neben den zuſammenhängenden Vorträgen, für die wiſſenſchaftliche Ausbildung ſeiner Zuhörer verſucht worden iſt. Die HH. Decane haben ſodann dieſe Anzeigen zu ſammeln, und dem ihrer Univerſität vorgeſetzten Regierungsbevollmächtigten ſo zeitig einzureichen, daß noch vor Anfang des nächſten Semeſters von dieſem über das Geſammtergebniß an mich Bericht erſtattet werden kann. Berlin, 17 April 1844." (Köln. Z.)

Oeſterreich. *** Wien, 7 Mai. Der herz. Sachſen-Coburg-Gotha'ſche Oberſtallmeiſter, Oberſt Frhr. v. Alvensleben, hat in Wien lediglich die Miſſion gehabt Sr. Maj. dem Kaiſer die Inſignien des — dem verewigten Hrn. Herzog Ernſt verliehenen St. Stephansordens ehrfurchtsvoll zu überreichen, wozu ihm eine eigne Audienz von Sr. k. k. Maj. gewährt worden iſt. Der herzogl. Sachſen-Altenburgiſche Miniſter v. Braun befindet ſich in Privatangelegenheiten dahier. Es iſt daher keiner dieſer herzogl. ſächſiſchen Würdenträger mit der Notification der Annahme des Hoheit-Prädicats im herzogl. ſächſiſchen Hauſe beauftragt; vielmehr dieſelbe im ordentlichen Weg durch herzogl. ſächſiſche Geſandtſchaft am k. k. Hof bewerkſtelligt worden.

* Wien, 8 Mai. Geſtern Abend iſt Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Karl in Begleitung ſeines Sohnes des Erzherzogs Friedrich, von den Vermählungsfeſten in München zurück, wieder hier eingetroffen. Die hohen Neuvermählten mit dem Erzherzog Ferdinand werden künftigen Sonnabend hier erwartet, und werden ſich nach kurzem Aufenthalt nach Brünn begeben, wo alles zu ihrer Aufnahme vorbereitet iſt. — Der königl. preußiſche Geſandte bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Frhr. v. Werther, befindet ſich auf der Reiſe nach ſeinem Poſten ſeit ein paar Tagen hier. — Man bemerkt daß zwiſchen hier und Neapel der diplomatiſche Verkehr in letzter Zeit beſonders lebhaft war.

Digitized by Google

Oſtindien.

Die mit der letzten indiſchen Poſt eingelaufenen Zeitungen ſind ungewöhnlich leer an Neuigkeiten. Ueber die bereits erwähnten Meutereien in einigen nach Sind beorderten Regimentern enthält die Bombay Times vom 1 April folgendes Nähere: „Die neue brittiſche Beſitzung Sind iſt ruhig. Der Gouverneur Sir Charles Napier befindet ſich fortwährend zu Kurratſchi an der See. Der Geſundheitszuſtand der Truppen iſt vergleichsweiſe gut; von der Beſatzung des Landes, die über 14,000 Mann ſtark iſt, liegen jetzt weniger als 1000 Mann in den Spitälern. Dieſe Beſatzung ſollte aus der zunächſt gelegenen Präſidentſchaft Bombay gezogen werden. Da aber wegen der nöthig gewordenen vielen Nachſendungen das Armeecorps derſelben nicht zureichte, ſo mußte man Contingente der Bengal- und der Madras-Armee in Anſpruch nehmen. Da brach nach einander in fünf bengaliſchen Regimentern eingeborner Truppen (zuerſt im 64ſten) Meuterei aus, und die Regierung ſah ſich veranlaßt die Beſtimmung derſelben zu ändern *), während ſie zugleich den am Indus ſtehenden Truppen dieſelbe Extra-Batta bewilligte, wie ſie ſonſt nur als Feldzugsſold verliehen wird. Dieß wird der Staatscaſſe eine Mehrausgabe von 50,000 Pf. St. jährlich verurſachen. Das war alles was die Sipahi verlangten, und hätte man es ihnen von vornherein bewilligt, ſo wär' es zu keiner Meuterei gekommen. Die Truppen die bei Miani und Dubba (Hyderabad) gefochten, haben ſtatt der Priſengelder eine zwölfmonatliche Soldzulage (Batta) empfangen; die bei Maharadſchpur und Punniar in Gwalior gekämpft, deßgleichen die Truppen die vom 28 Febr. 1843 bis zum 28 Febr. 1844 (dem Jahrestag der Ankunft Lord Ellenboroughs in Indien) in Sind eingerückt, eine halbjährige Batta. Gegen 50,000 Mann werden an dieſen Geſchenken theilnehmen, die zuſammen auf ungefähr 300,000 Pf. St. erlaufen. Sir Ch. Napiers Antheil beträgt 5000 Pf. Das ganze Einkommen Sinds beträgt wenig mehr als 400,000 Pf. St. jährlich. Das 47ſte Regiment eingeborener Madras-Infanterie, das nach Sind beſtimmt war, iſt, wegen des unruhigen Geiſtes der ſich auch in ihm kund gab, nach der Feſtung Aden am rothen Meer eingeſchifft worden. Wiewohl dieſe Mißverſtändniſſe ſich bloß um Geldfragen drehen, ſo frohlocken doch bereits die Feinde Englands als habe ſich ein Geiſt der Unzufriedenheit in das ganze indobrittiſche Heer eingeſchlichen. Glücklicherweiſe ſind ſie im Irrthum. — Gwalior, ſowie ganz Hindoſtan, iſt ruhig. Die Organiſation des dortigen brittiſchen Contingents, dazu die neuerliche Vermehrung der Bombay- und der Bengal-Armee um 10,000 bis 12,000 Mann durch Beifügung einer Extra-Compagnie zu jedem Regiment und Bildung eines neuen Regiments irregulärer Reiterei haben den Mangel an europäiſchen Officieren — ein Mangel worüber Sir Ch. Napier ſchon vor einem Jahr ſich ſo bitter beklagte — noch fühlbarer gemacht. Der Generalſtatthalter kehrte am 28 Febr. von ſeinem Feldzug in Gwalior nach Calcutta zurück, wo ihm die brittiſche Einwohnerſchaft ein Feſt veranſtaltete und dabei eine Glückwunſchadreſſe von einigermaßen zweideutigem Charakter überreichte. Wie es ſcheint, will Lord Ellenborough bald wieder nach den nordweſtlichen Provinzen abreiſen, und man redet mehr als je von einem Eroberungskrieg gegen das Pendſchab. — Im weſtlichen Indien macht ſich allmählich die beginnende heiße Jahrszeit fühlbar, und übt ungünſtigen Einfluß auf Handel und Gewerbe. Einige Cholerafälle ſind hin und wieder vorgekommen, im Ganzen aber iſt der Geſundheitszuſtand des Landes ein guter. — Der Agra Ukhbar will directe Nachricht aus Bochara haben daß die Gefangenen Stoddard und Conolly noch am Leben ſeyen.

*) Die Unruhen in dieſen Regimentern brachen, wie erwähnt, aus, als ſie ſich ſchon den Gränzen Sindiens näherten. Die in der Nähe ſtehenden Sikhtruppen äußerten unverhohlene Freude darüber, und, dem Bengal Hurkaru zufolge, ſoll man wirklich geheime Verbindungen zwiſchen engliſchen Sipahi und den Sikh entdeckt haben. Der die brittiſchen Gränzpoſten gegen das Pendſchab befehligende Sir Robert Dick wollte ſich deßhalb nach Ferozepore verfügen, ward aber in dieſem Moment vom Generalſtatthalter nach dem Nordweſten abberufen.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 6 Mai. Conſols $99\frac{3}{8}$. Span. 5proc. Fonds $23\frac{1}{4}$; 3proc. $33\frac{5}{8}$.

Paris, 8 Mai. 3proc. 84, 60; 5proc. 122, 30; Bankactien 3100; belg. Bank 690; ſpan. act. $32\frac{1}{8}$; paſſ. 6; 3proc. 35; röm. $104\frac{1}{2}$; neap. 102, 25; piem. 1235; port. $46\frac{5}{8}$; Hayti 505; Verſ. rechtr U. 378, 75; linke 257, 50; Orleans 977, 50; Havre 735; Cette 475; Straßburg 275.

Amſterdam, 7 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{7}{8}$; 3proc. $75\frac{1}{2}$; neue 4proc. 95; 5proc. $100\frac{5}{8}$; öſt. Anl. $100\frac{5}{16}$; Synd. $98\frac{5}{8}$; Hand. Maatſch. $146\frac{1}{4}$. Ard. 22; ſpan. 3proc. $34\frac{5}{8}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $45\frac{1}{8}$. Met. 5proc. $109\frac{7}{8}$. Spaniſche 3proc. ſehr flau.

Am 4 Mai fand im Haag die Ausloosung zur Ablöſung eines Theils der 5proc. Losrenten zu Laſten der überſeeiſchen Beſitzungen ſtatt. Es wurden 143 Serien oder 14,300 Losrenten gezogen, welche die Blätter mittheilen. Dieſe werden fortan nicht mehr verzinst, und ſind bis zum 15 Mai gegen 4proc. Obligationen einzulöſen. Laut Bekanntmachung iſt das Ergebniß der am 1 und 2 Mai bei dem Agenten des Finanzminiſteriums zu Amſterdam für die Anleihe von 35 Millionen Gulden zu 4 Proc. zu Laſten der überſeeiſchen Beſitzungen ſtattgefundenen Einſchreibungen folgendes: die Einſchreibungen in Geld erlaufen ſich auf 5,620,000 fl., die in Losrenten zu Laſten der Colonien auf 16,535,000 fl., im Ganzen 22,155,000 fl. Dieſe Einſchreibungen ſind ſämmtlich angenommen worden. Sey auch das Maximum von 35 Millionen nicht erreicht worden, bemerken holländiſche Blätter, ſo könne man doch mit dem Ergebniß dieſes erſten Verſuchs zufrieden ſeyn. Auch will man wiſſen daß beträchtliche Umwandlungsanerbietungen noch nach dem für die Schließung der Anleihe feſtgeſetzten Augenblick eingegangen ſeyen, die nicht mehr angenommen werden konnten.

***Frankfurt a. M.**, 8 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{3}{4}$; 4proc. $102\frac{7}{8}$; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankact. 2016; 250fl.-Looſe $135\frac{1}{4}$; 500fl. $154\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien 708; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{4}$ (B.); Integr. $60\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $24\frac{7}{8}$; 3proc. ſpan. $34\frac{7}{8}$; port. $45\frac{3}{8}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{8}$; 500fl. 100; Taunuseiſenbahnact. $373\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. Die Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahnactien wurden heute zu $110\frac{5}{8}$ Proc. umgeſetzt.

Augsburg, 11 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 105 P., 104 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{3}{4}$ P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{3}{4}$ P., $101\frac{1}{2}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 709 P., 707 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{5}{8}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

[2247—49] **Die Molken- und Bad-Anſtalt Kreuth**

wird am 1 Junius d. J. eröffnet.

Die fixirten Preiſe ſämmtlicher Bedürfniſſe, welche die Anſtalt verabreicht, ſind aus den gedruckten Satzungen zu erſehen, die bei der Anſtalt gratis zu haben ſind.

Mit Beſtellungen beliebe man ſich entweder an Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern Güter-Adminiſtration Tegernſee, oder an die Bad-Anſtalt Kreuth ſelbſt zu wenden.

Venedig und die neueſte Kunſt.

= Nicht leicht haben wohl die Kunſtbeſtrebungen der Gegenwart irgendwo einen unvortheilhafteren Vergleich mit den Werken früherer Zeiten auszuhalten als in Italien, und dort wieder zumeiſt in Venedig, wo die Wunder menſchlicher Erfindung im Gebiet des Schönen dem Wanderer auf jedem Schritt und in allen Richtungen entgegentreten. Schon der bloße Ort iſt eine nie verſiegende Quelle ewiger Poeſie. Bei jedem dieſer Zauberpaläſte, die wie Verſteinerungen phantaſtiſcher Rieſenblumen des Waſſerreichs vielgeſtaltig aus den grünen Lagunen emporwachſen, widerhallt in der Erinnerung eine alte unſterbliche Sage, der Geiſterton irgend einer jener verklungenen Stanzen früherer oder das feurige Lied eines begeiſterten Rhapſoden unſerer Tage. Jedes Haus am Canal grande iſt für ſich ein Gedicht, jedes hat ſeine Geſchichte, und alle dieſe Geſchichten zuſammengefügt bilden das gewaltige Epos von Venedigs einſtiger Weltmacht — ein Epos voll Blut und Grauen, eine Geſchichte voll Unthat und Verbrechen, aber in ihrer politiſchen Erſcheinung von ſo koloſſaler Größe, wie ſie allein ein Staat erreichen konnte, in deſſen Grundſätzen, ſobald es ſich um Ausdehnung ſeiner Macht nach außen oder um die unbeſchränkte Handhabung der Gewalt im Innern handelte, für das was wir Gewiſſen nennen, für Recht und Gerechtigkeit, gar kein Begriff vorhanden geweſen. Die Blätter keiner Geſchichte ſind in dem Grade mit Blut und Thränen befeuchtet. Welcher Staat hatte für politiſche Morde eine ſo cyniſche Gefühlloſigkeit, ein verachtungsvolleres Schweigen? Im Orient wurden die Köpfe wenigſtens auf den Zinnen des Serails aufgeſteckt, und man wußte daß ihre ehemaligen Eigner hingerichtet waren — in Venedig verſchwanden die Menſchen und wurden vergeſſen. Noch jetzt ſtehen uns die Haare zu Berge, wenn wir in die Bleikammern blicken, oder die unterirdiſchen Kerkerlöcher des Dogenpalaſtes durchkriechen, mit allen Schrecken und dem ganzen Henkerraffinement ihres Baues! Nur die freie Republik Venedig hatte eine eigene „Seufzerbrücke", über welche kein Lebender den Rückweg fand. Aber ſo groß iſt der Zauber den Venedigs „Erſcheinung" auf die Gemüther übt, daß ſie die Geſchichte vergeſſen macht, und noch jetzt kein begabter Geiſt — wir reden nicht von der thörichten Lady Morgan, wohl aber von Dichtern wie Byron, Platen, G. Sand — das Venedig betrachtete, ohne Elegien auf das Verlöſchen eben dieſer Macht anzuſtimmen; und ſo ſehr verwirren ſich hier Täuſchung und Wirklichkeit, daß edle und unabhängige Herzen Angeſichts dieſer Thatſachen über Venedigs „verlorne Freiheit" trauern konnten. Wir ſehen daß die Imagination hier ſich Zuſtände nach eigener Willkür hervorruft, die mit der Wirklichkeit wenig gemein haben. Fragen wir nun was zu dieſer poetiſchen Selbſtthätigkeit den nächſten Anlaß gibt, und dieſe phantaſtiſch ausgeſchmückte Geſchichte befruchtet und lebendig macht, ſo iſt es gewiß zumeiſt die Wechſelwirkung in der hier die Geſchichte zur Kunſt ſteht *), die in Venedig glänzender als in irgend einer andern Stadt Italiens, kaum Rom ausgenommen, immerwährend vor das Auge des Beſchauers tritt. Die venezianiſche Baukunſt iſt die eigenthümlichſte der Welt, und nichts was das Alterthum oder ſpätere Jahrhunderte hervorbrachten, keines der Baumonumente irgend einer Zeit und irgend eines Volkes kann ſich neben die unbeſchreibliche Anmuth und zierliche Pracht venezianiſcher Paläſte ſtellen. Impoſantere Maſſen mögen uns in den Ueberreſten römiſcher oder ägyptiſcher Kunſt entgegentreten, die ſchönſten mittelalterlichen Dome mögen allerdings eine noch tiefſinnigere Idee in der Auffaſſung, eine noch bewunderungswürdigere Harmonie in der Ausführung bekunden — etwas Reizenderes aber, etwas das einen vollſtändigeren Eindruck als die Marcuskirche mit dem Dogenpalaſt und der Piazzetta machte, gibt es auf Erden nicht. Hundert- und hundertmal geſehen, und wieder geſehen, der Eindruck bleibt immer derſelbe. Wie nun die venezianiſche Baukunſt eine in ſich vollendete, eigenthümliche und einzige iſt, ebenſo erſcheint die Malerei der venezianiſchen Schule in gleicher ſtaunenswerthen Herrlichkeit. Wo wir hinblicken quillt eine Fülle von Geſtalten aus Wänden und aus der Leinwand hervor, in ſolcher Friſche und Farbenpracht wie keine andere Malerſchule ſie darzuſtellen vermochte. Bei allem was ſchon an Kunſtwerken dieſer Schule von hier fortgewandert, ſcheint doch noch immer kein Abgang zu ſpüren; Menge und Vollendung ſind gleich merkwürdig, und wir überzeugen uns bald daß die meiſten und vollendetſten Denkmale dieſer unübertroffenen früheren Kunſtperiode nicht von hier gewichen ſind. Unter dieſen Umſtänden, im beſtändigen Vergleich mit dem was uns aus dieſer Zeit umgibt, jeden Augenblick das Auge auf irgend ein Prachtwerk der Vergangenheit gerichtet, haben die Leiſtungen der Gegenwart, wie wir am Eingang bemerkten, hier mehr als

*) Sollte es allein die Kunſt ſeyn, welche Venedig zu jenem Zauberort für die Seele des Dichters machte — nicht auch, ja weit mehr noch die wundervolle Geſchichte einer Stadt, die „gleich einer Meer-Cybele dem Ocean entſtiegen", „der Meere Königin" ihren Thron „auf hundert Inſeln" errichtete, Konſtantinopel bezwang durch ihren 97jährigen Dogen — oh for one hour of blind old Dandolo! — den Peloponnes, Candia, Cypern, Dalmatien und Albanien, drei Achtel des oſtrömiſchen Reiches (quartae partis et dimidiae totius Imperii Romaniae) beherrſchte und zum Theil trefflich verwaltete, dreizehnhundert Jahre lang ein freies Gemeinweſen, und dieſes bis auf die letzten Jahrhunderte meiſt vor den Gräueln bewahrte, die es erſt zu beflecken anfingen als es galt das kunſtvoll Errungene noch kunſtvoller zu erhalten, und als auf mehr als Einem Fürſtenthron Italiens Männer ſaßen wie Cäſar Borgia, Alexanders VI Sohn. „Ueberhaupt herrſchten (ſagt Johannes Müller von jener Zeit) in Italien geiſtreiche Männer, die mehr Einbildungskraft und Wohlredenheit als Verſtand und wahre Kenntniſſe hatten; die Bande göttlicher und menſchlicher Geſetze wurden verſchmäht; Religionsverachtung und jedes Laſter haben ſich kaum je offenbarer gezeigt." Und doch hat Venedig, während alles neben ihm zuſammenbrach und ſich verwandelte, ſeine Weltſtellung noch vier Jahrhunderte behauptet. Das war nur dadurch möglich daß in den Venezianern, trotz aller Depravation des Staatsſyſtems, ein weiter Horizont des politiſchen Blickes und große Energie der Perſönlichkeit blieb, und dieſe beſingt der Dichter, preist der Hiſtoriker, denn (nach Ranke's Ausdruck) „nichts mehr bedarf eine Nation als einen Ueberfluß an edlen Männern, die ſich dem Allgemeinen widmen."

Though making many slaves, herself still free,
And Europe's bulwark 'gainst the Ottomite,
Witness Troy's rival, Candia! Vouch it, ye
Immortal waves that saw Lepanto's fight!

Es ſchlug in Ketten, trug ſie nie! Schutzwehre
Europa's, ſtand es gegen Türkenmacht.
Sprich Candia, du Rival von Troja's Ehre!
Zeugt, Wogen, die geſehn Lepanto's Schlacht!

Allerdings mußte jene Weltſtellung verſchwinden, ſo wie die Nationen wieder als Ganzes, nicht mehr in ihren zerſtückelten Gliedern, auftraten und ſich in jenes Gleichgewicht ſetzten, mit dem nicht nur die gebieteriſche Herrſchaft kleiner Republiken — wie Venedig, Genua, Holland — nicht ferner möglich war, ſondern vor der ſelbſt das Seemonopol Englands mehr und mehr in ſeine natürlichen Gränzen zurückweichen wird. R. d. A. Z.

Digitized by Google

irgendwo einen harten Stand, und wir müſſen uns dieſe Wahrheit immer gegenwärtig halten um die neuſten Beſtrebungen nicht zu tief auf Koſten der alten zurückzuſetzen.

Nachdem ſchon während der letzten Jahrhunderte der Republik die venezianiſche Größe entſchwand, und die zuſtrömenden Quellen des Reichthums allmählich verſiegten, reichte das Uebriggebliebene eben noch zum nothdürftigen Erhalten des Beſtehenden hin. Als aber die Revolutionskriege mit ihren Drangſalen, die feindlichen Invaſionen mit ihren Plünderungen, und endlich die Franzoſenregierung eintrat, reichten die ärmlichen Mittel auch nicht mehr zum Erhalten hin, und die öſterreichiſche Regierung übernahm Venedig in dem Zuſtande völligen Verfalls. Der Reichthum war verſchwunden, der Handel zerſtört, die Schifffahrt vernichtet, die Bevölkerung ausgeſtorben, die leeren Prachtgebäude zerfielen in Ruinen, und die zerbröckelten Marmorzinnen füllten allmählich die Canäle der Lagunen mit Schutt und Trümmern. In einer ſolchen Zeit mußte natürlich die Kunſt gänzlich verkommen, und ſo geſchah es auch. Wie ſollte Venedig in jenen trüben Tagen Künſtler unterſtützen und beſchäftigen, wo Niemand im Stande war die Bedürfniſſe des Augenblicks zu beſtreiten! Und dennoch war in dieſer unglücklichen Zeit in ſeinem Weichbild der Wiedererwecker der Kunſt herangewachſen: Canova's Jugend ſchwand in ſeinen öden Mauern. Aber konnte ihn Venedig auch erziehen, ſo konnte es ihn doch nicht ernähren, und der große Meiſter wanderte nach Rom. Unter den bezeichneten Umſtänden lag der öſterreichiſchen Regierung, ehe ſie etwas Weſentliches für die Kunſt thun konnte, zuerſt ob dem allgemeinen Verfall ein Ziel zu ſetzen, und ſo heftete ſie vor allem ihr Augenmerk auf die Reſtauration jener den Einſturz drohenden Prachtbauten die noch erhalten werden konnten. Wo der wiedererweckte und ſchnell emporblühende Wohlſtand der Eigenthümer nicht ausreichte, trat ſie ſelbſtthätig ins Mittel, und ſo ſchwanden ſichtbar mit jedem Tage die Spuren früherer Verwüſtung. Gegenwärtig ſieht man überall mit Eifer die alten Paläſte wieder in bewohnbaren Stand ſetzen. Eine Bemerkung drängt ſich uns indeß dabei auf, die wir nicht verſchweigen wollen: gerade hier wo die herrlichſten Muſter tauſendfach vorhanden ſind, ſcheint die heutige Baukunſt nur ſelten an dieſen Vorbildern zu erſtarken. Die meiſten dieſer Reſtaurationen werden von den Eigenthümern nicht im beſten Geſchmacke ausgeführt. Statt das alte und alterthümliche Aeußere ſo viel als möglich zu ſchonen, es beſcheiden im Geiſte des Vorhandenen zu ergänzen, nicht zu ändern, ſehen wir faſt überall den dunklen Roſt der Zeiten mit bunten friſchen Farben übertünchen; und ſchon jetzt iſt aus mehr als einem herrlichen Palaſte mit dem luftigſten Säulenſchmucke, den wunderbarſten Verzierungen von Balconen, Erkern, Spitzbogenfenſtern ein flaches, modern ausſehendes Wohnhaus geworden. Ueberhaupt ſcheinen die heutigen Venetianer im allgemeinen die unnachahmliche Schönheit ihres alten Bauſtyls durchaus nicht nach ihrem ganzen Werthe zu ſchätzen. Noch heute ordnen ſie, wie es ſcheint, die ſchöne Romantik ihrer Architektur dem Geſchmacke ſpäterer Zeit unter, ihre prachtvollen phantaſiereichen Bauten aus dem 13ten und 14ten Jahrhunderte den ſymmetriſchen Façaden Palladio's, dieſes le Notre der Baukunſt. Man ſehe den Palaſt Peſaro oder Vendramin, und betrachte dann dagegen die unſterbliche Herrlichkeit des Dogenpalaſtes. Scheinen dieſen nicht Feenhände erbaut zu haben, obgleich nur ein paar ungleiche Fenſter die langen Wände unterbrechen? Welche Naturpoeſie gegen die ſtarre Rhetorik Palladio's! Das was einſtweilen von der öſterreichiſchen Regierung zur Verbeſſerung der materiellen Intereſſen Venedigs geſchehen war — wir widmen dieſem Gegenſtande vielleicht ſpäter einen Artikel — hatte einen ebenſo ſchnellen als unerwarteten Erfolg, und der Abſchnitt weniger Jahre, der zwiſchen unſern frühern und unſern gegenwärtigen Beobachtungen liegt, bietet einen in die Augen ſpringenden Unterſchied. Nicht nur daß von eigentlicher Dürftigkeit im allgemeinen kaum noch Spuren zu finden ſind, wächst bei den von einer umſichtigen Verwaltung ihnen gebotenen Mitteln und der den Italienern eigenen großen Sparſamkeit der Reichthum, wenn auch nicht wie in den geldüberfüllten Städten der Lombardei, doch auch hier in behaglicher Fülle, und mit dem rückkehrenden Reichthum erwachte — zur Ehre der Venetianer ſey es geſagt — auch wieder die Neigung zu den Künſten in erfreulicher Weiſe. Die Regierung förderte dieſe Richtung ihrerſeits mit freigebiger Hand. Die „Akademie der ſchönen Künſte“ wurde organiſirt, und ihr bereits bedeutend erweitertes Local erwartet einen neuen demnächſt zu beginnenden grandios bemeſſenen Zubau. Graf Galvania, Präſident des Inſtituts, benützt ſeinen Einfluß zum Beſten desſelben bei jeder ihm gebotenen Gelegenheit. Um über ſeinen Willen, Venedig auch in Beziehung auf Kunſt wieder einen würdigen Platz einnehmen zu ſehen, keinen Zweifel übrig zu laſſen, befahl Kaiſer Ferdinand aus eigenem Antriebe ſchon bei der Huldigung im Jahre 1838 die Errichtung eines Denkmals zum Andenken Tizians aus Cararamarmor in den grandioſeſten Dimenſionen. Es iſt nicht zu läugnen daß dieſer im rechten Augenblicke und ſo zweckmäßig gegebene Impuls von der erfreulichſten Rückwirkung für die Kunſt im allgemeinen geweſen iſt, und ſie fand ſeither kaum mindere Unterſtützung in der Liebhaberei der Privaten. Männer wie der nicht genug zu rühmende Podeſtà der Stadt, Graf Correr *), Hr. Treves, die Grafen Mocenigo, St. Medin und viele andere gingen in ihren Bemühungen zur Unterſtützung von Kunſt und Künſtlern mit der Regierung Hand in Hand. In dieſem Augenblicke ſind die Werkſtätten überall in erfreulicher Thätigkeit, und Meißel und Palette finden volle Beſchäftigung.

Indem wir dieſen allgemeinen Umriß hier ſchließen, laſſen wir noch einige Bemerkungen über einzelne Künſtler und ihre Werke folgen, die indeß keinerlei Anſprüche auf Vollſtändigkeit machen. Aber auch ſo wie ſie ſind und bei unſerer eigenen Ueberzeugung manches Erwähnenswerthe übergangen zu haben, reichen ſie doch hin um einen richtigen Ueberblick von dem Standpunkte zu geben, auf dem die neuere Kunſt ſich gegenwärtig in Venedig befindet.

(Beſchluß folgt.)

Frankreich.

* **Lyon**, 6 Mai. Noch einmal iſt die Hoffnung vereitelt, daß ſich die Arbeiter in Rive de Giers an ihr Geſchäft begeben würden. Wo man eingetreten war, hat man aufs neue die Schachten verlaſſen, hat den Magiſtratsperſonen in St. Etienne Drohbriefe geſandt und darin vor Verminderung des Arbeitslohns gewarnt. Die Geſellſchaft der Minenbeſitzer ſcheint Maaßregeln für die alten und verſtümmelten Arbeiter zu nehmen, um hierin wenigſtens den Anforderungen der ſchwierigen und ſchwirrigen Taglöhner zu entſprechen. Dadurch hofft man die Maſſen etwas zu beruhigen; doch ſind dieſe mißtrauiſch, und Mißtrauen iſt das ſtärkſte Reizmittel zur Unterhaltung moraliſchen Fiebers. Da unſere Seidenfabriken leidlich arbei-

*) Uns iſt kaum ein Beiſpiel bekannt von ſo allgemeiner Verehrung in allen Claſſen der Bewohnerſchaft, als die die Venetianer dieſem vortrefflichen und ausgezeichneten Manne widmen, der große Geiſtesgaben und Reichthum nur zum Beſten ſeiner Mitbürger zu beſitzen ſcheint. Anm. d. Corresp.

Digitized by Google

ten, ſo wird dieſe Krankheit wohl nicht anſtecken, obgleich die Aengſtlichen allerlei Schreckbilder träumen und ſogar von Coalitionen ſprechen. Die Geſchichte eines Steinſchneiders der dem Herzog von Aumale einen Stein mit dem geſchnittenen Bildniſſe des Königs bei ſeiner Durchreiſe nach Afrika überreichte, und nun, aller Mittel beraubt, da die erwartete Verſorgung zögerte, kürzlich ſich erſchoß, ſowie andere Selbſtmorde des Frühjahrs, haben viel aufgeregt. Selbſt die Aufnahme des Seidenwebers Carquillat durch die königliche Familie, weil Carquillat ein in Seide gewirktes Bild den Eintritt des Herzogs von Aumale in ſeiner Werkſtatt darſtellend vorzeigte, hat jenen Eindruck nicht verwiſcht. Carquillat, ſagen die Leute, iſt Arbeiter, ſein Talent bereichert das Haus wofür er arbeitet, und die Ehre die ihm zu Theil ward verdankt er lediglich dem Gegenſtande ſeines Bildes. So wird der reinſte Wein, in gährende Maſſe geſchüttet, alsbald zu Eſſig. Rechnet man dazu daß allen Claſſen der Geſellſchaft die „Myſteres de Paris“ bekannt ſind, daß man die Exemplare der Leihbibliotheken wie warmen Weck erwartet, daß man an den Oelflecken und den daran hangenden Seidenfäden die Wanderung durch die Werkſtätten erkennt, ſo begreift man wie eine zahlreiche Claſſe der Geſellſchaft die Discuſſionen über Secundärunterricht, Eiſenbahnen u. ſ. w. gar nicht treffen. Die Noth und das Elend, wirklich und eingebildet, ſind das Grüß dich Gott und Bhüti Gott der Arbeiter.

Der ungariſche Reichstag.

Schluß der Verhandlungen der Magnaten über die Städtereform.

(Fortſetzung.)

In Bezug auf die Domeſticalſteuer der Städte hatten die Stände in der Circularſitzung beſchloſſen der ſtädtiſchen Repräſentantenverſammlung ganz freie Hand zu laſſen, in der Regnicolarſitzung dagegen wurde dieſer Beſchluß dahin abgeändert daß die Controle darüber, d. h. die Beſtimmung des Maximums dieſer Steuer für jede einzelne Stadt, dem Reichstag zukomme. Gegen dieſen Beſchluß der Stände ſprach nun Graf Georg Apponyi: er meinte, dieſe Controle würde dem Reichstag viel Zeit rauben; dieß ſey überhaupt kein legislatives, ſondern ein rein adminiſtratives Geſchäft. Man ſolle die verſchiedenen Aufgaben der Legislatur und Adminiſtration nicht verwechſeln. Den Belauf der Domeſticalſteuer möge die Bürgerverſammlung beſtimmen, doch ſolle ſie vor erfolgter Beſtätigung von Seite der Regierung nicht erhoben werden. Für den Beſchluß der Stände ſprach Baron Ludwig Vay, der die Controle über die Domeſticalſteuer nicht als rein adminiſtratives Geſchäft betrachtete, da ſie viele Poſitionen enthalte die in andern conſtitutionellen Ländern in das Budget aufgenommen und dergeſtalt von dem legislativen Körper geprüft werden, und dergl. mehr. Baron Joſeph Eötvös ſieht dieſe Frage aus demſelben Geſichtspunkt an wie das Statutarrecht der Städte; hier wie dort will er der Regierung das Recht der Oberaufſicht und Controle nicht abſprechen, doch ſcheint ihm nöthig auch dieſe in Bezug auf die Art der Ausübung dieſes Rechtes verantwortlich zu machen, und daher ſollte die königliche Statthalterei darüber dem Reichstag zu berichten verpflichtet ſeyn. Die Mehrheit ſprach ſich für den Antrag des Grafen Apponyi aus.

Bei Gelegenheit der von der Beamtenwahl handelnden Paragraphen ſtellte Baron Joſeph Eötvös den Antrag daß die Richter nicht, wie die andern ſtädtiſchen Beamten, einer periodiſchen Wahl unterliegen, ſondern wenn einmal gewählt, unabſetzbar ſeyn, und nur im Fall eines Vergehens ihr Amt verlieren ſollen. Gegen dieſen Antrag ſprach der Obergeſpan Rudics, indem er bemerkte daß auch gegenwärtig inamovible Richter in den Städten ſeyen, darum aber doch, ja eben deßhalb die Bürger über deren Willkür ſich allgemein beklagen. Es liege in der menſchlichen Natur der Hang eine Gewalt deren man ſicher iſt, zumal wenn Leidenſchaften ins Spiel kommen, zu mißbrauchen. Man könne einwenden daß auch inamovible Richter, wenn ſie eines Mißbrauchs der Amtsgewalt überwieſen werden, dieſe in Folge eines Urtheilsſpruchs verlieren. Doch in wie wenig Fällen ſey es thunlich den Richter eines ſolchen Vergehens zu überweiſen. Wäre die Gerichtsbarkeit der Städte nicht auch auf die adeligen Einwohner ausgedehnt worden, ſo hätte er gegen den Antrag des Baron Eötvös noch weniger einzuwenden, da auch gegenwärtig die Bürger nicht das Recht haben durch eine neue Wahl den Richter der ihr Zutrauen verloren ſeines Amtes zu berauben, und ihre Lage daher dadurch wenigſtens nicht verſchlimmert würde; doch da nun auch der Adel den ſtädtiſchen Gerichten unterworfen ſey, der bisher ſeine Richter immer frei gewählt, könne er einer ſo offenbaren Verkürzung des beſtehenden Rechtes ſeiner Standesgenoſſen nicht beiſtimmen, und erkläre ſich daher für den Vorſchlag der Stände auch die ſtädtiſchen Richter wie andere Beamte je nach 6 Jahren einer neuen Wahl zu unterwerfen. Nachdem noch Graf Anton Széchen für den Antrag, Graf Joſeph Palffy aber dagegen geſprochen, und letzterer periodiſch gewählte und permanente Richter mit einander in Parallele ſtellend frug, ob man behaupten könne daß dieſe unabhängiger ſeyen als erſtere? auch erklärte daß zu dem Richteramt Zutrauen erforderlich ſey, und wer dieſes verliere den Richterſtuhl verlaſſen ſolle, entwickelte Eötvös ausführlich die Motive ſeines Antrags, gegen den er, wie er ſagte, bei den Magnaten keine ſolche Oppoſition erwartet hätte. Er erklärte, ſo ſehr er ein Freund des Wahlprincips in Bezug auf adminiſtrative Beamte ſey, ſo wenig könne er es in Bezug auf Richter billigen. In England, wo der Richterſtand am meiſten geachtet, werde er nicht gewählt. Die Haupterforderniſſe ſeyen bei einem Richter tüchtige Fachkenntniſſe und Unabhängigkeit. Beiden ſeyen erneuerte Wahlen gefährlich. Die richterlichen Kenntniſſe, zumal in einem Lande deſſen Recht ſich auf hiſtoriſcher Baſis entwickelt habe, beruhen großentheils auf einer längeren Amtspraxis. Nun ſey aber eine häufige Folge erneuerter Wahlen daß nach einigen Jahren der geübte Richter einem ungeübten Platz machen müſſe. In Bezug auf die Unabhängigkeit ſey eine Parallele gezogen worden zwiſchen den ernannten und gewählten Richtern in Ungarn, und gefragt welche unabhängiger ſeyen? Völlige Unabhängigkeit ſey unter Menſchen ſelten zu finden, bei einem Richter aber auch nur ſo viel nöthig daß er von jenen unabhängig ſey über die er zu richten habe. So ſeyen nun allerdings durch die Regierung ernannte Richter in Proceſſen wo erſtere Partei ſey, nicht als unabhängig zu betrachten, doch ſeyen ſie es, wenn es ſich um einen Rechtsſtreit zwiſchen zwei Staatsbürgern handle, weit mehr als gewählte und einer neuen Wahl unterliegende Richter, wenn die Parteien zugleich mehr oder minder einflußreiche Wähler ſeyen, von denen daher oft ihre eigne Exiſtenz oder doch ihr Bleiben im Amt abhänge. Geſchehe es da nicht daß die Gerechtigkeit in dem erſten Jahr nach erfolgter Wahl anders geübt werde als in dem letzten Jahr der Wahlperiode? Auf den Einwurf daß zum Richteramt Zutrauen erforderlich, und dieß eine Folge der freien Wahl ſey, entgegnete der Redner, dieß wäre nur dann der Fall, wenn die Richter immer einſtimmig gewählt würden, denn ſolche für die nur eine Mehrheit geſtimmt, beſitzen doch nicht das Zutrauen der Minderheit, und man müßte daher dieſer das Recht einräumen für ſich

Digitized by Google

beſondere Richter zu wählen, und ſo immer weiter, jeder auch noch ſo geringen Minorität. Auch dürfte man dann keine Wahlperiode fixiren; der Richter könne das Zutrauen ſeiner Wähler auch vor Ablauf der beantragten 6 Jahre, z. B. ſchon im erſten Halbjahr verlieren, man müßte daher, ſo oft eine Anzahl Bürger den gewählten Richter als ihres Vertrauens verluſtig erklären würde, alſobald eine neue Wahl eintreten laſſen u. ſ. w. Der Antrag wurde jedoch beſeitigt und der Vorſchlag der Stände, wornach auch die Richter je nach 6 Jahren einer neuen Wahl unterliegen ſollen, von der Mehrheit der Magnaten gutgeheißen.

(Fortſetzung folgt.)

Texas.

Der Entwurf einer deutſchen Anſiedelung in Texas unter der Leitung und dem Schutze mehrerer deutſchen Edelleute hat die Feder eines Engländers, Namens Martin, in Bewegung geſetzt, deſſen langer Aufenthalt in Mexico und den angränzenden Staaten ihn zu einem beachtenswerthen Ausſpruch befähigt. Die Bemerkungen, welche er über dieſen Gegenſtand geſchrieben, ſind in drei ziemlich langen Briefen im „Silurian“ oder „South Wales General Advertiſer“ abgedruckt, von welchen der erſte unter dem 10 Februar d. J. erſchienen iſt. Ein Auszug aus dieſen Briefen wird um ſo erwünſchter ſeyn als es Pflicht iſt die Stimme der Erfahrung nicht ungehört von ſich abzuweiſen, ſondern im Gegentheil recht allgemein ſie zu verbreiten. Der Verfaſſer beginnt damit dem Herausgeber des „Silurian“ eine Ueberſetzung aus dem „Frankfurter Journal,“ datirt „vom Taunus, den 18 Januar 1844,“ einzuſchicken, deren Inhalt er lobend anerkennt. Martin eröffnet ſeine Bemerkungen damit daß es grauſam ſeyn würde nach einem ſolchen Raubneſte von nordamerikaniſchen Dieben und Landſtreichern arme Familien irgend einer Nation zu ſenden. Es ſcheine daß eine deutſche Adelsgeſellſchaft gebildet werde in der Abſicht eine gewiſſe Zahl Familien hinüber zu ſchicken, was vielleicht auf die kräftige Empfehlung der texaniſchen Behörden hin geſchehe, welche der Geſellſchaft freigebig eine Schenkung von 7,000,000 Morgen Landes gemacht haben ſollen. Mit einem ähnlichen Plane ſey auch er im Jahr 1831 umgegangen, und habe deßhalb mit dem mexicaniſchen Miniſter, Hrn. Goroſtiza, in London mehrere Unterredungen gehabt und Vorſchläge gemacht, welche dieſer Diplomat ſehr günſtig aufgenommen habe. Ueber eine Anſiedelung in Texas ſprach ſich indeſſen Goroſtiza nicht günſtig aus, weil die mexicaniſche Regierung nicht Macht genug beſitze den Einwanderer vor den Anfällen räuberiſcher Indianer und Texaner ſicher zu ſtellen die gerade um jene Zeit ihr Handwerk zu treiben begannen. Deßhalb empfahl der Miniſter vorzugsweiſe die Provinz Tamaulipas auf der Gränze von Cohahuila zu zu dieſem Zweck, wo der Anſiedler mit weniger Gefahr ſein Feld bebauen könne. Häufiger Regierungswechſel in Mexico und die bald darauf erfolgte Unabhängigkeit von Texas habe jedoch den Entwurf des Verfaſſers nicht zur Reife kommen laſſen, und was der Belgier Van Grat ſpäter in Tamaulipas ausgeführt, ſey auf Martins frühere Plane mit Texas gegründet geweſen. Dieß iſt der gedrängte Inhalt des erſten Briefes, von welchem wir nun zum zweiten übergehen. Man könne wohl, meint der Briefſteller, bei der bezeichneten deutſchen Geſellſchaft keine andern als edelmüthige Abſichten vermuthen, allein zunächſt folge die Frage, wie weit dieſe Abſichten von den ſchlauen Böſewichtern der texaniſchen Regierung mögen genährt worden ſeyn, um den eigenen Vortheil dadurch zu befördern? Wenn man irgend ein Land der Erde coloniſiren wolle, müſſe man nicht nur einen fruchtbaren Boden ſondern auch eine Gegend wählen, wo der Einwanderer Schutz für ſein Eigenthum finde. Nun wiſſe man aber daß die große Macht der Engländer es nicht vermocht habe dieſen Schutz überall zu gewähren; und wenn es ihr nicht gelungen die über Flotten und Heere gebiete, was werde die fälſchlich ſogenannte Regierung von Texas ihrer prahleriſchen Verſprechungen ungeachtet vermögen — eine Regierung die nicht einmal Friede und Ordnung unter ſich ſelbſt erhalten könne, viel weniger die deutſchen Einwanderer vor der Rache der Indianer zu ſchützen vermöge? Schon Capitän Marryat habe in ſeinem Werke über die Vereinigten Staaten dieſen Gegenſtand berührt und die Noten eines Reiſenden in Texas veröffentlicht, aus welchen folgender Auszug mitgetheilt wird: „Es iſt ſehr zu bedauern daß Texas nicht von einer beſſern Menſchenclaſſe bevölkert wurde, durch deren Anweſenheit es vielleicht jetzt ſchon zu Reichthum und Anſehen gelangt wäre; aber ſeit dem Anfang der dortigen Bevölkerung iſt dieſes Land die Zufluchtsſtätte jedes Geſindels und Gauners geweſen die aus den Vereinigten Staaten ausgeſtoßen wurden. Dadurch erhielt die dortige Geſellſchaft eine Gepräge von Sittenloſigkeit, noch ehe die Ueberſiedelung beſſerer Coloniſten ſtattgefunden hatte. Die Folgen dieſer Verhältniſſe ſind ſehr ſchlimm geweſen, und es bleibt dahin geſtellt ob einige darunter je wieder entfernt oder gehoben werden können. Zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung zählte Texas ungefähr 40,000 Seelen; und wenn man den Angaben der Regierung trauen kann, ſo iſt die Bevölkerung auf 75,000 geſtiegen. Dieß iſt jedoch nicht der Fall, obgleich es im Intereſſe der Behörden liegen mag dieſe Behauptung zu verbreiten. Viel eher ließe ſich ſtatt einer Zunahme der Bewohner eine Abnahme nachweiſen. Dieß iſt zwar eine auffallende Anſicht, nachdem ſo viele Anſiedler aus den Vereinigten Staaten, England und Deutſchland eingewandert ſind; allein es iſt Thatſache daß die meiſten dieſer Einwanderer das Land wieder verließen, nachdem ſie entdeckt hatten unter welche Bande von Uebelthätern ſie gerathen waren. Unter den Bewohnern von Texas befanden ſich damals Tauſende von gebornen Mexicanern, welche im Lande zu bleiben gedachten, in der Hoffnung die Geſetzloſigkeit würde bald ihr Ende erreichen; allein getäuſcht in ihrer Erwartung wanderten ſie in ihr Vaterland zurück. Achttauſend verließen San Antonio de Bejar, deren Lücke durch 6 bis 700 Trunkenbolde, Diebe und Mörder ausgefüllt wurde. In andern Städten wurde eine ähnliche Auswanderung bemerkt. Der Leſer wird einen Begriff von der Unſicherheit des Lebens und Eigenthums in Texas bekommen, wenn ich ſage daß zahlreiche Räuberbanden beſtändig auf der Lauer liegen um Reiſende zu überfallen und zu morden, und daß die Wohnungen von dieſen Unmenſchen nicht ſelten angegriffen und ausgeplündert werden, nachdem ſie die Weiber entehrt und alle Individuen gemordet haben, bei welcher Gelegenheit die Betheiligten wie die Indianer ſich zu kleiden und zu bemalen pflegen. Natürlich werden ſolche Gräuelſcenen in den Tagblättern nicht aufgenommen; allein wenn je Beweiſe vorhanden waren daß Ehrlichkeit die beſte Politik iſt, ſo kann man ſie im jetzigen Zuſtande von Texas finden.“

In demſelben Werke iſt eine andere Stelle unter der Aufſchrift: „Travels and Adventures of Monsieur Violet in California, Sonora and Western Texas“ *) enthalten, worin der Verfaſſer noch einen weitern Beleg über den Cha-

*) Dieſem Buche liegen die wirklichen Erlebniſſe eines gewiſſen Kendall zum Grunde, welcher die bekannte Santa-Fe-Expedition mitgemacht hatte und über ein Jahr Gefangener in Mexico

Digitized by Google

rakter der Texaner gibt. „Während unſers Aufenthalts in Auſtin," ſagt er in ſeinem Berichte, „machten wir die Bekanntſchaft des alten Caſtro, Häuptlings der Lepan-Indianer, welche einen Nebenzweig vom Hauptſtamme der Comanches bilden. Er iſt einer der wohlerzogenſten Männer von der Welt, und hat ſeinen Unterricht zuerſt in Mexico und ſpäter in Spanien empfangen. Er bereiſte Frankreich, Deutſchland, England und faſt ganz Europa, ſpricht und ſchreibt fünf bis ſechs Sprachen, und iſt ſeiner Ueberlegenheit über die Texaner ſo eingedenk daß er ſie immer nur mit Verachtung anſpricht. Einſt ſagte er ihnen im Legislaturſaale von Matagarda: „Täuſcht euch nicht Texaner, ich fechte mit euch gegen die Mexicaner, weil zwiſchen ihnen und mir ein unauslöſchlicher Haß beſteht; ſchmeichelt euch aber nicht daß es aus Freundſchaft für euch geſchehe. Meine Freundſchaft kann nur denen werden die im Krieg und Frieden ehrenhaft ſind; ihr aber ſeyd ohne Ausnahme Lügner, und viele unter euch Diebe, Gauner und niederträchtige Mörder. Ja, Hunde! ich rede die Wahrheit. Darum heult nicht, bellt nicht; denn ihr wißt, ihr könnt nicht beißen, während meine zweihundert Krieger dieſes Gebäude umgeben. Darum ſchweigt, ſage ich euch." Wo das Volk ſo von Grund aus verdorben iſt wie in Texas, meint Martin, ſey eine demokratiſche Regierungsform ohne alle Kraft. Auſtin, der Vater der dortigen Coloniſation, habe das Land mit Abſcheu verlaſſen, und Houston habe erklärt daß er das nämliche beabſichtige. Deßhalb ſey Texas kein Land unter deſſen Regierung deutſche Auswanderer geſtellt werden ſollten, obgleich viele Theile davon zur Anſiedelung ganz beſonders ſich eigneten.

Die weitere Betrachtung dieſes Gegenſtandes wird ſodann auf den dritten Brief verſchoben, in welchem intereſſante Aufſchlüſſe enthalten ſind. Martin beginnt damit zu geſtehen daß zwar große Strecken zu einem nutzbringenden Anbau bereit lägen, inwiefern aber dieſer Zweck durch Deutſche unter den beſtehenden Verhältniſſen erreicht werden könne, müſſe der Zukunft überlaſſen bleiben. Derjenige Theil unbebauter Ländereien welcher überhaupt dazu tauge, ſey bereits in Beſitz genommen, und was jenſeits deſſelben liege, werde von den Indianern angeſprochen, welche den Weißen keine Niederlaſſung geſtatten, ausgenommen unter ſehr gefährlichen Bedingungen und mit Waffengewalt. Der beſte Boden zum Anbau liege in der Nähe von S. Antonio de Bejar, wo auch der angenehmſte Aufenthalt zu ſuchen ſey. Dem reinen trockenen und geſunden Klima daſelbſt werden dann gerechte Lobſprüche ertheilt, weil die Winde im Sommer friſch und balſamiſch ſind, und mit Ausnahme einer kurzen Zeit im Mai, Junius und Julius nur wenig Regen fällt. Was aber bei ſolchen Verhältniſſen an Feuchtigkeit abgeht, wird durch Canäle von den Gewäſſern des S. Antonio nach den Pflanzungen geleitet, und jedem Bedarfe damit entſprochen. Ehemals habe S. Antonio de Bejar 15,000 Einwohner enthalten, aber jetzt ſey es ſammt dem Bisthum und den reichen Miſſionsanſtalten zu einem Dorfe herabgeſunken. Dennoch habe die Stadt noch einen beträchtlichen Verkehr; allein der Anſchein täuſche, und er (Martin) wolle Auswanderern rathen den texaniſchen Nachrichten darüber keinen Glauben zu ſchenken. Allerdings habe man dort großen Gewinn früher gemacht; allein jetzt ſeyen ſelbſt die mexicaniſchen Schmuggler und Banditen des Platzes überdrüſſig und können ſich in dem treu- und ehrloſen Gewühl nicht länger gefallen. Wenn aber dieſe Schilderung des beſten Theiles von Texas ganz gewiß als unparteiiſch und glaubwürdig betrachtet werden könne, wie werde es mit andern Theilen des Landes ſtehen? Was den Handel betreffe, ſo ſey er gänzlich gelähmt, weil die Indianer alle Karawanen plündern, wenn ſie ihrer habhaft werden können. Sollten ſie aber dieſen unverſöhnlichen Feinden entrinnen, ſo liegen anderwärts die Texaner ſelbſt auf der Lauer, und wenn endlich der reiſende mexicaniſche Handelsmann mit ſeinen Gütern auch dieſen entwiſche, ſo werde er doch am Ende um ſeine Habe in Texas geprellt. Das Land ſelbſt trage übrigens zwei ganz verſchiedene Charakterzüge an ſich. Die öſtliche Gränze nebſt der Seeküſte ſey weiter nichts als eine Fortſetzung der Cypreſſenſümpfe, verſchlammten Flüſſe und des Rohrdickichts vom ſüdlichen Arkanſas und weſtlichen Louiſiana; während die gegen Mitternacht und Abend liegenden Gegenden mit den Ländern gegen den ſtillen Ocean mehr übereinſtimmten. Zweihundert engliſche Meilen von der Küſte und hundert Meilen weſtlich vom Sabine, welcher die öſtliche Gränze von Texas bilde, ſey übrigens das Land ſehr geſund; aber gegen Morgen und Mittag herrſchen dieſelben Krankheiten und Seuchen wie in Louiſiana, Alabama und den Floridas. Texas ſey aller Gebirgsketten entblößt, und bloß hundert Meilen nördlich von S. Antonio de Bejar ſtiegen die San Sabahügel empor, und erſtrecken ſich gleichlaufend mit dem Felſengebirge und von gleicher Höhe mit den grünen Hügeln in der Nähe von Santa Fe. Die Sabahügel enthalten mehrere Silbergruben, und es ſcheine daß dieſes Metall am Rio Grande entlang in großer Menge vorhanden ſey. Auch Gold zeige ſich häufig in allen Strömen die ſich in den Rio Puerco münden; aber von Edelſteinen werde keine Spur bemerkt. Vor einigen Jahren, und vielleicht auch jetzt noch, hätten die großen weſtlichen Savanen eine größere Menge Thierarten enthalten als irgend ein anderer Theil der Erde auf gleicher Fläche beſitzen dürfte; und wenn er (Martin) den Berichten über die Sunderbunds in Bengalen trauen dürfe, ſo enthielten ſie keine fürchterlichern und ſcheußlichern Geſchöpfe als der öſtliche Theil von Texas, über welchen die Natur ihren Fluch ausgeſprochen zu haben ſcheine. Die Myriaden von Schlangen aller Art, die unglaubliche Verſchiedenheit der Kriechthiere, und ſelbſt die tödtliche Tarantel in den Savanen ſeyen Kinderſpiel gegen die Ungeheuer welche die Schlamm- und Sumpfgefilde im Oſten der Provinz bewohnen. Dort bleibe nur wenig Hoffnung übrig mit dem Leben davon zu kommen; und wollte man alle Gefahren beſchreiben welchen der Einwanderer in dieſem Lande ausgeſetzt ſey, ſo würde man kaum damit fertig werden. Ueberhaupt könne man ſagen daß Texas manche für Anſiedelungen ſehr paſſende Gegenden enthalte, wenn nur Leben und Eigenthum geſichert wären; wo aber dieſes Erdengut nicht zu finden ſey, könne der ſchönſte Boden unter dem Gewölbe des Himmels nicht dienen, und es frage ſich inwiefern man es rechtfertigen könne ſeine armen Nebengeſchöpfe nach einem ſolchen Lande zu ſchicken, um dort ihr Brod zu erwerben? Andere Theile von Texas ſeyen zwar ebenfalls zum Anbau tauglich, aber von Indianern, wilden Thieren und kriechendem Geſchmeiß aller Art bewohnt; und arme deutſche Auswanderer dahin verpflanzen heiße ſie dem Untergang weihen. Es iſt unmöglich, ſchließt Martin, daß ein ſolcher Plan in der That beſtehe, aber wenn es der Fall wäre, ſo möchten die Mitglieder der Geſellſchaft ihr Vorhaben wohl bedenken, ehe ſie es zugeben daß auch nur eine Seele nach dieſem Lande des Betrugs, der Hinterliſt und des Fluches ziehe.*) (Köln. Z.)

war. Der weſentliche Inhalt erſchien zuerſt in einem Blatte von New-Orleans, dem „Picayune," und dieſen benutzte Marryat Kendalls Werk iſt nun auch vor einigen Wochen in London erſchienen.

*) Es iſt zu wünſchen daß die für Texas gebildete Auswanderungs- und Coloniſationsgeſellſchaft bald auf die Bedenken, die in den obigen Schilderungen liegen, antworte. Es kann ihr dazu nicht an Material fehlen, da zwei ihrer Mitglieder ſchon ſeit einigen Jahren das Land ſelbſt in Augenſchein genommen und über ihre Befunde ausführlich berichtet haben. Ein von ihrem Geſichtspunkt aufgefaßtes Resumé der dortigen Verhältniſſe wollen wir, bis die Geſellſchaft ſelbſt ſich vernehmen läßt, unverweilt mittheilen. N. d. Allg. Z.

Digitized by Google

Mannheim, 26 April. Die ganze Stadt iſt freudig bewegt durch die nunmehr erhaltene Gewißheit, daß die Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahn wirklich zu Stande kommen wird. Man fragt ſich erſtaunt, wie dieß lang erſehnte Unternehmen, an deſſen Gedeihen ſich ſo viele Hoffnungen für unſere Stadt knüpfen, urplötzlich die Gunſt des Publicums in dem Grade gewinnen konnte, daß ohne vorausgehende Aufforderung von Seiten des Verwaltungsrathes beinahe der doppelte Betrag des nothwendigen Actien-Capitals in wenigen Tagen gezeichnet wurde? Es läßt ſich dieſes nur dadurch erklären, daß es bekannt geworden, daß die königl. bayeriſche Regierung in richtiger Würdigung der Bedeutung der projectirten Bahn für die Pfalz und in ihren Folgen für den Anſchluß an die Bahnen die dadurch hervorgerufen werden, nicht nur die Garantie von 4 Procent Zinſen des benöthigten Baucapitals auf 25 Betriebsjahre übernommen, ſondern auch die von der General-Verſammlung in ihrer Sitzung vom 6 u. 7 Februar 1843 geſtellten Bedingungen im weſentlichen genehmigt habe. — Es lag hierin ein offenbarer Beweis des feſten Willens Sr. Maj. des Königs von Bayern, dieſes Unternehmen auf einer ſoliden und Vertrauen erweckenden Baſis ins Leben zu rufen. — Dieſes bethätigte ſich insbeſondere auch durch die Wahl des außerordentlichen Commiſſärs, welcher mit der Eröffnung der allerhöchſten Entſchließung beauftragt wurde. Hr. Miniſterialrath von Woltz iſt als ein ſehr ausgezeichneter, mit den Verhältniſſen vertrauter und in ſchwierigen Verhandlungen umſichtiger Mann längſt rühmlichſt bekannt. Die Zeichnungen nahmen daher einen ſo ſchnellen Fortgang, daß kaum 8 Tage nach dem Eintreffen dieſes außerordentlichen Commiſſärs ſchon am 24 d. M. Mittags ein Uhr die Liſten geſchloſſen, und da ſich die Nachricht von dem definitiven Zuſtandekommen wegen Kürze der Zeit kaum erſt in dem Auslande verbreitet hatte, bedeutende Aufträge zu Zeichnungen von Berliner- und Schweizer-Häuſern nicht mehr ausgeführt werden konnten. Gleichwohl überſtiegen die Zeichnungen das von der General-Verſammlung vorgeſehene Bau-Capital von acht Millionen Gulden ſo weit, daß eine Reduction von 60 Procent auf die gezeichneten Summen ſtattfinden mußte; gewiß ein erfreuliches Zeichen des Vertrauens, welches das Publicum in die Rentabilität des Unternehmens ſetzte. Die Sitzung des Verwaltungsrathes am 24 begann mit einem einleitenden Vortrage des Vorſtandes, königl. Landcommiſſärs v. Pöllnitz, deſſen ununterbrochene Thätigkeit für das Gedeihen des Unternehmens die allgemeinſte Anerkennung verdient, worauf der außerordentliche Regierungs-Commiſſär, Miniſterialrath v. Woltz, in einem ebenſo lichtvollen als gediegenen Vortrag die königliche Reſolution auf die von der General-Verſammlung am 6 und 7 Februar 1843 geſtellten unterthänigſten Anträge eröffnete und die nothwendig befundenen Modificationen auf eine ſo überzeugende Weiſe begründete, daß der Verwaltungsrath dieſelben einſtimmig annahm und ſofort eine Dankadreſſe an Seine Majeſtät für die huldreiche Gewährung der die Ausführung des Unternehmens bedingenden Garantien durch Acclamation votirte. Unter dieſen darf wohl ohne Indiscretion die Zuſicherung der königl. Regierung, daß ein Abkommen mit der königl. Poſtanſtalt von keinerlei pecuniären Leiſtungen oder Entſchädigungen abhängig gemacht werden ſoll, hervorgehoben werden. Nachdem der Verwaltungsrath in dieſer Weiſe die Gewißheit erhalten hatte daß alle nothwendigen Bedingungen der Ausführung gegeben ſeyen, beſchloß er ſofort zu dieſer ſelbſt zu ſchreiten, und demgemäß ſowohl die Einzahlung der erſten 10 Procent auszuſchreiben, wie auch nach vorgängiger durch Herrn Baurath Denis (Erbauer der Taunusbahn) vorzunehmenden Reviſion des von den Ingenieuren Straus und Hummel über die Zuglinie und die Voranſchläge erſtatteten Berichts die General-Verſammlung auf den 9 Julius einzuberufen und bei derſelben den unverweilten Beginn der Arbeiten in Vorſchlag zu bringen.

Der bei der ganzen Verhandlung ſich kund gebende Geiſt der Eintracht zwiſchen der Regierung und dem Organe der Geſellſchaft wurde ſowohl durch das freundliche und loyale Entgegenkommen des königlichen bayeriſchen außerordentlichen Commiſſärs wie auch insbeſondere durch die weiſe Vermittlung der bei dieſem wie bei allen ähnlichen Unternehmen mit den Rückſichten auf das allgemeine Beſte ſtreitenden Local-Intereſſen hervorgerufen. — Wird dieſer Geiſt der Eintracht, wie wir's hoffen, auch für die Folge bewahrt, ſo iſt nicht nur das Gedeihen dieſer Bahn zum Heil der Pfalz und ihrer ehemaligen Hauptſtadt geſichert, ſondern es läßt ſich auch bei dem Intereſſe, das die königl. preußiſche Regierung bei dem Abſatz ihrer Steinkohlen und die franzöſiſchen Fabriken bei dem großen Bedarf an demſelben Brennmaterial haben, beinahe mit Gewißheit vorausſehen daß dieſe Bahn mittelſt des Anſchluſſes eines durch ſie hervorgerufenen Schienenweges über Saarbrücken nach Metz an die von Paris dahin projectirte Bahn bald eine europäiſche Bedeutung erhalten wird.

[2104—5]

Bekanntmachung,

den täglichen Eilwagen zwiſchen Würzburg und Kiſſingen betreffend.

Auf die Dauer der Badezeit laufen vom 1 Mai d. J. an zwiſchen Würzburg und Kiſſingen tägliche Eilwägen in nachſtehender Weiſe:

Abfahrt von Würzburg	**Ankunft in Kiſſingen**
täglich um 5 Uhr früh.	täglich um 10¾ Uhr Vormittags.
Abfahrt von Kiſſingen	**Ankunft in Würzburg**
täglich um 5 Uhr Abends.	täglich um 10¾ Uhr Nachts.

Mit dieſen Eilwägen werden Reiſende, Briefe, Zeitungen und Packerelen befördert, letztere bis zu einem Gewichte von 50 Pfd., wenn ſie geeignet verpackt und nicht von zu großem Umfange ſind.

Die Annahme der Reiſenden iſt unbeſchränkt und die Taxe für dieſelben beträgt 16 kr. für die Stunde bei 40 Pfd. Freigepäck; für das Uebergewicht iſt die gewöhnliche Waarentaxe zu entrichten. — München, den 30 April 1844.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. Erhard.

[2178—80]

Verzeichniß

der am 2 Mai 1844 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der 6ten Verlooſung der hochfürſtlich Palffy'ſchen 4procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. C.M. d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen

50 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. C.M.

als:

Nr. 121, 149, 171, 235, 466, 521, 524, 529, 1156, 1303, 1344, 1394, 1504, 1536, 1613, 1646, 1796, 1865, 1901, 1905, 1940, 1950, 1999, 2090, 2365 } zahlbar am 1 Jul. 1844.

Nr. 130, 182, 449, 453, 559, 596, 663, 773, 844, 904, 922, 1001, 1172, 1525, 1707, 1789, 1815, 1836, 1872, 1880, 2260, 2297, 2382, 2403, 2429 } zahlbar am 1 Jan. 1845,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshauſe **Arnſtein & Eskeles** in **Wien** zur Zahlung zu gelangen haben.

Digitized by Google

[2002] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gaume, J., die **katholiſche Religionslehre** nach ihrem ganzen Umfange; oder hiſtoriſche, dogmatiſche, moraliſche und liturgiſche Darſtellung der Religion von Anbeginn der Welt bis auf unſere Tage. Nach der 6ten Ausg. des franz. Originals überſ. Mit e. Vorwort von **K. Zwickenpflug**. 3r Bd. gr. 8. (30 Bogen.) Velinp. geh. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Der Verf., bereits hinlänglich auch in Deutſchland durch ſein „Handbuch für Beichtväter“ bekannt, erhielt wegen des großen Werthes obigen Werkes das gewichtigſte Zeugniß durch die Approbation mehrerer Erzbiſchöfe und Biſchöfe; aber auch in Rom wurde der hohe Werth erkannt, und Se. Heiligkeit Gregor XVI. haben den frommen Verf. huldvoll dafür ausgezeichnet, daher es bei dieſer Anzeige wohl mehr als Unbeſcheidenheit wäre noch mehr zur Empfehlung beizufügen.

Kugler, J., der **Prieſter** nach dem Geiſte der katholiſchen Kirche, oder Anweiſung zu einem prieſterlichen Leben und Wirken für die Candidaten des Prieſterthums und jeden Geiſtlichen. Zum Gebrauche bei den täglichen Betrachtungen. Aus dem Latein. von Dr. Fr. Vogl und M. Jocham. 8. geh. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Menne, P. E., leichtfaßliche **Predigten** eines Dorfpfarrers an das Landvolk, auf alle Sonn- und Feſttage. 3te, durchaus verb. Aufl. von **S. Buchfelner**. 1r Jahrg. 1r Bd. gr. 8. (30 Bogen.) 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Rotenhan, b. G. J., M., Andachtsübungen zur Förderung eines frommen Lebenswandels und zum Troſte und zur Erbauung am Kranken- und Sterbebette des Chriſten. Neue Aufl., verbeſſert, vermehrt und herausgegeben mit der Biographie des Verfaſſers von **G. A. Thiem**. Mit 1 Stahlſtich. kl. 8. geh. 54 kr. oder 14 gr.

[1955—55] **Bei Karl Gerold & Sohn**, Buchhändler in **Wien**, iſt ſo eben erſchienen und daſelbſt ſowie in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Neu erfundenes

Eiſenbahn-Syſtem,

welches

nebſt der Beſeitigung aller bisher gefühlten Mängel und Hinderniſſe

auch

das myſtiſche Räthſel der Bergfahrten mit gewöhnlichen Locomotiven in beliebigen Steigerungen bis zur mathematiſch-möglichen Gränze von 1 : 4, ſammt größerer Laſt, als bis jetzt an der Ebene möglich geweſen, vollſtändig, einfach und natürlich löſet.

Dargeſtellt

von **Johann Scala**,

Dr. der Theologie und Cooperator.

Zweites Heft.

Gr. 8. Wien, 1843. In Umſchlag broſch. Preis: 9 gGr.

Um den geſpannten Erwartungen und vielen Anfragen zu entſprechen, beeilen wir uns das Erſcheinen des zweiten Heftes hiermit anzuzeigen. Es enthält hauptſächlich Naturforſchungen über organiſche Locomotoren nebſt vielen anderen intereſſanten Bemerkungen und Vergleichungen. In der vollen Ueberzeugung aber, daß durch dieſes neue Syſtem ein groſſer Umſchwung beſonders in ökonomiſcher Hinſicht im Baue der Eiſenbahnen eintreten dürfte, wurde der urſprüngliche Plan, abgeſondert in einzelnen Heften daſſelbe erſcheinen zu laſſen, in ſoweit abgeändert, daß nun in einem dritten umfangreicheren Hefte die ganze Theorie vollendet baldmöglichſt erſcheinen wird.

Neue Schrift über Karlsbad.

[2075] Bei Friedrich Fleiſcher in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in Augsburg durch die M. Rieger'ſche Buchhandlung zu erhalten:

Karlsbad

mit beſonderer Rückſicht

auf ſeine neuern Heilanſtalten,

die Verſendung des Schloßbrunnens

und den Gebrauch

ſeiner Heilquellen im Winter,

dargeſtellt von **Dr. Leopold Fleckles**,

prakt. Arzte in Karlsbad.

Preis geheftet 20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

[2212] Bei uns iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sicherer Schlüſſel
zur Kunſt der Clavier-Virtuoſität,

oder

die geſammte Technik, d. h. Lehre von der Fingerſetzung und dem Fingermechanismus beim Clavierſpiele überhaupt

auf ihre erſten, überall ausreichenden und ſicher leitenden Grundſätze zurückgeführt.

Ein

unentbehrliches Hand-, Lehr- und Hülfsbuch für alle Clavierſpieler, Lehrer und Lernenden des Clavierſpiels

von **G. Schilling.**

Klein 4. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl.

Stuttgart. **Hallberger**'ſche Verlagshandlung.

[2496—98] **Anzeige für Botaniker.**

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Die

Flora der Schweiz,

mit

beſonderer Berückſichtigung ihrer Vertheilung nach allgemein phyſiſchen und geologiſchen Momenten.

Von

A. Moritzi,

Profeſſor der Naturgeſchichte an der höhern Lehranſtalt in Solothurn.

Taſchenformat. Dauerhaft in engl. Cambrick cartonnirt 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 40 kr. rhn.

Wir bieten hier den Botanikern eine Arbeit über die Pflanzen der Schweiz, welche ſich, trotz den ſchon vorhandenen Werken dieſer Art, ihnen als unentbehrlich erweiſen dürfte. Der Verfaſſer hat nicht nur in einer längern Reihe von Jahren den größten Theil unſeres Vaterlandes bereiſt, ſondern auch an drei verſchiedenen Punkten, in Chur, Genf und Solothurn, mehrjährig, ſeinen botaniſchen Studien lebend, ſich aufgehalten, und hat verſchiedene ſchweizeriſche Herbarien ſorgfältig durchgearbeitet. Er hat es ſich beſonders angelegen ſeyn laſſen, die zweifelhaften Species mit authentiſchen Exemplaren und mit den von den ältern Autoren citirten Abbildungen zu vergleichen, wozu er den beſten Anlaß während ſeines fünfjährigen Aufenthaltes in Genf hatte, wo er DeCandolle's ausgezeichnetes Herbarium und deſſen reichhaltige Bibliothek benutzen konnte. Als beſondere Aufgabe des ſchweizeriſchen Floriſten hat er es betrachtet, die neuerdings entſtandene Verwirrung und Zerſplitterung der Arten wieder zu beſeitigen. Er hat ſodann verſucht, die Verbreitung der Pflanzen nach geologiſchen und allgemein phyſiſchen Momenten anzugeben und das Erſcheinen jeder Species auf allgemeine Geſetze zurückzuführen, weßhalb zur beſſern Auffaſſung dieſer Verhältniſſe dem Buche eine geologiſche Karte beigegeben iſt. Es wird dem Botaniker ferner erwünſcht ſeyn, durch dieſelben eine Flora der Schweiz zu erhalten, die nach dem natürlichen Syſtem geordnet iſt, wodurch ſie ſich, neben dem praktiſchen Gebrauche bei dem Botaniſiren, zugleich für einen Unterricht, der die Naturgeſchichte der Pflanzen an die vaterländiſche Flora anſchließt, ungleich beſſer eignet, als die ſchon vorhandenen Floren der Schweiz. Der Verfaſſer hat die ſyſtematiſche Anordnung, welche ſich in Endlicher's Enchiridion botanicum findet, zum Grunde gelegt. Das Format iſt der Bequemlichkeit angemeſſen und die Ausſtattung wird man ebenfalls bequem und entſprechend finden.

Winterthur, den 1 Mai 1844. **Das Litterariſche Comptoir.**

Digitized by Google

[2205] In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie verſandt:

Geſchichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvin's

von **J. M. Audin.**

Nach der zweiten Ausgabe des franzöſiſchen Originals überſetzt.

Mit einer Vorrede von

Dr. Karl Egger,

Domdechant und biſchöflichem Official in Augsburg.

Zweiter Band. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Mit dieſem Bande iſt das Werk geſchloſſen und koſtet daſſelbe vollſtändig, Erſter Band, 1ſte und 2te Abth. und zweiter Band, 3 fl. 36 kr.

Wenn ſchon das Leben Dr. M. Luthers von Audin, dieſem ſo geiſtreichen Geſchichtſchreiber, der vom Standpunkte des Katholiken das Feld der Reformationsgeſchichte überſehen hat, ſowohl in dem Original als in der deutſchen Ueberſetzung allenthalben Anklang fand, ſo muß dieß noch mehr der Fall ſeyn bei dem Leben Calvins, für deſſen Darſtellung der Franzoſe Audin begreiflicher Weiſe in vielfachen Beziehungen bedeutend geeigneter ſeyn mußte als für Darſtellung des Lebens Luthers, der dem Verfaſſer nach Abſtammung und Sprache fremd war. Und in der That ſind auch Calvins tiefeingreifende Aufregungen des politiſchen wie religiöſen Lebens nie geiſtreicher, nie treuer geſchildert worden, als von Audin. Die deutſche Leſewelt wird in dieſer ſo gelungenen Ueberſetzung nicht nur einen der ſchärfſten, ſondern auch beſonnenſten und gerechteſten Richter der Glaubensſpaltung kennen lernen.

B. Schmid'ſche Buchhandlung in Augsburg.

---

[129] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der weiche Hinterkopf.

Ein Beitrag

zur Physiologie und Pathologie der ersten Kindheit.

Mit Untersuchungen

über die Entwickelung des Säuglingsschädels überhaupt, über die Rhachitis dieses Alters und über den Tetanus apnoicus periodicus infantum.

Von Dr. **C. L. Elsässer.**

Mit Abbildungen.

Gr. 8. Velinpap. brosch. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Der Hr. Verfaſſer, bekannt durch ſeine Beobachtungen über die aſiatiſche Cholera, gibt uns aus dem Schatz einer reichen Erfahrung und umfaſſender Studien Aufklärung über eine Reihe phyſiologiſcher und pathologiſcher Zuſtände des Säuglingsalters. Den eigenthümlichen Bau und Lebenszuſtand des menſchlichen Kopfs in der erſten Kindheit bringt er in genetiſchen Zuſammenhang mit einer gar nicht ſeltenen, aber bis jetzt nicht beſchriebenen Krankheit dieſes Alters, welche in zahlreichen Krankheitsfällen und Sectionen verfolgt und durch werthvolle Abbildungen verſinnlicht wird. Der Entwickelungsgang der Rhachitis und namentlich ihre bis jetzt nicht gewürdigte Form im Säuglingsalter werden beſchrieben und auf phyſiologiſcher Baſis erläutert. Ueber eine noch vielfach unrichtig aufgefaßte Krankheit, den Tetanus apnoicus periodicus infantum (das ſogenannte Asthma thymicum), ſeine Natur und Urſachen werden wichtige Aufſchlüſſe ertheilt. Die Wiſſenſchaft erhält mit dieſer Monographie einen Zuwachs, durch welchen eine weſentliche und zum Theil ungeahnte Lücke ausgefüllt wird.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[2233–35] Wiedereröffnung des **Hôtel St. Petersburg** in **Hamburg,** Ecke des alten Jungfernſtiegs und der Alſter-Arcaden.

Hierdurch gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß ich den zur Zeit des großen Brandes von Hrn. M. Hartmann käuflich übernommenen, jetzt in ſeinem Neubau vollendeten Gaſthof

Hôtel St. Petersburg

am heutigen Tage wieder eröffnet habe.

Dieß vorzüglich ſchön gelegene Haus iſt durchgehends mit neuem Mobiliar verſehen und in jeder Hinſicht den Erfoderniſſen der Zeit entſprechend eingerichtet, ſo daß ich mir ſchmeichle, bei einer aufmerkſamen und reellen Bedienung das Zutrauen des mich Beehrenden zu erwerben.

Hamburg, den 27 April 1844. **Joh. Friedr. Reuter.**

[1448—57]

Andertons Hotel

164 Fleet St. London.

Francis Clemon empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung.

Zimmer 10 fl. per Woche; Mittagseſſen 1 fl. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

[2050] So eben erſchien und iſt vorräthig in allen Buchhandlungen:

Einige Worte

zur

Beurtheilung des Wahnſinns überhaupt und des Säufer-Wahnſinns insbeſondere,

in mediciniſch-gerichtlicher Beziehung.

Nebſt einem Anhange,

veranlaßt

durch des Hrn. Hofgerichtsraths Georgi von Gießen „Erwiederung auf des Hrn. Karl Welckers Schrift: die geheimen Inquiſitions-Proceſſe gegen Weidig und Jordan,"

von Dr. Graff,

groß. heſſ. Medicinal-Director,

und

Dr. Stegmayer,

großh. heſſ. Geh. Medicinal-Rathe.

Preis 40 kr.

Wiesbaden, Verlag von **W. Beyerle.**

[1705–7] **Für Uhrmacher.**

Durch die außerordentlichen Anſtrengungen, die in den letzten zwei Jahren in Genf zur Hebung und Vervollkommnung der Uhrmacherei in allen ihren Zweigen gemacht worden ſind, iſt dieſe Stadt neuerdings wieder für Uhrmacher eine Lehranſtalt von der höchſten Bedeutung geworden. Es mag daher für manchen jungen Mann eine erwünſchte Gelegenheit ſeyn, ſeine Lehre hier vollſtändig zu machen oder auch in einzelnen Theilen der höheren Uhrmacherei ſich auszubilden. Zu dieſem Zweck nun empfiehlt ſich Hr. Henri Sordet, welcher ſchon ſeit langer Zeit theoretiſchen und praktiſchen Unterricht in allen Zweigen der Uhrmacherei ertheilte, und erbietet ſich junge Leute nicht nur in die Lehre zu nehmen, ſondern ſie können auch in ſeinem Hauſe Koſt und Logie finden und dürfen einer väterlichen Fürſorge in jeder Hinſicht verſichert ſeyn. — Daß man ſchon franzöſiſch ſpricht, iſt nicht unbedingt nöthig; dagegen bietet Genf die beſte Gelegenheit zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache dar, ſowie überhaupt alle Mittel zu einer wiſſenſchaftlichen Bildung. Ueber die nähern Bedingungen wendet man ſich unter der Adreſſe *Henri Sordet, rue neuve Nr. 10; à Genève,* an Hrn. Sordet ſelbſt in frankirten Briefen. Auf Erkundigungen ertheilen gern Auskunft die HH. Wend und Lütcher, Paſtoren der deutſchen Gemeinden, Hr. Paſtor Ramu, Hr. Keßmann, Beſitzer der deutſchen Buchhandlung, ſowie Hr. Ferd. Melly.

[1981–83] **Stelle-Geſuch.**

Eine Frau in den beſten Jahren, von guter Familie, wünſcht im In- oder Auslande ein Engagement als Geſellſchafterin bei einer Dame, oder bei erwachſenen Töchtern Mutterſtelle zu vertreten, wozu ſie ſich durch Kenntniſſe der franzöſiſchen Sprache, allgemeine wiſſenſchaftliche wie geſellſchaftliche Bildung und muſikaliſche Talente qualificirt; die obere Beaufſichtigung des Haushalts würde ſelbige auf Verlangen auch übernehmen können, indem ſie in dieſem Fache viele Erfahrungen hat. Portofreie und mit der Nr. dieſer Anzeige verſehene Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[2115—17] **Stuttgart.**

Commiſſions-Artikel-Geſuch.

Ein hieſiges ſolides Handlungshaus wünſcht den commiſſionsweiſen Verkauf eines gangbaren Artikels, ſowohl für hier als ganz Württemberg gegen annehmbare Procente zu übernehmen und ſehe ich frankirt gefälligen Anträgen entgegen.

Julius Finck, lange Straße Nr. 39.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Montag **Nr. 134.** 13 Mai 1844.

Ueberſicht.

Portugal. Näheres über die Capitulation von Almeida.

Spanien. Wiedereinſetzung der Rota. Journalurtheile über das jetzige Syſtem.

Großbritannien. Peel über die Bedingungen der Erneuerung des Freibriefs der Bank. Die Abberufung des engliſchen Conſuls von Taiti. Die Finanzlage. Milderung der Zwiſte in der anglicaniſchen Kirche.

Frankreich. Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer: Aufhebung der Bagnos beſchloſſen. Guizot über die Jeſuiten.

Deutſchland. München (Univerſität. Zuſchrift des Magiſtrats an das Landwehrcommando), Karlsruhe (Commiſſionsbericht über das Recht der Kammern über Angelegenheiten anderer deutſchen Bundesſtaaten zu berathen. Näheres über die Beſchlüſſe der zweiten Kammer in Betreff der Main-Neckar-Eiſenbahn), Konſtanz (Fortdauer des Seekriegs), Frankfurt (Graf Münch. Die Schenkungsurkunde dem Hauſe Rothſchild zurückgegeben), Hamburg (Wallfiſchfang. Grundſteinlegung zur neuen Petrikirche), Schleswig (öffentlicher politiſcher Proceß), Danzig (ruſſiſche Verfügung gegen Verſicherung des Getreides bei ausländiſchen Geſellſchaften).

Rußland und Polen. St. Petersburg: ein neues Adelsgeſetz vorbereitet. Wiſſenſchaftliche Sendung nach Sibirien.

Türkei. Beſtätigung der wiederholten Arnautenexceſſe.

Handels- und Börſennachrichten. Getreide- und Wollbericht aus Schleſien. Ludwigscanalverkehr.

Beilage. Richardſon und die Sklavenfreigebung in Marocco. — Venedig und die neueſte Kunſt. — Der ungariſche Reichstag. (Die Magnaten über die Städtereform.) — Oſtindien. (Ellenborough in Calcutta.) — China. (Hongkong. Theeausfuhr. Peking.)

Datum der Börſen: London 7; Amſterdam 8; Paris 9; Wien, Frankfurt a. M. 10 Mai.

Portugal.

Die vom franzöſiſchen Moniteur mitgetheilte Nachricht von der Uebergabe der Feſtung Almeida iſt durch engliſche Berichte aus Liſſabon d. d. 1 Mai beſtätigt. Das Diario do Governo enthielt darüber folgendes Bulletin aus Oporto vom 30 April: „Visconde v. Fonte-Nova zeigt an daß am 28 April 4 Uhr Nachmittags die rebelliſchen Truppen in Almeida ſich ergeben haben. Die Soldaten ließen ihre Waffen in der Feſtung zurück, und wurden von den Belagerungstruppen nach den ihnen angewieſenen Orten escortirt; die Officiere aber ſind nach Spanien entwichen.“ Der Correſpondent des M. Herald ſchreibt: „Graf Bomfim ſuchte vom Visconde Fonte-Nova für ſich und ſeine Officiere die Zuſage des Wiedereintritts in ihre frühern Poſten in der Armee zu erlangen; Fonte-Nova antwortete aber: er könne ihnen nichts als die Schonung ihres Lebens zuſichern. Bevor Almeida ſich ergab, fanden mehrere Tage hindurch hitzige Scharmützel zwiſchen Belagerern und Belagerten ſtatt.“

Spanien.

Ein noch von Gonzalez Bravo gegengezeichnetes königliches Decret ſetzt den ſeit drei Jahren aufgehobenen geiſtlichen Gerichtshof de la Rota de la Nunciatura de España wieder in alle ſeine ehemaligen Befugniſſe ein. Derſelbe war am 26 März 1771 durch ein Breve des Papſtes Clemens XIV motu proprio errichtet und in Folge von Unterhandlungen des römiſchen Stuhls mit Spanien beſtätigt worden. Er bildet den höchſten Gerichtshof Spaniens für alle geiſtlichen Sachen; an ihn können alle appelliren, von ihm aus aber hat keine Appellation mehr ſtatt. Bekanntlich hatte Espartero, geſtützt auf einen Spruch des oberſten ſpaniſchen Gerichtshofs, das Tribunal de la Rota durch Decret vom 29 Dec. 1840 aufgehoben und den Fiscal oder Stellvertreter des päpſtlichen Nuncius, der dieſem Gerichte vorſteht, Don Joſe Ramirez de Arellano, des Landes verwieſen.

Der über den ſeiner Kriegserklärung bedenklich raſch folgenden Sturz des Miniſteriums Gonzalez Bravo frohlockende Heraldo ſagt: „Die Zukunft iſt nicht ſo düſter als man glaubt. Das Land wird aber aus guten Gründen nur zu einem ſtarken und thätigen Miniſterium Vertrauen gewinnen, deſſen Name allein ſchon die Revolution im Stande hält und das wie der Blitz ſie vernichtend trifft, wenn ſie noch einmal ihr blutrothes Haupt zu erheben wagte. Nur ein ſolches Miniſterium iſt an der Zeit, nicht eines aus Doctrinären, aus pedantiſchen Schulmeiſtern, die in der Theorie feſt, doch ohne Thatkraft ſind, die voll litterariſcher Ruhmſeligkeit (es ſind wohl die HH. Martinez de la Roſa, Iſturiz ꝛc. gemeint), arm an Mitteln ſind die da mächtig wirken in großen Staatsverhältniſſen. Ein Miniſterium dieſer Art würde ein großes Unglück ſeyn, ſelbſt ein Anachronismus unter den gegenwärtigen Umſtänden. Der brave General Narvaez, der ſich auszeichnet durch Energie ſeines Charakters, ſeine großen Talente und beſonders ſeine ſo ſeltenen als koſtbaren Befehlshabergaben, iſt von der Natur berufen dem neuen Cabinet vorzuſtehen. Der Gang der Regierung wird fortan kräftig, kühn, ganz ſo ſeyn wie die Umſtände heiſchen, die Ordnung und den öffentlichen Frieden ſichernd. Das Miniſterium Narvaez, welches eine Nothwendigkeit iſt, wird das ſtärkſte Cabinet bilden, das Spanien ſeit dem Tode des letzten Monarchen gehabt hat.“ Der Caſtellano erwähnt des Gerüchts daß nicht bloß die noch nicht veräußerten Kirchengüter, ſondern auch die bereits in den Privatbeſitz übergegangenen gegen Entſchädigung der Käufer der Geiſtlichkeit zurückgegeben werden ſollten, und warnt davor als einer höchſt gefährlichen reactionären Maaßregel, welche eine große Menge Intereſſen verletzen und die Zahl der Unzufriedenen bedeutend vermehren würde.

Das Eco erhebt ſich mit zwar vorſichtigen aber ſcharfſchneidigen Worten gegen die jüngſt verordnete Aushebung von 50,000 Mann, ungeachtet Art. 76 der rechtlich beſtehenden Landesverfaſſung „bloß die Cortes ermächtige auf Vorſchlag des Königs die Stärke des Heeres und der Marine feſtzuſetzen.“ Ihm ſcheint ein beſonderer Unſtern darin zu leuchten daß die-

Digitized by Google

ſes Decret, das ſo viele Söhne auf einmal dem Schooße ihrer Familien entreiße, gerade am Geburtstage der Königin Chriſtine, der „gefeierten Mutter des Vaterlands," verkündigt worden ſey. Es macht auch auf den Umſtand aufmerkſam daß, während die Nationalmiliz aufgelöst werde, die ſtehende Truppenmacht in verſchiedener Geſtalt allmählich vermehrt und die Staatsausgaben vergrößert würden, da doch die Noth des Schatzes und das Schwanken des öffentlichen Credits Sparſamkeit dringend heiſchten.

„Dem Gaſtmahl des franzöſiſchen Geſandten zur Feier des Namensfeſtes ſeines Königs wohnten", bemerkt der Correſponſal, das treue Organ des gefallenen Miniſteriums, „eine große Zahl notabler Perſonen an; doch bemerkte man daß andere nicht weniger notable Perſonen (die frühern Miniſter) nicht gegenwärtig waren."

Die Regierung hat den Plan zur Errichtung einer Bank in Barcelona nach geringfügigen Aenderungen genehmigt.

Großbritannien.

London, 7 Mai.

Obſerver: „Engliſche und auswärtige Zeitungen haben gemeldet der Kaiſer von Rußland werde in kurzem England beſuchen. Ein ſolcher Beſuch iſt, glauben wir, allerdings beabſichtigt; da aber noch nichts Beſtimmtes darüber angeordnet iſt, ſo ſcheint er fürs erſte vertagt zu ſeyn."

Folgendes ſind die Grundzüge der langen und klaren Rede, in welcher, in der Unterhausſitzung am 6 Mai, Sir R. Peel ſeine Anſichten über Geldwerth, Geldumlauf und Bankweſen entwickelte und die Abſichten der Regierung in dieſer Hinſicht verkündigte. Der Freibrief der Bank von England, welcher mit dem Aug. d. J. abläuft, ſoll erneuert werden, aber unter einem neuen und verbeſſerten Syſtem, welches das ganze Bankweſen im Lande mitbetreffen wird. Die Bank von England behält ihre bisherigen Privilegien, aber ihre beiden Departements, das der Emittirung (issue) und das des eigentlichen Bankgeſchäfts (banking), werden von einander getrennt und verſchiedenen Beamten unterſtellt. Das Emittirungsdepartement wird unter dem controlirenden Einfluß der zu ſchaffenden neuen Gewalten zur Superreviſion und Publication ſtehen; das Bankgeſchäft wird freier Mitbewerbung überlaſſen. Jenes erſtere Departement ſoll auf öffentliche Securitäten im Betrag von 14 Mill. Pf. St. begründet werden, und wöchentlich eine vollſtändige Rechnungsablage im Druck erſcheinen, während bisher nur monatliche veröffentlicht wurden. Dieſelben Regulirungen ſollen auf alle anderen Banken in ganz England Anwendung finden. Keine neue Emittirungsbank darf ohne Bewilligung der Regierung errichtet werden, aber die beſtehenden Banken der Art behalten ihre Privilegien, dürfen aber einen gewiſſen Maaßſtab der Circulation nicht überſchreiten. Actienbanken können als moraliſche Perſonen gerichtlich klagen und verklagt werden in ihren Directorien, die bisherige ſolidariſche Haftbarkeit einzelner Actionnäre für die Handlungen anderer einzelnen Actionnäre aber hat aufzuhören. Mit den Banken von Schottland und Irland will die Regierung für jetzt ſich nicht befaſſen. Sir Robert ſchloß ſeine Rede unter lautem Beifallsruf des Hauſes; Beſchlüſſe welche die Abſichten der Regierung in Formeln beachten wurden vorgeſchlagen, und ſollen an einem künftigen Tage einzeln berathen werden. — Am 7 Mai waren beide Parlamentshäuſer mit Motionen auf Darlegung der Gründe beſchäftigt, welche das Directorium der oſtindiſchen Compagnie zur Abberufung Lord Ellenboroughs beſtimmt; die Miniſter verweigerten aber die Mittheilung der einſchlägigen Correſpondenz, und beide Motionen wurden verworfen.

Der Leeds Mercury läßt ſich aus Taiti ſchreiben: „Mit Bedauern und Beſchämung melden wir, unſere Regierung hat der franzöſiſchen ſo weit nachgegeben, daß ſie nicht bloß die ſchnöde Uſurpation der Geſellſchaftsinſeln von Seite Frankreichs ſich gefallen ließ, ſondern nun auch den brittiſchen Conſul Hrn. Pritchard, dem Verlangen der Franzoſen gemäß, von Taiti abgerufen hat. Hr. Pritchard war vormals Miſſionär, und hatte als ſolcher viel zur Verbreitung des Evangeliums und der Geſittung auf dieſen Inſeln beigetragen. Weil er der frevelhaft mißhandelten Königin Pomare ſein Mitgefühl bethätigte, ward er von den Franzoſen gehaßt. Unſere Regierung hat Hrn. Pritchard als Conſul nach den Schiffer-Inſeln verſetzt, die eine zahlreichere Inſelgruppe als die Geſellſchaftsinſeln ſind, und zugleich ausgeſprochen daß ſeine Entfernung nicht als eine Rüge gemeint ſey; gleichwohl wird man ſie in Frankreich, England und auf Taiti in dieſem Lichte betrachten, und die armen Bewohner der letztgenannten Inſel werden ſich ihres beſten Schützers beraubt fühlen, die brittiſchen Miſſionäre aber in der Verſetzung ihres frühern Collegen eine ihnen allen ertheilte Warnung ſehen. Hoffentlich wird die Londoner Miſſionsgeſellſchaft bei Lord Aberdeen gegen eine ſolche, Englands ganz unwürdige, Maaßregel remonſtriren."

* **London, 2 Mai.** Der miniſterielle Finanzplan hat das Publicum überraſcht. Statt ſich durch beträchtlichen Steuererlaß eine vorübergehende Gunſt zu erkaufen, hat Peel es gewagt die Hauptoperation auf nächſtes Jahr zu verſchieben, wo das Parlament ohnehin zu berathen haben wird ob die Einkommenſteuer länger als drei Jahre beibehalten werden ſolle oder nicht. Wenn inzwiſchen ein Ueberſchuß von mehr als einer Million in der Staatscaſſe liegen bleibt, ſo geht für den Einzelnen dadurch wenig verloren, und die Nation ſteht nach außen nur um ſo kräftiger da. Inzwiſchen werden uns doch einige Steuern erlaſſen, und dieſe ſind meiſtens von der Art daß für Handel und Gewerbe ein unmittelbarer Vortheil aus dem Nachlaß entſtehen muß. Die wichtigſte darunter iſt die von Wolle, welche von nun an ganz zollfrei eingeführt werden darf. Die Abgabe, welche noch auf dieſem Artikel laſtete, iſt zwar ſehr gering, mag aber doch bei der Concurrenz mit den Wollenfabricaten Deutſchlands und anderer Länder einigermaßen gegen unſere Fabricanten gewirkt haben. Uebrigens iſt es auch eine neue Anerkennung des Princips daß rohes Material nicht beſteuert werden dürfe, und ohne Zweifel werden Baumwolle und Seiden bald auf denſelben Fuß geſetzt werden. Auch iſt hiemit, wie die Times bemerkt, der Ueberreſt einer uralten Geſetzgebung erloſchen, welche, um die Schafzucht im Lande zu befördern, verordnet hatte daß nichts anders als Wolle zu Leichentüchern gebraucht werden ſolle. Jetzt hat der Kunſtfleiß unſerer Fabricanten alle ſolche Geſetze unnütz gemacht, und unſere Gutsherren haben erfahren daß gerade in den Jahren, wo am meiſten ausländiſche Wolle eingeführt wird, die Wollenpreiſe am höchſten zu ſtehen pflegen. Auch leiſten ſie, welche vor einigen Jahren bei der erſten Reduction des Zolles von dieſem Artikel ſich zu Grunde gerichtet wähnten, gegen die jetzige gänzliche Abſchaffung gar keinen Widerſtand.*) Ueberaus wichtig iſt die Ankündigung der miniſteriellen Entſchließung über die Zuckerzölle, wodurch der Preis dieſes Artikels bedeutend herabgeſetzt, der braſiliſche Zucker aber ausgeſchloſſen werden wird. Man verſichert, unſere weſtindiſchen Pflanzer ſeyen bereit ſich eine Maaßregel gefallen zu laſſen, die ihnen noch immer einen Vorzug von beinahe 50 Procenten läßt, und ſie dabei der Concurrenz mit Ländern überhebt, welche den Artikel noch durch Sklaven bauen. Die Oppoſition, welche doch nothwendig etwas gegen den miniſteriellen Plan einwenden muß, behauptet freilich Braſilien werde

*) S. dagegen die vorgeſtrige Nummer der Allg. Z.

Digitized by Google

ſich dadurch bewogen finden, mittelſt eines erhöhten Tarifs unſere Manufacturwaaren von ſeinen Märkten auszuſchließen. Daß der Verſuch dazu gemacht werden dürfte, iſt gar nicht unwahrſcheinlich; die Braſilier würden aber bald finden daß ſie ſich dadurch nur ſelbſt geſchadet hätten, und den Handel mit England unmöglich entbehren können. Die Folge wird vielmehr die ſeyn daß ſie ſich erbieten werden den Sklavenhandel auf einmal und die Sklaverei allmählich abzuſchaffen. Denn ohne dieß verlören ſie nicht nur unſern Zukermarkt für immer, ſondern liefen ſogar Gefahr durch Ermunterung der Production dieſes Artikels in China, Java u. ſ. w. mit der Zeit auch in Deutſchland und anderwärts gefährliche Nebenbuhler zu erhalten. Auch iſt die Einfuhr ihres Kaffees (wovon der Zoll abermals um 25 Proc. reducirt wird) bei uns zu wichtig, als daß ſie ſich mit uns überwerfen ſollten. Zugleich dürfen die Whigs mit Stolz erklären daß mit dieſem Vorſchlag das conſervative Miniſterium abermals ein Blatt aus ihrem Buch entwendet hat, wenn auch ein wenig umgedruckt. Wer aber gemeint, England ſey ſeinem Untergang nahe, der leſe mit einiger Aufmerkſamkeit die lichtvolle Auseinanderſetzung des Finanzminiſters. Er wird erſtaunen daß der Schatz, welcher während mehrerer Jahre jedesmal um ein paar Millionen zu kurz gekommen, jetzt nicht nur alle Ausfälle gedeckt hat, ſondern einen Ueberſchuß beſitzt, ſo daß das Parlament nächſtes Jahr entweder die Einkommenſteuer oder andere mehr drückende Abgaben im Betrag von mehreren Millionen wird erlaſſen können. Freilich hat die Nation inzwiſchen jene neue Steuer auf ſich genommen: aber ſie hat es vermocht, und unter ihr haben ſich Handel und Gewerbe aufs neue gehoben, und die Steuer hat mehr eingebracht als ſelbſt die Regierung davon erwartet hatte. Dabei wird eine bedeutende Reduction in den Zinſen der Staatsſchuld bewirkt, und der Werth dieſer Schuld, ſtatt zu fallen, iſt geſtiegen. Endlich iſt das Gleichgewicht in den Finanzen nicht durch Beſchränkung der Ausgaben entſtanden. Im Gegentheil, unſer Heer und unſere Marine ſind ſo verſtärkt worden, daß die Koſten derſelben jährlich um 4 Millionen mehr betragen als in 1838 und 39, und daß auch die ſonſtigen Verwaltungskoſten größer geworden ſind. Alles dieſes zeugt doch unfehlbar von einer innern Kraft, welche der Nation noch eine lange Blüthe verſpricht. Selbſt in den kirchlichen Wirren ſchlägt vieles zum beſſern um, und die Gefahren die dem Lande daraus zu drohen ſchienen, verlieren ſich immer mehr. Es bewährt ſich was Carlyle irgendwo bemerkt hat: der Proteſtantismus iſt in dieſem Augenblick das einzige wirkſame Princip im Lande. Die Biſchöfe, die ſich zum Puſeyismus hinzuneigen ſchienen, kehren um, und fangen an dieſem proteſtantiſchen Geiſte ſogar noch mehr einzuräumen, als ſie vor dieſem letzten Ausbruch eines veralteten Formelweſens zu gewähren geneigt waren. So zum Beiſpiel hielt der Biſchof von London am 30 April heute zum erſtenmal die Jahrestagpredigt für die kirchliche Miſſionsgeſellſchaft, welche ſich ſo wenig um biſchöfliche Succeſſion und deren apoſtoliſche Gewalt bekümmert und von den puſeyitiſchen Organen für eine Schule Satans erklärt wird. Und er und andere Biſchöfe haben ja eben ihre Sanction zur Bildung eines neuen Vereins für die Beſoldung von Laiengehülfen für die Geiſtlichkeit gegeben, welche unter dem Titel von Bibelvorleſern in großen Kirchſpielen, wo es viele Armen gibt, angeſtellt werden ſollen. Gerade daß der puſeyitiſche „Chriſtian Examiner“ in ſeiner Wuth die Biſchöfe der Kirche in Schottland auffordert die engliſche Kirche als ketzeriſch in den Bann zu thun, beweist (wie lächerlich auch der Vorſchlag) daß dieſe Schritte von der höchſten Bedeutung ſind, und die Kirche ſich bald in ihrer vollen Kraft erheben und jenen puſeyitiſchen Sauerteig vollends ausſcheiden wird.

Frankreich.

Paris, 9 Mai.

In der Pairskammer war man in der geſtrigen Sitzung an Artikel 4 gekommen, in welchem unter den Vorbedingungen bei Errichtung einer Secundärſchule auch die gefordert iſt daß der Unternehmer ſchriftlich zu erklären habe keiner ohne geſetzliche Ermächtigung beſtehenden Congregation anzugehören. Dieſe zunächſt den Jeſuiten geltende Clauſel wurde von dem Herzog d'Harcourt angegriffen, von Hrn. Bordeau, einem der Miniſter von 1828, (wie mehrere Blätter bemerken) in einem wahren Requiſitorium gegen die Jeſuiten vertheidigt, wovon dann Graf Montalembert zu einer beredten Apologie des berühmten Ordens Anlaß nahm, auf welche die HH. Ed. Dupin, Paſſy, Guizot erwiederten. In der Erklärung des Hrn. Miniſters iſt bemerkenswerth, wenn er ſagte: „Die öffentliche Meinung mißtraut den Congregationen und ſie hat recht, denn ſie weiß daß es Männer des alten Staats, keine Männer des Frankreichs der Revolution und Napoleons ſind. Mögen die Jeſuiten zurückkehren wenn ſie wollen, aber nicht mit ihren alten Rechten, ihren alten Privilegien. Ich erblicke keine Gefahr bei ihrer Rückkehr, weil ich die feſte Ueberzeugung habe daß wenn ſie ſich nicht mit dem einfachen Recht begnügen, uns allen den Krieg erklären wollten, ſie geſchlagen würden wie vordem. Die Religion und die Kirche, wie die bürgerliche Geſellſchaft ſind ihres Beiſtandes nicht mehr benöthigt. Man verlangt für ſie die Freiheit, wir gewähren ſie: ſie mögen frei ſeyn, ſollen aber unmächtig ſeyn.“ Wir kommen auf die Verhandlung zurück.

Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer, Sitzung vom 6, 7 und 8 Mai.

Das Zellenſyſtem hatte im weitern Verlauf der Debatte — Anwendung dieſer Strafen auf die Verurtheilten — neue Anfechtungen zu erleiden, während ein großer Theil der Oppoſitionspreſſe, namentlich die beiden radicalen Seiten, National wie Gazette de France, von außen ankämpfen. Hr. L'Herbette verlangte die Commiſſion ſolle, wie ſie eine Statiſtik aus Pennſylvanien gegeben, nun auch eine von Mont Saint-Michel geben, und wenn die Klagen ſich gegründet finden, das Miniſterium fragen wie es die ſchuldigen Gefängnißbehörden geſtraft habe, im Fall dieß aber nicht geſchehen, das Gewicht einer gerechten Verantwortlichkeit auf dasſelbe zurückfallen laſſen. Hr. v. Larochejaquelein hatte die für 1200 Zellen eingerichtete neuerbaute Frohnfeſte — Nouvelle Force genannt — beſucht, und machte nun eine ſchreckliche Beſchreibung von dieſer Anſtalt, von der er vermuthete ſie ſolle für das ganze Königreich ein Muſtergefängniß ſeyn. Jede Celle, erzählte er, ſey 2 Metres breit, $3\frac{1}{2}$ Metres lang und 3 Metres hoch, er habe ſie gemeſſen. Auch die 120 Hofräume zur Erholung in friſcher Luft habe er geſehen, ſie hätten durchſchnittlich eine Länge und eine Breite von 12 Metres, befinden ſich zwiſchen acht Fuß hohen Mauern und dieſe zwiſchen einer 14 Metres hohen Ringmauer, während die Cellen ſelbſt mit eiſernen Gittern, drei Eiſenſtangen und eichenen Thüren, worin ein Guckloch von oben nach unten, verſchloſſen ſeyen. Dieß ſeyen die geprieſenen Cellen und Hofräume, dieß was man Philanthropie nenne, dieß die Bewilligung auf die lebhaften Vorſtellungen des Hrn. Odilon-Barrot daß man unglücklichen Gefangenen, zumal wenn ſie noch nicht verurtheilt ſeyen (denn die Nouvelle Force iſt bloß zur Unterſuchungshaft beſtimmt) doch einige Luft und Sonne gönnen ſolle. Nun habe er ſich zur Vergleichung nach dem Jardin des Plantes begeben, und ſich überzeugt daß man den reißenden Thieren juſt doppelt ſo viel Raum gewähre in ihren Käfigen als den Menſchen in dem ſchändlichen Gefängniß neben der Baſtille. Frei-

Digitized by Google

lich koſten die Thiere Geld, die Menſchen nicht. (Eine Stimme: das ſind Gräber!) Ja, wahre Gräber — das ſey der rechte Name. Ein in dieſer Materie bewanderter Mann, den er jedoch wegen deſſen Stellung nicht nennen möge, habe zu ihm geſagt: „das Zellenſyſtem, mit Sparſamkeit verbunden, iſt ein abſcheuliches Syſtem. Um es anzuwenden braucht man viel Geld.“ Auch die Rückfälle, behauptete er, und mehrere Mitglieder gaben ihm Recht, ſeyen bei der Einzellung, troß ihrer angeblichen Einwirkung auf die Sittlichkeit, nicht weniger häufig, er habe die meiſten Gefängniſſe der Hauptſtadt durchlaufen und aus den eigenen Ausſagen der Gefangenen dieſe Thatſachen ermittelt. Der Miniſter des Innern, Hr. Duchatel, läugnete daß die Nouvelle Force ein Muſtergefängniß ſeyn ſolle, berief ſich auf den Departementalrath der Seine dem alle Plane zur Prüfung vorgelegt worden, beſtritt überhaupt die Gründlichkeit einer in den Nachmittagsſtunden der vorigen Sitzung begonnenen und beendigten Unterſuchung. Ein anderes legitimiſtiſches Mitglied, Hr. Bechard, ſtellte den Antrag die Reform der Strafanſtalten ſchlechtweg zu vertagen und die Regierung um einen neuen Geſetzentwurf für den kommenden Landtag zu erſuchen, damit ſich unterdeſſen weitere Erfahrungen machen laſſen. Ausnahmsweiſe und für einzelne Kategorien wollte er die Nützlichkeit des Zellenſyſtems zugeben, aber er verwarf es als allgemeines Syſtem, als Uebertreibung des Einſchüchterungsprincips, ſtatt deſſen eher das religiöſe Princip vorwalten ſollte, denn wenn die Schrift ſage es ſey nicht gut daß der Menſch allein ſey, ſo ſey es beſonders nicht gut daß der böſe Menſch allein ſey. Hr. v. Lamartine erhob ſich gegen dieſen Antrag auf Aufſchub. Philoſophie und Religion, bemerkte er, lehren daß es keine ewige Entehrung gebe, daß die Entehrung nur dem Verbrechen, dem Verbrecher Strafe, Beſſerung und endlich bürgerliche Herſtellung gebühren. Darum ſollen die Bagnos, dieſe Orte ewiger Entehrung abgeſchafft werden, was er aber an ihre Stelle ſetzen möchte, iſt nicht unbedingt das Zellengefängniß, dieſes nur für kürzere Bußezeit, wo er ſich davon moraliſchen Erfolg verſpricht, für ſieben, acht Jahre und mehr zöge er die Deportation vor. Dieſes Syſtem werde koſtſpielig genannt, allein durch daſſelbe habe England 11 Millionen Pf. St. erſpart und — mit einer erſten Sendung von 592 Verurtheilten — eine Colonie gegründet von der ein Journal unlängſt geſagt, wenn England ſein indiſches Reich verlöre, würde es in Sidney einen Erſatz finden. Zwei Aerzte die HH. Bouilland und Leſtiboudois beleuchteten das Zellenſyſtem in ſeinem Einfluß auf die Geſundheit: jener ſuchte durch Anführung mediciniſcher Autoritäten zu zeigen daß es die Tortur des Mittelalters durch eine moraliſche Folter erſetze, die zum Wahn- und Blödſinn, ſelten zur Beſſerung führe; dieſer berief ſich auf das Urtheil der königlichen Akademie der Medicin, der medicinischen Akademie von Bordeaux, das für das Syſtem günſtig ausgefallen, unter Bedingungen allerdings, aber ſolchen welche der Entwurf erfülle, denn es ſey ja von keiner abſoluten Vereinſamung die Rede. Noch berichtigte Hr. Arago, wiewohl Gegner des Cellenſyſtems, die Angabe des Hrn. v. Larochejaquelein in Betreff der Nouvelle Force, er verſicherte dieſes Gefängniß ſey nach den Riſſen der Architekten der Stadt Paris unter Zuziehung von Männern der ärztlichen Wiſſenſchaft aufgeführt worden, namentlich ſey die Lüftungseinrichtung vortrefflich, beſſer als im Zimmer des Hrn. Larochejaquelein, beſſer als in ſeinem eigenen, aber um die Zellen größer machen zu können hätte man noch weit beträchtlichere Summen gebraucht, da die Koſten ſich bereits auf mehr als zwei Millionen über den Anſchlag — auf 4½ Millionen belaufen. Der Marquis entgegnete, er nehme keine ſeiner Behauptungen zurück, nicht einmal den Vergleich mit den Käfigen im Jardin des Plantes, nur wenn Hr. Arago jene Verſchläge für geſund erkläre, wolle er es dahin geſtellt ſeyn laſſen, denn mit Gelehrten möge er nicht ſtreiten. Das Amendement wurde mit großer Mehrheit verworfen. Ein neues ſchlug Hr. Cremieux vor: die lebenslängliche Zwangsarbeit durch Einzellung bei Tag und Nacht, die zeitweiſe Zwangsarbeit und das Zuchthaus durch Einzellung bei Nacht, mit Zuſammenarbeiten bei Tag unter Beobachtung von Stillſchweigen, zu erſetzen. Dieſer Antrag, der gleichfalls das Princip des Geſetzes umgeſtoßen hätte, das zwar die bisherigen Abſtufungen in den Zuſatzſtrafen: bürgerlichen Tod, Ausſtellung, polizeiliche Ueberwachung, beſtehen läßt, aber alle Strafgefangenen der Einzellung unterwirft, wie denn auch die jetzigen Centralhäuſer ebenſo die von den Polizeigerichten zur Haft als die zu der entehrenden Zuchthausſtrafe verurtheilten aufnehmen — dieſer Antrag wurde mit großer Mehrheit verworfen. Ebenſo ein neues Amendement des Hrn. v. Lacandrais, dahin gehend daß die Bagnos durch Strafcolonien erſetzt, und zwar wegen der Gefahr für die öffentliche Sicherheit, die bei der ſchnellen Verbindung durch Eiſenbahnen um ſo drohender erſcheine, die Hafenſtädte Breſt, Rochefort und Toulon ſchon in den nächſten drei Jahren von dieſem Auswurf befreit werden möchten, wobei jedoch ein Theil für die inländiſchen Strafanſtalten auszuſcheiben wäre. Der Haupteinwurf dagegen war daß in dieſer Friſt die Sache ſich nicht ausführen laſſe ſondern daß Uebergangsmaaßregeln nothwendig ſeyen. Von Wichtigkeit iſt nun daß ſchließlich als Grundſatz feſtgeſtellt wurde: „Die Zwangsarbeiten ſollen in Zwangsarbeitshäuſern erſtanden werden.“ Damit iſt die Aufhebung der Bagnos entſchieden.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 12 Mai. Durch königliche Entſchließung vom 7 Mai wurde dem ordentlichen Profeſſor der Rechte an hieſiger Univerſität Hofrath Dr. Frhr. v. Bernhard die nachgeſuchte Entlaſſung vom Lehramt unter Bezeigung der allerhöchſten Zufriedenheit mit ſeinen treu geleiſteten Dienſten ertheilt, der ordentliche Profeſſor der Rechte Dr. Laspeyres zu Halle in proviſoriſcher Eigenſchaft zu der Stelle eines ordentlichen Profeſſors des deutſchen Rechts an der Univerſität Erlangen ernannt, und die Lehrſtelle der Landwirthſchaft mit Inbegriff eines Vortrags über die Forſtwirthſchaft ꝛc. an der landwirthſchaftlichen Centralſchule zu Schleißheim dem bisherigen Lehrer an der Kreisgewerbsſchule zu Würzburg Dr. Hoffmann proviſoriſch übertragen. — Der Magiſtrat unſrer Stadt hat an das königl. Landwehrcommando folgendes Schreiben erlaſſen: „Der Magiſtrat beehrt ſich dem Obriſten des königl. Landwehrregimentscommando's in München, Titl. Hrn. Anton Schindler ein an unſern erſten Bürgermeiſter Dr. Bauer ergangenes allerhöchſtes Handſchreiben Sr. Maj. des Königs in beglaubigter Abſchrift mitzutheilen, um hievon die Landwehrmänner welche ſich bei den jüngſten tumultuariſchen Auftritten zur Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung vorzugsweiſe thätig zeigten, und den alten Ruhm ihrer Ehrenhaftigkeit als Bürger zu bewahren wußten, in Kenntniß zu ſetzen, indem der größte Theil der wohlwollenden Anerkennung Sr. Maj. dem ausdauernden Dienſteifer der königlichen Landwehr zukommt. Der Magiſtrat ſchätzt ſich dabei glücklich der Repräſentant einer Bürgerſchaft zu ſeyn, welche, wie Se. Maj. ſich ſelbſt auszuſprechen geruhten, zu jeder Zeit den Ruf bewährter Treue und trefflicher Geſinnungen für den König und für Aufrechthaltung der geſetzlichen Ordnung zu behaupten verſtanden. Genehmigen Sie Hr. Obriſt zugleich den Dank des Magiſtrats, welcher hiermit allen HH. Officieren insbeſonders und der ganzen Landwehrmannſchaft dargebracht ſeyn will, mit dem lebhaften Wunſche daß dieſe guten Geſinnungen zum Ruhme der Stadt in allen fort-

Digitized by Google

leben, und durch ſie auf ihre Kinder und Mitbrüder fortgepflanzt werden möchten. Mit unbegränzter Verehrung zeichnet, München, den 8 Mai 1844. Magiſtrat der königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt München. Bürgermeiſter Dr. Bauer."

Gr. Baden. Karlsruhe. Die badiſchen Blätter bringen den in der zweiten Kammer von dem Abg. Bader erſtatteten Commiſſionsbericht über das Recht der badiſchen Stände Angelegenheiten anderer deutſchen Bundesſtaaten oder des Bundes zu berathen und die Verhandlungen hierüber drucken zu laſſen. Nächſter Gegenſtand des Berichts war der Erlaß des großh. Staatsminiſteriums vom 2 März, welcher ſeinerſeits veranlaßt war durch die in der Kammer ſtattgehabte Beſprechung der Frage, ob es zuläſſig ſey daß ein deutſcher Bundesfürſt den Eid der Unterthänigkeit einem auswärtigen Fürſten leiſte. „Dieſer Miniſterialerlaß (heißt es in dem Commiſſionsbericht unter anderm) berührt und beſtreitet die Rechte der Kammer in zweifacher Beziehung, nämlich: 1) durch die Behauptung, die Kammer ſey nicht befugt Angelegenheiten und Verhältniſſe anderer deutſchen Bundesſtaaten oder des deutſchen Bundes ſelbſt zum Gegenſtand ihrer Berathung zu machen; 2) durch das Verbot des Druckes ihrer Verhandlungen über den in Frage befindlichen Gegenſtand. Die unter Ziffer 1 berührte Frage war ſchon oft Gegenſtand der Verhandlungen in dieſer Kammer. . . Die Kammer nimmt das Recht Angelegenheiten und Verhältniſſe anderer deutſchen Bundesſtaaten in das Bereich ihrer Berathungen zu ziehen nur inſofern in Anſpruch, als jene Angelegenheiten und Verhältniſſe einen Einfluß, eine Wirkung auf das eigene Land auszuüben geeignet ſind. Die Einſprache daß eine Erörterung ſolcher Angelegenheiten verfaſſungsgemäß nicht zuläſſig ſey, ſuchte man damit zu begründen daß man ſich auf die §§. 50, 53, 64, 65 ꝛc. der Verfaſſungsurkunde bezog und beifügte, dieſelbe enthalte nirgends eine Beſtimmung welche die Kammer ermächtige nach den Angelegenheiten des deutſchen Bundes zu fragen. Wenn ſich die Kammer das Recht der Entſcheidung in jenen Angelegenheiten angemaßt hätte, dann würde man ſich, um den Widerſpruch gegen dasſelbe zu rechtfertigen, mit Recht auf die angeführten Paragraphen berufen haben. Dieſe beſtimmen den Wirkungskreis der Kammer in Sachen, wo die Ausübung gewiſſer Rechte an ihre Beiſtimmung gebunden iſt, und da findet ſich allerdings keine Beſtimmung, wodurch ihr ein ſolches Mitwirkungsrecht auch für Angelegenheiten wovon eben die Rede iſt, eingeräumt wäre. Allein damit iſt nicht geſagt daß andere Sachen, wo die Stände ein Zuſtimmungsrecht nicht haben und nicht üben, in der Kammer gar nicht beſprochen und berathen werden dürfen. Die Verfaſſungsurkunde beſchränkt das übrigens ſehr natürliche Recht der freien Beſprechung aller das Wohl oder Wehe des Landes betreffenden Angelegenheiten nirgends, ſie geſtattet den Ständen in allen dieſen Angelegenheiten Wünſche und Bitten auszuſprechen und ſie an die Regierung zu bringen. Wollte man den deutſchen Kammern wirklich ernſtlich zumuthen nicht über gemeinſame deutſche Angelegenheiten zu ſprechen, ſo würde man dadurch auch noch in einer andern Beziehung mit ſich in Widerſpruch gerathen. Auf der einen Seite wünſcht man, und ſelbſt Regierungen fordern dazu auf, Pflege und Hebung des deutſchen Gemeinſinnes, Förderung der deutſchen Einigung, weil man wohl begreift daß Deutſchland nur dadurch ſtark und mächtig gegen außen werden kann, auf der andern Seite fordert man daß es duldſam ſchweige, wenn ſein Rechtszuſtand, ſeine Unabhängigkeit bedroht oder ihm was immer für Beeinträchtigungen anderer Art bevorſtehen, und daß ſelbſt eine deutſche Volkskammer zur Abwendung der dem deutſchen Vaterlande drohenden Nachtheile nicht einmal ihre Stimme erheben ſolle, wie ließe ſich dieſes zuſammen reimen?! Wir verkennen übrigens nicht daß bei dergleichen Erörterungen Fragen zur Sprache kommen können, deren Natur fordert daß den Verhältniſſen und den Beziehungen, in welchen unſere Regierung andern Regierungen gegenüber ſteht, geeignete Rückſicht getragen werden muß; wir ſind ferner mit der großherzoglichen Regierung darin einverſtanden, daß ein freundſchaftliches Verhältniß der deutſchen Regierungen unter ſich im Intereſſe aller einzelnen und des ganzen deutſchen Vaterlandes immer ſehr wünſchenswerth ſey; ebenſo erkennen wir in der Achtung wohlbegränzter Rechte und in der Anerkennung des freien Wirkens anderer, ſo weit dadurch nicht mittelbar oder unmittelbar die eignen Rechte gefährdet werden, eine der Bedingungen der öffentlichen Wohlfahrt. Wir glauben aber auch, daß die Kammer alle dieſe Rückſichten niemals aus den Augen verlieren werde. Am allerwenigſten iſt dieſes in der Sitzung vom 24 Februar geſchehen, wo ſich die Kammer darauf beſchränkte in Bezug auf das von einem Abgeordneten angeregte auswärtige Verhältniß einigen Rednern die Freiheit des Worts zu ſichern, ſie für ſich ſelbſt aber nicht einmal einen Beſchluß faßte. . . Wir gehen nun zu dem zweiten Beſchwerdepunkt, dem Verbot des Drucks der Verhandlungen, über. Das dadurch verletzte Recht der Kammer, das Recht auf die Oeffentlichkeit der Verhandlungen im ausgedehnten und wahren Sinn des Wortes iſt gleich wichtig oder noch wichtiger als das vorhergehende. Der Kampf, den wir heute für dieſes werthvolle Recht zu unternehmen haben, iſt nicht der erſte der dafür gekämpft wird. Zweimal ſchon wurden Eingriffe in dasſelbe gemacht (1833 und 1835. . . . Der Redner ſtellt die rechtlichen Geſichtspunkte feſt und fährt dann fort:) Es fragt ſich, welches Mittel ſoll zur Anwendung des in dem ergangenen Druckverbote enthaltenen Angriffs angewendet werden? Die Verfaſſungsurkunde bezeichnet uns als ſolche Mittel die Vorſtellung, die Beſchwerde und die Anklage. Bevor indeſſen über das eine oder andere dieſer Vertheidigungsmittel ein Beſchluß zu faſſen oder auch nur ein Antrag zu ſtellen iſt, wird es angemeſſen ſeyn daß die Kammer, da die Verletzung vorderhand in einem ihr zugekommenen Staatsminiſterialerlaſſe liegt, vorerſt dieſen Erlaß in geeigneter Weiſe erwiedere und ihre Rechte reclamire, und daß erſt wenn keine Verſtändigung erzielt wird, die weitere Berathung und Schlußfaſſung einzutreten habe. Das großherzogliche Staatsminiſterium hat das Protokoll, wie die Kammer es zum Druck befördern wird, noch gar nicht vor ſich, und es iſt zu erwarten daß dasſelbe bei näherer Einſicht und nochmaliger Erwägung der Sache dem Drucke demnach keine geſetzwidrigen Hinderniſſe in den Weg legen werde. Von dem aufrichtigſten Wunſche beſeelt die Eintracht zwiſchen Regierung und Kammer nicht zu ſtören, ſondern ſie überall nach Kräften zu fördern und zu erhalten, ſie namentlich jetzt zu erhalten wo den Kammern ſo wichtige, auf das Wohl des Landes ſo einflußreiche Geſetze zur Berathung vorliegen, deren Zuſtandekommen das Land mit Zuverſicht erwartet und denen es mit Sehnſucht entgegenſieht, rathen wir Ihnen vorderhand nur folgende Erwiederung an das großherzogliche Staatsminiſterium zu beſchließen: „Ueber die Angelegenheiten anderer deutſchen Bundesſtaaten oder des deutſchen Bundes ſelbſt ſteht den Kammern des Großherzogthums, ſo weit es ſich nicht um Beſchlüſſe oder Verabredungen handelt, welche die Geſetzgebung des Landes berühren, allerdings keinerlei Entſcheidung zu. Allein daraus kann nicht gefolgert werden daß ſolche Angelegenheiten, wenn ſie gleich auch auf Rechte und Intereſſen des Großherzogthums Einfluß haben, gar nicht in den Kreis unſerer ſtändiſchen Berathungen gezogen werden dürfen, ſelbſt nicht um Anträge oder Bitten zu ſtellen, daß und in welcher Richtung die großherzogliche Regierung in den erwähnten Verhältniſſen für die Rechte und Intereſſen des Großherzogthums, ſowie für jene des geſammten deutſchen Vaterlandes, deſſen geiſtige und materielle Entwicklung die Wohlfahrt jedes ſeiner Theile, alſo auch jene unſeres Großherzogthums bedingt, thätig ſeyn möge. Deßwegen muß die Kammer die Zumuthung wonach ſie ſich nur mit den unmittelbaren Landesangelegenheiten, mit Ausſchluß jener auswärtigen welche mittelbar die Rechte und Intereſſen des Großherzogthums berühren, befaſſen ſoll, als eine dem Geiſte unſerer Einrichtungen und der bisherigen Uebung gleich ſehr widerſprechende Beſchränkung der ſtändiſchen Wirkſamkeit entſchieden ablehnen. Die Kammer hält ein freundliches Verhältniß mit andern Staaten, insbeſondere mit den deutſchen Bruderſtämmen, nicht weniger für wünſchenswerth als die großherzogliche Regierung, und ſie erblickt in der gegenſeitigen Achtung wohlbegränzter Rechte, in der Anerkennung des freien Wirkens anderer, ſo weit dadurch nicht mittelbar oder unmittelbar die eigenen Rechte gefährdet werden, ebenfalls eine der Bedingungen der öffentlichen Wohlfahrt. Sie iſt ſich aber auch bewußt daß ſie dieſe Rückſicht bei ihren Schlußfaſſungen nie aus den Augen gelaſſen habe, und am allerwenigſten in der 32ſten Sitzung vom 24 Februar, wo ſie in Bezug auf das von einem Mitglied angeregte auswärtige Verhältniß zwar einigen Rednern die Freiheit des Wortes geſtattete, aber für ſich ſelbſt keinerlei Beſchluß faßte. Was nun den Druck jener Verhandlungen betriffe, ſo ſieht ſich die Kammer zu der Erklärung veranlaßt daß die ſtändiſchen Verhandlungen nach dem §. 78 der Verfaſſungsurkunde öffentlich ſeyn, alſo auch durch den Druck dem Volke bekannt werden ſollen, und daß darüber, ob und in welchen Punkten eine Ausnahme

Digitized by Google

hievon eintreten ſoll, nicht die großherzogliche Regierung, ſondern nach §. 71 der Geſchäftsordnung, in Verbindung mit den §§. 72, 73 und 74, nur die Kammer ſelbſt zu beſchließen habe, und daß hievon weder der §. 59 der Wiener Schlußacte, noch der Bundesbeſchluß vom 16 Aug. 1824, noch der Art. V der Bundesbeſchlüſſe vom 28 Jun. 1832 etwas zu ändern vermöge, daß vielmehr die beiden erſtern Beſtimmungen ausdrücklich auf die Geſchäftsordnung und die letztere überhaupt auf die innere Landesverfaſſung verweiſe, nach welcher für die Beſeitigung des Drucks verletzender Aeußerungen gegen den Bund zu ſorgen ſey. Die Kammer muß daher die Entſcheidung der Frage ob und wie weit die Verhandlungen vom 24 Februar gedruckt werden ſollen, für ſich reclamiren, und erwartet daß die großherzogliche Regierung dem Druck, ſo weit er bei Genehmigung des Protokolls dieſer Sitzung von der Kammer beſchloſſen werden wird, keinerlei geſetzwidrige Hinderniſſe in den Weg legen werde. Die Kammer, weit entfernt in die Rechte der Regierung einzugreifen, iſt wohl zu der Erwartung berechtigt daß die großherzogliche Regierung auch ihre, der Kammer, Rechte achten und die Ausübung derſelben ungeſtört laſſen werde.“ (Karlsr. u. Mannh. Ztg.)

Karlsruhe Wir haben geſtern ſchon mit wenigen Worten die Beſchlüſſe mitgetheilt, welche in der zweiten Kammer die Verhandlungen über die Staatsverträge, die Main-Neckar-Eiſenbahn betreffend, zur Folge hatten. Die Kammer genehmigte nämlich mit 33 gegen 26 Stimmen folgenden Antrag desjenigen Theils der Commiſſion in deren Namen der Abg. Schaaff berichtet hatte: „Durch eine Erklärung zu Protokoll anzuerkennen daß die Regierung bei der Unterhandlung über die Staatsverträge vom 25 Febr. 1843 mit großer Umſicht zu Werke gegangen ſey, daß durch deren Abſchluß bei möglichſter Schonung von Local- und Sonderintereſſen das wahre Beſte des Landes werde erreicht werden, und daß die großherzogliche Regierung durch die Verabredungen in den Verträgen vom 25 Febr. 1843 die mit der Adreſſe vom 6 Sept. 1842 ihr durch die Stände vertrauensvoll gewährte Vollmacht vollzogen habe.“ Verworfen wurden die durch den Abg. Sander geſtellten Commiſſionsanträge dahin gehend: „1) In einer Adreſſe an die großherzogl. Regierung zu erklären: die zweite Kammer iſt der Ueberzeugung, daß der über die Herſtellung einer gemeinſchaftlichen Eiſenbahn zwiſchen Frankfurt und Heidelberg abgeſchloſſene Staatsvertrag vom 25 Febr. 1843 mit Nebenverträgen der Zuſtimmung der Kammer zu ſeiner Rechtsgültigkeit bedarf, und verlangt daher die Vorlage dieſes Staatsvertrags zum Zwecke ihrer Zuſtimmung und nicht zur bloßen Kenntnißnahme. Dabei erklärt ſie daß ſie dieſem Staatsvertrag keine rechtsverbindliche Kraft für das Land zuzuerkennen vermöge, ſo lange ſolcher nicht die Zuſtimmung der Kammer im verfaſſungsmäßigen Wege erhalten hat. 2) der großh. Regierung zu erklären daß die zweite Kammer die Staatsverträge vom 25 Febr. v. J. über die Main-Neckar-Eiſenbahn als den Intereſſen des Landes nicht entſprechend anſehen müſſe.“ Zum Schluſſe genehmigte die Kammer einen Antrag des Abgeordneten Knapp, welcher im Laufe der Discuſſion dahin geſtellt wurde: die Regierung möge nach Einvernahme der techniſchen und etwa auch der militäriſchen Behörden neue Unterhandlungen dahin einleiten, daß die badiſche Spurweite auf der Main-Neckar-Eiſenbahn beibehalten werde, unbeſchadet der Rechtsverbindlichkeit des Vertrags. (Mannh. A. Z.)

Konſtanz, 3 Mai. Was wir ſchon vor einigen Tagen andeuteten, iſt nun zur Gewißheit geworden. Die Konſtanzer, Friedrichshafener und Lindauer Dampfſchifffahrtsgeſellſchaften ſind in ihrem Vorhaben zur Ausführung eines gemeinſamen Tourfahrtenplans an dem Verwaltungsrath der Konſtanzer Dampfſchifffahrt geſcheitert; das frühere Skandal eines Verkehrskriegs zwiſchen drei deutſchen Staaten auf dem Bodenſee wird fortdauern und dem reiſenden Publicum daraus ungemeine Unannehmlichkeit erwachſen. (Seebl.)

Freie Städte. **Frankfurt a. M.**, 8 Mai. Auf die dem hieſigen iſraelitiſchen Gemeindevorſtand gemachte Mittheilung, daß das Haus Rothſchild, in Folge der Wendung welche einige wichtige Gemeindeangelegenheiten neuerdings angenommen hätten, die früher zum Aufbau einer neuen Synagoge beſtimmte Schenkung (von 150,000 fl.) zurücknehme, beſchloß der Vorſtand auf die Zurücknahme ohne Widerſpruch einzugehen und die Schenkungsurkunde an die HH. v. Rothſchild auszuhändigen. (Fr. O.P.A.Z.)

*† **Frankfurt a. M.**, 10 Mai. Der Bundespräſidialgeſandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghauſen, traf erſt vorgeſtern Abend von Wien hier ein, da Se. Exc. den Weg über Stuttgart und Baden genommen hatte. — Der Herzog und die Herzogin von Naſſau bezogen geſtern die Sommerreſidenz Biederich, von deſſen Bewohnern dem hohen Paar der feſtlichſte Empfang bereitet ward.

* **Hamburg**, 7 Mai. Vorgeſtern ging das erſte Schiff, welches von hier nach der Südſee zum Wallfiſchfang ausgerüſtet ward, die Elbe hinunter. Es hat außer den dazu erforderlichen Booten auch amerikaniſche Fiſcher, welche bereits dort dieſes Gewerbe betrieben haben, an Bord. Dieſe Unternehmung wird von einem einzelnen Hauſe gemacht. Außerdem ſind verſchiedene Individuen zuſammengetreten, und haben eine Million M. B. zuſammen geſchoſſen, um für gemeinſchaftliche Rechnung mehrere Schiffe auf ſolchen Fang abzuſchicken. — Heute am zweiten Jahrestage des Brandes der Petrikirche wurde unter vielen Feierlichkeiten der Grundſtein zum Neubau gelegt.

Schleswig-Holſtein. * **Schleswig**, 3 Mai. Geſtern hatten wir ſeit Menſchengedenken die erſte öffentliche Verhandlung eines politiſchen Proceſſes, und zwar vor dem Schleswig'ſchen Obergerichte; denn der gegen Uwe Lornſen im Jahr 1830 und 1831 geführte politiſche Proceß war nicht öffentlich, ſondern es erfolgte (allerdings mit Zuſtimmung des Angeklagten) ein Spruch auf die Acten. Der jetzige Proceß wird gegen den Abgeordneten des 14ten ländlichen Wahldiſtricts, Landinſpector Tiedemann von Johannisberg, geführt, welcher von dem Amtmann v. Scheel unmittelbar beim König denuncirt ward, als habe er damit ein Majeſtätsverbrechen begangen daß er auf dem am 28 Mai v. J. ihm und dem Abg. Löck in Itzehoe zu Ehren vom 14ten Wahldiſtrict gegebenen Feſte in einer Rede über die Steuerverhältniſſe zwiſchen den Herzogthümern und Dänemark äußerte: „wir (die Herzogthümer) ſind um 39 Mill. prägravirt, betrogen.“ Außerdem hatte der Amtmann v. Scheel arge Klagen vorgebracht gegen verſchiedene Publiciſten, den ganzen ſchleswig-holſtein'ſchen Beamtenſtand und ſelbſt gegen das königliche Obergericht, welchem letzteren er „einen guten Willen“ abſprach. Der König übertrug dem Staatsanwalt die Anklage und dem ſchleswig'ſchen Obergericht, als dem legalen Gerichtshofe des Landinſpectors Tiedemann, die Unterſuchung und Aburtheilung der Sache in erſter Inſtanz. Nach vollendeter Unterſuchung und eingelegten bereits in Druck erſchienenen Receſſen des Staatsanwaltes und des Vertheidigers fand denn bei offenen Thüren und vor einem ſehr zahlreichen Publicum, das der Gerichtsſaal lange nicht zu faſſen vermochte, die wirkliche bis zur Duplik gehende Verhandlung ſtatt. Sie dauerte ohne Unterbrechung über 5 Stunden. Während der ganzen Verhandlung herrſchte unter den Zuhörern die geſpannteſte Aufmerkſamkeit und die höchſte Ruhe, obgleich die lebhafteſten Sympathien für den Angeklagten vorhanden waren. Der Staatsanwalt trug auf Beſtrafung mit einem halben Jahr Feſtungsarreſt oder 500 Rthlr. ſchlesw. holſt. Cour. an, ſowie Abſetzung vom Amte, wovon der Angeklagte ſchon während der Unter-

Digitized by Google

ſuchung von der ihm vorgeſetzten Behörde, der Rentekammer, ſuſpendirt worden. Der Vertheidiger plaidirte auf völlige Freiſprechung, Wiedereinſetzung ins Amt und Erſtattung der Koſten von Seite des Fiſcus. Man erwartet allgemein daß Freiſprechung mit Wiedereinſetzung ins Amt erfolgen werde; nur über den Koſtenpunkt ſind die Meinungen verſchieden. Es ſtellte ſich als erwieſen heraus, daß der Angeklagte weder den Landesherrn noch die Regierung überhaupt genannt habe als von welchen die Herzogthümer betrogen worden, daß überhaupt von der Regierung nur mit Ehrerbietigkeit und gänzlich ohne Aufregung geredet, daß er den incriminirten Ausdruck „betrogen“ nur in dem Sinne wie „prägravirt“ ſynonym dem plattdeutſchen Worte „bedreegen“ gebraucht habe, und zwar um dem plattdeutſchredenden Landvolk, ſeinen Wählern, die von ihm in der letzten Ständeverſammlung zur Sprache gebrachte Prägravationsfrage klar zu machen. Der Vertheidiger legte überhaupt die Unſchuld des Angeklagten aufs evidenteſte dar, und ſelbſt der Ankläger machte viele Zugeſtändniſſe, mißbilligte viele ungehörige Ausdrücke von Seite des Denuncianten, und ſprach ſein Bedauern aus daß wir noch nicht in allen Stücken und in voller Ausdehnung Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Anklageproceß hätten. Keineswegs hatte auch der Staatsanwalt ſeine Klage auf das däniſche Königsgeſetz baſirt, wie durch verſchiedene Zeitungen verbreitet worden, ſondern — da es an einem ſchleswig-holſteiniſchen Geſetz fehlte — auf das ſubſidiäre römiſche Geſetz, die lex unica. Sowohl der Staatsanwalt als der Vertheidiger äußerten eine entſchieden deutſch-ſchleswig-holſteiniſche Geſinnung, und ſprachen ſich ſehr beſtimmt gegen die däniſchen Inſtigationen aus. Man iſt auf das Urtheil ſehr geſpannt. Die Mehrzahl von Tiedemanns Wählern war bei der Verhandlung zugegen, und eine zahlreiche Deputation überreichte ihm nachher eine von etwa 500 Wählern unterſchriebene Adreſſe.

* **Schleswig**, 5 Mai. Das Urtheil in Sachen des des Majeſtätsverbrechens angeklagten Landinſpectors Tiedemann iſt bereits geſtern von dem hieſigen Obergericht publicirt worden. Der Angeklagte ward völlig freigeſprochen, und der Fiſcus in ſämmtliche Koſten verurtheilt. Die Entſcheidungsgründe ſind eben ſo gründlich als ausführlich. Bis jetzt hat der Staatsanwalt dagegen noch keine Appellation an das Oberappellationsgericht für Schleswig-Holſtein und Lauenburg in Kiel eingeſandt, jedoch ſteht ihm dazu eine Friſt von 10 Tagen offen. Er iſt perſönlich dagegen und wird es nur auf Inſtruction thun, die erſt von Kopenhagen kommen muß. Der Denunciant, Amtmann Kammerherr v. Scheel, ſoll ſich ſehr darum bemühen, man zweifelt aber daß der König Folge geben werde.

Preußen. Danzig, 30 April. Allgemeine Mißſtimmung hat hier eine neue Verordnung der ruſſiſchen Regierung erregt: das aus Polen abgehende Getreide ſoll nämlich von den Abſendern bei Strafe des zehnfachen Betrags der Prämie nicht bei ausländiſchen Geſellſchaften verſichert werden. (Börſ.-N. der Oſtſee.)

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 1 Mai. Der Generalmajor Murawjew, Chef der dritten Heeresabtheilung der tſchernomoriſchen Küſtenlinie, hat für ausgezeichnete Tapferkeit und kluge Anordnungen bei dem Ueberfall der Bergvölker auf das von unſern Truppen beſetzte Dorf Pſab (im December) den Stanislausorden erſter Claſſe erhalten. — Zu den mit einiger Beſtimmtheit in hieſigen Kreiſen umlaufenden Gerüchten gehört: der Reichsrath beſchäftige ſich mit dem Entwurf eines neuen Geſetzes, das die künftigen Verhältniſſe unſeres Adelsſtandes feſtzuſtellen bezwecke. Bekanntlich zerfiel derſelbe bisher bei uns in zwei Kategorien: den Erb- und den Verdienſtadel. Letzterer wird durch Staatsdienſte im Militär und Civil erworben. Er gibt von der 14ten bis zur 9ten Rangclaſſe aufwärts den Beamten den perſönlichen, von der achten an aber den Erbadel, mit Einſchluß aller Vorrechte des alten Reichsadels, der nur ſein hohes Alter vor ihm voraus hat. Das zu erwartende neue Geſetz ſoll beabſichtigen die in Rußland ſo zahlreich beſtehende Beamtenkaſte, bis auf den Rang des Staatsraths im Civil und den des Obriſten im Militär, von allen Anſprüchen auf die Adelswürde und die damit verknüpften Rechte auszuſchließen. Der dirigirende Senat hat alle Gouvernementschefs aufgefordert ſtreng darauf zu ſehen daß niemand paßloſe Bürger und Freiſaſſen (Odnodworzen) aus den weſtlichen Provinzen bei ſich halte. Letztere ſollen, wenn ſie irgendwo ohne geſetzliche Erlaubnißſcheine ertappt werden, gleich den Ausreißern behandelt, die Hehler aber der geſetzlichen Strafe unterworfen werden. — Auf Antrag des Miniſters des Innern hat der Reichsrath eine neue Form der Eidesleiſtung in hebräiſcher Sprache für diejenigen Juden entworfen, welche in Staatsdienſte oder in Stadtwahlämter treten wollen. — Auf den Vortrag des Hrn. v. Uwarow hat Se. kaiſ. Maj. zu verfügen geruht: „dem geweſenen Profeſſor an der Kijew'ſchen Univerſität, Hrn. v. Middendorf, der im Auftrage der Akademie ſich gegenwärtig auf wichtigen geologiſchen Forſchungen in Nordſibirien befindet, ſollen während der ganzen Dauer dieſer gelehrten Expedition alle mit ſeiner Stelle als Profeſſor der Kijew'ſchen Univerſität verknüpft geweſenen Rechte erhalten bleiben.“ — In einem Schreiben vom 26 März that ich Ihnen Meldung von einer zweiten wiſſenſchaftlichen Expedition, welche die Akademie jetzt nach Nordſibirien abgehen zu laſſen beabſichtigt, die nicht minder wichtige Reſultate der Wiſſenſchaft zu gewähren verſpricht als die Middendorfſche. Hr. Caſtrèn, ein junger Finnländer, ward nämlich von der Akademie beauftragt in der nördlichen und mittlern Region Sibiriens möglichſt genaue ethnographiſch-linguiſtiſche Forſchungen über die dort nomadiſirenden Samojeden- und Oſtiakenſtämme anzuſtellen. Caſtrèn ſtudirte an der Helſingforſer Univerſität, vornehmlich morgenländiſche Sprachen, ingleichen die verſchiedenartigen Dialekte, Alterthümer und Mythen der finniſchen Volksſtämme, die immer ein Lieblingsgegenſtand ſeiner Forſchungen waren, in deren Intereſſe er auch 1838 Finn- und Lappland bereiste. 1839 erhielt er an gedachter Univerſität einen Lehrſtuhl für die nordiſchen Sprachen, den er jedoch 1841 wieder aufgab, um den bekannten Dr. Lönnroth auf ſeiner Reiſe durch Lappland zu begleiten. Die Wahl der Akademie ſcheint auch für dieſe zweite wiſſenſchaftliche Reiſe nach Sibirien auf den tüchtigſten Mann gefallen zu ſeyn. Caſtrèn iſt zur glücklichen Löſung einer ſo mühevollen und ſchwierigen Aufgabe geiſtig und phyſiſch trefflichſt begabt. Zu dieſer Reiſe ſind ihm drei Jahre anberaumt, und dafür jedes Jahr 1000 Silberrubel ausgeſetzt. *)

Türkei.

† **Von der türkiſchen Gränze**, 2 Mai. Während die Berichte aus Konſtantinopel hinſichtlich der durch die albaneſiſchen Milizen in den Provinzen erregten Unruhen und der Ergebniſſe der von der Regierung zur Herſtellung der geſetzmäßigen Ordnung ergriffenen Maaßregeln äußerſt beruhigend lauten, ſind wir leider genöthigt nach den Nachrichten, die wir von den ſüdlichen Gränzen Serbiens erhalten, die Wahrhaftigkeit der Angaben des türkiſchen Gouvernements in Zweifel zu ziehen. Im ganzen Süden der ſkardiſchen Gebirge, ſowohl in Macedonien (vorzüglich in der Gegend von Uskup) als in Al-

*) Caſtrèn befand ſich nach den letzten Nachrichten bereits in Obdorsk, einem Diſtrictsſtädtchen in Weſtſibirien, am Ausfluß des Ob ins Eismeer.

Digitized by Google

banten und ſelbſt im Norden des genannten Gebirges in und um Varna, herrſcht noch immer die wildeſte Verwirrung. Mehrere türkiſche Corps, zur Bekämpfung der meuteriſchen Arnauten ausgeſandt, haben die Paſchas verlaſſen und mit den Rebellen gemeinſchaftliche Sache gemacht, ſo daß die Paſchas an mehreren Stellen ſich genöthigt ſahen ihre Poſten aufzugeben und ſich vor den wüthenden Milizen zurückzuziehen. Der Jammer und die Verzweiflung die ſich der verfolgten Chriſten bemächtigt haben, bereiten eine Reaction vor, die um ſo weniger lange mehr auf ſich warten laſſen dürfte als fremde Agenten im Süden Serbiens die Vereinigung der ſlaviſchen Chriſten mit großer Geſchäftigkeit betreiben. Unter dieſen Umſtänden wäre es wohl möglich daß wir in Kürze neue Begebenheiten erlebten. Zur Vermeidung jedes Mißverſtändniſſes glaube ich Sie aufmerkſam machen zu müſſen daß die erwähnten Agenten zumeiſt der polniſchen Emigration angehören, daß ſich aber zugleich einige Illyrier von den Gränzgebieten darunter befinden ſollen. Auch in Serbien, ſogar in Belgrad ſelbſt halten ſich ſeit einiger Zeit Leute auf, welche die Beſorgniſſe des türkiſchen Gouverneurs, Hafiz Paſcha', in hohem Grade erregen. Letzterer glaubte daher ſich an eine der Pforte befreundete Regierung wenden zu müſſen, um die Abberufung eines Slavomanen — des bekannten Grafen N..... — der ſich in der letzten Zeit in Serbien befand, zu bewirken. Der franzöſiſche Conſul Hr. Kodrika ward erſucht ein vielfacher Umtriebe verdächtiges Individuum, das mit einem franzöſiſchen Paß verſehen war, aus dem Lande zu weiſen, was unverzüglich geſchehen ſeyn ſoll. So ſchwankt alles über die nächſte Zukunft in Ungewißheit, und wenn nicht die Vorſehung durch ein Wunder ins Mittel tritt, iſt kaum abzuſehen wie das unglückliche Land zu völliger Beruhigung gelangen könne. Die ſerbiſche Regierung weiß übrigens im eigenen Lande die Ruhe zu erhalten; in der benachbarten Walachei herrſcht aber einige Gährung. Unlängſt hat Fürſt Bibesco mehrere Magiſtratsperſonen ihrer Stellen entſetzt, wie es heißt, weil ſie in der Generalverſammlung ſich an die Oppoſition angeſchloſſen hatten. Unter den Abgeſetzten befinden ſich Leute von Einfluß und bedeutendem Reichthum. Die Hoffnungen des Hoſpodars die Staatseinnahmen durch die in den Zöllen zu treffenden Modificationen zu verdoppeln, ſind zu Waſſer geworden, da ohne die Einwilligung der Landesvertretung in dieſer Sache keine Neuerung möglich iſt.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 3 Mai. 3proc. 29 gegen baar, 31 auf 60 Tage. Die Preiſe auf Zeit zeigten Neigung zum Steigen, theils in Folge des baldigen Zuſtandekommens des neuen Cabinets, theils weil ſich wieder einige Kaufluſt in den 3proc. kundgab.

London, 7 Mai. Conſols $99\frac{5}{8}$.

Paris, 9 Mai. 3proc. 84, 25; 5proc. 122, 35; Bankactien 3100; Coupon Laffitte 1170; belg. Bank 687, 50; ſpan. act. $34\frac{1}{4}$; paſſ. 6; 3proc. $35\frac{5}{8}$; röm. 104; neap. 102, 30; piem. 1235; port. $46\frac{1}{2}$; Hayti 505; Verſ. rechte U. 380; linke 257, 50; Orleans 977, 50; Rouen 970; Havre 732, 50; Cette 475; Marſ.-Avign. 766, 25; Straßburg 270.

Amſterdam, 8 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{15}{16}$; 3proc. $75\frac{5}{8}$; neue 4proc. $94\frac{7}{8}$, $\frac{5}{8}$; 5proc. $100\frac{11}{16}$; öſt. Ant. $100\frac{1}{8}$; Hand. Maatſch. 146. Ard. $22\frac{1}{8}$; ſpan. 3proc. $35\frac{1}{4}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{7}{16}$. Met. 5proc. $109\frac{5}{8}$; dito $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Mai. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. $102\frac{7}{8}$; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankactien 2017; 250fl.-Looſe $134\frac{5}{8}$; 500fl. $154\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien 708; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{1}{8}$; Sard. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{8}$; Ard. $24\frac{5}{8}$; 3proc. ſpan. $34\frac{3}{4}$; port. $45\frac{3}{8}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $100\frac{0}{8}$; Taunusbahn 373; Disc. $3\frac{1}{8}$ Proc.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen Nürnberg und Bamberg vom 29 April bis 5 Mai 1841. A. in Nürnberg angekommen von Wendelſtein, Worzelhof, Dars, Forchheim und Bamberg 51 Schiffe mit 16,791 Ctr. Steine, Holz, Schwellen und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten, dann nach Fürth und Erlangen 50 Schiffe mit 4012 Ctr. theils leer theils mit Eiſenbahnbaugegenſtänden, Steinen, Tabak und Kaufmannsgütern. In Ladung acht Schiffe. B. in Fürth angekommen von Bamberg, Forchheim und Röthenbach 19 Schiffe mit 2696 Ctr. Schienen, Holz, Blech und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Röthenbach, Hirſchaid und Bamberg 13 Schiffe mit 1827 Ctr. Steine und Kaufmannsgüter. In Ladung drei Schiffe. C. in Erlangen angekommen von Wendelſtein, Nürnberg und Bamberg 14 Schiffe mit 1890 Ctr. Steine, Steinkohlen, Eiſenbahnbaugegenſtände, Tabak und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Wendelſtein und Bamberg 8 Schiffe mit 48 Ctr. theils leer, theils Kaufmannsgüter. D. in Forchheim angekommen von Nürnberg, Hirſchaid und Bamberg 16 Schiffe mit 513 Ctr. Steinen, Eiſenwaaren, Kartoffeln und Kaufmannsgütern. Abgegangen nach Nürnberg, Fürth und Bamberg 13 Schiffe mit 119 Ctr. Bretter und Kaufmannsgüter. E. in Bamberg angekommen von Nürnberg, Fürth, Erlangen und Forchheim 33 Schiffe und 39 Flöße mit 6757 Ctr. Bretter, Perſonen und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten 24 Schiffe mit 9244 Ctr. Steine, Getreide, Bretter und Kaufmannsgüter. In Ladung 5 Schiffe. Im Ganzen ſind angekommen 133 Schiffe und 39 Flöße mit 30,750 Ctr., abgegangen 108 Schiffe mit 15,250 Ctr.

* **Hamburg**, 6 Mai. In Holſtein werden fortwährend neue Eiſenbahnen projectirt und hieher zum Zeichnen geſchickt; ſo circulirt heute wieder ein Bogen mit Proſpectus zu einer Rendsburg-Eckernförder Bahn. Das Capital ſoll durch 2500 Actien à 100 Species aufgebracht werden, mithin die Anlage des Unternehmens nur 750,000 M. Bco. koſten, welches Capital bereits von erſten Häuſern unterſchrieben ſeyn ſoll. Alle dieſe Actien finden ihren Weg nach Berlin wo man dieſen Handel ins Große treibt, hier denkt kein Capitaliſt daran ſein Geld darin anzulegen. Indeſſen iſt Disconto in Folge der Actiengeſchäfte geſtiegen, obſchon kein Silber aus der Bank gegangen. Die Börſe war heute wieder ſehr lebhaft.

* **Aus Schleſien**, 5 Mai. Während man aus allen Gegenden Niederſchleſiens von dem guten Stande der Saaten hört, vernimmt man Klagen aus Oberſchleſien, wo ſie bedeutend vom Winter gelitten haben ſollen, ſo daß man viele wird umpflügen müſſen. Dieß iſt auch im Gebirge der Fall, wo der ſo ſehr ſpät geſchmolzene viele Schnee ihnen ſehr geſchadet hat. Bis jetzt wollte der Frühling immer noch nicht kommen, und wenn er ſich auch ankündigte, ſo hielt er nicht Beſtand. Auf Gewitter, die wir vor vierzehn Tagen hatten, folgten kalte rauhe Nordoſtwinde, welche einen neuen Stillſtand in der Vegetation veranlaßten. Seit zwei Tagen aber haben wir warmen Regen gehabt, durch welchen die ganze Natur plötzlich belebt worden iſt. Daß die Beſorgniß wegen Verkürzung der Ernte in den gedachten Gegenden wo der Winter geſchadet hat, nicht groß iſt, leuchtet daraus ein daß die Getreidepreiſe mehr weichen als ſteigen. Hieran iſt freilich hauptſächlich die zu nichte gewordene Hoffnung der Landwirthe auf Ausfuhr Schuld. Bei der Ausſicht auf eine dießjährige gute Ernte bringt nun ein jeder ſeine zurückgehaltenen Vorräthe zu Markte, und die Preiſe werden gedrückt. Zum Verwundern gut hat ſich überall der Reps erhalten, und er wuchert mehr wie alles andere. Daher kommt es auch daß die Speculation derer zu nichte wird welche ihre alten Beſtände zurück hielten, die ſie nun wohlfeiler hingeben müſſen als ſie dieſelben vor einem halben Jahr hätten anbringen können. Man denkt jetzt, da die Luft wärmer geworden, bereits an die Schafſchur, die überall reichlich zu lohnen verſpricht. Die guten Ausſichten für den Abſatz der Wolle erhalten ſich, indeß ſind ſeit meinem letzten Berichte wenig Abſchlüſſe mehr gemacht worden, aus dem einfachen Grunde weil die Producenten etwas hoch halten und die Käufer noch inſofern etwas unſicher auftreten, weil noch immer einer den andern beobachtet und keiner gern zu hoch kaufen, und es lieber auf den bevorſtehenden Breslauer Markt ankommen laſſen will. Im Güterkaufe iſt eine Stille eingetreten, die hoffentlich für diejenigen iſt welche ſich nach vor einem halben Jahre dazu drängten, in der Hoffnung das erworbene Eigenthum ſchnell wieder mit Gewinn umſetzen zu können.

Wien, 10 Mai. 5proc. Met. $111\frac{1}{2}$; 4proc. 101; 3proc. $73\frac{1}{4}$; 1834er Looſe 150; 1839er 132; Bankactien 1632; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. 146; Mail. $117\frac{1}{4}$; Gloggnitz $118\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Richardſon und die Sklavenfreigebung in Marokko.

** London, 4 April. Seitdem die Abolitioniſten bei dem Bey von Tunis die wirkliche Abſchaffung des Sklavenhandels und wenigſtens die vorausſichtliche der Sklaverei ſelbſt durchgeſetzt haben, wenden ſie ſich mit neuer Zuverſicht an andere mohammedaniſche Staaten. Ein H. Richardſon begab ſich im Anfang dieſes Jahres nach Mogador um zu verſuchen was er in Marokko ausrichten könne. Er fand bei ſeiner Ankunft daß der Gouverneur gerade beim Kaiſer in der Hauptſtadt ſey, und ſchickte daher einen Courier dahin um von dem Kaiſer eine Audienz zu erbitten in der er wünſche ihm eine Adreſſe der Anti-Slavery Society vorzulegen. Der Kaiſer nahm es ſehr übel auf, erklärte daß er weder ihn noch ſeine Briefe ſehen wolle, und befahl ihm das Land in demſelben Schiff das ihn gebracht habe zu verlaſſen. Dieß geſchah jedoch nicht; Richardſon wartete die Zurückkunft des Gouverneurs ab, und erhielt von dieſem eine Privataudienz, in welcher er ihm auseinanderſetzte welche Opfer England ſchon gebracht habe um dem Sklavenhandel und der Sklaverei ein Ende zu machen, und daß er daher beauftragt ſey den Kaiſer einzuladen ſeine Bemühungen mit denen von England zu vereinigen. Der Gouverneur antwortete, dieß wäre gegen die mohammedaniſche Religion welche Sklaverei und Sklavenhandel erlaube, und es für ein Verdienſt rechne indem es zur Bekehrung der Heiden führe; der Kaiſer könne keine Adreſſe von fremden Privatleuten annehmen, und da er in dieſem Augenblick den Kaiſer vorſtelle, ſo könne er ſie auch nicht annehmen oder nur anſehen, denn wenn ihn der Kaiſer fragte, ſo müſſe er ſchwören können daß er ſie nicht geſehen habe, ſonſt laſſe er ihm die Zunge ausſchneiden. Uebrigens wäre der Kaiſer, auch wenn er es wollte, gar nicht im Stande den Sklavenhandel abzuſchaffen, indem es einen allgemeinen Aufſtand erregen würde. Im übrigen war das Benehmen des Gouverneur freundlich; er bot Richardſon alle Dienſte an die er ihm privatim leiſten könne, und dieſer iſt noch immer in Mogador, von wo aus ſein Zweck iſt die übrigen Staaten von Nordafrika zu beſuchen. So wenig er übrigens officiell ausgerichtet hat, ſo groß ſcheint das Aufſehen zu ſeyn das ſeine Ankunft unter allen Claſſen der Geſellſchaft in Marokko erregt. Sehr übertriebene Gerüchte von ſeinen Planen waren ihm vorausgegangen, und am Tag ſeiner Ankunft erhielt er zahlreiche Beſuche von Leuten welche ihm erzählten, man wiſſe daß er alle Sklaven im Reich loskaufen wolle, und wie viele Millionen Dollars es koſten werde. Die Neugierde die Adreſſe der Geſellſchaft welche der Kaiſer ſich weigert anzunehmen, zu ſehen, iſt überaus groß, und es iſt wahrſcheinlich daß der Kaiſer ſelbſt ſie ſich insgeheim verſchafft hat, aber das lebhafteſte Intereſſe hat die Sache bei den mauriſchen Damen erregt, welche die Abſchaffung des Sklavenhandels einſtimmig wünſchen, weil es ſie von der verhaßten Concurrenz der ſchwarzen Sklavinnen befreien würden, welche die reichen Marokkaner kaufen, und um deren willen ſie ihre ältern und rechtmäßigen Frauen vernachläſſigen. Dieſe Nachrichten kommen an Richardſon durch die Jüdinnen, indem natürlich ein Fremder auf keine Art die Bekanntſchaft mohammedaniſcher Damen machen kann. Die jungen Marokkaner von guten Familien ſcheinen ſehr verdorben zu ſeyn; es iſt bei ihnen Mode Sklavinnen zu kaufen, anſtatt Frauen aus ihrem Stande zu heirathen, was größere Ausgaben in der Haushaltung nach ſich ziehen würde. Die Folge iſt daß der größere Theil der Bevölkerung nach und nach zu Mulatten wird; ja wie es ſcheint, iſt der Kaiſer ſelbſt ein Quarteron. Die Sklaven kommen aus Tombuctu, durch die Wüſte und über Wadana, und troß der Menge welche auf dieſer tödtlichen Straße zu Grunde zu gehen, koſten ſie in Marokko nur 8 bis 12 Pf. Sterl. Die Neger um Tombuctu ſind Mohammedaner, man zieht daher Sklaven vor welche tiefer aus dem Süden kommen und Heiden ſind, weil dieſe die Vorrechte nicht haben welche die Religion auch einem Sklaven ſichert; und ſo erſtreckt ſich der Einfluß des marokkaniſchen Sklavenmarkts bis tief an den Niger herab. Die Anti-Slavery Society hat eine arabiſche an die Mohammedaner gerichtete Broſchüre gegen Sklaverei und Sklavenhandel drucken laſſen, und verbreitet ſie zu Tauſenden von Exemplaren in allen Ländern am mittelländiſchen Meer, und die Neuheit der Sache erregt bei den Mauren großes Aufſehen, ſo daß die Schrift großes Publicum findet. Es iſt durchaus nothwendig vor allem die öffentliche Meinung in dieſen Ländern zu bearbeiten ehe man etwas von den Regierungen hoffen kann, indem die Gewohnheiten und Intereſſen einer zu großen Menge an dem gegenwärtigen Zuſtand hängen. Die Furcht mohammedaniſcher Fürſten vor einer Revolution, welche die Abſchaffung des Sklavenhandels hervorbringen könnte, iſt ſo groß, daß der Imam von Maskat dem engliſchen Conſul erklärte er ſey Willens den Handel zu verbieten, aber unter der Bedingung daß die engliſche Regierung ihm eine anſtändige Penſion zuſichere, wenn er deßwegen von ſeinen Unterthanen vertrieben würde. Die beſte Hoffnung die man in der Sache hegen kann, beruht auf dem Intereſſe der arabiſchen Frauen gegen die Einführung von Negerinnen, welches den Abolitioniſten in jedem Haus, in welchem ſie ihre Ideen bekannt machen können, eine Partei verſchafft auf deren Beiſtand ſie immer zählen können, und die es der Diplomatie erleichtern muß mit den Fürſten zu unterhandeln.

Venedig und die neueſte Kunſt.

(Beſchluß.)

Es iſt ſchon vielfach die Bemerkung gemacht worden daß in Italien, und namentlich zu Rom, die Bildhauerei ſich heute ſchwunghafter als die Malerkunſt erhebe, und dieſe Bemerkung ſcheint auch auf Venedig ihre Anwendung zu finden, wenn man die Bedeutſamkeit ihrer neueſten Leiſtungen vergleicht, obgleich die Maler natürlich die zahlreicheren ſind. Dieß aber auch zugeſtanden, fehlt es doch immer nicht an bekannten und verdienten Malernamen, wie Schiavoni Vater und Sohn, Borſato, Liparini, Buſſato, Nerli, Boſa und andere, des jungen Nachwuchſes nicht zu gedenken.

Die Venezianer nennen gewöhnlich zuerſt Liparini, und die Werke dieſes liebenswürdigen Künſtlers finden in Italien ſelbſt bedeutende Nachfrage; die Beſtellungen gehen nicht aus. Liparini iſt Hiſtorienmaler, und als ſolcher am meiſten gekannt und geſchätzt; dennoch geſtehen wir offen daß wir zwei ſeiner Portraite in der ſehenswerthen Sammlung des Hrn. Treves, das des Grafen Cicognara und ein zweites vielleicht noch vorzüglicheres, allen ſeinen hiſtoriſchen Bildern vorziehen. Wir wenigſtens finden in keinem andern ſo viel geiſtige Auffaſſung und Meiſterſchaft der Ausführung. Liparini hat ſich meiſt Gegenſtände aus dem griechiſchen Freiheitskampf zum Vorwurf ſeiner hiſtoriſchen Compoſitionen genommen; vermuthlich war die nächſte Veranlaſſung dazu der Palikare der, ſeitdem vielfach

Digitized by Google

von ihm wiederholt, urſprünglich, wie wir glauben, für den Miniſter Grafen Kolowrat in Wien gemalt wurde. Der Erzbiſchof Germanos, dem ſich die Primaten Griechenlands durch einen Eid auf das Kreuz zur Befreiung des Vaterlandes verbinden*), für Mailand beſtimmt; der Tod des Markus Bozzaris; Sulioten über Griechenlands Geſchick nachdenkend, für die Herzogin von Berry; eine Barke mit einer fliehenden Hydriotenfamilie, und noch andere ähnliche Gegenſtände ſind theils fertig, theils begonnen. Alle dieſe Bilder ſind von vielem Effect, wenn auch nicht immer von einer tieferen geiſtigen Auffaſſung, die wir in den beiden obenerwähnten Porträten dieſes Malers anerkennen, und leicht möchte der ſchönen Färbung, in der Liparini unſtreitig Meiſter iſt, zu viel auf Koſten des ſtrengen hiſtoriſchen Ernſtes nachgegeben ſeyn. Liparini hat überdieß große Verdienſte als Lehrer, und unter ſeinen Schülern ſind der Tiroler Blaas, jetzt zu Rom, Antonio Zona, Francesco Guerin, Pompeo Molmenti ꝛc. zu erwähnen, die ſämmtlich zu ſchönen Hoffnungen berechtigen. Von Antonio Zona ſahen wir ein Altarblatt, einen heiligen Johann von Nepomuk, das durch den Tod des Beſtellers dem Maler zur Dispoſition geblieben iſt, ein Bild von ſchöner edel ernſter Einfachheit, und doch voll Effect.

Schiavoni, Vater, hat durch ſeine Kunſt ein bedeutendes Vermögen erworben, und auf den Erwerb iſt ſie auch recht eigentlich berechnet. Man kann nicht leicht entfernter von jeder künſtleriſchen Idealität ſeyn als Schiavoni es iſt, und wo ihm ſolche Anwandlungen dunkel vorſchwebten, wie z. B. in ein paar Madonnenbildern, ſind ſie doch nirgends zum Durchbruch gekommen. Schiavoni malt eben die poſitivſte Realität, halbnackte Mädchen in allerlei Stellungen und Coſtümen, mit wunderſchönen Armen, Buſen und ſonſtigen Nuditäten, nur mit etwas trüben, oft ſchmutzigen Fleiſchtönen. Alle dieſe Mädchen haben, mit geringen Veränderungen, durchaus daſſelbe Geſicht; da nun dieſe Geſichter wunderhübſch ſind, ein hübſches Mädchen aber, zumal wenn das Gewand etwas verſchoben iſt, immer ein Gegenſtand bleibt dem es nie an Liebhabern fehlt, dieſe Bilder auch ſämmtlich mit Geſchick und mit Geſchmack behandelt ſind, ſo kann Schiavoni hundertmal daſſelbe Modell copiren, er iſt ſicher Käufer zu finden. Und warum ſollte am Ende ein Sammler nicht auch ein ſolches Bild mit Vergnügen unter ſeinen andern aufhängen? Schiavoni, Sohn, ſcheint indeß einer ernſteren Richtung folgen zu wollen. Buſſato, beliebt als Hiſtorien- und Porträtmaler, iſt gegenwärtig mit dem Porträt des jetzt lebenden Papſtes beſchäftigt.

Unter den Landſchafts-, Veduten- und Genremalern wollen wir Milan, der eben jetzt für die Herzogin von Berry thätig iſt, Fink, einen jungen deutſchen Maler von Talent und Tüchtigkeit, dann den ausgezeichneten Profeſſor der Ornamentenzeichnung an der Akademie Borſato nennen, von dem uns auch außer Venedig treffliche Arbeiten bekannt ſind. Am höchſten ſteht indeß im Fach der Veduten und der Landſchaft wohl Nerli, der bei unſern deutſchen Leſern als Freund und Zögling Rumohrs in gutem Andenken ſteht. Nerli, zugleich ein geiſtreicher und liebenswürdiger Geſellſchafter, beweist recht augenſcheinlich wie förderlich eine allgemeine durchgreifende Bildung auf die Kunſt insbeſondere rückwirkt, und wie es etwas ganz anderes iſt wenn der Geiſt, als wenn nur die routinirte Hand in den Farbentopf taucht. Nerli's venezianiſche Veduten geben den beſten Canalettos nichts nach, und übertreffen ſie vielleicht noch an poetiſcher Auffaſſung. Seine Anſicht der Piazzetta mit dem Dogenpalaſt und mit Ausſicht auf die ſchiffbedeckte Lagune mit ihren Inſeln in Mondbeleuchtung iſt ein wahres Meiſterſtück, und wird bald ſchon deßhalb als Seltenheit merkwürdig werden, weil bei der ſeither eingeführten Gasbeleuchtung dieſer eigenthümliche Effect kaum mehr zu erhaſchen ſeyn wird. Nerli hat dieß Bild bereits ein paarmal wiederholt. Doch Nerli ſteht als Künſtler zu hoch um an der bloßen Veduta haften zu bleiben, und nur wenn man ſeine große Landſchaft, die Gegend von Arco, den Geburtsort Tizians, geſehen hat, wird man den richtigen Maaßſtab für ſein Talent gewinnen. Dieſe ganze große reiche Compoſition, und namentlich ihre geiſtvolle Staffage — der Knabe Tizian, welcher Abſchied von ſeinen Eltern und der Heimath nimmt um in der Fremde ſeine Kunſt zu erlernen — erinnert uns lebhaft an ähnliche phantaſiereiche Ausſchmückungen auf den Landſchaften des alten Koch zu Rom; vielleicht möchte Nerli's Landſchaft, bei gleichem Reichthum der Compoſition, noch größere Naturwahrheit und ſchönere Farbe vor den Arbeiten jenes höchſt bedeutenden Meiſters voraus haben. Wir ſehen aus dem Geſagten daß hier nicht von bloßer Technik, ſondern von einem Künſtler in höherem Sinn die Rede iſt. Unter den jungen Leuten die ſchöne Hoffnungen entfalten, bleibt uns noch Domenico Breſſolini, ein Schüler Marco's, zu erwähnen, der ſeinem ausgezeichneten Lehrer, deſſen Einfluß in ſeinen Arbeiten ſichtbar hervortritt, mit gutem Erfolg nacheifert.

Gehen wir nun von der Malerei zur Sculptur über, ſo müſſen wir zuerſt mit Freude anerkennen daß die großartige Unterſtützung, die dieſe Kunſt noch mehr als die Malerei zu ihrem Beſtehen braucht, ihr in Venedig eifrig und von vielen Seiten geboten wird. Wir erwähnen hier nicht Canova's Denkmal in der Kirche Frari, nicht die beiden koloſſalen Figuren des Hektor und Ajax von dieſem Meiſter aus carrariſchem Marmor verfertigt, die Hr. Treves in ſeinem Muſeum beſitzt, als einer früheren Periode angehörig — wir ſprechen zunächſt von jenen Arbeiten die wir in den Werkſtätten der beiden vorzüglichſten Bildhauer Venedigs, San Domenichi und Ferrari, gefunden haben. Wir erzählten am Eingang daß der regierende Kaiſer bei ſeiner Anweſenheit in Venedig ein Prachtdenkmal für Tizian anzufertigen befahl. Dieſe Arbeit ward dem Bildhauer San Domenichi anvertraut, der nebſt ſeinen beiden gleich talentvollen Söhnen ſeither mit ſeiner Ausführung beſchäftigt iſt. Dieſes Denkmal ſoll in der Frarikirche, dem für Canova errichteten gegenüber, aufgeſtellt werden. Da man zuerſt einen gleich großen in Thon gearbeiteten Entwurf aufgerichtet hat, und in dieſen jeden fertig modellirten Theil einfügt, um auf dieſe Weiſe alle einzelnen Partien in ihrem eigentlichſten Verhältniß zum Ganzen beurtheilen und, wenn es nöthig ſcheint, noch Veränderungen vornehmen zu können, ſo iſt ſchon jetzt ein vollſtändiges Urtheil über das Werk möglich. Nach unſerm Dafürhalten ſollten *Monumente* großer Männer, *wenn es nicht wirkliche Grabmale ſind unter denen ihre Aſche ruht*, immer auf öffentlichen Plätzen und nie in Kirchen errichtet werden. Die Kirche gehört nur für den religiöſen Cultus, und dieſer hat mit dem Andenken an große Männer höchſtens inſofern zu thun als ihre Gebeine in den geweihten Räumen ſchlummern. König Ludwig von Bayern hat bei ſeinen vielen Stiftungen dieſer Art dieſen Unterſchied immer mit dem ihm eigenen feinen Kunſttact feſtgehalten, und dadurch München ſo weſentlich verſchönert, was ſchwerlich der Fall geweſen wäre, wenn er die von ihm großen Männern errichteten Denkmale in das Innere der Kirchen oder ſonſtiger geſchloſſener Räume verwieſen hätte. Der Mangel an öffentlichen Monumenten iſt nicht leicht empfindlicher als zu Wien und Venedig, wo in erſter Stadt außer

*) In welchem Bild beſonders die Hauptfigur von großer Schönheit iſt.

Digitized by Google

der Reiterſtatue des Kaiſers Joſeph und in letzterer außer der des Colleoni nirgends eine Spur von einem öffentlichen Denkmal zu finden iſt; und doch ſcheint gerade Venedig wie keine andere Stadt dazu geeignet, da über ſeine zum Theil geräumigen Plätze nie ein Wagen rollt, mithin der Raum nirgends zum Nachtheil der Bewegung eingeengt wird. Endlich iſt es der Zweck ſolcher Denkmale daß die Erinnerung an die großen Männer des Vaterlandes überall dem Auge der Menge von ſelbſt begegne, und nicht erſt, wie der ärmliche Grabſtein Eugens zu Wien, in einem verborgenen Kirchenwinkel aufgeſucht werden müſſe. Man ſieht aus dieſer nebenher ausgeſprochenen Anſicht daß wir einige erhebliche Einwendungen gegen die Oertlichkeit des TizianDenkmals zu machen haben. Nicht viel mehr können wir uns mit der Idee desſelben einverſtanden erklären. Sie leidet an der unſeligen Manie die in Italien mehr als irgendwo an der Tagesordnung iſt, durch Allegorien bedeutſam ſeyn zu wollen. Die Allegorie aber iſt ſchon in ſich ſelbſt das ſeichteſte, trivialſte und meiſt widerſinnigſte aller geiſtigen Darſtellungsmittel, ſowohl in der Poeſie wie in der bildenden Kunſt, und dennoch kann ſich die Erfindung noch immer nicht aus dieſem ärmlichſten und abgeſchmackteſten aller künſtleriſchen Behelfe herauswickeln! Dieſen Abweg hat die Kunſt größtentheils der entwürdigenden Schmeichelei unter Ludwig XIV und XV zu danken, und noch jetzt kann ſie ihn nicht los werden. Das Tizianmonument beſteht aus einem auf breite Stufen geſtellten, auf Säulen ruhenden, drei Bogen bildenden Ueberbau, der von einem Frontiſpiz gekrönt iſt, in deſſen dreieckigem Giebelfeld der venezianiſche Löwe ruht. Auf dem breiten Felde des Mittelbogens iſt Tizians berühmteſtes Werk, die Himmelfahrt Maria's, in Basrelief angedeutet, während die beiden Nebenbogen auf gleiche Weiſe ſein erſtes und das zuletzt von ihm gemalte Bild enthalten. In der Mitte unter dieſem Säulenportal ſitzt Tizian ſelbſt auf einem Stuhle. Auf dem Periſtyl zur äußerſten Linken, ſoll eine im höchſten Alter dargeſtellte Greiſenfigur das Jahrhundert Karls V in dem Tizian lebte, auf der äußerſten Rechten eine kräftige Mannsgeſtalt das des Kaiſers Ferdinand andeuten. Eine Inſchrift bezeichnet den Namen des Errichters. Den übrigen Raum auf dem Periſtyl erfüllen vier allegoriſche Figuren der verſchiedenen Künſte. Die Säulen die den portalartigen dreigetheilten Bogen bilden, gehören keiner der bekannten Säulenordnungen. Sie ſchienen uns unſchön und mit Zierrathen überladen. Auf eine Bemerkung die wir uns deßhalb gegen einen der liebenswürdigen jungen Künſtler San Domenichi erlaubten, erwiederte er uns daß man ſie gewählt habe, weil ſie lombardiſcher Art und aus dem Zeitalter Tizians ſeyen, und daher zur Vervollſtändigung der Allegorie dienten — ein Grund der uns indeß nicht genügend ſcheint um den reinen Säulenſtyl dieſem ausgearteten aufzuopfern.

Wir haben hier unſere einzelne Meinung mit Freimüthigkeit ausgeſprochen, wie ſie im Gebiete der Künſte immer ausgeſprochen werden ſoll, und laſſen es dahingeſtellt ob man unſere Anſicht gelten laſſen will. Wenn wir indeß auch der Idee nicht vollen Beifall ſchenken, ſo müſſen wir der Ausführung doch das größte Lob ſpenden. Die bis jetzt vollendeten Figuren ſind von größter Schönheit. So iſt die Greiſengeſtalt von San Domenichi dem Vater von herrlicher Vollendung, und erinnert an die plaſtiſchen Darſtellungen Michel Angelo's! Die zwei von den Söhnen San Domenichi's modellirten Figuren ſtehen der Arbeit des Vaters würdig zur Seite. So wird mit Vollendung dieſes bedeutenden Werkes Venedig immer um eine ſehenswerthe, höchſt ausgezeichnete Kunſtleiſtung reicher, würdig des Kaiſers der ſie befahl, der Stadt die ſie zieren ſoll, und des Meiſters der ſie ſchuf Wie ſehr aber dieſes Zeichen kaiſerlicher Munificenz günſtig auf das Kunſtintereſſe im allgemeinen gewirkt hat, haben wir ſchon am Eingang erwähnt.

Nächſt San Domenichi haben wir den Bildhauer Luigi Ferrari zu nennen; in dieſem Augenblick wohl nicht nur der erſte Bildhauer Venedigs, wahrſcheinlich auch der erſte in ganz Oberitalien. Hier iſt unbeſtritten ein mächtiger Genius ſichtbar, und ſeine beiden großen Gruppen geben gewiß das vollgültigſte Zeugniß davon. Ferrari hatte, wie es oft der Fall iſt, viele Mühe ſeinem Talente die Anerkennung zu verſchaffen die ihm gebührte; auf den Kunſtausſtellungen zu Mailand und zu Venedig ſoll die Rivalität ihr Möglichſtes verſucht haben um ſeine Arbeiten ſo viel als möglich der öffentlichen Aufmerkſamkeit zu entziehen. Die kleinen Ränke des Kunſtneides können aber immer nur kurze Zeit ſchaden, und am Ende bricht ſich der wahre Genius doch ſeine Bahn. So geſchah es auch hier. Die Nähe Mailands hinderte nicht daß die Städte der Lombardei dem Venezianer Beſtellungen übertrugen. Wir kennen fünf bedeutende Werke Ferrari's, drei einzelne Figuren, in Marmor ausgeführt: David den Hirtenknaben, die knieende Figur eines jungen Mannes auf dem Grabmal der Gräfin Medin, und eine Nymphe die ſich nach einer Lotosblume bückt, und die beiden koloſſalen Gruppen: David der den Goliath erſchlägt, und Laokoon, in Thon modellirt. An dem Hirtenknaben David, dem Eigenthum des Hrn. Treves, iſt uns auch bei Ferrari eine Liebhaberei der neuen italieniſchen Bildhauer aufgefallen, die wir hervorheben wollen, weil ſie auf einen Abweg der Kunſt zu leiten ſcheint. Die heutigen italieniſchen Bildhauer verlaſſen ſeit einiger Zeit nicht ſelten die Vorbilder der Antiken und die ihnen inwohnende Idealität der Geſichtszüge, um dieſe nach Gutdünken, und nicht immer mit Glück zu individualiſiren. Die Köpfe erhalten dadurch einen oft gar nicht edlen Ausdruck beſtimmter Perſönlichkeit. In dieſe Zahl gehört auch Ferrari's Hirtenknabe, deſſen Figur zwar von untadelhafter Schönheit iſt, in deſſen Geſicht man aber den eben angedeuteten Fehler rügen könnte. Ferrari's glücklicher Kunſtinſtinct ſcheint indeß dieſen Abweg bald ſelbſt aufgegeben zu haben, denn ſowohl in der herrlichen knieenden Figur, als in der wunderlieblichen Nymphe iſt er dem Ideal der Antike wieder näher getreten. Die Meiſterwerke Ferrari's bleiben aber entſchieden die beiden koloſſalen Gruppen, Laokoon und ſeine Söhne, und David der den Goliath erſchlägt. Die Gruppe des Laokoon iſt an und für ſich gewiß eine treffliche, und in mancher Hinſicht genial zu nennende Arbeit. Venezianiſche Kunſtfreunde haben eben einen Proſpectus erſcheinen laſſen, um ſie auf Subſcription in Marmor ausführen zu laſſen und dann der Stadt Venedig zum Geſchenk zu machen. So ſehr das Werk auch eine ſolche Förderung verdient, ſo würden wir doch lieber die Wahl auf die andere, in ihrer Art einzige Gruppe, David und Goliath, haben fallen ſehen. Ferrari hat allerdings in der Wahl des Laokoon eine Kühnheit bewieſen, die man nur hat, wenn man ſeine Kräfte fühlt und ihnen vertraut. Auch iſt die Löſung keineswegs eine verunglückte, ja vielmehr eine im Ganzen vortreffliche und glückliche zu nennen. Aber der Gegenſtand iſt in der bekannten antiken Gruppe im Vatican ſchon auf das vollkommenſte ausgeführt, und der Vergleich mit dieſer drängt ſich wider Willen auf. Frägt man nun ob Ferrari's Arbeit dieſer antiken gleich kommt, ſo muß nothwendig mit nein geantwortet werden. Man hat mithin nur etwas Neues, aber nichts Beſſeres, wenn auch gewiß etwas ſehr Schönes erhalten. Schon dieſer unabweisliche Vergleich und die beſtändige Erinnerung an eines der größten Meiſterwerke aller Zeiten ſtört einigermaßen den unbefangenen Genuß. Die Gruppe des David der den Goliath erſchlägt iſt

Digitized by Google

aber auch in der Ausführung bei weitem die vollendetere. Wir erinnern uns weniger Werke der neuern Skulptur die wir über, ja auch nur neben ſie ſtellen würden. Wir haben, indem wir dieſes ſchreiben, zwei Kupferſtiche von Berlort Andran vor uns liegen, die denſelben von Michel Angelo in zwei Gemälden behandelten Gegenſtand in zwei verſchiedenen Stellungen geben. Beide Compoſitionen ſind von wunderbarer Schönheit, dennach kann Ferrari's Werk daneben ſtehen; und wenn wir die unübertreffliche Gruppirung und die herrliche Anatomie in Michel Angelo's Bildern mit Bewunderung betrachten, ſo darf dagegen die Arbeit Ferrari's auf einen andern Vorzug Anſpruch machen, der den genannten Kunſtwerken abgeht. Während nämlich in dieſen nur ein gewöhnlicher Kampf, allenfalls der eines jüngern mit einem ältern Athleten, dargeſtellt erſcheint, läßt bei Ferrari der fromm begeiſterte unglaublich ſchöne Ausdruck im Kopf Davids, der faſt an die Hoheit des vaticaniſchen Apolls erinnert, keinen Zweifel übrig daß hier der junge Streiter das Schwert, das er kaum zu heben vermag, in der Kraft Gottes ſchwinge. Die heilige Begeiſterung haben wir nie glücklicher verſinnlicht gefunden als in dieſem herrlichen Davidskopf. Wir wünſchten nichts ſehnlicher als daß Ferrari auch dieſe große Compoſition in Marmor auszuführen Gelegenheit fände. Wir rathen jedem Kunſtfreund Venedig nicht zu verlaſſen, ohne die Werkſtätte dieſes vortrefflichen Künſtlers beſucht zu haben.

Der ungariſche Reichstag.

Schluß der Verhandlungen bei den Magnaten über die Städtereform.

(Fortſetzung.)

In Betreff der Beamtenwahl wurden die hierauf bezüglichen Paragraphen des Ständeentwurfs dahin abgeändert, daß die Leitung derſelben und der Vorſitz an der Stelle des Bürgermeiſters dem von der Regierung ernannten Oberinſpector übertragen wurde; dieſem ward auch das Recht ertheilt für jedes Amt drei Individuen zu candidiren, wobei er aber die in der Conferenz ſich äußernde öffentliche Meinung zu berückſichtigen verpflichtet ſey, bei welcher Gelegenheit von Seite der Oppoſition, namentlich durch den Grafen Ludwig Bathyanyi, auf die von manchen Obergeſpanen bei den Comitatswahlen verſchuldeten Willkürlichkeiten hingewieſen wurde, die nicht ſelten Veranlaſſung zu den dabei vorfallenden Exceſſen gaben. Graf Emil Deſewffy hingegen beantragte daß die ſtädtiſchen Beamten auch während ihrer Amtsführung dem Oberinſpector verantwortlich ſeyen, und letzterer das Recht haben ſolle nachläſſige und ihre Amtsgewalt mißbrauchende Beamte zu ſuſpendiren, nach Umſtänden auch ihres Amtes zu entſetzen, wovon er der k. Statthalterei einen motivirten Bericht zu erſtatten habe; worauf dieſe der Bürgerverſammlung (beſtehend aus dem Magiſtrat und den berathenden Stadtverordneten) den Auftrag geben ſolle durch eine aus ihrer Mitte zu wählende Commiſſion das betreffende Factum unterſuchen zu laſſen. Dieß hielt er für nöthig um Ordnung in die bisher nicht eben lobenswerthe ſtädtiſche Adminiſtration zu bringen. Hierauf bemerkte Eötvös daß dieſe Motion, und überhaupt alle die Oberinſpectoren betreffenden Beſchlüſſe, dieſen nur Rechte ertheilen, nicht aber auch Pflichten auferlegen. Durch eine ſolche ihm übertragene Gewalt würde der Oberinſpector die ſtädtiſche Verwaltung ganz abſorbiren, was nur dann zuläſſig wäre, wenn er ſelbſt auch gewählt und nicht von der Regierung ernannt würde, oder doch den Wählern gegenüber verantwortlich wäre. So aber würde das Wahlrecht der ſtädtiſchen Repräſentanten nur eine Illuſion ſeyn, indem es dem Oberinſpector leicht wäre ihm oder der Regierung mißfällige Beamte unter dem Vorwand der Nachläſſigkeit ihres Amtes zu berauben, da er dem Antrag zufolge darüber ſich nur vor der k. Statthalterei zu verantworten hätte, die als Regierungsbehörde dabei ſelbſt intereſſirt ſeyn könne. Seiner Meinung nach ſollte daher über die Suſpenſion oder Amtsentſetzung eines Beamten auf den Bericht des Oberinſpectors die Bürgerverſammlung ſelbſt zu entſcheiden haben. Nach einer kurzen Debatte wurde der Antrag des Grafen Deſewffy angenommen.

Die Oberaufſicht über die Städte, welche bisher in financieller Beziehung die k. Kammer geübt, wurde durch den Ständeentwurf ausſchließlich der k. Statthalterei übertragen, die auch die Comitatsverwaltung überwacht. Der Kammerpräſident Baron Mednyánſzky ſprach ſich dagegen aus, und wollte den bisherigen Einfluß der Kammer erhalten wiſſen. Hierauf erwiederte der Judex Curiä Georg v. Majláth daß ſchon die Landesdeputation vom Jahr 1825 viele Gründe für die Oberaufſicht der Statthalterei angeführt habe, denen man keine neuen mehr hinzufügen dürfe; aus den Geſetzen ſey zu erſehen daß noch unter Karl VI (Vater der Maria Thereſia) nur die Statthalterei die Städte überwacht habe, und deren Abhängigkeit von der k. Kammer erſt aus den Zeiten der Joſephiniſchen Neuerungen ſich herſchreibe; daß überhaupt eine doppelte und getheilte Oberaufſicht zweckwidrig ſey. Graf Szöchen der Aeltere ſuchte zu beweiſen daß der König Grundherr der Städte ſey, und wollte daher in dem Geſetz deſſen grundherrliche Rechte ausdrücklich verwahrt wiſſen. Die Beſtimmungen des Ständeentwurfs wurden jedoch beibehalten.

Die Stände hatten in ihrem Geſetzentwurf die Beſtimmung getroffen daß der ſogenannte königliche Zins (census), den die Städte als peculia regia der Kammer zu entrichten haben, vermittelſt der Abzahlung der Capitalſumme abzulöſen ſey, damit ihre auch darin ſich offenbarende unmittelbare Abhängigkeit aufhöre. Baron Mednyánſzky äußerte darüber daß dieſer Zins dem König als Grundherrn der Städte zukomme; daß man den Monarchen nicht in eine ungünſtigere Lage ſetzen dürfe als andere Gutsherren, deren Unterthanen wohl auch ihre Leiſtungen für immer ablöſen können, doch nur auf dem Wege eines gegenſeitigen Vertrags. Das Recht über die Bedingungen der Ablöſung zu ſtipuliren müſſe man daher auch der Kammer einräumen. Die Beſtimmung über die Ablöſung ſolle alſo nicht in imperativer, ſondern nur in permiſſiver Faſſung ausgeſprochen werden, auch wurde bemerkt daß es für die Städte ſelbſt läſtig wäre anſtatt eines mäßigen jährlichen Zinſes zur Abzahlung einer beträchtlichen Ablöſungsſumme gezwungen zu werden. Dagegen wurde von Seite der Oppoſition eingewendet daß man auf der alsbaldigen Ablöſung des k. Zinſes um ſo mehr beſtehen müſſe, da er erſtlich ſo gering ſey daß die Abzahlung der Capitalſumme den Städten nicht zu ſchwer fallen dürfe, dann weil es dem König freiſtehe den jährlichen Zins nach Gutdünken zu erhöhen, ſo daß die Städte in ſteter Abhängigkeit erhalten werden, in welcher Lage ihnen kein bedeutender reichstäglicher Einfluß ohne Nachtheil für das Land eingeräumt werden könne. Nichtsdeſtoweniger wurde der Antrag des Baron Mednyánſzky angenommen.

(Beſchluß folgt.)

Oſtindien.

Die geſtern erwähnte Civil- und Militärfeier der Wiederankunft Lord Ellenboroughs in Calcutta — „Tamaha“, wie ſie nach dem indiſchen Kunſtausdruck heißt — war ſehr glänzend. Die bei dem Feſt im Stadthaus durch den High-Sheriff von Calcutta überreichte, von dem Mitglied des Gemeinderaths

C. R. Prinſep (ein in Indien berühmter Name) entworfene Adreſſe enthielt folgende Stelle: „Die Anweſenheit des Oberhaupts dieſes Colonialreichs am Regierungsſitz iſt für des Reiches Wohlfahrt ſo weſentlich, daß wir ſelbſt ſeine nothwendige Entfernung nur mit Ungeduld ertragen, und daher ſeine Rückkehr mit dem Ausdruck der wärmſten Freude begrüßen. Daß Ew. Lordſchaft recht lange unter uns wohnen, daß kein Staatsereigniß nachmals Ihre perſönliche Aufſicht in andern Theilen dieſes weiten Gebiets erheiſchen möge, das wird ſtets unſer ſehnlicher Wunſch ſeyn.“ In dieſen Worten der Adreſſe erkannt die indiſche Preſſe einen höflich angedeuteten Tadel der Campagnengelüſten Lord Ellenboroughs, und zugleich den Wunſch daß es zu keinem Kriege mit Lahore kommen möge. Daß auch Se. Lordſchaft den Dorn aus den Roſen herausfühlte, erhellt aus ſeiner Antwort: „Gern werde ich, ſoweit Indiens Zuſtand es erlaubt, meine Anweſenheit unter Ihnen in dieſer Stadt verlängern, welche als das groſe Emporium von Bengal immer ſo hohe innere Wichtigkeit beſitzen wird; aber es iſt nöthig daß das Oberhaupt der Regierung ſich perſönlich überallhin verfüge, wo ſeine Gegenwart gerade für das allgemeine Wohl des Reichs am nützlichſten erſcheinen mag, und keine perſönliche Rückſicht darf mich an der Erfüllung dieſer Pflicht verhindern.“ Nach aufgehobener Tafel — es waren 700 Gedecke gelegt — hielt der Lordſtatthalter eine lange Rede, die aber in den Calcuttaer Zeitungen, je nachdem ſie ihm wohl- oder übelwollen, ſehr verſchieden lautet. In den günſtigen iſt es eine beſonnene, eines Staatsmanns würdige, und zugleich eine ſchöne Rede, wie denn Lord Ellenborough auch als Peer des Oberhauſes in England einen guten Ruf als Redner genoß; nach der Darſtellung der Oppoſitionsblätter hingegen wäre die Rede eine, durch häufige Libationen aus großen Burgundergläſern erhitzte, dithyrambiſche Aneinanderreihung prahleriſcher Sätze geweſen, die alle mit Ich anfingen: „Ich habe das gethan; ich bin in allen meinen Unternehmungen glücklich geweſen, und verdiene dieſes Glück; ich kümmere mich um den Tadel keines Menſchen; man hat mir Oppoſition machen wollen, aber ich habe ſie niedergeſchlagen und dergl.“ Daß er mit vieler Oppoſition zu kämpfen gehabt habe, ſcheint der Generalſtatthalter in der That geſagt zu haben, und die Londoner **Times** vermuthet darin eine Anſpielung auf ſeine Händel mit dem Directorium der oſtindiſchen Compagnie. Die Oppoſition gegen ihn in Indien ſelbſt, ſoweit ſie ſich in der Preſſe ausſpricht, hat gegen früher beträchtlich nachgelaſſen. Bei der Armee iſt Se. Lordſchaft entſchieden beliebt, auch die Handelswelt ſcheint ihm gewogen; nur in der Claſſe der Civilbeamten ſcheint er ſeine Gegner zu haben. — Edward Law Baron Ellenborough, zweiter dieſes Titels, da erſt ſein Vater, der Lord Oberrichter Law zur Peerswürde erhoben worden, iſt jetzt ein ſtarker Fünfziger. Er war in erſter Ehe mit Lady Stewart, einer Schweſter des Marquis v. Londonderry, in zweiter mit der ſchönen Tochter des Admirals Digby vermählt, von welcher Dame er im Jahr 1830 gerichtlich geſchieden wurde, was ſeiner Zeit viel zu reden gab. Se. Lordſchaft hat keine Kinder, ſein muthmaßlicher Erbe iſt ſein jüngerer Bruder, der ehrenw. Chas Ewan Law, Recorder von London.

China.

Die Nachrichten aus China reichen bis zum 6 Februar. Sie ſind ſehr unbedeutend. Admiral Sir William Parker hatte ſich an Bord des Cornwallis zur Rückkehr nach Indien und England eingeſchifft, und war in Singapore angekommen. Die **Hongkong Gazette** veröffentlichte mehrere Erlaſſe Sir Henry Pottingers; einer derſelben d. d. 30 Jan. unterſtellt alle Unterthanen Ihrer Maj. der Königin Victoria die ſich irgendwo im chineſiſchen Reich aufhalten oder ſich an Bord von Schiffen 100 engl. Meilen von der chineſiſchen Küſte befinden, der Jurisdiction der brittiſchen Beſitzung Hongkong; — eine Beſtimmung, die in der Ausführung ihre Schwierigkeiten haben dürfte, wenn erſt der Verkehr mit den vier nordwärts gelegenen Häfen lebhafter geworden. Generalmajor d'Aguilar, Sir Hugh Goughs Nachfolger im Commando der in China ſtehenden brittiſchen Landtruppen, hat es in einem Tagsbefehl d. d. Victoria (ſo heißt bekanntlich die neue Hauptſtadt von Hongkong) ſcharf gerügt daß, dem Artikel 6 des Zuſatzvertrags entgegen, eine Anzahl engliſcher Officiere ſich von Amoy nach Tſchang-tſchen-fu begeben und dieſe Stadt betreten, wogegen der Statthalter der Provinzen Fo-kien und Tſche-kiang Beſchwerde erhoben. — Die Theeausfuhr nach England im Monat Januar betrug: an ſchwarzem Thee 5,166,073, an grünem 5,882.612 Pfund. Einer der neuen brittiſchen Conſuln hat nach England geſchrieben: „Die Chineſen ſind anfangs ſchüchterne Käufer, allmählich aber faſſen ſie Vertrauen. Cattune, Stückgüter und lange Tücher ſind die Haupteinfuhrartikel.“ — Eine Reihe Pekinger Staatszeitungen war erſchienen. Die patriarchaliſche Staatsweisheit China's beſchäftigt ſich nur mit dem Hof und den Mandarinen; das Volk läuft beiher, oder wird nur erwähnt wo es Strafen zu dictiren gibt. So enthält eine Nummer der Staatszeitung die Beſtätigung von mehr als 500 Todesurtheilen, die in den verſchiedenen Provinzen des Reichs gefällt worden; NB. das waren nur Todesurtheile gegen welche man die kaiſerliche Gnade nachgeſucht. Ein Prinz von Geblüt, Namens Yih-tom, iſt auf drei Jahre in die kälteſte Gegend der Mantſchurei verbannt, weil er eine Mésalliance mit der Tochter eines gemeinen Chineſen geſchloſſen. Se. Maj. Taa-kwang, „der Ruhm der Vernunft“, war über dieſe Vermiſchung des prinzlichen mit Plebejer-Blut höchſt aufgebracht. Hingegen, meldet die Staatszeitung, ward ein Sproß des älteſten chineſiſchen Adelshauſes, ein directer Abkömmling des Confucius, Namens Kung-fa-ynen, deſſen Ahnherr ſchon vor 2000 Jahren nobilitirt worden ſeyn ſoll, am Hof in Peking mit den höchſten Ehren empfangen. Er erhielt nicht bloß Geſchenke, woran ſeine Kinder und Kindeskinder genug haben ſollen, ſondern vom Kaiſer, welcher ſelbſt Dichter und Moraliſt iſt, auch eine Anzahl moraliſcher Reimſprüche auf den Weg. Außerdem meldet die Staatszeitung viele Verleihungen von Pfauenfedern und Ehrenknöpfen, die den europäiſchen Orden entſprechen.

[2070–72]

Bekanntmachung.

Das königliche Bad **Brückenau** — ſeiner vortrefflichen Heilquellen, dann ſeiner ſchönen Umgebungen und Anlagen wegen hinlänglich bekannt, wird für dieſes Jahr am **15 Junius** eröffnet.

Nähere Auskunft in Bezug auf das beſtehende Tax-Reglement und hinſichtlich der Logis-Beſtellungen ertheilt auf portofreie Anfragen

Bad Brückenau, den 25 April 1844.

Die königlich bayeriſche Bad-Inſpection.

Bergauer.

Digitized by Google

[1994-96]

Nord-Seebad Wangeroge.

Das Nord-Seebad auf der Inſel Wangeroge, an der Oldenburgiſchen Küſte, zur Genüge bekannt in ſeinen eigenthümlichen Vorzügen und Einrichtungen, wird nach wie vor mit dem 1 Julius eröffnet und mit dem 1 September geſchloſſen werden.

Logisbeſtellungen werden entgegengenommen und beſorgt von dem Geheimen Hofrath Weſting in Oldenburg, von dem Badearzt Dr. Chemnitz in Jever, oder dem Vogt Ahlers in Wangeroge.

Die Ueberfahrt vom Feſtlande nach der Inſel geſchieht täglich in den durch das Oldenburgiſche Wochenblatt und durch gedruckte Anſchlage in den erſten Gaſthäuſern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsſtunden der Fährſchiffe von der der Inſel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels, und wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboote und von Bremen aus in dem Telegraphen, einem tüchtigen eiſernen Dampfſchiffe.

Die Inſpection des Seebades Wangeroge, 20 April 1844.

[2250—52]

Geſchäftsnro. 646.

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg vom 3 l. M. und vorbehaltlich der Genehmigung derſelben werden

Donnerſtag am 30 Mai 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im Rathhauſe zu Bamberg nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung nach Handwerkern vergeben werden, nämlich:

Die I., das Stations-Hauptgebäude mit bedecktem Einſteigeplatz Nr. I a. und I b. und die Ladehalle Nr. II., dann zwei bei erſterem Gebäude befindliche Brunnen und die Einzäunung zunächſt des Hauptgebäudes umfaſſende Abtheilung der Hochbauten im Bahnhofe zu Bamberg, welche in ſich begreifen im Anſchlage

1. Grundgraben, Maurer-, Steinhauer- und Pflaſterarbeit zuſammen	36,429 fl.	8 kr.
2. Zimmerarbeit	16,125 fl.	37 kr.
3. Tüncherarbeit	3,897 fl.	55 kr.
4. Schreinerarbeit	2,827 fl.	50 kr.
5. Schloſſer- und Schmiedarbeiten mit Eiſengußwaaren	3,974 fl.	4 kr.
6. Glaſerarbeit	1,059 fl.	3 kr.
7. Flaſchnerarbeit	3,728 fl.	17 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 15 Mai 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen für jedes der oben bezeichneten Handwerke getrennt in verſchloſſenen Converten

längſtens bis 28 Mai l. J., Abends 6 Uhr,

entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg oder bei einer der unterzeichneten Behörden frankirt eingereicht ſeyn, und es haben ſich die Submittenten bei Vermeidung der in den §§. 1, 4, 9 u. 11 der Submiſſionsbedingungen ausgeſprochenen Folgen im Eröffnungstermine perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, ſofort wenn es verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit genügend nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Bamberg, am 8 Mai 1844.

Stadtmagiſtrat Bamberg.
Glaſer.

Königl. Eiſenbahnbau-Section Bamberg.
Wild.

[1534-49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.
50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.
Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 2, 16, 30 Mai; „ 13, 27 Junius.

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 9, 23 Mai; „ 6, 20 Junius.

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[2127—30] ☞ **Zu 6 kr. oder 2 Sgr.**

das geheftete Bändchen.

Billigſte und vollſtändige neue Cabinets-Ausgabe

von

Walter Scott's ſämmtlichen Romanen.

Aus dem Engliſchen.

Leipzig, Gebr. Schumann. 16. geheftet.

In **guter Ausſtattung** gibt dieſe neue Ausgabe nicht bloß eine Auswahl, ſondern die **vollſtändige** Reihe **ſämmtlicher** Scott'ſchen Romane, in von der Kritik längſt als **gut erkannten Ueberſetzungen**, zu dem **außerordentlich billigen Preiſe** von 6 kr. oder 2 Sgr. fürs Bändchen.

Die Bändchen 1 bis 8 (Kenilworth, überſ. von **Eliſe v. Hohenhauſen**) ſind ſo eben erſchienen. Monatlich folgen 4 bis 6 weitere Bändchen. **Jedermann** kann daher jezt die complete Reihe der weltberühmten Romane des erſten Romanendichters ſich verſchaffen mit einer **ganz geringen monatlichen Auslage**. Zu haben in allen Buchhandlungen.

---

[150]

E. Geibels neueſte Dichtung.

In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

König Roderich.

Eine Tragödie in fünf Aufzügen

von

Emanuel Geibel.

Preis eleg. broſchirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum die erſte dramatiſche Arbeit eines Dichters deſſen lyriſche Productionen in den weiteſten Kreiſen bereits die gerechte Anerkennung gefunden haben.

In der vorliegenden Tragödie, deren Stoff in altſpaniſchen Romanzen liegt, wird nicht nur das Einzelne poetiſch-glänzend durchgeführt, ſondern auch ein feſter Gang des Geſchickes im Ganzen voll wirkungsreicher Situationen feſtgehalten.

In ſtreng fortſchreitender Handlung ſehen wir hier, im Gewande einer dichteriſch-ſchönen Sprache, ein Weltgeſchick an uns vorübergehen welches zum tragiſchen, aber doch auch verſöhnenden Abſchluß geführt wird.

Deßhalb möchten wir dieß Erſtlingswerk als einen der glücklichſten Verſuche neuerer Zeit bezeichnen, da es zugleich auch den Anforderungen der heutigen Bühne vollkommenes Genüge leiſtet.

Stuttgart und Tübingen, April 1844. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[2213]

E. Spindlers Taſchenbuch:

Vergißmeinnicht.

Jahrgänge 1830 bis 1843.

Um den Ankauf dieſes beliebten Taſchenbuches, das mit vielen ausgezeichnet ſchönen Stahlſtichen geziert iſt, zu erleichtern, geben wir auf unbeſtimmte Zeit **jeden einzelnen Jahrgang** (früherer Preis 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.) zu

12 gGr. oder 1 fl.

ab. Wir glauben mit dieſer Ermäßigung den Wünſchen einer großen Zahl von Leſern zu entſprechen, und bemerken nur noch, daß jede Buchhandlung in den Stand geſetzt iſt, das Taſchenbuch zu dem obigen Preiſe zu liefern.

Stuttgart. **Hallberger'ſche Verlagshandlung.**

[2214] Im Verlage von **Adolph Krabbe** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz:

Deutsche

Staats- und Rechtsgeschichte

von

Dr. Heinr. Zoepfl,

ordentl. öffentl. Professor der Rechte in Heidelberg und Ritter des königlich spanischen Isabellenordens.

Erſter Band.

Die deutsche Volks- und Staatsgeschichte.

Zweite durchaus umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

gr. 8. Velinp. geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 40 kr.

[2080—81] Bei **Karl Gerold u. Sohn** in **Wien** iſt zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. A. Schullers Handbuch der Geſetze über ausſchließende Privilegien auf neue Erfindungen im Gebiete der Induſtrie, enthaltend den Originaltext aller in den bedeutendern Staaten dießfalls geltenden Geſetze, Patente, Verordnungen u. dgl., mit nebenſtehender deutſcher Ueberſetzung jener die in fremden Sprachen erlaſſen wurden, und erläuternden Anmerkungen, gewidmet Sr. Excellenz dem hochwohlgebornen Hrn. J. Mayer Ritter v. Gravenegg, k. k. öſterr. geh. Rathe, Vicepräſidenten der allgemeinen Hofkammer ꝛc. ꝛc. Erſte Abtheilung, enthaltend die Patent-Verordnungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Oeſterreichs, Bayerns, Württembergs, Belgiens, Frankreichs, der Niederlande, Preußens, Sachſens und des Kirchenſtaats. Median-Format auf ſchönem Papier. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

[2080] Bei **G. A. Grau** in **Hof** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Reger, B. St., die proteſtantiſchen Miſſionen und deren geſegnetes Wirken. Zweite Auflage. Erſter Theil. gr. 8. broſch. 16 gGr. — 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhn.

Dieſer Theil enthält die Geſchichte der proteſtantiſchen Miſſionen bis zum Anfang der dreißiger Jahre dieſes Jahrhunderts und wird allen die ſich für eine ſo heilige und wichtige Sache, als die Miſſion iſt, intereſſiren, beſtens empfohlen. Eine Fortſetzung dieſer Geſchichte, den Zeitraum von 1830 — 1841 umfaſſend, erſchien bereits im vorigen Jahr in demſelben Verlag in einem aparten Hefte.

Je mehr das Intereſſe für die Miſſion der evangeliſchen Kirche wächſt, um ſo mehr verlangt man nach Aufſchluß über das bisherige Wirken, über die Früchte, welche das evangeliſche Miſſionswerk gebracht hat. Und ſo wird gewiß dieſe Schrift in ihrer zweiten Auflage auch forthin wohlwollende Leſer hoffen dürfen.

Rupprecht, J. M., die Bergpredigt unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, nach Evang. St. Matthäi Cap. 5 — 7, mit erklärenden Bemerkungen. Gr. 8. 1843. Broſch. 10 gGr. od. 45 kr. rhn.

Vorſtehende Schrift enthält eine ausführliche und allgemein verſtändliche Erklärung des 5ten, 6ten und 7ten Capitels des Evangeliums St. Matthäi, in welchen die ſogenannte Bergpredigt Jeſu enthalten iſt. Sie möchte fleißige Bibelleſer in das tiefere Verſtändniß dieſer Rede des Herren einführen und zugleich Anleitung geben wie man auch andere Stücke der heiligen Schrift mit Nutzen für Herz und Leben betrachten kann. Predigern, welche geſonnen ſind dieſe Rede des Herren in Chriſtenlehren oder Erbauungsſtunden zu behandeln, wird dieſes Schriftchen nützliche Dienſte leiſten.

[2173] So eben iſt bei uns erſchienen:

Die

deutſche Bewegung in Schleswig-Holſtein.

8. broſch. Preis 2 Thlr.

Leipzig, im April 1844.

Weidmann'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[117]

Zedliz Waldfräulein.

Zweite unveränderte Auflage.

In Unterzeichnetem hat ſo eben die Preſſe verlaſſen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Waldfräulein.

Ein Mährchen in 18 Abenteuern

von Zedlitz.

Zweite, unveränderte Auflage.

8. Velinpap. broſch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Die erſte Auflage wurde in dem kurzen Zeitraum von 6 Monaten vergriffen und raſch mußte dieſer zweite unveränderte Abdruck veranſtaltet werden.

Ein Gedicht von Zedlitz, dem Sänger der berühmten Todtenkränze, dem trefflichen Dolmetſcher von Byrons Childe Harold, bedarf der Empfehlung einer Buchhandlung nicht; nur darauf ſey hinzudeuten erlaubt, daß der Dichter hier auf einem ganz andern Gebiete der Poeſie, als früher, und in einem von dem der feierlich ernſten Todtenkränze ſehr verſchiedenen Tone, aber mit gleicher vollendeter Meiſterſchaft und vielleicht noch erhöhter Jugendfriſche, mit der heiterſten Schöpfung hervortritt.

Demnächſt verſenden wir:

Gedichte

von

Zedlitz.

Dritte Auflage. Elegante Taſchen-Ausgabe in engliſchem Einband mit Goldſchnitt und zwei Stahlſtichen.

In dieſer hübſchen Ausgabe, welche ſich an die in gleichem Format und gleicher Ausſtattung bereits erſchienenen Editionen von Goethe's Fauſt, Hermann und Dorothea, Egmont, Schillers Tell, Wallenſtein, und den Gedichten von Goethe, Schiller, Lenau, Uhland, Freiligrath, Hölderlin, Platen, anreiht, erſcheinen die „Todtenkränze“ nunmehr zum achtenmale abgedruckt.

Stuttgart und Tübingen, März 1844. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2117] Bei **J. A. Mayer** in **Aachen** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grundlage

zu dem

Lehrgebäude der engliſchen Sprache,

ein Leitfaden für Lehrer und Lernende bei Privat- und Schul-Unterricht.

Von **Martin Oliver Preſton,**

Privatlehrer in Aachen.

8. 1844. Gebunden. Preis 54 kr.

Das Schwerſte für alle Engliſch Lernenden iſt die Ausſprache, und es gibt kaum einen einzigen Leitfaden, der dafür genügt. Die beſten ſind zu weitläufig und verwickelt, und das Lernen wird nur durch Einfachheit erleichtert. Herrn Preſton, einem gebornen Engländer, ſchon ſeit lange in Deutſchland im Lehrerfache wirkend, iſt es gelungen die Regeln der Ausſprache auf die möglichſt wenigen Beſtimmungen zu beſchränken und dieſe Regeln, durch zahlreiche Beiſpiele erläutert, werden künftig für jeden Lehrer und Lernenden das willkommenſte Handbuch ſeyn, ja ihnen bald unentbehrlich werden.

[2064—66] **Schaf-Verkauf.**

Von der **Wirthſchafts-Verwaltung der Herrſchaft Bergheim** in Oberöſterreich im Mühlkreiſe, zwei Stunden von Linz und eine halbe Stunde von Landshag an der Donau entfernt, wird hiemit bekannt gegeben, daß wegen Auflöſung der bisher in eigener Regie bewirthſchafteten Oekonomie die vorhandenen Schafe, als:

36 Stück alte	}	Widder.
18 Stück dreijährige		
4 Stück zweijährige		
17 Stück jährige		
110 Stück alte	}	Mütter.
37 Stück dreijährige		
5 Stück zweijährige		
25 Stück jährige		
5 Stück zweijährige	}	Kappen,
52 Stück jährige		

von feinſter Race, aus den berühmten Schäfereien des Hrn. Grafen Caroli in Ungarn und des Hrn. Walner in der Schweiz abſtammend, ſowohl ihrer reichhaltigen und feinen Wolle, als auch ihrer körperlichen Beſchaffenheit wegen zur Zucht vorzüglich empfehlenswerth, in ungeſchornem Zuſtande um die äußerſt billig feſtgeſetzten Preiſe verkauft werden. — Kaufluſtige mögen ſich an obbenannte Verwaltung, unter deren Intervenirung die Schafe täglich geſehen werden können, ſogleich wenden, wobei bemerkt wird, daß dieſelben, falls ſich hiefür bis Ende Mai d. J. kein Käufer finden ſollte, nach Verlauf dieſes Zeitraums zu einer anderweitigen Beſtimmung nach Unteröſterreich übertrieben werden würden.

Verwaltung Bergheim, am 18 April 1844.

Kunker, Verwalter.

[2119–21] **Offene Stelle.**

Ein als Berg- und Hüttenmann ausgebildeter Mann, der die ſächſiſche oder preußiſche Arſenik-Erzeugungsmethode vollkommen verſteht, auch techniſche wie chemiſche Kenntniſſe vereint, kann ſogleich als Geſchäftsführer bei einem Bergwerk in Oeſterreich gegen einen annehmbaren Gehalt und Nutzenantheil eine dauernde Stelle finden.

Hierauf Reflectirende wollen ſich in frankirten Briefen an die Expedition dieſes Blattes unter den Buchſtaben V. P. wenden.

[595-97] **Verkäufliche große und kleine Herrſchaften und Landrealitäten im Umfange der öſterreichiſchen Monarchie**

ſind ſtets in großer Auswahl und in allen Preiſen nachzuweiſen. Namentlich ſind in Ungarn ſehr vortheilhafte Ankäufe mit vollſter Sicherheit zu machen. — Wien, Joſephſtadt Nr. 213.

E. André, Wirthſchaftsrath.

[2067—69] **Verkauf.**

Ein beſteingerichtetes Tuchſcheerer-Gewerbe ſammt Gerechtſame iſt in Peſth wegen Geſchäftsveränderung des Eigenthümers zu verkaufen. Auf frankirte Zuſchriften ertheilt hierüber Auskunft

Joſef Scheibl,
bürgerl. Tuchſcheerermeiſter.

[2143-44] **Rentenverwalter-Stelle-Geſuch.**

Ein Rentenverwalter, der auch die bayeriſche Bierbrauerei gründlich verſteht und Caution leiſten kann, ſucht ſeine dermalige Stelle zu verwechſeln. Derſelbe iſt auch in der Glasfabrication und im Eiſenhüttenweſen bewandert und würde deßhalb auch eine hierauf bezügliche Stelle zu übernehmen bereit ſeyn.

Hierauf Rückſicht Nehmende belieben ſich in freien Briefen an die Expedition d. Blattes unter Adreſſe S. K. Nr. 2143 zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 29, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Dienſtag | Nr. 135. | 14 Mai 1844.

Ueberſicht.

Hayti. Die Farbigen von den Schwarzen überfallen.

Spanien. Aufhebung des Belagerungſtandes.

Großbritannien. Ellenborough und das Pendſchab. Das Urtheil im iriſchen Staatsproceß abermals verſchoben.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: die Jeſuiten. Lügenberichte über München. J. L. Burnouf †.

Italien. Turin (Ausſöhnung mit Marocco).

Deutſchland. München (Widerlegung übertriebener Berichte), Nürnberg (Errichtung eines proteſtantiſchen Miſſionsvereins), Bamberg (die Eiſenbahn), Meiningen (Annahme eines neuen Criminalgeſetzbuchs. Antrag wegen der Domänen), Köln (Lebhaftigkeit der Bonner Eiſenbahn. Dombau-Einnahmen. Aufforderung für die allgemeine Gewerbausſtellung des Zollvereins), Bonn (Bauerband), Wien (bevorſtehende Feſte).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg. Die Magnaten gegen jährliche Landtage.

Türkei. Zurückziehen der Arnauten von der ſerbiſchen Gränze.

Oſtindien. Der Bürgerkrieg im Pendſchab. China.

Beilage. Chemiſche Briefe. (XX. Iſomorphismus. Atomvolum.) — Italien. (Rom: A. Heubel.) — Schweiz. (Baſel: Eiſenbahn. Das eidgenöſſiſche Freiſchießen.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Magnaten über die Städtereform.) — Serbien. (Verurtheilungen.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 8; Amſterdam 9; Paris 10; Wien, Frankfurt a. M. 11 Mai.

Hayti.

Mit einer weſtindiſchen Poſt ſind traurige Nachrichten aus dieſer Negerrepublik eingelaufen. Die Jamaica Gazette vom 8 April meldet darüber: „Am Sonnabend Abends lief die franzöſiſche Brig Adeline, Capitän Tabet, mit 140 Paſſagieren, darunter 25 Kinder, an Bord, ſämmtlich farbige Leute, in den Hafen von Kingstown ein; es waren Unglückliche die ſich unter den Schutz einer fremden Flagge und ins Ausland flüchten mußten. Wie man ſich erinnern wird, war der neue Präſident, Herard, mit einem ſtarken Heer gegen die Stadt San Domingo ausgezogen, um die in dem öſtlichen oder ſpaniſchen Theil der Inſel ausgebrochene Empörung zu dämpfen. Die Abweſenheit des Generals und der Truppen benützend, erhob die ſchwarze (d. h. ungemiſchte Neger-) Bevölkerung ſich am Palmſonntag (31 März) in Maſſe und fing an die braune (Mulatten-) Bevölkerung ohne Unterſchied niederzumetzeln. Am Mittwoch rückte die Nationalgarde der Stadt Aux-Cayes mit zwei Kanonen aus um die Rebellion zu unterdrücken und die Empörer zu beſtrafen; aber ihr Oberanführer, wie es ſcheint ein Vollblut-Neger, lieferte ſelbſt die Geſchütze den Schwarzen aus und trat zu ihnen über. So verſtärkt, warfen die letztern die Nationalgarde in die Stadt zurück, drangen in dieſe ein und begannen ein erbarmungsloſes Würgen der braunen Einwohner, ohne Rückſicht auf Alter oder Geſchlecht. Die Unglücklichen hatten keine andere Zuflucht als an Bord der wenigen im Hafen liegenden franzöſiſchen, engliſchen und amerikaniſchen Schiffe. In dieſe drängten ſie ſich in dunten Haufen zuſammen: Männer, Weiber und Kinder füllten im buchſtäblichen Sinne die Verdecke — ein betrübendes Schauſpiel plötzlich hereingebrochenen menſchlichen Elends. Aber die Deckſchiffe waren nicht hinreichend alle die armen Flüchtlinge zu faſſen, ſondern der ganze Hafen wimmelte von kleinen offenen Booten, bis zum Sinken überladen mit Menſchen, welche nicht am Lande zu bleiben wagten weil ihnen dort ein gewiſſer Tod drohte, und die doch kaum hoffen konnten zur See der Gefahr zu entrinnen. Capitän Tabet, ein edler Mann der ſeinem Vaterland und der Menſchheit Ehre macht, war im Begriff nach Frankreich unter Segel zu gehen, und hatte eben nur zureichende Lebensmittel für ſeine Mannſchaft; aber es fiel ihm nicht ein die Bittenden abzuweiſen, die zu ihm und unter den Schutz der dreifarbigen Flagge flüchteten. In Cuba oder Puerto Rico, welche ſpaniſchen Inſeln an ſeinem Wege lagen, würde er für ſeine armen Schützlinge keine Aufnahme gefunden haben; ſo richtete er, in aufopferndem Edelmuth, ſein Steuer gegen Jamaica, und hier brachte er ſeine traurige Fracht ans Land. Die meiſten dieſer Mulatten hatten nichts mitnehmen können als die Kleider die ſie am Leibe trugen, manche kaum dieſe. Am Gründonnerſtag 8 Uhr Abends hatte Cap. Tabet die Rhede von Aux-Cayes verlaſſen, und damals dauerte das Blutwerk noch fort, und Fliehende auf Fliehende drängten ſich jammernd in den Hafen. Wahrſcheinlich werden heut und in den nächſten Tagen weitere Schiffe mit Flüchtlingen in Jamaica eintreffen. Zwiſchen Herard und den ſpaniſchen Inſurgenten ſchien es bis dahin noch zu keinem ernſtlichen Gefecht gekommen zu ſeyn. Unterm 8 März hatte der Präſident durch Proclamation die Oſtküſte der Inſel von Anſes-à-Pitre bis Capion de Monte-Chriſt in Blocadeſtand erklärt.“ — Ein Jamaicaer Blatt berichtet ferner über einen Zuſammenſtoß zwiſchen Matroſen des engliſchen Schiffs Eurydice, Capitän Elliot, und einigen Haytanern. Eine Partie Matroſen, die um Trinkwaſſer zu holen in den Fluß Biſſotion eingefahren war, betrat muthwilliger Weiſe eine Pflanzung und pflückte ſich Cacusnüſſe; darüber geriethen ſie in Händel mit den Eigenthümern und wurden mißhandelt. Auf die Kunde davon ſetzte Cap. Elliot eine bewaffnete Schaar ans Land, welche drei Gefangene an Bord brachte. Zugleich beſchwerten ſich der Capitän und der brittiſche Conſul über die Mißhandlung ihrer Landsleute. Die drei ausgelieferten Haytaner wurden gefangen geſetzt, und eine Unterſuchung der Sache angeordnet. (In Bezug auf obige Mordſcenen bemerken wir: das Verhältniß der farbigen Bevölkerung zur ſchwarzen auf Hayti iſt etwa 1 : 2. Der Haß, der im J. 1793 Neger und Mulatten gegen die Weißen vereinigte, hielt

Digitized by Google

ſeitdem die reinen Schwarzen gegen die ihnen durch Intelligenz und Wohlſtand überlegene Halbrace in beſtändiger Feindſchaft, welche durch die im J. 1818 von Boyer bewerkſtelligte Vereinigung des Mulatten- und des Negerreichs nicht getilgt wurde. Die letzte Staatsumwälzung ſelbſt war, wie es ſich nun zeigt, ein Ausbruch dieſer Racenfeindſchaft.)

Spanien.

⁑ **Madrid**, 2 Mai. Die dem abtretenden Miniſterium geſpielte Hauptintrigue betrifft die Aufhebung des Verkaufs der Nationalgüter, worein die Miniſter nicht willigen wollten, indem ſie dieſelbe als reactionär und ſtaatsgefährlich betrachteten. *) Hierin haben ſie vollkommen Recht. Unbillig und unmoraliſch war die Beraubung der weltlichen und klöſterlichen Geiſtlichkeit, aber die Regierung iſt wegen der Lage des Landes nicht im Stande das Unrecht wieder gut zu machen, das öffentliche Wohl muß ihr oberſtes Geſetz ſeyn. Einſtellung des Güterverkaufs könnte leicht die Nation in eine neue Revolution werfen, die ſchlimmere Folgen haben möchte als die erſte. Dieſe Anſicht wird von den meiſten getheilt, ſelbſt von vielen Geiſtlichen. Auch die Ultras der moderantiſtiſchen Partei hegen ſie, obſchon ſie die Frage des Güterverkaufs benützten um das Cabinet Gonzalez Bravo zu untergraben, es zu ſpalten und zu ſtürzen. Dieſer Mann hat ſich indeß unläugbare Verdienſte erworben; als alle den Thron verließen, ward er ſeine Stütze und vernichtete die Keime der Anarchie welche den Thron umwucherten. Daher mißfällt der Cabinetswechſel allgemein, es gibt keinen Grund dafür der ſich ausſprechen läßt. Das Ganze iſt eine elende Hofintrigue, weiter nichts. — Geſtern wurden in der Palaſtcapelle zwei junge Neger von der Inſel Fernando Po, nachdem ſie in der ſpaniſchen Sprache und dem Chriſtenthum unterrichtet worden waren, getauft; Zeugen waren die Königin und ihre Mutter. Die beiden Afrikaner werden mit dem demnächſt nach Fernando Po abgehenden Zuge Coloniſten dahin zurückkehren. — Das Anleiheproject iſt zerſtört, die 3proc. ſind binnen acht Tagen von 37¾ auf 29½ gewichen. Tauſende Familien werden im bitterſten Elende bleiben, wenn die Fonds nicht bald wieder ſteigen.

Das berühmte Haupt der nach dem Sturze Eſpartero's eingeführten proviſoriſchen Regierung, Don J. Maria Lopez, der ſich während der Unterſuchung gegen die der Mitſchuld an dem Aufſtand von Alicante angeklagten Deputirten verſteckt hielt, iſt wieder zum Vorſchein gekommen und von dem Gericht, bei dem er ſich geſtellt, wie die Mitangeklagten für völlig unſchuldig erkannt worden.

Aus Madrid vom 4 Mai meldet der Telegraph, daß an dieſem Tag die Aufhebung des Belagerungsſtandes anbefohlen worden. General Mazaredo ward zum Generalcapitän von Madrid, General Schelly zum Generalcapitän von Sevilla ernannt. Gonzalez Bravo ſollte Geſandter in Liſſabon werden.

Großbritannien.

London, 9 Mai.

Aus Dublin d. d. 7 Mai trifft die überraſchende Nachricht ein daß das Urtheil der Queensbench in dem Staatsproceß gegen O'Connell und Genoſſen bis zu den nächſten Aſſiſen vertagt iſt. Der Oberrichter Pennefather verkündigte es in der Gerichtsſitzung des genannten Tags in lakoniſchen Worten. Der Staatsprocurator Smith ſoll, der Correſpondenz des Chronicle zufolge, dabei faſt in Ohnmacht gefallen ſeyn. Warum der Proceß vertagt wurde? — das geht aus den uns vorliegenden Quellen nicht klar hervor.

* **London**, 7 Mai. Nach den indiſchen Blättern ſowohl als Privatbriefen iſt es höchſt wahrſcheinlich daß in dieſem Augenblick die Afghanen unter dem unternehmenden Akbar Chan in Peſchawer, wo nicht gar im eigentlichen Pendſchab erſchienen ſind. Kein indiſches Volk hat je dieſem kräftigen Bergvolk zu widerſtehen vermocht, wenn es für gut befunden ſich in die ſüdlichen Niederungen zu ergießen. Und wenn die Sikh es vor ein paar Jahren aus Peſchawer zurücktrieben, ſo geſchah es während der kräftigen Regierung ihres Rundſchit Singh und unter dem Befehl franzöſiſcher Generale. Jetzt werden ſie aber nur wenig Widerſtand finden; und Verträge ſowohl als die Pflicht der Selbſterhaltung fordern unſre Verwaltung in Indien auf den Afghanen entgegenzutreten. Auch war Lord Ellenborough vollkommen auf dieſen Kampf gefaßt; denn nicht nur hatte er an der Gränze des Pendſchab ein großes mit allen Bedürfniſſen zum Vorrücken verſehenes Heer geſammelt, ſondern auch gleich bei ſeinem feierlichen Empfang zu Calcutta gleich zu verſtehen gegeben daß er bald wieder nach dem Norden gehen müſſe. Unſtreitig war es dieſer bevorſtehende große Kampf und Lord Ellenboroughs verſtändige Vorbereitung auf denſelben, die es dem Herzog v. Wellington ſo verdrießlich machten dieſen thätigen Mann in dem kritiſchen Augenblick abgerufen zu ſehen. Wahrſcheinlich aber hat die Bereitwilligkeit der Direction ſeinen Freund und Waffengefährten Sir Henry Hardinge als deſſen Nachfolger anzunehmen den alten Herrn wieder mit derſelben ausgeſöhnt, und vermuthlich wird das Publicum für jetzt nichts Näheres über die Urſachen der Zurückberufung Ellenboroughs erfahren, ſo ſehr auch die Whigs in beiden Häuſern und ein Theil der Actieninhaber der Compagnie darauf dringen mögen. Hardinge iſt in vieler Beziehung beſſer für die Verwaltung Indiens geeignet. Er iſt wenigſtens ein ebenſo guter Geſchäftsmann wie Ellenborough, und iſt dabei frei von der Selbſucht und Eitelkeit welche jenen beherrſchen. Auch iſt er zu lange im Ernſt Soldat geweſen, um des Spaßes halben Soldaten ſpielen zu wollen. Uebrigens iſt er höflich und freundlich gegen jedermann und von unbeſcholtenen Sitten; welcher letztere Punkt für Indien, wo Perſönliches ſo viel vermag, von höchſter Wichtigkeit iſt. Er ſoll ſchon im Anfang nächſten Monats nach ſeiner Beſtimmung abgehen, und zwar über Suez. Da mit der jetzigen Poſt alle Befehle abgegangen ſind um Ellenboroughs Entfernung zu beſchleunigen, ſo wird Hardinge wahrſcheinlich ſehr bald nach deſſen Abreiſe dort eintreffen. — Von China hören wir nichts ſehr Wichtiges. Doch ſieht man ſchon daß die Oeffnung der neuen Häfen für den Welthandel in vielen Handelsverhältniſſen eine gänzliche Umwälzung hervorbringen wird. So z. B. ſollen über 7000 Kiſten Kampher auf einmal auf dem Wege ſeyn, und die Nachricht davon hat bereits dieſen Artikel auf zwei Drittel des Werthes herabgebracht, den er noch vorige Woche gehabt. — Unſre Ultra-Oekonomen wollen ſich den miniſteriellen Plan in Bezug auf die Rohwolle nicht gefallen laſſen, und der Herzog v. Richmond wird ſich heute Abend deßhalb in deren Namen im Oberhaus ausſprechen; doch wird es beim Sprechen bleiben, da der edle Herzog recht gut weiß daß, wenn es ihm und den Seinigen gelänge das jetzige Miniſterium zu ſtürzen, ſie ſich ein ihnen feindſeligeres müßten gefallen laſſen. Die Blätter der Partei ſagen freilich nicht daß ſie von den beabſichtigten Ermäßigungen irgend einen Schaden für die Ihrigen befürchten; aber ſie ſehen darin den Pferdefuß

*) Die franzöſiſche Madrider Correſpondenz erklärt ſich — man weiß nicht in welcher Eigenſchaft — für ermächtigt dieſe auch ſonſt oft ausgeſprochene Behauptung Lügen zu ſtrafen. Der Rücktritt des Miniſteriums habe einen andern Grund als die angebliche Weigerung den Verkauf der geiſtlichen Güter aufzuheben. Der Madrider Correſpondent der Allg. Preuß. Zeitung berichtete kürzlich, ſchon bei Anweſenheit der rückkehrenden Biſchöfe in Madrid ſey die Einſtellung des Güterverkaufs verabredet worden.

Digitized by Google

des Teufels der Handelsfreiheit, und ihr Inſtinct läßt ſie fühlen daß jeder Schritt, den dieſer Satan vorwärts thut, ihn ihrer Citadelle des Korngeſetzes näher bringt. — Roebucks Vorſchlag, daß das Parlament ſich nicht in die Arbeitsfreiheit erwachſener Perſonen miſchen wolle, führte letzten Freitag zu nichts als langen Debatten, wobei Lord Aſhley zum Theil dasjenige vorausſagte, was er nächſten Freitag zu ſagen gedachte. In der Hauptſache kam man nicht im geringſten weiter, wie man auch wohl Freitags nicht kommen wird. Jeder weiß nun ziemlich genau daß das Fabrikweſen für die Arbeiter viele Uebelſtände hat; aber keiner weiß mit irgend einer Gewißheit, ob die Abſtellung derſelben, ſo weit Lord Aſhley's Vorſchlag ſolche zu bewirken vermag, am Ende zu deren Beſten ausſchlagen würde oder nicht. Die endliche Entſcheidung darüber wird demnach von der Stellung der Parteien im Parlament abhängen; welche für jetzt demſelben entgegen iſt. Oaſtler hat einen Brief an Peel in den Zeitungen einrücken laſſen, worin er ſeine frühere Behauptung, daß dieſer beim Herausgehen aus dem Hauſe geſagt haben ſolle: das chriſtliche Gefühl im Hauſe habe das Miniſterium beſiegt, zurücknimmt. Ein anderes Mitglied welches Peel begleitete ſoll ſich dieſer merkwürdigen Worte bedient haben. Solches Spioniren nach den Privatunterredungen eines Miniſters iſt inzwiſchen gar nicht ehrenvoll. — Heute Nachmittag halten die Actieninhaber der Bank eine Verſammlung, wovon mir das Reſultat zwar noch nicht bekannt iſt, welches aber, wie ich gar nicht zweifle, im Ganzen zu Gunſten der miniſteriellen Anſicht über das Bankweſen ausfallen wird. Denn, wie ich höre, iſt man in der City im allgemeinen zufrieden damit. Nur die M. Poſt, welche jetzt alles tadelt was die Regierung thut, und welche beſonders das Organ der Birminghamer Papiergeldleute iſt, welche Peel zur Zielſcheibe ſeines Witzes machte, murrt.

Frankreich.

Paris, 10 Mai.

Die Geſchichte des Münchner Bierkrawalls iſt nun in franzöſiſchen Blättern Gegenſtand grotesker Bulletins geworden, aus welchen die Fama mit ihren Vergrößerungsaugen gar mächtig herausſieht. Das J. des Débats bringt zwei Berichte aus München vom 2 und 3 Mai, einen aus der Gazette des Tribunaux, den andern als eigene Correſpondenz des Miniſterialblatts. Als Einleitung wird ein Langes und Breites erzählt von einer feierlichen Einſegnung der Brauereien die der Hr. Erzbiſchof — aus Gründen des Pater Matthew — jedes Jahr am 1 Mai vornehme, nämlich um die Vorliebe für das Bier beim Volk zu erhalten und zu verhindern daß daſſelbe ſich wieder dem Branntweingenuß ergebe (gewiß ſehr gegründete Beſorgniſſe!), daß als dann der Bieraufſchlag an dieſem Tag eingetreten, gerade wegen der vorausgegangenen Ceremonie die Brauhäuſer um ſo zahlreicher beſucht, der Ausbruch des Mißvergnügens über jene Maaßregel alſo um ſo gefährlicher geweſen. Der Haufe habe alsbald angefangen die Straßen zu entpflaſtern, und ſo ſchonend zuletzt auch das Einſchreiten der bewaffneten Macht erfolgt, ſo ſey doch Blut gefloſſen und man kenne die Zahl der Todten und Verwundeten nicht genau. Bei Wiederholung der Auftritte am andern Tag vor dem Polizeigebäude und der Hauptwache ſey aus den am letztern Ort aufgeſtellten vier Kanonen mit Kartätſchen gefeuert und dabei eine große Zahl Perſonen getödtet oder verwundet worden, und erſt dieſe furchtbare Demonſtration habe den Unruhen endlich ein Ziel geſetzt. Wir brauchen kaum hinzuzufügen daß an der „furchtbaren Demonſtration" mit den Kartätſchenſchüſſen kein wahres Wort, überhaupt die Erzählung in der Hauptſache höchſt entſtellt und übertrieben, in Angabe der Nebenumſtände aber faſt durchaus und oft bis zur Lächerlichkeit unrichtig iſt (den Culminationspunkt bildet die erbauliche Erfindung von der Einſegnung des Bieres), wie denn von Pulver und Blei gar kein Gebrauch gemacht wurde, auch nur wenige Verwundungen vorgekommen ſind. So erſcheint auch ein Rath Hörmann als Polizeidirector u. ſ. w.

Der bekannte Philolog Jean-Louis Burnouf, Mitglied der Akademie der Inſchriften, Profeſſor der Eloquenz am College de France, Verfaſſer einer griechiſchen Grammatik die 30 Auflagen erlebt hat ꝛc., iſt 69 Jahre alt in Paris geſtorben. Der berühmte Orientaliſt Eugen Burnouf iſt ſein Sohn.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer. Die Jeſuiten. Sitzung vom 8 Mai.

„Abermals ein glorreicher Tag für die Kirche und ein ſchöner für die Freiheit", mit dieſen Worten beginnt das Univers ſeinen Bericht über eine Sitzung in welcher die Jeſuitenfrage zum erſtenmal offen verhandelt worden iſt. Wie wir ſchon kurz erwähnten, hatte Herzog d'Harcourt das angeſonnene Angelöbniß in Betreff der religiöſen Congregationen bekämpft, er erklärte, er ſey kein Anhänger der Congregationen wiewohl ſie der Geſellſchaft große Dienſte geleiſtet, in trüben Jahrhunderten die Leuchte der Wiſſenſchaften und Künſte erhalten hatten, aber je mehr anerkannt werde daß ihre Zeit vorüber, daß die Wiſſenſchaften nach allen Seiten Verbreitung gefunden, die Schüler den Meiſtern über den Kopf gewachſen, daß die Congregationen ihre Blicke auf die Erde geſenkt, ſich in die weltlichen Geſchäfte gemiſcht, und mitunter ſogar ziemlich ſchlechte Geſchäfte gemacht, daher durch Geſchichte und Geſetzgebung verurtheilt worden, um ſo weniger ſollte man jetzt noch den alten Befangenheiten Raum geben, man möge immerhin den Oſtracismus beſtehen laſſen, aber nicht inquiſitoriſch die Gewiſſen, die innerſten Meinungen durchſpähen, denn ſolches Abnöthigen von Bekenntniſſen würde nur eine Prämie für Lüge und Heuchelei ſeyn, werde doch auch der Deputirte nicht gefragt ehe man ihn zulaſſe, ob er Legitimiſt oder Republicaner ſey. Da jenes Angelöbniß aus der Verordnung vom 16 Jun. 1828 in den Entwurf übergegangen iſt, ſo ergriff einer der Staatsmänner des weiland Martignac'ſchen Miniſteriums, unter welchem nach Villele's Sturz die Reaction gegen geiſtlichen Einfluß ſiegreich eingetreten war, zur Rechtfertigung das Wort. Die ernſten Begebenheiten, ſagte Hr. v. Bourdeau, welche dieſe Maaßregel hervorgerufen, gehören der im Gedächtniß der Zeitgenoſſen lebenden Geſchichte an, jetzt frage ſichs ob denn bloß einem augenblicklichen Bedürfniß abzuhelfen geweſen und nicht noch einige der damaligen Umſtände, welche alle guten Bürger betrübt, Frankreich mit der abſtoßendſten Unterdrückung bedroht hätten, fortdauern. Wenn man dieſe leidenſchaftlichen Angriffe, dieſe heftigen Proteſtationen höre, müſſe man es wohl glauben die Urſachen ſeyen noch die nämlichen, auch die Wirkungen würden es ſeyn, nur die Form, die Außenſeite der Erſcheinung habe gewechſelt, der Grund davon ſammt Mitteln und Zweck ſey geblieben. Wenn der gelehrte Berichterſtatter von einer Körperſchaft rede, von deren Exiſtenz, Regel, Verpflichtungen, Planen die Regierung, amtlich wenigſtens, keine Kenntniß habe, und für die man nun gegen die allgemeinen Geſetze des Königreichs das Bürgerrecht begehre daß ſie mehrere Staaten im Staat bilden, ſich den Parteikämpfen beigeſellen, von göttlichen Rechts wegen die Erziehung der Jugend an ſich reißen könne, ſey der Schleier zu durchſichtig als daß man dahinter nicht die Jeſuiten erkennen ſollte. Nach den Verurtheilungsedicten von welchen die Geſellſchaft Jeſu von 1762 an betroffen worden, habe ſie ſich unter andern Namen, als Glaubensväter, Anbeter Jeſu und Paccanariſten, im Collegium von Belley, in Amiens und andern Städten wieder eingeſchlichen, hernach auch als ſolche durch Geſetze der Republik

Digitized by Google

und des Kaiſerthums aufgelöst, ſich bis zu den Tagen der Reſtauration — wahrſcheinlich in Lyon — verborgen gehalten, dann aber plötzlich ſich erhebend, binnen dreizehn Jahren acht kirchliche Schulen, etliche und fünfzig Seminarien eingerichtet, das Land mit ihren Miſſionären überſchwemmt, um ſich her religiöſe, weltliche und politiſche Genoſſenſchaften gebildet und bald ihre Thätigkeit ſo weit getrieben daß nicht mehr von den Congregationen, ſondern nur von der Congregation die Rede geweſen. Dieſe Congregation in den Departements herum vertheilt, habe ihre Centraliſation in Paris gehabt, wo die Berichte der Contrepolizei, Noten und Anzeigen über das Perſonal des Civil-, Gerichts- und Finanzweſens und der andern Verwaltungen, religiöſe, moraliſche, politiſche, intellectuelle Signalements, die gehäſſigſten Angebereien verzeichnet auf Tabellen als Richtſchnur zur Anſtellung oder Ausſchließung von Bewerbern um öffentliche Aemter eingelaufen. Selbſt das Cabinet der Miniſter ſey von dieſer erniedrigenden und unerträglichen Herrſchaft nicht verſchont geblieben, denn die Congregation habe gewaltſam, unter verſchiedenen Titeln, ihre Genoſſen, ihre Agenten und Repräſentanten einzuführen gewußt. Wo ſey ein religiöſer Orden von ſtärkerer Verfaſſung als die Geſellſchaft Jeſu, beharrlicher in ſeinem Gang, ausdauernder in ſeinen Anſtrengungen, weniger ermüdet und abgeſchreckt durch Unfälle? Jetzt werde die Verkleidung verſchmäht, der verpönte Name frei heraus bekannt, Grundſtücke erworben, Anſtalten gegründet, dreiſt herbeigelaufen um den öffentlichen Unterricht zu fordern und dabei die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche hinter ſich geworfen. Graf v. Montalembert, unter vorausgeſchickter Verſicherung daß er weder ein Zögling noch der Ritter der Jeſuiten, ſondern ein Zögling der Univerſität, überhaupt niemands Ritter ſey, er müßte es denn nur in Bezug auf die Religion und die Freiheit ſeyn, führte die Vertheidigung des Ordens gegen dieſe harte Anklage. Die religiöſen Orden welche man präventiv verdamme, ohne ſie zu hören — ſo begann er — ſeyen ein weſentliches Element der freien Entwickelung der Kirche. Mönche habe es gegeben ſelbſt vor dem Frieden der Kirche: in den Wüſten von Thebais, unter allen Himmelsſtrichen, immer und überall habe das Chriſtenthum, wo es gepredigt und gekannt worden, die Welt mit Klöſtern bedeckt, einzig durch ſie in Deutſchland, England, den nordiſchen Königreichen den Glauben ausgebreitet. Eine Kirche wie die Kirche von Frankreich, ſo wie viele ſie gern möchten — eine Kirche beſchränkt auf die Biſchöfe und Weltprieſter, beraubt der Kraft und des Ruhms den ſie ſonſt in der Ordensgeiſtlichkeit gefunden, ſey bis auf die franzöſiſche Revolution unerhört. Woher dieſe ſo allgemeine Erſcheinung? Das ſey das gebieteriſche, das von ihrer chriſtlichen Ueberzeugung unzertrennliche Bedürfniß gewiſſer Seelen nach der Vollkommenheit zu ſtreben, nicht allein den Vorſchriften, ſondern auch den Rathſchlägen des Evangeliums zu gehorchen, ſich den Gefahren des gemeinen Lebens zu entziehen, um deſto ſicherer das ewige Leben zu gewinnen — ein Bedürfniß deſſen Befriedigung ein unveräußerliches Recht enthalte des freien Bekenntniſſes des Katholicismus, das man den Frauen nicht beſtreite, aber den Männern verweigern wolle, einen kindiſchen Unterſchied aufſtellend, welchen Kirche und Gewiſſen nicht kennen, gegen den die ganze Geſchichte proteſtire. Indem er erinnerte wie die Klöſter die reinſte und reichſte Frucht des religiöſen Enthuſiasmus geweſen, die Kirche ihnen ihre größten Päpſte, einen Gregor den Großen, Sixtus V und ſelbſt Pius VII, ihre größten Lehrer wie St. Bernhard und St. Thomas von Aquino, ihre heiligſten Biſchöfe und eifrigſten Apoſtel wie St. Anſelm und St. Vincenz von Paula verdanke, wie die Hälfte von Europa, insbeſondere von Frankreich durch ſie urbar gemacht, mehr als fünfzig Städte hier von ihnen gegründet, die Ueberlieferung aller Wiſſenſchaften, alle Manuſcripte der alten Litteratur, alle Pergamente der Nationalgeſchichte erhalten worden, erſt ſeit ihrem Untergang der Pauperismus in die Welt gekommen, wie ſie all das vollbracht ohne Zwang, unter der Herrſchaft der Freiheit und der Liebe durch Selbſtverläugnung um Gotteswillen, mittelſt der einzigen Methode des Gehorſams und zu dem einzigen Zweck dem Heil der Seelen, wie ſie insonderheit in einer Zeit ungeregelter Leidenſchaften unter einer Geſellſchaft die jährlich 3000 Selbſtmorde aufweiſe, die große Aufgabe des Troſtes, des Geheimniſſes der Beruhigung kranker Herzen erfüllen könnten; indem er alsdann zwar zugab daß, wie in allen menſchlichen Einrichtungen, ſelbſt im Eigenthum, im Königthum, ſo auch in der Geſchichte der Klöſter unſelige, manchmal ſchmähliche Verirrungen und Mißbräuche vorgekommen, ſuchte er zu beweiſen daß dieſelben nicht aus der Natur der Klöſter, ſondern meiſt aus dem ſchädlichen Einfluß des Laiengeiſtes, vornehmlich aus den Uebergriffen der weltlichen Macht entſprungen, während jene unſtreitig ſtets zu den kräftigſten und wirkſamſten Reformen die Hand geboten hatten. Den Widerwillen gegen die Zulaſſung der religiöſen Orden zum Unterricht, da ſie doch vom fünften bis zum dreizehnten Jahrhundert die alleinigen Lehrer des chriſtlichen Europa geweſen, leitete er nicht aus einem etwanigen allgemeinen Haß gegen ſie ab, ſondern aus der Furcht vor den Jeſuiten, oder demjenigen Orden der in neuerer Zeit die ausgezeichnetſte Stellung im Schulweſen eingenommen. Wohl hätten, fuhr er fort, die Benedictiner früher und länger gewirkt, wenn dieſe aber und andere Religioſen oftmals von barbariſchen Völkerſchaften, denen ſie auf ihrem Weg begegnet, ermordet worden ſeyen, ſo wiſſe man doch nicht, daß auch die barbariſchſten derſelben ihnen den Unterricht verboten. Die Ehre dieſer verfeinerten Despotenkunſt gebühre der neuen Philoſophie. Da Hr. Couſin jüngſt über die Erziehungswiſſenſchaft der Jeſuiten ſo verächtlich geurtheilt hatte, ſo hielt er ihm verſchiedene angeſehene Autoritäten entgegen, wenn Bacon (de augmentis scientiarum 1, 6, 4) ſagte: Consule scholas Jesuiticas: nihil enim quod in usum venit his melius, oder wenn Descartes ſeinen alten Lehrer La Fleche, Voltaire ſeinen Porée preiſt, Chateaubriand ihren Verluſt für die Erziehung beklagt, Napoleon wenigſtens darin eine Lücke erkennt. Freilich, wende man ein, dieſe Lobſprüche gelten nur der erſten, der von Hrn. Couſin ſo herrlich geſchilderten Glanzperiode des Ordens, allein wenn die Jeſuiten damals ſo tadellos geweſen, warum denn die Univerſität von Paris, fünfzehn Jahre nach dem heiligen Ignatius, zur Zeit des heiligen Franz Xavier ihnen Thüre und Thor verſchloſſen, die Pasquier, die Dumoulin ſie mit Anklagen verfolgt, juſt wie ſie dreihundert Jahre früher den heiligen Thomas, einen nach Hrn. Couſin hochragenden Mann für ſein Zeitalter, zurückgewieſen, und ſpäter auch Descartes, der jetzt ſo viele Anhänger zähle, ſo oft ſein Anſehen derleihen müſſe, der aber (beiläufig bemerkt) von ſeinen zeitgenöſſiſchen Widerſachern als Jeſuite im Frack (Jesuite de courte robe) behandelt worden, was denen zum Troſt dienen möge die, neuer als er und jedenfalls weniger berühmt, nichts mit ihm gemein hätten, als daß ſie auch ſo prädicirt würden. (Schallendes Gelächter.) Nicht wolle er alle Verleumdungen widerlegen, aber mit Staunen habe er unter Hrn. Couſins Feder die Anführung gefunden: nach den Satzungen der Jeſuiten über die philoſophiſchen Studien müßten alle Fragen von Gott übergangen werden. Nach dem Text in einer unverdächtigen Ausgabe, derjenigen welche dem Parlament bei Abfaſſung des Beſchluſſes von 1762 zum Grund gelegen, heiße es aber, nicht alle Fragen von Gott, ſondern die ganz oder theilweiſe durch die Offenbarung bedingt ſeyen, ſollten in der Metaphyſik übergan-

Digitized by Google

gen werden, welches keine andere als die vielgerühmte Regel des Hrn. Couſin ſelbſt ſey. Ferne ſey es Hrn. Couſin der Textfälſchung zur Bekämpfung ſeiner Gegner zu zeihen, aber als ein beredter, ein ſehr geſchickter Philoſoph, hätte er kein Citat aus einem verleumderiſchen Pamphlet, wo faſt alle Stellen gefälſcht ſeyen, auf die Rednerbühne bringen ſollen. Weil man nun doch einmal ſich im Gebiet Escobars befinde, ſo werde man zugeſtehen daß wenigſtens hierin die Escobarderie nicht auf Seite der Jeſuiten ſey. (Abermaliges Gelächter.) Ein anderer Beweis wie die ernſteſten Männer die wenigſt gegründeten Anklagen wiederholen wenn ſie die Jeſuiten betreffen, ſey die Angabe des ehrenwerthen Hrn. Paſſy, daß der Kaiſer Napoleon in einer von den Jeſuiten zugeſtutzten Geſchichte Frankreichs als Marquis Buonaparte Generallieutenant der Heere Ludwigs XVIII bezeichnet worden. Allein dieſe dumme Fälſchung der Geſchichte exiſtire nicht. Die fragliche Geſchichte, deren noch lebender Verfaſſer auf ſein Prieſter- und Ehrenwort betheure nie eine Sylbe der Art geſchrieben zu haben, ſtereotypirt in mehr als 100,000 Exemplaren, enthalte allerdings in den beiden erſten Ausgaben von 1814 und 1816 eine Menge Dinge gegen den kaiſerlichen Ruhm und die hiſtoriſche Unparteilichkeit nach der Mode jener Zeit, aber Napoleon Bonaparte ſelbſt werde darin als erwählter und vom Papſt geſalbter Kaiſer aufgeführt. Wenn ſich ein Exemplar andern Inhalts vorfinden ſollte, ſo würde er keck ſagen, es ſey interpolirt. Eine ſolche Einſchaltung ſey denen nicht unwahrſcheinlich die wie er im Jahr 1830 Lithographien geſehen, Jeſuiten darſtellend die in den Höfen von Montrouge ſich im Feuer geübt um gegen das Pariſer Volk zu ſtreiten. Nicht bei den Jeſuiten, ſondern gegen die Jeſuiten werde die Geſchichte geſchrieben. Ob denn wirklich aber die Religion ſie nicht entbehren, man nicht die eine vertheidigen könne ohne die andern? Dieſe Meinung der Gegner ſey nach und nach unter die eingedrungen, welche die Kinder und die Gläubigen des Klerus ſeyen, denn er ſelbſt habe in den Lehrſtunden der HH. Villemain und Couſin gegen die Jeſuiten geſchrien, zu ihnen bekehrt werden müſſen. Als er aber in die Welt und die Geſchichte aller Länder geblickt, von Paraguay bis Sibirien, alle Verfolger der Kirche vom Marquis v. Pombal bis zum . . ., alle Grade des Irrthums vom Atheismus bis zum Janſenismus, alle gegen die Jeſuiten gerichtet, ſie von ihnen allen angefeindet, alle gegen ſie verſchworen geſehen, da habe er gedacht es müſſe in dieſen Männern etwas heiliges und myſteriöſes ſeyn das dieſe wunderbare Vereinigung ſo verſchiedener Feindſchaften erkläre — in dieſem Inſtinkt des Haſſes eine Ahnung daß man auf dieſem Weg zum Herzen der Kirche komme. Man ſolle doch die Geſchichte der Aufhebung des Ordens mit ſchärfern Augen betrachten, doch den ſchändlichen Urſprung und die gehäſſigen Einzelheiten dieſer größten Verſündigung der neuen Zeit in dem Werk des Grafen Alexis v. Saint-Prieſt, der Schrift eines Gegners, aber eines geiſtreichen und unterrichteten Gegners, dort auch die Briefe leſen wo Frau v. Pompadour dieſen ſo ränkeſüchtigen Jeſuiten den Proceß mache weil ſie ihren Umgang mit Ludwig XV, die Freiheit des Ehebruchs nicht dulden wollen. Ob das nicht eine widerſinnige Geſetzgebung, welche zwei Männer, die Zierden der franzöſiſchen Kanzel, der ſie einen Glanz, eine Volksthümlichkeit zurückgegeben die ſeit Maſſillons Tagen nicht mehr gekannt geweſen, vom Lehrberuf ausſchließe, lediglich weil der eine Jeſuit, der andere Dominicaner, ſie nur darum nicht allein ausſchließe weil auch Gebrandmarkte durch die Criminaljuſtiz des Landes, oder Gebrandmarkte im Urtheil ihrer Mitbürger durch offenkundige Unſittlichkeit ausgeſchloſſen werden. Nein, wenn Pater Lacordaire oder Pater Ravignan in der Türkei eine Schule eröffnen wollten, man würde es ihnen nicht verwehren unter dem bloßen Vorwand daß ſie ſich durch jene drei Gelübde gebunden welche ſeit Jahrhunderten ſo viel Wunder gethan. . . . Hr. Paſſy verwahrte ſich gegen den Vorwurf eines ungenauen Citats: das Buch exiſtire, aber die erſte Ausgabe ſey von der königlichen Bibliothek verſchwunden. Man habe ſich viel Mühe gegeben ſie zu unterdrücken. Jetzt finde ſich daſelbſt nur noch die vielfach umgemodelte zweite Ausgabe, die jedoch noch wunderliche Dinge genug enthalte, z. B. die Beſchreibung des ruſſiſchen Unglücks hebe beim Pater Loriquet mit den Worten an: „Wenn man eine Kataſtrophe ſuchen will die ſich vergleichen läßt, ſo muß man auf Pharao und die 600,000 Aegyptier zurückgehen die das rothe Meer verſchlungen ꝛc.“ Auf eine weitläufigere Widerlegung ließ ſich Baron Ch. Dupin ein: er bemerkte unter anderm, unter der Reſtauration würde Niemand ſich erkühnt haben eine ſo vollſtändige, ſo parteiiſche, ſo wahrheitswidrige Apologie der Geſellſchaft Jeſu vor verſammelter Pairskammer vorzutragen; nun ſey es aber ein unumſtößliches Factum daß die Lehre des Königsmordes von ihnen nicht allein von den Kanzeln gepredigt, ſondern auch in Wirkſamkeit geſetzt worden, daß Clemens XIV bei Unterzeichnung der Aufhebungsbulle Beſorgniſſe geäußert die nur zu ſchnell eingetroffen, daß die Talente und Tugenden einzelner Jeſuiten die Laſter anderer, ſo auch die hiſtoriſchen Lügen des Paters Loriquet nicht verhindert hätten, und wenn ſie mit der Marquiſin v. Pompadour zerfallen, ſo ſey es darum geſchehen daß ſie die Abſicht gehabt eine Eſther aus ihr zu machen die nur eine Vaſthi geweſen.

(Beſchluß folgt.)

Italien.

** Turin, 3 Mai. Es iſt bekannt daß, als zwiſchen dem ſpaniſchen Conſul Darmont und Hadſchi Muſſa el Garbi, dem marokkaniſchen Statthalter in Mazagean, jener traurige Streit entſtand, welcher mit der Ermordung des erſtern endete, derſelbe ſich nach dem ſardiniſchen Conſulatgebäude geflüchtet hatte, daß aber mit Hintanſetzung aller völkerrechtlichen Grundſätze die Soldaten Hadſchi Muſſa's ins Haus unſers Viceconſuls eindrangen und den ſpaniſchen Conſul fortſchleppten. Der ſardiniſche Generalconſul in Tanger davon unterrichtet begab ſich ſofort zum Sultan, und verlangte Genugthuung. Der Sultan hatte anfangs taube Ohren, als er aber vernahm daß der Streit zwiſchen Tunis und Sardinien beigelegt ſey, und daß die ſardiniſche Flottille demnächſt in den Gewäſſern von Tanger erſcheinen werde, beeilte er ſich zu erklären daß eine Uebereilung begangen worden. Hadſchi Muſſa mußte unſerm Viceconſul Abbitte thun, und der Sultan ſetzte die feierliche Verſicherung hinzu daß in Zukunft nie ähnliches mehr vorkommen ſolle. Dabei hat unſer Cabinet ſich zufrieden gegeben, und die freundſchaftlichen Verhältniſſe mit Marokko ſind jetzt wieder hergeſtellt.

Deutſchland.

Bayern. München. Die Münchener pol. Zeitung vom 13 Mai enthält folgenden Artikel, der zugleich den unter Frankreich gelieferten Berichten des Journal des Débats gelten mag: „Unter dem Zeichen * enthält Nr. 128 der Kölniſchen Zeitung vom 7 d. M. über die bekannten jüngſten Vorfälle eine Correſpondenz aus München, deren Verfaſſer „ein Augenzeuge“ entweder abſichtlich der grellſten Uebertreibung ſich ſchuldig machte oder, ſolche Abſicht bei Seite gelaſſen, jedenfalls einer groben Unkenntniß der Dinge geziehen werden kann. Wir ſehen es jedoch ſowohl den mancherlei Unrichtigkeiten in der Auffaſſung unſerer localen Verhältniſſe als auch ſeiner Ausdrucksweiſe ſogleich an, daß er ein Fremder iſt, und wir könnten um ſo mehr das Ganze mit Stillſchweigen übergehen, würden nicht

Digitized by Google

einige der Erdichtungen unſern Unwillen erregen und eine Widerlegung unausweichlich gebieten. So iſt völlig unwahr daß „ein wüthender Haufe ſich vor dem Schloſſe zuſammengerottet, und daß es der Bajonnette bedurft habe um denſelben vom Eindringen abzuhalten;“ ſo iſt es deßgleichen unwahr daß der Polizeidirector vor dem Schloß einen Steinwurf in das Geſicht bekommen habe; ſeine Verletzung rührt vielmehr von einem in einem Bräuhauſe und im Gedränge erhaltenen Stoße her; ſo iſt es eine arge Uebertreibung, daß der Correſpondent in den Blättern vom 7 und 8 fortwährend von mehreren Todten ſpricht; wir wiſſen nichts von einem Cuiraſſierwachtmeiſter der einen tödtlichen Stich in den Hals bekommen habe und bereits verſchieden ſeyn ſoll; ſo iſt es, wie hier jedermann weiß, eine wahrheitswidrige Entſtellung daß der Pöbel die Wohnung des Regierungspräſidenten habe „heimſuchen“ wollen, und nur durch die Nachricht, es ſey kein Menſch mehr darin, abgehalten worden ſey; ebenſo ungenau iſt es daß derſelbe die Nacht vom 1 auf den 2 Mai auf der Hauptwache mit ſeiner Familie zugebracht habe. Der Correſpondent ſcheint nicht zu wiſſen daß bei uns im geſetzlichen Falle die Militärmacht durch die Civilgewalt aufgerufen wird, und daß das Zuſammenwirken beider Gewalten die Anweſenheit des Präſidenten auf der Hauptwache nothwendig und wünſchenswerth machte; nur in dieſem Verhältniß und auf ſolche Weiſe hat Hr. v. Hörmann (der weder früher noch damals mit Steinwürfen moleſtirt worden) einen Theil der Nacht, bis die Ruhe hergeſtellt war, mit einem ſeiner Söhne auf der Hauptwache, wo ſich zu gleicher Zeit öfter der Hr. Miniſter des Innern und die Polizeireferenten eingefunden, zugebracht. Es war keine Rede davon daß etwa 100 Leute mit Gewalt ſich den Eintritt in das Hoftheater am Abende des 2 Mai erzwingen wollten; dieſer ganze Vorfall beſchränkte ſich auf ein momentanes muthwilliges Lärmen in dem äußern Säulenporticus des Schauſpielhauſes während der Oper Titus, nachdem die eigentliche Theaterfeier ſelbſt gänzlich ungeſtört vorübergegangen war. — Daß viele Studenten, und zwar gebunden, wie der Berichterſtatter ſagt, eingebracht worden ſeyen, bedarf an ſich und insbeſondere nach dem inzwiſchen über das Betragen der hieſigen Studirenden von allerhöchſter Seite aus Bekanntgegebenen, kaum der Widerlegung. Eine wahrhafte Myſtification iſt es aber daß der Correſpondent die Verſicherung gibt die Cuiraſſiere hätten ſich aufzuſitzen geweigert, was völlig aus der Luft gegriffen iſt. Nach unſerer eigenen Ueberzeugung können wir auch ebenſowenig den Tadel für gerecht erkennen, welchen die Kölniſche Zeitung über die hieſigen Behörden im allgemeinen, insbeſondere aber über das Benehmen der Gendarmerie ausſpricht; vielmehr hat ſich dieſelbe unter den für ſie ſchwierigen Umſtänden ausdauernd und pflichtgetreu gehalten; von der Gendarmeriemannſchaft ſind 13 verwundet worden, was nur durch die unerſchrockene Haltung derſelben inmitten eines tumultuariſchen Volksgedränges erklärbar iſt. Mit dieſen wenigen Worten wollen wir die verübten Frevel keineswegs geringer darſtellen, wir haben ſchon in unſern früheren Blättern der Wahrheit ihr Recht werden laſſen; aber wir müſſen uns gegen hämiſche Entſtellungen derſelben verwahren, die wir in achtbaren Zeitungen, wie der Kölniſchen und andern finden, und wir wiederholen hiebei unſere Meinung daß, wenn auch einzelne Steinwürfe die Localitäten der Regierung, der Polizeidirection und des Gendarmeriebureau's getroffen haben, der Tumult doch keineswegs in der Richtung gegen die Regierung, ſondern gegen die Gewerbtreibenden entſtanden und bis zu ſeiner Unterdrückung fortgeblieben war.“

Nürnberg, 11 Mai. In Folge der von Sr. Maj. dem König am 17 Jan. d. J. genehmigten Errichtung eines proteſtantiſchen Miſſionsvereins in Bayern hat ſich ein Centralmiſſionsverein zu Nürnberg gebildet, an den ſich ſämmtliche Localmiſſionsvereine anzuſchließen haben. (Nürnb. Corr.)

Bamberg. In den letzten Tagen waren die Vorſtände der königl. Eiſenbahnbaucommiſſion in Bamberg um ſich mit den ſtädtiſchen Behörden wegen Anlegung der Straße von der Stadt nach dem Bahnhof zu verſtändigen. Auf der Bahnſtrecke zwiſchen Bamberg und Nürnberg wird in 14 Tagen die Schienenlegung auf allen Sectionen zugleich beginnen, und es ſcheint außer Zweifel daß dieſe Bahnſtrecke im Auguſt d. Js. dem öffentlichen Verkehr übergeben werden kann. In der nächſten Woche wird bereits eine Locomotive aus Mülhauſen zur Probefahrt erwartet. Auch auf der Strecke nach Lichtenfels herrſcht die größte Thätigkeit. Für die Bahn von Bamberg nach Aſchaffenburg iſt das techniſche Perſonal ernannt; die Sectionen werden nächſtens beſetzt. (Fränk. M.)

Sächſ. Herzogthümer. * Meiningen im Mai. Unſere Stände haben den Entwurf eines neuen Criminalgeſetzbuches angenommen. Wenigſtens kann man unſerer Regierung nicht den Vorwurf machen daß ſie das Zeichen zu dieſer particulären Richtung in der Geſetzgebung gegeben habe. Sie weiß gewiß eben ſo gut wie die gebildeten Unterthanen daß ein Geſetzbuch für 140,000 Unterthanen nie eine Jurisprudenz haben kann, und daher aller Bildungsfähigkeit und aller wiſſenſchaftlichen Behandlung für immer entbehrt; da aber nah und ferne eine der Monumentenwuth gleiche Strebung ſich zeigt ſich durch Geſetzbücher ein Denkmal zu ſetzen, und ſie eben dadurch aus der natürlichen Gemeinſchaft herausgeriſſen ward die bis jetzt noch für die Länder des mittlern Deutſchlands, und namentlich für die ſächſiſchen Länder in der wenn auch noch ſo mangelhaften Geſetzgebung und dem Gerichtsgebrauche beſtanden hatte, ſo iſt ihr freilich nichts übrig geblieben als ebenfalls eine Particulargeſetzgebung vorzugeben, wenn gleich auch von mancher Seite eingewendet wurde daß nur hinſichtlich der Diebſtahlsſtrafen eine neue geſetzliche Feſtſtellung erforderlich wäre, in Hinſicht aller andern, ſchon bei der geringen Bevölkerung des Landes ſelten vorkommenden Verbrechen aber mit der Carolina und dem Gerichtsbrauche völlig auszulangen ſey. — Von einem Abgeordneten der Ritterſchaft bei dem gegenwärtig verſammelten Landtage iſt der Antrag geſtellt worden dem Herzog die ſämmtlichen Domänen zu überlaſſen. Ueber die Familien-Fideicommißqualität der Domänen, als etwas die Berechtigung des Landes Ausſchließendes, oder über die Rechte des Landes an die Domänen hat früher eine große Meinungsverſchiedenheit zwiſchen Regierung und Ständen exiſtirt. Eigentlich hat eine feſte Vereinbarung darüber oder ſonſt eine Schlichtung noch immer nicht ſtattgefunden und es iſt, mit Umgehung der Hauptfrage, nur feſtgeſtellt worden, daß den Ständen über die Verwendung des Domänenertrags, woraus die Koſten der Hofhaltung vorweg beſtritten werden, ein Beirath zuſtehen ſoll. Das heißt mit andern Worten, ſie haben nur zu rathen aber nicht zu beſchließen, und ſo iſt es auch in der Praxis: der Herzog verfügt über die Domäneneinkünfte ſelbſtändig ohne an eine Zuſtimmung der Stände gebunden zu ſeyn. Dieſer Beirath iſt eine Sache von geringem Werthe, da er weder befolgt, noch widerlegt zu werden braucht, und für die Anſprüche des Landes daß aus den Domäneneinkünften, ſoweit ſie nicht zum Hofhalte gebraucht werden, die Landeslaſten mitgetragen werden, laſſen ſich ſo gute hiſtoriſche und Rechtsgründe anführen, daß es nicht erſt einer Beſtätigung in der Mitwirkung der Stände zum Zuſtandekommen des Etats bedarf. Doch können dem Antrage die Domänen dem Herzog zu überlaſſen wohl auch andere Gründe unterliegen, und wir glauben nicht zu

irren, wenn wir damit den ſtändiſchen Anſpruch in Verbindung bringen über die Ueberſchüſſe der Landesrevenuen zu verfügen. Die allmähliche Entwickelung des Zoll- und Handelsvereins und ſeine alljährlich günſtiger werdenden financiellen Reſultate machen die Regierungen immer unabhängiger von dem ſtändiſchen Steuerbewilligungsrecht; die gemeinſchaftlichen Einnahmen wachſen in einer ſolchen Progreſſion, daß die einzelnen Vereinsregierungen in Beſitz von Jahreseinnahmen kommen, auf welche ſie gar nicht gerechnet haben, und die auch die Summen bedeutend überſteigen, welche mit den Ständen vereinbart worden ſind. Zwar bleibt den Letztern die Rechnungsjuſtification: aber dieſe wird zu einer bloßen calculatoriſchen Prüfung, wenn die Verwendung der Ueberſchüſſe der ſtändiſchen Mitwirkung entzogen iſt. Die Frage wird ſich natürlich nur aus der Verfaſſungsurkunde ſelbſt ſchlichten laſſen: denn principiell läßt ſich für den Anſpruch der Stände ebenſoviel als für die Ablehnung der Regierung anführen. Möglich iſt es aber wohl daß der Antrag, auf die Domänen ſeitens des Landes ganz zu verzichten den Zweck, hat einer Uebereinkunft den Weg anzubahnen. Viele angeſehene Publiciſten ſind der Anſicht daß die Familien-Fideicommißeigenſchaft der Domänen nach dem deutſchen Staatsrecht gar nicht zu bezweifeln, und dem Lande auf dieſelben ein Recht nicht zuſtändig ſey. Die große Billigkeit der ſächſiſchen Herzoge insgeſammt und der Herzoge der Meining'ſchen Linie insbeſondere, endlich die Einfachheit der regierenden Familie und ihre zu jedem Opfer bereite Liebe zu dem Lande laſſen auch kein Bedenken darüber aufkommen daß, ſelbſt wenn die Stände ſich der Feſtſtellung des Domänenetats ganz enthalten, dennoch dem Lande ein großer Theil der Einkünfte zu gut kommen werde; ſonſt aber könnte man wohl die Stände um ihr Mandat zu dergleichen conſtitutiven Anordnungen befragen. Auf jeden Fall wird die Frage über das Recht der ſtändiſchen Verfügung über die Landescaſſenüberſchüſſe jetzt eine abermalige Verhandlung erfahren, auf deren Ausgang wenigſtens im Lande jedermann geſpannt iſt, und bei dem alle übrigen Bundesſtaaten mehr oder minder intereſſirt ſind.

Preußen. ⊙ **Köln**, 9 Mai. Die Bonn-Kölner Eiſenbahn, deren Actien gegenwärtig nahe an 140 Proc. ſtehen, macht fortwährend glänzende Geſchäfte, und ſowie ſie während der Hälfte des Monats Februar bis Ende April ungefähr 106,000 Perſonen beförderte, ebenſo ſcheint die Wahrſcheinlichkeit vorhanden zu ſeyn daß für den Monat Mai deren Zahl beinahe 100,000 erreichen wird. Die Verwaltung iſt deßhalb auch bereits genöthigt geweſen für die letzte Wagenclaſſe auf eine Vermehrung der Plätze Bedacht zu nehmen, und man hat hierzu die zum Gütertransport beſtimmten viereckigen Kaſten benutzt — eine Einrichtung die in doppelter Beziehung ſehr zu tadeln iſt, denn erſtens ſind dieß förmliche Ställe ohne Thüren und nur mit Leitern zu beſteigen, zweitens iſt im Fall eines Unglückes den Paſſagieren der Weg förmlich abgeſchnitten um ſich aus dieſen hohen, mit keinen Eingangsthüren verſehenen Behältern zu retten. Brühl und das entfernter liegende Roisdorf mit ſeinen Mineralquellen und ſeiner lieblichen Umgebung ſind nun die Centralpunkte der ländlichen Vergnügungen für unſere lebensluſtige Bevölkerung geworden. — Am 6 d. wurde der Tag, an welchem ſich vor zwei Jahren der Dombauverein zuerſt conſtituirt hat, durch Abhaltung eines Hochamtes im Dom und durch einen feierlichen Umzug der Vereinsmitglieder in der Stadt, unter Vortragung des Vereinsbanners, feſtlich begangen. Dieſem folgte auf dem Gürzenich die ſtatutgemäße Ergänzungswahl von eilf neuen Mitgliedern des Vorſtandes an die Stelle der austretenden, und am Abend machte ein glänzendes Concert den Beſchluß. Der Vorſitzer kündigte gleich anfangs an daß zwei unbekannte edle Geber jeder ein Geſchenk von 500 Rthlrn. eingeſandt hätten. Sodann wurde der §. 16 des Statuts discutirt, wonach abweſende Mitglieder bei den Wahlverſammlungen durch einen bevollmächtigten Genoſſen vertreten werden dürfen und dieſer dann für Abweſende zehn Stimmen führen kann; der Antrag auf Abänderung ward verworfen, obgleich die Befürchtung nicht grundlos erſcheint daß auf ſolche Weiſe einzelnen hieſigen Mitgliedern zu viel Einfluß gewährt wird. Aus den verſchiedenen Einnahme-Ueberſichten ſtellte ſich heraus daß an Beiträgen bis zum Schluß des vorigen Jahres Köln ungefähr 19,000 Rthlr., Bayern 16,000 Rthlr. und Berlin 9000 Rthlr. aufgebracht haben, während die Einnahme im April d. J. 2019 Rthlr. betrug, ſo daß bis jetzt die Geſammteinnahme, ausſchließlich der vom König bewilligten Summe, 90,213 Rthlr. beträgt. Die Reparaturen der Fenſter im Chor des Domes haben das hieſige Domcapitel und die Stadtgemeinde übernommen, während Se. Maj. der König ſchon früher für einen ähnlichen Zweck ein beſonderes Gnadengeſchenk von 2000 Friedrichsd'or bewilligte und durch die Municenz König Ludwigs von Bayern das erhabene Gotteshaus ebenfalls zwei herrliche neue Fenſter erhält. Daß ſich dadurch und überhaupt durch ſeine rege Theilnahme am Dombau dieſer Fürſt in den Herzen der Kölner ein ſchönes und bleibendes Denkmal geſetzt hat, bedarf wohl kaum der Verſicherung.

= **Bonn**, 8 Mai. Der bisherige Advocatanwalt beim Appellationsgerichtshof in Köln, Hr. Juſtizrath Bauerband, dem die neugegründete Profeſſur des in Rheinpreußen geltenden Rechts an hieſiger Univerſität übertragen worden iſt, wird ſchon in dieſem Sommer leſen. Er hat Vorleſungen angekündigt über die Organiſation und Zuſtändigkeit der rheinpreußiſchen Gerichte und über die rheiniſche Civilproceßordnung. Da man noch immer das am Rhein geltende Recht bedroht glaubt, ſo hat die Gründung jenes Lehrſtuhls in der ganzen Provinz große Freude gemacht, umſomehr da derſelbe durch einen ſo trefflichen Mann beſetzt worden iſt, den man ebenſo ſehr ſeines Charakters und ſeines ganzen Wandels wie ſeiner geiſtigen Qualificationen wegen hoch verehren muß. Am Appellhof war er unter allen Advocaten ohne Frage der erſte, und er hat in financieller Hinſicht kein geringes Opfer gebracht dadurch daß er ſeine Advocatur aufgegeben und die hieſige Profeſſur angenommen hat. Möge es dem biedern und ſchlichten Manne, der in frühern Tagen als Student hier gern verweilt hat, auch jetzt bei uns gut gefallen und wohl ergehen!

Ein vom Main, 3 Mai, datirter Artikel der „Preuß. Allg. Ztg." ruft zu allſeitiger Theilnahme aller Zollvereinsſtaaten an der Berliner Ausſtellung von Gewerbserzeugniſſen auf, damit das Ausland gleichſam in einem Rahmen ein getreues Bild von dem ehrenvollen Standpunkt der Vereinsinduſtrie erhalte, und die Bewohner der nicht zum Verein gehörenden deutſchen Staaten (deren Einſendungen übrigens ein beſonderer Platz eingeräumt werden ſoll) ſich von dem Ungrunde der ihnen gemachten nachtheiligen Schilderungen und gegebenen Warnungen überzeugen könnten. Am Schluß des Artikels heißt es: „Nur das kräftigſte Zuſammenwirken aller deutſchen Regierungen, die freudige Theilnahme der Gewerbtreibenden aller deutſchen Lande vermag eine Bürgſchaft des Gelingens zu geben. Leider iſt ſchon die Friſt zur Vorbereitung ſehr kurz geweſen, leider wird die frühere Beſtimmung, wonach zweifelhaft erſcheinen konnte ob die Ausſteller die Koſten des Transports ſelbſt tragen ſollten, manchen Unmuth erregt haben. Allein die Würfel ſind gefallen, hüten wir uns vor der Schande des Mißlingens! Die preußiſche Regierung und mehrere Vereinsſtaaten haben, zur Beſeitigung jener Ungewißheit, bereits öffentlich erklärt daß ſie die Koſten des Transports der zur Berliner Gewerbeausſtellung gelangenden Gegenſtände hin und zurück übernehmen wollen; die übrigen

Digitized by Google

deutſchen Staaten können nicht anſtehen dieſem Beiſpiele zu folgen, denn ſie würden ſonſt thatſächlich ihre Angehörigen von der Theilnahme ausſchließen. Laßt dieſe Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen, meine deutſchen Gewerbsgenoſſen in Süden wie im Norden, im Oſten wie im Weſten; bedenkt daß die Augen der Induſtriellen im übrigen Europa auf dieſes Bild des deutſchen Gewerbfleißes gerichtet ſind.

Oeſterreich. *** **Wien**, 11 Mai. Im Laufe des heutigen Tages wird die Ankunft der hohen Neuvermählten, Ihrer kaiſ. Hoheiten des Erzherzogs Albrecht und der Erzherzogin Hildegarde erwartet. Eine Reihe von Feſten ſoll bei Hof zu Ehren Höchſtderſelben ſtattfinden. Sir Robert Gordon, engliſcher Botſchafter an unſerem Hofe, wird zur Feier des Geburtstages Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien ein Feſt mit bal paré geben. — Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Louiſe wird Ende des Monats hier eintreffen, und ſpäter ein deutſches Bad beſuchen.

Oeſterreichiſche Monarchie.

* Aus **Preßburg** wird berichtet, daß die Magnatentafel am 9 Mai den Antrag auf jährliche Landtage mit großer Mehrheit verworfen hat.

Türkei.

* Aus **Belgrad** erhalten wir Briefe vom 6 Mai wornach ſich die aufrühreriſchen Arnauten von der ſerbiſchen Gränze zurückgezogen haben. Ein türkiſches Corps war gegen ſie im Anmarſch.

Oſtindien.

Eine indiſche Correſpondenz in der **Times** vom 6 Mai beſpricht die Meutereien, die in einigen nach Sind beſtimmten Regimentern ausgebrochen, ſehr ausführlich.*) Es erhellt daraus daß ſie rein pecuniärer Natur waren, und daher auch aufhörten, ſobald die Regierung dem Verlangen der Sipahi, das am Ende als kein unbilliges erſchien, nachgab. Zwar ſpielten ſcheinbar einige indiſche Religions- und Kaſten-Begriffe mit hinein, denn die Aufwiegler in den Regimentern waren Soldaten, der Braminenkaſte angehörig, welche ſagten ſie würden ſich einer Sünde ſchuldig machen, wenn ſie den Indus überſchritten. (Ein Theil von Sind liegt bekanntlich jenſeits dieſes Stroms). Indeſſen die Bewilligung der Extra-Batta beſchwichtigte dieſen Glaubensſcrupel der hohen Hindukaſte, ſowie die derſelben entſprungenen Soldaten auch früher kein Bedenken trugen unter Bezug der Feldzugs-Batta nach Afghaniſtan zu rücken. Auch muſelmänniſche Mollahs hatten die zum Islam ſich bekennenden Sipahi aufzuregen geſucht; warum? iſt nicht geſagt; vielleicht aus Sympathie für die Glaubensgenoſſen in Sindien. Indeſſen auch die Mahomedaner wurden durch die Batta befriedigt. Ein weiterer Grund der Unzufriedenheit in den Sipahi-Regimentern, der noch fortdauert, war der Mangel an alten engliſchen Officieren von Anſehen und Tact in Behandlung des gemeinen Mannes; den alten Sipahi gefällt es nicht ſich von unbartigen Knaben, die als Fähndriche und Lieutenants von England herüberkommen, hudeln und fuchſen zu laſſen. Während die Behörden der Beſatzung in Sind die Extra-Batta wieder bewilligten, welche dieſelbe ſchon anfangs bezogen hatte, ließ der Oberbefehlshaber Sir Hugh Gough, um keine gefährliche Schwäche zu zeigen, zugleich eine ſcharfe Unterſuchung gegen die Meuterer einleiten, und die ſchwerſt gravirten bengaliſchen Regimenter, das 4te und 34ſte Infanterie- und das 7te leichte Cavallerieregiment, wurden aufgelöst; das 47te Madras-Regiment aber, wie ſchon erwähnt, nach Aden eingeſchifft, deſſen Feſtungsdienſt zu den unangenehmſten gehört die ſich irgend denken laſſen. — In Bezug auf das Pendſchab ſagt die **Times**: „Die Nachrichten aus Lahore ſind von hoher Wichtigkeit. Dort wüthet Bürgerkrieg; ein Häuptling genannt Kaſchmira Singh, ein Baſtard Rundſchit Singhs, hat ſich gegen den neuen Weſſier Hira Singh erhoben, und da ihn die Mehrzahl der Sikh unterſtützt, ſo wird wohl binnen wenigen Monaten eine neue Umwälzung im Pendſchab vollendet ſeyn. Der berüchtigte Afghanenfürſt Akbar Chan beabſichtigt einen Einfall in das Peſchawer. So wird die Regierung in Lahore ſich wahrſcheinlich genöthigt ſehen bei dem Generalſtatthalter Hülfe nachzuſuchen. Hiernach iſt ein abermaliger Zuſammenſtoß zwiſchen Britten und Afghanen nicht unwahrſcheinlich, dießmal auf den Ebenen des Pendſchab, wo die Indier ohne den Beiſtand der Europäer faſt immer von jenen kühnen Gebirgsſöhnen geſchlagen wurden; um ſo erſtaunter waren dieſe bei ihrem letzten Einfall in Peſchawer von den Sikh zurückgeworfen zu werden, aber das geſchah unter Rundſchit Singh, und mit Beihülfe franzöſiſcher Anführer. Seit dem Tode des alten Rundſchit haben die Sikh ihr Anſehen verloren, und die brittiſche Regierung muß ſich daher darauf gefaßt halten mit den Sikh gegen die Afghanen zu kämpfen, um ein Bündniß dieſer beiden zu verhüten, welches außerdem zahlloſe Einfälle in die fruchtbaren nordweſtlichen Provinzen der Compagnie zur Folge haben würde. Die Nationalfeindſchaft zwiſchen Sikh und Afghanen iſt ſprüchwörtlich, aber beide haſſen ebenſo herzlich die Engländer, und die Gerüchte von Meutereien im indobrittiſchen Heer haben beide in ihrem feindſeligen Geiſt gegen England ermuthigt. Akbar Chan hat die Eroberung nicht bloß von Peſchawer, ſondern auch von Kaſchmir im Sinne.“ — Die Befriedung Gwaliors hat in dem Maaße beruhigend auf das benachbarte Bundelkund zurückgewirkt, daß die wegen früherer Unruhen verſtärkte dortige Beſatzung faſt ganz überflüſſig wird. Das ganze Contingent hat ſich freiwillig zu dreijährigem Dienſt in Sind erboten — ein Beweis daß die Meuterei in einigen wenigen bengaliſchen Regimentern keine weitere Verzweigung hatte. — General Sir R. Sale, der Vertheidiger von Dſchellalabad, und ſeine heldenmüthige Frau mit ihrer verwittibten Tochter Mistreß Stuet ſind aus Sind nach England unterwegs; ebenſo General Schödde, der ſich in China bei dem Feldzug gegen Nanking ausgezeichnet. Die **Canton Preß** kann nicht genug klagen über den diebiſchen und räuberiſchen Charakter der Chineſen auf Hongkong und in Macao. Das ſchlechteſte Geſindel des ganzen himmliſchen Reichs ſcheint von der neuen engliſchen Colonie wie von einem Magnetenberg angezogen zu werden. Sie ſtehlen mit gleicher Frechheit und Geſchicklichkeit zu Land und zu Waſſer. Der Geſundheitsſtand auf Hongkong aber war ziemlich gut geworden.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 8 Mai. Conſols 99 7/8. Span. 5proc. Fonds 23 7/8; 3proc. 34 3/8.

Paris, 10 Mai. 3proc. 84, 35; 5proc. 122, 35; Bankactien 3120; belg. Bank 690; ſpan. paſſ. 6 1/8; 3proc. 35 3/4; röm. 104; neap. 102, 40; piem. 1235; Hayti 490; Verſ. rechte U. 377, 50; linke 247, 50; Orleans 981, 25; Rouen 975; Havre 735; Cette 475; Marſ.-Avign. 766, 25; Straßburg 270.

Amſterdam, 9 Mai. 2 1/2proc. 60 11/16; 3proc. 75 3/4; 5proc. 100 5/8; aſt. Anl. 100 1/8; Synd. 98 3/4 u. 86 3/4; Hand. Maatſch. 145 7/8; neue 4proc. O. J. Losr. 94 1/4. Ard. 22 1/4; ſpan. 3proc. 34 7/8. Part. 2 1/2proc. 46 7/8. Met. 5proc. 109 7/8.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Mai. 5proc. Metall. 113 3/4; 4proc. 103; 3proc. 79 7/8; Bankact. 2016; 250fl.-Looſe 134 5/8; 500fl. 154 1/8; bayer. Bankactien 708; bayer. 3 1/2proc. 101 7/8; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 60 3/16; Synd. 4 1/2proc. 97 5/8; 3 1/2proc. 86 1/4; Ard. 25; 3proc. ſpan. 35 3/4; part. 45 1/4; poln. Looſe 300fl. 94 5/8; 500fl. 100 1/8; Taunuseiſenbahnact. 373 1/4; Disc. 3 1/2 Proc.

Augsburg, 13 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 101 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101 P., 100 G. Privat.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 117 G.

Wien, 11 Mai. 5proc. Met. 111 3/16; 4proc. 100 3/4; 3proc. 77 1/4; 1834er Looſe 150; 1839er 131 5/8; Bankactien 1632; Eſterhazy 58 1/4; Nordb. 146; Mail. 118; Gloggnitz 118 1/8.

*) Der urſprüngliche Sold eines gemeinen Sipahi — die meiſten ſind verheurathet — iſt 5 Rupien (11 Schilling oder 6 fl. 36 kr.) monatlich; dazu kommen aber verſchiedene Zulagen — Batta oder halbe Batta, die davon abhängen ob der Soldat Cantonirungsdienſt im Inland oder Ausland, oder Feldzugsdienſte thut. Militäriſche Leſer, welche die Sache intereſſirt, finden über das Soldweſen und die ganze Einrichtung des indobrittiſchen Heers ſehr Umfaſſendes im **Ausland**, Jahrgang 1836.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Chemiſche Briefe.

XX. Iſomorphismus. Atomvolum.

* Die Atome müſſen unſerer Vorſtellung nach einen gewiſſen Raum einnehmen und eine gewiſſe Geſtalt beſitzen; durch ihre Verbindung unter einander entſtehen zuſammengeſetzte Atome, die natürlicherweiſe einen größeren oder kleineren Raum einnehmen als die einfachen zuſammengenommen; je nach ihrer Zuſammenſetzung oder der Art und Weiſe wie ſie ſich geordnet haben, muß die Form wechſeln. Bei den kryſtalliſirenden Körpern, deren kleinſte Theilchen eine beſtimmte Geſtalt beſitzen, läßt ſich, wie ſich von ſelbſt verſteht, allein wahrnehmen in welcher Beziehung die Form des Kryſtalls zu ſeiner Zuſammenſetzung ſteht. Man hat hierüber ſehr intereſſante Beobachtungen gemacht. Wenn nämlich zwei Salze von verſchiedener Kryſtallgeſtalt aus einer und derſelben Flüſſigkeit kryſtalliſiren, ſo bilden ſich die Kryſtalle des einen Salzes vollkommen ſo aus, wie wenn das andere Salz in der Flüſſigkeit gar nicht vorhanden wäre. Bringen wir eine Handvoll Salpeter und Kochſalz in eine hinreichende Menge Waſſer, ſo löſen ſich beide darin auf. Stellen wir die Auflöſung auf einen warmen Ofen, ſo verdunſtet allmählich das Waſſer und die beiden Salze lagern ſich in Kryſtallen auf dem Boden des Gefäßes wieder ab; mit bloßem Auge unterſcheidet man die Würfel des Kochſalzes von den langen Säulen welche dem Salpeter angehören. Nehmen wir einen Kochſalzkryſtall aus der Flüſſigkeit heraus und waſchen ihn mit etwas reinem Waſſer ab, ſo zeigt es ſich daß in dem Kryſtall ſelbſt keine Spur mehr von Salpeter enthalten iſt; auf der andern Seite enthält der Salpeterkryſtall keine Spur von Kochſalz. Wenn man nun erwägt daß beide Kryſtalle ſich gleichzeitig in einer und derſelben Flüſſigkeit bilden, ſo folgt von ſelbſt aus der Beſchaffenheit der Kryſtalle daß die Kochſalztheilchen, indem ſie ſich zu einem Kryſtall vereinigten, nur Kochſalztheilchen, die Salpetertheilchen nur Salpetertheilchen anzogen und dadurch an Größe zunahmen. Zuletzt, wenn alles Waſſer verdampft iſt, hat man ein inniges Gemenge von Kochſalz und Salpeter, aber jeden einzelnen Kochſalzkryſtall dennoch geſondert von den einzelnen Salpeterkryſtallen. Setzt man etwas heißem Waſſer Bitterſalz und Salpeter zu, und gießt die mit beiden Salzen geſättigte Flüſſigkeit ab, ſo lagern ſich während der allmählichen Abkühlung Bitterſalzkryſtalle und Salpeterkryſtalle neben einander ab, allein die einzelnen Salpeterkryſtalle enthalten kein Bitterſalz, die einzelnen Bitterſalzkryſtalle keinen Salpeter. Es iſt klar daß auch in dieſem Fall die Bitterſalztheilchen zu den Salpetertheilchen keine Art von Anziehung beſaßen; wir müſſen uns im Gegentheil denken daß eine Art von Abſtoßung zwiſchen beiden ſtattfand, denn ſonſt würden ſich Salpeter- und Bitterſalz- oder Salpeter- und Kochſalztheilchen nicht bloß neben einander, ſondern auch in und auf einander ſchichtenweiſe ablagern müſſen.

Ganz anders verhält es ſich mit Bitterſalz und Nickel- oder Zinkvitriol: wenn beide aus einer und derſelben Flüſſigkeit kryſtalliſiren, ſo beobachtet man keine Trennung von Zinkvitriol und Bitterſalz, ſondern die gebildeten Kryſtalle enthalten gleichzeitig Zinkvitriol und Bitterſalz, oder Nickelvitriol und Bitterſalz, und zwar in allen möglichen Verhältniſſen, je nach der Menge die von beiden Salzen in der Auflöſung vorhanden war. Man ſieht leicht ein daß die ſich abſcheidenden Zinkvitriol- und Bitterſalztheilchen eine Anziehung, und offenbar eine ganz gleiche, zu einander hatten, denn ein Bitterſalzkryſtall zog ja ein Zinkvitrioltheilchen ganz ſo an, wie wenn es ein Bitterſalztheilchen geweſen wäre, und umgekehrt; es fand nicht wie zwiſchen Kochſalz und Salpeter eine Art Wahl ſtatt. Wenn man nun einen Nickelvitriolkryſtall mit einem Bitterſalzkryſtall vergleicht, ſo zeigt es ſich daß beide einerlei Kryſtallgeſtalt beſitzen. So ſieht der Bitterſalzkryſtall aus wie weißer Nickelvitriol, der Nickelvitriol wie grünes Bitterſalz; es iſt in den Winkeln, Ecken und Kanten kein Unterſchied wahrnehmbar. Da nun ein großer Kryſtall aus einer Anhäufung von kleinen und kleinſten Kryſtallchen beſteht, ſo muß nothwendig das letzte Nickelvitrioltheilchen die nämliche Geſtalt haben wie das allerletzte oder kleinſte Bitterſalztheilchen, oder, was das nämliche iſt, die Gruppe von Atomen die zu einem Zink- oder Nickelvitriol-Atom zuſammengetreten ſind, hat die nämliche Form wie die Gruppe aus der ein Bitterſalzatom beſteht; der Kryſtall in welchem beide in und neben einander ſich vereinigt befinden, beſitzt die Geſtalt welche jeden ſeiner Beſtandtheile (das Bitterſalz, den Nickel- oder Zinkvitriol) charakteriſirt.

Weitere Beobachtungen haben ergeben daß die Gleichheit der Kryſtallformen zweier Körper nicht der einzige Grund iſt daß ſie zuſammen kryſtalliſiren, und daß die Form ihrer gemiſchten Kryſtalle die nämliche iſt wie die ihrer Beſtandtheile. So beſitzt ein Salmiakkryſtall dieſelbe geometriſche Geſtalt wie ein Alaunkryſtall, aber aus einer und derſelben Flüſſigkeit kryſtalliſiren beide getrennt von einander; die ſich bildenden Alaunkryſtalle enthalten keinen Salmiak, die Salmiakkryſtalle keinen Alaun, offenbar, weil trotz der gleichen Form der Kryſtallatome die Kraft mit welcher die Alauntheilchen und Alauntheilchen oder Salmiaktheilchen und Salmiaktheilchen einander anziehen weit größer iſt, als die anziehende Kraft die zwiſchen Salmiak- und Alauntheilchen thätig iſt; denn dieſe letztere beſteht für die Beobachtung nicht.

Wenn man nun die Zuſammenſetzung derjenigen Verbindungen die bei gleicher Kryſtallform nicht zuſammen kryſtalliſiren, mit denen vergleicht welche unter denſelben Umſtänden gemiſchte Kryſtalle bilden, ſo zeigt ſich daß die erſtern eine unähnliche, die andern eine in allen Stücken ähnliche Zuſammenſetzung beſitzen. So enthalten Bitterſalz, Zinkvitriol, Nickelvitriol eine ganz gleiche Anzahl zuſammengeſetzter Atome, und zwar ſo daß ein Bitterſalzkryſtall von einem Zink- oder Nickelvitriolkryſtall ſich nur dadurch unterſcheidet daß die beiden letztern, anſtatt eines Aequivalents oder Atoms Magneſium, ein Atom Nickel oder Zink enthalten, in der Art daß wir Zink- oder Nickelvitriol erhalten, wenn wir in einem Bitterſalzkryſtall das Magneſium ausſcheiden und durch ein Aequivalent Zink oder Nickel vertreten. Das Salmiakatom enthält ſeinen Beſtandtheilen nach nur zwei zuſammengeſetzte Atome; der Alaun welcher in derſelben Form kryſtalliſirt, enthält dreißig zuſammengeſetzte Atome. Eine unähnlichere Conſtitution kann nicht gedacht werden; ſie kryſtalliſiren nicht zuſammen.

In allen ſpäteren Unterſuchungen hat ſich ſtets gezeigt daß zwei Verbindungen von gleicher Kryſtallform, wenn ſie gemiſchte Kryſtalle geben, welche die nämliche geometriſche Geſtalt beſitzen, meiſtens auch ähnlich zuſammengeſetzt ſind, d. h. eine gleiche Anzahl von Atomen (oder Aequivalenten) in derſelben Weiſe geordnet enthalten. In den Fällen wo zwei Salze von verſchiedener Kryſtallgeſtalt zuſammen kryſtalliſiren, zeigt es ſich ſtets daß die Form des gemiſchten Kryſtalls gleich iſt der Form des einen der beiden Salze, und daß ſeine Zuſammenſetzung dieſem letztern ähnlich iſt. So erhält man aus einer Miſchung von Kupfer- und Zinkvitriol (zwei Salzen von verſchiedener

Form und unähnlicher Zuſammenſetzung), je nach der überwiegenden Menge des einen von beiden, gemiſchte Kryſtalle, welche die Form des Kupfervitriols oder die Form des Zinkvitriols beſitzen, und es zeigt ſich daß die erſtern in ihrer Zuſammenſetzung dem Kupfervitriol, die andern dem Zinkvitriol ähnlich ſind.

Die ſchönſten Beiſpiele, daß in vielen Verbindungen die Kryſtallgeſtalt ganz unabhängig iſt von der Natur und Verſchiedenheit der Elemente, bieten die ſogenannten Alaune dar, womit man Verbindungen bezeichnet welche eine dem gewöhnlichen Alaun ähnliche Zuſammenſetzung beſitzen, deſſen Beſtandtheile Schwefelſäure, Thonerde, Kali und Waſſer ſind. Er kryſtalliſirt in ſchönen regelmäßigen Octaedern. Wir können aus dieſem Alaun die Thonerde herausnehmen und durch Eiſenoxyd, Chromoxyd, Manganoxyd erſetzen, ohne daß ſonſt etwas in ſeiner Form oder Zuſammenſetzung geändert wird. Der Eiſenalaun (welcher an der Stelle der Thonerde Eiſenoxyd enthält) iſt farblos und der äußern Beſchaffenheit nach nicht unterſcheidbar von Thonerde-Alaun. Der Chromalaun unterſcheidet ſich in nichts davon, außer durch eine dunkelgrüne, der Manganalaun durch eine violette Farbe. Legt man einen Kryſtall von Chromalaun in eine kalt geſättigte Auflöſung von gewöhnlichem Thonerde-Alaun, ſo lagern ſich die beim allmählichen Verdunſten des Waſſers kryſtalliſirenden Theilchen des Thonerde-Alauns auf den Flächen des Chromalaunkryſtalls ganz ſo ab, wie wenn dieſe Flächen aus Chromalauntheilchen beſtünden. Diejenige Fläche nimmt am raſcheſten an Größe zu welche den Boden des Gefäßes berührt, und wenn man täglich den Kryſtall wendet und alle Flächen gleichmäßig wachſen macht, ſo hat man zuletzt ein regelmäßiges Octaeder von weißem durchſichtigem Thonerde-Alaun, in deſſen Mitte ſich als Kern ein dunkelgrünes regelmäßiges Octaeder von Chromalaun befindet.

In ganz gleicher Weiſe können wir die Schwefelſäure des Alauns ausſcheiden, und durch die ähnlich zuſammengeſetzte Chromſäure und Selenſäure erſetzen, das Kali durch Ammoniumoxyd, ohne ſeine Kryſtallform im mindeſten zu ändern, und es hat ſich ergeben daß nicht nur in dem einen Beiſpiel, in dem Alaun, nein, daß überall, in allen Fällen wo Thonerde, Eiſenoxyd, Chromoxyd, Manganoxyd, oder Schwefelſäure, Chromſäure und Selenſäure, oder Kali und Ammoniumoxyd ſich in Verbindungen vertreten, die Form der neuen Verbindung unverändert bleibt; nur in dem Fall, wenn in Folge dieſer Vertretungen ein neuer Beſtandtheil zu-, oder einer der vorhandenen übrigen Beſtandtheile austritt, ſieht man daß ſich auch die Kryſtallform ändert, indem die Zuſammenſetzung alsdann unähnlich wird.

Alle die ſich in ähnlichen Verbindungen ohne Aenderung der Kryſtallgeſtalt vertretenden Körper hat man nach und nach kennen gelernt und in Gruppen geordnet; ſie haben den dieſe Eigenſchaft ſehr gut bezeichnenden Namen iſomorphe (gleichgeſtaltige) Subſtanzen erhalten. So, ſagt man, ſind Chlor, Brom, Jod, Cyan, Fluor, oder Kalk, Bittererde, Eiſen- und Manganoxydul iſomorph, womit man alſo meint daß ihre ähnlich zuſammengeſetzten Verbindungen gleiche Kryſtallgeſtalt haben, und ſich ohne Aenderung der Kryſtallform in Verbindungen zu vertreten vermögen. Es wird niemanden entgehen daß ein Alaunkryſtall in ganz unbeſtimmten und wechſelnden Mengen Eiſenoxyd und Thonerde, oder Kali und Ammoniumoxyd enthalten kann, ohne daß er deßhalb aufhört ein Alaunkryſtall zu ſeyn und für Alaun angeſehen zu werden; daß es gerade in der Eigenthümlichkeit der iſomorphen Subſtanzen liegt, einander nicht in einzelnen unveränderlichen, ſondern in allen möglichen Verhältniſſen zu vertreten. Das oben erwähnte Verhalten dieſer Verbindungen ſchien den früher ſchon erkannten Geſetzen über die feſten und conſtanten Verbindungsverhältniſſe entgegenzuſtehen; allein mit der Erkenntniß des letzten Grundes, der gleichen Geſtalt und gleichen Anziehung ihrer Theilchen, erklärte es ſich auf die einfachſte und genügendſte Weiſe.

Ganz beſonders wichtig und bedeutungsvoll wurde dieſe ſchöne, von einem Deutſchen gemachte Entdeckung für die Mineralogie. Bei dem Verſuche die Mineralien nach ihren Beſtandtheilen und ihrer Zuſammenſetzung zu ordnen ergaben ſich zahlloſe Verwickelungen und Schwierigkeiten; die gewiſſenhafteſten Chemiker widerſprachen ſich in der Zuſammenſetzung der am beſten charakteriſirten Mineralien. So fand der eine in dem Granat von Arendal über 13 Procent Bittererde die in dem von Fahlun, vom Veſuv ꝛc. gänzlich fehlte; in dem edlen Granat ergab die Analyſe 27 Procent Thonerde, von welcher in dem gelben von Altenau keine Spur aufzufinden iſt. Welche Beſtandtheile gehören denn zu dem Granat? Wie iſt er eigentlich zuſammengeſetzt? Alles dieß hat ſich ſehr einfach entwirrt; wo die Thonerde fehlte, fand ſich das iſomorphe Eiſenoxyd, wo die Bittererde fehlte, fand ſich der iſomorphe Kalk; es zeigte ſich daß der Granat wechſelnde Mengen iſomorpher Oxyde, von Eiſenoxyd und Thonerde, oder Kalk, Manganoxydul, Eiſenoxydul enthält, die einander ohne Aenderung der Form der Verbindung zu vertreten vermögen.

Genauere Meſſungen der Kryſtalle haben ſpäter dargethan daß die ähnlichen Verbindungen iſomorpher Subſtanzen nicht immer ganz vollkommen die nämliche Form zeigen, daß alſo die Winkel, welche die Flächen mit einander bilden, nicht immer ganz identiſch ſind, und es iſt ſicher die ſchönſte Begründung unſerer Anſichten über die Exiſtenz der Atome geweſen daß dieſe Abweichungen durch Betrachtungen erklärbar wurden, die ſich an die atomiſtiſche Theorie knüpfen ließen.

Verſinnlichen wir uns in der That einen Kryſtall entſtanden durch Nebeneinanderlagerung von Atomen, von denen jedes eine gewiſſe Geſtalt beſitzt, und die Geſtalt des ganzen Kryſtalls, als abhängig von der Form ſeiner kleinſten Theile, ſo wird das Thonerdeatom in dem Alaunatom einen gewiſſen Raum ausfüllen. Wenn wir das Thonerdeatom in dieſem Kryſtall herausnehmen und an ſeine Stelle ein Eiſenoxydatom bringen, ſo wird der Alaunkryſtall ſeine geometriſche Geſtalt behalten; wenn das Eiſenoxydatom die nämliche Form hat wie das Thonerdeatom, aber nur dann wenn es auch ebenſo groß iſt, wenn ſein Volumen gleich iſt dem Volumen des Thonerdeatomes, wird die Form des Alaunkryſtalls abſolut ungeändert bleiben; füllt aber im allgemeinen das iſomorphe Oxyd den Raum des zu vertretenden nicht vollkommen aus, iſt ſein Volumen kleiner oder größer, ſo muß ſich dieß in der gegenſeitigen Neigung der Kanten des Kryſtalls zu ſeiner Axe zu erkennen geben.

(Beſchluß folgt.)

Italien.

✕ **Rom**, 30 April. Ihre Maj. die Kaiſerin von Rußland hatte den Maler A. Hendel aus Riga beauftragt die Geſchichte der drei Männer im feurigen Ofen, wie ſie das dritte Capitel des Propheten Daniel überliefert, in einem dem Gegenſtand entſprechend großen Bilde darzuſtellen. Hendel, in Düſſeldorf gebildet, iſt eine Natur welche vielſeitige Bildung und ſeltene Originalität zur glücklichſten Löſung jedweder Aufgabe ſeiner Sphäre befähigt haben. Das Bild, die Arbeit von drei Jahren, ſteht jetzt fertig vor uns: ein Gegenſtand ebenſo verdienter als lauter Bewunderung der Kenner auch der verſchiedenſten Richtungen und Nationen. Denn es iſt ein Kunſtwer

hoher Vollendung im Fache der Geſchichtsmalerei, wie lange keins aus einem römiſchen Atelier hervorging: ein vielbewegtes und tiefbewegendes, auch in ſeinen materiell-leiblichſten Seiten und Zufälligkeiten innerlichſt durchgearbeitetes und draſtiſch durchdrungenes Stück Lebens in der Form. Es iſt nicht, wie die altchriſtlichen Katakombengemälde deſſelben Motivs, eine Uebertragung des Buchſtabens in eine figurirte Symbolik, ſondern die Kunſtexegeſe des Schrifttextes durch einen geiſtvollen Mann. Nebukadnezar tritt mit Hofgefolge durch den linken untern Vordergrund in die Scene ein. Seine übrige Weite und Breite füllen die charakteriſtiſchſten Schergen- und Volksgruppen. In die höhern Mittelflächen ſchlagen die blutrothen Flammen der brennenden Scheiter ein; ſeitwärts königliche Wachen und gegenüber die Tempelhalle mit dem Weihebilde; umher Spielleute die durch den Klang ihrer Drommeten, Geigen, Harfen und Pſalter die Gruppen zur Anbetung einladen. Ueber der Gluth die drei verurtheilten Juden. — Die örtliche Polarität ſo wie die höchſte ſittliche Thatſache, zu der ſich die weltüberwindende Pſyche der Drei hinaufſehnt, iſt der erſcheinende Schutzengel des Herrn, deſſen entbundener Flügelſchlag im himmliſchen Lichte die Farbeneinfalt des Bildes auf dunklem Grunde und des Königs Staunen weihend und erleuchtend von oben herab verklärt.

Schweiz.

** **Baſel**, 7 Mai. Die von der Eidgenoſſenſchaft niedergeſetzte Commiſſion von Handelsexperten ſcheint zwar im allgemeinen von dem bis jetzt in der Schweiz angenommenen Syſtem der Handelsfreiheit nicht abgehen zu wollen; nichtsdeſtoweniger aber erheben ſich in ihrer Mitte Stimmen die ſich für eine Aufhebung der Kantonalzölle, beziehungsweiſe Vereinigung derſelben in Eine Gränzauflage ausſprechen. Was nun unſere Stadt ſpeciell betrifft, ſo bringen die in der nächſten Zeit von zwei verſchiedenen Seiten dahier ausmündenden Eiſenbahnen jedenfalls eine Umgeſtaltung des Verkehrs im allgemeinen zu Stande, ſo daß früher oder ſpäter das Bedürfniß einer Annäherung an das deutſche oder franzöſiſche Mauthſyſtem fühlbar werden muß. Die Arbeiten an der Verlängerung des elſaſſiſchen Schienenwegs ſind ſo weit gediehen daß die Fahrten von hier aus Mitte des künftigen Monats beginnen können, und ſomit bei der Eröffnung des eidgenöſſiſchen Freiſchießens (30 Junius) die ganze Linie dem allgemeinen Verkehr übergeben iſt. Die Vorbereitung für letzteres ſind in jeder Beziehung großartig, da die Errichtung von verſchiedenen Gebäulichkeiten auf der Schützenmatte eine Ausgabe von etwa 120,000 Schweizer Franken verurſacht. Die koloſſale Speiſehütte hat 400 Fuß in der Länge und 70 Fuß in der Tiefe. Es können in derſelben 4500 Perſonen an den verſchiedenen Tiſchen Platz finden. Die Fahnenburg ſo wie die Ehrenpforte, welche nach einem höchſt geſchmackvollen Plan aufgeführt werden, überraſchen ſchon jetzt den Beſucher, obwohl dieſelben vorderhand noch unverziert daſtehen. Die Schießſtätten ſind beinahe gänzlich vollendet. — Der ſogenannte General Buser iſt vorgeſtern in hohem Alter geſtorben.

Der ungariſche Reichstag.

Schluß der Verhandlungen der Magnaten über die Städtereform.

(Beſchluß.)

Die letzte wichtige Debatte der Magnaten über das Städtegeſetz betraf die reichstäglichen Stimmen der ſtädtiſchen Deputirten. Nach Verleſung der hierauf bezüglichen Paragraphen nahm Graf Georg Apponyi das Wort; er entwickelte in längerer Rede die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines erweiterten legislativen Einfluſſes der Städte, und äußerte daß wohl dieſe Rückſichten es geweſen durch welche die Stände ſich beſtimmen ließen den Städten ein bedeutenderes Verhältniß der Stimmen zukommen zu laſſen, als ihnen vermöge ihrer Einwohnerzahl, ihres Vermögens und der auf ſie fallenden Staatslaſten gegenwärtig gebühren dürften, erklärte aber dabei die von den Ständen beantragten 16 Stimmen gern annehmen zu wollen, um ſo mehr da noch den durch die Magnaten beſchloſſenen Modificationen des Entwurfs das Uebergewicht in den Städten einer wohlhabenden und intelligenten Bürgerclaſſe geſichert worden, daher eine allzu demokratiſche Tendenz derſelben nicht zu beſorgen ſey. Doch war er mit der beabſichtigten Verdoppelung der Stimmen, wornach die Städte zuſammen 32 und jedes Comitat künftig zwei Stimmen erhalten ſollte, nicht einverſtanden, weil dieß ſchon zur Coordination des Reichstags gehöre, wobei noch viele andere Fragen zu entſcheiden wären, und weil das Verhältniß zwiſchen Comitaten und Städten auch bei 16 Stimmen daſſelbe ſey. Er beantragte alſo die Annahme des ſtändiſchen Vorſchlags, doch ohne Verdoppelung der Voten, und nur als proviſoriſche Maaßregel, und wünſchte die Stände aufzufordern daß ſie in Bezug auf die Vertheilung der 16 Stimmen einen neuen Vorſchlag machen möchten, da der vorliegende auf 32 Stimmen berechnet ſey. Der Obergeſpan Baron Anton Majthényi erklärte, es ſey nicht vorauszuſehen welche Richtung den künftigen Reichstagen das erweiterte Stimmrecht der Städte geben würde; jedenfalls ſey es ein gewagtes Experiment, und wenn man den ſtädtiſchen Deputirten auf dem Reichstag eine ſo große Stimmenzahl einräumen ſolle, müſſen ſie wirklich die ſtädtiſchen Intereſſen vertreten, was noch den durch die Magnaten adoptirten Modificationen des Entwurfs nicht der Fall ſeyn dürfte. Er könne daher die 16 Stimmen nicht annehmen; es ſey weit leichter die ihnen zukommende Stimmenzahl mit der Zeit zu vermehren als zu vermindern. Auf keinen Fall aber ſollten die Magnaten über dieſe Frage einen Beſchluß faſſen, bis ſie über die controverſen Punkte der innern Organiſation der Städte mit den Ständen übereingekommen wären. Noch entſchiedener ſprachen ſich gegen die 16 Stimmen, nach den von der Magnatenmajorität beliebten Aenderungen des Geſetzes, die Redner der Oppoſition aus. Baron Ludwig Vay recapitulirte alle jene Beſchlüſſe der Magnatentafel, durch welche der ſtändiſche Plan der Städtereform in ſeiner Weſenheit umgewandelt, die Abhängigkeit von der Regierung, die Herrſchaft des Patriciats und dadurch die bisher mit Recht beklagten Mißbräuche neu befeſtigt worden. Nachdem er dieß bezüglich auf die wichtigern Punkte ausführlicher entwickelt und motivirt hatte, erklärte er daß er demzufolge in der Stadtorganiſation, wie ſie die Magnaten feſtſtellt, keine Garantien für das Land ſehe, und daher auf dieſe Art den Städten auf dem Reichstag auch nicht eine Stimme gewähren wolle. In gleichem Sinn ſprach ſich Graf Joſeph Pálffy aus; er bemerkte daß es natürlich ſey, wenn die Regierungspartei bei ſolcher Organiſation der Städte ihnen nicht nur 16 Stimmen, ſondern mit Freuden auch mehr geben möchte; auch er und ſeine politiſchen Freunde wären ſtolz darauf geweſen das ihrige dazu beizutragen daß die Städte legislativen Einfluß gewinnen; doch ſowie die Sachen gegenwärtig ſtehen, werden weder die Magnatenoppoſition noch die Stände ihnen einen ſolchen gewähren wollen, und niemand ſonſt als die Majorität der Magnatentafel werde ein Vorwurf deßhalb treffen. Derſelben Meinung war Baron Eötvös, der ebenfalls in Bezug auf die geſchehenen Modificationen ins Detail eingehend zu beweiſen ſuchte daß durch ſie die Städtereform eine Täuſchung geworden, und da es ſich

nicht darum handle einigen Individuen, die Stadtdeputirte heiſſen, Stimmrecht zu gewähren, ſondern den gewerblichen und Handelsintereſſen einen wirklichen Einfluß zu ſichern, man den Städten bei einer dergeſtalt organiſirten Verwaltung, die ſie in fortwährender Abhängigkeit von der Regierung erhalte und die Wahlrechte in den Händen weniger concentrire, die beantragten 16 Stimmen nicht geben dürfe. Wenn es den Magnaten nur um ſchöne Worte zu thun ſey, um das Lob einiger auswärtigen Journale, ſo mögen ſie immerhin den Städten 16 Stimmen geben, doch dann nicht glauben daß ſie dieſe den Vertretern der wirklichen bürgerlichen Intereſſen gegeben. Er wolle nicht eiteln Schein, ſondern Wirklichkeit, und ſey bereit bei einer freiſinnigern Organiſation der Städte, aber auch nur dann, ihnen auch mehr als 16 Stimmen zuzugeſtehen. Die Verdoppelungen der Stimmen halte er deßhalb für rathlicher, weil 32 Stimmen ſich leichter unter 47 Städten vertheilen laſſen als 16, und dabei das Verhältniß daſſelbe bleibe. Gegen die Beſtimmung daß dieſe Verleihung der 16 Stimmen nur eine proviſoriſche Maaßregel ſeyn ſolle, habe er nichts einzuwenden, meine aber daß jedes Geſetz ohnehin nur proviſoriſch ſey, inſofern es durch die Legislatur immer wieder geändert oder aufgehoben werden könne.

Graf Ladislaus Teleki (einer der ausgezeichnetſten und beredteſten Vorkämpfer der Magnatenoppoſition, den dieſe bei den Debatten über die Städtereform bisher ſchmerzlich vermißt hatte, da ihn die Krankheit und der Tod ſeiner allgemein verehrten und betrauerten Mutter auf einige Zeit vom politiſchen Schauplatz abberufen) trat in dieſer Discuſſion neuerdings auf und ſchloß ſich den erwähnten Rednern der Oppoſition an, indem er ſein Bedauern äußerte daß durch die Schuld der conſervativen Majorität der Magnatentafel die zur Hebung der k. Freiſtädte ſo günſtige Gelegenheit und Stimmung des gegenwärtigen Reichstags verſcherzt werde, und in dieſer Art vielleicht nicht mehr zurückkehren würde, da die Zeit der Palliative bald vorüber ſeyn und die Nothwendigkeit einer Radicalcur eintreten dürfte, was die conſervative Partei der Tafel wohl beherzigen möge, denn ſie, nicht die liberale Partei werde die Schuld davon tragen. Jetzt wie ſonſt bekenne er einer durch die Retorte indirecter Wahlen getriebenen Vertretung nicht Freund zu ſeyn, und wohl den Städten und ihren achten Vertretern, nicht aber von der Regierung abhängigen Magiſtraten reichstägliches Stimmrecht ertheilen zu wollen. Er drückte ſein Erſtaunen aus daß die conſervative Partei, die ſich doch ſelbſt die bedächtig fortſchreitende nenne und dieſem Namen auch wirklich entſpreche, indem ſie bis ſich nun bedacht den durch die Ständetafel längſt überſchickten Criminalcoder in Berathung zu nehmen, ſich dießmal ſo ſehr beeilt den nach ihrem Sinn organiſirten Städten 16 Stimmen zu ſchenken. Dieſe Eile müſſe nothwendig einiges Mißtrauen erregen. Auf die Bemerkung des Juder Curiä Georg v. Majláth daß bei Verleihung des Stimmrechts an die Städte von keinem Geſchenk die Rede ſeyn könne; daß es nur Gerechtigkeit üben heiße, wenn man einen Reichsſtand wie die Städte aus ſeiner gedrückten Lage erhebe; daß in Betreff der Stimmenzahl die öffentliche Meinung ſich genügend ausgeſprochen, und namentlich ſchon die zu Ausarbeitung von Reformplanen ausgeſendeten Landesdeputationen vom Jahr 1792 und 1827 die Ertheilung von 16 Stimmen empfohlen, erwiederte Graf Teleki daß auch er die den Städten, als ſolchen, zu ertheilenden Stimmen nicht als Geſchenk betrachte, ſondern in dieſer Maaßregel ein Werk der Gerechtigkeit und Billigkeit ſehe; wenn aber die Majorität der Magnaten dieſe Stimmen im Intereſſe der Magiſtrate und Regierung verleihe, ſo ſey dieß allerdings als ein Geſchenk für dieſe auf Koſten des Landes zu betrachten. Endlich ſprach Se. k. Hoh. der Palatin als Beſchluß der Mehrheit die Annahme der Motion des Grafen Georg Apponyi aus, wonach die 16 Stimmen, jedoch ohne Verdoppelung, angenommen wurden, und die Stände aufzufordern ſind einen neuen Schlüſſel der Vertheilung dieſer Stimmen unter die 47 Freiſtädte auszuarbeiten.

Damit wurden die Verhandlungen der Magnaten über das Städteoperat geſchloſſen. Man ſieht daß zwiſchen den Majoritäten der beiden Tafeln in Betreff einiger der wichtigſten Punkte des Geſetzentwurfs bedeutende Differenzen obwalten, die wahrſcheinlich noch langwierige Unterhandlungen zur Folge haben werden, bis endlich dem gewöhnlichen Gang der ungariſchen reichstäglichen Tractate gemäß nach von beiden Seiten erfolgten Capitulationen ein definitives Uebereinkommen erzielt werden dürfte. Die Hoffnung daß in Folge gegenſeitiger Conceſſionen der Regierungs- und Oppoſitionspartei ein möglichſt befriedigendes Geſetz ſowohl über die innere Reform der Städte als auch über den legislativen Einfluß derſelben noch auf dieſem Reichstag zu Stande kommen werde, iſt ziemlich allgemein und auf das Gefühl der dringenden Nothwendigkeit einer baldigen Erledigung dieſer Fragen gegründet.

Serbien.

⊙ **Von der türkiſchen Gränze**, 1 Mai. Endlich iſt das Loos der verhafteten Verſchwornen in Serbien entſchieden. Von den 99 Verurtheilten ſind 35 geweſene Beamte, 17 Prieſter, 44 Privatperſonen und zwei öſterreichiſche Unterthanen. Faſt alle haben Geſtändniſſe abgelegt; überdieß lagen überwiegende Zeugenausſagen, aufgefangene Correſpondenzen, und ſelbſt der Schlüſſel zu den mit Ziffern geſchriebenen Briefen mit Geldſendungen aus der Ferne u. ſ. w. vor. Indeſſen hat der Fürſt in Betracht des beruhigten Zuſtandes des Landes kein einziges Todesurtheil unterſchrieben, obwohl deren in 1ſter Inſtanz 62, und in zweiter 35 gefällt worden waren. Zu lebenslänglichem Kerker ſind in erſter Inſtanz 27 und in zweiter 53 verurtheilt; dieſe Zahl wurde vom Fürſten auf 35 ermäßigt; gegen die übrigen wurde, und zwar gegen 36 davon, Kerker in verſchiedenen Abſtufungen von 15 bis 2 Jahren, gegen 7 Stockſtreiche, gegen 4 Landesverweiſung und gegen 4 Dienſtesunfähigkeit als Strafe erkannt; gänzlich ſtraflos wurden in erſter Inſtanz 3, in zweiter 7 erfunden, und dieſer Erfund vom Fürſten auf 12 ausgedehnt. Der Umſtand daß unter den Verhafteten 17 Prieſter ſich befinden, welche ſich in eine Verſchwörung eingelaſſen, erklärt ſich daraus daß die von der neuen Regierung verordnete Herabſetzung der Stola-Gebühren für Taufe, Begräbniß und eheliche Einſegnung den Anlaß zur theilweiſen Unzufriedenheit unter dieſem Stande geliefert hatte.

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. Oeſterreich. Dem k. k. Hauptmann Rudolph Grafen v. Troyer iſt die Würde eines k. k. Kämmerers verliehen.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Unter dem 5 Mai iſt zu der bei dem Appellationsgerichte zu Mittelfranken erledigten Rathſtelle der Aſſeſſor eben dieſes Gerichtshofes M. Waltenmayer, zu der hiedurch bei dem Appellationsgerichte von Mittelfranken offen gewordenen Aſſeſſorſtelle der Rath des Kreis- und Stadtgerichtes zu Fürth J. Urban, zu der hiedurch erledigten Rathſtelle der Protokolliſt des Kreis- und Stadtgerichts zu Nürnberg Dr. J. Bauer befördert, und zum Protokolliſten in Nürnberg in proviſoriſcher Eigenſchaft der Acceſſiſt des Kreis- und Stadtgerichts zu Ansbach G. Wäger ernannt. Ferner iſt unterm 6 Mai die bei dem Kreis- und Stadtgerichte Würzburg erledigte Protokolliſtenſtelle dem Protokolliſten des Kreis- und Stadtgerichts zu Aſchaffenburg A. Plüger verliehen, und zum Protokolliſten in Aſchaffenburg in proviſoriſcher Eigenſchaft der Acceſſiſt

des Appellationsgerichts von Unterfranken und Aſchaffenburg C. J. Blatt ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Se. k. k. Majeſtät haben das von P. D. A. Buſſy, Prieſter aus der Verſammlung des heiligſten Erlöſers, überreichte „katholiſche Troſtbuch“ in die allerhöchſte Privatbibliothek aufzunehmen und demſelben als Beweis des allerhöchſten Wohlgefallens an dem auch bei dieſem Anlaſſe wiederholt an den Tag gelegten rühmlichen Streben, chriſtlichgeſinnte Gemüther zu erheben und den chriſtkatholiſchen Glauben zu beleben, die für Gelehrte beſtimmte große goldene Medaille zu verleihen geruht.

Conſulate. **Hannover.** Der Kaufmann Gg. Eggers zu Porto-Alegre iſt zum dortigen k. Conſul, und der k. Conſul Ch. Fearon zu Canton auch zum Conſul für den Hafen von Hong Kong ernannt.

[2257]

Nachricht vom Friedrichshaller Bitterwaſſer.

Die erſt ſeit wenig Jahren zu Friedrichshall im Herzogthum Sachſen-Meiningen als Bitterwaſſer erkannte Originalquelle des ſchon im vorigen Jahrhundert bekannten sal operitivum Fridericianum hat ſich in kurzer Zeit bewährt und iſt von allen Aerzten, die es ihrer Prüfung unterwarfen, als vorzügliches Bitterwaſſer anerkannt worden. Das Waſſer iſt hell, klar und farblos, von ſalzig-bitterlichem Geſchmack, welcher durch den Beigehalt von Kochſalz gemildert wird; es hat bei 10° R. ein ſpecifiſches Gewicht von 1,022. Die chemiſche Conſtitution desſelben beſteht nach der von H. Creuzburg 1843 angeſtellten Analyſe in 16 Unzen aus folgenden fixen Beſtandtheilen: ſchwefelſ. Natron 65,956 Gran, ſchwefelſ. Bittererde 35,522, ſalzſ. Bittererde 37,634, ſalzſ. Natron 69,899, ſalzſ. Kali 0,861, ſalzſ. Mangan 0,041, ſalzſ. Thonerde 0,637, ſchwefelſ. Kalk 1,859, kohlenſ. Kalk 2,470, kohlenſ. Bittererde 0,745, hydrojodſ. Natron 0,161, kohlenſ. Manganoxydul 0,023, Kieſelerde 0,632, quellſ. Verbindungen 0,716, organiſche Subſtanz 0,350 — zuſammen 217,526 Gran. (Erdmanns Journ. für pr. Chemie 31. Bd. 3. H.) — Es wirkt, je nach der Gabe, auflöſend, gelind eröffnend, ſtärker abführend, die Abſonderungen der Schleimhäute, der Leber und Nieren befördernd, kühlend, das venöſe Blutleben umſtimmend. In der Stärke der abführenden Wirkung ſteht es dem Püllnaer Bitterwaſſer vollkommen gleich. Durch den ihm allein eigenthümlichen Gehalt an Kochſalz iſt es unter allen Bitterwaſſern am leichteſten zu verdauen, und erregt keine Nebenbeſchwerden; es iſt ein wahres Appetitwaſſer. Verſandt wird es in viereckigen Krügen ohne Henkel von 30 — 60 Unzen Inhalt. Nach vollendeten Vorbereitungen ſind wir von nun an im Stande jedem Auftrag pünktlich zu entſprechen, und haben zur ſchnellern Effectuirung aller Beſtellungen für den Bereich des Main- und Rheingebiets, ſowie für Süddeutſchland die Hauptniederlage bei Joſ. Leonh. Kratzer in Bamberg errichtet, wohin die Beſtellungen einzuſenden ſind.

Karl Oppel & Comp. in Friedrichshall bei Hildburghauſen im Herzogthum Sachſen-Meiningen.

[2182-83]

Mineralbad- und See-Bad-Anſtalt zu Ueberlingen am Bodenſee.

Das milde Klima der Gegend, die liebliche Lage der Badgebäude an den Ufern des Bodenſees, die mannichfaltige Gelegenheit zu Geſelligkeit und Vergnügen wetteifern mit der Wirkſamkeit der Mineral-Quelle und des Seebades in ſeltenem Verein, dieſe Badanſtalt zu einer der beliebteſten zu machen.

Die Quelle gehört zu den alkaliſch-ſaliniſchen Stahlwaſſern, die ihre Heilkraft beſonders gegen Hautkrankheiten und chroniſche Geſchwüre, Beinfraß, allgemeine Entkräftung, reizbare Senſibilität des Körpers, mangelhafte Blutbereitung, chroniſchen Rheumatismus, atoniſche Gicht, Hämorrhoiden, Krankheit der Verdauungswerkzeuge, des Harnabſonderungs- und Nervenſyſtems, Bruſtkrankheiten von irritabler Schwäche und geſtörten Hautfunctionen, Gehörleiden aus ähnlicher Urſache und gegen Lähmungen in Folge von Schlaganfällen u. ſ. w. bewährt hat.

Was aber dieſe Quelle beſonders auszeichnet, iſt ihre Aehnlichkeit in der qualitativen chemiſchen Zuſammenſetzung mit den berühmten Quellen von Vichy in Frankreich und deren Wirkungsweiſen auf Harn und Steinbeſchwerden, indem wiederholte Erfahrungen neueſter Zeit bewieſen haben, daß ſich Harnſteine auch bei ihrem Gebrauch vollſtändig auflöſen.

Zu kalten Bädern iſt in ganz neu eingerichteten Badebooten im Bodenſee, wie für den Gebrauch kalter Mineralbäder in heizbaren Zimmern Einrichtung getroffen.

Die ſeit zwei Jahren neu erbauten Badelogen, die Wohnzimmer und Säle des Badegebäudes entſprechen in Eleganz, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit den geſteigerten Anforderungen der neueſten Zeit.

Die diesjährige Saiſon wird am 19 Mai mit Ball und Diner eröffnet. Unter Zuſicherung guter und billiger Bedienung wird um zahlreichen Beſuch gebeten. — Die Badanſtalt zu Ueberlingen am Bodenſee, den 3 Mai 1844.

[2226]

Königl. bayer. Ludwigshafen-Bexbacher Eiſenbahn.

Nachdem die Anträge der Generalverſammlung vom 6 u. 7 Februar 1843 die Allerhöchſte Genehmigung erhalten haben und insbeſondere die Staatsgarantie der 4 Procent Zinſen des geſammten Baucapitals während 25 Betriebsjahren in Folge des Geſetzes vom 25 Auguſt 1843 von Sr. Majeſtät dem König übernommen worden iſt, ſomit die in den Promeſſen von den Unterzeichnern geſtellten Vorbedingungen erfüllt ſind, ſo hat der Verwaltungsrath in ſeiner Sitzung vom 24 u. 25 v. M. beſchloſſen, daß eine Einzahlung von 10 Proc. oder 50 fl. per Actie

bis zum 1 Junius längſtens

ausgeſchrieben werde. Es werden ſonach unter Hinweiſung auf den §. 33 *) der Statuten die Actionnäre aufgefordert bis zum genannten 1 Junius l. J. längſtens 10 Proc. oder 50 fl. per Actie an eines der nachbenannten Bankierhäuſer, nämlich:

Hrn. **L. Dacqué** in Neuſtadt a. Haardt,
Hrn. **Joh. W. Reinhardt** in Mannheim,
Hrn. **W. H. Ladenburg & Söhne** in Mannheim,
Hrn. **Ph. Nicol. Schmidt** in Frankfurt a. M.,
Hrn. **Gebr. Goldſchmidt** in Frankfurt a. M.,
Hrn. **S. v. Haber & Söhne** in Karlsruhe

zu zahlen, worüber ſie die Beſcheinigung auf den ihnen demnächſt auszufolgenden Interimsſcheinen empfangen.

Bezüglich der Actien-Einzeichnungen vom Jahr 1838 wird bemerkt, daß die Betheiligten die damals ausgeſtellten Gegenſcheine, über deren Gültigkeit und Eigenthum ſie ſich gehörig zu legitimiren haben, auf dem proviſoriſchen Bureau der Geſellſchaft in Frankenthal vom 10 bis 20 Mai l. J. einzureichen haben, und dagegen vom 21 bis 25 Mai l. J. die Interimsſcheine und einen Revers, welcher die frühere Einzahlung von 1 Procent conſtatirt und von den betreffenden Bankierhäuſern als Vorauszahlung auf die ausgeſchriebenen 10 Procent angerechnet wird, in Empfang nehmen können. — Frankenthal, den 1 Mai 1844.

Der Vorſtand des Verwaltungsrathes: **V. Poellnitz.**

*) Auszug aus dem §. 34 der Statuten:

Wer eine Einzahlung zur feſtgeſetzten Zeit und ſpäteſtens einen Monat nachher nicht leiſtet, wird dadurch aller ſeiner Rechte als Actionnär, ſo wie der bereits eingezahlten Einſchüſſe zum Beſten des Geſellſchaftsvermögens verluſtig.

Idem des §. 35 der Statuten

Die Actien-Interims-Scheine können an andere Actionnäre oder erſt an Nichtbetheiligte abgetreten oder verkauft werden, jedoch bleibt der urſprüngliche Unterzeichner gegen die Geſellſchaft ſo lange verbindlich, bis die erſten fünfzehn Procente eingezahlt ſind. Erſt nach völliger Einzahlung der fünfzehn Procente hört ſeine Haftbarkeit auf ꝛc.

Digitized by Google

[2267–68]

Vereinigte Hamburg-Magdeburger-Dampfſchifffahrts-Compagnie.

Dienſt für den Monat Mai

von Magdeburg täglich Nachmittags 3 Uhr nach Ankunft der Dampfwagenzüge von Berlin u. Leipzig,
von Hamburg täglich Abends 6 Uhr.

Magdeburg, im Mai 1844. Die Direction: **Holtzapfel.**

Nähere Auskunft und Fahrbillets ertheilt in Leipzig Ferd. Bernau, Grimm-Straße Nr. 15.

[2236]

Allgemeine Renten-Anſtalt.

Zufolge der in der General-Verſammlung am 28 April nach §. 46 ſtattgehabten Ergänzungswahl des Curatoriums dieſer Anſtalt beſteht dasſelbe für das laufende Jahr aus folgenden Mitgliedern:

Obercurator: Hr. Kanzleirath **Reuß.**

Curatoren:

Hr. Juwelier **Banzhaf.**	Hr. Hofagent **S. J. Kaulla,**
„ **Sigmund Benedict,**	„ **J. F. Knapp,**
„ Kaufmann **Wilh. Zeller,**	„ Pfarrer **Kornbeck,**

welches hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Stuttgart, den 7 Mai 1844.

Direction der Allgemeinen Renten-Anſtalt.

[650–72]

Donau-Dampfſchifffahrt zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von Regensburg. Vom 1 Mai an täglich.
Abfahrt von Linz. Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[2253] **Edictal-Ladung.**

Der penſionirte herzogl. Leuchtenberg'ſche Lakai, Jean Baptiſte Lambert, gebürtig von Berci le Forges, Departement Saone et Loire, ſtarb dahier im Jahre 1841. Der Reſt ſeines nach Berichtigung der inventarmäßigen Paſſiven verbliebenen Rücklaſſes beträgt 41 fl. 43½ kr., und iſt bei dem unterfertigten Gerichte verwahrt. Nachdem die zur Erbſchaft berechtigten Perſonen dem Gerichte unbekannt ſind, ſo werden alle diejenigen, welche an die Verlaſſenſchaft des J. B. Lambert Erbanſprüche erheben zu können glauben, hiemit aufgefordert,

binnen 60 Tagen

ihre Erbanſprüche um ſo gewiſſer dieſorts anzumelden und gehörig nachzuweiſen, als außerdem der Activreſt der Verlaſſenſchaftsmaſſe als herrenloſes Gut dem königl. Fiskus übergeben würde.

Concl. am 7 Mai 1844.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Streicher.

[2229–30] **Bekanntmachung.**

Der am 19 März 1744 zu Augsburg verſtorbene Jakob Emanuel v. Garben, des heiligen römiſchen Reiches Freiherr, Edler Herr v. Gildelli, k. k. wirklicher Rath, auch kurmainziſcher geheimer Rath, dann kaiſerlicher Reſident zu Augsburg und Ulm, vermählt mit Anna Sibylla, einer gebornen Seyfried aus Augsburg, verordnete in ſeinem hinterlaſſenen letzten Willen dd. 15 Junius 1743 vorzugsweiſe bezüglich der Erbseinſetzung

1) daß die Garb'ſche Familie, Augsburger Confeſſion, mit und neben den piis corporibus et causis ſeine inſtituirten wahren und unzweifentlichen Erben ſeyn ſollen;
2) daß im Falle die Garb'ſche Familie männlichen Geſchlechts, Augsburger Confeſſion, gänzlich ab- und ausſterben würde, aus den bis zu dieſem Zeitpunkte beſtandenen Stipendien für dieſelbe, ſodann eine Stiftung für geborne Garbinnen ledigen oder Wittwenſtandes zu errichten ſey.
3) daß auf den ferneren Fall hin, wenn weder vom mann- noch weiblichen Geſchlecht, Augsburger Confeſſion, jemand vorhanden wäre, der den Garb'ſchen Namen von Geburt aus geführt hätte, ſodann ſein Nachlaß von dem Teſtamentsexecutor in drei gleiche Theile abgetheilt werden ſolle, wovon der erſte Theil den Herren Geiſtlichen, lateiniſchen Präceptoren und deutſchen Knaben-, dann Mädchenſchullehrern, Augsburger Confeſſion in Augsburg und Ulm; der zweite Theil hingegen den aus den Kindern oder Enkeln ſeiner Halbſchweſter Frau Barbara Jeniſchinn, Augsburger Confeſſion, nachgelaſſenen Erben in Edenburg oder wo ſie ſonſt ſeyn mögen, der dritte Theil aber theils armen Wittwen und dürftigen ledigen Weibsperſonen aus der Seyfried'ſchen Freundſchaft, theils andern Nothdürftigen Augsburger Confeſſion aus Ulm und Augsburg zukommen ſolle.

Es werden daher auf Andringen des Magiſtrates der königl. Stadt Augsburg, welcher bisher den Nachlaß des Herrn Teſtators adminiſtrirte, und der beiden von den Städten Augsburg und Ulm neuerlich erwählten Teſtamentsexecutoren alle diejenigen, welche in Folge des erwähnten Teſtamentes des Herrn Jakob Emanuel v. Garben, Edlen Herrn v. Gildelli ꝛc., dd. 15 Junius 1743, oder ſonſt aus einem Rechtstitel glauben auf deſſen Nachlaß rechtliche Anſprüche geltend machen zu können, aufgefordert, dieſelben binnen einer peremtoriſchen Friſt

von ſechs Monaten

a dato bei unterfertigtem königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Augsburg anzubringen, indem ſonſt ohne Rückſichtnahme auf die ſich etwa Nichtmeldenden in der Verlaſſenſchaft nach Lage der Sache fürgeſchritten würde.

Augsburg, den 3 Mai 1844.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director **Burger.**

Teuringer.

[2245] **Bekanntmachung.**

Nachdem ſich weder Benedict Schmoger, Schörmann Anweſenbeſitzersſohn von Egern, noch eine ehel. Deſcendenz desſelben innerhalb der in der Edictalladung vorgeſtreckten Friſt d. d. 6 September v. Jrs. dieſorts gemeldet hat, ſo wird Benedict Schmoger dem geſetzten Präjudiz gemäß auf Antrag der Intereſſenten hiemit für verſchollen erklärt, und wird ſein Vermögen an ſeine dießſeitigen Erben verabfolgt.

Den 24 April 1844.

Königl. Landgericht Tegernſee.

Frhr. v. Poyßl.

[2195] **Edictal-Ladung.**

Der Fabricant Mathes Knarr von Markt Leugaſt hat ſich freiwillig dem Gantverfahren unterworfen. Es werden daher nachfolgende Edictstage feſtgeſetzt:

1) Zur Anmeldung und Nachweiſung der Forderungen auf
Mittwoch den 22 Mai;
2) zur Abgabe der Exceptionen auf
Mittwoch den 26 Junius;
3) zur Abgabe der Replik auf
Freitag den 26 Julius;
4) zur Abgabe der Duplik auf
Freitag den 16 Auguſt l. Js.

Es werden hiemit alle diejenigen welche Forderungen zu machen haben, unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Ausbleiben oder die Nichtnachweiſung der Forderungen am erſten Edictstage den Ausſchluß von gegenwärtiger Maſſe, an den übrigen Edictstagen aber den Verluſt der an dieſen Tagen vorzunehmenden Verhandlungen zur Folge habe.

Am erſten Edictstage wird man nach dem Antrage des Mathes Knarr ein Arrangement verſuchen.

Bemerkt wird, daß das Grundvermögen des Schuldners 5720 fl., die noch nicht liquidirten Außenſtände 3250 fl. 55 kr. betragen. Mobilien ſind keine vorhanden.

Die Hypothekenſchulden betragen 5637 fl., die unprivilegirten ohne die Gerichtskoſten 21,939 fl. 13 kr.

Zugleich werden alle diejenigen, welche Fauſtpfänder des Schuldners in Händen haben aufgefordert, ſolche bis zum erſten Edictstage vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Digitized by Google

Zum Verkauf des Knarr'ſchen Anweſens wird dienſte Commiſſion auf

Samſtag den 18 Mai

früh von 10—12 Uhr

bei dem Gaſtwirth Jakob Schramm in Neugaſt angeſetzt.

Das Anweſen beſteht in

1) einem halben Hof mit Haus, Stodel, Stall und Backofen, 1/16 Tagw. Garten, 12⅘ Tagw. Felder und Wieſen, 1½ Tagw. Holz, Gemeinde- und Waldrecht auf 1½ Klafter.
2) ⅘ Tagw. Wieſen im unteren Flecklein und
3) 1½ Tgw. Wieſen beim Apfelbaum.

Der Hinſchlag geſchieht nach den Beſtimmungen des §. 64 des Hyp. Geſ. und können ſich die Intereſſenten, um ihre Rechte wahren zu können, zu dieſem Verſtrich einfinden.

Stadtilſelnach, am 24 April 1844.

Königliches Landgericht.

Eſchenbach.

Froſch.

[2224–25] **Proclama.**

(Debitweſen des Zengmachers Sebaſtian Huber zu Pfarrkirchen betr.)

In rubricirter Sache hat der Communſchuldner Sebaſtian Huber, Zeugmacher dahier, unterm 9 April l. Js. ſeine Inſolvenz gerichtlich erklärt und ſich freiwillig der Eröffnung des Concurs-Verfahrens unterworfen. Es werden daher hiemit die gewöhnlichen Edictstage anberaumt, und wird bekannt gegeben, daß

I. zur gerichtlichen Anmeldung und Liquidirung der Forderungen auf

Montag den 1 Julius 1844;

II. zur Vorbringung der Einreden der Gläubiger ſowohl als des Schuldners in Bezug auf die Liquidität und Prioritätsrechte der Forderungen auf

Donnerſtag den 1 Auguſt l. Js., und

III. zur Abgabe der Schlußreceſſe auf

Samſtag den 31 Auguſt l. Js.

jedesmal Vormittags 9 Uhr Tagsfahrt beſtellt ſey, wozu alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen an die Huber'ſche Concursmaſſe zu machen haben, entweder in Perſon oder durch gehörig bevollmächtigte Vertreter zu erſcheinen bei Vermeidung des Verluſtes ihrer Forderungen und reſp. Einreden andurch aufgefordert werden.

Am 1 Mai 1844.

Königl. Landgericht Pfarrkirchen.

Hofer, Ldr.

[2133–40] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Margaretha Höfler'ſchen Curatel zu Nördlingen gegen den Sattlergeſellen Johann Beeg von Gunzenhauſen, Vaterſchaft und Kindesalimente betreffend, wird nunmehr auf den weitern klägeriſchen Antrag vom heutigen, welcher für den Beklagten, deſſen Aufenthalt noch immer unbekannt iſt, zur Einſicht in der dießgerichtlichen Regiſtratur bereit liegt, anderweitige Tagfahrt zum Sühneverſuch, eventuell zur Verhandlung der Sache im gewöhnlichen Verfahren auf

Freitag den 31 Mai d. J.,

früh 8 Uhr,

anberaumt, zu welcher der Beklagte hiemit öffentlich unter dem Nachtheile der vermeintenden Einlaſſung und des Verluſtes ſeiner etwaigen Einreden vorgeladen wird; klägeriſcher Theil aber mittelſt beſonderer Verfügung unter Androhung des Ausſchluſſes mit ſeinen etwaigen Repliken geladen werden ſoll.

Gunzenhauſen, den 19 April 1844.

Königl. Landgericht.

Graf.

c. Richter.

[2252] **Bekanntmachung.**

Von dem k. k. o. ö. Landrechte wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey am 1 April 1844 hierorts Joſeph Anton v. Loug, Doctor der Arzneikunde, ohne Hinterlaſſung eines Teſtamentes verſtorben.

Es haben daher alle jene, welche als Erben auf dieſe Verlaſſenſchaft, zu deren Curator der hieſige Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Budinſky beſtellt iſt, einen Anſpruch zu machen gedenken, dieſe ihre Anſprüche binnen

Einem Jahre und ſechs Wochen

vom untenangeſetzten Tage ſo gewiß hierorts ſelbſt, oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens ſonſt mit den anweſenden und ſich gehörig ausweiſenden Erben das Abhandlungsgeſchäft gepflogen, und ihnen das Verlaſſenſchafts-Vermögen überlaſſen werden wird.

Wien, am 19 April 1844.

[2265] **Bekanntmachung.**

(Nr. 8194) Markus Frank von Badenſcheuern iſt heute dahier eingeliefert worden, weßhalb die Fahndung auf denſelben zurückgenommen wird, was wir in Bezug auf unſer Ausſchreiben vom 6 d. Nr. 7875 bekannt machen.

Achern, den 10 Mai 1844.

Großherzogl. Bez.-Amt.

Wänker.

[2016–18] **Schwetzingen.**

Erbvorladung.

Am 24 December 1843 iſt Michael Hahn, Sohn des früher verſtorbenen Bürgers und Landwirths Michael Hahn des ttl. von Hockenheim, in einem Alter von vier Jahren mit Tod abgegangen. Zur Beerbung der in 2078 fl. 3 kr. beſtehenden Verlaſſenſchaft deſſelben iſt unter andern auch Eliſabetha, geborne Hahn, Ehefrau des Philipp Müller von Hockenheim, welche vor ungefähr 12 Jahren mit ihrem Ehemann und ihren Kindern nach Nordamerika ausgewandert iſt und in Baltimore ſich niedergelaſſen haben ſoll, geſetzlich berufen. Da von dieſer Eliſabetha Hahn, verehelichten Müller, ſeit 11 Jahren keine Nachrichten mehr eingekommen ſind, ſomit deren gegenwärtiger Aufenthaltsort dahier ganz unbekannt iſt, ſo werden auf Antrag der übrigen Erbbetheiligten dieſelbe oder deren etwaige Leibeserben hiermit aufgefordert,

innerhalb fünf Monaten,

von heute an, entweder perſönlich oder durch geſetzlich Bevollmächtigte zur obenerwähnten Erbſchaft ſich zu melden und zugleich nachzuweiſen, welchem nordamerikaniſchen Staate ſie angehören, widrigenfalls dieſelbe lediglich denjenigen wird zugetheilt werden, welchen ſie zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wären.

Schwetzingen, den 23 April 1844.

Großherzoglich bad. Amtsreviſorat.

Bucherer.

---

[132] Zu Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Statiſtiſche

Ueberſicht der Bevölkerung

der

öſterreichiſchen Monarchie

nach den Ergebniſſen der Jahre 1834 bis 1840.

Dargeſtellt von

Dr. Siegfried Becher.

gr. 8. broch. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 gr.

Hauptabſchnitte des Inhalts.

Erſte Abtheilung.

Bewegung der Bevölkerung.

Einleitung.

Erſter Abſchnitt. Die Bevölkerung nach der Anzahl beider Geſchlechter, des Militärs und ihre Vertheilung nach dem Flächeninhalte. — Zweiter Abſchnitt. Das Verhältniß der Städte, Marktflecken, Dörfer, Häuſer und Familien zum Flächeninhalte. — Dritter Abſchnitt. Bevölkerung nach der Religionsverſchiedenheit. — Vierter Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Geburten in ihren verſchiedenen Beziehungen. — Fünfter Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Trauungen in ihren verſchiedenen Beziehungen. — Sechster Abſchnitt. Anzahl und Verhältniß der Sterbefälle in ihren verſchiedenen Beziehungen.

Zweite Abtheilung.

Stand und Beſchäftigung der Bevölkerung.

Siebenter Abſchnitt. Hauptüberſicht der verſchiedenen Kategorien und Beſchäftigungen im Jahre 1834 und 1837. — Achter Abſchnitt. Geiſtlichkeit. — Neunter Abſchnitt Beamte. — Zehnter Abſchnitt. Das Militär. — Eilfter Abſchnitt. Gewerbe und andere beſondere Beſchäftigungen. — Zwölfter Abſchnitt. Lehr-, Erziehungs- und Bildungsanſtalten. — Nachtrag. Summariſche Ueberſichten der Bevölkerung im Jahre 1840. 1) Wohnorte, Häuſer und Familien. 2) Bevölkerung nach dem Geſchlechte, des Militärs und ihrer Vertheilung nach dem Flächeninhalte. 3) Geburten. 4) Trauungen. 5) Sterbefälle. 6) Ein- und Auswanderungen. 7) Bevölkerung nach der Religionsverſchiedenheit. 8) Nachweiſung der in militäriſcher Hinſicht claſſificirten männlichen Bevölkerung in den der Militärconſcription unterliegenden Provinzen. 9) Geiſtliche, Adelige, Beamte und Honoratioren, Handwerker und Künſtler Bauern.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2243] In der **Wagner**'ſchen Buchhandlung in **Innsbruck** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg bei Matth. Rieger, C. Kollmann, Lampart, v. Jenisch u. St., Schmid, R. Dall, in Lindau in der M. Rieger'ſchen Buch- und Kunſthandlung:

Handbuch für Reiſende in Tyrol.

In einem Bande.

Nach dem größern Werke: „das Land Tyrol," in 3 Bänden,

vielfach verbeſſert und berichtigt von **Beda Weber.**

12. cartonnirt (428 Seiten ſtark) mit tabellariſcher Ueberſicht des Poſtenlaufes in Tyrol und Vorarlberg, und einer Karte. Elegant ausgeſtattet.

Preis 3 fl. 12 kr. in Leinwand gebunden.

Digitized by Google

[133] Im Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen und wird in dieſen Tagen verſchickt werden:

Becher, Siegfried, Beiträge zur öſterreichiſchen Handels- und Zollſtatiſtik auf Grundlage der officiellen Ausweiſe über den Verkehr der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande vom Jahre 1831 bis 1842. Erſte Abtheilung. Dedicirt S. k. k. Hoheit dem kaiſerlichen Prinzen und Herrn Erzherzog von Oeſterreich Stephan Franz Victor. Gr. 8. broſchirt 27 Bogen. Preis 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 16 gGr. preuß. Cour.

Stuttgart, den 11 Mai 1844. **J. G. Cotta**'ſche Buchhandlung.

[1643—48] **An alle Lachluſtigen!**

Das im Gebiete des Humoriſtiſchen claſſiſche, wahrhaft einzige Werk (Karl Julius Webers):

Demokritos,

oder

hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen.

Zwölf ſtarke Bände.

Elegant broſchirt. Stuttgart 1844. in Octav.

iſt im Unterzeichneten wieder um den Subſcriptions-Preis von 12 fl. oder 7½ Thlr. zu haben.

☞ **Ein wahres Capitel von Witz und Humor, eine Hauspoſtille unverſiegbarer Heiterkeit!**

In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs und bei

Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart.

[2237-42] Durch die Oberer'ſche Buchhandlung zu Salzburg, ſowie durch Matth. Rieger in Augsburg, Lentner'ſche Buchhandlung in München und durch alle ſoliden Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Der Badeort Gaſtein

und

deſſen maleriſche Umgebung.

Salzburg 1842. Gr. 8. 20 Bogen ſtark in lithographirtem Umſchlag. Preis 1 fl. 30 kr. C. M.

Dieſes, als das neueſte über Gaſteins Heilquellen ausführlich ſich ausſprechende Werk iſt ſeiner Genauigkeit und ſeiner Verbindung des Nützlichen mit dem Unterhaltenden wegen ſowohl dem Curgaſte als dem Naturfreunde beſonders anzuempfehlen.

---

[134] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

JAHRBUCH

für

1844.

Herausgegeben von **H. C. Schumacher**,

mit Beiträgen

von ***Steinheil, Moser und Argelander.***

8. Velinp. cartonnirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt:

Astronomische Ephemeride für 1844. — Hülfstafeln. — Schreiben des Hrn. Professor von Steinheil an den Herausgeber über folgende Gegenstände: *a)* Meridiankreis. *b)* Astrograph. *c)* Das Heliotrop. *d)* Mikrometer. *e)* Beiträge zur Optik. *f)* Corrections-Fernrohr. *g)* Prismenkreis. *h)* Photometer. *i)* Technik. *k)* Galvanische Uhren. *l)* Piroskop. *m)* Optische Probe. *n)* Weingeist-Probe. — Ueber das Licht von *L. Moser.* — Auffoderung an Freunde der Astronomie zur Anstellung von eben so interessanten und nützlichen, als leicht auszuführenden Beobachtungen über mehrere Zweige der Himmelskunde von *F. Argelander.*

Stuttgart und *Tübingen.* **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[1991-93] **Verkauf aſtronomiſcher Inſtrumente.**

Aus dem Nachlaſſe des vor einigen Jahren ſel. verſtorbenen Hrn. Oberſt Adrian Philipp v. Scherer werden verſchiedene aſtronomiſche Inſtrumente, deren ſich der Verewigte auf ſeinen Sternwarten in St. Gallen und zu Schloß Obercaſtell während vielen Jahren verdienſtvoller Beobachtungen mit beſtem Erfolg bedient hatte, zum Verkauf angetragen. Dieſe Inſtrumente, aus den erſten Werkſtätten berühmter Künſtler, koſteten eine bedeutende Ankaufsſumme und können jetzt insgeſammt oder auch einzeln zu ſehr herabgeſetzten Preiſen erlaſſen werden.

Das Nähere hierüber ertheilt, auf portofreie Anfrage, Herr Mechanikus G. Oeri in Zürich.

[2011—13] Bei Joh. Groſs in Innsbruck ist erschienen und in jeder Buch und Kunsthandlung zu erhalten:

Plan

der k. k. Provincial-Hauptstadt

Innsbruck

und der nächsten Umgebungen, das Sehenswürdigste davon in 17 Randansichten dargestellt; in Kupfer gestochen von **Karl Schleich**, nebst topographisch-statist. Notizen. Placatformat. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

[2099—2101] **Verkauf.**

In einer freundlichen und volkreichen Gegend in der nördlichen Hälfte des Königreichs Bayern, unweit eines ſchiffbaren Fluſſes, iſt ein Werk zu verkaufen mit einem wohlconditionirten Waſſerbau nebſt dem Recht auf vier Waſſerräder. Die Waſſerkraft gehört zu den ſtärkſten in der Gegend und hat den Vorzug daß der Fluß nie zufriert und ſelbſt in anhaltend trockener Jahreszeit noch ſtark genug iſt um jedes Werk, ſey es eine Woll-, Baumwoll- oder Flachs-Spinnerei, in ununterbrochenem Gang zu erhalten. Auch zu einer Maſchinen-Fabrik wäre dieſe Localität vorzugsweiſe geeignet, da eine in ſchwunghaftem Betrieb ſtehende Eiſengießerei ganz in der Nähe iſt. Gute Steinkohlen ſind ebenfalls in nicht großer Entfernung zu haben. Nach Belieben des Käufers können ſolide Wohn- und Fabrikgebäude ſo wie ein Areal von mehreren hundert Morgen dazu abgetreten werden. Die Expedition der Allg. Zeitung gibt auf frankirte Briefe mit Nr. 2099 nähere Auskunft.

[2108—12] **Stelle-Geſuch.**

Es wünſcht jemand, der dreißig Jahre alt iſt, bei einer Familie oder einem einzelnen Herrn von Stande eine Stelle als Secretär oder Reiſegeſellſchafter zu erhalten. Derſelbe verſteht franzöſiſch, engliſch und deutſch, beſitzt eine höhere litterariſch-ſociale Bildung und vermag ſich hierüber genügend auszuweiſen.

Portofreie Anerbieten ſind unter der Chiffre J. P. M. 694 an Hrn. Buchhändler Kohnen in Köln zu richten.

[2219-20] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Ingenieur ſucht nach vollendeten theoretiſchen und praktiſchen Studien bei irgend einer Eiſenbahn-Baute Anſtellung. Vielſeitig gemachte Reiſen nach Belgien, England, Frankreich, ganz Deutſchland und Italien, ſo wie Kenntniß der Sprachen dieſer Länder und der daſelbſt vorgekommenen Bauten dürften denſelben beſonders empfehlen. Nähere Auskunft gibt die Expedition dieſes Blattes auf frankirte Briefe unter der Adreſſe H. L. Nr. 2219.

[2254-56] **Empfehlung.**

Die Steinkitt- und Steinpapier-Verzierungen-Fabrik (Mastic et carton pierre) von J. Joſ. Heiligenthal & Comp. in Straßburg empfiehlt ſich den HH. Baumeiſtern, Decorateurs u. ſ. w.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 56 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 136. — 15 Mai 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Da neue Miniſterium.

Großbritannien. Das Unterhaus und die Journale über Ellenborough. Des Kaiſers Nikolaus erwarteter Beſuch. Jamaica.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: Guizot über die Jeſuiten. Abreiſe der Herzogin von Kent.

Niederland. Die zweite Kammer auf den 21 Mai berufen. Vermächtniß des verewigten Königs an die Armen im Haag.

Italien. Rom (die Freiwilligen aufgelöst. Dr. Hurter. Der Biſchof von Orleans. Politiſche Verurtheilungen). Turin (die Bewerbungen der zwei Bourbonenzweige in Neapel.

Schweiz. Intervention im Wallis.

Deutſchland. München (der Beſatzung die allerhöchſte Zufriedenheit ausgedrückt), Frankfurt (die Hoheitfrage vor der Bundesverſammlung), Darmſtadt (Hülfsverein für die orientaliſchen Chriſten. Thätiger Bau der Eiſenbahn), Mainz (die Coloniſationsgeſellſchaft für Teras), Lübeck (Verfaſſungsreform. Jacoby. Nachtigal), Wien (feſtlicher Empfang des Erzherzogs Albrecht und ſeiner königl. Gemahlin).

Rußland und Polen. St. Petersburg: Paskewitſch.

Türkei. Aufſtellung eines Arnautencorps bei Skopia. Konſtantinopel 1 Mai: jetzt erſt Anwendung der Waffengewalt gegen die Aufrührer befohlen.

Beilage. Chemiſche Briefe. (XX. Iſomorphismus. Atomvolum.) — Frankreich. (Couſin. Taillandier.) — Spanien. (Betrachtungen am 2 Mai.) — Teras und die deutſche Auswanderung.)

Außerord. Beil. Heidelberg und Creuzers Ehrentage.

Datum der Börſen: London 9; Amſterdam 10; Paris 11; Frankfurt a. M. 11 Mai.

Spanien.

Der Heraldo enthält eine glänzende Schilderung der Mitglieder des neuen Miniſteriums, das ſchon wenige Stunden, nachdem General Narvaez den Auftrag es zu bilden von der Königin empfangen, zu Stande gekommen ſey. Sie ſtimmten, ſagt er, in ihrer politiſchen Ueberzeugung und ihren monarchiſchen Grundſätzen durchaus überein. Das Haupt des Miniſteriums, der Sieger von Ardoz, habe in politiſcher wie militäriſcher Beziehung europäiſchen Ruf. In kritiſchen Augenblicken mit einer glücklichen faſt poetiſchen Inſpiration begabt, in der Gefahr von einer edlen leicht aufbrauſenden Hitze befeuert, mit einem bei hundert Gelegenheiten bethätigten politiſchen Muth, bis zur Anbetung der Königin ergeben, einen großen Zauber über alle Volksclaſſen ausübend, geachtet und gefürchtet von den Revolutionären, ſey Narvaez der geeignetſte Mann Spaniens die Monarchie auf feſten Grundlagen wieder aufzurichten im Einklange mit dem Geiſte unſeres Jahrhunderts. Marques de Viluma, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, jetzt Geſandter in London, ſey ein vollendeter Staatsmann, voll Schwung in ſeinen Anſichten, und von einer Offenheit die unter den Diplomaten täglich ſeltener werde. Die Redlichkeit und Unabhängigkeit Mon's, des neuen Finanzminiſters, ſeyen ſprüchwörtlich geworden. Der Congreßpräſident Pidal (Miniſter des Innern) habe ſein Lebtag nur ächt conſervative Meinungen gehegt. Die Verdienſte des Juſtizminiſters Mayans, des einzigen der aus dem vorigen Cabinet geblieben iſt, bedürften keiner weitern Erwähnung. General Armero, der Marineminiſter, habe ſich unter allen Umſtänden durch ſeine Kühnheit und Treue gegen die Königin hervorgethan. So lange letzterer von Madrid abweſend iſt, verwaltet General Narvaez auch das Marineminiſterium. Hr. Caſtillo iſt zum Geſandten in Rom an die Stelle des Hrn. Hoyos, und Hr. Bermudes de Caſtro ſtatt des Hrn. Juan Concha zum Miniſterreſidenten in Brüſſel ernannt worden.

* **Madrid,** 4 Mai. Das Miniſterium ſoll entſchloſſen ſeyn in die geſetzliche Bahn wieder einzutreten und in ihr einen geraden und feſten Gang einzuhalten. Man ſieht daher der (noch an demſelben Tage erfolgten) Aufhebung des Belagerungszuſtandes entgegen, der bald die Auflöſung der Cortes und Einberufung neuer Kammern folgen dürften. Der Miniſter der Finanzen, Mon, verwaltet zeitweilig das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten. Außerordentliche Staatsboten ſind nach Paris und Sevilla abgereist, um die HH. Viluma und Armero bald möglichſt nach Madrid zu rufen; letztern erwartet man in acht Tagen. Gonzalez Bravo wird wahrſcheinlich zum ſpaniſchen Geſandten in Portugal ernannt werden, um ihn für ſeine Dienſte zu belohnen. Der politiſche Chef von Madrid, Benavides, hat, verſichert der Correſponſal, ſeine Entlaſſung eingereicht. Ein anderes Blatt will wiſſen, man habe dem Friedensfürſten Don Manuel Godoy ſeine ſeit 26 Jahren ſequeſtrirten Güter, wozu unter andern das Schloß von Buena-Viſta, die Weiden von Alendia und das Miniſterhotel gehören, zurückgegeben. An der heutigen Börſe ſind die 3proc. auf 30½ gegen baar geſtiegen.

Die Posdata ſagt: „In einem Jahr haben wir ſieben Miniſterien einander folgen ſehen. Gibt es einen ſchlagendern Beweis für die Unächte, welche in allen unſern Verhältniſſen herrſcht? Aber noch mehr, während dieſes kurzen Zeitraums haben wir Miniſterien von jeder Farbe geſehen, und alle ſind gefallen, die einen durch die Umſtände gezwungen, die andern durch plötzliches Zurücktreten.“

In Madrid iſt ein neues politiſches, litterariſches und commercielles Blatt „El Clamor publico“ angekündigt, unter der Redaction der HH. Corradi, Canezo und Santos Lerin. Es will eine ſtarke, aber durchaus innerhalb der geſetzlichen Schranken wandelnde Regierung, denn außer dem Bereiche des Geſetzes ſey die Repräſentativregierung nur Lüge und Betrug, die Freiheit ein ſinnleeres Wort.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 9 Mai.

Die geſtrige M. Poſt enthielt die Notiz, Lord Bloomfield, der Platzcommandant von Woolwich, ſey von der Königin beordert ſogleich nach St. Petersburg abzureiſen um den Kaiſer Nikolaus nach England zu geleiten; und zwar ſey die Wahl auf dieſen Edelmann gefallen, weil derſelbe während ſeiner langen Geſandtſchaft am ſchwediſchen Hofe dem Czar perſönlich bekannt geworden. Die heutige Times bemerkt dagegen: „Weder bei Hofe noch in Beamtenkreiſen weiß man bis jetzt etwas Zuverläſſiges über die Reiſe des Kaiſers nach England. Der jetzige Zuſtand der Königin Victoria wird natürlich in ſehr kurzer Zeit ſie verhindern einem erlauchten Gaſte ſelbſt die Ehren ihres Palaſtes zu erzeigen, und dabei iſt es zweifelhaft ob, in Anbetracht der weiten Ferne, der noch durch das Eis behinderten Schifffahrt im finniſchen Golf, ſowie dringlicher Staatsgeſchäfte, der Kaiſer vor Ende des Monats Mai in England eintreffen könnte. Unter ſolchen Umſtänden hat noch kein Edelmann den Auftrag erhalten Se. kaiſ. Maj. zur Geleitſchaft aufzuwarten, und Lord Bloomfield, der im Begriff war mit dem Dampfboot, welches den Lord Stuart de Rothſay zurückführen ſoll, nach St. Petersburg zu reiſen um ſeinen dort der engliſchen Geſandtſchaft attachirten Sohn zu beſuchen, hat ſeine Abreiſe vertagt, damit er, falls ſichere Nachricht von des Czars baldiger Ankunft einträfe, Se. Maj. auf ſeinem Poſten in Woolwich mit den üblichen Ehren empfangen könne. Auf Lord Bloomfields Geſuch iſt der Abgang des Regierungsdampfboots nach der ruſſiſchen Hauptſtadt verſchoben worden.“

Lord Ellenboroughs Abberufung gibt in und außer dem Parlament fortwährend viel zu reden. Am 7 Mai war ſie in beiden Häuſern Gegenſtand der Discuſſion. Im Unterhaus ſtellte Hr. Hume den Antrag auf Mittheilung der Correſpondenz die zwiſchen Directorium und Regierung darüber gepflogen worden. Da der Herzog v. Wellington das Directorium großer Indiscretion geziehen, weil es von dem ihm zuſtändigen Recht der Abberufung Gebrauch gemacht, ſo wünſche er die Gründe zu wiſſen welche den edlen Herzog zu einer Schlußfolgerung berechtigt, die mit ſeinen (Hume's) und ſo vieler andern Leute Anſicht über die Handlungsweiſe der Directoren in ſo ſtarkem Widerſpruch ſtehe. Sir R. Peel widerſetzte ſich der Motion mit Nachdruck: einmal weil eine Verhandlung, wobei Lord Ellenboroughs Charakter und amtliches Verhalten zur Sprache kommen würde, nicht ſtattfinden dürfe in der Abweſenheit Sr. Lordſchaft, noch mehr aber darum weil die Mittheilung jener Actenſtücke für die öffentlichen Intereſſen nachtheilig ſeyn würde. Die Regierung, Indien betrachtend wie es zur Zeit der Ernennung Lord Ellenboroughs war, und dann vergleichend was es jetzt iſt, habe allerdings Sr. Lordſchaft Verwaltung gutgeheißen; indeſſen als das Directorium deſſen Abberufung beſchloſſen, habe dieſelbe dieſer Maaßregel zwar nicht beigeſtimmt, es aber für wünſchenswerth erachtet daß die beiden Behörden bei Ernennung eines Nachfolgers in der Generalſtatthalterſchaft in Einklang handeln möchten. Er habe ſelbſt mit dem Präſidenten und Vicepräſidenten des Directoriums darüber geſprochen, und ſie ſich beiderſeits in dieſer Geſinnung verſtändigt. Er habe gefragt, ob die Directoren den Sir H. Hardinge annehmbar finden würden, und die Antwort habe gelautet daß eben dieſer würdige Staatsmann auch dem Directorium als der für das Amt geeignetſte Mann in England erſcheine. Sir H. Hardinge habe, von allen Nebenerwägungen abſehend, das Amt zu übernehmen eingewilligt, und werde mit frühеſter Gelegenheit nach Indien abreiſen. Gewiß aber habe die Regierung Recht, wenn ſie nicht wünſche daß mit derſelben Gelegenheit eine veröffentlichte Correſpondenz der Art, die Geſchichte beigelegter Differenzen, nach Indien abgehe, dort die leidigſten Erörterungen veranlaſſe und gleich von vornherein in Sir H. Hardinge's Adminiſtration Verlegenheiten hineintrage. Die im Hauſe ſitzenden Mitglieder des Directoriums würden ihm bezeugen daß eine ſolche Veröffentlichung höchſt ſchädlich ſeyn würde. Hr. Aſtley, ein Compagniedirector, bezeugte dieß dem Miniſter, mit dem bloßen Beifügen, das Directorium habe Lord Ellenboroughs Abberufung nöthig gefunden, und dieſe in beſter Abſicht beſchloſſen. Hr. Hogg, ein anderer Director, ſtimmte bei: er wolle ſich lieber einer Mißdeutung und übeln Nachrede ausſetzen als durch Veröffentlichung jener Papiere den öffentlichen Dienſt gefährdet ſehen. Hr. Macaulay (vormals Mitglied des großen Raths in Calcutta) rieth Hrn. Hume ſeine Motion bis nach Lord Ellenboroughs Rückkunft zu vertagen; doch dürfe man ſie nicht fallen laſſen, denn eins von beiden ſey gewiß: entweder habe das Directorium ſeine Gewalt gröblich mißbraucht, oder es ſey von den Miniſtern höchſt ungerechter Weiſe beſchuldigt worden. Der Premier ſey mit ſeiner leichten Gewandtheit über die Vergangenheit in die Zukunft hinüber geglitten, und die Hoffnungen von dem neuernannten Generalſtatthalter theile auch er (M' Aulay) aufrichtig; indeſſen wolle er, gegen des Herzogs v. Wellington ſtarke Ausfälle, bemerken daß das Directorium weder aus Unwiſſenheit noch aus Parteigeiſt gehandelt haben könne; denn die meiſten Mitglieder desſelben ſeyen der jetzigen Regierung ergeben, und ihr Beſchluß ſey ein einmüthiger geweſen; was aber ihre angebliche Unkenntniß der indiſchen Dinge betreffe, ſo laſſe ſich, ohne irgendwem zu nahe zu treten, behaupten daß zehn von den 24 Directoren Indien genauer kennen als Regierung und Parlament zuſammengenommen. Mehrere Redner folgten mit kurzen Aeußerungen; Sir R. Peel gab Hrn. Roebuck die Verſicherung daß in Bezug auf Sir H. Hardinge's Ernennung kein Compromiß zwiſchen Regierung und India-Houſe ſtattgefunden. Hr. Hume drang, trotz Hrn. Macaulay's Rath, auf Abſtimmung, und ſein Antrag wurde mit 197 gegen 21 Stimmen verworfen. Vor dieſer Debatte hatte Sir R. Peel einen Brief von Capitän Drummond geleſen, dem zufolge die Zeitungsnachricht, Obriſt Bonet in Alicante habe ein Aſyl an deſſen Schiff geſucht, das ihm aber verweigert worden ſey, als ganz unrichtig erſcheint. Bonet hatte dieſe Zuflucht nicht geſucht, war vielmehr nur an Bord gekommen um dem Capitän ſeine Dienſte anzubieten. Nach dem Einrücken der Regierungstruppen bekam Drummond den unglücklichen ſpaniſchen Officier nicht mehr zu Geſicht. — Im Oberhaus hatte der Marquis v. Normanby Hrn. Hume's Rolle übernommen, negirte aber ſeinen Antrag nicht, ſo daß er ohne Abſtimmung zu Boden fiel. Der Herzog v. Wellington beharrte bei ſeiner frühern Anſicht daß der Beſchluß des Directoriums ein bedenklicher (fatal policy) ſey, verwahrte ſich aber gegen den Verdacht als habe er die Gewalt jenes Collegiums bezweifeln oder deſſen Charakter verunglimpfen wollen. Lord Brougham ſprang dem edlen Herzog wieder bei, und drückte bei der Gelegenheit auch ſeine Zufriedenheit mit der Ernennung Sir H. Hardinge's aus, als welcher Lord Ellenboroughs Schwager und „Buſenfreund“ ſey; — letzteres war aber eine bloße façon de parler. Auch der whiggiſche Marquis v. Clanricarde freute ſich dieſer Ernennung, aber nur in der Hoffnung daß Sir H. Hardinge eine der Politik ſeines Schwagers und Buſenfreundes grade entgegengeſetzte in Indien befolgen werde. — Am 8 Mai ſaß keines der beiden Häuſer.

Im Beginn der Unterhausſitzung am 9 Mai kündigte Lord J. Ruſſell an daß er nächſtens einen allgemeinen gleichen Eingangszoll von 34 Shilling per Centner für fremden Zucker vorſchlagen werde.

Digitized by Google

Der Herzog v. Wellington hat im Oberhaus die Directoren der oſtindiſchen Compagnie nichts weniger als ſchonend behandelt, ſondern ihnen in einem Athemzug wohl ein dutzendmal „grobe Indiſcretion“ wegen der Abberufung Lord Ellenboroughs vorgeworfen. Zum Entgelt wird nun der alte Feldherr, ungeachtet alles ſeines Ruhms, von der Whigpreſſe ſehr cavalierement behandelt; beſonders der Examiner gießt eine Fluth von Lauge über ihn aus. „Der Herzog,“ ſagt er, „iſt gleich dem Jupiter in Midas: „Cock of the school, he bears despotic rule, his word, though absurd, must be law (der Hahn der Schule, herrſcht er deſpotiſch; ſein Wort, wenn auch widerſinnig, ſoll Geſetz ſeyn.)“ Er iſt untrüglich, er hat immer recht und läßt nicht mit ſich rechten. Wie man eine gewiſſe Sorte Stiefel Wellington-Stiefel nennt, ſo ſollte man eine gewiſſe Art kurzer Corporal- oder General-Logik, die der alte Herr an ſich hat, Wellington-Logik nennen. Im Ariſtoteles ſteht ſie nicht; ſie beruht auf dem einfachen Satz: ein Ding iſt, weil es iſt, oder weil ich ſage: es iſt u. ſ. w.“ Daß Wellington mit dem unerörterten kategoriſchen Vorwurf der Indiſcretion gegen das Directorium zu weit gegangen, meint auch die Times. Was die nächſten Gründe der Abberufung waren, iſt nicht bekannt, und wird fürs erſte auch noch unbekannt bleiben, da die Miniſter jede Erklärung darüber hartnäckig verweigern; indeſſen zieht die M. Poſt den plauſibeln Schluß: da die Directoren einhellig den Sir H. Hardinge zum Generalſtatthalter gewählt, dieſer aber im Parlament immer ſeine volle Gutheißung der von ſeinem Schwager Lord Ellenborough in Indien befolgten Politik ausgeſprochen, ſo könne nicht Mißbilligung dieſer Politik, ſondern nur perſönliche Gründe gegen Se. Lordſchaft die Abberufung motivirt haben. Dieſe ſind, nach allgemeiner Vermuthung der Preſſe: einmal Lord Ellenboroughs beleidigendes Verfahren gegen ſeine Civilbeamten in Indien, die er überall den Militärs hintanſetzte, und dann noch mehr ein inſolent hochmüthiger Ton in ſeinen Depeſchen an die „Philiſter“ die Directoren, wie denn dieſer dem excentriſchen Lord gar nicht unähnlich ſehe. Nun die Nachfolge Sir H. Hardinge's entſchieden iſt, von welchem auch das Chronicle ſagt er werde jedenfalls ein beſſerer Generalſtatthalter ſeyn als Ellenborough — dieſer „größte Windbeutel der ſeit Mahomed im Orient aufgetreten“ — wundert ſich die Times, wie Sir R. Peel nur ruhig habe ſchlafen können, ſo lange jener meteorartige Generalſtatthalter in Indien regiert; denn Se. Lordſchaft ſey eine der frappanteſten Miſchungen von Weisheit und Thorheit, von ſtaatsmänniſcher Energie und von Geckenhaftigkeit, die je aus der Hand der ſchaffenden Natur hervorgegangen. Sagte Jemand, Lord Lyndhurſt habe Perrücke und Talar abgelegt und vor dem Wollſack im Oberhaus ein Solo getanzt, ſo würde das Niemand glauben; käme aber aus Calcutta die Nachricht, Mylord Ellenborough habe ſich ſein fliegendes Haupthaar ſcheren laſſen und ſich kreiſelartig unter den Derwiſchen der Moſchee mit herumgedreht, ſo würde das nur wenigen Leuten ſo ganz unglaublich vorkommen. Das Hauptbedenken gegen Sir H. Hardinge iſt daß er vergleichsweiſe wenig vom Civildienſt kennen gelernt hat; indeſſen traut man ihm den beſten Willen zu keinen Dienſtzweig auf Unkoſten des andern zu vernachläſſigen, und da er des militäriſchen Ruhms in den großen Kriegen gegen Napoleon genug geerntet hat, ſo wird ihn nicht der Dilettantenkitzel ſtechen, der ſeinen Amtsvorfahr auf das Schlachtfeld von Maharadſchpore führte. — Nicht Sir G. Clerk, ſondern der ehrenw. Hr. Sidney Herbert, dermalen Secretär im Kriegsminiſterium (er iſt der jüngere Bruder des Grafen v. Pembroke, und ein Mann von kaum 34 Jahren), wird mit Gewißheit als der neue Kriegsminiſter genannt; doch ſoll mit ſeinem Miniſterium kein Sitz im Cabinet verbunden ſeyn.

Am 7 Morgens brannte das königl. Theater in Mancheſter bis auf den Grund nieder; nur die Garderobe konnte gerettet werden. Am Abend zuvor war ein Stück gegeben worden, das mit einem Feuerwerk ſchloß. Gebäude und Geräthſchaften waren mit ungefähr 4700 Pf. St. verſichert, wodurch aber der Schaden bei weitem nicht gedeckt iſt.

Auf Jamaica hatte man im Verlauf des Märzen einige leichte Erdſtöße verſpürt. Die große Dürre auf dieſer Inſel und auf Barbados hatte großen Schaden verurſacht; auf Jamaica allein einen Verluſt an Vieh im Werth von 1 Mill. Pf. St. Doch waren zu Anfang Aprils einige erfriſchende Regen gefallen. — Der Zuſtand Mexico's, von wo (Veracruz) die Nachrichten bis zum 2 April reichen, war höchſt zerrüttet und bedrohlich.

Frankreich.

Paris, 11 Mai.

Die Herzogin von Kent und der Fürſt von Leiningen (Linange) haben ihre Reiſe direct von Fontainebleau fortgeſetzt. Die königliche Familie iſt nach den Tuilerien zurückgekehrt.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer.
Die Jeſuiten. (Beſchluß.) Sitzung vom 9 Mai.

Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Hr. Guizot bemerkte zuvörderſt wie man vermöge der Natur des jetzigen Staats ſchon daran gewöhnt ſeyn müſſe bei jeder großen Debatte Uebertreibungen, Bethörungen des Gedankens und der Sprache zu hören, wozu ſich auch ſehr ausgezeichnete Geiſter, ſehr geradſinnige Herzen in der Trunkenheit der freien, lärmenden Rede verleiten können. Seine Art ſey es dergleichen etwas oberflächliche Ausbrüche oft ſo hingehen zu laſſen ohne ſich mit ihnen herum zu zanken, und ſo habe denn auch die Kammer wieder einmal dem nicht ſeltenen Schauſpiel angewohnt daß nicht allein der vorliegende Geſetzentwurf, ſondern viele große Staatsgeſetze, ja die großen Staatsgewalten und die Regierung ganz und gar der gehäſſigſten Tyrannei angeklagt, ja die Behauptung hingeworfen worden, zwei beredte Prediger würden in Frankreich behandelt wie losgelaſſene oder entlaufene Zuchthäusler, würden in der Türkei, in Konſtantinopel nicht ſo behandelt werden. In der That, von der chineſiſchen Regierung, von einem Mandarinen-Cabinet das alle chriſtlichen Miſſionäre eingekerkert, gefoltert, aufs Blutgerüſt geſchickt hätte, würde man nicht anders habe reden können. Die Kammer habe das mit Aufmerkſamkeit — er möchte ſagen mit einem durch die Kraft und den Glanz des Talents verdienten Wohlwollen, freilich auch nicht ohne einiges Befremden über die Heftigkeit der Angriffe, die Heftigkeit der Apologien vernommen. Daß die Meinung der Kammer nicht erſchüttert ſey, daß die Regierung das geſetzliche Recht für ſich habe, darüber könne kein Zweifel obwalten, Kammer und Land müßten aber auch wiſſen daß die Regierung in ihrem Verhalten, mit ihren befolgten Grundſätzen an und für ſich Recht habe. Wer an die Spitze einer Lehranſtalt treten wolle, werde einfach gefragt: ſeyd Ihr Mitglied einer Congregation oder nicht? Die Antwort ſey ja oder nein, überall nichts von einer Verfolgung, einer Zumuthung wider das Gewiſſen, einer Formel wie in der Teſtacte. Dieß ſey aber nicht bloß das geſchriebene Geſetz aller Regierungen Frankreichs ſeit 50 Jahren, der Regierung der Reſtauration wie der andern, Karls X wie ſeiner Vorgänger, ſondern auch das Gefühl, die Ueberzeugung, der Wunſch des Landes. Gegen dieſes Gefühl ſolle jetzt die Regierung als gegen ein ungerechtes, gefährliches, tyranniſches Gefühl ankämpfen, wie ſie damals gethan als ihr das Gefühl des Landes wirklich ungerecht, gefährlich und tyranniſch geſchienen; dieſes Anſinnen mache Graf von Montalembert, und er

Digitized by Google

nehme es als ein Zeichen der Achtung an, wolle ihm aber beweiſen daß das Land Recht habe. Wo denn die weltlichen und geiſtlichen Körperſchaften, die kleinen Collectivgewalten des alten Staats mit ihren Privilegien? Ob ſie nicht alle, im Unterricht wie in der Magiſtratur, in der Verwaltung, in der politiſchen Ordnung verſchwunden, um einerſeits der öffentlichen Macht, andererſeits den individuellen Freiheiten, dem Staat und mit ihm den Bürgern Platz zu machen? Dieß ſey der geſellſchaftliche Zuſtand an deſſen Organiſation man ſeit 50 Jahren mühſam, aber unablässig arbeite. Die conſtituirende Verſammlung, die individuellen Freiheiten verkündend, habe die Bedingungen der öffentlichen Macht nicht begriffen, Napoleon die öffentliche Macht ohne die individuellen Freiheiten, das Zimmerwerk der Geſellſchaft ohne den Ausbau zur Aufnahme aller Seelen durch die Freiheit. Dieſer Ausbau ſey die Aufgabe von jetzt, ſey vollbracht worden in der Verwaltung durch Einſetzung freier Räthe, ſey noch zu vollbringen im Schulweſen, wo die große und ſchöne Organiſation der öffentlichen Macht in ihrer Anwendung auf den Unterricht, Univerſität genannt, aufrecht erhalten werden müſſe, aber auch die individuellen Freiheiten ihre Stelle finden, eine durch Bedingungen geregelte, aber ächte Wirkſamkeit entfalten ſollen. Dieſer Zweck ſtehe unverrückt feſt und davon dürfe man ſich durch einige Trümmer des alten Staats, eine Erſcheinung alter Körperſchaften, alter Congregationen nicht abbringen laſſen. Das gelte unbedenklich auch von den Jeſuiten, denn auf ſie vorzüglich ſey das öffentliche Gefühl gerichtet, das die Regierung achte, wenn auch leite und mäßige. Bei Entſtehung des Ordens hätten ſie die Aufgabe genommen die unumſchränkte Gewalt in der geiſtlichen Ordnung, und auch ein wenig in der weltlichen Ordnung aufrecht zu halten. Dieß beſtreiten wollen wäre ein Hohn auf das Andenken des Stifters, der — ein großer Geiſt und ein großer Charakter — wenn er die jetzigen Verſuche der Auslegung und Rechtfertigung ſeines Werks hören könnte, ſicherlich ſie mit Unwillen zurückweiſen würde. Ja, um den Glauben gegen jede Prüfung, die Autorität gegen jede Controle zu vertheidigen — darum ſeyen die Jeſuiten geſtiftet, und es begreife ſich wie im ſechzehnten Jahrhundert große Geiſter, große Seelen dazu gekommen ſich einen ſolchen Vorwurf zu ſetzen, damals als es noch ſehr zweifelhaft geweſen, ob die Welt die neue Aufgabe werde durchführen können — die Herrſchaft der Freiheit im ganzen Reich des Gedankens, das Begehren der Geſellſchaft auf alle großen Gewalten in ihrem Schooß eine thätige Controle auszuüben, ein ungeheures Unterfangen, aus dem allerdings — denn man müſſe die Sachen ſagen wie ſie ſeyen — grauſame Prüfungen, große Leiden für die Menſchheit entſprungen. Einer ſo unermeßlichen, ſo gewaltſamen, ſo dunkeln Bewegung ſich entgegen zu ſtemmen — dieſe Kühnheit ſey die Ehre, der Ruhm der Jeſuiten, aber hier auch die Täuſchung. Statt daß ſie im Beginn jener Bewegung geglaubt, es werde geiſtige Zügelloſigkeit, ſtaatliche Anarchie daraus hervorgehen, ſeyen große, ſtarke, glorreiche, geordnete Geſellſchaften hervorgegangen, die für die Entwicklung, das Glück, den Ruhm der Menſchheit mehr geleiſtet als irgend eine der frühern Geſellſchaften. England, Holland, Preußen, das proteſtantiſche Deutſchland, das heutige Frankreich — das ſeyen die großen Geſellſchaften, die großen Regierungen welche die Bewegung des ſechzehnten Jahrhunderts zur Welt geboren. Jene Täuſchung ſey ihr Untergang geweſen — nicht bloß in den Ländern, wo die von ihnen bekämpfte Bewegung obgeſiegt, ſondern ſelbſt da wo die unumſchränkte Gewalt ſich erhalten. Spanien, Portugal ſeyen unter ihren Händen, ihrem Einfluß verkommen, und hätten ſie gleichwohl geächtet und verjagt. Nicht von Meinungen handle ſichs, ſondern von Thatſachen der Erfahrung unter den Augen der ganzen Welt: die Frage ſey, ob die Geſellſchaft Jeſu dieſe Erfahrung anerkenne? Ob ſie zugebe daß die freie Prüfung beſtehen könne neben der Gewalt, die Volkscontrole neben einer ſtarken und geordneten Autorität? Wenn ſie das zugebe, wenn ſie durch die Erfahrung aufgeklärt ſey, auf den abſolutiſtiſchen Gedanken ihres Stifters verzichte, nun, ſo möge ſie kommen, wie alle andern Bürger ihren Platz einnehmen, aber als Bürger, nicht als Congregation, nicht in ihrer alten Geſtalt, nicht mit ihren alten Rechten. Das alles ſey vorüber, die alten Parlamente, Meiſterrechte und Zunftzwang wie die Jeſuiten, auch verlange Niemand ihre Wiedererſtehung. Bloß die religiöſen Congregationen verlangen etwas anderes als was ihre Mitglieder als bloße Bürger erhalten könnten. Das könne, das dürfe nicht ſeyn. Das Publicum glaube, und habe ſtarke Urſache es zu glauben, daß die Geſellſchaft Jeſu die Erfahrung dieſer drei Jahrhunderte nicht genugſam benutzt, den Gedanken ihrer Stiftung, den Kampf gegen die freie Forſchung und die öffentliche Controle nicht aufgegeben. Wenn dem alſo, ſo dürfe die große Geſellſchaft wohl, in Betracht daß es auch hier den Rechtsſtreit gelte der neuen geſellſchaftlichen Ordnung gegen den alten Staat, mißtrauiſch und auf der Hut ſeyn, der Staat ſey verpflichtet zu wachen. Uebrigens ſey er überzeugt daß die Kirche ſo wenig als der Staat, die katholiſche Religion ſo wenig als die bürgerliche Geſellſchaft von ihrer Mitwirkung abhänge, ſey überzeugt daß die katholiſche Religion ſich ſehr gut anpaſſe der neuen Geſellſchaft, daß ſie ihren moraliſchen Einfluß vollkommen wieder gewinnen und ausüben könne unter andern Formen gerade ſo wie in frühern Jahrhunderten. Die neue Geſellſchaft bedürfe des Glaubens wie die alten Geſellſchaften, dulde nur die alten Formen nicht mehr, und die Jeſuiten hätten die Formen der alten Geſellſchaft noch. Entweder müßten ſie wie alle Welt ihre Form ändern, wollten ſie aber bei ihrer Maxime: sint ut sunt aut non sint verbleiben, ſo würde ſie ſich täuſchen und hinausgeſchlagen werden wie vordem. Wenn man jetzt England, die Vereinigten Staaten, Belgien und Holland als diejenigen Länder anführe, wo ſich die Jeſuiten und die religiöſen Gemeinſchaften am freieſten rühren könnten, ſo ſeyen es juſt die Geſellſchaften wo ſie am vollſtändigſten geſchlagen worden. Jetzt hätten die Jeſuiten dort die Freiheit gefunden, mehr Freiheit als ſie je bewilligt wo ſie die Herrſchaft gehabt, dieſe Freiheit würden ſie auch in Frankreich finden. Aber damit ſie ruhig, damit ſie wirklich frei ſeyen, müßten ſie unmächtig ſeyn. Noch hatte Graf Portalis (den das Univers beſchuldigt „die traurige Rolle übernommen zu haben die alten janſeniſtiſchen und parlamentariſchen Vorurtheile gegen die Freiheit der Kirche und der Ordensgeiſtlichkeit aufzuwecken, die verfolgungsſüchtigſten Beſchlüſſe der verſchiedenen Regierungen unter dem Couvert eines Unterrichtsgeſetzes dem Volk in die Taſche zu ſpielen“) auf die Sätze des Hrn. Miniſters einige weitere Ausführungen gebaut, namentlich die Rechtsfrage noch umſtändlicher erörtert und den Vorwurf wegen angeblicher Bedrückung der Congregationen beleuchtet. „Wenn von allen Seiten, hatte er gefragt, Frankreich mit religiöſen Frauencongregationen bedeckt iſt; wenn man ihnen überall begegnet wo ein Schmerz zu tröſten, ein Werk der Barmherzigkeit zu vollbringen iſt; wenn man aller Orten die öffentliche Milde geräumige und bequeme Gebäude für dieſe frommen Anſtalten aufführen ſieht; wenn ſie unſre Spitäler, unſre Gefängniſſe und Schulen füllen und ihnen ihre Dienſte widmen; wenn die Töchter von St. Vincenz de Paula in freier Uebung ihres heiligen Berufs zuſammenarbeiten mit der Congregation von Männern die errichtet iſt ſie in ihrer Engelsthätigkeit zu unterſtützen; wenn eine andere Congregation von Männern einer ſo großen Anzahl von Kindern den Elementarunterricht ertheilt, und nicht genug Leute abgeben

Digitized by Google

kann an die Städte die darum nachſuchen; wenn andere Vereine, im Begriff ſich zu bilden, dem vernunftberaubten Unglück, der büßenden Schuld uneigennützige und mitleidige Diener, fromme und tröſtende Hüter verſprechen — wie kann man da über Härte unſrer Geſetze und unſrer Regierung gegen religiöſe Congregationen ſchreien, uns anklagen daß wir ſie in Maſſe ächten, zurückſtoßen, ihr belebendes Princip verneinen und verachten? Als ſollte inmitten ſo vieler Congregationen, welche die Kirche geehrt und der Menſchheit gedient haben, eine einzige ſie alle verſchlingen, ſie alle vertreten, als ſollte ſie allein berufen ſeyn das Erbe der klöſterlichen Orden einzuthun. Nein, dieſe Uebertreibung iſt zu ſtark, die Befangenheit zu handgreiflich, der Vorwurf zu ungerecht.“ Die Verhandlung endigte damit daß die Kammer ſich mit großer Mehrheit dahin entſchied: die Erklärung in Betreff der Congregationen nicht zu erlaſſen.

Die zwei Geſetzentwürfe vor den Kammern kämpfen ſich langſam, unter vielfachen perſönlichen Anfechtungen welche die Vertheidiger zu erleiden haben, vorwärts. Bei den Pairs wurden die Beſtimmungen über die Ausſtellung der Sittlichkeits- und Fähigkeitszeugniſſe, die Zuſammenſetzung der zu dem Ende zu bildenden Commiſſionen ꝛc. verhandelt und den Commiſſionsanträgen gemäß angenommen, trotz der Bemühungen der Kirchlichen welche behaupteten den Mitgliedern der Univerſität ſey hier zu viel Einfluß eingeräumt, und da Hr. Couſin ihnen beiläufig das Geſetz von 1833 über den Elementarunterricht wo die Ernennung der Mitglieder der Prüfungsjury ganz dem Ermeſſen des Unterrichtsminiſters anheim gegeben iſt, als ein anerkanntes Muſtergeſetz entgegenhielt, ſo war Graf v. Montalembert mit dieſem Lob gar nicht einverſtanden, denn die Sittlichkeit des Volks habe mit dem Unterricht nicht gleichen Schritt gehalten. In der Deputirtenkammer war die Berathung der Gefängnißreform unter einer Maſſe Amendements ſo weit vorgerückt daß Art. 22 des Geſetzes, betreffend die Einzellung der zu Zwangsarbeiten Verurtheilten (d. i. der bisherigen Galeerenſträflinge) bei Tag und Nacht, genehmigt iſt. In der heutigen Sitzung war die Frage: ſoll das Syſtem auch auf die Centralhäuſer angewendet werden? bei Abgang der Poſt noch nicht entſchieden.

Niederland.

Die zweite Kammer der Generalſtände iſt zur Wiederaufnahme ihrer Arbeiten auf Dienſtag 21 Mai einberufen worden.

Das Vermächtniß des verſtorbenen Königs an die Armen der Hauptſtadt beträgt, außer einem beſondern Legat für die reformirte Diaconie, eine Tonne Goldes (100,000 Gulden).

Italien.

* **Rom,** 2 Mai. Wie man vernimmt, ſind die Freiwilligen in den Provinzen durch einen Regierungsbefehl aufgelöst; ihr Dienſt ſoll durch das Linienmilitär verſehen werden, welches durch die letzten Werbungen bedeutend vermehrt wurde. Die häufig vorgefallenen Reibungen mit den Einwohnern in den Provinzſtädten ſollen dieſe Maaßregel veranlaßt haben. — Dr. Hurter iſt, nachdem er beim heiligen Vater eine Audienz gehabt, worin dieſer ſich lange mit dem deutſchen Gelehrten unterhalten, nach Neapel abgereiſt, von wo er in Bälde zurückerwartet wird. — Die ruſſiſche Geſandtſchaft, welche in letzter Zeit einen lebhaften Notenwechſel mit dem hieſigen Miniſterium hatte, hat geſtern einen Courier nach St. Petersburg abgefertigt. — Heute in den Frühſtunden ſind die deutſchen Künſtler, an welche ſich die Künſtler aller Nationen anſchloſſen, nach den antiken Steinbrüchen am Anio, genannt Cervaro, ausgezogen. Das herrlichſte Wetter begünſtigt dieſes mit jedem Jahr an Bedeutung gewinnende Feſt, zu welchem die Römer und Römerinnen zu Pferd, Wagen und Fuß in zahlloſer Menge hinſtrömen.

* **Rom,** 6 Mai. Die dritte und letzte Abtheilung der Ruheſtörer des vorigen Jahrs iſt nun in Bologna von dem eigens eingeſetzten Gerichtshof verurtheilt. Obgleich der Spruch noch nicht veröffentlicht iſt, erfährt man doch daß einige und zwanzig Individuen zu lebenslänglicher Galeerenſtrafe und 7 oder 8 zum Tode verurtheilt ſind. Dieſe ſind faſt alle im Ausland, und gegen ſie iſt alſo der Spruch in contumaciam gefällt. — In den letzten Tagen der vorigen Woche wurden hier wieder mehrere Perſonen von der Polizei eingezogen. Bei einem der Verhafteten ſoll man Wechſel, in Livorno ausgeſtellt, in namhafter Summe gefunden haben. — Monſ. Fayet, Biſchof von Orleans, früher Curat von St. Roch in Paris, welcher aus Frankreich in einer ſpeciellen Miſſion ſeiner Regierung hier eintraf, hat, nachdem er beim heil. Vater eine Audienz ſo wie mit dem Staatsſecretär Cardinal Lambruschini und einigen andern Herren der hohen Geiſtlichkeit Conferenzen gehabt, ſeine Rückreiſe nach Frankreich angetreten. — Eine andere Erſcheinung hier iſt der Abbé de Ram, Redacteur eines katholiſchen Blatts in Löwen, welcher im Intereſſe ſeines Blatts hiehergekommen ſeyn ſoll.

† **Turin,** 10 Mai. Berichte aus Neapel melden daß der Herzog von Montebello in ſehr thätigen Unterhandlungen mit dem ſicilianiſchen Hof ſich befand und in der letzten Zeit häufige Ausflüge nach Caſerta machte. Man will wiſſen daß eine doppelte Heirath den Gegenſtand dieſer Verhandlungen ausmache, einmal die Verbindung des Herzogs von Aumale mit der Prinzeſſin-Schweſter des Königs Marie Caroline, um deren Hand ſich auch der Herzog von Bordeaux bewirbt *), dann die projectirte Verbindung der Königin Iſabelle mit dem Grafen v. Trapani, eine Combination die man noch nicht hat fallen laſſen. Welchen Umfang von politiſchen Intereſſen und folgereichen Geſtaltungen, welche Verwicklungen für die Gegenwart dieſe Beſtrebungen in ſich faſſen, ſpringt in die Augen. Man glaubt und hofft hier der Hof von Neapel werde den ſcheinbar lockenden Anträgen zu widerſtehen wiſſen, um nicht neuerdings in einen Strudel von Verlegenheiten fortgeriſſen zu werden.

Schweiz.

† **Von der Reuß,** 11 Mai. Geſtern iſt Hr. Landammann Schmid von Uri als eidgenöſſiſcher Commiſſär nach dem Kanton Wallis abgegangen. Seine Inſtructionen gehen dahin die verfaſſungsgemäße Ordnung und Regierung aufrecht zu halten, ſelbſt mit bewaffneter Gewalt. Aus dem Wallis ſind neuere Berichte eingegangen, welche den Vorort erſuchen die Intervention zu bethätigen. In Folge deſſen hat der Vorort ſogleich an die Kantone Waadt, Freiburg und Obwalden den Auftrag erlaſſen die auf das Piket geſtellten Truppen ſofort einzuberufen, und der Regierung von Wallis auf Verlangen noch mehr Mannſchaft zur Verfügung zu ſtellen. Die Parteien ſind im Wallis zwar noch nicht aufeinander geſtoßen, aber bereits haben Exceſſe ſtattgefunden, in einigen Orten wurden Prügel und Flintenſchüſſe gewechſelt, und der Ausbruch des Bürgerkriegs wird von der Walliſer Regierung als unvermeidlich erklärt wenn der Vorort nicht ſofort thätig einſchreite.

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 15 Mai. Nach einem (uns durch zufällige Verſpätung erſt jetzt bekannt werdenden) Kriegs-

*) Nach Briefen aus dem Friaul hätte die ältere Bourbonenfamilie wirklich einen Botſchafter abgeſandt um die Hand dieſer Prinzeſſin für den Herzog von Bordeaux zu werben.

Digitized by Google

miniſterialreſcript vom 8 Mai an das erſte Armeedivisions-Commando haben Se. Maj. der König in Folge allerhöchſten Erlaſſes vom 7 den die Beſatzung von München bildenden Truppenabtheilungen die allerhöchſte Zufriedenheit mit deren Haltung und Dienſtleiſtung während der jüngſten Unruhen in allerhöchſtem Auftrag und mit dem Beiſatze kund geben laſſen, daß Allerhöchſtdieſelben darin einen abermaligen Beweis von dem trefflichen Geiſte in allerhöchſtihrem Heere wahrgenommen haben. Zu gleicher Zeit geruhte Se. Maj. der König für die Mannſchaft der hieſigen Garniſon die Summe von 2000 fl. als Gratification wegen der beſondern Dienſtanſtrengung anweiſen zu laſſen, welche Summe zur Verbeſſerung der Subſiſtenzverhältniſſe der Betheiligten zweckmäßig verwendet wird. — In unſerer Stadt herrſcht die tiefſte Ruhe, die nur etwa durch das Gelächter unterbrochen wird welches die neueſten Artikel aus München im J. des Débats ꝛc. erregen.

Freie Städte. **Frankfurt a. M.**, 6 Mai. So eben wird mir die intereſſante Nachricht mitgetheilt daß eine in den nächſten Tagen ſtattfindende Bundestagsverſammlung, zu welcher auch der kaiſ. Präſidialgeſandte von Wien hier eintreffen wird, die Beſtimmung hat ſich mit den Anſprüchen zu beſchäftigen, welche einige Bundesglieder hinſichtlich einer Aenderung ihres Titels und Ranges erhoben haben. Die Herzoge zu Sachſen und von Anhalt haben nämlich dem Vernehmen nach wegen Anerkennung des von ihnen angenommenen Titels Hoheit ſich jetzt nachträglich an den deutſchen Bund gewandt. Dieſer Schritt kam hier keineswegs unerwartet, denn es war vorherzuſehen daß man nach genauerer Erwägung von Seite jener Höfe ſuchen werde in denjenigen Weg wieder einzulenken, welcher nach der Verfaſſung und den Verhältniſſen des deutſchen Bundes als der einzig geſetzliche betrachtet werden darf. Ob die Bundesverſammlung auf den Wunſch der ſächſiſchen und anhaltiſchen Herzoge einzugehen gerathen finden wird, iſt freilich eine andere Frage, welche man vielleicht berechtigt ſeyn dürfte verneinend zu beantworten, wenn man weiß daß ſchon früher die bedeutendſten Mächte des Bundes jede Aenderung der beſtehenden Rang- und Titelverhältniſſe bedenklich gefunden haben. Wollte die Bundesverſammlung den obigen Antrag genehmigen, ſo würde ſie dadurch theils das gefährliche Beiſpiel nachträglicher Anerkennung einer Handlung, wodurch ihr eigenes Anſehen mißkannt worden iſt, geben; anderntheils würde ſie ſich in die mißliche Lage ſetzen von andern Seiten mit Anträgen ähnlicher Art angegangen zu werden, die mindeſtens eine legale Form für ſich hätten, welche man bei dem Verfahren der ſächſiſchen und anhaltiſchen Herzoge vermißt. (Allg. Preuß. Ztg.)

† **Vom Main**, 13 Mai. Von der Abſicht der herzoglich ſächſiſchen Häuſer von dem Bundestag und ſeiner Entſcheidung in der Titelfrage gewiſſermaßen Umgang zu nehmen und mit den einzelnen deutſchen Mächten wegen Anerkennung des angenommenen Titels „Hoheit“ zu unterhandeln, habe ich Sie bereits benachrichtigt. Die neueſten Berichte nun melden daß die größten deutſchen Höfe, von der Nothwendigkeit durchdrungen das Anſehen des Bundestags, als des Mittelpunkts des gemeinſamen deutſchen Vaterlandes, aufrecht zu halten, ſich entſchloſſen haben die Entſcheidung der Frage an die Bundesverſammlung zu verweiſen. Zugleich hat man für paſſend gehalten auf die herzoglichen Notificationsſchreiben über die Annahme des erwähnten neuen Titels keine directe Erwiederung erfolgen, ſondern den betreffenden Fürſten den Entſchluß der genannten Mächte durch den König von Sachſen als das Haupt der ſächſiſchen Häuſer zukommen zu laſſen. Faſt möchte ich Sie warnen dieſe an ſich unbedeutend ſcheinende Etikettefrage nicht als unwichtig anzuſehen. Wer ſehr mißtrauiſch ſeyn wollte, würde darin einen Erisapfel erblicken, der von England — vielleicht im Einverſtändniß mit einer andern Macht — mitten in unſer ruhiges Vaterland hereingeſchleudert worden, um unter den Führern der deutſchen Völker jene Einigkeit in Frage zu ſtellen, die man im Herzen der zahlreichen deutſchen Stämme zu erſchüttern nunmehr umſonſt verſuchen würde. Wir wollen das Mißtrauen nicht ſo weit treiben, wenigſtens nicht in Bezug auf die edlen Perſonen welche bei der Sache in Vordergrund traten; aber jedenfalls konnte das Zuſammentreffen eines hohen Beſuchs in E. mit der Verordnung vom 20 April ſo wenig unbemerkt bleiben, als es ein Geheimniß iſt von wo eigentlich der Impuls zu jenem Schritt ausgegangen. Um ſo mehr dürfte es die Pflicht des Bundes ſeyn einer unter ſolchen Verhältniſſen entſtandenen Neuerung ſeine hohe Sanction zu verweigern, nicht ſo ſehr wegen der Sache an ſich, als vielmehr um Deutſchland in allen Beziehungen vor fremdem Einfluſſe zu wahren und ähnlichen Tendenzen für die Folge den Reiz, den ein günſtiger Erfolg gewähren müßte, für immer zu benehmen. Wir können nicht umhin bei dieſer Gelegenheit das loyale Benehmen rühmend zu erwähnen, das eine hohe Perſon, ohne Rückſicht auf verwandtſchaftliche Bande, in dieſer Frage beobachtete und welches das reinſte patriotiſche Gefühl zur Grundlage hatte. Wir zweifeln nicht daß bei einer nächſten Gelegenheit Verſuche werden gemacht werden dieſes Gefühl zu beſchwichtigen, ſind aber überzeugt daß dieſe und ähnliche Verſuche an den erhabenen Geſinnungen derſelben ſcheitern müſſen, ja wir gehen ſo weit zu erwarten daß die herzoglichen Häuſer ſelbſt Anſprüche, die keinen reellen Vortheil bringen, fahren laſſen und ſich gern mit dem zufrieden ſtellen werden was die deutſchen Brüderregierungen durch ihr gemeinſchaftliches Organ gewähren dürften.

†† **Vom Main**, 12 Mai. Wie man vernimmt, wird in Bezug auf den Titel „Hoheit“ den die ſächſiſchen Herzoge angenommen, der Antrag bei dem Bundestag auf Ertheilung des Titels „herzogliche Hoheit“ — „Altesse Sérénissime Ducale“ — gemacht werden. Man glaubt daß die genannten Herzoge ſich dadurch befriedigt fühlen werden. Zwar iſt es gewiß, wie Ihr Blatt zu ſeiner Zeit bereits gemeldet, daß man die „herzogliche Hoheit“ bereits abgelehnt hatte, indeß ſollte man faſt annehmen daß ſich bei den veränderten Umſtänden auch eine Modification in den Anſichten zu E. ergeben werde. So weit man erfahren, dürfte der erwähnte Antrag in keinem Fall vom Präſidium ausgehen, ſondern von den deutſchen Großherzogen im Verein mit Kurheſſen gemacht werden. — In Hinſicht der Erhebung Naſſau's zum Großherzogthum iſt, wie Sie wiſſen, nichts Definitives geſchehen, und die Sache wird wahrſcheinlich auch nicht ſo ſchnell entſchieden werden. Daß in der Frage der ſächſiſchen Herzoge ein raſcher Gang bemerkbar iſt, dürfte die bevorſtehende Reiſe des Königs von Sachſen nach England hinlänglich erklären, da man die Feſtſtellung der nöthigen Principien noch während der Anweſenheit desſelben in Deutſchland bewerkſtelligen wollte.

△ **Lübeck**, 6 Mai. Die Bürgerſchaft hat in ihrer vorgeſtrigen Verſammlung den Beſchluß gefaßt zu den bevorſtehenden Verhandlungen mit dem Senat über die Reform der Verfaſſung von jedem der 11 bürgerlichen Collegien ein Mitglied, ingleichen einen Vertreter des Gelehrtenſtandes und einen Vertreter der Landbewohner abzuordnen, auch dieſe bereits ſämmtlich erwählt (die Wahl fiel großentheils auf Mitglieder der von der Bürgerſchaft für die Verfaſſungsreviſion niedergeſetzt geweſenen Commiſſion). — Der hieſige Kaufmann Jacobi hatte im vergangenen Herbſt in Altona eine Flugſchrift drucken laſſen, welche die Unzuträglichkeiten in der ſeitherigen Vertheilungsweiſe einer Communalſteuer, des Leuchten- und

Digitized by Google

Pflaſtergeldes (mit deren Reviſion ſchon ſeit längerer Zeit eine Commiſſion beſchäftigt iſt) in ein grelles Licht ſtellen ſollte. Dieſe Flugſchrift war von Hrn. Jacobi perſönlich unter das Volk, namentlich unter die Arbeiterclaſſen vertheilt worden. Der Inhalt derſelben, vorzüglich aber das ganze Thun des Hrn. Jacobi hatten das Stadtgericht veranlaßt eine Criminaluntersuchung gegen denſelben einzuleiten. Im Verlauf derſelben erfuhr das Stadtgericht (das zugleich Polizeibehörde iſt), Hr. Jacobi ſtehe im Begriff abermals eine Flugſchrift auswärts drucken und hier verbreiten zu laſſen. Auf dieſen Grund hin ließ das Stadtgericht Hrn. Jacobi vorladen und warnte ihn hier, während er in Unterſuchung ſtehe, eine Flugſchrift verbreiten zu laſſen, welche aufregenden Inhaltes ſey, widrigenfalls der Unterſuchungsarreſt wider ihn verhängt werden ſolle. Hr. Jacobi wandte ſich darauf mit einer Beſchwerdeſchrift an den Senat, doch wurde von dieſem das Verfahren des Stadtgerichts gutgeheißen. Hr. Jacobi forderte nun die Bürgerſchaft auf ſich in dieſer Angelegenheit ſeiner anzunehmen, indem in ſeiner Perſon die verfaſſungsmäßigen Rechte des Bürgers gekränkt ſeyen; der vertretende Staatskörper wies jedoch jede Einmiſchung von der Hand, indem es ſich in dieſem Fall unter den bewandten Umſtänden auf keine Weiſe um ein allgemeines Recht des Bürgers handle. Hr. Jacobi ließ ſodann in einem mecklenburgiſchen Wochenblättchen einen an den Herausgeber desſelben gerichteten Brief abdrucken, um deſſen willen er vom Stadtgericht (weil der Inhalt des Briefes aufregend ſey) zu achttägiger Gefängnißſtrafe verurtheilt wurde. Hr. Jacobi ergriff wider dieß Erkenntniß die Appellation, und das Obergericht hat dasſelbe nun in ſeiner letzten Sitzung reformirt und — nach dem in Criminalfällen hier geſetzlichen Gange — das Stadtgericht aufgefordert ein anderes Erkenntniß abzugeben. Die wider Hrn. Jacobi eingeleitete Criminaluntersuchung nimmt jedoch ungehindert ihren Fortgang. — Die Unterſuchung wider den Stabscapitän Nachtigal wegen angeblicher Unrechtfertigkeiten wird dieſer Tage wieder aufgenommen und nunmehr vor einem Kriegsgerichte geführt werden, ſomit vor das rechte Forum kommen. Hr. Nachtigal hat ſelbſt darauf angetragen vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden. — Vorgeſtern iſt das erſte Dampfboot nach St. Petersburg abgegangen, geſtern das erſte von Stockholm (in 57 Stunden) angekommen.

Großh. Heſſen. *** **Darmſtadt, 11 Mai.** Hier hat ſich, zunächſt auf Anregung eines als Menſchenfreund bekannten und geſchätzten Mannes, der ſich auch um die hieſige blühende Kinderarbeitsanſtalt (welcher der vor kurzem verſtorbene Generallieutenant und Oberſthofmeiſter Frhr. v. Perglas ein Legat von 500 Gulden vermachte) ein ſehr anerkanntes Verdienſt erworben hat, des geheimen Regierungsraths **Beck**, eine Anzahl wohldenkender Männer aus allen Ständen vereinigt, um einen „Aufruf und Bitte an die Chriſten aller Bekenntniſſe, aller Länder" zur Bildung eines Hülfsvereins zum Beſten der Chriſten im Orient zu erlaſſen. Dieſem eben erlaſſenen Aufruf haben die Zuſammengetretenen den Entwurf von Statuten in 12 Paragraphen beigefügt. Nach dem §. 1 iſt der Zweck des Vereins „die Erweckung der Theilnahme an dem namenloſen Elend der Chriſten jedes Bekenntniſſes im Morgenlande. Der Verein will unter dem Schutze und mit Hülfe der chriſtlichen Regierungen „alle die geſetzlichen Mittel und Wege aufſuchen und anwenden, durch welche und auf welchen dieſem Elende für die Dauer geſteuert werden kann." Die folgenden Paragraphen betreffen den Umfang, die Dauer, die Leitung ꝛc. des Vereins. Vorderhand ſoll Darmſtadt der Mittelpunkt ſeyn. Die jährlichen Beiträge ſollen einen Gulden nicht überſteigen. Wo möglich jeden Monat ſoll der Verein einen Bericht, der unentgeltlich verbreitet wird und Nachrichten über den Zuſtand der Chriſten im Morgenlande und über den Stand und die Wirkſamkeit des Vereins enthalten ſoll, veröffentlichen. Unſere Staatsregierung iſt um die Genehmigung erſucht worden, die wohl nicht entſtehen wird. — Die Anlegung unſerer Main-Neckar-Eiſenbahn beſchäftigt eben Tauſende von Arbeitern. Allein an dem Centralbahnhof an der Weſtſeite unſerer Stadt vor dem Rheinthor arbeiten mehrere hundert Hände; der eine Flügel des Hauptgebäudes erhebt ſich raſch. Leider ſind Baden und Frankfurt im Verzuge, ſo daß zu befürchten iſt daß die ganze Bahn ſpäter vollendet ſeyn werde als ſie könnte.

In einem Artikel aus **Mainz** vom 2 Mai ſagt die Allg. Preuß. Ztg.: „Es iſt eine alle Bürgſchaften gewährende Actiengeſellſchaft aus früher reichsunmittelbaren Geſchlechtern zuſammengetreten, um eine deutſche Niederlaſſung von bedeutendem Umfange in Texas zu begründen. Mehrere ſouveräne deutſche Fürſten, die vielfachen Vortheile erwägend, welche die Verwirklichung einer ſo patriotiſchen Idee ihren Völkern zu bieten verſpricht, haben ſich dieſem Unternehmen angeſchloſſen, und es ſind gegründete Hoffnungen vorhanden dasſelbe zu einem durchaus gemeinſamen heranreifen zu ſehen. Die Veröffentlichung eines Programms, dazu beſtimmt das deutſche Publicum mit den näheren Verhältniſſen dieſes Coloniſationsplans bekannt zu machen, ſteht baldigſt in Ausſicht. Es verſpricht der Plan von großer Wichtigkeit für den deutſchen Handel zu werden. Die Wahrheit dieſer Anſicht dürfte durch die Sendung eines engliſchen Agenten nach einer deutſchen Hauptſtadt beſtätigt werden, der, wie wir aus ſehr guter Quelle verbürgen können, dahin inſtruirt ward um jeden Preis die Ausführung des Unternehmens zu hintertreiben. Dagegen wurden zwei engliſchen Coloniſationsgeſellſchaften in Texas von dem dortigen engliſchen Geſchäftsträger bereits äußerſt günſtige Conceſſionen vom Congreß erwirkt. Die engliſche Handelspolitik ging dabei vorzugsweiſe von dem Geſichtspunkte aus daß, nach dem Aufhören der Sklaverei in den ſüdlichen Staaten der Union, der Hauptmarkt für die Baumwolle ſich in Texas bilden müſſe, deſſen Boden und Klima weit geeigneter für ihre Erzeugung iſt als ſelbſt die ſüdlichen Unionsſtaaten, und daß außerdem die deutſche Colonie bald ein Stapelplatz für den Handel Deutſchlands mit Mexico ſeyn werde, wozu ihre Lage unfern der mexicaniſchen Gränze mit guten Verbindungsmitteln vom Meere her ſie vorzugsweiſe geeignet macht."

Oeſterreich. * **Wien, 11 Mai.** Fürſt v. Metternich hat heute ſeinen Aufenthalt nach ſeiner herrlichen Villa am Rennweg verlegt. Neben dem Beſuch des Curorts Iſchl, wohin dem Fürſten-Staatskanzler einige fremde Repräſentanten folgen wollen, iſt nun auch von einer ſpätern Reiſe desſelben nach Königswart die Rede. Die Angabe von einem beabſichtigten Beſuch des Johannisberges ermangelt bis jetzt jeden Grundes.

* **Wien, 12 Mai.** Geſtern Nachmittag iſt Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Albrecht mit ſeiner jugendlich ſchönen Gemahlin von München zurück glücklich hier eingetroffen. Zu Nußdorf, dem Landungsplatz der Dampfboote, harrte ihrer der durchl. Vater des Neuvermählten, Erzherzog Karl mit ſeinen übrigen Söhnen, und eine unabſehbare Menge Volks war herbeigeſtrömt. Als endlich gegen 5 Uhr das bunt verzierte herrliche Dampfſchiff erſchien, und dem gleichfalls feſtlich geſchmückten Landungsplatz zubrauste, erſcholl jubelnder Lebehochruf, der die Töne des Muſikcorps, der Volkshymne und ſelbſt die Böllerſalven überdeckte. Dieſer herzliche Empfang, beſonders aber der Moment als eine Anzahl feſtlich gekleideter Mädchen der nunmehr dem Kreiſe der Kaiſerfamilie angehörigen jungen Fürſtin

ein gelungenes Gedicht überreichte, ſowie die innige Begrüßung von Seite des greiſen Vaters des jungen Ehepaares bewegten die Prinzeſſin ſo ſichtbar daß Thränen in ihre Augen traten. Nach kurzem Aufenthalt in dem Stationshauſe der Donaudampfſchifffahrtsgeſellſchaft, auf deſſen Balcon die Königstochter unter neuem ſtürmiſchen Jubel einige Augenblicke erſchien, ſetzten die hohen Herrſchaften ihre Fahrt nach dem erzherzoglichen Palaſt in der Stadt fort, wo der Angekommenen von Seite der übrigen durchlauchtigſten Anverwandten ein gleich herzlicher Empfang wartete. Die erſten paar Tage ſind nun der Ruhe und gegenſeitigen Beſuchen und Präſentationen gewidmet. Für den 14 d. iſt ſodann große Familientafel bei Hof angeſagt, und für den 15 eine Piendſchabe in den herrlichen Anlagen des Laxenburger Luſtſchloſſes; am 16 wird ein glänzendes Hofconcert im Rittersaal der kaiſerlichen Hofburg; am 17 ein Gouter im kaiſerlichen Sommerluſtſchloſſe zu Schönbrunn, und am 18 das alljährliche prachtvolle Roſenfeſt im ſogenannten Kaiſergarten ſtattfinden. Auch S. D. der Fürſt v. Metternich will in ſeiner Villa aus gleichem Anlaß ein Feſt veranſtalten.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 4 Mai. Das heutige Journal de St. Petersbourg meldet daß der Feldmarſchall Fürſt Graf Paskewitſch am 1 d. hier angekommen iſt.

Türkei.

* **Von der türkiſchen Gränze**, 6 Mai. Berichten aus Keuſchewatz zufolge haben ſich die albaneſiſchen Aufrührer plötzlich von der ſerbiſchen Gränze zurückgezogen; ſie hörten von dem endlichen Anmarſch eines großherrlichen Operationscorps mit dem aus Vrania verjagten Paſcha an der Spitze, durch welches ſie zwiſchen zwei Feuer verſetzt zu werden fürchteten. Nun haben ſich etwa 8000 der Rebellen in der Gegend von Scopia (Uskup) aufgeſtellt, wo ſie den Regierungstruppen den Weg zu verſperren Miene machen. Unterdeſſen hören ſie nicht auf ſich aller Orten Gewaltthaten zu erlauben; neue Berichte bringen in dieſer Beziehung wieder ſchauderhafte Einzelheiten, die, wenn das Unweſen auch jetzt mit Gottes Hülfe ein Ende erreichen ſollte, dem Lande für lange Zeit traurige Spuren zurücklaſſen werden.

* **Konſtantinopel**, 4 Mai. Die neueſten Berichte aus Bulgarien haben die Pforte mit Unruhe erfüllt, und jetzt erſt ſcheint ſie die Gefahr zu begreifen die ſelbſt ihrem Beſtand durch das fortdauernde Wüthen der albaneſiſchen Horden in dem weſtlichen Theile dieſer Provinz droht. Die letzten Miniſterverſammlungen hatten ausſchließlich dieſe Verhältniſſe zum Gegenſtand, und man ſcheint endlich zu energiſchem Handeln entſchloſſen. Die türkiſche Staatszeitung enthält darüber einen Artikel, worin es heißt: „Wir haben früher gemeldet daß einige thörichte Leute unter den ſogenannten gygiſchen Albaneſen ſich zu aufrühreriſchen Handlungen erkühnt, und den armen Bewohnern jener Gegenden grauſame Unbilden zugefügt hatten, daher die Regierung Sr. Hoh. eigene Commiſſäre abordnete welche die Unruheſtifter zum Gehorſam zurückrufen ſollten. Die letztern jedoch fuhren in ihren Exceſſen fort. Obwohl nun auf allen Punkten Rumeliens, insbeſondere aber in Albanien eine hinlängliche Truppenmacht ſich befindet, welcher die Empörer nicht widerſtehen könnten, ſo wollte man doch nicht gleich Gewalt gegen ſie brauchen, ſondern glaubte ſie zuerſt durch Ermahnungen und Drohungen auf beſſere Geſinnungen bringen zu ſollen. Die Aufrührer aber blieben, den neueſten Nachrichten zufolge, gegen alle dieſe Ermahnungen taub und ſchritten nur zu immer größern Ausſchweifungen. Es wurde daher nunmehr dem Muſchir von Rumelien, ſowie dem Muſchir des rumeliſchen Truppencorps der peremptoriſche Auftrag ertheilt daß ſie die Empörer, wenn dieſelben auch einer letzten Aufforderung nicht Folge leiſten ſollten, mit Gewalt der Waffen zu Paaren treiben ſollten.“

Handels- und Börſennachrichten.

London, 9 Mai. Conſols $99\frac{7}{8}$.

*** **London**, 6 Mai. Die Handelsnachrichten aus Indien und China lauten ziemlich verworren, doch laſſen ſich einige allgemeine Bemerkungen daraus abnehmen, die nicht ohne Intereſſe ſind. Dazu gehört daß Wollenwaaren in Indien und China ziemlich ſchlecht abgehen. Noch ſchlimmer ſteht es mit gedruckten Baumwollenwaaren; aus China wird nur gemeldet daß ſie ſpärlich abgehen und in ſtarker Quantität vorhanden ſind, die Nachrichten aus Bombay ſprechen aber von ſchweren Verluſten, die an dieſer Waarenclaſſe erlitten werden. Dagegen ſind Druckkattune (longcloth, Madapollams) ſowohl gebleicht als ungebleicht, Jaconnets und Muſſeline fortwährend mehr oder minder geſucht, und türkiſchroth gefärbte Zeuge gehen fortwährend ab. Die europäiſchen Druckmuſter ſcheinen alſo wenig Beifall zu finden, vielleicht iſt auch die Unhaltbarkeit mancher Farbe ſchuld. Der Abſatz von Twiſt geht fortwährend in China und Indien ziemlich gut, doch nur in den gröbern Sorten, in China hauptſächlich nur Nr. 16 — 32, in Bombay bis auf Nr. 50, doch in geringer Menge; auch hier ſind türkiſchroth gefärbte Garne beſonders geſucht. Ein anderer beachtenswerther Umſtand iſt daß Opium fortdauernd ziemlich ſchlecht gegen ſonſt ſteht: die mittlern Qualitäten, welche vor dem Krieg auf 1000 Dollars ſtanden, ſetzen ſich kaum zu 600 ab, und Zinn, das eine zeitlang guten Vortheil auf den chineſiſchen Märkten gab, iſt im Preiſe geſunken; die Chineſen ſollen ihre eigenen Zinnminen jetzt lebhafter bearbeiten. Dieß und der fortwährend ſchlechte Stand des Opiummarkts läßt vermuthen daß die chineſiſche Regierung jetzt den Mohnbau geſtattet oder wenigſtens durch die Finger ſieht. Bekanntlich wurde Opium ſchon früher in mehreren der ſüdweſtlichen Provinzen des Reichs gewonnen, die Bereitung desſelben war aber verboten, weil die Regierung den Gebrauch des Opiums unterſagt hatte, theils aus moraliſchen Gründen, theils weil zu viel baares Geld dafür aus dem Lande ging. Jetzt mag die chineſiſche Regierung zur Einſicht gelangt ſeyn daß ſie die Einfuhr des Opiums nicht mehr hindern kann, und ſo wird ſie wohl die Opiumbereitung jetzt ſtillſchweigend geſtatten. Es iſt dieß höchſt nöthig, wenn nicht das baare Geld in immer größerm Maaße aus dem Lande gehen ſoll. Sycee-Silber wird mit 3 bis 4 Proc. gekauft und der Wechſelcurs auf England iſt $4\frac{1}{2}$ Sh. per Piaſter, was 8 bis 9 Proc. gegen China iſt.

Paris, 11 Mai. 3proc. 84, 45; 5proc. 122, 45; Bankactien 3120; belg. Bank 690; ſpan. act. $32\frac{1}{2}$; paſſ. $6\frac{1}{4}$; 3proc. 36; röm. $104\frac{1}{4}$; neap. 102, 35; piem. 1237, 50; Haiti 475; St. Germ. E. 830; Verſ. rechte E. 377, 50; linke 247, 50; Orleans 983, 75; Rouen 976, 25; Havre 736, 25; Marſ.-Avign. 766, 25; Straßburg 273, 75.

Amſterdam, 10 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{3}{4}$; 3proc. $75\frac{3}{8}$; 5proc. $100\frac{3}{4}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{16}$; Synd. $98\frac{3}{4}$; Hand. Maatſch. $145\frac{3}{4}$; neue 4proc. O. J. Losr. $94\frac{11}{16}$. Span. 3proc. $35\frac{1}{2}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $47\frac{1}{16}$. Met. 5proc. $109\frac{3}{4}$, $\frac{13}{16}$; dito $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{3}{8}$. Holländiſche Eiſenbahnactien ſind heute, nach dem kleinen Rückgang von geſtern, beinahe um 7 Proc. geſtiegen, in Folge zahlreicher Einkäufe auf Rechnung Berliner Capitaliſten.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Mai. 5proc. Met. $113\frac{3}{8}$; 4proc. Met. $103\frac{1}{4}$; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankactien 2014; 250fl.-Looſe $135\frac{1}{2}$ (pr. ult.); 500fl. $154\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $60\frac{1}{16}$; Sond. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $24\frac{7}{8}$; 3proc. ſpan. $35\frac{3}{8}$; port. $45\frac{3}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{8}$; 500fl. 100; Taunusbahn $374\frac{1}{2}$ (pr. ult.)

Augsburg, 14 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 106 P., 105 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101 P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., $117\frac{1}{2}$ G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{7}{8}$ P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 712 P., 710 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{2}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Chemiſche Briefe.

XX. Iſomorphismus. Atomvolum.

(Beſchluß.)

Auf eine ſehr ſinnreiche Weiſe iſt man dazu gelangt den Raum den die Atome zweier ſich vertretenden iſomorphen Subſtanzen in einer Verbindung einnehmen, zu vergleichen. Jedermann weiß daß die feſten, flüſſigen und luftförmigen Körper bei gleichem Rauminhalt ein ſehr ungleiches Gewicht beſitzen. Ganz unwillkürlich vergleichen wir ja den Raum den ein Stück Holz einnimmt mit dem welcher von einem gleich großen Stück Blei eingenommen wird, indem wir ſagen daß das Holz leichter ſey als Blei. Ein Pfund Holz wiegt ja genau ſo viel wie ein Pfund Blei, allein ein Cubikzoll Blei wiegt über eilfmal mehr als ein Cubikzoll Holz. Die Verſchiedenheit des Gewichtes das die Körper bei gleichem Rauminhalt beſitzen, iſt von den Naturforſchern mit großer Genauigkeit ermittelt und in Zahlen ausgedrückt worden; es ſind dieß die bekannten ſpecifiſchen Gewichtszahlen. Aehnlich wie die Gewichte zweier Körper vergleichbar werden, indem man ausmittelt wie vielmal eine bekannte Gewichtseinheit, ein Pfundgewicht z. B., in der Maſſe eines jeden von beiden enthalten iſt, ohne alle Rückſicht auf den Raum den ſie einnehmen, bedient man ſich, nach einer Uebereinkunft zur Ermittelung der ſpecifiſchen Gewichte der Körper, einer Gewichtseinheit von bekanntem Rauminhalt. Wie vielmal bei gleichem Rauminhalt ein Körper mehr wiegt als ein anderer, wird ausgedrückt in Zahlen, die ſich auf das Gewicht eines gleich großen Stückes Waſſer beziehen. Das Gewicht eines gleichen Volums Waſſer iſt das Maaß, es iſt die Gewichtseinheit, und die Zahl welche das ſpecifiſche Gewicht eines Körpers bezeichnet, drückt aus wie vielmal der Körper bei gleichem Rauminhalt mehr oder weniger wiegt, oder wie vielmal die Gewichtseinheit darin enthalten iſt.

Bei Ermittelung des Gewichts eines Körpers, ohne alle Rückſicht auf ſeinen Rauminhalt (des abſoluten Gewichts), legen wir ihn auf die eine Wagſchale und auf die andere ſo viel Gewichtseinheiten (Pfunde z. B.), bis beide ſich im Gleichgewicht befinden; es iſt ganz gleichgültig ob die Gewichtseinheiten von Blei, Eiſen, Platin, Holz oder irgend einem andern Material ſind. Denken wir uns nun anſtatt eines Pfund- oder Lothgewichtes von Eiſen ein Pfund- oder Lothgewicht von Waſſer, nehmen wir an wir hätten den Körper auf die eine Wagſchale gelegt, und in die andere ſo viel Waſſer gegoſſen daß ſich beide Wagſchalen vollkommen im Gleichgewicht befinden, ſo haben wir das Gewicht des Körpers ausgedrückt in Lothen, Pfunden Waſſer. Wenn wir nun jetzt den Raum vergleichen den der gewogene Körper einnimmt mit dem Raum den das gleich ſchwere Waſſer erfüllt, ſo erfahren wir genau wie vielmal mehr oder weniger Raum das Waſſer bei gleichem Gewicht einnimmt als der Körper. Legen wir auf die eine Wagſchale einen Cubikzoll Eiſen, ſo brauchen wir um das Gleichgewicht herzuſtellen 7¾ Cubikzoll Waſſer; ein Cubikzoll Waſſer iſt alſo 7¾mal leichter als ein Cubikzoll Eiſen oder, was das nämliche iſt, 1 Cubikzoll Eiſen iſt 7¾mal ſchwerer als ein Cubikzoll Waſſer. Bringen wir auf der einen Wagſchale 100 Volumtheile Terpentinöl mit Waſſer ins Gleichgewicht, und meſſen wir das Waſſer, ſo zeigt ſich daß 86 Raumtheile des letztern ſo ſchwer ſind wie 100 Raumtheile Terpentinöl, oder 86 Gewichtstheile Terpentinöl nehmen denſelben Raum ein wie 100 Gewichtstheile Waſſer, oder bei gleichem Rauminhalt wiegt das Terpentinöl nur 86/100 von dem Gewicht des Waſſers. Die ſpecifiſchen Gewichte ſind nichts anderes als die Gewichte der Körper, gemeſſen und ausgedrückt in Gewichten eines gleichen Volumens Waſſer.

Die Zahlen 7,75 für Eiſen, 11,3 für Blei, 1,989 für Schwefel, 4,948 für Jod, 1,38 für flüſſiges Chlor bedürfen kaum noch einer Erklärung; ſie drücken aus wie vielmal mehr das Eiſen, Blei, Schwefel, Jod, flüſſiges Chlor wiegt als ein gleicher Raumtheil Waſſer; die Gewichtsverſchiedenheit zweier gleichen Raumtheile Schwefel und Eiſen verhält ſich wie die Zahlen 1,989 und 7,75, von gleichen Raumtheilen Jod und Chlor wie die Zahlen 4,948 und 1,380. Die Gewichtsverſchiedenheit zweier Körper von gleichem Rauminhalt bleibt, wie ſich von ſelbſt verſteht, ganz die nämliche, wie groß oder wie klein wir ihr Volumen auch annehmen mögen; mit der Aenderung ihres Volumens vergrößern oder verkleinern ſich dieſe Zahlen, aber immer genau in dem Verhältniß wie ſich das Volumen des einen oder andern vergrößert oder verkleinert. Die Gewichtsverſchiedenheit von zwei Cubikzollen Jod und einem Cubikzoll Chlor wird ausgedrückt durch zweimal 4,948 = 9,896 und 1,380 u. ſ. f.

Es muß offenbar ein Grund vorhanden ſeyn, von dem es abhängt daß die Körper bei gleichem Rauminhalt ein ungleiches Gewicht beſitzen; nach unſerer Vorſtellung nun über die Conſtitution der Körper beſteht ein jeder aus einer Zuſammenhäufung von gewichtigen Körpertheilchen, von denen jedes einen gewiſſen Raum erfüllt und eine gewiſſe Geſtalt beſitzt. Die Bekanntſchaft mit den iſomorphen Subſtanzen ſtellt die Thatſache außer allen Zweifel daß ihre gegenſeitige Vertretung in Verbindungen, ohne Aenderung ihrer Kryſtallgeſtalt, darauf beruht daß ihre Atome einerlei Geſtalt beſitzen und von gleicher Größe ſind, und wenn wir ſehen daß bei der Vertretung eines Körpers durch einen andern die Kryſtallform der Verbindung ſich ändert, ſo müſſen wir vorausſetzen daß dieſe Aenderung davon abhing daß die Atome dieſes andern Körpers eine andere Geſtalt beſitzen, oder nicht denſelben Raum in der Verbindung ausfüllen. Alles dieß zuſammen genommen führt auf die Vorſtellung daß die Körpertheilchen, die wir Atome nennen, ungleich ſchwer oder ungleich groß ſind. Mit dieſer Vorausſetzung erklärt ſich das ſpecifiſche Gewicht auf eine ſehr einfache Weiſe. Warum alſo das Blei bei gleichem Rauminhalt mehr wiegt wie Eiſen, das Eiſen mehr wie Schwefel, das Jod mehr wie Chlor, beruht entweder darauf, weil das Atom Jod ſchwerer iſt als das Atom Chlor, oder weil in demſelben Raum ſich eine größere Anzahl von Atomen Blei, als z. B. Eiſenatome befinden. Denken wir uns in dem Raum von einem Cubikzoll eine gleiche Anzahl, ſagen wir: 1000 Atome Jod oder Chlor, ſo drücken ihre ſpecifiſchen Gewichte offenbar die Gewichtsunterſchiede ihrer Atome aus; wiegt der Cubikzoll Jod 4948 Gran, ſo muß ein Cubikzoll Chlor 1380 Gran wiegen; 1/1000 Cubikzoll Jod, worin 1 Atom Jod, würde hienach 4,948 Gran, 1/1000 Cubikzoll Chlor, worin 1 Atom Chlor, würde 1,380 Gran wiegen. Chlor und Jod ſind aber einander iſomorph; wir ſetzen voraus daß ihre Atome gleich groß ſind und dieſelbe Geſtalt beſitzen, und wenn in gleichen Raumtheilen wirklich eine gleiche Anzahl von Atomen Jod und Chlor vorhanden ſind, ſo müſſen in der That die ſpecifiſchen Gewichtstheile in demſelben Verhältniß zu einander ſtehen wie ihre Aequivalentenzahlen oder ihre Atomgewichte. Um in einer Verbindung 4,948 Gran Jod auszuſcheiden und durch Chlor zu vertreten, würden genau 1,380 Gran Chlor nöthig ſeyn. Ein einfacher Regeldetri-Anſatz zeigt daß dieß

Digitized by Google

wirklich der Fall iſt; das ſpecifiſche Gewicht des Jods verhält ſich zu dem des Chlors wie 4,948 zu 1,380, aber, was ganz daſſelbe relative Verhältniß iſt, wie ihre Aequivalente 126 Jod zu 35,2 Chlor.

Dieſes merkwürdige Verhältniß, wodurch unerwarteterweiſe eine phyſikaliſche Eigenſchaft (das ſpecifiſche Gewicht) mit in den Kreis philoſophiſcher Betrachtungen gezogen worden iſt, hat ſich bei allen iſomorphen Subſtanzen beſtätigt; ihre ſpecifiſchen Gewichtszahlen drücken das Gewichtsverhältniß aus, in denen ſie ſich in Verbindung vertreten, ganz daſſelbe Verhältniß, welches wir in den Aequivalentenzahlen kennen, und überall wo ſich bei iſomorphen Körpern eine Abweichung ergab, wo alſo die ſpecifiſchen Gewichte nicht genau mit den Aequivalentenzahlen in dem berührten Sinn übereinſtimmten, zeigt ſich dieß in der Neigung der Flächen des Kryſtalls, in den Winkeln z. B. welche die Kanten mit der Achſe des Kryſtalls bilden. Die Form des Kryſtalls bleibt nur dann identiſch, wenn die Atome der ſich vertretenden iſomorphen Subſtanzen ein gleiches Volumen bei der gleichen Form beſitzen. Iſt das Volumen des eintretenden Atoms kleiner als das des austretenden, ſo muß ſich dieß in der Form des neuen Kryſtalls offenbaren.

Um den Raum den die Atome einnehmen oder erfüllen, bei verſchiedenen Körpern in Zahlen vergleichen zu können, hat man zu folgender Betrachtungsweiſe ſeine Zuflucht genommen. Denken wir uns unter den Aequivalentenzahlen wirkliche Gewichte, nehmen wir an daß die Zahl 35,2 für Chlor, 35,2 Loth Chlor, die Zahl 12,6 für Jod, 12,6 Loth Jod, 27,2 für Eiſen, 27,2 Loth Eiſen, 29,6 für Nickel, 29,6 Loth Nickel bedeuten, und dividiren wir eine jede dieſer Zahlen durch das Gewicht von einem Cubikzoll Chlor, Jod, Eiſen, Nickel, oder, was daſſelbe iſt, durch ihre ſpecifiſchen Gewichte (1 Cubikzoll Waſſer zu 1 Loth angenommen, wiegt 1 Cubikzoll Chlor 1,380 Loth, 1 Cubikzoll Jod 4,948 Loth, 1 Cubikzoll Eiſen 7,790 Loth, 1 Cubikzoll Nickel 8,477 Loth), ſo iſt klar daß man auf dieſe Weiſe erfährt wie viel Cubikzoll Chlor, Jod, Nickel, Eiſen in einem Aequivalent Chlor, Jod, Nickel, Eiſen enthalten ſind, oder dieſe erhaltenen Quotienten drücken demnach aus wie viel Raum ein Aequivalent Chlor, Jod, Eiſen, Nickel in Cubikzollen ausgedrückt einnimmt, oder ganz allgemein das Verhältniß ihrer Volume zu ihren Aequivalenten oder Atomgewichten.

Die Atome der iſomorphen Subſtanzen ſind nun, unſerer Vorausſetzung nach, von gleicher Geſtalt und Größe; in gleichen Raumtheilen iſt ihre Anzahl gleich groß. Wenn nun in einem Aequivalent Chlor genau ſo viele Atome ſich befinden wie in einem Aequivalent Jod, ſo müſſen wir durch Diviſion des ſpecifiſchen Gewichts in das Atomgewicht einerlei Zahl erhalten; 35,2, das Atomgewicht des Chlors, dividirt durch 1,380, das ſpecifiſche Gewicht deſſelben, gibt die Zahl 25; und 126, das Atomgewicht des Jods, dividirt durch 4,948, gibt ebenfalls die Zahl 25. Man ſieht leicht ein daß dieß unſerer Vorausſetzung nach nicht anders ſeyn darf. Das Atomgewicht oder die Aequivalentenzahl der iſomorphen Körper muß, durch das ſpecifiſche Gewicht dividirt, einen und denſelben Quotient geben, eben weil ſie in gleichen Räumen eine gleiche Anzahl von Atomen enthalten; iſt die Anzahl ungleich, oder ſind die Atome abweichend in ihrer Form, Geſtalt und Größe, ſo wird ſich dieſe Abweichung auch in dieſen Quotienten zu erkennen geben. Dieß macht nun die Kenntniß dieſer Zahlen für die Vergleichung ſehr werthvoll, und um denſelben einen Namen zu geben, hat man ſie mit Atomvolum oder ſpecifiſches Volum bezeichnet. So, ſagt man, iſt das Atomvolum des Chlors 25, das des Jods iſt ebenfalls 25, beide ſind gleich, ſie ſind iſomorph; das des Schwefels iſt 8, es iſt ſehr verſchieden von dem des Chlors, mit dem es nicht iſomorph iſt, allein es iſt gleich mit dem des Selens, mit welchem es iſomorph iſt.

Dieſe Zahlen laſſen alſo auf den erſten Blick erkennen welche Körper eine gleiche oder ungleiche Anzahl von Atomen in gleichen Raumtheilen enthalten; ihre gegenſeitigen Beziehungen ſind dadurch vergleichbar, und die genaue Ermittelung derſelben iſt von hohem Werth.

Frankreich.

Couſin.

♀ **Paris**, im Mai. Der Urſprung des Krieges zwiſchen der Geiſtlichkeit und der Univerſität liegt eigentlich in der Philoſophie des Hrn. Couſin, oder vielmehr in deſſen Perſönlichkeit, in deſſen Ehrgeiz. Unter allen Profeſſoren iſt er am meiſten eingenommen von dem Gedanken die ganze Wiſſenſchaft von ſeinem Standpunkt aus zu leiten. In dieſem Sinne hat er die Normalſchule organiſirt und ſich zu deren Haupt aufgeworfen. In dieſem Sinne hat er auch auf die Sorbonne ſeinen Einfluß auszudehnen verſucht. Durch die Normalſchule, in welcher ſich die Collegien der Provinzen recrutiren, wollte er Geiſt und Geſinnung dieſer Collegien in ſeiner Gewalt haben; durch die Sorbonne hätte er gar zu gerne ſich in die biſchöflichen Seminarien hinein verbreitet, um die katholiſche Theologie an ſeine Philoſophie zu knüpfen. Er gerieth aber mit zwei natürlichen Widerſachern in Conflict: 1) mit der frühern Schule Locke's und Condillacs, durch Laromiguière erneuert, welche ſich die nationale Schule nennt, weil die Redactoren des National und Conſtitutionnel in ihr gebildet wurden (der Conſtitutionnel iſt indeß politiſch zu Couſin übergetreten, weil Couſin ein College von Thiers war); zum Theil ſind auch die Redactoren des Journal des Débats aus derſelben hervorgegangen; 2) mit dem Klerus, den er, mit einem höchſt leichten Sinn, ſich eingebildet hatte für ſeine Sache zu gewinnen durch ſchöne Redensarten über Chriſtenthum und Katholicismus. Nur hat leider für ſeinen Erfolg Hr. Couſin die Art vergeſſen wie ſeine Philoſophie geworden iſt, die prächtigen Purpurfetzen mit welchen er ſie zum wahren Bettlermantel zuſammengeflickt hat. Hr. Couſin iſt ein witziger, geiſtreicher, beredter Mann, welcher griechiſche Philoſophie ziemlich gut ſtudirt hat; ob er überall tief genug in ſie eingedrungen iſt, das iſt eine Frage deren Beantwortung den großen Philologen und Philoſophen Deutſchlands zuſteht, und über die ich mir kein Urtheil anmaße; gewiß aber iſt, im tiefſten Grunde, Couſin kein philoſophiſches Genie überhaupt, keine ſcharf markirte Selbſtändigkeit und Originalität, ſondern nur ein höchſt lebendiger philoſophiſcher Dilettant; das zeigt ſchon die ganze Weiſe ſeiner Bildung. Erſtlich war er, nach Royer-Collards Vorgang, Schotte von Kopf zu Fuß; ſein Beſtreben war die Philoſophie in eine der Phyſik parallel laufende, auf Beobachtungen experimentaler Natur gegründete Wiſſenſchaft umzuwandeln — ein ächt modern engliſches Unternehmen, welches die tiefſte Wurzel des menſchlichen Genius, ſeine Schöpfungskraft, ſeinen Ideengehalt verkennen heißt. Philoſophie iſt Schöpfung, Parallele der Poeſie und der Kunſt, ſie iſt nicht Wiſſenſchaft. Als Wiſſenſchaft geht ſie nicht über die Logik hinaus, über die Conſtruction der Seelenvermögen, über die innere Mathematik des Geiſtes, über Schemen der Kategorien und ihrer Ordnungen. Damit iſt aber die Welt des Gedankens, des denkenden Seyns noch gar nicht erfaßt; Formen ſind keine Weſen; Formen ſind ſubſtanzlos wie die mathematiſchen Proportionen und Figuren; ſie exiſtiren als Formen gar nicht in der Realität, ſondern nur im abſtracten Denkvermögen. Nachdem er als eingefleiſchter Schotte gedacht und gehandelt

hatte, gerieth er in Berührung mit Deutſchland; zuerſt etwas mit Kant, deſſen Abſtractionsvermögen weit über die Capacität des Hrn. Couſin hinauslag; dann mit Fichte, Schelling, deſſen geniale Naturanſchauung ſeiner Phantaſie mehr zuſagte; endlich mit Hegel, von dem er die philoſophiſche Conſtruction oder vielmehr die gottmenſchliche Entwicklung des Weltgeiſtes in der Geſchichte ſich zueignete, denn allgemeine Weltanſichten munden den Franzoſen weit mehr als abſtracte Speculationen. Den hiſtoriſch-philoſophiſchen Ideen der Hegel'ſchen Schule verdankte er, in den letzten Jahren der Reſtauration, den Enthuſiasmus welchen er damit unter vielen ſeiner Schüler erregte. Mit Geringſchätzung blickte er damals herab auf die Schule des Hrn. Laromiguière; Marraſt, deſſen Schüler, ein Hauptredacteur des National, und der alte Conſtitutionnel, der Voltarianer, äußerten darüber ihren bitterſten Unmuth; er hatte damals keine erklärteren Feinde. Da kam die Julius-revolution, und mit ihr ein allgemeiner Umſchwung ſeiner Ideen. Die Nation erwachte, oder was ſich, als Nation, im Revolutionsgeiſt und im Bonapartiſchen Sinn zuerſt verkündete, dann ſich überall herabſtimmte im Sinn einer gewiſſen Bürgerlichkeit ohne Bürgerthum. Der Conſtitutionnel hatte ſchon lange in die Trompete geblaſen: „keine ausländiſche Romantik! keine nebelhafte Philoſophie! unſere Nationalphiloſophie! Locke! Condillac! Laromiguière!“ Das erſte war ein Sturmlauf gegen Victor Hugo, das andere gegen Victor Couſin; man beſchuldigte beide nicht national zu ſeyn, ſich der Ausländerei zu ergeben. Da ward Victor Hugo über und über national, auf ſeine Weiſe, ſchwülſtig, bombaſtiſch, aber die Romantik dauerte fort; da entkleidete ſich Couſin des Eklekticismus, wie er es nannte, und umgab ſich mit dem Gewand des Carteſianismus; „ich bin der ins Fleiſch getretene Descartes“, ſprach er, und ward Miniſter. Der durch Thiers umgemodelte Conſtitutionnel nahm ihn in Reih und Glied der Orthodoxie auf. Anders der National, welcher fortfuhr ihn einen Eklektiker zu ſchelten, einen cimmeriſchen Germanen, einen oſſianiſchen in Geiſternebeln ſchwimmenden Philoſophen, der weiſer ſeyn wolle als der weiſe Laromiguière. Er nannte ihn einen Tempelräuber, der das Heiligthum antaſte, Sokrates-Laromiguière aus der Lade hinausſtoße, lauter kleine große Männer, ſeine Schüler, in die Niſchen um den Altar, wo er als das Allerheiligſte prangte, hineinſtelle. Der Klerus ſchrie über Pantheismus, bis endlich Hr. v. Segur-Lamoignon in der Pairskammer, ganz ohne Talent, aber dießmal mit Wahrheit, obgleich mit plumper Perſönlichkeit, dem Heros zu Leibe ging, Anfang und Ende ſeiner ſogenannten Philoſophie aus ſeinen Schriften nachwies: „der Katholicismus für das Volk, die Philoſophie für die Weiſen; die Offenbarung Chriſti äußere Schale, die Weisheit Couſins innerer Kern.“

Taillandier.

♂ **Paris**, 7 Mai. Die Kölniſche Zeitung vom 4 Mai bringt ein Feuilleton, in dem angedeutet wird daß Taillandiers letzter Aufſatz über deutſche Litteratur zum Theil aus Einflüſterungen des Hrn. Heinrich Heine in Paris entſtanden ſey. Sogar der Schauplatz der angeblichen Conferenzen wird bezeichnet, und läßt man auch Hrn. Taillandier nicht ganz und gar in eine Mythe aufgehen, ſo ſtreitet man doch das Eigenthum der Urtheile, die er gefällt, ihm ab. Ließe ſich vorausſetzen der Inhalt jenes Feuilletons ſey ernſtlich gemeint, ſo könnte man nur beklagen daß die Agenten der Kölniſchen Zeitung in Paris nicht beſſer unterrichtet ſind. Hr. Taillandier, Profeſſor der franzöſiſchen Litteratur in Montpellier, kömmt den Pflichten ſeiner Stelle ſehr regelmäßig nach, und kann daher unter die fleißigen Beſucher des Café Montmartre, wo nach der Verſicherung des Kölniſchen Blattes Hr. Heinrich Heine ſeine Vorleſungen über deutſche Belletriſtik hält, ſchwerlich gerechnet werden. Außerdem hat er durchaus nicht nöthig ſich über dieſen Gegenſtand belehren zu laſſen, da er längere Zeit, ich kann nicht genau angeben wie lange, jedenfalls länger als ſechs Wochen, in Deutſchland, namentlich in Heidelberg, mit gründlichen Studien verbrachte, und das Deutſche gewiß beſſer ſpricht als gewiſſe Schriftſteller, die Bände über Paris geſchrieben, das Franzöſiſche reden. Es mögen in ſeinen Aufſätzen einzelne Irrthümer ſich finden; ich bin in dem was die jüngern Schriftſteller Deutſchlands geleiſtet zu wenig bewandert, um hier widerſprechen oder beſtätigen zu können, aber zu wünſchen wäre es daß dieſe Strenge gegen franzöſiſches Urtheil über Deutſchland nicht ſo auffallend an die Blößen erinnerte die ſich ein Deutſcher in ſeinen Betrachtungen über franzöſiſche Zuſtände gegeben. Hr. Taillandier kann, wie geſagt, im Einzelnen geirrt haben, aber er iſt keineswegs der Mann ſich ſeine Anſichten von andern einleiern zu laſſen; er hat einen zu ſelbſtändigen Geiſt, einen zu ehrenwerthen Charakter, um nicht alles was er beſpricht mit eignem Auge und eignem Verſtand zu prüfen. Er kennt übrigens Hrn. Heine durchaus nicht, hat ihn nie geſehen, und die Perſonen die ihm die Ideen oder Wünſche des Hrn. Heine hätten beibringen können, würden ſich zu einer ſolchen Rolle nie hergegeben haben. Auch hat Hr. Heine nicht im entfernteſten an irgend eine dieſer Perſonen ein ſolches Anſinnen gemacht, und es beſteht auch nicht eine einzige Thatſache die nur im mindeſten die Fabel der Kölniſchen Zeitung hiſtoriſch begründen könnte. Was die Schlußbemerkungen über die Verachtung betrifft welche die deutſchen Verläſterer ihres eignen Vaterlandes von den Franzoſen erführen, nur wenige Worte. Die Deutſchen, bei denen Hr. Taillandier ſich über deutſche Verhältniſſe Raths zu holen Gelegenheit fand, werden von Niemanden verachtet, und haben ſie zu verachten Niemanden das Recht, Niemanden Urſache gegeben. Wahr iſt es dagegen allerdings daß die Fremden, denen man, mit Recht oder Unrecht, Verletzung der Gaſtfreundſchaft vorwirft, der Verachtung anheimfallen, und das Gefühl des Einzelnen in ſolchen Fällen leicht Glaubensſatz der öffentlichen Meinung wird.

Spanien.

‖ Am 2 Mai wurden es 36 Jahre ſeit die Hauptſtadt Spaniens allen Söhnen des Landes das Beiſpiel der Unerſchrockenheit und das Zeichen ſowohl zum Aufſtand gegen die Rieſenmacht Napoleons als auch zu der innern Bewegung gab, deren Ziel die Wiedergeburt des Staates iſt. In der Energie ſeines Volksthums ſchöpfte Spanien den Muth und die Kraft zum Unabhängigkeitskrieg, der mit Abſchüttelung des Fremdjochs ruhmreich endete, ſowie die gewiſſe Hoffnung des politiſchen und ſocialen Wiedererſtehens, welche all die Jahre der Wirrſal und des Unglücks, der Hingebung und Täuſchung in ſeinem Gemüth nicht zu ſchwächen vermocht haben. Den theilnahmloſen oder nur kühlen, den verzagten, ſchwachen oder nur oberflächlichen Beobachter, beſonders den der, in Behaglichkeit ſich wiegend, jede Störung ſeiner holden Ruhe fürchtet, mögen die langen ſchweren Geburtswehen unangenehm berühren, ja mit Ekel erfüllen, wie es uns ſchon öfters berichtet ward; doch läßt ſich den Strebniſſen mit all ihren Verirrungen, dünkt mich, auch eine edle und verſöhnende Seite abgewinnen, ach, und wär' es nicht ſo, man müßte verzweifeln. Sollte man denn auch dieſe rein und menſchlich klingende Saite nicht unterweilen mindeſtens da mit anſchlagen dürfen, wo man ſonſt nur Mißtöne und gellendes Gelärm zu hören ſich gewöhnt hat? Ja, ſieben Luſtren haben das Feuer, welches die Väter des gegenwärtigen Geſchlechts in Spanien ergriff, nicht zu kühlen

Digitized by Google

vermocht, nicht die lange Zeit, nicht die ſchlimmen Erfahrungen, nicht die bittern Täuſchungen; und die Vaterlandsliebe der Märtyrer der ſpaniſchen Unabhängigkeit iſt mit noch ungeblichener, unauslöſchlicher Lichtſchrift in die ſpaniſchen Herzen geſchrieben. Damals war Spanien die Hoffnung aller unterdrückten Völker, der Honigſeim im Munde aller Großen; damals ſagte man den Völkern vom Rhein bis an die Wolga, vom Belt bis an die Tiber und die Straße von Meſſina, damals erſcholl es im brittiſchen Parlament wie aus dem Cabinet des Czaren: ahmt der Spanier Beiſpiel nach, ihre Vaterlandsliebe, ihre Hingebung, ihre Beſtändigkeit, ihre Tugenden; damals flochten ihnen Lorbeerkränze dieſelben Hände die ſie jetzt durch die Lache ziehen, lächelten ihnen entzückt die nämlichen Geſichter zu, in welchen ſich jetzt nur Widerwille, Groll und Zorn gegen ſie ausprägt. Und doch ſind der Wahlſpruch von 1808, das heilige Wort der Helden Daoiz und Velarde: „Antes morir que ser esclavos“, das die Nation in die Waffen rief, der Wahlſpruch des Unabhängigkeitskrieges: „Indepencia y Libertad“, auch noch die heutigen, ebenſo brennend und flammend in den Gemüthern! Beurkundet ſich hierin nicht ein edles Volk, ein ritterlicher friſcher unerſchöpflicher Geiſt, ein dem Lande noch eine ſchönere Zukunft — wenn auch ſpät erſt — verheißender tüchtiger Volkskern? Liegt nicht auch etwas Großes darin daß alle Mühen, Aengſten, Bedrängniſſe und Schreckniſſe das Volk nicht entmuthigen, ſein Herz nicht erſchlaffen, ſeinen Willen nicht entmannen können? Daß es durch alle bittern Täuſchungen hindurch, die keinem Volk erſpart ſcheinen, die Hoffnung nicht ſinken läßt das Ziel der Wiedergeburt doch noch zu erreichen, wenn auch alle Völker umher an ihm verzweifeln ſollten? Daß es ihnen antwortet: was ſind all die ſchlafloſen Nächte, die Aengſten, Verluſte und Bedrängniſſe in Betracht gegen das große Ziel das wir erſtreben — iſt die Freiheit doch wohl noch andrer Mühen und Sorgen werth! Spanien iſt nicht glücklich, aber die Dumpfheit in welcher andere auch lange verwahrloſte Länder verharren, iſt wohl nicht erfreulicher; und nach allem darf man doch mindeſtens für Spanien zuerſt noch die Hoffnung hegen daß es durch die unbeſtreitbare Energie ſeines Volkscharakters endlich das Ziel, ſo weit es auch noch geſteckt iſt, erreichen werde — das unermüdliche Ringen ſelbſt iſt die beſte Bürgſchaft dafür. Dieſe Hoffnung iſt der Lichtſtrahl auf das düſtere Bild welches das iberiſche Halbeiland gegenwärtig darbietet. — Der 2 Mai iſt ein ſpaniſcher Nationalfeſttag geworden, und ward als ſolcher auch heuer gefeiert. Die Blätter erſchienen mit reichem allegoriſchem Schmuck, der an die damaligen Vorgänge in Madrid und die damit beginnende innere Bewegung erinnert. Die Börſe blieb an dieſem Tag geſchloſſen.

Texas und die deutſche Auswanderung.

† Vom Rhein. Das Intereſſe das ſich an jedes neue Land knüpft, zieht die Aufmerkſamkeit in dieſem Augenblick auf Texas. Es wird daher auch ein Beitrag zur Geſchichte dieſes jungen Staats und zur Beurtheilung ſeiner Naturverhältniſſe Ihnen nicht unwillkommen ſeyn, um ſo mehr als er aus Berichten geſchöpft iſt welche in der neueſten Zeit an Ort und Stelle abgefaßt wurden. Ehemals bildete Texas einen Beſtandtheil des Vicekönigreichs Mexico. Durch das Colonialſyſtem Spaniens gelähmt, blieb es bis zum Jahr 1821 eine große und prächtige Wüſte: 4 oder 5 ſpaniſche Beſatzungen, einige Niederlaſſungen von Franciscaner-Mönchen und kleine Indianerſtämme waren die einzigen Bewohner dieſer Oeden. Ein einſichtsvoller, thatkräftiger und ausdauernder Mann, Auſtin mit Namen, verſuchte die Coloniſirung im Mittelpunkte von Texas; 1819 ward ihm von den mexicaniſchen Behörden ein Landgebiet angewieſen unter der Bedingung auf demſelben 300 Familien katholiſcher Religion anzuſiedeln. Der Tod erlaubte ihm nicht ſeinen Entwurf auszuführen; ſein Sohn Stephan Auſtin jedoch, nicht weniger thatkräftig und einſichtsvoll, nahm es auf ſich. Er gründete an den Ufern des Brazos eine Stadt welche er San Felipé de Auſtin nannte und mit Amerikanern bevölkerte. Dieſe Anſiedelungen, Dank ihrer Geſchicklichkeit und guten Leitung, gediehen überraſchend ſchnell. Mexico hatte ſich damals von der ſpaniſchen Herrſchaft befreit und ſich als Föderativrepublik conſtituirt. Texas, vereint mit der Provinz Cohahuila, bildete einen der Föderativſtaaten. Der Reichthum des Bodens, die Schönheit des Klima's und beſonders die Leichtigkeit womit die Behörden Conceſſionen bewilligten, machten Texas bald zum Zielpunkt aller amerikaniſchen Speculanten. Die zügelloſeſte Agiotage ſchlug ihren Heerd in den Vereinigten Staaten auf. Daher die unglaubliche Schnelligkeit, womit ſich das neue Land bevölkerte. Anfangs waren es Negereigenthümer welche, ihr ausgeſogenes Land in Virginien und andern ſüdlichen Staaten verlaſſend, dort große Bodenanpflanzungen gründeten; ſodann Abenteurer aus allen Ländern, angezogen durch die Neuheit, Schönheit und Wohlfeilheit des Landes. Im Jahr 1835 zählte die Bevölkerung, die Indianerhorden ungerechnet, ſchon 20,000 Seelen, worunter etwa 2000 ſchwarze Sklaven. Um dieſe Zeit war Mexico, immer der heftigſten Anarchie zur Beute, in zwei Parteien geſpalten, die Föderalen und Centraliſten. Durch jene zur Gewalt erhoben, erklärte ſich Santa Ana plötzlich für das Centralſyſtem und ließ eine neue Verfaſſung ausrufen. Texas, an der äußerſten Reichsgränze gelegen, fürchtete die Folgen einer Centraliſation; ſchon hatten ſich Klagen erhoben über die Verſchleppung der die Provinzen angehenden Geſchäfte durch die Centralverwaltung. In ihren Sitten, ihrer Religion, ihren Intereſſen verletzt, erklärten die Texaner einen beſondern, obwohl durch ein Föderativband mit Mexico ſtets vereinten Staat zu bilden. Auf dieſe Nachricht machte ſich Santa Ana auf die Rebellen, wie er ſie nannte, zu unterwerfen. Aber das Glück entſchied ſich an den Ufern des San Jacintho im April 1836 für Texas. Dort griffen unter dem Befehl des Generals Houſton, gegenwärtigen Präſidenten der jungen Republik, 700 Texaner 1500 Mexicaner an und ſchlugen ſie aufs Haupt. Santa Ana ſelbſt ward am Morgen nach dem Treffen gefangen genommen, und verdankte Leben und Freiheit nur der Großmuth der Sieger. Von dieſem Augenblick an organiſirte ſich Texas ſelbſtändig, ſeine Verfaſſung iſt nach dem Muſter der der Vereinigten Staaten zugeſchnitten, nur mit geringen Abänderungen. Von den drei Gewalten, worein ſich die Regierung theilt, wird die geſetzgebende durch einen in zwei Kammern, der Repräſentanten und der Senatoren, abgegliederten Congreß dargeſtellt; die vollziehende durch einen zeitlichen Präſidenten; die richterliche durch ein Obergericht und mehrere untere Gerichtshöfe. Seitdem als unabhängiger Staat von den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien und Holland anerkannt, vermehrfacht ſich ſeine Bevölkerung. Wirkte die Beunruhigung welche der Krieg immer einflößt nachtheilig auf die Entwickelung des Landes ein, ſo haben die acht Jahre ſiegreichen Widerſtandes gegen die mexicaniſchen Heere ſie ſehr beſchwichtigt, und der Waffenſtillſtand vom 7 Dec. hat ſie endlich ganz beſeitigt.

Texas iſt durchaus keine rein amerikaniſche Colonie, auch zahlreiche Europäer ſuchen in dem Lande ihr Glück zu begründen. Ihren Fleiß hat Erfolg belohnt, im vergangenen Jahr ſind allein 75,000 Ballen Baumwolle erzeugt worden, welche ein Capital von 7 Millionen Gulden darſtellen. Wüſt und unbewohnt noch 1820, hat ein unternehmender Mann mit einigen Familien die erſten Keime gepflanzt, dem Lande Leben

Digitized by Google

und Bewegung gegeben, einen Staat geſchaffen; bis 1835 durch die politiſchen Bewegungen Mexico's gelähmt, umgeben von Schwierigkeiten aller Art, ohne Geld und Hülfsmittel, vergrößert ſich dieſer junge Staat gegenwärtig durch eine ſtets wachſende arbeitſame Bevölkerung und leichten reichlohnenden Anbau, und nimmt Platz unter den Nationen.

Werfen wir nun einen Blick auf Texas' Lage, Klima Boden und ganzes Ausſehen. Das Land bildet ein Viereck zwiſchen Mexico, dem Rio Grande del Norte, den Indianerſtämmen der Prairien, dem rothen Fluß, Luiſiana, dem Fluß Sabine, endlich dem Meere des mexicaniſchen Golfes auf eine Ausdehnung über 400 Seemeilen. Sein Gebiet, größer als das Frankreichs, breitet ſich vom 26° bis zum 42° nördlicher Breite, vom 96° bis 106° weſtlicher Länge (Meridian Greenwich) aus und umfaßt 200 Millionen Acker Landes. Der Boden erhebt ſich allmählich vom Meere bis zu den Schneegipfeln der Felſengebirge und wird von zahlreichen Flüſſen durchſchnitten, die alle in der Richtung nach Südoſten parallel laufen. Drei ſehr verſchiedene Theile desſelben ſind zu unterſcheiden: der niedere oder die Ebenen, aus angeſchwemmtem Lande von der größten Fruchtbarkeit, mit dem vollen Glanze tropiſchen Pflanzenlebens; der wellenförmige, das Rolling oder die Prairien, ein hügeliger Boden von außerordentlichem Reichthum und mit allen Annehmlichkeiten gemäßigter Länder; der gebirgige endlich, der ſich über die Region der Prairien erhebt und die meiſten Gewächſe der nördlichen Länder Europa's hervorzubringen vermag. Dem entſprechend iſt das Klima von Texas ebenfalls ein dreifaches, woraus folgt daß Europäer ſich allen Landarbeiten in den beiden höhern Theilen hingeben können ohne das Geringſte für ihre Geſundheit befürchten zu dürfen, daß aber in dem niedern tropiſchen Theil die Nothwendigkeit beſteht Afrikaner zum Anbau der Ebenen anzuwenden. In dem letztern gibt es ungeſunde Stellen, aus natürlichen Urſachen wie ſich deren in den meiſten niedern, waſſer- und holzreichen Gegenden vorfinden; das Rolling, beſonders im Weſten, ſcheint am meiſten begünſtigt zu ſeyn: es erfreut ſich eines faſt immerwährenden Frühlings, ſein ſaftiger und grüner Boden erheiſcht wenig Culturkoſten, man erblickt auf ihm nicht die weiten undurchdringlichen Wälder wie in dem niedern Lande oder auf dem Tafellande der Gebirge, deren Ausrodung für die Arbeiter ſo mühſelig und angreifend iſt. Nur kleine Büſche liegen hier und da zerſtreut, wie Inſelchen in der Mitte eines großen grünen Sees. Die zahlreichen Flüſſe welche ſich durchſchlängeln, und deren Ufer überaus zierlich eingefaßt und förmlich eingehegt ſind von Gehölzen verſchiedener Gattungen, ſtrömen nie über und können mit Vortheil zur Berieſelung des Landes benutzt werden.

Im allgemeinen bietet Texas, wegen der Natur und des Reichthums ſeines Bodens, Ueberfluß an Naturerzeugniſſen: Baumwolle, Zuckerrohr, Mais, Tabak, Indigo, alle europäiſchen Getreidearten, Erdäpfel und ſämmtliche Gemüſe gewährt es in Fülle gegen geringe Arbeit. Der Weinſtock wächst ſchnell und üppig, und würde den Winzer der ihn ſorgfältig ſchnitte und pflege reichlich lohnen. Die Sarſaparille, die Palma Chriſti, woraus man das Caſtoröl gewinnt, der Saſſabaum und andere Arzneipflanzen ſind überaus häufig. Alle Holzarten Nordamerika's und noch einige dem Boden eigenthümliche finden ſich in Texas' Wäldern, beſonders die für den Schiffbau ſo wichtige grüne Eiche und die Harztanne (Pitch pine). Nicht minder wichtig erſcheinen des Landes Mineralſchätze; Eiſen, Steinkohle, Kupfer, Blei ſind in großer Menge über verſchiedene Gebiete desſelben verbreitet. Auch Silber-, Gold- und Kobalterze ſind an mehreren Orten, namentlich in dem gebirgigen Theile, gefunden worden. Aus dem allem erklärt ſich leicht das große Intereſſe welches ſich an Texas knüpft. Die Aufmerkſamkeit der ſeefahrenden Völker richtet ſich ſcharf auf dieſes neue Land, denn die Vereinigten Staaten, Frankreich und England, haben ſeine zukünftige Wichtigkeit für die Naturerzeugung wie für den Handel erkannt.

Die politiſche Unabhängigkeit, welche die junge Republik ſchon ſeit Jahren vor den Angriffen Mexico's zu bewahren gewußt hat, ſcheint noch in anderwärtigen entgegengeſetzten Intereſſen eine beſondere Gewähr zu finden. Gegenwärtig muß es für Mexico, ſchon wegen des ſich immer entſchiedener ausſprechenden Eroberungsgelüſtes der Anglo-Amerikaner nach den Reichthümern ſeiner Lande, von höchſter Wichtigkeit ſeyn eine feſte ſchützende Schranke zwiſchen ihm und den Vereinigten Staaten aufgerichtet zu ſehen. Eine ſolche bildet Texas als ſelbſtändiger Staat. England und Frankreich haben in dieſer Hinſicht dasſelbe politiſche Intereſſe, und wenn ſie in ihrer officioſen Vermittelung auch getrennt bei Mexico handeln, ſo verfolgen ſie doch dasſelbe Ziel. Die friedlichſten Abſichten Englands gegenüber von Texas haben indeß die amerikaniſche Empfindlichkeit entzündet: das Waſhingtoner Cabinet hat in der eifrigen Freundſchaft des Londoner für die junge Republik brittiſche Eroberungszwecke auf den neuen Staat und Feindſeligkeit gegen die Sklaverei der ſüdlichen Staaten zu erkennen geglaubt, und um dem entgegenzuwirken die Frage der Aufnahme von Texas in die Union vor den Congreß gebracht. Die Triebfeder hierzu iſt ſicher weniger der Wunſch das ſchon ſo ungeheuer ausgedehnte Territorium der Föderativrepublik noch zu vergrößern, als der: Großbritannien nachdrücklichſt zu bedeuten daß ſeinen etwaigen Entwürfen auf Texas ſich die amerikaniſchen Intereſſen entſchieden widerſetzen würden. Ueberhaupt wäre die Zuziehung Texas' zu der Union unpolitiſch, weil ſie das Gleichgewicht des Staatenbundes erſchüttern könnte; auch iſt der Plan in den nördlichen und einigen ſüdlichen Staaten durchaus unbeliebt. Was Frankreich im Beſondern betrifft, ſo hat es mit Texas einen Handelsvertrag abgeſchloſſen, der einige ſeiner Ackerbau- und Manufacturerzeugniſſe, wie Wein, halbwollene und ſeidene Waaren, bedeutend begünſtigt; es muß mithin als ein mächtiges Hinderniß jeder die Selbſtändigkeit von Texas gefährdenden politiſchen Veränderung betrachtet werden. Aus dem Conflict dieſer verſchiedenen Intereſſen ergibt ſich gleichſam die Nothwendigkeit für die neue Republik ein ſelbſtändiger Staat zu bleiben; im Schatten dieſes in den Verhältniſſen liegenden Schutzes findet ſie die Bedingung ihrer zukünftigen Größe und Wohlfahrt.

In Deutſchland nun hat ſich eine Geſellſchaft aus Edelleuten gebildet zu dem Nationalzwecke die deutſche Auswanderung zu regeln und zu leiten, und zugleich den Erzeugniſſen deutſcher Manufacturen neue Märkte aufzuſchließen. Ihre Abſicht war die Auswanderung nach den fruchtbaren Gegenden von Texas zu lenken; doch bevor ſie einen beſtimmten Entſchluß darüber faßte, wollte ſie alle auf das wichtige Unternehmen bezüglichen Fragen genau unterſuchen laſſen. Die beſondern Commiſſäre welche ſie beauftragte zu dem Ende Texas zu bereiſen ſind zurückgekehrt, und ihre Berichte über das Land für die Coloniſation günſtig ausgefallen. Die Endentſcheidung der Geſellſchaft werden wir Ihnen nachträglich mittheilen.

Uns übrigt einen Blick auf die deutſche Auswanderung nach Texas zu werfen. Eine große Zahl Deutſcher verläßt jährlich den Boden des Vaterlandes um die Bevölkerung entfernter Länder zu mehren. Unglückliche Erfahrungen haben ſie nicht abgehalten und werden ſie nicht abhalten; aber das traurige Loos das den größten Theil deutſcher Auswanderer an den fremden Geſtaden erwartet, hat die allgemeinſte Theilnahme erweckt, und die Stände mehrerer deutſchen Staa-

ten haben ihren Regierungen dieſe wichtige Frage empfohlen. Die Auswanderung, wie ſie jetzt beſteht, iſt ein reiner Verluſt für das Vaterland: über den ganzen Erdboden zerſtreut, entführt ſie dem Geburtslande Arbeitskräfte, Intelligenz und Capitale, die auf keine Weiſe und nie zurückfließen. Es kömmt mithin alles darauf an die aus unſern Landen ausſtrömenden Lebenskräfte ſoviel als möglich auch in der Ferne zu Frommen des eigenen Vaterlandes zu verwenden; d. h. man muß die Auswanderung leiten nach einer geſunden und fruchtbaren Gegend, ſie dort in ihren Einrichtungen unterſtützen und ihren Verband mit dem Mutterlande ſo befeſtigen, daß ſie Verbraucher der heimiſchen Erzeugniſſe bleiben an die ſie gewöhnt ſind. Dadurch allein ſchon daß ſie vereinigt und gleichſam unvermiſcht mit fremden Völkern in ihren Niederlaſſungen leben, werden ſie auch jenſeits der Meere ihre namlichen Bedürfniſſe, ihren deutſchen Geſchmack bewahren und unſerm Handel neue Märkte öffnen. Ein ganz dazu geeignetes Land nun erſcheint das große, wenig bevölkerte, fruchtbare und geſunde Texas. Belgien hat in dieſer Hinſicht den Weg gezeigt, mit Energie und Ausdauer iſt es bemüht zu Santo Thomas in Guatimala, wo ſeine Nationalflagge doch nicht herrſcht, eine Niederlaſſung zu gründen. Nicht die vielen Schwierigkeiten die Klima und Boden darbieten, nicht die ungeheuern Koſten der Einrichtung, noch ſelbſt die Furcht vor bürgerlichen Kriegen die in Mittelamerika faſt nicht aufhören, können es entmuthigen. Es hat die wichtige Lage von St. Thomas erwogen, ſieht darin eine bedeutende Zukunft für ſeinen Handel und ſeine Erzeugung, es weiß zudem daß es auf eigenem Boden keine Colonien mehr gründen kann, daß aber eine zuſammenwohnende belgiſche Bevölkerung ihm in fremdem Lande die gleichen Dienſte leiſten werde, und darum ſtrebt es fort auf dem betretenen Wege. Wenn die deutſche Coloniſationsgeſellſchaft für Texas, wie wir nicht zweifeln, ähnliche Zwecke verfolgt, aus reinmenſchlichen und deutſchen Beweggründen eine freiwillige Auswanderung organiſiren und dafür alle zweckgemäßen Maaßregeln ergreifen will, ſo ſtehen wir nicht an zu ſagen daß ſie ſich um das Vaterland verdient machen werde. Doch enthalten wir uns bis wir alle Gewährſchaften kennen die ſie uns für die deutſche Auswanderung bietet, jedes beſtimmten Urtheils.

[2244] **LE CONSTITUTIONNEL,** DONT LE PRIX EST RÉDUIT POUR LES DÉPARTEMENTS ET POUR L'ÉTRANGER A **48 Fr. PAR AN**, A COMMENCÉ LE 25 AVRIL, LA PUBLICATION DE **JEANNE** PAR **GEORGE SAND**. LA PUBLICATION DE CE ROMAN NOUVEAU DURERA TOUT LE MOIS DE MAI ET UNE PARTIE DU MOIS DE JUIN.

LES PERSONNES QUI NE VOUDRAIENT FAIRE COURIR LEUR ABONNEMENT QUE DU **15 MAI 1844**, RECEVRONT SANS FRAIS, UN OU PLUSIEURS SUPPLÉMENTS CONTENANT TOUS LES CHAPITRES DE **JEANNE** QUI AURONT PARU JUSQU'AU 15 MAI INCLUSIVEMENT.

DU 20 OU 25 JUIN PROCHAIN, COMMENCERA LA PUBLICATION DU **JUIF-ERRANT** PAR Mr. **EUGÈNE SUE**.

ON S'ABONNE AU BUREAU DU JOURNAL, A PARIS RUE MONTMARTRE, 121, A TOUTES LES MESSAGERIES ET CHEZ LES DIRECTEURS DE POSTE.

[2314]

Todes-Anzeige.

Nach vielen langen Leiden verſchied plötzlich am 8 Mai, Nachmittags 4½ Uhr im 70ſten Lebensjahre unſer innigſtgeliebter Vater

Seraphin Bauberger,

Doctor der Medicin und ehemaliger Herrſchaftsgerichtsarzt zu Thannhauſen und Edelſtetten.

Wer deſſen Liebe und Sorgfalt zu ſeinen Kindern kannte, wird den Schmerz mit uns theilen, der uns durch dieſes traurige Ereigniß traf. — Thannhauſen, den 10 Mai 1844.

Im Namen aller Geſchwiſter der älteſte tiefbetrübte Sohn **Philipp Bauberger**, Pfarrer.

[1962—64]

Nordſeebad der Inſel Helgoland.

Die hieſige Seebad-Anſtalt wird auch in dieſem Jahre am **15** Junius eröffnet und mit dem **1** October geſchloſſen werden.

Da in neuerer Zeit die heilkräftigen Wirkungen der Meerbäder und der Meerluft immer mehr anerkannt und gewürdigt werden, ſo möchte es nicht unpaſſend ſeyn hier darauf aufmerkſam zu machen, wie ſehr die Inſel Helgoland alle Vorzüge eines praktiſchen Werthes als Seebad in ſich vereinigt.

Schon die Lage dieſes Eilandes im offenen Meere, meilenweit von der Schwüle und von den Ausdünſtungen des Continents entfernt, ſeine ſalzreichen, reinen, vom Schlamme des Flußwaſſers und der Küſten nicht getrübten Fluthen und die milde belebende bei jeder Richtung des Windes mit Landluft untermiſchte Atmoſphäre ſprechen zu ſeinem Vortheil. — Der feſte ebene Sandboden aber und die durchaus ſichere, vortreffliche Beſchaffenheit des Badeſtrandes überhaupt, welche ein von den Strömungen der Fluth und der Ebbe unabhängiges Baden im offenen Meere zu jeder Tageszeit bei faſt gleich kräftigem Wellenſchlage erlauben, die nur hiedurch mögliche ganz freie Wahl der Badeſtunden ſind wirkliche und für den Sachkundigen namentlich ſo

Digitized by Google

weſentliche Vorzuge, daß ſie eben Helgoland in wenigen Jahren zu einem der beſuchteſten und beliebteſten Badeorte ſeiner Gattung emporgehoben haben.

Alle Einrichtungen zum Bedarf und für die Annehmlichkeit der reſp. Badegäſte, wohin beſonders eine große Auswahl bequemer und ſelbſt eleganter Gaſthäuſer und Privatwohnungen, eine ſehr gute Küche und die beſten franzöſiſchen Weine zu billigen Preiſen, eine heitere Geſelligkeit, durch ein ſtändiges Prager Muſikcorps und durch das zu allen Stunden beſuchte Converſationshaus belebt, gehören, ſind der Art, daß ſie den ſtrengſten Anforderungen derſelben entſprechen dürften.

Den HH. Aerzten dient noch beſonders zur ergebenen Anzeige, daß alle Anſtalten für Regen-, Sturz- und Douchebäder, für warme Seewaſſerbäder, ſo wie für jede Art nach ſpecieller ärztlicher Vorſchrift zu bereitender oder zu nehmender localer und ganzer Bäder in einem großen neu erbauten Badehauſe vereinigt ſind, welches nach den beſten Muſtern der Thermalbäder ausgeführt worden iſt.

Eine regelmäßige und ſtete Verbindung zwiſchen Hamburg, Curhaven und Helgoland, auch mit den benachbarten Seebädern, und zwar zu mehrerenmalen in der Woche, eine andere zwiſchen Bremen und Helgoland, wird während der Saiſon durch mehrere ausgezeichnet ſchöne, bequeme und ſichere Dampfſchiffe unterhalten, deren reſp. Eigenthümer über die Abfahrtstage und Stunden das Nähere in öffentlichen Blättern bekannt machen werden.

Beſtellungen von Logis ꝛc. beſorgt mit Bereitwilligkeit ſowohl die Unterzeichnete, als unſer Badearzt, Hr. Dr. v. Aſchen.

Helgoland, im Mai 1844.

Die Direction des Seebades.

[2289—91]

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 3 l. M. Nr. 3976 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienſtag am 18 Junius 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Das 10,000' lange, zwiſchen Lichtenfels und Krappenroth liegende 4te Arbeitsloos der unterfertigten Section, welches enthält

1) Erdarbeiten im Anſchlage von	163,252 fl. 51 kr.
2) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge . . .	297 fl. 42 kr.
3) Anlegung der Steinwürfe und Auspflaſterung der Dammböſchungen, dann Grabenſohlen	19,416 fl. 50 kr.
4) eine 3892' lange Straßen-Correction	12,973 fl. 22 kr.
5) Brücken und Durchläſſe nebſt Lieferung der Markſteine . .	34,153 fl. 15 kr.
6) Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau der Bahn . .	7,222 fl. 2 kr.
im Ganzen . .	237,316 fl. 2 kr.

Pläne, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 1 Junius 1844 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen in vorſchriftmäßig überſchriebenen verſchloſſenen Converten

längſtens bis 17 Junius, Abends 6 Uhr,

bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16 Abends 6 Uhr bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg franko übergeben ſeyn, und es ſind die Submittenten gehalten, bei Vermeidung der in §. 1, 4, 9 und 11 der Submiſſionsbedingungen angedrohten Folgen in dieſem Termine ſich perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um, wenn ſolches verlangt wird, ihre Uebernahms- ſowie ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen, und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Lichtenfels, am 10 Mai 1844.

Königl. Landgericht. — **Königl. Eiſenbahnbau-Section.**

v. Gradl. — **Balbier.**

[2267—68]

Vereinigte Hamburg-Magdeburger-Dampfſchifffahrts-Compagnie.

Dienſt für den Monat Mai

von Magdeburg täglich Nachmittags 3 Uhr nach Ankunft der Dampfwagenzüge von Berlin u. Leipzig,

von Hamburg täglich Abends 6 Uhr.

Magdeburg, im Mai 1844.

Die Direction: Holtzapfel.

Nähere Auskunft und Fahrbillets ertheilt in Leipzig **Ferd. Cernau**, Grimm-Straße Nr. 15.

[940—92] **Bekanntmachung.**

Das

königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Auf dem Anweſen Nr. 715 am Heumarkt dahier, welches der verlebte k. Advocat, Licentiat Franz Xaver Ridler, von den Gebrüdern Johann Paul und Joſeph Rockher, dann deren Eheſrauen, Barbara und Maria Anna Rockher, am 24 März 1797 käuflich erworben hatte, ſind noch folgende Hypothekforderungen im Hypothekenbuche eingetragen:

1) 1500 fl. zu 4 Proc. verzinsliches Darlehen dem Johann Bartiſt Lindner, Eiſenhändler dahier, nach gerichtlichem Schuldbrief vom 16 November 1795; hievon gingen 700 fl. durch Ceſſion vom 17 Januar 1797 an Privatlehrer Sebaſtian Trautmann dahier über.

2) 3500 Gulden zu 4 Proc. verzinsliches Darlehen den Gebrüdern Rockher nach gerichtlichem Schuldbrief vom 24 März 1796.

Die erwähnten Gläubiger oder deren Erben und Rechtsnachfolger konnten bisher nicht ermittelt werden, weßhalb an dieſelben, auf Antrag der Intereſſenten, hiemit öffentliche Aufforderung ergeht,

binnen ſechs Monaten

von heute an ihre allenfallſigen Rechte hierauf, bei Vermeidung des Verluſtes derſelben, dahier um ſo gewiſſer anzumelden, als ansonst, nach Umfluß dieſes Termines, die erwähnten Forderungen für erloſchen erklärt und im Hypothekenbuche gelöſcht werden.

Concl. am 13 Februar 1844.

Der königl. Director **Barth.**

Stadler.

[1672—74] **Aufforderung.**

Der ledige Gärtnersſohn Andreas Sterner von hier hat ſich bereits in den Jahren 1780 — 1790 von hier entfernt, und es iſt bis auf den heutigen Tag über Leben und Tod desſelben nichts bekannt geworden. Auf Antrag der nächſten Inteſtaterbin werden Andreas Sterner oder deſſen allenfallſige Leibeserben oder ſonſtige noch unbekannte Rechtsnachfolger aufgefordert,

binnen ſechs Monaten

von untengenanntem Tage an dahier ſich zu melden, und bezüglich ihrer obengedachten Erbſchaft zu legitimiren, und dieß um ſo gewiſſer, als nach Abfluß der bezeichneten Friſt und nach vorgängiger Ableiſtung des Verſchollenheitseides von Seite der Inteſtaterbin Andreas Sterner für todt erklärt und ſein vormundſchaftlich verwaltetes, in 150 fl. beſtehendes Vermögen ohne Caution der legitimirten Inteſtaterbin ausgeantwortet werden ſoll.

Würzburg, den 4 April 1844.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Seuffert.

Meiſner, Prot.

Digitized by Google

[2146–48] **Edictal-Ladung.**

Franz Storch, geboren am 9 Januar 1778 zu Bamberg, ging als Schuhmachergeſelle im vorletzten Decennium des vorigen Jahrhunderts in die Fremde und nahm Dienſte in dem k. k. Dragoner-Regiment Savoye. Später nach erhaltenem Militär-Abſchied hielt er ſich in Hermannſtadt und in Kronſtadt in Siebenbürgen auf, welche Stadt er aber im Jahre 1809 oder 1810 verließ, ohne daß von ſeinem Leben und Aufenthalt weiter etwas bekannt wurde. Da derſelbe mehr als 40 Jahre abweſend iſt, ſo werden hiedurch er oder ſeine Leibeserben aufgefordert, ſich

binnen ſechs Monaten a dato

hierorts perſönlich oder durch einen gehörig Bevollmächtigten um ſo gewiſſer zu melden, als außerdem ſein unter Curatel ſtehendes und 1131 fl. 46 kr. betragendes Vermögen an ſeine nächſten Verwandten zur Nutznießung gegen Caution überlaſſen werden wird.

Bamberg, den 26 April 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Conrad.**

Jader, coll.

[706—8] **Aufforderung.**

Vom

k. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

werden auf Antrag der Quartiermeiſters-Tochter Anna Hottner deren Brüder, der k. Rittmeiſter Andreas und der k. Oberlieutenant Joſeph Hottner im Chevauxlegers-Regiment Taxis, welche nach dem ruſſiſchen Feldzug in den Liſten als vermißt abgeſchrieben wurden, oder deren allenfallſige Deſcendenz hiemit aufgefordert, ſich

binnen ſechs Monaten

von heute an hierorts zu melden und die aus dem Nachlaſſe ihres Bruders des k. Pfarrers Floridus Hottner zu Benedictbeuern ſie treffenden Erbtheile mit 1377 fl. 20 kr. in Empfang zu nehmen, außerdem beide für todt erklärt und dieſes ihnen angefallene Vermögen ihrer Schweſter gegen juratoriſche Caution hinausgegeben werden ſoll.

Ansbach, den 5 Februar 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Kraußold, Director.

Pedrazzi.

[2295] **Bekanntmachung.**

Aus Pupillar-Depoſiten-Geldern können 2100 fl. gegen hinreichende Verſicherung ausgeliehen werden.

Allenfallſige Bewerber um dieſes Capital haben ſich bei dieſſeitigem Gerichte zu melden.

Memmingen, den 10 Mai 1844.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht.

Leeb.

Caſtelli.

[2264] **Bekanntmachung.**

Auf Andringen der Concursgläubiger wird das Muhlanweſen des Sebaſtian Willhalm zu Heimersreuti, Gemeinde Aeſchach,

am Mittwoch den 5 Junius l. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

im Wirthshauſe des Sting zu Aeſchach dem öffentlichen Verkauf im Aufſtreich unterſtellt, wozu Kaufsluſtige hiemit eingeladen werden.

Das Anweſen beſteht aus:

1) einer nach engliſch-amerikaniſcher Art eingerichteten ſ. g. Kunſtmühle mit Wohngebäude, Sägmühle, Stadel, Stallung und Ofenküche, Haus-Nr. 149, Pl.-Nr. 848.
2) 1 Tgw. 35 Dec. Gras- und Baumgarten, Pl. Nr. 849a.
3) 1 Tgw. 4 Dec. Gemüſegarten, Pl.-Nr. 849c.
4) 5 Tgw. 41 Dec. Eggarten, Pl.-Nr. 849b.
5) Ein Drittelantheil an dem im Sägtobel neu angelegten Weiher, 5 Tgw. groß, der aber noch nicht ganz vollendet und deßhalb mit einer Baulaſt behaftet iſt.
6) 30 Dec. Acker am Tannenholz, Pl.-Nr. 277.
7) 40 Dec. Holz, die Inſel, Pl.-Nr. 291.
8) 13 Tgw. 13 Dec. Neuweiher, Pl.-Nr. 291a.
9) 92 Dec. Wald auf dem Wuher, Pl.-Nr. 292, zuſammen 23 Tgw. 51 Dec., und wurde am 27 April d. J. auf 23,862 fl. 21 kr. gerichtlich geſchätzt.

Sämmtliche Gebäude ſind im beſten Zuſtande, da ſie nach dem Brande vor drei Jahren ganz neu und maſſiv aufgeführt wurden; deßgleichen ſind die Grundſtücke im beſten Stande.

Die Mühle ſelbſt, welche mit dem Wohngebäude unter einem Dach iſt, umfaßt ſechs Mahl- und einen Gerbgang, zwei Griesſtäuber und einen Griesabräder mit Wind; vier große Mahlcylinder und einen Aufzug, durch welchen die Frucht auf den obern Boden gebracht werden kann, durch das Waſſerrad getrieben.

Sämmtliche Räder und Kolben beſtehen ebenſo, wie bei der Sägmühle, aus Gußeiſen. Die Mühle iſt 75 Schuh lang und 24 Schuh breit, liegt an einem Bach, die Ach genannt, der ſeinen Zufluß noch aus zwei eigenen Weihern und einem neu angelegten Reſerveweiher erhält. Das Wohngebäude wird mittelſt warmer Luft geheizt.

Die ganze Beſitzung liegt von der Stadt Lindau eine kleine halbe Stunde entfernt und ſteht ganz iſolirt.

Die Kaufsbedingungen werden am Verſteigerungstermin bekannt gegeben werden. Kaufsluſtige, von denen dem Gericht unbekannte ſich mit Leumunds- und Vermögenszeugniſſen zu verſehen haben, werden zum Verkauf eingeladen und können die Gutslaſten und Abgaben inzwiſchen bei Gericht einſehen.

Der Zuſchlag geſchieht nach §. 64 des Hypothekengeſetzes, vorbehaltlich der §§. 98—101 des Proceßgeſetzes v. J. 1837.

Lindau, den 10 Mai 1844.

Königliches bayer. Landgericht.

Gaßner, Landrichter.

[2292–94] **Edictal-Citation.**

Karl Joſeph Scharfenberg, Sohn des zu Naſelwitz geſtorbenen Thierarztes Scharfenberg, ſtudirte zu Breslau katholiſche Theologie und iſt von dort im Jahre 1830 verſchollen. Derſelbe wird aufgefordert, und zwar bei Vermeidung der Todeserklärung vor oder in dem auf

den 5 März 1845,

Vormittags um 11 Uhr,

anberaumten Termine, bei dem unterzeichneten Gerichte ſchriftlich oder perſönlich ſich zu melden.

Zobten am Berge in Schleſien, den 3 Mai 1844.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.

Heermann.

[2298–2300] **Biberach.**

Gläubiger-Aufruf.

Die Erben des kürzlich verſtorbenen Jur. Cand. Freiherrn Wilhelm v. Pflummern dahier, mit deſſen Verlaſſenſchafts-Auseinanderſetzung der Unterzeichnete beauftragt iſt, haben die Erbſchaft nur mit der Wohlthat des Inventars angetreten.

Es ergeht daher an ſämmtliche Gläubiger und Bürgen des gedachten Erblaſſers die Aufforderung, ihre Anſprüche auf deſſen Nachlaß

binnen 30 Tagen a dato **an**

bei dem unterfertigten Theilungscommiſſär unter Vorlegung der Beweisdocumente um ſo gewiſſer anzumelden, als ſie ſonſt die aus der Unterlaſſung ihnen zugehenden Nachtheile ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben.

Den 10 Mai 1844.

Theilungs-Commiſſär:

Gerichts-Notar **Stuhl.**

[2296] **Edictalladung.**

Frau Urſula Graf, geb. Cloetta von Solothurn, gegen welche ihr Ehemann, Hr. Franz Graf, Zeichnungslehrer von Solothurn, in Folge der von ihm ausgewirkten Eheſcheidung in einer am 9 d. rechtshängig gemachten Klage folgende Rechtsbegehren angebracht, es ſoll:

I. Die Gütertrennung zwiſchen den Litiganten verhängt,
II. dem Kläger die Erziehung des Töchterleins anvertraut werden,
III. die Beklagte dem Kläger theils als Beitrag an dieſe Erziehungskoſten, theils als Entſchädigung gemäß der §§. 158 u. 160 des Civ.-Gerichtsbuchs jährlich 1200 Fres. oder ein Capital von 20,000 Fres. bezahlen,

wird hiemit, da ihr wirklicher Aufenthalt nicht bekannt iſt, auf

Dienſtag den 28 d. fürs erſtemal und Dienſtag den 11 Junius nächſthin fürs zweitemal,

Morgens 8 Uhr, vor den Unterzeichneten zur Beantwortung der oben gedachten Klage geladen, mit dem Bedrohen, daß im Ausbleibungsfalle nach der P. O. §§. 167 u. 168 verfahren und abgeſprochen wird.

Solothurn, den 10 Mai 1844.

Der Amtsgerichts-Präſident

Schaedler.

[1923] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung. Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben und zur Erklärung der Fremdwörter zu empfehlen:

Sammlung, Erklärung und Rechtſchreibung von

6000

fremden Wörtern,

welche in der Umgangsſprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen, um ſolche richtig zu verſtehen und auszuſprechen. — Von Dr. und Rector Wiedemann. 9te verbeſſerte Auflage.

Preis 12½ Sgr. oder 45 kr.

☞ Selbſt der Hr. Profeſſor Petri hat dieſes Buch (wovon binnen kurzer Zeit 13,000 Exemplare abgeſetzt wurden) als ſehr brauchbar empfohlen: es enthält die Rechtſchreibung und richtige Ausſprache der im gemeinen Leben oft vorkommenden Fremdwörter, deren Sinn man häufig nicht verſteht und unrichtig nachſpricht.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian; Trieſt bei Favarger; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[2259] **Eröffnung des Mineral-Bades Sennfeld.**

Nachdem ſich die Mineralbäder von Sennfeld aus der vorjährigen Saiſon als ſchwefel- und eiſenhaltige Mineralwaſſer, bei Gichtleiden, Druſenanſchwellungen, Rheumatismen, Scropheln, Flechten und dergleichen Hautkrankheiten vortrefflich bewährt haben, beſonders aber ſtets ſehr belebend wirkten, ſo kann man um ſo zuverläſſiger das verehrliche Publicum zum Beſuch dieſer Mineralbäder ergebenſt einladen, welche

am 5 Mai eröffnet wurden.

Zur Aufnahme fremder Badegäſte iſt Anſtalt getroffen, daß ſolche in der Stadt Schweinfurt und dem nahe gelegenen freundlichen Dorf Sennfeld Logis und Beköſtigung bei prompter und billiger Bedienung finden werden, und ſind dieſelben gebeten, die Beſtellungen für Quartiere bei unterzeichneter Direction im voraus zu machen. Zur größern Erleichterung der Frequenz aus der Stadt iſt auch die Einrichtung getroffen, daß täglich ein zweckmäßig eingerichteter Geſellſchaftswagen im Gange gehalten wird.

Die Bad-Direction.

[2301] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mann in den beſten Jahren, der in der Oekonomie die vorzüglichſten Kenntniſſe beſitzt und wegen ſeiner Leiſtungen in der Cultur auch ſchon zweimal vom landwirthſchaftlichen Verein in Bayern mit den erſten goldenen und ſilbernen Medaillen belohnt wurde, wünſcht bis Jacobi eine Anſtellung als Verwalter einer großen Oekonomie, wo er ſeine Thätigkeit und Culturkenntniſſe in Anwendung bringen könnte.

Eine kleine Rentenverwaltung könnte er mitbeſorgen. Näheres unter A L. Nr. 4 franco poste restante Regensburg.

Digitized by Google

Heidelberg und Creuzers Ehrentage.

Neueſtes angeknüpft an Altes.

* Am 4 April d. Js. waren es vierzig Jahre daß der großherzogl. bad. Geh.-Rath und Profeſſor der alten Litteratur, Dr. Friedrich Creuzer, von der Univerſität Marburg, wo er als ordentlicher Lehrer der griechiſchen Sprache und Eloquenz ſeit 1802 gewirkt hatte, durch den Kurfürſten Karl Friedrich nach Heidelberg berufen, ſein Amt antrat, um an der Reſtauration der Univerſität mit ſeinem fruchtbaren Genius Antheil zu nehmen. Das ſeltene Feſt das von der Hochſchule und der Stadt, unter dem Anſchluß naher und ferner Freunde des Jubilars, am Jahrestage ſelbſt, der in die heilige Woche fiel, in der Stille, und acht Tage darauf, am 11 April, öffentlich mit einem Feſtmahle begangen wurde, hat eine dreifache Bedeutung. Es galt der genialen und liebenswürdigen Perſönlichkeit, der raſtloſen akademiſchen Thätigkeit eines berühmten Gelehrten und Lehrers; es galt dem Andenken an die Wiedergeburt der Alterthumswiſſenſchaft und die Geburt der Symbolik; es galt endlich der Erinnerung an die Verjüngung einer der älteſten und erſten Univerſitäten des deutſchen Vaterlandes. Dieſe drei Beziehungen machten ſich auch in den ſchriftlichen und mündlichen Aeußerungen der freudigen Theilnahme an der ſchönen Feier geltend. Aus der Ferne waren Glückwünſche bei dem Gefeierten von den Univerſitäten Berlin, Göttingen, München, Erlangen, Freiburg, ſo wie von einzelnen Gelehrten, aus der Feder und dem Herzen der berühmteſten und trefflichſten Männer wie Schelling, Haußmann, Marheinecke, Böckh, Zumpt, Neander, v. Maurer, Fr. Thierſch, Nink, Sulp. Boiſſerée, des vieljährigen vertrauten Heidelberger Freundes, Fr. Jakobs (ein gedrucktes Sendſchreiben des „senex octogenarius" in jugendlich ſchönem Latein), Hug, Döderlein, Moſer, Paulo, Cleß u. A. eingelaufen. Die königl. bayeriſche Akademie der Wiſſenſchaften zu München hatte ihm einen ihm dedicirten Band ihrer Schriften, und die Göttinger Gelehrtengeſellſchaft ihr Diplom überſandt. Am frühen Morgen des 4 April war der Jubilar durch ein huldvolles Schreiben Sr. kön. Hoh. des Großherzogs, ſowie durch Zuſchriften des Curators der Univerſität, des evangeliſch-proteſtantiſchen Oberkirchenraths und des Oberſtudienraths überraſcht worden. Der Senat und die einzelnen Facultäten erſchienen zur Gratulation, die theologiſche mit dem erneuerten Doctordiplom, die juriſtiſche mit ihrer Doctorwürde für den großen Commentar der Ciceroniſchen Schriften de legibus und de republica. Die Stadt überreichte ihr Ehrendiplom; eine Anzahl Verehrer und Freunde das der Ausführung jetzt entgegengehende Project zu einer Münze mit dem Bildniſſe Creuzers zur Erinnerung an den ſchönen Tag. Die evangeliſche und katholiſche Geiſtlichkeit der Stadt und viele andere Theilnehmer an der allgemeinen Freude, auch Deputationen der Lyceen zu Raſtatt, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg und der höhern Bürgerſchule der letztern Stadt, fanden ſich zum Glückwunſch ein. Fünf Univerſitätslehrer, beinahe alle Creuzers Schüler, hatten Denkſchriften auf den Tag verfaßt und übergeben, und ſich darin theils auf eine des Gefeierten würdige Weiſe über gelehrte Materien ergangen: Prof. Kortüm (De societate Attica, nebſt ungedruckten Briefen des Joſ. Scaliger, Cujacius u. A.), Prof. Spengel (Spec. Commentarr. in Arist. Rhetor. II. 23.), Prof. Ludw. Kayſer (De Pinacotheca quadam Neapolitana op. Philostrat.), theils geſchichtliche Perioden beleuchtet, die in fernerem oder näherem Bezuge zu dem Feſte ſelbſt ſtanden: Dr. Häußer (die Anfänge der claſſiſchen Studien zu Heidelberg), und Prof. Dittenberger (die Univerſität Heidelberg im Jahr 1804; ein Beitrag zu ihrer Geſchichte). Dieſe ſämmtlichen Schriften ſind in der akademiſchen Verlagshandlung von J. C. B. Mohr erſchienen. Endlich hatte einer ſeiner jüngern Schüler, Dr. Friedr. Kayſer, in anmuthenden Diſtichen dem großen Symboliker und Mythologen einen hellgeſchliffenen Spiegel vorgehalten. *)

Gerne laſſen wir uns von den HH. Häußer und Dittenberger durch die zwei großen Geſchichtshallen des alten Pfälzerhofes und der Heidelberger Schule zu dem Feſtſaale geleiten, in welchem die Gegenwart einen ihrer Heroen feiert.

Jener führt uns in ſeinem Beitrag zur pfälziſchen Gelehrtengeſchichte durch die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, wie ſich eben in Deutſchland ein mächtiger Widerſpruch gegen all das Beſtehende erhebt, was vom Mittelalter geblieben. Aber die Zeit der politiſchen und religiöſen Umwälzung war noch nicht gekommen; nur die litterariſche Bewegung am Ende des fünfzehnten und am Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts iſt eine gewiſſermaßen in ſich abgeſchloſſene und vollendete, die den Ereigniſſen der Folgezeit als Vorläufer vorangeht und ſpäter von dem gewaltigen Strome zum Theil mit fortgeriſſen wird. So iſt die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts keine vorzugsweiſe ſchaffende, keine unmittelbar zerſtörende Zeit; ſie bereitet vor, untergräbt langſam, ſammelt die Elemente des Widerſtands, iſt zunächſt eine Uebergangsperiode.

In Heidelberg aber ſchafft ſich dieſe Richtung vorerſt nur am Hofe und in der geiſtig regen Umgebung des trefflichen Kurfürſten Philipp des Aufrichtigen ihren Wirkungskreis; Philipp wollte ſie zwar auch in den Kreis der Univerſität verpflanzen, wo die ausſchließlich gelehrte Corporation eine umfaſſendere Verbreitung zu verſprechen ſchien; allein das mißlang ihm; die erſtarrte Gelehrſamkeit der alten Zeit fand ſich nicht ſo ſchnell in das leichte Gewand der Claſſicität.

Dieſe letztere, mit ihrem Beſten was Heidelberg damals zierte, knüpft ſich an Einen Namen, deſſen Andenken kürzlich (1840) in einer Gedächtnißſchrift von Ullmann erneuert worden iſt: an Johann von Dalberg (Dalburgius), Kämmerer und zuletzt Biſchof von Worms. Dieſer, aus dem berühmten Geſchlechte der Dalberge 1445 geboren, in Erfurt und Wien (oder Heidelberg) gebildet, bald von Italien, dem Herde der neuen Bildung, angezogen, lernte in Ferrara Rudolph

*) Eine Probe wird hier gerne geleſen werden:

Himmliſche Boten geleiteten ihn zum verborgenen Reiche,
Wo die heilige Nacht thronet in göttlichem Glanz.
Wo in der Tief' Abgrund die reichen Schätze der Weisheit
Prangen, im zaubriſchen Licht ewiger Schöne verklärt.
Da, in Wonne getaucht, durchglüht von der Sonne der Wahrheit,
Schwoll begeiſtert die Bruſt, ſtrömte der kündende Mund;
Was die Vorzeit gelebt, es ſtand in Schönheit und Jugend
Wie vom Tode geweckt vor dem entſchleierten Blick;
Und die Gedanken der Völker, ſie waren nicht färder verſchloſſen,
Jegliches Wunder enthüllt, jegliches Räthſel gelöst.
Ob auf helleniſcher Flur es erwuchs, ob auf römiſchem Boden,
Ob an des Ganges Strand oder in Wäldern des Nords;
Indiſche Tiefe, ſie lächelt bei Ihm in griechiſcher Schönheit,
Griechiſche Schönheit erfüllt, ſtrahlet als höchſte Idee.
Doch was trenn' ich noch Beides? Er hat's als Eines gefunden:
Von dem Einen berauſcht ſprudelt der dichtende Geiſt

— — — — — — —

Digitized by Google

Agricola kennen und lieben, und ſchloß dort mit Dietrich von Plenningen, einem jungen Deutſchen gleichen Sinnes, den Bund der Freundſchaft. Um dieſe Zeit (1476) kam Philipp zur Regierung; er ſuchte Männer, die ihm in Heidelberg ſein Ideal eines Muſenſitzes verwirklichen ſollten, und wählte dazu die genannten. Dalberg und Plenningen blieben ſeitdem des Fürſten Freunde und Rathgeber auch in äußern Dingen. Aber alle Geſchäfte eines vielbewegten Lebens zogen den erſtern nicht von ſeinem Ziele ab. Dieſen Dalberg machte vielmehr ſeine günſtige äußere Stellung nur um ſo fähiger, ſeine Wünſche in umfaſſenderem Sinne zu realiſiren. Heiße Wißbegierde trieb ihn unaufhörlich zu den edleren Beſchäftigungen ſeiner Jugend zurück; und ein geiſtiger Durſt, wie ihn nur die ewig junge göttliche Begeiſterung hervorruft, durchdrang ſein ganzes Weſen. Mit politiſchen Geſchäften überhäuft, verſaumt er doch nicht an den großen Reuchlin einen herzlichen Brief zu ſchreiben, lädt (1483) ſeinen theuren Agricola ohne jede drückende Bedingung nach Heidelberg ein, läßt ihn bei ſich wohnen und ungehindert den Studien ſeiner Neigung ſich hingeben. In ungetrübter Eintracht umgeben ſeitdem Agricola, Dalberg und Plenningen den edeln Kurfürſten; nach Agricola's frühzeitigem Tode tritt Reuchlin an ſeine Stelle.

Mit ſeltener Anſpruchloſigkeit ordnete ſich Dalberg den gelehrten Freunden unter; die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit eines ſo vielfach thätigen Mannes konnte bei aller gründlichen Gelehrſamkeit weniger bedeutend ſeyn; in ſeinen Briefen aber findet man jene geſchmackvolle, vom claſſiſchen Hauch durchdrungene Darſtellung, die ihm auf ſeiner römiſchen Reiſe die ſtaunende Bewunderung der Italiener zuzog. Das ſtete Vertrauen ſeines Fürſten und die einſtimmige Verehrung aller ſeiner Zeitgenoſſen, von welchen einer der beſten, Jacob Wimpfeling, ihn die Krone aller Biſchöfe nennt, belohnte Dalbergs hohe Verdienſte bis zu ſeinem ziemlich frühzeitigen Tode (1503).

Sein Freund Rudolph Agricola (eigentlich Hausmann), in der Nähe von Gröningen (1443) geboren, verdankte ſeine Jugendbildung dem großen Thomas v. Kempen, und ging, von den ſcholaſtiſchen Studien zu Löwen nicht befriedigt, bald nach Paris und endlich nach Italien, wo er ſeine wahrhaft claſſiſche Ausbildung vollendete und, obwohl er ganz ſeinem Genius lebend, nie gelernt hatte ſeine Thätigkeit an einen feſten Punkt im Leben zu feſſeln, von Dalberg durch Plenningen für Heidelberg gewonnen ward (1483). Hier wirkte er in den freieſten Verhältniſſen, von Dalberg und dem Fürſten geſchätzt und gehoben, mehr durch Umgang und Beiſpiel als durch Schrift und Lehre. Dennoch fühlt er ſich nicht ganz wohl, und empfindet ſogar einen ihm ſelbſt unerklärlichen Widerwillen gegen ſeinen Aufenthalt; ſey es daß die ſtete Sehnſucht nach Italien, wo die humaniſtiſche Bildung mit dem Leben bereits verwachſen war, ihn von dem damals allerdings noch halb barbariſchen Vaterlande, wo der Boden erſt urbar gemacht werden mußte, zurückſtieß, ſey es daß ihn das edlen Seelen eigne Gefühl der Unzufriedenheit immer zu empfangen und wenig dafür geben zu können beengte. Er beſaß ſo wenig wie Dalberg die ſchriftſtelleriſche Eitelkeit vieler ſeiner Zeitgenoſſen, und ſeine Beſcheidenheit hinderte ihn auf die Werke ſeiner Feder viel Werth zu legen. Dieſe wie ſeine Erklärungen der Alten haben meiſtens nur noch hiſtoriſchen Werth; viel koſtbarer ſind ſeine Briefe, nicht minder ausgezeichnet durch die muſterhafte Form als hochwichtig durch die Züge ſeines innern Weſens, deren Kenntniß ſie uns erſchließen. Der Tod raffte den hochverdienten Humaniſten ſchon nach einem ſehr kurzen Aufenthalte zu Heidelberg (1485) hinweg.

Die nächſte Stelle nach dieſen beiden verdient Conrad Celtes, ein Schöngeiſt, deſſen Wirken ſich zwar zunächſt auf andere Kreiſe erſtreckt, der aber durch ſeinen hohen Einfluß auf die ganz neu erwachende Litteratur in Deutſchland wie durch ſeinen innigen Zuſammenhang mit den damaligen Beſtrebungen der Pfalzer ganz in ihre Reihe tritt. Geboren zu Wipfeld bei Schweinfurt (1459), machte er ſeine Studien zu Erfurt und Köln; im Jahre 1484 aber finden wir ihn zu Heidelberg immatriculirt, gegen Agricola bald mit tiefer Verehrung erfüllt, mit Plenningen befreundet, Dalberg innig verpflichtet, von allen dreien anerkannt und ausgezeichnet.

Im Jahre 1485 verließ der unſtäte Mann Heidelberg, wendet ſich bald da, bald dorthin, geht nach Italien, reiſt über Krakau zurück, lehrt dort, in Prag, bleibender in Ingolſtadt; wandert unaufhörlich und ſteht mit allen bedeutendern Gelehrten Deutſchlands und Italiens in Verbindung. Eine der bedeutendſten Schöpfungen, die wir ſeinem unermüdeten Wirken verdanken, iſt die Rheiniſche Geſellſchaft, deren erſtes Ziel, wie der meiſten damaligen gelehrten Vereinigungen, Reinheit der römiſchen Sprache, eine ſich eng an die Alten anſchließende Eleganz der metriſchen und grammatiſchen Form iſt, ein enger Kreis, in welchen indeſſen bald auch Mathematik, Aſtronomie und ſelbſt auch Muſik hineingezogen, und von welchem aus die ſcholaſtiſche Barbarei bekämpft wurde. Celtes gründete dieſe Geſellſchaft in Gemeinſchaft mit Dalberg, auf einer Reiſe durch Heidelberg im letzten Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts. Zu ihren Mitgliedern gehörten die erſten Berühmtheiten von ganz Oberdeutſchland: Joh. Trithemius, der gelehrte Abt von Sponheim; Huttens ſchwäbiſcher Freund Eitelwolf vom Stein; der Nürnberger Patricier Wilibald Pirkheimer mit ſeinen Landsleuten Heinr. Groninger und Joh. Werner dem Mathematiker; der Regensburger Domherr Joh. Tolophus aus Franken, der um die Heilkunſt verdiente Mellerſtadt, Celtes' Landsmann und Freund; die Mathematiker J. Lateranus, J. Stabius, G. Sprentz; die Rechtsgelehrten Zaſius und Vigilius; endlich der hochverdiente Conrad Peutinger.

Ihr Gründer Celtes ward endlich als Profeſſor der Poeſie, Geſchichte und Philoſophie — mit fünfzig rheiniſchen Gulden Gehalt — nach Wien berufen, wo er Stifter der danubiſchen Geſellſchaft und Vorſteher des poetiſchen Collegiums wurde. Reiſend und wirkend ſtarb er (1508) noch nicht ſehr bejahrt. In ihm erblicken wir einen der eigenthümlichſten Repräſentanten der humaniſtiſchen Richtung jener Zeit; er iſt der perſönliche Ausdruck der Vermiſchung deutſch gelehrten Weſens mit italieniſch-römiſcher Gewandtheit und Lebensluſt. Keine düſtre Wiſſensmaſſe erdrückt die Beweglichkeit ſeines Geiſtes und verfinſtert den klaren Blick in die Außenwelt; er ſcheint oft gelehrter als er iſt; ihn treibt es aus dem Studirzimmer in die geräuſchvolle Welt; er ſieht das Leben nicht allein, er genießt es auch, und, wie es ſcheint, nicht immer mit Zucht und Maaß. Alles dieß, ſeine Bildung wie ſein Leben, ſeine Neigungen, eine gewiſſe Oſtentation, ſelbſt der ſtarke Anflug von Epikureismus, rückt ihn von dem deutſch-nüchternen und anſpruchloſen Weſen eines Agricola und Dalberg weit hinweg, und nähert ihn mehr den Italienern, einem Philelphus und Poggio. Auch ſteht er allen ſeinen Landsleuten an reiner Latinität, an wahrhafter Eleganz der Darſtellung voran, und bewegt ſich bei manchen metriſchen Verſtößen in den ſchwierigen Formen der horaziſchen Lyrik mit erſtaunlicher Gewandtheit und Leichtigkeit. Bei allem dem blieb er noch zu ſehr Gelehrter, um alle Pedanterei abzuſtreifen und eine nationale, lebensfriſche Litteratur vermitteln zu können. Er ſetzte an die Stelle des mittelalterlichen Zunftzwangs, der in Klöſtern und Univerſitäten hauste, einen andern der in den Schulen fort-

Digitized by Google

brütet, und das iſt der verzehbrende Wurm der bald an der freien Entwickelung des Humanismus nagt. Doch darf das Verdienſt dieſer vorbereitenden Tendenz nicht verkannt werden, und ſchon für die nächſte große Weltentwickelung, die Reformation, hat Celtes' Wirkſamkeit unter den Philologen nächſt Erasmus wohl die bedeutendſten Einflüſſe geübt.

Die Univerſität als beſtellte Hüterin des Scholaſticismus, gegen welchen ſich die mächtigſten Waffen der neuen Bildung wandten, konnte ſich dieſem Humanismus und was ſich an ihn knüpfte nicht befreunden. Sie bildet vielmehr zu allen den ſchönen und geiſtigen Erſcheinungen am Heidelberger Hofe Philipps einen beſchämenden und niederſchlagenden Gegenſatz. Handwerksgriſt, akademiſcher Zunftneid und geiſtige Verſumpfung herrſchten hier; Nominaliſten und Realiſten bekämpften ſich nicht nur mit der Feder, ſondern mit der Fauſt; über die Frage ob Maria mit oder ohne Erbſünde geboren ſey kam es zur wildeſten Disputation zwiſchen Barfüßern und Predigern; die juriſtiſche und philoſophiſche Facultät geriethen in ſo ärgerliche Händel daß der Kurfürſt ſelbſt ſich ins Mittel ſchlagen mußte. Dieſem machte überhaupt die Selbſtändigkeit der Univerſität als Corporation ſchwer hier Licht zu ſchaffen; doch ſetzte er ſo viel er konnte dem trüben Geiſte der Hochſchule jene Elemente des neuherandrechenden Lichtes entgegen oder zur Seite, und durch die Berufung Johann Weſſels, von dem uns Ullmann ein ſo lebendiges Bild entworfen hat, durch die ſpätere Johann Reuchlins und ſeines Bruders Dionyſius gelang es ihm eine große Breſche in den Scholaſticismus zu machen und der folgenden Zeit ihren Sturm zu erleichtern. Weſſels Schule lebte im Stillen fort; um Reuchlin ſchaarte ſich alles Tüchtige was ſich in Heidelberg zuſammenfand: der Kurfürſt, Dalberg, Plenningen, Celtes, Trithemius, Vigilius, Wimpheling werden ſeine Schüler, und auch die Univerſität empfand bald die kraftvolle Nähe des großen Reſtaurators. Von Philipp dem Aufrichtigen wurde auch die juriſtiſche Facultät nicht nur in denſelben Ehren gehalten wie von ſeinem Vorgänger Friedrich I, ſondern es geſchahen, unter ihm und zwar gerade in der Zeit von Reuchlins Aufenthalt (1496 bis 1499), einige wichtige und für die Jurisprudenz höchſt vortheilhafte Aenderungen.

Unmittelbar von Reuchlin ging die Aufführung der dem Terenz nachgeahmten Komödie durch Studirende in Dalbergs Hauſe (31 Jan. 1497) aus. Dieſes Luſtſpiel war die ächte Vermittlung zwiſchen dem nationalen Stoffe der formell rohen Volkskomödien und der formellen Zierlichkeit der ihrem Stoff nach Deutſchland ferner liegenden antiken Stücke. Das ſechzehnte Jahrhundert verſuchte ſich bald in ähnlichen Anfängen einer tiefer ins Leben eingreifenden Satyre, und man begegnet ſpäter in Heidelberg ſelbſt einem ähnlichen Falle.

An Reuchlin iſt noch ein anderer ſchon genannter Mann ganz ähnlichen Strebens anzureihen, Jakob Wimpheling aus Schlettſtadt (1449 bis 1528). Er war nicht geiſtvoll neu in der Auffaſſung, nicht perſönlich gewichtig wie Agricola; nicht zierlich gewandt und mit Welt und Wiſſenſchaft gleich vertraut wie Celtes; nicht großartig-univerſell wie Reuchlin; allein ſeine Thätigkeit war, wenn auch vielleicht minder glänzend, doch ebenſo ſegensreich und dankenswerth. Er unterrichtete die Söhne des Kurfürſten Philipp; eine hiſtoriſche Arbeit von ihm ward (1495) auf dem kurfürſtlichen Schloſſe vor der ganzen Familie vorgeleſen; ſeiner Schriften — faſt alle wenigſtens für den Augenblick bedeutend — waren ſehr viele; er war einer von den wenigen Männern, die mit ihm und nach ihm die erſten Schritte zu Begründung einer Geſchichtsforſchung thaten; als Pädagog verfolgte er eifrig die von Agricola angewieſene Bahn, dehnte ſie namentlich auf die eigentlich lernende Jugend aus, und bemühte ſich den Unterricht nicht bloß von ſeiner geiſtigen, ſondern auch von der ſittlichen Seite zu heben. Und daß wir ihn wie Weſſel und Reuchlin in Conflict finden mit dem Pfaffenthum ſeiner Zeit und als ſtrengen Cenſor des ſittlichen Unweſens — das gibt ihm in der allgemeinen Culturgeſchichte wie in dem Verhältniſſe zu den Heidelberger Vorgängern der Reformation eine unbeſtrittene Bedeutung.

Dalbergs edle Fürſorge beſchränkte ſich nicht darauf alle jene Männer um ſich in Heidelberg zu verſammeln, ſie mit dem humanſten Sinne zu behandeln, zwiſchen den verſchiedenen ſich zum Theil durchkreuzenden Richtungen als Vermittler aufzutreten: er ſorgte auch aufs beſte für die mannichfaltigen Aeußerlichkeiten und materiellen Bedürfniſſe, und beſonders folgenreich war ſeine Thätigkeit für die Bibliotheken; die nachher weltberühmte Bibliotheca Palatina verehrt in ihm einen ihrer thätigſten Schützer und Vermehrer. Auch ſeine eigene Büchersammlung, durch das Kloſter Lorſch bereichert, ward mit der Heidelberger vereinigt.

Alles das war zwar nicht im Stande den ſcholaſtiſchen Geiſt der Hochſchule zu bannen. Aber verloren war der Same nicht den die erſten Humaniſten hier ausgeſtreut, und es kam die Zeit, wo man, wie Tarquinius die ſibylliniſchen Bücher, um hohen Preis und als Glück zu erwecken trachtete, was früher von der ungeſuchten Gunſt der Verhältniſſe geboten feindſelig verſchmäht worden war.

Mit dieſem Gedanken verläßt uns Dr. Häuſſers ſchöne Feſtgabe; aber eben hier knüpft Prof. Dittenberger mit ſeinem gehaltvollen Beitrag zur Geſchichte der Univerſität Heidelberg an, indem er uns drei Jahrhunderte vorwärts ins Jahr 1804 verſetzt und die letzte Wiederherſtellung der Hochſchule durch den Kurfürſten Karl Friedrich von Baden erzählt.

(Fortſetzung folgt.)

In Berlin übernimmt, außer Hrn. Klemann, auch Hr. Karl Reimarus, Firma: Gropius'ſche Buchhandlung, ſowohl für die Stadt als deren Umgegend Inſertions-Aufträge für die Allg. Zeitung.

[2302]

Bekanntmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Straße über Stelvio (Stilfſer Hochjoch) ſeit 2 Mai ganz geöffnet und für jede Gattung Wagen fahrbar hergeſtellt worden ſey.

[1292—93] **Kaltwaſſerheilanſtalt Albisbrunn im Kanton Zürich** in der Schweiz.

Dieſe Naturheilanſtalt beginnt mit [illegible] Frühling das ſechste Curjahr. Eine vieljährige Ausübung dieſes Heilverfahrens an gar vielen, mitunter den ſeltſamſten Krankheiten hat den Unterzeichneten an Erfahrung ſo bereichert, daß er ſich zutraut den Kranken alle die Vortheile zu verſchaffen, welche dieſe Naturcur in ihrer gegenwärtigen [illegible] Ausbildung zum Nutzen der Leidenden gewähren kann. Gewiß iſt auch die freundliche und geſunde Gegend geeignet die Cur ſehr zu unterſtützen.

Dr. Brunner.

Digitized by Google

[2000] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hauber, Dr. J. M., Andachts- u. Erbauungsbuch für katholiſche Chriſten. 4te verb. einzig rechtmäßige Originalauflage. Mit Titel in Farbendruck und 1 Stahlſtiche. 8. Velinpap. 45 kr. oder 12 gr. Mit Titel in Golddruck und 3 Stahlſtichen. 1 fl. 3 kr. od. 16 gr.

Roſenkranzgebet, das heilige, nach dem Geiſte der heil. kath. Kirche; auf vier verſchiedene Weiſen, ſammt den heil. fünf Wunden und Litaneien. Nebſt einem Unterricht über die Kraft und Wirkung des Roſenkranzgebetes. Von dem Verf.: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc." 4te Aufl. verm. mit einem Anhange von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communiongebeten, einer Kreuzwegandacht u. a. Gebeten; nebſt den Regeln, Abläſſen und 15 Geheimniſſen des lebendigen Roſenkranzes. Mit 1 Stahlſtich und 1 Geheimnißzettel. 18. geh. 15 kr. od. 4 gr.

[2054–56] In unterzeichnetem Verlage erſcheint:

Neue Helvetia,

eine ſchweizeriſche Monatsſchrift.

Zweiter Jahrgang.

8. circa 48—54 Bogen jährlich. Preis 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Dieſe Zeitſchrift iſt das einzige deutſche Journal der Schweiz, welches, ohne ſich in die Specialitäten und das Parteiweſen der übrigen Blätter verlieren zu müſſen, die wichtigſten vaterländiſchen Zeitfragen und Begebenheiten in Staat, Kirche und Schule, Litteratur und Kunſt leidenſchaftlos und gründlich beſprechen kann und ſich durch letztgenannte Eigenſchaften einen dauernden Werth, ein Intereſſe für In- und Ausländer zu erwerben ſucht. Jedes Monatsheft enthält drei Abtheilungen, nämlich: Mittheilungen über vaterländiſche Zuſtände, Chronik, wobei beſonders die Nekrologe aller ausgezeichnetern Schweizer einen Haupttheil bilden; Litteratur der Schweiz.

Wir erlauben uns vorzüglich alle im Auslande befindlichen Schweizer auf dieſes nach Form und Tendenz einzige vaterländiſche Journal um ſo eher aufmerkſam zu machen, als der Redaction von ſehr namhaften Seiten und Männern verſchiedener, jedoch durchaus gemäßigter Richtungen thätige Unterſtützung verſprochen iſt, ſo wie auch ſchon die erſten Hefte ſehr werthvolle Beiträge von Männern wie Prof. J. J. Hottinger, Oberſt Peſtalozzi u. a. m. enthalten. — Gefällige Mittheilungen in der Fremde befindlicher Schweizer über Leben und Zuſtände ſchweizeriſcher Gemeinſchaften im Auslande würden mit großem Dank aufgenommen.

Dieſe Zeitſchrift iſt nicht bloß durch alle Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu beziehen, ſondern auch durch alle ſoliden deutſchen Buchhandlungen des Auslandes, ſo z. B. in London, Paris, Amſterdam, Petersburg, Moskau, Stockholm, Trieſt, Athen, New-York ꝛc.

Meyer & Zeller in Zürich.

[1190–91] ***Pariser-Muster-Lieferungs-Agentur.***

Philippe, Commissionnaire, rue Meslay Nr. 19 in Paris, verſendet Muſter und Deſſins aller in Frankreich erſcheinenden Seiden-, Wollen- und Baumwollen-Stoffe, Bänder, Tapeten u. ſ. w. und zwar noch vor ihrer Ausſtellung in den Pariſer Magazinen erſten Ranges. Abonnementspreiſe: 140 Frcs. für Ein Jahr; 75 Frcs. für 6 Monate; 40 Frcs. für 3 Monate, und 25 Frcs für eine einzelne Muſterſendung; vorauszahlbar in einer Anweiſung nach Sicht auf Paris. Der Abonnent erhält 10 reichhaltig aſſortirte Muſterſendungen im Jahr. Briefe und Rimeſſen werden franko erbeten.

[1441–44] **Comer-See.**

An der Südſeite des Sees, eine kleine halbe Stunde von der Villa Ihrer k. Hoheit der Prinzeſſin Maria Albert von Preußen (ehemals Villa Sommariva) entfernt, iſt die einzige große **Villa Sepolina, Balbiano** genannt, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft erhält man auf der Villa ſelbſt, oder gegen frankirte Briefe *Ferma in Posta in Como* unter der Adreſſe des k. k. Lieutenants Chev. Ferdinand Götzel.

[2233–35] Wiedereröffnung des **Hôtel St. Petersburg** in **Hamburg,** Ecke des alten Jungfernſtiegs und der Alſter-Arcaden.

Hierdurch gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß ich den zur Zeit des großen Brandes von Hrn. M. Hartmann käuflich übernommenen, jetzt in ſeinem Neubau vollendeten Gaſthof

Hôtel St. Petersburg

am heutigen Tage wieder eröffnet habe.

Dieß vorzüglich ſchön gelegene Haus iſt durchgehends mit neuem Mobiliar verſehen und in jeder Hinſicht den Erforderniſſen der Zeit entſprechend eingerichtet, ſo daß ich mir ſchmeichle, bei einer aufmerkſamen und reellen Bedienung das Zutrauen der mich Beehrenden zu erwerben.

Hamburg, den 27 April 1844. **Joh. Friedr. Reuter.**

[1535–37] Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erſchien ſo eben neu und iſt in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Die Kartoffelpflanze,

ihre unterirdiſchen Organe, ihre nutzenbringende Cultur und die ſich dieſer bisweilen entgegenſtellenden Krankheiten für Landwirthe und Freunde dieſer Pflanze, von Dr. **Balthaſar Preiß.**

Mit 13 color. Abbild.

8. geh. ½ Thlr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. Conv. Mze.

Es iſt dieß die erſte Schrift, welche ausführlich und überzeugend die Grundorgane der wichtigen Kartoffelpflanze und außerdem auch die verſchiedenen Krankheiten derſelben und ihre Entſtehungsurſachen behandelt. Dieſe lehrreiche und nützliche Schrift iſt keineswegs Compilation, ſondern durch und durch Original und kann nicht nur allen Landwirthen, ſondern auch Aerzten, Botanikern und überhaupt allen Naturforſchern beſtens empfohlen werden. Die ſchön ausgeführten Zeichnungen geben ein treues Bild von den Grundorganen der Kartoffelpflanze und von ihren Krankheiten.

[2246] Den HH. Subſcribenten auf

Dr. Eduard Melly's Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters

zur Nachricht, daß die dem Verfaſſer von den Vorſtänden amtlicher, ſtädtiſcher und geiſtlicher Archive nach Erſcheinen des Proſpectus eingeſandten Mittheilungen das Material des Buches anſehnlich vermehrt haben, welches daher erſt im Spätſommer d. J. erſcheinen wird. Deſſen ungeachtet bleibt der Subſcr.-Preis von 1 Rthlr. 12 gGr. für die bis Mitte Junius d. J. eingehenden Beſtellungen derſelbe, worauf für die wenigen, über die ſubſcribirte Anzahl gedruckten Exemplare der Ladenpreis von 3 Rthlr. 18 gGr. eintritt.

Wien, den 4 Mai 1844.

Friedr. Volke's Buchhandlung.

[2271] **Neue Erfindung.**

Flache Dächer bei jeder Witterung auf eine ganz einfache Art völlig waſſerdicht zu machen, ohne Anwendung von Lohe und Lehm, daher abweichend von der Dorn'ſchen Methode, hauptſächlich wichtig bei Bauten zu landwirthſchaftlichen Zwecken. Ferner Beſchreibung einer **Gummi-Lackmaſſe** um alte oder neue Dorn'ſche Dächer durch Ueberſtreichen gegen Durchdringen der Näſſe zu ſichern. Beſchreibung eines völlig haltbaren **Wandputzes** für freiſtehende Gebäude. **Feuer-Eimer** von ächt ruſſiſchem Segeltuch ohne Verpichung waſſerdicht. **Fahrleinen,** patentirt für Preußen, womit man Pferde zum Durchgehen geneigt augenblicklich anhalten kann. Eine ausführliche Beſchreibung obiger Gegenſtände iſt gegen portofreie Einſendung von 10 Sgr. zu haben bei dem Kaufmann **Schwendtmann,** Leipziger Straße 85 in **Berlin.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 28 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postamtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag Nr. 137. 16 Mai 1844.

gasse Nr. 29, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Ueberſicht.

Spanien. Dem Gerüchte der Aufhebung des Verkaufs der Kirchengüter von der miniſteriellen Preſſe widerſprochen. Immer bedrohlichere Lage von Cuba.

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen: die iriſche Statthalterſchaft; die Wollzölle; Verſammlungen: die Bibelgeſellſchaft. Das Verlöſchen des iriſchen Staatsproceſſes. Das Standbild Byrons.

Frankreich. Von der Deputirtenkammer das Zellenſyſtem auf alle Strafgattungen angewandt. Kirchlicher Preßproceß. Das J. des Debats für Portalis.

Belgien. Die Induſtriedebatten. Die Feſtungsgelder.

Niederland. Polemik gegen Belgien.

Italien. In Bologna ſechs der Verurtheilten erſchoſſen.

Schweiz. Chur 13 Mai: Durchreiſe Sr. Maj. des Königs von Bayern. Die Dinge im Wallis.

Deutſchland. Nürnberg und Speyer (Eiſenbahnen), Darmſtadt (Freilaſſung M. v. Habers), Frankfurt (Arbeitverweigerung der Schneidergeſellen), Hamburg (Auswanderer nach Neuſeeland. Die holſteiniſchen Eiſenbahnprojecte), Dresden (Th. Echtermeyer †), vom Rhein (die Eiſeninduſtrie und der Zollverein), Berlin (baldige Ankunft der Kaiſerin von Rußland. Der Vertrag mit Amerika).

Dänemark. Fädrelandet wegen der ruſſiſchen Artikel freigeſprochen.

Beilage. Heidelberg und Creuzers Ehrentage. — F. C. Dahlmann. (II. Geſchichte der engliſchen Revolution.) — Großbritannien. (Peels Bankplan.) — Frankreich. (Paris und Lyon: die Pairskammer und die Univerſität.)

Datum der Börſen: Madrid 6; London 10; Amſterdam 11; Wien, Frankfurt a. M. 13 Mai.

Spanien.

Mehrere Madrider Häuſer, bemerkt der Correſpondal, haben durch das Fallen der Staatspapiere einen harten Stoß erfahren; einen Capitaliſten ſoll es anderthalb Millionen (Realen) gekoſtet haben; ein anderer liegt ſchwer erkrankt darnieder ſeit dem Tage wo die 3zinſigen um 7 Procent ſanken. Die Neigung zum Steigen währt indeß an der Börſe fort*), und der Heraldo findet darin einen Beweis von Vertrauen welches das neue Cabinet einflöße, allen Verleumdungen zum Trotze. Daſſelbe Blatt behauptet das Gerede über Einſtellen des Verkaufs der geiſtlichen Güter ſey irrig. Ein ſolcher Gedanke habe keinen Eingang bei den Mitgliedern des neuen Cabinets finden können, die wohl wüßten daß nur das Thunliche wollen die weſentliche Eigenſchaft einer guten Politik ſey. Das Cabinet müſſe eben ſowohl unnütze und gefährliche Reactionen zu vermeiden als revolutionäre Bewegungen zu zügeln ſuchen, und nur durch Mäßigung gegen Alle und Einhalten der geſetzlichen Bahn ſey das Staatsſchiff glücklich durch die Klippen auf beiden Seiten zu lenken.

*) Die 3proc. ſind am 6 Mai wieder gefallen. G. Börſenn.

Die Times enthält aus Cuba den Bericht eines ſpaniſchen bei den Zuſtänden der Inſel betheiligten Augenzeugen über die Sklavenverſchwörung, wonach die Lage der weißen Plantagenbeſitzer immer bedenklicher wird. Furcht und Mißtrauen nehmen täglich zu, weil die Regierung ſtatt eine Maaßregel der Rettung zu ergreifen (und das wäre doch wohl nur allmähliche Aufhebung der Sklaverei) ſie dem Abgrunde entgegenführe. Der Gedanke einer Emancipation habe bei den Schwarzen feſte Wurzel geſchlagen, und früher oder ſpäter würden ſie ihn in Ausführung bringen. Jeder Tag führe zu neuen Entdeckungen von Mitſchuldigen, und die Beſtrafung ſey furchtbar. Den Pflanzern ſey discretionäre Gewalt ertheilt worden, und es gebe Zuckerpflanzungen auf welchen bis zu neun der Unglücklichen den Tod unter der Peitſche erlitten. Eilf Neger ſeyen kürzlich auf den Ausſpruch des Kriegsgerichts erſchoſſen und dann verbrannt worden. Solche furchtbare Scenen verfehlten jedoch völlig die beabſichtigte Wirkung. So hätten die verſchwornen Neger der Zuckermühle von Quevedo auf die Frage: wann und wo ſie ihren Plan verabredet? geſtanden: es ſey zu Savanilla geweſen, während ſie der Hinrichtung ihrer Mitbrüder hätten beiwohnen müſſen. Gedanke und Wunſch der Freiheit ſind mächtiger als alle Schreckensmaaßregeln, und ganz gewiß müſſen andere Schritte geſchehen um die Weißen zu retten. Indeſſen nimmt die Einfuhr von Schwarzen auf Cuba wieder zu; ſo ſollen kürzlich auf einmal an 1000 eingeführt ſeyn, allen Verträgen und Geſetzen zuwider, und der Generalcapitán O'Donnell, der harte Worte hören muß, dafür 13,000 Dollars bezogen haben.

Großbritannien.

London, 10 Mai.

In der Oberhausſitzung vom 9 Mai war die dritte Leſung der Bill über Kapellenſtiftungen der Diſſenter an der Tagsordnung. Der Biſchof von Exeter nannte dieſe Maaßregel eine Spoliation der Staatskirche, und beantragte Verwerfung; ſie ward aber, nach kurzer Debatte, mit 44 gegen 9 Stimmen zum drittenmal geleſen. Hr. Hume erneuerte dann ſeine Motion auf Abſchaffung der Lordſtatthalterſchaft von Irland. Er führte den Gedanken aus, die Irländer ſeyen zumeiſt mit der Union der beiden Inſeln unzufrieden, weil dieſe Union keine rechte ſey. Welche Uebelſtände es habe Irland durch Vermittelung eines Vicekönigs zu regieren habe als neueſtes Beiſpiel die Geſchichte mit der Proclamation gegen das Monſter-Meeting der Repealer in Clontarf bewieſen. Zudem koſte der Lordſtatthalter mit ſeiner Pſeudo-Hofhaltung und andern unnützen Attributen dem Lande nicht weniger als 100,000 Pf. St. jährlich, die ſich füglich erſparen ließen. Man blicke nach Schottland: dort ſey die Union eine ächte, und die Vereinigung der Adminiſtration für die Länder nördlich und ſüdlich vom Tweed habe ſehr wohlthätig gewirkt. Irland

Digitized by Google

aber, das man annoch als erobertes Land und als Colonie behandle, ohne ihm gleichwohl eine völlige Colonialverfaſſung (d. h. ein eigenes Parlament) einzuräumen, ſey das unglücklichſte Land in ganz Europa. Capitän Bernal unterſtützte den Antrag. Der Generalſecretär für Irland, Lord Eliot, widerſetzte ſich. Die Lordſtatthalterſchaft beſtehe allbereits ſeit vier bis fünf Jahrhunderten, und deren Abſchaffung würde in Irland ſelbſt große Unzufriedenheit erregen. Auch Lord J. Ruſſell ſprach gegen die Motion, wiewohl er einräumte daß die Aufhebung jenes Amtes für Irland ſehr wohlthätig wirken würde. Er will die Sache der Executivgewalt anheimgeſtellt laſſen. Sir R. Peel meinte, die Aufhebung dieſes Amtes würde den Abſentismus noch mehr befördern. Schlüßlich nahm Hr. Hume ſeine Motion zurück.

Am 10 Mai kamen in beiden Parlamentshäuſern zwei wichtige Gegenſtände zur Verhandlung. Im Oberhaus, wo zuerſt einer großen Anzahl Eiſenbahnbills die königliche Sanction ertheilt worden, erörterte der Herzog v. Richmond ſeine Bedenken gegen den miniſteriellen Plan die Eingangszölle von fremder Rohwolle abzuſchaffen. Er ſuchte darzuthun daß eine ſolche Maaßregel, ja ſchon die leiſeſte Ermäßigung des jetzigen Zolls von deutſcher Wolle, den Wollzüchtern ſowohl in England als in den engliſch-auſtraliſchen Colonien empfindlichen Schaden zufügen würde. Der Herzog fragte, ob die Regierung ſich über dieſen Handelszweig mit auswärtigen Regierungen in Verkehr geſetzt habe. Ob die öſterreichiſche, ob die franzöſiſche Regierung England wechſelſeitige Vortheile einräumen werde? Und ob nicht vielmehr zu beſorgen ſtehe daß jene Länder das Beiſpiel der Vereinigten Staaten nachahmen werden, welche, als vordem der brittiſche Zoll von 6 Pence auf 1 Penny herabgeſetzt ward, ſogleich ihre Eingangszölle von brittiſchen Wolltüchern erhöhten? Lord Dalhouſie antwortete, er könne nicht beſtimmt ſagen ob Ihrer Maj. Regierung in Betreff der Wollenzölle mit fremden Regierungen communicirt habe, es liege aber auch wenig daran ob dieſelben die Eingangszölle von brittiſchen Wollenzeugen ermäßigen oder nicht. Gerade der hohe Eingangszoll, der im Jahr 1819 auf Rohwolle in England gelegt worden, habe damals der engliſchen Fabrication in dieſem Artikel und mittelbar auch der einheimiſchen Production der Wolle ſchweren Schaden zugefügt. Die verlangten Papiere wurden dem Herzog v. Richmond zugeſagt. — Im Hauſe der Gemeinen gab die anſtehende dritte Leſung der miniſteriellen Factoreibill dem Lord Aſhley Gelegenheit ſein angekündigtes modificirtes Amendement zu beantragen: daß vom 1 Oct. 1847 an gerechnet kein Kind in den Fabriken zu einer längeren als zehnſtündigen Arbeit angehalten werden dürfe, und zwar bei Strafe von 3 bis 10 Pf. St. für den Fabrikherrn. Sir J. Graham widerſetzte ſich. Die Verhandlung dauerte noch beim Abgang der Poſt; man erwartete ihre Vertagung.

Alle Berichte aus Dublin über die Gerichtsſitzung der Queensbench am 7 Mai, an welchem man das Urtel über den Antrag O'Connells und ſeiner Mitangeklagten auf Wiederaufnahme des Proceſſes erwartet hatte, ſtimmen darin überein daß die Scene eine ſehr außergewöhnliche war. Die Aufmerkſamkeit des engliſchen Publicums, das in den letzten Tagen, mit Lord Ellenboroughs Abberufung beſchäftigt, wenig auf Irland und die langen Dubliner Gerichtsreden geachtet hatte, iſt nun auf einmal wieder auf O'Connell gerichtet. Der Gerichtsſaal war zum Erdrücken voll von Neugierigen. Die vier Richter erſchienen in großer Aufregung; ſie ſahen wie Menſchen aus die ſich eben erſt hitzig herumgeſtritten. Da gab, gleich nach eröffneter Sitzung, der Oberrichter die überraſchende Erklärung. (S. den Brief.) Die Repealverſammlungen in der Kornbörſe und in der „Verſöhnungshalle“ gehen mittlerweile ihren Gang.

Es iſt jetzt die Jahrszeit wo die Vereine zu frommen und wohlthätigen Zwecken, deren Namen in England Legion iſt, ihre Verſammlungen halten, und die Exeter-Hall am Strand iſt der Hauptſchauplatz derſelben. Mehrere der bedeutendſten Miſſionsvereine hielten daſelbſt letzte Woche ihre Jahresſitzungen, um über die Leiſtungen des verfloſſenen Jahrs Bericht zu erſtatten und zu hören; angeſehene Männer, wie Lord Chicheſter, Lord Bexley u. a., führten dabei den Vorſitz. Die „Church Miſſionary Society,“ die ſeit 44 Jahren beſteht, verfügt über reiche Fonds, ſo daß ſie im letzten Jahr 93,473½ Pf. St. verausgaben konnte; ſie hat unter anderm ein Miſſionshaus in Sierra Leone errichtet, wo eingeborene junge Leute zu Miſſionären für das weſtliche Afrika herangebildet werden ſollen. Die „Colonial Church Society“ hat im letzten Jahr neue Miſſionäre entſendet nach Weſt-Auſtralien, Neu-Schottland, Prinz-Edwards Inſel und dem Cap der guten Hoffnung, deſſen jetziger Statthalter Sir G. Napier ſich dem Miſſionsweſen beſonders freundlich erweist. Aber auch in europäiſchen Ländern und Städten; in Lyon, Rouen, Holland, auf Sicilien und auf Corfu, macht dieſe Geſellſchaft „reißend ſchnelle Fortſchritte und gewinnt das Vertrauen der Völker.“ Ihre Finanzen ſtehen minder glänzend. Beſonders anziehend war die vierzigſte Jahresſitzung der „British and Foreign Bible Society.“ Sie hat dermalen in den fünf Welttheilen nicht weniger als 7000 Zweiginſtitute, von denen aber 4000 auf Großbritannien und Irland treffen. Die Bibel (theils die ganze, theils nur das neue Teſtament) hat ſie bis jetzt in 160 Sprachen und Mundarten überſetzen laſſen. Im letzten Jahr vertheilte ſie 944,031 Exemplare; im ganzen ſeit ihrem Beſtehen: 15,965,025. Ihre Jahreseinnahmen beliefen ſich auf 98,359 Pf. 2 Sh. 4 P. Die drei genannten Miſſionsvereine gehören der biſchöflichen Staatskirche an; ebenſo die „London City Miſſion,“ deren Zweck iſt chriſtliche Religioſität in der Altſtadt London zu fördern. Der vom Secretär der Geſellſchaft geleſene Bericht gab die traurigſten Nachweiſe über die Maſſe von Elend und Unwiſſenheit die mitten in dieſer Weltſtadt in der nächſten Nachbarſchaft des glänzendſten Mammons herrſcht. Die Zahl der Kinder in London, welche auch nicht den mindeſten Schulunterricht genießt, beläuft ſich auf viele Tauſende. Sehr blühend iſt der Zuſtand der „Wesleyaniſchen Miſſionsgeſellſchaft,“ welche dermalen in den verſchiedenſten Weltgegenden 274 Stationen, 387 Miſſionäre und gegen ſechsthalbtauſend theils beſoldete, theils unbeſoldete Agenten hat. Ihre Einnahmen im letzten Jahr betrugen 110,620, ihre Ausgaben 112,908 Pf. St. Sie rühmt unter anderm das Anſehen welches ſie in der Schweiz und in Deutſchland genieße. Von ihren Miſſionären am Cap ſind während des Jahrs viele an Krankheiten geſtorben, und die Miſſion zu Waicau auf Neu Seeland mußte wegen der traurigen Streithändel zwiſchen brittiſchen Behörden und den Eingebornen ſuſpendirt werden. — Ein ſehr wohlthätiger Verein iſt die „Geſellſchaft der Freunde nothleidender Ausländer (Society of friends of foreigners in distress),“ welche am 2 Mai ihren Jahrestag in der London Tavern feierte. Sie hat den Zweck alte und kranke Ausländer in London zu unterſtützen, Mittelloſen Reiſegeld zur Rückkehr in ihre Heimath zu geben u. ſ. w. Dieſelbe unterſtützte im vorigen Jahr 132 Perſonen.

Am Freitag hielt „der literariſche Verein der Freunde Polens“, unter Vorſitz ihres Viceprädidenten Lord Dudley Stuarts (die Präſidentenſtelle des verſtorbenen Herzogs von Suſſex iſt noch nicht wiederbeſetzt) ihre Jahresverſammlung. Sie war zahlreich und glänzend. Aus der Rechnungsablage erhellte daß der Ball in der Guildhall, bei welchem die Herzogin von Kent

und der Herzog von Nemours das Patronat übernommen hatten, nach Abzug aller Koſten 620 Pfd. St. für den Unterſtützungsfonds der polniſchen Flüchtlinge in England ertragen. Das Vereinsmitglied Hr. Handley, der in dieſem Jahr geſtorben, hat demſelben 400 Pf. vermacht u. ſ. w. Einige angeſehene Polen ſprachen dem Verein ihren Dank aus, und pflichteten der von Engländern geäußerten Anſicht bei daß in dieſem Augenblicke, wo der Kaiſer Nikolaus bei der Königin Victoria auf Beſuch erwartet werde, ſtarke Aeußerungen über Rußlands Politik gegen Polen, worüber das Urtheil der geſitteten Welt ohnehin feſtſtehe, nicht an der Zeit ſeyn würden.

Ein Londoner Blatt enthielt jüngſthin bei der Anzeige von Thorwaldſens Tod die faſt unglaublich lautende Nachricht, die Statue Lord Byrons, welche der große Künſtler mit beſonderer Liebe gearbeitet, liege — ſeit ſieben bis acht Jahren, in einem Keller des Zollhauſes in London, weil Zoll und Fracht dafür bis dato unbezahlt ſeyen. Der hölzerne Kaſten, der das Marmorbild einſchloß, iſt verfault. Die Statue war urſprünglich für die Weſtminſter-Abtei beſtimmt, die engliſche Orthodoxie verweigerte aber dieſen Platz dem Bildniſſe des Verfaſſers von „Kain“ und „Don Juan“; wiewohl die Abtei Denkmale für Männer enthält, deren Chriſtlichkeit ſo problematiſch geweſen ſeyn dürfte wie die Lord Byrons. Dieſes Kunſtwerk hätte ſonach ein noch ſchlimmeres Loos getroffen als die Statue Napoleons von Canova, welche Wellington von Ludwig XVIII geſchenkt erhielt und im Apſley Haus unter der Treppe aufſtellte. Das Napoleonsbild iſt ſo koloſſal, daß Byron von ihm ſagte: wenn Wellington hinter ihm ſtehe, reiche er ihm gerade bis an die mittleren Theile.

*** London, 9 Mai.** Die Londoner Preſſe ſcheint die Nachricht aus Dublin, welche durch einen Expreſſen in neunzehn Stunden hieher gelangt, nicht richtig aufgefaßt oder nicht richtig dargeſtellt zu haben. Sie iſt indeſſen ſehr wichtig, und ich werde mich bemühen ſie Ihren Leſern klar zu machen, inſoweit dieß ohne näheres Eingehen in die Spitzfindigkeiten und Irrgänge des engliſchen Rechtsweſens möglich iſt. Nachdem die Jury das Factum der Schuld gegen die vor ihr Angeklagten gefunden, blieb vor den Richtern der Queensbench die Frage zu erörtern: ob dieſes Verdict gehöriger Weiſe erlangt worden ſey, oder aber auf ungehörigem Wege, entweder durch Zulaſſung von Zeugſchaften die nicht geſetzlich zuläſſig waren, oder durch falſche Leitung der Richter in einem Rechtspunkt, oder durch Ueberſehen irgend eines andern rechtlichen Umſtands, welches, wenn es conſtatirt würde, dem gerichtlichen Urtheil hindernd entgegenträte. Die Argumentation über dieſe Frage wurde zu Gunſten O'Connells und ſeiner Mitangeklagten in großer Ausführlichkeit verhandelt; am Schluſſe der Plaidoyers für und wider aber erklärte der Oberrichter: „das Urtheil könne in dem jetzigen Aſſiſentermin nicht gefällt werden.“ Dieſe einfache Ankündigung enthält beträchtlich mehr als ihr Wortlaut ſagt. Wäre der Gerichtshof in ſeiner Anſicht über die Rechtsgültigkeit des frühern Proceßverfahrens einig geweſen, ſo würde er ſein Urtel alsbald gefällt haben. Der Aufſchub deutet alſo auf Meinungszwieſpalt, und daß ein ſolcher unter den vier Richtern der Queensbench obwaltet, iſt eine notoriſche Sache. Der Oberrichter Pennefather und der Richter Crampton waren für die Rechtsgültigkeit des letzten Proceſſes; die Richter Burton und Perrin aber (letzterer iſt Katholik) ſtimmten, heißt es, dem Antrag auf ein „neues Trial“ bei. Wenn ſonſt ein brittiſcher oder iriſcher Gerichtshof mit Stimmengleichheit getheilt iſt, ſo iſt das übliche Auskunftsmittel zur Hebung der Schwierigkeit daß der jüngſte Richter zurücktritt; aber in einem ſo wichtigen Falle wie der vorliegende wagt man nicht dieſes Mittel anzuwenden um ſofort ein Urtel zu erzielen. Hiernach wird wahrſcheinlich dieſer ganze Rechtshandel zu Boden fallen, und O'Connell ſtraflos ausgehen; denn die Regierung wird ſich ſchwerlich der Gefahr einer Freiſprechung der Angeklagten ausſetzen wollen. Meines Erachtens iſt die Regierung über dieſe Entwickelung der Sache gar nicht ſehr betrübt. Sie hat gethan was ihres Amtes war: das Anſehen des Geſetzes gerettet, und durch die angeſtellte Klage ihren Entſchluß ausgeſprochen die Repealbewegung in den gewaltſamen und drohenden Formen des vorjährigen Sommers nicht länger zu dulden. O'Connell hat eine Warnung erhalten, welche völlig hinreichen dürfte um dieſen vorſichtigen Demagogen in die gehörigen Schranken zurückzuweiſen. Schwerlich wird er der Thüre des Carrickfergus-Gefängniſſes ſich noch einmal ſo nahe wagen wie dießmal. Indeſſen die Welt wird denken — und nicht ohne Grund denken — daß doch von allen Rechtsmaſchinen, welche je zur Verfolgung und Beſtrafung politiſcher Sünden in Bewegung geſetzt wurden, das krauſe wirre Ding, das man engliſches Recht nennt, die allerungeſchickteſte iſt. „Man verſteht das beſſer in Frankreich,“ kann man mit Yorick ſagen. Und bei Ihnen in Deutſchland wohl auch?

Frankreich.

Paris, 12 Mai.

Die Pairskammer hat geſtern wieder mehrere Artikel des Unterrichtsgeſetzes angenommen. Es ſind lauter Nebenbeſtimmungen, darunter nur bemerkenswerth ein Zuſatzbeſchluß auf Antrag des Hrn. Boulet: die Erklärung in Betreff der religiöſen Congregationen auch von den Studienlehrern zu fordern, weil, wenn bloß die Inſtitutsvorſtände und nicht auch die Profeſſoren dieſelbe zu leiſten hätten, leicht ein Strohmann vorgeſchoben werden könnte. In der Deputirtenkammer iſt jetzt das Zellenſyſtem in ſeiner Anwendung auf alle Strafgattungen genehmigt, ſo daß zu hoffen iſt die beiden Geſetze werden in der nächſten, der vierten Woche ihre parlamentariſche Bahn vollends durchlaufen.

Eine außerparlamentariſche kirchliche Bewegung geht der parlamentariſchen zur Seite. Die Reden des Grafen v. Montalembert für die Congregationen ꝛc. werden in beſondern Abdrücken zu vielen Tauſenden von Exemplaren verkauft. Sechshundert Katholiken von Marſeille haben mit Ueberſendung einer Dankſagungsadreſſe an ihn ein Beiſpiel gegeben, das von Andern nachgeahmt werden wird. Eben ſo fährt das Epiſkopat mit Veröffentlichung von Denkſchriften, Hirtenbriefen, Collectiveingaben an den Cultminiſter ꝛc. fort. Die letztern ſcheinen jedoch als Ergebniſſe ungeſetzlicher Verabredung zurückgewieſen zu werden. Wenigſtens will das Univers aus guter Quelle wiſſen, eine Denkſchrift der Kirchenprovinz Avignon ſey uneröffnet zurückgeſchickt worden, eine andere, aus der Kirchenprovinz Bourges, mit der Bemerkung: „nicht angenommen kraft des Artikels 4 des Geſetzes vom 18 Germinal des Jahrs X.“ Mit all dieſem iſt eine Journalpolemik verbunden, die häufig bei beiden Theilen die Gränzen der Mäßigung überſchreitet. Eine beſonders ſtarke Erwiederung von Seite des J. des Débats haben die Angriffe auf den Grafen Portalis veranlaßt, indem derſelbe, einer der höchſten Magiſtrate des Königreichs, erſter Präſident am Caſſationshof, im Univers als legiſtiſcher Taſchenſpieler (escamoteur) behandelt wird. Indem das Miniſterialblatt die bezügliche Stelle wörtlich aushebt, fügt es hinzu: „Wir haben dieſe traurigen Zeilen hergeſetzt zum Beweis wie weit in einem jeſuitiſchen Herzen der Zorn hinausgewieſenen Ehrgeizes geht, zugleich als eine kleine Probe des Styls welchen die ſcheinheiligen Parteiſchriftſteller in die Polemik, die religiöſe Controverſe einführen wollen. Grobheit, triviales Schimpfen, ſtatt der Sprache Fenelons und Boſſuets

Digitized by Google

von Männern, die ſich für die Fortſetzer der Kirchenväter ausgeben, ſich mit höherer Frömmigkeit brüſten. Wir werden den Grafen Portalis gegen die gehäſſige Polemik ſeiner Gegner, die — Gott ſey Dank — auch die unſrigen ſind, nicht vertheidigen. Sein mit Recht geehrter Name, ſeine langen Dienſtleiſtungen unter allen Regierungen und in allen Lagen Frankreichs, die Milde und Mäßigung ſeines Charakters, ſeine ſo feſte als duldſame, ſo aufgeklärte als aufrichtige Frömmigkeit ſchützen ihn wirkſamer als unſere Worte es könnten, und ohne Zweifel läßt ſeine Verachtung die Ungezogenheiten einer Faction nicht bis zu ihm gelangen, die ihn feig ſchmäht. Aber wir ſagen zu denen, die wie Hr. Portalis eine aufrichtige Frömmigkeit aber nicht ſeinen Muth gegen die Frömmigkeitskrämer (trafiquans de piété) beſitzen, denen die verſucht ſeyn könnten uns die Feſtigkeit unſerer Haltung Angeſichts unerträglicher Anſprüche unter dem Deckmantel der Religion zum Vorwurf zu machen — wir ſagen zu dieſen ſchüchternen Freunden unſerer Regierung, unſerer Freiheiten und unſerer Geſetze: verſteht ihr was dieſer Lärm bedeutet den man im Namen der Kirche macht? Geſchieht es in der redlichen Abſicht mitzuwirken zur freiwilligen Rückkehr der religiöſen Ueberzeugungen, daß man dem öffentlichen Gewiſſen Gewalt anthut, unſere Magiſtrate verhöhnt, dem Wörterbuch der Leidenſchaften die niedrigſten, die weitlichſten Invectiven entlehnt? Geſchieht es zur Erbauung des Landes daß man mit vollen Händen Bitterkeit und Galle ausſäet? Geſchieht es zu ſeinem Frieden daß man es aufreizt, aus Achtung vor den Geſetzen daß man die Staatsgewalt die ſie gemacht, die Magiſtrate die ihre Vollziehung verlangen, in den Koth zieht? Ha, Tartuffe! der unkluge Eifer eurer Gelüſte ſchimmert durch die Frömmigkeitsmaske über eurem Geſicht, läßt alle Welt errothen daß ihr nur aus eigenem Intereſſe ſo hitzig ſeyd. Was liegt euch an dem Intereſſe des Himmels? Der Himmel iſt langſam im Belohnen, und ihr wollt den augenblicklichen Beſitz. Die Regierung und das Land verweigern ihn euch. Daher eure Zornesaufwallungen womit ihr behauptet der Religion zu dienen, die ſie zu Grunde gerichtet hätten, wenn ſie zu Grunde gehen könnte." Uebrigens hatte das Univers in ſeiner Polemik auch ſchon höher hinauf geſtreift, indem es namentlich nach den bei dem königlichen Namensfeſt zwiſchen Sr. Maj. und dem Erzbiſchof von Paris gefallenen Wechſelreden die Frage aufwarf: „Iſt alſo der Hr. Erzbiſchof in Ungnade? Das kommt ohne Zweifel auf den hochwürdigen Prälaten an, und wir wiſſen nicht was er davon denkt. Die Sache iſt jedoch von mittelmäßiger Wichtigkeit. Menſchlich geſprochen, iſt die Kirche ſtark durch die Charte, und nicht durch den guten Willen des Königs. Wenn die Worte des Hrn. Erzbiſchofs von Paris in den Tuilerien unpaſſend oder nur unbequem gefunden werden, ſo wird man ſie leicht erſparen können. Was die Ungnade anlangt, ſo kann ſie wohl ein Uebelſtand, nie ein Unglück ſeyn, und wir erklären für die Leute der Kirche: ſie ſind ſogar gewohnt eine Ungnade als einen Ruhmestitel zu betrachten, wenn ſie eine Pflichterfüllung zur Urſache hat."

Die HH. Louis Veuillot, Oberredacteur des Univers, und Barrier, Gérant dieſes Journals, ſtanden geſtern vor den Aſſiſen wegen der angekündigten Herausgabe einer Broſchüre über den Cymbalot'ſchen Proceß. Die Anklagepunkte waren: Aufforderung zum Ungehorſam gegen die Geſetze; Angriff auf die den Geſetzen ſchuldige Achtung; Vertheidigung von Handlungen welches durch das Strafgeſetz als Verbrechen oder Vergehen bezeichnet ſind. Hr. v. Thorigny, der Generaladvocat, bemerkte unter anderm: „Ein Prieſter war der Verunglimpfung und Beleidigung einer öffentlichen Verwaltung ſchuldig befunden, er war überführt worden des Verſuchs den öffentlichen Frieden zu ſtören durch Aufreizung zur Verachtung oder zum Haß gegen eine Claſſe von Bürgern. Wir begreifen daß Menſchen von ächt religiöſer Geſinnung ein Bedauern empfanden beim Anblick eines Dieners des katholiſchen Cultus, der von ſolcher Verurtheilung betroffen war; wenn wir aber ſtatt des Mitleidens für dieſen Unglücklichen eine Entfeſſelung der Leidenſchaften gegen das Geſetz ſelbſt ſehen; wenn man behauptet die ſtrafbar erklärten Thatſachen werden von den aufrichtigſten Gewiſſen gebilligt, wenn man ſagt der Verurtheilte habe nichts gethan als was ſich alle rechtſchaffenen Leute zur Ehre rechnen würden, wenn man dieſe Handlungen verherrlicht, über die heldenmüthigſten Tugenden erhebt, ſo ſagen wir dieß iſt eine gefährliche und ſtrafbare Sprache. Wird man es glauben daß man in der Uebertreibung ſo weit gegangen iſt zu behaupten der beſtrafte Prieſter biete einen Zug der Aehnlichkeit dar mit ſeinem göttlichen Urbild? Wird man es glauben daß man ſich erdreiſtet hat zu ſagen der heilige Geiſt, mit ihm verurtheilt, werde ihm ohne Zweifel in ſeinem Gefängniß beiſtehen? Kann man die Verachtung der Geſetze und der Religion weiter treiben? Nie kann ein Prieſter etwas gewinnen, wenn er das Heiligthum verläßt um ſich in die Kämpfe menſchlicher Leidenſchaften zu miſchen. Seine Verirrungen ſind um ſo beklagenswerther als die Widerſacher des Prieſterthums nicht ermangeln werden daraus einen Gegenſtand des Triumphs zu machen." Der Vertheidiger des Hrn. Veuillot, Hr. v. Rianceη, wollte auf den ganzen Streit zwiſchen Kirche und Univerſität eingehen, als er aber anhob: „Da, ſeht ihr die Univerſität", fiel ihm der Präſident Hr. Berges ins Wort mit der Bemerkung: „die Univerſität hat mit dem Proceß nichts zu ſchaffen", und ließ ihn nicht fortreden. Als dieſer jetzt die Sache ſeines Clienten als die Sache der verfolgten Religion und Freiheit darſtellte, den Gegnern vorwarf ſie wollten die Katholiken zum Mutismus und zur Knechtſchaft verdammen, zu Parias machen für welche die freie Sonne Frankreichs nicht ſcheinen, die Charte nicht gegeben ſeyn ſolle, erfolgte zuerſt keine amtliche Einſprache mehr; als jedoch der Vertheidiger des andern Beklagten Hr. Romain-Cornut in dieſem Ton fortfuhr und anfing ſich auf die Briefe der Biſchöfe von Valence und Chalons an den Abbé Combalot zu berufen, erſuchte der Generaladvocat den Aſſiſenhof, im Namen des Himmels und der Religion die man anrufe, einer Erörterung dieſer Art ein Ziel zu ſetzen und die Debatte in die Gränzen der Klage einzuſchließen, was geſchah. Die Geſchwornen erkannten auf alle Fragen ein Schuldig, worauf der Gerichtshof die beiden Angeſchuldigten jeden zu einem Monat Gefängniß und einer Buße von 3000 Fr. verurtheilte.

Auf der Rhede von Portrieux lag in den letzten Tagen eine Flotille von 60 bis 80 Schiffen, ſämmtlich mit voller Ausrüſtung und in Begriff unter Segel zu gehen. Dieſe Fahrzeuge waren aus den verſchiedenen Häfen der Bay von Saint-Brieuc, und alle zum Stockfiſchfang bei Neufundland beſtimmt.

Belgien.

Die Erörterungen der zweiten Kammer über die Unterſchiedszölle ziehen ſich in die Länge. Das Miniſterium wünſcht die Kammer möge, bevor ſie an die Prüfung der einzelnen Tarifſätze gehe, über eine Reihe von Principienfragen abſtimmen, von welchen alle übrigen Beſtimmungen abhängen. Wahrſcheinlich wird die Mehrheit der Kammer ſich für das Syſtem der Unterſchiedszölle entſcheiden, mit den Aenderungen welche die Regierung an dem urſprünglichen Geſetzentwurf des Kammerausſchuſſes vorgeſchlagen hat. In der Sitzung vom 8 Mai brachte der Miniſter des Innern zwei Geſetzentwürfe ein, den einen zu dem Ende um die Eingangsabgaben auf Maſchinen noch während dreier Jahre ſo zu belaſſen wie ſie das Geſetz vom 7 März 1837 feſtgeſtellt hat; den andern um den die

Digitized by Google

Wollenwaaren betreffenden königlichen Beſchluß vom 14 Jul. 1843 in ein Geſetz zu verwandeln.

Am 8 Mai traf die Abordnung der Gewerbs- und Handelsleute von Lüttich, aus 40 Mitgliedern beſtehend, in Brüſſel ein und begab ſich gleich — wie denn auch ihre Adreſſe etwas eilig und trutzig abgefaßt iſt — in die Sitzung der Vertreterkammer. Auch ward ſie am 8 und 9 durch die Miniſter empfangen, welche ſie wegen ihrer Befürchtungen über die Folgen der neuen Geſetzentwürfe zu beruhigen ſuchten. Nur Hr. Nothomb ſoll etwas kalt gegen ſie geweſen ſeyn. Ein Theil der Abordnung hat ihre Wünſche auch dem König vorgetragen, der ſie ermahnte ſich auf die Ruhe und Umſicht zu verlaſſen, mit der dieſe wichtigen Fragen geprüft werden.

„Wer bei uns am lauteſten ſchreit", klagt Vlaemſch Belgie, „aber franzöſiſch muß er ſchreien, der gewinnt. Flandern, ach! liefert einen ſprechenden Beweis davon. Das Linnengewerbe geht zu Grunde, der bürgerliche Fleiß welkt dahin, das Elend tritt immer nackter und allgemeiner auf. Die Bewohner jener Provinzen ſehen ſich eines großen Theils ihrer Staats- und Bürgerrechte beraubt; durch das Verdrängen ihrer Sprache ſind ſie Fremdlinge geworden im eigenen Lande. Und wie gelaſſen iſt dabei doch ihre Haltung, wie beſcheiden ſind ihre Wünſche; ſie fordern nicht, ſondern bitten und laſſen nur von Zeit zu Zeit eine allgemeine Klage erſchallen, die an ihr Unglück erinnern ſoll! Wir wollen den Flamingen gewiß nicht anrathen dem Beiſpiel zu folgen, das andere Landestheile ihnen gaben. Nein, tauſendmal nein! Was wir hier nicht wollen, können wir dort nicht billigen. Aber die Gerechtigkeit die wir den walloniſchen Provinzen nie und nimmer vorenthalten wollen, nehmen wir auch für Flandern in Anſpruch."

†† **Brüſſel**, 8 Mai. Auf eine bereits unterm 21 Febr. d. J. von dem belgiſchen Miniſterium des Aeußern an das Cabinet von ...... ergangene Anfrage; ob von den zur Erbauung der belgiſchen Gränzfeſtungen gegen Frankreich beſtimmt geweſenen Summen noch Ueberreſte vorhanden ſeyen, welche den Beſtimmungen der mit der Londoner Conferenz geſchloſſenen Verträge gemäß auf die Demolirung der Feſtungen Menin, Ath, Mons, Philippeville und Marienburg verwendet werden ſollen, iſt von dem betreffenden Cabinet unlängſt — in einer vom 11 April datirten Note — erwiedert worden: es ſeyen von ſolchen Reſiduen keine mehr vorhanden.

Niederland.

Die holländiſchen Blätter bekämpfen fortwährend das neue belgiſche Syſtem der Unterſchiedszölle, beſonders da Belgien die zu Lande und auf den Binnengewäſſern eingehenden Colonialwaaren höher beſteuern will als alle ſeewärts eingeführten. Bisher habe nur Frankreich ein ähnliches Syſtem durchzuführen verſucht, und nicht mit Glück, obwohl es doch eigene Colonien beſitze zu deren Vortheil es geſchehen ſey, wie man wenigſtens die Maaßregel zu verſchönen vorgegeben. Es ſey Frankreich ſehr willkommen geweſen durch den mit Holland abgeſchloſſenen Vertrag einen Vorwand zu erhalten auch den Colonialeinfuhren zu Lande in Elſaß und Lothringen Erleichterungen zu verſchaffen. Das Handelsblad ſchlägt noch eine andere Saite an. Es will das neue Syſtem aus der Abſicht Belgiens erklären ſich Mittel zum Abſchließen vortheilhafter Handelsverträge zu verſchaffen. Man wolle die in Betracht der unbedeutenden belgiſchen Handelsmarine zum Theil widerſinnigen Beſchränkungen vorangehen laſſen, um ſpäter Erleichterungen gegen Zugeſtändniſſe anbieten zu können!

Italien.

⊗ **Chur**, 13 Mai. Mit Berichten vom 8 d. erhalte ich aus Bologna ein gedrucktes Exemplar des Urtheils welches von dem im Auguſt vorigen Jahres zu Unterſuchung und Beſtrafung der damaligen Inſurrectionsverſuche aufgeſtellten Kriegsgericht am 11 März d. J. erlaſſen und am 7 d. theilweiſe vollzogen wurde. In Folge desſelben waren 20 der thätigſten Inſurgenten zum Tode, andere zu lebenslänglicher oder mehrjähriger Galeerenſtrafe verurtheilt; von den erſtern wurden 14 vom heiligen Vater begnadigt, d. h. ihre Strafe in lebenslängliche Galeere umgewandelt, die übrigen 6 wurden am 7 d. infamirend (von hinten) erſchoſſen. Bei dieſem Anlaß zeigte es ſich daß in Bologna ſelbſt wenigſtens bei weitem nicht eine ſolche Aufregung herrſcht, wie ſie in auswärtigen Blättern geſchildert wird. Die Hinrichtung ging auf dem Platz bei St. Agneſe ohne alle Störung oder Manifeſtation von Seite des Volks vor ſich. Nur wenige Zuſchauer hatten ſich eingefunden, und dieſe zeigten nicht die geringſte Theilnahme für die Verurtheilten, die ihre Strafe mehr dem vorſätzlichen Mord an einem gefangenen Hauptmann, einigen Gendarmen und zwei Freiwilligen zuzuſchreiben haben, als ihren politiſchen Umtrieben, welche ihnen weniger hoch angerechnet worden wären. Schon eine Stunde nach der Execution war alles Volk verlaufen. Ich werde mich beeilen Ihnen das Urtheil, das eine intereſſante Geſchichtserzählung der Vorgänge des letzten Jahres enthält, im Auszuge mitzutheilen.

Schweiz.

⊕ **Chur**, 13 Mai. Vorgeſtern iſt Se. Maj. der König von Bayern auf der Reiſe nach Italien hier durchgekommen. Der Monarch nahm während eines kurzen Aufenthalts die Aufwartung zweier ehemaliger bayeriſchen Officiere entgegen, nämlich des Hrn. Altbundespräſidenten Rud. Max v. Salis-Soglio, ehemaligen Officiers im Leibregiment und annoch k. bayeriſchen Kammerherrn, und des Hrn. eidgenöſſiſchen Obriſten Joh. Ulrich v. Salis-Soglio, geweſenen Officiers im Regiment Kronprinz-Chevaulegers. Der König hat den ſeit Wochen für Räderfuhrwerk geöffneten Splügnerberg ſehr glücklich paſſirt, und iſt am 12 Abends in Chiavenna eingetroffen. — Geſtern Morgens iſt der eidgenöſſiſche Obriſt Joh. Ulrich v. Salis-Soglio mit ſeinem Adjutanten von hier nach Freiburg abgereist, woſelbſt er das Commando der für den Kanton Wallis aufgebotenen Truppen übernehmen wird. — Die maßloſe Sprache des Berner'ſchen „Verfaſſungsfreundes" bezüglich der eidgenöſſiſchen Intervention, der geradezu den Bürgerkrieg predigt, zeigt uns was die Schweiz zu erwarten hätte, wenn es im Kanton Wallis zu ernſtlichen Verwicklungen kommen ſollte; um ſo mehr muß bedauert werden daß der von allen Parteien geachtete Hr. Burckhardt von Baſel die Vermittlerrolle abgelehnt hat.

Deutſchland.

Bayern. **Nürnberg**, 14 Mai. Glaubwürdigem Vernehmen nach iſt die allerhöchſte Genehmigung zur Anlegung einer Eiſenbahn von Nürnberg über Amberg nach Regensburg bereits erfolgt. Auch erfährt man daß für die Nürnberg-Augsburger Bahn die urſprünglich beſtimmte, dann wieder aufgegebene Richtung über Gunzenhauſen nunmehr neuerdings ſtatt jener über Pappenheim vorgezogen worden iſt. (Nürnb. C.)

Speyer. Auf die Bitte des Verwaltungsraths der Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahn hat Se. Maj. der König genehmigt daß dieſe Bahn den Namen „pfälziſche Ludwigs-Eiſenbahn" führen dürfe.

Gr. Heſſen. *† **Darmſtadt**, 13 Mai. Hr. Moriz v. Haber, der um ſeine 6 Monate Feſtungsſtrafe abzubüßen ſeit dem 1 April ſich in Babenhauſen befand, hat vom Großherzog eine Milderung ſeiner Strafe auf ſechs Wochen erhalten und iſt ſeit geſtern bereits frei. In Babenhauſen hatte er große Mildthätigkeit gegen die Armen geübt.

Digitized by Google

Freie Städte. ⁎† **Frankfurt a. M.**, 13 Mai. Se. Durchl. der Herzog von Braunſchweig iſt nach kurzem Aufenthalt von hier nach Italien weiter gereiſt. — Heute haben alle hier in Arbeit ſtehenden Schneidergeſellen, 850 an der Zahl, aufgehört zu arbeiten, da ihrer Beſchwerde gegen die Beſtimmung auf der Herberge ſchlafen zu müſſen noch keine Abhülfe geſchehen. Dieſe ſoll nun eintreten, indeſſen ſah ſich die Behörde durch jene ungeſetzliche Demonſtration der Geſellen veranlaßt viele derſelben verhaften und die Herberge durch Gendarmerie beſetzen zu laſſen. Die Emeute wird ohne Unglück vorübergehen.

* **Hamburg**, 10 Mai. Das ſchwediſche Schiff welches die Agenten der Neuſeeland-Compagnie in London hier anlegen ließen, ſegelte in aller Stille mit Auswanderern nach ſeiner Beſtimmung ab. — Mit den neuen holſteiniſchen Eiſenbahnprojecten will es nicht mehr gehen. Zu dem Rendsburg-Sonderburg'ſchen findet ſich nicht ein reſpectables Haus das zum Zeichnen einladen, noch ein Mäkler der ſich darum bemühen will Zeichnungen zu erlangen, da ſie überzeugt ſind daß ihre Bemühungen vergeblich wären. Nach den bereits erfolgten Zeichnungen iſt zwar viele Frage von auswärts, aber unſre Bankmänner ſind ſchwierig in der Ausführung derſelben, da die Zeit ihrer Verpflichtung ſo unbeſtimmt iſt, daß Jahre darüber hingehen können ehe ſie derſelben quitt werden.

K. Sachſen. ⊠ **Dresden**, 9 Mai. In dieſen Tagen ſtarb hier nach längerem äußerſt qualvollem Leiden Dr. Theodor Echtermeyer, bekannt durch einige ſchätzbare litterariſche Arbeiten, beſonders aber durch ſeine anfängliche Mitredaction der „Halliſchen Jahrbücher,“ als deren eigentlicher Gründer er anzuſehen iſt, da er den urſprünglichen Gedanken zu dieſer vielbeſprochenen Zeitſchrift hergegeben, und ſich ſo lebhaft für das Beginnen intereſſirt hatte daß er ſogar Fonds dazu einſchoß, was er freilich ſpäterhin, da der Verleger das Unternehmen zu ſeinem Eigenthum machte, vielfach zu bereuen bekam. Als dieſes Journal die Wendung zu nehmen begann die ihm nachher von Regierungswegen die Weiſung zuzog entweder Titel oder Druckort zu ändern, entfernte ſich Echtermeyer allmählich von der Redaction. Er hatte jener Wendung allerdings vorbeugen ſollen und, wie man damals urtheilte, auch vorbeugen können, denn er war ein Mann von Einſicht, Kenntniſſen und tüchtigem Muthe; aber zu dieſen Vorzügen ſtand ſeine Thatkraft in entſchiedenem Mißverhältniß. Daraus erwuchs denn für ihn gar mancher Vorwurf, eigener wie fremder, bis man zuletzt ſeine nur allzugenügende Entſchuldigung in der Krankheit fand an welcher er ſtarb, und die ein ſeit lange wirkendes tief organiſches Uebel offenbarte, eines von denen deren phyſiſcher Einfluß überwältigend iſt, die den Nerv des Thuns lähmen und das Mark der Entſchließung ausdörren. Dieſen traurigen Umſtand hat die periodiſche Litteratur der Gegenwart zu beklagen; denn wäre der Verſtorbene einer energiſcheren Thätigkeit fähig geweſen, ſo war er ganz der geeignete Mann die Halliſchen Jahrbücher von ihren ſpäteren unglücklichen Verirrungen frei zu erhalten und nach einigen, vielleicht unvermeidlichen, aber gefahrloſen Schwankungen die maßvolle Haltung für ſie zu finden die ihnen den Einfluß, welchen ſie ſchnell errungen, auf die Dauer hätte ſichern können. Daß dieß nicht gelungen, muß jeder bedauern der zu der Beurtheilung der Bedürfniſſe heutiger Kritik auch nur einige Unbefangenheit herzubringt. Es iſt in der That einzuräumen daß ſeit der Herrſchaftsepoche der Jenaiſchen Litteraturzeitung, ſeit dem Athenäum und dem kritiſchen Journal für Philoſophie keine Zeitſchrift in Deutſchland vermocht hat eine gleich lebendige litterariſche Bewegung, Aufmerkſamkeit, Beſprechung hervorzurufen wie die genannten Jahrbücher in den Jahren 1838 und 1839. Sie hatten dieſe nicht abzuſtreitende Wirkung dem Verdienſt zu danken zwei bedeutende Geiſtesmomente der Zeit ganz richtig erkannt zu haben: erſtens daß die übliche, principloſe, aus nur ſubjectiven Meinungen, Geſchmackswillkür und allerhand Herkömmlichkeiten hervorgehende Kritik alles wirkſame Intereſſe verloren habe, und es an der Zeit ſey Princip und methodiſche Einheit des Gedankens auch im geſammten Gebiet des kritiſchen Geſchäfts geltend zu machen; zweitens daß die Philoſophie nunmehr unwiderruflich ein ſociales und ein politiſches Element in ſich aufgenommen habe, ohne das ſie fortan unvermögend ſey weder als Lehre noch als Kritik aufzutreten und zu wirken. Indem die Jahrbücher in dieſem Sinne anfingen, und dafür zu ſorgen wußten ſich die herausfordernde Keckheit und das ſchonungsloſe Zugreifen ihrer jugendlichen Polemik durch Geiſt, Darſtellungstalent und einen unläugbar im Grunde liegenden ſittlichen Ernſt verzeihen zu laſſen, ſtrömten ihnen von allen Seiten die friſcheſten Kräfte zu und lieferten, alle innerhalb desſelben philoſophiſchen Gedankenſyſtems, Arbeiten von nicht bloß periodiſchem ſondern von bleibendem Werth. Damals war Echtermeyer noch mit Rath und That bei der Sache, wie er denn z. B. an den bedeutenden Aufſätzen über die Romantik und über das preußiſche Regierungsprincip, welche ſo viel Eindruck hervorbrachten, weſentlichen Antheil hat. Als aber aus den angegebenen Gründen die Redaction immer ausſchließlicher in Dr. Ruge's Hand kam, gerieth das Journal in die Gefahr an der es ſpäterhin auch wirklich unterging, nämlich das Bewußtſeyn ſeiner Aufgabe zu verlieren und in die Gewalt der Leidenſchaften des Augenblicks zu gerathen. Ruge war ſeinem Freunde, dem er übrigens die anerkennendſte Achtung gewidmet, an ſchriftſtelleriſchem Talent um vieles überlegen und hatte vor ihm die drängende Unruhe und den ſtämmigen Willen voraus, ohne die ſich nun einmal kein großer Widerſpruch gegen Hergebrachtes durchſetzen läßt und die dem Journal ſeinen eigentlichen Charakter und Schwung gaben; die andern aber nicht minder weſentlichen Bedingungen, Beſonnenheit, Würdigung der mächtigen Zeitumſtände, und ſogar das productive Auffinden der leitenden Ideen, das alles mußte der Beiſtand eines Freundes gewähren, und als dieſer zu fehlen begann, geſchah es daß die erſten und einflußreichſten Mitarbeiter bald den Mangel ſicherer und bewußter Leitung gewahrten und ſich, betroffen über das viele Fremdartige das die Zeitſchrift zu bringen anfing und wozu ſie ſich nicht bekennen mochten, zurückzogen; wonach denn das Fahrzeug großentheils mit ſehr untergeordneter Mannſchaft beſetzt werden mußte, und um ſo unvermeidlicher auf die Klippen gerieth an denen es ſcheiterte. Dieß Schickſal verurtheilt indeß keineswegs den Gedanken ſelbſt aus dem die Gründung des genannten Journals hervorgegangen, und der aus einer ſo richtigen Schätzung der jetzigen Anſprüche wiſſenſchaftlicher Kritik entſprungen war, daß man nicht zweifeln kann ihn über kurz oder lang wieder aufgenommen und werkthätig zu ſehen. An die „Jahrbücher der Gegenwart“ hatte ſich, in Folge ihres Programms, eine ſolche Erwartung geknüpft; vielleicht gelingt es ihnen bald die Bahnen zu finden in deren Aufſuchen ſie noch immer begriffen ſcheinen. Echtermeyer hatte ſich mit einer größeren Arbeit über die lateiniſche Poeſie der mittleren Zeiten beſchäftigt; möglich daß ſein Nachlaß dieſe Studien als nicht ganz für die Kunde dieſes Gebiets verloren ausweist.

Preußen. ♓ **Vom Rhein**, 10 Mai. Ein Schreiben aus dem Luxemburgiſchen (25 April) in der Allg. Preußiſchen Zeitung nimmt auf eine meiner frühern Bemerkungen über den bedauerlichen Ausgang der zwiſchen Belgien und dem Zollverein gepflogenen Unterhandlungen in einer Weiſe

Digitized by Google

Bezug die eine kurze Zurechtweiſung verdient. Es legt mir nämlich die abgeriſſen ganz ſinnloſe Behauptung in den Mund: „Das belgiſche Eiſen ſey für Deutſchland im Allgemeinen eine Quelle des Reichthums und nicht der Erſchöpfung.“ Ich beklagte daß jene Unterhandlungen, wie es hieß, lediglich an der Erhöhung der Eiſenzölle im Vereinstarif geſcheitert ſeyen, und das iſt noch immer meine innigſte Ueberzeugung. „Mir ſcheint, ſagte ich, die Annäherung Belgiens an Deutſchland und die Abwehr der franzöſiſchen Zolllinie von der belgiſch-preußiſchen Gränze, der Schelde und Maas für uns eine Frage von höchſtem Belange zu ſeyn, deren Gewicht die vermeintlichen dawiderſtrebenden Privatintereſſen einzelner weit überwiegt; und am Ende (nämlich in einem engern Verbande Belgiens mit dem Zollverein) wäre auch das belgiſche Eiſen für Deutſchland im Allgemeinen eine Quelle des Reichthums und wahrlich nicht der Erſchöpfung, denn wenn irgend ein Stoff, ſo wird billiges Eiſen nur in einer Weiſe verbraucht, welche die gewerbliche Reproductionskraft einer Nation unmittelbar vermehrt?“ Und was bringt der Lützelburger, dem es freilich vor dem nahen belgiſchen Eiſen bangen mag, nun gegen dieſen, wie man ſieht, nur ganz beiläufigen Satz vor? Eine erſtaunliche Weisheit! Zu den erſten Grundſätzen einer „vernünftigen“ Nationalökonomie, ſagt er, gehöre daß der Staat die „natürlichen“ Erzeugniſſe ſeines Bodens ſchütze. Welch ein Tiefſinn in zwei Zeilen, der nur durch die beiden folgenden überboten wird. Dieſe enthalten die intereſſante Bemerkung daß weil „Eiſen den älteſten und wichtigſten Induſtriezweig auf deutſchem Boden bilde, er eine Berückſichtigung unbedingt verdienen dürfte“. Wie beſcheiden! Nein nicht bloß weil Eiſenerzeugung alt in Deutſchland iſt, nicht bloß wegen ihres hohen Hinaufreichens in die Vergangenheit unter den Geſchlechtern der Induſtrie, ſondern noch mehr wegen ihrer unermeßlichen Wichtigkeit für die geſammte nationale Gewerkkraft, deren Größe und Wirkſamkeit in der Regel wächst mit dem Verbrauch von Eiſen an Maſchinen, Eiſenbahnen 2c., verdient ſie „unbedingt“ eine Berückſichtigung. Ferner erfahren wir aus dem Luxemburger Schreiben daß ein engliſcher Diſtrict, der von Wales, 41 Hochöfen enthalte, daß Steinkohlen und Coak kürzlich einen Nebenbuhler in Anthracit gefunden, welches in Schottland eine unerſchöpfliche Ausbeute in Ausſicht ſtelle (Schade nicht im Luxemburgiſchen!), daß die Verfuhrkoſten aus dem Innern Englands und Schottlands bis auf die Märkte des Zollvereins nicht mehr betragen als aus den Gebirgen der Eifel und dem Innern des Großherzogthums Luxemburg (darum baut bequemere Straßen wie ſie in England beſtehen, und dort nicht auf Staatskoſten zu Stande gekommen ſind), daß wir uns an den zahlreichen franzöſiſchen Eiſenhüttenbeſitzern, die ſich nie zu Conceſſionen für Belgien verſtehen würden, ungeachtet die franzöſiſche Regierung ein Handelsbündniß mit dem Nachbarſtaate ſehnlich wünſche, ein Muſter nehmen ſollten und was dergleichen mehr iſt. Erſcheint deßhalb aber unſer Intereſſe daß die franzöſiſche Zolllinie nicht über die Schelde bis zur Maas vordringe und den Hafen von Antwerpen und das belgiſche Eiſenbahnnetz mit eiſerner Fauſt umſpanne, daß Deutſchland nicht ſeine linke Seite gelähmt, ſein linker Arm nach der See verſtümmelt werde, minder wichtig? Iſt es deßhalb vielleicht weniger wahr daß wenn irgend ein Stoff, ſo billiges Eiſen nur in einer Weiſe verbraucht wird welche die gewerbliche Reproductionskraft unmittelbar vermehrt? So ſehr bin ich übrigens von der Wichtigkeit des vielzweigigen, Geiſt und Körper ſtählenden Eiſengewerbes überzeugt, daß ich es unbedenklich als das erſte, wirkſamſte und bedeutendſte anerkenne, als dasjenige welches die vollſte Aufmerkſamkeit, die ſorgfältigſte Pflege und den größten Schutz von Seite des Staats verdient. Auf das Eiſengewerbe ſtützt ſich, äußerlich wenigſtens, die ganze Gewerbthätigkeit, es bildete urſprünglich allein die Fabriken und hat dieſen Namen allen andern gegeben, auf ihm beruht unmittelbar der ſchönſte und förderndſte Fleiß in den gewerbreichſten Bezirken Englands, Belgiens und Deutſchlands. Auch für die Eiſengewinnung aus den Erzen, als der dauerhaften Grundlage hinwieder aller Eiſengewerke, kann die Sorge, die Pflege, der Schutz der Regierung nicht groß genug ſeyn. Nur müſſen dieſe in den richtigen Mitteln beſtehen, und dazu gehört nach meiner Anſicht für Roheiſen kein Schutzzoll. Die Gründe für und wider ſind tauſendmal ausgeſprochen worden, noch unlängſt in der badiſchen Kammer, und darauf hier zurückzukommen wäre Zeitverſchwendung. Nur eines glaube ich anführen zu dürfen: verbeſſert die Wege, daß ihr auf dem inländiſchen Markte den bei dem gewichtigen Eiſen großen Vortheil der geringern Verfuhrkoſten erlangt, deſſen ſich bereits Werke wie die bei Bendorf, Sain 2c. unmittelbar an den Ufern des Rheins erfreuen; führt durch Eiſenbahnen ſoviel möglich Kohlen und Eiſenerze zuſammen; befreit den Bergbau von den mannichfaltigen Beſchränkungen und Abgaben, welchen Eiſen und Kohlen noch unterliegen; ſorgt für trefflichſte Bergſchulen, beſten Betrieb, gute und wohlfeile Verwaltung und eine zweckmäßige Bergordnung. Und wenn das alles geſchehen oder auch nur im Gange iſt, aber auch dann erſt führt meinetwegen einen vorübergehenden Schutzzoll ſelbſt für Roheiſen ein, doch mit der Beſchränkung daß derſelbe für Belgien keine Wirkung haben ſoll, wenn dieſes ſich zu uns erſprießlichen Gegenbewilligungen verſteht. Alsdann wird das belgiſche Eiſen, wenn es mit ſonſtigen Vortheilen für uns im Zollverein eingeführt wird und Belgiens Belange mit den Deutſchen, Antwerpen mit Köln, die Schelde mit dem Rhein mehr und mehr verbindet — ja alsdann wird das belgiſche Eiſen, ſage ich, allerdings keine Quelle der Erſchöpfung für uns ſeyn, noch viel weniger als bis jetzt die aus Belgien bei uns eingeführten Eiſenſchienen, Locomotive und andere Maſchinen eine ſolche geweſen ſind, ſondern vielmehr ein Hebel des Aufſchwungs. Das habe ich der Sache wegen geſagt und nicht des armſeligen Angriffs des Lützelburgers wegen. Daß dieſer dem belgiſchen Eiſen gram iſt, mag ſeinen guten Grund haben — was gehts mich an? Zu verwundern iſt nur daß die Allg. Preuß. Zeitung ſich zum Rahmen für ſolche Unbeholfenheit hergibt, und nicht einſieht welche Blößen ſie dadurch zur Schau ſtellt. Ueberhaupt ſcheints zur Zeit mit der Berliner conſervativen politiſchen Preſſe ziemlich ſchlecht beſtellt zu ſeyn, während die liberale, die ſonſt wohl nicht mit Unrecht nur Gegenſtand des Spottes war, einen rühmlichen Anlauf nimmt. — Noch ein Paſſus findet ſich in dem erwähnten Luxemburger Schreiben, der ſowohl wegen ſeines Inhalts als des Orts wo er ſteht bemerkenswerth iſt. Bekanntlich war es vorzüglich Preußen, das ſich noch auf dem Stuttgarter Zollcongreß gegen Einführung von Eingangsabgaben auf Roheiſen ſträubte. Nun berichtet uns aber der Lützelburger: kein Zweifel beſtehe daß der Schutzzoll für Roheiſen längſt ins Leben gerufen ſeyn würde, „könnte Preußens Stimme die Angelegenheiten des Zollvereins entſcheiden.“ Einen derartigen Vortheil habe jedoch Preußens große Gewiſſenhaftigkeit ſchon bei Gründung des Zollvereins ſelbſt verſchmäht. (Aber verliert die reine Großmuth nicht an Werth, wenn ſie ſich brüſtet?) „Als das großartige Werk noch im Entſtehen war, mochte es auch wohl nöthig ſeyn allen deutſchen Staaten entſcheidendes Stimmrecht zu garantiren; das Bedürfniß der Entſcheidung durch Stimmenmehrheit der Zollvereinsſtaaten macht ſich jedoch immer dringender geltend, je mehr ſich der Bereich des Zollvereins erweitert. Der auswärtige Einfluß wird erſt dann nachdem es dazu gekommen, ſeine Kraft

Digitized by Google

verlieren, während unter den gegenwärtigen Verhältniſſen oft die beſten Projecte durch den Einſpruch des kleinſten Staats in der Ausführung gehemmt werden.“ Soweit iſt alſo auch ſchon die Allg. Preußiſche Zeitung in der Anerkennung der Wahrheit, d. h. hier der organiſchen Mängel des Zollvereins gekommen!

In Bezug auf die oben erwähnte merkwürdige Stelle bringt die Allg. Preuß. Zeitung folgende Selbſtberichtigung: Der Artikel „aus dem Luxemburgiſchen“ gehe, ganz abgeſehen von ſeinem ſonſtigen Inhalt (darin ſcheint auch keine Billigung desſelben zu liegen), von zwei irrigen Vorderſätzen aus. „Er nimmt nämlich an daß beim Zollverein das Bedürfniß einer Abänderung der jetzigen Art des Abſtimmens ſich gezeigt habe; allein daran dürfte ſo wenig Wahres ſeyn daß ein derartiger Vorſchlag wohl kaum eine Stimme des Beifalls unter den Vereinsſtaaten finden würde. Daß die grundgeſetzlich nöthige Einſtimmigkeit der Mitglieder ſchon manche Partei-Hoffnungen getäuſcht hat, iſt jedoch nicht in Abrede zu zu ſtellen, und wir werden deßhalb noch mehrfach Angriffe auf dieſe Beſtimmung in öffentlichen Blättern leſen, ohne daß dieſelbe dadurch minder gut würde. Der Luxemburger Correſpondent kommt außerdem auch auf das ſehr bekannte Thema „vom auswärtigen Einfluſſe,“ weiß demſelben jedoch keine neue Seite abzugewinnen. Er verdächtigt nur ganz unnöthiger Weiſe einzelne Mitglieder des deutſchen Zollvereins durch die Darlegung der Beſorgniß daß ſie nicht im Stande ſeyn möchten ſolchen Einflüſſen zu widerſtehen; Beweiſe ſind nicht beigebracht, weil ſie bekanntlich nicht vorhanden ſind. Allerdings iſt nicht unmöglich daß einſt der Fall vorkäme, wo ein einzelnes Mitglied des Zollvereins durch beharrlichen Widerſpruch eine nützliche Maaßregel verhinderte; allein dieß wäre ein weit geringeres Uebel als wenn auch nur ein Fall vorkäme wo durch Stimmenmehrheit ein Staat im Zollverein zu einer Maaßregel gezwungen würde, die er als benachtheiligend betrachtete. Die bisherige Erfahrung hat gelehrt daß die Intereſſen der einzelnen Vereinsſtaaten im Allgemeinen gleichartig ſind, ſo wie daß eine durch gute Gründe unterſtützte gute Sache ſich noch immer Bahn gebrochen hat.“

Berlin, 5 Mai. Viel Aufſehen wird auch bei Ihnen die Antwort Sir R. Peels auf die Anfrage des Dr. Bowring, wegen der Gültigkeit der Handelsverträge zwiſchen England und den Vereinigten Staaten, gemacht haben. Wären die Vereinigten Staaten gezwungen auf den Grund dieſer Verträge England gleiche Begünſtigungen mit dem deutſchen Zollvereine einzuräumen, ſo möchten freilich die Vortheile des ſo eben abgeſchloſſenen Vertrages für dieſen ſehr verringert werden. Allein wie man mir ſagt iſt das nicht zu beſorgen, und auch die Hanſeſtädte haben Urſache dasſelbe zu wünſchen. In dem brittiſch-amerikaniſchen Vertrage nämlich ſollen die betreffenden Beſtimmungen nur ſo ausgelegt werden können daß England, falls es Anſpruch auf die dem Zollverein eingeräumten Vortheile machen will, auch zu deſſen Gegenleiſtungen ſich verſtehen müßte, und das kann es bekanntlich aus mehreren Gründen nicht. Sodann bliebe ſchlimmſten Falls das vorbehaltene Auskunftsmittel der zwölfmonatlichen Kündigung, wodurch die Anſprüche Englands gänzlich zu beſeitigen wären. Nicht allein bei Ihnen macht man Anſtrengungen ſich die Vortheile von Dampfbootverbindungen über See zu verſchaffen. Auch Stettin hat in dem letzten Monat ſchon zwei neue Verbindungen der Art durch die Poſtbehörde erlangt, nach St. Petersburg und nach Kopenhagen; während in dieſen Tagen hier eine preußiſche Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft ſich gebildet hat. Der Zweck derſelben iſt die preußiſchen Oſtſeehäfen unter einander durch Dampfboote in Verbindung zu ſetzen; die königl. Seehandlungsgeſellſchaft ſoll bei dem Unternehmen ſich ſtark betheiligt haben, und der beim Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten angeſtellte Frhr. v. Reden ſteht an deſſen Spitze. (Weſ. Ztg.)

△ Berlin, 12 Mai. Die Kaiſerin von Rußland wird nunmehr beſtimmt am 8 Jun. (nach einem andern uns heute zukommenden Briefe ſchon am 22 Mai) in Sansſouci erwartet, wo ſie etwa vier Wochen verweilen und von wo ſie ſich zuerſt nach Fiſchbach und Erdmannsdorf in Schleſien, ſo wie alsdann nach Teplitz begeben wird. Nach vollendeter Badecur wird die Kaiſerin, wie es heißt, nachmals nach Sansſouci kommen, um dort die Traubencur zu gebrauchen. Hier ſowohl als in Potsdam werden vielerlei Anſtalten zum würdigen Empfang der Monarchin getroffen.

Dänemark.

* Kopenhagen, 7 Mai. In Bezug auf die Vermählung des Prinzen Friedrich von Heſſen (präſumtiven Thronerben des Königreichs Dänemark) mit der ruſſiſchen Großfürſtin Alexandra Nikolajewna hatte Fädrelandet in drei verſchiedenen Nummern ſich dahin ausgeſprochen, „daß der Prinz keine den Sympathien des däniſchen Volks fremdere Verbindung hätte knüpfen können,“ und „daß das däniſche Volk überhaupt keine Sympathie für Rußland habe.“ Auf deßhalb erfolgte Anklage des Redacteurs J. A. Hanſen, wegen Beleidigung gegen die ruſſiſche Regierung, hatte das Landes-Ober-, Hof- und Stadtgericht den Beklagten freigeſprochen, und das höchſte Gericht hat (wie die geſtrige Zeitung meldet) dieſes Urtheil beſtätigt, doch den Beklagten mit 20 Rthlr. in die Koſten verurtheilt. – Die geſtrige Nummer von Fädrelandet bringt ferner den vollſtändigen Text einer von ſieben angeſehenen Beamten und Profeſſoren unterzeichneten Petition an Se. Maj., worin der König gebeten wird einen Theil ſeiner Unterthanen die nur auf nationale Selbſterhaltung bedacht ſeyen (den Dänen in Nordſchleswig) in ihrem natürlichſten Rechte dadurch zu ſchützen daß in dem däniſch-deutſchen Herzogthum der däniſchen Sprache gleiche Berechtigung mit der deutſchen geſichert werde.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 6 Mai. Die 3proc. ſind wieder auf ihren tiefſten Stand zurückgegangen, 29 gegen baar, $29\frac{3}{8}$ auf 60 Tage.

London, 10 Mai. Conſols $99\frac{5}{8}$.

Amſterdam, 11 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{3}{8}$; 3proc. $75\frac{5}{8}$; 5proc. $100\frac{13}{16}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{16}$; Synd. $98\frac{7}{8}$ und $86\frac{15}{16}$; Hand. Maatſch. $145\frac{5}{8}$. Ard. $22\frac{3}{4}$; ſpan. 3proc. $36\frac{1}{16}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. 47. Met. 5proc. $109\frac{3}{4}$. Neue holl. 4proc. $94\frac{3}{8}$.

* Frankfurt a. M., 13 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{3}{8}$; 4proc. $103\frac{1}{8}$; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankact. 2016; 250fl.-Looſe $135\frac{5}{8}$; 500fl. $154\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien 709; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{8}$; Ard. $25\frac{1}{2}$; 3proc. ſpan. $36\frac{1}{8}$; port. 46; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $100\frac{1}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $374\frac{1}{4}$; Disc. $3\frac{1}{8}$ Proc.

Augsburg, 15 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 106 P., 105 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101 P., $100\frac{7}{8}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 118 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{1}{8}$ P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 712 P., 710 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

Wien, 13 Mai. 5proc. Met. 111; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. 78; 1834er Looſe $149\frac{1}{2}$; 1839er $130\frac{3}{8}$; Bankactien 1632; Eſterhazy 59; Nordb. $145\frac{3}{8}$; Mail. 118; Gloggnitz 119.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Heidelberg und Creuzers Ehrentage.

Neueſtes angeknüpft an Altes.

(Fortſetzung.)

Die Jahre des Kriegs hatten drückend auf der Stadt gelaſtet, und die Univerſität, ſeit vier Jahrhunderten eine der erſten in Deutſchland, beinahe alles verloren. Reiche Beſitzthümer wurden ihr auf dem linken Rheinufer durch die franzöſiſche Occupation entriſſen; was übrig geblieben reichte kaum hin die Kriegsſchulden zu decken; das wiſſenſchaftliche Leben, ohne neuzugeführte Säfte und Kräfte, verſiegte; äußerlich entblättert, innerlich entkräftet, ſtand die alte Rupertina, als das neue Jahrhundert über ihr anfing, und das im Jahr 1786 glanzvoll gefeierte vierhundertjährige Jubiläum ſchien ihr Schwanengeſang geweſen zu ſeyn.

Da fiel in Folge des Luneviller Friedens der größte Theil der dieſſeitigen Rheinpfalz, und mit ihm die Univerſität Heidelberg an Karl Friedrich; und er war es der aufs neue das „Werde" über die Anſtalt ausſprach, ſie aus leiblichem Elend und geiſtigem Tode zu friſchem Leben erweckte, und durch das dreizehnte Organiſationsedict vom 9 Mai 1803, wie die ſämmtlichen Lehranſtalten ſeiner vereinten Lande, neu begründete und einrichtete. So theilen ſich Kurpfalz und Baden in den alten und neuen Ruhm Heidelbergs.

Die Anzahl der ordentlichen und außerordentlichen Profeſſoren belief ſich zur Zeit da dieſe Reſtauration und mit ihr eine Dotation der Univerſität von jährlichen 40,000 fl. (ſpäter auf 50,000 fl. erhöht) beſchloſſen wurde, auf 27, welche zuſammen 29,911 fl. an Beſoldungen bezogen, deren höchſte 2000, die Mehrzahl 1000, die niedrigſte 200 Gulden betrug. Das Univerſitätsperſonal war in ſeinen einzelnen Geſtalten ein treffendes Bild ſeiner Zeit, in welcher Altes mit Neuem rang und die verſchiedenſten Zuſtände vergangener Entwickelungen und inhaltsreiche neue Regungen ſich ſpiegelten. In einzelnen Profeſſoren waren die Zeiten des Mönchsthums noch vertreten, und ihm gegenüber hatte der Illuminatismus ſeine Repräſentanten. Figuren ſonderbar markirt, nicht nur äußerlich ſondern auch innerlich mit Zopf und Perrücke geſchmückt, und Männer welche die freie wiſſenſchaftliche Entwickelung künftiger Decennien ſchon in ſich trugen, fanden ſich im neugebildeten akademiſchen Senate vereinigt. Bei aller innern Verſchiedenheit war die gemiſchte theologiſche Facultät ein Muſter der Eintracht, obgleich an ihrer Spitze in dem Profeſſor B. Schnappinger, früher nur nach ſeinem Kloſternamen als Pater Bonifacius bekannt, kein bedeutendes Glied ſtand. Sein Verluſt durch Verlegung der katholiſchen Facultät nach Freiburg (1806) war für Heidelberg der geringſte. Als Schnappinger im neuen Wohnſitze einſt ſeinem Collegen, einem der gelehrteſten und ſcharfſinnigſten jetzt noch lebenden deutſch-katholiſchen Theologen, ſein tägliches Leben ſchilderte und ihm erzählte wie er nach Tiſche ſich in einen Großvaterſtuhl zu ſetzen und an gar nichts zu denken pflege, ward ihm mit freundlichem Lächeln erwiedert: „Lieber Hr. College, dabei haben Sie gewiß Ihre Dogmatik geſchrieben!"

Bei weitem bedeutendere waren die beiden andern katholiſchen Theologen, Kübel und Dereſer, von welchen der erſtere auch nach der Auswanderung der katholiſchen Facultät als Mitglied der juriſtiſchen in Heidelberg blieb, und dort als Senior der Univerſität im Jahr 1809 verſtorben iſt. Das letzte Mitglied der katholiſchen Facultät war der presbyter secularis missionis A. Saar, eine Figur aus der alten Zeit, ein friedlicher guter, aber als Theologe ſo völlig unbedeutender Mann, daß er bei der Ueberſiedelung der Facultät — als Lehrer der franzöſiſchen Litteratur und Sprache in die philoſophiſche Section übertrat.

Der proteſtantiſche Theil der Facultät beſtand hergebrachtermaßen nur aus zwei Profeſſoren; es war aber ein Glück für die pfälziſch-reformirte Kirche daß die Theologie dabei doch qualitativ durch die Profeſſoren D. L. Wundt und Karl Daub vortrefflich vertreten war. Das eigentlich theologiſche Princip hatte in dem letztern einen gewaltigen Repräſentanten, und ſeine ganze großartige Perſönlichkeit erſchien damals ſchon, wie keine andere bei der Univerſität, dazu gemacht eine neue beſſere Zeit über Heidelberg heraufführen zu helfen. Er war der erſte von den vielen Heſſen, deren Namen in dieſem Jahrhundert eine Zierde der Univerſität waren und zum Theil jetzt noch ſind: Daub, Creuzer, Schwarz, Martin, Tiedemann, Conradi, Leonhard, Blum, Vangerow kamen alle aus dem biedern Heſſenlande; Daub ſchon unter pfälziſcher Regierung im Jahr 1796. Sein ganzes Streben, als Lehrer wie als Schriftſteller, war auf die Verſöhnung der Theologie mit der Philoſophie, zum redlich gemeinten Beſten der Religion und Kirche gerichtet, und er übte dieſes Vermittleramt mit ſeltener Macht und Genialität des Geiſtes. Das Jahr 1803 drohte ihn durch einen ſehr vortheilhaften Ruf nach Würzburg der Univerſität zu entreißen; aber Karl Friedrich ließ ihn dringend erſuchen in dem Augenblick wo ſeine Perſönlichkeit und ſeine Dienſte zur Reſtauration der Anſtalt doppelt wichtig waren, zu bleiben. Da ließ Daub die von der bayeriſchen Regierung großmüthig gebotenen 2200 fl. freudig fahren und blieb mit 1100 fl. in Heidelberg, wo er über vierzig Jahre lang der Univerſität mit der ihm eigenen Uneigennützigkeit und Liebe unter allen Wechſeln der Zeit diente, bis die Hand des Todes ihn mitten in ſeinem Beruf auf dem Katheder erreichte.

Das nächſte und unmittelbarſte Bedürfniß einer durchgreifenden Reformation war in der juriſtiſchen Facultät, wo bisher zwei ordentliche Lehrer Gambsjäger und Wedekind, und ein Extraordinarius (Janſon) alles mit einander verſahen. Auf dieſe Facultät richtete daher auch die Regierung zunächſt ihre Aufmerkſamkeit.

In der mediciniſchen Facultät, die aus den ordentlichen Profeſſoren May, Zuccarini, Moſer, Zipf, und dem außerordentlichen Profeſſor W. May beſtand, war nur ein Mann, deſſen liebenswürdiges Bild und menſchenfreundliches Wirken noch bei vielen im geſegnetſten Andenken lebt: Dr. Franz Anton Mai ſchon 1773 als außerordentlicher Profeſſor in die Facultät getreten, 1789 zum kurfürſtlichen Leibarzt ernannt, ſeit 1805 der erſte und einzige Geheimrath der Univerſität Heidelberg. Seine Fächer in der Facultät waren allgemeine und beſondere Pathologie und Therapie, und Geburtshülfe, und an ihm dem akademiſchen Lehrer hingen ſeine Schüler mit der innigſten Hochachtung und Liebe. Unter ſeinen Schriften hatte ihm beſonders ſein „Stolpertus" (dieſe Bekenntniſſe eines Arztes) ſchon frühe einen Namen, auch über Deutſchland hinaus, gemacht; er hielt Vorleſungen über die Lebensart der Studierenden, und ſeine „mediciniſchen Faſtenpredigten" fanden in mehreren Ausgaben ein großes Publicum; dabei unternahm er für Mädchen und Frauen populäre Vorträge über Geſundheits- und Krankenwärterlehre, und hat dadurch, von der hochbegabten Markgräfin Amalie von Baden durch geſtiftete Preiſe unterſtützt, manche wahrhaft barm-

Digitized by Google

herzige Schweſter in den Familien und für ſie gebildet. Als wiſſenſchaftlicher Schriftſteller war er ſehr fruchtbar, als genialer Arzt ein helfender und rettender Engel für Tauſende. Und über ſeinem Scharfblick, ſeinem energiſchen und ſichern Wirken lag ein Zauber der Menſchenfreundlichkeit, der ihn erſt recht zum Wohlthäter von Tauſenden machte. Auch war ſein Leichenbegängniß im Jahr 1814, dem an allgemeiner Theilnahme nur das Thibauts an die Seite geſtellt werden kann, der ſprechendſte Beweis dafür daß ſie mit ihm der Univerſität und der Stadt einen überaus theuern Todten begruben.

Die vierte oder ſtaatswirthſchaftliche Section beſtand damals aus den Profeſſoren Succow, einem vielſeitigen Gelehrten, deſſen perſönliches Anſehen bei der Univerſität in jener Zeit groß war, und der an der Spitze des Verwaltungsweſens ſtand; Gatterer, Oberforſtrath, dem Sohne des berühmten Göttinger Statiſtikers, und Semer, Hofkammerrath, deſſen ſich noch viele, auch der jüngern Heidelberger, in ſeinem hellgrauen Frack mit roſarothem Sammtkragen, auf welchem, aus gepuderten Haaren, ein ſehr lebhafter Zopf ſich bewegte, als eines ſeltſamen Bildes aus alter Zeit erinnern.

Höchſt traurig und öde ſah es im Anfang des Jahrs 1804 in der allgemeinen und philoſophiſchen Facultät, und mit ihr in den claſſiſchen Studien aus. Unter vier Ordinariis, Koch, Schmitt, Wolſter und Rübel, war nur der früher Mönch geweſene ſtrenge Kantianer Schmitt von einiger Bedeutung; und im Katalog von 1803 auf 1804 fand ſich auch nicht eine eigentlich philologiſche Vorleſung.

Auch hier alſo erſchien, wie bei der juriſtiſchen Facultät, eine baldige Reſtauration als das dringendſte Bedürfniß, und für beide Facultäten ſuchte daher die Regierung zuerſt zwei Männer zu gewinnen die, von ihr damals ſchon in ihrer Bedeutung für die Entwickelung kommender Decennien erkannt, jetzt noch in dem großen Reiche deutſcher Wiſſenſchaft, während die meiſten aus jener Zeit hinübergegangen ſind, in rüſtiger Lebenskraft wirken, und mit Recht an der Spitze der größten Namen welche die deutſche Litteratur unter ihren lebenden Repräſentanten aufzuweiſen hat, ſtehen. Dieß waren die beiden Marburger Profeſſoren v. Savigny und Creuzer. Jener, ſchon Ende 1803 berufen, nahm den Ruf für jetzt nicht an, da er nach ſeiner Verheirathung mit Kunigunde Brentano auf dem Wege nach Paris war um dort die Bibliotheken zu benutzen. Doch blieb er mit dem Miniſterium fortwährend in Verbindung, und der nächſte Erfolg ſeines eifrigen Briefwechſels mit demſelben war die Berufung von Päß und Heyſe.

In dieſer Zeit war auch Clemens Brentano, der ſpäter im Dienſte der romantiſchen Schule ein ſo intereſſantes Element im Leben Heidelbergs wurde, in dieſem ſchönen Thale, von dem er bei Neuenheim ins Neckarthal eintretend ſang:

Und da ich um die Ecke bog
Ein kühl Lüftlein mir entgegen zog,
Der Neckar rauſcht aus grünen Hallen
Und gibt am Fels ein freudig Schallen.
Die Stadt ſtreckt ſich den Fluß herunter
Mit viel Geräuſch, und lärmt ganz munter;
Und drüben an grüner Berge Bruſt
Ruht groß das Schloß und ſieht die Luſt;
Und da ich auf zum Himmel ſchaut',
Sah ich ein Gotteswerk gebaut,
Vom Königsſtuhl zum Heiligenbergesrücken
Sah ich geſprengt eine goldene Brücken,
Sah ich gewölbt des Friedens Regenbogen,
Und ſah ihn wieder in des Fluſſes Wogen.
Da war er doch nicht alſo klar,
Der wilde Fluß zerriß ihn gar,
Gab mir ſo recht ein Beiſpiel breit
Von Gottesfried und Menſchenſtreit.

Damals ahnte der Dichter noch nicht welche ſchöne wiſſenſchaftlich und poetiſch reiche Zeit über Heidelberg aufgehen würde; er ärgerte ſich über ſeinen Schwager Savigny, der vom goldenen Hecht aus — „au brochet d'or" lautete die franzöſiſche Inſchrift — mit Karlsruhe correſpondirte, und adreſſirte einen Brief an ihn: Monsieur le Baron de Savigny *au projet* de faire une université. Savigny ſollte auch nach Vollendung ſeiner Reiſe nicht nach Heidelberg kommen: der große Gründer der hiſtoriſchen Rechtsſchule hatte die neue juriſtiſche Facultät Heidelbergs projectirt: ſein großer Gegner Thibaut ſollte das wahre Leben in dieſelbe bringen und großartig, wie er ſelbſt war, entwickeln.

(Fortſetzung folgt.)

F. C. Dahlmann.

II. Geſchichte der engliſchen Revolution. *)

≡ Wenn Dahlmanns däniſche Geſchichte mehr dem kleinern Kreiſe ernſter Leſer eine tüchtige und anſprechende Belehrung gewährt, ſo dürfen wir ſeiner Geſchichte der engliſchen Revolution ein weit ausgedehntes Leſepublicum und einen lauten Beifall aller Gebildeten unſers Volks als Prognoſtikon ſtellen. Wenig Stoffe von der Wichtigkeit und dem feſſelnden Zeitintereſſe, wie der angeführte, haben noch eine ſo tüchtige und gediegene, und dabei, was ſo ſelten in Deutſchland, eine freiere und überlegenere Behandlung gefunden. Dahlmann hat Recht, wenn er bei den engliſchen Hiſtorikern der Revolution Parteigeiſt, bei den Deutſchen die Mattherzigkeit rügt; er gerade durfte uns den Vorwurf mit vollem Recht machen, denn noch wenige Geſchichtſchreiber unter uns haben ſie ſo friſch und männlich überwältigt, wenige gegenüber einer ſo großen und mächtigen Aufgabe ſich in ſo ſelbſtändiger Höhe gehalten.

In der großen Reihe unſerer geſchichtlichen Erzeugniſſe können wir nicht viele nennen, in denen ein Stoff von ſo ungeheurer Maſſe des Details in eine ſo prägnante Kürze zuſammengedrängt, alles Eingehen auf reizende Abwege ſo glücklich vermieden iſt, um eine der gewaltigſten Begebenheiten der Geſchichte in einem großen treuen Abbild aus einem ſcharfen Guß hervortreten zu laſſen. Hier iſt kein läſtiger Schulſtaub, kein Notenwuſt, kein mühſeliges Arbeiten bei der Lampe, wie unſere Darſteller es den Leſer gern mitgenießen laſſen; von Anfang bis zu Ende wird man nirgends an die leidige Bücherwelt erinnert, wir fühlen, es iſt die Frucht langjähriger tiefer Studien, die aus dem Gährungsproceß geläutert als fertiges Ganzes uns geboten werden. Und wie der Inhalt aus dem rohen Material als reine abgeſchloſſene Schöpfung uns vor Augen tritt, ſo iſt auch die Form von jener Freiheit und Sicherheit, wie ſie nur feſten durchdachten Geſtaltungen der hiſtoriſchen Betrachtung eigen ſeyn kann. Dahlmann hat ſich in dieſem Buch denjenigen unter den antiken Hiſtorikern zu nähern geſucht, die uns in ſcharfen hellen Umriſſen den innern Zuſammenhang hochwichtiger Ereigniſſe zuſammengedrängt haben, und zugleich nimmt er aus der philoſophiſchen Schule moderner Geſchichtſchreiber, die von den Engländern ausgehend durch Spittler zu uns verpflanzt worden ſind, den unverrückten Hinblick aufs Leben und die Anſpruchloſigkeit des ächten Pragmatismus in ſeine Darſtellung herüber; es weht uns die ſchlichte nüchterne Einfachheit antiker Lebensbetrachtung überall an, und doch fühlen wir zugleich den Kern der Ereigniſſe in den Kreis der modernen Anſchauung hereingezogen.

In dieſem präciſen durchſichtigen Zuſammendrängen des

*) Unſere Leſer werden es in der Ordnung finden, wenn wir über ein ſo bedeutſames Werk mehr als Eine Stimme hören.

Digitized by Google

thatſächlichen Stoffes wird man überall den ernſten männlichen Geiſt, der ſich ſein Leben lang an Betrachtung menſchlicher Zuſtände geſchult hat, leicht erkennen; ſchon die Zeichnung der einzelnen Charaktere mit jener wohlthuenden Friſche und Beſtimmtheit bildet einen trefflichen Gegenſatz zu den Verirrungen moderner, oft manierirter Künſtelei. Da iſt nirgends Genremalerei und Ausypinſeln einzelner Partien im niederländiſchen Styl, überall ſcharfe kräftige Zeichnung im Großen; nirgends das ſentimentale Decoriren kleinlichen Details, allenthalben der ruhige unbeſtochene Sinn der gereiften hiſtoriſchen Betrachtung. Einfacher als mit den Worten: „Eliſabeth hatte alle Leidenſchaften ihres Vaters, ſeinen Hochmuth, ſeine Sinnlichkeit geerbt, dazu ein reichliches Maaß von der Unliebenswürdigkeit ihres Großvaters, allein nach den wildeſten inneren Kämpfen trug bei ihr mit wenig Ausnahmen der Staat den Sieg davon“ — einfacher als mit dieſen Worten läßt ſich die Größe und Schwäche der jungfräulichen Königin kaum zeichnen; auch über die letzten Stuarts zweifeln wir ob treffender und gedrängter geurtheilt worden iſt als hier. Die pſychologiſche Nüancirung erhebt ſich an einzelnen Stellen zur feinſten hiſtoriſchen Kunſt, an andern zur erſchütternden Würde, und man fühlt ſich tief berühet, wenn es von dem unglücklichen verlaſſenen Karl I heißt: „Karl ſtand, wie der alte Lear zwiſchen ſeinen hartherzigen Töchtern Regan und Goneril, ſo zwiſchen England und Schottland.“ Oder wie ſchön und mit welcher Schärfe iſt Cromwell „der phantaſtiſche Heuchler“ von Monk „dem proſaiſchen Heuchler“ getrennt; wie trefflich iſt über Cromwell in den einen Worten das Gewichtigſte zuſammengedrängt: „Während über ſeiner ſtarren Leiche ſich die lauten Stimmen der Schmähung und der Bewunderung kreuzten, mußten ſtillere Gemüther darüber erſtaunen wie die Zeit ſich ihren Mann zu wählen und aus rohem Stoff fertig zu ſchmieden weiß.“

Die objective Kunſt, auf die Wirkung der Unmittelbarkeit der Thatſache das meiſte Gewicht zu legen, herrſcht in Dahlmanns Buch vor; er hat es ſich dabei nicht verſagt das Perſönliche und Individuelle da hervortreten zu laſſen wo der Stoff ſelbſt ein Eingreifen der Subjectivität des Darſtellers erfordert. Sein ſubjectives Urtheil iſt unbefangen und von jeder ſchiefen Richtung der Parteileidenſchaft frei; aber auch die gemachte künſtliche Kälte der hiſtoriſchen Blaſirtheit, die ſich bisweilen für Objectivität ausgibt, liegt ſeiner Auffaſſung fern. Ohne eigentlich politiſche Tendenz bildet eine ſtaatsmänniſche Idee in ihrem organiſchen Verlauf den Hintergrund der Darſtellung, und an einzelnen, wenn gleich wenigen Stellen, tritt die politiſche Betrachtung des Verfaſſers in ruhigem und entſchiedenem Ton hervor. Die engliſche Revolution wird in ihrer Quelle bis in die früheſten Grundlagen des ſocialen und politiſchen Englands zurückverfolgt, die Geſchichte des Hauſes Tudor von ihrer ſtaatsgeſchichtlichen Seite her mit hinein verflochten, und das Ganze als ein Entwicklungsproceß dargeſtellt, der erſt nach Jahrhunderten innerer Gährung ſeine rechtliche Löſung in Befeſtigung volksthümlicher Inſtitutionen gefunden hat. „Wer an der franzöſiſchen Nation verzweifeln möchte, weil ſie nach ihrer großen Umwälzung vor nun bald zwei Menſchenaltern noch immer keine Ruhe wiederfinden kann, dem ſoll man vorhalten daß das engliſche Volk zwei Jahrhunderte brauchte um die ſeine zu vollbringen, ihre Früchte zu ſammeln und von ihr zu genieſen.“ Eine Anſicht, deren tiefe Wahrheit an verſchiedenen Stellen hervorbricht und ſich allem Künſtlichen, dem Treibhaus Entlehnten in der Entwicklung eines Staatslebens ſtreng entgegenſetzt. So wird Monk, deſſen Hand keine einzige der ſtreitigen Verfaſſungsfragen erledigt dem zurückkehrenden Königsgeſchlecht entgegenhielt, vor ein ſtrenges hiſtoriſches Gericht geſtellt; ſelten hat die Vorſehung in eine ſterbliche Hand ſoviel Entſcheidung gelegt als in die ſeine, aber „er hatte ſich ein gemeines Lebensziel geſteckt, denn er kannte ſo gut wie einer die Gier dieſer fürſtlichen Geſchlechter, bei welchen Genughaben ſoviel heißt als darben“, und doch war ſein Rath in einer Form ertheilt „welche dem verderblichſten der Vorurtheile huldigte, als ſey die Herſtellung einer Krone und einer weiſen Regierung einerlei“ (S. 284). Den Erfolg läßt uns die Darſtellung in ernſten Worten ahnen; wir ſehen mit Augen wie Karl II, von dem Jauchzen der Menge betäubt, die Frucht der Erfahrung aus der Geſchichte ſeiner Väter vergißt. „Mit den Fetzen der Freiheitsbriefe, welche die Tudors übrig gelaſſen, hoffte er ſchon fertig zu werden. An das blutige Haupt ſeines Vaters dachte man nirgends ſeltener als in Whitehall, wo es gefallen war.“

Die letzten Abſchnitte, die Zeit der beiden letzten Stuarts enthaltend, reihen ſich an gedrungener Kraft und ſpannendem Intereſſe der Darſtellung dem Beſten an was wir in der deutſchen hiſtoriſchen Litteratur beſitzen. Die Bethörung dieſer äußerſten Zeiten, der klaffende Zwieſpalt zwiſchen König und Volk, die Verblendung auf dem Thron und das Unterwühlen von unten ſind in lebendigen Zügen zuſammengedrängt; wir ſehen dieſe letzten Stuarts ihrem Untergang entgegeneilen, im Hintergrund den ernſten kalten Oranier das Werk der Zukunft vorbereiten. Karl II, der Mann „der nie in ſeinem Leben etwas Ungehöriges geſprochen, nie etwas Weiſes gethan hatte“, deſſen ſchlaffe Seele, bei vieler Schärfe des Geiſtes, ſtets jeder ſittlichen Anſtrengung fremd war, Jacob II, der ängſtliche gewiſſenhafte Convertit, „der drei Kronen um eine Meſſe hingegeben“, ihre Umgebung und die Kräfte des Widerſtandes ſind vortrefflich gezeichnet; nicht minder der große Oranier, der in ſchlichten drei Worten den Lords den Aufbau einer neuen freien Staatsverfaſſung ankündigt, und in ſeinem erſten Erſcheinen die Wahrheit kund gibt daß kein Wilhelm der Eroberer übers Meer gekommen ſey, wie vor 622 Jahren. Schön heißt es von ihm (S. 377): „Der Oranier hatte von Jugend auf die Herrſchaft im Auge, wenn je einer ſonſt, über edle Leichen war ſein Fuß hinweggeſchritten, aber er dachte groß von den Beherrſchten.“

Am Schluß faßt Dahlmann die Löſung der großen Frage zuſammen. Trefflich wird bei den Verhandlungen über die neue Ordnung der Dinge hervorgehoben wie ſich von dem Klopffecht von Rabuliſten und Pedanten ein Kampf unterſcheide, in welchem innere Beweggründe die einzelnen Gemüther erfüllt und aufgeregt haben. Es wird gezeigt was gegeben war und was noch zu geben übrig blieb; manches hat erſt die jüngſte Vergangenheit gebracht, wozu Wilhelms III Zeit uns die erſten Grundlagen gelegt. Mit treffender Beziehung heißt es da: „Ebenſo war es mit der Preßfreiheit beſchaffen, welche unſere politiſche Kinderwelt auf ihrem Weihnachtstiſch finden möchte; ſie ſchlug langſam Wurzel unter dieſer Regierung, ſeit die Cenſurvorſchriften nicht ferner vom Parlament beſtätigt wurden, allein es verging noch ein volles Jahrhundert, ehe der aufſtrebenden öffentlichen Meinung ein hinlänglicher Schutz der Gerichte zuwuchs.“ Mit einem herrlichen Lob des Oraniers, der noch früher als Cromwell über ſeinem Bau hinwegſtarb, deſſen Werk aber nicht der Zerſtörung, ſondern dem Lob aller edleren Herzen anheimfiel, ſchließt die Darſtellung: „zum Thron nicht geboren, heißt es von ihm, trug er das königlichſte Lob davon, denn ihm verdankt England ſeine Freiheit, ſoweit Freiheit verliehen werden kann, und Wilhelm hat die größte von allen Staatsfragen, die von der politiſchen Freiheit der Völker, ſo mächtig in den ganzen Welttheil mit ihrer ſcharfen Ecke

Digitized by Google

hineingerückt, daß wer in ihrer Nähe bloß die Augen ſchaudernd zuzudrücken und allenfalls ein Kreuz zu ſchlagen weiß, ſich früher oder ſpäter daran den Kopf einrennen muß.“ Worte die einen tiefen Stachel im Gemüth zurücklaſſen! Möchte man ſie in ihrem vollen Gewicht begreifen, und das Buch nicht nur flüchtige Leſer, ſondern eine ernſte aufmerkſame Betrachtung finden. Es hat Anſpruch darauf, denn noch wenige Erſcheinungen unſerer hiſtoriſchen Litteratur haben in Form und Inhalt die Anſchauung der Vergangenheit dem bewegten unmittelbaren Leben der Gegenwart ſo nahe gerückt als Dahlmanns Geſchichte der engliſchen Revolution.

Großbritannien.

Peels Bankplan.

Wir kommen auf die Unterhausſitzung vom 6 Mai zurück. Sir Robert Peel entwickelte in allgemeiner Committee des Hauſes den Plan der Regierung in Betreff des Freibriefs der Bank (Bank Charter). Er ſchlug zu dem Ende eine Reihe Beſchlüſſe vor, und erörterte die umfaſſenden Wirkungen welche der Entſcheid des Hauſes auf alle Geſchäfte des Landes üben müſſe. Die Acte von 1833 habe der Bank einen im Jahre 1855 erlöſchenden Termin gegeben, wofern ſie nicht vor Auguſt 1844 in Kenntniß geſetzt werde daß das Parlament ſich aufs neue mit dieſem Gegenſtand zu befaſſen gedenke. Die Regierung beantrage nun, das Parlament ſolle von dieſer Befugniß Gebrauch machen. Er ſey überzeugt, das Haus werde ſich dieſer Frage ohne Parteirückſichten zuwenden. Vorderſamſt, ſagte er, habe man ſich über das wahre Princip der Werthbeſtimmung zu verſtändigen (to consider the principle of value); denn er fürchte es herrſche keine allgemeine Uebereinſtimmung über die wahre Natur des Werthmaaßes. Was ſey ein Pfund? Seiner Anſicht nach werde darunter „ein gewiſſes Gewicht koſtbaren Metalls von gewiſſer Feinheit“ verſtanden, und die Verpflichtung des Ausgebers einer Banknote beſtehe darin daß er auf Begehren einen beſtimmten Betrag jenes Metalls und von jener Feinheit bezahle. Ein wirkliches Werthmaaß, in dieſem richtigen Sinne, habe bis zum Jahr 1797 beſtanden, von welcher Zeit an die Banknoten ohne Einlösbarkeit in Metall ausgegeben werden durften. Einige Jahre lang habe die Sache wenig Aufmerkſamkeit erregt, erſt der Barren-Ausſchuß (Bullion Committee) von 1810 habe eine vernünftigere Theorie vorgeſchlagen, die indeß einen großen Theil des Publicums damals nicht befriedigt habe. So habe ſich allmählich die Anſicht gebildet: der Begriff „Pfund“ ſey eine bloße Abſtraction. Einige der damals üblichen Definitionen, die Sir Robert anführte, erregten durch ihre Unbeſtimmtheit großes Gelächter. Eine ähnliche Ungenauigkeit der Meinung ſcheine auch heutigen Tages vorzuherrſchen, wenn er hierauf aus den in Umlauf geſetzten Flugſchriften ſchließen dürfe. Man habe geſagt, der Wechſel der Zeiten erfordere ein neues Werthmaaß; ebenſo richtig aber könnte man behaupten daß das Fußmaaß, weil die Bevölkerung geſtiegen und das Eiſenbahnſyſtem ſich ausgedehnt habe, hinfort 16 Zolle anſtatt 12 haben müſſe (Gelächter). Der Grund warum eine Unze Gold 3 Pfd. 17 Sh. 10½ Pence in Silber koſte, liege darin daß dieß das wirkliche Verhältniß des einen Metalls zu dem andern ſey; wollte man allen Schuldnern einen gewiſſen Vortheil einräumen, ſo ſollte man es mittelſt eines directen Discanto thun, und nicht ſagen daß eine Unze Gold, die wirklich 3 Pf. 17 Sh. 10½ Pence werth, künftighin 5 Pfd. werth ſeyn ſolle, denn hier würde man von denen welche in dieſem Metall verkehren ſicherlich geſchlagen werden. Einige Schriftſteller hätten behauptet Gold eigne ſich nicht zum Umlaufsmittel, weil es ein Handelsartikel ſey; allein dieß ſey gerade der Grund der es, ſeinem Urtheil nach, für ein Umlaufsmittel beſonders geeignet mache. Es gebe Syſteme die zweifelsohne mit den großen Grundſätzen, die er aufgeſtellt, vereinbarlich ſeyen, allein ſie ſeyen verſchieden von dem engliſchen; z. B. das eines doppelten Münzfußes in Gold und Silber, und das Hrn. Ricardo’s, der vorſchlage das Papier ſolle nur dann einlösbar ſeyn, wenn die um Baar angebotenen Noten einen gewiſſen Höhebetrag überſteigen; er ſtimme jedoch lieber dem gegenwärtigen Syſtem eines einzigen Goldmünzfußes und einer in Gold umwandelbaren 5-Pfundnote bei. Er wolle nun ſeine eigenen Anſichten über das Princip wegen Regelung einer Papier-Currency auseinanderſetzen, und genau unterſcheiden zwiſchen Wechſelbriefen (bills of exchange) und jenen Verſchreibungen (promissory notes) welche, zahlbar an den Inhaber, den unmittelbaren Geldzwecken dienten. Der erſte Lord Liverpool, ein hoher Gewährsmann, habe dieſen wichtigen Unterſchied zwiſchen Papiercredit und Papiergeld geltend gemacht. Zu ſeiner Zeit, wie jetzt, habe man den Staat von Verbeſſerung des Papiergeldes durch die Furcht vor Schädigung des Papiercredits abzuſchrecken verſucht. Stimme man dem Werthfuß und dem Princip der Einlösbarkeit für Verſchreibungen bei, ſo habe man von der Maſſe der Wechſelbriefe nichts zu fürchten. Eine bloße Einlösbarkeit ſey aber an ſich keine genügende Bürgſchaft wider übertriebenes Ausgeben von Promeſſen. Bei den meiſten Artikeln anerkenne er daß es ſicher ſey ſie der freien Mitbewerbung zu überlaſſen; nicht ſo ſey es mit dem Artikel Geldumlauf (currency); bei dieſem Artikel könne nicht die größte Maſſe zu dem niedrigſten Preis erzeugt werden. Der Redner führte Beiſpiele an um zu zeigen daß, wo die unbeſchränkte Emittirungsberechtigung in Privathänden ſich befinde, kein vollkommener Einklang obwalten könne zwiſchen den in Umlauf geſetzten Summen und dem Stande des Geldmarkts; unter ſolchen Umſtänden liege ſtets eine Gefahr darin daß, wenn die Preiſe zu ſteigen beginnen und das Gold außer Landes gehe, die Emittirung von Papiergeld zunehme. Das Schickſal der amerikaniſchen Emiſſionen und die Lähmung welche darauf gefolgt, zeige klärlich daß Einlösbarkeit allein keine genügende Bürgſchaft gewähre. Dieß nun ſeyen ſeine Principien, er halte es für paſſend ſie umſtändlichſt darzulegen, obgleich er ſich dadurch der Gefahr ausſetze daß man ihm ſpäter ſage, er führe ſie nicht praktiſch in ihrem vollen Umfang aus. Jedenfalls werde er keine Maaßregeln in Vorſchlag bringen welche unverträglich ſeyen mit ſeinen Principien; jedenfalls werde er verſuchen ſo wenig als möglich individuellen Schaden zuzufügen, und ſich hüten dieſe Principien dadurch zu verletzen daß er die Meinung begünſtige ſie ſeyen unverträglich mit der Sicherheit des Privateigenthums. Man habe von einigen Seiten behauptet die Befugniß von Geldemiſſionen, ſey es in Metall oder Papier, ſolle dem Staat zuſtehen; allein dieß ſey — er ſtimme hierin mit Lord Althorp überein — kein zweckdienliches für eine Regierung annehmbares Princip. Anlangend die praktiſchen Maaßregeln welche er vorbereitet, bemerke er: die Bank von England ſey das Werkzeug mittelſt deſſen er die künftigen Emiſſionen umlaufenden Papiers reguliren wolle. Zu dieſem Zweck ſolle dieſe Anſtalt in zwei ganz verſchiedene Abtheilungen zerfallen: die eine für Bankgeſchäfte (banking), die andere für Emittirungen (issue), mit beſondern Rechnungen und beſondern Beamten. Die künftigen Emittirungen würden auf zwei Grundlagen beruhen. Das Publicum welches Barren bringt, ſoll das Recht haben Noten dafür in Empfang zu nehmen, wie es umgekehrt das Recht haben ſoll Gold für ſeine Noten zu empfangen, und daher würden die Barren die eine Emiſſionsgrundlage ſeyn; die andere Baſis ſollen die Securitäten bilden: der verausgab-

Digitized by Google

bare Betrag dieſer würde auf 14,000,000 Pfd. St. beſchränkt werden, wovon 11 Millionen aus dem von der Regierung aufgenommenen Anlehen der Bank beſtünden. Es werde vollſtändige Oeffentlichkeit, ſowohl der Bankrechnungen als der Emiſſionen herrſchen, und über beide ſollen wöchentliche Bekanntmachungen erfolgen. Rückſichtlich anderer Banken ſey er der Anſicht daß ihre allgemeinen *Bankgeſchäfte* keiner beſondern Controle unterworfen werden ſollten; in Betreff der Emiſſionen aber habe das Publicum ein Recht zur Dazwiſchenkunſt. Er ſchlage daher vor die Gründung jeder *neuen* Emiſſionsbank zu unterſagen und den bereits beſtehenden die Verpflichtung aufzulegen den Betrag ihrer — nach dem mittleren Durchſchnitt der zwei letzten Jahre zu berechnenden — Emiſſionen nicht zu *vermehren*. Er gedenke dem *allgemeinen* Bankgeſchäft einige geſetzliche Erleichterungen dadurch zu verſchaffen daß den Actienbanken die Befugniß eingeräumt werde gerichtlich zu belangen und belangt zu werden; daß ferner die jetzt beſtehende Nichtberechtigung der hauptſtädtiſchen Actienbanken zur Annahme von Wechſeln (bills) auf kürzere Zeit als ſechs Monate abgeſchafft werde, und andere Erleichterungen mehr. Andererſeits werde er die oftmalige Bekanntmachung der Theilhaber-Namen und der Emiſſionen, nicht aber der allgemeinen Geſchäfte der Privat- und der Actienbanken fordern. Die Bedingungen welche mit der Bank von England in Betreff dieſer neuen Anordnungen unterhandelt worden, ſeyen (außer den vorher ſpecificirten Einzelheiten) die Fortdauer des bereits erwähnten Anlehens von 11 Mill. Pf. und eine jährliche Zahlung von 60,000 Pf. ſeitens der Bank an das Publicum, außer den jährlichen 120,000 Pf., welche ſie für ihre bereits beſtehenden Gerechtſame bezahle. Dieſes neue Arrangement werde für die Bank von England auf zehn Jahre Geltung haben, aber der Reviſion durch das Parlament unterworfen bleiben, und ebenſo werde die Lage der Privat- und der Actienbanken nach Verfluß von zehn Jahren ſeitens der Regierung wieder in Berathung gezogen werden, falls es für zweckdienlich erachtet werden ſollte ſämmtliche Emiſſionsbanken in Eine zu vereinigen. Für Irland und Schottland ſchlage er jetzt keine legislative Maaßregel vor, ausgenommen daß das Verbot der Begründung neuer Emiſſionsbanken auch auf dieſe Länder ausgedehnt werde, und daß er fordere die neuen Banken (nicht Emiſſionsbanken) ſollten der Regiſtration und gewiſſen andern von der Regierung auszuübenden Beaufſichtigungsmaaßregeln unterworfen werden. Nachdem Sir Robert alle dieſe Vorſchläge aufs ausführlichſte entwickelt hatte, faßte er dieſelben insgeſammt in ſummariſcherer Form zuſammen und bemerkte, die Wirkung der in der Bank über die Papier-Emittirungen auszuübenden Oberaufſicht werde ſeyn daß jene Emittirungen unter den Einfluß der fremden Börſen geſtellt würden. Schließlich drückte er abermals die Hoffnung aus das Haus und die einzelnen Mitglieder würden ſich für jetzt jeglicher Meinungsäußerung enthalten, beſonders da er am folgenden Tag (7 Mai) den Briefwechſel der Regierung mit der Bank von England vorzulegen gedenke, was nothwendig helleres Licht über den ganzen Gegenſtand verbreiten werde. Zu großer Befriedigung — ſo ſchloß er ſeine Rede — werde ihm, dem Urheber der Currency-Bill, die vollſtändige Verwirklichung ſeiner eigenen Principien gereichen; noch größere Freude aber, aus Staatsgründen, werde es ihm gewähren, wenn er im Stande geweſen den mittlern und niedrigern Volksclaſſen eine Sicherheit gegen die Gefahren, Verluſte und Beſorgniſſe zu verſchaffen, denen ſie vordem durch die Umſtände und die Mängel des Geldumlaufs ausgeſetzt geweſen. Nachdem noch mehrere Fragen über untergeordnetere Punkte des Planes an Sir Robert Peel über die Tafel hin geſtellt worden, verlas der Vorſitzer die Reſolutionen, welche in beſondern Vorſchlägen den Plan der Regierung enthielten, worauf das Haus über die Einzelheiten der Factoreienbill in Ausſchuß trat. Einige Erörterung entſpann ſich über die 30ſte Clauſel, welche die Zeit der Kinderarbeit auf 6½ oder in einigen Fällen auf 7 Stunden beſchränkte. Hr. *Warburton* bemerkte, daß, obgleich ſie den einzelnen Kindern, deren Arbeitszeit ſie verkürze, Erleichterung gewähre, ſo vermehre ſie doch dadurch daß um ſo viel mehr Kinder für die entſprechende Arbeit benöthigt würden, die Geſammtzahl der in den großen Städten zuſammen gedrängten Kinder, was gerade das Uebel ſey auf das Lord Aſhley hauptſächlich hingewieſen. Die Clauſel ging indeß ohne Abſtimmung durch. Die 32ſte Clauſel zum Schutz erwachſener Frauensperſonen als junger Leute fand in Lord Ebrington, Hrn. Hume, der eine Ermunterung zur Proſtitution darin erblickte, Hrn. Fox Maule und Hrn. Hindley lebhafte Gegner. Bei der Abſtimmung, auf welche Hr. Hume drang, ergaben ſich 161 Stimmen für, 22 gegen die Clauſel, die ſomit durch eine Mehrheit von 139 Stimmen angenommen wurde.

Frankreich.

♀ **Paris**, 8 Mai. Die höchſt merkwürdige Debatte in der Pairskammer zeigt in vieler Hinſicht ihre geiſtige Ueberlegenheit über die Deputirtenkammer; doch iſt keine Frage daß weder die eine noch die andere Kammer ihrer ganzen politiſchen Aufgabe gewachſen iſt. Der Fehler liegt im Grunde in der Neuheit des Syſtems. Es gibt in Frankreich keine großen Schulen der Politik wie in England, keine alte Erfahrung, nichts ſeit ein paar Jahrhunderten mannichfach Durchlebtes. Die einzige Schule hier iſt die der Verwaltung; dieſe allein hat ihre Tradition; aber dieſe Tradition iſt nichts als ein Lavieren zwiſchen zwei Klippen, eine Kunſt der Verzögerung aller Fragen, ei Verringern des Bedrohenden, nirgends eine Entſcheidung, daher eine allmähliche Schwächung und Verkleinerung der Gemüther und Charaktere. Es wäre unrecht alle Schuld der Regierung aufzubürden; die Schuld liegt noch bei weitem mehr in den Parteien. Den alten einreißenden Negationen iſt die Spitze gebrochen; der neufabricirte Poſitivismus aber iſt nichts als ein Phantom von Saint-Simonismus und Fourierismus; hinter dieſem Phantom freilich tauchen alle induſtriellen, ſowie die bedeutendſten geſellſchaftlichen Fragen auf welche mit der Induſtrie im Zuſammenhange ſtehen, die ganz ungeregelten Beziehungen des Handwerkers und des Fabricanten die ihre Entwicklung erwarten, wie die Beziehungen des Bauernſtandes und des Adels durch die Revolution die ihre erhalten haben; aber alles dieß iſt noch im Leeren, Unbeſtimmten, Allgemeinen. Auch die Intereſſen des Handels kommen zum Vorſchein, mit ihnen das Marine- und Colonialſyſtem, dadurch die Weltſtellung Frankreichs und die große Politik, aber über alles dieſes hat ſich noch keine kräftige verſtändige Anſicht in einer ächt politiſchen Schule ausgebildet: allenthalben herrſcht mehr oder minder ein Zeitungsdilettantismus und die Eingebung des Moments vor. Ehe die Gedanken ſich über alles dieſes in den Charakteren fixiren, und der letzte Wortballaſt revolutionärer und legitimiſtiſcher, conſervativer und adminiſtrativer Redensarten und Floskeln zuſammenſtürzt, kann kein Heil geſchaffen werden. Doch läugnen läßt es ſich nicht — ſeit zwei Jahren haben wir einen Fortſchritt gemacht, beſonders im heurigen; Trivialität und Rivalität werden immer geringfügiger, Ideen und Intereſſen drängen ſich hie und da durch; die Gemüther fühlen ſich gehoben und geſtärkt durch die Wichtigkeit der Fragen. Nur Conſtitutionnel und Débats bleiben beim Alten: Hr. Thiers mit ſeinem Bonapartismus in Dingen der Schule und Kirche, ein doppelter Deſpot in

Digitized by Google

Sachen des Wiſſens und Glaubens; die Redactoren der Débats, welche im Rath des öffentlichen Unterrichts thronen, an ihre Scepter die Sache der Civiliſation knüpfend, Weh und Zeter ſchreiend. Alles übrige regt ſich, ſchüttelt ſich, ſogar National und Courrier; das Siècle iſt ſchach und matt. Freilich zum ächten Begriff einer ſtärkenden Freiheit bricht kaum einer durch. Freiſeyn nennt der Juſtizmann wie Dupin den Clerus beſchneiden; freiſeyn nennt der Biſchof von Chartres die Philoſophen beim Staat verklagen; freiſeyn nennt Hr. Couſin die Kirche beherrſchen; freiſeyn nennt Jeder faſt der ausſchließlichen Befangenheit ſeines Geiſtes folgen, zur Hemmung oder Unterdrückung andersgeſinnter; es iſt noch immer eine Freiheit hier der Janſeniſten, dort der Jeſuiten, hier der Gallicaner, dort der Philoſophen, hier der Eklektiker, dort der Senſualiſten, hier des Reid, dort des Condillac, hier des Bonapartiſtiſchen Syſtems à la Thiers, dort der Reminiſcenzen der Demagogie. Aber allmählich klärt ſich das auf, lichtet ſich; die Zeit wird kommen (langſam, langſam!) wo alle dieſe Mauern des Haſſes und der Eiferſucht zuſammenfallen, und ſtrebende Kräfte wetteifern werden alle Vermögen des Menſchengeiſtes organiſch auszubilden, und nicht mechaniſch zu ſubalterniſiren.

* **Lyon**, 8 Mai. Hier wollen ſchon manche Legitimiſten der Univerſität den Untergang ihrer Allgewalt prophezeyen, aber wenn auch bei den Pairs eine gewiſſe kleinliche Eiferſucht gegen Couſin und ſeinen Einfluß Conceſſionen mit herbeiführen hilft, ſo bleibt noch immer die Entſcheidung der Deputirtenkammer problematiſch. Dort hat Couſin weder Sitz noch Stimme, aber Anhänger in den meiſten Parteien. Wer hat in der That, wie er, für das Erziehungsweſen und die wiſſenſchaftliche Bildung der Franzoſen gearbeitet? Hat er ſich früher, den mannichfachen Widerſprüchen beſchränkter Köpfe gegenüber, ſchwach und ſchwankend gezeigt, ſo haben ſeine letzten Reden ihn bei Vielen rehabilitirt, und er kann leicht wieder wie früher für geiſtreiche Anhänger ein Centralpunkt werden, beſonders da Villemain, vielleicht Werkzeug eines höhern Willens, ihn in gemeinſamer Sache im Stich ließ. So lange die Univerſität ſich ſtark fühlte, verachteten ihre Mitglieder die Angriffe. Geſchlagen und mehrfach geſchlagen werden ſie muthiger, arbeiten kräftiger und ſchließen ſich der politiſchen Oppoſition an. Wichtiges Reſultat! Mit dem Erſcheinen der Revue: „die zwölf Apoſtel,“ deren Redacteur der witzige Genin iſt, gewinnt dieſe Schaar ein Organ, der Plänklerkrieg Methode. Auch Quinet und Michelet ruhen noch keineswegs, und ihr Einfluß auf die Maſſen iſt unendlich. Eine Beruhigung des einen oder des andern iſt nach ihren Erklärungen nicht möglich, weil ſie ſchimpflich wäre; ein gezwungenes, allein mögliches Stillſchweigen würde ſie zum Schreiben zwingen. Beide ſind pikant, und Pikantes liebt in Frankreich Feind und Freund. Hielt man die erſten Regungen dieſes Kampfes für Staubwolken die ſich bald legen würden, ſo ſcheint die Windsbraut jetzt Kamel und Wanderer unter dem glühenden Wüſtenſand der Leidenſchaften zu begraben.

[2306]

Bitte.

Da ich Gewißheit darüber erlangt habe, daß theils anonyme, theils mit falſchen Unterſchriften verſehene Briefe an Bekannte und Unbekannte verſandt werden, durch die man mir Ehre und Credit zu untergraben ſucht, ſo bitte ich alle Empfänger ſolcher Briefe, welche Abſchen gegen eine ſolche im Finſtern ſchleichende Verleumdung hegen, mir dieſelben zum Behufe der gerichtlichen Verfolgung ihrer Verfaſſer zu überſenden. Sie leiſten damit einen Dienſt jedem rechtlichen Menſchen, dem ſolche Ehrenverletzungen nicht gleichgültig ſind.

Zürich, den 11 Mai 1844. P. Danner.

[2303]

Das sechsundzwanzigste
Niederrheinische Musikfest

wird an den beiden Pfingsttagen, den 26 und 27 Mai d. J.,

im Saale Gürzenich zu Köln,

unter Leitung des städtischen Capellmeisters, Hrn. *Heinrich Dorn*, gefeiert.

Folgende Tonwerke kommen zur Aufführung:

Am ersten Tage: JEPHTA, Oratorium von *G. F. Händel*, mit Orgel- und Orchester-Begleitung nach der Original Partitur.

Am zweiten Tage: MISSA SOLEMNIS (D dur) von *L. van Beethoven*.
SYMPHONIE (C dur mit der Fuge) von *W. A. Mozart*.
HYMNEN von *Cherubini*.

Der Preis eines numerirten Platzes für beide Tage ist 3 Thlr. 15 Sgr., eines unbestimmten Platzes für beide Tage 3 Thlr., eines unbestimmten Platzes für den zweiten Tag 2 Thlr.

Anmeldungen zu numerirten Plätzen wolle man vor dem 21 d. M. machen, indem an diesem Tage deren Verloosung stattfindet.

Der Besuch der Generalproben ist den Besitzern von Doppelkarten zu 10 Sgr. für jede Probe gestattet.

Köln, den 10 Mai 1844. **Das Comité des Niederrheinischen Musikfestes.**

---

[135] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 20. England: der deutſch-amerikaniſche Handelsvertrag vor dem engliſchen Parlament. Das preußiſche Handelsamt. Rußland und ſein Handelsſyſtem. — Verhandlungen der allgemeinen Verſammlung der deutſchen Induſtriellen auf der letzten Leipziger Jubilatemeſſe. — Bewegung des ruſſiſchen Handels im Jahre 1842. — Das nationale Syſtem in Belgien. — Miscellen: Kinderbewahranſtalten in Oeſterreich.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen J. G. Cotta'ſcher Verlag

Digitized by Google

[1912-14] An alle Buch- und Kunſthandlungen wurde verſandt:

Payne's Univerſum II. Jahrgang, 12tes Heft.

Preis 7 Ngr. — 20 kr. C. M. oder 24 kr. rhn.

Hierzu gratis für die reſp. Subſcribenten:

***Prämie zu Payne's Univerſum*, II. Jahrgang:**

„Der Anfall des Löwen."

Ein großer ſchöner Stahlſtich (an Werth 5 Thaler).

Mit dieſem wurde zugleich ausgegeben:

Payne's Univerſum, III. Jahrgang

in 12 Heften mit 48 Stahlſtichen nebſt Text

und einer

Zugabe von drei Prämien (an Werth 1 Friedrichsd'or).

1ſtes Heft. Preis 7 Ngr. — 20 kr. C. M. od. 24 kr. rhn.

Enthaltend: Die Karawane (Titelbild). — König Otto I. — Akropolis. — Eine Tigerjagd in Oſtindien.

Als **erste Prämie** werden gleich mit dieſem Hefte **gratis** den reſp. Subſcribenten übergeben:

Die illuſtrirte bibliſche Geſchichte. 1ſte Lfrg. **3 ſchöne Stahlſtiche** in gr. 4. nebſt Text, enth.: Chriſtus zu Immaus. — Joſua. — Der Einzug in die Arche.

Payne's Univerſum wird in geläuterter Auswahl mit **Anſichten der ſchönſten Gegenden, Städte und Baudenkmale, mit Porträts ausgezeichneter Perſonen, volksthümlicher Scenen und Genrebildern** abwechſeln und ſonach für alle Stände den angenehmſten Genuß der Unterhaltung und Anſchauung gewähren.

Die **zweite Prämie: Die illuſtrirte bibliſche Geſchichte,** 5te Lfrg., wird mit dem 6ten Heft ausgegeben, und

die **dritte Prämie: Ein ebenſo großer herrlicher Stahlſtich** wie die Prämie des IIten Jahrganges, folgt mit dem 12ten Hefte.

London und Leipzig, im März 1844.

Brain & Payne.

[5724-27] In **Fr. Becks** Univerſitätsbuchhandlung in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Kritische Beleuchtung
der
Blasenstein-Zertrümmerung,
wie sie heute dasteht,

gestützt auf Erfahrungen von 23 gelungenen Fällen.

Von Dr. **Victor Ivánchich.**

Mit 4 Tafeln. Gr. 8. 1842. Geh. 3 fl. 30 kr. C. M.

---

(132) Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Leitfaden
der mathematiſchen und allgemeinen phyſiſchen
Geographie
von

Dr. J. H. Mädler,

kaiſ. ruſſ. Hofrath, Ritter, Prof. der Aſtronomie und Director der Sternwarte zu Dorpat.

8. Velinp. broch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

Der durch ſeine Vorträge in Berlin und Dorpat berühmte Herr Verfaſſer beabſichtigte in gegenwärtigem Leitfaden die Lehren der mathematiſchen und allgemeinen phyſiſchen Geographie ſo darzuſtellen, wie ſie ſich nach den neueſten Forſchungen geſtaltet haben, ohne jedoch dabei mehr vorauszuſetzen, als die Elemente der Geometrie, Trigonometrie und Algebra, ſo daß es für die mittlern Claſſen der Gymnaſien und höhern Bürgerſchulen als Lehrbuch brauchbar, und zugleich dem Selbſtſtudium dienlich ſeyn könne. — Für die in der Geographie vorkommenden Berechnungen iſt das Detail möglichſt ausführlich gegeben; ebenſo wurde den Veränderungen, welche der Erdkörper erlitten hat, ein eigener Abſchnitt gewidmet. Im phyſiſchen Theile iſt das die Meteorologie betreffende ausführlicher als gewöhnlich gegeben und man wird auch hier die neueſten Unterſuchungen nicht vermiſſen. Am Schluſſe iſt eine Ortstabelle hinzugefügt, welche die geographiſchen, hypſometriſchen und thermiſchen Conſtanten ſo viel als möglich vollſtändig angibt. Dieſer Leitfaden, welcher einem wirklichen Bedürfniß entſpricht, enthält überhaupt manches was in ähnlichen Werken theils gar nicht, theils zu kurz, oder in einer jetzt veralteten Geſtalt vorzukommen pflegt.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

[2165] Bei **Fr. Kiſtner** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen:

Der Säuferkampf,
oder

ehrliche und wahrhafte Beſchreibung, wie der ehrenveſte andennoch gottvergeſſene Ritter **Cuno** durch den ſalva venia Gott ſey bei uns im Saufen überwunden und auf die Letzt geholt worden. Eine ſchöne tröſtliche Hiſtoria allen gottfürchtigen Geſellen und Junggeſellen zu Troſt und Unterricht, allen böſen, unzüchtigen, halsſtarrigen Säufern zur Beſſerung gehalten und allen Chriſtenmenſchen faſt nützlich und kurzweilig zu hören, in vergnüglichen Reimen geſchrieben durch

Dr. **Auguſt Eberhard Schmidt,**

mit weltlicher Muſica von

Hans Hoven.

Op. 26.

Preis 1/2 Thaler.

[2166] Nachſtehende, eine wichtige Frage der Gegenwart behandelnde Schrift iſt ſo eben im Verlage von **Bernh. Tauchnitz jun.** in **Leipzig** erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bedeutung der Schule in Deutſchland. Von **C. A. E. Calinich,** Vice-Seminardirector zu Friedrichſtadt-Dresden. gr. 8. broſch. 3/4 Rthlr.

Digitized by Google

[2496—98] **Anzeige für Botaniker.**

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Die

Flora der Schweiz,

mit

beſonderer Berückſichtigung ihrer Vertheilung nach allgemein phyſiſchen und geologiſchen Momenten.

Von

A. Moritzi,

Professor der Naturgeschichte an der höhern Lehranstalt in Solothurn.

Taſchenformat. Dauerhaft in engl. Cambrick cartonnirt 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 40 kr. rhn.

Wir bieten hier den Botanikern eine Arbeit über die Pflanzen der Schweiz, welche ſich, trotz den ſchon vorhandenen Werken dieſer Art, ihnen als unentbehrlich erweiſen dürfte. Der Verfaſſer hat nicht nur in einer längern Reihe von Jahren den größten Theil unſeres Vaterlandes bereist, ſondern auch an drei verſchiedenen Punkten, in Chur, Genf und Solothurn, mehrjährig, ſeinen botaniſchen Studien lebend, ſich aufgehalten, und hat verſchiedene ſchweizeriſche Herbarien ſorgfältig durchgearbeitet. Er hat es ſich beſonders angelegen ſeyn laſſen, die zweifelhaften Species mit authentiſchen Exemplaren und mit den von den ältern Autoren citirten Abbildungen zu vergleichen, wozu er den beſten Anlaß während ſeines fünfjährigen Aufenthaltes in Genf hatte, wo er DeCandolle's ausgezeichnetes Herbarium und deſſen reichhaltige Bibliothek benutzen konnte. Als beſondere Aufgabe des ſchweizeriſchen Floriſten hat er es betrachtet, die neuerdings entſtandene Verwirrung und Zerſplitterung der Arten wieder zu beſeitigen. Er hat ſodann verſucht, die Verbreitung der Pflanzen nach geologiſchen und allgemein phyſiſchen Momenten anzugeben und das Erſcheinen jeder Species auf allgemeine Geſetze zurückzuführen, weßhalb zur beſſern Auffaſſung dieſer Verhältniſſe dem Buche eine geologiſche Karte beigegeben iſt. Es wird dem Botaniker ferner erwünſcht ſeyn, durch dieſe Arbeit eine Flora der Schweiz zu erhalten, die nach dem natürlichen Syſtem geordnet iſt wodurch ſie ſich, neben dem praktiſchen Gebrauche bei dem Botaniſiren, zugleich für einen Unterricht, der die Naturgeſchichte der Pflanzen an die vaterländiſche Flora anſchließt, ungleich beſſer eignet, als die ſchon vorhandenen Floren der Schweiz. Der Verfaſſer hat die ſyſtematiſche Anordnung, welche ſich in Endlichers Enchiridion botanicum findet, zum Grunde gelegt. Das Format iſt der Bequemlichkeit angemeſſen und die Ausſtattung wird man ebenfalls bequem und entſprechend finden.

Winterthur, den 1 Mai 1844. **Das Litterariſche Comptoir.**

[2057—59] Bei **Meyer & Zeller** in **Zürich** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Leibesübungen

hauptſächlich nach Clias

von Dr. **H. H. Vögeli,**

Prof. der Geſchichte an der Kantonsſchule in Zürich.

8. broſch. Mit 16 lithographirten Tafeln. Preis 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Wir erlauben uns dieß bereits von vielen Seiten als trefflich anerkannte Werk nicht bloß Turnern, ſondern vorzüglich auch allen Pädagogen, Staatsmännern, Aerzten, Militärs, ſowie gebildeten Eltern beſtens zu empfehlen.

[2280] Heute wurde verſandt und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berliner Blätter

von

Karl Nauwerck.

Zweites

1) Ueber V. A. H. „die engliſche Verfaſſung." 2) Deutſche Rundſchau. 3) Dieß und jenes.

Broſchirt 2½ Sgr.

Berlin, 20 April 1844. **Julius Springer.**

[2231] **Für die HH. Kaufleute, Deſtillateure, Gaſtwirthe u. ſ. w.**

Bei **A. F. Schultz** in Berlin, Neanderſtraße Nr. 34, iſt neu erſchienen, und daſelbſt gegen portofreie Einſendung von 2 Thalern preuß. Court. oder 3 fl. 30 kr. zu haben, ſo wie durch jede Buchhandlung von dort zu beziehen: „Die praktiſche Deſtillirkunſt oder neu verbeſſerte Anweiſung zur Anfertigung aller einfachen und doppelten Branntweine, franzöſiſcher und deutſcher Liqueure, Ratafias, Cremes u. ſ. w. auf kaltem Wege mittelſt ätheriſcher Oele und durch Extraction, ſo wie auf warmem Wege durch Deſtillation, der neueſten entdeckten Vorſchriften zur Anfertigung der vorzüglichſten und beſten Sorten Rums, Cognacs und Weinſprits, ſo wie den rohen Branntwein auf die ſicherſte und bewährteſte Methode zu entfuſeln und zu reinigen, und Mittheilung aller hierüber beſtehenden Geheimniſſe, von Schultz, königl. preuß. approbirtem Apotheker, Chemiker und praktiſchem Deſtillateur. Berlin 1844." Zugleich iſt die Anweiſung zu der jetzt üblichen Umarbeitung der Preßhefe oder Pfundbarme zu ganz trockenem Hefenpulver beigefügt, wodurch dieſe ihre völlige kräftige Wirkung jahrelang behält.

Durch die Annahme dieſes Buches verpflichtet ſich übrigens jeder Abnehmer die darin enthaltenen Vorſchriften nur für ſich zu benutzen, und ſolche niemanden anders mitzutheilen.

[1925] In Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Regensburg bei Montag u. Weiß; Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben:

Dr. Albrecht,

über Kopfſchmerzen,

die ſchnelle Linderung und gänzliche Heilung derſelben. Ein Buch für diejenigen die Anfällen vom Kopfweh unterworfen ſind; in welchem alle Gattungen vom Kopfweh beſchrieben und die untrüglichen Mittel angeführt ſind, wodurch jeder Kopfſchmerz zu lindern und zu heilen iſt. Vierte Auflage. **Preis 10 Sgr. od. 36 kr.**

Die

monatliche Reinigung

des zweiten Geſchlechts.

Wie deſſen Ordnung und Unordnung, Mangel und Ueberfluß, Eintritt und Aufhören zu behandeln iſt; wie auch welche Mittel, um ſolche in Ordnung zu erhalten, anzuwenden ſind. Preis 10 Sgr.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian. Trieſt bei Favarger; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[2269] In Commiſſion der **Croeker'**ſchen Buchhandlung zu **Jena** iſt erſchienen u. wird als Selbſtverlag des Verfaſſers an Buchhandlungen gegen baare Zahlung abgegeben.

Göttling, C. W. Thusnelda, Arminius Gemalin, und ihr Sohn Thumelicus, in gleichzeitigen Bildnissen nachgewiesen. Eine archäologisch-historische Abhandlung. Gr. Fol. m. Steindrucktafeln. 2½ Rthlr.

[2282] Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vidocqs wahre Pariſer Geheimniſſe. Deutſch herausgegeben vom Verfaſſer. Erſte Lieferung. Preis 4 gGr.

Vidocq, der nicht nur tiefe Blicke in das geheime Leben und Treiben von Paris gethan, ſondern ſelbſt eine der bedeutendſten Stellen darin geſpielt, gibt hier ein Gemälde, das die Bilder aus dem Leben durch das Daguerreotyp feſtgehalten zu haben ſcheint. Das ſpannendſte Intereſſe verbindet ſich mit der Befriedigung, ſich nur mit Wahrem, Erlebtem beſchäftigt, und ſeine Menſchenkenntniß dadurch erweitert zu haben.

Berlin, den 25 April 1844.

Voß'ſche Buchhandlung.

[3422—24] **Agenturgeſuch.**

Ein verheiratheter junger Kaufmann aus der öſtlichen Schweiz, der jede wünſchbare Garantie leiſten kann, wünſcht für einige ſolide Großhandlungen in Tuchen, engliſchen Manufacturwaaren oder in dieſes Fach einſchlagenden Artikeln die Reiſen oder Agentur in der Schweiz zu übernehmen.

Frankirte Offerte unter Z. F. N. 30 befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 4 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 15 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sachs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 78 Newgate-street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag — Nr. 138. — 17 Mai 1844.

Ueberſicht.

Amerika. Jackſon für die Einverleibung von Texas.

Hayti. Die Gerüchte über franzöſiſche Umtriebe.

Spanien. Narvaez und der Miniſterwechſel.

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen.

Frankreich. Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer: Batout, Malleville, Peyramont.

Belgien. Die Induſtrieverhandlungen.

Niederland. Eiſenbahnen.

Schweiz. Bern und Waadt widerſetzen ſich der Einſchreitung im Wallis. Ferney ſoll an die Jeſuiten kommen.

Deutſchland. München (Erbprinz von Modena k. H. J. N. Fuchs. Berichtigung in Betreff des proteſtantiſchen Miſſionsvereins. Neue Locomotive), Lindau (Uebereinkommen der Dampfbootgeſellſchaften von Friedrichshafen und Lindau), Würzburg (die Eiſenbahnſection von Bamberg nach Aſchaffenburg), Frankfurt, Dresden (Weiſung an die Behörden wegen des Titels der ſächſiſchen Herzoge), Berlin (General v. Borſtells Leichenbegängniß. Die Eiſenbahnen. E. Devrient. Der Miniſterialerlaß an die Facultäten. Beginn des Dombaues), Trieſt (Reſultate der Dampfſchifffahrtgeſellſchaft).

Schweden und Norwegen. Stockholm 7 Mai: die Skandinavenfahrt wieder aufgenommen. Die Proteſtation der Waſa. Graf Brahe.

Türkei. Die neuen Türkengräuel. Der engliſche Botſchafter verlangt von der Pforte eine Erklärung ihrer Grundſätze.

Beilage. Heidelberg und Creuzers Ehrentage. — Muſikaliſche Saiſon in Paris. (II.) — Die norddeutſchen Eiſenbahnen und das Meer.

Datum der Börſen: Madrid 7; London 11; Paris 13; Wien, Frankfurt a. M. 14 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Den letzten Nachrichten (New-York, 8 April) zufolge war die Aufregung über die Frage wegen der Einverleibung von Texas und die Spannung darüber zwiſchen Whigs und Tories, zwiſchen den Staaten nördlich und ſüdlich vom Potomac, eher im Wachſen als in der Abnahme. Der **Richmond Enquirer** theilt folgendes Schreiben mit, welches der alte General Jackſon, dieſer gedrungenſte Ausdruck des antibrittiſchen Demokratismus, von ſeinem Landſitz Hermitage in Tenneſſee am 11 März an ein angeſehenes Congreßmitglied in Betreff dieſer Frage richtete: „Der jetzige goldene Augenblick Texas zu bekommen darf nicht verabſäumt werden, oder Texas muß ſich nothwendig in Englands Arme werfen und den Vereinigten Staaten für immer verloren gehen. Brauch' ich Sie erſt auf die Lage der Vereinigten Staaten aufmerkſam zu machen, wenn England Texas beſäße oder mit dieſem in engem Schutz- und Trutzbündniß ſtände, und dann ſein Streben auf Californien richtete? Wie leicht würde es für Großbritannien ſeyn eine hinreichende Streitmacht dazwiſchenzulegen um die Auswanderung aus unſerm Staatenbund nach Californien zu verhindern! Aus Texas könnte es die nöthige Beſatzung ziehen. Alle ächten Amerikaner, wenn ſie dieß und dazu die Gefahr erwägen womit die Nähe brittiſcher Waffen von Texas aus New-Orleans bedrohen würde, müſſen Herz und Hand vereinigen um die Einverleibung von Texas in die nordamerikaniſche Union zu erwirken. Es wird ein ſtarker Eiſenreif um unſern Staatenbund ſeyn, ein Bollwerk gegen jeden fremden Angriff. Noch einmal ſag' ich, man laſſe dieſe Gelegenheit Texas wiederzugewinnen (to regain) nicht entſchlüpfen, oder es möchte unſern Händen für immer entgehen, aber aber es würde uns Ströme (oceans) Blutes und Millionen Geldes koſten um uns wieder von den Uebeln zu befreien die über uns hereinbrechen könnten. Hoffentlich, ja gewiß, ſitzen ſo viele Patrioten im Senat, daß der bezügliche Vertrag ſchnell ratificirt werde. Noch einmal: der jetzige Augenblick darf nicht verloren gehen, oder die Noth wird Texas zwingen ſich anderwärts nach Schutz und Sicherheit umzuſchauen. **Andrew Jackſon.**" — Die Stimmenregiſtration für die Präſidentenwahl im Staate Connecticut, der ſonſt für toryſtiſch galt, iſt zu Gunſten der Whigs, d. h. des Hrn. Clay, ausgefallen.

Hayti.

Ein **New-Yorker** Blatt ſpricht, mit Berufung auf Nachrichten aus Port-au-Prince (Port Republicain, wie die Stadt jetzt heißt), die Vermuthung aus daß bei dem Aufſtande der Schwarzen gegen die Farbigen franzöſiſche Intrigue im Spiel geweſen, angezettelt wegen des Mißlingens der letzten franzöſiſchen Unterhandlungen mit der jetzigen hayti'ſchen Regierung. Der Bericht, welchen der Capitän eines amerikaniſchen Schiffs mitgebracht, ſoll alſo lauten: „General Herard-Riviere, der Präſident, ſtand bei Azua, 30 engl. Meilen von San Domingo, mit 15,000 Mann. Die Macht der Inſurgenten ward auf 8000 bis 10,000 Mann geſchätzt. Der Sohn des Präſidenten, Oberſt Deo-Herard, welcher eines der in St. Domingo ſtationirten Regimenter befehligt hatte, war ſammt dieſem Regiment von den Empörern auf Ehrenwort freigegeben worden, und über Jacmel in Port-au-Prince eingetroffen. Der Inſurgentenoberſt Pimentel hatte eine kleine Stadt jenſeits der ſpaniſchen Gränze beſetzt, deren Einwohner, meiſt Mahagony-Hauer, gerade abweſend waren. Auf die Nachricht vom Anmarſch des Präſidenten ſammelten ſich dieſe bei Nacht, überfielen den Oberſt und nahmen ihn gefangen. Unter ſeinen Papieren fand man eine Unterhandlung zwiſchen den Inſurgenten und der franzöſiſchen Regierung, geführt durch den franzöſiſchen Conſul in San Domingo. Darin boten die Franzoſen Geld und Waffen, deßgleichen nöthigenfalls 10,000 Mann an, unter der Bedingung daß ihnen der urſprünglich franzöſiſche Theil der Inſel zurückgegeben und überdieß das an der Oſtſeite gelegene Eiland Samana zu einem Marinedepot eingeräumt werde. Die Mulatten ſind über

Digitized by Google

dieſe Entdeckung natürlich ſehr aufgebracht.“ Die Sache klingt unwahrſcheinlich; die franzöſiſchen Journale weiſen den Vorwurf theils mit Indignation, theils mit Verachtung zurück. Auch das in New-York in franzöſiſcher Sprache erſcheinende Blatt Courrier des Etats Unis vom 6 April erklärt dieſes Gerücht für eine widerſinnige Erfindung. Hr. Juchereau de St. Denis, der franzöſiſche Conſul in der Stadt San Domingo, welche der Hauptherd der Inſurrection iſt, ein rechtlicher von allen Parteien geachteter Mann, habe ſeine freundliche Vermittelung angeboten und eine Capitulation zu Stande gebracht, in deren Folge der Oberſt Des-Herard mit ſeinem Regiment frei abziehen durfte, ohne daß es in der Stadt zum Blutvergießen kam. Seyen bei dem Oberſten Pimontel wirklich Papiere des beregten Inhalts gefunden worden, ſo ſeyen dieß die chimäriſchen Entwürfe eines müßigen Kopfs, wofür niemand verantwortlich ſey als ihr Erfinder. Das obige Blatt theilt die Capitulation ſelbſt mit, ſie iſt vom 28 Februar datirt und von der neuen Regierungsjunta (Mella, Sanchez, Juaquin Puello, Echavaria, Caſtro y Caſtro, Remigo del Caſtillo, J. B. de la Concha) unterzeichnet, an welche der öffentliche Schatz überliefert wird, die aber dafür die Verpflichtung übernimmt den abziehenden Truppen und Beamten ihr Guthaben an Sold und Gehalt voll auszubezahlen und die zurückgelaſſenen Schulden der Verwaltung zu tilgen. Daß Frankreich dieſen Bewegungen nicht gleichgültig zuſieht, beweist übrigens die mit dem letzten weſtindiſchen Paketboot eingelaufene Nachricht daß Gegenadmiral de Moges mit der Fregatte La Gloire und der eiligſt als Kriegsſchiff ausgerüſteten Corvette La Loire nach den Gewäſſern von St. Domingo abgegangen, auch dort bereits eingetroffen war. Nach Haytiſchen Berichten war der Präſident gegen die dortigen Inſurgenten mit (wohl übertrieben) 40,000 Mann im Anzug; nachdem die Negerunruhen in Port-au-Prince dazwiſchen gekommen ſind, dürfte er aber wohl ſeinen Feldzugsplan vorläufig aufgegeben haben.

Spanien.

⚙ **Madrid**, 4 Mai. Das neue Miniſterium iſt ausſchließlich von altmoderantiſtiſcher Farbe. Sein Haupt Narvaez iſt bekannt durch Kühnheit, ungemeine Lebhaftigkeit, Thätigkeit und Unbeugſamkeit. Der Finanzminiſter Mon, ein Mann von Entſchluß und Thatkraft, beſitzt große ökonomiſche Kenntniſſe, doch beſteht er zähe, faſt verſtockt auf ſeiner Meinung. Viluma, ganz ein Ritter, beſitzt anerkanntermaßen Talent und viele vortreffliche Eigenſchaften. Pidal hat eine beſondere Energie nie kundgethan, auch hörte man nie ſeine Kenntniſſe in dem Verwaltungsfache rühmen dem er jetzt vorſteht (das Innere, Ministerio para Gobernacion). Mayans, ſchon im vorigen Cabinet Juſtizminiſter, entſpricht ſeiner Stellung. Armero iſt ein tapferer Officier, ſonſt wenig bekannt. Binnen kurzem wird man ſich überzeugen daß das gegenwärtige Miniſterium, was das Verwaltungsſyſtem betrifft, nicht mehr und nicht weniger iſt als die Fortſetzung des frühern, und daß nur die Perſonen gewechſelt haben. Dieſer Wechſel aber dürfte ſich nachtheilig erweiſen. Jedermann fragt nach dem Grunde desſelben, und niemand weiß Antwort darauf zu geben. Folgende Urſachen indeß dürften dazu beigetragen haben. Einerſeits fürchteten der König Ludwig Philipp und ſein Miniſter Guizot daß Narvaez zu mächtig werden und mit der Zeit wohl gar in die Fußſtapfen Eſpartero's eintreten werde, in welchem Fall er wegen ſeiner größern Kühnheit und ſeines mit ſich fortreißenden Ungeſtüms furchtbarer erſchiene als jener. Das beruht nach meiner Anſicht auf einem Irrthum. Narvaez' Lage iſt eine andere, und dieſer Mann hat Verſtand genug um einzuſehn daß er nicht der Nebenbuhler einer Königin ſeyn kann; ſein Ehrgeiz wird ſich daher immer begnügen als einflußreichſter Mann an ihrem Hofe zu gelten. Um übrigens Narvaez' Anſehen zu ſchwächen, hätte man in der That nichts Sichereres erfinden können als ihn zum Miniſter zu machen; denn dieſes iſt in Spanien das ſtets bewährte ſpecifiſche Mittel die angeſehenſten Männer ihres moraliſchen Zaubers zu entkleiden und ſie abgenützt bei Seite zu werfen. Anderntheils haben alle jungen Generale, von Neid gegen Narvaez geſtachelt, ſolange zu intriguiren gewußt bis ſie ihn vom unmittelbaren Befehl der Bayonnette entfernt ſehen. Narvaez war derjenige welcher das frühere Miniſterium nach ſeinem Willen lenkte und zugleich die Truppen befehligte; es kann folglich nicht in Abrede geſtellt werden daß ſeine Stellung früher vortheilhafter und unabhängiger war, als gegenwärtig wo er nur das Haupt eines verantwortlichen Miniſteriums iſt. Auch die Exaltados haben nicht wenig zum Sturze des Miniſteriums Bravo-Carraſco dadurch beigetragen, daß ſie Zwietracht ſäeten zwiſchen die Coalitioniſten und Moderados, indem ſie dieſen zu verſtehen gaben ihnen gebühre die Leitung der Geſchäfte; denn die Exaltados wiſſen recht gut daß ſie leichter mit einem Moderado- denn einem Coalitionsminiſterium fertig werden. Endlich haben ſich auch Privatintereſſen eingemengt; denn alle Kaufleute die auf Fallen der Staatspapiere ſpeculirt hatten, ſuchten die Anleihe von 1000 Millionen Realen zu verhindern und trachteten dem Miniſterium nach dem Leben. So erklärt ſich nach meiner Anſicht der Miniſterwechſel. Ich glaube übrigens nicht daß das Cabinet, wie es gegenwärtig beſteht, ſich lange Zeit erhalten wird. — Mazarredo, der jetzt an Narvaez' Stelle Generalcapitän von Madrid iſt, hat als Kriegsminiſter damit geendigt daß er ſeinen Freunden noch raſch eine Menge Grade verliehen. Das iſt ein großes Uebel welches, wäre es unausrottbar, Spanien zu Grunde richten würde.

Großbritannien.

London, 11 Mai.

Die am 10 Mai begonnene Unterhausverhandlung über die dritte Leſung der Factoreibill, reſp. über Lord Aſhley's Amendement in Betreff der Arbeitszeit der Fabrikkinder, wurde vertagt bis zum Montag. Durch den Tod des conſervativen Mitglieds für Süd-Lancaſhire, Hrn. Wilbraham, iſt eine neue Wahl nöthig geworden. Die Anti-Cornlaw-League, die in dieſer Grafſchaft, in Mancheſter, ihr Hauptquartier hat, ſucht einen Candidaten ihrer Farbe einzuſchieben in der Perſon des Liverpooler Kaufmanns W. Brown Eſq. Der toryſtiſche Bewerber iſt Hr. Entwiſtle, der das mächtige Patronat des in der Grafſchaft begüterten Adels für ſich hat. Es hieß anfänglich, Lord Morpeth wolle als Bewerber auftreten, er ſcheint aber noch länger in der Ruhe des Privatlebens beharren zu wollen.

Das neue ungeheure Dampfſchiff „Great Britain,“ das in der Werfte von Briſtol ſtecken geblieben war, iſt endlich glücklich herausgezogen und flott gemacht worden. — Das neue Schraubendampfſchiff „Severn,“ das erſt ſeit drei Wochen zwiſchen Briſtol und Newport fuhr, iſt bei Briſtol zu Grund gegangen. In eine der Archimediſchen Schrauben war eine eiſerne Kette gerathen und hatte die ganze Maſchine in Unordnung gebracht, ſo daß das Schiff von der Fluth gegen einen Brückenpfeiler getrieben wurde. Niemand kam ums Leben.

Im Canal liegt ſeit drei Wochen eine ganze Handelsflotte, von mindeſtens 200 Segeln, welche nach dem Schifferausdruck „wind-bound — windgebunden“ iſt; d. h. ſie kann widriger Winde wegen nicht in die Themſe einlaufen. Jetzt hat ſich aber der Wind umgeſetzt. Es ſind heimkehrende Schiffe aus Indien, China ꝛc.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 13 Mai.

Im Moniteur wird die Angabe mehrerer Journale in Betreff der von dem Cultminiſter verweigerten Annahme biſchöflicher Denkſchriften dahin berichtigt, daß allerdings dem Siegelbewahrer zwei Zuſchriften der Erzbiſchöfe und Biſchöfe der Kirchenprovinzen Marſeille und Bourges zugekommen ſeyen, daß er aber dieſelben erſt nach genommener Einſicht habe zurückgehen laſſen, mit der Bemerkung daß ſie in dieſer Collectivform der Pairskammer nicht vorgelegt werden könnten.

Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer, Sitzungen vom 9, 10 und 11 Mai.

Die Gefängnißreformverhandlungen in der Deputirtenkammer hatten in den letzten Sitzungen nur einzelne Seiten von allgemeinerm Intereſſe dargeboten. Unter den heftigſten Gegnern des Zellenſyſtems erſchien fortwährend ein ehemaliger Unterſtaatsſecretär des Miniſteriums vom 1 März, Hr. Leon v. Malleville, und auch das Organ des Hrn. Thiers, der Conſtitutionnel, gibt ſich eben nicht als ſonderlichen Freund des Geſetzentwurfs zu erkennen, obwohl, was die miniſteriellen Blätter nicht unterlaſſen zu bemerken, jenes Cabinet die Vorarbeiten dazu geliefert hat. Was Hr. v. Malleville den erklärten Anhängern der Maaßregel — denjenigen die ſie gefordert, gewiſſermaßen ihre Urheber geweſen — hauptſächlich, wie er ſagte, vorzuwerfen hätte, war daß ſie nicht mehr jung ſeyen, daß ſie die Vereinigten Staaten vor zwölf Jahren bereist hätten ſeit welcher Zeit ganz andere Erfahrungen gemacht worden. Ueber zwei wichtige Punkte — Sterblichkeit und Wahnſinn — habe man eine ärztliche Conſultation entgegen gehalten. Nun, er habe alle Achtung vor der Wiſſenſchaft wie ſie einer beſcheidenen Unwiſſenheit gleich der ſeinen zieme, aber was er noch höher achte ſey die Wahrheit, und eine Autorität die er über die Autorität der Gelehrten ſetze, ſey die Autorität der Thatſachen. So ſey auch ſeiner Zeit die Gallerte von der Wiſſenſchaft für eine der wirkſamſten Nahrungsſubſtanzen erklärt worden. Einer der Gelehrten der Epoche, Hr. Cadet-Devaux, habe ſie angeprieſen, ja eigentlich nur eines daran zu tadeln gewußt, daß ſie zu nahrhaft ſey, und deßhalb gewarnt ſie dem Greiſenalter und der Kindheit zu reichen. Ein Mitglied des Inſtituts, der Bürger Laſſus, ſey ſo weit gegangen zu ſagen die Schiffe brauchten ſich künftig nicht mehr mit Lebensmitteln zu belaſten, die Knochen der auf offener See gefangenen Fiſche würden mehr als hinreichend Gallerte liefern um die Mannſchaften zu ernähren. Das alles ſey ſehr ernſt geſagt, gedruckt und vertheilt worden auf Befehl des Miniſters des Innern, denn die Miniſter des Innern hätten ſeit unvordenklicher Zeit das Privilegium gehabt ihr Amtsſiegel an alle Entdeckungen zu heften. Jetzt ſey die Frage der Gallerte gerichtet. Jedermann wiſſe daß ſie kein Nahrungsprincip enthalte, und doch ſey ſie, im Glauben an die Wiſſenſchaft, lange Zeit in den Spitälern im Brauch geweſen. Nach dieſer ſcherzhaften Abſchweifung welche vielfache Heiterkeit erregte, wandte der Redner die Waffe des Lächerlichen auch gegen den Zellenunterricht. Man habe, erzählte er, um die jungen Strafgefangenen von La Roquette an dem Religionsunterricht theilnehmen zu laſſen, eine Art Ofenſchirme aufgeſtellt, welche ſie von einander trennten, ihnen aber erlaubten den Prieſter zu hören; da es aber Kinder, Schüler geweſen, hätten ſie ſich erhoben um über die Bretterwand hinwegzuſchauen, und man habe ſich dann genöthigt geſehen ihnen den Kopf mit einem ſchwarzen Schleier zu verhüllen; er frage aber nicht bloß ob ein Katholik, ſondern ob ein Proteſtant, ein Quaker ſich mit einem ſolchen Unterricht begnügen könnte, und ob das nicht vielmehr eine religiöſe Komödie ſey? Da der Miniſter des Innern, Hr. Duchatel, ſich auf Berichte des Polizeipräfecten berief, worin bezeugt iſt daß ſämmtliche Gefangene von den Brüdern der chriſtlichen Lehre Zellenunterricht erhalten, ſo verſetzte der andere: es ſey traurig wenn er von Sachen wiſſe von welchen die Regierung nichts wiſſe, denn die Geſchichte mit den ſchwarzen Schleiern ſey vollkommen richtig, er habe ſie aus dem Mund des Gefängnißpfarrers ſelbſt. Endlich hatte der Redner auch die ungeheure Koſtſpieligkeit des Zellenſyſtems herausgehoben unter Hinweiſung auf einen Boſtoner Bericht vom vorigen Jahr und eine Privatäußerung des Hrn. Finanzminiſters Lacave-Laplagne. Allein der letztere erklärte er ſey wegen der Ausgabe, die ſich auf eine Reihe von Jahren vertheilen werde, keineswegs beſorgt, um ſo weniger als die Centralhäuſer anſehnliche Mittel beſitzen die nutzbar gemacht werden könnten, überhaupt halte er das Zellenſyſtem nicht bloß für ein treffliches Sittlichkeitsmittel, ſondern auch für eine gute Finanzſpeculation. Hr. v. Tocqueville, der mit ſeinem Freund G. v. Beaumont das Hauptziel der Angriffe war, gab dieſelbe mit Lebhaftigkeit zurück. Sein Gegner, bemerkte er, habe die Einzellung für die Angeklagten, alſo für die vielleicht Unſchuldigen zugegeben, und ſchlage jetzt einen großen Lärm auf daß man ſie auf verurtheilte Verbrecher anwenden wolle. Uebrigens ſey keine Frage mit größerer Bedächtlichkeit und mehr von Amtswegen vorbereitet worden. Nach ihrer Rückkunft aus Amerika habe die Regierung zwei Commiſſäre dahin abgeſandt, ſpäter ſolche auch England und Preußen, und alle dieſe Commiſſäre ſeyen mit ähnlichen Anſichten zurückgekehrt, wie denn unter allen die ſich mit dem Gefängnißweſen ſpeciell beſchäftigen, vielleicht Niemand ſey der dieſe Ueberzeugungen nicht theile. Als dann auch noch die Gallerte einen Sachwalter an Hrn. Poizat fand, welcher erinnerte die Frage des Nahrungsgehalts ſey allerdings noch nicht entſchieden, Hr. Darcet habe ſich mit derſelben ſein ganzes Leben befaßt und bejahe ſie, die Akademie der Wiſſenſchaften habe ſie jetzt vor ihr Forum gezogen, und man ſollte in Erwartung ihres Spruches ſich enthalten... da ergänzte eine Stimme: davon Gebrauch zu machen, und es entſtand neues Gelächter. Die ganze Debatte hatte einen ſehr loſen defultoriſchen Gang, und ſo oft für eine neue Strafgattung das Zellenſyſtem in Anſpruch genommen wurde, wiederholten ſich die alten Einwendungen, Klagen unter der oder jener Form, jedesmal verſuchte die Oppoſition eine Ausnahme oder Vertagung durchzuſetzen. Nachdem das Urtheil über die Bagnos gefällt und entſchieden war daß ſie durch zwölf Zwangsarbeitshäuſer erſetzt werden ſollen, verlangte Hr. Vatout man ſolle hier innhalten, ſich mit der Erfahrung die da zu gewinnen ſey einſtweilen begnügen und die bisherigen Zuchthäuſer noch fortbeſtehen laſſen, die Koſten würden ohnedin ſo ſchon beträchtlich genug ſeyn. Dagegen machte aber der Miniſter des Innern Hr. Duchatel vornehmlich den Grund geltend daß dieſer Theil der Strafanſtalten ſowohl unzureichend als in einem ſolchen Zuſtand des Zerfalls ſey daß die Regierung zu deſſen Vergrößerung und geſünderer Einrichtung bereits 10 Millionen fodern müſſe, daß es alſo nothwendig ſey ſich jetzt ſchon über das Princip auszuſprechen. Einen Verbündeten eigener Art hatten die Philanthropen wieder an dem Abſchreckungsrigoriſten dem Generaladvocaten Hrn. v. Peyramont. Zuerſt hatte er die miniſteriellen Koſtenanſchläge angefochten, weil darin auf den Erwerb der benöthigten Grundſtücke keine Rückſicht genommen ſey. Da nun der Miniſter des Innern, Hr. Duchatel, erwiederte, die Strafhäuſer würden außerhalb der Städte erbaut werden, wo der Grund und Boden keinen allzu großen Werth habe,

Digitized by Google

ſo fuhr jener fort: man wolle alſo daß dieſe Häuſer, fern von den Städten, auf Grundſtücken ohne Werth (der Hr. Miniſter berichtigte: nicht fern, ſondern in der Nähe der Städte) das Grab der Verurtheilten ſeyn ſollten, denn wenn man ſie nicht dem Mittelpunkt der großen Städte, jedenfalls denſelben nicht ganz nahe bringe, ſo würde die Gefangenen Niemand beſuchen, die Einſamkeit würde eine zu große Marter ſeyn. Abgelegene Orte wie Loos, wie Fontevrault ſeyen daher ganz ungeeignet. Aber jetzt ſprach er von Entehrung aller Strafanſtalten, Untergrabung des ganzen Strafcoder, denn legale Infamie und Bußſyſtem, Rehabilitation und Pranger ſeyen unvereinbare Thatſachen, er vereiferte ſich als wäre eine Geſellſchaft ohne entehrende Strafen völlig zu Grund gerichtet. Aber das iſt mittelalterlich, wurde eingeworfen. „Nein, das iſt chriſtlich, verſetzte er, und zwar vom beſten Chriſtenthum. Denn was lehrt das Chriſtenthum? Den Fall des Menſchen, einen ſo tiefen Fall daß er für ihn die ſittliche Entartung nach ſich zog. Um ihn von dieſer Entartung zu erlöſen, bedurfte es des Bluts des Sohnes Gottes, ohne daß dieſes Blut die urſprüngliche Befleckung ganz abgewaſchen hat. Der Menſch muß ſein Brod im Schweiß ſeines Angeſichts erwerben, muß kräftig, unabläſſig ankämpfen gegen das Böſe das in ſeinem Herzen wohnt. Das iſt der Menſch aus dem chriſtlichen Geſichtspunkt. (Ein Mitglied: das Chriſtenthum iſt der Glaube und die Hoffnung. Ein anderes Mitglied: Es iſt die Liebe!) Es iſt mehr, es iſt die Furcht vor Gott und vor ſeiner Gerechtigkeit. Es hilft euch nichts daß ihr gegen das Wort: Verworfene euch auflehnt, das Chriſtenthum hat ſeine Verworfenen wie die Geſellſchaft deren hat. Stoße ich darum die Rehabilitation zurück? Nein, aber ich will die Rehabilitation ſoll errungen und nicht erſchlichen, ſoll errungen werden öffentlich, muthig, ich will eine Rehabilitation in heller Tagesſonne, ich will keine heuchleriſche Rehabilitation, keine Schmarotzerpflanze aus dem Treibhaus.“ Hr. v. Mornay blieb ihm die Antwort nicht ſchuldig. „Ich frage“, rief er aus, „wer hat die Geſellſchaft mehr beunruhigt, die Anhänger des Zellenſyſtems oder Hr. v. Peyramont ſelbſt, der zu den Magiſtraten ſagt ihr ſeyd zu ſchwach, zu den Geſchwornen ihr thut eure Pflicht nicht, zu den Verurtheilten ihr ſeyd Verworfene, wir die wir an ein Chriſtenthum der Liebe und der Erlöſung glauben, oder Hr. v. Peyramont der ſich zum Chriſtenthum der Inquiſition bekennt?“ Wie man ſieht, iſt der theologiſche Geiſt der Pairskammer auch ein wenig in den Palaſt Bourbon eingedrungen. Das endliche Ergebniß der Berathung kann jedoch jetzt nicht mehr zweifelhaft ſeyn, das Strafprincip iſt angenommen und es iſt nur noch die Frage zu beantworten: ſoll die Zellenſtrafe in Bezug auf Dauer den Strafen des Criminalcoder gleichgeſtellt werden, oder wird man nach zehn oder zwölf Jahren die Gemeinſchaftlichkeit oder die Verbannung in eine Strafcolonie eintreten laſſen? Alle ſonſt noch übrigen Beſtimmungen ſind von untergeordneter Wichtigkeit.

Belgien.

Außer der Abordnung der Induſtriellen der Provinz Lüttich hatten auch die wegen des nämlichen Gegenſtandes nach Brüſſel geſandten Mitglieder der Provincialvertretung von Lüttich eine Audienz beim König. Beide Abordnungen ſollen, in Betracht der beſtehenden Meinungsverſchiedenheit über den Geſetzentwurf, die Vertagung der Frage wenigſtens ſo lange verlangt haben, bis die Sache beſſer geprüft und aufgehellt ſey.

In der Kammer hat Hr. Maſt de Vries beantragt die Zölle auf Einfuhren längs der Maas ins Lüttichſche nicht höher zu ſtellen als die von Einfuhren zur See. Auch haben 40 Mitglieder der Kammer den Antrag vorgelegt die Durchfuhr von holländiſchem Schlachtvieh auf den Eiſenbahnen nach Frankreich wieder zu verbieten.

Niederland.

Dem Handelsblad wird aus Herzogenbuſch geſchrieben, das Geſuch um Anlegung einer Eiſenbahn von dort über Breda nach Antwerpen ſey aus militäriſchen Gründen zurückgewieſen worden, und jetzt ſey von der Anlegung einer Bahn zwiſchen Herzogenbuſch und Düſſeldorf über Weert, Roermond und Krefeld die Rede.

Schweiz.

† Von der Reuß, 13 Mai. Was in meinem jüngſten Schreiben angedeutet wurde, iſt erfolgt: der Radicalismus widerſetzt ſich der von der Walliſer Regierung verlangten und vom Vorort zugeſagten eidgenöſſiſchen Intervention. Die Regierungen von Waadt und Bern haben dem Vorort nicht nur ihre Mitwirkung zu den angeordneten militäriſchen Maaßregeln verſagt, ſondern Bern hat dem Vorort officiell angezeigt daß es den Durchmarſch eidgenöſſiſcher Truppen zu dieſem Zweck durch ſein Gebiet nicht zugebe. In ſolchen Umſtänden hat der Vorort beſchloſſen ſämmtliche Kantone hiervon in Kenntniß zu ſetzen, und die Renitenzfrage des Standes Bern der nächſten ordentlichen Tagſatzung zur Entſcheidung vorzulegen. Unterdeſſen ſchreitet der Vorort auf der von ihm betretenen Bahn ſeinerſeits vorwärts. Da aber Hr. Burckhardt von Baſel und der ſpäter bezeichnete Hr. Landammann Blöſch von Bern die Miſſion als eidgenöſſiſche Commiſſäre nicht angenommen haben, ſo beſteht das Commiſſariat einſtweilen nur aus Hrn. Schmid, und es wird mehr eine beobachtende als handelnde Stellung einnehmen. Neue Exceſſe haben bis dermalen im Wallis nicht ſtattgefunden (ſo viel man hier weiß); läuft die außerordentliche Großrathsſitzung geſetzlich und ruhig ab, ſo dürfte der Walliſer Handel wieder vorerſt geſchlichtet ſeyn; ſtoßen aber die Alt- und Jungſchweizer an einander, ſo dürfte die Einberufung einer außerordentlichen Tagſatzung um ſo eher erfolgen als der Vorort dadurch der Renitenz des hohen Standes Bern enthoben wird. Die Stände Luzern, Obwalden, Ury, Freiburg haben auf die Mahnung des Vororts ihre Truppen theils auf das Piket, theils marſchfertig geſtellt, allein durch den Widerſpruch Berns und Waadts wird in Folge der geographiſchen Lage des Kantons Wallis ihre Entwicklung und Verwendung beinahe unmöglich gemacht. Waadt und Bern ſollen auf allfälliges Anſuchen des Standes Wallis dieſer Regierung direct (aber nicht unter Leitung des Vororts) beiſtehen wollen. Wir enthalten uns jeder Beurtheilung dieſes Verfahrens.

Das Schloß Ferney, einſt Voltaire's Wohnſitz, wird zum Verkauf ausgeboten; es heißt, es werde dasſelbe von Jeſuiten angekauft und zu einer Succurſalanſtalt von Freiburg eingerichtet.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 15 Mai. Se. k. Hoh. der Erbprinz von Modena, der vor einigen Tagen mit ſeinem Adjutanten Grafen Montecuculi ſich zur Beſichtigung der Feſtungswerke nach Ingolſtadt begeben, iſt geſtern Abend von da zurückgekehrt. — Geſtern wurde von der Akademie der Wiſſenſchaften dahier das 70ſte Geburtsfeſt unſers berühmten Akademikers, Oberbergraths, Conſervators der mineralogiſchen Sammlungen des Staats und Profeſſors der Mineralogie, Dr. Joh. Nep. Fuchs, gefeiert. Schwerlich ward je ein ähnliches Feſt mit herzlicherem Antheil begangen als dieſes, an welchem neben den eigentlichen Akademikern auch eine große Zahl der übrigen Freunde des Gefeierten Antheil nahm. Hofrath Thierſch hielt eine begeiſterte Rede über die großen Verdienſte des Greiſes im Gebiete der Naturforſchung, über das ſchöne

Ziel, welches er während der Arbeiten ſeines ganzen reichen Lebens unverrückt im Auge behielt, ohne Rückſicht auf Secten- und Vorurtheile aller Art, nämlich: Erforſchung der Wahrheit und nur der Wahrheit allein. Profeſſor v. Kobell entwickelte in einem geiſtreich aufgefaßten, humoriſtiſch durchgeführten Gedichte die Verdienſte des Gefeierten als Begründers der chemiſchen Mineralogie, und die Siege die er im Gebiete ſeiner Wiſſenſchaft erkämpft. Nachdem der Sturm der Begeiſterung geendet hatte, ſprach der Gefeierte dankend und bat daß man ſein geiſtiges Wirken ja nicht für geſchloſſen halten möge; er werde, ſolang es Gott gefalle noch ſeine Tage zu friſten, nicht aufhören dem Dienſte der Wiſſenſchaft dieſe Tage zu weihen. Und wirklich befindet ſich der ſeltene Mann in einem Alter wo die meiſten unſerer berühmten Geiſter bereits lange auf ihren Lorbeeren ruhen, noch in voller jugendlich rüſtiger Kraft, ja ſeine ſchönſten Entdeckungen und Leiſtungen im Gebiet der Wiſſenſchaft fallen gerade in die Periode in welcher die ſchaffende Kraft der meiſten geiſtigen Menſchen bereits zu erlöſchen beginnt.

** **München**, 16 Mai. Se. k. Hoh. der Großherzog von Toscana haben dem k. Miniſter des Hauſes und des Aeußern Freihrn. v. Giſe das Großkreuz, dem Cabinetsſecretär Sr. Majeſtät des Königs, Dr. v. Schilcher das Commandeurkreuz und dem Legationsrath Auer das Ritterkreuz des St. Joſephordens zu verleihen geruht. — Nicht der Oberſtſilberkämmerer Graf v. Yrſch, wie mehrere Blätter beſagen, ſondern deſſen Bruder, der als vorzüglicher Landwirth bekannte Gutsbeſitzer, iſt in den jüngſten Tagen geſtorben. — Als einer erfreulichen poetiſchen Spende glaube ich der „Gedichte von (Prof. Dr.) Friedrich Beck“ erwähnen zu dürfen, die ſo eben in Commiſſion der Litterariſch-Artiſtiſchen Anſtalt erſchienen ſind.

† **München**. Die kurze Notiz in der Allg. Zeitung Nr. 135 über die Errichtung eines proteſtantiſchen Miſſionsvereins iſt dahin zu berichtigen, daß die Bewilligung dazu nicht unterm 17 Januar l. J., ſondern an dem gleichen Tage 1843 erfolgt iſt.

‡ **München**, 16 Mai. Geſtern fand auf der München-Augsburger Eiſenbahn die erſte Probefahrt ſtatt mit einer in der Fabrik des Hrn. J. v. Maffei gebauten Locomotive mit variabler Expanſion. Es iſt dieß die erſte von acht Locomotiven dieſer Conſtruction die Hr. v. Maffei für die bayeriſche Staatseiſenbahn liefert. Eine gleiche Anzahl iſt bekanntlich bei J. J. Meyer in Mülhauſen, ſo wie bei E. Keßler in Karlsruhe beſtellt. Erfreulich für den Vaterlandsfreund iſt der Umſtand daß die erſte der für die große Landesbahn beſtimmten Maſchinen, die ganz vollendet auf der Bahn ſteht, aus einem einheimiſchen Etabliſſement hervorgegangen iſt. Von den auswärts beſtellten Locomotiven ſoll in dieſem Augenblick noch keine zur Probe bereit ſeyn.

* **Lindau**, 11 Mai. Am 17 v. M. fand in Rorſchach zwiſchen den Bevollmächtigten der Dampfbootgeſellſchaften von Friedrichshafen, Lindau und Konſtanz eine Zuſammenkunft ſtatt, in welcher gemeinſchaftliche Fahrten für den kommenden Sommer und Winter feſtgeſtellt, und die deßfallſigen Tabellen entworfen wurden. Die Bevollmächtigten erklärten in dieſer Uebereinkunft daß ſie zu dem Abſchluß unbedingt von ihren Verwaltungsräthen die Ermächtigung erhalten haben, und beſtätigten dieſes durch ihre Unterſchriften in dem hierüber aufgenommenen Protokoll. Gegen dieſe im Intereſſe des Publicums von den Betheiligten definitiv abgeſchloſſene Uebereinkunft legte der großherzoglich badiſche Finanz-Miniſterialcommiſſär Oberzollinſpector Schmidt Proteſt ein, und in Folge dieſes Proteſtes erklärte der Verwaltungsrath von Konſtanz daß er die von ſeinen Bevollmächtigten geſchloſſene Uebereinkunft nicht anerkenne und von einem gemeinſchaftlichen Tourfahrtenplan abſtehe. Die Konſtanzer Bevollmächtigten ſind nicht mehr Mitglieder des Verwaltungsrathes. Die Geſellſchaften von Friedrichshafen und Lindau werden indeſſen, was ihre Bevollmächtigten eingegangen, halten, und alsbald eine Tabelle herausgeben, in welcher die Fahrten ihrer vier Dampfboote aufgezeichnet ſind.

Würzburg, 12 Mai. Wie wir aus ſicherer Quelle vernehmen, hat Se. Maj. der König die Sectionsbildung auf der zu erbauenden „Ludwigs-Weſt-Bahn“ von Bamberg nach Aſchaffenburg gegen Frankfurt allerhöchſt zu genehmigen geruht. (W. Z.)

Württemberg. **Ulm**, 10 Mai. Die Erdarbeiten an dem Feſtungsbau auf dem linken Donauufer ſind ungeachtet des höchſt ungünſtigen Winters kaum wenige Tage unterbrochen geweſen. Es wurde ſtets mit 700 — 1000 Mann gearbeitet. Mit Eintritt der beſſern Witterung macht ſich eine doppelte Thätigkeit bemerkbar. In dieſem Augenblick ſind wohl an 2000 Mann beſchäftigt, unter ihnen gegen 300 Maurer, welche theils in den in den Wällen anzulegenden Pulvermagazinen, theils an der Wilhelmsburg, d. h. an der großen auf dem Michelsberg zu erbauenden Vertheidigungscaſerne arbeiten und deren gewaltige Grundmauern faſt vollendet haben. Noch eine weit größere Zahl wird erwartet, um dann die Grabenbekleidungen, die Caſematten und Caponnieren der weiter vorwärts liegenden Wilhelmsveſte zu beginnen. Die maſſenhaften, die ganze Umgegend beherrſchenden beiden Flügelredouten dieſer Veſte, ſo wie die dieſelben verbindenden Wälle ſind in der Erdarbeit faſt vollendet. Nicht minder thätig wird an der Hauptumwallung gearbeitet, welche dieſe den ganzen Michelsberg einnehmenden Hauptwerke ober und unterhalb der Stadt an die Donau anſchließen werden. Es ſind jetzt wohl für 250,000 fl. Grundſtücke für den Feſtungsbau erworben worden, darunter Spargelgärten der Morgen für 3750 fl. Die Cultur der weit und breit berühmten und verſendeten Ulmer Spargeln wird jedoch dadurch keine Störung erleiden, und andere ſich eignende Strecken werden mit dieſer reichlich lohnenden Pflanze angebaut werden. Bis jetzt hat der Feſtungsbau ſeit den anderthalb Jahren ſeines Beſtehens im Ganzen gewiß über 800,000 Gulden an Grunderwerbungen, Arbeitslohn und Materialien, ſämmtlich aus den nächſten Umgebungen Ulms genommen, in Umlauf geſetzt und dadurch die hieſige Gewerbsthätigkeit in jeder Richtung ungemein geſteigert. Wie hoch dieſe Thätigkeit bis zur Vollendung der Feſtung und der nothwendig hierher zu führenden Eiſenbahnen noch ſteigen wird, iſt kaum zu berechnen. (Schw. M.)

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 14 Mai. Der Bundespräſidialgeſandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghauſen, machte geſtern dem herzoglich naſſauiſchen Hofe zu Biebrich ſeine Aufwartung. In unterrichteten Kreiſen behauptet man Se. Maj. der Kaiſer Nikolaus werde im Vorſommer nach Karlsbad kommen. — Den Beſchwerden der Schneidergeſellen wird nun durchgreifende Abhülfe; ſie ſind zum Theil zur Arbeit zurückgekehrt.

K. Sachſen. * **Dresden**, 13 Mai. In einem Reſcript der k. ſächſiſchen Regierung wird den Behörden eröffnet, daß ſie in ihren Correſpondenzen die Herzoge von Sachſen und Anhalt auch fernerhin „Durchlaucht“ zu tituliren haben. — Es wird ſtark bezweifelt daß der Kaiſer von Rußland einen Beſuch am Hofe zu St. James abſtatten werde; die Vorbereitungen in Windſor möchten ſich wohl auf den Beſuch des Königs von Sachſen beziehen.

Digitized by Google

Preußen. **Berlin.** Am 13 Mai fand das feierliche Leichenbegängniß des am 9 verſtorbenen Generals der Cavallerie v. **Borſtell** ſtatt. (Wir werden morgen eine kurze Lebensſkizze dieſes Feldherrn mittheilen, deſſen Name aufs glänzendſte mit den ruhmvollſten Tagen Preußens verbunden iſt.)

✿ **Berlin**, 12 Mai. Es iſt nunmehr entſchieden daß die vielbeſprochenen Veränderungen in unſerm Miniſterium mit dem 1 Jun. ins Leben treten. Bis dahin wird Hr. v. Bodelſchwingh noch alle Eiſenbahnangelegenheiten, von denen jetzt einige wichtige obſchweben, führen, und die letztgedachten zum Abſchluß bringen. Die Geſellſchaft der Anhaltbahn die durch den Bau der directen Bahn von Potsdam nach Magdeburg einen ſo großen Verluſt erleidet, hat auf ihre im Februar gemachte Bitte um Beihülfe von Staatsmitteln zum directen Bau nach Dresden eine abſchlägige Antwort erhalten. Man bringt ihr die Fortſetzung der Bahn nach Thüringen in Anſchlag, und verſpricht die definitive Conceſſion für den Magdeburger Bau nicht eher zu ertheilen, bis der Bau der Thüringer Bahn völlig geſichert iſt. Wir glauben daß der Verluſt ſich auf dieſe Art decken wird, aber dem unbilligen Princip iſt damit nicht geſteuert, denn die Bahn nach Köthen war von Anbeginn auf die Fortſetzung nach dem Rhein angelegt, und man bringt ihr jetzt in Rechnung was ihr ohnehin zugefallen wäre. Das Unternehmen würde jetzt den höchſten Grad der Blüthe erreichen, während es ſo nur in einem haltbaren Zuſtande bleibt. Dieß tritt um ſo ſchärfer hervor, als in dieſen Tagen der Hr. Finanzminiſter die Conceſſionirung einer directen Bahn von Elberfeld nach Köln verweigerte, weil bereits eine Bahn über Düſſeldorf zugeſtanden iſt; jener Umweg iſt aber verhältnißmäßig noch größer, als der jetzige über Magdeburg, und man hat keine Geſellſchaft gezwungen auf dem Umwege zu bauen. — Am 22 d. findet die Generalverſammlung der Anhaltbahn ſtatt; ſie dürfte ſich durch den ergangenen Beſcheid etwas hart getroffen fühlen, indeß der ſehr günſtige Geſchäftsbericht kann ſie dafür entſchädigen. Die Frequenz an Perſonen belief ſich 1843 auf 341,974, über 20,000 mehr als 1842. Der Frachtverkehr hat ſich mehr als verdoppelt, denn er iſt von 429,009 Centnern auf 8[illegible]2,636 geſtiegen, und die Einnahme dafür von 126,968 auf 235,907 Thlr. Die Geſammteinnahme betrug 683,983 Thlr., das iſt 154,252 Thlr. mehr als 1842. Trotz dieſes außerordentlich vermehrten Verkehrs haben ſich die Betriebskoſten faſt gar nicht geſteigert, nämlich nur um 2522 Thlr. Ob der Bahnbau von Rieſa nach Dresden einen günſtigen Einfluß auf das Unternehmen üben wird, iſt zwar noch nicht entſchieden, doch ſprechen die meiſten Anſichten dafür, und man darf mit Gewißheit darauf zählen daß er in Angriff genommen wird, zumal wenn der Bau von Dresden nach Prag geſichert iſt. — Es iſt nun leider definitiv entſchieden daß unſer durch Geiſt, Talent und Charakter ſo hochgeſchätzter Künſtler Eduard Devrient unſre Bühne verläßt, und dem ehrenvollen Rufe nach Dresden folgt, wo ihm die Leitung der künſtleriſchen Thätigkeit der dortigen Hofbühne übertragen iſt. Devrient bildete hier gewiſſermaßen die Vermittlung der Bühne mit den höheren und gebildetſten Lebenskreiſen, ſeine Lücke wird ſchwer am Theater, in ebengedachter Beziehung aber kaum irgendwie zu erſetzen ſeyn.

△ **Berlin**, 12 Mai. Zwar nicht die Allg. Preuß. Zeitg. aber doch die andern hieſigen Blätter haben nach der Kölniſchen Ztg. das Reſcript des Miniſters Eichhorn vom 17 v. M. mitgetheilt, worin ſämmtlichen Facultäten und den Univerſitätslehrern empfohlen wird durch eine Verbindung repetitoriſch-converſatoriſcher Uebungen mit ihren Lehrvorträgen einen innigern Verkehr mit der ſtudirenden Jugend herzuſtellen. Das Actenſtück iſt, wie verſichert wird, an die Kölniſche Ztg. ebenſo gelangt, wie früher einmal an die Rheiniſche Ztg. der Eheſcheidungsgeſetzentwurf, nämlich durch eine Indiscretion. Gegen einen hieſigen Correſpondenten der gedachten Zeitung ſoll dieſerhalb eine Unterſuchung eingeleitet ſeyn, die jedoch von keinen Folgen ſeyn kann, da jenes Actenſtück, obwohl vorzeitig veröffentlicht, doch ſeiner Natur nach nicht dazu beſtimmt war lange ein Geheimniß zu bleiben. — Seit einigen Tagen ſieht man hier Vorbereitungen zum Umbau unſerer Domkirche treffen, und zwar werden die zunächſt anſtoßenden kleinen Gebäude niedergeriſſen, an deren Stelle die neue Fürſtengruft kommen ſoll. Zu den Koſten des Baues ſind neun Millionen Thaler beſtimmt, die jedoch erſt innerhalb 15 Jahren zur vollen Verwendung kommen. — Morgen wird Tiecks „geſtiefelter Kater“ zum zweiten- und, wie es ſcheint, auch zum letztenmal aufgeführt, und zwar abermals vor einem eingeladenen Publicum. Der Dichter ſelbſt war das erſtenmal durch Unwohlſeyn verhindert anweſend zu ſeyn, und hauptſächlich wohl deßhalb wird das Stück wiederholt. — An der Stelle des nach Hannover zurückberufenen Grafen v. Hardenberg fungirt bereits ſeit einigen Wochen der Legationsſecretär Baron v. Alten, ein Sohn des Generals und Kriegsminiſters, als hannoverſcher Geſchäftsträger am hieſigen Hofe.

Oeſterreich. * **Trieſt**, 9 Mai. Geſtern ward die jährliche Generalverſammlung der Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft des öſterreichiſchen Lloyd abgehalten. Wir entnehmen dem Berichte des Verwaltungsrathes die Punkte, welche ein allgemeines Intereſſe haben. Die Geſellſchaft beſitzt jetzt 14 Dampfer von 1380 Pferdekraft, mit welchen folgende regelmäßige Fahrten eingehalten werden: zweimal monatlich von Trieſt über Corfu, Syra und Smyrna nach Konſtantinopel, und ebenſo zurück nach Trieſt; einmal monatlich von Konſtantinopel über Smyrna, Rhodus, Cypern nach Beyrut, und ebenſo zurück nach Konſtantinopel; zweimal monatlich von Trieſt über Ancona, Corfu, Patras, Voſtizza nach Lutraki, zu Lande über den Iſthmus von Korinth nach Kalamaki und von da nach dem Piräeus (Athen), und ebenſo zurück nach Trieſt; viermal monatlich von Athen nach Syra und zurück; zweimal monatlich von Athen nach Nauplia und zurück; zweimal monatlich von Trieſt über Fiume, Zara, Sebenico, Spalato, Curzola, Raguſa nach Cattaro, und ebenſo zurück nach Trieſt; zweimal monatlich von Trieſt nach Ancona und zurück; viermal **wöchentlich** von Trieſt nach Venedig und zurück. Außerdem werden manche außerordentliche Fahrten unterhalten und oftmals Militärtransporte beſorgt. Unterhandlungen ſind obſchwebend um einige neapolitaniſche Häfen im adriatiſchen Meere berühren zu dürfen, ſowie um die Linie von Syra nach Alexandria wieder aufzunehmen, in Verbindung mit der Fahrt von Trieſt nach Konſtantinopel. Die Theilung der Fahrten nach Griechenland und Konſtantinopel in zwei Linien wurde verfügt, um alle Vortheile genießen zu können welche die beſtehenden Sanitätsvorſchriften geſtatten, ſo daß die Reiſenden aus Griechenland und Jonien gleich nach Ausladung des Schiffs in freie Pratica treten, und jene aus der Levante ſchon von Syra an die Quarantäne beginnen (welche an Bord durch eigene Sanitätswächter gehandhabt wird) und nach Ankunft hier nur noch 3 bis 4 Tage nach Belieben an Bord des Schiffes oder im Lazareth zu überſtehen haben. Im Jahr 1843 ſind gerade 300 Fahrten gemacht worden, mit 39,497 Reiſenden, 12,818,217 fl. Geldſendungen, 101,961 Briefen, 68,198 Centnern Waaren und 24,393 kleinen Gebinden Güter, aus welchen eine Geſammteinnahme von 738,187 fl. 42 kr. entſprang. Die Schiffsunkoſten betrugen 483,0[illegible]6 fl. 8 kr., die Verwaltungskoſten 85,090 fl. 33 kr., Intereſſen und Abſchreibung auf das Mobiliar 26,161 fl. 1 kr., ſo daß ſich ein reiner Ueberſchuß von 128,9[illegible]0 fl. ergab, wovon auf die ausgegebenen

1378 Actien von 1000 fl. für jede eine Dividende von 40 fl. bezahlt, eine Superdividende von 10 fl. beantragt und genehmigt, der weitere Reſt von 60,000 fl. aber auf den Werth der Schiffe abgeſchrieben wurde. Der Bericht bemerkt daß der Werth der Dampfboote nunmehr in Folge der mehrjährigen Abſchreibungen ſo niedrig angeſetzt bleibe daß jede weitere Verminderung übertrieben ſeyn würde, und daß namentlich der Werth der vielen Fahrniſſe und die Maſchinenwerkſtätte nur noch mit einem geringen Betrage auf den Büchern ruhe, welcher bedeutend unter dem wahren Werthe bleibe. Der Stand der Unternehmung wird daher als geſund, kräftig und einträglich geſchildert, und der Director Hr. C. v. Bruck ſchloß ſeinen Vortrag mit den Worten: „So ſchreitet das Werk dem Sie, meine Herren, Ihre Theilnahme gewidmet, ruhig, aber geſichert dem ſchönen Ziele entgegen. Wir ſagten Ihnen früher daß in der fortwährenden Ausbildung und Ausdehnung das Heil der Unternehmung gegründet ſey, und wir erwarten daß dieſer Ausſpruch immer mehr ſich bewahrheiten werde. Es wohnt den beiden vaterländiſchen Dampfſchifffahrtsgeſellſchaften, welche auf verſchiedenen Wegen in Konſtantinopel ſich begegnen, eine ſolche politiſche Wichtigkeit inne, welche ihnen die Anerkennung und Beihülfe der hohen Staatsverwaltung ſichert, deren wir uns durch die Vermittlung unſerer erleuchteten Landesſtelle ſo vielfach zu erfreuen haben, daß es eine Pflicht für Sie wird im Verein mit uns den ehrfurchtsvollen Dank öffentlich auszuſprechen.“ Es iſt wahrlich höchſt erfreulich dieſe beiden großartigen vaterländiſchen Unternehmungen unter dem Schutze der Staatsverwaltung ſich ſo herrlich entfalten zu ſehen. Die Anfechtungen welchen die Donaudampfſchifffahrtsgeſellſchaft in den letzten Monaten ausgeſetzt war, ſind wieder verſtummt, und ſie fährt fort im Bunde mit dem Lloyd die wichtige Aufgabe zu löſen welche dieſen beiden Anſtalten zu Grunde liegt. Nicht Oeſterreich allein, ganz Deutſchland nimmt Theil an den Vortheilen welche die raſchen Verbindungen mit dem Oriente herbeiführen. Zu welcher Bedeutung werden dieſe Unternehmungen erſt in der Zukunft gelangen, je mehr ſich der Handel mit Aſien wieder an die Ufer des Mittelmeers zieht, und je mehr die Eiſenbahnen mit denen Oeſterreich ſeine Gebiete zu beglücken bedacht iſt, ihrer Vollendung nahen! Unermeßlich werden die Vortheile ſeyn welche daraus für Deutſchland entſpringen werden, und dieſer einzige deutſche Hafen an der Adria iſt es vor allem werth ins Auge gefaßt und in die Beſtrebungen und Hoffnungen aufgenommen zu werden, welche die Gemüther ſo lebhaft beſchäftigen. Die Donau zeigt den einen, die Eiſenbahn nach Trieſt den andern Weg, auf welchem Deutſchland ſich ſeinen Antheil am Welthandel erringen kann. Nach Oſten richte Deutſchland ſeine Blicke, von dorther kam das Heil, und als Venedig mächtig und groß durch ſeinen Handel war, da blühten mit und durch den Handel Venedigs viele deutſche Städte. Noch jetzt ſind in ganz Aſien die venezianiſchen Zechinen die beliebteſte Münze, und Venedig bereitet ſich vor ſein Erbtheil zu holen und die alten Erinnerungen wieder aufzufriſchen. Eine neue kräftige Mitbewerbung und Aneiferung findet es dazu an Trieſt, und ein wohlverſtandenes Zuſammenwirken fördert das Geſammtwohl beider Städte. Dieß war das Gefühl welches ſich überall kundgab als neulich das Lloyd viele Notabilitäten Venedigs mit dem neueſten Dampfboote „Imperatrice“ zu einem Beſuche dieſer jüngern Schweſter veranlaßte.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 3 Mai. Am Begräbnißtag war die Rührung allgemein bei dem Anblick des Grafen Brahe, deſſen abgezehrte Geſtalt, deſſen ſchwankender Gang von der Selbſtaufopferung zeugte womit er ſeine beiſpielloſe Ergebenheit gegen ſeinen königlichen Freund bewährt hatte. Dieſe bewunderungswürdige Treue iſt nunmehr auch ſo allgemein anerkannt, daß ſelbſt diejenigen die vor einigen Jahren den Grafen Brahe mit den bitterſten Vorwürfen überhäuften, jetzt nicht aufhören können in ſeinem Lob. Sogar die Stimme ſeines bitterſten Feindes, Crufenſtolpe's, iſt über ihn verſtummt. — Am 29 April wurde in Upſala ein Feſt zum Andenken Thorwaldſens von der ſkandinaviſchen Geſellſchaft gefeiert, welche jetzt aus 300 Perſonen beſteht, worunter die meiſten jüngern und mehrere ältere Lehrer der Univerſität.

⊠ **Stockholm**, 7 Mai. Vor einigen Tagen entſtand hier ein Gerücht daß die Studenten zu Upſala den aufgegebenen Reiſeplan nach Kopenhagen wieder aufgenommen hätten. So eben erhalte ich aus zuverläſſiger Quelle die Beſtätigung dieſes Gerüchts. Mehr als 150 Studenten haben ſich unterzeichnet, darunter auch mehrere junge Univerſitätslehrer, ja man ſpricht davon daß einige junge Beamte ſich dem Zug anſchließen wollen. Nicht ohne Einfluß auf dieſen etwas unerwarteten Ausgang der Sache iſt das von mir erwähnte Schriftchen des Profeſſors und Dichters Atterbom geweſen, in welchem er den ſkandinaviſchen Ideen das Wort redet und die gegenſeitigen Beſuche der däniſchen und ſchwediſchen Studenten gegen alle Verdächtigungen in Schutz nimmt. — Morgen wird der ſogenannte Klagetag aus Anlaß des Hinſcheidens des Königs Karl Johann, einem alten Herkommen gemäß, mit feierlichem Gottesdienſt im ganzen Reich gefeiert werden. Bald nachher wird es ſich wohl zeigen wie viel an den vielen Gerüchten von den bevorſtehenden Veränderungen im Staatsrath wahr ſey. — Der preußiſche General v. Pfuel, welcher mit Beileids- und Glückwunſchſchreiben vom preußiſchen Hof hieher geſandt wurde, traf eben zur Begräbnißfeier ein. Er beſah in dieſen Tagen die hieſigen Caſernen. — Wenn man irgendwo erwartet hat daß die Nachricht von der Quaſi-Proteſtation des Prinzen von Waſa hier einige Theilnahme wecken werde, ſo hat man ſich ſehr getäuſcht. Die Zeitungen welche davon Notiz genommen, ſprechen davon in dem nämlichen Tone wie von den Proteſtationen des Herzogs Karl von Braunſchweig oder denen von Don Carlos, und auch in den Geſprächen hört man nicht daß jenem Verſuche das geringſte Gewicht beigelegt wird. Die Sympathien für den jetzt lebenden Zweig des Hauſes Waſa ſind in Schweden längſt erloſchen, und wer die Geſinnungen des Volkes in dieſer Beziehung kennt, wird hier nicht einmal den Verſuch zu einer Reſtauration für möglich halten können. — Die Communication mit Lübeck durch die Dampfſchiffe hat ſeit den letzten Wochen wieder begonnen.

Türkei.

△ Da haben wir abermals die türkiſche Beſcherung, den Beweis der türkiſchen Bildung und Dankbarkeit! Man wird freilich ſagen: nur der aufgereizte Pöbel verübt dieſe Schandthaten; wir fragen aber dagegen: wer reizt dieſen Pöbel auf? Nicht der türkiſche Pöbel, der türkiſche Volksgeiſt verübe dieſe Frevel; dieſer Geiſt iſt nicht nur immer derſelbe geblieben, er iſt ſchlechter geworden. Urſprünglich war er barbariſch grauſam, aber dabei heldenmüthig, jetzt iſt er durchaus meuchleriſch grauſam. Weil türkiſche Diplomaten an den chriſtlichen Höfen figuriren, weil türkiſche Officiere in Europa in die Schule gingen, glaubten manche Gutmüthige die Türkei ſey für die Humanität gewonnen, ihr Chriſtenhaß verſchwunden. Nun iſt der ſchrecklichſte, blutigſte Gegenbeweis geliefert. Und was die Türken jetzt an ihren chriſtlichen Unterthanen verüben, das würden ſie noch viel lieber und grauſamer an uns allen verüben. Hätten ſie die Macht, ſie würden ſchlimmer mit uns verfahren als zur Zeit ihres Einfalls in Europa; denn damals waren ſie

Digitized by Google

nur von Glaubenseifer und Kriegsluſt begeiſtert, jetzt aber lacht in ihrer Seele die grimmigſte Rachgier. Die türkiſche Regierung ſchreitet freilich gegen dieſe Unthaten ein, und gibt demüthig höfliche Erklärungen; aber ſie thut es weil ſie dazu durch ihre Unmacht gezwungen iſt. Im Herzen freut ſie ſich über dieſe Gräuel und denkt dabei: Allah gib uns die Macht alle Feinde deines Propheten auszurotten! Es gehört wahrlich ein ſehr geringer Grad von Geſchichts- und Menſchenkenntniß dazu um einzuſehen daß die türkiſchen Staatsmänner, ſo oft ſie den Chriſtenmächten eine unterthänige Schmeichelei ſagen müſſen, dabei zehn Flüche über die Chriſtenhunde murmeln, ja daß ſie als ächte Muſelmänner dieß thun müſſen. Gewiß theilen alle Sehenden dieſe Ueberzeugung, und um ſo gewiſſer jene chriſtlichen Staatsweiſen, die durch eine verhängnißvoll traurige Weltnothwendigkeit und Weltnoth gezwungen ſind ſich als Türkenfreunde zu gebärden. Durch die Türken züchtigt die Vorſehung das chriſtliche Europa für alles was es unchriſtliches gethan und chriſtliches unterlaſſen hat. Dieſes barbariſche Hordenvolk hat an unſern Vorfahren unmenſchliche Gräuel verübt, hat Chriſtenthum und Humanität maaßlos beſchimpſt und beſchädigt, ſpricht noch heute unſerer Macht und Bildung Hohn, hindert die Entwicklung dieſer Welttheile; und durch einen Fluch des Geſchickes ſind wir gezwungen dieſes nach unſerm Blute durſtende Volk zu hegen und zu pflegen, weil der Zerfall ſeines Reiches ein Zerfall Europa's zu werden droht! Freilich könnte alles anders ſeyn, wenn wie Luther in ſeinen Heerpredigten wider den Türken ſchrieb: „Unſere Fürſten und Könige ihre Sachen dieweil auf einen Knäuel wänden, und Kopf und Herz, Hände und Füße zuſammen thäten, daß ein einiger Leib wäre eines mächtigen Hanſens!“

*** **Konſtantinopel**, 1 Mai. Die Berichte aus den Provinzen beweiſen daß die durch die Albaneſen angerichteten Verheerungen, weit entfernt ihr Ziel erreicht zu haben, mit jedem Tage zunehmen, daß die Paſchas nicht vermögen dem Uebel zu ſteuern, daß wenn nicht bald wirkſamere Mittel gegen die Meuterer ergriffen werden, die ſchrecklichſten Folgen für die Pforte zu beſorgen ſind. Der Sultan kommt nun wieder auf ſein Project die Provinzen ſelbſt zu beſuchen zurück; allein er ſtößt bei ſeinen Umgebungen auf dieſelben Schwierigkeiten, Hinderniſſe und Bedenklichkeiten die vor einigen Wochen der Ausführung dieſes Plans ſich entgegengeſtellt hatten, und in Wahrheit wäre es nicht abzuſehen welchen Nutzen das perſönliche Erſcheinen des Sultans in den Provinzen ſchaffen könnte, da Se. Hoheit weder die Willenskraft noch die Einſichten beſitzt die ſeinen Vater auszeichneten. Doch will man wiſſen daß der Großherr dießmal auf ſeinem Willen beſtehe und daß er nur inſoweit den Bitten der Walideh nachgegeben habe, daß er auf Riza Paſcha's Berichte über den Zuſtand der beunruhigten Länder noch warten wolle, bevor er ſein Vorhaben zur Ausführung bringt. Riza ſoll nämlich, heißt es, ſeine Rückreiſe von den Dardanellen zu Land machen und dabei einen Theil von Macedonien und Rum Ili beſichtigen. Doch ſcheint dieſes nichts weiter als leeres Serailgeſchwätz, und höchſtens ein Mittel zu ſeyn um den Sultan hinzuhalten und denſelben nach und nach in ſeinem Entſchluß wankend zu machen. — Sir Stratford-Canning, empört durch die furchtbaren Ausſchweifungen der Arnauten, ſcheint dießmal etwas entſcheidendes im Schilde zu führen und die Pforte zu einer Erklärung der Grundſätze zu vermögen, nach denen ſie in der Folge zu handeln und an die ſie ſich unverbrüchlich zu halten habe. Es habe, behauptet Sir Stratford, bei der Unmöglichkeit die Türken ihre Barbarei frei üben zu ſehen, Europa ſich ohnehin das Recht einer obligaten Intervention in ihre Angelegenheiten zugeeignet; an die Stelle der bisherigen Einſchreitung im Detail — welche für die Europäer ebenſo unbequem als ſie für das türkiſche Gouvernement verletzend iſt — möge nun die Pforte ein für allemal die Grundſätze aufſtellen, an die ſie ſich fernerhin halten wolle und welche als ein heilſamer Zügel die empörenden Scenen verhindern ſollen die man leider täglich erlebe. Dagegen wenden die deutſchen und der ruſſiſche Repräſentant mit Recht ein, eine ſolche Declaration — jene von Gülhaneh — ſey bereits dageweſen; man wiſſe daß ſie nichts gefruchtet. Uebrigens würde durch die Declaration eine beſtändige Controle nothwendig und die fremde Einſchreitung im Detail eher vervielfältigt als überflüſſig gemacht; beſſer ſey es ſich an den einzelnen Fall der eben vorliege zu halten, und von der Pforte mit Rückſicht darauf nachdrücklich zu verlangen daß ſie die albaneſiſchen Milizen entlaſſe und ſie an ihre heimathlichen Herde zurückſende, die Erhaltung der öffentlichen Ruhe aber dem regelmäßigen Militär anvertraue, was um ſo leichter geſchehen könne als jene Miliz der Pforte in Friedenszeiten eher gefährlich als nützlich ſey. Die unzureichende Zahl des regelmäßigen Militärs könne nicht als entſchuldigend vorgeſchützt werden, da die Albaneſen in dieſem Fall unfähig ſeyen den Abgang zu erſetzen; habe es ſich doch deutlich herausgeſtellt daß die Verwendung dieſer Milizen zur Bekämpfung ihrer meuteriſchen Brüder nur geſchadet habe, da das zur Herſtellung der Ruhe angewendete Mittel weit ſchlimmer geweſen als das Uebel das man bekämpfen wollte. — Der Redakteur des Journal von Konſtantinopel hat von Riza Paſcha eine goldene mit Brillanten verzierte Doſe zum Geſchenk erhalten, als Belohnung für einige Artikel in denen das Journal einige Aufſätze europäiſcher Blätter zu widerlegen geſucht hatte. Da kann es der europäiſchen Preſſe nicht mehr fehlen, wenn ſelbſt der Padiſchah beginnt auf ſie Werth zu legen!

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 7 April. Die Preiſe der Stocks ſind gedrückt. United State Sixes 112; State Sevens 107; Long Island 72 3/4; Mohawk 57½; Harlem 64; Paterſon 76; Canton 34; Ohio Sixes 93 7/8; Illinois 39½; Indiana 36 1/4; Kentucky 100½; Pennſylvania Fives 65 1/4. Der Baumwollenmarkt iſt flau, und die Preiſe etwas gefallen.

Madrid, 7 Mai. Die Staatspapiere ſind noch weiter zurückgegangen als geſtern, 3proc. 28 5/8 gegen baar, 29 1/8 auf 60 Tage.

London, 11 Mai. Conſols 99 3/16.

Paris, 13 Mai. 3proc. 84, 30; 5proc. 122, 10; Bankactien 3120; Coup. Laff. 1067, 50; belg. Bank 680; ſpan. act. 33½; paſſ. 6 1/8; 3proc. 36 1/4; röm. 104 1/4; neap. 102, 25; piem. 1237, 50; port. 47; Hayti 485; Verſ. rechte U. 377, 50; linke 246, 25; Orleans 983, 75; Rouen 977, 50; Havre 740; Cette 480; Marſ.-Avign. 765; Straßburg 272, 50.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Mai. 5proc. Met. 113 5/8; 4proc. Met. 103 1/8; 3proc. 79 7/8; Bankactien 2016; 250fl.-Looſe 135 5/8; 500fl. 154 1/8; bayer. Bankactien 709; bayer. 3½proc. 101 7/8; bad. 3½proc. 96 7/8; Integr. 60 1/8; Synd. 4½proc. 97 5/8; 3½proc. 86 1/8; Ard. 25 3/4; 3proc. ſpan. 36 5/8; port. 46; poln. Looſe 300fl. 94 5/8; 500fl. 100 1/8; Taunusbahn 375; Disc. 3½ Proc.; (Rheinſchanz-Verbacher Eiſenbahnact. 113 1/8 B.)

Wien, 14 Mai. 5proc. Met. 111 5/16; 4proc. 100½; 3proc. 78; 1834er Looſe 149½; 1839er 131; Bankactien 1633; Eiſenbahn 58½; Nordb. 144 3/8; Mail. 116 7/8; Gloggnitz 118.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Heidelberg und Creuzers Ehrentage.

Neueſtes angeknüpft an Altes.

(Fortſetzung.)

Wenige Wochen nach Savigny erhielt Creuzer ſeine Berufung. Er hatte ſich an den ihm noch von Marburg her befreundeten Daub mit dem Wunſche gewendet nach Heidelberg zu kommen, und dieſer ahnte wohl was nicht nur für die philoſophiſche Facultät, ſondern für alle andern durch einen Mann wie Creuzer gewonnen werden könne, der damals ſchon in ſeiner claſſiſchen Schrift „von der hiſtoriſchen Kunſt der Griechen“ ein großes Zeugniß ſeines Geiſtes abgelegt hatte. Daub war durchdrungen von der Ueberzeugung daß, bei der tüchtigſten Beſetzung der einzelnen Facultäten für die ſogenannten Brodwiſſenſchaften, die philoſophiſche Facultät von den claſſiſchen Studien aus, durch die hiſtoriſchen und naturwiſſenſchaftlichen Fächer hin bis zu den eigentlich ſpeculativen Disciplinen, mit den ausgezeichnetſten Männern ausgerüſtet, lehren ſollte: wie der Menſch nicht vom Brode allein, ſondern von jeglichem Worte Gottes das Er in der Natur, der Geſchichte und dem Gedanken des Menſchen ſpricht, wahres Leben gewinnen müſſe. Mit inniger Freude legte er daher ſeines Freundes Wunſch dem Conferenz- und Staatsminiſter v. Edelsheim in einem Schreiben vor, und in einigen Wochen war Creuzer mit einer Beſoldung von 1100 fl. für Heidelberg gewonnen, und zog am 4 April 1804 daſelbſt ein um der neuerwachten Univerſität die auf ihr in älterer Zeit mit beſonderm Glanz umgebene Herrlichkeit des claſſiſchen Alterthums wiederzubringen, und zu erfüllen was in dem ſchönen Traum Clemens Brentano's das große Minervenbild auf der Neckarbrücke verkündete:

Die Stadt ſtellt mich hierher in Stein
Er *) ſtellt ins Leben mich hinein.
Was nur die großen Heiden dachten,
Daß ſie ſo gar nichts Schlechtes machten,
Das thut Philologia lehren.
Der Alten Spiegel recht ſauber kehren.
Daß Mann und Jüngling und auch Kind
Die Helden ſchau', die nicht mehr ſind.
Paßt gleich der Spiegel nicht in die Zeit,
Erquickt ſich drin die Ewigkeit.
Hiſtoria naht ſich auch herzu,
Und was geſchehn, was man noch thu',
Das ſpricht ſie aus, das ſieht ſie ein,
Sie ſoll des Lebens Herold ſeyn.
Und wenn mit Gott das Werk gedeiht,
So geht hervor ein' neue Zeit,
Dann mag der Herold ſo wie ich
Laut preiſen den Karl Friederich.

Und für Heidelberg begann die neue Zeit mit dem Frühling von 1804. In der Stadt in welcher einſt Reuchlin, Agricola, Sylburg, Janus Gruterus, Freher und Andere ſeines Faches gewirkt haben, fing jetzt Creuzer an für dieſes Fach Liebe und neues Leben zu wecken. Allgemeine Geſchichte der alten Welt, Methodik des geſammten philologiſchen Studiums, Erklärung der vermiſchten Briefe Cicero's, von Stücken der Iliade, und von Xenophons Memorabilien, waren die erſten Vorleſungen die er im Sommercurs 1804 hielt.

Zugleich entwickelte ſich in allen Facultäten neues Leben: Fries, Wilken, Kaſtner der Chemiker, Böckh, Voß wurden nach einander in die philoſophiſche Facultät berufen; in die theologiſche Facultät katholiſcherſeits Werk, proteſtantiſcherſeits Schwarz, Bauer von Altdorf, Ewald von Bremen, Marheinecke, Dewette, Paulus; für die Jurisprudenz wurden Pätz, Heyſe, Klüber, Martin, Zachariä gewonnen; für die Medicin Ackermann, Heger, Schelver, Nägele, ſo daß wie die theologiſche, ſo auch dieſe Facultät, ſpäter mit Conradi, Tiedemann und Gmelin, zu einer der ausgezeichnetſten Deutſchlands umgeſchaffen ward. Ein herrlicher Gemeinſinn großer Männer, getragen von feuriger Liebe zu der wiedererwachten Anſtalt, war an die Stelle verwerflicher egoiſtiſcher Intereſſen getreten, und bewältigte durch perſönliche und wiſſenſchaftliche Macht die untergeordneten oder feindſeligen Geiſter. Dazu vereinte der hohe Gönner und Freund der Heidelberger Univerſität Sigmund Karl Freiherr v. Reitzenſtein, der von ſeinem Geſandtſchaftspoſten in Paris zurückgekehrt in das Geheimerathscollegium eingetreten war, im Herbſt 1804 zum erſtenmal zu ſeiner Erholung einige Zeit zu Heidelberg verlebt hatte, und bald die Vollendung der Reſtauration übernahm, alle Eigenſchaften die hiezu gehörten, wie einſt der Kämmerer Dalberg: eine ebenſo gründliche als allſeitige wiſſenſchaftliche Bildung, einen großen freien Geiſt, die Fähigkeit die rechten Männer zu erkennen und zu beurtheilen, und nach ihrer geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Größe herauszufinden, ohne nach dieſer oder jener Richtung zu fragen, oder gar eine gegen die andere vorzugsweiſe zu begünſtigen.

Jena's goldenes Zeitalter war verſchwunden; Göttingen leiſtete in poſitiver und empiriſcher Forſchung Großes, war aber dadurch gerade nicht geeignet eine neue, freie und entſcheidende Fortbewegung irgendwie zu befördern, und ſo war dieß Heidelberg vor allen deutſchen Univerſitäten in jenen Jahren vorbehalten.

Das erſte bedeutſame litterariſche Lebenszeichen dieſer neuen Zeit der Univerſität trat in den „Studien“ von Daub und Creuzer, unter Mitarbeit von Schwarz, Heyſe, Abegg, Kaſtner, Wilken, Böckh, Marheinecke, Fries, Dewette, Görres, W. Grimm, F. G. Welcker, Moſer hervor, und an dieſe Manifeſtation ſchloſſen ſich bald die Heidelberger Jahrbücher an, die in ihrem erſten Decennium für die Entwickelung der deutſchen Litteratur von der größten Bedeutung waren, und an welchen außer den berühmten Heidelberger Lehrern Fr. Schlegel, Jean Paul, A. W. Schlegel, Oken, J. und W. Grimm, Fr. v. Meyer, Wachler, Windiſchmann, Arnim, Görres, Brentano Theil nahmen und der Zeitſchrift ihren hohen Glanz geben halfen. Zugleich war es der Zauber der romantiſchen Schule, welcher zu dem vielfach bewegten Leben in Heidelberg wenige Jahre nach der Reſtauration nicht Geringes beitrug, als die drei letztgenannten Männer ihr jugendlich übermüthiges Feldlager da aufgeſchlagen.

Auch die äußern Einrichtungen an der Univerſität und ſogar in der Stadt geſtalteten ſich in dieſer Zeit beſſer und ſchöner. Die Univerſitätsbibliothek wurde noch unter Karl Friedrichs Regierung von 10,000 auf 45,000 Bände gebracht; zu den mediciniſchen Anſtalten ſchon im Jahr 1804 der Grund gelegt, und in demſelben Jahr im Herbſt die Anlage auf dem Schloſſe, botaniſchen Zwecken zugleich zu dienen beſtimmt, begonnen. Vorher mußte man über Schutthaufen und durch wildes Gebüſch den Weg zu den ſchönſten Ausſichten auf dem Schloſſe ſich ſelber bahnen. Unter der Direction des Oberforſtraths Gatterer wurde jetzt nach dem Plan des damaligen Hofgärtners Zeyher zu Schwetzingen der neue Schloß-

*) Karl Friedrich.

garten geſchmackvoll und ſinnig angelegt, und iſt noch jetzt für das äußere Auge der Glanzpunkt Heidelbergs.

Aber auch drunten in der alten düſtern vielfach todten Stadt wurde alles anders, und wer jetzt durch die freundlichen Straßen Heidelbergs wandelt, kann ſich kaum denken wie es noch vor vierzig Jahren in ihnen ſo ganz anders ausſah. Nun wurden die dunkeln Straßen gelichtet, Handel und Gewerbe erblühten, und eine neue Buchhandlung Mohr und Zimmer — ſpäter Mohr und Winter, die ſich jetzt wieder in zwei Geſchäfte geſpalten haben — diente, von J. C. B. Mohr aus Frankfurt gegründet, der Wiſſenſchaft durch einen reichen und claſſiſchen Verlag.

Das neue wiſſenſchaftliche Leben unter den Studirenden, deren Geſammtzahl ſich bald um das Doppelte vergrößerte, entwickelte ſich in den nächſten Jahren nach der Reſtauration, von dem der Lehrer mächtig angeregt und entzündet, auf die urſprünglichſte Weiſe; die Fachwiſſenſchaften wurden eifrigſt ſtudirt, doch abſorbirten ſie nicht den ganzen Eifer einer Jugend deren erſte Angelegenheit war ſich zu wiſſenſchaftlichen Männern, und nicht zu bloß taglöhnernden Predigern, Amtleuten, Aerzten und Lehrern zu bilden. Da waren die naturwiſſenſchaftlichen und hiſtoriſchen Vorleſungen nicht allein von denen beſucht die beim Examen ein Zeugniß darüber vorlegen mußten, ſondern aus innerm Triebe, und gedrängt von der Macht der philoſophiſchen Studien, ſammelten ſich viele in ihnen, die zu ihrem unmittelbaren praktiſchen Zwecke deſſen keineswegs bedurften; da zogen Hunderte, Juriſten und Theologen, Philologen und Mediciner, in die Auditorien, in welchen Creuzer über römiſche und griechiſche Antiquitäten, Archäologie, Symbolik, und Daub über Logik, Anthropologie und Moral las, und durch ſolche Vorträge claſſiſch und philoſophiſch vorbereitet, brachten ſie ein reicheres Intereſſe und eine gereiftere Urtheilskraft zu den ſpeciellen Fachſtudien mit.

(Beſchluß folgt.)

Muſikaliſche Saiſon in Paris.

II.

⧖ Paris, 1 Mai. Die Académie-royal-de-Muſique, die ſogenannte große Oper, befindet ſich bekanntlich in der Rue Lepelletier, ungefähr in der Mitte, der Reſtauration von Paolo Broggi gerade gegenüber. Broggi iſt der Name eines Italieners, der einſt der Koch von Roſſini war. Als letzterer voriges Jahr nach Paris kam, beſuchte er auch die Trattoria ſeines ehemaligen Dieners, und nachdem er dort geſpeist, blieb er vor der Thüre lange Zeit ſtehen, in tiefem Nachdenken das große Opergebäude betrachtend. Eine Thräne trat in ſein Auge, und als jemand ihn frug weßhalb er ſo wehmüthig bewegt erſcheine, gab der große Maëſtro zur Antwort: Paolo habe ihm ſein Leibgericht, Raviolt mit Parmeſankäſe, zubereitet wie ehemals, aber er ſey nicht im Stande geweſen die Hälfte der Portion zu verzehren, und auch dieſe drücke ihn jetzt; er, der ehemals den Magen eines Straußes beſeſſen, könne heutzutage kaum ſo viel vertragen wie eine verliebte Turteltaube. Wir laſſen dahin geſtellt ſeyn in wie weit der alte Spottvogel ſeinen indiscreten Frager myſtificirt hat, und begnügen uns heute jedem Muſikfreund zu rathen bei Broggi eine Portion Raviolt zu eſſen wie Roſſini, und nachher ebenfalls einen Augenblick vor der Thüre der Reſtauration verweilend das Haus der großen Oper zu betrachten. Es zeichnet ſich nicht aus durch brillanten Luxus, es hat vielmehr das Aeußere eines ſehr anſtändigen Pferdeſtalls, und das Dach iſt platt. Auf dieſem Dach ſtehen acht große Statuen, welche Muſen vorſtellen. Eine neunte fehlt, und ach! das iſt eben die Muſe der Muſik. Ueber die Abweſenheit dieſer ſehr achtungswerthen Muſe ſind die ſonderbarſten Auslegungen im Schwange. Proſaiſche Leute ſagen, ein Sturmwind habe ſie vom Dach hinuntergeworfen. Poetiſchere Gemüther behaupten dagegen, die arme Polyhymnia habe ſich ſelbſt herabgeſtürzt, in einem Anfall von Verzweiflung über das miſerable Singen von Monſieur Duprès und Mad. Stolz. Das iſt immer möglich; beſonders die zerbrochene Glasſtimme von Duprès iſt ſo mißtönend geworden daß es kein Menſch, viel weniger eine Muſe aushalten kann dergleichen anzuhören. Wenn das noch länger dauert, werden auch die andern Töchter der Mnemoſyne ſich vom Dach ſtürzen, und es wird bald gefährlich ſeyn des Abends über die Rue Lepelletier zu gehen. Von der ſchlechten Muſik die hier in der großen Oper ſeit einiger Zeit graſſirt, will ich gar nicht reden. Donizetti iſt in dieſem Augenblick noch der beſte, der Achilles. Man kann ſich alſo leicht eine Vorſtellung machen von den geringeren Heroen. Wie ich höre, hat auch jener Achilles ſich in ſein Zelt zurückgezogen; er boudirt, Gott weiß warum! und er ließ der Direction melden daß er die verſprochenen fünfundzwanzig Opern nicht liefern werde, da er geſonnen ſey auszuruhen.' Donizetti ausruhen! Welche Prahlerei! Wenn eine Windmühle dergleichen ſagte, würden wir nicht weniger lachen. Entweder hat ſie Wind und dreht ſich, oder ſie hat keinen Wind und ſteht ſtill. Hr. Donizetti hat aber hier einen rührigen Vetter, Signor Accurſi, der beſtändig für ihn Wind macht.

Der jüngſte Kunſtgenuß den uns die Académie de Muſique geboten, iſt der Lazzarone von Halevy. Dieſes Werk hat ein ſchreckliches Schickſal gehabt. Halevy hat hier ſein Waterloo gefunden, ohne je ein Napoleon geweſen zu ſeyn. Das größere Mißgeſchick iſt für ihn bei dieſer Gelegenheit der Abfall von Maurice Schleſinger. Letzterer war immer ſein Pylades, und wenn Oreſtes Halevy auch die verfehlteſte Oper ſchrieb, und ſie noch ſo kläglich durchfiel, ſo ging doch der Freund immer ruhig für ihn in den Tod und druckte das Opus. In einer Zeit der Selbſtſucht war ein ſolches Schauſpiel freundſchaftlicher Selbſtaufopferung immer ſehr erfreulich, ſehr erquickend. Jetzt aber behauptet Pylades, der Wahnſinn ſeines Freundes ſey ſo geſtiegen daß er nichts mehr von ihm verlegen könnte ohne ſelbſt verrückt zu ſeyn.

Jedesmal wenn in der Académie de Muſique oder bei den Bouffes eine Oper durchfällt oder ſonſt ein ausgezeichnetes Fiasco gemacht wird, bemerkt man dort eine unheimliche hagere Figur mit blaſſem Geſicht und kohlſchwarzen Haaren, eine Art männlicher Ahnfrau, deren Erſcheinung immer ein muſikaliſches Unglück bedeutet. Die Italiener, ſobald ſie derſelben anſichtig, ſtrecken haſtig den Zeige- und Mittelfinger aus und ſagen das ſey der Jettatore. Die leichtſinnigen Franzoſen aber, die nicht einmal einen Aberglauben haben, zucken bloß die Achſel und nennen jene Geſtalt Monſieur Spontini. Es iſt in der That unſer ehemaliger Generaldirector der Berliner großen Oper, der Componiſt der Veſtalin und des Ferdinand Cortes, zweier Prachtwerke die noch lange fortblühen werden im Gedächtniſſe der Menſchen, die man noch lange bewundern wird, während der Verfaſſer ſelbſt alle Bewunderung eingebüßt und nur noch ein welkes Geſpenſt iſt das neidiſch umherſpukt und ſich ärgert über das Leben der Lebendigen. Er kann ſich nicht darüber tröſten daß er längſt todt iſt und ſein Herrſcherſtab übergegangen in die Hände Meyerbeers. Dieſer, behauptet der Verſtorbene, habe ihn verdrängt aus ſeinem Berlin, das er immer ſo ſehr geliebt; und wer aus Mitleid für ehemalige Größe die Geduld hat ihn anzuhören, kann haarklein erfahren wie er ſchon unzählige Actenſtücke geſammelt um die Meyerbeer'ſche Verſchwörung zu enthüllen. Man ſagt mir deutſche Gutmüthigkeit habe ſchon ihre Feder

dazu hergegeben jene Beweisthümer der Narrheit zu redigiren. Die fixe Idee des armen Mannes iſt und bleibt Meyerbeer, und man erzählt die ergötzlichſten Geſchichten wie die Animoſität ſich immer durch eine zu große Beimiſchung von Eitelkeit unſchädlich erweist. Klagt irgend ein Schriftſteller über Meyerbeer, daß dieſer z. B. die Gedichte die er ihm ſchon ſeit Jahren zugeſchickt, noch immer nicht componirt habe, dann ergreift Spontini haſtig die Hand des verletzten Poeten, und ruft: „j'ai votre affaire, ich weiß das Mittel wie Sie ſich an Meyerbeer rächen können, es iſt ein untrügliches Mittel, und es beſteht darin daß Sie über mich einen großen Artikel ſchreiben, und je höher Sie meine Verdienſte würdigen, deſto mehr ärgert ſich Meyerbeer.“ Ein andermal iſt ein franzöſiſcher Miniſter ungehalten über den Verfaſſer der Hugenotten, der trotz aller Ehrenbezeugungen womit man ihn hier überhäuft, dennoch in Berlin eine Hofcharge übernommen, und unſer Spontini ſpringt freudig auf ihn los und ruft: „j'ai votre affaire, Sie können den Undankbaren aufs härteſte beſtrafen, Sie können ihm einen Dolchſtich verſetzen, und zwar indem Sie mich zum Großofficier der Ehrenlegion ernennen.“ Jüngſt findet Spontini den armen Leon Pillet, den unglücklichen Director der großen Oper, in der wüthendſten Aufregung gegen Meyerbeer, der ihm definitiv angezeigt daß er wegen des ſchlechten Singperſonals den Propheten noch nicht geben wolle. Wie funkelten da die Augen des Italieners! „J'ai votre affaire“, rief er entzückt, „ich will Ihnen einen göttlichen Rath geben, wie Sie den Stolzen zu Tode demüthigen: laſſen Sie mich in Lebensgröße meißeln, ſetzen Sie meine Statue ins Foyer der Oper, und dieſer Marmorblock wird dem Meyerbeer wie ein Alp das Herz zerdrücken.“

Was Meyerbeer betrifft, ſo wird, wie oben angedeutet, ſein Prophet noch lange Zeit ausbleiben. Er ſelbſt aber wird nicht, wie die Zeitungen jüngſt meldeten, für immer in Berlin ſeinen Aufenthalt nehmen. Er wird wie bisher abwechſelnd die eine Hälfte des Jahres hier in Paris und die andere Hälfte in Berlin zubringen, wozu er ſich förmlich verpflichtet hat. Seine Lage erinnert ſo ziemlich an Proſerpina, nur daß der arme Maeſtro hier wie dort ſeine Hölle und ſeine Höllenqual findet. Wir erwarten ihn noch dieſen Sommer hier, in der ſchönen Unterwelt, wo ſchon einige Schock Teufel und Teufelinnen ſeiner harren um ihm die Ohren voll zu heulen. Von Morgens bis Abends muß er Sänger und Sängerinnen anhören, die debütiren wollen, und in ſeinen Freiſtunden beſchäftigen ihn die Albums reiſender Engländerinnen. Wie ich höre, wird nächſten Winter bei den Italienern der Crociato gegeben, und die Umarbeitung wozu ſich Meyerbeer bereden ließ, dürfte wohl etwelche neue Teufeleien für ihn hervorrufen. Jedenfalls aber wird er ſich nicht wie im Himmel fühlen, wenn er jetzt die Hugenotten hier aufführen ſieht, die noch immer dazu dienen müſſen die Caſſe zu füllen, nach jedem Unfall. Es ſind in der That nur die Hugenotten und Robert le Diable die wahrhaft fortleben im Gemüth des Publicums, und dieſe Meiſterwerke werden noch lange herrſchen. — Vorige Woche debütirte in den Hugenotten ein neuer Sänger, der wie ein Waldeſel ſchrie. Ein trauriges Subject!

Bei den Italienern, in der Opera buffa, gab es vorigen Winter ebenſo brillante Fiascos wie in der großen Oper. Auch über die Sänger wurde dort viel geklagt, mit dem Unterſchied daß die Italiener manchmal nicht ſingen wollten und die armen franzöſiſchen Sangeshelden nicht ſingen konnten. Nur das koſtbare Nachtigallenpaar, Signor Mario und Signora Griſi, waren immer pünktlich auf ihrem Poſten in der Salle Ventadour, und trillerten uns dort den blühendſten Frühling vor, während draußen Schnee und Wind, und Fortepianoconcerte, und Deputirtenkammerdebatten, und Polkawahnſinn. Ja, das ſind holdſelige Nachtigallen, und die italieniſche Oper iſt der ewig blühende ſingende Wald, wohin ich oft flüchte, wenn winterlicher Trübſinn mich umnebelt, oder der Lebensfroſt unerträglich wird. Dort, im ſüßen Winkel einer etwas verdeckten Loge, wird man wieder angenehm erwärmt, und man verblutet wenigſtens nicht in der Kälte. Der melodiſche Zauber verwandelt dort in Poeſie was eben noch täppiſche Wirklichkeit war, der Schmerz verliert ſich in Blumenarabesken, und bald lacht wieder das Herz. Welche Wonne, wenn Mario ſingt, und in den Augen der Griſi die Töne des geliebten Sproſſers ſich gleichſam abſpiegeln wie ein ſichtbares Echo! Welche Luſt, wenn die Griſi ſingt und in ihrer Stimme der zärtliche Blick und das beglückte Lächeln des Mario melodiſch wiederhallt! Es iſt ein liebliches Paar, und der perſiſche Dichter, der die Nachtigall die Roſe unter den Vögeln und die Roſe wieder die Nachtigall unter den Blumen genannt hat, würde hier erſt recht in ein Embroglio gerathen, denn jene beiden, Mario und Griſi, ſind nicht bloß durch Geſang, ſondern auch durch Schönheit ausgezeichnet. Ungern vermiſſen wir hier bei den Bouffes Pauline Viardot oder, wie wir ſie lieber nennen, die Garcia. Sie iſt nicht erſetzt und niemand kann ſie erſetzen, denn dieſe iſt keine Nachtigall die bloß ein Gattungstalent hat und das Frühlingsgenre vortrefflich ſchluchzt und trillert. Sie iſt auch keine Roſe, denn ſie iſt häßlich, aber von einer Art Häßlichkeit, die edel, ich möchte faſt ſagen ſchön iſt, und die den großen Löwenmaler Lacroix manchmal bis zur Begeiſterung entzückte. In der That, die Garcia mahnt weniger an die civiliſirte Schönheit und zahme Grazie unſerer europäiſchen Heimath, als vielmehr an die ſchauerliche Pracht einer exotiſchen Wildniß, und in manchen Momenten ihres paſſionirten Vortrags, zumal wenn ſie den großen Mund mit den blendend weißen Zähnen überweit öffnet, und ſo grauſam ſüß und anmuthig fletſchend lächelt: dann wird Einem zu Muthe als müßten jetzt auch die ungeheuerlichen Vegetationen und Thiergattungen Hinduſtans oder Afrika's zum Vorſchein kommen; man meint jetzt müßten auch Rieſenpalmen umrankt von tauſendblumigen Lianen emporſchießen; und man würde ſich nicht wundern wenn plötzlich ein Leoparde, oder eine Giraffe, oder ſogar ein Rudel Elephantenkälber über die Scene liefe. Wir hören mit großem Vergnügen daß dieſe Sängerin wieder auf dem Wege nach Paris iſt.

Während die Academie de Muſique dieſen Winter aufs jammervollſte darniederlag, und die Italiener ſich ebenfalls betrübſam hinſchleppten, erhob ſich die dritte lyriſche Scene, die Opéra comique zu ihrer fröhlichſten Höhe. Hier überflügelte ein Erfolg den andern, und die Caſſe hatte immer einen guten Klang. Ja es wurde noch mehr Geld als Lorbeeren eingeerntet, was gewiß für die Direction kein Unglück geweſen. Die Texte der neuen Opern, die ſie gab, waren immer von Scribe, dem Manne der einſt das große Wort ausſprach: das Gold iſt keine Chimäre. Dieſes Wort iſt zugleich das Motto ſeines Talents. Ich will beileibe hiermit keinen filzigen Geldgeiz andeuten, ſondern nur jenen Realismus der ſich nie verſteigt in die Romantik einer unfruchtbaren Wolkenwelt, ſich vielmehr feſtklammert an der irdiſchen Wirklichkeit der Vernunftheirath, des induſtriellen Bürgerthums und der Tantième. Einen ungeheuren Beifall findet Scribe's neue Oper, die Sirene, wozu Auber die Muſik geſchrieben. Autor und Componiſt paſſen ganz für einander: ſie haben den raffinirteſten Sinn für das Intereſſante, ſie wiſſen uns angenehm zu unterhalten, ſie entzücken und blenden uns ſogar durch die glänzenden Facetten ihres Eſprit, ſie beſitzen ein gewiſſes Filigrantalent der Verknüpfung allerliebſter Kleinigkeiten, und

man vergißt bei ihnen daß es eine Poeſie gibt. Sie ſind eine Art Kunſtkokotten, welche alle Geſpenſtergeſchichten der Vergangenheit aus unſerer Erinnerung fortlächeln, und mit ihrem koketten Getändel wie mit Pfauenfächern die ſummenden Zukunftgedanken, die unſichtbaren Mücken von uns abwedeln. Zu dieſer harmlos dubieriſchen Gattung gehört auch Adam, der mit ſeinem Cagliostro ebenfalls in der Opéra comique die leichtfertigen Lorbeeren eingeerntet. Adam iſt eine liebenswürdig erfreuliche Erſcheinung, und ein Talent welches noch großer Entwicklung fähig iſt. Eine rühmliche Erwähnung verdient auch Thomas, deſſen Operette Mina viel Glück gemacht.

Alle dieſe Triumphe übertraf jedoch die Vogue des Deſerteurs, einer alten Oper von Monſigny, welche die Opéra comique aus den Cartons der Vergeſſenheit hervorzog. Hier iſt ächt franzöſiſche Muſik, die heiterſte Grazie, eine harmloſe Süße, eine Friſche wie der Duft von Waldblumen, Naturwahrheit, ſogar Poeſie. Ja, letztere fehlt nicht, aber es iſt eine Poeſie ohne Schauer der Unendlichkeit, ohne geheimnißvollen Zauber, ohne Wehmuth, ohne Ironie, ohne Morbidezza, ich möchte faſt ſagen eine elegant bäuriſche Poeſie der Geſundheit. Die Oper von Monſigny mahnte mich unmittelbar an ſeinen Zeitgenoſſen den Maler Greuze: ich ſah hier wie leibhaftig die ländlichen Scenen die dieſer gemalt, und ich glaubte gleichſam die Muſikſtücke zu vernehmen die dazu gehörten. Bei der Anhörung jener Oper ward es mir ganz deutlich, wie die bildenden und die recitirenden Künſte derſelben Periode einen und denſelben Geiſt athmen, und ihre Meiſterwerke die intimſte Wahlverwandtſchaft bekunden.

Ich kann dieſen Artikel nicht ſchließen, ohne zu bemerken daß die muſikaliſche Saiſon noch nicht zu Ende iſt, und dieſes Jahr gegen alle Gewohnheit bis in den Mai forklingt. Die bedeutendſten Concerte und Bälle werden in dieſem Augenblick gegeben, und die Polka wetteifert noch mit dem Piano. Ohren und Füße ſind müde, aber können ſich doch noch nicht zur Ruhe begeben. Der Frühling, der ſich dießmal ſo früh eingeſtellt, macht Fiasko, man bemerkt kaum das grüne Laub und die Sonnenlichter. Die Aerzte, vielleicht ganz beſonders die Irrenärzte, werden bald viel Beſchäftigung finden. In dieſem bunten Taumel, in dieſer Genußwuth, in dieſem ſingenden ſpringenden Strudel lauert Tod und Wahnſinn. Die Hämmer der Pianoforte wirken fürchterlich auf unſere Nerven, und die große Drehkrankheit, die Polka, gibt uns den Gnadenſtoß.

Was iſt die Polka? Zur Beantwortung dieſer Zeitfrage hätte ich wenigſtens ſechs Spalten nöthig.*) Doch ſobald wichtigere Themata mir Muße gönnen, werde ich darauf zurückkommen.

Die norddeutſchen Eiſenbahnen und das Meer.

* **Kiel**, Anfang Mai. Im verfloſſenen Monat hatten die meiſten bei unſern Eiſenbahnprojecten betheiligten Gemeinden Deputationen nach Kopenhagen zum Könige geſandt, um demſelben die bisherigen Reſultate ihrer Bemühungen vorzulegen, und die höchſte Theilnahme für dieſelben in Anſpruch zu nehmen. Der König hat ſie alle huldvoll aufgenommen und im allgemeinen ſich dahin erklärt, daß alle Unternehmungen zunächſt berechtigt ſeyn ſollen die betreffenden Nivellirungen an den verſchiedenen Linien vorzunehmen, Koſtenanſchläge zu veranſtalten, und überhaupt die Vorbereitungen ſo weit zu vollenden, daß es möglich ſey über die wahre Lage der Sache ein begründetes Urtheil zu fällen. Am wenigſten ſcheint ſich das Project einer Flensburg-Huſumer Bahn beſonderer Ermunterung erfreut zu haben; und wir wüßten auch in der That keine hoffnungsloſere Linie im ganzen Lande. Zwiſchen Kiel und Rendsburg dauert der Streit über die Linie von Kiel oder von Rendsburg nach Flensburg noch fort; es läßt ſich, ſo lange die betreffenden Vorarbeiten nicht gemacht ſind, durchaus nur das im allgemeinen ſagen, daß die Rendsburger Linie billiger, dem reichen Südweſten Schleswigs näher und ſtrategiſch wichtiger iſt, während die Kieler den Oſten Schleswigs und die Stadt Eckernförde der Bahn gewinnen würde. Ueber die weſtlichen Zweigausläufe der Glückſtadter Bahn läßt ſich ebenſo wenig zu einem beſtimmten Reſultat kommen; doch ſcheint es, als habe man den Gedanken einer Dithmarſiſchen Bahn in den Hintergrund treten laſſen. Während man ſo im Süden über die verſchiedenen Richtungen ſich ſtreitet, arbeiten der Gedanke und die Hoffnung nach Norden hinauf. Es wurden unlängſt allerlei Verſuche gemacht die Flensburger Bahn nach Apenrade und von da nach Hadersleben hinauf zu verlängern, allein bis jetzt haben dieſelben noch zu keinem Reſultat geführt. Apenrade hat einen ſehr ſchönen Hafen, und Hadersleben iſt der Mittelpunkt des nordöſtlichen Schleswigs; wollte man indeſſen nur von ſolchen Grundlagen aus die Möglichkeit und die Bedeutung dieſer Plane betrachten, ſo würde man ſchwerlich begreifen, wie beſonnene Männer an ähnliches denken können. Die Zahl der Reiſenden iſt auf dieſer Straße gegenwärtig ſo gering, daß kaum eine Schnellpoſt beſtehen kann; die Producte jener Diſtricte, in denen die holſteiniſche Landwirthſchaft erſt eben Fuß zu faſſen beginnt, ſtehen nicht in hohem Preis; diejenigen welche verſandt werden nach dem Süden, gehen auf den kleinen Jachten ſchnell und mit ſehr geringen Koſten längs den Küſten hin; dennoch halten wir uns überzeugt daß alle jene Plane keine Chimären ſind, und daß die Actienjobberei mehr an dem unverhältnißmäßigen Steigen der Voractien als an dem eigentlichen Werthe derſelben Antheil hat. Hier vor allem ſcheint uns der Punkt zu ſeyn, auf welchem der Beurtheilende den Muth haben muß nicht mehr nach dem unmittelbar Gegenwärtigen, ſondern nach dem Inhalt eines Menſchenalters das zuſammen zu faſſen was ſich hier theils planlos, theils nur ängſtlich vorfühlend entwickeln möchte. Wir mögen hier nicht wiederholen, was wir ſchon früher über die Bedeutung der ſchleswig-holſteiniſchen Eiſenbahnen angedeutet haben; allein es mag uns erlaubt ſeyn damit die Ausſprüche fremder Beobachtungen zuſammen zu ſtellen, deren Beziehung auf unſre Eiſenbahnen und ihr Syſtem nahe liegt. Deutſchland gilt den Engländern als ein noch ungebildetes Volk, a rude people, doch ſagt die Sunday Times (14 April): „if they could succeed in securing for themselves the advantages of free institutions, we can scarcely doubt that they should become dangerous rivals to us in manufactures.“ Gewiß — aber was wird uns das helfen, ſo lange wir keinen Antheil an dem freien Eigenthum aller andern Völker, dem Meere haben? Auch das wiſſen die Nachbarn wohl; aber ſie wiſſen auch, daß uns dieſer Antheil nicht entgehen kann. „Deutſchlands Handel“, ſagt der Bericht des belgiſchen Miniſters des Innern (vom 23 April) „geht nach innen; ein Mann bildet das Hinderniß ſeiner Entwicklung nach außen; ſo wie er ſtirbt wird Deutſchland Seehäfen haben, und aus einem Fabriklande zu einem Handelsſtaat werden; alsdann werden die Hanſeſtädte die 200 Mill. Fr. an Waaren ſelber beziehen, die jetzt von den nordamerikaniſchen Staaten ihnen zugeführt werden.“ Nun denn — und wenn wir ein Handelsſtaat ſeyn werden, wie wir es ja ſeyn müſſen, können wir ohne Flotte bleiben? Hat es

---

*) Das Charivari wird nicht müde anſchauliche und „durchaus nicht zweideutige“ Scenen der Pariſer Polkamanie zu liefern.

je, ſo lange die Geſchichte ihren Lauf verfolgt, einen Handelsſtaat ohne Flotte gegeben? Und kann eine ſolche Flotte beſtehen ohne eine von jeder andern Macht unabhängige Verbindung der Oſt- und Weſtſee? Man wird es in der That nicht behaupten wollen. Dieſe Verbindung aber, kann ſie anders geſchehen als durch die Vermittlung Schleswig-Holſteins? Oder wenn man nicht die Frage nach der deutſchen Flagge voranſtellen will, iſt dann, ſo lange der Sund in fremder Hand iſt, ein unabhängiger Handel in der Oſtſee möglich ohne die Vermittlung der Eiſenbahnen unſrer Herzogthümer? Und hält man nun neben dieſe Sätze jene Entwicklung unſrer Eiſenbahnen, die allmählich die ganze Halbinſel hinaufrücken, und nicht eher werden bis ſie dieſelbe ganz dem Syſtem des mittleren Europa's gewonnen haben, darf man da noch zweifeln daß hier in der That gar nicht die Frage vorliegt, ob etwa zwiſchen Flensburg und Kiel, oder zwiſchen Flensburg und Hadersleben Paſſagiere genug reiſen um eine Eiſenbahn zu erhalten, ſondern daß vielmehr dieſe Eiſenbahnen in ihrem Entſtehen und ihrer Fortbildung Anzeichen und zugleich Bedingungen einer Selbſtändigkeit des einigen Deutſchlands im Gebiete des ſeerechtlichen Völkerverkehrs ſind? Wer unſre Eiſenbahnen anders betrachtet als ein Blatt an einem Baume der lebensfähig genug iſt auch größeres zu erzeugen, der wird, wie wir das nun wohl lange genug gethan haben, an der Sorge über das Einzelne das Vertrauen auf das Ganze verlieren.

Erklärung.

Um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, wird erklärt, daß Hr. Beda Weber in Meran, ſo wie er überhaupt kein Correſpondent der Allg. Zeitung iſt, namentlich die Aufſätze über tiroliſche Literatur und Landeskunde und „Nachtrag zu den poetiſchen Regungen in Tirol“ weder verfaßt noch eingeſandt hat.

Red. der Allg. Zeitung.

[2270] Der Verfaſſer des Artikels „aus Bayern“ über die Guſtav-Adolphs-Stiftung in Nr. 81 dieſer Zeitung wird hiedurch aufgefordert zu erklären, wie er dazu gekommen die Worte „die bornirte preußiſche Partei“ mit Anführungszeichen, als aus dem denſelben Gegenſtand betreffenden Aufſatze im 1. Hefte der von mir redigirten Zeitſchrift für volksthümliches Recht u. ſ. w. entnommen, wiederzugeben, welche ſich doch in dem veröffentlichten Abdrucke dieſes Aufſatzes nicht finden.

Halle, den 28 April 1844.

G. Eberty.

[2250—52]

Geſchäftsnro. 646.

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg vom 3 l. M. und vorbehaltlich der Genehmigung derſelben werden

Donnerſtag am 30 Mai 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im Rathhauſe zu Bamberg nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung nach Handwerkern vergeben werden, nämlich:

Die I., das Stations-Hauptgebäude mit bedecktem Einſteigeplatz Nr. I a. und I b. und die Ladehalle Nr. II., dann zwei bei erſterem Gebäude befindliche Brunnen und die Einzäunung zunächſt des Hauptgebäudes umfaſſende Abtheilung der Hochbauten im Bahnhofe zu Bamberg, welche in ſich begreifen im Anſchlage

1. Grundgraben, Maurer-, Steinhauer- und Pflaſterarbeit zuſammen	36,429 fl. 8 kr.
2. Zimmerarbeit	16,125 fl. 37 kr.
3. Tüncherarbeit	3,897 fl. 55 kr.
4. Schreinerarbeit	2,827 fl. 50 kr.
5. Schloſſer- und Schmiedarbeiten mit Eiſengußwaaren	3,974 fl. 4 kr.
6. Glaſerarbeit	1,059 fl. 3 kr.
7. Flaſchnerarbeit	3,728 fl. 17 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 15 Mai 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen für jedes der oben bezeichneten Handwerke getrennt in verſchloſſenen Converten

längſtens bis [illegible] Mai l. J., Abends 6 Uhr,

entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg oder bei einer der unterzeichneten Behörden franklrt eingereicht ſeyn, und es haben ſich die Submittenten bei Vermeidung der in den §§. 1, 4, 9 u. 11 der Submiſſionsbedingungen ausgeſprochenen Folgen im Eröffnungstermine perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, ſofort wenn es verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit genügend nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Bamberg, am 8 Mai 1844.

Stadtmagiſtrat Bamberg. **Glaſer.**

Königl. Eiſenbahnbau-Section Bamberg. **Wild.**

[2178—80]

Verzeichniß

der am 2 Mai 1844 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der 6ten Verlooſung der hochfürſtlich Palffy'ſchen 4procentigen Anleihe per 2,475,000 fl. C.M. d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen

50 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. C.M.

als:

Nr. 121, 149, 171, 235, 466, 521, 524, 529, 1156, 1303, 1344, 1394, 1504, 1536, 1613, 1646, 1796, 1865, 1901, 1905, 1940, 1950, 1999, 2090, 2365	zahlbar am 1 Jul. 1844.
Nr. 130, 282, 449, 453, 559, 596, 663, 773, 844, 904, 922, 1001, 1172, 1525, 1707, 1789, 1815, 1836, 1872, 1880, 2269, 2297, 2382, 2403, 2429	zahlbar am 1 Jan. 1845,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshauſe **Arnſtein & Eskeles** in **Wien** zur Zahlung zu gelangen haben.

Digitized by Google

[1334–49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 2, 16, 30 Mai; „ 13, 27 Junius

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 9, 23 Mai; „ 6, 20 Junius

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

		I. Platz:	II. Platz:
Preiſe:	Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„	„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2133–34] **Aufforderung.**

Das königliche Kreis- und Stadtgericht München.

Die unbekannten Gläubiger, welche aus was immer für einem Titel an den Rücklaß des am 2 December 1843 dahier verlebten k. bayer. Ingenieur-Majors und Feſtungsbau-Directors in Ulm, Friedrich Herbegen, Forderung zu machen haben, werden anmit aufgefordert, ſolche

binnen 30 Tagen a dato

um ſo gewiſſer hierorts anzumelden, als außerdem ohne Rückſicht auf ſie in Auseinanderſetzung rubricirter Verlaſſenſchaftsſache fürgeſchritten werden würde.

Sign. am 1 Mai 1844.

Der k. Director: **Barth.**

R. Hutter.

[2297] **Berichtigung.**

In dem Gantproclama gegen Seraphin Aulinger von Dillingen d. d. 18 April 1844 hat ſich in die Stellen Nr. 4 und 5 durch Hinweglaſſung bei der Expedition ein Fehler eingeſchlichen, und wird daſſelbe dahin berichtigt:

4) daß nach dem Antrage der am 4 März l. J. verſammelten Gläubiger die Anträge über Verkaufsausſchreibung und Beſtellung eines Maſſacurators bis zum erſten Edictstag verſchoben werden; endlich

5) daß jedenfalls am zweiten Edictstag, nämlich Donnerſtag den 27 Junius, eine gütliche Uebereinkunft über die Location der Forderungen verſucht werden wird."

Dillingen, den 9 Mai 1844.

Königl. Landgericht Dillingen.

Dr. **Seif.**

[2311—13] **Edict.**

D. 2912. Von dem k. k. N.-Oeſtr. Judicium delegat. milit. mixtum wird bekannt gegeben, es ſey am 18 März 1844 in Wien Se. Excellenz Hr. Theodor Baron Wacquant Geozelles Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich geheimer Rath, Kämmerer, Feldzeugmeiſter in Penſion, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 62, dann Großkreuz, Commandeur und Ritter mehrerer in- und ausländiſcher Orden, ohne Hinterlaſſung von Deſcendenten geſtorben, und derſelbe habe in ſeinem Teſtamente d. d. 16 März 1844 §. 2 wörtlich folgendes angeordnet: „Meine Verwandten ernenne ich zu Univerſalerben." Da nun dieſem Gerichte unbekannt iſt, ob und welchen Perſonen kraft ihrer Verwandtſchaft auf die Verlaſſenſchaft dieſes Verblichenen ein Erbrecht zuſtehe, ſo werden hiemit alle jene, welche ihre Verwandtſchaft mit dem Hrn. Erblaſſer nachweiſen und darauf ein Erbrecht auf deſſen Verlaſſenſchaft gründen zu können glauben, ſo wie diejenigen welche an dieſe Verlaſſenſchaft aus was immer für einem andern Rechtsgrunde Anſprüche zu machen gedenken, aufgefordert ihre Rechte

binnen 1 Jahre und 45 Tagen,
d. i. bis 6 Junius 1845,

entweder perſönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte hierorts um ſo gewiſſer anzumelden und dazuthun, widrigens die Verlaſſenſchaft ohne weiters abgehandelt und damit was Rechtens iſt vorgekehrt werden wird.

Wien, am 22 April 1844.

[2305] **Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen.**

Kraftlos-Erklärung von Schuld-Urkunden.

Nachdem die unbekannten Beſitzer hieſiger landſchaftlicher Obligationen und Schuldverſchreibungen ſich innerhalb der unterm 15 December v. J. angeſetzten Friſt dahier nicht gemeldet haben, ſo werden ſolche Obligationen und Schuldverſchreibungen, jedoch mit Ausnahme der Partial-Obligationen des v. Rothſchild'ſchen Anlehens vom Jahre 1830, dem aufgeſtellten Präjudiz gemäß nunmehr für kraftlos erklärt.

Hechingen, den 9 Mai 1844.

Fürſtlich Hohenzollern'ſches Appellationsgericht.

v. Frank.

[2288] **Ausſchreibung**

der Proſectorſtelle an der anatomiſchen Anſtalt in Zürich.

Anmit wird die Proſectorſtelle an der anatomiſchen Anſtalt in Zürich zu freier Bewerbung ausgeſchrieben. Der Gehalt beträgt 400 Schweizerfranken nebſt Antheil an den Präparirgeldern.

Die Bewerber haben ihre Meldung bis zum 31 Mai an den Präſidenten des Erziehungsrathes, Herrn Weiß, ſchriftlich einzugeben. — Zürich, den 8 Mai 1844.

Vor dem Erziehungsrathe der erſte Secretär:

Eſcher.

[2315–16] **Verpachtung**

eines großen Gaſthofs zu Wertheim am Main.

Seit Jahren, insbeſondere ſeitdem der Bau mehrerer Straßen, vermehrte Poſt- und Eilwagen-Verbindungen, und die Maindampfſchifffahrt der dieſigen Stadt eine größere Frequenz von Fremden und Durchreiſenden zuführten, und ſo auch die Schönheiten der hieſigen Umgegend bekannter und beſuchter werden, hat ſich das Bedürfniß fühlbar gemacht, zur Beherbergung und Bewirthung von Reiſenden aus allen, insbeſondere aber den höhern Ständen, eine gute, den Anforderungen der jetzigen Zeit entſprechende Gelegenheit zu ſchaffen.

Dieſem Bedürfniſſe wurde durch die im vorigen Jahre geſchehene Erbauung eines großen Gaſthofs abgeholfen, deſſen Inbau und Einrichtung nebſt den nöthigen Nebengebäuden eben in der Vollendung begriffen iſt.

In demſelben werden zugleich angemeſſene Räume für Converſations-, Spiel- und Leſezimmer, ſowie ein großer und eleganter Ball- und Concertſaal eingerichtet, durch deren Vermiethung an eine Geſellſchaft ſich der Pächter zugleich den Vortheil der Reſtauration bei deren Zuſammenkünften, Bällen, Diners und dergl. ſichern kann.

Dieſes neue Etabliſſement, mit einer realen Gaſtwirthſchafts-Gerechtigkeit verſehen und wahrſcheinlich ſchon im Laufe des Monats Auguſt d. J. zum vollſtändigen Betriebe bereit, ſoll nun in Pacht gegeben werden.

Zu den bezeichneten Zwecken werden dem künftigen Pächter nutznießlich überlaſſen:

1) das Gaſthofshauptgebäude, an der Hauptſtraße, unfern des Landungsplatzes der Dampfſchiffe gelegen, mit der Ausſicht von der vordern Seite auf eben jene Straße und den Mainſtrom, von der Rückſeite auf die große Schloßruine. Daſſelbe enthält außer ſchönen gewölbten Kellern, Speicher, Küche und ſonſt nöthigen Stuben, dem Speiſeſaale, dem Ballſale mit den übrigen für eine Geſellſchaft geeigneten Zimmern noch gegen 30 Gaſt-Zimmer und wird hiezu dem Pächter das nöthige Ameublement einſchließlich der Gaſtbetten zum Gebrauch überlaſſen;
2) ein Nebengebäude mit Stallungen, Remiſen, Speicher, Kutſcherzimmern, Waſchhaus ꝛc., im Hofraum des Hauptgebäudes.
3) hinter dem Gaſthof ein Gras- und Baumgarten, durch welchen man auf einem eigens hiezu angelegten, die ſchönſte Ausſicht bietenden Wege bis zum Eingang der Schloßruine gelangt;
4) vor dem Gaſthofe und von dieſem nur durch die Straße getrennt ein mit Buschwerk anzulegender und dann eben ſo wie der Garten sub. 3 zum Sommerwirthſchaftsbetrieb geeigneter Platz am Mainufer.

Die Bedingungen ſo wie das Etabliſſement ſelbſt können dahier eingeſehen werden.

Die zum Pacht Luſttragenden haben die auf die aufgeſtellten Pachtbedingungen bezüglichen Angebote bis

ſpäteſtens am 1 Julius d. J.

ſchriftlich und verſchloſſen zum Einlaufe der unterzeichneten Stelle zu bringe und denſelben beizulegen:

a) Leumundszeugniß,
b) Zeugniß über Befähigung zum Wirthſchaftsbetrieb, mit Angabe des Alters und Familienſtandes des Pachtliebhabers,
c) Ausweis über den eigenthümlichen Beſitz des nöthigen Betriebscapitals, und über die Mittel zur Stellung der beſtimmten Caution.

Wertheim a. M., den 9 Mai 1844.

Fürſtlich Löwenſtein-Georg Ludwig'ſche Domänen-Kanzlei.

Lichtenberger.

vdt. Kaſt.

[2279] **Neue werthvolle Muſikalien,**

welche *so eben* erschienen und durch alle Musikhandlungen zu beziehen sind, in *Wien* bei H. F. Müller, in *Prag* bei Hoffmann, in *Pesth* bei Wagner etc.

Bree, Holländischer Lieblingsgesang: Adolf an Mariens Grabe, mit deutsch. u. holländ. Text. ⅓ Rthlr. od. 36 kr. rhn.

Choix de Romances favor. (Mit französ. u. deutsch. Text.) Nr. 326—330 par Duport. La mule. — La Fée — La Samaritaine. 5 Sgr. od. 18 kr. rhn.

Damcke, 4 Rondos faciles p. Piano. Op. 18. Marche de Marie (die Tochter des Reg.) de Donizetti. Air de Niobe de Pacini. Cortez de Spontini. Teufels Antheil v. Auber. à ¼ — ⅓ Rthlr.

Faisst, Lieder für eine Singstimme. Op. 1. ½ Rthlr.

Gumbert, Walzer-Impromptu mit Gesang f. Orchester 14 gr., f. Piano 4 gr. Ob ich dich liebe? mit Piano oder Guitare 5 Sgr.

Händel. 4e Concerto pour Piano ou Orgue avec Acc. de l'Orchestre, rédig. par Mortier de Fontaine. 1¼ Rthlr.

Hünten, Franç. 4 Rondinos p. Piano. Op. 21. 10 gr. Fantaisie s. l. Donna del lago. Op. 24. Thème „An Alexis." Op. 26. à ⅓ Rthlr.

Klage, Die Tonleitern der Dur- u. Moll-Tonarten mit Accorden u. Schluſs-Cadenzen f. Pfte. 2te verb. Aufl. ½ Rthlr.

Kullak, Transcriptions p. Piano. Op. 6. Nr. 12. Egmont de Beethoven. ⅚ Rthlr. Air de la Favorita de Donizetti p. Piano à 4 mains. ½ Rthlr.

Liszt, Buch der Lieder f. eine Singstimme m. Piano. Band II. enth. 6 lyrische Gedichte m. deutsch. u. franz. Text. 2 Rthlr.

— Bulhakows russischer Galop f. Piano. ⅓ Rthlr.

Louis, Les Plaisirs de la Valse de Strauß p. Piano et Violon concertante. Op. 55. Livr. III. ⅔ Rthlr.

Mendelssohn-Bartholdy, Trois Allegros pour Piano. Nr. 1 et 2 à ⅚ Rthlr.

Moscheles, Fétis, Kullak, Praktischer Theil der Methode des Pianofortespiels. Lief. 4. 5. 6. Zum Gebrauch beim Unterricht II. kk. HH. der Prinzessinnen Louise und Anna von Preuſsen. Subscr. Pr. à ⅔ Thlr. (Ladenpr. à 1 Thlr.)

Puget, Nouvel Album de chant p. 1844. — 12 neue in den Pariser Soireen beliebte Romanzen m. Piano. 1⅚ Rthlr., einzeln à ⅙ — ⅓ Rthlr.

Russisches Lieblingslied „Komm, o Freund" f. eine Singst. u. Piano, m. russ. u. deutsch. Text. ½ Rthlr.

Schachner, La tempête. Etude p. Piano. Op. 1. ⅓ Rthlr.

Wolff, Ed., 8 nouv. Polkas favor. pour Piano. 2 Livr. à ⅓ Thlr.

Unter der Presse ist: **Liszts** berühmter ungarischer Sturmmarsch für das Orchester.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[2172—75] Bei **Wilhelm Baſſe in Berlin** iſt erſchienen:

Bemerkungen

auf Veranlaſſung der k. hannov. Staatsſchrift:

„der große Zoll-Verein deutſcher Staaten ꝛc."

(Amtlich.)

Preis geheftet 8 gGr.

Der Zoll-Verein

und deſſen Verhandlungen mit Hannover.

(A. d. Preuß. Allg. Zeitung.)

Preis geh. 2 gGr.

[2283] So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Lehrbuch der Geſchichte

als Leitfaden bei Vorträgen derſelben,

zunächſt für

obere Claſſen der Gymnaſien und gleichſtehende Lehranſtalten,

von **P. J. Junker.**

Erſter Theil. Geſchichte des Alterthums.

Zweite ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage. Gr. 8.

Leipzig, bei **Wienbrack.**

(2r u. 3r Thl. „Mittelalter und Neuzeit" ſind in der erſten Auflage noch vorräthig und koſtet jeder Theil ¾ Thlr.)

Bei Einführung aller 3 Theile wird der Preis in Partien, ſtatt 2¼ Thlr. auf 2 Thlr. feſtgeſtellt, auch auf 10 Exemplare ein Freiexemplar gegeben.

In faſt allen Journalen und kritiſchen Blättern iſt die erſte Ausgabe dieſes Werkchens ſehr günſtig beurtheilt worden und wir dürfen ein gleiches Urtheil von dieſer, mit großem Fleiße bearbeiteten, zweiten Ausgabe um ſo mehr hoffen, als der Hr. Verfaſſer die Winke und Andeutungen in den frühern Recenſionen hier nach Möglichkeit benutzt hat.

[1919] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben:

Das Ganze

der Kartenſpiele,

oder:

58 der üblichſten Kartenſpiele,

als: Solo, l'Hombre, Boſton, Whiſt-Mariage, Treſette, Piket, Tarok, Pharao, Roulet, Pochen, Lotterie, Rabouge, Caſino, Blüchern, Baſſadewitz ꝛc. nach den üblichſten Regeln ſpielen zu lernen. Von v. Enther. Preis 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Die radicale

Heilung der Brüche

oder Abhandlung über die Brüche, nebſt Angabe eines neu erfundenen Mittels, wodurch ſie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. Von Peter Simon, aus dem Franzöſiſchen. Dritte Auflage. Preis geh. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Dem Hrn. Verfaſſer iſt es gelungen, durch ein einfaches Mittel alle Brüche ohne Operation zu heilen, was durch gerichtliche Zeugniſſe beſcheinigt und durch einen Abſatz von 5000 Exemplaren bewieſen wird.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian, Trieſt bei Favarger, Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[2276] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Eylert, R. Fr. Dr., Biſchof ꝛc., **Charakterzüge und hiſtoriſche Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III.** Zweiten Theiles erſte Abtheilung. Magdeburg, Heinrichshofen'ſche Buchhandlung. 1844.

Der erſte Theil dieſes Buches zeigte uns das erhabene Bild eines der edelſten Fürſten, die je einen Thron ſchmückten, ſo daß Unzählige immer aufs neue an demſelben erbauend ſich erquickten, die ſo eben erſchienene Fortſetzung läßt dagegen das hochſelige Königspaar im ſchönſten Lichte einer religiöſen Verklärung erſcheinen, erſcheinen zur Zeit wo es vom Glück umſtrahlt daſtand, und dann in einer andern, wo demſelben der Kelch ſchwerſter Prüfungen gereicht ward — ein Bild, das von keinem ohne Rührung und innige Hingabe betrachtet werden wird.

Der Schluß des Buches iſt, wenn Gott den Hrn. Verfaſſer bei Kräften erhält, im Laufe dieſes Jahres zu erwarten.

[2281] So eben erſchien in unſerm Verlage die höchſt intereſſante Schrift:

Marc Fourniers,

Russie, Allemagne et France, Révelations sur la politique russe, d'aprés les notes d'un vieux diplomate. Preis ⅓ Thlr.

Gleichzeitig verſandten wir den vierten Doppelband oder Theil 7 und 8 von

La Russie en 1839, par le Marquis de Custine,

und iſt hiermit nun dieß geiſtvolle Werk, das im Original faſt das Dreifache koſtet, in unſerer netten und gefälligen Ausgabe complet in vier ſtarken Doppelbänden oder

Theilen für den billigen Preis von 2 Thalern zu haben.

Verlags-Comptoir in Grimma.

[2449-50] **Bekanntmachung.**

Die berühmte Büringer'ſche Schmetterlingsſammlung wird

am Dienſtag den 21 Mai

Vormittags öffentlich verſteigert, und es können ſich Kaufliebhaber auf dem Rathhauſe dahier einfinden.

Die höchſte Genehmigung wird ſich zwar vorbehalten, jedoch dürfte dieſe in den erſten Tagen nach dem Verkaufe erfolgen können.

Gunzenhauſen, am 3 Mai 1844.

Der Stadtmagiſtrat.

Wucherer, Bürgermeiſter.

[2131-32] **Erledigte Stelle.**

Bei der eingetretenen Vacanz einer mit 400 Thlrn. jährlichen Gehaltes dotirten Lehrerſtelle an der hieſigen höhern Lehranſtalt erſucht das unterzeichnete Curatorium diejenigen, welche ſich um dieſe Stelle bewerben wollen, ihre Qualifications-Atteſte portofrei an daſſelbe einzuſenden, mit dem Bemerken, daß neben einer allgemeinen wiſſenſchaftlichen Univerſitäts-Bildung beſonders Befähigung zum Unterricht in den neuern Sprachen, ſo wie namentlich auch in den Naturwiſſenſchaften bedingt wird und vorzüglich Rückſicht darauf genommen werden ſoll, daß der zu wählende katholiſcher Confeſſion ſey.

Rheydt, den 19 April 1844.

Das Curatorium der höhern Lehr-Anſtalt.

[2201-3] **Kundmachung.**

Bei der fürſtl. v. Lamberg'ſchen Herrſchaft Steyr im Traunkreiſe, Oeſterreich ob der Enns, wird mit erſtem Julius d. J. durch Beförderung des gegenwärtigen Beamten eine Forſtbeamtenſtelle mit dem Titel Reitjäger erledigt.

Mit dieſer Stelle iſt ein jährlicher Gehalt von dreihundert Gulden Conv.-Münze, acht Klafter hartes Brennholz, freie Wohnung und der Genuß mehrerer Grundſtücke verbunden.

Jene, welche unter Nachweiſung ihrer Fähigkeiten um dieſe Stelle competiren wollen, haben ihre belegten Geſuche bis

längſtens Ende Junius

an die fürſtl. v. Lamberg'ſche Güterdirection in Stadt Steyr portofrei einzuſenden.

Steyr, den 1 Mai 1844.

Schindler, Güterdirector.

[2321] **Für Sänger und Schauſpieler.**

Talentvolle, fleißige und ſolide Bühnenkünſtler beiderlei Geſchlechts können vom 1 Junius d. J. an Engagement für Sommer und Winter erhalten, und ſind erſucht unter Angabe ihrer Bedingungen in portofreien Briefen ſich gefälligſt an Unterzeichneten, und zwar bis 20 d. M. nach Freiburg im Breisgau, von da ab bis Ende dieſes Monats nach Karlsruhe wenden zu wollen. Hierauf Reflectirende müſſen aber mit gültigen Reiſepäſſen reſp. Heimathsſcheinen verſehen ſeyn.

Heinrich Kiunka, Theaterdirector.

[2329] **Stelle-Geſuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer von 30 Jahren, mit den beſten Zeugniſſen verſehen, das in allen feinen und ſchönen Handarbeiten ſehr bewandert iſt, ſich zur Aufſicht und zum Mitwirken häuslicher Geſchäfte gerne bereit findet, wünſcht bei einer kleinen Familie oder ältlichen Dame in der Stadt oder auf dem Lande als Geſellſchafterin und häusliche Gehülfin eine Stelle zu erhalten. — Anfragen unter M. C. Nr. 2329 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2330-32] **Stelle-Geſuch.**

Ein in Handlungs- ſowie in Fabricationsgeſchäften erfahrner Mann von geſetztem Alter, der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig, ſucht eine in dieſe Fächer einſchlagende Stelle und erbietet ſich in jeder Beziehung die genügendſte Auskunft zu ertheilen. Näheres bei H. F. Eckardt in Ludwigsburg.]

[2287] Eine große Herrſchaft wird in Deutſchland zu kaufen geſucht. Frankirte Briefe mit der Aufſchrift R. M. beſorgt die Joh. Chriſt. Hermann'ſche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

[2307-9] **Gaſthof-Empfehlung.**

Unterzeichneter bringt hiemit zur ergebenſten Anzeige, daß er den Gaſthof zum

„Ruſſiſchen Hof"

käuflich übernommen habe, und empfiehlt denſelben allen hohen und höchſten Herrſchaften ſowie allen reſp. Reiſenden unter Zuſicherung prompter und reeller Bedienung beſtens. Durch gemachte Erfahrungen in den erſten Gaſthöfen Deutſchlands und der Schweiz und bisherige Geſchäftsführung in meinem jetzt eigenthümlichen Haus fühle ich mich in den Stand geſetzt, allen Anſprüchen der mich mit ihrem Beſuche beehrenden reſp. Gäſte aufs beſte zu entſprechen.

Zugleich bemerke ich, daß die k. Poſtverwaltung ſich neben meinem Gaſthofe befindet, was den reſp. Reiſenden ſowohl hinſichtlich der Brief- als Fahrpoſten zur Bequemlichkeit dienen wird. — Bad Kiſſingen, im Mai 1844.

Adolf Buob, Eigenthümer des „Ruſſiſchen Hofes" und königl. Poſtſtallmeiſter.

[2259-63] **Das Heidelberger Mineralien-Comptoir in Heidelberg**

empfiehlt ſeine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Kryſtallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, ſo wie nach jedem beliebigen Syſteme geordnet, zum Unterricht in Schulen, ſo wie auch zum Selbſtſtudium beſonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

[2304] Göppingen. **Eröffnung des Chriſtofsbades.**

Das hieſige Bad wird am 16 Mai eröffnet. Seine Sauerwaſſer-Quellen, theils eiſenhaltig, theils eiſenfrei, haben ſich ſeit Jahrhunderten bei innerlichem und äußerlichem Gebrauche in verſchiedenen Krankheiten, namentlich Schwäche und Verſchleimung des Magens und Unterleibs, Unordnungen der Menſtruation, rheumatiſchen und gichtiſchen Beſchwerden, Nieren- und Blaſenleiden, und noch insbeſondere in der Reconvalescenz von Schleimfiebern aufs beſte bewährt. Die bequeme Einrichtung, die reizende Lage, die geſunde Luft, die herrliche Gegend, die bequemſte Communication mit Stuttgart und Ulm, und von Seiten des neuen Wirthſchaftspächters die gute Bedienung und die treffliche Küche, gereichen dem Bade zu nicht geringer Empfehlung.

Die Badverwaltung.

[2317-19] **Halberſtadt'ſche Stiftung.**

Der Nr. 122 der Kaſſel'ſchen Allgemeinen Zeitung vom 2 Mai 1844 liegt der Rechnungsabſchluß vom Jahr 1843 bei und iſt außerdem bei dem Vorſteheramte und jeder Geſchäftsführung beſonders zu erhalten. — Kaſſel, am 4 Mai 1844.

Die Vorſteherin: **Wilhelmine v. Wangenheim.**

[2333-34] **Heilbronn am Neckar.**

Leder-Verkauf.

Aus der Rud. Rauch'ſchen Debitmaſſe werden

Montag den 10 Junius, Vormittags 8 Uhr,

in deſſen Wohnhaus am Fruchtmarkt in Heilbronn öffentlich verſteigert: circa 450 Stück Sohlleder verſchiedener Art und verſchiedene Partien Oberleder, Sattler-, Säckler- und Buchbinderleder. Sodann nach Beendigung dieſer Verſteigerung im Hauſe des Hrn. Rothgerber Bauer 333 Stück in der Gerberei befindliche Sohlhäute.

Zu näherer Auskunft iſt der unterzeichnete Maſſe-Verwalter bereit.

Karl Drauß.

[2535-36] **Heilbronn am Neckar.**

Wein-Verkauf.

Montag den 3 Junius, Nachmittags 2 Uhr, kommen im Gaſthofe zur Sonne hier folgende Weine aus der R. Rauch'ſchen Debitmaſſe zur Verſteigerung:

eine anſehnliche Partie mouſſirender Weine:

circa	25	württemb.	Eimer	1843ger	nicht mouſſirende Weine, weiß und roth,
„	32	„	„	1842ger	„
„	20	„	„	1841ger	„
„	23	„	„	1840ger	„
„	20	„	„	1835ger	„
„	4	„	„	1834ger	„
„	32	„	„	verſchiedene	„
„	3000	Flaſchen	„	„	„

Solche beſtehen zum Theil in gewöhnlichen, größtentheils aber in feinen und ſehr edlen Sorten, beſonders Rießling, Traminer, Rulander und Eleoner, die bisher im Inlande ſowohl als im nahen und fernen Auslande mit den feinern ausländiſchen Weinen erfolgreich concurrirten.

Käufer können ſogleich Fäſſer zum Verſandte ſowie leere Flaſchen erhalten.

Zu weiterer Auskunft iſt bereit

der Maſſe-Verwalter **Karl Drauß.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 4 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewar u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 139. — 18 Mai 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Gonzalez Brabo nach Liſſabon. Friedliche Berichte aus Marocco. Die Entwürfe des Miniſteriums.

Großbritannien. Die Bill über die Diſſenter-Capellen. Der iriſche Lordſtatthalter. Die Polen.

Frankreich. Ein Geſetz zur Vorbereitung der Sklavenemancipation vorgetragen. Neuſeeland.

Niederland. Die Kermißzeit.

Italien. Mailand (Erzherzog Rainer).

Schweiz. Anarchie im Wallis. Zuſchriften des Staatsraths an Luzern und Waadt. Der Einmarſch von Interventionstruppen abgelehnt.

Deutſchland. München (hohe Beſuche erwartet), Baden (die Eiſenbahn nach Kehl am 1 Jun. eröffnet), Frankfurt (die Gasbeleuchtung. Die Schneidergeſellen. Zirndorfers Hermine. Die Rothſchild und die Vermögenſteuer. Der Vertrag mit den Vereinigten Staaten vorgelegt), Weimar (Schluß des Landtags. Die Eiſenbahnen?), Bonn (Dahlmann), Paderborn (Judenverfolgung), Berlin (England und der Vertrag mit Amerika. Angeblicher Abſchluß eines Vertrags mit Portugal), Wien (Erzherzogin Hildegard k. H.).

Beilage. Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins. (II. Hirſauer Coder. Fabri Evagatorium. Weingartner Liederhandſchrift.) — v. Borſtell. — Deutſchland und Rußland. Großbritannien. (Zur engliſchen Litteratur.) — Ungarn. (Die Miſchehen und der Reichstag.)

Außerord. Beil. Heidelberg und Creuzers Ehrentage. — Deutſche Coloniſten in Algier.

Datum der Börſen: Amſterdam 13; Paris 14; Wien, Frankfurt a. M. 15 Mai.

Spanien.

Die Gaceta vom 7 Mai enthält das Decret welches Gonzalez Brabo zur Belohnung ſeiner Dienſte zum Geſandten bei der Königin von Portugal und Algardien ernennt. Carraſco iſt mit der Stelle eines königlichen Commiſſars bei der neuen Bank Iſabel II bedacht worden. Um Einheit in das Schreiben des Spaniſchen zu bringen, hat der Miniſter des Innern allen Schullehrern bei Strafe des Verluſtes ihres Diploms befohlen ſich genau an die von der ſpaniſchen Akademie angenommene „Rechtſchreibung“ zu halten, und die Regierungschefs und Schulvorſtände ſollen ſtreng darüber wachen, namentlich auch bei den Prüfungen.

Der Heraldo ſchreibt aus Algeſiras vom 1 Mai: die Depeſchen welche die Kriegsfregatte Criſtina nach Tanger überbracht habe, ſeyen vom Kaiſer von Marocco gut aufgenommen worden; kein Kriegsſymptom ſey dort bemerkbar, und von maroccaniſcher Seite habe man zu verhüten geſucht daß der ſpaniſche Conſul ſich an Bord der Fregatte einſchiffe. Aus Cartagena war eine Batterie in Algeſiras angekommen, mit der Beſtimmung nach dem Hafen von Santa Maria, wo die Artilleriebrigade für den marocaniſchen Zug (wenn überhaupt ein ſolcher ſtattfindet) gebildet wird.

Der Heraldo beſpricht das vom Miniſterium Narvaez zu befolgende Syſtem im weſentlichen wie folgt: das Land bedürfe einer Menge wichtiger organiſcher Geſetze. Warten wollen bis die Cortes alle dieſe berathen und genehmigt hätten, hieße Volk und Land auf lange Zeit der Vortheile der ſo wünſchenswerthen Staatsorganiſation und des Schutzes der oberſten Gewalt berauben. Das einzige Mittel um der Geſetzlichkeit und der Dringlichkeit zugleich zu entſprechen, beſtehe darin von den Cortes eine Ermächtigung zu verlangen, die ſie nicht verweigern würden wenn das Cabinet, wie zu hoffen, ihnen Vertrauen einflöße. Das Miniſterium ſcheine dieſen Plan zu verfolgen, denn es ſey mit Abfaſſung von Geſetzen eifrigſt beſchäftigt, die ihm erlaubten, ſobald die Ermächtigung des Congreſſes dazu eingeholt worden, wie mit einem Zauberſchlag eine vollſtändige Organiſation des Landes in den Amtsblättern zu verkünden. Alle Bruchtheile der conſervativen Partei werden, hofft der Heraldo, ein Syſtem unterſtützen welches dem Lande ſchnell neue angemeſſene Geſetze über die Wahlen, Provincialdeputationen, Nationalmiliz und Vertheilung der Abgaben verleihen würde. Inzwiſchen ſcheint die Hoffnung die Cortes bald wieder vereinigt zu ſehen hinausgeſchoben. Man bedürfe, heißt es jetzt, zwei Monate Vorbereitung (vielleicht um die oben angedeuteten Geſetzentwürfe auszuarbeiten?), und da die Cortes ſich binnen drei Monaten nach ihrer Auflöſung wieder vereinigen müßten — eine ſeltſame Logik, da man doch nicht anſteht dieſe verfaſſungsmäßige Beſtimmung durch Aufhebung der Cortes zu umgehen — ſo dürfte ihre Verſammlung bis Ende Octobers oder Mitte Novembers ſich hinausziehen. Vielleicht iſt dieſe Ausſicht nicht ohne Wirkung auf den neuen Rückgang der Staatspapiere geblieben.

Das Eco meint, die Aufhebung des Belagerungsſtandes müſſe, um wahr und heilſam zu ſeyn, ihre Wirkungen nicht bloß auf die Zukunft, ſondern auch auf die Vergangenheit erſtrecken und den Familien, welche von demſelben ſo viel gelitten, die ihnen ſchuldige Genugthuung nicht verweigern. Der Belagerungsſtand müſſe mit ſeinem Gefolge von geheimen Verordnungen, willkürlichen Verhaftungen, Angeberei, Verbannung und Specialcommiſſionen verſchwinden, und nicht länger ſolle man denjenigen welchen man ihr Gut, ihre Freunde, ihre Verwandten genommen, dieſe noch vorenthalten. Davon aber enthalte das Decret, das den Belagerungsſtand aufhebe, kein Wort. Auch ſcheine ſich die Regierung vorzubehalten ihn nach den Umſtänden wieder einzuführen.

Großbritannien.

Der Landſitz Norris-Caſtle auf der Inſel Wight, wo der Hof den Sommer zubringen wird, ſoll jetzt um 60,000 Pf. St. für die Königin angekauft ſeyn.

Die miniſterielle Diſſenters' Chapels Bill, welche jetzt im Oberhaus durchgegangen iſt, dürfte der Regierung bei den Frommen, ſowohl unter den Anglicanern als unter den mit

Digitized by Google

dieſen befreundeten Diſſentern der ſtrengeren Obſervanz, den Wesleyaniſchen Methodiſten namentlich, vielen Schaden zuzufügen. Ihr Zweck iſt nämlich den Proceſſen Einhalt zu thun, durch welche einige Secten die den Trinitätsglauben mit der Staatskirche gemeinſam haben, den Socinianern und Unitariern gewiſſe Stiftungen abzujagen ſuchen, die einſt deren Vorfahren vermacht wurden, als dieſe noch orthodox waren. In höchſter Gerichtsinſtanz war bereits gegen letztere entſchieden, obgleich der Kanzleigerichtshof einige Schwierigkeit fand, wie die Beute eigentlich zu vertheilen wäre; dieß geſchah namentlich bei dem Proceß über eine Stiftung der Lady Hewley, der ſeiner Zeit in den Journalen viel beſprochen wurde. Was die Regierung eigentlich will, iſt die Hebung des Uebelſtandes daß Leute die zum Theil ſeit dritthalb Jahrhunderten im Beſitz geweſen, die betreffenden Capellen, Schulen u. ſ. w. häufig im Laufe der Zeit erweitert und reicher dotirt haben, nun auf einmal aus dem Beſitz geworfen, und damit mehrere hundert Prediger und Schullehrer an den Bettelſtab gebracht werden ſollen. Das Beſtreben der Kläger erſcheint auch um ſo unbilliger, als nicht ihre Vorfahren die Stifter waren, wenn dieſe auch desſelben Glaubens geweſen ſeyn mögen wie die Kläger; allein die Grundſätze der Socinianer, wiewohl dieſe perſönlich zu den achtungswertheſten Sectirern in England gehören, ſind nun einmal allgemein verhaßt, und ſo verargt man es der Regierung, daß ſie einen Rechtsgang unterbrochen habe, welcher dem Socianismus den Todesſtoß zu geben verſprach. Freilich gibt es unter den hochkirchlichen Geiſtlichen, den puſeyitiſchen zumal, Männer die dieſe Beſitzthümer den ihnen fernſtehenden Socinianern lieber gönnen als etwa den Calviniſten oder Presbyterianern; wie man von Ludwig XIV erzählt daß er einem Edelmann, der ſich für einen „Atheiſten“ erkläete, ein Amt verlieh, welches er ihm, ſo lange derſelbe für einen Hugenotten galt, verweigert hatte.

Hrn. Hume's Antrag auf Abſchaffung des iriſchen Vicekönigthums in der Unterhausſitzung am 9 Mai iſt zwar, wie wir gemeldet, mit großem Stimmenmehr verworfen worden, aber ſelbſt viele von denen, die den Fortbeſtand vertheidigten, thaten dieß mehr aus Scheu an Altgewohntem und dem was daran hangt zu rütteln, als aus Ueberzeugung von der Nützlichkeit jener Einrichtung. Capitän Bernal, welcher Hume's Antrag unterſtützte, bemerkte: Dublin ſey jetzt durch den Dampf der Metropole London näher gerückt als Edinburg, wie denn der M. Herald die Nachricht von dem neulichen Beſchluß der Queensbench in dem Staatsproceß in ſechzehn Stunden erhalten habe. Und welcher Widerſpruch: ein Vicekönig mit einem beſondern Hof und Staatsrath, und daneben kein eigenes Parlament! Die Lordſtatthalterſchaft ſey mit eine Urſache des Repealgeſchreies; es affe das Königthum nach, diene aber nur dazu das Königthum bei den Iren in Verachtung zu bringen, weil es ein bloßes Spielzeug der Partei. Welche Achtung es in Dublin genieße, erhelle z. B. aus der Anzeige eines Dubliner Schneiders, welcher „Gentlemen, die dem Lever des Vicekönigs beiwohnen wollen, dunkelbraune Hofkleider für 32 Shilling zu leihen anbiete, und dabei ſtrenge Verſchwiegenheit zuſichere.“ (Gelächter.) Wie gern die Irländer einen lebendigen König unter ſich ſehen, hätten ſie dadurch bewieſen daß ſie an der Stelle wo einer der letzten Könige gelandet den Fußtritt des Monarchen in den Felſen einhauen ließen; würde man nun die Lordſtatthalterſchaft durch ein beſſer organiſirtes Generalſecretariat für Irland im Londoner Cabinet erſetzen, die Königin ſich aber entſchließen ein paar Monate des Jahrs im Dubliner Schloſſe zu reſidiren, ſo würde ſie den Irländern als ein Engel des Friedens erſcheinen, und ſich ihr Bildniß nicht in die Felſen, ſondern in die Herzen von Irland eingraben. Der Generalſecretär für Irland, Lord Eliot, hielt der Motion unter anderm die Meinung des Mitglieds für Cork (O'Connells) entgegen, welcher, weit entfernt in dem Beſtande des Vicekönigthums einen Grund für die Repeal zu ſehen, vielmehr geäußert habe, dasſelbe wirke dem Abſentismus (der Abweſenheit des begüterten Landadels von Irland) und zugleich dem Factionsgeiſt entgegen. Wie dieſer Miniſter, ſo machte auch Sir R. Peel darauf aufmerkſam, wie viele Gewerbe in Dublin großentheils von der Hofhaltung des Vicekönigs und der um dieſen ſich ſchaarenden Nobleſſe abhangen. Indeſſen gab Sir Robert zu daß die örtliche Adminiſtration Irlands, im Vergleich mit der Verwaltung von Wales und Schottland die in London ihren Sitz hat, eine Anomalie bilde. Ob das Lordſtatthalteramt für immer fortbeſtehen werde, getraute Sir Robert ſich nicht zu ſagen. — Eine andere Irland betreffende Verhandlung, die aber ebenfalls zu keinem Ergebniß führte, fand am 10 Mai im Oberhaus ſtatt. Lord Clonenrry beantragte die Niederſetzung eines beſondern Ausſchuſſes, welcher begutachten ſollte wie am beſten öffentliche Arbeiten in Irland gefördert, und damit für ſo viele unbeſchäftigte Arme Arbeit und Verdienſt geſchafft werden könnte. Se. Lordſchaft ſprach zunächſt von Trockenlegung der vielen Sümpfe und Moorflächen (bogs) in Irland und von Anlegung von Eiſenbahnen und Canälen. Aus ſeiner Rede geht unter anderm hervor daß auf dem Shannon, dieſem ſchönen Hauptſtrom von Irland, noch keine Dampfſchifffahrt eingerichtet iſt. Er wünſchte daß 5 bis 10 Millionen Pf. St. zu dieſen Zwecken aus der Staatscaſſe für Irland vorgeſchoſſen würden. Der Herzog v. Wellington antwortete: die Regierung ſey nicht in der Lage für öffentliche Bauten in Irland für jetzt mehr zu bewilligen als die bereits angewieſenen 60,000 Pf. St. jährlich. Uebrigens ſitze unter der Präſidentſchaft des Grafen v. Devon bereits eine Commiſſion welche über die in Irland zu bewerkſtelligenden Verbeſſerungen zu berichten habe, und drei neue Eiſenbahnen ſeyen für dieſes Land im Plan: eine von Dublin nach Caſhel, eine zweite von Caſhel nach Cork, und eine dritte von Drogheda nach Newry, welche zwar Privatunternehmungen von Actionnären ſeyen, aber aus Staatsgeldern unterſtützt werden ſollen.

Einem Bericht des Poſtamts zufolge wurden im J. 1834 in Großbritannien und Irland über 220 Millionen Briefe in Umlauf geſetzt, wovon auf London 26 Millionen trafen. Die Brutto-Einnahme war 1,620,867, die Netto-Einnahme 640,217 Pf. St.

* London, 10 Mai. Am 5 d. feierte der „polniſche litterariſche Verein“ ſeinen 12ten Jahrstag, und zwar, wie immer, unter dem Vorſitz des edlen und unermüdlichen Polenfreundes Lord Dudley Stewart. Die Verſammlung war zwar nicht ſehr zahlreich, aber wie immer auserleſen, und gewährte den beſondern Genuß daß man Männer von Geburt und Männer von Genie, Proteſtanten und Katholiken, Tories und Whigs, zu einem gemeinſamen Zweck vereinigt ſah. Auch war es erfreulich daß der Geſellſchaft der Verluſt Sir F. Burdetts und 2 oder 3 anderer verſtorbenen Freunde durch die Rückkehr mehrerer frühern Freunde und den Zuwachs von 20 neuen Mitgliedern reichlich erſetzt worden. Unter letztern war der bekannte conſervative Edelmann Lord Sandon und der irländiſche Ultra-Proteſtant Lord Jocelyn, Sohn des Grafen Roden, welchen ſelbſt die Mitgliedſchaft eines Daniel O'Connell nicht abhalten konnte durch ſeinen Beitritt ſeine Achtung vor dem unglücklichen Polen zu bethätigen. Auch Samuel Rogers, der Dichter der „Freuden der Erinnerung,“ war anweſend. So erhält dieſer Verein ſich nicht bloß, ſondern hebt ſich auch von Jahr zu Jahr trotz der Verleumdungen die man gegen die Polen und

Digitized by Google

gegen den edlen Lord D. Stewart ſelbſt ausgeſtreut hat, deren Haupturheber, wie man jetzt weiß, ſelbſt ein Pole — ein ehemaliger Sträfling — war. Auch gereicht es den in England befindlichen Polen zur Ehre daß, obgleich die meiſten derſelben zum gemeinen Stande gehören, doch keiner von ihnen ſich bis jetzt eines eigentlichen Verbrechens ſchuldig gemacht hat. Dieſes wenigſtens wurde von Lord D. Stewart behauptet, und ich zweifle nicht daß dem ſo iſt. Dafür darf man ihnen, denke ich, etwas von ihrer alt-ſarmatiſchen Streitſucht, die durch das Unglück noch verbittert iſt, verzeihen. Dieſer Verein hat übrigens zum Hauptzweck diejenigen Polen zu unterſtützen, welche zu ſpät hieher gekommen ſind um der Unterſtützung der Regierung theilhaftig zu werden. Da dieſe jedoch ſich endlich dazu verſtanden hat für je drei, die künftig von ihrer Liſte abgehen werden, einen von der Liſte des Vereins aufzunehmen, und beide ſich beſtändig durch währende Beſchäftigung, Tod oder Abreiſe vermindern, ſo dürfte wohl die Zeit nicht mehr ferne ſeyn wo derſelbe aufhören muß ein Wohlthätigkeitsinſtitut zu ſeyn und ſich darauf beſchränken wird das Intereſſe am polniſchen Volksthum in England lebendig zu erhalten. Auch wurde bei der jetzigen Gelegenheit des Königs von Preußen eben für die Wahrung dieſes Volksthums in ſeinem Antheile Polens, und beſonders für die Zurücknahme der ſtrengen Befehle gegen die Eingewanderten aus Ruſſiſch-Polen mit Lob und Dankſagung erwähnt. Der Vorſchlag eines Engländers: den Tag der Ankunft des Czars in England ſeitens des Vereins als einen Trauertag zu begehen, ward aus Gründen der Schicklichkeit abgelehnt. — Die Vertagung des richterlichen Ausſpruchs über die O'Connell'ſche Sache gibt zwar den miniſteriellen Blättern viele Gelegenheit zu murren; doch ſcheint das Publicum im Ganzen damit zufrieden zu ſeyn. Ja Männer, die früher von nichts geringerm als einer zweijährigen Einſperrung O'Connells hören wollten, äußern jetzt: es würde ſie freuen wenn die Sache in ihrer gegenwärtigen Unentſchiedenheit bleiben könne, da O'Connell doch offenbar gezähmt ſey und Irland ruhig bleibe. Dieſes ſcheint um ſo wünſchenswerther, da der Repealſchatz leer ſeyn ſoll, und die Summen, die noch einkommen, kaum hinreichen um die Bureaukratie des Vereins zu erhalten. — Von „H. B." iſt eine neue Caricatur erſchienen. Ein Haufe Männer jagt einen wild ausſehenden Elephanten fort (man weiß daß Lord Ellenborough ſchon längſt dieſe Benennung erhalten hat), auf deſſen Rücken Wellington und Peel im Geſpräch ſitzen. Dieſer ſagt: Bob! was ſollen wir machen, ſie mögen unſern Elephanten nicht mehr! Und Peel antwortet: Man darf's freilich der Welt nicht ſagen: aber mich wundert's nur daß ſie ihn ſo lange geduldet haben." — Die Bill für die Uebertragung des Eigenthums der orthodoxen Stiftungen an die Unitarier (denn das iſt doch der Sinn der Mehrzahl) iſt geſtern im Oberhaus durch eine Mehrheit von 44 gegen 9 durchgegangen. Alle Biſchöfe waren abweſend, außer dem von Exeter, welcher zwar dagegen ſprach aber doch nicht ſtimmen wollte. Es iſt eben eine miniſterielle Maaßregel! — Heute hat in der Exeterhalle eine wichtige und höchſt intereſſante Verſammlung ſtattgefunden. Die ſchottiſche Staatskirche benützte nämlich den Umſtand daß ſie wegen des Uebergangs aller ihrer Miſſionäre im Ausland zu der freien Kirche ihre Miſſionen erneuern muß, um ſich dann auch ans engliſche Publicum zu wenden und dasſelbe, welches von jener ſo viel zu hören bekommen, auch über ihre Verhältniſſe zu belehren. Natürlich waren keine Geiſtlichen von der hochkirchlichen Partei zugegen; aber wohl mehrere von der evangeliſchen, worunter ſich der beredſame Macniel durch eine Rede auszeichnete, die alles hinter ſich ließ was noch über dieſen hochwichtigen Streit geſagt worden. Ich glaube, die engliſche Nation wird dadurch überzeugt werden daß die Ausgetretenen wenigſtens raſch zu Werke gegangen, und wird wahrſcheinlich durch eine liberale Unterſtützung der Miſſion der Staatskirche dieſen zu beweiſen ſuchen daß ſie jene noch immer als die ächte Schweſter zu betrachten wünſcht. Die andere hat aber ebenfalls ein Meeting zur Beförderung ihrer Miſſionen angekündigt, wozu die Abgeordneten der Staatskirche, mit mehr Chriſtenliebe als dieſe ſonſt zu bezeigen pflegt, ihr alles Gedeihen wünſchten. Der Marquis v. Bute iſt auch für das nächſte Jahr wieder zum Lord-Obercommiſſär der Generalverſammlung der ſchottiſchen Kirche ernannt. In obigem Meeting, das unter dem Vorſitz des genannten Edelmannes ſtatthatte, ward unter andern auch angekündigt daß alle die Pfarreien in Schottland, welche im J. 1843 durch das bekannte äußere Schisma der ſchottiſchen Kirche in Erledigung gekommen, durch Anſtellung von beinahe 1200 tüchtigen Geiſtlichen wiederbeſetzt ſeyen, die ſeitens der ſogenannten Laien-Aſſociation, an deren Spitze gleichfalls Lord Bute ſteht, reichliche Geldunterſtützung erhalten.

Frankreich.

Paris, 14 Mai

(Moniteur.) Hr. Baron v. Bourqueney, der in der Eigenſchaft eines bevollmächtigten Miniſters den Botſchafter des Königs bei der Pforte den Hrn. Grafen v. Pontois vertrat, iſt von Sr. Maj. zum Botſchafter bei Sr. Hoh. ernannt worden. Der Hr. Graf v. Pontois war zuvor auf den Geſandtſchaftspoſten bei der helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft berufen worden, an die Stelle des Hrn. Grafen Mortier bei deſſen Ernennung zum Botſchafter bei Sr. Maj. dem König von Sardinien.

Die Pairskammer hat in ihrer geſtrigen Sitzung Artikel 15 und 16 des Unterrichtsgeſetzes, das jetzt ungefähr zur Hälfte durchgemacht iſt, angenommen, es handelte ſich darin um die Zeugniſſe und Grade als Bedingung der Zulaſſung zum Lehramt. Die Verhandlung war ſehr unerheblich, nur wurden die Penſionen der Verbindlichkeit überhoben graduirte Aufſeher zu haben, und zwar wurde dieſe Vergünſtigung gegen den Willen der Regierung und der Commiſſion auf Antrag der Univerſitätspartei ſelbſt bewilligt, denn Hr. Couſin war dießmal mit Hrn. v. Montalivet einverſtanden. Die Oppoſitionsblätter erblicken hier eine neue Niederlage des Unterrichtsminiſters Hrn. v. Villemain, von dem ſie ſagen er ſey zur völligen Nullität herabgeſunken, werde von Hrn. Couſin verdunkelt, von Hrn. v. Montalivet geopfert. Eine längere Debatte, die noch in die heutige Sitzung überging, entſpann ſich gleichzeitig über die beiden folgenden Artikel, welche den Begriff vollberechtigter Secundärſchulen, ſo wie die Studienzeugniſſe näher beſtimmen welche von den Candidaten des Baccalaureatsexamen beizubringen ſind, indem die kirchliche Oppoſition auf Weglaſſung der beiden Artikel antrug. Zwiſchenhinein wurde von dem Marineminiſter ein Geſetzentwurf über die Vorbereitung der Emancipation der Sklaven in den Colonien vorgelegt. Die Maaßregel enthält neue Beſtimmungen: 1) über Nahrung und Unterhalt der Sklaven; 2) das Disciplinarweſen; 3) ihre Arbeits- und Erholungsſtunden; 4) die Verehelichung und den religiöſen Unterricht; 5) das Recht des Eigenthums und Loskaufs. Damit iſt wohl die eigentliche Emancipation in ziemliche Ferne hinausgerückt.

Die Oppoſition ſcheint dem Miniſterium jetzt, neben der noch ungelösten taktiſchen Verlegenheit, auch eine neuſeeländiſche Frage in den Weg werfen zu wollen, wenigſtens kommen Conſtitutionnel und National ſeit einigen Tagen wiederholt auf den verunglückten franzöſiſchen Niederlaſſungsverſuch in Neuſeeland zurück und verlangen darüber Erklärungen von

Digitized by Google

dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Da keines der Miniſterialblätter es bisher für nöthig gehalten hat ihnen Rede zu ſtehen, ſo hat nun der National nachſtehende Punkte zuſammengefaßt die er zu einer parlamentariſchen Beſprechung empfiehlt: „1) Eine franzöſiſche Compagnie unter dem Patronat und mit Unterſtützung der Regierung hat ſich im Jahr 1840 gebildet um die Halbinſel Banks zu coloniſiren, die von Capitän Langlois im Jahr 1838 den einheimiſchen Häuptlingen abgekauft worden war. Dieſe Colonie ſollte von Neuſeeland im Namen Frankreichs Beſitz ergreifen, und ein Staatsſchiff mit einem königlichen Commiſſär an Bord und der Beſtimmung die neuen Niederlaſſungen zu beſchützen wurde dahin abgeſchickt. 2) Um dieſe Zeit war England weder factiſch noch rechtlich im Beſitz der Oberhoheit über die Südinſel, ſondern hatte vielmehr durch legislative Acte und königliche Bekanntmachungen von 1831, 1835 und 1838 die Unabhängigkeit der ganzen Inſelgruppe von Neuſeeland anerkannt. 3) Indeß hatte vor Ankunft der franzöſiſchen Schiffe ein Officier Namens Hobſon, der mit dem officiellen Charakter eines Conſuls Ihrer brittiſchen Majeſtät von London abgegangen, ſich als Gouverneur der Nordinſel eingeſetzt. Unter dieſem Titel erließ er im Monat Februar 1840 eine Proclamation in welcher die Oberhoheit Großbritanniens bloß über einen Theil der Nordinſel ausgeſprochen war. Nicht ein Wort in dieſer Acte des Gouverneurs hat Bezug auf die Südinſel, wo die Engländer keinen Acker Landes beſaßen. 4) Im Monat Julius langt das franzöſiſche Staatsſchiff Aube an dem Wohnſitz des Hrn. Hobſon auf der Nordinſel an. Der Gouverneur benutzt den verlängerten Aufenthalt des Capitän Lavaud um ein engliſches Schiff nach der Südinſel abzufertigen. Dieſes Schiff Brittomart genannt, kommt am 14 Auguſt nach der Halbinſel Banks, und der an Bord befindliche Beamte läßt alsbald an den Bäumen zwei von dem Gouverneur mitgegebene aber um drei Monate vordatirte Proclamationen anheften, in welchen die Oberhoheit Englands über die Südinſel verkündet wird. Die Häuptlinge der Inſel waren abweſend, man hatte ſie nicht befragt, folglich hatte die Beſitzergreifungsacte keine der Eigenſchaften die zur Gültigkeit fremden Mächten gegenüber erforderlich ſind. 5) In jedem Fall war das Schiff Comte de Paris mit den Auswanderern und dem Geſchäftsführer der Compagnie ſchon ſeit dem 9 Auguſt in der Taubenbay, einem Zugehör der Halbinſel Banks vor Anker gegangen. Die Ceſſionsacte mit den eingebornen Häuptlingen, die alle in der Bay anweſend waren, wurde am 11 und 12 Auguſt erneut, und die Abſicht der Neuſeeländer ſich unter franzöſiſche Herrſchaft zu begeben war ſo förmlich erklärt daß eine der Verkaufsbedingungen darin beſtand daß die Compagnie verſprach alles zu thun damit ſie die Eigenſchaft franzöſiſcher Bürger erhielten. 6) Endlich trifft das Schiff Aube, zwölf Stunden nach dem Brittomart, auf der Halbinſel Banks ein, enthält ſich aber Angeſichts der Scheinacte des ihm zuvorgekommenen engliſchen Capitäns weiterer Schritte, und auch der letztere pflanzt ſeine Flagge nicht auf. Die ſo von den Officieren beider Stationen vorbehaltene Souveränetätsfrage iſt alſo noch unentſchieden, das franzöſiſche Miniſterium hat die Pflicht mit dem engliſchen Cabinet in Unterhandlung zu treten, und wir fragen alle Unbefangenen: ob der Ausgang unter dieſen Umſtänden ungewiß ſeyn kann, ob es möglich iſt daß Frankreichs Recht ſich als Oberherren der Südinſel von Neuſeeland zu betrachten von der brittiſchen Regierung beſtritten werde? Wir berufen uns auf Hrn. Guizot ſelbſt.“ Dieſe Rechtsausführung iſt, wie man ſieht, in ruhigem Ton gehalten, aber vorher hatte das radicale Blatt mehrere Artikel gebracht mit der Ueberſchrift: „Wie die Engländer Neuſeeland den Franzoſen geſtohlen.“

Paris, 13 Mai. Die der franzöſiſchen Regierung beigemeſſene Abſicht ſich eines Theils oder auch der ganzen Inſel Hayti wieder zu bemächtigen iſt nicht begründet, ſo wenig als die Andeutungen einiger Blätter es ſind, als ob der Admiral de Moges einer etwanigen Schilderhebung einer Partei auf Hayti zu Gunſten Frankreichs thätigen Beiſtand leiſten ſolle. Die Regierung hier hat Nachricht daß der Admiral ſeit ſeiner Ankunft vor Santa Domingo mit dem Präſidenten Herard mehrere Unterredungen hatte. Sehr bemerkenswerth iſt übrigens daß gerade in dem Augenblick wo Hayti von einer neuen blutigen Umwälzung bedroht iſt, der frühere Präſident Boyer, der bisher ganz zurückgezogen hier lebte, nach Jamaica zurückkehrt; er tritt heute die Reiſe dahin an. Vorgeſtern wurde derſelbe noch einmal vom König empfangen, der ihn äußerſt gnädig aufnahm und über anderthalb Stunden in Conferenz mit ihm blieb. Gegenſtand der Beſprechung waren vorzugsweiſe die financiellen Verhältniſſe jener Republik, und wie verlautet hat der Expräſident auf die Frage des Königs, ob er glaube daß Hayti ſeine Zahlungsverbindlichkeiten an Frankreich zu leiſten vermöge, beſtimmt mit Ja geantwortet, da an die Summen, die er bei ſeinem Abgang von Hayti im Schatz zurückgelaſſen, ſo viel er wiſſe, noch keine Hand gelegt ſey. Der König ſoll darauf erwiedert haben daß Frankreich dann auch ſich Zahlungsleiſtung zu verſchaffen wiſſen werde. In dieſem Sinne werden dem Admiral de Moges und ſeinem bereits ernannten Nachfolger Verhaltungsbefehle gegeben werden.

Niederland.

Die berühmten niederländiſchen Kirchmeſſen (Kermiſſen) — Volksfeſte ganz eigenthümlicher Art, ebenſo bezeichnend wie der holländiſche Winterlärm auf dem Eiſe — haben ihren Anfang genommen. In der erſten Maiwoche beginnt die lärmige „Haag'ſche Kermiß“, welche die Erſtlinge ihrem Genius darbringt. Straßen und Plätze füllen ſich mit Buden aller Art, worunter die hübſch verzierten reinlichen Waffelſtände, wo man hinter freundlichen Gardinen warme von blauäugigen Frieſinnen gereichte Waffeln mit Honig beim Glaſe Punſch verſpeist, am beliebteſten ſind. Was alle Erdtheile erzeugen an Gewächſen, Thieren und Kunſtproducten iſt ausgeſtellt. Ueberall dichte ſchäkernde Menſchenhaufen, munter dahin brauſende Paare (denn an einem Tage der Kermiß mindeſtens hat jede Magd das Recht ſich ihren Führer zu wählen), die Freude glühend auf jedem Geſicht; überall Sang und Schall, Lachen und Jubel, Kling und Klang. Der Kermißgott iſt der Bruder des Prinzen Carneval, und ſchwingt denſelben Zauberſtab der buntſcheckigen Freude und Thorheit; auch er hat ſeine Tempelgeheimniſſe, ſchlimmer und guter Art, und ſeine höhern und niedern Eingeweihten. An kündigen ihn die Zimmerleute beim Errichten der Buden; die Knaben aber „klopfen“ ihn an mit hölzernen Hämmern am Vorabend ſeines Einzugs. Die Planken der Buden beſtehen freilich nicht aus Eben- oder Mahagonyholz, aber behangt werden ſie mit allem was die vier Weltgegenden Gutes und Köſtliches bieten. Die Erſcheinung des Kermißherrn am frühen Morgen begrüßen ein Heer Orgelſpieler, Herolde vor tauſend und abertauſend Ständen und Guckkaſten, Sterndeuter zu ½ Cent, Rieſen und Zwerge, Affen und Hunde, Eſel und Dromedare, und deren Vorſpieler, die lauter Liszte in ihrer Weiſe, beſonders in den wilden haarbäumenden Adagios ſind, und die mit ihren Dampfflauſen anzudeuten ſcheinen daß der Kermißtyrann, wie meiſt alle Tyrannen, ſo ſchnell verſchwindet als er erſchienen. Der Gott aber dankt ihnen allen mit gleich gütigem Lächeln, denn er iſt ein eingefleiſchter Kosmopolit. Da fängt nun ein Gewimmel und Getümmel an, es iſt als wolle die Erde ſelbſt ſich tauſendgliederig und -köpfig geſtalten und regen, und alles löst ſich auf in Bewegung, Jubel, Luſt, und

Digitized by Google

doch zu höherm Einklang bei dem Durcheinander und Diſſonanzenüberfluß. Bemerklich vor allen und der Kinder Freude ſind die flugſen franzöſiſchen Voltigeure, die indiſchen Gaukler, die japaneſiſchen, griechiſchen und mongoliſchen Kaufleute, Savoyarden mit weißen Bajazzomützen, Tamburiniſten, Rinkeldaumſchläger, Harfener und was dergleichen mehr iſt. Den höchſten Gipfel der Volksfreude auf den Kermiſſen aber bilden die Volkstheater, denen die ſchauluſtige Menge Tag und Nacht zuſtrömt und wo das Volk ſich an den Großthaten ſeiner Helden aus Herzensgrunde ergötzt und für das Jahr herzhaft lacht und weint. Im Haag ſind auch heuer mehrere Salons des Variétés aufgeſchlagen, die im edelſten Wetteifer in neuen Productionen und billigen Preiſen einander überbieten, und vor den Pariſern nicht im geringſten zurückſtehen. Der franzöſiſche Name darf nicht täuſchen; nur ächt niederländiſche Stücke werden in den Salons aufgeführt, wie „Buskruid-Verraad van 1605 (der Schießpulververrath von 1605)“, „de Rykdom der Armen (der Armen Reichthum)“, „meine Frau und mein Regenſchirm“, die „Straßenjungen“, „Bruno der Spinner“, der „tanzende Schotte von Aberdeen“, u. ſ. w. Eines, ach eines nur fehlt heuer: Lehmann, der Jahr für Jahr auf der Haag'ſchen Kermiß ſeine bunten Zelte aufzuſchlagen und ſeine Seiltänzer- und Paſſenreißerſtücke zu produciren pflegte, Lehmann iſt ausgeblieben, wie es ſcheint weil ſein Glück im Weichen war — er hat ſich irgend tief in Germanien im herkyniſchen Walde verlaufen.

Italien.

** **Mailand**, 4 Mai. Unſer allgemein verehrter Vicekönig Erzherzog Rainer iſt endlich nach langer Abweſenheit geſtern Abend wieder in unſerer Mitte eingetroffen. Zwei Tage früher war ſchon die Vicekönigin mit den jüngern Prinzen und Prinzeſſinnen von Venedig hier angelangt. Der Vicekönig hatte zuvor noch, wie er jedes Jahr wenigſtens einmal thut, einen Ausflug nach Pavia gemacht, um ſich von den wiſſenſchaftlichen Fortſchritten unſerer Univerſitätsjugend perſönlich zu überzeugen. An der Gränze des Bezirks wurde er vom Delegaten empfangen und nach dem bekannten Collegio Ghislieri begleitet, welches zum Empfang des erlauchten Reiſenden eingerichtet war, der daſelbſt die Aufwartung der Civil- und Militärbehörden von Pavia empfing, worauf er ſich nach dem Univerſitätsgebäude verfügte, an deſſen Haupteingang er vom Rector Magnificus und dem akademiſchen Senat bewillkommt wurde. Der Vicekönig nahm die reichen naturhiſtoriſchen Galerien unſerer ehrwürdigen Landesuniverſität in Augenſchein, und widmete beſonders der mediciniſchen und chirurgiſchen Klinik die aufmunterndſte Aufmerkſamkeit. Das ſchöne durch die Großmuth des Marquis Malaſpina vor einigen Jahren errichtete öffentliche Kunſtmuſeum wurde dabei nicht vergeſſen. Abends wurden die Civil- und Militärbehörden, der Rector der Univerſität, der akademiſche Senat, der Biſchof von Pavia u. ſ. w. zur Tafel gezogen. Auf der Rückfahrt beſuchte Se. k. Hoh. die herrliche Certoſa, welche ſeit Weihnachten dem Karthäuſerorden wieder angehört, unter deſſen Leitung die Reſtaurationsarbeiten an dem berühmten Tempel mit Umſicht und Geſchmack vor ſich gehen. Der Vicekönig und ſeine durchlauchtige Familie werden nächſten Montag die Villa von Monza beziehen, um die ſchöne Jahreszeit dort zuzubringen. Durch die Eiſenbahn iſt Monza eine wahre Vorſtadt von Mailand geworden.

Schweiz.

† **Wallis**, 10 Mai. Es wäre ſchwer kurz und gedrängt eine Beſchreibung des Zuſtandes von Anarchie und Auflöſung aller Ordnung zu geben in dem ſich jetzt unſer unglückliches Land von einer Woche zur andern fortſchleppt, ohne die Gewißheit zu haben daß nicht ſchon in den nächſten acht Tagen dieſer Fieberzuſtand in eine neue blutige Kriſis übergehe. Die Regierung in Sion iſt ohne Anſehen und Kraft, dieß iſt aber etwas altes, was durch keine Intervention von außen bleibend geändert und verbeſſert werden kann. Der Regierung Verordnungen und Befehle werden in dem weſtlichen Lande theils mit Spott und Verachtung aufgenommen, theils mit unverſchämten Antworten zurückgeſendet. Dergleichen Ungebührlichkeiten möchte ſie nun gern beſtrafen, es fehlt ihr aber dazu an Mitteln und Nerv. Vielfache Unterſuchungen wurden gegen die Unordnungen und Vergehen der jeune Suisse gerichtet. Dabei bleibt es aber auch, denn die Gerichte ſind zu ſchwach um irgend ein Urtheil zur Ausführung zu bringen. Dieſe Unterſuchungen ſind alſo unnütz und haben dagegen zwei große Nachtheile: ſie regen nur die mächtige Partei auf gegen die ſie gerichtet ſind, und vermehren die Gefahren der noch der Regierung, der Ordnung und dem Recht ergebenen Perſonen. In Martigny hat ſich am 9 April ganz offen ein Comité gebildet, eine Art neuer Regierung. Von ihm iſt eine Proclamation ausgegangen, worin es erklärt daß es von einunddreißig Gemeinden der weſtlichen Dizains beauftragt ſey alle Maaßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Ruhe, aber auch zur Vertheidigung gegen jeden Angriff auf die Rechte des Volks zu ergreifen um die jetzt widerſtreitenden Meinungen einander zu nähern und das Zutrauen unter den Einwohnern wieder herzuſtellen. Zu dieſem Zweck beginnt dieß Comité damit auf die Abſchaffung der bisherigen Immunität zu dringen. Wie wird der Großrath, wie kann er in dieſer ſchwierigen Lage auftreten? Das arme Land leidet an einem tiefen Schaden, den ſelbſt eine Bundesintervention nicht heilen kann, denn dieſe vermag nur für einen Augenblick Ruhe zu ſchaffen, ſchwerlich auf längere Dauer. Die jeune Suisse iſt zwar nicht ſtark durch ihre Zahl, ſoll jedoch eine gute Organiſation haben und alle Augenblicke ſchlagfertig ſeyn. Die alte Schweiz in Ober- und Mittelwallis iſt nicht weniger zum Schlagen bereit. Bei ihr herrſchen und führen Geiſtliche, bei der jeune Suisse Advocaten. Niemand ſteht im Lande durch Charakter und Einfluß hoch genug, um die Extreme zu mäßigen und eine Annäherung der Parteien zu bewirken.

† **Von der Reuß**, 14 Mai. Beim Vorort iſt heute ein vom 11 datirtes Schreiben der Walliſer Regierung eingelaufen, worin dieſelbe dem Vorort für die eingeleitete Hülfeleiſtung dankt, denſelben jedoch erſucht die mobilgemachten Truppen wieder abzuberufen und dieſelben nur auf das Piket zu ſtellen. Einerſeits ſind keine neuen Exceſſe vorgefallen, andrerſeits aber ſoll die angedrohte eidgenöſſiſche Intervention die Jungſchweizer in ſolche Wuth gebracht haben, daß ſich die Walliſer Regierung zu obigem Rückzuge veranlaßt fand. Dem Vorort kann es nur angenehm ſeyn, wenn die Ordnung im Kanton Wallis ohne ſeine Dazwiſchenkunft aufrecht erhalten wird: dieß zu erzielen iſt die Aufgabe des eben außerordentlich verſammelten Großraths, möge es ihm gelingen dem Kanton die Ruhe wieder zu geben!

Das Schreiben des Staatsrathes von Wallis an den Vorort vom 4 Mai war nach der Baſeler Zeitung folgenden Inhaltes: Im Eingange erklärt der Staatsrath daß im weſtlichen Landestheile ein Zuſtand der Gährung, Inſubordination und Anarchie fortwährend unterhalten werde, gegen den ſich alle Bemühungen des Staatsrathes fruchtlos gezeigt haben (contre lequel tous nos efforts se sont usés). Die Umkehrung aller Begriffe von Ordnung und Unterwerfung unter Geſetze und Behörden zeigt ſich jeden Augenblick durch Gewalthandlungen, die eingeſetzten Gewalten werden verhöhnt, politiſche Secten entwickeln nach Belieben Kräfte welche der Einwirkung der Gerichte ſich entziehen, und welche wir durch offene Gewalt nicht bekämpfen können ohne das Zeichen zum Bürgerkriege zu geben.

Digitized by Google

Auf Seite der rechtlichen Bürger iſt ohne Zweifel die Mehrzahl, aber für die Anarchiſten wirkt die thätige Entſchloſſenheit demoraliſirter Menſchen welche, durch erzwungene Straſloſigkeit geſchützt, durch ihre Handlungen die Ueberzeugung kund geben daß ſie nichts als ihr Leben einſetzen gegen die Vortheile eines Triumphes der ihnen Plünderung und Verwüſtung zuſichert. Vergebens, erklärt nun der Staatsrath, habe er bisher gehofft durch Ermahnungen, Drohungen, durch Einwirken der Gerichte den geſetzlichen Zuſtand wiederherzuſtellen; alle dieſe Mittel ſind erfolglos geblieben. Die Anwendung großer Coercitivmittel iſt unvermeidlich geworden, aber das Aufgebot unſerer eigenen Truppen hätte zur unmittelbaren Folge den Widerſtand der aufrühreriſchen Partei und den Ausbruch eines Vernichtungskrieges. Neue Unordnungen von der größten Bedeutung haben im Zehnten St. Moriz ſtattgefunden, Flintenſchüſſe wurden gewechſelt, ein Mitglied des Großen Raths wurde den Berathungen der Gemeindebehörden, an denen es als Mitglied des Gemeinderathes theilnahm, mit Gewalt entriſſen, durch eine Bande raſender Jung-Schweizer nach einem abgelegenen Ort geſchleppt, von denſelben ſofort zu einer Baſtonade verurtheilt, und ohne weiteres mit Schlägen mißhandelt. Solche Thatſachen deren Wiederholung angedroht wird, beſtimmen uns zu dieſem Schritt, denn wir ſind es unſerm Amt, unſerm Kanton und allen Eidgenoſſen ſchuldig dieſes fortgeſetzte Syſtem der Empörung durch Entwicklung der äußerſten Mittel zu bekämpfen. Ein anderer gefahrdrohender Funke iſt die auf den 14 d. einberufene Verſammlung des Großraths, welchem verſchiedene Geſetzentwürfe als Mittel zur Herſtellung der Ruhe vorgelegt werden ſollen. Es wird alſo der Vorort erſucht eidgenöſſiſche Intervention eintreten zu laſſen und vier bis fünf Bataillone aufs Piket zu ſtellen.

Waadt. Unter dem 11 d. hat, dem Courrier Suiſſe zufolge, der **Staatsrath von Wallis** folgende Zuſchrift an den **Staatsrath der Waadt** erlaſſen: „Tit. Die neuen anarchiſchen Ausſchweifungen (élancements), welche auf einigen Punkten des Landes den Anfang dieſes Monats bezeichnen, haben uns beſtimmt uns gegen die Ereigniſſe, die unſere eigenen Mittel der Unterdrückung (nos propres moyens de répression) hervorrufen könnten, durch Anrufung des eidgenöſſiſchen Beiſtandes vermittelſt einer Aufspiketſtellung von Truppen vorzuſehen. Eine zweite Depeſche im nämlichen Sinn ſcheint den Vorort beſtimmt zu haben dieſe Vorſicht durch das Aufgebot (par l'ordre de tenir ces forces sur pied) zu überſchreiten. Dieß berichtet uns die Nummer 38 der Staatszeitung von Luzern. Wir fürchten dieſe Maaßnahme ſey voreilig, und indem wir Euch, Tit. bitten, uns nöthigenfalls die eidgenöſſiſche Hand zu reichen, denken wir es dürfte für den Augenblick genügen die Truppen auf dem Piket zu halten, über die Ihr verfügen werdet, um zur Wiederherſtellung der verfaſſungsmäßigen Ordnung im Wallis mitzuwirken. Wir haben die Ehre uns mit derſelben Bitte durch dieſen Courier an die hohen eidgenöſſiſchen Stände Luzern, Bern und Freiburg zu wenden. Wir benutzen ꝛc. Der Präſident: Zenruffinen. Der Staatſchreiber: Gagnioz."

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 17 Mai. Ihre kk. HH. der Erbprinz und die Erbprinzeſſin von Modena treten nächſten Montag den 20 d. die Rückreiſe an. Wie verlautet, wird ihre Maj. die Königin von Sachſen im Laufe der nächſten Woche und, dem Vernehmen nach, ſpäter auch Ihre Maj. die Königin von Preußen zum Beſuche hier eintreffen. — Durch k. Entſchließung wurde die erledigte zweite ſtatusmäßige Miniſterial-Secretärsſtelle erſter Claſſe im k. Miniſterium des Innern dem gegenwärtigen Secretär des oberſten Kirchen- und Schulraths Friedrich Martin verliehen, zum Secretär des oberſten Kirchen- und Schulraths der Miniſterialſecretär zweiter Claſſe Coolen in proviſoriſcher Eigenſchaft befördert, und die hierdurch in Erledigung kommende Miniſterialſecretärſtelle zweiter Claſſe bei gedachtem Miniſterium dem Acceſſiſten bei der k. Regierung von Oberfranken, Kammer der Finanzen, Karl Vetterlein proviſoriſch verliehen.

Gr. Baden. * **Vom Oberrhein**, 15 Mai. Sämmtliche Arbeiten an unſerer Eiſenbahn von Karlsruhe aufwärts bis an die franzöſiſche Gränze ſind nun vollendet, und am 20 d. M. beginnen die Probefahrten nach Offenburg und Kehl, ſo daß mit Beſtimmtheit am 1 Jan. die ganze Eiſenbahn von Mannheim nach Kehl dem allgemeinen Verkehr übergeben werden wird.

Freie Städte. × **Frankfurt a. M.**, 14 Mai. Die Uebertragung der Straßenbeleuchtung an die engliſche Continental-Gasgeſellſchaft wurde nicht mit Unrecht als eine Verkennung heimiſcher Intereſſen betrachtet. Einer nicht unbeträchtlichen Anzahl hieſiger Bürger, den Beſitzern von Actien der hieſigen Gasgeſellſchaft zunächſt iſt daraus bereits poſitiver Schaden erwachſen, da dieſe Actien welche vorher mit einem bedeutenden Agio bezahlt wurden, nun kaum noch mit namhaftem Verluſt anzubringen ſind. — Wir erleben heute eine Schneideraufſtehung, da gegen tauſend Schneidergeſellen nicht mehr arbeiten und von dannen ziehen wollen. Während nach den hieſigen Zunftgeſetzen die Geſellen entweder im Hauſe des Meiſters oder auf der Herberge zu wohnen gezwungen ſind, fordern letztere das Recht in der Stadt nach Belieben zu wohnen, was wohl deßhalb nicht verſtattet wird, weil die Meiſter befürchten daß ſie in ihren Mußeſtunden für eigene Rechnung arbeiten, während ſie in der Herberge beſſer beaufſichtigt werden könnten. Viele Verhaftungen haben bereits ſtattgefunden, und es iſt nicht abzuſehen, wann und ob die Sache ausgeglichen wird und die Leute zu ihrer Arbeit ſo bald zurückkehren werden. Die Meiſter ſind in großer Verlegenheit, weil es beim Beginn der Sommerſaiſon viele Beſchäftigung für ſie gibt. — Der vor einigen Tagen in Hanau erſchienene Roman von Dr. Zirndorfer „Hermine oder der dritte April" iſt nichts als ein Gemengſel von hohlen Freiheitstiraden und eines bis zum Ekel anwidernden Cynismus, findet aber wegen ſeiner Localbezüge hier viele Leſer. Hermine, die Heldin des Buchs, iſt die Caricatur des freien Weibes — die Vertreterin der unverhüllteſten Sinnlichkeit, ohne alle ideale Verklärung; aller ächten Weiblichkeit baar ſucht ſie im Sinnenrauſch ihre einzige Befriedigung. Wenn der Verfaſſer in der Vorrede „die Keckheit ſeiner Zeichnung" dadurch zu rechtfertigen ſucht, daß er ſagt ſein Buch fände auf den Toilettentiſchen einen würdigen Platz, dort wo die Mystères de Paris mit den draſtiſchen Scenen einer Cecily und eines Ferrand zu finden ſeyen, ſo müſſen wir die Beſcheidenheit belächeln, mit der er ſich Eugène Sue an die Seite ſtellt, und zugleich mahnend daran erinnern, welche unſaubere Gebilde aus dem Ungeſchmack, der Effecthaſcherei und dem Verkennen aller höhern ethiſchen Bedingungen hervorgehen müſſen. Da dieſe Schrift, als über zwanzig Druckbogen betragend, cenſurlos gedruckt iſt, ſo ſollten mindeſtens die Beſitzer der Leihbibliotheken die Nachcenſur ausüben, daß ſie ein Buch ausſchließen, deſſen Schamloſigkeiten nur verderblich auf die Jugend einwirken können.

Frankfurt a. M., 9 Mai. Der Umſtand daß Hr. v. Rothſchild die für den Bau einer neuen Synagoge beſtimmte Summe von 150,000 Gulden zurückgenommen hat, ſcheint in der jüdiſchen Gemeinde dieſer Stadt große Bewegung verurſacht zu haben. So ſchreibt die Düſſeldorfer Zeitung: „Es läge nun in den Händen des Gemeindevorſtandes ein ſehr loyales Mittel ſich für die annullirte Schenkung aus der Rothſchild'ſchen Caſſe ſelbſt ſchadlos zu halten. Die Umlagen werden in der iſraelitiſchen Gemeinde in Form einer Vermögensſteuer erhoben. Die ſämmtlichen Mitglieder der Rothſchild'ſchen Familie ſind hieſige iſraelitiſche Gemeindeglieder und verſteuern zuſammen ein auf Pflicht und Gewiſſen angegebenes

Digitized by Google

Vermögen von drei Millionen Gulden, während es notoriſch iſt daß Baron Amſchel Meier v. Rothſchild an ſich allein ein Privatvermögen von mehr als zehn Millionen Gulden beſitzt! Die Gemeindebehörde, die ſo oft gegen gedrückte Bürger aus der Mittelclaſſe in Hinſicht des Steuerweſens mit aller Strenge zu Werke geht und nicht ſelten darauf beſteht daß der Steuerpflichtige die Richtigkeit ſeiner Declaration beeidige, hat bisher, offenbar zum Nachtheil der übrigen, gegen die Rothſchild Nachſicht geübt, indem ſie, gewiß ebenſo gut von den Verhältniſſen unterrichtet wie jeder andere, niemals einen Rothſchild aufforderte ſeine Angabe eidlich zu erhärten. Die Gemeindemitglieder zahlen ſeit vielen Jahren nach dem Steuerfuße von 3 kr. per Mille, während, wenn nur die Rothſchild allein ihr Capital gehörig verſteuerten, kaum $^1/_2$ kr. per Mille zu zahlen wäre, indem das Gemeindebudget nicht über 30,000 fl. jährlich beträgt."

*† **Frankfurt a. M.**, 15 Mai. Der geſetzgebenden Verſammlung wurde heute der zwiſchen dem deutſchen Zollverein und Nordamerika abgeſchloſſene Handelstractat zur Ratification vorgelegt.

S. Weimar. **Weimar**, 9 Mai. Der Landtag iſt bereits am 5 d. geſchloſſen worden; was aber aus der Eiſenbahn werden ſoll, iſt eine Frage auf welche die Antwort noch nicht gegeben wurde. Der Bau dieſer Schienenſtraße über Weimar iſt ſchon vor Monaten in einer Adreſſe an den Großherzog von dem Landtag dankbar anerkannt worden, und auch die dazu nöthigen Gelder hat man ohne Anſtand bewilligt. Die Eiſenbahnbegeiſterung überſtieg damals alle Gränzen, ſie artete ſogar in Actienſchwindel aus, während jetzt kein Menſch mehr dieſe Angelegenheit berührt. Es haben ſich Nachrichten verbreitet, nach denen es ſehr zweifelhaft iſt ob dieſe Bahn noch durch Thüringen geführt werden wird. (Köln. Z.)

Preußen. * Wenn die Weſer Ztg. aus **Berlin** ſchreibt es ſey nicht zu beſorgen daß die Vereinigten Staaten auf den Grund ihrer Verträge mit England dieſem gleiche Begünſtigungen mit dem Zollverein einzuräumen hätten, ſo ſcheint das leider ein Irrthum zu ſeyn. In dem zwiſchen Großbritannien und den Vereinigten Staaten abgeſchloſſenen Reciprocitätsvertrage vom 3 Jul. 1815 lautet der zweite Artikel ganz verſtändlich wie folgt: „Die Einfuhr in die Vereinigten Staaten von allen Gegenſtänden des Bodens, der Erzeugung und Veredlung der brittiſchen Länder in Europa ſoll nicht mit höhern oder andern Zöllen belaſtet werden, und ebenſo ſollen nicht höhere und andere Zölle auf die Einfuhr von allen Gegenſtänden des Bodens, der Erzeugung und Veredlung der Vereinigten Staaten in die brittiſchen Länder in Europa gelegt werden, als welche für die gleichen Gegenſtände des Bodens, der Erzeugung und Veredlung irgend anderer Länder jetzt bezahlt werden oder noch bezahlt werden ſollen." *) Es iſt nicht einzuſehen wie dieſe Beſtimmungen nur ſo ausgelegt werden könnten daß England, falls es Anſpruch auf die dem Zollverein eingeräumten Vortheile machen will, auch zu deſſen Gegenleiſtungen ſich verſtehen müßte. Der Vertrag von 1815 iſt zweimal erneuert worden: im J. 1818 auf zehn Jahre und im J. 1827 auf unbeſtimmte Zeit, welche jedoch, nach vorhergegangener Anzeige, jeder Theil die Freiheit hat beſtimmt feſtzuſtellen. Er beſteht demnach gegenwärtig in voller Kraft, und zwar als ein „unbedingter" Reciprocitätsvertrag, wie Sir R. Peel ihn jüngſt nannte zum Unterſchiede von den „bedingten" Reciprocitätsverträgen, wie deren England einen mit Rußland am 11 Jan. 1843 abgeſchloſſen hat, der allerdings die Ausdehnung einer einem dritten Staate eingeräumten Begünſtigung auch auf den vertragenden Theil nicht **unbedingt**, ſondern nur unter gleichen Gegenleiſtungen ausſpricht. Es bliebe demnach allerdings, um die Anſprüche Englands gänzlich zu beſeitigen, ſchlimmſtenfalls nichts übrig als die Kündigung jenes Vertrags, was ſich jedoch als ſehr unwahrſcheinlich anläßt wenn man bedenkt daß ein brittiſcher Geheimerathsbefehl vom 5 Nov. 1830 den Vereinigten Staaten dieſelben vollen Privilegien des Handels mit den brittiſchen Colonien ertheilt hat, in deren Genuß diejenigen Staaten ſtehen welche (wie Preußen) den brittiſchen Handel mit dem der von ihnen begünſtigtſten Nationen auf gleichen Fuß geſtellt haben, und daß demnach die engliſche Regierung Nordamerika bereits alle Vortheile gewährt hat welche ſie einer Nation geſetzlich einzuräumen befugt iſt. Unter ſolchen Umſtänden ſollte man faſt denken, der Zollverein und die Vereinigten Staaten hätten die Abſicht die Beſtimmungen ihres Vertrags gleichzeitig auf Großbritannien und andere Staaten auszudehnen, welche zu den begünſtigtſten gehören, was doch auch wieder unglaubhaft erſcheint, da wir in ſolchem Falle für beide Theile auch nicht den mindeſten Belang in dem gefeierten Vertrag entdecken könnten. Darum müſſen wir wohl in Geduld die nähere Aufhellung erwarten.

In Bezug auf obigen Gegenſtand finden wir in der New-Yorker Deutſchen Schnellpoſt vom 3 und 6 April eine intereſſante Correſpondenz aus Frankfurt vom 7 Febr., welche den damals noch nicht bekannten Abſchluß eines Handelsvertrags des Zollvereins mit Amerika als ſicher in Ausſicht ſtellt, und dabei unter anderm ſagt: „Dem Abſchluſſe eines Handelsvertrags zwiſchen dem Zollverein und den Vereinigten Staaten hat man auch von einer gewiſſen Seite das Bedenken entgegengeſetzt, daß letztere durch beſtehende Verträge mit anderen Nationen verhindert ſeyen einer einzelnen Nation vortheilhafte Bedingungen zu bewilligen, indem faſt alle jene Tractate ſo abgefaßt ſind daß die contrahirenden Mächte eine Gleichſtellung mit den meiſt berechtigten Nationen ſtipuliren. Indeß wird dieſer Einwurf leicht damit beſeitigt daß man alle dieſe Stipulationen nur bedingungsweiſe verſtehen darf, nämlich dahin daß man zwar allerdings auch den andern Mächten mit welchen man ſolche Tractate abgeſchloſſen hat, die nämlichen Zugeſtändniſſe anbieten muß, aber nur dann, wenn ſie ihrerſeits auch die gleichen Aequivalente gewähren wollen. Dazu kommt noch daß die gegenſeitig von den Vereinigten Staaten mit Dänemark, Schweden, den Hanſeſtädten, Preußen, Oeſterreich und Rußland beſtehenden Verträge bereits über ihre urſprüngliche Dauer ausgedehnt ſind und nach einjähriger Kündigungsfriſt aufgehoben werden können." Dazu bemerkt die Redaction jenes deutſch-amerikaniſchen Blattes: „Zu unſerm Bedauern vermögen wir nicht eine ſo zuverſichtlich ausgeſprochene Hoffnung zu theilen. Wir befürchten daß auch im günſtigſten Falle einem ſolchen Reſultate weit größere Schwierigkeiten entgegen ſtehen als unſer geehrter Correſpondent hier annimmt. Es handelt ſich hier um zwei Punkte: erſtens ob eine ſolche wie die hier verſuchte Auslegung beſtehender Verträge durchführbar iſt; zweitens, ob auch in dieſem Falle, im Angeſichte gewiſſer dadurch benachtheiligten einheimiſchen Fabrikintereſſen, die Maaßregel ſelbſt im Congreſſe hinreichende Unterſtützung finden würde. Den erſten Punkt betreffend, ſo wiſſen wir wohl daß man ſich auf die in einem einzelnen Falle der franzöſiſchen Regierung gemachte Conceſſion ſtützt. Sind wir aber recht berichtet, ſo ging dieſer Stützpunkt verloren, ſeitdem die Regierung der Vereinigten Staaten, welche anfänglich den bei dieſer Gelegenheit von Seite anderer Staaten gemachten Einſpruch nicht berückſichtigte, in neuerer Zeit denſelben als begründet anerkannt hat."

*) „No higher or other duties shall be imposed on the Importation into the United States of any articles the growth, produce, or manufacture of His Britanic Majesty's territories in Europe, and no higher or other duties shall be imposed on the Importations into the Territories of His Britanic Majesty in Europe of any articles the growth, produce or manufacture of the United States, than are or shall be payable on the like articles, being the growth, produce or manufacture of any other foreign country."

Digitized by Google

Berlin, 10 Mai. So eben erfahre ich die für viele Ihrer Leſer intereſſante Nachricht daß in dieſen Tagen die Ratificationen des zwiſchen dem Zollverein und Portugal abgeſchloſſenen Vertrages ausgewechſelt ſind. (Die Frankf. Ober-P. A. Ztg. bezweifelt das Beſtehen ſolcher Verhandlungen.) Der Vertrag wird jetzt für die Geſetzſammlung gedruckt, und ich ſende Ihnen baldigſt ein Exemplar desſelben. Andeuten kann ich für jetzt nur daß noch mit mehreren Staaten Vertragsunterhandlungen eingeleitet ſind, welche ein günſtiges Reſultat verſprechen, obgleich es Mächte erſten Ranges gibt welche ſehr gern es verhinderten. Daß ſolches denſelben nicht gelingt, haben ſie ihrer eigenen Unfähigkeit zuzuſchreiben fremden Staaten irgend beachtenswerthe Zugeſtändniſſe machen zu können, während das gemäßigte Syſtem des deutſchen Zollvereins wichtige Gegenleiſtungen geſtattet. In Nr. 127 der Allg. Preuß. Ztg. fand ſich eine Correſpondenz aus London, welche in dieſem Blatte allgemeine Verwunderung erregte, weil ſie dem Intereſſe Preußens geradezu entgegen iſt. Sie will nämlich beweiſen daß der Vertrag zwiſchen Preußen und England vom J. 1826 (wenn man den damaligen gegenſeitigen Zugeſtändniſſen überhaupt dieſen Namen beilegen kann) Preußen verpflichte britiſchen Erzeugniſſen die nämlichen Begünſtigungen einzuräumen, deren demnächſt die Producte der Vereinigten Staaten ſich erfreuen werden. Eine Widerlegung iſt nicht ausgeblieben; ſie befindet ſich in der heutigen Nummer der Preuß. Zeitung, und danach ſcheint es als ob die engliſchen Reclamationen auch in dieſem Fall nicht viel Gehör finden werden. (Weſ. Ztg.)

Bonn, 14 Mai. Während der verfloſſenen Oſterferien hatte Hr. Dahlmann einen Ruf nach Heidelberg bekommen und ausgeſchlagen. Dieſes wurde ſeinen Zuhörern und Verehrern, was im Grunde dasſelbe bedeutet, Veranlaſſung, ihm geſtern an ſeinem Geburtstage durch einen Fackelzug ihren Dank und ihre Hochachtung zu bezeigen. An die vor ſeiner Wohnung, im ehemaligen „Bornheimer Hofe", verſammelte akademiſche Jugend richtete der ausgezeichnete Mann einige Worte in ſeiner kernigen und körnigen Weiſe. Der Sinn war: „Es freut mich daß Sie meiner Geſinnung Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Wenn man ohnehin einen Ort ungern verläßt, ſo iſt es um ſo erfreulicher wenn man dort feſtgehalten wird. Mag es auch freiheitlich weit beglücktere Staaten geben, ſo gibt es doch in dem vielfach zerriſſenen und zertretenen und ſo vieles duldenden Deutſchland noch Stätten, wo es ſich wohl leben läßt und um die uns Frankreich und England beneiden möchten. Eine ſolche Stätte verdanken wir dem freien wackern Geiſte der akademiſchen Jugend, dem Palladium der akademiſchen Freiheit. So oft es auch geſagt iſt, ich kann es nie genug wiederholen: wir wollen daran feſthalten! Mag man daran zwicken, und mag man uns darum ſchelten, man wird den Geiſt nicht zertreten, der Deutſchlands Hochſchulen durchweht. Es leben darum unſere Univerſitäten, und namentlich die unſere, am edlen Rheinſtrom gelegen, hoch!" (Köln. Z.)

Paderborn, 10 Mai. In unſerer Nachbarſtadt Geſecke haben geſtern Abend beklagenswerthe Auftritte ſtattgefunden. Zwiſchen 8 und 9 Uhr rotteten ſich Volkshaufen zuſammen und überfielen die Wohnungen der dortigen Juden, die ſämmtlich, eine ausgenommen in welcher eine Wöchnerin lag, mehr oder weniger demolirt wurden. Mißhandlungen an Perſonen ſcheinen nicht ſtattgefunden zu haben. Als nächſte Veranlaſſung zu dieſem Act des Vandalismus erzählt man ſich hier, ein ſehr ehrwürdiger Prieſter zu Geſecke habe ein mit dem Poſtſtempel Paderborn verſehenes anonymes Schreiben erhalten, welches nicht bloß die gröbſten Beleidigungen für ihn, ſondern auch ſo arge Schmähungen gegen die katholiſche Kirche und alles den Katholiken Heilige enthielt daß ich mich enthalte ſie niederzuſchreiben. Der Inhalt wurde alsbald in Geſecke bekannt und angeblich ermittelt daß dieſer Droh- und Schmähbrief von den Geſecker Juden herrühre. Es erzeugte ſich dadurch eine Erbitterung gegen die Juden, denen man dafür eine Züchtigung angedeihen laſſen zu müſſen glaubte, und ſo kam es zu jenen bedauernswerthen Exceſſen. Den eigentlichen Hergang der Sache wird die ohne Zweifel eingeleitete gerichtliche Unterſuchung wohl näher herausſtellen. (Weſtf. M.)

Oeſterreich. * **Wien**, 14 Mai. Ihre kaiſ. Hoh. die Frau Erzherzogin Hildegard erfreute vorgeſtern zum erſtenmal das kaiſerliche Hofburg- und geſtern das Hofoperntheater mit ihrem Beſuch, und wurde bei beiden Anläſſen von dem äußerſt zahlreich verſammelten Publicum mit Jubel begrüßt. Geſtern fand die Präſentation des Hofſtaats, heute des diplomatiſchen Corps bei Ihrer kaiſ. Hoh. ſtatt. Mit den meiſten der fremden Repräſentanten wußte die Prinzeſſin in deren Landesſprache ſich zu unterhalten. Nach dieſen Vorſtellungen folgte dieſen Mittag die große Familientafel ꝛc. bei Sr. Maj. dem Kaiſer, zu welcher auch der k. bayeriſche Geſandte Graf v. Jeniſon geladen wurde.

* **Wien**, 15 Mai. Das durch den Tod des Feldmarſchalls ꝛc. Prinzen Xaver v. Hohenzollern-Hechingen erledigte Chevauxlegersregiment Nr. 2 iſt von Se. Maj. dem Kaiſer deſſen Sohne dem Feldmarſchall-Lieutenant Prinzen Anton von Hohenzollern-Hechingen verliehen worden. — Geſtern wurde die kürzlich angeordnete Ablöſung des ſeit etwa 18 Jahren hier in Garniſon liegenden, nunmehr nach Linz beſtimmten ungariſchen Infanterieregiments „Heſſen-Homburg" durch das bisher in Linz gelegene deutſche Infanterieregiment „Hrabowsky" vollzogen. Beide Regimenter wurden von Sr. Maj. dem Kaiſer, welcher zu Pferde erſchien, in Perſon beſichtigt. — Die zu Ehren der hohen Neuvermählten auf heute beſtimmt geweſene Feſtfahrt in den Anlagen des kaiſerlichen Luſtſchloſſes zu Laxenburg mußte wegen eines kleinen Unwohlſeyns der Frau Erzherzogin Hildegard abgeſagt werden.

Handels- und Börſennachrichten.

Paris, 14 Mai. 3proc. 84, 30; 5proc. 124, 10; Bankactien 3120; Coup. Laff. 1167, 50; belg. Bank 675; ſpan. act. $33\frac{1}{2}$; paſſ. $6\frac{1}{8}$; 3proc. $36\frac{1}{4}$; röm. $104\frac{1}{4}$; neap. 102, 25; piem. 1237, 50; Hayti 485; St. Germ. E. 810; Verſ. rechte 375; linke 242, 50; Orleans 956, 25; Rouen 978, 75; Havre 740; Straßburg 271, 25.

Amſterdam 13 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{9}{16}$; 3proc. $75\frac{5}{16}$; 5proc. $100\frac{7}{8}$; öſt. Anl. 100; Synd. $98\frac{1}{2}$ und $86\frac{5}{8}$; Hand. Maatſch. $144\frac{7}{8}$. Ard. $22\frac{15}{16}$; ſpan. 3proc. $36\frac{1}{4}$. Met. 5proc. $109\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. $103\frac{1}{8}$; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankact. 2016; 250fl.-Looſe $135\frac{5}{8}$; 500fl. $154\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien 709; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $25\frac{5}{8}$; 3proc. ſpan. $36\frac{1}{8}$; port. 46; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $100\frac{1}{4}$; Taunuseiſenbahnact. $374\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc. (Rheinſchanz-Derbacher Eiſenbahn $114\frac{1}{2}$ B.)

Augsburg, 17 Mai. Bayeriſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{7}{8}$ P., $101\frac{5}{16}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 — P., 710 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 P., — G. Metall. 5procent. $114\frac{1}{2}$ P., $113\frac{7}{8}$ G. 4proc. — P., $102\frac{3}{4}$ G. 3proc. 80 P., $79\frac{1}{2}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1682 P., 1677 G. K. preuß. $3\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche $3\frac{1}{2}$procent. Oblig. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., $78\frac{1}{4}$ G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{8}$ G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat $108\frac{3}{8}$ G. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern $102\frac{1}{8}$ G. Frankfurt $99\frac{6}{8}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{8}$ G. Berlin $104\frac{1}{2}$ G. Leipzig $104\frac{1}{4}$ P. London 10. 1. P. Paris 117 G. Lyon $116\frac{3}{4}$ G. Marſeille $116\frac{5}{8}$ G. Mailand — P., $59\frac{9}{10}$ G. Genua $51\frac{1}{4}$ G. Livorna $60\frac{5}{8}$ G. Trieſt $101\frac{7}{8}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 17 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., $105\frac{1}{8}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101 P., 100 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 119 P., 117 G.

Wien, 15 Mai. 5proc. Met. 111; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{9}{4}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{2}$; 1839er $131\frac{1}{4}$; Bankactien 1633; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $144\frac{7}{8}$; Mail. $118\frac{1}{4}$; Gloggnitz $118\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Nro. 139. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 18 Mai 1844.

Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins.

Zweiter Bericht.

Hirſauer Codex. Fabri Evagatorium. Weingartner Handſchrift.

△ Seit meinem erſten Bericht *) hat der litterariſche Verein das erſte Jahr ſeiner Thätigkeit beſchloſſen, und es liegen jetzt zu den damals angezeigten erſten zwei Bänden drei weitere vor, womit die verſprochene Zahl von fünfen, zuſammen aus 154 Bogen beſtehend, in den Händen der Mitglieder iſt.

Der Hirſauer Codex, dort unter den bevorſtehenden Schriften angekündigt, hat ſeine Stelle noch am Schluß des erſten Bandes gefunden. Wenn Freunde leichter Beſchäftigung mit der Geſchichte an dieſem Werk allerdings wenig Freude finden können, ſo haben dagegen ſtrengere Forſcher ſchon aus den Auszügen die Martin Cruſius 1596 in ſeinen Annales Suevici bekannt machte, viel Nutzen gezogen, und werden daher die Mittheilung des Ganzen gerne ſehen. Sie beruht auf einer Pergamenthandſchrift die lange verloren geglaubt wurde, neuerlich aber wieder zum Vorſchein gekommen und im Beſitz des württembergiſchen Staatsarchivs iſt. Dieſelbe ſcheint ums Jahr 1500 entſtanden, muß jedoch, da die Angaben ſelbſt nur bis gegen das Jahr 1200 reichen, die Abſchrift einer weit ältern Arbeit ſeyn. Der Inhalt betrifft die Gründung des Kloſters, jenes hochberühmten Mittelpunkts für die Bildung des ſüdweſtlichen Deutſchlands im 10ten und 11ten Jahrhundert; die Einweihung der Kirche und ihrer Altäre, die Geſchichte der einzelnen Aebte; beſonders merkwürdig aber iſt ein langes Verzeichniß der Schenkungen und Käufe, durch die allmählich der umfaſſende Grundbeſitz der Abtei zu Stande kam, denn man erhält auf dieſe Weiſe viel genauen Aufſchluß über die Ortſchaften und Verhältniſſe Schwabens, Frankens und des Elſaßes in jener Zeit, die an derartigen Quellen auffallend arm iſt. Die Rechtſchreibung hat der Herausgeber beibehalten; dagegen Unterſcheidungszeichen beigefügt, auch die Folien des Codex angegeben, weil die Citate der bisherigen Geſchichtsforſcher ſich immer nach dieſen richten.

Den dritten Band nimmt der zweite Theil von Felix Fabri's Evagatorium (Fahrt ins gelobte Land) ein. Der beſcheidene Name dieſes Werkes und ſein unbefangenes Küchenlatein möge Niemand abhalten nähere Bekanntſchaft mit demſelben zu machen, denn es iſt in hohem Grade belehrend und anziehend. Man lernt in Bruder Fabri einen ebenſo gemüthlichen, einfach frommen als beſonnenen und wohlunterrichteten Mann kennen. Er hatte zu ſeinen wiederholten Reiſen an die heiligen Oerter wirklich inneren Beruf: neben warmer kindlich frommer Begeiſterung beſaß er ſorgfältig geſammelte Vorkenntniſſe und einen recht nüchternen verſtändigen Sinn, ſo daß er Land und Leute, ſowohl dort als unterwegs, mit dem rechten Blick muſtert, jeder Beobachtung die rechte Stelle anweiſt. Mit völlig harmloſem und doch höchſt lebendigem Pinſel ſtellt er eine ganze Fülle von Anſchauungen: Gegenden, Menſchen, Sitten, Verhältniſſe vor uns; und es erſchließt ſich durch ihn jene eigenthümliche Zeit in welcher, zum letztenmal vor dem beklagenswerthen großen Bruch der beiden Bekenntniſſe, die Chriſtenheit ihren Zuſtand in einem wenigſtens ſcheinbaren Genügen hinnahm, verſtändig und doch gläubig, ohne Frömmelei, aber auch ohne den glühenden Drang, der z. B. das erſte Jahrhundert der Kreuzzüge auszeichnet. Wenn ſich ſo der gewöhnliche Leſer von dem Buch wohlthuend angeſprochen fühlt, ſo verheißt es auf der andern Seite mehr als Einer Wiſſenſchaft reichen Gewinn: die Geſchichte kann ſich über die damalige chriſtliche Verehrung, über Legenden und Gebräuche bis ins Einzelſte belehren, und da Fabri, was er an Schriften über das heilige Land auftreiben konnte, Geſchichtswerke, Reiſebeſchreibungen u. dergl. emſig durchlas, ſo darf ſein Werk auch in dieſem Sinn Anſpruch darauf machen als Quelle für Erdkunde und Geſchichte benützt zu werden. Ich vermag hier die Frage nicht zu unterdrücken: warum unſere ſtets ſchlagfertigen Ueberſetzer, die der deutſchen Leſewelt jeden armſeligſten Wiſch von Paris unverzüglich auftiſchen, nicht auch in die Fülle unſerer älteren Werke manchmal einen Griff thun? Wenn wir doch von den Franzoſen das annähmen worin ſie uns vor allem Vorbild ſeyn ſollten: die Achtung vor uns ſelbſt, die Anerkennung des vielen Schönen was wir zu allen Zeiten erzeugt haben, die liebevolle Erneuerung der alten Schätze. Theilt ein Franzoſe, wie z. B. Guizot in ſeiner Memoirenſammlung, Ueberſetzungen von Geſchichtſchreibern des Mittelalters mit, ſo werden ſie, trotz der oft leichtſinnigen Behandlung, ſowohl in Frankreich als bei uns dankbar aufgenommen, wie es der lobenswerthe Gedanke verdient; warum aber ſtehen deutſche Unternehmungen der Art, z. B. der Gebrüder Kausler gewinnende Ueberſetzung des Wilhelm von Tyrus,*) dieſer gehaltvollen, farbenreichen Geſchichte der Kreuzzüge durch einen Zeitgenoſſen, ſo allein! Unter den Werken die ſich auf ähnliche Weiſe der deutſchen Leſewelt zugänglich machen ließen, ſcheint mir Fabri's Reiſewerk vornehmlich empfehlenswerth; ein zweckmäßiger Auszug mit geſunden Erläuterungen müßte ihm jetzt nicht weniger Freunde gewinnen, als dieß ſchon einmal durch den Auszug von 1557 geſchehen iſt. Anknüpfungspunkte böten ſich genug dar: der Bibelleſer würde den bekannten theuern Boden von einem neuen Standpunkt aus überſchauen, dem Zeitungsleſer könnte das Werk binnen kurzer Zeit ein lehrreiches Handbuch werden, da die nächſten Stürme der Weltgeſchichte doch wohl wieder über die Wellen und Küſten des öſtlichen Mittelmeeres hinbrauſen werden. Land und Menſchen ſind dort mehr als anderswo dieſelben geblieben, und auch die Sterne des Schickſals wiederholen in gewiſſem Sinn unwandelbare Bahnen. Das Frankreich von 1844 ſieht, nicht weniger als das von 1798 und das von 1248, in den Völkern des Oſtens natürliche Schutzbefohlene oder Vaſallen.

Die vierte Lieferung (Nr. V der Sammlung, da vor ſie der noch nicht erſchienene Schlußband von Fabri's Pilgerfahrt gehört) enthält die Weingartner Liederhandſchrift. Dieſes merkwürdige Buch, den Freunden der mittelalterlichen Dichtung wohlbekannt, gehört unter die Liederſammlungen deren uns das 13te und 14te Jahrhundert eine ziemliche Zahl hinterlaſſen haben. Die Lieder der ſogenannten mittelhochdeutſchen Zeit gingen, getragen durch Weiſen welche die Dichter ſelbſt dazu erfanden, von Mund zu Mund, einen friſchen Verkehr bildend über alles deutſch redende Land. Manches fand ſeine Verbreitung ebenfalls durch den Dichter ſelbſt, wenn er ein Fahrender war; meiſtentheils aber dienten die wandernden Sänger als Herolde der Kunſt und des Ruhmes der Dichter, indem ſie die Lieder, wie Bienen den Blüthenſtand, nach allen Seiten hin trugen, und an den Höfen oder bei feſtlichen Anläſſen vor vielem Volke vortrugen, um Gaſt-

*) Vergl. Nr. 76, 77, 94 u. ff. der Beilagen zur Allg. Zeitung von 1843.

*) Geſchichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jeruſalem. Stuttgart 1840. Zweite Ausgabe 1844.

Digitized by Google

freundſchaft oder Geſchenke zu erlangen. So erhielt ſich nur was gefiel oder was durch einen Namen von gutem Klang empfohlen wurde. Die einfachſte Art der Aufbewahrung, durchs Gedächtniß, war natürlich auch die urſprüngliche, doch ſah man ſich bei der raſch zunehmenden Menge der Lieder bald auf die Hülfe der Schrift hingedrängt, und die fahrenden Sänger führten daher ohne Zweifel Bücher mit ſich, um die Lieder und Weiſen einzutragen die ſich ihnen darboten. Da auf berühmte Namen beſonders viel ankam, auch die Anordnung nach Namen weniger Schwierigkeiten hat als jede andere, ſo waren wohl ſchon die älteſten Sammlungen dieſer Art ſo eingerichtet daß neu hinzukommende Lieder eines Dichters leicht an die ſchon vorhandenen angereiht werden konnten. Was freilich die Glaubwürdigkeit in dieſer Beziehung anlangt, ſo werden wir von einer Zeit die ebenſowohl durch ihre ganze Richtung als durch die Mangelhaftigkeit ihrer Hülfsmittel, in Hinſicht auf Schärfe des wiſſenſchaftlichen Urtheils beinahe ein Gegenſtück zu der unſern bildet, nicht erwarten daß die Angaben ſich immer als vollkommen richtig und unter einander übereinſtimmend bewähren: häufig ſchreiben verſchiedene Sammlungen ein Lied verſchiedenen Dichtern zu, oder vermehren es doch willkürlich mit Strophen die ihm urſprünglich fremd waren.

Je weiter man ſich von der Zeit entfernte, wo aus dem Mund der groſen Dichter ein reicher Strom gefloſſen war; je mehr die Dichtkunſt aus einem lebendigen, ſchwebenden, immer neu ſich gebärenden Volkseigenthum zur Ueberlieferung und zum Beſitz einer Zunft wurde, deſto reger mußte ſich der Wunſch äußern das was die Meiſter hinterlaſſen hatten geſammelt zu beſitzen, und einer von den ſpäteren Dichtern, der Züricher Hadlaub, ſagt ausdrücklich von zwei Männern aus dem Züricher Geſchlecht Maneß, dem Rathsherrn und ſeinem Sohn dem Küſter, die zwiſchen 1280 und 1328 wirkſam waren, ſie ſeyen auf eine vollſtändige Sammlung in dieſem Sinn ausgegangen. Andere haben anderwärts wohl ebenſo geſammelt, denn eine Neigung dieſer Art pflegt gemeinſames Gut eines Zeitraums zu ſeyn; da es jedoch nur von den Maneſſen ausdrücklich überliefert iſt, ſo glaubte ſich der Züricher Bodmer berechtigt die prachtvollſte und reichſte der noch vorhandenen Sammlungen, die im Lauf des 17ten Jahrhunderts, vermuthlich durch Raub, aus Heidelberg nach Paris gekommen iſt, und von der er in den Jahren 1758 und 1759 einen beträchtlichen Theil herausgab, die Maneſſiſche zu benennen. Dieſelbe weist zwar auf die Nachbarſchaft von Zürich zurück, indem ihre Spur ſich im St. Galliſchen Oberrheinthal verliert, aus dem ſie gegen Ende des 16ten Jahrhunderts nach Heidelberg gekommen war; aber ſo gut als in Zürich, kann ſie auch in St. Gallen, Conſtanz oder ſonſtwo entſtanden ſeyn, und die neueren Forſcher gehen zum wenigſten ſicher, wenn ſie den Namen den Bodmer gewählt hat, durch den der Pariſer Handſchrift erſetzen. Das aber darf wohl zugegeben werden daß ihre Heimath in der öſtlichen Schweiz zu ſuchen iſt, in der Bodenſeegegend, die beinahe die Heimath des Minneſangs heißen kann, und in der ein reger Sinn für Aufbewahrung ſeiner Schätze ganz beſonders erwartet werden darf.

Einen weiteren Beweis hiefür liefert unſere Handſchrift, ſofern ſie aus derſelben Gegend ſtammt. Sie gehörte, nach einer Bemerkung die ſie trägt, im 16ten Jahrhundert einem Conſtanzer, der entweder Marr Schultheiß hieß, oder Marr hieß und Schultheiß zu Conſtanz war. Er ſchenkte ſie, laut einer zweiten Bemerkung, ſpäteſtens im Jahr 1613 dem Kloſter Weingarten, bei deſſen Aufhebung wanderte ſie im Jahr 1810 nach Stuttgart, wo ſie nun einen Beſtandtheil der königlichen Privatbibliothek bildet.

(Fortſetzung folgt.)

Ludwig Georg Leopold v. Borſtell.

Berlin. Mehr und mehr lichten ſich die Reihen der Tapfern, die in den Jahren der Erhebung Preußens voranleuchteten! – Neunundzwanzig Friedensjahre ſind dem ruhmwürdig beendeten Kampfe gefolgt; ſie mußten, mehr noch als ſelbſt die Schlachten, diejenigen hinwegnehmen die das Friedensfeſt in Friſche und Kraft der Geſundheit und des männlichen Alters mitgefeiert. Zu ihnen gehörte der jüngſt verſtorbene tapfere Heerführer, dem ſich unſer Andenken jetzt beſonders zuwendet. Er war im Jahre 1773 geboren, als achtzehnjähriger Jüngling in Militärdienſte getreten, und zwar begann er ſeine Laufbahn im Cuiraſſierregiment von Ilow. Seine Sporen verdiente er in dem Rheinfeldzuge 1793, wo er ſich als Adjutant ſeines eigenen Vaters, damals Generallieutenants, in den Schlachten von Pirmaſens und Kaiſerslautern auszeichnete. Im Feldzuge von 1806 war er Major im Regiment Garde du Corps; er gehörte zu den Ausgezeichneten jener Tage, welche in den unglücklichen Wendungen des Kampfes und der Schickſale des Vaterlands Muth und Faſſung nicht verloren, ſondern mit Entſchloſſenheit im Widerſtand beharrten, ſolange dieſer möglich war. Er hatte ſich zu der kleinen Heerſchaar begeben, welche in den nordöſtlichen Theilen der Monarchie tapfer fortkämpfte, während die weſtlichen ſchon der franzöſiſchen Herrſchaft unterworfen waren. Hier führte er einen kriegeriſchen Schlag aus, der von Entſchloſſenheit und Gewandtheit ein gleichmäßiges Zeugniß gibt. Königsberg war dem Kampf zweier feindlichen Armeecorps bloßgeſtellt, die ſich dort aufhaltende königliche Familie gefährdet. Borſtell ging mit 800 Pferden dem Ney'ſchen Corps entgegen; er wußte dieſen berühmten Feldherrn durch Kühnheit und Liſt ſo zu täuſchen, daß er ihn für die Vorhut eines Armeecorps hielt, welches in der That gar nicht vorhanden war, und ſomit einen Waffenſtillſtand mit ihm abſchloß, der die oben angedeuteten drohenden Folgen glücklich abwendete. In den Kämpfen von 1813 bis 1815 bot ſich ihm ein dankbareres Feld dar ſeine muthige Vaterlandsliebe geltend zu machen. Wir wollen hier nicht auf die Einzelheiten ſeiner Theilnahme an dem Kriege eingehen; doch ſind es zwei Momente ſeines Lebens, welche hervortretend die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ihn hinlenkten, und der erſte derſelben ſteht namentlich dem dankbaren Gedächtniß der Bewohner Berlins beſonders nahe, ſeine Einwirkung in den Schlachten von Großbeeren und Dennewitz. Hier war es wo die Waage des Krieges auf dem gefährlichſten Punkte der Entſcheidung ſchwebte; mit dem Verluſt der Schlacht von Großbeeren war Berlin in der Hand des Feindes, und dieſer freilich mehr politiſche als militäriſche Sieg hätte das Schickſal Europa's nach ganz andern Richtungen wenden können. Borſtell war es der durch ſeine entſchloſſenen Angriffe und gewandten Manöver dieſe Schlacht hauptſächlich mit zum glücklichen Ausgang förderte. Noch weſentlicher aber trug er zum Gewinn der zweiten, eben genannten, von Dennewitz bei, wo jene Gefahr zwar etwas ferner drohte, aber beim unglücklichen Ausgange der Schlacht doch völlig wieder ſo eintreten konnte, wie zu Großbeeren. Gebührt dem Grafen Bülow von Dennewitz der erſte Siegespreis jenes Tages, ſo hatte Borſtell unbedingt das Anrecht auf den zweiten, da er durch ſein beſonnenes Herbeieilen von Kroppſtädt und ſein auf richtigere Beurtheilung der Schlacht gegründetes Verfahren, gegen den Befehl des Kronprinzen von Schweden (der ihm jetzt um wenige Wochen vorangegangen iſt), den Sieg gewinnen half. Bei Leipzig, vor Weſel, in Belgien, ſowie in den Tagen von 1815, zeichnete er ſich gleichfalls als Feldherr aus. — Der zweite Hauptmoment ſeines Lebens, deſſen wir oben gedachten, ehrt ihn in ſeinem Charakter als Menſch. Eine vielleicht nicht abzuweiſende Nothwendigkeit hatte den Fürſten Blücher im Jahr

Digitized by Google

1815 zu den härteſten, ja zu beſchimpfenden Maaßregeln gegen die ſächſiſchen Truppen beſtimmt. Sie ſollten entwaffnet, ihre Fahnen vor der Front verbrannt werden! Borſtell fühlte zu tief die Kränkung der Krieger die Deutſchland doch angehörten, deren Herz unter den harten Geſchicken ihres Vaterlandes bluten mußte — er vermochte es nicht über ſich den Befehl, den er für zu grauſam, für ungerecht hielt, auszuführen. Der Menſch vergaß den Soldaten, er leiſtete dem Befehl keine Folge und brachte ſich ſelbſt zum Opfer dieſer Geſinnung dar. Die Kriegsverhältniſſe forderten ſeine Beſtrafung, er kam nach Magdeburg auf die Feſtung, doch dieſe Tage der Haft ſind Ehrentage für ihn geworden und haben ihm Tauſende von Herzen gewonnen, ſelbſt derer die Blüchers Maaßregel vertheidigten und das militäriſche Vergehen von der ſtrengſten Seite betrachteten. Eine unerlöſchliche Flamme innerſter Dankbarkeit aber entzündete er ſich in den Herzen der Sachſen — und jetzt an ſeinem Sarge wird ſie neu emporlodern in allen denen die noch aus jenen Tagen übrig ſind. — Die Friedenslaufbahn des Feldherrn iſt natürlich einfach, aber rühmlich und ſegensreich. Er befehligte als militäriſcher Chef zuerſt in Preußen, dann in den Rheinprovinzen; an beiden Orten gewann er ſich Liebe, Vertrauen und Ehrfurcht in reichem Maaße. Die letzten Jahre ſeines Lebens hat er in Berlin zugebracht. Die Geſinnung der alten Anhänglichkeit an ſeine Kampfgefährten hielt er in warmer Treue feſt. An den Schlachtfeſten, an den Erinnerungsfeierlichkeiten der Freiwilligen, der Landwehr, nahm er den lebhafteſten Antheil. Gern richtete er bei dieſen Anläſſen das Wort an ſeine Waffenbrüder. Auch für das letzte Erinnerungsfeſt der Landwehr, im März, hatte er ſeine Theilnahme zugeſagt; nur die Krankheit, die ihn jetzt hinweggenommen hat, verhinderte ihn zu erſcheinen. Sein Andenken wird in Liebe und Ruhm beim Heer und im Volke leben. (Voſſ. Ztg.)

Deutſchland und Rußland.

*† Ihre Beilage vom 26 April bringt einen Aufſatz von Jemanden welcher ſich einen guten Deutſchen nennt, und von den Leiſtungen der Akademie und des Cultminiſters in Petersburg Gelegenheit nimmt das Verhältniß der deutſchen und ruſſiſchen Nation in Erwägung zu nehmen, um die Deutſchen wegen ihrer gereizten Stimmung gegen Rußland zurecht zu weiſen und zu beſchwichtigen. Allerdings iſt ein ſolches Unternehmen ſo löblich, wie ein gutes und vertrauliches Verhältniß zwiſchen Deutſchland und Rußland wünſchenswerth; aber um zu einem ſolchen zu gelangen oder es einzuleiten, darf man weder, wie Ihr Correſpondent gethan hat, die Deutſchen unter ihr Maaß herabſetzen, zumal wenn man ſelbſt einer iſt, und ein guter noch dazu, noch die Gründe gering anſchlagen oder vertuſchen, auf welchen die Stimmung über Rußland unter uns beruht, noch endlich Furcht und Gefahr als den letzten und ſtärkſten Entſcheidungsgrund herausſtellen. Augen und Ohren ſollen wir ſchließen, aber nicht Partei nehmen für die Unglücklichen in Rußland, „ſeyen es Schuldige oder Unſchuldige, gleichviel“, wird uns mit empörender Gleichgültigkeit und Kälte von dieſem Sohn der deutſchen Erde zugemuthet, um die gute Meinung der Ruſſen für uns nicht zu verlieren. Was könnte der ruſſiſche Magnat ſelbſt von ſeinen Leibeigenen als den Preis ſeines Wohlwollens Aergeres begehren als dieſe Schweigſamkeit über alles was er thut? Noch ehe das öſtliche Joch auf unſerm Nacken ruht, und als ob es gälte uns für daſſelbe vorzubereiten, werden wir aufgefordert den innerſten und edelſten Kern unſerer Natur, die Theilnahme an unverſchuldetem Unglück, das altmenſchliche „homo sum, humani nihil a me alienum puto“ aufzugeben, um wem zu gefallen? Einem Volk, das Ihr Correſpondent bald als Ausbund der Civiliſation und Wiſſenſchaftlichkeit, bald wieder als „bärtige Stockruſſen mit barbariſcher Handlungsweiſe und Gefühlloſigkeit“ zu ſchildern ſich bemüßigt findet, und das in jenem Fall unſere Theilnahme an Unſchuldigen ganz natürlich finden, in dieſem nach uns nichts fragen wird.

Ueber das alles wollen wir, weil es eine der wichtigſten Fragen bildet, von denen öffentlich zu handeln uns, denk' ich, noch nicht verwehrt iſt, mit jenem „guten“ Mann des weitern rechten. Er unterſchätzt die Deutſchen gegenüber den Ruſſen, indem er in ſeinem Encomium ruſſiſcher Leiſtungen, und wahrſcheinlich als Stärkungsmittel unſerer Demuth gegen die Anwandelungen einigen Selbſtgefühls, uns zu Gemüthe führt daß wir gegenüber allen jenen Erfolgen und Beſtrebungen es noch nicht einmal zu einer deutſchen Akademie, oder über den Reichthum „an der ſogenannten Facultätsphiloſophie, an kosmopolitiſchen Phantasmagorien und einem wortthätigen Patriotismus“ hinaus gebracht hätten. Nun iſt aber Wiſſenſchaft und Kunſt in Rußland nicht einheimiſch; ſie gedeiht nicht in einer Ordnung der Dinge welche, wie der Ruſſe ſelbſt weiß und geſteht, zu ihrer Baſis die Leibeigenſchaft, und an der Spitze die abſoluteſte Gewalt hat, ganz abgeſehen von einem Cultus der ſich den Wiſſenſchaften verſchloſſen und die Lehren von den Mondbewohnern oder der Bewegung der Erde noch für Ketzerei hält. Wenn aber gleichwohl, und zwar wie er ſelbſt ſagt, die Akademie ſeit 25 Jahren aus ihrer „Starrſucht“ ſich erhoben und Bedeutendes geleiſtet hat, ſo überſieht er daß jene augenblickliche Bewegung der mehr zufällige Erfolg zweier edlen zuſammenwirkenden Perſönlichkeiten iſt, eines reichbegabten Monarchen und ſeines würdigen Miniſters, der ſeine wiſſenſchaftliche Bildung und Richtung deutſchen Univerſitäten und auch in Petersburg deutſchen Lehrern verdankt. Wir unterſchreiben ſein Lob von ganzem Herzen, zumal man Hrn. v. Uwarow nach dem beurtheilen muß was er in den gegebenen Verhältniſſen und Lagen leiſten kann und darf, ſind aber ebenſo überzeugt daß er mit gerechtem Unwillen ſich dem Weihrauch eines ungeſchickten Verehrers entziehen wird, der um ihn zu verherrlichen kein beſſeres Mittel kennt, als das Land ſeiner Bildung, ſeiner Theilnahme, und die Männer welche mit ihm in dem Verhältniß gegenſeitiger Achtung ſtehen, in ſolcher Weiſe zu behandeln; dazu verſteht er nicht einmal worin das eigentliche Verdienſt der Uwarow'ſchen Thätigkeit ruht. Es iſt nicht in ſeiner Belebung wiſſenſchaftlicher Arbeiten der Akademie, ſo wichtig auch dieſe ſeyn mag, ſondern darin zu ſuchen daß er als Organ ſeines Monarchen durch Gründung neuer Schulen jenſeits des Kreiſes der bisher die Geſittung umſpannte, die Keime der Bildung in verſäumten und barbariſchen Ländern pflanzt, und ihnen dadurch die Pforten einer beſſern Zukunft öffnet, und daß er in dem höhern Theil ſeiner Nation, in dem Adel, jenes Beſtreben nach Kenntniſſen und Bildung, das in den neueſten Zeiten ſich auf höchſt erfreuliche Weiſe gezeigt hat, durch ſeine Organiſation neuer Lehranſtalten im eigentlichen Rußland und durch ihr Gedeihen mächtig fördert, und jene einflußreiche Claſſe zu den rühmlichſten Entſchlüſſen und größten Leiſtungen für jene Zwecke beſtimmt oder zu beſtimmen beigetragen hat.

Was aber die Arbeiten der Petersburger Akademie anlangt, ſo iſt ſein Bemühen für ſie ganz unnöthig, wenn es zum Zweck hatte Deutſchland auf ſie hinzuweiſen. Gewiß wird nirgends dankbarer und bereitwilliger anerkannt was in jener Sphäre zu St. Petersburg geleiſtet wird, als gerade in Deutſchland; man weiß das hier ſo gut wie dort, und das innige Verhältniß deutſcher Akademien, welche der Verfaſſer über der uns fehlenden deutſchen Akademie ganz vergeſſen hat, der zu Berlin und München, und der gelehrten Geſellſchaft zu Göt-

tingen mit der Petersburger Akademie iſt davon der beſte Beweis. Hr. v. Uwarow hat ſich bei ſeiner letzten Reiſe durch Deutſchland überall, und am meiſten an den Sitzen jener Akademien überzeugen können mit welcher Anerkennung ſeiner Perſönlichkeit und ſeiner Verdienſte er empfangen wurde. Dieſe Reiſe auch hat mehr beigetragen das was in Wahrheit als Vorurtheil gegen Rußland angeſehen werden kann, ſo weit es ein ſolches iſt und kein Urtheil im Hintergrund hat, zu zerſtreuen, als es jener Artikel und andere ſeiner Farbe thun werden und können.

Was aber ſoll das alles, wo es ſich davon handelt die in Deutſchland beſtehende Meinung von Rußland zum Vortheil dieſes letztern umzuſtimmen, da auf dem Gebiet das der Correſpondent betritt, eine Verſtimmung bei uns gar nicht beſteht oder leicht zu heben war, und dieſe an ganz andern Wurzeln haftet? Oder ſoll uns etwa die Dankbarkeit dafür daß ſo viele deutſche Gelehrten die Petersburger Akademie zu zieren berufen werden, über das was uns in Rußland und an ruſſiſchen Erſcheinungen und Beſtrebungen verletzt und bedroht, die Augen ſchließen? Seltſame Zumuthung! Dazu geſchehen jene Berufungen offenbar, um in Rußland ein Bedürfniß zu befriedigen das man mit einheimiſchen Mitteln nicht oder noch nicht decken kann, und eine beſondere Neigung, die — wenn ſie Gegenneigung erregen ſoll — nicht eine eigennützige, ſondern eine freie ſeyn muß, beſteht hier ſo wenig, als wenn Rußland, unvermögend aſtronomiſche Inſtrumente von der Vortrefflichkeit der Münchener Fabrik zu liefern, und gleichwohl überzeugt daß es ihrer zur Förderung der Aſtronomie bedarf, ſich mit ſeiner Beſtellung an jenen Ort der beſten Fabrik wendet, überzeugt daß es mit den von München bezogenen bewundernswürdigen Refractoren ſeine Sternwarten von Dorpat und Pultawa beſſer ausrüſten kann, als mit irgend einem, der aus Frankreich oder England bezogen würde. Dieſes Verfahren macht ſeiner Sachkenntniß und ſeinem Urtheil Ehre. Das iſt alles. Zugleich iſt es von Seite der ruſſiſchen Akademie oder Regierung eine Anerkennung des Volkes der „metaphyſiſchen Träumer“, der Facultätsphiloſophen und kosmopolitiſchen Phantaſten ſelbſt im Fach der höhern Mechanik, über welche unſer Landsmann hoffentlich erröthen wird.

Wir haben alſo bei jenem Verkehr die Ehre, Rußland den Nutzen, und die Rechnung iſt, denk' ich, damit abgeglichen. Es ſey uns aber erlaubt auf dieſem Standpunkt der Erörterungen noch einige Worte beizufügen. Rußland iſt nebſt Ungarn das jüngſte Land im Reich europäiſcher Civiliſation. Es kann ſie nicht aus ſich erzeugen, weil ſie ſchon geboren iſt; es kann ſie ſich alſo nur aneignen. Wenn es, oder vielmehr wenn hochſtehende und erleuchtete Männer die Antipathien, welche dort gegen uns ebenſo gut wie unter uns gegen dort beſtehen, beſiegen, wenn es zum Behuf der Verpflanzung des edelſten europäiſchen Gewächſes in ſeinen Boden ſich mehr nach Deutſchland als nach Frankreich wendet, ſo haben wir hiebei eben wieder allein jene richtige Schätzung deſſen was wir haben und was ihm noth thut anzuerkennen. Deutſche Wiſſenſchaft, deutſcher Genius hat ſich bis jetzt allen andern Völkern, welche ſeiner bedurften und ihn ſuchten, ebenſo förderlich und der fremden Originalität heilſam, als das franzöſiſche Weſen durch Ueberſchätzung ſeiner ſelbſt verletzend, durch Ausſchließlichkeit unterjochend und durch Einſeitigkeit unfruchtbar erwieſen, und wir haben die Genugthuung daß, ungeachtet aller nationalen Antipathien, dieſe Ueberzeugung ſogar in Ungarn vorwaltet und in Italien eindringt. Allerdings haben die Ungarn in neuerer Zeit ſich gegen uns, gegen deutſche Sprache und Bildung übel gebärdet, wie Ihr Correſpondent anführt; aber Niemand hat dort begehrt daß wir ihnen deßhalb ſchön thun oder dabei gleichgültig bleiben ſollen, und der Verfaſſer erdichtet ganz auf eigene Hand „daß wir es ihnen nicht übel genommen“, um auf dieſe wichtige Behauptung hin uns gegen Rußland als Donquixoten zu ſchildern, welche gegen eine bei den Ruſſen nicht beſtehende Abneigung kämpfend ihre Lanzen gegen Windmühlen einlegten, während wir den Magyaren ihrem feindſeligen Eifer ſo hingehen ließen. Jedermann weiß welchen übeln und der ungariſchen Sache unter uns nachtheiligen Eindruck das Uebermaaß ihres Eifers für Ausbreitung ihrer Nationalität auf Koſten der ſlaviſchen und deutſchen gemacht hat. Das richtige und gerechte Urtheil unſerer Nation hat ſich auch hier bewährt, und ſie wird Ihrem Correſpondenten den Donquixote ruhig zurückgeben, wenn ſie es der Mühe werth achtet ſich um ein Individuum zu bekümmern, das den Zugang, welchen Sie ihm in Ihr weitverbreitetes Blatt geſtattet haben, zu nichts anderm zu brauchen weiß als durch Schmähung ſeines eigenen Volks ſelbſt die Sache zu verderben für die er ſeine Lanze einlegt. Uebrigens wird den Ungarn, als einer edeln, ebenſo treuherzigen als hochherzigen Nation mit Recht vieles nachgeſehen was ſie in ihrem friſchen und darum ſich überſtürzenden Eifer für ihre nationale Sache Ungeziemendes thun und begehren, weil das was ſich dort im Innern der Gemüther und der Verhältniſſe bewegt, hinter dem Nebel und Rauch der Leidenſchaften etwas Geſundes, Thatkräftiges und Zukunftreiches iſt, und ſchon jetzt trotz der augenblicklichen Antipathien als etwas uns, unſerer Bildung Congeniales, wie unſern höchſten politiſchen Intereſſen Entſprechendes mehr und mehr anerkannt wird. Wir können alſo ruhig erwarten daß die wahre und vernünftige Meinung ihre Kraft entfalten und ein inniges Verhältniß zwiſchen uns begründen wird.

Uebrigens wollen wir auch in Bezug auf Rußland nicht ſagen daß ſeine Anerkennung deutſcher Wiſſenſchaft nicht auch unſererſeits Gefühle des Wohlwollens und ſelbſt der gegenſeitigen Achtung erwecken ſollte; im Gegentheil iſt ſie dazu wohl geeignet, weil ihr nicht ein gemeiner Calcul, ſondern ein Sichbewußtwerden der beſſern Eigenthümlichkeit und Richtung im ruſſiſchen Weſen zum Grunde liegt; aber wir ſehen auch auf dieſem Standpunkt nicht warum deßhalb das was von ruſſiſcher Seite nicht im Sinn deutſcher Civiliſation iſt, oder gegen unſer Intereſſe oder unſere Sicherheit geſchieht, in den Wind ſoll geſchlagen werden. Das alles iſt von weit größerem Belang als der ungariſche Sprachſtreit, und hängt mit dem was in Rußland dieſem Aehnliches geſchieht, nur durch einzelne Fäden zuſammen. Wenn wir aber fortfahren mit Entſchiedenheit zu mißbilligen was beim öſtlichen Nachbar fortwährend die Antipathien von Europa weckt und unterhält, wenn wir uns von dem was unſerer innerſten Anſchauungsweiſe in den leidenreichen Zuſtänden jenes großen Reichs widerſteht, oder in ſeiner expanſiven Kraft nach außen unſere Sicherheit bedroht, peinlich erregt, abgewendet und zu lauter Mißbilligung beſtimmt fühlen, ſo gebührt es dem „guten“ Deutſchen deßhalb nicht uns in Anſpruch zu nehmen, ſondern die Ruſſen, nicht uns zu ermahnen von unſerer Gereiztheit abzuſtehen, unſere „Menſchenfreundlichkeit“ zu vergeſſen und unſer „catoniſches Rechtsgefühl“ zu erſticken um den „ruſſiſchen Bären“ zu gefallen, ſondern, da dieſes nun einmal nicht geſchehen kann ſo lange ein menſchliches Herz im Buſen unſeres Volks ſchlägt und ſchlagen darf, hat er ſich allein an die Ruſſen zu wenden und ſie, wenn er es für gut und nicht für vergeblich achtet, zu ermahnen dasjenige abzuthun was unſere Antipathien erregt und erregen muß, dadurch aber den Beweis zu liefern daß ſie bei Benützung deutſcher Kräfte, Talente, Erfindungen und Bildungsweiſen wirklich in der edlen und menſchlichen Abſicht verfahren das Weſenhafte unſerer Bildung

ſich anzueignen, dieſe in ihr Saft und Blut überzuleiten und einer Bildung, die nun einmal von der Humanität, ihrer Mutter, von der Gerechtigkeit und Freiheit des Geiſtes und des Urtheils nicht zu trennen iſt, in ihrer Mitte eine Freiſtatt zu eröffnen und Altäre zu erbauen. Am wenigſten aber iſt deutſches Thun und Weſen mit einer Geſinnung zu vereinbaren, die in jenem Aufſatz hervortritt und für die ſchreckbarſte der Geißelungen, die der Knute, dadurch eine Entſchuldigung findet daß ſie auch an „Verbrechern“ vollzogen wird, die nach unſern Geſetzen den Tod verdient hätten, und daß ihrer Abſcheu erregenden Marter doch immer noch einzelne robuſte Naturen widerſtehen und am Leben erhalten werden. Wir wiſſen dieſer Schutzrede nur die Apologie der Knechtſchaft zur Seite zu ſtellen, welche geltend macht es ſey den Schwarzen doch immer zuträglicher unter den Peitſchenhieben der Sklavenzüchter zu ſeufzen oder auf den Plantagen ihr Leben in Schweiß und Elend zu führen, als in Afrika unter der Hand und dem Meſſer einheimiſcher Sieger zu verbluten. Es iſt dabei nur Eines zu erinnern, daß wir, und mit uns unſere Lehrer die Hellenen, der Meinung ſind, der Tod ſey nicht der Uebel größtes, und daß Jemand der das nicht begreift, dem Tod z. B. die Knutenhiebe vorzieht, ſich auf einem ganz andern Standpunkt des Lebens, des Urtheils und des Verfahrens findet, auf dem er weder beſchwichtigen noch verſöhnen, ſondern nur übel ärger machen kann. So denkt, fühlt und ſpricht kein guter Deutſcher, ſondern ein Renegat, und ſchlimm für den Verfaſſer, wenn er das nicht iſt, ſondern nur die widerwärtige Maske eines ſolchen vorgenommen hat. Wir denken demnächſt weiter auf das Glaubensbekenntniß das er uns vorhält zurückzukommen.

Großbritannien.

Zur engliſchen Litteratur.

Von der altrömiſchen Geſchichte („History of Rome“) des verſtorbenen Thomas **Arnold**, Profeſſors der Geſchichte zu Oxford, von welcher die beiden erſten Bände in den Jahren 1839 und 1840 erſchienen, hat jetzt aus dem Nachlaß dieſes Gelehrten der Archdeacon Julius L. **Hare** den dritten Band herausgegeben. Arnold ſucht in aller Geſchichte die ewigen unwandelbaren Entwicklungsgeſetze auf. In ſeiner Kritik ſchließt er ſich an Niebuhr an, für deſſen Forſchungen er ſich ſchon zu einer Zeit mit Vorliebe erklärte, als dieſelben in England den allgemeinſten Widerſpruch erregten. Auch von Niebuhrs römiſcher Geſchichte iſt der dritte Band bekanntlich erſt nach ſeinem Tod erſchienen.

Ein litterariſches Curioſum, welches vielleicht eher eine deutſche Ueberſetzung verdiente als ſo mancher ſchale engliſche Roman, iſt „The Life of George Brummell Esq. By Captain Jesse“ — ein intereſſanter Beitrag zur Sittengeſchichte der hohen engliſchen Geſellſchaft wie ſie zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts geweſen. Dieſer Brummell, nicht etwa der Sproß eines hochadeligen Hauſes, ſondern der Enkelſohn eines Hoflakaien, war gleichwohl lange Zeit der allmächtige Tonangeber für die hohe brittiſche Nobleſſe, die ſtolzeſte der Welt, und zwar in Oppoſition gegen den damaligen Prinzen von Wales (Georg IV). Brummell war dabei nicht etwa ein Genie, ja nicht einmal ein Witzbold (wit), ſondern der leerſte Geſelle der ſich irgend denken läßt; aber — er verſtand ſich auf die Künſte der Toilette, ſowie er unter andern der Erfinder der geſteiften Halsbinden (starched neckcloths) geworden iſt. Daher ſein Anſehen. Leider blieb auch dieſem berühmten Manne das Glück ſo wenig treu wie ſeine vornehmen Freunde: er ſtarb, nachdem er in England — der Herzog von York war ſein beſonderer Gönner — unzählige Gläubiger geprellt, in freiwilligem Exil zu Calais. Der genannte Prinz von Wales („Prince of Whales, august shade of sixteen stone“), Sheridan, Fox, die ſchöne Georgina Herzogin v. Devonſhire und viele andere politiſche und litterariſche Berühmtheiten jener Zeit haben ihre Stelle in dieſem lehrreichen Buch, in welchem, nach neuer engliſcher Mode, auch die Phrenologie ihre Rolle ſpielt; denn bei der Schilderung von Brummells Perſon heißt es: „das Organ der Selbſtachtung (the bump of self-esteem) war an ſeinem Kopf am meiſten entwickelt.“

Ungarn.

Die Miſchehen und der Reichstag.

✡ **Preßburg**, 20 April. (Durch Zufall verſpätet.) Sowie überhaupt in neueſter Zeit Ungarn die Aufmerkſamkeit des deutſchen Publicums in höherem Grade als dieß früher der Fall war, anzuziehen beginnt, ſo bin ich überzeugt daß die Frage der Miſchehen, deren befriedigende Löſung von dem letzten königlichen Erlaß an die Reichsſtände Ungarns ſowohl Katholiken als Proteſtanten erwarten, in Deutſchland unter allen übrigen Fragen die regſte Theilnahme findet. Wie in den Rheinprovinzen die Paſtoralen des Kölner Erzbiſchofs das Einſchreiten der preußiſchen Regierung hervorriefen, ſo wurde durch die Verſagung des Segens von Seite der ungariſchen Biſchöfe im Jahr 1839 zuerſt eine königliche Verordnung an die Statthalterei veranlaßt, in welcher die Biſchöfe zur Befolgung des 26ſten Artikels d. J. 1790 angewieſen wurden; ja es ward in dieſer Verordnung klar ausgeſprochen daß Se. Maj. die Anhänglichkeit an ſeine Perſon darnach bemeſſe, wie treu man dieſem Artikel nachkomme. Endlich ward, als jene Verordnung ohne Erfolg blieb, dieſe Frage den reichstäglichen Berathungen unterworfen. Die wechſelſeitige Stellung der Proteſtanten und Katholiken iſt bei uns durch Geſetze beſtimmt. Den status quo bilden in Betreff der Proteſtanten die Wiener und Linzer Friedensverträge und der 26ſte Artikel des Jahres 1790, in Betreff der katholiſchen Kirche die Geſammtheit der dieſer Kirche durch Geſetze und Krönungsdiplome geſicherten Rechte. Dieſer Stand der Dinge ſchließt jedoch keinerſeits das Recht der Geſetzgebung aus verbeſſernd in jene Stellung einzugreifen, und die zwei letzten Reichstage haben bewieſen wie und in welchem Geiſt die ungariſche Geſetzgebung in Betreff der Proteſtanten von dieſem Recht Gebrauch machen will. — Wenn wir unſer Vaterland nicht zum Schauplatz eines ewigen Unfriedens machen wollen, ſo müſſen wir den Grundſatz daß eine Religionspartei den status quo der andern nie außergeſetzlich angreiſe, zu einem Artikel unſers Glaubensbekenntniſſes erheben, daher ich — abſehend von der Frage ob die ungariſchen Biſchöfe durch die factiſche Verſagung des Segens dieſem Grundſatz nachgekommen ſind — der Regierung nur Glück wünſchen kann zu dem conſtitutionellen Weg, welchen ſie durch die Erlaſſe vom 5 Julius 1843 und 25 März laufenden Jahres eingeſchlagen hat, um ſo durch ein neues Geſetz die durch die Verletzung des 26 Artikels d. J. 1790 aufgeregten Gemüther zu beruhigen und zugleich den katholiſchen Klerus von der Einſegnung ſolcher Ehen geſetzlich zu befreien, welchen die katholiſche Kirche factiſch den Segen entziehen zu müſſen glaubte. Der Geſetzvorſchlag der Reichsſtände, nach welchem die Miſchehen immer vor dem Prieſter der Religion des Bräutigams geſchloſſen werden und — bei Unterſagung aller Reverſe — die Kinder der Religion des Vaters folgen ſollten, wurde erſt gegen Ende des 1840er Reichstages der Regierung unterbreitet, daher von derſelben wegen Mangels an Zeit nicht erledigt. Das vorgeſchlagene Verbot der Reverſe bewog jedoch den Reichsprimas die Einſegnung der gemiſchten Ehen, bei denen der proteſtantiſche Bräutigam in Betreff der künftigen Erziehung der Kinder in der katholiſchen Religion keinen Revers ausſtellt, im allgemei-

nen zu unterſagen. Dieſe Paſtoralien verurſachten großen Lärm in den Comitaten, welche mit ſelbſtändigem Einſchreiten und Fiſcalproceſſen gegen die nicht einſegnenden Biſchöfe und Pfarrer dieſe europäiſche Frage entſcheiden wollten — eine Frage welche den Reichstag ſelbſt in Verlegenheit ſetzte, und die ein proteſtantiſcher Monarch mit ſeiner unumſchränkten königlichen Gewalt nicht zu löſen im Stande war. In gegenſeitiger Erbitterung, welche durch das bekannte, von dem talentvollen und allgemein geachteten Biſchof Lonovits erwirkte päpſtliche Breve mehr genährt als geſtillt wurde, verfloſſen drei Jahre, und mit dem Beginn des jetzigen Reichstages erſchien der erſte königliche Beſcheid vom 5 Julius, welcher den Verlobten das Recht darüber: in welcher von den geſetzlich anerkannten chriſtlichen Confeſſionen ſie ihre Kinder erziehen wollen, ein freies Uebereinkommen treffen zu dürfen mit vollkommener Gegenſeitigkeit zugeſteht, und beifügt daß derlei Feſtſetzungen (stipulationes) in jedem Fall die volle Kraft von Privatcontracten zukomme, und daß nur da wo derlei Uebereinkünfte nicht gelingen oder die Parteien ſich dieſes Vertragungsrechts nicht bedienen wollten, beſtimmt werden möge die aus ſolchen Ehen entſpringenden Kinder ſollen der Religion des Vaters folgen. Die Veröffentlichung dieſer königlichen Reſolution brachte unerwarteterweiſe eine ſolche Aufregung in den Gemüthern der Deputirten hervor, daß einige Redner, ſelbſt Graf Ráday, die Reichsſitzung, in welcher eben die Angelegenheit der Nationalſprache verhandelt wurde, aufgehoben wünſchten, weil ſie die Berathung nicht mit ruhigem Gemüthe fortzuſetzen vermöchten. Wenn man jedoch der Urſache dieſer Aufregung näher nachforſcht, ſo lag ſie wohl hauptſächlich in dem Umſtande daß der Präſident der Ständetafel Hr. v. Szerentiv, die eben im Zuge begriffenen heftigen Religionsverhandlungen über die von vorigem Reichstage zurückgebliebenen Punkte ruhiger leiten zu können wähnte, wenn er eine günſtige Reſolution auf die ſchon unterbreiteten Punkte verheiße. Die Stände hatten alſo dieſer Veröffentlichung in der Hoffnung entgegengeſehen daß die Regierung ihrem Vorſchlage durchaus beiſtimmen werde. Darin getäuſcht, konnten ſie ihre Aufregung nicht beſchwichtigen, obgleich eine ruhigere Ueberlegung ihnen die Ueberzeugung geben mußte daß von einem katholiſchen Fürſten, der an der Spitze des Katholicismus in Europa ſtehend darin auch eine Stütze ſeiner Regierung findet, eine günſtigere freiſinnigere Reſolution kaum zu erwarten ſtand welche, neben dem Rechte der Eltern über die Erziehung der Kinder zu verfügen zugleich anerkennt daß, des Dogmas unbeſchadet, ſämmtliche Kinder einer Miſchehe auch in einer andern als der katholiſchen Confeſſion erzogen werden dürfen. Bevor dieſe Ueberzeugung mehr Eingang finden konnte, wirkte viel entſchiedener auf die bewegten Gemüther der Einwurf der Proteſtanten daß durch dieſe Uebereinkünfte nur die frühern Reverſe, auf deren Aufhebung die Nation fortwährend drang, geſetzlich eingeführt werden; die Reſolution, ward beigefügt, entſpreche dem Grundſatze der Gegenſeitigkeit ſchon darum nicht weil die Proteſtanten, in dem Glauben daß jede in Hinſicht auf die Erziehung der zu erzeugenden Kinder eingegangene Verpflichtung der Gewiſſensfreiheit zuwiderlaufe, ſich ſolcher Contracte nie bedienen werden, daher die Gemüther nur durch ein Geſetz beruhigt werden können, welches allein, ohne Dazwiſchenkunſt eines Geiſtlichen der einen Verſuch mit den Verlobten in Bezug auf die religiöſe Erziehung ihrer Kinder anzuſtellen hätte, zwiſchen die Verlobten trete. Obgleich es nun nicht geläugnet werden konnte (wie bei der Magnatentafel Baron Joſeph Eötvös ſehr richtig bemerkte) daß die Proteſtanten in andern Ländern ſolche Uebereinkünfte, wie ſie die Reſolution vorſchläge, häufig treffen, und daß auch zwiſchen den Uebereinkünften und den Reverſen ein bedeutender Unterſchied obwalte, indem durch jene die Eheleute ſich freiwillig unter einander verbinden, und ſo oft beide anders übereinkommen, zurücktreten und neuerdings verfügen können, während ſie ſich durch Reverſe einem dritten, und zwar ohne mehr zurücktreten zu können, verbanden — ſo ſehr es endlich Manchen einleuchten mochte daß die Stände nach den Worten des allgemein verehrten Oberſtlandrichters Georg v. Majlath, eine günſtige Gelegenheit verſäumt hatten etwas durchzuführen was den größten Theil der Landeseinwohner befriedigt hätte, ſo wurde doch in der herrſchenden Aufregung eine Modification des vorigen Geſetzvorſchlages nicht einmal verſucht, ſondern eine gegen den Inhalt der Reſolution gerichtete Aufſchrift nach dem Antrage Klauzals beſchloſſen, welcher die Magnatentafel mit außerordentlicher Stimmenmehrheit beipflichtete — da ſelbſt die Biſchöfe erklärten daß ſie weder den königlichen Vorſchlag, noch den der Stände mit den Grundſätzen der katholiſchen Kirche in Einklang zu ſetzen vermögen. Auf dieſe Aufſchrift erfolgte nun am 25 März die königliche Reſolution, welche bei den frühern Anſichten inſofern beharrt, als die Regierung das Recht der Eltern in Betreff der Erziehung der Kinder durch die Geſetzgebung durchaus nicht beſchränken laſſen will, daher die freie Verfügung darüber der gegenſeitigen Uebereinkunſt anheimſtellt; dagegen weicht ſie von dem frühern Erlaſſe darin ab daß ſie jenen Uebereinkünften — nicht mehr Contracten — durchaus keine weltlich bindende Kraft beimißt, ſondern die Aufrechthaltung und Erfüllung ausſchließlich dem guten Glauben der Eltern überläßt, auch das Recht der Uebereinkunſt nicht auf Brautleute wie früher beſchränkt, ſondern demſelben zugleich nach der Heirath Raum gibt, dabei aber ausdrücklich erklärt daß Se. Majeſtät in dieſer Angelegenheit keine befehlende Anordnung durch das Geſetz billigen könne. Ob nun dieſe Erklärung im allgemeinen nur das Recht der Uebereinkunſt bewahrt, und die befehlende Anordnung nur von der bindenden Kraft dieſer Uebereinkünfte entfernt halten will — oder ob ſie das vorige Zugeſtändniß, nach welchem in dem Falle wenn Contracte nicht zu Stande kommen ſollten, die Kinder der Religion des Vaters folgen ſollen, zurücknimmt? werden wir im Verlauf der reichstäglichen Verhandlungen beſtimmter erfahren. Für jetzt beſchwichtigte der Inhalt dieſer Reſolution die geſpannten Gemüther um ſo mehr als die Ueberzeugung daß man keinem weitern Zugeſtändniſſe entgegenſehen, alſo die wohlwollenden Geſinnungen der Regierung zur Beruhigung der verſchiedenen Glaubensparteien ohne die größte Verantwortung nicht mehr zurückweiſen könne, ſich der Mehrheit der Stände bemächtigte, wobei die Hoffnung faſt allgemein iſt daß, indem das Zugeſtändniß der frühern Reſolution nicht ausdrücklich zurückgenommen wurde, der neue Geſetzvorſchlag ſich darauf baſiren könne.

Von welcher Seite man auch den königlichen Erlaß betrachtet, ſo iſt es nicht zu läugnen daß ein apoſtoliſcher König den proteſtantiſchen Fürſten ein nachahmungswürdiges Beiſpiel gab, wie ſie gegenüber ihren katholiſchen Unterthanen zu verfahren haben. Wenn auch Ungarns Proteſtanten, die nicht die Mehrheit, wohl aber den Kern der Bevölkerung bilden, das Wohlwollen der Regierung in jeder Hinſicht verdienen, ſo zeigt doch die Bereitwilligkeit mit welcher die Regierung, trotz aller durch den katholiſchen Klerus gelegten Hinderniſſe, die Gemüther zu beruhigen ſich beeilte, den ſegenvollen Freiſinn des berühmten Staatsmannes der Sr. Majeſtät den Rath dazu ertheilte. Indem nach dieſem Vorſchlag der Staat ſich jeder fernern Einmiſchung in die religiöſe Erziehung der in Miſchehen gebornen Kinder enthält, räumt er das Feld dem Einfluß der Grund-

ſätze welche Brautleute oder Eltern mit oder durch ihren Glauben bewahren, und je nachdem dieſer Glaube den von der einen oder andern Kirche erhaltenen Lehren zufolge feſt oder wankend iſt, wird er den Bräutigam oder Vater vor der Uebereinkunft bewahren oder ihn dazu beſtimmen. Selbſtändig, unabhängig und frei können nun beide Kirchen den Wettlauf beginnen: der Staat gibt ihnen den ſchönſten Raum zum ſchönſten Wirken, und wenn die Trefflichkeit der gegenſeitigen Erziehung die Religioſität aller Unterthanen befördern und die Zahl der Miſchehen mindern wird, ſo hat die Regierung den doppelten Zweck erreicht, welchen ſie mit weiſer Berechnung durch dieſen königlichen Erlaß zu erlangen hofft. Ob der Regierung darüber daß ſie die Erfüllung der geſchloſſenen Uebereinkünfte der Heiligkeit des gegebenen Wortes überläßt, und der Gewiſſensfreiheit keine Schranken ſetzend den Staat von jeder Einmiſchung in dieſer Hinſicht fern hält, ein Vorwurf gemacht werden kann, will ich dahingeſtellt ſeyn laſſen, bin jedoch überzeugt daß kein Ungar, deſſen ehrenhafteſtem Feſthalten an dem einmal gegebenen Wort dadurch vor Europa die edelſte Anerkennung wird, dieſen Einwurf machen kann. Zwei Grundſätze welche die Nation fortwährend gefordert, volle Gewiſſensfreiheit und vollkommene Gegenſeitigkeit, ſind in dieſer Reſolution — zwar nicht in Hinſicht auf den geſammten Religionszuſtand, doch in Betreff der Miſchehen gewährt. Dieſe Gleichſtellung iſt ein Fortſchritt, deſſen Wichtigkeit die Proteſtanten wohl erwägen mögen. Allem Anſchein nach werden die Stände dieſen königlichen Erlaß mit Ruhe und Mäßigung in den erſten Tagen des Mai berathen, und die Anordnung des vorigen Geſetzvorſchlages nach welchem der Prieſter der Religion des Bräutigams die Miſchehen copuliren und die Kinder der Religion des Vaters folgen ſollen, als allgemeine Regel, das Recht der Uebereinkunft als Ausnahme, und nur für Eltern, nicht für Brautleute feſtſetzen. Die Magnatentafel hingegen wird wohl die königliche Reſolution dahin erklären daß das Recht der Uebereinkunft als Regel, und nicht nur für Eltern, ſondern auch für Brautleute gelte, die Copulation eines katholiſchen Bräutigams aber vor dem katholiſchen Prieſter durch dieſe Uebereinkunft bedingt ſey, wenn jedoch keine erfolgt, die Copulation in der evangeliſchen Kirche vor ſich gehen möge, übrigens jede befehlende Anordnung in Betreff der von den Kindern zu befolgenden Religion dem Geſetz fremd bleiben müſſe. Bei dieſer Verſchiedenheit der Anſichten iſt ein lebhafter Notenwechſel zwiſchen beiden Tafeln zu erwarten; nachdem aber die Lebensfrage: ob in dem Fall wenn keine Uebereinkunft ſtattfindet, die Kinder der Religion des Vaters folgen? ſowohl von der Magnatentafel als der Regierung im Sinn der Stände früher ſchon entſchieden wurde, und die übrigen Fragen, beſonders wenn ein Geſetz in Betreff des Uebertritts (Transitus) zu Stande käme, von ſolcher Wichtigkeit nicht ſind daß die Stände die Verantwortung einer Vereitlung des ganzen Geſetzvorſchlages auf ſich nehmen könnten, ſo ſcheint die Hoffnung daß dieſem Reichstag der Ruhm eines die Religionswirren beendenden Geſetzes aufbewahrt ſey ſich im ganzen Lande zu verbreiten. Die Erfüllung dieſer Hoffnung könnte nur an den unklaren und unpraktiſchen Eingebungen eines Häufleins ſcheitern, das die Reihen der Oppoſitionsdeputirten mit einer Anarchie bedroht, welche Klauzals, Beöthy's, Szentkiralyi's und Bezeredy's vereinte Anſtrengungen erfolglos machen und dem Land — wider den Willen dieſes Häufleins — nur dann Nutzen bringen würde, wenn dadurch Zſedenyi's Partei zur ſtetigen Majorität erhoben und ſo die edlen und praktiſchen Strebeziele dieſer oft verkannten Patrioten erreicht werden könnten. Doch dazu mangelt es gar manchen Deputirten bei dieſem Reichstag noch an Selbſtändigkeit, oder vielmehr an Muth welcher erfordert wird um dem brauſenden Glanze (éljen und Fackelmuſik) eines Oppoſitionsdeputirten zu entſagen, daher die maaßhaltende Partei eine feſte Mehrheit ſelbſt in dieſem Fall kaum hofft, obgleich die vier genannten Fahnenträger der Oppoſition, von dem übertriebenen Anſinnen jenes Häufleins hingehalten, ihre ſchöpferiſche Unmacht bekunden müſſen. Wird wohl dieſer Reichstag von des Landes überreichen Quellen zu einem gedeihlichen Staatsleben auch nicht eine zu öffnen vermögen? Wird mein von ſeinen Vertretern verlaſſenes Vaterland mit Sehnſucht zur Regierung emporblicken müſſen, um durch die Weisheit und Energie ſeines Königs, ohne Verletzung der conſtitutionellen Freiheiten, aus dieſem chaotiſchen Gewirr treten zu können?

[2138-40] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Margaretha Höfler'ſchen Curatel zu Nördlingen gegen den Sattlergeſellen Johann Beeg von Gunzenhauſen, Vaterſchaft und Kindesalimente betreffend, wird nunmehr auf den weitern klägeriſchen Antrag vom heutigen, welcher für den Beklagten, deſſen Aufenthalt noch immer unbekannt iſt, zur Einſicht in der dießgerichtlichen Regiſtratur bereit liegt, anderweitige Tagfahrt zum Sühneverſuch, eventuell zur Verhandlung der Sache im gewöhnlichen Verfahren auf

Freitag den 31 Mai d. J.,
früh 8 Uhr,

anberaumt, zu welcher der Beklagte hiemit öffentlich unter dem Nachtheile der verneinenden Einlaſſung und des Verluſtes ſeiner etwaigen Einreden vorgeladen wird, klägeriſcher Theil aber mittelſt beſonderer Behändigung unter Androhung des Ausſchluſſes mit ſeinen etwaigen Repliken geladen werden ſoll.

Gunzenhauſen, den 19 April 1844.
Königl. Landgericht.
Graf.

c. Richter.

[2339] **Bekanntmachung.**

Joſeph Glogger, lediger Söldnersſohn von Hezeldofen, geboren den 27 April 17[illegible], wird ſeit dem Jahre [illegible] vermißt, ohne daß von deſſen Leben und Aufenthalt bisher etwas bekannt geworden iſt.

Joſeph Glogger oder deſſen legitime Descendenten werden nun nach dem Antrage der Verwandten hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten

von heute an ſich hierorts zu melden, widrigenfalls nach Umfluß jener Zeit Joſeph Glogger als verſchollen erklärt, und deſſen in 100 fl. beſtehendes Vermögen an die gerichtsbekannten nächſten Inteſtaterben ohne Caution ausgeantwortet werden würde.

Ebenſo haben innerhalb jener Zeit alle jene, die an Joſeph Glogger aus was immer für einem Titel Anſprüche machen wollen, mit ihren Forderungen aufzutreten, indem ſonſt ohne weiteres obenbenannte Ausantwortung des Vermögens erfolgt.

Weiſſenhorn, den 11 Mai 1844.
Gräflich Fugger'ſches Herrſchaftsgericht.
Bauer, Herrſchaftsrichter.

[2341] **Offert.**

Einige ganz rüſtige, mit vorzüglichen Zeugniſſen verſehene Maurermeiſter oder Paliere können noch beim hieſigen Feſtungsbau auf dem linken Donauufer Anſtellung finden und haben ſich deßhalb in portofreien Briefen an unterzeichnete Stelle zu wenden.

Ulm, den 16 Mai 1844.
Königl. württemberg. Feſtungsbau-Direction.

[2167-69] **Aufforderung,**
die Verlaſſenſchaft des Karl Jakob Leidlin von hier betreffend.

(Nr. 7390.) Der damalige Rechnungsrath, nachherige Hofkammerrath Umrath von hier, trug im December 1806 bei dem kurfürſtlichen Hofrathscollegium I Senat dahier für ſich, Namens ſeiner Ehefrau Friederica Sophie, gebornen Leidlin, und deren Geſchwiſter Juliane Leidlin, Ehefrau des Pfarrers Rothhardt zu Söllingen, Sabina Leidlin, Ehefrau des Hausmeiſters Schnitzelein dahier, und Sophie Chriſtine Leidlin, Ehefrau des Buchhalters Franz Michael Vogt zu Straßburg, auf öffentliche Vorladung ſeines Schwagers, des am 2 December 1741 gebornen Karl Jakob Leidlin an, indem derſelbe ſeit dem Jahre 1791, zu welcher Zeit er in ſpaniſchen Kriegsdienſten unter dem Schweizer-Regiment v. Reding geſtanden, keine Nachricht mehr von ſich gegeben habe.

Hierauf wurde durch Verfügung gedachten Hofrathscollegiums vom 16 Januar 1807 Karl Jakob Leidlin oder ſeine ehelichen Leibes- oder ſonſtigen Erben aufgefordert, ſich binnen 9 Monaten um Auslieferung des Leidlin'ſchen Vermögens zu melden, anſonſt ſolches gegen Caution in erbſchaftliche Pflegſchaft werde übergeben werden.

Nunmehr tragen die Kinder und Enkel der inzwiſchen verſtorbenen Hofkammerrath Umrath'ſchen Eheleute vor, daß ſeither die Pfarrerin Rothhardt und Hausmeiſter Schnitzelein kinderlos verſtorben ſeyen, und daß ebenſo die nachherige Wittwe des Buchhalters Vogt und deren Söhne Franz Michael Vogt zu Straßburg kinderlos und der zweite Sohn Ernſt Vogt, franzöſiſcher Artillerie-Hauptmann, und deſſen Sohn Georg Vogt, letzterer auch kinderlos, verſtorben ſeyen, und daß demnach der Umrath'ſche Stamm allein zu dieſer etwa 5000 fl. betragenden Erbſchaft des Karl Jakob Leidlin berechtigt ſey, deren endgültige Theilung ſie beantragen, nachdem ſeit der Geburt des Karl Jakob Leidlin 100 Jahre verfloſſen ſind.

Es ergeht hierauf die richterliche Aufforde-

Digitized by Google

rung an alle diejenigen, welche außer dem Umrath'ſchen Stamm an die Karl Jakob Leiblin'ſche Erbſchaft Anſprüche erheben wollen, dieſe hier

binnen 6 Monaten

anzumelden und zu begründen, anſonſt dieſe Erbſchaft dem Umrath'ſchen Stamme definitiv zugewieſen werden wird.

Karlsruhe, den 30 April 1844.
Großherzogliches Stadt-Amt.
Stößer.

L. Dänzer.

[2310] **Bekanntmachung.**

Der im Jahre 1770 geborne, ſeit 1797 unbekannt abweſende Jonas Hegner von Winterthur, deſſen rechtmäßige Deſcendenten, oder wer ſonſt an das demſelben durch Erbſchaft zugefallene und noch in Ausſicht ſtehende Vermögen Anſprüche zu haben glaubt, werden amtlich aufgefordert

binnen 9 Monaten

von heute an ſich in der Bezirksgerichtskanzlei zu melden, widrigenfalls der Abweſende als todt erklärt und deſſen Vermögen — ſowohl das bereits ihm zugefallene, als das in Ausſicht ſtehende, — den hierorts bekannten Inteſtaterben desſelben gegen perſönliche Haft bis zum Jahre 1847 überlaſſen wurde.

Actum Winterthur, am 25 Nov. 1843.
Für das Bezirksgericht Winterthur.
Der Gerichtsſchreiber **Kronauer.**

---

[136] Im Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die
chriſtliche Lehre
nach dem
kleinen Katechismus Luthers.
Zur Unterweiſung geordnet
von
G. Mehring,
Decan in Langenburg.

8. Velinp. broſch. Preis 20 kr. od. 6 gGr.

Des Verfaſſer Streben war es, die chriſtliche Lehre in ihrer Begriffs-Einheit aufzufaſſen und darzuſtellen, zugleich zu zeigen, wie ſich dieſe Darſtellung am Luther'ſchen Katechismus, der auch als evangeliſche Bekenntnißſchrift ſo große Bedeutung hat, durchführen laſſt, indem gerade er nur eine methodiſche Entwicklung des Religionsbegriffs die Hülfe bietet, die bei manchem andern Katechismus aus dem Reformations Zeitalter vermißt wird.

Stuttgart u. Tübingen, April 1844.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2159] In allen Buchhandlungen Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz (namentlich in Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner) iſt zu haben:

Fr. Rabener,
Knall-Erbſen,
oder
Du ſollſt und mußt lachen.

256 intereſſante Anekdoten. Für Kaufleute, Künſtler, Gelehrte, Gerichter, militäriſche und fürſtliche Perſonen. — Zur Erheiterung auf Reiſen, Spaziergängen, bei Tafel und in Geſellſchaften,

Vierte Auflage.

Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Mit wahrem Vergnügen wird man in dieſem witzreichen Buche leſen und bei Wiedererzählung ein baucherſchütterndes Lachen veranlaſſen.

Ueber 6000 Exemplare wurden davon abgeſetzt.

Auch in Prag bei Haaſe Söhne, Brünn bei Winiker, Peſth bei Hartleben, Wien in der Gerold'ſchen Buchhandlung und bei Braumüller, Trieſt bei Javargee zu haben.

[1515–20] **Das 18 Bände ſtarke**
Volks-Converſations-Lexikon
(Elegant broſchirt. Stuttgart 1844)

iſt in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs für den Preis von ☞ **nur 7 fl. 12 kr. oder 4½ Thlr.** zu haben. Inhalt und Ausſtattung praktiſch, gediegen!

[2278] **Musikalien-Anzeige.**

So eben erschienen:

Neapolitanische Volkslieder (Originalmelodien) m. Pfte.
deutsch von **W. Gerhard,**

Nr. 1. „Io te voglio bene assaje.“ O wie gut bin ich dir, Traute. Preis 5 Ngr.

Nr. 2. „T'aje fatta la gonnella, Antonia! Gab dir ein neues Röckchen, Antonia! Preis 5 Ngr.

Leipzig, bei **C. G. Probst**, Ritterstrafse Nr. 5.

[2029—31] Bei **Ign. Jackowitz** in Leipzig erſchien ſo eben neu und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Bolon Miſchko, friſche ungariſche Paprika. Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und beluſtigender Anekdoten. Zweite Auflage nach dem Tode ſeines Vaters in einer veränderten Geſtalt, verbeſſert und vermehrt ans Licht geſtellt von **Stephan Miſchko.** Mit color. Titelkupfer. 8. elegant geheftet. Preis ⅚ Thlr. — 1 fl. 30 kr. rhn. od. 1 fl. 15 kr. C.-M.

Dieſe ächt ungariſchen, den Nationalcharakter der Ungarn trefflich bezeichnenden Anekdoten werden Jedem eine ſehr heitere Lectüre unbedingt gewähren.

[2285] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Leipzig, iſt am 1 Mai 1844 erſchienen

Wigands Vierteljahrsſchrift.

1ſter Band. gr. 8. 21 Bogen. broſch. 1 Rthlr. 25 Ngr.

Inhalt. Vorleſungen über Geſchichte der philoſophiſchen Staatslehre. Von K. Nauwerck. — Ueber das Weſen der Erziehung. Von E. Alberti. — Theorie und Praxis. Von G. Julius. — Der ſociale Roman. Von L. Meyer. — Der nächſte Krieg. — Chaipuis die unbedingte Gewerbefreiheit und die progreſſive Güterzerſtückelung in ihren desorganiſirenden Folgen. Von K. Nauwerck. — Todesſtrafe und Strafe überhaupt. Von G. Julius. — Die Philoſophie und die allgemeine Wiſſenſchaft, ein Beitrag zur Critik der Philoſophie überhaupt. Von W. Jordan. — Der Paulus Schelling'ſche Streit. Von G. Julius. — Kirchliches. — Zwei Kammern oder Eine?

Vermiſchte Aufſätze. Die große Fibel. Von L. Meyer. — Bruno Bauer und die Judenfrage. Von G. Julius. — It works well. Von G. Julius. — Courier's Urtheil über die Preſſe. Von K. Nauwerck. — Neugriechiſche Miscellen. Von A. Elliſſen. — Miscellen.

---

[137] In der **litterar.-artiſtiſchen Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Kunſthandlungen zu beziehen:

Anſicht der Walhalla
mit der Fernſicht gegen Regensburg,
gemalt **v. Klenze,**
lithographirt von **Lebſche.**
16 gr. oder 1 fl. rhn.

Anſicht der Walhalla
mit ihren
Umgebungen von der Ruine Donauſtauf aus geſehen,
gemalt von **L. v. Klenze,**
lithographirt von **Lebſche.**
16 gr. oder 1 fl. rhn.

Digitized by Google

Heidelberg und Creuzers Ehrentage.

Neueſtes angeknüpft an Altes.

(Beſchluß.)

Es iſt Zeit daß wir uns von jenen Mittheilungen aus ältern und jüngern Tagen losreißen und, wieder 40 Jahre überſpringend, in die Gegenwart, in den fröhlichen Mittag des 11 April 1844 verſetzen, wo Creuzers zweiter Ehrentag in froher Geſelligkeit zu Heidelberg begangen wird. Der Frühling hat ſich in ſeinen erſten Anmeldungen dazu eingeſtellt, die Aprikoſen und Mandelbäume blühen roſig und ſchneeweiß in den duftigen Gärten zwiſchen den Häuſern der „ländlich ſchönſten der Vaterlandsſtädte;“ die Birken der ſteilen Wälder ſind ins junge Grün gekleidet; die Sonne „gießt ihr verjüngendes Licht auf das alternde Rieſenbild“ der Burgruine; wie ein blaues Zelt iſt ein feſtlicher wolkenloſer Himmel über dem feiernden Thale ausgeſpannt. Im großen Saale des Muſeums hat der akademiſche Senat auf eben ſo würdige als heitre Weiſe ein Feſtmahl veranſtaltet. Das Local iſt von der Muſeumsgeſellſchaft geſchmackvoll mit Blumen und Kränzen decorirt, in deren Mitte, über dem Ehrenplatze des Gefeierten, die Büſte des Wiederherſtellers der Univerſität, Karl Friedrichs, ſich erhebt. Die Univerſitätslehrer faſt ohne Ausnahme, die Staatsbeamten, die Geiſtlichen, die ſtädtiſchen Behörden, viele Bürger ſind hier verſammelt, auch viele Auswärtige, darunter der berühmte Künſtler Oberbaurath Hübſch aus Karlsruhe, aus Frankfurt der gelehrte Schulmann Rector Vömel, aus Tübingen der Orientaliſt Dr. Ernſt Meier, aus Stuttgart der Geſchichtſchreiber Würtembergs, Creuzers Schüler, Prof. und Bibliothekar Stälin, und der dem Gefeierten ſeit bald dreißig Jahren in herzlicher Verehrung befreundete Decan Guſtav Schwab; ſie alle erwarten mit belebterem Herzſchlag den Augenblick wo Friedrich Creuzer, von dem Prorector Dr. Lewald und dem Exprorector Dr. Schweins in ſeiner Wohnung abgeholt, von den Decanen der vier Facultäten empfangen und von ihnen begleitet, jetzt in den geſchmückten Saal eintritt, wo ihn die Muſik mit Händels Chor empfängt: „Seht er kommt mit Ruhm gekrönt.“

In ungetrübteſter Fröhlichkeit, mit Ernſt und ſokratiſchem Scherze reichlich gewürzt, rauſchte das ſchöne Feſt vorwärts. Während des Mahles ergriff zuerſt der abgetretene Prorector das Glas und brachte dem Erhalter und Beſchützer der Univerſität, der einſt ſelbſt ihr angehörte, der ihr einen neuen Beweis ſeiner Huld dadurch gegeben hat, daß er ihr die Prinzen, ſeine Söhne anvertraut, Sr. königl. Hoh. dem Großherzog Leopold die erſte Libation. Dieſem erſten mit Jubel aufgenommenen Trinkſpruche folgte bald der zweite aus dem Munde des Prorectors Dr. Lewald; er galt in lateiniſcher Sprache dem Jubilar: „Helladis et Latii musarum cultori praestantissimo .....“ Ein donnerndes Hoch ſchloß ſich immer wieder erneut an die gewählten aber in herzliches Deutſch endenden Worte an. Nun folgten die Toaſte von Seiten der Decane der vier Facultäten. Geh.-Rath Dr. Tiedemann, ſelbſt im grauen Haare aber aufrecht und in ungealterter Kraft, hob in herzlichen rührend einfachen Worten hervor, wie er, wohl der älteſte Schüler unter den Anweſenden, dem Jubilar im Namen Aller ſeinen Dank ausdrücken dürfe, um ſomehr da er auch als Landsmann, als vieljähriger Amtsgenoſſe, ja als Nachbar ihn vielfach zu lieben und zu verehren Gelegenheit gefunden. Prof. Kortüm ſchilderte in begeiſterter Rede die Bedeutung der claſſiſchen Studien gegenüber den Beſtrebungen der Gegenwart, und wie das Alterthum beſonders in dreifacher Beziehung als großes Muſter und Belebungsmittel auf uns wirke: in Beziehung auf ein freies Staatsleben, in Betreff des Familienlebens und der Pietät, endlich durch die großen Vorbilder in Kunſt und Wiſſenſchaft, in der Schönheit und Vollendung der Form. Geh. Hofr. Roßhirt erinnerte warm und feurig daran, wie zu den Ehren, die Creuzer ſchon beſitze, nun als neuer Stern die juriſtiſche Doctorwürde getreten ſey, und er dieſelbe verdient habe nicht bloß durch ſeine wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen, ſondern vornehmlich auch durch ſeinen innern Sinn für ewiges Recht und Gerechtigkeit. Kirchenrath Dr. Ullmann brachte im Namen der theologiſchen Facultät einen ernſten und edlen Toaſt aus. „Durch eine jener providentiellen Fügungen,“ hieß es in der Rede dieſes letztern, „die, ſo unermeßlich folgereich ſie ſind, doch oft von uns unbeachtet bleiben, iſt es geſchehen daß das Chriſtenthum ſogleich bei ſeiner erſten Einführung in die Welt in griechiſcher Sprache auftrat, und daß, als es aus angeſtammter Kraft eine wiſſenſchaftliche Darſtellung ſeiner ſelbſt, eine Theologie aus ſich hervorzutreiben begann, dieſe mit antiker, insbeſondere griechiſcher Bildung und Philoſophie in die innigſte Berührung geſetzt wurde. Dadurch iſt ein Bund geſtiftet worden, der für die ganze geiſtige Entwicklung der Menſchheit von höchſter Bedeutung war. Von da an ſind die tiefere Erforſchung des Alterthums, die wir Humanismus zu nennen pflegen, und die reinere Erkenntniß des Chriſtenthums und ſeiner Quellen miteinander Hand in Hand gegangen durch die Reihe der Jahrhunderte..... Darum ſind unter den Heroen der Wiſſenſchaft, unter den Bildnern der Völker zu jeder Zeit die vornehmlich hoch geſtellt worden, die beide geiſtige Mächte in ſchöner Durchdringung vereinigt und harmoniſch in ihrer Perſon dargeſtellt haben.“ Nun wird von dem Redner an Agricola, Dalberg, Erasmus, Melanchthon, Caſaubonus, Grotius, Erneſti, Schleiermacher erinnert, und fortgefahren: „An dieſe reiht ſich auch der edle ruhmreiche Name: Friedrich Creuzer an. Hervorgegangen aus dem mütterlichen Schooße der Theologie, hat Creuzer, als ſich ſeine Liebe vorzugsweiſe der alten Litteratur zuwandte, nicht kalt und ſtolz auf ſeine Mutter zurückgeblickt, ſondern während er die großen Gebiete des antiken Geiſtes und Lebens durchwanderte, hat er ſich ein chriſtliches Gemüth, einen chriſtlichen Geiſt bewahrt, ja er hat zuletzt Alles was er von ſeinen weiten Wanderungen durch das Morgen- und Abendland als ächte Errungenſchaft zurückbrachte, dem zu Füßen gelegt dem auch ſchon die Weiſen des Morgenlandes, die man ſinnig als die Repräſentanten der heidniſchen Menſchheit zu betrachten pflegt, Gold, Weihrauch und Myrrhen dargebracht haben, gleichſam vorbedeutende Zeichen der höheren Güter die ihm aus den Schätzen der antiken Weisheit geweiht werden ſollten.....“ Mit dieſer Wendung ging Ullmann auf die Creuzern vor nahezu 30 Jahren ertheilte Doctorwürde der theologiſchen Facultät über, und ſchloß mit dem Toaſte: „Das würdige Vorbild einer ſchönen Vereinigung der Philologie und Theologie, der würdige philologiſche Doctor der Theologie, unſer Friedrich Creuzer hoch!“

Rede und Hoch wurden mit dem rauſchendſten Beifalle aufgenommen, und das letztre ſtürmiſch wiederholt. Toaſte folgten nun auf Toaſte. Der Bürgermeiſter Ritzhaupt im Namen der Stadt, Geh.-Hofr. Dr. Puchelt als erſter Vor-

Digitized by Google

ſtand des Muſeums, Profeſſor Wilhelmi (der Verfaſſer von „Wahl und Führung") als Director des Lyceums, Stadtpfarrer Dr. Kleinſchmidt als der älteſte aller anweſenden Geiſtlichen beider Confeſſionen, ſprachen nacheinander in kürzern oder längern Vorträgen ihre Liebe und Verehrung für den rüſtigen Jubelgreis aus, der, endlich auch zum Worte kommend und ſeine Worte mit dem Rufe jenes griechiſchen Siegers in den heiligen Spielen beginnend: „Stirb, Diagoras, denn in den Himmel kannſt du doch nicht ſteigen!" man weiß nicht, ob mit mehr Herzenswärme, mehr Geiſt, oder mehr gutmüthiger ſich ſelbſt demüthigender Laune dankte, und auf die Vergangenheit zurückweiſend, der feſtlichen Gegenwart ſich freute. „Nicht auf mich," ſprach er unter anderm, „kann ich dieſe Ehrenbezeugungen beziehen — nicht ich bin es, nicht dieſer einzelne vergängliche Menſch — ſondern das Ganze, dem wir alle angehören: die Univerſitas, die Wiſſenſchaft." Im Hindlick auf den unvergeßlichen Karl Friedrich gedachte er dann auch des hohen Namens „dem die Univerſität Heidelberg und er ſelbſt vor allen Andern zum lebendigſten Danke verpflichtet ſey, der ein tiefer Kenner der Wiſſenſchaft und des claſſiſchen Alterthums mit großem Geiſt und ſicherer Hand die Reſtauration der Anſtalt vollendet, Heidelbergs Ruhm dauernd begründet und bis in die neueſte Zeit ſeine Liebe der Univerſität erhalten und ſo reichlich bewieſen habe," und als er den Namen des hochherzigen Greiſes Siegmund Karl Frhrn. v. Reizenſtein nannte, da ſtimmte die Verſammlung freudig in die Worte dankbarer Erinnerung ein.

Die ganze Geſellſchaft war von Creuzers ſorglos und frei, und doch immer wieder ſo geiſtvoll und neu ſich ergehenden Rede ergriffen, als die Muſik die jugendliche Melodie: „Vom hoh'n Olymp herab" anſtimmte, und die Verſammlung mit dem Feſtlied Ullmanns einfiel, das dieſer als ein Gaudeamus für die Juvenes der alten Zeit gedichtet. Es iſt kein Schlachtenheld den wir ehren, ſagt das Lied, aber Kämpfer ſind auch welche die Völker lehren; kein Künſtler, und doch iſt auch Künſtler wer je zum Schönen in freier Liebe freie Geiſter zog; es iſt ein ahnungsvoller Forſcher, ein liederglühter Mann der in manchem Gemüth Liebe entzündet hat, den unſre Feier preiſt.

Auch dem ſchwäbiſchen Dichter der zugegen war gönnte die Feſtverſammlung ein geneigtes Ohr, wenn er die Erfinderin Bewegung pries, die in dieſes Thal als willkommenen Schacht eindringend, auf Dampfbooten und Eiſenbahnen dahin fährt, und dann zum Gegenſtande der Feier übergehend ausrief:

Erfinderin Bewegung,
Verſammelt ſind wir auch
Zu preiſen deine Regung,
Nicht die von Dampf und Rauch.

Es iſt, fuhr der Sänger fort, die Regung der Geiſter, die einſt voll Entdeckungsluſt von hier aus die Bahnung erneuter Wiſſenſchaft vornahm.

Vor einem weiten Meere
Lag dieſes Thales Bucht,
Und Fähre ward um Fähre
Gezimmert in der Schlucht.

Die kühnſten Schiffe ſandte
Der Geiſt als Kreuzer aus,
Und ohne Beute wandte
Kein Segel ſich nach Haus.

Die Alten, einſt dieſes Werftes Glanz, ſchlafen auf ihrem Lorbeer.

Doch Einer blieb dem Lande,
Ein Creuzer iſt noch hier,
Er ankert feſt am Strande
Mit ſtolzer Flagge Zier.

Tiefſinn in tauſend Bildern
War ſeine Siegesfracht.
Man lieſt auf blanken Schildern
Das Zeichen ſeiner Jacht:

Symbolik ſtrahlt's in Lettern,
In goldnen, von dem Schiff,
Das flog, umrollt von Wettern,
Vorbei an manchem Riff.

Sey das ſchimmernde Verdeck — hieß es weiter im Lied — noch lange ein Leuchtthurm für die Segler aus dieſem Hafen!

Erfinderin Bewegung!
Durchathme dieſen Port,
Wie ſeit der Grundſteinlegung
Des Hafens, wirke fort.

Nicht bloß aus Boot und Wagen
Steig auf in Dampf und Rauch:
Der Geiſt ſey ſtets getragen
Von deinem Lebenshauch!

Zuruf begleitete auch dieſen Sprecher. Creuzer hob ſein Glas und ſprach: „Ich bringe die Geſundheit der ſchwäbiſchen Sänger nicht des dreizehnten, ſondern des neunzehnten Jahrhunderts, wozu Sie und unſer Uhland beſonders gehören, aus. Sie, der ein zweiter Arion auf dem Rücken des Dampfboots den grünen Neckar herabgeſchwommen um einem alten Freunde und Profeſſor ſeinen Ehrentag zu verherrlichen, Sie leben hoch!" An den Oberbaurath Hübſch, den großen Künſtler, richtete Creuzer die köſtlichen Worte: „die Griechen ſagten: das Gute zu dem Schönen. — Als der König von Bayern im vorigen Jahre Ihre Bauwerke in Karlsruhe beſah, ſprach er: „das iſt nicht hübſch!" — und nach längerer Pauſe wandte er ſich zu Ihnen mit den Worten: „denn es iſt ſchön!" Dann erinnerte er ſich an des Künſtlers Beſuche von ſeiner Heimath Weinheim aus, beſprach ſeine Wanderungen durch Griechenland, und ſchloß mit des k. bayer. Oberbauraths v. Gärtner Trinkſpruch auf Hübſch: „dem größten der jetzt bekannten Architekten der die ewigen Formen der griechiſchen Schönheit mit den Bedürfniſſen unſeres Jahrhunderts und unſeres Lebens am glücklichſten zu vereinigen weiß," und fügte hinzu: „das Gute zum Schönen! unſer Hübſch lebe hoch!"

Unter ſolchen Grüßen und Gegengrüßen kam der Abend heran, und die Nacht hing ſchon an den Bergen, als die Geſellſchaft ſich trennte und von dem verehrten geliebten Greiſe und den ſchönſten Erinnerungen ſchied. Dieſer Bericht aber ſchließe mit den Worten des edeln Sulpiz Boiſſerée in ſeinem bekannt gewordenen Briefe an den gefeierten Freund: „Was kann man auch Beſſeres haben in dieſer haſtig bewegten babyloniſch verwirrenden Zeit, als die Ueberzeugung daß noch Männer leben welche Geiſt und Willen rein und unbefangen auf alles Hohe und Gute gerichtet erhalten haben, ohne zu achten von welcher Seite es herkomme. Solche Ueberzeugung iſt wie ein feſter klarer Stern in dunkler ſtürmiſcher Nacht! — Die Erinnerung an die vielen dahingegangenen gleichgeſinnten Freunde iſt freilich auch wie ein geſtirnter Himmel, und für Sie, wie für uns, iſt er reicher an Lichtpunkten als die noch unſerem Lebenskreis angehörige Sphäre; aber die in dieſer letztern ſich bewegenden Geſtirne ſind uns näher, ſie leuchten und ſtärken uns mehr; an ihnen halten wir zumeiſt feſt, und bitten Gott daß er ſie noch lange lange nicht entweichen laſſe in die weite Ferne des Lichtmeers."

Deutſche Coloniſten in Algier.

* Paris, 4 Mai. Die Coloniſation von Algier iſt ein Gegenſtand der anfängt für Deutſchland von Intereſſe zu wer-

den, wegen der großen und zunehmenden Zahl von Deutſchen welche ſich dort anſiedeln. Im letzten Jahr, eigentlich dem erſten in welchem die Coloniſation eine Art von Regelmäßigkeit gewonnen hat, waren 1043 deutſche Coloniſten in Algier angekommen, nämlich 287 Preußen, 205 Badner, 195 Bayern, 69 Württemberger, 28 Heſſen, aus andern Staaten 44, endlich Schweizer, die man in Auswanderungsangelegenheiten immer als Deutſche zu betrachten hat, 213. Etwa die Hälfte beſtand aus Männern, die andere aus Frauen und Kindern, zuſammen etwa 300 Familien mit einem Vermögen von beiläufig 500,000 Fr. Dieſe deutſche Auswanderung iſt im Zunehmen, und das Kriegsminiſterium hier erhält täglich Bittſchriften aus Deutſchland um freie Ueberfahrt und Niederlaſſungserlaubniß. Ich will daher in einige Einzelheiten darüber eingehen, ſo weit es die vom Kriegsminiſter an die Kammern vertheilten Documente erlauben. Dieß iſt nicht ganz leicht, denn die Plane haben oft gewechſelt, die der Gouverneure von Algier ſind gewöhnlich in Streit mit denen der Civiladminiſtration und des Miniſteriums hier. Nur darüber iſt jedermann einig daß die Coloniſation ſo ſchnell als möglich betrieben werden muß, wenn Algerien nicht eine ewige Quelle von Ausgaben für Frankreich bleiben ſoll, denn daran iſt nicht zu denken daß die arabiſche Bevölkerung auch nur den zehnten Theil der Koſten des Heers und einer europäiſchen Verwaltung tragen könne. Auch iſt die Coloniſation darum unerläßlich, weil ohne ſie Algerien beim erſten Krieg für Frankreich verloren ginge und nur eine bedeutende franzöſiſche Bevölkerung es in Stand ſetzen kann ſich in dieſem Fall zu erhalten, zu ernähren und zu vertheidigen. Das erſte nach der Eroberung angelegte Dorf iſt Deli Ibrahim; es wurde im Jahre 1832 von deutſchen Familien gegründet. „Dieſes Dorf, ſagt ein amtlicher Bericht von 1843, war noch vor kurzem das ausgezeichnetſte in der Umgegend von Algier; es hat durch die Energie ſeiner Bevölkerung feſten Boden gewonnen und beinahe ganz durch ſeine eigenen Kräfte; es hat die Angriffe der Araber immer abgewieſen. Im Jahre 1842 wurden zehn neue Bauplätze angewieſen und die Markung auf 382 Hectaren gebracht; gegen Ende dieſes Jahres enthielt es 70 Häuſer zum Werth von etwa 250,000 Fr., und der Wagen-, Pferde- und Viehbeſitz mag einen gleichen Werth haben. Die Bevölkerung beſteht aus etwa 400 Perſonen, wovon 140 Kinder; ſie bildet eine Miliz von 113 Mann, welche ſich während der ganzen Dauer der Kriege ſehr tapfer gehalten hat." Im Jahre 1836 wurde Buffarik, im Jahre 1840 Scherſchel gegründet, aber erſt im folgenden Jahre fing man an ſich ernſtlich mit Coloniſation zu beſchäftigen. Die Civilverwaltung machte den Plan Algier mit concentriſchen Kreiſen von Dörfern zu umgeben, welche — mit Wällen, Gräben und Thürmen verſehen und durch fahrbare Straßen unter ſich verbunden — ebenſoviel militäriſche Zonen bilden ſollten um ſich gegen arabiſche Einfälle zu vertheidigen. Es wurde beſchloſſen auf öffentliche Koſten die Mauern und Gräben, Straßen und öffentliche Gebäude aufzuführen, an die Anſiedler Bauplätze innerhalb der Mauer, für 600 Fr. Baumaterialien und 5 bis 12 Hectaren Land in der Markung abzugeben, und ihnen Saat und Vieh zum erſten Anbau zu leihen. Ferner wird jedem Anſiedler den ſie annimmt freie Ueberfahrt bewilligt; ſie nimmt aber keinen an der ſich nicht über ein Vermögen von 1500 Fr. ausweiſt. Die Zeit war nicht ſehr günſtig, der faſt allgemeine Aufſtand der Araber überſchwemmte das Land mit Streifparteien welche die Saaten und Bäume verbrannten, die einzelnen Höfe zerſtörten, das Vieh wegtrieben, die Anſiedler ermordeten. Dennoch wurden im Laufe des Jahres die Dörfer Draria, Achour, Douera und Ouled-Fayet angelegt. Im Jahre 1843 hatte das Budget 870,000 Fr. zur Coloniſation ausgeſetzt, und die Dörfer Saoula, Baba-Haſſan, Montpenſier, Joinville, Crecia, Dauaouda, Cheraga und Mered erſtanden. Gegen Ende des Jahres zählte die Bevölkerung der von der Civilverwaltung gegründeten Dörfer etwa 3000 Seelen, welche eine Miliz von 941 Mann ſtellen konnten. Im Laufe des Jahres kamen 481 Bittgeſuche aus Frankreich um Anweiſung von Ländereien beim Miniſterium ein, und 176 aus Deutſchland, meiſtens aus Rheinpreußen. „Andere Gegenden von Deutſchland, ſagt ein miniſterieller Bericht, beſonders Heſſen, ſind geneigt an dieſer Coloniſation Theil zu nehmen, welche den Auswanderern mehr verſpricht als Nordamerika. Man beſchäftigt ſich gegenwärtig mit dieſer Frage, die ſo gelöſt werden wird daß das franzöſiſche Element die nöthige Oberhand behält."

Während die Civilverwaltung die Coloniſation auf dieſe Art betrieb, begann Marſchall Bugeaud ſeine Lieblingsidee von Militärcolonien auszuführen. Sein Syſtem iſt von dem des Miniſteriums durchaus verſchieden. Er will große ſtarkbefeſtigte Dörfer an den Gränzen der franzöſiſchen Herrſchaft, oder wenigſtens an denen der eigentlich unterworfenen Diſtricte haben. Er läßt die Mauern, Gräben, Häuſer ꝛc. durch militäriſche Sträflinge unter Aufſicht des Obriſten Marengo bauen, ſowie einen Theil der Markung durch ſie umbrechen, und beſetzt ſie dann mit Soldaten als Coloniſten. Er hat auf dieſe Art im Jahre 1841 Fouka, im Jahre 1842 Mered, im letzten Jahre Saint-Ferdinand und Sainte-Amélie gegründet. Anfangs verſuchte er ſie durch ausgediente Soldaten zu beſetzen, denen er 600 Fr. gab um zu heirathen, Vieh ꝛc. lieh; aber man fand bald daß ſie das Geld nahmen und die Dörfer ſtehen ließen. Hierauf beſetzte er ſie mit Compagnien die noch zwei Jahre zu dienen hatten, alſo unter militäriſcher Verpflichtung ſtanden; aber auch ſo wollte es nicht gehen, und jetzt hat man die Dörfer der Civilverwaltung überlaſſen. Die Einwanderer erhalten ein ſteinernes Haus mit vier Zimmern, zwölf Hectaren Landes, wovon vier umgebrochen ſind und eine Anzahl Bäume, dafür bezahlt der Coloniſt 1500 Fr., muß aber zugleich ausweiſen daß er noch ebenſoviel Betriebscapital übrig hat; jeder muß einen Garten einzäunen und innerhalb drei Jahren 300 Bäume pflanzen. Dieſer Plan ſoll noch erweitert werden. Man will nämlich jetzt, wo der Krieg die Truppen nicht mehr allzuſehr in Anſpruch nimmt, dieſelben zum Bau der Dörfer verwenden. Die Civilverwaltung ſoll die Baupläne entwerfen, die Ländereien vermeſſen und vertheilen, die Anſchaffung der Baumaterialien beſorgen, während das Heer die Erde umzubrechen, Bauwerke aufzuführen und die Dörfer, ſobald ſie bewohnbar ſind, an die Civilverwaltung zu übergeben hat.

Neben dieſer officiellen Coloniſation geht noch eine andere vor ſich, nämlich die durch Capitaliſten, welche große Anweiſungen von Land verlangen um Dörfer anzulegen, und denen die Verwaltung für jede Familie die ſie anſiedeln 1000 Franken gibt. Der Gründer des Dorfs macht ſich dann anheiſchig jeder Familie Baumaterialien zu einem Haus und vier Hectaren frei von Unterholz und Geſträuch zu liefern, und dieſe muß von 1850 an der Verwaltung die 1000 Fr. zurückbezahlen. Dieſe Bedingungen ſind für den Coloniſten ſehr unvortheilhaft, und keine Familie die irgend ein Capital beſitzt wird ſie eingehen. Bisjetzt iſt nur ein Dorf, Saint Jules, ſo errichtet, aber wegen anderer iſt man in Unterhandlung. Noch eine vierte Art von Coloniſation iſt in den Städten im Werk welche ſich hauptſächlich auf Handwerker beſchränkt. Näheres habe ich darüber nicht erfahren.

Für die Coloniſten am vortheilhafteſten ſind die Bedingungen in den von der Armee gebauten Dörfern, indem die Häuſer und

das umgebrochene Feld weit mehr werth ſind als die 1500 Fr. welche man dafür fordert. Aber nichts iſt ſchwieriger als im allgemeinen anzugeben was der Werth einer Conceſſion in Algerien ſeyn möge. Denn von dem Ueberfluß an Waſſer, von der Nähe der Märkte und von dem Umſtand ob das Land von Zwergpalmen frei iſt oder nicht, hängt alles ab. Wo die Zwergpalme vorherrſcht, iſt das Land gar nichts werth, indem ihr Ausroden mehr koſtet als der Ankauf des beſten Landes. Ebenſo läßt ſich der Grad der Gefahr von Seiten der Araber auf keine Art berechnen, denn daß ſie immer friedlich bleiben werden iſt durchaus nicht zu erwarten, und bei einem Ausbruch hängt alles vom Zufall ab. Sie ſind bei Einfällen nie im Stande geweſen die Dörfer einzunehmen, haben aber überall und bis unter die Mauern von Algier Saaten, Bäume und Gebäude, alles niedergebrannt und viele einzelne Coloniſten ermordet. Dieſe Ausſicht auf plötzlichen Verluſt der Früchte ſeiner Arbeit iſt ſehr zu bedenken, dennoch iſt ſie nicht ſo daß ſie einen unternehmenden Mann von der Niederlaſſung abſchrecken dürfte, aber eine viel bedenklichere Sache iſt das Klima. Man weiß wie mörderiſch es für die franzöſiſche Armee iſt, von der bis auf 15,000 in einem Jahr an Fiebern geſtorben ſind! Dieß iſt freilich zum Theil den Beſchwerlichkeiten der Märſche und dem unordentlichen Leben bei ihrer Rückkehr in die Garniſonen zuzuſchreiben, ja man verſichert daß der Geſundheitszuſtand der Militärſträflinge ſehr viel beſſer ſey, weil ſie unter ſtrengerer Aufſicht leben. Allein nach allem was ich erfahren kann iſt das Klima der Conſtitution deutſcher Einwanderer ſehr ungünſtig, und die Abweſenheit aller Mortalitätsliſten in den zahlreichen Tabellen welche das Miniſterium veröffentlicht, iſt ein Umſtand welcher der gewöhnlichen Ausſage über die Ungeſundheit des Klima nur allzuguten Grund gibt. Die Verwaltung regiſtrirt jeden Apfelbaum und jeden Maulbeerſtrauch der in jedem der Dörfer gepflanzt wird ein und macht die Liſten bekannt, aber ſchweigt über die Zahl der Anſiedler welche das Klimafieber wegrafft! Dieß ſcheint mir für die Auswanderer der größte Abhaltungsgrund zu ſeyn. Aus allgemeinem deutſchen Geſichtspunkt gibt es aber noch einen andern, nämlich die Gewißheit daß die Auswanderer in kurzer Zeit gänzlich für ihr Vaterland verloren ſind und in der franzöſiſchen Bevölkerung aufgehen. Dieſe Rückſicht iſt für eine coloniſirende Nation wie die deutſche von einer Wichtigkei welche bisher von den Regierungen gänzlich überſehen worden zu ſeyn ſcheint, und doch iſt die Maſſe der Menſchen und Capitalien, welche das gemeinſchaftliche Vaterland auf dieſe Art jährlich verliert, ein Gegenſtand der die größte Aufmerkſamkeit verdient; nicht als ob man die Freiheit der Auswanderung beeinträchtigen, oder ſie durch polizeiliche Maaßregeln auf gewiſſe Gegenden beſchränken ſollte; allein es wäre doch gut dafür zu ſorgen daß den Auswanderern Länder offen ſtehen, in denen die Ausſicht iſt daß ſie beiſammen bleiben, ſich gegenſeitig unterſtützen und Mittelpunkte deutſcher Sprache und Bildung errichten, welche mit dem Vaterland in Verbindung bleiben und ihre Nationalität wo nicht dem Namen doch der Sache nach erhalten könnten. Die belgiſche Coloniſationsgeſellſchaft gibt ein Beiſpiel von dem was ſich in dieſer Art thun läßt, und von dem Maaß in welchem die Regierungen dabei nützlich mitwirken können.

[2320]

Bekanntmachung.

Litterariſche ſowohl als andere Erzeugniſſe, für deren Einſendung an **Se. k. Hoh. den Prinzen Luitpold** oder an **J. k. k. Hoh. die Prinzeſſin Luitpold von Bayern** auf geſchehene Anfrage nicht ſpecielle Erlaubniß ertheilt wurde, werden ohne Rückſicht zurückgegeben.

Das Secretariat Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold von Bayern.

[2325—28]

Verſteigerung einer gediegenen Oelgemäldeſammlung.

Mittwoch den 26 Junius 1844,

Vormittags 9 Uhr anfangend, läßt Hr. Apotheker und Poſterpeditor Fr. J. Schreiner in Biebrich ſeine Privat-Oelgemäldeſammlung durch Unterzeichneten öffentlich gegen baare Zahlung verſteigern.

Dieſe Sammlung kann in Bezug auf Gediegenheit und gute Erhaltung mit Recht eine vorzügliche genannt werden.

Sie enthält Werke von den vorzüglichſten Meiſtern, als **A. van Dyk, G. Douw, J. D. d'Heem, P. v. Bloemen, P. P. Rubens, G. Honthorſt, J. Greffier, A. v. Oſtade, Diepenbeck, Caſp. Schneider, Schütz** ꝛc.

Die Gemälde können vom 20 Mai an täglich Morgens von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr eingeſehen werden.

Die Verſendung des Katalogs durch die löbliche **Friedr. Wilmanns'ſche** Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** iſt bereits erfolgt.

Biebrich a. Rhein, den 13 Mai 1844. **Reinhardt,** herzogl. Oberſchultheiß.

2381] Bei **A. Wienbrack** in **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Abriss einer documentirten Geschichte der spanischen Nationallitteratur, nebst einer vollständigen Quellenkunde, von den frühesten Zeiten bis zum Anfange des 17ten Jahrhunderts. Bearbeitet von Dr. *F. Brinkmeier*. gr. 8. 1½ Thlr.

Die spanische Litteratur ist fast noch unbekannt und daher die bald lobpreisenden, bald geringschätzigen Urtheile, von denen die einen so grundlos sind als die andern. Die bis jetzt in Deutschland erschienenen Handbücher erfüllen ihren Zweck nicht, es sind noch zu bedeutende Lücken darin auszufüllen und mehr Ordnung in das Ganze zu bringen, um ein Gebäude hinzustellen, welches alle Schätze der spanischen Litteratur in zuverlässigen Angaben enthält.

Ob dem Hrn. Verfasser dieſs bei dreizehnjährigem Studium gelungen, mögen Sachverständige nun entscheiden.

[2157] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben:

Als ſehr brauchbar iſt mit Recht zu empfehlen die neunte verbeſſerte Auflage von:

W. G. Campe, gemeinnütziger Briefſteller für alle Fälle des menſchlichen Lebens,

mit Angabe der Titulaturen für alle Stände.

8. broſch. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Dieſer Briefſteller enthält 160 Briefmuſter, wie auch 72 Formulare zu Kauf-, Mieth-, Pacht- und Lehr-Contracten, Erbverträgen, Teſtamenten, Schuldverſchreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweiſungen, Wechſeln und Atteſten für die bürgerlichen Verhältniſſe.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian; Trieſt bei Favarger; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[2340] **Anerbieten.**

Ein ſich gut rentirendes Geſchäft mit Waſſergerechtſame zu 7 — 8 Pferdekraft bei einer an der bayeriſchen Süd-Nord-Eiſenbahnlinie gelegenen Stadt iſt zu verkaufen. Frankirte Briefe, um das Nähere zu erfahren, unter der Chiffre J. B. Nr. 2340 befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 44 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bower u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — Nr. 140. — 19 Mai 1844.

Ueberſicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 19 April. Der Vertrag über die Einverleibung von Texas vom Präſidenten unterzeichnet. W. King nach Paris ernannt. Die Tarifbill abgelehnt.

Mexico. Die Spannung mit England und Frankreich.

Portugal. Liſſabon 6 Mai. Die Gefangenen von Almeida.

Spanien. Die Entwürfe der Miniſter.

Großbritannien. Unterhausverhandlungen über die Arbeitszeit der Fabrikkinder. Die Bankdirectoren für den miniſteriellen Plan.

Frankreich. Herzog Max in Bayern. Fürſt v. Oettingen-Wallerſtein. Der König in der Gewerbeausſtellung. Der deutſche Hülfsverein. Die Gefängnißreform vor der Deputirtenkammer. Die Geldforderungen Preußens an Frankreich. Oberrheiniſche Dampfſchifffahrt.

Belgien. Schon 1841 von Wien, Berlin und London gegen einen Zollverein mit Frankreich proteſtirt.

Schweiz. Wallis 13 Mai. Widerſprechende Maaßnahmen.

Deutſchland. Der Nürnberger Correſpondent für das Taxiſche Poſtweſen. Meersburg (der Bodenſeekrieg), vom Oberrhein (die Eiſenbahn nach Kehl), Leipzig (v. Falckenſtein. Zum Gedächtniß von G. Reimer und Fr. Perthes. Das Wörterbuch der Grimm), Berlin (die Miniſtermodification amtlich. Das Briefporto), Oldenburg (Abſchluß eines Schifffahrtvertrags mit England).

Griechenland. Athen und Piräeus 6 Mai. Entdeckung einer geheimen Geſellſchaft. Das Miniſterium und die Oppoſition.

Aegypten. Alexandria 26 April. Guter Geſundheitsſtand.

Oſtindien. Die Bewegungen in Afghaniſtan. Der Kampf zwiſchen Chiwa und Bochara. Werke zur indiſch-chineſiſchen Kriegsgeſchichte.

Beilage. Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins. (Weingartner Liederhandſchrift.) — Frankreich und die Philoſophie. — Chineſiſche Staatsmänner. — Arabiſches Lobgedicht auf den König von Preußen. — Bewegung auf den deutſchen Eiſenbahnen im März. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: New-York 19 April; Madrid 9; London 13; Amſterdam 11; Paris 15; Frankfurt a. M. 14 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Eine New-Yorker Poſt vom 19 April (über England) bringt die wichtige Nachricht daß die Einverleibung von Texas in den nordamerikaniſchen Staatenbund ſo gut wie entſchieden zu ſeyn ſcheint. Das New-York Journal of Commerce vom 17 April veröffentlichte einen Brief von dem Staatsſecretär Hrn. Wilkins an ſeine vormaligen Wähler, welcher den Abſchluß des betreffenden Vertrags ankündigt, und die Gründe erörtert warum er ſich bei dieſer Maaßregel beruhige. In dieſem Briefe ſind die Bedingungen des Vertrags nicht angegeben; der Waſhingtoner Correſpondent des New-York Sun aber ſchreibt unterm 16 April: „Geſtern haben der Präſident und die hohen contrahirenden Theile den Vertrag unterzeichnet. Sein Inhalt wird bis jetzt geheim gehalten, doch hat einiges davon verlautet. Von der Gränze iſt nichts geſagt; die Staatsländereien von Texas werden an die Generalregierung der Union abgetreten, welche dafür die texaniſchen Schulden im Betrag von ungefähr 10 Millionen Dollars übernimmt. Texas wird fürs erſte als Gebiet (territory) in den Staatenbund aufgenommen, und ſoll gleiche Privilegien wie Florida genießen, aber nicht mehr: es wird den nächſten (26ſten) Congreß in Waſhington, und ſo jeden folgenden, mit einem Repräſentanten beſchicken, bis es entweder als Staat erklärt oder, ſeines weiten Flächenraums wegen, in zwei oder mehrere Territorien getheilt wird.“ Demſelben Journal zufolge erwartete man die Vorlegung des Vertrags im Congreß binnen wenigen Tagen, und zwar begleitet von einem Bericht Hrn. Calhouns, der concluſio darthun würde daß England Abſichten auf Texas hatte. Mit Mexico, hieß es, ſolle über Feſtſtellung der Gränze unterhandelt, und dieſer Republik einige Millionen Entſchädigung angeboten werden. Dem New-York Herald zufolge hatte die Vereinigte-Staaten-Regierung ſchon längere Zeit Kenntniß davon daß England den Texanern Anträge zu einer Allianz gemacht. Hr. Upſhur, der verſtorbene Miniſter des Auswärtigen, und Hr. Everett, der amerikaniſche Botſchafter in London, hatten darüber correſpondirt. Dieſe ganze Correſpondenz ſoll dem Senat vorgelegt werden. „Sie wird,“ fügt das Blatt bei, „nicht verfehlen das Volk dieſes Landes zu erbittern, welches keiner fremden Macht geſtatten wird ſich in einen Familienhandel zwiſchen den Vereinigten Staaten und Texas einzumengen.“ — In Bezug auf die Oregonfrage ſagt der New-York Sun: „Man glaubt, Hr. Pakenham habe beſtimmte Inſtructionen dieſes Jahr, wo möglich, in dieſer Sache gar nichts zu thun, ſondern auf alle Weiſe zu temporiſiren. Jedenfalls wird Hr. Calhoun die Gränzlinie nicht unterhalb von 49° N. B. ziehen laſſen, und vielleicht beſteht er darauf daß ganz Vancouver's Island den Vereinigten Staaten verbleibe. Dieſen Bedingungen wird der brittiſche Geſandte natürlich nicht beitreten; Hr. Calhoun aber wird keine beſſeren bewilligen, er müßte denn einen Theil Californiens für uns bekommen können.“ (Alſo auf Mexico's Koſten!) Es heißt übrigens, Hr. Calhoun werde wahrſcheinlich nicht lange im Cabinet bleiben. — Hr. W. King, Senator für Alabama, iſt zum Geſandten an den franzöſiſchen Hof ernannt. — Der Senat hat mit 92 gegen 90 Stimmen abermals verweigert über die neue modificirte Tarifbill in Committee zu gehen. Die Tariffrage iſt alſo für dieſes Jahr beſeitigt. — Der Handel hebt ſich, und der Baumwollenmarkt namentlich hat vieles Leben gewonnen.

Mexico.

Die Times enthält folgendes, wie ſie ſagt, zuverläſſiges Handelsſchreiben aus Veracruz vom 31 März: „Hier wird von

Digitized by Google

Tag zu Tag alles ſchlimmer, und wenn nicht die europäiſchen Regierungen ins Mittel treten, ſo dürfen ihre Unterthanen ſich zum baldigen Abzug aus dieſem Land rüſten. Das Geſetz welches Ausländern den Detailhandel in Mexico verbietet iſt am 23 d. M. in Kraft getreten, und bloß in hieſiger Stadt wurden in Folge deſſen achtzehn franzöſiſche Kaufläden geſchloſſen. Bis zum letzten Augenblick hatte man auf Widerruf dieſes tyranniſchen Decrets Santa Ana's gehofft, zumal der franzöſiſche Geſandte, Baron Cyprey-Allay, der mexicaniſchen Regierung ſeine ſehr gemeſſenen Inſtructionen von Hrn. Guizot über dieſen Punkt vorgelegt. Unter der ſpaniſchen Regierung hatte man kaum einen andern Handel als Detailhandel in Mexico gekannt, und die reichſten ſpaniſchen Kaufleute waren Detailhändler. Brittiſche Kaufleute haben in verſchiedenen Theilen des Landes Großhandlungen angelegt, aber ſie haben wenig Urſache ſich zu ihrem Verſuch glückzuwünſchen, denn die mexicaniſchen Krämer kauften von ihnen auf Credit, zahlten aber nicht. Der franzöſiſche Geſandte hat, auf die Nichtbeachtung ſeiner Vorſtellungen gegen jenes Decret, ſeinen Secretär nach Frankreich geſandt, und alle unſere Hoffnungen beruhen nun zunächſt auf einer energiſchen Kraftentwicklung von Seite Frankreichs. Eine bloße Blokade wie im Jahr 1839 wird nicht genügen; nein, Veracruz muß beſetzt, und nicht eher wieder geräumt werden, als bis Mexico einen feſten Handelsvertrag abſchließt. *) Dieſes verſtockte Volk hört nicht auf Vernunftgründe; es weicht nur der Gewalt. Möge England an Frankreichs Bemühungen ſich anſchließen, oder dieſen wenigſtens nicht hindernd entgegentreten! — Hr. Bankhead, der neue brittiſche Geſandte, iſt in der Hauptſtadt angekommen. Nachdem er Santa Ana auf deſſen Landſitze Manga de Clavo bei Veracruz beſucht, zog er in der Stille ein, und die Flagge für ſein Hotel, worüber früher der bekannte Streit entſtanden, ward ihm privatim, ohne das erforderliche Ceremoniell, zugeſchickt. In den darüber gewechſelten Noten machte ſich wieder die mexicaniſche Liſt bemerkbar. Hr. Bankhead gebrauchte in einer Note den Ausdruck: „auf Begehren der engliſchen Regierung wurde die Flagge zurückgeſtellt.“ In der gedruckten ſpaniſchen Ueberſetzung war das engliſche „demand (Begehren)“ mit „peticion (Geſuch)“ ausgedrückt. Hr. Bankhead proteſtirte gegen dieſe allzu freie Uebertragung, und nun wurde im Diario del Gobierno berichtigt, demand heiße demanda. Als zarte Aufmerkſamkeit für Hrn. Bankhead wurde zwei Tage nach ſeiner Ankunft die Hinrichtung der Verbrecher befohlen, welche vor zwei Jahren die Engländer Hrn. Egerton und Miß Edwards in Tacubaya ermordet; allein der Hauptverbrecher wurde, während das Todesurtel über ihm ſchwebte, zur Ausbeſſerung des Dachs an ſeinem Gefängniß benutzt, fand dieſes Dach nicht zu hoch und entſprang, wahrſcheinlich unter Connivenz der Schildwache. — Im mexicaniſchen Congreß iſt ein Geſetz durchgegangen, welches den durch Decret vom 26 September v. J. geſetzten ſechsmonatlichen Termin für Verbrauch oder Wiederausfuhr gewiſſer ausländiſchen Waaren auf drei Jahre erſtreckt. Dieß beſeitigt die Hauptbeſchwerde Frankreichs. Die Zolleinnahme im Hafen von Veracruz allein hat vom 3 Februar bis zum 31 März 755,160 Dollars betragen.“ — Der Waffenſtillſtand mit Texas iſt fürs erſte bis zum 1 Mai d. J. verlängert.

*) Kaiſer Maximilian ſagte: „Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, ſoll man das ganze Reich aufmahnen.“

Portugal.

Liſſabon, 6 Mai. Vermöge der Capitulation von Almeida wurde 46 Officieren geſtattet nach Spanien überzutreten, 724 Unterofficiere und Soldaten aber ſteckten auf dem Glacis der Feſtung die Waffen, und wurden nach Oporto escortirt. Es heißt die Regierung wolle ſie, trotz der Capitulation die ihnen ihr Leben verbürgt, nach Afrika einſchiffen. Bomfims Truppen waren auf das äußerſte gegen dieſen erbittert, und nur die Sieger retteten ihn vor dem Mordanfall eines ſeiner Soldaten. (Engl. Bl.)

Spanien.

Die Königin hat ihre Abreiſe auf den 20 Mai feſtgeſtellt. Sie ſoll ſich über Valencia nach Barcelona begeben wollen um nun doch in Catalonien die Bäder zu gebrauchen.

Die Veröffentlichung eines noch von dem frühern Cabinet vorbereiteten Decrets, das den Eintritt in den Orden der Väter Escolopios wieder geſtattet, ſoll bevorſtehen. Dieſer Orden war zwar wegen ſeines wohlthätigen Wirkens für den Unterricht der ärmern Volksclaſſen nicht aufgehoben worden, da aber niemand mehr in ihn eintrat, ſo ſchmolz die Zahl ſeiner Mitglieder ſehr zuſammen, worunter manche Schulanſtalten zu leiden ſcheinen. — Madrid ſoll, wie Barcelona und Valencia, Gasbeleuchtung erhalten. — General Bomfim befindet ſich mit 80 aus Almeida entwichenen Officieren in der Gewalt des Generals Manſo, der von portugieſiſcher Seite wegen ſeiner Mitwirkung zum glücklichen Ausgange des Aufruhrs mit Dank überhäuft wird. Die Flüchtlinge werden nach Valladolid geführt. — Der Espectador rügt daß die Regierung ein Regiment Cuiraſſiere in Gold und Seide kleiden wolle, während die übrigen Heerkörper entblößt ſeyen, und wittert das Gelüſte nach Wiederherſtellung der Garderegimenter.

Die Moderadoblätter liegen im Hader. Der Caſtellano klagt die alte Moderadopartei ſcheine ſich von ihren politiſchen Freunden trennen und ausſchließlich herrſchen zu wollen, was wenig „conſervativ“ ſey und das Land zu Grunde richten könne. Der Correſponſal fordert jetzt die Einberufung neuer Cortes: erſt wenn das Cabinet die Meinung des Landes befragt, könne es ſich mit Beſtimmtheit für den Gang entſcheiden den es einzuhalten, auch erwarte ganz Spanien dieſe Maaßregel mit Aengſtlichkeit. Der Heraldo nimmt das Cabinet in Schutz, ihm übrigens Thätigkeit und Eile empfehlend. Auch ſpricht er von der Nothwendigkeit einer Anleihe: das Finanz- und Abgabenweſen ſolle von der Wurzel aus verbeſſert werden, dem aber müſſe eine Anleihe vorausgehn deren Erträgniſſe die Bedürfniſſe des Schatzes bis zur völligen Herſtellung des neuen Syſtems decken. Eines der erſten Decrete des Miniſteriums Narvaez werde aber die Provincialdeputationen betreffen, ganz ſo wie das vorige Cabinet es abgefaßt habe. Danach würden die Deputationen nur zweimal des Jahrs während 20 Tage verſammelt ſeyn, nur noch mit der Aushebung und dem Budget ihrer Provinz ſich befaſſen, ihr Secretariat in Folge der geringern Geſchäfte wegfallen und deſſen Geſchäfte während der Sitzung der Secretär des Regierungschefs übernehmen. (In dieſem Fall würde die Wirkſamkeit der jetzt ſo wichtigen Provincialvertretung weit unter das Niveau derjenigen der franzöſiſchen Departementalräthe ſinken). Auf die progreſſiſtiſchen Blätter hat der Miniſterwechſel wenig Eindruck gemacht, doch begrüßen einige die kundgegebene Neigung in die geſetzliche Bahn zurückzutreten.

Großbritannien.

London, 13 Mai.

Im Unterhaus haben alſo die Debatten über Lord Ashley's vielbeſprochenen Plan zur Verkürzung der Arbeitszeit der Fabrikkinder am 10 Mai wieder begonnen. Nach den dreimaligen Entſcheidungen des Hauſes, zweimal für die zehnſtün-

Digitized by Google

dige Dauer und einmal für eine kürzere Arbeitszeit als die von zwölf Stunden (ſagte er Eingangs ſeiner Rede) habe man wohl allgemein erwarten dürfen daß die Regierung eine mittlere Zeit vorſchlagen würde; dennoch beharrten Ihrer Maj. Miniſter bei ihrem urſprünglichen Antrag, und forderten das Haus auf ſeinen Entſcheid aufzuheben. Nachdem das edle Mitglied ſich gegen den Vorwurf verwahrt als habe er ſämmtliche Fabrikherren einer feindſüchtigen Geſinnung zeihen wollen, beantwortete er die vier gegen ſeinen Plan erhobenen Einwendungen der Reihe nach. Die erſte iſt: die Fabrikproduction würde im Verhältniß der abgekürzten Arbeitszeit vermindert werden. Das ſey, entgegnet Lord Aſhley, unrichtig: eine Verkürzung der Arbeitszeit um ein Sechstel werde die Production um nicht mehr als ein Zwölftel, höchſtens ein Zehntel vermindern; denn die phyſiſche Beſchaffenheit der Arbeiter werde ſich in dem Maaße verbeſſern, daß ſie in 10½ Stunden ſo viel leiſten können wie jetzt in 12. Was den zweiten Einwand betreffe, daß die kürzere Arbeitszeit den Werth des in die Fabriken geſteckten Capitals vermindere, ſo ſey dieß allerdings richtig, aber ein Erſatz liege in dem Minderverbrauch von Kohlen, Oel, Talg, Gas und Arbeitsgeräth. Das dritte Argument gegen ihn ſey die befürchtete Herabſetzung der Arbeitslöhne, wie man denn ſehr viel davon geſprochen habe, wie thöricht es ſey für zehnſtündige Arbeit den gleichen Lohn wie für zwölfſtündige zu erwarten. Indeſſen in den meiſten Fällen ſey der Verdienſt der Leute bemeſſen nicht nach der Stundenzahl, ſondern nach dem Stück, und der Fall der Löhne werde daher nicht in gleichem Verhältniß mit der Verkürzung der Arbeitszeit erfolgen. Einige Minderung des Lohns werde eintreten, aber vergütet werden durch die ſittlichen und phyſiſchen Vortheile welche die Aenderung dem jungen Fabrikarbeiter bringe. Das vierte Argument ſey gegründet auf die behauptete Unmöglichkeit den Ausfall in der Quantität der Fabricate durch einen höheren Preis der Waaren zu decken; allein die Erſparniß in angelegtem Capital und an den Löhnen, meint Se. Lordſchaft, werde den Capitaliſten ſo weit entſchädigen, daß er die Fabrikwaare zu einem wenig höhern Preis als der concurrirende Ausländer verkaufen könne. Sey doch die Arbeitszeit ſchon früher beſchränkt worden, und dennoch die Production in den darauf folgenden drei Jahren, 1820 bis 1822 größer geweſen, als in den drei die der Beſchränkung vorhergegangen, 1817 bis 1819; dabei ſeyen die Arbeitslöhne nicht gefallen, und die Zahl der Fabriken im Land habe ſich vermehrt. Der Redner führte eine Reihe angeſehener Fabricanten, die für ſeinen Plan ſeyen, mit Namen an; wenn Hr. Senior behaupte, der Profit der Fabrikherren liege gerade in den zwei letzten Stunden, ſo verſicherten hingegen jene andern betheiligten Sachverſtändigen, die Arbeit der zwei letzten Stunden ſtehe an Werth hinter der Arbeit der frühern Stunden ſo ſehr zurück, daß man es einem Stück Arbeit unſchwer anſehen könne in welcher Tageszeit es verfertigt worden. Angeſichts dieſer beiſtimmenden Zeugniſſe verdiene er wohl ſchwerlich den Namen eines Monomanen, den man ihm wegen ſeines Eifers für dieſen Plan gegeben habe. Sein Amendement geht dahin: 1) vom 1 Oct. 1844 anfangend, ſoll kein junger Menſch in einer Fabrik länger als 11 Stunden täglich, oder mehr als 66 Stunden in der Woche arbeiten; 2) vom 1 Oct. 1847 an ſoll die Arbeitszeit definitiv auf zehn Stunden verkürzt werden, und jeder Fabrikherr, der einen jungen Arbeiter länger beſchäftigt, mit 3 bis 10 Pf. St. gebüßt werden. Der Antragſteller bemerkte dabei: „Es iſt möglich, ja es iſt ſogar wahrſcheinlich — denn man hat ja alles dafür in Bewegung geſetzt — daß Ihrer Maj. Miniſter über mich ſiegen werden; aber — auf wie lange? Wollen die Miniſter ihren Sieg dauerhaft machen, dann müſſen ſie erſt die Geſinnung auslöſchen, aus welcher mein früherer Sieg hervorgegangen. Sie irren ſich gewaltig. „Scilicet illo igne vocem populi et libertatem senatus et conscientiam humani generis aboleri arbitrantur.“ Gewiß, trotz aller Schmähungen die man auf mich und meine Mitſtrebenden gehäuft, haben wir in England ein Licht angezündet, das, mit Gottes Hülfe, nicht ausgelöſcht werden ſoll. Das Haus aber bedenke: die ganze Sache der Repräſentativregierung ſteht hier auf dem Spiele. Vota ſind auch früher wieder aufgehoben worden, aber noch kein Votum wie dieſes. Die Miniſter muthen ihren Freunden faſt zu niemals eine andere Meinung zu haben als ſie. Das iſt Deſpotismus unter den Formen der Conſtitution, aber ein nutzloſer Deſpotismus; denn euer Widerſtand wird doch, und zwar bald, von der öffentlichen Meinung überwältigt werden, aber euer Beiſpiel dürfte der wahren Freiheit und Unabhängigkeit der Legislatur leicht mehr ſchaden, als alle Reformbills ihr genützt haben.“ Die Grundidee von Lord Aſhley's Rede, wie die Times bemerkt, war: „was moraliſch unrecht iſt, das kann nicht politiſch recht ſeyn, und umgekehrt, was moraliſch recht, kann, oder ſollte wenigſtens, nicht politiſch unrecht ſeyn.“ Sir James Graham erhob ſich zur Antwort. Weit entfernt, ſagte er, in die Verdächtigung des edlen Lords mit einzuſtimmen, ſey er vielmehr überzeugt daß dem Vorſchlage desſelben die reinſten, edelſten und uneigennützigſten Motive zu Grunde liegen. (Beifall.) Ebenſowenig verdiene aber Ihrer Majeſtät Regierung den Vorwurf weder der Fühlloſigkeit gegen die Lage der arbeitenden Claſſen, noch des Gelüſtens zur Willkür und Tyrannei in ihrer Stellung zum Parlament. Er überlaſſe die vorliegende Frage dem freien Entſcheid des Hauſes, erkläre aber freimüthig daß, ſollte dieſer Entſcheid für den Antrag des edlen Lords ausfallen, er (Graham) es für ſeine Pflicht erachten würde in den Privatſtand zurückzutreten. In der Ruhe dieſes Privatſtandes, und in der Ueberzeugung nur das Beſte des Landes gewollt zu haben, würde er dann ſprechen können mit dem philoſophiſchen Dichter des alten Roms:

— Nil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita doctrinâ sapientum templa serena;
Despicere unde queas alios, passimque videre
Errare, atque viam palanteis quærere vitæ. *)

(Hört!) Er beharre feſt bei der Anſicht daß die Maaßregel des edlen Lords in ihren Wirkungen für die arbeitenden Claſſen ungewiß, für die Intereſſen der Fabricanten aber ganz gewiß verderblich ſeyn würde. Lord Aſhley ſpreche leichthin von einer „geringfügigen Abkürzung“ der Arbeitszeit. Ei! es handle ſich dabei um nicht weniger als zwölf Stunden wochentlicher Arbeit, was einem zweiten Sabbathtag, einem ganzen blauen Montag gleichkomme. Wer da wirklich meine, die Fabrikherren würden dann beſſere Preiſe für ihre Waaren, und die Arbeiter beſſere Löhne bekommen — ein Wahn worin wirklich viele Arbeiter befangen ſeyen — der möge die Clauſel unterſtützen; wer aber das Trügliche dieſes Wahnglaubens eingeſehen, der müſſe ſich ihm widerſetzen. Daß der Arbeitslohn einige Verminderung erleiden würde, räume der Hr. Antragſteller ſelbſt ein; er (Graham) ſey aber überzeugt daß dieſe Verminderung eine ſehr beträchtliche ſeyn müßte, denn dem Fabricanten würde eben nur die Wahl bleiben den Ausfall in der Menge ſeiner Fabricate entweder durch Lohnabzüge oder durch höhere Waarenpreiſe zu decken. Der Gewinn der Fabricanten ſtehe jetzt auf dem Minimum, was ſelbſt der

*) „Aber ſüßer iſt nichts, als die wohlbefeſtigten heitern
Tempel inne zu haben, erbaut durch die Lehre der Weiſen;
Wo du hinab kannſt ſehn auf Andere, wie ſie im Irrthum
Schweifen, immer den Weg des Lebens ſuchen, und fehlen.“
Lucrez, II, 8 ff. (Nach Knebels Ueberſetzung.)

Digitized by Google

Stand der Fonds beweiſe, mittlerweile aber mache die Concurrenz der Ausländer reißend ſchnelle Fortſchritte. Wie könne man da an eine Erhöhung der Preiſe von engliſchen Fabricaten denken? Der Miniſter las Auszüge aus amtlichen und Privatberichten über die Zunahme des Fabrikweſens in andern Ländern, beſonders in den Vereinigten Staaten und in den Schweizer Kantonen, wo in den Fabriken nicht 12 Stunden wie in England, ſondern 14 Stunden und darüber gearbeitet werde. Dürfe man unter ſolchen Umſtänden daran denken die Arbeitszeit in den engliſchen Fabriken noch mehr zu beſchränken? Angenommen es wäre wahr — was er aber läugne — daß der brittiſchen Manufactur durch die Korngeſetze ein ungebührlicher Nachtheil aufgebürdet ſey, würde es weiſe ſeyn dieſen Nachtheil noch zu erſchweren durch eine Verminderung der Productionsmittel? Wenn alſo Angeſichts aller dieſer fremden Mitbewerbung auf den Weltmärkten keine Ausſicht auf Erhöhung der Waarenpreiſe vorhanden ſey, ſo könnte der engliſche Fabricant nur in der Reduction ſeiner Arbeitslöhne einen Erſatz ſuchen. Eine ſolche Reduction würde aber für die arbeitenden Claſſen, phyſiſch und moraliſch, die ſchlimmſten Folgen haben. Lord Ashley's Amendement, ginge es durch, würde Confiscation verhängen über ein Sechstel des einzigen Capitals das der Arbeiter hat — ſeiner Arbeit. Die Fabrikarbeiter, behauptet Sir James mit Berufung auf Hrn. Fielden, verſtehen ihr eigenes Intereſſe nicht, ſie würden aber, wenn die Zehnſtunden-Clauſel erſt angenommen wäre, durch bittere Erfahrung bald ihren Irrthum erkennen, und dann ſich mit zornigen Vorwürfen gegen die Urheber dieſes falſch philanthropiſchen Planes wenden. Der Redner vertheidigt das Verfahren der Regierung gegenüber dem Parlament: nicht durch ungehörige Mittel, ſondern durch ehrliche Darlegung ihrer Gründe habe ſie daſſelbe zur nochmaligen Erwägung ihres frühern Entſcheids zu bewegen geſucht. 358 Fabricanten, welche zuſammen dritthalb Millionen Pf. St. jährlich an Arbeitslohn auszahlen, hätten ihm verſichert daß die beantragte Verkürzung der Arbeitszeit verderblich auf Capital und Löhne zurückwirken würde. Nachdem der Miniſter noch gerügt daß Lord J. Ruſſell, der im Jahr 1842 von einer ſolchen Arbeitsbeſchränkung geurtheilt ſie würde der Handelswohlfahrt des Landes die Axt an die Wurzel legen, jetzt ſein Glaubensbekenntniß in dieſem Punkt ſo ganz geändert habe, erklärte er ſchlüßlich den feſten Entſchluß der Regierung ſich der Clauſel des edlen Lords zu widerſetzen. (Beſchluß folgt.)

Heute ſetzten die Directoren der Bank von England ihre vertagte Rathsverſammlung über den Regierungsplan, in Betreff der Erneuerung des Freibriefs der Bank, fort. Es erhob ſich einige Oppoſition dagegen, an deren Spitze der dermalige Governor der Bank ſtand. Er wünſchte die Circulationsmittel der Bank von 14 auf 20 Millionen Pf. St. erhöht, und mehr dergleichen. Das Ergebniß der Sitzung war aber: einmüthige Annahme der Vorſchläge Sir R. Peels.

Frankreich.

Paris, 15 Mai.

Fürſt v. Oettingen-Wallerſtein hat ſich nur kurze Zeit in London aufgehalten; denn der Moniteur nennt Se. Durchlaucht unter den Herren die am 12 Mai Abends von Ludwig Philipp in den Tuilerien empfangen wurden. Se. Hoh. der Herzog Max in Bayern, der k. bayer. Geſandte und die bayer. Barone Ch. und F. v. Buſeck wohnten derſelben Abendgeſellſchaft bei.

Die Deputirtenkammer hat neuerdings eine Reihe von Artikeln des Gefängnißgeſetzes ohne ernſte Debatte genehmigt, ſo die Beſtimmungen über die Verpflichtung zur Arbeit, die Freiſtunden (wenigſtens zwei täglich) für Schule, Leſen und zum Empfangen von Beſuchen, amtlichen und andern, wobei feſtgeſetzt wurde daß jeder Verurtheilte wenigſtens einmal in der Woche von dem Arzt und dem Lehrer beſucht werden ſolle, und von ſeinen Verwandten, den Mitgliedern autoriſirter Wohlthätigkeitsvereine, den Agenten der Arbeiten und andern Perſonen welche letztern indeß dazu einer beſondern Erlaubniß des Präfecten bedürfen, beſucht werden könne. Mehrere Mitglieder hatten den Eltern, Geſchwiſtern ꝛc. eine förmliche Beſuchsberechtigung zuerkennen wollen, ſie drangen aber nicht durch weil die Erfahrung zeigt daß dieſe Verwandten oft die gefährlichſten Rathgeber ſeyen, wie denn unter 300 Kindern in la Roquette 70 aus Diebsfamilien ſind. Da, wenn das neue Geſetz zur Verabſchiedung kommt, nach zum wenigſten Theil die Zellengefängniſſe fertig ſeyn können, die Sträflinge alſo erſt nach und nach eintreten werden, ſo waren zwei Fragen zu beurtheilen: wie ſoll die Zeit im Zellengefängniß zu der anders vollbrachten Strafzeit gerechnet und nach welcher Regel entſchieden werden ob der Gefangene in einem bisherigen oder einem Zellengefängniß Unterkunft haben ſoll. Der Entwurf hatte die Zellenſtrafe gegen die wirklich erſtandene Gefangenſchaft in Bezug auf die Dauer um ein Viertheil höher angeſetzt, und dabei blieb es auch. Dagegen fand es Hrn. Odilon-Barrot gar zu ſehr in die Hand der Willkür gegeben, wenn es lediglich von der Verwaltung abhinge (wie die Regierung vorgeſchlagen) ob ein Strafgefangener jetzt ſchon eingezellt werden ſollte oder nicht, und es wurde beſchloſſen: ſolange bis alle erforderlichen Gefängniſſe erbaut wären, durch königliche Verordnungen im Geſetzbulletin, nach Maßgabe der vollendeten Bauwerke, bekannt zu machen in welchen Gerichtsbezirken die Einzellung ſtatthabe. Geſtern wurde die Deportationsfrage begonnen, worüber heute die Debatte fortging. Nach dem Antrag der HH. d'Hauſſonville und Laſarelle ſoll nach zehnjähriger Einzellung Deportation eintreten, und die Regierung hatte ſich einverſtanden erklärt. Nun wurde aber über das wann vielfach hin und hergeſtritten. Hr. v. Larochejacquelein wollte ſie ſchon nach zwei, Hr. v. Lamartine nach fünf Jahren, welche beide Vorſchläge jedoch nicht unterſtützt wurden, allein größere Beachtung erhielt der Antrag des Hrn. Odilon-Barrot: „nach fünf Jahren wird die Deportation facultativ, nach zehn Jahren wird ſie obligatoriſch ſeyn,“ und obgleich die Commiſſion höchſtens auf 8 Jahre herabgehen wollte, ſo ſchien doch der Kammer hierin eine angemeſſene Gradation zu liegen und ſie nahm den Antrag an. Von beſonderer Wichtigkeit dürfte eine andere Frage werden an welche die Kammer jetzt kommt: ob die politiſchen Gefangenen, namentlich die wegen Preßvergehen, der Einzellung unterliegen ſollen? Das J. des Débats läßt erwarten daß das nicht der Fall ſeyn werde. „Wir glauben keinen Augenblick, ſagt es, daß die Regierung die Abſicht habe das Zellenſyſtem auf dieſe Kategorie von Verurtheilten anzuwenden. Ohnehin enthält der Entwurf bereits eine Ausnahme zu Gunſten der bloß zur Haft (detention) verurtheilten, welche Strafe die politiſchen Verbrecher gewöhnlich trifft.“

♯ **Paris**, 14 Mai. Die Induſtriellen der Ausſtellung ſind ganz bezaubert von dem warmen Intereſſe welches der König ihnen geſtern bei ſeinem zweiten Beſuch bewieſen hat. Jedes Wort des Lobes, der Aufmunterung das er geſprochen, wird überall wieder nacherzählt. Der König war nahe an vier Stunden geblieben, und ſchien ſich ſo zu ſagen ganz in ſeinem Elemente zu befinden; unermüdlich in Fragen erregte er durch ſeine für ſein vorgerücktes Alter außerordentliche Lebhaftigkeit und Rüſtigkeit, vorzüglich aber durch eine ſeltene Vertrautheit

Digitized by Google

ſelbſt mit den Einzelnheiten der Fabrik- und Verkehrsverhältniſſe und durch die Richtigkeit und treffende Schärfe ſeiner Urtheile ebenſo viel Staunen, als freudigen Eindruck durch ſeine Freundlichkeit und Herablaſſung. Ich habe Lyoner Seidenfabricanten geſprochen die ſich in Lobeserhebungen überboten. Die Geſammtzahl der ausgeſtellten Erzeugniſſe beträgt dießmal über tauſend Artikel mehr als vor fünf Jahren, was der König, abgeſehen von den außerordentlichen Fortſchritten aller Induſtriezweige in qualitativer Beziehung, mit beſonderer Befriedigung hervorhob. Beim Weggehen verſprach er den Ausſtellenden noch oft wiederzukommen, um allmählich alles genau zu beſichtigen. — Morgen tritt Se. Hoheit der Herzog Max die Rückreiſe nach Deutſchland, und zwar nicht wie anfänglich beabſichtigt war, über Brüſſel, ſondern direct über Metz nach Mainz an. Geſtern hat der deutſche Hülfsverein hier noch einen neuen Beweis ſeiner hohen Theilnahme durch einen neuen bedeutenden Beitrag erhalten. Die zu Präſidenten dieſes Vereins gewählten HH. v. Wendland, königl. bayeriſcher Legationsrath, und v. Weyland, großherz. ſachſen-weimariſcher Miniſterreſident am Hofe der Tuilerien, haben zur Freude aller denen das Gedeihen des wohlthätigen Vereins am Herzen liegt, die Wahl angenommen.

= **Paris**, 13 Mai. Die von Seite Preußens an Frankreich geſtellte Forderung von mehrern Millionen Franken, welche von dem Tuileriencabinet ſchon längſt als begründet gefunden wurde, war in den letzten Wochen Gegenſtand neuer Unterhandlungen in Berlin. Wir vernehmen mit Beſtimmtheit, daß die auf die Liquidation dieſer Summe bezüglichen Actenſtücke demnächſt den Kammern werden vorgelegt werden.

† **Straßburg**, 15 Mai. Wenn auch die bis jetzt zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Zollverein ſtattgehabten Unterhandlungen zu keinem Ergebniſſe geführt haben, ſo iſt doch nicht minder gewiß daß das Miniſterium den Gedanken an das Zuſtandekommen irgend einer Vereinbarung noch immer nicht aufgegeben, und aus dieſem Grund erſt neulich den bei der Rheinſchifffahrtscommiſſion zu Mainz beglaubigten Conſularagenten Engelhard mit Inſtructionen nach Berlin geſchickt hat. Wie ich aus guter Quelle vernehme, werden in der nächſten Zeit abermals zwei deutſche Regierungen Handelsconſulate dahier errichten. Bis jetzt ſind in dieſer Beziehung bloß Baden, Bayern und Holland bei uns vertreten. — Seit dem 20 d. hat die oberrheiniſche Dampfſchifffahrt wieder an Ausdehnung gewonnen. Man gelangt von nun an innerhalb zweier Tagen nach Belgien, und die Bergfahrt von Köln hieher wird in 36 Stunden zurückgelegt. — Unter den neueſten wiſſenſchaftlichen Erzeugniſſen des Elſaſſes iſt eine Schrift des hieſigen Advocaten Lobſtein „über das Notariat“ um ſo bemerkenswerther als dieſelbe auch für die Bewohner der Pfalz von Nutzen iſt, da ſie die Orte anzeigt wo die Urkunden und Acten der verſchiedenen früher mit dem Elſaß verbundenen Gemeinden der Pfalz in elſäſſiſchen Archiven aufbewahrt ſind. Der Verfaſſer bemerkt auch daß zu Straßburg bei der Feier des erſten Feſtes des göttlichen Weſens (20 Nov. 1793) die bis zum Jahr 1500 gehenden Acten der ehemaligen Kanzlei öffentlich verbrannt wurden. Unter denſelben befand ſich das Protokoll vom Jahr 1439, welches den Spruch des Senats über den berühmten Rechtsſtreit zwiſchen Gutenberg und Andreas Dritzehn enthielt. Nur das Protokoll des großen Raths mit dem Zeugenverhör in dieſem Proceſſe konnte gerettet werden. (Daſſelbe befindet ſich auf unſerer Stadtbibliothek). — Die Feier des Königsfeſtes ging in gewohnter Weiſe vor ſich, in den Strafanſtalten und bei Militärverhafteten fanden vielfache Begnadigungen ſtatt.

Belgien.

Lüttich zählte Ende 1843 70,973 Einwohner.

In einer der letzten Sitzungen der Vertreterkammer bemerkte der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten: der Regierung ſey ſchon im Jahr 1841 eine Note der Cabinette von Wien, Berlin und London zugegangen, welche die Errichtung eines Zollvereins zwiſchen Belgien und Frankreich für unvereinbar mit dem Geiſte des Vertrags von 1839 und der durch die 24 Artikel Belgien auferlegten Neutralität erklären.

Schweiz.

† **Wallis**, 13 Mai. Es zeigt ſich wohl in unſerm Land was bei Unordnung, Unentſchiedenheit und Kraftloſigkeit der Regierung gegenüber radicaler Aufregung möglich iſt. Nachdem der Walliſer Staatsrath den Vorort um Bundesintervention im Wallis gebeten hatte, erging vom Vorort die Aufforderung an ſieben Kantone ihre Truppen marſchfertig zu halten und ſogleich in Wallis einrücken zu laſſen, ſobald ſie dazu die Walliſer Regierung, der Vorort oder die nach Wallis geſchickten Bundescommiſſarien auffordern würden. Indeſſen verſammelte unſre Regierung ſechs Compagnien Milizen in Sitten, rief den Großrath für morgen, den 14, zuſammen, und richtete am 11 an die Regierungen von Waadt, Luzern, Bern und Freiburg die Bitte ſich fürs erſte nur auf Bereithaltung ihrer Truppen zu beſchränken, da der Vorort in ſeinen Vorſichtsmaaßregeln zu weit gegangen zu ſeyn ſcheine. Allerdings iſt der Zuſtand des Landes ſehr unſicher, prekair und drohend; es ſind ſeit dem Anfang dieſes Monats in St. Maurice zwiſchen den Anhängern der jungen und alten Schweiz wieder Scenen der Gewaltthätigkeit vorgefallen, aber eigentliche Unruhen in Maſſe ſind nicht ausgebrochen. Es ſcheint alſo der Vorort Luzern habe dieſe Gelegenheit und Veranlaſſung ſchnell benutzen wollen um eine bedeutende Waffenmacht aufzuſtellen, und damit den Walliſer Wirren auf einmal ein Ende zu machen, vielleicht (ſetzen die Gegner hinzu) dann auch die einmal bewegten Truppen der katholiſchen Kantone anderweitig zu benutzen. Man traut Sigwart Müller zu daß er in anderm Sinn ein Gegenſtück zu dem Aargau-Berniſchen Handſtreich des Hrn. Neuhaus auf die Klöſter liefern wolle. (Indeſſen wurden ja nicht bloß die Truppen der ſogenannten Kloſterconferenz-Kantone — Luzern, Uri, Schwyz, Zug und Unterwalden — ſondern auch die von Bern und Waadt aufgeboten.)

Deutſchland.

Bayern. Der Nürnberger Correſp. bringt eine „vom Neckar“ datirte Correſpondenz als Antwort auf die „mannichfachen Angriffe die das Thurn- und Taxis’ſche Poſtweſen in ſüddeutſchen Blättern zu erleiden hat.“ Die Adminiſtration behandle ſie mit Stillſchweigen. Aber einem dem Taxis’ſchen Poſtweſen Fernſtehenden werde es nicht verargt werden, wenn er den wahren Geſichtspunkt feſtſtelle. „Dieſer wahre Geſichtsſichtspunkt iſt nun vor allem der Art. 17 der Bundesacte der dem Fürſten v. Thurn und Taxis das was er früher als kaiſerliches Thronlehen beſeſſen hatte, als Thronlehen der betreffenden ſouveränen Fürſten des deutſchen Bundes zugeſteht. Man wird alſo zugeben müſſen, daß die Rechte des Fürſten v. Taxis, ſowie ſie zur Zeit der Auflöſung des Reichsverbandes beſtanden, noch bis auf den heutigen Tag beſtehen, nur daß an die Stelle des Kaiſers die ſouveränen Fürſten und die freien Städte traten (die letzteren ohne Lehens-, aber mit der Landeshoheit), und daß es beiden Theilen überlaſſen blieb durch Specialverträge anderweitige Stipulationen zu verfügen. Dieſer Geſichtspunkt, ſo allgemein bekannt er iſt, ſcheint dennoch wenig gewürdigt zu werden. . . Etwas anderes iſt es freilich mit dem wohlerworbenen Recht, etwas anderes mit der zeitgemäßen Entwicklung

Digitized by Google

dieſes Rechts; daß über die letztere eine Discuſſion ſtattfinden könne, wird keinem Zweifel unterliegen; aber den Journalen zufolge könnte es ſcheinen, als ſey die Entwicklung des Thurn- und Taxis'ſchen Poſtweſens lediglich und ausſchließlich in die Hände des Fürſten v. Thurn und Taxis gegeben, als ſtehe den betreffenden Regierungen hiebei gar keine Einmiſchung, gar keine Beaufſichtigung zu. Nun muß aber bemerkt werden daß, abgeſehen von dem Charakter der Lehenspoſten, der ein *Abhängigkeits*verhältniß für jeden Rechtskundigen einſchließt, nicht die kleinſte Adminiſtrationsmaaßregel ohne Zuſtimmung der betreffenden Regierungen vorgenommen werden kann. Wenn nun die letztern dasjenige was die Thurn- und Taxis'ſche Adminiſtration verfügt gutheißen, weßhalb denn wenden ſich die Journale ausſchließlich mit ihren Beſchwerden an die Thurn- und Taxis'ſche Adminiſtration? Kann etwa die lehensherrliche Hand nichts zur Verbeſſerung des Lehens beitragen? Iſt hier nur die dienende Hand verantwortlich zu machen? Geſetzt aber der Fürſt v. Thurn- und Taxis wäre allein für den Stillſtand des Thurn- und Taxis'ſchen Poſtweſens verantwortlich zu machen; wer möchte behaupten daß hier keine Entwicklung ſtattgefunden habe? Hat ſich die Thurn- und Taxis'ſche Adminiſtration nicht ſofort den öſterreichiſchen Poſtreformen angeſchloſſen? Hat dieſelbe nicht die wichtigſten Reformen in den Eilwagencurſen und allem was damit zuſammenhängt eintreten laſſen, trotzdem daß die Perſonenpoſt bekanntlich nie die Koſten deckt? Iſt ſie nicht täglich bemüht den Briefverkehr zu erleichtern und zu beſchleunigen? Hat ſie nicht allenthalben, namentlich in ihrem Mittelpunkte zu Frankfurt a. M., die großartigſten Poſteinrichtungen getroffen? Freilich wird das Thurn- und Taxis'ſche Poſtweſen nicht in der Weiſe eingerichtet werden können daß es dem Fürſten Verluſt ſtatt Gewinn einträgt. Aber es wird — ſolches liegt in der Sache — nie hinter der Entwickelung bleiben können, welche die größern deutſchen Staaten, deren Poſten nicht Thurn- und Taxis'ſche Lehenspoſten ſind, in dieſem Zweig veranlaſſen werden. Will man, trotz aller Beweiſe des Fortſchritts in der Thurn- und Taxis'ſchen Adminiſtration, die letztere als nicht mit dem Jahrhundert und den materiellen Intereſſen der betreffenden Bundesſtaaten correſpondirend anerkennen, ſo ſuche man doch die betreffenden Regierungen zu veranlaſſen auf dem bundesgeſetzlichen Wege eine Aenderung herbeizuführen. Es iſt ja ohnedieß nach dem 17ten Artikel der Bundesacte dieſen Regierungen überlaſſen durch Specialvertrage mit dem Hauſe Thurn und Taxis den Lehensnexus zu modificiren oder aufzuheben. Oder glaubt man etwa dieſes Haus werde, um den Beſchwerden der Journale ſich zu entziehen, ſeinen wohlerworbenen Rechten entſagen?"

Gr. Baden. **Meersburg,** 10 Mai. Die vor einiger Zeit von der Allg. Ztg. gegebene Nachricht von einem endlichen Friedensſchluß der drei auf dem Schwabenmeer mit allem hartnäckigen Heroismus des Brodneids kriegführenden Seemächte, der Dampfſchifffahrtsgeſellſchaften von Konſtanz, Lindau und Friedrichshafen, war inſofern gegründet, als es wirklich unlängſt zum Abſchluß einer Vereinbarung unter ihnen gekommen. In Rorſchach nämlich, auf dem neutralen Boden des Kantons Thurgau haben die Bevollmächtigten der drei genannten Geſellſchaften wirklich einen gemeinſamen, ineinander greifenden Dienſt, einen „Tourfahrtenplan" feſtgeſtellt; leider aber hat der Verwaltungsrath der Konſtanzer Geſellſchaft, gegen welchen ſich jetzt allgemeiner Unwille erhebt, die Beſchlüſſe ſeiner Abgeordneten zu jenem Congreß desavouirt und daran iſt nun das ganze Friedenswerk geſcheitert. Skandal und Verwirrung ſtehen wieder in ſchönſter Blüthe. Die Fahrpreiſe ſind erhöht, die Actien gefallen, die regelmäßigen Communicationen der Uferſtaaten und Städte aber auf eine Weiſe unterbrochen daß viele Reiſende wieder die Landwege einſchlagen. Das Lindauer Schiff fährt nach Romanshorn und Rorſchach, die Konſtanzer beſchäftigen ſich hauptſächlich damit den Ueberlinger See auszubeuten und die Poſt von Meersburg herüberzuholen, und die Friedrichshafener — glaub' ich — hätten alle Muße auf der Höhe zu kreuzen oder eine Expedition gegen die Barbareskenſtaaten von Fez-Thurgau und Marocco-Zürich zu unternehmen. Um von Lindau nach Meersburg (zwei Städte des deutſchen Ufers, die 9 Stunden von einander entfernt ſind) zu gelangen, iſt man genöthigt Morgens 6 Uhr ſich vom Lindauer Schiff nach dem helvetiſchen Romanshorn bringen zu laſſen, von da nach mehreren Stunden Harrens aber mit einem Kahne an ein — wenn Gott will und das Wetter gut — vorüberfahrendes Konſtanzer Schiff zu rudern, und ſodann von dieſem nach Konſtanz gebracht, mit einem dritten Dampfer Nachmittags nach Meersburg überzuſetzen — ſo daß aus den 9 Stunden Wegs eine kleine Tagereiſe wird. Ausſichten auf Beſſerung dieſer Verhältniſſe kann man fürs erſte nicht eröffnen; ſeitdem die alten Schiffergilden vom See verdrängt ſind, ſehen ſich die Geſellſchaften als seigneurs des Schwabenmeers an, und gefallen ſich darin den eidgenöſſiſchen Nachbarn eine erbauliche Probe von der vielbeſprochenen deutſchen Einheit zu geben. Die badiſche Regierung iſt im Beſitz des größten Theils der Actien der Konſtanzer Geſellſchaft. Man muß hoffen daß ſie ſich deſto mehr berufen fühlen wird das ihrige zur Schlichtung des jetzt beſtehenden Zerwürfniſſes beizutragen. Daß eine der intereſſirten Parteien die ſtille Hoffnung hege, durch die jetzigen Zuſtände werden die andern ſich verdrängen und ſo werde eine Alleinherrſchaft ohne Concurrenz ſich erzielen laſſen, können wir unſrerſeits und wollen es nicht glauben — Die Anzahl der den Bodenſee befahrenden Dampfſchiffe beträgt 7, wovon 4 auf Konſtanz, 2 auf Friedrichshafen und 1 auf Lindau kommen. — Man verbreitet hier eine gedruckte Petition um eine Weiterführung der Eiſenbahn von Offenburg durch das Kinzigthal und durch den Hegau bis an den See — ein Project, das gewiß alle Beachtung verdient. Jedenfalls, glaube ich, würde ſich ein regeres Leben auf einer ſolchen Schienenſtraße entwickeln als auf der beabſichtigten Lindau-Augsburger. Der Bodenſee aber würde gewiß endlich die große commercielle Bedeutung bekommen, auf die er eigentlich als Waſſerſtraße die ſo vieler Herren Länder berührt, angewieſen zu ſeyn ſcheint, und ein weit regeres Leben würde an ſeinen unbeſchreiblich ſchönen Ufern aufblühen, wenn von ihm eine große Verkehrsader nach dem Nordweſten Deutſchlands, das Gebiet des Rheins beherrſchend, ausliefe, eine andere aber über Lindau, das Donaugebiet durchſchneidend, den ganzen Nordoſten ihm nahe brächte.

† **Vom Oberrhein,** 19 Mai. Für die auf den 1 Jun. zu eröffnende Eiſenbahn von Karlsruhe nach Offenburg und Kehl iſt das Fahrgeld für Perſonen, was die *letzten* Wagenclaſſen betrifft, ſehr mäßig angeſetzt, da man von Kehl nach Offenburg für 15, beziehungsweiſe 24 Kreuzer, nach Oos (Baden) für 42 Kreuzer, beziehungsweiſe 1 Gulden, nach Mannheim für 3 Gulden 24 Kreuzer fahren kann. Die Tarife für Güterfrachten ſind der Art daß der Centner für die badiſche Wegſtunde nur *einen* Kreuzer zu bezahlen hat, durch welch' niedrigen Anſatz der oberrheiniſchen Schifffahrt eine um ſo fühlbarere Concurrenz entſteht als die Waſſerfrachten einen nicht unbedeutenden Zoll zu entrichten haben, von welchem die auf der Eiſenbahn beförderten Güter befreit ſind. Wie ich höre werden auch Schnellzüge eingerichtet, mit denen namentlich die aus Frankreich nach dem ſüdweſtlichen Deutſchland beſtimmte Correſpondenz befördert wird.

Digitized by Google

K. Sachſen. △ Leipzig, 15 Mai. Die auf den 25 Mai feſtgeſetzte Reiſe unſers Königs nach England wird den Antritt des Miniſteriums des Innern für unſern Kreisdirector v. Falckenſtein bis nach erfolgter Rückkehr Sr. Maj. hinausrücken. — Zu den Beſchlüſſen der Generalverſammlung des Buchhändlerbörſenvereins iſt noch nachzutragen daß ſie, in Anerkennung der Verdienſte der in den letztvergangenen Jahren dahingeſchiedenen HH. Georg Reimer und Friedrich Perthes, die Aufſtellung der Büſten oder Porträts derſelben mit allſeitigem Zuruf beſchloß. — Nachdem lange nichts über den Fortgang des von den Brüdern Grimm für die Weidmann'ſche Buchhandlung übernommenen großen Wörterbuches verlautet hat, wird die Nachricht um ſo mehr erfreuen daß dieſelben nach Anſammlung des bei weitem größten Theiles der ungeheuern Vorarbeiten demnächſt die Ordnung und Ausarbeitung zu beginnen ſich beſtimmt haben. — Wie ſehr unſer neu errichtetes Muſeum für Zeitſchriften einem Zeitbedürfniſſe entſpricht, möchte außer der permanenten Betheiligung der Mitglieder der Umſtand beweiſen daß es im April, der nur die erſten Meßwochen einſchloß, von beinahe 900 Fremden für Tage und Wochen benützt worden iſt. Verwichenen Sonntag wurde mit Spohr's Oper „Fauſt“ die ſeit dreizehn Jahren in Hrn. C. S. Ringelhardt's Hand geweſene Leitung und Unternehmung des hieſigen Stadttheaters ohne weiteren Sang und Klang beſchloſſen. Für den höheren Kunſtgeſchmack wird dieſe ganze Periode unſeres Theaters ſtets eine ärmliche bleiben, ſo ergiebig ſie andererſeits ſich für den Unternehmer bewieſen hat. Einiger Bauten und der neuen Decorirung des innern Hauſes wegen wird der Sommer wohl vergehen, bevor die neue Direction des Dr. Schmidt die Bühne von neuem eröffnet.

Preußen. Berlin. Die Allg. Preußiſche Zeitung enthält folgende amtliche Nachrichten: „Se. Maj. der König haben allergnädigſt geruht dem Staats- und Cabinetsminiſter Grafen v. Alvensleben die nachgeſuchte Entlaſſung aus ſeinem bisherigen Dienſtverhältniſſe zu bewilligen, wobei derſelbe jedoch aus beſonderem Vertrauen Mitglied des Staatsraths bleibt; den bisherigen Staats- und Finanzminiſter v. Bodelſchwingh unter Entbindung von der Leitung des Finanzminiſteriums zum Staats- und Cabinetsminiſter zu ernennen, um bei Allerhöchſtdenſelben mit dem Staats- und Cabinetsminiſter v. Thile den Vortrag in allgemeinen Landesangelegenheiten zu übernehmen, und in deſſen Stelle den bisherigen wirklichen Geh. Rath und Oberpräſidenten Flottwell zum Staats- und Finanzminiſter zu ernennen.“

Die Allg. Preußiſche Zeitung erklärt, daß von einer Theilung des Miniſteriums der geiſtlichen Angelegenheiten in zwei beſondere Miniſterien, jedes mit einem eigenen Chef an der Spitze, nie auch nur im entfernteſten die Rede geweſen ſey. — Auf die Bemerkungen öffentlicher Blätter wegen Verzögerung der ermäßigten Briefportotaxe erwiedert die Allg. Preußiſche Zeitung: „Es dürfe nicht überſehen werden daß es ſich von einer Maaßregel handle, die auf die Staatsfinanzen von weſentlichem Einfluß ſey, und daß gründlich geprüft werden müſſe wie weit die Einkünfte der Poſt für obigen Zweck, ohne Störung im allgemeinen Staatshaushalte, in Anſpruch genommen werden dürfen. Daß die Behörde ſich bei der ungewiſſen Hoffnung der Ausfall werde ſchon durch die Vermehrung der Correſpondenz wieder gedeckt werden nicht beruhigen könne, beweiſe ſchon die in England gemachte Erfahrung.“

Gr. Oldenburg. * England ſcheint die Abſicht zu verfolgen alle deutſchen Seeuferſtaaten durch Schifffahrtsverträge in der Art zu binden, daß ſie kein Intereſſe haben ſollen dem Zollverein beizutreten oder daß, wenn ſie beitreten, dieſe Verträge ein weſentliches Hinderniß zur Einführung einer deutſchen Schifffahrtsacte würden. So iſt am 4 April d. J. zwiſchen England und dem Großherzogthum Oldenburg ein Schifffahrtsvertrag abgeſchloſſen und auch bereits am 30 v. M. ratificirt worden. Nach dem Inhalt desſelben ſollen beide Staaten alle nach den Geſetzen erlaubten Waaren in den gegenſeitigen Häfen ein- und ausführen können, ohne andere Schifffahrtsabgaben zu zahlen als die Nationalſchiffe. Der Einführung einer deutſchen Schifffahrtsacte ſcheint ſomit auch hier vorerſt vorgebeugt. Der Vertrag gilt bis zum Jahr 1848, und wenn nicht ſechs Monate zuvor aufgekündigt, gleich noch ſechs Jahre weiter, alſo bis zum Jahr 1854. Was man an dem Vertrage eigentlich unverſchämt von Seite Englands nennen kann, iſt daß nach dem Art. 5 England zwar alle möglichen Waaren auch aus andern als brittiſchen Ländern einführen darf, daß aber gegen Oldenburg die alten Schifffahrtsgeſetze vollkommen aufrecht erhalten werden, mit dem einzigen Unterſchied daß es andere als oldenburgiſche Waaren auch aus den Häfen der Elbe, Ems, Weſer und Maas einführen darf. In Berlin könnte man wohl allmählich derlei Verträge ſatt haben, es wird aber freilich ſchwer ſeyn „wider den Stachel zu lecken.“

Griechenland.

Der griechiſche Volksfreund meldet die Entdeckung einer geheimen Geſellſchaft, die kürzlich unter dem Namen „Große Brüderſchaft (Μεγάλη Ἀδελφότης)“ gebildet worden ſey und wie man ſagt die Unabhängigkeit Griechenlands und der Religion zum Zweck habe. Dieſes Blatt macht einen Theil der Satzungen dieſer Geſellſchaft ſowie den Eid bekannt welchen die Mitglieder leiſten, und fügt dann bei: „Der enge Raum unſerer Spalten verſagt uns für heute die Anführung näherer Umſtände. Wir beſchränken uns für jetzt auf die Erklärung daß der Hauptzweck des Strebens der „Großbrüderſchaft“ auf Störung der innern Ruhe, auf den Umſturz des Staats und der Verfaſſung gerichtet iſt. Da jedoch die Philorthodoxen den gerechten Unwillen des Volks fürchten, das vor allem ſeine Unabhängigkeit liebt und nur in der öffentlichen Ruhe und einem weiſen Gebrauche der verfaſſungsmäßigen Gewalt eine Gewährſchaft dafür erblickt, ſo haben ſie ihre anarchiſchen Abſichten mit dem Schleier der Religion verhüllt und fordern Gebietserweiterung. Dennoch wird ſich Niemand durch dieſe trügeriſchen Anlockungen verleiten laſſen.“

* **Piräeus**, 6 Mai. Das Tagsgeſpräch bildet die Entdeckung einer geheimen Geſellſchaft, die den Umſturz der gegenwärtigen Regierung zum Zwecke haben und im ganzen Lande wie in den türkiſchen Provinzen verzweigt ſeyn ſoll. Die Athener Blätter veröffentlichen bereits Bruchſtücke aus den Statuten, in welchen als Tendenz die „Befreiung des Glaubens und des geſammten Griechenlands“ ausgeſprochen iſt. Der zu leiſtende Eid gleicht jenem der Freimaurer. Man hält dieſen Verein für eine Fortſetzung der vor drei Jahren unterdrückten philorthodoxen Geſellſchaft. Die Nappiſten, denen man den Vorwurf machte den Impuls dazu gegeben zu haben, erklären öffentlich mit dem Verein durchaus nichts gemein zu haben. Noch kennt man nicht den ganzen Umfang der Geſellſchaft, aber wie geſagt, ſie dehnt ſich bis in die äußerſten türkiſchen Provinzen aus. Die Oppoſition gegen das Miniſterium nimmt mit jedem Tage zu; faſt alle öffentlichen Organe treten gegen Maurokordatos auf. Dieſe Geſinnungen geben ſich auch in den Provinzen kund. Rhigas Palamides wurde in Tripolizza mit Triumph aufgenommen und mit Lorbeeren bekränzt, weil man ihn als Opfer des Miniſteriums anſah. In Nauplia will man Rhodios zum Deputirten wählen, unter der Bedingung daß er dem Miniſterium entſage.

Digitized by Google

** **Athen**, 6 Mai. Obgleich dem Miniſterium Maurokordatos alle möglichen Intriguen geſpielt werden, ſcheint es doch mit Energie ſeine ſchwere Aufgabe löſen zu wollen. Unter den Widerwärtigkeiten die ihm den Weg hemmen ſollten, war auch die Erklärung der Synodalmitglieder, daß ſie nicht für nothwendig fänden den für alle Beamten vorgeſchriebenen Eid auf die Verfaſſung zu leiſten. Das Miniſterium drohte mit Abſetzung, wenn ſie nicht binnen 24 Stunden ihrer Pflicht nachkämen; da ſchwuren die frommen Männer. Obriſtlieutenant Soutſos, welcher ſich augenſcheinlich der Oppoſition gegen das Miniſterium in die Arme warf, wurde ſeiner Stelle als Adjutant des Königs enthoben; ſeine Stelle erhielt der Phalangiten-Obriſt Tſamis Karataſſos. Für die Hofdame Bozzaris, welche ſich verehlicht, verlieh die Königin eine Tochter aus dem berühmten Mainotten-Hauſe der Mauromichalis. — Dem franzöſiſchen Geſandten, Hrn. Piscatory, gab der Handelsſtand in Syra bei ſeiner Rückkehr von Paros ein Feſt, deſſen Veranlaſſung, neben dem bekannten Philhellenismus des Geſandten, in deſſen eifriger Verwendung bei der franzöſiſchen Regierung lag daß die beabſichtigte Stationsveränderung der franzöſiſchen Dampfboote von Syra nach Athen nicht erfolgte. Der eben angekommene Hr. Duvergier de Hauranne wohnte dem Feſt bei; er iſt ſeitdem hier eingetroffen. — In allen Zweigen der Staatsverwaltung ſind bereits Entlaſſungen von Beamten erfolgt, deren längeres Verbleiben eine Verletzung des von der Nationalverſammlung hinſichtlich der Autochthonen erlaſſenen Beſchluſſes wäre. Die Miniſter ſetzen ungern ihre brauchbarſten Diener ab, aber ihre ohnedieß prekäre Stellung zwingt ſie zu dieſem Schritte, damit die im Junius zuſammenkommende erſte Ständeverſammlung ja keine Punkte finde, an die ſie ſich halten könnte um das Cabinet zu ſtürzen. Unſere Journale ſelbſt bedauern hin und wieder derlei abgeſetzte Beamten; indeſſen fehlt es an Bewerber um öffentliche Stellen nicht; es iſt ein beiſpielloſes Rennen danach.

Aegypten.

* **Alexandria**, 26 April. Der Vicekönig iſt noch immer nicht zurückgekehrt, allein man erwartet ihn und nächſtens auch Ibrahim Paſcha. Der Geſundheitszuſtand Alexandriens iſt im ganzen fortwährend befriedigend; die Peſt heiſcht weniger Opfer als das Fieber und die Ruhr. — Man hat mit Leidweſen bemerkt, wie in den letzten Jahren die Weinhäuſer, welche zugleich dem Spiele die Hand bieten, zugenommen haben. Die Regierung hat den Conſuln ein Circular überſandt, um ihren betreffenden Unterthanen die Weiſung zu ertheilen dieſe Häuſer zwei Stunden nach Sonnenuntergang zu ſchließen. Künftig ſoll keine ſolche Bude mehr ohne eine ſpecielle Erlaubniß eröffnet werden. — Wir haben dieſes Jahr nur wenig von dem Chamſin (Wind der Wüſte) zu leiden, im Gegentheil iſt die Luft faſt zu kühl für die Jahreszeit.

Oſtindien und die Gränzländer.

Ueber die ſchon erwähnten kriegeriſchen Bewegungen in Afghaniſtan ſchreibt die **Delhi Gazette** vom 21 März: „Unſern Briefen aus Kabul zufolge war es dem Doſt Mahomed Chan gelungen ſeinen Bruder Dſchubbar Chan und ſeinen Vetter Mohammed Zuman Chan dadurch in ſein Intereſſe zu ziehen daß er ihnen einen gewiſſen Antheil an der Regierung einräumte. Nach dieſem konnte er endlich an Ausführung eines längſt gehegten Plans gehen: er entſandte ſeinen Sohn Akhbar Chan mit 3000 Reitern, 5000 Mann Fußvolk und 16 Kanonen, ſammt all der britiſchen Munition welche bei jenem unglücklichen Rückzug in die Hände der Afghanen gefallen, gen Dſchellalabad, zu dem ſcheinbaren Zwecke die widerſpänſtigen Häuptlinge jener Gegend zum Gehorſam zu bringen. Am 26 Jan. war Akhbar Chan mit dieſer, im Verhältniß zu Afghaniſtans jetzigem Zuſtand ſehr beträchtlichen Streitmacht in Dſchellalabad angelangt. Ueber ihre eigentliche Beſtimmung wußte man nichts Zuverläſſiges, gewiß aber konnte ſie nicht bloß die Bewältigung der kleinen Gebirgsſtämme im Norden von Dſchellalabad zum Ziele haben. Die Vermuthung welche die meiſte Wahrſcheinlichkeit für ſich hat iſt daß Akbar Chan die Wiedereroberung des Peſchawer beabſichtigt. Neben dieſem Gerücht aber läuft ein anderes entgegengeſetztes um, nämlich daß der Sirdar mit den Sikh ein Trutzbündniß wider die Engländer geſchloſſen habe.“ Die Delhi Gazette wiederholt dann die ſchon bei Gelegenheit der letzten indiſchen Poſt gegebene Nachricht daß der Chan von Bochara das Königreich **Chiwa** erobert. Er war bis Urghendſch vorgedrungen, kehrte aber, ſeinen Weſſir Abd-ul-Summud Chan als Statthalter der eroberten Provinzen zurücklaſſend, in aller Eile nach Bochara um, weil das Gerücht zu ihm gedrungen Akhbar Chan bedrohe ihn mit einem Krieg. Die Abſichten des letztern ſcheinen aber jedenfalls anderer Art zu ſeyn. Der geſchlagene Chan von Chiwa ſoll nach Kokan entflohen ſeyn. — In Oſtindien hat ſich eine Geſellſchaft für Binnen-Dampfſchifffahrt gebildet, mit einem Capital von 20 Lakh Rupien (= 2,200,000 fl.) in Actien von je 1000 Rupien. Auch iſt die Rede von der Anlegung von Eiſenbahnen.

Die wichtigen Ereigniſſe der letzten Jahre in Indien und Mittelaſien haben ſchon eine Menge Werke politiſchen, hiſtoriſchen und geographiſchen Inhalts in England und Frankreich hervorgerufen. Unter den franzöſiſchen verdient Erwähnung „Précis de l'histoire de l'Hindostan;“ von Pasquier, vormaligem Oberrichter in Pondichery. Ein ſehr unterhaltendes Reiſewerk, voll anſchaulicher Schilderungen des indiſchen Volkslebens, dabei voller Biſſigkeiten gegen die engliſche Regierung iſt: „Diary of travels and adventures in Upper-India etc.,“ von **Davidſon**, vormaligem Oberſt im Geniecorps. — Die erſte vollſtändige Geſchichte des chineſiſchen Kriegs, kurz, anſchaulich, ſoldatenhaft geſchrieben, iſt **J. Ouchterlony's**: „The Chinese war; an account of all the operations of the British forces, from the commencement to the treaty of Nanking.“

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 19 April. Die Stocks abermals etwas gewichen. Curs auf England $108\frac{1}{8}$, $\frac{3}{8}$.

Madrid, 9 Mai. Die 3proc. ſind heute auf $28\frac{3}{4}$ ſowohl gegen baar als auf 60 Tage gefallen — ein Zeichen daß man an ihr baldiges Steigen nicht glaubt. 5proc. $21\frac{1}{8}$; unverzinsliche $6\frac{1}{8}$.

London, 13 Mai. Conſols $99\frac{3}{8}$.

Paris, 14 Mai. 3proc. 84, 50; 5proc. 122, 25; Bankactien 3115; ſpan. act. $33\frac{1}{4}$; paſſ. $6\frac{1}{8}$; 3proc. $36\frac{1}{4}$; röm. $104\frac{1}{2}$; neap. 102, 30; port. $46\frac{3}{4}$; Haytl 485; Verſ. rechte 370; linke 247, 50; Orleans 985; Rouen 985; Havre 740; Marſ. Ao. 760; Straßburg 273, 75.

Amſterdam, 15 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{9}{16}$; 3proc. 75; 5proc. $100\frac{9}{16}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{16}$; Synd. $98\frac{11}{16}$; Hand. Maatſch. $145\frac{1}{4}$; 4proc. öſt. Losrente $94\frac{7}{16}$; Ard. $22\frac{3}{4}$; ſpan. 3proc. 36. port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{3}{8}$; Met. 5proc. 110.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Mai. Integr. 60 Proc.; Ard. $25\frac{1}{2}$; Taunusb. $374\frac{1}{4}$; Rheinſchanz-Berbacher Eiſenb. 114 Proc. (Der Handel war in der Effectenſocietät ſehr ſchwach.)

Augsburg, 18 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., $105\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101 P., $100\frac{1}{2}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 119 P., 117 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $101\frac{7}{8}$ P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 — P., 710 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins.

(Fortſetzung.)

Die Weingartner Liederhandſchrift.

Mit andern Schätzen der altdeutſchen Dichtkunſt fing die Weingartner Handſchrift ſchon zu Ende des vorigen Jahrhunderts wieder an die Aufmerkſamkeit der Alterthumsfreunde auf ſich zu ziehen; Sprachforſcher wie Graff, Herausgeber wie Chriſtoph Müller, Lachmann und Von der Hagen haben ſie mehrfältig benützt; vollſtändig erſcheint ſie hier zum erſtenmal.

Einige Bemerkungen zu ihrem Verſtändniß ſind bei dieſem Anlaß wohl gerechtfertigt. Den Schriftzügen nach gehört ſie in den Anfang des 14ten Jahrhunderts, alſo wie in die Gegend ſo auch in die Zeit der Maneſſen, denen ſie mithin ebenſo gut zugeſchrieben werden kann als die vornehmere Schweſter zu Paris; bei ihrer beſcheideneren bürgerlicheren Ausſtattung vielleicht ſogar noch beſſer als dieſe, die eher auf einen fürſtlichen Gönner der Kunſt ſchließen läßt. Die Bilder haben älteren Styl als die Schrift — ein Widerſpruch, der ſich vielleicht durch die Thatſache löst daß ein Maler den Formen und Farben eines Vorbildes leichter treu bleibt als ein Abſchreiber den Buchſtaben. Die Entſtehung des Buches durch allmähliches Sammeln verräth ſich daraus daß man ſechs Hände unterſcheidet die nach und nach an ihm geſchrieben haben.

Beſonders auffallend iſt das Verhältniß genauer Verwandtſchaft in welchem die Weingartner Handſchrift mit der von Paris ſteht. Die beiden ſind zwar äußerlich inſofern verſchieden, als die letztere in Folio, die Weingartner nur in Octav, auch jene, wie geſagt, in allen Stücken prachtvoller ausgeſtattet iſt; aber ſowohl in den Bildern als in der Wahl und Anordnung der Lieder zeigt ſich viel Aehnlichkeit. Jene nehmen in beiden je ein ganzes Blatt ein, und ſehr häufig iſt das Bild der Pariſer Handſchrift nur eine Erweiterung desjenigen in der Weingartner. Was die Lieder anlangt, ſo hat zwar die Weingartner Handſchrift von den 140 Dichtern der Pariſer bloß 33; aber die Anordnung iſt bei beiden in vielen Rückſichten die gleiche, namentlich beginnt die eine wie die andere mit dem bekannten Minnelied Kaiſer Heinrichs VI. So lag die Annahme ſehr nah daß die Pariſer Handſchrift aus der Weingartner hervorgegangen ſey, oder doch beide einer gemeinſamen Quelle entſtammen. Aber nicht einmal das letztere iſt unbedingt richtig, da einzelne Lieder in jeder ſo eigenthümlich auftreten daß ſie nicht aus der andern entlehnt ſeyn können. Mithin ſcheint jede der beiden Sammlungen „unabhängig von der andern aus einer Zahl kleinerer Liederbücher, wie ſolche gewiß damals in vielen Abſchriften verbreitet waren, hervorgegangen zu ſeyn.“ *) Für das höhere Alter der Weingartner Handſchrift ſpricht die alterthümlichere Form in welcher ſie häufig die Lieder gibt. Bis gegen das Jahr 1200 begnügten ſich die Dichter häufig mit dem freieren Reim (der Aſſonanz); als nun um dieſe Zeit der reine Reim Sitte ward, drängte man ihn oft nachträglich den ältern Dichtungen auf, nicht immer zur Förderung ihres wahren Werthes, und jedenfalls nie zum Dank der Sprach- und Geſchichtsforſcher, weßwegen für ſolche die Weingartner Handſchrift einen eigenthümlichen Reiz hat. Auch in den Bildern ſcheint ſie die ältere, oder doch die Stellvertreterin eines frühern Zuſtandes, indem dieſelben bei ihr ſämmtlich viel einfacher ſind, und großentheils die Vorlagen für den Zeichner der Pariſer Handſchrift ſcheinen.

*) Worte des Herausgebers Franz Pfeiffer

Das Verhältniß beider in dieſer Beziehung und die Bedeutung dieſer Bilder überhaupt verdient von einem Mann der mit dieſer Dichtung, ſowie mit der Geſchichte und den Wegen der Malerei vertraut wäre, ſorgfältig geprüft zu werden. Ohne Zweifel ſind einzelne Liederſammlungen gleich von Anfang ſo mit Bildern geſchmückt worden, wie ſich's in dieſen beiden zeigt, ſo nämlich daß je vor die Lieder eines Dichters ein Bild zu ſtehen kam das ſich auf ihn bezog, ihn gleichſam einleitete. Verſtändlich war es für die Zeitgenoſſen vor allen Dingen durch Schild und Helm des ritterlichen Sängers; außerdem aber mag ſich frühzeitig wenigſtens für dieſen und jenen eine beſtimmte Auffaſſung gebildet haben, ſo daß z. B. der Mann der ein Bein übers andere ſchlägt und ſein Haupt in die Hand ſtützt, von jedem Gebildeten unverzüglich als Walther von der Vogelweide erkannt ward. Dieſe Stellung bezieht ſich auf den Anfang eines ſeiner Spruchgedichte, *) und ſo enthalten auch andere Bilder Anſpielungen auf irgend ein Wort oder Schickſal des Meiſters. Wenn die Pariſer Handſchrift Wolfram von Eſchenbach in vollem Waffenſchmuck gibt, ſo erinnert das an ſeinen ruhmwürdigen Ausſpruch daß er nie durch Geſang, ſondern bloß mit Schild und Speer der Minne Sold erwerben möchte. Kaiſer Heinrich ſitzt auf dem Thron mit Scepter und Krone, weil ihm „die Reiche und die Lande unterthan ſind“, Heinrich von Veldegge unter einem Baum voll fröhlicher Vögel, weil er als der Schöpfer des Minneſangs galt, als der welcher (nach Gottfried von Straßburg) am Baum der Dichtung das erſte Reis in deutſcher Zunge geimpft hat; Friedrich von Hauſen fährt auf dem Schiff, weil er einen Kreuzzug, den Barbaroſſa's (1190), mitgemacht und auf demſelben den Tod gefunden hat. Aber nicht immer ſind die Spuren ſo klar, und es wäre verdienſtlich ihnen ſorgfältig nachzugehen. Ueber den Kunſtwerth der Bilder und die Behandlungsweiſe des Künſtlers ſpricht ſich in kurzem Vorwort Ferdinand Fellner aus, der ſie für den Zweck der Herausgabe dem alten Buch nachgebildet hat. Ich möchte noch auf eine Seite derſelben hinweiſen, die bisher, ſoviel ich weiß, niemand hervorgehoben hat. Nach heutiger Anſchauungsweiſe verlangen wir vom Bilde daß es einen Augenblick ſo darſtelle wie er geweſen, wenigſtens ſeyn kann. Anders noch Merian, der auf Einem Raum denſelben Menſchen in verſchiedenen Lagen erſcheinen läßt. Uns ſcheint das kindiſch, aber mit Unrecht: die Grundanſicht war eine andere, die Kunſt hatte mehr die ſinnbildliche Wahrheit im Auge als die wirkliche. Damit mag nun manches andere zuſammenhängen was mit Recht einen Tadel nur dann verdiente, wenn unſer Standpunkt der einzig gedenkbare wäre. Der Maler des 13ten Jahrhunderts bemerkte doch gewiß daß er die Hand womit einer ſchwört, um die Hälfte zu groß gemacht hatte, aber ihm lag daran den Beſchauer auf die Hand und auf die Thatſache des Schwurs zu lenken, und er bediente ſich hiezu des nämlichen Mittels wie der damalige Bildhauer, der Jeſum unter den lebensgroßen zwölf Boten rieſiggroß darſtellte. Ein andres Beiſpiel der Art geben die Liederrollen, die faſt auf jedem Bild erſcheinen. Sie ſind das Sinnbild des Liedes, der Dichtergabe, wie z. B. unwiderleglich daraus erhellt daß Heinrich VI, im fürſtlichen Schmuck auf dem Thron ſitzend, doch ein ſolches flatterndes Blatt in der Linken hält. Jene Zeit

*) Ich saz ûf einem Steine:
dô dahte ich bein mit beine,
dar ûf sazt ich den ellenbogen;
ich hete in mîne hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.

Digitized by Google

war in allen Dingen voll reicher Einbildungskraft und voll von ſprechenden Sinnbildern, warum nicht auch in der Malerei? Wenn man das bedenkt, ſo tritt man dem Geiſt dieſer Bilder nahe, und kann ſich des ſchönen Sinnes der aus ihnen ſpricht ohne Trübung erfreuen.

Die Grundſätze nach denen ſich die Herausgeber zu richten hatten waren, was die Bilder betrifft, beſtimmt vorgezeichnet, und der Künſtler hat es verſtanden ihren Geiſt getreu wiederzugeben. Er iſt von ſeinen Vorbildern auch in Kleinigkeiten nicht abgewichen, ſo daß z. B. Hildebold von Schwanegau und ſeine Frau mit ſchwarzen Geſichtern und Händen erſcheinen, weil ſie ſich in der Handſchrift, wie es ſcheint in Folge des Umſtehens der Farbe, ſo darſtellen. Eigene Zugabe, doch ſtreng im Geiſt der Zeit erfunden, iſt die Zeichnung des Titelbildes, Frau Minne darſtellend, jenes holdſelige Weſen das die Dichter des Mittelalters der heidniſchen Venus frei nachgebildet haben zu einem ächt deutſchen, halb mütterlichen, halb ſchalkhaften Weſen, und das ihnen zugleich die Stelle der begeiſternden Muſe vertritt. Zur Vervielfältigung dieſer 26 Bilder hat der Herausgeber den Holzſchnitt und die Bemalung durch Patronen angewendet.

Was die Grundſätze betrifft, nach welchen der andere Theil der Handſchrift, die Lieder, behandelt iſt, ſo hätte zwar eine gereinigte Ausgabe, namentlich auch mit Herſtellung der Schreibweiſe die jetzt für die Sprache jener Zeit üblich iſt, vieles für ſich gehabt; aber manchem der die Dichtungen jener Zeit in ſolchen kritiſchen Ausgaben kennt, wie ſie ſich glücklicherweiſe täglich mehren, iſt es doch wohl willkommen ſie nun auch einmal in dem Gewande kennen zu lernen, worin ſie ihrer eignen Zeit vor Augen traten: das Buch bietet ſo neben einzelnen Schwierigkeiten viel Belehrendes und Erfreuliches. Dazu kommt daß auf dieſe Weiſe die Worte zu den Bildern ſtimmen, an welche ſich die Kritik des 19ten Jahrhunderts doch nicht hätte wagen dürfen. Am beſten wäre nach dieſen Grundſätzen ein durchgehendes Facſimile geweſen. Da dieß aber der Koſten halber nicht anging, ſo müſſen ſich die Leſer mit einem einzigen Facſimileblatt begnügen, das fünf der verſchiedenen Hände darſtellt, und im übrigen mit einem buchſtäblichen, äußerſt ſorgfältigen Abdruck. Eine Ausnahme hievon hat ſich der Herausgeber nur bei einem einzigen Gedicht erlaubt, „der werthen Minne Lehre“ von Heinzelin von Koſtenz (Gott Amur, in Chriſtoph Müllers Gedichten des 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderts, Berlin 1783), indem er den fehlenden Schluß aus den drei übrigen Handſchriften des Gedichtes beifügt, worüber ihm niemand grollen wird.

Da ſich neben den jetzt üblichen lateiniſchen Schriftzeichen die Anfangsbuchſtaben der Handſchrift mit ihren bindfadenähnlichen Schnörkeln ſehr heimathlos hätten fühlen müſſen, ſo hat ſie der Künſtler der heutigen Form näher gebracht, insbeſondere vereinfacht, das Blau und Roth aber, womit ſie wechſeln, beibehalten. Auf dieſe Weiſe kann das Buch, als ein fleißig und treu ausgeſtattetes Nachbild jener Liederſammlungen, die ums Jahr 1300 in Burgen und Klöſtern ein werther Beſitz waren, auch jetzt hoffen den Freunden der deutſchen Bildung willkommen zu ſeyn.

Das Gleiche gilt wohl von den Poesie dei re suevi in Sicilia e dei loro cortigiani, oder nach dem deutſchen Titel: italieniſchen Liedern des hohenſtaufiſchen Hofes in Sicilien, welche dieſem Band als Anhang beigegeben ſind, Minneliedern von Friedrich II, ſeinem Sohn Enzio und einer Anzahl andrer Männer des glänzenden Hofes den der liebenswürdige Hohenſtaufe um ſich verſammelt hielt. Die jüdlichen Beſtrebungen die hier vorliegen, ſtehen ja im engſten Zuſammenhang mit den damaligen Deutſchen, von denen die Weingartner Handſchrift Kunde gibt, und es läßt ſich auch vermuthen daß die ſiciliſche Sammlung auf demſelben Weg entſtanden iſt wie die deutſche. Da ſich an Friedrichs II Hofhaltung die verſchiedenen Bildungskreiſe der damaligen geſitteten Welt berührten, der ſaraceniſche, der griechiſche, der romaniſche, der deutſche, ſo war ſie der Brennpunkt für Wiſſenſchaft, Kunſt und Sitte des 13ten Jahrhunderts, und Ueberreſte dieſer längſt verſunkenen Herrlichkeit können keinem Gebildeten gleichgültig ſeyn. Insbeſondere gilt dieß für Italien, deſſen gegenwärtige Schriftſprache, bevor ſie ſich durch Dante's göttliches Gedicht als junger Adler dem Horſt entſchwang, am hohenſtaufiſchen Hof in Sicilien den erſten Flügelſchlag verſucht hatte. Darum haben auch jene Gedichte längſt ſchon die Aufmerkſamkeit der Geſchichtskundigen auf ſich gezogen. Das Lied Friedrichs II hat General Funk in ſeiner trefflichen Geſchichte dieſes Kaiſers (Züllichau und Freiſtadt 1792) nach der „Raccolta“ des Giunti mitgetheilt; daſſelbe, nebſt dem von Enzio, der Freiherr von Laßberg, als Anhang zu ſeinem „Lied von Grave Friz von Zolre.“ Gegenwärtiger Abdruck iſt einem Werk des Sicilianers Roſſario di Gregorio entnommen (Discorsi interno alla Sicilia, Palermo 1821), und ſpricht kein weiteres Verdienſt an als dieſe denkwürdigen Lieder, zu denen in Deutſchland außerdem nur wenige hätten gelangen können, zu einem Gemeingut zu machen. Die Namen der Dichter, welche neben den beiden obengenannten hier noch auftreten, ſind: Giullo d'Alcamo, Guido delle Colonne, Odo delle Colonne, Ruggerone, Inghilfredi und Rainieri di Palermo, Arrigo Teſta, Stefano der Protonotar, Mazeo da Riccho, Jacopo der Notar, Tomaſo di Saro. Wie jener dichteriſche Markgraf Bertold von Hohenburg, der ſich in den Unruhen nach dem Tode Conrads IV in Apulien als Bandenführer bekannt gemacht hat und als Gefangener Manfreds im Kerker geſtorben iſt, ein Deutſcher war, vermuthlich aus dem Geſchlecht der Markgrafen von Vohburg, ſo mag auch unter den hier genannten der und jener Herr von deutſchem Blut ſeyn, da die Namen Wido, Otto, Rüdiger, Engelfrid, Reginher, Heinrich in der welſchen Verhüllung unſchwer zu erkennen ſind.

(Fortſetzung folgt.)

Frankreich und die Philoſophie.

♀ **Paris**, 4 Mai. Die Philoſophie ſeit Kant hat in Deutſchland einen hohen Flug genommen. Durch Kant iſt Schiller vergrößert aber auch erkältet worden, durch ihn iſt er aus dem Burſchikoſen herausgekommen. Fichte hat den Enthuſiasmus in Friedrich Schlegel und Novalis erweckt; durch Schelling ward Goethe in ſeinen Naturforſchungen begeiſtert. Große Philologen, von Wolf und Böckh an, ſind durch die Philoſophie in Umſchwung gerathen, haben das Alterthum mit genialen Blicken angeſehen. Endlich hat Hegel vielen Scharfſinn in Geſchichtsforſchungen auferweckt. So iſt die Philoſophie in Deutſchland aus der Schule heraus in Wiſſenſchaft, Geſchichte und Kunſt belebend eingedrungen. Das iſt eine große Wohlthat der Philoſophie, die ich hier nur ſehr flüchtig bezeichne. Wenn Deutſchland ihr dieſes verdankt, ſo verdankt es ihr aber auch eine gränzenloſe Anmaßung der Schule über Religion, Staat, Lehre, Wiſſenſchaft. Die Naturforſcher klagen insgeſammt daß die Philoſophie nur gar zu oft die Wiſſenſchaft habe ſchaffen wollen ohne auf die Natur zu horchen und ſie zu erforſchen. Die Hiſtoriker klagen daß die Philoſophie a priori die Weltbegebenheiten conſtruire ohne ſie a posteriori zu begreifen. Die Theologen klagen daß ſie ſich über

das Chriſtenthum hoch hinaufſtelle, wie die Weisheit über die Kindheit. Die Staatsmänner klagen daß ſie Theorien ſchaffe zu halben oder ganzen Staatsumwälzungen aller Art; und dieſe Klagen ſind oft nur gar zu ſehr gegründet. In England, wo alles praktiſch iſt, und die Gedankentiefe einer ächten Philoſophie gar ſehr verkannt wird, hat es keine Noth; das öffentliche Leben iſt dort zu bedeutend, zu groſsartig entwickelt, als daß es ſich durch die Schule meiſtern ließe. Nicht ſo in Frankreich: was im vorigen Jahrhundert Philoſophie hieß, iſt in Gedankenloſigkeit verfallen; was davon übrig geblieben, iſt höchſtens bei Einigen etwas Spötterei über die Religion, bei Manchen ein Haß gegen die Prieſter. Aber da die franzöſiſche Nation für Speculation bei weitem reger iſt als die engliſche, da ihr in Vergleich mit England ein höchſt geringer Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten verbleibt, ſo intereſſirt ſie ſich bei weitem mehr für die Schule als England. Condillac und ſein Nachfolger Tracy herrſchten als Geiſtesorgane zur Zeit des Directoriums; Napoleon haßte die Ideologie in den Tod, ihm grauſte vor der Verknüpfung von Schule und Politik, dagegen lächelte ihn das Band der Mathematik, der chemiſchen Wiſſenſchaften, ſo wie aller Mechanik mit der Politik an; er dachte darüber faſt wie der Paſcha von Aegypten. Die Reſtaurationszeit emancipirte alle Syſteme; eine katholiſche dreigeſtaltige Philoſophie, der Schule unter Hrn. v. Bonald, des polemiſirenden Kloſters unter Lamennais, des freien Lebens und der Welt unter de Maiſtre. Dann hatten wir die Religionsfühler und Antidogmatiker vom eiſigen Benjamin Conſtant an, welcher fühlen wollte und nicht fühlen konnte, bis zu der vollendeten Geiſtesſchwäche des Hrn. Aimé Martin hinab; endlich die Schotten bis auf Couſin, der von den Schotten bis auf Hegel polyphemiſch alles verſchlang. Hier nun trat Deutſchland, d. h. eine unverſtandene deutſche Philoſophie in Frankreich auf. Daneben erſchienen Saint-Simon und Fourier, welche theoretiſch und praktiſch, zugleich mit aller Bouffonnerie, Anmaßung und Geiſteszuverſicht, eine neue Menſchheit, eine Religion der Nützlichkeit, und eine Religion der Leidenſchaften ohne Opfer und Hingebung einſetzen wollten und wollen. Auch dieſe hörten von Deutſchland reden; ſie griffen, wie die Geſellen in Auerbachs Keller nach Trauben, und hielten ihre eigene Naſe. So entſpann ſich endlich der Kampf zwiſchen Religion und Schule, der nur im erſten ſchlecht begriffenen Keim erfaßt ein ähnlicher, im Grund aber anderer Natur iſt als der heutige zwiſchen proteſtantiſchen und Kantiſchen oder Hegel'ſchen, zwiſchen orthodoxen und über alle Opferidee, Menſchwerdung und Verſöhnung hinausſteigenden Theologen Deutſchlands. Denn in Deutſchland iſt der Proteſtantismus faſt ganz in das Gebiet der Speculation hinaufgeſchwungen und ſucht einen Rückweg aus derſelben; in England hat er die Speculation ſich vom Leibe gehalten, in Frankreich ſchwankt die katholiſche Theologie zwiſchen angeerbter Scholaſtik der Seminare, und den Aufregungen der katholiſchen Schule der Reſtauration; ſie will ſich aber den Hrn. Couſin vom Leibe halten, der in die Hürde hineinſchleichen wollte mit gewaltigen Betheurungen der Orthodoxie, an die ſie nicht glauben kann noch will. Mit der Philoſophie iſt die Religion nicht verlegen; ſie iſt und kann nicht ihre Feindin ſeyn, ſobald die Philoſophie ſich nicht als Wiſſenſchaft des Abſoluten über die Religion als Wiſſen des Bedingten erheben will. Dieſer Hochmuth der Philoſophie iſt es aber gerade der vor aller Religion zu Schanden geht. Was kann die Philoſophie der Menſchheit über die Religion hinaus geben? Schulweisheit, Schulformen, Selbſterhebung. Damit richte man den *Elenden* auf, den *Verbrecher*, den *Unglücklichen*, den *Gedemüthigten*, das *Kind*, den *Menſchen*; man füttere das gebrochene Herz mit Hegel; man gehe in die Hoſpitäler mit Hegel; man reiſe unter die Anthropophagen mit Hegel; man werde zum Märtyrer mit Hegel! Den Phönix wollen wir ſehen welcher, *außerhalb der Schule*, ſich für eine Philoſophie in den Tod ſtürzt, ſich für eine Philoſophie opfert, für eine Philoſophie handelt wie Brutus oder wie Timoleon, wie der heilige Ludwig oder wie die Jungfrau von Orleans! Man ſpeiſe, tränke die Menſchheit mit Philoſophie! Was ſie höchſtes erſchwingen kann, haben wir geſchaut. Ehre einem Cato, Ehre einem Epiktet! Wir wollen keinem ſeine Größe ſchmälern. Der indiſche Yogi, ein erhabener Stoiker, ein Glaube an Großes und Schönes iſt immer hochehrenhaft. Plato hat große und ſchöne Geiſter gebildet, ja er hat einen Ficinus und einen Sidney erzogen; Ariſtoteles hat ſcharfe Gedankenmänner des Alterthums und Mittelalters, ja Politiker und Staatsmänner ausgeprägt. *Welche Völker aber haben ſie gebildet?* Die merkwürdigſten von allen Philoſophen, die erhabenen Pythagoräer ſtifteten höchſtens einen Bund, eine Schule! Unſere Philoſophen, die das Wiſſen des Wiſſens zum *Abſoluten* erheben, Gott conſtruiren ohne ihn zu glauben, Gott ſchaffen und nicht anbeten, in ſich vergafft, was haben ſie bewieſen? Kömmt Mathematik, Phyſik, Chemie, Naturwiſſenſchaft, und wirft ſie über den Haufen. So gut wie die Fataliſten der Naturwiſſenſchaft die Religion antaſten, und der *fataliſtiſchen* Natur halber weder *Gott* noch den *ſittlichen Menſchen* begreifen, begreifen ſie auch die Philoſophie nicht, trotz des dünkelhaften Strebens der Philoſophie neuerer Zeit zu einem wiſſenſchaftlichen, das iſt *fataliſtiſchen* Abſoluten. Vor der Naturwiſſenſchaft wird alle Philoſophie zu Schanden, ſo wie die Philoſophie die Rolle der Naturwiſſenſchaft ſpielen will, das iſt des *Nothwendigen* oder *Abſoluten*. Die wahre Mathematik der Natur ſpottet der falſchen Mathematik aller Geiſtesconſtructionen. Da aber die Naturwiſſenſchaft im Geiſte des Fatalismus, wie ſie heute herrſcht, den ſittlichen Menſchen rein aufhebt und vernichtet, alle Religion unmöglich nennt, und im Grunde aller Philoſophie ſpottet mit ihrer Einbildung des Abſoluten, ſo ſollte der Philoſophie ein Auge aufgehen, ein Cyklopenauge mitten in der Stirn, ſie ſollte den Menſchen ſchauen den lebendigen, die Menſchheit die lebendige, und nicht immer ſich ſelber, das todte, das abſtracte Wiſſen. Ja, der Philoſophie thut ein Bund mit der Religion noth, wie der Geſchichte, wie der Jurisprudenz, wie über kurz oder lang allem geiſtigen Wiſſen; ſonſt werden ſie alle von der Naturwiſſenſchaft gefreſſen. Iſt nicht Hegel ſelber von Feuerbach ſeinem Schüler, oder dem Schüler ſeiner Schüler, angenagt? Ja, wird nicht ſelber Strauß angenagt von Bruno Bauer? Die Menſchheit wird ſich nicht ereifern gegen Jeſus Chriſtus für alle Erhabenheiten der HH. Couſin, Hegel und ihrer Schüler; aber wohl kann eine fataliſtiſch-pantheiſtiſche, oder materialiſtiſch-atheiſtiſche Anſicht der Natur ſo überhand nehmen daß ſie Philoſophie, Geſchichte, Jurisprudenz raſcher verſchlingt als die Religion, welche das Brod der Menſchheit iſt und ein ewigs Opfer praktiſch lehret.

Chineſiſche Staatsmänner.

** London, Mai. Zeitungen und Briefe aus China ſprechen viel von den Veränderungen die in der chineſiſchen Adminiſtration vorgehen. Man iſt in Canton und Hongkong mit den Parteien und Intriguen in Peking nicht ſehr bekannt, und dieß iſt ein großes Glück für China; aber man kann aus den beſtändigen Wechſeln von Gnade und Ungnade, denen jeder chineſiſche Staatsmann der in den engliſchen Angelegenheiten

Digitized by Google

verwendet wurde, ausgeſetzt iſt, ſchließen wie groß das Schwanken der Parteien am Hofe während der letzten Jahre geweſen ſeyn muß. Das Detail dieſer unaufhörlichen und gewaltſamen Aenderungen macht den Eindruck als ob die chineſiſche Adminiſtration bis auf ihre innerſten Gründe erſchüttert worden wäre, aber es wäre möglich daß der perſönliche Charakter des Kaiſers das jederzeit tyranniſche Verfahren der Adminiſtration unter der augenblicklichen Erbitterung über den ſchlechten Erfolg übertrieben hätte. Wie dem auch ſeyn mag, ſo kann man das Schickſal der chineſiſchen Beamten nicht beneiden; man mag das aus den wenigen Beiſpielen erſehen die ich hier beiſetze und unter der kleinen Zahl der chineſiſchen Beamten auswähle, deren Namen durch die Rolle die ſie in dem engliſchen Krieg geſpielt haben, in Europa bekannt ſind.

Elipu (der letzte kaiſerliche Commiſſär in der engliſchen Angelegenheit) ſtarb den 5 März vorigen Jahres in Canton, umgeben von Würden und Ehren aller Art. Er war der Enkel eines Bruders des Kaiſers Kienlong; ſein Großvater war aus der kaiſerlichen Familie ausgeſtoßen worden, aber ſeine Nachkommen behielten das Recht den rothen Gürtel zu tragen, welcher das Privilegium und Abzeichen der Mitglieder der regierenden Familie iſt. Er hatte ſeine Jugend in untergeordneten Stellen in den ſüdweſtlichen Provinzen des Reichs, beſonders in Yunnan, zugebracht, war dann Gouverneur von Kueitſchao und ſpäter Generalgouverneur von Yunnan und Kueitſchao geworden. Nachdem er einige Jahre dieſe Stelle bekleidet hatte, wurde er 1839 zum Generalgouverneur der beiden Kiang und zu einem der ſechs Cabinetsminiſter ernannt. Im Jahr 1840, nach der Eroberung von Tſchuſan durch die Engländer, ward er Keſchen als Mitcommiſſär beigegeben, und begab ſich nach Ningpo, wo er mit Keſchen die friedliche Politik verfolgte welche im folgenden Jahr zur Zurückgabe von Tſchuſan führte. Während ſeiner Abweſenheit hatte Yukien, ein Mongole, als ſein Stellvertreter die beiden Provinzen Kiang verwaltet, und da dieſer zur Kriegspartei gehörte, ſo hatte er keine Gelegenheit vorübergehen laſſen gegen ihn und Keſchen an den Hof zu ſchreiben. Die Kriegspartei bekam um dieſe Zeit die Oberhand im Cabinet von Peking, Elipu wurde abgeſetzt, und Yukien an ſeine Stelle ernannt. Dieſer kam in Tſchinghai an als gerade Elipu dem Capitän Anſtruther und andern Gefangenen ihre Freiheit gegeben hatte, was Yukien in ſolche Wuth ſetzte daß er den Capitän Stead u. a. hinrichten ließ, und ſo fortfuhr bis er ſelbſt nach ſechs Monaten bei der Eroberung von Tſchinghai durch die Engländer ſeinen Tod fand. Elipu wurde aller ſeiner Würden für verluſtig erklärt, zum Tod verurtheilt, begnadigt, aber zur Sklaverei verdammt, bis die fortgeſetzten Niederlagen der Chineſen ſeiner Partei wieder das Uebergewicht in Peking gaben. Kiying wurde nun nach Hangtſchao geſchickt, und Elipu ihm beigegeben. Nach der Eroberung von Tſchapu durch die Engländer correſpondirte der letztere mit dem engliſchen General, und wechſelte die chineſiſchen Gefangenen gegen die engliſchen aus, worauf er zum Generallieutenant und Gouverneur von Tſchapu ernannt wurde. Die Eroberung von Nanking gab der Friedenspartei neue Kräfte; Elipu wurde nun in ſeine alte Stelle als kaiſerlicher Commiſſär eingeſetzt und zum General der Mandſchu-Garniſon in Canton ernannt, wo er bis an ſeinen Tod mit ausgebreiteten Vollmachten blieb. Er war 72 Jahre alt als er ſtarb.

Seine beiden Mitcommiſſäre Niukien und Kiying haben ein ſehr verſchiedenes Loos erlebt. Der erſte iſt aus der Provinz Kanſu; er hatte im Jahr 1832 eine untergeordnete Stelle im Staatsrath, wurde dann Generalſecretär der Provinz Schenſi, von da Generalgouverneur der beiden Kiang und kaiſerlicher Commiſſär; das Unglück wollte daß er beim Sturm von Woſung durch die Engländer gegenwärtig war. Als er ſah daß die Batterien geſtürmt waren, zog er ſich zurück, wurde in Ketten nach Peking geſchickt und als Verräther zum Tod verurtheilt. Er hat immer einen guten Ruf gehabt, und man weiß noch nicht ob das Todesurtheil an ihm vollſtreckt werden wird, wie es an andern chineſiſchen Generalen, die ſich in ähnlicher Lage befanden, im letzten Jahr vollſtreckt wurde. Kiying dagegen, der dritte Commiſſär, wurde nach Elipu's Tod zu ſeinem Nachfolger als kaiſerlicher Commiſſär ernannt, und hat ſich bis jetzt bemüht die Bedingungen des Vertrags mit England ehrlich zu erfüllen. Seine Laufbahn war bis jetzt für die eines chineſiſchen Beamten ungewöhnlich glücklich. Er war früher Oberſt der Gendarmerie in Peking, ſpäter Präſident des Raths der Ceremonien. Hierauf wurde er zum Generallieutenant ernannt und nach Mukden als commandirender General der Mandſchurei geſchickt, von da als einer der kaiſerlichen Commiſſäre nach Hangtſchao um die Centralprovinzen des Reichs gegen die engliſche Expedition zu vertheidigen, die ſich Nanking näherte. Zum Glück für ihn war er bei keiner der Schlachten anweſend welche dort geliefert wurden. Später wurde er Generalgouverneur der beiden Kiang und nach Elipu's Tod erſter kaiſerlicher Commiſſär, in welcher Eigenſchaft er jetzt in Canton und den neueröffneten Häfen mit ausgedehnten Vollmachten verwaltet.

Der unmittelbare Vorgänger von Elipu in der kaiſerlichen Commiſſion war Keſchen, der durch die Unterhandlungen mit Pottinger ſich als Haupt der Friedenspartei in China einen großen Namen gemacht hat. Er iſt aus einer großen tatariſchen Familie, bekleidete ſehr jung hohe Hofämter, wurde dann Generalſecretär einer Provinz und, ehe er 40 Jahre alt war, Gouverneur von Setſchuen. Im Jahr 1830 wurde er zum Generalgouverneur der erſten Provinz des Reichs, Tſchelii, ernannt, und in dieſer Eigenſchaft unterhandelte er mit Elliot im Jahr 1840, als dieſer mit ſeiner Flotte an der Mündung des Peiho erſchien. Man erinnert ſich des Eindrucks den ſeine Intelligenz damals auf die engliſchen Commiſſäre machte, und daß es ihm gelang die Verhandlungen nach Canton zu verlegen und die Nachbarſchaft von Peking von der engliſchen Flotte zu befreien. Die Friedenspartei erhielt damals die Oberhand im Cabinet, der kaiſerliche Commiſſär Lin in Canton wurde entſetzt und degradirt, und Keſchen als Commiſſär und als Generalgouverneur der beiden Kuang nach Canton geſchickt um zu unterhandeln. Aber er fand dort in dem Vicegouverneur Eliang einen bittern Gegner, der nicht aufhörte ſeine Politik in Peking anzuklagen, und da ſeine Entfernung aus der Hauptſtadt die Friedenspartei geſchwächt hatte, erhielten ſeine Feinde wieder die Oberhand; ſo wurde er caſſirt, in Ketten nach Peking geſchickt, des Hochverraths angeklagt und verurtheilt, ſein erblicher Rang auf einen andern Zweig ſeiner Familie übertragen, ſein ungeheures Vermögen confiscirt, und er ſelbſt zu harter Arbeit an einer der militäriſchen Stationen in der Tatarei verurtheilt. Nach dem Abſchluß des Friedens wurde er zurückberufen und mit dem Rang eines Oberſten als Vicegouverneur von Yarkend in der Bucharei ernannt, aber noch ehe er die Reiſe dahin angetreten, hatte der Einfluß ſeiner Partei im Cabinet ſo zugenommen, daß er zum commandirenden General in Jeho in der Tatarei ernannt wurde, und das Gerücht in Peking ging daß er nächſtens das Gouvernement einer großen Provinz erhalten und aufs neue als Commiſſär nach Canton, als College von Kiying, werde geſchickt werden. Er iſt ein Mann von Talent und Charakter, und da er noch nicht fünfzig Jahre zählt, ſo iſt ihm wahrſcheinlich noch eine bedeutende Rolle in den chineſiſchen Staatsangelegenheiten vorbehalten,

Digitized by Google

denn die groſse Revolution welche China durch den Krieg mit England erlitten hat, macht daſs die Politik des Reichs ſich in Canton concentrirt und die Veränderungen im Cabinet von Peking von dort ausgehen. Die Stellung der kaiſerlichen Commiſſäre iſt um ſo ſchwieriger, als ſie nicht nur mit den fremden Conſuln und dem Hof von Peking zu thun haben, deren Anſprüche ſo oft in Widerſpruch ſtehen, ſondern weil die Bevölkerung von Südchina im allgemeinen ſehr gegen alle Zugeſtändniſſe iſt die man Europäern macht. Man ſieht faſt jeden Monat in Canton Aufrufe unter verſchiedener Form an das Volk ergehen, in welchen es gegen die Fremden aufgehetzt wird, und die geheimen Geſellſchaften auf deren Hülfe die Engländer beim Anfang des Kriegs zu rechnen ſchienen, ſind ihnen am meiſten entgegen, wie man bei dem Brand der Factoreien in Canton im letzten Jahr ſehen konnte, der von der berühmten Geſellſchaft der Triade angeſtiftet wurde.

Dieſen Aufrufen antworten die kaiſerlichen Commiſſäre durch Anſchläge in denen ſie zum Frieden und zum Gehorſam gegen das Geſetz ermahnen, aber es gibt andere Claſſen welche unter den neuen Einrichtungen leiden und deren Klagen durch Proclamationen nicht gehindert werden können. Bisher wurde der Thee durch den Paſs von Meiling, welcher die Waſſerſcheide zwiſchen Nord- und Südchina bildet, auf dem Rücken von Trägern gebracht, und mit der Ausdehnung dieſes Handels nahm die Zahl derſelben bis auf einige Hunderttauſende zu; die chineſiſche Regierung wollte nie erlauben daſs eine Fahrſtraſse über dieſes Gebirg gebaut werde, um dem Verdienſt dieſer Leute nicht zu ſchaden. Aber jetzt wird der ſchwarze Thee direct von Fokien aus den neueröffneten Häfen ausgeführt werden, und der Transport über das Gebirg um mehr als die Hälfte fallen, ſobald die neuen Conſulate völlig eingerichtet und ſich Häuſer für den Groſshandel in den Häfen gebildet haben werden. Die Träger ſind daher in groſser Aufregung und man fängt ſchon an die Folgen zu ſpüren, indem ſich bewaffnete Banden von Räubern im Gebirg gebildet, bereits einige ſich bis nahe an Canton gewagt haben. Ebenſo hört man von Seeräubern an der Küſte und von Empörungen in Formoſa, Honan und Kiangſi, welche bei der groſsen Erſchöpfung der Regierung durch den Krieg ſchwer zu unterdrücken ſind. Uebrigens arbeitet die chineſiſche Adminiſtration mit groſsem Eifer an Verbeſſerung ihrer militäriſchen Einrichtungen: man weiſs aus den engliſchen Berichten wie viel ſie ſchon während des Kriegs ihre Artillerie verbeſſert hat; in Yangtſekiang fanden die Engländer Schiffe mit Rädern wie Dampfſchiffe, die aber von der Mannſchaft in Bewegung geſetzt wurden und die nach Zeichnungen von Dampfbooten gebaut worden waren. Die Localadminiſtration in Canton hat auf Befehl des Cabinets kürzlich zwei amerikaniſche Schiffe gekauft um ähnliche nach ihrem Modell bauen zu laſſen, und Kiping hat ein neues Militärreglement ausgegeben, in welchem beſonders das Artillerie-Exercitium ſehr gegen das frühere verbeſſert iſt. Es ſind auch Verſuche mit Pulver gemacht worden, und ein neues Recept dafür ward in den kaiſerlichen Pulverfabriken eingeführt. Alles dieſs jedoch ſind nur Symptome von Beſorgniſs und Zeichen der Ueberzeugung welche der kaiſerliche Hof gewonnen hat daſs ſeine bisherigen Kriegsmethoden für die neuen Zuſtände ganz unzulänglich ſeyen, aber es iſt keine gründliche Verbeſſerung des Kriegsweſens zu erwarten bis die ganze Erziehung eine völlige Revolution erlitten hat, und neben dem Studium der Claſſiker, welches bisher alle Zeit in Anſpruch nahm, mathematiſche und phyſicaliſche Wiſſenſchaften einen groſsen Raum im Studienplan einnehmen. Es iſt zweifelhaft ob man in Peking darüber hinlänglich aufgeklärt denkt, und ob es noch Zeit iſt, auch wenn man die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer radicalen Reform hätte. Die Finanzen des Reichs haben in den zwei letzten Jahren durch die Bezahlung der Kriegskoſten, durch die Entdeckung von groſsen Caſſendefecten und durch ungewöhnliche Ueberſchwemmungen des groſsen Canals und des gelben Fluſſes gelitten. Der letztere hat im Laufe des letzten Jahres ſeine Dämme zweimal durchbrochen, und die Regierung ließ ſowohl an ihm als am groſsen Canal bedeutende Bauten vornehmen. Der Canal wird in einem groſsen Theil ſeiner Länge vertieft, eine ungeheure Operation zu welcher ſpecielle Commiſſäre von Peking geſchickt worden waren. Unter dieſen war der berühmte Zerſtörer des Opiums, Lin, welcher nach ſeiner Adminiſtration von Canton in Ketten nach Peking geſchickt und zum Tod verurtheilt wurde; in einem Augenblick wo die Kriegspartei wieder Oberhand erhielt, wurde er begnadigt und ſeine Strafe in Verbannung nach Eli in der Mongolei verwandelt, auch dieſe Strafe wurde verſchoben und er zum Canalbau verwendet, was ſeine Freunde in Canton hoffen ließ daſs er nach und nach wieder zu Gnaden werde angenommen werden, aber gegen Ende letzten Jahres erhielt er den Befehl nach Eli abzureiſen, wo er wahrſcheinlich in dieſem Augenblick der Diener eines gemeinen Soldaten der Garniſon iſt, nachdem er ganz Südchina mit faſt unumſchränkten Vollmachten regiert und der Verſuchung widerſtanden hatte ſich bei der Confiscation des Opiums ein koloſſales Vermögen zu erwerben.

Deutſchland.

Ein arabiſches Lobgedicht auf den König von Preuſsen.

Ein neuarabiſcher Dichter, Philipp Benna aus Aleppo, der jetzt in Konſtantinopel lebt, hat unter mehreren Fürſten auch den König Friedrich Wilhelm IV in einem Gedichte geprieſen, das als Probe der neueſten orientaliſchen Dichtkunſt von dem Orientaliſten Dr. Otto Röhrig ins Deutſche übertragen worden iſt. Der Dichter träumt, er ſäſse am Morgen in einem Roſengarten und hörte von einer Seraphsſtimme das Lob einer Nachtigall ſingen, die im Occidente ſchlage, aber durch ihren Ton alle Länder entzücke, die ihre Jungen beſchatte gleich einem Adler und ſchütze gleich einem Leu, die ſie mit der Weisheit Rathe nähre:

Und einzig iſt ſie in der Weltgeſchöpfe Mitte
Und frei von jedem Makel ſteht ſie da,
Boruſſia's Lichtglanz iſt ſie, und von ihres Fixſterns Strahlen
erhellen die Planeten ſich,
Wie Sonn' und Mond ſcheint ſie in ihrem Weltcentrum —
Berlin,
Und an der ächten Wohlthat edlem Weine läſst ihre Küchlein ſie
ſich laben,
So daſs zu jeder Zeit, im ſtillen Nachtſchlaf, wie am heitern
Tageswachen,
Berauſcht ſie ſind und ſel'ger Wonne trunken von ihres bloſsen
Namens ſüſsem Laut.

Das Ganze ſchlieſst mit einem Verſe deſſen Buchſtaben im Arabiſchen, nach ihrem Zahlwerthe zuſammenaddirt, die Jahreszahl 1843 geben. (Bl. f. l. U.)

Digitized by Google

Bewegung der deutſchen Eiſenbahnen im Monat März 1844.

Fahrbar 256 geographiſche Meilen oder ungefähr 1912 Kilometer (15 geographiſche Meilen = 112 Kilometer).

In Folge der ſpäten Mittheilungen über einige Bahnen erleiden dieſe Ueberſichten ſeit einigen Monaten einige Verzögerung in der Bekanntmachung; wir erſuchen daher die verehrlichen Directionen, die uns bisher mit monatlichen Einſendungen erfreuten, ergebenſt ſie im Intereſſe des Publicums gefälligſt ſo bald als möglich an uns gelangen zu laſſen. Insbeſondere erſuchen wir die geehrte Direction der Oberſchleſiſchen Eiſenbahn in Breslau um gefällige Wiederzuſendung der erbetenen Monatsergebniſſe dieſer Bahn — eine Bitte die wir geziemendſt auch an die geehrte Direction der Bonn-Kölner Eiſenbahn richten.

Bahnen.		Im März 1844. Perſ.	Perſ.-Einn.	Ctr. Güter.	Güter-Einn.	Geſ. Einn.	Tägl. Einn. auf die Meile	Bahnlänge Meilen	Im März 1843. Perſ.	Ctr. Güter.	Einnahme.	Seit 1 Januar 1844. Perſon.	Ctr. Güter.	Einnahme.
1. Linz-Budweis	ƒC.	keine.	—	42,922.2 u. 276 Kl. Holz	—	16,743.52	31,17	17 1/3	keine.	48,151	20,392	keine.	107,009.19 u. 726 Kl. Holz	42,731.37
2. Linz-Gmunden	ƒC.	6,173	—	80,034.31 u. 48 Kl. Holz	—	19,411.21	68,31	9 1/4	6,848	76,767	19,431	14,172	145,246.15 u. 1726 Kl. Hz.	34,219.29
3. K.-Ferd.-Nordbahn	ƒC.	43,318	49,813.45	158,078	72,387.47	122,201.32	97,74	40 1/3	43,070	157,801	115,328	118,259	406,267	314,681.9
4. Wien-Gloggnitz	ƒC.	40,075	28,785.5	102,170.6	19,534.58	49,126.30	158,48	10	41,926	81,584	40,348	100,541	292,740.19	126,498.52
5. München-Augsb.	ƒrhn.	10,362	11,163.52	?	6,319.8	17,483	69,42	8 1/4	11,424	11,345	17,977	28,333	?	50,305.49
6. Nürnberg-Fürth	ƒrhn.	33,789	3,984.24	144 St. Vieh.	9.36	3,994	161,05	6/8	32,952	165 St. Vieh.	3,890	92,585	483 St. Vieh.	10,985.31
7. Taunus-Bahn	ƒrhn.	48,953	—	—	—	26 912.57	150,99	5 3/4	36,366	—	20,124	110,325	—	58,818.8
8. Badiſche Bahn	ƒrhn.	59,617	22,826.7	—	578.23	24,413.10	78,76	10	20,406	—	6,085	151,173	—	61,807.22
9. Hamb.-Bergedorf	mk Ct.	10,437 1/2	4,356.9	—	955.6	5,311.15	79,09	2 1/6	10,723 1/2	—	5,046	27,940 1/2	—	14,099.7
10. Berlin-Anhalt	℟.	21,686	26,168	62,932	17,438	43,606	69,18	20 1/3	21,671	52,200	38,957	56,662	160,853	110,835
11. Berlin-Frankfurt	℟.	17,180	15,338.19.9	36,996.79	7,598.15.9	24,463.9.6	73,41	10 3/4	20,657	33,779	31,301	45,773	98,305.36	67,286.27.11
12. Berlin-Potsdam	℟.	23,695	?	?	?	10,082.24.6	92,94	3 1/2	27,573	12,623	9,529	65,607	?	27,896.—6
13. Berlin-Stettin	℟.	16,331	14,735.21.-	58,172.64	10,454.25.7	25,190.16.7	45,15	18	11,921	29,506	11,205	45,647	176,651.81	70,252.1.6
14. Oberſchleſiſche Bahn	℟.	16,092	8,074.1	?	2,729.1.3	10,803.2.3	32,42	10 3/4	11,882	—	6,546	41,934	?	28,008.13.10
15. Breslau-Freiburg	℟.	13,178	4,891.12	17,516.21	1,678.13.10	6,569.25.10	27,80	7 5/6	—	—	—	37,182	45,288.23	17,413.22
16. Sächſ.-Bayr.E.-B.	℟.	11,737	5,590.20.-	32,268.29	3,948.15.-	9,539.5.—	59,18	5 1/2	8,939	11,420	5,852	25,957	80,096.99	21,974.5
17. Leipzig-Dresden	℟.	21,507	16,011.13.6	71,685	13,532.27	29,544.10.6	61,49	15 1/2	24,539	74,060	29,923	61,389	199,578	81,796.23
18. Magdeburg-Leipzig	℟.	40,588	?	122,061 1/2	?	45,371.5.3	91,48	16	33,105	89,941	37,853	109,819	302,002 1/4	116,990.24.2
19. Magdeb.-Halberſtadt	℟.	14,902	?	43,325	?	9,271.12.1	38,59	7 3/4	—	—	—	40,810	107,953	24,583.9.4
20. Braunſchw. E.-B.	℟.	23,264	6,363.18.1	?	5,524.18	11,888.12.1	29,50	13	18,678	—	5,669	71,821	?	35,070.15.6
21. Hannover'ſche E.-B.	℟.	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—
22. Düſſeldorf-Elberfeld	℟.	16,585	5,444.5.6	66,399 2/3	4,773.29.7	10,384.9.8	95,25	3 1/2	16,886	56,872	9,532	41,187	171,771 1/3	25,353.10.11
23. Rheiniſche E.-B.	℟.	19,508	13,315	170,114	15,046.27.-	28,361.27.-	79,56	11 1/2	18,781	52,772	15,629	53,980	475,731	77,211.15.6
24. Bonn-Köln	℟.	39,355	?	?	?	6,724.15.1	55,63	3 9/10	—	—	—	56,229	?	9,796.13.6

Summe im März 1844: 548,332 1/2; im März 1843: 418,347 1/2. Mehr im März 1844: 129,985 Perſonen und 161,753 fl. 58 1/2 kr.

Einnahme im März 1844.

ƒCM. 207,483. 15. = ƒrhn. 254,167. 1 7/8.
ƒrhn. 72,803. 7. = ƒrhn. 72,803. 7.
mk Crt. 5,311. 15. = ƒrhn. 3,718. 21 3/8.
℟ pr. 271,800. 28. 4. = ƒrhn. 475,651. 39 1/2.
℟ pr. 460,765. 24. 2. = ƒrhn. 806,340. 9 1/2.

Einnahme im März 1843.

ƒCM. 195,497. 41. = ƒrhn. 239,484. 39 5/6.
ƒrhn. 48,075. 47. = ƒrhn. 48,075. 47.
mk Crt. 5,045. 10. = ƒrhn. 3,531. 56 1/3.
℟ pr. 201,996. 13. 9. = ƒrhn. 353,493. 48.
℟ pr. 368,334. 28. 10. = ƒrhn. 644,586. 11.

Bemerkungen. Zu 1 (Budweis). Außer dem Holz ſind noch 40 Ladungen Fiſche befördert worden. — Zu 3 (Kaiſ.-Ferd.-Nordbahn). Für eigene Regie ſind verführt 51,768 Ctr. Seit 1 Jan. haben die Perſonen eingetragen fl. CM. 180,211. 15, die Güter fl. CM. 174,169. 56. — Zu 4 (Wien-Gloggnitz). Die von der Gütereinnahme abgezogenen Unkoſten für die Frachten belieſen ſich auf 6075 fl. 59 kr., diverſe Einnahmen ertrugen 806 fl. 27 kr.; ſeit 1 Jan. die Perſonen fl. CM. 72,710. 16, die Güter fl. CM. 48,786. 55. — Zu 5 (München-Augsburg). Seit 1 Jan. für Perſonen fl. 51,252. 46, für Güter fl. 19,075. 9. — Zu 6 (Nürnberg-Fürth). Seit 1 Jan. für Perſonen fl. 10,955. 27, für Vieh fl. 52. 4. — Zu 8 (Badiſche Bahn). Unter den Perſonentaxen ſind fl. 40. 41 unterwegs erhobene Fahrtaxen, bei den Gütern für Uebergewicht fl. 475. 44, für Garantie fl. 1. 30, für Equipagen fl. 275. 55, für Vieh fl. 255. 51, für Güter fl. 576. 25. Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen fl. 58,291. 52, der übrige Transport fl. 3515. 50, darunter fl. 862. 31 für Güter allein. — Zu 9 (Hamburg-Bergedorf). Wochentage 8469 Perſonen = MCrt. 5317. 5, Sonntage 1968½ = MCrt. 1059. 4; ſeit 1 Jan. für Perſonen MCrt. 11,640. 13, Vieh und Güter MCrt. 2455. 10. — Zu 10 (Berlin-Anhalt). Seit 1 Jan. Perſoneneinnahme Rthlr. 67,289, Gütereinnahme Rthlr. 43,546. — Zu 11 (Berlin-Frankfurt). Die Ueberfracht ertrug Rthlr. 558. 15, Eilfracht Rthlr. 512. 7. 6, Vieh Rthlr. 755. 11. 6; auch ſind 44 Equipagen befördert worden. Seit 1 Jan. Perſoneneinnahme Rthlr. 42,817. 12. 2, Gütereinnahme Rthlr. 19,027. 6. 9. — Zu 13 (Berlin-Stettin). Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen Rthlr. 40,162. 15, die Güter Rthlr. 30,089. 18. 6. — Zu 14 (Oberſchleſiſche Bahn). Das Gewicht der beförderten Güter iſt nicht bekannt; ſeit 1 Jan. betrug die Perſoneneinnahme Rthlr. 20,206. 11. 9, die Gütereinnahme Rthlr. 7885. 2. 6. — Zu 15 (Breslau-Freiburg). Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen Rthlr. 12,921. 28, die Güter Rthlr. 4421. 28. — Zu 16 (Sächſiſch-Bayeriſche). Seit 1 Jan. die Perſonen Rthlr. 12,851. 6, die Güter Rthlr. 9142. 29. — Zu 17 (Leipzig-Dresden). Seit 1 Jan. die Perſonen Rthlr. 45,385. 15, die Güter Rthlr. 56,411. 8. — Zu 18 (Magdeburg-Leipzig). Aus eigener Verwaltung Rthlr. 53,556. 7. 9, Anhalter Antheil Rthlr. 12,014. 27. 6. — Zu 19 (Magdeburg-Halberſtadt). Aus eigener Verwaltung Rthlr. 6182. 4. 11, Braunſchw. Antheil Rthlr. 2789. 7. 2. — Zu 20 (Braunſchweig). Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen Rthlr. 20,596. 22. 5, die Güter Rthlr. 14,575. 17. 1. — Zu 22 (Düſſeldorf-Elberfeld). Unter der Gütereinnahme ſind Rthlr. 186. 9 für 160⅔ Ctr. Paſſagiereffecten, Rthlr. 12. 17 für Hunde, Rthlr. 79. 11. 4 für 814⅔ Ctr. Gemüſe, Rthlr. 117. 15 für 785⅓ Ctr. Poſtgüter, Rthlr. 112. 12 für 1007 Ctr. Vieh und Equipagen, Extraordinaria Rthlr. 116. 4. 7; für eigene Regie wurden befördert 16,229⅓ Ctr. Seit 1 Jan. ertrugen die Perſonen Rthlr. 15,719. 16. 5, die Güter Rthlr. 11,598. 10. 9. — Zu 23 (Rheiniſche Bahn). Seit 1 Jan. die Perſonen Rthlr. 36,147. 12, die Güter Rthlr. 61,091. 8. 6. Es ergab ſich in dieſen drei Monaten gegenüber denen des vorigen Jahres ein Mehr von 4138 Perſonen, von 318,878 Ctr. Güter, von Rthlr. 8542. 18 bei der Perſonen- und von Rthlr. 27,261. 16. 9 bei der Gütereinnahme, im Ganzen ein Mehr bei der Einnahme von Rthlr. 35,805. 29. 9.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der ſeitherige k. württemb. Oberamtsactuar Frhr. v. Thumb-Neuburg iſt der k. württemb. Geſandtſchaft in München beigegeben und ſind ihm Titel und Rang eines Geſandtſchaftsſecretärs verliehen. — Baron v. Bourqueney, der in der Eigenſchaft eines bevollmächtigten Miniſters und Botſchafters des Königs der Franzoſen bei der Pforte den Grafen v. Pontois erſetzt, iſt nun zum Botſchafter bei derſelben ernennt worden. Graf v. Pontois war zuvor auf den Geſandtſchaftspoſten bei der helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft berufen worden an die Stelle des Grafen Mortier, bei deſſen Ernennung zum Botſchafter bei Sr. Maj. dem König von Sardinien.

Hofämter. Großh. Heſſen. Der Frhr. K. v. Schenck zu Schweinsberg und der Rittmeiſter J. F. G. v. Jungenfeld, dann der Hofger. Rath v. Gralman, der Hptm. Frhr. v. Beſſersheim und der Hptm. v. Löw von und zu Steinfurth ſind zu großherzoglichen Kammerherren ernannt.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem Vorſtand des landwirthſchaftlichen Bezirksvereins in Ludwigsburg, Gen. Lieut. v. Röder, in Anerkennung ſeiner eifrigen Beſtrebungen um Beförderung der Landwirthſchaft, das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone verliehen; dieſelbe Auszeichnung ward, aus Anlaß ſeines 50jährigen Prieſter-Jubiläums, dem penſ. kath. Pfarrer Löwe zu Schuſſenried. — Der Kurfürſt von **Heſſen** hat dem kurfürſtl. Staatsminiſter Frhrn. v. Meyſenbug die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Großkreuzes des k. däniſchen Danebrog-Ordens. Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent hat Se. Maj. den Kaiſer von Rußland unter die Großkreuze des kurfürſtlichen Hausordens aufgenommen. — Der König von **Preußen**: dem Regierungs-Präſidenten v. Cuny in Aachen den Stern zum RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub verliehen; dem Regierungs-Präſidenten Grafen v. Flemming zu Erfurt den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem Poſt-Director Höger zu Kleve den RAO. 3ter Cl.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Dem ſeitherigen Landrath Grafen v. Zieten iſt, bei ſeinem Ausſcheiden aus dem Dienſte, der Charakter als Geh. Reg. Rath verliehen worden.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Züricher Erziehungsrath hat zu Profeſſoren der mediciniſchen Facultät ernannt: die HH. Dr. A. Kölliker, bisher Profeſſor an der Züricher Hochſchule; Dr. Engel, bisher Profeſſor an der Univerſität Wien, und Dr. Haſſe in Leipzig, welche ſämmtlich die auf ſie gefallene Wahl angenommen haben.

Todesfälle. In Stuttgart verſtarb, am 11 Mai, der Regiments-Commandeur Oberſt v. Hügel, 54 J. a. — In Berlin, am 30 April, der gelehrte Chemiker, Commiſſionsrath Schubert, ſeit längeren Jahren als Arcaniſt bei der königlichen Porzellan-Manufactur beſchäftigt. — In Dresden, am 6 Mai, der k. ſächſ. Oberforſtmeiſter Cor. S. v. Reyzenſtein, 64 J. a.; ebendaſelbſt der durch mehrfache litterariſche Arbeiten bekannte Dr. Th. Schlesmeyer. — In Bamberg, am 8 Mai, der k. bayer. App. Ger. Rath Gg. Alb. Bovert, 62 J. a. — In Wien, am 3 Mai, der Oberſthofmeiſter des Erzherzogs Rainer, Gen. Major Graf v. Pieravoiglia, 62 J. a. — In Berlin, am 9 Mai, der General der Cavallerie v. Borſtell.

[2358—59]

Bekanntmachung.

Um den Badort **Kiſſingen** während der Curzeit auch mit **Frankfurt a. M.**, ſowie mit **Meiningen** (Berlin, Magdeburg, Weimar, Gotha) in eine gute Verbindung zu bringen, werden

vom 20 dieſes Monats an

zwiſchen Gemünden und Kiſſingen über Hammelburg, dann zwiſchen Kiſſingen und Münnerſtadt tägliche Eilwagen zur Beförderung der Reiſenden mit ihrem Gepäcke, der Briefe und Zeitungen in nachſtehender Weiſe in Gang geſetzt.

1) Zwiſchen Gemünden und Kiſſingen.

Von Gemünden ab: täglich um 11 Uhr Abends;	Von Kiſſingen ab: täglich um 10 Uhr Abends;
in Kiſſingen an: täglich um 4 Uhr früh.	in Gemünden an: täglich um 3 Uhr früh.

2) Zwiſchen Kiſſingen und Münnerſtadt.

Von Kiſſingen ab:	**Von Münnerſtadt ab:**
Montag, Dienſtag, Freitag, Samſtag: um 8 Uhr Abends;	Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag: um 1 Uhr früh;
Mittwoch, Donnerſtag, Sonntag: um 10 Uhr Abends.	Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag: um 4½ Uhr früh.
In Münnerſtadt an:	**In Kiſſingen an:**
an denſelben Tagen nach 1½ Stunden.	an denſelben Tagen nach 1½ Stunden.

Die Annahme der Reiſenden zu dieſen Eilwägen, welche in Gemünden mit dem Eilwagen von und nach Frankfurt, in Münnerſtadt mit jenem von und nach Meiningen im Zuſammenhange ſtehen, iſt unbeſchränkt.

München, den 16 Mai 1844.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. — **Tauber.**

Digitized by Google

[2363]

Anzeige
von einer
grossen Ausspielung ohne Nieten.

Mit allerhöchster Genehmigung **Sr. Majestät des Königs von Bayern** werden von der unterzeichneten artistischen Anstalt

60,000 der neuesten und besten Kunstwerke und Kunst-Blätter eigenen Verlags,

worunter das rühmlichst bekannte militärische Kunstwerk: **Sämmtliche Truppen von Europa**, in charakteristischen Gruppen dargestellt, nach dem Leben gezeichnet von den Schlachtenmalern *Dietrich Monten* und *H. A Eckert*, — **Galerie sämmtlicher jetzt lebender Fürsten von Europa zu Pferde**, gemalt von *Dietrich Monten*, — **das Münchener Künstler-Album etc.**, und **für alle Stände geeignete Blätter** sind, denen

fünf werthvolle Gemälde neuerer Künſtler als Hauptpreiſe

beigegeben wurden, im Werthe von

105,000 fl. im 24fl.-Fuss

durch **60,000** Loose à **1 fl. 45 kr.** (oder **1 Thaler preuss. Cour.** und **1 fl. 30 kr. Conv.-M.**) ausgespielt.

Diese Ausspielung ist **eine ganz aussergewöhnliche**, und bietet den Mitspielenden die schönsten Vortheile dar, *indem* **keine Nieten** *damit verbunden sind, und* **jedes Loos im geringsten Falle** *ein* **Kunstblatt** im Verlagspreise zu **1 fl. 12 kr.** gewinnt, während die **sechs Hauptpreise** einen Werth von

1000 fl., 500 fl., 500 fl., 400 fl., 300 fl., 200 fl. im 24fl.-Fuss

haben, wofür den Gewinnenden auf Verlangen die **gleiche Ablösungs-Summe baar ausbezahlt** wird.

Die Ziehung ist auf den **2 December d. J.** festgesetzt, und geschieht unter obrigkeitlicher Aufsicht und Leitung, worüber gedruckte Listen ausgegeben werden, unter Haftung der richtigen Ablieferung der Gewinnste in ganz tadelfreien Exemplaren.

Die Gewinnste werden dem Gewinnenden sowohl im In- als Ausland in jeder Stadt durch denjenigen Collecteur bei welchem das treffende Loos gekauft wurde, oder einer andern Buch- oder Kunsthandlung *franco* zugestellt, oder auch steht es den Eigenthümern von *Loosen* frei, solche **6** Wochen nach der Ziehung *direct* von den Unternehmern durch *frankirte* Einsendung derselben zu beziehen, in welchem Falle jedoch die Zusendung auf deren Kosten geht.

Denjenigen, welche sich mit dem Verkauf dieser Loose befassen wollen, werden auf *frankirte* schriftliche Anfragen die Verkaufsbedingnisse von der unterzeichneten Anstalt sowohl, als dem Groſshandlungshause *Michael Scherzers Erben* in München sogleich mitgetheilt, ebenso **jedem bereitwillig nähere Auskunft und Plane.**

Bei directen Beziehungen von Loosen werden Briefe und Gelder gleichfalls **franco** erbeten.

Würzburg und *München*, den 1 Mai 1844.

Die lithographische Kunst-Anstalt von **Christian Weiss & Heinrich Kohler.**

[2176-77] **Edictal-Ladung.**

Anna Katharina Friſchelſen, Lehrerstochter von Waſſerburg des dortigen k. Landgerichtes, ſoll ſich ſchon vor 40 Jahren aus ihrer Heimath entfernt haben, ohne daß angegeben werden kann, ob dieſelbe ſich noch am Leben befinde, und wo ſie ſich dermals aufhalte.

Dieſelbe oder ihre allenfallſige eheliche Deſcendenz wird hiedurch aufgefordert, ſich

binnen 60 Tagen a dato

über die Anerkennung des von ihrem als Pfarrer zu Egglham, k. Landgerichts Vilshofen, verſtorbenen Bruders Aloys Gregor Friſchelſen hinterlaſſenen außergerichtlichen Teſtamentes, welches von neun Zeugen unterſchrieben und mit ihren Petſchaften verſehen iſt, und worin Defunct Erbeinſetzung pflog, gedachte Schweſter Anna Katharina auch mit keinem Legate bedachte, um ſo gewiſſer zu erklären, als nach fruchtloſem Termins-Ablaufe fragliches Teſtament, welches von der Teſtamentserbin auch bereits anerkannt vorliegt, auch von ihrer Seite als anerkannt betrachtet wird. — Den 30 April 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht Paſſau.

Der k. Director: **v. Büller.**

van Douwe, k. Protok.

[2337-38] **Stelle-Geſuch.**

Ein Landwirth, 33 Jahre alt, in Hohenheim und in Roville bei Mathieu de Dombasle gebildet, der bei den erſten Landwirthen Süddeutſchlands practicirte, auch auf eigene Rechnung ein Gut betrieb, der lateiniſchen, griechiſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig, und in allen körperlichen Uebungen gewandt, wünſcht in Bälde als Verwalter, Aufſeher eines Gutes ꝛc. placirt zu werden. Portofreie Briefe mit D. C. Nr. 2337 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2196-98] **Anzeige für Botaniker.**

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Die

Flora der Schweiz,

mit

besonderer Berücksichtigung ihrer Vertheilung nach allgemein physischen und geologischen Momenten.

Von

A. Moritzi,

Professor der Naturgeschichte an der höhern Lehranstalt in Solothurn.

Taſchenformat. Dauerhaft in engl. Cambrick cartonnirt 2 Thlr. 16 gGr. oder 4 fl. 40 kr. rhn.

Wir bieten hier den Botanikern eine Arbeit über die Pflanzen der Schweiz, welche ſich, trotz den ſchon vorhandenen Werken dieſer Art, ihnen als unentbehrlich erweiſen dürfte. Der Verfaſſer hat nicht nur in einer längern Reihe von Jahren den größten Theil unſeres Vaterlandes bereiſt, ſondern auch an drei verſchiedenen Punkten, in Chur, Genf und Solothurn, mehrjährig, ſeinen botaniſchen Studien lebend, ſich aufgehalten, und hat verſchiedene ſchweizeriſche Herbarien ſorgfältig durchgearbeitet. Er hat es ſich beſonders angelegen ſeyn laſſen, die zweifelhaften Species mit authentiſchen Exemplaren und mit den von den ältern Autoren citirten Abbildungen zu vergleichen, wozu er den beſten Anlaß während ſeines fünfjährigen Aufenthaltes in Genf hatte, wo er DeCandolle's ausgezeichnetes Herbarium und deſſen reichhaltige Bibliothek benutzen konnte. Als beſondere Aufgabe des ſchweizeriſchen Floriſten hat er es betrachtet, die neuerdings entſtandene Verwirrung und Zerſplitterung der Arten wieder zu beſeitigen. Er hat ſodann verſucht, die Verbreitung der Pflanzen nach geologiſchen und allgemein phyſiſchen Momenten anzugeben und das Erſcheinen jeder Species auf allgemeine Geſetze zurückzuführen, weßhalb zur beſſern Auffaſſung dieſer Verhältniſſe dem Buche eine geologiſche Karte beigegeben iſt. Es wird dem Botaniker ferner erwünſcht ſeyn, durch dieſe Arbeit eine Flora der Schweiz zu erhalten, die nach dem natürlichen Syſtem geordnet iſt, wodurch ſie ſich, neben dem praktiſchen Gebrauche bei dem Botaniſiren, zugleich für einen Unterricht, der die Naturgeſchichte der Pflanzen an die vaterländiſche Flora anſchließt, ungleich beſſer eignet, als die ſchon vorhandenen Floren der Schweiz. Der Verfaſſer hat die ſyſtematiſche Anordnung, welche ſich in Endlichers Enchiridion botanicum findet, zum Grunde gelegt. Das Format iſt der Bequemlichkeit angemeſſen und die Ausſtattung wird man ebenfalls bequem und entſprechend finden.

Winterthur, den 1 Mai 1844. **Das Litterariſche Comptoir.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Co. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreiſpaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Montag — Nr. 141. — 20 Mai 1844.

Ueberſicht.

Ver. St. von Nordamerika. Der Vertrag mit Texas.

Spanien. Zunehmender Schleichhandel. Marocco.

Großbritannien. Unterhausverhandlungen über die Kinder in den Fabriken; die Verminderung der Arbeitszeit verworfen.

Frankreich. Die Gefängnißreform vor den Deputirten. Das Unterrichtsgeſetz vor den Pairs: abermals die Jeſuiten. Neue Eiſenbahngeſetze. Die Verbeſſerung des Zuſtands der Negerſklaven.

Belgien. Antrag auf Vertagung der Induſtrieverhandlungen.

Schweiz. Wallis 14 Mai. Zuſammentritt des Großraths.

Deutſchland. Augsburg (Fürſt v. Oettingen-Wallerſtein), Stuttgart (für den deutſchen Hülfsverein in Paris), Frankfurt (weitere Verhaftungen unter den Schneidergeſellen), Braunſchweig (Ernteausſichten. Neue Oper. Caricaturen), Hannover (die bevorſtehende gemeinſame Eiſenbahnfeier. Die Erbfolge), von den Sudeten (die Spinner und Weber), Berlin (die Staatszeitung), Wien (Erzherzogin Hildegard k. H.).

Dänemark. Kopenhagen 11 Mai: Verordnung in Betreff des ſchleswig'ſchen Sprachſtreits. Reviſion der Preßgeſetze.

Rußland und Polen. Die Erhöhung der Branntweinſteuer und der Aſſecuranzzwang. Truppenbewegung nach dem Süden.

Beilage. Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins. (Briefe der Prinzeſſin E. C. von Orleans.) — Deutſchland. (A. Schott beim Stuttgarter Schillerfeſt. Herders Geburtsjubiläum. Taillandier über deutſch-franzöſiſche Litteraten.) — Frankreich. (Rive de Gier. Flora Triſtan.) — Italien. (Cornelius' neueſte Arbeiten. Die Kinderſchule in Aglié.) — Schweiz. (Bern: K. F. Tſcharner; Nekrolog. Genf: Syndik Girod †. De la Rive. Poſtbeſchleunigung nach Paris.)

Datum der Börſen: Madrid 10; London 14; Amſterdam 15; Paris 16; Wien, Frankfurt a. M. 17 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Nachricht von der ſeitens der nordamerikaniſchen Regierung beſchloſſenen Einverleibung von Texas in die Union hat in England wie in Frankreich tiefe Senſation erregt. Die Unterzeichnung des Vertrags geſchah, dem in Waſhington erſcheinenden Regierungsorgan „The Madiſonian" zufolge, am 12 April. Sobald einige Beilagen vorbereitet ſeyn würden, ſollte er dem Senat vorgelegt werden. Den geſtern nach dem New York Sun mitgetheilten Vertragsſtipulationen iſt noch die Bedingung beizufügen: der Vertrag muß binnen 30 Tagen vom Senat ratificirt ſeyn, oder er iſt als verworfen zu erachten. Von der Sklavenfrage iſt nichts darin erwähnt; dieſe aber iſt eben der große Stein des Anſtoßes für die Repräſentanten der nördlichen Staaten, und eben darüber war die Hauptdiscuſſion zu erwarten.

Spanien.

Der Heraldo, das halbamtliche Blatt des neuen Cabinets, beſtätigt daß die Königinnen und die Infantin am 20 Mai auf 40 Tage in die Bäder von Caldas bei Barcelona abreiſen wollen. Wahrſcheinlich werde General Narvaez allein von den Miniſtern die Fürſtinnen begleiten. Dieſe Reiſe bilde eine der Urſachen, welche die Einberufung neuer Cortes verzögerten. Der Correſponſal meint, das ſey ein leerer Vorwand, Staatsgeſchäfte dürften nie unter perſönlichen Verhältniſſen leiden. Die Tage verfloſſen, und vergeblich ſuche man in der Gaceta eine der Maaßregeln welche der Aufhebung des Belagerungsſtandes hätten folgen müſſen, nicht einmal ein Programm des Cabinets, keine einzige bezeichnende Handlung. Argwohn und Beſorgniß griffen mehr als je im Lande um ſich, und der öffentliche Credit ſcheine völlig zu Grunde zu gehen.

Der Sultan von Marocco hat den Brauch eingeführt einheimiſchen wie fremden im Lande ſeßhaften Kaufleuten die Zahlungen der Zölle zu ſtunden, in Folge deſſen mehrere Handelshäuſer zu Mogador dem Mauthamte über 100,000 Dollar ſchulden, welche ſie in monatlichen Friſten abzutragen haben. Da ihnen jedoch ein unbeſchränkter Credit zugeſtanden iſt, ſo vermehrt ſich ihre Schuld mit jedem Tage und wird ihnen deren völlige Entrichtung auf einmal mehr und mehr unmöglich. Dieß Syſtem bringt die Kaufleute nicht bloß in Abhängigkeit, ſondern zwingt ſie auch zu unvortheilhaften Geſchäften, um nur die monatlichen Zahlungen einzuhalten. Die Landeserzeugniſſe werden ſehr theuer angekauft für die Ausfuhr — was nur dem Sultan nützt, da er ſeine Unterthanen wieder auszupreſſen weiß — und die Einfuhrwaaren ſpottwohlfeil losgeſchlagen. In Mogador wird der Handel beſonders ſtark von drei oder vier engliſchen Häuſern getrieben, welche jährlich für mehrere Millionen Dollar aus- und einführen ſollen. Die Eingebornen gehen bei ihren Geſchäften vorſichtiger zu Werke, beſonders wenn ſie reiche Verwandte haben, die der Sultan für ihre Schuld verantwortlich machen würde; doch benützen ſie auch den Credit des Zollamts, weil ſie ſonſt beſorgen müßten für reich gehalten zu werden und ſich den Erpreſſungen der Ortsbehörden auszuſetzen. Die Vorſichtigern, beſonders die Iſraeliten, warten gewöhnlich die Gelegenheit zu einem reellen Verdienſte ab, wobei ihnen der Credit des Zollamtes ſehr zu ſtatten kömmt. — Die über die ſpaniſche Expedition gegen Marocco umlaufenden Nachrichten lauten immer widerſprechender.

Die Küſtenſtriche beklagen ſich über das Zunehmen des Schleichhandels. Namentlich ſeyen die Provinzen von Murcia, Valencia und Andaluſien nie ſo von Schleichhändlern überzogen worden als gegenwärtig. Die Zollſoldaten ſind ſchon öfter von der Uebermacht in die Flucht geſchlagen, und haben auf Verſtärkung durch Truppen antragen müſſen. Briefe in verſchiedenen Madrider Blättern aus Almeria berichten von einem regelmäßigen hitzigen Gefechte zwiſchen Schleichhändlern

Digitized by Google

und Truppen (meiſt Reiterei) von der Beſatzung dieſer Stadt. Erſtere, 300 an der Zahl, hatten ſich in der nahen Sierra verſchanzt und unterhielten aus ihrer Stellung ein wohlgenährtes Feuer gegen die Truppen. Da lockten dieſe mittelſt eines Scheinrückzugs die Schmuggler aus ihren Verſtecken, machten plötzlich wieder Kehrt, fielen über ſie her und zerſtreuten ſie. 20 Contrebandiſten ſind getödtet, etwas über die Hälfte verwundet und gefangen worden; die Truppen haben ebenfalls mehrere Verwundete und 3 Pferde getödtet.

Großbritannien.

London, 14 Mai.

Königin Victoria hielt am 11 Mai im Buckinghampalaſt einen Hofcirkel, bei welcher Gelegenheit der außerordentliche Botſchafter der Königin von Spanien, Marquis v. Viluma, durch Lord Aberdeen zu einer Audienz eingeführt wurde. Die Königin-Wittwe wird am 2 Jun. zum Beſuch ihrer erlauchten Verwandten nach Deutſchland abreiſen.

Der Glaube an den Beſuch des Kaiſers von Rußland in England iſt auch in der Londoner Preſſe wieder ſehr wankend geworden. Die liberale Preſſe, der Spectator zumal, erörtert in mißliebigen Artikeln die Anſicht daß es Sr. Maj. dem Selbſtherrſcher aller Reußen in der engliſchen Atmoſphäre nicht ſehr gefallen würde. Hingegen wird der Beſuch des Königs und der Königin der Franzoſen zuverläſſig im September erwartet.

Beſchluß der Unterhausverhandlungen vom 10 Mai.

Lord Howick hielt eine lange treffliche Rede. Die Frage, bemerkte er, ſey eine wichtige, doch nicht von ſolcher politiſchen Wichtigkeit, daß die Regierung berechtigt ſey von deren Entſcheid im Parlament ihr Bleiben oder Abdanken abhängig zu machen. Geſunder Menſchenverſtand und Erfahrung, behauptete er, träfen in dem Satze zuſammen daß zwölfſtündige Arbeit zuviel ſey. Durch umfaſſende ſtatiſtiſche Angaben und Berechnungen ſuchte er darzuthun daß die Fabrikconcurrenz des Auslands der Annahme des Aſhley'ſchen Plans kein weſentliches Hinderniß in den Weg legen würde; jeder etwanige Verluſt in Production und Arbeitslohn aber würde vollkommen gedeckt werden durch Aufhebung der Getreidezölle. Die kleine Minderung des Wochenlohns, die der Arbeiter erlitte, würde ihm zudem erſetzt durch Gewinn an Zeit, häuslichem Comfort und Geſundheit, welche letztere für ihn wirklichen Geldwerth habe. Schließlich warnte er die Regierung, wie gefährlich es ſeyn möchte, wenn das Volk das, ſchon jetzt mit der Verfaſſung des Hauſes der Gemeinen nicht ſehr zufrieden ſey, noch überdieß geärgert würde durch das Schauſpiel eines auf Gebot der Miniſter widerrufenen Parlamentsvotums. Hr. Liddell, im Widerſpruch mit ſeinem frühern Votum, erklärte ſich für das Miniſterium. Hr. Bernal erinnerte daran, wie volksfreundlich, ja wie idylliſch Sir R. Peel erſt unlängſt von den Erholungsmitteln geſprochen habe, welche den untern Volksclaſſen dargeboten werden ſollen, wie man in den Städten des Landes die Parks für ſie öffnen, Spaziergänge für ſie anlegen wolle ꝛc.; aber wenn dieſe lange Arbeitszeit bleibe, welche Zeit übrige dann dem Arbeiter zur Erholung? Das Mitglied las ärztliche Zeugniſſe darüber wie nachtheilig der lange Aufenthalt in den Fabriken auf die Geſundheit der Arbeiter, beſonders der Weiber, wirke. Feldarbeiter ſeyen oft im 60ſten und 70ſten Jahr noch rüſtige Menſchen, der Fabrikarbeiter aber ſehr oft im 40ſten Jahr ſchon ein abgelebter Invalid. Hr. Gally Knight, der früher mit Lord Aſhley geſtimmt, erklärte ſich für den miniſteriellen Vorſchlag. Hr. Charles Buller äußerte ſich, wie neulich, mit Nachdruck für die Zehnſtunden-Clauſel. Außer den Geſundheitsrückſichten hob er mit Wärme die Rückſichten der Erziehung hervor. Wenn man den armen Mann und ſeine Kinder auf ſolche Weiſe zur bloßen körperlichen Arbeitsmaſchine herabwürdige, was bleibe übrig für den geiſtigen Menſchen, für ſein unſterblich Theil? Sey das eines chriſtlichen Staates würdig, in Hunderttauſenden ſeiner Kinder weiter nichts zu ſehen als Werkzeuge zur Waarenproduction? Und mit welcher Stirn könne auf die Fabrikconcurrenz des Auslands eine Regierung hindeuten, welche die Korngeſetze und damit die Brodtheuerung im Lande aufrechthalte? Hr. Roebuck ſprach unter groben Ausfällen gegen Lord Howick, deſſen Rede er durch lautes Sprechen mit ſeinem Nachbar geſtört hatte, wider den Aſhley'ſchen Vorſchlag, indem er zunächſt wieder den Grundſatz geltend zu machen ſuchte, womit er neulich durchgefallen, daß die Legislatur gar kein Recht habe ſich in ſolche Fragen einzumiſchen, in die Verträge zwiſchen Fabricanten und Arbeitern über Arbeitszeit und Lohn regelnd einzugreifen. Hr. Ferrand antwortete ihm, die Arbeiterclaſſe betrachte ihn (Roebuck) ſchon lange als ihren Feind. Werde Lord Aſhley's Amendement verworfen, ſo werde er mit ſeinen Freunden agitiren, agitiren ohne Unterlaß, und die Folge der Verwerfung werde ſeyn: — eine allgemeine Arbeitseinſtellung. Auch Hr. Muntz aus Birmingham verſicherte, die große Mehrzahl der Arbeiter wolle die Beſchränkung der Arbeitszeit auf zehn Stunden, auch wenn ſie von einer Minderung ihrer Löhne begleitet wäre. Hr. Mark Philips warnte nicht zugleich die jetzige Rata der Arbeitslöhne und Englands auswärtigen Handel durch ein ſo bedenkliches Experiment zu gefährden. Damit ſchloß die erſte Sitzung. — Ein Hauptorgan zur Agitation dieſer Frage außerhalb des Parlaments iſt der „Verein zur Beſſerung des Zuſtands der arbeitenden Claſſen.“ Am 11 Mai hielt derſelbe in den Willis'-rooms in London eine zahlreiche Verſammlung, in welcher Lord Aſhley den Vorſitz führte. Der Biſchof von Salisbury und viele Geiſtliche, darunter der Hauscaplan der Königin Adelheid, nahmen Theil daran. Anweſend war auch der bekannte Schriftſteller Thomas Carlyle, der unlängſt den Zuſtand der arbeitenden Claſſen in England in einer geiſtvollen aber ſehr düſter gefärbten Schrift beſprochen hat.

In der Unterhausſitzung am 13 Mai wurden die Debatten über Lord Aſhley's Amendement wieder aufgenommen. Die HH. M'Geachy, Hawes, Lord Pollington, Stuart Wortley, Shaw, B. Cochrane, Lord J. Ruſſell, Sir R. Inglis und Collett ſprachen dafür; die HH. Ward, Manners Sutton, Labouchere, Bright, Ch. Wood und Sir R. Peel dagegen. Gegen 2 Uhr Morgens kam es zur Abſtimmung, und Lord Aſhley's Vorſchlag wurde mit 297 gegen 159 Stimmen verworfen. Das Miniſterium erhielt alſo für ſeine Zwölfſtunden-Clauſel eine Mehrheit von 129 Stimmen in demſelben Hauſe der Gemeinen, welches in der nämlichen Motion früher gegen die Regierung geſtimmt. Das Haus mußte ſelbſt auflachen, als dieſes Reſultat verkündigt wurde. Die Miniſter verdanken es zunächſt ihrer Drohung zurückzutreten, falls ſie überſtimmt worden wären. Die Torypreſſe, welche in dieſer Frage, wie bekannt, größtentheils gegen das Miniſterium iſt, wie die Whigpreſſe dafür, iſt über das Ergebniß ſehr erzürnt. So ſchreibt die M. Poſt: „Zu Jedermanns Erſtaunen, ja zum Erſtaunen der Miniſter ſelbſt, haben dieſe eine ſtarke Majorität erlangt gegen Lord Aſhley's menſchenfreundlichen Antrag die Arbeitsſtunden in den Fabriken für junge Leute zunächſt auf 11, und vom October 1847 an auf 10 Stunden zu beſchränken. Wenn wir uns erinnern daß am 18 März 179 ehrenwerthe Mitglieder Lord Aſhley's Vorſchlag gegen 170 durchſetzten, und daß

Digitized by Google

vom 23 März 186 ihn gegen 183 beſtätigten, ſo begreifen wir nicht durch welches arithmetiſche Verfahren dieſe 183, oder auch nur dieſe 179 ehrenwerthen Perſonen in ſo kurzer Zeit auf 159 zuſammenſchrumpften. Die Liſte der Abſtimmung wird wohl diejenigen beleuchten, deren Ueberzeugung dem miniſteriellen Druck gewichen iſt, und diejenigen welche die Schnödigkeit ihres Abfalls durch Wegbleiben zu verbergen geſucht haben.“ — Der Kronfiscal Hr. Theſiger hat jetzt wieder einen Sitz im Parlament gefunden: er iſt ohne Oppoſition für das Städtchen Abingdon in Berkſhire gewählt. Contre-Admiral Bowles, der jetzt das iriſche Küſtengeſchwader befehligt, iſt an die Stelle des Contre-Admirals Sir George Seymour, welcher zum Befehlshaber der brittiſchen Station im Stillen Meer ernannt iſt, zu einem Lord der Admiralität befördert. Weil er als ſolcher im Parlament ſitzen muß, will er ſich um den durch Sir H. Hardinge's Ernennung nach Indien erledigten Sitz für Launceſton bewerben.

O'Connell iſt von Dublin in London angekommen. — Der John Bull enthält die Nachricht, die aber wahrſcheinlich nur ein ſchlechter Witz iſt: der 69jährige O'Connell werde ſich demnächſt wieder verheirathen, und zwar mit der Schweſter eines angeſehenen Mitglieds des Dubliner Dreifaltigkeits-collegiums, einer eifrigen biſchöflichen Proteſtantin. — In Irland ſind ein Polizeibeamter und zwei Polizeiconſtabler des Dienſtes entlaſſen worden, weil ſie die katholiſche Bevölkerung aufzureizen und zu Gewaltthätigkeiten zu verleiten ſuchten, um dann als Angeber und Kläger gegen die Verführten auftreten zu können. Wenn den Repealblättern zu glauben iſt, ſo hätte ein beträchtlicher Theil der Polizeimannſchaft ſich dieſes verwerflichen Treibens ſchuldig gemacht, und dabei ein förmliches Spionierſyſtem eingerichtet.

Als Gegenſatz zu den vielen Uebertritten puſeyitiſcher Anglicaner zur römiſch-katholiſchen Kirche, worüber am 6 Mai in der Jahresverſammlung der „proteſtantiſchen Aſſociation“ in der Exeter-Hall bittere Klagen laut wurden, erfährt man aus Dublin, daß am Sonntag dem 5 Mai Salomon Froſt, ein katholiſcher Prieſter, in der dortigen St. Audeonskirche feierlich zur proteſtantiſchen Kirche übertrat und das h. Abendmahl empfing. Einige der eifrigſten Epiſkopalen in Irland ſind vormalige katholiſche Geiſtliche. In obenerwähntem Meeting des proteſtantiſchen Vereins, bei welchem das Parlamentsmitglied Hr. Plumptre faſt noch mehr gegen den Puſeyismus als den Papismus eiferte, wurde wie alljährlich eine Petition ans Parlament um Entziehung der Staatsunterſtützung für das Prieſterſeminar in Maynooth angenommen.

Südwales ſcheint als vollkommen ruhig betrachtet zu werden; denn die Regierung hat ſämmtliche Londoner Polizeibeamten, die ſie während des Winters dahin geſendet, jetzt zurückgerufen.

Wie das Durham Chronicle meldet, hat das „Strike“ (d. h. die Arbeitseinſtellung) der Kohlengräber in den Grafſchaften Mittel-Englands und in Yorkſhire aufgehört, nachdem ihnen die Grubenbeſitzer 4 Shilling täglich für zwölfſtündige Arbeit zugeſichert. In Süd-Durham, wo beſonders reiche Kohlengruben ſind, erhalten manche Arbeiter für achtſtündige Arbeit 4½ bis 6 Shilling (3 fl. 36 kr.) täglich, nebſt freier Wohnung und Feuerung. Auch in dieſem Arbeitszweig wird über die Concurrenz einwandernder Irländer geklagt, welche die Löhne herabdrücke.

Die Londoner Committee für das in Edinburg aufzuſtellende Walter Scott-Monument hat eine neue Einladung zu Subſcriptionen an das Publicum erlaſſen, weil noch 1000 Pf. St. fehlen. Es war einmal die Rede davon auch die Völker des Continents zu Beiſteuern einzuladen; man iſt aber von dieſem Plan, als beſchämend für das reiche England, zurückgekommen. — Die koloſſale Reiterſtatue Wellingtons, welche der vor etwa 18 Monaten verſtorbene Bildhauer Sir Francis Chantery begonnen, iſt jetzt durch deſſen Schüler Young, einen Schotten, vollendet, und ſoll am nächſten Jahrestag der Schlacht von Waterloo in London aufgeſtellt werden.

Die Journale berichten über die jetzt in der k. Akademie in London eröffnete jährliche Kunſtausſtellung. Sehr Bedeutendes ſcheint die engliſche Kunſt auch in dieſem Jahre weder in Malerei noch in Bildhauerei geleiſtet zu haben, obwohl unter den ausgeſtellten 1400 Bildern manches Gefällige und Freundliche iſt. Landſchaften und Genrebilder herrſchen vor.

Frankreich.

Paris, 16 Mai.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzung vom 14 Mai.

Der Eingang der Sitzung wurde (wie bereits gemeldet) durch die Vorlegung eines Geſetzentwurfs zur Verbeſſerung des Zuſtands der Negerſklaven auf den Colonien bezeichnet. Nachdem wir die Hauptmomente dieſer Reform herausgehoben, müſſen wir noch bemerken daß die Regierung anerkennt daß die königliche Verordnung vom 5 Jan. 1840 durch welche den Staatsanwälten mittelſt periodiſcher Viſitationen ein Patronat über die Sklaven und den Prieſtern die Sorge des religiöſen Unterrichts in den Werkſtätten übertragen worden, ihrem Zweck nicht entſpreche; daß das Gerichtsweſen einer zeitgemäßen Verbeſſerung, das geiſtliche Amt der Unterſtützung durch Miſſionäre bedürfe; daß die Zahl der Capellen vervielfältigt, den Sklaven außer dem Sonntag noch ein freier Werktag und dann auch eine Conceſſion von Grundſtücken nebſt dem Recht der Verfügung über den Ertrag ihrer Arbeit bewilligt werden müſſe ꝛc. Nach dem Entwurf würde die Geſetzgebung nur die weſentlichen Grundſätze feſtſtellen, die näheren Beſtimmungen über die einzuführenden Verbeſſerungen, namentlich in Betreff der Nahrung, der Arbeits- und Erholungsſtunden, der Heirathserleichterung, durch königliche Verordnungen nach Anhörung der Colonialräthe und der Delegirten erlaſſen werden. Zur Beſtreitung der Koſten welche die Ausführung dieſer Maaßregeln im erſten Jahr erheiſcht, iſt eine Exigenz von 1,200,000 Fr. eingebracht, mit der Bemerkung jedoch daß dieſe Summe wohl in den folgenden Jahren auf die Hälfte werde ermäßigt werden können. Nach dieſem Intermezzo wurde die Berathung des Unterrichtsgeſetzes bei den Studienzeugniſſen als Bedingung der Zulaſſung zum Baccalaureatsexamen fortgeſetzt. Die kirchliche Oppoſition wollte dieſe Vorſchrift ſolle wegfallen, weil die Zöglinge ſolcher Privatanſtalten welche nicht vollberechtigte ſind, d. i. alle oder doch die Hauptfächer mit graduirten Lehrern beſetzt haben, in welchem Fall die wenigſten ſich dermalen noch befinden, dadurch zum Beſuch von Staatsſchulen genöthigt werden, da ſie nur hier jene Zeugniſſe erhalten können. Der hierauf vom Grafen Beugnot geſtellte Antrag wurde vom Marquis v. Gabriac unterſtützt: genug daß die Prüfungscandidaten ihre Fähigkeit erproben, gleichgültig ſey wo ſie ihre Kenntniſſe erworben. Sonſt würde die ärmere Jugend, bloß weil ſie nicht in öffentlichen Schulen ſtudirt hätte, des Rechts ſich zur Prüfung zu melden beraubt. Dieſe Argumentation bekämpfte Hr. Perſil: dieſe Zeugniſſe, entgegnete er, ſeyen nicht ſo unwichtig. Wenn auch einer durch das Examen nur beweiſe daß er Gedächtniß habe oder Glück, und nicht eben daß er vortreffliche Studien gemacht, ſo wiſſe man doch daß es ganz kleine Bücher gebe welche alle Fragen des Programms mit der genaueſten Beantwortung einer jeden enthalten, und daß einer ein ſolches nur auswendig zu lernen brauche um in ei-

Digitized by Google

nem oder zwei Monaten glücklich durchs Examen zu kommen, der dann aber einen Monat nachher wahrſcheinlich ſehr in Verlegenheit ſeyn würde wenn er die Prüfung wiederholen laſſen ſollte. Daher ſey ein Durchlaufen regelmäßiger Claſſen eine ſehr verſtändige Vorſicht, wie denn auch wer ein Diplom als Licentiat des Rechts erhalten wolle eine gewiſſe Zahl von Inſcriptionen nachweiſen und ſelbſt Zeugniſſe über den Beſuch der Curſe ſeiner Profeſſoren vorzeigen müſſe. Wahr ſey, der Geſetzentwurf von 1836 habe dieſe Studienzeugniſſe nicht vorgeſchrieben, aber ſeitdem ſey ein anderer als der Geiſt der Duldſamkeit und Verſöhnung in der Geiſtlichkeit herrſchend geworden, zwar nicht in der niedern, die in ruhiger Haltung, in offenbarer Mißbilligung eines andern Theils des Klerus verblieben, wohl aber bei dem Epiſkopat das weniger weiſe geweſen, unermeßliche Reclamationen hervorgerufen, wodurch die Regierung zur Strenge genöthigt worden. „Dieſe Veränderung, ſo ſchloß er, kommt daher daß eine Körperſchaft die wir nicht zulaſſen wollen, den Fuß ins Land geſetzt hat. Dieſe Körperſchaft hat den Boden Frankreichs nach allen Richtungen durchfurcht, und ſie hat ſich an das Epiſkopat gewendet das ihrem Andringen zuletzt nachgegeben hat. Daher das Uebel. Solange wir keine Jeſuiten in Frankreich hatten, war das Epiſkopat bewunderungswürdig. Die Regierung hielt im Jahr 1836 die Wiedererſcheinung der Jeſuiten für unmöglich. Sie hat ſich getäuſcht, ſie erkennt heute ihren Fehler und macht ihn gut. Die Nothwendigkeit der Studienzeugniſſe ſcheint mir daher die eigentliche Weihe des ganzen Geſetzes zu ſeyn. Ohne dieſe Beſtimmung werden alle andern nichtig, unwirkſam, trügeriſch, das ganze Geſetz würde im Intereſſe der Jeſuiten ſeyn.“ Da der Redner früher Cultminiſter war, ſo nahm Graf v. Montalembert die Aeußerung desſelben über das Epiſkopat beſonders hoch auf. Nachdem er vorausgeſchickt, wie eine mit ſolchen Schwierigkeiten verbundene Prüfung ſo viel ſey als von den Zöglingen der Privatanſtalten eine Unmöglichkeit verlangen einzig aus Furcht vor den Jeſuiten, deren Bedeutſamkeit man übertreibe, da ſie zugelaſſen gewiß nicht mehr junge Leute aus Frankreich zu erziehen haben würden als jetzt wo ziemlich viele Familien ihre Kinder, nicht weniger an Zahl als ein Fünftheil der Hauszöglinge der königlichen Collegien, zu auswärtigen Jeſuiten bringen, nachdem er noch erwähnt daß Hr. Couſin ſelbſt in einem Bericht über den öffentlichen Unterricht in Deutſchland dieſem Land dazu Glück gewünſcht hatte daß man die Jugend der Studienzeugniſſe überhebe, indem die erworbenen Kenntniſſe das beſte Zeugniß ſeyen, fuhr er fort: „Was mir aber noch befremdender iſt als dieſe Furcht vor den Jeſuiten, iſt daß ich einen Pair von Frankreich, einen geweſenen Miniſter die achtzig Biſchöfe Frankreichs einer ſolchen Servilität zeihen höre, als ob ſie ihr Gewiſſen, ihre Autorität, ihren geheiligten Charakter zu Füßen der Jeſuiten gelegt, von ihnen Regel und Geſetz empfangen hätten. Ebenſo kann ich mich nicht ſattſam verwundern wie ein ehemaliger Siegelbewahrer zwiſchen hoher und niederer Geiſtlichkeit unterſcheiden, ſo gefährliche Reden in verſammelter Pairskammer verlauten laſſen kann. Es iſt Sache des Hrn. Siegelbewahrers ihm zu antworten, und ich will gern glauben daß er nicht entſtehen wird.“ Hr. Perſil verwahrte ſich gegen die Unterſtellung als habe er von einem Schisma geſprochen, da er vielmehr die Unterwürfigkeit des Klerus gegen ſeine Obern anerkenne und nichts behaupte als daß die niedere Geiſtlichkeit ſich ſchweigſam verhalten. Die HH. Villemain und Couſin ließen ſich nun in ausführliche Erörterungen über den techniſchen oder ſcholaſtiſchen Geſichtspunkt der Frage ein, letzterer geſtand daß er allerdings mit den HH. Guizot und Villemain ſchon mehr als einmal aus guten Gründen gegen Studienzeugniſſe ſich erklärt habe, und daß er es auch noch jetzt thun würde, wenn die Umſtände noch wären wie im J. 1836 oder im J. 1840. „Was iſt es alſo, fragte er, das mich heute für die Studienzeugniſſe ſtimmen heißt? Was iſt's? Ihr und Eure Freunde ſeyd es, Graf v. Montalembert, ihr die ihr mit den beſten Abſichten von der Welt in der Meinung der Religion und der Freiheit zu dienen, eine mit Recht oder Unrecht verabſcheute Congregation zu Ehren zu bringen ſucht und darum die Lärmglocke angezogen habt. Es wäre eine Thorheit wegen der man mich ins Collegium zurückſchicken dürfte wenn ich aus einem theoretiſchen Princip jetzt eine Nothwendigkeit läugnen wollte, welche unerläßlich iſt um ein ſehr großes Uebel zu verhüten, nämlich daß ein Theil der franzöſiſchen Jugend in fremden aus gutem Grund verdächtigen Anſtalten ſtudire und Lehren zurückbringe und verbreite unter der Contrebande — des Baccalaureats. Wir ſind praktiſche Männer, und ich erkläre, wenn auch ungern und nur weil ihr mich dazu nöthigt, ich bin heute für die Studienzeugniſſe. Hier handelt es ſich um kein Intereſſe der Univerſität. Nein, ihr Herren, die Univerſität hat für ihre Anſtalten die Concurrenz von Brugelette und Freiburg nicht zu fürchten. Wenn es ein großes europäiſches Comité gäbe um über die Erziehungsreſultate unſerer Collegien und derjenigen der beiden berühmten Inſtitute zu richten, ſo würden wir uns mit einiger Zuverſicht vor demſelben ſtellen. Noch einmal, hier handelt ſichs nicht um die Univerſität, es handelt ſich um Frankreich, um das franzöſiſche Vaterland mit ſeinen Inſtitutionen, ſeinen Geſetzen, ſeinen Sitten, ſeinem Genius. Dank euch — dieß alles iſt in dieſe beſcheidene Frage der Studienzeugniſſe heute verflochten. Es iſt damit wie mit der Erklärung in Betreff der Congregationen. Im J. 1818, im J. 1819 hätte ſie niemand gefordert, warum nun im J. 1828? Da war ſie nöthig geworden. Denn die Jeſuiten waren wieder erſchienen. Die Juliusrevolution hatte ſie einen Augenblick zerſtreut und ihre gewohnten Freiſtätten wieder aufſuchen laſſen. Dank den Fortſchritten der Freiheit und des Friedens, Dank vor allem den Gefälligkeiten auf die ſie zählen zu können glaubten — ſie ſind unter uns zurückgekehrt, um wie immer den Krieg anzufachen, alle Discuſſionen zu vergiften, aufzureizen, zu verführen, das Epiſkopat hinzureißen. Glaubt, ihr Herren, das Epiſkopat iſt nicht ſo frei als ihr denkt. Ich habe Klagen, ſchmerzliche Klagen gehört, und wenn der Streit nur zwiſchen den beiden großen Körperſchaften, der Kirche und der Univerſität wäre, würde es da dem Staat der ſie beide in ſeinem Schooß begreift, nicht ein leichtes geweſen ſeyn einem ſo kläglichen Krieg ein Ende zu machen? Kirche und Univerſität haben keine verſchiedenen Intereſſen, denn man müßte die Univerſität auslöſchen wenn ſie der Religion ſchaden wollte, wie in Wahrheit die Kirche ſehr übel thäte, wenn ſie die Univerſität in dem was ihres Amtes beunruhigen wollte. Allein zwiſchen Univerſität und Kirche haben ſich Fremde eingedrängt, welche verloren ſind wenn dieſe beiden Körperſchaften in gutem Vernehmen ſtehen, Leute die im Krieg zu gewinnen haben, oder die vielmehr nur etwas ſeyn können beim Umſturz aller unſerer Inſtitutionen und aller unſerer alten Staatsmaximen durch die ſie zurückgewieſen werden — um es kurz zu ſagen eine Congregation, die nur unter dem lügneriſchen Schirm einer unbeſchränkten Freiheit zurückkehren kann, die darum den Klerus in dieſes thörichte Verlangen nach einer Freiheit ohne Gränze und ohne Regel ſtößt — ihn der nicht dieſer unbekannten Freiheit, der nur der alten unſterblichen Freiheit der Kirche, der Freiheit der ihm von Gott anvertrauten Lehre bedarf. Ja, das ſind die Jeſuiten welche das Epiſkopat aufregen, und es in einen verderblichen Krieg verwickeln. Wohlan, bei dieſer Lage der Dinge bin ich wohl dahin gebracht ſelbſt auf Sicherheitsbürgſchaften gegen dieſe Con-

Digitized by Google

gregation zu bringen.“ Zuletzt trat noch der Siegelbewahrer Hr. Martin begütigend ins Mittel. „Man hat, hub er an, von der Haltung des Epiſkopats und der Jeſuiten geſprochen. Man hat die Haltung der niedern Geiſtlichkeit gelobt und hat recht gehabt ſie zu loben, denn die niedrige Geiſtlichkeit würde alle ihre Pflichten verkannt haben, wenn ſie ſich in die Debatte gemiſcht hätte: die natürlichen Vertreter des Klerus ſind die Biſchöfe, die Biſchöfe haben ſein Vertrauen und verdienen es. Iſt aber in der Haltung des Epiſkopats etwas ſo außerordentliches vorgegangen was ſolche Beſorgniſſe rechtfertigen könnte? Es ſind drei Geſetzentwürfe, im J. 1836, im J. 1841 und der heurige vorgelegt worden. Nun, ich erkläre: was ſie 1836 und 1841 verlangten, juſt daſſelbe und nichts anderes verlangen ſie auch heute, nur haben ſie damals keiner Berufung an die Oeffentlichkeit der Preſſe ſtattgegeben. Ich erkläre feierlich daß, wenn ſo hochgeſtellte Männer ihre Anforderungen an die Regierung richten, dieſe es nicht anders als für ihre Pflicht anſehen kann dieſelben ſorgſam zu prüfen und, ſofern ſie billig ſind, zu bewilligen; ich füge aber hinzu daß eine Polemik, die nimmer am Platz iſt, auf die Entſchließungen der Regierung keinen Einfluß haben kann. Soll ich von den Jeſuiten reden? Ich bin überzeugt daß die Frage der Congregationen in der Debatte eine Wichtigkeit erlangt hat, die nicht vorhanden iſt. Man hat ſich Gefahren eingebildet, die ich meinestheils nicht vermuthet hätte. Die Verordnungen von 1828 haben ihre Vollziehung erhalten, ich habe als ich fürchtete es möchte eine laxere Praxis eingetreten ſeyn alsbald von den kleinen Seminarien poſitive Beweiſe der ſtrengen Nachachtung begehrt, und jetzt behauptet man ſie würden nicht vollzogen, das Epiſkopat werde von einer Congregation beherrſcht. Nein, die Biſchöfe werden nicht beherrſcht, ſie haben eine Gewalt der ſie Achtung zu verſchaffen wiſſen bei allen. Unſere Biſchöfe kennen ihre Würde beſſer und halten ſie höher als die welche ſagen ſie ſeyen von den Congregationen beherrſcht. Erheben wir endlich dieſe Debatte auf die Höhe von der ſie nie hätte herabſteigen ſollen. Wir brauchen keine Furcht zu haben weder wegen der Jeſuiten noch um unſertwillen. Wir haben keine Furcht weil unſere Inſtitutionen ſtark, unſere Geſetze ſtark und hochherzig ſind. Die Jeſuiten können Frankreich nicht erſchrecken. Ich lege ihnen dieſe Wichtigkeit nicht bei. Man beruhige ſich, man wird nie ſtrenge Maaßregeln gegen ſie zu ergreifen haben. Das Geſetz iſt da welches ihnen nicht erlaubt gefährlich zu werden. Im J. 1828 hatten ſich die Mitglieder der religiöſen Congregationen nicht für geſchlagen gehalten. Sie gründeten an der Gränze von Spanien ein Erziehungshaus; als dieſes Haus aus beſondern Gründen geſchloſſen wurde gingen ſie nach Freiburg und anderswohin, und überall folgten ihnen die Kinder Frankreichs nach. Es iſt Zeit die Familienväter über ihr wahres Intereſſe, das Intereſſe ihrer Kinder aufzuklären, und deßwegen müſſen wir ſie gegen die Verſuchung verwahren ihre Söhne ins Ausland zu ſenden. Ich hätte die Jeſuiten in Frankreich noch lieber als draußen, und ein Geſetz ſollte keine Art Anerkennung dieſer jährlichen Auswanderung unſerer Kinder enthalten. Iſt denn die Erziehung in Frankreich nicht religiös? Iſt darüber nicht alles geſagt? Weiß man nicht daß man die Ordensgeiſtlichkeit, die franzöſiſchen Prieſter ermuntert unſere Jugend zu leiten, zu unterrichten? Haben wir nicht Geiſtliche an der Spitze einer großen Anzahl Erziehungshäuſer? Das ſind die Männer, die wir brauchen und nicht die welche wir ſo oft zurückgewieſen.“ Nach dieſen Prämiſſen hätte man glauben können der Hr. Miniſter werde die Studienzeugniſſe verwerfen, allein der Schlußſatz war gegen die kirchliche Oppoſition, und in dieſem Sinn fiel auch mit großer Majorität die Entſcheidung der Kammer aus.

In der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurden noch zwei Verſuche gemacht Ausnahmen von der unbedingten Anwendung des Zellenſyſtems in das Geſetz einzuführen — nämlich zu Gunſten weiblicher und jugendlicher Sträflinge. Hr. Carnot hatte in Bezug auf die erſtern vorgeſchlagen ſie ſollten zwar Nachts eingezellt werden können, aber den Tag über unter der Regel des Stillſchweigens zuſammenarbeiten. Ueber die Regel des Stillſchweigens entſtand ein ſchallendes Gelächter, und da Hr. G. v. Beaumont noch bemerkte die Verderbniß ſey in den weiblichen Strafanſtalten ſtärker als in den männlichen und könne nur durch Vereinzelung geheilt werden, ſo wurde der Antrag mit großer Mehrheit verworfen. Ebenſo der Antrag des Hrn. v. La Rochefoucauld-Liancourt, welchem Hr. v. Tocqueville entgegenhielt die Einzellung ſey da nur als Vorbereitung auf das Patronat oder die Ackerbaucolonien anzuſehen und geſchehe in einem rein väterlichen Sinn. In dieſer Sitzung wurden auch mehrere Eiſenbahngeſetze vorgelegt: ſie betreffen die Verlängerung der Centrumsbahn von Vierzon einerſeits nach Chateauroux und Limoges, andrerſeits nach Bourges und Clermont, die Anlegung einer Eiſenbahn von Paris über Chartres und Laval nach Rennes, ſodann zwei Ergänzungen eine von 28 Mill. zur Erbauung der Bahnſtrecke zwiſchen Tours und Nantes, eine andere von 88 Mill. zur Erbauung desjenigen Theils der Eiſenbahn nach Deutſchland der zwiſchen Paris und Hommarting begriffen iſt und über Epernay, Châlons, Bar-le-Duc, Toul und Nancy geht mit Zweigbahnen auf Reims und Metz. Das J. des Débats berechnet daß jetzt ungefähr 500 Lieues neue Eiſenbahnen den Kammern vorgeſchlagen ſind, wofür der jährliche Koſtenaufwand des Staats während ſechs Jahren ſich auf etwa 60 Mill. belaufen dürfte, vorausgeſetzt daß überall das gemiſchte Syſtem beibehalten wird, welches ungefähr 250 Mill. auf die Schultern von Compagnien legt. — In der Pairskammer war die Debatte bei der Geſetzesbeſtimmung angelangt welche von den Baccalaureats-Examinatoren handelt als welche die Facultätsprofeſſoren ausſchließlich bezeichnet ſind. Die kirchliche Oppoſition vermißte auch hier die Bürgſchaft der Unparteilichkeit, indem die HH. Rouillier, Charma, Gatien-Arnoult, Libri u. m. a. polemiſch aufgetreten. Doch waren die Einwendungen nur eine Art Verwahrung, und die Kammer gab denſelben keine Folge, ſondern nahm jene Beſtimmung unverändert an.

Belgien.

Der Juſtizminiſter hat den Provincialſtatthaltern und Biſchöfen angezeigt daß Ausländer Gegenſtände der Kunſt und des Alterthums in den Kirchen und öffentlichen Anſtalten des Landes anzukaufen ſuchen, und ſie aufgefordert unverzüglich den betreffenden Verwaltungen den königlichen Beſchluß in Erinnerung zu bringen der ihnen unterſagt irgend ein ſolches Werk ohne ausdrückliche Erlaubniß der Regierung zu veräußern.

In der Sitzung der zweiten Kammer vom 12 Mai legte Graf Meeus auf das Bureau einen Vorſchlag nieder, der bezweckt daß die Kammer jetzt über die Grundſatzfrage abſtimme, die Anwendung derſelben aber bis zum nächſten Landtag aufſchiebe, um auf dieſe Weiſe dem Lande und den Kammern Zeit zu geben nochmals über die wichtigen Handelsfragen nachzudenken, der Regierung aber Muße reifere, allen Belangen entſprechendere Vorſchläge einzubringen. Hr. Castiau ſchloß ſich dieſem Vertagungsvorſchlage an, der viele Wünſche für ſich zu vereinen ſcheint.

Bei den Verhandlungen über die Handels- und Gewerbsfragen ſuchte der Lütticher Deputirte Delfoſſe zu beweiſen, daß das directe Beziehen tropiſcher Erzeugniſſe nicht nothwendig die belgiſche Ausfuhr fördere, und führte zum

Digitized by Google

Belege folgende Zahlen aus amtlichen Nachweiſen auf: Belgien bezog im Jahr 1842 aus Cuba und Portorico für 8,646,401 Fr., und führte dorthin aus nur für 793,562 Fr.; vom Rio de la Plata ein für 3,002,495 Fr., dahin aus nur für 313,297 Fr.; aus Hayti für 7,432,230 Fr., hin nur für 11,604 Fr.; aus Braſilien 12,312,337 Fr., hin 1,221,756 Fr.; aus den Vereinigten Staaten 21½ Mill. Fr., hin 2 Mill. Fr. In ſeinen Beziehungen zu dieſen Ländern verhält ſich alſo Belgiens Einfuhr zur Ausfuhr ungefähr wie 10 : 1, in Beziehung zu Hayti ſogar wie 640 : 1. Wie viel wichtiger erſcheinen dagegen, ſagte man, die Ausfuhren nach den europäiſchen Ländern, namentlich nach Holland auf den Scheldearmen, der Maas und zu Lande, und nach Frankreich und Deutſchland! Dawider bemerkte der Miniſter des Innern: in Hinſicht auf Begünſtigung der belgiſchen Induſtrie wie der belgiſchen Schifffahrt komme es recht eigentlich nur darauf an durch welche Schiffe, ob einheimiſche oder fremde, ſowohl Einfuhr wie Ausfuhr geſchehen. Von den aus Cuba eingeführten 8,646,401 Fr. gingen z. B. auf fremden Schiffen für 6,004,859 Fr. ein, auf belgiſchen nur für 89,244 Fr.; wohingegen von den 793,562 Fr. Ausfuhr nach Cuba 439,602 Fr. auf belgiſchen Schiffen gingen. Während dieſe an der Einfuhr der Colonialerzeugniſſe alſo nur im Verhältniß von 13 : 100 theilnehmen, betrug ihr Antheil an der Ausfuhr belgiſcher Erzeugniſſe 53 von 100. Die Ausfuhr nach Hayti geſchah faſt ganz allein durch belgiſche Schiffe, 93½ von 100. Darum alſo weil fremde Schiffe, nachdem ſie die Colonialwaaren in Belgien ausgeladen, leer abfahren um anderswo (namentlich in engliſchen, holländiſchen und franzöſiſchen Häfen) die Ladung für die tropiſchen Länder wieder einzunehmen, während belgiſche Schiffe ihre Ladung bei der Ausfahrt im eigenen Lande ankaufen, ſeyen dieſe zu begünſtigen.

Schweiz.

Wallis. Sitten, 14 Mai. Der Große Rath hat ſich heute Morgen außerordentlich verſammelt. Die Eröffnungsbotſchaft, welche die Gründe der außerordentlichen Einberufung enthalten mußte und auf welche jedermann geſpannt war, ſchildert die Lage des Landes als ſehr ernſt und beunruhigend. Als Urſachen der Bewegung werden genannt: das ungeſetzliche Beſtehen des Martinacher Comité's, die Proclamation desſelben vom 25 April, welche der Staatsrath als einen Aufruf zu den Waffen betrachtet, und endlich die Zügelloſigkeit der Preſſe.

Deutſchland.

Bayern. **Augsburg**, 19 Mai. Heute traf Fürſt Ludwig von Oettingen-Wallerſtein von der Miſſion nach Paris und London in Begleitung des Grafen Montgelas wieder hier ein. Se. Durchl. ſtieg im Hotel Lutz ab, und ſetzte Nachmittags die Reiſe auf der Eiſenbahn nach München fort.

Württemberg. **Stuttgart.** Albert Schott, Profeſſor am Gymnaſium zu Stuttgart, macht im Schwäb. Merkur im Namen des Liederkranzes bekannt daß derſelbe beſchloſſen habe die freiwilligen Eintrittsgelder bei der Gedächtnißfeier von Schillers Todestag (ſ. die heutige Beilage) dem neu gegründeten „deutſchen Hülfsverein“ zu Paris zukommen zu laſſen, „nicht ohne Hoffnung daß dieſe Verwendung und dieſes Beiſpiel Stuttgarts vielleicht auch an andern Orten zu gleicher Thätigkeit anregen werde.“

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 17 Mai. Da ſich die Schneidergeſellen durchaus nicht zur Arbeit bequemen wollen und ihr ruheſtörendes Umhertreiben fortſetzten, ſind ſehr viele derſelben zur Haft gebracht worden; die Behörde wird durch weitere gemeſſene Maaßregeln dem Skandal ein Ende machen. In der Stadt ſelbſt verſpürt man indeß wenig von dieſer ſtillen Schneidergeſellenrevolte.

H. Braunſchweig. * **Braunſchweig**, 12 Mai. Die Witterung iſt ſeit Frühlingsanfang den Feldfrüchten anhaltend günſtiger geweſen als ſie zwiſchen Harz und Meer zu ſeyn pflegt, und nach übereinſtimmenden Nachrichten ſtehen die Früchte vortrefflich, der Roggen hat ſich erholt und ſchießt in Aehren auf, und es iſt auch eine reiche Obſternte zu erwarten. Die Arbeitsleute ſind überall geſucht, und bei den Bauten haben ſie niemals eine beſſere Zeit gehabt.— Das hieſige Schauſpielhaus erhält eine neue Einrichtung, wodurch mehr Raum für die Zuſchauer gewonnen wird. Neulich war es überfüllt als eine neue Oper gegeben wurde, die von einem einheimiſchen Dichter gedichtet, von einem einheimiſchen Künſtler in Muſik geſetzt war: es iſt die Oper Pino di Porto von dem Profeſſor Griepenkerl und dem Hofcapellmeiſter Müller; ſie fand rauſchenden Beifall. Die hieſigen Kupferſtichhandlungen machen gute Geſchäfte mit Zerrbildern, die vielleicht vornehmen, jedenfalls witzigen Urſprungs ſind.

K. Hannover. †* **Hannover**, 13 Mai. Die vollendete Eiſenbahn von hier nach Braunſchweig wird mit einem Feierzuge der hieſigen Behörden nach Braunſchweig und der dortigen hieher gemeinſchaftlich eingeweiht werden. Dieſe feierliche Zuſammenkunft wird als ein öffentliches Zeugniß von der Herſtellung des guten Vernehmens zwiſchen zwei Nachbarn angeſehen, die binnen 20 Jahren ihre Staatsverbindung zu erwarten haben. Unſer König, der in ſeinem ſiebzigſten Jahre noch die feſte Haltung aus ſeinen beſten Jahren bewahrt und geiſtige Anſtrengung bis tief in die Nacht erträgt, iſt Wittwer geblieben, der Kronprinz hat noch keine Kinder aus ſeiner übrigens glücklichen Vermählung, und der Herzog von Cambridge hat einen einzigen Sohn, der unvermählt iſt. Der nachgelaſſene Sohn des Herzogs von Suſſex hat die Anerkennung ſeiner Anſprüche auf Vollbürtigkeit nicht erlangt, die er auch nicht vererben würde. Es bleiben ſodann noch die beiden Herzoge von Braunſchweig übrig, die in einem Alter von 40 Jahren ſtehen und bis jetzt unverheirathet geblieben ſind. Verändern ſich dieſe Umſtände nicht als durch die Erfüllung des hier allgemeinen Wunſches daß dem König ein Enkel geboren werde, ſo fällt Braunſchweig an Hannover. Der Hader unter beiden taugt überhaupt nicht, aber unzeitiger konnte er nicht kommen. Ueber die Staatsſchriften alle drei wird hier geurtheilt daß ſie nichts außerdem klar machen, als daß für Steuer- und Handelsverhandlungen nicht das Staatsgeheimniß, ſondern die ſtändiſche Berathung paßt, weil ſich dabei nicht Fremde vor Fremden und ein Staat vor dem andern zu hüten, ſondern die Nachbarn eines Landes, die Glieder eines Bundes und Volkes ſich mit einander zu vergleichen haben.

Preußen. △ **Berlin**, 15 Mai. Dem hier verweilenden däniſchen Dichter Oehlenſchläger hat der König das durch Thorwaldſens Tod erledigte Kreuz der Friedensclaſſe des Ordens pour le mérite verliehen. — Bei der vorgeſtrigen zweiten Aufführung von Tiecks „Geſtiefeltem Kater“ war weder der König noch ein anderes Mitglied der königl. Familie anweſend. Dieſer zweite Verſuch iſt wo möglich noch mehr mißglückt als der erſte, da das eingeladene Publicum gewiß ohne alle Befangenheit vollkommen einig war über die gänzlich verfehlte Wirkung des „Kindermährchens“ auf der Bühne. — Die Allgem. Preußiſche Zeitung iſt abermals in eine neue Phaſe eingetreten. Dr. Hermes nämlich, der noch bis zum 1 Jul. engagirt war, wurde plötzlich entlaſſen, und die von ihm bisher redigirten Artikel werden jetzt von Hofrath Dr. Rouſſeau bearbeitet!

* **Von den Sudeten**, 10 Mai. Der allgemeine Aufruf zur Hülfe für unſre Weber und Spinner fängt an ſeine wohlthätigen Folgen zu zeigen. Die Vereine welche ſich den Zweck

Digitized by Google

geſtellt haben der Noth nicht bloß für den Augenblick, ſondern auch für die Zukunft zu ſteuern, ſind in voller Wirkſamkeit, und wenn ihnen, wie ſeither, von den höhern Behörden ſowie von der Bevölkerung des In- und Auslandes die Hand geboten wird, ſo darf man ſich der Hoffnung hingeben daß es der Menſchenfreundlichkeit gelingen werde ihr begonnenes gutes Werk zum erwünſchten Ziele zu bringen. Dieſe Hoffnung läßt ſich jedoch nicht ſo weit ausdehnen, daß unſre Linnenfabrication ſich auch nur entfernt noch einmal zu dem Flor aufſchwingen werde, den ſie in den letzten zwei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hatte. Am ganzen Zuge der Sudeten hin beſchäftigt ſie jedoch jetzt noch mehrere Hunderttauſende von Menſchen, für die ſie aber in der letzten Zeit ſo ſchlecht lohnte, daß die meiſten von ihnen Hunger zu leiden hatten, weil der dabei herauskommende Verdienſt unglaublich gering war und ſich im Durchſchnitt auf eine Perſon ſelten über zwei Silbergroſchen Taglohn belief. Wo man an die Stelle der Linnenfabrication die der Baumwolle geſetzt hat, ſteht die Sache faſt um nichts beſſer, denn auch ſie iſt — nachdem ſie kaum ein wenig empor gekommen — ſchon wieder in Verfall. Man hat mehrfache Vorſchläge zur Ueberſiedelung der zahlreichen Bevölkerung des Gebirges in das platte Land oder auch ins Ausland gemacht, aber noch iſt bis jetzt keiner zur Ausführung gekommen, weil es gar zu ſchwer hält den Gebirgsbewohner aus ſeiner Heimath zu bringen. Zudem ſind die Menſchen, welche Spinnen und Weben zu ihrer Beſchäftigung gemacht haben, körperlich ſchwach, was ſeinen Grund in der kärglichen Ernährung und in dem Mangel an Bewegung in freier Luft hat; man kann ſie daher zu den ſchweren Feldarbeiten wenig brauchen. Das iſt auch der Grund warum nur wenige ſich zu den Arbeiten an den Eiſenbahnen eingefunden haben, wo ſo viele Arbeit finden würden. Am erſten gewöhnen ſie ſich noch an Feldarbeiten, wenn ſie die Mittel beſitzen ſich einige Morgen Acker zu kaufen, welche ſie dann mit eigener Hand und mit unermüdetem Fleiß bearbeiten. Darauf ernten ſie wenigſtens ihren Bedarf an Kartoffeln, ihr Hauptnahrungsmittel, und ſichern ſich ſo vor dem Hunger. Weil dieß der Fall iſt, ſo findet auch ein großes Drängen nach Ackerparcellen ſtatt, was deren Preis über die Gebühr in die Höhe treibt und die Speculanten bereichert. Denn es iſt nichts ungewöhnliches daß man den preußiſchen Morgen Acker — Gebirgsland — mit 150 Thlrn. bezahlt. Manche Beſitzer von Ruſtical-, einzelne auch von Dominialgütern haben bei ſolchen Speculationen ihr Vermögen von hundert beinahe auf tauſend erhöht. Die öffentliche Stimme hat ſich zwar ſchon gegen ſolchen Wucher erhoben, aber es iſt eine ſchwere Aufgabe wie ihm zu ſteuern ſeyn könnte, ohne das Princip der Verkehrsfreiheit zu verletzen. Daß man die Cultur ſo theuer erkaufter Ländereien auf den höchſten Gipfel bringt, iſt leicht denkbar; auch liegt faſt keine irgend culturfähige Handbreit Erde unbenützt. Immer iſt das Mittel nur palliativ, und wenn nicht beſondere Ereigniſſe der zunehmenden Bevölkerung hier Gränzen ſetzen, ſo wird eine Auswanderung in kurzem zur dringendſten Nothwendigkeit.

Oeſterreich. * **Wien**, 17 Mai. Ihre kaiſ. Hoheit die Frau Erzherzogin Hildegard iſt von ihrem Unwohlſeyn, welches die Folge einer leichten Erkältung war, bereits wieder vollkommen geneſen; die durch dasſelbe unterbrochenen Feſtlichkeiten zu Ehren der Neuvermählten werden übermorgen durch einen glänzenden Ball in der ſchönen Villa des Fürſten v. Metternich wieder eröffnet.

Dänemark.

, **Kopenhagen**, 8 Mai. Die allgemein verbreitete Nachricht von dem zu erwartenden Sprachreſcript, zu deſſen Erreichung das entſchiedene und männliche Auftreten eines unſerer ausgezeichnetſten und höchſtgeſtellten Staatsmänner ſehr viel beigetragen haben ſoll, hat hier große Senſation erregt. Mehrere der bedeutendſten Lenker der däniſchen Bewegung, worunter der auch in der wiſſenſchaftlichen Welt wohlbekannte Botaniker Prof. Schouw, haben eine Petition entworfen und in die Berl. Tidende ſowie in Fädrelandet einrücken laſſen, deren Hauptinhalt iſt, die Unterdrückung und Noth des däniſchen Elements im Schleswig'ſchen wieder in Erinnerung zu bringen, und die mit der ſehr dringend und entſchieden ausgeſprochenen Bitte ſchließt, daß Se. Maj. in der zu erwartenden ſchleswig'ſchen Ständeverſammlung die däniſche Sprache zu gleichem Rechte mit der deutſchen einſetzen möge. Man iſt natürlich däniſcherſeits ganz einverſtanden mit dieſer Anſicht von der Sache; doch ſind die ruhigeren Männer einigermaaßen erſtaunt darüber, wie man es noch immer nicht begreifen kann daß ſolche Machinationen nur dazu dienen müſſen die Herzen der beiden Völker, die unter der Krone des Königs nun einmal als Staatseinheit daſtehen und ſich zu einer ſolchen Regierung wahrlich wohl Glück wünſchen können, einander zu entfremden und Haß und Erbitterung zu ſäen. Betrachtet man die Vorgänge der frühern Ständeverſammlung, ſo muß man anerkennen daß das deutſche Leben nicht bloß das Uebergewicht, ſondern zugleich eine ſolche Energie beſitzt daß es ſich vom Standpunkt einer höheren Politik ſchwerlich würde rechtfertigen laſſen, wenn man hier in eine natürliche Entwickelung und einen durch Jahrhunderte ſanctionirten Zuſtand eingreifen wollte. Wir finden es begreiflich daß die Dänen ſich nun einmal zu irren gewohnt ſind — aber was würden dieſelben Dänen ſagen wenn plötzlich in Deutſchland eine Petition erſtände, der König der Franzoſen möge doch die Elſaſſer deutſch reden laſſen in der Deputirtenkammer? Doch iſt die ganze Sache ſo oft beſprochen daß wir nichts mehr hinzufügen mögen.

* **Kopenhagen**, 11 Mai. Um manchen grundloſen Gerüchten in Betreff der ſchleswig'ſchen Sprachangelegenheit zu begegnen iſt ein allerhöchſtes Patent vom 29 März, das eigentlich erſt bei Eröffnung der nächſten Ständeverſammlung publicirt werden ſollte, jetzt ſchon in der Collegialzeitung bekannt gemacht worden. Es iſt zugleich als Geſetzentwurf zur Berathung anzuſehen und im weſentlichen folgenden Inhalts. Die Mitglieder der ſchleswig'ſchen Provincialſtändeverſammlung, welche ſich nicht zutrauen der deutſchen Sprache mächtig genug zu ſeyn um darin Vorträge vor der Verſammlung zu halten und deßhalb däniſch ſprechen wollen, haben dieß gleich bei Eröffnung des Landtages (oder bei ihrem etwanigen ſpätern Eintritt) zu erklären und ohne weitere Verhandlung zu Protokoll zu geben. Die in däniſcher Sprache gehaltenen Vorträge ſolcher Mitglieder ſind durch die laut Patent vom 20 Aug. 1841 zu ernennenden beider Sprachen mächtigen Secretäre in deutſcher Sprache zu Protokoll zu nehmen. Die von denſelben Mitgliedern in däniſcher Sprache einzureichenden ſchriftlichen Anträge ſind von den erwähnten Secretären ins Deutſche zu überſetzen, und dieſe Ueberſetzungen ſollen bei den deßfallſigen Verhandlungen benutzt werden. In den dieſem Patent beigegebenen Motiven heißt es, daß dieſe Beſtimmungen mit den Aeußerungen der Majorität in der vorigen Ständeverſammlung ſo viel wie möglich in Uebereinſtimmung gebracht ſeyen. Die vorläufigen Beſtimmungen ſollen gültig bleiben bis nach gehöriger Berathung des Entwurfs ein förmliches Geſetz darüber erlaſſen werden könne. — Die heutige Collegialzeitung enthält ferner ein allerhöchſtes Reſcript vom 8 d. M. in Betreff der Preßfreiheit in Dänemark, worin Se. Maj. der däniſchen Kanzlei befiehlt die beſtehenden Preßgeſetze einer gründlichen Reviſion zu unterwerfen und danach einen neuen

Digitized by Google

Geſetzentwurf auszuarbeiten, welcher den nächſten Ständeverſammlungen zur Berathung vorgelegt werden könne; darin ſollen einerſeits alle nicht nothwendigen Beſchränkungen der Preßfreiheit aufgehoben, andererſeits durch feſte ernſte Geſetzverfügungen deren Mißbrauch Schranken geſetzt werden.

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze**, 8 Mai. Zwei Regierungsmaaßregeln haben in dieſem Augenblick eine große Mißſtimmung im Königreiche Polen hervorgerufen: die bevorſtehende bedeutende Erhöhung der Branntweinſteuer und der Aſſecuranzzwang. Letzterer berühet die wichtigſte Einwohnerclaſſe im Königreich, die Agriculturiſten allein, während erſtere ſie gleichfalls hart trifft und außerdem noch in das innerſte Volksleben tief eingreift. An und für ſich betrachtet iſt die Erhöhung der Branntweinſteuer ein Segen für das Land, und man muß es dem hochherzigen Kaiſer Dank wiſſen daß er eine ſo durchgreifende Maaßregel zu nehmen wagt, um den gemeinen Mann in Polen und Rußland endlich zum Menſchen zu erziehen. Ob man aber nicht damit hätte anfangen ſollen letzteren für edlere Genüſſe empfänglich zu machen, damit er den Verluſt ſeines einzigen bisherigen Labſals nicht ſo tief empfinde? Kennt hier doch die niedere Volksclaſſe bis jetzt gar keinen andern Lebensgenuß als den Branntwein; für dieſen thut er alles, und hat er nur dieſen, ſo iſt er zufrieden: ſeine einzige Stärkung iſt Branntwein, ſeine Sonntagsfreude Branntwein! Kaffee und Bier ſind ihm unbekannt, Fleiſch genießt er nur zur Zeit der Ernte und an hohen Feſttagen — grobes Brod, Kartoffeln und Mehlbrei ſind ſeine ausſchließliche Nahrung! Bei den bisherigen niedrigen Spirituspreiſen — der Garniez, d. h. vier große Quart, koſtet 9 Silbergroſchen — trank ſelbſt der Aermſte zum Frühſtück, zu Mittag und zur Veſper ſeinen Branntwein. Selbſt Frauen und Kinder, ja kleine Kinder von acht Jahren, ſehen den Branntwein für das ſüßeſte Labſal an. Welche Aufregung unter ſolchen Umſtänden die beſagte Steuer, ſobald ſie erſt wirklich ins Leben tritt, hervorrufen muß, läßt ſich begreifen. Indeſſen iſt Kaiſer Nikolaus der Mann, der durch ſeinen eiſernen Willen auch auf dieſem Gebiete den Sieg davontragen und den die Nachkommenſchaft dafür preiſen wird. Neben dem gemeinen Manne werden die zahlreichen Schenkwirthe, insbeſondere aber die Gutsbeſitzer durch dieſe Steuer hart getroffen, denn wie ſollen ſie fortan ihren ungeheuern Cerealienvorrath verwerthen? Auf jedem bedeutenden Landgute wurde bisher die Brennerei ſchwunghaft betrieben und brachte dem Beſitzer für Börſe, Acker und Viehſtand reichen Gewinn; wodurch wird er dieſen Ausfall decken, und wie mag er ſeiner geſammten Wirthſchaftsweiſe ſchnell eine andere Geſtalt geben? Und dieſer Schlag trifft ihn in demſelben Augenblik wo eine zweite Maaßnahme, der obengenannte Aſſecuranzzwang über ihn verhängt wird! Die Verſicherungsdirection hat bereits die Namen ihrer Agenten an den verſchiedenen Orten des Königreichs Polen bekannt gemacht, bei denen in Zukunft alle Aſſecuranzen auf ausgehende Naturalien angebracht werden müſſen. Wer bei einem auswärtigen Verſicherungsinſtitut ſeine Producte aſſecurirt, verfällt in eine Strafe vom zehnfachen Werthe. Die Härte dieſer Maaßregel trifft außer den Litthauern nur die Polen, deren Bodenerzeugniſſe auf der Weichſel über Danzig verſchifft werden. Der Danziger Kaufmann aber übernahm bisher die Waare immer ſchwimmend, denn er war durch die Aſſecuranz für jeden Unfall gedeckt. Der ruſſiſchen Aſſecuranz dagegen ſchenkt er, da er den Geſchäftsgang in Rußland kennt, natürlich kein Vertrauen, und ſo wird er die Waare künftig nur auf dem Trockenen übernehmen wollen, oder ſich wo möglich, durch eine zweite Verſicherung von ſeiner Seite zu decken ſuchen. Der ganze Verluſt und Nachtheil davon fällt natürlich auf den polniſchen Grundbeſitzer zurück, der nun vielleicht in die Lage kommen kann vor Ueberfluß zu darben. Spricht man doch ſchon davon daß in Folge dieſer Maaßregeln der kaum etwas geſtiegene Werth der Landgüter ſchnell und bedeutend fallen werde. Bei dieſer Gelegenheit wird es recht augenfällig ans Tageslicht kommen wie kläglich es mit der Geſammtinduſtrie bis jetzt in Polen beſtellt ſey. — Vom Abſchluſſe des Cartels, den man bereits als nahe bevorſtehend ankündigte, iſt es wieder ganz ſtill geworden; man will wiſſen Preußen habe gewiſſe Garantien verlangt die den Abſchluß noch verzögerten. — Unter den ruſſiſchen Truppen in Polen hat ſich in den letzten Monaten eine gewaltige Bewegung kundgegeben; das ganze Beſatzungscorps, angeblich 60,000 Mann, effectiv aber wohl nur 40,000 Mann ſtark, iſt auf dem Marſch nach dem Süden, vermuthlich nach dem Pruth zu, und iſt bereits durch ein anderes Armeecorps erſetzt worden, doch behauptet man daß die jetzige Beſatzung im Königreich nur halb ſo ſtark ſey als die frühere.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 10 Mai. Das Fallen der Staatspapiere dauert fort: 3proc. $28\frac{1}{8}$ gegen baar und auf 60 Tage.

London, 14 Mai. Conſols $99\frac{3}{8}$.

** **Havre**, 11 Mai. In Folge günſtiger Nachrichten aus England zeigte ſich dieſe Woche für Baumwolle große Kaufluſt, daher denn auch ein Steigen von 2 bis 3 Procent. Der Vorrath beträgt 120,000 Ballen, während in der entſprechenden Zeit v. J. 150,000 B. vorhanden waren. Starker Umſatz herrſchte in den verſchiedenen Sorten von Indigo. Die Nachrichten aus Calcutta geben den Ertrag der dießjährigen Ernte in dieſem Farbeſtoff auf 180,000 Maunds an. Der Handel in Kaffee iſt ſeit einigen Wochen ohne Bedeutung, während in Zucker beträchtliche Geſchäfte gemacht werden. Neueſter Preis der Frachten: nach Paris 1 Fr. 75 C., Lille 2 Fr. 50 C., nach dem Elſaß 6 Fr., Baſel 6 Fr. 50 C.

† **Straßburg**, 15 Mai. Die Preiſe des Oels halten ſich feſt. Die von niederrheiniſchen Speculanten verbreiteten Gerüchte über Schadhaftwerden der Repspflanze erweiſen ſich für unſere Gegenden als ungegründet; nichtsdeſtoweniger haben Hagelſchläge hie und da einzelne Felder verwüſtet. Auf unſerem Getreidemarkt herrſcht fortwährend Ueberfluß, daher auch ein ſtetes Sinken der Preiſe, zugleich wurden aber auch um einer künſtlichen Theuerung der Lebensmittel vorzubeugen die Ausgangsgebühren erhöht. Für den am 20 d. M. beginnenden Pferdemarkt treffen ſchon jetzt beträchtliche Transporte von Reit- und Zugpferden aus Deutſchland dahier ein. Einem Beſchluſſe der oberſten Mauthverwaltung zufolge dürfen die nicht verkauften Stücke wieder unentgeltlich ausgeführt werden und es erhalten die Eigenthümer die ausgelegten Zollgebühren zurück. Eiſenbahnactien: Straßburg-Baſeler 275 — 278 Fr., Mülhauſen-Thann 375 Fr. Ludwigshafen-Berbacher ſind zu 10 Proc. Agio geſucht. Promeſſen der Straßburg-Pariſerbahn werden zu 4 Proc. Aufgeld abgegeben.

Amſterdam 15 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{3}{4}$; 3proc. $75\frac{1}{8}$; 5proc. $100\frac{5}{8}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{16}$; ditto 4proc. $94\frac{5}{8}$; Synd. 99; Hand. Maatſch. $145\frac{1}{8}$; Ard. $22\frac{9}{16}$; ſpan. 3proc. 36. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{11}{16}$. Met. 5proc. 110; ditto $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. $103\frac{1}{8}$; 3proc. $79\frac{1}{4}$; Bankact. 2014; 250fl.-Looſe 135; 500fl. $154\frac{5}{8}$; bayer. Bankactien 711; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. 60; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{8}$; Ard. $25\frac{3}{8}$; 3proc. ſpan. $36\frac{1}{8}$; port. $45\frac{1}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. 100; Taunuseiſenbahnact. $373\frac{3}{4}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. (Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahn $114\frac{1}{2}$ B.)

Wien, 17 Mai. 5proc. Met. 111; 4proc. $100\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{3}{4}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{2}$; 1839er $130\frac{1}{2}$; Bankactien 1632; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $142\frac{5}{8}$; Mail. 115; Gloggnitz $116\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins.

(Fortſetzung.)

Briefe der Prinzeſſin Eliſabeth Charlotte von Orleans.

Der ſechste Band enthält „Briefe der Prinzeſſin Eliſabeth Charlotte von Orleans an die Raugräfin Luiſe 1676 bis 1722.“ Eliſabeth war die Tochter des Kurfürſten Karl Ludwig von der Pfalz, der, ein Sohn des verunglückten Böhmenkönigs Friedrich, durch den weſtfäliſchen Frieden ſein Erbe, freilich nur verkürzt und verödet, wieder bekam, und es bis 1680, wo er ſtarb, ſo muſterhaft verwaltete daß er der deutſche Salomo genannt ward. Aber er baute nur für neue Verheerungen. Ein älterer Geſchichtſchreiber bemerkt nicht übel daß „die Potenzien, ſo unter der Regierung Ludwigs XIV aus Frankreich Prinzeſſinnen geholt, wie Polen, Engelland, Portugal, ſ'n ihr Haus Unruhe zum Heirathgut gebracht; und die ſo Töchter an Frankreich vermählt, als Spanien, Pfalz, Engelland, ſich Unglück zugezogen.“ Die Tochter der Pfalz, die er hiemit meint, iſt eben unſere Briefſtellerin. Sie ward geboren am 17 (27) Mai 1652, nach ihrer Mutter Charlotte, nach ihrer Großmutter, der ſtuartiſchen Gattin König Friderichs von Böhmen, Eliſabeth genannt, und im 19ten Jahr, ohne Neigung, ohne den Segen des Schickſals, an Ludwigs XIV Bruder, Herzog Philipp von Orleans, vermählt. Dieſer Bund mit dem begehrlichen Nachbar ſollte für ihre geliebte Pfalz der Anlaß namenloſen Elends werden. Als im Jahr 1685, mit Eliſabeths Bruder Karl, der ſimmer'ſche Zweig der Wittelsbacher ausſtarb und die Pfalz auf den neuburgiſchen überging, machte Ludwig XIV im Namen ſeines Bruders Anſpruch auf die Allode des Verſtorbenen, und begann, da das Reich ſie ihm weigerte, jenen Krieg der unter dem Namen des orleaniſchen die Pfalz mit unmenſchlicher Grauſamkeit verwüſtete (1688 bis 1693).

Eliſabeth gebar ihrem Gatten zwei Kinder, der Sohn, Philipp, iſt bekannt durch die Regentſchaft die er während der Minderjährigkeit Ludwigs XV führte (1715 bis 1723); die Tochter, Eliſabeth Charlotte, vermählte ſich im Jahr 1698 mit Herzog Leopold von Lothringen († 1729), und ward ſo die Mutter des nachmaligen Kaiſers Franz I. Da von jenem Philipp der gegenwärtige König der Franzoſen; von Franz I, dem Gatten der letzten Habsburgerin, Maria Thereſia, der gegenwärtige Kaiſer von Oeſterreich herſtammen, ſo verehren alſo zwei der mächtigſten europäiſchen Regentenhäuſer in ihr eine Stammmutter. Sie überlebte ihren Gemahl († 1701), und auch Ludwig den XIV († 1715), denn ſie ſtarb erſt gegen das Ende der Regentſchaft, am 8 December 1722, in ihrem geliebten St. Clou (Cloud).

Da Eliſabeth in ihren franzöſiſchen Verhältniſſen nie heimiſch geworden iſt, vielmehr, wie ſie öfter ſagt, ganz einſiedlerliſch lebte, ſo war es ihrem regen Geiſt Bedürfniß mit den Lieben in der Ferne brieflich zu verkehren, und wir verdanken dieſer Sehnſucht einen Schatz ſchriftlicher Mittheilungen, deſſen Umfang ſich nur begreifen läßt, wenn man weiß mit welch regelmäßigem Fleiß ſie als Briefſtellerin verfuhr. Sie ſpricht ſich darüber in der vorliegenden Sammlung ſelbſt aus. Im J. 1693 hat ſie viermal Schreibtag: einen zum Schreiben nach Savoyen an ihre Stieftochter Anna Maria, die Gattin des Herzogs Königs Victor Amadeus II (1675 bis 1730); einen nach Modena an Charlotte Felicitas, die Gattin des Herzogs Rainald (1694 bis 1737); zwei nach Hannover an „ma tante“, d. h. an Sophie, die innig geliebte Schweſter ihres Vaters, die Gemahlin Ernſt Auguſts von Hannover und dadurch Mutter Georgs I von England (1714 bis 1727), an welche ſie „groſe mächtige Briefe“ ſchreibt. Im Jahr 1709 ſind alle Tage ausgefüllt: der Montag iſt für die zwei Königinnen von Spanien beſtimmt; der Dienſtag für die Herzogin von Savoyen und für die Tochter in Luneville, ſowie für drei Enkel daſelbſt; der Mittwoch für Modena und Hannover; der Freitag wieder für Luneville; der Samſtag für die Raugräfin Luiſe, alſo mittelbar für uns. Außer den hier genannten Perſonen erſcheinen noch manche die Briefe von Eliſabeth empfangen. So Caroline von Ansbach, Gemahlin des nachmaligen Königs Georgs II von England (1727 bis 1766), damals Prinzeſſin von Wales; Eliſabeths Erzieherin, die nachmalige Geheimräthin Harling zu Hannover; der Abbé de Polier, ihr verehrter väterlicher Freund; der Philoſoph Leibnitz; Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig (1705 bis 1714).

Es iſt aus dieſer Menge von Briefen bereits mehreres veröffentlicht und den Geſchichtforſchern auf die vortheilhafteſte Weiſe bekannt. Aus denen an die Prinzeſſin von Wales, die deutſch geſchrieben ſind, erſchien zuerſt im Jahr 1788 ein Auszug in franzöſiſcher Ueberſetzung, der im Jahr 1807 eine zweite Auflage erlebte.*) Durch die erſte veranlaßt, war ſchon 1789 zu Straßburg, eigentlich in der Schulbuchhandlung (Vieweg) zu Braunſchweig, und in den Jahren 1790 bis 1793 zu Braunſchweig ein anderer Auszug erſchienen, der Eliſabeths Mittheilungen zwar auch nur im Auszug und nach Rubriken geordnet, aber doch mit ihren eignen Worten gab, nämlich deutſch.**) Ebenfalls in deutſchem Auszug erſchienen ſind die Briefe an die Geheimräthin Harling zu Hannover.***) Auf dieſen drei Sammlungen beruht ein Werk über Eliſabeth, das Prof. Schütz in Halle im Jahr 1820 herausgegeben hat.†) Von den Briefen an Anton Ulrich ſtehen einige in den oben erwähnten „Anekdoten vom franzöſiſchen Hof“; von denen an Polier befinden ſich Abſchriften auf der k. Bibliothek zu München; von allen übrigen iſt bis jetzt nichts bekannt, obwohl vornehmlich die an Tante Sophie allem Anſchein nach von der größten Bedeutung wären. Die an ihre Tochter ſind wohl größtentheils im Jahr 1719 beim Brande des Schloſſes in Luneville zu Grund gegangen.††)

Ich komme nun auf die vorliegenden. Eliſabeths Vater hatte ſich von ſeiner erſten Gemahlin, Charlotte von Heſſen-Kaſſel, wegen ihres ſtörriſchen Weſens ſcheiden laſſen und ſich mit Fräulein Luiſe v. Degenfeld vermählt, der er den Titel einer Raugräfin verlieh. Mit den „raugräflichen“ Kindern, fünf Söhnen und drei Töchtern, wuchs Eliſabeth auf dem Schloß zu Heidelberg in ſchweſterlichem Frieden auf; ja ſie blieb ihnen ihr ganzes Leben lang mit Liebe zugethan, wie ſie „alles lieb hat was Ihro Gnaden Kinder ſein“,†††) und weil „J. G. der

*) Mélanges historiques etc. sur la fin du regne de Louis XIV etc. par Madame la princesse Elisabeth Charlotte de Bavière. Paris, Collin 1807.

**) Anekdoten vom franzöſiſchen Hof u. ſ. w. aus Briefen der Madame d'Orleans, durch den herzoglich braunſchweigiſchen Geheimen Rath v. Praun.

***) Bekenntniſſe der Prinzeſſin Eliſabeth Charlotte aus ihren Originalbriefen. Danzig 1791.

†) Leben und Charakter von Eliſabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Leipzig 1820.

††) Die bisherigen Angaben größtentheils nach dem umfaſſenden Vorbericht des Herausgebers W. Menzel.

†††) Im Buch ſelbſt iſt die Rechtſchreibung der Prinzeſſin beibehalten, und man lieſt ſich bald hinein; hier, wo ſich bloß Bruch-

Digitized by Google

Kurfürſt unſer Herr Vatter Seelig mir euch recommandiert hat, als ich zu Straßburg Abſcheid nahme.“ An drei von dieſen Halbgeſchwiſtern ſind die vorliegenden Briefe gerichtet: die früheſten an den Bruder Karl Ludwig (herzallerlieb Carllutz, das lieb Schwarzköpfel), der 1688 in venediſchen Dienſten vor Negroponte ſtarb; die folgenden an die beiden „tugendſamen“ Fräulein: Amalie (Amelisse), geſtorben 1709, und Luiſe. Mit dem Tod der Tante Sophie von Hannover wendet ſich die ganze Liebe der weichen Frau auf Luiſe: „Ihr ſeid ja (ſagt ſie dieſer) waß mir jetzt in ganz Deutſchland ahm Geblüte ahm nächſten iſt, und waß mir allein überig geblieben Von alles waß ich in Deutſchland ahm meiſten geliebt habe.“

Von dieſer Luiſe ſtammt die Brieffammlung, von der Wolfgang Menzel im Namen des litterariſchen Vereins hier einen Auszug gibt, mit Weglaſſung von etwa zwei minder bedeutenden Drittheilen, da es nicht gerathen ſchien die Geduld der Leſer durch alle die Kleinigkeiten zu ermüden die Frauen ſich gerne mittheilen. Luiſens älteſte Schweſter war in England an den Sohn des berühmten Marſchalls Schomberg verheirathet, und eine Tochter aus dieſer Ehe, Marie, vermählte ſich mit ihrem Vetter von mütterlicher Seite, Chriſtoph Martin von Degenfeld, dem der Kaiſer zu dieſem Ende Grafenrang verliehen hatte. Durch Marie, die Luiſens nächſte Erbin und ihr ſehr verpflichtet war, weil ihre Bemühung die Liebenden zuſammengeführt hatten, ſind dieſe Briefe, die außerdem vielleicht in England lagen, nach Deutſchland und in das Degenfeldiſche Familienarchiv zu Eibach bei Göppingen gekommen. Ein Nachkomme der Marie, Graf Chriſtoph Martin von Degenfeld-Schomberg, hat ſie zum Behuf der Herausgabe dem litterariſchen Verein auf die gefälligſte Weiſe anvertraut.

Ihr Inhalt iſt ebenſo anziehend als reich. Sie können einem Spiegel verglichen werden der in der liebenswürdigſten Ruhe alles widerſtrahlt was ſich an ihm vorüberbewegt, und an mannichfachen Bildern konnte es bei einer Frau nicht fehlen die dem bedeutendſten Hof des damaligen Europa's ſo nahe ſtand, und doch durch Neigung und Umſtände verhindert war ſich in das Getreibe zu miſchen, mithin einen unbefangenen Geiſt bewahrte. Billig hören wir zuerſt einiges von dem was ſie in ihrer anmuthigen Art über ſich ſelbſt theils ausſpricht, theils zu verſtehen gibt. „Mir gebührt's (ſchreibt ſie im 46ſten Jahr) nicht nach andere Leute zu ſehen, ob ſie häßlich ſein, nachdem mich der Allmächtige ſo gar häßlich hat ſein laßen; meine Taille iſt monſtröſe in Dicke, ich bin ſo viereckt wie ein Würfel, meine Haut iſt röthlicht mit Gelb vermiſcht, ich fange an grau zu werden, habe ganz vermiſchte Haar ſchon, meine Stirn und Augen ſind ſehr runzelicht, meine Naſe iſt ebenſo ſcheff als ſie geweſen, aber durch die Kinderblattern ſehr brodiert, ſowoll als beide Backen; ich habe die Backen platt, große Kinnbacken, die Zähn' verſchliſſen, das Maul iſt auch größer und runzelicher geworden. So iſt meine ſchöne Figur beſtellt.“ Der Herausgeber bemerkt hiezu, die Prinzeſſin übertreibe ihre Beſcheidenheit, indem nach den noch vorhandenen Abbildungen ihr Geſicht durch ehrlichen muntern Ausdruck ſehr anziehend müſſe geweſen ſeyn. Im 54ſten Jahr ſagt ſie: „wenn ein groß, dick Geſicht, platt Maul und kleine enge Augen was ſchöns ſein, ſo bin ich's gar gewiß.“ In der Kleidung war ſie überaus einfach, ſie ſteht „ſchier nie wie die Leute gekleidt ſein, und behält es noch weniger“; auch iſt ſie unter hundert Tagen 99 ſcheff aufgeſetzt (coiffirt), „wenn ich einmal gerade aufgeſetzt bin, macht man mir Complimenten darüber, aber es iſt rar.“

ſtücke geben laſſen, ſchien die Herſtellung der jetzigen Schreibweiſe gerathener, ſoweit die eigenthümliche Ausſprache der Zeit es erlaubte.

Ueber die Mängel im äußern Auftreten weiß ſie ſich zu tröſten, „indem, wenn ich ſchon ſchön geweſen wäre, müßte ich doch jetzt häßlich geworden ſeyn . . . freilich halte ich mehr von innerlicher als äußerlicher Schönheit.“ Was ſie darunter verſteht, ergibt ſich aus einer Stelle vom Jahr 1718: „es fehlt leider viel daß ich den Verſtand nicht habe, noch die Vivacität ſo unſer ſeelige Kurfürſtin (Tante Sophie von Hannover) gehabt hat; was man nur ahn mir lobt und zu loben hat, iſt ein gut aufrichtiges Gemüthe, und daß ich, Gott ſeie Dank, nicht ſo desbauchiert bin, als es jetzt die Mode unter den fürſtlichen Perſonnen vom königlichen Haus in Frankreich iſt“, und 1719: „mein Verſtand iſt gering, habe nur was man hier sens commun heißt, ſich fortzuſchleppen; aber ich bin in Gottes Händen, darauf iſt mein einig Vertrauen.“ Es fehlt ihr, wie man hieraus erſieht, vor allem nicht an der Demuth, der Tugend welche die Mutter aller andern heißen kann, wie umgekehrt nach der Sage Satans Fall aus dem Hochmuth ſtammt; ſie hat aber auch noch manche andere, die ſowohl ihre Zeitgenoſſen angezogen haben muß als nun uns in den Briefen erfreut. Sie ſagt zwar von ſich: ſie könne aufbrauſen wie ein Eber, und äußert öfter: ſie ſey heute durch erlebten Verdruß „grittlich *) wie eine Wandlaus“; aber es ſcheint doch überall durch daß ihr Innerſtes immer mild war, obwohl ſie in der That Anlaß genug zu bleibender Grämlichkeit gehabt hätte. „Mir iſt (ſagt ſie) das Lachen ganz vergangen, ob ich zwar vor dieſem mehr als jemandes gelacht habe: wer das Lachen vertreiben will, mag ſich nur in Frankreich heirathen, es wird einem bald genung vergehen; eine andre in meinem Platz, ſo nicht ſo aus dem Grund luſtig geweſen wäre, würde vielleicht vor Kummer längſt geſtorben ſein.“ Die natürliche Heiterkeit, von der die Prinzeſſin hier ſpricht, war durch ein nie erlöſchendes Heimweh zwar gedämpft, aber nicht gebrochen, und ſchlägt häufig durch: oft ſagt ſie das Vergnügen mache ſie ſchnell geſund, und noch im letzten Lebensjahr ſchreibt ſie mit einem trüben Seitenblick auf ihre ganz entarteten Umgebungen: „umb einen artigen und luſtigen Geiſt zu haben, muß man einen ruhigen Geiſt haben, ſo nur gedenkt wie er ſich mit Ehren luſtig machen kann in ehrlicher Geſellſchaft;“ ja ſo groß ihr Abſcheu vor den entarteten Weibern des damaligen Hofes iſt, kann ſie doch ſagen: „kokette Weiber ſeind allezeit ahngenehmer als die ehrbaren; erſtlich, ſo denken ſie ahn nichts als ſich ahngenehm zu machen, das iſt all ihre Kunſt, aber die ehrlichen Weiber gehen ihren Weg nur gerad durch, das iſt nicht ſo divertiſſant.“ Was ihr bei dem Mangel divertiſſanter Eigenſchaften vornehmlich die Neigung einzelner, beſonders Ludwigs XIV ſcheint erworben zu haben, iſt — außer der Heiterkeit eines frommen Herzens, die doch ihres Eindrucks auf leidenſchaftlich zerriebene Gemüther nie verfehlt — eben jener etwas trockene, ſchwungloſe sens commun, mit dem ſie in dornichten Verhältniſſen dem rechten Wege treu blieb, und eine beinahe drollige Ehrlichkeit und Einfalt. So tadelt ſie 1707 Ameliſen: „macht mir doch ſo keine ohnnöthige Façons und Complimenten, das iſt gar langweilig“, und 1719 erklärt ſie gar: „die Ceremonien haſſe ich wie den Teufel.“

(Fortſetzung folgt.)

Deutſchland.

Albert Schott beim Stuttgarter Schillerfeſt.

Die Schillerfeſte in Stuttgart erregten anfangs bei vielen die Beſorgniß ihre alljährliche Wiederkehr (am Todestag des Dich-

*) Grittlich vom veralteten „Rittle“ d. i. Fieber, alſo fieberhaft unruhig, unzufrieden, zänkiſch. (Wenn es nicht etwa „kritlich“ iſt.) A. d. R.

Digitized by Google

ters, 9 Mai) möchte die Bedeutung der Feier in den Gemüthern allmählich erlöſchen laſſen und zuletzt jedes Intereſſe daran abſtumpfen. Und doch hat Deutſchlands neuere Zeit nicht ſo viele Männer aufzuweiſen, daß nicht in ihrer Heimath, dem Land ihrer Geburt, ſich wie von ſelbſt die Gedanken auf ſie richten ſollten an dem Tage der ſie in die Welt treten oder von ihr ſcheiden ſah. Noch iſt auch kein Jahr vorübergegangen, an welchem nicht aus dem Kreiſe der tüchtigen Männer, die Schiller im engern Sinn ihren Landsmann nennen dürfen, ein beredter Mund jenen Gedanken den edelſten Ausdruck gegeben, an der großartigen Geſtalt des Gefeierten die Entmuthigten erhoben, die, welche auch in düſtern Stunden in Vertrauen ausgeharrt, in ihrem Muth geſtählt hätte. Dießmal war dieſe ſchöne Aufgabe dem Profeſſor Albert Schott, dem vielverheißenden Sohn eines vielverdienten Vaters, zugefallen. „Wenn Hingeſchiedenen (ſagt er in ſeiner Rede *) unter anderm) vergönnt wäre den Ort ihres irdiſchen Aufenthalts wieder zu beſuchen; wenn der geliebte Dichter, deſſen Todestag uns heute verſammelt hat, unter uns wandeln; wenn ſein ſinnender Geiſt ungeſtört ſich der Betrachtung der veränderten Zeit widmen könnte — gewiß, er fände für die mannichfachen Leiden ſeiner Erdenlaufbahn reichen Erſatz im Anblick der Wirkungen die ſich aus ſeiner Thätigkeit in immer weiteren Kreiſen entwickeln. Deutſchland, Europa, der Erdkreis vielleicht, ſind in ſeiner Schuld, und es iſt billig daß überall wo Menſchen in jenem Sinn zuſammentreten, ſein Name mitgenannt werde. Auch dem jetzt ſo fröhlich gedeihenden Leben des Geſanges iſt von dem Augenblick an wo es in unſerm Land ſich rührte, an den Tagen ſeiner Gedächtnißfeier, an der Thätigkeit für ſein Denkmal ein ſegensreicher Halt geworden, ſo daß wir Schiller, den längſtverſtorbenen, als einen Mitgründer der ſchönen Feſte rühmen dürfen, die durch Liederluſt und buntwogende Fröhlichkeit goldene Fäden in das Gewebe des Daſeyns ſchlagen. Klein beginnt alles was einſt in Kraft und Fülle ſich entfalten, was über Zeiten und Länder ſegnend ſich ausbreiten ſoll. So auch iſt vor wenigen Jahrzehnten von den grünen ſonnigen Bergen des Appenzeller Hirtenlandes, über den Bodenſee her, und über den jugendlich brauſenden Rhein der Männergeſang nach Schwaben gekommen, hat hier, in andern Boden übergetragen, ſeine zweite geſegnetere Heimath gefunden, hat ſich von hier aus über alles deutſche Land verbreitet. Stadt und Dorf, Gebirg und Thal, Bürger und Bauern, Studenten, Geſellen und Kriegsleute haben ihre Geſangvereine; die ſchöne Kunſt wird ein weitverbreitetes Gut; was die Väter mühſam übten, das handhaben die Söhne wie einen leichten Beſitz; man wird es einſt nicht begreifen, nicht glauben wie allgemein die ſchwere Kunſt in unſern Tagen geweſen iſt. Vielleicht ſoll die Nachwelt von dieſer Pflanzung Früchte pflücken, an die noch wenige denken. Die Muſik hat ſich auf ihrem hohen Fluge verirrt, und droht, wie Dädals kühner Sohn, mit gebrochenem Flügel ins Meer zu ſtürzen. Aber Künſte gleichen dem ſagenhaften Vogel, der aus der eigenen Aſche ſchöner hervorgeht, und ſo ſcheint es die deutſche Tonkunſt ſey ins volle Herz des Volks, dem ſie zuerſt entſprang, zurückgekehrt, wolle ſich dort verjüngen und bald mit friſcher Kraft wieder ins Leben treten. Wie vor Zeiten ſtolze Ritter zum Speerbrechen, in ſpäteren Tagen muntere Bürger zum Armbruſt- oder Büchſenſchießen, ſo ſtrömen jetzt, wenn der Sommer ſiegreich eingezogen iſt, ſangluſtige Männer und Jünglinge von allen Seiten zur gaſtlichen Stadt, auf bunten Fahnen ſind die Wappenbilder wieder lebendig geworden, die in vergangenen Jahrhunderten die Männer der Gemeinde zum Streite führten; mit neuer Kraft feſſeln die alten Zeichen jetzt wieder die Herzen, und ihre bunte Menge will uns mahnen daß Eintracht ſtark macht, indem ſie die Einzelnen zur Schaar, die Schaaren zum Heer ſammelt. Und wen ſein Schickſal über die Gränzen des Vaterlandes hinausführt, er findet, wie ein deutſches Wahrzeichen, auch dort wieder den ſchönen Dienſt. Die Jünglinge, die wir zu Tauſenden in Frankreichs Städte, nach Englands Küſten, nach Italien und Ungarn entlaſſen, es begrüßt ſie deutſcher Geſang; und lockendem Sinnenruf, undankbarer, entnervender Geringſchätzung des heimiſchen Weſens widerſtehen ſie leichter, wenn das Vaterland an ihr Herz durch die wohlbekannten Geſänge ſpricht. Ja, ganze Stämme von deutſcher Zunge, dem Mutterland lang entfremdet, werden ſich auf dieſem Wege des früheren Bundes wieder bewußt: der Schweizer geſellt ſich zum Schwaben, von dem ihn lange bitterer Haß geſchieden hat; der deutſche Belgier empfängt vom Deutſchen des Niederrheins die ſchönen Geſänge, und wie durch einen Zauber bedecken Hunderte von Sanggenoſſenſchaften das altberühmte Flandern; jenſeits der Elbe hat ein dankbarer Boden binnen weniger Jahre deutſche Liedertafeln von einem Ende der Herzogthümer zum andern in Menge geboren und an ihnen kraftvolle Bundesgenoſſen gefunden wider die Eroberungsgedanken der Dänen; im ſkandinaviſchen Norden vereinen die Söhne der Hochſchulen ihre Stimmen nach deutſcher Weiſe zum begeiſterten Geſang; Englands verwandte Herzen werden durch deutſche Chöre mächtig ergriffen, und ſehen in dieſen Herolden ſittlicher Wiedergeburt einen Dank für die Lehre Jeſu, die unſerem Vaterland vor mehr denn tauſend Jahren einſt durch Glaubensboten der brittiſchen Eilande gebracht worden iſt. So bewährt ſich hier wieder eines von den großen Worten unſers Dichters: hoher Sinn liegt auch hier im ſcheinbar leichten Spiel, und froher ſiegreicher ſchalle bei dieſem Gedanken, überall wo Deutſche wohnen, des Geſanges Macht.“

*) Die nach alter Sitte das Morgenblatt mittheilt.

•

Johann Gottfried v. Herders Geburtsjubiläum.

Am 25 Auguſt d. J. werden es hundert Jahre daß Herder geboren wurde; E. Duller (in der von ihm herausgegebenen Zeitſchrift „Vaterland“) mahnte daran den Erinnerungstag dieſes Vorkämpfers der Wiedergeburt deutſchen Sinnes und deutſchen Geiſtes feſtlich zu begehen. Wir waren eben daran dieſer Aufforderung uns anzuſchließen, und nebenbei den dort eingeſchlichenen Irrthum zu berichtigen als ob von Herder keine Kinder mehr, ſondern nur Enkel den Tag mitfeiern würden, als wir von Herders trefflichem Sohne, dem penſ. k. bayer. Regierungsrath E. v. Herder (jetzt in Erlangen, früher in Augsburg wohnhaft) folgendes zur Veröffentlichung erhielten: „In einer neuerlichen Nummer der Zeitſchrift „Vaterland“ befindet ſich eine — auch von andern deutſchen Blättern auszugsweiſe aufgenommene — Aufforderung zur Feier des am 25 Aug. d. J. eintretenden Geburtsjubiläums Johann Gottfried v. Herders, welche ſo ſchön abgefaßt iſt daß die von Herders Kindern noch lebenden ſich nicht enthalten können aus den Gräbern, in welchen der edle Verfaſſer jenes Aufſatzes ſie ſchon ſchlafend vermeint, hervorzutreten um demſelben für dieſen Aufruf ihren herzlichſten Dank zu ſagen und zugleich ihre innigſte Freude darüber auszudrücken daß Gott ſie es erleben läßt das Andenken ihres edeln Vaters „als ein Gemeingut des deutſchen Volkes“, wie jener Aufruf es ſo wahr bezeichnet — und in dieſem Sinne auf die Seiner würdigſte Weiſe — welche dem von aller eiteln Ruhmſucht freien Charakter dieſes großen Deutſchen und der praktiſchen Verwirklichung der geiſtigen Erhebung der Menſchheit, der ſein ganzes reines Leben geweiht war, am reinſten entſpreche — in Deutſchland gefeiert zu ſehen. Herders noch lebender fünfter Sohn.“

Digitized by Google

Taillandier über deutſch-franzöſiſche Litteraten.

┬ **Leipzig**, im Mai. Taillandiers Aufſatz über die politiſche Litteratur in Deutſchland, in der Revue des deux Mondes, iſt in principieller Hinſicht ſo gewaffnet, in ſachlicher ſo durchdringend, daß man hier und da einen Deutſchen hinter dieſem Franzoſen wittern will, einen deutſchen Souffleur bei dieſer gründlichen franzöſiſchen Feder entweder wünſcht oder argwöhnt. Dieſe Vermuthung iſt aber jedenfalls unrichtig; ſie wird durch die Motive, die der Aufſatz ohne Scheu an den Tag ſtellt, widerlegt, ſelbſt wenn man nicht weiß daß Saint-René Taillandier, ein Neffe des franzöſiſchen Deputirten dieſes Namens, drei Jahre lang in Berlin und Heidelberg ſtudirte. Daß deutſche Kritiker mit erſtaunlicher Emſigkeit in George Sand und Lamennais die Wendepunkte der europäiſchen Entwickelung aufſuchen, daß deutſche Autoren mit den Formen des Scribe'ſchen Luſtſpiels auch die Pariſer Sitte uns aufnöthigen, ganz Deutſchland in den Pariſer Myſterien ſchwelgt, deutſche Volksmänner endlich die deutſche Philoſophie als eine Schmarotzerpflanze der franzöſiſchen deuten wollen: das alles erſcheint uns begreiflicher und glaublicher als daß ein junger Franzoſe, vom geheimnißvollen Zauber deutſcher Wiſſenſchaft angelockt, auf einige Jahre Frankreich vergißt, unſere vielfach verſchlungenen Zuſtände ſtudirt und endlich mit uns vertraut wird. In der That wir ſind über den Grad der Vertrautheit, welche Taillandier zeigt, erſtaunt; eine ſo getreue Lectüre wie ſich bei ihm verräth ſetzt eine Wißbegierde voraus die an Leidenſchaft gränzt, eine Begeiſterung, die der Franzoſe ſich nicht eingeſteht, gegen die er in ſich ſelbſt kämpft, die aber urſprünglich in ihm wurzelt, weil ohne ſie ſein jahrelanges Studium unſerer geſammten neueſten Litteratur, ſeine in der That merkwürdige Kenntnißnahme von den Perſonen und Parteien unter uns unbegreiflich bleibt. Dabei iſt die Ausbeute ſeiner Forſchungen, das Ergebniß ſeiner Unternehmungen und Streifzüge auf unſerm Grund und Boden doch ſo franzöſiſch, daß alles ſchließlich nur auf Koſten Deutſchlands unternommen zu ſeyn ſcheint, der Gewinn an Aufklärungen den wir daraus ziehen lediglich ein beſchämender iſt. Er knüpft die Bewegungen jener Litteratur die man als junges Deutſchland bezeichnet hat, an die Pariſer Juliuswoche von 1830. Was aber in den Motiven der deutſchen litterariſchen Epoche von 1830 bis 1840 als undeutſch zu bezeichnen wäre, war jedenfalls eine unwiſſende Sünde, eine ungeſuchte und harmloſe Hingebung an den Strom der allgemeinen geſchichtlichen Entwickelung. Aber Taillandier verhöhnt auch die jetzigen abſichtlichen Verirrungen, ſich auf franzöſiſchen Boden ſtellen zu wollen, um Deutſchland von einer feindlichen und doch geſicherten Poſition aus heimtückiſch zu befeinden. Der Franzoſe verſpottet das mit Recht und hält es ebenſo richtig für eine wirkungsloſe Albernheit. Einer von den Männern deren kriegeriſch räſonnirende Epoche die Epoche des jungen Deutſchlands genannt wurde, hat ſich in der Kölniſchen Zeitung gegen Taillandier ausgeſprochen. In dieſer Oratio pro domo findet ſich auch einige Anerkenntniß der Mitgenoſſen. Die beſte Entgegnung des Franzoſen würde jedoch in einem Nachweis beſtehen daß Taillandiers Feuereifer gegen eine litterariſche deutſche Epoche in Deutſchland ſelbſt ſchon als Vergangenheit beſeitigt wurde, und deren ehemaliges Blüthenalter uns nicht mehr blendet, weil wir bereits nach den Früchten gehen. Als eine Einflüſterung Heine's kann aber Taillandiers Aufſatz ſchon deßhalb nicht angenommen werden, weil in dieſen durchaus ſelbſtändigen Studien eines ausgezeichneten franzöſiſchen Kopfes Ludolf Wienbarg als der reinſte und edelſte Vertreter in Sachen der germaniſchen Jugend in jener Epoche gefeiert wird. Daß Wienbarg ſich mit dieſer Epoche beſeitigen ließ, liegt ſchon außer Taillandiers Geſichtspunkt. Die Begeiſterung des Franzoſen für Wienbarg iſt eine Thatſache welche deutſche Journaliſtik ſich vielleicht ſchämt zu melden. Aber es ſind noch andere Beſchämungen die uns der Franzoſe bereitet und die wir uns nicht erſparen dürfen, Beſchämungen die unſer ganzes nationales Verhalten betreffen. Der zweite Abſchnitt des ebenſo gewiſſenhaft gründlichen als glänzend geſchriebenen Aufſatzes erläutert die Natur jener philoſophiſchen Richtungen die wir als die linke Seite der Hegel'ſchen Philoſophie zu bezeichnen pflegen. Die gelehrten Barbareien der deutſchen Wiſſenſchaft mit einer ganz auserleſenen Barbarei abtödten zu wollen, das war die Aufgabe der Halliſchen Jahrbücher. Wenn das Salz dumm wird, heißt es in der Bibel, womit ſoll man ſalzen? Eine deutſche Ständekammer welche über das Verbot dieſer Jahrbücher debattirte, mußte ſich eingeſtehen daß ſie deren Richtung entweder nicht theile oder deren grobe Barbareien nicht verſtehe. Der Franzoſe verſpottet uns hier mit Fug und Recht. Eine Nation tödten zu wollen um ſie zu — beleben! Dieß Motto einer aus Aerger fanatiſch gewordenen Secte erſcheint unſern Nachbarn in ſeiner ganzen ebenſo bedauerlichen als lächerlichen Blöße. Wenn Bruno Bauer aus Ueberſcharfſinn zum Harlekin an ſeiner Sache wird, vom Philoſophen von Ferney als dem Patriarchen deutſcher Cultur ſpricht, und die deutſchen Heiligen die franzöſiſch geſprochen hätten feiert, ſo iſt das ſchwerlich noch als Humor hinzunehmen, und der Franzoſe der ſich das auch in der That ernſtlich zu Herzen nimmt, ſagt: ich weiß nicht, ob Frankreich ſich dazu Glück wünſchen darf, wenn einer ſeine eigenen Götter verkennt und ſich fröſtelnd am fremden Herde wärmen will! Taillandier widerlegt offen und ehrlich die Ironie deutſcher Oppoſition in Kunſt und Wiſſenſchaft. Aber ich mag nun auch nicht mehr an die philoſophiſche Superiorität Deutſchlands glauben! ruft er zugleich; Frankreich hat doch andere Volkstribunen als ſolche Ueberläufer aufzuweiſen! Und wenn wir die Huldigung, ſagt er, bloß der überreizten Erbitterung der deutſchen Oppoſition zu danken haben, ſo mögen wir ſie nicht, denn ſie iſt ein Kind der Nothdurft, ein Kind der rathloſen Perfidie! Die Litteratur der philoſophiſchen kindiſchen Verzweiflung geht ſo weit, zwiſchen Baboeuf und Fichte als Atheiſten eine Parallele zu ziehen. Wenn der franzöſiſche Adel, ſagt Taillandier, in jener furchtbaren Nacht der Revolution ſeine Titel, ſeine Privilegien zerriß, ſo war das ein heroiſcher Act, er opferte unbillige Rechte edlen Principien auf, die das Jahrhundert wollte. Aber ihr tretet mit Füßen was noch im Volke lebendig iſt, ihr vernichtet Privilegien an denen euer Ruhm noch haftet. Wenn ihr die Bilder eurer philoſophiſchen Väter zertrümmert habt, was wollt ihr an deren Stelle ſetzen? Dieß fragt uns ein Franzoſe. Er findet es unſinnig, die Kräfte der Nation zu erlahmen ſtatt ſie zu entwickeln, den Muth zu entkräften ſtatt ihn zu beleben, den Nationalwillen zu entnerven ſtatt ihn zu wecken und zu leiten. Und dieſer neue Verſuch zur Belebung des deutſchen Volkes, fügt er hinzu, iſt ebenſo mißlungen als der frühere. Weder junges Deutſchland noch die neu-Hegel'ſche Schule verſtand die Aufgabe ein Volk zu reformiren. Und dieſe letzten Ausläufer einer beſeitigten Richtung, ſagt er, ſuchen bei uns unterzukriechen! Es iſt das nicht der Augenblick wo man ſie verfolgen darf, da ſie ein Aſyl von uns verlangen. Aber unſere Achtung erobern ſie damit nicht, ſagt der Franzoſe. War ihre Sache gut: ſie haben ihr ſchlecht gedient!

Digitized by Google

Frankreich.

Rive de Gier. Flora Triſtan.

● **Lyon,** 14 Mai. Seit anderthalb Monaten hat die Compagnie de la Loire aus den Gruben von Rive de Gier nicht ein Krümlein Steinkohle bezogen. Sie hat, wiewohl man anderswo arbeitet, aus Mangel an Armen noch nicht begonnen. Vor einigen Tagen hat man bei drei Bürgern, von denen einer Mitglied des Municipalraths, Hausdurchſuchung gehalten, Schriften, Papiere und Bücher eingezogen, ſelbſt den einen Verdächtigen feſtgeſetzt. Dieß wird leicht verſtändlich. Wie bei vielen auf Actien gegründeten Compagnien hatte man den Werth der Ausbeute zu hoch angeſchlagen und die ausgegebenen Actien durch die bekannten Börſenkünſte zu ſteigern gewußt. Die jetzigen Beſitzer müſſen alſo durch Beſchränkungen, Erſparungen aller Art wenigſtens die Intereſſen jener übertriebenen Capitalien herauszuſchlagen ſuchen. Solche Erſparungen werden aber um ſo dringender, je mehr ſie durch Herabſetzen der Waare die Concurrenz der kleineren nicht aſſociirten Grubenbeſitzer zu tödten gezwungen ſind. So handelt es ſich, wie bei den Diligence- und Dampfſchiffunternehmungen, um einen Vernichtungskrieg zwiſchen Beſitzern. Die nicht aſſociirten Grubenherren müſſen, ihr Leben vertheidigend, den Sturz der Geſellſchaft wünſchen und befördern. Daher eine kleine Schadenfreude an dem Aufſtand der Arbeiter, vielleicht eine mittelbare Beförderung desſelben durch Erhöhung des Arbeitslohnes und Entziehung der Arbeiter aus den größern Bergwerken. Rechnet man daß die Geſellſchaft täglich 25,000 Hectolitres Kohlen zu Tage ſchuf, ſo macht dieß — 50 Centimen vom Hectolitre als niedriger Verkaufspreis zu Rive de Gier — auf 50 Tage 625,000 Fr. reinen Verluſt. Aber Unterhaltung der Pferde, Grundpacht der Gruben, die ſich, da keine Maſchine treibt, täglich mehr mit Waſſer füllen, Capital der Maſchinen die beim Nichtarbeiten verroſten und verrotten, Beſoldung der Angeſtellten, Grundzins der Gebäulichkeiten dauern fort, wenn auch die Arbeiter nicht bezahlt werden. Jetzt ſchon ſchlägt die hieſige legitimiſtiſche „Union des Provinces“ den Reparationspreis zu 3 bis 4000 Fr. auf den Schacht an, ohne die dabei verlorne Zeit zu berechnen. Zu dem allem kommt noch der Schadenerſatz, welchen die Compagnie für nicht erfüllte Verbindlichkeiten zu zahlen hat und das Verlaufen der Kundſchaft zu andern Verkäufern. So ſtehen die Sachen annoch. Rive de Gier iſt, obgleich fünf Lieues weit, durch die Eiſenbahn doch nur drei Viertelſtunden von Lyon. Alſo ſind jene Kohlengräber wie Lyoner Arbeiter anzuſehen. Darum iſt es nicht zu verwundern daß Frau Flora Triſtan, die Verfaſſerin des Werks Union ouvrière, welche hieher gekommen um ihre ſocialiſtiſchen Ideen unter dem Volke zu verbreiten, der Aufſicht der Polizei verfallen mußte. Sie beklagt ſich in einem Journal über eine bei ihr ſtattgefundene Hausſuchung und Beſchlagnahme von Papieren aller Art. Dieß waren zum Theil Liſten von Arbeitern, Herbergsmüttern, Verſammlungshäuſern, woraus ſchwerlich viel zu entnehmen iſt. Flora Triſtan hat außerdem pérégrinations d'un Paria, Méphis ou le prolétaire, roman philosophique, Promenades dans Londres und andere ziemlich excentriſche Bücher über Vergangenheit und Zukunft, die Emancipation der Weiber und das Wandern der Handwerker geſchrieben. Sie ſoll eine auch körperlich kräftige Frau ſeyn, trotz des Piſtolenſchuſſes den ſie vor einigen Jahren von ihrem Manne erhalten haben ſoll. Die Wirklichkeit iſt oft abenteuerlicher als der unglaublichſte Roman!

Italien.

Peter v. Cornelius.

♀ **Rom,** 11 Mai. Heute hat uns Cornelius nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt verlaſſen. Kaum dürften ſelbſt in dem reichen Leben dieſes Mannes fünf Monate in gleicher Weiſe fruchtbar und ſchöpfungsreich geweſen ſeyn. Das Unternehmen, für welches er die Compoſitionen entworfen, iſt vielleicht eines der umfangreichſten die je da geweſen ſind, und die Hälfte davon iſt bereits in der Conception feſtgeſtellt und zum Abſchluß gebracht. Wunder des Tiefſinns und der jugendlichſten poetiſchen Schöpfungskraft, haben ſie allgemeines Staunen erregt, und die ziemlich gleichmäßige Wirkung welche dieſe ſo faßlich niedergeſchriebenen Ideen auf alle Kreiſe der Geſellſchaft hervorgebracht haben, erklärt ſich beſonders daraus daß Cornelius wie kaum ein anderer Künſtler mit den tiefſinnigſten Fragen der Philoſophie innig vertraut iſt. Dieß allein ſtellt ihn über alles Parteigetreibe ſo erhaben hin, und läßt ihm die Communication mit den verſchiedenſten Richtungen offen und frei. Die hier in jener kurzen Zeit angefertigten Zeichnungen befaſſen 21 Hauptcompoſitionen und vier große Statuengruppen ohne eine Anzahl herrlicher kleinerer Erfindungen, die auf die ſinnigſte Weiſe aus den Fugen jenes größern Zuſammenhangs aufgeſproßt ſind, und die zahlreichen Uebergänge der architektoniſchen Verzierung in Anſchlag zu bringen.

*

Die Kinderſchule in Aglié.

† **Aus Piemont,** 12 Mai. Vor kurzem berichteten wir der Allg. Zeitung von der neuen piemonteſiſchen Ackerbaugeſellſchaft; heute von einer Anſtalt ganz anderer Art. Auch bei uns hat man ſchon vor einigen Jahren eingeſehen daß Ruhe, Friede und Sicherheit der Zukunft, die Vermeidung einer Völkerexploſion guten Theils davon abhange daß den Kindern der Armen und Unbemittelten unentgeltlich eine gute, hauptſächlich auf gute Sitten und Religion gegründete Erziehung mit nützlichem, die Zukunft der Kinder ſichernden Unterricht gegeben werde. Nur auf dieſe Weiſe bewahrheitet ſich das ſchöne Wort eines deutſchen Kaiſers: „öffnet die Schulen, dann werdet ihr die Gefängniſſe ſchließen können.“ Im piemonteſiſchen Dorfe Aglié beſteht ſeit ungefähr zwei Jahren eine Kleinkinderſchule, welche die Königin von Sardinien angelegt und mit zwanzigtauſend Franken dotirt hat. Dieſem Beiſpiel ſind mehrere Perſonen gefolgt, unter andern eine arme Bauersfrau, die in der Welt allein ſtehend mit unermüdeter Arbeit, Mühe und Sparſamkeit ein kleines Capital geſammelt hatte und dieß der neuen Anſtalt bei ihrem Tod vermachte. So iſt das Vermögen des Aſyls jetzt auf vierzigtauſend Franken geſtiegen. Darin erhalten arme Kinder unentgeltlich nicht nur Erziehung und erſten Unterricht, ſondern Waiſen werden ganz darin für Wohnung, Nahrung und Kleidung aufgenommen bis ſie im Stand ſind ſich ſelbſt durch Arbeit ihr Brod zu erwerben. Kinder wohlhabender Eltern kommen auch für ein ſehr geringes Monatsgeld in dieſe Anſtalt. Winters, wenn die Wege durch Regen und Schnee verdorben ſind, ſchickt das Aſyl ſeine großen Wagen, eine Art Omnibus aus und läßt die Kinder in ihren Wohnungen abholen und Abends wieder zurückbringen. Dann eſſen ſie auch in der Anſtalt zu Mittag. Mehr denn fünfzehn Damen aus dem Adel- und Bürgerſtand haben dieſe Anſtalt unter ihre Aufſicht und Pflege genommen. Durch ihre und der Angeſtellten Sorgfalt iſt dieß Aſyl bereits zu beſonderm Gedeihen gekommen, und deſſen heilſame Wirkung zeigt ſich ſchon an den Eltern und Geſchwiſtern der Kinder. Nächſtens wird darin Geſang und Gymnaſtik eingeführt, eine

Digitized by Google

kleine Bibliothek für Lehrer und Lehrerinnen, deßgleichen ein Cabinet für Naturgeſchichte und Induſtriemodelle angelegt werden.

Schweiz.

Bern. Karl Friedrich Tſcharner, der eben aus unſerer Mitte geſchieden iſt, wurde 1772 geboren; er gehörte einem patriciſchen Geſchlecht an, welches zur Zeit der Kirchenverbeſſerung, 1530, von Chur nach Bern verpflanzt worden iſt, und von welchem David Tſcharner, Herr des von ſeinem Vater erkauften Reichenbachs, der Stammvater eines zahlreichen Geſchlechts wurde. Der Vater Karl Friedrichs war Mitglied des großen Raths und Landvogt zu Lauſanne. Karl Friedrich Tſcharner erhielt die zu ſeiner Zeit gewöhnliche Erziehung junger Patricier, und trat ſehr früh, in ſeinem 17ten oder 18ten Lebensjahr, in franzöſiſche Kriegsdienſte. In den Tagen des Untergangs der alten Republik diente Tſcharner unter den Berner Milizen gegen die Franzoſen, und trat während der Helvetik nirgends hervor. Während der Mediationszeit gelangte er in das Appellationsgericht, und nach der Reſtauration, 1817, in den kleinen Rath und zwei Jahre ſpäter, 1819, erhielt er das Präſidium des Juſtiz- und Polizeirathes, welches er bis zur Einführung der volksthümlichen Verfaſſung bekleidete. Als es ſich 1827, nach dem Zurücktritt des Hrn. Schultheißen v. Mülinen, um die Wahl eines neuen Schultheißen handelte, war er nebſt den HH. Em. Fr. Fiſcher und Ludw. v. Muralt ein Candidat für dieſe höchſte Staatswürde. In ſeinen öffentlichen Geſchäften bewies er ſtets einen ebenſo redlichen geraden Sinn und großen Eifer als er einen eiſernen Fleiß beſaß. Die Freundlichkeit und Geduld mit welcher er jedem, mochte er vornehm oder gering, reich oder arm ſeyn, Audienz ertheilte, erwarb ihm allgemeine Popularität und begründete ſeinen Einfluß im Volk. Den wichtigſten Dienſt hat er dieſem geleiſtet als er 1830 und 1831 ſeinen Credit, ſein Anſehen, ſeine öffentliche Stellung in die Wagſchale der Volkswünſche legte. In der erſten Sitzung des verſammelten Verfaſſungsrathes, am 28 Febr. 1831, wurde er mit 89 Stimmen von 105 zum Präſidenten desſelben gewählt, und ſeiner Standhaftigkeit, ſeiner Ausdauer, ſeinem entſchiedenen feſten Willen hat man es zu verdanken daß das Verfaſſungswerk ohne weitere Störung zu Stande kam. Nach der Annahme der Verfaſſung durch das Volk erhielt Tſcharner bei den erſten Volkswahlen ein ſolches Zeichen des Volksdankes und allgemeiner Anerkennung, wie ſie wohl ſelten einem ſchweizeriſchen Magiſtrat zu Theil geworden ſind; er wurde in 24 Wahlcollegien zum Volksvertreter gewählt. Bei der Conſtituirung der neuen Regierung wurde er zum erſten Schultheißen des Freiſtaates gewählt, und bekleidete dieſe Stelle ſeither abwechſelnd, bis ihn der Tod im 72ſten Jahr abrief. So lange das Berner Volk ſich ſeiner Freiheit und Rechtsgleichheit erfreut, wird es den Namen des Schultheißen Tſcharner dankbar verehren. (Bern. Verf. Fr.)

† **Genf,** 9 Mai. An dem ehemaligen Syndik Girod, der vor kurzem geſtorben iſt, hat Genf einen ſeiner würdigſten Staatsmänner, ſeinen feſteſten politiſchen Charakter verloren. Er hatte nicht allein in Beziehung auf Rechtspflege und Verwaltung großes Verdienſt um Genf, ſondern trat auch ſeit der Reſtauration, zumal ſeit der Juliusrevolution, dem immer beunruhigender und drohender werdenden Beiſpiel und Einfluß Frankreichs nach Kräften entgegen. Er bildete bleibend den Kern der Minorität, die ſich in unſerer Regierung den ſchnellen unvorbereiteten Neuerungen, dem nachgebenden Fügen in die ſich immer erneuenden Anſprüche der Bewegung entgegenſetzte, und vorausſagte was im November 1841 gekommen iſt. Bei Girods unbeugſamen Grundſätzen war es natürlich daß er nicht wieder in den Großrath gewählt wurde. So blieb er ſeitdem ohne unmittelbare Verbindung mit dem öffentlichen Leben. Wie er im Staatsrath ſprach und wirkte, ſo hat er ſich auch mehrmals als Genfer Deputirter bei der Tagſatzung geſtellt. Girod war eine ſtrenge conſervative Natur, voll Kenntniß, Erfahrung, Eifer und Redlichkeit, voll ernſten republicaniſchen Sinnes, ein Typus der mit ihm in Genf faſt ausgeſtorben iſt. — Der Profeſſor De la Rive, der für Wiſſenſchaft und Kunſt einen ſo würdigen Gebrauch ſeines Reichthums mache, hat bekanntlich voriges Jahr für ſeine Erfindung des Vergoldens auf elektriſchem Wege von der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften einen Preis von 3000 Franken erhalten. Dieſe hat er der Genfer Societät der Künſte übergeben zur Stiftung eines alle fünf Jahre zu erkennenden Preiſes von 600 Fr. für die der Genfer Induſtrie wichtigſte Erfindung. Damit wird im Februar künftigen Jahres begonnen werden. — Eine merkwürdige Probe ſchnell fortſchaffender Mechanik ohne Dampf haben wir jetzt an der neuen bequemen und höchſt eleganten Mallepoſt, die in 35 Stunden von Genf über Ferney, Gex, Poligny, Dole, Dijon, Tonnère, Sens, Melun nach Paris geht. Sie hat dieſe Fahrt ſchon in 34, 32 und ſelbſt einmal in 30 Stunden gemacht, iſt aber dabei vor einigen Tagen beim Herabfahren von der Faucille von ſelbſt zum Dampfwagen geworden, denn ſie entzündete ſich an der Achſe, dampfte, mußte gelöſcht werden, und kam darum eine Stunde ſpäter hier an. Sie nimmt zwei Reiſende mit, und koſtet nur Fr. 89. 25 der Platz. — Im Jahr 1842 wurden in der Stadt und dem Kanton Genf 585 und 738, zuſammen 1323 Kinder geboren, alſo 60 und 16 weniger als 1841. Es ſtarben 609 und 613, zuſammen 1221 Perſonen, alſo 17 und 68 weniger als 1841. Es ergibt ſich daraus für den Kanton ein Ueberſchuß der Geburten über die Todesfälle von 102. Ehen wurden in der Stadt 172, auf dem Land 138, alſo 10 und 9 weniger als 1841 geſchloſſen. Eheſcheidungen waren in Genf nur 2 und 2 auf dem Land, demnach 3 und 2 weniger als 1841.

[2269—9]

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 3 l. M. Nr. 3976 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienſtag am 18 Junius 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Das 10,000′ lange, zwiſchen Lichtenfels und Krappenroth liegende 4te Arbeitsloos der unterfertigten Section, welches enthält

1) Erdarbeiten im Anſchlage von	163,252 fl. 51 kr.
2) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	297 fl. 42 kr.
3) Anlegung der Steinwurf- und Knopfpflaſterung der Dammböſchungen, dann Grabenſohlen	19,416 fl. 50 kr.
4) eine 3892′ lange Straßen-Correction	12,973 fl. 22 kr.
5) Brücken und Durchläſſe nebſt Lieferung der Markſteine . .	34,153 fl. 15 kr.
6) Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau der Bahn . .	7,222 fl. 2 kr.
im Ganzen . .	237,316 fl. 2 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 1 Junius 1844 an im Amtslocale der mitunterzeichneten

Digitized by Google

königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen in vorſchriftmäßig überſchriebenen verſchloſſenen Couverten

längſtens bis 17 Junius, Abends 6 Uhr,

bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16 Abends 6 Uhr bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg franko übergeben ſeyn, und es ſind die Submittenten gehalten, bei Vermeidung der in §. 1, 4, 9 und 11 der Submiſſionsbedingungen angedrohten Folgen in dieſem Termine ſich perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um, wenn ſolches verlangt wird, ihre Uebernahms- ſowie ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen, und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Lichtenfels, am 10 Mai 1844.

Königl. Landgericht. — **Königl. Eiſenbahnbau-Section.**

v. Gradl. — **Balbier.**

[2250—32]

Geſchäftsnro. 646.

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg vom 3 l. M. und vorbehaltlich der Genehmigung derſelben werden

Donnerſtag am 30 Mai 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im Rathhauſe zu Bamberg nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege

der allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung nach Handwerkern vergeben werden, nämlich:

Die 1., das Stations-Hauptgebäude mit bedecktem Einſteigeplatz Nr. 1 a. und 1 b. und die Ladehalle Nr. 11., dann zwei bei erſterem Gebäude befindliche Brunnen und die Einzäunung zunächſt des Hauptgebäudes umfaſſende Abtheilung der Hochbauten im Bahnhofe zu Bamberg, welche in ſich begreifen im Anſchlage

1.	Grundgraben, Maurer-, Steinhauer- und Pflaſterarbeit zuſammen	36,429 fl. 8 kr.
2.	Zimmerarbeit	16,125 fl. 37 kr.
3.	Tüncherarbeit	3,897 fl. 55 kr.
4.	Schreinerarbeit	2,827 fl. 50 kr.
5.	Schloſſer- und Schmiedarbeiten mit Eiſengußwaaren	3,974 fl. 4 kr.
6.	Glaſerarbeit	1,059 fl. 3 kr.
7.	Flaſchnerarbeit	3,728 fl. 17 kr.

Pläne, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 15 Mai 1844 an im Amtslocal der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen für jedes der oben bezeichneten Handwerke getrennt in verſchloſſenen Couverten

längſtens bis 29 Mai l. J., Abends 6 Uhr,

entweder bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg oder bei einer der unterzeichneten Behörden frankirt eingereicht ſeyn, und es haben ſich die Submittenten bei Vermeidung der in den §§. 1, 4, 9 u. 11 der Submiſſionsbedingungen ausgeſprochenen Folgen im Eröffnungstermine perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, ſofort wenn es verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit genügend nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Bamberg, am 8 Mai 1844.

Stadtmagiſtrat Bamberg. — **Königl. Eiſenbahnbau-Section Bamberg.**

Glaſer. — **Wild.**

---

[138]

Galerie

zu Goethe's ſämmtlichen Werken.

Neueſte Taſchen-Ausgabe in 40 Bänden.

Nach Zeichnungen von **W. Kaulbach** und ſeinen Schülern,

in Stahl geſtochen

von **Steifenſand, Weber, Enzing-Müller, Hoffmann** u. A.

40 Blätter in 8 Lieferungen. Preis 5 fl. 20 kr. od. 3 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt:

I. Lfg. Elegien. — Fauſt. — Götz von Berlichingen. — Wilhelm Meiſter. — Reineke Fuchs.
II. Lfg. Fauſt, 2tes Blatt. — Egmont. Legende. — Clavigo. — Wahlverwandtſchaften.
III. Lfg. Reineke Fuchs, 2tes Blatt. — Hermann und Dorothea. Fauſt, 2ter Theil. — Künſtlers Erdenwallen. — Die Braut von Korinth.
IV. Lfg. Goethe, Titelblatt zum erſten Band. — Der Fiſcher. — Die Aufgeregten. — Dr. Barth und die Evangeliſten. — Wahrheit und Dichtung.
V. Lfg. Iphigenia. — Wilhelm Meiſters Wanderjahre. — Pater Brey. — Weſtöſtlicher Divan. — Scherz, Liſt und Rache.
VI. Lfg. Tancred. — Werthers Leiden. — Egmont, 2tes Blatt. — Blinde Kuh. — Jery und Bätely.
VII. Lfg. Italieniſche Reiſe. — Prometheus. — Satyrus. — Heiden-Röslein — Wer kauft Liebesgötter?
VIII. Lfg. Aus meinem Leben. — Torquato Taſſo. — Der Bürger-General. — Benvenuto Cellini. — Stella.

Stuttgart und Tübingen. — **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[2342] Bei **Auguſt Schmid in Jena** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg u. Lindau durch die M. Rieger'ſche):

Dietrich, Dr. D., Deutſchlands ökonomiſche Flora oder Beſchreibung und Abbildungen aller für den Land- und Hauswirth wichtigen Pflanzen. 3r Bd. 1ſte Abth. Mit 26 illum. Kupfertafeln, die Getreidearten enthaltend. 8. geh. 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Deſſen **Taſchenbuch einer pharmaceutiſch-vegetabiliſchen Rohwaarenkunde** für Aerzte, Apotheker und Droguiſten. 1ſter Bd. 3s Heft. 5 Bogen Text und 10 illum. Kupfertafeln. 8. geh. ¾ Thlr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Brehms, A. L., Monographie der Papageien, oder vollſtändige Naturgeſchichte aller bis jetzt bekannten Papageien mit ausgemalten Abbildungen. 2s Heft. gr. Fol. Mit 5 illum. Kupfertaf. ¾ Thlr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

In einigen Wochen wird fertig:

Dietrich, Zeitſchrift für Gärtner, Botaniker und Blumenfreunde. 3r Jahrgang. 1s Heft. 4. Mit 6 illum. Kupfertafeln. ½ Thlr. oder 54 kr. rhn.

Deſſen **Deutſchlands kryptogamiſche Gewächſe** oder Deutſchlands Flora. 6ter Band: Kryptogamie. 3s Heft (Laubmooſe). Mit 25 illuminirten Abbildungen 2½ Thlr. oder 4 fl. 30 kr. rhn.

Deſſen **Deutſchlands Flora.** 3r Bd. 38—45s Heft, womit dieſer Band geſchloſſen iſt. Der Preis dieſer 8 Hefte mit 40 illum. Kupfertafeln iſt 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. rhn.

Deſſen **Encyklopädie der Pflanzen,** enthaltend die Beſchreibung aller bis jetzt bekannten Pflanzen, welche durch mehr als 20000 Abbildungen erläutert werden. gr. 4. 2te Abtheil. 7te Lieferung, 4 Bogen Text u. 6 Kupfertafeln. Schwarz 27½ Ngr. illum. 1 Thlr. 20 Ngr. oder 3 fl. rhn.

[2127—30]. **Zu 6 kr. oder 2 Sgr.**

das geheftete Bändchen.

Billigſte und vollſtändige neue Cabinets-Ausgabe von

Walter Scott's
ſämmtlichen Romanen.

Aus dem Engliſchen.

Leipzig, Gebr. Schumann. 16. geheftet.

In **guter Ausſtattung** giebt dieſe neue Ausgabe nicht bloß eine Auswahl, ſondern die **vollſtändige** Reihe **ſämmtlicher** Scott'ſchen Romane, in von der Kritik längſt als **gut erkannten Ueberſetzungen,** zu dem **außerordentlich billigen Preiſe** von 6 kr. oder 2 Sgr. fürs Bändchen.

Die Bändchen 1 bis 8 (Kenilworth, überſ. von **Eliſe v. Hohenhauſen**) ſind ſo eben erſchienen. Monatlich folgen 4 bis 6 weitere Bändchen. **Jedermann** kann daher jetzt die complete Reihe der weltberühmten Romane des erſten Romanendichters ſich verſchaffen mit einer **ganz geringen monatlichen Auslage.** Zu haben in allen Buchhandlungen.

[2233—35] Wiedereröffnung des **Hôtel St. Petersburg** in **Hamburg,** Ecke des alten Jungfernſtiegs und der Alſter-Arcaden.

Hierdurch gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß ich den zur Zeit des großen Brandes von Hrn. M. Hartmann käuflich übernommenen, jetzt in ſeinem Neubau vollendeten Gaſthof

Hotel St. Petersburg

am heutigen Tage wieder eröffnet habe.

Dieß vorzüglich ſchön gelegene Haus iſt durchgehends mit neuem Mobiliar verſehen und in jeder Hinſicht den Erforderniſſen der Zeit entſprechend eingerichtet, ſo daß ich mir ſchmeichle, bei einer aufmerkſamen und reellen Bedienung das Zutrauen der mich Beehrenden zu erwerben.

Hamburg, den 27 April 1844. **Rob. Friedr. Reuter.**

[1448—57] **Andertons Hotel**

164 Fleet St. London.

Francis Clemon empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung.

Zimmer 10 fl. per Woche; Mittagseſſen 1 fl. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

[2276] Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig iſt ſo eben erſchienen:

Der Hauslehrer.

Praktiſches Handbuch

über

Erziehung und Unterricht,

für Lehrer, Erzieher und Eltern.

Von

Eduard Sparfeld,

conſ. Lehrer an der erſten Bürgerſchule zu Leipzig.

8. 33 Bogen. 1½ Rthlr.

Dieſes Handbuch füllt inſofern eine Privatlehrern bisher ſo fühlbare Lücke in der pädagogiſchen Litteratur aus, als es in allen Fällen praktiſchen und bewährten Rath ertheilt, wo die Theorie rath- und hülflos läßt. Indem es nicht nur die Methodik des Unterrichtes in allen den Hauslehrer angehenden Unterrichts-Gegenſtänden aufſtellt und alle Modificationen berückſichtigt, welche eintreten können, ſondern auch eine vollſtändige Lehrverfaſſung aufſtellt, iſt es zugleich Rathgeber für Lehrer überhaupt geworden, welchen die Organiſation einer Schule oder Schulclaſſe obliegt. Eltern wird das Buch von großem Nutzen ſeyn, wenn ſie die Erziehung und den Unterricht ihrer Privatlehrern anvertrauten Kinder beaufſichtigen und überwachen wollen.

[2115—17] **Stuttgart.**

Commiſſions-Artikel-Geſuch.

Ein hieſiges ſolides Handlungshaus wünſcht den commiſſionsweiſen Verkauf eines gangbaren Artikels, ſowohl für hier als ganz Würtemberg gegen annehmbare Procente zu übernehmen und ſehe ich frankirt gefälligen Anträgen entgegen.

Julius Finck, lange Straße Nr. 39.

[2108—11] **Stelle-Geſuch.**

Es wünſcht jemand, der dreißig Jahre alt iſt, bei einer Familie oder einem einzelnen Herrn von Stande eine Stelle als Secretär oder Reiſegeſellſchafter zu erhalten. Derſelbe verſteht franzöſiſch, engliſch und deutſch, beſitzt eine höhere litterariſch-ſociale Bildung und vermag ſich hierüber genugend auszuweiſen.

Portofreie Anerbieten ſind unter der Chiffre J. P. M. 694 an Hrn. Buchhändler Kohnen in Köln zu richten.

[3422—24] **Agenturgeſuch.**

Ein verheiratheter junger Kaufmann aus der öſtlichen Schweiz, der jede wünſchbare Garantie leiſten kann, wünſcht für einige ſolide Großhandlungen in Tuchen, engliſchen Manufacturwaaren oder in dieſes Fach einſchlagenden Artikeln die Reiſen oder Agentur in der Schweiz zu übernehmen.

Frankirte Offerte unter Z. F. N. 30 befördert die Expedition dieſes Blattes.

2219—20] **Stelle - Geſuch.**

Ein junger Ingenieur ſucht nach vollendeten theoretiſchen und praktiſchen Studien bei irgend einer Eiſenbahn-Baute Anſtellung. Vielſeitig gemachte Reiſen nach Belgien, England, Frankreich, ganz Deutſchland und Italien, ſo wie Kenntniß der Sprachen dieſer Länder und der daſelbſt vorgekommenen Bauten dürften denſelben beſonders empfehlen. Nähere Auskunft gibt die Expedition dieſes Blattes auf frankirte Briefe unter der Adreſſe B. L. Nr. 2219.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnenzeile mit 9 kr. berechnet.

Dienſtag | Nr. 142. | 21 Mai 1844.

Ueberſicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 30 April. Die Bedingungen des Vertrags mit Texas.

Hayti. Negergräuel.

Spanien.

Großbritannien. Notenwechſel zwiſchen dem preußiſchen und britiſchen Cabinet über den Zollverein, namentlich die Eiſenzölle. Die iriſche Statthalterſtelle.

Frankreich. Die königl. Familie nach Neuilly. Neue Ausgabe von Chateaubriand. Pons de Verdun †.

Belgien. Die allgemeine Erörterung über die Handelsfrage geſchloſſen.

Niederland. Die angedrohten Vergeltungsmaaßregeln gegen Belgien.

Italien. Florenz: Ankunft Sr. M. des Königs von Bayern.

Deutſchland. Koburg (Briegleb freigeſprochen), Dresden (Zollbegünſtigung für Hamburg), Hamburg (Vertrag mit Texas), Duisburg (Ruhrcanal), Oldenburg (der Schifffahrtsvertrag mit England).

Dänemark. Die ſkandinaviſche Geſellſchaft.

Schweden und Norwegen. Die Studentenfahrt nochmals widerrathen.

Beilage. Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins. (Briefe der Prinzeſſin E. C. von Orleans). — Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Kriegs im Jahr 1841. — Portugal.

Außerord. Beil. Großbritannien. (Beſchluß des Notenwechſels über den Zollverein.)

Datum der Börſen: New-York 29 April; Madrid 11; London 15; Amſterdam 16; Paris 17; Wien, Frankfurt a. M. 18 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Durch das Dampfboot Acadia erhielt man in England New-Yorker Zeitungen bis zum 30 April. Der genauere Inhalt des am 12 April zwiſchen Hrn. Calhoun nordamerikaniſcher- und den HH. Van Zandt und Henderſon texaniſcherſeits abgeſchloſſenen Vertrags über die Einverleibung von Texas iſt folgender: 1) Die Republik Texas, „mit den Wünſchen ihres Volkes und jedes ihres Regierungsdepartements in Einklang handelnd", tritt den Vereinigten Staaten alle ihre Länder ab, mit vollem Eigenthums- und Souveränetätsrecht, unterſtellbar denſelben verfaſſungsmäßigen Beſtimmungen wie die übrigen Territorien der Union. Dieſe Ceſſion umfaßt das Staatseigenthum aller und jeder Art, wie es beſonders aufgezählt iſt, als öffentliche Ländereien, Bergwerke, öffentliche Gebäude, Schiffe, Werften ꝛc. 2) Die Bürger von Texas ſollen die Privilegien der nordamerikaniſchen Verfaſſung genießen und, ſobald es mit deren Grundſätzen verträglich iſt, zum Genuß aller ihrer Immunitäten belaſſen werden. 3) Alle Titel und Rechtsanſprüche an Realien, die jetzt nach den Geſetzen von Texas Geltung haben, gehen in gleicher Weiſe an die Vereinigten Staaten über. 4) Die Staatsländereien werden den Geſetzen welche die Staatsländereien in andern Territorien regeln unterſtellt, ſo weit dieſe auf ſie anwendbar ſind. 5) Die Vereinigten Staaten übernehmen die Staatsſchulden und Verpflichtungen von Texas, wie ſie auch immer entſtanden ſeyn mögen. Sie belaufen ſich nach der Schätzung nicht über 10 Millionen Dollars. Die Summe von 350,000 D wird binnen neunzig Tagen nach Auswechſelung der Ratificationen ausgezahlt. Für die Zahlung der übrigen Summe werden die abgetretenen Staatsländereien mit all ihren Einkünften verpfändet. 6) Um den Betrag der Schulden und Obligationen von Texas genau zu ermitteln, werden vier Commiſſarien ernannt. 7) Die Geſetze von Texas bleiben in Kraft beſtehen, und alle Executiv- und Judicialbeamten von Texas, mit Ausnahme des Präſidenten, Viceprāſidenten und der Departementschefs (Miniſter), behalten ihre Aemter, bis andere Beſtimmungen getroffen werden. 8) Alsbald nach Austauſch der Ratificationen ernennt der Präſident, mit Rath und Zuſtimmung des Senats, einen Commiſſär zur Uebernahme des Territoriums, ſeiner Archive und ſeines Staatseigenthums, und zur Ausübung der Vollziehungsgewalt bis auf weiteres. 9) Der Vertrag ſoll ratificirt und die Ratification ausgewechſelt werden zu Waſhington binnen ſechs Monaten vom heutigen, oder wo möglich noch früher." Die Sklavenfrage iſt, wie geſagt, in dem Vertrage nicht berührt; ſie ſoll ausgeſetzt bleiben bis das Territorium Texas zu einem Bundesſtaat erhoben wird. Dem Vertrag liegt eine Reihe von Urkunden bei, welche die Rathſamkeit des alsbaldigen Anſchluſſes darthun ſollen; dieß iſt namentlich der Fall in der bezüglichen Botſchaft des Präſidenten Tyler, deren Verfaſſer ſehr wahrſcheinlich Hr. Calhoun. Die Waſhingtoner Regierung hat darin die Entdeckung gemacht daß Texas ſchon früher einen Theil der Vereinigten Staaten bildete. (Auch General Jackſon, wie wir geſehen haben, redete in ſeinem Brief von der **Wieder**gewinnung von Texas.) Der mexicaniſche Geſandte war von Waſhington abgereist, und es hieß, ein Specialbotſchafter der Union würde nach Mexico gehen um die Zuſtimmung dieſes Staats zu jenem Vertrag zu erlangen. Hr. Calhoun ſoll auch auf einen Theil Californiens ſein Auge geworfen haben. Hr. Pakenham ſoll ſehr entrüſtet ſeyn über die Doppelzüngigkeit der Texaner, welche, während ſie Englands Vermittelung in ihrem Streit mit Mexico nachſuchten, zugleich Unterhandlungen mit Nordamerika anknüpften. Der **New-York Tribune** ſchreibt, Präſident Tyler habe Truppen zum Abmarſch von St. Louis beordert, weil Texas von einer neuen Invaſion der Mexicaner bedroht ſey. Bemerkenswerth iſt daß Van Buren, welcher ſonſt als der Wiederhall der politiſchen Meinungen des alten Jackſon galt, ſich auf Befragen im **Waſhington Globe** gegen den Anſchluß von Texas ausgeſprochen hat. Zwar ſey, ſagt er, das conſtitutionelle Recht dazu nicht zu bezweifeln, aber rathſam ſey die Maaßregel im jetzigen Zeitpunkte nicht, hauptſächlich weil ſie die Republik in einen Krieg mit Mexico verwickeln könne.

Digitized by Google

Hayti.

Aus Hayti wird mit der neueſten amerikaniſchen Poſt (ohne Datum und bis jetzt ohne nähere Beglaubigung) berichtet, Neger ſeyen über Aux Cayes hergefallen und hätten die Weißen und Farbigen erwürgt; auch der Präſident Herard ſey ermordet. In Port-au-Prince würden ähnliche Scenen erwartet.

Spanien.

Aus dem Eco erſieht man daß die neue Zeitung Clamor publico entſchieden dem geſetzlichen Fortſchritt huldigt, und daß ſeine Redactoren frühere Mitarbeiter des Eco ſind. Die progreſſiſtiſchen Blätter bemühen ſich die Unverträglichkeit der erlaſſenen Verordnungen mit einem geſetzlichen Zuſtande nachzuweiſen. Es ſey folgewidrig einmal zu ſagen: das Geſetz ſolle wieder herrſchen, die verfaſſungsmäßige Ordnung hergeſtellt werden; und dann doch wieder die Decrete für gültig anzuerkennen, welche Geſetze abgeſchafft und an die Stelle verfaſſungsgemäßer Geſetzgebung Willkür geſetzt haben. Auch warnen dieſe Blätter vor dem Abſchluß eines Anlehens, das unter den gegenwärtigen Umſtänden nur mit großen Opfern erkauft werden könnte und dem Lande neue Laſten ohne irgend eine Verbeſſerung bereiten würde.

Großbritannien.

London, 15 Mai.

Der Hof iſt auf einige Tage nach Claremont übergeſiedelt. Norwich-Schloß auf der Inſel Wight iſt wirklich für die Königin angekauft, der Kaufſchilling beträgt aber nur 27,000 Pf. St. — Prinz Albert iſt nicht bloß Tanſetzer, und ſonſt im Beſitz angenehmer Kunſtfertigkeiten, ſondern er hat auch eine neue Ordonnanzmütze für die Infanterie erfunden. Bei einem Ausmarſch des in Dublin liegenden 24ſten Regiments kam ſie dieſer Tage das erſtemal zum Vorſchein, die „Albert cap,“ machte aber, wie das Dublin Journal verſichert, auf das Publicum einen keineswegs günſtigen Eindruck.

Die Times, mit Joſeph Hume ſonſt ſelten einverſtanden, meint gleichwohl ſein neulicher Antrag auf Abſchaffung der iriſchen Lordſtatthalterſchaft hätte ein beſſeres Schickſal verdient als dieſe ſummariſche Abfertigung ſeitens der Regierung und der Leiter der Oppoſition ſelbſt. „Der Gedanke der Aufhebung jenes Amtes,“ ſagt das Blatt, „iſt nicht neu, und die Ereigniſſe des vorigen Jahrs haben ihn nur bekräftigt. Welchen Anblick bietet dermalen Irland? Nicht den eines Landes welches dem Namen nach mit England identificirt, mit England durch eine Theilnahme an legislativen Rechten vereinigt, zugleich aber, durch eine unerklärliche Anomalie, einer colonialen Verwaltungsform unterſtellt und in die ganze Kleinkrämerei einer abhängigen Hofhaltung eingefangen iſt? Dublin iſt jetzt nur noch 17 Stunden von London entfernt, und doch wird Irland nach denſelben Grundſätzen regiert wie Jamaica oder Neu-Schottland. Anſtatt in ſeinen executiven wie in ſeinen legislativen Verhältniſſen als ein ungetrennter Theil des Reichs behandelt zu werden, bietet es die ſich widerſprechenden Erſcheinungen dar einer engliſchen Grafſchaft und einer engliſchen Colonie. Und dieſe Anomalie iſt nicht ohne ihre ſchlimmen Wirkungen. Sie dient dazu die Idee der Unterſcheidung und Trennung von England lebendig zu erhalten. Sie hegt und pflegt den antiſächſiſchen Geiſt, und ermuntert, ja rechtfertigt theilweiſe die Hoffnung auf Verwirklichung eines beſondern iriſchen Volksthums. Das bloße Daſeyn eines Hofs, wie klein er auch iſt, gibt dem Lande, worin er beſteht, gewiſſermaßen den Charakter einer unabhängigen Nation. Auch iſt es nicht unnatürlich daß ein Volk, in deſſen Hauptſtadt das Königthum täglich parodirt wird, auf den Wunſch verfällt das Spiel zu vervollſtändigt, die Fiction des Königsthums mit der Fiction eines Parlaments eingefaßt zu ſehen. Viele der Symptome der ſocialen und politiſchen Krankheiten, mit denen Irland behaftet iſt, laſſen ſich dem Vicekönigthum zur Laſt legen. Der Fluch Irlands iſt ſein Parteigeiſt. Männer, Weiber und Kinder in der ganzen Provinz ſind Politiker und Parteigänger, und zwar Parteigänger der leidenſchaftlichſten Art. Mäßigung, theoretiſch und praktiſch, iſt in Irland unbekannt. In Dublin iſt all die Hitze und all die Wuth der Volksparteiungen zuſammengedrängt. Dort ſind alle Menſchen entweder Orangemänner oder Repealer, Ultrapapiſten oder Ultraproteſtanten, O'Connelliten oder Greggiten, Schreier gegen den Papſt oder gegen die Union. Die übeln Folgen dieſes monſtröſen Uebels liegen zu Tag: es zerſtört die öffentliche Sicherheit, unterwühlt den häuslichen Frieden, pflanzt unnatürliche Feindſchaften fort, verkehrt Talente und Kräfte, die Beſſeres wirken könnten, zum ſchnödeſten Mißbrauch für Factionszwecke. Aber das Schlimmſte bei der Sache iſt daß der hohe Beamte, deſſen Aufgabe es wäre Irlands Zuſtand möglichſt zu verbeſſern und daher die Parteileidenſchaften zu entmuthigen — ſelbſt immer ein Parteimann iſt; mehr der Leiter einer Partei als das Haupt der Regierung, mehr der Anführer einer Clique als der Abgeordnete der Majeſtät. Auch iſt das nicht immer ſeine Schuld; er wird oft ohne ſein Wiſſen oder mit Widerſtreben in dieſe Stellung hineingezogen, durch Menſchen und Dinge deren Kraft er nicht widerſtehen kann. Sind die Whigs am Ruder, ſo iſt das Dubliner Schloß von den Katholiken belagert, von den Proteſtanten gemieden; der Lordſtatthalter wird als der politiſche Heiland eines unterdrückten Volks von den Einen begrüßt, während die Andern ihn anathematiſiren als den Feind des Proteſtantismus, den Feind der Staatskirche, den geſchworenen Bundesgenoſſen der Republicaner und Repealer. Treten dann die Tories wieder ins Amt, ſo fliehen die Katholiken das Schloß als wär' es verpeſtet, und nur Männer einer Partei und einer Confeſſion erſcheinen bei den Levers. Nimmt man dazu daß der Lordſtatthalter nirgends die geſetzgebende Initiative ergreifen, nirgends unabhängig handeln kann, ſondern ſeine Hände factiſch gebunden ſind, ſo läßt ſich die Beibehaltung eines Amtes ſchwer begreifen, das ſo viel ſchadet, und zugleich zu allem Guten ſo völlig machtlos iſt. Die Gründe für den Fortbeſtand waren der Art wie ſie ſich von den Miniſtern erwarten ließen: die Unmöglichkeit einen Subſtituten zu finden zur Verwaltung Irlands — während es doch notoriſch iſt daß Irland auch jetzt ſchon nicht vom Lordſtatthalter in Dublin, ſondern vom Generalſecretär für Irland in London verwaltet wird — dann der Nachtheil den die Abſchaffung jenes Amtes den Dubliner Gewerben zufügen würde, und die Abneigung des iriſchen Volkes gegen dieſe Abſchaffung. Von allen dieſen Gründen verdient nur der letzte Beachtung. Und aus dieſem Grund allein bedauern wir nicht daß eine Maaßregel vertagt worden, welche, glauben wir, zur vollkommenen Conſolidirung des Reichs nothwendig iſt, die aber nur im Einklange mit den Gefühlen des iriſchen Volks ausgeführt werden darf.“

Bei der Abberufung Lord Ellenboroughs ſcheinen auch ziemlich kleinliche Urſachen mit im Spiel geweſen zu ſeyn. In Briefen an die Directoren der oſtindiſchen Compagnie erfordert der Curialſtyl die Anrede „Ehrenwerthe Herren (Honourable Sirs).“ Im J. 1842 hielt Lord Ellenborough dieſe Formel treulich ein; im J. 1843 aber, wo ſeine Spannung mit dem Directorium begann, fing er an das „honourable“ wegzulaſſen, und redete die gewichtigen Männer der Leadenhall-Street bloß mit „Sirs“ an. Dieſe alberne Grobheit (this silly piece of impertinence), meint das Chronicle, bezeichne den ganzen Mann.

Digitized by Google

In dem als Seebad vielbeſuchten Städtchen Lyme-Regis in Dorſetſhire brannten am 11 Mai 40 Häuſer ab, darunter der erſte Gaſthof des Orts. — Auf der Themſe bei Greenwich, wo es von Schiffen wimmelt, ſtieß am 13 Mai das Leither Dampfboot Royal Adelaide auf die Yacht Cameleon. Der auf letzterer befindliche belgiſche Conſul für London, Hr. G. Th. Levatt, ein allgemein geachteter Mann, wurde durch den Stoß über Bord geſchleudert und ertrank.

Die Colonial Gazette fordert die Regierung auf endlich den Plan einer Anſiedelung auf der Inſel Borneo ins Werk zu richten. Als Hauptvortheile dieſes Unternehmens werden bezeichnet: die Colonie kann als eine Station für die nach China gehenden Schiffe dienen; der Abſatz engliſcher Fabricate wird dadurch im ganzen indiſchen Archipel erleichtert, und endlich iſt dadurch ein Mittel gegeben den Seeräubereien der Malayen in jenen Gewäſſern wirkſamer zu begegnen und das Chriſtenthum unter dieſen rohen Stämmen auszubreiten.

△ **London**, 14 Mai. Ich bin ſo eben in Beſitz der nachſtehenden zwei Actenſtücke gekommen, welche ein helles Licht über die letzten Unterhandlungen zwiſchen England und Preußen Namens des Zollvereins verbreiten, und welche das dabei intereſſirte große Publicum des Zollvereins mit Begierde leſen wird. Ich ſende ſie Ihnen in engliſcher Sprache, wie ſie ſpäter dem Parlament werden vorgelegt werden, und überlaſſe Ihnen die Uebertragung.*) I. (Ueberſetzung.) London, Auswärtiges Amt, 28 Nov. 1843. Mylord! Ew. ꝛc. Depeſchen bis Nr. 147 incl. ſind eingelaufen und Ihrer Maj. vorgelegt worden. Wenn ſchon, Ihren neueren Berichten zufolge, die beabſichtigte Erhöhung der Zölle von Eiſen, wogegen zu remonſtriren Sie wiederholt angewieſen ſind, für jetzt, ſcheint es, nicht eintreten ſoll, ſo kann Ihrer Maj. Regierung ſich doch nicht verbergen daß das Ergebniß andern Urſachen als der Berückſichtigung der dieſſeitigen Gegenvorſtellungen oder dem Wunſche die Handelsbeziehungen zwiſchen Deutſchland und Großbritannien auf einem freundlichen und wechſelſeitig förderlichen Fuße zu erhalten, zugeſchrieben werden muß. Nur mit lebhaftem Bedauern iſt Ihrer Maj. Regierung zu dieſer Ueberzeugung gekommen; allein die feindſelige Stimmung der Zollvereinsſtaaten in commerciellen Beziehungen iſt zuletzt ſo ganz unverhohlen hervorgetreten, daß man darüber engliſcherſeits ſich keinen ferneren Täuſchungen hingeben kann. Unter dieſen Umſtänden wünſcht Ihrer Maj. Regierung der preußiſchen Regierung dieſe letzte Erklärung zu übermachen, nicht in der Abſicht alte Verhandlungen wieder aufzunehmen oder Anträge, welche ſie ſo oft und ſo erfolglos geſtellt, zu wiederholen, ſondern um Erörterungen vorzubeugen, welche ſpäter vielleicht entſtehen könnten, wenn einer der beiden Staaten Maaßregeln ergriffe, die von dem andern als ſeinen Intereſſen nachtheilig angeſehen würden. Ew ꝛc. muß ich vorerſt in das Gedächtniß zurückrufen, wie ſchon zu Anfang des Jahrs 1842 das Gerücht verlautete daß man damit umgehe den damaligen ſchweren Zoll des deutſchen Zollvereins auf gemiſchte Fabricate, ſogenannte Mouſſelines de Laine, bei nächſter Verſammlung der Bevollmächtigten zur Generalconferenz auf den noch ſchwereren Zollſatz für Baumwollenwaaren zu erhöhen. Als Antwort auf die gerechten Vorſtellungen, die man brittiſcherſeits über dieſen Gegenſtand machte, wurde von preußiſcher Seite die Erwartung erregt daß jenes Gerücht ſich als grundlos erweiſen würde. Als jedoch der Zeitpunkt der Generalconferenz herannahte, lauteten die Verſicherungen in dieſem Betreff minder befriedigend, und am Ende vernahm die brittiſche Regierung daß der Vorſchlag auf Erhöhung der erwähnten Tarifſätze nicht nur durchgegangen, ſondern daß dieſe Maaßregel ſogar von Preußen ſelbſt durchgeſetzt worden ſey. Zu Anfang dieſes Jahrs liefen ähnliche Nachrichten von einer beabſichtigten Erhöhung der Eiſenzölle ein, und wenn ſchon die brittiſche Regierung den dießfälligen Gerüchten noch weniger Glauben ſchenken wollte, weil es ſich um einen Rohſtoff von erſter Nothwendigkeit handelte, während in jenem Falle die Tarifſteigerung einen völlig verarbeiteten Artikel betraf, ſo haben ſich doch die Nachrichten leider beſtätigt, und ein Zoll iſt in Vorſchlag gebracht, welcher im Fall der Annahme faſt den Betrag erreichen würde, zu welchem Roheiſen in der jüngſten gedrückten Zeit des Eiſenhandels in England verkauft wurde, und nach dieſſeitigem Ermeſſen ungefähr die Hälfte des Betrags, zu welchem ſpäter das Eiſen unverzollt in Deutſchland wird beſtellt werden können. Obſchon dieſer Antrag bis jetzt noch nicht durchgegangen iſt, ſo kann die brittiſche Regierung ſich doch nicht über den Geiſt täuſchen in welchem die Maaßregel vorgeſchlagen iſt, es hat ſich ihr die Ueberzeugung aufgedrungen, daß ebendieſelben Umſtände in Zukunft in Betreff anderer Handelsgegenſtände wiederkehren können. Ihrer Maj. Regierung befindet ſich daher in der Nothwendigkeit die wenig befriedigende Frage, in welche zwei ſonſt befreundete Regierungen durch ſolche Maaßnahmen zu einander gebracht ſind, in Erwägung zu ziehen, und der preußiſchen Regierung Betrachtungen vorzulegen, welche auf alle ſolche Fälle Anwendung zu finden ſcheinen, um ihre Principien und Geſichtspunkte in dem in Rede ſtehenden Betreff ein für allemal ohne Rückhalt kund zu thun. Wollen Ew. ꝛc. der preußiſchen Regierung offen zu erkennen geben daß die brittiſche Regierung bei den Vorſtellungen wegen der gedachten Maaßnahmen ihrer Ueberzeugung nach die Intereſſen des Handelsverkehrs im allgemeinen, und nicht des brittiſchen Handels in ausſchließlicher oder beſonderer Weiſe in Betracht gezogen hat. Die brittiſche Regierung räumt ein, ihr Recht als Partei in der Sache aufzutreten, kann nicht davon hergeleitet werden, daß ſie ſich etwa befugt erachte andere Nationen zu lehren, was deren Intereſſen entſprechend ſey und was nicht; ſie darf nur ins Mittel treten wegen des unmittelbaren Nachtheils welchen derartige Maaßregeln nothwendig auch auf den Handel des Vereinigten Königreichs üben. Indem aber die brittiſche Regierung offen geſteht daß brittiſche Intereſſen bei der vorliegenden Frage direct betheiligt ſind, glaubt ſie auch die Befugniß anſprechen zu dürfen ihre Ueberzeugung auszudrücken, wobei ſie das Intereſſe der Betheiligten in Deutſchland, wie derer in England im Auge hat. Sie iſt der Anſicht daß der aus Erhöhung der Eiſenzölle entſpringende Nachtheil mehr auf die Conſumenten in Deutſchland als auf die Producenten in dem Vereinigten Königreiche zurückfallen werde. Anlangend den Einfluß der vorgeſchlagenen Tarifänderung auf England, ſo iſt zu bemerken daß die jährliche Erzeugung von Eiſen in England 1,200,000 bis 1,500,000 Tonnen beträgt. Die Preiſe ſind dermalen im Steigen und die Nachfrage nimmt fortwährend zu. Die Ausfuhr von Eiſen und Stahl, verarbeitetem und unverarbeitetem, nach ganz Deutſchland hat für die Zeit von 1838 bis 1841 im Durchſchnitt einen Betrag von höchſtens 27,000 Tonnen oder ungefähr 2 Proc. der geſammten Production Englands an Gewicht, und wahrſcheinlich viel weniger dem Werthe nach erreicht; zwar wird die beabſichtigte Tarifänderung, wenn ſie eintritt, ohne Zweifel eine Minderung in der Nachfrage für Deutſchland herbeiführen, indeß iſt man brittiſcherſeits weit entfernt anzunehmen

*) Engliſche Blätter gaben ſchon früher einige Andeutungen über dieſen Notenwechſel, deſſen vollſtändige Mittheilung jedem irrigen Urtheil entgegentritt, und zugleich auf erfreuliche Weiſe zeigt, mit welch maaßvoller Würde das preußiſche Cabinet bei dieſem Anlaß die Stellung des Zollvereins und die Intereſſen der deutſchen Induſtrie gewahrt hat.

Digitized by Google

daß die Nachfrage ganz würde aufhören können; man glaubt daß die Maaßregel eher die Wirkung haben werde die Preiſe für den Conſumenten zu ſteigern als ſie für den Einführer zu ermäßigen. Der Nachtheil der füe England daraus entſpringt, wird alſo keineswegs von ſo erheblicher Bedeutung ſeyn; aber der Geiſt welcher die Maaßregel ins Leben ruft, zu einer Zeit wo dee Welthandel ſo gewaltig an Ausdehnung zunimmt, hat einen ſehr ſchmerzlichen Eindruck auf die brittiſche Regierung gemacht. Unzweifelhaft wahr iſt es daß, während die Einfuhr nach Deutſchland im J. 1839 nur 18,000 Tonnen betrug, dieſelbe im J. 1841 auf 50,000 geſtiegen iſt; dieſer Umſtand wird von einigen als Beweis für die Nothwendigkeit einer Zollerhöhung geltend gemacht, als ob die Zunahme eines Handelsverkehrs an ſich einen Beweis liefern könnte für die Nothwendigkeit dieſen Verkehr zu ſtören oder zu beſchränken. Es iſt jedoch ſehr wahrſcheinlich daß die reißendſchnelle Zunahme der Ausfuhr nach Deutſchland der unverhältnißmäßigen Herabdrückung der Preiſe in England zuzuſchreiben war und daß auch ohne legislative Maaßregeln die Einfuhr von ſelbſt in engere Schranken zurücktreten wird, wenn ſie auch nicht wieder zu dem unbedeutenden Betrage wie im J. 1838 herabſinkt. Nicht der brittiſchen Regierung liegt es ob die Erfolge zu erörtern, welche für Deutſchland die künſtliche Steigerung der Koſten eines für die Fabrication und für jede Art von Induſtrie ſo nothwendigen Metalls, wie das Eiſen iſt, haben würde; aber in einer Hinſicht, worin dieſe Steigerung das brittiſche Intereſſe berührt, erlaubt man ſich die Bemerkung daß in den letzten Jahren brittiſche Eiſen= und Stahlwaaren die Concurrenz ähnlicher deutſchen Artikel auf dritten Märkten wohl zu fühlen angefangen haben, und daß ſonach der höhere Preis welchen die deutſchen Fabricanten nunmehr für das rohe Material werden zu entrichten haben, ihren Concurrenten eine nicht geringe Erleichterung gewähren wird. Wie Ihrer Maj. Regierung weiß, haben einige die fragliche Maaßregel damit zu rechtfertigen verſucht daß ſie auf das Schutzſyſtem Englands, wie es ſonſt beſtand, Bezug genommen; aber wie auch dieſes Syſtem geweſen ſeyn mag, jedenfalls, darf man ſagen, war es nicht aufgebaut aus einer Reihe von Maaßregeln, deren jede befliſſentlich und abſichtlich einen beſtehenden und heilſamen Verkehr treffen, und commercielle Liberalität gerade der Nation vergelten ſollte, welche bei einer odee der andern ſolchen Maaßregel mehe als irgend eine berührt werden mußte. In der That, wenn den uns zugekommenen Nachrichten Glauben geſchenkt werden darf, ſo wäre eine beſondere Uebereinkunſt zwiſchen den Zollvereinsſtaaten und einem andern fremden Staate im Werke, wodurch der Eiſenhandel dieſes letztern von den Folgen dee beabſichtigten Maaßregel ausgenommen würde, ſo daß deren Folgen ausſchließlich nur den brittiſchen Verkehr treffen würden. Ihrer Maj. Regierung zweifelt nicht einen Augenblick daß dieſe Exemtion nur gegen Gewährung von Aequivalenten von Seite des andern angedeuteten Staates bewilligt würde, allein die brittiſche Regierung kann ſich des Gefühls nicht erwehren daß ein dieſem Lande eingeräumtee Vortheil, der nothwendig eine Verletzung Englands mit ſich brächte, die Mißſtimmung in England über die in Rede ſtehende Zollerhöhung beträchtlich erhöhen müßte. Ew. ꝛc. Depeſche vom 4 Oct. d. J. Nr. 117 zufolge glaubt die brittiſche Regierung annehmen zu düefen daß man preußiſcherſeits die dermalen wegen des Roheiſens beabſichtigten Maaßregeln in gewiſſer Beziehung dadurch zu rechtfertigen gedenke, daß England den Antrag wegen erheblicher Verminderung des brittiſchen Eingangszolles auf Baumwollenſammet abgelehnt habe. Aber zwiſchen der Weigeenng einen beſtehenden Zoll zu ermäßigen, welcher das Reſultat einer Menge von Rückſichten verſchiedener Art iſt, und zwiſchen der Einführung eines ſchweren Zolls da wo vorher kein Zoll beſtand, iſt ſicherlich ein großer Unterſchied. Nicht minder iſt es ein Unterſchied das Verlangen einer Zollermäßigung auf einen völlig fabricirten Artikel abzulehnen, und einen ſolchen Rohſtoff, wie das Eiſen, mit dem drückendſten Zolle zu belaſten. Welcher Art waren aber die Umſtände unter denen die Verweigerung der Zollermäßigung und die Abſicht der Zollerhöhung gegenſeitig an das Licht traten? Im J. 1842 führte England große Veränderungen in ſeinem Handelsſyſtem durch, wiewohl dieſe Veränderungen im Inland auf vielfache Oppoſition ſtießen. Kein Staat hat davon vergleichsweiſe größeren Vortheil füe ſeinen Handelsverkehr gezogen als gerade Norddeutſchland. Wenige Wochen nach dem Eintritt der fraglichen Veränderungen erhöhte der Zollverein den Tarifſatz für die aus Baumwolle und Wolle gemiſchten Zeuge mouſſelines de Laine von einem ſchon hohen Zollſatz auf einen faſt prohibitiven Betrag. Es wurde dagegen remonſtrirt, wobei die brittiſche Regierung ſogar darauf hindeutete daß im Fall der Annahme jener Maaßregel die Ergreiſung von Repreſſalien nicht außer der Möglichkeit liegen dürfte; deſſen ungeachtet wuede die Maaßregel durchgeführt. Gleich nachher trat Preußen mit zwei Anträgen hervor, nämlich daß der Zoll auf Baumwollen=Sammet ermäßigt werden, und daß preußiſche Schiffe beim Export nach dritten Ländern hinſichtlich deſſen was dee indirecte Handel genannt zu werden pflegt, auf gleichen Fuß mit engliſchen Schiffen geſetzt werden mögen. Während man den erſtern Antrag ablehnte, wurde der zweite bewilligt. Der erſtere Antrag ward aber nicht darum abgelehnt, weil man in Deutſchland mit beſchränkenden Maaßregeln vorging, der zweite Antrag ward dieſer Vorgänge ungeachtet bewilligt, wobei die brittiſche Regierung zu Gunſten Preußens dem Vertrage von 1824 eine Auslegung gab, welche der von beiden contrahirenden Theilen bei Abſchluß des Vertrags geſetzten und von ihnen lange Zeit hindurch übereinſtimmend feſtgehaltenen Anſicht zuwiderlief; eine Auslegung welche die brittiſche Regierung ſehr leicht hatte zurückweiſen können, wenn es ihr nicht darum zu thun geweſen wäre ihren Wunſch nach Erleichterung und Ausdehnung der commerciellen Beziehungen zwiſchen England und Deutſchland an den Tag zu legen. So ſtanden die Dinge. Im Jahr 1842 auf Seite Englands Maaßregeln commercielle Erleichterung in einer Ausdehnung über alle früheren Fälle hinaus; auf Seite Deutſchlands Maaßregeln von erheblicher commercieller Beſchränkung. Im Jahr 1843 keine Repreſſalien auf Seite Englands, ſondern im Gegentheil ein neues Zugeſtändniß; auf Seite Deutſchlands noch entſchieden feindſeligere Maaßregeln zur Beſchränkung des Handels. Es läßt ſich wohl nicht rechtfertigen daß, weil England nicht jeden an daſſelbe gerichteten Antrag bewilligt, weil es unter einer Menge von Conceſſionen einen einzelnen Vorbehalt macht, von Jahr zu Jahr von Seite des Zollvereins Feindſeligkeiten jeder Art gegen den Handel zwiſchen beiden Nationen in Ausführung kommen, unter den Auſpicien eines Staats deſſen Regierung wenigſtens in der vorliegenden Beziehung eine mit ſeiner Politik in directem Widerſpruch ſtehende Sprache führt. Nachdem ich ſomit wegen der Nachtheile der beabſichtigten Veränderungen Vorſtellung gemacht, und dargethan habe daß die commerciellen Maaßregeln Englands dieſem Staate wohl Anſpruch auf eine ganz andere Behandlung von Seite Deutſchlands hätten erwerben dürfen, hab' ich nur noch Ew. ꝛc. zu beauftragen die preußiſche Regierung davon in Kenntniß zu ſetzen daß man brittiſcherſeits noch ganz neuerlich ſo gut wie gewiß angenommen habe daß die vorgeſchlagene Tarifänderung beim Eiſen in Wirkung treten werde, daß man aber, möge dieß geſchehen oder nicht, wedee jetzt noch in Zukunft irgend einen Antrag wegen dieſes

Digitized by Google

Gegenſtandes an Preußen richten werde. Ueberzeugt daß es ſich nicht mit Englands Würde verträgt mit Anträgen fortzufahren welche unveränderlichen Abweiſungen begegnen, iſt die brittiſche Regierung zu dem Schluſſe gekommen daß ſie bei allen Erwägungen über commercielle Erleichterungen nicht auf die Sympathie und Unterſtützung Preußens und der übrigen Staaten des Zollvereins rechnen darf, und ſie muß es daher als ihre Pflicht erachten ihre Maaßregeln in Zukunft völlig unabhängig von Erwägungen zu nehmen, welche unter glücklicheren Verhältniſſen zu berückſichtigen ihr aufrichtiger und ernſtlicher Wunſch geweſen ſeyn würde. Belieben Ew. ꝛc. eine Abſchrift dieſer Depeſche dem preußiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten mitzutheilen. Ich bin ꝛc. (gez.) Aberdeen. (An den außerordentlichen Geſandten ꝛc. Hrn. Grafen v. Weſtmoreland.)

II. Miniſter Frhr. v. Bülow an Geheimrath Bunſen.

Lord Aberdeen hat ſich durch die zwiſchen den Staaten des Zollvereins obſchwebende Frage über eine Erhöhung der Eiſenzölle veranlaßt geſehen unterm 28 November v. J. eine Depeſche an den hieſigen außerordentlichen Geſandten Ihrer Maj. der Königin von England, Grafen Weſtmoreland, zu richten, worin die Anſichten dargelegt werden, die das Cabinet Ihrer Maj. nicht allein in Bezug auf dieſen beſondern Gegenſtand, ſondern auch über das vermeintliche Geſammtbeſtreben des Zollvereins England gegenüber hegt. Graf Weſtmoreland erhielt den ausdrücklichen Auftrag mir dieſe Depeſche in Abſchrift vorzulegen; ich finde mich daher im Stande dieſelbe in der Anlage abſchriftlich ergebenſt zu Ew. Hochwohlgeboren Kenntniß zu bringen. Daß eine Antwort darauf nicht ausbleiben darf, davon werden auch Sie ſich bei dem erſten Ueberblick des Inhalts überzeugen. Nur weil ich mich der beſtimmten Erwartung hingeben konnte, daß das Reſultat der Erörterung der Zollvereins-Regierungen über die obenerwähnte Frage bald vorliegen werde, habe ich bis jetzt die Rückäußerung zurückgehalten, welche ich durch Ew. ꝛc. dem Grafen Aberdeen auf deſſen Depeſche zugehen zu laſſen beabſichtige; indeſſen glaube ich jetzt um ſo weniger länger ſäumen zu dürfen, als wenn dieſer Miniſter die Abſicht haben ſollte ſie dem Parlament vorzulegen es ihm vielleicht von Wichtigkeit iſt vorher davon unterrichtet zu ſeyn, was wir darauf zu entgegnen finden. Indem ich mich daher anſchicke Ew. ꝛc. meine Bemerkungen über dieſes Document mitzutheilen, muß ich noch erwähnen daß die Mittheilungen des engliſchen Geſandten am hieſigen Hofe in bloß engliſcher Sprache ungebräuchlich ſind; daß vielmehr, ſo wie die dieſſeitigen Communicationen an die hieſige brittiſche Geſandtſchaft nicht in deutſcher, ſondern in franzöſiſcher Sprache erfolgen, ſo auch die gedachte Geſandtſchaft ihren in engliſcher Sprache abgefaßten Mittheilungen eine franzöſiſche Ueberſetzung, die für officiell gilt, beifügt. Ich will indeſſen annehmen daß Lord Aberdeen im vorliegenden Falle gewünſcht hat es uns zu überlaſſen die in ſeiner Depeſche vorkommenden nichts weniger als freundlichen Stellen uns ſo milde als möglich zu überſetzen. Mir dagegen iſt daran gelegen daß der Sinn meiner ebenfalls in unſerer Landesſprache erfolgenden Erwiederung vollkommen richtig im Engliſchen wiedergegeben werde. Ew. ꝛc. ſtelle ich daher ergebenſt anheim meine gegenwärtige Depeſche, welche Sie Lord Aberdeen in Abſchrift übergeben wollen, mit einer engliſchen Ueberſetzung, welche dort leichter zu beſchaffen iſt als hier, begleiten zu wollen, wenn Sie nicht die Ueberzeugung haben ſollten daß eine ſolche im dortigen auswärtigen Amte vollkommen genau angefertigt werden kann. Im Eingange der Depeſche des Grafen Aberdeen heißt es, eine Erhöhung der Eiſenzölle im Zollverein, gegen welche Graf Weſtmoreland zu remonſtriren wiederholt angewieſen worden ſey, werde zwar dem Anſchein nach für jetzt nicht eintreten, das brittiſche Gouvernement nehme aber mit Bedauern wahr daß dieſes Reſultat andern Gründen als der Berückſichtigung ſeiner Vorſtellungen oder dem Wunſche die wechſelſeitigen Handelsbeziehungen auf einem freundſchaftlichen Fuße zu erhalten, zugeſchrieben werden müſſe. Dieß bildet die Einleitung um zum letztenmale ſich über die in jüngſter Zeit, wie er ſagt, ſo unverhüllt hervorgetretene commercielle Feindſeligkeit (so undisguished commercial hostility) der Staaten des Zollvereins auszuſprechen, und zwar nicht um alte Verhandlungen wieder aufleben zu machen, oder um oft und vergebens geſtellte Anträge zu wiederholen, ſondern gleichſam als Warnung um Discuſſionen vorzubeugen, wenn in der Folge von einem oder dem andern Theile, worunter hier wohl nur die brittiſche Regierung verſtanden ſeyn kann, Maaßregeln ergriffen würden, welche die andere Seite als ihrem Intereſſe nachtheilig betrachtete. Bleiben wir zunächſt bei dieſem Eingange ſtehen, ſo erkennen wir als richtig daß die Berathungen der Staaten des Zollvereins über die künftige Verzollung des Eiſens für jetzt noch nicht zu einer Abänderung ihrer bisherigen Tarifſätze in Betreff dieſes Artikels geführt haben; daß mithin, ſolange der Zollverein es noch für angemeſſen erachtet, das engliſche Roheiſen in deſſen Gebiet völlig frei eingehen wird, während es in Oeſterreich mit 2 fl. 24 kr. pro Centner, in Frankreich mit 7 Fr. pro 100 Kilogr., in Belgien mit 5 Fr. pro 100 Kilogr. beſteuert, in Rußland aber für den Eingang zur See verboten iſt, und zu Lande 10 Rubel 30 Kop. Silber pro Berkowetz, mithin etwa 3 Rthlr. 11 Sgr. preuß. Cour. für den Centner zu entrichten hat. Ebenſo wird das gröbere Stabeiſen nicht minder als der Roh- und Cementſtahl, Guß- und raffinirte Stahl noch ferner zu 1 Rthlr. pro Centner in das Gebiet des Zollvereins eingeführt werden können, während dieſe Gegenſtände in Oeſterreich 3 fl. 20 kr. bis 6 fl. pro Centner, in Frankreich 28 Fr. 88 C. bis 132 Fr. für 100 Kilogr., in Belgien das Stabeiſen 13 Fr. 35 C. für 100 Kilogr. zu entrichten haben, und in Rußland die Einfuhr des Stabeiſens zur See verboten, zu Land aber mit 13 Rub. 80 Kop. Silber pro Berkowetz, alſo etwa 4 Rthlr. 15 Sgr. pro Centner belegt iſt. — So viel Werth auch der Zollverein darauf legt daß freundliche Handelsverhältniſſe mit England erhalten werden, ſo würde es doch der Wahrheit widerſprechen, wollten wir behaupten, die erwähnten Remonſtrationen der brittiſchen Regierung hätten auf jenes vorläufige Verbleiben bei ſeinen bisherigen Eiſenzöllen einen beſondern Einfluß geübt. Die Regierungen des Zollvereins finden ſich in ihrer Gemeinſchaft ſowohl als jedes einzelne Gouvernement welches ſein eigenes Zollſyſtem hat, verpflichtet bei ihren Tarifordnungen ihrer Ueberzeugung von dem Bedürfniſſe die vorzüglichſte Rückſicht einzuräumen, ohne ſich deßhalb für minder berechtigt zu achten einen daraus hergeleiteten Vorwurf der Feindſeligkeit auf das beſtimmteſte zurückzuweiſen. Einen ſolchen Vorwurf ſucht die Depeſche Lord Aberdeens hauptſächlich näher zu begründen: 1) durch Hinweis auf die von den Vereinsſtaaten im Jahr 1842 beſchloſſene und am 1 Januar 1843 zur Ausführung gebrachte Veränderung in der Verzollung der Mouſſelines de Laine; 2) durch die im vorigen Jahre erörterte Erhöhung der Eiſenzölle, welche zwar, wie ſchon bemerkt, noch nicht eingetreten iſt, hinſichtlich deren aber Graf Weſtmoreland den ausdrücklichen Auftrag erhält die dieſſeitige Regierung davon in Kenntniß zu ſetzen daß man dieſelbe brittiſcherſeits noch bis auf die letzte Zeit als gewiß angenommen habe. Was den erſtern Punkt betrifft, ſo mußte uns in hohem Grad die Art befremden wie man auf dieſen Gegenſtand zurückkommt, über welchen wir keinen Anſtand genommen hatten der brittiſchen Regierung mit

Digitized by Google

voller Offenheit und ohne die mindeſte Zögerung die gewünſchte Auskunft zu ertheilen. So weit ich auch entfernt bin dem Grafen Aberdeen die Abſicht einer Entſtellung des Sachverhältniſſes zuſchreiben zu wollen, ſo tief muß ich es doch bedauern daß in deſſen Depeſche nicht ſorgfältiger vermieden wurde den Anſchein des Vorwurfs der Hinterhaltigkeit oder abſichtlicher Täuſchung auf die preußiſche Regierung fallen zu laſſen, welche ſich vollkommen bewußt iſt dieß in keiner Hinſicht zu verdienen. Es geſchieht dieß aber, indem angeführt wird daß ſchon früh im Jahr 1842 der brittiſchen Regierung die Nachricht zugekommen ſey, der Zollverein gebe damit um bei ſeiner nächſten Generalconferenz den Zoll auf die Mouſſelines de Laine zu erhöhen; daß, in Erwiederung auf die gerechten Vorſtellungen der erwähnten Regierung hierüber, preußiſcherſeits die Erwartung rege gemacht worden daß dieſe Nachricht ſich als ungegründet erweiſen werde; daß aber, als der Augenblick der Generalconferenz ſich genähert die dießfallſigen Zuſicherungen weniger befriedigend geworden ſeyen, und daß am Ende die brittiſche Regierung erfahren habe wie der Antrag der fraglichen Maaßregel nicht nur angenommen, ſondern ſogar von Preußen ſelbſt durchgeſetzt worden ſey. Lord Aberdeen wird nicht in Abrede ſtellen können daß hierdurch der Nichtunterrichtete zu der Anſicht gebracht wird als ſey hier mit der Wahrheit zurückgehalten worden, als habe dieß die preußiſche Regierung lange Zeit hindurch gegen England fortgeſetzt, und als ſey darüber die brittiſche Regierung erſt zu Ende Octobers, bei der Veröffentlichung der Tarifänderungen, welche auf der am 26 Sept. 1842 geendeten Generalconferenz beſchloſſen wurden, enttäuſcht worden. Zu unſerer Beruhigung ergibt ſich für das brittiſche Publicum die Wahrheit aus den im März v. J. dem Unterhauſe vorgelegten Copies and extracts of dispatches from Her Majesty's Ministers abroad having reference to the recent modifications in the tarif of the German Custom's Union. Ohne daß ich, indem ich mich auf dieſe Papiere beziehe, alles für wörtlich richtig erklären will was darin über meine mündlichen Aeußerungen gegen den Grafen Weſtmoreland geſagt iſt, gewähren doch ſchon die darin vorkommenden Zeitangaben einen untrüglichen Anhalt zur Berichtigung jedes etwaigen Mißverſtändniſſes. Aus den gedachten Depeſchen (Nr. 4) erhellt daß Hr. Kuper, brittiſcher Conſul in Frankfurt a. M., unter dem 10 Jun. 1842 Lord Aberdeen von einer preußiſcherſeits bei der nächſten Generalconferenz des Zollvereins vorzuſchlagenden Zollerhöhung auf Mouſſelines de Laine in Kenntniß ſetzte; daß darauf (Nr. 5) Graf Weſtmoreland am 28 Junius den Auftrag erhielt ſich bei der preußiſchen Regierung zu erkundigen ob dieß wahr ſey; daß letzterer dieſen Auftrag ſogleich erfüllte (Nr. 8), und daß ich, nachdem ich darüber bei dem k. Finanzminiſterium Nachricht eingezogen, ihm ſchon am 6 Julius, etwa zwei Tage ſpäter, ohne allen Rückhalt die gewünſchte Auskunft ertheilte. (Der Schluß dieſes Schreibens findet ſich in der heutigen Außerord. Beilage.)

Frankreich.

Paris, 17 Mai.

Seit Mittwoch hat die königliche Familie ihren Sommerſitz im Palaſt von Neuilly bezogen. Die Prinzen waren daſelbſt nur übernachtet und hatten ſich dann nach Chantilly begeben zu dem Wettrennen der Aufmunterungsgeſellſchaft, die drei Tage dauern und womit zum Schluß eine große Jagd verbunden iſt. Die ganze elegante Pariſer Welt wohnt dieſen Vergnügungen bei. Zwiſchen Paris und Neuilly iſt jetzt ein Staffettendienſt eingerichtet, ſo daß von halber Stunde zu halber Stunde Depeſchen abgehen können.

Das ehemalige Mitglied des Convents, des Raths der 500 ꝛc. **Pons de Verdun** iſt, 85 Jahre alt, in Paris geſtorben. Unter dem Kaiſerthum Generaladvocat am Caſſationshof, hatte er während der Reſtauration mehrere Jahre in der Verbannung zu Brüſſel zugebracht, bis ihm die wohlwollende Verwendung des Grafen Roy und des Herzogs Decazes die Erlaubniß zur Rückkehr verſchaffte. Als Frucht ſeiner Mußeſtunden hat er eine Sammlung Erzählungen in Verſen herausgegeben, die ſich durch Züge geiſtreicher Originalität auszeichnen.

Von Chateaubriands Werken *) erſcheint bei Firmin Didot, der dem Beſitzer des Verlagsrechts dafür eine anſehnliche Entſchädigung bezahlt hat, eine zierliche und bequeme Ausgabe in zehn Bänden, wohlfeiler als jede der bisherigen, denn ſie kommt nicht höher als 30 Fr. zu ſtehen. Die beiden erſten Theile enthalten: Le Genie du Christianisme. Das J. des Débats wünſcht den Freunden der franzöſiſchen Litteratur Glück zu der Gelegenheit ſich um ſo billigen Preis die Werke des „größten Schriftſtellers des Jahrhunderts“ anſchaffen zu können. Eine andere litterariſche Neuigkeit, bei den jetzigen kirchlichen Kämpfen von Bedeutſamkeit, iſt eine franzöſiſche Ueberſetzung der Schrift des Hrn. Erzbiſchofs von Köln, Frhn. Droſte zu Viſchering: „Ueber den Frieden unter der Kirche und den Staaten.“ Der Ueberſetzer iſt Graf d'Horrer, einer der Redacteurs des Univers, das dieſes Werk mit der Bemerkung anzeigt: „Nichts iſt darin vergeſſen was die Unabhängigkeit der Kirche conſtituirt, namentlich wird die große Frage des Rechts der Kirche ihre eigenen Schulen und Erziehungsanſtalten zu haben, ein weſentlicher Theil ihrer Unabhängigkeit, ganz beſonders abgehandelt. Die proteſtantiſche Kritik Deutſchlands hat dieſe Schrift bei ihrem erſten Erſcheinen als ein größeres Ereigniß der gegenwärtigen Epoche bezeichnet.“

Belgien.

Nach dem Précurſeur wird eheſtens in Antwerpen eine Verſammlung von zwölf hundert bei dem Tabakgeſchäfte Betheiligten ſtattfinden um wider den ihre Belange verletzenden Bericht der Mittelabtheilung der zweiten Kammer über den Tabakgeſetzentwurf Einſpruch einzulegen.

Die Vertreterkammer hat am 14 Mai die allgemeine Erörterung der Handelsfrage geſchloſſen, und ſich hierauf mit dem Vorſchlag des Hrn. Lys beſchäftigt, welcher den Zweck hat den Bericht des Hrn. Zoude über die Induſtriefrage an die Regierung zurückzuſenden, damit dieſe ihre Anträge ſtelle. Der Miniſter des Innern übernahm die Verpflichtung alle in dem Bericht enthaltenen Reclamationen ſorgfältigſt zu prüfen und entweder Vorſtellungen oder Erklärungen darüber vorzulegen. Hr. Delahaye legte einen Vorſchlag nieder, der in der nächſten Sitzung geprüft werden wird, zu dem Zweck das Votum über die Handelsfrage auszuſetzen bis die Regierung auch Anträge über die Induſtriefrage vorgelegt habe.

Niederland.

Der König hat ſich am 15 Mai auf der Eiſenbahn vom Haag über Amſterdam und Utrecht ohne Aufenthalt nach dem Loo, die Königin nach Soeſtdyk begeben.

** **Haag**, 12 Mai. In einigen Tagen werden ſich die Generalſtände wieder verſammeln. Wir ſind begierig Hrn. Van Hall ſeine letzte eigenmächtige Converſionsmaaßregel vertheidigen zu hören; möglicherweiſe hat er ſich durch dieſelbe ſeinen Fall vorbereitet, von dem er weiter als je entfernt zu ſeyn glaubte. Einige belgiſche Blätter ſcheinen zu glauben die Repreſſalien womit unſere Regierung das Brüſſeler Cabinet im Fall der Annahme uns nachtheiliger Unterſchiedszölle bedroht hat, ſeyen nicht ſehr ernſthaft gemeint. Sie dürften ſich verrechnen: bilden wir auch keine große Nation, ſo iſt unſre Re-

*) Seine erſte Schrift kam in London im J. 1797, ſeine letzte in Paris im J. 1844 heraus.

gierung doch nie zu ſcherzen gewohnt geweſen. Man ſieht der Zukunft nicht ohne Beſorgniß entgegen. Die Verbindungen zweier Länder, die ganz geſchaffen ſind ſich zu verſtändigen und wechſelſeitig zu begünſtigen, ſtehen in Gefahr unterbrochen zu werden — ein Schlag der gleich hart gefühlt werden würde von der belgiſchen Induſtrie wie vom holländiſchen Handel. Doch hegt man die Hoffnung, unſere Regierung werde die Vorſtellungen unſeres Handelsſtandes noch näher in Betracht ziehen und dem neuen belgiſchen Syſtem der Unterſchiedszölle nicht ein eben ſo thörichtes und unpolitiſches der Repreſſalien entgegenſtellen.

Italien.

* **Florenz**, 15 Mai. Geſtern Abend traf Se. Maj. der König von Bayern mit Gefolge von Bologna kommend hier ein und bezog die in Bereitſchaft gehaltenen Gemächer im Palaſt Pitti. Se. kaiſ. Hoh. der Großherzog war dem König eine Strecke Wegs entgegengefahren. So viel verlautet, wird Seine Maj. bereits morgen die Reiſe nach Rom fortſetzen.

Deutſchland.

Sächſ. Herzogthümer. **Coburg-Gotha.** Der Hofadvocat Briegleb, gegen welchen wegen der über die coburgiſchen ſtändiſchen Angelegenheiten herausgegebenen Schrift in zwei Inſtanzen auf Criminalunterſuchung erkannt worden war, iſt durch das Oberappellationsgericht von aller Unterſuchung freigeſprochen worden.

K. Sachſen. **Dresden.** Die Zoll- und Steuerdirection macht bekannt daß nach Uebereinkunft der ſämmtlichen Elbuferſtaaten für die nächſten fünf Jahre, vom gegenwärtigen Jahr an gerechnet, die elbniederwärts geführten und zu Bauten in Hamburg beſtimmten, ſowohl bearbeiteten und architektoniſch verzierten, als unbearbeiteten Sand- und andere gemeine Bruch- und Mauerſteine gänzlich vom Elbzoll befreit ſeyn ſollen.

Freie Städte. △ **Hamburg**, 13 Mai. (Vertrag mit Texas.) Schon vor einigen Jahren, als der bekannte Gen. Hamilton mehrere Länder Europa's beſuchte um die Anerkennung der Unabhängigkeit der Republik Texas zu unterhandeln und zugleich Anleihen für dieſen Staat abzuſchließen, ward der Verſuch gemacht zwiſchen Texas und den Hanſeſtädten Unterhandlungen über einen Handelstractat anzuknüpfen. Die Sache blieb jedoch damals liegen, hauptſächlich wohl aus dem Grunde weil man hanſeatiſcherſeits befürchten mochte dadurch den Unwillen oder wohl gar Repreſſalien der mexicaniſchen Regierung zu veranlaſſen, die dem wichtigen deutſchen Ausfuhrgeſchäfte nach Mexico nachtheilig werden könnten, ohne daß der in Ausſicht geſtellte Verkehr mit Texas dafür Erſatz zu bieten im Stande wäre. Seitdem ſind jedoch mehrere Momente eingetreten, welche die Sachlage weſentlich verändern. Die Verträge, welche Frankreich (den 25 Sept. 1839), Großbritannien (13 Nov. 1840) und Holland (16 Sept. 1840) mit der Republik Texas abgeſchloſſen haben, ſind ohne alle ungünſtige Rückwirkung auf das freundſchaftliche Verhältniß dieſer Staaten zu Mexico geblieben, und es iſt kein Grund vorhanden weßhalb hinſichtlich der Hanſeſtädte hierin eine Ausnahme gemacht werden ſollte. Die Wichtigkeit von Texas für den auswärtigen Verkehr ſcheint ſich, namentlich durch vermehrte Production von Tabak und Baumwolle, zuſehends zu heben, und bereits ſind texaniſche Hafen wiederholt von Bremer Schiffen beſucht worden. Hierzu kommt noch daß in neuerer Zeit die Regierung von Texas ſowohl rückſichtlich der Einfuhrzölle als der Schiffsabgaben Differenzzölle zum Nachtheil der Flaggen welche die Begünſtigung eines Handels- und Schifffahrtstractats nicht genießen, eingeführt hat und alſo ein Reciprocitätstractat reelle Vortheile gewährt. Die Plane, welche man ſeit einiger Zeit wegen einer geregelten Auswanderung aus Deutſchland nach Texas mit warmem Eifer aufgenommen hat, würden durch einen Handelsvertrag der Hanſeſtädte mit jener Republik weſentlich gefördert werden können. Unter dieſen Umſtänden iſt es gewiß von Hamburg und Bremen ſehr verſtändig und zeitgemäß gehandelt daß ſie in letzter Zeit die Verhandlungen wegen eines Vertrags mit Texas mit größerer Entſchiedenheit wieder aufgenommen haben. Von Seite des letztern Staates war hierzu der texaniſche Geſandte im Haag bevollmächtigt. Dem Congreß von Texas iſt die Anzeige über die Anknüpfung dieſer Unterhandlungen bereits in der letzten Botſchaft des Präſidenten gemacht. Dem Vernehmen nach iſt der Vertrag vorläufig abgeſchloſſen und behufs der Ratification nach Houſton abgeſandt.

Preußen. **Duisburg**, 9 Mai. Geſtern ward der neue Ruhrcanal für die Schifffahrt feierlichſt eröffnet. Dieſe mit bedeutenden Schleuſen- und Brückenbauten verbundene Anlage, hervorgerufen durch einen größtentheils aus hieſigen Kaufleuten und andern wohlhabenden Einwohnern beſtehenden Actienverein und ausgeführt unter der umſichtigen Leitung des Baumeiſters Böhm, hat für die wichtigen Zwecke welchen ſie dienen ſoll, theilweiſe bereits ihre Früchte getragen. Verſchwunden ſind aus der unmittelbaren Nähe unſerer Stadt die ſumpfigen Tiefen deren Dünſte die Luft verpeſteten, und mit inniger Freude ſahen die Bewohner derjenigen Stadttheile, welche bisher der Ueberſchwemmung ausgeſetzt waren, in jüngſter Zeit die alles überfluthenden Gewäſſer des Rheins und der Ruhr durch den Damm und die Schleuſen gebannt, welche den Ruhrcanal und die anſchließenden Kohlenlagerplätze einſchließen. Der vor Ueberſchwemmung geſicherte Grundbeſitz iſt im Werthe geſtiegen. Aber auch in commercieller Hinſicht wird die neue Anlage für unſere von jeher durch Handel, Gewerbthätigkeit und Schifffahrt blühende Stadt eine neue Quelle reichen Segens und Gedeihens werden. Durch den Anſchluß der jetzt vollendeten Anlage an den bereits vorhandenen Rheincanal iſt mit Berührung unſrer Stadt eine mittelbare Verbindung zwiſchen Rhein und Ruhr erzielt, welche uns den gewerbreichen Gegenden und den ergiebigen Steinkohlenzechen des Ruhrthales näher bringt. (Rhein. Bl.)

Gr. Oldenburg. ** Der zwiſchen Großbritannien und dem Großherzogthum Oldenburg am 4 April d. J. abgeſchloſſene und am 30 April ratificirte Handels- und Schifffahrtsvertrag (ſ. die vorgeſtrige Allgem. Ztg.) iſt engliſcherſeits unterzeichnet von dem Grafen Aberdeen und dem Staatsſecretär Gladſtone, oldenburgiſcherſeits von dem Geſchäftsträger H. F. Tiarks. Er enthält ſieben Artikel (auf die wir morgen näher zurückkommen). Der Vertrag iſt, wie bereits angeführt, bis zum 1 Jan. 1848 abgeſchloſſen und ſoll wenn ſechs Monate vor dieſem Termin keine Kündigung eintritt, fernere ſechs Jahre (bis zum 1 Jan. 1854) in Kraft bleiben. Dieſe Friſten ſind dieſelben wie bei dem vielbeſprochenen preußiſch-engliſchen Vertrage vom J. 1841, dem er auch in der einzigen Conceſſion gleicht, die er dem contrahirenden deutſchen Staate macht: wie dort den Schiffen der Staaten des Zollvereins geſtattet wird aus den Flußmündungen zwiſchen Elbe und Maas alle die Güter nach England oder deſſen auswärtigen Beſitzungen zu bringen welche ſie nach engliſchen Geſetzen von Häfen des Landes, dem ſie angehören, dahin einzuführen befugt ſind, ſo iſt jetzt durch den neuen Vertrag den oldenburgiſchen Schiffen erlaubt auch andere als oldenburgiſche Waaren aus den Häfen der Elbe, Ems, Weſer und Maas einzuführen. Oldenburg hat alſo jenen Vortheil des preußiſch-engliſchen Vertrags auch für ſich erlangt, während ihm nach den dem Vertrag geſetzten Terminen

Digitized by Google

freiſteht davon zurückzutreten, falls Preußen und der Zollverein bis zum Ablauf ihres Vertrags für nothwendig erkennen ſollten zum Schutz der einheimiſchen Schifffahrt eine Navigationsacte aufzuſtellen, die nach dem Inhalt der jetzigen Verträge nicht möglich wäre. Im Jahr 1848 alſo würde ſich dieſe Frage entſcheiden.

Dänemark.

⁂ **Kopenhagen**, 8 Mai. Die ſkandinaviſche Geſellſchaft hat ihre geſellſchaftlichen Zuſammenkünfte für dieſen Winter geſchloſſen — ſie betrachtet es als einen Fortſchritt daß ihre Bibliothek von 250 Bänden im Ganzen 450 Schenkungen empfangen hat. Beſſere Nachrichten kommen von Schweden. Die Studenten von Upſala haben ſich jetzt zum Beſuch Kopenhagens vereinigt; 150 Theilnehmer ſind ſchon gemeldet; man erwartet mehrere und denkt daran in zwei Dampfbooten die Fahrt zu machen. Ob die Dänen den Muth haben werden ſich zu geſtehen daß S c h w e d e n allein, wenn auch nicht den Anſtoß, ſo doch die Möglichkeit einer Union bedingt? Und ob die Schweden offen genug ſind zu bekennen daß es Finnland und Ingermannland iſt das i h n e n die Idee einer Union erzeugt, hebt, trägt und nährt? Vielleicht lüftet die bevorſtehende Zuſammenkunft hier den Schleier. Norwegen ſchweigt.

Schweden und Norwegen.

⊠ **Stockholm**, 10 Mai. Ich erzählte Ihnen in meinem letzten Briefe wie man zu Upſala den ſchon einmal aufgegebenen Reiſeplan nach Kopenhagen wieder aufgenommen hatte. Man beabſichtigte ſchon in den Pfingſttagen die Reiſe anzutreten. Der König aber hat zum zweitenmal den Studirenden den Wunſch mittheilen laſſen, daß die Reiſe in dieſem Jahr nicht ausgeführt werden möchte. Der Profeſſor Geijer, welcher nach der Begräbnißfeier noch etwas hier verweilte, kehrte vor einigen Tagen nach Upſala zurück, und ſoll vom König den Auftrag bekommen haben den Studenten folgendes zu erkennen zu geben: der König habe ſich vor einiger Zeit gefreut zu erfahren daß die Studenten die beabſichtigte Reiſe nach Kopenhagen, mit geziemender Rückſicht auf die Trauer in welche das Land verſetzt worden, eingeſtellt hätten, könne aber eben deßwegen nur mit Unzufriedenheit vernehmen, daß man jetzt wieder mit jenem Plane umgehe, was von einer Wankelmüthigkeit zeuge, die man von gebildeten jungen Männern nicht erwarten ſollte. Geijer, welcher jetzt Rector der Univerſität iſt, hatte vorgeſtern die ſogenannten Curatoren (die Wortführer der verſchiedenen Landsmannſchaften, in welche die Studenten auf den ſchwediſchen Univerſitäten verfaſſungemäßig eingetheilt ſind) zuſammen berufen, um ihnen den Gruß des Königs mitzutheilen. Es wird jetzt von Upſala geſchrieben, es herrſche große Spaltung unter den Studenten, indem einige die Reiſe abermals abſagen wollen, einige aber dafürhalten ſie ſeyen ſchon zu weit gegangen um zurückgehen zu können, da kein ausdrücklicher Befehl die Reiſe verboten habe und ſie auch nicht geſetzmäßig verboten werden könne; einem Wunſche ſey man allerdings Rückſicht ſchuldig, dürfe aber deßwegen nicht alle anderen Rückſichten außer Acht laſſen. Unter dieſen Rückſichten werden namentlich die Vorbereitungen hervorgehoben, welche die Kopenhagener Studenten ſchon getroffen haben ſollen, um ihre erwarteten ſchwediſchen Gäſte zu empfangen. Zu welchem endlichen Beſchluß die Studenten kommen, läßt ſich noch nicht vorausſehen. Man kann kaum die Bemerkung unterdrücken, daß man von Anfang an den Fehler beging jener Studentenreiſe ein ſo großes Gewicht beizulegen, und daß man ſich nicht ſcheute die allerhöchſten Namen dabei zu betheiligen. Der König iſt allerdings unter den Studenten ſehr beliebt, aber auch die ſkandinaviſchen Ideen ſind es. Jedenfalls werden die Studenten in Folge der Behandlung dieſer Sache ſich eine Bedeutſamkeit beimeſſen, deren ſie ſich bei uns bis jetzt niemals bewußt geweſen. — Ein Gerücht ſagt, es ſey bei unſerem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten däniſcherſeits eine Note eingereicht worden, um dem König zu danken daß er die Studentenvereine habe einſtellen laſſen. Steht dieß vielleicht mit der Erneuerung des königlichen Wunſches in Zuſammenhang?

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 29 April. Die Stocks haben ſich wieder beträchtlich gehoben. Curs auf London 108 1/2, 3/4; auf Paris 5 Fr. 27 1/2 C.

Madrid, 11 Mai. Wiederum ſind die ſpaniſchen Staatspapiere beträchtlich gefallen: 3proc. 27 1/4 gegen baar und 27 3/8 auf 60 Tage.

London, 15 Mai. Conſols 99 5/8. Span. 5proc. Fonds 24 1/2; 3proc. 35 3/8.

*** **London**, 13 Mai. Die Nachrichten aus den Fabrikdiſtricten lauten günſtig wie ſeit Jahren nicht, und in Folge deſſen ſind nicht bloß die eigentlichen Fabrikarbeiter, ſondern Handwerker jeder Art in voller Thätigkeit. Ich habe darum nicht von beſondern Fluctuationen, ſondern nur von einigen Aenderungen in der Fabrikarbeit zu berichten. Die bedeutendſte iſt diejenige, welche gegenwärtig in der Baumwollenfabrication vorgeht und den Nachrichten welche ich Ihnen kürzlich über den Abſatz in Oſtindien und China gegeben, vollkommen entſpricht. Da die gedruckten Zeuge wenig Abſatz finden, ſo haben eine Menge Webereien die Fabrication von Drucktüchern aufgegeben; in Folge deſſen ſtockt auch im Vergleich gegen früher der Maſchinendruck, wogegen die Handdrucker ungewöhnlich gut beſchäftigt ſind, nicht nur mit glatter Waare, ſondern auch mit Mouſſeline de Laine, was auf guten und reichlichen Abſatz in Amerika wie auf dem Continente ſchließen läßt. Der Stand der Sachen iſt ſo günſtig daß in Lancaſhire fortwährend neue Baumwoll- und Wollſpinnereien errichtet werden. Darum ſteigt auch die Conſumtion von Lebensmitteln aller Art auf eine merkwürdige Weiſe, und trotz ſtarker Zufuhren von außen zieht das Getreide an, wozu freilich auch die langanhaltende trockene Witterung das ihrige beiträgt. Die Durchſchnittspreiſe des Getreides dürften in den nächſten Wochen anziehen; ſo ſcheint wenigſtens die herrſchende Anſicht, da ein großer Theil des eingeführten Korns aufgeſpeichert wird.

Paris, 17 Mai. 3proc. 84, 45; 5proc. 122, 10; Bankactien 3110; Comp. Laffitte 1167, 50; belg. Bank 675; ſpan. paſſ. 6; 3proc. 36 1/8; röm. 104 1/4; neap. 102, 40; piemont. 1237, 50; port. 46 3/4; Verſ. rechte E. B. 377, 50; linke 247, 50; Orleans 1006, 25; Rouen 1000; Havre 757, 50; Marſ. Av. 765; Straßburg 271, 25. Das Bankierhaus Caccia hat ſeine Zahlungen eingeſtellt. Die Paſſiva ſollen mehrere Millionen betragen. Der Courrier Français bemerkt, daß Hr. Caccia der Bankier des Papſtes war. Auch ſollen mehrere Mitglieder beider Kammern bei dieſem Bankerott beträchtliche Einbußen erleiden.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Mai. 5proc. Met. 113 3/8; 4proc. Met. 103 1/4; 3proc. 79 7/8; Bankactien 2013; 250fl.-Looſe 135; 500fl. 154 3/8; bayer. Bankactien 711; bayer. 3 1/2proc. 101 7/8; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 60 5/16; Holl. 4 1/2proc. 97 3/8; 3 1/2proc. 86 1/8; Ard. 25; 3proc. ſpan. 35 5/8; port. 45 7/8; poln. Looſe 300fl. 94 5/8; 500fl. 100; Taunusbahn 373 5/8; Disc. 3 1/4 Proc.; (Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahnact. ſchloſſen 115 1/8.)

Augsburg, 20 Mai. Bayeriſche 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 3/4 G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 — P., 710 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 P., — G. Metall. 5procent. 114 1/8 P., 113 5/8 G. 4proc. — P., 102 3/8 G. 3proc. 80 P., 79 1/2 G. Bankactien I. Sem. 1844 1682 P., 1677 G. K. preuß 3 1/2proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3 1/2procent. Oblig. 100 1/8 P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 78 1/2 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 3/4 P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat 105 3/4 G. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern 102 1/4 G. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 1/2 G. Leipzig 104 1/4 P. London 10 P. Paris 117 G. Lyon 116 3/4 G. Marſeille 116 3/4 G. Mailand — P., 59 9/16 G. Genua 51 1/4 G. Livorno 60 3/4 G. Trieſt 101 7/8 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 20 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 105 1/2 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 100 1/2 G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 117 P., — G.

Wien, 18 Mai. 5proc. Met. 111; 4proc. 100 7/8; 3proc. 78; 1834er Looſe 149 1/2; 1839er 130; Bankactien 1630; Eſterhazy 58 1/2; Nordb. 141 5/8; Mail. 113 1/2; Gloggnitz 114 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins.

(Fortſetzung.)

Briefe der Prinzeſſin Eliſabeth Charlotte von Orleans.

Nichts kann ſie weniger leiden als wenn ein Menſch nicht ſpricht wie's ihm ums Herz iſt, und oft erklärt ſie daß ſie alles wohl aufnehme was gut gemeint ſey. Ueberhaupt hat ſie nur am Urſprünglichen rechte Freude: „ich ſehe (ſchreibt ſie 1719) lieber Bäume und Erdreich als die ſchönſten Palaſt', und lieber einen Küchengarten als die ſchönſten Gärten mit Marmel und Springbrunnen geziert, und lieber eine grüne Wieſe längſt einen Bach als die ſchönſten vergüldten Cascaden; mit Einem Wort, was natürlich iſt gefällt mir beſſer als alles was die Künſte und Magnificenz erdenken mag: ſolche Sachen taugen nur im erſten Anblick; ſobald man's aber gewohnt iſt, denkt man nicht mehr dran, und was noch mehr iſt, man wird bald müde, aber natürlich Waſſer, Wieſen und Wälder kann ich mein Leben nicht müde werden.“ So ſehen wir die fröhliche geſunde Tochter des Heidelberger Schloſſes, voll des unzerſtörbaren deutſchen Sinnes für die Schönheiten der Schöpfung, noch im 67ſten Jahr, nach 48jährigem Aufenthalt in Frankreich, jenen heilloſen Baumcopirwuth verurtheilen, dem ſich die Franzoſen und in altbeliebter Nachahmungswuth auch die Deutſchen jetzt wieder zugewendet haben. Jene Luſt am Grünen begegnet auch ſonſt häufig. So ſchreibt ſie von Schwetzingen: „es iſt Schadt daß man den Garten weggethan; in der lebendigen Hecken, ſo längſt dem Graben war, waren eine große Menge von Nachtigallen, ſo die ganze Nacht ſungen im Frühling. Wo iſt aber das klare Bächelchen hingekommen, ſo durch den Garten floß, und bei welchem ich ſo oft auf einem umgeworfenen Weidenbaum geſeſſen und geleſen, die Bauersleute von Schwetzingen und Oftersheim umb mich herumb, und plauderten mit mir; divertierte mich mehr als die Ducheſſen im Cercle.“

Neben dieſer Einfachheit haben die ſtrengen Anſichten vom Unterſchied der Stände, wie ſie beſonders dem damaligen Deutſchland eigen waren, ganz gut Raum, und es ſcheint ſie habe dieſes ihr Recht namentlich an jenem Hof geltend zu machen für gut gefunden, wo eine Maintenon unter dem Vorwand des Spiels nach und nach die Prinzeſſinnen dahin gebracht hatte ſie zu bedienen (S. 461), bei Eliſabeth aber umſonſt anpochte. Im nämlichen Geiſt läßt ſie auch, nachdem ſich, wie es ſcheint, die Kleidertracht geändert hat, die Damen nur in der früher anſtändig geweſenen vor ſich erſcheinen, „will lieber keine ſehen als die Familiarität zu vertragen.“ Noch ein Jahr vor ihrem Tod klagt ſie daß man keinen Hof mehr habe, ſondern „ein bürgerlich Leben, ſo ich nicht gewohnen kann, indem ich all mein Leben bei Hof geboren und erzogen bin.“ Das bezieht ſich natürlich auf die Formen an die ſie ſich einmal gewöhnt hatte; daß ſie in dieſen Formen nicht den wirklichen Werth des Lebens erblickte, zeigt ſie überall. So ſchreibt ſie 1706: „Deutſchland war mir lieber und funde es nach meinem Sinn viel angenehmer, wie es weniger Pracht und mehr Aufrichtigkeit hatte; nach Pracht frag' ich nichts, nur nach Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit.“ Dieſe Geſinnung zieht ſich durch ihr ganzes Leben, iſt der Glaube auf den ſie lebt und ſtirbt.

Obwohl ſie beim Uebertritt nach Frankreich das Bekenntniß hat ändern müſſen — wodurch ſie, beiläufig geſagt, des Anſpruchs auf den engliſchen Thron verluſtig gegangen iſt (S. 198) — wirken doch die Lehrſätze des Heidelberger „Catechiſmus“ bei ihr ſtark nach, ſo daß ſie z. B. häufig ausſpricht wie alles nur Vorausbeſtimmung ſey. Einen deutſchen Fürſten, der ſich ihr als Katholik zu empfehlen glaubt (S. 478), weist ſie ſcharf ab, „indem ſie allezeit die ahm meiſte äſtimiere, welcher Religion ſie auch ſein mögen, ſo ſie die ehrlichſten Leute finden würde.“ Damit iſt ihre Geſinnung ausgeſprochen, der ſie durch dieſe 48 Jahre treu bleibt. Mit unverſöhnlichem Haß verfolgt ſie namentlich diejenigen die im Namen der ewigen Wahrheit, in der That aber aus Herrſchſucht die Menſchen gegen einander hetzen. Wenn ſich die ſonſt ſo milde Seele hierüber zuweilen ſehr ſcharf ausſpricht, ſo wird man dieß natürlich finden bei einer Frau die alle Gräuel einer blinden Religionsverfolgung hatte mit anſehen müſſen, und der es erſt unter der Regentſchaft ihres Sohnes gelang ihre früheren Glaubensgenoſſen von den Galeeren loszubitten, wo ſie um ihrer Ueberzeugung willen lange Jahre geſchmachtet hatten. Ein rührendes Dankſchreiben derſelben vom Jahr 1717 liest man S. 265.

Im Uebrigen war es ihr Grundſatz den Staatsangelegenheiten ferne zu bleiben. „Frankreich (ſchreibt ſie 1715, zu Anfang der Regentſchaft) iſt gar zu lang durch Weiber regiert worden; ich will das gut Exempel geben, meinem Sohn dadurch die Augen zu öffnen.“ Auch in den Briefen läßt ſie ſich nur ſelten darauf ein, meiſt in einer Weiſe die ihrem Herzen alle Ehre macht, z. B. wenn ſie ſich 1706 aus Anlaß des ſpaniſchen Erbfolgekrieges äußert: „ich habe längſt geſagt daß man die zwei ſpaniſche Könige mit einander ſolle ſchlagen laſſen; ich würde chriſtlicher finden daß ſie ſich umb ihr Königreich ſchlügen, als ſo viel Chriſtenblut vergießen zu machen.“ Es iſt in dieſem Vorſchlag nichts künſtliches und geſuchtes: öfters erſcheint ſie als die würdige Tochter eines Heldengeſchlechts. Im J. 1702 ſchreibt ſie: „die ſeind gewiß all zu eſtimieren die ihr Gut und Blut vors Vatterland geben, ich wollte daß wir beide Mannsleute wären und im Krieg; dieß iſt wohl ein ohnnöthiger Wunſch, kann's aber oft nicht laſſen.“

Jenes Vaterland iſt ihr nicht Frankreich. Mit ganzem Herzen hängt ſie am Land ihrer Geburt. Wie ſie das herrliche Heidelberger Schloß, das um ihretwillen in Aſche gelegt worden, ihr Leben lang mit guten Wünſchen begleitet; wie ſie „die gute Luft von unſer liebes und geliebtes Vatterland, den lieben Rhein, die gute Pfalz“ nie vergißt; wie ſie ſich gern der heimiſchen Mährchen und des Heidelbergiſchen Frühlingsfeſtes erinnert, bei welchem Anlaß ſie S. 14 das

Strü, ſtrü, ſtrü, ſtro
der Sommer der iſt do

anführt; wie ſie (nach S. 195) die deutſche Nahrung, „guten braunen Kohl, Sauerkraut, Schinken und Knackwürſt', und einen guten Krautſalat, dieſe delicaten Speiſen“, deßgleichen die Kirſchen „in des Landeß Garten“ zu Heidelberg, die Erd- und Heidelbeeren an den waldichten Abhängen ums Schloß ewig nicht verſchmerzt; dagegen die damals neu aufkommenden Genüſſe, Schnupftabak, Thee, Kaffee und Chocolade als undeutſch wegwirft, ſo iſt ihr auch nach höheren Rückſichten das Vaterland unvergänglich werth: im Jahr 1718 kommt ſie wieder auf die Leiden zu ſprechen, welche die liebe Pfalz um 1690 zu erdulden gehabt hat: „wie alle Unglück dort geſchehen, bin ich länger als 6 Monat geweſen, daß ſobald ich die Augen zugethan umb zu ſchlafen, habe ich die Oerter im Brand geſehen, bin mit Schrecken aufgefahren und länger als ein Stund geweint, daß ich geſchluchzt habe.“ Noch im Jahr 1722 kann ſie nicht davon reden: „Es macht mir zu traurig, könnte

Digitized by Google

nicht ſchlafen." Ausgenommen im Jahr 1705, wo ihr Sohn den Oberbefehl in Italien übernimmt, folgt ſie dem Glück der deutſchen Waffen mit reger Theilnahme; ſie iſt dem Kurfürſten von Bayern, der ſich zu Frankreich hält, eben darum bitterböſe; ſie „kann nicht leiden, wenn die Deutſchen anderſt als deutſch ſein wollen und ihre Nation verachten; die ſo ſein, taugen ordinarie nicht ein Haar." Sie ſtellt die Deutſchen ſehr hoch: „ein rechter aufrichtiger Deutſcher iſt beſſer als alle Engländer mit einander" — dieſen iſt ſie nämlich ganz beſonders feind, weil ſie ſo wunderlich, boshaft und undankbar ſeyen — ſie weiß eine Untugend nicht beſſer zu ſchmähen als wenn ſie ſie undeutſch nennt (wie S. 274 den Undank), ſie folgt mit ängſtlichem Blick dem Sittenverderbniß das von Frankreich aus in Deutſchland einreißt, und findet dieſe Thorheit — was zur Stunde noch paßt — nicht bloß traurig, ſondern auch lächerlich, indem wir die Zierlichkeit, mit der die Gallier die Entartung umkleiden, doch nie erreichen. „Wir haben (ſagt ſie) ſchier allezeit das Unglück gehabt daß Deutſchland Frankreich nicht allein nachafft, ſondern auch alles doppelt macht was man hier thut . . . wenn unſere deutſche Damen galant wollen thun, ſteht's ihnen bitter übel an . . . einem Deutſchen ſtehet es viel übeler ahn, falſch, boshaft und desbauchiert zu ſein, denn ſie ſeind nicht dazu geboren, es geht ihnen zu grob ab, thäten alſo beſſer ſich bei den guten alten deutſchen Brauch zu halten, ehrlich und aufrichtig zu ſein, wie ſie vor dieſem geweſen." Indem ſie das deutſche Weſen ſo verſteht, kann ſie mit vollem Rechte von ſich ſelbſt ſagen: „ich habe noch allezeit ein deutſches Herz und Gemüthe."

Daß einer Frau von dieſer Gemüthsart und Geſinnung in Frankreich, beſonders wie es damals war, nicht wohl ſeyn konnte, braucht kaum bemerkt zu werden. Es würde zu weit führen, wenn das Bild des franzöſiſchen Hofs in jener Zeit, zu dem Eliſabeths Briefe ſo manchen Beitrag liefern, hier entworfen werden ſollte. Im Jahr 1718 ſchreibt ſie: „zu Paris ſeind wenig unſchuldige Divertiſſement; alles Fleiſch dort hat ſeinen Weg verkehrt"; S. 386 erzählt ſie von einer Pariſerin, die in die Normandie ziehen mußte, dort vor langer Weile beinahe ſtarb, und auf alle Vorſchläge zur Unterhaltung die Antwort gab: je n'aime point les plaisirs innocens. Oft wundert ſich die bibelgläubige Frau daß dieſe Stadt, die weit über Sodom und Gomorra ſey, noch ſtehe, was nur dadurch erklärt werden könne, daß doch noch einzle gute und fromme Leute da ſein müßen. Frecher Unglaube, Habgier, Herſchſucht, die wildeſte ſchamloſeſte Laſterhaftigkeit in allen Geſtalten begegnen in den Thatſachen, die ſie mittheilt, faſt auf jeder Seite.

Ueber zwei Dinge muß man ſich dabei wundern: das eine daß die Sündfluth oder der Feuerregen, deren Ausbleiben Eliſabeth nicht begreift, die dann aber in Geſtalt der großen Umwälzung doch kamen, ſo lang haben auf ſich warten laſſen; das andere, daß zwei Frauen, von denen die eine das alles ſchreibt, die andere es empfängt, dennoch nie aufhören uns den Eindruck reiner frommer Weſen zu machen. Die Zeit war um ein gut Stück roher, und die Keckheit des Laſters hatte doch auch bei denen die ihm nicht dienten den Abſcheu vor ihm gemindert. Noch eine andere Betrachtung läßt ſich hier anknüpfen, etwas tröſtlicher für den Menſchenfreund. Wie Eliſabeth (S. 281) zwiſchen 1698 und 1718 die Sitten ſich mit unglaublicher Schnelligkeit hat verſchlechtern ſehen, ſo ſind ſie gewiß jetzt in der großen Seineſtadt um vieles beſſer, wovon als Beweis nur das angeführt werden ſoll, daß an der Stelle der Mäßigkeit, welche man den Franzoſen gegenwärtig nachrühmen kann, damals bei Männern und Frauen ein wildes Schlemmen an der Tagesordnung war. Auch die Umkehr vom Unglauben darf hier als die Bürgſchaft einer beſſern Zukunft für das vielgeprüfte Land in die Wagſchale gelegt werden.

Natürlich fühlte ſich Eliſabeth an dieſem Hof, wohin man ſie „wider ihren guten Willen geſteckt" und wo „zwar viel Divertiſſementen, aber wenig Freuden waren," ſehr unglücklich und vereinzelt. „Je höher man (ſchreibt ſie 1699) am Brett iſt, je empfindlicher ſeind die Unglück, denn man hat viel weniger Troſt als andere Leute." Die Urſache hievon erhellt wohl ſchon aus der bisherigen Schilderung; dazu kam der harte Zwang, in den ſie als „eine victime von der grandeur" geſchnürt war; der Haß der dieſen Hof zerfleiſchte; die Tücke welche die Maitreſſen und Miniſter gegen ſie ausübten. Beſonders unverſöhnlich entzweit erſcheint ſie mit der Maintenon. Dieſe hatte auf ſie einen heftigen Haß geworfen, weil Ludwig XIV der gemüthlichen wackern Frau wohl wollte, ohne Zweifel auch wegen des Stolzes mit dem ſie der unehelichen Machthaberin begegnete. Einmal gepflanzt, wuchs dieſes Mißverhältniß fortwährend, und wir ſehen auch Eliſabeth, die ſich ſonſt ſo grundgut beweiſt, immer wenn ſie auf die Maintenon zu reden kommt, wirklich ergrimmt. Dieß ſteigt noch, ſeitdem ihr Sohn der Regent gegen die Ränke der alten Heuchlerin zu kämpfen hat. Bekanntlich hatte ſich deſſen Schwager, der Herzog von Maine, gegen ihn verſchworen, und da ſchreibt Eliſabeth 1718: „die Sache iſt nicht von denen ſo vorbeigehen können, inſonderheit ſo lang die zwei alten Zotten leben werden, die Maintenon und die Prinzeſſe des Urſin (die Herzogin von Orſini, die ſpaniſche Maitreſſe) denn ſie ſtiften den Duc du Maine zu alles böſe ahn. Die des Urſin hat noch das Gute daß ſie unſern Herrn Gott nicht ins Spiel miſcht und die Devote nicht ſpielt, wie die unſerige hier." Und 1719: „wo der Teufel nicht hinkommen kann, da ſchickt er ein alt Weib hin, denn alles Uebel kommt uns von der alten Maintenon, ſo 84 Jahr alt iſt, und der Prinzeß des Urſin, ſo 77 alt iſt: die zwei alten Hexen haben meines Sohns Untergang verſchworen." Auf S. 400 gibt ſie der Maintenon, nebſt dem Pater La Chaiſe, die Verfolgung der Reformirten aufs Gewiſſen; S. 373 u. f. den Brand des Schloſſes zu Luneville, der die Tochter der Eliſabeth ſo hart betraf; S. 356. 350. Giftmiſcherei, insbeſondere den gewaltſamen Tod des Miniſters Louvois.

Ludwig XIV zeigt ſich gegen ſeine Schwägerin immer ſehr gütig, vornehmlich ſeit ihres Gatten Tod, er ſetzt ihr einen treuen Verwalter, unterſtützt ſie mit Geld, führt ſie auf die Jagd, hat ſie Abends bei Tafel, kurz er macht ihr ſo viel Vergnügen daß ſie 1721 ſagt, ſie habe deſſen damals in Einem Tag mehr gehabt als in den ganzen ſechs Jahren ſeit ſeinem Tod; endlich nahm er vor dieſem (S. 218) mit den freundlichſten Worten Abſchied von ihr. Damals erblicken wir ſie in halber Verzweiflung; S. 222 fällt ſie über ihn ein Urtheil das ihrem Herzen und ihm Ehre macht; auch ſein Tod, wie ſie ihn ſchildert, hat etwas Verſöhnendes.

Was das Verhältniß zu „Monſieur," ihrem Gatten anlangt, ſo kann man, obwohl es in dieſen Briefen wenig mehr zur Sprache kommt, doch ſehen daß es höchſt armſelig war. In reichem Maaße ſcheint ſie erfahren zu haben, was ſie z. B. im Jahr 1697, vier Jahre vor Monſieurs Tode, ſchreibt: „Liebe im Eheſtand iſt die Mode gar nicht mehr; die einander recht lieb haben, paſſieren vor ridicule," oder wie ſie ſich 1715 ausdrückt: „Man hält es hier vor eine Ehre keine Verwandten zu lieben; die es thun, ſagt man, ſeind bürgerlich." Nach einem Briefe von 1700 kam ſie mit Monſieur nie zuſammen, aß auch nie mit ihm, „den ganzen Tag ſpielen Ihre Liebden." Wie von der Maintenon, ſo hat ſie auch hier von den Günſtlingen viel zu leiden, denn die ſcheinen gemeint, wenn ſie 1682 ſchreibt: „diß Ritterzeug, ſo die Oberhand bei Monſieur

Digitized by Google

hat, thut mir alles Leid ahn, ſo nur zu erdenken iſt.“ Mithin läßt ſie ihn ſeinem wüſten Leben nachgehn (S. 466), wird von ſeinem Tode nur wenig ergriffen, und hat gegen die Ehe einen unausſprechlichen Widerwillen gefaßt.

Als Mutter iſt ſie treu und ſorgfältig, ſie hat ihre Tochter ſo erzogen „daß gottlob ihr Ruhm weit und breit erſchallt;“ am Sohn haben freilich die reichlichen Ruthenſtreiche (S. 150) weniger gefruchtet, weil man „von ſeiner zarten Jugend ahn mit Fleiß gearbeitet hat ihn von ihr abzuziehen;“ doch kann ſie von ihm ſagen daß er, nächſt ihrer Oberhofmeiſterin, der einzige Menſch in Frankreich ſey den ſie uneigennützig erfunden habe — wie er denn auch ſeinen Gehalt als Regent ausſchlug — und daß er das beſte Herz von der Welt beſitze. Außerdem verſchönern Heiterkeit, Fleiß und Muth ſein Bild, das allerdings vielleicht hier mit Mutteraugen gezeichnet iſt.

Einmal klagt ſie daß er ſie meide, doch findet ſich nie eine Spur von Mangel an Achtung, er erfreut ſie durch kleine Geſchenke, „ſeine Viſiten (ſchreibt ſie 1721) ſeind mir geſunder denn Quinquina, ſie thun mir nicht wehe im Magen und erfreuen mir das Herz, er verzählt all’s etwas poſſierliches, ſo mich lachen macht.“ Seinen verworfenen Lebenswandel will ſie nicht entſchuldigen, verſchweigt ihn nicht einmal; aber ſie hat ihren einzigen Sohn deſſen ungeachtet „als eine treue Mutter voll herzlich lieb“ bis an ihr Ende; fühlt ſich, weil ſie die Tochter doch nie wieder ſehen wird, zuletzt nur noch durch ihn ans Leben gefeſſelt; betet, vornehmlich ſo lang Verſchwörer ſein Leben bedrohen, in Angſt und Liebe für ihn, hat auch wenige Wochen vor ihrem Tode noch die Beruhigung daß er einen beſſern Wandel beginnen will, um ſeinem königlichen Mündel kein Aergerniß zu geben.“

Das Leben welches Eliſabeth in Verſailles, Fontainebleau, Marly, St. Cloud, Paris — ſeit 1715 faſt nur noch an den beiden letzten Orten — führt, war, wie ſchon angedeutet iſt, ſehr freudenleer, und da ſie öfters äußert wie eigentlich nur Vergnügen ſie geſund mache, ſo bekommt man von ihrer Lebenskraft, die es doch auf 70 Jahre brachte, eine gute Vorſtellung. Vieles mag zu dieſem Ergebniß ihr höchſt regelmäßiger Wandel beigetragen haben. Sehr gut iſt in dieſer Beziehung was einmal ihr Intendant dem Herzog und der Herzogin von Maine auf ihre Frage, wie Madame mit ihrem Einkommen ohne Schulden ſtandesgemäß ausreiche, zur Antwort gab: „c'est que Madame ne fait jamais de folle depense;“ damit war das ſchöne Paar vollbezahlt. Ihr Einkommen, das doch ſpärlich ausreicht, weil gar viele, auch diebiſch, davon zehrten, betrug nach Monſieurs Tode 250,000 Fr. (S. 61), im Jahr 1714 450,000 (S. 177) und iſt ſeit 1719 durch ihren Sohn um 150,000 vermehrt. Oefters klagt ſie daß man ſie um ihr „Beibringen“ betrogen habe, auch von dem Blutgeld mit welchem die Pfalz die Orleaniſchen Anſprüche losgekauft hat erhielt ſie nichts. Unter den großen Ausgaben des damaligen Hofſtaats nennt ſie als einen der bedeutendſten die Spielverluſte, ſo daß der Erzbiſchof von Rheims einmal in einer halben Stunde um 2000 Louisd'or ärmer wird (S. 247). Dieſem Abgrund hält ſich Eliſabeth ganz fern; dagegen erfreut ſie ſich ihr Leben lang am Schauſpiel, zumal wenn ſie ſich darin „attendrirt und touchirt“ findet. Beſonders werth iſt ihr Molière, auch Racine findet (S. 211) ſein Lob. Dieſe Luſt an ächter dramatiſcher Kunſt ſcheint ein Erbſtück vom Vater her zu ſeyn, von dem ſie mehrmals erwähnt daß er dem engliſchen Schauſpiel (Shakſpeare?) den Vorzug vor jedem andern gegeben habe.

Ebendaher ſtammte vielleicht ihre Jagdluſt. Die Jagd thut ihr gut, wenn „die Milz zu ſtark raßt;“ und auf zahlloſen Jagden, wo ſie ſich aller Unbill der Witterung ausſetzt, iſt ſie — wie es vom Jahr 1709 heißt — 26mal gefallen, ohne ſich mehr als einmal wehe zu thun. So lang Ludwig XIV lebt, geht ſie wöchentlich ein- oder zweimal, bald auf die Wolfs-, bald auf die Hirſchjagd; ſie hat mehr als tauſend Hirſche fangen ſehen. So machte ſich die angeborne Liebe zu Luft und Wald doch auch an der Seine wieder geltend, und wenn der wildere Anlaß fehlt, muß wenigſtens ein Gang oder eine Fahrt in den Wald die hart anſetzende Melancholie heilen. Dabei iſt ſie dann von den Hunden begleitet die ſie nebſt abgerichteten Katzen, Tauben, Canarienvögeln, Papagaien in ziemlicher Zahl umgeben, und mit denen ſie manchen Scherz treibt, namentlich (S. 205) einmal einem Enkelchen einen ganz hübſchen Triumphzug aufführt. Auch als Korbmacherin, als Sammlerin merkwürdiger Münzen, deren Zahl ſie von 250 auf 900 gebracht hat, als Dichterin und Sängerin lernen wir Eliſabeth kennen. Im Geſange kehrt ſie, wie der Menſch gerne thut, zu ihrer Jugend zurück, zu Liedern von Luther und zu Pſalmen, deren ſie viele auswendig weiß. Eines Tags, um 1690, ſang ſie in der Orangerie (zu Verſailles?), wo ſie ſich allein glaubte, mit heller Stimme den 6ten Pſalm; da wirft ſich plötzlich ein Mann mit Thränen in den Augen und Segenswünſchen auf den Lippen zu ihren Füßen: es war Rouſſeau, ein Reformirter, der eben die Orangerie malte und auf dem Gerüſt ihrem Blick entgangen war; vielleicht ein Verwandter des Genfer Philoſophen.

Als eine Hauptbeſchäftigung der edlen Frau zeigt ſich zu oftwiederholten Malen das Leſen. Hier verſchmäht ſie zwar nicht die Romane, ja ſie verſichert (S. 503), es ſey keiner ſo ſie nicht geleſen, nennt auch den Amadis, Lyſander und Kalliſte, Tarcis und Zelie u. ſ. w., aber ſtärkere Neigung trägt ſie zu Gottes Wort. Darunter verſteht ſie nicht geiſtliche Bücher, von denen ſie nicht weiß ob ſie „im Engliſchen ahngenehmer ſein; aber in Deutſch und Franzöſch find’ ich ſie alle ſo bitter langweilig, außer die Bibel die ich nie müde werde, aber alle die andern ſchläfern mich ein.“ In den erſten Jahren ihres Aufenthalts in Frankreich war das Bibelleſen jedermann verboten, außer ihr (S. 394), und ſie macht von dieſem Vorrechte den fleißigſten Gebrauch, denn ſie findet daß die Bibel „eine gute, nothwendige und dabei ahngenehme Lectüre“ iſt, ſie glaubt daß „wer Gott in der Wahrheit dienen will, muß wol alle Tag die heilige Schrift leßen, ſonſt würden wir in der Finſterniß ſein.“ Vielleicht hat ſich das an ihr bewährt, indem ſie ſich wohl nur mit Hülfe dieſes guten Geiſtes unter der umgebenden Verderbniß kraftvoll rein erhielt, gleich dem Baume der in öder Umgebung grünt, weil er „an Waſſerbächen gepflanzt iſt.“ Daß ſie das wüßte und ausſpräche davon iſt keine Rede, wohl aber ahnt ſie’s, wenn ſie z. B. von Ludwigs XIV Regierung ſagt, es ſey darum ſo übel zugegangen, weil er ſein Tag des Lebens die Bibel nicht geleſen habe, daher in Religionsſachen ſehr unwiſſend geweſen ſey und alles geglaubt habe was ihm Frömmler geſagt. Ihrer Ueberzeugung daß man die Bibel täglich leſen müſſe, kommt ſie mit höchſter Gewiſſenhaftigkeit nach, ſie hat an den verſchiedenen Orten wo ſie weilt Bibeln, verſteht ſich deutſche, lieſt jeden Morgen drei Capitel und holt, wenn ſie einmal verhindert iſt, das Verſäumte durch verdoppelten Eifer nach.

Mit eben ſo geregeltem Fleiß lag ſie, wie ſchon zu Anfang bemerkt iſt, dem Geſchäft ob dem wir dieſes ganze Bild verdanken, dem Briefſchreiben. Nicht ſelten unterhält ſie die Schweſter von den mancherlei Hinderniſſen die ihr dabei entgegentreten. Drollig klagt ſie z. B. einmal, wie ſie früh aufgeſtanden ſey um eine Zahl Briefe fertig zu bringen, aber der

Digitized by Google

Teufel aus der Höllen müſſe von ſeiner Ketten kommen ſeyn, habe ihr da ein halb Duzend Ducheſſen hergeführt, die ihr all' ihr' Zeit haben verlieren machen. Und ſo geht es oft. Bedeutender fühlte ſie ſich durch den Argwohn der Machthaber gehemmt. So lange wir ſie beobachten können, öffnen die Miniſter ihre Briefe, laſſen ſie ſich überſetzen, benützen ſie nicht ſelten um Gift daraus zu bereiten, laſſen ſie auch wohl lange liegen. Das iſt ihr natürlich höchſt unangenehm, oft äußert ſie, ſie müſſe dieſes und jenes verſchweigen, im Ganzen aber bleibt ſie ihrer männlichen Ruhe getreu, ſchreibt „was ihr in den Kopf kommt" und nimmt gelegentlich Anlaß den Lauſcher an der Wand die eigene Schand' hören zu laſſen, indem ſie den unberufenen Leſern z. B. ſagt: „uns alle brav toll zu machen, darin reuſſiren die Miniſter und allmächtigen Damen beſſer als dieſes Land zu regieren," und ein andermal: „ſie wären beſſer am Galgen als an dieſem Hof, da ſie doch falſcher ſeind als Galgenholz."

Da ſich Eliſabeth ganz gehen läßt, ſo ſind ihre Briefe, abgeſehen auch von dem überaus reichen, ebenſo belehrenden als ergötzenden Inhalt, ein wahrer Schatz; in vielen Stücken auch durch gute Einfälle, harmloſen Scherz, feine Wendungen Muſter des Briefſtyls, den ja überhaupt (nach J. Grimms Worten) „die Frauen beſſer treffen, weil ſie in der Schule weniger geplagt werden, weil ſie ſich mehr nach dem kommenden innern Bedürfniß bilden, die Bildſamkeit und Verfeinerung der Sprache aber mit dem Geiſtesfortſchritt überhaupt ſich von ſelbſt einfindet." Es iſt im bisherigen mein Beſtreben geweſen aus Eliſabeths Briefen ein Bild von ihr zuſammenzufügen; von den mannichfaltigen Schilderungen welche dieſelben ſonſt enthalten, wird der geneigte Leſer, wenn er ſie ſelber zur Hand genommen hat, ſich nur ungern trennen. Sie ſind ein Spiegel der Zeit, des damaligen Frankreichs, ja Europa's. Da begegnet neben den abſchreckenden Gemälden des ſittlichen Verderbens manch anmuthiger Schwank (Anekdote ſagen wir jetzt, eben ſo hohl als undeutſch) und manch ſeltſames Ereigniß das damals zu reden gab; Mährchen und Träume, Geſpenſterſagen und Ahnungen werden erzählt, man hört vom kalten Winter 1709 und von der wandelbaren Mode, von den Gebräuchen der amerikaniſchen Wilden und vom Brande des Schloſſes zu Luneville, von der Cholera Moebus (S. 51, 422) und von dem „perſianiſchen Geſandten," demſelben wohl der Montesquieu's perſiſche Briefe veranlaßt hat. Bedeutende Zeitgenoſſen gehen über die Bühne: Prinz Eugen mit dem häßlichen Haupt und dem edeln Herzen, Zaar Peter und Karl XII, Georg I und der Prätendent, der Schotte Law und der Italiener Alberoni.

Zum Schluß einige Worte über die Sprache der Fürſtin. Eliſabeth ſchreibt an ihre deutſchen Freundinnen bis an ihr Lebensende deutſch, ſie tadelt einmal Ameliſen daß ſie mit einer Deutſchen in Paris franzöſiſche Briefe wechsle, da ſie doch beide Deutſche ſeyen; ſie klagt „daß unſer gute Deutſchen all's franzöſch ſchreiben, als wenn man nicht auf deutſch ſchreiben könnte;" ſie fürchtet das Deutſche werde ſich dadurch endlich ſo verlieren daß es keine Sprache mehr ſey; ja daß mit fremden Sprachen auch der fremden Länder Fehler angenommen, und „die alten deutſchen Maximen, ſo doch wahrlich nicht zu verwerfen ſein," werden aufgegeben werden. Mit großer Sorgfalt iſt ſie darauf bedacht ihr Deutſch rein zu bewahren und es hat durch den Aufenthalt unter dem fremden Volke nicht weſentlich gelitten. Ihr Satzbau iſt zwar nicht immer ganz rein, z. B. antwortet ſie „ahm König (au roi);" ſehnt ſich nach der Luft „von unſer liebes und gelobtes Vatterland;" ſagt von einer Bekannten, ſie wohne „auf ihre Güter;" aber jedenfalls können wir ſolche kleine Einbußen der vereinzelten Frau leichter nachſehen als unſerer jetzigen vornehmen Welt die mitten in Deutſchland dasſelbe wagt, faſt wie wenn ſie ſich das Anſehen geben möchte als ob ſie zu ſehr in franzöſiſchen Sprachgeiſt getaucht ſey, um dem Deutſchen ſein Recht widerfahren zu laſſen. Und im ganzen athmet Eliſabeths Sprache reines deutſches Leben, den Geiſt von Luthers Bibelüberſetzung mit der ſie täglich verkehrte; durch den brieflichen Verkehr blieb ſie, auch was die Sprachentwicklung betrifft, auf dem Laufenden.

Schwieriger wird es ihr die franzöſiſchen Ausdrücke zu meiden, weil ſich das Deutſche damals überhaupt ſeiner Unabhängigkeit begab und Eliſabeth, vollends am franzöſiſchen Hofe, nicht daran denken konnte hierin wider den Strom zu ſchwimmen, auch wenn ſie bei ihrer Natürlichkeit auf gewaltſame Spachreinigung zu verfallen im Stand geweſen wäre. Im Jahr 1699 ſchreibt ſie: „ihr tröſt't mich mir zu ſagen, daß ich mein Deutſch noch nicht vergeſſen habe und noch correct ſchreibe, denn in währendem Krieg hab ich wenig deutſch geſprochen, würde alſo gar kein Wunder ſein, wenn ich etliche Fraſſen (Phraſen) vergeſſen hätte. Zu meiner Zeit war es ſchon der Brauch daß man franzöſche Wörter mit den deutſchen miſchte; thue es auch etliche Mal, denn man muß wohl hierinnen den Brauch folgen, allein was mich verdrießen kann, iſt, wenn es aus Affectation geſchieht. Diß Wort könnt ich ohnmöglich anderſt, auf deutſch, ſagen, glaube auch nicht daß ein ander Wort auf deutſch dazu iſt... habt ihr Niemandes von der fruchtbringenden Geſellſchaft zu Frankfort, dem man's fragen könnte." Als Lohn für die Sorgfalt die Eliſabeth auf ihr Deutſch verwandte, hat ſie im Jahr 1715 die Freude es von einem großen Deutſchen anerkannt zu ſehen: „Herr Leibenitz (in Hannover), dem ich etlich mal ſchreibe, gibt mir die Vanitet, daß ich nicht übel deutſch ſchreibe; daß tröſt't mich recht, denn ich würde recht betrübt ſein, wenn ich es vergeſſen ſollte."

Daß wir nun da freilich kein geläutertes Deutſch nach heutigen Begriffen erwarten dürfen, ſondern die etwas ungelenke und ſehr derbe Sprache, wie ſie aus dem dreißigjährigen Kriege hervorgegangen iſt, darüber ſind die Leſer wohl ſchon aus den mitgetheilten Proben genügend unterrichtet. Wenn Eliſabeth von ihrer Tochter in der hellen Zärtlichkeit ſagt: „ſie iſt, Gott ſei Dank, das glückſeeligſte und vergnüg(te)ſte Menſch von der Welt", ſo hat man hier zu bedenken daß „Menſch" vor Zeiten durchweg dem dritten Geſchlecht angehört und mag hier „Geſchöpf" dafür ſetzen; aber wer ihr verhaßt iſt, den bedient ſie nicht ſelten mit Ausdrücken ähnlich denen die ſie an die Maintenon aufwendet, z. B. „tolle Hummel, wie wir in der Pfalz ſagen," deßgleichen „Narr oder Tölpel in folio." In folio d. h. großartig, männlich derb, iſt überhaupt die ganze Erſcheinung, wovon man ſich unter anderm aus dem beigefügten Muſter ihrer Handſchrift überzeugen kann.

Wie ſchon bemerkt iſt, verſchied Eliſabeth am 8 Dec. 1722 in St. Cloud. Die Briefe gehen faſt bis aufs Ende regelmäßig fort, mit Ausnahme einer Unterbrechung zwiſchen dem 30 Aug. und 5 Nov., die veranlaßt war durch die Reiſe nach Rheims zur Krönung Ludwigs XV. Sie ſchildert das Feſt noch mit gewohnter Lebendigkeit, aber der damit verbundenen Anſtrengung und Aufregung widerſtand die ſchon leidende Geſundheit der mehr als 70jährigen Frau nicht; am 21 Nov. ſchreibt ſie: ſie nehme täglich ab, iſt aber getroſt: „bekümmert euch nicht zu viel, wenn ihr mich verlieren ſollet, denn es wäre mein großes Glück"; nach dem letzten Briefe, vom 29 Nov., befindet ſie ſich „übeler als [illegible]ie" und muß bald enden, „ich bin gar zu krank umb heute [illegible]s mehreres zu ſagen, liebe Luiſe, als daß, in welchem elende Stand ich auch ſein mag, ſo werde ich, biß daß der Garaus mit mir kommen wird, euch, liebe Luiſe, von Her-

Digitized by Google

zen lieb behalten.“ Damit nehmen auch wir Abſchied von der werthen Frau, die in der fremden Erde ſanft ruhen möge!

(Beſchluß folgt.)

Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Krieges im Jahr 1841.

Den mündlichen Mittheilungen eines ruſſiſchen Oberofficiers nacherzählt.

1. Als Einleitung.

⊥ Sehr viele geographiſche, ethnographiſche und politiſche Details aus den Landen zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meer ſind zwar im Lauf der Jahre durch Berichte der Reiſenden und einzelner wenigen Ruſſen bekannt geworden; dennoch ſcheint es als ob es für den Einzelnen ſchwer werden möchte einen Geſammtüberblick der Verhältniſſe dieſes Kriegsſchauplatzes zu gewinnen. Vor allem fehlen Specialkarten der dortigen Länder. Zwar wurden und werden in der geographiſchen Abtheilung des Militärcentralcommando's zu Petersburg, nach den Zeichnungen der dem kaukaſiſchen Heer zugetheilten Genieofficiere, deren vortreffliche für die Commandeure und Oberofficiere im Kaukaſus angefertigt. Aber theils iſt ihre Nachbildung zum öffentlichen Verkauf in Rußland nicht geſtattet, theils bedroht ſchwere Strafe den welcher die Originale erpartiren würde. Die im Publicum exiſtirenden Karten ſind alſo meiſtens entweder den Schilderungen oder den Zeichnungen ausländiſcher Reiſenden nachgebildet, denen Verhältniſſe und meiſtens auch die Sprache fremd, von denen überdieß gewiſſermaßen verſtohlen derartige Notizen und Zeichnungen geſammelt ſind, ebenſo verſtohlen aber als meiſtens unvollſtändig dem nichtruſſiſchen Europa übermacht wurden. Noch mehr als von den rein geographiſchen Nachrichten gilt dieß von den Darſtellungen der Kriegsverhältniſſe im Kaukaſus. Denn es iſt faſt unmöglich, wenn man nicht der oberſten Leitung des ganzen Kampfes ſehr nahe ſteht, einen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen, ohne daß die Kenntniß der Einzelheiten verloren ginge. Obſchon nämlich Ein Obergeneral die Leitung der Geſammtheit aller Militär- und ſelbſt des größten Theils der Civilangelegenheiten im Kaukaſus in ſich vereint, ſo ſind doch die Wirkungskreiſe und Vollmachten der einzelnen Generale und Oberofficiere hier ſo weitgreifend und ausgedehnt, daß die gewohnten Verhältniſſe des Corpsgenerals zum Diviſionsgeneral, des Diviſionscommandeurs zum Brigadegeneral faſt gänzlich verloren gehen. Der einzelne Liniencommandant (Cordonchef) ſteht faſt unabhängig, und darum ſelbſtverantwortlich da. An ſeiner Stelle thut er im Einzelnen, nur dem allgemeinen großen Plan und etwanigen ausdrücklichen Befehlen folgend, was ſtets unter den augenblicklichen Verhältniſſen und in Berückſichtigung der möglichen localen Folgen am zweckdienlichſten erſcheint. Dadurch ergibt ſich natürlich in Anordnung der Kriegsführungs- und Verwaltungseinzelheiten, je nach der individuellen Stellung und Perſönlichkeit eines Commandirenden, an den verſchiedenen Punkten der ruſſiſch-kaukaſiſchen Linie eine ſo große Verſchiedenheit, daß dem Fernerſtehenden wie dem Zunaheſtehenden die Erkenntniß der Geſammteinheit der Beſtrebungen leicht entſchlüpft. Deßhalb wird es auch einſt dem Geſchichtſchreiber außerordentlich ſchwer fallen eine Pragmatik in die Schilderung der dieſigen Kriegsereigniſſe zu bringen. Die Materialien dazu ließen ſich nur aus den Papieren des Petersburger Kriegsminiſteriums ſchöpfen. Und dieſe Quelle wird wohl ſtets verſchloſſen bleiben.

Die folgenden Blätter machen ebenfalls durchaus keinen Anſpruch auf den Namen einer hiſtoriſchen Darſtellung des Tſcherkeſſenkrieges im Jahr 1841. Es ſoll nur verſucht werden den Schauplatz als Ganzes hinzuſtellen, die Poſitionen einzelner oftgenannten Perſonen und Völker anzugeben, endlich aber das zu erzählen was Hauptaufgabe des Jahres 1841 war, und wie ſich die Ausführung dieſes Planes vor allem auf dem linken Flügel der kaukaſiſchen Nordarmee geſtaltete.

2. Zur Orientirung.

Vom ſchwarzen bis zum kaſpiſchen Meer hingeſtreckt, dreimal länger und zweimal höher in ſeinen höchſten Gipfeln als die Pyrenäen, bildet der Kaukaſus gewiſſermaßen das Rückgrat der freien Wohnſitze jener unabhängigen Gebirgsvölker, auf deren Kämpfe Europa's Augen ſeit Jahren gerichtet ſind. Ein ſchmaler ruſſiſcher Landſtrich, nahe dem Kasbek, von Tiflis aus ſteil nördlich bis Wladikawkas emporlaufend, ſcheidet den Körper der Tſcherkeſſenlande in eine langgeſtreckte und größere weſtliche, in eine kleinere ovale öſtliche Hälfte. Ringsum iſt das Gebiet von ruſſiſchem Land und Meer blokirt. Nur eine ganz kleine Strecke der Küſte des ſchwarzen Meeres bleibt den Gebirgsſöhnen offen; aber auch hier ſtehen ruſſiſche Forts. Vom kaſpiſchen Meer ſcheidet ſie das nördliche Dagheſtan; Süddagheſtan, Gruſien, Imeretbien und Oſtabkhaſien — gewöhnlich unter dem Collectivnamen Gruſien zuſammengefaßt — drängen vom Süden herauf. Dann folgt die noch uneroberte Tſcherkeſſenküſte des ſchwarzen Meeres, welche ſich von Gagra (oder Kotoсz) bis Sudſchukkaleh (oder Sugaszukkalah) hinzieht. Die einzelnen ruſſiſchen Feſtungen hier, inmitten des feindlichen Strandes, kämpfen beinahe fortwährend um die eigene Exiſtenz und bilden keine abſchließende Cordonlinie. Dieſe beginnt erſt wieder bei Sudſchukkaleh und endet, weſtlich von Anapa, mit der Landzunge welche der uneroberten Kubanmündung vorgelagert iſt. Die Landgränzen bilden, wie allgemein bekannt, weſtlich und nordweſtlich der Kuban, nordöſtlich der Terek. Längs dieſer beiden Flüſſe dehnt ſich die eigentliche kaukaſiſche „Linie“ hin. Dieſe den Tſcherkeſſen gegenüber bald offenſiv, bald defenſiv auftretende Gränzwache Rußlands beſteht aus einer Kette kleiner Feſtungen, welche von ruſſiſchen europäiſch-militäriſch organiſirten Truppen beſetzt ſind. Zwiſchen ihnen ziehen ſich, in ungefähren Diſtanzen von zwei Werſt befeſtigte Koſakendörfer (Stanizzen) hin, deren Bemannung aus regulären Linienkoſaken beſteht. Und zwiſchen je zwei ſolcher Stanizzen ſind wiederum einzelne Koſakenpikets aufgeſtellt. Eine kaukaſiſche Linienfeſtung würde ſich in Europa unter ihren Namensſchweſtern allerdings ſeltſam genug ausnehmen; denn meiſtens wird ſie nur aus mehreren hölzernen Gebäuden gebildet, zu denen zwei ſteinerne, ein Munitions- und ein Pulverhaus, kommen. Dieſe Bauten ſind auf einer paſſenden Erhöhung des Flußufers hingeſtellt, und werden von einem Graben umzogen, deſſen ausgeworfene Erde den Wall bildet. Dieſer hat gewöhnlich drei Eingänge; drei bis ſechs Kanonen bilden die Feſtungsbatterie; ein vorſtadtähnlicher Häuſerbau ſchließt ſich meiſtens noch auf der vom Flußufer abgewendeten Seite an die Feſtung. Derartige Vorſtädte ſowie die Stanizzen ſind, anſtatt aller Befeſtigungswerke, gleich den tſcherkeſſiſchen Auls (Dörfern), von einem mannshohen ſtachlichen Flechtwerk umgeben, welches wiederum ein Graben umzieht. Natürlich paßt ſolche Schilderung nicht auf die größeren Plätze, ſowie auch die Seeſtädte hiervon eine Ausnahme machen. Wladikawkas iſt ebenfalls von bedeutenderen Werken beſchützt.

Tiflis in Gruſien, Stavropol in Ruſſiſch-Kaukaſien ſind bekanntlich die Stabshauptquartiere der kaukaſiſchen Armee. Beide Städte ſtehen durch zwei Militärhauptſtraßen in Communication. Die eine dieſer Straßen umläuft das feindliche Gebiet, indem ſie von Tiflis aus oſtwärts über Yeliſabetpol und Baku führt, von hier aus an der Küſte des kaſpiſchen Meeres im nördlichen Dagheſtan über Derbend und Tarki emporſteigt, ſich dann plötzlich weſtwärts wendet und bald das

Digitized by Google

linke Ufer des Terek erreicht, an dem ſie über Mozdok bis Yekaterinograd gelangt. Hier erſt vereint ſie ſich, nach einem Umweg von ungefähr 500 Werſt, mit der direct nördlich durch das Gebirg laufenden zweiten und wegen ihrer Kürze für die militäriſche Communication natürlich weit wichtigeren Tifliſer Straße. Dieſe geht nämlich durch den Engpaß welcher am Kreuzberg in den Hauptgebirgszug des Kaukaſus eingeriſſen iſt. Der Kreuzberg ſowie der Kasbek bleiben dem von Tiflis kommenden in gerader Richtung nur wenige Werſt links liegen. Hat man beide Berge paſſirt, ſo gewinnt man erſt das rechte, dann das linke Ufer des hier zwar ſchmalen aber furchtbar reißenden Terek, den man bis Wladikawkas (das jedoch am rechten Ufer gelegen) begleitet. Nachdem man ihn nun, ſich weſtlich wendend, für kurze Zeit verlaſſen, gewinnt man ihn bald wieder und folgt ſeinem Lauf bis Yekaterinograd, nahe dem Einfluß des Malks in den Terek. Von da aus gehen beide zu Einer vereinten Straße weſtnordwärts über Georgievsk nach Stavropol. Sicherer und bequemer iſt allerdings die Straße längs der Meeresküſte; daher auch vorzüglich von den Reiſenden benutzt. Die Nordſtraße dagegen klettert mühſam und gefährlich durch die Bergklüfte und iſt niemals ohne ſtarke Bedeckung zu paſſiren. Dazu kommt daß ſie im Spätwinter eben an den gefahrvollſten Stellen ſehr häufig von Lawinen verſchüttet, für Wochen unbrauchbar wird. Ihre Erhaltung koſtet der Krone jährlich gegen 30,000 Silberrubel. Und trotz der Bedeckung, trotz einer Menge kleiner Forts und Koſakenpikets, trotz der Kanonen von Wladikawkas (Beherrſcherin des Kaukaſus) werden Poſten und Couriere häufig von den Gebirgsvölkern aufgehoben und in die Gebirge geſchleppt. Dennoch geht neuerdings regelmäßig hier eine außerordentlich raſche Perſonenpoſt, der aber die Beförderung von Briefen und Paketen unterſagt iſt, zwiſchen Tiflis und Stavropol.

Bekanntlich war urſprünglicher Zweck des Tſcherkeſſenkrieges nur Abwehr räuberiſcher Einfälle in das neuerworbene ruſſiſche Beſitzthum. Wie andere Zwecke im Lauf der Zeiten durch die politiſchen Verhältniſſe Rußlands zur Türkei und zu andern Mächten den Plan des Kampfes umgeſtaltet haben, iſt ebenſo allgemein bekannt. Ein Urtheil über die Rechtmäßigkeit dieſes Krieges in ſeiner jetzigen Form abzugeben, iſt hier nicht der Ort. Er wurde zuerſt zu einem wirklichen Offenſivkrieg, und trägt eigentlich erſt wieder ſeit 1834 die jetzige Geſtaltung und ſein heutiges Gepräge, das einer Offenſiv-Defenſive. Der Plan zu der jetzigen — nur im vergangenen Jahr mit Verluſt aufgegebenen — Kriegsführungsweiſe ſoll vom Fürſten Paskewitſch herrühren, obgleich ein Brief des Generals Toll, den dieſer von ſeinem Sterbebett an den Kaiſer gerichtet hat, dieſes Verdienſt ganz andern Perſonen zutheilen ſoll. Wer mag über Wahrſcheinlichkeit und Unwahrſcheinlichkeit ſolcher Gerüchte bei der geheimnißvollen Haltung Rußlands entſcheiden? Soviel iſt ſicher daß man ſich in oft erneutem und oft unterbrochenem Kampf überzeugt hatte daß die Macht und der ewig neue Kriegsmuth, faſt Uebermuth der Tſcherkeſſen nur durch Abſchneidung aller Zufuhr an Lebens- und Kriegsbedürfniſſen zu Meer und zu Land gebrochen werden könne. Deßhalb ward das Abſchließungsſyſtem als oberſte leitende Idee feſtgehalten. Und außer den Kriegsmaterialien ſucht nun Rußland vor allem die Eindringung von Salz in den Kaukaſus zu verhindern. Dieß iſt, trotz ihrer außerordentlich wenigen Bedürfniſſe, den Gebirgsvölkern der empfindlichſte Mangel. Denn Vieh und Getreide gibt ihnen ihr Land, Kleider weben und nähen ihre Weiber, die Materialien zu Waffen, Pulver und Kugeln verleihen ihre Gebirge; aber Salzquellen finden ſich nirgends und das Seeſalz des ſchwarzen Meeres iſt faſt ungenießbar.

Das ruſſiſche Kriegsheer zerfällt bekanntlich in zwei Hauptabtheilungen: in eine nördliche und eine ſüdliche. Erſtere hält die Gränze längs des Kuban und Terek beſetzt, letztere zieht ſich längs des ſüdlichen Gebirgsabhanges vom ſchwarzen bis zum kaſpiſchen Meer. Im Jahr 1841 commandirte General Golowin das geſammte Heer des kaukaſiſchen Krieges und vorzüglich den transkaukaſiſchen Theil. Er hatte ſeinen Sitz in Tiflis. Dem General Grabbe war die nördliche Armee untergeben; ſein Hauptquartier war Stavropol.

Dieſe Heeresabtheilung findet hier vorzüglich ihre Berückſichtigung. In ihrer Eigenſchaft als Cordonlinie war ſie unter verſchiedene Commandeure geſtellt. Die äußerſte Flanke des rechten Flügels, welche ſich um die weſtlichſten Gränzen des kaukaſiſchen Gebietes herum nach dem ſchwarzen Meer herabzieht, befehligte General Anrepp in Kertſch, nur wenige Werſt weſtwärts von Yenikale entfernt. Vor allem war ihm die Beobachtung der Kubanmündung übertragen, ſowie die Beſatzung der Seeveſten Tmutarakan, Anapa und Sudſchukaleh (nicht zu verwechſeln mit Sukhumkaleh) unter ſeinem Befehl ſtand. Von der Kubanmündung bis zum Fort Uſt-Labinskaia, d. i. bis zum nördlichſten Ende der weſtlichen Gränze des Landes der Tſchernomorski'ſchen Koſaken, beherrſchte der Koſakenattaman Sawadoffsky die kuban'ſche Linie. Seinen Sitz hatte er in Yekaterinodar. Von da, alſo ungefähr vom Einfluſſe der Laba in den Kuban, bis zur Feſtung Kißlowotzk, welches eine vom Elbrus nach Norden gezogene Linie gerade durchſchneiden würde, erſtreckte ſich die Macht des vielbewunderten Generals Saß. Er ſelbſt bewohnte Procznoi-Okop (d. i. feſte Burg), ganz nahe der Einmündung des Urup in den Kuban. So verſchieden wie die Nationen der Bergvölker iſt auch das Terrain, welches vor dem rechten Flügel der kaukaſiſchen Armee ſich ausbreitet. Denn das Land gegenüber der Linie der tſchernomorskiſchen Koſaken iſt durch eine Menge größerer und kleinerer Flüſſe zerſchnitten, unter denen die Belaia oder Schahabgaſchah (der „weiße Fluß“) am wichtigſten und bekannteſten. Alle dieſe Gewäſſer ſtürzen aber mit wilder Haſt von den ſchwarzen Gebirgen des Weſtendes des Kaukaſus herab, die ihre Ausläufer ebenfalls nahe an die Linie hinausſchieben. Zwar beginnt hier, dem Kuban zunächſt, bereits die Steppe; aber noch iſt ihre Breite unbedeutend. Die gefährlichſten Gebirgsvölker dieſes Militärdiſtrictes ſind die oftgenannten wilden Schapſughen, und ihnen an Macht überlegen, an feindſeliger Geſinnung gleich, die Tſcherkeſſen, von denen man den Namen für alle kaukaſiſchen Nationen entlehnte, während dieſe ſich ſelbſt als Geſammtheit Adighen nennen.

(Fortſetzung folgt.)

Portugal.

Das letzte ſeptembriſtiſche Revolutionsſpiel iſt, nachdem es 85 Tage gedauert, zu Ende, und Portugal — das ſo recht ein Beiſpiel liefert, was die papierene Freiheit nützt, wenn ein Volk der Unterlage dazu, des geiſtigen und ſittlichen Halts ermangelt — iſt wieder ſo ruhig und ſo glücklich wie zuvor. Der Correſpondent des M. Herald ſchreibt dd. Liſſabon 6 Mai: „Das Diario do Governo enthält Einzelheiten über die am 28 Mai erfolgte Uebergabe der Feſtung Almeida. Wie es ſcheint, war der Cortesdeputirte Joſe Eſtevão, der einen Aufſtand des Landvolks zu erregen geſucht hatte, am 27 April nach Almeida zurückgekehrt mit der unwillkommenen Nachricht daß ſeine Bemühungen gänzlich mißlungen; ſelbſt die kleine Guerrilha, die er zuſammengebracht, hatte ſich aufgelöst, ſobald die Bauern fanden daß die Wiederherſtellung der frühern (Miguelistiſchen) Regierung nicht der Zweck war — wie man ihnen vorgeſpiegelt hatte — für welchen Graf Bomfim und ſeine Partei zu den Waffen gegriffen. Nachdem auf ſolche Weiſe Bomfims letzte

Digitized by Google

Hoffnung verſchwunden, ſandte er am folgenden Tage den Oberſt Paſſos in Fonte-Nova's Lager mit einem Brief ab, worin er ſagte: wiewohl ſeine Vertheidigungsmittel nichts weniger als erſchöpft ſeyen, wolle er doch, aus Mitleid für die Einwohner der Stadt welche durch die Beſchießung viel gelitten, die Feſtung unter Bedingungen übergeben. Dieſe Bedingungen, welche den Auszug der Garniſon unter Trommelſchlag und mit fliegenden Fahnen, Wiederaufnahme der Officiere in das Heer u. ſ. w. forderten, wurden von Fonte-Nova kurzweg verworfen. Nur folgende Bedingungen, ſchrieb er zurück, ſey er zu bewilligen ermächtigt: „1) Die Truppen welche die Beſatzung von Almeida bilden, ſtrecken binnen zwei Stunden ihre Waffen auf der Eſplanade, wobei Officieren und Soldaten ihre perſönlichen Habſeligkeiten zu behalten geſtattet wird; 2) alle Pferde, Waffen und Kriegsgeräthſchaften werden der Regierung ausgeliefert; 3) die Ex-Officiere jedes Rangs dürfen ſich nach Spanien zurückziehen und ihr Gepäcke mitnehmen; 4) die Soldaten werden in Depots gebracht, und haben dort die weiteren Befehle der Regierung zu erwarten; 5) das Leben aller Perſonen, vom Civil und Militär, die an der Empörung Theil genommen, wird geſchont; 6) vorſtehende Bedingungen müſſen in Zeit von zwei Stunden erfüllt werden." Auf dieſe Meldung gab Graf Bomfim alsbald ſein Spiel auf: er und ſeine Truppen (44 Officiere, und 724 Soldaten) rückten ſtill aus und ſtreckten auf dem Glacis das Gewehr. Wie Visconde Fonte-Nova in ſeinem Bericht an den Kriegsminiſter ſagt, waren viele von den Officieren in Thränen, und Bomfim ſelbſt verdankte die Rettung ſeines Lebens nur dem Edelmuth der Sieger, die er anflehte, als ein Soldat des erſten leichten Infanterieregiments ihn niederzuſtoßen verſuchte. Die entwaffneten Soldaten wurden in verſchiedenen Abtheilungen unter ſtarker Bedeckung nach Vermioſa Malpartida und Valle de la Mula inſtradirt, und die Feſtung von Contingenten der Grenadiere der Königin und des erſten Infanterieregiments beſetzt." — Der Correſpondent der Times zeiht die portugieſiſche Regierung wegen der dem Rebellen Bomfim bewilligten günſtigen Capitulation einer unverzeihlichen Schwäche. Das Unbegreiflichſte ſey aber daß, während Officiere und Soldaten, welche faſt drei Monate lang der Regierung bewaffneten Widerſtand geleiſtet, ſo leicht wegkommen, einige Hundert Menſchen, die man als Theilnehmer an derſelben Verſchwörung, in Liſſabon, Oporto und andern Städten verhaftet, annoch ohne Proceß und Urtheil im Gefängniß ſchmachten; ja acht derſelben, die zu den angeſehenſten Septembriſten gehörten, wurden nach dem Schloß von Funchal auf Madeira gebracht, und zehn andere in Ketten nach Afrika deportirt. Von Wiedereinführung der ſuspendirten conſtitutionellen Rechte, Wiederherſtellung der Preßfreiheit u. ſ. w. war noch keine Rede. Graf Bomfim droht von Spanien aus mit „ſchrecklichen Enthüllungen," aber man hält es für eitle Bravade.

[2247–10]

Die Molken- und Bad-Anſtalt Kreuth

wird am 1 Junius d. J. eröffnet.

Die fixirten Preiſe ſämmtlicher Bedürfniſſe, welche die Anſtalt verabreicht, ſind aus den gedruckten Satzungen zu erſehen, die bei der Anſtalt gratis zu haben ſind.

Mit Beſtellungen beliebe man ſich entweder an Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern Güter-Adminiſtration Tegernſee, oder an die Bad-Anſtalt Kreuth ſelbſt zu wenden.

[2369–71]

Seebad auf Norderney.

Das Nordſeebad auf der Inſel Norderney an der oſtfrieſiſchen Küſte wird auch in dieſem Jahre
am 1 Julius eröffnet und mit dem 15 September
geſchloſſen werden.

Zu den bekannten eigenthümlichen Vorzügen dieſer Anſtalt hat ſie in der letztern Zeit noch manche Verbeſſerungen, ſowohl zur Erreichung ihres weſentlichſten, geſundheitlichen Zwecks als zur Annehmlichkeit der Badegäſte und Fremden in ſtets fortſchreitender bequemer Einrichtung der Wohnungen bei den Inſulanern, wie an Promenaden ꝛc. erhalten.

Während der Badezeit wird zwiſchen Norderney und dem Norddeich (in der Nähe der Stadt Norden) täglich ein Paketſchiff fahren. Die Fahrt zu Wagen durch das Seewatt erfolgt vom Hilgenriederſyhl ab, und wird die Zeit dieſer Wattpaſſage ſo wie die Abfahrtsſtunde des Paketſchiffs, für jeden einzelnen Tag mit Rückſicht auf Ebbe und Fluth beſtimmt, durch Anſchlag an Ort und Stelle und durch Inſertion in das Oſtfrieſiſche Amtsblatt und die Hannover'ſche Zeitung bekannt gemacht; auch werden desfallſige Anſchlagzettel in den bedeutendern Gaſthöfen zu finden ſeyn.

Die ſchon im vorigen Jahre bis Aurich vollendet geweſene Chauſſée wird zum Beginn der diesjährigen Badezeit bis Norden auch weit vorgerückt ſeyn und daher eine ſchnelle Communication zwiſchen Norden und Aurich, Bremen ꝛc. in bequem eingerichteten Poſtkutſchen faſt täglich ſtatt finden.

Von **Hamburg** wird vom 2 Julius an jeden Dienſtag ein Dampfſchiff über Helgoland nach Norderney abgehen, ſo wie auch zwiſchen **Bremen** und Norderney wiederum eine regelmäßige Verbindung mittelſt zahlreicher Fahrten zweier Dampfſchiffe eingerichtet iſt.

☞ Logisbeſtellungen wird der Amtsvogt Röpke auf Norderney pünktlich zu beſorgen ſich angelegen ſeyn laſſen.

Im Mai 1844. **Das königl. Bad-Commiſſariat.**

[2360]

Leipziger Bank.

Die von der ſiebenten General-Verſammlung der Actionnäre der Leipziger Bank genehmigte Dividende für das fünfte Rechnungsjahr iſt a 5½ Thlr. preuß. Cour. pro Actie vom 15 d. M. an gegen die betreffenden Dividendenſcheine Nr. 5 im Locale der Bank und bei Hrn. M. Schir in Dresden zu erheben. — Leipzig, den 13 Mai 1844.

Die Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorſtehender. **Friedr. Hermann**, Vollziehender.

[2361]

Berichtigung.

Bei Gelegenheit der Anzeige einer hebräiſchen Ueberſetzung des Homer von dem rühmlichſt bekannten gelehrten Dr. M. Letteris bringt ein vielgeleſenes deutſches Blatt die Nachricht, „daß dem Ueberſetzer bereits von Seiten der Jenaer Univerſität die ehrenvolle Anerkennung ſeiner litterariſchen Verdienſte geworden." Dieſe Mittheilung iſt dahin zu berichtigen daß die k. Univerſität zu Erlangen Hrn. Letteris dieſe Anerkennung erwieſen, indem ſie ihm die Doctorwürde (Philos. Dr.) ertheilt hat. F. H.

Digitized by Google

[2368] **Bekanntmachung,**

das Theater in Ansbach betreffend.

Es werden diejenigen Theaterunternehmer, welche ſich um die polizeiliche Bewilligung zu theatraliſchen Vorſtellungen in den nächſten Wintermonaten dahier bewerben wollen, aufgefordert, ihre Geſuche unter Vorlage der Nachweiſe ihrer Befähigung

binnen 6 Wochen

dahier anzubringen.

Die Bedingungen der Bewilligung werden den Bewerbern mitgetheilt werden, und wird vorläufig bemerkt, daß eine Caution von 500 fl. für etwaige Beſchädigung des Schloßtheaters und der dazu gehörigen Mobilien zu leiſten iſt.

Ansbach, den 10 Mai 1844.

Magiſtrat der mittelfränkiſchen Hauptſtadt.

Körber. Stirl.

[1534–49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von **Linz nach Wien** (früh 7 Uhr) täglich.

Von **Wien nach Linz** (früh 9 Uhr) täglich.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien** täglich.

Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von **Peſth** nach **Eſſegg** einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von **Wien nach Konſtantinopel** auf der wallachiſchen Seite: am 2, 16, 30 Mai; „ 13, 27 Junius.

Von **Wien nach Konſtantinopel** auf der türkiſchen Seite: am 9, 23 Mai; „ 6, 20 Junius.

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

		I. Platz:	II. Platz:
Preiſe:	Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„	„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[5559–61] **Vorladung.**

(Erben nach Thomas Dirr.)

Vor dem Pfleggerichte Aiſtersheim im Hausruckkreiſe Oberöſterreichs haben alle jene, welche an die Verlaſſenſchaft des am 15 November 1837 zu Aiſtersheim ab intestato verſtorbenen Thomas Dirr, geweſenen herrſchaftlichen Amtsſchreibers daſelbſt, entweder als Erben, oder als Gläubiger, oder aus was immer für einem Rechte Anſprüche machen zu können glauben, dieſe ihre Anſprüche

binnen Einem Jahre, 6 Wochen und 3 Tagen

vom unten angeſetzten Tage ſo gewiß ſelbſt oder durch Bevollmächtigte anzubringen, widrigens das Verlaſſenſchafts-Abhandlungsgeſchäft zwiſchen den Erſcheinenden der Ordnung nach ausgemacht und jenen aus den ſich meldenden eingeantwortet werden würde, denen es nach dem Geſetze gebührt.

Pfleggericht Aiſtersheim im Hausruckkreiſe Oberöſterreichs am 10 November 1843.

A. v. Grimburg, Pfl.-ger.

[2354–56] **Rottweil am Neckar im Königreich Württemberg.**

Verkauf einer Verlagsbuchhandlung.

Der Verlag und die Verlagsrechte der Herder'ſchen Buchhandlung in Rottweil werden einem nochmaligen und zwar einem letzten Verkaufe im Ganzen oder theilweiſe ausgeſetzt.

Indem Liebhaber dazu eingeladen werden, macht man darauf aufmerkſam, daß von den bedeutendern Verlagswerken, namentlich **Hubers Handbuch,** 2 Theile; **Sailers Leſe- und Gebetbuch,** 6 Theile; **Illmenſer Grabreden,** 6 Theile; **Dannenmayers Kirchengeſchichte,** 4 Bände; **Haßlers Religionslehre,** 4 Bände; **Sauters jus canonicum,** 2 Vol. etc. ſich immer einer großen Nachfrage erfreuen. Ferner ſind mehrere gangbare katholiſche Gebetbücher, worunter das Rottweiler Geſang- und Andachtsbuch, wovon die letzte Auflage in 10,000 Exemplaren beſtand, vorhanden, ſowie auch eine Anzahl Schulbücher, die an mehreren Orten eingeführt ſind und bereits jährlich neuer Auflagen bedürfen.

Die Verkaufs-Verhandlung findet

den 3 Junius d. J.,

Vorm. 10 Uhr,

auf dem hieſigen Rathhauſe ſtatt, wozu unter Zuſicherung billiger Verkaufsbedingungen eingeladen wird.

Rottweil, den 12 Mai 1844.

[2298–2300] **Biberach.**

Gläubiger-Aufruf.

Die Erben des kürzlich verſtorbenen Jur. Cand. Freiherrn Wilhelm v. Pflummern dahier, mit deſſen Verlaſſenſchafts-Auseinanderſetzung der Unterzeichnete beauftragt iſt, haben die Erbſchaft nur mit der Wohlthat des Inventars angetreten.

Es ergeht daher an ſämmtliche Gläubiger und Bürgen des gedachten Erblaſſers die Aufforderung, ihre Anſprüche auf deſſen Nachlaß

binnen 30 Tagen a dato an

bei dem unterfertigten Theilungscommiſſär unter Vorlegung der Beweisdocumente um ſo gewiſſer anzumelden, als ſie ſonſt die aus der Unterlaſſung ihnen zugehenden Nachtheile ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben.

Den 10 Mai 1844.

Theilungs-Commiſſär:

Gerichts-Notar **Stuhl.**

[2398] **Aufforderung.**

Der ſeit mehr als 15 Jahren unbekannt abweſende Jobs: Höhn, Johanneſſen von Käpfnacht, der Gemeinde Horgen, oder allfällig unbekannte Erben desſelben werden hiemit aufgefordert, ſich innerhalb

neun Monaten a dato

in der Kanzlei des unterzeichneten Gerichts anzumelden, widrigenfalls Höhn als verſchollen erklärt und ſeinen hierorts bekannten Inteſtaterben die Nutznießung ſeines in 2858 fl. beſtehenden Vermögens bewilligt würde.

Actum Horgen, den 2 December 1843.

Im Namen des Bezirksgerichts, der Gerichtsſchreiber **G. A. Huber.**

[2407–8] **Verſteigerung.**

Das Schloß Hopferau mit ungefähr 39 Tagwerk der beſten Gründe in der reizendſten Gegend des Oberlandes, nicht fern von Hohenſchwangau, wird von der Eigenthümerin künftigen

Samſtag den 8 Junius l. J.

von Vormittags 9 Uhr bis Mittags 12 Uhr öffentlich verſteigert, wozu Kaufsliebhaber hiermit ergebenſt eingeladen werden, ſich im Schloſſe Hopferau am benannten Tage einzufinden.

Die Kaufsbedingniſſe werden vor der Verſteigerung näher bekannt gegeben.

[2330–32] **Stelle-Geſuch.**

Ein in Handlungs-, ſowie in Fabricationsgeſchäften erfahrner Mann von geſetztem Alter, der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig, ſucht eine in dieſe Fächer einſchlagende Stelle und erbietet ſich in jeder Beziehung die genügendſte Auskunft zu ertheilen. Näheres bei H. J. Eckardt in Ludwigsburg.

[2345–47] **Zu verkaufen.**

Eine Stunde und in der ſchönſten Umgegend von München, die Anſicht des Hochgebirgs, über die ganze Reſidenzſtadt München und die naheliegenden Ortſchaften und in das Iſarthal darbietend, iſt ein großes arrondirtes, mit den beſten Waldungen verſehenes Landgut zu verkaufen oder zu verpachten. Frankirte Briefe mit den Buchſtaben A. Z. Nr. 2345 beſorgt die Expedition dieſer Zeitung.

Digitized by Google

Großbritannien.

Beſchluß der in der heutigen Zeitung abgebrochenen Depeſche des königl. preuß. Hrn. Miniſters v. Bülow an Hrn. Geheimenrath Bunſen.

Lord Aberdeen wird ſich ferner erinnern, daß auch Euer ꝛc. unverweilt in Stand geſetzt worden ſind demſelben ausführliche Mittheilung über die beabſichtigte den Verhältniſſen angemeſſenere neue Claſſification der Mouſſelines de Laine und über die Gründe dieſer Maaßregel zu machen, in welcher wir im Ganzen keine Erſchwerung der Einfuhr wollener Zeuge aus England zu erblicken vermochten. Dieſe unſere Anſicht wurde vollkommen beſtätigt. Nicht nur ſind ſeit dem 1 Jan. 1843, wo dieſer Zollſatz eintrat, notoriſch noch immer fremde Mouſſelines de Laine in das Gebiet des Zollvereins und namentlich auf den Meſſen eingeführt worden, ſondern es hat auch die Geſammteinfuhr wollener Waaren in dieſes Gebiet, welche von dem Jahr 1836 bis zum Jahr 1842 von etwa 12,000 Centnern auf 38,000 Centner geſtiegen, noch im Jahr 1843, ſoweit ſich aus den vorliegenden Reſultaten ſeiner drei erſten Vierteljahre erſehen läßt, wiederum zugenommen.

Hinſichtlich der Erhöhung der Eiſenzölle ward von Lord Aberdeen bemerkt: dieſe Maaßregel berühre zwar das brittiſche Intereſſe, doch werde ihr Nachtheil für dasſelbe nicht von großer Bedeutung ſeyn, da ihre Wirkung mehr in einer Erhöhung der Eiſenpreiſe für die Verbraucher, als in einer Verminderung der Einfuhr, ſoweit dieſe Einfuhr, wie man brittiſcherſeits für höchſt wahrſcheinlich anſieht, nicht ſchon von freien Stücken ohne legislative Dazwiſchenkunft in beſchränktere Gränzen zurückkehren wird, beſtehen werde. Dieß findet ſich auch in einem ſehr bemerkenswerthen Aufſatze eines auf jeden Fall ſehr unterrichteten Verfaſſers ausgeſprochen, welchen das Januarheft des dießjährigen Edinburgh-Review über den deutſchen Zollverein enthält und worin es heißt: „Wir können glücklicherweiſe nur glauben, es werde eine ſehr lange Zeit vergehen müſſen, ehe der Betrag der Einfuhr des brittiſchen Eiſens nach Deutſchland weſentlich ſich vermindern werde. Viele Jahre werden verfließen ehe die einheimiſche Eiſenproduction auf eine ſolche Höhe gebracht ſeyn wird um dem ganzen Bedarf Deutſchlands genügen zu können, einem Bedarf mit welchem Schritt zu halten der einheimiſchen Erzeugung rein unmöglich iſt.“

Wenn wir bei ſolcher Anſicht, welcher ſich in Lord Aberdeens Depeſche der Ausdruck der Ueberzeugung beigeſellt daß die erwähnte Maaßregel, abgeſehen von ihrem Nachtheile für die vereinsländiſchen Conſumenten, auch den ausländiſchen Eiſenfabricanten die Mitbewerbung mit den vereinsländiſchen Fabricanten auf ausländiſchen Märkten erleichtern würde, uns der Aufgabe überhoben glauben hier in eine nähere Erläuterung der Sache aus dem Geſichtspunkt des beſondern Intereſſes der brittiſchen Eiſenindustrie einzugehen, die nach Angabe der Depeſche ſelbſt in den letztern Jahren, wo eine übertriebene Production ſtattfand, nur etwa 2 Proc. nach dem Gewicht, und noch weit weniger nach dem Werth der geſammten brittiſchen Erzeugung an Eiſen und Eiſenwaaren nach Deutſchland abgeſetzt hat: ſo mußte es uns nur noch mehr befremden daß die Erörterung zwiſchen den Staaten des Zollvereins über eine höhere Belaſtung des fremden Eiſens bei der brittiſchen Regierung eine Stimmung hervorrief die, in Lord Aberdeens Depeſche nur zu ſichtbar ausgeprägt, auf wahrhaft bedauerliche Weiſe in dieſelbe übertragen worden iſt. Schon im Auguſt v. Js. hatte Graf Weſtmoreland mir eröffnet daß unter den Tarifveränderungen, womit der Zollverein dem Gerücht nach umgehe, auch von einer Erhöhung des Zolls auf Eiſen die Rede ſey, und daß er ſich beauftragt ſehe mir zu bemerken, daß ſeine Regierung eine Zollerhöhung auf einen im Verhältniß zu ſeiner Maſſe ſo wenig werthvollen Rohartikel, als eine die Handelsverhältniſſe zwiſchen beiden Ländern beſonders beeinträchtigende Maaßregel betrachte, welche auf die Tendenz des Zollvereins zu deuten ſcheine dem brittiſchen Handel neue Beſchränkungen aufzulegen, und alljährlich mehr den Verkehr zwiſchen zwei Ländern zu beſchränken deren Mittel und deren Bevölkerungen in ſtetem Fortſchreiten begriffen ſeyen. Dieſelben Andeutungen werden auch jetzt wiederholt; es wird darauf hingewieſen daß das Eiſen ein Rohmaterial der erſten Nothwendigkeit ſey; noch weit ſchärſer wird der Geiſt der fraglichen Maaßregel als ein Geiſt der Feindſeligkeit gegen England bezeichnet, und mit einer Uebertreibung die ich nur anzudeuten, nicht zu widerlegen brauche, wird die Behauptung hingeſtellt daß Jahr für Jahr von Seiten des Zollvereins Feindſeligkeiten aller Art gegen den Handel zwiſchen beiden Nationen unter den Auſpicien eines Staats in Ausführung gebracht werden, deſſen Regierung wenigſtens in der vorliegenden Beziehung eine Sprache führe die mit ſeiner Politik in directem Widerſpruche ſtehe.

Blicken wir zunächſt auf den Tadel, daß der Zollverein darauf ausgehe das Eiſen, als ein Rohmaterial der erſten Nothwendigkeit, mit einem Zoll zu belegen, ſo wiſſen wir in der That nicht welchem Staate es weniger zukommen könnte als England einen ſolchen Tadel auf uns zu werfen, England, welches den Grundſatz Rohſtoffe nicht zu beſteuern ſeit einer langen Reihe von Jahren ſelbſt ſo augenfällig verletzt hat. Zwar hat England die Einfuhr des Roheiſens nur gering belegt, weil kein Land daran denken kann dort Eiſen einzuführen, aber es hat die nothwendigſten Bedürfniſſe von Rohererzeugniſſen, Getreide, Wolle, Holz, mit ſchweren Zöllen belaſtet, mit Zöllen, welche die Intereſſen ſeiner eigenen Conſumenten in ganz anderer Weiſe treffen, als eine geringe Mehrbeſteuerung des Eiſens innerhalb des Zollvereins dieß jemals thun wird. Mag hier, um nicht von Korn und Wolle zu reden, nur hinſichtlich des Holzes die Stimme eines competenten Beurtheilers der brittiſchen Handelsintereſſen angeführt werden. Hr. M'Gregor ſagt in ſeinem verdienſtvollen Werke: Commercial Tariffs and regulations of the several States of Europe and America etc. Pars V: „Gibt es irgend einen Artikel der mehr als ein anderer als ein Rohſtoff angeſehen und daher von Taxen befreit, oder deſſen Einfuhr einer bloß nominellen Abgabe unterworfen werden ſollte, ſo iſt dieſer Artikel das Holz. Dasſelbe iſt ſeiner wahren Natur und ſeinem Gebrauche nach der letzte, welcher zum Gegenſtand eines Einkommens gemacht werden ſollte. Es war längſt die Anſicht des verſtorbenen Hume, welcher nie ſich für ein theoretiſches Princip erklärte, welches er nicht in allen ſeinen praktiſchen Beziehungen erwogen hatte, daß, da wir Ueberfluß an unbeſteuerten Kohlen und Ueberfluß an unbeſteuertem Eiſen haben, uns nur noch Ueberfluß an unbeſteuertem Holze ermangle, um vollſtändig und wohlfeil mit den zur Benutzung und zum nothwendigen Bedarf erforderlichen drei Rohmaterialien erſter Claſſe verſehen zu ſeyn. Was die hohen Zölle zur Beſchränkung des Gebrauchs des fremden Holzes, um den Verbrauch des Colonialholzes zu vermehren, betrifft, ſo iſt es mehr als zweifelhaft ob den nordamerikaniſchen Colonien irgend ein wirklicher Vortheil aus den auf das fremde Holz gelegten hohen Zöllen erwachſen iſt. Gewiß aber iſt daß dieſe Zölle dem Wohlſtand und den Intereſſen von Millionen in dem vereinigten Königreiche höchſt nachtheilig geweſen ſind.“

Dürfen wir uns hienach für vollkommen berechtigt betrach-

Digitized by Google

en die Bemerkungen, welche die brittiſche Regierung über die Unzweckmäßigkeit der im Zollverein in Frage geſtellten Beſteuerung eines Rohmaterials uns vorlegen zu müſſen glaubte, gegen ihr eigenes Syſtem zurückzuwenden, ſo würden wir nicht minder reiche Veranlaſſung haben auch den Vorwurf des feindſeligen Geiſtes, der die Vereinsſtaaten bei ihren letzten Tarifanordnungen geleitet haben ſoll, und den wir durchaus in Abrede ſtellen, auf das brittiſche Syſtem zurückfallen zu laſſen. Kann die brittiſche Regierung etwa behaupten, der Zollverein belaſte die Haupterzeugniſſe Englands und ſeiner Colonien mit den ſchwerſten Zöllen, ſogar mit Differentialzöllen, wie wir unſererſeits dieß ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren hinſichtlich des Korns, des Holzes, der Wolle ertragen haben ohne Retorſionsmaaßregeln dagegen zu ergreifen? Oder ſollte Lord Aberdeen dieſe Zölle etwa vertheidigen wollen? Um ganz unparteiiſch zu erſcheinen, wollen wir auch hierüber gewichtige Stimmen engliſcher Sachverſtändigen ſprechen laſſen. Hr. Bowring, welchen die brittiſche Regierung als einen Mann ihres Vertrauens im Jahre 1839 nach Deutſchland ſendete um die Verhältniſſe des Zollvereins zu erforſchen, glaubte in dem über ſeine Miſſion erſtatteten beiden Parlamentshäuſern auf Befehl Ihrer Majeſtät vorgelegten Berichte ſo weit gehen zu müſſen die Errichtung des Zollvereins als eine Maaßregel der Selbſtvertheidigung gegen die feindſelige Geſetzgebung anderer Nationen (as measure of selfdefence against the hostile legislation of foreign nations) und beſonders der Korn- und Holzzölle Großbritanniens (and especially the corn and timber laws of Great Britain) zu betrachten. An andern Stellen ſeines Berichtes ſagt derſelbe: „Die Hauptintereſſen der deutſchen Staaten in Bezug auf ihre Handelsverhältniſſe zu England bilden die engliſchen Zölle auf Korn und Holz“ — „die gegenwärtigen Korngeſetze Englands bringen ſowohl dem Ackerbau-, als dem Handelsintereſſe der Vereinsſtaaten den äußerſten Nachtheil.“ — „Unſre Korngeſetze berühren nicht allein den Landbauer und den Arbeiter, ſie ſtören alle Handelsintereſſen Europa's. Nächſt der Frage der Korngeſetze iſt die der Zölle auf Nutzholz die wichtigſte. Die Tarifſätze die auf die gewöhnlichen Qualitäten desſelben gelegt ſind, kommen einem Verbot gleich, während das Geſetz einen noch zurückſtoßenderen und verbietenderen Character erhält durch das Syſtem des Maaßes, nach welchem die Zölle erhoben werden.“ Hr. Mac Gregor erkennt in ſeinem eben angeführten Werke die Gerechtigkeit der Klagen Deutſchlands über die Illiberalität des brittiſchen Handelsſyſtems an, indem auch er, von den Veranlaſſungen der Errichtung des Zollvereins handelnd, ſagt: „Die illiberalen Handelsſyſteme Englands und Frankreichs, insbeſondere aber Englands, deſſen größter Abnehmer und prompteſter und ſicherſter Bezahler immer Deutſchland geweſen, werden beſonders, und wir müſſen es geſtehen, mit gerechtem Grunde hervorgehoben.“

In der oben erwähnten Abhandlung des Edinburgh-Review leſen wir: „Wir müſſen uns dazu verſtehen die Erzeugniſſe Deutſchlands unter leichten Bedingungen zuzulaſſen, ehe wir erwarten dürfen daß daſſelbe unſern Manufacturwaaren gegenüber günſtiger verfahren werde. Es kann nicht in Abrede gezogen werden daß gerade ſeit dem Frieden die brittiſche Geſetzgebung den Intereſſen Deutſchlands ſo feindlich als möglich geweſen iſt. Unſer Tarif iſt gegen die zwei Hauptartikel der deutſchen Naturerzeugniſſe, Korn und Holz, verbotähnlich. England war das Land welches dem deutſchen Getreide am nächſten lag; es war in der That, außer Holland, das einzige Land welches deſſen bedurfte; indem es ſich weigerte es anzunehmen, that es ſein Aeußerſtes die deutſchen Capitalien von dem Landbau ab- und den Manufacturen zuzuwenden. Durch unſre hohen Zölle und unſre gleitenden Skalen haben wir den deutſchen Kornhandel zu der gewagteſten Speculation, einem Weltgeſchäfte gemacht welches von dem Fallen und Steigen des engliſchen Barometers abhängt. Auch hat England auf deutſches Bauholz lange ungeheure Differentialzölle beibehalten, indem es daſſelbe 55 Sh. entrichten ließ, während von unſerm Colonialholze nur 10 Sh. erhoben wurden.“

Wir dürfen fragen: mit welchem Rechte beſchwert ſich England über eine einen ſehr geringen Theil der fremden Wollenwaaren betreffende Tarifänderung des Zollvereins, bei welcher die Einfuhr der Wollenwaaren im Ganzen zum Vortheil der fremden, und insonderheit auch der engliſchen Fabricanten im Steigen bleibt? Mit welchem Rechte beſchwert es ſich, im Angeſicht ſeiner unſre Haupterzeugniſſe drückenden, ja ausſchließenden Zölle im voraus über eine mögliche, zwiſchen den Vereinsſtaaten aber erſt in Berathung gekommene Zollerhöhung des Eiſens, welche ihren dringenden Grund nur in der traurigen Lage der vereinsländiſchen Eiſenproducenten haben, und, wie der brittiſchen Regierung nicht unbekannt geblieben ſeyn wird, von ſo mäßigem Betrage ſeyn würde, daß die vermehrten Zölle immer noch in gar keinen Vergleich gebracht werden könnten mit den Verboten und verbotähnlichen Abgaben, mit denen, wie im Eingange dieſer Depeſche näher bezeichnet wurde, das fremde Eiſen in Frankreich, Oeſterreich, Belgien und Rußland belegt iſt? Iſt es irgend billig an ſo einzelne Thatſachen den Vorwurf fortſchreitender feindſeliger Tendenzen des Zollvereins gegen England zu knüpfen, während Preußen ſeit 25 Jahren, der Zollverein ſeit 10 Jahren im weſentlichen einen Tarif beibehalten haben, welcher trotz der Nachtheile, die er nach der Anſicht der brittiſchen Regierung durch ſein Princip der Verzollung nach dem Gewichte haben ſoll, eine jährliche Vermehrung der fremden Einfuhren, beſonders auch brittiſcher Manufacturerzeugniſſe möglich gemacht hat? Hr. Mac Gregor erklärt in ſeinem Werke: es ſey offenbar, daß die Ausfuhr brittiſcher Manufacturwaaren nach dem Zollverein dem Werthe und der Menge nach zugenommen habe; die dem Parlament vorgelegten Tabellen über den Handel des Vereinigten Königreichs mit den verſchiedenen fremden Ländern und den brittiſchen Colonien während der Jahre 1831 bis 1840 beweiſen dieß in überraſchenden Zahlen; indeß nehme ich keinen Anſtand Ew. ꝛc. in der Anlage auch eine vergleichende Ueberſicht der Einfuhren mehrerer für den engliſchen Handel nicht unwichtiger Artikel in das Gebiet des Zollvereins während der Jahre 1836 und 1842 mit dem ergebenſten Erſuchen zu überſenden dieſelbe Lord Aberdeen vorzulegen. Das für Großbritannien ſo vortheilhafte Reſultat das ſich daraus ergibt, iſt eine Frucht des Tarifs des Zollvereins, und wie günſtig dieſer in Vergleich gegen die Tarife anderer Staaten dem brittiſchen Handel iſt, möge Lord Aberdeen aus der gleichfalls beiliegenden vergleichenden Zuſammenſtellung der Tarife des Zollvereins, Oeſterreichs, Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands in den Artikeln, welche den brittiſchen Handel vorzüglich intereſſiren, erſehen. Dieſe Zuſammenſtellung ergibt, wo Großbritannien allenfalls zu klagen Grund haben dürfte. In der That, es könnte wohl in Frage gezogen werden ob es nicht vielleicht längſt den Intereſſen des Zollvereins angemeſſen geweſen ſeyn würde die brittiſche Handelsunfreundlichkeit gegen denſelben durch die Annahme ähnlicher Zollſätze, wie die der gedachten andern Staaten, zu erwiedern; aber bei der Fortdauer eines ſolchen Tarifs, wie der des Zollvereins, bloß wegen einzelner Modificationen Klagen zu erheben ohne unparteilich auf ſein eigenes Syſtem einen Blick zu werfen, iſt eine große Unbilligkeit. — Jede Regierung kann billiger Weiſe verlangen daß man bei Beurtheilung ihrer Maaßregeln in Tarifſachen von der Vorausſetzung ausgehe daß ſie dazu durch das Intereſſe ihres eigenen Landes beſtimmt worden ſey. Von dieſem Geſichtspunkte aus wurden bei uns auch die neueren Tarifanordnungen Englands betrachtet. So wenig man ſich dieſſeits damit ſchmeichelte daß die im Jahre 1842 in dem brittiſchen Tarife vorgenommenen Ermäßigungen, über deren Werth ich weiter unten ſprechen werde, aus beſonderer Freundſchaft gegen andere Nationen ſtattgefunden haben, ebenſowenig hat man vorausgeſetzt daß bei demnächſt ebenfalls vorgekommenen weiteren wichtigen Veränderungen, wie z. B. der canadiſchen Kornbill, oder bei Erhöhungen einzelner Sätze jenes Tarifs die Abſicht vor-

Digitized by Google

gewaltet habe andere Nationen damit zu ſchädigen. Erſt ganz neuerlich hat die brittiſche Regierung den Eingangszoll von einem nicht unwichtigen Artikel der Ausfuhr aus Preußen nach England, dem blauſauren Kali (ferrocynate of potassa), von 1 P. pro Pfund auf 25 Procent vom Werthe hinaufgeſetzt, ohne daß es der preußiſchen Regierung eingefallen wäre hierin das Hervortreten einer feindſeligen Geſinnung gegen Preußen zu erblicken. Die Zollvereinsſtaaten glauben durch ihre ganze bisherige Handlungsweiſe den unbeſtreitbaren Anſpruch erworben zu haben ihre Tarifanordnungen von andern Regierungen mit gleicher Billigkeit beurtheilt zu ſehen.

Indeſſen darf ich nicht übergehen daß Lord Aberdeen einen ganz beſonderen Grund für ſeine Anſchuldigung, daß das Benehmen des Zollvereins feindſelig ſey, daraus herleiten zu müſſen geglaubt hat, daß er die Thatſachen die ſich im Zollvereine zugetragen haben, nämlich die veränderte Beſteuerung der Mouſſelines de laine im Jahre 1842 und die Verhandlung über die Eiſenzölle im Jahre 1843, der Liberalität gegenüberſtellt, welche Großbritannien im Jahre 1842 durch die Veränderung ſeines Tarifs geübt und im Jahre 1843 Preußen beſonders durch Gleichſtellung der preußiſchen Schiffe bei der Ausfuhr nach dritten Ländern hinſichtlich des ſogenannten indirecten Verkehrs mit den engliſchen Schiffen bewieſen haben ſoll. Das daraus gezogene Reſultat: „So ſtanden die Dinge. Im Jahre 1842 von Seiten Großbritanniens Maaßregeln commercieller Erleichterung in einer Ausdehnung über alle früheren Beiſpiele hinaus; — von Seiten Deutſchlands Maaßregeln bedeutender commercieller Beſchränkung. Im Jahre 1843 keine Wiedervergeltung von Seiten Englands, vielmehr ein neues Zugeſtändniß; von Seiten Deutſchlands noch entſchieden feindſeligere Maaßregeln in Bezug auf Beſchränkung des Handels", klingt allerdings auffallend; umſomehr liegt mir die Pflicht ob über dieſe Liberalitäten der brittiſchen Regierung mich näher zu verbreiten. Was zuvörderſt die im Jahre 1842 eingetretenen Veränderungen des brittiſchen Tarifs betrifft, ſo würden die Regierungen des Zollvereins, vorausgeſetzt daß ſie früh genug davon benachrichtigt worden wären, allerdings ſich haben veranlaßt finden können die Frage, ob dieſen Veränderungen ein Einfluß auf ihre Berathung wegen der künftigen Verzollung der Mouſſelines de laine einzuräumen ſey, zu erörtern, wenn dieſe Maaßregel in irgend einer Beziehung zu dem engliſchen Tarif geſtanden hätte. Da dieß aber nicht der Fall war, die Veränderung keineswegs den Zweck einer gegen England gerichteten Maaßregel hatte, ſondern bei der Erwägung und Beſchlußnahme lediglich als eine dem Syſtem des Tarifs entſprechende Rectification erſchien, ſo konnte nicht die entfernteſte Veranlaſſung vorhanden ſeyn ſie aus Rückſicht auf den neuen engliſchen Tarif zu unterlaſſen. Aber auch davon abgeſehen, muß — was das wichtigſte iſt — unſere Regierung innig bedauern, es keineswegs anerkennen zu können daß die brittiſchen Tarifänderungen irgend von dem Werthe für den Zollverein ſeyen, welchen Lord Aberdeen bezeichnen zu wollen ſcheint durch die Behauptung, daß kein Staat davon verhältnißmäßig größern Vortheil für ſeinen Handelsverkehr habe als gerade Norddeutſchland. Ich kann dahin geſtellt ſeyn laſſen, inwieweit dieſe Behauptung in Bezug auf Hannover, Oldenburg und die Hanſeſtädte richtig ſey; was aber den Zollverein anlangt, ſo ſind beſonders günſtige Wirkungen jener Maaßregeln für den Handelsverkehr deſſelben nicht wahrzunehmen geweſen; im Gegentheil läßt ſich behaupten daß — ganz abgeſehen davon daß der neue engliſche Tarif der Einfuhr von Manufacturwaaren wenig oder gar nicht günſtiger als der vorige iſt — derſelbe unſern Stapelartikeln keineswegs Vortheil gebracht hat. Auch in dieſer Beziehung kann ich mich auf die eben erwähnte Abhandlung des Edinburgh-Review berufen. Der Verfaſſer ſagt: „Obgleich die Maaßregeln der jetzigen Verwaltung den Grundſatz an der Stirne tragen, ſie wollen die Verbote aufheben und die Zölle auf Rohſtoffe ermäßigen, ſo haben ſie doch in dieſer Hinſicht wenig oder nichts für den Ackerbau Deutſchlands gethan; im Gegentheil das praktiſche Ergebniß des neuen Korngeſetzes hinſichtlich der Einfuhren der Jahre 1842 und 1843 iſt daß die Abgaben wirklich ſich erhöht finden. Im Jahre 1842 ſtieg die Abgabe auf Weizen von dem Durchſchnitt von 5 Sh. 7 P. vom Quarter unter dem alten Geſetze, auf 8 Sh. 5 P. unter dem neuen; auf Weizenmehl von 2 Sh. auf 2 Sh. 8 P. vom Centner; auf Gerſte von 4 Sh. 8 P. auf 8 Sh. 11 P.; und auf Roggen von 3 Sh. 8 P. auf 7 Sh. Im Jahre 1843 war der niedrigſte Zollſatz, zu welchem Weizen eingeführt wurde, 14 Sh. vom Quarter, und die Durchſchnittsabgabe wird, wie wir glauben, ſich auf etwa 16 Sh. 6 P. ſtellen. Die canadiſche Kornbill der letzten Seſſion hat der Einfuhr des Erzeugniſſes der Vereinigten Staaten unter einem mäßigen feſten Zolle Erleichterungen gewährt; aber dieſes Geſchenk, ſo wohlthätig ſein Endzweck auch ſeyn mag, ward auf kein anderes fremdes Land ausgedehnt. Auch hat England lange auf deutſches Bauholz ungeheure Differentialzölle beibehalten, indem es daſſelbe 55 Sh. entrichten ließ gegen je 10 Sh., welche von unſerm Colonialholze erhoben wurden. Der wirkliche Abgabenbetrag ward zwar durch den Tarif von 1842 ermäßigt, aber das Abgabenverhältniß ſtellt ſich bei fremdem Holze noch immer auf wenigſtens 50 bis 100 Proc. vom Werthe, und das Mißverhältniß zwiſchen den Abgaben von dem fremden und dem Colonialartikel iſt größer als je, da ein Load baltiſchen Bauholzes jetzt mit 25 Sh. belaſtet iſt, während dieſelbe Quantität canadiſchen Bauholzes nur 1 Sh. zahlt. Ferner legen wir ſchwere Zölle auf fremde Butter und Käſe, welche ebenſowohl als Fleiſch und andere Lebensmittel differentiell und viermal höher als das Erzeugniß unſerer Colonien belaſtet ſind. Wir belaſten auch die deutſche Wolle mit einem Differentialzoll von 5 bis 10 Proc., während die Wolle unſerer auſtraliſchen Colonien, welche ſchnell auf dem engliſchen Markte Boden gewinnt, zollfrei zugelaſſen wird. Unſere Zölle auf verſchiedene Zweige deutſcher Manufactur, wie z. B. auf Leinen und Seide, ſind nichts weniger als mäßig; diejenigen auf Seide ſollen zwar in 30 Proc. des Werthes beſtehen; da aber die Zollbeamten nach ihrer Wahl den Zoll nach dem Gewichte erheben dürfen, ſo wird derſelbe in der Ausführung auf 70 Proc. geſteigert; daſſelbe iſt der Fall hinſichtlich der aus Seide und Baumwolle gemiſchten Sammete, welche in London mit mehr als 70 Proc. vom Werthe belaſtet werden – ein Verfahren welches wie uns dünkt nicht gerechtfertigt werden kann, ſelbſt wenn man damit eine Vergeltung der im Zollverein eingetretenen Zollerhöhung auf Mouſſelines de laine beabſichtigen ſollte."

An einer andern Stelle heißt es:

„Die hohen Abgabenſätze auf unſere Baumwollen- und Wollenwaaren ſind nicht mit dem jetzigen Zollverein entſtanden. Sie waren in den deutſchen Staaten vor etwa 30 Jahren aufgelegt, und ſind ſeit dem Jahre 1833 bei einigen Artikeln herabgeſetzt worden. Es iſt wahr, wir ſind mit einer Zollerhöhung auf Baumwollengarn von 6 Sh. und mit einer neuen Abgabe auf Roheiſen von 1 Sh. vom Centner bedroht; es iſt auch wahr daß die Abgabe von Mouſſelines de laine neuerlich um 40 Proc. hinaufgeſetzt worden iſt. Aber es iſt ebenſo unläugbar daß wir den fremden Weizen, wenn der Durchſchnittspreis unter 51 Sh. ſteht, mit 20 Sh. vom Quarter, was 40 bis 50 Proc. vom Werthe beträgt, beſteuern; daß wir fremde Fabricate aus Seide oder aus Seide und Baumwolle gemiſcht mit 60 bis 80 Proc. belaſten. Ebenſowenig kann in Abrede geſtellt werden daß die fremden Nationen Urſache haben über unſere gleitenden Scalen, Differentialzölle und Schifffahrtsgeſetze ſich zu beſchweren."

Indem ich dieſem ſehr richtigen, mit der Ueberzeugung der dieſſeitigen Regierung vollkommen übereinſtimmenden Urtheile nichts weiter beifügen zu müſſen glaube, um die als beiſpiellos gerühmten Zollerleichterungen des neuen brittiſchen Tarifs auf ihren wahren Werth, den Werth den ſie für den Zollverein haben, zurückzuführen, komme ich nun zu dem zweiten Zugeſtändniß, das Lord Aberdeen ſeiner Regierung nachrühmt, nämlich zu der Gleichſtellung der preußiſchen Schiffe mit den engliſchen bei der Ausfuhr im indirecten Verkehr. Ohne Zweifel verſteht er darunter die endliche Berückſichtigung der von uns eine Reihe von Jahren hindurch geführten Beſchwerde daß, in Widerſpruch mit unſerm Vertrage mit Großbritannien vom 2 April 1824, preußiſche Schiffe von den Koh-

Digitized by Google

len, welche ſie aus brittiſchen Häfen nach den Häfen dritter Staaten führten, eine Ausfuhrabgabe zu entrichten hatten, welche von den im gleichen Fall befindlichen engliſchen Schiffen nicht erhoben ward. Sind wir recht unterrichtet, ſo haben die Kronanwälte Ihrer brittiſchen Majeſtät, als ihnen endlich unſere Beſchwerde zur Begutachtung vorgelegt wurde, anerkannt, daß die brittiſche Regierung durch die Faſſung des Gegenſeitigkeitsvertrags von 1824 verpflichtet ſey von den preußiſchen Schiffen keine höhern Abgaben zu fodern als von brittiſchen, alſo auch in dem fraglichen Fall ohne Unterſchied des Beſtimmungsortes der Ladung; zugleich fand man aber daß, da es ſich um die Aufhebung einer durch Parlamentsacte feſtgeſtellten Abgabe handle, eine beſondere Bill eingebracht werden müſſe, um dieſen Fall geſetzlich zu machen, und daß dieſelbe Maaßregel auch auf Rußland ausgedehnt werden müſſe, da der neuerlich mit dieſem Staate abgeſchloſſene Reciprocitätsvertrag nach dem Wortlaute des im Jahr 1824 mit Preußen eingegangenen abgefaßt ſey. Ueberein damit ſtimmt die Weiſung, welche das Schatzkammeramt unterm 30 Jun. v. J. an die Zollbehörden erließ, um die preußiſchen und ruſſiſchen Schiffe ſchon vorläufig den engliſchen Schiffen bei der Kohlenausfuhr nach dritten Ländern gleichzuſtellen und in deren Eingang geſagt iſt: „Ich bin von den Lords Ihrer Majeſtät Schatzkammer beauftragt Sie in Kenntniß zu ſetzen, wie von den Lords der Geh. Raths-Committee für Handel vorgeſtellt worden iſt, es ſtehe in Widerſpruch mit den Worten des zwiſchen Großbritannien und Rußland abgeſchloſſenen Vertrags, daß Kohlen bei der Ausfuhr aus dem Vereinigten Königreich auf ruſſiſchen Schiffen nach andern fremden Ländern als nach Rußland mit andern oder höhern Ausfuhrzöllen belegt worden, als wenn die Ausfuhr auf einem brittiſchen Schiffe erfolgt ꝛc.“ Die preußiſche Regierung erkennt gern an, daß ihr in dieſem Punkte, wenn gleich ſpät, endlich von der brittiſchen Regierung Gerechtigkeit widerfahren iſt — eine Gerechtigkeit, mit welcher ſie im umgekehrten Fall nicht ſo lange gezögert haben würde; ſie kann aber einen Act gerechter Erfüllung einer vertragsmäßigen Verpflichtung ſich unmöglich als ein beſonderes Zugeſtändniß anrechnen laſſen. — Noch einen beſondern Punkt der Depeſche Lord Aberdeens darf ich nicht mit Stillſchweigen übergehen, nämlich daß die brittiſche Regierung nach einem Berichte des Grafen Weſtmoreland annehmen zu dürfen glaubt, Preußen rechtfertige die wegen des Roheiſens beabſichtigte Maaßregel durch die Weigerung der brittiſchen Regierung auf ſeine Forderung einer erheblichen Ermäßigung des auf Sammet liegenden brittiſchen Eingangszolls einzugehen. Ich erinnere mich zwar recht gut mit dem Grafen Weſtmoreland wiederholt von den Beſchwerden unſerer Seidenfabricanten über die ungeheuern engliſchen Seidenzölle geſprochen zu haben, muß es aber einem Mißverſtändniß zuſchreiben, wenn derſelbe vorausgeſetzt hat daß die Frage über die Beſteuerung des Eiſens im Zollverein irgend mit dieſen Beſchwerden in Zuſammenhang ſtehe. Ich glaube indeß nicht unterlaſſen zu dürfen bei dieſer Gelegenheit den Grafen Aberdeen noch einmal auf das Unbillige der Beſteuerung der Sammete, beſonders der dieſſeitigen Halbſammete aufmerkſam zu machen. Der engliſche Zoll von dieſem Artikel beträgt 22 Sh. vom Pfd., alſo 100 Pf. St. vom Centner — ein Zoll, der den höchſten Zoll des Zollvereins auf irgend einen Artikel um das Siebenfache überſteigt. Der beſondere Druck, welcher hiedurch auf den von Seide und Baumwolle gefertigten Velvetins haftete, war durch eine frühere Verordnung ausdrücklich vorgeſchrieben. (Min. Com. Cus. 1 Mai 1830.) „Dieſe Zölle ſollen von allen Sammeten, mit Baumwolle oder anderweit gemiſcht, erhoben werden. Andere als Sammetwaaren, welche mehr als zur Hälfte aus Baumwolle und andern Beſtandtheilen als Seide zuſammengeſetzt ſind, ſollen nicht als Seidenfabricate angeſehen und nicht nach den für die Seidenwaaren geltenden Beſtimmungen behandelt, ſondern mit einem Zolle von 20 Proc. ad valorem als Fabricate, die nicht anderweit aufgezählt oder bezeichnet ſind, belegt werden.“ Auf dieſe nachtheilige Beſtimmung, welche bezweckte die verhältnißmäßig wohlfeilern Halbſammete des geringen Vortheils mit 30 Proc. ad valorem beſteuert zu werden nicht genießen zu laſſen, iſt eine ſpätere gefolgt (Min. Com. Cus. 19 Dec. 1831), welche die Unbilligkeit der frühern aufzuheben ſchien. Es heißt darin: „Auf eine Vorſtellung von Howelland James in Betreff der Zölle von einigen Artikeln von Seide und Wolle haben die Lords der Schatzkammer ihre Meinung dahin abgegeben, daß in allen Fällen wo die Zölle nach dem Gewicht auf gemiſchte Artikel offenbar 30 Proc. überſteigen würden, ſey es wegen des Gewichts der Wolle oder eines andern Beſtandtheils außer der Seide, es angemeſſen wäre den Zoll von dem Artikel nach dem Werthe zu erheben.“ Dennoch wird uns nicht geſtattet die aus Seide und Baumwolle gemiſchten Sammete welche allein aus Preußen nach England eingeführt werden können, nach dem Werthe mit 30 Proc. zu verzollen, vielmehr wird eine in Wahrheit 60 und mehr Procente des Werthes betragende Verzollung nach dem Gewichte verlangt, während Frankreich des Vorzugs genießt nach der zuletzt angeführten Beſtimmung, alle ſeine halbſeidenen Waaren zu dem Werthzoll in England einführen zu dürfen. Wir werden nicht aufhören dieſes Verfahren, welches die obenangeführte Stelle der Abhandlung im Edinburgh-Review als unverantwortlich bezeichnet, für äußerſt unfreundlich zu halten und von der Billigkeit der brittiſchen Regierung eine Abänderung desſelben zu erwarten.

Zum Schluſſe erſuche ich Euer ꝛc. noch ergebenſt dem Grafen Aberdeen, in Beziehung darauf daß die Beſchwerden in ſeiner Depeſche vorzugsweiſe gegen Preußen gerichtet ſind, bemerklich machen zu wollen, daß im Zollverein die Gemeinſchaft der Glieder desſelben es iſt welche die Zollveränderungen beſtimmt, und daß Preußen dabei gleich jedem andern Mitgliede nur Eine Stimme beſitzt, auch nie ein entſcheidendes Gewicht in der Beſchlußnahme begehrt hat. Da jede Tarifveränderung nur mit Einhelligkeit der Stimmen eingeführt werden kann und bei der Verſchiedenheit der Verhältniſſe in den einzelnen Vereinsſtaaten alle Intereſſen der Urproduction, der Induſtrie und des Handels neben denen der Conſumenten vertreten werden, ſo liegt ſchon hierin die Bürgſchaft daß der Verein ſich nie einem verwerflichen Verbotſyſtem hingeben werde, ſo wenig auch jedes einzelne Mitglied desſelben bloß aus Rückſicht für andere Regierungen es ſich würde verſagen können diejenigen Tarifmaaßregeln zu unterſtützen welche nach ſeiner gewiſſenhaften Ueberzeugung durch die Verhältniſſe gefordert werden möchten. Als der Zollverein gegründet wurde, hegte man in England lange Zeit hindurch über die Endziele desſelben Beſorgniſſe, die wie wir glauben, ſich als ungegründet erwieſen haben. Wir wollen hoffen daß eine unparteiiſche und ruhige Erwägung auch über die Anſichten welche in Lord Aberdeens Depeſche ausgeſprochen ſind, den Sieg davon tragen werde. Berlin, 19 März 1844. (Gez.) Bülow. An den k. preuß. außerord. Geſandten ꝛc. Hrn. Dr. Bunſen Hochwohlgeboren in London.

☞ Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 143. — 22 Mai 1844.

Ueberſicht.

Ver. St. von Nordamerika. Erbauliche Parlamentsſcene. Waſhington 29 April. Die Mehrheit des Senats ſoll gegen den Texasvertrag ſeyn. Actenſtücke.

Mexico. Veracruz: die Zwiſte mit England und Frankreich.

Spanien. Godoy's Reſtitution. Die Königinnen und die Armee.

Großbritannien. Nachträgliches aus den Unterhausverhandlungen über die Fabrikarbeitszeit.

Frankreich. Prinz Joinville über das franzöſiſche Seeweſen. Fortgeſetzte Berathungen über das Gefängnißweſen und den Unterricht. General Durocheret †. Algier (Kriegszüge; Herzog von Aumale).

Belgien. Die Kammer für Trennung der Induſtrie- von der Handelsfrage.

Italien. Neapel (Getreideausfuhrverbot. Neue Dampfboote. Ausgrabungen. Liebig). Rom, und von der Gränze (encykliſches Schreiben über die Bibelgeſellſchaften).

Schweiz. Auch Zürich und Aargau gegen die Intervention des Vororts.

Deutſchland. München, Frankfurt (Dr. Bercht. Schnyder v. Wartenſee. Braunfels), Hamburg (die Elbſchifffahrtsreviſionscommiſſion), Leipzig (Oſtermeßcatalog), Rheinpreußen (die Veröffentlichungen über den ſtädtiſchen Haushalt), Oldenburg (der engliſche Vertrag).

Beilage. Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins. (Bevorſtehende Werke.) — Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Kriegs im Jahr 1841. (2. Zur Orientirung.) — Der Pariſer Salon. — Italien. (Rom: litterariſche Reclamation.)

Datum der Börſen: London 16; Amſterdam 17; Paris 18; Frankfurt a. M. 19 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Mit dem geſtern erwähnten Poſteinlauf durch das Dampfſchiff Acadia hat man in England eine Menge von Correſpondenzen und Staatsſchriften erhalten, welche auf den Anſchluß von Texas an die Union Bezug haben. Die bedeutendſten ſind: 1) die betreffende Botſchaft des Präſidenten Tyler an den Senat d. d. 23 April; 2) die zwiſchen dem Grafen v. Aberdeen und Hrn. Calhoun gewechſelten Briefe über die Frage. (Wir kommen darauf zurück.) – Am 23 April ward im Repräſentantenhaus über die Tarifbill verhandelt. Hr. Wright aus Indiana vertheidigte die Bill. Hr. White aus Kentucky, ein Whig, antwortete ihm und vertheidigte Henry Clay gegen den Vorwurf daß er ſich an J. Q. Adams verkauft habe. Hr. Rathbun von New York, Tory, behauptete die Wahrheit dieſer Nachrede. Gereizt durch dieſen Widerſpruch fiel White den Collegen Rathbun mit geballten Fäuſten an. Die jüngern Mitglieder ſprangen hinzu und trennten die Fauſtkämpfer. Während dieſe Rauferei vor ſich ging, drang ein gewiſſer Moore, ein Krüppel, der ſeit Wochen vergebens ein Geſuch bei der Regierung betrieben, ins Haus, und ſchoß auf Hrn. M'Causlin, Mitglied für Ohio, eine Piſtole ab. Er fehlte ihn, verwundete aber dafür einen Beamten des Capitols am Schenkel. Moore wurde verhaftet. Darauf ward ein Ausſchuß beauftragt mit Entwerfung einer „Bill zur Beſtrafung von Vergehen die im Congreß verübt worden." Rathbun und White verſöhnten ſich und ſchüttelten ſich unter dem Beifall des Hauſes die Hände.

*** Waſhington, 29 April. Ich kann Ihnen in aller Eile — denn ich bin außerordentlich beſchäftigt und nehme ſelbſt zu großen Antheil an den Dingen die ich an Sie berichte — anzeigen daß der Senat den Tractat behufs des Anſchluſſes von Texas an die Union **nicht** ratificiren wird, und daß derſelbe höchſtens 12 bis 15 Stimmen (nach der Conſtitution erfordert derſelbe zwei Drittel aller Senatoren, alſo 34 Stimmen) für ſich haben wird. Henry Clay, welcher vorgeſtern hier angekommen, hat einen Brief geſchrieben in dem er der Aufnahme von Texas in die Union geradezu widerſpricht, und ſo eben erſcheint im demokratiſchen Organ (the Globe) ein Brief Van Buren's worin derſelbe den Anſichten ſeines Gegners Henry Clay Beifall zollt und die Einwilligung Mexico's zu dem Vertrag mit Texas zur unerläßlichen Bedingung der Ratification deſſelben macht. Jetzt hat der Präſident kein anderes Mittel als mittelſt einer ſogenannten Joint Reſolution (näheres darüber morgen) die Sache vor beide Häuſer zu bringen, wo die große Majorität der Demokraten im Repräſentantenhauſe die geringe Whig-Majorität von vier Stimmen im Senat leicht zu überſtimmen vermöchte; allein es ſcheint der rechte Zeitpunkt für dieſen Schritt verloren gegangen zu ſeyn. Die Verwerfung eines Vertrags von Seite des Senats bringt natürlich eine mißliche Stimmung hervor, einen moraliſchen Eindruck der ſich nicht leicht verwiſchen läßt. Wer zuerſt für eine Sache ſtimmt iſt verhältnißmäßig frei; etwas ganz anderes iſt es für dieſelbe ſtimmen, wenn die öffentliche Meinung und ein wichtiger Theil der Geſetzgebung, wie der Senat, ſich bereits dagegen ausgeſprochen hat.

Mexico.

Die Weſer Ztg. bringt folgendes Schreiben aus Veracruz vom 1 April. Die Vorſtellungen beim Senat wegen Aufhebung der Maaßregeln gegen die Fremden werden wohl nichts helfen, denn hier hört man nur auf Kanonen, und ich glaube beinahe es wäre viel beſſer wenn wir hier gar keine fremden Miniſter hätten, denn die Herren haben doch keine ordentliche Vollmachten um etwas durchſetzen zu können. Da es neulich ganz gewiß hieß, Texas wäre den Vereinigten Staaten einverleibt worden, ſo ſagten die Mexicaner ſie würden dieß als eine Kriegserklärung anſehen. Der amerikaniſche Geſandte antwortete Santa Ana ganz ruhig hierauf dieß ſey eine große Abſurdität. Er ſchiffte ſich dann ein, und jetzt wird ein neuer Geſandter erwartet. Jüngſt iſt auch der engliſche Geſandte angekommen, er wurde von Santa Ana aufs freundſchaftlichſte empfangen, und man gab ihm in Mexico ein Bankett, wobei

Digitized by Google

die Flagge ihm überliefert wurde. Da England auf dieſe Weiſe nachgegeben hat, ſogar den erbetenen neuen Geſandten ſchickt, und ſich, wenigſtens bis jetzt, um ſeinen Handel gar nicht zu bekümmern ſcheint, ſo wächst natürlich dieſen Leuten der Kamm, und ſie thun alles was ſie wollen. Nachdem der franzöſiſche Geſandte eine ſehr ſtarke Note eingereicht hatte, worin er verlangte das Geſetz wegen des Kleinhandels zurückgenommen zu ſehen, bekam er eine abſchlägige Antwort, in ebenſo ſtarken Ausdrücken abgefaßt. Er hat darauf die Mittheilungen abgebrochen, und ſeinen Secretär mit Depeſchen auf einem Kriegsſchiff nach Frankreich geſchickt. Dieſes wäre nun alles ganz gut, allein jetzt werden wir wieder 4 bis 5 Monate in Erwartung ſeyn, während dieſer Geſandte, wenn er ausgedehnte Vollmachten gehabt hätte, gleich den Krieg würde haben erklären oder andere Maaßregel nehmen können. Auch reclamiren die Franzoſen drei Mill. Dollars für Kriegskoſten. Für die Amerikaner iſt wieder eine Dividende ihrer Reclamation von Mexico unterwegs. Die Regierung iſt willig das Geſetz wegen des Kleinhandels in statu quo zu laſſen, womit die Geſandten aber natürlich nicht zufrieden ſind, indem ſie es dann jeden Augenblick, wenn es angemeſſen ſcheint, in Kraft treten laſſen kann. In Mexico ſind ſchon eine Maſſe Läden geſchloſſen, und die Geſandten haben ihren Landsleuten gerathen vorher ein Inventarium zu machen und zu erklären wie viel ſie des Tags verkaufen und wie viel Gewinn darauf iſt, um darauf ſpäter die Reclamationen zu begründen. Hier ſind noch keine Läden geſchloſſen worden, es wird aber nächſtens auch wohl dazu kommen." Günſtiger für den mexicaniſchen Handel als dieſer Bericht, der übrigens mit einem Brief in der Times völlig übereinſtimmt, lauten die folgenden, engliſchen Blättern entnommenen Angaben über zwei Geſetze, die von der mexicaniſchen Kammer angenommen ſind und demnächſt publicirt werden ſollen. Das erſte verlängert den Termin von 6 Monaten, welcher nach den Decreten vom 14 Auguſt und 26 September für den Verbrauch oder die Zufuhr gewiſſer Waaren gelaſſen war, auf drei Jahre — ein anderes Decret beſtimmt daß die Schiffe welche vor den Veränderungen des Einfuhrzolles ihre Häfen verlaſſen hatten, nur nach dem frühern Satz den Zoll zu entrichten haben.

Spanien.

✲ Madrid, 10 Mai. Das Miniſterium hat noch durch keinen öffentlichen Act den Gang bezeichnet, den es einzuhalten denkt. Wie es ſcheint, ringt es bereits mit ſchwerem Athem gegen den außerordentlichen Mangel an Hülfsmitteln, und vielleicht wird es bald an dieſer großen Schwierigkeit ſtraucheln. Das Cabinet Bravo-Carrasco hatte das Anleihen von 1000 Millionen ſo gut wie abgeſchloſſen, das jetzt bei dem niedern Stande der Staatspapiere eine Unmöglichkeit geworden, es ſey denn mit ungeheuern Verluſten, etwa zu 34 Procent. Man bezweifelt daß Marques de Viluma ins Miniſterium eintreten werde *), wahrſcheinlich wird Mon die Finanzen einem andern überlaſſen und das Staatsminiſterium (d. h. das der auswärtigen Angelegenheiten) übernehmen. Auch haben bereits Streitigkeiten zwiſchen Narvaez und Mon ſtattgefunden, denn beide, gleich ungeſtümen Sinns, wollen im Cabinet vorherrſchen. Dieſe harten und ſpröden Naturen werden ſich ſchwerlich je verſtändigen. Die übrigen Mitglieder des Cabinets ſind weichern Stoffes. Die freigelaſſenen progreſſiſtiſchen Deputirten werden den Parteikampf erſt auf dem Felde der Wahlen beginnen, das ihnen vielleicht bald eröffnet werden wird. Tag für Tag faſt erſcheinen neue Exaltadoblätter welche die Regierung mit Energie und nicht ohne Geſchick bekämpfen; doch dürften ſie ſich durch ihre Leidenſchaftlichkeit bald aus den von dem neuen Preßgeſetz aufgerichteten Schranken fortreißen laſſen. Don Manuel Godoy ſind alle ſeine Titel (wie billig nach dem neuern Vorgange) Friedensfürſt, Herzog von Alcudia ꝛc., Güter und Ehren, deren er im Jahr 1808 durch die proviſoriſche Regierung entkleidet ward, wieder verliehen worden.

Die Nachricht unſers Madrider Correſpondenten ✲, Narvaez habe die Generalcapitanerie, den „unmittelbaren Befehl der Bajonnette" an Mazarredo abgetreten, ſcheint mit den daraus gezogenen Folgerungen irrig zu ſeyn. Bis jetzt wenigſtens wird Narvaez überall „Generalcapitän und Miniſterpräſident" genannt.

Schon ſind Bataillone unterwegs um ſich auf der Straße von Madrid nach Valencia zum Geleit der Königinnen auf ihrer Reiſe ins Bad aufzuſtellen. In Valencia, wo ſich drei Kriegsdampfer verſammeln (auch in Barcelona erwartet man ſpaniſche, franzöſiſche und brittiſche Kriegsſchiffe), werden Ihre Majeſtäten ſich nach der cataloniſchen Hauptſtadt einſchiffen. Die Einberufung neuer Cortes dürfte keinesfalls vor der Rückkehr des Hofs (im Julius) ſtattfinden, wie ſehr die meiſten Zeitungen auch wider dieſe Verſpätung eifern. Außer der Reiſe ſchützt man nun auch die heiße Jahreszeit und die Erntezeit vor, welche die von jetzt binnen drei Monaten ausgeſchriebenen allgemeinen Wahlen ſtören würden, daher man dieſe erſt im October beginnen laſſen werde. Die Verfaſſung von 1837 ward von den conſtituirenden Cortes doch großentheils während der heißen Jahreszeit zu Stande gebracht. Mittlerweile ſetzen Ihre Majeſtäten die Truppenſchau fort. Der neueſte Beſuch in der Caſerne San Mateo, in welcher das Regiment „Königin Regentin" liegt, deſſen Obriſt Chriſtine iſt, war beſonders eigenthümlich und hatte eine große Menge Zuſchauer herbeigelockt. Eine Stunde vor der Ankunft Iſabellens begab ſich ihre Mutter in die Caſerne, deren reiche Ausſchmückung ſie ſelbſt angegeben, ließ das Regiment formiren, übernahm deſſen Befehl und empfing in ihrer Eigenſchaft als Obriſt an deſſen Spitze die regierende Königin. Nachdem die Fürſtinnen an den Gliedern vorübergezogen waren, übergab der Generalcapitän und Miniſterpräſident der regierenden Königin die alten von ihrer Mutter geſtickten Fahnen des Regiments, wovon man gewähnt hatte ſie ſeyen unter Eſpartero's Regentſchaft verloren gegangen. Die Königin händigte ſie dem erlauchten Obriſten ein, und dieſe dem Obriſtlieutenant Turan, ihrem Stellvertreter, mit folgenden an das Regiment gerichteten Worten: „Soldaten, die Güte der Königin, meiner ſehr geliebten Tochter, gibt euch die Fahnen zurück die ihr bei Bildung des Körpers, den ich zu befehligen die Ehre habe, empfingt. Dieſe Fahnen haben eure Eide erhalten; nehmt ſie als ein Zeichen königlicher Güte zurück, die ſich ganz wie meine Zuneigung (afeccion) über das ganze ſpaniſche Heer ausdehnt, welches ihr in meinen Augen vertretet. Dank der Königin für dieſen ſchönen Augenblick, der treue Soldaten mit Ruhm umſtrahlt! Dieſe Ehrenzeichen, die ſie euch zurückgibt, fordern eure Treue und Liebe — ſie ſind eine heilige Schuld die ihr zu zahlen wiſſen werdet." Die Begeiſterung der Soldaten war unbeſchreiblich, und wurde noch durch Verleihung von Kreuzen und ſonſtigen Gnaden erhöht.

Der Kriegsminiſter hat verſchiedenen der in der Convention von Bergara eingeſchloſſenen Officiere ihren Grad wieder verliehen. Von der cataloniſchen Gränze erfährt man daß neuerdings fünf carliſtiſche Häuptlinge, die aus ihren Depots entwichen, von franzöſiſchen Gränzwächtern verhaftet und von Gendarmen „der deutſchen Gränze zu" abgeführt worden ſind. Forcadell, dem der Proceß gemacht wird, hatte die Gränzbeam-

*) Schon am 15 Mai war an der Pariſer Börſe das Gerücht verbreitet der Marques habe das ihm angebotene Portefeuille des Auswärtigen angenommen. Der Marques iſt ſeitdem auf der Rückreiſe nach Spanien in Paris angekommen.

Digitized by Google

ten mit Geld zu beſtechen geſucht, ein Verbrechen das die Geſetze ſtreng ahnden. Die liberale Madrider Preſſe ſpricht, ohne Schminke aufzulegen, von Dictatur und Schreckensherrſchaft, was mindeſtens beweist daß das neue Preßdecret ſie nicht zur rückſichtsvollſten Vorſicht eingeſchüchtert hat. Was von einem Cabinet zu erwarten ſey, fragt z. B. der Eſpectador, welches die Erbſchaft des Miniſteriums Bravo-Carraſco angenommen habe und jetzt Leute belohne welche den Belagerungsſtand angerathen und beſchloſſen, die Gefängniſſe mit Schuldloſen gefüllt, Angeberei und Verrath ermuthigt, eine große Zahl Städte entvölkert, Ströme ſpaniſchen Bluts vergoſſen und an die Stelle von Verfaſſung und Geſetze zügelloſe Launen geſetzt hätten? Die Aufhebung des Belagerungszuſtandes ſey bis jetzt ſeine einzige That, und dieſe wolle man dem Lande wie eine beſondere Gnade, ein Almoſen darſtellen, während doch die Wiederherſtellung der gewaltſam gebeugten Rechte die heiligſte Pflicht ſey.

Großbritannien.

London, 16 Mai.

Die Schlußſitzung des Unterhauſes am 13 Mai über Lord Aſhley's Zehnſtundenclauſel war leidenſchaftlicher Art und reich an perſönlichen Ausfällen und Beſchuldigungen. Die gewöhnlichen Parteinamen Tory und Whig waren dabei ganz verſchwunden; der Streit war nur zwiſchen denen welche mehr die Erforderniſſe der Humanität zu berückſichtigen behaupteten, und denen welchen das engliſche Fabrikintereſſe darüber ging. Der erſte Redner des Abends war der Radicale Hr. Ward aus Sheffield. Er ſprach für das Miniſterium, und nahm es ſeinen ſonſtigen Parteigenoſſen Hrn. Charles Buller und beſonders dem Birminghamer Fabricanten Hrn. Muntz ſehr übel, daß ſie anderer Anſicht über die Frage ſind. Hr. M. Sutton, der Unterſtaatsſecretär des Innern, mußte natürlich ſeinem Principal Sir J. Graham eifrig beiſtimmen. Er führte an daß von 130 befragten Arbeitern mehr als die Hälfte erklärt habe: ihre Löhne würden keine Reduction vertragen. Hr. Labouchere, der frühere whiggiſche Handelsminiſter, wagte es nicht auf ein für Englands auswärtigen Handel ſo gefährliches Experiment einzugehen, wie es die Annahme von Lord Aſhley's Vorſchlag wäre. Der Quäker Bright warf dem Lord Aſhley vor, er verſtehe nichts vom Fabrikweſen, ja, er kenne ſchwerlich den Unterſchied zwiſchen dem Handwebeſtuhl und dem Power-Loom. Man ſchaffe die Korngeſetze und andere Handelsbeſchränkungen ab, das würde die größte Wohlthat ſeyn die man dem Fabrikarbeiter erzeigen könne. Hr. Shaw, der orangiſtiſche Recorder der Stadt Dublin, erklärte feſt: „Dieſe Frage über zwölf oder zehn Stunden iſt keine des Princips, ſondern nur eine des Grads. Die ſcharfſinnigen Calculs Sir R. Peels und Sir J. Grahams machen keinen Eindruck auf mich, und ich fühle mich verpflichtet Lord Aſhley's Vorſchlag folgerecht zu unterſtützen, ſelbſt auf die behauptete Gefahr hin daß das Cabinet darüber zuſammenbräche." Sir R. Peel: „Die eigentliche Frage iſt, ob die Regierung die Fabricanten des Landes nöthigen ſoll und darf ihre Maſchinen täglich ſchon nach zehnſtündiger Arbeit ſtill zu ſtellen. Man hat die Regierung darum getadelt daß ſie früher das Princip der Einmiſchung in das Fabrikweſen zugelaſſen habe; allein wenn die Einmiſchung überhaupt unrecht war, iſt das ein Grund für weiteres Stückeinmiſchen um die zehnſtündige Arbeitszeit an die Stelle der zwölfſtündigen zu ſetzen? Man hat die Regierung auch der Folgewidrigkeit in Bezug auf die Korngeſetze geziehen; aber gewiß, eine beſtehende Beſchränkung des Kornhandels iſt kein nothwendiger Grund für eine neue Beſchränkung der Arbeit. Ehrenwerthe Mitglieder ſprechen von der vorgeſchlagenen Beſchränkung, als wäre ſie etwas Geringfügiges; aber es handelt ſich dabei um 35 Millionen Pf. St. Werth unſeres Ausfuhrhandels, um ein Maſchinenweſen von 100,000facher Pferdekraft, und um die Arbeit von 450,000 Menſchen, deren Wochenlöhne durchſchnittlich 225,000 Pf. St. betragen. Auf dieſe Summe würde die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um zwei Stunden eine Verminderung von 6 Proc., oder 36,000 Pf. St. ausmachen. Und wie würde die Maaßregel auf andere Beſchäftigungen zurückwirken? Als eine Beſteuerung des Maſchinenweſens würde ſie eine Prämie ſeyn für die Handſtuhlweberei. Dieſe Claſſe von Webern arbeitet jetzt 14 Stunden täglich, wenn ſie Arbeit bekommen kann, was aber leider oft monatelang nicht der Fall iſt. Sie arbeiten in dumpfen ungeſunden Kellern, oft kaum gut genug zum Aufenthalt für Hunde und Katzen, und ſind in jeder moraliſchen wie phyſiſchen Beziehung übler daran als die Fabrikarbeiter. Man hat behauptet, in den zehn Stunden laſſe ſich ſoviel produciren wie in den zwölf. Wär' es Handarbeit, ſo ließe ſich das hören; aber Maſchinenarbeit iſt zu allen Tagsſtunden die gleiche." Der Satz auf den man ſo ſtarken Accent gelegt habe: „Was moraliſch unrecht iſt, kann politiſch nicht recht ſeyn", ſey richtig, ſagte der Miniſter, wenn es ſich um irgend eine Gewaltthat handle, wie z. B. den Widerruf des Edicts von Nantes; in der zwölfſtündigen Arbeitszeit aber ſcheine ihm keine ſittliche Monſtroſität zu liegen. Und wenn jetzt die Wortführer der zehnſtündigen Arbeitszeit die zwölfſtündige unmoraliſch nennen, wer bürge dafür daß nicht ſpäter ein Mann aufſtehe und ſage: nein, nur acht Stunden lang darf gearbeitet werden, und zehnſtündige Arbeit iſt unmoraliſch? Sir Robert wies, wie Graham, auf die immer bedrohlicher werdende Concurrenz des Auslands hin, wo die Arbeitszeit durch kein Geſetz beſchränkt ſey; der für Lord Aſhley's Amendement entſcheidende Trumpf ſeiner Rede aber war die Erklärung: „Wenn das Haus den Antrag des edlen Lords annehmbar findet, wohlan! Dann muß es aber dieſen Weg einſchlagen unter andern Führern, unter der Leitung von Miniſtern welche ſolche Aenderungen ohne Nachtheil für die Nation vornehmen zu können glauben." Nachdem noch Lord J. Ruſſell kurz für das Amendement geſprochen, erfolgte die bekannte Abſtimmung. Noch ſtellte Hr. Martin den Antrag auf Verwerfung der ganzen Bill; die dritte Leſung aber geſchah mit 136 gegen 7 Stimmen. Die Times, über dieſes Reſultat auf das höchſte ungehalten, druckt in ihrer Abſtimmungsliſte mit Uncialbuchſtaben die Namen der Mitglieder, welche früher mit und dießmal gegen Lord Aſhley ſtimmten; es ſind die HH. Aldam, Barclay, Sir T. Chetwode, Currie, Viscount Grimſton, A. Hope, Knight, J. Martin, der ehrenw. J. P. Maxwell, Viscount Newry, Palmer, Raß und Trotter. Alle dieſe Mitglieder hatten ſich über die Oſterferien „eines Beſſern beſonnen." Dazu kam daß viele Conſervative mit der Regierung ſtimmten, die bei den frühern Abſtimmungen nicht im Haus erſchienen waren. Doch ſtimmten auch mit Lord Aſhley 32 neue Mitglieder. Das Durchgehen der Bill in der miniſteriellen Faſſung iſt nunmehr ſicher; denn vom Oberhaus, in welchem die Bill am 14 Mai zum erſtenmal geleſen wurde, ſteht keine Aenderung derſelben zu erwarten — „wie überhaupt wenig Gutes", ſagt die ergrimmte Times. — In der Unterhausſitzung am 14 Mai ſtellte Hr. Sharman Crawford den Antrag zur Einbringung einer Bill auf Ausdehnung des Wahlrechts und Einführung des Ballot bei Parlamentswahlen ermächtigt zu werden. Dr. Bowring unterſtützt die Motion, die aber nach kurzer Debatte mit 97 gegen 31 Stimmen verworfen wurde. — Hr. Scott Murray, toryſtiſches Mitglied für Buckinghamſhire, welcher, wie gemeldet, in Rom zur katholiſchen Kirche übergetreten, hat jetzt den für katholiſche Parlamentsmitglieder vorge-

Digitized by Google

ſchriebenen Eid geleiſtet: nichts gegen die Staatskirche unternehmen zu wollen. Die Parlamentsſitzungen des 14 und 15 Mai waren ohne allgemeineres Intereſſe.

Geſtern gab der Lordmayor von London in der ägyptiſchen Halle des Manſion-Houſe den Miniſtern und deren Frauen, ſowie einer Anzahl anderer angeſehenen Gäſte das in dieſer Jahreszeit übliche Feſtmahl. Es waren 180 Gedecke gelegt. In der Rede, womit Sir R. Peel für die dem Miniſterium ausgebrachte Geſundheit dankte, ſprach er von dem herzlichen Zuſammenwirken der Regierung mit den Gemeindebehörden, namentlich der Municipalität von London. Dieſer Eintracht habe es keinen Nachtheil gebracht daß der vorjährige Lordmayor, Hr. Alderman Humphery, in politiſcher Hinſicht einer andern Partei angehört als Ihrer Maj. Miniſter. Der Bürgermeiſter und die Frau Bürgermeiſterin tranken ihren Gäſten, nach altengliſcher Sitte, zum Willkomm den „Liebesbecher (loving cup)“ zu. Von den geladenen Miniſtern fehlten bloß der Herzog v. Wellington und Lord Stanley.

Die orangiſtiſche Dublin Mail verſichert, „auf Autorität“, die vier Richter der iriſchen Queensbench ſeyen einſtimmig geweſen in der Anſicht daß der Antrag der Staatsangeklagten auf einen neuen Proceß verworfen werden müſſe, ausgenommen in Bezug auf den katholiſchen Geiſtlichen Hrn. Tierney, und auch in ſeinem Betreff ſey nur der Richter Crampton anderer Meinung geweſen als ſeine Collegen. Wäre dieſer autoritative Widerſpruch, der übrigens in der Londoner Preſſe wenig Glauben findet, gegründet, ſo ließe ſich nur mit einem andern Dubliner Orangiſtenblatt annehmen daß es den Sachwaltern der Angeklagten gelungen ſey durch ihre langen Reden und dilatoriſchen Künſte die gemeſſene Zeit des Aſſiſentermins zu vertragen. Die Nachricht „von dem Siege O'Connells über den Staatsprocurator“ ward in mehreren Gegenden Irlands mit einer Beleuchtung der Berge gefeiert; namentlich die beiden Ufer des Shannon flammten von Freudenfeuern.

Baron Talleyrand, Attaché der franzöſiſchen Geſandtſchaft in London, ein Neffe des berühmten Diplomaten dieſes Namens, iſt geſtern mit Depeſchen nach Paris abgegangen.

Frankreich.

Paris, 18 Mai.

Generallieutenant Graf Durocheret, Director des Perſonals und der militäriſchen Operationen im Kriegsminiſterium, iſt, 57 Jahr alt, nach kurzem Erkranktſeyn (an einem Halsübel) geſtorben.

Ungewöhnliches Aufſehen in der politiſchen Welt macht eine litterariſche Erſcheinung, die unter dem beſcheidenen Titel: Note sur l'état des forces navales de la France einen erlauchten Verfaſſer verbirgt, welcher nach allen Anzeichen kein anderer iſt als der Prinz von Joinville.*) Wie aus den Auszügen in der Revue des deux Mondes erhellt, enthält die Schrift eine ins Einzelſte gehende Beurtheilung der franzöſiſchen Marine, beſonders in ihrem Verhältniß zur engliſchen als der erſten Seemacht, mit welcher ſie zum Wettkampf auffordert. Vorzüglich ins Auge gefaßt iſt das Intereſſe der Dampfſchifffahrt als desjenigen Zweiges der Marine, der bei der Vertheidigung der Küſten von größter Wichtigkeit ſey, deſſen Ausbildung aber mehr von den militäriſchen Hülfsquellen eines Landes als von der Zahl ſeiner Matroſen abhänge, indem der Verfaſſer bemerkt: „Solange die Herrſchaft der Meere demjenigen angehörte der die meiſten Matroſen aufs Waſſer zu bringen vermochte, konnte unſere Marine nur eine künſtliche Schöpfung ſeyn. Die Dampfmarine hat dieſe Geſtalt der Dinge verändert. Für die den Officieren und Matroſen auf Dampfſchiffen angewieſene Rolle haben wir ſtets Mannſchaft genug. Die Maſchine wird Hunderte von Armen erſetzen, und ich brauche nicht zu ſagen daß es uns weder an Geld je fehlen wird um Maſchinen zu bauen, noch an Soldaten wenn es gilt die Ehre des Landes aufrecht zu halten. Mit der Dampfmarine iſt auch der kühnſte Angriffskrieg zur See ermöglicht. Wir ſind unſerer Bewegungen, unſerer Handlungen gewiß. Wetter, Wind, Ebbe und Fluth kümmern uns nicht mehr. Wir berechnen Tag und Stunde. Im Fall eines Continentalkriegs ſind die unerwartetſten Diverſionen ausführbar. In einigen Stunden wird man Heere aus Frankreich nach Italien, Holland, Preußen ſchicken. Was einmal mit einer durch die Winde begünſtigten Schnelligkeit in Ancona geſchah, kann alle Tag ohne Winde und faſt ihnen zum Trotz in noch viel größerer Geſchwindigkeit geſchehen.“ Dieſe Worte eines franzöſiſchen Prinzen ſind wohl geeignet in den Nachbarländern einige Aufmerkſamkeit zu erregen. Für jetzt iſt bloß der Rath ertheilt der Dampfmarine an den franzöſiſchen Küſten und im Mittelmeer eine mächtige Organiſation und Entwicklung zu geben; auf allen Punkten des Erdballs, wo Frankreich im Frieden Handelsintereſſen zu beſchützen hat oder im Krieg mit Vortheil auftreten kann, ſtarke Kreuzerſtationen zu errichten und dieſe nicht ſowohl mit Linienſchiffen als mit Fregatten erſten Rangs zu beſetzen. Am 1 Jan. 1844 beſaß Frankreich 43 Dampfſchiffe auf dem Meere, 18 im Bau, 18 transatlantiſche Paketboote, dieſe ganz oder zum größten Theil vollendet, dazu 24 Paketboote von 220 bis 50 Pferdekräften zum Verkehr mit der Levante, Alexandria, Corſica und England — im Ganzen 103 Dampfer, von welchen jedoch 16 bis 18 für den afrikaniſchen Dienſt erforderlich, 9 für den Krieg zu ſchwach, alſo nur 16 bis 17, darunter 3 von 450 Pferdekräften, 1 von 320, 6 von 220, die übrigen von 160 und weniger Pferdekräften, für eventuelle Sendungen verfügbar ſind, während England nach einer amtlichen Bekanntmachung vom 1 März (ungerechnet die Fahrzeuge auf den canadiſchen Seen, die der oſtindiſchen Compagnie und die zu Localdienſten in den Colonien verwendeten Schiffe, ſowie 11 die ſich im Zuſtand der Entwaffnung in den Häfen befinden) nicht weniger als 77 Dampfboote (10 im Mittelmeer, 9 an der weſtafrikaniſchen Küſte, 12 an der iriſchen Küſte, 3 in den Gewäſſern Nordamerika's, Canada's, der Bermuden und Antillen, 3 im indiſchen und chineſiſchen Meer, 2 in der Südſee, 9 auf hydrographiſchen Miſſionen, die übrigen zur Verfügung für unvorhergeſehene Fälle, alle — worin ſie ſich von den franzöſiſchen unterſcheiden denen ſie auch in Bezug auf Größe und Bewaffnung zum großen Theil überlegen ſind — ausſchließlich für den Zweck des Kriegs ausgerüſtet), auf Stationen beſitzt für deren Dienſt Frankreich bloß 8 Dampfer unterhält. Bringt die Dampfſchifffahrt empor, iſt demnach die Loſung, und der Verfaſſer beweist auch daß eine Dampfflotte mit ungleich geringern Koſten zu unterhalten iſt. Was ihm aber das wichtigſte ſcheint iſt daß ſie zur Ueberführung großer Truppenmaſſen im Krieg ohne allen Vergleich brauchbarer iſt als eine Segelflotte, welcher gegenüber ſie ſich nach Umſtänden in Kampf einlaſſen oder ausweichen kann. Der kriegeriſche Geiſt dieſer kleinen Schrift iſt ſehr geeignet den Verfaſſer populär zu machen.

Die vor den beiden Kammern in Berathung befindlichen zwei Geſetzentwürfe ſind jetzt der Erledigung nahe. Bei den Pairs war geſtern eine noch ziemlich lebhafte Erörterung über die Beiziehung der Mitglieder des akademiſchen Raths mit berathender Stimme zu den Prüfungen der Facultätsprofeſſoren. Die Commiſſion war gemeint damit den Privatanſtalten noch eine weitere Bürgſchaft der Unparteilichkeit zu geben. Die HH. Thenard, v. Laplace, Roſſi jedoch wendeten dagegen ein daß

*) Das J. des Débats hat ihn jetzt ſelbſt als ſolchen genannt.

Digitized by Google

die Oeffentlichkeit der Prüfungen dieſe Gewähr bereits hinlänglich darbiete, daß die Prüfungen ohnehin ſchon viel Zeit wegnehmen, daß daher eine ſolche Dazwiſchenkunft dieſelben nur ſchleppender und ungleichartig machen könnte, weil anderer Amtsgeſchäfte wegen bald nur einer, bald zwei, drei oder vier kommen würden, auch daß eine bloße Beiordnung jener Notabilitäten ſelbſt nicht würdig wäre, worauf die Kammer beſchloß daß die ganze Beſtimmung wegfallen ſolle, obgleich ſowohl der Herzog v. Broglie als Graf Portalis dieſelbe vertheidigten, weil geſetzliche Vorſichtsmaaßregeln für niemand etwas beleidigendes haben könnten, dieſe aber im Intereſſe der freien Anſtalten große Wichtigkeit hätten weil ja das Baccalaureatsdiplom gewiſſermaßen die toga virilis des jungen Franzoſen, ſein intellectueller Cenſus ſey. Ohne viel Debatte wurden dann noch einige Artikel genehmigt, Strafanſätze betreffend bei Uebertretungen des Geſetzes, z. B. wenn eine Privatanſtalt Lehrer oder Aufſeher anſtellt welche nicht mit den gehörigen Zeugniſſen verſehen ſind ꝛc. In der Deputirtenkammer war man noch mit den Ausnahmen von der Einzellung beſchäftigt. Solche wurden zugeſtanden zu Gunſten ſiebenzigjähriger Greiſe, ſodann der politiſchen Gefangenen, und außerdem wurde die allgemeine Beſtimmung aufgenommen: „Verurtheilte welche die Einzellung bei Tag und Nacht nicht ertragen können, ſind durch Entſcheidung des Präfecten auf Rath des Arztes und Verlangen des Directors zu Communicationen zu ermächtigen.“ Hr. v. Peyramont wollte den polizei-gerichtlich Verurtheilten, da bei rückfälligen Dieben die Strafe bis auf zehn Jahre gehen kann, die Vergünſtigung verſchaffen daß ſie wie die Zuchthaus- und Bagnoſträflinge nach erſtandener fünfjähriger Einzellung auf Verlangen den Reſt ihrer Strafzeit ſollten durch Deportation erſtehen können. Da dieſe Strafe das Doppelte des Maximums iſt auf welche der Richter nur in beſonders ſchweren Fällen erkennt, die ohne zum Zuchthaus hinzureichen doch auf verhärtete Sinnesart hinweiſen, ſo wurde der Antrag verworfen, der das Paradoxe enthielt daß einem Verurtheilten zu einer nicht entehrenden Strafe ſollte erlaubt werden als Gunſt zu erbitten eine entehrende Strafe — die Deportation. Eine gewiſſe Anomalie bleibt indeß inſofern in dem Geſetz als die Deportation aus philanthropiſchem Geſichtspunkt unter die Strafgattungen aufgenommen wurde, und dieſe Wohlthat jetzt einer Art leichterer Verbrechen nicht zukommen ſoll, während die nach dem Rechtsbegriff ſchwerſten Verbrecher, die Zuchthäusler, ſie zu genießen haben. In Bezug auf den Antheil der Sträflinge an dem Ertrag ihrer Arbeit wurde die Beſtimmung angenommen, wornach derſelbe bei den Zwangsarbeitsgefangenen (forçats) drei Zehntheile, bei den Zuchthausgefangenen vier Zehntheile und bei den zum Gefängniß Verurtheilten fünf Zehntheile nicht überſteigen darf. Zu guter Letzt ſcheint die Oppoſition noch einen Sturm erregen zu wollen, indem Hr. Lherbette ſeine Abſicht angekündigt hat wegen der Behandlung der politiſchen Gefangenen auf Mont Saint-Michel Rechenſchaft zu fordern. Die Oppoſition hätte auch gern die Unruhen von Rive de Gier zum Gegenſtand von Interpellationen gemacht, die Mehrheit wollte aber von einem bezüglichen Antrag des Hrn. Ledru-Rollin nichts wiſſen. In dieſer Sitzung wurde endlich auch eine Ergänzungs-Creditſforderung, siehe unten

die Mitglieder beider Kammern vertheilt wurde, läßt dieß vermuthen.

⁜ Algier, 10 Mai. Von den drei Colonnen die in öſtlicher Richtung von Algier aufgebrochen ſind, hat man ſeit der Beſitznahme von Dellis keine Nachricht. Bis dahin waren wenig Feindſeligkeiten vorgefallen, und es ſind kaum einer oder zwei Nachzügler getödtet worden. Das ſchlechte Wetter war den Bewegungen des Marſchalls ſehr hinderlich, und er hat von hier Verſtärkung und Lebensmittel nachkommen laſſen. Die Fliſſah gegen die es geht, haben ihre Familien und ihre Heerden in Sicherheit gebracht, woraus man auf entſchloſſenen Widerſtand ſchließen kann. Die andern Stämme des Bezirks haben ſich unterworfen. Jetzt nachdem der Regen vorüber iſt, und die ausgetretenen Flüſſe in ihr Bett zurückgekehrt ſind, eine ſchöne Maienſonne das Land getrocknet hat — jetzt iſt der Marſchall in Stand geſetzt den Widerſpänſtigen bis ins Innerſte ihrer Gebirgswinkel zu folgen. Der Herzog von Aumale iſt ſeinerſeits auf der Südſeite von Setif ins Feld gerückt. Durch Schuld der arabiſchen Hülfstruppen hat der Heerhaufen unter den Befehlen des Prinzen am 24 April einige Verluſte erlitten, die jedoch bei einem ſpätern Zuſammentreffen mehr als aufgewogen worden ſind. Der Herzog war nämlich an der Spitze einer kleinen Heerſäule gegen die Ulad-Solthan aus ſeinem Lager aufgebrochen. Während des Marſches hatte ſich ein leichter Nebel eingeſtellt, der allmählich ſo dick wurde daß man kaum einige Schritte vor ſich ſah. Da der die Vorhut bildende Gum es verſäumt hatte die Gegend gehörig zu durchſtreifen, ſo war er in einen Hinterhalt von 3 bis 4000 Feinden gerathen, und über das entgegenblitzende mörderiſche Gewehrfeuer beſtürzt, hatte ſich dieſe einheimiſche Reiterei mit verhängtem Zügel auf ein Bataillon des 3ten leichten Regiments geworfen, daſſelbe in einige Unordnung gebracht. Darüber war ein paniſcher Schrecken unter den arabiſchen Maulthiertreibern entſtanden, welche den Convoi bildeten, ſie warfen die Säcke ab und jagten auf ihren Thieren davon. Unter dieſen ſchwierigen Umſtänden zeigte der junge Prinz eine bewunderungswürdige Tapferkeit und Geiſtesgegenwart, ſprengte an der Spitze ſeines Fußvolkes ein und ſtellte raſch die Ordnung wieder her, worauf er nach einem erbitterten Kampf, ohne einen Verwundeten oder Todten zurückzulaſſen, ins Lager zurückkehrte. Wir haben 20 Todte und 80 Verwundete, unter den letztern 14 Officiere. Am andern Tag machte der Prinz einen neuen Ausfall und ließ die Ulad-Solthan ihren Hinterhalt theuer bezahlen. Die Stadt Conſtantine freut ſich, nachdem ſie ſieben Jahre lang den Europäern gewiſſermaßen verſchloſſen war, endlich dieſe Schranken fallen zu ſehen. Man verdankt dieſe Maaßregel dem Herzog von Aumale, der überhaupt für die ſo ſehr vernachläſſigten Civilintereſſen der Oſtprovinz großes Wohlwollen an den Tag legt, wie er denn auch die Coloniſation der Umgebungen von Philippeville nachdrücklich fördert. Daher iſt man mit ſeiner Statthalterei allgemein zufrieden, und wenn geklagt wird, ſo geſchieht dieß nur von einigen unruhigen Intriganten, die ſich durch ihn in ihrer unſaubern Induſtrie geſtört ſehen.

Belgien.

Die Vertreterkammer hat in ihrer Sitzung vom 15 Mai den Antrag die Erörterung über die Unterſchiedszölle auszuſetzen bis die Regierung ihre Vorſchläge zu Gunſten der Induſtrie bekannt gemacht habe, berathen und, nachdem der Miniſter des Innern, unterſtützt vom Gouverneur von Antwerpen, bekämpft aber vom Gouverneur von Oſtflandern, die Trennung der Gewerbe- und Handelsfragen vertheidigt hatte, mit 51 gegen 27 Stimmen verworfen. Die Erörterung des Antrags auf Vertagung iſt auf den 20 Mai ausgeſetzt worden.

Italien.

* Rom, 14 Mai. Die hieſige Polizei entwickelt große Thätigkeit bei Habhaftwerdung verdächtiger Individuen, von welchen in den letzten Tagen wiederum einige eingezogen wur-

Digitized by Google

der. — **Wie man vernimmt,** gedenkt Se. Maj. der König von Bayern, der bald von Florenz aus hier eintreffen wird, bis Ende des Monats Junius hier zu verweilen. In der Villa Malta wird alles dazu in Stand geſetzt. — Ein Rundſchreiben des heiligen Vaters (Epistola encyclica) an alle Patriarchen, Erzbiſchöfe und Biſchöfe gegen die antikatholiſchen Vereine hoffe ich Ihnen mit nächſter Poſt ſenden zu können.

*† **Von der italieniſchen Gränze,** 21 Mai. So eben kommt mir eine epistola encyclica Se. Heil. des Papſtes an alle Patriarchen, Primaten, Erzbiſchöfe und Biſchöfe zu Handen, welche, am 8 Mai erlaſſen, das Verhältniß der Kirche zu den Bibelgeſellſchaften auseinanderſetzt und insbeſondere die Verſuche des „New-Yorker chriſtlichen Bundes,“ auf Italien einzuwirken ausführlich beſpricht. Sie werden nächſtens hierüber das Nähere erhalten.

♂ **Neapel,** 11 Mai. Wir erwähnten in einem unſerer letzten Berichte der Spannung mit welcher man allgemein den Maaßregeln der Regierung entgegenſehe, um dem Elend der Provinzen abzuhelfen. Es erſchien aber bis jetzt nur ein Decret, welches die Ausfuhr ſämmtlicher Cerealien, der rohen und der präparirten (alſo auch der Paſten, Vermicelli und Maccaroni) bis auf weiteres verbietet. Statiſtiker behaupten daß in Neapel von letzteren an einem Tage mehr verzehrt werde, als in einem ganzen Jahre ins Ausland gehe. Gewitter und ſtarke Regengüſſe haben endlich nicht allein die Provinzen, namentlich Puglien, ſondern auch Neapel und die Campagna Felice getränkt und erquickt, ſo daß die Beſorgniß einer Hungersnoth vorüber; dennoch richtete die lange Dürre im Königreich dießſeits des Pharus großen Schaden an. — Der König hat in La Ciotat bei Marſeille in den Fabriken der HH. Benet zwei neue zum Poſtdienſt beſtimmte Dampfſchiffe bauen laſſen (die früheren kamen aus England), von denen das eine, Palinurus genannt, bereits angekommen iſt, das andere, Miſeno, in dieſen Tagen erwartet wird. — Der neue päpſtliche Nuncius Garibaldi, früher in Paris, hat das kleine Caſino an der äußerſten Spitze des Poſilipo, welches ſein Vorgänger Monſignore di Pietra erbaute, in Beſitz genommen, und wird die Ausgrabungen welche eine ſo überaus reiche Ausbeute gewährten (vergl. das von Avellino herausgegebene Bulletino archeologico Napoletano, erſter Jahrgang 1843) fortſetzen. Der Ausflug an dieſen höchſt pittoresken Punkt, wo die Golfe von Bajä und Neapel, die Inſeln Capri, Iſchia und Procida mit allen ihren großartigen Naturſchönheiten ſich vor den überraſchten Blicken ausbreiten, gehört jetzt zu den beliebteſten, und kann in wenigen Stunden gemacht werden. Außer verſchiedenen antiken, überaus geſchmackvoll conſtruirten und mit pompejaniſchen Gemälden verzierten Gebäuden wurden hier bereits ein Theater, ein Odeon, ein Belvedere(?) ausgegraben. Die geiſtlichen Herren, auch der Architekt Bechi, öffnen aufs freundlichſte dem Publicum ihre Caſinos und Gärten. Die dem bekannten Scoglio (Felſen, nicht Scuola, Schule) di Virgilio gegenüberliegende kleine romantiſche Tuffinſel ſoll zum Nutzen und Frommen der Reiſenden mit einer Gaſtwirthſchaft verſehen werden, um in heißen Sommernächten Frutti di Mare und Poſilipowein zu ſpenden. Der neue päpſtliche Abgeſandte ſoll die Inſel für einen Spottpreis gekauft haben. — Die HH. L. Dorotea und Pasquale la Cara (Aerzte in Neapel) haben J. Liebigs „Organiſche Chemie“ ins Italieniſche überſetzt und mit Vorrede und Noten verſehen. Mit großer Achtung und Verehrung blicken neapolitaniſche Gelehrte vornehmlich auf deutſche Leiſtungen im Gebiet der Naturwiſſenſchaften, viele unter ihnen begannen im letzten Winter das Studium der deutſchen Sprache und machten überraſchende Fortſchritte. Die Sehnſucht nach einer Niederlage wiſſenſchaftlicher Bücher, wär' es auch vorläufig nur um deutſche Werke mit neapolitaniſchen auszutauſchen, wird täglich fühlbarer. Wir hoffen im nächſten Jahre bei der Verſammlung der italieniſchen Naturforſcher und Gelehrten in Neapel hiehergehörige Plane ins Leben rufen zu können.

Schweiz.

Die in Zürich vom Staatsrath dem Regierungsrath angetragene und von dieſem genehmigte Zuſchrift an den Vorort ſoll im weſentlichen dahin gehen, daß nach den Beſtimmungen der Bundesverfaſſung derſelbe wohl befugt geweſen ſey eidgenöſſiſche Commiſſarien nach Wallis abzuſenden und eidgenöſſiſches Aufſehen anzuordnen, dagegen aber, da ihm keine Vollmachten von der Tagſatzung ertheilt worden ſeyen, die Befugniß zu bewaffneter Intervention nicht gehabt habe. — Der kleine Rath vom Aargau hat beſchloſſen dem Vorort Luzern ſein Befremden über die von ihm angeordnete eidgenöſſiſche Intervention auszuſprechen. Der Vorort wird dringend erſucht den Ständen nähere Aufſchlüſſe mitzutheilen.

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 21 Mai. Se. Durchl. Fürſt Ludwig von Oettingen-Wallerſtein iſt von ſeiner Miſſion nach Paris und London wieder zurück hier eingetroffen. — Die einberufenen Beurlaubten ſind nun zum größten Theil wieder in ihre Heimath (mit Reiſegeld) zurückgeſchickt worden. Die Nachforſchungen zur Habhaftwerdung der Aufruhrſtifter werden noch immer eifrig betrieben, ſollen aber bis jetzt zu wenig erheblichen Reſultaten geführt haben. Wenn ein Rheiniſches Blatt von ſehr bedeutenden Ergebniſſen ſpricht, und die bayeriſchen Blätter anklagt daß ſie davon nicht reden, ſo gibt es kein beſſeres Mittel dieſe Anklage zu begründen, als ſelbſt jene Ergebniſſe mitzutheilen. Im Publicum wird von der Sache kaum mehr geſprochen, höchſtens lacht man über einige curſirende Bonmots. Da ſagt z. B. der eine, das bayeriſche Kochbuch ſey mit dem Recept zu einer neuen Speiſe bereichert worden: zu einem Bierauflauf; ein anderer meint, der Tumult in Karlsruhe unterſcheide ſich von dem in München dadurch daß dort der Haber und bei uns die Gerſte die Veranlaſſung gegeben, und was derlei ſchlechte Witze mehr ſind, die ich darum berühre weil ſie am beſten die Harmloſigkeit der Volksſtimmung bezeugen. — Charlotte v. Hagn befindet ſich ſeit einigen Tagen in unſerer Stadt; leider iſt auch dießmal keine Hoffnung vorhanden unſere Landsmännin auf der Bühne zu ſehen; die Theatercaſſe würde bei dieſem Gaſtſpiel ohne Zweifel gute Geſchäfte machen.

Freie Städte. ✕ **Frankfurt a. M.,** 18 Mai. Wie verlautet, hat der hier wohnende Dr. Bercht einen Ruf an die Univerſität Bonn erhalten und angenommen. Dieſe Berufung iſt als eine Handlung großartiger Gerechtigkeit von Seite des Königs von Preußen zu betrachten; denn Dr. Bercht, welcher in den Lützow'ſchen Jägern den Freiheitskampf mitgefochten, hatte, wie Arndt und andere Sinnesgenoſſen, in Folge ſeiner Betheiligung bei den Strebungen jener Zeiten, ſeine Lehrſtelle am Gymnaſium zu Kreuznach verloren. Nach jener Zeit redigirte er eine zeitlang die Bremer Zeitung, wo indeß nicht lange Zeit ſeines Bleibens war und er keinen ungeſtörten Wirkungskreis fand. Hiſtoriſchen und andern wiſſenſchaftlichen Studien hingegeben, lebte er hier ſeit einer Reihe von Jahren, wo ſeine Frau ein Mädcheninſtitut gegründet hatte, welches zu verdienter Anerkennung ſich zu heben wußte. Mit Schloſſer gab er eine zeitlang gemeinſchaftlich das Archiv für Geſchichte heraus; er ſteht im Rufe eines gründlichen Hiſtorikers. Nur mit Bedauern wird man einen Mann ſcheiden ſehen, der durch ſeine Perſönlichkeit und ſeine Privattugenden die Liebe und

Digitized by Google

Achtung derer die ihn kennen ſich zu erwerben mußte. Ein anderer nicht minder ſchmerzlicher Verluſt bedroht uns. Schnyder von Wartenſee, als Menſch und Componiſt gleich geachtet, beabſichtigt Frankfurt, wo er ſeit Jahren geweilt, zu verlaſſen und nach ſeiner Heimath in die Schweiz zurückzukehren. Möge er dort ſo viele Freunde finden, als er hier zurückläßt! — Es iſt mehrfach darauf hingewieſen worden, wie nothwendig es ſey eine Concurrenz zur Erbauung der neuen Mainbrücke auszuſchreiben, damit auch fremde Kräfte und Intelligenzen zur Errichtung einer für die Zukunft und die Verſchönerung der Stadt ſo hochwichtigen Baues zugezogen werden möchten. — Die erſten Hefte einer Schrift: „die Mainufer und ihre nächſten Umgebungen, von Ludwig Braunfels,“ welche eben erſchienen, verdienen rühmliche Anerkennung, um ſo mehr als das Mainland mit ſeinen Schätzen von ſo großer hiſtoriſcher, maleriſcher und poetiſcher Bedeutung bisher nicht nach Verdienſt beachtet und gewürdigt worden und ſelbſt den nächſten Bewohnern mehr oder weniger fremd geblieben iſt.

△ **Hamburg**, 14 Mai. Die ſeit Aug. 1842 zu Dresden verſammelt geweſene zweite Elbſchifffahrts-Reviſionscommiſſion hat im verfloſſenen Monat April ihre Arbeiten beendigt, und der dieſſeitige Bevollmächtigte bei derſelben, Senator Kirchenpauer, iſt bereits vor einigen Wochen zurückgekehrt. Die Aufgaben der Commiſſion waren vornehmlich eine umfaſſende Reviſion der Elbſchifffahrtsacte von 1821, mit beſonderer Rückſicht auf eine gründliche und allgemeine Verbeſſerung des Fahrwaſſers der Elbe oberhalb Hamburgs und die Regulirung der Verhältniſſe des Stader- oder Brunshauſer-Zolles. Der Wunſch eine vollſtändige neue Elbacte, wodurch die frühere von 1821 ſo wie die „ergänzenden Beſtimmungen“ zu derſelben von 1824 beſeitigt würden, zu erhalten, ſcheint nicht in Erfüllung gegangen zu ſeyn, indem nur eine Zuſatzacte vereinbart ſeyn ſoll, neben welcher die erſte Elbſchifffahrtsacte von 1821, ſo weit ſie nicht ausdrücklich für aufgehoben erklärt iſt, in Kraft bleibt. Hinſichtlich des Staderzolles, wo die auf den Stader Receß von 1691 fußenden Rechtsanſprüche Hamburgs und die financiellen Intereſſen des hannover'ſchen Beſitzſtandes zu vermitteln waren, iſt ein Staatsvertrag ſämmtlicher Elbuferſtaaten abgeſchloſſen, dem ein Regulativ und ein auf durchgängige Gewichtsverzollung baſirter Tarif angehängt ſind. Bevor abſeiten Hamburgs die Ratification erfolgen kann, müſſen verfaſſungsmäßig beide Theile ſowohl die Zuſatzacte als auch die auf den Staderzoll bezüglichen Vereinbarungen der Bürgerſchaft zu Mitgenehmigung vorgelegt werden; erklärt ſich die Bürgerſchaft damit nicht einverſtanden, ſo wird dadurch das Geſammtreſultat ſo langwieriger Unterhandlungen in Frage geſtellt. Wenn nun gleich dem Vernehmen nach gar manche Deſiderien des Handels- und Schifferſtandes, namentlich was die Höhe der Zölle anlangt, eine befriedigende Erledigung nicht gefunden haben, ſo dürfte doch, wie die Sache einmal liegt, die Genehmigung der hieſigen Bürgerſchaft mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit zu erwarten ſeyn, da doch jedenfalls einige Erleichterungen und die Ausſicht auf die Herſtellung einer beſſern Fahrbahn auf der Oberelbe geboten werden, und nicht abzuſehen iſt, wie eine Verweigerung der Ratification für die nächſte Folgezeit vollſtändigere Abhülfe herbeiführen ſollte. Die Auswechslung der Ratificationen iſt auf Mitte Julius verabredet, und die Verträge ſollen darauf am 1 Oct. d. J. in Kraft treten. — Vor einiger Zeit war in hieſigen Localblättern mehrfach die Rede davon, durch Aufreißen des Sandes (harrowing) die Sandbänke bei Blankeneſe und Schulau, welche beladenen größeren Schiffen die Fahrt nach dem Hamburger und Altonaer Hafen verſperren, zu beſeitigen. Die Meinungen über die Wirkſamkeit dieſer Maaßregel ſind getheilt. Da die Sache jedoch jedenfalls für Hamburg von ganz außerordentlicher Bedeutung erſcheint und nähere Prüfung verdient, namentlich auch in Rückſicht der projectirten Hafenanlage zu Glückſtadt, ſo iſt der hieſige Waſſerbaudirector nach England gereist, um über die daſelbſt in dieſer Beziehung gemachten Verſuche und das dabei beobachtete Verfahren, welches durch neuere Erfindungen vervollkommt ſeyn ſoll, genaue Auskunft zu erhalten.

K. Sachſen. * **Leipzig**, Anfangs Mai. Der voluminöſe Bücherkatalog dieſer Oſtermeſſe iſt wohl der größte aller bis jetzt erſchienenen. Er zeigt auf 29 Octavbogen ſämmtliche ſeit Michaelis 1843 bis Oſtern 1844 neugedruckte oder neuaufgelegte Werke an, deren Zahl ſich auf etwa 5900 beläuft. Die Firmen welche zu dieſer Summe am meiſten beigetragen haben, ſind ungefähr folgende: Michelſen in Leipzig 107; Manz in Regensburg 75; J. G. Cotta'ſche Buchhandlung in Stuttgart 62; Brockhaus in Leipzig 56; Franckh'ſche Verlagshandlung in Stuttgart 51; Voigt in Weimar 53; Otto Wigand in Leipzig 52; Hahn in Hannover 50; Braumüller und Seidel in Wien 49; Heymann in Berlin 46; Kollmann in Leipzig 42; Reimer in Berlin 34; Gerold in Wien 24; Perthes, Beſſer und Mauke in Hamburg 23.

Preußen. ** **Vom Rhein**, im Mai. Die Cabinetsbeſtimmung vom 19 April über die Veröffentlichung der Wirkſamkeit der ſtädtiſchen Behörden hat zwar im allgemeinen Dank und Anerkennung gefunden, doch fehlen, wie es immer zu gehen pflegt, auch die Tadler nicht. Für dieſe iſt es ein großer Stein des Anſtoßes daß die Verhandlungen der Stadtverordnetenverſammlung nicht eher zur Kunde des Publicums gebracht werden ſollen, als bis das Magiſtratscollegium ebenfalls ſeinen Beſchluß gefaßt hat. Dadurch, ſagt man, kommt die bei der Frage über das Ob und Wie zunächſt betheiligte Stadtgemeinde in Beziehung auf die Sache und die ſtädtiſchen Behörden in eine Stellung ähnlich der der Oberrechnungskammer zu den Finanzbehörden: ſie erlangt erſt Kunde wenn eine vollendete Thatſache vorliegt, und die öffentliche Meinung über das Ob und Wie nicht mehr aufklären, ſondern höchſtens ſich warnend für die Zukunft äußern kann, wo ſie die Billigung verſagen muß. Dergleichen Anſichten finden ihre Quelle nicht in einem Geiſt des Widerſpruchs gegen die Anordnungen der oberſten Verwaltung, aber gewiß in einer unrichtigen Auffaſſung. Es iſt bei einiger praktiſchen Erfahrung im Bereiche der Gemeindeverwaltung kaum zu bezweifeln daß eine Geſtattung der Oeffentlichkeit ohne Feſthaltung dieſer Schranken das Verwalten faſt unmöglich machen würde. Die Stadtverordnetenverſammlung würde ihre Aufgabe die Gemeinde in vollem Maaße zu vertreten mit der einer Berichterſtatterin vertauſchen, der Magiſtrat aber in die Lage kommen durch Beachtung der gegen die Beſchlüſſe der Stadtverordneten laut werdenden Stimmen ſich im beſtändigen Widerſpruch mit dieſen zu ſetzen, oder im Fall der Nichtberückſichtigung Oppoſition und Mißtrauen gegen ſeine Thätigkeit hervorzurufen. Im günſtigſten Fall würde eine dem wahren Intereſſe der Gemeinde ſchädliche Zögerung in den Geſchäften, und eine alle Freudigkeit und alles Selbſtvertrauen lähmende Abhängigkeit der ſtädtiſchen Collegien von dem öffentlichen Urtheile das Ergebniß ſeyn. Das allein wünſchenswerthe Ziel der Oeffentlichkeit der ſtädtiſchen Verwaltung wird dagegen auf dem angeordneten Wege vollkommen erreicht. Beide Behörden, die Stadtverordneten wie die Magiſtrate, werden durch die Ausſicht ihre Beſchlüſſe hinterher von dem öffentlichen Urtheil geprüft zu ſehen, zu vermehrter Umſicht und Sorgfalt aufgefordert; die Erkenntniß begangener Verſehen wird der Zukunft zugut kommen, und das Vertrauen welches die Ge-

Digitized by Google

meinde ihren Vertretern nach Prüfung ihrer Maaßregeln widmen zu dürfen glaubt, wird ſich in den neuen Wahlen ausſprechen. Ueberhaupt kommt es bei der ganzen Sache auch weit mehr darauf an den Sinn für das Gemeindeweſen zu ſchärfen und die allgemeine Theilnahme zu erhöhen, als die Zahl der Rathgeber in einzelnen Fällen zu vervielfältigen. Dieſen Zweck zu erreichen ſcheint die Cabinetsbeſtimmung vom 19 v. M. völlig zulänglich.

Gr. Oldenburg. △ **Vom Rhein,** 17 Mai. Engliſche Blätter, namentlich die Comm. and Shipp. Gazette vom 9 Mai bringen den vollſtändigen Inhalt des am 4 April abgeſchloſſenen und am 30 April von beiden Seiten ratificirten Handelsvertrags zwiſchen England und Oldenburg. Nach demſelben iſt ſtipulirt: (Art. 1) Alle brittiſchen Schiffe, welche in oldenburgiſchen Häfen einlaufen, verbleiben oder daraus abgehen, ſollen keinen größern Abgaben oder ſonſtigen Laſten unterworfen ſeyn als die oldenburgiſchen. Dasſelbe wird den oldenburgiſchen Schiffen in den Häfen von Großbritannien, Irland und ſeinen Dependenzen zugeſtanden. (Art. 2 a) Die großbritanniſchen Schiffe ſollen berechtigt ſeyn alle oldenburgiſchen Producte und Fabricate welche in oldenburgiſchen Schiffen aus oldenburgiſchen Häfen exportirt werden dürfen, nach allen Häfen von England und ſeinen Dependenzen oder nach andern Ländern zu exportiren. (b) Dasſelbe Recht wird den oldenburgiſchen Schiffen in den brittiſchen Häfen zugeſtanden. (c) Alle oldenburgiſchen Producte und Manufacturwaaren, deren Einfuhr in Großbritannien auf brittiſchen Schiffen erlaubt iſt, ſollen auch auf oldenburgiſchen Schiffen dort eingeführt werden dürfen. (d) Alle brittiſchen Producte und Manufacturwaaren, deren Einfuhr in Oldenburg auf oldenburgiſchen Schiffen erlaubt iſt, ſollen auch auf brittiſchen Schiffen aus den Häfen von Großbritannien, Irland und ſeinen auswärtigen Beſitzungen oder aus jedem andern fremden Hafen in Oldenburg eingeführt werden dürfen. (Art. 3) Alle und jede Artikel, die in den Häfen von Großbritannien und Irland oder ſeinen auswärtigen Beſitzungen auf oldenburgiſchen Schiffen oder in den oldenburgiſchen Häfen auf brittiſchen Schiffen geſetzlichermaßen eingeführt werden können (can be legally imported) ſollen den gleichen Zöllen, Auflagen und Laſten unterworfen und zu den gleichen Begünſtigungen und Rückzöllen berechtigt ſeyn, gleichviel ob ſie auf den Schiffen des einen oder des andern Landes importirt werden. (Art. 4) Dasſelbe wird in Anſehung der beiderſeitigen Ausfuhren ſtipulirt. (Art. 5) In Betracht daß brittiſche Schiffe mit ihren Ladungen in den oldenburgiſchen Häfen zugelaſſen werden, wenn ſie von allen Ländern kommen und in Betracht daß Handel und Schifffahrt von Großbritannien mit Oldenburg auf den Fuß der meiſt begünſtigten Nationen geſtellt wird (auch mit Rückſicht auf die Beförderung der Dampfſchifffahrt zwiſchen beiden Ländern) iſt feſtgeſetzt daß oldenburgiſche Schiffe mit ihren Ladungen, inſofern ſie aus Gütern beſtehen die nach den jeweiligen Geſetzen Englands in die Häfen von Großbritannien und ſeinen Dependenzen einzuführen erlaubt ſind, auch wenn ſie aus Häfen an der Elbe, Ems, Weſer oder Maas oder aus irgend einem andern zwiſchen der Elbe und Maas gelegenen Hafen kommen, in den Häfen Großbritanniens und ſeiner Dependenzen unter denſelben Bedingungen zugelaſſen werden ſollen, als ob ſie aus einem oldenburgiſchen Hafen kämen, und daß ſie unter denſelben Bedingungen nach obbenannten Häfen aus den brittiſchen Häfen ſollen zurückkehren können, als ob ſie nach einem oldenburgiſchen Hafen zurückkehrten. Jedoch ſoll dieſe Vergünſtigung nur ſo lange dauern als die Conceſſionen für welche ſie gewährt worden ſind, und nur ſo lange als brittiſche Schiffe in den vorerwähnten Häfen auf gleichen Fuß mit den oldenburgiſchen behandelt werden. (Art. 6) Dieſer Vertrag ſoll bis zum 1 Jan. 1818 in Kraft bleiben, wenn aber nicht eine Aufkündigung 6 Monate vor dem Ablauf dieſer Friſt erfolgt, noch ſechs Jahre länger, nämlich bis zum 1 Jan. 1854. — Dieſer Vertrag iſt viel beſtimmter und ſchärfer abgefaßt als der mit Preußen vom 2 März 1841. Nach demſelben kann nicht der Schatten eines Zweifels obwalten, daß Oldenburg für die nächſten vier Jahre ſich des Rechts begeben hat für ſich oder als Beſtandtheil des Zollvereins eine Navigationsacte einzuführen. Liegt aber derſelbe Sinn auch in dem Vertrag vom 2 März zwiſchen Preußen und England, ſo iſt Deutſchland dadurch keineswegs deterioris conditionis geworden, ſelbſt im Fall Oldenburg im Lauf der nächſten vier Jahre dem Zollverein beiträte, vorausgeſetzt daß die oldenburgiſche Regierung nicht vergäße den Vertrag vor dem 1 Jul. 1848 zu kündigen. Der Vertrag vom 2 März läuft nämlich erſt am 1 Jul. 1848 zu Ende.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 16 Mai. Conſols $99\frac{1}{2}$.

Paris, 18 Mai. 3proc. 84, 50; 5proc. 122, 30; ſpan. act. $35\frac{3}{4}$; St. Germ. E. B. 815; Verſ. rechte 372, 50; linke 247, 50; Orleans 1015; Rouen 1010; Havre 765; Marſ. Ao. 765; Straßburg 267, 50.

Amſterdam, 17 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{3}{4}$; 3proc. $75\frac{1}{8}$; 5proc. $100\frac{11}{16}$; öſt. Ani. 100; ditto 4proc. $94\frac{5}{8}$; Synd. $98\frac{13}{16}$ und 87; Hand. Maatſch. $144\frac{1}{8}$. Ard. $22\frac{9}{16}$; ſpan. 3proc. $35\frac{15}{16}$. Part. $2\frac{1}{2}$proc. $47\frac{1}{16}$. Met. 5proc. $109\frac{5}{8}$, $\frac{7}{8}$.

***Frankfurt a. M.,** 19 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{3}{4}$; 4proc. $103\frac{1}{4}$; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankact. 2011; 250fl.-Looſe $135\frac{1}{8}$ (pr. ult.); 500fl. $154\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $60\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{0}{8}$; Ard. $24\frac{7}{8}$; 3proc. ſpan. $35\frac{1}{8}$; port. $45\frac{7}{8}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{4}$; 500fl. $99\frac{7}{8}$; Taunuseiſenbahnact. 374 (pr. ult.); Disc. —.

Augsburg, 21 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 101 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 117 P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 — P., 710 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen Nürnberg und Bamberg vom 6 bis 12 Mai 1844. A. in Nürnberg angekommen von Röthenbach, Wendelſtein, Worzeldorf, Doos, Fürth, Erlangen und Bamberg 47 Schiffe mit 25,213 Ctr. Steine, Holz, Schwellen, Getreide und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Röthenbach, Wendelſtein, Worzeldorf, Doos, Eltersdorf, Fürth, Forchheim und Bamberg 47 Schiffe mit 5142 Ctr. theils leer, theils mit Eiſenbahngegenſtänden, Steinen, Getreide und Kaufmannsgütern. In Ladung fünf Schiffe. B. in Fürth angekommen von Röthenbach, Manhof, Nürnberg, Erlangen, Forchheim und Bamberg 23 Schiffe mit 3724 Ctr. Eiſenbahngegenſtänden, Steinen, Holz, Getreide, Haber, Eiſen und Kaufmannsgütern. Abgegangen nach Röthenbach, Wendelſtein, Nürnberg, Forchheim, Hirſchaid und Bamberg 17 Schiffe mit 2044 Ctr. theils leer, theils mit Schwellen, Steinen, Haber, Papier, Getreide und Kaufmannsgütern. In Ladung drei Schiffe. C. in Erlangen angekommen von Nürnberg, Fürth, Forchheim und Bamberg 10 Schiffe mit 1634 Ctr. Schwellen, Kalk, Steine, Eiſen, Getreide, Steinkohlen und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten eilf Schiffe mit 514 Ctr. Getreide, Holz, Eiſenbahngegenſtände und Kaufmannsgüter. D. in Forchheim angekommen von Nürnberg, Fürth, Erlangen, Hirſchaid und Bamberg 23 Schiffe mit 3151 Ctr. Steine, Blech, Eiſen, Theer, Pulver, Kartoffeln, Eiſenbahngegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Wendelſtein, Worzeldorf, Nürnberg, Fürth, Erlangen, Hirſchaid und Bamberg 15 Schiffe mit 1724 Ctr. Steine, Effecten, Holz und Kaufmannsgüter. In Ladung ein Schiff. E. in Bamberg angekommen von Nürnberg, Fürth, Erlangen, Forchheim, Hirſchaid und Strullendorf 26 Schiffe mit 4037 Ctr. Steine, Letten, Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Strullendorf, Hirſchaid, Neuſes, Erlangen, Fürth und Nürnberg 23 Schiffe mit 7361 Ctr. Kaufmannsgüter, Getreide, Kartoffeln und Steine. In Ladung waren ſechs Schiffe.

Berichtigung.

In der geſtrigen Beilage (Portugal, Z. 8) leſe man „am 28 April“ ſtatt „Mai.“

Verantwortliche Redacteure:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Leiſtungen des litterariſchen Vereins.

(Beſchluß.)

Bevorſtehende Werke.

Von den Schriften die ich außer den hiemit geſchilderten im erſten Bericht als bevorſtehend angegeben habe, iſt eines dem Verein entgangen und ſeither an anderm Ort erſchienen; *) den portugieſiſchen Cancioneiro geral (die Liederſammlung des Garcia de Reſende) verzögert eine langwierige Krankheit des Herausgebers. Dagegen iſt der Druck von Muntaners catalaniſcher Chronik begonnen, und Rozmitals Pilgerreiſe durch die Abendlande (1465 — 1467) herausgegeben von Schmeller, harrt nur noch auf die Vollendung der liefländiſchen Reimchronik, mit welcher ſie in Einem Bande (Nr. VII der Sammlung) verſendet werden ſoll. Unmittelbar darauf ſteht der dritte und letzte Theil von Fabri's Evagatorium (Nr. IV der Sammlung) zu erwarten.

Die Werke die mehr oder weniger zum Druck vorbereitet ſind, gehören faſt ſämmtlich in die Gattung geſchichtlicher Quellen, da ſich mehr und mehr zeigt daß Werke dieſer Art die meiſte Hoffnung haben von der größern Zahl der Mitglieder des litterariſchen Vereins mit Beifall aufgenommen zu werden, denn geſchichtliche Kenntniſſe reichen, wie J. Grimm ſagt, überall hin. Bereits im erſten Bericht erwähnt ſind die repgauiſche Chronik (verfaßt zwiſchen 1250 und 1300), das habsburgiſche Urbarbuch (gegen 1300) und die Staatspapiere die ſich auf die Geſchichte Karls V beziehen. Die repgauiſche Chronik — die der Verein niederdeutſch zu geben gedenkt, theils damit auch der zweite deutſche Sprachzweig vertreten ſey, theils und hauptſächlich weil jene Faſſung die ältere ſcheint — hat ſich durch den Ortswechſel des Herausgebers Maßmann verzögert; auch über die Staatspapiere zur Geſchichte Karls V ſind die Verhandlungen noch nicht völlig im Reinen. Dagegen wird der Druck des habsburgiſchen Urbarbuchs, des deutſch abgefaßten Verzeichniſſes der habsburgiſchen Güter und Rechte in Schwaben, im Breisgau, im Elſaß und in der Schweiz demnächſt beginnen. Dieſes Unternehmen hat ſich durch die zuvorkommende Güte mehrerer Gelehrten ſo günſtig geſtaltet, daß man hoffen darf das höchſt wichtige Werk auf erſchöpfende Weiſe mittheilen zu können. Die Urſchrift iſt von ihrem dermaligen Beſitzer, dem Freiherrn v. Laßberg zu Meersburg am Bodenſee, dem Verein mit der dankenswertheſten Bereitwilligkeit zur Veröffentlichung überlaſſen worden. Etwa dreißig Blätter derſelben, ſo viel ſich auf die Schweiz bezieht, ſind vom Ganzen abgeriſſen und befinden ſich in Zürich, von wo der dortige Staatsarchivar, Gerold Meyer von Knonau, ſie mitzutheilen ſich erboten hat, ein Beweis daß das im erſten Bericht ausgeſprochene Vertrauen auf den Beiſtand der Schweizer Geſchichtsforſcher in dieſer Angelegenheit wohl begründet war. Zur Vergleichung boten ſich ferner zwei vollſtändige Abſchriften des Urbarbuches. Als die Eidgenoſſen im Jahre 1415 die Länder des geächteten Friderichs von Oeſterreich in Beſitz nahmen, bemächtigten ſie ſich, zugleich mit der Burg Stein bei Baden im Aargau, des habsburgiſchen Archivs, woſelbſt ſich auch jene Laßbergiſche Handſchrift, das ſogenannte rothe Buch, befand. Sie kam nach Luzern. Dort nahm im Jahr 1511 auf Auftrag Kaiſer Maximilians, deſſen Vorliebe für Geſchichte, namentlich ſeines Hauſes, man kennt, ein kaiſerlicher Rath eine beglaubigte Abſchrift davon, die ſich gegenwärtig im Beſitz des Hrn. v. Raiſer befindet, penſ. k. bayeriſchen Regierungsdirectors in Augsburg, der ſie nebſt ſchätzbaren Anmerkungen von ſeiner Hand und erläuternden Kärtchen der einzelnen Landſchaften höchſt uneigennützig dem Verein zur Herausgabe mitgetheilt hat. Eine zweite Abſchrift, gleichfalls im Anfang des 16ten Jahrhunderts zu Luzern genommen, befindet ſich noch daſelbſt. Außerdem lagen zur Benützung eine Anzahl theils deutſcher, theils lateiniſcher Rodeln vor, die in Zürich, Bern, Luzern, und im Beſitze des Dr. v. Raiſer zerſtreut ſind. Rodeln (oder wie man in Altwürttemberg ſagt, Lagerbücher) heißen die Verzeichniſſe aus denen der Schreiber Kaiſer Albrechts I das Urbarbuch zuſammengetragen hat, und die nachher den Händen der einzelnen Vögte blieben, als Anhalt für Verwaltung und Steuerweſen. Eine Karte der ſämmtlichen habsburgiſchen Beſitzungen die das Urbarbuch aufzählt, mit Angabe der hohen und niedern Gerichtsbarkeit, gezeichnet auf die Grundlage der Entwürfe des Hrn. v. Raiſer, ſoll dem Werke beigegeben werden. Für die Erklärung der ſchweizeriſchen Ortsnamen ſorgt Regierungsrath Kopp zu Luzern, für die der ſchwäbiſchen und elſäſſiſchen Profeſſor Stälin zu Stuttgart.

Neu aufgenommen in das Verzeichniß der beabſichtigten Mittheilungen ſind einige altfranzöſiſche Werke, deren Herausgabe ein in Deutſchland befreundeter junger Franzoſe, Heinrich Michelant aus Metz, übernommen hat; ferner einige lateiniſch verfaßte Quellen zur Geſchichte der Hohenſtaufen, und endlich die Bundestagsabſchiede des ſchwäbiſchen Bundes. Das altfranzöſiſche Alexanderlied (Heldengedicht des 12ten Jahrhunderts auf Alexander den Gr., nach dem franzöſiſchen Titel Chanson de gestes d'Alexandre par Alexandre de Bernay et Lambert li Cors) hat der Verein aus der Menge von mittheilenswerthen Heldengedichten der altfranzöſiſchen Zeit deßwegen ausgewählt, weil es auf den deutſchen Alexander des Pfaffen Lamprecht, den Maßmann zuerſt 1828 in ſeinen Denkmälern deutſcher Sprache und Litteratur herausgegeben hat, und der unter unſern Dichtungen des 12ten Jahrhunderts eine bedeutende Stellung einnimmt, ein lange vermißtes Licht werfen muß.

Einer ſpätern Zeit gehört die Lebensbeſchreibung des Philipp von Vigneulles an. Dieſer merkwürdige Mann, ein einfacher Bürger und Kaufmann zu Metz ums Jahr 1500, hat mehrere Werke hinterlaſſen, die von einem regen Geiſt und ſchönen Kenntniſſen zeugen, eine Chronik ſeiner Vaterſtadt, eine Uebertragung des Romans Garin von Lothringen in ungebundene Rede, eine Sammlung kleiner Erzählungen gleichfalls in Proſa und in Metzer Mundart, endlich ſeine eigene Lebensbeſchreibung. Die Chronik hat Huguenin im Jahr 1838 in drei Bänden herausgegeben; von der Lebensbeſchreibung befindet ſich Philipps eigenhändige Handſchrift zu Metz, wo ſie erſt vor kurzem die Aufmerkſamkeit des Herausgebers

*) Romvart (d. i. Romfahrt). Beiträge zur kunde mittelalterlicher dichtung aus italieniſchen bibliotheken von Adelbert Keller. Mannheim und Paris 1844. Ein dankenswerther Verſuch auf die noch verborgenen Schätze jener Zeit und auf den innigen Zuſammenhang, der ſchon damals die geiſtigen Beſtrebungen der germaniſchen und romaniſchen Völker verknüpfte, neues Licht zu werfen. Er gibt Ausbeute aus den Bibliotheken von Florenz, Rom und Venedig; aus den Sagenkreiſen von Karl d. Gr., Artus, Troja, und Alexander; aus den Romanen von Reinhart Fuchs, von der Roſe und zahlreichen kleinern Dichtungen; in nordfranzöſiſcher, provenzaliſcher, italieniſcher und deutſcher Sprache.

Digitized by Google

auf ſich gezogen hat. Sie umfaßt die Jahre 1472 bis 1522, und da der Mann, wie er im Eingang ſagt, nicht bloß von ſich und ſeiner Vaterſtadt Meldung thun will, ſondern auch von plusieurs autre(s) diverse(s) fortune(s) et advenue(s), que durant mon temps et desquelles j'ay heu cognoissance, tant en guerre comme aultrement sont advenue(s) tant en France, (qu')en Itallie, en Allemaigne et en Loraine, ſo darf ſein Buch um ſo mehr Beifall erwarten, als jener Zeitraum an Denkwürdigkeiten im neuern Sinn keineswegs reich iſt. Vermuthlich ſchließt ſich ihnen das Novellenbuch des Philipp von Vigneulles, an das urſprünglich hundert kleine Erzählungen nach Art derer der Königin von Navarra zählte, jetzt aber nur noch 57 vollſtändig enthält; eine Art franzöſiſcher Decameron.

In die hohenſtaufiſche Zeit führen uns einige Werke zurück, die neuentdeckt nun, in Einen Band vereinigt, zum erſtenmal erſcheinen ſollen. Das älteſte, der nicht ſehr umfangreiche Bericht eines Augenzeugen über den Kreuzzug Friderichs I Barbaroſſa's, iſt zu Brüſſel in einer Pergamenthandſchrift des 13ten Jahrhunderts zum Vorſchein gekommen, und befindet ſich durch die Gefälligkeit eines dortigen Gelehrten, des Barons v. Reiffenberg, bereits in den Händen des Vereins. Von größerm Umfang ſind die Berichte Alberts des Böhmen (Albertus Bohemus), welche Profeſſor Dr. Höfler in München herausgegeben wird. Albert war von Innocenz IV als Legat nach Deutſchland geſchickt worden, zur Zeit wo ſichs darum handelte den Bannfluch von Lyon an Friderich II zur Vollziehung zu bringen, und hier liegt nun vor, was er über Menſchen und Verhältniſſe dieſſeits der Alpen an ſeinen Herrn berichtet hat. Die Handſchrift iſt erſt vor kurzem in München wieder entdeckt worden; eine andere Sammlung von Berichten des Legaten, aus der Aventin einen Auszug hinterlaſſen hat, ſcheint leider verloren. Der Herausgeber iſt geſonnen Alberts Briefe, der Zeit nach geordnet, auf einander folgen zu laſſen und ſeine Angaben mittelſt eines Pariſer Regeſtenbandes, der die Anweiſungen des Papſts an ſeine Legaten aus den Jahren 1248 und 1249 enthält, zu vervollſtändigen, wonach man ein ſehr ſprechendes Bild der treibenden Kräfte in jenem gewaltigen folgenſchweren Kampf der beiden Häupter der Chriſtenheit erwarten darf. Aventins Auszug, und was über Alberts Perſönlichkeit aufzufinden iſt, ſoll dem Werke vorangehen; als Anhang ſind welfiſche Siegesgeſänge über Friderichs II Niederlage vor Parma verſprochen.

Eine gleichfalls merkwürdige Sammlung wird Univerſitätsbibliothekar Klüpfel zu Tübingen geben: eine Auswahl aus den Bundestagebeſchlüſſen oder Abſchieden des ſchwäbiſchen Bunds. Dieſe „Einung“ der ſchwäbiſchen Stände war gegen den Schluß des 15ten und am Anfang des 16ten Jahrhunderts die bedeutendſte Macht in Süddeutſchland, eine Eidgenoſſenſchaft aus der ſich, ohne die Störung von Seite der Reformation, leicht Aehnliches hätte herausbilden können wie aus der der Schweizer. Ihre Verhandlungen und Beſchlüſſe, die demnach Anſpruch darauf haben als eine bedeutende Geſchichtsquelle für die Zeit Maximilians I und Karls V (genauer, von 1488 bis 1533) zu gelten, liegen auf dem Archive zu Stuttgart, wohin ſie aus Ulm, Eßlingen und Heilbronn gekommen ſind. Mitgetheilt iſt bis jetzt nur einiges Wenige durch Datt (de pace publica). Da die Sammlung für unverkürzten Abdruck zu viel Umfang hat, ſo wird ſich der Herausgeber mit einer Auswahl des Wichtigſten begnügen, vom Unweſentlichen bloß Inhaltsangaben mittheilen, nebſt den nöthigen Nachweiſungen für künftige Forſcher. Dem Geſchichtsſchreiber der Reformationszeit, Leopold Ranke, verdankt er den Gedanken ſeine Kräfte jenem denkwürdigen Bunde zu widmen; ſeinen Beruf dafür beurkundet eine kurze „Geſchichte des ſchwäbiſchen Bundes nach neuen eigenen Forſchungen,“ die er in Ludwig Bauers „Schwaben wie es war und iſt“ (Karlsruhe 1842) mitgetheilt hat.

Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Krieges im Jahr 1841.

2. Zur Orientirung.

(Beſchluß.)

Am breiteſten, kaum hier und da in kleinen Hügeln emporwachſend, dehnt ſich die Steppe jenſeits der Laba bis zum Urupp vor der Linie aus. Von Proſchnoi-Okop aus betrachtet breitet ſie ſich wie ein grünes weites Meer, aus dem die Stanizzen und Auls wie kleine weiße Kreidefelſen auftauchen. Einige prächtige Eichenwälder in ihr zerſtreut erſcheinen nur wie niederes Gebüſch. In weiter Ferne bildet die Küſte dieſes Wieſenmeeres der Zug der ſchwarzen Gebirge, und noch weiter im Hintergrunde, ſilberglänzend von der blauen Luft ſich abſcheidend, ragt der Elbrus, der König des Kaukaſus, der Vater des Kuban, mit ſeinem ſattelförmigen Gipfel über alles hinaus. Im Ganzen iſt hier das Terrain nicht ſehr coupirt, auch nennt ſich der größte Theil der Steppenbewohner friedlich — bis ſie irgend ein unvorgeſehenes Ereigniß wieder in Feinde verwandeln wird. Dieſe friedlichen Nationen gehören meiſtens zum Stamm der Nogaier; ihre noch feindlichen Stammgenoſſen bewohnen mehr die Vorberge des Kaukaſus, während die Ubüken und vor allem die Abaſſechen (Abaſſinen) im Hauptgebirg ihre Wohnſitze haben, ſich jenſeits desſelben bis an die Meeresküſte ausbreitend. Letztere haben, gleich den Tſchetſchenzen (gegenüber dem linken Flügel), eine rein republicaniſche Verfaſſung. Dieſe bietet den ruſſiſchen Verſuchen ſie friedlich oder doch neutral zu machen die größten Hinderniſſe. Denn jeder Einzelne findet Gelegenheit ſich durch hervorſtechende Kriegertugenden oder Feldherrneigenſchaften eine bedeutſame Stellung zu erringen. Und dazu fehlt es ihnen ebenſowenig an Fähigen als irgend einer andern kaukaſiſchen Nation. Aber außerdem daß dieſe Völker durch ihre Kriegerzahl an und für ſich gefährliche Gegner Rußlands ſind, werden ſie es noch mehr durch ihren Einfluß auf die übrigen Nationen. Aehnlich wie unter den alten Hellenen einſt die Athener und Lacedämonier üben auch ſie eine Art von Principat über die Adighen, wenn auch ſolches Verhältniß, der geringern politiſchen Ausbildung zufolge, hier nicht ſo klar ausgeſprochen und ſo gefeſtet als dort erſcheint. Jede Gebirgsvölkerſchaft, unter welcher ein tüchtiger Kriegsoberſt erſteht, vermag es ſich zu dieſer Stellung aufzuſchwingen. So war früher unter den Kabardinern Aslan-Bire, unter den Tſchetſchenzen Kaſimulah aufgeſtanden. Unter den Abaſſechen aber glänzte Omar, der Abrek (d. i. Ueberläufer), als Rußlands heftigſter Feind. Er war um ſo bedeutſamer als er mit der glühendſten Liebe für Heimath und Freiheit die Kenntniß europäiſcher Geſittung und europäiſcher Kriegskunſt vereinte. Denn als Kind in türkiſche Gefangenſchaft gerathen, war er an den Paſcha von Aegypten verhandelt worden. Dieſer erkannte ſeine ſeltenen Fähigkeiten, und ſandte ihn, nachdem er zum Jüngling herangewachſen, zu fernerer Ausbildung nach Paris. Dort lebte er mehrere Jahre lang als Schüler des polytechniſchen Inſtituts, nachdem er vorher Südfrankreich durchreiſt hatte. Als aber endlich der Befehl zur Rückkehr nach Aegypten ankam, wendete ſich Omar an die ruſſiſche Geſandtſchaft, hoffend durch deren Vermittlung der Sklaverei entfliehen und in die kaukaſiſche Heimath rückkehren zu können. Was er gewünſcht hatte, geſchah. Ohne Berückſichtigung der Rechte Mehemed Ali's verſchaffte man ihm die Mittel zur

Digitized by Google

Reiſe nach dem kaukaſiſchen Kriegsſchauplatz. Man hatte geglaubt ſich in dem europäiſch gebildeten Aſiaten einen wichtigen Verbündeten zu erwerben und verlieh ihm Officiersrang. Aber Vaterlandsliebe und Freiheitsdrang ließen ihn die Bildung und alle verfeinerten Genüſſe Europa's aufopfern. Heimlich entwich er und kehrte zu den Brüdern zurück. Deßhalb erhielt er den Beinamen „der Abrek“. Im kaukaſiſchen Gebirg ward er was er iſt; denn noch, glaube ich, lebt und wirkt er.

Vom Urupp bis zum Terek, oder noch genauer, vom Einfluß des Zelentſchuk (oder Indſchik) in den Kuban bis zur angedeuteten Gegend iſt das jenſeitige Land äußerſt gebirgig und wiederum von einer Menge reißender Gebirgswaſſer durchſchnitten, welche, dem Nordabhang des Elbrus und ſeiner Umgebung entſpringend, ſtrahlenförmig ſich ausbreitend, weſtwärts dem Kuban, nordwärts der Kuma, oſtwärts dem Terek zuſtrömen. Abaſſechen, Altikeſſeken und Kabardiner — öſtlich vom Elbrus wohnend — ſtehen hier den Ruſſen gegenüber. Das Principat, wenn man's ſo nennen darf, behaupten hier die Kabardiner. Denn abgeſehen von ihrer überwiegenden Kriegerzahl und ihrer heroenhaften Tapferkeit, iſt dieſe Nation unter den Gebirgsvölkern die gebildetſte und mit körperlichen Vorzügen am reichſten begabte. Sie wird von verſchiedenen Fürſten beherrſcht und nimmt unter ihren Stammgenoſſen ungefähr jene Stellung ein, wie ſie Europa noch vor wenigen Jahrzehnten den Franzoſen zugeſtand, wie dieſe ſelbſt ſie noch heute den Bewohnern von Paris anzuweiſen gewohnt ſind.

Der linke Flügel der kaukaſiſchen Armee dehnt ſich bei weitem weniger lang aus als der rechte. Er erſtreckt ſich ungefähr von der Umgebung von Wladikawkas bis an die ruſſiſchen Küſtenlande des nördlichen Dagheſtan. Das Hauptquartier war und iſt die Feſtung Grotſchnoi an der Sundſcha (oder Saitſch), etwa 25 Werſt ſüdlich von Tſcherwlenna gelegen. Im Jahr 1841 reſidirte dort als Commandeur des linken Flügels General Olſcheffsky, und der ſeitdem an ſeine Stelle getretene General Freitag war noch Oberſt. Grotſchnoi lag damals ziemlich iſolirt in Feindesland. Denn obſchon früher die Völkerſchaften zwiſchen der Sundſcha und dem Terek unterworfen und friedlich geweſen waren, hatten ſie ſich doch in neueſter Zeit wieder feindlich erklärt — angeſtachelt durch Schamyl, begünſtigt von der Beſchaffenheit des Landſtriches welchen ſie bewohnen. Es iſt auch wirklich ſchwer ein für die Vertheidigung durch Eingeborne günſtigeres, für den Angriff durch Fremde ungünſtigeres Terrain aufzufinden. Die Ausläufer des Kaukaſus ſpringen hier nämlich, nordöſtlich von der Tifliſer Nordſtraße, unter dem Namen der Beiautſcha- und Reekgebirge wild in das Land herein; nach Oſten aber, bis zum nördlichen Dagheſtan, laufen auch Vorberge des Kaukaſus, die mächtigen ſchwarzen Gebirge ſeines Oſtendes. Der Akſai und der furchtbar reißende Kaiſuh durchſchneiden das klüftige Land; Tauſende von kleineren Gebirgswäſſern ſtürzen von allen Seiten beiden Flüſſen entgegen, und die Gumbeten, Lesghier, Awaren, Kaſikumüken horſten dazwiſchen unerreichbar in den Felsgipfeln, lauern hinter den Klippen, ſprühen Tod und Verderben auf das ruſſiſche Heer herab. Näher der Nordſtraße, ſüdlich von der Sundſcha, dagegen wohnen vorzüglich die öſtlichen Stämme der Kabardiner, die Inguſſen, die Karabulaks und die vielgenannten Tſchetſchenzen. Das Land der letztern zerfällt in die große und kleine Tſchetſchnia: erſtere weſtlich, letztere öſtlich, beide ſüdlich von Grotſchnoi gelegen. Der Argun (Nebenfluß der Sundſcha) bildet gewiſſermaßen die Gränzſcheide zwiſchen beiden Landestheilen. Die Tſchetſchenzen führen das Principat im öſtlichen Kaukaſus.

Es iſt ſchon erwähnt daß die Tſchetſchenzen eine rein republicaniſche Verfaſſung haben, und wie früher Kaſimulah, ſo iſt jetzt Schamyl ihr Hauptanführer. Beide Männer ſind früher Prieſter ihres Volkes geweſen. Je mehr nun bei den Gebirgsvölkern im Lauf der Zeiten den urſprünglichen Beſtrebungen zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit das religiöſe Element hinzutrat, je mehr ſie ſich aus bloßen Vaterlandsvertheidigern in fanatiſche Koranſtreiter verwandelten, deſto bedeutenderen Einfluß mußten natürlich auch ihre Prieſter erlangen, wenn ſie ſich gleichzeitig als tüchtige Krieger offenbarten. Dieſer Einfluß des Mohammedanismus und daher auch ſeiner Prieſter auf die feindlichen Nationen tritt aber im Oſten des Kaukaſus noch heute weit ſtärker hervor als im Weſten. Die weſtlichen Völker haben noch heute vor allem die Unabhängigkeit im Auge, die öſtlichen zwar dieſe nicht minder, doch vor allem und über alles Bewahrung des altangeſtammten Glaubens. Viel häufiger als im kaukaſiſchen Weſten ſieht man daher hier, ſelbſt bei den kleineren Gefechten, einzelne Prieſter, den Koran in der einen, die Tſchaſchka in der andern Hand ſchwingend, geiſtliche Lieder ſingend und den Kämpfern die Seligkeiten des Paradieſes verheißend, an der Spitze der Gebirgsbrüder auf die Ruſſen einſtürmen. Lebhaft wird man bei ſolchem Anblick an die ähnliche Bewegung in der chriſtlichen Kirche während der Kreuzzüge erinnert, und Heldenthaten, Heroenmuth, gläubige Todesfreudigkeit ſind wahrlich heute unter dieſen Muſelmannen nicht ſeltener als damals in den chriſtlichen Schaaren. Ueberhaupt, je länger man dieſen Feinden gegenüber ſteht, deſto höher lernt man ſie achten; in je nähere Berührung man mit ihnen kommt, deſto inniger muß man ihre Tugenden ehren. Bis in die kleinſte Faſer ſind ſie ritterlich, ächt und ſich ſelber treu. Was man ihnen ſo oft vorwirft, die ungemeſſene Habgier und Raubſucht, ſind nur Erzeugniſſe eines noch uncultivirten, aber urkräftigen Charakters. Man überblicke alle bedeutenden Kriegernationen des Morgen- und Abendlandes, und man nenne eine einzige bei welcher dieſe Eigenſchaften in der Periode ihrer Uncultur nicht ebenſo überwiegend hervorgetreten wären.

Doch kehren wir zu Kaſimulah und Schamyl zurück. Erſterer nahm alſo urſprünglich eine höhere geiſtliche Stellung unter den Tſchetſchenzen ein. Bald aber verließ er den Tempel und benützte ſeine geiſtliche wie geiſtige Macht die Läſſigen anzuſtacheln, die Lauen anzufeuern, die Friedlichen aufzureizen, die Unthätigen anzuſpornen, vor allem aber die zerſtreut und einzeln fechtenden Gebirgsvölker zu gemeinſamen Planen, gemeinſamen Kämpfen zu vereinen. Auf ſolche Art ward er unter den Tſchetſchenzen eine Art Dictator, einer der angeſehenſten und einflußreichſten Heerführer des ganzen kaukaſiſchen Oſtens. Aus ſeinen Standesgenoſſen erkieſte er Schamyl als den tüchtigſten Unterfeldherrn. Daher trat dieſer, eingeweiht in ſeine Plane, auch an ſeine Stelle, als jener auf dem Feld der Ehre geblieben war. Schamyl hat ſich faſt eine noch größere Bedeutſamkeit als ſein Vorgänger errungen. Unermüdlich bald hier, bald da berathend, anſpornend, anführend, vorkämpfend, entzündet er allüberall von neuem die erlöſchende Kriegsflamme. Dabei iſt er ſelbſt von der unüberwindlichſten Klugheit und voll todverachtender Kühnheit. Von beidem mag folgendes Beiſpiel den Beweis liefern.

Bei einer Expedition nach dem nördlichen Dagheſtan im Jahr 1839 hatte General Grabbe den Schamyl mit ſeinen Genoſſen in dem befeſtigten Aul Aghulko am Sulak völlig eingeſchloſſen. Jede Zufuhr von Munition wie jedes Entkommen ſchien unmöglich. Es wurde beſchloſſen die Aſiaten auszuhungern. Als man erfahren daß die Noth unter ihnen bereits den höchſten Grad erreicht habe, wurden die Belagerten mehrmals aufgefordert ſich zu ergeben. Umſonſt; Schamyl gab ſogar die Antwort, er werde den nächſten Parlamentär aufknüpfen

Digitized by Google

laſſen. Grabbe ſetzte alſo die Einſchließung des befeſtigten Auls fort, und ſandte, des Gelingens ſeines Unternehmens gewiß, einen Courier mit der Nachricht nach Petersburg: Schamyl ſey dießmal todt oder lebendig, jedenfalls unbedingt, in ſeine Hand gegeben. Nun hing aber nach der Sundſcha hin das Felswerk der Veſte weit über die Wellen hinüber. Dieſen Umſtand benutzten die Eingeſchloſſenen. In der nächſten dunkeln Sturmnacht ließen ſie dort zwei Kähne an Stricken in das Waſſer hinab. Dieſe Fahrzeuge waren völlig bedeckt von den aus Schaffellen zuſammen genähten tſcherkeſſiſchen Burkas; darunter verborgen lagen Schamyl und einige ſeiner getreueſten Begleiter. Vor den in der Dunkelheit auf ſie von ruſſiſcher Seite geſandten Kugeln durch die Schaffelldecke geſchützt, ruderten die Tollkühnen haſtig über den Fluß, ſchlugen ſich hier glücklich durch die Wachtpoſten und Pikets, ehe dieſen noch der durch Allarmſignale aufgerufene Succurs zur Hülfe herangekommen war, und entſchlüpften trotz aller Nachſtellungen in dem coupirten Terrain und der dichten Finſterniß. Am nächſten Morgen ergab ſich zwar Aghulko, aber die Sieger fanden nur einige tödtlich Verwundete und vor Hunger Halbtodte. Schamyl überfiel unterdeſſen mit neu zuſammengeraffter Mannſchaft das ruſſiſche Gebiet im Rücken Grabbe's.

Iſt im Vorhergehenden verſucht worden eine Darſtellung des nördlichen Kriegsſchauplatzes zu geben, ſo ſollen hier nur noch wenige Worte über die ſpecielle Aufgabe für das Jahr 1841 nachfolgen. Auf dem rechten Flügel waren die Expeditionen in Feindesland, einzelne Streifzüge ausgenommen, faſt niemals weiter als bis zur Belaja (weißer Fluß) vorgedrungen. Doch waren bereits die friedlichen Auls der Steppe mit Stanizzen untermengt, und General Saß hatte in den Jahren 1839 und 1840 durch Aufhebung von mehr als tauſend armeniſchen Familien, denen er unter den Augen von Procznoi-Okop ihre neuen Wohnſitze angewieſen, ſehr viele der gefährlichſten heimlichen Feinde des Gelingens unſchädlich gemacht. Dieſe nomadiſchen Armenier nahmen nämlich im Gebirg dieſelbe Stellung ein wie ungefähr in Polen die Juden. Sie waren und ſind — denn noch exiſtiren deren viele im Kaukaſus — Schmuggler, Hauſirer, Profitmacher bei den Ruſſen wie bei den Adighen. Daher ſind ſie auch die gefährlichſten Spione und wiſſen die Gebirgsvölker wie die Ruſſen durch falſche und wahre Nachrichten von beiden feindlichen Heeren zu Unternehmungen und Wagniſſen zu veranlaſſen, die ſelbſt trotz der genaueſten Aufſicht des Cordonchefs häufig genug Rußlands Intereſſen feindlich durchkreuzen. Jetzt waren nun alle militäriſchen Unternehmungen dieſes Flügels ſo weit gediehen daß man den Plan faſſen konnte die Linie achtzig Meilen ſüdlicher bis zur Laba vorzurücken, welche ziemlich parallel mit dem Kuban läuft — ſo lange er von Oſten nach Weſten fließt — und ſich erſt unterhalb ſeiner Wendung nach Süden mit ihm bei Uſt-Labinskaja vereint. Ein eben ſolches Vorrücken der Linie auf dem linken Flügel vom Terek bis zur Sundſcha war projectirt. Zwar waren hier an der Sundſcha ſchon Grotſchnoi und andere Forts früher angelegt worden; aber oben wurde bereits erwähnt, wie dieſe nach dem Abfall der Völkerſchaften des Diſtrictes zwiſchen beiden Flüſſen nunmehr ziemlich iſolirt hingeſtellt geweſen waren. Die Gründung einer Feſtungskette längs der Sundſcha, deren Glieder hier im Gebirg natürlich weit enger aneinandergefügt werden mußten als auf dem rechten Flügel, ſowie die Zerſtörung der wichtigſten feindlichen Plätze in der Nähe der neuen Linie ward alſo Hauptaufgabe des Jahres 1841.

Der Pariſer Salon.

♂ **Paris**, 1 Mai. Die hieſigen Gemäldeausſtellungen bringen, das kann man als ausgemacht annehmen, bei dem erſten Anblick alle ſo ziemlich denſelben Eindruck hervor. Die großen Stücke Leinwand, größtentheils für Kirchen oder ſonſt mehr oder minder öffentliche Orte beſtellt, gewöhnlich nicht glänzend bezahlt, und daher gemeinhin von Malern zweiten, dritten, vierten Rangs, von Meiſtern hie und da in verlornen Stunden, oder auch auf der Meiſter Rechnung von einem Trupp Geſellen ausgeführt, ſind, wenige Ausnahmen abgerechnet, von einem Werth der gerade das Gegentheil ihres Umfanges iſt, und ſo einig iſt man darüber daß die Stammgäſte des Salons die Betrachtung derſelben den Fremden und andern Neulingen überlaſſen, um ſich ſogleich zu dem Kleineren zu wenden. Was ſieht man auch auf dieſen Heiligen-, Schlacht- und Feſtbildern? Eine Maſſe von Sachen, die Menſchen mit eingerechnet, wichtige Dinge für den Schneider und Waffenſchmied, etwas Blau, Grün und Grau, was Luft, Waſſer und Erde bedeuten ſoll, einiges Blut und etlichen Dampf, wo es nöthig iſt; für die Kunſt aber wenig oder gar nichts; kein Reiz, ſchwache Charakteriſtik, leidliche Zeichnung und gleichgültige, wo nicht phantaſtiſche Farbe. In einigen, wie in Couders Verbrüderungsfeier, gewährt die Unterſuchung des techniſchen Verdienſtes einiges Intereſſe, aber wo auch das abgeht, kann man an keinen höhern Eigenſchaften ſich erholen. Dieſe großen Hiſtorienſchildereien haben jedoch wenigſtens **das** Gute daß die Begebenheiten worauf ſie ſich beziehen in dem Katalog des Salons ausführlich beſchrieben ſind, und auf dieſe Weiſe die geſchichtlichen Kenntniſſe des Publicums gelegenheitlich erweitert werden. Wirklich ſieht man wie auf den Bänken des Palais Royal und unter den Schatten des Luxembourg beſagtes Büchlein begierig und mit dem größten Ernſt geleſen wird. Viele Leute nämlich, beſonders aus den mittleren und unteren Ständen, bekümmern ſich um maleriſche Darſtellungen vorzüglich des dargeſtellten Gegenſtandes wegen, wie ſie die Muſik eines Liedes oder einer Romanze hauptſächlich um des Textes willen lernen oder anhören. Daher werden auch Leiſtungen wie Schoppins Epiſoden aus den allgekannten Myſterien von Paris und empfindſame Scenen aus dem häuslichen Leben Napoleons, wenn auch als Kunſtwerke gräulich, mit außerordentlicher Theilnahme angeſehen.

Am tiefſten ſtehen die Franzoſen in der Heiligenmalerei. Wie fleißig ſie auch jetzt in die Kirche gehen mögen, es hilft ihnen nichts, die Andacht lernen ſie einmal nicht. Zum Vorwurf kann es ihnen keineswegs gereichen daß ihre Arbeiten in dieſer Gattung nicht alle denen der alten Meiſter Italiens und Deutſchlands ähnlich ſehen. Es iſt ganz in der Ordnung daß ihre Madonnen Franzöſinnen, ſelbſt Pariſerinnen ſind. Der Menſch kann das Göttliche eben nur aus dem Schönſten was er unter den Menſchen ſieht, und nur aus dem Herrlichſten was ihm die Erde beut das Himmliſche bilden. Alte Typen neu zuſammenſtellen heißt kein Kunſtwerk hervorbringen; ein Cento iſt kein wahres Gedicht, und wer hat je das Drama der Paſſion Chriſti, das ein frommer Dichter des vierten Jahrhunderts unſerer Aera aus Euripideiſchen Verſen zimmerte, unter die griechiſchen Tragödien gerechnet? Von einigen ungeſchickten Bewunderern unnachahmlicher Muſter, die aber in ihren Theorien gefangen von den Bedingungen des Erzeugens keine Ahnung haben, gelenkt und beſtimmt, kann die Mode ein paar Augenblicke Richtungen dieſer Art begünſtigen, aber allgemein und auf die Dauer werden ſie nichts vermögen. Wer auf die Lebendigen wirken will der muß Leben ſchaffen, und wer Leben ſchaffen will, muß ins Leben greifen.

Digitized by Google

Von den großen Claſſikern darf man die Eigenſchaften, nicht aber die Geſtalten entlehnen. Daß alſo die Heiligen des franzöſiſchen Salons zum Theil wie Franzoſen und Franzöſinnen ausſehen, dagegen läßt ſich kaum etwas Vernünftiges einwenden, und ein Chaſſeriaur, ein Decaiſne hat ſich ſchöne Köpfe in den Empfangſälen, Kaufläden und Werkſtätten von Paris zu ſuchen daſſelbe Recht, das Rafael ſich in Umbrien und Toscana nahm. Das Bild der dießjährigen Ausſtellung, das am meiſten in dieſem Sinne angelegt und gearbeitet iſt, Dubuffe's Jungfrau mit dem Kind, iſt vielleicht nicht ſehr altkirchlich, und gewiß kein Werk hohen Ranges, aber in ſeiner Einfachheit nicht ohne Innigkeit und Anmuth. Was denen unter den hieſigen Malern, denen es mit biblischen Malereien am meiſten Ernſt iſt, ganz beſonders im Wege ſteht, ſcheint mir die allzu anſpruchsvolle Rückſicht auf das religiöſe oder gar philoſophiſche Ziel. Sie nehmen zuviel ſich vor, darum erreichen ſie ſo wenig; man ſieht ihren beſten Arbeiten das Streben nach tiefer Bedeutung unangemeſſen deutlich an, und indem ſie das Uebermenſchliche zu ſchildern trachten, fallen ſie in das Unmenſchliche. Sie wollen um jeden Preis feierlich ſeyn, und werden theatraliſch, ſie geben ſich eine ſolche Mühe das Große und Unendliche der heiligen Schrift uns zu verſinnlichen, daß ſie es gerade bis zum Geſpreizten bringen, und die himmelnde Sehnſucht, die einige von ihnen den Blicken ihrer Figuren zu verleihen aus allen Kräften bemüht ſind, ſchlägt in krampfhafte Augenverdrehung aus.

So kömmt es denn daß die Martyrer, Propheten und Engel der Chaſſeriaux, Ziegler, Karl Müller lang nicht ſo viel Seele als die Pferde und Kamele von Horace Vernet haben. Sprechen in dem kleinen, aber vollkommenen, höchſt ſorgſam gemachten, aber keineswegs geleckten Bildchen, die ruſſiſche Schlittenreiſe, nicht die armen Thiere, die durch Sturm und Froſt, durch Schnee und Schlamm hindurchgejagt werden, unſer Mitleid wie lebendige Weſen an? Iſt nicht der Künſtler wunderbar in das Fühlen und Leiden dieſer ſtummen Proletarier eingedrungen? Wie wahr hat er nicht das gleichgültige Mitlaufen des einen Pferdes, das in ſein Schickſal ſich ergibt, die verzweifelte Ermattung des andern, und die empörte Natur des dritten uns veranſchaulicht? Mit ſtolzem Widerſtand und aufrechten Hauptes ſtemmt es ſich gegen das Fuhrwerk, das auf gefährlich glatter Bahn den Abhang hinuntergleitet, ſein Auge trieft von Mühſal, doch auch — ich weiß nicht welche — Aehnlichkeit mit menſchlicher Entrüſtung liegt darin, die Haare dampfen und ſtarren, und die Beine, obwohl angegriffen, obgleich nicht ohne Anſtrengung erhoben, ſind nicht erſchlafft, ſind noch gelenk, noch dienſtbar. Und der Kutſcher, mit welchem Gefühl ſeiner Pflicht, mit welcher Weihe er die Peitſche ſchwingt; Sklave ſeines Herrn, iſt er ſeiner Roſſe Herr, unendlich ernſt und doch unbeſchreiblich komiſch, jeder Zoll ein Ruſſe, und doch ſo ganz franzöſiſch, wie ein Sportbild des Charivari. Im Wagen iſt ein Officier gekauert, der ſich eben nicht ſehr comfortabel zu befinden ſcheint. Er ſteckt tief vermummt in einem Mantel, deſſen Falten der Sturmwind in die Höhe wirbelt. Der graue Himmel löst ſich in fallende Flocken auf, ein Zug hungriger Raben, Wölfe der Luft, umgibt wie ein Geleite das einſame Geſährte, und nicht die geringſte Einzelheit, die nicht zu dem Eindruck des Ganzen erhöhend beitrüge, ſchließt der enge Rahmen ein.

Ein Seitenſtück zu dieſem Bildchen iſt die Karawane in der Wüſte; dort die Qual des Nordens, die des Südens hier; lähmende Kälte dort, hier tödtende Hitze; ſtatt der Pferde Kamele, ſtatt des ſchmutzigen Himmels ein ungetrübter Aether; ſtatt der Ruſſen Araber, aber gleiche Wahrheit, gleiches Leben, gleiche Vortrefflichkeit in Zeichnung und Farbe. In eine ganz andere Welt führen uns die Viehſtücke Verbockhovens ein. Hier ſehen wir kein athemloſes Kämpfen gegen den Druck eines erſchöpfenden Tagwerks. Alles iſt Gemächlichkeit, Ruhe und fette Zufriedenheit. Vollgefreſſene Stiere und ſatte Kühe kauen, von einem Knaben und Hund bewacht, in dichtem Graſe die genommene Speiſe wieder, und in einem Rahmen, der über den Umfang der Miniatur um ein Geringes nur hinausgeht, iſt das Stillleben eines Pferches mit all der ſanften, harmloſen Poeſie, deren es fähig iſt, und mit muſterhaftem Fleiße zur Anſchauung gebracht.

Mit einem in der Malerei, meines Wiſſens, ganz neuen Capitel der Zoologie hat uns Biard in ſeinen Erinnerungen aus Spitzbergen und verwandten Strichen bekannt gemacht. Biard gehört, wie Vernet, Decamps und ihr jüngerer, in dem was die Maler Stimmung nennen, ſehr tüchtiger Nachfolger, Marilhat, in die Claſſe der Touriſten, und hat als ſolcher nicht nur die verſchiedenſten Länder, ſondern auch die verſchiedenſten Fächer ſeiner Kunſt durchwandert. Wie Gavarni und Paul de Kock zeigt er, mit einer großen Fülle komiſcher Kraft, der Maſſe die ſich um ſeine Bilder drängt die ſpaßhaften Auftritte des alltäglichen Lebens am Bosporus wie an der Seine, und gehört ſo, mit Jacquard und Neſtor Roqueplan zu den vorzüglichſten Bearbeitern des Genrefachs, in welchem die Ausſtellung, wie immer, auch dießmal manches Erfreuliche und Ergötzliche brachte, wovon nichts durch Stoff anziehend genug und durch die Behandlung ſo überlegen wäre um auch dem Ausland angerühmt zu werden. Als Touriſt, in der eigentlichen Kunſtbedeutung des Wortes, hat Biard die Polarländer übernommen, und wird in Ausbeute derſelben ſchwerlich viele Nebenbuhler bekommen. Seit vier oder fünf Jahren ſchon wartet er uns mit Anſichten des Eismeers und ſeiner Bewohner auf, belehrt uns über die dürftige Pflanzenwelt ſeiner Küſten und läßt uns das mühſelige Daſeyn der menſchlichen Geſchöpfe, die in zerſtreuten Hütten dort hauſen, kennen lernen. Bisher waren es weiße Bären die er im Kampfe mit den verwegenen Seemännern des Nordens uns vorführte. Dieſes Jahr gibt er uns Seehunde, minder furchtbare Geſellen, theils auf einer Felſenplatte die vom Meer faſt überſpült wird, wie Türken auf ihrem Divan gemächlich hingeſtreckt, theils von raſchen Floſſen durch die Fluth getragen. Einer von ihnen ſchickt ſich an einer Felſeninſel zu landen an, wo der Maler ſelbſt, durch die dichteſte Pelz- und Tuchverſchanzung gegen das Klima geſchützt, gerade beſchäftigt iſt die Scene aufzunehmen. Auf dem Gipfel der Felſeninſel erſcheint ſpeerbewaffnet eine Dame, nach allen Anzeichen iſt es die Gattin des Malers, die ihn auf ſeinen Wanderungen wie man weiß begleitete; die Angſt im Geſichte, die Haſt in allen Bewegungen ſcheint ſie ihrem Manne zu winken daß er kommen möge. Warum ſie ſo erſchrocken und ſo eilig iſt, leuchtet nicht recht ein. Iſt ein Wachſen des Meeres zu befürchten, ſind Eisblöcke, ſind Eisbären im Anzuge, oder fürchtet ſie die Seehunde? Denn bei aller Gemüthlichkeit ſehen die nordiſchen Delphine ſo ernſthaft drein daß ſie faſt drohend werden. Ein Stück Barke im Hintergrund deutet auf eine nahe Wegfahrt, und der Charakter des Meeres, wie der eiſigen, hohen und jähen Küſte läßt die Gefahren der Reiſe ahnen.

Zu einem ganz andern Meere, zu den ſüdlichen Gewäſſern Nordafrika's zieht uns Gudin. Als Marinen ſind die beiden Bilder, der Tod und die Capelle des heiligen Ludwig, mit der Bravour und Wahrheit gemalt, wodurch die beſſeren ſeiner früheren Arbeiten ſich auszeichnen. Nichts friſcher, nichts in ſeiner Friſche magiſcher als der Morgen des einen, nichts glühender als der Abend des andern Bildes. Den geſchichtlichen Theil derſelben entſtellt bei oberflächlichem Hinſehen

Digitized by Google

ſcheinbare Unordnung, unter der jedoch ein aufmerkſames Auge die genaueſte Charakteriſtik der einzelnen Phyſiognomien und Staturen erkennt. Allerdings malt er uns nicht die religiöſe Größe die den Tod des heiligen Fürſten verklären mochte; in Berechnung ſeiner Kräfte und dem Genius ſeines Volks getreu zieht er es vor uns die Wirklichkeit mit all ihren Schrecken, die Verheerungen der Seuche die den frommen König hinwegraffte, in allem ihrem Jammer darzuſtellen. Einige andere ſeiner Beiträge zur Ausſtellung bekunden allzu ſehr eine Geſchwindigkeit des Pinſels welche die Kritik veranlaßte über Gudin, der unglücklicherweiſe für Ludwig Philipp und Verſailles arbeitet, auf das ungerechteſte herzufallen.

Gehen wir nun von den Marinen zu den Landſchaften über, ſo entdecken wir einzelne Sachen an denen vieles, viele an denen einzelnes zu loben iſt, hier das Laubwerk, dort die Anordnung, bei dieſem der Himmel, bei jenem das Waſſer, faſt nichts wovon man mächtig angezogen und auf längere Zeit unwiderſtehlich gefeſſelt würde. Was ihnen allen, mit Ausnahme vielleicht eines einzigen, fehlt, das iſt gerade was bei Vernet und Gudin ſo wohlthut. Man fühlt ſich beim Anblick dieſer Landſchaften nicht in der freien Natur; das Licht, ſagen wir, iſt recht gut nachgemacht; bei Claude Lorrain fällt uns ein ſolches Lob gar nicht ein; wir ſtehen ergriffen und voll Andacht vor dem Licht ſeiner Bilder, wie vor dem Ausfluß der lebendigen Sonne. Die wilderen Partien Ruysdaels theilen uns zwar nicht die Furcht, doch etwas von der unheimlichen Stimmung mit, die wir an einſamen unbeſuchten Orten, in der Tiefe des Waldes oder am verlaſſenen Strande finden, und Rottmanns griechiſche Gegenden laſſen uns gleichſam die Lüfte von Salamis und unter dem Himmel von Epidaurus athmen. Die Herrlichkeit des alten, die Entblößung des heutigen Hellas tauchen zugleich in unſerer Seele auf und halten ſie in Zwieſpalt zwiſchen Bewunderung und Wehmuth. Von den Landſchaften des heurigen Salons verdienen Honſteins Ufer der Albarine noch am meiſten ein Lob dieſer Art; die übrigen ſind mehr oder weniger kalte, wenn auch oft genaue und geſchickte Studien.

Die Porträte, wo Dubuſſe und Court wieder ihre Fertigkeit an Putzmacherinnen und Modiſtinnen bewährten, Vernet ſeine Genialität auf den Feſtornat des Kanzlers Pasquier wandte, eine Mlle. Leyeut ſich ſelbſt abbildete, einfach, ſtreng und wahr, Guignent und Henry Scheffer ihr tüchtiges aber etwas reizloſes Talent von neuem bethätigten, Lehmanns Fürſtin B. durch den ziemlich ſprechenden Ausdruck einer weltmüden, aller Genüſſe ſatten, mit ſich ſelbſt zerfallenen Natur, wie durch ſtarken Erfindungsgeiſt in der Färbung unerquicklich glänzt — im ganzen aber ſich mehr Streben nach äußerer Aehnlichkeit, als nach Auffaſſung des inneren Menſchen kundthut — die Paſtelle die meiſt durch friſche reinliche Ausführung ſich empfehlen, ja hie und da die Wärme der Oelgemälde faſt erreichen — und die Statuen endlich, wo unter andern eine Büſte der Königin der Belgier durch ſchöne Linien, ein Jüngling David mit der Schleuder durch ernſtes Studium der Technik, und ein Mädchen das einen Todtenkopf betrachtet, als hübſch gedacht und nett gemacht, vor andern bemerkt zu werden würdig ſind — tragen wie die Maſſe des übrigen Salons, im Durchſchnitt das Gepräge des Mittelmäßigen, ſie können im Augenblick der Beſchauung zum Theil mannichfach intereſſiren, aber einen bleibenden Eindruck in der Seele zu erzeugen ſind die meiſten nicht geeignet. Fern ſey es jedoch hieraus ein Urtheil der Verdammung herzuleiten, denn in allen Epochen, ſagt Sainte-Beuve ſehr richtig, kommen nur die Ausnahmen in Rechnung, und die ehrenvollen Ausnahmen fehlen nicht in dem heurigen Salon. *)

Italien.

⁑ **Rom**, 6 Mai. Unwiſſenheit hat in Nr. 8 des Saggiatore, d. i. des hier neuerſtandenen Tiberino, der wegen Mittelmäßigkeit ſeiner Führer nach ephemerer Exiſtenz dahinſtarb, einen Artikel untergebracht, der ſeine Urheber und ihr Vehikel charakteriſirt. Den Compilatoren des Saggiatore, des Deutſchen unkundigen jungen Leuten, hat wie es ſcheint ein ſchadenfroher Schalk zur Kurzweil die in Beilage Nr. 38 Ihres Blattes mitgetheilten Notizen betreffs einer Correſpondenz Clemens VIII und Heinrichs IV ſowie eines militäriſchen Tagebuchs E. Philiberts von Savoyen dahin ausgedeutet daß ſie in ihnen eine arge Verletzung oder vielmehr einen Raub ihres Eigenthums erkennen. In dieſer Stimmung ſetzen ſie mit ermüdender Weitläufigkeit und ſüdlicher Hitze ihren Leſern auseinander daß nicht der Referent der Allgem. Zeitung, ſondern ſie die zwei Briefe Heinrichs IV an den Papſt und Philiberts Diarium zuerſt entdeckt, gekannt und überſetzt ins Publicum eingeführt. Seinem deutſchen Ausleger darf der Saggiatore den Dank für gehabte Mühe ohne Gewiſſensſcrupel ſchuldig bleiben, denn er hat ihm ſchlecht gedient. Keine Sylbe unſerer Correſpondenz beanſprucht Priorität des Wiſſens um das Vorhandenſeyn jener Documente oder ihrer Publication vor dem Saggiatore. Sie will nur orientiren, Auskunft geben. Auch ſpricht ſie von einer Correſpondenz zwiſchen Clemens und Heinrich, alſo von einem Correlativ, nicht von Heinrichs Briefen nur. Jene aber hat bis dato weder der Saggiatore noch ſonſt wer veröffentlicht. Dieß indeß vor allen andern zu thun ſollte niemanden leichter werden als dem Referenten, wäre ihm der Erbe des litterariſchen Nachlaſſes ſeines zu früh verſtorbenen Freundes Dr. Felix Papencordt bekannt. Denn mit und bei Papencordt, welcher ſie benutzte, lernte er die Correſpondenz bereits vor ſieben Jahren, alſo zu einer Zeit kennen, wo der jetzt vier Monate alte Saggiatore noch lange nicht geboren war. Ebenſowenig verdankt die Allgem. Zeitung dem Saggiatore die Kunde von dem Vorhandenſeyn des Diarium in Turin, ſondern einem wohlwollenden hier lebenden Ordensgeiſtlichen aus Savoyen. Deſſen ungeachtet würde ſeiner Compilation in einer Weiſe, welcher immer, für das Minimum wahren oder eingebildeten indirecten Antheils an unſerer Mittheilung gern Erwähnung gethan ſeyn, läge dergleichen nicht außerhalb des Plans einer archivariſchen Notiz, oder hätte ſie bedurft beim Publicum durch den Saggiatore accreditirt zu werden.

*) Der Salon von 1844 wurde am 15 Mai geſchloſſen.

[2409]

Bitte um Belehrung.

Den verehrlichen * Correſpondenten der Allg. Zeitung, von welchem ſich in deren Beilage Nr. 120 ein belehrender Artikel über Gegenſtände des engliſchen Rechts d. d. London, 20 April 1844 befindet, erlaubt ſich Einſender dieſes bei der Wichtigkeit des angeregten Verhältniſſes um die weiter gefällige Angabe zu bitten, in welchem Jahre und in welchen Blättern die beiden erwähnten Liſten der unreclamirten Dividenden von der engliſchen Bank veröffentlicht wurden? Es wäre ferner von allgemeinem Intereſſe, wenn der gelehrte Hr. Verfaſſer ſich auch darüber ausſprechen wollte, ob in England nur ein einziger geiſtlicher Gerichtshof beſtehe? ob es möglich ſich bei demſelben von der Hinterlegung oder der Publication jedes Teſtaments zu vergewiſſern? und nach Ablauf welcher Friſt dieſelbe ex officio durch das Gericht erfolge? Ferner: von welcher Behörde die Geburts-, Trauungs- und Sterbregiſter geführt und aufbewahrt werden? ob zur Erlangung eines Todtenſcheins nicht die Benennung einer verſtorbenen Perſon ausreiche? ob perſönliches Eigenthum der Ausländer oder überhaupt derjenigen, deren Erben unbekannt ſind, keine eigene Behörde verwalte? ob dergleichen Erben nicht in einem beſondern gerichtlichen Anzeiger durch öffentliche Aufforderungen zu ermitteln geſucht werden? und wann deren Erbanſprüche geſetzlich verjähren?

Digitized by Google

[2070–72]

Bekanntmachung.

Das königliche Bad Brückenau — ſeiner vortrefflichen Heilquellen, dann ſeiner ſchönen Umgebungen und Anlagen wegen hinlänglich bekannt, wird für dieſes Jahr am 15 Junius eröffnet.

Nähere Auskunft in Bezug auf das beſtehende Tax-Reglement und hinſichtlich der Logis-Beſtellungen ertheilt auf portofreie Anfragen

Bad Brückenau, den 25 April 1844.

Die königlich bayeriſche Bad-Inſpection.
Bergauer.

[2224–25] **Proclama.**

(Debitweſen des Zeugmachers Sebaſtian Huber zu Pfarrkirchen betr.)

In rubricirter Sache hat der Communſchuldner Sebaſtian Huber, Zeugmacher dahier, unterm 9 April l. Js. ſeine Inſolvenz gerichtlich erklärt und ſich freiwillig der Eröffnung des Concurs-Verfahrens unterworfen. Es werden daher hiemit die gewöhnlichen Edictstage anberaumt, und wird bekannt gegeben, daß

I. zur gerichtlichen Anmeldung und Liquidirung der Forderungen auf
Montag den 1 Julius 1844;

II. zur Vorbringung der Einreden der Gläubiger ſowohl als des Schuldners in Bezug auf die Liquidität und Prioritätsrechte der Forderungen auf
Donnerſtag den 1 Auguſt l. Js., und

III. zur Abgabe der Schlußrecesse auf
Samſtag den 31 Auguſt l. Js.

jedesmal Vormittags 9 Uhr Tagsfahrt beſtellt ſey, wozu alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel Forderungen an die Huber'ſche Concursmaſſe zu machen haben, entweder in Perſon oder durch gehörig bevollmächtigte Vertreter zu erſcheinen bei Vermeidung des Verluſtes ihrer Forderungen und reſp. Einreden andurch aufgefordert werden.

Am 1 Mai 1844.

Königl. Landgericht Pfarrkirchen.
Hofer, Ldr.

[2351–53] **Vorladung.**

(Nr. 14,443.) Die Ehefrau des Glaſers Ferdinand Bläſi von Ichenheim hat gegen dieſen ihren Ehemann, der unterm 7 Januar l. J. ſich heimlich aus ſeiner Heimath entfernt hat, folgende Klage angeſtellt. Sie hätten ſich im November 1842 geheirathet unter Geding geſetzlicher Gütergemeinſchaft, jedoch mit der Beſchränkung, daß von jedem Theil nur 30 fl. in die Gemeinſchaft eingeworfen, alles übrige jetzige oder künftige einzubringende Vermögen als verliegenſchaftet erklärt werde.

Sie ſelbſt habe nur 483 fl. 55 kr. meiſt in Forderungen in die Ehe eingebracht, alſo nach Abzug jener 30 fl., die in die Gemeinſchaft fallen, 453 fl. 55 kr. Sondervermögen. Hiefür ſey aber in den Vermögensverhältniſſen ihres Ehemannes Gefahr. Sein Vermögen betrage nämlich etwa 1250 fl., ſeine bekannten größern Schulden 1114 fl. 2 kr., wozu noch mehrere kleinere Schulden kämen, ſo daß dadurch ſein Vermögen erſchöpft und für ihr Beibringen alle Gefahr vorhanden ſey, um ſo mehr, als er jetzt heimlich ſein Hausweſen verlaſſen habe.

Sie bitte daher Vermögensabſonderung nach obigen Angaben zwiſchen ihr und ihrem Ehemanne zu erkennen.

Auf dieſe Klage iſt nun Ladung erkannt und Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung in dieſſeitiger Kanzlei angeordnet

auf Mittwoch den 31 Julius l. J.,
Vormittags 8 Uhr,

wozu beide Theile vorgeladen werden, Beklagter mit der Auflage ſich in Perſon oder durch einen gehörig Bevollmächtigten auf die Klage vernehmen zu laſſen, widrigens das Thatſächliche derſelben für zugeſtanden und etwaige Einreden für verſäumt erklärt würden.

Zugleich wird der beſagte Ehemann aufgefordert, ſich über die böſliche Verlaſſung ſeiner Ehefrau zu verantworten oder zu ihr zurückzukehren, widrigens er von der Ehefrau die geeigneten Schritte wegen Ehetrennung zu gewärtigen hätte.

Lahr, den 4 Mai 1844.

Großherzoglich bad. Oberamt.
Betzinger.

vdt. Eich.

[2416] **Chateaubriand, vie de Rancé.**

In der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg erſcheint binnen kurzem:

Leben des Abbé Rancé,

Gründer des Trappiſten-Ordens.
Von
Vicomte v. Chateaubriand.
Deutſch
von Theodor Herberger.

[2362] **Vorzügliche Karte zum Reiſegebrauch.**

Von der allerorts mit dem entſchiedenſten Beifall aufgenommenen, unter Leitung der hohen General-Adminiſtration der königl. bayer. Poſten bearbeiteten

Poſtreiſekarte von Deutſchland

mit ſpecieller Angabe der Eiſenbahnen
und zugleich
Stromuferkarte des Rheins, der Donau und der Elbe
für die Dampfſchiffreiſen auf dieſen deutſchen Hauptſtrömen,

iſt ſo eben die IIIte Auflage mit allen bis jetzt vorgekommenen poſtaliſchen Veränderungen, neuen Eiſenbahnen und Dampfſchifffahrtscurſen erſchienen und kann in der unterfertigten Kunſtanſtalt wie durch alle ſoliden Buch- und Kunſthandlungen bezogen werden.

Preis eines Exemplars:

Auf allen Hauptplätzen Deutſchlands und der Schweiz elegant aufgezogen in Futteral mit Ueberſichtskärtchen $4\frac{1}{2}$ Thlr. preuß., unaufgezogen in vier Blättern 3 Thlr. preuß.

Auf allen Hauptplätzen der k. k. öſterr. Monarchie aufgezogen $6\frac{1}{3}$ fl. C. M., unaufgezogen $4\frac{1}{2}$ fl. C. M.

München, im Mai 1844.

Kunſtanſtalt von **Piloty & Löhle,**
Herausgeber der k. bayer. Galerien zu München und Schleißheim.

[1577] Bei C. F. Amelang in Berlin erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Zeitgemäße

Pädagogik der Schule.

Hiſtoriſch und kritiſch aufgefaßt
für das geſammte Schulpublicum
von **Theodor Heinſius.**

18 Bogen in Octav. Maſchinen-Velinpapier. Elegant geheftet 1 Thlr.

Mit der hier angezeigten **Pädagogik der Schule**, in Verbindung mit der bereits früher erſchienenen und ſo günſtig aufgenommenen **Pädagogik des Hauſes**, tritt nun ein Werk ans Licht, in welchem der gelehrte Hr. Verfaſſer, geſtützt auf eine beinahe fünfzigjährige Erfahrung, ſeine der Gegenwart angemeſſenen Anſichten, Bemerkungen und Vorſchläge über die ſo hochwichtige Jugenderziehung mit gewohnter kräftiger Feder freimüthig und offen darlegt, und ſo dem Schulmann und Erzieher nicht allein, ſondern auch allen Eltern, denen die körperliche und geiſtige Ausbildung ihrer Kinder am Herzen liegt, ein Buch in die Hand gibt, dem wenig andere in der pädagogiſchen Litteratur Deutſchlands an die Seite zu ſetzen ſeyn dürften.

[2392–94]

Victor Hugo's ſämmtliche Werke.

Ganz vollständig in 25 Bänden.

Stuttgarter-Ausgabe. Schillerformat. Velinpap. Broſchirt, ſind, ſoweit der kleine Vorrath noch reicht,

für 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.!!

wie in allen Buchhandlungen, ſo auch in der Unterzeichneten zu haben. — Wir ſind überzeugt, daß die vielen Verehrer der Werke V. Hugo's dieſe Gelegenheit, ſie auf

Digitized by Google

einmal in gediegener Ueberſetzung, vollſtändigſt zu ſolchem Preiſe erlangen zu können, nicht unbenützt laſſen werden.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs und bei

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart.

[2237-42] Durch die Oberer'ſche Buchhandlung zu Salzburg, ſowie durch Matth. Rieger in Augsburg, Lentner'ſche Buchhandlung in München und durch alle ſoliden Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Der Badeort Gaſtein

und

deſſen maleriſche Umgebung.

Salzburg 1842. Gr. 8. 20 Bogen ſtark in lithographirtem Umſchlag. Preis 1 fl. 30 kr. C. M.

Dieſes, als das neueſte über Gaſteins Heilquellen ausführlich ſich ausſprechende Werk iſt ſeiner Genauigkeit und ſeiner Verbindung des Nützlichen mit dem Unterhaltenden wegen ſowohl dem Curgaſte als dem Naturfreunde beſonders anzuempfehlen.

[2367]

Ziegenmolken-Cur-Anſtalt.

Der Unterzeichnete, wiederum Beſitzer des Gaſthofs zum Ochſen, macht hiemit die ergebenſte Anzeige, daß er ſeine Molken-Cur-Anſtalt mit Ende dieſes Monats eröffne. Er wird ſich eifrigſt bemühen, den wohlbekannten guten Ruf der älteſten dieſer Cur-Anſtalten, durch reinliche, gute und billige Bedienung aufs Neue zu erwerben, und empfiehlt ſich deßnahen einem hochverehrten in- und ausländiſchen Publicum zu geneigtem Zuſpruch.

Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz im Monat Mai 1844.

Salomon Heim, Gaſtgeber zum Ochſen.

[2325—28]

Verſteigerung
einer gediegenen Oelgemäldeſammlung.
Mittwoch den 26 Junius 1844,

Vormittags 9 Uhr anfangend, läßt Hr. Apotheker und Poſterpeditor Fr. J. Schreiner in Biebrich ſeine Privat-Oelgemäldeſammlung durch Unterzeichneten öffentlich gegen baare Zahlung verſteigern.

Dieſe Sammlung kann in Bezug auf Gediegenheit und gute Erhaltung mit Recht eine vorzügliche genannt werden.

Sie enthält Werke von den vorzüglichſten Meiſtern, als A. van Dyk, G. Douw, J. D. d'Heem, P. v. Bloemen, P. P. Rubens, G. Honthorſt, J. Greffier, A. v. Oſtade, Diepenbeck, Caſp. Schneider, Schütz ꝛc.

Die Gemälde können vom 20 Mai an täglich Morgens von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr eingeſehen werden.

Die Verſendung des Katalogs durch die löbliche Friedr. Wilmanns'ſche Buchhandlung in Frankfurt a. M. iſt bereits erfolgt.

Biebrich a. Rhein, den 13 Mai 1844. Reinhardt, herzogl. Oberſchultheiß.

[2317—19]

Halberſtadt'ſche Stiftung.

Der Nr. 122 der Kaſſel'ſchen Allgemeinen Zeitung vom 2 Mai 1844 liegt der Rechnungsabſchluß vom Jahr 1843 bei und iſt außerdem bei dem Vorſteheramte und jeder Geſchäftsführung beſonders zu erhalten. — Kaſſel, am 4 Mai 1844.

Die Vorſteherin: Wilhelmine v. Wangenheim.

[1889—1901]

Dampf-Packetfahrt
der
St. Petersburg-Lübecker Dampfſchiffe
zwiſchen
Cronſtadt, Travemünde und Swinemünde.

Die drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe der St. Petersburg-Lübecker Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft: Nicolai I, Capt. G. B. Bos, Alexandra, Capt. H. H. Schütt und Nadleſnik, Capt. C. N. Heitmann, werden in dieſem Jahre eine regelmäßige Communication zwiſchen Cronſtadt und Travemünde, von welchen beiden Häfen an jedem Sonnabend ein Dampfſchiff abgehen wird, ſo wie zwiſchen Cronſtadt und Swinemünde, von welchen beiden Häfen abwechſelnd ein um den andern Sonnabend ein Schiff abgehen wird, unterhalten.

Von Travemünde geht das erſte Dampfſchiff am 4 Mai, das letzte Dampfſchiff am 9 November.

Von Swinemünde geht das erſte Dampfſchiff am 25 Mai, das letzte Dampfſchiff am 28 September.

Abfahrt von Travemünde um 3 Uhr Nachmittags.
" " Swinemünde um 6 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen geſchehen in den

Comptoiren der Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft
zu Lübeck und Stettin.

☞ Die Preiſe der Paſſage u. ſ. w. ſind in der Expedition dieſer Ztg. zu erfahren.

[2045—44] Bei W. Einhorn in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geſchichte von Böhmen, dargeſtellt von Karl Wilmarshof. Gr. 8. broſch. 19 Bog. 1 Rthlr.

Eine überſichtliche, zuſammenhängende Schilderung der wichtigſten Ereigniſſe dieſes merkwürdigen Landes von ſeinem Auftauchen als ſelbſtändiges Ganzes bis zu ſeinem Standpunkt in der Jetztzeit. Der Verfaſſer hat mit Gewiſſenhaftigkeit, Umſicht und Scharfblick die vorhandenen Quellen geprüft und benutzt; ſeine Darſtellungsweiſe iſt ebenſo belehrend als anziehend und unterhaltend, der Styl correct und gefällig.

[2099—2101]

Verkauf.

In einer freundlichen und volkreichen Gegend in der nördlichen Hälfte des Königreichs Bayern, unweit eines ſchiffbaren Fluſſes, iſt ein Werk zu verkaufen mit einem wohlconditionirten Waſſerbau nebſt dem Recht auf vier Waſſerräder. Die Waſſerkraft gehört zu den ſtärkſten in der Gegend und hat den Vorzug daß der Fluß nie zufriert und ſelbſt in anhaltend trockener Jahreszeit noch ſtark genug iſt um jedes Werk, ſey es eine Woll-, Baumwoll- oder Flachs-Spinnerei, in ununterbrochenem Gang zu erhalten. Auch zu einer Maſchinen-Fabrik wäre dieſe Localität vorzugsweiſe geeignet, da eine in ſchwunghaftem Betrieb ſtehende Eiſengießerei ganz in der Nähe iſt. Gute Steinkohlen ſind ebenfalls in nicht großer Entfernung zu haben. Nach Belieben des Käufers können ſolide Wohn- und Fabrikgebäude ſo wie ein Areal von mehreren hundert Morgen dazu abgetreten werden. Die Expedition der Allg. Zeitung gibt auf frankirte Briefe mit Nr. 2099 nähere Auskunft.

[2354-56]

Empfehlung.

Die Steinkitt- und Steinpapier-Verzierungen-Fabrik (Mastic et carton pierre) von J. Joſ. Helligenthal & Comp. in Straßburg empfiehlt ſich den HH. Baumeiſtern, Decorateurs u. ſ. w.

[2343]

Zu vermiethen.

Am Starnberger-See, zunächſt dem königlichen Luſtſchloß Berg, iſt für die Dauer des Sommers ein möblirtes Landhaus von zehn Piecen und ſonſtigen Bequemlichkeiten nebſt Stallung, einem Seebadhäuschen ſogleich zu vermiethen. Das übrige auf frankirte Anfragen unter Nr. 2243 bei der Expedition der Allg. Zeitung.

[2364—66]

Weiſſenbach
am Atterſee.

Man bringt den geehrten P. T. Curgäſten von Iſchl und Reiſenden die Nachricht, daß von Mitte Junius dieſes Jahrs angefangen bis Mitte September d. J. täglich eine Geſellſchaftsfahrt von Iſchl nach dem wegen ſeiner überaus reizenden Lage am größten See Oberöſterreichs bekannten Weiſſenbach ſtatt findet.

Weiſſenbach ſchmeichelt ſich auch in dieſem Jahre mit einem zahlreichen Zuſpruche, und es iſt insbeſondere Fürſorge getroffen, um dem ſo häufig ausgeſprochenen Wunſche vieler Reiſenden entgegenzukommen, daß dieſelben nicht nur mit aller häuslichen Bequemlichkeit in Weiſſenbach übernachten, ſondern auch des andern Morgens die billigſte Gelegenheit nach Iſchl zurück finden können.

Weiſſenbach, am 29 April 1844.

[2372]

Stelle-Geſuch.

Ein beſtempfohlener Bräumeiſter muß Umſtände halber ſeinen Platz verlaſſen und wünſcht bei einem andern in gutem Betriebe ſtehenden Bräuhauſe mit 1 October l. J. eintreten zu können. Briefe mit Nr. 2372 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2374—76]

Zu verkaufen.

Zwei Scheibenſtutzen, altdeutſch geſchiftet mit Radſchlöſſern, und ein Paar desgleichen Piſtolen im beſten Zuſtand erhalten, für Gewehrſammlungen geeignet, bietet zum Kauf an

L. Schrencker,
Fabrikbeſitzer zu Dietfurt in Bayern.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 48 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 24 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brand-gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag — Nr. 144. — 23 Mai 1844.

Ueberſicht.

Amerika. Aus der Präſidentenbotſchaft über Texas.

Spanien. Godoy.

Großbritannien. Unterhausverhandlungen über die Seemacht. Journalurtheile über Texas. Lord Aberdeens Erklärung darüber.

Frankreich. Das Gefängnißgeſetz von der Deputirtenkammer angenommen. Mont Saint-Michel. Reſultate der Debatten über die Univerſität.

Deutſchland. München (die königl. Familie), Augsburg (der Eiſenbahnbau nach Donauwörth), Ulm (Feſtungsbau), vom Main (die badiſche Eiſenbahn-Spurweite), Kaſſel (Verhandlungen mit Rußland. „Hoheit.“ Murhard), Hannover (feierliche Eröffnung der Eiſenbahn nach Braunſchweig), Köln (Wachſen der Stadt. Das Strafgeſetzbuch. Die Eiſenbahnen), Bonn (Univerſität), Berlin (Bettina über das Armenweſen), Breslau (Tod des Fürſtbiſchofs), Stettin (die Fregatte Amazone).

Oeſterreichiſche Monarchie. Peſth: Näherrücken der ungariſchen Centraleiſenbahn. Der Landtag. Exceſſe im Biharer Comitat.

Dänemark. Die däniſche Filialbank in Flensburg. Eiſenbahnen.

Rußland und Polen. Fabrikſtempel. A. Gurowski. Einwanderungen.

Griechenland. Athen 10 Mai: Wahlgeſchäftigkeit.

Türkei. Fortwährende Klagen aus Bulgarien. Konſtantinopel 8 Mai. Ankunft des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Neue Chriſtenverfolgungen.

Aegypten. Alexandria 6 Mai: Ankunft Mehemed Ali's.

Beilage. Ueber die Bewegungen auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts. (I.) — Deutſchland. (Berlin: E. Geibels Roderich. Weimar: Chelard. Prag: U. Horns und J. Wawra's Vorleſungen. Der Czechismus.) — Mexico. (Sittenſchilderungen.) — Die Laplataſtaaten. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Madrid 13; London 17; Amſterdam 18; Wien, Frankfurt a. M. 20 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Wir beginnen in folgendem die Mittheilung der Staatsſchriften über die Einverleibung von Texas in den nordamerikaniſchen Staatenbund. Im Eingang der **Botſchaft**, womit Präſident Tyler am 23 April dem Senat den am 12 desſelben Monats abgeſchloſſenen Vertrag „zur Gutheißung und Ratification“ vorlegte, iſt geſagt: „Die, wie es mir ſchien, zwingendſten Rückſichten auf Politik und das allgemeine Beſte haben mich zu dieſem wichtigen Schritte bewogen. Findet er Euern Beifall, ſo wird der Regierung die Wiedererlangung eines Gebiets gelungen ſeyn, welches, wie ſie zuverſichtlich glaubt, früher einen Theil ihrer Beſitzungen bildete, nämlich gemäß dem Abtretungsvertrage zwiſchen Frankreich und den Vereinigten Staaten vom Jahr 1803. *) In dem Lande, deſſen Einverleibung alſo vorgeſchlagen wird, ſind zumeiſt Menſchen aus den Vereinigten Staaten angeſiedelt, welche auf die Einladung Spaniens und dann Mexico's dahin ausgewandert ſind, und in die von ihnen theilweiſe urbar gemachte Wildniß die Geſetze, Gewohnheiten und häuslichen Einrichtungen ihres Geburtslandes mitgebracht haben. Sie ſind gründlich eingeweiht (deeply indoctrinated) in alle Grundſätze bürgerlicher Freiheit,**) und werden bei dem Acte der Wiedervereinigung Ergebenheit für die Union und einen feſten unbeugſamen Entſchluß zur Aufrechthaltung der ungeſchwächten Freiheit mitbringen — eine Rückſicht welche, ſcheint es mir, von nicht geringer Wichtigkeit iſt. Das auf ſolche Weiſe zu erwerbende Land iſt, vom landwirthſchaftlichen und commerciellen Geſichtspunkte betrachtet, von unberechenbarem Werth. Mit einem Boden von unerſchöpflicher Fruchtbarkeit verbindet es ein angenehmes und geſundes Klima, und iſt beſtimmt in nicht ferner Zeit einen großen Beitrag zum Welthandel zu liefern. Sein Gebiet iſt von dem der Vereinigten Staaten theilweiſe durch eine eingebildete Gränzlinie, und 310 (engl.) Meilen weit durch den Sabineſluß geſchieden, und ſeine Erzeugniſſe ſind die nämlichen wie die der anſtoßenden Unionsſtaaten.“ Nachdem die Botſchaft über die unermeßliche Ertragsfähigkeit von Texas ***) ſich weiter verbreitet, fährt ſie fort: „Aber wie wichtig auch dieſe Betrachtungen erſcheinen mögen, ſo müſſen ſie doch gegen andere zurückſtehen. Texas ſchüttelte, aus Gründen die ihm ſelbſt genügend ſchienen, ſeine Abhängigkeit von Mexico ſchon im Jahr 1836 von ſich, und vollendete das Werk ſeiner Unabhängigkeit in demſelben Jahre durch die Schlacht von San Jacinto. Seit jener Zeit hat Mexico keine ernſtliche Invaſion verſucht, ſondern der Kampf hat die Geſtalt einer bloßen Gränzfehde angenommen, und ſich durch Handlungen geſchändet welche das Menſchengefühl empören. Im Jahr 1836 entwarf Texas auch ſeine Verfaſſung, unter welcher es bisher als ſouveräne Macht beſtand, anerkannt als ſolche von vielen Hauptmächten der Welt; und gleichzeitig mit der Annahme ſeiner Verfaſſung erklärte es durch ein feierliches Votum ſeines Volks, mit Aus-

---

*) Tyler bezieht ſich auf den Vertrag durch welchen Louiſiana von Napoleon an die Vereinigten Staaten abgetreten, oder richtiger für 60 Millionen Franken verkauft wurde. Frankreich, um die Kaufſumme zu erhöhen, wollte, nach dem alten unbeſtimmten Begriff des Landes Louiſiana, auch Texas darunter mitbegriffen haben, wogegen aber Spanien mit Erfolg proteſtirte. (Vergl. „Entſtehungsgeſchichte und gegenwärtiger Zuſtand von Texas. Von G. A. Scherpf. Augsburg bei Rieger 1841;“ ein Büchlein auf welches wir bei dieſer Gelegenheit wiederholt aufmerkſam machen wollen).

**) Gleichwohl iſt es bekannt daß dieſe Anſiedler bis jetzt ihrer großen Mehrzahl nach aus rohen Abenteurern beſtehen; auch an eigentlichem Geſindel iſt kein Mangel.

***) S. „Texas und die deutſche Auswanderung“ in Nr. 136 der Allg. Ztg. Beilage.

Digitized by Google

nahme von nur 93 Stimmen, ſeinen ſehnlichen Wunſch nach Aufnahme in den nordamerikaniſchen Staatenbund. Dieſes ſo feierlich gegebene Votum iſt niemals widerrufen worden, und jetzt mittelſt ſeiner conſtitutionellen Behörden und unter Beiſtimmung ſeiner öffentlichen Volksmeinung beſtätigt Texas ſein Verlangen nach Anſchluß aufs neue. Texas hat dieſen Gang eingeſchlagen ohne irgend einen ungehörigen Einfluß von Seite unſerer Regierung. Keine Intrigue iſt in Bewegung geſetzt worden zur Erreichung dieſes Zwecks. Texas ſelbſt will es (wills it), und die Vollziehungsgewalt der Vereinigten Staaten, mit demſelben übereinſtimmend, hat keinen hinreichenden Grund geſehen die Vollendung eines von beiden Seiten als ſo wünſchenswerth betrachteten Actes zu vermeiden. Texas ſieht ſeine Kräfte durch ſeinen langen Krieg mit Mexico gedrückt. Unter dieſen Umſtänden iſt es nur natürlich daß es ſich nach Sicherheit und Ruhe umſieht unter dem Schutz irgend einer ſtärkern Macht, und ebenſo natürlich iſt es daß das texaniſche Volk zunächſt auf die Vereinigten Staaten ſein Auge wirft, als das Land ſeiner Geburt. Schon oftmals hat es jene Wünſche kundgegeben, aber ſein Entgegenkommen wurde bis jetzt abgelehnt. Die Executivgewalt der Vereinigten Staaten ſieht keinen Grund zu fernerer Ablehnung, welche vielmehr von den verderblichſten Folgen ſeyn könnte. Sie könnte, ja würde wahrſcheinlich zu einer ſo gänzlichen Gefühlsentfremdung auf Seite der Texaner führen, daß ſie anderwärts nach Hülfe umſchauten, und entweder gefährliche Bündniſſe mit andern Nationen ſchlöſſen, welche, in klügerer Wahrnehmung ihres Vortheils, auf einen ſolchen Antrag bereitwillig eingehen würden, oder daß ſie denſelben, um den nöthigen Beiſtand zu erlangen, Handelsvortheile durch Unterſcheidungszölle anböten. Jeder ſolcher Schritt, zu welchem Texas ſich entſchlöſſe, würde für die Intereſſen der Vereinigten Staaten höchſt nachtheilig ſeyn. Um nichts davon zu ſagen, wie unpolitiſch es ſeyn würde wenn wir den Transport- und einheimiſchen Handel eines ſolchen Landes aus unſern Händen in die eines Nebenbuhlers übergehen ließen, würde unſere Regierung ganz gewiß in ihren Einkünften ſchwer geſchädigt werden durch das Einreißen eines ausgedehnten Schmuggelſyſtems, welches ein ganzes Heer von Zollbeamten nicht verhindern könnte. Daraus würden beſtändige Reibungen zwiſchen den Einwohnern der beiden Länder entſtehen und den Frieden mehr und mehr gefährden. . ." Gegen Mexico, ſchließt die Botſchaft, werde man in dieſer Sache einen durchaus verſöhnlichen Gang einzuſchlagen und dieſem Staate zugleich die vollſte Gerechtigkeit zu erzeigen ſuchen, durch Conventionen und Stipulationen, die jedoch nicht unverträglich ſeyn dürfen mit den Rechten und der Würde der amerikaniſchen Regierung. Welcher Art dieſe Conventionen und Stipulationen ſeyn ſollen, iſt nicht näher angegeben; bemerkenswerth aber iſt folgende verzwickte Stelle welche die Sklavenfrage betrifft. Präſident Tyler äußert, die Union habe während des Kriegs zwiſchen Mexico und Texas, ſo nahe dieſer auch ihre Intereſſen berührte, immer ſtrenge Neutralität beobachtet; wiewohl der Regierung keineswegs unbekannt ſeyn konnte, mit welchem Eifer andere Mächte Mexico mit Texas zu verſöhnen ſuchten unter Bedingungen welche höchſt nachtheilig auf die Vereinigten Staaten hätten zurückwirken und den Fortbeſtand ihrer glücklichen Union hätten bedrohen müſſen. „Namentlich der mächtigſte jener fremden Staaten (d. h. England) ermangelte nicht ſeine entſchiedene und offene Feindſeligkeit gegen die Hauptpunkte (chief features) in dieſen Verhältniſſen (d. h. gegen das Sklavenweſen) zu erklären, ſowie ſeinen Entſchluß bei jeder ſchicklichen Gelegenheit in Mexico zu dringen daß es in ſeinen Unterhandlungen mit Texas die Verlöſchung jenes Zuges aus Texas' einheimiſcher Politik zu erzielen ſuche, und dieſe zu einer Bedingung der Anerkennung ſeiner Unabhängigkeit von Seite Mexico's mache. Unſere Regierung wußte auch daß bedeutende (formidable) Vereine von Perſonen, Unterthanen fremder Staaten, beſtanden, welche mit äußerſter Anſtrengung auf dieſes Ziel hinarbeiteten. (Die Anti Sklaverei-Vereine in England!) Zu dieſen Schlüſſen ward unſere Regierung unvermeidlich durch die jetzt dem Senat vorgelegten Documente gebracht." Dieß iſt der Hauptinhalt der Präſidentenbotſchaft. — Das nächſte Actenſtück iſt ein Brief der texaniſchen Geſandten Van Zandt und Henderſon an den Miniſter des Auswärtigen Hrn. Calhoun, welcher verſichert das ganze texaniſche Volk ſey für den Anſchluß an die Union. Ein Schreiben von Calhouns Amtsvorfahr, Hrn. Upſhur, an den texaniſchen Geſandten ſpricht unter anderm die amerikaniſchen Maxime aus: „Schwarze und Weiße können nicht auf demſelben Grund und Boden beiſammen leben, ohne daß die Einen der Gnade der Andern anheimfallen (except the ones be at the mercy of the others). (Fortſetzung folgt.)

Spanien.

„Dem Vernehmen nach," ſagt der Correſpondent, „hat ſich der türkiſche Geſandte, der unſere Königin beglückwünſchen ſoll, am 3 April in Konſtantinopel eingeſchifft. Er wird, ungeachtet eines mehrtägigen Aufenthalts in Malta, wahrſcheinlich mit den Königinnen zugleich in Barcelona eintreffen. Dieſer Türke, der ein ſehr unterrichteter Mann iſt und früher ſchon in Paris die Pforte vertreten hat, iſt ſeit 68 Jahren wieder der erſte muſelmänniſche Geſandte am Madrider Hofe, indem der letzte ſich im J. 1776 unter der Regierung Karls III in Spanien befand. Als gewöhnliches Geſchenk an osmaniſche Geſandte hat die Regierung in den beſten Fabriken Toledo's ſechs Yatagane und ein paar prächtige Piſtolen beſtellt."

Mehrere Regimenter zu Fuß und zwei zu Pferde ſind auch nach Catalonien unterwegs zur Bedeckung des Hofes. Verſchiedene öffentliche Gebäude Barcelona's werden bereits zum Empfange der Königinnen und zur Aufnahme der Bureaux des Miniſteriums eingerichtet.

Auch ein Madrider Correſpondent des M. Chronicle erwähnt des Gerüchts daß alles confiscirte Eigenthum des vormaligen Friedensfürſten Godoy dieſem Ehrenmanne, der in Paris lebt, zurückgegeben werden ſolle, einſchließlich des vor dreißig Jahren dem Herzog v. Wellington verliehenen Soto de Roma, der großen und werthvollen Beſitzungen in der Vega von Grenada. Seine Gemahlin war deßhalb einige Zeit in Madrid, von wo ſie erſt zu Anfang Mai's nach Paris zurückkehrte. Der Correſpondent fügt bei: „Warum nicht? Godoy's Moralien und politiſche Verdienſte um Spanien ſind ungefähr ſo viel werth als andere Moralien, die man in letzter Zeit „reſtaurirt" hat."

Großbritannien.

London, 17 Mai.

Die Hauptverhandlung der Unterhausſitzung am 16 Mai betraf eine Motion des Commodore Sir Charles Napier, die er auch in frühern Seſſionen geſtellt. Er erörterte welche Uebelſtände es für den brittiſchen Seedienſt habe daß ſo viele durch Alter und Gebrechen invalide Officiere auf der activen Liſte beibehalten werden, während eine Menge junger und kräftiger Officiere unbeſchäftigt ſey. Die ganze Flotte enthalte dermalen nur 2 Admirale unter 70 Jahren, 25 Contre-Admirale unter 65, und 15 unter 60 Jahren. Sein Vorſchlag ging dahin: die Admiralität möge die dienſtuntauglichen Seeofficiere ausſcheiden und nach Verdienſt belohnen, die erledigten Stellen aber mit dienſtfähigern Individuen beſetzen.

Digitized by Google

Sir Charles ſchloß mit einer captatio benevolentiæ, indem er lobend erwähnte welch ein glänzendes Lieutenantsexamen ſo eben ein in der Marine befindlicher Sohn Sir R. Peels gemacht habe. Der Premier freute ſich dieſes ſchmeichelhaften Zeugniſſes für ſeinen Sohn aus dem Munde eines ſo verdienſtvollen Seemannes, bemerkte aber gegen den Vorſchlag: der Plan einer Rückzugsliſte für alte Marineofficiere ſey bereits unter der vorigen Regierung durch eine Commiſſion geprüft worden, und dieſe habe begutachtet daß der davon zu erwartende Nutzen den Koſten nicht entſprechen würde. Stellte man auch einer gewiſſen Anzahl Capitäns die freie Wahl ihrer Penſion zu nehmen, ſo würde das wenig helfen; denn gerade die älteſten, die am nächſten daran ſeyen ihre Flagge zu bekommen (d. h. Admiral zu werden), würden von dieſer Befugniß keinen Gebrauch machen. Mehrere Flottenofficiere, die Capitäns Berkeley, Pechell und Harris, deßgleichen Hr. Hume unterſtützten die Motion, welche hingegen Sir J. Cockburn und Lord Ingeſtrie, einer von den Lords der Admiralität, bekämpften. Erſterer, der unlängſt ein Commando im Mittelmeer geführt, ſprach die Ueberzeugung aus daß die brittiſche Marine in gutem Zuſtand ſey, und daß England auch jetzt, ſobald es nöthig würde, eine trefflich bemannte Flotte von 50 bis 60 Linienſchiffen könnte in See gehen laſſen. Der Antrag wurde mit 71 gegen 23 Stimmen verneint. O'Connell überreichte eine Petition aus Dublin in Betreff der Dublin-Caſhel Eiſenbahn. Auf einen Antrag Hrn. Duncombe's ward eine Berechnung der Gelder zugeſagt, welche den Regierungs-Stenographen bei dem Staatsproceß gegen O'Connell und Conſ., deßgleichen den Reporters der Regierung bei den Repealverſammlungen vom 1 Aug. 1843 bis jetzt bezahlt worden ſeyen.

Im Beginn der Oberhausſitzung am 17 Mai richtete Lord Brougham an den Miniſter des Auswärtigen eine Frage wegen Texas. Der Anſchluß dieſes Staats an die nordamerikaniſche Union, bemerkte er, würde ein Ereigniß von höchſter Wichtigkeit ſeyn, inſofern das Sklavenweſen und die Abolition dabei betheiligt ſey, doch hoffe er zuverſichtlich daß die entſcheidende Mehrheit des amerikaniſchen Congreſſes, nämlich zwei Drittel ſeiner Mitglieder, dem Plan entgegen ſeyn werde. Uebrigens ſey er überzeugt daß, wie ſehr auch England den Beſtand des Sklavenweſens in Amerika beklage, der an der Spitze des auswärtigen Departements ſtehende edle Graf doch niemals etwas gethan oder geſagt habe, was die Amerikaner zu dem von ihnen ausgeſprochenen Verdacht berechtigte daß die engliſche Regierung ändernd in die Verfaſſung der Vereinigten Staaten einzugreifen trachte. Lord Aberdeen: „Mein edler und gelehrter Freund kann von mir keine beſtimmte Antwort auf ſeine Frage erwarten. Die Sache, um die es ſich hier handelt, iſt ein in der Völkergeſchichte ganz neues und beiſpielloſes Ereigniß, welchem, deſſen darf dieſes edle Haus verſichert ſeyn, Ihrer Maj. Regierung die ernſteſte Aufmerkſamkeit widmen wird. Es iſt richtig, wie ich glaube, daß der Einverleibungsvertrag unterzeichnet worden iſt; aber ich ſtimme der von meinem edlen und gelehrten Freund ausgedrückten Hoffnung bei daß die Mehrheit des Congreſſes den Vertrag nicht ratificiren werde. Gegenwärtig kann ich noch nicht mit Zuverſicht über dieſe Sache ſprechen, aber zur rechten Zeit werd' ich dem Hauſe meine Anſicht darüber darlegen, ſowie ich meiner Pflicht als Miniſter der Krone nachzukommen hoffe. Nichts aber, weder was ich jemals geſagt habe, noch was der edle Lord gegenüber ſo über das Sklavenweſen geäußert hat, kann den Verdacht rechtfertigen daß britiſcherſeits ein Einmiſchung in die innern Verfaſſungsangelegenheiten der Vereinigten Staaten beabſichtigt ſey."

Die engliſche Preſſe iſt über den Vertrag zur Einverleibung von Texas in die nordamerikaniſche Union, welchen die Waſhingtoner Regierung unterzeichnet hat, aufs höchſte ungehalten, iſt jedoch geneigt in dieſem Schritte der HH. Tyler und Calhoun fürs erſte nichts zu ſehen als ein auf die Präſidentenwahl berechnetes Manöver — eine „Wahlmausfalle (a mere electioneering claptrap)"; denn auch die Times — wie unſer Waſhingtoner Correſpondent (ſ. die geſtrige Nummer der Allg. Z.) — verſichert daß zwei Drittel des Senats dem Anſchluß entgegen ſeyen, und ſomit die Ratification des Vertrags nicht zu erwarten ſtehe. Die Times ergeht ſich dabei in tadelnden Bemerkungen über die ſo ganz von der aura popularis, wie ſchlecht dieſe auch ſeyn möge, abhängige republicaniſche Regierungsform; ein Tadel der im vorliegenden Falle doch inſofern nicht ganz am Orte ſeyn dürfte, als das monarchiſche England in Indien einen nicht minder rückſichtsloſen Länderappetit bethätigt — worauf hinzudeuten das Chronicle ehrlich genug iſt. Freilich hat aber der Plan Texas einzuverleiben zugleich den ſchnöden Zweck die ſüdliche ſklavenhaltende Hälfte der Unionsſtaaten zu verſtärken. In dieſer Hinſicht gibt die Times abermals Auszüge aus der mehrerwähnten Schrift des in Boſton verſtorbenen Unitarierpredigers Dr. Channing, worin dieſer Abolitioniſt ſich ſo kräftig gegen den Anſchluß von Texas ausſprach. Gegen die in Tylers Botſchaft aufgeſtellte Behauptung der Neutralität welche die Union in dem Kampfe zwiſchen Mexico und Texas behauptet habe, bemerkt die Times wohl mit Recht, die ganze texaniſche Unabhängigkeitsgeſchichte ſey das Werk nordamerikaniſcher Abenteurer, Ländereienſpeculanten und Sklavenzüchter geweſen, welchen die Waſhingtoner Regierung durch die Finger geſehen, wo nicht gar ſie direct unterſtützt habe. Darin iſt die Londoner Preſſe einig daß England jene Einverleibung auf keinen Fall dulden dürfe.

Frankreich.

Paris, 19 Mai.

Die Pairskammer nimmt die Berathung des Unterrichtsgeſetzes in die fünfte Woche hinüber, denn in der geſtrigen Sitzung kam ſie nicht über Art. 24 hinaus, der in der Faſſung welche ihm die Commiſſion und der Intendant der Civilliſte Graf v. Montalivet gegeben haben, den freien Lehranſtalten, im Fall Unordnungen klagbar werden, ein anderes Forum als das des königlichen Univerſitätsrathes, nämlich das der ordentlichen Gerichte bewilligt. In der Deputirtenkammer dagegen wurde die Gefängnißreform zu Ende gebracht, und bei der Geſammtabſtimmung das „pennſylvaniſche" Geſetz mit 231 gegen 128 Stimmen genehmigt. Eine der letzten Beſtimmungen des Entwurfs betraf die Gefängnißdisciplin, welche in Anwendung kommt, wenn ein Gefangener ſich Drohungen, wörtliche oder thätliche Beleidigungen gegen die Chefs oder Angeſtellten des Hauſes erlaubt oder in irgend einer Art ſich gegen die Hausordnung verfehlt. Die dann eintretenden Strafen, dunkle Zelle, Entziehung der Arbeit, Beſchränkung auf Waſſer und Brod, Abzug an dem Verdienſtantheil, Verbot des Verkehrs mit Verwandten und Freunden, wurden gutgeheißen, jedoch auf Antrag des Hrn. Cremieux mit dem Beiſatz: daß die Einſperrung in dunkler Zelle und das Setzen auf Waſſer und Brod nicht über fünf Tage dauern dürfen. Einige Mitglieder hatten verlangt die Gefängnißbeamten ſollten ausdrücklich im Geſetz mit ſcharfer Ahndung bedroht werden, ſofern ſie im Disciplinarverfahren über dieſe Granzen hinausgingen, allein darauf ließ ſich die Kammer nicht ein, da dieſer Fall im gemeinen Strafrecht bereits vorgeſehen iſt. Bei dieſer Gelegenheit wurde dann die Behandlung der politiſchen Gefangenen von Mont Saint Michel von Hrn. Ledru-Rollin? nochmals zur Sprache gebracht und der Miniſter des Innern Hr. Duchatel darüber zur Erklärung

Digitized by Google

aufgefordert. Dieſer gab ſie dahin daß ſeit achtzehn Monaten keine Unordnung und auch keine Klage mehr daſelbſt vorgekommen, daß mehrere Gefangene die Hausordnung von Mont Saint-Michel ſogar derjenigen anderer Gefängniſſe vorgezogen, daß die Gefangenen auch nicht der eigentlichen Einzellung unterworfen ſeyen, ſondern mit einem ſelbſtgewählten Geſellſchafter zu zwei und zwei ſich ergehen dürfen, daß ihnen allerdings das Zuſammenleben wie in andern Gefängniſſen nicht geſtattet ſey, was ſchon darum nicht ſeyn könnte weil ſie ſich nicht vertragen, wie denn überhaupt die politiſchen Gefangenen immer unter einer ausnahmsweiſen Ordnung ſtehen, daher auch nicht zur Arbeit angehalten werden, obwohl dieſelbe nach dem Geſetz für eine große Anzahl dieſer Gefangenen obligatoriſch wäre. Der Hr. Miniſter verlas ein Schreiben von dem Gefängnißdirector im Mont Saint-Michel, Leblanc, vom 18 Mai 1843, worin dieſer anzeigte unter den Republicanern herrſche Zwietracht und ſie ſeyen bei einer Begegnung in den Gängen ihres Quartiers zuerſt mit Reden, hernach mit den Fäuſten an einander gerathen, und es ſeyen deßwegen einige auf acht Tage in engere Haft gebracht worden. (Dieß wären alſo doch Vorfälle die nicht älter als ein Jahr?) Zur Rechtfertigung verſchiedener Maaßregeln der Strenge, über welche geklagt worden, führte er dann Beiſpiele an wie die Gefangenen durch Unbotmäßigkeit dieſelbe verſchuldet hätten. So hätten ſie fortwährend allerlei Projectilien den Schildwachen auf die Köpfe geworfen, daher die Fenſter vergittert worden; einmal hätte einer von ihnen einen der Hauptchefs faſt in ſeinem Cabinet ermordet, ein andermal ſey einer der Gefangenen wegen Beleidigungen und Drohungen gegen einen Gefängnißdiener auf zwei Tage eingeſetzt, darüber aber von den andern in ihren Zellen ohne Unterbrechung Tag und Nacht ein abſcheulicher Lärmen gemacht worden u. ſ. w. Uebrigens ſey das Gefängniß von Mont Saint-Michel eines der geſündeſten, die „Logen" ſeyen getäfelt, 2½ Metres breit, drei lang und hoch und vollkommen hell. Zwar Steuble habe ſich getödtet, aber aus Verzweiflung über einen Brief ſeines Vaters, worin dieſer ihm den Tod ſeiner Mutter angezeigt. Das Sicherhenken Bezenacs ſey bloß ein verſtellter Act der Verzweiflung geweſen, denn er habe es ſeinen Kameraden vorher geſagt, jetzt befinde ſich derſelbe in Doullens und werde nächſtens auf ſein Verlangen, um mehr in der Nähe ſeines Vaters zu ſeyn, in das Gefängniß von Lyon gebracht werden. Jarraſſe ſolle zweimal verſucht haben ſich zu vergiften, es ſcheine jedoch daß er nur einmal, im vorigen September, von dem ihm zu Tiſchlerarbeiten zugelaſſenen Firniß verſchluckt und ſich dadurch einen Zuſtand wie von Trunkenheit zugezogen, welcher der ärztlichen Behandlung gewichen. Wenn Auſten wahnſinnig geworden, ſo ſchreibe es der Arzt nicht der Wirkung des Gefängniſſes, ſondern dem Gebrauch gewiſſer Medicamente zu. Bei Charles ſey die Narrheit in der Familie, bei Bondin ſey ſie erſt zwei Jahre nach ſeiner Loslaſſung ausgebrochen. Jetzt beweiſe die Verwaltung große Nachſicht, und laſſe die Gefangenen alsbald nach andern Gefängniſſen bringen ſo oft ihre Geſundheit bedroht ſcheine. In derſelben Sitzung wurde auch das Recrutirungsgeſetz für 1844, ohne Discuſſion, angenommen.

♀ **Paris**, 16 Mai. Nachgerade werden dieſe Discuſſionen in der Pairskammer ein bißchen lang; ſie gehen doch nicht auf den Grund. Vielleicht ſieht man noch nicht klar genug ein was gemacht wird und was zu machen iſt. Man hat der Univerſität das Monopol geraubt und ihr ins Geſicht geſagt daß ſie nicht der Staat ſey; alſo die Commiſſion, der Herzog v. Broglie, Graf Portalis und hintendrein als *deus ex machina* Graf Montalivet. Couſin biß ſich in die Finger, Villemain kaute an den Nägeln, die Débats wurden purpurroth, der Conſtitutionnel ſchäumte, Hr. Thiers ſchlug mit der geballten Fauſt auf den Pult. Aber wenn man auf der einen Seite das Monopol gebrochen hat, hat man andererſeits der Univerſität wieder die wahre Macht gegeben, inſofern jeder Gründer oder Lehrer, Geiſtliche oder Laie einer freien Schule durch ihre Prüfungen gehen muß, die ſchärfer und ſchärfer werden, zugleich mit der Bedingung daß, um zum Examen zugelaſſen zu werden, der Franzoſe in Frankreich ſtudirt haben muß. Das iſt gegen die in den Jeſuitenſchulen der Schweiz, Belgiens und Italiens ſtudirenden Franzoſen gerichtet. Hier hat Couſin gejubelt, triumphirt, ſtärker als das Miniſterium, als die Commiſſion; die Débats haben Luft geſchöpft, dem Conſtitutionnel iſt das Herz im Leibe geſprungen, vor Freuden hat Perſil getanzt. In der ganzen merkwürdigen Debatte haben Couſin und Montalembert voran geleuchtet: ſie haben die Formen, die Phraſen, die Verclauſulirungen bei Seite gelaſſen; ſind lebhaft, feurig, perſönlich aufgetreten; haben ſich und ihre Gedanken vollkommen individualiſirt, an Witz, Geiſt, Ironie, Bitterkeit, Scharfſinn gewetteifert. In Montalembert ſprach ein großes Gefühl, das der Sache deſſen Feuermann er iſt; in Couſin ſprach ein großer Stolz, der des Talentes und der wiſſenſchaftlichen Perſönlichkeit. Hätte man ihn nicht gebiſſen, er hätte nicht gebiſſen, denn im Grunde hat er keinen Ernſt der Geſinnung irgend einer Art; Belege ſind ſeine Schriften, in denen das pro und contra aller Dinge ſich leichtfüßig, geiſtreich, elaſtiſch, oft auch ziemlich oberflächlich zuſammenfindet. Welch' ein ganz anderer Mann iſt aber doch Couſin gegen Villemain gehalten! Beide haben Geiſt, der erſte aber hat Scharfſinn; der andere nur Witz; der erſte begreift, dringt ein, der andere ſpielt, hängt an allen Aeußerlichkeiten der Fragen. Auch die beiden Provençalen (wie ich glaube Verwandte) Barthelemy und Portalis haben ſich in dieſem Streit merkwürdig erwieſen; weniger durch Geiſt als durch Einſicht und Dialektik; Barthelemy welcher die Sache der Jeſuiten verficht, Portalis welcher von Kopf zu Fuß ein eingefleiſchter Gallicaner iſt. Beide Männer wurzeln wenigſtens in religiöſen Geſinnungen wie Montalembert, während Couſins Religion nichts iſt als eine Redensart, eine Meinung, ſo wie die Religion des Conſtitutionnel und der Débats, welche ſich im Grunde mehr für die Oper und ihre Tänzerinnen intereſſiren als für die Kirche.

** **Paris**, 18 Mai. Als ich vor einigen Wochen meldete daß das hieſige Cabinet als Mittel zur Befeſtigung der Ruhe in Syrien in England den Antrag machen ließ die Familie Schahab in die Verwaltung des Libanon wieder einzuſetzen, bemerkte ich daß Frankreich dabei auf die Unterſtützung des öſterreichiſchen Cabinets rechne. Dieſe Erwartung war nicht ungegründet, und ſo iſt jetzt auch Lord Aberdeen auf das Anſinnen eingegangen. Die Repräſentanten der drei Mächte in Konſtantinopel werden daher bei der Pforte gemeinſchaftlich auf jenen Zweck hinwirken, wobei jedoch dem Sultan freigeſtellt werden ſoll den Emir Beſchir oder ein anderes Mitglied jener Familie zu wählen. Wahrſcheinlich dürfte der Divan dem Emir Beſchir deſſen älteſten Sohn den Emir Emin vorziehen. Seit der Löſung der Renegatenfrage zeigt ſich der Divan überhaupt weit geſchmeidiger als früher, denn nach dem Wunſche des Baron Bourqueney hat er wirklich die albaneſiſchen Truppen aus Syrien ganz entfernt. — Da zu dem neu zu erbauenden Hotel für das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten in Paris das hieſige Hotel der osmaniſchen Botſchaft verwendet werden ſoll, ſo ſieht ſich unſre Regierung genöthigt dem türkiſchen Botſchafter ein anderes Hotel einzuräumen, widrigenfalls der Divan den Palaſt in Therapia an ſich zu ziehen droht, welchen der Repräſentant Frankreichs nur als Geſchenk des Sultans beſitzt. Für die franzöſiſche Geſandtſchaft in Kon-

Digitized by Google

ſtantinopel wird zwar ein Palaſt in Pera erbaut, doch wird der Botſchafter den reizenden Landſitz von Therapia nicht miſſen wollen. Der Bau des neuen Hotels in Paris wird im nächſten Jahre beginnen, und an 5 Mill. Fr. koſten.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 22 Mai. Ihre Maj. die Königin ſo wie ſämmtliche hier anweſende höchſte Herrſchaften haben ſich dieſen Morgen zu einem Beſuch der Frau Herzogin Max nach Poſſenhofen begeben. Von dort aus verfügen ſich JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin nach Hohenſchwangau, und nach einem Aufenthalt von 8 bis 10 Tagen daſelbſt nach Berchtesgaden. Der Erbprinz und die Erbprinzeſſin von Modena ſetzen heute gleichfalls von Poſſenhofen aus ihre Rückreiſe nach Italien fort. Die Abreiſe Ihrer Maj. der Königin nach Berchtesgaden iſt noch nicht beſtimmt feſtgeſetzt.

Augsburg, 22 Mai. Die Eiſenbahnbauten ſchreiten auf der Strecke von hier bis Donauwörth ſo rüſtig vorwärts, daß Hoffnung beſtehen ſoll bis zum Herbſte dieſe Strecke in fahrbarem Stande zu ſehen, wenigſtens von Oberhauſen (eine Viertelſtunde von Augsburg) aus. Geſtern war Se. Exc. der k. Miniſter des Innern, Hr. v. Abel, hier, um perſönliche Einſicht von den Bauten zu nehmen. Er war begleitet von dem k. Miniſterialrath Hrn. v. Volz (Referenten im Eiſenbahnweſen), dem Hrn. Hofrath Prof. Hermann und Hrn. Oberbaudirector v. Schirlinger. Iſt einmal von hier zur Donau die Eiſenbahnverbindung hergeſtellt, ſo wird ſich noch mehr als bisher die Nothwendigkeit zeigen die Dampfſchifffahrt wenigſtens bis Donauwörth auszudehnen, was den Verkehr der Oberdonau ebenſo ſehr vermehren als die Reiſen nach Wien erleichtern würde.

Württemberg. **Ulm**, 20 Mai. Geſtern Abend iſt Se. k. H. der Prinz Friedrich hier eingetroffen, um über das hier garniſonirende Reiterregiment Inſpection zu halten. Morgen werden der k. k. öſterreichiſche Militärbevollmächtigte und präſidirende General Radisky und der königl. däniſche General v. Trepka, Militärbevollmächtigter des 10ten Armeecorps, hier eintreffen, um, wie man ſagt, die Feſtungsbauten in Augenſchein zu nehmen. Ueberhaupt befinden ſich in dieſem Augenblick außer den genannten noch viele höhere Officiere hier — wir erwähnen nur Hrn. Oberſt v. Faber du Faur, k. württembergiſchen Militärbevollmächtigten zu Frankfurt, Graf v. Pappenheim, k. bayeriſchen Generallieutenant und Commandanten der 2ten Armeedivision in Augsburg ꝛc. — ſo daß, wenn dieſes Zuſammentreffen kein zufälliges, man anzunehmen verſucht iſt es ſey etwas im Werke das mit dem Feſtungsbau in nächſter Beziehung ſtehe. (U. Schnellp.)

= **Vom Main.** Zu unſerer nicht geringen Verwunderung leſen wir in den öffentlichen Blättern daß die badiſche Kammer der Abg. einen Antrag des Abgeordneten Knapp genehmigt habe, welcher dahin lautet: „Die Regierung möge nach Einvernahme der techniſchen und etwa auch der militäriſchen Behörden neue Unterhandlungen dahin einleiten daß die badiſche Spurweite auf der Main-Neckar-Eiſenbahn beibehalten werde, unbeſchadet der Rechtsverbindlichkeit des Vertrags.“ Wenn unſere Nachbarn jenſeits des Rheins leſen daß wir in unſerem einſeitigen techniſchen Verbeſſerungseifer gar zu leicht die Hauptſache aus dem Auge verlieren, wird ihre ohnehin geringe Meinung von unſerem politiſchen Tacte neue Beſtätigung erhalten. Ganz abgeſehen davon daß die techniſchen Vortheile der größeren Spurweite noch ſehr des Beweiſes bedürfen, und die im ganzen übrigen Deutſchland angenommene geringere Spurweite ſich noch nirgends nachtheilig erwieſen hat, ſind es auch gar nicht die techniſchen Rückſichten welche hierbei entſcheiden dürfen. Deutſchlands Eiſenbahnſyſtem iſt ein ſo großartiges Inſtitut, daß bei deſſen innerem Ausbau alle Particularintereſſen verſtummen ſollten. Das ganze geiſtige und ſociale Leben, der Handel und die künftigen unausbleiblichen Kriege der Deutſchen mit ihren Nachbarn im Weſten und Oſten, ſind dabei weſentlich betheiligt, und man ſollte nur **dahin** trachten daß die Benutzung der Eiſenbahnen in jeglicher Beziehung ſo viel als möglich erleichtert werde. Da es aber in der Natur dieſes wichtigen Communicationsmittels liegt daß mancherlei Verſchiedenheiten darin nicht zu vermeiden ſind, indem ſchon die ungleiche Vertheilung des Baumaterials und der Brennſtoffe eine große Verſchiedenheit im Oberbau der Eiſenbahnen und in den Feuerungsarten der Maſchinen herbeiführt, ſo ſollte man wenigſtens nicht neue Schwierigkeiten in der Benutzung der Eiſenbahnen erzeugen. Die **Hauptſchwierigkeit** beſteht aber gerade darin daß man ſich des vorhandenen Transportmaterials nicht auf allen deutſchen Eiſenbahnen bedienen kann, weil in Baden eine andere Spurweite angenommen worden iſt. Wäre dieſer Gegenſtand nicht ſchon ſo vielfältig beſprochen worden, ſo ließe ſich der Antrag des Abg. Knapp durch mangelhafte Bekanntſchaft mit der Sache entſchuldigen. Es haben ſich aber ſo viele gewichtige Stimmen über die unbedingte Nothwendigkeit der gleichen Spurweite auf allen deutſchen Eiſenbahnen ausgeſprochen daß dieſer Gegenſtand billig als erledigt angeſehen werden kann. Die Miniſterien des Kriegs ſind dabei noch mehr betheiligt als die Miniſterien des Innern oder des Handels, und es würden erſtere unſeren Nachkommen gegenüber ſich mit einer großen Verantwortlichkeit belaſten wenn ſie nicht ihren ganzen Einfluß geltend machen wollten jeder Abweichung vom Einheitsprincip mit Nachdruck entgegen zu treten. Wäre dieß in der badiſchen Kammer geſchehen, ſo würde man dort nicht zu behaupten gewagt haben: „die Staatsverträge vom 25 Febr. 1843 (in Betreff der Annahme der allgemeinen deutſchen Spurweite für die Eiſenbahnſtrecke von Heidelberg abwärts) wären den Intereſſen des Landes nicht entſprechend.“ Dieſer Antrag wurde zwar verworfen, es iſt aber ſchlimm genug daß er überhaupt geſtellt worden iſt. Was kann in dieſer Beziehung den Intereſſen Badens am meiſten entſprechen? **Mercantiliſch** betrachtet, daß die von Baſel nach Frankfurt oder umgekehrt, ſowie die von Durlach oder Bruchſal nach Württemberg gehenden Eilfahrten nicht genöthigt ſind bei Heidelberg das ganze Transportmaterial zu wechſeln, was eine Umladung aller Güterzüge und des Gepäcks der Reiſenden nöthig macht. **Militäriſch** betrachtet, daß die zur Vertheidigung des Rheins zwiſchen Baſel und Straßburg oder die nach der bayeriſchen Pfalz beſtimmten Verſtärkungen, insbeſondere aber die aus dem Rheinthale in das Donauthal (oder umgekehrt) eilenden Unterſtützungstruppen nirgends zu einem unfreiwilligen Aufenthalt genöthigt werden, um die Ankunft neuer Transportmittel zu erwarten. Wie unheilbringend ſolche Verzögerungen für Süddeutſchland werden können, hat der Verfaſſer einer jüngſt in Stuttgart erſchienenen kleinen Schrift (die Vertheidigung von Süddeutſchland gegen die Franzoſen, mit Beiziehung der Eiſenbahnen, unter Berückſichtigung der verſchiedenen Spurweiten) auf evidente Weiſe dargethan. Obſchon wir mit Zuverſicht hoffen daß ſo ſchlimmes wie dort befürchtet wird ſich nicht zutragen werde, ſo unterliegt es doch nicht dem geringſten Zweifel daß die Franzoſen bei jedem Kriege mit uns ihre Hauptmacht zwiſchen Baſel und Straßburg über den Rhein werfen, und längs der Donau vorzudringen ſuchen werden; daß dieſem Angriffe theils durch directen Widerſtand hinter dem Schwarzwalde und im Rheinthale, theils durch Ge-

Digitized by Google

genangriffe von der bayeriſchen Pfalz aus zwar wirkſam zu begegnen ſey, daß aber die Deutſchen im erſten Moment ſchwerlich ſtark genug ſeyn werden das leztere Mittel mit Nachdruck anzuwenden, daß ſie daher unter allen Umſtänden auf eine ſehr active Vertheidigung im Rheinthale angewieſen ſind, wobei ihnen die Eiſenbahnen größeren Nutzen bringen dürften als die Bundesfeſtungen, deren Bedeutung durch die Eiſenbahnen erſt recht in das Licht geſtellt werden wird. Welche Nachtheile die Verſchiedenheit der badiſchen Spurweite bei dieſen Vertheidigungsoperationen äußert, iſt in jener Schrift kurz und bündig nachgewieſen, und es ſind darin zugleich die Mittel angegeben durch welche man dieſe Nachtheile möglichſt vermindern kann. Wenn dagegen vorgebracht wird: „daß die Eiſenbahnzüge doch irgendwo gewechſelt werden müßten, die verſchiedene Spurweite mithin kein ſehr erheblicher Nachtheil ſey, in anderer Beziehung ſogar unverkennbare Vortheile gewähre, indem ſie dem Feinde die Benutzung der eigenen Wagenzüge unmöglich mache u. dgl.“, ſo iſt darauf ganz einfach zu erwiedern, daß keines Menſchen Weisheit vorherſagen kann wo ein Wechſel der Transportmittel minder nachtheilig oder überhaupt zuläſſig ſey. Ueberdieß würden die Franzoſen immer erſt eine ſteinerne Brücke über den Rhein bauen müſſen, bevor ſie ihre Dampfwagenzüge auf das rechte Ufer bringen können (da Baden nicht, wie neulich ein Kölner Blatt meinte, auf dem linken Rheinufer liegt), und ſollten ſie auch durch die von uns ſelbſt bewirkte theilweiſe Zerſtörung der badiſchen Eiſenbahn nicht lange aufgehalten werden, ſo würde ihnen das immer noch wenig nützen, denn die Locomotiven ſind von ihren Kohlen- und Waſſerſtationen noch weit abhängiger als die Batterien eines Truppencorps von ihren Munitionsparks, aber nicht ſo beweglich wie dieſe, weßhalb der Feind von ſeinen Transportmitteln auf unſeren Eiſenbahnen auch bei gleicher Spurweite niemals beſonderen Nutzen ziehen wird. Die Verſchiedenheit der badiſchen Spurweite iſt und bleibt alſo ein Uebel, und die derſelben angerühmten Vortheile ſind und bleiben illuſoriſch.

Kurheſſen. **Kaſſel**, 17 Mai. Nachdem der kaiſerl. ruſſiſche Geſandte am hohen deutſchen Bundestage, v. Oubril, kürzlich hier eingetroffen iſt, um Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten die Decoration des großen Andreas-Ordens im Auftrag ſeines Souveräns zu überreichen, ſo wurde dieſes vom Kurprinzen durch die Aufnahme des Kaiſers Nikolaus unter die Großkreuze des kurheſſiſchen Hausordens vom goldenen Löwen erwiedert. Hr. v. Oubril wird nächſtens wieder hier ankommen. Wie es heißt, ſollen Verhandlungen zwiſchen dem St. Petersburger Hofe und dem regierenden Hauſe in Kurheſſen in Betreff der eventuellen präſumtiven Thronfolge des Landgrafen Wilhelm und deſſen Sohnes, des Prinzen Friedrich, in den kurheſſiſchen Landen ſtattfinden. In gleicher Beziehung ſoll auch vom Hofe zu Kopenhagen unterhandelt werden. Der dem Hofe des Kurfürſten attachirte Miniſter v. Meyſenbug hat neulich das Großkreuz des däniſchen Danebrogordens erhalten. — Se. Hoh. der Kurprinz-Regent hat der von mehrern deutſchen Herzogen angenommenen Titulatur: Hoheit, ſtatt der bisher gebräuchlichen: Durchlaucht, die Anerkennung verſagt, und es iſt darum an ſämmtliche kurheſſiſche Staatsbehörden entſprechende Weiſung ergangen. — Den öffentlichen Einnehmern in Kurheſſen iſt unterſagt worden ferner preußiſche Treſorſcheine an Zahlungsſtatt anzunehmen. — Nach einer Verfügung des Finanzminiſteriums ſollen die Behörden in ihren amtlichen Erlaſſen ſich fortan ſtatt des Ausdrucks Staatsdomänen des Worts kurfürſtliche Domänen bedienen. — Der vor vier Monaten hier gegen den Hofrath Murhard eingeleitete Inquiſitionsproceß wird nicht fortgeſetzt. Man hört jetzt daß, ſo wie ſich der dieſem Proceſſe zum Grund liegende Thatbeſtand herausgeſtellt hat, weder Stoff zur Geltendmachung einer Injurienklage auf dem Wege des Civilproceſſes, noch zu der einer öffentlichen Anklage ſich ergeben habe. (Schw. M.)

K. Hannover. *** **Hannover**, 19 Mai. Vor zwei Stunden iſt der erſte Dampfwagenzug auf der ganz vollendeten Strecke von hier bis Braunſchweig unter dem Donner des Geſchützes und fröhlichem Hörnerklang, und begleitet von dem Jubelruf einer unabſehbaren Volksmenge von hier abgefahren, und in dieſem Augenblick (11 Uhr Morgens) trifft er ſchon in Braunſchweig ein. Was dazu dienen kann, die Bedeutung eines ſo wichtigen Ereigniſſes auch äußerlich hervorzuheben, iſt geſchehen: im ſchönen Schmuck des Maiengrüns und der Flaggen aller Nachbarſtaaten (Braunſchweig, Anhalt-Deſſau, Sachſen, Preußen), aus denen der Rückfahrtszug Feſtgenoſſen heimführen wird, brauste die Locomotive mit ihrem langen Wagenzuge unter Feſtons und Ehrenbogen über die laubbegränzte Bahn dahin. Auf gleiche Weiſe ſind die zum Theil noch unvollendeten oder proviſoriſchen Bahnhofsgebäude geſchmückt. Die Feſtgenoſſen, Mitglieder aller Staats- und Militärbehörden, der allgemeinen Ständeverſammlung, der ſtädtiſchen und ſonſtigen Körperſchaften und andere erſchienen feſtlich gekleidet, die welchen ihr Amt Uniform vorſchreibt auf beſondere Anordnung des Königs in voller Uniform. In Braunſchweig werden die Hannoveraner mit einem Frühſtück auf dem Saale des Rathhauſes bewirthet, und die Geſammtheit der Feſtgenoſſen trifft dieſen Nachmittag $2\frac{1}{2}$ Uhr hier wieder ein, um in den Gartenſälen des königlichen Sommerſchloſſes zu Herrenhauſen das Mittagsmahl einzunehmen.

Preußen. ⊙ **Köln**, 14 Mai. Wenn Ihnen bereits früher von einem Correſpondenten Mittheilungen über die hier herrſchende Bauluſt gemacht wurden, ſo kann ich dieß nur beſtätigen, muß aber hinzufügen daß das Entſtehen ganz neuer Straßen nicht ſo ſehr dem Bedürfniß als der Speculation der vielen vorhandenen Bauunternehmer zuzuſchreiben iſt. Uebrigens iſt hier noch Raum zum Bauen in Ueberfluß vorhanden, und Kölns Bevölkerung könnte füglich die Hunderttauſende erreichen. Es iſt nicht zu läugnen daß die Stadt einer ſehr glücklichen Zukunft entgegen geht, daß ſie an mercantiliſcher Bedeutung täglich mehr gewinnt und daß Handel und Gewerbe noch fortwährend im Steigen begriffen ſind. Deßhalb findet hier auch jeder Arbeitsluſtige hinreichende Beſchäftigung, und das traurige Bild des Pauperismus iſt nirgends öffentlich ſichtbar, wozu freilich der Umſtand kommt daß der hieſige Armenfonds mit ſehr reichen Mitteln verſehen iſt. Das hieſige Zollamt liefert der Vereinscaſſe eine jährliche Einnahme von durchſchnittlich $2\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. und der Verkehr in dem Freihafen ſteigert ſich danach von Jahr zu Jahr. In demſelben Maaße wie die Wohlhabenheit der Stadt zunimmt, ſteigt auch auf übertriebene Weiſe der Werth des Landes in der Umgegend, ſo daß derſelbe zu der Productionsfähigkeit des Bodens in keinem natürlichen Verhältniſſe mehr ſteht. Leute die bis jetzt 700 Thaler Pacht zahlten, haben andern weichen müſſen die 2000 Thaler jährlich geben, und Güter die im Jahr 1827 noch für 12,000 Thlr. verkauft wurden, ſind jetzt zu 70,000 Thlr. veräußert worden. — Der Entſchluß der Regierung das Strafgeſetz mit Weglaſſung der körperlichen Züchtigung dem nächſten Landtage von neuem zur Begutachtung vorzulegen, die Beſetzung des Lehrſtuhls zu Bonn für das rheiniſche Recht durch den zum Profeſſor ernannten Juſtizrath Bauerband und die Cabinetsordre wegen Veröffentlichung der Gemeindebudgets müſſen als ſehr erfreuliche Erſcheinungen beachtet werden, und ſprechen mehr

Digitized by Google

als Worte für den redlichen Willen der Regierung Hand in Hand mit der öffentlichen Meinung zu gehen. Dieß ſollte füglich anerkannt und namentlich auch von der rheiniſchen Preſſe mehr gewürdigt werden als es bisher geſchah. Will ſich die Preſſe zu einem Standpunkte aufſchwingen der ihr gleichen Einfluß auf Regierung und Volk gewährt, ſo muß ſie beide auch gleich unparteiiſch behandeln, d. h. weder auf der einen Servilität heucheln, noch andrerſeits in die Schwäche verfallen, allgemeinen Vorurtheilen und übertriebenen Befürchtungen lauter oder leiſer das Wort zu reden. — Sowohl für das Bonn-Coblenzer, ſo wie für das Köln-Elberfelder Eiſenbahn-Unternehmen iſt vom Finanzminiſter die Conceſſion verſagt worden; deſto mehr Hoffnung ſcheint mir für das Köln-Coblenzer Unternehmen vorhanden zu ſeyn, unter der Vorausſetzung daß dasſelbe auf dem rechten Rheinufer ausgeführt wird. — Der Wechſel in den Miniſterien führt auch hier am Rhein Veränderungen herbei, indem unſer Regierungspräſident v. Gerlach, ſo wie der Regierungspräſident Cuni zu Aachen eine andere Beſtimmung erhalten werden.

In einem Schreiben aus Bonn vom 14 Mai (in der Kölniſchen Zeitung) heißt es: „Damit es nicht den Anſchein gewinne, als wenn alle Lehrer der preußiſchen Univerſititäten in Anſehung der Hinzufügung eines converſatoriſchen Elements zu den Vorleſungen ebenſo hoffnungslos oder wohl gar ebenſo mißtrauiſch geſtimmt wären als einige Correſpondenten dieſer Zeitung, wird es nicht überflüſſig ſeyn zu bemerken daß mehrere öffentliche Lehrer, ſchon ehe die Abſichten des Unterrichtsminiſteriums bekannt wurden, ja, ſchon lange bevor das gegenwärtige Miniſterium exiſtirte, den Gedanken eines ſolchen converſatoriſchen und disputatoriſchen Elements aufgefaßt und zum Theil verwirklicht haben. Sie gingen dabei von der Idee aus daß die wiſſenſchaftliche Unterhaltung zwiſchen Lehrern und Hörern etwas ehrenvolles und erfreuliches für beide Theile ſeyn müſſe, und daß die den Studirenden gegebene Gelegenheit ſich vor einem geachteten Lehrer und vor Commilitonen über irgend einen wichtigen Begriff, einen bedeutenden Knotenpunkt wiſſenſchaftlicher Entwicklung auszuſprechen, nur bildend und belebend wirken könne; wie es denn eine bekannte Sache iſt daß der mehr oder minder gelingende Verſuch ſich verſtändig, gebildet und freimüthig über einen wichtigen Gegenſtand zu erklären ungemein wohlthätig auf das Individuum zurückwirkt, und dieſes, indem es ſich ſelbſt gleichſam gegenſtändlich wird, zum Fortſchreiten ermuntert. Die gemachten Verſuche haben, wenn auch in kleineren Kreiſen, vollkommen der Erwartung entſprochen; und in weniger günſtigen Fällen ergab ſich noch der große Vortheil, daß der Docent auf das aufmerkſam wurde was er in nachfolgenden Vorträgen zu berichtigen, klarer zu entwickeln, und woran er anzuknüpfen hatte; abgeſehen davon daß ein gebildetes und vom gegenſeitigen Vertrauen getragenes Geſpräch eine ſo große perſönlich annähernde Kraft hat.

Berlin. Bekanntlich hat die geniale Frau Bettina v. Arnim den ſchönen und rühmlichen Entſchluß gefaßt dem Armenweſen in Deutſchland ihre beſondere Aufmerkſamkeit und Thätigkeit zu widmen. Die Ergebniſſe ihrer ehrenvollen Thätigkeit in dieſer Beziehung will Frau Bettina v. Arnim zuſammenfaſſen und in einem beſondern ausführlichen Werke der Oeffentlichkeit übergeben. Zur Förderung dieſes Werkes der Menſchenliebe ſind wir nun ermächtigt in dieſen Blättern einen Aufruf an Alle welche über den Zuſtand des Armenweſens in Gemeinden, Kreiſen, Bezirken, Provinzen ꝛc. des geſammten deutſchen Vaterlandes genaue Auskunft zu geben vermögen, hiermit zu erlaſſen und dieſelben zu erſuchen der Frau Bettina v. Arnim getreue Berichte darüber zuſammen zu laſſen. Beſonders wünſchenswerth würde es auch ſeyn, wenn in dieſen Berichten angeführt würde was bis jetzt zur Abhülfe in den einzelnen Gemeinden, Kreiſen ꝛc. geſchehen iſt, und welche Mittel ſich wohl zur Verminderung der Noth als wirkſam erweiſen dürften. (Magdeb. Z.)

Aus Breslau vom 16 Mai wird der Tod des 80 Jahre alten Fürſtbiſchofs Knauer gemeldet.

Stettin, 17 Mai. Wie man vernimmt, wird die jetzt völlig ausgerüſtete und ſegelfertig hier liegende Corvette „Amazone“ von 14 Kanonen, das erſte Marineſchiff Preußens und des Zollvereins, uns heute oder morgen verlaſſen, um fürs erſte nach dem englischen Canal abzugehen und dort die weitere Beſtimmung zu erhalten, ob nach dem Mittelmeere oder den amerikaniſchen Gewäſſern zu ſegeln. (B.N.d.O.)

Oeſterreichiſche Monarchie.

* **Peſth,** 17 Mai. II. kk. HH. die Erzherzoge Palatin, Ludwig und Stephan werden dieſer Tage in Ofen erwartet; ſie ſollen in dieſem Augenblick bereits zu Alcſuth (Familiengut des Erzherzogs Palatins einige Stunden von Ofen) angekommen ſeyn. — Es heißt, die Freiherren v. Rothſchild und Sina würden in kurzem Peſth beſuchen in größeren induſtriellen Zwecken. — Das ſchon ſo lange beſprochene Unternehmen der ungariſchen Central-Eiſenbahn am linken Donau Ufer von Debreczin über Peſth bis zur öſterreichiſchen Gränze dürfte, da die Genehmigung der Regierung zur Anſchließung an die Nordbahn nun definitiv erfolgt iſt, bald zur Ausführung kommen. Wir hören daß bereits Anſtalten zur Generalverſammlung der Actionnäre getroffen werden. Der Curs der Actien dieſer Bahn hat ſich bis auf 12 Proc. über Pari gehoben. — Wenn die Nachricht ſich beſtätigt daß der Reichstag noch in dieſem Sommer zu Ende geht, ſo würden ſich von allen den ſchönen Erwartungen, die man an dieſe Seſſion knüpfte, die wenigſten und nur die minder wichtigen verwirklichen. Die ungariſchen Patrioten haben ihren Hauptwunſch erreicht: das Geſetz über die ungariſche Sprache, das ſie mit beiſpielloſer Schnelligkeit durchſetzten; alles übrige erſcheint wie eine Nebenſache. — Nachrichten aus Großwardein zufolge gab es dort, bei Gelegenheit einer Deputirtenwahl des Biharer Comitats, blutige Exceſſe. — Hr. v. Koſſuth befindet ſich gegenwärtig in Wien, um bei der Regierung die Conceſſion zu einem neuen Journal auszuwirken, da er bekanntlich am 1 Jul. die Redaction des von ihm gegründeten „Pesti Hirlap“ niederlegt.

Dänemark.

* **Kopenhagen,** 18 Mai. Die däniſche Filial- oder Nationalbank iſt in Flensburg nun doch am 1 Mai eröffnet worden. Zugleich hat ſich eine Anzahl von Vereinen gebildet, deren Mitglieder ſich verbindlich gemacht haben weder die Zettel der Bank anzunehmen im Verkehr, noch auch mit derſelben Geſchäfte zu machen. Tiedemann, ein Haupturheber der zu erwartenden ſchleswig-holſteiniſchen Landesbank, hat indeſſen ein proviſoriſches Bankgeſchäft in Flensburg begonnen, um der Filialbank das Gegengewicht zu halten. Es ſcheint daß ſich hier eine intereſſante Epiſode in dem Verhältniſſe der beiden Staatstheile zu entwickeln beginnt, die auch im weiteren Kreiſe der Beachtung wohl nicht unwerth ſeyn dürfte. — Die Actienzeichnung zur Kopenhagen-Korſoerer Eiſenbahn iſt geſchloſſen; ſo unbeſtimmt hier auch die Ausſichten ſind, ſo hat dennoch die Speculation den Curs der Voractien ſchon auf 3 Proc. über Pari getrieben — freilich noch nicht ſo hoch wie die Actien der Kieler Bahn, die gegenwärtig zwiſchen 125—128 Proc. ſtehen. Die Dänen ſind etwas unruhig über die Entwickelung des deutſchen Eiſenbahnſyſtems in den Norden hinein; es iſt manchem als ob in ihnen eine neue und concretere Geſtalt jener enthuſiaſtiſchen Pläne auftauchte, die Dä-

Google

nemark als die groſſe Seewerfte Deutſchlands im Norden, und den König als den Großadmiral des deutſchen Bundes anzuſehen begann. Es würde tieferen Blick in die gegenwärtigen Verhältniſſe der deutſchen Herzogthümer verrathen, wenn ſie ſich Glück wünſchten zu jener Entwickelung; denn ſo ominös es klingen mag, ſo fürchten wir daß das Intereſſe für die Eiſenbahnen das Intereſſe gegen die däniſche Bank in den Hintergrund drängen wird — und es gehört nicht viel Verſtändniß dazu vorauszuſagen daß, iſt ſie einmal eingedrungen, man ſich der däniſchen Geldmacht nie wieder wird entledigen können! Möchte dieſe Warnung nicht verloren ſeyn!

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze,** 12 Mai. Abermals hat die ruſſiſche Regierung einen neuen Modus erfunden dem ſo großartig betriebenen Schleichhandel zu ſteuern; jeder Fabricant nämlich, überhaupt jeder der irgend eine Waare für den Verkauf anfertigt, muß künftighin mit einem beſtimmten, von den Aufſichtsbehörden genehmigten Stempel verſehen ſeyn und denſelben jedem Stück Waare das er zum Verkauf ſtellen will, aufdrücken. Nun läßt ſich zwar vorausſehen daß ſolche Stempel im Ausland werden nachgemacht werden, indeſſen wird man von Zeit zu Zeit, und zwar nicht an beſtimmten Terminen, Nachforſchungen bei allen Kaufleuten halten und die Stempel der Waaren unterſuchen; man wird den betreffenden Manufacturen dann Proben ſämmtlicher unter ihrem Stempel vorgefundenen Waaren vorlegen und ſie befragen, ob dieß ihre Fabricate ſeyen. Im Verneinungsfall treten Confiscation und Geldſtrafen ein. Es iſt nicht recht einzuſehen wie dieſer neue Modus bei allen Fabricaten anzuwenden ſey! Und dann bleibt doch immer noch der umfangreiche Schleichhandel mit Colonialwaaren. Die beträchtlichen Geldſtrafen, denen neuerdings mehrere Kaufleute die als Defraudanten ertappt wurden, verfallen ſind, ſo wie die kurze Procedur die man mit den Paſcher-Juden gemacht hat, welche man ohne weiteres nach dem gefürchteten Kaukaſus ſpedirte, haben freilich einige Furcht hervorgerufen, indeſſen weiß man aus Erfahrung daß dieſelbe ſich bald wieder verliert. Die Beſtürzung unter den Iſraeliten wegen der nächſtens beginnenden Conſcription, an der ſie dießmal durchaus theilnehmen ſollen, iſt noch immer gleich groß; im Fall einer Deſertion muß die Judenſchaft einen Erſatzmann ſtellen. Aus Warſchau meldet man uns daß an eine Aenderung des bisherigen Regierungs-, und beſonders des Handelsſyſtems vorderhand gar nicht zu denken ſey. — Graf Adam Gurowski, der ſich zur Zeit im ſchleſiſchen Rieſengebirg aufhält, hat in der Breslauer Zeitung eine lange Erklärung abgegeben, die aber noch immer keine genügenden Aufſchlüſſe über ſeine politiſche Apoſtaſie enthält und hauptſächlich nur gegen einen falſchen Bericht über ihn in der Allgem. Preußiſchen Zeitung gerichtet iſt. Die ruſſiſchen Behörden in Polen ſind froh dieſen unbequemen Gaſt los zu ſeyn. — Vor einiger Zeit verbreiteten ſich im Großherzogthum Poſen allerlei widerſinnige Gerüchte, nach denen allen in Polen und Rußland einwandernden Landwirthen ein ausgedehntes Grundeigenthum entweder ganz unentgeltlich oder doch zu äußerſt niedrigen Preiſen abgetreten würde; dieß hatte zur Folge daß auch dort eine große Auswanderungsluſt rege wurde und man von allen Seiten die Regierung um Auswanderungsconſenſe anging, der es oft ſehr ſchwer ward die armen Leute, die in Gefahr waren ihre geſammte Habe aufs Spiel zu ſetzen, von ihrem verderblichen Vorhaben abzubringen. Viele haben, aller Warnungen ungeachtet, ihren Vorſatz durchgeführt und werden nun durch zu ſpäte Reue und eine troſtloſe Exiſtenz ihre Unbeſonnenheit büßen. — Der Bau der großen Krakauer Eiſenbahn ſchreitet ſo raſch vor, daß man noch in dieſem Sommer eine bedeutende Strecke dem Verkehr übergeben zu können hofft.

Griechenland.

* **Piräeus,** 10 Mai. Die Wahlen beſchäftigen jetzt in der Hauptſtadt wie in der Provinz alle ohne Ausnahme. Der Griechen hat ſich eine Repräſentantſchaftsmanie ohne gleichen bemächtigt; für Athen allein zählt man bereits 160 Candidaten, die Namen der vornehmſten ſind Kolettis, Mavrokordatos… Makryannis, Kalergis, Zachariza und Anargira. Ueber die Ernennung der Senatoren weiß man noch immer nichts Beſtimmtes.

Türkei.

* **Von der türkiſchen Gränze,** 13 Mai. Aus Bulgarien haben wir noch keineswegs tröſtliche Mittheilungen. Während ein Theil der arnautiſchen Soldateska eine Stellung eingenommen hat, um dem anrückenden großherrlichen Armeecorps die Stirne zu bieten, hat ſich der andere in Banden von 100 bis 200 Mann aufgelöst, die in Ausübung des Raub- und Mordhandwerks wetteifern. Ein ſolcher Haufen von etwa 150 Köpfen iſt ſeit kurzem beſonders thätig die Ortſchaften im Bezirk von Niſſa zu brandſchatzen, indem ſie unter der Drohung die Dörfer in Aſche zu legen, unerſchwingliche Summen fordern, und ſo den unglücklichen Bewohnern dieſer Gegenden vollends das letzte ihrer Habe rauben. — Man ſpricht zwar immer es ſey türkiſche Hülfe im Anzuge; allein dieſe Verſicherung, ſeit Monaten ſchon ſo oft wiederholt, gewährt keinen Troſt mehr und die Verzweiflung wird allgemein. Jeder Verkehr ſtockt; die ſonſt ſo belebte Straße von Niſſa nach Alexinitze iſt verödet; keine Spur mehr von den Reiſenden und Waaren, die einſt auf dieſer Handelsſtraße ſich folgten.

* Wir erhalten heute Briefe aus **Konſtantinopel** vom 8 Mai. Am 4 waren daſelbſt der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Erbprinz von Lippe eingetroffen. Bei Koniah fanden wieder die furchtbarſten Chriſtenverfolgungen ſtatt; wir müſſen die Erzählung der Einzelnheiten auf morgen verſchieben.

Aegypten.

* Briefe aus **Alexandria** vom 6 Mai berichten die Ankunft des Vicekönigs daſelbſt, enthalten aber ſonſt nichts Bemerkenswerthes.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 13 Mai. Der Rückgang der Papiere hielt auch heute noch an, doch hofft man daß die Kriſis ſich ihrem Ende nahe. 3proc. 27 gegen baar und 27 1/4 auf 60 Tage; 5proc. 20 gegen baar, 21 1/2 auf 60 Tage; unverzinsliche Schuld 5 1/4 gegen baar. Die Liquidation der beträchtlichen und zum Theil ſehr betrübenden Verluſte, welche zumeiſt geringe Vermögen betreffen, geht mit großer Mühe vor ſich. Manche haben ſich für unvermögend erklärt, und in vielen Fällen haben ſich die Gewinnenden zu 25, 50, ja ſelbſt 75 Proc. Abſchlag zu Gunſten der Verlierenden verſtanden.

London, 17 Mai. Conſols 99 3/8.

Amſterdam, 18 Mai. 2 1/2proc. 60 5/8; 3proc. 75 1/8; 5proc. 100 3/4; öſt. Anl. 100 1/16; ditto 4proc. 94 9/16; Synd. 98 10/16; Hand. Maatſch. 142 1/8. Port. 2 1/2proc. 47 1/8. Bloß in Antheilen der Handelsgeſellſchaft war der Umſatz lebendig. Gleich bei Eröffnung der Börſe zeigten ſich darin viele Verkäufer zu niedern Preiſen, und dieſe Verkaufsluſt nahm ſo überhand daß der Preis 1 1/2 Proc. unter den geſtrigen ſank. Dieſe Erſcheinung ſoll ihren Grund in der gewiſſen Ausſicht auf eine verhältnißmäßig niedere Dividende des laufenden Jahrs haben.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Mai. 5proc. Met. 113 5/8; 4proc. Met. 103; 3proc. 79 7/8; Bankactien 2010; 250fl.-Looſe 134 3/8; 500fl. 154 1/4; bayer. Bankactien 711; bayer. 3 1/2proc. 101 7/8; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 60 1/4; Synd. 4 1/2proc. 97 3/8; 3 1/2proc. 86 1/8; Ard. 24 5/8; 3proc. ſpan. 34 5/8; port. 45 5/8; poln. Looſe 300fl. 94 5/8; 500fl. 99 7/8; Taunusbahn 373 1/2; Disc. 3 1/4 Proc.; (Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahnact. 115 3/8 baar.)

Augsburg, 22 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 106 1/2 P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 100 1/2 G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 115 P., — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 5/8 G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 — P., 712 G. Württembergiſche 3 1/2proc. Obl. 100 1/8 P., — G. Badiſche 3 1/2proc. Obl. 97 3/8 P., 97 G.

Wien, 20 Mai. 5proc. Met. 111; 4proc. 100 1/4; 3proc. 78; 1834er Looſe 149 1/2; 1839er 129 1/4; Bankactien 1625; Eſterhazy 58 1/8; Nordb. 142 1/4; Mail. 114 1/4; Gloggnitz 115 1/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ueber die Bewegungen auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts.

I.

† Die Bewegung der Zeit, ſo hochgehend auf dem Gebiet der Politik und der ſtaatlichen Umgeſtaltung, hat ſich ſeit einer Reihe von Jahren auch auf die vordem beruhigten Fluren der Kirche und des Unterrichts fortgepflanzt, und bietet in allen lebenskräftigen Ländern Erſcheinungen welche der Aufmerkſamkeit nicht nur des Pädagogen, ſondern auch des Staatsmannes würdig ſind. In Frankreich hat ſogar die Verhandlung über den mittlern Unterricht eine Wendung genommen und eine Wichtigkeit gewonnen, daß die ganze alte Ordnung der Dinge, ſoweit ſie noch durch den Klerus und die Legitimiſten vertreten wird, mit der neuen durch die zwei letzten Menſchenalter herbeigeführten in Streit zu gerathen droht, nachdem jene wieder an Selbſtvertrauen gewachſen, dieſe aber verloren hat, und beide mit richtigem Blick den mittlern Unterricht als das Gebiet erkannt haben auf welchem der Kampf zwiſchen ihnen über Bedeutung in der Gegenwart und über die künftige Herrſchaft muß entſchieden werden. Denn mit Recht heißt es daß der über die Zukunft gebietet welcher die Jugend in den Händen und zu bilden hat, nur daß dieſe ſich nicht immer ſo leicht in den Händen halten als mit ihnen faſſen läßt, oder nicht immer ſo leicht das Gepräge annimmt das ihre Pfleger als ihr eignes Antlitz den heranwachſenden Geſchlechtern mit beharrlicher Thätigkeit aufzudrücken bemüht ſind.

Die Wurzel hat dieſer Streit in Stellung und Wirkung der ſogenannten Univerſität von Frankreich, in welcher der Kaiſer Napoleon den Organismus der Verwaltung, der Gerichte und der von ihm unabhängigen Kirche auf das Gebiet der Intelligenz übertrug. Zufolge einer ſeiner titaniſchen Natur eignen Scharfſichtigkeit und Kraft hat er dieſe Organiſation des Wiſſens und der Geſinnung mit ſo künſtlichen Vorkehrungen und verborgenen und offnen Druckwerken und Triebfedern ausgerüſtet daß, was an Kenntniſſen, Ideen, Geſinnungen und Beſtrebungen in ſie hineinkam, auf dem Wege durch dieſes Räder- und Pumpenwerk des Großmeiſters, des Univerſitätsrathes, der Generalinſpectoren, der Rectoren der Akademien, des akademiſchen Rathes, der Examinatoren, Proviſoren und Cenſoren, von allen fremden Zuſätzen gereinigt und als die von ihm geordnete, gebilligte geiſtige Gabe und Nahrung der niedrigſten Sphäre dieſer adminiſtrativen Fabrik der Intelligenz, und dort den Profeſſoren, Inſtitutoren, Meiſtern und Adjuncten überliefert, von dieſen aber der ihnen vertrauten Jugend in der herabgekommenen Geſtalt und Miſchung mitgetheilt wurde.

Dieſe in zahlloſen Staffeln und Canälen ſich aufbauende Unterrichtsmaſchine, welche Jahr aus Jahr ein über hunderttauſend Nummern an Berichten, Gutachten, Planen und Vorſchlägen an die Spitze — oder den Miniſter des Unterrichts — hinauftreibt, ohne daß dieſe jährlich ſich erneuernden zehn Myriaden Erzeugniſſe der adminiſtrativen Univerſitätsthätigkeit am Unterricht irgend etwas ändern oder fördern, ja ohne daß die meiſten von ihnen ein anderes Schickſal haben als daß ſie, gehörig numerirt und paraphirt, eingetragen und in Cartons niedergelegt und vergeſſen werden, iſt trotz aller Ermaßigungen und einzelner Aenderungen im Ganzen geblieben wie ſie war, und während ein Theil ihrer abſchreckenden Geſtalt durch die Thätigkeit, Geſchicklichkeit und Geſinnung hochachtbarer Männer in ihrer obern Sphäre unter Napoleon, Ludwig XVIII, Karl X und Ludwig Philipp verhüllt oder vermenſchlicht wurde, iſt ſie in andern Theilen, namentlich in dem Univerſitätsrath durch Beſchränkung ſeiner Mitgliederzahl und ihrer Befugniſſe nur noch concentriſcher und compreſſiver geworden, ſo daß z. B. keine philoſophiſche Idee ſich geltend machen kann, welche nicht das Siegel des jeweiligen die Philoſophie verwaltenden Mitgliedes in jenem Rath, jetzt des Hrn. Couſin, trägt, und ein jeder Lehrer derſelben ſeine demüthige und ganz abhängige Stellung gefährden würde, der irgend ein Gelüſte ſich ihm zu entziehen und auf eigenen Füßen zu ſtehen geltend machte. Es iſt dieſelbe ſtereotype Starrheit in der Methode der einzelnen Lehrzweige, und es würde z. B. eine Reform des pedantiſchen Unterrichts in der griechiſchen Sprache bis dieſen Augenblick unmöglich geweſen ſeyn, weil alle die welche in dieſer Nation von 33 Millionen Menſchen in den Schulen der Univerſität die griechiſche Sprache lehren oder lernen, an die ſehr mittelmäßige Grammatik des Hrn. Burnouf des Aeltern, das Lehrbuch der Univerſität, in dieſem Fach gebunden waren, dieſe aber durch das ſociale Anſehen jenes im übrigen ſehr würdigen Veteranen der Univerſität und eines ihrer Generalinſpectoren in unerſchütterlichem Monopol geſichert war. Erſt jetzt wo ſein Tod gemeldet wird — er hat noch die 30ſte Auflage ſeiner Sprachlehre erlebt — iſt Hoffnung auf eine Aenderung, wenn ſie nicht durch das Spiel der in ſolchen Fällen thätigen Gegenwirkung der Betheiligten vereitelt wird, unter welchen übrigens der würdige und berühmte Sohn des Verſtorbenen, Hr. Eugen Burnouf, zu edel für jede unwiſſenſchaftliche Beſtrebung, nicht würde gefunden werden.

Unbegreiflich wäre, wie die ungeduldigſte und beweglichſte der Nationen, und eine der geiſtreichſten, ſeit faſt einem halben Jahrhundert dieſes Zwangshemd der Intelligenz tragen, und bei ihrem energiſchen Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit dieſen Zwang auf einem Gebiet, das ihn am wenigſten ertragen kann, dieſe geiſtige Knechtſchaft, Bevormundung und Hörigkeit dulden könnte, wenn nicht Napoleon bei ſeiner tiefen Kunde des franzöſiſchen Charakters wahrgenommen daß dieſer mehr nach Gleichheit als Freiheit begierig iſt, und in Folge davon vorausgeſehen hätte daß Frankreich, die Gleichheit in der Einheit ſuchend, dieſe aber mit der Gleichförmigkeit und Einförmigkeit verwechſelnd, in einer ſo concentriſchen Organiſation der Intelligenz, welche freie Bewegung, alle tiefere Wiſſenſchaft und rein menſchliche Beſtrebungen principiell ausſchließt oder nur als Ausnahme zuläßt, ein ſtarkes und unerſchütterliches Bollwerk eben jener Gleichheit finden, darum aber dieſes großartige Zwangsmittel kaiſerlicher Beſtrebungen und die koloſſalſte Caſernirung der Ideen willig, oder doch ohne bedeutendes Murren ertragen und am Ende preiſen würde, was auch geſchehen iſt.

Diejenigen welche ſolch ein Attentat gegen den menſchlichen Geiſt milder beurtheilen, ſagen freilich daß, bei dem gänzlichen Verfall aller ernſten und höheren Studien in Frankreich, bei der Verwilderung der ohne Unterricht und Bildung heranwachſenden Jugend und bei der in das Aeußere umgeſchlagenen Strebſamkeit der Nation, eine ſolche Nöthigung unabweisbar und die Entfaltung ſo vielen adminiſtrativen Luxus um die Inſtitution das beſte Mittel ſie annehmbar zu machen geweſen ſey. Sie fügen bei daß das in ihr Fehlerhafte ſeit ihrer Einrichtung zum Theil aufgehoben, zum Theil verbeſſert worden ſey, und daß, wie Hr. Guizot neulich in der Pairskammer erklärte, die Wege weiterer Verbeſſerung und Umbildung offen ſtehen. Auch weiſen ſie darauf hin daß die

Digitized by Google

zum Unterricht berufene Elite der Nation ſich in der Univerſität zu einer groſſen Genoſſenſchaft vereinige, als ſolche geachtet und belohnt und in einer Stellung finde die ihr möglich mache ihren hohen Beruf zu erfüllen, und daß, wenn auf den Erfolg und die Wirkung der Univerſität geſehen werde, man nicht in Abrede ſtellen könne daß Kenntniſſe und Wiſſenſchaft ſeit ihrem Beſtand, und zumal der Unterricht ſich ſehr verbeſſert und geſteigert haben. Das wäre denn etwa die Schutzrede, welche auf einem andern Gebiet für eine durch künſtliche Mittel zu erzeugende oder zu ſtärkende Fabrication — mit Veränderung des Nöthigen — pflegt gehalten zu werden.

Die mangelnde oder erſchlaffte Gewerbthätigkeit eines Landes, ſagt man in ähnlicher Weiſe, könne nur durch Concentration der Kräfte, durch Begünſtigung, Schutz oder Monopol geweckt und durch Belohnung und Ehre gehoben werden; und was dabei Ungefüges oder auch Hemmendes eintrete, werde durch die Tüchtigkeit der dabei bethätigten Werkmeiſter und Fabrikherren, und durch die Belebung des Ganzen aufgewogen. Nur iſt die Frage ob, was auf dem materiellen Gebiete heilſam iſt, auf dem ideellen nicht nachtheilig oder verderblich wirkt, und der moraliſche und intellectuelle Zuſtand Frankreichs iſt in der That nicht anderer Art, um dieſe Frage ohne weiteres im Sinne der Univerſität beantworten zu laſſen. Ebenſo könnte die Erwägung geboten ſeyn, ob nicht, wie auf dem Gebiete der Fabrication, wenn die Induſtrie durch künſtliche Mittel emporgetrieben iſt, gerade ſo auch auf dem der Intelligenz, im Fall die Univerſität geleiſtet hat was ſie vorgibt, die Aufhebung des Zwanges und die Geſtattung freier Concurrenz im Intereſſe wie dort der Gewerbthätigkeit, ſo hier der Bildung geboten, und alles weiter und höher gehende Gedeihen allein von dem freigegebenen Wetteifer und den Kräften die er in Thätigkeit ſetzt, zu erwarten ſey. Die Ahnung eines ſolchen Zuſtandes und des Geſetzes unter das er die menſchlichen Beſtrebungen ſtellt, des Geſetzes der Freiheit, der Selbſtthätigkeit und des Wetteifes, ſcheint endlich auch über die Univerſität gekommen zu ſeyn, und der Geſetzentwurf vom 3 Februar welcher eben den Vätern des Reiches zur Berathung vorliegt, iſt aus jenem Gefühl und dem Bedürfniſſe das ihm zum Grunde liegt, hervorgegangen. Wir werden ſpäter ſehen, ob und in wie weit er dieſem genügt; oder ob er nur ein Verſuch iſt unter ſcheinbaren Zugeſtändniſſen Monopol und Controle der Erziehung in dem Verſchluß der Univerſität zurückzuhalten.

Die Erſcheinung eines ſolchen Beſtrebens iſt keine plötzlich eintretende, ſondern eine allmählich vorbereitete und jetzt nun eine unvermeidlich gewordene. Das Univerſitätsmonopol iſt in ſeinem innerſten Weſen gebrochen, und es iſt für die Hauptſache gleichgültig wie ſchnell oder langſam das anerkannt wird. Es handelt ſich zunächſt nur davon, wie der Bruch vorbereitet und herbeigeführt ward. Es geſchah wie folgt. So ſehr auch die Univerſität dadurch daß ſie ein allgemeines Bedürfniß, die Ordnung und Hebung des durch die Revolution zerrütteten und verſunkenen Unterrichts, zu befriedigen ſuchte, und durch das Antlitz der Gleichheit — hinter welchem ſie in ihrer Form eine Hierarchie voller Ungleichheit und Bedrängniſſe verbarg — die öffentliche Meinung mit ſich verſöhnen und ſich in der neuen Ordnung der Dinge, deren Ausdruck in ihr ebenſo wie in den Geſetzbüchern und der Verwaltung der Napoleoniſchen Zeit geſehen wird, mehr und mehr zu befeſtigen ſchien, ſo war doch bei ihrer Gründung ein Hauptpfeiler der Geſellſchaft, auf welchen ſie, um Dauer zu haben, ſich ſtützen mußte, nicht in den Bau gezogen worden: die Macht, der Einfluß und die Mitwirkung des Klerus, ja genauer betrachtet war ſie nach den Mitteln und Wegen der hierarchiſchen Ordnung, und als ihr Gegenbild neben demſelben gegründet, dadurch aber dem Klerus ſeiner Stellung, ſeiner Geltung und Beſtrebung entgegengeſetzt worden. Nicht Hr. Couſin iſt es, wie dieſer Tage Ihr geiſtreichſter Pariſer Correſpondent ſagte, nicht ſeine wandelbare Philoſophie, gegen die der Klerus ſich mit ſo groſſer Energie erhebt, ſondern die Univerſität als ſolche und an ſich. Die Keime der durch die Univerſität, ihre Ordnung und Beſtimmung bedingten feindſeligen Geſinnung des Klerus gegen ſie waren, obgleich gehemmt durch den Druck der kaiſerlichen Herrſchaft und die Klugheit ihrer Maaßregeln, doch ſchon unter ihr aufgegangen, und kamen unter der Reſtauration vollends zum Vorſchein. Die Univerſität erkannte ſogleich daß hier eine ihr feindliche Macht heranwuchs; aber ehe ſie ſich über Natur und Belang des bevorſtehenden Widerſtandes deutlich wurde, war der Feind ihr über den Kopf gewachſen.

(Beſchluß folgt.)

Deutſchland.

*** Berlin. Emanuel Geibel gehört unter den jüngeren deutſchen Dichtern zu den wenigen an welchen ſich eine ſtufenweiſe fortſchreitende Entwicklung der poetiſchen Kräfte klar nachweiſen läßt. Er eroberte ſich nicht durch eine geſchloſſene Phalanx fertiger Gedichte gleich bei ſeinem Auftreten einen ſichern Platz in der Litteratur; er zog nicht durch eine neue überraſchende und blendende Manier von vornherein die Aufmerkſamkeit des groſſen Publicums auf ſich; noch weniger konnte er, bei der ruhigen Mäßigung ſeiner politiſchen, bei der poſitiven Innigkeit ſeiner religiöſen Ueberzeugungen, ſich als Fahnenträger einer weitverbreiteten Partei auf den Schild heben laſſen. Seine erſten Gedichte waren einfach, melodiſch, anmuthig, manchmal noch unbedeutend; Lieder wie ſie eben die friſche Jugend ſingt, wenn ihr die Gabe des Worts zu Theil ward. Aber allmählich traten in der jugendlich unbeſtimmten Phyſiognomie ſeiner Muſe ſchärfere Züge hervor, und zwar Züge der edelſten Art; die vollendete Form, welche dem Dichter vor andern eigen iſt, hörte auf ihm als bloſſes Mittel zu leichtem Spiel halbbewußten Gefühles zu dienen, und ward nach und nach zu einem würdigen Kleid für bedeutende Gedanken und tiefe Empfindungen. Gedichte wie „das Minnelied“, wie manche Stücke der „Zeitſtimmen“ gehören vielleicht nach Form und Geſtalt zu dem Beſten was die neuere deutſche Poeſie aufzuweiſen hat; ſie finden auch, wie die raſch aufeinander folgenden Auflagen der Geibel'ſchen Sammlungen darthun, die gerechte Anerkennung des Publicums. Mit der in den letzten Wochen erſchienenen Tragödie: „König Roderich“ hat Geibel eine neue Stufe in ſeiner poetiſchen Entwicklung betreten. Das Feld der Lyrik verlaſſend, ward auch er von dem Geiſt unſerer Zeit, welcher, nachdem ſo viel Zartes und Wildes, ſoviel Anmuthiges und Reizendes im Kleinen gelungen, ſehnſüchtig wieder nach gröſſeren Schöpfungen ringt, auf das Gebiet des Drama getrieben. Wir heiſſen ihn freudig auf demſelben willkommen. Denn wenn wir gleich nicht der Meinung ſind daß König Roderich bereits als ein vollendetes Stück an die Reihe unſerer dramatiſchen Meiſterwerke ſich anſchlieſſen dürfe, ſo iſt doch der entſchiedene Beruf des Dichters zu dramatiſcher Poeſie in Compoſition und Ausführung nicht zu verkennen, und wir glauben uns berechtigt die von ihm ſelbſt in der Zueignung ausgeſprochene Hoffnung, dieß „Jünglingswerk“ ſey nur der Herold künftiger vollreifer Früchte, zuverſichtlich zu theilen. Der Stoff der Tragödie iſt den Zeiten des weſtgothiſchen Königreiches in Spanien entnommen. Er gehört den frühen Tagen an, wo nicht ſelten ſtatt der ehrwürdigen ruhig-

Digitized by Google

ſchreitenden Geſchichte die Romanze uns Führerin ſeyn muß. Witiza, der finſtere König, hat bei einem Aufſtand Krone und Leben eingebüßt, und obwohl ſein Stiefbruder, der Biſchof Oppas von Sevilla, ſowie zwei junge Söhne ihn überleben, iſt dennoch der tapfere Roderich, damals der Liebling des Volkes, auf den Thron erhoben worden. Dieß hat in der Seele der verdrängten Erben Witiza's einen herben Stachel zurückgelaſſen; allein wir fühlen bald daß ihre kleinlichen Intriguen der gewaltigen Natur Roderichs gegenüber verloren ſeyn werden, dafern er nicht ſelber ein dunkles Verhängniß auf ſein Haupt herabruft. Aber ſo geſchieht es. Auf den Gipfel der Macht gelangt, vergißt Roderich der Demuth, der Frömmigkeit, der Mäßigung. Der müßigen Schwärmerei folgt auf dem Fuße die Schuld. Von ſinnlichem Rauſch entzündet, verführt Roderich Florinden (Cava), die Tochter des Grafen Julian, ſeines getreueſten Feldherrn, der von Ceuta aus mit Mühe die Araber abwehrt. Dann weiſt er die Liebehoffende mit ſchnöden Worten von ſich. Da entflieht Florinde zu ihrem Vater, der nach kurzem furchtbarem Kampfe die Feinde ſeines Stammes und Glaubens nach Spanien hinüber zu führen beſchließt. Dort wächst ihm nach dem erſten Siege der fanatiſche Kriegergeiſt ſeiner Verbündeten über das Haupt, und er gewahrt mit Schrecken daß das losgelaſſene Verderben nicht mehr von ihm zu beherrſchen iſt. Vergeblich rafft jetzt auch Roderich alle Kräfte ſeines urſprünglichen hohen und edeln Geiſtes zuſammen; der Tag des Schickſals iſt gekommen; auf den Feldern von Xeres de la Frontera brechen die letzten Stützen des weſtgothiſchen Reiches. Roderich fällt von Julians Hand*), Florinde ſtirbt verſöhnt, indem ſie den Leichnam des immer noch geliebten Mannes gegen Plünderer vertheidigt, Julian verblutet an ſeinen Wunden. Aber der Dichter ſchließt nicht mit dem allgemeinen Jammer; verſöhnend greift er in die Zukunft hinaus, und während wir noch den mauriſchen Siegesmarſch vernehmen, ſehen wir wie der fromme Urbano den Pelayo zum König von Spanien ſalbt, und in prophetiſcher Begeiſterung den Segen über ihn und ſein Geſchlecht, als die dereinſtigen Wiederherſteller des Reiches, ausſpricht. Dieß iſt in kurzen Hauptzügen der Gang der Tragödie; ächt dramatiſch, indem aus dem Conflict zweier ſcharfen Individualitäten ein mächtiges Weltereigniß ſich Schritt für Schritt vor unſern Augen entwickelt. Die einzelnen Charaktere, Roderich, Julian, Florinde, Pelayo und die Biſchöfe ſind gut angelegt, auch pſychologiſch richtig durchgeführt; doch vermiſſen wir an ihnen hier und dort eine gewiſſe Lebenswärme; ſie ſind noch zu ſkizzenhaft, zu ſehr mit bloßen Umriſſen gezeichnet — ein Mangel welcher durch die durchweg farbig blühende Sprache eher hervorgehoben als verdeckt wird. Nur einzelne Geſtalten treten bereits vollkommen lebendig hervor, ſo Tarik, der Maurenhauptmann, ſo Peliſth, der Mann von Eiſen, der nie träumt, und ſich vor der Hölle nicht fürchtet. Müſſen wir nun, was die ſcharfe Ausprägung der einzelnen Figuren betrifft, für den Dichter von der Zukunft einen weiteren Fortſchritt erwarten, ſo können wir dagegen die ganze Anlage und den Bau des Stücks als vortrefflich bezeichnen. Da iſt keine Scene welche müßig den Gang der Handlung unterbräche, da ſind keine mühſam herbeigeholten Redenmotive, keine lyriſchen Epiſoden; alles ſtrebt von dem erſten Auftritt an — in dieſem wohl ſogar zu raſch — der Einen großen Kataſtrophe zu, welche hinwiederum nicht wie in den meiſten neueren Dramen mit einem jähen Mißton abſchließt, ſondern, durch verſöhnende Elemente gemildert, in der Seele des Leſers kein bloß ſchmerzliches Gefühl, ſondern einen feierlichen Ernſt zurückläßt. Auf der Bühne dargeſtellt, würde das Ganze bei dem edleren Theil des Publicums ſicherlich die Wirkung nicht verfehlen. Bedeutend erſcheint uns Geibels Trauerſpiel namentlich aber auch deßhalb, weil wir in demſelben zum erſtenmal wieder eine tiefere und würdigere Auffaſſung des Schickſals, ein inniges Verſtändniß der tragiſchen Nothwendigkeit finden. Wir reden hier nicht von jener Caricatur der tragiſchen Schickſalsidee, wie ſie ſich eine Zeit lang in den Dramen Müllners und ſeiner Anhänger auf der deutſchen Bühne ſpreizte; wir meinen das einfach große Verhältniß von Frevel und Sühne, von Schuld und Buße, von Ueberhebung und Nemeſis, das im Leben jedes Einzelnen wie im Leben ganzer Geſchlechter und Nationen dem ruhig Schauenden ſich offenbart, und im Großen wie im Kleinen die Weltgeſchichte als das Weltgericht erſcheinen laßt. Auf dem poetiſchen Begreifen dieſes Verhältniſſes beruht weſentlich jede bedeutendere tragiſche Wirkung. Daß aber unſer Dichter nicht bloß durch einen glücklichen Griff dasſelbe zur Grundlage ſeines Stücks gewählt habe, daß er vielmehr mit klarem Bewußtſeyn dabei zu Werke gegangen ſey, dieß erhellt ſchon aus den Worten welche als Zueignung dem Werk vorausgeſchickt ſind:

— — Es ſey das Trauerſpiel
Ein dunkler Spiegel, drin zum Bild gefaßt
Das ewige Geſetz des Weltengangs
Geſtaltenvoll dem Volk ſich offenbart ꝛc.

Ueberhaupt iſt die Aufgabe des tragiſchen Dichters nicht leicht ſchöner ausgeſprochen als in dieſer Zueignung. Die Klarheit der Gedanken, die Würde und ſtolze Beſcheidenheit die durch das Gedicht gehen, machen dem Dichter ebenſoviel Ehre als dem Fürſten welcher eine ſolche Widmung freundlich aufzunehmen vermag. Sie ſind zugleich die beſte Erwiederung auf böswillige Angriffe die Geibels Geſinnung verdächtigen möchten, weil er mehr Pietät im Herzen trägt als manche Parteihäupter. Geibel iſt einer der Wenigen von denen wir glauben daß ſie mit heiligem Ernſt die Poeſie als Kunſt betrachten, daß es ihnen um Größeres als den augenblicklichen Beifall der Menge zu thun ſey. Wir hoffen viel von ſeiner geſunden Natur, die ſich bisher in den Wirren der Zeit und des Lebens die volle Friſche erhielt. Möge er unſere Hoffnung nicht täuſchen!

Weimar, 8 Mai. Am 4 und 6 d. wurde eine neue komiſche Oper vom großherz. Capellmeiſter Ebelard: „Die Seecadetten, oder Nieder mit den Männern“, auf dem Hoftheater dargeſtellt. Die Friſche der Handlung, die ſinnvolle Poeſie der Geſänge, das Feuer und Leben in der Muſik, der meiſt ſehr melodiſche Gang des Ganzen, ſowie die Darſtellung — alles gewann ſchon am erſten Abend den Beifall des Publicums, noch mehr am zweiten. (Weimar'ſche Ztg.)

** **Prag**, 10 Mai. Seit Grillparzer ſich ſo ſelten macht und Zedlitz ſchweigt, iſt Halm der einzige Repräſentant des höhern Drama in Oeſterreich, und jedes ſeiner Werke wird von dem Theaterpublicum mit gerechter Theilnahme empfangen. Mit Spannung erwartete man hier deſſen letztes Trauerſpiel: „Sampiero“, das erſte Werk Halms in Proſa. Es zeichnet ſich, wie alle Arbeiten des geiſtreichen Mannes, durch eine ſo edle gediegene Form aus, daß wir ſehr begierig wären einen wahrhaft tragiſchen Vorwurf von ihm behandelt zu ſehen. — Die Theaterfrage iſt in der letzten Zeit wieder ſehr aufgeregt worden, insbeſondere weil man im Publicum erfahren daß ſich unter den Ständen des Königreichs ein Comité bilden ſolle, um zu erwägen ob man nach Ablauf des Contractes mit Hrn. Stöger einen neuen Concurs ausſchreiben, oder das Theater in eigene Regie übernehmen und einem bühnenkundigen In-

*) Nach der gewöhnlichen, aber ebenſo unverbürgten Annahme fiel er durch Tarik.

tendanten die Sorge dafür übertragen ſollte. Das zweite Theater in ſeinem Hauſe in der Raſengaſſe hat Hr. Stöger mit dem Palmſonntag ganz geſchloſſen. — Hr. Uffo Horn trug in ſeiner ſiebenten Vorleſung über deutſche Frauenlitteratur (wie er ſagt auf Verlangen) noch einige Fragmente von Charlotte Stieglitz vor. Dann ſprach er ſtreng aber gerecht über die Gräfin Hahn-Hahn, minder billig über die Paalzow. Die Paalzow hat Erfindung, nur ſpinnt ſie dieſelbe zu breit aus; ihre Charaktere haben Würde, nur fehlt es ihnen an Mannichfaltigkeit und Individualiſirung. Daß ſie ſich bereits überlebt habe, wie Hr. Horn behauptet, glauben wir nicht. Er meint daß ſie erſt in „Thomas Thyrnau“ ſich hiſtoriſchen Momenten anſchmiegte. Schon im „Godwin Caſtle“ war es bekanntlich der engliſche, im „St. Roche“ der franzöſiſche Hof den ſie als Rahmen ihres Bildes gebrauchte, doch hier wie dort verſchwammen die hiſtoriſchen Geſtalten in allgemeinen Contouren. Wenn Hr. Horn meint daß vor Sue's „Myſtères“ kein Schriftſteller ein ſo großes Leſepublicum gehabt als Frau v. Paalzow, ſo hat er ſich bloß durch die zweite, dritte u. ſ. w. Auflage auf den Titeln irre machen laſſen. Abgeſehen davon daß die „Myſtères“ in dieſer Hinſicht ein Beiſpiel ohne Beiſpiel ſind, weiſt den Werken der Frau v. Paalzow nicht allein der ungeheure Ladenpreis, ſondern auch die ariſtokratiſche Schreibart ihren Platz nur auf Toiletten der Damen höherer Stände an. Am Schluſſe dieſer Vorleſung lud Hr. Horn ſeine Gäſte noch zu einer achten ein, worin er den Einfluß fremder Litteraturen auf die deutſchen, und zunächſt auf die weiblichen Schriftſtellerinnen dieſer Zunge — Nation können wir nicht ſagen — beleuchtete. Dieſer Stoff führte ihn wieder in die ältere Zeit zurück, in welcher er minder heimiſch iſt, daher er mit Einem Sprunge von der Genlis bei — der Sand war. Nun befand er ſich wieder auf ſeinem eigenthümlichen Gebiete und ſagte viel Schönes und Geiſtreiches über dieſen gewaltigen Frauengeiſt (den neulich Sternberg im Morgenblatt ſo trefflich gezeichnet). Friderike Bremer behandelte er ſtreng aber nicht ungerecht; doch glauben wir nicht daß das was ſie liefert, ſchon die Klenke, Pichler und Hanke durchgemacht. Vor allen dieſen ſchreibenden Frauen hat die Bremer die treffende Wahrheit voraus. Wenn ſie ſich gleich noch mehr mit der gewöhnlichſten Gewöhnlichkeit befaßt, ſo iſt ihr doch die treue und ehrliche Porträtähnlichkeit nirgend abzuläugnen. Der Paalzow ſteht ſie an Eleganz und Adel nach. Wenn Hr. Horn im Schlußwort über die Zukunft der weiblichen Litteratur die Frauen auf den Roman, insbeſondere auf den pſychoſophiſchen Roman hinweiſt, und ſie vor dem Drama warnt, in welchem noch keine Frau etwas Großes geleiſtet, ſind wir ganz mit ihm einverſtanden; doch fürchten wir noch keinen ſo ſchandeevollen Untergang der deutſchen Litteratur wie er ihn uns vormalt. — Hr. Johann Wawra, ehemals Supplent der böhmiſchen Lehrkanzel an der Univerſität, hat mit dem erſten April in ſeiner Wohnung einen Lehrcurs der böhmiſchen Sprache eröffnet, welcher, wie wir hören, zahlreich beſucht wird. In den letzten Tagen des April beſuchte Gräfin Hahn-Hahn unſere Stadt, worin ſie ſich aber nur wenige Tage aufhielt. Dagegen verweilt gegenwärtig Franz Dingelſtedt bei uns, der ſeine junge kunſtreiche Gattin erſt noch einmal in ihre Vaterſtadt begleitete, ehe er dieſelbe in ihre neue Heimath einführt. Es wäre ein bedeutender Verluſt für die Kunſt, wenn Hymen dieſes große Geſangstalent der Euterpe ganz entführte. — Im September wird in unſerer Stadt die dritte Verſammlung deutſcher Architekten und Ingenieurs abgehalten werden.

△ Prag, Anfangs Mai. Es iſt ſchon wiederholt öffentlich hervorgehoben worden daß aus Böhmen, und namentlich aus Prag, ſehr häufig Widmungen nach Petersburg gehen und durch glänzende Geſchenke belohnt werden. Auch das deutſche Buchhandlungshaus Haaſe Söhne hat eines ſeiner Werke Sr. Maj. dem Selbſtherrſcher aller Reuſſen zu Füßen gelegt, und iſt durch einen koſtbaren Brillantring beglückt worden. Wir wünſchen daß die in Böhmen befindlichen ruſſiſchen Ringe nie eine Kette bilden. — Der durch übelberathene Eiferer übertriebene Czechismus artet hier und da bereits in Lächerlichkeit und Ungerechtigkeit aus. Lächerlich und durchaus nur eine Nachahmung der magyariſchen Ueberſpannung iſt es, daß hier einige Kauf- und andere Gewerbsleute bloß czechiſche Schildaufſchriften führen. Die Anwendung beider Landesſprachen, wie ſie bei der Benennung der Straßen und Plätze üblich iſt, wird gewiß niemand tadeln; in einer Stadt aber, deren höheres Leben durchaus deutſch iſt, öffentliche Anzeigen bloß czechiſch zu ſchreiben iſt albern und muß ſich auch als nachtheilig beweiſen. Noch tadelnswerther iſt es daß einige ultra-czechiſche Seelſorger gemiſchter Kirchenſprengel für die deutſche Minderzahl ihrer Seelen nicht deutſch predigen wollen, während ſolche doppelte Predigten in allen deutſchen Orten zu Gunſten auch der kleinſten Anzahl von Czechen herkömmlich ſind. In Bezug auf die Seelſorge kommen überhaupt Uebelſtände vor welche die Aufmerkſamkeit der Behörden verdienen. Es befinden ſich nämlich häufig deutſche Pfarreien im Beſitz von Geiſtlichen die der deutſchen Sprache nur höchſt unvollkommen mächtig ſind, und Schreiber dieſes hat von ſolchen Prieſtern ſchon oft Predigten gehört durch welche das Wort Gottes geradezu lächerlich gemacht wurde. Durch ſolche Thatſachen werden wohl am beſten die Klagen widerlegt, welche über die Begünſtigung der eigenen Mutterſprache zu erheben Graf Leo Thun erſt jüngſt noch über ſich gewinnen konnte. Einige Juſtitiare haben die Anmaßung auf deutſche Eingaben deutſcher Parteien czechiſche Erledigungen folgen zu laſſen. Dieß ſoll erſt kürzlich auf der mit Ausnahme eines einzigen Dörfchens ganz von Stammdeutſchen bewohnten Herrſchaft Liboch an der Elbe geſchehen ſeyn. Es ſteht zu erwarten daß der deutſche Grund- und Gerichtsherr, der durch ſeinen Kunſtſinn bekannte Hr. Anton Veith, ſolchem Unfug künftig ſteuern wird. Es iſt doch gewiß nur eine höchſt billige und natürliche Forderung daß das Gericht die Sprache der Parteien ſpreche, und dieß geſchieht in Bezug auf Czechen die nicht deutſch verſtehen überall ſogar in den rein deutſchen Provinzen Oeſterreichs; unerhört anmaßend aber wäre die Zumuthung daß zehntauſend Deutſche czechiſch lernen ſollten, weil ihr Gerichtshalter ein Czechomane iſt.

Mexico.

(Aus Privatbriefen vom neueſten Datum.)

= So viel es angeht, leben wir Ausgewanderten mit deutſchen Zuſtänden fort, und athmen von deutſcher Luft ein was uns die Allg. Zeitung, Bücher und Erinnerungen nur irgend über das Meer herüberwehen. Freilich bekömmt man in der Ferne einen gleichſam hiſtoriſcheren Blick über das Vaterland, die leeren Phraſen verlieren ihre Kraft, wenn ſie erſt 2000 Meilen herüberfliegen müſſen, und das Wahre ſcheidet ſich hier unfehlbar vom Schein; Mexico aber iſt nicht der Staat mit dem ſich's jemals als ſolchem ſympathiſiren ließe, und die Blicke wenden ſich allezeit wieder nach Oſten, von wannen das Licht kommen ſoll, wenn gleich noch nicht viel von der Morgenröthe zu ſehen iſt, die unſere Hoffnungen ſo feurig herbeiwünſchten. Hier ſieht es bunt aus, eigentlich bunter als je. Santa Ana leidet, glaube ich, an partiellem Wahnſinn, und iſt, wie man ſich hier in einem ſolchen Fall ausdrückt, „medio chiflado.“ Es erſcheinen die verrückteſten, widerſprechendſten

Geſetze, und würden ſie alle gehalten, ſo könnte es kein Fremder aushalten. Z. B.: fremde Kleinhändler ſollen ſich binnen ſechs Monaten verheirathen oder das Land verlaſſen; große Kaufleute dürfen ſich nicht weiter als 20 Meilen von der Küſte niederlaſſen; Gegenſtände, namentlich Inſtrumente, die hier im Lande gar nicht gemacht werden, und die doch für die Handwerker unentbehrlich ſind, werden verboten, andere ſo hoch beſteuert, daß der Zoll den Werth 1½mal überſteigt. Das Volk hat im Ganzen die Fremden gern, namentlich die Deutſchen ſind ſehr gut angeſehen, die ganze Nation aber beſteht aus einer Zuſammenſetzung die ſich nicht veredelt je höher ſie hinaufſteigt; die beſten ſind noch die halbthieriſchen Indianer: das iſt wenigſtens urſprüngliches Naturlaſter, und nicht verſchlimmert durch europäiſche Verfeinerung, bei den Criollos aber fällt mir immer eines Landsmannes Stoßgebet ein: Gott möge drei Tage lang Pulver auf die Nation regnen laſſen, und den vierten mit dem Blitz dreinſchlagen. Von Energie keine Spur, nicht einmal einer heftigen Leidenſchaft ſind ſie fähig, deßhalb nennen ſie auch dergleichen Erſcheinungen bei den estrangeros Krankheiten. Der Mexicaner iſt immer höflich, ſelbſt in der Betrunkenheit, die ihn meiſt noch leutſeliger macht, und ſpricht in den gewählteſten Ausdrücken. Er iſt feige und bequem, deßhalb greifen auch die Räuber nur an, wenn ſie zehn oder mindeſtens ſechs gegen Einen ſind, der Ueberfall von hinten geſchehen kann, und ſie leichte friſche Pferde haben, während die der Angegriffenen ſchon müde ſind. Niemand geht zu Fuß als der Indianer, der mit den ſchwerſten Laſten immer einen kurzen Trab läuft, und Kinder und Weiber, die noch gewöhnlich dabei ſtricken; ſelbſt die Bedienten ſatteln zuweilen ihre Pferde um zwei Schritte weit zum Bäcker zu reiten. Hier wäre alſo das Gebet des Hirten, der um ein Pferd bat um ſeine Schweine reitend zu hüten, keine Extravaganz. Politiſche Morde kommen nicht vor, auch religiöſe nicht; Fanatismus iſt höchſtens bei der Geiſtlichkeit; das Volk iſt mehr kindiſch in ſeiner Frömmigkeit, und wenn die Fremden nur keinen offenbaren Anſtoß geben, läßt Jedermann ſie ungeſchoren. In frühern Zeiten ward ihnen oft judio (Jude) nachgerufen, aber jetzt iſt der Indifferentismus auf ſeiner Höhe. Bei jedem Feſt gibt es zwar einen Todtſchlag, aber nur in der Hitze des Spiels, ihrer einzigen wirklichen Leidenſchaft, oder aus Eiferſucht. Trotz der Entführungen, die an der Tagesordnung ſind und die zuweilen mit einem Mord endigen, erkennt man doch auch im allgemeinen in dieſer Beziehung die Flauheit und Verſunkenheit des Volkscharakters. Man kann annehmen daß in den niedern Ständen keine mexicaniſche Frau exiſtirt die ihrem Manne nicht wenigſtens ſechsmal fortgelaufen wäre, und in den höhern? quien sabe! Die Männer machen es natürlich noch ärger. Wenn ſolche Liebespaare 6 bis 8 Wochen in tierra caliente zugebracht haben, ſo kehren ſie ruhig zu ihren reſpectiven Ehemännern oder Frauen zurück, und ſagen dabei: siempre es mi muger, oder: siempre es mi marido — dann gibt's zuweilen Prügel, zuweilen wird der Entführer erſtochen, aber in den meiſten Fällen werden die Zurückkehrenden jubelnd empfangen, wohl gar cohetes geſchoſſen oder ein Fandango gegeben. Uebrigens lebt alles wie das Vieh unter einander; keine Verwandtſchaft wird heilig gehalten, nur Gevatterſchaft. Man kann ſagen daß es das Einzige iſt was die Mexicaner reſpectiren. Es kommt gar nie vor daß eine Comadre von ihrem Compadre verführt wird, da dieß für das größte, nicht ſühnbare Verbrechen angeſehen würde, daher bedienen ſich auch Eiferſüchtige des Schutzmittels den gefährlichen Gegenſtand zu Gevatter zu bitten. Eine ſolche geiſtige Verwandtſchaft wird weit höher geachtet als die nächſten Bande des Blutes; Vater und Sohn nennen ſich dann nicht mehr mit den Namen zu denen die Natur ſie berechtigt, ſondern Compadre. Und all dieſe Thorheiten, Verirrungen, Mißbräuche in einem Lande, wo die Natur ganz Schönheit, ganz Poeſie iſt! Wenn die Regenzeit vorbei iſt und die Sonne Berg und Thal aufs neue vergoldet, dann fühle ich ganz deutlich die Stelle wo die Flügel ſitzen ſollten! Und ſie wollen nicht heraus, ſelbſt nicht auf dieſem Boden, wo doch ſonſt alles Körperliche treibt, vielleicht eben weil Flügel eine geiſtige Natur haben, die hier einmal nicht gedeihen will.

Die Laplataſtaaten.

Das Schickſal des dort ſeit mehreren Jahren fortgeführten Kampfes neigt ſich zu ſeiner Entſcheidung, und dieſe Entſcheidung hat für Europa wie für Amerika nicht geringe Wichtigkeit. Seit dem Anfang des Unabhängigkeitskampfes wird unter den verſchiedenſten Verfaſſungs- und Verwaltungsformen die Frage verhandelt, ob beide Ufer des Laplataſtroms und in Folge deſſen auch die Gewalt über die innern Landſtriche unter Einer Macht ſtehen ſollen oder nicht. Die Unitarier ſuchten dieſen Zweck direct dadurch zu erreichen daß ſie alle politiſche Gewalt in Buenos-Ayres vereinigten. Dadurch empörten ſie die innern Provinzen gegen ſich, Roſas, der kraftvollſte Ausdruck der Partei des Landvolks, der Gauchos, ſiegte und iſt nun ſeinerſeits ein viel heftigerer und gewaltthätigerer Unitarier geworden, als je einer vor ihm. Die Banda Oriental oder der Staat Uruguay war ſchon durch Englands Vermittelung unabhängig, und Roſas konnte alſo den Zweck, ſeine Herrſchaft über beide Ufer des Laplata auszudehnen, nur noch indirect erreichen, indem er einen ihm gänzlich ergebenen Mann, Oribe, auf den Präſidentenſtuhl in der Banda Oriental erhob. Die europäiſchen und nordamerikaniſchen Kaufleute, und größtentheils auch die Regierungen, waren dieſem Plan entgegen, darum ſind faſt alle Stimmen, die man aus jenem Lande vernimmt, durchaus gegen Roſas gerichtet, und ſo wenig man auch geneigt ſeyn kann die Vertheidigung dieſes Mannes in allgemein menſchlicher Beziehung zu übernehmen, ſo wird man doch wohl thun die Nachrichten mit etwas Mißtrauen aufzunehmen.

Jetzt neigt ſich, wie oben bemerkt, der Streit zum Ende: England wollte lange nicht die Blokade von Montevideo anerkennen, weil es nicht die Stadt und dadurch die Herrſchaft über die Banda Oriental in die Hände von Roſas fallen laſſen wollte. Gleiches Intereſſe hatten Frankreich und Nordamerika, ſo daß man, als endlich trotz aller Ausflüchte die Blokade von engliſcher Seite anerkannt werden mußte, auf einmal Braſilien auftreten ließ, welches dieſe nicht anerkannte und dadurch hinderte daß der Stadt alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeſchnitten wurde. Dieß rettete ſie, und damit auch die Unabhängigkeit der Banda Oriental. In neueſter Zeit iſt das im Felde ſtehende Heer Oribe's von dem Präſidenten Fructuoſo Ribera geſchlagen worden, und ein Theil der Truppen des letztern durchbrach das Belagerungscorps Oribe's, und gelangte bis in die Stadt Montevideo. So iſt dem Schlimmſten vorgebeugt, und da zugleich in Corrientes die alte, mit Roſas unzufriedene Partei ſich wieder regt, ſo ſteht Oribe auf dem Punkt abgeſchnitten zu werden, wenn er ſich nicht bei Zeiten zurückzieht. Zugleich ſollen, neuern in franzöſiſchen Blättern mitgetheilten Nachrichten zufolge, in Salta, Tucuman und andern nordweſtlichen Provinzen Aufſtände gegen Roſas ausgebrochen ſeyn. Alles dieß hat den Muth der fremden Kaufleute geſteigert, und ſie haben neuerdings der Regierung der Banda Oriental einen Vorſchuß von 300,000 Dollars gemacht, welche völlig verloren ſind, falls Roſas dennoch ſiegen

ſollte. Alles dieß läßt vermuthen daß die Plane dieſes leztern gänzlich mißlingen dürften.

Somit ſcheint es entſchieden daß am Laplata kein neues groſes einiges Reich entſtehen wird, ſondern zwei Staaten beſtehen bleiben, deren gegenſeitige Eiferſucht der fremden Einwirkung Thür und Thor öffnet. So wird es möglich werden ſich das Innere Südamerika's durch den Parana und Paraguay aufzuſchlieſen. Neue Handelsunternehmungen werden mit den innern Staaten ſich eröffnen und eine neue Zeit auch für Bolivia beginnen, das nicht mehr bloß gegen Weſten, ſondern auch gegen Südoſten ſeine Abſatzwege finden kann. Doch nicht Handelsunternehmungen allein, auch die europäiſche Coloniſation wird einen neuen Aufſchwung nehmen. Schon haben ſich im Staate Uruguay, namentlich in der Stadt Montevideo ſelbſt, Tauſende von Italienern und Franzoſen, namentlich Basken, angeſiedelt, und die italieniſch-franzöſiſche Legion, zwiſchen 3 bis 4000 Mann ſtark, hat zur Vertheidigung der Stadt am meiſten beigetragen. Daher in Buenos-Ayres, das ſtets eine Handelseiferſucht gegen Montevideo nähren wird, der oft wiederholte Ruf: „Tod den Fremden! Tod den Basken!" Selbſt das Regierungsblatt von Buenos-Ayres, die Gaceta Mercantil, enthielt ſchon im Jahr 1842 die Drohung, wenn England oder Frankreich die Blokade hindere, werde die Regierung nicht im Stande ſeyn den Volkswillen zu bezähmen, d. h. man würde dem Haß gegen die Fremden ſeinen Lauf laſſen. Das wagte man jedoch im Angeſicht der engliſchen und franzöſiſchen Kanonen nicht. Inzwiſchen iſt die Anſiedelung, namentlich der Basken, fortgeſchritten, wohl nicht ohne Zuthun der franzöſiſchen Regierung, und dieſe wird bald auf einen bedeutenden Theil der Einwohnerſchaft der Banda Oriental in vorkommenden Fällen zählen dürfen; die Zahl der naturaliſirten Franzoſen dürfte gegenwärtig kaum unter 20,000 betragen; die Italiener, welche gleichfalls ſehr zahlreich ſind — einige wollen behaupten ſo zahlreich wie die Franzoſen — werden ſich in allen politiſchen Verhältniſſen wohl an die leztern anſchlieſſen, da die franzöſiſche Seemacht mehr Schutz verſpricht als Sardinien oder Neapel gewähren können. Für jezt noch iſt das Capital des Landes hauptſächlich in den Händen der Engländer, aber die neueſten Ereigniſſe haben den naturaliſirten Franzoſen ein unerwartetes Gewicht gegeben. (Ausland.)

Der Verfaſſer des Artikels „aus Bayern" über die Guſtav-Adolphs-Stiftung in Nr. 81 der Allg. Zeitung erwiedert auf die von J. Eberty unterzeichnete in der Beilage zur Allg. Zeitung Nr. 138 vom 17 v. M. enthaltene Aufforderung, daß die Anführungszeichen, welche den in jenem Artikel vorkommenden Worten „die bornirte preußiſche Partei" hinzugefügt ſind, nicht ſein, ſondern des Abſchreibers Werk ſeyen.

Da übrigens in der von Hrn. Eberty redigirten Zeitſchrift für volksthümliches Recht Heft 1 S. 84 von „der Freude" über das ſiegreiche Auftreten „der kecken Oppoſition" gegen „die engherzige Form des Preußenthums" die Rede iſt, ſo iſt der Unterſchied der Worte bei völliger Gleichheit des Sinnes ſehr gering.

München, den 19 Mai 1844.

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. Bayern. Der Oberlieutenant im Küraſſier-Regiment Prinz Karl, Ludwig Graf v. Rechberg und Rothenlöwen, iſt zum k. Kämmerer ernannt. — **Sachſen.** Der Kammerherr H. Frhr. v. Frieſen iſt, ſeinem Anſuchen gemäß, von der Function des Ceremonienmeiſters entbunden und dieſes Amt dem Kammerherrn Fr. A. v. Minckwitz übertragen. — **Oeſterreich.** Dem k. k. wirkl. Geh. Rath und Kämmerer Ludw. Fürſten v. Jablonowski iſt die Würde eines Oberſtlandküchenmeiſters in den vereinigten Königreichen Galizien und Lodomerien verliehen worden.

Standeserhöhungen. Sachſen. Se. Maj. hat der von Aug. Marie Henr. Leop. verehelichte v. Carlowitz, geb. Seelhorſt und deren Geſchwiſtern Frdr. Gg. Ernſt Seelhorſt, Joh. Marie Aref. Seelhorſt und Gg. Wilh. Seelhorſt, von weiland dem Herzog zu Sachſen-Coburg für ſich und die künftige eheliche Nachkommenſchaft der beiden Brüder erlangten Erhebung in den Adelſtand die nachgeſuchte Anerkennung für die k. Lande ertheilt. — **Oeſterreich.** Der k. k. Major A. Ulrich iſt mit dem Prädicat „Edler v. Helmſchild" in den Adelſtand des Kaiſerſtaats erhoben und dem k. k. Major M. Berlich der ungariſche Adel verliehen.

Ordensverleihungen. Der König von **Hannover** hat dem ehemaligen k. Conſul in Moskau J. Thal, derzeit zu St. Petersburg, den Guelphen-Orden 4ter Cl. verliehen. — Der König von **Preußen**: dem Geh. Staats- und Cabinetsminiſter Gen. Lieut. v. Thile den RAO. 1ſter Cl. mit Eichenlaub in Brillanten; dem Oberpoſtdirector Hofrath Eſpagne in Poſen den RAO. 3ter Cl. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** hat dem k. k. Hofrath Frhrn. Neli v. Nellenburg die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Commenthurkreuzes des k. ſardiniſchen Mauritius- und Lazarus-Ordens, dem k. k. Reg. Rath A. Turnaretſcher zur Annahme des Ritterkreuzes deſſelben Ordens. Ferner hat Se. kaiſ. Majeſtät dem bisherigen k. k. Geſandten in Schweden, Gen. Lieut. Ed. Grafen v. Woyna das Commandeurkreuz des k. ungar. St. Stephans-Ordens verliehen.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der Major Schuberth, bisher Platz-Ingenieur in Köln, iſt zum interim. Inſpector der 3ten Feſt.-Inſpection; der Major Schnitzler, vom Stab des Ing. Corps, zum Platz-Ing. in Köln ernannt; der Major Dechen, von der Adjutantur, zum Stab des Ing. Corps verſetzt und als Feſtungsbau-Director in Königsberg beſtätigt, und der Major Waſſerſchleben in die Adjutantur verſetzt und als 2ter Adjutant der Gen. Insp. des Ing. Corps beſtätigt. Der penſ. Oberſtlt. v. Boſſe, von der Adj., iſt mit Penſion zur Dispoſition geſtellt.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Dem Oberbürgermeiſter der Reſidenz Berlin, Geh. Juſt. Rath Krausnick, iſt der Charakter als Geh. Oberreg. Rath verliehen worden.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der bisherige Privatdocent Dr. v. Sybel in Bonn iſt zum außerord. Profeſſor in der philoſophiſchen Facultät der dortigen Univerſität ernannt.

Conſulate. Hamburg. Der Senat hat Hrn. Fred. Banck das Conſulat in Stettin, und Hrn. Henry Lind, Theilnehmer der Firma Geller u. Comp. Successors, das Conſulat in Porto Cabello übertragen.

Todesfälle. In Königsberg verſtarb, am 1 Mai, der k. preuß. Oberſtlt. a. D. Graf v. Klinckowſtröm. — In Ludwigsluſt, am 28 April, der großh. meckl. ſchwer. Juſt. Rath a. D. C. H. v. Bülow, 79 J. a. — In Wiesbaden, am 13 Mai, der penſ. herzogl. naſſ. Oberſchulrath Dr. G. A. Genner, 66 J. a.; früher Director des Schullehrer-Seminars in Idſtein, hat er ſich um das naſſauiſche Elementar-Schulweſen bleibendes Verdienſt und als Schriftſteller weitverbreiteten Ruf erworben. — In Frankfurt a. M., der als Geiſtlicher in dieſer Stadt hochgeachtete Pfarrer A. Kirſchtein, 59 J. a. — In Berlin, am 11 Mai, der penſ. Gen. Lieut. v. Helwig, 80 J. a.; ebendaſelbſt, am 11 Mai, der k. Kammergerichtsrath Dr. Sahr, 63 J. a.

☞ Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

Berichtigung, das Denkmal der böhmiſchen Studentenlegion betreffend.

Der Einſender des Artikels Prag in Nr. 112 der Allg. Zeitung zeigt ſein Bedauern und ſeinen Tadel darüber, daß auf dem Denkmale zum Andenken der böhmiſchen Studentenlegion keine deutſche Inſchrift angebracht iſt und macht Folgerungen, als wenn eine nationelle Animoſität Schuld daran wäre. Zur Berichtigung ſey ihm daher geantwortet, daß der ausgezeichnete Patriot und Menſchenfreund Pfarrer Horacek bei der Gründung des Monumentes an einen nationellen Unterſchied, der ihm da unterlegt wird, gar nicht dachte, ſondern ſich allein nach dem Gebrauch und dem localen Bedürfniſſe richtete. Er hatte auf das Denkmal, welches die freudige Erhebung der akademiſchen Jugend für das Kaiſerhaus im Andenken erhalten ſollte, nur eine lateiniſche Inſchrift geſetzt, deren Verſtändlichmachung auch für die in einem ganz böhmiſchen Kreiſe und Orte zunächſt nur durch eine böhmiſche Ueberſetzung bewirkt werden konnte; ganz adäquat den Denkmälern in deutſchen Kreiſen, als in Kulm, Teplitz, Karlsbad u. ſ. w., die alle nur deutſche Aufſchriften haben, weil das Volk daſelbſt nur deutſch ſpricht, ohne daß ſich je eine böhmiſche Stimme dagegen erhoben hätte.

Prag, den 29 April 1844.

P. A. W.

[656—72]

Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von Regensburg. Vom 1 Mai an täglich.
Abfahrt von Linz. Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[2354—56] **Rottweil am Neckar im Königreich Württemberg.**

Verkauf einer Verlagsbuchhandlung.

Der Verlag und die Verlagsrechte der Herder'ſchen Buchhandlung in Rottweil werden einem nochmaligen und zwar einem letzten Verkaufe im Ganzen oder theilweiſe ausgeſetzt.

Indem Liebhaber dazu eingeladen werden, macht man darauf aufmerkſam, daß von den bedeutendern Verlagswerken, namentlich **Hubers Handbuch**, 2 Theile; **Sailers Leſe- und Gebetbuch**, 6 Theile; **Jlmenſer Grabreden**, 6 Theile; **Dannenmayers Kirchengeſchichte**, 4 Bände; **Haſlers Religionslehre**, 4 Bände; **Sauters jus canonicum**, 2 Vol. etc. ſich immer einer großen Nachfrage erfreuen. Ferner ſind mehrere gangbare katholiſche Gebetbücher, worunter das Rottweiler Geſang- und Andachtsbuch, wovon die letzte Auflage in 10,000 Exemplaren beſtand, vorhanden, ſowie auch eine Anzahl Schulbücher, die an mehreren Orten eingeführt ſind und bereits jährlich neuer Auflagen bedürfen.

Die Verkaufs-Verhandlung findet
den 3 Junius d. J.,
Vorm. 10 Uhr,
auf dem hieſigen Rathhauſe ſtatt, wozu unter Zuſicherung billiger Verkaufsbedingungen eingeladen wird.

Rottweil, den 12 Mai 1844.

[2277] **Wichtige Anzeige für kath. Schulen.**

Mit Genehmigung eines Hochwürdigſten Fürſtbiſchöflichen General-Vicariat-Amtes iſt im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ſoeben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliſche Geſchichte
für Elementarſchulen.

Zugleich enthaltend ſämmtliche Evangelien für die Sonn- und Feſttage des Kirchenjahres. Als Grundlage für den Katechismusunterricht, nach der vom heiligen Stuhle approbirten Ueberſetzung des alten und neuen Teſtamentes von Dr. Jof. Franz Allioli, bearbeitet von C. Barthel, Director des königl. kath. Schullehrer-Seminars zu Breslau und Fürſtbiſchöflicher Proſynodal-Examinator.

Preis 6⅓ Sgr., geb. 7½ Sgr.

Im dritten Hefte des kath. Jugendbildners 1844 iſt bereits auf dieſe gediegene Erſcheinung ausführlich aufmerkſam gemacht worden.

---

[186] In Unterzeichnetem ſind ſo eben erſchienen und durch alle Sortimentsbuchhandlungen zu beziehen:

DE GRÆCIÆ PRIMORDIIS.
AETATES QUATUOR.

SCRIPSIT

CAROLUS FRIDERICUS DORFMUELLER

GYMNASII REGII AUGUSTANI AUGUSTANAE CONFESSIONI ADDICTI PROFESSOR.

gr. 8. Preis 54 kr. oder 12 gr.

Neueſte Dichtungen
von
J. H. v. Weſſenberg,
oder:

Sämmtliche Dichtungen

6ter Band.

12. broſchirt. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1844. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2589—90] Es erſchien zu **Altona** bei **Karl Aue**: 1844:

Die vitale Theorie des Blutkreislaufes.

Eine phyſiologiſche Abhandlung
von **Dr. W. Grabau.**
(Jetzt Profeſſor in Jena.)

[2419] In der Ch. Beyel'ſchen Buchhandlung in **Zürich** und **Frauenfeld** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pſychologiſche Studien
über
Staat und Kirche.
Von J. C. Bluntſchli.

Velinpap. gr. 8. broſch. 2 Rthlr. oder 3 fl. 18 kr.

Der Ruf des Verfaſſers als Staatsmann wie als Juriſt enthebt uns jeder weitern Bemerkung, als daß, wie die Lehre von den politiſchen Parteien (Friedrich Rohmer L. v. d. P. I. Thl. die IV Parteien durch Theodor Rohmer. Zürich und Frauenfeld 1844, Ch. Beyel) auf der Stufenreihe der Menſchheit beruht, wie ſie nicht bloß in der Altersentwickelung, ſondern fixirt in der Verſchiedenheit der Individualitäten hervortritt, ſo dieſe Studien weſentlich auf dem allgemeinen Organismus der Menſchen wurzeln. Beide Werke ſind verſchiedene Anwendungen einer und derſelben Wiſſenſchaft; indem ſie eine verſchiedene Richtung verfolgen, ergänzen und unterſtützen ſie ſich gegenſeitig.

Inhalt obiger Studien:

1) L'Etat c'est l'homme. 2) Staat und Kirche. 3) Kirchen- und Staatsmänner. 4) Mahommed und ſein Reich. 5) Der geſetzgebende Körper und die Staatsgewalt. 6) Die XVI Grundorgane des Staatskörpers. 7) Die Staatsformen. 8) Vergänglichkeit der Völker.

Digitized by Google

[2400] Im Verlage der Hurter'ſchen Buchhandlung in Schaffhauſen erſchien ſo eben:

Friedr. Hurter, kleinere Schriften.

Erſter Band, gr. 8. 3 fl. oder 1 Rthlr. 21 gGr.

Den Inhalt dieſes Bandes bilden amtliche Aufſätze aus der Stellung des Verfaſſers als Antiſtes der Kirche von Schaffhauſen, Synodalreden und Predigten.

Früher erſchien von demſelben Verfaſſer:

Ausflug nach Wien u. Preßburg im Sommer 1839.

2 Bände geh. 6 fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

[2006] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt nun vollſtändig erſchienen und durch allen Buchhandlungen zu beziehen.

J. B. Friedreich,

Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis,

mit Einschluss der gerichtlichen Veterinärkunde.

Zwei Bände. gr. 8. Velinpapier. 14 fl. 24 kr. oder 9 Thlr.

Dieses Handbuch hat zur Aufgabe, dem *Gerichtsarzte* über alles was in seinem Wirkungskreise und Berufe in foro vorkommen kann, den nothwendigen Aufschluss zu geben und sein *praktisches* Wirken zu leiten.

[1620–25] **An die Besitzer der Mysterien von Eug. Sue.**

Paul de Kocks

humoriſtiſche Romane,

(☞ an höchſt intereſſanten Schilderungen und Gemälden aus dem Leben Eugène Sue ungleich übertreffend!)

ſind in der guten Ueberſetzung von Dr. Elsner, wie in allen Buchhandlungen ſo auch bei den Unterzeichneten wieder zu haben.

☞ —— Preis pro Band 12 kr. oder 3 gGr. !!! ——

Alle Besitzer der „Geheimnisse von Paris" machen wir hierauf ganz besonders aufmerksam.

In ſämmtlichen Buchhandlungen Oeſterreichs und bei

Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart.

[5262—64] Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig iſt neu erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Jenny.

Von der Verfaſſerin von „Clementine."

Zwei Theile.

gr. 12. geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Im Jahre 1842 erſchien ebendaſelbſt:

Clementine.

gr. 12. geh. 1 Thlr.

[2387–88]

La mort civile

en France

par suite de condamnations judiciaires, son origine et son dévelloppement

Par **Achille Renaud**,

docteur en droit egrégé e l'université de Berne.

8. 1843. IV. 168 pages. Prix: 2 Fr. 50 Ct.

Paris chez **Manaut fils**, place Saint-André des Arts Nr. 50.

[2102—4] Gaſthof-Empfehlung.

Friedr. Müller, Unternehmer des

Hôtel de France in Triest,

empfiehlt einem verehrlichen reiſenden Publicum ſeinen an dem großen Hauptplatze, ſo wie in der Nähe der Börſe und des großen Theaters gelegenen anſtändigen und freundlichen Gaſthof mit der reizenden Ausſicht aufs Meer, und verſpricht eine in jeder Hinſicht zufrieden ſtellende billige Bedienung.

[2201—3] **Kundmachung.**

Bei der fürſtl. v. Lamberg'ſchen Herrſchaft Steyr im Traunkreiſe, Oeſterreich ob der Enns, wird mit erſtem Julius d. J. durch Beförderung des gegenwärtigen Beamten eine Forſtbeamtenſtelle mit dem Titel Reitjäger erledigt.

Mit dieſer Stelle iſt ein jährlicher Gehalt von dreihundert Gulden Conv.-Münze, acht Klafter hartes Brennholz, freie Wohnung und der Genuß mehrerer Grundſtücke verbunden.

Jene, welche unter Nachweiſung ihrer Fähigkeiten um dieſe Stelle competiren wollen, haben ihre belegten Geſuche bis

längſtens Ende Junius

an die fürſtl. v. Lamberg'ſche Güterdirection in Stadt Steyr portofrei einzuſenden.

Steyr, den 1 Mai 1844.

Schindler, Güterdirector.

[200—3] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyſſler Aſphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 386 in Wien.

[2422—23] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger, thätiger und gereister Geschäftsmann, der besonders leicht correspondirt, auch Sprachkenntnisse besitzt, und von strenger Moralität ist, sucht wegen Liquidation seines Hauses eine Stelle als Secretär, Verwalter oder dergl. bei einer Herrschaft, und bittet geneigte Anträge ihm mittelst der Expedition dieses Blattes unter der Chiffre G Nr. 2422 zukommen zu lassen.

[2420] **Stelle-Geſuch.**

Ein Mann in den besten Jahren, der sowohl durch mehrjährige Geschäftsreisen, als Praxis auf resp. Comptoirs in allen Zweigen des mercantilischen Wissens hinlänglich erfahren, als gewandter Correspondent besonders routinirt und gegenwärtig noch in einer Seidenwaaren-Fabrik, welche aber eingeht, angestellt ist, sucht einen andern Posten.

Gefällige Anträge an ihn unter Lit. K. Nr. 2420 besorgt die Exped. dieses Blattes.

[2415—16] **Offert.**

Tüchtige geſchickte Maſchinen-Drechsler und Schloſſer mit groß und kleiner Arbeit vertraut, und mit guten Zeugniſſen verſehen, können vortheilhafte Unterkunft finden. — Frankirte Anfragen beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Aufſchrift A. Z. Nr. 2413.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 145. — 24 Mai 1844.

Ueberſicht.

Amerika. Noten von Graf Aberdeen und Hrn. Calhoun.

Spanien. Manila.

Großbritannien. Antiſklavereigeſellſchaft. Parlamentsverhandlungen: die neuen Parlamentshäuſer; Laplataſtaaten; Kafferzölle.

Frankreich. Admiral Lalande †. Journalurtheile über Hayti. Der Herzog von Bordeaux an ſeine Anhänger. Die Kohlengrubenleute wieder an der Arbeit.

Belgien. Maashandel. Findelhäuſer. Unglück auf der Eiſenbahn.

Niederland. Handelspolemik gegen Belgien.

Italien. Florenz (Abreiſe Sr. Maj. des Königs von Bayern nach Rom. Die Eiſenbahn).

Schweiz. Die Straßburg-Baſeler Eiſenbahn. Die Wirren im Wallis. Reclamationen zweier Aebte im Aargau.

Deutſchland. Frankfurt (Wagners Maſchine), Hannover (Eiſenbahnen. Der König nicht nach England. Theater. Bauluſt).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: Beſchluß der Stände in der Religionsfrage.

Schweden und Norwegen. Stockholm 14 Mai: nahe Eröffnung des größern Trollhättacanals. Nilsſon. Aufhebung des Verbots jeden Verkehrs mit der geſtürzten Dynaſtie.

Rußland und Polen. Graf Benkendorf auf ſeine Güter.

Türkei. Konſtantinopel 8 Mai. Erholungsreiſe des Sultans. Chriſtenverfolgungen in Adrianopel, Koniah, Kleinaſien. Uebergänge zu den aufrühriſchen Arnauten.

Beilage. Chemiſche Briefe. (XXI. Unterſchied der organiſchen Körper von den Mineralſubſtanzen.) — Ueber die Bewegungen auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts. (I.) — Texas und die Vereinigten Staaten.

Datum der Börſen: Madrid 14; London 18; Paris 20; Wien, Frankfurt a. M. 21 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Hr. Pakenham, brittiſcher Geſandter in Waſhington, theilte am 26 Febr. d. J. dem verſtorbenen amerikaniſchen Miniſter des Auswärtigen folgendes Schreiben ſeiner Regierung mit: „Lord Aberdeen an den ehrenw. R. Pakenham. London. Auswärtiges Amt, 26 December 1843. Sir! Da neuerlich in Bezug auf die Abſichten welche Großbritannien rückſichtlich der Republik Texas hege, in den Vereinigten Staaten große Aufregung geherrſcht zu haben ſcheint, ſo erachtet es Ihrer Maj. Regierung für zweckdienlich Maaßregeln zu ergreifen um zumal den in Umlauf geſetzten falſchen Darſtellungen, wie den Irrthümern Einhalt zu thun in welche die Regierung der Vereinigten Staaten in Betreff der Politik Großbritanniens gegenüber von Texas verfallen zu ſeyn ſcheint. Dieſe Politik iſt klar und einfach und kann in wenigen Worten dargelegt werden. Großbritannien hat die Unabhängigkeit von Texas anerkannt, und, weil es dieß gethan, ſo wünſcht es dieſe Unabhängigkeit endlich und förmlich feſtgeſtellt zu ſehen, beſonders von Seite Mexico's. Allein dieſer Wunſch entſpringt aus keinem Beweggrund des Ehrgeizes oder der Selbſucht, der über jenes Intereſſe hinausginge das ſich an die allgemeine Erweiterung unſeres Handelsverkehrs mit andern Ländern knüpfte. Wir ſind überzeugt daß Texas' Anerkennung durch Mexico zur Wohlfahrt dieſer beiden Länder führen muß, und da uns an dem Wohlergehen beider, an ihrem ſteten Fortſchritt in Macht und Wohlſtand gelegen iſt, ſo haben wir die mexicaniſche Regierung zur Anerkennung von Texas als unabhängigem Staat nachdrücklich aufgefordert. Hiebei aber haben wir keinen rückhaltigen Gedanken, weder in Bezug auf die Erzielung irgend eines beſondern Vortheils in Mexico oder in Texas, noch ſelbſt in Bezug auf die Sklaverei welche annoch beſteht und die wir in Texas abgeſchafft zu ſehen wünſchen. Was letztern Punkt betrifft, ſo muß ſowohl den Vereinigten Staaten wie der ganzen Welt bekannt ſey, und iſt ihnen bekannt, daß Großbritannien die allgemeine Abſchaffung der Sklaverei in der ganzen Welt wünſcht und unabläſſig zu erſtreben ſucht. Allein die Mittel die es ergriffen und fortwährend für dieſen menſchlichen und tugendhaften Zweck ergreifen wird, liegen offen und unverhüllt vor Augen. Es wird nichts ingeheim oder unter der Hand thun. Es wünſcht daß männiglich ſeine Beweggründe verſtehe und ſeine Handlungen ſehe. Texas anlangend, ſo geſtehen wir daß wir daſelbſt die Sklaverei wie anderwärts abgeſchafft zu ſehen wünſchen, und wir würden uns freuen wenn die Anerkennung dieſes Landes durch die mexicaniſche Regierung ihm die Verbindlichkeit auflegte die Sklaverei eventuell, und unter geeigneten Bedingungen in der ganzen Republik, abzuſchaffen. Allein obgleich wir einen ſolchen Enderfolg dringend wünſchen und deſſen Beförderung für unſere Pflicht halten, ſo werden wir uns doch bei keiner Partei, um die Einſchlagung eines ſolchen Ganges zu ſichern, ungehörig oder mit ungebührlicher Autoritätsanmaßung einmiſchen. Wir werden beiden Parteien rathen, ſie aber nicht anzutreiben ſuchen noch ungehörig beaufſichtigen. So weit Großbritannien betheiligt iſt, werden dieſe Regierungen, vorausgeſetzt andere Staaten handeln mit gleicher Schonung, vollkommen frei ihre eigenen unbehinderten Anordnungen, ſowohl hinſichtlich der Sklaverei als aller übrigen Punkte, mit einander treffen können. Großbritannien wünſcht überdieß in Texas, ſey dieß nun von Mexico theilweiſe abhängig oder gänzlich unabhängig (welch letzteres uns in jeder Rückſicht lieber wäre) keinerlei herrſchenden Einfluß zu begründen. Es wünſcht einzig und allein ſeinen Einfluß mit allen andern Nationen gleich zu theilen. Seine Zwecke ſind rein commercielle, und es hegt weder Gedanken noch Abſicht, mittelbar oder unmittelbar, in politiſchem Sinne, durch Texas auf die Vereinigten Staaten wirken zu wollen. Wie die Vereinigten Staaten wohl wiſſen, hat die brittiſche Regierung in

Digitized by Google

keiner Weiſe Abneigung oder Aufregung irgend einer Art in den ſklavenhaltenden Staaten der amerikaniſchen Union zu erregen geſucht. So ſehr wir dieſe Staaten auf die feſte und dauerhafte Grundlage geſtellt zu ſehen wünſchen, welche, unſerer tiefſten Ueberzeugung nach, nur durch die allgemeine Freiheit erlangt werden kann, haben wir doch in der Behandlung derſelben nie einen Unterſchied gemacht zwiſchen den ſklavenhaltenden und den freien Staaten der Union. Alle ſind in unſern Augen als Mitglieder der Union, zu gleicher politiſcher Achtung, Gunſt und Schonung unſererſeits berechtigt. Dieſe weiſe und gerechte Politik werde ich fortwährend befolgen, und die Regierungen der ſklavenhaltenden Staaten mögen verſichert ſeyn daß, obgleich wir jene offenen und ehrbaren Anſtrengungen nicht aufgeben werden die wie zur Abſchaffung der Sklaverei in der ganzen Welt unabläſſig gemacht, wir weder offen noch ingeheim zu Maaßregeln greifen werden welche ihre innere Ruhe ſtören und dadurch die Wohlfahrt der amerikaniſchen Union gefährden könnten. Sie werden dieſe Depeſche dem Staatsſecretär der Vereinigten Staaten mittheilen und ihm, wenn er's wünſchen ſollte, eine Abſchrift davon behändigen. Ich bin ꝛc. Aberdeen."

Die amerikaniſche Antwort auf dieſes diplomatiſche Schreiben iſt nicht von Hrn. Upſhur, welcher mittlerweile auf dem Princeton umgekommen, ſondern von Hrn. Calhoun, und als amtliche Apologie des Sklavenweſens ein merkwürdiges Actenſtück. „Waſhington, Departement des Auswärtigen 13 April... Der Unterzeichnete acceptirt mit Vergnügen Lord Aberdeens Ablehnung irgend einer Abſicht der brittiſchen Regierung „geheim oder öffentlich Maaßregeln zu faſſen, welche die Ruhe der ſklavenhaltenden Staaten ſtören und dadurch die Ruhe der amerikaniſchen Union benachtheiligen könnten." Zugleich betrachtet aber der Unterzeichnete mit tiefem Bedauern das zum erſtenmal gemachte Geſtändniß der brittiſchen Regierung: „daß Großbritannien die allgemeine Abſchaffung der Sklaverei in der ganzen Welt wünſcht und beſtändig auf dieſes Ziel hinarbeitet." Solange Großbritannien ſeine Politik auf die Abſchaffung der Sklaverei in ſeinen eigenen Beſitzungen und Colonien beſchränkte, hatte kein anderes Land das Recht ſich darüber zu beklagen; aber wenn es darüber hinausgeht und als ſeinen feſten Entſchluß ausſpricht die Sklaverei in der ganzen Welt abzuſchaffen, ſo wird es die Pflicht aller andern Länder, deren Sicherheit oder Wohlfahrt durch dieſe Politik Englands gefährdet ſeyn mag, Maaßregeln zu ihrem Schutz zu ergreifen. Mit noch tieferm Bedauern betrachtet der Präſident der Vereinigten Staaten das Geſtändniß Lord Aberdeens daß Großbritannien die Abſchaffung der Sklaverei in Texas wünſcht, und ſonach, ſchließt er, auf diplomatiſchem Wege bemüht iſt dieſe Abſchaffung zu einer der Bedingungen zu machen unter welchen Mexico die Unabhängigkeit von Texas anerkennen ſolle. Der Präſident hat es hiernach für ſeine Pflicht erachtet genau zu unterſuchen welche Rückwirkung eine ſolche Maaßregel auf die Vereinigten Staaten üben möchte, und er hat ſich die Ueberzeugung gebildet daß dieſelbe die Sicherheit und Wohlfahrt unſers Staatenbundes gefährden würde. Gemäß dieſer Ueberzeugung iſt es die gebieteriſche Pflicht der Bundesregierung geworden die wirkſamſten Maaßregeln zu ihrer Selbſtvertheidigung und zur Vereitelung jenes Strebens zu faſſen." — Die Note zählt die Gefahren auf welche aus der Abſchaffung der Sklaverei in Texas für die Union entſpringen würden: Feindſeligkeit und beſtändige Reibungen zwiſchen den Gränzern, die in ihrer Folge Texas unter den Einfluß und die Controle Englands ſtellen müßten, ſofort Bloßſtellung der ſchwächſten und verwundbarſten Seite der Unionsgränzen gegen beſtändige Einfälle aus dem von England unterſtützten Texas; in der Union ſelbſt aber ein geſteigerter Zwieſpalt zwiſchen den ſklavenhaltenden und nichtſklavenhaltenden Staaten. Da aber der Fortbeſtand des Sklavenweſens in den vom Potomac ſüdlich gelegenen Staaten durch die Verfaſſung der Union gewährleiſtet ſey, ſo habe, kraft dieſer Verpflichtung, der Präſident ihn (Calhoun) beauftragt der brittiſchen Regierung den Abſchluß jenes Vertrags zu melden. Die Note erörtert, in ähnlicher Weiſe wie die Präſidentenbotſchaft, daß amerikaniſcherſeits dabei keine Intrigue im Spiel geweſen, daß Texas den Anſchluß ſchon früher gewünſcht habe u. ſ. w., und fährt dann fort: „Während die Vereinigten Staaten Großbritannien das Recht zuerkennen hinſichtlich der afrikaniſchen Race innerhalb ſeiner eigenen Beſitzungen die Politik zu befolgen welche ihm die beſte ſcheint, ſprechen ſie ihrerſeits für ſich das nämliche Recht an. Englands Politik in dieſem Punkte mag human und weiſe ſeyn, aber daraus folgt nicht daß eben dieß in den Vereinigten Staaten und andern Ländern, deren Lage von der Englands verſchieden iſt, der Fall ſeyn würde. Zudem iſt das bei uns eine Frage worüber nicht die Bundesregierung, ſondern jeder Bundesſtaat einzeln für ſich zu entſcheiden hat. Viele von unſern Staaten haben entſchieden daß es weder weiſe noch human ſeyn würde das Verhältniß zu ändern welches ſeit der erſten Anſiedlung in dieſem Welttheil zwiſchen den beiden Racen beſtanden hat, während andere Staaten, wo der afrikaniſche Stamm minder zahlreich iſt, die entgegengeſetzte Politik angenommen. Der Cenſus, ſo wie mehrere andere amtliche Documente bezeugen daß überall wo die Staaten unſerer Union das frühere Verhältniß zwiſchen den beiden Racen verändert, der Zuſtand des Afrikaners, anſtatt beſſer zu werden, ſchlimmer geworden iſt. In den Staaten, wo die Neger frei ſind, ſind ſie unwandelbar in Laſter und Armuth verſunken, begleitet von den dieſen anhaftenden Körper- und Seelenleiden, Taubheit, Blindheit, Wahnſinn und Blödſinn, bis zu einem beiſpielloſen Grade, während in allen andern Staaten, welche das alte Verhältniß zu ihnen beibehalten haben, ſie in jeder Hinſicht ſich ſehr verbeſſert haben — in Zahl, Lebensbehaglichkeit, Intelligenz und Sittlichkeit, wie folgende Thatſachen beweiſen werden. In den nicht ſklavenhaltenden Staaten iſt das Verhältniß der Taubſtummen, Blinden und Blödſinnigen unter den Negern 1: 96; hingegen in den ſklavenhaltenden 1: 672. In den erſtern Staaten trifft auf je 6 Neger einer der an Leib oder Seele krank oder ein Staatsarmer oder ein Gefangener iſt; in den ſüdlichen Staaten iſt dieſes Verhältniß 1: 54, ſo daß ſich der Vergleich zwiſchen den ſüdlichen und nördlichen Staaten in dieſem Punkt wie 1: zu 22 ſtellt. Nimmt man die beiden Extreme des Nordens und des Südens, ſo zeigte der Cenſus von 1840 für den Staat Maine 1 kranken Neger auf 12; in Florida dagegen war dieſes Verhältniß 1 zu 1105. Beachtenswerth iſt ferner daß in Maſſachuſetts, wo die Negerſklaverei zuerſt aufgehoben wurde (vor mehr als 60 Jahren), wo man für die Neger den größten Eifer bethätigt hat, und wo ihre Anzahl vergleichsweiſe gering iſt — wenig mehr als 8000 unter einer Bevölkerung von 730,000 Seelen — der Zuſtand der Neger mit zu den ſchlimmſten gehört. Nach den letzten authentiſchen Berichten war daſelbſt 1 von je 21 Schwarzen in Gefängniſſen oder Zuchthäuſern, und auf je 13 kam 1 Taubſtummer, Blinder, Blöd- oder Wahnſinniger oder Delinquent. In allen den Staaten, wo die alten Racenverhältniſſe beibehalten worden,*) hält die Lage der afrikaniſchen Bevölkerung, was Geſundheit und Comfort betrifft, den Vergleich aus mit dem Zuſtande der

*) Dieſe euphemiſtiſche Umſchreibung geht durch den ganzen Grundtext der Note. Das Wort „Sklaverei" ſelbſt kommt nur einmal vor!

Digitized by Google

Arbeiterbevölkerung in irgend einem Lande der Chriſtenheit; und noch nirgends und niemals, in keinem Land und in keinem Zeitalter, hat die Negerrace eine ſo hohe Stufe erreicht in Sittlichkeit, Intelligenz und Bildung." Der Miniſter Calhoun ſchließt dieſe Rechtfertigung der Sklaverei — ein Seitenſtück zu der Apologie der Leibeigenſchaft vom ſeligen kaiſerl. ruſſiſchen Staatsrath Auguſt v. Kotzebue — mit dem Satze: „Kurz, man darf behaupten daß was man Sklaverei nennt in der That ein für die Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt derjenigen Bundesſtaaten, in denen es beſteht, weſentlich nothwendiges politiſches Inſtitut iſt." (Daß die „freien Neger" in den nördlichen Staaten ſehr übel daran ſind, iſt allerdings wahr; der Grund aber iſt nicht ihre Freiheit, ſondern der Umſtand daß die Emancipation bloß legislativ, nicht auch ſocial bewerkſtelligt worden iſt: der weiße Amerikaner dünkt ſich zu gut mit dem Neger eine und dieſelbe Schule oder Kirche zu beſuchen, ja mit ihm auf einem und demſelben Kirchhof begraben zu liegen!)

Spanien.

Aus Manila lauten die Nachrichten, die bis Anfang October v. J. gehen, ſehr günſtig. Der Verkehr dieſes wichtigen und wohlgelegenen Hafens nahm fortwährend zu, täglich kamen 4 bis 5 Kauffahrer an und gingen ebenſo viele ab, die Erzeugung der Inſel Luzon wächst, und die Ruhe ließ nichts zu wünſchen übrig. In einem Schreiben an den Caſtellano von dort heißt es: „Seit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts haben unſere Schiffe das Privilegium Handel mit der chineſiſchen Inſel Amoy zu treiben, durch Nachläſſigkeit unſerer Kaufleute aber war es in Vergeſſenheit gerathen. Da der engliſch-chineſiſche Vertrag Amoy's Hafen allen Nationen geöffnet hat, ſo ward die Brigantine „Cienpies (Hundertfuß)" mit einer Ladung Zucker und Reis hingeſandt, die zugleich mit der Brigantine Cometa, von Canton kommend, am 30 Jul. dort eintraf. Der Mandarin, der einige Tage ſpäter auf der Inſel anlangte, empfing unſere beiden Schiffscapitäne auf das zuvorkommendſte und ſtand nicht an zu erklären, daß er die Spanier viel lieber mit den Chineſen Handel treiben ſehe als die rothhaarigen Barbaren. Unſere Schiffe brauchten weder Eingangs- noch Ausgangsabgaben zu entrichten. Auf der Brigantine Cienpies fand ein Gaſtmahl ſtatt, welchem fünf Spanier und über 100 Chineſen beiwohnten. Amoy iſt der Schlüſſel zu der Provinz, welche den meiſten Thee hervorbringt." In Manila war bisher das Opium prohibirt, es ſcheint aber daß Spanier wie Chineſen ſelbſt nicht länger mehr den Engländern allein die Vortheile des Opiumanbaues und Handels damit überlaſſen wollen.

Großbritannien.

London, 18 Mai.

Die M. Poſt beſtätigt daß der König von Sachſen auf Beſuch in England erwartet wird, und zwar zu Anfang Junius. Se. Maj., heißt es, wird eine Rundreiſe durch England machen, auch die Bergwerksbezirke von Wales und Schottland beſuchen.

Lord Aberdeens kurze ablehnende Erklärung über die texaniſche Frage in der Oberhausſitzung am 17 Mai haben wir geſtern erwähnt. In derſelben Sitzung legte der Biſchof von Exeter, nach Ueberreichung einer bezüglichen Petition, eine Bill auf den Tiſch des Hauſes, welche „die wirkſamere Unterdrückung der Bordelle und beſſern Schutz der weiblichen Jugend in den untern Volksclaſſen vor Verführung und Kuppelei" zum Zweck hat. Lord Mounteashel bemerkte, wenn man eine Unterſuchungscommiſſion in dieſer traurigen Angelegenheit niederſetze, ſo werde ſie zu den ſchauderhafteſten Enthüllungen führen, namentlich in Bezug auf London ſelbſt, wo die Proſtitution noch viel ſchamloſer und frecher auftrete als in der altberüchtigten Stadt Paris. Hierauf entſpann ſich eine lange Verhandlung über den Ausbau der neuen Parlamentshäuſer, über welchen ein ſchlimmer Stern zu walten ſcheint, denn neun Jahre ſind bereits darüber hingegangen, und ob der Bau nach weitern neun Jahren fertig daſtehen wird, iſt ſehr die Frage. Lord Wharncliffe (Obercommiſſär der Wälder und Forſten, in deſſen Amtsbereich auch die Aufſicht über die öffentlichen Bauten gehört) klagte daß an dem approbirten Plane des Architekten Barry im Fortgange des Baues ſehr weſentliche Aenderungen vorgenommen worden, ohne daß dafür die Genehmigung der einſchlägigen Behörde eingeholt worden. Lord Sudeley, ein Mitglied der Commiſſion welche über den zu wählenden Bauriß zu entſcheiden hatte, ging in ſehr umſtändliche Details über die Sache, wobei er unter anderm bemerkte daß dieſer Commiſſion nicht weniger als 97 Plane eingeſandt worden, deren jeder 10 bis 12 Zeichnungen umfaßte. Er nahm Hrn. Barry in Schutz, als deſſen nachträgliche Modificationen ſeines Plans den Beifall der Commiſſion gefunden. Lord Brougham, der gewohnt iſt über alles und jedes mitzuſprechen, tadelte daß die Parlamentshäuſer in gothiſchem und nicht in claſſiſchem Styl gebaut werden; der gothiſche Styl möge für chriſtliche Dome paſſen, unpaſſend aber ſey er für profane Staatsbauten. Die jetzige Manie für das Gothiſche, dieſer barbariſche Geſchmack, werde gewiß vorübergehen, doch werde er (Brougham) es nicht mehr erleben. Der Marquis v. Lansdowne lachte herzlich über den faſtidioſen Claſſicismus des Ex-Kanzlers, der mit ſeiner Bildung überhaupt tiefer im encyclopädiſchen Franzoſenthum ſteckt als er ſich vielleicht ſelbſt bekennen mag. Die politiſche Geſchichte kennt wohl kaum einen Staatsmann, der bei einer ſolchen Fülle von Geiſt, Talent und Kenntniſſen ſich ſo ganz um Anſehen und Einfluß bei ſeiner Nation gebracht hätte wie dermalen Lord Brougham, deſſen unglückliches Naturell der Examiner mit dem Wort kennzeichnet: „he has got the fidget," d. h. er hat das Rutſchfieber, kann vor unnützer Beweglichkeit nicht auf einem Fleck ſtillſitzen. Im Hauſe der Gemeinen ſtellte Hr. Ewart eine Frage wegen des ſo lange fortdauernden Kriegs der La Plata-Staaten, durch welchen, wie erbärmlich er auch in militäriſcher Hinſicht, Leben und Eigenthum der dort ſeßhaften brittiſchen Unterthanen gefährdet und beträchtliche brittiſche Handelsintereſſen fortwährend geſtört ſeyen. Sir R. Peel drückte ſeinen Ekel an den Grauſamkeiten aus von welchen jener Kampf geſchändet iſt, und fügte bei, England und Frankreich wünſchten aufrichtig die Beendigung dieſer Mißhelligkeiten, ſeyen aber beide einem gewaltſamen Einſchreiten abgeneigt, um andern Mächten kein böſes Beiſpiel zu geben. Der Krieg zwiſchen Buenos-Ayres und Montevideo, meinte Sir Robert, könne ſich noch lange hinausziehen. Als dieſe Sache das vorigemal im Parlament zur Sprache kam, hatte der Premier einen baldigen Friedensſchluß vorausgeſagt. Die Bill in Betreff der Zölle (customs duties bill) wurde dann in Committee gebracht. Hr. Ewart beantragte die Gleichſtellung der Zölle von fremdem und Colonial-Kaffee, ſowie auch von Cacao. Es ſey, ſagte er, wünſchenswerth daß der Verbrauch des Kaffees in England gefördert werde, denn der Kaffee ſey ein geſundes Getränke, ſelbſt ein „mildes Stimulans für die Intelligenz," und ein Bundesgenoſſe der Mäßigkeitsvereine; vermehrte Acciſe würde den Ausfall in der Zolleinahme reichlich decken. Der Finanzminiſter Hr. Goulburn entgegnete: der Grundſatz der Differentialzölle, als nothwendig zum Schutze der brittiſchen Colonien, ſey zur Zeit der allgemeinen Tarifabänderung allſeitig erörtert, und als nothwendig feſtgeſtellt worden. Wenn Amerika fern-

Digitized by Google

den Kaffee zollfrei eingehen laſſe, ſo ſey zu bedenken daß jenes Land nicht ſelbſt Beſitzungen habe, in denen Kaffee gebaut wird. Die frühere Zollermäßigung vom Kaffee in England habe allerdings der Staatscaſſe genützt, aber nur inſofern als dadurch der Kaffee, der bis dahin ein Luxusartikel geweſen, zu einem allgemeinen Verbrauchsgegenſtand des Volkes gemacht worden. Nachdem aber dieß geſchehen, würde eine weitere Zollreduction den Verbrauch nicht mehr erhöhen. Hrn. Ewarts Amendement wurde mit 39 gegen 28 Stimmen verworfen.

Mit der Nachricht über Texas traf ſehr paſſend zuſammen die fünfte Jahresverſammlung der „Britiſh and Foreign Anti-Slavery-Society“, die am 17 Mai Vormittags in der Exeter-Hall am Strand in London ſtattfand. Sie war ſehr zahlreich. Männer, die ſich ſonſt in Geſellſchaft und Politik fremd, zum Theil feindſelig gegenüber ſtehen, nahmen einmüthig Theil daran: der Biſchof von Norwich, presbyteriſche und Diſſenter-Geiſtliche; Tories, Whigs und Radicale, der Quäker Sturge und ſein Freund der Katholik O'Connell, welcher, als eines der thätigſten Mitglieder des Vereins, mit rauſchendem Applaus empfangen wurde. Lord Brougham hatte den Vorſitz führen ſollen, war aber durch richterliche Geſchäfte verhindert. Samuel Gurney Esq. nahm ſeinen Platz ein. Die texaniſche Angelegenheit wurde nicht berührt, vielfach aber, und zum Theil in ſcharfen Worten, das Sklavenweſen der Vereinigten Staaten. Ein anweſender presbyteriſcher Geiſtlicher Hr. Killogg, Präſident des „Knox-Collegiums“ in Amerika, proteſtirte im Namen ſeines Vaterlandes gegen die Identificirung des amerikaniſchen Republicanismus mit der Negerſklaverei. Unter den Rednern war Hr. F. Burton, einer der eifrigſten Nachfolger des edlen Wilberforce, mit Hrn. Banniſter Gründer des „Anti-Slavery Reporter“, und ein Haupturheber der letzten, leider ſo unglücklich ausgefallenen Niger-Expedition. Hr. O'Connell eiferte in ſeiner Rede beſonders gegen den Richter O'Neill in Süd-Carolina, welcher unlängſt, wie gemeldet, über einen Bürger jenes Staats Namens Brown das Todesurtheil ausſprach, weil dieſer einem Sklaven zur Flucht verholfen! Und zwar verbrämte der Richter O'Neill die Todesſentenz mit allerlei frommen Redensarten und Bibelſprüchen über die Heiligkeit des „Eigenthums.“ Dieſer Elende, ſagte O'Connell, habe Gottes Wort verunreinigt:

„Just Heaven! What must be thy look,
When such a wretch before thee stands,
Unblushing! — with thy sacred book,
Turning its leaves with blood-stained hands,
And wresting from its text sublime
His law of hate, and blood, and crime.“

Der Radicale G. Thompſon, wiewohl ein Mitglied des Vereins, redete für weitere Ermäßigung der Eingangszölle von Zucker aus ſklavenhaltenden Ländern, namentlich Cuba und Braſilien. Ein Theil der Verſammelten ſtimmte ihm bei, während andere ihr Mißfallen zu erkennen gaben. Der Finanzminiſter hat übrigens in der Unterhausſitzung am 17 Mai angezeigt daß er am 3 Jun. auf allgemeine Committee-Berathung über die Zuckerzoll-Bill, welche auf die bei der neulichen Einbringung des Budgets gemachte Ankündigung gebaut iſt, antragen werde.

Dr. Gregory iſt zum Profeſſor der Chemie an der Univerſität Edinburg ernannt: er erhielt 20, der Mitbewerber Dr. Fyfe 13 Stimmen des Stadtraths. Wenn wir nicht irren, hat Prof. Liebig früher einen Ruf dahin abgelehnt. Die Chemie intereſſirt das engliſche Publicum mehr als die Metaphyſik.

Frankreich.

Paris, 20 Mai.

Vice-Admiral Lalande, Deputirter von Finistère, iſt nach längerer Krankheit geſtorben.

Auf dem Umweg über London iſt aus der M. Poſt ein Glückwunſchſchreiben des Herzogs von Bordeaux aus Görz vom 19 März an die fünf wiedergewählten Flétris, die HH. Berryer ꝛc. in die Pariſer Blätter gelangt. Der Herzog drückt insbeſondere den Wählern von Marſeille, Toulouſe, Montpellier, Daullens und Ploërmel ſeinen Dank aus daß ſie einen ſo edeln Act der Gerechtigkeit vollbracht und ſo geſchickt die Verleumdungen widerlegt haben, die über die Reiſe des Prinzen nach England und den ihm in London gemachten Beſuch in Umlauf geſetzt worden. Er ſagt: „Alle die mich während meines kurzen Aufenthalts in der Hauptſtadt Englands geſehen, wiſſen ſehr wohl daß keine Sylbe über meine Lippen gekommen iſt die nicht ein feuriger Wunſch für die Wohlfahrt und das Heil Frankreichs war. Das Gefühl der Großmuth das die ehrenwerthen Männer die noch nicht alle unſere Ueberzeugungen theilen, bewogen hat unter dieſen Umſtänden ſich um uns zu ſchaaren, darf uns eine neue Hoffnung einflößen daß der Tag noch erſcheinen kann, der glückliche Tag der Verſöhnung wo die ehrlichen und redlichen Männer aller Parteien und aller Meinungen, die Spaltungen abſchwörend die ſie ſo lange von uns fern gehalten, ſich in gutem Glauben vereinigen werden auf dem Feld des monarchiſchen Princips und der Nationalfreiheiten um unſer gemeinſchaftliches Vaterland zu vertheidigen und ihm zu dienen.“ Das J. des Débats und andere Blätter theilen das Schreiben ohne Bemerkung mit, nur der Conſtitutionnel verbreitet ſich in dynaſtiſchem Eifer declamatoriſch über die eiteln Hoffnungen des „Sohns der Herzogin von Berry.“

Die verwirrten Angelegenheiten von Hayti nehmen die Aufmerkſamkeit der franzöſiſchen Politiker in hohem Grad in Anſpruch. Die Revue de Paris (die ſeit Anfang Mai's nicht mehr heftweiſe, ſondern als kritiſch-politiſch-litterariſche Zeitung dreimal wochentlich erſcheint) berührt die Sache nur leiſe, ſie bedauert daß das Miniſterium den Ex-Präſidenten Boyer nach Jamaica, mitten unter die Engländer, habe abreiſen laſſen, nachdem es früher nichts gethan ſeinen Sturz zu verhindern der für Frankreich eines der unglücklichſten Ereigniſſe geweſen ſey, und zuletzt wird die Frage aufgeworfen: „Wenn die Gewalt einer demagogiſchen Faction in die Hände fällt, werden wir an St. Domingo den Krieg erklären? Und wenn eine Partei die Intervention Englands anrief, was dann?“ Um ſo entſchiedener iſt die Sprache der vergrößerungsluſtigen Partei, welche der National repräſentirt. Zwar verwahrt er ſich gegen die Unterſtellung als könnte Frankreich an die Wiedereroberung der Inſel denken, und tadelt es daß man von einer „unmöglichen Republik“ rede, womit, wie er glaubt, nur den Feinden Frankreichs ein Gefallen geſchehe, ſo daß man in Hayti Anſchläge geleſen wie den folgenden: „die Einwohner von Hayti, die ſich unter den Einfluß der franzöſiſchen Flagge ſtellen, werden bald in Sklaverei zurückgebracht ſeyn.“ Was nach ſeiner Anſicht und der öffentlichen Meinung in Frankreich der Republik Hayti noth thut, iſt ein feſtes geregeltes Schutzverhältniß zu dem ehemaligen Mutterland. Nicht um die Zerſtörung der oder jener Regierungsform daſelbſt handle ſich's, wird behauptet, wohl aber um Herſtellung der alten Verhältniſſe welche die Franzoſen unter dem Titel von Freunden und Verbündeten verlangen könnten, übrigens unbeſchadet der innern Selbſtherrlichkeit der haytiſchen Nation, wie denn Frankreich viel zu edelmüthig ſey als daß es könnte gewillt ſeyn ein Protectorat auszuüben in der Art des engliſchen über die joniſchen Inſeln. In keinem Fall dürfte geduldet werden daß die Einwohner von Hayti die Vermittelung deren alle Parteien bedürfen, anderswo als unter franzöſiſcher Flagge ſuchen, wenn ſie es gleichwohl thäten wäre man begierig zu ſehen ob ſelbſt Hr. Guizot das leiden könnte. Ohne Zweifel wird die haytiſche Frage bei der

Digitized by Google

bevorſtehenden Berathung der Zuſatzcreditſummen für 1843 und 1844, wo auch Hrn. A. Barrots Sendung vorkommt, in der Deputirtenkammer ausführlich beſprochen werden. Die vergrößerungsluſtige Partei hat jetzt ihre Augen noch auf einen andern amerikaniſchen Punkt geworfen — auf die Nordſeite von Braſilien. Bekanntlich beſtehen ſeit längerer Zeit Gränzſtreitigkeiten zwiſchen dieſem Staat und dem franzöſiſchen Guyana. Nun wurde im vorigen Jahr auf Veranlaſſung des franzöſiſchen Conſuls in Para durch den Capitän der Boulonaiſe eine Forſchungsreiſe auf dem Amazonenfluß unternommen, die ſich bis Obydos erſtreckt hat, und mit der Nachricht zurückgekommen iſt daß die Einwohnerſchaft von Sertaon, Macapo, überhaupt ganz hinauf nichts ſehnlicher wünſche als daß die franzöſiſche Herrſchaft ſich bis an das linke Ufer jenes Stromes ausdehnen und ſie von der elenden und tyranniſchen Regierung Braſiliens befreien möchte. Dieß läßt ſich wenigſtens der National aus Rio de Janeiro vom 7 Februar ſchreiben. Dieß ſind koſtbare Nachweiſungen, ſetzt er hinzu, die ſich ein gegen England weniger nachgiebiges Cabinet ſicherlich zu Nutzen machen würde.

▽ Lyon, 18 Mai. Endlich ſcheinen die Arbeiten in Rive de Gier auf allen Punkten wieder angefangen zu haben, und auch ſobald nicht wieder unterbrochen werden zu wollen. Die Minengeſellſchaft hat ſehr dabei gelitten, die Arbeiter nicht minder. Man ſpricht hier von einer Geſellſchaft der Sammetweber, die ſich gegen Erniedrigung des Arbeitslohnes coaliſirt hätten, doch ſind dieß vorderhand Gerüchte. Freilich ſind die Preiſe ſehr niedrig, aber wer iſt Schuld an der immer gefährlicher werdenden Concurrenz der deutſchen Fabriken?

Belgien.

Am 17 Mai Nachmittags hat ſich auf der Eiſenbahn zwiſchen Brüſſel und Antwerpen ein ſchreckliches Unglück zugetragen. Ein Theil der Wägen, die zu dem um 4½ Uhr von Brüſſel abgegangenen Zuge gehörten, kam zu Ouden God (Altengott) aus den Schienen; der Aufſeher hatte, wie man ſagt, das Excentrique zu ſchließen vergeſſen, wodurch ein ſchrecklicher Stoß entſtand. Mehrere Waggons wurden zertrümmert und und die übrigen beſchädigt, nur die Locomotive ſcheint unverſehrt geblieben zu ſeyn. Einige Perſonen wurden ſehr gefährlich verwundet. Nach andern Nachrichten, die ſich hoffentlich nicht ganz beſtätigen werden, blieben ſogar einige todt und wurden über drei Viertel der Reiſenden mehr oder minder verletzt. Zum Glück war der Convoi wenig beſetzt. Die Behörden von Antwerpen, Aerzte und Wundärzte fanden ſich bald bei der Station dieſer Stadt ein, wohin ein Theil der Verwundeten gebracht worden war, um den Unglücklichen Beiſtand zu leiſten. „Die hieſige Eiſenbahnſtation", ſchreibt Vlaemſch Belgie aus Antwerpen, „iſt von unzählbarer Menſchenmenge umwogt, auf deren Geſichtern ſich Schrecken und Angſt ſpiegeln. Man läuft mit Tragbetten umher, und jeder der einen Freund oder Verwandten draußen weiß iſt in Verzweiflung. Alle aber ſind wie von tiefer Furcht befangen die ganze Wahrheit zu vernehmen. Acht Aerzte haben ſich gleich nach Ouden God von hier begeben — wer weiß was wir noch zu hören bekommen? Abends 9 Uhr. Bis jetzt ſind zwei der Zerquetſchten todt, zwei Frauen; ſieben konnten noch nach Antwerpen geſchafft werden. Der Tod anderer ſteht bevor. Das Klaggeſchrei an Ort und Stelle iſt herzzerreißend."

Der Moniteur enthält die Nachweiſe der belgiſchen Ein- und Ausfuhren auf der Maas von den letzten Jahren. Daraus erhellt daß Niederland auf der Maas in Belgien einführte 1841 für 2,450,834 Fr., 1842 für 4,215,057 Fr., 1843 für 3,353,697 Fr., während Belgien auf demſelben Wege nach Holland verſandte für 6,005,275 Fr., 6,231,080 Fr. und 1813 für 6,317,726 Fr. Unter der letztern Summe befinden ſich für nahe 2 Millionen Steinkohlen, welche den weit größten Theil der ganzen Maasſchifffahrt nähren, für 1,890,874 Fr. Eiſen, für Zink 375,279 Fr., für gewobene Stoffe 1,021,806 Fr. Man ſieht Belgien ſendet bloß an Steinkohlen und Eiſen mehr Maasabwärts als Holland zuſammt aufwärts.

Der Juſtizminiſter hat die bleibenden Ausſchüſſe der Provincialräthe durch Rundſchreiben in Kenntniß geſetzt daß die Errichtung von Anſtalten im Werke ſey zur Aufnahme und Erziehung der Findel- und anderer verlaſſenen Kinder. Die für die Knaben beſtimmten Anſtalten ſollen auf dem Lande errichtet und möglichſt umfangreiche Grundſtücke ihnen beigegeben werden, um ſie im Landbau und andern nährenden Gewerbzweigen unterrichten zu laſſen, auch um ſie der gefährlichen und oft verderblichen Berührung mit den Erwachſenen in den Betteldepots zu entziehen.

Niederland.

„Belgien mag verſuchen was es will, immer wird es finden daß es weit weniger unſer als wir ſeiner entbehren können und daß, wenn es zu neuen Unterbrechungen des beiderſeitigen Verkehrs kommen ſollte, es mehr als wir dadurch einbüßen dürfte." So lautet die Sprache der meiſten holländiſchen Blätter. In Wahrheit, Belgien kann ſich im Handel nicht von Holland trennen, und wenn der Miniſter Nothomb erklärt: man könne noch den Anſchluß Hollands an den Zollverein erleben, ſo wird damit zugleich zugegeben daß der Anſchluß Belgiens an den Zollverein auch in der Natur der Verhältniſſe liege. Denn auf ſich beſchränkt, kann es, mit und ohne Unterſchiedszölle, nicht beſtehen, und Frankreich vermag nicht es für die Märkte Hollands und Deutſchlands zu entſchädigen. Nur wenn man ſich beide Niederlande mit dem Zollverein zu einem Handelskörper vereinigt, die alten abgeriſſenen Glieder dem Hauptkörper in dieſer Hinſicht wenigſtens wieder zugefügt denkt, ſchwinden alle Schwierigkeiten, werden die gegenſeitigen Verhältniſſe, die Induſtrie- und Handelsfragen klar und verſtändlich wie der Tag, wird für ſie alle eine nationale Handelspolitik erſt möglich und vortheilhaft. Das Handelsblad zählt den Belgiern auf wie Holland ihrer Erzeugniſſe allenfalls entbehren könne; die Maasſteinkohlen könnten durch deutſche Ruhrkohlen erſetzt werden, Kalk durch inländiſchen, Holz durch deutſches und nordiſches, Eiſen und Kupfer durch ſchwediſches, Tücher durch franzöſiſche, engliſche, und inländiſche, Gewebe durch deutſche, engliſche, franzöſiſche und einheimiſche. Ebenſo verhalte es ſich mit chemiſchen Stoffen, Möbeln, Glas und Kryſtallwaaren ꝛc. Zudem könne Belgien den Markt, den es ſich in Holland gefährde, nirgend ſonſt wieder gewinnen, da alle übrigen Länder ihm hohe Tarife entgegenſtellten. Allmählich werde es ſich auf dem in Ausſicht geſtellten Wege ganz vereinzelt ſehen, und ſein geſammter regelmäßiger Abſatz dem leidigen Zufall preisgegeben werden. Holland hingegen werde dadurch daß es Deutſchlands, Frankreichs und Englands Fabricate vor den belgiſchen begünſtige, ſich Länder gefälliger machen die für ſeine Colonialerzeugniſſe weit wichtiger ſeyen als Belgien. Was bei der ganzen Frage vielleicht am bedenklichſten für Belgien erſcheint, iſt der Umſtand daß ein Stocken ſeiner ſchon ſchwer ringenden Induſtrie in Folge von Repreſſalien ſeitens Hollands für lange Zeit ſchädlich und zerſtörend auf die gewerblichen Landeszuſtände wirken würde, da es weit ſchwieriger und mit größern Verluſten verknüpft iſt eine gebeugte Induſtrie wieder aufzurichten als Handelscapitale aus einem Canal in den andern zu leiten.

Schweiz.

*** Lauſanne, 18 Mai. Ueber den erſten Act des gegenwärtigen Walliſerdrama ſchrieb ich Ihnen nichts weil der

Digitized by Google

wahre Ort der Handlung an der Reuß, nicht an dem Rhone war. Was wir hier erfuhren und erlebten, war nur ein verworrenes Durcheinander; wirklich geſchah bis jetzt nichts, wohin die Dinge aber führen werden, ſah man längſt. Daß die Walliſer Regierung in Sitten Truppen verſammelt und den Großrath einberufen hat, wiſſen Sie. Am 15 wurden von dem Großrath der Regierung öffentliche Dankſagungen votirt, zugleich ward die unmittelbare Auflöſung des liberalen Comité in Martinach beſchloſſen, ſowie jedes bewaffneten Vereins im Staat. Nach den heutigen Nachrichten ſcheint die Auflöſung auf Hinderniſſe geſtoßen zu ſeyn, denn der Großrath ſoll beſchloſſen haben ſie mit Waffengewalt zu betreiben und zu dieſem Zwecke den Landſturm von Oberwallis aufzubieten um das Unterland zu beſetzen. So erleben wir wahrſcheinlich einen neuen blutigen Zuſammenſtoß in Folge einer entgegengeſetzten, wirklich aber nicht minder berechtigten Bewegung als diejenige des Jahres 1841 war. Oberwallis griffe dießmal an um dem durch die Großrathswahl ausgeſprochenen Willen der Mehrheit Gehorſam zu verſchaffen. Das Betragen der frühern Leiter der ſcheinbar gemäßigten Regierung ſeit den Wahlen, welche ſie in Minderheit ließen, iſt bedenklich. Die nächſte Frage für uns aber iſt: was wird Bern, was wird zunächſt unſere waadtländiſche Regierung thun? Die Weigerung der vorörtlichen Mahnung unmittelbaren Gehorſam zu leiſten war wirklich durch den Buchſtaben der Bundesacte (Art. 4 §. 2) gerechtfertigt. Auch ſcheint der hohe Vorort — durch nahe liegende Parteizwecke, vielleicht gegen ſeinen Willen, etwas befangen — ſeine Befugniſſe, ja das Verlangen von Wallis ſelbſt, überſchritten zu haben. Seine Politik kann in dieſem Augenblick ſchwer vollſtändig beurtheilt werden. Auf der andern Seite war es aber von Bern und Waadt zu weit gegangen, wenn ſie den durch die Bundesbehörde aufgebotenen Soldaten den Durchzug verweigerten, und dieſen Beſchluß ſelbſt dann nicht zurücknahmen als aller Zweifel darüber gehoben war daß die Walliſer Regierung ſelbſt die Bundeshülfe verlangt habe. Noch weiter ging die Zeitung der radicalen Mehrheit der Waadtländiſchen Regierung (Nouvelliste Vaudois, in welcher die ſchweizeriſchen Angelegenheiten von dem einflußreichſten Mitgliede dieſer Mehrheit ſtets beſprochen werden) als ſie ausſprach daß Bern und Waadt durch ihre Beſchlüſſe offen die Abſicht zu erkennen gegeben dem möglichen Einrücken eidgenöſſiſcher Truppen in Wallis, welche ihr Landesgebiet gar nicht betreten hätten, durch thätliche Maaßnahme entgegenzuwirken. Daß die gemäßigte Partei hier dieſe kaum verhüllte Kriegsdrohung ruhig hinnahm, darf uns billig wundern, trägt vielleicht aber ſchon jetzt bei die Kühnheit der radicalen Partei zu erhöhen. Freilich werden die Ereigniſſe wahrſcheinlich ſchneller vor ſich gehen, als daß thätige Einwirkung von außen irgendwie möglich würde. Ueber den weitern Verlauf werden Sie bald Mittheilungen erhalten, ſowie über die Arbeiten unſeres zur Zeit vertagten Großraths. Gegenwärtig ſteht die Waadt ſehr hoch in der öffentlichen Meinung der Schweiz. Um ſo ſchärfer wird ſie ins Auge gefaßt, um ſo wichtiger ſind ihre Beiſpiele.

Luzern, 21 Mai. Während ich Ihnen ſchreibe, kömmt eben ein Expreſſer aus Wallis mit der Nachricht daß die Oberwalliſer Truppen bereits bis Siders vorgerückt und der ganze Landſturm im Oberwallis aufgeboten ſey. Es ſcheint die Sache in Wallis nehme einen ernſten Ausgang. (Schweiz. Fr.)

† **Von der Reuß**, 19 Mai. Die Aebte Adalbert von Muri und Leopold von Wettingen haben eine Denkſchrift an die Stände und die hohe Tagſatzung erlaſſen, worin ſie in erſter Linie die Wiederherſtellung ihrer Gotteshäuſer und zweitens bis dahin ſtandesgemäßen Unterhalt verlangen. Es ergibt ſich nämlich aus der Denkſchrift daß die Regierung von Aargau bei der Kloſteraufhebung jedem Abte eine jährliche Penſion von 2000 Fr. ausſetzte, daß aber „weil die beiden Aebte ſich zur Rettung ihrer kirchlichen Inſtitute an die hohe Tagſatzung wendeten, ihnen dieſe Penſionen ſogleich entzogen und ſchon über drei Jahre nicht mehr abgereicht werden.“ Die beiden Prälaten ſtützen nun ihre Forderung auf ſtandesgemäßen Unterhalt nicht nur auf das aargauiſche Penſionsgeſetz, ſondern auf das allgemeine Kloſterrecht. „Jeder mußte beim Eintritt ins Kloſter — ſo lautet die Denkſchrift — oder beim Ablegen der Kloſtergelübde ſich alles eigentlichen vom Kloſter oder unabhängigen Privateigenthums, alſo alles bisherigen Beſitzes und Erbrechts entſchlagen, und meiſt noch eine kleinere oder größere Einkaufsſumme dem Kloſter erlegen, wogegen das Kloſter *ipso facto* den ſtandesgemäßen lebenslänglichen Unterhalt gewährte. Daß mit einer gültigen Profeſſion in einem begüterten Kloſter das vollkommene Recht auf lebenslänglichen vom betreffenden Kloſter zu reichenden Unterhalt erlangt werde, iſt aus jedem Handbuch über das katholiſche Kirchenrecht zu entnehmen. Es gründet ſich dieſes Recht ſowohl auf die Ordens- oder Kloſterregeln ſelbſt, von denen die der Klöſter Muri und Wettingen, nämlich die Benedictiniſche ſagt (Cap. 24): „Gleichwie von den erſten Chriſten geſchrieben ſteht, daß einem jeden, nachdem er es nöthig hatte, mitgetheilt wurde, eben ſo ſoll es auch im Kloſter beobachtet werden;“ und (Cap. 23): „Alles Nothwendige ſollen die Mitglieder mit Zuverſicht vom Vater des Kloſters erwarten“, als auf das Concilium von Trient, welches will daß den Kloſtermitgliedern nichts was nothwendig iſt, abgeſchlagen werde, und ihnen daher verbietet mehr Mitglieder aufzunehmen als ſie erhalten können. Auf dem Kloſtergute haftet alſo — ſo folgert die Denkſchrift — die erſte und volle Verpflichtung die Mitglieder zu erhalten, und es wäre ein zweites Unrecht, eine zweite Gewaltthat, wenn Aargau bei der gegenwärtigen Beſitzergreifung von Kloſtergut darauf nicht achten und die Penſionsberechtigten nach Willkür behandeln wollte.“

Baſel, 17 Mai. Geſtern Abend 6 Uhr langte nunmehr, direct von Mülhauſen, die erſte Locomotive mit einem Train von 19 ſchwerbelaſteten Wagen auf dem Schienenweg bis vor unſere Mauern an. (Nat. Z.)

Italien.

† **Turin**, 18 Mai. Es wird aus Neapel berichtet daß der von der ältern Linie der Bourbonen zur Bewerbung um die Hand einer ſiciliſchen Prinzeſſin für den Herzog von Bordeaux abgeſandte Graf v. Montbel jene Stadt unverrichteter Dinge verlaſſen hat. Es ward von Hrn. v. Montebello dem ſicilianiſchen Hof die Alternative dieſer definitiven Ablehnung oder die Aufhebung der diplomatiſchen Verhältniſſe mit Frankreich geſtellt, und man konnte natürlich in der Wahl zwiſchen dieſen zwei Uebeln nicht lange ſchwankend bleiben, obwohl die Vorunterhandlungen wegen der Vermählung des Prinzen mit der Schweſter des Königs bereits abgeſchloſſen waren. Merkwürdig dürfte es ſeyn daß die in Ihrem Blatt zuerſt geſchehene Erwähnung von den wegen jener Vermählung in Neapel angeknüpften Unterhandlungen anfänglich in Paris faſt für eine Myſtification und die ganze Nachricht für eine Erfindung angeſehen ward. — Die Herzogin von Berry wird in Florenz auf Beſuch bei ihrer durchlauchtigſten Schweſter erwartet.

** **Florenz**, 18 Mai. Se. Maj. der König von Bayern hat geſtern früh 4 Uhr unſere Stadt wieder verlaſſen, und ſich von hier nach Rom begeben. Der König nahm während ſeines kurzen Verweilens hier in Begleitung Sr. kaiſ. Hoh. des Großherzogs unter anderm die umfaſſenden Arbeiten und die ihrer Vollendung ſchnell entgegenſchreitenden Bauten, welche die Er-

Digitized by Google

weiterung der Via del calzajuoli zum Zweck haben, in Augenſchein. — Die Frequenz der Eiſenbahnſtrecke zwiſchen Piſa und Livorno bietet fortwährend ein günſtiges Reſultat dar, weßhalb die meiſt in fremden Händen befindlichen Actien immer noch im Steigen begriffen ſind. (Zuletzt wurden Käufe zu 110½ abgeſchloſſen.) In einer nächſtens zu haltenden Generalverſammlung dürfte nun das Nähere über die Fortſetzung der Bahn entſchieden werden, und bei dieſer Gelegenheit nochmals die Frage ob es vortheilhafter ſey die Bahn über Lucca, Piſtoja und Prato zu legen oder direct von Piſa hieher zu führen, zur Sprache kommen.

Deutſchland.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 21 Mai. Die zur Prüfung der elektromagnetiſchen Maſchine Wagners von der Bundesverſammlung ernannte techniſche Commiſſion iſt hier eingetroffen, und wird in den erſten Tagen ihren Auftrag erfüllen.

K. Hannover. *** **Hannover**, 20 Mai. Von heute an beginnen die regelmäßigen Fahrten auf unſrer geſtern eröffneten Eiſenbahn nach Braunſchweig, vorläufig bis zum 24 zweimal täglich; vom 25 an finden drei Abfahrten und Rückfahrten täglich ſtatt, aber mit dem 1 k. M. tritt die directe Verbindung mit den Braunſchweig-Magdeburger Zügen nach Berlin und Leipzig und Dresden in der Art ein daß die Fahrt bis Berlin (49 Poſtmeilen) ebenſo wie die bis Dresden (48 Poſtmeilen) in einem Tage, d. h. in reſp. 14 und 16 Stunden zurückgelegt werden kann. — An der Hannover-Harburger Bahn wird mit großer Thätigkeit gearbeitet, man wird ſie im nächſten Sommer ſchon ſtreckweiſe befahren können, im Julius 1846 ſoll ſie vollendet ſeyn. Bis dahin hoffentlich auch die Bremer und die Mindener Bahnen, durch welche letztere dann ein ununterbrochener Schienenweg von Berlin bis Köln (und weiter bis Brüſſel) zuwege gebracht wird. In den Verhandlungen der Kammern über die Eiſenbahnangelegenheiten iſt das Project einer oſtfrieſiſchen Bahn zur Sprache gekommen, und wie es heißt ein förmlicher Antrag auf den Bau einer Kunſtſtraße von Leer nach Münſter geſtellt. Ueber den Erfolg des Regierungsvorſchlags auch eine directe Bahn von Uelzen auf Magdeburg anzulegen verlautet noch nichts beſtimmtes. — Der König hat ſeine Reiſe nach England für dieſes Jahr aufgegeben. Die Kronprinzeſſin wird ſich, wie es heißt, zur Cur nach Ems begeben. — Die bekannten jungen Violinvirtuoſinnen Milanollo haben geſtern und ehevorgeſtern ſich hier hören laſſen, großen Beifall aber nur mäßigen Zuſpruch gehabt. Die Luſt an Concerten iſt hier mit dem Frühlingseintritt regelmäßig zu Ende. Döring tritt nach Beendigung eines dreimonatlichen Gaſtſpiels in Berlin morgen als Mephiſto in Goethe's Fauſt hier wieder auf, und wird in der nächſten Woche auch den Tartuffe und Jago vorführen. Heinrich Marſchner hat eine neue Oper auf eine von Heribert Rau verfaßten Text: Adolf von Naſſau, vollendet, die gleich nach Wiedereröffnung des Theaters, Ende Auguſts, hier in Scene gehen ſoll. Der Neubau eines Schauſpielhauſes auf königliche Koſten iſt beſchloſſen. Die Bauluſt florirt überhaupt bei uns. Tagtäglich geht man an neue Verſchönerungen der königlichen Schlöſſer, und überall erſtehen neue öffentliche und Privatgebäude, die zugleich meiſt Prachtgebäude werden.

Oeſterreichiſche Monarchie.

* **Von der ungariſchen Gränze**, 20 Mai. Berichten aus Preßburg zufolge, haben die ungariſchen Stände in ihrer Circularſitzung am 18 d. ihre wiederholten Berathungen über die Religionsangelegenheiten des Landes mit dem Beſchluſſe geendigt: der Landtag wolle bei ſeinem Geſetzentwurf beharren, und nehme die königl. Reſolution nur in Bezug auf die dart ausgedrückten Principien an.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 14 Mai. Da man von den erwarteten Veränderungen im Staatsrath des Königs noch nichts öffentlich entſchieden ſieht, ſo fängt die alte conſervative Partei wieder an ihre Rolle ſo zu ſpielen als wären überhaupt keine derlei Veränderungen zu erwarten. Wahrſcheinlich aber wird man ſchon in dieſer Woche den Ernennungen entgegen zu ſehen haben, zumal der König in der nächſten Woche ſich von der Hauptſtadt zum Schloſſe Tullgarn (in der Provinz Södermannland) zu begeben beabſichtigt, von wo aus er am Ende des Monats eine Reiſe nach Gothenburg antreten wird, um bei Trollhetta der Feierlichkeit bei Eröffnung des jetzt fertig gewordenen neuen (größeren) Canals anzuwohnen. Dieſe Eröffnung des Canals wird am 4 Jun. ſtattfinden; die Rückkehr des Königs nach der Hauptſtadt iſt auf den 9 Jun. angeſetzt. Der Kronprinz wird ſeinen hohen Vater begleiten. Zu den Zügen welche von der Abſicht des Königs zeugen eine größere Sparſamkeit einzuführen, gehört daß der König nur mit 9 oder 10 Pferden dieſe Reiſe machen wird, deren Koſten aus ſeiner Privatcaſſe beſtritten werden ſollen. Karl Johann reiste in der Regel mit mehr als 100 Pferden, zuweilen mit 150 bis 180, und die Koſten wurden immer aus den Staatsmitteln genommen. — Die ſchwediſchen und norwegiſchen Geſandten, welche an verſchiedene Höfe ausgeſandt waren um die Notificationen von dem Tode Karl Johanns und der Thronbeſteigung des Königs Oskar zu überbringen, ſind jetzt zurückgekehrt, nachdem ſie überall aufs freundlichſte, an mehreren Höfen mit der größten Auszeichnung empfangen worden. — Welchen Entſchluß die Upſalaer Studenten in Bezug auf die Fahrt nach Kopenhagen faſſen werden, läßt ſich noch immer nicht beſtimmt ſagen. Es herrſcht fortwährend große Uneinigkeit unter ihnen über dieſen Punkt. — Der Maler Nilsſon hat, wie man erwarten konnte, über das Urtheil des Hofgerichts ſeine Beſchwerde beim König eingereicht. — Obwohl wir ſchon einige Zeit faſt Sommerwärme gehabt, iſt doch die Vegetation bis jetzt ſehr wenig fortgeſchritten, in Ermangelung von Regen. In dieſem Augenblick gießt endlich ein ſolcher lang erſehnter nieder, und die heute noch grauen Bäume werden wahrſcheinlich ſchon morgen von Grün bekleidet ſeyn.

* **Stockholm**, 16 Mai. Die Staatszeitung enthält eine königliche Verordnung, wodurch das auf Anſuchen der Reichsſtände am 10 Dec. 1812 erlaſſene Verbot gegen allen und jeden Verkehr mit der Familie des vorigen Königs Guſtav IV Adolf aufgehoben wird. (Wir tragen es morgen nach.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 1 Mai. Der Kaiſer hat jetzt mittelſt Ukas ſeinen entſchiedenen Willen kundgegeben daß der Stock, wie früher ſchon bei der Garde, ſo nun auch bei der ganzen Armee nur noch bei bedeutenden Verbrechen in Anwendung kommen ſoll, und überhaupt eine größere Anzahl von Ruthenſtreichen nicht mehr nach Willkür des Regimentschefs, ſondern nur nach dem Ausſpruch eines Kriegsgerichts gegeben werden darf. — Das im Ausland verbreitete Gerücht daß der Graf Benkendorff, der alte bewährte treue Diener des Kaiſers, bei demſelben in Ungnade gefallen ſey, kann in nichts anderm ſeine Urſache haben als daß derſelbe ſeiner geſchwächten Geſundheit wegen (er wurde im vorigen Jahr von mehrern apoplektiſchen Zufällen heimgeſucht, weßhalb er auch ſeit dieſer Zeit den Kaiſer auf deſſen Reiſen nicht mehr begleitete) ſich auf einige Zeit von allen Geſchäften zurückgezogen und Petersburg verlaſſen hat, um auf ſeinen Gütern ſich einigermaßen zu erholen. Während ſeiner Abweſenheit hat der Graf Orloff einſtweilen den Oberbefehl über die Gendarmerie und das Hauptquartier des Kaiſers übernommen. (D. A. Z.)

Digitized by Google

Türkei.

*† **Konſtantinopel**, 8 Mai. Aus den Provinzen ſind Berichte eingegangen, denen zufolge die rebelliſchen Arnauten bereits mehrere Scharmützel mit den Regierungstruppen glücklich beſtanden haben. Nicht nur vereinigen ſich zahlreiche Ausreißer mit den Rebellen, ſondern es ſollen ſich in Bulgarien zwei Regimenter in Maſſa angeſchloſſen haben. Die Meuterer ſind jetzt in größern und kleinern Haufen über ganz Bulgarien, Rum Ili, Macedonien und zum Theil Albanien zerſtreut und ſtehen unter vier Hauptchefs die mit einander in Verbindung und im Einverſtändniß vorzugehen ſcheinen. Die Hauptmacht der Rebellen ſoll noch immer in der Gegend von Uskup ſich befinden. — Aus Adrianopel wird geſchrieben daß ein griechiſcher Prälat in ſeiner eigenen Kirche von einem Muſelmann mit mehrern Dolchſtichen ermordet worden iſt. Auch in Kleinaſien regt ſich der Fanatismus, und die Mittel welche die Pforte ihm entgegenzuſtellen vermag, ſcheinen mit der Größe und Verbreitung des Uebels in keinem Verhältniß zu ſtehen. Zum Unglück iſt ein großer Theil der gedienten regulären Truppen verabſchiedet worden; was von dieſen gegenwärtig unter den Waffen ſteht, ſind meiſt ungeübte Recruten, ſo daß die Albaneſen, wenn ſie nicht frei zu ihrer Pflicht zurückkehren, ein ziemlich leichtes Spiel in ihrem Widerſtande haben werden. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin iſt von der Pforte mit großer Auszeichnung empfangen worden.

*** **Konſtantinopel**, 8 Mai. Endlich iſt die Reiſe des Sultans, von der ich Ihnen wiederholt geſprochen, definitiv beſchloſſen. Se. Hoh. wird in den nächſten Tagen Konſtantinopel verlaſſen, die Prinzeninſeln, den Meerbuſen von Mondania, die Städte Nicodemien, Nicäa, Bruſſa, dann die Dardanellen, die Inſel Mitylene, endlich Smyrna beſuchen. Ungewiß iſt es ob der Großherr auf dem Rückweg die von den arnautiſchen Gräueln ſchwer heimgeſuchten Provinzen dieſſeits des Meers ſeiner Aufmerkſamkeit würdigen werde, was ich, obwohl fortwährend von unterrichteten Leuten davon verſichert, bezweifeln zu müſſen glaube, da das Ganze mehr die Geſtalt einer Vergnügungsreiſe, eines Ausflugs zur Zerſtreuung von den gehäuften großherrlichen Regierungsſorgen annimmt, der allerdings dazu dienen mag von den Beſchwerden eines anſtrengenden Haremslebens Erholung zu gewähren und den jungen Herrſcher an Geiſt und Körper geſtärkt in ſeine Hauptſtadt zurückzuführen, der aber kaum den überall verfolgten Ebeiſten einige Erleichterung zu verſprechen ſcheint. Riza und Mehemed Paſcha, auf dieſer Route vorausgeeilt, treffen inzwiſchen Anſtalten damit der Sultan überall mit der gehörigen Begeiſterung empfangen werde. Mittlerweile ſcheint der Geiſt der brutalen Chriſtenverfolgung der bisher in ſeinen ſchrecklichen Aeußerungen ſich ſo ziemlich auf Europa beſchränkte, dem Sultan in einer mit deſſen Reiſeroute anfänglich zuſammenfallenden, ſpäter nach Aſien hinein etwas divergirenden Richtung vorauszueilen, denn er hat bereits auf Proti, dann unweit Ikonium die Schrecken ſeiner Gegenwart verkündet. Auf der zuerſt genannten Inſel — einer der Prinzeninſeln — hat ein Haufe wüthender Kaikſchiffer einen Angriff auf ein griechiſches Kloſter gemacht, daſſelbe und die daran ſtoßende Capelle ausgeraubt und verwüſtet, mehrere Mönche ermordet und in den verheerten Räumen des Kloſters empörende Orgien gefeiert. Schrecklicher, weit umfangreicher und gleichſam unter der Autorität des Paſcha von Koniah, ward von den Moslimen in Scilla gewüthet, einem Dorfe unweit der letztgenannten Stadt, zur Hälfte von Mohammedanern, zur Hälfte von griechiſchen Chriſten bewohnt. Hier fand man am 18 April in dem Garten eines Griechen die Leichen zweier ermordeten Arnauten, und glaubte ſich berechtigt die chriſtliche Bevölkerung in Maſſe der That zu beſchuldigen. Nach vielen gegen die Chriſten verübten Unthaten und nach vollſtändiger Plünderung der dortigen griechiſchen Kirche langten die Milizen des Paſcha im Dorfe an; ſie verhafteten die Eigenthümer des Gartens und ſo viele von den Nachbarn als ſie ergreifen konnten. Nun wurde gegen dieſe Unglücklichen, zur Erpreſſung von Geſtändniſſen die zur Entdeckung der Mörder der zwei Arnauten führen ſollten, die Folter angewendet und das gewöhnliche Ergebniß — Bezeichnung unſchuldiger Perſonen als Urheber der That — dadurch erzielt. Später widerriefen die Unglücklichen ihre Ausſagen als unwahr; ſie erboten ſich zum Beweis daß die zwei Albaneſen in einer Rauferei von ihren eigenen Glaubensgenoſſen erſchlagen und dann in den Garten über die Mauer geworfen worden, um den Verdacht der That auf die Chriſten zu wälzen. Allein der Paſcha, weit entfernt dieſen Beweis zuzulaſſen, machte nach den letzten Nachrichten Anſtalten zu abermaliger Anwendung der Tortur. — Die hieſigen Geſandten der europäiſchen Mächte werden ſich wohl ins Mittel legen; dießmal, wie behauptet wird, mit mehr Energie und Entſchiedenheit als gewöhnlich.

*** **Von der türkiſchen Gränze**, 14 Mai. Nachrichten aus St. Petersburg und aus Konſtantinopel laſſen vermuthen daß die zwei ſerbiſchen Verbannten — Wutſitſch und Petroniewitſch — endlich die Erlaubniß erhalten werden ihren Verbannungsort — Siſtow — zu verlaſſen und in den erſten Tagen des Junius in ihr Vaterland zurückzukehren. — Es ſoll in Orſowa ein neuer Poſten für einen politiſchen Agenten Rußlands creirt worden ſeyn. Der zweite Secretär der ruſſiſchen Geſandtſchaft zu Konſtantinopel, Hr. Feodoroff, hat bereits, wie es heißt, die Ernennung zu dieſem neuen Poſten erhalten.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 14 Mai. 3proc. $27\frac{5}{8}$ gegen baar, 28 auf 2 Monate; 5proc. $19\frac{3}{4}$ baar, $20\frac{1}{2}$ auf 2 Monate. Auf der Börſe ſprach man von der bevorſtehenden Ankunft des Grafen v. Trapani in Madrid.

London, 18 Mai. Conſols $99\frac{1}{2}$. Span. 5proc. Fonds 24; 3proc. 35.

Paris, 20 Mai. 3proc. 84, 55; 5proc. 122; Bankactien 3100; ſpan. paſſ. 6; 3proc. $35\frac{1}{2}$; röm. $104\frac{1}{4}$; neap. 102, 45; piem. 1237, 50; St. Germain 820; Verſ. rechte 372, 50; linke 247, 50; Orleans 1005; Rouen 995; Havre 767, 50; Marſ. Av. 765; Straßburg 261, 25.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Mai. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. 103; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankact. 2011 (B.); 250fl.-Looſe $133\frac{7}{8}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 711; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $24\frac{1}{4}$; 3proc. ſpan. $34\frac{3}{4}$; port. $45\frac{3}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{7}{8}$; Taunusbahn 374; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc.; (Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahnact. $114\frac{3}{4}$ Proc.)

Augsburg, 23 Mai. Bayeriſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 — P., 712 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 P., — G. Metall. 5proc. $114\frac{1}{8}$ P., $113\frac{3}{4}$ G. 4proc. $103\frac{1}{2}$ P., $102\frac{3}{4}$ G. 3proc. 80 P., $79\frac{1}{2}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1680 P., 1675 G. K. preuß $3\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche $3\frac{1}{2}$procent. Oblig. $100\frac{1}{4}$ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., $78\frac{1}{2}$ G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$ P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat $108\frac{3}{8}$ P. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern $102\frac{1}{8}$ G. Frankfurt $99\frac{3}{8}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $104\frac{1}{2}$ G. Leipzig $104\frac{1}{2}$ G. London 10 P. Paris 117 G. Lyon $116\frac{3}{4}$ G. Marſeille $116\frac{5}{8}$ G. Mailand — P., $59\frac{1}{16}$ G. Genua $51\frac{1}{4}$ G. Livorno $60\frac{3}{8}$ G. Trieſt $101\frac{1}{8}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 23 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 — P., $105\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., $100\frac{1}{2}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 116 G.

Wien, 21 Mai. 5proc. Met. $111\frac{1}{16}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. 78; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $130\frac{1}{4}$; Bankactien 1625; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $144\frac{1}{4}$; Mail. $115\frac{1}{2}$; Gloggnitz $117\frac{1}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Chemiſche Briefe.

XXI.

Unterſchied der organiſchen Körper von den Mineralſubſtanzen.

* Weder die Wärme noch die elektriſche Kraft, noch die Lebenskraft ſind vermögend die Theilchen zweier ungleichartigen Materien in eine Gruppe zuſammenhängend zu machen, zu einer Verbindung zu vereinigen, dieß vermag nur die chemiſche Kraft. Ueberall in der organiſchen Natur, in allen Verbindungen welche in dem lebendigen Thier- oder Pflanzenorganismus erzeugt werden, begegnen wir den nämlichen Geſetzen, beobachten wir die nämlichen feſten und unveränderlichen Verbindungsverhältniſſe wie in der unorganiſchen. Die Gehirn-, die Muskelſubſtanz, die Beſtandtheile des Blutes, der Milch, der Galle ꝛc. ſind zuſammengeſetzte Atome, deren Bildung und Beſtehen auf der zwiſchen ihren kleinſten Theilchen thätigen Verwandtſchaft beruht. Es iſt die Verwandtſchaft und keine andere Kraft welche ihr Zuſammentreten bewirkt. Von dem lebendigen Körper getrennt, dem Einfluß der Lebenskraft entzogen, ſind es die chemiſchen Kräfte allein welche ihr ferneres Beſtehen bedingen; von ihnen hängt, je nach ihrer Richtung und Stärke, die Größe oder Schwäche des Widerſtandes ab den ſie äußern Urſachen der Störung, äußern Kräften welche die chemiſche Anziehung aufzuheben ſtreben, entgegenſetzen. Aber Licht, Wärme, Lebenskraft, die Schwerkraft üben einen ganz entſcheidenden Einfluß auf die Anzahl der einfachen Atome, die zu einem zuſammengeſetzten Atom ſich vereinigen, und auf die Art und Weiſe ihrer Lagerung aus, ſie bedingen die Form der Eigenſchaften, die Eigenthümlichkeit der Verbindungen, eben weil ihnen die Fähigkeit zukommt ruhenden Atomen Bewegung mitzutheilen, und durch Widerſtand Bewegungen zu vernichten. Licht, Wärme, Lebenskraft, die elektriſche, die magnetiſche Kraft, die Schwerkraft äußern ſich als Kräfte der Bewegung und des Widerſtandes, und ändern als ſolche Richtung und Stärke der chemiſchen Kraft; ſie ſind fähig ſie zu erhöhen, zu vermindern oder zu vernichten.

Die bloße mechaniſche Bewegung reicht hin der Cohäſionskraft kryſtalliſirender Körper eine beſtimmte Richtung zu geben, und die der Verwandtſchaft in chemiſchen Verbindungen zu ändern. Wir können Waſſer in völliger Ruhe, weit unterhalb den Gefrierpunkt erkalten, ohne daß es kryſtalliſirt; die Berührung mit der Spitze einer Nadel reicht in dieſem Zuſtand hin um es durch die ganze Maſſe in einem Augenblick zu Eis erſtarren zu machen. Um Kryſtalle zu bilden, müſſen die kleinſten Theilchen ſich in Bewegung befinden, ſie müſſen ihren Ort, ihre Lage wechſeln, um ſich in den Richtungen ihrer ſtärkſten Anziehung lagern zu können. Ein Menge in der Wärme geſättigter Salzauflöſungen ſetzen beim Erkalten in völliger Ruhe keine Kryſtalle ab; das kleinſte Stäubchen, ein Sandkorn, in die Flüſſigkeit geworfen, reicht hin um die Kryſtalliſation einzuleiten. Iſt die Bewegung einmal eingetreten, ſo pflanzt ſie ſich von ſelbſt fort, das bewegte Atom gibt den Anſtoß zur Bewegung des zunächſt liegenden, und in dieſer Weiſe theilt ſie ſich allen Atomen mit. Bringen wir metalliſches Queckſilber in eine Auflöſung von Schwefelleber, ſo bedeckt ſich die Oberfläche ſogleich mit ſchwarzem amorphem Schwefelqueckſilber, was ſich ebenſo oft erneuert als man die Oberfläche hinwegnimmt; befeſtigen wir dieſe Miſchung in einer gutverſchloſſenen Glasflaſche an den Rahmen einer Säge in einer Sägemühle, die ſich in der Stunde mehrere tauſendmal auf- und abbewegt, ſo geht das ſchwarze Pulver in den ſchönſten rothen Zinnober über der ſich von dem ſchwarzen nur durch ſeine kryſtalliniſche Beſchaffenheit unterſcheidet.

Das gewöhnliche Roheiſen verdankt ſeine Härte, ſeine Zerſprengbarkeit und ſeine kryſtalliniſche Beſchaffenheit einem Gehalt von Kohle; das reine kohlenfreie Eiſen iſt nur höchſt ſelten kryſtalliniſch. Darin unterſcheidet ſich eben Eiſen in den Meteorſteinen von dem Spiegeleiſen, daß es bei der beſtimmteſt ausgedrückten kryſtalliniſchen Textur die größte Weichheit, ſowie etwa ein ſehr reines Schmiedeiſen beſitzt; aber eine Stange Schmiedeiſen iſt im Bruch zähe, fadenförmig, er zeigt keine Durchgangsflächen von Kryſtallen, die kleinſten Theilchen ſind ohne alle Ordnung durcheinandergelagert. Im polirten Zuſtand mit einer Säure befeuchtet zeigt ſeine Oberfläche die eigenthümlichen Zeichnungen nicht welche dem kryſtalliniſchen Eiſen angehören. Wenn aber die Stange lange Zeit hindurch ſchwachen, indeß ſich ſtets wiederholenden Hammerſchlägen ausgeſetzt wird, ſo ſieht man daß die kleinſten Theilchen, die Eiſenatome, ihre Lage ändern, daß ſie ſich in Folge der auf ſie einwirkenden mechaniſchen Bewegung nach der Richtung ihrer ſtärkſten Anziehung lagern; die Stange wird kryſtalliniſch, ſie wird brüchig wie Gußeiſen; der Bruch iſt nicht mehr fadenförmig, ſondern glatt und glänzend. Die Erſcheinung tritt an den eiſernen Achſen der Locomotiven und Reiſewagen mehr oder weniger raſch ein, und iſt die Urſache von nicht vorherzuſehenden Unfällen.

Aber nicht bloß auf die äußere Form und Beſchaffenheit, auf die Lagerung gleichartiger Theilchen haben mechaniſche Kräfte einen bedingenden Einfluß, ſondern auch auf die Ordnungsweiſe der ungleichartigen Atome, auf das Beſtehen von chemiſchen Zuſammenſetzungen. Die ſchwächſte Reibung, ein Stoß bringt das Knallqueckſilber, das Knallſilber zum Explodiren; die Berührung mit dem Bart einer Feder reicht hin das Silberoxyd-Ammoniak, den Jodſtickſtoff zu zerlegen. Das bloße Inbewegungſetzen der Atome ändert in dieſen Fällen die Richtung der chemiſchen Anziehung; ſie ordnen ſich in Folge der eingetretenen Bewegung zu neuen Gruppen; ihre Elemente treten zu neuen Producten zuſammen.

Weit häufiger und ſichtbarer iſt der Einfluß den die Wärme auf die Aeußerung der Affinität ausübt. Inſofern ſie Widerſtände überwindet die ſich der Wirkung der Verwandtſchaft entgegenſetzen, befördert und vermittelt ſie die Bildung chemiſcher Verbindungen; tritt ſie ſelbſt als Widerſtand der Verwandtſchaft entgegen, ſo ändert ſie die Richtung der Anziehung, die Lagerung der Atome, ſie hindert und vernichtet ihre Aeußerungen. In niedern Wärmegraden iſt die Anziehung, welche die ungleichartigen Atome zu einander haben, eine andere als in höheren; in den denkbar höchſten Hitzgraden findet die chemiſche Verbindung nicht mehr ſtatt. In einer Auflöſung von Kochſalz in Waſſer bilden ſich im Winter, einem hohen Kältegrad ausgeſetzt, große ſchöne durchſichtige waſſerhelle Säulen, welche über 38 Procent Waſſer in chemiſcher Verbindung enthalten. Das bei gewöhnlicher Lufttemperatur kryſtalliſirte Kochſalz iſt immer waſſerfrei. Bei der leiſeſten Berührung mit der Hand werden die waſſerhaltigen Kryſtalle milchweiß undurchſichtig; auf die Hand genommen zerfließen ſie zu einem Brei von kleinen Würfeln von gewöhnlichem Kochſalz; der ſchwache Unterſchied von zehn Temperaturgraden macht daß die kryſtalliſirenden Kochſalztheilchen ihre Verwandtſchaft zum Waſſer äußern, die ſie ſelbſt beim Gefrierpunkt nicht mehr beſitzen.

Wenn kohlenſaurer Kalk aus kaltem Waſſer kryſtalliſirt, ſo

lagern ſich ſeine Theilchen in der Form des isländiſchen Doppelſpathes ab; aus warmem Waſſer kryſtalliſirt erhalten wir ihn in der Form des Arragonits. Beide Mineralien, ſo unvereinbar in ihrer Kryſtallgeſtalt, ſo verſchieden in ihrer Härte, ihrem ſpecifiſchen Gewicht, ihrem Lichtbrechungsvermögen, enthalten abſolut die nämlichen Mengen Kohlenſäure und Kalk. Wir ſehen in dieſem Beiſpiel daß die feſtwerdenden Theilchen des kohlenſauren Kalkes unter dem Einfluß eines erhöhten Wärmegrades zu einem phyſikaliſch ganz andern Körper ſich geſtalteten; noch merkwürdiger aber iſt daß, wenn wir einen Arragonitkryſtall zum ſchwachen Glühen erhitzen, wenn wir ihn alſo einem höhern Wärmegrad ausſetzen als der iſt in welchem er ſich gebildet hat, alsdann eine Bewegung durch ſeine ganze Maſſe hindurch eintritt: ohne im geringſten ſein Gewicht zu ändern, bläht er ſich blumenkohlartig auf und verwandelt ſich in ein Haufwerk von feinen Kryſtallen, von denen ein jedes die rhomboëdriſche Geſtalt des gewöhnlichen Kalkſpathes beſitzt.

Ein Hühnerei erleidet durch den Einfluß einer Temperatur von 75° eine gänzliche Veränderung in allen ſeinen Eigenſchaften: das flüſſige kaum gelblich gefärbte Eiweiß wird weiß, porcellanartig, ſeine kleinſten Theilchen verlieren alle Beweglichkeit; ohne daß etwas materielles hinzutritt oder hinweggenommen wird, ſehen wir die merkwürdigſte Umwandlung: vor dem Erhitzen waren die Eiweißtheile löslich, miſchbar in allen Verhältniſſen mit Waſſer; in Folge der durch die Wärme eingetretenen Bewegung verloren ſie dieſe Fähigkeit, ihre Atome ordneten ſich zu einer neuen Gruppe. Von dieſer neuen Lagerungsweiſe rühren die veränderten Eigenſchaften her. Die in den Eiweißtheilchen thätigen chemiſchen Kräfte ſind die letzte Urſache der neuen Lagerungsweiſe; in der neugewonnenen Form äußern ſie jetzt gegen die einwirkende ſtörende Urſache, gegen die Wärme nämlich, einen Widerſtand der ihnen urſprünglich fehlte.

In dieſer Weiſe verhalten ſich alle organiſchen Körper: ohne Ausnahme ſind alle durch den Einfluß mehr oder minder hoher Hitzgrade veränderlich und zerſtörbar; der Widerſtand den ihre Atome, den die in ihnen thätige Kraft der ſtörenden Urſache entgegenſetzt, zeigt ſich ſtets in einer neuen Lagerungsweiſe; aus einem zuſammengeſetzten Atom entſteht eine, entſtehen zwei oder drei neue Gruppen von Atomen, in einer ſolchen Ordnung daß ſich ſtets ein Gleichgewichtszuſtand herſtellt. In den neugebildeten Producten iſt der Widerſtand der chemiſchen Kraft ſtärker als in dem urſprünglichen Körper; die Summe der Verwandtſchaftskraft wird nicht größer, ſie wird nur nach einer Richtung hin ſtärker und intenſiver.

Was hier unter der Richtung gemeint iſt, wird man ſich am beſten durch die Betrachtung eines Waſſertheilchens in der Mitte eines Glaſes voll Waſſer verſinnlichen. Das Waſſertheilchen in der Mitte wird von allen Waſſertheilchen in ſeiner unmittelbaren Umgebung angezogen, und übt in ganz gleichem Grade eine Anziehung gegen ſie aus, nach keiner Seite hin eine ſtärkere als nach der andern. Die große Beweglichkeit und Verſchiebbarkeit des Waſſertheilchens beruht eben darauf daß ſich alle darauf wirkenden anziehenden Kräfte im Zuſtand des Gleichgewichts befinden, die kleinſte Kraft reicht hin es von ſeiner Stelle zu bewegen, der geringſte Temperaturunterſchied der ſeine Dichtigkeit vergrößert oder verringert, verurſacht einen Wechſel ſeines Platzes. Würde es nach einer Seite hin ſtärker angezogen als nach einer andern, ſo würde es ſich nach einer Seite hin bewegen; es würde ein gewiſſes Maaß von Kraft bedürfen um es von dem Ort der Anziehung loszureißen. Gerade in dieſem Zuſtande befinden ſich die Waſſertheilchen der Oberfläche des Waſſers: ſie ſind minder beweglich als die untern, wie durch einen äußern Druck ſind ſie näher bei einander, dichter, zuſammengezogener. Mit einiger Vorſicht läßt ſich eine feine Stahlnadel auf der Oberfläche ſchwimmend erhalten, welche eingetaucht mit Schnelligkeit zu Boden fällt. Dieſer ſtärkere Zuſammenhang rührt daher daß die Waſſertheilchen der Oberfläche nur nach einer Richtung hin angezogen werden und Anziehung äußern; der anziehenden Kraft von unten ſtellt ſich keine Anziehung von darüber liegenden Waſſertheilchen als Widerſtand entgegen. Um abwärts zu fallen, müſſen die Waſſertheilchen der Oberfläche der Nadel nothwendig Platz machen, ausweichen, ſie müſſen von ihrer Stelle geſchoben werden, allein ſie weichen nicht aus, obwohl die Nadel einen ſieben- bis achtmal größern Druck auf ſie ausübt als ein gleich großes Stückchen Waſſer.

In ganz gleicher Weiſe verhält ſich in den chemiſchen Verbindungen die anziehende Kraft welche die Beſtandtheile zuſammenhält. Mit der Anzahl der Elemente, mit der Anzahl der Atome die zu einer Gruppe vereinigt werden, vervielfältigen ſich die Richtungen der anziehenden Kraft; die Stärke der Anziehung nimmt in dem nämlichen Verhältniß wie die Vielheit der Richtungen ab. Zwei Atome zu einer Verbindung vereinigt können ſich nur von einer Seite her anziehen, die ganze Summe ihrer anziehenden Kraft äußert ſich in dieſer einzigen Richtung; tritt ein zweites, ein drittes Atom hinzu, ſo muß ein Theil Atome von dieſer Kraft verwendet werden um auch dieſe anzuziehen und feſtzuhalten. Die natürliche Folge davon iſt daß die Anziehung aller Atome zu einander ſchwächer wird, daß ſie äußern Urſachen die ſie von ihrem Platze zu verſchieben ſtreben, einen geringern Widerſtand entgegenſetzen.

Darin liegt der große Unterſchied der organiſchen Körper von den Mineralſubſtanzen, daß ſie Verbindungen höherer Ordnungen ſind; obwohl nur aus drei, vier, höchſtens fünf Elementen beſtehend, ſind ihre Atome dennoch weit zuſammengeſetzter. Ein Kochſalz, ein kleinſtes Zinnobertheilchen ſtellt eine Gruppe von nicht mehr als zwei Atomen dar, ein Zuckeratom hingegen enthält mehrere Hundert einfache Atome. In dem Kochſalz äußert ſich die Affinität nur nach einer, in dem Zuckeratom nach ſechsunddreißig verſchiedenen Richtungen hin. Ohne daß etwas hinzukommt oder hinweggenommen wird, können wir uns die ſechsunddreißig einfachen Atome in dem Zuckeratom auf tauſendfach verſchiedene Weiſe geordnet denken; mit jeder Aenderung in der Lage eines einzigen von ihnen hört der zuſammengeſetzte Atom auf ein Zuckeratom zu ſeyn, denn ſeine ihm angehörenden Eigenſchaften wechſeln mit der Art der Lagerung ſeiner Atome. Auf die organiſchen Atome, ſo wie auf alle Atome höherer Ordnungen müſſen Urſachen von Bewegung, von Störung der Verwandtſchaft Veränderungen hervorzubringen vermögend ſeyn, welche auf einfache zuſammengeſetzte Atome, auf Mineralſubſtanzen z. B., ohne allen zerſetzenden Einfluß ſind.

Von der größern Zuſammengeſetztheit und der geringern Kraft mit welcher die Elemente der organiſchen Körper ſich gegenſeitig anziehen, hängt ihre leichtere Zerſetzbarkeit durch die Wärme z. B. ab; ihre Atome einmal in Bewegung geſetzt, oder durch die Wirkung der Wärme in größere Entfernung von einander gebracht, ordnen ſich zu einfachen zuſammengeſetzten Atomen, in welchen die anziehende Kraft nach einer geringern Anzahl von Richtungen hinwirkt, und in welchen ſie weitern Störungen einen deſto ſtärkern Widerſtand entgegenſetzt.

Die Mineralien, die unorganiſchen Verbindungen ſind durch die freie ungehinderte Wirkung der chemiſchen Verwandtſchaft entſtanden, aber die Art und Weiſe ihres Zu-

Digitized by Google

ſammentretens, ihrer Lagerung war abhängig von äußeren fremden hierbei mitwirkenden Urſachen; dieſe letzteren waren das Bedingende in Hinſicht auf die Form und ihre Eigenſchaften. Wäre die Temperatur während der Verbindung höher oder niedriger geweſen, ſo würden ſie zu ganz andern Gruppen zuſammengetreten ſeyn.

In ganz gleicher Weiſe wie die Wärme bei den unorganiſchen Verbindungen iſt Wärme, Licht und vorzüglich die Lebenskraft die bedingende Urſache der Form und der Eigenſchaften der in den Organismen erzeugten Verbindungen; ſie beſtimmt die Anzahl der Atome die ſich vereinigten und die Art und Weiſe ihrer Lagerung. Wir können einen Alaunkryſtall aus ſeinen Elementen, aus Schwefel, Sauerſtoff, Kalium und Aluminium zuſammenſetzen, weil wir bis zu einer gewiſſen Gränze frei über ihre chemiſche Verwandtſchaft ſowie über die Wärme und damit über die Ordnung verfügen können; allein ein Zuckertheilchen können wir aus ſeinen Elementen nicht zuſammenſetzen, weil zu ihrem Zuſammentreten in der dem Zuckeratom eigenthümlichen Form die Lebenskraft mitwirkte, die unſerm Willen nicht in gleicher Weiſe wie Wärme, Licht, Schwerkraft ꝛc. zu Gebote ſteht. Sind aber die Elemente in dem Organismus einmal zu organiſchen Atomen zuſammengetreten, ſo gehören ſie in die Claſſe der übrigen chemiſchen Verbindungen; wir ſind im Stande die in ihren Atomen thätige Kraft, welche ſie zuſammenhält, nach mannichfaltigern Richtungen hinzulenken, zu ändern, zu erhöhen und zu vernichten; wir können aus zwei, drei, vier zuſammengeſetzten organiſchen Atomen, indem wir ſie miteinander verbinden, Atome höherer Ordnungen hervorbringen; wir können die zuſammengeſetzteren in einfachere zerfallen machen; aus Holz und Amylon können wir Zucker, aus Zucker können wir Oxalſäure, Milchſäure, Eſſigſäure, Aldehyd, Alkohol, Ameiſenſäure, wiewohl keine einzige dieſer Verbindungen aus ihren Elementen hervorbringen.

Auf das Zuſammentreten der Elemente zu einer chemiſchen Verbindung hat die Lebenskraft nicht den geringſten Einfluß; kein Element für ſich iſt fähig zur Ernährung, zur Entwickelung einer Pflanze oder des thieriſchen Organismus zu dienen, alle Stoffe welche Antheil an dem Lebensproceß nehmen, ſind niedere Gruppen von einfachen Atomen, die durch den Einfluß der Lebenskraft zu Atomen höherer Ordnungen zuſammentreten. Die Form, die Eigenſchaften der einfachſten Gruppen von Atomen bedingt die chemiſche Kraft unter der Herrſchaft der Wärme, die Form und Eigenſchaften der höheren, der organiſirten Atome bedingt die Lebenskraft.

Ueber die Bewegungen auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts.

I.

(Beſchluß.)

Als der Kaiſer ſeine Univerſität nicht nur als Bollwerk der Intelligenz, wie er ſie begehrte, ſondern auch durch dieſe ſeine oberherrliche und abſolute Macht gründete, wurde zwar als die Grundlage ihres Unterrichts vor allem die Lehre der katholiſchen Religion beſtimmt, und als erſte Bedingung wurde dieſe noch vor die Treue gegen den Kaiſer, die kaiſerliche Monarchie, die Napoleoniſche Dynaſtie geſtellt; doch trat auch in dieſer Schöpfung und gerade in dieſer Verknüpfung hieratiſcher und dynaſtiſcher Zwecke die Abſicht hervor den katholiſchen Unterricht der Univerſität zum Werkzeug einer Familienmacht herabzuwürdigen, welche als die Bewahrerin des Glücks der Völker, der Einheit Frankreichs und der „liberalen Ideen“ in demſelben Statut verkündigt wurde. Dazu wurde allen Gliedern der Univerſität Bekenntniß der vier Artikel der gallicaniſchen Kirche von 1682 auferlegt, nach welchen dem Papſt allein in den geiſtlichen Dingen Macht zuerkannt, dieſe päpſtliche Macht aber unter die Autorität der allgemeinen Synode geſtellt, durch die Canones und Sitten, Regeln und Einrichtungen der gallicaniſchen Kirche ermäßigt und in Glaubensſachen an die Beiſtimmung der Kirche gebunden ward, zu einer Zeit wo das gallicaniſche Episkopat, durch die Revolution faſt vertilgt, ohne Hinterhalt im Lande und in ſeiner von der Revolution umgekehrten Ordnung, Schutz und Gewähr ſeines Daſeyns und Wirkens vor allem durch ſein feſtes Anſchließen an den römiſchen Stuhl zu ſuchen genöthigt war, und darum vorzüglich ſich von den Grundſätzen des episkopalen Syſtems, welchem jene vier Artikel gegen das curialiſtiſche entnommen ſind, abgewendet und dieſem zugewendet hatte.

Die Univerſität war alſo trotz jener ſcheinbar politiſch-kirchlichen Conceſſion über den katholiſchen Unterricht ohne Verkehr mit dem Klerus, und trat durch die gallicaniſchen Artikel ſeiner Lage und Richtung entſchieden entgegen. Zwar ſtellte ſie in ihrem Organismus ein beinahe vollſtändiges Analogon der Hierarchie und kirchlichen Gliederung auf, und eine ähnliche Lehrcorporation in Savoyen, mit einem Magistrato della Reforma an der Spitze, das Werk des trefflichen Karl Emanuel III von 1771, das dem Kaiſer Napoleon bei ſeiner Univerſität als Muſter vorſchwebte, zeigte geiſtliche und politiſche Gliederung und Beſtrebung ſo mit einander verbunden, daß Kirchliches und Geiſtliches ſich gegenſeitig durchdrangen und vertrugen; aber das kaiſerliche Werk, mehr auf politiſchen Abſolutismus gebaut, und darum die kirchliche Einwirkung nur in untergeordneter und dienſtbarer Weiſe zulaſſend, wandte ſich zufolge des fortwährenden Kriegsſtandes mehr und mehr von der Kirche ab, und ſeine Lyceen und Facultäten ſtanden den Caſernen und den Militärſchulen näher als dem Altar. Dazu kam der die Nation durchdringende gegenkirchliche und durchaus weltliche Geiſt des Unterrichts, und aus ihm die dem Episkopat ſich darſtellende Gefahr daß die Concentration der Lehrkräfte und die Entfaltung derſelben das junge Frankreich dem „Liberalismus der Intelligenz“, dem Rationalismus, Theismus oder gar Atheismus nach entſchiedener und in dem Maaße wie die Univerſität gedieh entgegenführen würde. Nimmt man dazu daß durch dieſe mächtige und antihierarchiſche Organiſation des öffentlichen Unterrichts die Geiſtlichkeit von ihrem alten Antheil an ihm ſo gut wie ganz ausgeſchloſſen war, ſo erklärt ſich wie der Klerus gleich bei Gründung der Univerſität an ihr eine gefährliche Nebenbuhlerin, und in ihr eine Uſurpation geiſtlicher Rechte finden mußte, während die unkirchliche Richtung der Erziehung ihn in dem Innerſten ſeines Einfluſſes und ſeines Berufs bedrohte. Die dadurch zwiſchen beiden ſich widerſtrebenden Mächten gegründete Oppoſition war durch die Reſtauration aber vielmehr unter ihr in dem Maaße gekräftigt worden, in welchem der Klerus an Geltung und Einfluß zunahm, obwohl unter ihr in den Anſtalten der Univerſität das Kirchliche beſſer bedacht, der Religionsunterricht vermehrt, die geiſtlichen Ordnungen vervielfältigt und der Anſtalt ein Biſchof als Großmeiſter an die Spitze, wenigſtens für eine Zeit, geſetzt wurde; aber gleichwohl geſchah nicht was der Klerus erwartete, was er zum Theil mit Ungeduld gefordert hat. Die Reſtauration war durch ihre innere Schwäche zu vielen Zugeſtändniſſen gegen das was ſie fand genöthigt, und beging nach außerdem den großen Fehler, nicht durch Hebung der Hauptgebrechen der Univerſität einen naturgemäßen Zuſtand der Dinge, in ihm aber eine Verbindung, wenn auch nicht volle Verſöhnung der auf dem Gebiet des Unterrichts in Streit gerathenen kirchlichen und weltlichen Mächte einzuleiten, und erſt

Digitized by Google

dieſer Tage ſind einige Sendſchreiben der Religionslehrer der Pariſer Lehranſtalten, an den Erzbiſchof v. Quelen gerichtet, zur Oeffentlichkeit gekommen, welche mitten unter den Begünſtigungen der Geiſtlichkeit durch die Regierung die Unterrichtsanſtalten der Univerſität anklagen, daß in ihnen die Jugend zur Irreligion oder Immoralität erzogen würde. Die Beſchuldigung konnte nicht erwieſen werden, die Aumoniers oder Religionslehrer wurden entſetzt, die Sache unterdrückt; aber doch waren ſie ein bedeutſames Symptom und verriethen daß der Klerus in einer entſchiedenern Bewegung nach einem Ziel ſich befinde, deſſen Geiſt und Bedeutſamkeit ſchon aus der Maaßloſigkeit der Anklagen gegen das Beſtehende ſich erkennen ließ; denn was anders konnten dieſe zu ihrem letzten Gedanken haben als daß, da in den Händen der Univerſität die Jugend kirchlich und moraliſch verdorben werde, dieſe ihr zu entreißen und der kirchlichen Pflege zu übergeben ſey? Indeß, obwohl der Klerus durch die Organiſation der Univerſität und die gallicaniſche Lehre derſelben von dem Unterricht ausgeſchloſſen war, hatte ſich für ihn doch bald Gelegenheit gefunden ſeine eigenen Schulen des mittlern Unterrichts neben denen der Univerſität zu gründen, mit einer ſtets zahlreichern Jugend zu füllen, und der Univerſität, die auf das Monopol der Lehre und der Ideen gebaut war, trotz deſſen Zwanges, in ſeiner eigenen Lehre, Erziehung und Bildung als Nebenbuhler wetteifernd entgegenzuſtellen. Schon die kaiſerliche Regierung gab ihm Anlaß und Gelegenheit dazu den Grund zu legen. Der Klerus hatte ſeine Epiſkopalcollegien, eines in jeder Diöceſe; aber ſie waren geiſtliche höhere Schulen, welche den mittlern Unterricht vorausſetzen und die Alumnen in das theologiſche Studium und die Praxis der kirchlichen Aemter einführen ſollten. Die Meinung war geweſen daß die ſtädtiſchen und die kaiſerlichen Mittelſchulen ihnen, wie das in Deutſchland geſchieht, die Zöglinge vorbereiten und dann zu den theologiſchen Studien in die Epiſkopalcollegien oder Seminarien abliefern ſollten; aber die Zöglinge blieben aus. „Die Lyceiſten gingen häufiger zur Armee ab, nie aber in das geiſtliche Seminar.“ *) Der Klerus war demnach, wie durch die Natur der Univerſität, ſo durch das Bedürfniß der Kirche, genöthigt ſich auf eigene Hand zu helfen, und die dem Prieſteramt beſtimmten Individuen für ſeine Seminarien ſelbſt heranzuziehen. Es war eine Frage der Exiſtenz; der Beſtand des Prieſterthums und der katholiſchen Kirche in Frankreich war daran geknüpft. Die kaiſerliche Regierung ſah dieſe Nothwendigkeit, und die Univerſität, ob, wohl mit Widerſtreben, ließ dieſen erſten Eindruch in ihr Monopol geſchehen. Zu jenem Zweck ward jedem Epiſkopalſeminar als eine Vorbereitung auf ſeinen dreijährigen philoſophiſch-theologiſchen Curſus ein „petit Seminaire“ als Vorſchule desſelben verbunden, meiſt mit Knaben und Jünglingen aus dem Stande der Landleute bevölkert, und von andern welche, um der Senſe der damals furchtbaren Conſcription zu entgehen, ſich in die geiſtlichen Studien als in ein Aſyl flüchteten. Zwar fehlte es für dieſe neuen Anſtalten an Fonds; aber die Biſchöfe halfen durch freiwillige Gaben der Gläubigen, durch Kirchenſammlungen und durch Penſionäre, deren Zahlungen zum Unterhalt der übrigen beitrugen. Dann trat die Reſtauration in das Mittel, es wurde darauf das Syſtem des geiſtlichen Unterrichts erbaut, und durch die Ordonnanz vom 8 Junius 1828 ward ihnen als jährliche Dotation die Summe von 1,200,000 Fr. angewieſen. Indeß hatten Belang und Bedeutung der kleinen Seminaren ſich bald über das kirchliche Bedürfniß in die Sphäre des Univerſitätsmonopols ſelbſt ausgedehnt. Denn bald nahmen die Biſchöfe zu den dem geiſtlichen Stande beſtimmten Knaben andere, die anfangs vorgaben ſie würden ſich ihm widmen, und dann, nachdem ſie in den kleinen Seminarien erzogen waren, ſich anderen Berufsarten zuwendeten. Dadurch war dem Monopol Trotz geboten, und dieſes enthüllte ſeine Schwäche dadurch daß es dem Widerſacher nicht direct zu Leide ging, ſondern ſich durch Verclauſulirungen zu decken ſuchte, welche die Zahl der Zöglinge beſchränkten, ſie nöthigten nach dem Alter von 14 Jahren das geiſtliche Kleid zu tragen und dergl. Noch in dem neueſten Geſetzentwurf erſcheint eine ſolche Verwahrung in der Vorſchrift daß nur die Hälfte der aus einem kleinen geiſtlichen Seminar oder Collegium abgehenden Zöglinge die Befugniß haben ſolle ſich für das Baccalaureat prüfen zu laſſen, was ſoviel heißt daß man die Epiſkopalcollegien nöthigen will den Zugang von Zöglingen, wenn auch nicht auf das geiſtliche Bedürfniß der Diöceſe zu beſchränken, doch nicht über das Doppelte desſelben hinauswachſen zu laſſen, derjenigen nämlich welche ſich einem wiſſenſchaftlichen Berufe widmen wollen. Was anders iſt in all dem enthalten, als daß man erkennt die Burg gegen die Belagerer nicht behaupten zu können, und in Folge davon zu capituliren ſucht?

Die unabhängige Stellung des geiſtlichen Standes nämlich, der Verſchluß unter welchem die Biſchöfe ihre Anſtalten gegenüber den Anſprüchen der Rectoren und Inſpectoren der Univerſität zu halten wußten, vereitelten alle in dieſem Sinne genommenen Maaßregeln, und bald wurden die Geringachtung von welcher das von der weltlichen Macht auf dieſem Gebiete Verordnete getroffen war, und die Unmöglichkeit jeder durchgreifenden Controle anerkannt. Man ließ die Sachen gehen wie ſie wollten, und die geiſtlichen Collegien erſchienen nun als die gefährlichen und gefürchteten Nebenbuhler der weltlichen, ſey es daß dieſe von der Univerſität oder den Gemeinden unterhalten wurden. Die Gefahr für die Univerſität entwickelte ſich noch ſchneller durch den Vortheil in welchem die biſchöflichen Collegien gegenüber den weltlichen ſtanden. Bei der Einfachheit ihrer Ordnung und ihres Lebens, der Wohlfeilheit der Lehre, welche nicht von bezahlten Profeſſoren, ſondern von jungen Geiſtlichen gegen geringe Entſchädigung gegeben wurde, konnten ſie die Penſionen der Zöglinge unter die Hälfte deſſen herabſetzen was die königlichen Collegien begehren, und dieſe Wohlfeilheit wurde noch dadurch geſteigert daß ſie, trotz allen Anforderungen der Univerſität, ſich von der abſcheulichen Steuer frei zu halten wußten, die ein jeder andere Zögling in die Anſtalten der Univerſität zu zahlen hatte — einer Steuer welche ſich im Ganzen auf jährlich 3 Millionen Franken beläuft, und unter dem Miniſterium Guizot, gegen Erſatz aus dem öffentlichen Schatz, an das Finanzminiſterium unter Humann überlaſſen wurde. Dieſes hat ſeitdem ſie gleich jeder andern Taxe auf Weinfäſſer, Waarencolli und Schlachtvieh erhoben, und zu dieſem Behuf ſeine Receveurs in die Claſſen geſchickt, die Zöglinge als eine ſteuerpflichtige Waare durch Abzählung der Köpfe und Vergleichung der Steuerraten zu controliren und Veruntreuung und Schmuggel mit Knaben und Jünglingen zu verhindern. Man nehme dazu daß vielen Vätern die epiſkopalen Collegien eine größere Gewähr der ſittlichen und religiöſen Erziehung als die weltlichen zu bieten ſcheinen, und daß, wenn auch der Unterricht ſchwach war und gegen den weltlichen zurückblieb, dieſes von vielen gering angeſchlagen wurde, um die unwiderſtehliche Gewalt zu begreifen mit welcher der Klerus ſeine Anſtalten den weltlichen der Univerſität entgegenführte.

Indeß hatten unter der Reſtauration auch die Jeſuiten, obwohl als Orden aufgehoben, ſich anfangs als Individuen, bald als Societäten eingefunden, um unter biſchöflicher Aegide

*) Vergl. Fr. Thierſch über den gegenwärtigen Zuſtand des öffentlichen Unterrichts 2. Th. S. 208.

auch ihrerſeits Mittelſchulen zu eröffnen. Hier aber ſtieß die Reſtauration, welche jenes Vorſchreiten unter der Hand begünſtigte, auf einen entſchiedenen Widerſpruch der öffentlichen Meinung, und als dieſer beſonders in der zweiten Kammer ſich durch bedenkliche Symptome äußerte, fand das Miniſterium Portalis ſich genöthigt die Unterordnung der bis dahin eröffneten „écoles secondaires ecclésiastiques, welche von nicht anerkannten geiſtlichen Corporationen geleitet wurden“, oder die Jeſuitenſchulen zu Aix, Billom, Bordeaux, Dôle, Forcalquier, Montmorillon, Saint Acheul und Sainte Anne d'Auray der Univerſität zu unterwerfen, das iſt zu ſchließen und aufzulöſen. Dieſer mächtige Bundesgenoſſe des Epiſkopats im Krieg gegen die Univerſität wurde dadurch aus dem Feld geſchlagen. Die Ordonnanz iſt von demſelben Datum welches die Dotation der kleinen Epiſkopalſeminare trägt, und vom Juſtizminiſter Grafen Portalis unterſchrieben. Das gab in der Pairsdebatte über den gegenwärtigen Geſetzentwurf dem Grafen Montalembert zu der Behauptung Anlaß, man habe Karl X jene Unterdrückung der Jeſuitenſchulen durch dieſes Zugeſtändniß für die kleinen Seminare abgedungen.

Die erſten Schrecken der Juliusrevolution hatten den Klerus eingeſchüchtert und ſeinen beharrlichen und entſchiedenen Gang nach einer großen, auch auf den Unterricht gegründeten Macht gehemmt. Die neue Regierung aber ließ den Stand der Dinge wie ſie ihn fand, und nachdem die Beſorgniß des Klerus über die Folgen jenes Ereigniſſes ſich gelegt, trat ſein Widerſpruch gegen die ihm auf dem Gebiet des Unterrichts auferlegten Beſchränkungen um ſo entſchiedener hervor, als die neue Charte das Princip der Freiheit des Unterrichts enthielt, und dieſes in der belgiſchen Revolution und Charte zum großen Vortheil des Klerus realiſirt worden war. Aufmunterung fand er noch beſonders in der Lage der Juliusdynaſtie. Es iſt bekannt wie Ludwig Philipp, von der ſogenannten progreſſiven Meinung zurückgeſtoßen, von der conſervativen nur bedingungsweiſe unterſtützt, ſich in den letzten Zeiten durch Begünſtigungen und Zugeſtändniſſe aller Art bemühte mit dem Klerus in innigen Verkehr zu kommen, und in ſeinem Anſehen eine Stütze der neuen Dynaſtie zu gewinnen. Der Klerus war nicht gerade abgeneigt ſich willfährig zu erweiſen, er wurde dazu von Rom aus noch ermahnt, war aber ſofort auch in dem Fall ſeine Bedingungen zu ſtellen; das hat er gethan, und dazu die Vorlagen des neuen Geſetzesentwurfs benutzt. Er iſt dabei entſchieden, laut, beharrlich und rückſichtslos aufgetreten, und hat, als er die Mahnung an den heiligen Bernhard knüpfte und durch den Mund des Erzbiſchofs bis vor den König brachte, dieſen bei der Beglückwünſchung durch ſeine wenig verhüllten Forderungen und die ungeſtüme Form in Staunen und Zorn geſetzt. Man war alſo auch dem Beſchützer und Pfleger zu raſch und zu weit gegangen, und die Vermuthung erhob ſich daß die Reaction durch eine Macht oder einen Einfluß hinter dem ſichtbaren Thron und Oberhaupt getrieben und über dieſes hinausgeführt werde.

Klar aber iſt nun allen geworden daß es hier nicht von Perſonen, ſondern von einer Sache ſich handelt welche das Erziehungsweſen zum Grund nimmt, mit ihm aber die Principien der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ſelbſt begreift. Es iſt einerſeits das neue Frankreich, welches in ſeiner politiſch-juridiſch-adminiſtrativ-polizeilich-univerſitären Ordnung ſich verkörpert hat, und das alte Frankreich, welches die Reſte und Erinnerungen ſeiner corporativen Kraft in der mächtigſten und unzerſtörlichſten aller Corporationen, der geiſtlichen, ſammelt, und mit dem neuen Lande den Kampf zunächſt in Wiederanerkennung um Theilung der Macht auf dem Gebiet des Unterrichts eingeleitet und mit Entſchiedenheit begonnen hat. Es iſt alſo eine beſondere Phaſis des mehr als fünfzigjährigen Kampfes, in welchem die alte Zeit mit der neuen, die Vergangenheit gleichſam mit der Zukunft auf dem Boden der Gegenwart befangen liegt.

Texas und die Vereinigten Staaten.

*** **Waſhington**, 24 April. In Betreff der Oregonfrage würde der welcher England die Schifffahrt auf dem Columbiafluß einräumte, vom Volk in die Acht erklärt werden. So eine entſcheidende öffentliche Stimme macht vorſichtig, gerade jetzt vor der Präſidentenwahl. In Bezug auf dieſe Frage wird übrigens, glaube ich, unſere Regierung auf keine ſonderlich erheblichen Schwierigkeiten ſtoßen. Bei dem verunglückten Handelsvertrag zwiſchen England und Braſilien wird erſteres nicht leicht um den idealen Beſitz einiger Morgen Landes den Vereinigten Staaten (ſeinen beſten Kunden) den Fehdehandſchuh hinwerfen; namentlich aber wird es dieſes nicht jetzt thun, wo ſeine eigenen politiſchen Zuſtände ihm Vorſicht und Klugheit gebieten. Sollte es unſerem neuen talentvollen Staatsſecretär gelingen ſich über die Baſis eines Handelsvertrags mit Sir Robert Peel zu verſtändigen, ſo wird weder die Oregonfrage, noch die zweite über die Aufnahme von Texas in die Union gefährliche Folgen haben, obgleich nicht vorauszuſehen iſt daß die eine oder die andere während dieſer Congreßſitzung ihre Erledigung finden werde. Geben Sie mir Ihre Hand und laſſen Sie ſich von mir das politiſche und hiſtoriſche Schlachtfeld zeigen, auf dem das Schickſal der Union während der nächſten zehn Jahre auf wenigſtens ein oder zwei Jahrhunderte entſchieden werden wird. Der Präſident, ein Mann des Südens, und nur durch die Stimme des Südens je wieder für die Präſidentſchaft wählbar, iſt mit dem Präſidenten und der Regierung von Texas in Betreff des Anſchluſſes übereingekommen. Der ganze Süden, mit nur geringen Ausnahmen, hat ſich bereits für dieſen Anſchluß ausgeſprochen, und ſelbſt im Norden und Nordweſten ſind Stimmen laut geworden welche, wenn auch nicht auf die jetzige, wenigſtens auf die endliche Popularität dieſer Maaßregel ſchließen laſſen. Texas iſt von Amerikanern bevölkert, welche Sprache, Sitten und Geſetze mit uns gemein haben, und die ein gemeinſchaftliches Intereſſe zur Aufrechthaltung ihrer Inſtitutionen an einander knüpft. Texas kann allein ſich nicht halten, ſondern hat nur die Wahl ſich wieder Mexico einzuverleiben, oder ſich England in die Arme zu werfen. Was iſt da zu thun? Die Vereinigten Staaten können nie zugeben daß England ſeinen Einfluß im mexicaniſchen Meerbuſen vergrößert, wenn ſie nicht das Schlimmſte für die Sklavenſtaaten zu befürchten haben wollen. Der Beſitz oder auch nur der vorherrſchende Einfluß Englands auf Texas würde unſern ohnehin äußerſt verkümmerten Handel mit Mexico, Santa Fe und Californien vollends abſchneiden, und was mehr, Texas zu einer Niederlage engliſcher Manufacturen machen, von wo aus dieſelben ganz bequem nach den Vereinigten Staaten geſchmuggelt, den Miſſiſſippi hinauf gehen und dem Handel der atlantiſchen Städte weſentlichen Abbruch thun könnten. Die Tariffrage, welche doch hauptſächlich eine Frage des Nordens und Oſtens iſt, würde dadurch ſo gut als getödtet. In Bezug auf die militäriſche Stellung der Vereinigten Staaten wäre Galveſton (der bedeutendſte texaniſche Hafen) ein ſehr gefährlicher Nachbar für New-Orleans, und die ganze Landgränze von Texas ein vortrefflicher Uebergangspunkt nach den Staaten Arkanſas, Miſſiſſippi, Miſſouri ꝛc. Der Süden wird ohnedieß die Achillesferſe der Union genannt, und dieſer Süden begreift die Mündungen der größten amerikaniſchen Ströme, die Träger von zwei Drittheilen des ganzen

Digitized by Google

Ausfuhrhandels. Unſere Befeſtigungen, unſere Stärke als Nation, unſere Vorrathskammer, der große Werbbezirk unſerer Armeen, die Wiege des amerikaniſchen Nationalcharakters iſt der Weſten. Dort ſchlägt das Herz der Union, und dieſes zu ſchützen darf Texas keiner europäiſchen Großmacht, am wenigſten England zufallen. Gelänge es den Engländern von Texas ihren canadiſchen Beſitzungen die Hand zu reichen, ſo könnten ſie uns über kurz oder lang Geſetze vorſchreiben, die Baumwollencultur von Texas aber, und der Bezug derſelben von Seite Englands ſtatt der Upland- und Sea-Island-Baumwolle von Alabama, Tenneſſee und Südcarolina, würde den Agriculturintereſſen des Südens eine nicht leicht zu heilende Wunde ſchlagen. Alle dieſe Gründe, hauptſächlich die militäriſchen, hat der greiſe General Jackſon in einem in den öffentlichen Blättern bekannt gemachten Brief*) an Hrn. Aaron Brown klar und umſtändlich auseinander geſetzt, und es hat derſelbe einen tiefen Eindruck auf das Volk gemacht. Deſſenungeachtet kann ich Ihnen mit der größten Beſtimmtheit vorausſagen daß der Tractat behufs des Anſchluſſes von Texas im Senat auf den Tiſch gelegt werden, das heißt nicht beſtätigt werden wird. Zur Beſtätigung oder Ratification von Verträgen gehören nach der Conſtitution zwei Drittheile aller Senatorenſtimmen; es iſt aber nach allem was ich hier geſehen klar daß ſich für den Anſchluß bei der Abzählung der Stimmen nicht einmal eine abſolute Mehrheit herausſtellen wird. Der Anſchluß von Texas bleibt ſonach eine offene Frage, und da ſie eminent national iſt und bleiben wird, ſo iſt vorauszuſehen daß ſich nach ihr die Parteien theilen werden, und daß die Präſidentenwahl ſelbſt durch ſie entſchieden werden wird. Schon deßwegen werden beide große Parteien, die Whigs und die Demokraten, das äußerſte thun um die Aufnahme von Texas nicht während dieſer Congreßſitzung zum Durchbruch kommen zu laſſen, weil ſonſt das Verdienſt derſelben nothwendigerweiſe der Verwaltung des gegenwärtigen Präſidenten John Tyler anheimfallen würde. Ueberdieß haben der Norden, Nordoſt und Nordweſten noch ganz andere Gründe welche ihnen Rückſichten gebieten, und der Aufnahme von Texas in die Union entgegen ſind. Die geſetzgebende Gewalt der Vereinigten Staaten iſt, wie bekannt, in die Hände des Präſidenten, des Hauſes der Repräſentanten und des Senats gelegt, wovon jeder ein Veto beſitzt; die executive Gewalt aber beſitzt der Präſident nur mit Zuziehung des Senats. Der Senat iſt daher eine wichtigere Branche der Geſetzgebung als das Repräſentantenhaus; denn er führt zugleich die Controle der öffentlichen Handlungen des Präſidenten. Ueberdieß ſind die Senatoren auf ſechs, die Glieder des Repräſentantenhauſes nur auf zwei Jahre erwählt. Der Hauptunterſchied zwiſchen beiden Häuſern beſteht aber hauptſächlich darin daß die Senatoren von den Staaten, die Repräſentanten direct vom Volke gewählt werden. Die geſetzgebende Verſammlung jedes der einzelnen Staaten, by joint ballot, das heißt Senat und Repräſentantenhaus zuſammen, ernennen durch Stimmenmehrheit zwei Senatoren welche den Staat repräſentiren, die Repräſentanten im Congreß aber werden nach Diſtricten gewählt, und ihre Anzahl wächst oder fällt nach der Einwohnerzahl des Staates. So hat der Staat Delaware nur einen Repräſentanten im Congreß, als ſouveräner Staat aber zwei Senatoren geradeſo wie New-York, Pennſylvanien oder Ohio, die drei größten Staaten der Union. Das Repräſentantenhaus iſt daher im Verhältniß zur Bevölkerung, der Senat im Verhältniß zur Anzahl der Staaten. Nun ſind die Vereinigten Staaten in 13 Sklaven- und in 13 freie Staaten getheilt. Die Sklavenſtaaten ſind Delaware, Maryland, Virginien, North-Carolina, Süd-Carolina, Georgien, Alabama, Tenneſſee, Miſſiſſippi, Louiſiana, Arkanſas, Miſſouri und Kentucky. Die freien Staaten: Pennſylvanien, New-Jerſey, New-York, Ohio, Indiana, Michigan, Illinois, Rhode Island, Connecticut, Maſſachuſets, New-Hampſhire, Vermont und Maine. Das Intereſſe der Sklavenſtaaten, welches bis jetzt dem der freien Staaten in der Legislatur bei weitem nachgeſtanden, hält daher im Senat den freien Staaten noch immer die Waage; würde aber Texas in die Union aufgenommen, ſo würde dieſes Verhältniß noch ungemein günſtiger für den Süden ſich herausſtellen. Texas iſt groß genug fünf bis ſechs ſüdliche Staaten zu bilden, was den Vertretern der ſüdlichen Staaten eine Majorität von zwölf Stimmen im Senat gäbe, und wodurch ſowohl die legislative als executive Gewalt der Union mehr als zur Hälfte in die Hände der Sklavenbeſitzer fiele. Hiedurch würde die Herrſchaft des Südens und das politiſche Uebergewicht der Sklavenſtaaten dauerhaft begründet. Noch ehe man an die Aufnahme von Texas in die Union dachte (obwohl ich mich erinnere Ihnen vor fünf Jahren geſchrieben zu haben daß ſie unvermeidlich iſt) gingen die ſüdlichen Staaten mit dem Project um, das Territorium von Florida in zwei Staaten — Oſt- und Weſt-Florida — zu theilen, und den Staat Tenneſſee ebenſo in zwei Staaten — Oſt- und Weſt-Tenneſſee — umzugeſtalten. Hiedurch gewännen ſie zwar in Bezug auf ihre Bevölkerung kein Uebergewicht im Hauſe der Repräſentanten, aber doch für jede Theilung zwei neue Senatoren. Die auf ſolche Weiſe erhaltenen 6 Senatoren mit den 12 Senatoren für Texas würden den Senat ſo entſchieden für die Sklavenbeſitzer ſtimmen, daß die Manufactur-Intereſſen der nördlichen Staaten hiedurch völlig in den Hintergrund zu ſtehen kämen, eine Maaßregel gegen die ſich der Norden natürlicherweiſe ſo lange er kann wehren wird. Es wird alſo wie geſagt der Tractat mit Texas dem Senat zur Ratification eingereicht und von dieſem auf den Tiſch gelegt werden; damit aber iſt die Sache noch lange nicht ausgemacht. Es iſt verabredet daß in dieſem Fall Texas verlangen wird, als ein Territorium der Vereinigten Staaten welches die von der Conſtitution vorgeſchriebene Volkszahl erreicht hat, in die Union aufgenommen zu werden.*) Es iſt nämlich erweislich daß die jetzigen Provinzen von Texas und Truxillo zu dem alten Gebiet von Louiſiana gehörten, welches die Vereinigten Staaten von Frankreich und reſpective Spanien für zwölf Millionen Dollars käuflich an ſich brachten. Der amerikaniſche Geſandte in Madrid berichtete ſchon vor dem Ausbruch der Revolution und der Unabhängigkeitserklärung von Südamerika und Mexico nach Washington daß die Krone von Spanien bereit ſey dieſe Gebiete an die Vereinigten Staaten abzutreten, oder vielmehr zuzugeſtehen daß dieſe Provinzen wirklich zu dem Gebiet von Louiſiana gehören; aber es ſcheint daß die Regierung dieſe Ausdehnung ihres Territoriums der Union gefährlich hielt, und daß dieſer Gegenſtand ſeither nur durch die Unabhängigkeitserklärung von Texas wieder in Anregung gebracht wurde. Durch dieſen Kunſtgriff würde die Aufnahme von Texas in die Union unmittelbar vor das Forum der öffentlichen Meinung gebracht, und es wird dieß einen Meinungskrieg geben, in Vergleich zu welchem die Debatten über die Aufnahme von Miſſouri völlig verſchwinden werden. Die erſten Redner und Schriftſteller der Union rüſten ſich bereits zum Streit; aber man will den Kampf bis nach der nächſten Präſidentenwahl verſchieben, welche künftiges Spätjahr ſtattfindet, und hofft dadurch in den Stand geſetzt zu ſeyn die allgemeinen Parteiintereſſen von denen des Südens völlig zu trennen. Ob dieſer Vorſatz ausgeführt werden kann ſteht dahin.

*) Nr. 158 der Allgem. Zeitung.

*) Der Correſpondent wußte, als er dieß ſchrieb, noch nicht daß der Vertrag, ſo wie er abgeſchloſſen iſt, bereits auf dieſe Grundlage gebaut iſt, wonach Texas vorerſt nur ein Gebiet, kein Staat der Union werden ſoll.

Digitized by Google

[2442]

Bekanntmachung.

Vom 1 Junius l. J. findet zwiſchen München und dem Bade Kreuth eine tägliche Eilwagens-Verbindung in der Art ſtatt, daß der Wagen von München täglich früh 6 Uhr abgeht und gegen 2 Uhr Nachmittags in Kreuth eintrifft, jener von Kreuth aber um 12 Uhr Mittags abgeht und um 8 Uhr Abends in München eintrifft.

Die Perſonentaxe iſt auf 24 kr. für die Meile, und das Freigewicht für das Gepäck auf 25 Pfund feſtgeſetzt. Für das Mehrgewicht wird die tarifmäßige Taxe erhoben. Mit dieſem Wagen werden auch täglich Sendungen auf dieſer Route befördert.

München, den 22 Mai 1844.

Königliches Oberpoſtamt.

Der Vorſtand beurlaubt.

v. Schantzenbach.

v. Schab.

[2146—48] **Edictal-Ladung.**

Franz Storch, geboren am 9 Januar 1778 zu Bamberg, ging als Schuhmachergeſelle im vorletzten Decennium des vorigen Jahrhunderts in die Fremde und nahm Dienſte in dem k. k. Dragoner-Regiment Savoye. Später nach erhaltenem Militär-Abſchied hielt er ſich in Hermannſtadt und in Kronſtadt in Siebenbürgen auf, welche Stadt er aber im Jahre 1809 oder 1810 verließ, ohne daß von ſeinem Leben und Aufenthalt weiter etwas bekannt wurde. Da derſelbe mehr als 40 Jahre abweſend iſt, ſo werden hiedurch er oder ſeine Leibeserben aufgefordert, ſich

binnen ſechs Monaten a dato

hierorts perſönlich oder durch einen gehörig Bevollmächtigten um ſo gewiſſer zu melden, als außerdem ſein unter Curatel ſtehendes und 1131 fl. 46 kr. betragendes Vermögen an ſeine nächſten Verwandten zur Nutznießung gegen Caution überlaſſen werden wird.

Bamberg, den 26 April 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Conrad.**

Jader, coll.

[2348—50] **Edictal-Ladung.**

Nr. 10,066. In Sachen des Chriſtian Bachmann von Wilferdingen gegen ſeine Ehefrau Katharina, geb. Schlemm, dermalen in der Grafſchaft Marion, im Staate Ohio in Nordamerika, wegen Eheſcheidung, hat der Kläger vorgetragen:

In der Nacht vom 5 September 1839 entfloh die Beklagte heimlich aus Wilferdingen. Sie begab ſich in Geſellſchaft von anderen Auswanderern nach Nordamerika und hält ſich in der Grafſchaft Marion im Staate Ohio auf. Ich klage nun gegen dieſelbe auf Eheſcheidung wegen harter Mißhandlung nach Landrechtſatz 231.

Die harte Mißhandlung liegt darin, daß ſie als junge Ehefrau mich heimlich verlaſſen, ſich in Geſellſchaft fremder Leute nach einem andern Welttheile begeben und dort niedergelaſſen, daß ſie namentlich die in dem Landrechtſatz 212 u. 214 vorgeſchriebenen Pflichten ſeit dem Jahre 1839 verletzt hat.

Zugleich hat Kläger damit das Geſuch verbunden, die Beklagte in öffentlichen Blättern anher vorzuladen.

Die Beklagte wird hiemit aufgefordert ſich längſtens

innerhalb 90 Tagen

auf die Klage ihres Ehemannes vor dieſſeitiger Behörde vernehmen zu laſſen, als ſonſt nach Ablauf dieſer Friſt auf Anrufen des Klägers das weitere verfügt werden ſoll.

Durlach, am 3 Mai 1844.

Großherzogl. Oberamt.

Waag, act. jur.

[2428—30] **Bekanntmachung.**

Die dießjährige Dinkelsbühler Kinderzech-Meſſe nimmt

den 14 Julius

ihren Anfang und dauert 4 Tage.

Die Bewerbung der Plätze findet vom 11 bis 13 Julius auf dem Rathhauſe ſtatt.

Dinkelsbühl, den 21 Mai 1844.

Der Stadtmagiſtrat:

Raab, Bürgermeiſter

coll. Hermann.

[2417—18]

Neue Reiſe-Litteratur.

In **Karl Gerolds** Verlagsbuchhandlung in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Handbuch für Reiſende

im Kaiſerthume Oeſterreich,

von

A. Adolf Schmidl.

Mit Post- und Reisekarte.

8. Wien 1844. In engl. Leinwand eleg. gebd. Preis 4 fl. 30 kr. Conv.M.

(Die Karte **apart auf Leinwand** und in Futteral 1 fl. 45 kr. C.-M.)

Dem Reiſenden jeden Standes wird im obigen Werke in gedrängter Kürze ein treuer Führer durch die herrlichen Länder der Oeſterreichiſchen Monarchie geboten, den wir aus voller Ueberzeugung dem reiſenden Publicum empfehlen können, um ſo mehr, da der in der Reiſelitteratur rühmlichſt bekannte Name des Hrn. Verfaſſers für die Zweckmäßigkeit der Anordnung, ſo wie für die Zuverläſſigkeit der Angaben bürgt.

Durch elegante Ausſtattung, möglichſt portatives Format und Beigabe einer durch das hieſige k. k. geographiſche Inſtitut höchſt vollendet ausgeführten Reiſekarte glaubt die Verlagshandlung nach Kräften die Brauchbarkeit dieſes Handbuches gefördert zu haben.

Von demſelben Hrn. Verfaſſer erſchienen früher in unſerm Verlage:

Wien, die Kaiſerſtadt und ihre nächſten Umgebungen. Mit beſonderer Berückſichtigung wiſſenſchaftlicher und artiſtiſcher Anſtalten und Sammlungen nach Original-Mittheilungen beſchrieben. 4te Auflage. 12. 1843. Mit Plan elegant cartonn. 1 fl. 30 kr. C.-M.

Vienne dans son état actuel. Description de cette résidence impériale, de ses environs, particulièrement de ses instituts et de ses collections scientifiques, fondée sur des bases authentiques avec un guide au moyen duquel il est possible de voir *en huit jours* les institutions les plus importantes et les curiosités de cette capitale. Avec plan élég. rel. Prix 2 fl. C.-M.

Eine Woche in Wien. Zuverläſſiger und zeiterſparender Führer durch die Kaiſerſtadt und ihre nächſten Umgebungen. 12. 1842. Mit Plan. cart. 48 kr. C.M.

Wiens Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreiſe. 3 Bde. 12. mit Karten und Berg-Panoramen. 1835—1837. broſch. 7 fl. 15 kr. C.M., in Leinwand gebunden 8 fl. C.-M. Auch in 9 Abtheilungen, jede Abtheilung einzeln zu haben.

[2431] Im Selbſtverlag des Herausgeber iſt erſchienen und zu haben:

Specielle Beſchreibung

aller

Heilquellen, Mineralbäder und Molkencuranſtalten

des Königreichs Bayern.

Vollſtändig in Einem Band auf Velinpapier mit 7 Lithographien, bearbeitet und herausgegeben von Dr. **Vincenz Müller.**

Was den Curgäſten des In- und Auslandes über Bayerns Mineralbäder wiſſenswerth ſeyn kann, iſt in dieſem gemeinnützigen Hülfsbuche gründlich zuſammengeſtellt. Die Aerzte finden darin die neueſten Analyſen der Quellen ſo wie die auf vieljährige Erfahrungen geſtützten Reſultate der Heilwirkungen in den verſchiedenartigſten Krankheiten. Auch die innern und ökonomiſchen Einrichtungen, dann topographiſche Schilderungen u. ſ. w., eines jeden einzelnen Mineralbades ſind ſorgfältig nebſt allen Preis-Tarifen für Wohnung, Bäder und ſonſtige Lebensbedürfniſſe angegeben.

Laut Cancleinote der hohen k. k. öſterreichiſchen Geſandtſchaft am königl. bayeriſchen Hofe, d. d. 26 Februar 1844, iſt dem Herausgeber von der k. k. Oberſten Polizei- und Cenſur-Hofſtelle in Wien die gnädigſte Erlaubniß ertheilt, genanntes Werk zum Behufe des unbeſchränkten Abſatzes auch in den k. k. öſterreichiſchen Staaten entweder in den Buchhandel zu geben oder an Beſteller einzuſenden.

Preis eines Exemplars, ſchön cartonnirt 3 fl. 30 kr. rhn. Die Bezahlung geſchieht ohne Ausnahme gleichzeitig bei Franko-Ueberſendung der Beſtellung bei der

Verlagsexpedition der ſpeciellen Beſchreibung der bayer. Mineralbäder Promenadeplatz Nr. 9. zwei Stiegen in München.

Digitized by Google

[139] Im Verlage der Unterzeichneten iſt erſchienen und wird in dieſen Tagen verſchickt werden:
Becher, Siegfried, Beiträge zur öſterreichiſchen Handels- und Zollſtatiſtik auf Grundlage der officiellen Ausweiſe über den Verkehr der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande vom Jahre 1831 bis 1842. Erſte Abtheilung. Dedicirt S. k. k. Hoheit dem kaiſerlichen Prinzen und Herrn Erzherzog von Oeſterreich Stephan Franz Victor. Gr. 8. broſchirt 27 Bogen. Preis 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 18 gGr. preuß. Conr.

Stuttgart, den 11 Mai 1844. **J. G. Cotta**'ſche Buchhandlung.

[2381] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Leitfaden

der

qualitativ-chemischen Analyse,

oder

Lehre von den Reagentien und dem Verhalten der am häufigsten vorkommenden Körper gegen Reagentien;

nebst

specieller Anleitung

zu qualitativ-chemischen Untersuchungen.

Mit einem Anhange,

welcher die quantitativen Bestimmungs-Methoden der gewöhnlicheren bei Analysen vorkommenden Körper andeutet.

Für diejenigen, welche mit chemischen Untersuchungen sich zu beschäftigen anfangen,

bearbeitet von **Dr. L. Elsner,**

Lehrer der Chemie und Mineralogie am königl. Gewerbe-Institut zu Berlin.

Erſter Theil:

Unorganische Analyse. Mit zwei Kupfertafeln. 416 Seiten in 8vo. Maschinen-Velinpapier. Geheftet 2 Thlr.

[2595] Allen Architekten, Baubeamten, Bauhandwerkern, Hausbeſitzern empfehlen wir die vor kurzem erſchienen n Bauanſchläge von Sachs als das praktiſchſte und wohlfeilſte derartige Werk, über welches die Kritik ſich einſtimmig günſtig ausgeſprochen hat:

Anweiſung zur Berechnung und Anfertigung

der

Bau-Anſchläge,

vom k. Reg.-Bauinſpector **Sachs,**

enthaltend: die Berechnung des Arbeitslohns und der Materialien bei allen in der Baukunſt vorkommenden Arbeiten. 1 Bd. gr. 8. und Atlas von 45 Fig. Tafeln in Fol. complet 6 Rthlr. oder 9 fl C.-M. Daraus einzeln 8 Hefte als: Der Maurer, Zimmermann, Tiſchler, Schloſſer, Töpfer, Bildhauer, Klempner, Brunnenmacher à $1/3$ — $1\frac{1}{3}$ Rthlr. oder 30 kr. — 2 fl. C.-M.

Durch alle Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Gerold, Tendler; in Brünn bei Winiker; in Prag bei Haaſe, in Peſt bei Hartleben ꝛc.

Berlin. **Schleſinger**'ſche Buch- und Muſikhandlung.

[2307–9]

Gaſthof-Empfehlung.

Unterzeichneter bringt hiemit zur ergebenſten Anzeige, daß er den Gaſthof zum

„Ruſſiſchen Hof"

käuflich übernommen habe, und empfiehlt denſelben allen hohen und höchſten Herrſchaften ſowie allen reſp. Reiſenden unter Zuſicherung prompter und reeller Bedienung beſtens. Durch gemachte Erfahrungen in den erſten Gaſthöfen Deutſchlands und der Schweiz und bisheriger Geſchäftsführung in meinem jetzt eigenthümlichen Haus fühle ich mich in den Stand geſetzt, allen Anſprüchen der mich mit ihrem Beſuche beehrenden reſp. Gäſte aufs beſte zu entſprechen.

Zugleich bemerke ich, daß die k. Poſtverwaltung ſich neben meinem Gaſthofe befindet, was den reſp. Reiſenden ſowohl hinſichtlich der Brief- als Fahrpoſten zur Bequemlichkeit dienen wird. — Bad Kiſſingen, im Mai 1844.

Adolf Buob, Eigenthümer des „Ruſſiſchen Hofes" und königl. Poſtſtallmeiſter.

[2359—63]

Das Heidelberger Mineralien-Comptoir

in **Heidelberg**

empfiehlt ſeine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Kryſtallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, ſo wie nach jedem beliebigen Syſteme geordnet, zum Unterricht in Schulen, ſo wie auch zum Selbſtſtudium beſonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

[2315–16] **Verpachtung**

eines großen Gaſthofs zu Wertheim am Main.

Seit Jahren, insbeſondere ſeitdem der Bau mehrerer Straßen, vermehrte Poſt- und Eilwagen-Verbindungen, und die Maindampfſchifffahrt der hieſigen Stadt eine größere Frequenz von Fremden und Durchreiſenden zuführten, und ſo auch die Schönheiten der hieſigen Umgegend bekannter und beſuchter werden, hat ſich das Bedürfniß fühlbar gemacht, zur Beherbergung und Bewirthung von Reiſenden aus allen, insbeſondere aber den höhern Ständen, eine gute, den Anforderungen der jetzigen Zeit entſprechende Gelegenheit zu ſchaffen.

Dieſem Bedürfniſſe wurde durch die im vorigen Jahre geſchehene Erbauung eines großen Gaſthofs abgeholfen, deſſen Inbau und Einrichtung nebſt den nöthigen Nebengebäuden eben in der Vollendung begriffen iſt.

In demſelben werden zugleich angemeſſene Räume für Converſations-, Spiel- und Leſezimmer, ſowie ein großer und eleganter Ball- und Concertſaal eingerichtet, durch deren Vermiethung an eine Geſellſchaft ſich der Pächter zugleich den Vortheil der Reſtauration bei deren Zuſammenkünften, Bällen, Diners und dergl. ſichern kann.

Dieſes neue Etabliſſement, mit einer realen Gaſtwirthſchafts-Gerechtigkeit verſehen und wahrſcheinlich ſchon im Laufe des Monats Auguſt d. J. zum vollſtändigen Betriebe bereit, ſoll nun in Pacht gegeben werden.

Zu den bezeichneten Zwecken werden dem künftigen Pächter nutznießlich überlaſſen:

1) das Gaſthofshauptgebäude, an der Hauptſtraße, unfern des Landungsplatzes der Dampfſchiffe gelegen, mit der Ausſicht von der vordern Seite auf eben jene Straße und den Mainſtrom, von der Rückſeite auf die große Schloßruine. Daſſelbe enthält außer ſchönen gewölbten Kellern, Speicher, Küche und ſonſt nöthigen Stuben, dem Speiſeſaale, dem Ballſale mit den übrigen für eine Geſellſchaft geeigneten Zimmern noch gegen 30 Gaſt-Zimmer und wird hiezu dem Pächter das nöthige Ameublement einſchließlich der Gaſtbetten zum Gebrauch überlaſſen;
2) ein Nebengebäude mit Stallungen, Remiſen, Speicher, Kutſcherzimmern, Waſchhaus ꝛc., im Hofraum des Hauptgebäudes.
3) hinter dem Gaſthof ein Gras- und Baumgarten, durch welchen man auf einem eigens hiezu angelegten, die ſchönſte Ausſicht bietenden Wege bis zum Eingang der Schloßruine gelangt.
4) vor dem Gaſthofe und von dieſem nur durch die Straße getrennt ein mit Buſchwerk anzulegender und dann eben ſo wie der Garten sub. 3 zum Sommerwirthſchaftsbetrieb geeigneter Platz am Mainufer.

Die Bedingungen ſo wie das Etabliſſement ſelbſt können dahier eingeſehen werden.

Die zum Pacht Luſttragenden haben die auf die angeſtellten Pachtbedingungen bezüglichen Angebote bis

ſpäteſtens am 1 Julius d. J.

ſchriftlich und verſchloſſen zum Einlaufe der unterzeichneten Stelle zu bringen und denſelben beizulegen:

a) Leumundszeugniß,
b) Zeugniß über Befähigung zum Wirthſchaftsbetrieb, mit Angabe des Alters und Familienſtandes des Pachtliebhabers,
c) Ausweis über den eigenthümlichen Beſitz des nöthigen Betriebscapitals, und über die Mittel zur Stellung der beſtimmten Caution.

Wertheim a. M., den 9 Mai 1844.

Fürſtlich Löwenſtein-Georg Ludwig'ſche Domanen-Kanzlei.

Lichtenberger.

vdt. Kaſt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 146. — 25 Mai 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Bandenunweſen. Madoz freigelaſſen. Die Reiſe der Königinnen.

Großbritannien. Sir Th. Freemantle Kriegsminiſter. Der Antrag wegen Aufhebung der Wollzölle durchgegangen. Tendenzromane. Politiſche Caricaturen.

Frankreich. Urtheile über Texas und die Schrift des Prinzen Joinville. Kammerverhandlungen über die Eiſenbahn von Montpellier nach Nimes und das Unterrichtsgeſetz. Straßburg (Hoffnung auf das Zuſtandekommen der Paris-Straßburger Eiſenbahn).

Schweiz. Beginn des Bürgerkriegs im Wallis. Baſel (das eidgenöſſiſche Freiſchießen. Die Eiſenbahn nach Straßburg).

Deutſchland. München (öffentliche Beruhigung wegen des Bierſatzes), Stuttgart (Erläuterungen über den Eiſenbahnbau), Karlsruhe (Kammerverhandlungen), Dresden (Abreiſe des Königs nach England), Köln (die Feſtungsbauten. Eiſenbahnen. Das Strafverfahren gegen Beamte), Berlin (G. Schadow. v. Gerlach und v. Patow), Kiel (das Sprachreſcript), Wien (Feſte), Trieſt (der erſte öſterreichiſche Kauffahrer in Oſtindien).

Schweden und Norwegen. Die königl. Verfügung in Betreff der Familie Waſa.

Rußland und Polen. Benkendorf. Angeblicher Plan einer Eiſenbahn nach Odeſſa.

Türkei. In ganz Syrien Aufregung wegen der Conſcription. Die Verwaltung des Libanon noch immer nicht geordnet.

Aegypten. Alexandria 6 Mai. Reductionen in der Verwaltung. Wachſender Verkehr mit Oſtindien und China.

Beilage. Die Reform der preußiſchen Univerſitäten. — Frankreich. (Das Univers über Voltaire.) — Belgien. (Tagbuch des Admirals M. Tromp.) — Italien. (Neapel: die mobilen Heerſäulen.) — Texas und die Vereinigten Staaten. (Die Verhandlungen. Raumer. Der Vertrag mit dem Zollverein. Florida. Oregon.) — China. (Schreiben aus Macao. Europäiſche Handelsagenten.)

Datum der Börſen: Amſterdam 20; Paris 21; Wien, Frankfurt a. M. 22 Mai.

Spanien.

Der Marineminiſter Armero iſt am 13 Mai in Madrid eingetroffen. General Narvaez wollte am 18 nach Barcelona abreiſen und die auf der ganzen Straße für die Reiſe des Hofes getroffenen Anordnungen beſchauen. 200 Reiter des Jägerregiments Marie Chriſtine ſollen den Hof bis Quintanar begleiten. In Barcelona wird das Regiment Borbon, das am 13 Mai von Madrid abgegangen iſt, den Palaſtdienſt verſehen. Auch die Geſandten von Frankreich und England werden den Königinnen folgen. Herzog v. Glücksberg iſt von Paris in Madrid angekommen um in Abweſenheit des Grafen Breſſon deſſen Stelle zu vertreten. Er ward am Tag nach ſeiner Rückkehr von der Königin-Mutter empfangen.

„Was alle Gemüther jetzt am meiſten beunruhigt," ſagt der Caſtellano, „iſt die Abreiſe der Königin, der immer ſtärkere Rückgang der öffentlichen Fonds und die Unthätigkeit der Regierung. Ueber die Reiſe ſind eine Menge abgeſchmackter Gerüchte im Schwange, ungeachtet jedermann weiß daß das Befinden der Königin ihr einziger Grund iſt. In Betreff der Unthätigkeit der Miniſter behaupten die einen, es herrſche kein Verſtändniß unter ihnen; andere, ſie ſeyen ohne ein beſtimmtes Regierungsſyſtem; noch andere, das Cabinet wolle ſich erſt vervollſtändigen. Dieſer Zuſtand wird bis zur Rückkehr der Königin dauern." (Spätere Berichte ſprechen von Ausgleichung jeden Zwieſpalts.)

Endlich, berichtet das Eco, iſt der Deputirte Paſcual Madoz, den man 102 Tage in Haft gehalten unter dem Vorwande an dem Verſuche der Auffangung einer Regierungsdepeſche Theil genommen zu haben, wieder in Freiheit geſetzt worden (14 Mai). Er hat überaus zahlreiche Beſuche, ſeit ſolche geſtattet waren, empfangen, und dankt in den Blättern für dieſe Beweiſe der Theilnahme. Die Herausgabe ſeines geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſchen Dictionnärs von Spanien hat, Dank dem Eifer ſeiner Mitarbeiter, keine Unterbrechung erfahren. Die HH. Calvo, Mendialdua und Mera (ehemalige Redactoren des Eco) ſind auf ihre Bitten an Narvaez aus den ungeſunden Räumen des Kloſters de los Baſilios in das Hauptgefängniß gebracht worden.

Aus verſchiedenen Theilen der Halbinſel laufen Nachrichten über das Bandenunweſen ein. In Uceas drang am 2 Mai eine Bande ein, ward aber von den Einwohnern mit Stöcken, Gabeln, Beilen vertrieben: ſechs Mann derſelben, worunter der Führer, wurden getödtet. Mehrere Landbewohner, überwieſen den Umherſtreichern Lebensmittel zugeführt zu haben, wurden erſchoſſen. Auch der berüchtigte Ezequiel Roſado, der im vorigen Jahr, ſchon zum Tode verurtheilt, entkommen war, iſt ergriffen und in Bolaños (Ciudad-Real) enthauptet worden. Ein Rundſchreiben des Miniſters des Innern an alle Regierungschefs der Provinzen ermächtigt ſie von neuem bewegliche Truppencolonnen für die öffentliche Sicherheit zu bilden; die Uebelthäter, die ſie ergreifen, ſollen von Militärcommiſſionen gerichtet werden.

Man lieſt im Heraldo, binnen wenigen Tagen werde eine Commiſſion von drei Hauptleuten des Ingenieurcorps nach Frankreich abgehen, um die Befeſtigung von Paris und andern franzöſiſchen Plätzen zu ſtudiren und zu prüfen, und in Algerien den franzöſiſchen Operationen gegen die Araber zu folgen. Dasſelbe Blatt meldet aus Ceuta daß der Gouverneur der Provinz vor dieſem Platze Schau über marocaniſche Truppen gehalten; obſchon die Nachbarn die friedlichſten Verſicherungen gäben, habe die Militärbehörde von Ceuta doch für nöthig erachtet ernſte und ſtrenge Vorſichtsmaaßregeln zu ergreifen. Der Correſpondal klagt daß man die Spanier in dem einſt

Digitized by Google

ſpaniſchen Montevideo ganz ohne Schutz laſſe. Alle Mächte hätten Kriegsſchiffe dort, nur Spanien nicht. Vor länger als einem Jahre (unter Eſpartero) ſeyen Unterhandlungen mit der Republik angeknüpft worden, welche die Ereigniſſe unterbrochen hätten, es ſey Zeit darauf zurückzukommen. Im Obſervador de Ultramar lieſt man, Don Franciſco Semmanat, welchen General O'Donnell aus Havana verwieſen, habe in Neu-Orleans den Commodore des engliſchen Geſchwaders im mexicaniſchen Meer im Zweikampf getödtet.

Großbritannien.

Auch die M. Poſt erwähnt das Gerücht daß der König von Hannover, deſſen Reiſe nach England aufgegeben oder verſchoben iſt, ein neues Eheband zu knüpfen geſonnen ſey mit der verwittweten Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Se. Maj. iſt geboren am 5 Jul. 1771, die Frau Herzogin am 28 Febr. 1803.

Die amtliche Gazette vom 17 Mai Abends verkündigt die Ernennung des Sir Thomas Freemantle, Baronet (geb. am 11 März 1798, bisher conſervatives Unterhausmitglied für Buckinghamſhire) zum Kriegsminiſter an Sir H. Hardinge's Stelle, jedoch ohne Sitz im Cabinet. Sir Thomas genießt den Ruf eines guten und gefälligen Geſchäftsmannes.

Wie erwähnt, fürchtet ein Theil der Agriculturiſten Nachtheil für ihre Intereſſen von dem miniſteriellen Plan die Einfuhr fremder Rohwolle ganz freizugeben, und der Herzog v. Richmond hat in dieſem Sinne im Oberhaus Verwahrung eingelegt. Die betreffende Clauſel in der „Zollbill“ iſt jedoch in der Unterhausſitzung am 17 Mai, wie wir hier nachträglich melden, ohne Abſtimmung durch die Committee gegangen. Der Handelsminiſter Hr. Gladſtone behauptete, dieſe Zollaufhebung werde dem brittiſchen Wollzüchter nicht nur keinen Schaden, ſondern poſitiven Nutzen bringen, indem durch amtliche Nachweiſe dargethan ſey daß früher mit der Zollerhöhung von fremder Wolle die Manufactur von Wollzeugen in England abgenommen habe und gleichzeitig die Wollenpreiſe gefallen ſeyen, und umgekehrt. Brittiſche und auswärtige Wollen ſeyen keine rivaliſirenden Artikel, ſondern Artikel die durch ihre Concurrenz ſich gegenſeitig Vortheil bringen. Hr. Miles meinte, wenn auch nicht dem einheimiſchen, doch dem auſtraliſchen Wollzüchter werde die Maaßregel ſchaden; ſonſt aber erhob ſich keine eigentliche Oppoſition, ausgenommen daß einige Tories ſich verbaten dieſe Zollaufhebung als eine Maaßregel im Geiſte der Handelsfreiheit, wie ſolche vom vorigen Miniſterium verſtanden worden, zu betrachten. Hr. Labouchere meinte, das ſey ein Streit um Worte, er ſey zufrieden mit der Sache, und wolle ſich nicht um abſtracte Principien zanken. Sir R. Peel erklärte freimüthig: „Dieſe und die andern in der Bill enthaltenen Zollreductionen (von Glas, Korinthen u. ſ. w.) bezwecken in der That die weitere Erfüllung des Grundſatzes den ich zur Zeit der allgemeinen Tarifsreviſion aufgeſtellt habe, nämlich daß alle Handelsbeſchränkungen gehoben werden müſſen, ſobald ihre Wegräumung ohne Nachtheil für beſtehende Intereſſen geſchehen kann.“ Die weiteren Discuſſionen betrafen geringfügige Punkte der Bill, ohne Aenderungen derſelben zu veranlaſſen, und ſie ging durch die Committee. Ebenſo die Bill in Betreff der Stempelabgaben.

Von dem fruchtbaren „H. B.“ — von welchem die Times ſagt er ſey nicht bloß Künſtler, ſondern Moraliſt — iſt eine Reihe neuer politiſcher Caricaturen erſchienen. Eine derſelben, die „glückliche Familie“, bezieht ſich auf die heterogene Zuſammenſetzung der Minorität welche neulich für Lord Aſhley's Plan im Unterhaus ſtimmte. Dieſe iſt veranſchaulicht in den Geſtalten von Thieren verſchiedenen und feindſeligen Naturells die ſich in einem Käfich beiſammen finden. Eine ſehr melancholiſche Eule, Lord Aſhley ſelbſt, führt den Vorſitz. Ein Habicht, ein Kätzchen und ein Kaninchen (Lord Santon, Sir J. Acland und Charles Buller) umgeben die Eule als nächſte Freundſchaft. Ein gutmüthiger alter Kater trägt Sir R. Inglis' kahles Haupt auf den Schultern, und blickt ſcheu auf die Genoſſenſchaft dreier verdächtigen Ratten: der Lords Howick, Ruſſell und Palmerſton. Thomas Duncombe ſitzt dem Kater als plappernde Elſter auf dem Kopf, und der kleine Peter Borthwick ſchwebt darüber als Spatzenmännchen. Ein anderes Blatt ſatyriſirt gegen den Radicalen Hrn. Roebuck, der im Unterhaus faſt eine Rolle ſpielt wie Lord Brougham im Oberhaus; denn wie dieſer dem Herzog v. Wellington, drängt ſich jener dem Sir R. Peel als Lober und Beifallſpender auf. In ſeinem hitzigen Streit mit Hrn. Smythe, toryſtiſchem aber unabhängig geſinntem Mitgliede für Canterbury, hatte dieſer von Roebuck geſagt: „wär' er nicht der Diogenes von Bath, ſo möchte er der Alexander von Tamworth (Peel) ſeyn.“ Dieſes Bild ſtellt die Caricatur dar. Die bekannte parlamentariſche Rüge gegen Hrn. Ferrand iſt auf einer andern Nummer als „Bärenhetze“ dargeſtellt. Sehr drollig iſt ein neues Scherzbild über Lord Ellenboroughs Abberufung: „eine Lection im Elephantenreiten.“ Der Ex-Gouverneur, ein „hauptumlockter Achäer“, iſt von dem Thier heruntergefallen, und ſieht ſehr mißmuthig aus, wird aber getröſtet von einer Perſon in ſchottiſchem Plaid, „mit einer Naſe wie ſie nur ein Mann im ganzen Reiche hat“ (Brougham). Wellington ſteht als Kornak zornig neben dem Kopf des unruhigen Elephanten, auf welchen Peel und Graham den Einarm Sir H. Hardinge hinaufheben. Auf einem Bilde von der nämlichen Beziehung liegt eine fünfzigköpfige Hydra unter den Säulenhallen eines großen Hauſes (das Directorium der oſtindiſchen Compagnie im India-Houſe), Schätze hütend welche die Aufſchriften tragen: „Patronat“, „Monopol“, „Opium“ u. ſ. w. Das Unthier wird von Hercules und Iolaos (Wellington und Brougham) angegriffen, ſchnaubt aber aus jedem ſeiner fünfzig Köpfe das Wort „Recall (Zurückberufung).“

Der Tendenzroman, und zwar der utilitariſche, blüht jetzt am meiſten in England; Miß Martineau lehrt Staatsökonomie in Novellen, Dickens polemiſirt in Romanen gegen das neue Armengeſetz und gegen die Mißbräuche der Privatſchulen u. ſ. w. Ein kirchlicher Tendenzroman: „Self-sacrifice, or the Chancellor's Chaplain,“ wahrſcheinlich von einem hochkirchlichen Geiſtlichen verfaßt, wird jetzt von der Times ausführlich angezeigt. Es ſind darin die Hinderniſſe und Leiden geſchildert, mit denen der engliſche Geiſtliche auf ſeiner Laufbahn zu kämpfen hat, wenn er weder Vermögen noch einflußreiche Familienverbindungen beſitzt — gemäß dem alten Spruch: „Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat res angusta domi.“ Patronat und Nepotismus ſpielen hiernach im Epiſkopat eine Rolle, wie kaum mehr in irgend einer andern Kirche der Welt, und ſelbſt die ſogenannten „Schürzenpfarreien,“ wie ſie früher in Deutſchland vorkamen und in Thümmels Wilhelmine ſo ergötzlich geſchildert ſind, ſcheinen derſelben nicht fremd zu ſeyn.

Frankreich.

Paris, 21 Mai.

Von der Mehrzahl der Pariſer Blätter wurde die Schrift des Prinzen v. Joinville mit ungetheiltem Beifall aufgenommen. Nach längerm Schweigen gibt auch eines der radicalen Organe, der National, ſein Urtheil, indem er bemerkt die Schrift habe natürlich die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen müſſen, ſowohl wegen der Perſon des Verfaſſers und ſeiner Stellung in der Marine, als auch wegen der politiſchen Rolle für die ihn eine gewiſſe Partei beſtimmen möchte. Nun wird dem

Digitized by Google

Prinzen in Bezug auf den nicht politiſchen Theil der Schrift in der Hauptſache Recht gegeben, namentlich in der Bildung einer mächtigen Dampfflotte ein Mittel erkannt zur Verwirklichung des großen Gedankens des Lagers von Boulogne, zur Herſtellung wenigſtens der Gleichheit in der Manche, der Herrſchaft auf dem Mittelmeer, nur werden die Linienſchiffe nicht ſo ganz für unnütz gehalten, nachdem erſt neulich Sir G. Cockburn erklärt habe daß England in kürzeſter Friſt 50 bis 60 Dreidecker aufzuſtellen vermöge, daher es nöthig ſey daß auch Frankreich ſolche Schiffe beſitze um nicht bloß in der Manche, ſondern auch auf entlegenen Meeren den ſchwimmenden Feſtungen Großbritanniens die Spitze bieten zu können. „Allein unſer Befremden geſtehen wir, fährt der National fort, als wir unter der Feder eines jungen Mannes, der die Ehre hat die Uniform der franzöſiſchen Marine zu tragen, die ſcandalöſe Bemerkung fanden welche dem Prinzen v. Joinville die Geſchichte von 1840 eingegeben hat. Nach ihm iſt damals unſere Mittelmeerflotte derjenigen welche Beyrut und Saint-Jean d'Acre beſchoß, überlegen geweſen. Gleichwohl, meint er, habe man wohl gethan dieſes Geſchwader zurückzurufen, und wenn dieſelben Umſtände ſich wiederholten, ſo müßte man eben ſo handeln, in Betracht daß ſelbſt ein Sieg uns unheilvoll wäre, weil wir keine zweite Flotte in Reſerve hätten, um unſere ſiegreiche aber nothwendig durch ihren Triumph geſchwächte Flotte zu verſtärken, während in einem Monat ein, zwei, drei eben ſo mächtige Geſchwader als die welche wir weggerafft hätten, vor unſern Häfen ſtänden. Was hätten wir entgegenzuſtellen? fragt der Prinz, und ſeine Antwort iſt: nichts als Trümmer, unſere Hülfsquellen wären erſchöpft. In dieſem Ton ſchreibt der Prinz noch zwei Seiten, die wir nicht herſetzen wollen. Was konnte ſein Grund ſeyn ſich ſo auszuſprechen? Wollte er das Unmögliche übernehmen — die Rechtfertigung des Miniſteriums vom 1 März, und ſich Hrn. Thiers verpflichten indem er ſich zu deſſen amtlichem Vertheidiger hergab? Wollte er dieſem Miniſter ſchmeicheln, welcher ſagte Frankreich könne keine Seemacht ſeyn? Oder iſt der Artikel des Prinzen v. Joinville beſtimmt dem gegenwärtigen Miniſterium zu Hülfe zu kommen, um ihm Beweiſe in die Hand zu liefern aus unſerer radicalen Unmacht, die dahergebracht werden ſo oft man ihm die Feigheit ſeines Verhaltens in Taïti und anderswo vorwirft? Alle dieſe Vorausſetzungen dringen ſich dem Leſer auf; wenn wir aber auch den politiſchen Zweck den er erreichen wollte nicht genau anzugeben wiſſen, ſo können wir ihm jedenfalls ſagen daß ihm ein anderer Beweis vollkommen gelungen iſt — nämlich daß die Männer die uns verwalten die unverſtändigſten und unfähigſten Leute ſind, wenn es wahr iſt daß nach 15 Friedensjahren, nach fünfzehnmaligem Bezahlen eines Budgets von 1½ Milliarden wir uns noch in einem ſolchen Zuſtand von Schwäche befinden, daß unſer Körperzuſtand die Erſchütterung eines Siegs nicht ertragen kann. Der Prinz v. Joinville hat, vielleicht ohne daran zu denken, die ſchrecklichſte Anklage aufgeſetzt nicht allein gegen das jetzige Miniſterium, ſondern gegen das Cabinet vom 1 März das er vertheidigen zu wollen ſcheint, und gegen alle vorausgegangenen Verwaltungen. Wie er ſelbſt zugibt hat das Land nie einen Mann noch einen Thaler verweigert auf daß Frankreich mächtig ſey, und heute noch müßte man verzweifeln eine Marine zu haben? Für Frankreich wäre bei einem Krieg keine Ausſicht auf irgend einen Erfolg, als in einem Ueberfall Londons, und dazu wäre es nicht vorbereitet, hätte die Mittel nicht um den geſchickten Augenblick zu wählen! Was ſoll man da zu der Leitung unſerer Verwaltung ſagen, wenn ein Mitglied der königlichen Familie ſolche Geſtändniſſe macht?" Erwähnungswerth iſt daß das J. des Débats einen polemiſchen Artikel der Times über „dieſes Zeichen von Allianz des Prinzen mit der unſinnigen Kriegspartei in Frankreich" ohne Bemerkung mittheilt.

Der Streit zwiſchen England und Amerika, den die Einverleibung von Texas neu zu entzünden droht, wird von der radicalen Pariſer Preſſe willkommen geheißen, während das J. des Débats, mit der Bemerkung Frankreich habe ſich in dieſem Augenblik mit jenem Plan wenig zu befaſſen, nur die moraliſche Seite der Frage herauskehrt. Der Inhalt der diplomatiſchen Correſpondenz zwiſchen den Cabinetten von London und Waſhington wird kurz alſo zuſammengefaßt: „Die Republik Texas iſt mit Mexico in Unterhandlung wegen Anerkennung ihrer Unabhängigkeit, ſie hat die Vermittelung Englands nachgeſucht, und England macht ſich anheiſchig ſeinen ganzen Einfluß aufzubieten um die Anerkennung auszuwirken — unter der Bedingung daß die Negerſklaverei abgeſchafft werde. Nun führt Texas keine Sklaven zur See ein, ſondern empfängt deren nur aus den Gränzen der Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten ſind daher mit dem Verluſt eines gewinnreichen Handels bedroht, und außerdem würden ſie die gefährliche Nachbarſchaft eines Landes haben wo die Sklaven das unveräußerliche Geſchenk ihrer Freiheit zurückerlangt hätten. Daher macht die Regierung der Vereinigten Staaten kurzen Proceß, indem ſie die Republik Texas dem Gebiet der Union einverleibt und ſie ſo gegen alle Bemühungen der Abolitioniſten ſicher ſtellt. Dieß iſt der Geiſt ihrer ganzen diplomatiſchen Correſpondenz, von Anfang bis zu Ende nicht bloß eine Rechtfertigung, ſondern eine kecke Apologie ſelbſt des Princips der Sklaverei. Während alle chriſtlichen und geſitteten Länder unermeßliche Opfer bringen oder bereit ſind zu bringen, um die Welt zu befreien von einem garſtigen Ausſatz, der ſie nur zu lange entehrt hat, iſt dieß die Sprache deren eine demokratiſche Regierung ſich erdreiſtet." Hierauf werden ein paar Stellen aus dem Schreiben des Staatsſecretärs Hrn. Calhoun an den Geſandten Hrn. Pakenham ausgehoben, in welchen geradezu der Beweis verſucht iſt daß die Neger im freien Zuſtand ſich nur phyſiſch und moraliſch verſchlimmern, hingegen als Sklaven, da wo der natürliche Unterſchied der Racen oder die Beſtimmung der Schwarzen zur Knechtſchaft beibehalten werde, merkliche Fortſchritte in jeder Beziehung machen, an Zahl, Wohlſeyn, Intelligenz und Moralität zunehmen, daher ſich behaupten laſſe daß was man Sklaverei nenne, in Wahrheit eine zum Frieden, zur Sicherheit und Wohlfahrt derjenigen Staaten der Union in welchen ſie beſteht, weſentlich politiſche Inſtitution ſey. Das Miniſterialblatt ſetzt hinzu: „Solche Glaubensbekenntniſſe bedürfen keines Commentars, aber es iſt gut daß man weiß wie republicaniſche und demokratiſche Regierungen Menſchlichkeit, Gleichheit und Freiheit verſtehen."

In der Deputirtenkammer wurde in der geſtrigen Sitzung die Berathung eines Eiſenbahngeſetzes begonnen — es handelte ſich um den Betrieb der Eiſenbahn von Montpellier nach Nimes, welche der Staat mit einem Koſtenaufwand von 14 Millionen erbaut, außerdem mit den Erforderniſſen der Befahrung größtentheils verſehen hat, und die nun auf zehn oder zwölf Jahre (die höhere Ziffer iſt von der Commiſſion beantragt) an eine Compagnie zum Betrieb überlaſſen werden ſoll gegen einen Pachtſchilling von 5 Proc. aus einem Capital von 5 Mill. und unter Berechnung der Zinſen aus den Anſchaffungen des Materials nicht zu vollen 3. Proc. In der Debatte die ſich hierauf entſpann, wurden wieder die alten Klagen laut über die Habſucht der Actiencompagnien, mehrere Mitglieder fanden es gar zu unvortheilhaft für den Staat daß er die Koſten eines Werks auf ſich nehme, und nachdem es fertig den Nutzen der Unternehmung in andere Hände geben wolle.

Digitized by Google

Dagegen erklärte der Miniſter der Staatsbauten, Hr. Dumon, es gebe ſchlechterdings nicht an daß die öffentliche Verwaltung ſich mit einem ſolchen Betrieb befaſſe, wie ſchwierig das ſey habe man an der Tabaks- und Briefpoſtverwaltung erfahren. Sonſt wird den Compagnien der Vorwurf gemacht ſie halten die Tarife zu hoch, zu unbeweglich. Der Hr. Miniſter fand daß ſie den immerwährenden Herabſetzungen der Tarife, der allzu großen Beweglichkeit welche das Publicum anſpreche, wo die Preiſe bald weit unter den Zinſenbetrag herabſinken würden, beſſer widerſtehen können. Dieß iſt ein wunderlicher Grund; wenn jedoch der Antrag des Hrn. Boiſſy d'Anglas der Staat ſolle die ſelbſtgebaute Eiſenbahn einmal verſuchsweiſe in Selbſtbetrieb nehmen zu Boden fiel, ſo geſchah das wohl nur weil es den bei vielen Eiſenbahnunternehmungen betheiligten Mitgliedern bedenklich ſcheinen mochte einen ſolchen Vorgang zuzulaſſen. Denn bekanntlich haben ſich ſchon öfters Stimmen erhoben um zu verlangen daß die Mitglieder der Geſetzgebung ſich dieſer Geldunternehmungen enthalten ſollten, und wenn bei einer andern Gelegenheit Hr. v. Malleville ausrief: „Treibt, treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel," ſo wiederholte Hr. Boiſſy d'Anglas dieſe Worte und ſetzte hinzu: „Die ihr eingetreten ſeyd, laßt eure unheilige Hand von der Stiftshütte." — Bei den Pairs that das Unterrichtsgeſetz wieder einen kleinen Schritt vorwärts, doch wurde das Capitel von den Strafbeſtimmungen in der geſtrigen Sitzung nicht ganz beendigt, denn als ob das Geſetz eine Maaßregel des Mißtrauens nach zwei Seiten ſeyn ſollte, wurde mehrere Stunden über den Antrag dreier gewichtiger Magiſtrate, der HH. Franc-Carré, Bourdeau und Boullet verhandelt: gerichtliche Verfolgung auch eintreten zu laſſen im Fall der Unterricht der öffentlichen religiöſen Moral oder den Geſetzen des Königreichs zuwider wäre. Wir kommen auf dieſe Verhandlung zurück, und bemerken nur daß das Amendement ſchließlich verworfen wurde, worauf die Kammer an das wichtige Capitel von den kleinen Seminarien ging, bei welchem zuerſt Graf v. Montalembert, hernach Hr. Guizot das Wort nahm.

** Paris, 20 Mai. So beifällig die Broſchüre des Prinzen von Joinville von der öffentlichen Meinung aufgenommen wurde, ſo unzufrieden iſt man darüber bei Hof und im Cabinet. Ludwig Philipp befürchtet der Prinz von Joinville möchte auf Koſten des Herzogs von Nemours ſeine Popularität vermehren, und der künftige Regent den Schein auf ſich laden daß, während ſeine jüngern Brüder ihre ganze Aufmerkſamkeit dem öffentlichen Dienſt widmen, er allein müßig daſtehe, und höchſtens mit Muſterungen, Jagden und Wettrennen ſich beſchäftige. Ohne den perſönlichen Eigenſchaften des Herzogs von Nemours im geringſten nahe treten zu wollen, kann ich verſichern daß dieſer Prinz gar keinen Anhang weder in den Kammern noch im Lande beſitzt, und als künftiger Reichsverweſer eine höchſt ſchwere Stellung haben wird, was dem Scharfblick Ludwig Philipps nicht entgeht, der es darum nicht gern ſieht wenn derſelbe durch ſeine jüngern Brüder gar zu ſehr in Schatten geſtellt wird. Auf der andern Seite iſt das Cabinet durch eine Veröffentlichung von Thatſachen unangenehm berührt, welche der Prinz nur als Mitglied des Admiralitätsraths erfahren, nur mit Verletzung des Staatsgeheimniſſes ins Publicum bringen konnte. Der Admiral Mackau ſoll ſchon auf dem Punkte geſtanden ſeyn ſeine Entlaſſung einzureichen, weil die Flugſchrift ein gewiſſermaßen directer Angriff auf das Budget des Seeminiſters iſt.

† Straßburg, 21 Mai. Nach Briefen aus Paris unterliegt es keinem Zweifel daß der den Kammern vorgelegte Entwurf in Betreff des Baues der Eiſenbahn von Paris nach der deutſchen Gränze noch im Laufe dieſes Landtags zum Geſetze erhoben und ſomit dieſer Schienenweg, deſſen Ausführung bis jetzt auf ſo großen Widerſtand ſtieß, binnen einigen Jahren gänzlich hergeſtellt ſeyn werde. Die für die verſchiedenen Abtheilungen von Paris bis Hommartingen verlangten 88 Mill. Franken ſind zum Ankauf der Liegenſchaften ſo wie für die Erdarbeiten beſtimmt, während die Compagnie Molé-Ganneron die Koſten der Schienenlage, die Herbeiſchaffung des Betriebsmaterials und den Betrieb ſelbſt übernimmt. Auf den Bahnabſchnitten zwiſchen hier und Hommartingen wird inzwiſchen fleißig gearbeitet und der Durchſtich der Vogeſen eifrig fortgeſetzt. Wenn man dieſe rieſenhafte Arbeit, die zugleich für den Bau des Rhein-Marnecanals erforderlich war, betrachtet, ſo iſt es unbegreiflich daß das benachbarte Württemberg vor ähnlichen über die Alp zu führenden Bauwerken, die bei weitem nicht ſo viel Schwierigkeiten bieten, zurückſchrickt. — Es beſtätigt ſich daß in Metz eine Geſellſchaft zuſammentritt, welche mittelſt eines Capitals von 12 Millionen den Bau einer Seiteneiſenbahn nach den Saargegenden zu übernehmen willens iſt.

Schweiz.

Der Bürgerkrieg in Wallis iſt zum Ausbruch gekommen, und bereits Blut gefloſſen. Die alte und die junge Schweiz, das obere und das untere Wallis ſtehen in Waffen einander gegenüber, und nach den letzten Berichten, die bis zum 19 Nachmittags reichen, hatten die Feindſeligkeiten zwiſchen Ardon und Riddes begonnen, nachdem ſchon am Tage zuvor ein Heerhaufen von 1000 bis 1500 Oberwalliſern Sitten ohne Widerſtand in Beſitz genommen hatte. Noch größere Maſſen ſollten folgen. Sie wurden befehligt von den HH. v. Kalbermatten, Luder und Adrian v. Courten. Jede Colonne ſoll zugleich — erzählt der Nouvelliſte Vaudois — einen Prieſter an der Spitze gehabt haben. Unter den Führern der Unterwalliſer werden Moriz Barmann, Joris und Duſey genannt. Der Großrath ſoll Militärgerichte niedergeſetzt haben, um die Mitglieder der jungen Schweiz und des Martinacher Aufſtandscomité's zu richten. — Der Vorort hatte den Ständen in einem Schreiben vom 19 Mai die Lage der Dinge und die Abordnung des Staatsſchreibers Bernhard Meyer nach dem Wallis, um eventuell als eidgenöſſiſcher Commiſſär aufzutreten, angezeigt. Als dieſer berichtet daß die Ereigniſſe im Kanton eine ſehr ernſte Geſtalt angenommen, ſey auch Altlandammann Schmid angewieſen worden ſich unverzüglich an den Sitz der Regierung von Wallis zu begeben und dieſe zu unterſtützen. Freiburg, Genf und Waadt ſeyen wiederholt eingeladen worden die nöthigen Rüſtungen zu einer vielleicht nöthigen Intervention zu treffen. Wallis ſey aufgefordert worden allfällige Begehren um Hülfe wo möglich direct an die betreffenden Kantone gelangen zu laſſen. In dieſem Fall würde dann der Vorort unverweilt die Tagſatzung einberufen. Bis dahin übernehme der Vorort alle Verantwortlichkeit, in ſeinem guten Bewußtſeyn nichts als die Ehre und Wohlfahrt der Eidgenoſſenſchaft anzuſtreben.

Der Berner Verfaſſungsfreund ſchreibt aus dem Wallis: „Nach Berichten eines Augenzeugen beſteht der Oberwalliſer Landſturm aus Menſchen von 15 bis 60 Jahren; ſie verließen ihre ländlichen Beſchäftigungen und ſchloſſen ſich, mit Brod und Fleiſch für drei Tage verſehen, dem Zuge an, bewaffnet wie es eben der Zufall wollte. Denn im Oberwalliſer Landſturm waren viele mit Senſen, Gabeln, Prügeln und andern Werkzeugen, andere mit Stutzern und Vogelflinten, und ein Theil mit Milizgewehren bewaffnet. Von militäriſcher Haltung war nicht viel zu verſpüren. Als der Sturm nach Siders kam, wurden drei als freiſinnig bekannte Männer feſtgenommen und von Bewaffneten nach Sitten escortirt. Die Stadt Sitten ſelbſt war gegen ihre ungebetenen Gäſte nicht ſehr zu-

Digitized by Google

vorkommend; der Landſturm wurde nicht einquartiert; der Regen fiel ſehr ſtark, und jeder konnte für ſein eigenes Unterkommen ſorgen: viele mußten die Nacht im Freien zubringen. Die Zahl der Landſtürmer aus dem Oberwallis wird auf 1900 bis 2000 geſchätzt, von denen aber viele wenig kampffähig ſind. Die Unterwalliſer zählen über 1500 Mann und ſind ziemlich gut bewaffnet; Pulver ſoll einer der Hauptleute der aufgebotenen Infanteriecompagnien in Sitten aus dem daſigen Zeughaus nach Martinach gebracht haben."

Bex, 19 Mai, 2 Uhr. Dieſer Brief iſt mitten durch eine Abtheilung Bewaffneter gegangen, welche die Verbindungen zwiſchen St. Moriz und Martinach abſchneidet. (Vermuthlich Bergbewohner, welche der alten Schweiz angehören.) Im Augenblick da der Expreſſe von Martinach abging, kam Hr. K. daſelbſt mit ſeiner Familie an und meldete daß die Feindſeligkeiten zwiſchen Ardon und Ribbes begonnen haben. Alle Wahrſcheinlichkeit iſt gegen die radicale Partei.

*** **Baſel**, 20 Mai. Der Ausſchuß für Anordnung des eidgenöſſiſchen Freiſchießens hat nun an ſämmtliche 356 Schützengeſellſchaften der Schweiz die amtliche Einladung für das am 30 l. M. beginnende Feſt erlaſſen, mit welchem zugleich die Gedächtnißfeier an die vor 400 Jahren bei St. Jakob an der Birs ſtattgehabte Schlacht verbunden iſt. Die Vorbereitungen zum Begehen dieſer ſeltenen Feierlichkeit werden thätig fortgeſetzt, und es läßt ſich mit Sicherheit erwarten daß dieſelbe an Glanz und Großartigkeit alle ähnlichen früher ſtattgehabten Feſte in der Schweiz überſtrahlen wird. Es ſind bereits Wohnungen in Menge von Engländern, Franzoſen und Holländern beſtellt. — Auf der neuen Schienenlage zwiſchen St. Louis und hier fanden ſchon Probefahrten ſtatt, und die Gebäulichkeiten in dem proviſoriſchen Bahnhof werden aufgerichtet. Von morgen an gelangen Reiſende, welche Morgens unſere Stadt verlaſſen, in einem Tage nach Mainz, da der erſte Bahnzug frühzeitig genug Straßburg erreicht, um die Fahrt auf den Dampfſchiffen bis nach Mainz fortzuſetzen.

Deutſchland.

Bayern. **München**, 23 Mai. Die königl. Polizei-Direction und der Magiſtrat der hieſigen königl. Haupt- und Reſidenzſtadt haben unterm heutigen folgende Bekanntmachung, den Bierſatz betreffend, erlaſſen: „Die unterm 4 d. veröffentlichte Bekanntmachung daß die Bräuer das Sommerbier um den Schenkpreis von 6 Kreuzern verleit geben, wird zur Beſeitigung von Mißverſtändniſſen und böswilligen Aeußerungen hiemit wiederholt mit dem Anhange zur Kenntniß des Publicums gebracht, daß während des ganzen Sommers eine Erhöhung des Preiſes keinenfalls ſtattfindet. Freiherr v. Kaeg-Bebenburg, Polizeidirector. Dr. Bauer, erſter Bürgermeiſter." (München. pol. Z.)

Württemberg. **Stuttgart.** Ueber den Fortgang unſers Eiſenbahnbaues haben ſich ſehr unrichtige Nachrichten in das Publicum verbreitet. Correſpondenzen in Frankfurter und Karlsruher Blättern gehen ſogar ſo weit zu behaupten daß die Arbeiten bis zu einem ziemlich fernen oder ziemlich unbeſtimmten Ziel gänzlich eingeſtellt worden ſeyen. Dem Beobachter der Dinge in Stuttgart kann zwar die merkwürdige Erſcheinung des täglichen Auftauchens wunderlicher Stadtgerüchte, welche bei mannichfachem innerem Widerſpruch darin mit einander übereinſtimmen daß ſie den Fortgang des Eiſenbahnbaugeſchäfts gehemmt wiſſen wollen, nicht entgehen, er kann aber auch bei etwas näherer Forſchung über die getäuſchten Wünſche und Abſichten, welche die Quelle dieſer Neuigkeiten bilden, ſo wie über den wahren Sachverhalt nicht lange im Zweifel bleiben. Wer die Augen nicht abſichtlich verſchließen wollte, dem konnten die eifrig betriebenen Meſſungen und Ausſteckungen auf dem Felde und die Unterſuchungen des Neckargrundes an der Stelle der über dieſen Fluß zwiſchen Berg und Canſtatt zu ſchlagenden Brücke nicht entgehen, ſo wie er die ausgeſteckten Linien täglich auf dem Felde nachſehen kann. Wie wir aus ſicherer Quelle vernehmen, ſind dieſe und andere Vorbereitungen ſo weit fortgeſchritten daß in ganz kurzer Zeit zur Veraccordirung der Erdarbeiten und der mit denſelben in Verbindung ſtehenden Kunſtbauten auf den Linien von Stuttgart einerſeits bis Zuffenhauſen und andererſeits bis Untertürkheim geſchritten und daß gleichzeitig auch mit der Beſitzergreifung und den Ausführungsarbeiten für den an die Schloßſtraße zu legenden Bahnhof begonnen werden wird. (Schw. M.)

* Nach Mittheilungen einiger unſerer Stuttgarter Correſpondenten hätte eine Capitaliſtengeſellſchaft, an deren Spitze ein Berliner Bankhaus, Vorſchläge zur Uebernehmung des ganzen Eiſenbahnbaues eingereicht, wobei das ſtete Rückkaufsrecht der Regierung gewahrt bliebe. Darüber werde nun von einer beſonders niedergeſetzten Commiſſion berathen. Im Fall irgend darauf eingegangen würde, wäre eine außerordentliche Berufung der Stände zu erwarten.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 18 Mai. (Kammer der Abgeordneten. Discuſſion des Budgets des Miniſteriums des Innern.) Im nachträglichen Budget werden 2000 Gulden für Aufſicht über die Leihbibliotheken verlangt. Nach längerer Verhandlung ward die Summe von der Kammer verweigert. Bei dem Etat der Sicherheitspolizei äußert ſich Welcker über die ſich mehrenden Ausweiſungen aus dem Lande. Es ſey höchſt betrübend daß das durch die Bundesacte garantirte deutſche Staatsbürgerrecht ſo weit verkannt werde daß achtbare Männer, wie Grün und Cohen, weil ſie politiſch mißfallen, als Vagabunden behandelt werden. Dieſe Ausweiſungen wirken zuweilen unglückſelig, wie z. B. ein Schriftſteller aus Lahr, der in Freiburg ruhig bei ſeinen Verwandten lebte (Siebenpfeiffer), um ſeine Tochter confirmiren zu ſehen, durch plötzliche rohe Ausweiſung in Wahnſinn verfallen ſey. Allein abgeſehen von den Folgen ſey die Sache verwerflich, die kein Deutſcher, der ſein Vaterland liebt, in Schutz nehmen werde. Staatsrath v. Rüdt entgegnet, daß über die Rechte der Ausländer eine allgemeine Vorſchrift beſtehe; die Regierung ſey befugt einem Fremden den Staatsſchutz aufzukünden; dieß könne kein Gegenſtand der Beſchwerde ſeyn, der Fremde habe ſeine Heimath und keine weiteren Anſprüche an das Land, wo er ſich vorübergehend aufhält. Welcker bemerkt, daß in Beziehung auf die Ausweiſungen bloße Willkür herrſche, gegen die Moral, gegen die Beſtimmungen der Bundesacte und den Geiſt der Verfaſſung. Sander ſpricht gegen die Ausweiſungen, welche nicht begründet, und namentlich durch geheime falſche Denunciationen veranlaßt worden ſeyen. Als Beleg führt er die Ausweiſung des Schriftſtellers Cohen aus Baden an. Miniſterialdirector Eichradt: Zur Ausweiſung des Schriftſtellers Cohen ſeyen hinreichende Gründe vorhanden geweſen; ebenſo gegen Grün. Bei dem Etat des Unterrichts klagt Hecker über Beſchränkung akademiſcher Lehrfreiheit, und führt den Fall des Profeſſors Kapp in Heidelberg an, der ſeine Profeſſur der Philoſophie aufgeben mußte, weil man ihn in ſeinen Vorträgen beſchränkte. Staatsrath v. Rüdt erwiedert, das Miniſterium habe eine in der Facultät ſtreitige Frage nach den Regeln, die auf allen Univerſitäten gelten, entſchieden; der Vorwurf einer Beſchränkung der Lehrfreiheit könne es alſo nicht treffen, wenn es auch nicht alle Wünſche Einzelner befriedigen könne. Es habe übrigens in dem freien Willen des Betheiligten gelegen ſeine Vorleſungen fortzuſetzen. Auch Welcker

Digitized by Google

und Sander ꝛc. ſprechen noch über den Gegenſtand. Zuletzt wird die Dotation der Univerſitäten bewilligt. (M. Z.)

In der Sitzung vom 22 Mai ward bei Tit. XIX „verſchiedene Ausgaben“ angefragt, ob darunter auch Subventionen für Zeitungen begriffen ſeyen und Belohnung für einen Cenſor. Die Regierungscommiſſion verweist auf die künftigen Nachweiſungen mit der Erklärung hin, die Regierung müſſe dasjenige was ſie auf Staatszwecke verwende, auch rechtfertigen; ſie ſtellt derartige Verwendungen nicht in Abrede. Eine lebhafte Erörterung erhebt ſich über die Frage, ob die Regierung befugt ſey Staatsgelder für Veröffentlichung von Verhandlungen im ihrem Sinne, namentlich in der Karlsruher Zeitung, zu verwenden; es wird der Antrag geſtellt unter der Rubrik: Verſchiedene Ausgaben, die Summe der wahrſcheinlichen Verwendung auf den beſtrittenen Zweck mit 2707 fl. zu ſtreichen, und dieſer Antrag angenommen. (M. Z.)

K. Sachſen. * Dresden, 22 Mai. Se. Maj. der König hat dieſen Morgen ſeine Reiſe nach England angetreten; er fährt mit der Eiſenbahn bis nach Braunſchweig und wird heute in Hildesheim übernachten; in Oſtende wird er ſich einſchiffen.

Preußen. ⊙ Köln, 19 Mai. Mit einer Thätigkeit die ſelbſt im Winter nicht ganz unterbrochen wurde, werden die hieſigen Feſtungsbauten fortgeſetzt, und in wenigen Jahren wird Köln als einer der feſteſten und größten Waffenplätze und als eines der ſtärkſten Bollwerke an der weſtlichen Gränze Deutſchlands erſcheinen. Ein Gürtel von 12 ſtarken Forts, von welchen manche eine Beſatzung von 3 bis 4000 Mann erfordern, und die mit ihrem Feuer ſich gegenſeitig unterſtützen, umgibt im Halbkreiſe die Landſeite der Stadt, deren hohe, mit breiten und tiefen Gräben umſchloſſene Wälle eine zweite gleich ſtarke Vertheidigungslinie bilden. 4 bis 500 Menſchen ſind täglich an dem Bau dieſer Außenwerke beſchäftigt, für welche durchſchnittlich jeden Monat eine Summe von 25 bis 30,000 Thlr. verwendet wird. Unſern Ingenieuren gebührt dabei das größte Lob, denn die Arbeiten zeichnen ſich nicht allein durch Solidität, ſondern auch durch Schönheit und Eleganz auf das vortheilhafteſte aus. Drei engliſche Officiere, wovon der eine jetzt nach Poſen abgegangen iſt, ſind auf das beſondere Anſuchen ihrer Regierung bei den Bauten mit beſchäftigt um hier eine praktiſche Schule durchzumachen. Nicht allein für Preußen, ſondern für ganz Deutſchland muß es vom höchſten Intereſſe bleiben ſeine Vertheidigungslinien auf ſolche Weiſe immer ſtärker und widerſtandsfähiger gemacht zu ſehen, und überall wo ſolche Gränzwächter ſich neu erheben — ſey es im Oſten oder im Weſten — ſollten die Deutſchen ſie freudig begrüßen. Sehr verwerflich iſt es daher auch von einzelnen Berichterſtattern, wenn ſie ihren hierauf Bezug habenden Angaben Verdächtigungen beimiſchen, die — wir wollen es zu ihrer Rechtfertigung gern glauben — wohl nur aus Mangel an ſtrategiſchen Kenntniſſen entſpringen. Mehrere öffentliche Blätter haben des Moſaikbodens erwähnt, welcher bei Gelegenheit des Neubaues des hieſigen Bürgerhoſpitals aufgefunden ward. Dieſes Denkmal römiſcher Kunſt gehört mit zu den beſterhaltenen in Deutſchland. Die Moſaikdecke bildet ein längliches Quadrat, das von Süd nach Nord etwa zwanzig, von Oſt nach Weſt ungefähr achtzehn Fuß Ausdehnung hat und aus ſieben regelmäßigen Sechsecken beſteht, aus denen ebenſo viele Zwölfecke gebildet ſind. Obgleich anfänglich der Verſuch gemacht werden ſollte dieſes wahrſcheinlich aus den Zeiten Conſtantins herrührende Kunſtwerk in Vierecken auszuheben und auf das hieſige Muſeum zu ſchaffen, ſo iſt man der Schwierigkeiten wegen doch davon zurückgekommen und hat es am Orte der Auffindung gelaſſen, wo es Jedermann gegen Erlegung einer Kleinigkeit an Geld in Augenſchein nehmen kann.

** Vom Rhein, im Mai. Das neue Geſetz (vom 29 März d. J.) über das gerichtliche und Disciplinarſtrafverfahren gegen Beamte ſtellt keine Grundſätze auf, die nicht auch bisher bereits in Geltung geweſen wären, bringt aber die in verſchiedenen Verordnungen, Cabinetsbefehlen und Inſtructionen zerſtreuten Vorſchriften in Zuſammenhang und Ueberſicht. Wie die preußiſchen Grundſätze über Beamten-Disciplin dem k. ſächſiſchen Staatsdienſtgeſetze zur Richtſchnur gedient zu haben ſcheinen, ſo mag dieſes wiederum als Vorbild bei der Abfaſſung des neuen preußiſchen Geſetzes gedient haben. Ueber die Frage, ob es ein Bedürfniß der Zeit ſey die Bande der Ordnung und Disciplin feſter zu ziehen, oder nicht, können verſchiedene Anſichten beſtehen, und es würde zwecklos, jedenfalls auch nicht am Orte ſeyn hierüber eine Discuſſion zu eröffnen. Die angeſehenſten Publiciſten neuerer Zeit, und unter ihnen ſolche denen gewiß Niemand den Vorwurf der Servilität machen wird, ſind der Meinung daß mit der Entwicklung des ſtändiſchen Elements der Einfluß des Staats auf das Geſchick ſeiner Diener nothwendig weiter ausgedehnt werden, daß der Staat in der Verwendung, Penſionirung und Entlaſſung derſelben freie Hand haben müſſe, und nicht an die Gerichte gewieſen werden dürfe, denen es, wie Dahlmann ſagt, an der Wage für die Geſinnung fehlt. Wer dieſer Anſicht beipflichtet, wird gegen das neue Geſetz nichts einzuwenden finden, es wäre denn daß es in verſchiedenen Paragraphen auf Stellen des allgemeinen Landrechts verweist, die in einer ſo wichtigen Materie wohl beſſer in den Text wären aufzunehmen geweſen. Die exceptionelle Geſetzgebung für die Geiſtlichen und Jugendlehrer iſt unverändert beibehalten.

△ Berlin, 20 Mai. Wie allgemein verſichert wird, dürfte während der bevorſtehenden Anweſenheit der Kaiſerin von Rußland auch der König von Hannover in Sansſouci eintreffen, wenn Se. Maj. nicht ſchon früher von der heute ſtattfindenden Eröffnung der hannoveriſch-braunſchweigiſchen Eiſenbahn Gebrauch macht. Die Differenzen wegen der Zollangelegenheit ſcheinen ſonach völlig ausgeglichen zu ſeyn. — Heute feiert unſer verdienter Veteran, der Director der Kunſtakademie, Dr. Gottfried Schadow, ſeinen 80ſten Geburtstag. Künſtler und Kunſtfreunde haben ihm zu dieſer Feier mancherlei Ueberraſchungen bereitet, und auch wieder einmal einen Fackelzug zu bringen iſt ausnahmsweiſe den jungen Leuten geſtattet. Unter anderm erhält er einen ſilbernen Lorbeerkranz zum Geſchenk, auf deſſen Blättern die zahlreichen Werke ſeines Meißels und ſeines Pinſels wie ſeiner ebenſo kunſtgeübten Feder verzeichnet ſind. — Der bisherige Regierungspräſident in Köln, Hr. v. Gerlach, iſt zum Präſidenten der Regierung in Erfurt ernannt worden, und erhält in der Rheinſtadt den bisherigen geheimen Oberfinanzrath v. Patow zum Nachfolger.

Schleswig-Holſtein. * Kiel, 15 Mai. Die ſichere Hoffnung auf das zu erwartende Sprachreſcript, von dem ich Ihnen meldete, hatte die Dänen, die ſich durch ähnliches tief gekränkt glaubten, bewogen eine weitläuftige und zum Theil in etwas unangemeſſener Form gehaltene Petition an Se. Maj. zu übergeben, in welcher ſie um gleiche Berechtigung beider Sprachen baten — eine Petition mithin, die geradezu dem entſchieden ausgedrückten Wunſch der ſchleswig'ſchen Stände zuwiderlief — eine Petition von Ständemitgliedern der Roeskilder Ständeverſammlung, gegen den faſt einſtimmigen Wunſch der ſchleswig'ſchen Ständeverſammlung — eine Petition von Männern die ſich darauf berufen freiſinnig zu ſeyn, und zu-

gleich unſer einziges Inſtitut der Volksberechtigung, daſſelbe Inſtitut das ſie in dem Königreich ſo eifrig vertreten, zu untergraben ſuchen. So ſind dieſe Dänen! Mit einmüthigem Unwillen hatte man jene Petition in den Herzogthümern geleſen; Nachrichten aus Kopenhagen ließen vermuthen daß die Entſcheidung über die auf ſo unpaſſende Weiſe wieder angeregte Frage für ſehr bedeutende Männer von perſönlicher Wichtigkeit ſeyn würde; ein Blick auf den Zuſtand unſers Landes zeigte daß ſie eine folgenreiche ſeyn müſſe, wenn ſie gegen den beſtimmt genug dargelegten Willen des Volkes ausfalle. Jetzt iſt ſie gegeben. Die Weisheit unſers Fürſten, dem Norwegen ſeine Conſtitution verdankt, hat unſerer Sprache ihr gutes Recht nicht nehmen wollen. Gleichſam — und wie einige vermuthen, in der That als Antwort auf jenes auffallende Geſuch iſt das Sprachreſcript wirklich gerade mit dem Inhalt erlaſſen, den wir früher ſchon angegeben: alleinige Geltung der deutſchen Sprache in der ſchleswig'ſchen Ständeverſammlung, mit der einzigen Ausnahme daß diejenigen welche gleich bei ihrem Eintritt dem Präſidenten ihre Unfähigkeit mit Handſchlag erklären, ſich der däniſchen bedienen dürfen; deutſche Protokolle mit däniſchen Hülfsſecretären; der deutſche Text iſt der officielle, und däniſchen Propoſitionen ſoll eine deutſche Ueberſetzung beigefügt werden, welche die Baſis der Verhandlungen bildet. Wir dürfen behaupten daß dieſes Reſcript ein Ereigniß für unſer Land iſt; mehr noch, daß es ſehr großen Unzuträglichkeiten weiſe vorgebeugt hat. Wäre nur dieß Volk ein dankbareres! Aber wie es zu gehen pflegt, ſo hat, und wird auch hier dieſer ſo beſtimmt erwartete Schutz alter Landesrechte die Hoffnung und Forderung einer kräftigen Unterſtützung der Landesbank gegen die Nationalbank der Dänen in Flensburg nur noch lauter und entſchiedener machen. Schon ſind im Norden Schleswigs Anti-Filialbankvereine ins Leben getreten; nicht unbedeutende Männer erklären jedem der es hören mag, daß ſie nie einen däniſchen Bankzettel in die Hand nehmen werden; der vierte ländliche Wahldiſtrict hat ſeinem Abgeordneten, Tiedemann, bei deſſen Freiſprechung vom ſchleswig'ſchen Obergericht einen ſchönen Wagen als Ehrengeſchenk für ſein wackeres Streben gegen die däniſche Geldmacht übergeben; die Ueberzeugung daß uns unſer edler Fürſt einen ſo allgemeinen, ſo laut ausgeſprochenen und ſo natürlichen und ungefährlichen Wunſch wie den nach der Selbſtändigkeit unſers Geldweſens nicht verſagen wird, wächst mit jedem Tage.

Oeſterreich. * **Wien**, 20 Mai. Das von dem Fürſten v. Metternich in ſeiner herrlichen Villa zu Ehren des Erzherzogs Albrecht und der Erzherzogin Hildegard geſtern veranſtalte prachtvolle Ballfeſt ſah JJ. MM. den Kaiſer und die Kaiſerin, Ihre Maj. die Kaiſerin-Mutter und ſämmtliche Erzherzoge und Erzherzoginnen vereinigt neben mehr als 400 Gäſten. Es war dieß das erſtemal daß die Kaiſerin-Wittwe ſeit dem Tode Kaiſer Franzens ein ähnliches Feſt außer der Kaiſerburg mit ihrer Gegenwart beehrte. — Heute findet das große Hofconcert in der kaiſerlichen Hofburg ſtatt, morgen das Roſenfeſt, auf übermorgen bereitet der engliſche Botſchafter in den großartig ſchönen Localitäten des kaiſerlichen Augartens zur Feier des Geburtsfeſtes der Königin Victoria ein glänzendes Ballfeſt. — Morgen verläßt uns Graf Woyna, um ſeine Sendung nach Stockholm anzutreten. — Dem k. k. wirklichen Geheimenrathe und Patriarch-Erzbiſchof von Erlau, Joh. L. v. Pyrker, iſt die Annahme des Diploms eines Ehrenmitgliedes der lateiniſchen Gelehrtengeſellſchaft an der Univerſität zu Jena allerhöchſten Ortes bewilligt worden.

⊙ **Von der Donau**, 20 Mai. Sowie die Pforte ſchon früher, hat ſich nun auch die ſerbiſche Regierung bewogen gefunden das öſterreichiſche Cabinet um Entfernung des Fürſten Miloſch von Wien anzugehen; die ſerbiſche Regierung klagt den Fürſten fortdauernder Umtriebe gegen die jetzige Ordnung in Serbien an.

Trieſt, 15 Mai. Die öſterreichiſche Brigantine Joachimb, welche hier am 13 Sept. v. J. die Fahrt nach Oſtindien antrat, iſt am 31 März l. J. in Bombay eingelaufen. Dieſe erſte von einem öſterreichiſchen Kauffahrer unternommene Reiſe nach Oſtindien wird um ſo mehr zur Nacheiferung dienen, als man hoffen darf daß dieſe Handelsunternehmung des verdienten Rheders Hrn. Minerbi, welcher der vaterländiſchen Marine auch zuerſt den Weg nach Braſilien gebahnt hatte, vom beſten Erfolg begleitet ſeyn werde. (Oeſterr. Lloyd.)

Schweden.

* **Stockholm**, 17 Mai. Die geſtern erwähnte k. Verordnung lautet: „Wir Oscar von Gottes Gnaden ꝛc. machen allen und jeden bekannt daß, weil ſeit der Ausfertigung des Verbots vom 10 Dec. 1812 gegen alle Gemeinſchaft mit dem vorigen König Guſtav Adolf, der vorigen Königin und ihren Kindern, die Verhältniſſe welche dieſes Verbot veranlaßt hatten, weſentlich ſich verändert haben, da beinahe der dritte Theil eines Jahrhunderts verfloſſen iſt ohne Störung der innern Ruhe, und während dieſer Zeit die bewährte Liebe der Nation zur neuen Ordnung der Dinge das Siegel gedrückt hat auf die Ereigniſſe der Jahre 1809 und 1810, und auf den vom ſchwediſchen Volke hinſichtlich der Thronfolge gefaßten Entſchluß, haben Wir, geſtützt auf die ungeheuchelte Ergebenheit des Volkes gegen Uns und Unſer Geſchlecht, von welcher Ergebenheit Wir manche und unverkennbare Proben empfangen, wie auch auf das Bewußtſeyn der Reinheit Unſerer Abſichten, Uns aufgefordert gefühlt durch die Widerrufung des obgedachten Verbots das Vertrauen an den Tag zu legen, welches Wir zu den Bewohnern Schwedens hegen."

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze**, 16 Mai. Es iſt jedenfalls eine ſchwierige Aufgabe über ruſſiſche Verwaltungsmaaßregeln und deren Zwecke zu ſchreiben. In andern Ländern bereiten ſich Veränderungen im Innern mehr oder minder öffentlich vor; in den Landen die dem ruſſiſchen Scepter gehorchen, weiß Niemand mit Gewißheit was in den nächſten Tagen geſchehen wird. Nur wenige Vertraute erfahren die großen Adminiſtrationsplane des Autokraten, und dieſe ſind — die erſte Bedingung ihrer Stellung — verſchwiegen wie das Grab. Selbſt wenn eine Maaßnahme zur Ausführung kommt, und in die betreffenden Bureaux gelangt, wagt noch kein Beamter öffentlich über ſie zu ſprechen, wohl wiſſend daß ihm jedes amtliche Vergehen, ſelbſt das anderswo ſtraffälligſte, eher verziehen wird als Indiscretion. Mag demnach das Gerücht auch etwas als eine ausgemachte Sache, an der Niemand mehr zweifelt, verkünden, ſo iſt man doch nicht ſicher daß in den nächſten 24 Stunden vielleicht gerade das Gegentheil davon geſchieht. So ſpricht man jetzt wieder ziemlich allgemein von einer Aenderung der Verwaltungsprincipien und der Perſonen, ohne daß irgend eine Combination mit einiger Sicherheit ſich verbürgen ließe. Von Petersburg aus haben ſogar ſchon mehrere Correſpondenten deutſcher Zeitungen auf das beſtimmteſte widerſprochen, was freilich nicht viel beweist. Wer von den dortigen Correſpondenten, die ſämmtlich den Behörden bekannt ſind, würde es wohl wagen von einer Aenderung der Regierungsmaximen zu reden? Selbſt wenn ſie ſchon erfolgt ſind, würde er bloß den Wechſel der Perſonen berichten und über jene ſchweigen. Solange aber der Perſonenwechſel noch nicht ſtattgehabt, muß er alles darauf Bezügliche beſtreiten,

Digitized by Google

denn die Perſon könnte am Ende doch bleiben, und wehe ihm, wenn er ſich ihr mißliebig gemacht! Dieß vorangeſchickt ſprechen wir die hier verbreitete Anſicht dahin aus, daß man den Rücktritt des Grafen v. Benkendorf von dem Poſten eines oberſten Polizeichefs als ausgemacht anſieht. Dieſe Stelle iſt faſt die wichtigſte, und ihr Inhaber ſomit der einflußreichſte Mann im Staat, denn er muß das größte Vertrauen des Kaiſers beſitzen. Ob Graf Benkendorf dieß verloren, oder wie behauptet wird, bloß wegen ſeiner bedeutenden Kränklichkeit ſich zurückzieht, was in dieſem Falle nicht gerade unwahrſcheinlich iſt, mag dahin geſtellt bleiben; ſonſt aber iſt man darüber ziemlich im Klaren, was ein Rücktritt aus Geſundheitsrückſichten oder die Erlaubniß ein auswärtiges Bad zu beſuchen, in Rußland bedeutet. Wenn aber auch Graf Benkendorf ausſcheidet, ſo dürfte daraus ſchwerlich zu folgern ſeyn, daß der Polizeiorganismus irgend einer Umformung unterliege. Eine ſtrenge, ſelbſt eine geheime Polizei iſt ein nothwendiges Uebel im heutigen Rußland, deſſen ſich keine Regierung wird entſchlagen können; und am allerwenigſten ſteht von der eiſernen Energie des neuen Günſtlings, Grafen Kleinmichel, zu erwarten, daß er die Zügel minder ſtraff anziehen werde. Kleinmichel iſt aus Araktſcheffs Schule hervorgegangen! Noch wichtiger iſt ein Project, von dem man ſich hier gegenwärtig viel unterhält: der Kaiſer ſoll ſelbſt den Entſchluß gefaßt und den Plan entworfen haben ſeine nordiſche Reſidenz durch eine Eiſenbahn von rieſiger Dimenſion mit dem ſchwarzen Meer in Verbindung zu ſetzen; ein dritthalb hundert Meilen langer Schienenweg ſoll von Petersburg nach Odeſſa führen.*) Man hat viel darüber geſprochen daß Rußlands Ausdehnung zu groß, die Hauptſtadt zu ſehr gegen Norden gelegen und der Süden und Norden überhaupt zu heterogener Natur ſeyen, was bei einer möglichen künftigen Erſchütterung des Reichs die Einheit des Staats in Gefahr bringe. Die Behauptung iſt unwiderleglich, und eben dieſer Umſtand mag den Kaiſer auf den großen Gedanken gebracht haben, die Endpunkte ſeines Reichs einander näher zu rücken, und durch einen diametralen Eiſenweg dem Gouvernement die Möglichkeit zu gewähren, die Armee, die Hauptſtütze der Regierung, binnen kürzeſter Friſt nach jedem etwa bedrohten Punkte hinſchaffen zu können. Ein ſolcher Schienenweg würde das Centraliſationsſyſtem in Rußland vollenden. Die ungeheuern Koſten ſollen durch eine, angeblich unter 5 Proc. Zinsgewähr abzuſchließende Anleihe im Auslande herbeigeſchafft werden.

Türkei.

* Beirut, 4 Mai. In ganz Syrien herrſcht wegen der bevorſtehenden Conſcription unter den Türken die größte Aufregung. Die Napluſer Anſarier, die Mutualen und Druſen ſo wie die Bewohner von Belad Akkar nehmen eine drohende Stellung an, bei welcher ihnen die Lage ihrer Gebirge zu ſtatten kommt. Die Bewohner von Aleppo und Damaskus ſind feſt entſchloſſen ſich den dießfallſigen Maaßnahmen der Regierung zu widerſetzen. Sie dürften wohl wenig gegen die Uebermacht ausrichten, einſtweilen haben ſich ſehr viele junge Leute ins Gebirge begeben. In Bagdad, welche Stadt 5000 Soldaten ſtellen muß, ſoll ein Aufſtand erfolgt ſeyn. Dieß bedarf jedoch der Beſtätigung. — In Betreff der wegen der Unordnungen in Latakia zu leiſtenden Genugthuung ward nach Konſtantinopel berichtet, woher die nähern Beſtimmungen erwartet werden. Vorderhand ſind die Conſularagenten wieder nach Latakia zurückgekehrt, und die Ordnung ward daſelbſt nicht weiter geſtört. Die Libanonfrage iſt noch immer ungelöst. Die Chriſten haben wiederholt darauf angetragen in den von Maroniten und Druſen bewohnten Diſtricten nicht von Druſen regiert zu werden. Dieſe haben ſich aber dahin ausgeſprochen daß ſie die von ihnen verlangte Entſchädigungsſumme nicht entrichten können, wenn man ihnen ihre Jurisdiction über die Chriſten nehmen wolle. Man hat deßhalb nach Konſtantinopel berichtet. In Naplus beſorgt man neue Unordnungen, indem die Nebenbuhlerſchaft einiger der vorzüglichſten Familien verſchiedene feindliche Parteien gebildet hat. Der Scheich Said, Exgouverneur von St. Jean d'Acre, iſt noch immer in Haft zu Beirut. Scheich Muſtafa Muhaſſil von Jaffa ward angeklagt 4,500,000 Piaſter unterſchlagen zu haben. Die aus verſchiedenen Punkten Syriens abmarſchirten Truppen verſammeln ſich in Damask, von wo ſie ſich nach Aleppo begeben werden, wohin auch zwei in Alexandrette ausgeſchiffte Regimenter Artillerie ihren Weg genommen haben. An der Küſte ſind einige Kriegsſchiffe mit Geſchütz und Officieren erſchienen. Wiewohl ſchon viele Albaneſen das Land verlaſſen haben, ſind doch noch einige Abtheilungen nach Jeruſalem und einigen andern von Soldaten entblößten Ortſchaften geſendet worden.

Aegypten.

*** Alexandria, 6 Mai. Der Vicekönig iſt heute hier eingetroffen. Er erfreut ſich der beſten Geſundheit. Die Reformen in der Verwaltung haben bereits begonnen, und demzufolge ſind ungefähr 600 Kopten ihrer Aemter in der Finanzverwaltung entſetzt worden, während alle übrigen ſich einen Gehaltsabzug von ungefähr einem Drittel gefallen laſſen mußten. Der ehemalige Präſident des aufgelösten Divans, Scherif Paſcha, wurde zum Finanzminiſter ernannt, erhält aber ſtatt wie früher 60,000, jetzt nur einen Jahresgehalt von 40,000 Talari. Die Regierung erſpart durch dieſe Reformen jährlich 4000 Beutel oder beiläufig 100,000 Talari. Viele koptiſche Familien ſind freilich dadurch ins größte Elend verſetzt worden, darauf nimmt aber der Paſcha keine Rückſicht; mögen ſie ſich helfen wie ſie können. — Der Verkehr mit Oſtindien nimmt einen ungewöhnlichen Aufſchwung und überſteigt alle Erwartung der Tranſitgeſellſchaft. Die Dampfboote ſind dermalen ſchon zu klein um alle Ladungen aufzunehmen. In den beiden verfloſſenen Monaten wurden über 700 Reiſende von Kairo nach Suez befördert. Darunter waren auch viele Deutſche, welche ihr Glück in Oſtindien und China verſuchen wollen. Das zuletzt aus Calcutta eingetroffene Dampfboot brachte unter andern vielen feinen Waaren auch 60 Ballen chineſiſche und oſtindiſche Seidenzeuge.

Handels- und Börſennachrichten.

Paris, 21 Mai. 3proc. 84, 60; 5proc. 122; Bankactien 3100; ſpan. paſſ. $5\frac{7}{8}$; 3proc. $35\frac{1}{8}$; röm. $104\frac{1}{8}$; neap. 102. 45; piem. 1237, 50; Hayti 465; St. Germ. E. 830; Verſ. rechte 375; linke 247, 50; Orleans 1012, 50; Rouen 997, 50; Havre 770; Marſ.Av. 765; Straßburg 258, 75.

Amſterdam, 20 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{5}{8}$; 3proc. $75\frac{1}{8}$; 5proc. $100\frac{3}{8}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{16}$; ditto 4proc. $94\frac{1}{2}$; Synd. $98\frac{15}{16}$; Hand. Maatſch. $141\frac{1}{2}$. Ard. $22\frac{5}{16}$; ſpan. 3proc. $35\frac{1}{2}$. Ruſſ. Cert. 4proc. Hope $90\frac{3}{4}$. Met. 5proc. $109\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{7}{8}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $133\frac{1}{8}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 711; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{7}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $59\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $24\frac{1}{8}$; 3proc. ſpan. $34\frac{3}{8}$; port. $45\frac{3}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{7}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $373\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc.

Augsburg, 24 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 $106\frac{1}{2}$ P., $105\frac{3}{4}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., $100\frac{1}{2}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 117 P., 116 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{3}{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 — P., 712 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G.

Wien, 22 Mai. 5proc. Met. $111\frac{1}{16}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. 78; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $130\frac{5}{8}$; Bankactien 1624; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. 144; Mail. $115\frac{1}{2}$; Gloggnitz $116\frac{3}{4}$.

*) Die Weſer Zeitung ſagt, die Bahn würde über Oſtrow, Miterysk, Rogatſchew, Kiew, Balta nach Odeſſa gehen, und mit einer Zweigbahn bis Ismail etwa 1400 Werſt lang ſeyn.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Reform der preußiſchen Univerſitäten.

** **Aus Franken.** Sie haben neulich die Verfügung des Cultminiſters an die Facultäten der preußiſchen Univerſitäten gegeben, welche eine poſitive Anregung zur freien Umgeſtaltung des akademiſchen Unterrichts in Preußen enthält. Ich habe früher, wie Sie wiſſen, den übelwollenden Gerüchten, welche ſich über die Reformationsentwürfe der preußiſchen Regierung in dieſer Beziehung verbreiteten, keinen Glauben geſchenkt; die fragmentariſchen Berichte aber welche einige Blätter, früher als die Allg. Zeitung Vollſtändiges gab, über die in Frage ſtehende Miniſterialverfügung erſtatteten, hatten mich betroffen gemacht. Ich ſehe nun aus dem vollſtändigen Text den die Blätter mitgetheilt, daß meine Betroffenheit ohne Grund geweſen iſt. Jene Gerüchte konnten wohl die Furcht veranlaſſen, und doch auch nur auf den erſten Augenblick veranlaſſen, daß es auf eine Aenderung der bisherigen Art des Univerſitätsunterrichts abgeſehen ſey, welche nothwendig zu geiſtiger Knechtſchaft führen müſſe, und man war von der Seite her, auf welcher man mit Vorliebe ſchwarz ſieht, darauf bedacht dasjenige was von der erwähnten Verfügung ins Publicum gekommen war, ſo darzuſtellen daß es auch die Gutgeſinnten auf einen Augenblick irre machen konnte. Der Text der Verfügung zerſtreut dieſe Befürchtungen, ohne daß dadurch beurtheilende Bemerkungen ausgeſchloſſen würden, welche Einzelnes betreffen, und dem erfahrenen Sachkenner ſich nothwendig aufdrängen müſſen.

Ich will zunächſt von dieſen Bemerkungen noch abſehen, und vor allem ſagen wie ganz und gar erfreulich die Geſinnung des Miniſters ſeyn muß, welche ſich für die Univerſitäten überhaupt in der Verfügung ausſpricht, um ſo erfreulicher da ſie zugleich als die Geſinnung des Königs ſelbſt erſcheint. Als große mit der Geſchichte der Nation verwachſene Inſtitute werden zuvörderſt die Univerſitäten dargeſtellt, ihre glänzende Wirkſamkeit für die deutſche Wiſſenſchaft wird unbedingt anerkannt, und dadurch die Verſicherung gegeben daß die Regierung weit entfernt ſey an dieſen Zierden des deutſchen Vaterlandes irgend eine Aenderung vorzunehmen welche ihnen die Möglichkeit dieſer Wirkſamkeit nähme. Dieſen Standpunkt, dieſe von der Regierung ausgeſprochene Ueberzeugung muß man feſthalten, wenn man die Einzelheiten der Verfügung richtig beurtheilen will. Die Univerſitäten ſollen in ihrer vollſtändigen Wirkſamkeit bleiben, ja dieſe ſoll nach einer Seite hin erweitert werden. Dieſe Erweiterung nach einer Seite hin iſt aufgefallen; man hat die Schritte welche die Regierung für dieſelbe zu thun ſich verpflichtet fühlt, verdächtigt; indem man ihren Standpunkt verkannte, hat man ihr Motive untergeſchoben die ihr fremd ſind; man hat von Abrichtungsanſtalten, von Abſtumpfung des wiſſenſchaftlichen Denkens, von Verdumpfung der Lehrer und der Schüler geſprochen. Nun iſt es aber ſehr natürlich daß der Staat die Fortbildung der Wiſſenſchaft im allgemeinen nicht als den einzigen Zweck der Univerſitäten ſehen kann; er wird dieſen Zweck in ſeiner ganzen Höhe und Herrlichkeit anerkennen und fördern, und wer wollte ſagen daß Preußen in dieſer Anerkennung und Förderung irgend zurückgeblieben ſey, und doch nach der Art und Weiſe fragen können auf welche der anerkannte andere Zweck der Univerſitäten, die Bildung von Kirchendienern und Staatsbeamten durch die Univerſitäten, erreicht werde?

Alle diejenigen Männer denen überhaupt ein Urtheil in dieſer Sache zuſteht, wiſſen daß gar wohl ein glänzender Aufſchwung der Wiſſenſchaft durch die Univerſitäten ſtattfinden, und doch dabei die Bildung der Einzelnen für die Zwecke der Kirche und des Staats vernachläſſigt werden können, wie eben dieſelben wiſſen daß man vergeblich eine ausreichende und tüchtige Bildung der Staats- und Kirchendiener anſtreben würde, wenn man die Wahrheit nicht mehr anerkennte daß die Univerſitäten zunächſt Stätten für wiſſenſchaftliche Bildung ſind, und daß, in je höherem Grade ſie dieſes werden, ihre Tauglichkeit für die Erfüllung der beſondern Forderungen des Staats und der Kirche wachſe. Jenes erſte iſt dem Talent, der freien Begeiſterung der Männer der Wiſſenſchaft anheimzugeben; der Staat unterſtützt es durch Wahl der Lehrer, durch deren Förderung, durch freie Anerkennung. Hinſichtlich des zweiten hat er die Verpflichtung zuzuſehen wie der Zweck erreicht werde; die Prüfungen die mit den Candidaten für Kirchen- und Staatsdienſt angeſtellt werden, geben ihm die volle Einſicht in das für dieſen Zweck Geleiſtete. Findet er dieß nicht genügend, ſo würde er ſeine Pflicht ſchlecht erfüllen wenn er nicht den Urſachen nachforſchte welche den ungenügenden Zuſtand veranlaſſen, und wenn er dieſe Urſachen gefunden hat, würde er gewiſſenlos handeln wenn er nicht auf Mittel der Abhülfe dächte, und ſie in Anwendung brächte. Daß dieß geſchieht, iſt ſo wenig etwas Neues, daß man vielmehr in der Geſchichte aller Univerſitäten bis auf die neueſte Zeit herunter faſt in jeder Generation anſehnliche Umgeſtaltungen erwähnt findet. Jeder auch nur etwas in der Geſchichte Bewanderte kennt die Reformation der Univerſität Paris, welche Urban V im Jahr 1366 nach dem Rath einiger Pariſer Lehrer vornehmen ließ, bei welcher unter anderm ſchon ein Verbot des Dictirens vorkommt, ſowie eine ſpätere (1452) durch den Cardinal d'Estouteville, welche beſonders auch die Wiederherſtellung der in den langen Unruhen Frankreichs geſunkenen Sittenzucht zum Gegenſtand hatte. In der Regel haben Fürſten welchen die Blüthe ihrer Univerſitäten am Herzen lag, wenn ſie ſich entſchloſſen Bedeutendes für dieſelben zu thun, ihre Wirkſamkeit damit angefangen daß ſie eine Unterſuchung des Zuſtandes der betreffenden Univerſitäten veranlaßten, um nach Erkenntniß der vorhandenen Mängel und Bedürfniſſe die geeignetſten Mittel zur Abhülfe vorkehren zu können.*) Es iſt nichts anderes was

*) Was der treffliche Kurfürſt Auguſt von Sachſen im Jahr 1580 für ſeine Univerſitäten Leipzig und Wittenberg verordnete, erinnert in der ſorgfältigen und umſichtigen Vorbereitung und Einleitung ganz an die überlegte und bedachtſame Weiſe der preußiſchen Regierung in dem vorliegenden Fall. „Obwohl", heißt es in der Verordnung, wie es in Sr. kurfürſtl. Gnaden beiden Univerſitäten zu Leipzig und Wittenberg mit Lehr, Disciplin und ſonſten allem jetzo und künftig gehalten werden ſoll, „unſere löblichen Vorfahren, chriſtlicher Gedächtniß, jetzt gemeldte beide unſere Univerſitäten ſtattlich fundirt, geſtiftet und mit Privilegien, Statuten, Ordnung und Satzungen wohl gefaßt, wann wir aber gleichwohl bei unſerer kurfürſtlichen Regierung befunden, daß der Zeit Gelegenheit nach allerhand Mängel ſich ereugnet, welche nothwendige Verbeſſerung erfordern, haben wir auf unterthänigſt Anſuchen und Bitte unſerer getreuen Landſchaft im nächſt verſchienenen ſechs und ſiebenzigſten Jahr durch etliche unſere dazu verordnete politiſche Räthe und Theologen an beiden Orten eine Viſitation halten und die eingegangenen Fehl, Mängel und Mißbrauch fleißig erkundigen laſſen. Nachdem uns dann ihrer Verrichtung nothdürftige Relation und Bericht geſchehen, haben wir alsbald die eingebrachten Mängel bei den ermeldeten unſeren Univerſitäten Rectoren, Doctoren, Magiſtris und Regenten überſchicken, und welchergeſtalt dieſelbigen abzuſchaffen und zu verbeſſern ihr rathliches Bedenken erfordern laſſen, welches ſie uns auch in Schriften verfaßt unterthänigſt und gehorſamſt überſchickt haben. Darauf wir ein Bedenken begreifen laſſen, ſo im nachſtverſchienenen Monat

Digitized by Google

jetzt in Preußen geſchieht, und in der That auf eine Weiſe geſchieht welche jede Furcht beſchwichtigen muß. Man hat ſich bei den Prüfungen überzeugt daß die Studirenden nicht ſo viel lernen als ſie lernen ſollten und lernen könnten. Man richtete ſeine Aufmerkſamkeit auf die Art des Studirens und Lehrens, und fand daß ſich bei einer großen Anzahl der Studirenden ein mechaniſches paſſives Weſen eingeſchlichen hatte, welches jeder freien gründlichen lebendigen Auffaſſung der Wiſſenſchaft im Wege ſtand. Abgeſehen von den Nachläſſigen denen nicht einmal der regelmäßige Beſuch der Collegien einige Anregung gibt, bemerkt die Verfügung mit vollem Recht, hielten es auch viele Fleißige für genügend den Vortrag des Lehrers nachzuſchreiben, und glaubten dadurch ihrer Pflicht entſprochen zu haben. Das lebendige ſelbſtthätige Studium, den Zuſammenhang der Wiſſenſchaft, deſſen Kenntniß aus der rechten Benützung der Vorträge hervorgeht, ſollten dann am Schluß der akademiſchen Laufbahn Examinatorien und Repetitorien erſetzen, welche die nothdürftigſten Mittel böten durch die Prüfungen zu kommen.

Auch bloß vom wiſſenſchaftlichen Standpunkt aus angeſehen, durfte ein ſolcher Zuſtand nicht dauern, es handelte ſich um die Ehre der Wiſſenſchaft, wenn eine ſolche Vorbildung eine wiſſenſchaftliche genannt wurde; von den Univerſitäten forderte man daß ſie alle ihre Studirenden im wahren Sinn wiſſenſchaftlich bildeten. Man konnte nicht den Mangel an Talenten vorſchützen um den Zuſtand zu entſchuldigen; denn Talentloſe ſollten ſich den Studien nicht widmen; wenn die Gymnaſien ihre Schuldigkeit thaten, konnte kein Talentloſer, kein nicht vollſtändig Vorgebildeter die Univerſität beziehen, und ſelbſt wenn dieß der Fall war, hatten die Univerſitäten Mittel genug Jünglinge die den Anforderungen an ſie nicht entſprachen zu entfernen. Da aber der Maaßſtab für die Befähigung ein ſo verſchiedener iſt, da zwiſchen dem ausgezeichneten, hervorragenden Talente und dem eben nach zureichenden ſo viele Stufen in der Mitte liegen die alle berückſichtigt ſeyn wollen, ſo mußte auf der Univerſität ſelbſt für Veranſtaltungen geſorgt werden welche die mittelmäßigen und geringen Talente in den Stand ſetzten jenen Grad wiſſenſchaftlicher Bildung zu erwerben, den man von jedem Studirten unnachſichtlich zu fordern berechtigt iſt. Nun zeigt aber die Erfahrung daß es nur ſehr wenige ſo gereifte Jünglinge gibt, daß ſie ſich ſofort in die neue geiſtige Thätigkeit zu finden im Stande ſind. Tauſende verſichern daß Jahre hingehen bis ſie einſehen was eigentlich Studiren iſt, bis ſie die rechte Methode ſich aneignen. Am Schluß der Studienjahre bedauern ſie nicht gleich beim Anfang ihres Univerſitätslebens zur rechten Erkenntniß gekommen zu ſeyn. Wenn es ſich nur darum handelte eine beſtimmte Maſſe von Kenntniſſen und Begriffen in ſich aufzunehmen, ſo wäre leicht geholfen; man ſchriebe den Studirenden eben das Maaß vor das man von ihnen erwartete. Darum handelt es ſich aber nicht, ſondern um die freie, jedem Einzelnen angemeſſene, ſeinem Ideenkreis, ſeinem Weſen zuſagende Auffaſſung der Wiſſenſchaft, es handelt ſich um die Auffaſſung eines organiſchen Ganzen und des Verhältniſſes der Glieder dieſes Ganzen, nicht um das todte Memoriren von Definitionen, Factis und Datis. Daß die preußiſche Regierung ein ſolches nicht wolle, hat ſie dadurch auf das unzweideutigſte zu erkennen gegeben daß ſie von dem Plan dem erkannten Uebel durch Erweiterung oder veränderte Einrichtung der vorhandenen praktiſchen und theoretiſchen Seminarien, oder durch Anſtellung eigner Repetenten bei allen Facultäten abzuhelfen, Umgang nimmt. Was die Seminarien betrifft, ſo werden ſich dieſe immer auf eine verhältnißmäßig kleinere Zahl von Mitgliedern beſchränken müſſen, da es in ihnen auf ſchriftliche Arbeiten, auf Quellenforſchung, auf ein tieferes Eingehen in einzelne Theile der Wiſſenſchaft ankömmt, ſofern ſie theoretiſch, auf praktiſche Uebungen aber, ſofern ſie, wie die juriſtiſchen Praktica oder die homiletiſchen und katechetiſchen Seminarien bei den Theologen, durchaus praktiſch ſind. Für Forſchung und Praxis werden dieſe Seminarien fortbeſtehen und, wie bisher, ſegensreich zu wirken fortfahren. Die Geſammtheit der Studirenden aber können ſie ihrer Natur nach nicht umfaſſen, eben weil ſie nicht auf das Ganze, ſondern nur auf Einzelnes gerichtet, und allgemeine Maaßregeln zu ergänzen, nicht ſie entbehrlich zu machen geeignet ſind. Von der Anſtellung eigner Repetenten bei allen Facultäten könnte man am erſten erwarten daß ſie den von der preußiſchen Regierung wahrgenommenen Mängeln abhelfen müſſe; daß ſie auch dieſe Anſtalt beſeitigt, zeigt am klarſten daß es ihr um die Wiſſenſchaft ſelbſt und um die Erreichung eines Zweckes zu thun iſt welcher die höchſten Kräfte in Anſpruch nimmt. Die Ausführung deſſen was ſie beabſichtigt, legt ſie in die Hände der Meiſter der Wiſſenſchaft. Dieſelben welche in zuſammenhängenden wiſſenſchaftlichen Vorträgen das Ergebniß ihrer Forſchungen in der vollendetſten Form den Studirenden geben, ſollen der Auffaſſung zu Hülfe kommen, und in freier Converſation die Punkte des Weges beſtimmen den die Jünglinge zu gehen haben, und vorkommende Zweifel und Ungewißheiten löſen. Damit hört jede Furcht vor mechaniſchem Einlernen auf. Männer denen die Wiſſenſchaft die ſie lehren, in voller lebendiger Geſtalt in ihrem Geiſt erwachſen, fortwährend gegenwärtig iſt, die in ihr leben, an ihre Erfaſſung und Fortbildung ihr Leben geſetzt haben, werden ſich nicht mit Ab-

Februario denen aus unſerer getreuen Landſchaft, von Prälaten, Grafen, Herren, von Univerſitäten, vom Adel und Städten gen Torgau berufen, Landräthen und Ständen vorgehalten worden, darüber wir gleichergeſtalt, wie auch von andern Artikeln mehr ihr ferner unterthänigſtes Gutachten eingenommen, und daſſelbe nachmals wiederum durch unſere Hofräthe und andere mit Fleiß erwägen, und welchergeſtalt in beiden unſern ermeldeten Univerſitäten die Lehr, Diſciplin und chriſtliche Zucht nützlich und zum Beſten anzuſtellen, damit nicht alleine wir und unſere getreue Landſchaft uns derſelben in Beſtellung der Kirchen und Regierung zu getröſten, ſondern auch den Ausländiſchen, ſo ihre Kinder dahin der Lehre, Gottesfurcht und Zucht halben mit großen Koſten ſchicken, geholfen, und alſo dem gemeinen Nutzen in alle Wege gerathen werden könnte, berathſchlagen laſſen, welches gleichergeſtalt in Schriften verfaßt und unterthänigſt übergeben worden. Dieweil wir dann befunden daß ſolche verfaßte Ordnung und Verbeſſerung zuvörderſt Gott zu Ehren, zu Fortpflanzung ſeines reinen unverfälſchten Worts, zur Beförderung der Juſtitien und aller löblichen freien Künſte, und was zur Erhaltung derſelben dienſtlich und nützlich, nach aller Nothdurft erwogen und berathſchlagt worden, haben wir uns dieſelbe nicht allein gnädigſt wohlgefallen laſſen, ſondern in Betrachtung daß dergleichen Mängel auch künftig ferner vielfältig einfallen, und ermeldeten hohen Schulen zu Verhinderung ihres chriſtlichen hochnothwendigen Berufs allerlei Widerwärtigkeiten begegnen könnten, den Univerſitäten ſolche Verordnung fürlegen und befehlen laſſen dieſelbige mit Fleiß zu verleſen, ſich darnach zu halten und zu richten, darum ein jeder nach ſeinem Beruf ſich ſeines Amts täglich zu erinnern, deßgleichen auch daneben in jeder Univerſität beneben dem Cancellario auch unſere beſondere Commissarios und Räthe verordnet und ihnen mit Gnaden auferlegt und befohlen daß ſie ermeldeten unſern Univerſitäten zu Handhabung aller derſelben ihrer Privilegien, Statuten, Ordnungen und Satzungen, nicht allein mit täglicher Inſpection, ſondern auch mit jährlicher Viſitation und wirklicher Execution Hülfe und Handreichung thun und beweiſen; auch, da es die Nothdurft erfordert, die Sache an uns gelangen laſſen ſollen, worauf wir ferner jederzeit gebührliches Einſehen vorzuwenden haben, alles zu dem Ende, damit die ſtudirende Jugend in ihren beſten Jahren an derſelben Studien nicht gehindert, ſondern in rechter, wahrhaftiger Erkenntniß und Furcht Gottes, chriſtlicher Zucht und in allen löblichen und nothwendigen Profeſſionen und Künſten ihnen ſelbſt und dem gemeinen Nutzen zum Beſten löblich erzogen werde"

Digitized by Google

fragen von Einzelheiten abgeben können; wie ſie ſelbſt das Ganze ihrer Wiſſenſchaft in der Seele tragen, ſo werden ſie von den Jünglingen fordern daß es auch ihnen als ein Ganzes ſich darſtelle. Dieſer Forderung aber wird nicht ohne Arbeit und Anſtrengung, nicht ohne die Begeiſterung entſprochen, die aus der redlichen Arbeit immer hervorgeht. Bei gewöhnlichen abfragenden Prüfungen kann der Geprüfte auch ohne lebendiges Eingehen in das Ganze der Wiſſenſchaft, welcher die Fragen angehören, Genügendes leiſten, ohne aus der geiſtigen Trägheit herauszukommen; bei Converſatorien, wie die Verfügung, von welcher die Rede iſt, ſie im Auge hat, wird das unmöglich ſeyn. Die Studirenden, und das iſt eine vorzüglich zu berückſichtigende Seite, werden ſich durch ſolche Forderungen gehebt finden, je höher die Forderungen geſtellt werden, deſto größer erſcheint das Vertrauen das man in ſie ſetzt, und einem offnen rückhaltsloſen Vertrauen haben tüchtige Jünglinge nie widerſtanden. Wenn die Liebe zur Wiſſenſchaft von der ſtets bereiten Gelehrſamkeit, von geiſtiger Gewandtheit und heiterer Klarheit geleitet, den Jünglingen in freier Unterhaltung in vertrauliche Nähe tritt, muß ſie befruchtend und anregend wirken. Man wird aber nicht verkennen daß der Zuſtand, wie er eben angedeutet iſt, ein wenn nicht idealiſcher, doch ein werdender iſt, und daß die preußiſche Regierung auch dieß anerkennt, gibt um ſo mehr Zutrauen zu ihrem Entwurf.

Frankreich.

Wenn die Geſchichtſchreibung der Jeſuiten, beſonders Loriquets Geſchichte von Frankreich, aus dem nationalen Geſichtspunkt in der Pairskammer ſtarke Angriffe erfahren mußte, ſo hat jetzt das Univers*) ſich eine ergötzliche Genugthuung gegeben, indem es, um den Patriotismus eines andern Hiſtorikers zu beleuchten, aus dem Briefwechſel Voltaire's mit Friedrich dem Großen und Katharina der Großen aus den Jahren 1771 bis 1775 eine Reihe von Stellen heraushebt, welche allerdings zeigen daß der Philoſoph von Ferney über dem Hofmann den Franzoſen vergeſſen konnte. So heißt es in einem Brief an den König von Preußen: „So oft ich an Ew. Maj. über eine einigermaßen ernſte Angelegenheit ſchreibe, zittere ich wie eines unſrer Regimenter bei Roßbach.“ Ein andermal erinnert er den König an ein von Sr. Maj. vor mehr als 15 Jahren (um die Zeit der Schlacht von Roßbach) überſchicktes allerliebſtes Gedicht, in welchem ganz vortrefflich geſchildert ſey

> Ce peuple sot et volage,
> Aussis vaillant au pillage
> Que lache dans les combats.

Auf die Ueberſendung des königlichen Bildniſſes folgt ein Dankſagungsſchreiben, worin unter anderm geſagt iſt:

> Tout welche qui vous examine
> De terreur panique est atteint,
> Et dit en voyant votre mine,
> Que dans Rosbach on vous a peint.

In einem andern Brief ſtehen die Verſe:

> Héros du nord, je savais bien
> Que vous aviez vu les derrieres
> Des guerriers du roi très chrétien,
> A qui vous taillez des croupières.

In einem Empfehlungsbrief für einen franzöſiſchen Edelmann, Morival, der wegen einer gerichtlichen Verurtheilung ſein Land verlaſſen hat und preußiſcher Officier werden will, heißt es: „die preußiſche Uniform ſolle zu nichts dienen als die Wälſchen auf die Kniee zu bringen“, ja er verehrt dem König ſelbſt eine Zeichnung der Schlacht von Roßbach von einem Hrn. v. Etallonde, der „von Begierde brennt ſich bei einer ſolchen Schlacht zu befinden, keinen ſehnlichern Wunſch kennt denn als Preuße zu ſterben.“ Das Univers bemerkt zu dieſen und ähnlichen Citaten: „Roßbach iſt ein Seitenſtück zu Waterloo. Der Angriff war lebhaft, der Schrecken unerklärlich, die Niederlage blutig, und man weiß daß von dieſem über Frankreich davongetragenen Sieg den Feinden dermaßen der Kamm ſchwoll, daß auf der Ebene von Roßbach eine Säule errichtet wurde, ähnlich derjenigen welche die Felder von Waterloo überragt. Aber bei Waterloo war der Kampf mehr ein politiſcher als ein militäriſcher, und gewiß hatte von allen Franzoſen welchen die Ereigniſſe nützten, was auch ihr Rang, ihre Hoffnungen oder Wünſche waren, keiner an einen der Sieger von Waterloo geſchrieben wie jener an den Sieger von Roßbach.“ Die Citaten in Bezug auf die Kaiſerin Katharina ſind Briefen über die Theilung Polens, die Kataſtrophe Peters III entnommen, z. B.: „Die wälſchen Don Quixoten welche nach Polen ziehen, um für das liberum Veto zu kämpfen, die Lehrer von Räubern zu ſeyn, verdienen den ganzen Unwillen Ihrer kaiſerl. Majeſtät, und als letztes Beſſerungsmittel einen Platz in Sibirien.“ Einer der Briefe iſt unterzeichnet: „Euer alter Ruſſe von Ferney.“ In einem andern wird geſagt: „Geruhen Ew. Maj. zu bemerken daß ich kein Wälſcher bin. Ich bin Schweizer, und wenn ich noch jünger wäre, würde ich Ruſſe werden.“ Ohne Zweifel hatte der Unmuth an dieſen wegwerfenden Aeußerungen des Dichters über ſein Land einigen Antheil, denn er lebte doch in Ferney nur wie in einer Art Exil. Und welch unwiderſtehlichen Stoff zur Satyre bot nicht jene Zeit einem Geiſt wie Voltaire dar? Das Univers ſelbſt hebt einen ganzen Brief aus, in welchem dieſes Gefühl unverkennbar vorherrſcht. Nach Erwähnung der ruſſiſchen Thaten gegen die Türken fährt er fort: „Ich will, gnädige Frau, nun auch die denkwürdigen Begebenheiten meines Vaterlandes preiſen. Wir haben ſeit einiger Zeit eine vortreffliche Operntänzerin in Paris. Man ſagt ſie habe ſehr ſchöne Arme. Die letzte komiſche Oper hatte keinen großen Erfolg, aber man ſetzt jetzt eine in Bereitſchaft, welche die Bewunderung der Welt erregen ſoll, denn ſie wird ja in der erſten Stadt der Welt von den erſten Künſtlern der Welt aufgeführt werden. Unſer Generalcontroleur, der nicht das Geld der Welt in ſeinen Koffern hat, macht Geſchäfte die ihm Vorſtellungen und Verwünſchungen zuziehen. Unſere Flotte ſchickt ſich an von Paris nach Saint-Cloud zu ſegeln. Es wird behauptet man habe eine Abtheilung Jeſuiten gegen Avignon zu geſehen, ſie ſey aber durch ein Corps Janſeniſten, das überlegen war, zerſtreut worden. Getödtet wurde Niemand, aber es ſoll mehr als vier Convulſionnaires von Excommunicirten geben“ u. ſ. f. Da iſt Stoff zu einer pikante Polemik, aber es ſcheint daß der andere Theil nicht antworten wird. Wo gibt es große Männer ohne Schwächen, [illegible] man nicht gerne mit dem Mantel der Liebe bedeckt?

Belgien.

In einer der letzten Sitzungen der Gentner Geſellſchaft für ſchöne Künſte zeigte Hr. Versier das authentiſche Tagbuch des berühmten Admirals Martin Tromp vor, das dieſer gegen Ende 1629 an Bord des „fliegenden Drachen“ und bis 1646 an Bord der „Amalia“ fortgeſetzt hat. Es enthält eine Menge Berichte von den Waffenthaten dieſes Seehelden, beſonders ausführlich wird ſein Sieg über den ſpaniſchen Admiral de Oquendo bei Duins im Jahr 1639 dargeſtellt. Auch enthält es eigenhändige Randzeichnungen der vornehmſten Befehlshaber jener Zeit. Beſonders anziehend iſt die Erzählung von der Wegnahme eines algieriſchen Capers auf der Höhe von Landsend, 27 Auguſt 1640, mit vielen Einzelnheiten über das Leben und die Geſchicke der Officiere, der Bemannung und

*) Siehe die Nummer vom 14 Mai.

über die Todesſtrafe, wozu dieſe, aus 105 Mann beſtehend, durch den Kriegsrath des Tromp'ſchen Geſchwaders verurtheilt ward.

Italien.

♂ **Neapel**, 14 Mai. Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, daß der König Militärcolonnen durch das ganze Land abgeſchickt; die zu dieſer Bewegung beſtimmte Macht beſtand aus 5000 Mann, und war in fünf Colonnen abgetheilt. Die ſtärkſte derſelben, aus einem Regiment Infanterie, einem Bataillon Cavallerie und fünf Stück Berggeſchütz gebildet, unter dem Commando des allgemein beliebten, ausgezeichneten Schweizer-Generals, Frhrn. v. Stockalper, durchzog die Terra di Lavoro bis an die Gränze des Kirchenſtaats, zog ſich darauf längs dieſer Gränze bis ans adriatiſche Meer, ſchiffte ſich in Pescara (Artillerie und Cavallerie zu Lande heimſchickend) auf einer Dampffregatte ein, und kehrte von Pescara in drei Tagen, ohne irgendwo Anker zu werfen, durch die ſiciliſche Meerenge, alſo faſt das ganze Königreich Neapel umkreiſend, nach Neapel zurück. Die übrigen vier Colonnen gingen nach Puglien, durch die Provinzen von Bari und Otranto nach Calabrien; ein Theil derſelben kehrte durch die Baſilicata nach Nocera heim. Die ganze Heerfahrt der erſten und ſtärkſten Colonne dauerte 28 Tage, vom 12 April bis zum 10 Mai. Der Weg ging von Capua über Teano, Preſenzano, Atina, Sora, durch Valle di Roveto, wo gegenwärtig eine treffliche Fahrſtraße gebaut wird, nach Civita d'Antina, Arezzano, Rocca di Mezzo, Aquila. Von hier aus ſollte ſich die Colonne über den Gran ſaſſo d'Italia nach Teramo bewegen; 300 Mann waren aber nicht im Stande den Bergpaß vom Schnee zu ſäubern, und für die Cavallerie wegſam zu machen; man beſchloß daher die Apenninen an einem andern Orte zu überſchreiten, was in dem Einſchnitte, genannt Forche di Penne, bewerkſtelligt wurde. Dieſer Paß trennt die Provinzen Abruzzo Ulteriore II und I von einander, von denen Aquila und Teramo die Hauptſtädte ſind. Auch dieſer Zug war ſehr beſchwerlich, 18 Stunden mußten die Truppen marſchiren, um in ihr Nachtlager Civita di Penne, eine ſehr geräumige Stadt von 12,000 Einwohnern, zu gelangen. Dann ging es über das überaus anmuthig auf üppigen Hügeln gelegene Atri (das alte Adria) nach Teramo; von hier über das Gebirge nach Chieti, der Hauptſtadt der fruchtbaren Provinz Abruzzo Citeriore, und endlich nach Pescara, wo die Dampffregatte die Infanterie aufnahm, während Reiterei und Geſchütz den Heimweg über Caſtel di Sangro, Iſernia rc. einſchlugen. Die Colonne ward überall mit offenen Armen aufgenommen, und die von Alters her bekannte Gaſtfreundſchaft der Abruzzeſen zeigte ſich in vollem Maaße. Nur in Aquila war dieß weniger der Fall. Man fand hier die Bewohner kalt, unfreundlich und entſchiedene Abneigung gegen das Erſcheinen der Truppen an den Tag legend. (Man erinnerte ſich der vor einem Jahr erfolgten Hinrichtung dreier Aquilaner.) Als man am 30 April von Atri abzog, fiel Schnee in dichten Flocken, und in den Gebirgen lag derſelbe ſtellenweiſe über einen Fuß hoch. Die Fahrt war überaus glücklich, kein einziger Soldat kam um, nur drei nahmen die Hoſpitäler auf, ein einziges Pferd ging zu Grunde, aber mehrere verwundeten ſich auf den beſchwerlichen Wegen. Die neapolitaniſchen Truppen marſchirten vortrefflich, ertrugen alle Strapazen mit Ausdauer, und überraſchten die mitziehenden Schweizer-Officiere. Dieſe letzte Bemerkung welche ich hier auf Thatſachen gegründet mittheile, ſoll zugleich die letzthin allzu gehäſſig geäußerten Klagen über Schlaffheit des neapolitaniſchen Militärs widerlegen. Die Officiere vom Geniecorps haben auf der Reiſe viele neue Meſſungen angeſtellt und eine Menge anderer Arbeiten vorgenommen, welche der genaueren topographiſchen Kenntniß des Landes ſehr zu ſtatten kommen. Die Schweizer-Regimenter in Neapel und Nocera ſtehen ſeit einiger Zeit marſchfertig, vielleicht um einem Uebungslager in Palermo beizuwohnen.

Texas und die Vereinigten Staaten.

*** **Waſhington**, 30 April. Ich habe Ihnen geſtern angezeigt daß die Mehrheit des Senats ſich gegen die Einverleibung von Texas ausſprechen wird. Man verſichert zwar von Seite des Präſidentenhauſes, und gewiß mit Wahrheit, der engliſche Geſandte hier, Hr. Richard Pakenham, habe die texaniſchen Geſandten zu überreden, ja noch mehr, handgreiflich zu überzeugen verſucht daß es beſſer wäre wenn Texas ein freier unabhängiger Staat bliebe; ja er ſey ſo weit gegangen über dieſen Punkt ſich mit mehreren Senatoren der Whigpartei zu beſprechen. Allein es iſt klar daß der brittiſche Diplomat nicht ſo unklug geweſen iſt irgend einen Schritt zu thun, der einen ſchriftlichen Beweis ſeines Verfahrens möglich macht. Er wird weder an den General Henderſon noch an den frühern texaniſchen Geſandten Van Zandt geſchrieben, noch ſich mit den obengenannten Whig-Senatoren in irgend eine Correſpondenz eingelaſſen haben; auch glaube ich nimmermehr daß beſagte Senatoren geantwortet hätten, denn wie ſehr wir auch dem ruhigen Europa von Parteien zerriſſen erſcheinen, ſo ſind wir doch den Fremden gegenüber eins. Was man uns auch vorwerfen mag, unſer Nationalgefühl trotz aller Miſchung der Racen iſt zum mindeſten ebenſo ſtark als das der Engländer und Franzoſen, ja ich glaube daß es jedes europäiſche Nationalgefühl bei weitem überwiegt. Wir ſind wie die Engländer voller Vorurtheile; aber eben das iſt unſere Stärke. Der Kosmopolit iſt nie Patriot. Nach dieſer kurzen Digreſſion kehre ich wieder zur Hauptſache zurück. Texas wird wohl während dieſer Congreßſitzung nicht in die Union aufgenommen werden; aber damit iſt die Sache noch lange nicht abgemacht. Fürs erſte halte ich es gar nicht für unmöglich daß Mexico wirklich ſeine Einwilligung dazu gebe. Santa Ana wird mit ſich handeln laſſen, und dann gedenken die Vereinigten Staaten wenigſtens ein Stück von Californien, wenn nicht das Ganze für ſich zu gewinnen. Das machte die Sache populär im Norden und Oſten, denn es wäre dadurch der Handel nach Central-Amerika, nach Santa Fe und nach den Sandwichinſeln bedeutend unterſtützt. Das natürliche Gefühl unſers Volks iſt für ſeine Ausbreitung wo möglich über die ganze nördliche Hälfte des amerikaniſchen Continents. Die Einwohner von Texas ſind Amerikaner, ſprechen unſere Sprache, haben dieſelben Sitten und Gebräuche, und im Ganzen dieſelben Intereſſen. Mexico muß nach und nach in ſich ſelbſt zerfallen, und ſelbſt in dieſem Augenblick ſind viele der ausgezeichnetſten mexicaniſchen Familien — von rein ſpaniſcher Abkunft — ganz amerikaniſch geſinnt. Mexico beſitzt gar kein anderes Mittel die Oberherrſchaft der Weißen aufrecht zu halten als ſich geradezu ſo eng als möglich an die Vereinigten Staaten anzuſchließen. Daß das gemiſchte Geſchlecht von Spaniern und Angloamerikanern ein äußerſt ſchönes iſt, das beweiſen die Creolen von Louiſiana. — General Almonte, der hieſige mexicaniſche Geſandte, hat ſich von Waſhington nach New-York begeben um dort weitere Inſtructionen ſeiner Regierung abzuwarten. Ich glaube ziemlich gut unterrichtet zu ſeyn, wenn ich Ihnen andeute daß der General dem Anſchluß von Texas nicht entgegen iſt, und abſichtlich Waſhington verlaſſen hat, um nicht genöthigt zu ſeyn im Namen ſeiner Regierung dagegen Einſpruch zu erheben. General Almonte ſtand früher zu Hrn. Richard Pakenham nicht in den beſten Verhältniſſen, und es ſoll der engliſche

Diplomat als früherer Geſandter in Mexico, gegen den tapfern mexicaniſchen General gerade nicht auf die edelſte Art intriguirt haben. In Texas ſelbſt ſtehen die Dinge ungefähr ſo. Samuel Houſton, der gegenwärtige Präſident, iſt bereit, und war es ſeit Jahren ſich den Engländern in die Arme zu werfen. Wahrſcheinlich hatte er dazu ſehr triftige Gründe, aber wie die ausgezeichnetſten texaniſchen Bürger ſich ausdrücken: „he has already fingered British sovereigns.“ Samuel Houſton wollte von der Vereinigung mit den Vereinigten Staaten nichts wiſſen; dagegen drang der Congreß von Texas darauf. Daraus iſt die ſonderbare diplomatiſche Correſpondenz zwiſchen dem verſtorbenen Staatsſecretär der Vereinigten Staaten Abel P. Upshur und der texaniſchen Regierung zu erklären, worin die Vereinigten Staaten bald zu Drohungen, bald zu Schmeicheleien ihre Zuflucht nehmen. Samuel Houſton iſt ſo allgemein gehaßt daß er ſein Leben kaum für ſicher hält, und ſich nicht unnöthigerweiſe im Volke zeigt. Der jetzige texaniſche Geſandte hier, General Henderſon, iſt kein Freund deſſelben, und wurde von Houſton gegen ſeinen Willen auf ausdrückliches Verlangen des Congreſſes nach Washington geſandt. Man hält dafür daß England geſonnen wäre die Unabhängigkeit von Texas zu garantiren, wenn letzteres ſich entſchließen wollte die Negerſklaverei aufzugeben und das Land mit Weißen oder freien Schwarzen zu beſtellen. Dieß wäre für die ſüdlichen Staaten der empfindlichſte Schlag. Nicht nur würde derſelbe die ſüdlichen Sklavenbeſitzer berauben, und die Entweichung amerikaniſcher Sklaven nach dem freien Texas möglich machen, ſondern es wäre dadurch überhaupt der ganze Süden der Union militäriſch bedroht. Der Süden wird alſo, über kurz oder lang, den Vorſchlag zur Aufnahme von Texas erneuern, und ich glaube daß er in wenigen Jahren, vielleicht ſchon im nächſten Jahre durchgehen wird. Die Präſidentſchaftsfrage wird durch die texaniſche Angelegenheit ſehr aufgeregt. Henry Clay hat ſich dadurch des Nordens verſichert, und dürfte deſſen ungeachtet einen bedeutenden Theil des Südens wenigſtens momentan für ſich haben, da von Seite Van Burens dieſelben Anſichten ausgeſprochen ſind. Dagegen ſind John Tyler und ſein gegenwärtiger Staatsſecretär John C. Calhoun jetzt ganz entſchiedene Gegner Van Burens, und es iſt klar daß letzterer in keinem Falle durch eine Volksmajorität wieder wählbar iſt. Van Buren hat ſeine Rolle ausgeſpielt, und man arbeitet gegenwärtig von Seiten ſeiner intimſten Freunde und politiſchen Vorkämpfer an ſeinem Sturz. In weniger als einem Monat iſt ſein Schickſal entſchieden. Das ſind ganz andere Intriguen die man hier ſpielt als die von St. Cloud. Da ſind keine geſchmeidigen Höflinge, ſondern Perſonen die mit ihrer ganzen Perſönlichkeit einſtehen, und wovon jeder für ein Königreich kämpft. — Hr. v. Raumer iſt hier ganz incognito angekommen, und wird morgen (Sonntag) ganz allein mit dem Staatsminiſter John C. Calhoun zu Tiſch ſeyn. Der Berliner Hiſtoriker wird einen ausgezeichneten Geiſt kennen lernen, und einen Mann von eiſernem Charakter und großer Energie. Man war durch den Raumer'ſchen Brief an das Nationalinſtitut ſehr auf ſeine Erſcheinung neugierig, und er wird zweifelsohne Gelegenheit haben wenigſtens die äußere Erſcheinung des amerikaniſchen Lebens ſcharf zu beobachten. Daß er auf einer flüchtigen Durchreiſe nicht im Stande ſeyn wird in das tiefere politiſche und ſociale Treiben unſeres thatkräftigen Volks zu blicken, iſt von ſelbſt klar. So wird er vielleicht auf den erſten Blick ſchließen daß die Maſſen hier das Land regieren; allein dem iſt nicht ſo, nur ſehr wenige ſtehen wirklich an der Spitze der Regierung — wenn man aber dieſe Intelligenz von der Intelligenz der Maſſen, oder derjenigen die auf dieſelben auf irgend eine Art Einfluß haben, abzieht, ſo bleibt noch immer ſo viel übrig als hinreicht der regierenden Intelligenz das Gleichgewicht zu halten. Das iſt die ganze Baſis unſerer Demokratie, und ſie müßte ſich von dem Augenblick an verändern, wo ſich ein entſchiedener höherer Grad von Intelligenz von Seiten der Regierenden herausſtellte, oder die Intelligenz der Regierten ſich verminderte. Unſere Republik iſt ein Spiel von Kräften; denn es ſind bis jetzt noch alle Elemente frei der ſtärkſten Anziehung zu folgen. Sie ſind im flüſſigen Zuſtande; haben ſich einmal Kryſtalle angeſetzt, ſo dürften auch hier Aenderungen entſtehen. Doch davon ein andermal. — Der Tractat [illegible] verein iſt hier angekommen, und wird ſofort dem Senat zur Beſtätigung vorgelegt werden. Die Beſtimmungen ſind mit großer Umſicht und Klarheit abgefaßt und für beide Länder nützlich. Die Abgabe auf Tabak iſt um ein Viertel herabgeſetzt. Auf Baumwolle, Reis und Schweinefett (ein großer Ausfuhrartikel aus den Vereinigten Staaten) iſt bloß ein nomineller Zoll gelegt; ſo ſagen unſere Blätter, und ſind mit dem Vertrag ſehr zufrieden. Es unterliegt nicht dem geringſten Zweifel daß derſelbe vom Senat ratificirt werden wird. Von Seite des deutſchen Zollvereins beſteht man darauf daß die Vereinigten Staaten deutſche Leinwand, Spielſachen und dgl. mehr mit keinem höhern Zoll als 20 Procent beſteuern ſollen. Dieſen Artikel können die Vereinigten Staaten leicht zugeſtehen, denn es iſt nicht wahrſcheinlich daß es die Abſicht des Congreſſes iſt überhaupt einen viel höhern Zoll auf irgend eine Gattung von europäiſchen Manufacturen zu ſetzen. Zwar könnte die Erwählung Henry Clay's dieſer Theorie entgegenwirken; allein ſelbſt er ſcheint die Ueberzeugung zu haben daß ein hoher Schutzzoll den Fabriken eher hinderlich als nützlich iſt. Kommt ein demokratiſcher Candidat ans Ruder, ſo bleibt es, wie geſagt, bei dem höchſten Zollſatz von 20 Procent. — Das Territorium von Florida ſoll noch vor Vertagung des gegenwärtigen Congreſſes in zwei unabhängige Staaten geſchieden und beide in die Union aufgenommen werden. Dieß wird dem Süden einige Stärke geben, die ſich vielleicht ſchon bei der nächſten Präſidentenwahl fühlbar machen wird. Dagegen verlangt auch Wisconſin im Norden als unabhängiger Staat in die Union aufgenommen zu werden, und es iſt nicht einzuſehen wie der Congreß dieß verweigern kann. Unſere Union wird daher künftig aus 29 Staaten, der Senat aus 58 Gliedern beſtehen — die größte Conföderation und die mächtigſte, welche die Welt bis jetzt geſehen. — Die Verhandlungen mit England über das Oregongebiet ſtehen augenblicklich ſtill. Der amerikaniſche Staatsminiſter hat den 49ſten nördlichen Breitegrad als das äußerſte bezeichnet, womit ſich unſere Regierung zufrieden ſtellt (viele Congreßglieder behaupten es gebühre uns das ganze Land bis zum 54ſten Grad); dagegen beſteht Hr. Pakenham auf dem 44ſten, wodurch England ſein Territorium bis an den Columbiafluß ausdehnte, und die Schifffahrt dieſes Stromes zwiſchen den Unterthanen Ihrer Majeſtät und den amerikaniſchen Coloniſten getheilt würde. Dieſen Vorſchlag hat John C. Calhoun unbedingt verworfen, und Hr. Pakenham erwartet jetzt weitere Inſtructionen von Lord Aberdeen. — Hr. Oberſt Todd von Ohio iſt von St. Petersburg zurückberufen, und Hr. John C. Spencer von New-York wird künftigen Montag an ſeine Stelle ernannt werden, obgleich noch nicht entſchieden, ob ihn der Senat beſtätigen wird. Hr. Edward Everett wird ebenfalls von London zurückberufen werden. Nach Sardinien wird wahrſcheinlich ein neuer Chargé d'affaires an die Stelle des Hr. Wickliffe von Kentucky kommen. Hr. Carr von Maryland bleibt in Konſtantinopel; Dr. Wheaton von Rhode Island in Berlin. — Die Legislatur von Pennſylvanien hat den Verkauf der öffentlichen Werke und eine directe Steuer von $^{3}/_{10}$ Procent zur Deckung der Staatsſchulden angeordnet. Ehrlich währt am längſten, und Pennſylvanien iſt wenigſtens ein Drittel deutſch.

Digitized by Google

China.

* Auszug aus einem Schreiben aus Macao, 14 Febr. 1844. Von faſt allen Ländern ſind Handelsagenten hier angekommen, von Frankreich, Oeſterreich, Preußen, Holland, Belgien, Spanien, Portugal und Nordamerika, unter denen ich den preußiſchen Agenten, Hrn. Grube, als einen früheren Bekannten wieder fand. Ich fürchte, dieſe Herren werden wenige für den Handel ihrer Länder mit China nützliche Entdeckungen machen. Es iſt ſehr ſchwer, ohne ſelbſt in Handelsverhältniſſen zu ſtehen, richtige Angaben über die an einem Markte gangbaren Waaren zu erhalten, und doch ſcheint dieß [illegible] zu ſeyn. Mit Ausnahme von Wollenwaaren und einigen andern Kleinigkeiten wüßte ich wirklich nicht was von Deutſchland für jetzt mit Nutzen hieher geſandt werden könnte. In Baumwollenartikeln, gegenwärtig der bei weitem wichtigſte Zweig in Manufacturwaaren, können die Deutſchen, bis jetzt wenigſtens, den Engländern und Amerikanern nicht die Spitze bieten, es möchte denn ſeyn in den feinern Sorten von gedruckten und farbigen Waaren, dieſe aber finden hier jetzt wenig Abſatz. Longcloths, Twiſt und amerikaniſche Domeſtics verkaufen ſich in ungeheurer Menge, und obgleich die Einfuhren davon ſehr groß geweſen, ſo finden ſie doch immer ſchnellen Abſatz bei ſteigenden Preiſen. Noch vor wenigen Tagen wurden etwa 50,000 Stück Domeſtics, eben angekommen zu 3 Dollars für ungebleichte, und zu 3 Doll. 90 Cent. für weiße verkauft. In den Häfen an der Küſte wird auch viel verkauft. Von dieſen wird wohl in der Folge Shanghä der wichtigſte werden. Dieſer Platz ſcheint einen ſehr ausgedehnten Handel mit dem Innern zu treiben; auch ſind dort bedeutende Partien Longcloths zur Wiederausfuhr nach Japan verkauft worden, ſo daß engliſche Induſtrie ſich einen Weg zu den japaniſchen Märkten gebahnt hat, obgleich die Häfen jenes Landes ſelbſt den Engländern noch verſchloſſen bleiben. Der regelmäßige Handel von Ningpo iſt eigentlich erſt ſeit Mitte vorigen Monats eröffnet worden, und bis jetzt hat man dort wenig verkauft. In Amoy wird ziemlich ſtarker Handel getrieben, doch iſt die Küſte von Fokien dem Abſatz von Opium beſonders günſtig. Futſchewfu, die Hauptſtadt von Fokien, iſt dem fremden Handel noch nicht geöffnet worden, wird es aber wohl bald, und dann werden von dort gewiß viele ſchwarze Theeſorten, welche meiſt alle aus jener Provinz kommen, und jetzt vor Verſchiffung erſt zu Land nach Canton gebracht werden müſſen, direct ausgeführt werden. Die Mehrzahl der fremden Kaufleute wird in den nächſten Monaten Macao verlaſſen, und ſich nach den verſchiedenen dem fremden Handel geöffneten nördliche Häfen begeben.

[1534–49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampſſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.
Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

50 Pfund Gepäcke frei.
Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 2, 16, 30 Mai; „ 13, 27 Junius

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 9, 23 Mai; „ 6, 20 Junius

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg**.

[2449] In der **C. J. Edler**'ſchen Buchhandlung in **Hanau** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz, in Augsburg in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, zu haben:

Hermine,

oder der Aprilabend zu Frankfurt.

Ein Roman

von **Dr. S. Birndorfer.**

broſch. kl. Octav. Preis: 2 fl. 15 kr.

Der in der litterariſchen Welt bereits als geiſtreicher und pikanter Feuilletoniſt, ja wie in der Romanlitteratur durch ſeinen mit vielem Beifall aufgenommenen Roman: „Benjamin Iſraeli" ſchon hinlänglich bekannte Verfaſſer dieſes Buches hat hier mit vieler **Freimüthigkeit** ein intereſſantes Charakter- und Zeitgemälde vor uns aufgerollt. Die Situationen und Schilderungen ſind ſo neu, die hiſtoriſche Grundlage die dem Roman als Staffage dient, ſo pikant, daß es keiner weitern Empfehlung bedarf. Gebrechen und Mängel der Zeit ſind mit der ſcharfen und kräftigen Feder, die in der Hand des Verfaſſers ſchon oft zum **Dolche** geworden, gegeißelt, und ſomit wird auch dieſem Werke des talentvollen jungen Schriftſtellers die Anerkennung nicht fehlen, die ſeinen litterariſchen Beſtrebungen bis jetzt ſtets zu Theil geworden. Wir glauben gewiß daß vorliegender Roman in der deutſchen Litteratur Epoche machen wird.

Digitized by Google

[140] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 21. Unſere Fortſchritte. — Verhandlungen der badiſchen Kammer über die Zollverhältniſſe. — Miscellen: Der preuß'ſche Schiffiahrtsverkehr. Seltſames Pflaſter. Oſtindien ein Korn exportirendes Land. Wollproduction in Oſtindien. Merico und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. — J. G. Cotta'ſcher Verlag

[2158] In Augsburg in der Kollmann'ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner (und in allen Buchhandlungen) iſt zu haben und,

als ein ſehr nützliches Bildungs-, Unterhaltungs- und Geſellſchafts-buch jedem Herrn mit Wahrheit zu empfehlen:

die 3te Auflage vom

Galanthomme

oder der Geſellſchafter wie er ſeyn ſoll, um in Geſellſchaften ſich beliebt zu machen und ſich die Gunſt der Damen zu erwerben.

Enthaltend: Ausbildung der Geſichtszüge, Ausdruck des Blicks, Haltung des Körpers, Wahl der Kleidung, das Verhalten in Geſellſchaften, bei Tafel, bei Vornehmen und bei Damen; Heirathsanträge, Liebesbriefe und Geburtstagswünſche; ferner:

1) Geſellſchaftsſpiele, 2) Blumen-, Zeichen- und Farbenſprache; 3) declamatoriſche Stücke; 4) Lieder; 5) Pfänder-Auslöſungen; 6) Anekdoten; 7) verbindliche Stammbuchs-Aufſätze; 8) Sprüchwörter; 9) Räthſel; 10) Karten-Orakel und Trinkſprüche.

Ein Handbuch des guten Tons und der feinen Lebensart.

Vom Profeſſor **S...t.**

Sauber broſch. mit 6 Tabellen. Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Mehr als 11,000 Exemplare wurden davon abgeſetzt.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian, Trieſt bei Favarger; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer, Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[2396] So eben ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in Wien bei Gerold, Tendler u. Schäfer ꝛc.:

Firmenich, Germaniens Völkerſtimmen. Lief. IV. 1/2 Rthlr.

Répertoire du théâtre français à Berlin. Nr. 295. Le demon de la nuit. 1/6 Rthlr. Mlle. Dangeville. 1/6 Rthlr.

Blum, C., Theater, Bd. IV: Tempora mutantur, oder die geſtrengen Herren. Vicomte von Létorières. 1 Thlr.

Schulte Dr., **das engliſche Parlament.** Mit Bezug auf heutige Zuſtände. Gr. 8. 2/3 Rthlr.

Sue, Eug., Les mystères de Paris. Roman en 5 parties. 1/3 Rthlr.

Teatro italiano. Nr. 11: *Arnaldo da Brescia*, tragedia di Niccolini. 1/2 Thlr. Das bedeutendſte Stück der neuern italieniſchen Bühne.

Berlin.

Schleſinger'ſche Buch- und Muſikhandl.

[2385] Bei **C. F. Amelang in Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Deutſche Aufſätze

von

Abbt, Ancillon, Delbrück, Engel, Fichte, G. B. Funk, Garve, Gervinus, Goethe, J. und W. Grimm, Gruppe, Heeren, Herder, Heyne, W. v. Humboldt, Jacobs, Jahn, Knebel, Leſſing, Manſo, Möſer, J. v. Müller, Piſchon, Ranke, Reinbeck, Jean Paul Fr. Richter, Roſenkranz, Roth, Schiller, A. W. und Fr. Schlegel, Schleiermacher, Schneider, F. L. v. Stolberg, Süvern, Wachler, W. Wackernagel, C. F. und W. E. Weber, F. A. Wolf, Zell, Zollikofer;

nebſt

Anmerkungen und Aufgaben.

Für

die oberen Claſſen höherer Bildungsanſtalten wie auch zum Selbſtſtudium

herausgegeben von Dr. **H. Kletke.**

42 1/2 Bogen in groß Octav. Maſchinen-Velinpapier. 1 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Ein eben ſo wichtiges Handbuch für den Lehrer wie für den Schüler. Es enthält in trefflicher Auswahl, für welche der rühmlich bekannte Name des Hrn. Herausgebers bürgt, nicht allein über 70 Aufſätze mannichfachſten Inhalts, welche dem Schüler als Muſter dienen können, ſondern auch literariſche Nachweiſungen verwandter Aufſätze, ausführlicher Werke darüber, und an 200 Aufgaben, deren Ausführung zugleich bei einer jeden nachgewieſen iſt. Iſt dieſes Werk zunächſt für den Kreis der Schule von beſonderer Wichtigkeit, indem es einem oft gefühlten Mangel begegnet, ſo wird es andrerſeits auch jedem Gebildeten, dem über ſo mannichfaltige Gegenſtände der Kunſt und des Wiſſens in claſſiſcher Weiſe hier Belehrung geboten wird, eine erfreuliche Gabe ſeyn.

In dem Verlage von **C. F. Amelang** erſchien früher:

Joſt, Dr. **J. M., Theoretiſch-praktiſches Handbuch zum Unterricht im deutſchen Styl** mit ſehr vielen Uebungsbeiſpielen. Zunächſt für höhere Bürgerſchulen, mittlere Claſſen der Gymnaſien, Erziehungs-Anſtalten und Privat-Unterricht. 377 Seiten in gr. 8. 1 Thlr.

[2405] In der **Oſiander**'ſchen Buchhandlung in **Tübingen** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Commentar über das Strafgeſetzbuch

für das Königreich Württemberg,

zunächſt für Praktiker, mit beſonderer Rückſicht auf die gewählten Oberamtsgerichts-Beiſitzer,

von Dr. **C. F. v. Hufnagel,**

Director des k. Kreisgerichtshofes in Tübingen, Ritter des Ordens der württemb. Krone.

Dritter Band.

Enthaltend: Neue Präjudicien der würtembergiſchen höhern Gerichte, Berichtigungen und Zuſätze zu dem Commentar über das württembergiſche Strafgeſetzbuch

Gr. 8. Broſchirt 2 Rthlr. 20 gr. od. 4 fl. 48 kr.

[2406] Im Verlage von **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Morin's Hülfsbuch

des

praktiſchen Mechanikers

zum Gebrauche von Artillerieofficieren, Civil- und Militäringenieuren

deutſch bearbeitet von

C. Holtzmann.

Zweite Auflage mit Zugrundelegung der dritten des Originals.

Mit 61 Figuren.

gr. 8. geheftet. Ladenpreis 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 21 gGr.

Digitized by Google

[2102—4] **Gaſthof-Empfehlung.**

Friedr. Müller, Unternehmer des

Hôtel de France in **Triest,**

empfiehlt einem verehrlichen reiſenden Publicum ſeinen an dem großen Hauptplatze, ſo wie in der Nähe der Börſe und des großen Theaters gelegenen anſtändigen und freundlichen Gaſthof mit der reizenden Ausſicht aufs Meer, und verſpricht eine in jeder Hinſicht zufrieden ſtellende billige Bedienung.

[2250—51] **Verkauf.**

Nach geſchehener Geſellſchafts-Auflöſung und in Vollziehung eines im Notariat von Maître Girard zu Paris, Straße La Harpe, Nr. 29, erfolgten ſchiedsrichterlichen Urteils wird

Sonnabends den 15 Junius 1844, Mittags 12 Uhr,

die gerichtliche Zuſchlagung ſtatt haben:

1) der zu Surresnes bei Paris betriebenen Filztuch-Fabrik ſammt ihrer Einrichtung und allem dazu gehörigen Material, dem Carding, Hardening und Planting, der Dampfmaſchine, den Toulons, den Scheermaſchinen ꝛc. 2) Der fünf zum Betriebe dieſes Gewerbszweigs erlangten Einfuhr-, Erfindungs- und Vervollkommnungs-Brevets. Das Ganze zum Anſchlagspreis von Frcs. 150,000. — Wer die Fabrik ſelbſt in Augenſchein zu nehmen geſonnen iſt, wende ſich zu dieſem Zwecke an Ort und Stelle an den Hausverwalter, wegen näherer Auskunft aber an Maître Beaudenom de la Maze, Notar zu Paris, Straße Vivienne, Nr. 22, und an beſagten Notar Maître Girard, bei welchem das Laſten-Verzeichniß aufliegt.

[2443—45]

Schwefelbad Hechingen

im Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen.

Die Eröffnung der dießjährigen Saiſon findet am 27 Mai ſtatt.

Hechingen, im Mai 1844.

Die Direction der Anſtalt.
Med.-Rath Dr. **Koller.**

[2454—56] **Verpachtung des ehemals Hoftraiteur Jagor'ſchen Reſtaurationsgeſchäfts in Berlin.**

Am 1 Julius ſoll das ehemals Hoftraiteur Jagor'ſche Reſtaurationsgeſchäft auf eine Reihe von Jahren verpachtet werden. Da dem Eigenthümer vor allem daran liegt, das Etabliſſement auf eine recht würdige Art fortgeführt zu ſehen, ſo werden vorzüglich perſönliche Eigenſchaften und Fähigkeiten der Intereſſenten, die übrigens ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen haben, berückſichtigt werden. Nähere Auskunft ertheilt Fedor Jagor, Hotel de Russie, Berlin.

[2446—48]

Reagentien-Kästen

oder tragbare Laboratorien (*Boites à réactifs*) mit den vorzüglichsten Reagentien und chemischen Geräthschaften versehen, zur qualitativen Untersuchung aller chemischen Producte, Salze, Säuren, Basen, Farben, Arzneiwaaren u. s. w. (als ein Bedürfniſs der Zeit und der fortschreitenden Wissenschaften allen chemischen Gewerben unentbehrlich) sind in jeder Auswahl von 20 fl., 30 fl., 36 fl., 45 fl. (mit den physikalischen Geräthschaften bis 150 fl.), nebst *Alkalëmeter* zur Untersuchung der Soda und Pottasche à 4 fl. in zweckmäſsig eingerichteten Mahagonikästen zu haben bei

Wenzl Batka in **Prag,**
Niederlage zum Engel am Hof in Wien.

[2427] Eröffnung

der Bad- und Ziegen-Molkencuranſtalt Heinrichsbad

bei Heriſau, Kanton Appenzell.

Der Unterzeichnete, Beſitzer der Bad- und Molkencuranſtalt Heinrichsbad, macht hiemit die ergebenſte Anzeige, daß er dieſelbe mit dem 27 dieſes Monats eröffnen wird. Außer den Molkencuren können auch Eſelin-, Ziegen- und Kuhmilchcuren gemacht werden, erſtere zwar nur auf vorherige Beſtellung hin. Nebſt den gewöhnlichen Bädern ſind ebenfalls Molkenbäder zu haben, welche hier in vorzüglicher Güte bereitet werden. Für Bruſtkranke ſind Zimmer zum Gebrauche der Kuhſtallluft beſtens eingerichtet. Er wird ſich eifrigſt bemühen das Zutrauen, mit welchem er beehrt zu werden hofft, durch reinliche und gute Bedienung zu rechtfertigen, und empfiehlt ſich zu geneigtem Zuſpruche beſtens

Heinrichsbad, den 20 Mai 1844. **Karl Nägeli.**

[2407—8] **Verſteigerung.**

Das Schloß Hoͤrierau mit ungefähr 30 Tagwerk der beſten Gründe in der reizendſten Gegend des Oberlandes, nicht fern von Hohenſchwangau, wird von der Eigenthümerin künftigen

Samſtag den 8 Junius l. J.

von Vormittags 9 Uhr bis Mittags 12 Uhr öffentlich verſteigert, wozu Kaufsliebhaber hiermit ergebenſt eingeladen werden, ſich im Schloſſe Horierau am benannten Tage einzufinden.

Die Kaufsbedingniſſe werden vor der Verſteigerung näher bekannt gegeben.

[2422—23] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger, thätiger und gereister Geschäftsmann, der besonders leicht correspondirt, auch Sprachkenntnisse besitzt, und von strenger Moralität ist, sucht wegen Liquidation seines Hauses eine Stelle als Secretär, Verwalter oder dergl. bei einer Herrschaft, und bittet geneigte Anträge ihm mittelst der Expedition dieses Blattes unter der Chiffre G Nr. 2422 zukommen zu lassen.

[2437—38] Königreich Württemberg,

Berg bei Stuttgart.

Verkauf einer Oelmühle mit bedeutender Waſſerkraft, eines Wohnhauſes nebſt Lagerräumen, Obſt- und Gemüſegärten ꝛc.

Vorſtehende in Nro. 92 und Nr. 96 dieſes Blattes beſchriebene, zum Verkauf angetragene Realitäten bringe ich am

Donnerſtag den 20 Junius d. J.

auf dem Rathhauſe in Stuttgart in öffentlichen Aufſtreich und lade die HH. Intereſſenten zu der Verhandlung hiermit ein.

Ottilie Köber.

[2354—56] **Rottweil am Neckar**
im Königreich Württemberg.

Verkauf einer Verlagsbuchhandlung.

Der Verlag und die Verlagsrechte der Herder'ſchen Buchhandlung in Rottweil werden einem nochmaligen und zwar einem letzten Verkaufe im Ganzen oder theilweiſe ausgeſetzt.

Indem Liebhaber dazu eingeladen werden, macht man darauf aufmerkſam, daß von den bedeutendern Verlagswerken, namentlich **Hubers Handbuch**, 2 Theile; **Sailers Leſe- und Gebetbuch**, 6 Theile; **Illmenſer Grabreden**, 6 Theile; **Dannenmayers Kirchengeſchichte**, 4 Bände; **Haßlers Religionslehre**, 4 Bände; **Sauters Jus canonicum**, 2 Vol. etc. ſich immer einer großen Nachfrage erfreuen. Ferner ſind mehrere gangbare katholiſche Gebetbücher, worunter das Rottweiler Geſang- und Andachtsbuch, wovon die letzte Auflage in 10,000 Exemplaren beſtand, vorhanden, ſowie auch eine Anzahl Schulbücher, die an mehreren Orten eingeführt ſind und bereits jährlich neue Auflagen bedürfen.

Die Verkaufs-Verhandlung findet

den 3 Junius d. J.,
Vorm. 10 Uhr,

auf dem hieſigen Rathhauſe ſtatt, wozu unter Zuſicherung billiger Verkaufsbedingungen eingeladen wird. — Rottweil, 12 Mai 1844.

[2426] **Verkauf.**

In einer der erſten Kreishauptſtädte Bayerns iſt eine bedeutende Buchdruckerei, beſtehend aus einem gutgebauten Haus nebſt Hofraum ꝛc. mit realer Gerechtigkeit zu verkaufen. Dieſelbe ſteht in beſtem Betrieb, iſt mit einer Schnell-Druckmaſchine und mehreren Handpreſſen verſehen, enthält einen anſehnlichen Vorrath aller nöthigen Schriften und bietet für einen thätigen Mann eine ergiebige Erwerbsquelle dar. Anfragen unter der Chiffre A. Z. Nr. 2426 befördert die Expedition dieſes Blattes.

[2421] **Offert.**

Ein tüchtiger Comptoirist und besonders gewandter Correspondent, der als früherer Reisender auch im Waarenfach gut bewandert, Sprachkenntnisse besitzt, und gegenwärtig noch in einer Seiden-Manufactur angestellt ist, sucht wegen Liquidation derselben einen andern seinen Leistungen angemessenen Posten.

Geneigte Anträge unter der Chiffre *H.* Nr. 2421 erbittet er sich unter Couvert an die Expedition dieses Blattes.

[2108—12] **Stelle-Geſuch.**

Es wünſcht jemand, der dreißig Jahre alt iſt, bei einer Familie oder einem einzelnen Herrn von Stande eine Stelle als Secretär oder Reiſegeſellſchafter zu erhalten. Derſelbe verſteht franzöſiſch, engliſch und deutſch, beſitzt eine höhere litterariſch-ſociale Bildung und vermag ſich hierüber genügend auszuweiſen.

Portofreie Anerbieten ſind unter der Chiffre J. P. M. 694 an Hrn. Buchhändler Kohnen in Köln zu richten.

[2330—32] **Stelle-Geſuch.**

Ein in Handlungs- ſowie in Fabricationsgeſchäften erfahrner Mann von geſetztem Alter, der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig, ſucht eine in dieſe Fächer einſchlagende Stelle und erbietet ſich in jeder Beziehung die genügendſte Auskunft zu ertheilen. Näheres bei H. F. Eckardt in Ludwigsburg.

[2322—24] **Agenturgeſuch.**

Ein verheirateter junger Kaufmann aus der öſtlichen Schweiz, der jede wünſchbare Garantie leiſten kann, wünſcht für einige ſolide Großhandlungen in Tuchen, engliſchen Manufacturwaaren oder in dieſes Fach einſchlagenden Artikeln die Reiſen oder Agentur in der Schweiz zu übernehmen.

Frankirte Offerte unter Z. F. N. 30 befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bower u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 147. — 26 Mai 1844.

Ueberſicht.

Portugal. Liſſabon 13 Mai. Zuſammentritt der Cortes am 23, wo die außerordentlichen Gewalten aufhören.

Spanien.

Großbritannien. Urtheile über Prinz Joinville's Schrift. Unruhen auf Guernſey.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: die kleinen Seminarien.

Belgien. Nähere Erzählungen von dem Eiſenbahnunglück.

Schweiz. Siegreiches Vorrücken der Oberwalliſer. Rüſtungen von Bern; Selbſtermächtigung zur Intervention von Seite der Waadt.

Deutſchland. München (Ankunft der Königin von Sachſen Maj.), Dresden (Verein für Sprache und Geſchichte), Bonn (die Univerſität), Hamburg (Capitän Sohſt in London freigeſprochen).

Schweden und Norwegen. Berichtigung in dem Nilsſon'ſchen Proceß.

Türkei. Die Gräuel der Arnauten. Erläuterungen über Land und Volk.

Beilage. Bruno Bauers Geſchichte des 18ten Jahrhunderts. — Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Kriegs. (3. Im Frühling des Jahres 1841.)

Außerord. Beil. Belgien. (Wendung der Handels- und Induſtriedebatten.) — Italien. (Rom. Thorwaldſen. Ferrara. Luca. Cardinal Pacca's Memoiren.)

Datum der Börſen: London 20; Amſterdam 21; Paris 22; Wien. Frankfurt a. M. 23 Mai

---

Portugal.

Liſſabon, 13 Mai. Die Suspenſion der verfaſſungsmäßigen Bürgſchaften (perſönlicher Freiheit, Preßfreiheit u. ſ. w.) dauert annoch fort, ſoll jedoch am 23 d. M. beim Wiederzuſammentritt der Cortes aufhören. Noch immer finden viele Verhaftungen ſtatt; viele der Arretirten ſind zwar wieder auf freien Fuß geſetzt, müſſen ſich aber täglich auf dem Polizeiamt ſtellen. Ein Engländer Namens Tozer, wohlhabender Kaufmann in Coimbra und Bruder des brittiſchen Conſuls in Figueira, wird bereits ſeit 30 Tagen durch ſechs der ſcheußlichſten portugieſiſchen Gefängniſſe, unter dem Auswurf von Verbrechern, herumgeſchleppt, weil zwei Sergeanten wider ihn ausgeſagt er habe Soldaten in Coimbra mit Geld zu den Inſurgenten verlockt. Hr. Tozer dachte nicht daran ſich in die leidigen politiſchen Händel der Portugieſen einzumengen; alles was er that war daß er ſich an einem öffentlichen Ort freimüthig über das Treiben der Liſſaboner Regierung ausſprach. Das Dampfboot Terceira iſt mit 300 bis 400 Gefangenen von Almeida an Bord von Oporto in Liſſabon angekommen. Es heißt, dieſe Soldaten werde keine weitere Strafe treffen, ſondern man werde ſie nur unter verſchiedene Regimenter ſtecken. Die beiden empörten Regimenter ſind durch königl. Decret aus der Armeeliſte geſtrichen worden. Der Premierminiſter Coſta Cabral iſt in ſehr leidenden Geſundheitsumſtänden; man ſagt, er werde deßhalb ſeine Entlaſſung nehmen und ſein Amt in die Hände ſeines Bruders Silva Cabral übergeben. (Engl. Bl.)

Spanien.

Abtheilungen aller Miniſterien und außer Narvaez auch der Juſtizminiſter Mayans werden die Königin nach Caldas begleiten. Der Correſponſal, der einen ſo heftigen Anlauf zur Oppoſition nahm, kündet an daß ſeine Abonnenten vom 15 Mai an den Heraldo erhalten werden, mit dem er ſich verſchmolzen. Am 18 werden in Madrid endlich die Wahlen zu einem neuen Ayuntamiento beginnen; die Stadt iſt in 20 Wahlcollegien getheilt, die, wie man glaubt, nicht mehr in den Kirchen zuſammentreten werden. Eine neue Verordnung über die Civilgarde ändert einige der frühern, ihre Organiſation betreffenden Beſtimmungen; danach wird ſie in allem was ihre Bildung, Ergänzung, Zucht, Sold, Material betrifft vom Kriegsminiſterium und nur hinſichtlich ihrer beſondern Dienſtleiſtung und Verwendung vom Miniſterium des Innern abhängen. Für den Dienſt in der Hauptſtadt ſind eine Schwadron Reiterei und zwei Compagnien Infanterie beſtimmt.

Am 15 Mai feierte die Bevölkerung Madrids außerhalb der Stadt bei der Capelle San Iſidro, wo eine Art Kirmeſſe gehalten wird, den Tag dieſes ihres Schutzheiligen. Die Börſe war geſchloſſen. Ein plötzlicher Regen kühlte die gewöhnlich an dieſem Tage brauſenden Vergnügungen etwas ab.

Der Catolico meldet die Regierung habe befriedigende Nachrichten aus Rom erhalten, in der nächſten päpſtlichen Allocution werde der kirchlichen Angelegenheiten Spaniens milde Erwähnung geſchehen.

Am 12 Mai hat in Madrid eine eigenthümliche Feierlichkeit ſtattgefunden. Den Kranken der verſchiedenen Caſernen ward nämlich in großer Proceſſion das heilige Abendmahl gebracht. Voran zogen Jäger vom Regiment Maria Chriſtina, dann folgten die Fahnen und Banner der Brüderſchaft vom heiligen Sacrament, weiter die Soldaten der Beſatzung, eine lange Reihe reichgekleideter Kinder, endlich Kreuze und Standarten, von Hellebardieren getragen. Der Prieſter, der die geweihte Hoſtie hielt, befand ſich in einem ſchönen königlichen Wagen, den Officiere des Heers mit brennenden Wachslichtern in der Hand umgaben. Viele trugen auch Blumenkörbe und ſtreuten Blumen umher.

Nicht Cabrera, der carliſtiſche General, iſt auf der Gränze verhaftet und nach Perpignan gebracht worden, wie der Poſtillon gemeldet, ſondern ſein Namensvetter Don Ramon Cabrera, der Präſident der centraliſtiſchen Junta. Auch ſind wieder drei Carliſtiſche Flüchtlinge, worunter der Secretär Forcadell, in Perpignan eingebracht worden. — Heinrich Gil, der im Auftrag der Regierung das deutſche Zollweſen ſtudiren ſoll, iſt auf ſeiner Reiſe nach Deutſchland in Barcelona angekommen.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 20 Mai.

Der Sun meldet: „Auf die Ankunft eines Expreſſen in der Albany Caſerne auf der Inſel Wight (d. h. vermuthlich in deren Hauptſtadt Newport), am Sonntag (19 Mai), wurden in Eile 400 bis 500 Mann Infanterie und Schützen an Bord von Regierungsdampfbooten nach den Canal-Inſeln eingeſchifft. Auf Guernſey ſind Unruhen ausgebrochen.“ Welcher Art dieſe ſind, iſt nicht geſagt.

Die Flugſchrift des Prinzen von Joinville hat auch jenſeits des Canals großes Aufſehen erregt; dieſe Zeit iſt eben ſo ſtill, daß manches als eine Art Ereigniß betrachtet wird, was in andern an Thaten und Begebenheiten reicheren Tagen kaum würde beachtet werden. Die engliſche Preſſe erinnert ſich mit welcher Kampfluſt im Jahr 1840 der mit der Leiche Napoleons von St. Helena heimkehrende Prinz, als unterwegs das Gerücht vom Ausbruch des Kriegs mit England zu ihm gedrungen, ſeine Fregatte in ſchlagfertigen Stand ſetzte, und will daher auch in dieſem Pamphlet mehr den Ausfluß galliſcher Antipathie gegen England ſehen, als eine fachwiſſenſchaftliche Erörterung welche nur beiſpielsweiſe die Chancen eines franzöſiſch-engliſchen Seekriegs beſpricht. Das M. Chronicle äußert ſich darüber in dem feindſeligen Tone, welchen dieſes Whigblatt ſeit vier Jahren gegen Frankreich und das Haus Orleans insbeſondere, angenommen hat. „In die heilſame Windſtille“, ſagt es, „welche ſeit längerer Zeit über Frankreich ruhte, hat jetzt einer von Ludwigen Philipps Söhnen, ein queckſilbriger junger Mann (a harumscarum youth), der mit dem Gewerb auch das rückſichtsloſe Weſen eines Seemannes verbindet, eine Bombe abgefeuert; ſie iſt geplatzt und hat die ſtillen Quartiere des Miniſteriums Guizot in Bewegung geſetzt. Seit drei Jahren war Hr. Guizot bemüht die politiſche Gährung zu dämpfen, die ſich in dem Geſchrei nach Seeausrüſtungen und ſeemänniſchen Thaten kund gab. Die Kammerdebatten über Marinevoranſchläge waren für ihn die ſchlimmſten und gefährlichſten der Seſſion; jede Landratte der franzöſiſchen Binnenprovinzen ſchwatzte von Dampfkeſſeln und Bramſegeln; jeder Pariſer Kümmeltürk, der den Geſetzgeber oder Staatswirthſchaftler ſpielt, blähte Se. Froſchſchaft *) auf zur Größe eines Sir Charles Napier. Der Prinz von Joinville iſt jetzt bemüht dieſe auf Frankreichs Meeresherrſchaft ſo verpichte Partei aufſchwellen zu helfen. Auch iſt das nicht die bloße Etourderie eines Seemanns, ſondern vielmehr die feine Berechnung die jeden Schritt der Familie Orleans begleitet. Der Herzog von Orleans ſuchte ſich die Armee zu befreunden, und zwar mit günſtigem Erfolg, was ſeinem Hauſe z. B. bei dem Straßburger Attentat zu gute kam. Der Prinz von Joinville hat jetzt etwas ähnliches im Sinne, und gewiß, ſeine Flugſchrift iſt wohl darauf berechnet. Die Ideen derſelben ſind jedoch die der HH. Thiers und Dufaure, nicht die des Hrn. Guizot, und ſo iſt ſie gewiſſermaßen eine Oppoſitionshandlung. Sie geht ſo weit zu behaupten, Hr. Thiers habe recht daran gethan daß er im Jahr 1840 die franzöſiſche Flotte von Syriens Küſte zurückgerufen, weil Frankreich damals nicht in der Lage geweſen England zur See beſtehen zu können. Dieſe gegenſeitige Stellung der beiden Seemächte möchte Joinville verändern... Schon vor drei Jahren haben wir franzöſiſche Marineberichte geſehen, welche mit dem Pamphlet, für welches jetzt der Prinz die Vaterſchaft übernommen hat, im Raiſonnement, ja ſelbſt in der Sprache faſt übereinſtimmten. Wir glauben daher daß er die Originalität ſeines Manifeſtes aus den Archiven des Seeminiſteriums geſchöpft hat, in geheimem Bündniß mit dem Seeminiſter *) gegen Hrn. Guizots friedliebende Sparſamkeit. Man ſagt der König ſey unzufrieden mit dieſem, wenn auch nur papiernen, Feld- oder Seezug ſeines Sohnes gegen England. Es iſt politiſch und anſtändig ſich dieſen Schein zu geben; aber im Grund iſt Ludwig Philipp in Ausrüſtung und Beiſchaffung von Kriegsmaterial ebenſo verliebt wie in Bauten und Befeſtigungen. Wir erinnern uns wie ſehr des kleinen Thiers Kriegsfeuer insgeheim vom Hof geſchürt und angefacht wurde, um das Heergeräthe vervollſtändigen zu können. Ebenſo würden drei oder vier Millionen zum Bau und zur Bemannung von Kriegsdampfbooten ganz nach dem Geſchmacke des Hofs und des Marineamtes ſeyn. Im ganzen kümmert uns alles das nicht viel, nur daß es zu müßigen und unnützen Staatsausgaben auf beiden Seiten des Canals führen dürfte. Wir ſind den Franzoſen nicht bloß durch die Zahl und Dienſtfähigkeit unſrer Seeleute überlegen wie früher, ſondern auch durch unſre Geſchicklichkeit im Maſchinenbau, durch beſſeres Feuerungsmittel und in der Führung der Dampfboote. Auch ſetzt der Prinz von Joinville ſelbſt keine große Hoffnung auf den Erfolg der franzöſiſchen Rivalität, denn ſogar nach Gleichſtellung der beiderſeitigen Dampfflotten räth er nicht zu offenen großen Seeſchlachten mit England, ſondern zu nächtlichen Marodeurzügen gegen brittiſche Häfen und brittiſche Kauffahrer. In allem dem liegt mehr Trotz als Heldenthum, mehr Sucht nach Notorietät und Volksgunſt als ächter Seemannsehrgeiz; und, kurz, dieſe Buccanier-Broſchüre enthält ebenſowenig Weisheit als Würde oder Adel der Geſinnung.“ Das Chronicle ſchließt gleichwohl mit einem Tadel gegen das engliſche Miniſterium daß es Sir Ch. Napiers neulich wiederholten Vorſchlag die engliſche Flotte von alten invaliden Admiralen und Capitäns zu ſäubern ſo kurzweg beſeitigt habe. — Die Times iſt höflicher, bedauert aber ebenfalls daß der Prinz von Joinville, ein geſcheidter und bei ſeinen Landsleuten beliebter junger Mann, deſſen Liebe für ſeinen Beruf nur achtungswerth ſey, der thörichten Kriegspartei in Frankreich mit ſeiner Schrift ein Allianzſignal aufgeſteckt habe. Zwar verſichere der Autor daß er keinen Krieg mit England wolle, aber er ſchreibe doch con amore über die beſte Methode einen ſolchen zu führen. So habe jener Quäker geſagt: „Freund! ich rathe zu keinem Blutvergießen; wenn du aber die Männer in blauen Jacken dort zu treffen meinſt, ſo ſollteſt du den Lauf deines Gewehrs um drei Zoll höher halten.“ Was den ſtrategiſchen Inhalt des Pamphlets betrifft, ſo argumentirt die Times daß die Zeit wohl noch fern ſey wo Frankreich ſeine Dampfmarine auf die Höhe der engliſchen gebracht haben werde. „Die Vereinigten Staaten ausgenommen“, ſagt ſie, „verſtehen die andern Nationen ſo wenig erfolgreich mit dem Dampf umzugehen wie mit dem Wind. Zwar wiſſen wir nicht welche Kräfte und Talente ein Krieg ins Leben rufen könnte, aber bis jetzt waren wir Engländer allein im Stand dieſe neue und unbotmäßige Naturkraft zum vollen Gehorſam zu bändigen, und die Springfedern weiterer Erfindungen und Verbeſſerungen liegen in den Händen des engliſchen Mechanikers. An den Trutzwaffen dieſer neuen Kriegführung ſind wir reicher als unſre Nachbarn, und wenn, wie der Prinz ſchreibt, der Dampf unſere Küſten dem Angriff bloßſtellt, ſo erleichtert derſelbe Dampf auch die Vertheidigung unſrer Küſten. Kann eine Dampfflotte eine Armee ſchnell über Meer führen, ſo kann eine Armee noch einmal ſo ſchnell auf unſern Eiſenbahnen an die Küſten eilen. Ueberdieß bedenke der Prinz daß der Weg von England nach Frankreich nicht weiter iſt als der

*) „His frogship“ — dem „his Lordship“ nachgebildet. Bekanntlich heißen die Franzoſen bei den Engländern „Froſchfreſſer“, worauf ſich ein ergötzliches Bild von Hogarth bezieht.

*) S. dagegen unſern geſtrigen ** Pariſer Brief.

Digitized by Google

von drüben zu uns.“ Auch der liberale und ſonſt franzoſenfreundliche Sun iſt mit dem Pamphlet unzufrieden, und ſcherzt dabei gutmüthig über die erſtaunliche Zunahme der „prinzlichen Litteratur“ in unſern Tagen. „König David in der alten Zeit harfenirte Pſalmen, Kaiſer Hadrian ſang ſein „animula vagula blandula“, und Mark Antonin verfaßte ein etwas geſpreiztes Buch „an ſich ſelber.“ Aber daneben wie viele Theodoriche die den eigenen Namen nicht ſchreiben konnten! In ſpätern Jahrhunderten ſchrieben deutſche Kaiſer Jagdbücher und Minnelieder, unſer engliſcher Reformator Heinrich VIII ſchleuderte ein Buch gegen Lutherum, ſeine große Tochter überſetzte den Boëthius, und Jakob I ſchrieb über Prinzenerziehung und gegen die Hexen und Tabakraucher. Aber was ſind dieſe Einzelheiten gegen die Fruchtbarkeit unſerer Tage! Wahrlich, die Litteratur iſt jetzt durch die Theilnahme des hohen und höchſten Adels daran ſelbſt nobilitirt, ſie wohnt nicht mehr als die Gefährtin armer Magiſter im vierten Stockwerk der Grub-Street; ſie iſt hoffähig geworden.“ Doch meint der Sun, die vornehme Concurrenz habe bis jetzt der republicaniſchen Verfaſſung des Gelehrtenſtaats keinen ſonderlichen Eintrag gethan.

Der Novelliſt Charles Dickens geht auf ein Jahr nach dem Continent, und gedenkt ſeinen Wohnſitz zunächſt in Genua aufzuſchlagen. Bulwer will, ſcheint es, wieder das Bad Kiſſingen beſuchen.

Frankreich.

Paris, 22 Mai.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Sitzungen vom 20 und 21 Mai.

Wir haben geſtern angezeigt, daß bei der Berathung des Unterrichtsgeſetzes vorgeſchlagen wurde auch die Unmoralität der Lehre zum Gegenſtand einer Strafbeſtimmung zu machen. Hr. Franc-Carré, vormals Generalprocurator, jetzt Gerichtspräſident, hatte es nicht zureichend gefunden daß in dem Entwurf bloß im allgemeinen bemerkt war dieſe Strafbeſtimmungen ſollten ſeyn unbeſchadet derjenigen geſetzlichen Ahndungen die einer ſich durch anderweite Uebertretungen zuziehen könnte, er glaubte eine ausdrückliche noch ſtärkere Gewähr zum Schutz der Geſellſchaft gegen die Gefahren der Unterrichtsfreiheit ſey unerläßlich, und zwar noch in höherm Grade als dieſe Nothwendigkeit bei der Preßfreiheit anerkannt werde. Denn die Preſſe habe es mit erwachſenen Perſonen, gebildeten Intelligenzen zu thun, bringe als Polemik, Discuſſion, Controverſe gewiſſermaßen die Verbeſſerung ihrer Fehler ſelbſt mit, umgekehrt ſey die Einwirkung des Lehrers auf das Kind eine unbedingte, das *jurare in verba magistri*, um ſo gefährlicher daher ein Unterricht, welcher ſich in Widerſpruch ſetzte mit der öffentlichen Moral oder den Geſetzen des Königreichs, wenn es z. B. dem Communismus, dem Fourierismus, all den in ewigem Kampf mit den Inſtitutionen des Landes begriffenen Parteien einfiele ſich der Jugenderziehung zu bemächtigen. Hr. Barthe pflichtete bei: ſolche Lehren ſeyen oft Anſichten von Männern von hoher Moralität, Verirrungen ihres Verſtandes nicht ihres Herzens, wenn man ſie alſo bloß für die Moralität des Wandels verantwortlich mache, ſo werde die Unmoralität der Lehre vom Geſetz nicht erreicht. Baron v. Buſſières ſetzte hinzu: ohne eine ſolche Strafandrohung wäre den ſubverſivſten antiſocialſten revolutionärſten Lehren Thür und Thor geöffnet, Meinungen welche die Preſſe nicht veröffentlichen dürfte ohne den Gerichten zu verfallen, könnten ungeſtraft unter der Jugend verbreitet werden. Auf der andern Seite wurde von Hrn. Laplagne-Barris geltend gemacht, man könnte durch directe Hereinziehung der Lehre in das Gebiet des Strafrechts auf den unſichern Boden eines Tendenzverfahrens gerathen, da ſich wohl kaum genaue Begriffsbeſtimmungen aufſtellen laſſen ob und wiefern eine Lehre den Geſetzen des Landes zuwider ſey. Dieß bekräftigte der Unterrichtsminiſter Hr. Villemain: ſo wie eine Thatſache des Unterrichts den Charakter einer wirklichen Aufforderung zum Ungehorſam gegen die Geſetze annehme, ſo falle ſie eben damit unter das gewöhnliche Strafrecht, ginge man weiter, ſo würde man unanfaßbaren Dingen nachjagen, um ſo tiefer in die Willkür ſich verſtricken, als man eine ſpeciell beſtellte — die akademiſche — Disciplinargerichtsbarkeit aufgegeben habe gegen das Forum der Civilgerichte. Nach dem Wunſche des Hrn. Miniſters wurde eine Faſſung, wornach der Fall der Unmoralität im Wandel oder in der Lehre vorgeſehen iſt, genehmigt, hingegen der Zuſatz in Betreff der Staatsgeſetze verworfen. Nun war die Kammer an den Artikel gekommen, der von den kleinen Seminarien handelt. Die Commiſſion hatte dieſen Artikel in folgender Form vorgelegt: „Die Zöglinge der in Gemäßheit der Verordnung vom 16 Jun. 1828 errichteten geiſtlichen Secundärſchulen ſind zu den Baccalaureatsprüfungen zulaßbar und befähigt ein ordentliches Diplom zu erlangen, wenn ſie ein Zeugniß ihres Directors vorzeigen, welches beurkundet 1) daß ſie während zwei Jahren in einer der beſagten Schulen die rhetoriſchen und philoſophiſchen Curſe gemacht haben; 2) daß dieſe Curſe von Lehrern gehalten wurden, die mit den nach dem gegenwärtigen Geſetz erforderlichen Graden verſehen ſind. Gleichwohl ſind ſie nur zulaßbar in den Gränzen der für jede Schule, in der Verordnung die ſie conſtituirt, feſtgeſetzten Zahl. Eine Namensliſte der Zöglinge der geiſtlichen Secundärſchulen iſt jährlich dem Siegelbewahrer einzureichen, der davon dem Unterrichtsminiſter Mittheilung macht.“ Hr. Couſin war als erſter Redner eingeſchrieben, überließ aber dem Grafen v. Montalembert das Wort, der dann ſofort ſich gegen die beſchränkenden Beſtimmungen in dieſem Artikel erhob. Indem er der Kammer für die Nachſicht dankte, mit der ſie ihm zu öftern Malen Gehör geſchenkt, obgleich eine feindſelige Mehrheit mit jedem Tag deutlicher hervorgetreten ſey und ihn und ſeine Freunde nöthige ſich von der Berathung zurückzuziehen, erklärte er ein letztesmal ſeine Stimme zu erheben gegen ein tyranniſches trügeriſches Geſetz. Nach welcher Seite man ſich wende, überall ſey nur zwiſchen zwei Uebeln die Wahl. Hier das gemeine Recht der Knechtſchaft, dort einige Bewilligungen nicht gegründet auf der Gerechtigkeit und Freiheit, noch auf dem unveräußerlichen Recht der Kirche, ſondern auf der Gunſt, der Willkür und Ausſchließung. Das Recht der Biſchöfe ſey ein geheiligtes, von der Ausübung ihres Berufs unzertrennliches Recht, alle Regierungen außer der kaiſerlichen hätten es anerkannt, nie werde die Kirche ſich unter das Joch der Univerſität beugen, wenn ſie es thäte, würde ſie ihren Pflichten, ihrer Würde untreu werden. Dieſer Widerſtand werde einen Stützpunkt finden in der rechtſchaffenen Bevölkerung des Landes und über die materielle Macht wie über die Gewalt triumphiren. Seinestheils proteſtire er in ſeinem Namen wie in dem des Baron Seguier, des Marquis Barthelemy und des Grafen Beugnot, dieſer ehrenwerthen Collegen, die mit ihm zuſammen geſtanden in dieſen Debatten, denn dieſe Proteſtation unterlaſſen würde ein Vergeſſen ſeyn ihrer Pflicht als redliche und loyale Pairs von Frankreich. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Hr. Guizot folgte, er entſchuldigte ſich zuerſt daß er jetzt ſchon das Wort ergreife, was er nicht thun würde wenn ihn nicht am andern Tag Geſchäfte nach einer andern Verſammlung riefen, dann ſuchte er — zur Sache gehend — Hrn. v. Montalembert in Widerſpruch zu ſetzen mit ſich ſelbſt. Was das eine ſeltſame Rede ſey — einmal der Kammer für

Digitized by Google

die bewieſene Nachſicht danken, und doch dabei die Klage daß man ſich nicht in der Lage befunden ſeine Meinung frei auszuſprechen und deßwegen van den Debatten zurücktrete. Die Discuſſion aufzugeben weil ſeine Meinung nicht durchdringe, dazu ſey Niemand berechtigt, die Kammer habe von ihrem Recht Gebrauch gemacht, Hr. v. Montalembert von dem ſeinigen, und wenn derſelbe ſich zurückziehe, ſa könne es nur geſchehen, weil er zu Ende ſey. So ſey es auch eine verwunderliche Rede wenn Hr. v. Montalembert das Geſetz jetzt ein tyranniſches, das Grab der Freiheit nenne. Ein Geſetz das frei geprüft, bei deſſen Berathung alle Meinungen gehört worden, ſa zu nennen ſtehe nicht ihm, ſtehe Niemand zu, denn ſanſt könnte man jedes Geſetz ſo nennen. Ebenſowenig könne man es ein Geſetz der Täuſchung heißen, denn hätten unter dem bisherigen Syſtem drei Bedingungen den Unterricht geregelt, die nothwendige Einholung einer ſpeciellen gutdünklichen nur für einen beſtimmten Ort gültigen Ermächtigung, die Verpflichtung für alle Zöglinge zum Beſuch der Collegienclaſſen, das Recht des Großmeiſters der Uniaerſität auf ein akademiſches Gutachten eine ertheilte Ermächtigung zu widerrufen und die Anſtalt zu ſchließen, ſa ſeyen die Privatanſtalten welche das jetzige Geſetz zulaſſe, nicht wie früher blaße Hülfsanſtalten im Schooß der Univerſität, ſondern freie Mitbewerber. Das ſey in Wahrheit ein armſeliger Begriff van dee Macht eines Princips des Rechts und der Freiheit — einem Geſetz, weil es Gränzen und Schranken ſetze, daeum verwerfen: es hebe was es im Grund des Rechts gewähre, thatſächlich wieder auf. Nein, der Geiſt der Freiheit wirke ſeine Eroberungen ſicherer, energiſcher als jener meine, ſeyen nur erſt die großen Hinderniſſe weggethan, ſo ſchreite er unaufhaltſam vorwärts, dringe in die Sitten ein, überwinde leicht die kleinen Hinderniſſe, die Hinderniſſe einer wenn auch ſtrengen Lehrlingszeit. „Sall ich Euch ſagen, fuhr der Redner gegen Hrn. v. Montalembert fort, welches Geiſtes Repräſentant Ihr nach meinem Verſtand von Anfang dieſer Discuſſian an ſeyd? Nicht des Geiſtes der Freiheit, ſondern der Anarchie, wahrer geiſtiger und moraliſcher Anarchie. Ihr ſeyd — erlaubt mir es Euch zu ſagen — Ihr und einige andere Perſonen ſeyd eines der kläglichſten Beiſpiele wie tief der Geiſt der Anarchie, der anarchiſchen Ideen in Köpfe und Herzen eingedrungen iſt die dieſelben zurückweiſen. Wie! bis in den Schooß der tiefſten aufrichtigſten katholiſchen Ueberzeugungen iſt der Geiſt der Anarchie dahin eingedrungen, daß Prüfungen, Gewährſchaften, Beſchränkungen wenn Ihr wollt, welche die gemeine Vernunft der Menſchen befriedigen, welche eine gemäßigte freie Verſammlung, die ſie gründlich erörtert, gut, nützlich und nathwendig findet, Euch empören, daß Euch das als Knechtſchaft, Tyrannei erſcheint. Aber erlaubt mir Euch zu ſagen die Anhänger des allgemeinen Stimmrechts, der unbeſchränkten Preßfreiheit haben zu andern Zeiten und an andern Orten keine andere Sprache geführt. Redet da nicht vam Geiſt der Freiheit, das iſt nicht der einſichtige ſtrenge Geiſt der Freiheit den Ihr in dieſe Debatte gebracht habt, ſandern es iſt ein Geiſt des Trotzes wider jede Regel, jeden Zaum, jede Ordnung, jede wahrhafte Freiheit.“ (Beſchluß folgt)

Belgien.

Der König von Sachſen wird auf ſeiner Reiſe nach England in Brüſſel erwartet. Die Vertreterkammee hat ſich auf einige Tage getrennt, ohne nur zu einer Entſcheidung über die weſentlichen Beſtandtheile der Frage, die ſie nun ſchon einen Monat berath, gekommen zu ſeyn.

Die Urſachen des Unfalls auf der Eiſenbahn ſind noch nicht bekannt; die einen ſchreiben ihn dem Verſchieben des Excentrique durch die Locomotive ſelbſt zu, wodurch ein Theil des Convoi auf einen mit Sand beladenen Waggon geſchleudert warden, die andern dem Zerbrechen der Achſe eines Gepäckwagens, noch andere der Verrückung welche die Schienen der Station von Ouden God in Falge der kürzlich an derſelben bewerkſtelligten Veränderung erlitten haben ſollen. Am wahrſcheinlichſten iſt daß zuerſt die Achſe eines Waarenwagens brach, der Wagen zuſammenſtürzte und die Kette, die ihn an den vordern Theil des Canavi befeſtigte, riß; daß nun die Char-à-Bancs, welche folgten, über ihn fielen, aus dem Geleiſe geriethen und zertrümmert wurden. Einer der Reiſenden vergleicht den Vorgang mit dem Zuſammenſtoß van Eisſchollen, die plötzlich im ſchnellſten Zuge auf ein Hinderniß gerathen. Ein anderer, ein Arzt — wie es ſcheint der treffliche Dr. Cromelink aus Brüſſel, deſſen Benehmen über alles Lob erhaben geſchildert wird — ſchreibt: „Kurz var unſerer Ankunft zu Ouden God hörte ich plötzlich ein furchtbares Krachen, und erhielt unzählige Stöße, indem ich mit Reiſenden und Wagentrümmern in buntem Gemiſch dahinrollte. Indeß ward ich mit ziemlich heiler Haut bei den Haaren und Armen aus dieſem Gemiſch gezogen. Einige und zwanzig Contuſianen, eine tüchtige Schmarre an der linke Wange und ein reichlicher Blutverluſt waren mie zugefallen. Doch fühlte ich mich noch lebend, inmitten van mehr als 40 Opfern die rings umher das traurigſte Concert von Schmerzenslauten anſtimmten. Alsbald gewann der ärztliche Inſtinct die Oberhand in mir, und ich machte mich, trotz meiner traurigen und ſchmerzhaften Lage, ans Werk. Während zweier Stunden ſchwitzte ich Schweiß und Blut, um nur einige Schmerzen zu lindern. Ohne Inſtrumente und Bandagen opferte ich Halsbinde, Sacktuch, alles deſſen ich habhaft werden konnte. Ich ließ 12 Perſonen zur Ader, und verband 26 bis 27 andere, worunter mehrere freilich mit gebrochenen Gliedern. Endlich gelang es mir meine Verwundeten in mehrere Wagen, die van Antwerpen gekommen waren, unterzubringen, und eine neue Lacamative ſchaffte uns ſodann nach Antwerpen.“ Nachdem Hr. Cromelink (ein franzöſiſches Brüſſeler Blatt nennt ihn einen Franzoſen, er iſt aber ein Belgier, und zwar ein Brabanter) mit ſeltener Kaltblütigkeit und Aufopferung den andern geholfen und ſie einem herbeigeeilten Arzte übergeben hatte, ließ er ſich erſt ſelbſt zur Ader, wozu jener ihm ſein Sacktuch lieh. Van den vier zertrümmerten Wagen iſt nur der Boden übrig geblieben, alles andere wie zu Staub zerrieben. Der ganze Ueberreſt des Convoi iſt mehr oder minder beſchädigt worden. Eine Frau iſt todt unter den Trümmern hervorgezogen worden, ihr Hirnkaſten war zerſchmettert; einer andern wurden die Rippen eingedrückt, ſie veeſchied eine Stunde ſpäter; dasſelbe Schickſal, fürchtete man, ſtehe ihrer Schweſter bevor. Schrecklich war das Herzeleid eines Knaben über den verſtümmelten Leichnam ſeines greiſen Graßvaters. Ein junges Mädchen, das unverletzt blieb, ſall durch den Schreck und ihr Entſetzen über das Unglück auf den Tad erkrankt und Nachts darauf geſtorben ſeyn. Außerdem wurden nach ſechs Perſonen, fünf Männer (warunter Hr. Bremen aus Hannover, dee ein Bein brach) und eine Frau, ſchwer verletzt. Einigen Unglücklichen wurden die Beine wie zerbröckelt. Bei dem Convai befand ſich eine gewiſſe Anzahl Gefangener, die in dem zum Transport der Verurtheilten beſtimmten Zellenwaggan eingeſchlaſſen waren; dieſer Wagen hat am wenigſten gelitten. Einer der zertrümmerten Chars-à-Bancs war mit 15 Reiſenden und einem Aufſeher beſetzt, dieſe wurden mit den Trümmern des Wagens rechts und links acht Schritte von der Bahn weggeſchleudert, und durch ein unerhörtes Glück iſt keine van dieſen Perſanen verwundet worden, ja einige von ihnen ſind ſogar bei dem Falle auf die Füße zu ſtehen gekommen.

Digitized by Google

Schweiz.

† **Wallis**, 19 Mai Abends. Vom Wort und von Abwägung des Rechts iſt nun nicht mehr die Rede bei uns, Gewalt entſcheidet, denn der Bürgerkrieg bricht mit dämoniſcher Gewalt aus. Oberwallis iſt in vollem Aufſtand, und rückt raſch in dichten Maſſen gegen das radicale Unterwallis an, deſſen ſchwächere vorgeſchobene Poſten ſich zurückgezogen haben. Wie dieß alles ſo raſch gekommen, iſt jetzt hier an der untern Rhone ſchwer zu ſagen. Man müßte in Sitten ſelbſt, dem Mittelpunkt der Reaction, dem Gang der Dinge haben folgen können. Wir aber ſind bereits ganz von dieſer Stadt und unſerer Regierung abgeſchnitten. Im Staatsrath, deſſen Majorität, wie die des Großraths, dem Radicalismus des Vaterlandes und ſeinem Comité in Martigny entgegen iſt, hat ſich ſchnell eine entſchiedene Kampf- und Kriegsparty unter Adrian v. Courten, dem Sohn des Großrathspräſidenten, gebildet und ohne Zögern gehandelt. Sie ward ermuthigt durch eine von neununddreißig Mitgliedern des Großraths unterzeichnete Petition, worin auf ſofortige Verlaſſung der bisherigen halben Maaßregeln und Aufſtellung „eiſerner Macht und Regierung" gedrungen wurde. Dazu bildete ſich ſogleich eine Militärcommiſſion beſtehend aus Wilh. v. Kalbermatten, Adr. v. Courten und Luder, aus lauter alten oberländiſchen Familien. Der Staatsſecretär Meyer von Luzern, der in Sitten als Bundescommiſſär aufgetreten iſt, ſoll weſentlich zu dieſer Wendung beigetragen haben, deßgleichen der neue Biſchof. Ganz Ober- und ein guter Theil von Unterwallis wurden ſchon in der vorigen Nacht durch Sturmglocken aufgeboten und ſtehen im Val d'Entremont zu einer Operation im Rücken der Radicalen bereit, wenn dieſe gegen Sitten vorrücken ſollten, was ſie jedoch für zu gefährlich halten dürften, da ſie leicht von dem Streifcorps unter dem Commando von Joſt und Capit. Pignat von ihrer Heimath umgangen, abgeſchnitten und dann mit Ueberlegenheit von beiden Seiten angegriffen werden könnten. — Moriz Barman, der Anſtifter und Führer der ganzen Unterwalliſer Bewegung, rückte geſtern mit drei- bis vierhundert nur zum Theil bewaffneten Radicalen gegen Sitten an, ging aber gleich wieder bis Ardon zurück, als er vom Staatsrath Torrent erfuhr daß eben tauſend Mann Oberwalliſer ohne Widerſtand in die Stadt eingerückt ſeyen, und ſich des Zeughauſes, ſeiner Kanonen, Waffen und Vorräthe bemächtigt hätten. Zwiſchen Martigny und Monthey hat ſich eine zweite radicale Waffenmacht von vier- bis fünfhundert Mann unter Anführung Duſay's von Monthey gebildet. Sie hat zwei bis drei Kanonen, ungefähr fünfzig Bewaffnete, und wird von höheren Officieren commandirt. Von den benachbarten Höhen wurde von Männern der „alten Schweiz" auf ſie geſchoſſen; zur Vergeltung ſteckte die „jungſchweizeriſche" Colonne einige Gebäude des Dorfes Mi-ville, nördlich von Martigny, in Brand. In und um Saint-Maurice bildete ſich unter Joris eine dritte radicale Colonne, an die etwas Munition ausgetheilt wurde und die noch in der Nacht abzog. In den altſchweizeriſchen, nördlich von Martigny gelegenen Ortſchaften Evionnaz, la Barme und Micoille haben alle dieſe Truppen feindlich Geſinnte im Rücken, wodurch ihre Stellung im Fall einer Niederlage ſehr ſchwierig und gefährlich wird. — Der letzte Poſtcourier, der von Mailand über den Simplon gekommen iſt, berichtet daß er ganz Oberwallis von Brieg bis Sitten, ſelbſt die Weiber unter den Waffen geſehen habe. Ueberall herrſchte heftige Bewegung, die Leute waren ſehr froh und muthig geſtimmt, auch gut bewaffnet. Die meiſten Truppen hatten ihre Pfarrer an der Spitze. Die Colonnen von Unterwallis hingegen ſcheinen weniger zahlreich und lange nicht ſo gut bewaffnet. Der Plan ſcheint zu ſeyn ſo ſchnell und energiſch gegen Unterwallis zu operiren, daß die von der Regierung allenfalls zum Schein herbeigerufene Bundeshülfe nicht eher ankommt als bis die junge Schweiz getödtet, gefangen genommen oder zerſprengt, das Land ſelbſt aber von den ſiegreichen Truppen beſetzt iſt. Dann will man unterhandeln.

*** **Lauſanne**, 21 Mai. Geſtern um 8 Uhr Vormittags wurden die zwei Walliſer Parteien in Ardon, einem großen Dorfe in der Nähe von Sitten auf der Straße nach Martinach handgemein. Ardon wurde durch die Oberwalliſer eingenommen, die Truppen unter Joris und Barmann zogen ſich zurück und brachen die Rhonebrücke hinter ſich ab. Man ſpricht von mehreren Todten auf beiden Seiten. Da wir bis jetzt bloß Parteiberichte haben, ſo können wir nicht näher ermitteln, wie der Rückzug der Unterwalliſer ſtattfand, noch wiſſen wir beſtimmt ob wirklich ein zweiter Kampf oberhalb Martinach ſich entſpann. Die Unterwalliſer hielten die Einnahme ihrer größern Stadt noch am nämlichen Tag für möglich, und wirklich ſcheint ſie geſtern Abend von den Oberwalliſern beſetzt worden zu ſeyn. Die Straße von Martinach nach St. Moriz wurde den zurückziehenden Truppen durch die Bergbewohner in der Nähe des berühmten Waſſerfalls Pisse-vache geſperrt, und damit das Unterwallis in der Mitte durchſchnitten. Dort kam es zu einem zweiten Gefecht. Die Bürger von St. Moriz bemühten ſich die Straße wieder frei zu machen; noch iſt unbekannt mit welchem Erfolg. Wahrſcheinlich haben die Oberwalliſer heute ſchon St. Moriz und die waadtländiſche Gränze erreicht. — Nach zwei Berathungen am Sonntag beſchloß unſer Staatsrath geſtern früh die Walliſer Angelegenheit dem in ordentlicher Sitzung verſammelten Großrath vorzulegen. Er ſchlug einen inhaltsſchweren, für die Auffaſſung des eidgenöſſiſchen Rechts höchſt wichtigen Beſchluß vor. Er verlangt „1) die unmittelbare Einberufung einer außerordentlichen Tagſatzung; 2) die Ermächtigung für ſich ſelbſt, ſo ſchnell als es die Umſtände fordern dürften, die durch die Ereigniſſe nothwendig gewordenen Maaßregeln vorzunehmen, nämlich Truppen aufs Piket zu ſtellen und ſelbſt in B e w e g u n g z u ſ e t z e n, um in der Lage zu ſeyn die Exceſſe, längeres Blutvergießen und weitere Anarchie im Kanton Wallis zu verhüten, ohne daß jedoch dieſe Maaßregel den Ausdruck des Volkswillens oder die regelmäßige Handhabung der Verfaſſung erſchweren ſoll. So viel möglich, würden die waadtländiſchen Truppen nur nach förmlicher Ermächtigung unſers Großraths in Wallis einrücken. Die Bundesſtände ſollen von dieſen Maaßregeln in Kenntniß geſetzt und die Abſicht derſelben durch ein Rundſchreiben erklärt werden." So der Wortlaut des Beſchluſſes: eine Vollmacht um eigenmächtig in einem Nachbarkanton, deſſen anerkannte Regierung beſteht, zu interveniren, nachdem dem Vororte, nachdem dem bedrohten Kanton ſelbſt dieſe Intervention eben verweigert worden, alſo g e g e n dieſe Regierung zu interveniren! Trotz der Bemühungen der Minderheit im Staatsrathe — der HH. Jaquet und Dapples, ſo wie des beredten Präſidenten des Großraths Hrn. de Miéville und mehrerer conſervativen Mitglieder — drang nach hitzigen leidenſchaftlichen Debatten das Unerhörte durch. Wirklich erfolgte am nämlichen Abend der Befehl zwei Infanteriebataillone aufzubieten und noch andere Truppen marſchfertig zu halten. Die Rechtmäßigkeit des Beſchluſſes wurde eigentlich von Niemand ernſtlich vertheidigt. Unverbürgte Nachrichten von Grauſamkeiten, welche die Oberwalliſer verübt oder vielmehr verübt hätten, beſonders die unbeſtimmte Kunde von Einäſcherung bedeutender waadtländiſchen Privaten gehöriger Eiſenhütten bewirkten jenes ſchon jetzt bedauerte Reſultat. Unſere Berichte kommen alle von der beſiegten Partei, und bis jetzt erzählen von Ausſchweifungen nur ganz unbeſtimmte, vielleicht nicht ohne Abſicht verbreitete Gerüchte,

Digitized by Google

welche freilich furchtbar genug lauten. Die waadtländiſche Bevölkerung der Gränzbezirke ſympathiſirt ſehr mit der Sache der Unterwalliſer, und äußerte dieſe Theilnahme leider nicht bloß durch Brod- ſondern durch Pulver- und Waffenſendungen, ſogar durch perſönlichen Antheil, welcher im erſten Augenblick nicht zu verhindern war. Die hieſigen Blätter ſprechen von förmlichen waadtländiſchen Beſatzungen in den kleinern Städten des Unterwallis. Am unmittelbaren Kampf werden wohl nur Einzelne Theil genommen haben. Die walliſiſche Regierung aber führte heute gegen dieſe Einmiſchung von Privaten bei unſerer Regierung förmliche Beſchwerde, erklärte daß der Heereszug von ihr ausgehe und gegen Aufrührer gerichtet ſey; ſie verlangt daß dem Eindrang der Waadtländer ins Wallis vorgebeugt werde, was auch gleich zugeſagt worden iſt. Staatsrathspräſident Ruchet, aus dieſer Gränzgegend gebürtig, der in der Nacht mit einer Friedensmiſſion ins Wallis geſendet worden war, ſoll vorerſt an der Gränze verbleiben um dort die Ruhe wo möglich herzuſtellen und die waadtländiſchen Bürger zurückzurufen. Der Staatsrath hat heute ſeine Abſicht erklärt daß die Truppen die Gränze nicht überſchreiten ſollen; er behält aber die geſtern empfangene Vollmacht. — Nachſchrift. Die neueſte Poſt, welche eben ankommt, bringt noch keine Entſcheidung. Die letzten Kämpfe zwiſchen St. Moriz und Martinach ſollen ſehr blutig geweſen ſeyn. Man ſpricht von mehreren todten und gefangenen Hauptleuten. Die waadtländiſche Gränzorte ſind mit flüchtenden Familien überfüllt. Man hat ſchon mehrere Verwundete herübergebracht. Morgen werden hoffentlich die blutigen Scenen ihr Ende finden. Wir leben in der höchſten Spannung.

Wallis. Die neueſten Berichte des Nouvelliſte Vaudois aus Ber, vom 21 Morgens 6 Uhr, melden daß die Oberwalliſer, nachdem ſie auf dem Wege die Dörfer in Brand geſteckt hätten, bis in die Nähe von St. Moriz vorgerückt ſeyen. In dieſem Augenblick, heißt es in obigem Briefe, brennt es in Colonaz, wo die Oberwalliſer Feuer eingelegt haben; die Sturmglocke läutet; in Ber wird auf Befehl des Oberamtmanns der Generalmarſch geſchlagen, um das mit einem Einfall bedrohte Waadtländergebiet zu ſchützen.

Bern, 21 Mai. Heute verſammelte ſich der Regierungsrath außerordentlich um 10 Uhr; das Reſultat ſeiner mehr als zwölfſtündigen Berathung war — daß vier Linienbataillone, zwei Scharfſchützencompagnien und die erſte Compagnie Artillerie aufs Piket geſtellt werden ſollen. (Schw. Bl.)

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 24 Mai. Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern und deſſen durchlauchtigſte Gemahlin haben das Sommerſchloß Nymphenburg bezogen. — In den letzten Tagen war ein großes für die Iſaakskirche in St. Petersburg in unſerer Glasmalereimanufactur gefertigtes Fenſter ausgeſtellt, welches demnächſt an den Ort ſeiner Beſtimmung abgeſendet werden wird. Es ſtellt den Heiland ſegnend in einer Glorie dar; die Geſtalt mißt 25 Schuh, und wird einen impoſanten Anblick gewähren. Wenn man die Schwierigkeit dieſer Malerei kennt, die wie Muſivarbeiten aus kleinen Stücken zuſammengeſetzt wird, ſo muß es um ſo überraſchender wirken hier einen ſo harmoniſchen Farbenzauber über das große Ganze ausgegoſſen zu ſehen. Die Ausführung wurde nach einer Zeichnung des Profeſſors Heinr. v. Heß bewerkſtelligt.

** **München,** 25 Mai. J. M. die Königin von Sachſen iſt dieſen Mittag gegen 1 Uhr hier angekommen, und in der k. Reſidenz abgeſtiegen.

K. Sachſen. * **Dresden,** 22 Mai. In der Begleitung des Königs befinden ſich der Oberſthofmeiſter v. Minckwitz und der geh. Medicinalrath Carus. Erſt Ende Julius wird Se. Maj. zurückerwartet. — In dieſen Tagen hat ſich ein „Verein für Geſchichte und Sprachwiſſenſchaft“ gebildet.

Freie Städte. **Hamburg.** Die Weſer Zeitung ſchreibt aus London vom 15 Mai: „In der geſtrigen Sitzung des Juſtizausſchuſſes des Geheimraths iſt in der Appellationsinſtanz das Urtheil in Sachen des vor drei Jahren in Sierra Leone aufgebrachten und von dem dortigen Vice-Admiralitätsgerichtshofe wegen angeblicher Betheiligung beim Sklavenhandel am 5 März 1841 condemnirten Hamburger Schiffes Echo, Capitän Sodſt, gefällt worden. Dieſes Urtheil hebt das Erkenntniß des Vice-Admiralitätsgerichts wieder auf, indem es die Reiſe des Schiffes von New Seſter nach Sierra Leone, welche den Grund für die Aufbringung abgab, für einen vollkommen legalen Act erklärt; indeſſen iſt dem Appellanten die Erſtattung der Zinſen und Koſten nicht zugeſprochen worden.

Preußen. § **Bonn,** 20 Mai. Das Semeſter hat wieder begonnen; die Frequenz der Univerſität ſcheint eher geſtiegen als geſunken zu ſeyn. Immer mehr tritt Bonn in den Rang ein, den einſt Göttingen beſaß, Bildungsanſtalt deutſcher Fürſten zu ſeyn. Außer dem Prinzen Georg von Preußen, Sohne des Prinzen Friedrich in Düſſeldorf, der ſchon mehrere Semeſter als Civis academicus hier verweilt, und den beiden Fürſten von Aremberg, die aus den Ferien zurückerwartet werden, ſehen wir im gegenwärtigen Sommer den Erbprinzen von Meiningen in die Matrikel der Univerſität eingetragen. Ein großer Verluſt der uns drohte, iſt abgewendet. Dahlmann, deſſen großer Name viel zu der neuerlich vermehrten Frequenz, deſſen mächtige Lehrwirkſamkeit noch mehr zur Belebung des politiſchen und hiſtoriſchen Geiſtes unter den Studirenden beigetragen hat, erhielt während der Ferien einen Ruf nach Heidelberg, ſchlug ihn aber aus im Gefühle der Anhänglichkeit und eingreifenden Wirkung, die er hier überall gefunden. Zum Danke dafür brachten ihm in vergangener Woche die Studirenden einen Fackelzug, bei welchem er in gewohnter kraftvoller Kürze ausſprach, wie die Geſundheit des akademiſchen Lebens eine der ſtärkſten Garantien für die Beſſerung unſerer gegenwärtigen Zuſtände ſey. Dahlmann wirkt gewiß dadurch ſo viel daß er ſtets in die Mitte des Kampfes ſich hineinſtellt, nicht ſcheu die Principienfragen umgeht. Das ſpiegelt ſich ſchon in der Wahl ſeiner Vorleſungen, beſonders der hiſtoriſchen; ſo hat er gegenwärtig die Geſchichte der franzöſiſchen Revolution zu leſen begonnen, und es wird abzuwarten ſeyn ob aus dieſem Collegium vielleicht ein ähnliches Buch ſich geſtaltet wie aus einer frühern, gleichfalls hier gehaltenen Vorleſung ſeine Geſchichte der engliſchen Revolution hervorging, die mehr und ſchneller als irgend ein Geſchichtsbuch der letzten Decennien Leſer und Bewunderer in Deutſchland gefunden hat. Bei dieſer Gelegenheit mag es erlaubt ſeyn den vor einiger Zeit von einem Ihrer Correſpondenten auch in Bezug auf Bonn gemachten Vorwurf abzuweiſen, daß in dieſem Sommer bei uns die deutſche Rechtsgeſchichte nicht im Katalog ſtehe. Dem Buchſtaben nach iſt das wahr, obwohl z. B. für das juridiſche Fach, dem jenes Collegium vorzüglich noth thut, Profeſſor Walter die deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte lieſt. Außerdem aber iſt die deutſche Reichsgeſchichte von Marimilian I bis auf die Gegenwart noch im vorigen Semeſter eben von Dahlmann vor einem ſo zahlreichen Auditorium geleſen worden, daß die Beſorgniß jenes Correſpondenten es werde die Kenntniß dieſer Disciplin am Ende auf deutſchen Univerſitäten ganz verſchwinden, für Bonn vorläufig abzuweiſen iſt; denn Niemand wird verlangen daß Vorleſungen, auch wenn ſie Hauptfächer betreffen, gerade nothwendig in jedem Semeſter ſich wiederholen ſol-

Digitized by Google

len. Vergeſſen wir ferner nicht daß es bei uns nie an Vorleſungen mangelt, welche einzelne Landſchaften des deutſchen Reiches geſchichtlich abhandeln: ich erwähne nur Aſchbachs Geſchichte der deutſchen Nationalherzogthümer und Sybels Rheiniſche Geſchichte. Ueberhaupt wenn man den Katalog der hiſtoriſchen Collegien überblickt, wo die alte Geſchichte und dann wieder die neueſte von Löbell und Dahlmann, die mittlere und neuere von Aſchbach vertreten iſt, wo der eben zum Profeſſor ernannte Dr. v. Sybel die Specialgeſchichte des preußiſchen Staates und der Rheinlande ankündigt; wenn man dann hinzu rechnet die Vorleſungen über hiſtoriſche Hülfswiſſenſchaften und die vielen Vorträge über die Geſchichte der Kunſt und Cultur, der Kirche, des Rechts, der Philoſophie, der Arzneiwiſſenſchaften, die in den einzelnen Fächern zum Theil von den ausgezeichnetſten Lehrern gehalten werden, ſo wird man ſich der Ueberzeugung nicht erwehren können daß Bonn ſeine glückliche Stellung und Lage zwiſchen den verſchiedenſten Staaten und Völkern auf uraltem hiſtoriſchem Boden richtig begreift, indem es vor allem andern zu einer Schule für Geſchichte im weiteſten Umfang ſich emporzuſchwingen ſucht. — Der auch in Ihrem Blatte abgedruckten miniſteriellen Verordnung gemäß haben bereits mehrere Lehrer der Univerſität ihren Zuhörern eröffnet daß ſie in Verbindung mit ihren Vorleſungen Examinatorien und Repetitorien anzuſtellen gedenken, jedoch die Theilnahme daran dem freien Willen der Studirenden anheimgeſtellt. In Wahrheit iſt die Veränderung, welche dadurch möglicherweiſe im akademiſchen Unterricht entſteht, keine totale: für jedes Fach beſtehen längſt Seminarien und von Profeſſoren geleitete Geſellſchaften, die ſämmtlich den Zweck haben den einigermaßen gereiften Studenten zur ſelbſtthätigen Ausübung und Anwendung ſeiner Wiſſenſchaft anzuleiten. In allen geſchichtlichen und rein empiriſchen Fächern wird aber der rein dialektiſche Vortrag vor dem dialogiſchen jederzeit den Vorzug behalten; bei der großen Schwierigkeit den von Jahr zu Jahr durch neue Forſchung anwachſenden Stoff dieſer Wiſſenſchaften in dem kurzen Raume akademiſcher Semeſter abzuhandeln, bleibt ſchwerlich viel Zeit, um ihn nun noch mit den einzelnen Zuhörern dialogiſch, wäre es auch nur examinirend, durchzuarbeiten. Die Folge könnte nur ſeyn die Vermehrung der Lehrſtunden für jedes einzelne Fach; durch dieſe würde aber der Studirende genöthigt werden ſich nur auf die Vorleſungen über ſein ſpecielles Studium zu beſchränken, und ſo in den gefährlichſten Fehler von allen, nämlich in das bloße Brodſtudium zu verſinken. — Ein nicht ausſchließlich akademiſches Feſt war die gleichfalls in voriger Woche begangene fünfzigjährige Jubelfeier des Profeſſors der Medicin, des geh. Hofraths Dr. Harleß. Ein philoſophiſches Doctorjubiläum war im Herbſt von der Univerſität gefeiert worden; jetzt galt es die Erneuerung der medicinlſchen Doctorwürde. Am Vorabend fand ein anſehnlicher Fackelzug ſtatt; während desſelben verſammelte ſich ein Chor von Studirenden und jungen Damen unſerer Stadt im Hauſe des Gefeierten um ihn mit Geſang zu begrüßen; der Haupttag ward mit einem feſtlichen Mittagsmahl begangen, bei dem ſich unter ſehr zahlreichen Gliedern der Univerſität und Bürgerſchaft vorzüglich die einheimiſchen Aerzte und Deputirte desſelben Standes aus andern rheiniſchen Städten betheiligten. Im Werke iſt die Stiftung eines Stipendiums aus freiwilligen Beiträgen von Schülern des Gefeierten, welches ſeinen Namen tragen ſoll.

Schweden und Norwegen.

*† **Stockholm**, 30 April. (Durch Zufall verſpätet.) In Nr. 107 der Allg. Zeitg. vom 16 April d. J. in einem Bericht über den famoſen Religionsproceß des Malers Nilsſon heißt es, daß Nilsſon „in der Capelle der verwittweten Königin" zur katholiſchen Kirche übergetreten ſey. Dieſelbe Angabe kommt auch in der Gazette des Tribunaux vor und iſt aus dieſer in das Journal des Débats übergegangen. Sie iſt ganz unrichtig. Der Uebertritt geſchah in der katholiſchen Pfarrkirche zu Stockholm, wie ſolches aus den gerichtlichen, von den hieſigen Zeitungen veröffentlichten Verhörsprotokollen unwiderſprechlich ſich ergibt. In demſelben Bericht lieſt man: „Der Verurtheilte hat den Gnadenweg eingeſchlagen." Auch dieſe Angabe iſt ungegründet. Nicht den Gnadenweg, ſondern den Weg der Appellation an das oberſte Reichsgericht hat er eingeſchlagen. Von Gnade kann in dieſem Proceſſe gar nicht die Rede ſeyn, da der König den §. 16 der Conſtitution von 1809 feierlich beſchworen, nach welchem er „keinen in ſeinem Gewiſſen weder ſelbſt zwingen noch zwingen laſſen darf," und ſowohl der König als die Reichsſtände zu wiederholtenmalen ſich zu dem allgemein anerkannten Grundſatz in der Rechtspflege ausdrücklich bekannt haben, „daß in jenen Fällen wo verſchiedene einander widerſprechende Geſetze über denſelben Gegenſtand vorkommen, das gemeine Geſetz oder einzelne Verordnungen dem Grundgeſetz (der Conſtitution), und ein älteres einem jüngern Geſetze weichen müſſen." Gnade hieße in dieſem Proceſſe nur ſo viel als der Ungerechtigkeit die Krone aufſetzen. Darüber ſind auch die ausgezeichnetſten Juriſten hier Einer Meinung, wie ſolches aus der von einem der berühmteſten Juriſten Schwedens, Andreas Möller, im Namen Nilsſons verfaßten Beſchwerdeſchrift an das oberſte Reichsgericht erhellt.

Türkei.

⊙ **Von der türkiſchen Gränze**, 15 Mai. Nachträglich habe ich Ihnen zu melden daß bei der Erſtürmung von Vrana durch die albaneſiſchen Horden einer ihrer Führer, der mehrgenannte Bada Veko, gefallen ſeyn ſoll. Sein Bruder ſoll ſich jetzt an die Spitze der Haufen geſtellt haben. — Die chriſtliche Bevölkerung von Niſſa (Niſch) ſchwebt noch in beſtändiger Angſt wegen eines Ueberfalls dieſer Stadt. Der neue Paſcha von Niſſa läßt die Uebergänge über die bulgariſche Morawa ſorgfältig bewachen, hat aber nicht ſoviel Streitkräfte um den Fluß überſchreiten und die Arnauten zurückdrängen zu können — eine Bewegung, die dem von Monaſtir heranziehenden 10,000 Mann ſtarken türkiſchen Armeecorps ſehr zu ſtatten käme, indem dadurch die Raubhorden im Rücken bedroht würden. Die größere Hälfte der letztern ſteht noch immer zwiſchen Skopia (Uskup) und Kumanova dem eben gedachten türkiſchen Armeecorps gegenüber, deſſen Vorhut von dem aus Vrana entflohenen Huſſein Paſcha geführt wird und bereits in Krmperli eingetroffen iſt. Allein es ſcheint beiderſeits an Luſt zum Kampfe zu fehlen, und ſo behalten beide Theile in einer Entfernung von etwa ſechs Stunden ihre Stellung, die übrigens langer in dem verwüſteten Lande nicht haltbar ſcheint und der Reiterei jetzt ſchon ſehr beſchwerlich fällt, indem es der anhaltenden Trockenheit wegen an grünem Futter fehlt. In den angeknüpften Unterhandlungen ſollen die türkiſchen Befehlshaber den Arnauten die vortheilhafteſten Verſprechungen gemacht haben, wie z. B. daß ſie für alle Zukunft vom Niſam befreit, daß ihre Communalfreiheiten beſtätigt und ſie keiner Strafe verfallen ſollen, wenn ſie von ihren Blut- und Raubzügen ablaſſen und ſich in ihre Wohnſitze zurückziehen, aber die Arnauten trauten dieſem türkiſchen Anerbieten nicht. Andererſeits berichten verläßliche Augenzeugen aus jener Gegend einſtimmig daß der Geiſt der türkiſchen Truppen ein höchſt bedenklicher ſey, und daß im Fall eines Angriffs Abfälle in Maſſe zu beſorgen wären *); laut höre man die türkiſchen Truppen ſagen: „Die

*) Nach unſerer Konſtantinopeler Correſpondenz hätten ſolche bereits ſtattgefunden.

Digitized by Google

Albaneſen haben recht wenn ſie keinen Nizam ſtellen wollen, wir wollen dieß ebenſowenig ꝛc." Kaufleute, welche die Frühlingsmeſſe von Seres beſucht und von da, im Gefolge des auf der Reiſe nach Widdin begriffenen Muſtafa Paſcha, über Sophia zurückgekehrt ſind, erzählen, allein zu reiſen ſey ſelbſt auf der Hauptſtraße von Niſch nach Adrianopel eine höchſt gefährliche Sache, obwohl die Albaneſen, gleichſam um zu locken, die reitenden Tataren mit der Briefpoſt frei ziehen laſſen. Direct aus Herzegowina, Bosnien oder Serbien nach Seres und Salonichi zu reiſen war nur den Winter über möglich, ſolange die ſtrenge Kälte die Albaneſen an ihren Herden zurückhielt, obwohl Räubereien auch zu jener Zeit, beſonders in den Umgebungen von Städten, häufig verübt worden ſind. Ebenſo iſt es eine reine Unmöglichkeit von Philippopel, Sophia oder Seres aus die Küſte des adriatiſchen Meeres zu erreichen, da die albaneſiſchen Muſelmänner faſt aller Orten in Bewegung ſind. Der Markt in Seres, einer der wichtigſten in der Türkei, war darum dießmal ſehr ſpärlich beſucht und ganze Karawanen ſah man im bloßen Hemd und Unterhoſen daſelbſt einziehen, alles übrige hatten ſie in den Händen der Räuber laſſen müſſen. Viele von jenen können jetzt nicht zurück, weil die Albaneſen in ihren Wohnſitzen wirthſchaften; nur einzelnen gelingt es, von der Sehnſucht nach Frau und Kind getrieben, immer aber als Bettler in ihre Heimath zurückzukommen. — Ich will mich nicht in weitere Einzelheiten der fortdauernden Gräuel einlaſſen, die insbeſondere von den in Banden aufgelösten albaneſiſchen Barbaren verübt werden. Dagegen dürfte es Ihren Leſern erwünſcht ſeyn genauer zu erfahren wer eigentlich die ruchloſen Frevler ſind. Die Albaneſen theilen ſich bekanntlich in zwei Hauptſtämme, die der Fluß Skumbi ſcheidet, in die Gegi im Norden und die Toski im Süden. Ein großer Theil der erſtern im Innern des Landes iſt, wie die Malſoren und Myrditen, katholiſch und mit Serben vermengt; von den letztern iſt ein Theil griechiſcher Religion und mit den Griechen verwandt. Alle chriſtlichen Albaneſen verhalten ſich ruhig, und ſelbſt der größere Theil der muſelmänniſchen Toski hat an den Schandthaten der Glaubens- und Stammverwandten Gegi keinen Antheil, obwohl auch ſie unter den Waffen ſtehen und einen Einmarſch türkiſcher Truppen in ihr Land mit Gewalt abwehren würden. Die räuberiſchen Horden beſtehen durchaus aus muſelmänniſchen Gegi und zwar nicht aus der eigentlichen Provinz Albanien, ſondern aus dem obern Möſien und dem weſtlichen Macedonien, wo ſie mit Serben und Bulgaren untermengt wohnen. Das obere Möſien zerfällt gegenwärtig in die fünf Paſchaliks von Sophia, Niſſa, Leskowacz, Wrana und Priſtina; das Sandſchak von Skopia aber ſchließt einen großen Theil des weſtlichen Macedoniens in ſich, und die Ayans von Katſchanik, Kumanova, Egri Palanka, Kuſtendil, Karatova, Iſtib und Kemperli ſtehen unter dem Paſcha von Skopia. Die Albaneſen dieſer Gegenden ſind es nun, welche ſich gegen die Pforte empört haben und an der chriſtlichen Bevölkerung alle Arten von Gräuel verüben. Ein paar Worte über den Schauplatz dieſer Frevel dürften hier ebenfalls am rechten Orte ſeyn. Das Land von dem es ſich handelt, hat vermöge ſeiner centralen Lage im Innern der Türkei eine hohe politiſche und militäriſche Bedeutung. Von hier aus ſtehen längs der Flüſſe die Uebergänge in die umliegenden Provinzen offen, als nach Herzegowina, Bosnien, Serbien und Bulgarien. Von hier aus laſſen ſich alle Verbindungen zwiſchen den genannten Provinzen beherrſchen; und daher kommt's daß es den Albaneſen ſo leicht geweſen ſich nach allen Richtungen zu bewegen und ſelbſt über Adrianopel hinaus vorzudringen. Daher war auch dieſes Land von jeher der Tummelplatz zwiſchen Serben, Bulgaren, Albaneſen und Türken. Hier entwickelte ſich aus dem alten Raſcien (daher der Name Razen — Raizen) das ſerbiſche Caſat, und zur Zeit ſeiner Blüthe befand ſich der Zaren Reſidenz zu Skopia. Hier ging es auch zu Grabe mit der auf dem Koſovaer Felde von den Serben gegen die Türken verlorenen Schlacht (1389). Dieſes von den Serben in ihren Volksliedern ſo häufig beſungene Land erſcheint ihnen darum auch als das geheiligte. Es iſt das Stammland jener Hunderttauſende von Serben die vom Ende des 17ten bis zur Hälfte des 18ten Jahrhunderts nach Slavonien, Syrmien, der Backa und dem Banat ausgewandert ſind und ganz Süd-Ungarn mit Serben bevölkert haben. Die leeren Plätze der Ausgewanderten wurden von Albaneſen eingenommen, indem ſie den fliehenden als ſiegende Krieger nachzogen. Der unter ihnen zurückgebliebene Chriſt mußte ſich an Gehorſam und Sklavenarbeit gewöhnen, wogegen dem Albaneſen das Gefühl des Herrn und gebietenden Tyrannen eigen geworden, während ſie zerſtreut und unter Fremden wohnend alle Nationaltugenden eingebüßt haben, und jetzt zuverläſſig die verdorbenſten aller albaneſiſchen Stämme, hier Arnauten genannt, ſind. — Allgemein werden Klagen laut über die Theilnahmloſigkeit des chriſtlichen Europa bei dem unbeſchreiblichen Jammer ſeiner Glaubensbrüder in dieſen Ländern, der noch immer viel zu ſchonend geſchildert worden iſt. Augenzeugen berichten Scenen, die zu ſcheußlich ſind als daß ſie mit der Feder wiedergegeben werden könnten und die nur mit den Verfolgungen verglichen werden können, die über die erſten Bekenner unſeres Glaubens ergingen. Wir ſind bis jetzt mit ſorgfältiger Vermeidung jeder Uebertreibung bei einfacher ſtreng hiſtoriſcher Darſtellung des Vorgefallenen im allgemeinen ſtehen geblieben, indem wir dieß ebenſo dem Ernſte der Verhältniſſe wie der Würde Ihres Blattes am angemeſſenſten erachten.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 20 Mai. Conſols $99\frac{1}{2}$. Span. 5proc. Fonds 24; 3proc. 35.

Paris, 22 Mai. 3proc. 84, 75; 5proc. 121, 95; Bankactien 3095; ſpan. act. 33; paſſ. $5\frac{7}{8}$; 3proc. $35\frac{3}{4}$; röm. $104\frac{1}{2}$; neap. 102, 50; piem. 1238, 75; Hayti 465; St. Germ. E. 830; Verſ. rechte 377, 50; linke 247, 50; Orleans 1020; Rouen 1010; Havre 777, 50; Cette 475; Straßburg 258, 75.

† **Straßburg**, 20 Mai. Im verfloſſenen Monat April wurden auf der elſäſſiſchen Eiſenbahn 57,633 Perſonen befördert. Die Einnahmen beliefen ſich auf 186,567 Fr. 2 Cent., worunter 122,969 Fr. 35 Cent. für Perſonen-Fahrgeld, 3662 Fr. 71 Cent. für Ueberfracht an Gepäck, 54,715 Fr. 3 Cent. für Waarentransport und 5219 Fr. 93 Cent. für Vorauserhebung von der Mülhauſen-Thanner Seitenbahn.

Amſterdam, 21 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{9}{16}$; 3proc. $75\frac{1}{8}$; 5proc. $100\frac{5}{8}$; öſt. Anl. 5proc. 100; dito 4proc. $94\frac{1}{2}$; Synd. 99 u. $86\frac{1}{8}$; Hand. Maatſch. $142\frac{1}{4}$. Ard. $22\frac{3}{16}$; ſpan. 3proc. $34\frac{7}{8}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. 46[illegible]. Met. 5proc. $109\frac{7}{8}$. Handelsm. Antheile haben ſich um $\frac{3}{4}$ Proc. wieder verbeſſert; alle ſpaniſchen Papiere wichen im Preiſe.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. 103; 3proc. $79\frac{1}{8}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe 134; 500fl. 154; bayer. Bankactien 711; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. 102; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{8}$; Ard. $24\frac{1}{2}$; 3proc. ſpan. 35; port. $45\frac{3}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. —; Taunusbahn $373\frac{1}{4}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

Augsburg, 25 Mai. Ludwig-Canal — P., 77 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 107 P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 101 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 — P., 713 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{4}$ P., 97 G.

Wien, 23 Mai. 5proc. Met. $111\frac{5}{16}$; 4proc. $100\frac{5}{8}$; 3proc. 78; 1834er Looſe $149\frac{1}{8}$; 1839er $131\frac{1}{8}$; Bankactien 1624; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $143\frac{1}{2}$; Mail. $115\frac{1}{2}$; Gloggnitz $116\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Politiſche Schriften.

I. Bruno Bauers Geſchichte der Politik, Cultur und Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts. Erſter Band.

☰ Ueber vorliegendes Buch wurde das deutſche Intereſſe ſchon ſeit Monaten in Athem gehalten; es ſchien eine Lebensangelegenheit für's deutſche Volk, ob dieß koſtbare Erzeugniß junghegel'ſcher Muſe die Klippen des Obercenſurgerichts umſchiffen würde oder nicht, und es verging keine Woche wo nicht die befreundeten Blätter wichtige Bulletins über den Stand dieſer Zeitfrage enthalten hatten. Ein Buch das, bevor es das Licht der Welt ſah, ſchon eine ſo merkwürdige Lebensgeſchichte durchgemacht, nimmt auch gewiß die Neugierde Vieler in Anſpruch; der Segen der Cenſur und des Verbots hat ſich hier noch fruchtbarer als anderswo gezeigt, und für die herausgeſchnittenen Cartons wohl einigen Erſatz geboten, auch haben die guten Freunde bereits gewaltige Poſaunenſtöße gethan, um dem Michel dieß neue Evangelium anzupreiſen. Wir geſtehen nun zwar gern daß uns die Menge der Verbote gegen den Reiz des Verbotenen anfängt abzuſtumpfen, und gegen das Beräuchern litterariſcher Cameraderien, das Lärmen journaliſtiſcher Claqueurs iſt man in Deutſchland ſchon lange mißtrauiſch geworden. Mit etwas Kühnheit und viel Unwiſſenheit kann die Claſſe deutſcher Schriftſteller, die von Hand zu Mund lebt, viel Neues und Originelles ans Tageslicht bringen, allenfalls auch in Bruno Bauers Pamphlet ein bedeutendes Geſchichtswerk begrüßen. Dieſes Bewundern und Anpreiſen der Fabricate eigner Schule, verbunden mit ſtoiſcher Gleichgültigkeit gegen jede andere Wiſſenſchaft und Belehrung, dieſe fortwährende Selbſtbeſpiegelung im eignen — Waſſer bleibt denn auch nicht ohne ihre Wirkung; unter unſern jungen Weiſen von „kurzem Gedärm“ finden ſich Narciſſe genug die ſich für die ſchönſten halten, weil ſie nur ſich ſehen. Unſerer Zeit zum Troſt kann man hinzufügen, daß dieſe litterariſche Lüge, als Fabrikarbeit im Großen, viel älter iſt als die meiſten jener Herren, und ſchon der treffliche Lichtenberg hat in ſeinem Göttinger Taſchenkalender ſeinem gepreßten Herzen darüber folgendermaßen Luft gemacht. „In Deutſchland“, ſagt er, „iſt bei dem eingeriſſenen Journal- und Zeitungsleſegeiſt der Ruhm eines ſchönen Schriftſtellers das ſchnödeſte Gut der Erde. Mit etwas Correſpondenz, panegyriſchen Prachtbriefen und einem ſchicklichen Wiederräuchern erwerben ſich Tauſende eine Ehrenwache vor ihr Häuschen und den Namen eines ſchönen Geiſtes. Am Ende iſt das bloß Kellereſels-Glück. Auch die heißen Tauſendfüße und haben eigentlich nur vierzehn. Das macht, der Eine kann nicht zählen, der Andere ſieht nicht ein warum er zählen ſoll, und der Dritte mag des verhenkerten Füßelns wegen nicht zählen. Der Naturforſcher, der indeſſen gezählt hat, ſitzt ſtill, ändert wohl gar den Sprachgebrauch nicht einmal, und denkt im Herzen: der Tauſendfuß hat nur vierzehn Füße.“

Wer ſich nun die Mühe nimmt die tauſend Füße bei vorliegendem Buch zu zählen, der wird ähnliche Empfindungen haben, und die angebliche „Geſchichte der Cultur, Politik und Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts“ wird zu einem ganz gewöhnlichen Parteipamphlet zuſammenſchrumpfen, wobei, wie das oft geſchieht, der hiſtoriſche Stoff als Vehikel hat dienen müſſen. Es iſt gewiß, Bruno Bauer hat zum Zweck ſeines Buches Vielerlei geleſen, auch das was ihm in den Kram gedient aufmerkſam geleſen, er hat ſorgfältig darauf geſehen daß ihm aus Collectaneen und Journalen nichts entginge was den litterariſchen Gaumen blaſirter Leſer noch reizen könne, es iſt ihm auch gelungen eine theilweiſe ganz pikante Lectüre daraus zu appretiren, allein das Lob ein bedeutendes Geſchichtswerk gegeben zu haben, kann höchſtens die Cameraderie ausſprechen; uns ſcheint es als fehle ihm dazu — alles, Auswahl des Stoffes, Behandlung und Ton.

Die Auswahl des Stoffes betrachten wir als den Prüfſtein des hiſtoriſchen Tactes; denn es iſt viel leichter allerlei Anziehendes zu einem Genrebildchen zu ſammeln oder die groben verzerrten Linien zu einer Caricatur auszuwählen, als ein treues ſcharfes Bild einer Zeit und ihrer Zuſtände aufzuſtellen. Bruno Bauer war es weſentlich um Caricatur zu thun, und wenn auch die einzelnen Züge richtig ſind und der Zeit angehören, ſo werden ſie zur Verzerrung, weil die ergänzenden Züge fehlen. Um eine Zeit zu würdigen, bedarf es des ruhigen männlichen Sinnes und der gereiften Betrachtung; es werden, um ein Jahrhundert nach allen Richtungen zu erkennen, ganz andere Studien erfordert als eine flüchtige Wanderung durch den Theil der Litteratur und des Lebens welcher einen lockenden Beitrag zu ſatyriſchen Umriſſen verſpricht. Beide Extreme, die abſolut objective Geſchichtſchreibung und dieſe höchſte Potenz des Subjectivismus, die ganze Welt Baueriſch zu conſtruiren, treffen in dem einen Punkt weſentlich zuſammen, daß ſie die Zeichnung ins Große, den wahren Grundton der Zeit nicht treffen; getrennt ſind ſie nur durch den Standpunkt: der eine lobt optimiſtiſch, der andere ſchimpft und tobt nach Paſſimiſtenart.

So wird man in dem Bruno Bauer'ſchen Buch, bei Darſtellung der politiſchen Zuſtände Deutſchlands, manch treffenden Zug nicht vermiſſen, und trotz dem Mangel eines tiefer gehenden Studiums, wie er namentlich in den erſten Abſchnitten hervortritt, wird man durch die Auswahl ſcharf markirter Züge gereizt und unterhalten, aber das Bild der ganzen Zeit iſt bei allem dem ſchief und lückenhaft; der Zuſammenhang der hiſtoriſchen Darſtellung allenthalben geſtört, weil nothwendige Mittelglieder fehlen. Wenn es ihm aber ſchon in der Darſtellung der äußern Zuſtände mißlang ein vollſtändiges Gemälde der Zeit zu geben, wieviel mehr bei Entwicklung der Culturverhältniſſe, die der ganzen Weisheit des modernen Atheismus eigentlich nur als Folie dienen ſollten! Zu einer Culturgeſchichte gehört zunächſt ein genaues Eingehen auf diejenigen Erſcheinungen, deren allgemeiner Einfluß auf die Nation unbeſtritten iſt; nur dann können Bücher als Höhenmeſſer für die jedesmalige Stimmung der Nation gebraucht werden. Solche Erſcheinungen waren im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Thomaſius, die ſogenannten Pietiſten, Wolf, Gottſched, Hagedorn, Haller, Spalding, Reimarus u. ſ. w., und von ihnen mußte der unbefangene Hiſtoriker eine ruhige Würdigung geben; ſtatt deſſen werden ſie von Bruno Bauer bei weitem am flüchtigſten berührt, manche nur mit vagem Raiſonnement abgefertigt, oft, weil ſie die Bauer'ſche Glaubensprobe nicht beſtehen, ſchuljungenartig abgekanzelt. Dafür werden wir denn mit den alten Scharteken des Dippel'ſchen und Edelmann'ſchen Atheismus, deren Wirkungsloſigkeit für die Zeit Bauer ſelbſt zugibt, im reichſten Maaße geſättigt; den Lucubrationen eines Edelmann wird das Dreifache des Raumes eingeräumt, in Vergleich z. B. mit der Thätigkeit eines Spalding. Es iſt uns zwar bekannt daß des letztern Auffaſſung und Manier auf eine Generation hinaus epochemachend gewirkt hat, daß ſeine „Beſtimmung des Menſchen“ — abgeſehen natürlich von ihrem Werth — innerhalb vier Decennien ein Dutzend Auflagen erlebt und

Digitized by Google

alle Schichten des deutſchen Lebens aufklärend durchdrungen hat, während Edelmanns freche Angriffe höchſtens in den Conſiſtorien und bei den Zionswächtern Lärm gemacht haben; allein das alles hindert unſern Hiſtoriker nicht den guten Spalding, der noch an vieles glaubte, ſehr hart anzulaſſen und dafür mit ſorgſamer Pietät die Edelmann'ſchen Waſſerblaſen der Vergeſſenheit zu entreißen. Vielleicht findet Bruno Bauer mit der Zeit auch einen ſo treuen Verehrer, oder es hat jemand in hundert Jahren den guten Einfall bei einer „Culturgeſchichte des neunzehnten Jahrhunderts" die Charlottenburger Fabricate der Gebrüder Bruno und Edgar Bauer als maaßgebend zu Grunde zu legen.

Wer an der willkürlichen Wahl des Stoffes und der Ordnungsloſigkeit der Gruppirung, dem Mangel jeder innern Verknüpfung und jenes ächten Pragmatismus wie ihn nur die überlegene Durchdringung des ganzen Materials geben kann, ſich ſattſam überzeugt hat von dem hiſtoriſchen Werth dieſer „Culturgeſchichte", den kann ein Blick in die Auffaſſung und Grundanſicht des Buches leicht aufklären daß er es nur mit einer Parteiſchriſt zu thun hat. Die erſten Worte des Eingangs beginnen gleich mit einem tüchtigen Trumpf: „es gibt eine griechiſche, eine römiſche Geſchichte, eine Geſchichte der chriſtlichen Welt; die Geſchichte welche den Gedanken der Menſchheit erzeugt und die Stiftung einer menſchlichen Geſellſchaft ſich zur Aufgabe geſetzt hat, beginnt erſt mit dem achtzehnten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung." Damit iſt der Standpunkt gegeben, und gewiß hat man ein Recht begierig zu ſeyn auf eine Geſchichte, vor der Rom und Hellas, vor der die mittelalterliche Romantik und die Geſchichte der erſten Chriſten erbleichen muß, die, wie es heißt, „den Gedanken der Menſchheit erzeugt" hat. Bei der Geſchichte dieſes Zeugungsproceſſes, wie ihn uns Bruno Bauer entfaltet, ſind nun beſonders die armen Theologen zu bedauern, denn auf ſie fällt der ganze Fanatismus dieſer neuen Freiheitsmänner. Es iſt wahr, auch andere Gebiete werden nicht ſtiefmütterlich ignorirt, die Univerſitaten gelegentlich zu Boden geſchmettert, von Göttingen geſagt „es habe von der Entdeckung neuer Wahrheiten ſeinen Namen rein zu erhalten gewußt, und die Erfindung der Graſenbank ſey ſein vornehmſtes Verdienſt" (S. 71), allein alles dieß ſind doch nur Höflichkeiten gegen die Ausbrüche des Zorns, die Bauer über die Theologen ausgießt. Von ihrer Dogmatik nicht einmal zu reden, auch ihre Stellung zum äußern Leben iſt ganz unglückſelig, und ſie ſcheinen nicht dazu geboren den Beifall Bruno Bauers auf irgend eine Weiſe zu erlangen; ſehen ſie bei der Verſchwendung ihrer Miniſter, der Maitreſſenwirthſchaft und dem Erpreſſungsweſen ihrer kleinen Deſpoten ruhig zu und ſchweigen, ſo wird die bitterſte Anklage auf die Feiglinge herabgedonnert, und hat einmal Löſcher den muthigen Gedanken auf die Paläſte der Hohen und Gewaltigen ſeines Landes die göttliche Strafe herabzubeten, ſo wird der arme Mann ſolcher „Declamationen und Phraſen" wegen verächtlich abgefertigt (S. 134).

Wem es beifallen wollte eine Aufklärung im Sinne der ſpätern Rationaliſten zu wollen, und gegen die beiden Extreme blinder Verfinſterung und platten Unglaubens eine Religion des Gemüths und des Herzens aufzubauen, dem wird vornehm begreiflich gemacht daß auf ſolchem Wege nimmermehr ein Gutes erſprießen könne; „denn jeder Fortſchritt, heißt es S. 174, der auf religiöſem Wege verſucht oder auch wirklich gethan wird, verrath ſich bald als der Rückſchritt in eine tiefere Verfinſterung als wie ſie jemals vorher dageweſen war, und die Männer des religiöſen Fortſchritts ſind nur die zehnmal ärgeren Geiſter, die in den Unglücklichen einfahren, aus dem ſie nur Einen böſen Geiſt vertrieben haben."

Das Verdienſt der Ehrlichkeit und Offenheit wird man dieſen Geſtändniſſen nicht abſtreiten; ſehen wir weiter wie ſich die hiſtoriſche Unparteilichkeit unſeres Geſchichtſchreibers kund thut. Nach jenem angeführten Princip, daß die Aufklärung auf religiöſem Boden immer ein Rückſchritt ſey, wird die Geſchichte der deutſchen Volksaufklärung, werden die Verdienſte der bedeutendſten Verfechter derſelben beurtheilt und verdammt; von Männern wie Spalding und Jeruſalem wird zwar zugegeben daß ſie zu ihrer Zeit Männer des Fortſchritts geweſen ſeyen, aber warnend hinzugefügt „daß ihre jetzigen Nachfolger die furchtbare Maſſe bilden, auf welche ſich jede Reaction gegen den Fortſchritt ſtützen und verlaſſen kann" (S. 253). Spaldings Anſichten von dem Verhältniß des Schöpfers und Lenkers zur Welt werden verhöhnt; der Glaube an ein Jenſeits, den Spalding ſo gut hervorhebt als er ſeit Jahrtauſenden Millionen von Menſchengemüthern beſchäftigt und erfüllt hat, iſt vor Bruno Bauers Weisheit nichts als eine Folge beſchränkter Weltanſicht und des unbefriedigten Egoismus (S. 257); dergleichen „Declamation und Phraſenmacherei — heißt es von dem Glauben an jene Welt — muß nothwendig ihre Albernheit immer mehr enthüllen, und endlich der Feigheit, Muthloſigkeit und dem Fanatismus der Maſſe anvertraut werden."

Sind nun die religiöſen Urtheile möglichſt platt, und von jener in ſich glückſeligen ſelbſtanbetenden naiven Beſchränktheit, deren ſich das armſeligſte enfant perdu der Voltaire'ſchen Schule nicht zu ſchämen hätte, ſo wiegen die litterariſchen Orakelſprüche nicht um ein Loth ſchwerer. Wünſchen wir etwas zu erfahren über den bedeutenden Einfluß den Hagedorn und Haller auf die deutſche Cultur geübt haben, ſo werden wir mit jenem gewohnten Schuldunſt abgeſpeiſt, den ſchon Mephiſto als das beſte Surrogat für Begriffe gerühmt hat. Bei Albrecht v. Haller bietet ſich die glückliche Gelegenheit den Berner Ariſtokratismus in hämiſcher und feindſeliger Weiſe zu accentuiern, und nur Gottſched, das Bild einer leeren gemeinen Seele ohne geiſtige und ſittliche Erhebung, wird milder beurtheilt als ihm ſeit hundert Jahren in Deutſchland geſchehen iſt. Seine Anregung auf allen „edleren geiſtigen Gebieten" (S. 293), ſeine „achtungswerthe" Reaction gegen die lateiniſche Barbarei, ſeine Reorganiſation des deutſchen Theaters, von der Leſſing freilich anderer Anſicht war, ſind unſerem Verfaſſer Verdienſte genug, den Mann mit wohlwollender Wärme hervorzuheben. Wir werden es erleben daß Leſſing und Herder, in einem der nächſten Bände, von Bruno Bauer ihre tüchtige Zurechtweiſung bekommen; denn für dieſe neu aufgewärmte Weisheit des Voltairiſch-Diderot'ſchen Atheismus finden ſich in Beider Schriften herbe Pillen genug; es kommt denn auch für die Baſedow und C. F. Bahrdt noch ein ſchöner Tag des Nachruhms, an welchem die heutigen Jünger ihnen in dankbarer Pietät Altäre der Unſterblichkeit bauen.

Ein hoffnungsvolles Vorſpiel gibt ſchon dieſer erſte Band; an die Stelle unſerer geſtürzten Großen treten Ehrenmänner wie Dippel und Edelmann, deren Verherrlichung der beſte Theil des Buchs und der gründlichſte Fleiß des Verfaſſers gewidmet iſt. Aus chriſtlicher Schonung gedenkt Bauer bei der kurzen Lebensſkizze, die er von Dippel gibt (S. 177), natürlich nur ſeiner „Spannung gegen die beſtehenden Lebensverhältniſſe," (er meint damit wohl ſeine Liederlichkeit und Sittenloſigkeit), erwähnt wohl auch daß er ſich auf Chemie gelegt (d. h. Goldmacherei, Charlatanerie und quakſalberiſchen Handel mit Lebenstincturen u. dgl. trieb), und ſpricht von ſeinem „freien Benehmen gegen die däniſchen Großen," (während er nur für offenkundige Verleumdung eine wohlverdiente Gefängnißſtrafe fand), kurz an dem wackern Dippel findet unſer Verf. nur eines auszuſetzen: daß er nicht weit genug ging

und nach zwei Seiten hin inconſequent blieb; ſo dient er denn wenigſtens dem Hauptpropheten, Edelmann, als erleuchtende Folie. Edelmann nämlich iſt der eigentliche Glanzpunkt der ganzen Cultur und Aufklärung unſers Volkes; wie pompös wird er nicht angekündigt, wenn Bruno Bauer zu ihm übergeht und von Zinzendorf ſagt (S. 203): „Zu den menſchlichen Heroen, zu den Eroberern und Befreiern gehört er nicht, in deren Nähe wird uns, wie wir ſogleich die Erfahrung machen werden, ganz anders zu Muthe.“ Es werden uns von ihm genaue Mittheilungen gemacht, und wenn auch Bauer mit der eigentlichen Quinteſſenz des Edelmann'ſchen Atheismus hier nicht ſo freigebig um ſich geworfen hat wie in ſeinem „entdeckten Chriſtenthum“ S. 2, 16, 18, 29 u. ſ. w. geſchehen iſt, ſo hat er doch redlich Sorge getragen durch ſorgfältige Auszüge aus den Schriften des neuen Propheten den Nebel vor unſern Augen zu zerſtreuen. Es wird ein förmlicher Cultus mit den Rohheiten und Platituden dieſes Menſchen getrieben, uns die wichtige Mittheilung gemacht daß wir bald die Herausgabe einzelner Schriften von ihm zu erwarten haben, und gleichzeitig verkündet uns auch ſchon Hr. Julius Fröbel,*) den großen Leſſing parodirend, daß er den ganzen Nachlaß Edelmanns der harrenden und ſehnenden Nation mitzutheilen ſich beſtreben werde.

Nimmt man zu dieſer Blumenleſe atheiſtiſcher Fadheiten, die in buntem Chaos neben einander liegen, zu dieſen ſeuerillen Beurtheilungen, die dem geſunden Menſchenverſtand und der thatſächlichen Wahrheit in gleich hohem Grade Hohn ſprechen, zu dieſem Mangel an Durchdringung des Allgemeinen, der ſich gleichwohl in ſelbſtgefälliger Süffiſance aufbläht, nimmt man zu dem allem noch jenen bekannten burſchikoſen Ton des litterariſchen Sansculottismus, der nur manchmal von dem Wortgeklingel des Jung-Hegelthums durchdunkelt wird, ſo hat man ungefähr eine Vorſtellung von der Blüthe dieſer modernen Philoſophie, wie ſie ſich par excellence nennt, und von dem Werthe einer Geſchichtſchreibung, wie ſie in dieſer ſogenannten Culturgeſchichte niedergelegt iſt. Ein eigentlich ausgedehntes Publicum werden ſolche Erzeugniſſe nicht finden; trotz des gemachten Lärms, mit dem ſich die Camraderie in ihren Organen darüber vernehmen läßt, trotz der ewigen Selbſtbeſpiegelung und des Vernarrtſeyns in die Producte der eigenen Genoſſenſchaft wird ſo ein Buch ohne tiefe Wirkung vorübergehen, und die Bülletins die uns von „gewaltigen Eindrücken in allen Claſſen der Geſellſchaft,“ von „mächtigem Aufſehen“ berichten, oder in denen es heißt: „Das allgemeine Tagesgeſpräch bildet ꝛc.“; „mit größtem Intereſſe lieſt man“ — ſind eben nur kleine Ausläufer jener Thätigkeit, durch die der Vierzehnfüßler zum Tauſendfüßler wird!

Oder ſtehen wir auf dem Boden, dem Voltaire, Montesquieu und Rouſſeau entſproſſen ſind, die einer gewaltigen Umwälzung durch ein Medium vorbereitender Ereigniſſe entgegen gingen? Daß wir einer Zeit der Kriſis angehören, wird wohl nur von denen geläugnet, die nach dem Muſter des Vogels Strauß die Augen ſchließen um nicht geſehen zu werden. Die Kriſis berührt aber eine ganz andre kranke Stelle, und Bruno Bauers atheiſtiſches Decoct hat da keine heilende Kraft; es wird höchſtens den ſchon vorhandenen Widerwillen gegen ſtoffloſes dialektiſches Raiſonnement bis zum Ekel ſteigern. Eine Aufnahme, wie ſie einſt Voltaire's Essai sur les moeurs (auch eine Culturgeſchichte zu ähnlichem Gebrauch) gefunden

*) Den übrigens Bruno Bauer in ſeinen jüngſten Manifeſten (unter Beiſtimmung der Mannheimer Abendzeitung) des Moderantismus anklagt, weil er ſich in neueſter Zeit geweigert einige radicale Manuſcripte zu drucken. R. d. A. Z.

hat, wird die Culturgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts ſchon aus dem Grunde nicht finden, weil ſie nicht einmal die formellen Vorzüge des Voltairianismus beſitzt; mit einer Miſchung von nachläſſigem Studentenſtyl und abſtracten Schulphraſen ſtürzt man noch kein Jota vom zweitauſendjährigen Chriſtenthum, und wenn Bruno Bauer nicht einſt einen Spätling findet, der ihm einen ähnlichen Liebesdienſt erweist, wie er den Dippels und Edelmanns, ſo dürfte ſeine Unſterblichkeit in dieſem Gebiete auf Sand gebaut ſeyn.

Was iſt aber der Erfolg für ächte Freiheit und ihre Verfechter? Kurzſichtige und böswillige Augen gefallen ſich leicht darin, frivolen und ernſten Ton, Zügelloſigkeit und Freiheit, jacobiniſche und liberale Tendenzen unter einen Hut bequem zuſammenzuwerfen. Dem reactionären Gelüſte iſt in den Augen der Indolenten damit ein Schein von Recht gegeben, die Polizeigewalt gegenüber der geiſtigen Bewegung thut ſich kecker hervor als es ohne das geſchehen wäre, und über die unmittelbare Wirkung werden, nächſt der verwandten Clique, die Männer des Rückſchrittes das innigſte Vergnügen empfinden. Gewaltſame Beſchränkung iſt und bleibt wirkungslos, wo die Herrſchaft der Gewalt ihre moraliſche Achtung verloren hat; lernen wir aus der Geſchichte daß in den Zeiten der größten Beengung, unter dem Regiment geiſtlicher und weltlicher Alleinherrſchaft, die keckſten Angriffe gegen das Beſtehende am wenigſten geruht haben, und gewöhnen wir uns einmal ab an das Palliativ gewaltſamen Einſchreitens als an eine Panacee zu glauben! Uns dünkt Zügelloſigkeit will mit Freiheit bekämpft ſeyn, Revolution durch Reform überwältigt werden. Ein feſter und klarer Fortſchritt, eine Entwicklung geſetzmäßiger Freiheit nimmt dem Exceß von ſelbſt ſeinen Boden, die wahre Aufklärung ſchützt allein vor der falſchen, und nur in geiſtiger Oede vermag ſolch Unkraut in gefährlicher Menge zu wuchern!

Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Krieges im Jahr 1841.

3. Im Frühling des Jahres 1841.

⊥ Vorzüglich durch Schamyls raſtloſe Bemühungen waren im Jahr 1840 eine Menge der friedlichen Völkerſchaften in der Nähe der nördlichen Linie wiederum feindlich geworden. Dieß gilt vom Weſten wie vom Oſten. Doch hatten ſich am Terek, der Sundſcha und längs des Koiſuh die Verhältniſſe, begünſtigt durch das Terrain und Schamyls dort noch unbedingteres Anſehen, für Rußlands Waffenherrſchaft auch weit ungünſtiger geſtaltet als in dem flachen Steppenlande des Kuban und der Laba. General Grabbe's perſönliche Anweſenheit war alſo auf dem linken Flügel der Nordarmee vor allem nöthig. Von allen Seiten her liefen in Grotſchnoi Nachrichten vom Abfall friedlicher Auls und friedlicher Stämme ein. Die Anſtrengungen langer Jahre erſchienen nunmehr faſt nutzlos. Schon ward erwähnt daß Grotſchnoi rückwärts von der Linie des Terek durch den Abfall der Tſchetſchenzenſtämme (zwiſchen Sundſcha und Terek) gewiſſermaßen abgeſchnitten war; auch aus den friedlichen Auls der kleinen und großen Tſchetſchnia hallten neue Kriegsrufe, ſelbſt jenſeits des Koiſuh erhoben ſich einzelne Auls und unter den Kumyken zwiſchen dem Theil des Koiſuh*), welcher ſich nordoſtwärts wendet, und dem Ende des Terek entſtanden gefahrdrohende Bewegungen.

General Grabbe reiste alſo im Frühling 1841 mit einem

*) Wie der Terek in den alten und neuen, ſo ſpaltet ſich der Koiſuh nahe ſeiner Einmündung ins kaſpiſche Meer in zwei Arme, deren einer den alten Namen beibehält, während der andere Sulak oder Agrakhan genannt wird.

Digitized by Google

Theil ſeiner Stabsoffiziere und andern militäriſchen Begleitern von Stavropol nach Tſcherwlenna am Terek. Er hatte den Befehl erhalten, unbekümmert um die ringsum ſich erhebenden Stämme, direct in das noch unabhängige Land der Tſchetſchenzen einzudringen, und vor allem Tſchirkei am Koiſſu zu erobern und zu zerſtören. Tſchirkei war nämlich als Haupthandelsplatz des nördlichen Daghestan den Adighen von außerordentlicher Wichtigkeit, und inſofern gewann auch für die Ruſſen deſſen Beſitz große Bedeutung. In Tſcherwlenna ſollte die Mannſchaft von verſchiedenen Punkten der Linie zuſammenkommen, und überhaupt wurden hier alle Vorbereitungen zum bevorſtehenden Feldzug getroffen. Dieſe Stanizze beſteht ſchon ſeit der Regierung Katharina's II. Damals wurde ſie nämlich von einem aufrühreriſchen und deßhalb hierher geſchickten Cavallerieregiment erbaut. Als ſich nun jene Soldaten dieſen Wohnſitz gegründet hatten, unternahmen ſie einen Sabinerinnenraub, d. h. ſie machten Einfälle in die Lande der Tſchetſchenzen und ſtahlen deren Frauen. Die Urenkel und beſonders die Urenkelinnen dieſer wildgemiſchten Ehen ſind jetzt als der ſchönſte Menſchenſchlag des ruſſiſch-kaukaſiſchen Gebiets berühmt. Die Frauen haben altangeſtammte Sitte und Tracht beibehalten — nur den Schleier ließen ſie fallen — und die Männer Tſcherwlenna's lernten viele Sitten der Adighen beobachten. Rechnet man dazu daß jetzt alle Linienkoſaken und auch ſehr viele Offiziere der übrigen Heeresabtheilungen die bequeme tſcherkeſſiſche Tracht mit der in dieſem Klima unerträglichen Uniform vertauſcht haben, ſo kann man in Tſcherwlenna faſt glauben ſich in einem Aul der Gebirgsvölker zu befinden. Die Tſcherwlenna-Koſaken haben überdieß, wie natürlich, viel phyſiognomiſche Aehnlichkeit mit den Aſiaten, deren Fehler und Tugenden ſie auch in vielfacher Hinſicht theilen. Nur ſcheint ihnen die aſiatiſche Eiferſucht noch fremd. Wenigſtens dürfte der lange Aufenthalt vieler unbeſchäftigten ruſſiſchen Herren in dieſer Stanizze, als deſſen Vorwand einige ſehr unbedeutende Bäder der Umgebung dienen müſſen, auf ganz andere Verhältniſſe zu deuten ſeyn. Schamyl dagegen ſcheint noch bis heute, wenigſtens für ſeine Perſon, die Repreſſalien gegen jenen tſchetſchenziſchen Frauenraub nicht aufgegeben zu haben; denn ſein Harem beſteht großentheils aus geraubten ruſſiſchen Chriſtinnen, und noch vor wenigen Jahren entführte er auf einer derartigen Razzia die Gattin eines Kaufmanns aus Mozdok. Leider waren die wenigen Tage unſeres Aufenthalts in Tſcherwlenna von zu vielfachen Geſchäften ausgefüllt, als daß über all dieſe Umſtände nähere Unterſuchungen anzuſtellen möglich geweſen wäre. Längs des linken Terekufers ging der Zug nach Sezebrinskaia. Dort ſtieß noch mehr Mannſchaft zu der Expeditionsarmee, der Terek und Akhaï ward überſchritten, dann ſüdöſtlich der Weg nach Andrejew fortgeſetzt.

Dort überraſchte uns die Nachricht wie General Golowin von Tiflis auf der großen öſtlichen Militärcommunicationsſtraße bis Tarki gerückt, von hier aus gerade weſtlich durch das nördliche Daghestan bis zum Koiſſu vorgegangen ſey, und Tſchirkei, ohne General Grabbe davon zu benachrichtigen, auf eigene Hand von der Flußſeite angegriffen habe. Dieß erſchien um ſo befremdender, als die Leitung dieſer Expedition dem Commandanten der Nordarmee ſchon nach der Lage Tſchirkei's zukam. Aber derartige Ereigniſſe geſchehen wohl mitunter im Kaukaſus. Denn natürlich mußten bei der großen Selbſtändigkeit der einzelnen Commandirenden häufige Mißhelligkeiten zwiſchen ihnen auftauchen, deren Folge dann Rivalitäten waren, bei denen gewöhnlich Niemand litt als die Soldaten, welche ihr Leben in die Schanze ſchlagen mußten. Und doch iſt Rußland im Kaukaſus zu ſo ungeheuern Menſchenopfern gezwungen daß jeder unnütz geopferte Menſch hier doppelt ſchwer wiegt. Dießmal war die Unternehmung des Generals Golowin mißglückt, denn eben gegen den Fluß hin war Tſchirkei durch Felsmaſſen, in welche die Tſchetſchenzen ihre Schießſcharten und Bruſtwehren gehauen, vollkommen geſchützt; der Fluß ſelbſt, obgleich nach ſchmal, aber in furchtbar wilder Strömung durch die Felſen brechend, konnte weder befahren werden, noch war es möglich eine Brücke zu ſchlagen. Selbſt die Anlage einer fliegenden Brücke war mißglückt. Nachdem General Galowin mehrere Tage lang die Felſen Tſchirkei's nutzlos beſchoſſen hatte, von den Ruſſen aber viele durch die aus ſicherm Verſteck ausgeſandten Tſchetſchenzenkugeln getödtet worden waren, erkannte er die Unfruchtbarkeit ſeines Bemühens. Gleichzeitig war ihm unſer Herannahen bekannt worden, und ſo ließ er nur eine kleine Belagerungsarmee unter General Vegeſack vor dem Platz liegen, während er ſelbſt im Nordende des Daghestan bei Kozbek den Koiſſu überſchritt und ſich mit Grabbe's Heer zu vereinen ſuchte. Wir waren unterdeſſen unter fortwährenden Scharmützeln mit den in den Felſen und Wäldern lauernden Feinden von Andrejew ſüdwärts gezogen und trafen am Judſchkeh (Nebenfluß des Koiſſu), nahe am Engpaß von Kubar (oder Kuwar), mit Golowins Truppen zuſammen.

Eine Kampfſcene welche den Charakter der Adighen als Krieger und Verbündete recht klar erkennen läßt, hatte ich auf dem erwähnten Marſch von Andrejew bis hierher zu beobachten Gelegenheit. Sechs berittene Tſchetſchenzen nämlich waren von unſern Soldaten im Wald umzingelt. Fechtend hatten ſie ſich immer mehr zuſammengedrängt, und endlich einen einzigen majeſtätiſchen Baum als Rückenſchutz erreicht. Unterdeſſen drängten von allen Seiten immer mehr Ruſſen heran; jene erkannten daß der Sieg unmöglich. Dennoch nahmen ſie den angebotenen Pardon nicht an. Plötzlich rücken ſie näher an einander und ſuchen ſich Bahn durch die umgebenden Feinde zu hauen. Umſonſt. Nur einer durchbricht den Kreis und will davon ſprengen. Die übrigen fünf haben ſich von den Pferden geworfen und dieſe nach Gewohnheit niedergeſtoßen: denn es galt nur noch ſo viel Feinde als möglich mit ins Verderben zu ziehen. Da gewahren ſie ihren fliehenden Gefährten. Sie rufen ihm zu. Augenblicklich reißt er ſein Pferd herum, haut ſich Bahn bis zu den Freunden, hat blitzſchnell den Dolch in die Bruſt des Roſſes geſtoßen und kämpft mit ihnen. Alle blieben. Solche Männer bilden die Schutzwehr des Kaukaſus!

Der Engpaß bei Kubar iſt der einzige Zugang zu dem Theil der feindlichen Lande, in welchem, dieſſeits des Koiſſu, Tſchirkei gelegen iſt. Allein daß dieſer Weg, beſonders in jetziger Jahreszeit, von einer ruſſiſchen Armee gewählt werden möchte, war den Tſchetſchenzen ſelber ſo unwahrſcheinlich erſchienen, daß ſie ihn unbewacht gelaſſen hatten. Wie ein tiefer enger Spalt iſt dieſer Durchgang in die nördlichen Vorberge des öſtlichen ſchwarzen Gebirges eingeklüftet, und dichter Wald zieht ſich von beiden Seiten bis an den Weg von den Berggipfeln herab. Oben aber, auf den höheren und waldfreieren Spitzen der Gebirge, lag noch tiefer Winter; dort ſchienen Schnee und Eis jeden Uebergang unmöglich zu machen. Eben als wir vor dem Beginn des Felſenpaſſes Halt machten um hier das Nachtlager aufzuſchlagen, kam die Nachricht daß Schamyl aus Tſchirkei in Eilmärſchen mit 8000 Mann heranziehe um den Paß zu beſetzen. Ihm noch zuvorzukommen war bei ſeiner Nähe, bei der Ermattung der Soldaten völlig unmöglich. Dazu vermochte die einſinkende Nacht die furchtbare Hitze des verfloſſenen Tages voller Kampf und Strapazen nur wenig zu kühlen. Ein heller Sternenhimmel verhieß einen ebenſo heißen folgenden Morgen, und das Geräuſch welches verworren und undeutlich aus dem Waldberg zu uns herüber-

ſchwirrte, verkündete wenige Stunden ſpäter die Ankunft der Tſchetſchenzen jenſeits der erſten und gefährlichſten Strecke des Engpaſſes. Wie immer hatten auch dießmal die Myrmiden den furchtbaren Schamyl begleitet. Dieſe Myrmiden bilden ihm eine Art Garde. Aus den edelſten Geſchlechtern der Adighen entſproſſen, haben ſie ſich um den Führer gereiht und ſich ſämmtlich zur Vertheidigung des Vaterlandes wie des Koran dem Tode geweiht. Sie geben und nehmen keinen Pardon. Ihre Mütze iſt zur Auszeichnung von weißem Tuch, während die andern Adighen dazu andere Farben zu wählen pflegen.

In der Nacht entwarfen nun die Generale Grabbe und Golowin gemeinſchaftlich den Plan für den folgenden Tag. Dieſem zufolge wurde das geſammte Operationsheer in drei Colonnen zerfällt. Die beiden Seitencolonnen, deren linke General Gluggenau, die rechte Oberſt Labinzoff anführte, ſollten über die den Weg flankirenden Berge ziehen, dadurch den Wald von Feinden reinigen und auf ſolche Weiſe für die auf der Straße zwiſchen ihnen nachfolgende Artillerie und den Train ſichern Durchgang erzwingen.

Noch war's völlig nachtdunkel im Thale, als die Signale zum Aufbruche riefen. Doch oben in den höhern Bergen dämmerte bereits der Morgen, und glühend hingen die erſten Lichter des Morgenrothes jenſeits der nächſten Höhen an den ſchneebedeckten Felsgipfeln. Während die Armee ſich in tiefer Stille ordnete, erklang aus dem nahen Wald der eintönige Geſang der Tſchetſchenzen ſchauerlich zu uns herüber. Es war ihr Morgengebet und ihr Todesgruß, mit deſſen Tönen ſie ihre Vorbereitungen zum Widerſtande begleiteten. Indem ſie kleine Schießſchanzen aufwarfen, konnten wir bisweilen ihre Gewänder durch die Bäume leuchten ſehen, erblickten wir zwiſchen den Felſen ihre geiſterhaft hindurchſchlüpfenden Geſtalten. Der Marſch begann. Noch war kein Schuß gefallen. Aber ſo wie die Berge ſteiler zu werden anfingen, knallten auch die erſten Schüſſe. Mit jedem Schritt ward das Terrain auf der rechten wie linken Colonne ſchwieriger. Bald war ich ſelbſt gezwungen mein Pferd zum Train zurückzuſenden und zu Fuß von der einen zur andern Colonne herüberzuklettern. Bald waren die aufſteigenden Soldaten genöthigt ſich der Waffen als Stützen zu bedienen. Nur an Bäume angelehnt, vermochten ſie den von oben herabgeſendeten Kugeln zu antworten. Und je höher ſie unter unſäglichen Anſtrengungen emporklimmten, deſto heftiger ward das Feuer der Tſchetſchenzen deſto gefährlicher ſchlugen ihre kleinen Kugeln in die Körper unſerer Krieger. Aber je ſtürmiſcher der Tod in deren Reihen wüthete, deſto erbitterter wurden dieſe. Immer toller, immer todverachtender ſtürmten ſie, all ihre Kräfte zuſammenraffend, dem Bergrücken entgegen. Auf jedem Schritte drohte faſt unvermeidliches Verderben. Bald vollen Laufes vordringend, bald zurückgeworfen, bald geſchützt durch Bäume, bald den feindlichen Kugeln ganz preisgegeben, focht jeder nicht nur für den Uebergang, ſondern mehr faſt für das eigene Leben. Und während ſo oben im Walde, rechts, links, vorwärts, rückwärts der Tod auf beiden Seiten reiche Ernte hielt, während, bald einzelner, bald gedrängter das Kleingewehrfeuer praſſelte, die Säbel ſauſten, die Bajonnette klirrten, brach in den ſinnebefangenden Lärmen jetzt von unten, aus dem Hohlwege ſelbſt, der Donner der Geſchütze dröhnend herein, furchtbar im Gebirg nachhallend. So war's am Morgen und am Nachmittag; dazu glühte eine tropiſche Sonne am wolkenloſen Himmel. Von tſchetſchenziſcher wie von ruſſiſcher Seite geſchahen Wunder der Tapferkeit. Dennoch waren erſt mit dem ſinkenden Abend die gefährlichſten, weil ſteilen und dichtbewaldeten Vorberge überwunden. Endlich — die Sonne war ſchon längſt verſchwunden — kamen unſere Truppen auf einer lichten Hochebene an. Der Wald hörte gänzlich auf, und jenſeits in den Klüften und Spalten der noch zu überſteigenden Höhen verſchwanden die fliehenden Adighen. Wenige Zeit nachher ſahen wir Schamyl ſelbſt mit ſeinen Myrmiden oben über die Felswege dahinziehen, ſeinem Aul im tiefern Gebirg entgegen.

Am ganzen Tage waren nur anderthalb Werſte zurückgelegt worden. Und ſelbſt die Nachtruhe ward uns durch eine unleidliche Hitze verkümmert, welche ſich hier über dem von neuen Bergen rings umgebenen Plateau gefangen hatte. Wiederum bergauf, oft geneckt von den Schüſſen der Tſchetſchenzenguerillas, ging am folgenden Tage der Zug unſers Heeres bei heftigſtem Sonnenbrande den Schneeregionen des Gebirges entgegen. Bald ward das Terrain von neuem ſo ſchwierig daß die Kamele und der ganze Train hinter der vorſchreitenden Infanterie weit zurückblieben. Dazu erhob ſich nun in der Nähe der ſchneebedeckten Berge plötzlich ein ſcharfer Wind, und endlich umtanzte uns das winterlichſte Schneegeſtöber. Früh noch vor Hitze faſt erſtickend, traten wir jetzt in Schnee und ſanken bald nachher bis zu den Knieen darin ein. Die Mäntel und alle andern Erwärmungsmittel waren theils beim Train, theils gar in Tſcherwlenna zurückgeblieben. Der Train aber und die Artillerie vermochten nicht vor dem Anbruche der Nacht uns nachzukommen; ſie lagerten alſo mehrere Werſte rückwärts, während die Soldaten oben auf den höchſten Berggipfeln, durchnäßt, durchkaltet, hungernd, dürſtend, dazu bis zum Sterben ermattet, die Nacht zuzubringen gezwungen waren. Es war eine entſetzliche Nacht. Doch die Ermüdung ließ ſie ihre Leiden weniger empfinden, und endlich ſtieg ein klarer reiner Morgen empor. Dieß Tageslicht bot dem Blick eine Rundſicht dar, deren Pracht ſogar den gemeinen, von ihren Körpernöthen leidenden Soldaten laute Bewunderungsrufe entlockte. Denn während einzelne nördliche Seitenzweige der öſtlichen Ausläufer des Kaukaſus mit ihrem prachtvollen Waldgrün, und den röthlichbraunen Spitzen ſich faſt zu unſern Füßen hinzogen, aus denen hier und da wie einzelne große Kryſtallſtücke, die Gebirgswaſſer, vom Morgenroth überhaucht, emporblitzten, und wieder an andern Stellen dünne Nebelmaſſen emporſteigend ſich zu einzelnen Wolkenballen verdichteten, lichtete ſich mit dem Aufſteigen der Sonne auch das Land jenſeits der Berge, das nördliche Dagheſtan mehr und mehr. Wälder und Auen, durchzogen von röthlich ſchimmernden Flüſſen, dehnten ſich weiterhin; einzelne Auls und Stanizzen leuchteten mit ihren weißen Kalkwänden daraus hervor, und am Horizont endlich breitete ſich ein hellglänzend, ſilbernes Band — das kaſpiſche Meer. Zur Linken, nordöſtlich, lag das flachere, von Flüſſen vielfach durchſchnittene, und mit reicher Vegetation geſchmückte Land der Kumyken. Rechtshin, wie rückwärts, aber verlor ſich der Blick in den theils freien, theils bewaldeten, theils ſchneebedeckten, tauſendfach geſtalteten Gipfeln des Gebirges, deren einer hinter dem andern — beſonders zur Rechten — ſich hervorhob, bis ſie am Horizont in Entfernung und leichten Morgennebeln verſchwammen.

Als wir ſpäter in die Ebene hinabgeſtiegen, kam uns hinter Kudar bereits die Nachricht daß Tſchirkeï von den Tſchetſchenzen dem kleinen zurückgelaſſenen Belagerungsheer übergeben worden ſey. Dieß war folgendermaßen geſchehen. General Begeſack, als er erfahren daß Schamyl, mit dem größten Theile der Beſatzung die Stadt verlaſſend, uns entgegengeeilt ſey, hatte dieſen Moment der Beſtürzung unter den Bedrohten benutzt, unterhalb der Stadt ſeine Truppen, wenn auch langſam, über den Koiſuh ſetzen zu laſſen, und dann hatte er die Beſchießung von der Landſeite her begonnen. Nach einigem Widerſtande hatte die ſchwache Beſatzung ſich genöthigt geſehen den

Platz unter der Bedingung freien Abzuges zu übergeben. Leider befand ſich aber General Wegeſack ſelbſt unter den Opfern des Kampfes.

Unſere Unternehmung war dadurch geendet; denn Tſchirkei's Eroberung ſollte den Schluß der erſten Expedition des Jahres bilden. Nachdem daher den ermatteten Soldaten einige Raſttage vergönnt worden waren, marſchirten wir, nur wenig von Feinden beunruhigt, auf dem alten Wege nach Tſcherwlenna zurück. Hier blieb General Grabbe einige Wochen, um nachher nach Grotſchnoi abzugehen, damit die Anlage von Feſtungen auf der neuen Linie längs der Sunbſcha beginne.

[2477—79]

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg, vom 18 l. M., Nr. 4804, und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienſtags am 18 Junius 1844, Vormittags 9 Uhr,

reſp. unmittelbar nach erfolgter Veraccordirung des IV. Looſes bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

das 14,341 Fuß lange, zwiſchen Gruntfeld und Lichtenfels liegende III. Arbeitsloos der unterfertigten Section, welches enthält:

1) Erd- und Dammarbeiten im Anſchlage zu	41,519 fl. 26 kr.
2) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	2,345 fl. 30 kr.
3) Anlegung der Steinwürfe ꝛc.	10,297 fl. 30 kr.
4) Brücken- und Durchläſſe nebſt Lieferung der Markſteine	17,122 fl. 2 kr.
5) Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau der Bahn	23,918 fl. 12 kr.
im Ganzen . . .	95,202 fl. 40 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom **10 Junius** h. a. 1844 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen in vorſchriftsmäßig überſchriebenen und verſchloſſenen Couverten längſtens

bis 17 Junius, Abends 6 Uhr,

bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16 Abends 6 Uhr bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg franko übergeben ſeyn, und ſind die Submittenten gehalten bei Vermeidung der im §. 1, 4, 9 und 11 der Submiſſionsbedingungen angedrohten Folgen in dieſem Termine ſich perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um, wenn ſolches verlangt wird, ihre Uebernahms- ſo wie ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Lichtenfels, am 22 Mai 1844.

Königl. Landgericht.
v Gradl.

Königl. Eiſenbahnbau-Section.
Balbi er

[4298-2500] **Biberach.**

Gläubiger-Aufruf.

Die Erben des kürzlich verſtorbenen Jur. Cand. Freiherrn Wilhelm v. Pflummern dahier, mit deſſen Verlaſſenſchafts-Auseinanderſetzung der Unterzeichnete beauftragt iſt, haben die Erbſchaft nur mit der Wohlthat des Inventars angetreten.

Es ergeht daher an ſämmtliche Gläubiger und Bürgen des gedachten Erblaſſers die Aufforderung, ihre Anſprüche auf deſſen Nachlaß

binnen 30 Tagen a dato an

bei dem unterfertigten Theilungscommiſſär unter Vorlegung der Beweisdocumente um ſo gewiſſer anzumelden, als ſie ſonſt die aus der Unterlaſſung ihnen zugehenden Nachtheile ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben.

Den 10 Mai 1844.

Theilungs-Commiſſär:
Gerichts-Notar **Stuhl.**

[145] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Cetaceen,

zoologiſch-anatomiſch dargeſtellt
von
Wilhelm Rapp,
Profeſſor der Anatomie in Tübingen.
Mit Abbildungen.
gr. 8. Preis 3 fl. od. 2 Rthlr.

Inhalt: Vorrede. Geſchichtliches. I. Zoologiſcher Theil. Pflanzenfreſſende Cetaceen: Manatus. Halicore (Dugong). Stellerus. Aechte Cetaceen: Delphinus. Monodon (Narwall). Physeter. Balaenoptera. Balaena. II. Anatomiſcher Theil. Von den Knochen. Von den Muskeln. Auge. Gehörorgan. Naſenhöhle. Allgemeine Bedeckungen. Nervenſyſtem. Verdauungswerkzeuge. Athmungswerkzeug. Harnwerkzeuge. Gefäßſyſtem: Herz, Schlagadern, Blutadern, lymphatiſche Gefäße. Werkzeuge der Fortpflanzung: männliche Fortpflanzungswerkzeuge, weibliche Fortpflanzungswerkzeuge, Milchdrüſe. Erklärungen der Abbildungen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2357]

MESSE

für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncell, Baſs und Orgel obligat, 2 Clarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten und Pauken ad libitum.

Comp. von **Th. Taeglichsbeck,**
Fürst Hohenzollern Hechhingen'scher Hofcapellmeister.
Op. 25. Preis 8 fl. 42 kr. rhn. oder 4 Thlr. 20 gGr.

iſt bei Unterzeichneten erſchienen und durch alle ſoliden Buch- und Muſikhandlungen zu beziehen.

Dieſe Meſſe wurde in der hieſigen Metropolitan-Pfarrkirche zu U. L. Frau ſchon zweimal aufgeführt und erhielt jedesmal ungetheilten Beifall.

München, im Mai 1844. **Falter & Sohn.** (Reſidenzſtraße Nr. 7.)

[144] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

JAHRBUCH

für

1844.

Herausgegeben von **H. C. Schumacher,**
mit Beiträgen
von ***Steinheil, Moser und Argelander.***
8. Velinp. cartonnirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt:

Astronomische Ephemeride für 1844. — Hülfstafeln. — Schreiben des Hrn. Professor von Steinheil an den Herausgeber über folgende Gegenstände: *a)* Meridiankreis. *b)* Astrograph. *c)* Das Heliotrop. *d)* Mikrometer. *e)* Beiträge zur Optik. *f)* Corrections-Fernrohr. *g)* Prismenkreis. *h)* Photometer. *i)* Technik. *k)* Galvanische Uhren. *l)* Piroskop. *m)* Optische Probe. n) Weingeist-Probe. — Ueber das Licht von *L. Moser.* — Auffoderung an Freunde der Astronomie zur Anstellung von eben so interessanten und nützlichen, als leicht auszuführenden Beobachtungen über mehrere Zweige der Himmelskunde von *F. Argelander.*

Stuttgart und *Tübingen.* **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2168-69]

Einladung zur Subscription

auf die dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage

von

Eduard Burckhardts

Allgemeiner

Geſchichte der neueſten Zeit.

Von
der Stiftung
der heiligen Allianz
1815

bis
zum Tode
Friedrich Wilhelms III
1840.

4 Bände. à 1/3 Thlr.

16 Lieferungen. oder 36 kr. rhn.

Leipzig. Verlag von J. J. Weber.

Subſcriptionsbedingungen.

Die allgemeine Geſchichte der neueſten Zeit erſcheint in 4 Bänden (circa 120 Bogen) gr. 8. auf ſchönem Velinpap. gedruckt.
Jeder Band erſcheint in 4 Lieferungen, ſo daß das ganze Werk in 16 Lieferungen vollſtändig wird.
Der Preis einer jeden Lieferung, zahlbar beim Empfang, iſt 1/3 Thlr. — 30 kr. C. M. od. 36 kr. rhn.
Bei Unterzeichnung verpflichtet man ſich zur Abnahme des ganzen Werkes.
Mit der letzten Lieferung wird eine große hiſtoriſche Ueberſichtskarte von Julius Löwenberg den Subſcribenten gratis geliefert.
Die erſte Lieferung iſt bereits erſchienen, die zweite erſcheint am 25 April und von da ab regelmäßig alle 14 Tage eine Lieferung, ſo daß das Werk noch vor dem Schluß des Jahres vollſtändig in den Händen der Abnehmer ſeyn wird.
Beſtellungen werden in allen Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslandes angenommen.

Leipzig, im April 1844. **J. J. Weber.**

---

[142] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wolfgang Menzels

Geſchichte der Deutſchen

bis

auf die neueſten Tage.

Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage in Einem Bande.

Mit des Verfaſſers Bildniß in Stahl und einem Regiſter.

Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Wir glauben zur Empfehlung dieſes der deutſchen Leſewelt bereits durch mehrere Auflagen bekannten Werkes nur anführen zu dürfen, daß die neue Auflage alle frühern an Reichhaltigkeit des Inhaltes und Vollſtändigkeit übertrifft (ſie enthält 30 Bogen mehr), indem der Hr. Verfaſſer unabläſſig bemüht war, die Ergebniſſe aller der zahlreichen einzelnen Forſchungen und Mittheilungen, durch welche in jüngſter Zeit, namentlich ſeitdem viele bisher verſchloſſene Staatsarchive den Geſchichtsfreunden geöffnet worden ſind, die vaterländiſche Geſchichte, zumal die neuere vom Reformationszeitalter an, ungemein an Aufklärung gewonnen hat, in ſeine zuſammenhängende Darſtellung einzutragen. Auch hat derſelbe die Entwicklungs-Geſchichte des deutſchen Volkes bis auf die neueſten Tage fortgeführt und erſt mit dem Jahr 1842 abgeſchloſſen. Die rein patriotiſche Tendenz des Werkes, die unbeſtochene Strenge des Urtheils und die Wärme der Sprache ſind ſich gleich geblieben.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2001] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Nickel, M. A., u. J. Kehrein, Beredſamkeit der Kirchenväter. Nach J. A. Weiſſenbach überſetzt und bearbeitet. 1r Bd. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 gr.

Der Nutzen vorſtehenden Werkes, welches einzig in der Litteratur daſteht, iſt, dem Leſer eine nach den Vätern gearbeitete Theorie der Beredſamkeit in die Hand zu geben, und durch Proben zugleich zu zeigen, wie man praktiſch zu verfahren habe, um durch das Wort ſeinen Zuhörern zu nützen. Inhalt und Form der Rede ſuchte der Verf. nach den Muſtern zu beſtimmen, wie ſie in den Werken der Väter vorliegen.

[2029—31] Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erſchien ſo eben neu und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Bolon Miſchko, friſche ungariſche Paprika. Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und beluſtigender Anekdoten. Zweite Auflage nach dem Tode ſeines Vaters in einer veränderten Geſtalt, verbeſſert und vermehrt ans Licht geſtellt von **Stephan Miſchko.** Mit color. Titelkupfer. 8. elegant geheftet. Preis ⅚ Thlr. — 1 fl. 30 kr. rhn. od. 1 fl. 15 kr. C.-M.

Dieſe ächt ungariſchen, den Nationalcharakter der Ungarn trefflich bezeichnenden Anekdoten werden Jedem eine ſehr heitere Lectüre unbedingt gewähren.

[2272—75] Bei Wilhelm Baſſe in Berlin iſt erſchienen:

Bemerkungen

auf Veranlaſſung der k. hannov. Staatsſchrift:

„der große Zoll-Verein deutſcher Staaten ꝛc."

(Amtlich.)

Preis geheftet 8 gGr.

Der Zoll-Verein

und deſſen Verhandlungen mit Hannover.

(A. d. Preuß. Allg. Zeitung.)

Preis geh. 2 gGr.

[2397] Für Bienenfreunde und Bienenzüchter.

Der Reifenſtock,

eine neu erfundene und mehrjährig geprüfte Bienenwohnung,

bei welcher das innere Kuchenneſt vom äußern Korb oder Beute unabhängig iſt, das heißt, beide können beliebig getrennt und vereinigt werden. Aber nicht allein läßt ſich das Kuchenneſt im Ganzen aus dieſem Stock nehmen, ſondern aus dieſem Kuchenneſt läßt ſich auch jeder Kuchen (die alle von gleicher Größe und Form ſind) wieder einzeln ausheben und einſtellen, verſtellen und zwiſchenſtellen. Der innere Raum dieſes Werkes kann beliebig Kuchen für Kuchen verengt und erweitert werden. Sie taugt zum Schwärmefördern und -hindern, zur Wachs- und Honigtracht-Steigerung, zum Vereinigen, Ablegen und Abtrommeln, ſie läßt jede Fütterungsmethode zu, ſie iſt zum Wandern ganz beſonders geeignet und zur geſündeſten und billigſten Ueberwinterung geſchickt, koſtet nicht mehr wie jeder einfache Korb oder Beute, kann von jedem ſelbſt gefertigt werden, ſelbſt aus alten Stöcken, und iſt dabei feſt und dauerhaft. Beſchrieben und durch 23 Abbildungen und 2 Tafeln und eine Tabelle erläutert und mit ausführlicher Anleitung zum Gebrauch, ſowie mit den Beweiſen der 25 Vorzüge dieſes Stockes verſehen von dem Erfinder

Ernſt Jähne.

(In Commiſſion der J. D. Schöpfliſchen Buchhandlung in Zittau.)

[2388] Im Verlage der Aſchendorff'ſchen Buchhandlung in Münſter iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Von der Jury.

Ihre Nothwendigkeit und Stellung im Strafverfahren, ihre Geſchichte und verſchiedene Bedeutung in England und Frankreich, ihre Einführung in Preußen.

Von

G. C. N. Rintel,

königlich preuß. Reg. Ref. a. D.

gr. 8. 31½ Bogen. geh. 1 Rthlr. 10 Sgr. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

---

[143] Im Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leichtfaßliche Belehrung

über die Schafraude

für Schäfer und Gutsbeſitzer.

Auf Veranlaſſung

des Vereins zur Beförderung der Schafzucht in Württemberg

entworfen

von Profeſſor **Hering**

an der k. Thierarzneiſchule zu Stuttgart.

Zweite vermehrte Auflage.

Preis 12 kr. od. 3 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2459] **Höchſt wichtige, ganz neue Erfindung für Eſſig-Fabricanten.**

Die Vortheile meiner neuen Erfindung, nach welcher man den ſtärkſten Weineſſiggeiſt bedeutend ſtarker und von einem ſchönern weinſauern Geſchmack gewinnt, als es bis jetzt möglich war, wobei eine Vereinfachung des Betriebes, Erſparung an Arbeitslohn und der läſtigen mehrmaligen Aufgüſſe beim täglichen Betriebe, ſowie die gleichmäßigſte Vertheilung des Eſſiggutſ geſchieht, ſind durch mehrere öffentliche Blätter wohl ſo hinreichend bekannt, als daß ich mich nicht aller weitern Erörterungen enthalten könnte. — Ich habe daher, um meine Erfindung mehr noch gemeinnütziger zu machen, den Preis der gedruckten vollſtändigen Anweiſung meiner dritten ganz umgearbeiteten und durch neue Entdeckungen vervollkommneten Auflage jetzt nur auf 3 Thlr. preuß. Cour. oder 5 fl. 15 kr. C. M. portofrei nach Berlin eingeſandt, geſtellt, wofür dieſelbe (unter Vorbehalt der Geheimhaltung) bei mir zu haben und durch jede Buchhandlung nur von mir zu beziehen iſt.

Schultz in Berlin,

Neanderſtraße Nr. 34, k. preuß. approbirter Apotheker, Chemiker und praktiſcher Eſſigfabricant.

[2456] **Verkauf.**

In der k. k. landesfürſtlichen Kreishauptſtadt Salzburg iſt in einer der belebteſten Hauptſtraßen eine radicirte, in ausgezeichnetem Betriebe ſtehende Weißbäckergerechtſame ſammt der dazu gehörigen freieigenen, vier Stockwerke hohen, mit großen Bäckereilocalitäten, Verkaufsgewölbe und eigenem Brunnen verſehenen, im beſten Bauzuſtande befindlichen Behauſung aus freier Hand zu verkaufen.

Die nähere Beſchreibung der Localitäten ſowie die Verkaufsbedingniſſe ſind bei dem unterzeichneten Eigenthümer zu erfahren, an welchen ſich entfernte Kaufsluſtige in frankirten Briefen wenden wollen.

Salzburg, den 18 Mai 1844.

Anton Raith,

bürgerl. Weißbäckermeiſter, Haus-Nr. 154.

☞ Der Preis iſt 15,500 fl. C. M. W. W.

[2472—74] **Stelle-Geſuch.**

Ein in den beſten Jahren ſtehender Siedmeiſter, welcher in einer bedeutenden Fabrikſtadt ſechs Jahre einer Zucker-Raffinerie vorſtand, auch die Rübenzuckerfabrication nach dem Preßverfahren und der Schützenbach'ſchen Trocken-Methode erlernte, und als ſolcher zwei Fabriken als Obermeiſter ſieben Jahre zur vollen Zufriedenheit verſah, ſucht in gleicher Eigenſchaft ein Engagement. Näheres ertheilt auf portofreie Briefe mit der Nr. 2472 die Exped. d. Allg. Zeitung.

Belgien.

† **Brüſſel,** 19 Mai. Obgleich man bei dem Antrage auf Umwandlung unſers Schifffahrts- und Handelsſyſtems auf Einwürfe verſchiedener Art gefaßt ſeyn mußte, ſo erwartete man doch nicht daß der Gegenſtand, je länger man ihn verhandelte, um ſo mehr auf Widerſprüche ſtoßen würde. Dieſe kommen zunächſt von denjenigen her, die dem Princip nach einem Syſtem von Differentialzöllen von jeher entgegen waren. Ihr Organ iſt die hieſige „Indépendance,“ die immer die Grundſätze möglichſter Handelsfreiheit vertheidigte, nun aber in ihrem Widerſpruch gegen die Vorſchläge der Regierung auch noch durch eine nicht geringe Beimiſchung perſönlicher Feindſeligkeit gegen den Miniſter des Innern angeſpornt wird. Die Grundanſicht von welcher bei dem ganzen Syſtem ausgegangen wird, daß nämlich die Ausfuhr belgiſcher Producte nach den tropiſchen Ländern in geradem Verhältniſſe zu der directen Einfuhr tropiſcher Producte aus dieſen Ländern ſtehe, und mithin ein Syſtem, welches letztere begünſtige, auch jene befördern müſſe, wird von dieſer Seite geradezu beſtritten, und dagegen die Behauptung aufgeſtellt, der Nachtheil den das Land durch die Erſchwerung der indirecten Verbindungen mit überſeeiſchen und europäiſchen Häfen für ſeinen innern Verbrauch und ſeinen Handel im allgemeinen erfahren werde, überwiege den Vortheil den man ihm durch Bevorrechtung der directen Verbindungen zuzuführen gedenke. Dieſer principielle Widerſpruch war indeſſen längſt bekannt; er hat im Laufe der letzten Jahre in den Kammern, im Handelsſtande und in der Preſſe mehr ab- als zugenommen, und wird auf keinen Fall die Majorität für ſich haben. Gefährlicher aber ſteht der Annahme der miniſteriellen Vorſchläge die Unſicherheit und Zerſplitterung entgegen, die ſich im Laufe der Debatten auf Seite der Anhänger ſelbſt eines Syſtems von Differentialzöllen mehr und mehr herausgeſtellt hat. Zu dieſen Anhängern gehörten zum Beiſpiel die Deputirten der Stadt Gent, und überhaupt die der flandriſchen Provinzen, die ſich für die Ausfuhr ihrer Baumwollen- und Leinenzeuge von dem neuen Syſteme Vortheile verſprachen. Gegenwärtig iſt dagegen bei ihnen das Bedenken aufgeſtiegen, ob nicht die Baumwolle die ihnen zu ihren Fabriken nöthig iſt, durch die ſchwerere Beſteuerung der indirecten Einfuhr vertheuert werde. Zuweilen nämlich kommt dieſe, wenn ſie ſie in Havre oder in Liverpool kaufen, wohlfeiler als wenn ſie ſie über See holen oder von dort erwarten müßten. Daneben beherrſcht dieſe Deputirten der Wunſch die Einfuhr der fremden Baumwollenzeuge noch höher als ſie es bereits iſt beſteuert zu ſehen. Sie wünſchten daher nicht eher über die Einführung der Seehandelsreform abzuſtimmen als bis die induſtrielle Frage ihre Erledigung gefunden. Die Kammer hat indeſſen den darauf bezüglichen Antrag mit entſchiedener Mehrheit von der Hand gewieſen. Ein anderer Antrag aber, der von einem Brüſſeler Deputirten, dem Gouverneur der alten Bank, ausgegangen, dürfte dem Syſtem des Miniſteriums gefährlicher werden. Er ſtützt ſich auf die Beſorgniſſe wegen Retorſionsmaaßregeln von Seite der holländiſchen Regierung. Dieſe ſowie der Nachtheil der die Verbindungen auf der Maas mit den holländiſchen Häfen treffen würde, ſind die Veranlaſſung zu der heftigen Oppoſition welche ſich in der Provinz Lüttich gegen das beabſichtigte Syſtem erhebt und Demonſtrationen hervorgerufen hat die ſogar mit einer förmlichen Trennung von dem übrigen Belgien drohen. Ohne nun ſolchen Redensarten einiges Gewicht beilegen zu wollen, da man von Seite der Lütticher längſt an Uebertreibungen gewöhnt iſt, ſo iſt doch durch dieſes alles die Stellung erſchwert. Der erwähnte Brüſſeler Deputirte, Graf Meeus, hat daher vorgeſchlagen einſtweilen nur über das Princip der Einführung von Differentialzöllen abzuſtimmen, und erſt übers Jahr die Anwendung desſelben vorzunehmen. Mittlerweile habe die Regierung Zeit über die Abſchließung von Reciprocitätsverträgen mit Holland und mit den transatlantiſchen Ländern zu unterhandeln, und könne dann künftiges Jahr mit ſolchen Verträgen in der Hand auftreten. Dieſer Vorſchlag ſieht einladend aus, würde aber doch wenn die Kammer ihn annähme, das ganze Syſtem wahrſcheinlich ad calendas græcas vertagen. Seit mehr als zwei Jahren ſind die Arbeiten des Ausſchuſſes der Kammer, den man, was die Grundfrage betrifft, als den Ausdruck der Majorität anſehen konnte, in Druck erſchienen. Holland kannte alſo Belgiens Abſichten, und war es ihm Ernſt um einen Handelsvertrag ſo war ihm Zeit und Anlaß genug hiezu gegeben. Jetzt über das Princip abzuſtimmen ohne den Muth zu haben gleich zur Anwendung zu ſchreiten, würde die Stellung zu Holland für eine Unterhandlung dieſer Art nur ſchwächen. Erfolg kann man ſich mit Holland ſowie mit den transatlantiſchen Ländern, nur verſprechen wenn das Syſtem wirklich in ſeiner ganzen Ausbildung eine Wirklichkeit geworden iſt; und wollte Holland ſich etwa beleidigt finden, ſo wäre hiezu die bloße Annahme des Princips der Differentialzölle auch ſchon hinreichend. Nicht mit Unrecht ſagt ein hieſiges Blatt, das „Journal de Bruxelles,“ das unter den Vertheidigern des Differentialſyſtems die erſte Stelle einnimmt: das Princip ohne ſeine Anwendung anzunehmen, wäre eben als ob man Krieg erklärte ohne ihn führen zu wollen. Eine Abſtimmung gegen das Syſtem des Miniſteriums würde die Fortdauer desſelben ſelbſt in Frage ſtellen.

Italien.

⌗ **Rom,** 13 Mai. Die wiſſenſchaftlichen und Kunſt-Inſtitute Roms, zu denen Thorwaldſen im Leben als Ehren- oder Vorſtandsmitglied ein näheres Verhältniß hatte, verherrlichten, keines ausgenommen, ſein Andenken durch die ehrendſten Todtenfeiern. Zuletzt that dieß auch die päpſtliche Akademie der Alterthumswiſſenſchaften in der Univerſität unter Vorſitz des Principe Odescalchi, und zwar in einer Weiſe anerkennender Bewunderung, die hier Fremden gegenüber ebenſo ſelten iſt als ein Kunſtgenius wie der des Gefeierten. Cavaliere P. Ercole Visconti war Thorwaldſens Gedächtnißredner. — Es muß Wunder nehmen daß der Activhandel der Legation Ferrara, der unter den Herzogen ſogar den Venezianern in der Levante gefährlich ward, in unſern Tagen gänzlich paralyſirt iſt. Freilich, auch Venedig iſt, unter günſtigern Umſtänden, nicht mehr das alte. Doch erwartet den Handel und Wandel der Ferrareſiſchen Provinz eine vielleicht ſehr nahe beſſere Zukunft. Denn es iſt der Wunſch und Wille der Regierung den alljährlich mehr und tiefer in das Land eingreifenden Lagunenverſumpfungen des Po, welche im Hauptflußbett zahlloſe Untiefen erzeugen und die Schifffahrt an manchen Stellen unmöglich machen, durch großartige Waſſerbauten einen ſtandhaltenden Damm entgegenzuſetzen. Der geſchickte Ingenieur und Hydrauliker Ferlini hat für das Unternehmen den Plan entworfen der dem Papſt zur Genehmigung vorliegt. Der Po dürfte zu-

Digitized by Google

erſt bei Belano wieder ſchiffbar gemacht werden. — Der Kirchenſtaat iſt überreich an mineraliſchen Heilquellen, aber ebenſo arm an Curanſtalten. Einſt war ihre Zahl groß; doch ſind ſie im Zeitenlauf verlaſſen worden. Das Bedürfniß hat indeſſen ihrer einige wieder ins Leben gerufen, und ſeit dem 1 d. M. auch die in alter Zeit und noch im Mittelalter unter dem Namen der Acque Cuje berühmten Thermen bei Viterbo. Es iſt etwas Wunderbares um ihre Heilkräfte. Wie ein Landsmann verſichert der Chemiker iſt, dürſten ihre Beſtandtheile von denen der Nenndorfer Quelle nicht viel verſchieden ſeyn. — Eben iſt der 53ſte Faſcikel der vom Monſignor de Luca redigirten Annali delle scienze religiose erſchienen. Wie bekannt, hat die Zeitſchrift auch in Deutſchland ein großes Leſepublicum. Unter anderm wichtigen bringt der Faſcikel mehrere bisher unbekannte kirchenhiſtoriſche Documente, auch fünf enedirte Briefe Heinrichs VIII von England, und gibt ſehr intereſſante Aufſchlüſſe über Puſey's Tendenz und Treiben.

⌗ Rom, 16 Mai. Die vom Cardinal Pacca hinterlaſſenen Memoirenmaterialien ſollen, bin ich recht berichtet, ſehr bald in das Archiv ſeiner markgräflichen Familie nach Benevent hin abgeliefert werden. Schade, wenn das ihre letzte Beſtimmung wäre, denn von ihrem Verfaſſer waren ſie als „zu veröffentlichen“ bezeichnet. Wie ich von einem Freunde höre der dem Cardinal im Leben näher ſtand, befinden ſich darunter auch vertrauliche Correſpondenzen mit König Friedrich Wilhelm II von Preußen und deſſen bekanntem Günſtling Wöllner aus der Zeit der neunjährigen Nunciatur in Köln. Sie beſprechen die wichtigſten religiös-politiſchen Zeitfragen nach dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution. Mit dem König ſelbſt hatte der Cardinal in dergleichen Angelegenheiten in Weſtfalen eine Unterredung. Auch ſollte er, wie aus ſeinen Tagebüchern erhellt, dem fliehenden Ludwig XVI am Rhein ein Aſyl einrichten. Merkwürdiger noch dürfte ſeyn was ſich unter den Papieren auf die neue geiſtige Schöpfung Pombals, ſonderlich auf die hochbegünſtigte religiös-politiſche Partei des alten Janſen in Portugal und auf die dreijährige Gefangenſchaft des Cardinals in Feneſtrella bezügliches vorfindet. Nach Liſſabon ging er 1794 als Nuntius. Er ſtand unter den Päpſten Pius VI, Pius VII, Leo XII, Pius VIII und Gregor XVI den höchſten Aemtern als Leiter vor. Keine Nation war ihm werther als die deutſche.

[2289—91]

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 3 l. M. Nr. 3976 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienſtag am 18 Junius 1844, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

Das 10,000′ lange, zwiſchen Lichtenfels und Krappenroth liegende 4te Arbeitsloos der unterfertigten Section, welches enthält

1) Erdarbeiten im Anſchlage von	163,252 fl. 51 kr.
2) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge . . .	297 fl. 42 kr.
3) Anlegung der Steinwürfe und Auspflaſterung der Dammböſchungen, dann Grabenſohlen	19,416 fl. 50 kr.
4) eine 3892′ lange Straßen-Correction	12,973 fl. 22 kr.
5) Brücken und Durchläſſe nebſt Lieferung der Markſteine . .	34,153 fl. 15 kr.
6) Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau der Bahn . .	7,222 fl. 2 kr.
im Ganzen . .	237,316 fl. 2 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 1 Junius 1844 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen in vorſchriftmäßig überſchriebenen verſchloſſenen Converten

längſtens bis 17 Junius, Abends 6 Uhr,

bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16 Abends 6 Uhr bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg franko übergeben ſeyn, und es ſind die Submittenten gehalten, bei Vermeidung der in §. 1, 4, 9 und 11 der Submiſſionsbedingungen angedrohten Folgen in dieſem Termine ſich perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um, wenn ſolches verlangt wird, ihre Uebernahms- ſowie ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen, und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Lichtenfels, am 10 Mai 1844.

Königl. Landgericht. — **Königl. Eiſenbahnbau-Section.**
v. Gradl. — **Balbier.**

[2433] Die unterzeichnete **Maſchinenbau-Anſtalt** empfiehlt ſich den reſp. HH. Zeugdruckerei-Beſitzern zur Anfertigung von **Perrotinen und Druckmaſchinen** der neueſten Conſtruction.

Durch bedeutende Arbeitskräfte und im Beſitz vieler der beſten Hülfsmaſchinen iſt ſie in den Stand geſetzt jeden noch ſo großen Auftrag in verhältnißmäßig kurzer Zeit prompt zu effectuiren.

Ihre Maſchinen ſind in allen Theilen ſolid und dennoch elegant gearbeitet und zeichnen ſich die Perrotinen ſowohl durch ihre bei weitem größere Production (70 bis 80 Stück ⁵/₄ Berliner Maaß in 12 Stunden) als auch durch den ruhigen Gang von denen des ältern Syſtems vortheilhaft aus. Ebenſo bedingen ſie, da ſelbe nur mit Eiſengeſtell gebaut, und dadurch gegen den Einfluß der Feuchtigkeit ꝛc. bewahrt werden, eine vollkommene Sicherung für die ſtete Richtigkeit des Rapports.

Die Druckmaſchinen werden mit einer neuen eigenthümlichen Hebelbewegung conſtruirt. Für die Maſchinen ſowohl als für deren Leiſtungen werden die umfaſſendſten Garantien gegeben, die Anſchaffungen durch acceptable Conditionen erleichtert und etwanige Anfragen gern beantwortet.

Beigefügt zwei Zeugniſſe der HH. **N. Goldſchmidt Söhne** hier und des Hrn. **Franz Leitenberger in Cosmanos.**

Berlin, im Mai 1844. **G. Sigls**, Maſchinenbau-Anſtalt, Chauſſeeſtraße 29/30.

Die Maſchinenbau-Anſtalt des Hrn. G. Sigl hier hat für uns eine dreifarbige Perrotine neueſten Syſtems (mit Eiſengeſtell) gebaut und in Gang gebracht. Die Maſchine zeichnet ſich nicht allein durch ihre Eleganz und ſolide Bearbeitung aller einzelnen Theile ſondern auch durch ihren ſehr ruhigen Gang, genauen Rapport und durch ihre größere Production aus und genügt daher allen Anſprüchen welche man an dergleichen Maſchinen zu machen berechtigt iſt, weßhalb wir die gedachte Anſtalt zur Ausführung derartiger Arbeiten allen Druckereien aufs beſte empfehlen können. — Berlin, den 6 Februar 1844. (L. S.) **N. Goldſchmidt & Söhne.**

Dem Mechaniker Hrn. G. Sigl in Berlin wird auf ſein Anſuchen hiermit das Zeugniß ertheilt, daß die von demſelben nach dem neueſten Syſtem gebaute und von mir erkaufte dreifarbige Perrotine zu meiner vollen Zufriedenheit arbeitet, und daß auch dieſelbe in allen Theilen mit dem größten Fleiße, Genauigkeit und Eleganz conſtruirt iſt. — Cosmanos, den 3 Mai 1844. (L.S.) **F. Leitenberger.**

[315–68]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt nach Venedig jeden Dienſtag und Freitag Morgens.
„ Mittwoch und Samſtag Abends.
„ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
„ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt von Venedig jeden Montag und Donnerſtag Abends,
„ Mittwoch und Samſtag Morgens,
„ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
„ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt. — Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Lentraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei. Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt, und in Trieſt auf 3 Tage beſchränkt wird.

Reiſende nach Indien können die Abfahrten vom 1 nach Athen, und vom 8 und 24 nach Syra benützen, welche mit den franzöſiſchen Booten nach Alexandrien zuſammentreffen. — Trieſt, October 1843.

[2432] **Edictal-Ladung.**

Die beiden Brüder Johann Martin und Philipp Morgenländer, Söldnersſöhne von Wiedergeltingen, haben ſich ſchon vor mehreren Jahren von Hauſe entfernt und es konnte bisher über ihren Aufenthalt nicht das Geringſte in Erfahrung gebracht werden.

Auf den Antrag ihrer nächſten Anverwandten werden dieſelben oder ihre allenfallſigen Nachkommen aufgefordert, ſich in Zeit von

ſechs Monaten!

an dieſſeitigem Gerichte in Perſon oder durch Bevollmächtigte zu melden, außerdem ſie für todt erklärt und ihr beiläufig in 350 fl. beſtehendes Vermögen an ihre dieſſeits bekannten Erben gegen Caution hinausgegeben werden wird.

Türkheim, den 17 Mai 1844.
Königl. Landgericht Türkheim.
Schmid.

[2124-25] **Bekanntmachung.**

Von dem k. k. n. ö. Landrechte wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey am 1 April 1844 hierorts Joſeph Anton v. Lang, Doctor der Arzneikunde, ohne Hinterlaſſung eines Teſtamentes verſtorben.

Es haben daher alle jene, welche als Erben auf dieſe Verlaſſenſchaft, zu deren Curator der hieſige Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Bubinſky beſtellt iſt, einen Anſpruch zu machen gedenken, dieſe ihre Anſprüche binnen

Einem Jahre und ſechs Wochen

vom untenangeſetzten Tage ſo gewiß hierorts ſelbſt, oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens ſonſt mit den anweſenden und ſich gehörig ausweiſenden Erben das Abhandlungsgeſchäft gepflogen, und ihnen das Verlaſſenſchafts-Vermögen überlaſſen werden wird.

Wien, am 19 April 1844.

[2337-38] **Stelle-Geſuch.**

Ein Landwirth, 33 Jahre alt, in Hohenheim und in Roville bei Mathieu de Dombasle gebildet, der bei den erſten Landwirthen Süddeutſchlands prakticirte, auch auf eigene Rechnung ein Gut betrieb, der lateiniſchen, griechiſchen, italieniſchen und franzöſiſchen Sprache mächtig, und in allen körperlichen Uebungen gewandt, wünſcht in Bälde als Verwalter, Aufſeher eines Gutes ꝛc. placirt zu werden. Portofreie Briefe mit D. C. Nr. 2337 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2439–40]

華中的開

Neue Subſcription

auf

China

hiſtoriſch, romantiſch, maleriſch.

In 12 Heften mit 36 engliſchen Stahlſtichen.

Preis der Octavausgabe pro Heft: 36 kr. rhn., 30 kr. C. M. oder 8 gGr.
„ Quartausgabe mit Abdrücken auf chineſiſchem Papier pro Heft: 54 kr. rhn., 45 kr. C. M. od. 12 gGr.

Alle 14 Tage wird ein Heft ausgegeben, ſo daß das Ganze bis zum Schluſſe des Jahres in den Händen der Subſcribenten iſt.

Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder, namentlich der öſterreichiſchen Monarchie, an, wo auch die bis jetzt erſchienenen 10 Hefte vorräthig ſind.

Karlsruhe, im Mai 1844. **Kunſtverlag.**

[2580] Bei C. F. Amelang in Berlin erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Euthanaſia

oder

Beruhigung im Tode

durch den Glauben an Unſterblichkeit.

Ausſprüche berühmter Schriftſteller.

Geſammelt und herausgegeben

von Dr. **Heinrich Döring.**

388 Seiten in 8. Mit einem Stahlſtich. Maſchinen-Velinpapier. Geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tode, an ein Leben jenſeits, wenn dieſes irdiſche endet, iſt unſtreitig einer der wichtigſten Gegenſtände, mit dem der Geiſt des Menſchen ſich zu beſchäftigen hat, je mehr derſelbe ſich ſeiner eigentlichen Beſtimmung nähert. Es war daher ein glücklicher Gedanke des Herausgebers vorliegenden Buchs, die Ausſprüche der größten und edelſten Männer und Schriftſteller aller Zeiten über jenen beſeligenden Glauben zu ſammeln, und ſo dasjenige, was darüber in einer Menge verſchiedener Werke enthalten iſt, dem größern Publicum zugänglich zu machen. Ein herrlicher, dem eben ſo reichhaltigen als ſinnig gewählten Inhalte des Buchs angemeſſener Stahlſtich gereicht demſelben zu großer Zierde und trägt gewiß auch nicht wenig dazu bei, es zu einem werth- und bedeutungsvollen Geſchenk zu eignen. —l—r.

Digitized by Google

[2373] **La Direction des Archives historiques, rue Richelieu, 95, à Paris,** croit qu'il est de son devoir de prévenir ses nombreux souscripteurs que ce n'est qu'à son administration que des Souverains ont fait adresser des communications afin que des erreurs faites dans un grand nombre de publications sur des services rendus dans les différents pays et sur des origines et des alliances, soient réparées par **l'Annuaire historique des souverains et des personnages distingués dans les diverses nations, et par les Archives du XIXe siècle** que cette Direction continue de publier.

Dans des circulaires de nouvelles entreprises, on annonce des livraisons que l'on promet publier sous le titre de **„Célébrités“** ou de **„recueil héraldique,“** et on ajoute que ces entreprises ont reçu aussi des souscriptions de souverains; **ce fait étant contraire à la vérité doit être démenti.** — Ces nouvelles entreprises sont faites par des ex-employés des bureaux de la Direction des Archives Historiques, qui avait dû cesser de les occuper.

Mais ce n'est qu'à cette Direction qu'un très grand nombre de souscriptions et aussi les communications des Ministres, des Généraux, des membres des Sénats et des hommes de science et de distinction des divers pays ont été, et continuent à être adressées.

On est prié d'envoyer à la même administration, **Rue Richelieu 95, à Paris** les communications des Etats de services, et les notes sur les origines et les alliances qui n'y auraient pas encore été remises. (Les envois doivent être affranchis).

[2325—28]

Verſteigerung
einer gediegenen Oelgemäldeſammlung.
Mittwoch den 26 Junius 1844,

Vormittags 9 Uhr anfangend, läßt Hr. Apotheker und Poſterpeditor Fr. J. Schreiner in Biebrich ſeine Privat-Oelgemäldeſammlung durch Unterzeichneten öffentlich gegen baare Zahlung verſteigern.

Dieſe Sammlung kann in Bezug auf Gediegenheit und gute Erhaltung mit Recht eine vorzügliche genannt werden.

Sie enthält Werke von den vorzüglichſten Meiſtern, als **A. van Dyk, G. Douw, J. D. d'Heem, P. v. Bloemen, P. P. Rubens, G. Honthorſt, J. Greffier, A. v. Oſtade, Diepenbeck, Caſp. Schneider, Schütz** ꝛc.

Die Gemälde können vom 20 Mai an täglich Morgens von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr eingeſehen werden.

Die Verſendung des Katalogs durch die löbliche **Friedr. Wilmanns'ſche** Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** iſt bereits erfolgt.

Biebrich a. Rhein, den 13 Mai 1844. **Reinhardt,** herzogl. Oberſchultheiß.

[2555—56]

Heilbronn am Neckar.

W e i n - V e r k a u f.

Montag den 3 Junius, Nachmittags 2 Uhr, kommen im Gaſthof zur Sonne hier folgende Weine aus der R. Rauch'ſchen Debitmaſſe zur Verſteigerung:

eine anſehnliche Partie mouſſirender Weine;

circa	25	württemb.	Eimer	1843ger	nicht mouſſirende Weine, weiß und roth;
„	32	„	„	1842ger	„
„	20	„	„	1841ger	„
„	23	„	„	1840ger	„
„	20	„	„	1835ger	„
„	4	„	„	1834ger	„
„	32	„	„	verſchiedene	„
„	3000	Flaſchen	„	„	„

Solche beſtehen zum Theil in gewöhnlichen, größtentheils aber in feinen und ſehr edlen Sorten, beſonders Rießling, Traminer, Ruländer und Elevner, die bisher im Inlande ſowohl als im nahen und fernen Auslande mit den feinern ausländiſchen Weinen erfolgreich concurrirten.

Käufer können ſogleich Fäſſer zum Verſandte ſowie leere Flaſchen erhalten.

Zu weiterer Auskunft iſt bereit

der Maſſe-Verwalter **Karl Drautz**

[1448—57]

Andertons Hotel
164 Fleet St. London.

Francis Clemon empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung.

Zimmer 10 ſ. per Woche; Mittagsſſen 1 ſ. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

[2317—19]

Halberſtadt'ſche Stiftung.

Der Nr. 122 der Kaſſel'ſchen Allgemeinen Zeitung vom 2 Mai 1844 liegt der Rechnungsabſchluß vom Jahr 1843 bei und iſt außerdem bei dem Vorſteheramte und jeder Geſchäftsführung beſonders zu erhalten. — Kaſſel, am 4 Mai 1844.

Die Vorſteherin: **Wilhelmine v. Wangenheim.**

[2409—10] Bei **Felix Wachter** in Tirnau iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

Das Naturgrundgeſetz
der Einheit und Harmonie als allgemeines Princip wiſſenſchaftlicher Syſteme.

Ein Bruchſtück, verfaßt von Joſeph Kelegee, k. k. Hauptmann. Gr. 8. 1843. Broſchirt 16 gGr.

In dieſer Schrift werden die bekannten einfachſten und unläugbaren Thatſachen auf eine ſo neue und ungewöhnliche Art an einander gereiht, daß ſie zu überraſchenden Schlüſſen führen und die erfolgreichſten Reſultate für die Zukunft in Ausſicht ſtellen; indem nämlich die verſchiedenartigſten Gegenſtände der Natur, Kunſt und Wiſſenſchaft ein einziges Band eng umſchlingt, werden deren Geſetze auf ein einziges Naturgrundgeſetz zurückgeführt. Da nun die mit einigem Glück vorgetragene neue Idee eines einzigen Naturgrundgeſetzes nicht leicht ein Intereſſe unangeregt läßt, ſo kann dieſe Schrift, die Gelehrten und Denkern beſonders willkommen ſeyn dürfte, auch der Aufmerkſamkeit eines jeden Gebildeten mit Recht empfohlen werden.

[141] In der Unterzeichneten iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Vorſchule der Geometrie

von

M. G. Wunderlich,

Ephorus des Seminars in Schönthal.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Gegenwärtige Schrift enthält den vorbereitenden Curſus zur Geometrie. Es iſt für denſelben der praktiſch heuriſtiſche Weg gewählt; aus den Anſchauungen und Verzeichnungen werden die Begriffe und die wichtigſten elementariſchen Sätze abgeleitet; wie bei der Sprache durch mehrfällige Uebung Richtigkeit und Fertigkeit zu erhalten geſucht wird, ſo wird auch hier durch vielfache Uebung an immer neuem, der Faſſungskraft der Schüler angemeſſenem Stoff eine vertraute Bekanntſchaft mit den abſtrahirten Lehrſätzen, beſonders mit denen über die Congruenz der Dreiecke, erzielt. In den erſten Aufgaben, wo es ſich zunächſt um Anleitung zur genauen Ausführung der am häufigſten vorkommenden Conſtructionen handelt, wird Einiges ohne weiteren Beweis aufgeſtellt, im Verfolge aber derſelbe meiſt ſo einfach als möglich gegeben, oder kurz angedeutet, um allmählich an die Führung desſelben zu gewöhnen. Die Aufgaben ſelbſt ſind ſo weit fortgeführt, daß ſie zuſammen ein Ganzes bilden, das der Anfänger leicht überſchauen, und durch deſſen Anwendung bei Gegenſtänden des gemeinen Lebens er ſich von dem Nutzen des Gelernten überzeugen, und zur weitern Beſchäftigung mit der Geometrie aufgemuntert finden kann.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

[2364—66]

Weiſſenbach
am Atterſee.

Man bringt den geehrten P. T. Curgäſten von Iſchl und Reiſenden die Nachricht, daß von Mitte Junius dieſes Jahrs angefangen bis Mitte September d. J. täglich eine Geſellſchaftsfahrt von Iſchl nach dem wegen ſeiner überaus reizenden Lage am größten See Oberöſterreichs bekannten Weiſſenbach ſtatt findet.

Weiſſenbach ſchmeichelt ſich auch in dieſem Jahre mit einem zahlreichen Zuſpruche, und es iſt insbeſondere Fürſorge getroffen, um dem ſo häufig ausgeſprochenen Wunſche aller Reiſenden entgegenzukommen, daß dieſelben nicht nur mit aller häuslichen Bequemlichkeit in Weiſſenbach übernachten, ſondern auch des andern Morgens die billigſte Gelegenheit nach Iſchl zurück finden können.

Weiſſenbach, am 29 April 1844.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bower u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Montag Nr. 148. 27 Mai 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Beruhigende Erklärung wegen der Reiſe der Königin.

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. Preisluſtſpiel. Kaiſer Nikolaus, wie es ſcheint, nicht mehr erwartet.

Frankreich. Das J. des Débats gegen den Prinzen von Joinville. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer: die kleinen Seminarien; Guizot und Montalembert.

Belgien. Beſchlüſſe der Kammer für Differentialzölle.

Schweiz. Die Stellung von Zürich. Vollſtändiger Sieg der Oberwalliſer. Intervention.

Deutſchland. München, Karlsruhe (Kammerverhandlungen), Heidelberg (die Univerſität), Frankfurt (Wechſelordnung. Dr. Bercht. Urtheil über die Wagner'ſche Maſchine), Berlin (die Staatsſchriften über den Zollverein), Kiel (Reſolution über die Verlängerung der Kiel-Altonaer Eiſenbahn), Wien (atmoſphäriſche Eiſenbahn. Herzog von Angouleme. Im September ſoll der Kaiſer nach dem Küſtenlande gehen).

Schweden und Norwegen. Stockholm 17 Mai. Die erwarteten miniſteriellen Aenderungen. Die Studentenfahrt auf Mitte Junius verſchoben.

Donaufürſtenthümer. Die Oeſterreicher in ſerbiſchen Dienſten.

Beilage. Neue franzöſiſche Niederlaſſungen in Weſtafrika. (I. Die Motive. Gründung von Aſſinie.) — Frankreich. (Paris: der Unterrichts- und der Gefängnißentwurf. Algier.) — Italien. (Rom.) — Leipziger Oſtermeſſe 1844.

Datum der Börſen: London 21; Amſterdam 22; Paris 23; Wien, Frankfurt a. M. 24 Mai.

Spanien.

Die Beſorgniſſe hinter der königlichen Reiſe möge ſich irgend ein politiſcher Rückgedanke bergen werden in einer Weiſe ausgeſprochen, die nicht zweifeln läßt daß ſie wenigſtens ernſt gemeint ſind. Selbſt der Caſtellano, der noch kürzlich alle darüber umlaufenden Gerüchte für abgeſchmackt erklärte, erhebt jetzt Bedenken, unter dem etwas wunderlichen Vorgeben, die Königin könnte warme Bäder auch in andern Provinzen als Barcelona, wohl gar im Schloſſe zu Madrid ſelbſt nehmen. Die Unthätigkeit und das myſteriöſe Schweigen des neuen Cabinets ſind ganz geeignet den übelwollenden Einflüſterungen bei Leichtgläubigen Eingang zu bahnen. Der Tiempo und der Heraldo ſind die eifrigſten Vertheidiger des Miniſteriums. Namentlich finden die neuen Beſtimmungen über die Civilgarde, die jetzt nicht gleich auf 15,000 Mann, ſondern vorerſt nur auf 6000 Mann aus bewährten ausgedienten Soldaten gebracht werden ſolle, ihren vollen Beifall. Es ſey klüger mit wenigen und ſichern Leuten zu beginnen und die Garde allmählich zu verſtärken, als mit vielen auf die man ſich nicht ganz verlaſſen könne. So ſey die Sache auch in Frankreich angeſehen worden. Die franzöſiſche Gendarmerie, eine bewundernswürdige Truppe, ſey nach und nach aus Kerntruppen des Heeres errichtet worden, und Geſetze und öffentliche Ruhe hätten heute auf der anderen Seite der Pyrenäen kein nützlicheres Werkzeug und keine ehrenwerthere Gewähr. Die ſpaniſche Revolution, der „Schweif der franzöſiſchen“ nach dem Ausdruck des berühmten Hrn. Guizot, ſey in Schlaf gelullt, aber noch nicht todt; doch die Civilgarde werde das Uebel austilgen. Dieſe Sprache, die keines Commentars bedarf, beweist daß das Maaß der Spanien allernächſt vorbehaltenen Erfahrungen noch nicht voll iſt.

Die Gaceta vom 16 Mai erklärt alle über die Reiſe der Königin umlaufenden Gerüchte für falſch, inſonders die Nachricht daß Ihre Maj. eine Zuſammenkunft mit dem Sohne des Don Carlos haben und vermählt mit dem Fürſten zurückkehren werde. Die Reiſe bezwecke allein die Befeſtigung der koſtbaren Geſundheit der Königin. Marques Viluma, deſſen Eintritt ins Cabinet in Madrid bereits bekannt war, wird ſich in Barcelona den Königinnen vorſtellen. Der älteſte Sohn des Infanten Don Francisco de Paula, Francisco de Aſis, Obriſt eines in Pamplona liegenden Reiterregiments, wird auf ſechs Monate Urlaub in Madrid erwartet.

In der ehmaligen Caſerne der Madrider Miliz, in der jetzt das Muſterbataillon liegt, iſt in der Nacht auf den 16 ein ſo heftiges Feuer ausgebrochen daß über 30 Soldaten mehr oder minder gefährlich beſchädigt worden ſind, theils durch die Flammen, theils in Folge eines Sprunges aus den obern Stockwerken. Das Feuer iſt durch einen Funken entſtanden, der in die leicht zündbaren Stoffe fiel die zur Ausſchmückung der Caſerne bei dem bevorſtehenden Beſuche der Königinnen beſtimmt waren. Ein Wunder — bemerkt der Heraldo — die Bildniſſe Ihrer Majeſtäten, die in der Haupttreppe hingen, ſind von den Flammen, die alles umher verſchlangen, unverſehrt geblieben!

Das Eco theilt nachträglich aus Cartagena folgendes Document mit, das erklärt warum in dieſer Stadt nach ihrer Uebergabe kein Blut gefloſſen iſt: „Die Unterzeichneten, Conſuln Ihrer Maj. der Königin von England ꝛc. ꝛc. und Sr. Maj. des Königs der Franzoſen, gewährleiſten als Vertreter ihrer Nationen, auf ihr Wort, nach dem Verſprechen das ihnen vom Generalcapitan von Valencia und Murcia Don Fr. Roncali gemacht worden iſt, allen welche in dieſem Platze, ſeinen innern und äußern Forts, einbegriffen die Beſatzung, die Carabineros, Officiere und Nationalmilizen dieſer Stadt oder jeder andern, wohnen oder ſich aufhalten, daß kein einziger Tropfen Bluts wegen des Aufſtandes in der Nacht vom 1 Februar vergoſſen werden wird, und daß es nun ebenſo hinſichtlich des Aufſtandes von Murcia und andern Punkten gehalten werden ſoll. Sie können ſich zurückziehen und begeben wohin ſie wollen, ohne verfolgt zu werden; auch wird die Angelegenheit nicht vor Gericht gebracht werden, weil nach dem gegebenen Wort kein Tropfen Blutes vergoſſen werden darf. Die Catalonier haben volle Freiheit in ihre Heimath zurückzukehren. Cartagena um ein Uhr Morgens, 25 März 1844. Gez. E. W. Turner, engliſcher Conſul; Eugene Laſtee, franzöſiſcher Conſul.“

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 21 Mai.

M. Poſt: „Wir ſind in den Stand geſetzt auf gute Autorität hin zu melden daß Umſtände häuslicher Art Ihrer Maj. das Vergnügen nicht geſtatten werden die Beſuche des Kaiſers von Rußland und des Königs von Hannover in einer Zeit zu empfangen, wo es dieſen Majeſtäten thunlich ſeyn würde ihre reſp. Reiche zu verlaſſen.“

Das (verſteht ſich, nicht officielle) Court Journal ſchreibt: „Man kann nicht verhehlen daß die fortdauernden Beſchränkungen im königlichen Haushalt einige Beſorgniß, wo nicht Unzufriedenheit erregen. Ungerechnet das perſönliche Einkommen der Monarchin und ihres Gemahls, die Vergrößerung der Apanage des Prinzen Albert um ungefähr 10,000 Pf. St. jährlich durch einträgliche Stellen die ihm die Königin verliehen hat, ungerechnet ferner die großen Einkünfte die aus dem Herzogthum Cornwall für den Prinzen von Wales fließen, hat das Parlament eine jährliche Civilliſte von 375,000 Pf. St. für Aufrechthaltung der herkömmlichen glänzenden Hofhaltung bewilligt. Der Betrag dieſer Civilliſte iſt, unſeres Wiſſens, nie beanſtandet worden; im Gegentheil, glauben wir, das Parlament würde ſie auf Verlangen zu erhöhen bereit ſeyn. Auf dieſe Summe von 375,000 Pf. nun ſind Reductionen von 25,000 Pf. jährlich bewerkſtelligt worden. Der Hang zur Selbſteinſchränkung, welcher mit der Einführung der Einkommenſteuer eingeriſſen, iſt auch in den Palaſt gedrungen, und man hat Stallmeiſter, Bereiter, Kammerpagen, Zoſen und gold- und ſilberbetreßtes Geſinde aller Art verabſchiedet um dieſem zur Mode gewordenen Sparſamkeitsſinne zu entſprechen. Wären jene 25,000 Pf. St. wirklich dem Land erſpart, ſo würde es dieſem übel anſtehen ſich darüber zu beklagen; aber eben dieſe Reduction bürdet vielleicht dem Volk eine neue Laſt auf. Die entlaſſenen Hofbedienten müſſen nämlich penſionirt werden, die Penſionen ſollen aber nicht aus der für die Civilliſte erſparten Summe bezahlt, ſondern als neuer Poſten der Staatscaſſe aufgerechnet werden u. ſ. w.“ Das früher erwähnte Gerücht daß dieſe engliſchen Hoferſparniſſe zu einem Zwecke der Pietät nach Coburg beſtimmt ſeyen, iſt übrigens von Paris wie von London aus für ein albernes Mährchen erklärt, indem der verſtorbene Herzog von Sachſen-Coburg ein viel zu guter Hauswirth geweſen, als daß er ſeine Privatangelegenheiten nicht in beſter Ordnung hinterlaſſen haben ſollte.

In der Unterhausſitzung am 20 Mai fragte Hr. Hume, ob die Regierung geneigt ſey dem Parlament die Correſpondenz mitzutheilen die zwiſchen ihr und der Waſhingtoner Regierung in Bezug auf die Einverleibung von Texas ſtattgefunden. Sir R. Peel verweigerte die Mittheilung, indem er die von der Regierung der Vereinigten Staaten beobachtete Oeffentlichkeit in dieſer Sache als ein nicht nachahmungswürdiges politiſches Beiſpiel bezeichnete. Das Haus ging dann in Committee über die Acte in Betreff des Freibriefs der Bank von England. Sir R. Peel motivirte eine Reihe von Reſolutionen im Einklange mit ſeinem neulich über das Bankweſen entwickelten Plan. Sein umfaſſender klarer Vortrag, der eine gedrängte Geſchichte des ganzen engliſchen Bankweſens enthielt, fand allgemeinen Beifall, und die Reſolutionen wurden ohne Abſtimmung angenommen, wiewohl einige Mitglieder gegen Einzelheiten des Plans Bedenken andeuteten. Hr. P. M. Stewart z. B. fand die Tendenz des miniſteriellen Plans: die Bank von England zur einzigen Emittirungsbank des Landes zu machen, unter eventuellen Umſtänden gefährlich. Hingegen wünſchte Hr. Baring, der frühere whiggiſche Finanzminiſter, dem Lande Glück dazu, daß er ſich in der Erwartung nicht betrogen, welche er bei dem Cabinetswechſel in dieſer Hinſicht gehegt. (Das ſchottiſche und iriſche Bankweſen wird, wie bekannt, von dieſem miniſteriellen Plan fürs erſte nicht berührt. Morgan O'Connell Esq. indeſſen iſt mit einer Petition ans Parlament beauftragt, welche aus Dublin allein 60,700 Namensunterſchriften trägt, worin gebeten wird das Monopol der Bank von Irland nicht zu erneuen. Dieſe Bittſchrift ſcheint hiernach in Widerſpruch zu ſtehen mit der Tendenz jenes Regierungsplans für England, welcher auf Verminderung der Zahl der kleinen Landbanken mit abzweckt.) Im Beginn der Sitzung war ein neuer Wahlbefehl erlaſſen worden für die Grafſchaft Buckingham, deren einer Sitz durch die Ernennung Sir Th. Freemantle's zum Kriegsminiſter erledigt iſt. Seine Wiedererwählung wird nicht bezweifelt. Für Launceſton (Cornwall), welches früher Sir H. Hardinge vertrat, iſt der Tory Admiral Bowles ohne Oppoſition gewählt. — Im Oberhaus wurde die Factoreibill zum zweitenmal geleſen, und zwar, wie die Times richtig vorausgeſagt, ohne ernſtliche Oppoſition. Zwar erklärten der Marquis v. Normanby, Graf v. Winchelſea und einige andere Lords, ſie hätten die Beſchränkung der Arbeitszeit von zwölf auf zehn Stunden gewünſcht, und Lord Brougham proteſtirte gegen die ganze Bill, weil er alle Einmiſchung in die Verträge zwiſchen Fabrikherren und Arbeitern über Arbeitszeit oder Lohn für nachtheilig hält; aber keiner dieſer Peers ſtellte ein Amendement.

An Sir Thomas Freemantle's bisherige Stelle eines Schatzamtsſecretärs iſt John Young Esq., Mitglied für die Grafſchaft Cavan, befördert. Lord Granville Somerſet, Kanzler des Herzogthums Lancaſter, hat als ſolcher einen Sitz im Cabinet erhalten, weil mit Sir Thomas' Miniſterium kein ſolcher verbunden iſt, was bei ſeinem Vorfahr Sir H. Hardinge der Fall geweſen. Der durch den Tod des Grafen v. Lonsdale erledigte Hoſenbandorden iſt dem Lord Talbot verliehen. Eine Verleihung dieſes höchſten Ordens wird in England immer als ein Ereigniß betrachtet.

Correſpondenz des M. Chronicle: „Dublin, 18 Mai. Am nächſten Mittwoch beginnt der Trinitatis-Aſſiſentermin. Man hält es für wahrſcheinlich daß die Richter der Queensbench am folgenden Tage, 23 Mai, ihr Urtheil über den Antrag auf einen neuen Proceß gegen O'Connell und Conſorten fällen werden. Der Gerichtshof iſt, wie ich zweifle, entſchloſſen kein Plaidoyer ſeitens der Angeklagten auf den Vortrag des Staatsprocurators zu hören. Oberrichter Pennefather ſoll ein ſehr fleißig ausgearbeitetes Urtheil vorbereitet haben, worin er ſeine Gründe für Verweigerung des neuen Trial umſtändlich erörtert und jene Stellen ſeines frühern Reſumé an die Jury vertheidigt, welche von den Anwälten der Beklagten ſo heftig gerügt worden. Die Conſervativen behaupten noch immer mit Zuverſicht, der Gerichtshof werde ein neues Trial einmüthig verſagen, ausgenommen in Bezug auf den Geiſtlichen Tierney.“

Punch, das engliſche Charivari, ſagt: „Gewöhnlich glaubt man, die kürzeſte militäriſche Depeſche ſey das veni, vidi, vici, welches Cäſar an die Horſe Guards (Generalität) in Rom ſchrieb; indeſſen noch lakoniſcher war die Depeſche, worin Sir Charles Napier dem Lord Ellenborough die Eroberung von Sind meldete: ſie beſtand aus dem einzigen Wort „peccavi“ („I have Scinde — sinned.“)

Der Unternehmer des Haymarket-Theaters, Hr. Webſter, ſetzte vor einiger Zeit einen Preis von 500 Pf. St. auf das beſte Luſtſpiel in Proſa, worin das jetzige britiſche Leben gezeichnet ſey. Achtundneunzig Bewerber ſandten Stücke ein, die Prämie ward aber dieſer Tage von dem treffenden Schiedsgericht eindeutig einer Komödie zuerkannt, die den Titel führt: „Quid pro Quo, or the Day of Dupes (der Narrentag).“ Eine Dame, deren Name bis jetzt nicht genannt iſt, die aber dem

Digitized by Google

litterariſchen Publicum keineswegs unbekannt ſeyn ſoll, iſt Verfaſſerin.

Frankreich.

Paris, 23 Mai.

Allmählich werden in der Pariſer Preſſe auch tadelnde Stimmen über die „Note“ des Prinzen von Joinville laut. Der Courrier Français machte den Anfang. Er nimmt beſonders an dem kriegeriſchen Geiſt der Flugſchrift Anſtoß und fällt bei dieſer Gelegenheit auch über den Herzog von Aumale her, der allerdings den Krieg in Afrika auf etwas burſchikoſe Weiſe zu führen ſcheint, wodurch er dem Heer unnöthigerweiſe Menſchenverluſt verurſacht und ſich jüngſt wieder eine kleine Schlappe zugezogen hat. Wie es heißt, will ihn die Regierung auch nicht mehr allein wirthſchaften laſſen, ſondern es ſoll ihm ein erfahrener General beigegeben werden. Aber eine Art politiſches Ereigniß iſt eine bitterſüße Strafpredigt, welche das J. des Débats jetzt dem Prinzen von Joinville hält, daß er der Oppoſitionspreſſe Waffen gegen die Regierung liefere. Wir kommen auf dieſe Polemik zurück.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer, Die kleinen Seminarien. Sitzung vom 21 Mai. (Beſchluß.)

Hr. Guizot faßte jetzt die Lage der kleinen Seminarien, des geiſtlichen Unterrichts genauer ins Auge, erkannte an daß es ſich hier nicht bloß um eine Frage des Secundärunterrichts, ſondern um die Erziehung des Klerus ſelbſt handle, alſo um eine Frage von nicht geringerer Wichtigkeit als der Secundärunterricht des ganzen Landes. Wenn er dieſe Frage und dieſe Lage betrachte, ſagte er, ſo könne er ſich eines tiefen Gefühls der Traurigkeit nicht erwehren. Ehedem ſey die Geiſtlichkeit erſtanden aus allen Claſſen der Geſellſchaft, den höchſten wie den niedrigſten, aufgewachſen in ihrer Mitte, in ihrer Gemeinſchaft, unter demſelben Dach, dieſelbe Luft athmend, von derſelben Milch genährt, ihre Erziehung ſo ſtark, ſtärker als die der Laien. Und wie nun? Heute entſpringe ſie faſt ausſchließlich aus dem Schooß der dunkelſten Claſſen der Geſellſchaft, werde erzogen von Anfang bis zu Ende ihrer Laufbahn getrennt, vereinzelt, außer aller Berührung mit dem übrigen Land, getraue ſich nicht die Gewährſchaften, die Bedingungen, die Fähigkeitsprüfungen die für die gemeine Erziehung der Laien gefordert werden, für ihre Erziehung anzunehmen. Welcher Wechſel! welcher Zerfall! Sicherlich tauge das nicht für die Kirche, aber er ſey innigſt überzeugt es tauge auch nicht beſſer für den Staat. Der Staat habe das Bedürfniß daß die Geiſtlichkeit mit der bürgerlichen Geſellſchaft zuſammenlebe, ſie kenne und von ihr gekannt werde, ſie durchdringe und von ihr durchdrungen werde, daß der Nationalgeiſt ſich in ihr einige, tief einige mit dem religiöſen Geiſt. Das ſey gut, das ſey nothwendig nicht allein in der ſittlichen und geſellſchaftlichen Ordnung, ſondern in der politiſchen Ordnung ſelbſt zum Behuf des leichtern und geregeltern Eingreifens aller Springfedern der Regierung. Nicht zu denen gehöre er welche den Platz der Geiſtlichkeit in der Geſellſchaft ſchmälern wollen, glaube vielmehr daß ſie nicht bloß überall den Platz haben ſolle der ihr gebühre, ſondern daß ihr ein großer Platz gebühre. Um ſeinen ganzen Gedanken auszudrücken nehme er keinen Anſtand es auszuſprechen: wenn in dem königlichen Rath des öffentlichen Unterrichts ſtets ein Geiſtlicher, auf den Bänken der Pairskammer Biſchöfe ſtets geſeſſen wären, ſo würde man dem größten Theil dieſer Verlegenheiten entgangen ſeyn, weil ſich zwiſchen den politiſchen Gewalten und den religiöſen Einflüſſen ein natürlicher ungezwungener Bund gebildet hätte, ein gutes Vernehmen, ein Verſchmelzen, welches aus der Ferne und bei der gegenſeitigen Trennung zu welcher beide Theile ſich verurtheilt ſehen, nicht möglich ſey. Gewiß habe der Staat weder bei der Vereinzelung noch bei der moraliſchen Schwächung der Kirche etwas zu gewinnen, vielmehr was den Zuſtand der Sonderung aufheben könne, ſcheine ebenſo angemeſſen guter Politik als der ſittlich-religiöſen Verbeſſerung der Geſammtheit. Allein es gebe Nothwendigkeiten der Zeit, die man anerkennen, in die man ſich ſchicken müſſe, wenn man ſich auch nicht mit Entſagung drein gebe, die man ſich für die Gegenwart müſſe gefallen laſſen, ob man gleich für die Zukunft dawider ankämpfe, ob man gleich jede Anſtrengung aufbiete den Uebeln abzuhelfen welche dieſelben herbeiführen. So ſey auch die Exiſtenz der kleinen Seminarien, dieſer etwas künſtlichen und vereinſamten Pflanzſchulen des Klerus, eine Nothwendigkeit der Zeit. Die weltlichen Schulen könnten der Kirche keine hinreichende Ergänzungsmannſchaft liefern, könnten ſie nicht liefern mit der gehörigen Vorbereitung für ihren ſpeciellen Zweck. Allerdings ſey es nicht wahr daß die weltlichen Bildungsanſtalten Schulen der Unſittlichkeit ſeyen, vielmehr wenn die obern und mittlern Claſſen der Geſellſchaft ſeit dreißig Jahren an Sittlichkeit gewonnen, ſich gereinigt, emporgerichtet, ſo verdanken ſie es großentheils dem Unterricht der Univerſität. Wenn deſſen ungeachtet das Bedürfniß der kleinen Seminarien für die Kirche unbeſtreitbar ſey, ſo ſey es gerecht und nothwendig ihnen Vortheile einzuräumen — möge man ſie Begünſtigungen, Privilegien nennen, gleichviel, er laſſe ſich durch den Lärmen, durch die Worte nicht irre machen — Vortheile damit ihre Exiſtenz nicht unmöglich werde. Daher müſſe die Gewalt der Biſchöfe über die kleinen Seminarien groß, beinahe vollſtändig ſeyn, die Zulaſſung zum Lehrberuf erleichtert werden wie nirgends, daher dürften auch Geldzuſchüſſe nicht fehlen damit der Unterricht wohlfeiler ſeyn könne als anderswo, und er geſtehe zu denen zu gehören die es bedauern daß die Freitiſche in den kleinen Seminarien in der traurigen Nöthigung eines ſchwierigen Augenblicks unterdrückt worden, die dafür halten daß es gut, daß es gerecht wäre ſie herzuſtellen und zwar in ziemlich großer Anzahl. Nicht minder erkenne er daß es unmöglich wäre den Zöglingen der kleinen Seminarien, die, nachdem ſie in das Alter gelangt der Entſcheidung zu einem Beruf, dieſen Beruf nicht in den geiſtlichen Verrichtungen finden könnten, den Eintritt in eine andere Laufbahn zu verſchließen. Dagegen dürfe es aber auch nicht geſchehen daß die kleinen Seminarien für die Kirche das Mittel werden den ganzen Secundärunterricht des Landes an ſich zu reißen, nicht durch gleiche freie Mitbewerbung, ſondern verſtohlener Weiſe unterm Schutz dieſer beſondern Vortheile und Erleichterungen, dieſer Wohlfeilheit des Unterrichts. Ein ſolches Unterfangen wäre von Seite der Geiſtlichkeit weniger zu entſchuldigen heute als ſonſt. Das Geſetz eröffne die Schranken, und er müßte eine traurige Meinung von ihrem Muth und ihrer Anhänglichkeit an ihre Sache haben wenn ſie die Freiheit nicht gebrauchen, vor Bedingungen zurückweichen wollte welche für die Laien nichts abſchreckendes hätten. Wie, während das Geſetz Privatanſtalten, Inſtitute, Penſionen verſchiedener Meinungen hervorrufen werde, ſollte nicht auch die Geiſtlichkeit ihre Schulen haben, entſprechend ihren Grundſätzen, ſich an die Familien wendend die ihr zugethan ſeyen, ſollten ſich nicht Prieſter finden um die Bedingungen des Geſetzes zu erfüllen, die Fähigkeitszeugniſſe zu erhalten, die Prüfungen zu erſtehen und die Grade zu erwerben? Da man dieß vorausſetzen könne, ſo müßten die kleinen Seminarien um ſo ſtrenger auf ihre beſondere Aufgabe beſchränkt werden — die Vorbereitung zum geiſtlichen Amt. Den Fall ausgenommen daß ein Jüngling im entſcheidenden Moment den kirchlichen Beruf nicht in ſich fühle, könne ihnen deßwegen nicht geſtattet ſeyn

Digitized by Google

Laien zu bilden und ebenſo ſey die Abweſenheit jener intellectuellen Bürgſchaften in den kleinen Seminarien, welche das Geſetz ſonſt verlange, bloß wieder als eine Nothwendigkeit der Umſtände anzuſehen, aber dieſer niedrigere Stand des geiſtlichen Unterrichts dürfe nicht fortdauern, um der franzöſiſchen Kirche ſelbſt willen die ſo lange glorreich an der Spitze der Geſellſchaft einhergeſchritten. „Die Regierung des Königs (ſo ſchloß der Hr. Miniſter) liebt die Religion, liebt den Klerus, ſie liebt ſie und fürchtet ſie nicht. Wenn ich ſage ſie fürchtet ſie nicht, ſo ſage ich einestheils ſie fürchtet ſich nicht vor der Entwicklung ihrer natürlichen und rechtmäßigen Macht, ihres Einfluſſes auf Geiſter und Gemüther. Im Gegentheil ſie wünſcht das. Sie fürchtet ſich aber auch davor nicht mehr in dem Sinn daß, wenn ſchwere Verirrungen offenbar, würden ſie nicht entſchloſſen wäre ihnen zu ſteuern, und ſie fühlt ſich ausgerüſtet mit den geſetzlichen und vollkommen zureichenden moraliſchen Mitteln um dieß auf wirkſame Art zu thun. Die ehrenwerthen Vertreter einer der Sache die ich vertheidige, entgegengeſetzten Anſicht haben ſeit einem Monat, wenn ich mich nicht täuſche, eine große Erfahrung gemacht — ſie konnten aus den Thatſachen die ſich in dieſem Umkreis, im ganzen Land zutrugen, den Beweis ſchöpfen daß wenn die Regierung ernſte wirkliche Verirrungen von Seite der Geiſtlichkeit zu unterdrücken hätte, es ihr nicht an Stützpunkten noch öffentlicher Mitwirkung fehlen würde. Noch einmal, die Regierung des Königs liebt die Religion, liebt die Kirche, ſie will ihre Kraft, ihre Wohlfahrt und ihren Fortſchritt, aber ſie fürchtet ſie nicht. In dieſer beſtändigen aufrichtigen Geſinnung muß man mit der Kirche und der Geiſtlichkeit verhandeln, ſie ſollen Vertrauen haben zu der Neigung und Achtung die man für ſie hegt, zugleich aber auch wiſſen daß man vor ihnen keine Furcht hat, ſondern ſich in der Faſſung befindet Einhalt zu thun wo es nöthig iſt.“ Nachdem der Hr. Miniſter die Rednerbühne verlaſſen, erbat ſich Graf v. Montalembert das Wort wegen eines perſönlichen Grundes. Das Präſidium bewilligte es, aber mit der Bemerkung er möchte den perſönlichen Grund nicht mißbrauchen, wie ſchon ſo oft geſchehen in der Verſammlung, worauf jener erklärte: allerdings habe er einen perſönlichen Grund, er müſſe auf eine unrichtige Auslegung antworten und auf eine beleidigende Anklage. Weit entfernt ſich über Mangel an Discuſſionsfreiheit zu beſchweren, habe er der Kammer vielmehr gedankt und ſie beglückwünſcht daß ſie dieſelbe in ihm geachtet und geehrt, während er das gleiche in Bezug auf die Unterrichtsfreiheit nicht ſagen könne. Nun kamme der Hr. Miniſter und verwechſle die Discuſſionsfreiheit mit der Unterrichtsfreiheit, und ſchreibe dieſe Verwirrung, einzig ſein Werk, ihm zu. Als Beleidigung aber habe er das Recht und die Pflicht zurückzuweiſen die Behauptung: was er vertrete ſey nicht der religiöſe, der katholiſche Geiſt, ſondern der Geiſt der Anarchie. So oft er eine religiöſe Frage behandle, eine Frage welche die Intereſſen betreffe der Kirche Frankreichs und des Glaubens den er bekenne, ſo dürfe man ſicher ſeyn daß, was auch ſeine perſönlichen Ueberzeugungen und Eindrücke wären, er allzeit ſich bemühen werde, ſo viel ſeine ſchwachen Einſichten es erlauben, einverſtanden und unterworfen zu ſeyn den rechtmäßigen Häuptern, den zuſtändigen Richtern dieſer Kirche, denn ſo innigſt er an die Unfehlbarkeit der Kirche glaube, ſo glaube er doch nicht an ſeine eigene Unfehlbarkeit. Dieß ſey der Unterſchied zwiſchen ihm und Hrn. Guizot, wiewohl es noch viele andere gebe, aber dieſer ſey der größte. Weil dem ſo ſey, ſo würde er ſich nicht in dieſe Discuſſion eingelaſſen haben, wenn er ſich nicht bewußt wäre daß er dieſelben Meinungen und Intereſſen vertheidige, welche öffentlich und feierlich verkündigt und vertheidigt worden von dem franzöſiſchen Epiſkopat. Wenn er alſo ein Vertreter der Anarchie ſey, ſo ſey das franzöſiſche Epiſkopat es vor ihm geweſen, wenn aber eine Beleidigung zumal auf die Kirche falle und auf ihn ihren demüthigen Sohn, ſo laſſe er ſich dieſe Beleidigung gefallen und ſey ſtolz darauf. Dieſe Vertheidigung zog noch eine ſcharfe Replik nach ſich. „Ich werde nie einwilligen, entgegnete Hr. Guizot, den Hrn. Grafen v. Montalembert, bei aller Achtung vor ſeinem Charakter, für den Repräſentanten der Kirche zu nehmen. (Hr. v. Montalembert: Ich habe geſagt ich ſey der Sohn der Kirche!) Ihr habt Euch unter den Mantel der Kirche begeben, und geſagt alle Eure Worte, alle Eure Meinungen ſeyen die der Kirche (Hr. v. Montalembert: Meine Worte nein; meine Meinungen ja). Ihr ſagt, was Ihr denket, ausſprechet, behauptet, das denke und behaupte die Kirche ſelbſt. Ich zweifle nicht an Eurer ehrlichen Ueberzeugung, aber ich glaube Ihr ſeyd im Irrthum, wenn Ihr Eure Meinungen und Eure Worte für die der Kirche ausgebet, und gewiß wenn ich an eine Identität hätte glauben können zwiſchen Euch und der Kirche, zwiſchen Euch und den edeln, den ehrenwerthen Biſchöfen, welche ihre Vorſtellungen bei der Regierung und dieſer Kammer einreichten, ſo würde ich nicht die Sprache geführt haben die ich führte. An Euch allein war meine Sprache gerichtet, ſo überzeugt von Eurer Aufrichtigkeit als Eurem Irrthum.“ Damit lenkte die Debatte wieder in eine ruhige, von der Politik mehr abwärts gelegene Bahn ein. Baron v. Barante nahm ſich der kleinen Seminarien an, aber auf eine Art die ihm der andere Theil ſchwerlich danken wird. Denn um das gegen dieſelben herrſchende Mißtrauen zu beſeitigen, erinnerte er daß die Biſchöfe ja „öffentliche Functionäre“ ſeyen, keine Fremden, von dem König ernannt, ihm ſchwörend, zum Reſſort eines Miniſteriums gehörig in Sachen der Verwaltung. Wenn darin keine Bürgſchaft läge, das Mißtrauen wirklich unheilbar wäre, da, meinte er, würde es wohl beſſer ſeyn keine Biſchöfe, keinen Klerus zu haben, das Concordat abzuſchaffen, und zu erklären daß die Religion von 33 Millionen Franzoſen kein Nationalintereſſe ſey. Wer denn aber eine Gefahr darin erblicken möge, wenn jährlich höchſtens 1000 Zöglinge aus den kleinen Seminarien hervorgingen, die nicht Prieſter würden, und von denen etwa die Hälfte zu dem Baccalaureatexamen käme? Zuletzt wollte Graf v. Saint-Prieſt noch wiſſen ob in den kleinen Seminarien auch die gallicaniſchen Freiheiten gelehrt würden, er ſelbſt bezweifelte es, bemerkte, er habe kein Mittel gehabt ſich über die Sache zu unterrichten, denn obgleich der religiöſe Unterricht ſich nicht ins Geheimniß zu hüllen brauche, ſo ſey doch eine Abgeſchloſſenheit in dieſen Anſtalten wie in keinem andern Theil der Nationalerziehung, und wenn er dawider auch nichts habe, ſo wünſche er doch daß keine Zöglinge der Seminarien zur Baccalaureatsprüfung zugelaſſen würden ohne poſitiven Beweis daß der religiöſe Unterricht den Freiheiten der gallicaniſchen Kirche gemäß ertheilt werde. Hr. Martin der Siegelbewahrer erwiederte: die Freiheiten der gallicaniſchen Kirche ſeyen ein Unterrichtsgegenſtand in den großen Seminarien, und dieß beſtätigte auch Marquis v. Gabriac, der hinzuſetzte, das gehöre zur Theologie, bei dem Baccalaureatexamen könne es aber genügen daß einer ſeine Kenntniſſe in den eigentlichen Studien nachweiſe.

Belgien.

Schon am 20 Mai hielt die zweite Kammer wieder Sitzung. Das Unglück auf der Eiſenbahn kam zur Sprache, und in Abweſenheit des Miniſters der öffentlichen Arbeiten verſicherte Hr. Nothomb daß alle möglichen Aufhellungen darüber durch den „Moniteur“ gegeben werden ſollten. Hierauf beſchäftigte ſich die Kammer mit der erſten vom Miniſter des Innern aufgeſtellten Grundſatzfrage, das neue Handelsſyſtem betreffend. Die Einführung von Differentialzöllen ward beſchloſſen in Bezug ſowohl auf

Digitized by Google

Urſprung als auf Flagge, ſie trifft mithin zugleich die Colonialerzeugniſſe und die Schifffahrt Hollands. Nun kommt es noch auf den Grad an, in welchem die Zölle abgeſtuft werden; hinſichtlich dieſes Punktes gehen die Anſichten am weiteſten auseinander.

† **Brüſſel**, 21 Mai. Die Kammer hat ſich endlich mit 41 Stimmen gegen 17 für das Princip der Differentialzölle und ſeine Erweiterung und Vervollſtändigung je nach der Flagge und Herkunft der Schiffe und des Urſprungs der eingeführten Producte entſchieden, und gleich darauf den in meinem jüngſten Briefe erwähnten Antrag eines Brüſſeler Repräſentanten es einſtweilen bei der Annahme des Princips bewenden zu laſſen, und die Anwendung auf die künftigjährige Seſſion zu verſchieben — mit 40 Stimmen gegen 25 verworfen. So iſt alſo zugleich das Syſtem und das Miniſterium gerettet, und es handelt ſich nur noch von der Abſtimmung über ſechs andere Fragen, die ſich aus jener erſten, nun entſchiedenen, folgerecht entwickeln. Dieſe Fragen ſind, der Reihe nach wie ſie das Miniſterium geſtellt, folgende: Soll man zur Beſtimmung der Zölle die doppelte Grundlage der Flagge und der Herkunft annehmen? Können die Producte Aſiens, Afrika's und Amerika's, welche man direct aus dem Lande das ſie erzeugt, und unter der Flagge dieſes Landes in Belgien einführt, auf demſelben Fuße wie unter belgiſcher Flagge behandelt werden, wenn dieſe letztere, in gleichem Falle, in jenem Lande wie die Nationalflagge behandelt wird; und ſoll dieſe wechſelſeitige Begünſtigung von ſelbſt eintreten, oder muß dieſerhalb erſt ein Vertrag abgeſchloſſen oder ein königlicher Beſchluß erlaſſen werden? Soll man für gewiſſe, aus transatlantiſchen Ländern eingeführte Producte, und nur zu Gunſten der Flagge des Landes wo man ſie vorräthig gefunden, eine beſondere Kategorie, welche zwiſchen dem Lande das dieſe Producte erzeugt, und zwiſchen den europäiſchen Vorrathsplätzen die Mitte hält, annehmen? Soll man für gewiſſe Gegenſtände und unter derſelben Einſchränkung die Häfen jenſeits der Meerenge von Gibraltar und jenſeits des Sunds mit dem Lande das dieſe Gegenſtände hervorbringt, auf gleiche Linie ſtellen? Soll man, ohne alle Beſchränkung, dieſe letztere Gleichſtellung für die Producte annehmen, die von jenſeits der Vorgebirge Horn und der guten Hoffnung eingeführt werden? Soll man einen Unterſchied machen zwiſchen den natürlichen oder bearbeiteten Gegenſtänden des Verzehrs, und zwiſchen den Urſtoffen der Induſtrie, und zwar ſo daß man für erſtere die fremde Flagge und die indirecte Einfuhr höher beſteuert als bisher, für letztere dagegen die bisherigen Zölle zu Gunſten der Nationalflagge und der directen Einfuhr herabſetzt; und ſollen dabei für die Urſtoffe verhältnißmäßig gemäßigtere Begünſtigungen eintreten als für die gedachten Gegenſtände des Verbrauchs? In dieſen Fragen iſt das ganze Syſtem der Regierung enthalten, und werden ſie bejahend beantwortet, ſo wird es ſich nachher nur noch um den höheren oder geringeren Betrag der vorgeſchlagenen Tarifſätze handeln.

Schweiz.

† **Wallis**, 20 Mai. Unſere vor kurzem noch ſo ſchwankende, unentſchiedene und ſchwache Regierung zeigt jetzt auf einmal Vertrauen, Muth und Kraft. Der Bundescommiſſar Schmid und der Obriſtlieutenant v. Salis-Soglio ſind noch in Freiburg. Meyer von Luzern aber befindet ſich in Sitten und ſoll indirect großen Antheil an dem Gang der Regierung nehmen, wiewohl er ſeinen officiellen Charakter als Bundescommiſſär noch nicht angenommen hat. Auf ſeine Anfrage ob die Regierung die Bundesintervention wünſche, ſoll dieſe erwiedert haben daß ſie jetzt allein mit ihren innern Angelegenheiten fertig zu werden und ſie ordnen zu können glaube. Möge ſie bei ihrem Sieg mit Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigung verfahren! Faſt alle Verbindung, auch der Poſtenlauf zwiſchen Ober- und Mittelwallis mit Unterwallis iſt abgebrochen. Nur mühſam gelangen einzelne Nachrichten durch. Eine Abtheilung Unterwalliſer ſteht zwiſchen Martinach und St. Moriz, die alle Communication verhindert.

Wallis. Am 20 Nachts brachten die HH. Barman und Joris (die Führer der Unterwalliſer) mit den Ihrigen in Martinach zu. Am Morgen des 21 ſetzten ſie ihren Rückzug gegen St. Moriz fort; allein er war ihnen abgeſchnitten durch die zur Altſchweiz gehörigen Bergbewohner von Salvan, welche den Poſten am Trient beſetzt hielten und von den HH. Jaſt von St. Moriz und Pignat von Vouvry befehligt waren. Hier entſtand ein hitziges Gefecht. Ein Theil der Unterwalliſer konnte ſich durchſchlagen, die übrigen zerſtreuten ſich in der Richtung von Martinach. Hr. v. Kuek, der Commandant der Gendarmerie, Hr. Parvez und Hr. Alfred v. Werra wurden getödtet. Ihre Körper ſind ſchrecklich verſtümmelt. Barmans Loos iſt unbekannt, Joris ſoll nach den einen gefangen, nach den andern gegen das Chamounithal entkommen ſeyn. Dieſes Gefecht hat alſo nur zwiſchen den Unterwalliſern beider Parteien ſtattgefunden; es ſcheint die Sache entſchieden zu haben, denn auch die Abtheilung welche ſich durchgeſchlagen hat, hat ihren Rückzug in aller Unordnung genommen und auf die Möglichkeit ſich in St. Moriz zu halten verzichtet. Die Salvanier welche hier gegen die Colonne der Liberalen gefochten haben, werden auf 400 Mann angegeben. Sie hatten den Vortheil der Stellung, indem ſie die Höhen und Felſen an der Landſtraße inne hatten. Der Kampf zog ſich von Vernayaz bis la Balma. In ihrer Verzweiflung haben die Jungſchweizer beim Rückzug das erſte dieſer Dörfer angezündet. Man ſpricht von 25 bis 30 Todten. Die eigentlichen Oberwalliſer haben während dieſes Gefechts noch oberhalb Martinach geſtanden.

Der Nouv. Vaud. ſchreibt darüber: „Lavey, 21 Mai. Das Gefecht welches dieſen Morgen beim Engpaß am Trient ſtattgefunden hat, war die Folge eines Verſuches, den die ganze Colonne der Unterwalliſer machte um ſich nach St. Moriz durchzuſchlagen. Es ſcheint ziemlich lange gedauert zu haben. Ungefähr 400 Mann gelang es hindurchzukommen, indem ſie unter einem ſehr lebhaften Feuer, bis zum Gürtel im Waſſer, den Waldbach überſchritten; die übrigen, ungefähr 200 an der Zahl, wurden gegen Martinach zurückgedrängt. Dieſe letztern, als ſie ſich von allen Seiten umringt ſahen, zerſtreuten ſich, indem ſie ohne große Hoffnung ſuchten ſich einzeln zu retten. Unter dieſen Unglücklichen befinden ſich die HH M. Barman und Joris; dieſer hatte eine leichte Wunde an der Stirn. Die Sache iſt gänzlich entſchieden, jeder Kampf geendigt. Die waadtländiſchen Freiwilligen, welche die Poſition oberhalb St. Moriz inne hatten, ſind auf die dringlichſten Bitten die man an ſie gerichtet hat, zurückgekehrt; ſie haben an den Feindſeligkeiten keinen Theil genommen. Der Oberamtmann von Aigle hat Befehl gegeben keinen Bewaffneten aus dem Kanton gehen zu laſſen. Man bringt die Verwundeten beider Parteien, die man auf dem Kampfplatz aufheben konnte, ins Krankenhaus. Man ſchätzt die Zahl derer, welche im letzten Gefecht umgekommen ſind, auf 20. Die Oberwalliſer die ſich am Trient befinden, haben die Abſicht morgen St. Moriz zu beſetzen."

Wir erfahren aus einem Briefe von Lauſanne vom 22 Abends 5 Uhr daß die HH. Moriz Barman und Joris in einem traurigen Zuſtand in den Bädern von Lavey auf Waadtländerboden angekommen ſind. Hr. Joſeph Barman, Mitglied des Großen Rathes, wird immer noch vermißt. — Ein Bataillon Waadtländer iſt am 22 mit dem eidgenöſſiſchen Commiſſär Schmid ins Wallis eingerückt. (B. Verf.-Fr.)

Digitized by Google

Der eidg. Commiſſarius, Landammann Schmid, iſt auf den Befehl des Vorortes am 19 d. nach Vivis abgereiſt, und hat die vom Vororte aufs Piket geſtellten Truppen von Freiburg, Waadt und Genf einberufen.

☩☩ München, 23 Mai. Bei der aufmerkſamen Beobachtung, mit der man hier fortwährend die politiſchen Ereigniſſe innerhalb der Eidgenoſſenſchaft verfolgt, mußte der Schritt des Vororts bezüglich der Walliſer Unruhen und die Erwiederungen der Waadt und Berns Intereſſe erregen. Es iſt ſehr erfreulich daß ſich Zürich, in dem Antwortſchreiben des Regierungsrathes an den Vorort vom 12 Mai (in Folge einer Aufforderung des letztern zur Mittheilung der Anſichten der Zürcherregierung über die von dem Vorort getroffene Anordnung), in ruhig vermittelnder Weiſe ausgeſprochen hat. Dieſer Stand ſcheint überhaupt beſtimmt in den nächſten Jahren einen großen und wohlthätigen Einfluß auf das politiſche Leben der Schweiz auszuüben. Auch hat die conſervative Partei den Sieg über den Radicalismus in ſo verſchiedenen Formen und auf ſo verſchiedenen Gebieten errungen daß die Mehrzahl der radicalen Oppoſition, ihrem neueſten Verhalten nach, den **materiellen** Intereſſen jene Rührigkeit zuzuwenden ſcheint, welche hier, unterſtützt von der Sorgfalt der Regierung und doch gemäßigt durch conſervative Beſonnenheit, ebenſo ſegensreiche Früchte tragen kann, als ſie in religiöſen, politiſchen und pädagogiſchen Fragen verderblich gewirkt hat. Aber auch in einem höhern Gebiet — in dem ſtrenger Gerechtigkeit — ſcheint Zürich die Bahn entſchiedener zu verfolgen, welche durch manche Mißverſtändniſſe bisher nur von einem Theile der conſervativen Partei eingeſchlagen worden iſt. Wenn Aargau durch ſein Verfahren in der Schleuniger'ſchen Angelegenheit klar dargethan hat wie ganz und gar im Recht die Anſicht iſt, der zufolge von der Minorität des großen Rathes von Zürich voriges Jahr auf die Wiederherſtellung der Klöſter gedrungen wurde, ſo hat Zürich durch energiſche Mißbilligung dieſes neuen Gewaltſtreiches und durch die kräftige Unterſtützung welche die conſervative Partei einem katholiſchen Eidsgenoſſen angedeihen ließ, gezeigt daß die Grundſätze der Gerechtigkeit und Eintracht in ſeinem Schooße immer mehr erſtarken. Wir glauben daher unſer Vertrauen ausſprechen zu dürfen daß, da noch in dieſem Jahre ſchwerlich eine befriedigende Löſung der wichtigen aargau'ſchen Frage eintreten möchte, Zürich im erſten Jahr ſeiner vorörtlichen Leitung ſeinen alten Ruhm durch eine Behandlung der erwähnten Frage rechtfertigen wird, welche den ſtrengen Anforderungen des Rechtes ebenſo wie denen einer wahren und weiſen Politik entſpricht.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 26 Mai. Ihre Maj. die Königin von Sachſen hat ſich heute zu einem Beſuch ihrer durchlauchtigſten Schweſter, der Herzogin Max in Bayern, nach Poſſenhofen begeben. — Die drei fremden Generalſtabsofficiere (ein k. würtembergiſcher, ein großherzogl. badiſcher und ein großh. heſſiſcher), welche ſich ſeit mehreren Wochen hier aufhielten um eine Militärkarte von Süddeutſchland gemeinſchaftlich zu entwerfen, haben nunmehr, nachdem über die Grundſätze für die weitere Ausführung und Bearbeitung derſelben berathen worden, unſere Stadt wieder verlaſſen.

Gr. Baden. Karlsruhe, 22 Mai. Die von der erſten Kammer zur Vorberathung des Strafproceßentwurfs ernannte Commiſſion hat in ihrer erſten Sitzung ſich mit fünf gegen zwei Stimmen für das Princip der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit ausgeſprochen. (Mannh. J.)

Karlsruhe, 23 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer zeigt der Abg. Mathy an, daß er in der nächſten Sitzung eine Anfrage an die Regierungscommiſſion richten werde in Betreff der Dampfſchifffahrt auf dem Bodenſee. Der Gegenſtand dieſer Frage ſey das durch die Proteſtation des großh. Miniſterialcommiſſärs Oberzollinſpector Schmitt in Konſtanz bewirkte Scheitern einer gültig abgeſchloſſenen Uebereinkunft zwiſchen den drei Geſellſchaften über einen gemeinſchaftlichen Fahrtenplan. Der Miniſterialcommiſſär habe dieſe Uebereinkunft verworfen und damit ein Recht in Anſpruch genommen, das die Regierung bei Gelegenheit des Main-Neckar-Eiſenbahnvertrags der Kammer beſtritten habe. Es ſtehe hier Gefahr auf dem Verzug, denn der alte Streit habe aufs neue begonnen und man müſſe ſich bemühen wo möglich noch Nachtheile abzuwenden, weßhalb er an das Miniſterium die Bitte richten werde, es möge einen in der Sache unbetheiligten Commiſſär nach Konſtanz abordnen, um ſich mit den Geſellſchaften zu benehmen und die geeigneten Anordnungen zu treffen. Der Präſident ſetzt die Kammer von einem Schreiben des Abg. **Knenzer** in Kenntniß, wonach derſelbe ſein Mandat als Abgeordneter den betreffenden Wahlmännern zurückgegeben hat. Ueberdieß wird eine Eingabe dieſer Wahlmänner verleſen, worin ſich dieſelben gegen die Abdankung ihres Abgeordneten erklären, da ſie dieſelbe nicht aus freiem Willen hervorgegangen, ſondern durch die Kirchengewalt herbeigeführt betrachten. Nach einigen Bemerkungen über die Behandlung dieſer Sache, wobei namentlich von dem Abg. Junghanns und Trefurt behauptet wird daß die Abdankung von Knenzer ſchon allein genüge um die Regierung um Anordnung einer neuen Wahl zu bitten, beſchließt die Kammer die Abſendung eines Schreibens an das großh. Staatsminiſterium, in Betreff der Anordnung einer neuen Wahl, in ſo lange zu verſchieben bis die betreffende Commiſſion, welcher möglichſte Beſchleunigung der Sache empfohlen wird, ſich hierüber geäußert haben werde. (Mannh. A. Z.)

Heidelberg, 18 Mai. In der hieſigen Univerſität ſind ſeit kurzem mehrere Perſonalveränderungen vorgegangen. Der allgemein geſchätzte Privatdozent der Rechtswiſſenſchaft, Dr. Fein, iſt einem Rufe als Profeſſor an der Univerſität zu Zürich gefolgt; dagegen ſind von dort die hieher berufenen Profeſſoren der Medicin, Pfeuſer und Henle, angekommen. Der hochbejahrte geh. Kirchenrath Paulus, der ſchon ſeit vielen Jahren ſich vom Katheder zurückgezogen hatte, und der Prof. Erb ſind in Ruheſtand verſetzt. Dem Prof. der Philoſophie, Hofrath Kapp, iſt die von ihm nachgeſuchte Entlaſſung ertheilt worden. Dem Prof. Zöpfl wurde die durch Zachariä's Tod erledigte Nominalprofeſſur des Staats-, Natur-, Lehn- und Völkerrechts übertragen. (Karlsr. Z.)

Freie Städte. ╳ **Frankfurt a. M.**, 21 Mai. Die jüngſte Sitzung unſerer geſetzgebenden Verſammlung war faſt ausſchließlich der Handelsgeſetzgebung gewidmet. Bekanntlich arbeite man hier ſchon lange an einer neuen Wechſelordnung, denn es war bereits im Jahr 1827 der Entwurf einer ſolchen erſchienen. Damals veröffentlichten mehrere hieſige Rechtsgelehrte Kritiken über denſelben, ſonſt hatte er keine Folgen und es blieb bei der alten Wechſelordnung, die ſeitdem (1839) ihr hundertjähriges Geburtsfeſt feierte, oder doch hätte feiern können. Dieſe ehrwürdige Matrone ſoll nun noch weiter herrſchen und nur auf das alte Rococokleid einige Lappen geheftet bekommen, da ſie Zuſätze, ſogenannte Novellen, erhalten ſoll. Mit allen vom Senat vorgeſchlagenen Zuſätzen hat ſich die Handelskammer einverſtanden erklärt, mit Ausnahme eines einzigen welcher die Abſchaffung der Reſpecttage bei acceptirten Wechſeln zum Gegenſtand hatte; dieſem widerſetzte ſich die Handelskammer aus Localgründen. Der Gegenſtand ward im

Digitized by Google

allgemeinen an eine Commiſſion verwieſen, und wird erſt nach deren Berichterſtattung zur Debatte kommen.

⊙ **Frankfurt a. M.**, 24 Mai. Daß Dr. Becht als Profeſſor nach Bonn berufen, wurde kürzlich berichtet. Derſelbe wird jedoch erſt im nächſten Herbſt abreiſen. Zu Bonn wird er dann auch, wie ich aus ſicherer Quelle erfahren, eine Zeitung herausgeben, von welcher bei der anerkannten tüchtigen Geſinnung dieſes gründlichen Hiſtorikers viel Gutes zu erwarten iſt. — Die vom Bundestag ernannten Experten für die Wagner'ſche elektro-magnetiſche Maſchine haben ihr Gutachten über dieſelbe abgegeben. Dem Vernehmen nach wäre dieſe Maſchine nicht völlig dem Endzwecke entſprechend, jedoch bedeutend genug befunden um dem Erfinder eine anſehnliche Remuneration in Ausſicht zu ſtellen.

Preußen. † **Berlin**, 21 Mai. Die hannover'ſche Staatsſchrift und die amtlichen Gegenſchriften welche ſie hervorgerufen, liegen dem Publicum ſeit längerer Zeit vor. Es iſt ein eigen Ding mit dieſem Publicum. Gebt ihm etwas, es will mehr; gebt ihm viel, es will alles; gebt ihm alles, es hat nie genug. Die drei Staatsſchriften liefern ein Ganzes mit ſo reichhaltigem Material, daß die Verhandlungen, welche zwiſchen den betheiligten Staaten ſtattgefunden, ſich vollſtändig überſehen und würdigen laſſen. Indeß das Publicum iſt mürriſch; es glaubt an eine geheime Geſchichte dieſer Verhandlungen, und es hoffte ſie in der preußiſchen Staatsſchrift zu leſen, weil ſein geſunder Sinn ihm ſagte daß Preußen wenigſtens nichts zu verhehlen habe. Was aber mag es erwartet haben? Erwartete es in der preußiſchen Staatsſchrift die „Geheimniſſe von Hannover und Braunſchweig" zu finden? Freilich, dann iſt es arg getäuſcht, denn es iſt unter den preußiſchen Staatsmännern für dieſe Geheimniſſe zur Zeit noch kein Eugène Sue erſtanden. Es iſt möglich, und wir für unſere Perſon ſind davon überzeugt, daß ſich in gewiſſer Beziehung eine geheime Geſchichte jener Verhandlungen ſchreiben ließe. Es iſt ſogar gewiß daß die Verhandlungen, welche dem Ausſcheiden Braunſchweigs aus dem hannover'ſchen Steuerverbande vorhergingen, ein anderes Reſultat gehabt haben würden, wenn nicht anderweitige Mißverſtändniſſe ſtörend und feindlich eingewirkt hätten. Mögen nun die Verhältniſſe der hannover'ſchen Thronfolge gegenüber dem Agnaten der die braunſchweigiſche Herzogskrone trägt, oder andererſeits die Eventualitäten eines unbeerbt ablebenden Herzog Wilhelms, oder endlich perſönliche Rivalitäten und Abneigungen hannover'ſcher und braunſchweigiſcher Staatsmänner, die den Funken der Zwietracht zur Flamme angeblaſen, die Schuld tragen. Es iſt ebenſo gewiß daß Hannover einen Theil ſeiner Gründe, und darunter nicht die unerheblichſten, gegen den Anſchluß an den Zollverein verſchwiegen hat. Ob aber dieſe Gründe dem Nexus, in welchem der König perſönlich zur Krone Großbritannien ſteht, und beſtimmten Verpflichtungen gegen dieſe lehensherrliche Gewalt entnommen, oder dem Bedürfniſſe entſprungen ſind ſich für nicht fern liegende Eventualitäten im Innern des Landes die mächtigen und bereits erprobten Sympathien einer andern Großmacht auch für die Folge dauernd zu ſichern — das kann man füglich für jetzt dahingeſtellt ſeyn laſſen. Wenn man das alles eine geheime Geſchichte nennen will, ſo haben alſo die Verhandlungen eine geheime Geſchichte. Aber hat man denn wirklich ernſtlich erwartet dieſe in jener Staatsſchrift zu leſen? Außerdem iſt Preußen den Verhandlungen zwiſchen Hannover und Braunſchweig notoriſch vollſtändig fremd geweſen. Fragt alſo Hannover, fragt Braunſchweig, wenn ihr hier Geheimniſſe wittert, aber nicht Preußen. Preußen kann ſie nicht kennen, und wenn es ſie kennte, würde es keinen Anlaß haben Mittheilungen zu machen, welche Hannover und Braunſchweig zu unterlaſſen für gut fanden. Es war der Zweck und die Aufgabe der preußiſchen Staatsſchrift den Gang der Unterhandlungen des Zollvereins mit Hannover darzulegen, und das hat ſie klar und erſchöpfend gethan, die Behauptungen Hannovers welche die öffentliche Meinung irre zu leiten berechnet waren, zu ergänzen und zu berichtigen, und das iſt ihr vollſtändig gelungen. Darauf aber hat ſie ſich beſchränkt. Dankbarer möchte es ſeyn pikante Notizen, geheimnißvolle und ſpannende Andeutungen und Winke hinzuzuwerfen, würdiger war es auf dergleichen Reizmittel zu verzichten. Es konnte nicht zweifelhaft ſeyn, welchen Weg ſie einſchlagen werde.

Schleswig-Holſtein. * **Kiel**, 18 Mai. Die königliche Reſolution über die Verlängerung der Kiel-Altonaer Bahn nach dem Norden, datirt vom 12 d. M., iſt jetzt publicirt und beſtimmt daß die Bahn von Neumünſter (4 Meilen ſüdlich von Kiel auf der Kiel-Altonaer Bahn) über Rendsburg-Schleswig nach Flensburg gehen ſoll; das Project einer Kiel-Eckernförder Bahn nach Flensburg iſt abgewieſen, doch ſoll die letztere das Recht haben in die Rendsburg-Schleswiger vor Schleswig einzumünden. Ob dieſes letzte geſchehen wird, dürfte wenigſtens vorläufig ſehr zu bezweifeln ſeyn. Dieſe Entſcheidung hat keinen freundlichen Eindruck in Kiel gemacht; wir fürchten daß die Actien der Bahn darunter leiden werden. Die reichen Gebiete von Schwanſee und dem ſogenannten däniſchen Wohld bleiben außerhalb der Bahn, die durch wenig bebaute Gegenden geht. Indeſſen iſt auf der andern Seite ein Erſatz dafür in der immer größer werdenden Wahrſcheinlichkeit, daß die Flensburger Bahn bis zum ſüdlichen Ueberfahrtsort nach Fünen, Arrö-ſand fortgeleitet, auf Fünen bei Aſſens ſich bis Nyborg fortſetzen und auf dieſe Weiſe mit der Korſöer-Kopenhagener Bahn Eine Linie bilden wird. Wir halten dieſe Entwickelung des deutſchen Eiſenbahnſyſtems für eine Sache von der größten Wichtigkeit. Die fünf bedeutendſten Punkte der Herzogthümer — Altona, Glückſtadt, Kiel, Rendsburg und Flensburg — ſind damit zu einem eng und feſt verbundenen Ganzen gemacht; und wenn die Stunde, wenn der Mann kommen wird, der ſie als Einheit gebrauchen ſoll, wird er in dieſem Syſtem und in dem was er für das Volksleben und Volksbewußtſeyn wirken muß, ein gewaltiges Werkzeug finden.

Oeſterreich. *† **Wien**, 23 Mai. Gleich nach erfolgter Bewilligung zur Führung einer atmoſphäriſchen Eiſenbahn von hier über Schönbrunn nach Hütteldorf waren ſämmtliche Actien vergriffen. Dieſe lauten je auf 10,000 fl. und ſollen vorerſt untheilbar ſeyn; man glaubt dadurch jede Agiotage unmöglich zu machen. Eine Seitenlinie dieſer Bahn über Mauer nach Lieſing wird zur Verbindung derſelben mit der Gloggnitzer Bahn dienen. Der Bahnhof wird ſich in der Stadt ſelbſt am Lobkowitzplatz befinden. — Nachrichten aus Görz zufolge hat ſich der Zuſtand des Herzogs von Angoulême bedeutend verſchlimmert und ſich endlich als die allgemeine Waſſerſucht dargeſtellt, ſo daß man keine Hoffnung mehr zur Wiederherſtellung des hohen Kranken hegt.

* **Wien**, 24 Mai. Das ſchon erwähnte Reiſevorhaben Sr. Maj. des Kaiſers nach dem Küſtenlande wird im September d. J. zur Ausführung kommen, und die beiden erſten Miniſter, Fürſt v. Metternich und Graf Colowrat, werden dabei die kaiſerliche Begleitung bilden.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 17 Mai. Die würdigſte Antwort auf die Quaſi-Proteſtation des Prinzen von Waſa, welche König Oskar geben konnte, iſt in der Verordnung vom 7 Mai enthalten, wodurch das zweiunddreißigjährige Verbot gegen jede Gemeinſchaft ſchwediſcher Unterthanen mit der entthronten Familie aufgehoben worden iſt. Obwohl hier keine Partei beſteht

welche an die Aufhebung des Verbots politiſcher oder dynaſtiſcher Wünſche wegen irgend ein Intereſſe knüpfte, ſo hat die Verordnung doch allgemeine Zufriedenheit erregt, als ein Zeugniß des Vertrauens womit der König ſeinem Volke entgegenkommt, zumal man alle Veranlaſſung hat zu glauben daß der Gedanke von dem König perſönlich ausgegangen iſt. Alle Organe der Preſſe zollen aus dieſem Geſichtspunkt der Maaßregel die vollſte Anerkennung; ſelbſt die beiden vornehmſten Organe der alten Oppoſition (Dagligt Allehanda und Aftonbladet), welche in den ſpätern Regierungsjahren des vorigen Königs kaum je eine Regierungsmaaßregel ohne Tadel erwähnt haben, rühmen die Hochſinnigkeit König Oskars. So ſind jetzt die Zeiten verändert. Auch bei der entgegengeſetzten Partei herrſcht über dieſe Maaßregel nur Eine Stimme. — Vor den Pfingſttagen, wo der König mit der hohen Familie ſein Luſtſchloß Tullgarn beziehen wird, ſieht man den erwähnten Veränderungen im Staatsrath mit Gewißheit entgegen ſowie auch dem Erlaſſe wegen Zuſammenberufung der Stände. Die Zeitungen ſcheinen ſeit einiger Zeit ſehr wenig von dem was eigentlich vorbereitet wird zu wiſſen, und ſo haben ſie auch von den zu erwartenden neuen Staatsräthen faſt gar nichts mitzutheilen gehabt. In Folge deſſen was ich hievon erfahren habe, glaube ich als das Wahrſcheinlichſte angeben zu können daß die jetzigen Staatsräthe Laviſin (Chef des Kriegsdepartements), Lagerbjelke (Chef der Marinedepartements), Henrlin (Chef des Departements der geiſtlichen und Unterrichtsangelegenheiten) und der conſultative Staatsrath Grubbe ſchon ſehr bald abtreten, und zu Nachfolgern bekommen werden den General Stjerncrona, den Admiral Gyllengranat, und als conſultativen Staatsrath den Frhrn. Nordenfalk, während das geiſtliche Departement bis auf weiteres von dem bisherigen conſultativen Staatsrathe Frhrn. Staël v. Holſtein übernommen werden dürfte. — Von dem Beſchluſſe welchen die Studenten in Bezug auf die vielbeſprochene Reiſe nach Kopenhagen gefaßt, haben die Zeitungen weder in Upſala noch in Stockholm etwas gemeldet. Auf Privatweg erfahre ich daß man jedenfalls bei dem Vorſatze beharre in dieſem Sommer eine ſolche Reiſe anzutreten, daß man aber, um ſo viel möglich ſich dem königlichen Wunſche zu fügen, dieſelbe einige Zeit aufzuſchieben gedenkt. Statt Pfingſten ſoll jetzt der 19 Junius zur Abfahrt von Stockholm beſtimmt ſeyn.

Donaufürſtenthümer.

* **Von der türkiſchen Gränze**, 16 Mai. Es wurden viele Anklagen gegen die jetzige ſerbiſche Regierung laut, weil von den in ſerbiſchen Dienſten geſtandenen öſterreichiſchen Unterthanen diejenigen welche als Gegner der neuen Ordnung betrachtet wurden, ihre Anſtellung verloren. Die Zahl der überhaupt in ſerbiſchen Dienſten ſtehenden öſterreichiſchen Unterthanen beträgt einige Hundert; abgeſetzt wurden 67, von dieſen aber 17 wieder angeſtellt, da ſie ſich ſpäter in die neue Geſtaltung fügten. Von den übrigen 50 waren 12 bei der letzten Verſchwörung betheiligt. Den andern 38 iſt nun ein Jahresgehalt der früher von ihnen bezogenen Beſoldung als Abfindungsbetrag ausbezahlt worden, im Ganzen über 30,000 Gulden. Noch ſtehen übrigens wie geſagt viele aus Oeſterreich Gebürtige in ſerbiſchen Staatsdienſten und bekleiden zum Theil wichtige Poſten in den verſchiedenen Verwaltungszweigen. Für die Zukunft hat jeder Fremde, der in ſerbiſche Dienſte treten will, ſich vorher in Serbien zu nationaliſiren, aber wenn er ſein früheres Staatsbürgerrecht beizubehalten wünſcht, mit der Regierung beſonders zu contrahiren. — Fürſt Alexander hat Belgrad am 15 Mai verlaſſen um ſich nach dem Dorfe Topola bei Kragujewatz zu begeben, wo ſein Vater begraben liegt, und er eben ein Wohnhaus ſowie für die Jugend jener Gegend ein Schulhaus bauen läßt.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 21 Mai. Conſols $99\frac{5}{8}$. Span. 5proc. Fonds $24\frac{1}{2}$; 3proc. $35\frac{5}{8}$.

Paris, 23 Mai. 3proc. 84, 70; 5proc. 122 10; Bankactien 3090; ſpan. 3proc. $35\frac{5}{8}$; röm. $104\frac{1}{8}$; neap. 102, 75; piem. 1237, 50; Hayti 465; Verſ. rechte U. 380; linke 230; Orleans 1016, 25; Rouen 997, 50; Havre 785; Verſ.-Av. 775; Straßburg 261, 25.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe 134; 500fl. 154; bayer. Bankactien 711; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. 102; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $66\frac{1}{4}$; Ard. $24\frac{1}{2}$; 3proc. ſpan. $35\frac{1}{2}$; port. $45\frac{1}{2}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. —; Taunuseiſenbahnact. 374; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen **Nürnberg** und **Bamberg** vom 13 bis 19 Mai 1844. A. in **Nürnberg** angekommen von Worzeldorf, Wendelſtein, Fürth und Bamberg 45 Schiffe mit 22,128 Ctr. Steinen, Eiſenbahnbaugegenſtänden, Holz, Getreide und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach dieſen Orten und Eltersdorf 45 Schiffe mit 3722 Ctr. theils leer, theils mit Bauſtämmen, Brennholz, Steinen, Getreide und Kaufmannsgütern. In Ladung fünf Schiffe. B. in **Fürth** angekommen von Nürnberg, Eltersdorf und Bamberg 24 Schiffe mit 7706 Ctr. Getreide, Holz, Schienen, Schwellen und Kaufmannsgütern. Abgegangen nach Nürnberg, Baiersdorf, Forchheim und Bamberg 15 Schiffe mit 675 Ctr. Getreide und Kaufmannsgütern. In Ladung acht Schiffe. C. in **Erlangen** angekommen von Bamberg, Forchheim und Nürnberg 14 Schiffe mit 6937 Ctr. Steine, Holz, Welle und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Forchheim und Bamberg zwölf Schiffe mit 52 Ctr. theils leer, theils mit Bier und Kaufmannsgüter. D. in **Forchheim** angekommen von Bamberg, Hirſcheid, Baiersdorf, Erlangen und Nürnberg 23 Schiffe mit 848 Ctr. Steine, Steinkohlen und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten 23 Schiffe mit 6543 Ctr. Steine, Holz, Bretter, Dielen. In Ladung ein Schiff. E. in **Bamberg** angekommen von Nürnberg, Fürth, Erlangen und Forchheim 24 Schiffe mit 1912 Ctr. Getreide und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Nürnberg, Fürth, Erlangen und Buch 34 Schiffe mit 14,422 Ctr. Holz, Schienen, Steinen, Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung zwei Schiffe.

Wien, 24 Mai. 5proc. Met. $111\frac{1}{16}$; 4proc. $100\frac{3}{8}$; 3proc. 78; 1834er Looſe $149\frac{1}{2}$; 1839er $131\frac{1}{8}$; Bankactien 1624; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $143\frac{1}{2}$; Mail. $114\frac{7}{8}$; Gloggnitz $115\frac{7}{8}$.

Berichtigung.

In einem Theil der geſtrigen Exemplare S. 1170, Sp. 1, Z. 3 v. u. ſteht irrig „froshship" ſt. frogship.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden

Digitized by Google

Neue franzöſiſche Niederlaſſungen in Weſtafrika.

1. Die Motive. Gründung von Aſſinie.

* Paris, 12 Mai. Die neue franzöſiſche Colonialpolitik welche in der Gründung von Stationen in der Nähe barbariſcher Länder beſteht, um als Entrepots des Handels zu dienen, nimmt nach und nach die Ausdehnung welche Hr. Guizot vor drei Jahren in der Pairskammer angekündigt hatte. Seit einigen Wochen geht nun auch das Gerücht die Flottille welche die ſehr unnöthige franzöſiſche Geſandtſchaft nach China bringt, habe eine Inſel im chineſiſchen Meer in Beſitz genommen; dasſelbe beruht jedoch auf keinem beſtimmten Datum, ſondern iſt nur eine Art Vorzeichen das ſeinen Grund in der Ausſage eines vorlauten Secretärs haben mag, der Kenntniß von Verhaltungsbefehlen haben konnte welche vielleicht dem Commandanten der Schiffe gegeben wurden. An ſich iſt nichts wahrſcheinlicher und, wenn der Punkt politiſch und commerciell gut gewählt wäre, zweckmäßiger als ein ſolcher Entſchluß, nur ſollte es kein neues Taiti, noch ein excentriſcher und unnützer Punkt ſeyn wie die Marqueſas. Inzwiſchen hat man Nachrichten von dem Fortſchritt in den Comptoirs an der Küſte von Weſtafrika erhalten, die von Intereſſe ſind.

Der Handelsſtand von Bordeaux, bei welchem allein noch die alten Traditionen vom Großhandel und der Wunſch neue Handelswege zu entdecken ſich erhalten haben, wendete ſich im Jahr 1838, hauptſächlich auf Betreiben der Brüder Balguerie, an das Miniſterium, um in Stand geſetzt zu werden ſeine Unternehmungen an der Küſte von Afrika, namentlich im Golf von Benin auszudehnen. Die Abſchaffung des Sklavenhandels durch die franzöſiſche Geſetzgebung und ſeine Erſchwerung auf der afrikaniſchen Küſte hatten ſchon ſeit 1830 zu einer nicht unbedeutenden Erweiterung des Productenhandels zwiſchen Bordeaux und der Küſte geführt, und franzöſiſche Häuſer hatten dort Comptoirs gegründet, welche aber theils nicht geſchickt genug, theils durch die Zollordnung im Handel mit verſchiedenen Producten von Weſtafrika ſehr beengt waren. Die Handelskammer verlangte daher beſſeren Schutz auf der Küſte und die Herabſetzung der Zölle auf Arachiden (eine Art von Grundnüſſen welche Oel liefern), auf Wachs und Palmöl. Dieß iſt ſeitdem geſchehen, und die Regierung ſchickte von Gorea aus die Kriegsbrigg la Malouine an die Küſte um Erkundigung einziehen zu laſſen über die Maaßregeln welche im Intereſſe des Handels dort getroffen werden könnten. Befehlshaber der Brigg war der Lieutenant Bouet, jetzt Gouverneur des Senegal, ein einſichtsvoller unternehmender Officier, welcher bald die Seele der vorzubereitenden Niederlaſſungen wurde. Es wurde ihm ein Capitän Broquant mitgegeben, welcher ſeit Jahren an der Küſte Handel getrieben hatte, mit dem Auftrag über die mögliche Ein- und Ausfuhr dieſer Länder zu berichten, Proben der Waaren welche dort in Gebrauch ſind zu ſammeln ꝛc. Die Malouine beſuchte die Küſte auf einer Strecke von 600 Meilen bis an die portugieſiſche Gränze von Congo. Bouet ſchloß an Orten die ihm zu Niederlaſſungen tauglich ſchienen Verträge über Landabtretungen ab, und kam im Jahr 1839 mit einem ausführlichen Bericht zurück. Der Miniſter vertheilte die Waarenproben an die Handelskammern und nahm mit ihnen Rückſprache über die dienlich ſcheinenden Maaßregeln. Die Handelskammer in Bordeaux verlangte die Errichtung einer privilegirten afrikaniſchen Geſellſchaft, ſie machte geltend die beſondere Art des Handels, die Vortheile welche die Capitalien und das einheitliche Auftreten einer großen Geſellſchaft gewähren, berief ſich auf das alte Beiſpiel der franzöſiſchen Compagnien für den indiſchen und den afrikaniſchen Handel, auf das neuere der holländiſchen Compagnie für den Handel mit Java und das der engliſch-afrikaniſchen Geſellſchaft welcher die brittiſche Regierung in unſerer Zeit alle ihre Niederlaſſungen an der Goldküſte abgetreten. Aber der Miniſter fand die Errichtung eines Monopols unzuläſſig, und entſchloß ſich, nach zweijährigen Unterhandlungen und gedrängt durch die zunehmende Ausbreitung des engliſchen Einfluſſes an der afrikaniſchen Küſte, nach ſeinem eigenen Plan zu verfahren, auf die Baſis allgemeiner Concurrenz Comptoirs auf Staatskoſten zu gründen und allen franzöſiſchen Schiffen zu öffnen. Der Handelsminiſter legte daher den 29 Dec. 1839 dem König einen Bericht vor in welchem er die Lage des Handels an der Goldküſte darſtellte, und auf die Errichtung von drei Forts in Garroway, am Aſſinie und Gabon antrug. Er ſagt darin: „An der ganzen Küſte von Afrika zwiſchen dem Senegal und dem Cap der guten Hoffnung gibt es keine bedeutenden Mittelpunkte der Bevölkerung; man trifft bloß einige Comptoirs an, welche erſt im Entſtehen ſind und unter der Flagge verſchiedener Nationen ſtehen, und hier und da, beſonders im Delta des Niger, einige größere Dörfer, deren Einwohner ſich einigermaßen an Handel gewöhnt haben. Unſere Händler müſſen ſich nach dieſen Umſtänden richten, ſie halten an jedem der Dörfer und bleiben lange vor ihnen liegen um eine Partie Waaren abzuſetzen. Manchmal ſteigt der Capitän ans Land, baut eine Art Schoppen und bleibt daſelbſt bis die Waare angebracht iſt. Dieſe Art Handel iſt voll Unannehmlichkeit, ſie ſetzt die Mannſchaft der Gefahr eines glühenden Klima und die Waaren der Verſchlechterung aus, und die Kriegsſchiffe müſſen beſtändig einſchreiten Streitigkeiten zu ſchlichten oder Schulden einzutreiben. Unſer Handel bedarf daher einer beſſeren Organiſation, welche ihm erlaubt die Geſchäfte auszudehnen und zu ſichern. Einige Handelshäuſer haben Comptoirs auf dieſer Küſte angelegt um ihre Waaren und Agenten zu ſchützen und ihren Schiffen die Verproviantirung zu erleichtern. Dieſe Verſuche zeigen der Regierung den Weg den ſie einſchlagen muß. Sie wird daher befeſtigte Poſten errichten welche unſern Schiffen als Stationen und unſern Händlern als Magazine dienen können, damit einerſeits die Eingebornen an die Oberherrſchaft von Frankreich gewöhnt, andererſeits dem Handel die Möglichkeit dargeboten werde unſere Waaren gegen Oel, Gold und Elfenbein zu vertauſchen. Dieſe Gründe ſind jedoch nicht die einzigen, ſondern Frankreich hat eine Aufgabe der Civiliſation und Menſchlichkeit Afrika gegenüber zu löſen, wobei die gewaltſame Unterdrückung des Sklavenhandels vermittelſt Kriegsſchiffen nicht hinreicht. Es muß die Quelle dieſes ſcheußlichen Handels vernichten durch unmittelbaren Einfluß auf die unwiſſenden Völker, unter denen dieſe gräuliche Sitte noch herrſcht."

Die Kammern genehmigten ſogleich die nöthigen Auslagen, die Regierung verdoppelte die Kriegsſchiffe der afrikaniſchen Station, ernannte Bouet zum Gouverneur des Senegal, und ſchickte von Breſt aus die Materialien zum Bau von drei Blockhäuſern, in der Art derjenigen welche man in Algier gebraucht. Sie enthalten im Grundſtock das Waſſer, die Lebensmittel und Munition, im erſten Stock die Caſerne für eine Garniſon von 30 Mann. Das Blockhaus an welches ſich an jeder Ecke ein Waarenmagazin anlehnt, ſoll in der Mitte einer vierſeitigen Redoute ſtehen mit einer Kanone an jedem Win-

Digitized by Google

kel, mit Graben, Erdwall und Palliſaden. Die Materialien waren gegen Ende Aprils in Gorea am Senegal angekommen, und es wurde ſogleich zur Ausführung des Plans geſchritten. Das erſte Fort das gebaut wurde iſt das von Aſſinie, am Fluß gleichen Namens, zwiſchen der Elfenbein- und Goldküſte. Der Strom, etwa von der Größe des Senegal, bildet, ehe er das Ufer erreicht, einen ſehr ausgedehnten See mit vielen Verzweigungen; von da an wendet er ſich gegen Weſten, und läßt zwiſchen ſeiner Strömung und dem Meer eine mehrere Meilen lange Landzunge. Am öſtlichen Ende der Landzunge, zwiſchen dem Meer und dem See, liegt das Dorf Aſſinie, deſſen Bewohner Bonet mit groſer Freude die Erlaubniß gegeben haben ein Fort zu bauen. Sie ſind Unterthanen des Königs von Atacla, deſſen Hauptſitz tiefer im Land und höher am Fluß hinauf liegt, und der nur wenig im Stande iſt ſie gegen die Einfälle des Königs von Apollonia, deſſen Land gegen Oſten an das ſeinige ſtößt, zu vertheidigen. Sie waren daher ſehr bereit ſich unter franzöſiſchen Schutz zu ſtellen; der König von Atacla beſtätigte den Vertrag; die Neger halfen bei der ſehr gefährlichen Landung des Materials, das Fort war den 29 Jul. vollendet und wurde feierlich in Beſitz genommen. Es liegt am öſtlichen Ende der Landzunge, und iſt in directer Verbindung mit dem Meer, dem Fluß und dem See, hat aber gegen das Meer keinen Hafen, und der Aſſinie bei ſeiner Mündung eine Barre welche dem Landen groſe Schwierigkeiten entgegenſetzt; doch hofft man bei genauerer Unterſuchung hinreichendes Fahrwaſſer zu finden. Der Fluß öffnet dem Verkehr mit dem Innern eine bequeme und ſichere Straſe, und iſt wenigſtens 80 Meilen aufwärts für platte Fahrzeuge ſchiffbar. Er führt in die Nähe von Komaſſie, der Hauptſtadt der Aſchantis, und fließt durch eine an Gold und Elfenbein reiche Gegend. Der Handel am obern Strom wird als doppelt vortheilhaft angeſehen, indem die Waaren welche die Eingebornen an die Küſte bringen und daſelbſt holen, in allen kleinen Staaten durch die ſie kommen Zölle zu bezahlen haben, ſo daß europäiſche Comptoirs höher hinauf am Fluß ſehr viel voraus hätten, um ſo mehr als ſie durch die Nähe von Komaſſie und einer andern bedeutenden Stadt, Adingra, begünſtigt wären. Die Waaren welche die Eingebornen verlangen, ſind Flinten und Pulver, Zeuge, Biscuit, Branntwein, Korallen, Tabak und groſe Sonnenſchirme. Der franzöſiſche Handel an dieſem Punkt iſt bis jetzt hauptſächlich in den Händen des Hauſes Regis in Marſeille, das Gold, Oel, Farbholz und Elfenbein von dort bezieht. Die Officiere der Garniſon und der Schiffe fingen nach Errichtung des Forts ſogleich an Ausflüge auf dem Fluß und See zu machen, und ſo weit ſie konnten ins Innere zu dringen. Sie beſuchten viele Dörfer, welche ſie mit ungewöhnlicher Sorgfalt gebaut fanden, und überhaupt bemerkten ſie mehr Wohlſtand als ſie erwartet hatten. Ueberall bot man ihnen kleine Quantitäten Gold zum Tauſch an, und da der Sklavenhandel auf dieſem Punkt nie eine groſe Ausdehnung erreicht hatte, ſo fanden ſie die Bevölkerung von milden Sitten.

Ich will, um einen beſſeren Begriff von dem Land zu geben, aus dem Bericht eines dieſer Officiere die Beſchreibung ſeiner Aufnahme in einem dieſer Dörfer ausziehen: „Aby, das ſchönſte Negerdorf das ich bis jetzt ſah, zeichnet ſich von weitem durch die anmuthige Vegetation aus, welche hier die Orte umgibt. Zwei Schifferkähne fuhren bei uns vorbei; wir nahmen den Patron eines derſelben in unſer Boot, und ſahen, als wir uns dem Dorf näherten, die ganze Bevölkerung, über 500 Seelen, verſammelt zu unſerm Empfang. Sie ſtiegen in unſer Boot, bemächtigten ſich unſerer Effecten und Lebensmittel und trugen alles getreulich in das Haus des Fiſchers, wohin man uns führte. Als ich in ſeinem Hof ankam, glaubte ich bei dem Häuptling des Dorfs zu ſeyn: ſeine Wohnung beſtand aus vier ſehr ſchönen Hütten oder Häuſern die ein Viereck mit abgeſtumpften Winkeln bildeten. Jedes Haus enthält zwei Zimmer und zwei Cabinette, welche alle Thüren und Fenſter haben die mit europäiſchen Vorlegſchlöſſern geſchloſſen ſind, ſie ſind 18 bis 20 Fuß hoch, das Dach aus Palmblättern ſpringt ſo weit hervor, daß es auf jeder Seite eine Galerie von 6 Fuß Breite beſchattet, über denen ſich Vorrathskammern befinden, deren Thüren im Innern des Zimmers in der Höhe von 12 Fuß angebracht ſind. Die Mauern ſind aus einer gelblichen Töpfererde und den Rippen der Palmblätter gebaut, und um ſie zu verſtärken, läuft auf dem Boden eine 6½ Fuß hohe Strebmauer herum, welche zu Sitzen dient. Die Fenſter- und Thüreinfaſſungen ſind blau bemalt, die Galerien hochroth. Unſer Zimmer war mit Kupferſtichen aus einem Modejournal und mit zwei Bildniſſen von Napoleon in Rahmen geſchmückt. Dieſe Häuſer ſind ohne allen Vergleich beſſer als die Hütten von Aſſinie, wahrſcheinlich ſind die in den Städten des Innern noch beſſer. Ich ſchrieb einige Worte nach ihrer Ausſprache auf, und wenn ich ſie ablas ſo drückten ſie ihr Erſtaunen durch ein unmäßiges Lachen aus. Das Eiſenwerk der Thüren wird von einem einheimiſchen Schloſſer verfertigt, den ich mit einer der ſchönen Lanzenſpitzen beſchäftigt ſah, welche ſie an einem Stab von rothem Holz befeſtigen der geſchnitzelt und mit Elfenbein eingelegt iſt. Die Frauen machen ſich viel mit dem Bemalen der Häuſer zu thun, und halten ſie ſo rein daß ſie wie neu ausſehen, nur am Dach bemerkt man ihr Alter. Sie haben groſe Vorräthe von geräucherten Fiſchen die ſie im September fangen. Daneben leben ſie von Bananen, Ignamen, Pataten, Maniok, Tapiokabohnen, Piſtachnüſſen, Mais und Zuckerrohr; ihre Küche iſt immer mit ſtarkgepfeffertem Oel angerichtet. Sie wünſchten ſehr Zeuge und Tabak gegen Gold einzutauſchen; ſie ſind ſehr wohlhabend; ihre Betten beſtehen aus einer Menge von Matten; in jedem Haus findet man wenigſtens zwanzig Stück Zeuge, Tabak und eine Menge Zierrathen in Kupfer, ſelten in Gold.“

Frankreich.

♀ **Paris**, 20 Mai. So wie im Grunde dem Geſetzvorſchlage in der Pairskammer eine Organiſation des öffentlichen Unterrichts vorangehen, und das ganze Gebäude der Bonapartiſchen Univerſität in ihren Grundlagen ſondirt werden mußte; ſo wie der jetzige Zuſtand des öffentlichen Wiſſens in Frankreich zu vergleichen geweſen wäre mit dem Flore der Univerſitäten im 16ten und 17ten Jahrhundert gleichwie mit dem Flor der heutigen deutſchen Univerſitäten, und Reſultate hätten daraus gezogen werden ſollen; ſo mußte auch der Gefängnißreform, ehe ſie vor die Geſetzgebung gelangte, eine Prüfung des Strafgeſetzbuchs vorangehen. Seit mehreren Jahren ſchon hätte man in beiden Fällen darüber die Univerſität, die Kirche, die Magiſtrate, die Adminiſtrationen förmlich befragen müſſen, Commiſſionen und Ausſchüſſe ernennen zur Unterſuchung und Einreichung von Vorſchlägen, und dieſe wiederum den Facultäten, Biſchöfen, Magiſtraten, Adminiſtratoren vorlegen, dann das Ganze im Staatsrath verarbeiten laſſen, und endlich vor die Kammern bringen. Dieſer Weg iſt langſam aber ernſt und führt zu Reſultaten. Statt deſſen hat man Jahre lang ſchon die Gewohnheit erſtlich des Verzögerns groſer Fragen, dann einer haſtigen Unterſuchung in zufällig gewählten Ausſchüſſen, meiſt aber einer reinen Improviſation in den Bureaux; dazu kommen noch die Grillen einzelner Deputirten, die Beſchwätzungen meiſt unkundiger Journale und ihre Einflüſſe, beſonders der allmächtigen Débats, endlich die Intriguen in der Deputirtenkammer um dem Miniſterium ein Bein unterzuſtellen, und vogue la galère! Mag's

Digitized by Google

gehen wie es gehen kann! Iſt dieſes nicht gar zu oft, nach allgemeiner Klage, die Art und Weiſe wie die innern Angelegenheiten betrieben werden?

♀ **Algier**, 15 Mai. Der Marſchall hat ſich einige Tage in Dellis verweilt, iſt aber ſeitdem in ſeinen kriegeriſchen Bewegungen fortgefahren, und wie man erfährt, iſt in einem übrigens unbedeutenden Gefecht der Oberſt des 48ſten Linienregiments, Regnault, getödtet worden. Dellis wird bereits Ziel und Gegenſtand induſtrieller Unternehmungen, ſchon ſind Aufenthaltserlaubniſſe an Speculanten ertheilt, aber auch (wie es ſcheint) von einzelnen mißbraucht worden, ſo daß Ausweiſungen ſtattgefunden haben. Eine Moſchee daſelbſt wurde als Spital eingerichtet. Dieß iſt das einzige Gebäude das bis jetzt von Europäern in Beſitz genommen wurde, denn das Heer blieb vor den Mauern gelagert und ohne beſondere Ermächtigung darf niemand die Stadt betreten, ausgenommen diejenigen welche im Spital Dienſt haben. Nach den in Antonins Itinerarium angegebenen Entfernungen zu urtheilen iſt Dellis das alte Jomnium, und die öſtlich von der jetzigen Stadt gelegenen Ruinen beſtätigen die Annahme daß eine römiſche Niederlaſſung daſelbſt war. Ohne Zweifel wird die Occupation der Gegend zu Entdeckungen führen. An und für ſich will Dellis nicht viel heißen, aber die gebirgige Umgebung bietet auf einer Ausdehnung von zwei Lieues einen gar hübſchen Anblick zahlreicher kleiner Landhäuſer inmitten anmuthiger Obſtgärten dar. Die Stadt hatte ehedem eine beträchtliche Kornausfuhr, und vor noch nicht langer Zeit bezog Algier die beſten Trauben von dort. Hoffen wir daß es in Dellis nicht gehe wie in Scherſchell, ſondern daß man, ſtatt die Hülfsquellen des Ackerbaues zu vernichten, ſich Mühe geben werde dieſelben zu entwickeln und zu vermehren.

Italien.

* **Rom**, 18 Mai. Se. Heiligkeit der Papſt hat wie man vernimmt auf alle Ausflüge nach Terracina oder Civitàvecchia für jetzt verzichtet. Dagegen iſt der Staatsſecretär Cardinal Lambruschini, Biſchof von Sabina, auf mehrere Tage nach der Abtei von Farfa gegangen. Das in dieſem Monat angekündigte Conſiſtorium iſt verſchoben. — In unſern Geſellſchaften erzählt man ſich, der belgiſche Geſandte beim heil. Stuhl, Graf d'Oultremont, kehre nicht wieder hieher zurück indem er von Florenz aus um ſeine Entlaſſung eingekommen. — Der holländiſche Geſandte Graf v. Liedekerke Beaufort hat heute ſeine Reiſe nach dem Haag angetreten. In Turin wird er ſeine im vorigen Jahr ſchon für jenen Hof erhaltenen Creditive übergeben. — Der hannoveriſche Miniſter, Legationsrath Keſtner, iſt nach Neapel abgegangen. — Unter den Großen Italiens die dieſes Jahr auf Reiſen gehen, befindet ſich der reichbegüterte Fürſt Julius Cäſar Roſpiglioſi-Pallavicini, Herzog v. Zagarolo, der mit ſeinem Sohne dem Fürſten Franz Frankreich, England und auf dem Rückwege Deutſchland beſuchen wird. — Vor kurzem ſtarb hier Hr. Audin. Seit vielen Jahren hier als engliſcher Agent ohne einen eigentlichen officiellen Charakter lebend, beſorgte er mehrere wichtige Miſſionen, beſonders 1831, von dem dermaligen großbritanniſchen Geſandten in Florenz, Hrn. Seymour geſendet, um vereint mit den Diplomaten einiger andern Großmächte zu unterhandeln.

Deutſchland.

Leipziger Oſtermeſſe 1844.

** **Leipzig**. Es freut uns die bereits in andern Blättern vorläufig ausgeſprochene Meinung über die Reſultate dieſer Meſſe beſtätigen zu können. Es herrſchte ein reges Leben; im allgemeinen zeigte ſich Bedarf und Kaufluſt, und wenn einige wichtige Artikel an dem Aufſchwung nicht Theil hatten, ſo lag die Urſache in dem hohen Preis des Rohmaterials, wie z. B. der Seide. Was die fremde Kundſchaft betraf, ſo war ſie, mit Ausnahme von Rußland, Polen und Bosnien, ziemlich zahlreich, ja von Bucharest ungewöhnlich ſtark; ſowie auch Perſien, Macedonien, Jaſſy, Belgrad auf der Meſſe nicht fehlten. Auch die deutſche Kundſchaft hatte ſich über Erwarten in Menge eingeſtellt, wenn auch der Bedarf nur inſofern ſtark genannt werden konnte als er nicht ſchon direct, namentlich durch die Handelsreiſenden, befriedigt wird. Nachdem mehrere der letzten Meſſen unbefriedigend oder nur mittelmäßig ausgefallen, viele Gegenden noch unter den Folgen des unglücklichen Jahres 1842 gelitten, der Verkehr mit den fernern Abſatzgegenden aus mercantiliſch-politiſchen Gründen geſtockt, zeigten ſich jetzt die erfreulichen Merkmale wirklichen Bedarfs und eines neuen Aufſchwungs, der unverkennbar mit dem raſchern Pulsſchlag aller Verhältniſſe, herbeigeführt durch die immer mehr zunehmenden Communicationserleichterungen, in Zuſammenhang ſteht. Welches auch die Zweifel deutſcher Induſtrie in Bezug auf den erwarteten Tractat mit den Vereinigten Staaten ſeyn mögen, wie ſehr uns andererſeits auch der Tranſithandel durch directe Anknüpfungen mit England und Frankreich verkürzt werden möge — immer bleibt es wahr daß Leipzig durch ſeine geographiſche Lage der natürliche Centralmarkt des Binnenhandels, an deſſen Großartigkeit ſich von ſelbſt Beziehungen mit dem Ausland anknüpfen, bleiben wird. Ehe wir jedoch zur Beſprechung der einzelnen Geſchäftszweige übergehen, müſſen wir der allgemein hier gemachten Beobachtung gedenken, daß ſich die deutſche Induſtrie immer mehr auf Koſten des Auslandes hervorthut, daß daher der Abſatz ausländiſcher Waaren immer mehr zuſammenſchrumpft und unter dem angenommenen Zollſyſtem für das Inland von Meſſe zu Meſſe unbedeutender wird. Der ruhige Beobachter würde ſich noch mehr über dieſe Ergebniſſe freuen, wenn nicht durch China neuerdings die Zeit der Zugeſtändniſſe von Seite Englands hinausgeſchoben wäre, ſo daß wir der allgemeinen Handelsfreiheit, auf die nur durch ein ſtrenges Prohibitivſyſtem losgearbeitet werden kann, abermals entrückt worden ſind. Eine andere Bemerkung die ſich uns aufgedrängt hat, iſt die daß das Verlangen nach leichter ſchlechter Waare immer mehr abnimmt, während ſolide gute Waare faſt in den meiſten Artikeln ſchnellen Abgang findet.

Der Tuchmarkt war nicht überführt; man rechnet etwa 120 bis 130,000 Stück, wovon ungefähr drei Viertel verkauft ſeyn ſollen. Die Spremberger, Forſter und Finſterwolder Waare wurde, zu etwas geſteigerten Preiſen, faſt gänzlich geräumt; an Sommerfelder Tuchen fehlte es zuletzt. Es war im Ganzen mehr Nachfrage nach ordinären und mitteln als nach feinen Qualitäten — eine Erſcheinung, die ſich übrigens auf hieſigem Markt oft wiederholt. Wenn auch im allgemeinen die erlangten Preiſe dem Aufſchlag am Rohmaterial nicht völlig entſprachen, ſo waren ſie doch wohl etwas befriedigender als es ſeit mehreren Meſſen der Fall. Unter den Einkäufern bemerkte man viele auswärtige Großhändler, z. B. aus Italien, der Schweiz, aus Norwegen, Hamburg ꝛc. Die Vorräthe an Rohmaterial ſind ſeit vielen Jahren nicht ſo aufgeräumt geweſen als jetzt. Es mochten etwa 3 bis 4000 Centner, meiſt mittelgeringe Sorten, auf dem Platz ſeyn, die ziemlich geräumt wurden. An Kammwolle und feiner kurzer fehlt es ganz, ſo daß ein Steigen der Preiſe nicht ausbleiben kann, ja bereits ſchon eingetreten iſt. Ueber den Wollhandel läßt ſich natürlich vor Ablauf des bevorſtehenden Marktes nichts Erſchöpfendes ſagen. Merkwürdig iſt es daß Verſuche mit ruſſiſcher Wolle, die doch in Breslau ſelbſt von ſächſiſchen Fabricanten gekauft worden, auf hieſigem Platz nicht glücken wollen, was wohl zum

Digitized by Google

Theil ſeinen Grund in gewiſſen Creditverhältniſſen haben mag. Von Hoſenbuckſkins, ſogenanntem niederländiſchem Fabricat, wurden bedeutende Partien, jedoch zu wenig günſtigen Preiſen, abgeſetzt. Seitdem der Gothaer vereinigten Kammgarnſpinnerei, welche beharrlich mit Verluſt verkaufte, um alle Rivalität zu beſeitigen, doch die Ueberzeugung gekommen zu ſeyn ſcheint daß auf ſolcher Bahn nichts zu erreichen iſt, indem ihr mehrere andere Spinnereien, wie z. B. Schädewitz und Pfaffendorf, energiſch entgegentraten, hat ſie (ſeit Weihnachten) um 15 bis 16 Procent aufgeſchlagen, während jedoch die engliſche Kammwolle ſogar um 30 Procent geſtiegen ſeyn ſoll. Die Folge dieſer Steigerung war natürlich daß die Kammwollartikel nur zu höhern Preiſen ausgeboten wurden, was aber bei der großen Beliebtheit der Waare und den nicht zu nahe liegenden Ausſichten auf ein Zurückgehen der Garnpreiſe den Abſatz nur wenig beeinträchtigte. Geraer, Meeraner, Glauchauer ꝛc. glatte und farbige Waare ging zwar gut ab, nur die Buchareſter ließen ſich durch die hohen Preiſe etwas abſchrecken. Am ſchnellſten fanden gedruckte Muſſeline und die Poiles de Chèvre Abgang, ja es fehlte bald an den moderneren Sorten gänzlich; was ſich auch ſo ziemlich von den Alexandrines, einem wollenen mit Seide gemiſchten Stoff, ſagen läßt. Von Poile de Chèvre, bekanntlich einem Stoff mit Kette aus gezwirnter Baumwolle und Schuß aus ſtarker Wolle, fängt man auch an Tücher zu fertigen, die um ſo lieber Aufnahme finden, als die Zeit der Mantillen, Camails ꝛc. gänzlich aus zu ſeyn ſcheint. Daraus erklärt ſich der vortheilhafte Abſatz franzöſiſcher und Wiener Tücher, beſonders der Long Shawls, die neuerdings den Thron der Mode zu beſteigen im Begriff ſind. Viel Aufſehen erregten die äußerſt geſchmackvollen Mousselines de laine aus Wien, die mit den beſten franzöſiſchen wetteiferten und trotz des Zolls concurrirten; nur war davon nicht viel auf dem Platz. Die wirklich erſtaunenswerthe Verbreitung der wollenen feinen Stoffe wirkt aber ſehr fühlbar auf die Seide, die an und für ſich als Rohmaterial um etwa 25 Procent geſtiegen, von der Mode durchaus nicht begünſtigt iſt. Die wenigen Modeartikel feinſter Gattung gehen als Novitäten gewöhnlich ab, aber die glatten Stoffe, welche die Hauptmaſſe des Abſatzes ausmachen, waren auch dieſe Meſſe vernachläſſigt. Dagegen gibt es mehrere mit Seide durchwirkte wollene Modeſtoffe welche, ſowie die leichten Crefelder Brillantines, viele Nachfrage hatten. Beſonders günſtig iſt die Mode den Bändern, ohne daß jedoch gerade ein entſchiedener Geſchmack vorherrſchte, man müßte denn etwa die Carrés nennen wollen. Gemiſchte Waare iſt weniger als die Taffetas geſucht. Die Schweizer Bänder hatten dieſe Meſſe gegen die reichhaltigen Sortimente der Franzoſen ſchweren Stand, doch wurde in allen Gattungen viel abgeſetzt, obſchon die gewöhnliche nordiſche Kundſchaft ſpärlich eingetroffen war. Zunächſt haben wir nun der baumwollenen und damit gemiſchten Artikel zu gedenken. Ungeachtet der gewichtigen Rivalität der kammwollenen Waaren war doch der Abſatz an Kattunen, namentlich der vereinsländiſchen, keineswegs unbeträchtlich zu nennen; die geſchmackvolle Augsburger Waare zeichnete ſich beſonders aus, und hielt mit der elſäßiſchen gleichen Schritt. Daß die engliſchen Kattune immer mehr zurücktreten, liegt einerſeits in den directen Beziehungen der Levante und Italiens, andererſeits in dem wachſenden Aufblühen deutſcher Fabrication. Engländer, mit denen wir darüber ſprachen, äußerten ſich unverhohlen dahin daß es ihnen, bei den großartigen Beſchäftigungen für andere Welttheile, an Zeit und Luſt fehle ſich für den geringen Leipziger Bedarf beſondere Mühe zu geben; und wirklich gab es in engliſchen Fabricaten durchaus nichts Einladendes. Strumpfwaaren, namentlich feinere Sorten, für den deutſchen Bedarf gingen zwar gut ab, nur konnten höhere Preiſe nicht erzielt werden, die doch bei dem zeither höher geſtandenen Rohmaterial und den etwas geſteigerten Arbeitslöhnen gewünſcht wurden. Die ſächſiſchen feinen Stickereien fanden eine erfreuliche Abnahme, weniger die geklöppelten Spitzen (mit Ausnahme der ſchwarzen), die unter dem Alp der engliſchen Maſchinenſpitzen ſchwer darnieder liegen, wozu noch jetzt die ſehr geſchmackvollen franzöſiſchen Maſchinenſpitzen getreten ſind. Mit Aufmerkſamkeit verfolgt man die Bemühungen Schreibers in Dresden, der für Rechnung des Landes die brabanter Spitzenfabrication eingeführt, und ſchon jetzt ſchöne und billige Waare zu liefern im Stande iſt. Die Poſamentirwaaren, beſonders ſeidene Gnels und Franſen, machten abermals eine recht gute Meſſe. Viel Aufſehen erregten die Schweizer baumwollenen geſtickten Waaren, namentlich die Vorhänge, von welchen Friedrich Otto Hübner wohl das Geſchmackvollſte aufzuweiſen hatte. Sein Lager reichte lange für den Bedarf nicht hin. Das ächte rothe Garn aus der Schweiz empfindet hingegen den Druck der Elberfelder Concurrenz, ſo wie auch Elberfelder gezwirntes rothes Garn nach der Schweiz ſelbſt abgeſetzt wird. Auf das Leinengeſchäft wirkte unverkennbar der wirkliche Bedarf, der in Folge der letzten zwei Jahre mit ihren Drangſalen unterdrückt worden war. Denn wer wüßte nicht daß in Zeiten der Bedrängniß ſo mancher nur das Aeußere zu erhalten ſtrebt, und das Nichtgeſehene auf günſtigere Zeiten vertröſtet? Man kann unbedingt ſagen daß die Geſchäfte in ſchleſiſchen, ſächſiſchen und Bielefelder Leinen, letztere beſonders an Privaten, zur Zufriedenheit ausgefallen ſind, was den leider, freilich viel durch eigene Schuld, verarmten ſchleſiſchen und Lauſitzer Gegenden wohl zu gönnen iſt; möge dieſe Gunſt der Umſtände für ſie nur von Ausdauer ſeyn! Schleſiſche Tücher wurden gänzlich geräumt; dasſelbe läßt ſich auch von den ſächſiſchen ordinären mittlern und ordinären Leinen behaupten. Nicht weniger zufriedenſtellend ſoll der Abſatz in bunten Cunnersdorfer, Sebnitzer Drells und Federleinen ausgefallen ſeyn. Inländiſche Leinwand mehrt ſich von Meſſe zu Meſſe, doch kann ſie, woran es dießmal fehlte, nur in Prima-Qualität Abgang finden. Damaſte wurden zwar an deutſche Kundſchaft in ziemlicher Menge abgeſetzt, leider fehlte es aber an ruſſiſchen Einkäufern. Nach mehrfacher Rückſprache, die wir mit Leuten zu nehmen Gelegenheit hatten welche die überſeeiſchen Leinenmärkte aus eigener Anſchauung kennen, müſſen wir mit Bedauern die Gewißheit entnehmen daß unſere Waare für lange Zeit, vielleicht für immer, von ſchottiſchen und irländiſchen Manufacten verdrängt iſt; es wird jedenfalls Anſtrengungen koſten das Verlorene irgend anders zu erſetzen.

Viel Leben herrſchte auf unſerm Ledermarkt, der zwar nicht überfüllt, aber doch reichlich beſetzt war. Der Begehr war ſo ſtark daß ein Aufſchlag auf mehrere Artikel unausbleiblich war, wie Sie aus folgenden Preiſen erſehen werden. Maſtrichter Sohlleder galt 38 bis 40 Rthlr., rheinländiſches Wildleder 34 bis 37 Rthlr., Baſeler 40 Rthlr., deutſches Zahmleder 38 Rthlr., Eſchweger 30 bis 33 Rthlr., Primmer 32 bis 35 Rthlr., Rindleder 10 bis 12 gGr. geſucht. Von Kalbleder war weniger auf dem Platz als der Begehr erforderte, ſo daß ein Aufſchlag von 15 bis 20 Procent eintrat. Auch Roßleder war nicht überfüllt, ſo daß die Preiſe ebenfalls etwas anzogen. Von rohem Leder, wild, war genug vorhanden, wogegen Kalb- und Kuhleder wegen Mangel an Vorrath zu ſteigen begannen. Die mehrfach veröffentlichte Behauptung daß die Rauchwaarenmeſſe glänzend ausgefallen, läßt ſich nur in Bezug auf einzelne Artikel beſtätigen. Der milde Winter in Deutſchland hatte den gewöhnlichen Bedarf beträchlich reducirt, ſo daß die gemachten, allerdings theilweiſe großartigen Geſchäfte nur mit dem Auslande bewerkſtelligt wurden. Der Anfang der Meſſe war durch Speculationsſucht der Zwiſchenhändler außerordentlich lebhaft, und berechtigte zu großen Erwartungen, die ſich aber nicht verwirklichen. Uebrigens iſt der Markt noch in dieſem Augenblick nicht geſchloſſen, ja er wird ſich noch auf

Digitized by Google

mehrere Wochen ausdehnen, da z. B. der ruſſiſche Bey noch gar nicht eingetroffen iſt, und mehrere amerikaniſche Artikel in Erwartung der Tauſchgeſchäfte zurückgehalten werden. Die für Rußland beſtimmten amerikaniſchen Waaren waren übrigens nicht in gehöriger Menge vorhanden, gingen daher ſchnell ab. Schuppen, ordinäre Sorte, wurden mit wenigſtens 50 Procent Aufſchlag gänzlich geräumt; die mittlern ſtiegen jedoch nur um etwa 30 Procent, die feinen nur um 5 bis 10 Procent. Im Ganzen mag ſich die abgeſetzte Quantität auf 350,000 Stück belaufen haben. Von Zobelſchweifen, größtentheils ausgezeichnet ſchöner Waare, konnten etwa 1000 Zimmer auf dem Platz ſeyn, wovon aber, da die Preiſe zu hoch gehalten wurden, nur ein kleiner Theil Abnehmer fand. Noch weniger war in Zobeln etwas zu machen, da ſie nur in höchſt geringen Quantitäten hieher kammen, weil ſie in England ſelbſt beſſer bezahlt werden. Kreuz- und Silberfüchſe ſcheinen auf das Tauſchgeſchäft mit Bey zu warten. Luxe von Canada über England und Leipzig nach Rußland verkauft, zum Theil dort unabgeſetzt geblieben, wanderten auf Veranlaſſung New-Yorker Speculanten über Leipzig nach New-York, um von dort nach China verſandt zu werden, wo die Nachfrage groß genug iſt um ſelbſt zum höchſten Preiſe Hoffnung zu machen. Für uns blieb daher nicht viel übrig, und das Wenige war enorm theuer. Schwarze Bären waren für Frankreich ſehr geſucht; es war jedoch nur das gewöhnliche Quantum auf dem Markt, was zu 10 bis 15 Proc. Aufſchlag Ablatz fand. In Amerika ſoll der Winter ſehr ſtark geweſen ſeyn, daher eine große Nachfrage nach Moder, Iltis und Katzen ſtattgefunden. Steinmarder, welche vorige Meſſe von 92 auf 83 gefallen, erreichten dießmal 100 Rthlr., Baummarder die nach Verhältniß das Doppelte koſten ſollten, ſtellten ſich nur auf 115 Rthlr., da ſich Steinmarder beſſer zum Färben eignen. Steinmarderſchweife, bei wenigem Vorrath, koſteten 9½ Rthlr.; Baummarderſchweife, wovon viel eingetroffen, 15 bis 16 Rthlr.; es wurde ſo ziemlich alles verkauft. Von Iltis war ebenfalls genügender Vorrath zu finden; es wurde zu 30 bis 32 Rthlr. alles abgeſetzt. Katzen, vorige Meſſe ⅔ Rthlr. jetzt 1⅙ Rthlr., größtentheils für Amerika aufgekauft, ebenſo wie die Kaninchen, von dieſer Zurichtung. Landhaſen, von denen der Vorrath etwa 250,000 Stück betrug, gingen ſtark nach Griechenland; es wurde alles geräumt zu 13½ bis 14 Rthlr. Für den erwarteten Bey, ſowohl Fellchen als Schweife, ſind die Ausſichten keineswegs glänzend, und ein Fallen der Preiſe dürfte unausbleiblich ſeyn. Haſen haben durch die Ungewißheit über den Tractat der Vereinigten Staaten einigermaßen Stockung erfahren. Die Preiſe waren nämlich durch ein neues Haus in Frankfurt, und durch die Häuſer in Amerika welche dort ſelbſt ſchneiden wollten, aber nun anhalten, ſo geſteigert worden daß es unter den jetzigen Umſtänden nicht Beſtand haben konnte. Ukrainer wurden zwar hier, bei 22½ bis 23 Lb'or, um etwa 10 Procent höher gehalten; es wurde aber dennoch daran verloren, da in Folge obiger Speculationen zu theuer eingekauft worden war. Es mochten etwa 1500 Ballen hier ſeyn, was für den dermaligen Bedarf etwas zu viel zu ſeyn ſchien. Galiziſche galten 95 bis 100 Rthlr. In Landhaſen fanden viel Speculationskäufe zu 125 bis 130 Rthlr. ſtatt, woran jedoch verloren wurde; ſchleſiſche wurden mit 110 bis 115 Rthlr. bezahlt. Aſtrachaner Fellchen und Taluppen waren nicht reichlich vorhanden und daher höher gehalten. Mit Ukrainer und grauen Krimmern ſcheint es in Deutſchland für jetzt ganz aus zu ſeyn. Es gab etwa 15 bis 16,000 Stück friſche Waare, zu 4000 alter, wovon aber nur die ſchwarzen verkauft wurden. Unſer Borſtenlager war ſehr klein, es wurden daher alle alten Vorräthe geräumt, mit etwa 15 bis 20 Procent Steigerung. Die neue Waare belief ſich auf wenigr 7 bis 800 Centner. Spaniſche Fliegen waren ebenfalls um 12 Procent geſtiegen, Roßhaar und Hanf dagegen ſchlecht bezahlt.

Juwelen, Bijouterien und ähnliche Luxusartikel fanden nur mäßige Abnehmer. Man hat ſchon mehrmals bemerkt daß kurz vor einer Pariſer Ausſtellung die franzöſiſchen Nouveautés ausblieben, ſo daß nicht viel oder gar nichts neues zum Einkaufen verlockte. Von franzöſiſchem Porcellan gehen nur noch Uhren, Vaſen und kleine Putzſachen, in Kaffee-, Thee- und Tafelgeſchirr haben Meißen, Berlin, Magdeburg, Ohrdruff, Plaue und die rheiniſchen Fabriken den Rang abgelaufen. In Kurzwaaren, Artikeln wirklichen Bedarfs, war ziemliches Leben, obgleich auch hier etwas neues kaum bemerkt wurde. Der Roßmarkt zählte nahe an 350 Luxuspferden, wovon aber nur etwa zwei Drittel an die gewöhnlichen Einkäufer, beſonders nach Oeſterreich, abgeſetzt werden konnten. Auch von Luxuswagen waren mehr als gewöhnlich nach Leipzig gekommen, ſie gingen gut ab, wenigſtens war gegen Ende der Meſſe die lange Reihe auf wenige Stücke zuſammengeſchmolzen.

Der Wechſelverkehr war nicht bedeutend, denn es fehlte, Wiener, Breslauer und Berliner ausgenommen, an fremden Deviſen. An Geld war kein Mangel; die Bank discontirte zu 4½ Procent. Seitdem die Louisd'or zu hoch geſtiegen, rentirt es den Einkäufern beſſer in preußiſchem Courant mit 2 Procent Decot, oder in Ducaten zu bezahlen, weßhalb die letztern ſehr ſtarke Nachfrage fanden.

Die Meſſe war vom Wetter ſehr begünſtigt; fremder Beſuch aus der Nähe und Ferne ſtrömte auf alle Straßen herbei, und auch das Detailgeſchäft nahm Theil an dem allgemeinen Wohlbefinden. Gott erhalte es uns!

(2475)

SOCIETA' ANONIMA DELLA STRADA FERRATA LEOPOLDA.

Il Coneiglio d'Amministrosione,

Vedute le Proposizioni 6.te e 7.me adottate nell' Aduneoee Geuerele del di 11. Luglio 1842.

Veduti gli Articoli 99. 101. 102. 103. 104. e 105. degli Statuti della Soeiete.

Attesochè ere in dovere di compilare il Bilaucio ell' epoca dell'ettivasione delle Strede Ferrate de Pisa e Livoroo.

Attesochè la detta Sezione di Streda è state eperta al Publico il di 11 Marzo decorso, ed il bilencio è steto compileto e tutto il 31 dell'istesso mese.

Attesoche il Progetto di Riforma Amministrative veone deliberato del Consiglio net di 29 Aprile p.° p.°

Delibera:

1.° Il Bilaocio e Dimostrazione del costo della Strada sarà pubbliceto nelle Gezzette di Firouse del Martedì 7 Maggio corr.

2.° Contemporaueemente serè pubblicoto il piano di Riforme Amministretiva.

3.° Una copie del Bilencio sarà pessete ai Sindaei per riferire il lore parere ella prossime Aduneosa Geoerale.

4.° L'Adunenna Geuerale ordioerie degli Asiouisti viene convoeato per il 17 Giuguo prossimo, riservendosi il Cooeiglio d'iudicerne l'ore ed il luogo.

5.° Tutti quelli Azionisti ehe vorrenno prender perte all' Adouaose Generale dovrenuo depositere le loro promesse d'Aeioni anteriormente el 14 Giugne prossimo nelle meni dei Cassieri della Società sigg. E. Fensi e C., i quali sono autorissati a rieevere questi depositi sino al messogiorno del 14 Giugno, e appene trescorse dette ora noo sarà deto accesso e verun eltro Asioniste, e si procederà ella ehiusura dei Registri di Ammissioue, elte presense del Presidente e del Segretario della Società e di un Notero, i quali deverranno e detta ehiusure, previo riseoutro.

6.° A forms di quauto prescrive l'Artieolo 36 degli Stetuti, ehi depositerà elmeno 10 Promesse d'Aaioni, otterre, contro il detto deposito, uu biglietto d'emmissione, che derà diritto ed emettere un voto nell'Aduuensa generale: ehi ne depositerè 50, o più, rieeverà 2 earte d'emmissione, che deranuo diritto ed emettere 2 voti, e fioelmente ehi ne depositerà 100, o più, rieeverà 3 eorte d'ammissione, ehe derauno diritto ed emettera 3 voti, della cui emissione anehe uua persoue sole potrà essera incaricata. Questi depositi verranno resi dopo finite l'Aduuouse generele, contro le restitusiooe delle Carte d'Ammissione.

7.° Gli Aeiooisti che non dimoreno in Firenee pussouo procurersi le carte d'emmissiooe per l'Adunense generale, maudando le loro Azioui e Firenee, o depositaudole in Livorno presso gli Agenti della Società sigg. P. Seun e C.

8.° Quelli poi ehe non dimoreoo iu Tosceue potranuo eguelmente procurarsi le Carte d'emmissione, mandendo le loro Promesse d'Aeioni e quelche loro corrispondente di Fireoze o di Livorno, per osser depositete come si è detto di sopre, o depositendole per loro conto, e e loro spese nelle mani degli Agenti della Società nelle Pieeee sotto espresse:

Digitized by Google

Milano — Sig. Warchez.
Venezia — „ Ab.° di Mandolino Levi.
Vienna — „ Carlo de Bargehr.
Augusta — „ Giorgio Miltrnberg.
Ginevra — „ Lombard, Odier e C.
Trieste — „ Philipp Roben.
Londra — „ Federigo Joly.
Parigi — „ Aug.ª Dassier.

9.° Le fedi di deposito che emetteranno gli Agenti suddetti dovranno contenere:

1.° I numeri di tutte le Promesse d'Azioni depositate.
2.° Il nome del depositante.
3.° Il nome del suo delegato in Firenze.
4.° La dichiarazione che le dette Promesse d'Azioni saranno rese contro la restituzione delle dette fedi di deposito.
5.° La firma della Casa di Commercio depositaria.

10.° Le dette fedi di deposito fatte all'estero nel modo detto di sopra saranno ricevute dai Cassieri della Società sigg. E. Fenzi e C. in luogo e vece di Promesse d'Azioni, ed opereranno l'istesso effetto, purchè vengano consegnate ai Cassieri suddetti avanti il mezzogiorno del dì 14 Giugno prossimo, e non piu tardi.

11.° Quelli fra gli Azionisti che aspirassero alla candidatura di Membri del Consiglio d'Amministrazione dovranno depositare 30 Promesse di Azioni entro il 7 Giugno prossimo in mano dei Cassieri suddetti sigg. E. Fenzi e C., e ciò in conformità dell' Art. 54. drllo Statuto Sociale.

BILANCIO

della Società Anonima della Strada Ferrata Leopolda a tutto il 31 Marzo 1844.

INTROITI

Primo Versamento di 10 per 100 sulle 29,700 Promesse d'azioni paganti	Lire 2,970,000 — —
Secondo Versamento di 1½ per 100 come sopra	„ 445,500 — —
Terzo Versamento di 1½ per 100 su 29,204 Promesse d'azioni	„ 438,060 — —
Utili sulle Promesse d'azioni vendute all' incanto	„ 2,430 — —
Utili resultati dallo Sconto di Cambiali	„ 23,890 14 4
Disborso di Ferdinando Bargagna	„ 36 5 8
Introiti della Sezione da Pisa a Livorno in attività	„ 33,396 — —
	Lire 3,913,312 18 —

EROGAZIONE

Spese di Studj e d'Amministrazione fatte dagli Autori del Progetto nel tempo della loro gestione		Lire 137,676 7 7
Spese per l'Amministrazione della Società, come appresso		„ 206,128 19 6
Spese diverse	Lire 27,813 16 6	
Dette per l'Uffizio della Direzione	„ 6,578 10 —	
Onorarj al Consiglio di Amministrazione	„ 39,917 16 4	
Detti al Direttore	„ 22,000 — —	
Detti agli altri Impiegati nel l'Amministrazione	„ 71,015 14 —	
Spese legali	„ 12,157 19 8	
Masserizie e Mobili	„ 2,099 11 —	
Pigioni	„ 4,547 12 —	
Interessi al 4 per 100 pagati sul primo versamento di 10 per 100 sino al primo Novembre 1842		„ 375,399 11 —
Detti per un semestre sulla rata del 5 per 100 restituita		„ 950 8 —
Sconti sui pagamenti anticipati della terza Rata di 1½ per cento.		„ 393 1 —
Pagato all'Ingegnere in capo in conto del suo Onorario		„ 41,438 6 8
Onorarj a diversi Ingegneri, Disegnatori, Meccanici, Assistenti ai lavori ec.		„ 80,510 18 4
Sorveglianza della Strada		„ 20,219 10 4
Traccia e Livellazione della Linea da Pisa a Livorno		„ 3,700 14 —
Espropriazioni di Terreni		„ 283,737 10 8
Terrapieni e Sterri		Lire 236,005 9 10
Ponti, Chiaviche, e Viadotto presso il Fosso dei Navicelli		„ 386,266 1 —
Passaggi lastricati		„ 10,702 7 8
Impalancato		„ 33,840 3 8
Traverse di legno		„ 119,783 1 4
Guide, Cuscinetti, Chiavarde e Zeppe		„ 421,233 8 10
Ghiaia		„ 261,624 7 6
Ferratura e Inghiaramento del piano stradale		„ 90,327 2 —
Stazioni di Pisa e di Livorno		„ 244,216 16 8
Locomotive, Carrozze, Carri, Piattaforme, Pezzi di ricambio, Utensili e Attrezzi relativi, e spese di Officina		„ 538,744 9 2
Spese generali per diversi lavori di costruzione		„ 35,266 1 —
Utensili e Attrezzi		„ 24,537 18 —
Combustibile per le Locomotive		„ 45,134 12 10
Depositi per indennità non liquidate		„ 23,000 — —
Indennità per danni arrecati nella costruzione della Strada		„ 1,260 — —
Canoni e altre Spese livellarie		„ 1,748 4 —
Imposizioni		„ 334 6 4
Spese pel Servizio attivo della Sezione da Pisa a Livorno		„ 11,117 16 —

ESISTENZE

Presso E. Fenzi e C. Cassieri	L. 133,317 7 7	
„ P. Senn e C. Agenti a Livorno	„ 60,037 9 —	
„ W. Hoppner Ingegnere Delegato	„ 500 — —	
„ Federigo Joly Agente a Londra	„ 16,297 8 10	
„ C. de Bargehr Agente a Vienna	„ 519 15 —	
„ P. Senn e C. di Livorno per introiti della Sezione della Strada in attività	„ 17,369 15 4	
„ B. Palamidessi di Pisa per come sopra	„ 791 11 4	
	Lire 228,833 5 1	„ 228,833 5 1
		Lire 3,913,312 18 —

DIMOSTRAZIONE

del Costo totale del primo Tronco della Strada Ferrata Leopolda da Pisa a Livorno

Speso a tutto il 31 Marzo 1844 come dal bilancio		L. 3,673,361 16 11
Spese certe da pagarsi	L. 69,982 11 —	} „ 262,506 8 1
Spese di previsione per l'ultimazione, e corredo del tronco	„ 192,323 17 1	
Il primo Tronco attivato costerà		Lire 3,935,868 5 —

NB La denominazione delle spese nel bilancio indica sommariamente gli oggetti appartenenti alla Società, e supplisce alla stampa dell'Inventario dettagliato che si trova manoscritto all'Uffizio della Strada Ferrata a Firenze.

Le rimanenze di legname, di guide, di coke ec. che vi si trovano descritte serviranno al mantenimento della strada, e ne diminuiranno la spesa:

PROGETTO DI RIFORMA AMMINISTRATIVA.

Il Consiglio d'Amministrazione, considerando che in coerenza alla settima proposizione adottata dall'Assemblea Generale degli Azionisti nel dì 11 Luglio 1842 ha il dovere di proporre un piano di riforma, il quale riduca le spese d'Amministrazione alla minor somma possibile.

Considerando che nel discorso tenuto dal Presidente all'Assemblea Generale degli Azionisti dei 23 Ottobre 1843 il Consiglio d'Amministrazione contrasse l'impegno di pubblicare un progetto di riforma Amministrativa contemporaneamente alla intimazione della nuova Adunanza Generale, onde profittare dei lumi, e dell'esperienza di tutti gl'interessati, cui è permesso di proporre le riforme, ed

emende che sembrassero più utili e convenienti per il maggior vantaggio dell'Impresa.

Considerando che per le ragioni, le quali dal Consiglio saranno comunicate agli Azionisti nella prossima Adunanza Generale, la prima Sezione di Strada da Livorno a Pisa, anzichè essere data in affitto, venne attivata per conto della Società; ma che anche in questo concetto il piano di riforma Amministrativa deve però sopprimere quelle cariche che possono essere risparmiate senza imbarazzare l'andamento dell'amministrazione, e diminuire gli emolumenti annessi alle cariche che occorre conservare.

Delibera:

Il Progetto di riforma amministrativa che verrà proposto all'Assemblea Generale sarà dal seguente tenore:

1.° La carica del Direttore creata dallo Statuto Sociale Art. 35 num. 3 resta soppressa.

2.° Le incumbenze affidate dallo Statuto al Direttore vengono riunite a quelle del Segretario del Consiglio.

Esso dirigerà l'Ufficio d'Amministrazione della Società, sorveglierà la Scrittura, e terrà il Protocollo delle deliberazioni, che saranno firmate in minuta dal Segretario e dal Presidente avanti d'essere partecipate a chi spetta.

3.° I mandati di pagamento saranno rilasciati e firmati dal Segretario, e vidimati dal Presidente, fermo stante cio che l'Art. 81 degli Statuti prescrive per quelli relativi alle spese dipendenti dalla speciale ingerenza dell'Ingegnere.

4.° Gli stipendi assegnati dal Consiglio d'Amministrazione ai titolari delle cariche di Direttore, di Cassiere della Società, di Agente in Livorno cesserann nel dì 7. Giugno prossimo avvenire 1841 nel quale va a compirsi il triennio dal dì della loro elezione, e nella prossima Adunanza Generale si procederà unicamente alla nomina del Cassiere e dell'Agente a Livorno.

5.° Nella stessa Adunanza si procederà parimente alla nomina dei quattro Membri del Consiglio di Amministrazione, che allo stesso dì 7 Giugno 1841 rompiscono il triennio dal dì della loro elezione.

6.° Gli emolumenti accordati al Consiglio d'Amministrazione durante la costruzione della prima Sezione dalla Strada Ferrata cesseranno al 7 Giugno 1841.

Il nuovo Consiglio d'Amministrazione percipera invece il 4 per cento sugli utili della Sezione attualmente attivata a forma dell'Art. 71 dello Statuto Sociale.

7.° L'Assemblea Generale stabilirà quale debba essere l'emolumento da pagarsi ai Membri del Consiglio d'Amministrazione allorchè si dovranno riassumere i lavori di proseguimento della Strada Ferrata da Pisa a Firenze.

8.° Il Consiglio d'Amministrazione è autorizzato ad assegnare al Segretario uno stipendio proporzionato alle sue incumbenze.

9.° I dividendi del corrente Anno saranno pagati agli Azionisti alle scadenze del primo Novembre, e primo Maggio come è prescritto dallo Statuto, ed il prossimo bilancio annuale sarà compilato al 30 Aprile 1845 per presentarsi all'Adunanza Generale successiva.

10.° Il Consiglio d'Amministrazione è autorizzato ad eleggere nel suo seno un supplente per disimpegnare le funzioni di Presidente, e di Segretario nel caso che, o per assenza, o per altra causa non possano accudirvi personalmente. La sopra-quota assegnata dallo Statuto, e dalle presenti riforme ai titolari, si devolverà al supplente, in proporzione del tempo, che avrà disimpegnato la incombenze del titolare.

11.° All'effetto di facilitare l'accettazione delle cariche della Società, i depositi delle Promesse d'Azioni imposti dallo Statuto ai titolari saranno provvisoriamente ridotti come segue:

Quello dei Membri del Consiglio d'Amministrazione a 10 Azioni per ciascheduno.

Quello del Cassiere a 50 Azioni.

Quello dell'Agente a Livorno a 50 Azioni.

ARTICOLO ADDIZIONALE.

Il presente Progetto di Riforma Amministrativa verrà pubblicato nella Gazetta di Firenze, contemporaneamente alla deliberazione, che convoca la prossima Assemblea Generale degli Azionisti.

Le riforme ed emende che gli Azionisti credessero opportuno di proporre dovranno essere comunicate al Consiglio d'Amministrazione otto giorni prima di quello in cui l'Adunanza Generale è intimata.

Il Consiglio d'Amministrazione esaminerà le emende che gli verranno presentate e proporrà all'Assemblea Generale l'adozione di quelle che reputerà utili e convenienti al vantaggio dell'Impresa.

Deliberato nell'Adunanza de' 29 Aprile 1841.

Firenze, 4 Maggio 1841.

PASQUALE BENINI Presidente.
FELICE VASSE Segretario.

[2476]

Toscaniſche Eiſenbahn.

Mittheilung.

Die Adminiſtration in Florenz der Leopold=Eiſenbahn mit ihrem Circulär vom 4 Mai beruft die General=Verſammlung nach Florenz für den 17 Junius. Dieſes Circulär iſt bei den HH. Agenten im Ausland zu leſen.

In denſelben werden nebſt denen im Circular ſelbſt angemerkten Gegenſtänden ſehr wahrſcheinlich noch andere vorkommen, in Folge der Mittheilungen, welche mittelſt beſagtem Circular die Actionnäre eingeladen ſind, acht Tage vor der Verſammlung dem Verwaltungsrath einzureichen.

Der Umſtand, daß die Curſe über Pari bereits faſt alle Actien aus der Toscana nach dem Ausland gezogen haben, ſowie jener der wahrſcheinlich erfolgten ſtarken Subdiviſionen dieſes Papiers in Deutſchland ſelbſt, und auch daß bei dem jetzigen hohen Cursſtand viele Beſitzer ſich ſchwer entſchließen mögen ihre Actien, wenn auch nur für wenige Tage, indisponible zu halten, erweckt die Beſorgniſſe daß für die nächſte General=Verſammlung leicht wenige Repräſentanz ſtatthaben möchte, was man als der Unternehmung nachtheilig anzuſehen bewogen iſt.

Es iſt daher zu wünſchen daß ſelbſt die Actionnäre, bloße Papierſpeculanten, nicht gleichgültig bleiben möchten, denn ein normaler Ausgang der nächſten General=Verſammlung iſt im Stande die Curſe, wenn nicht noch mehr zu heben, wenigſtens zu befeſtigen, während im entgegengeſetzten Falle eine nachtheilige Influenz erlitten werden könnte.

Es iſt auch von großer Wichtigkeit daß die Wahl von vier Verwaltungsräthen, wovon im zweiten §. 5 des Florentiner Circulärs vom 4 Mai die Rede iſt, auf Perſonen falle, denen dieſe ſchöne Unternehmung ganz ruhig anvertraut werden könnte, und ſo wäre es gut, daß ſelbſt die Actionnare, die bloß Papierſpeculanten ſind, ſich entſchließen mögen wenigſtens einen Theil ihrer Actien auf ſpätere Verhältniſſe aufzubewahren, folglich ſolche zum guten Zweck der General=Verſammlung bei den HH. Agenten im Ausland zu depoſitiren, um ſich mittelſt der Depoſitenſcheine vertreten zu laſſen, wie es in dem Florentiner Circulär §. 5 und folgende bis §. 10 zu leſen iſt.

Die HH. Agenten für Deutſchland und die Schweiz, nämlich:

Der Hr. **Karl v. Bargehr** in **Wien,**
„ **Georg Miltenberg** in **Augsburg,**
„ **Philipp Kohen** in **Trieſt,**
die HH. **Lombard Odier & Comp.** in **Genf,**

ſind gehörig unterrichtet und im Stande den HH. Actionnären in dieſer Sache mit Auskunft und gutem Rath an die Hand zu gehen.

Digitized by Google

Da der ſpäteſte Termin für den Bezug in Florenz einer Eintrittskarte zur General-Verſammlung
der 14 Junius

iſt, ſo müßten die Depoſitenſcheine ſpäteſtens
von Wien aus unterm 5 Junius,
„ Augsburg „ 6 „
„ Trieſt „ 7 „
und aus der Schweiz „ 7 „
nach Florenz eingeſandt werden.

Die Koſten der Section von Livorno nach Piſa ſind in dem Florentiner Circulär vom 4 Mai zu leſen.

Die Perſonenfrequenz in 64 Tagen bis 16 Mai iſt 115,644 Perſonen.

Der Waaren- und Thiertransport iſt gar noch nicht organiſirt.

Die Brutto-Einnahme bis obigen Tag beträgt circa 102,000 Lire, pari von 34,000 Gulden Current.

Die Geſammtheit der Salairs aller Angeſtellten, vom dirigirenden Ingenieur an bis zur unterſten Wache, und fixe Arbeiter ſowie die Ausgaben der Locomotive und Wagendepartements, auch jene des Unterhalts der Bahn vom 14 März bis Ende April, betragen nahe an 34,000 Lire, pari von 11,300 fl., folglich ungefähr 7600 fl. pr. Monat; in dieſer Summe nichts für den Verwaltungsrath gerechnet, der während der Betreibung 4 Proc. vom reinen Ertrag zieht, auch nichts für den Caſſier in Florenz und die Agenten, noch für den Director der Geſellſchaft in Florenz, von dem im erwähnten Circulär 2ter §. 1 geſprochen wird.

☞ Bis heute iſt alles in beſter Ordnung abgelaufen ohne das mindeſte Mißgeſchick. Die Betriebs-Organiſirung iſt einfach und dem Zweck hinlänglich entſprechend.
v. M.

[2111—12] Bei **Felix Wachter** in Tirnau iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

Chotiborßky, C., der hohe Werth und die Heiligkeit der katholiſchen Pfarrkirchen, dargeſtellt in zwei Predigten. Gr. 8. 1843. Broſchirt 6 gGr.

Fladung, J. A., kurzer Abriß der Seelen- und Denklehre, als Verſuch einer populären Pſychologie und Logik für weibliche Jugend. Nebſt einer kurzen Wiſſenſchaftslehre. In zwölf Abenden geſprochen. 2 Theile. 16. 1844. Broſch. 21 gGr.

Geſetzvorſchlag über Ungarns Freiſtädte. Entworfen von der zu dieſem Behufe vom Reichstage des Jahres 1843 ausgeſandten Circulardeputation. Nach dem ungariſchen Urtext überſetzt von **J. Kriſtelka**, Rechtsanwalt. Nebſt einem Anhang, in welchem die namhaften Veränderungen, die der Entwurf der Kreisdeputation in den Kreisſitzungen vom 26 September bis 8 November und vom 21 bis 27 November erlitten, enthalten ſind. Von Dr. Emrich **Henßlmann**. Gr. 8. 1844. Broſch. 20 gGr.

Matejka, J., der Marianiſche Pilger. Glaubwürdig den Urſprung des Gnadenbildes zu Maria-Schoßberg oder Saſſin in Ungarn darſtellend, und den frommen Verehrern Mariens gewidmet. Mit Abbildung des Gnadenbildes und der Kirche. 16. 1843. Broſch. 5 gGr.

Stelczer, J. C., Worte der Weihe bei der feierlichen Taufhandlung am **17 September 1843**, wodurch eine Erwachſene, die ihr Leben jüdiſchen Eltern verdankt, in das Chriſtenthum aufgenommen wurde. Gr. 8. 1843. Geh. 2 gGr.

Worte für die Gegenwart über die Biſchöfe Ungarns und ihre Güter. Von J. G. F. Gr. 8. 1843. Broſch. 10 gGr.

[2437—38] Königreich Württemberg.
Berg bei Stuttgart.

Verkauf einer Oelmühle mit bedeutender Waſſerkraft, eines Wohnhauſes nebſt Lagerräumen, Obſt- und Gemüſegärten ꝛc.

Vorſtehende in Nro. 92 und Nr. 96 dieſes Blattes beſchriebene, zum Verkauf angetragene Realitäten bringe ich am

Donnerſtag den 20 Junius d. J.

auf dem Rathhauſe in Stuttgart in öffentlichen Aufſtreich und lade die HH. Intereſſenten zu der Verhandlung hiermit ein.

Ottilie Köber.

---

[146]

E. Geibels neueſte Dichtung.

In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

König Roderich.

Eine Tragödie in fünf Aufzügen
von **Emanuel Geibel.**

Preis eleg. broſchirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum die erſte dramatiſche Arbeit eines Dichters deſſen lyriſche Productionen in den weiteſten Kreiſen bereits die gerechte Anerkennung gefunden haben.

In der vorliegenden Tragödie, deren Stoff in altſpaniſchen Romanzen liegt, wird nicht nur das Einzelne poetiſch-glänzend durchgeführt, ſondern auch ein feſter Gang des Geſchickes im Ganzen voll wirkungsreicher Situationen feſtgehalten.

In ſtreng fortſchreitender Handlung ſehen wir hier, im Gewande einer dichteriſch-ſchönen Sprache, ein Weltgeſchick an uns vorübergehen welches zum tragiſchen, aber doch auch verſöhnenden Abſchluß geführt wird.

Deßhalb möchten wir dieß Erſtlingswerk als einen der glücklichſten Verſuche neuerer Zeit bezeichnen, da es zugleich auch den Anforderungen der heutigen Bühne vollkommenes Genüge leiſtet.

Stuttgart und Tübingen. April 1844. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[2468] Bei **Fr. Frommann** in Jena iſt erſchienen:

Die geſammten gewerblichen Zuſtände

in den bedeutendſten Ländern der Erde

während der letzten zwölf Jahre,

mit beſonderer Berückſichtigung der Finanz-, Geld-, Land- und Bevölkerungsverhältniſſe, ſowie des materiellen, politiſchen und moraliſchen Zuſtandes der arbeitenden Claſſen,

von **Guſtav v. Gülich.**

Zweiter Band.

Die Niederlande, Spanien, Haiti, das vormals ſpaniſche Amerika, Portugal, Braſilien, Italien, die Türkei, Griechenland, Aegypten, Marocco, Tunis und Tripolis, das Innere von Afrika, Arabien, Syrien und Meſopotamien, Mittel- und Kleinaſien, das Pendſchab, Peſchawer und Caſchemir, Birma, Siam und Cochinchina, China, Japan, die nicht zu den Beſitzungen der Europäer gehörenden Inſeln Hinterindiens und die Südſee, Rußland, Polen, die Moldau, die Walachei und Bulgarien, Schweden und Norwegen, Dänemark, Deutſchland, Oeſterreich und die Schweiz.

54 Bogen gr. 8. Preis 3 Thlr. Tabellariſche Ueberſichten dazu 2te Liefer. 2 Thlr.

Den Hauptinhalt dieſes Bandes bildet Deutſchland mit ſeinen Nachbarländern und muß derſelbe nicht allein deßwegen ein großes Intereſſe erregen, ſondern auch, weil ſich der Verfaſſer zur Hauptaufgabe geſetzt hat, die wirklichen Verhältniſſe treu und nach den Hauptquellen, großentheils auch nach mündlichen und handſchriftlichen Mittheilungen der am beſten unterrichteten Männer darzuſtellen und bis auf die letzten Jahre herabzuführen.

[2102—4] **Gaſthof-Empfehlung.**

Friedr. Müller, Unternehmer des

Hôtel de France in Trieſt,

empfiehlt einem verehrlichen reiſenden Publicum ſeinen an dem großen Hauptplatze, ſo wie in der Nähe der Börſe und des großen Theaters gelegenen anſtändigen und freundlichen Gaſthof mit der reizenden Ausſicht aufs Meer, und verſpricht eine in jeder Hinſicht zufrieden ſtellende billige Bedienung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgatestreet in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Dienſtag — Nr. 149. — 28 Mai 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die Königinnen nach den cataloniſchen Bädern abgereiſt. Finanzſtand.

Großbritannien. Peels Bankplan. Ueber Texas und die Vereinigten Staaten.

Frankreich. Das Unterrichtsgeſetz vor der Pairskammer. Couſin über die kleinen Seminarien und die Jeſuiten. Die miniſterielle Polemik gegen Prinz Joinville.

Schweiz. Der Bürgerkrieg im Wallis mit der vollſtändigen Niederlage der Unterwalliſer geendigt.

Deutſchland. München (eine Conceſſion für eine Nürnberg-Regensburger Eiſenbahn noch nicht ertheilt), Lindau (die ſtreitenden Dampfbootgeſellſchaften), Frankfurt, Berlin (die Anhalt-Eiſenbahn).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Dorpat. Die Kämpfe in Dagheſtan.

Beilage. Gerhards archäologiſche Zeitung. — Neue franzöſiſche Niederlaſſungen in Weſtafrika. 2. Gründung von Gabon und Baſſam.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Nicolaus Biddle.) — Frankreich. (Paris: die Municipalgarde. Lyon: Couſin und Bouillier.) — Deutſchland. (München: Asperna. Bonn: vermehrter Handel und Wandel. Vom Rhein: Mittermaiers Zeitſchrift. Innsbruck: wiſſenſchaftliche Vorleſungen. Prag: Kunſtausſtellung.) — Trieſt (Ausweis über die Beiträge für die Deutſchen in Griechenland.)

Außerord. Beil. Rom: die epistola encyclica.

Datum der Börſen: Madrid 18; London 22; Amſterdam 23; Paris 21; Wien, Frankfurt a. M. 25 Mai.

Spanien.

Die große Schwierigkeit bilden fortwährend die Finanzen. Der Tiempo, das Organ des Finanzminiſteriums, enthält eine Reihe langer Aufſätze über die Hülfsquellen des Staats und die Lage des Schatzes, die augenſcheinlich auf Hebung des öffentlichen Credits berechnet ſind. Eine Anleihe ſcheint nöthig geworden zu ſeyn, und doch iſt nicht abzuſehen wie ſie ohne ungeheure Verluſte abgeſchloſſen werden ſoll. Man verbreitet das Gerücht, fremde Capitaliſten hätten ſich erboten die 1000 Mill. drei verzinslicher zum Preiſe von 40 bis 45 Proc. abzuſchließen, um den Curs zu ſteigern. Aber Niemand wird glauben daß Capitaliſten Geld zu 40 gegen Papier hergeben, das an der Madrider Börſe noch unter 20 ſteht; die Entmuthigung iſt zu groß. Und ſelbſt bei einer Anleihe zu dem Preiſe von 40 würde der Staat ſich noch immer zu 7½ Proc. jährlich verpflichten. Sogar ſagen Gerüchte die Regierung beabſichtige einen Staatsbankerott, um ſich aus der Klemme zu ziehen und dem koſtſpieligen Syſtem der Vorherverausgabung ein Ende zu machen; mehrere Blätter haben begonnen einen ſolchen Gedanken mit allem Ernſte zu bekämpfen, da es Spanien keineswegs an Hülfsmitteln fehle ſeinen Credit wiederherzuſtellen. Der Caſtellano fordert die Miniſter auf zu erklären daß jede derartige Abſicht ihnen fern liege. Mittlerweile kündigt der Tiempo binnen wenigen Tagen ein Decret an, das die Vermehrung der Armee an Infanterie und Artillerie anordnet, ungeachtet alle Oppoſitionsblätter über die Ungeſetzlichkeit dieſer Vergrößerungen des ſtehenden Heeres unter verſchiedenen Namen, den Abgabendruck und das ſteigende Deficit klagen.

(Corresp. der M. Poſt.) **Bayonne,** 17 Mai. Hr. H. Bulwer, der brittiſche Geſandte in Madrid, hat Ihrer Maj. der Königin von Spanien eröffnet daß ſeine Regierung das jetzt an der Südküſte von Spanien befindliche brittiſche Geſchwader zu ihrer Verfügung zu ſtellen wünſche. Die engliſche Dampffregatte Veſuvius, von 6 Kanonen, lief am 12 d. M. in Barcelona ein, und wird am 18 nach Valencia abgehen um Hrn. Bulwer mit Gefolge an Bord zu nehmen. Dieſes Schiff wird wahrſcheinlich einen Theil des Geſchwaders bilden, das zum Geleit der Königin Iſabel nach Barcelona beſtimmt iſt. Die franzöſiſchen 20 Kanonen-Brigs Caſſard und Palinoure, nebſt einem Dampfboot aus Toulon, werden gleichfalls vor Barcelona ſtationirt werden. — Einem Privatſchreiben aus Gibraltar zufolge hat der Kaiſer von Marocco dem erſten Lieutenant der ſpaniſchen Fregatte Criſtina, Ueberbringer von Depeſchen ſeiner Regierung, worin Genugthuung für mehrere von Maroccanern gegen ſpaniſche Unterthanen verübte Frevel verlangt ward, eine Audienz verweigert. Die Mauren in Tanger behandeln die chriſtlichen Einwohner mit großer Verachtung, und die meiſten der letztern treffen Anſtalten ſich nach Spanien einzuſchiffen. Die dortigen Conſuln halten häufige Berathungen unter einander, und haben immer geladene Gewehre in ihren Häuſern.

(Telegraphiſche Meldung.) **Bayonne,** 23 Mai. Die beiden Königinnen und die Infantin ſind am Morgen des 20 nach Barcelona abgereist. General Narvaez begleitet ſie.

Großbritannien.

London, 22 Mai.

Das Bankweſen iſt ein Lieblingsthema Sir R. Peels, und ſein jetziger Bankplan iſt beſtimmt ſeiner Bill vom J. 1819 zur Wiederherſtellung der Currency — der ſogen. „Peel-Bill“ — die Krone aufzuſetzen. Was man gründlich verſteht, darüber ſpricht man gut und klar, ſo kommt es daß Peels beide Reden über dieſen Gegenſtand, jene vom 6 und die neue vom 21 Mai, allgemein von den Sachkundigen als meiſter- und muſterhaft in Erörterung eines ſo abſtracten — oder, wie ſich ein Blatt auf gut engliſch ausdrückt, „philoſophiſchen“ Gegenſtands betrachtet werden. Doch der Ton der Selbſtzufriedenheit und bewußter Ueberlegenheit, worin das vorigemal Peel das Thema behandelte und andere engliſche Nationalökonomen, die in letzter Zeit darüber geſchrieben, mit ihren Definitionen von „Pfund“, „Werth“ u. dgl. lächerlich machte, hat hin und wieder mißfallen, ſo daß z. B. die Times, obzwar mit dem mi-

Digitized by Google

niſteriellen Plan im ganzen einverſtanden, einige Sarkasmen fallen ließ über Peels „Virtuoſität im Trockenen“ und „Enthuſiasmus für das Nüchterne“ — eine Art Schwärmerei die ſich mit der Finanzwiſſenſchaft wohl beſſer vertragen mag als jede andere. In der Unterhausſitzung nun am 21 Mai erklärte der Premier, er habe erſt ſeit Darlegung ſeines Plans am 6 Mai ſich mit andern Sachverſtändigen über denſelben berathen, würde, wenn er dadurch zu andern Anſichten gekommen wäre, den Plan ohne Bedenken modificirt haben, er ſey aber durch dieſe Beſprechungen in ſeinen damals entwickelten Principien nur beſtärkt worden. Jetzt wolle er ſich noch über einige Details ausſprechen. So ſoll demnach die Bank von England Noten auf Securitäten ausgeben dürfen im Betrag von 14,000,000 Pf., das übrige auf Barren. Da der Barrenvorrath der Bank dermalen nicht weniger als 16 Millionen umfaßt, ſo wird ſie hiernach zu einer Circulation von 30 Millionen befähigt ſeyn. Aber 22,000,000 Pf. ſind durchſchnittlich für die Bedürfniſſe des Handels erforderlich, und ſollte daher die Bank jemals eine Vermehrung ihrer Emittirungen auf Securitäten nöthig haben, ſo kann dieſe nur erfolgen auf einen in der amtlichen Gazette ordnungsmäßig veröffentlichten Geheimenrathsbefehl (order in council). Obgleich am Gold als Münzfuß (standard) feſthaltend, findet Sir Robert es doch paſſend Silber in den Barrenvorrath der Bank mit aufzunehmen. Silber iſt der Münzfuß anderer Länder, große Beträge dieſes Metalls werden jetzt aus China und Amerika eingeführt, und wiewohl jetzt in England Silbermünzen nur Werthzeichen (tokens) ſind, und es unklug ſeyn würde irgendwie den Grundſatz daß Gold der Münzfuß ſeyn ſoll aufzugeben, ſo wird es doch dem Handelsverkehr Erleichterung und Vorſchub geben, wenn von je 5 Millionen Barren der Bank 1 Million aus Silber beſtehen darf. Dieſe zwei Punkte alſo: daß zur Vermehrung der Circulation auf Securitäten über 14 Millionen hinaus ein beſonderes Order in Council gehört, und daß es der Bank geſtattet ſeyn ſoll jenen Bruchtheil ihres Barrenvorraths in Silber zu haben, fand der Miniſter hinſichtlich der Bank von England zu erwähnen. In Bezug auf die Actien- und Provincialbanken erklärt er folgendes: das Privilegium Papiergeld auszugeben iſt urſprünglich eine Prärogative des Parlaments, da dieſes ſich aber desſelben begeben hat, und es von den es jetzt Beſitzenden nicht zurückziehen kann, ſo will er den 6 Mai d. J. als Abgränzungslinie ſetzen: alle Emittirungsbanken, die bereits vor dieſem Tage beſtanden, ſollen ihr Privilegium behalten, bis etwa das Parlament ein abermaliges Einſchreiten für geeignet erachten mag. Die Summe ihrer Emiſſionen ſoll geregelt werden nach Maßgabe ihres Durchſchnittsbetrags in den zwei dem 6 Mai d. J. vorausgegangenen Jahren, und das jetzige Maximum des Betrags der Circulation der Landbanken, nämlich 8 Millionen Pf. St., darf künftighin nicht überſchritten werden. Ueber die geſchehenen Emittirungen iſt täglich an das Stempelamt zu berichten, und dieſes hat darnach eine wochentliche Durchſchnittsrechnung zu machen, welche die amtliche Gazette veröffentlichen wird, gleichzeitig mit der Wochenrechnung der Bank von England, welches Inſtitut bereit ſeyn wird mit den Emittirungsbanken der Provinzen in Unterhandlung zu treten zum Zweck der Subſtituirung ihrer (der Bank von England) Noten für die der Provincialbanken.

(Beſchluß folgt)

Der neuernannte Kriegsminiſter Sir Th. Freemantle, in England Baronet, iſt auch öſterreichiſcher Baron. Seinem Vater wurde dieſer Titel, wegen ſeiner Auszeichnung in den Seekämpfen von Kopenhagen und Trafalgar, im J. 1816 von Kaiſer Franz verliehen, und gemäß einem kk. Handſchreiben vom Jahr 1822 an Sir Thomas vererbt. — Dem neuen indiſchen Generalſtatthalter, deſſen Abreiſe herannaht, wird dieſer Tage vom Directorium der oſtindiſchen Compagnie ein Abſchiedsbankett gegeben werden. Das Chronicle bemerkt ſchadenfroh, welche gezwungene Rolle die Miniſter dabei ſpielen werden, wenn ſie, was ſie kaum vermeiden können, die Einladung dazu annehmen. Das Blatt erinnert an die warmen Lobſprüche, womit Sir R. Peel den Lord Ellenborough bei dem dieſem Edelmanne gegebenen Abſchiedsmahl der Directoren überhäuft. Und nun!

Die texaniſche Frage beſchäftigt die engliſche Preſſe auf das angelegentlichſte, wahrſcheinlich weil ſie im Grunde doch der Behauptung nicht traut daß der Waſhingtoner Senat den Einverleibungsvertrag verwerfen werde; denn, „ſagt die Britannia,“ die politiſche Tugend des Senats ſteht al pari mit der Tugend der amerikaniſchen Bevölkerung, und ſo dürfte die Oppoſition desſelben leicht nur eine ſcheinbare ſeyn. Aus zwei langen leitenden Artikeln der Times heben wir folgende Stellen aus. „Man muß geſtehen,“ ſagt ſie, „die amerikaniſche Diplomatie befaßt ſich nicht mit heimlichen Künſten, ſondern ihr Ehrgeiz iſt es mit offener Schamloſigkeit vor den Augen der Welt Maaßregeln durchzuſetzen, welche die raubluſtigſten und gewiſſenloſeſten Staatsperrücken der alten Welt mit allerlei Geheimniß und Verläugnung ihrer wirklichen Abſichten zu maskiren ſuchen würden. Indeſſen Hr. Tyler und ſein ruchloſes (profligate) Cabinet kümmern ſich ſehr wenig darum, ob ihnen der Anſchluß von Texas mit Hülfe der öffentlichen Meinung gelingt, aber ſie hoffen durch dieſes Project die öffentliche Meinung für ihre eigenen Intereſſen zu gewinnen. In ihrem wahren Lichte betrachtet, erſcheint dieſe Handlung der republicaniſchen Richelieus als die großartigſte Corruption. Wir haben viel Ungeheures in unſern Tagen erlebt — ungeheure Concerte, ungeheure Volksverſammlungen, ungeheure Mörſer —; dieß iſt ein Beſtechungsungeheuer, eine Beſtechung die in einem großen Klumpen 13 oder 14 Millionen Volks angeboten wird. Sklaverei und Ländereien für den Süden, Handel und Markt für den Norden, Vergrößerung für die ganze Union. „Stimmt für den Präſidenten Tyler, und alles das iſt euer!“ Dieß iſt das Raiſonnement des Cabinets von Waſhington. Jedoch das Gewicht politiſcher Autorität in der Union iſt ganz gegen den Anſchluß. General Jackson *) und Hr. Webſter, Hr. Clay und Hr. Van Buren haben ihre Meinung dagegen ausgeſprochen; die Legislaturen von Kentucky, New-York, Pennſylvanien und Maine haben Reſolutionen zu Gunſten des Anſchluſſes verworfen, und allerſeits wird zugegeben daß der Senat die Ratification des Vertrags verweigern wird. Dennoch, trotz dieſen Umſtänden, hat die Leſung auch der gegentheiligen Gutachten amerikaniſcher Staatsmänner uns mit einer ſehr geringen Meinung von ihrer politiſchen Redlichkeit erfüllt; denn auch bei dieſen handelt es ſich nicht um das hohe Princip politiſcher Pflicht und Weisheit, ſondern um die kleinlichſten perſönlichen Beweggründe: das Durchgehen des Vertrags würde ihrer Bewerbung um den Präſidentenſtuhl verderblich werden, weil der Schwerpunkt ihrer Anſprüche in den nördlichen Staaten liegt. Das Hauptargument Van Burens namentlich gegen die Maaßregel iſt: ſie ſey in dem jetzigen Zeitpunkt nicht rathſam, weil, devor Texas’ Unabhängigkeit von Mexico anerkannt worden, ein Krieg mit dieſem Staat die nothwendige Folge ſeyn würde....“ Die Times durchgeht Tylers Botſchaft mit dem Bemerken, ſie wimmle von unrichtigen Behauptungen. Was namentlich den Vorwand betreffe, daß die Union ein altes Anrecht an Texas habe, als einen

*) Die Times irrt ſich, General Jackson, wie mehr erwähnt, hat ſich entſchieden für den Anſchluß erklärt.

Digitized by Google

Theil des im Jahr 1803 von Frankreich an dieſelbe abgetretenen Gebiets, ſo ſey dieſer Anſpruch ganz erloſchen durch den Vertrag von 1819 zwiſchen der amerikaniſchen und der ſpaniſchen Regierung, wodurch der Sabinefluß anſtatt des Rio del Norte als Gränze der beiden Staaten feſtgeſetzt worden.... Der zweite Artikel der Times verbreitet ſich über das unerhörte Vorkommniß daß ein Staat der eben erſt ſeine Unabhängigkeit und Souveränetät erlangt, ſich als Anhängſel einem andern Staat hingebe, und zwar in dieſem Fall nicht als Bundesſtaat, ſondern als bloßes Territorium, wie Wisconſin oder Jowa. Doch dieß ſey eben ein Beweis daß die in Texas eingewanderten Amerikaner von vornherein im Intereſſe ihres Heimathlandes gehandelt, und jetzt nur die Maske abgeworfen. Ein Beiſpiel für die Handlungsweiſe der Texaner ſey in der neuern politiſchen Geſchichte nicht zu ſuchen; um eines zu finden müſſe man im Livius die Erzählung aufſchlagen, wie Campanien ſich der abſoluten Macht des römiſchen Senats unterwarf: „Populum Campanum urbemque Capuam, agros, delubra Deûm, divina humanaque omnia in vestram, P. C., populique Romani ditionem dedimus; quicquid deinde patiemur, dediticii vestri passuri.“ ... „Die Begierde der Vereinigten Staaten nach dem Erwerb von Texas zeigte ſich bereits im Jahre 1805, und iſt ſeitdem nie erloſchen. Nach wiederholter Feſtſetzung der Gränze mit Mexico im Jahre 1828 boten die Amerikaner dafür eine Kaufſumme von 5,000,000 Doll.; wiewohl, wie Hr. Kennedy richtig bemerkt, das Waſhingtoner Cabinet wiſſen mußte daß Mexico kraft ſeiner Föderativverfaſſung von 1824 Texas ſo wenig abtreten oder verkaufen durfte, als General Jackſon den Staat Maine zu verkaufen berechtigt geweſen wäre. Nachdem dieſer Plan mißglückt, wurde die Inſurrection vorbereitet, welche mit der Unabhängigkeitserklärung von Texas endigte. Der letzte Regierungsact der Präſidentſchaft Jackſon war die Anerkennung des neuen Staats, und das erſte Geſchäft ſeines Nachfolgers war die Erwägung des Antrags auf Anſchluß von Texas an die Union, welchen der texaniſche Geſandte in Waſhington General Hunt ſtellte; doch ſollte, wohl zu merken, bei dieſem Anſchluß die texaniſche Souveränetät gewahrt bleiben. Dieſes Anerbieten wurde von Van Buren abgelehnt, und im J. 1839 förmlich zurückgenommen, welcher Beſchluß des texaniſchen Präſidenten Houſton vom texaniſchen Congreß am 23 Jan. 1839 einhellig gutgeheißen wurde. Im folgenden Herbſt wurde Texas' Unabhängigkeit von Frankreich anerkannt durch einen Vertrag, welchen derſelbe Pinkney Henderſon unterzeichnete, deſſen Name ſich jetzt unter dem neuen Einverleibungstractat findet. Die Anerkenntniß von Holland, Belgien und England folgte, und zwar, wie natürlich, indem alle dieſe Staaten die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit von Texas vorausſetzten. . .“ Die Times citirt nun Vattels „Droit des gens“, wo in Abſchnitt 204 gelehrt wird: „Die Uebereinkunft wodurch ein Staat ſich dem Schutz eines andern Souveräns unterſtellt, iſt ein Vertrag; thut er es aus freien Stücken, ſo muß er es in einer Art thun, daß der neue Vertrag keinen älteren Verträgen präjudicire. Seine Verpflichtung gegen ſeine alten Verbündeten beſteht fort.“ „Den Texanern“, fährt die Times applicatio fort, „ſtand es zwar frei ihre Souveränetät aufzugeben — wiewohl, ſo lange dieſe Souveränetät nicht von Mexico anerkannt iſt, dieſelbe keineswegs als abſolut erſcheint — aber nicht frei ſtand es ihnen ihre Souveränetät aufzugeben ohne Vorbehalt der früher gegen fremde Staaten eingegangenen Verpflichtungen. Unter den von Texas als ſouveränem Staat abgeſchloſſenen Verträgen iſt namentlich einer mit England zur Unterdrückung des Sklavenhandels vermöge wechſelſeitigen Durchſuchungsrechts. Dieſer, ſowie alle andern Verträge mit fremden Staaten, kann nur aufgehoben werden durch Zuſtimmung aller contrahirenden Theile. Ohne dieſes Prämiß iſt, nach einem unzweifelhaften Grundſatze des Völkerrechts, der Bruch eines ſolchen Vertrags ein zureichender casus belli.“ — In der ſchon erwähnten Verſammlung der Anti-Sklaverei-Geſellſchaft am 17 Mai bemerkte O'Connell in Bezug auf obige Frage: Texas habe einen größeren Flächenraum als Frankreich und könne in der Zukunft eine noch größere Bevölkerung ernähren als dieſes; hiernach möge man bedenken, welches Gewicht ſein Anſchluß an die Südſtaaten der Union für das Intereſſe der Sklavenhalter und Sklavenzüchter in die Wagſchale lege. Aus O'Connells Rede tragen wir ferner nach daß das Todesurtheil, welches ein Richter in Süd-Carolina über einen Bürger dieſes Staats gefällt, weil er einer Sklavin zur Flucht verholfen, zwar nicht vollzogen wurde, daß aber Brown, ſo heißt jener Bürger, ſtatt deſſen eine ſchwere Peitſchenſtrafe erhielt. Noch gedachte der Redner eines andern Falles: in New-Orleans ſoll ſeit zwei Jahren ein Neger aus Trinidad im Gefängniß liegen, weil er den ihm aufgegebenen Beweis nicht liefern kann, daß er engliſcher Unterthan und ſomit ein freier Menſch iſt; denn von vornherein wird in Louiſiana bei einem Schwarzen angenommen daß er Sklave iſt. In Bezug auf dieſe Anti-Sklaverei-Geſellſchaft bemerkt übrigens die Times: ihr Zweck ſey ohne Zweifel ſchön und gut; aber „charity begins at home“, und es ſey nicht recht daß die engliſche Philanthropie über ihrer Theilnahme an den ſchwarzen Sklaven die weißen Sklaven im Inland ſo ſehr vernachläſſige, wie die Verwerfung von Lord Aſhley's Plan in Bezug auf die jungen Fabrikarbeiter leider bewieſen habe. Das Chronicle bekämpft dieſen Vorwurf.

Frankreich.

Paris, 24 Mai.

Der Artikel des J. des Débats über die Joinville'ſche Schrift iſt wirklich das ſtärkſte was man einem Prinzen ſagen kann. Zwar fehlt es darin nicht an Anerkennung ſeiner glänzenden Eigenſchaften wie der Verdienſte ſeiner erlauchten Brüder, noch an dynaſtiſchen Ergebenheitsbetheurungen überhaupt, und ſelbſt die Kritik wird nur als eine treue und ehrfurchtsvolle Meinungshuldigung bezeichnet, dann fährt aber das Miniſterialblatt in folgendem Tone fort: „Könnten wir heute Schmeichler ſeyn, unſere Stimme würde von der Oppoſitionspreſſe übertönt. Im Angeſicht des Jubels der dem Prinzen von Joinville aus dem Mund der Gegner der Regierung ſeines Vaters entgegenſchallt, können wir uns eines wehethuenden Gefühls nicht erwehren. Ueberzeugt, wie wir es ſind, daß ein Erfolg dieſer Art nicht anders als gegen die Wünſche des jungen Prinzen ſeyn könne, müſſen wir zweifeln entweder daß er eine ſo ausgedehnte Publicität als die welche ihm an die Hand gegeben worden ſeyn mag, geſucht oder daß wenn er ſie ſuchte, er die möglichen Folgen reiflich überlegt hat. Nichts kann es uns z. B. ausreden, daß wenn er einen Augenblick hätte vorausſetzen können daß Parteien oder wenig gewiſſenhafte Häuptlinge von Parteien aus ſeiner Note ein Werkzeug der Intrigue machen wollten, er nicht erlaubt hätte daß ſeine Abſichten ſo entſtellt und der von ihm beabſichtigte patriotiſche Zweck in eine Waffe verwandelt würde zum Gebrauch eines Premierminiſters in Disponibilität. Wenn wir hoffen dürften daß unſere Bemerkungen zu dem jungen Prinzen gelangen, ſo würden wir es für eine Pflicht erachten ihn über gewiſſe Dinge aufzuklären, die er vielleicht bei ſeiner hohen Stellung nicht richtig zu unterſcheiden vermag, wir würden ihm die Beſorgniß ausdrücken daß man ſeinen guten Glauben überraſcht, daß man zum Beſten eines miniſteriellen Manövers die natürliche Raſchheit ſeines Alters und beſonders ſeinen Charakter — um ein unglückliches Wort zu ſagen ausgebeuteter

Digitized by Google

habe.“ Nachdem wie zur Entſchuldigung erwähnt iſt daß der Prinz als Präſident einer van dem Marineminiſter niedergeſetzten Commiſſion zu den in ſeiner Schrift niedergelegten Unterſuchungen veranlaßt worden ſey, und daß er dieſelben wahrſcheinlich zuerſt nur in der Stille zur Vervollkommnung ſeiner Arbeit einigen politiſchen Perſonen, etwa geweſenen Miniſtern mitgetheilt haben werde, von wo aus dann die Schrift leicht gegen ſeinen Willen, und zu noch größerer Verwunderung in einer höhern Region, den Weg in die unter dem Einfluß eines ehemaligen Miniſterpräſidenten ſtehenden Journale habe finden können, fährt das Miniſterialblatt fort: „In der That, wir können unmöglich glauben daß dieſer Erfolg ſelbſt dem Hrn. Prinzen van Joinville nicht ſchon zu denken gegeben, daß der verdächtige und unerwartete Triumph, der ihm zuerkannt worden iſt, ihn nicht über die Weisheit und die Klugheit ſeines Betragens aufgeklärt habe. Wenn er die Journale der Oppoſition aufſchlägt, was ſieht er darin? Daß der Hr. Miniſter der Marine, mit andern Worten der Miniſter der ſein unmittelbarer Vorgeſetzter iſt, daß der tapfere Admiral vor deſſen Erfahrung wie perſönlichem Charakter der junge Prinz ſicherlich alle Hochachtung hat, ſich von dem furchtbaren Schlag der auf ihn geführt wurde nicht mehr ſall erholen können. Wir glauben allerdings daß dieſer Schlag nur in der Einbildung der Journale der Linken vorhanden iſt, kann aber der Hr. Prinz von Jainville ſich durch eine ſolche Auslegung ſeiner Abſichten geehrt oder geſchmeichelt fühlen? Kann er ſich dazu Glück wünſchen daß man ihm das glorreiche Beſtreben zuſchreibt eine Verwaltung zu ſchwächen die das Vertrauen des Königs beſitzt und, ſo viel uns bekannt, das Vertrauen der Kammern nicht verloren hat? Was ſagen die Oppoſitionsblätter weiter? Daß zu wünſchen wäre daß es in jedem Miniſterium einen Prinzen von Joinville gäbe, d. i. einen Functionär der alle Theile der Verwaltung der er angehört, der öffentlichen Ahndung überantwortete. Wirklich, angenommen der Hr. Herzog van Nemours glaubte eine Denkſchrift veröffentlichen zu müſſen gegen die Verwaltung des Kriegsdepartements, der Hr. Herzog von Aumale eine Denkſchrift gegen die Verwaltung von Algerien, der Hr. Herzog von Montpenſier eine Denkſchrift gegen die Verwaltung der Artillerie — glaubt man daß dieſe Einmiſchungen den Gang der Regierung des Königs erleichtern würden? Wir müßten uns ſehr täuſchen wenn dieſe Principien den politiſchen Unterweiſungen gemäß ſind welche die jungen Prinzen der königlichen Familie haben empfangen ſollen. Wir wiederholen es, wir ſind überzeugt daß der Hr. Prinz von Joinville jetzt ſelbſt einen Schritt bedauert den wir ſo frei ſind eine Unbeſonnenheit (indiscretion) zu nennen. . .“ Wie man ſieht, wird die ganze Geſchichte Hrn. Thiers zugeſchoben, dem Haupt derſelben Partei die nun dem J. des Débats vorwirft es habe das Loſungswort zu ſeinem Angriff aus England erhalten.

Das Unterrichtsgeſetz in der Pairskammer.

Die kleinen Seminarien. Sitzungen vom 22 und 23 Mai.

Als Hauptredner gegen die den geiſtlichen Secundärſchulen zugedachten Zugeſtändniſſe hatte ſich gleich im Anfang der Berathung des Unterrichtsgeſetzes Hr. Couſin angekündigt, er entwickelte jetzt ſeine Beweisgründe in ausführlichem Vortrag: „Ich werde, ſo hub er an, auf die geſtern gehörten Reden nicht antworten. Hr. v. Montalembert zieht ſich aus dem Kampf zurück, und es wäre unartig einen ſo edeln, ſo tapfern Gegner in das Stillſchweigen zu verfolgen zu dem er ſich verurtheilen zu müſſen glaubt. Der Hr. Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten iſt in der andern Kammer *) beſchäftigt, und wäre er auch gegenwärtig, ſo geſteh' ich, ich wäre verlegen, nicht um ſein gewohntes Talent zu bewundern, wohl aber um auf der Höhe zu welcher er die Discuſſion alſogleich emporgetragen hat, eine beſtimmte deutliche Meinung zu finden die ich unterſtützen oder bekämpfen könnte. Der beredte Redner hat mit allen ſeinen Wünſchen die Herſtellung einer Biſchofsbank in dieſer Kammer herbeigerufen — das allein war vollkommen klar. Was ich aber — vielleicht aus eigenem Fehler — nicht recht verſtanden habe, und was ich jetzt unterſuchen werde, iſt die Lage der kleinen Seminarien, ſowohl wie ſie bisher war als wie ſie der Entwurf umgeſtalten will, und ich bitte die Kammer ja nicht zu vergeſſen daß wir einen Artikel vor uns haben der in Wahrheit faſt das ganze Geſetz in ſich begreift. Was liegt daran, ſagt man, ob die kleinen Seminarien mehr oder weniger ausgedehnte Privilegien genießen, da doch ihre Zöglinge das Baccalaureatsdiplom nur erlangen können nach einer ernſten Prüfung? Die Univerſität richtet über die Candidaten, verwirft die unfähigen, läßt die fähigen zu, was geht ſie die Beſchaffenheit der Anſtalten an, worin ſie ſich bilden? Das, ihr Herren, iſt das oft wiederholte Argument, vernehmet hierauf die Antwort. Es liege am Urſprung nichts, ſagt ihr? Gut, aber dann ſeyd conſequent. Wenn euch der Urſprung der einen gleichgültig iſt, ſo ſchließt auch die Augen über den Urſprung der andern. Erklärt daß jede Art Unterrichtsanſtalten, überwachte und unüberwachte, mit graduirten oder nicht graduirten Lehrern, mit befähigten oder unbefähigten Vorſtehern genüge, laßt dieſen Liberalismus Jedermann zu gut kommen, macht keinen Schleier daraus durch welchen die vorbedachte Abſicht den kleinen Seminarien ein Privilegium zu verleihen durchſchimmert. Warum habt ihr euch denn jüngſt noch ſo ſehr um die Studienzeugniſſe bekümmert, und behauptet daß in der Prüfung kaum der Unterricht ſich ausweiſe, keineswegs darin aber eine Bürgſchaft ſey für den Geiſt des Unterrichts? Ein anderes Argument iſt dieſes. Seyd ihr nicht gerührt von dem Loos dieſer jungen Leute, die mit der aufrichtigen Beſtimmung zum geiſtlichen Stand in die kleinen Seminarien eintreten und nach Vollendung ihrer Studien ihren Beruf verlieren — wäre es nicht grauſam wenn ſie ſich nun ſollten von jeder andern Laufbahn zurückgewieſen ſehen? Ich geſtehe, ihr Herren, daß mich dieſes Loos nicht ſonderlich rührt, ſo wenig als es die ehrenwerthen und frommen Urheber der Verordnungen von 1828 gerührt hat, und zwar aus einem einfachen Grunde, weil ich mit ihnen an dieſes plötzliche Umſchlagen des Berufs nicht glaube. Dieſe angeblichen Berufe waren nicht einmal Täuſchungen, es waren reine Fictionen, ein abgekartetes oft ſogar unverdecktes Spiel. Ich habe gedruckte Schulplane von kleinen Seminarien in Händen gehabt, wornach die geiſtliche Erziehung weltlicher war als in unſern Collegien, frühzeitig Tanz- und Fechtunterricht ertheilt wurde — Uebungen die von geringem Nutzen ſind zur Vorbereitung auf die Theologie. (Einige Mitglieder: Das iſt Uebertreibung!) Es waren Schulplane, ich kann leſen, ich habe ſie geleſen. Wie viele Familien habe ich nicht gekannt die, um dem großen Ton zu folgen, ihre Kinder in ein kleines Seminar ſchickten — etwa in das von Paris, und dabei den wohlüberlegten Plan hatten Diplomaten oder Militärs aus ihnen zu machen! Wie viele dieſer jungen Leute habe ich nicht geſehen die aus dem Seminar in ein Regiment traten! Nein, ich wiederhole es laut, was man jetzt den kleinen Seminarien bewilligen will, iſt eine Contrerevolution in dem öffentlichen Unterricht Frankreichs. Wahrhaft undefinirbare Anſtalten, von der bequemſten Elaſticität, die Freiheit anrufend wenn man ihnen von Ueberwachung ſpricht, außerhalb aller Bedingungen der freien Inſtitute durch eine Art von öffentlichem Charakter, gemiſchte und doppelſinnige Anſtalten, an-

*) Um ſein Departement zu vertreten bei Berathung der Zuſatzexigenzen für 1843 und 1844, da man nicht erwartete daß das unbedeutende Eiſenbahngeſetz drei bis vier Sitzungen koſten würde.

Digitized by Google

maßend alle Rechte, ſich entziehend allen Laſten und Verbindlichkeiten, aufweckend in dem Frankreich des neunzehnten Jahrhunderts jene kleinen privilegirten Collectivgewalten die nach Hrn. Guizot im Angeſicht der franzöſiſchen Revolution verſchwunden ſind — das ſind die kleinen Seminarien und dieſe Anſtalten können 20,000 Zöglinge enthalten. So wird es alſo jedes Jahr in Frankreich 20,000 angehende Geiſtliche, Advocaten, Aerzte, Magiſtrate geben, einer unbekannten Richtung überlaſſen in Häuſern in die das Auge des Staats nicht eindringt und wo die öffentliche Macht nicht weiß was vorgeht ohne die Gefälligkeit von Mittelsperſonen denen ſie nichts zu befehlen hat. Nach ſo vielen Jahren des Friedens und einer wachſamen Verwaltung haben wir es in allen königlichen Collegien zuſammen mit Mühe auf 18,000 Zöglinge gebracht, und nun ſollten wir eine Episkopaluniverſität errichten, die zum mindeſten ebenſo zahlreich, ebenſo ſtark wäre als die weltliche Univerſität des Staats, der Staat mit eigener Hand ſollte gegen ſich ſelbſt und gegen die Einzelnen eine ſolche Gewalt gründen, eine unabhängige, unverletzliche Gewalt. Dieß wäre ein doppelt unerträgliches Monopol, gegen welches alle Intereſſen und alle Rechte, die der öffentlichen und Privatanſtalten, das Gefühl der Gewalt und das der Freiheit, die Traditionen der alten Monarchie, der Geiſt der franzöſiſchen Revolution und der weltliche Geiſt unſrer Zeit ſich empören müßten? Den Verſprechungen der Charte und dem Geiſt unſrer Regierung gemäß wollten wir, unſern großen öffentlichen Anſtalten gegenüber, Privatanſtalten ſchaffen und ihnen Seele und Leben einhauchen durch die Freiheit. Nun ja, ihr habt ſie emancipirt von der Univerſität die ſie wahrlich nie gedrückt hat, ſtets für ſie eine nachſichtige Mutter war, aber die Freiheit die ihr ihnen ſchenkt iſt die Freiheit zu ſterben, und ſie werden beim Empfang des Geſetzes ſagen können: te morituri salutant. Ihr errichtet gegen ſie privilegirte Anſtalten, die den Unterricht wohlfeiler, faſt um nichts geben können, und ſo wird die erſte Wirkung dieſes Geſetzes der Freiheit und des Wetteifers die ſeyn: der Zerfall der meiſten freien Inſtitute. Daſſelbe Schickſal kann ich der Hälfte unſerer Communalcollegien vorausſagen. Welche Stadt die ein kleines Seminar beſitzt, wird ſich dann noch zu beträchtlichen Opfern verſtehen wollen um ein Communalcollegium zu erhalten das — als Erſatz für das was ihm aufliegt — kein beſonderes Recht mehr hat? Eine andere wichtige Folge wird dieſe ſeyn. Ihr glaubt durch dieſe Anhäufung von Privilegien der Geiſtlichkeit einen Dienſt zu erzeigen? Die Reſtauration hat um die regelmäßige Ergänzung der kirchlichen Stellen zu ſichern der Aufnahme in die Seminarien großen Vorſchub gethan, denn damals war kein Zudrang zum geiſtlichen Amt das nicht mehr die Vortheile darbot wie ehedem. Jetzt ſind die Zeiten beſſer, und der geiſtliche Beruf iſt mehr geſucht. Iſt aber nicht zu fürchten wenn der Eintritt in die mannichfaltigen bürgerlichen Laufbahnen den Seminarzöglingen geöffnet wird, daß da mehr als ein Beruf durch die Lockungen der Freiheit und des Glücks wankend gemacht werde und um ſo wenigere bei der Theologie bleiben? Im ſiebenzehnten Jahrhundert beſaß die Geiſtlichkeit unermeßliche Reichthümer. Dank der kräftigen und männlichen Seminarerziehung, deren Gründer Richelieu war, hatte ſie allmählich ein vortreffliches, würdiges, aufgeklärtes, ſelbſt gelehrtes Perſonal, abgeſehen von den Geiſtern die an ihrer Spitze glänzten, aber dieſes Perſonal war nicht ſehr zahlreich und vermochte den Univerſitäten den öffentlichen Unterricht nicht ſtreitig zu machen. Daher ertheilte die Geiſtlichkeit nur den Religionsunterricht, allerdings mit allem was ſich daran knüpft: ſie lehrte in den Seminarien, beim Katechismus, auf der Kanzel. Ueber allen Seminarien ſtand die Sorbonne als Haus hoher kirchlicher Studien. Viele Geiſtliche gehörten den Univerſitäten an, aber, wie in unſerer Zeit, nicht in ihrer kirchlichen Eigenſchaft, ſondern vermöge perſönlicher Befähigung und indem ſie allen Univerſitätsbedingungen nachkamen. Die Geiſtlichkeit — man muß das wiſſen — legte faſt gar nicht unmittelbar Hand an den weltlichen Unterricht, ſie that dieß vielleicht weniger als jetzt. Aber zur Seite der Geiſtlichkeit waren die religiöſen Orden, und durch dieſe theilte ſich die Kirche mit dem Staat in die öffentliche Erziehung. Wo ſind nun in unſern Tagen die religiöſen Orden, und die religiöſen Orden, die fähig ſind zum Lehramt? Das Oratorium iſt nicht mehr. Die Univerſität hat die letzten Dienſte und gewiſſermaßen die letzten Seufzer dieſer edlen Congregation geſammelt. Ich ſah die Lehre erlöſchen mit meinem verehrten Lehrer, Hrn. La Romiguières, ich habe den beiden letzten Benedictinern, Dom Brial und Hrn. Fourrier, die Hand gedrückt. Man hat geglaubt den Orden des heiligen Benedict wieder erwecken zu können — Gott verhüte daß ich ehrenwerthe Bemühungen entmuthigen wollte. Aber fragt unſern gelehrten Collegen den Hrn. Grafen Beugnot, ob der Geiſt des Ordens des heiligen Benedict in Soleme wieder auflebt. Gott ſey Dank — dieſer Geiſt iſt unſterblich, aber er lebt heute unter den gelehrten Proteſtanten Deutſchlands und unter den Laienbrüdern des Hrn. Grafen Beugnot in der Akademie der Inſchriften. Wer ſetzt vervollkommend fort ihre große Sammlung der Geſchichtſchreiber der Gallier und die Litteraturgeſchichte von Frankreich? Mitglieder der Akademie der Inſchriften, größtentheils genommen von der Univerſität. Ein Mann von Geiſt, von glühender Einbildungskraft, von edelm aber unruhigem Gemüth, nachdem er eine Zeit lang in den Fußſtapfen eines berühmten Neuerers geirrt war, iſt in den Kreis der Orthodoxie zurückgekehrt, aber ohne ſeine Natur zu verändern und hat als letzte Neuerung, in dieſem Jahrhundert des Dünkels und des Unvermögens, die Herſtellung des Dominicanerordens in Frankreich erfunden. In der That ebenſo leicht könnte der Hr. Marſchall Soult die Schatten von Duguesclin, Turenne und Condé heraufbeſchwören um unſere Heere zu befehligen! Alles Talent der Welt wird einen Orden nicht mehr beleben, der auf immer unter uns verſchwunden iſt und ſchon im ſiebenzehnten Jahrhundert nur dem Namen nach noch exiſtirt hat. Sagen wir die Wahrheit, es iſt nur noch eine einzige religiöſe Congregation unter uns, der die Geiſtlichkeit das von ihr angeſprochene Recht des Lehramts übermachen kann. Die Jeſuiten ſind nicht geſtorben einen ſchönen Tod wie die Franciscaner und die Dominicaner. Sie ſind gewaltſam getroffen worden, und das iſt die Urſache warum ſie nicht todt ſind. Sie ſind allmächtig in Italien. Wiſſet es, franzöſiſche Geſetzgeber, ein Mann hat es euch geſagt, der ſich da auskennt. Sie herrſchen in Neapel und in Piemont, und in Rom hat Tamburini ſelbſt nie mehr Einfluß gehabt als ihr jetziger General. In Frankreich ſelbſt geſtehen die Jeſuiten, ſie die ſich klein zu machen wiſſen um groß zu werden, daß ſie 205 zählen die Profeß abgelegt haben, Männer von höchſtens 30 oder 40 Jahren, in voller Kraft des reifen Alters, aber wie viel ſie Novizen haben ſagen ſie nicht. Nur drei Novizen auf einen Vater gerechnet, ſo können ſie 30 Collegien mit Lehrmeiſtern verſehen, und ihr Profeßhaus iſt im Beſitz eines Materials das ſo reich oder vielleicht reicher iſt als die polytechniſche oder die Normalſchule. Ja, die Jeſuiten ſind bereit den öffentlichen Unterricht zu übernehmen. So ſeht nur mit welcher Kunſt, mit welcher Energie, mit welcher Beharrlichkeit ſie den Klerus aufregen, die Biſchöfe antreiben ſie unter dem demüthigen Namen von Hülfspriestern ſich zu erbitten. Aber Frankreich will die Jeſuiten unter keinerlei Titel. Alles was es thun kann iſt daß man die berühmte Unterſcheidung, welche in dieſer Kammer unter der Reſtauration von einem gefeierten Redner (dem Kanzler) bekämpft

Digitized by Google

wurde, fortbeſtehen läßt — die Unterſcheidung zwiſchen dulden und ermächtigen. Ich der ich die Verfolgung kannte, werde ſie nie gegen jemand anrufen, aber ich frage, iſt die Duldung welche der Hr. Siegelbewahrer den Jeſuiten angedeihen läßt, nicht groß genug? Was wollen ſie mehr? Sie wollen ſich unter uns feſtſetzen wie in Belgien und in der Schweiz. Als der Hr. Siegelbewahrer neulich, mit einer Geſchicklichkeit der man Gerechtigkeit widerfahren laſſen muß, davon ſprach, wenn es Erziehungshäuſer von Jeſuiten geben ſolle, ſo möchte er noch lieber dieſe Häuſer wären in Frankreich als in Freiburg und Brugelette, damit — ſetzte er mit Nachdruck hinzu — die jungen Franzoſen keine dem Geiſt und den Geſetzen des Landes feindliche Lehren aus dem Ausland holen. Nein Hr. Miniſter, wir glauben was den Geiſt dieſer feindſeligen Lehren ausmacht iſt nicht der Boden wo ſie gelehrt werden, ſondern der Sinn der Lehrer, und Hr. Graf von Saint-Prieſt hat Euch gleich erwidert Frankreich wolle ſeine Söhne den Jeſuiten anvertrauen weder daheim noch draußen. Keine Gewandtheit, Geſchmeidigkeit, noch Beharrlichkeit wird über dieſes allgemein verbreitete Gefühl obſiegen. Wir ſind nicht mehr am Eingang des 17ten Jahrhunderts. Die Julinsrevolution hat einen Fürſten auf den Thron erhoben, deſſen bekannte Klugheit ſich noch aufklärt durch den unglückſeligen Verſuch Heinrichs IV, und heute würde Sully durch ein Parlament unterſtützt werden, deſſen Stimme ein klein wenig mächtiger wäre als die des Parlaments von 1609. Der Klerus liebt die Jeſuiten nicht ſo ſehr als man glaubt, er fürchtet ſie ſogar, aber er zieht ſie der Univerſität vor, und würde ihnen ſehr gern die kleinen Seminarien, verwandelt in allgemeine Erziehungshäuſer, überlaſſen, denn das wäre ein Eroberung vom Feind, der Univerſität.“ Der Siegelbewahrer Hr. Martin wollte die verſüßte Pille nicht annehmen, nicht zugeben daß man ſeinen Muth, ſeine Energie und die Kunſt ſeiner Sprache lobe und dabei zu verſtehen gebe er ſey nicht aufrichtig, hege geheime Vorliebe für die Jeſuiten. Aber ihm ſchienen die Beſorgniſſe des Redners übertrieben, wie bei eingebildeten Kranken die ſich zuletzt für krank halten weil ihnen jedermann ſagt daß ſie krank ſeyen, er berief ſich auf die an ihn gelangten biſchöflichen Briefe, die wenn ſie ſich über Wünſche, Befürchtungen kräftig, manchmal mit Entrüſtung äußern, immer eingedenk ſeyen des geſchwornen Eids, daher wenn man die Wünſche der Geiſtlichkeit für unverträglich halte mit den Inſtitutionen des Landes, ſo möge man wohl ſagen ſie ſeyen im Irrthum, aber Niemand habe das Recht zu glauben ſie könnten die Heiligkeit ihres Eides fälſchen. Nachdem der Unterrichtsminiſter, Hr. Villemain, mit ſaurem Geſicht, wie die Journale bemerken, einiges zur Rechtfertigung der fraglichen Beſtimmungen des Entwurfs geſagt, und wie zum Troſt beigefügt hatte, die Abſchaffung der Univerſitätsſteuer werde die Folge des Geſetzes ſeyn, kamen noch Baron Ch. Dupin und der Siegelbewahrer Hr. Martin zu einem kleinen Wortwechſel, indem jener verſicherte er habe alle Verehrung für die Biſchöfe, glaube aber daß mehrere unter ihnen gewiſſen Einflüſſen zu ſehr nachgegeben hatten als daß ihr Betragen frei von Tadel ſey, und daß es deßwegen gut geweſen wäre wenn man bei dem angeſehenſten der Prälaten angefangen, und eine Schrift welche dem Miniſterium vorwerfe die wahren Intereſſen des Staats verrathen zu haben, vor den Staatsrath gezogen hätte, damit andere ſich hätten warnen laſſen ihren Eid nicht zu leicht zu nehmen. Der Hr. Siegelbewahrer drückte abermals ſein Leidweſen aus daß ſolche Beargwohnung des Eides verehrungswürdiger Perſonen laut werde. Er fügte hinzu: wenn auch unbeſonnene Schilderhebungen, Umtriebe und Angriffe ſtattgefunden, ſo werde doch die Julinsrevolution, die Monarchie und die Inſtitutionen die ſie gegründet aus allen Verlegenheiten, allen Hemmniſſen ſiegreich hervorgehen. Damit war der oratoriſche Theil der Verhandlung beendigt, aber noch eine volle Sitzung nahm die Erörterung der verſchiedenen Abänderungsanträge weg. Zuerſt ſchlug Hr. Cauſin vor den Artikel ganz wegzulaſſen. Als er mit dieſem Antrag, gegen den ſich ſelbſt Männer erklärten die in der Oppoſition gegen den Klerus vorangeſtanden, wie Graf Portalis und Hr. Roſſi, durchgefallen und der Artikel einfach angenommen war, machte noch Hr. Perſil einen Verſuch mit einem Zuſatzartikel, welcher dahin lautete: „Die geiſtlichen Secundärſchulen ſind unter die Ueberwachung des Cultminiſters geſtellt, der ſie viſitiren laſſen kann ſo oft er will.“ Hr. Laplagne-Barris milderte dieſes Amendement noch, indem er es um den letzten Satz verkürzte, allein um in keine Colliſion mit der Kirchengewalt zu gerathen, wurden beide verworfen, als Beſtimmungen die bloß Mißtrauen verrathen würden gegen das Epiſkopat, die um ſo überflüſſiger ſeyen als ſchon die Geſetzgebung von 1828 und auch wieder das jetzige Geſetz hinlängliche Bürgſchaften darbiete. Die außerparlamentariſche Oppoſition im Conſtitutionnel, National ꝛc. iſt über dieſen Ausgang äußerſt ärgerlich, ſie tröſtet ſich aber mit dem Gedanken daß das Geſetz noch eine zweite Feuerprobe im Palaſt Bourbon zu beſtehen haben werde.

** **Paris**, 23 Mai. Das Zuſammentreffen der plötzlichen Abreiſe des Prinzen von Joinville nach Compiegne, am nämlichen Tag wo das J. des Débats ſeine Philippika losläßt, gibt zu allerhand Commentaren Anlaß. Der Artikel ſoll aus der Feder des Hrn. Lemoine gefloſſen ſeyn, der mit der Eigenſchaft eines Redacteurs des J. des Débats das Amt eines Concipiſten im Miniſterium des Aeußern verbindet, daher die Annahme daß er unter der Inſpiration des Hrn. Guizot geſchrieben. Man erzählt der König ſey, als er geſtern früh gewohnterweiſe das J. des Débats zur Hand nahm, über dieſe herbe Kritik ſehr aufgebracht geweſen, und habe alsbald durch einen Eilboten Hrn. Guizot nach Neuilly beſchieden. Was da geſprochen ward weiß Niemand, nur verlautet daß der König mit dem Miniſter nach einer langen Conferenz ſich zur Königin begab, welche über die rauhe öffentliche Zurechtweiſung ihres Sohns auf das ſchmerzlichſte betroffen in Thränen ſchwamm. Der Prinz von Joinville ſoll unterdeſſen ſeinen Vater um die Erlaubniß angegangen haben ſeinen Abſchied als Contre-Admiral zu nehmen, und als der König es aus politiſchen Rückſichten nicht zugab, im Unmuth aus dem Schloß fort nach Compiegne gegangen ſeyn. Bei Hof hat dieſe Geſchichte große Senſation gemacht, und Hr. Guizot wird laut beſchuldigt daß er die Urſache ſey dieſer Entzweiung zwiſchen Vater und Sohn.

Schweiz.

Wallis. Ueber die Bewegungen der Oberwalliſer am 20 und 21 bringt nun die Staatszeitung folgende Berichte. Die liberalen Unterwalliſer hatten bekanntlich am 20 die Rhonebrücke oberhalb Riddes abgebrannt, und dadurch den Marſch der Oberwalliſer bedeutend aufgehalten. Zwar drangen die Colonnen, welche am Fuße der Berge marſchirten, links bis auf die Höhe von Riddes, wo eine Abtheilung der Unterwalliſer verdrängt wurde, rechts bis in den Flecken Saillon, M. Barmans Heimathort, vor. Aber erſt am 21 Abends war die Rhonebrücke ſo weit hergeſtellt, daß die mittlere Colonne dieſelbe paſſiren und mit den Seitencolonnen ſich vereinigen konnte. Am Morgen deſſelben Tages war aber das Corps der liberalen Unterwalliſer bereits beim Engpaß am Trient zerſprengt worden. Als die Oberwalliſer gegen Martinach anrückten, hatte das Städtchen die weiße Fahne aufgepflanzt. Unter den Todten ſind zwei liberale Mitglieder des Großen Rathes und mehrere Oberofficiere,

Digitized by Google

welche auf Seiten der jungen Schweiz geſtonden waren. Am 21 hat man ſich auch im Entremont geſchlagen, jenem Zehnten der zwar zu Unterwollis geechnet wird, aber vorzugsweiſe der Soche der Prieſterportei zugethan iſt.

Wallis. St. Mvriz, 22 Mai. Nach ziemlich zuverläſſigen Berichten haben die am Trient aufgeſtellten Altſchweizer von Salvan und vom Jllierthale aus 600—800 Mann beſtanden. Sle wurden von den HH. Joſt, Chapelet, Delez, Xaver Cocotrir (Sohn des Alt-Staatsrathes) angeführt. Sie hatten in unerreichbarer Stellung die Höhen des Paſſes inne, wo ſie aus dem Hinterhalt auf die Vorüberziehenden ein ununterbrochenes Feuer unterhielten. Hier fielen 40 liberale Unterwalliſer, worunter folgende Officiere: Ruck, Werra, Franz Comment, Heinrich Chevallay und Parver, deren Leichen geſtern, nackt und gräßlich verſtümmelt, aufgehoben und hier eingebracht wurden.] Dagegen wird der guten Mannszucht und Ordnung der Oberwalliſer alles Lob ertheilt. Die HH. Joris und Moriz Barman ſchwammen durch die Rhone, nachdem ſie ſich am Trient nicht hatten durchſchlagen können; Kaſimir Dufour und Dr. Joſ. Hyacinth Barmon ſollen ſich in die Berge geflüchtet haben. Man ſagt, in Martinach ſey das Haus des Hrn. Alphons Morand, Redacteurs des Echo, von den Salvanern geplündert worden. Die meiſten Verwundungen ſollen ſehr gefährlich ſeyn. Nach der Ausſage eines jungen Jllierthalers mußte dort jeder Waffenfähige bei einer Buße von 40 Franken den Salvanern zu Hülfe ziehen. (N. Zür. Z.)

*** **Lauſanne, 23 Mai.** Der Bürgerkrieg in Wallis iſt zu Ende; heute traf zum erſtenmal die italieniſche Poſt wieder ein. Nach Wiederherſtellung der Rhonebrücke bei Riddes, deren Zerſtörung ſie zwei Tage aufgehalten, ſetzten die regelmäßigen Bataillone der Walliſer Regierung ihren Marſch endlich in beſter Ordnung fort, und beſetzten ohne Widerſtand Martinach; ſie ſollen bis St. Moriz vordringen. Sie haben kaum eine Flinte losgebrannt. Das einzige Gefecht von Bedeutung fand zwiſchen den beiden Parteien von Unterwallis ſtatt, nämlich zwiſchen der zurückgeworfenen Colonne, welche ſich den Rückweg durch den Engpaß von Balme zwiſchen dem Berg und der Rhone erzwingen wollte. Die Meiſten dieſer Colonne entkamen wirklich, indem ſie ſich unter heftigem Feuer in die dort weniger tiefe Rhone warfen; die Nachhut zerſtreute ſich. An dieſer einzigen Stelle wurde Blut genug vergoſſen um dieſen Scenen einen ſehr ernſten Charakter einzuprägen. Die Hauptanführer des Unterwallis befinden ſich jetzt auf waadtländiſchem Boden, mehrere jedoch ſind auf dem Walplatz geblieben. Durch Vorſtellung und Liſt hat man die Rückkehr der waadtländiſchen Freiwilligen noch zur rechten Zeit bewirkt. Die angeblich verbrannten Eiſenhütten in Ardon ſtanden wieder auf, ſo wie die Wirkung dieſer abſichtlich verbreiteten falſchen Nachricht auf unſern Großrath erreicht war. Der Director derſelben ſchreibt heute, die Anführer beider Parteien hätten mit den größten Rückſichten gehandelt. Auch ſonſt hört man von keinem Brande außer dem der Rhonebrücke und einiger unbedeutenden Gebäude auf der Stätte des Kampfes. Die unglaublichſten Lügen aber wurden bis heute von der radicalen Partei verbreitet, um den Befehl zum Einmarſch der Waadtländer zu erzwingen. Unſre Gränze wird mit mehreren regelmäßigen Bataillonen und Artillerie beſetzt. Es ſcheint endlich unſerm Commiſſär Hrn. Ruchet gelungen zu ſeyn ſich den Weg nach Sitten zu öffnen. Die Regierung des Kantons Wallis lehnt durch ein neues Schreiben aufs beſtimmteſte jede Intervention ab, und der Vorort gibt inſofern den Weigerungen Berns und der Waadt nach, daß er ihnen nur dann zur Pflicht macht den Truppenforderungen Folge zu leiſten, wenn ſie mit Einſtimmung von Wallis ſtattfinden; jedoch dringt nach ſeinen heute verleſenen Botſchaften der eidgenöſſiſche Commiſſär Landammann Schmidt von Uri, der mit Oberwallis bis jetzt keine Communication haben konnte, darauf daß der Kanton Waadt ein Bataillon zu ſeiner Verfügung ſtelle. Jetzt hat unſre Regierung ſich eines Neuen beſonnen, und ſchlägt dem Großrath vor dieſem Verlangen Gehör zu geben. Die Verhandlung darüber findet morgen ſtatt; hoffentlich wird der Conſequenz wegen der Antrag abgelehnt. In unſerm Verfahren iſt bis jetzt des Widerſprechenden ſchon genug; ich dachte wirklich kaum daran, als ich Ihnen jüngſt von unſrer bedenklich-wichtigen Stellung in der Eidgenoſſenſchaft ſprach, daß meine Befürchtungen ſo plötzlich ſich verwirklichen ſollten. Die Lage unſrer Geſandtſchaft an der Tagſatzung wird mehr als ſchwierig. Auf wen fällt die Schuld? Die radicale Partei ſpielte ein verwegenes Spiel; die conſervative zeigte ſich leichtgläubig und ſchwach. — Nachſchrift. Die Truppen von Wallis ſind heute in St. Moriz eingerückt. Es findet kein Widerſtand mehr ſtatt. Die junge Schweiz wird entwaffnet. Die beſte Mannszucht herrſcht im Heerzug der Oberwalliſer.

Deutſchland.

Bayern. † **München**, 27 Mai. Es iſt zuerſt durch den „Correſpondenten von und für Deutſchland," und ſodann im Vertrauen auf die Genauigkeit ſeiner Correſpondenzartikel auch durch andere bayeriſche Blätter die Nachricht verbreitet worden, daß die Allerhöchſte Genehmigung Sr. Maj. des Königs zur Anlegung einer Eiſenbahn von Nürnberg nach Regensburg erfolgt ſey. An dieſe Nachricht hat ſofort der Speculationsgeiſt eine zweite angeknüpft — die Nachricht daß die Ausführung dieſes Bahnbaues an eine Actiengeſellſchaft unter denſelben Bedingungen wie jene der Eiſenbahn von Berbach nach Ludwigshafen vergeben werden ſolle, und daß bereits mehrere Bankiers in einer großen Stadt des nördlichen Deutſchlands zur Annahme von Unterzeichnungen beauftragt worden ſeyen. Wir ſind aus der verläſſigſten Quelle ermächtigt beide Nachrichten als eine aller Wahrheit entbehrende Erfindung zu erklären — müſſen uns aber dabei gegen die Unterſtellung verwahren, als ob in dieſer Erklärung auch ein Ausſpruch über die Anſichten der Regierung bezüglich der Wichtigkeit des erwähnten Bahnbaues enthalten ſey.

* **Lindau**, 24 Mai. Der in Nr. 140 der Allg. Zeitung enthaltene Artikel aus Meersburg bedarf, abgeſehen davon daß darin das Städtchen Rorſchach irrigerweiſe dem Kanton Thurgau, ſtatt St. Gallen zugetheilt iſt, einiger Berichtigung. Die Fahrpreiſe ſind nicht erhöht worden, vielmehr hat die Lindauer Geſellſchaft ſich erboten unter den obwaltenden Verhältniſſen die Reiſenden, wenn ſie ſich nach dem thurgauiſchen Orte Battighofen begeben, von hier aus um die Hälfte der Fahrtaxe zu übernehmen. Die Zahl der Dampfboote, welche die Konſtanzer Geſellſchaft beſitzt, beträgt nur drei, nicht vier; Lindau hat deren nicht eins, ſondern zwei. Was ferner die am 17 April (Allg. Ztg. Nr. 138) von den Abgeordneten der Dampfſchifffahrtsgeſellſchaften abgeſchloſſene, von dem badiſchen Regierungscommiſſär nicht anerkannte Uebereinkunſt betrifft, ſo liegt der Grund der Verwerfung derſelben badiſcherſeits darin daß der Regierungscommiſſär den Konſtanzer Abgeordneten vorwarf, ſie hätten die Privilegien von Ludwigshafen, wonach dort nur badiſchen Schiffen die Ein- und Ausfuhr geſtattet ſey, nicht gewahrt — während die Abgeordneten doch zu Protokoll erklärt hatten, ſie beſäßen unbedingte Vollmacht; freilich war ihnen dieſe, wie man ſpäter erfuhr, nur mündlich ertheilt worden. Die Lindauer Geſellſchaft iſt im Begriff ein drittes Schiff erbauen zu laſſen; dadurch werden Lindau und Friedrichshafen fünf Schiffe zu Gebote ſtehen, während Konſtanz nur drei nicht hinlänglich beſchäftigte beſitzt und ſonach auch kein weiteres wird bauen laſſen können. Unter dieſen Verhältniſſen iſt es

dringender Wunſch, die großherzoglich badiſche Regierung möchte ſich durch Abſendung eines außerordentlichen Commiſſärs an Ort und Stelle von dem wahren Sachverhalt unterrichten, und mit den beiden andern Geſellſchaften geeignete Rückſprache nehmen. Nur nach reiflicher Prüfung aller Umſtände läßt ſich eine Wiederherſtellung der zum allgemeinen Bedauern geſtörten freundnachbarlichen Verhältniſſe auf dauerhafter Grundlage hoffen. Die Erſtrebung dieſes Zieles iſt um ſo nothwendiger, da es nicht mehr bloß die einzelnen Geſellſchaften ſind welche unter den beſtändigen kleinlichen Reibereien leiden, ſondern das Volk ſelbſt durch Hemmung von Verkehr und Erwerb in Mitleidenheit gezogen iſt. Zu dem Ende machen wir wiederholt aufmerkſam auf die Erwiederung des Verwaltungsraths zu Lindau, welche dieſer im Januar d. J. in Folge der Darſtellung des Konſtanzer Verwaltungsraths vom December 1843 veröffentlichte, und fügen den Wunſch bei, es möchten nach dem hochherzigen Vorgang Oeſterreichs, das bei Gegenſeitigkeit volle und unbedingte Ladungsfreiheit in den Häfen Bregenz und Fuſſach ausſprach, alle Abfuhr- und Hafengebühren, unter welchen Namen immer ſie erhoben werden, auf dem ganzen Bodenſee abgeſchafft und vollkommen freier Verkehr auf demſelben hergeſtellt werden.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. Wie man vernimmt, iſt bei der Bundesverſammlung ſelbſt noch keine Berathung bezüglich der Prädicatsveränderung der herzoglichen Häuſer gepflogen worden. — Karl Gutzkow iſt fleißig mit der Ausarbeitung ſeines „Pugatſcheff“ beſchäftigt und hofft ihn bald auf die Bühne zu bringen. — Der Roman „Hermine“ von Dr. S. Zirndorfer iſt ſeiner ſchlüpfrigen Tendenz wegen in den hieſigen Leihbibliotheken, aber nicht im Buchhandel verboten worden.

Preußen. ☼ **Berlin**, 22 Mai. Die ungewiſſe Lage der Anhalt-Eiſenbahn (die ſich troß alle dem in ſehr günſtigem Credit beim Publicum gehalten hat) iſt in der heutigen Generalverſammlung zu einem feſtern Zuſtand gediehen; wenigſtens ſind die erſten Schritte dazu geſchehen. Der Vorſitzende der Verſammlung, Hr. Commercienrath Carl, eröffnete dieſelbe mit einem erläuternden Vortrag über den Jahresbericht; namentlich wurde es näher motivirt weßhalb man nur 6 Proc. Dividende gezahlt und 4 Procent in den Reſervefonds gelegt habe. Die Urſachen fanden ſich hauptſächlich in dem ſchwankenden Geſchick der Geſellſchaft. Demnächſt eröffnete der Syndicus Hr. Juſtizrath Bode den Anweſenden, daß die hohe Staatsregierung den Antrag der Geſellſchaft ſie zum Bau der Bahn von Jüterbog nach Rieſa mit einem Capital zu 2 Proc. Zinſen zu unterſtützen zurückgewieſen, dagegen das Verſprechen gegeben habe daß die Conceſſion zum Bau der directen Bahn nach Magdeburg nicht früher ertheilt werden ſolle, als bis die Bahn durch Thüringen geſichert ſey. Dieß iſt nunmehr der Fall, und man kann daher dem Beginn der Magdeburger Bahn entgegen ſehen. Es fragte ſich nun ob die Geſellſchaft jetzt, wie ihre Vorſtände ihr vorſchlugen, den Bau nach Rieſa ohne Beihülfe aus Staatsmitteln unternehmen, und die deßfallſige Conceſſion beantragen wolle. Dieß wurde nach kurzen Debatten faſt mit Stimmeneinhelligkeit beſchloſſen, und dazu eine Vermehrung des Geſellſchaftscapitals um drei Millionen in Stammactien bewilligt. Es leidet wohl keinen Zweifel daß auf dieſe Nachricht die Actien ſteigen werden, da jedem Actionnär dadurch die Betheiligung bei der neuen Bahn auf Höhe der jetzt von ihm beſeſſenen Actien al Pari geſichert iſt.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg** im Mai. Die theologiſche Facultät an der Dorpater Univerſität ſoll künftig als der Mittelpunkt für die höhere geiſtige Bildung der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit des ruſſiſchen Reichs gelten. Der Kaiſer hat genehmigt daß die in Wilna beſtehende reformirte Synode die Zöglinge ihres Inſtituts für dieſen Zweck nach Dorpat ſende. — Seit einigen Jahren erſcheint hier auf höchſten Befehl eine eigene Zeitſchrift für die Zöglinge der Militärſchulen im Reich. In ihrem Aprilheft lieſt man den Bericht des die kaukaſiſchen Truppen in Tſchernomorien befehligenden Generallieutenants Gurko vom 6 Februar an den Kriegsminiſter über eine wahrhaft heldenmüthige That des ſeinen Befehlen untergebenen Obriſtlieutenants Paſſek. Im nördlichen Dagheſtan in der befeſtigten Dorfſchaft Sürjan mit ſeinem Truppendetachement von weit überlegnen Feinden völlig eingeſchloſſen, wußte er ſich mit ſeiner kleinen Zahl Krieger 30 Tage (vom 30 Nov. bis zum 30 Dec. 1843) muthig und ſtandhaft zu halten; indem er alle Anerbietungen des feindlichen Führers Adſchi-Murat zu einer ehrenvollen Capitulation beharrlich ausſchlug. Endlich ging der Mundvorrath faſt völlig aus. Von Schluchten und unerklimmbaren Felsmaſſen überall eingeſchloſſen, nirgends einen Ausweg vor ſich ſehend, blieb dem Ruſſen nichts übrig als den Hungertod zu ſterben, oder einen verzweifelten Ausfall zu wagen. Letzterer gelang ihm, er ſchlug ſich ſiegend bis zum feindlichen Dorf Irganay durch, und vereinte ſich hier mit dem zur Hülfe herbeigekommenen Generalmajor Kienck von Klugenau. Beide vereinte Abtheilungen beſetzten nun die Bergveſte Temirhan-Schur am 31 December. Der Kaiſer hat dieſes heldenmüthige Benehmen des Obriſtlieutenants Paſſek und ſeiner Krieger durch folgende Gnadenbezeugungen belohnt: Paſſek iſt im Verlauf weniger Wochen zum Obriſten und Generalmajor befördert worden; auch erhielt er den Georgen-Orden 4ter Claſſe und nächſt ſeinem Dienſtgehalt eine lebenslängliche Leibrente. Die in ſeiner Abtheilung bei Sürjan geſtandenen Bataillonchefs wurden um einen Grad erhoben. Unter die Subalternen wurden 150 Zeichen des Verdienſtordens vertheilt, und jeder von ihnen erhielt 300 Silberrubel.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 18 Mai. Der paniſche Schrecken, der ſeit vierzehn Tagen an der Börſe herrſchte, ſcheint ſich allmählich zu legen, die Fonds zeigen wieder Neigung zum Steigen. Der Finanzminiſter hat die beſtimmteſte Verſicherung gegeben daß die Zinſen der 3proc. für das laufende Halbjahr ausbezahlt werden würden. Man glaubt die ſpaniſche Bank habe ſich willfährig gezeigt zu Vorſchüſſen gegen nur 6 Proc. 3proc. $29\frac{1}{4}$ gegen baar, $29\frac{1}{8}$ auf 2 Monate.

Paris, 24 Mai. 3proc. 84, 90; 5proc. 121, 90; Coupon Laffitte 1167, 50; Bankactien 3090; ſpan. act. 32; 3proc. $35\frac{5}{8}$; röm. $104\frac{1}{2}$; neap. 103; piem. 1237, 50; port. $46\frac{3}{4}$; St. Germain E. 840; Verſ. rechte 385; linke 257, 50; Rouen 997, 50; Havre 788, 75; Marſ.-Av. 790; Straßburg 265.

Amſterdam, 23 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{5}{8}$; 3proc. $74\frac{3}{4}$; 5proc. $100\frac{3}{4}$; öſt. Anl. 5proc. $99\frac{13}{16}$; dito 4proc. $94\frac{1}{4}$; Synd. 99; Hand. Maatſch. $142\frac{1}{8}$. Ard. $22\frac{5}{16}$; ſpan. 3proc. 35. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{11}{16}$. Met. 5proc. 110.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe $134\frac{1}{8}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 711; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. 102; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $59\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $24\frac{5}{8}$; 3proc. ſpan. $35\frac{5}{8}$; port. $45\frac{1}{2}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{3}{4}$; Taunusbahn $374\frac{1}{4}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Proc.

Wien, 25 Mai. 5proc. Met. 111; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. 78; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $131\frac{1}{4}$; Bankactien 1624; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $143\frac{1}{2}$; Mail. $115\frac{1}{2}$; Gloggnitz $115\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Gerhards archäologiſche Zeitung.

⊗ Die Gründung des Inſtituts für die archäologiſche Correſpondenz Rom (1828) hat, es läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, in das Studium der Alterthumswiſſenſchaft neues Leben gebracht. Die Publicationen dieſer Anſtalt haben für alle in dieß Gebiet einſchlagenden Gegenſtände ein Centrum gebildet, an welchem es bis dahin fehlte, und die Bemühungen der Directoren ſind längſt dankbar anerkannt worden. In Italien haben ſie überdieß die Anregung gegeben zu dem von Avellino 1842 begonnenen Bullettino archeologico Napoletano, welches, was mit Lob bemerkt werden muß, namentlich das Zunächſtliegende, die Kunſt Süditaliens, berückſichtigt. In Deutſchland iſt manches verſucht und unternommen worden. Ed. Gerhard gab 6 Jahre lang ein archäologiſches Intelligenzblatt zur Halle'ſchen Litteraturzeitung heraus; das Stuttgarter Kunſtblatt, deſſen Raum für die Maſſe des täglich ſich häufenden Materials leider etwas beſchränkt geworden, enthält werthvolle Aufſätze zur alten Kunſtgeſchichte, und bringt fortwährend reiche Notizen über neuere Litteratur, Ausgrabungen u. ſ. w.; im Jahr 1842 begannen die Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, mit dem folgenden Jahre die von den Marburger Profeſſoren Bergk und Cäſar herausgegebene Zeitſchrift für Alterthumswiſſenſchaft in weiterm Sinne. Dieſen Bemühungen hat ſich ſeit Anfang 1843 die von Gerhard unternommene Archäologiſche Zeitung angeſchloſſen. Die Begründung einer archäologiſchen Geſellſchaft zu Berlin iſt mit der des genannten Blattes Hand gegangen. Beiden fehlt es nicht an Theilnahme, ſo daß zu hoffen ſteht daß ſie dazu beitragen werden die vom Herausgeber beklagte „unläugbare Kälte, mit welcher das deutſche Publicum lange Zeit die Denkmäler alter Kunſt betrachtete," ſchwinden zu machen. Daß dieſe Kälte des Publicums gegen antiquariſche Unterſuchungen beſteht, iſt unzweifelhaft. Aber abgeſehen davon daß andern ſpeciellen Kunſtforſchungen, mittelalterlichen z. B., wenn nicht gerade die Mode damit zu thun hat, nicht viel wärmeres Intereſſe zu Theil wird, mag die Schuld zum Theil an den Archäologen ſelbſt liegen, von denen einige ſich vorzugsweiſe mit der oft problematiſchen und contentiöſen Erklärung von Kunſtwerken, namentlich mit dem mythologiſchen Theil derſelben, beſchäftigen wofür der Kreis der Theilnehmenden nicht groß ſeyn kann während er für kunſtgeſchichtliche Arbeiten in weitem Umfang, für die Erläuterung der Sitten und Lebensweiſe, für Topographie und Geographie u. ſ. w. keineswegs beſchränkt iſt. So haben, um nur wenige Beiſpiele zu nennen, und wenn man Handbücher wie die von Ottfr. Müller und Hermann, oder Prachtwerke wie das Zahn'ſche über Pompeji, ausnimmt, Bunſens Unterſuchungen über die römiſche Fora und das Capitol, Gerhard's Bericht über die Vaſen von Vulci, Roß's griechiſche Reiſen, Letronne's Briefe über alte Malereien, Roſellini's und Wilkinſons Bücher über Aegypten, Ainsworths, Hamiltons und Texiers Reiſen durch Kleinaſien u. m. a. gewiß nicht über Theilnahmloſigkeit zu klagen. Beckers Handbuch der römiſchen Alterthümer wird nicht verfehlen Aufmerkſamkeit zu erregen, wenn auch nicht Wenige durch den nicht gerade günſtig disponirenden Ton, in welchem die Vorrede geſchrieben iſt, ſich werden abſchrecken laſſen. Um auf die archäologiſche Zeitung zurückzukommen, ſo umfaßt der Kreis derſelben das Geſammtgebiet der antiken Kunſt. In dieſen Kreis ſind Bauwerke gezogen, wie das Theſeion zu Athen, über welches E. Curtius eine Abhandlung gibt, worin er die Anſicht von Roß, daß wir hier einen Mars- und nicht einen Theſeustempel vor uns haben, mit triftigern Gründen bekämpft als vor ihm der Athener Pittakis, ohne daß darum die Acten geſchloſſen wären, wie denn überhaupt die Topographie des alten Athens neuerdings Umwälzungen erlebt hat die man nicht ahnte als Leake's Buch erſchien, und die kaum minder beträchtlich ſind als die Umſchaffung der modernen Stadt ſelbſt. Sodann Monumente, wie das ſogenannte Seſoſtris-Denkmal bei Smyrna, gegen deſſen von Lepſius u. A. angenommenen ägyptiſchen Urſprung neuerdings ſtarke Zweifel erhoben worden ſind, ohne daß man ihm perſiſche Abſtammung beilegen könnte — ein Denkmal worüber H. Kiepert, welcher Welcker nach Kleinaſien begleitete, einen umfaſſenden Bericht erſtattete. Intereſſante Bereicherungen der großen Sammlungen europäiſcher Hauptſtädte, darunter das von Fellowes auf ſeiner Reiſe durch Lycien entdeckte, jetzt im brittiſchen Muſeum befindliche Harpyien-Monument von Xanthos. welches Panofka erläuterte, und der aus Rom nach Berlin gelangte Sarkophag mit einem Muſenrelief, deſſen Erklärung Gerhard bringt. Kunſtwerke, die zwar länger ſchon bekannt ſind aber noch entſprechender Deutung warten, wie der ſchöne einſt im Beſitz des Fürſten Talleyrand befindliche Marmorkopf alterthümlichen Styls mit metallner Stirnkrone, welchen Panofka für den in der böotiſchen Stadt Lebadea verehrten Orakelgott Trophonios hält, daneben Vaſenbilder, wie die von Welcker und Gerhard erläuterten, die Unterwelt darſtellenden, ſüditaliſchen Fundorts. Inſchriften wie das unter dem Namen des Monumentum Ancyranum bekannte amtliche Verzeichniß der Thaten des Kaiſers Auguſtus, mit deſſen durch Hamilton aufgefundenen neuen Fragmenten in griechiſcher Ueberſetzung Franz ſich beſchäftigt nebſt andern griechiſchen Inſchriften aus Roß's reichen Funden; unedirte Münzen endlich, griechiſche des Hrn. v. Prokeſch in Athen, die der achäiſchen Colonie Kaulonia u. ſ. w. Nur ein Theil des reichen Inhalts iſt hiemit angedeutet. Sorgſam gearbeitete Abbildungen ſind dem Text beigegeben. Der Ueberblick über Stand und Fortſchritte der archäologiſchen Studien in den letzten Jahren, in Verbindung mit einer auch auf Journalaufſätze ſich erſtreckenden Bibliographie, womit der zweite Jahrgang beginnt, wird den Wünſchen Vieler entſprechen, nicht minder die vermiſchten Nachrichten welche auf dem laufenden desjenigen halten ſollen, was in dieſem Fache in Deutſchland wie auswärts wichtiges geleiſtet wird. Am Schluß dieſer Notiz möge noch der Verluſte gedacht werden, von welchen ſeit beiläufig einem Jahre die Archäologie betroffen worden iſt, durch den Tod von Wilh. Abeken, der eben in der Periode ſelbſtändiger Entwicklung ſich befand, wovon ſein Buch über Mittelitalien vor den Zeiten der Römerherrſchaft vollgültiges Zeugniß ablegt, K. O. Ulrichs, dem unſere neuere Kunde von Griechenland viel verdankt, Roſellini, dem ausgezeichnetſten Kenner ägyptiſchen Alterthums, und Micali, welcher unter den Genannten der einzige von dem man ſagen kann daß er die Forſchungen denen er ſein Leben gewidmet, zum Abſchluß gebracht, ein Mann deſſen Verdienſte zwar vielfach überſchätzt worden ſind, der aber weſentlich dazu beigetragen hat das Intereſſe für alte Kunſt zu beleben und deren Kenntniß zu fördern.

Digitized by Google

Neue franzöſiſche Niederlaſſungen in Weſtafrika.

2. Gründung von Gabon und Baſſam.

* Zugleich mit der Niederlaſſung in Aſſinie wurde eine am Gabon geſtiftet. Dieß iſt ein Strom der ſich unterm 0,30″ ſ. Br. in einen prachtvollen Meerbuſen ergießt, welcher einen Hafen enthält den die franzöſiſchen Berichte mit der Rhede von Breſt vergleichen. Der Strom iſt tief ins Land fahrbar, und ein engliſches Schiffsboot verfolgte auf ihm 100 engliſche Meilen weit ein portugieſiſches Sklavenboot. Dieß iſt der ſüdlichſte Punkt an welchem ein franzöſiſches Fort gebaut werden ſoll, und ſeine Errichtung war durchaus nothwendig, indem die franzöſiſchen Kreuzer, welche vom Senegal kommen, wenn ſie die Umgegend des Gabon erreichten, nur noch für einen Monat Lebensmittel hatten, und daher nicht an der Küſte bleiben konnten. Der Sklavenhandel am Gabon iſt ſehr beträchtlich, obgleich man ſelten Sklavenſchiffe in dem Meerbuſen findet, da dieſe eine offene Küſte vorziehen, wo ſie den engliſchen Kreuzern leichter entgehen, zumal da die Nähe der portugieſiſchen Colonie von Congo, ſowie der Inſel St. Thomas, den Sklavenhändlern alle denkbare Gelegenheit verſchafft ihre Waare auf portugieſiſchem Boden zu bergen. Die franzöſiſche Expedition, welche das Fort dort gründen ſollte, kam den 18 Junius an, und fand den Ausfluß des Gabon den größten Schiffen zugänglich, die Rhede in jeder Jahreszeit vollkommen ſicher. Es waren das Jahr zuvor zwei Landſtriche angekauft worden, einer an dem linken Ufer des Fluſſes, der andere an dem rechten, da wo ſich der Fluß Mondeh in den Gabon ergießt. Der letztere Platz wurde zum Sitz der Niederlaſſung gewählt, und ſogleich mit dem Bau begonnen. Die neueſten Nachrichten ſind vom 18 Auguſt, wo die Arbeiten beinahe vollendet waren; ſie wären es längſt geweſen, wenn die Eingebornen, die ſich übrigens ſehr friedlich und freundlich betrugen, nicht viel zu träg geweſen wären, als daß ſie für Lohn hätten arbeiten wollen. Das Klima ſchien beſſer als man erwartete, der Thermometer hatte ſich nie über 23° R. erhoben, da die Niederlaſſung abwechſelnd dem Meer- und Landwind ausgeſetzt iſt; es ſind keine Sümpfe in der Nähe, und die Fieber welche ſich gezeigt ſchienen der übermäßigen Arbeit beim Ausſchiffen der Materialien und dem Bau zuzuſchreiben. Auch die Berichte der engliſchen Kreuzer am Gabon geben eine beſſere Idee von dem Klima dieſes Theils der Küſte als ſich vorausſetzen ließ. Capitän Broadhead, welcher mit einem Boot ſeiner Corvette portugieſiſche Sklavenhändler vier Tage lang auf dem Fluß verfolgte, kam zurück ohne einen Krankheitsfall, als ein Fieber das er ſich ſelbſt zuzog, während man weiß daß Einfahrten in afrikaniſche Flüſſe gewöhnlich einem großen Theil der Mannſchaft tödtlich ſind. Die franzöſiſche Expedition fand die Eingebornen ſehr ehrlich, und obgleich beim Ausladen Gegenſtände in Menge auf dem Ufer liegen blieben, ſo fehlte nie etwas. Man will aus dieſer Niederlaſſung das Depot für Schiffsbedürfniſſe machen, wo Kriegs- und Handelsſchiffe ſich ausbeſſern und wieder ausrüſten können. Man hatte noch nicht Zeit gehabt die Gegend zu unterſuchen, aber man hoffte daß ſich ein lebhafter Productenhandel mit Elfenbein, Ebenholz, Farbholz, Oel ꝛc. einleiten laſſe, welcher in kurzer Zeit dem Sklavenhandel ein Ende machen würde.

Eine dritte Niederlaſſung ſollte in Gaeroway, als Zwiſchenſtation zwiſchen dem Senegal und der Goldküſte, errichtet werden, aber ein Bericht von dem Gouverneur Bourt beſtimmte die Regierung die Sache noch zu verſchieben und die dafür beſtimmten Materialien zur Anlage einer neuen Station auf der Elfenbeinküſte weſtlich von Aſſinie in Baſſam zu verwenden. Der Baſſam iſt ein Fluß deſſen Lauf man noch nicht kennt, der bei dem Ausfluß unbedeutend iſt, aber im Innern tief und breit wird, was wahrſcheinlich daher kommt daß der größte Theil ſeines Waſſergehalts ſich in die Lagune ergießt welche ſich hinter dem Ufer des größten Theils der Elfenbeinküſte gebildet hat. Die Küſte iſt nämlich durch einen ſchmalen und niedrigen Strich von Sand gebildet, hinter welcher ſich eine Lagune von brackiſchem Waſſer befindet, welche den größten Theil der Bäche und Flüſſe, die aus dem Innern kommen, aufnimmt, und nur von einigen größern Strömen, wie der Aſſinie und Baſſam, durchſchnitten wird, da dieſe Strömung genug haben den Sandwall zu durchbrechen. Dieſe Lagune bildet daher einen natürlichen Schifffahrtscanal nach der Elfenbeinküſte und einem Theil der Goldküſte, welcher bisher ein großes Hinderniß für Abſchaffung des Sklavenhandels war, indem er den Verkäufern erlaubte die Sklaven, ohne daß die Kreuzer es wußten oder hindern konnten, auf jeden unbewachten Theil der Küſte zu bringen, und auf portugieſiſchen und ſpaniſchen Sklavenſchiffen, die zu einer vorher beſtimmten Stunde ankamen, auf der Stelle einzuſchiffen, und ehe jene etwas erfuhren, war das Sklavenſchiff auf der hohen See. Sobald aber einmal die Schifffahrt auf der Lagune von Zeit zu Zeit durch europäiſche Niederlaſſungen unterbrochen und controlirt ſeyn wird, kann dieß nicht mehr ſtattfinden, wogegen der Productenhandel mit dieſen Niederlaſſungen alle Bequemlichkeit und Sicherheit in ihnen finden wird. Die Expedition hatte von Peter, dem Häuptling des Dorfes Baſſam, das 4 bis 5000 Einwohner zählt, einen Platz gekauft, den 28 September ſtanden Blockhaus und Fort, und wurden unter großem Zulauf der Einwohner mit einer Salve von 21 Kanonenſchüſſen eingeweiht. Die Entfernung von Aſſinie beträgt 9 franzöſiſche Meilen, die Communication zu Waſſer und zu Land iſt leicht, die Niederlaſſungen können ſich daher gegenſeitig unterſtützen. Die Bevölkerung iſt friedlich und für ihre Umſtände und Bedürfniſſe reich. Es gibt Goldwäſchereien bis unter die Kanonen des Forts, und Gold und Elfenbein kommt den Fluß herab. Später wird es leicht ſeyn Comptoirs höher am Fluß zu errichten, namentlich in Akaſſie, einem großen Dorf das ſchon jetzt der Mittelpunkt eines beträchtlichen Handels iſt. Die Handelsartikel welche am meiſten geſucht ſind, beſtehen aus Zeugen der beſten Art, Flinten, Hüten und Eiſenwaaren. Die Feuchtbarkeit des Landes iſt außerordentlich, und wird durch einen reichlichen Thau, der alle Nacht fällt, genährt, das Innere iſt mit Orangen- und Citronenwäldern bedeckt. Zuckerrohr, Ananas, Bananen und Baumwolle wachſen wild, und die Trägheit und Unwiſſenheit der Einwohner hat einen regelmäßigen Anbau derſelben bisher gehindert. Aber die Zunahme ihrer Bedürfniſſe, die Abſchaffung des Sklavenhandels und das Wachsthum der Bevölkerung, welche die Folge davon ſeyn muß, werden ſie bald lehren die Ausfuhrproducte zu vermehren. Bis jetzt war der Goldhandel hinreichend ſie mit europäiſchen Waaren zu verſehen.

Dieſe Unternehmungen der franzöſiſchen Regierung ſind überaus verdienſtlich, ſie werden andern Nationen zum Sporn dienen ihre Niederlaſſungen auf der afrikaniſchen Küſte ebenfalls zu vervielfältigen, und die Erfahrung der Engländer hat gezeigt daß jedes europäiſche Comptoir, welches den Sklavenhandel ausſchloß, auf eine weite Strecke hin zur Entſtehung eines Productenhandels führt. Die Uebel welche auf Afrika laſten ſind ſo alt und ſo groß, daß ein einzelnes Beſſerungsmittel nicht hinreicht; wirken aber Blokaden der Küſte, Miſſionsanſtalten im Innern und Niederlaſſungen civiliſirter Nationen auf der Küſte zuſammen, ſo kann der Sklavenhandel nicht länger fortbeſtehen. Die natürlichen Reichthümer von Afrika ſind unerſchöpflich, und es iſt hier Raum für den Handel

Digitized by Google

aller europäiſchen Nationen, ſobald die Unmöglichkeit ihre Nachbarn zu verkaufen und der Reiz neuer Bedürfniſſe die Trägheit der Eingebornen überwunden haben werden. Der erſte Schritt, der überall geſchieht wo der Sklavenhandel erſchwert wird, iſt eine Ausfuhr von Palmöl, die jedoch noch nicht viel zur Civiliſation beiträgt, indem die Cocuspalme keine Cultur erfordert; der nächſte Schritt iſt gewöhnlich die Cultur einer Erdnuß, welche ſehr ölreich iſt, und mit der ſchon jetzt ein großer Handel begonnen hat, und darauf werden Kaffee, Baumwolle und Zuckerproduction folgen, ſobald die europäiſchen Zollverwaltungen eingeſehen haben werden daß es im Intereſſe des Handels iſt dieſe Einfuhren aus Afrika zu begünſtigen. Je größer die Handelsconcurrenz der europäiſchen Nationen wird, um ſo mehr werden ſie ſich berufen fühlen ſich dieſes großen Feldes zu bemächtigen und ſie dem brutaliſirenden Einfluß ſpaniſcher und portugieſiſcher Barbaren zu entziehen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nicolaus Biddle.

†* **Waſhington**, 29 April. Gleichzeitig mit der Kataſtrophe auf dem Princeton in Waſhington ereignete ſich ein merkwürdiger Todesfall in Philadelphia. Hr. Nicolaus Biddle, lange Jahre Präſident der Vereinigten-Staaten-Bank und zuletzt der Präſident der Vereinigten-Staaten-Bank von Pennſylvanien, der große Geld- und Finanzmann, welcher der Regierung, dem Präſidenten und der ganzen demokratiſchen Partei trotzig den Fehdehandſchuh hingeworfen, der in ſeiner Oppoſition gegen General Jackſon ſo weit gegangen war zu erklären daß der reſpectable Theil der amerikaniſchen Bevölkerung einen Theil der Canaille beſolden müſſe um den andern Theil damit niederzuhalten, ſtarb an einem fürchterlichen Leiden. Dieß wird zwar von ſeinen Freunden ſtandhaft geläugnet; von Seite der Demokraten aber dahin ausgelegt daß in ihm Gott die ganze Whigpartei züchtigte, oder wie Hr. Amos Kendall, ein Miniſter unter Van Buren, ſich ausdrückt, Gott ſtrafte den Frevler wie einſt Iſrael für ſeine Miſſethaten. Es iſt wirklich ſchauderhaft wie die Parteiwuth ſelbſt die Gräber aufdeckt und die Todten noch in ihren Särgen den Leidenſchaften des Volks preisgegeben werden. Die reſpectableren (reicheren) Einwohner von Philadelphia bemühten ſich indeß ſein Leichenbegängniß ſo anſtändig wie möglich zu halten, und es wurden ſogar über ſeiner Leiche einige ſehr würdige Thränen geweint; aber das Publicum im allgemeinen blieb kalt. Kein Mann hatte wie Nicolaus Biddle Gelegenheit die Menſchen von ihrer verächtlichen Seite kennen zu lernen. Das Finanzſyſtem der Vereinigten Staaten mit ſeiner ganzen Demoraliſation und allen Laſtern des Geizes, des Betrugs und der Speculationswuth hatte er aufblühen, ſich ausbreiten und untergehen ſehen. Er hatte die ganze Whigpartei zu ſeinen Füßen, und die Präſidentſchaft — der Gipfel ſeines Ehrgeizes — ſchien in ſeinen Kreis gebannt. Er hielt das Wohl und Weh von Tauſenden in ſeinen Händen, und ſah die erſten Familien der Republik wie Knechte um ſeine Gunſt buhlen. Von der Vereinigten-Staaten-Bank geborgt zu bekommen war das Ziel der höchſten Beſtrebungen unſerer Geldmänner; von ihm eingeladen, zur Tafel gezogen oder auch nur freundlich angeredet zu werden eine Auszeichnung. Selbſt wer auf der Gaſſe eines Blicks der Erkennung von ihm theilhaftig werden konnte, war auf einige Stunden ſelig, denn dieſer Blick wie der Silberblick der Bergleute berechtigte zu den ſchönſten Hoffnungen. Der große Finanzmann war Herr über Vermögen oder Armuth, was mehr ſagen will als über Leben und Tod, alle größeren Geſchäfte gingen durch ſeine Hände; er prüfte zwar nicht die Nieren, aber die Solvenz oder Inſolvenz aller Kaufleute, Fabricanten, Schiffsmeiſter ꝛc.; ja es kam ſo weit daß man zu ihm um ſein täglich Brod bettelte. Die Preſſe, der große Hebel der öffentlichen Meinung, lebte von ſeiner Großmuth — die wenigen Journale die davon eine Ausnahme machten, konnten ohne Hülfe der Regierung kaum ſo viel auftreiben um ſich kümmerlich das Leben zu friſten. Durch Nicolaus Biddle wurden die Repräſentanten, Senatoren und Gouverneure der verſchiedenen Staaten gewählt; ſein Ausſpruch war hinlänglich den Stab über jeden aufſtrebenden Politiker zu brechen, und es konnte bis zum Präſidenten hinauf kein Menſch einen politiſchen Poſten inne haben, ohne zuerſt die Erlaubniß und Genehmigung der Vereinigten-Staaten-Bank in der Perſon ihres Präſidenten nachzuſuchen. Und dieſer Mann ſtarb einſam und verlaſſen, der Gegenſtand des öffentlichen Hohns und der unerhörteſten Verwünſchungen; und doch war ſein größter Fehler bloß der Ehrgeiz, mit dem er nach der höchſten Staatswürde ſtrebte. Die letzten Tage ſeines Lebens waren faſt ganz den Staatsſchulden von Pennſylvanien geweiht, für deren Abtragung er eine Reihe von Maaßregeln und Beſchlüſſen in Vorſchlag brachte. Er ſchien zu fühlen was er, ich will gern glauben, abſichtslos verſchuldet, und entſchloſſen zu ſeyn dafür Genugthuung zu thun. Unſtreitig war Biddle ein Mann von den ausgezeichnetſten Talenten, aus einer Familie entſproſſen, deren Glieder faſt durchgehends außerordentliche Fähigkeiten beſitzen. Er bekleidete ſchon in ſeinen Jünglingsjahren einen wichtigen diplomatiſchen Poſten, arbeitete bei ſeiner Zurückkunft an mehreren politiſchen und litterariſchen Zeitſchriften, namentlich an dem bekannten Portfolio, wurde Mitglied des Repräſentantenhauſes von Pennſylvanien, dann Caſſier und zuletzt Präſident der Vereinigten-Staaten-Bank. Er ſelbſt verlor bei den großen Bankſpeculationen in den Jahren 1836 bis 1840 ſein ganzes Erworbene; das Ererbte ſeiner Frau, worunter der Landſitz von Andaluſien, verblieb der Wittwe und den Kindern.

Frankreich.

♃ **Paris**, 21 Mai. Es zeigt ſich ſeit einiger Zeit in der hieſigen Municipalgarde, welche theils beritten, theils zu Fuß gegen 8000 Mann ſtark iſt, ein großer Hang zum Selbſtmord. Die Regierung, über dieſe Symptome beunruhigt, hat eine U n t e r ſ u c h u n g angeordnet, deren Ausforſchungen aber ſchwerlich das Tageslicht erblicken werden. Die Municipalgarde verſieht nämlich jetzt einen äußerſt ſchwierigen, bald politiſchen, bald polizeilichen Dienſt, und zwar in derſelben Art wie die Pariſer Gendarmerie unter der Reſtauration, und iſt deßwegen auch von allen Truppen am beſten beſoldet. Dieſer Friedensdienſt iſt mit einer Menge Unannehmlichkeiten verknüpft, er bringt die Leute in ſtete Reibung mit der leicht erregbaren hieſigen Bevölkerung und legt ihnen in Folge der polizeilichen Anforderungen welche ſie zu erfüllen haben, oft höchſt peinliche und auch mit der Uniform wenig harmonirende Obliegenheiten auf, daher wohl vornehmlich die vielen Fälle von Lebensüberdruß zu erklären ſind. Wenn jedoch behauptet wird mehrere Municipalgardiſten ſeyen ermordet gefunden worden, ſo iſt dieſe Angabe völlig ungegründet. Beiſpiele daß der Selbſtmord unter Truppen zu einer anſteckenden Krankheit ward, ſind übrigens je und je vorgekommen. Solches geſchah z. B. im Jahr 1817 bei der Garniſon vom Cap der guten Hoffnung. Als der engliſche Gouverneur nun einen Tagesbefehl erließ, demzufolge der Leichnam eines jeden Selbſtmörders auf einem Karren ſchmählich durch alle Straßen der Capſtadt geführt werden ſollte, hörte die Seuche auf. Im Jahr 1826

Digitized by Google

zeigte ſich in einer ſpaniſchen Garniſon ebenfalls der Selbſtmord überaus häufig. Der Befehlshaber machte bekannt: der Leichnam jedes Selbſtmörders ſolle auf die Anatomie abgegeben werden, und ſo wurde nicht minder mit Erfolg Einhalt gethan. Auch in der franzöſiſchen Armee von 1813 war ein auffallender Hang zum Selbſtmord, theils aus Ueberdruß an den ewigen Kriegen, theils aus Unmuth über das wechſelnde Kriegsgeſchick. Napoleon glaubte durch einen Tagesbefehl dem Uebel vorbeugen zu können, indem er erklärte: nur ein Feiger könne alſo ſein Leben enden! Die Selbſtmorde aber hörten deßwegen nicht auf. Ein hieſiges Militärorgan ſagt mit Recht, dieſe verſchiedenen Umſtände bieten dem Philoſophen reichen Stoff zum Nachdenken.

● Lyon, 19 Mai. Bei Beurtheilung der in Frankreich gährenden neuen Ideen darf man längſtvergangene Zeiten mit einſeitiger Auffaſſung nicht als Maaßſtab anlegen. Jede neue Richtung entſpricht einem Bedürfniß. Einzelne ſprechen es aus und ſammeln größere oder kleinere Haufen unter ihre Fahne. Couſin iſt oder war ein ſolcher Bannerträger. Umgang mit den großen Geiſtern aller Zeiten, Bildung der Auffaſſung an ihnen, Durchbildung der franzöſiſchen Sprache an jenen fremden Gedankenverbindungen, tüchtige ſprachliche Vorſtudien dazu — das war ſein Wunſch für die litterariſche Abtheilung der Normalſchule. Den einſeitigen poſitiven Wiſſenſchaften der Kaiſerzeit gegenüber hat er ausgleichend die höchſte litterariſche Bildung angeſtrebt. Das ſoll und wird man ihm Dank wiſſen. Seine Schüler ſind thätig geweſen. Renouvier, Simon, Saiſſet, Zévort, Jourdain, Tiſſot, Riaux, Jacques Taillandier und andere haben der fleißigen ernſten Jugend die Schriften großer Denker zugänglich gemacht. Die Buchhändler finden ihre Rechnung bei philoſophiſchen Werken. Von unſerm Profeſſor der Philoſophie, Franz v. Bouillier, iſt kürzlich ſeine Théorie de la raison impersonnelle bei Joubert erſchienen — ein Buch das, wenn auch nicht mit ſogenannter „deutſcher Tiefe“, welche mitunter die allerſeichteſten Ludimagiſter am liebſten im Munde führen, doch mit großer Klarheit ſeinen Gegenſtand behandelt. Das Buch von einem theologiſchen Lehrſtuhl zu widerlegen, die darin enthaltenen Berufungen auf ältere Kirchenväter und neuere Kirchenlichter als unſtatthaft nachzuweiſen ward ein Profeſſor der Theologie von dem Cardinal Bonald beauftragt. Ein neuer Kampf iſt begonnen, ſein Ende nicht abzuſehen. Denn Bouillier iſt ein entſchiedener Charakter, vereint Spitze der Feder und Schärfe der Zunge. Was die Schüler Saint-Simons gewollt, was Pierre Leroux und ſelbſt George Sand ſo lange gepredigt, nämlich die Vereinigung „der Denkgläubigen“ aller Bekenntniſſe, wird jetzt, doch ohne Abweiſung des Chriſtenthums, von Mickiewicz und Quinet gefordert. Mittelſt einer demokratiſchen Geſtaltung der Verfaſſung des Klerus hofft man die katholiſchen Land- und Stadtpfarrer, durch Hinweiſen auf die allmächtige Liebe als Lebenselement jedes ernſten Vereins auch die Proteſtanten zu gewinnen. Erhielte dieſes neue Banner, dem man bis zur Erweckung allgemeiner Sehnſucht danach noch keine Inſchrift, kein Programm geben will, eine entſchiedenere Farbe, ſo dürften ſich leicht auch junge Philoſophen unter ſie ſtellen. Dadurch würde die Couſin zugeſchriebene Maxime „Philoſophie für die Gebildeten, Katholicismus für die Maſſen“, wenn ſie wirklich die ſeine wäre, ganz verſchwinden. „Vernunft in allen Dingen der Erkenntniß Aller, gläubige Liebe, dem Beiſpiel Chriſti gemäß, für dieſſeitiges Handeln und jenſeitige Ausſicht“ würde etwa der neue Wahlſpruch ſeyn. Ich berichte hier ohne zu richten. Möglich iſt ein ſolcher Verein, aber der Regierung gegenüber häufen ſich die Schwierigkeiten der Ausführung, wenn er auch deren nicht vorher fände. Die in der Charte ſtehende „Religion der Mehrheit der Franzoſen“ — und Montalivets Rede hat gezeigt wie man ſie verſtanden wiſſen will — würde angetaſtet und hartnäckig vertheidigt werden müſſen. Ob die Vereinten dieſen Muth hätten, iſt zu bezweifeln. Aber Secten haben in Frankreich keine Zukunft, wo man nur poſitiv nach der Zerſtörung wird, nur an der Zerſtörung gemeinſam arbeitet.

Deutſchland.

* München, im Mai. Die Anweſenheit des ruhm- und verehrungswürdigen kaiſerlichen Veterans, des Helden von Aſpern, hat, wie Sie wiſſen, viele poetiſche Federn in Bewegung geſetzt. Einer Ode, Asperna, werden Sie Ihre Spalten über einen ſo gefeierten Gegenſtand um ſo lieber öffnen, je ſeltener die Muſe Latiums in unſerm antihumaniſtiſchen Zeitalter ſich noch vernehmen läßt. Den Namen des Verfaſſers könnten wir kundigen Leſern zum Errathen überlaſſen, es iſt der Oberconſiſtorialpräſident v. Roth.

Viator.
Rex amnium quos Teutonici creant
Montes, eoum solus habens iter,
Qua parte riparum tuarum
Gloria summum apicem locavit?

Illicne, canescentis ubi imperi
Tendens lacertos, pontibus editis
Trajanus ingressus, superbum
Compulit in sua jura Dacum?

An, qua novorum nuntia temporum
Gens Vesa flumen transiluit tuum,
Mox Graecus hospes luctuose
Perfidiam luere est adactus?

An ipsa primas Urbs agit, efferi
Turcae refringens horribiles minas,
In barbaram turbam occidenti
Nobile praesidium Vienna?

Danubius.
Permulta facto sunt loca splendido
Signata, lympha quae teneo mea,
Campique convallesque et arces,
Sed titulos superavit omnes

ASPERNA vicus. Non ibi gentium
Pugnantium Mars obruit alteram,
Unoque, quod vidit Plataea,
Quod Zama, bella peregit ictu.

Nec tum cruenta territus abstitit
Hostis repulsa, sed furiosior
A clade, faustis rursus armis
Foedera pacis iniqua jussit.

Tamen salutis nulla feracior
Victoria illa quam CAROLUS meus
Invicta quaesivit revincens
Agmina mirifico labore.

Fortuna, dudum cognita saeculi
Servire portento insociabili,
Perstrinxerat mentes honestas,
Straverat intemerata corda.

Sanavit aegros hic animos dies,
Primus resisti posse coarguens
Ac hostis ardorem ferocis
Consilio stabili retundi.

Spes inde venas jam prope frigidas
Ditavit, ignes injiciens sacros,
Lucemque rursus e tenebris
Eliciens mediis serenam.

Foecunda magni laurea seminis
Laeto receptum quod populi sinu,
Non amplius tardante fato,
Crevit in egregios triumphos.

§ Bonn, 22 Mai. Eine große Aufregung brachte während der letzten Monate in den ſtädtiſchen Kreiſen der Plan einer Fortſetzung der neuen Köln-Bonner Eiſenbahn nach Coblenz hervor, dem nun für den Augenblick die höhere Verordnung wider die Nebenbahnen die Möglichkeit geraubt hat. Der über alle Erwartung günſtige Erfolg der Bahn nach Köln

Digitized by Google

erregte auch für jene eine unglaubliche Theilnahme troß den auf der Strecke von hier nach Coblenz viel größern Terrainſchwierigkeiten, ſo daß der Plan nun zwar in den Hintergrund gedrängt, aber keineswegs aufgegeben iſt. Die Wirkungen der neuen Bahn nach Köln machen ſich bereits ſpürbar. In den untern Kreiſen des Verkehrs, in Handwerk und Kleinhandel, wird die erdrückende Concurrenz der großen Nachbarſtadt ſchon ſehr ſchmerzlich empfunden. Auch ſind die Gaſthöfe in den benachbarten Oertern aufwärts am Rhein in dieſem Frühjahr ſehr ſtille; die ſonntäglichen Gäſte aus Köln verweilen am Ausgang der Eiſenbahn, alſo in Bonn, die Bonner aber beſuchen fleißig das bis jetzt immer vernachläſſigte Vorgebirge, längs welchem die Eiſenbahn hinführt; beſonders Roisdorf mit ſeiner ſchönen Mineralquelle, und Brühl mit dem prächtigen Schloß und dichtbelaubten Hirſchpark ſind feſttägliche Sammelplätze für Bekannte aus beiden Nachbarſtädten. Indeſſen vermögen dieſe Punkte auf die Dauer mit dem Siebengebirg, mit Nonnenwerth und Rolandseck nicht zu wetteifern, und der Reiz der Neuheit verliert ſich. Im Ganzen und Großen gewinnt unſere Stadt durch die Bahn, wie ſie denn überhaupt ſeit zwölf Jahren einen mächtigen Aufſchwung nimmt: nach allen Seiten wächst ſie aus den Thoren heraus, am Südende, entlang dem Rheinufer und der Coblenzer Chauſſee, wo einſt Arndt noch ganz einſam ſein Haus gründete, zieht ſich jetzt eine Viertelmeile weit die neue Vorſtadt hin; auch die Lücken zwiſchen Bonn und Poppelsdorf in der Gegend des Bahnhofs füllen ſich mehr und mehr. Damit geht die innere Verſchönerung und Beſſerung der Stadt Hand in Hand; es iſt Pflicht hierbei mit vollem Dank unſeres Oberbürgermeiſters, des Regierungsraths Oppenhoff zu gedenken, deſſen energiſcher und umſichtiger Verwaltung wir das Beſte davon zuzuſchreiben haben. Auch die Reſtauration unſrer prächtigen Münſterkirche hat kräftig begonnen: luſtig tönen Meißel und Hammer in den Gewölben des alten ſchönen Kreuzgangs. Die Zahl der Fremden wächst; die Engländer, welche Gegend, Univerſität und Comfort der neugebauten Häuſer anzieht, ſind ſo zahlreich geworden, daß ſie einen eignen Pfarrer beſolden welcher ſonntäglich in der evangeliſchen Kirche einen beſondern anglicaniſchen Gottesdienſt hält. Unter dieſen Umſtänden iſt denn ſehr zu bedauern daß unſer Theatergebäude abgebrochen wird. Eine Geſellſchaft aus angeſehenen Bürgern der Stadt hat ſogleich den Bau eines neuen ſolidern Bauwerks auf einem geräumigern Platz beſchloſſen und eine Actienzeichnung veranlaßt. Leider iſt alles Intereſſe jetzt auf Eiſenbahnen gewendet, und ſo ſind von den 40,000 Thalern des Anſchlags erſt 10,000 gezeichnet. Dadurch verſchwindet die Hoffnung ſchon im nächſten Winter wieder eine Bühne zu beſitzen; doch iſt dem erwachten größern Gemeinſinn und der Kunſt- und Geſangesliebe der Stadt zu vertrauen daß man auch dieß Unternehmen wird zu würdigen und auszuführen wiſſen, zumal wenn ſich im nächſten Winter die Entbehrung fühlbar gemacht haben wird. — In Hinſicht auf Landertrag und Weinbau verſpricht dieſer Sommer dem Rheinlande beſonders günſtig zu werden. Eines Aprils, wie des heurigen, ſo ſommerlich warm und beſtändig, wiſſen ſich auch ältere Leute nicht zu erinnern. Es iſt buchſtäblich wahr, und ich kann es als Augenzeuge verſichern daß am letzten Tage des Aprils ganze Kornfelder in Aehren ſtanden. Der Mai, was gleichfalls gut, iſt kühl, doch ohne Froſt, und hat in den letzten Tagen auch genugſamen Regen gebracht. Der Nordwind führte uns mehrmals den Höhenrauch, das nicht eben liebliche noch wohlduftende Geſchenk der Moorbrände im Norden Weſtfalens daher: weil aber gegen den gewöhnlichen Verlauf dießmal der Regen nicht ausblieb, war er nur unangenehm, nicht der Vegetation ſchädlich. Korn und Wein ſind bereits der Blüthe nahe, und da jetzt auch der Himmel ſich aufhellt und die rheiniſche Sommergluth anzuheben ſcheint, haben wir wohl endlich einmal ein Jahr zu erwarten, das unſere bitterlich armen Winzer auf Ahr und Moſel für lange Entbehrung und beſonders für die getäuſchte Hoffnung des vorigen Herbſtes ſchadlos hält.

*** **Vom Rhein**, 18 Mai. Von den bis jetzt erſchienenen zahlreichen Heften der trefflichen Zeitſchrift für Geſetzgebung und Rechtswiſſenſchaft des Auslandes, welche Mittermaier früher in Gemeinſchaft mit Zachariä herausgab und nun mit dem ausgezeichneten Publiciſten Prof. v. Mohl in Tübingen herausgibt, iſt das neueſte neulich ausgegebene von beſonders allgemeinem Intereſſe. Ein werthvoller Beitrag reiht ſich an den andern. Gleich die erſte Darſtellung von dem Generaladvocaten de Vaulx in Kolmar, welche ſich „über Mündlichkeit und Oeffentlichkeit“ verbreitet, iſt von hohem Intereſſe, da der Verfaſſer ein ausgezeichneter Praktiker und ein ſcharfer Beobachter iſt. Nicht minder anziehend iſt ein Beitrag über ein Inſtitut, das der Gegenſtand ſo lebhafter Erörterung iſt, Mittermaiers Darſtellung des Genfer Geſetzes vom 12 Januar 1844 über Einführung der Geſchwornengerichte im Strafproceß mit den ſich darauf beziehenden Verhandlungen, die mit dem beachtenswerthen Votum eines tiefen Kenners des europäiſchen Rechts ſchließt: „Das bisher mitgetheilte Geſetz enthält viele weſentliche Verbeſſerungen des franzöſiſchen Geſetzes über das Geſchwornengericht. Auch in den Berichten und in den Verhandlungen finden ſich viele ſehr beachtenswerthe Bemerkungen; allein die Haupteinwendung welche wir gegen das Geſetz zu erheben haben, liegt darin daß dasſelbe zu ſehr als Nachbildung des franzöſiſchen Geſchwornengerichts erſcheint. Nach der Ueberzeugung des Recenſenten müſſen diejenigen welche für die Einführung des Geſchwornengerichts ſprechen, vor allem mehr mit dem engliſchen Geſchwornengericht ſich vertraut machen, aus welchem das franzöſiſche gefloſſen iſt; insbeſondere bilden jene Fortbildungen und Verbeſſerungen, welche die Geſetzgebung in Nordamerika machte, die größte Beachtung. Hätten die Geſetzgeber in Genf mehr das neue Geſetz auf die Grundlage engliſcher Jury gebaut, ſo würden weit mehr Garantien einer guten Strafrechtspflege gegeben ſeyn. Vergebens ſucht man in dem Genfer Geſetz jene Stellung der Geſchwornen zu den rechtsgelehrten Richtern, bei welchen dieſe, wie es in England der Fall iſt, in Bezug auf Rechtspunkte den Geſchwornen die zweckmäßige Richtung geben. Am wenigſten vermögen wir uns mit einer Stimmenmehrheit, mit welcher das Genfer Geſetz ſich begnügt, zu befreunden.“ Nicht geringere Beachtung verdient der Beitrag Mohls: Entwicklung der Demokratie in Nordamerika und in der Schweiz, wobei er auf die neueſte Litteratur blickt. Auch der letzte Beitrag: Verhandlungen des ungariſchen Reichstags über den neuen Strafgeſetzbuchsentwurf von L. v. Szalay, Reichstagsabgeordneten in Preßburg, nimmt die vollſte Aufmerkſamkeit in Anſpruch, und verdient in den folgenden Heften, welche die Fortſetzung liefern, verfolgt zu werden.

* **Innsbruck**, 12 Mai. Das hieſige Ferdinandeum, von deſſen rühmlicher Thätigkeit für unſere Landeskunde die Allgemeine Zeitung vor kurzem Erwähnung gethan, veranſtaltete, wie dieß ſchon ſeit mehreren Jahren geſchehen, auch im Laufe des letzten Winters eine Reihe wiſſenſchaftlicher Vorleſungen, die ſich einer großen Aufmerkſamkeit erfreuten. Insbeſondere erregten die hiſtoriſchen Vorträge über die Geſchichte der gefürſteten Grafſchaft Tirol die allgemeine Theilnahme in hohem Maaße, und dieß um ſo mehr als ſie uns, was wir noch immer nicht zu leſen haben, wenigſtens zu hören geben ſollten, nämlich eine fortlaufende und bis an unſer Jahrhundert herabführende Geſchichte unſers Vaterlandes. Der Landesgouverneur, Graf Clemens v. Brandis, eröffnete dieſe Vorträge

ſelbſt und las über die Zeiten vom erſten Anbeginn der rhätiſchen Hiſtorie bis auf Meinhard, den zweiten der kräftigen Grafen v. Görz, die nach dem Ausſterben der alten Grafen von Tirol das Land im Gebirge überkommen hatten — eine Beſprechung, welche durch klare und deutliche Auseinanderſetzung des damals ſehr ſeltſam in einander geſchobenen Beſitzſtandes der im Lande mächtigen Dynaſten beſondern Werth erhielt. An zwei folgenden Abenden gab Dr. Schuler einen intereſſanten Abriß der Geſchichte Tirols von der Zeit Meinhards II bis zu Max I, worauf dann Prof. Weber mit einer Schilderung der Reformation auftrat. Dieſem folgte Profeſſor Albert Jäger, Benedictiner aus dem Kloſter Marienberg im Vintſchgau, ein Geſchichtsforſcher, von deſſen hiſtoriſchen Arbeiten, zu denen in den letzten Tagen auch eine Geſchichte des bayeriſch-franzöſiſchen Einfalls im Jahre 1703 getreten iſt, Sie in einem frühern Artikel über tiroliſche Landeskunde ebenfalls Nachricht gegeben haben, zugleich ein Mann, der bei allen ſeinen Landsleuten der höchſten Achtung genießt. Ihm lag es ob unſere Geſchichte durch das ſiebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert bis auf die franzöſiſche Revolution herab zu verfolgen. Dieſes Thema, anziehend wie es iſt, hat gleichwohl auch ſeine heikeln Seiten, denen übrigens Profeſſor Jäger nicht aus dem Wege gehen wollte. Er ſchilderte ohne Zurückhaltung die troſtloſe Auflöſung in welche der ſittliche Zuſtand Tirols durch die Wirren der Reformation verfallen war, die Zuchtloſigkeit aller Stände, die Verſunkenheit des verwilderten Klerus; und beleuchtete darauf die Mittel welche zur Abhülfe ſolchen Unheils aufgeboten wurden, und insbeſondere die Beſtrebungen der Geſellſchaft Jeſu. Es wurde ſofort mit derſelben Unbefangenheit hervorgehoben was ſie zur Wiederherſtellung von Sitte und Ordnung gethan, und wie ſie insbeſondere das tief darnieder liegende kirchliche Leben durch eine große Anzahl frommer Stiftungen, durch Bruderſchaften, Miſſionen, Andachten u. ſ. w., welche theils durch ſie ſelbſt, theils durch ihren Einfluß entſtanden, wieder emporgebracht. Dabei wollte denn der Vortragende im Verlauf ſeiner Rede allerdings nicht verheimlichen daß die Geſellſchaft Jeſu, das ganze Ergebniß ihrer Thätigkeit ins Auge gefaßt, nach ſeiner Anſicht mehr zum Schaden als zum Nutzen geweſen, da ſie zufrieden mit der Reſtauration des kirchlichen Sinnes, in religiöſen Dingen nur zu häufig eine oberflächliche Andächtelei herbeigeführt, die bald unter äußerm Kirchendienſte alle innere Frömmigkeit habe aufgehen laſſen, in der Schule aber ein einſchläferndes Formelweſen begünſtigt, und faſt alle freie Ausbildung des Verſtandes hintangeſetzt habe, ſo daß bei Aufhebung dieſes Ordens in unſerm Lande zwar keine Spur jenes zügelloſen Weſens aus der Reformationsperiode, aber auch nur in wenigen ſeinem Einfluß fern geſtandenen Köpfen eine lebendige Friſche des geiſtigen Lebens und ein fortſchreitendes Streben bemerklich geweſen ſey. Profeſſor Jäger verſäumte nicht für ſeine Angaben eine Menge von urkundlichen Einzelheiten beizubringen. Bei einem großen Theile der Zuhörer fand dieſe Darſtellung lebhaften Anklang, und der Freimuth des Vortragenden entſchiedenen Beifall, andere dagegen hielten beide für unzweckmäßig und meinten wohl auch die Schilderung ſey nicht überall wahr und getreu geweſen; die welthiſtoriſchen Verdienſte des Ordens ſeyen zu ſehr in den Hintergrund, zufällige Mängel vorangeſtellt, und ſo gegen die Geſellſchaft Jeſu, die ſich in der neueſten Zeit dem Lande Tirol nicht aufgedrängt habe, ſondern von den Ständen, der Regierung berufen worden, Vorurtheilen die Hand geboten, was am wenigſten von der Seite von der es ausgegangen, hätte erwartet werden ſollen. Dieſem Vorwurf ward entgegnet daß man Profeſſor Jäger nur die geiſtreiche und aus einer Idee hervorgehende Auffaſſung der Thatſachen, dieſe ſelbſt aber längſt bekannten Quellen, zumeiſt alten biſchöflichen Viſitationsprotokollen zu verdanken habe, welche ſchon ſeit Jahren in Sinnachers Beiträgen zur Geſchichte der Kirchen von Seben und Brixen abgedruckt ſeyen. Nachdem nun dieſes den mit den vaterländiſchen Geſchichtsquellen Vertrauten wohlbekannte Herkommen jener Belege auch den andern enthüllt war, welchen ſolches bis dahin verborgen geweſen, blieb letztern allerdings noch übrig die Tendenz des Vortrages zu bekämpfen und dem Ferdinandeum eine unkatholiſche Richtung anheim zu geben. Da dieß mit einem großen Aufwand von Mitteln geſchah, ſo war die Bewegung die daraus hervorging, nicht gering. Die ganze Sache iſt nun aber in eine neue Phaſe getreten, ſeitdem in der jüngſten Generalverſammlung des Ferdinandeums, welche letzten Donnerſtag den 9 d. M. ſtatt fand, der Landesgouverneur ſelbſt ſeine Anſicht über den Stand der Dinge ausſprach, und einerſeits das wunderliche Treiben derjenigen würdigte, welche in den Viſitationsprotokollen früherer Biſchöfe einen akatholiſchen Spüreifer entdecken wollten, andererſeits den nämlichen und allen andern Anweſenden die Verſicherung gab daß er keine Gründe habe die redliche, Sitte und Religion immer heilig achtende tiroliſche Geſchichtsforſchung in Darlegung ihrer Reſultate zu beeinträchtigen.

* **Prag**, 17 Mai. Die heurige Kunſtausſtellung bleibt in der Zahl weit hinter der vorjährigen zurück, wozu freilich der Umſtand viel beiträgt daß man in dieſem Jahr eine lobenswerthe Strenge bei der Aufnahme walten ließ. Leider war abermals nur der kleinſte Theil der Bilder heimiſchen Urſprungs. Wenn auch nicht zu läugnen iſt daß unſere Maleracademie unter dem jugendlich-kräftigen Walten des Directors Ruben (deſſen „Columbus“ leider auch die heurige Ausſtellung nicht ſchmückte) einen bedeutenden Aufſchwung nimmt, ſo zählt doch Prag keine ſo große Zahl guter Maler um in einem Jahre viele Bilder zu liefern. Das Uebergewicht nach der Gattung der Gemälde hatte heuer mehr als je die Landſchaft. Marinen, Architekturen, Thiergemälde und Genrebilder waren nur in kleiner Anzahl da, und beſonders dürftig war das hiſtoriſche Fach ausgeſtattet. Ausgezeichnet ſind die Fortſchritte welche unſere Landſchafter an den Tag gelegt haben, von Gellert, Hawranek, Liehm u. ſ. w. finden ſich ſehr wackere Bilder vor; dieſe jungen Malertalente führen einen ſchönen Pinſel und haben ſich der neuern Methode angeſchloſſen, welche die kleinſten Partien mit der Genauigkeit einer Miniatur behandelt, ihr Colorit iſt brillant, nur läßt ihr Waſſer wie der Baumſchlag mehr Freiheit und Mannichfaltigkeit zu wünſchen übrig. Unter den vorzüglichſten Gemälden der heurigen Ausſtellung müſſen zuvörderſt die Werke zweier in Wien lebenden Holländer — G. und R. van Haanen — genannt werden, die ſelbſt in der goldenen Zeit niederländiſcher Kunſt nicht ohne Ehrenkränze geblieben ſeyn würden. Auch von Künſtlern aus München (Bürkl, Heinlein, Heß ꝛc.), Dresden ꝛc. finden wir ausgezeichnet ſchöne Landſchaften. Die „Vertheidigung einer Tyroler Familie vom Dach ihres Hauſes“ von M. Müller zeichnet ſich durch reiche Compoſition, gute Gruppirung, Charakteriſtik und Colorit iſt. Von Haſenpflug iſt erſt ſpät eine herrliche „Ritterburg im Winternebel“ angelangt. Zwei treffliche Marineſtücke ſind von Baumann und Bollmar. Ausgezeichnete Architekturſtücke lieferten ein paar Münchener Künſtler, Ainmüller und Gerhard. Schönfeld hat mit ſeinem trefflichen Pinſel den Prager „Altſtädter Ring“ gewaltig idealiſirt. Von Thierſtücken zeichnen ſich die Bilder von Adam, Klein, Eberle, Lotze, Völtz und Oſterhoudt aus. In

Digitized by Google

den Genrebildern haben abermals die Münchener Künſtler (Simon, Enhuber, Merk, Gail, Müller, Kaltenmoſer ꝛc.) allen andern den Rang abgelaufen. Nerly's „Venedig" iſt, obſchon trefflich gemalt, von etwas theatraliſcher Haltung. Bei den hiſtoriſchen Gemälden beginnen wir mit dem gefeierten Namen unſers Führich, der jedoch mit ſeiner Hell. Anna dem guten Klange desſelben wenig entſprach. Auch weder Czermaks „Dalibor" noch Fortners „Hiob" und das „große Altarbild" von Genk können bedeutend anſprechen. Ein ausgezeichnet ſchönes Bild iſt Artaria's „Todesurtheil der Hugenotten." Das „letzte Geſtändniß eines ſterbenden Sünders" — der nach ſeinen Umgebungen von hohem Stande zu ſeyn ſcheint, deſſen Antlitz aber ſich mehr zum Wahnſinn als zur Reue hinneigt — macht einen unheimlichen Eindruck, den ſelbſt der Beichtvater zu theilen ſcheint. Mücke's Scene aus Dante's Commedia divina (Il Purgatorio C. IX) iſt gut gruppirt, und die „Entſtehung von Maria Hietzing" von Schwemminger hat ein ſehr gutes Colorit, die Figuren ſind gut geſtellt, doch iſt das Bild nicht in allen Theilen mit gleichem Fleiß ausgearbeitet. „Eſther" und die „Toilette der Orientalin" von Anſchütz ſind mit techniſcher Fertigkeit gemacht, doch erhebt ſich keines derſelben über die Gewöhnlichkeit. Der Carton: „Der Fenſterſturz auf dem Prager Schloſſe im Jahr 1618" von E. Swoboda hat eine treffliche Gruppirung und verräth ein großes Talent dieſes künſtleriſchen Jünglings. Von den Porträten ſind die ausgezeichnetſten die Fürſtin Colloredo-Mannsfeld von Schrotzberg und Graf Erwein Noſtitz von Seibertz. Einige plaſtiſche Werke von Fratin in Paris, meiſtens Thierkämpfe in Bronze, ſind von ausgezeichneter Schönheit. Auch die ſilberne Vaſe von A. Fortner, womit die Prager Bürgerſchaft dem vorigen Oberſtburggrafen v. Chotek ihre Dankbarkeit an den Tag gelegt, iſt ausgeſtellt, doch bleibt ſie hinter den Lobpreiſungen unſerer Blätter zurück.

Ausweis

über die bisherige Verwendung der milden Beiträge, welche zu Gunſten der aus Griechenland heimkehrenden unbemittelten Deutſchen in Trieſt geſammelt wurden, im Betrag von . . . . fl. 1,090 — kr.
ferner aus Hamburg eingegangen . . . . „ 45 36 „

zuſammen fl. 1,135 36 kr.

an	Männer	Frauen	Kinder	Geld fl. kr.	Hemden	Stiefel, Schuhe Paar
Badner	5	1	3	25 —	3	3
Bayern	64	28	40	321 —	87	54
Hannoveraner . . .	3	—	—	11 —	4	—
Heſſen	7	1	1	27 —	9	6
Hohenzollern-Sigmaringer	1	—	—	3 —	—	—
Oeſterreicher . . .	2	—	—	22 10	2	1
Preußen	8	—	—	30 —	10	2
Sachſen	8	4	6	39 —	11	8
Schweizer	2	1	—	14 —	2	1
Württemberger . .	12	6	7	61 —	22	11
				fl. 553 10 kr.	150	86
Werthe der Effecten				fl. 391 47 kr.		
zuſammen				fl. 944 57 kr.		

187 Paar Strümpfe

über den Reſt von fl. 190 39 kr. wird ſeiner Zeit öffentlich Rechnung abgelegt werden.

Das Comité kann nicht umhin, an alle edlen Menſchenfreunde die Bitte um fernere milde Gaben beizufügen, indem nach den letzten Nachrichten aus Athen noch 200 arme Durchreiſende zu erwarten ſind.

Trieſt, den 10 Mai 1844.

Das Comité des hieſigen Wohlthätigkeits-Vereins zur Unterſtützung der Deutſchen aus Griechenland.

Joh. Joſ. Auguſtin. Joſ. Prey. F. v. Stetten.

Dieſer Ausweis mag zugleich als Berichtigung der in der Allg. Zeitung vom 30 März d. J. enthaltenen Nachricht dienen, daß an hundert aus Griechenland rückkehrende Deutſchen bei Duino ausgeſchifft wurden, um nicht das volkreiche Trieſt durch den Anblick ſolcher Nothleidenden in leidenſchaftliche Aufregung zu bringen.

Wir übergeben die Erläuterungen dieſer ſeltſamen Angabe, welche ſchon von der umſichtigen Redaction der „Allg. Zeitung" durch das beigeſetzte (?) in Zweifel gezogen und hier von Jedermann belächelt wurde, und bemerken nur, daß die griechiſche Kriegsbrigg „Athina" am 18 März mit 112 aus Griechenland rückkehrenden Deutſchen hier einlief, welche von dem obengenannten Vereine durch Vermittlung des k. bayeriſchen Conſulates mit Geld und Kleidern im Betrage von fl. 735 42 betheilt wurden. Von dieſen 112 Individuen wurden am 20 März 35 hier und die übrigen bei Monfalcone ausgeſchifft, von wo diejenigen, welche außer Stand waren die Reiſe zu Fuße fortzuſetzen, auf Koſten der öſterr. Regierung mittelſt Vorſpann bis an die bayeriſche Gränze befördert, und nur nach Monfalcone übergeſchifft wurden, um 2½ Poſten Weges zu erſparen. Anm. d. R. d. J. d. ö. Lloyd.

[2487—89]

Kundmachung.

In dem Bergwerke Moldava im Banat beabſichtet die dortige Gewerkſchaft nach bereits ertheilter höchſtortiger Genehmigung eine fabrikmäßige Erzeugung von Eiſen- und Kupfervitriol, dann Schwefel und Schwefelſäure aus den alldort vorkommenden, gewöhnlich auch etwas kupferhältigen Schwefelkieſen ganz neu zu ſchaffen, und zur Errichtung und fortwährenden Leitung dieſer Anſtalt einen eigenen Beamten mit dem Titel eines Verwalters, mit der jährlichen penſionsfähigen Beſoldung von ſiebenhundert Gulden C. M. und zehn Kubikklafter Brennholz, dann einer freien Wohnung oder einem jährlichen Quartierzins von ſechsunddreißig Gulden C. M. zu beſtellen, mit dem weitern Verſprechen daß, wenn nach vollendeter Errichtung dieſer Anſtalt ſolche in allen ihren Theilen und in ihrem Betriebe vollkommen entſpricht, dem Fabriks-Verwalter von dem erſten abfallenden reinen Gewinn eine Remuneration von zweitauſend Gulden C. M. auszubezahlen.

Die weſentlichen Erforderniſſe für dieſe Bedienſtung ſind:

Vollſtändige theoretiſch-praktiſche Ausbildung und Erfahrungen ſowohl bei Herſtellung der betreffenden Fabriks-Gebäude und deren Einrichtung, als auch bei der Leitung der Manipulation, mit legaler Nachweiſung der wirklichen, mit gutem Erfolg geleiſteten Dienſte in derlei Fabriken.

Auch wird gefordert, daß der Fabriks-Verwalter den Gegenhändlersdienſt bei der Local-Kupferhütte ohne eine weitere Vergütung zu verſehen habe, wozu ihm die allenfalls nöthige Aushülfe, beſonders im Anfange, beigegeben werden wird.

Diejenigen Individuen, welche mit den benannten Erforderniſſen verſehen um dieſe Verwaltersbedienſtung competiren

Digitized by Google

wollen, haben ihre motivirten Geſuche, worin ſie ſich auch über ihre Moralität und Lebensalter auszuweiſen haben, unmittelbar an das k. Bergamt in Moldava im Banat bis längſtens Ende Auguſt 1844 einzuſenden.

Bergwerk Brevitza, am 11 Mai 1844.

Von der k. Banater Bergdirection.

[2513]

Erſte Actien-Raten-Einzahlung
zu der Ungariſchen Handelsgeſellſchaft in Peſth.

Die General-Verſammlung der Ungariſchen Handelsgeſellſchaft hat in ihrer Sitzung vom 5 d. M. zu Preßburg im Reichsſaal der Deputirten folgende Beſchlüſſe gefaßt:

Die Geſchäfts-Verwaltung der Geſellſchaft iſt vorläufig auf ein Jahr einer aus einem Präſidenten, fünf Ausſchußmitgliedern und einem Director beſtehenden Adminiſtration anvertraut.

Zum Präſidenten der Geſellſchaft- und Ausſchuß-Verwaltung wurde

Ludwig Graf v. Batthyányi,

zu Ausſchußgliedern

Ludwig Koßuth, **Moriz Szentkirályi** und
S. L. Friedrich Liedemann, **J. A. Valero**
Joſeph Robitſek,

gewählt, und endlich als Director **Paul Szabó** d. J. beſtätigt, welcher das erſte Jahr auf eine jede Bezahlung Verzicht leiſtete.

Die General-Verſammlung hat gleichzeitig den Termin der erſten Einzahlung von 15 Proc. oder 75 Gulden im 20fl.-Fuß per Actie auf

den 10 Julius d. J.

feſtgeſetzt, und es werden hiermit die P. T. HH. Subſcribenten im Sinne der 10 und 14 §§. der Statuten eingeladen, ihre betreffenden Zahlungen bis dahin in Peſth zu leiſten. Die Einzahlungen werden vom kommenden **10 Junius** angefangen im einſtweiligen Locale der Geſellſchaft (Rathhausplatz, Almáſy'ſchen Haus) täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags gegen Hinausgabe der Actien-Scheine angenommen. — Peſth, den 10 Mai 1844.

Aus der Ausſchuß-Verſammlung der Ungariſchen Handelsgeſellſchaft.

[1334—49]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.
Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.	Von **Linz nach Wien** (früh 7 Uhr)	täglich.
	Von **Wien nach Linz** (früh 9 Uhr)	täglich.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien** täglich.

Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von **Peſth** nach **Eſſegg** einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente

Von **Wien nach Konſtantinopel** auf der wallachiſchen Seite.	am 2, 16, 30 Mai „ 13, 27 Junius	Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.
Von **Wien nach Konſtantinopel** auf der türkiſchen Seite.	am 9, 23 Mai „ 6, 20 Junius	

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante beziehe man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2490]

Bekanntmachung.

Die Geſellſchaft der Aerzte und Naturforſcher in Jaſſy hat nach erfolgter Ernennung neuer Beamten den Beſchluß gefaßt, daß ihre Correſpondenz im Inlande durch den erſten Secretär, die Correſpondenz mit dem Auslande durch den zweiten Secretär beſorgt werde.

Die HH. Correſpondenten genannter Geſellſchaft werden daher erſucht, Briefe oder andere Sendungen aus dem Inlande an den erſten Secretär (Herrn Aga Dr. v. Kuczuran), aus dem Auslande an den zweiten Secretär adreſſiren zu wollen.

Jaſſy, den 19 April / 1 Mai 1844.

Die Geſellſchaft der Aerzte und Naturforſcher.

Vicepräſes **Dr. v. Samurcaſch,** Protomedicus des Fürſtenthums Moldau, Großpoſtelnik u. ſ. w.

Zweiter Secretär **Dr. E. Fraenkel,** Mitglied der Sanitäts-Commiſſion f. d. Fürſtenthum Moldau ꝛc.

[656—72]

Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von **Regensburg**. Vom 1 Mai an täglich.

Abfahrt von **Linz**. Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

Digitized by Google

Italien.

Rom. Die epistola encyclica des Papſtes, deren unſre neuliche Correſpondenz aus Rom erwähnte, lautet vollſtändig: „Venerabilibus Fratribus Patriarchis, Primatibus, Archiepiscopis et Episropis. *Gregorius PP. XVI.* Venerabiles Fratres Salutem et Apostolicam Benedictionem. Inter praecipuas machioationes, quibus nostra hac aatate Acatholici diversorum nominum insidiari cultoribus Catholicae veritatis, eorumque animos a sanctitate Fidei avertere connituntur, haud ultimum tenent locum Societates Biblicae, quas in Anglia primum institutas, ac longe hinc lateque diffusas, facto veluti agmine in id conspirare conspicimus ut Divinarum Scripturarum libros vulgaribus quibusque linguis interpretatos permagno edant exemplarium numero, eosque inter Christianus juxta atque Infideles nullo delectu disseminent, et horum quemlibet ad illos nullo duce legendos alliciant. Ita igitur, quod suo jam tempore lamentabatur Hieronymus,[1]) et *garrulas anui*, et *deliro seni*, et *sophistae verboso*, et *universis*, si modo legere norint, cujusque conditionis hominibus communem faciunt artem Scripturarum sine magistro intelligendarum: immo, quod longe absurdissimum, peneque inauditum est, ne ipsas quidem infidelium plebes ab ejusmodi intelligentiae communione excludunt.

Sed Vos quidem minime latet. Venerabiles Fratres, quorsum haec Societatum earumdem molimina pertineant. Proba enim nostis consignatum in sacris ipsis Litteris monitum Petri Apostolorum Principis, qui post laudatas Pauli epistolas, esse ait in illis *quaedam difficilia intellectu, quas indocti, et instabiles depravant, sicut et ceteras Scripturas, ad suam ipsorum perditionem:* statimque adjicit: *vos igitur fratres, praescientes custodite; ne insipientium errore traducti excidatis o propria firmitate.*[2]) Hinc et perspectum Vobis est vel a prima christiani nominis aetate hanc fuisse propriam haereticorum artem, ut repudiato verbo Dei tradito, et Ecclesiae Catholicae auctoritate rejecta, scripturas aut *manu* interpolarent, aut *sensus expositione* interverterent.[3]) Nec denique ignoratis, quanta vel diligentia vel sapientia opus sit ad transferenda fideliter in aliam linguam eloquia Domini; ut nihil proinde facilius contingat, quam ut in eorumdem versionibus per Societates Biblicas multiplicatis gravissimi ex tot interpretum vel imprudentia vel fraude inserantur errores, quos ipsa porro illarum multitudo et varietas diu occultat in perniciem multorum. Ipsarum tamen Societatum parum aut nihil omnino interest, si homines Biblia illa vulgaribus sermonibus interpretata lectori in alios potius quam alios errores dilabantur; dummodo assuescant paullatim ad liberum de Scripturarum sensu judicium sibimetipsis vindicandum, atque ad contemnendas Traditiones divinas ex Patrum doctrina in Ecclesia Catholica custoditas, ipsumque Ecclesiae magisterium repudiandum.

Hunc in finem Biblici iidem socii Ecclesiam sanctamque hanc Petri Sedem calumniari non cessant, quasi a pluribus jam saeculis fidelem populum a sacrarum Scripturarum cognitione arcere conetur; quum tamen plurima extent eademque luculentissima documenta singularis studii, quo recentioribus ipsis temporibus Summi Pontifices, ceterique illorum ductu Catholici Antistites usi sunt, ut Catholicorum gentes ad Dei eloquia scripta et tradita impensius erudirentur. Quo inprimis pertinent Decreta Tridentinae Synodi, quibus nedum Episcopis mandatum est, ut *sacras Scripturas divinamque legem* frequentius per Dioecesim annuntiandam curarent[4]), sed, ampliata insuper Lateranensis Concilii[5]) institutione, provisum, ut in singulis Ecclesiis seu Cathedralibus seu Collegiatis urbium insigniorumque oppidorum non deesset Theologalis Praebenda, eademque conferretur omnino personis idoneis sacrae Scripturae exponendae et interpretandae[1]). De ipsa postmodum Theologali Praebenda ad Tridentinae illius sanctionis normam constituenda, et de lectionibus a Canonico Theologo ad Clerum atque etiam ad Populum publice habendis actum est in plurimis Synodis Provincialibus[2]), nec non in Romano Concilio anni 1725[3]) in quod Benedictus XIII fel. rec. Praecessor noster nedum sacros Antistites romanae provinciae, sed plures etiam ex Archiepiscopis, Episcopis, ceterisque locorum Ordinariis sanctae huic Sedi nullo medio subditis convocaverat). Idem praeterea Summus Pontifex eumdem in finem nonnulla constituit in Apostolicis Litteris, quas pro Italia nominatim Insulisque adjacentibus dedit[4]). Vobis denique, Venerabiles Fratres, qui de conditione sacrarum rerum in cujusque Dioecesi ad Sedem Apostolicam statis temporibus referre[6]) consuevistis, ex responsis per nostram Congregationem Concilii ad Decessores vestros, aut ad Vos ipsos iterum iterumque datis, perspectum est, quemadmodum sancta eadem Sedes et gratulari Episcopis soleat si Praebendatos Theologos habeant in publicis sacrarum Litterarum lectionibus munere suo bene fungentes, et numquam intermittat excitare atque adjuvare pastorales illorum curas, si alicubi res adhuc ex sententia non successerit.

Ceterum ad translata in vulgares linguas Biblia quod attinet, multis jam abhinc saeculis contigerat, ut diversis in locis sacri Antistites majore interdum vigilantia uti debuerint ubi versiones hujusmodi aut in occultis lectitari conventiculis, aut per haereticos impensius diffundi animadverterent. Atque huc spectant monita, et cautiones adhibitae ab Innocentio III glor. mem. Decessore nostro circa laicorum mulierumque coetus sub pietatis obtentu, et legendarum Scripturarum causa secreto habitos in Metensi Dioecesi[7]): nec non et peculiares vulgarium Bibliorum interdictiones, quas sive in Galliis paulo post[8]) sive in Hispaniis ante saeculum XVI[9]) latas invenimus. Sed ampliore postmodum providentia opus fuit, cum Lutherani Calvinianique Acatholici, incommutabilem Fidei doctrinam incredibili prope errorum varietate oppugnare ausi, nihil intentatum relinquebant ut fidelium mentes deciperent perversis explicationibus sacrarum Litterarum, editisque per suos asseclas novis illarum in popularem sermonem interpretationibus; quarum quidem exemplis multiplicandis, et citissime divulgandis inventae nuper typographicae artis praesidio juvabantur. Itaque iis in regulis, quae a Patribus a Tridentina Synodo delectis conscriptae, et a Pio IV fel. mem. Praedecessore nostro[10]) approbatae, Indicique librorum prohibitorum praemissae sunt, generali sanctione statutum legitur, ut Biblia vulgari sermone edita non aliis

---

1) Epist. ad Paulinum §. 7., quae est Epistola LIII. Tom. I. Op. S. Hieron. edit. Vallarsii.
2) 2. Petri III. 16, 17.
3) Tertullianus lib. *de Praescriptionibus* adversus haereticos cap. 37, 38.
4) Sess. 24 c. 4 de Ref.
5) Concil. Lateran. anni 1215 sub Innocentio III cap. XI. quod in corpus juris relatum est cap. 4 *de Magistris.*

---

1) Trid. Sess. 5 c. 1 de Ref.
2) In Concil. Mediol. I. an. 1565 par. I. tit. 5 *de Praeb. Theol.*, Mediol. V. an. 1579 par. 3 tit. 5 *quae ad Beneficior. collat. ottin*, Aquensi an. 1585 tit. *de Canonicis*, et aliis plurib.
3) Tit. I. cap. 6 seqq.
4) In Litteris indictionis Concilii 24 Decembris 1724.
5) Const. *Pastoralis Officii* XIV. Kalend. Junii An. 1725.
6) Ex Constit. Sixti V. *Romanus Pontifex* XIII. Kal. Jan. An. 1585 et Const. Bened. XIV. *Quod Sancta Sardicensis Synodus* IX. Kal. Decemb. 1740. Tom. I. Bullar. ejusdem Pontif., et ex Instructione, quae extat in Append. ad dict. Tom. I.
7) In tribus Litteris datis ad Metenses, atque ad illorum Episcopum et capitul., nec non ad Abbates Cisterciensem, Morimundensem, et de Crista, quae sunt Epist. 141. 142 Lib. II., et Epist. 235 Libri III. in Edition Balutii.
8) In Concil. Tolosano anni 1229 can. 14.
9) Ex testimonio Cardinalis Pacecco in Concilio Tridentino (apud Pallavicinum, storia del Concil. di Trento, lib. 6 cap. 12).
10) In Constit. *Dominici Gregis* 24 Martii 1564.

Digitized by Google

permitterentur nisi quibus illorum lectio ad *fidei atque pietatis augmentum* profutura judicaretur [1]). Huic eidem regulae, nova subinde propter perseverantes haereticorum fraudes cautione constrictae, ea demum auctoritate Benedicti XIV adjecta declaratio est, ut permissa porro habeatur lectio vulgarium versionum, quae *ab Apostolica sede approbatae*, aut *cum annotationibus desumptis ex sanctis Ecclesiae Patribus vel ex doctis Catholicisque Viris* editae fuerint. [2])

Non defuere interim novi ex Jansenii schola Sectarii, qui hanc Ecclesiae Sedisque Apostolicae prudentissimam oeconomiam mutuato a Luteranis Calvinianisque stilo reprehendere non sunt veriti, quasi Scripturarum lectio unicuique fidelium generi omni tempore, atque ubique locorum utilis et necessaria esset, atque ideo nemini posset auctoritate ulla interdici. Hanc vero Jansenianorum audaciam graviori censura reprehensam habemus in sollemnibus judiciis, quae toto plaudente Catholico Orbe contra illorum doctrinas tulerunt bini rec. mem. Summi Pontifices, nimirum Clemens XI in Constitutione *Unigenitus* anni 1713 [3]), et Pius VI in Constit. *Auctorem Fidei* anni 1794. [4])

Ita igitur antequam instituerentur Societates Biblicae, jamdudum in commemoratis Ecclesiae Decretis fideles praemuniti fuerant adversus haereticorum fraudem in specioso illo divinas Litteras ad communem usum diffundendi studio latentem. Pius autem VII glor. rec. Praecessor Noster, qui Societates ipsas suo tempore ortas magnis invalescere auctibus comperit, haud sane abstinuit opponere se illarum conatibus tum per Apostolicos suos Nuntios, tum per Epistolas et per Decreta a diversis Cardinalium S. R. E. Congregationibus edita [5]), tum suis duabus Pontificiis Litteris quas ad Gnesnensem [6]), atque ad Mohiloviensem [7]) Archiepiscopos dedit. Subinde Leo XII fel. mem. Decessor noster ipsa illa Biblicorum Sociorum molimina perserutus est in Encyclicis Litteris ad omnes Catholici Orbis Antistites datis die 5 Maii an. 1824, idque ipsum denuo fecit novissimus fel. item record. Praecessor noster Pius VIII in Encyclica Epistola edita die 24 Maii an. 1829. Nos tandem, qui meritis longe imparibus in bujus locum successimus haud sane praetermisimus eumdem in finem Apostolicam sollicitudinem nostram impendere, atque inter alia curavimus, ut sancitae olim de vulgaribus Scripturarum translationibus regulae in fidelium memoriam revocarentur. [8])

Est autem cur Vobis summopere gratulemur, Venerabiles Fratres, quod excitati pietate prudentiaque vestra, et supradictis Decessorum nostrorum Litteris confirmati baudquaquam neglexistis commonere ubi opus fuit Catholicas oves, ut ab insidiis caverent, quae sibi a Biblicis Sociis struebantur. Ex hisce autem Episcoporum studiis cum Supremae bujus Petri Sedis sollicitudine conspirantibus benedicente Domino factum est, ut incauti quidam Catholici homines, qui Biblicis Societatibus imprudenter favebant, perspecta subinde fraude, ab eisdem recesserint, et reliquus fidelium populus immunis ferme a contagione permanserit, quae inde illi imminebat.

Ea interim spe tenebantur Sectarii Biblici, ut magnam sa consequuturos laudem non ambigerent ex Infidelibus ad Christiani nominis professionem utcumque inducendis per lectionem sacrorum Codicum vulgari ipsorum lingua editorum, quos ingenti plane exemplarium copia missionariis, seu excursoribus a se destinatis, per illorum regiones distribui, ac vel nolentibus obtrudi curabant. Sed hominibus Christianum nomen praeter regulas a Christo ipso institutas propagare conantibus nihil pene ex sententia contigit, nisi quod potuere interdum nova creare impedimenta Catholicis Sacerdotibus, qui ad gentes ipsas ex Sanctae hujus Sedis missione pergentes nullis parcebant laboribus, ut praedicatione verbi Dei, Sarramentorumque administratione novos Ecclesiae filios parerent, parati etiam pro illorum salute atque in testimonium Fidei sanguinem suum inter exquisita quaeque tormenta profundere.

Jam vero inter Sectarios illos sua ita expectatione frustratos, et perdolenti recogitantes animo ingentem pecuniae vim haetenus erogatam suis Bibliis edendis nulloque fructu divulgatis, inventi nuper aliqui sunt, qui machinationes suas novo quodam ordine disposuerunt ad Italorum potissimum, nostraeque ipsius Urbis civium animos prima veluti aggressione appetendos. Scilicet ex acceptis modo nuntiis documentisque compertum habemus, plures homines diversarum sectarum Neo-Eboraci in America proximo anno convenisse, pridieque Idus Junias inivisse novam Societatem *Foederis Christiani* nomine nuncupatam, et aliis porro atque aliis ex omni gente sodalibus, seu constitutis in ejusdem auxilium Sodalitiis amplificandam, quorum commune cum ipsis consilium sit, ut religiosam libertatem, seu potius vesanum indifferentiae super religione studium Romanis Italisque ceteris infundant. Fatentur enimvero a plurimis retro saeculis tantum ubique ponderis habuisse Romanae Italaeque gentis instituta, ut nil magnum in Orbe processerit, quin factum fuerit ab alma hac Urbe principium; quod quidem non ex constituta heic, disponente Domino, suprema Petri Sede, sed ex quibusdam antiquae Romanorum dominationis reliquiis, in usurpata, ut dictitant, a Decessoribus Nostris potestate permanentibus, derivatum volunt. Quare cum statutum illis sit populos universos conscientiae seu potius erroris libertate donare, ex qua, veluti e suo fonte, politica etiam libertas cum publicae ad ipsorum sensum prosperitatis incremento dimanet; nihil tamen sibi posse videntur, nisi primum apud Italos Romanosque cives aliquid profecerint, eorum deinceps auctoritate atque studiis penes reliquas gentes magnopere usuri. Atque id facile se asseruturos confidunt, cum tot ubique terrarum Itali sint diversis in locis degentes, indeque in patriam haud levi numero remeantes; quorum non paucos vel novarum rerum studio sua jam sponte incensos, vel corruptos moribus, aut inopia afflictos nullo fere negotio ad nomen Societati dandum, vel saltem ad suam operam pretio illi vendendam alliciant. Eo igitur curas suas converterunt, ut horum manibus undique conquisitis vulgaria corruptaque Biblia huc advehantur et in manus fidelium clanculum ingerantur: itemque ut distribuantur una simul pessimi alii libri, libellique, ad mentem legentium ab Ecclesiae sanctaeque hujus Sedis obsequio abalienandam, Italorum eorumdem ope compositi, aut in patrium sermonem translati ex aliis auctoribus; inter quos *Historiam reformationes* a Merle d'Aubigné conscriptam, et *Memorabilia super reformatione apud Italos* Joannis Crie praecipue designant. Ceterum de toto hoc librorum genere, quale futurum sit vel ex eo intelligi potest, quod Societatis Statuto praescriptum fertur circa peculiares Sodalium quorumdam coetus Librorum deleetui destinatos, videlicet ut numquam in hos ne duo quidem unius ejusdem religiosae sectae Viri conveniant.

Haec ut primum relata ad Nos sunt, non potuimus equidem non contristari graviter in consideratione periculi, quod nedum per remota ab Urbe loca, sed prope ipsum Catholicae unitatis centrum, incolumitati Religionis sanctissimae a Sectariis parari cognovimus. Quamvis enim timendum minime sit ne deficiat umquam Petri Sedes, in qua inexpugnabile Ecclesiae suae fundamentum a Christo Domino positum est, non ideo tamen cessare Nos licet ab illius auctoritate tuenda; et ipso insuper Supremi Apostolatus officio admonemur severissimae rationis, quam repoaect a Nobis divinus Pastorum Princeps ob succrescentia in Dominico Agro zizania, si quae ab inimico homine Nobis dormientibus superseminata fuerint, atque ob creditarum ovium sanguinem quae nostra hinc culpa perierint.

Itaque nonnullis S. R. E. Cardinalibus in consilium adhibitis, ac tota rei causa graviter matureque perpensa, ex eorum quoque sententia deliberavimus hanc ad Vos omnes dare Epistolam, Venerabiles Fratres, qua et cunctas supradictas Societates Biblicas dudum a nostris Decessori-

1) In Regulis Indicis III. et IV.
2) In Addition. ad dict. Regul IV. ex Decreto Congregationis Indicis 17 Junii 1757.
3) In proscriptione Propositionum Quesnelli a num. 79 ad 85.
4) In damnatione Proposit. Pseudo-Synodi Pistoriensis nom. 67.
5) Inprimis per Epistolam Congregationis Propagandae Fidei ad Vicarios Apostolicos Persiae, Armeniae, aliarumque Orientis Regionum datam 3 Augusti 1816 et per Decretum de omnibus hujusmodi versionibus editum a Cong. Indicis 23 Junii 1817.
6) Die 1 Junii 1816.
7) Die 4 Septembris 1816.
8) In Monito adjecto ad Decretum Congregationis Indicis 7 Januarii 1836.

Digitized by Google

bus reprobatas Apostolica rursus auctoritate condemnamus; at nostri pariter Supremi Apostolatus judicio reprobamus nominatim et condamnamus memoratam novam societatem *Christiani Foederis* superiore anno Neo-Eboraci constitutam, et alia ejusdem generis sodalitia si quae jam ei accesserint aut in posterum accedent. Hinc notum omnibus sit, gravissimi coram Deo et Ecclesia criminis reos fore illos omnes, qui alicui earumdem Societatum dare nomen, aut operam suam commodare seu quomodocumque favere praesumpserint. Confirmamus insuper et innovamus Auctoritate Apostolica super memoratas praescriptiones jamdiu editas super editione, divulgatione, lectione et retentione librorum sacrae Scripturae in vulgares linguas translatorum: de aliis vero cujusque Scriptoris operibus in communem notitiam revocatum volumus, standum esse generalibus Regulis et Decessorum nostrorum Decretis, quae Indici prohibitorum Librorum praeposita habentur; atque adeo non ab iis tantum Libris cavendum esse qui nominatim in eumdem Indicem relati sunt, sed ab aliis etiam, de quibus in commemoratis generalibus praescriptionibus agitur.

Vobis autem, Venerabiles Fratres, utpote in nostrae sollicitudinis partem vocatis commendamus in Domino vehementer, ut Apostolicum judicium, et mandata haec nostra concreditis pastorali procurationi vestrae populis annuntietis et explicetis pro loco et tempore, fidelesque oves a praedicta societate *Foederis Christiani*, ceterisque eidem auxiliantibus, nec non ab aliis Biblicis Societatibus, atque ab omni cum illis communicatione avertere conanimini. Juxta haec vestrum quoque erit tum Biblia in vulgarem linguam conversa, quae contra supradictas Romanorum Pontificum sanctiones edita fuerint, tum alios quoscumque proscriptos damnososve libros e fidelium manibus evellere, atque adeo providere ut fideles ipsi monitis et auctoritate vestra *edoceantur quod pabuli genus sibi salutare, quod noxium ac mortiferum ducere debeant*[1]). Interim instate quotidie magis, Venerabiles Fratres, praedicationi verbi Dei tum per Vos ipsos, tum per singulos in cujusque Dioecesi animarum Curatores, aliosque Viros Ecclesiasticos ei muneri idoneos; atque advigilate impensius super illos praesertim, qui destinati sunt lectionibus Sacrae Scripturae publice habendis ut officio suo ad audientium captum diligenter fungantur, et sub nullo umquam obtentu divinas ipsas Litteras contra Patrum traditionem aut praeter Ecclesiae Catholicae sensum interpretari et explicare audeant. Denique sicut boni Pastoris proprium est non modo tueri atque enutrire adhaerentes sibi oves, sed eas etiam, quae in longinqua recesserint, quaerere ac revocare ad ovile; ita et Vestri Nostrique muneris erit omnes pastoralis studii nervos eo item intendere, ut quicumque ab hujusmodi Sectariis, noxiorumque Librorum propagatoribus seduci se passi sint, gravitatem peccati sui per Dei gratiam agnoscant, et salutaris poenitentiae remediis expiare satagant: nec vero abjiciendi sunt ab eodem sacerdotalis sollicitudinis studio seductores illorum, praecipuique ipsi impietatis magistri; quorum etsi major iniquitas sit, non tamen abstinere debemus ab eorum salute, quibus poterimus viis et modis, impensius procuranda.

Ceterum, Venerabiles Fratres, contra insidias et molimina Sociorum *Foederis Christiani* peculiarem et acriorem inprimis vigilantiam exposcimus ab iis ex vestro Ordine, qui Ecclesias regunt in Italia sitas, aut aliis in locis ubi Itali saepius versantur, maxime autem in Italiae confiniis, aut ubicumque emporia portusque extant, unde frequentior in Italiam commeatus est. Cum enim Sectariis ipsis propositum sit inibi ad effectum adducere consilia sua, hinc et Episcopos potissimum eorumdem Locorum alacri constantique studio Nobiscum allaborare oportet illorum machinationibus, adjuvante Domino, dissipandis.

Has autem nostras vestrasque curas adjutum iri non dubitamus praesidio Civilium Potestatum, inprimis Potentissimorum Italiae Principum tum pro singulari suo studio Religionis Catholicae conservandae, tum quod ipsorum prudentiam minime fugit publicae etiam rei interesse plurimum, ut supradicta Sectariorum molimina in irritum cadant. Constat enim, diuturnaque superiorum temporum experimento comprobatum est, Populis a fidelitate atque obedientia erga suos Principes retrahendis non aliam esse planiorem viam, quam indifferentiam in Religionis negotio a Sectariis sub religiosae Libertatis nomine propagatam. Atque id ne dissimulant quidem novi illi Sodales *Foederis Christiani:* qui licet se se alienos profiteantur a civilibus seditionibus concitandis, ex vindicato tamen unicuique de plebe Bibliorum interpretandorum arbitrio, diffusaque ita in Italorum gentem omnimoda quam vocant libertate conscientiae politicam pariter Italiae libertatem sua veluti sponte consequuturam fatentur.

Quod vero primum et maximum est, levemus una simul manus nostras ad Deum, Venerabiles Fratres, eique nostram, totiusque gregis, et Ecclesiae suae causam omni, qua possumus, fervidarum precum humilitate commendemus; invocata etiam deprecatione piissima Petri Apostolorum Principis, aliorumque Sanctorum, ac praesertim Beatissimae Virginis Mariae, cui datum est cunctas haereses interimere in universo mundo.

Ad extremum, nostrae pignus ardentissimae caritatis Apostolicam Benedictionem Vobis omnibus, Venerabiles Fratres, et concreditis curae vestrae Clericis, laicisque fidelibus, effuso cordis affectu, peramanter impertimur.

Datum Romae apud Sanctum Petrum, postridie Nonas Maii MDCCCXLIV Pontificatus Nostri Anno Decimoquarto.

Gregorius PP. XVI.

1) Ex mandato Leonis XII edito una cum Decreto Congregationis Indicis 26 Martii 1825.

[2358—59]

Bekanntmachung.

Um den Badort Kiſſingen während der Curzeit auch mit Frankfurt a. M., ſowie mit Meiningen (Berlin, Magdeburg, Weimar, Gotha) in eine gute Verbindung zu bringen, werden

vom 20 dieſes Monats an

zwiſchen Gemünden und Kiſſingen über Hammelburg, dann zwiſchen Kiſſingen und Münnerſtadt tägliche Eilwägen zur Beförderung der Reiſenden mit ihrem Gepäcke, der Briefe und Zeitungen in nachſtehender Weiſe in Gang geſetzt.

1) Zwiſchen Gemünden und Kiſſingen.

Von Gemünden ab: täglich um 11 Uhr Abends;
in Kiſſingen an: täglich um 4 Uhr früh.

Von Kiſſingen ab: täglich um 10 Uhr Abends;
in Gemünden an: täglich um 3 Uhr früh.

2) Zwiſchen Kiſſingen und Münnerſtadt.

Von Kiſſingen ab:
Montag, Dienſtag, Freitag, Samſtag: um 8 Uhr Abends;
Mittwoch, Donnerſtag, Sonntag: um 10 Uhr Abends.
In Münnerſtadt an:
an denſelben Tagen nach 1½ Stunden.

Von Münnerſtadt ab:
Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag: um 1 Uhr früh;
Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag: um 4¼ Uhr früh.
In Kiſſingen an:
an denſelben Tagen nach 1½ Stunden.

Die Annahme der Reiſenden zu dieſen Eilwägen, welche in Gemünden mit dem Eilwagen von und nach Frankfurt, in Münnerſtadt mit jenem von und nach Meiningen im Zuſammenhange ſtehen, iſt unbeſchränkt.

München, den 16 Mai 1844.

General-Adminiſtration der königl. Poſten

Goeb. Tauber.

Digitized by Google

[2369—71]'

Seebad auf Norderney.

Das Nordſeebad auf der Inſel Norderney an der oſtfrieſiſchen Küſte wird auch in dieſem Jahre
am 1 Julius eröffnet und mit dem 15 September
geſchloſſen werden.

Zu den bekannten eigenthümlichen Vorzügen dieſer Anſtalt hat ſie in der letztern Zeit noch manche Verbeſſerungen, ſowohl zur Erreichung ihres weſentlichſten, geſundheitlichen Zwecks als zur Annehmlichkeit der Badegäſte und Fremden in ſtets fortſchreitender bequemer Einrichtung der Wohnungen bei den Inſulanern, wie an Promenaden ꝛc. erhalten.

Während der Badezeit wird zwiſchen Norderney und dem Norddeich (in der Nähe der Stadt Norden) täglich ein Paketſchiff fahren. Die Fahrt zu Wagen durch das Seewatt erfolgt vom Hilgenriedersyhl ab, und wird die Zeit dieſer Wattpaſſage ſo wie die Abfahrtsſtunde des Paketſchiffs, für jeden einzelnen Tag mit Rückſicht auf Ebbe und Fluth beſtimmt, durch Anſchlag an Ort und Stelle und durch Inſertion in das Oſtfrieſiſche Amtsblatt und die Hannover'ſche Zeitung bekannt gemacht; auch werden desfallſige Anſchlagzettel in den bedeutendern Gaſthöfen zu finden ſeyn.

Die ſchon im vorigen Jahre bis Aurich vollendet geweſene Chauſſee wird zum Beginn der dießjährigen Badezeit bis Norden auch weit vorgerückt ſeyn und daher eine ſchnelle Communication zwiſchen Norden und Aurich, Bremen ꝛc. in bequem eingerichteten Poſtkutſchen faſt täglich ſtatt finden.

Von **Hamburg** wird vom 2 Julius an jeden Dienſtag ein Dampfſchiff über Helgoland nach Norderney abgehen, ſo wie auch zwiſchen **Bremen** und Norderney wiederum eine regelmäßige Verbindung mittelſt zahlreicher Fahrten zweier Dampfſchiffe eingerichtet iſt.

Logisbeſtellungen wird der Amtsvogt Röpeke auf Norderney pünktlich zu beſorgen ſich angelegen ſeyn laſſen.

Im Mai 1844.

Das königl. Bad-Commiſſariat.

[2510–12] **Edictal-Ladung.**

Die landesabweſenden Johann Chriſtoph und Michael Emanuel Maier, Söhne der zu Augsburg verſtorbenen Kaufmannsgattin Marie Barbare Mauch, gebornen Deffner, haben ungeachtet der bereits am 23 November 1818 erlaſſenen öffentlichen Vorladung über deren Leben und Aufenthalt eine Nachricht nicht anher gelangen laſſen.

Seitdem hat der erſtgenannte Johann Chriſtoph Maier, geboren den 18 April 1774, das ſiebenzigſte Lebensjahr erreicht.

Auf Antrag eines Erbprätendenten wird daher ermeldeter Johann Chriſtoph Maier oder deſſen allenfallſige Deſcendenz hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten

von heute an bei dieſſeitigem Gericht um ſo gewiſſer ſich zu melden, als Johann Chriſtoph Maier widrigenfalls für todt erklärt und über deſſen in 99,138 fl. 31 kr. 5 hl. beſtehendes Vermögen rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Augsburg, den 21 Mai 1844.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Burger.**

Vorbrugg.

[2519–20] **Verſteigerung**

einer Drathſtiftfabrik nebſt 100 Centner Drathſtiften zu Speyer im k. bayer. Kreiſe Pfalz.

Montag den 17 Junius 1844,

Morgens 9 Uhr,

zu Speyer im Gaſthauſe zum Adler, laſſen Georg Anton Schloſſer, Rentner, und Wilhelm Ambos, Kaufmann zu Speyer, wegen Auflöſung der Geſellſchaft die ihnen gemeinſchaftlich angehörige Drathſtiftfabrik ſammt Utenſilien, worunter namentlich drei im beſten Zuſtande ſich befindliche Drathſtiftmaſchinen, zwei Drehbänke, drei Schleifſteine, eine vollſtändig eingerichtete Schloſſerwerkſtätte, das Ganze laut Inventar im ungefähren Werthe von 4000 fl., ſodann unmittelbar darauf 100 Centner Drathſtiften der currenteſten Sorten verſteigern.

Die Maſchinen und Drehbänke werden durch Waſſerkraft getrieben. Mit dem Zuſchlage tritt Steigerer in den Beſitz und ihm werden die auf das Geſchäft bezüglichen Fabrik- und Handelsbücher übergeben.

Das Etabliſſement kann bis zum Verſteigerungstage auch aus freier Hand gekauft werden.

Auf frankirte Briefe wird nähere Auskunft ertheilt durch die Eigenthümer, auch durch unterzeichneten Notar.

Reichard, Notar.

[2452–54] **Offene Stelle.**

In eine Glocken- und Gelbgießerei des ſüdlichen Deutſchlands wird ein geſchäftskundiger Werkführer geſucht. — Reflectirende belieben ſich in frankirten Briefen an die Expedition dieſer Zeitung unter den Buchſtaben L. P. G. zu wenden.

[2399] So eben wurde verſandt und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Staat.

Monatsſchrift für öffentliches Leben,

redigirt

von **Aug. Theod. Woeniger.**

Zweiter Jahrgang.

IV. Heft (April 1844).

Inhalt: Weſtphäliſche Bauernverhältniſſe gegenüber der Ritterſchaft. — Die Zollabfertigung und das Entrepot-Syſtem zu Stettin. — Die gegenwärtige Thätigkeit der preußiſchen Geſetzgebung. — Feuilleton des Vor- und Rückſchritts.

Preis: vierteljährlich 3 Hefte 1 Thaler; das einzelne Heft 10 gGr. (12½ Sgr.)

[2285] Die ſchönſte, lieblichſte und gemüthlichſte Novelle die Penſeroſo je geſchrieben:

Guſtav und Woldemar. 3 Theile. 3¾ Thlr.

iſt ſo eben an alle Buchhandlungen verſandt.

Ferner:

Teleſile von Vaudemont. Roman von **Wilhelmine Lorenz.** 2 Thle. 1⅚ Thlr.

Auch diese bekannte Verfaſſerin hat viel Gutes und Unterhaltendes ſchon gebracht, doch dürfte dieß ihr beſtes Werk ſeyn, was wir mit Recht empfehlen können.

Kathinka. Ein Roman von **Louiſe Otto.** 2 Theile. 2½ Thlr.

Ein wahrhaft angenehmes Gefühl wird bei Durchleſung dieſes Buches erweckt. Namen wie Kathinka, Angelika, Clara, Seraphine, Römer ſind keine gewöhnlichen Romanfiguren, ſie repräſentiren den Menſchen in edelſter und beſter Geſtalt und hinterlaſſen auf lange Zeit einen wohlthuenden und belebenden Eindruck.

Leipzig, im Mai 1844.

A. Wienbrack.

[2441]

Mittheilung für Aerzte.

Die unterzeichnete Buchhandlung zeigt hiemit an, daſs folgende anerkannt gute Werke (in wenigen Exemplaren vom Reste der Auflage) zu billigem Preise bei ihr zu haben sind:

Analekten über chronische Krankheiten. Zusammengestellt zum Gebrauch für praktische Aerzte. 2 Bände. 8. Stuttgart. 1838—40. (Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 18 gGr.)

☞ **für nur 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.**

Analekten über Kinderkrankheiten. Oder Sammlung auserwählter Abhandlungen über die Krankheiten des kindlichen Alters. Zusammengestellt zum Gebrauch für praktische Aerzte. 4 Bände. 8. Stuttgart 1834—37. (14 fl. oder 8 Rthlr. 18 gGr.)

☞ **für nur 5 fl. oder 3 Rthlr.**

Scheible, Rieger & Sattler in **Stuttgart** (und in allen Buchhandlungen Deutſchlands).

[2454—56] **Verpachtung des ehemals Hoftraiteur Jagor'ſchen Reſtaurationsgeſchäfts in Berlin.**

Am 1 Julius ſoll das ehemals Hoftraiteur Jagor'ſche Reſtaurationsgeſchäft auf eine Reihe von Jahren verpachtet werden. Da dem Eigenthümer vor allem daran liegt, das Etabliſſement auf eine recht würdige Art fortgeführt zu ſehen, ſo werden vorzüglich perſönliche Eigenſchaften und Fähigkeiten der Intereſſenten, die übrigens ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen haben, berückſichtigt werden. Nähere Auskunft ertheilt Fedor Jagor, Hotel de Russie, Berlin.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für **auswärts** bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreiſpaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch | **Nr. 150.** | 29 Mai 1844.

Ueberſicht.

Hayti. Fortdauer des innern Kriegs.

Spanien. Narvaez und ſein Syſtem. Die Vermählungsgerüchte.

Großbritannien. Oberhausverhandlungen über Tunis. Peels Bankplan und ganze Stellung. Der O'Connellproceß noch einmal an die Aſſiſen.

Frankreich. Annahme des Unterrichtsgeſetzes durch die Pairskammer nach 27 Sitzungen. Algier.

Belgien. Weitere Beſchlüſſe für Differentialzölle.

Niederland. Wiederzuſammentreten der Generalſtaaten. Vollſtändige Schuldumwandlung.

Schweiz. Beleuchtung der Ereigniſſe im Wallis.

Deutſchland. München (Se. Maj. der König), Karlsruhe (Eiſenbahn von Oos nach Baden beantragt), Hamburg (Schwindelei in Eiſenbahnactien), Köln (rheiniſch-belgiſche Eiſenbahn. Buchhändlerverein. Tagsbefehl), Berlin (neue Zeitung von Bülow-Cummerow).

Rußland und Polen. St. Petersburg 18 Mai. Die kaiſerl. Familie in Zarskojeſelo. Kronſtadt. Die Verſtärkungen im Kaukaſus.

Beilage. Italien. (Neapel.) — Deutſchland. Darmſtadt (Lichtenberg). Vom Rhein (Delvaux de Fenffe über deutſche Eiſeninduſtrie). Leipzig (die ſächſiſchen Herzoge und ihr Titel). Schleſien (Univerſität Breslau). — Dänemark. (Die Preſſe und das Dänenthum.) — Schweden. (Hoffnungen und Erwartungen. Der König.) — Rußland. (Gefängnißverein. Criminalſtatiſtik.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 23; Amſterdam 21; Paris 25; Frankfurt a. M. 26 Mai.

Hayti.

Franzöſiſche Blätter haben die Nachricht enthalten, zwiſchen den Negern und Mulatten der Stadt Aux-Cayes ſey ein Waffenſtillſtand oder eine Uebereinkunft geſchloſſen, in deren Folge die blutige Verfolgung der letztern aufgehört habe. Eine neue weſtindiſche Poſt, die in England eingelaufen iſt, meldet davon nichts; wiewohl man aus ihren unbeſtimmten Nachrichten aus Hayti, deren Datum nicht einmal angegeben iſt, auch nicht erfahren kann was eigentlich der Stand der Dinge auf jener Inſel war. Doch machte, ſcheint es, der Negeraufſtand gegen die Präſidentſchaft Herard-Riviere's immer weitere Fortſchritte, und hatte ſich von Aux-Cayes nach Jeremie und Jacmel ausgebreitet. Mit dieſem Aufſtande der Neger im franzöſiſchredenden Theile der Inſel ſcheint jener der ſpaniſchen Haytaner oder „Dominicanos" (San Domingo iſt St. Dominicus) im Bunde zu ſeyn. Von den 25,000 Mann Truppen, welche Präſident Herard gegen ſie führte, ſollen bei Azua, wo er ſtand, 10,000 Mann zu den Inſurgenten abgefallen ſeyn. Das Haupt der Aufſtändiſchen in Aux-Cayes war ein gewiſſer Acaau, der den Titel führt „Chef des réclamations de ses concitoyens." Man ſah einem blutigen Zuſammenſtoß zwiſchen ſeinen und den Regierungs-Truppen entgegen. In Port-Republicain, welches der Regierung treu geblieben, fanden viele Verhaftungen ſtatt. Auf der Rhede von Aux-Cayes lagen vier brittiſche und drei franzöſiſche Kriegsſchiffe; Admiral Moges wurde mit mehreren erwartet. Auf Jamaica waren bis zum 24 April (bis wohin die Nachrichten von dieſer Inſel reichen) gegen 800 flüchtige Haytaner, großentheils ganz hülflos, angekommen. Die Häfen aller ſpaniſchen und franzöſiſchen Colonien waren den Flüchtlingen, wie es ſcheint, verſchloſſen. — Aus Brittiſch-Weſtindien nichts politiſches Neues. Auf Jamaica war endlich Regen gefallen, aber die andern Antillen litten fortwährend ſehr durch Dürre. Auf St. Thomas, ſowie auch auf dem ſpaniſchen Puerto-Rico, ſpürte man am 16 April einen heftigen Erdſtoß.

Spanien.

Jetzt ſind die Gerüchte über Vermählung Iſabellens mit dem Grafen v. Trapani, Bruder ihrer Mutter ſowie des regierenden Königs von Neapel, und die der Infantin mit einem Sohne Ludwigen Philipps, die große Tagsneuigkeit zu Madrid. Der Hof der Tuilerien, das Toryminiſterium Peel-Wellington, die Königin-Mutter und Narvaez ſollen dieſe Heirathsplane unterſtützen, und der Graf v. Trapani ſoll in Begleitung des Fürſten von Syracus den Königinnen in Barcelona einen Beſuch abſtatten wollen. Madrider Blätter verſchiedener Farben bemerken, die Vermählung der Königin ohne vorherige Beiſtimmung der Cortes ſey nach beſtimmten Vorſchriften des Grundgeſetzes von 1837 ungültig. (Dieſe Angaben der Madrider Blätter bedürfen gar ſehr der Beſtätigung; das engliſche Cabinet namentlich ſcheint ſich dem Gedanken einer Vermählung mit dem Prinzen von Aſturien weit mehr genähert zu haben, als dem einer andern Bourboniſchen Verbindung.)

Das **Eco** erinnert General Narvaez an die ſchönen Worte die er bei ſeiner Landung auf dem Grao von Valencia am 27 Jun. 1843 geſprochen: nie werde er den Degen gegen die ſeinem Herzen ſo theuren Gegenſtände wie die Freiheit und den conſtitutionellen Thron ziehen, die er ſeit neun Jahren vertheidigt. Könne er ſie je vergeſſen, ſo würden er, der Thron und die Nation es bitter zu bereuen haben. Dieſe Andeutungen beziehen ſich auf das Carliſtiſche Bündniß, das man dem General Narvaez beimißt. Der **Espectador** erklärt geradezu daß es ſich gegenwärtig nur noch zwiſchen der abſolutiſtiſchen und der progreſſiſtiſchen Partei handle, und daß je länger die Entſcheidung ſich verzögere, ſie von um ſo traurigeren Folgen begleitet ſeyn werde. Das myſteriöſe Benehmen einer Perſon, die unermeßlichen Einfluß am Hof ausübe, und ihre innigen Verhältniſſe zu Perſonen von ſtreng abſolutiſtiſcher Geſinnung geben ihm Anlaß zu dieſer Sprache.

Ein Artikel im **M. Chronicle** dürfte weiteres Licht auf dieſe Verhältniſſe werfen. Narvaez, heißt es darin, behaupte ſeinen Platz, und habe ſich jetzt auch die äußern Zeichen und

Digitized by Google

Titel der Macht beigelegt. Augenſcheinlich beabſichtige er durch Anwerbung der hierarchiſchen Partei und aller Carliſten, die er zu gewinnen im Stande ſey, eine ſtarke monarchiſche Partei zu bilden. Das Verleihen von Befehlshaberſtellen an Carliſtiſche Officiere, die den Vertrag von Bergara unterzeichnet, ſowie die Wiedereinſetzung aller durch ihre Feindſeligkeit gegen die Verfaſſung bekannten Kirchenfürſten zeige daß Kirche und Heer die beiden Pfeiler ſeiner Verwaltung werden ſollten. Die Liberalen ſeyen völlig unterdrückt, die Verfaſſung ſuspendirt, die Gemeindeſelbſtändigkeit aufgehoben. Nicht zufrieden damit, wolle er den Liberalen außer Macht und Freiheit auch noch Wohlſtand und Eigenthum nehmen. Die Staatsbürger hätten ſeit mehrern Jahren ihre Erſparniſſe zum Ankaufe von Kirchengütern verwendet, jetzt ſolle der weitere Verkauf dieſer Güter eingeſtellt werden, von wo nur ein Schritt bis zur Rückgabe der bereits verkauften ſey. Selbſt Gonzalez Bravo und Carrasco, die doch in Spanien gewagt und vollbracht hatten was Polignac in Frankreich mißlungen, ſeyen davor erſchrocken und deßhalb abgetreten. Marie Chriſtine ſelbſt unterſtütze eifrig den Plan. Eitel Einbildung ſey geweſen, ſie geh nach Madrid um Narvaez zu mäßigen; das Gegentheil finde ſtatt. Durch einen Kreuzzug gegen die Gemeindefreiheit habe ſie die Regentſchaft eingebüßt, jetzt gefährde ſie den Thron ihrer Tochter durch einen Kreuzzug gegen das Privatvermögen. Seyen die Bürger auch entwaffnet und haben Enttäuſchung und Einſchüchterung Aller Herzen gebeugt, ſo werde dieſe Reaction doch furchtbare Folgen haben und vielleicht einen „Krieg aufs Meſſer" hervorrufen. Einigermaßen überraſchen müſſe es Mon, einen klugen und gemäßigten Mann, an einem Plan den die Führer ſeiner Partei, Iſturiz, Miraflores und andere zurückgewieſen, als Finanzminiſter Theil nehmen zu ſehen. Der Marques de Miraflores, der Marien Chriſtinen ſo ergeben ſey, weigere ſich doch deren jetzige Plane zu unterſtützen.

Großbritannien.

London, 23 Mai.

Im weitern Verlauf ſeiner Rede über das Bankweſen äußerte Sir R. Peel, man habe ihm (die Times that es) den Mangel an genauerem logiſchen Zuſammenhang in ſeiner Rede vom 6 Mai vorgerückt, indem er die Nothwendigkeit eines Einſchreitens gegen die Emittirungsbanken nicht zureichend nachgewieſen. Indeſſen glaub' er das vollkommen gethan zu haben, indem er ſich auf die Erfahrung der letzten 25 Jahre berufen, welche die abſolute Nothwendigkeit einer Controle über die Emiſſion von Banknoten darthue. Im Jahr 1825, im Jahr 1832, 1835/36 und 1838/39 — ſämmtlich Jahre in denen große Zerrüttung und Klemme im Geldweſen herrſchten, habe man es erlebt daß, ſowie die Goldvorräthe der Bank von England vertrockneten und der Cursſtand an den Börſen zu einer Beſchränkung ihrer Circulation nöthigte, die Landbanken, anſtatt ihre Circulation zu beſchränken, ihre Emittirungen erweiterten, wozu ſie durch ein temporäres Steigen der Preiſe und daraus hervorgehende Speculationsluſt ſich verſucht fühlten. Dieſer Umſtand allein würde ſchon ein Einſchreiten rechtfertigen, aber ein weiterer Rechtfertigungsgrund liege in der Geſchichte der Verwaltung dieſer Landbanken. Im Jahr 1839 fallirten neun derſelben, von denen ſieben keine Dividenden bezahlten, im Jahr 1840 fallirten vierundzwanzig, davon ſiebenzehn ohne Dividendenzahlung, und gehe man weiter zurück, ſo werde man finden daß in den drei Jahren 1814 bis 1816 nicht weniger als 240 Banken brachen. Die Urſachen die für das Falliment einiger Emittirungsbanken angegeben wurden, ſeyen lächerlich oder abſurd geweſen, und hätten nur bewieſen wie unvollkommen oder nachläſſig ſie verwaltet wurden; ſolche Urſachen ſollten z. B. ſeyn: Speculation in ſpaniſchen Bons, der Zuſtand des Spiritushandels, Vorſchüſſe an Compagnons, Eiſenbahnſpeculationen u. dgl. Wenn man davon ſpreche dieſe Emittirungsbanken in der Provinz erleichterten den Handelsverkehr, ſo bedenke man daß ſolche Erleichterungen da, wo ſie eine gewiſſe Gränze überſchreiten, vielmehr ein Nachtheil als eine Wohlthat für das Publicum werden. Die Noten fallirter Banken fänden ſich meiſt in den Händen ſolcher Leute die ſich am wenigſten gegen den Verluſt zu ſchützen und ihn am wenigſten zu ertragen vermögend ſeyen. Darum ſehe man ſich bei Zeiten vor. Sir Robert ſtellte ſeine obige Punkte umfaſſenden Reſolutionen in der Ueberzeugung daß ſein Plan den britiſchen Handel und Geldumlauf vor der Wiederkehr jener außerordentlichen Stöße und Erſchütterungen früherer Jahre ſchützen werde. Eine Reihe Mitglieder, darunter Hr. Charles Wood und Hr. F. Baring (der letzte whiggiſche Finanzminiſter und Mitglied des berühmten Bankhauſes dieſes Namens) ſprachen ihren vollen Beifall aus. Nur einzelne Gegenbemerkungen fielen. So nahm ſich Hr. Charles Buller der Landbanken an, indem er äußerte, unter den von Peel aufgezählten Bankerotten ſeyen nur wenige Emittirungsbanken geweſen, und das Falliment einer einzigen Bank in London habe ſchlimmere Folgen nach ſich gezogen als der Fall aller der Emittirungsbanken die in derſelben Zeit auf dem Lande fallirt. Hr. Muntz zweifelte ob es möglich ſey die Currency zu beſchränken, ſolange ein Korngeſetz beſtehe welches Proviſionen in England fünfzigmal theurer mache als auf dem Continent. Hr. Gisborne ſagte, er ſey einigermaßen erſchrocken über dieſe Einmüthigkeit zwiſchen den jetzigen Miniſtern und den frühern. Das ſehe faſt wie Einverſtändniß aus. Er ſey für freien Handel, wie in allen Dingen ſo auch im Bankweſen, und bezweifle die Richtigkeit der Lehre daß man die Circulation nach dem fremden Cursſtand regeln ſolle. (S. den Brief.)

Lord Beaumont brachte in der Oberhausſitzung am 21 Mai den Fall eines Malteſers Namens Xulbet — oder, wie das Chronicle ſchreibt, Xuereb — zur Sprache, der in Tunis durch einen türkiſchen Gerichtshof wegen Mords zum Tod verurtheilt war, durch Vermittlung des franzöſiſchen Generalconſuls Hrn. v. Lagau aber ſeinem Schickſal entrann. Der edle Lord bezeichnete dieſe franzöſiſche Einmiſchung als ungebührlich und als eine Verletzung des zwiſchen England, der Pforte und dem Bey von Tunis beſtehenden Vertrags. Würde das von England geduldet, ſo müßte es mit dem engliſchen Handel an den Barbareskenküſten bald vorbei ſeyn. Der Malteſer, von dem hier die Rede, war ein ganz gemeiner Mörder; er rief als britiſcher Unterthan den Schutz des britiſchen Conſuls in Tunis, Sir Thomas Reade, an, der ihn verſagte; eine Anzahl ſeiner Landsleute aber, deren ſich ſehr viele in Tunis aufhalten, wandte ſich hierauf mit einer Bittſchrift an den franzöſiſchen Conſul, und dieſer, dem eine ſolche Gelegenheit ſein und ſeines Landes Anſehen geltend zu machen willkommen zu ſeyn ſchien, rettete den Verbrecher aus den Händen der Juſtiz, wofür er von den Malteſen in gleichem Maße Lob erntete, wie der britiſche Conſul Tadel. Lord Beaumont, der dabei einige mißfällige Bemerkungen über das Pamphlet des Prinzen von Joinville *) machte, behauptete Ihrer Maj. Regierung müſſe bei der franzöſiſchen auf Rückberufung jenes Conſuls dringen, und

*) Der Standard urtheilt über das Pamphlet in ſehr anſtändigem Ton. Frankreich ſey vollberechtigt ſeine Seemacht ſo hoch emporzubringen als es nur immer vermöge, und England ſelbſt könne ſich darüber freuen; denn in der Stärke liege ein Element der Ruhe und eine Bürgſchaft des Friedens. (?) Wenn aber der Prinz beiſpielsweiſe die Chancen eines Seekriegs beſpreche, ſo ſey es natürlich und der Geſchichte gemäß, daß ihm zuerſt England dabei einfalle, mit welcher Macht allein es ſeit anderthalbhundert Jahren Seekriege geführt habe.

Digitized by Google

trug darauf an daß die in dieſer Sache zwiſchen der Regierung und Sir Thomas Reade gepflogene Correſpondenz dem Hauſe vorgelegt werde. Lord Aberdeen bewilligte das Verlangte, klagte über die Schwierigkeiten der Rechtspflege bei ſolchen Fällen in der Levante, denen jedoch, hofft er, durch die von ihm eingebrachte und nun Geſetz gewordene Bill großentheils werde begegnet werden, und äußerte über den vorliegenden Fall: „Xulbet hatte ſich eines Mords ſchuldig gemacht, den er kaltblütig am hellen Tag verübt; das Benehmen unſers Conſuls in der Sache war ebenſo vertragsmäßig wie geſetzlich. Was die Einmiſchung des franzöſiſchen Conſuls betrifft, ſo eignet ſich dieſe Frage nicht ſowohl zu einer Discuſſion in dieſem Haus als zu einer Communication zwiſchen der brittiſchen und franzöſiſchen Regierung, und in dieſer Hinſicht iſt bereits das Nöthige eingeleitet. Uebrigens obwohl Ihrer Maj. Regierung Verbrechen, die im Ausland von brittiſchen Unterthanen verübt werden, nicht zu ſchützen wünſcht, ſo iſt ſie doch keineswegs gleichgültig gegen die Rechte der Chriſten im Orient. Und bei dieſer Gelegenheit will ich erklären daß es uns gelungen iſt die Pforte dahin zu vermögen daß ſie nicht die veraltete Sitte wieder aufleben läßt, wornach zum Islam übergetretene Chriſten die zum Chriſtenthum zurückkehrten mit dem Tode beſtraft wurden.“ Das Unterhaus vertagte ſich nach ganz kurzer und belangloſer Sitzung. Am 22 (Mittwoch) ſaß keins der beiden Häuſer.

Wie erwähnt, ſoll vielfacher Erwartung entgegen der Staatsproceß gegen O'Connell und Genoſſen bei den bevorſtehenden Trinitatis-Aſſiſen doch noch einmal, zum drittenmal, zur Verhandlung kommen. In der letzten Wochenverſammlung des Repealvereins in Dublin am 20 Mai äußerte der Vorſitzer, Advocat J. Gernan Esq., darüber: „Die Staatsverfolgung iſt ein bloßes Poſſenſpiel — ein Schwank in vier Acten, aber dennoch nur ein Schwank. Auch ein fünfter Act ſoll folgen, und dann noch ein ſechster; ſie werden ohne Zweifel in demſelben ſchlechten Geſchmack gehalten ſeyn wie die frühern.“ John O'Connell, Daniels Sohn und Alter Ego während ſeiner Abweſenheit, las den Brief einer patriotiſchen Irländerin, welche ſich beklagte daß Frauenzimmer die von einem O'Connell bei den Repealverſammlungen eingeführt werden, einen bevorzugten Platz haben ſollen. Tom Steele fand es ganz in der Ordnung daß der „Befreier“, der „Schöpfer des moraliſchen Irlands“, in den Meetings jedes Vorrecht genieße, und daß ſeine Privilegien ſich insbeſondere auf alle Damen ſeiner Verwandtſchaft bis ins ſechste Glied erſtrecken; John O'Connell verſicherte aber daß die Frauen ſeiner Familie ein Vorrecht weder ausüben noch anſprechen. Derſelbe kündigte dann eine neue Geldſendung von 357 Pf. St. aus Amerika an, worunter 200 Pf. St. von Robert Tyler, dem Sohne des Präſidenten der Vereinigten Staaten, mit einem Begleitungsſchreiben. John O'Connell beantragte ein Dankesvotum für Hrn. Tyler, bemerkte jedoch: „Es thut mir leid daß Hr. Tyler der Sohn des Mannes iſt, der ſeinen Namen unter einen Tractat geſetzt hat zur Einverleibung des bübiſch ſklavenhaltenden (ruffianly slave-holding) Landes Texas in die Union. Indeſſen nach einer Stelle im Briefe des jüngern Tyler zu ſchließen, kann er die Handlungsweiſe jener ſchurkiſchen (scoundrel) Texaner unmöglich gutheißen. Er ſagt nämlich, alle Menſchen ſeyen fähig der Selbſtregierung.“ Ein Hr. Dillon führte ein neues Beiſpiel der Härte an, womit iriſche Grundherren ihre Pächter behandeln. Lord Lucan, in der Grafſchaft Mayo begütert, ließ neulich ſeinen Pächtern bedeuten, ſie möchten nur eines augenblicklichen Zwecks wegen ihre Pachtungen räumen, in welche ſie dann ſogleich wieder eingeſetzt werden ſollten. Die Leute folgten, ihre Pachtgüter wurden aber alsbald von Gerichtsboten beſetzt, und ihnen die Rückkehr verweigert. Die Armen brachten fünf Tage und Nächte unter freiem Himmel zu. Hr. Doheny verbreitete ſich über das, neulich erwähnte, unter der iriſchen Polizeimannſchaft organiſirte Spionir- und Aufhetzerweſen, nach dem Muſter der franzöſiſchen agents-provocateurs. Er gab es geradezu der Regierung ſchuld, welche damit das von Lord Caſtlereagh ſchmählichen Andenkens in Irland befolgte Syſtem nachahme. John O'Connell proteſtirte gegen die heftige Sprache dieſes Redners über das Miniſterium, mit dem Bemerken es laſſe ſich durchaus nicht beweiſen daß die Regierung bei jenem ſchändlichen Treiben die Hand im Spiele habe; Hr. Steele aber — dießmal ausnahmsweiſe im Widerſpruch mit einem O'Connell — beantragte eine warme Dankſagung der Aſſociation an Hrn. Doheny, und dieſer Antrag ging durch. Hr. O'Neil Daunt verwahrte ſich, Namens der Repealer, in hitzigen Worten gegen Hume's neulichen Antrag im Unterhaus auf Abſchaffung des iriſchen Vicekönigthums, weil dadurch dem Lande ein Verluſt von mindeſtens 100,000 Pf. St. jährlich zugehen würde. Hr. Hume ſage, die Abſchaffung dieſes Amtes würde „im Geiſte der Union“ ſeyn; — ja wohl der Union, wie ſie nämlich die Engländer verſtehen, als ein Inſtitut zur Plünderung Irlands. Die Wochenrente betrug 600 Pf. St. — Die neueſte Nachricht aus Dublin d. d. 22 Mai lautet: „Der Gerichtshof der Queensbench hat ſich heute verſammelt, wird aber ſein Urtheil in Betreff des Staatsproceſſes erſt am Freitag (24) fällen.“

Commander C. Fitzgerald, ein Irländer von Geburt, iſt zum Statthalter der brittiſchen Niederlaſſung am Gambia ernannt. Der Poſten trägt 1500 Pf. St. jährlich. Der Capitän kann das weſtafrikaniſche Klima gewohnt ſeyn, denn er kreuzte dort lange als Befehlshaber des Buzzard gegen Sklavenhändler und nahm manches Sklavenſchiff. Die letzten Nachrichten von der Küſte Weſtafrika's melden wieder mehrere Fänge der Art durch brittiſche Kreuzer. Ein großes ſpaniſches Sklavenſchiff ergab ſich am 15 Febr. erſt nach einem hitzigen Kampf, in welchem die Mannſchaft des „Rapid“ einen Todten und mehrere Verwundete hatte. Das Kriegsdampfboot Prometheus mit mehreren großen Paixhans-Kanonen an Bord, Cap. Hay, iſt im Begriff von Portsmouth zur Verſtärkung des dortigen Geſchwaders abzugehen.

✠ London, 12 Mai. In der City, wo Peels Anſehen ſeit einiger Zeit ſehr geſunken war, iſt er wieder der Mann des Tages ſeit ſeinen Vorſchlägen in Bezug auf die Bank. Sie zeigen daß Peel mit merkwürdiger Conſequenz immer das nämliche Ziel verfolgt. Im J. 1797 wurden die Bankbillete für unauslösbar (inconvertible) erklärt; die Folge war daß die Bank thun konnte wie ſie wollte, und das Land wurde, was freilich auch in der Nothwendigkeit der Zeiten lag, mit Papier überſchwemmt und der Curs herabgedrückt. Zur Zeit des Friedens ſtand das Papiergeld ungefähr auf der Hälfte ſeines Nominalwerths. Die Schwankungen des Werthes waren aber noch verderblicher; man fand darum nöthig ſchon im Jahr 1811 von Parlaments wegen zu erklären, daß der Nominalwerth einer Banknote gleich mit ihrem Realwerthe ſey, d. h. die Guinee 21 Shillinge. Dieſe officielle Erklärung war aber nur eine Vorbereitung zu Peels bekannter Currency-Bill, Bullion-Act vom J. 1819. Alle Noten unter fünf Pf. St. wurden eingezogen, die frühere Erklärung über den Werth erneuert, und für die fictive Einheit einer Guinee die poſitive des Goldſtücks Sovereign oder eines Pf. St. ſubſtituirt, und die Bank genöthigt wieder Gold gegen Papier zu geben. Die Maaßregel damals ſo wie bis noch vor kurzem erfuhr vielen Tadel. Namentlich ſagte man mit Recht daß dadurch die Nationalſchuld verdoppelt werde, indem nämlich das Papier welches dieſelbe repräſentirte, auf das doppelte des Curſes als

die Schuld contrahirt wurde, geſtellt ward. Allein jetzt, nachdem dieſe Bill auch wieder nur als Vorbereitung zu der neuen betrachtet werden muß, wird dieſer Tadel ziemlich zweifelhaft. Peel, muß man jetzt ſagen, wünſchte eine feſte Baſis für das Papiergeld; dieſe erkaufte er zuerſt mit Verdoppelung der Schuld, nur um Feſtigkeit zu gewinnen. Jetzt geht er aber noch weiter, denn nun iſt das Papiergeld nur Repräſentant einer gewiſſen Quantität Gold, deſſen Einheit ein Pf. St. iſt. Dieß wäre aber auch nur Täuſchung, wenn es nur Parlamentsgeſetz wäre; ſo aber heißt es jetzt, von den Bankbilleten in Circulation ſind nur circa 17 Millionen auf die öffentliche Schuld und Regierungsverantwortlichkeit überhaupt baſirt; was darüber iſt, muß wirklich gegen deponirtes Gold oder Goldwerth ausgegeben werden. Das in Großbritannien circulirende Gold ſchlägt man, wo ich nicht irre, zu 13 bis 14 Millionen Pf. St. an. Das Papiergeld hat ſomit eine entſchiedene metalliſche Grundlage und iſt wirklich nur noch Repräſentant derſelben. Damit ſind aber noch zwei andere höchſt wichtige Maaßregeln verknüpft. Die Bank vereinigte bisher zwei Eigenſchaften: issue, Ausgabe des Papiergeldes reſp. Münze, und war zugleich Bank, d. h. kaufmänniſch. Sie regelte alſo aus natürlichen Gründen die Circulation nach dem kaufmänniſchen, dem Bank-Intereſſe. Dadurch entſtanden häufige Schwankungen im circulirenden Medium. Dieſe Willkür iſt der Bank nun genommen; in der Ausgabe des Papiergeldes iſt ſie beſchränkt durch Geſetze — und das eigentliche Bankiergeſchäft bildet ein getrenntes Departement. Allein ſo lange die Banken in der Provinz berechtigt waren gleichfalls nach Willkür ihre Scheine in Umlauf zu ſetzen, war hiermit noch nichts gewonnen. So ſind denn auch dieſe beſchränkt worden; keine neue Provincialbank of issue, d. h. welche Scheine in Umlauf ſetzt, darf weiter errichtet werden, und die beſtehenden ſind in Bezug auf das Ausgeben beſchränkt auf die Durchſchnittsſumme der beiden letzten Jahre. Nur noch eins iſt in Ausſicht geſtellt, nämlich daß auch dieſe Provincialbanken abſorbirt werden von der Nationalbank hier und das Ausgeben des Papiergeldes alsdann wie die Münze durchaus Regalie werde. Peel hat hiemit ein Uebel an der Wurzel durchgehauen. Ein großer Theil des commerciellen Verfalls rührt von der übergroßen Competenz her, dieſe Competenz wieder von Ueberfluß des Geldes welches Beſchäftigung ſucht, durch die neue Bill wird aber das wenigſtens gewonnen daß dieſer Geldüberfluß auf ſeinen wahren Beſtand reducirt wird und bloß nominelles, reſp. fictives Capital wegfällt. Man kann ſomit die Wichtigkeit der Maaßregel in keinem Falle zu hoch anſchlagen, es iſt eine ſtätige Grundlage für den engliſchen Handel geſchaffen worden. In der City, wo man ſich auf ſolche Dinge verſteht, vergöttert man jetzt Peel; nie ſtand er feſter mit dem Geldintereſſe, das auch die Baſis alles Handels bildet, als gerade jetzt. Poor Richmond! Kühner Stanley! Ebenſo klug und noch viel feiner, wie man jetzt auch ganz gut beurtheilen kann, verfuhr aber Peel in Bezug auf das Zollſyſtem. Die Manufactur- und Handelsclaſſe bezeichnete das Kornmonopol als das für ſie drückendſte Uebel. Konnte, durfte Peel hier Hand anlegen, er der ſeine Stelle gerade den Kornmonopoliſten verdankt, ſie zu Collegen im Miniſterium hat und als Majoritäten vor ſich ſowohl im Unter- als Oberhaus? Das Deficit gewährte ihm einen Ausweg; „um es zu decken," ſagte er ſeinen Collegen, habt ihr kein anderes Mittel als die Einkommentaxe; dieſe iſt aber wegen ihrer inquiſitoriſchen Natur der Nation im höchſten Grade verhaßt, und um ihr die bittere Pille genehm zu machen, bleibt euch nichts übrig als daß ihr dem jetzt herrſchenden Vorurtheil über Handelsfreiheit ſchmeichelt und die Schutzzölle abſchafft; erſchreckt nicht, ich werde eine lange Liſte von lauter unbedeutenden Artikeln geben, wobei ihr nicht im geringſten intereſſirt ſeyd; was aber wichtige Artikel betrifft, namentlich Korn, darin machen wir nie und nimmer eine Conceſſion, ihr kennt mich ja!" Dieſe angeblich für die Nation beſtimmte Pille ſchluckten die Tories getroſt, allein was hatte Peel vermittelſt ſeines neuen Tarifs gethan? Er hatte die Schutzzölle als Grundſatz getödtet, und ſie blieben nur noch Ausnahme. Der wichtige Artikel Holz war ſchon im Tarif begriffen; nun geht es aber ſchon an den Zucker *) — und was bleibt dann noch? nichts als der Schutzzoll für Korn. Die jetzige Kammer erreicht ihr Ende im Jahr 1847, drei Jahre noch iſt das höchſte was die Kornmonopoliſten erwarten dürfen; wenn aber der Herzog von Richmond und der künftige Premier Lord Stanley zu ungeduldig ſind, ſo geht es noch ſchneller. Peel gilt in den Augen der League für einen free-trader dem nur durch Umſtände die Hände gebunden ſind; aber mit den gebundenen Händen hat er das alte Syſtem zuſammengewettert, was kann man mehr von ihm verlangen? Das Manufactur- ſo wie das Geldintereſſe, inſofern man beide trennen darf, hängen Peel an. Im Anfang wurde Peel nur durch Wellington gehalten, jetzt ſteht er auf eigenen Füßen. Peel kann, wenn er ihn braucht, ſogar O'Connell haben und die Whigs. O'Connell haßt Stanley und die ſächſiſche Ariſtokratie. Wellington hat ſich durch ſeine vorſchnellen Aeußerungen über die Directoren des Oſtindienhauſes die ganze City entfremdet — und die City iſt die Hauptſtadt, das Herz Englands. Nicht einmal Wellington könnte in dieſem Augenblick etwas gegen Peel ausrichten, was wollen alsdann gar ein Herzog v. Richmond und ein Lord Stanley mit ihm anfangen?

Frankreich.

Paris, 25 Mai.

Mit dem Capitel von den Communalcollegien und ihrer Verfaſſung wurde geſtern das Unterrichtsgeſetz endlich, nach ſiebenundzwanzig Sitzungen, von der Pairskammer zu Ende gebracht. Die letzte Berathung war unerheblich, und wir führen daraus bloß an daß ein Mitglied am Schluß auf Abſchaffung der Univerſitätsſteuer antrug, daß aber die Kammer meinte dieß ſey eine Frage des Budgets, die nicht ſo nebenbei abgemacht werden könne, wobei jedoch das Präſidium bemerkte, in gehöriger Form vor die Geſetzgebung gebracht würde die Abſchaffung allgemeinen Beifall finden. An der Annahme des Geſetzes hatte Niemand gezweifelt, aber ſie erfolgte gegen eine auffallend ſtarke Minorität, eine ſtärkere als je ſeit 1830, denn unter 136 Stimmkugeln waren 51 verneinende. Wenn in einer ſo ganz von der Regierung abhängigen Kammer eine ſo entſchiedene Oppoſition ſich bilden konnte, ſo iſt es ſehr begreiflich daß die Oppoſitionspreſſe das Geſetz als ein todtgebornes Kind

*) Der M. Herald gab vor wenigen Tagen die durch die beabſichtigte Aenderung — nämlich Herabſetzung des Zolls auf durch freie Arbeit erzeugten Zucker — begünſtigten Länder ſo an: 1) Java mit der benachbarten Inſel Madura, 9 Millionen Einwohner; jetzige Production 60,000 Tonnen, d. h. 10,000 mehr als die Conſumtion Englands iſt. 2) Manila oder die 20 philippiniſchen Inſeln, $3\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner, Zuckerausfuhr im J. 1843 20,000 Tonnen, wovon $\frac{1}{6}$ nach den auſtraliſchen Colonien, $\frac{1}{4}$ nach Singapore und den Vereinigten Staaten und der Reſt nach Europa geht. 3) China führt übrigens nur feinen theuren Zucker aus, in geringer Quantität dagegen rohen und wohlfeiler ein. 4) Cochinchina ſoll viel Zucker nach dem Maierei-Syſtem, d. h. im Detailbau produciren, der aber alle nach China geht; Quantität unbekannt. 5) Siam führt jährlich 10,000 Tonnen nach China aus, und eine geringe Quantität ſeit kurzer Zeit nach den Meerengen oberhalb von Singapore. Von den beiden letztern Ländern erwartet man aber unter dem neuen Geſetz Ausfuhr nach Europa und neue Handelsverbindungen für England.

Digitized by Google

betrachtet. Auf keinen Fall kann es bei der vorgerückten Jahreszeit und der Menge dringender Geſchäfte welche noch zu erledigen ſind, jetzt noch von der andern Kammer in Arbeit genommen werden. Dieſe iſt geſtern auch mit ihrem Eiſenbahngeſetz fertig geworden. Die Regierung wurde ermächtigt den Betrieb der Bahn von Montpellier nach Nimes in öffentlicher Verſteigerung dem Meiſtbietenden zu überlaſſen, im Nothfall aber in Selbſtverwaltung zu nehmen. Was die Berathung durch mehrere Sitzungen verlängerte, war das Beſtreben die Verbindlichkeiten der Betriebscompagnie aufs genaueſte zu beſtimmen — ein Ausdruck des Mißtrauens gegen die Actienvereine, welcher ſich des Beifalls eines großen Theils der Journale zu erfreuen hatte, die deßwegen mit dem langſamen Gang der Verhandlung nicht unzufrieden waren. Die Ergebniſſe waren zwar nicht bedeutend, denn es handelte ſich meiſt darum kleinliche Einzelheiten vorzuſehen, aber das Intereſſe des Schatzes, des Publicums ſchien eiferſüchtiger bewacht als früher, und das wurde gelobt. So hatte der Entwurf die Beſtimmung enthalten daß die Betriebscompagnie, wenn ſie aus irgend einem Grund die Fahrtpreiſe herabſetzte, dieſelben nicht eher als nach drei Monaten für Reiſende, nach ſechs für Güter ſollte wieder erhöhen dürfen, aber die Kammer erſtreckte die letztere Friſt auf ein Jahr, ja es äußerten ſich Stimmen daß eine Compagnie welche ihre Tarife zweimal herabgeſetzt hätte, ſie gar nicht mehr ſolle erhöhen dürfen, weil damit oft widerliche Machinationen vorgehen deren Opfer immer das Publicum ſey. Als ſchlagendes Beiſpiel wurde der folgende Fall aus Rouen erzählt. Dort war zwiſchen der Eiſenbahn- und einer Dampfſchifffahrtscompagnie eine Nebenbuhlerſchaft, die eine ſetzte ihre Preiſe herab, die andere deßgleichen, dann kaufte aber die Eiſenbahncompagnie die Dampfboote an ſich und ſetzte die Preiſe wieder hinauf.

♀ **Algier**, 20 Mai. Das Gerücht vom Tod des Oberſten Regnault hat ſich glücklicherweiſe nicht beſtätigt; er iſt nicht einmal verwundet worden. Der Heerhaufen unter den Befehlen des Marſchalls iſt, nach Ergänzung der Mundvorräthe in Dellis, an den Burdſch-el-Menayel zurückgekehrt, als man beim Uebergang über den Wad-Neſſa ſich plötzlich dem Feind gegenüber fand. Bugeaud hatte das Gepäck unter dem Schutz eines Bataillons auf dem linken Ufer zurückgelaſſen, mit dem übrigen Fußvolk (ungefähr 2000 Mann) und der einheimiſchen Reiterei überſchritt er den Fluß. Trotz der unermeßlichen Ueberzahl der Kabylen, welche Ben-Salem ins Gefecht geführt hatte, wurde der Feind im Centrum durchbrochen und durch einen einzigen Angriff in die Flucht geſchlagen, wobei ſie 300 Todte, viele Waffen und eine Fahne auf dem Platz ließen. Was bei dieſem Treffen auffiel, war daß unſere Bundesgenoſſen ſtatt zu tödten oder Gefangene zu machen ſich allgemein begnügten die Kabylen ihrer Kleider zu berauben, ſo daß man am andern Tag viele derſelben im Gebirg im Zuſtand völliger Nacktheit antraf.

Belgien.

In der Sitzung der Vertreterkammer vom 22 Mai iſt das Syſtem der Differentialzölle wieder um einige Schritte gefördert worden. Als Grundſätze deſſelben wurden angenommen: 1) die einzuführenden Differentialzölle ſollen ſich zu Gunſten ſowohl der Flagge als des Urſprungsortes erſtrecken; 2) auch ſollen Unterſcheidungszölle für die directe Herkunft zu Gunſten der fremden Schifffahrt beſtehn; 3) Die Erzeugniſſe Aſiens, Afrika's und Amerika's, direct aus dem Erzeugungslande in Belgien eingeführt, ſollen unter der Flagge dieſes Landes auf demſelben Fuße wie unter belgiſcher Flagge behandelt werden, wenn dieſe in gleichem Fall ebenſo in jenem Lande behandelt wird, und zwar ſoll dieſe wechſelſeitige Begünſtigung von ſelbſt eintreten ohne daß deßhalb erſt ein beſonderer Reciprocitätsvertrag, eine Verbindlichkeit oder Verpflichtung nöthig wäre, der einfache Beſchluß der Regierung genügt; 4) die feſtzuſtellenden Zollerhöhungen von Ur- und Rohſtoffen ſollen während des erſten Jahrs nur für die Hälfte eingeführt werden.

Tags vorher hatte der Finanzminiſter der Kammer einen Geſetzentwurf betreffend einen proviſoriſchen Credit von fünf Millionen für die Bedürfniſſe des Kriegsdepartements vorgelegt, und Hr. Rogier auf die Nothwendigkeit gedrungen unverzüglich das Kriegsbudget und das Geſetz über die Organiſation des Heers zu erörtern, um dieſe großen Intereſſen nicht länger unentſchieden zu laſſen. Der Kriegsminiſter erwiderte daß die berührten Geſetzentwürfe noch im Laufe des Landtags zur Erörterung kommen würden.

Ein Bericht im Moniteur vom Director der Eiſenbahnverwaltung Maſui beſtätigt, daß der neuliche Unfall durch das Brechen einer Wagenachſe in Verbindung mit andern unglücklichen Umſtänden veranlaßt worden iſt. Die Achſe iſt nämlich gerade in der Kreuzung der Ausbiegung gebrochen, wo unglücklicherweiſe mehrere mit Erde beladene Wagen ſtanden, auf welche die aus den Schienen geworfenen Wagen des Zuges ſtießen. Sonſt habe das Brechen einer Achſe ſelten traurige Folgen, wie ſich daraus erweiſe daß ſeit 1835 mehr als 80 Achſen gebrochen ſeyen ohne Unfälle zu verurſachen.

Niederland.

Am 21 Mai trat die zweite Kammer der Generalſtaaten wieder zuſammen. Die neuen Mitglieder Prof. Thorbecke und der an Stelle ſeines verſtorbenen Vaters erwählte Saffe van Yſſelt legten in die Hände des Vorſitzers den Eid ab. Die Sitzung war ohne Belang, indem nur verſchiedene Mittheilungen ſeitens der Miniſter gemacht und drei Geſetzentwürfe vorgelegt wurden. Die Kammer trennte ſich bis auf nähere Zuſammenberufung.

Durch Courier iſt dem Handelsblad vom 25 Mai eben vor ſeiner Ausgabe die wichtige Nachricht überbracht worden, daß die Regierung die zweite Kammer der Generalſtaaten wieder einberufen hat um ihr einen Geſetzentwurf zur vollſtändigen Ablöſung und Umwechſelung der Nationalſchuld vorzulegen. Morgen Näheres.

Einem Gerüchte zufolge hat die Rechnungskammer ſich geweigert die unlängſt ſtattgehabte Umwandlung der oſtindiſchen 5procentigen Losrenten in 4proc. durch königliche Verordnung anzuerkennen. Aus einer amtlichen Ueberſicht geht hervor daß die Schuld zu Laſten der oſtindiſchen Beſitzungen vor der Umwandlung, im Betrage von 165 Millionen Gulden 4proc. und 61 Millionen fl. 5proc. (Losrente), im Ganzen 9,800,000 fl. jährlich an Zinſen gefordert hat.

Es iſt im Plan die Süßwaſſerleitung nach Amſterdam ſo einzurichten daß ſie zugleich, mit Hülfe von Dampfmaſchinen, das ſalzige Waſſer der vielen Canäle (Grachten), welche in der Mitte faſt aller Straßen laufen, erfriſchen würde, was für die Geſundheit dieſer volkreichen, dem Meerſchlamm erwachſenen Stadt von unſchätzbarem Werthe wäre.

Eine Abordnung der Geſellſchaft für die Anlage einer Eiſenbahn von Aachen nach Maeſtricht befindet ſich im Haag um nachzuſuchen daß der Staat ihr die Domanial-Steinkohlengruben zu Kerkrade (die einzigen in Deutſch-Limburg) für eine beſtimmte Anzahl Jahre (man ſagt 90) abſtehe, als Bürgſchaft für ein Minimum von Zinſen.

Schweiz.

△ Der Bürgerkrieg in Wallis. Aus dem flachen heißen Thalgrunde den der Rhodan, bevor er ſich im Genfer-See klärt, mit trüben Wellen durchbraust, erhebt ſich ein ſeltſamer Fels, geſchmückt mit den drei halb oder ganz zerfallenen Burgen Valeria, Turbillon und Majoria. Zu ſeinen Füßen

Digitized by Google

gegen Weſten iſt Sitten, das alte Sedunum, gelagert, der Hauptort des Walliſerlandes, deßgleichen Sitz der Biſchöfe des Walliſerlandes ſeitdem dieſelben gegen das Jahr 600 den frühern zu Martinach (Octodurus) verlaſſen haben. Das Land ſpaltet ſich nicht der Natur, wohl aber der Bevölkerung nach, in zwei entſchieden getrennte Theile: der obere, bis einige Stunden oberhalb Sitten, iſt deutſch, der untere, mit Siders, Sitten, Martinach, S. Morizen, wälſch. Dieſe Spaltung reicht wohl in die Zeiten hinauf wo die Germanen zum erſtenmal hier, im Südweſten Helvetiens, die celtiſch-romaniſche Bevölkerung bedrängten und unterwarfen; daß ſie ſich befeſtigt hat, iſt Folge politiſcher Verhältniſſe. Denn Oberwallis war, in Folge einer Schenkung des burgundiſchen Königs Rudolfs III vom Jahr 999, als unmittelbare Reichsgrafſchaft in den Händen des Biſchofs von Sitten; Niederwallis dagegen beſaßen die Grafen von Savoyen, durch eine Schenkung Kaiſer Heinrichs IV, als Reichslehen. Von den beiden Gewalthabern im Land unterlag zuerſt der Savoyer im Jahr 1475 dem aufſtrebenden Geiſt der deutſchen Oberwalliſer, die ihm das Niederwallis abnahmen; ſpäter verlor auch der Biſchof allmählich den größten Theil ſeiner Bedeutung. Bis zum Jahr 1798 ward Niederwallis als Unterthanenland behandelt: das Wappen des Freiſtaats zählte ſieben Sterne, welche die ſieben Zehnten des oberen Landes bedeuteten, nämlich fünf deutſche (Gombs, Brieg, Viſp, Raron, Leuk) und zwei wälſche (Siders, Sitten); die Bezirke des untern Landes, zum Gehorchen beſtimmt, waren nicht vertreten. In Folge der Bewegungen welche die franzöſiſche Revolution herbeiführte, bekam Niederwallis den lange vorenthaltenen Antheil an den ſtaatsbürgerlichen Rechten, doch dauerte das Uebergewicht von Oberwallis fort, weil die Vertretung nach Zehnten ging und Niederwallis deren nur ſechs erhalten hatte, auch die Stimmen die dem Biſchof zuſtehen immer auf Seiten der alten Vorrechte waren. So ſtund es bis zu den Juliustagen von 1830. Man weiß daß damals im größern Theil der Schweiz die Volkspartei das Uebergewicht erhielt, ebenſo daß ſeit dem Siege der Conſervativen in Zürich und Luzern das Zünglein der Wage ſich wieder beträchtlich auf die entgegengeſetzte Seite neigt. Im Jahr 1840 hatten die Niederwalliſer ihre Anſprüche auf Rechtsgleichheit und die Gültigkeit einer neuen Verfaſſung mit Waffengewalt durchgeſetzt, allmählich aber untergrub die ſtille Gewalt der Verhältniſſe, unter denen vornehmlich der Einfluß der Geiſtlichen hoch anzuſchlagen iſt, jenen Sieg wieder, die Partei welche ſich die junge Schweiz nennt verlor in den Behörden des Landes mehr und mehr an Einfluß, und jetzt, wo die Leitung der eidgenöſſiſchen Angelegenheiten in den Händen eines entſchieden conſervativen Vororts iſt, die Macht der Partei an dem geheimen Bunde der gleichgeſinnten Kantone einen Rückhalt hat, ſchien der Augenblick da wo die alte Schweiz hoffen durfte den mehrmals mißlungenen, aber niemals aufgegebenen Plan endlich ausführen zu können. An einer Verabredung mit den Gleichgeſinnten wird niemand zweifeln, der die Verhältniſſe der Schweiz kennt und den jüngſten Ereigniſſen mit Aufmerkſamkeit gefolgt iſt. Die Maaßregeln der Oberwalliſer verdienen alle Anerkennung: Niederwallis iſt, vollſtändig überraſcht, aus dem Sattel gehoben. Schon 1840 hatten die Oberwalliſer verſucht den Hauptort Sitten zu überrumpeln, aber die Wälſchen kamen damals ihrem heranrückenden Landſturm zuvor, nahmen ſeine feſte Stellung mit Sturm und unterwarfen ſich das ganze Land. Dießmal ſcheint es in allen Stücken umgekehrt gegangen zu ſeyn. Die alte Schweiz gab ſich den Schein als erwarte ſie von Seiten der jungen einen Landfriedensbruch, ſuchte eidgenöſſiſchen Schutz nach, täuſchte ihre Gegner durch Verhandlungen des außerordentlich zuſammenberufenen Großen Rathes, zog unterdeſſen den Landſturm des Oberwallis zuſammen und ſetzte ſich durch einen raſchen Handſtreich in den Beſitz des Hauptortes, der dadurch entſcheidend wirkte daß er das Zeughaus enthält und der rechtmäßige Verſammlungsort für die Behörden iſt. Eilig zuſammengeraffte, ſchlecht bewaffnete Schaaren vom untern Landestheil fanden Sitten in Feindesgewalt und mußten ſich zurückziehen. Die Oberwalliſer verfolgten ihren Sieg mit einer Entſchiedenheit und Strenge, welche wohl Bürgſchaft geben ſollen daß die Wälſchen ſich nie mehr gelüſten laſſen ihre Hand nach der Gewalt auszuſtrecken. Bürgerkrieg iſt ein entſetzliches Ding; er iſt es doppelt, wenn die Religion mit eingreift wie hier, wo geiſtliche Führer das deutſche Aufgebot begleiten gegen die franzöſiſch ungläubige, längſt von der Kirchengemeinſchaft theils abtrünnige, theils ausgeſchloſſene junge Schweiz. Verheerend wälzte ſich der Zug gegen die weſtlichen Landesgränzen: das ganze Gebiet ſoll nun einmal entſcheidend unterworfen, gereinigt werden; ja es heißt man wolle hier unten, nahe dem obern Theil des Genfer Sees, den Rhodan überſchreiten, der da die Gränze macht, und wolle die Radicalen des Waadtlands züchtigen, welche denen des Niederwallis Hülfe gebracht haben, wie vor einigen Jahren Freiwillige der Vereinigten Staaten den canadiſchen Rebellen. In Haufen ſammeln ſich daher die Männer der Waadt an ihrer Gränze. Die nächſten Berichte ſind von hoher Wichtigkeit *) Gelingt es den oberwalliſiſchen Führern nicht den entfeſſelten Strom der Leidenſchaft zu dämmen und ihren Landſturm innerhalb der Landesgränzen zu halten, ſo droht die höchſte Gefahr daß aus dem kantonalen Bürgerkrieg ein eidgenöſſiſcher werde, wozu durch den Aarganiſchen Kloſterraub auf der conſervativen, durch die Niederlagen von Zürich und Luzern auf der radicalen Seite Brennſtoff genug aufgehäuft iſt. Die Parteien der Schweiz ſpielten ſchon lang mit der gefährlichen Flamme des Bürgerkriegs; wenn man auch geſtehen muß daß die Bevölkerung in Freiſtaaten eine gewiſſe Uebung beſitzt es nicht zum Aeußerſten kommen zu laſſen, ſo gibt es doch in dieſer Beziehung eine Gränze, und es ſcheint uns, man bewege ſich in der Schweiz ſeit 13 Jahren zu oft und zu lange hart an derſelben, als daß nicht einmal der gefahrvolle Schritt hinüber unwillkürlich erfolgen ſollte. — Zur Würdigung der beſondern Verhältniſſe unter welchen die obengenannten Parteien ſich im Wallis bekämpfen, noch einige Worte. Wer etwa aus den ſardiniſchen Staaten oder aus Bern herüber das Land betritt, muß, welcher politiſchen Anſicht er auch ſey, geſtehen daß die Familien die das Land bisher verwaltet haben — denn die ältern Demokratien der Schweiz können größtentheils Oligarchien heißen — ihrer Aufgabe nicht gewachſen waren. Die Simplonſtraße, der Lebensnerv des Landes, wird mit Sorgfalt erhalten, aber wie unbändig wüthen der Rhodan und andere Gebirgswaſſer, was wäre für die Geſundheit der tieferen Thalgegenden, für Schulen und Wälder, Poſten und Wege noch alles nachzuholen! Der Ruf nach Wiedergeburt iſt im Dienſte des Landes erhoben und hätte wohl längſt in allen Herzen lauten Widerhall gefunden, wenn nicht die Bevölkerung des Oberwallis, in der Einſamkeit abgeſchloſſener Bergthäler, im ſteten Kampf mit furchtbaren Umgebungen, nach uralt unveränderlicher Sitte hinlebend, für Neuerung beinah taub, dem patriarchaliſchen Einfluß der alten Geſchlechter und der Geiſtlichen faſt unbeſchränkt unterworfen wäre. Hiezu geſellt ſich eine Thatſache die von den Berichterſtattern und Beurtheilern in der Regel unbeachtet bleibt. Der Gegenſatz zwiſchen dem obern deutſchen und dem untern wälſchen Stamm wird in den höhern Schichten der Geſellſchaft durch gegenſeitige Erlernung der Sprache, durch die Gemeinſamkeit europäiſcher Sitte ausgeglichen, weßwegen

*) Sie haben dieſe Beſorgniſſe widerlegt.

Digitized by Google

er bei einer ariſtokratiſchen Verfaſſung ohne weſentlichen Nachtheil für das Ganze bleibt. Aber ſo wie die Macht und ihr ſtolzes Bewußtſeyn in die Hände des geſammten Volkes kommt, wird er ein furchtbarer Gährungsſtoff. Der leichte, raſche, geſchmackvolle Romane des Niederwallis mit ſeiner neufranzöſiſchen Bildung, wie könnte der als Bruder wohnen neben dem langſamen, männlich ernſten Hirten des Oberwallis, der hinter der Bildung des Abendlandes mit ihren Vortheilen und Schäden vielleicht mehr zurück iſt als irgend ein Stamm deutſcher Zunge! Das Niederwallis in ſein früheres Unterthanenverhältniß zurückzuzwingen gelingt auf die Dauer ſicherlich nicht, auch wenn man die Thatſache durch täuſchende Formen verhüllt. Die beiden Hälften ſcheiden — wie einſt in Appenzell geſchah, das die Reformationsbewegungen nur auf dieſe grobe Weiſe zu verwinden wußte, oder wie man neuerer Zeit mit Baſel in frevelhaftem Eigenſinn oder Leichtſinn gethan hat — iſt hier vielleicht eher gerechtfertigt, als in den beiden genannten Fällen, aber ein verzweifeltes verderbliches Mittel, weil Staaten um ſo armſeliger werden je mehr ſie zuſammenſchrumpfen. Auf jeden Fall haben die Staatsmänner der Eidgenoſſenſchaft, die ſich nun ins Mittel legen muß, einen Anlaß zu zeigen ob ſie Gemeinſinn, Klarheit, Geiſteskraft und äußere Mittel beſitzen um den alten Hader endlich auf gedeihliche Weiſe beizulegen, oder ob es die einzige Auskunft bleibt vollendete Thatſachen anzuerkennen, alte Wunden unter oberflächlichem Verbande forteitern zu laſſen. Das große Gebrechen der Schweiz iſt daß die einzelnen Bundesglieder, in einer faſt unbeſchränkten Selbſtändigkeit, die Freiheit beſitzen ihre Parteikämpfe bis zur Gefährdung des Ganzen anſchwellen zu laſſen. Möchte den Völkern der Eidgenoſſenſchaft nicht zu ſpät das Bewußtſeyn kommen daß für Europa die Stunde geſchlagen hat, wo ſich lange Getrenntes vereinigen will und muß!

Wallis. Die neueſten Nachrichten gehen bis zum 23 Nachmittags. Die Oberwalliſer ſind erſt am 22 Abends, etwa 2100 Mann ſtark, in Martinach eingezogen. Hr. v. Kalbermatten erließ eine Proclamation, worin er den Einwohnern Schutz der Perſonen und des Eigenthums zuſichert. Am 23 Morgens zog er in St. Moriz ein. Seine Truppen, etwa 1200 Mann, ſetzten ihren Marſch auf Monthey fort und werden die Beſetzung des Unterwallis bis St. Gingolph vollenden. Hr. v. Kalbermatten vollzieht eine allgemeine Entwaffnung. Während man mit ſeinen Truppen alle Urſache hat zufrieden zu ſeyn, erregt das Betragen der Unterwalliſer welche der alten Schweiz angehören, allgemeine Erbitterung. Den Oberwalliſern nämlich folgte Joſt, der Sieger an der Trientbrücke, mit etwa 100 Mann nach. Er führt Gefangene mit ſich und hat das Schloß von St. Moriz beſetzt, wo er eine Kanone aufgepflanzt hat. Die Berichte über das Gefecht am Trient ſcheinen nichts weniger als übertrieben zu ſeyn. Außer M. Barman und Joris, deren Rettung ans Wunderbare gränzt, iſt auch Dr. J. H. Barman ſeinen Verfolgern entgangen. Mit 150 Begleitern (unter ihnen ſeine Gattin) ſchlug er ſich durch das Thal des Trient, und ſetzte ſeine Flucht über den Col de Balme ins Savoyiſche fort. Hier wurden die Flüchtigen gut empfangen, aber mit Escorte bis an die Gränze von Genf gebracht. Auch Staatsrath Torrent befand ſich unter ſeinen Begleitern. Am Trient ſtanden nicht allein die Bewohner von Salvant, ſondern auch diejenigen aus dem Illierthal oberhalb Monthey; ſie waren Angeſichts der waadtländiſchen Freiwilligen über die Höhen von St. Moriz gegangen, und man beklagt daß die letztern, nachdem ſie doch (mehr als 400 an der Zahl) in Wallis eingerückt waren, nicht durch eine bloße Demonſtration großes Unglück verhindert haben. Man ſchätzt die Zahl der Todten auf 50 bis 60 Mann. Beſonders eine Truppe Scharfſchützen richtete aus ihrem Verſteck großen Schaden unter den Jungſchweizern an. Hr. Rochet konnte noch nicht bis Sitten gelangen. Er mußte in Martinach Halt machen. Noch am 23 erhielt der Staatsrath von Waadt einen Brief von demjenigen des Wallis, worin jener gebeten wird ſeinen Abgeordneten zurückzurufen. Es heißt, der große Rath von Sitten habe dem Unterwallis eine Kriegsſteuer von 14,000 Fr. auferlegt. (N. Z. Z.)

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 28 Mai. Briefen vom neueſten Datum zufolge die geſtern von Perſonen aus der Begleitung Sr. Maj. unſers Königs hier ankamen, befand ſich Se. Maj. am 20 Mai im erfreulichſten Wohlſeyn zu Arcantano. Auch Geheimrath v. Walther und ſämmtliche Begleiter des Monarchen waren geſund und wohl. Ich bemerke dieß, um dem ſeit mehreren Tagen hier umlaufenden Gerüchte von einem Erkranktſeyn des berühmten Arztes zu widerſprechen.

Gr. Baden. **Karlsruhe.** In der zweiten Kammer wurde am 24 Mai die Petition der Stadt Baden wegen Errichtung einer Seitenbahn von Oos nach Baden auf Staatskoſten berathen. Die Commiſſion unterſtützt die Petition, weil der Omnibusdienſt dem Zudrang von Fremden, beſonders an Sonntagen, nicht genüge, und beantragt die Sache in einer Adreſſe der Regierung dringend zu empfehlen, in der Art daß die Herſtellung der Bahn wo möglich auf nächſtes Frühjahr geſichert ſey. Weller widerſetzte ſich einer Eiſenbahn nach Baden, ſo lange die Spielhölle daſelbſt beſtehe; die Kammer nahm jedoch den Antrag auf eine Adreſſe an. (M. J.)

Freie Städte. * **Hamburg**, 20 Mai. An heutiger Börſe hörte man wieder von einem neuen Eiſenbahnproject, nämlich zwiſchen Apenrade und Oeresund; ein achtbares Altonaer Haus nahm Zeichnung auf 7000 Actien zu 100 Species an. Bald erfuhr man daß ſich ſehr bedeutende hieſige Häuſer an die Spitze geſtellt hätten, und daß die Zeichnung bereits geſchloſſen ſey. Ein ſolch ſchnelles Zuſtandekommen einer Actienunternehmung hat hier noch nie ſtattgefunden. Noch vor wenigen Jahren wurde man von denſelben Leuten die ſich jetzt ſogleich entſchließen große Summen zu dieſen Nebenbahnen zu zeichnen, für einen Viſionär gehalten, wenn man ſich zum Rentiren von Hauptbahnen Hoffnung machte. Viele Monate der Jahre 1833/34 quälte ſich Hr. Emil Müller mündlich und ſchriftlich Intereſſe für eine Eiſenbahn zwiſchen hier und Lübeck zu erwecken, und nur mit Hülfe der Engländer gelang es ihm das Capital dazu anzuſchaffen. In Altona fanden ſich nur wenig Capitaliſten die das Unternehmen einer Bahn zwiſchen dort und Kiel unterſtützten, der größere Theil war dawider. Ebenſo ging es hier mit der Berlin-Hamburger. Keines von beiden wäre ohne die bedeutenden Unterſtützungen der Regierungen und Gemeinden zu Stande gekommen. Was Capitaliſten dafür thaten, wurde als Opfer auf dem Altar des Vaterlandes betrachtet. Die Mittelclaſſen brachten deren im Verhältniß größere als die Reichen. Frägt man nun wodurch unſere Geldmänner zu dem Glauben an Eiſenbahnen bekehrt wurden, ſo liefert der Curszettel die Antwort. Ein ſo ſchneller und anſehnlicher Gewinn reizt; wer ihn in der Taſche hat, bekümmert ſich wenig was am Ende aus dem Unternehmen wird! Da viele Ihrer Leſer ebenſo wenig als manche der Unterzeichner die Namen der Orte welche man jetzt durch den eiſernen Ring vermählen will, bisher gehört haben dürften, ſo muß ich bemerken daß für Apenrade bereits eine Eiſenbahnverbindung mit Flensburg projectirt iſt. Zu einer ähnlichen Verbindung letztgenannter Stadt mit Rendsburg hat die Regierung bereits die Erlaubniß gegeben Vorarbeiten zu machen, die von Rendsburg nach Neumünſter, wo ſie ſich an

Digitized by Google

die Altona-Kieler ſchließt, bald beendigt ſind. Zu allen dreien iſt das Capital hier unterſchrieben. Oeresund liegt am kleinen Belt, Nyſtadt gegenüber, von dort ſoll eine Eiſenbahn nach Odenſee, das am großen Belt liegt, angelegt werden, ſo daß man die möglich kürzeſte Seereiſe haben würde um nach Kopenhagen zu kommen. Die Gegner dieſes Plans meinen daß dieſe Straße überflüſſig ſey, weil die Kopenhagen-Rothſchilder Bahn bis Korſoer fortgeſetzt werden ſoll, von wo aus die Ueberfahrt nach Kiel nur kurz ſey, und wenn auch etwas länger als über die Belten, ſo verdiene ſie doch den Vorzug, da die Reiſenden nur einmal ein- und auszuſchiffen brauchten. Es frägt ſich nun welche Anſicht die Regierung hierüber faſſen wird. Die Actienſpeculanten brauchten wenig Zeit zur Ueberlegung, denn kaum war es bekannt daß keine mehr aus der erſten Hand zu haben waren, ſo bezahlte ſie der zweite ſchon 105, verſteht ſich mit Vorbehalt der Conceſſion. Ob, wenn durch eine Kriſis eine ſinkende Conjunctur eintritt, dieſe Geſchäfte in Ordnung gehen, iſt eine andere Frage; der im Verhältniß mit der geringen Zeit die zwiſchen Kauf und Verkauf verfließt, große Gewinn wird durch die Verpflichtung welche der Unterzeichner auf eine lange unbeſtimmte Zeit übernommen, aufgewogen.

Preußen. ⊙ **Köln**, 23 Mai. Am 13. d. hat die rheiniſch-belgiſche Eiſenbahngeſellſchaft ihre ſiebente Generalverſammlung gehalten, der veröffentlichte Auszug aus dem deßfallſigen Protokolle liefert manche nicht unintereſſante Notizen. Nachdem durch den Berichterſtatter, Hrn. A. Oppenheim, anerkannt worden daß die Geſellſchaft ſeit der Eröffnung der ganzen Bahnſtrecke mit großen Schwierigkeiten und einer Menge Hinderniſſe zu kämpfen gehabt habe, gibt er zuletzt die ſichere Ausſicht daß die Actionnäre endlich die Früchte einer fünfjährigen Ausſaat ernten würden, denn die rheiniſche Eiſenbahn nehme ſchon jetzt in Bezug auf den Gütertransport die dritte Stelle unter den deutſchen Bahnen ein, und werde gewiß alle andern in der Perſonen- und Güterfrequenz weit hinter ſich laſſen ſobald erſt die Bahn im Freihafen zu Köln einmünden und die Herſtellung des Doppelgleiſes auf der ganzen Bahnſtrecke ſtattgefunden habe, auch die Verbindung mit der künftigen oſtrheiniſchen Bahn nicht mehr in ſo weiter Ferne liege. Der Ausführung der beiden erſten Gegenſtände ſtehe kein Hinderniß mehr entgegen, denn zur Uebernahme der für die Ausführung des Doppelgleiſes nöthigen Million Thlr. ſeyen die erſten Bankierhäuſer unter für die Geſellſchaft äußerſt vortheilhaften Bedingungen erbötig, und auch die Hinderniſſe welche der Ausführung der Bahnhofsanlagen vom Sicherheitshafen bis zum Freihafen in Köln bisher noch entgegen geſtanden, ſey nunmehr beſeitigt, ſo daß, außer den zu Errichtung einer proviſoriſchen Pferdebahn ſtattfindenden bedeutenden Erdanſchüttungen, noch im Laufe dieſes Sommers das Hauptwerk begonnen werde. — Unſere Buchhändler haben ſeit Anfang dieſes Jahres einen Verein gebildet um Köln einen eigenen Verlag zu verſchaffen. Den Anfang ihrer Wirkſamkeit wird eine mit dem erſten Jul. d. J. unter dem Titel: „Katholiſche Monatsſchrift“ erſcheinende Zeitſchrift bezeichnen, die jedoch nach dem ausgegebenen Proſpectus nicht ſtreng die Richtung befolgen ſoll, welche der Name andeutet. Zu großer Bedeutſamkeit wird ſich dieſer Verein wohl lange nicht erheben. — Verſchiedene Auslegung erfährt ein für das Gardecorps gegebener Befehl, welcher allen übrigen Regimentern der Armee mitgetheilt worden iſt und ſomit wohl als indirecter Wunſch der Nachahmung betrachtet werden darf, daß nämlich an ſolchen Tagesſtunden wo alle anderen Leute anſtändig gekleidet erſcheinen, auch die Officiere ſich nur in Helm oder Federhut zeigen ſollen.

Aus Berlin 17 Mai ſchreibt die „Breslauer Zeitung“ daß Hr. v. Bülow-Cummerow eine eigene Zeitung herauszugeben beabſichtige. Mitarbeiter ſoll u. a. Willibald Alexis ſeyn.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 18 Mai. Die kaiſerliche Familie wohnt ſchon ſeit einer Woche in Zarskoje-Selo. Der bisherige engliſche Botſchafter am hieſigen Hofe, Lord Stuard de Rothſay, deſſen Geſundheit ſo angegriffen iſt daß nur ſeine Gemahlin am letzten Sonntag ſich von den kaiſerlichen Majeſtäten verabſchieden konnte, beabſichtigt in der nächſten Woche ſich nach England einzuſchiffen. — In Kronſtadt herrſcht ſeit einer Woche die regſte Handelsthätigkeit. Am 12 d. war dort die dießjährige Schifffahrt eröffnet, und ſchon geſtern zählte man auf der Rhede 72 fremde Kauffahrer. Heute eröffnen von hier aus zwei Dampfſchiffe ihre dießjährigen Kreisfahrten ins Ausland. Das eine von ihnen geht nach Lübeck (Travemünde), das andere nach Stettin (Swinemünde). — Der General der Infanterie Uſchakow, Chef des 4ten Infanteriecorps, iſt auf ſeine Bitte, zerrütteter Geſundheit wegen, verabſchiedet. Zum Chef genannten Corps iſt der Generallieutenant Tſcheodajew ernannt. — Die im Winter aus den innern Provinzen des Reichs nach dem Kaukaſus abgegangenen Truppenabtheilungen (die 13te und 15te Infanteriediviſion, und die 14te Artilleriebrigade, befehligt vom Chef des 5ten Infanteriecorps, General der Infanterie Lüders) ſind glücklich dort eingetroffen. Durch einen höchſten Tagsbefehl vom 11 d. bezeugt der Kaiſer dem General Lüders und allen übrigen Chefs ſeinen wohlwollendſten Dank dafür daß ſie dieſe Truppenverſetzung in größter Ordnung mit möglichſter Rückſicht auf das Wohl der Soldaten ausgeführt, ungeachtet ſie bei einer entſetzlich rauhen Jahreszeit durch die unwegſamſten Gegenden ein ſo fernes Ziel zu erreichen hatten. Der Kaiſer ſpricht in dieſem Tagsbefehl ſeine beſtimmte Hoffnung aus, die nun im Kaukaſus eingetroffenen Truppenabtheilungen des 5ten Infanteriecorps werden ſich auf dem vor ihnen geöffneten Kriegsſchauplatz würdig den Erwartungen bezeigen, die er von ihrem Muthe, ihrer Tapferkeit, ihrer Kriegszucht hege.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 23 Mai. Conſols $99\frac{1}{2}$. Span. 5proc. Fonds $24\frac{1}{8}$; 3proc. $35\frac{1}{4}$.

Paris, 25 Mai. 3proc. 84, 80; 5proc. 121, 85; Bankactien 3085; belgiſche Bank 670; ſpan. act. 32; 3proc. $35\frac{5}{8}$; röm. $104\frac{1}{8}$; neap. 102, 90; piem. 1237, 50; St. Germain E. 870; Verſ. rechte 380; linke 256, 25; Orleans 1007, 50; Rouen 997, 50; Havre 775; Marſ.-Av. 787, 50; Straßburg 263, 75.

Amſterdam, 24 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{13}{16}$; 3proc. $74\frac{13}{16}$; 5proc. $100\frac{11}{16}$; öſt. Anl. 5proc. $99\frac{15}{16}$; dito 4proc. $94\frac{1}{2}$; Synd. 99; Ard. $22\frac{3}{16}$; ſpan. 3proc. $35\frac{1}{8}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{3}{4}$; Ruſſ. Cert. Hope 4proc. $90\frac{9}{16}$. Met. 5proc. 110, $110\frac{1}{8}$.

Augsburg, 28 Mai. Bayeriſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 716 P., 714 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 P., — G. Metall. 5proc. 114 P., $113\frac{5}{8}$ G. 4proc. $103\frac{1}{8}$ P., $102\frac{3}{4}$ G. 3proc. 80 P., $79\frac{1}{8}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1680 P., 1675 G. K. preuß. $3\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche $3\frac{1}{2}$procent. Oblig. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 80 P., 79 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat $105\frac{5}{8}$ P. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern $102\frac{1}{8}$ G. Frankfurt $99\frac{5}{8}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $104\frac{1}{2}$ G. Leipzig $104\frac{1}{2}$ G. London 10 P. Paris 117 G. Lyon $116\frac{1}{4}$ G. Marſeille $116\frac{6}{8}$ G. Mailand — P., $59\frac{1}{12}$ G. Genua $51\frac{1}{4}$ G. Livorno $60\frac{3}{8}$ G. Trieſt $101\frac{7}{8}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 28 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 $106\frac{1}{2}$ P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., $100\frac{3}{4}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 116 G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Italien.

♂ **Neapel,** 18 Mai. Gegen das Ueberhandnehmen des Schmuggelns ſind zur Freude der rechtlichen Kaufleute und namentlich hieſiger Fabrikbeſitzer in der letzten Zeit die kräftigſten Maaßregeln getroffen; ein heute veröffentlichtes Seeurtheil legt einer nicht unbedeutenden Anzahl von Individuen (darunter 14 Kaufleuten) die härteſten Bußen auf und beraubt dieſelben alles öffentlichen Credits und des Beſitzes von Waarenlagern im Zollhauſe. — Heute wurde die Eiſenbahn nach Nocera eingeweiht, und Pompeji zur Bequemlichkeit der Reiſenden zu einer Station erklärt. — Graf Lebzeltern verabſchiedete ſich bei dem König, und Fürſt Schwarzenberg überreichte ſein Beglaubigungsſchreiben als neuer öſterreichiſcher Geſandter. — Von einem Uebungslager bei Palermo ſchweigt das Gerücht, nachdem ein Garniſonwechſel ſtattgefunden. — Neues von Bedeutung wiſſen wir Ihnen nicht zu melden, wir erfreuen uns eines trockenen, milden, nur ſparſam von Regengüſſen unterbrochenen Frühlingswetters. In Sorrent, wohin dieſes Jahr die meiſten Fremden wandern, werden für einfache Wohnungen 200 Ducati (400 fl.) monatlich Miethe gezahlt. Mehrere deutſche Landſchaftsmaler, darunter die wohlbekannten H. H. Feies, Achenbach und Carl, erfreuen uns mit ihrer Anweſenheit und rüſten ſich zu einer Kunſtreiſe durch Sicilien. — Die Gebrüder Fusco in Verbindung mit Hrn. Giampietri werden nächſtens eine Storia numismatica del Regno publiciren; ein kleines Werk von G. M. Fusco „Intorno all' ordine dell'Armellino kam kürzlich heraus. Michele Baldacchini, der Principe di Belmonte und der Duca di Tomacelli ſind mit intereſſanten hiſtoriſchen Arbeiten beſchäftigt, welche alle noch im Laufe dieſes Jahrs erſcheinen ſollen, z. B. die Geſchichte des Principe di Taranto, G. A. Orsino, die Geſchichte der Volksbewegungen zu Neapel im 16ten Jahrhundert durch die Inquiſition veranlaßt u. ſ. w.

Deutſchland.

*** **Darmſtadt,** im Mai. Bekanntlich wurde, als am 1 Julius 1842 in dem unſerer Stadt benachbarten Dorf Oberamſtadt das Andenken an einen berühmten Deutſchen, an den in dieſem Dorf am 1 Julius 1742 gebornen Georg Chriſtoph Lichtenberg, gefeiert ward, von Männern unſerer Stadt beſchloſſen ſein Andenken auch durch ein Denkmal zu bewahren und eine Denktafel an dem Hauſe, in dem er geboren ward, zu befeſtigen. Die Ausführung dieſes Beſchluſſes führte zu einem zweiten Feſt am 1 Julius 1843. Die Pietät der beiden Söhne des Verſtorbenen, des hannover'ſchen Generaldirectors der directen Steuern, Georg Chriſtoph Lichtenberg, und des Steuerdirectors Chriſtian Wilhelm Lichtenberg in Oldenburg, hat ein neues Denkmal hinzugefügt, eine von ihnen beſorgte neue Ausgabe der vermiſchten Schriften ihres unvergeßlichen Vaters, die um ſo werthvoller, als ſie zugleich eine ſehr vermehrte iſt. Die bereits erſchienenen beiden erſten Bände dieſer neuen, im Verlage der Dieterich'ſchen Buchhandlung in Göttingen erſcheinenden Ausgabe enthalten eine reiche „Ausbeute von bisher Ungedrucktem,“ während die folgenden Bände den „bereits anderwärts gedruckten Briefen eine große Zahl ungedruckter Briefe“ zufügen ſollen.*) Beſonders von hier aus iſt den Herausgebern eine ziemliche Anzahl von bisher ungedruckten Briefen bereitwillig mitgetheilt worden, und beſonders uns wenden ſich die Schlußworte der Vorrede zu: „Indem wir uns glücklich ſchätzen würden, wenn wir hoffen dürften durch dieſe neue Ausgabe auch unſererſeits dazu beigetragen zu haben das Andenken unſers Vaters, das durch die am 1 Julius 1842 und 1843 in ſeinem Geburtsort Oberamſtadt ſo ſinnig gefeierten Erinnerungsfeſte von neuem erweckt worden, auf eine ſeinen zahlreichen Verehrern entſprechende Weiſe mehr und mehr zu beleben, ergreifen wir gerne dieſe Gelegenheit allen denjenigen welche uns dabei durch Mittheilung ſeiner Briefe und ſonſt freundlich unterſtützten, unſern verbindlichſten Dank hiermit auch öffentlich zu bezeugen.“ Einige dieſer Briefe hatte bereits das hier erſcheinende Zeitblatt „Das Vaterland“ mitgetheilt, das vor einigen Tagen das Wort nahm um daran zu erinnern daß wir in dieſem Jahr das Andenken an einen andern Heeren unſerer Litteratur zu feiern haben, das Andenken an Herder, geboren am 25 Auguſt 1744.

*) Doch werden viele bedauern daß die Erklärungen der Hogarthiſchen Kupferſtiche von dieſer Ausgabe zunächſt ausgeſchloſſen ſind. A. d. R.

* **Vom Rhein,** 16 Mai. Von dem belgiſchen Bergingenieur A. Delvaux de Fenffe iſt kürzlich eine Schrift: „De la situation de l'industrie du fer en Prusse, haute Silésie“ in Bonn und Brüſſel erſchienen, welche ſich auf umſtändliche Unterſuchungen an Ort und Stelle ſtützt, und ſehr viele Angaben und Zahlenbelege über die Eiſengewinnung und das geſammte Eiſengewerbe in den deutſchen Zollvereinsſtaaten enthält. Das Ergebniß der Unterſuchungen weicht von der gewöhnlichen Behauptung völlig ab daß die Eiſenerzeugung in Deutſchland, zumal in Oberſchleſien, fremden, namentlich den engliſchen Mitbewerb ohne angemeſſenen Schutzzoll nicht aushalten könne. Der Verfaſſer ſucht den Beweis zu führen daß ein Schutzzoll auf Roheiſen für den Bereich des Zollvereins nicht erforderlich ſey, und damit die Eiſenhütten, namentlich in Oberſchleſien, beſtehen können, es nur darauf ankomme daß ihre Beſitzer in den techniſchen Veranſtaltungen die in England, Belgien und Frankreich angewendeten Verbeſſerungen einführten. Vorausſichtlich wird das Urtheil des Hrn. Delvaux de Fenffe, mit dem übrigens der Baſſermann'ſche Ausſchußbericht in der badiſchen Kammer ziemlich übereinſtimmt, in Deutſchland auf ſtarken Widerſpruch ſtoßen, und als vom belgiſchen Intereſſe abſichtlich oder unwillkürlich eingegeben dargeſtellt werden. Geſetzt aber jener Bergmann hätte in der Hauptſache Recht, wie viele und beſonders manche deutſche Bergbeamte und Techniker behaupten, würde alsdann ein hoher Schutzzoll auf Roheiſen nicht beitragen jene Unvollkommenheiten und ſonſtigen beim Bergfach beſtehenden Uebelſtände zu verlängern? Warum ſchreitet man nicht endlich zu Enquêten um der Sache auf den Grund zu kommen? Die wichtige Eiſenfrage hat für uns nicht bloß eine ökonomiſche, ſondern auch eine politiſche Seite, und man kann ſich in jener Hinſicht nach den vorliegenden Thatſachen gegen einen Schutzzoll auf Roheiſen entſcheiden, ohne deßhalb beſtreiten zu wollen daß nicht überwiegende politiſche Rückſichten einen ſolchen ſelbſt gegen Belgien wünſchenswerth machen können. Nur muß man ſich des Beweggrundes beſtimmt bewußt ſeyn und nicht durch Regierungsmaaßregeln Vorurtheile zu befeſtigen ſuchen, die ohnehin ſchon von vielen Seiten eifrigſt genährt werden. Sollte der Zollverein daher über kurz oder lang ſeine Ausſchmelzung von Roheiſen durch Zölle ſchützen, ſo erſcheint es mir mehr als je unerläßlich auf die Verbeſſerung der Verfahrungsweiſen, eine tüchtige allgemeine Bergwerksordnung und alle möglichen Erleichterungen für das Bergweſen hinzuarbeiten, damit die Hüttenbeſitzer, auf den Schutzzoll geſtützt, nicht bei unvortheil-

Digitized by Google

haſten Verfahren beharren, vielmehr die deutſche Eiſengewinnung bald in ſich genug erſtarke um den belgiſchen Mitbewerb ertragen zu können, wenn dereinſt Zugeſtändniſſe von Seite Belgiens die Ermäßigung unſrer Eiſenzölle wünſchenswerth, ja unvermeidlich machten. In der Ueberzeugung von der hohen Wichtigkeit der Eiſengewinnung für die deutſche Gewerkkraft ſtimmen alle überein, daher auch alle wünſchen müſſen daß Zollſchutz die Verbeſſerungen des Verfahrens und ſonſtige Erleichterungen nicht aufhalten, ſondern noch beſchleunigen möge, oder mit andern Worten, daß der raſch ſteigende Bedarf des Zollvereins an Eiſen ohne nachtheilige Preiserhöhung nach wie vor befriedigt werden könne. Mit techniſchen Verbeſſerungen, Capitalien und Anlage zweckmäßiger Verbindungswege kann die Eiſenerzeugung überraſchend ſchnell zunehmen, wie das Beiſpiel Englands und Schottlands zeigt. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts betrug die Einfuhr von fremdem Eiſen in Großbritannien jährlich noch etwa 40,000 Tonnen, die einheimiſche Erzeugung ungefähr 150,000 Tonnen. Letztere ſtieg wie folgt: 1806 auf 258,000, 1823 auf 452,000, 1825 auf 581,000, 1828 auf 703,000, 1835 auf 1,000,000 und 1840 auf 1,500,000 Tonnen (je zu 20 Centner). Man rechnet für die Eiſenerzeugung gegenwärtig in England, Wales und Schottland 446 Hochöfen im Betrieb. In England nimmt man an es werde eine ſehr lange Zeit vergehen eh der Betrag der Einfuhr des brittiſchen Eiſens nach Deutſchland weſentlich ſich mindern werde, trotz ſeiner Beſteuerung; indem es ſchwierig, ja unmöglich ſey die deutſche Eiſenerzeugung auf eine ſolche Höhe zu bringen um dem ganzen Bedarf Deutſchlands genügen und mit ihm Schritt halten zu können. Dieß iſt der Hauptpunkt der ganzen Frage. Großbritanniens raſche Fortſchritte ſprechen für die Möglichkeit; ebenſo gewiß aber iſt daß der Schutzzoll zur Erlangung dieſes Ziels nicht ausreicht, noch weniger für uns als für England, deſſen Eiſenzölle ausnahmsweiſe mäßig ſind. Der Preis des Roheiſens, namentlich des ſchottiſchen, hat ſich in den letzten Jahren außerordentlich gemindert: die Tonne ſchottiſches Roheiſen koſtete in Liverpool, frei an Bord des Seeſchiffes geliefert, 1835 4 Pfd. 2½ Sh., 1836 6 Pfd. 13 Sh., 1837 4 Pfd. 12 Sh., 1838 4 Pfd. 10 Sh., 1839 4 Pfd. 5 Sh., 1840 3 Pfd. 18 Sh., 1841 3 Pfd. 7 Sh., 1842 nur 2 Pfd. 10 Sh., und 1843 2 Pfd. 5 Sh., alſo die Tonne beinahe 23 Silbgr., während der vorgeſchlagene Eingangszoll 10 bis 15 Sgr., alſo mit einemmal 50 Proc. beträgt. Erſt ganz jüngſt ſteigen die Eiſenpreiſe wieder. Die volkswirthſchaftliche Seite der Frage darf für Deutſchland nicht lauten: wir wollen nur deutſches Eiſen verbrauchen, denn in dieſem Fall kann der Verbrauch durch hohe Preiſe auf ein ſelbſt für die Eiſengewinnung verderbliches und unſere geſammte Stoffveredlung beeinträchtigendes Maaß zurückgeführt werden, ſondern ſo: der wohlthätige Verbrauch des Eiſens ſoll durch keine Preiserhöhung geſchmälert werden, doch wollen wir alle Mittel und Hebel in Bewegung bringen um unſern Bedarf durch eigne Erzeugung zu decken. Bekanntlich iſt die Einfuhr des Roheiſens in den Zollverein binnen der ſechs Jahre von 1836 bis 1841 auf das Zehnfache (von 93,935 Centnern auf 986,373 Ctr.) und die des Stabeiſens und Stahls auf das Dreifache (von 163,041 Ctr. auf 550,281) geſtiegen. Aus dieſer Thatſache würde aber nur dann eine Gefährdung der vereinsländiſchen Eiſengewinnung hervorgehen, wenn erwieſen wäre daß letztere, die auf 3½ Mill. Ctr. Roheiſen angeſchlagen wird, unſer Bedürfniß genügend befriedige. In Wahrheit aber deckt die größere Einfuhr nur denjenigen Theil des letztern, dem die vereinsländiſche Erzeugung zur Zeit zu genügen nicht im Stande iſt. Sollen wir deßhalb unſere Eiſenbahnanlagen ruhen, und den Verbrauch von Maſchinen und andern Eiſenwerkzeugen vertheuern und ſchmälern laſſen? Die ſteyermärkiſche Eiſenerzeugung iſt beinahe gänzlich monopoliſirt und hoch beſchützt, und dennoch ſind, wie die Emancipation meldet, ganz jüngſt wieder von 25 Locomotiven, die in Seraing allein für deutſche Eiſenbahnen in Arbeit ſind, und einen Werth von nahe 1 Million Fr. betragen, 12 bloß für die Ferdinandsbahn beſtellt worden! Gewiß, mehr als der Schutzzoll würde die Aufhebung des alten Zwangs die Eiſenproduction mehren. Der vereinsländiſche Bedarf an Eiſen hat in den letzten Jahren durch die Anlage von Eiſenbahnen bedeutend zugenommen, und der bei weitem größte Theil der oben angeführten Einfuhr von Stabeiſen beſteht aus Bahnſchienen, für welche ſelbſt die eifrigſten Vertheidiger des Schutzzolls ausnahmsweiſe den niedern Zoll belaſſen wollen. Auf dem Vereinstarif ſtehen ſogar die Eiſenbahnſchienen nicht unter der Rubrik desjenigen Zollſatzes, der ihrer Gattung nach ſie treffen ſollte, ſondern ſie entrichten nur den dritten Theil desſelben; was darin ſeinen Grund hat daß die Vereinsregierungen außerdem eine beträchtliche Preiserhöhung fürchten, womit denn anerkannt iſt daß die vereinsländiſche Concurrenz der Hütten- und Hammerwerke dem Bedürfniß noch nicht angemeſſen iſt. Deſſenungeachtet war während der ſechs Jahre von 1836 bis 1841 auch die Eiſenerzeugung im Zollverein ſehr geſtiegen, in Preußen die von Roheiſen mindeſtens um 30 Procent, und die von Stabeiſen mindeſtens um 60 Procent, woraus hervorgeht daß der vereinsländiſche Bedarf ſo groß war, daß Production und Einfuhr gleichmäßig wachſen konnten. Haben England und Schottland den Vortheil des Zuſammenliegens von Steinkohlen- und Eiſenerzlagern, ſo hat die deutſche Eiſenerzeugung vor der engliſchen billigern Arbeitslohn, eine Maſſe billiger unbenützter Waſſerkraft ſtatt der engliſchen Dampfmaſchinen, vorzüglichere Beſchaffenheit und die jedenfalls nähere und billigere Verfuhr auf dem innern Markt voraus. In Belgien ſind übrigens die Verhältniſſe der Kohlen- und Eiſenerzlager denen in Rheinpreußen ähnlich, da ſie einem und demſelben Gebirge angehören, auf deſſen gleichartige Beſchaffenheit doch die politiſche Gränze keinen ändernden Einfluß äußern kann. — Seit einiger Zeit ziehen außerordentlich viele Auswanderer aus dem ſüdlichen Deutſchland theils den Rhein hinab, theils auf der Eiſenbahn nach Antwerpen, von wo man ſchreibt daß faſt kein Tag vergehe an dem nicht deutſche Auswanderer anlangten und ſich gleich an Bord der bereitliegenden Schiffe „Mancheſter“, „Florida“, „Cato“ und „Harriet“ ꝛc. einſchifften. Das Ziel der meiſten iſt Texas, wo ſich die Hoffnungsreichen goldene Berge verſprechen und oft nur Diſteln und Dornen finden. Allem Anſchein nach dürften die Auswanderungen aus Deutſchland in ferne Welttheile in dieſem Jahr nach einem größern Maaßſtab als noch je zuvor ſtatthaben.

△ Leipzig, 21 Mai. Was man von Dresden aus Ihnen über die Anordnung den Herzogen zu Sachſen den Titel „Hoheit“ nicht zu geben geſchrieben, bedarf inſofern der Ergänzung, als darin ein ſtark unterſtrichenes „zur Zeit“ jener Anordnung nicht erwähnt iſt. Ihren Correſpondenten vom Main, welche von einem beabſichtigten Umgangnehmen einer Entſcheidung des Bundestags in dieſer Titelangelegenheit, ſo wie von der Zuweiſung einer ſolchen durch die größten deutſchen Höfe an den Bundestag ſprechen, ſcheinen doch etwas zu weit außer Acht gelaſſen zu haben, daß die Herzoge zu Sachſen als völlig unabhängige Fürſten des deutſchen Bundes, deren Souveränetät der keines ihrer hohen Bundesgenoſſen nachſteht, das Recht zu beſitzen ſcheinen über ihre Staats- und Haustitulatur ſelbſtändige Beſchlüſſe zu faſſen. Ueber die Anerkennung des neuen Prädicats haben die herzoglich ſächſiſchen Höfe allerdings mit allen europäiſchen Höfen ebenſo zu communiciren und zu verhandeln wie jeder andere Souverän in gleichem Falle. Peter I nahm nach dem Noſtadter Frieden den kaiſerlichen Titel an, aber erſt unter Katharina II wurde er von ganz Europa ge-

Digitized by Google

währt, und auch dann nur von mehreren Staaten gegen beſondere Reverſalien.

* Ueber denſelben Gegenſtand ſchreibt uns ein anderer Correſpondent: „Wem müßte es nicht auffallen daß z. B. das der brittiſchen, der franzöſiſchen, der portugieſiſchen Krone ſo eng verbundene Haus Sachſen-Coburg-Gotha vom ältern Erneſtiniſchen Zweig des königlich ſächſiſchen Hauſes, vom Urgeſchlechte der Wettine, muthmaßlicher Enkel Wittekinds, daß dieſes auf gleicher Linie ſtehen ſoll, z. B. mit Schaumburg-Lippe, das, ſo lang ein deutſches Reich beſtand, nie Fürſten-Würde beſaß, ſondern nur den Grafen angehörte, deſſen Fürſtentitel erſt von ſeinem Beitritt zum Rheinbund aus Talleyrands Kanzlei zu Poſen ſtammt und das bekanntlich von Kurheſſen, letztlich noch 1787, wegen verſchiedener genealogiſchen Bedenken, inſonderheit wegen der Frieſenhauſen'ſchen Mißheirath hart angefochten wurde? Das Haus Heinrichs des Löwen, Albrechts des Bären — das Haus Siegfrieds von Anhalt, der mit ſeinem Pair, Rudolph von Habsburg — Günthers von Schwarzburg, der mit Karl dem IV in der Kaiſerwahl war, Adolfs von Naſſau, welcher Rudolphen nachfolgte, ſollte ganz denſelben Titel haben wie Bretzenheim, oder wie mehrere ſtets unfreie und nur miniſterielle öſterreichiſche Perſonaliſten, die erſt 1803 1804 in den letzten Zügen des römiſchen Reichs (das Wallenſteins Capuziner mit Recht römiſch Arm nennt) in aller Geſchwindigkeit gefürſtet wurden, um die katholiſchen Stimmen auf der Fürſtenbank zu vermehren. Welche Ungleichheit, welche Kluft iſt nicht unter der Claſſe der Erlaucht, z. B. zwiſchen Ortenburg-Sponheim, das Kärnthens Herzogsfahne trug, faſt ſechzig Jahre vor der Achtung Heinrichs des Löwen, das noch unter den Stauffenkaiſern die bayeriſche Pfalzgrafſchaft errang, zwiſchen den bis unter die Ottonen hinaufdatirenden uralten Erdmarſchällen Calatin von Pappenheim, oder zwiſchen den .....? Das judicium Parium, die Identität des Heerſchildes, die Rechtsgleichheit, ſind immerdar jedes an Perſon und Erbe freien deutſchen Mannes edelſtes Kleinod geweſen.

** **Aus Schleſien**, 16 Mai. Die philoſophiſche und die proteſtantiſch-theologiſche Facultät der Univerſität Breslau ſind gegenwärtig in einiger Bewegung. Jene aus Anlaß einer Eingabe, welche von den außerordentlichen Profeſſoren in Folge des neueſten Miniſterialreſcripts über die Unterrichtsform an die competente Univerſitätsbehörde eingereicht worden und von deren Unterzeichnung ſich einer der Collegen ausgeſchloſſen hat. Man nennt mit Recht dieſen Schritt einen hoffnungsloſen, vielmehr einen überflüſſigen; denn den Entſchluß des Miniſters wird eine Demonſtration wie jene nicht rückgängig machen; der Verſuch mit der neuen Lehrweiſe wird, daran iſt nicht zu zweifeln, gemacht werden. Man darf aber glauben daß die Gegner ganz ruhig dieſe Verſuche ihrem Schickſal überlaſſen können, und am weiſeſten handeln würden, wenn ſie ohne alles eigene Zuthun die Entſcheidung der Frage einzig der Erfahrung anheimſtellten. In der andern oben genannten Facultät iſt die Ernennung des Pfarrers Gaupp zum Ordinarius derſelben und zum Mitglied des Conſiſtoriums Gegenſtand der mannichfaltigſten Beſprechungen. Der Ernannte gehört in ausgeſprochenſter Weiſe einer Kirchenpartei an, von welcher man annimmt daß ſie in hoher obrigkeitlicher Gunſt ſtehe; man meint eine ſo ausdrücklich raſche Beförderung eines pietiſtiſchen Landgeiſtlichen, während mancher ſeit vielen Jahren an der Facultät mit Erfolg wirkende Docent unberückſichtigt bleibe, enthalte einen überzeugenden und durch keine Einwendungen zu entkräftenden Beweis für die Abſichten der Regierung in kirchlichen und theologiſchen Dingen. Auf dieſe und ähnliche Bemerkungen, ſo weit ſie einen kritiſchen Sinn haben und Unzufriedenheit ausdrücken, muß indeß erwiedert werden daß bei der gegenwärtigen Lage der proteſtantiſchen Theologie eine Regierung welche poſitives proteſtantiſches Kirchenthum will, keine Wahl hat als ſich auf die oben bezeichnete Partei zu ſtützen. Der alte Rationalismus iſt verſchollen und wiſſenſchaftlich verachtet; der Supranaturalismus längſt, als geiſtloſe Auskunft, bei Seite geſchoben; die Philoſophie aber, durch welche jene beiden Formen verdrängt worden, hat ſich nach voller Entwickelung ihres Princips dem Poſitivismus ſo bedrohlich erwieſen daß dieſer eilen mußte ſich ihrer Gewalt zu entwinden, was er bekanntlich nur vermochte, indem er alle Philoſophie in das Gebiet des nur Negativen verwies. Nach dieſen durchlebten Phaſen ward denn die Rückkehr zu hiſtoriſchen Fundamenten die vorderhand allein mögliche theoretiſche Rettung, ebenſo wie früher ſchon das corporative Zuſammengehen zu werkthätiger chriſtlicher Uebung die allein mögliche praktiſche geworden war. Jene wie dieſe, Lutherthum und Pietismus, die anfänglich oft einander mißtrauten und mißverſtanden, erkennen immer deutlicher ihre Gleichartigkeit im Grunde, und ſehen immer bewußter auf das Ziel ihrer zuletzt unausweichlichen völligen Vereinigung. Hier iſt beſtimmter Charakter, ausgeprägter Wille, nachweisliche Grundlage; das heißt hier iſt Anhalt und Stütze für poſitive kirchliche Beſtrebungen zu finden. Was aber iſt von den Gegnern zu ſagen? Sie haben, in kirchlichem Betracht, keinen andern Einigungspunkt, als daß ſie ſämmtlich wider die Symbolpflichten ſtreiten, das heißt ſie leben nur vom Widerſpruch gegen anderes, nicht aber ein eigenes inwohnendes Leben. Sie verwerfen die alten Symbole als veraltet, ſind aber unvermögend ein neues hervorzubringen das die Geiſter der Gegenwart ergreiffe und worin dieſe ſich zu erkennen und wiederzufinden vermöchten. Gebt ein ſolches Symbol, einen concreten Ausdruck der Gemeinſchaft eures Bekenntniſſes, oder geſteht daß dieſe Gemeinſchaft nicht vorhanden iſt, daß ihr keine Kirche habt. Auch in Schleſien iſt, wie anderer Orten, der Symbolſtreit litterariſch geführt worden; auch hier ſah man daß die Schwäche der Symboliker, die in dem Mißverhältniß ihrer Glaubensformel zur Bildung jetziger Zeit liegt, durch die Einheit und objective Beſtimmtheit ihres Princips vollkommen gedeckt wurde, wobei ihnen noch der Vortheil richtigerer Einſicht in das politiſche Bedürfniß des heutigen Proteſtantismus zu ſtatten kam; die andern aber vertiethen ein ganz ſubjectives Thun und Denken das die offenbare Auflöſung alles Kirchenthums iſt. Einen ähnlichen, für die letztere Partei ungünſtigen Eindruck machte der Anblick des Streites in welchen der katholiſche Theolog an der Breslauer Univerſität, Dr. Balzer, mit den proteſtantiſchen Theologen Krauſe und Suckow über das Seligkeitsdogma gerathen war. Die Broſchüre welche der letztgenannte in dieſer Angelegenheit kürzlich publicirt hat, iſt von vielen unterhaltend gefunden worden, hat aber bei ernſter Geſtimmten mit Recht Mißfallen erregt. Iſt in dieſer hämiſchen Höflichkeit des Polemiſirens, in dieſem ſcurrilen Aufdecken einiger Schwächen des Gegners, in dieſer durch und durch ſelbſtgefälligen Redeweiſe auch nur eine Spur chriſtlichen Geiſtes zu entdecken? Gewahrt man nicht auch an dieſem Beiſpiel wiederum die ganz eitle Subjectivität, welche die ſogenannte freiſinnige proteſtantiſche Theologie charakteriſirt? Wahrlich von ſo weltlicher Auffaſſungs- und Behandlungsweiſe iſt kein ſonderliches Heil zu erwarten, und man muß das was der gegenwärtigen Zeit in religiöſer Hinſicht noth thut ganz verkennen, um ſich zu wundern daß dieſen unfruchtbaren und dabei keineswegs durch einen irgend überlegenen Geiſt gehobenen Beſtrebungen keine höhere Unterſtützung zu Theil wird.

Digitized by Google

Dänemark.

△ **Kopenhagen**, 18 Mai. Se. Maj. der König hat unterm 8 d. M. ein Reſcript an die däniſche Kanzlei erlaſſen, des Inhalts daß, ſo ſehr auch derſelbe „die Preßfreiheit als das wirkſamſte Mittel zur Aufklärung des Volks und zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntniſſe betrachte, und demgemäß gern die Preſſe von jeder Feſſel befreien wolle“, ſo ſehe ſich Se. Maj. dennoch genöthigt der däniſchen Kanzlei anzubefehlen die beſtehende Preßgeſetzgebung aufs neue einer Reviſion zu unterwerfen, da ein bedeutender Theil der Preſſe es ſich zum Ziel ſetze auf verderbliche Weiſe auf das Volk einzuwirken, um die Bande des Zutrauens zwiſchen Volk und Königshaus, den verſchiedenen Theilen des Staats und ſogar zwiſchen den verſchiedenen Ständen des Reichs zu lockern. Es ſoll demnach jene Reviſion als Entwurf einer neuen Preßgeſetzgebung auf der Baſis der Verordnung vom 27 September 1799 den Ständen vorgelegt werden. Dieſes Reſcript hat nun, von einem König ausgehend dem Norwegen ſeine Conſtitution und Dänemark die Veröffentlichung ſeines Budgets verdankt, dennoch heftigen und groben Mißdeutungen ſich nicht entziehen können. Die Dänen, und ſelbſt die Herzogthümer haben dasſelbe vor allem auf die neuentſtandenen Streitigkeiten über die däniſche Sprache in Schleswig bezogen, und glauben darin eine Maaßregel zu ſehen die der Unangemeſſenheit der daniſirenden Partei eine Schranke ſetzen ſoll. Wir glauben aus guter Quelle behaupten zu können daß jene Meinungen allerdings **nicht** ganz irren. Und in der That bedarf es nur eines Blickes auf die Verhältniſſe des däniſchen Staates, um das vollkommen Verkehrte, Taktloſe, ja Unbeſonnene des Benehmens der däniſchen Partei zu begreifen. Nie ſind die Verhältniſſe zwiſchen den beiden Theilen des Staats verwickelter geweſen wie gerade jetzt; nur eine weiſe und vorſichtige Hand kann ſie löſen; aber während dieſe beſchäftigt iſt das Ihrige zu thun, reizen die Dänen auf alle Weiſe mit den empfindlichſten Schmähungen und Verleumdungen die Deutſchen in allen ihren öffentlichen Organen, machiniren im Geheimen und offen gegen das ſelbſtändige Leben der Herzogthümer, ſetzen — ſie die auf Liberalität Anſpruch machen — Petitionen auf an den König **gegen** den Wunſch der ſchleswig'ſchen Ständeverſammlung, wagen es dreiſt ihrem Fürſten ins Geſicht zu ſagen daß ſein **ausdrücklich** ausgeſprochener Wille nur proviſoriſch **ſeyn könne**, und zerreißen auf dieſe Weiſe mit aller Gewalt gerade da die Einheit des Staatslebens, wo ſie am dauerndſten und innigſten ſeyn ſollte. Man begreift in der That ein ſolches Benehmen nicht; aber unſrer Anſicht nach iſt gerade jene Unbegreiflichkeit der Grund, welcher unſern freiſinnigen König bewogen haben dürfte den thörichten Redenhaltern und Artikelſchreibern ein Maaß zu ſetzen; denn wahrlich, wenn je, ſo gilt wohl hier das Wort, daß dieſe nicht wiſſen was ſie thun.

Schweden.

Hoffnungen und Erwartungen. Der König.

⚭ **Stockholm**, im Mai. Faſt zu keiner Zeit, diejenige Guſtav Waſa's kaum ausgenommen, hat es in Schweden auf einmal ſo viele wichtige Fragen gegeben welche die Geiſter beſchäftigt haben, ſo viele Vorſchläge zur gänzlichen Umgeſtaltung des Staats welche in der nächſten Zeit auf ihre Entſcheidung harren. Zwar haben wir keine Erneuerung irgend einer der vielfachen Revolutionen, von denen unſere Geſchichte erzählt, zu erwarten, kein gewaltſamer Umſturz der Verfaſſung braucht befürchtet zu werden. Alles wird auf friedlichem und geſetzlichem Wege gehen, wie es auch auf ſolchem Wege vorbereitet worden iſt. Allein die auf dieſem Wege zu löſenden Fragen ſind doch von einer ſo tief in das innerſte Leben des Staats eingreifenden Art, daß man wohl ſagen kann daß es ſich um nichts weniger als um eine Umgeſtaltung dieſes Lebens ſelbſt handle. Wenn ich zuerſt die Aufhebung der alten ſtändiſchen Verfaſſung, welche hier noch in ſchrofferer Form als in irgend einem andern europäiſchen Lande beſteht, und die Annahme des Repräſentativſyſtems mit dem ausgedehnteſten Stimmrecht und möglichſt unbedingter Wahlfähigkeit nenne, zu gleicher Zeit die Umgeſtaltung des ganzen Civil- und Criminalrechts, wozu die neuen Geſetzvorſchläge längſt fertig liegen, ſo habe ich zwar die wichtigſten dieſer Fragen genannt, aber bei weitem nicht alle. In der Frage des Handels und Gewerbweſens iſt der ſchon lange geführte heftige Kampf zwiſchen dem alten Prohibitivſyſtem und den Vertheidigern der Freiheit des Handels und der Gewerbe noch unentſchieden. Die Kirche wartet auf eine neue Verfaſſung, wozu der Entwurf nach jahrelangen Arbeiten ſchon zum zweitenmal überarbeitet fertig liegt. In den Unterrichtsanſtalten fordert die öffentliche Meinung längſt die durchgreifendſten Reformen. In noch mehreren andern Richtungen liegen Vorſchläge zu Neuerungen vor, oder werden Forderungen, Wünſche und Hoffnungen gehegt auf Beförderung einer freieren Entwicklung der nationalen Kräfte, ſey es in Bezug auf Induſtrie und materiellen Wohlſtand, oder in Bezug auf die nur zu ſehr vernachläſſigten Intereſſen der Wiſſenſchaft und Kunſt, wie des geiſtigen Lebens überhaupt. Daß in einer Zeit wo ſo vielfache Fragen von der größten Bedeutſamkeit zur Entſcheidung gebracht werden ſollen, nachdem eine ultraconſervative Regierung ſie Jahre und Jahrzehnte lang von ſich geſchoben hat, die Geiſter mehr als gewöhnlich aufgeregt ſind, die widerſprechendſten Anſichten gegen einander ſtreiten und Parteiungen entſtehen welche mit einander um den Sieg ringen, iſt natürlich. Unter ſolchen Umſtänden iſt es aber für den Berichterſtatter, welcher ſelbſt mitten in dem Strudel lebt, nicht leicht die Unparteilichkeit des Geſchichtſchreibers zu bewahren, zumal wenn es die höchſten Intereſſen des eigenen Vaterlandes gilt, und er ſelbſt in der Lage geweſen iſt ſich über dieſe Intereſſen eine Ueberzeugung bilden zu können, die er zu unterdrücken nicht geneigt ſeyn kann. Obwohl ich nun kein Geheimniß daraus mache daß ich die Verfaſſung meines Vaterlandes als eine in mehreren Beziehungen veraltete, die ſich längſt überlebt hat, betrachte, daß ich dem Fortſchritt huldige und Neuerungen in ſehr vielen Richtungen für nothwendig halte, glaube ich doch verſichern zu können daß ich bei der Schilderung ſchwediſcher und ſkandinaviſcher Zuſtände, welche ich hier liefern werde, fern wie ich bin von jeder perſönlichen Betheiligung bei der einen oder andern Partei, mich hauptſächlich nur einer möglichſt getreuen Darlegung der Thatſachen beſtreben werde, und daß die Urtheile, deren ich mich doch über dieſes oder jenes nicht ganz enthalten darf, nicht im Intereſſe irgend einer Partei niedergeſchrieben ſind, ſondern nur aus einer unbefangenen Prüfung der ſtreitenden Anſichten mit ſteter Rückſicht auf die beſtehenden Verhältniſſe entſpringen. Ich werde wohl am zweckmäßigſten verfahren wenn ich in dieſem und einigen folgenden Briefen die Hauptgegenſtände um welche ſich die Bewegung dreht, in kurzen Umriſſen abgeſondert darſtelle, und gleich mit dem Oberhaupt des Staates den Anfang mache.

König Oskar, der erſte dieſes Namens nicht nur auf dem ſchwediſchen Thron, ſondern wohl unter den Königen überhaupt, iſt ſchon als Kronprinz zu einem Mann vollen Alters herangereift. Er iſt am 4 Jul. 1799 geboren, mithin beinahe fünfundvierzig Jahre alt. Seit 1823 mit der Prinzeſſin Joſephine von Leuchtenberg, Tochter des ehemaligen Waffengefährten ſeines Vaters, des Prinzen Eugen, vermählt, iſt er ſchon Vater von fünf Kindern, vier Prinzen und einer Prinzeſſin.

Digitized by Google

Der älteſte von jenen, der Kronprinz Karl, iſt bereits achtzehn Jahre alt. Als Kronprinz nahm der jetzige König an den öffentlichen Angelegenheiten der Regierung nur wenig Antheil, außer wenn der König ſich auf kürzere Zeit in Norwegen aufhielt oder krank war. In der bei ſolchen Gelegenheiten von dem König angeordneten Regierung führte ſein Sohn in der Regel den Vorſitz. Uebrigens war er Großadmiral, Generalfeldzeugmeiſter und Chef eines der ſechs Militärdiſtricte, in welche die Landmacht Schwedens eingetheilt iſt. In dieſen Eigenſchaften hat er viel zur Hebung des ſchwediſchen Militärſtandes beigetragen, und die unter der Regierung ſeines Vaters eingetretene bedeutende Steigerung der Forderungen in Bezug auf wiſſenſchaftliche Studien angehender Officiere wird wenigſtens zum Theil ſeinem Einfluß zugeſchrieben. Auch iſt er als populärer und glücklicher Schriftſteller in dieſem Fach thätig geweſen. Daß er an der eigentlichen Regierung weniger Antheil nahm, hat einigen Grund in der Verfaſſung Schwedens, indem die königlichen Prinzen durch das Grundgeſetz von allen Civilämtern ausgeſchloſſen ſind, doch glaubte man zu finden daß er von ſeinem königlichen Vater abſichtlich von den Geſchäften entfernter gehalten wurde als nöthig war; öfters ward unter dem Volk der Wunſch ausgeſprochen den Thronfolger thätiger in die Angelegenheiten des Staats eingreifen zu ſehen. Daß es ihm ſelbſt nicht an Neigung zu einer derartigen Thätigkeit fehlte, davon glaubte man überzeugt ſeyn zu können. Doch war er Kanzler der beiden Univerſitäten zu Upſala und Lund, ſowie auch der neuen norwegiſchen Univerſität zu Chriſtiania.

Die Hoffnungen welche das Volk überhaupt und die Partei des Fortſchritts insbeſondere an den geſchehenen Thronwechſel knüpft, haben alſo weniger ihren Grund in einer vorhergehenden bedeutenderen praktiſchen Thätigkeit des neuen Königs als in den Geſinnungen die der Thronfolger öffentlich kund gegeben, oder in dem Glauben den das Volk aus dem einen oder andern Anlaß ſich von ihm gebildet hat. In einigen der wichtigſten Angelegenheiten hat König Oskar ſchon als Kronprinz ſeine humanen und wahrhaft freiſinnigen Grundſätze, ſowie in ſeinen Schriften ſeine Bekanntſchaft mit den Fortſchritten der Staats- und Rechtswiſſenſchaft zu Tage gelegt. Es iſt dieß namentlich in den Fragen über Verbeſſerung und Erweiterung des Volksunterrichts und über Einführung verbeſſerter Strafanſtalten der Fall geweſen.*) Zu dem was dazu beigetragen hat dem Volk im voraus ein größeres Vertrauen zu ſeinem neuen Fürſten einzuflößen, gehört ſchon das daß der König die Landesſprache als ſeine Mutterſprache handhabt. Nachdem ein Volk, deſſen Väter gewohnt waren mit ihren Königen freimüthige Worte zu wechſeln, beinahe dreißig Jahre hindurch ſeine Wünſche an den Monarchen nicht anders als durch Dolmetſcher vorbringen konnte, iſt es begreiflich daß ſchon jener Umſtand als ein freudiger betrachtet wird. Ein anderer faſt von derſelben Art (inſofern er gleichfalls einen Gegenſatz gegen die Sitte des alten Hofes bildet) iſt das Bemühen welches man bei dem König bemerkt zu haben glaubt, vorzugsweiſe Perſonen von wiſſenſchaftlicher Bildung zu ſeinem Umgang und zu ſeiner nächſten Umgebung zu wählen. Die wenigen Perſonen vom Adel welche in dieſer Beziehung ausgezeichnet ſind, hat er allmählich zu ſeinem Hofſtaat gezogen, den Angelegenheiten der Univerſitäten ſowie der hieſigen Akademien der Wiſſenſchaften und der Künſte hat er immer ein lebhaftes Intereſſe gewidmet, und ſo hofft man wird er wohl auch ſich angelegen ſeyn laſſen die höhere Intelligenz des Landes vorzugsweiſe zur Erneuerung des Regierungsperſonals allmählich zu berufen.

Obwohl von der neuen Regierung noch keine Maaßregel vorgenommen worden iſt, woraus man auf eine beſtimmte Veränderung des alten Syſtems ſchließen könnte*), glaube ich doch hier einige Züge mittheilen zu müſſen, welche größere Aufmerkſamkeit auf ſich gewendet haben. Nach dem Grundgeſetz ſollten die Regierungsangelegenheiten dem König nur im Staatsrath von den Chefs der betreffenden Departements und in Anweſenheit der übrigen Mitglieder des Staatsraths vorgetragen werden; allein die diplomatiſchen Angelegenheiten und die Commandoſachen, welche der König als oberſter Befehlshaber der Kriegsmacht ſelbſt beſorgt, ſind von dieſer Vorſchrift ausgenommen. Karl Johann überhob ſich dieſer Vorſchrift, und führte beſonders in den ſpäteren Jahren eine Art Cabinetsregierung ein, indem er in ſeinem Cabinet die Sachen im voraus ſich vortragen ließ und ſeinen Entſchluß faßte, den er dann im Staatsrath häufig einfach verkündigte, ohne nach den etwa abweichenden Meinungen der übrigen Staatsräthe zu fragen. Dieſe mochten ihre Anſichten oder ihre Verwahrungen nachher im Protokoll aufſchreiben laſſen; eine eigentliche Berathung aber über die wichtigſten Angelegenheiten des Staats, wie ſie das Grundgeſetz fordert, konnte auf dieſe Weiſe nicht entſtehen. Schon während der Krankheit des alten Königs, als der Kronprinz zum Regenten verordnet war, wurde von ihm dieſe inconſtitutionelle Regierungsweiſe abgeſchafft, die Sachen werden nunmehr nur im Staatsrath vorgetragen, und eine ordentliche Berathung findet ſtatt. Dieß gereicht nicht ganz zur Bequemlichkeit für ſolche Staatsräthe, welche bisher nur gewohnt waren Oui zu ſagen, jetzt aber genöthigt werden einen eigenen Gedanken zu haben, indem ſie über ihre Meinung in Betreff der von ihnen vorgetragenen Sachen befragt werden. Am Tag der Thronbeſteigung nahm der König in ſeinem norwegiſchen Staatsrath den Titel „König von Norwegen und Schweden" an. Durch dieſe Voranſtellung des norwegiſchen Namens in ſolchen Acten welche Norwegen allein betreffen — eine Voranſtellung welche die Norweger lange gefordert haben, worein aber Karl Johann nie willigte — hat der König Oskar die Sympathien des norwegiſchen Volkes in hohem Grade gewonnen. Auch die Schweden habe ich dieſe Maaßregel nur loben hören, indem ſie darin bloß eine Anerkennung der ſtaatsrechtlichen Selbſtändigkeit Norwegens ſehen, worauf dieſes Land der Bundesverfaſſung gemäß gerechten Anſpruch hat. Einige andere lang gehegte Wünſche der Norweger welche hiemit in Zuſammenhang ſtehen, als in Bezug auf das Wappen, die Flaggen ꝛc. dürften auch bald zu gegenſeitiger Zufriedenheit erledigt werden.

Unter den Vorwürfen welche man der Regierung Karl Johanns wiederholt und wohl nicht ohne Grund gemacht, war derjenige einer der häufigſten daß ſie die von den Ständen ausgeſprochenen Wünſche nur zu oft faſt gar nicht zu beachten geſchienen. König Oskar ſcheint in dieſer Beziehung anders verfahren zu wollen. So zum Beiſpiel hat man in Schweden öfters über den Mißbrauch mit den Titulaturen geklagt, und ſeit dem letzten Reichstag ruht zur Entſcheidung auf dem künftigen ein Vorſchlag zur Veränderung des Grundgeſetzes, wodurch das bisherige Recht der Krone Titularauszeichnungen ohne entſprechendes Amt zu verleihen dem König genommen werden ſoll. Karl Johann fuhr indeſſen fort ſolche Auszeichnungen zu ertheilen. Als neulich zwei Perſonen zur Erhaltung von dergleichen Diplomen dem neuen König vorgeſchlagen wur-

*) Die letztere Schrift iſt auch ins Deutſche überſetzt worden, von zwei verſchiedenen Ueberſetzern, von denen der eine (v. Treskow) wegen mangelhafter Kenntniß der Sprache eine Menge von Fehlern begangen hat.

*) Wir bemerken daß dieſer Brief ſchon vor einigen Wochen geſchrieben iſt, vor Aufhebung des Decrets über die Familie Waſa.

Digitized by Google

den, weigerte er ſich anfangs und gab nur nach auf den Grund daß ſein Vater ein dießfallſiges Verſprechen an jene Perſonen gegeben hatte, erklärte aber zugleich daß dieß die letzten Titularauszeichnungen ſeyen die er gewähre. Ein anderer ſters und auch von den letztverſammelten Ständen ausgeſprochener Wunſch gilt der Aufhebung der fremden Lotterien welche, nachdem die einheimiſche Lotterie aufgehoben worden iſt, fortfahren jährlich beträchtliche Summen Geldes aus dem Land zu ziehen. Der alte König ſchien nicht geneigt hierein zu willigen, oder man wurde wenigſtens mit Ausfertigung des Verbots nicht fertig. Wie ich vernehme wird bald eine Verordnung des neuen Königs erſcheinen, wodurch die fremden Lotterien in Schweden verboten werden. Unter den Männern welche das größte Verdienſt um die Ausarbeitung der neuen Geſetzvorſchläge, wovon ich weiter unten ſprechen werde, ſich erworben haben, iſt der Häradshöfding Richert einer der ausgezeichnetſten wo nicht der ausgezeichnetſte. Als Liberaler iſt dieſer Rechtsgelehrte aber bei Ultraconſervativen ſehr übel angeſchrieben; es erregte daher unter dieſen keine geringe Unruhe, als es vor einigen Wochen bekannt wurde der König habe Hrn. Richert, welcher in einer Provinz als Richter lebt, nach Stockholm rufen laſſen. Wahrſcheinlich wird die Thätigkeit Richerts auf eine ſehr fruchtbringende Weiſe angewendet werden, um die ſchon längſt ausgearbeiteten neuen Geſetzentwürfe zur endlichen Vorlegung für die Stände vorzubereiten. — Einem alten Herkommen gemäß ſoll der König bei ſeiner Krönung einen Wahlſpruch wählen der auch auf den Münzen um ſein Bild geprägt wird. König Oskar wählte: „Wahrheit und Recht (Sanning och Rätt).“ Einen ſchönern hat noch kein ſchwediſcher König ſich erkoren.

Rußland.

St. Petersburg im Mai. Zu den wohlthätigſten in Rußland beſtehenden Privatvereinen gehören die für die Gefängnißthürme. Ihre weſentliche Tendenz iſt auf moraliſche Beſſerung der Gefangenen gerichtet, nächſtdem aber auch auf eine möglichſt günſtige Geſtaltung ihrer phyſiſchen Lage. Die von der Regierung jährlich auf dieſen Gegenſtand verwendeten Summen reichen für die Zwecke der Vereine nicht hin; ſie ſind daher gezwungen noch jährlich aus ihren Mitteln einen bedeutenden Zuſchuß auszuſetzen. Die Baarfonds unſerer Gefängnißvereine betrugen am 1 Januar 1843 ein Capital von 453,829 Silb. Rubel. Die Zahl der Gouvernements- und Kreisvereine belief ſich auf 237, von denen eilf nur von Damen gebildet waren. Nach den Berichten die bis zum Januar 1843 von 153 Gefängniß-Comités in 38 Gouvernements an den Generaladjutanten Grafen Benkendorf, derzeitigen Generaldirector aller Gefängnißvereine in Rußland, eingegangen waren, belief ſich die Geſammtzahl der 1842 im Umfang des Reichs für ſchwere Vergehen Eingekerkerten auf 229,760; darunter Capitalverbrecher 55,593. Zum Exil und zu Zwangsarbeiten nach Sibirien wurden verurtheilt 106,619. Die Zahl der wegen leichterer Vergehen in Polizeihaft Gehaltenen belief ſich auf 65,454. An 100 Individuen aus verſchiedenen Confeſſionen traten in jenem Jahr zur griechiſchen Kirche über. — Man iſt jetzt für den Aufbau von Etappenhäuſern bemüht, in welchen die zum fernen Exil verurtheilten Verbrecher beſſere Nachtlager finden ſollen. Die nachgelaſſenen minderjährigen Kinder der Gefangenen werden in den Collegien der allgemeinen Fürſorge untergebracht.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. preuß. Geſandte am k. ſchwed. Hofe, Kammerherr Graf v. Galen, iſt von Berlin nach Stockholm abgereist.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der k. k. Rittmeiſter Joh. Ganz und der penſ. Rittmeiſter Fr. Hauptmann ſind mit dem Ehrenworte „Edler von“ in den Adelſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat Erlaubniß zur Annahme und Tragung fremdherrlicher Orden ertheilt: Sr. k. Hoh. dem Prinzen Luitpold für das Großkreuz des großh. toscaniſchen Verdienſtordens vom hl. Joſeph; dem k. Geſandten beim päpſtlichen Stuhle Grafen v. Spaur für das Großkreuz des großh. toſc. St. Joſephsordens; dem Cabinetsſecretär Dr. M. A. v. Schilcher für das Commenthurkreuz, dem Leg. Rath Fr. v. P. Auer für das Ritterkreuz deſſelben Ordens, und der Schlüſſeldame Sophie v. Gravenreuth für den ihr von der Kaiſerin-Mutter von Oeſterreich verliehenen Sternkreuz-Orden. — Der Fürſt von **Schwarzburg-Sondershauſen:** dem fürſtlichen Oberhofmeiſter und Hofmarſchall Frhn. v. Wendeleben-Uckermann für das ihm von dem Herzog von Braunſchweig verliehene Ritterkreuz vom Orden Heinrichs des Löwen. — Der König von **Preußen** hat dem Superintendenten Backe in Wollin den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife verliehen, und dem Grafen v. Pfeil die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Ritterkreuzes des k. niederl. Löwenordens.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Dem Major a. D. v. Gütich iſt der Charakter als Oberſtlt., dem Rittmeiſter a. D. Graf zu Solms-Sonnwalde der Charakter als Major beigelegt; der Gen. Major v. Fiſcher, Comdt. in Magdeburg, von dem Verhältniß als Dir. der 7ten Div. Schule ꝛc. entbunden und dieſe Function dem Oberſtlt. v. Schoo übertragen.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Dem Schleſiſchen Kirchenblatt zufolge iſt der Hochſtifts-Canonicus-Reſidentiarius Ritter zum wirklichen fürſtbiſchöflichen Generalvicar der Breslauer Diöceſe und der Hochſtifts-Canonicus-Reſidentiarius Neukirch zum fürſtbiſchöflichen Canonicus a latere und Director der Geh. Kanzlei befördert worden.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der bisherige Privatdocent Dr. Kahnis zu Berlin iſt zum außerordentlichen Profeſſor in der evangeliſch-theologiſchen Facultät der Univerſität zu Breslau ernannt.

Todesfälle. In München verſtarb, am 25 Mai, der Major im Leib-Inf. Reg. Th. Hägler, ein verdienter Officier.

[2247—49] **Die Molken- und Bad-Anſtalt Kreuth**

wird am 1 Junius d. J. eröffnet.

Die fixirten Preiſe ſämmtlicher Bedürfniſſe, welche die Anſtalt verabreicht, ſind aus den gedruckten Satzungen zu erſehen, die bei der Anſtalt gratis zu haben ſind.

Mit Beſtellungen beliebe man ſich entweder an Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern Güter-Adminiſtration Tegernſee, oder an die Bad-Anſtalt Kreuth ſelbſt zu wenden.

[2483] **Edictal-Ladung.**

In Sachen der Henriette Rober'ſchen Curatel gegen Joſeph Weigel plo. pat. iſt in dem laut Verfügung vom 21 November v. J. auf den 4 Jänner curr. anberaumt geweſenen Termin von Seite des Beklagten Niemand erſchienen, weßhalb auf Antrag der klagenden Curatel anderweiter Termin zum vorigen Zweck, nämlich zum Sühneverſuche, eventuell zur protokollariſch ſchlüſſigen Verhandlung auf

Donnerſtag den 18 Julius c.
Vormittags 9 Uhr,

Nr. 25 anberaumt, und der Beklagte hiezu unter dem Rechtsnachtheile geladen wird, daß wenn derſelbe oder deſſen gehörig Bevollmächtigter hiebei wieder nicht erſcheint, er mit ſeinen Einreden ausgeſchloſſen, die Klage für abgeläugnet erachtet, und die klagende Curatel zum Beweiſe derſelben zugelaſſen werden würde.

Bamberg, den 16 Mai 1844.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director: **Conrad.**
A. Primbs.

[2482] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Beneficial-Erben des ver-

Digitized by Google

ſtorbenen Brauers Johann Chriſtoph Dobhopf von St. Johannis wird deſſen hinterlaſſenes

Bräuanweſen

zu St. Johannis nächſt Eremitage bei Bayreuth, welches handlohnfrei iſt und zur Zeit keine ſtändigen Grundgefälle entrichtet, hiedurch dem gerichtlichen Verkaufe unterſtellt.

Daſſelbe beſteht

A. an Gebäuden:

1. aus dem Wohn- und Stallgebäude, jenes enthält 6 Zimmer, 6 Kammern, Küchen, Speisgewölbe ꝛc.; letzteres iſt gewölbt und auf 30 Stück Rindvieh eingerichtet;
2. dem ſogenannten Schloßgebäude, im Hofe ſtehend, drei Stockwerk hoch, wovon zwei ganz maſſiv ſind; im Erdgeſchoß deſſelben befinden ſich Keller und Gewölbe, über eine Stiege 3 Zimmer, 2 Kammern, Küche ꝛc. und über zwei Stiegen ſieben noch nicht ganz ausgebaute Piecen;
3. der Mulzerswohnung, beſtehend aus Stube, Kammer und Küche;
4. einem Seitengebäude, welches 3 Kammern, Backofen, Fäſſerſchupfen und Stallung auf 15 Stück Rindvieh enthält.
5. dem Mulz- und Bräuhauſe mit gewölbten Kellern.
6. der Branntweinbrennerei mit Eſſigſtube.
7. dem Pferdeſtall auf 5 Pferde.
8. dem Hühnerſtall;
9. drei Stadeln und Schupfen mit einer Eſſigniederlage.
10. den Schweinſtällen und der Holzſchlicht und
11. dem Brunnenhaus.

Von einem Theil dieſer Gebäude wird der große Hofraum mit drei Gemüsgärtchen umſchloſſen.

B. aus zwei Lagerkellern in Felſen gehauen, von denen der eine im Dorfe, der andere nächſt demſelben und dem Eremitage-Park iſt. In ihnen können 37 Gebräu Sommerbier à 36 Eimer untergebracht werden.

Die Gebäude ſammt der Baugerechtigkeit, dann die Felſenkeller und vorhandenen Fäſſer und Kufen ſind zuſammen auf 18,423 fl. 44 kr. gerichtlich taxirt.

C. aus $2^{5}/_{16}$ Tagwerk Gemüſe-, Gras- und Baumgarten,

$23^{1}/_{2}$ Tagwerk an Aeckern und

$13^{1}/_{2}$ „ an Wieſen, dann

D. dem Bezug von jährlich 3 Klafter weichem Gerechtholze aus der k. Waldung und 5 Korngarben von Privaten.

E. dem Rechte zur Frohn durch 24 Einwohner auf 181 Tage, wogegen für ſechstägige Arbeit $16^{1}/_{2}$ kr. bezahlt werden müſſen.

Dieſe sub. C. D und E. aufgeführten Realitäten wurden auf 12,800 fl., das ganze Brauanweſen ſammt Inventar auf 31,223 fl. geſchätzt. Es ſteht daſſelbe in ſehr gutem Betriebe und es wurden jährlich durchſchnittlich 60 Gebräu Bier à 36 Eimer gemacht und leicht abgeſetzt, dann täglich 4 Eimer Branntwein und 3 Eimer Eſſig erzeugt.

Wenn es gewünſcht wird, können auch walzende Grundſtücke, ſo wie ein bäuerliches Gut in dem nahe gelegenen Seulbitz in Kauf gegeben und ein anſehnlicher Theil des Kaufſchillings auf den Kaufsobjecten verzinslich und aufkündbar gegen hypothekariſche Sicherheit ſtehen belaſſen werden.

Das Taxations-Inſtrument liegt hier zur Einſichtnahme vor und der Geſchäftsführer Schmidel iſt beauftragt, den ſich meldenden Kaufsluſtigen die fraglichen Realitäten vorzuzeigen.

Zum Verkaufs-Aufſtrich iſt nun auf

Donnerſtag den 25 Julius d. J.

Termin in St. Johannis anberaumt, der Morgens um 9 Uhr beginnt und Mittags 12 Uhr durch den Zuſchlag unter Vorbehalt der Genehmigung der Intereſſenten endet. In beſagtem Termine ſelbſt werden die Kaufsbedingungen eröffnet werden.

Gerichtsunbekannte Licitanten haben ſich ſogleich über Beſitz- und Zahlungsfähigkeit legal auszuweiſen.

Bayreuth, den 16 Mai 1844.

Königl. Landgericht Bayreuth.

Landgraf. Meyer

[2484–86] Edictal-Ladung.

Auf Anſuchen der nächſten Inteſtaterben des im Jahre 1820 als Schmiedegeſelle ausgewanderten Johann Gottlieb Köhler's aus Zebiſta, welcher ſeitdem keine Nachricht von ſich gegeben hat, wird derſelbe, ſo wie deſſen etwa unbekannte Erben hiermit geladen,

den 5 November 1844

Vormittags vor uns an hieſiger Gerichtsſtelle in Perſon oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erſcheinen und ſich unter der Verwarnung anzugeben, daß benannter Köhler im Fall ſeines Außenbleibens für todt erklärt und ſein Vermögen an ſeinen nächſten Erben ausgeantwortet, deſſen etwa unbekannte Erben aber ihres Erbrechts für verluſtig erachtet werden.

Die ſich anmeldenden Erben werden zugleich aufgefordert, mit den Antragſtellern rechtlich zu verfahren, binnen ſieben Tagen zu beſchließen,

den 23 November 1844

der Inrotulation der Acten, ſo wie

den 3 December 1844

der Eröffnung eines Beſcheides, welcher bei dem Außenbleiben der Intereſſenten Mittags 12 Uhr für eröffnet erachtet werden wird, gewärtig zu ſeyn.

Zebiſta, den 18 Mai 1844.

Gräflich Rez'ſche Gerichte daſelbſt.

[2187–89] Aufforderung,

die Verlaſſenſchaft des Karl Jakob Leiblin von hier betreffend.

(Nr. 7380.) Der damalige Rechnungsrath, nachherige Hofkammerrath Umrath von hier, trug im December 1806 bei dem kurfürſtlichen Hofrathscollegium I. Senat dahier für ſich, Namens ſeiner Ehefrau Friderika Sophie, gebornen Leiblin, und deren Geſchwiſter Juliane Leiblin, Ehefrau des Pfarrers Rothhardt zu Söllingen, Sabina Leiblin, Ehefrau des Hausmeiſters Schnitzelein dahier, und Sophie Chriſtine Leiblin, Ehefrau des Buchhalters Franz Michael Vogt zu Straßburg, auf öffentliche Vorladung ſeines Schwagers des am 2 December 1741 gebornen Karl Jakob Leiblin an, indem derſelbe ſeit dem Jahre 1791, zu welcher Zeit er in ſpaniſchen Kriegsdienſten unter dem Schweizer-Regiment v. Reding geſtanden, keine Nachricht mehr von ſich gegeben habe.

Hierauf wurde durch Verfügung gedachten Hofrathscollegiums vom 16 Januar 1807 Karl Jakob Leiblin oder ſeine ehelichen Leibes- oder ſonſtigen Erben aufgefordert, ſich binnen 9 Monaten um Ausfolgerung des Leiblin'ſchen Vermögens zu melden, anſonſt ſolches gegen Caution in erbſchaftliche Pflegſchaft werde übergeben werden.

Nunmehr tragen die Kinder und Enkel der inzwiſchen verſtorbenen Hofkammerrath Umrath'ſchen Eheleute vor, daß ſeither die Pfarrerin Rothhardt und Hausmeiſter Schnitzelein kinderlos verſtorben ſeyen, und daß ebenſo die nachherige Wittwe des Buchhalters Vogt und deren Söhne Franz Michael Vogt zu Straßburg kinderlos und der zweite Sohn Ernſt Vogt, franzöſiſcher Artillerie-Hauptmann, und deſſen Sohn Georg Vogt, letzterer auch kinderlos, verſtorben ſeyen, und daß demnach der Umrath'ſche Stamm allein zu dieſer etwa 5000 fl. betragenden Erbſchaft des Karl Jakob Leiblin berufen ſey, deren endgültige Theilung ſie begehren, nachdem ſeit der Geburt des Karl Jakob Leiblin 100 Jahre verfloſſen ſind.

Es ergeht hierauf die richterliche Aufforderung an alle diejenigen, welche außer dem Umrath'ſchen Stamm an die Karl Jakob Leiblin'ſche Erbſchaft Anſprüche erheben wollen, dieſe hier

binnen 6 Monaten

anzumelden und zu begründen, anſonſt dieſe Erbſchaft dem Umrath'ſchen Stamme definitiv zugewieſen werden wird.

Karlsruhe, den 30 April 1844.

Großherzogliches Stadt-Amt.

Gröſſer.

L. Dänger.

[2525] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Hermann Schraders,

Kunſt- und Schönfärber ꝛc. in Hamburg,

Lehrbuch der Farbewaaren-Kunde,

enthaltend:

den Urſprung und die Kennzeichen der mehr oder minder guten Beſchaffenheit aller in der Färberei, Zeugdruckerei und andern techniſchen Künſten und Gewerben anzuwendenden Farbematerialien und den dahin gehörigen Subſtanzen, ſo wie die Entſtehung und Bereitung der aus den Naturproducten gewonnenen Säuren und Salze, welche in den techniſchen Gewerben überhaupt Anwendung finden. Nebſt einem Anhange, die Erklärung der in der techniſchen Chemie vorkommenden Kunſtausdrücke und die Anweiſung enthaltend, den Säure- und Salzmeſſer von Beaume ꝛc. zu prüfen und zweckmäßig anzuwenden. Ein unentbehrliches Handbuch für Kaufleute, Handelsbefliſſene, Färber, Fabricanten und Makler. In alphabetiſcher Ordnung verfaßt. Octav. Maſchinen-Velinpapier.

Geheftet $22^{1}/_{2}$ Sgr.

Der Name des Verfaſſers der hier angezeigten Schrift hat durch ſeine frühern litterariſchen Arbeiten im Fache der Färberei einen zu guten Klang, als daß es bedürfte zur Empfehlung derſelben weiter etwas zu ſagen. Jeder, welcher von dieſem Buche Gebrauch macht, wird ſich ſowohl von der Wichtigkeit als von der zweckmäßigen Bearbeitung deſſelben überzeugen.

[2468] Bei **Longman Brown Green** and **Longmans** in **London** ist so eben erschienen:

AN HISTORICAL MEMOIR OF

A MISSION TO THE COURT OF VIENNA,

In 1806. By the Right Hon. Sir Robert Adair, G. C. B. With a Selection from his Despatches, published by permission of the proper Authorities. 8vo. 18s.

Obige Denkschrift mit den ihr einverleibten Documenten bezieht sich auf eine Periode, die voll Gefahr für Europa war und Englands Beziehungen zu den Mächten des Continents unendlich schwierig machte. Der Herausgeber, englischer Geschäftsträger am Wiener Hofe im Jahre 1806, beabsichtigte erst nicht obige Memoiren während seiner Lebzeiten drucken zu lassen; er wurde jedoch dazu bestimmt durch die vielen Irrthümer, in welche die ausländische Presse bei der Beurtheilung der Gegenstände, die den Inhalt der Schrift bilden, stets verfiel, und legt sie jetzt schon dem Publicum vor, damit solches nöthigenfalls für die Wahrheit seiner Aussagen das Zeugniss einiger bedeutender noch lebender Männer, die die auswärtige Politik Englands im Jahre 1806 leiteten, einholen könne. — Die Schrift ist voll der interessantesten Enthüllungen und kann nicht verfehlen auch auf dem Continente das grösste Aufsehen zu erregen.

Digitized by Google

[2507] **Neuestes Werk über Gastein!**

Im Verlage der **F. X. Duyle**'schen Buchhandlung in **Salzburg** ist *so eben* erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden, zu *Augsburg* an die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Die

warmen Quellen zu Gastein.

Ein Beitrag
zur näheren Kenntniſs der Heilkräfte *dieses Alpenbades.*
Von **Joseph Kiene,**
Doctor der Medicin, kaiserl. königl. Badearzt und Ordinarius des Bade-Hospitals zu Wildbad Gastein, Ritter des kurfürstl. hessischen Hausordens vom goldenen Löwen, wie des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Verdienst-Ordens, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften etc.
Mit 2 Ansichten von Gastein.
gr. 8. auf feinem Maschinenpapier. 1844. brosch.
Preis: 1 Rthlr. 16 gGr. — 2 fl. 42 kr. rhn. oder 2 fl. 15 kr. Conv.-Mze.

In diesem von vielen mit Sehnsucht erwarteten Werke schildert der als k. k. Badearzt daselbst rühmlichst bekannte Hr. Verfaſser Gasteins groſse Fortschritte und wesentliche Verbesserungen im gesammten Badewesen, die physikalisch chemischen Ergebnisse der letzten Quellenuntersuchungen, wie die Heilkräfte der Therme vom Standpunkte seiner zwölfjährigen Erfahrung, und hat dasselbe vermöge seiner Tendenz sowohl für Aerzte als für Laien, welche die heilsamen Einflüsse des Alpenklima und der Gasteiner Therme näher kennen lernen wollen, gleich groſses Interesse.

[2127—30] **Zu 6 kr. oder 2 Sgr.**
das geheftete Bändchen.

Billigſte und vollſtändige neue Cabinets-Ausgabe von

Walter Scott's
ſämmtlichen Romanen.

Aus dem Engliſchen.
Leipzig, Gebr. Schumann. 16. geheftet.

In **guter Ausſtattung** gibt dieſe neue Ausgabe nicht bloß eine Auswahl, ſondern die **vollſtändige** Reihe **ſämmtlicher** Scott'ſchen Romane, in von der Kritik längſt als **gut erkannten Ueberſetzungen**, zu dem **außerordentlich billigen Preiſe** von 6 kr. oder 2 Sgr. fürs Bändchen.

Die Bändchen 1 bis 5 (Kenilworth, überſ. von **Eliſe v. Hohenhauſen**) ſind ſo eben erſchienen. Monatlich folgen 4 bis 6 weitere Bändchen. **Jedermann** kann daher jetzt die complete Reihe der weltberühmten Romane des erſten Romanendichters ſich verſchaffen mit einer **ganz geringen monatlichen Auslage**. Zu haben in allen Buchhandlungen.

[1461] Bei **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in **Berlin**, erſchien ſo eben:

Die Theorie des Dr. Liſt
vom Fabrikſtaate
und ihre geſchichtlichen und ſtatiſtiſchen Stützen.
gr. 8. geh. 1/3 Thlr.

Früher erſchienen in demſelben Verlage:
Hanſemann, David, Ueber die Ausführung des preußiſchen Eiſenbahn-Syſtems. gr. 8. geh. 2/3 Thlr.
Ueber den Beitritt Mecklenburgs zum deutſchen Zollverein. Von einem Mecklenburger. gr. 8. geh. 1/6 Thlr.

[2457—58] **Wildbad.**

Königliches Bad-Hotel.

Nachdem ich im verfloſſenen Monat das königl. Bad-Hotel dahier pachtweiſe übernommen und die mit ſolchem nunmehr verbundene Reſtauration eröffnet habe, erlaube ich mir dieſes durch Errichtung mehrerer unmittelbar auf dem Bad-Gebäude ſelbſt nun angebrachter Gemächer ſehr erweiterte, auf Staatskoſten elegant ausgeſtattete Hotel nicht nur jedem verehrlichen Curgaſte, ſondern auch Reiſenden, die kürzere Zeit hier verweilen wollen, unter Zuſicherung guter, billiger und ſchleuniger Bedienung beſtens zu empfehlen, wobei ich insbeſondere noch die verehrlichen Curgäſte, die mich mit ihrem Vertrauen beehren werden, auf einen weſentlichen Vorzug des königl. Bad-Hotels glaube aufmerkſam machen zu müſſen, der darin beſteht, daß ſie durch geheizte Gänge und ſollte ihnen das Beſteigen der Treppen beſchwerlich fallen würde, mit Hülfe einer ſichern Vorrichtung zu den Bädern und von dieſen zurück auf ihre Zimmer gelangen können.

Robert Wetzel, zum königl. Bad-Hotel, früher Ober-Kellner im Gaſthof zum König von England in Stuttgart.

[2275] Bei **Chr. E. Kollmann** in Leipzig iſt erſchienen:

Die Augenkrankheiten des Karl Deisenroth, pensionirten Soldaten in Philippsthal. Pathologisch diagnostisch und therapeutisch dargestellt von Prof. Dr. *G. J. F. Sonnenmayer* in Marburg. Gr. 8. 1/2 Rthlr.

Patient wurde mit dem einſtimmigen Ausſpruch der Unheilbarkeit ſeines Augenübels aus dem Landkrankenhauſe zu Fulda entlaſſen.
Später, auf Befehl Sr. Hoheit des Kurprinzen Mitregenten von Heſſen dem Dr. S. zur Behandlung überwieſen, der das Glück hatte ihn völlig wieder herzuſtellen.

Zootomisches Taschenlexikon, oder alphabetisches Nachschlagebuch zur raschen Orientirung und Auffindung der individuellen Merkwürdigkeiten bei der praktischen Zergliederung der Thiere. Für Anatomen, Thierärzte, Museenverwalter und überhaupt alle welche sich zum Vergnügen mit Thierzergliederungen beschäftigen. Bearbeitet von Professor Dr. *Klencke*. Teschenf. 1 1/3 Rthlr.

[2467] **Oekonomiſche Chemie und Brennerei.**

Ununterbrochener, gründlicher theoretiſch-praktiſcher Unterricht in der Brennerei ſowie des Wiſſenswertheſten aus der ökonomiſchen Chemie wird von Dr. W. Keller, Vorſteher des landwirthſchaftlich-techniſchen Inſtituts zu Lichtenberg, ganz nahe bei Berlin, gelehrt.

[2450—51] **Zu verkaufen**

Nachbenannte Liegenſchaften werden hiermit zum Kauf angeboten:

1) Das zu Winterthur an der Hintergaſſe gelegene, gut eingerichtete Wohnhaus Nr. 181, zur alten Kanzlei genannt. Daſſelbe enthält neun heizbare und drei andere Zimmer, zwei Küchen, zwei Winden, zwei Plunderkammern, ein Magazin, einen großen Keller. — 2) Eine ebenfalls zu Winterthur an dem Mühlbache gelegene, mit einer guten Kundſame verſehene, ſehr vortheilhaft eingerichtete Gerberei. Das Gebäude, welches zur Hälfte ganz neu iſt, enthält nebſt den weitläufigen Trocken- und Rindenböden eine große Trocknenſtube, eine große Zurichtſtube, einen laufenden Brunnen, alle Arten Gruben; bei denſelben befinden ſich zwei große Lohplätze mit mehreren Gruben, eine große Lohtrage zu circa 28,000 Lohſtöcken, 1/2 Juchart Zugeland. — 3) Ein großer, neu angelegter Garten mit einem Pavillon, vielen Spalieren und Edelobſtbäumen. — Dieſe Liegenſchaften werden unter äußerſt vortheilhaften Zahlungsbedingungen ſammthaft oder theilweiſe verkauft. Kaufluſtige Liebhaber wenden ſich unmittelbar an

Jk. Kübler, Lehrer zu Winterthur.
Den 23 Mai 1844.

[2354—56] **Empfehlung.**

Die Steinkitt- und Steinpapier-Verzierungen-Fabrik (Mastic et carton pierre) **von J. Joſ. Heiligenthal & Komp. in Straßburg empfiehlt ſich den HH. Baumeiſtern, Decorateurs u. ſ. w.**

[2345—47] **Zu verkaufen.**

Eine Stunde und in der ſchönſten Umgegend von München, die Anſicht des Hochgebirgs, über die ganze Reſidenzſtadt München und die naheliegenden Ortſchaften und in das Iſarthal darbietend, iſt ein großes arrondirtes, mit den beſten Waldungen verſehenes Landgut zu verkaufen oder zu verpachten. Frankirte Briefe mit den Buchſtaben A. Z. Nr. 2345 beſorgt die Expedition dieſer Zeitung.

[2374—76] **Zu verkaufen.**

Zwei Scheibenſtutzen, altdeutſch geſchiftet mit Radſchlöſſern, und ein Paar dergleichen Piſtolen im beſten Zuſtand erhalten, für Gewehrſammlungen geeignet, bietet zum Kauf an

L. Schrencker,
Fabrikbeſitzer zu Dietfurt in Bayern.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag — Nr. 151. — 30 Mai 1844.

Ueberſicht.

Hayti.

Spanien. Vermehrung des Heeres neben ſteter Finanznoth.

Großbritannien. Feſtmahl dem neuen Generalſtatthalter von Indien. Ungeheure Verbreitung der Mystères de Paris. Actiengeſellſchaften. Die Anſprüche von A. d'Eſte. Die ſpaniſche Vermählungsfrage.

Frankreich. Lalande's Beerdigung. Der Prinz von Trapani und Königin Iſabelle.

Belgien. Das Miniſterium ſetzt alle ſeine Zollgrundſätze durch.

Niederland. Schifffahrtsverkehr. Der Schuldumwandlungsentwurf.

Italien. Wieder einzelne Verhaftungen im Kirchenſtaat.

Schweiz. Luzern. Wallis.

Deutſchland. München (Döllinger. Leon Bore), Stuttgart (Auswanderungen nach Amerika), Karlsruhe (Beſtätigung daß die Eiſenbahn bis Kehl am 1 Jun. eröffnet wird), Hamburg (die Börſenmanöver in Eiſenbahnactien. Das nach der Confiscation freigeſprochene Schiff Echo), Berlin (Ankunft des Kaiſers Nikolaus. Miniſter Mühler wird in eine andere Stellung übergeben), Königsberg (ruſſiſche Ueberläufer), Kiel (Dampfſchiffverbindung mit Chriſtiania. Das Sprachreſcript).

Schweden. Stockholm 20 Mai. Die Modification des Staatsraths eingetreten.

Rußland und Polen. Matroſenverein. Kaſan.

Türkei. Gemeinſame Commiſſion zu Schlichtung der Zwiſte Montenegro's mit den türkiſchen Nachbargebieten. Konſtantinopel 15 Mai. Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Erdbeben in Kleinaſien. Geſteigerte Beſorgniſſe wegen der Arnautenunruhen.

Aegypten. Alexandria. Des Paſcha Geſundheit und Familie. Hinrichtungen wegen Aufnahme geflüchteter Fellah's.

Beilage. Jahresbericht der franzöſiſchen katholiſchen Miſſionen. — Deutſchland. (Poſt und Eiſenbahn in Würtemberg.) — Schweiz. (Von der Reuß: Recapitulation der Walliſer Ereigniſſe.) — Bekanntmachung über die Gewerbausſtellung in Berlin.

Datum der Börſen: London 24; Amſterdam 25; Frankfurt a. M. 27 Mai.

[illegible]ti.

Lloyd's in London b[illegible]n ihrem Agenten in Aux-Cayes folgendes Schreiben dd. 19 April erhalten: „Eine neue *) revolutionäre Bewegung hat in dieſer Gegend ſtattgefunden, und zwar mit ſolchem Erfolg, daß dieſe Stadt ſeit dem 4 d. M. in den Händen der Inſurgenten iſt. Nach einem Gefecht im Innern der Stadt iſt ihr Heer — genannt „l'armee souffrante" — gegen Port-au-Prince (Port-Republicain) aufgebrochen; bei Aquin ſteht aber eine Armeedivision des Präſidenten unter den Befehlen eines ſeiner treueſten Anhänger. Es iſt ſchwer zu ſagen welche Partei ſiegen wird, aber die ſchwarze Bevölkerung, die ſich gegen die farbige erhoben hat, ſcheint entſchloſſen die ausſchließliche Regierung des Landes an ſich zu reißen. Wird ihr Heer zurückgeſchlagen, ſo dürfte es ſich auf Aux-Cayes zurückziehen und hier neue Unordnungen verüben." (Engl. Bl.)

*) Der hier gemeinte Aufſtand iſt aber offenbar derſelbe den wir in Nr. 135 der Allg. Ztg. gemeldet. Neu iſt hier nur die Nachricht vom Aufbruch des Negerheers gegen die Hauptſtadt.

Spanien.

✡ **Madrid,** 17 Mai. Auch der neapolitaniſche Geſandte wird den Hof nach Barcelona begleiten. Die häufigen Beſuche der Königinnen in den Caſernen, unſers Bedünkens wenig geeignet das königliche Anſehn zu erhöhen, haben den Regimentern, die eben nicht viel überflüſſiges Geld beſitzen, bedeutende Unkoſten gemacht und nun auch Veranlaſſung zu einem traurigen Brande gegeben, bei dem mehrere Soldaten Schaden genommen. Die Hülfsmittel der Regierung ſind gänzlich erſchöpft. Deſſenungeachtet vermehrt Narvaez das Heer, weil er dadurch ſeine Stellung zu ſichern glaubt. Nach meiner Anſicht täuſcht er ſich: mehr Verlaß iſt auf wenige, aber wohlgeſinnte und gutbezahlte Truppen, als auf viele die man darben laſſen muß. Das Heer ließ in Haltung und Führung nichts mehr zu wünſchen übrig, ſeit man es aber, bei wachſendem Geldmangel, vermehrte, dringt ſich einem die traurige Bemerkung auf daß es ſich nicht mehr in dem frühern trefflichen Zuſtande befindet. Narvaez beabſichtigt die Bildung von noch weitern ſechs Bataillonen, die jedermann für unnöthig hält. Sonſt gibt das Miniſterium kein Lebenszeichen, ergreift keine Maaßregel die ſeinen Gang andeuten könnte. Das mißfällt in einem Lande, welches jeden Augenblick erinnert wird wie nöthig ihm organiſche Geſetze thun, womit die Cortes ſich am wenigſten beſchäftigt haben. Zum Empfang des türkiſchen Geſandten iſt ein beſonderer Commiſſär von hier abgeſandt worden; auch wird eine koſtbare Wohnung für ihn in Bereitſchaft geſetzt. Sollte ihn wirklich, wie ein unglückliches Gerücht ſagt, ein mit ſechs Frauen beſetzter Harem begleiten, ſo wird der Türke auf jeden günſtigen Empfang bei unſern Damen im voraus verzichten müſſen.

Neuere Nachrichten aus Barcelona ſtehn mit den frühern Meldungen, die Fabriken dieſer Stadt ſeyen unter Baron de Meer wieder in den ſchwunghafteſten Betrieb gekommen, in grellem Widerſpruch. Jetzt meldet man, die induſtrielle Kriſis ſteige in ſo bedrohlichem Grade daß man für die Ruhe der Provinz fürchte, Hunderte von Arbeitern ſeyen erwerblos ꝛc. Der Generalcapitän hat einer Menge Perſonen Päſſe theils nach Frankreich, theils in das Innere des Landes gegeben, wie es ſcheint, um die Unzufriedenen während der Anweſenheit des Hofs zu entfernen. Die progreſſiſtiſchen Blätter führen bittere Klage über dieſe Verfahrungsweiſe, und behaupten ein

Digitized by Google

Liberaler dürfe ſich in Barcelona nicht mehr auf der Straße blicken laſſen.

Großbritannien.

London, 24 Mai.

Vorgeſtern (22) wurde Sir H. Hardinge in einem Hofcirkel, welchen die Königin im Buckinghampalaſte hielt, als Generalſtatthalter von Indien beeidigt. Denſelben Amtseid leiſtete er dann in einer Nothſitzung des Directoriums der oſtindiſchen Compagnie. Abends gaben ihm die Directoren in der London Tavern ein glänzendes Abſchiedsbanket, zu welchem 150 Gedecke gelegt waren. Die Miniſter, darunter Sir R. Peel und der Herzog v. Wellington, waren anweſend. Nach aufgehobener Tafel folgten Toaſte und Complimentirungsreden, in denen aber, einer ſtillſchweigenden oder vielleicht auch ausdrücklichen Uebereinkunft gemäß, Lord Ellenboroughs Name nicht erwähnt, ja kaum leiſe auf ihn hingedeutet wurde. John Sheppard Eſq., der Präſident des Directoriums und Vorſitzer des Feſtes, zu deſſen Rechten der Ehrengaſt ſaß, ſprach von den Verdienſten und guten Eigenſchaften des neuen Generalſtatthalters, hob hervor daß, ohne Verabredung, Regierung und Directorium gleichzeitig auf ſeine Wahl verfallen ſeyen, und daß derſelbe, mit der Fülle kriegeriſchen Ruhms die er ſeit langem beſitze vergnügt, gewiß in Indien vor allem den wohlthätigen Friedenswerken nachtrachten werde. In eben dieſem Sinne ſprach ſich Sir H. Hardinge ſelbſt aus; er ſchloß mit den Worten: „Der Friede iſt jetzt in allen Theilen Indiens hergeſtellt, mit Ausnahme einiger innern Unruhen im Pendſchab, und dieſen ſoll meine Aufmerkſamkeit zugewendet ſeyn. Durch Mäßigung und Treu' und Glauben hoff' ich dieſes Volk in der erfreulichen Anhänglichkeit zu befeſtigen die es immer für Großbritannien bethätigt hat. (Zuruf.) Niemand kann tiefer als ich die Verantwortlichkeit des wichtigen Amtes fühlen, zu deſſen Uebernahme ich jetzt nach dem fernen Indien abzugeben im Begriff bin; doch, wenn die Vorſehung meinen Anſtrengungen gnädig iſt, ſo hoff' ich als demüthiges Werkzeug Einiges beizutragen was Englands und Indiens wahren Intereſſen förderlich ſey." Sir Henry nannte ſich Wellingtons dankbaren Schüler in der Kriegs- und Friedenspolitik. Der genannte Herzog und Sir R. Peel folgten mit warmen Lobreden auf ihren bisherigen Collegen, über deſſen Verluſt im Cabinet ſie nur der Gedanke tröſten könne, daß ihm in Indien ein noch viel weiteres und reicheres Feld patriotiſcher Thätigkeit geöffnet ſey. Wenn in den Reden der beiden Staatsmänner etwas wie ein Anſpiel auf die frühern Mißhelligkeiten klang, ſo war es der Accent womit der Herzog die glorreichen Thaten des indobrittiſchen Heers in den letzten zwei Jahren hervorhob, und Peels Erinnerung, wie nothwendig volle Eintracht zwiſchen der indiſchen Adminiſtration, dem Directorium der Compagnie und der Regierung des Mutterlandes ſey. Peel hob zumal Indiens commercielle Wichtigkeit für England hervor, in der jetzigen Zeit wo ſo manche andere Völker die brittiſche Handelsgröße mit eiferſüchtigen und abholden Augen zu betrachten anfangen. — Das ſchwere Gepäck Sir H. Hardinge's iſt bereits auf dem Great Liverpool eingeſchifft, der am 1 Jun. von Southampton nach Alexandria abgeht. Sir Henry ſelbſt aber wird ſich demnächſt in Marſeille an Bord eines brittiſchen Regierungsdampfboots nach Aegypten einſchiffen, und dann von Suez auf dem Hindoſtan, einem Dampfboot der „Oriental Company", nach Calcutta weiter reiſen. Er iſt der erſte Generalſtatthalter von Indien, der dieſen kürzern „Ueberlandweg" einſchlägt. Bis zur zweiten Woche des Julius kann er in Calcutta, und Lord Ellenborough bis Ende Auguſts in England eintreffen. Bis dahin wird aber das Parlament geſchloſſen ſeyn.

Am 23 Mai vertagte ſich das **Oberhaus** über die Pfingſtfeiertage bis zum 30 Mai. — Die Sitzung des **Unterhauſes** war von geringem allgemeinerem Intereſſe. Mehrere Eiſenbahnbills rückten vor. Hr. **Chriſtie** erhob ſich um einen bemerkenswerthen Antrag auf **Reform** der alten Landesuniverſitäten Oxford und Cambridge zu ſtellen, aber es war nicht mehr die erforderliche Anzahl von 40 Mitgliedern anweſend. So fiel ſeine Motion zu Boden. (Wir kommen auf dieſes Thema zurück.)

In der **Unterhausſitzung** am 24 Mai, deren Anfang uns vorliegt, leiſtete Admiral Bowles den Eid als neugewähltes Mitglied für Launceſton an Sir H. Hardinge's Stelle. Sir R. **Peel** ſchlug die Vertagung des Hauſes bis zum 30 Mai vor. Angenommen. Das Haus verwandelte ſich dann in eine Subſidiencommittee. Verſchiedene Colonialausgaben wurden ohne Widerſpruch votirt; ſo 35,000 Pf. St. für den Unterhalt aus Sklavenſchiffen befreiter Neger, und 24,000 Pf. für die in verſchiedenen Ländern zur Unterdrückung des Sklavenhandels angeſtellten Commiſſarien. Der Poſten 107,300 Pf. für brittiſche Conſulate erregte mehrfachen Widerſpruch liberaler Mitglieder, welche Conſulate in Binnenſtädten und da wo Geſandſchaften ſind für unnöthig hielten. Die Einrede fiel ohne Abſtimmung durch. 12,000 Pf. St. für die polniſchen Flüchtlinge in England wurden, wie alljährlich, unter allgemeinem Beifall und einzelnen ſcharfen Aeußerungen gegen Rußland votirt. Die Sitzung dauerte fort.

(**Standard.**) Es geht jetzt, bisher faſt sub silentio, durch das Parlament eine Bill betreffend die Regiſtration und Verwaltung der Actiengeſellſchaften (joint-stock companies), welche als Corollar zu der vorgeſchlagenen Verbeſſerung unſeres Bank- und Circulationsweſens von unermeßlicher Wichtigkeit für die Staatsgeſellſchaft iſt. Wäre ein ſolches Geſetz ſeit dem Frieden von 1815 in Wirkſamkeit geweſen, ſo würde es den Handelserſchütterungen, die ſeitdem von Zeit zu Zeit vorgekommen ſind, auf das kräftigſte vorgebeugt haben durch die Feſſeln die es den vereinigten Speculationen oder vielmehr Schwindeleien ſolcher Compagnien angelegt hätte. Der erſte Grundſatz dieſes Geſetzvorſchlags iſt ein genaues und detaillirtes Regiſtrationsſyſtem, welches alle Zwecke und Mittel ſolcher Actienvereine umfaſſen ſoll. Verhehlungen und Berückungen der Leichtgläubigkeit des Publicums werden fortan faſt unmöglich ſeyn, und Umgehungen der Regiſtration ſind mit ſchwerer Strafe bedroht. Die Bill hat auch den Zweck beſſer gegen das vexatoriſche Proceßweſen zu ſichern, zu welchem Actiengeſellſchaften jetzt ſo häufig den Anlaß geben.

Vor der Privilegien-Committee des Oberhauſes, als oberſten Reichstribunals, iſt jetzt ein wichtiger Rechtsfall anhängig: Sir Auguſtus Frederick d'Eſte, Sohn des Herzogs von Suſſex, aus deſſen, auf Befehl Georgs III getrennter, Ehe mit der ſchottiſchen Lady Auguſta Murray, ſucht ſeine Anſprüche auf die Peerstitel ſeines Vaters (Herzog von Suſſex, Graf v. Inverneß, Baron v. Arklow) geltend zu machen. Dränge er damit durch, ſo würde mittelbar auch ſein eventueller Erbfolgeanſpruch auf die Krone Hannover begründet ſeyn; die Preſſe ſtellt ihm aber kein günſtiges Prognoſtikon.

Der Zeitungskrieg zwiſche[illegible]don und Paris über die Flugſchrift des Prinzen von Jo[illegible]ſcheint ſich in die Länge zu ziehen, und wird immer he[illegible] Die Artikel, worin La Preſſe, National u. ſ. w. auf die [illegible]ulichen Betrachtungen der Times und beſonders des M. Chronicle antworteten (der derbe Artikel des Chronicle wird von den Franzoſen als ein Ausfluß der Feder Lord Palmerſtons betrachtet) werden von den beiden engliſchen Journalen ausführlich überſetzt, und in Artikeln commentirt, welche ſich noch rückſichtsloſer ausdrücken als jene

Digitized by Google

frühern. So beginnt nun ſelbſt die Times mit den Worten: „Wären wir nicht glaubhaft berichtet daß der König der Franzoſen ſeinen ſeemänniſchen Sohn wegen Veröffentlichung ſeiner Note über den Zuſtand der franzöſiſchen Marine an den Ohren gezogen hat (has pulled his sailor-son's ears), ſo würden wir gewiß glauben daß der ſchlaue Monarch ſelbſt die Hand im Spiel (a finger in the pie) gehabt habe." Was man auch ſagen möge, argumentirt die Times, das Pamphlet ſey von offenbarer Feindſeligkeit gegen England eingegeben. Für die Buccanierflotte, welche der Prinz gegen England auszurüſten rathe, weil es Frankreich in offenem ehrlichem Kampf Bord gegen Bord mit demſelben nicht aufnehmen könne, werde als Befehlshaber trefflich paſſen der Admiral Dupetit-Thouars, der Beſieger ſchwangerer Königinnen der Südſee-Inſeln ꝛc.

Wir erwähnten vor einigen Tagen daß von der Inſel Wight plötzlich Truppen an Bord eines Regierungsdampfboots nach der Canalinſel Guernſey eingeſchifft wurden. Man ſprach von Unruhen die daſelbſt ausgebrochen ſeyen. Die Truppen, 350 Mann, worunter eine Abtheilung des 42ſten Regiments Bergſchotten, wurden am 20 Mai Morgens auf Guernſey gelandet und, nachdem der ſie befehligende Officier ſich in Verkehr mit dem Statthalter Generalmajor Napier geſetzt, in einige Feſtungen der Inſel vertheilt; warum aber dieſe Truppenſendung ſtattgefunden, wußten die Inſulaner ſelbſt nicht, ſondern ſteckten in allerlei Muthmaßungen die Köpfe zuſammen. Es heißt, die Beſatzung der Inſel ſolle auf 1000 Mann gebracht werden. So ſchreibt das Guernſey Paper. (Unter den vier Inſeln an der Küſte der Normandie: Jerſey, Guernſey, Alderney und Sark, welche England noch aus der Zeit der Plantagenets beſitzt, iſt Guernſey die zweitgrößte, welche auf 4½ geographiſchen □Meilen ungefähr 22,000 Menſchen bewohnen. Die Bevölkerung dieſer Inſeln iſt an Blut, Sprache und Charakter, wieauch in ihren Geſetzen, franzöſiſch, bekennt ſich aber zur anglicaniſchen Kirche, und hat ſich der engliſchen Regierung immer treu bewährt. In Kriegszeiten hatten ſie natürlich immer eine ſehr ſtarke Beſatzung.)

Dem Architekten Barry, der mit dem ſo langſam fortſchreitenden Aufbau der neuen Parlamentshäuſer betraut, iſt dafür eine Belohnung von 25,000 Pf. St. (300,000 fl.) zugeſichert.

Eugène Sue's „Pariſer Myſterien" ſind von einem H. Town Eſq. ins Engliſche überſetzt. Von der erſten Auflage der Ueberſetzung in 12 Bändchen (London, bei Wiley und Putnam) wurden 50,000 Exemplare verkauft, und jetzt kündigt die Buchhandlung eine neue Einband-Ausgabe an, die, in Leinwand gebunden, nur 6 Shilling koſtet, damit „auch der weniger bemittelte Litteraturfreund das köſtliche Werk ſich anſchaffen könne." Gewiß, dieſes Buch iſt „populär" zum Erſchrecken. Das alte Recept: „Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend zu Tiſch", findet immer ein „groß Publicum."

Sir Moſes Monteſiore in London hat ſeinen Glaubensgenoſſen in Paläſtina mit einer in Jeruſalem errichteten Druckerei für israelitiſche Schriften beſchenkt. Sie beſteht aus zwei Preſſen, bei welchen 21 Arbeiter, ſämmtlich Juden, beſchäftigt ſind. Außer einer Anzahl größerer Werke iſt aus dieſer Officin ein Kalender für das Jahr 1844 hervorgegangen.

In London wird derm[illegible] eine der reichſten Privatſammlungen von Gemälden ver[illegible], die des unlängſt verſtorbenen Hrn. Harman. Es befin[illegible] darunter treffliche Werke von italieniſchen, niederländiſch[illegible]ranzöſiſchen und engliſchen Meiſtern. Bereits ſind für 115 Bilder gegen 27,000 Pf. St. erlöst.

Die London-Birminghamer Eiſenbahn erfreut ſich ſolcher Frequenz, daß von Anlegung einer zweiten Bahn zwiſchen dieſen beiden Städten die Rede iſt.

An der ſüdiriſchen Küſte, auf der Höhe von Glendore (Graffſchaft Cork), wurde letzthin ein Wallfiſch gefangen, der 84 Fuß Länge, 44 Fuß Umfang des Mittelleibs hatte, und einige fünfzig Tonnen wog.

△ **London**, 23 Mai. *Je ne veux pas de révolutions; je m'y opposerai toujours de toutes mes forces, et je les empêcherai toujours* — dieß ſind die Worte die unlängſt eine hohe Perſon auf der andern Seite des Canals, an den Abgeſandten einer italieniſchen Macht ſich wendend, mit lebhafter Betonung ausſprach. Nun, unſer jetziges Cabinet iſt eben auch nicht revolutionär und würde gern in jene Aeußerung einſtimmen; aber die abſchüſſige Bahn auf die der franzöſiſche Einfluß den politiſchen Beſtand der Dinge in Spanien gebracht hat, das geheimnißvolle Walten dieſes Einfluſſes auf der Halbinſel, das die Entente cordiale zu einer bittern Ironie macht, verletzt unſere Staatsmänner nicht nur, ſondern erfüllt ſie auch mit banger Beſorgniß über die nächſte Zukunft der Monarchie und des ſpaniſchen Thrones, da ſie überzeugt ſind daß über kurz oder lang eine maaßloſe Reaction böſer und guter Principien das unglückliche Land in die vollſtändigſte Desorganiſation verſetzen könnte. Man iſt hier daher ſeit lange darauf bedacht geweſen dieſer bedenklichen Richtung der franzöſiſchen Politik entgegenzuarbeiten, und nachdem man erkannt hatte daß die ſogenannte progreſſiſtiſche Partei in Spanien theils abgenützt und verhaßt, theils wirklich in ihren letzten Impulſen und Beſtrebungen deſtructiv iſt, ſo richtete man ſeine Aufmerkſamkeit auf den Prinzen von Aſturien, der wie verſichert wird befriedigende Garantien für ſein künftiges Benehmen in Spanien geleiſtet hat. Man ſuchte und fand alſo die Bürgſchaften zur Erhaltung der ſpaniſchen Conſtitution auf einer Seite wo man ſie früher nicht vermuthet hatte, ſo wie ihr die größten Gefahren und der ſicherſte Untergang dort bereitet wird wo der Quadrupelvertrag ihre ſicherſte Stütze zu finden glaubte. Eine nähere Erwägung der Sache jedoch und die Betrachtung daß die Beruhigung Spaniens und die Herſtellung eines geregelten Zuſtandes daſelbſt nicht durch den Einfluß des Auslands — welches bei den freundſchaftlichſten Abſichten doch immer mit ſcheelem Blick von der ſpaniſchen Nation betrachtet wird — ſondern durch die eigenen Repräſentanten des Landes zu bewerkſtelligen ſey, ſcheint unſer Cabinet beſtimmt zu haben der Königin Chriſtine die ernſte Mahnung zu ertheilen nichts in der Vermählungsfrage, in der ſich jetzt die bedeutſamſten Intereſſen des Landes concentriren, zu entſcheiden, ohne vorher die Nation darüber zu Rath gezogen zu haben. Von dem geſunden und durch ſo viele Unglücksfälle geläuterten Sinn dieſer Fürſtin glaubt man erwarten zu dürfen daß ſo die vernünftigſte, der Herſtellung eines dauerhaften Friedens angemeſſenſte Wahl werde getroffen werden.

Frankreich.

Paris, 26 Mai.

Geſtern hatte die Deputirtenkammer wieder einmal eine Bittſchriftenverhandlung. Beſchwerden über die ſchon oft angefochtene Verwaltung des Präfecten von Corſica, Hrn. Jourdain, waren der Gegenſtand, aber einer Eingabe welche dieſem Staatsdiener Mißbrauch der Amtsgewalt, Beſtechlichkeit ꝛc. vorwarf, war eine Art Ergebenheitsadreſſe der Bezirksräthe von Baſtia, Corte und Calvi entgegengetreten voll Lobes auf die Uneigennützigkeit und Tüchtigkeit ſeiner dreizehnjährigen Verwaltung und mit dem Wunſch daß derſelbe an der Spitze der Geſchäfte erhalten werden möchte. Die Kammer hatte die beiden Eingaben an zwei verſchiedene Commiſſionen verwieſen und ſo zwei entgegengeſetzte Gutachten erhalten, daher ſie ihre Beſchlußnahme vertagte. Da die Julifeſte ſchon zweimal

Digitized by Google

ausgeſetzt wurden, ſo hatten viele erwartet die Regierung würde den Tod des Herzogs von Orleans als Anlaß benutzen um ſie ganz eingehen zu laſſen. Dieß iſt jedoch nicht der Fall, es wurde heuer wieder eine Erlgenz von 200,000 Fr. eingebracht und am Schluß dieſer Sitzung von der Kammer genehmigt. Noch haben wir vom Tag zuvor eines neuen Anlaufs zu einer Wahlreform zu erwähnen, welcher von einigen conſervativen Mitgliedern den HH. Cousture, Peltereau-Villeneuve und Laurence ausgeht. Nach dem jetzigen Geſetz kann jeder der 200 Fr. directe Steuer bezahlt an jedem Ort wo er auch nur einen kleinen Bruchtheil dieſer Geſammtſumme, bis zu einigen Centimen herab, entrichtet, als Wahlmann erſcheinen; die Antragſteller ſind nun der Meinung, daß weil auf dieſe Art mancher Wahlmann kein Intereſſe repräſentire, das Geſetz dahin abgeändert werden ſollte daß keiner in einem Wahlcollegium, wo er nicht ſeinen Wohnſitz hat, ſolle mitſtimmen dürfen wenn ſein Steuerbeitrag daſelbſt nicht wenigſtens 40 Fr. ausmacht. Der Antrag wurde zu weiterer Beſprechung zugelaſſen, obwohl die Oppoſitionspreſſe bemerkt es ſey hier auf eine Reform im umgekehrten Sinn — auf eine Verengerung des Wahlrechts abgeſehen. Hr. Odilon-Barrot hatte daher mit der Linken ſich nur in dem Sinn für die Zulaſſung erklärt daß er die Vorausſetzung ausſprach es werde dadurch Gelegenheit werden die Frage der Reform umfaſſender zu behandeln.

Bei der Beerdigung des Admirals Lalande ſprach der Marineminiſter Baron Mackau am Grab. Er gab eine kurze Lebensſkizze des Verſtorbenen, wornach derſelbe am 13 Jan. 1787 in Mans geboren wurde und ſchon als ſechzehnjähriger Jüngling, im J. 1803, in den Seedienſt trat. Als Schiffsfähndrich wohnte er am 24 Febr. 1809 dem erbitterten Kampf welchen die Fregatten Italienne, Calypſo und Cybele auf der Rhede des Sables d'Olonne gegen ein engliſches Geſchwader von drei Linienſchiffen, zwei Fregatten und einer Corvette unter dem Viceadmiral Stopford zu beſtehen hatten, ſpäter verſchiedenen Gefechten in Weſtindien bei, that ſich überall durch Kaltblütigkeit verbunden mit glänzender Tapferkeit hervor. In den zwanzig Jahren von 1822 bis 1843 ſtieg er vom Fregattencapitän zum Rang eines Viceadmirals empor. „Die Marine und Frankreich, ſagte der Hr. Miniſter, haben nicht vergeſſen in welchem Achtung gebietenden Stand er die Mittelmeerflotte zurückließ, nachdem er ſie mehrere Jahre mit hoher Auszeichnung befehligt hatte. Mit unermüdlichem Eifer bemüht um die Entwickelung der franzöſiſchen Seemacht ging er jeder Gelegenheit entgegen welche ſich darbot jene ſeltene Geſchicklichkeit auszubilden von der er bei Organiſirung und Leitung der ihm anvertrauten Diviſionen oder Geſchwader ſo vielfältige Proben ablegte. Als ihm die Ehre zu Theil wurde in der Wahlkammer zu ſitzen, gab er ſein Commando über das in Toulon vereinigte Reſervegeſchwader auf. Die erſten Symptome der grauſamen Krankheit (welche, iſt nicht angegeben) der er unterlag, zeigte ſich ſchon vor fünfundzwanzig Jahren, er ertrug ſie mit ruhiger Seele. In ihm perſonificirten ſich die Geſinnungen welche die Marine ſich am meiſten zur Ehre rechnet: unbegränzte Ergebenheit gegen den König und Frankreich, und treue Pflichterfüllung." Ein eigentlicher Seeheld war alſo der Admiral nicht, und auch die Preſſe weiß einen ſolchen nicht aus ihm zu machen, aber ſie rechnet ihm ſeine energiſche Haltung in der Durchſuchungsfrage zu hohem Nachruhm.

† **Paris**, 24 Mai. Sie werden wahrſcheinlich auf directem Wege bereits erfahren haben daß die Miſſion des Grafen Montbel, der in Neapel im Namen des Herzogs v. Bordeaux um die Hand der ſicilianiſchen Prinzeſſin Marie Karoline anhielt, geſcheitert iſt. Minder bekannt dürfte es ſeyn daß nicht der Herzog von Bordeaux, ſondern der Hof von Neapel die erſten Schritte zu den ſpäter wegen dieſer Vermählung gepflogenen Unterhandlungen unternommen hatte, und daß dem Herzog während ſeines Aufenthalts in London von Neapel aus die erſten Anträge dazu gemacht worden waren. Um ſo mehr könnte es befremden daß der König von Neapel den Abgeſandten der älteren Bourbone, die in der frühern Verhandlung nur der entgegenkommenden Einladung Sr. Maj. gefolgt waren, nicht einmal vor ſich ließ und der Graf Montbel erſt Einen Tag vor ſeiner Rückreiſe nach Görz zu einer ganz kurzen Audienz bei der Königin-Mutter zugelaſſen ward. Dieſe Behandlung kann durch die energiſchen Erklärungen des franzöſiſchen Cabinets gegen jene beabſichtigte Verbindung nicht allein erklärt werden. Vielmehr ſcheint die ſpaniſche Vermählungsfrage den Hof von Neapel wieder dem der Tuilerien ſehr genähert zu haben. Die Anweſenheit des Grafen von Syracus in unſerer Hauptſtadt hat in der That keinen andern Zweck als über die Mittel zu berathen und den Plan feſtzuſtellen, wie die ſchon früher projectirte Verbindung des Grafen von Trapani mit der Königin Iſabel verwirklicht werden ſoll. Faſt abenteuerlich klingt es, und doch iſt es gewiß, daß man der Königin Chriſtine von hier aus den Vorſchlag gemacht hatte dieſe Vermählung in den Bädern von Caldas in Catalonien, wohin man den Grafen von Trapani ſchicken wollte, zu vollziehen um ſo eine vollbrachte Thatſache zu Stande zu bringen und alle Proteſtationen der übrigen Mächte gegen dieſe Verbindung unmöglich zu machen. Doch der Königin Edelmuth, und man kann hinzufügen ihre Religioſität, konnte dieſes Verfahren nicht gutheißen, und ſie erklärte ſich beſtimmt dahin daß ſie in dieſer für Spanien wichtigſten Angelegenheit keinen Schritt thun werde ohne die Nation zu Rathe gezogen zu haben. Zugleich erfährt man aus Madrid daß im Rath des neuen Miniſteriums zur Entſcheidung der Vermählungsfrage und um zugleich in die Bahn der Conſtitution zurückzukehren die baldige Zuſammenberufung der Cortes einhellig beſchloſſen worden ſey, eine Nachricht die hier in den höheren Regionen einige Verſtimmung verurſacht haben ſoll. Man hätte jenen Plan, da er vereitelt ſcheint und ohne praktiſche Folgen bleiben dürfte, füglich unerwähnt laſſen können; die Erwägung jedoch daß die Berechnung der Eventualitäten ſich oft in der Wirklichkeit als trügeriſch erweist, gebietet Sie darüber nicht ganz ohne Andeutung zu laſſen, damit Sie durch ein unerwartetes Ereigniß, das wir übrigens als unmöglich anſehen, nicht überraſcht werden. — Dieſelben Berichte aus Spanien bringen die Nachricht daß der Finanzminiſter Mon von keinem neuen Anlehen wiſſen wolle, ſondern zu neuen Anticipationen bei der Tabakmonopolgeſellſchaft, welche ihm für die dringendſten Bedürfniſſe ausreichend ſcheinen, ſich entſchloſſen habe.

† **Paris**, 25 Mai. Die Miſſion des Fürſten von Wallerſtein ſcheint ſowohl hier als in London ihren Zweck erreicht zu haben, inſofern den durch die Tractate früher getroffenen Stipulationen die Beſtimmungen der griechiſchen Conſtitution nicht derogiren, und dieſe Tractate namentlich in dem was ſie hinſichtlich der griechiſchen Thronfolger beſtimmt haben, ungeſchmälert in ihrer Kraft erhalten werden.

B[illegible]en.

In der Sitzung der [illegible]rkammer vom 23 Mai kam die Berathung der Grun[illegible] des neuen Handelsſyſtems ſchließlich auf die aus Fre[illegible]lagern (Entrepots) eingeführten Waaren. Der Miniſter des Innern hatte in Betreff derſelben drei neu abgefaßte Fragen aufgeſtellt, welche die Kammer bejahend entſchied. Sie lauteten: 1) Soll eine Mittelkategorie im Tarif angenommen werden für gewiſſe aus den Stapel-

Digitized by Google

plätzen dieſſeits des Cap Horn und des Caps der guten Hoffnung herkommende Gegenſtände? Soll man 2) gewiſſe aus den Freilagern jenſeits des Cap Horn und 3) jenſeits des Caps der guten Hoffnung kommende Gegenſtände gleichſtellen mit den unmittelbar aus den Erzeugungsorten von dort herkommenden Waaren? Hr. Nagler ſprach die Beſorgniß aus, die Amerikaner möchten, wenn die aus ihren atlantiſchen Stapelplätzen ausgeführten Waaren unter amerikaniſcher Flagge einem höhern Zoll als unter belgiſcher Flagge unterworfen würden, auch ihrerſeits die aus den belgiſchen Freilagern kommenden Güter ungünſtiger behandeln, und dadurch der belgiſche Durchfuhrhandel, beſonders der zwiſchen Deutſchland und den überſeeiſchen Ländern über Antwerpen, ernſthaft gefährdet werden. Hr. Nothomb ſuchte dieſe Beſorgniſſe zu zerſtreuen, bemerkend daß es ja Belgien immer noch freiſtehen werde ſich mit den Vereinigten Staaten über die vortheilhafteſte Behandlung der wechſelſeitigen Stapelwaaren zu vertragen, um ſo mehr als der Status quo nur den Vereinigten Staaten zum Vortheil gereiche und keine Gegenmaaßregeln von dieſer Seite zu beſorgen ſeyen. Auch ſtellt der Miniſter des Innern die Behauptung des Hrn. Pirmez, die Rückgabe des Scheldezolls ſteh im Widerſpruch mit den Grundſätzen des neuen Schutzſyſtems, in Abrede. Man habe durch dieſe Maaßregel Antwerpen nur die Bedeutung eines Seehafens ſichern wollen, denn ohne die Wiedererſtattung des Scheldezolls werde dieſe Stadt trotz ihrer herrlichen Lage zu einem Binnenhafen einſchrumpfen. Auch diene die Rückerſtattung des Zolls als ein Mittel welches die Unterhandlungen mit fremden Staaten erleichtere und Belgien Gegenbegünſtigungen eintrage. Die Kammer, indem ſie obige Fragen bejahte, hat demnach einen Unterſchied in der Behandlung der Stapelplätze jenſeits und dieſſeits jener beiden Vorgebirge angenommen, und zwar ſollen nur den jenſeitigen alle Vortheile der Urſprungsländer ſelbſt zu Theil werden. Auch ward die Frage ob dieſe Gleichſtellung der Stapelplätze mit den Erzeugungsländern jenſeits der Vorgebirge Horn und gute Hoffnung ohne alle Einſchränkung ſtattfinden ſolle, zuſtimmend entſchieden. Hierauf entſpann ſich eine etwas verworrene Erörterung über die Behandlung der europäiſchen Stapelplätze, die im Tarife den unterſten Rang einnehmen (d. h. die höchſten Zollſätze tragen), ſowie der Einfuhren auf der Maas. Der Miniſter des Innern hatte für die Erzeugniſſe, außer vier Artikeln, die durch den Sund und die Straße von Gibraltar kommen, eine eigene Stellung im Tarife gefordert, beſonders zu Gunſten preußiſcher, öſterreichiſcher und ſardiniſcher Häfen. Hr. Maſt de Vries hatte ſeinerſeits verlangt die Einfuhren von Colonialgütern auf der Maas (alſo aus holländiſchen Entrepots) gleichzuſtellen mit denen zur See. Hr. Nothomb, einverſtanden zu Gunſten einer gewiſſen Menge holländiſchen Kaffee's eine Ausnahme zu machen (wirklich iſt der darauf bezügliche Vorſchlag der Kammer bereits vorgelegt worden; auf zwei Jahre wird darin geſtattet 7 Millionen Kilogr. Kaffee holländiſcher Colonien auf holländiſchen wie belgiſchen Schiffen bei gewiſſen Zollämtern einzuführen gegen die nur um 10 Proc. erhöhten niedrigſten Kaffeezölle), erklärte ſich im übrigen dagegen. Wolle man die Frage näher erörtern, ſo müſſe er von neuem die Bildung des geheimen Ausſchuſſes, aber zum wahren Geheimhalten, beantragen. Nach weitläufigen Erörterungen ſtimmte die Kammer [illegible]lich der Frage ſo bei, wie der Miniſter ſie geſtellt hatte, und man wird alſo theils auf beſtimmte, theils auf unbeſtimmte Zeit eine Ausnahme von den höchſten Zöllen zu Gunſten der Stapelplätze des mittelländiſchen und des baltiſchen Meers und Hollands in Betreff gewiſſer zu bezeichnenden Erzeugniſſe machen. Die Kammer hat ſich vorbehalten die Anwendung derſelben im geheimen Ausſchuß zu erörtern. Schließlich erklärte ſie ſich auch noch einverſtanden mit dem Grundſatz daß alle etwanigen Begünſtigungen in Folge des neuen Tarifs gegen Nationen, die dem belgiſchen Handel nachtheilige Maaßregeln oder Tarifveränderungen ergreifen, aufhören und verfallen ſollen. In der Sitzung vom 24 ſollte die Erörterung des Tarifs ſelbſt beginnen. Wie man ſieht, hat das Miniſterium in allen Grundſatzfragen geſiegt.

Niederland.

Das Handelsblad bringt folgende Eſtaffetten-Nachricht aus dem Haag vom 24 Mai: „In der heute angeſagten Sitzung der zweiten Kammer der Generalſtaaten iſt eine königliche Botſchaft nebſt einem Geſetzentwurfe zur Ablöſung und Umwandlung der Nationalſchuld eingegangen. Dieſem iſt der Vorſchlag beigefügt 80 Millionen 2½proc. belgiſche Einſchreibungen gegen einen Preis von 59½ für hundert von der Nominalſumme zu Geld zu machen. Später wird auf gleiche Weiſe mit den noch übrigen 80 Millionen 2½proc. belgiſche Einſchreibungen verfahren werden. Ein neues 4proc. Schuldhauptbuch (grootboek) wird angelegt. Die 5proc. wirkliche Schuld, ſowie die 5proc. oſtindiſchen Losrenten ſollen gegen Pari abgelöst oder gegen 4 vom hundert zinſende Schuldbriefe ausgewechſelt werden. Später wird die Ablöſung der 4½procent. Schuldbriefe des Amortiſations-Syndicats und anderer Effecten in gleicher Weiſe folgen. Die aus der freiwilligen Anleihe von 127 Millionen Gulden verfügbaren Gelder ſollen zur Ablöſung der Schuld verwendet werden. Die 4zinslichen Schuldbriefe ſollen in allen Fällen zu keinem niedern Preiſe denn 95 vom hundert des Nominalcapitals ausgegeben werden. In das neue Hauptbuch ſollen ebenfalls die 4proc. oſtindiſchen Losrenten aufgenommen werden, auch die welche jüngſt ausgegeben ſind, es ſey denn daß die Beſitzer dieſer Schuldbriefe erklären ſolches nicht zu verlangen. Vor die Rechenkammer wird die gehörige Abrechnung der geſammten Converſionsmaaßregel mit aller Verantwortlichkeit gebracht werden. Dieſer für Niederlands Haushalt und alle Zukunft ſo wichtige Geſetzentwurf ward mit den zugehörigen Stücken zur Erwägung an die Abtheilungen der Kammer geſandt."

Das Handelsblad gibt eine Ueberſicht von Hollands Schifffahrtsverkehr während der letzten Jahre. Im Durchſchnitt der Jahre 1832 bis 1841 waren eingegangen 5875 Schiffe von 759,592 Tonnen, ausgegangen 5933 Schiffe von 779,104 Tonnen; 1842 ſtieg aber die Zahl der eingegangenen Schiffe auf 6326 von 953,691 Tonnen, oder 451 von 194,099 Tonnen höher, die der ausgelaufenen auf 6367 von 981,409 Tonnen, oder 434 Schiffe von 202,305 Tonnen mehr als der zehnjährige Durchſchnitt. Letztere gingen jedoch zumeiſt leer oder mit Ballaſt aus, nämlich 339 Schiffe von 129,0'0 Tonnen, während ſich die Tonnenzahl der mit Ballaſt eingelaufenen Schiffe gegen früher vermindert hatte. Bei dem Schifffahrtsverkehr von 1842 war die niederländiſche Flagge hinſichtlich der Einfuhr mit 2704 Schiffen von 352,671 Tonnen (150 Sch. von 55,906 T. mehr als der zehnjährige Durchſchnitt), hinſichtlich der Ausfuhr mit 2785 Schiffen von 385,927 Tonnen (172 Sch. von 75,956 T. mehr als der Durchſchnitt) betheiligt. Von allen frühern Jahren war bloß der Verkehr von 1839 in einigen Beziehungen ſo günſtig als das Jahr 1842.

Italien.

† Von der italieniſchen Gränze, 23 Mai. Alle Berichte aus Italien ſtimmen darin überein daß die Ruhe dieſes Landes von keinen ernſten Störungen mehr bedroht iſt. Nichtsdeſtoweniger führen die Unterſuchungen auf Spuren die noch immer nachträgliche Verhaftungen veranlaſſen, nicht nur in der Hauptſtadt des Kirchenſtaats und in Bologna, ſo wie in der Romagna überhaupt, ſondern auch in minder bedeutenden Städten anderer Delegationen. Unter den in der Haft von Bologna befindlichen Individuen ſind fünf Geiſtliche,

Digitized by Google

worunter drei Mönche die durch eine aus ihren Klöſtern geführte verdächtige Correſpondenz ſtark compromittirt ſeyn ſollen. Unter den Papieren des verhafteten Curials Gaietti, deſſen Unterſuchung vor wenigen Tagen in Bologna begonnen, ſoll man nicht unwichtige Briefe gefunden haben. — Die gewöhnliche Zuſammenziehung der öſterreichiſchen Truppen bei Verona zu den jährlichen Uebungen in großen Evolutionen wird heuer nicht, wie es hieß, anticipirt werden, ſondern wie gewöhnlich in der erſten Hälfte des Octobers ſtattfinden.

Schweiz.

Luzern. Ein Bulletin der „Staatszeitung“ vom 25 Mai bringt eine Reihe von Actenſtücken, die Walliſer Angelegenheit betreffend. Es geht daraus hervor daß die Regierung von Wallis geneigt iſt mit den eidgenöſſiſchen Commiſſarien in Verbindung zu treten und ihre Räthe anzunehmen. Die letztern haben die Vollmacht Hrn. v. Salis-Soglio zu entlaſſen. Unterm 24 hat der Vorort ein Kreisſchreiben erlaſſen, worin er das Begehren der Stände Waadt, Zürich, Baſelland und Teſſin für eine außerordentliche Tagſatzung den Kantonen zur Kenntniß bringt, um ihre Anſichten darüber zu vernehmen, obwohl er ſelbſt von der Nothwendigkeit einer ſolchen Einberufung nicht überzeugt ſey. Der Vorort hat auf die Berichte von Bern und Waadt das eidgenöſſiſche Commiſſariat in Wallis durch Beſchluß vom 25 d. angewieſen die aufgebotenen eidgenöſſiſchen Truppen ſogleich zu entlaſſen, und die Regierung von Wallis zu fragen ob ſie auf dem Begehren der Piketſtellung der aviſirten Kantone beharre.

Wallis. Die Truppen Kalbermattens, obgleich einer ſtrengen Disciplin unterworfen, ſind dennoch durchaus irregulär. Sie tragen keine Uniform und ſind nur durch eine weiße Armbinde, auf welche ein rothes Herz geheftet iſt, kenntlich. Während die Einen Flinten aus dem Zeughauſe tragen, haben die Andern nur alte Waffen. Als Kalbermatten unterm Schloß von St. Moriz vorbeideſilirte, um weiter abwärts zu ziehen, ſtanden 200 Mann Waadtländer Truppen, das Gewehr beim Fuß, dicht an der Rhonebrücke von St. Moriz auf waadtländiſchem Gebiet. Oberſt Veillon, der den Poſten befehligt, hatte mit Kalbermatten eine Zuſammenkunft um die Kantonsgränze feſtzuſtellen. Demgemäß ſtehen nun auch einige Oberwalliſer am Ende der Brücke und bewachen den Eingang. Hier darf jedermann aus dem Wallis hinaus, aber niemand ohne Geleitsbrief hinein. St. Moriz ſelbſt iſt leer, Häuſer und Magazine ſind geſchloſſen. Solange aber Kalbermatten mit ſeinen „Deutſchen“ da iſt, hält man Perſonen und Eigenthum geſichert. Nach einer Proclamation, die in Martinach geſehen wurde, wäre er nicht allein Militärcommandant, ſondern Inhaber aller Gewalt im Unterwallis. (N. Z. Z.)

Deutſchland.

Bayern. München, 28 Mai. Der Moniteur vom 6 und 9 Mai enthält eine ſechs Columnen lange Recenſion der größern Kirchengeſchichte von Prof. Dr. Döllinger, welche, wie bekannt, die ſieben erſten Jahrhunderte oder die Periode der Gründung des Chriſtenthums umfaßt und bereits ins Franzöſiſche, Engliſche und Italieniſche überſetzt iſt. In dieſer gründlichen Recenſion wird der ausgebreiteten und ſoliden Kenntniß, ſowie dem klaren Style des Verfaſſers gebührender Weiſe großes Lob ertheilt, auch die Richtigkeit des Entwurfes und die Klarheit der Anſichten gehörig gewürdigt. Die erſte Abtheilung ſeines Werkes, deſſen Fortſetzung man ſeit längerem erwartet, iſt in Frankreich unter dem Titel „Origines du Christianisme“ erſchienen; der Herausgeber fürchtete nämlich, weil das Buch noch nicht vollendet iſt, und man nicht einmal annähernd den Zeitpunkt beſtimmen kann bis zu welchem es vollendet ſeyn wird, bei unſern ungeduldigen Nachbarn wenig Abſatz zu finden, wenn er es unter ſeinem wirklichen Titel veröffentlichte. Der franzöſiſche Ueberſetzer des fraglichen Werkes, Hr. Léon Boré, Profeſſor der Geſchichte am k. Collegium zu Angers, befindet ſich, wie unſer Blatt ſchon gemeldet hat, in unſerer Mitte. Boré, dem die deutſche Litteratur die Uebertragung mehrere Werke ins Franzöſiſche verdankt, wie z. B. die Jungfrau von Orleans von G. Görres, Cola di Rienzi und ſeine Zeit von Papencordt, Bernard Overberg von G. H. Schubert u. ſ. w., iſt hier im Auftrage ſeines Miniſters des öffentlichen Unterrichts in unausgeſetzter Thätigkeit mit einer hiſtoriſchen Arbeit beſchäftigt und benützt zu dieſem Zwecke unſere reiche Hof- und Staatsbibliothek, indem er nebenbei auch Vorleſungen über das deutſche Recht an der Univerſität beſucht. Man ſieht mit großer Erwartung der Frucht ſeines Fleißes entgegen. (Münch. pol. Ztg.)

Württemberg. Stuttgart, 28 Mai. Die Auswanderungsluſt nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's fängt an auch in Württemberg größer zu werden; während früher bloß Einzelne ſich dahin begaben, bilden jetzt allmählich ſich größere Geſellſchaften, welche die Reiſe nach dort unternehmen, um unter jenem Himmelsſtriche ein beſſeres Loos zu ſuchen. Es ſind im Laufe des gegenwärtigen Frühjahrs aus einigen Oberämtern an der nordöſtlichen Gränze Württembergs Hunderte von Menſchen aus verſchiedenen Altersclaſſen und Ständen zur Ueberſiedlung nach Nordamerika bereits abgezogen, und noch eine große Menge ſchickt ſich an dieſen, wo nicht heuer, doch im nächſten Jahre nachzufolgen. Sind unter den Auswanderern hie und da auch ſolche, welche die Zurückbleibenden gerne abziehen ſehen, indem ihnen wegen Mittelloſigkeit ſogar durch Unterſtützungen aus öffentlichen und Privatcaſſen fortgeholfen wird, ſo will es doch bedenkenerregend werden daß ganze im beſten Rufe ſtehende Familien, und zwar nicht ſelten mit größerm Vermögen, ſich dazu entſchließen ihre bisherige Heimath mit einer andern in einem ihnen ganz fremden Lande zu vertauſchen. (Beob.)

Großh. Baden. * Wir erhalten heute aus **Karlsruhe** die amtliche Beſtätigung daß am 1 Jun. die badiſche Eiſenbahn bis Kehl eröffnet werden wird. Es finden auf der ganzen Bahnſtrecke — Mannheim bis Offenburg und Kehl — drei Hin- und Herfahrten ſtatt, und eine Hin- und Herfahrt zwiſchen Karlsruhe und Mannheim, und Karlsruhe und Offenburg-Kehl.

Freie Städte. * **Hamburg,** 24 Mai. Der Handel in Eiſenbahnactien war auch in den letzten Tagen lebhaft; es kamen Aufträge von auswärts auf Berlin-Hamburger, Bergedorfer, Altona-Kieler, Kopenhagen-Rothſchilder, Rendsburg-Flensburger Actien, welche gegenwärtig hier höher ſtehen als in Berlin. Wer jetzt ſein Capital in Berlin-Hamburger Actien belegt, genießt während der Bauzeit der Bahn, die 4 bis 5 Jahre dauern kann, nur etwa 3 Proc., da er nur 4 Proc. auf den Nominalbetrag, nichts aber auf das Agio von 28 Proc. empfängt, und es ſteht ſehr zu bezweifeln, ob ſie in den erſten Jahren nach Eröffnung eine ſo hohe Dividende einbringen wird. Bei der Altona-Kieler werden ſich die Reſultate wenigſtens früher zeigen, da ſie am 28 Jul. d. J. am Geburtstag der Königin eröffnet werden ſoll. Welche ſchlechte Speculation es ſey die Bergedorfer ſo hoch zu bezahlen, bemerkte ich ſchon in einem meiner frühern Berichte; ſeitdem iſt der Curs noch geſtiegen, dabei vergütet der Käufer fortwährend verfallenen und laufenden Coupon ohne zu wiſſen, wann ihm ſolche Vorſchüſſe zurückgezahlt werden. — Sie werden aus den Zeitungen erſehen haben daß das hieſige Schiff Echo, welches vor mehrern Jahren in Sierra Leone angehalten

Digitized by Google

vom dortigen engliſchen Gerichtshofe des Sklavenhandels ſchuldig gefunden, verurtheilt und confiscirt wurde, nunmehr in London von der Geſetzabtheilung des Geheimraths (law section of the privy Council) freigeſprochen iſt. Welche Entſchädigung dem Rheder nun werden ſoll, da der damalige Gouverneur das Schiff ſogleich verkaufen ließ, iſt noch nicht bekannt. Auch der Capitän Jobſt, der es commandirte, kann nicht unberückſichtigt bleiben, ſo wie die Inhaber der Wechſel welche er auf ſeinen Rheder gezogen um Reiſekoſten für ſich und ſein Schiffsvolk anzuſchaffen, welche Wechſel letzterer aber nicht annahm, weil die Unſchuld des Capitäns nicht erwieſen war. Auch mit den Verſicherern entſtanden Verwicklungen durch dieſen langjährigen Proceß.

Preußen. △ **Berlin,** 26 Mai. Der Kaiſer von Rußland iſt ganz unerwartet heute (am Pfingſtſonntage) früh um 9 Uhr auf der Eiſenbahn von Stettin hier eingetroffen und in ſeinem Palaſt unter den Linden abgeſtiegen. Bald darauf iſt Se. Maj. mit einem Extrazuge auf der Eiſenbahn nach Potsdam gefahren, wo — obgleich man auf eine Ueberraſchung vorbereitet geweſen — dem königlichen Hof die Ankunft des hohen Gaſtes nicht weniger unerwartet war als dem Perſonal ſeiner eigenen Geſandtſchaft. Der Kaiſer iſt nach einer ſehr ſchnellen Dampfbootreiſe in Stettin gelandet, und man vermuthet daß er ſeine Gemahlin, die den beſchwerlichern und längern Landweg nach Berlin eingeſchlagen, und von der er unter dem Vorgeben Abſchied genommen daß er im Begriff ſey eine Inſpectionsreiſe zu machen, bei ihrer bevorſtehenden Ankunft hier empfangen wolle. — Es iſt nunmehr entſchieden daß der Juſtizminiſter Mühler in einigen Monaten zu einer andern hohen Stellung übergeht, doch iſt über ſeinen Nachfolger — es werden drei Candidaten genannt — noch nichts ſicheres bekannt.

Königsberg, 20 Mai. Es ſind in den letzten Monaten noch immer ruſſiſche Ueberläufer angelangt, und zwar ſcheint ſich die Zahl der aus Reih' und Glied Entweichenden wieder zu mehren. Seit dem Ablauf der ruſſiſchen Cartel-Convention (im September 1842) ſind bis zum 31 März 1844 über die Gränzen des Königsberger Regierungsbezirks 1571 ruſſiſche Unterthanen gekommen. Von denſelben haben 1354 ein Unterkommen in der Provinz gefunden, 198 ſind an die Arbeiterabtheilungen in den Feſtungen Pillau und Graudenz abgeliefert, und 19 über die Gränze zurückgebracht worden. (Kön. Allg. Ztg.)

Schleswig-Holſtein. * **Kiel,** 21 Mai. Höchſt erfreulich iſt die Verbindung mit Chriſtiania, die ſich in dieſen Tagen für uns eröffnet. Das Dampfſchiff Karl Johann beginnt nämlich ſeine Fahrten am 26 d. von hier auf Chriſtiania, die jeden neunten Tag von da an fortgeſetzt werden ſollen. Geläng' es dadurch einen lebhaftern Verkehr mit dem kräftigen und unabhängigen Norwegen herbeizuführen, ſo könnte das auf gar manche Weiſe erſprießlich ſeyn. Im vorigen Winter beſtand dort, hauptſächlich geſtiftet von dem bekannten Flüchtling Fein, eine Art geſelliger Verbindung unter dem Namen Germania, die wie wir hörten über achtzig Mitglieder zählte, ohne jedoch eine beſtimmte Tendenz zu haben oder großen Nachklang zu hinterlaſſen. Vielleicht hat ſie doch manchen freundlichen und ernſten Anknüpfungspunkt uns vorbereitet. Das Sprachreſcript hat großen Unmuth unter den Dänen erweckt. Sie können ſich nicht überzeugen oder geben vor es nicht zu können, daß jenes Reſcript die definitive Entſcheidung enthalte, und es haben daher die Wortführer eine neue Petition veranlaßt des Inhalts daß, da dieſes Reſcript nur ein vorläufiges ſeyn könne, Se. Maj. demnach die gleiche Berechtigung der däniſchen Sprache mit der deutſchen ausſprechen möge. Uns ſcheint einem ſolchen König und einem ſo entſchiedenen Volkswillen gegenüber hätten ſie ſich dieſe allmählich ins Kleinliche verfallende Ungebärdigkeit füglich ſparen können. Die Kopenhagener Blätter haben mit ſo vielem Witz ſich über das Unglück der Fregatte Geſion ausgelaſſen, die wenige Meilen von Kopenhagen, von den berühmteſten däniſchen Seeleuten geführt, auf den Sand lief und zurückgebracht wurde — was übrigens ſeit 1815 für däniſche Kriegsſchiffe nichts unerhörtes iſt — daß ſie recht gut einmal über dieſe correſpondirende Erſcheinung herfallen könnten. In Kopenhagen bereitet man ſich zum Empfang der ſchwediſchen Studirenden vor; nicht ohne Bedeutung iſt es daß die Bürgerrepräſentantenverſammlung beabſichtigt ſie mit einem Feſtmahl zu bewillkommnen. Man ſpricht von 600 Theilnehmern, der Blüthe der ſkandinaviſchen und wiſſenſchaftlich gebildeten Jugend Schwedens. — Ob der König hierher kommt um zum 28 Junius die Kieler Eiſenbahn am Geburtstage der Königin einzuweihen, iſt noch ungewiß; der Zeitpunkt der Eröffnung iſt daher noch nicht feſtgeſetzt.

Schweden.

⊠ **Stockholm,** 20 Mai. Die Staatszeitung bringt die officielle Beſtätigung der eingetretenen Veränderung im Perſonalſtand des Staatsraths. Die Ernennungen fanden entſchieden in einer ſehr liberalen Richtung ſtatt, mehr als wohl die meiſten erwartet haben. Es treten aus: Grubbe, Heurlin und Poolſin; dagegen ein: Peyron, Nordenfalk, Silfverſtolpe und Warn. Ich werde in einem beſondern Artikel über den Staatsrath das Nähere liefern. Der General Lefrén iſt an die Stelle des zum Staatsrath ernannten Generals Peyron als Präſident des Kriegscollegiums eingeſetzt worden.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 19 Mai. Die im J. 1834 von der Regierung in den neuruſſiſchen Städten Aleſchka und Nikopol zur Schaffung einer eigenen Kauffahrteiflotte in dortigen Gewäſſern begründeten freien Matroſenvereine haben die erwünſchteſten Erfolge. Nach einer erſt zehnjährigen Dauer ſind aus denſelben an tauſend Matroſen hervorgegangen, die dem Reglement zufolge auf der Tſchernomoriſchen Flotte fünf Jahre praktiſch den Seedienſt erlernen, davon dienen ſchon 140, vollkommen in ihrem Gewerbe ausgebildet, auf Kauffahrteiſchiffen, 700 aber liegen auf jener Flotte ihrem Lehrcurſus noch ob. Die Regierung bezweckt dadurch die Nationalmatroſen für die Handelsſchifffahrt zu bilden, um weniger von fremden Bemannungen abzuhangen. — In dieſen Tagen iſt nachſtehende wichtige Verordnung ergangen: „Ehen zwiſchen Perſonen proteſtantiſchen und griechiſchen Glaubens ſollen in Finnland ausnahmsweiſe in den Kirchen beider Glaubensgenoſſen eingeſegnet werden. Die in ihnen erzeugten Kinder folgen der Confeſſion des Vaters. Ehen, zwiſchen Proteſtanten und Ruſſen in andern Theilen des Reichs geſchloſſen, können nach dem neuen evangeliſchen Kirchengeſetz vom Jahr 1832, nachdem ſie in der griechiſchen Kirche eingeſegnet worden, auch für den lutheriſchen Theil durch einen beſondern Act in ſeiner Kirche geweiht werden, die in ihnen erzeugten Kinder aber können nur in den Gebräuchen der herrſchenden Landeskirche getauft und erzogen werden.“ — An der Kaſaner Univerſität erhält die philologiſche Abtheilung mit dem Beginn des nächſten Jahres einen beſondern Lehrſtuhl für die Mandſchu Sprache, die zur Kenntniß der chineſiſchen unumgänglich nothwendig iſt. Jetzt zählt dieſe Univerſität zehn Lehrſtühle für morgenländiſche Sprachen. Noch ſoll dort einer fürs Tibetaniſche eröffnet werden.

Digitized by Google

Türkei.

*† Türkiſche Gränze, 19 Mai. Nachrichten aus Konſtantinopel und St. Petersburg zufolge wird zur Feſtſtellung der Verhältniſſe der Montegriner zu den angränzenden türkiſchen Provinzen in Skodra mit nächſtem eine Commiſſion zuſammentreten, beſtehend aus dem Paſcha von Skutari, einem großherrlichen, einem öſterreichiſchen und einem ruſſiſchen Commiſſär. Die Pforte iſt zufolge der eingehenden Nachrichten ſehr freundlich und friedfertig gegen den Wladika von Montenegro geſtimmt, und wünſcht ſelbſt die Herſtellung bleibender und geſicherter Beziehungen zu demſelben. Den wichtigſten Gegenſtand der Verhandlungen dieſer Commiſſion bildet die Unterſuchung ob die Inſeln Leſſondria und Vranina in frühern Zeiten einen Theil des montenegriniſchen Gebiets ausmachten oder nicht, wornach die Frage des Beſitzrechts auf die zwei Inſeln entſchieden werden ſoll, nebſtdem aber auch auf das Recht des Fiſchfangs auf dem See von Skutari. — In Serbien herrſcht Ruhe. Der Fürſt beabſichtigt bei dem Dorfe Topola, wo ſich das Grab Cerny Georgs befindet, ein Haus als Monument und eine Schule zu errichten um ſo das Andenken an ſeinen Vater auf eine würdige Art zu verewigen. — Die ſerbiſche Regierung hat an den öſterreichiſchen Hof das übertriebene Anſinnen geſtellt, daß dem Fürſten Miloſch der Aufenthalt in Wien unterſagt werde.

* Konſtantinopel, 15 Mai. Se. k. Hoh. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin iſt am 11 d. von ſeinem Ausfluge nach Bruſſa, wohin ihn der ruſſiſche und der preußiſche Geſandte begleitet hatten, zurückgekehrt. Heute gab der Sultan demſelben in dem gegenwärtig von ihm bewohnten an der aſiatiſchen Küſte des Bosporus gelegenen Sommerſchloſſe in Beilerbei ein glänzendes Gaſtmahl von 36 Gedecken, zu welchem die Repräſentanten der fünf Großmächte beigezogen wurden, und an deſſen Ende der Sultan erſchien und ſich mit ſeinen Gäſten unterhielt. — Nachrichten aus Kleinaſien zufolge ſind 12 in der Nähe von Angora gelegene Ortſchaften von einem Erdbeben heimgeſucht worden, welches 167 Perſonen das Leben gekoſtet haben ſoll. — Die letzten Berichte, welche die Pforte aus den weſtlichen Theilen ihrer europäiſchen Provinzen erhält, ſind geeignet ihre Beſorgniß wegen neuer gefährlicher Verwickelungen eher zu ſteigern als zu beſchwichtigen; dem Unweſen der arnautiſchen Miliz konnte noch nicht geſteuert werden, und man fürchtet alles für die Treue des gegen die Aufrührer beorderten großherrlichen Armeecorps.

Aegypten.

* Alexandria, 6 Mai. Der Vicekönig, der endlich heute früh hier angekommen iſt, ſoll nach der Verſicherung ſeiner Umgebung der beſten Geſundheit genießen; allein man weiß daß er kürzlich abermals einen Anfall ſeines Nervenleidens gehabt hat, und daß faſt alle Großen, ſelbſt frühere Feinde, ſeit einiger Zeit ſich bemühen Ibrahim Paſcha den Hof zu machen. Letzterer ſcheint überhaupt ſeit einem Jahr die Zahl ſeiner Anhänger und die Macht ſeiner Partei ſo vergrößert zu haben, daß man zu der Meinung zurückkömmt, der Tod Mehemed Ali's werde keine Unruhen hervorbringen, und Ibrahim werde ſeinem Vater nachfolgen, ohne daß Blut vergoſſen werde. Andrerſeits weiß man daß Said Paſcha eine ſtarke Partei in Konſtantinopel beſitzt. Abbas Paſcha ſcheint für jetzt nicht mehr gefährlich, da ſelbſt ein Theil ſeiner Anhänger ihn für unfähig erkannt und verlaſſen hat. — Bekanntlich iſt die Gaſtfreundſchaft eine der Haupttugenden, welche der Koran von ſeinen Bekennern fordert, und vielleicht eine der wenigen die faſt jeder Muſelmann ſtreng befolgt. Da aber Noth und Elend in den letzten Jahren viele Fellah, beſonders aus Oberägypten, gezwungen hatten ihre Dörfer zu verlaſſen und in den Städten ein Unterkommen zu ſuchen, veranlaßten die Lücken welche dadurch bei Steuerpflichtigen wie Landbebauern entſtanden, den Paſcha ſchon im vorigen Jahre über denjenigen der einen dieſer Flüchtlinge auch nur auf 24 Stunden bei ſich aufnehme, die Todesſtrafe zu verhängen. Nach einigen Hinrichtungen dieſer Art, die ganz gegen den Koran geſchahen, waren dem Vicekönig ernſthafte Vorſtellungen von Konſtantinopel ſowohl als von den Repräſentanten der europäiſchen Mächte zugekommen, und er verſprach das Geſetz welches von ihm ausgegangen, nur noch als Schreckmittel dem Scheine nach beſtehen zu laſſen, dasſelbe aber vorkommenden Falls nicht in Ausübung zu bringen. Dieſes Verſprechen iſt nicht gehalten worden, denn in Kairo und in Tanta haben während des Jahrmarkts abermals Hinrichtungen ſtattgefunden, die jene Gaſtfreundſchaft zum Grunde hatten. Die Schwierigkeiten, welche für den Paſcha daraus entſtehen, ſind nicht gering.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 24 Mai. Conſols $99\frac{3}{8}$.

Amſterdam, 25 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{15}{16}$; 3proc. $74\frac{7}{8}$; 5proc. $100\frac{3}{8}$; Hand. Maatſch. $142\frac{1}{4}$, Ard. $22\frac{9}{16}$; 3proc. $35\frac{1}{2}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{1}{2}$. Met. 5proc. 110.

* Frankfurt a. M., 27 Mai. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2008; 250fl.-Looſe $134\frac{3}{4}$ (pr. ult.); 500fl. $154\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $80\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{5}{8}$; Ard. $24\frac{3}{8}$; 3proc. ſpan. $35\frac{1}{4}$; port. $45\frac{3}{4}$ (Br.); poln. Looſe 300fl. 94 [illegible]; 500fl. $99\frac{5}{8}$; Taunusbahn $373\frac{1}{4}$ (pr. ult.).

Augsburg, 29 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 $106\frac{1}{2}$ P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., $101\frac{3}{4}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 117 P., 116 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 — P., — G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G.

* Aus Schleſien, 20 Mai. Unſere Getreideſpeculanten erleiden in dieſem Jahr eine empfindliche Einbuße. Sie haben den Weizen, in Hoffnung daß im Frühjahr ſtarke Ausfuhr nach England eintreten würde, größtentheils zum Preiſe von 2 — $2\frac{1}{3}$ Thlr. eingekauft, den ſie jetzt zu $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{2}{3}$ Thlr. haben könnten. Seit die Oder von Eiſe frei iſt, ſind große Partien abgegangen, mit welchen nunmehr der Stettiner Markt gedrückt wird, was immer augenblicklich auf den Breslauer zurückwirkt. Bedenkt man die Verluſte welche ſeit einigen Jahren im Getreidhandel erlitten worden ſind, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn ein Haus nach dem andern ſich von demſelben zurück zieht. — Bei der fruchtbaren Witterung, die wir ſeit Anfang dieſes Monats haben, läßt ſich auf eine reichliche Ernte hoffen, obgleich in manchen Gegenden die Winterſaaten ſtark gelitten hatten und ſogar ein Theil umgepflügt hat werden müſſen. Da aber, wo dieß nicht der Fall geweſen, wuchern ſie deſto freudiger. Was den Landwirthen in den Getreidepreiſen an Rückſchlag entſteht, das ſcheint ſich bei denen die größern Beſitz haben, durch die Wolle wieder erſetzen zu wollen: denn für dieſe ſteht wohl unzweifelhaft eine gute Conjunctur bevor. Die Speculanten treten freilich noch immer leiſe auf, indeß darf man gewiß erwarten daß binnen 10—12 Tagen das Geſchäft einen ernſtlichen Gang nehmen werde. Die Wäſche wird dieß Jahr gut gelingen, weil es nirgends an Waſſer fehlt, und weil die Wärme derſelben günſtig iſt. Schon haben viele geſchoren, und man ſieht bereits viele Wollewagen der Hauptſtadt zurollen. Noch herrſcht in derſelben Spannung und Ungewißheit. Sollen wir unſerer vieljährigen Erfahrung trauen, ſo werden die Preiſe im Laufe des Markts ſich nicht allein halten, ſondern ſich eher heben. An Ergebniß kann die Schur leicht die vorjährige um 10 — 12 Proc. im allgemeinen übertreffen, was eine gewöhnliche mittelmäßig gute andeutet, indem die vorjährige einer ſolchen um ſo viele Procente nachſtand. Stellen wir dieß mit dem notoriſch als dringend hervortretenden Bedarf zuſammen, ſo iſt unſere ausgeſprochene Erwartung gerechtfertigt. Wir ſchließen mit der Nachricht daß das Jahr dem Reps ganz beſonders günſtig iſt, und daß ſelbſt Felder denen man im zeitigen Frühjahr gar nichts zutraute, ſich zum Erſtaunen erholt haben, und einen reichlichen Ertrag verſprechen. Viel Schaden haben ſchon Gewitter und Schloſſen angerichtet, und da zu fürchten iſt daß ſich dieß noch weiter fortſetze, ſo werden die Hagelaſſecuranzen wenig Gewinn machen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Jahresbericht der franzöſiſchen katholiſchen Miſſionen.

* **Paris**, 21 Mai. Die franzöſiſchen katholiſchen Miſſionen haben ihren Jahresbericht für 1843 herausgegeben. Er beginnt mit einer allgemeinen Darſtellung der Fortſchritte, welche die Miſſionen ſeit der Stiftung der Association de la foi im Jahr 1822 gemacht haben, und dieſe ſind wirklich außerordentlich. Sie haben in Europa 27 Biſchöfe und Erzbiſchöfe, und 843 Prieſter; im Orient 71 Biſchöfe und apoſtoliſche Vicare, und 2736 Prieſter; in Afrika 6 Biſchöfe und 168 Prieſter; in Amerika 28 Biſchöfe und 890 Prieſter; im Südmeer 7 Biſchöfe und 113 Prieſter, alſo im Ganzen 139 Biſchöfe und 4750 Prieſter. Jedes Jahr werden ein bis fünf neue Bisthümer errichtet, im Verhältniß wie die Zunahme der Vereinsmittel es erlaubt. Das Einkommen beruht bekanntlich ganz auf der zunehmenden Verbreitung ihres Journals, vermittelſt der Bildung von Geſellſchaften von je zehn Mitgliedern mit wochentlichen Beiträgen von je einem Sou. Die Zahl der Exemplare des Journals die gegenwärtig abgezogen werden, iſt auf 162,800 geſtiegen, wovon 86,000 franzöſiſch, 23,000 deutſch (in zwei Ausgaben), 14,000 engliſch, ebenfalls in zwei Auflagen, 2000 ſpaniſch, 4500 flämiſch, 31,000 italieniſch in drei Ausgaben, 1200 portugieſiſch und 1100 holländiſch erſcheinen. Die Redactions- und Druckkoſten belaufen ſich auf 256,360 Franken, jedes Exemplar kommt alſo für die Geſellſchaft auf etwa anderthalb Franken, und trägt gewöhnlich von den zehn Abonnenten denen Ein Exemplar geliefert wird, 26 Franken ein. Die Einkünfte der Geſellſchaft ſind im Steigen begriffen, ſie iſt jetzt reicher als irgend eine der engliſchen Miſſionsgeſellſchaften, aber erreicht das Geſammteinkommen derſelben noch weit nicht. Die Zunahme im letzten Jahre war jedoch geringer als man hätte erwarten ſollen theils nach der Zunahme des vorhergehenden Jahrs, theils nach dem großen Religionseifer der ſich über Frankreich verbreitet hat. Dieſer iſt jedoch im allgemeinen mehr nur unter den höhern Ständen, welche ein geringes Intereſſe an den Miſſionen zu nehmen ſcheinen; wenigſtens ſieht man unter ihnen das Journal auffallend wenig. Wie es aber damit ſeyn möge, ſo hat offenbar die Verwaltung der Miſſionen ſelbſt auf eine größere Zunahme gerechnet, indem ihre Ausgaben im Laufe des Jahrs die Einnahme um etwas überſtiegen haben. Dieß konnte ſie, bei der großen Vorſicht ihrer Verwaltung welche ſie bewegt immer eine beträchtliche Summe vorräthig zu halten, in keine Verlegenheit bringen, iſt aber ein Zeichen daß ſie einer höhern Summe gewiß war. Die Einnahme des Jahres belief ſich auf 3,562,088 Franken (die vom Jahr zuvor hatte 3,191,912 Fr. betragen). Davon kam wie gewöhnlich etwa die Hälfte aus Frankreich, nämlich 1,835,029 Fr., aus Deutſchland 420,073 Franken. Dieß iſt beträchtlich mehr als im Jahr zuvor wo ſich die deutſchen Beiträge nur auf 325,702 Franken beliefen. Davon liefert Oeſterreich, das ſeine eigenen Miſſionen hat, nichts als eine ſehr unbedeutende Summe aus Tirol, Bayern 232,748 Fr., Preußen 145,066, Württemberg 15,260, England ſteuerte 237,795, Spanien 10,578 Franken bei, eine an ſich unbedeutende Summe die aber dennoch größer iſt als die frühern; denn die ſpaniſche Regierung erlaubt die Sammlungen für andere als ſpaniſche Miſſionen nicht. Aus Holland kamen 63,529 Franken, aus Belgien 172,950, aus Portugal 44,154, aus Rußland 2449, faſt ausſchließlich von fremden Katholiken in Petersburg, aus der Schweiz 60,617, endlich aus Italien 681,108, davon beinahe die Hälfte aus Piemont. Die Ausgaben beliefen ſich auf 3,668,762 Franken. Davon kamen, wie ſchon bemerkt, 256,360 auf den Druck der Annalen, 41,016 auf Adminiſtrationskoſten. Die eigentliche Verwaltung wird umſonſt beſorgt, und dieſe ſehr unbedeutende Summe deckt die Koſten von Papier, Porto und die Bezahlung der Rechnungsführer. Die Miſſionen in Europa erhielten 547,111 Fr., die im Orient 997,125, in Afrika 266,060, in Amerika 1,044,895, in der Südſee 503,836. Das Mißverhältniß dieſer Summen mit der Zahl der Biſchöfe und Prieſter in den verſchiedenen Welttheilen erklärt ſich daher daß im Orient ein großer Theil der Prieſter Eingeborne ſind, welche in den Seminarien der Bisthümer in China, Cochinchina ꝛc. erzogen werden, während in den andern Welttheilen die Prieſter faſt ohne Ausnahme Europäer ſind. So mäßig nun auch die europäiſchen Miſſionäre und Biſchöfe beſoldet ſind (nämlich der normale Gehalt eines Biſchofs iſt 1000 Franken, der eines Prieſters 500, jedoch mit Zulagen an Orten wo es nöthig iſt, und mit Lieferung der Kirchenbedürfniſſe und der erforderlichen europäiſchen Artikel für ihren perſönlichen Gebrauch von Frankreich aus, ſo wie mit Fonds für die Almoſen), ſo ſind doch die eingebornen Prieſter natürlich noch geringer bezahlt, da ſie keine europäiſchen Bedürfniſſe haben. Ihre Zahl iſt ſehr beträchtlich: ſo findet man in der Liſte für Cochinchina 3 Biſchöfe und 181 Prieſter, die Biſchöfe ſind natürlich Europäer, aber unter den Prieſtern ſind wohl nicht über 12 bis 15 aus Europa, in China ſind 13 Biſchöfe und 170 Prieſter, von denen ſchwerlich mehr als 70 Europäer von verſchiedenen Nationen ſind, unter den lateiniſchen Chriſten in der Levante findet man 220 Prieſter-Miſſionäre, von denen die Hälfte zum wenigſten aus Eingebornen beſteht, und bei den Maroniten 10 Biſchöfe und 1100 Prieſter, unter denen wohl faſt gar keine Europäer ſeyn mögen. Dieß allein macht es möglich daß die Miſſionäre mit ihren Hülfsmitteln ausreichen; ich finde z. B. in der Liſte der Ausgaben für die Maroniten keine andere Summe als 13,000 Franken für den apoſtoliſchen Legaten Villardell im Libanon, und 10,920 für das Seminarium in Antura, daher offenbar die maronitiſche Kirche ganz für ſich ſelbſt ſorgt. Ebenſo in Nordamerika, wo nach und nach eine große Anzahl von Bisthümern errichtet worden iſt, tragen die Gemeinden, im Verhältniß wie ſie ſich vermehren, an vielen Orten die Koſten der Kirche, und die Miſſionen ſteuern nur zur Errichtung von Gotteshäuſern, Seminarien, ſo wie zu andern allgemeinen Ausgaben welche die Kräfte der Gemeinden überſteigen, dennoch ſind dieſe Miſſionen, wegen des theuern Lebens daſelbſt, diejenigen welche die größten Koſten verurſachen. Die Verwaltung der franzöſiſchen Miſſionen iſt muſterhaft, die Form in der ſie ihre Beiträge erhebt eine der beſten die ſich denken läßt, der Muth und die Ausdauer ihrer Miſſionäre ſind preiswürdig, keine Schwierigkeit ſchreckt ſie zurück und keine Verfolgung lähmt ihren Eifer, wie ſie in China, Cochinchina und Corea zur Genüge gezeigt haben und täglich zeigen. Ihre Methode weicht von der proteſtantiſchen beträchtlich ab, und dieſe Verſchiedenheit liegt tief im Weſen der beiden Kirchen; die katholiſchen Miſſionen wollen vor allem eine Kirche gründen, und verlaſſen ſich auf die Wirkung der Zeit, welche in der Folge der Geſchlechter das Volk nach und nach mit dem Geiſt des Chriſtenthums durchdringen werde, während der proteſtantiſche Miſſionär vor allem auf vollkommene Bekehrung und Belehrung jedes Individuums ſieht das er in ſeine Gemeinde aufnimmt. Es laſſen ſich Gründe für die eine und

Digitized by Google

die andere Methode anführen, und jede kann nach Umſtänden die beſte ſeyn; aber beide Kirchen ſollten ſich vor der Uebertreibung der ihnen natürlichen Tendenz hüten, denn die Geſchichte ihrer Miſſionen zeigt die verderblichen Folgen der Extreme bis zu welchen man ſie oft verfolgt hat. Gegenwärtig ſcheinen ſie ſich im allgemeinen in einem Mittelweg zu halten; doch blickt die Verſchiedenheit der Principien noch überall durch.

Deutſchland.

Poſt und Eiſenbahn in Württemberg.

= **Stuttgart**, 22 Mai. Die Allg. Zeitung vom 19 d. enthält aus dem Nürnberger Correſpondenten einen Artikel für die Taxis'ſche Poſtverwaltung. Ich will dieſem Artikel nicht hinter die Verſchanzungen des geſchichtlichen Rechtes folgen, hinter welche derſelbe das Taxis'ſche Poſtweſen zu flüchten ſucht; jedermann weiß jetzt, Dank den Aufklärungen der bewährteſten Rechtsgelehrten, daß Fürſt von Thurn und Taxis die Briefpoſt überhaupt nur in einem Theil von Württemberg, und ſelbſt in Altwürttemberg nicht als Monopol, die Fahrpoſt aber nur im allergeringſten Theil des Königreichs (namentlich in Altwürttemberg, in den ehemals vorderöſterreichiſchen Landen u. ſ. w. gar nicht) anzuſprechen hatte; daß daher die gleichen Gründe wie in den benachbarten Bundesſtaaten dafür ſprachen von Staatswegen auf eine Ueberlaſſung der Poſten an das Haus Taxis nicht einzugehen, ſondern bloß eine Entſchädigung für den Theil des Poſtweſens, auf welchen dieſes Haus Anſprüche hatte, zu gewähren. Jedermann kennt auch die ſchlagenden Gründe, mit welchen die rechtliche Unhaltbarkeit der dem Staat durch die Verleihung der Poſten an Taxis zugefügten Verletzung neuerdings von einer Reihe ausgezeichneter Staats- und Civilrechtsgelehrten nachgewieſen wurde, und ich freue mich beifügen zu können daß, dem Vernehmen nach, von einem bewährten Civiliſten demnächſt eine größere gediegene Abhandlung erſcheinen wird, in welcher dieſer Beweis aufs neue geführt werden wird. Uebrigens begreift es ſich gar wohl, daß man ſich Taxis'ſcherſeits auf dem Rechtsboden zu befeſtigen ſucht; denn ſobald man ſich von dieſer Seite auf den Geſichtspunkt der Zweckmäßigkeit einlaſſen wollte, wäre die Sache des Taxis'ſchen Poſtweſens zum voraus verloren, da heutzutage wohl gar wenige Stimmen mehr in unſerm Lande gefunden werden dürſten welche das Ueberlaſſen der Poſt an eine Privatanſtalt nicht beklagten. Der Nürnberger Artikel ſpricht zwar auch von den Fortſchritten des Taxis'ſchen Poſtweſens in den Eilwagencurſen, der Erleichterung und Beſchleunigung des Briefverkehrs und den „großartigſten Poſteinrichtungen", welche ſie „allenthalben, namentlich zu Frankfurt", getroffen habe. Daß die Taxis'ſche Poſtanſtalt mitten unter den unermeßlichen Fortſchritten des Poſtweſens in ganz Europa und in den deutſchen Bundesſtaaten, zwiſchen welchen die Taxis'ſchen Poſten zerſtreut liegen, und mit welchen ſie anknüpfen müſſen, im alten jämmerlichen Zuſtand hätte bleiben ſollen und können, war allerdings unmöglich, und die einfachſte Klugheit — an der es Taxis ſicherlich nie gefehlt hat — mußte jener Poſt rathen den Unwillen der größern deutſchen Bundesſtaaten und derjenigen welche die Taxis'ſchen Linien durchſchneiden, nicht herauszufordern. Daß daher Taxis den Forderungen Oeſterreichs hinſichtlich des Briefpoſttarifs ſich gefügig unterwarf, iſt ganz natürlich, aber weniger ein Taxis'ſches Verdienſt, ſondern faſt lediglich ein öſterreichiſches. Daß Taxis auf den größern deutſchen Linien mit der Eilwagenanſtalt nicht zurückbleiben konnte, war ebenſo gebieteriſche Nothwendigkeit ſeiner Stellung zu den andern deutſchen Poſtanſtalten und der eigenen Verbindungen zwiſchen den Taxis'ſchen Poſtgebieten. Aber wo dieſe äußern Nothwendigkeiten ſich dem guten Willen der Taxis'ſchen Poſtanſtalt nicht aufdrangen, wie ſieht es da mit den Eilwagenverbindungen dieſer Anſtalt aus? Ich erlaube mir einen jeden der ſich hievon überzeugen will einzuladen, daß er ſich über die Taxis'ſchen Eilwagen- und Briefpoſtanſtalten zur Vermittlung des innern Verkehrs in Württemberg umſehe. Darf doch in Württemberg kein regelmäßiges in Federn hängendes Pferdefuhrwerk für den Perſonentransport gehen, ohne die Erlaubniß hiezu von Taxis mit einem Tribut zu erkaufen, der an die Türkenpäſſe erinnert. Wo der Staat ſich das Alleinrecht der Fahrpoſt vorbehalten hat, da hat er doch auch wenigſtens das Recht und das Intereſſe für die Verbindungen mittelſt ſolcher Poſten hinreichend zu ſorgen, und thut es zum Theil ſelbſt in kleinern Ländern, wie z. B. in einzelnen Schweizer Kantonen, auf eine nach Häufigkeit und Wohlfeilheit der Fahrten ausgezeichnete Weiſe. In Ländern aber, wie England, Frankreich ꝛc., wo der Staat die freie Mitbewerbung für die Fahrpoſten gewährt, ſchießen die wohlfeilſten und ſchnellſten innern Verbindungsmittel wie die Pilze aus dem Boden. Wie ſieht es dagegen unter der Verwaltung des Taxis'ſchen Privatmonopols aus? Ganze Landesgegenden ſind ohne Fahrpoſtanſtalt, und nicht oder kaum beſſer ſteht es mit der Briefpoſt. Bald keine Woche vergeht wo der **Beobachter**, wohl kein Monat wo der gegenüber von Taxis gleichwohl nothgedrungen ſo vorſichtige **Schwäbiſche Merkur** nicht einen ſchreienden Fall der Art aufdeckten, und wer auf dem Lande gelebt hat, weiß wie ſtreng in der Wahrheit dieſe Beſchwerden gegründet ſind. Und doch erſchallen ſie aus einem Lande, wo die Allerwenigſten die unermeßlichen Wohlthaten auch nur entfernt ahnen welche die Freigebung und deßhalb tauſendfache Verzweigung der Fahrpoſten, welche die allgemeine Ausdehnung und unendliche Beſchleunigung der Briefpoſten in andern Ländern dem Verkehr, dem Gewerbe, der geiſtigen Beweglichkeit, der Bildung und Geſittung gewährt. Hielt doch ein hoher Staatsbeamter in Württemberg einen Schriftſteller für einen Lügner, weil letzterer die lächerliche Thatſache behauptet habe: in Frankreich komme die Briefpoſt täglich in jeden Ort des Landes, was bekanntlich einer der großen Fortſchritte des franzöſiſchen Poſtweſens und durch Briefträger von den franzöſiſchen Poſtämtern aus allgemein und geſetzlich durchgeführt iſt. Wenn es in dieſer ernſten Sache gälte die Lacher auf ſeiner Seite zu haben, ſo dürfte man übrigens nur eine Darſtellung der Stuttgarter Stadtpoſt entwerfen — des Zerrbildes einer ſolchen Einrichtung — mit **drei** Briefladen an ebenſo vielen Ecken aufgehängt in einer Stadt, welche nach ihrer Weitläufigkeit recht wohl 100,000 Einwohner zählen könnte, und mit der Zuſage für das Publicum daß die darin niedergelegten Briefe gelegenheitlich der nächſten Briefaustheilung ausgetragen werden ſollen. — Der Nürnberger Artikel erwähnt „der großartigſten" Taxis'ſchen Poſthöfe. Möchte doch, wer ſich davon überzeugen will, ſich auf das Stuttgarter Poſtamt bemühen, welches anſtatt eines Bohlendachs über den Hof, mitten in letzterem ein kleines Dächlein auf ſechs Pfoſten, eben gerade groß genug hat daß die Reiſenden im Regen um den Wagen herum ſtehen, und ein Paſſagierzimmer unter der Kritik. Und doch iſt wohl das Stuttgarter Poſtgebäude allerdings das großartigſte des Landes.

Wie die Taxis'ſche Poſt den Verkehr befördert, dafür nur ein paar Beiſpiele. Reutlingen, eine der betriebſamſten Gewerbs- und Handelsſtädte des Landes, nur ein paar Stationen von Stuttgart entfernt, hat keine zu beſtimmten Stunden nach der Hauptſtadt abgehenden eigenen Fahrpoſten, ſondern man kann daſelbſt ſtundenlang auf die durchgehende Friedrichshafner Poſt warten, daher der Wanderer die einzige Reiſegelegenheit zwi-

ſchen Stuttgart und Reutlingen iſt, auf die man ſich mit einiger Sicherheit hinſichtlich der Zeit einlaſſen kann. Beſtände kein Poſtmonopol, ſo würden ganz ſicherlich mehrere tägliche Eilwagenfahrten zwiſchen Reutlingen und Stuttgart ſich längſt gebildet haben und das Hin- und Herreiſen durch die billigſten Preiſe befördern. Der Geldverkehr Reutlingens mit den Wechſelhäuſern der Hauptſtadt aber iſt durch das hohe Geldporto des Taxis'ſchen Privatmonopols ſo belaſtet, daß die Reutlinger Kaufleute, ſobald ſie eine Summe von einiger Bedeutung an einen Bankier in Stuttgart zu bezahlen haben, zur Vermeidung des übermäßigen Poſtporto in einer Chaiſe nach Stuttgart fahren, um ihr Geld perſönlich zu übergeben. Man ſage nicht dieſer Tarif komme noch von den Zeiten der königl. Poſtverwaltung her. Dieß iſt allerdings thatſächlich richtig. Aber wenn der Staat die Poſt noch hätte, ſo hätte er längſt das Porto auf ein Minimum herunterſetzen können, wie England das Porto von Briefen, die vorher das Vielfache koſteten, im ganzen Umfang Großbritanniens und Irlands auf 1 Penny (3 Kreuzer) heruntergeſetzt hat. Mit welchen Gefühlen müſſen wir, dieſer Art der Betreibung unſeres Verkehrs durch eine Privatanſtalt ausgeſetzt, auf England, auf Oeſterreich, ſelbſt auf Rußland blicken, wo dem Verkehr die unendliche Wohlthat einer mehr oder minder bedeutenden Ermäßigung der Poſtgelder zu Theil wurde, auf Frankreich, Preußen, Bayern, Belgien, Baden, die Schweiz u. ſ. w., wo es nur von der Geſetzgebung oder Verwaltung des Staates abhängt mit einem Federſtrich die beſtehenden Erſchwerungen des Poſtverkehrs aufzuheben, während wir an das Uebel des Privatmonopols gekettet ſind. Beſtände dieſes nicht, ſo wäre nichts natürlicher als ein deutſcher Poſtverein — eine nationale Anſtalt, wie ſich deren Nordamerika zu ſo großem Segen jenes Landes erfreut.

Dieſer warnungsvolle Vorgang mit dem Poſtweſen war auch nicht der geringſte Grund warum der Plan unſerer Regierung, die Eiſenbahnen auf Staatskoſten zu bauen, ſich des größten Beifalls im Lande zu erfreuen hatte. Vor allem, weil man an der Hand der Erfahrung gefühlt hatte was es heißt allgemeine Verkehrsmittel dem Privatintereſſe preisgegeben zu ſehen, und dann auch weil man in dem Unternehmen der Eiſenbahnen durch den Staat das ſicherſte Mittel erblickte die Poſten wieder für den Staat erworben zu ſehen. Dieſes Gefühl dankbarer Anerkennung wurde noch weſentlich geſteigert durch die gewichtige Betrachtung daß bei einer Ueberlaſſung der Eiſenbahnen an Privatgeſellſchaften ganz ſicherlich das Haus Taxis, mit den großen Geldkräften über welche daſſelbe gebietet, ſich bei denſelben weſentlich betheiligen, und dadurch ſich aufs neue in den württembergiſchen Verkehrsverhältniſſen feſtſtellen werde. Wer irgend daran noch hätte zweifeln können, dem ſchwanden dieſe Zweifel als man erfuhr daß Taxis'ſche höhere Beamte im Verlauf der letzten paar Jahre ſich in Stuttgart eingefunden haben um die Regierung zur Ueberlaſſung von Eiſenbahnlinien an Taxis zu beſtimmen, und daß bei dem Plan zu Erbauung einer Privatbahn den obern Neckar hinauf Bemühungen im Gange waren für Betheiligung der Taxis'ſchen Geldmittel an dieſem Project. Sollten Sie es nun glauben daß, nachdem der Bau der Eiſenbahnen durch den Staat ſich die große Mehrheit in der Kammer der Abgeordneten, die, wenn ich nicht irre, einſtimmige Zuſtimmung der erſten Kammer und, mit wenigen Ausnahmen, die allgemeine Zufriedenheit der öffentlichen Meinung in Württemberg erworben hat, nachdem ferner unſere Nachbarſtaaten Bayern, Baden, Heſſen, nachdem Oeſterreich und die meiſten deutſchen Staaten welche an Aufnahme von Staatsanlehen nicht aus Verfaſſungsgründen gehindert ſind, das Syſtem der Staatsbauten ergriffen haben — daß jetzt gleichwohl auf einmal ernſtlich von Ueberlaſſung des Eiſenbahnweſens an eine Privatgeſellſchaft in Württemberg die Rede ſeyn ſoll? Leider wird es beſtimmt verſichert, und wenn auch eine höchſte Genehmigung und die ſtändiſche Zuſtimmung zu dieſem einer Commiſſion zur Berathung übergebenen Project noch fehlt, ſo wird doch die Gefahr daß die Commiſſion ſich dafür ausſprechen könnte, vom ganzen Publicum als ſo dringend betrachtet, daß es hohe Zeit für das offene Ausſprechen der Ueberzeugung von der Schädlichkeit eines ſolchen Schrittes ſcheint. Vorerſt vom Thatſächlichen, wie man es ſich erzählt.

Zu dieſer Unternehmung, oder vielmehr zum Mäkler derſelben ſoll ſich ein Berliner Haus erboten haben, und zwar, wenn ich recht unterrichtet bin, im weſentlichen zu folgenden Bedingungen. Das Berliner Haus biete vorläufig 4 Millionen Thaler an, und erbiete ſich das Zuſammenbringen des übrigen Actiencapitals durch ſeine guten Dienſte zu vermitteln. Der Staat ſoll ſich mit $^1/_4$ des Capitals als Actionnär betheiligen, und auf einen Zinſenbezug inſoweit verzichten, als die Privatactionnäre nicht wenigſtens 5 vom Hundert ihres Capitals beziehen. Trete aber letzteres ein, ſo beziehe der Staat ſeinerſeits bis zu $3^1/_2$ Procent ſeiner Actien an Zins. Ein weiterer Ertrag ſoll zu Reädification und Dividende dienen. Die Verwaltung ſoll gemiſcht ſeyn. Einen Oberingenieur ſoll der Staat, einen zweiten die Geſellſchaft ernennen. Eine gemeinſchaftliche Direction. Ein Verwaltungsrath, wovon zwölf Mitglieder durch die Geſellſchaft, ſechs durch den Staat, weitere ſechs durch dieſe achtzehn Mitglieder erwählt. Die Regierung ſoll die Eiſenbahnactien zwar jeder Zeit zu Pari übernehmen können, jedoch innerhalb 25 Jahren unter läſtigen andern Bedingungen. Auf den Tarif ſoll der Regierung eine Einwirkung zuſtehen, die jedoch, in welchen Ausdrücken auch das Recht dazu vorbehalten werden möchte, der Natur der Sache nach nie groß ſeyn dürfte, da die Regierung den Anſpruch der Geſellſchaft auf einen Zinſen- und Dividendenbezug vernünftiger- und rechtlicherweiſe niemals anfechten könnte.

Es kann ſeyn, da ich den Vertragsentwurf nicht zu leſen Gelegenheit hatte, daß mir die Bedingungen nicht genau bekannt ſind. Indeſſen geſteh' ich darauf den mindeſten Werth zu legen. Welche Bedingungen man immer feſtſetzen möge, ſo ſind die Nachtheile einer jeden Ueberlaſſung allgemeiner, zumal ſo wichtiger Verkehrsmittel an Privaten, der Natur der Sache nach und unter allen Umſtänden, gewiß und unermeßlich. Dieß wollen Sie mir erlauben in kurzem nachzuweiſen, und zwar an dem Beiſpiel Württembergs und des vorliegenden Projects im allgemeinen.

Ueber welche Vertragsbeſtimmungen man auch immer mit Privatunternehmern übereinkommen wolle, ſo iſt wohl ſo viel mathematiſch klar: daß man ihnen geſtatten muß Zinſen für ihr Capital und Dividenden für ihr Riſico und für ihre Mühwaltung zu beziehen. Ihnen dieß nicht zugeſtehen zu wollen wäre abgeſchmackt, und hieße kein Privatunternehmen wollen. Ebenſo klar iſt alſo daß der Verkehr dieſe Zinſen und Dividenden nothwendig in den Fahrpreiſen und Frachten bezahlen muß. Soviel was die Privatunternehmung betrifft.

Nun die Staatsunternehmung. Württemberg hat einen jährlichen Einnahmeüberſchuß, der in der gegenwärtigen dreijährigen Rechnungszeit unzweifelhaft wieder eine anſehnliche Zahl von Millionen betragen dürfte. Nehmen wir ihn aber beiſpielsweiſe nur zu 1,600,000 fl. jährlich an, ſo würde derſelbe dem Zins von 40 Millionen 4procentiger Capitalien gleichkommen. Württemberg kann alſo in dieſem Fall für 40 Millionen Gulden Eiſenbahnen bauen, ohne nöthig zu haben einen Kreuzer an Zinſen aus ſeinem Eiſenbahncapital zu beziehen. Es kann folglich ſeine Fahrgelder und Frachten auf ein Minimum beſchränken, welches bloß die

Digitized by Google

Betriebs- und Readificationskoſten zu decken braucht. Der Staat kann für die Eiſenbahnen handeln, wie er für die Land- und Waſſerſtraßen handelt, auf welchen er auf den Bezug von Weggeldern und Waſſerzöllen gänzlich verzichtet hat. Welche unermeßliche Erleichterung des Verkehrs! Welche mittelbare weitere Steigerung der Staatseinnahmen, da jede Erleichterung und Belebung des Verkehrs auf den Ertrag der indirecten Steuern den weſentlichſten Einfluß hat! Daß es übrigens gar nicht darauf ankommt ob der Staat in der nächſten Zukunft die Abſicht hat, oder nicht hat, ſeine Ueberſchüſſe zu dieſer Erleichterung zu verwenden, ſondern jedenfalls von unendlicher Wichtigkeit für ihn iſt ſich jeden Augenblick in der Lage dafür zu erhalten, bedarf keiner Ausführung.

Dieß iſt ein, wie es mir ſcheint, ſo überwiegender Vortheil der Staatsbahnen, daß er in den Augen jedes Unbefangenen für letztere ſelbſt dann entſcheiden dürfte, wenn auch keine Rückſichten auf fremde Mitbewerbung hinzuträten. Allein dieſe treten hinzu. Bayern und Baden bauen auf Staatskoſten, und ihre Eiſenbahnen ſind die Mitbewerber der unſern. Wie wäre es einer Privatbahn möglich dieſe Mitbewerbung auszuhalten? Möge man doch ja nicht ſagen, dieß ſey Sache unſerer Eiſenbahngeſellſchaft. Nein, es iſt Sache des Landes, dem es nicht gleichgültig ſeyn kann ob ſein Verkehr blüht oder nicht, und dem es ein ſchlechter Troſt iſt, wenn die Eiſenbahngeſellſchaft dabei auch leidet.

Zu dieſen Hauptrückſichten kommen noch viele andere. Eine Geſellſchaft iſt eine kopfloſe und eigennützige Maſſe. Zum Beleg will ich nur an das ärgerliche Beiſpiel gewiſſer deutſchen Eiſenbahngeſellſchaften, ihrer Verhandlungen und Zerwürfniſſe erinnern, wie ſie von Zeit zu Zeit in den Protokollen dieſer Geſellſchaften und ihrer Directionen und Verwaltungsräthe zur Oeffentlichkeit gelangen. Eine Geſellſchaft baut und verwaltet nicht im Intereſſe des öffentlichen Wohls; ſie baut und verwaltet bloß im Intereſſe ihres Eigennutzes. Anderes von ihr erwarten, hieße ihren Zweck, hieße die Natur und Geſinnungen der Menſchen gänzlich verkennen. Eine Geſellſchaft baut daher auch nicht immer mit der Solidität und — die Erfahrung lehrt es — ſehr häufig auch nicht mit der Sparſamkeit und Uneigennützigkeit des Staats und ſeiner Beamten. Denn bei einer Geſellſchaft gibt es ſo gar leicht, oder vielmehr unvermeidlich, Leute welche ihren Vortheil auf Koſten der übrigen Mitglieder ſuchen, und die ganze Geſellſchaft ſucht ihren Vortheil auf Koſten des Allgemeinen, und trachtet nur nach möglichſtem augenblicklichem Nutzen. Jeder denkt bei Actiengeſellſchaften immer: er wolle ſich noch zeitig genug durch Verkauf ſeiner Actien aus der Schlinge ziehen, wenn er das Seinige gethan habe die Actien augenblicklich im Curs hinaufzutreiben, oder wenn er eine Reihe von Jahren einen ſchönen Nutzen, ſey es als Verwaltungs-, ſey es als Geſellſchaftsmitglied davon gezogen habe. Wozu alſo für die Nachkommen durch ſolide Bauten, Maſchinen ꝛc. ſorgen? Eine Geſellſchaft hierin mit Erfolg zu controliren, ſie zu einem Bau im Intereſſe der Nachkommen zu nöthigen, iſt für den Staat rein unmöglich, und am Ende würde ſich der Staat vielleicht in der Lage ſehen eine leicht und ſchlecht hergeſtellte Eiſenbahn mit ſchlechten Gebäuden und ſchlechtem Material, vielleicht nach dem Ruin der Geſellſchaft zu übernehmen.

Man wird dagegen einwenden, dieß ſey keineswegs immer der Fall; die engliſchen Geſellſchaften z. B. bauen ſehr ſolid, ja luxuriös. Dieß mag ſeyn, wiewohl die Verhältniſſe in England und bei uns ſehr verſchieden ſind. In England ſind bekanntlich die Fahrpreiſe auf den Eiſenbahnen zur großen Beſchwerde des Publicums ſehr hoch; auch findet daſelbſt bei dem unermeßlichen Reichthum des Landes jedes Unternehmen, bei dem irgend ein Wechſelfall des Erfolges, ja der Capitalanlage auch nur zu den mäßigſten Zinſen in Ausſicht ſteht, Capitaliſten welche dem Ehrgeiz der dortigen Ingenieure Prachtwerke herzuſtellen den freien Lauf laſſen. Ob bei uns nicht ein ganz entgegengeſetztes Streben, das der Ausbeutung der Gegenwart und der möglichſt leichten und geringfügigen Herſtellung der Eiſenbahn und ihrer Zubehörden von Seite einer Geſellſchaft vorwalten würde, dieß läßt ſich wenigſtens keineswegs verbürgen.

Allein geſetzt dieſer Fall trete nicht ein; geſetzt der Staat als Theilhaber an der Verwaltung wiſſe darüber mit Erfolg zu wachen daß der Bau der Eiſenbahn und die Herſtellung ihres Materials durch eine Geſellſchaft ebenſo ſolid als durch den Staat allein geſchehen, ſo bitte ich jeden Unbefangenen ſich ernſtlich zu fragen: was ſoll denn mit einer Ueberlaſſung dieſes großen Verkehrsmittels an Privaten gewonnen werden? Etwa daß die Geſellſchaftsmitglieder die Chance haben ihr Geld dabei zu verlieren und dem Staat eine Zinſenerſparniß für dieſen Fall zu ſichern? Ich ſtehe nicht an dieſe Abſicht, die ich weit entfernt bin einer Regierung zuzutrauen, und die ich namentlich im vorliegenden Fall nicht für das Motiv halte, eine unwürdige zu nennen, ſelbſt wenn ſie financiell richtig wäre. Denn die Bankiers und andere Speculanten, welche ſich bei einem ſolchen Unternehmen voranſtellen, bleiben nicht, oder nur zum kleinſten Theil Actionnäre. Ihr Zweck iſt bloß die Agiotage auf Koſten des Publicums. Sie wollen die Actien im Curſe hinauftreiben und alsdann in dem gegenwärtigen Actienſchwindel, in welchem allerdings enorme Summen für ganz unſichere Unternehmungen gezeichnet und zu tollen Preiſen wieder abgetreten werden, verhandeln, der letzten Dupe den möglichen Schaden überlaſſen. Dieſe letzte Dupe iſt das Publicum, und wenn man etwa vom beſondern Standpunkt unſers Landes aus ſagen wollte es werde zunächſt das Publicum anderer deutſchen Länder ſeyn welches den Verluſt trage, ſo ſcheint mir daß dadurch die Sache nicht beſſer wird, um ſo ſchlimmer aber in anderer Hinſicht, wenn das Eigenthum dieſes wichtigſten Verkehrsmittels vollends zum größten Theil in fremde Hände überginge, welche gar kein anderes Intereſſe als das ihres Privateigennutzes dabei haben könnten. Man würde übrigens vergeblich die Speculation machen, den Verluſt welcher ſich bei unſern Eiſenbahnen ergeben kann, auf betrogene Actionnäre überwälzen zu wollen. Denn auf wen würde der Schaden fallen? Ganz ſicherlich auf den Staat. Vor allen Dingen ſoll ja dieſer die Zinſen aus ſeinen Actien — dem vierten Theil des Capitals — ganz verlieren, bis der Actionnär 5 vom Hundert an Zinſen bezogen hat! Der Staat der zu 3½ bis 4 Procent jede Summe, die er will, al pari entlehnen kann, ſoll ſich alſo von vorneweg ſeiner Zinſen ganz begeben, bis der Privatactionnär einen Zins von fünf Procent bezogen hat! Sehen wir einmal an einem Beiſpiel, welche Löwengeſellſchaft dieß wäre. Geſetzt, die Eiſenbahnen koſten 40 Millionen, und der Staat könne kein wohlfeileres Anlehen als zu 4 Procent aufnehmen, ſo koſtet ihn der Zins 1,600,000 fl., und wenn die Eiſenbahn 4 Procent erträgt, ſo iſt er für ſeinen Zins gedeckt. Setzen wir dagegen den andern Fall, daß das Project der Geſellſchaft angenommen werde, ſo ſchießt letztere 30 und der Staat 10 Millionen her. Die Geſellſchaft hat 5 Proc. Zinſen aus ihrem Capital, ſomit 1,500,000 fl. anzuſprechen, und der Staat bekommt, bei einem 4procentigen Ertrag der Eiſenbahn, aus ſeinen 10 Millionen bloß 100,000 fl. Zinſen, verliert alſo 300,000 fl. baar an den Zinſen, die er ſeinen Gläubigern bezahlen muß. So weit, kann man einwen-

Digitized by Google

den, ſey die Rechnung ganz richtig; aber der Staat gewinne, wenn der Ertrag der Eiſenbahn weit kleiner werde, was ein möglicher und ſogar wahrſcheinlicher Fall ſey. Wenn z. B. die Eiſenbahnen nur 2 Procent ertragen, ſo erhielten die Actionnäre zwar dieſen Ertrag ganz, und er gewähre ihnen bei dem oben angenommenen Baucapital von 40 Millionen auf ihren Antheil von 30 Millionen 800,000 fl., ſomit $2^{2}/_{3}$ Procent, während der Staat zwar gar nichts erhalte, mithin aus ſeinem Capital von 10 Mill. einen Zinſenverluſt von 400,000 fl. erleide, aber inſofern noch gewinne, als er an 40 Mill. Capital 800,000 fl. an Zinſen verloren hätte. Dieſe Rechnung iſt zwar mathematiſch richtig; allein man würde ſich ſehr täuſchen, wenn man wähnen wollte daß die Sache in der Wirklichkeit ſo gehen würde. Die Eiſenbahnen können nicht auf einmal gebaut, und das Capital kann nicht auf einmal aufgetrieben werden, ſondern hierzu wird ein Zeitraum von vielen, z. B. zehn Jahren jedenfalls erfordert werden. Zeigt ſich nun nach Herſtellung eines Theils derſelben, z. B. der Bahnen um Stuttgart und bis Karlsruhe ein kleiner Ertrag bei welchem die Actionnäre an den landläufigen Zinſen verlieren, oder reicht das urſprünglich gezeichnete Capital nicht, ſo wird in Württemberg eintreten was in ähnlichen Fällen auf auswärtigen Bahnen eingetreten iſt: der Bau wird nicht fortgeſetzt werden können, wenn der Staat nicht neue und ungeheure Opfer bringt. Er wird bei eintretendem Verluſte der Geſellſchaft, günſtigſten Falls, am Ende die Actionnäre auskaufen müſſen, und eine Bahn ſo wie ein Material erhalten, die er nicht gebaut, nicht angeſchafft hat, und in welchen er alle Folgen der Unfähigkeit, des Eigennutzes und der Unredlichkeit leiden muß, welche das Erbtheil der meiſten Actiengeſellſchaften aller Länder ſind.

Geſetzt aber — was jetzt noch niemand wiſſen kann, was aber ebenſowohl möglich iſt — die Eiſenbahn verzinſe ſich, ſey es landläufig, ſey es zu höhern Zinſen, liegt alsdann der Schaden für den Staat financiell nicht auf platter Hand, da er die Actionnäre vor ſich begünſtigt? Hat Württemberg nöthig zu ſo läſtigen Bedingungen ſich Geld zu einem öffentlichen Unternehmen zu verſchaffen? Man beruft ſich, wie ich höre, auf England und Frankreich. Aber man überſieht daß in England trotz ihres wohlfeilen Eiſens die Eiſenbahnen theurere Fahrpreiſe als irgendwo machen, daß man daſelbſt laut und täglich lauter den Nachtheil der Privatbahnen, ihre exorbitanten Preiſe, ihre ſchändliche Mißhandlung der letzten Wagenclaſſen u. ſ. w. anerkennt; man überſieht überdieß daß es in England kein Poſtmonopol gibt, daß daher die Eiſenbahnen durch die ihnen jeden Augenblick drohende Mitbewerbung der Diligenceunternehmungen hinſichtlich der Preiſe in gewiſſen Schranken gehalten werden, daß das Gleiche hinſichtlich der Güterfrachten durch die zahlloſen Canäle des Landes und durch ſeine für die Küſtenſchifffahrt wie geſchaffene Lage ſtattfindet. Auf Frankreich aber möge man ſich doch ja nicht berufen, wenn es ſich von Privatbahnen handelt. Die franzöſiſchen Privatbahnen, deren Urſprung in einem Schlamm von Beſtechungen, Agiotagen und Schwindeleien wurzelt, und deren Ueberlaſſung an Privaten alle Nachtheile der engliſchen Bahnen zur Folge hat, ſind vielmehr in jeder Hinſicht ein abſchreckendes Beiſpiel, wenn es eines gibt. Oeſterreich, Bayern, Belgien, Baden, Heſſen, ſelbſt Hannover ꝛc., werden die Nachtheile der Privatbahnen vermeiden; ſie werden der Wohlthat genießen daß dieſes unermeßlich wichtige Verkehrsmittel in den Händen des Staates, der allein für das öffentliche Wohl ſorgen kann und will, ruhen wird. Ihre Regierungen werden die Fahrpreiſe und Frachten auf ihren Bahnen nach Zulaſſung ihrer Finanzen herabſetzen, auf einen Zinſenertrag hiebei theilweiſe oder ganz verzichten, ſie werden nach Belieben den innern und äußern Verkehr auf ihren Gebieten befördern können. Und wir ſollten den Nachtheilen eines Privat-Poſt- und Privat-Eiſenbahnmonopols preisgegeben werden? Nein, es ſcheint uns dieß unmöglich, ſowie wir an unſere in ſo vieler Hinſicht ſo vortreffliche Regierung denken. Zu allen andern hochwichtigen Gründen für dieſen Wunſch geſellt ſich auch der daß unſer bis jetzt noch davon reines Land von dem Fluch der Agiotage und des ärgerlichen niedrigen Gewinnes befreit bleiben möge, auf welchen ſich bereits jüdiſche und chriſtliche Habſucht bei uns freuen ſoll.

Schweiz.

† **Von der Reuß**, 25 Mai. Die unſeligen Ereigniſſe im Wallis ſind beendet; es laſſen ſich daher bereits Rückblicke auf dieſes fait accompli werfen und das Geſchehene in ſeinem Zuſammenhang betrachten. Bekanntermaßen hat ſich im Laufe des dießjährigen Frühlings in Martinach ein Comité gebildet, welches in Verbindung mit der Jungenſchweiz gegenüber dem ſchwankenden Staatsrath eine gebieteriſche Stellung einnahm, Proclamationen an das Volk erließ, ſich als Staat im Staate betrug. Erſchreckt durch die drohende Sprache des Martinacher-Comité und wahrſcheinlich genöthigt durch die Gegenbewegungen der Altſchweizer, beſchloß der Staatsrath den großen Rath außerordentlich zu verſammeln, um die zur Beruhigung des Landes nothwendigen Maaßregeln beſchließen zu laſſen; gleichzeitig ſuchte er beim Vorort die eidgenöſſiſche Intervention durch Commiſſarien und Truppenpiketſtellung an, um ſo den zu erwartenden Großrathsbeſchlüſſen größeres Anſehen zu geben. Der Vorort entſprach bereitwillig dem Verlangen des Walliſer Staatsraths, vielleicht nur zu bereitwillig durch Truppenaufgebot, welches der Walliſer Staatsrath ſich ſofort verbat, und welchem die Kantone Bern und Waadt keine Folge zu geben ſich erklärten. Als dieſe Umſtände der eidgenöſſiſchen Intervention im Wallis bekannt wurden, wuchs die Verwegenheit der Jungſchweizer und das Martinacher-Comité klagte den Staatsrath in einer Proclamation des Meineids an. Unter ſolchen Umſtänden beſchleunigte der Staatsrath den Zuſammentritt des großen Raths, legte ihm die Proclamation des Martinacher-Comité vor und verlangte eine Entſcheidung des großen Raths über ſeine Handlungsweiſe. Der große Rath genehmigte nach lebhafter Verhandlung das Verfahren des Staatsraths in allen Theilen, und beſchloß — nachdem ſich die radicale Oppoſition aus der großen Rathsſitzung ſtürmiſch zurückgezogen — das Martinacher-Comité gewaltſam aufzulöſen und die widerſpänſtigen Gemeinden militäriſch zu beſetzen. Zu dieſem Zweck wurden die regulären Truppen und die ſämmtliche Landwehr mobiliſirt, ein außerordentliches Militärcommando aufgeſtellt und dem Staatsrath eine Abordnung aus der Mitte des großen Raths mit Vollmachten beigegeben. Während dieſe Maaßregeln in Sitten beſchloſſen und deren Ausführung im Oberwallis vorbereitet wurden, rückten die Schaaren der Jungenſchweiz in zwei Abtheilungen aus dem Unterwallis gegen Sitten vor, um die Hauptſtadt durch einen Handſtreich zu nehmen. Sie waren bereits in vollem Anmarſch, als aus dem Oberwallis die der Regierung getreuen Landwehrtruppen in Sitten einrückten (wo ſchon ein Bataillon Infanterie lag) und nur um eine Stunde früher die Hauptſtadt beſetzten. Auf dieſe Kunde zogen ſich die Jungſchweizer auf Ardon zurück, verſchanzten ſich da in vortheilhafter Stellung, brannten die Rhonebrücke ab und pflanzten auf dem jenſeitigen Ufer ihre Kanonen auf, um das Vordringen der Regierungstruppen zu verhindern. Die Regierungstruppen rückten mittlerweile unter der Leitung geſchickter, im franzöſiſchen Kriegsdienſt gebildeter Officiere vorwärts gegen Ardon. Sie

Digitized by Google

marſchirten in drei Heerſäulen, die Hauptcolonne auf der Landſtraße, eine Abtheilung auf dem rechten Rhoneufer dem Berg entlang, die andere Abtheilung auf dem linken Rhoneufer ebenfalls längs des Berges. Dieſer vortheilhaften Taktik gelang es bei Ardon die beiden Bergcolonnen vorwärts zu ſchieben und die Hauptheerſäule zu decken, bis eine Nothbrücke geſchlagen und die Ueberſetzung der Maſſe geſchehen. Ein ganzer Tag ging verloren ehe dieß erreicht und die Jungſchweizer aus ihrer vortheilhaften Stellung vertrieben waren. Während dieſer Operation bei Ardon bildete ſich im Rücken der Jungſchweiz ein Corps regierungsgetreuer Unterwalliſer, welches beſtimmt war den Rückzug der Jungſchweizer abzuſchneiden. Als die Rebellen ſich ſo von allen Seiten umzingelt ſahen, begannen ſie die Flucht zu ergreifen; viele retteten ſich durch das Waſſer hindurch nach dem Kanton Waadt. Die Regierungstruppen ſetzten den Jungſchweizern in geordnetem Zuge nach, die meiſten Dörfer wurden ohne Blutvergießen beſetzt, bei einigen Seitenthälern kam es noch zum Handgemenge, Martinach pflanzte beim Anrücken der Regierungstruppen die weiße Fahne auf. Die Mitglieder des Martinacher-Comité ſuchten ſichere Stätte im Waadtland. St. Moriz wurde beſetzt, die Häupter der Jungſchweizer fielen theils im Kampfe, wie v. Rueé, Werra ꝛc., theils ſind ſie mit ihren Anhängern landesflüchtig. Der Aufſtand iſt alſo mit Waffengewalt niedergeſchlagen, das Martinacher-Comité und die Jungſchweiz ſind geſprengt und die Regierungstruppen unter Leitung der Obriſten v. Kalbermatten und v. Taffiner überall Meiſter des Landes. Die Folgen dieſer militäriſchen Execution ſind nun ſowie das fernere Verfahren des großen Raths gegen die theils gefangenen theils flüchtigen Häupter des Aufſtands zu erwarten. — Der Vorort hat die Stände Waadt und Freiburg abermals gemahnt ihre Truppen einzuberufen und die geſetzliche Ordnung im Wallis zu unterſtützen; der Staatsrath von Wallis hat aber am 21 folgendes Schreiben an die beiden Stände erlaſſen: „In Kenntniß geſetzt daß der Vorort Euch angewieſen habe bereit zu ſeyn um dem Kanton Wallis eidgenöſſiſche Hülfe zu leiſten, haben wir die Ehre Euch zu bemerken daß wir bei dem Inhalt unſerer erſten Depeſche an den Vorort beharren, d. h. uns auf die Stellung auf das Piket beſchränken, indem wir gegen jede Bewegung fremder Truppen, welche wir nicht ſelbſt verlangen würden, ſowie gegen alle daraus entſpringenden Folgen uns verwahren.“ In Folge dieſes Schreibens hat die Freiburger Regierung ihr Truppenaufgebot wieder zurückgenommen, Waadt dagegen eine bedeutende Zahl Truppen an die Gränzen von Wallis rücken laſſen und einen Commiſſar nach Sitten abgeordnet. Der Führer der Walliſer Regierungstruppen verweigerte dieſem Commiſſar die Weiterreiſe bis er vom Staatsrath Erlaubniß dazu erhalten. Bern hat vier Bataillone auf das Piket geſtellt. Es ſcheint jedoch die Sache ſey im Wallis durch das raſche Einſchreiten der Regierungstruppen abgethan, und werde als eine abgemachte That ohne fernere eidgenöſſiſche Einſchreitung auch als abgethan betrachtet werden. Dieſes der thatſächliche Hergang. Auf beiden Seiten gab es viele Verwundete und etwa 40 Todte; die vielen Dorfbrände, welche die Zeitungen gemeldet, haben ſich glücklicherweiſe nicht beſtätigt. Die Beurtheilung der Handlungsweiſe des Vororts, der eidgenöſſiſchen Commiſſarien und der Nachbarſtände Bern und Waadt wird einen lebhaften Streitgegenſtand der nächſten Tagſatzung bilden.

Bekanntmachung über die Gewerbe-Ausſtellung in Berlin.

Die unterzeichnete Commiſſion iſt mit Leitung der laut Bekanntmachung des Hrn. Finanz Miniſters Excellenz vom 10 Februar d. J. beſchloſſenen Gewerbe-Ausſtellung beauftragt worden. Dieſes Unternehmen, urſprünglich nur auf das Gebiet des Zollvereins berechnet, iſt durch die an die übrigen Staaten unſeres Vaterlandes ergangene Einladung eine deutſche Angelegenheit geworden. Wenn wir nun unſere deutſchen Landsleute aus dem Gewerbsſtande zur Theilnahme an dieſer in Berlin am 15 Auguſt beginnenden Ausſtellung hierdurch nochmals einladen, ſo bedarf es weder eines Beweiſes der Vortheile, welche die Ausſtellung jedem Einzelnen darbietet, noch einer Erinnerung an die Folgen für unſer gemeinſames Vaterland. Aber darauf wollen wir ihre Aufmerkſamkeit lenken, daß die Augen des Gewerb- und Handelsſtandes ſo wie der Regierungen aller fremden Staaten auf dieſes deutſche Werk gerichtet ſind; daß die regſte Theilnahme daran eine Frage der Ehre für die deutſche Induſtrie iſt; wogegen das Zurückbleiben wichtiger Gewerbzweige oder die Lauheit einzelner Theile Deutſchlands zu Angriffen auf die Induſtrie unſeres Vaterlandes tauſendfache Gelegenheit darbieten würde.

Zur Aufnahme der Gewerbe-Ausſtellung iſt von des Königs Majeſtät das königl. Zeughaus dargeboten worden, eines der ſchönſten Gebäude Berlins, deſſen Räume mit den Erinnerungen einer großen Vergangenheit geſchmückt ſind. Es bildet ein Quadrat von 290 Fuß langen Seiten, mit einem innern Hofe von 118 Fuß Durchmeſſer und beſteht aus zwei zur Benutzung eingeräumten Stockwerken. Jede Seite dieſes feuerfeſten, hohen, hellen und trocknen Raums hat neunzehn breite Fenſter und es möchte kaum ein Bau gedacht werden können, welcher zu dem vorliegenden Zweck mehr Vortheile darböte. — Unter Bezugnahme auf die frühern Bekanntmachungen wird ferner bemerklich gemacht, daß bereits die preußiſche und mehrere andere Bundesregierungen ſich bereit erklärt haben die ſämmtlichen Koſten des Her- und Rücktransports zu tragen. Was ſodann die Entſchädigung für Zerbrechen, Zerreißen oder ſonſtige äußere Beſchädigungen betrifft, welche ſorgfältiger Beaufſichtigung ungeachtet bei den ausgeſtellten Gegenſtänden vorkommen könnten, ſo liegt es in der Abſicht, in den Fällen, in welchen erhebliche Gründe der Billigkeit für eine ſolche Erſatzleiſtung ſprechen, dieſelben eben ſo wenig zu verſagen, wie dieß bei den frühern Gewerbe-Ausſtellungen in Berlin geſchehen iſt. Bei der demnächſt ſtattfindenden Berichterſtattung über die Reſultate der Prüfung wird ſorgfältig alles vermieden werden was den Ausſtellern zum Nachtheil gereichen könnte; wie denn überhaupt es ſich von ſelbſt verſteht, daß wir von den uns gemachten Mittheilungen nur den vorſichtigſten Gebrauch machen. Dagegen hoffen wir, daß der deutſche Gewerbſtand uns hinreichendes Vertrauen ſchenken werde, um die eingeſendeten Gegenſtände mit allen denjenigen Nachrichten (Fabrikpreis, Urſprung des Rohſtoffes u. ſ. w.) zu begleiten, welche zur Beurtheilung der Tüchtigkeit und Preiswürdigkeit eines Fabricats unentbehrlich ſind. Sollte daneben der Wunſch geäußert werden dergleichen Notizen nicht zu veröffentlichen, ſo wird danach gewiſſenhaft verfahren; wer aber die zur Beurtheilung erforderlichen Daten nicht mittheilt, verzichtet dadurch auf die Beurtheilung ſeiner Erzeugniſſe. Der Verkauf der ausgeſtellten Gegenſtände iſt geſtattet, deren Auslieferung dann nach dem Schluſſe der Ausſtellung erfolgt. Die für die Ausſtellung beſtimmten Sendungen müſſen ſo zeitig gemacht werden, daß ſie

ſpäteſtens bis zum 22 Julius d. J.

hier eintreffen. Es wird wohl kaum erforderlich ſeyn auch den Staats- und Gemeinde-Behörden, ſo wie allen Freunden des deutſchen Gewerbeweſens dieſes gemeinnützige Unternehmen recht angelegentlich zu empfehlen. Die allgemeine Theilnahme des Gewerbſtandes wird großentheils davon abhängen, daß die Behörden und die Beförderer des Gewerbfleißes ihre Bekanntſchaft, ihren Einfluß zu Gunſten deſſelben verwenden. Diejenigen öffentlichen Blätter endlich, welche durch ein Verſehen um Aufnahme dieſer Bekanntmachung nicht beſonders erſucht ſeyn ſollten, bitten wir zur Verbreitung derſelben in ihrem Kreiſe mitzuwirken.

Wir glauben das uns anvertraute ſchwierige Werk mit der feſten Ueberzeugung beginnen zu dürfen, daß der deutſche Gewerbſtand einem Unternehmen ſeine kräftige Mitwirkung nicht verſagen kann, welches zum Nutzen des Vaterlandes begonnen iſt und zu Ehren des Gewerbfleißes durchgeführt werden muß. — Berlin, den 15 Mai 1844.

Commiſſion der Gewerbe-Ausſtellung in Berlin.

Digitized by Google

[2477—79]

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg, vom 18 l. M., Nr. 4804, und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienſtags am 18 Junius 1844, Vormittags 9 Uhr,

reſp. unmittelbar nach erfolgter Veraccordirung des IV. Looſes bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

das 14,341 Fuß lange, zwiſchen Grundfeld und Lichtenfels liegende III. Arbeitsloos der unterfertigten Section, welches enthält:

1) Erd- und Dammarbeiten im Anſchlage zu	41,519 fl. 26 kr.
2) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	2,345 fl. 30 kr.
3) Anlegung der Steinwürfe ꝛc.	10,297 fl. 30 kr.
4) Brücken- und Durchläſſe nebſt Lieferung der Marksteine	17,122 fl. 2 kr.
5) Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau der Bahn	23,918 fl. 12 kr.
im Ganzen . . .	95,202 fl. 40 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom 10 Junius h. a. 1844 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen in vorſchriftsmäßig überſchriebenen und verſchloſſenen Couverten längſtens

bis 17 Junius, Abends 6 Uhr,

bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16 Abends 6 Uhr bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg franko übergeben ſeyn, und ſind die Submittenten gehalten bei Vermeidung der im §. 1, 4, 9 und 11 der Submiſſionsbedingungen angedrohten Folgen in dieſem Termine ſich perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um, wenn ſolches verlangt wird, ihre Uebernahms- ſo wie ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Lichtenfels, am 22 Mai 1844.

Königl. Landgericht. — **v. Gradl.**

Königl. Eiſenbahnbau-Section. — **Balbier.**

[2576]

Ungariſche Central-Eiſenbahn.

Kundmachung.

Die zweite General-Verſammlung der Ungariſchen Central-Eiſenbahn-Geſellſchaft wird

Samſtag den 29 Junius d. J.

in Preßburg ſtattfinden.

Die Namen der ſtimmberechtigten HH. Actionnäre, ſowie der Ort und die Stunde der Zuſammenkunft werden nachträglich bekannt gemacht werden.

Die Verhandlungen betreffen:

1) Die Vorlage des mit der hochlöbl. k. ungar. Statthalterei abgeſchloſſenen, bereits unter dem 16 Mai l. J. allerhöchſt ſanctionirten Vertrages und der Geſellſchafts-Statuten;
2) die Erſtattung des Rechenſchafts-Berichtes;
3) die Wiederaufnahme der ſeit 1842 ſiſtirten Intereſſen-Zahlungen;
4) die Mittheilungen über die bereits im Gange befindlichen techniſchen Voreinleitungen bezüglich des unmittelbaren Bau-Angriffes;
5) den Bericht über das den hohen ungar. Ständen unterbreitete Geſuch um eine das Gedeihen der Unternehmung ſichernde Maaßregel;
6) die Herbeiſchaffung der weiters nöthigen Fonds, und
7) die Wahl der 12 Directions-Mitglieder. — Preßburg, den 20 Mai 1844.

Das prov. Comité der Ungariſchen Central-Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Ungariſche Central-Eiſenbahn.

Kundmachung.

Die HH. Actionnäre der Ungariſchen Central-Eiſenbahn werden hiermit aufgefordert, die Ergänzung der erſten fünfprocentigen Einzahlung mit weitern fünf Procent, ferners die zweite Rate mit zehn Proc., in Summe alſo fünfzehn Proc. in der Zeit

vom 1 bis 25 Julius d. J.

zu leiſten.

Die Einzahlungen können für dießmal an die Hauptcaſſe der Unternehmung in Wien, Schönlaterngaſſe Nr. 673 und zur Bequemlichkeit der in Ungarn domicilirenden HH. Actionnäre für dießmal auch in Peſth im Bureau der Peſther Ungar. Commercial-Bank geſchehen.

Erfolgt der Ertrag der 15 Proc. nicht innerhalb der feſtgeſetzten Zeit, ſo treffen den ſäumigen Zahler die im Statut feſtgeſetzten Nachtheile. — Preßburg, den 20 Mai 1844.

Das prov. Comité der Ungariſchen Central-Eiſenbahn.

---

[147] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 22. Die atmoſphäriſche Eiſenbahn. — Die Schweiz in ihrem Handelsverkehr mit Frankreich. — Miscellen: Die Handelspolitik der Schweiz.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2401]

Ueber die Geſellſchaft Jeſu

erſchienen ſo eben in unterzeichnetem Verlage:

Beaumont, Erzbiſchof von Paris, **die Kirche, ihre Autorität, ihre Inſtitutionen und der Jeſuitenorden.** Mit einem Anhange von Zeugniſſen und Urtheilen über den Jeſuitenorden, geſammelt und mit Anmerkungen verſehen von einem Staatsmanne. Eleg. geh. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

de Ravignan, Pater d. G. J., **von der Exiſtenz und Anſtalt der Jeſuiten.** Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Karl Reiching. 8 gr. od. 36 kr.

In dieſem Augenblicke, wo die Beſtrebungen der Geſellſchaft Jeſu zu den wichtigſten Tagesfragen gehören, werden dieſe beiden Schriften, die eine von dem erſten geiſtlichen Würdenträger, die andere von dem ausgezeichnetſten Kanzelredner Frankreichs, nicht verfehlen das lebhafteſte Intereſſe in Anſpruch zu nehmen, da beide zu einer richtigen Beurtheilung dieſer Frage weſentlich beitragen.

Ferner erſchien daſelbſt:

Die anglicaniſchen Kirchenzuſtände. Mit beſonderer Berückſichtigung der katholiſchen Bewegung in denſelben und des Puſeyismus. Von Fr. Eller. Eleg. geh. 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Schaffhauſen. **Hurter**'ſche Buchhandlung.

[2387—88]

La mort civile

en France

par suite de condamnations judiciaires, son origine et son dévelloppement

Par **Achille Renaud,**

docteur en droit agregé a l'université de Berne.

8. 1843. IV. 168 pages. Prix: 2 Fr. 50 Ct.

Paris chez **Mansut fils**, place Saint-André des Arts Nr. 30.

[2237—42] Durch die Oberer'ſche Buchhandlung zu Salzburg, ſowie durch Matth. Rieger in Augsburg, Lentner'ſche Buchhandlung in München und durch alle ſoliden Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Der Badeort Gaſtein

und

deſſen maleriſche Umgebung.

Salzburg 1842. Gr. 8. 20 Bogen ſtark in lithographirtem Umſchlag. Preis 1 fl. 30 kr. C. M.

Dieſes, als das neueſte über Gaſteins Heilquellen ausführlich ſich ausſprechende Werk iſt ſeiner Genauigkeit und ſeiner Verbindung des Nützlichen mit dem Unterhaltenden wegen ſowohl dem Curgaſte als dem Naturfreunde beſonders anzuempfehlen.

[2333—34]

Heilbronn am Neckar.

Leder-Verkauf.

Aus der Rud. Rauch'ſchen Debitmaſſe werden

Montag den 10 Junius, Vormittags 8 Uhr,

in deſſen Wohnhaus am Fruchtmarkt in Heilbronn öffentlich verſteigert: circa 450 Stücke Sohlleder verſchiedener Art und verſchiedene Partien Oberleder, Sattler-, Säckler- und Buchbinderleder. Sodann nach Beendigung dieſer Verſteigerung im Hauſe des Hrn. Rothgerber Bauer 333 Stück in der Gerberei befindliche Sohlhäute.

Zu näherer Auskunft iſt der unterzeichnete Maſſe-Verwalter bereit.

Karl Drauß.

[2325—28]

Verſteigerung
einer gediegenen Oelgemäldeſammlung.

Mittwoch den 26 Junius 1844,

Vormittags 9 Uhr anfangend, läßt Hr. Apotheker und Poſterpeditor Fr. J. Schreiner in Biedrich ſeine Privat-Oelgemäldeſammlung durch Unterzeichneten öffentlich gegen baare Zahlung verſteigern.

Dieſe Sammlung kann in Bezug auf Gediegenheit und gute Erhaltung mit Recht eine vorzügliche genannt werden.

Sie enthält Werke von den vorzüglichſten Meiſtern, als **A. van Dyk, G. Douw, J. D. d'Heem, P. v. Bloemen, P. P. Rubens, G. Honthorſt, J. Greffier, A. v. Oſtade, Diepenbeck, Caſp. Schneider, Schütz** ꝛc.

Die Gemälde können vom 20 Mai an täglich Morgens von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr eingeſehen werden.

Die Verſendung des Katalogs durch die löbliche Friedr. **Wilmanns**'ſche Buchhandlung in Frankfurt a. M. iſt bereits erfolgt.

Biedrich a. Rhein, den 13 Mai 1844. **Reinhardt,** herzogl. Oberſchultheiß.

[2160] Von den in der Oſter-Meſſe erſchienenen Schriften zeichnet ſich vortheilhaft aus und iſt an alle Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie und der Schweiz verſandt, namentlich in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung; Stuttgart bei Neff; München bei Lindauer; Regensburg bei Montag u. Weiß; Nürnberg bei Riegel u. Wießner zu haben:

Saatbüchlein,

oder:

was hat man für Vortheile zu beobachten um den Wachsthum der

Saat und Pflanzungen der landwirthſchaftlichen Früchte, als Getreide, Raps, Lein, Erd- und Wurzelgewächſe

zu ſichern und zu befördern.

Von **Conrad Lindan.**

(**Ernſt**'ſche Buchhandl. in **Quedlinburg.**)

Preis $11\frac{1}{4}$ Sgr.

Durch Anſchaffung dieſer Schrift wird ſich jeder Landwirth reichlichen Nutzen verſchaffen und auch eine Ueberſicht der neueſten Methode von der Samen-Düngung erhalten.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian; Trieſt bei Zavarger; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[2469] Bei **Friedrich Lucas** in **Mitau** iſt ſo eben erſchienen und durch Rud. Hartmann in Leipzig zu beziehen:

Briefe aus und nach Kurland während der Regierungsjahre des Herzogs Jakob.

Mit Rückblicken in die Vorzeit von Otto v. Mirbach, ruſſ. k. Kammerherren, Staatsrath, Ritter ꝛc. 2 Thle. mit 2 Titelk. 8 Anſichten. 4 Rthlr.

[2413—15] **Offert.**

Tüchtige geſchickte Maſchinen-Drechsler und Schloſſer mit groß und kleiner Arbeit vertraut, und mit guten Zeugniſſen verſehen, können vortheilhafte Unterkunft finden. — Frankirte Anfragen beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Aufſchrift A. Z. Nr. 2413.

[200—5] **Nachriche fur Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Asphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 386 in Wien.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 25 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag   Nr. 152.   31 Mai 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Befürchtungen wegen Aufhebung der Nationalmiliz.

Großbritannien. Antrag auf Reorganiſation der Univerſitäten. Das Urtheil gegen O'Connell. Der Bau anglicaniſcher Kirchen. Brougham. Canada. Die Bank.

Frankreich. J. Laffitte †. Manifeſtation des Clerus der Hauptſtadt. Erörterung über die Zuſatzforderungen. Lothringen (Plan einer Eiſenbahn von Metz nach Saarbrück).

Belgien. Brüſſel: Ankunft des Königs von Sachſen. Die Kammer über die Holzzölle.

Italien. Rom: Ankunft Sr. M. des Königs von Bayern.

Schweiz. Briefe aus Genf und Wallis über den eben beendigten Bürgerkrieg; Verhaftungen daſelbſt, Kriegsſteuern und Militärgerichte.

Deutſchland. München (Militärkarte und Militärzeitſchrift. Berichtigung), Speyer (Project einer Fortſetzung der Eiſenbahn an die franzöſiſche Gränze), Zweibrücken (Unterzeichnungen für die Zweigbahn), Kehl (die Eiſenbahn eröffnet), Kaſſel (Wechſel der Polizeidirection), Coblenz (Ermordung eines jüdiſchen Lehrers), Berlin (Wiederabreiſe des Kaiſers Nikolaus über Hannover nach London), Wien (Veröffentlichung des Poſtvertrags mit Sardinien).

Schweden und Norwegen. Die neuen Staatsräthe.

Aegypten. Kairo: Alabaſterſteinbruch.

Beilage. Die neue Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft. — Die Reform der preußiſchen Univerſitäten. (II.) — Friedr. v. Tſcharner. — Kriegsberichte aus dem Sennaar.

Datum der Börſen: Madrid 20; London 25; Paris 27; Wien, Frankfurt a. M. 28 Mai.

Spanien.

Hr. Armanbariz, ehemaliger Miniſter des Innern, iſt zum Palaſtintendanten ernannt worden. Der Heraldo erklärt, die neue Civilgarde (Gendarmerie) erſetze die Nationalmiliz und mache ſie überflüſſig. „Warum,“ ruft er den darüber entrüſteten progreſſiſtiſchen Blättern zu: „warum ſollten wir unſere Gedanken verbergen? Wie, wär's nicht abſurd fleißige Bürger in ihren Geſchäften zu ſtören um ſie die Heerſtraße von Geſindel ſäubern zu laſſen? Der Bürger fährt beſſer, verſieht er daheim ſeine einträgliche Arbeit, und beſſer iſt auch die öffentliche Sicherheit daran wenn eine eigene Mannſchaft Perſonen und Eigenthum gegen Uebelthater und Banditen ſchützt.“ Dagegen weiſen das Eco, der Clamor, Nacional und Eſpectador auf die Verfaſſung und die höhere politiſche Seite der Nationalmiliz hin. Man ſieht ihnen an daß ſie das Schlimmſte erwarten und mit Beſorgniß der großen Maaßregel entgegenſehen, welche der Tiempo ankündet und die keinen Zweifel über die Abſichten des Miniſteriums mehr übrig laſſen ſoll. Sie ſchildern die Königin als von maaßloſer Ehrſucht umſtrickt, erblicken Gefahr darin daß nur ein Miniſter ſie begleitet der den geiſtlichen Einfluß am Hof wieder allmächtig machen wolle um ſich ſelbſt darauf zu ſtützen, ſprechen von Wiedererſcheinen der Jeſuiten und von Planen die geradenwegs zu dem alten Staat zurückführten. Beſondere Angſt machen ihnen die Heirathsprojecte. Je mehr ein Bewerber um die Hand Iſabellens ſich den geiſtlichen Orden oder der abſolutiſtiſchen Regierungsform zuneige, deſto verhängnißvoller ſey er für das Land; der Gemahl der Königin dürfe nicht der Ausdruck einer Partei ſeyn. Man möge ſich nicht täuſchen, was die Nation wolle und auch erſtreben werde, ſey politiſche Freiheit und eine gute Regierung. Ihr werde daher der Graf v. Trapani ſowenig als der Sohn des Don Carlos willkommen ſeyn, beide würden unausrottbare Vorneigungen dem Throne zuführen, Parteiwerkzeuge werden und die Verwirrung nur mehren; auch werde letzterer ſich nie begnügen fürſtlicher Gemahl der Königin zu bleiben, nie ſeine ſo lange genährten Anſprüche vergeſſen.

Barcelona bereitet den Königinnen einen glänzenden Empfang. Unter andern werden ihnen junge Leute in 200 reichgeſchmückten Fiſcherbarken entgegenfahren, und Hafen und Bai werden zu ihrer Begrüßung bis zum Llobregat mit reich bewimpelten Feſtfahrzeugen bedeckt ſeyn.

Die Gaceta enthält ein Decret welches der Gräfin Wittib v. Belascoain einen Jahrgehalt von 45,000 Realen anweist, der auch auf ihre Kinder, Waiſen Diego Leon's, übergehen ſoll. Cortina hat ſeine Entlaſſung als Vorſitzer der Geſetzgebungscommiſſion eingereicht, die angenommen worden iſt. Man ſieht ihn wieder als Advocat vor Gericht. In Barcelona iſt im Plan die Anweſenheit der Königin auch durch ein großes Turnier in mittelalterlicher Weiſe zu feiern.

Die Wahlen der Gemeinderäthe haben am 19 Mai in Madrid begonnen und eine für die herrſchende Partei günſtige Wendung genommen. Die progreſſiſtiſchen Wähler waren getheilt, und jede Fraction hatte ihre beſondern Candidaten zur Beſetzung der Bureaux, ſo daß die Moderados über ſie einzeln das Uebergewicht hatten und mit ihren Candidaten durchdrangen. Der Caſtellano erzählt, die Progreſſiſten hätten gegen dieß Ergebniß proteſtirt und ſich geweigert ferner an einer Handlung Theil zu nehmen die ſie für ungeſetzlich erklären.

Großbritannien.

London, 25 Mai.

Geſtern (24) war der 25ſte Geburtstag Victoria's, der aber vorausgefeiert worden. Der Hof befindet ſich noch in Claremont. — Der dritthalbjährige Prinz von Wales wurde neulich von ſeiner königlichen Mutter zum Gouverneur der Chriſt's Hoſpital-Schule ernannt, und hat jetzt als ſolcher einen gewiſſen Hrn. Hunt zum Lehrer der Mathematik an derſelben präſentirt. Ihre Maj. und Prinz Albert ließen dieſem Lehrer durch einen Dienſtcavalier ausdrücken wie ſehr es ſie freue „durch den Einfluß des Prinzen von Wales“ den Intereſſen der Wiſſenſchaft in Cornwall Vorſchub thun zu kön-

Digitized by Google

nen. Hr. Hunt iſt nämlich ein Cornwaller, und der Prinz von Wales führt zugleich den Titel „Herzog von Coenwall“, als welcher ee von der Wiege an beträchtliche Revennen bezieht.

(Nachträglich.) Am 23 Mai verbrachte das Oberhaus, mit Hintanſetzung aller andern Geſchäfte, drei Stunden mit der Verhandlung über eine Clauſel der vom Unterhaus heeaufgeſandten Lancaſter-Carliſler Eiſenbahnbill, und zwar auf Anlaß Lord Broughams, der bei dieſer Bill perſönlich betheiligt iſt und in ſehr ärgerlicher Stimmung fünf bis ſechs Reden darüber hielt. Die Preſſe, welche ſammt und ſonders ihrem ehemaligen Liebling Henry Brougham jetzt abhold iſt, äußert ſich ſehr ungehalten über dieſe „Zeitverſchwendung;“ Se. Lordſchaft ſcheint indeſſen keinen triftigen Grund gehabt zu haben jene Clauſel zu beanſtanden. Die fragliche Eiſenbahn ſoll nämlich übee ſein Gut in Weſtmoreland geführt werden, und zwar keineswegs zur Vermehrung des Werths und der Annehmlichkeit ſeiner Beſitzung. Er meinte, dieß hätte vermieden werden können, drang aber mit ſeiner Einrede nicht durch, ſondern die Clauſel wurde mit 38 gegen 32 Stimmen angenommen. Die Klagen engliſcher Gutsherren über die Nachtheile, welche die ſich ins zahlloſe vermehrenden Eiſenbahnen ihren Gütern bringen, ſind überhaupt nichts Seltenes; es werden Fälle erwähnt, wo deren Pachtzins durch Eiſenbahnen um mehr als die Hälfte verringere ward. Bemerkenswerth iſt daß an dieſem Abend Lord Brougham, der in einen heftigen Wortwechſel mit dem Marquis v. Clanricarde gerieth — ee bekommt faſt jedesmal Händel mit irgend einem edlen „Freund“ — offen erklärte er ſey von den Whigs zu den Conſervativen übergegangen, daran ſey aber nichts zu verwundern und nichts zu tadeln, denn er habe bei dieſem Parteiwechſel ſehr hochachtbare Genoſſen, z. B. den ehrwürdigen Grafen Grey. (Hört! und Gelächter.) — Im Unterhaus beantragte Hr. Hume eine Adeeſſe an die Krone behufs der Abſchaffung der beträchtlichen Gebühren welche jetzt bei Verleihung von Orden oder Titeln von den Beehrten an das Wappenheroldsamt oder Patent-Offiee entrichtet werden müſſen. Das heißt, Hr. Hume wünſchte die Gebühr nur in ſolchen Fällen abgeſchafft, wo der Betitelte oder mit einem Orden Geſchmückte ſich wirklich ein Verdienſt um den Staat erworben habe — was der ſkeptiſche Mann (er iſt ja ein Schotte, und heißt Hume, wenn auch nicht David, ſondern Joſeph) nicht als axiomatiſch gewiß für alle Fälle vorausſetzen wollte. Schon früher, bemerkte er, habe eine Committee die Abſchaffung dieſer ungebührlichen Taxe empfohlen, aber vergebens. Beiſpielsweiſe führte er an daß die Taxe ſelbſt bei Verleihung des Hoſenbandordens an den König von Preußen erhoben worden ſey; zwar nicht von Se. Maj., was unſchicklich geweſen ſeyn würde, aber ſie ſey der engliſchen Staatscaſſe in Rechnung geſetzt. Der Finanzminiſter Hr. Goulburn beſtritt den Antrag, indem er bemerkte, dieſe Gebühren ſeyen eine herkömmliche Pertinenz der Beamten des Herald-College und des Patent-Office; früher habe ſie die Krone getragen, welcher aber dieſes Onus bei der Beſchränkung der Civilliſte abgenommen worden ſey. In einzelnen Fällen habe das Parlament immer das Recht auf Nachlaß der Gebühr anzutragen, aber als Regel finde er den Nachlaß derſelben nicht rathſam. Hr. Hume nahm ſeine Motion zurück.

In der Unterhausſitzung am 24 Mai, dee letzten vor Pfingſten, aus welcher wir ſchon geſtern Einiges erwähnt, ward eine große Anzahl Petitionen von Diſſentergemeinden der beiden Inſeln gegen die Diſſenters' Chapels Bill (ſ. Nr. 139 der Allg. Zeitung) überreicht. Der zehnte Jahresbericht der im Someeſet-Houſe ſitzenden Armengeſetzcommiſſarien ward auf den Tiſch des Hauſes niedergelegt. Derſelbe ſoll gleich nach den Pfingſtferien geprüft werden. Hr. C. Berkeley fragte den Miniſter des Innern, unter welcher Autorität die Londoner Polizei neulich gehandelt, als ſie bei den Pferderennen zu Epſom (dieſe ſind eben jetzt im vollen Gang; das Städtchen Epſom liegt in der Grafſchaft Surrey, zu welcher der ſüdliche Theil von London am rechten Themſeufer gehört) nicht bloß Buden zum Hazardſpiel aufhob, ſondern auch das Steckenwerfen, ein beliebtes engliſches Volksſpiel, verhinderte. Sir J. Graham antwortete, zu letzterm ſey die Polizei nicht ermächtigt geweſen; dem Unweſen des Hazardſpiels aber, welches jetzt mehr als je in England, beſonders in den höhern Geſellſchaftsclaſſen, eingeriſſen ſey und eine Menge Familien zu Grunde richte, ſey er energiſch entgegenzutreten feſt entſchloſſen. Der Miniſter zeigte, unter dem Hört! hört! und Gelächter des Hauſes, einige in Epſom weggenommene Spiele Würfel vor — es waren falſche. Deßgleichen erwähnte er daß bei dem neulichen Ueberfall einigee Spielhäuſer in London, wo beſonders der Leiceſtee-Square berüchtigt iſt, durch die Polizei Roulettetiſche gefunden worden, die ſo eingerichtet waeen daß der Croupiee das Spiel betrüglich zum Vortheil der Bank lenken konnte. Und gegen ſolche gauneriſche Spielhalter ſchämten ſich Perſonen der gebildeten Stände nicht ihr Glück zu verſuchen! Sir James behauptete, London ſey dermalen von der Peſt des Hazardſpiels ärger angeſteckt als irgend eine andeee Hauptſtadt Europa's. Hr. Villiers vertagte ſeine Motion gegen die Korngeſetze vom 11 zum 18 Jun. Das Haus ſaß hierauf als Subſidiencommittee, in welchee mehrere belangreiche Ausgabenpoſten beſprochen und votirt wurden. Schließlich feagte Hr. Hume den Colonialminiſtee, welche Art von Verwaltung dermalen in Canada beſtehe, oder ob nicht die dortige Adminiſtration jetzt von dem Geneealgouvernene auf eigene Verantwortung geführt werde. Lord Stanley: „Die Adminiſtration von Canada iſt allerdings aufgelöst, und das Unternehmen des Gouverneurs ſich eine neue zu bilden iſt bis jetzt eeſt theilweiſe ausgeführt. Man hat den Verſuch gemacht jene Provinzen nach den von der betreffenden Commiſſion anempfohlenen Grundſätzen zu verwalten, nämlich durch Männer die das Vertrauen des canadiſchen Volkes genießen. In dieſem Sinn hat der Statthalter den Rücktritt ſeines feühern Conſeils angenommen und iſt an die Geſtaltung eines neuen gegangen, welches aber noch nicht vollſtändig iſt.“ He. Roebuck, vormals parlamentariſcher Agent für Nieder-Canada, hatte auf den Abend eine beſondere Motion über dieſen Gegenſtand angekündigt, vertagte ſie aber über Pfingſten.

Daß die alten engliſchen Hochſchulen Oxford und Cambridge, welche eigentlich mehe nur philologiſch-theologiſche Facultäten als Univerſitäten im deutſchen Sinne des Worts ſind, den Anforderungen dee Zeit nicht mehr entſprechen und einer Reform bedürfen — ein Bedürfniß welches ſich noch dringender fühlbar machen würde, wenn nicht in England die große Schule des öffentlichen Lebens ſo manche Lücke der Doctrin ausfüllte — das wird in England ſelbſt nur noch von ſolchen Männern geläugnet, die bei dieſer Frage entweder materiell betheiligt oder kirchlich befangen ſind. Daß aber die Zahl der letztern, wenn nicht ſehr groß, doch ſehr einflußreich iſt, beweist das Schickſal welches die Motion Hen. Cheiſtie's in der Unterhausſitzung am 23 Mai getroffen hat. Die Motion war längere Zeit zuvoe angekündigt, aber nur wenige Mitglieder hatten ſich eingefunden, und das Haus ward „hinausgezählt“, d. h. als Hr. Chriſtie ſeine Rede beginnen wollte, bemerkte man daß keine vierzig Mitglieder anweſend waren, und ſo wurde der wohlgemeinte Antrag zur Fehlgeburt. Ehrenw. Heeren von der Toryparthei hatten ſich zur Mahlzeit entfernt. Hr. Chriſtie beklagte ſich darüber in der Sitzung des folgenden Tags, indem er

äuſerte, Sir Robert Inglis, das Mitglied für die Univerſität Oxford, habe, obgleich ein Gegner der beabſichtigten Reform, ihm ruhiges Gehör zugeſagt, hingegen hätten zumeiſt die Miniſter durch ihr Wegbleiben oder Weggehen die Berathung vereitelt. Unter den Weggegangenen war Hr. Gladſtone, worüber Manche ſich um ſo mehr verwunderten, als dieſer Miniſter des Puſeyismus verdächtig iſt, die Petition aus Mancheſter aber, mit deren Ueberreichung Hr. Chriſtie ſeinen Antrag einleitete, außer dem (als Hiſtoriker bekannten) Diſſentergeiſtlichen Dr. Vaughan die HH. Heywood und Profeſſor Newman (beide Herausgeber einer Ueberſetzung von Hebers lateiniſch geſchriebenem Buch „die engliſchen Univerſitäten") zu Verfaſſern hat. Und allerdings ſcheinen bei dem Reformbegehren auch puſeyitiſche Elemente mit einzuſpielen, was — wie das Chronicle gegen die Times bemerkt — namentlich in Bezug auf die verlangte Abſchaffung der an jenen Univerſitäten noch beſtehenden religiöſen Teſteide der Fall iſt. Das Chronicle, ſonſt der Reform das Wort redend, behauptet nämlich, die Puſeyiten verlangten die Abſchaffung der Teſteide im Intereſſe der Römiſch Katholiſchen. Dieſer Umſtand mag ſtrenge Proteſtanten von vornherein gegen den Plan einnehmen. — Wir geben in folgendem den Hauptinhalt der betreffenden Petition, welche, wenn auch Parteimotive Einfluß geübt haben ſollten, doch viele unläugbare Mängel der engliſchen Hochſchulen zur Sprache bringt. Sie beginnt mit der alten Formel „humbly showeth", weist auf die Begünſtigungen hin, welche Oxford und Cambridge Jahrhunderte hindurch genoſſen, und wodurch ſie die bevorzugten Bildungsanſtalten für die junge Nobility und Gentry des Landes geworden, und fährt dann fort: „Dieſe Inſtitute werden in vielen Punkten nicht ſo geleitet, wie es die Belange und Bedürfniſſe der Nation und die Rechtsgleichheit der Bürger erheiſchen. Dieſe beiden Hochſchulen ſind nicht mehr, ſind ſchon lange nicht mehr die Centralſitze der höchſten moraliſchen, politiſchen und praktiſchen Wiſſenſchaften. Anſtatt der Intelligenz der Zeit als Leuchten voranzugehen, hinken ſie hinter ihr her. Wiſſenſchaften von dringendſter Nothwendigkeit für unſere künftigen Geſetzgeber und Regierer werden daſelbſt entweder gar nicht gelehrt, oder nicht im gebührenden Verhältniß. Dagegen iſt ein künſtliches Uebergewicht einigen wenigen ausgeſuchten Lehrzweigen zugetheilt, welche nicht allen Studenten ohne Unterſchied aufgezwungen werden können ohne verderblich auf alle übrigen Studien zurückzuwirken. Aber ſelbſt in den bevorrechteten Studien des Griechiſchen und Lateiniſchen zeigen dieſe Univerſitäten keine Ueberlegenheit über fremde Hochſchulen, welche zahlreichere wiſſenſchaftliche Fächer umfaſſen und geringere Mittel beſitzen. — Durch die beſtehenden Anordnungen ſind die öffentlichen Profeſſoren vergleichsweiſe nutzlos gemacht. Von den jüngern Collegienaufſehern (tutors) läßt ſich nicht wohl erwarten daß ſie ſo viel Erfahrung und gründliche Fachkenntniſſe beſitzen wie Profeſſoren die ſich einer beſondern Wiſſenſchaft gewidmet haben. Der jetzt den Collegienmitgliedern (fellows) auferlegte Cölibat ließe ſich wohl mit irgendeiner andern Methode die Collegiatur (fellowship) zu beſchränken vertauſchen. Die vermehrten Ausgaben, welche jene Privatlehrer der Collegien veranlaſſen, ſind an ſich ein ernſtliches Uebel. Dazu beſtehen künſtliche Beſchränkungen welche die fähigſten und regſamſten Geiſter an dieſen Univerſitäten an der Einführung zeitgemäßer Verbeſſerungen hindern. Ihre Wirkſamkeit iſt gelähmt durch den Gebrauch der lateiniſchen Sprache in den Univerſitätsverſammlungen, durch die Unfähigkeit dieſer Verſammlungen zu öffentlichen Maßregeln die Initiative zu geben, und durch den Mangel aller körperſchaftlichen Organiſation der öffentlichen Profeſſoren. — Die Gliederung in Facultäten hatte den Zweck den verſchiedenen Studien die ihnen gebührende Beachtung zu ſichern, und hat dieſen Zweck an andern Univerſitäten auch erreicht; aber dort hat die den Collegien verliehene Macht dieſe Abſicht vereitelt. Seit die Collegienvorſtände die oberſten Univerſitätsautoritäten geworden ſind, ſollte ihre Ernennung nicht mehr als die Privatangelegenheit ihres reſp. Collegiums betrachtet werden. Der den meiſten Collegienfellows auferlegte Zwang ſich ordiniren zu laſſen hat die Folge gehabt daß die überwiegende Mehrzahl der reſidirenden Akademiker aus Geiſtlichen beſteht. Dieſem ungebührlichen Uebergewicht der Kleriker über die Laiker in der Univerſitätsgeſetzgebung und der Collegienverwaltung ſind ſehr viele der hier aufgezählten Uebel zuzuſchreiben. Die bevorzugende Verwendung der Geiſtlichen als Lehrer in Profanwiſſenſchaften — was auch ſonſt die Vortheile dieſes Syſtems ſeyn mögen — hat weder dieſen Studien ſelbſt, noch dem Anbau einer wiſſenſchaftlichen Theologie Nutzen gebracht; — eine Thatſache die ſich in der Vernachläſſigung der hebräiſchen Sprache, der Kirchengeſchichte und aller tiefern bibliſchen Erudition, ſowie in dem Mangel eines Examens für theologiſche Grade zeigt. — Die natürliche Ausdehnung dieſer Hochſchulen iſt gehemmt durch das allzu vollſtändige Monopol welches die vorhandenen Collegien und Hallen beſitzen. Würde jedem magister artium ſein altes Recht wiederhergeſtellt einen eigenen Hörſaal (hall) zu eröffnen, ſo würde man mehr Ausbreitung gewinnen. Auf ſolche Weiſe fänden talentvolle und populäre Männer freien Spielraum für ihre Fähigkeiten, zum größern Vortheile für ſich und für die Univerſitat, als dieſes bei dem jetzigen Syſtem der Privatlehre in den Collegien der Fall iſt."

(Beſchluß folgt.)

Am 21 Mai hielt die „Geſellſchaft für Aufbau, Erweiterung und Ausbeſſerung von (anglicaniſchen) Kirchen und Capellen" in London ihre Jahresverſammlung. Der Erzbiſchof von Canterbury führte den Vorſitz, und außer dieſem Primas des Reichs waren noch acht Landesbiſchöfe anweſend, nebſt vielen Mitgliedern des hohen Adels. Der Secretär des Vereins, Hr. Bowdler Hochw., las den Jahresbericht. Dieſer Verein hat während ſeines zehnjährigen Beſtehens bereits viel geleiſtet, z. B. bloß in dem Kirchſprengel von Cheſter mehr als dreiſſig neue Kirchen gebaut, und im vorigen Jahr viele tauſend Kirchenſtühle unentgeltlich für die Armen ſetzen laſſen. (In den engliſchen Kirchen beſteht nämlich der eben nicht urchriſtliche Gebrauch daß die befeſtigten Betſtühle — pews — vermiethet ſind.) Indeſſen trotz der Zubuße aus der Staatscaſſe, die im vorigen Jahr 22,000 Pf. St. betrug, und reicher Beiträge von Privaten (warunter das Geſchenk eines Ungenannten von 5000 Pf. St. = 60,000 fl.), reichen die Mittel des Vereins bei weitem nicht aus für die an denſelben geſtellten Anforderungen. Namentlich in den großen raſch angewachſenen Fabrikſtädten, wie Mancheſter und Stockport, und in London ſelbſt, deſſen Bevölkerung (nach der Angabe des Biſchofs von London) jährlich um dreißigtauſend Seelen zunimmt, fehlt es kläglich an Gotteshäuſern. Der Verein kann dem Bedürfniß nicht zur Hälfte genügen.

Das mit Spannung erwartete Urtheil der Dubliner Queensbench in dem Staatsproceß ward am 24 Mai Vormittags endlich gefällt. Es iſt, kurz zuſammengefaßt, folgender Art: Zwei von den Richtern, der Oberrichter Pennefather und Hr. Burton, verſagten in Bezug auf ſämmtliche Angeklagte eine neue Unterſuchung; der Richter Perrin war für eine neue Unterſuchung gegen Daniel O'Connell und den Geiſtlichen Tierney; der Richter Crampton endlich wollte nur in Betreff Tierney's eine neue Unterſuchung ſtatthaft finden. Die Wirkung dieſes getheilten Erkenntniſſes iſt: daß das urſprüngliche Verdict der Jury („Schuldig") gegen alle Angeklagten, den einzigen Tier-

Digitized by Google

ney ausgenommen, zu Recht beſteht, und nunmehr das Strafmaaß ausgeſprochen werden kann.

(Im Widerſpruch mit obiger Anſicht einiger Londoner Blätter ſchreibt uns unſer *** Correſpondent: „Sie werden hiernach meine früher ausgeſprochene Meinung über den Proceß O'Connell — nämlich daß derſelbe wegen Zwieſpalts der Richter zu Boden fallen wird, beſtätigt finden.“)

Im Sun vermuthet ein Correſpondent von der Inſel Wight d. d. 23 Mai, daß die neulich dahin gelangte Anzeige von Unruhen die auf Guernſey ausgebrochen, und die darauf bezügliche Ordre zur Abſendung von Truppen durch eine Myſtification veranlaßt waren. Die Zeitung von Guernſey ſelbſt, wie geſtern erwähnt, weiß nichts weder von Ruheſtörung noch von Verſchwörung auf dieſem Eiland, und ebenſo iſt in franzöſiſchen Blättern, die ein ſolches Vorkommniß in einer benachbarten brittiſchen Beſitzung mit Begierde aufgreifen würden, keine Spur davon zu finden. Von den in Cowes eingeſchifften Soldaten hatte jeder 60 Patronen mitbekommen.

*** **London**, 21 Mai. Die Vorſchläge der Regierung hinſichtlich der Bankveränderungen ſind ſo vortrefflich abgefaßt, und ſo ſehr auf geſunde Grundſätze der Staatswiſſenſchaft gebaut, nebenbei auch nach ächt engliſcher Weiſe mit ſolcher Berückſichtigung beſtehender Verhältniſſe, daß gar kein ernſter Widerſtand ſtattfinden wird, ſo groß auch die Aenderung iſt, welche dadurch in den ökonomiſchen Verhältniſſen Englands herbeigeführt wird. Ich will hier nicht von der Einwirkung reden welche der Vorſchlag auf fremde Zuſtände, namentlich auf die Hamburger Bank äußern muß — das wird von dort aus wohl bald genug beſprochen werden — ſondern ich beſchränke mich auf die Folgen welche der Vorſchlag für die ökonomiſchen Verhältniſſe Englands und namentlich auf die Korngeſetze haben muß. Peels jetzige Veränderung des Freibriefs der Bank iſt directe Folge der berühmten Peels-Bill vom Jahr 1819, wodurch die Baarzahlungen der Bank wiederhergeſtellt wurden; er vervollſtändigt ſie und macht der Unſicherheit die in manchen Zweigen des engliſchen Geldweſens herrſchte, ein Ende; jede Banknote ſoll wirklich werth ſeyn was ſie beſagt, und um dieß zu erreichen wird die Ausgabe von Privatbanknoten ſo eingeſchränkt und beaufſichtigt, daß die Privatbanken in einer nicht allzu fernen Zeit das Ausgeben eigener Banknoten aufgeben werden. Die Hauptſache iſt aber die Feſtſetzung des Belaufs ſämmtlicher Banknoten, ein Belauf der nur unter ganz beſondern Fällen und mit beſondern Verclauſulirungen von der Bank von England überſchritten werden darf. Bisher haben bald die Bank von England, bald die Privatbanken je nach ihrer Convenienz die Verausgabung von Banknoten geſteigert, und namentlich die erſte hat noch in letzter Zeit einen künſtlichen Ueberſchuß an Gold neben dem natürlichen hervorgerufen. Am meiſten aber war dieß der Fall zur Zeit ſchlechter Ernten wenn Gold für Korn in Maſſe aus dem Lande ging. Dieſem ſtarken Hinausſtrömen von Gold ſoll nun dadurch entgegengearbeitet werden, daß die Bank auch Silberbarren in ihren Gewölben niederlegen und dagegen Noten ausgeben kann. Allein immerhin wird durch das Ausſtrömen von Gold die Maſſe der umlaufenden Banknoten zugleich gemindert, und die natürliche Folge wird eine Steigerung des Werths der noch vorhandenen Circulationsmittel, oder mit andern Worten eine Verringerung des Preiſes aller Waaren ſeyn. Die künſtliche Steigerung der Waarenpreiſe durch vermehrte Papierausgabe iſt durch Peels Vorſchlag abgeſchnitten, und England tritt in den Kreis der natürlichen Werthbeſtimmung zurück. Indem dieß für alle Waaren, nur nicht für das künſtlich in der Höhe erhaltene Korn gilt, muß der Kornzoll immer ſchwerer laſten, und in kurzem unerträglich werden; dieß wurde im Parlament ſelbſt und noch mehr in der letzten Verſammlung der Anti-Cornlaw-League von Hrn. Wilſon bemerkt, und es gehört Peels ganzes Anſehen über ſeine Partei dazu, wenn dieſe ihre Zuſtimmung dazu gibt. Genau betrachtet kann man ſagen daß er ſich dadurch von ſeiner bisherigen Partei losſagt, und ins Lager der Anti-Cornlaw-League übergeht. Aber Peel hat keine Wahl, das Uebel, welches er mit ſeiner Veränderung des Freibriefs der Bank bekämpft, iſt zu ſchreiend geworden, und der Stand der öffentlichen Meinung hätte ihm keine andere als eine ſo gerechte kerngeſunde Maaßregel, wie er ſie vorgeſchlagen, geſtattet, die Folgen mögen für die Kornmonopoliſten ſeyn welche ſie wollen.

Frankreich.

Paris, 27 Mai.

Heute wurde in der Deputirtenkammer die Berathung der Zuſatzcredite für 1843 und 1844 eröffnet — eine Debatte auf welche die Oppoſition, beziehungsweiſe die Thiers'ſche Partei, wieder einen Hauptangriff auf die miniſterielle Politik aufgeſpart hat. Im Anfang der Sitzung erhielt die Kammer durch ein Schreiben des Fürſten von der Moskwa die Anzeige vom Tod ſeines Schwiegervaters des Hrn. J. Laffitte. Seit mehreren Tagen hatten die Journale verſchiedener Farben mit Theilnahme von den bedenklichen Geſundheitsumſtänden desſelben geſprochen. Am Pfingſtabend war er, 77 Jahr alt, geſtorben. Als das Präſidium die Nachricht der Kammer mittheilte um die große Deputation zur Leichenbegleitung durchs Loos wählen zu laſſen, riefen mehrere Stimmen: die ganze Kammer müſſe mitgehen. Die politiſche Debatte welche Hr. v. Carné hierauf begann, ließ ſich zum Anfang wenig ſtürmiſch an. Der Redner richtete eine Reihe von Fragen an das Cabinet mit der Bemerkung daß es von deren Beantwortung abhänge ob er für oder gegen die Credite ſtimmen ſolle, aber obgleich er als ein ſehr gemäßigter Vorkämpfer erſchien, hatte er doch lauter Punkte der auswärtigen Politik ausgehoben auf welche man die Kammer am eiferſüchtigſten weiß, und woraus ſich ſchon zum voraus abnehmen läßt daß Hr. Guizot die Koſten der Discuſſion werde zu tragen haben. Zuvörderſt äußerte er ſtarken Zweifel über den Nutzen der vielen geheimen und außerordentlichen Miſſionen, welche einen Extra-Aufwand verurſacht hatten, namentlich der Sendung nach China. Er erinnerte an die Gewohnheiten des Pekinger Hofs, an die herrſchende Abneigung gegen Fremde, verglich die Lage der Engländer die ſich auf einen Vertrag ſtützen könnten, meinte die ganze Sache ſey etwas zu leichtfertig behandelt worden, denn die zur Unterſtützung der Geſandtſchaft mitgegebenen Marineſtreitkräfte könnten gar wohl gefährlichere Verwicklungen herbeiführen als die worein Frankreich durch den Erwerb der Marquesas gerathen. Dann tadelte er es daß Frankreich die katholiſchen Chriſten in Syrien preisgebe — ein Patronat nicht ausübe das ſich noch von dem heiligen Ludwig herſchreibe, er fragte ob denn das Cabinet es für unmöglich halte die Maroniten dem Haß einer feindlichen Bevölkerung zu entziehen, ob es nicht mehr daran denke die einſt mächtigen, Frankreich ergebenen Familien Syriens aufrecht zu halten? So wollte er auch wiſſen wie die äußere Souveränetät über Taïti jetzt verſtanden werde? Ob die fremden Conſuln bei Frankreich accreditirt wären? Ob dieſes das Recht habe fremde Ruheſtörer auszuweiſen? Denn ſolange über all das keine feſten Normen aufgeſtellt und legaliſirt ſeyen, befinde ſich Frankreich dort in einer falſchen Stellung. Auch die Lage von Hayti brachte er zur Sprache, die Nichterfüllung der Geldverbindlichkeiten der Republik gegen Frankreich, dann das Gerücht, daß die haytiſche Regierung den Schutz einer andern Macht anrufen wolle. Bei Abgang der Poſt hatte Hr. David die Beziehungen zu Grie-

chenland erörtert, indem er auf die Nothwendigkeit hinwies dieſes Volk unter den neuen Umwälzungen, welche den Orient bedrohen, kräftig zu unterſtützen.

Die Bewegung unter dem Klerus iſt in eine neue Wendung eingetreten. Da in der Pairskammer geſagt wurde, die niedere Geiſtlichkeit ſey dem Ruf nach Unterrichtsfreiheit fremd geblieben, ſo wird dieſe Behauptung des Hrn. Perſil jetzt thatſächlich widerlegt, indem die Erzdiöceſe von Paris mit dem Beiſpiel vorangeht. An einem der letzten Tage begaben ſich nämlich mehr als 300 Prieſter, der Senior der Pariſer Pfarrgeiſtlichkeit Hr. Fraſey als Wortführer an der Spitze, nach dem erzbiſchöflichen Palaſt, um zu erklären daß ſie es nach den befremdlichen Reden die in der Pairskammer gefallen, vielleicht entſchlüpft ſeyen, als gebieteriſche Pflicht erachten ein Stillſchweigen zu brechen, dem eine ſo falſche, ſo ungerechte Deutung gegeben worden, und es demnach auszuſprechen daß ſie ſich den Paſtoralbemühungen ihres Erzbiſchofs in einer ſo wichtigen Angelegenheit vollkommen anſchließen, wie denn überhaupt ein enges Feſthalten an dem Biſchof, ihn ehren wie Jeſum Chriſtum, episcopum ut Christum, von welchem ſie ihn als das lebendige Bild betrachten, jederzeit das Loſungswort, der Siegesruf der Kirche Gottes und ſo auch der Familie des heiligen Dionyſius geweſen ſey, daher auch ſie ſagen könnten: „man kann uns anklagen, betrüben, aber uns trennen von unſerm Erzbiſchof, aber uns entzweien — nie!“ Die Antwort des hochwürdigen Prälaten iſt in mancher Beziehung bemerkenswerth. Erſtlich drückt er die beſtimmte Zuverſicht aus daß wohl keine Diöceſe in Frankreich ſey deren Oberhirt nicht dieſes ſelbe Zeugniß einmüthigen Beipflichtens erhalten werde. Zweitens ſchöpft er gute Hoffnung für die Zukunft, indem er ſagt: „Laſſen wir uns nicht entmuthigen durch die kleine Zahl edler Pairs deren großmüthige Stimme zu Gunſten unſerer Sache Worte vernehmen ließ die mit Ehre werden aufgezeichnet werden in den Annalen der Kirche. Wir haben mehr Freunde als wir denken, unter denen ſelbſt welche glauben unſere Wünſche noch nicht erhören zu können. An ihrem Wohlwollen dürfen wir nicht zweifeln, wohl aber glauben daß ſie ſich täuſchen über die Art es uns zu bezeugen. Dem politiſchen Einfluß und den Würden welche man bedauert uns nicht geben zu können, werden wir jederzeit eine Freiheit vorziehen die uns erlaubt uns der Erziehung der unſerer Sorgfalt anvertrauten Kinder zu widmen. Man iſt — wir zweifeln nicht daran — aufrichtig geweſen, wenn man verſichert hat die Regierung liebe die Kirche und den Klerus, liebe den natürlichen, den rechtmäßigen Einfluß derſelben. Aber welchen natürlichern rechtmäßigern Einfluß könnten wir ausüben als wenn wir, unter Herrſchaft der Freiheit, das Herz und den Geiſt der katholiſchen Jugend bilden? Man hat geglaubt hinzufügen zu müſſen die Regierung fürchte den Klerus nicht. Es genügte zu bemerken daß unſere Pflichten uns jeden Augenblick die aufrichtige Liebe zur Ordnung einflößen. Das Bewußtſeyn der Pflicht iſt ein ſichreres wirkſameres Mittel als die geſetzliche Einſchreitung an welche uns zu erinnern ſo unpaſſend als unnütz war. Wie dem ſey, ich werde nie vergeſſen daß wenn die Einmüthigkeit des Epiſkopats ſo groß als die Gefahr augenſcheinlich war, die einige, ihr Herren, und diejenige welche nicht ermangeln kann in den andern Diöceſen Frankreichs ſich kund zu thun, der Kirche zu nicht geringerer Freude gereichen wird. Die Gefahren und Leiden der Religion ſind am öfteſten aus den Spaltungen der Prieſterſchaft entſtanden. Weil die Prieſterſchaft nie einiger war, muß unſere Hoffnung unerſchütterlich ſeyn.“ Das J. des Débats iſt über dieſe Demonſtration ſehr aufgebracht, am meiſten über die Anſpielungen auf die Rede des Hrn. Guizot dem der Hr. Erzbiſchof eine Lection geben wolle, und in der Erwartung daß die andern Diöceſen dem Beiſpiele der Pariſer Pfarrgeiſtlichkeit folgen werden, erblickt das Miniſterialblatt eine förmliche Aufforderung dazu.

** Aus Lothringen, 26 Mai. Das Project einer Eiſenbahn von Metz nach Saarbrück beſchäftigt ſchon ſeit mehreren Jahren die Aufmerkſamkeit unſrer Gegend. Bereits im Jahr 1838 ließen einige Kaufleute von Metz auf ihre Koſten die nöthigen Vorſtudien zur Anlegung dieſer Bahn unternehmen, und im Jahr 1842 geſchah daſſelbe auf Veranlaſſung der Regierung ſelbſt, ohne daß indeſſen allen jenen Unterſuchungen, ſo vortheilhafte Reſultate ſie auch verſprachen, Folge gegeben wurde. Seitdem aber die Anlegung einer Eiſenbahn von Mannheim nach Saarbrück keinem Zweifel mehr unterliegt, iſt die Verbindung zwiſchen letzterer Stadt und Metz wirklich beſchloſſen worden, und es hat ſich vor wenigen Tagen zu dieſem Zweck eine Actiengeſellſchaft in Metz gebildet. Der Koſtenaufwand wird im Ganzen 24 Mill. Fr. betragen, von denen der Geſellſchaft nur 12 Millionen zur Laſt fallen, wenn der Staat den Ankauf der Grundſtücke übernimmt. Die Statuten der Geſellſchaft ſind höhern Orts bereits gutgeheißen. Das Capital beträgt 12 Millionen, getheilt in 24,000 Actien zu 500 Fr. Gleich am erſten Tage waren für 2 Millionen gezeichnet. Unter den Unterzeichnern befinden ſich Bankiers aus Saarbrück und Frankfurt. Abgeſehen davon daß die Verbindung zwiſchen Metz und Saarbrück ſchon als ſolche dem Moſeldepartement bedeutende Vortheile bringen wird — wir erwähnen hier nur des Transports der Saarkohlen — ſo wird ſie auch hoffentlich, und dieß iſt die Hauptſache, für den Handel von Metz nicht ohne Einfluß bleiben auf die Richtung die man der großen Bahn von Paris nach Straßburg geben wird. Dieſe Bahn kann dem Moſeldepartement nur verderblich werden, wenn man ihr die Richtung durch das Marnethal gibt, wie es in dem der Deputirtenkammer vorgelegten Geſetzentwurf ausgeſprochen iſt. Hierdurch würde Metz gänzlich von dem großen Eiſenbahnnetz Frankreichs ausgeſchloſſen werden, und zu gleicher Zeit ſeiner Verbindungen mit dem mittleren Deutſchland verluſtig gehen. Um dieſen Schlag abzuwenden hat die Handelskammer von Metz gemeinſchaftlich mit der von Reims eine Bittſchrift in der Deputirtenkammer einreichen laſſen, worin die Richtung der Paris-Straßburger Bahn über Reims bis Arnaville als die allein vortheilhafte für alle Theile dargeſtellt wird. In Arnaville würde die Bahn ſich theilen, und ein Zweig über Metz nach Saarbrück, der andere über Nancy nach Straßburg führen.

Belgien.

Der König von Sachſen nebſt Gefolge iſt am 25 Mai Nachmittags auf der Eiſenbahn von Verviers mit einem beſondern Zug in Brüſſel angekommen, wo er vom Hof erwartet ward. Se. Maj. iſt im Hôtel de Belle-Vue abgeſtiegen. Im Palaſt ſind Feſte für drei Tage — ſo lange hofft man werde der König in Brüſſel verweilen — vorbereitet worden.

Wie ſehr die belgiſchen Blätter die Thatſache in Abrede zu ſtellen ſuchen, daß das Londoner Cabinet eine nachdrückliche Note gegen das Syſtem von Differentialzöllen an das Brüſſeler gerichtet hat, iſt ſie doch nicht weniger gewiß. (Journ. de la Haye.)

In der Sitzung vom 24 Mai berieth die Kammer nur die beiden erſten Artikel des Tarifs, Fiſchbein und Holz. Den für erſtern beantragten Zollſatz nahm ſie an, der andere veranlaßte eine weitläufige, doch nicht unwichtige Erörterung, die noch zu keinem Beſchluß führte. Hr. Donny bedauerte daß die Regierung hinſichtlich der Zollſätze auf Holz von ihrem eigenen Grundſatz die Zölle auf Urſtoffe, wenn ſie unter fremder Flagge eingehen, wie bisher zu belaſſen, ſie aber zu erniedrigen wenn

Nationalſchiffe ſie einführen, abgewichen ſey. Die Einfuhrzölle von Holz ſeyen ſowohl für die nationale als die fremde Flagge erhöht worden, und zwar offenbar bloß um die inländiſchen Waldbeſitzer zu begünſtigen. Er trägt auf niedrigere Zölle an, in Betracht daß Holz der weitwichtigſte und verwendbarſte Rohſtoff ſey der Belgien fehle. Hr. Rogier meint zwar es müſſe etwas zum Schutze der Waldeigenthümer geſchehen; da die Kammer aber die Frage über den Schutz der Roherzeugung und Stoffveredlung beſonders behandeln wolle, ſo ſchlage er vor die Berathung dieſes Artikels bis dahin auszuſetzen. Die Differenzzölle von Holz würden übrigens, meint der Redner, keine Wirkung zu Gunſten der belgiſchen Schifffahrt äußern, wären ſie auch noch ſo hoch, indem die Schiffe der nördlichen Länder, namentlich der am baltiſchen Meer, von der Natur auf dieſen Schifffahrtszweig angewieſen ſeyen. Hr. Cogels führte aus daß die Erhöhung der Zölle von einem Rohſtoff, der Belgien zu tauſend Anwendungen und beſonders zum Schiffsbau ſelbſt, den man doch unterſtützen wolle, unentbehrlich ſey, dem Lande unmöglich zum Vortheil gereichen könne. Die Kammer wird die Frage in der nächſten Sitzung, die aber erſt am 28 Mai ſtatthaben ſollte, entſcheiden.

Italien.

† **Rom**, 24 Mai. Se. Maj. der König von Bayern iſt geſtern Abends unter dem Incognito eines Conte d'Augusta in erwünſchtem Wohlſeyn mit ſeinem Gefolge auf Giardino di Malta eingetroffen, wo derſelbe von dem königlichen Geſandten Grafen Spaur, dann von den in Rom anweſenden bayeriſchen Künſtlern — welchen ſich andere deutſche Künſtler angeſchloſſen hatten — ehrfurchtsvoll empfangen wurde. Man erfreute ſich des heitern Ausſehens des hohen Reiſenden.

Schweiz.

† **Wallis**, 23 Mai. Unſer Land und unſere Regierung bieten jetzt eine der merkwürdigſten Erſcheinungen dar. Vor wenigen Tagen noch entſetzliche Unordnung, Zerriſſenheit und nahe Auflöſung mit einer Verwaltung ohne Einheit, Willen und Kraft, welche die Intervention des Vororts und der Nachbarn bald als wünſchenswerth, bald als dringend nothwendig betrachtet, von dieſen Nachbarn aber höhniſch ohne Schutz gelaſſen wird — ihr zum Glück! Plötzlich ermannt ſich dieſe Regierung in der Stunde der Noth, faßt Vertrauen zu ihrem treu gebliebenen Gebirgsvolk germaniſchen Stammes, bietet es in der muſterhaften Proclamation vom 19 Mai auf gegen den Aufſtand im romaniſchen Weſten zu ziehen, indem ſie den Truppen Mannszucht und möglichſte Schonung gegen ihre verirrten Brüder empfiehlt. Im Lauf eines Tags und einer Nacht ſtrömen Tauſende von den Bergen herunter, von denen aber nur ein Theil ins inſurgirte Land geſchickt wird. Dieſe Colonne dringt raſch und unaufgehalten gegen diejenigen vor, die noch vor wenigen Tagen drohten und großſprecheriſche Worte hören ließen, nun aber ohne allen Widerſtand von Sitten bis Martigny und Trient zurückgehen, auch ſich da nur ſchlagen, weil ſie ſich umzingelt ſehen und durch einen an Zahl weit geringern Haufen von Einwohnern einiger der Regierung immer treugebliebenen Dörfer dringen wollen. Sie unterliegen, müſſen ſich mit ihren Anführern durch die Rhone auf fremden Boden retten oder zerſtreut ins Gebirg fliehen. Damit iſt ſchon am Morgen des 21 d. der Kampf geendet und das ganze Land wieder unterworfen. Die Regierungstruppen haben ſich muſterhaft durch ihre Mannszucht und ihre Mäßigung im Sieg erwieſen, die Inſurgenten dagegen ſteckten auf ihrem Hin- und Rückweg mehrere Häuſer in Brand. An den Nachbarkantonen, beſonders an Waadt, hat es keineswegs gefehlt daß der Kampf unſerer Regierung gegen den Aufſtand nicht ſchwieriger und langwieriger geworden iſt. Das Benehmen des waadtländiſchen Staatsraths und Großraths iſt ſo tadelnswerth als lächerlich.

† **Wallis**, 24 Mai. Nachdem der Oberwalliſer Landſturm in ſeine Heimath entlaſſen und dahin zurückgegangen iſt, ſind unſere regelmäßigen Truppen, zweitauſend vierhundert an der Zahl, geſtern ohne Widerſtand in St. Moriz eingerückt, haben das Schloß mit Kanonen beſetzt und dann ihren Marſch nach Monthey und St. Gingolf am Genfer See gerichtet. — In Sitten wurde von der Regierung bereits eine Kriegscommiſſion niedergeſetzt, um über die Gefangenen und die bei der Inſurrection mehr oder weniger Schuldigen zu urtheilen. — Der waadtländiſche Staatsrath Ruchet wird von unſerer Regierung nicht angenommen.

Wallis. Ein Decret des Großraths erklärt die Häupter der bewaffneten Oppoſition im Unterwallis als des Majeſtätsverbrechens ſchuldig, als Verräther am Vaterlande, und allen Folgen dieſer Oppoſition unterworfen. Die Kriegsſteuer von 14,000 Fr. iſt den Gemeinden Riddes, Saxon und Charrat auferlegt, und ſoll unter ſie im Verhältniß des von ihnen geleiſteten Widerſtandes und der Zahl von Individuen welche an demſelben Theil genommen haben, vertheilt werden. Gegen Ardon und Chamoſon werden ſpätere Maaßregeln vorbehalten. Am 23 ſind drei Commiſſarien abgegangen, um in den genannten Gemeinden das Decret zu vollziehen. Im Unterwallis, deſſen Ortſchaften bis St. Gingolf nunmehr alle beſetzt ſind und wo unter dem Befehl Kalbermattens über 2000 Mann, gut bewaffnet aber in bürgerlicher Kleidung ſtehen, iſt man fortwährend mit dem Benehmen der Occupationstruppen zufrieden. Ihre Lebensmittel haben ſie mitgebracht. Allmählich fangt man an die geflüchteten Habſeligkeiten aus dem benachbarten Waadtlande zurückzubringen. Viele Flüchtlinge indeſſen, welche jenſeits der Brücke von St. Moriz ſich befinden, wagen oder begehren nicht nach ihren Wohnungen zurückzukehren. Am 24 begann allmählich die Verhaftung von Mitgliedern der jungen Schweiz; am Abend dieſes Tages führte man etwa 10 derſelben nach dem Schloß, wo 38 andere, welche der Sieger Joſt mit ſich vom Trient gebracht hatte, bereits eingekerkert ſind. Nicht ſelten kommt die Nobleſſe des Oberwallis hier an, um im eroberten Lande einen Spaziergang zu machen. Man ſprach von Einſetzung von Militärgerichten in den untern Zehnten. (N. Z. Z.)

*† **Genf**, 24 Mai. Die Walliſer Wirren haben natürlich auch hier großes und lebhaftes Intereſſe erregt, die Regierung hat ſich aber trotz des radicalen Drängens zur directen Intervention (im Großrath am 22 d.) nicht zu dieſer leichtſinnigen und falſchen Maaßregel treiben laſſen, ſondern hat bloß einige Truppen aufs Piket geſtellt. Nach einer merkwürdigen Anabaſis ſind ungefähr hundert und dreißig der am 21 d. bei Trient geſchlagenen und ins Gebirg verſprengten Inſurgenten zu unſerm nicht geringen Erſtaunen am 22 mit ihren Feldherren, Staatsrath Torrent und Dr. Barmann hier angekommen und den folgenden Tag in aller Stille wieder fortgezogen. Der Ton dieſer Herren war ſeit vier Tagen merkwürdig verändert. Sie betrachteten die Sache von Unterwallis als ganz verloren, ließen aber den Regierungstruppen wegen ihrer Mannszucht und Mäßigung volle Gerechtigkeit widerfahren. Nach ihrer Niederlage und Verſprengung flüchteten ſie — ungefähr zweihundert und fünfzig Mann — ins Gebirg, eilten über den Trient und die tête noire ins Sixt-Thal bis Taninges. Da theilten ſie ſich; ein Theil wandte ſich über den Col de Gets in die Heimath zurück, wo ſie auf Amneſtie hoffen; der andere kam mit Torrent und Dr. Barmann nach Genf. Die andern Anführer, Joris und Mor. Barmann, haben ſich

bekanntlich nur durch Durchwatung der Rhone vor ihren Verfolgern und deren Flinten retten können. Sie ſind verwundet und ſonſt ſchrecklich zugerichtet im waadtländiſchen Bad Lavey angekommen; bei ihnen ſind auch Pignat und Amaker.

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 29 Mai. Ein heute erſchienenes Regierungsblatt bringt einen Plenarbeſchluß des Oberappellationsgerichts des Königreichs, „die Anſprüche auf Gehaltsabzüge eines Schuldners außer dem Concurſe betreffend.“ — Die über den Entwurf einer gemeinſchaftlichen Militärkarte hier verſammelte Commiſſion hat ihre Sitzungen geſchloſſen, und die fremden Generalſtabsofficiere haben, wie bereits gemeldet ward, unſere Stadt verlaſſen. Dem Vernehmen nach ſoll dieſe Karte im Maaßverhältniß 1 : 200,000 in 32 Blättern unter der oberſten Leitung des bayeriſchen Generalſtabs auf dieſigem topographiſchen Bureau in Nebenſtunden ausgeführt werden, wobei zu erwarten daß bei dem hohen Standpunkt den das hieſige topographiſche Inſtitut unter der einſichtsvollen Leitung des würdigen Chefs des Generalſtabs, Generalmajor v. Baur, im allgemeinen einnimmt, und bei den großen Fortſchritten welche die Stichausführung unter Aufſicht des Inſpectors Mayer gemacht, obige Karte ein ganz ausgezeichnetes Werk werden kann und gewiß auch in dieſem nützlichen Zweige ein würdiges Zeugniß von den hieſigen Kunſtleiſtungen geben wird. Es dürfte zu wünſchen ſeyn daß dieſes eben ſo zeitgemäße als nützliche Unternehmen über alle deutſchen Bundesſtaaten ausgedehnt werde.

** **München,** 30 Mai. Als Tag der Abreiſe Ihrer Maj. der Königin nach Berchtesgaden iſt noch immer der 11 Jun. feſtgeſetzt, wo dann Ihre Maj. die Kaiſerin-Mutter von Oeſterreich, II. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin und andere höchſte Perſonen daſelbſt zum Beſuche eintreffen werden. — Von der, wie ich Ihnen gemeldet, hier herauskommenden Militärzeitſchrift iſt heute das erſte Heft mit dem Titel: „Archiv für Officiere aller Waffen“ erſchienen. Gleichfalls iſt ſo eben in der hieſigen litterariſch-artiſtiſchen Anſtalt das zweite Bändchen von Fr. v. Kobell's „Gedichten in oberbayeriſcher Mundart“ und unter dem Separattitel: „Erinnerungen an Berchtesgaden“ ausgegeben worden. — Die in Ihren Perſonalnachrichten durch ein irriges Gerücht veranlaßte Meldung vom Tode des Majors v. Hügler iſt dahin zu berichtigen, daß dieſer geſchätzte Officier zwar bedenklich erkrankt, aber nicht geſtorben iſt.

Speyer, 27 Mai. Zeitungsnachrichten aus Mainz ſprechen von Bildung einer Actiengeſellſchaft zur Erbauung einer Eiſenbahn von Mainz über Worms nach Ludwigshafen. Dieſes Project, in Verbindung mit jenem der pfälziſchen Ludwigseiſenbahn, deren Ausführung nicht mehr zu bezweifeln iſt, ruft den Gedanken zur Fortſetzung der Bahn von Speyer an die franzöſiſche Gränze wieder hervor, was auch den natürlichen Verhältniſſen wie den Intereſſen des allgemeinen Verkehrs entſpräche. (N. Sp. Z.)

Zweibrücken, 25 Mai. Das Reſultat der Actienzeichnung für unſere projectirte Zweigbahn iſt ein glanzvolles zu nennen. Bis heute früh 9 Uhr waren bereits 438,200 fl. gezeichnet. Ein Beweis wie wenig es braucht wenn für das Intereſſe einer Sache die ungeſchminkte Wahrheit zu Tage liegt. (Zweib. W.)

Großh. Baden. * **Kehl,** 28 Mai. Dieſen Mittag 12 Uhr traf der erſte Eiſenbahnzug von Karlsruhe hier ein. In allen Ortſchaften durch welche der Convoi zum erſtenmal kam, herrſchte Jubel und Freude, überall wurden Feſtmahle veranſtaltet. In Kehl wo noch vor dreißig Jahren ein mächtiger Brückenkopf mit Kanonen angebracht war, erhebt ſich nun ein ſchönes Zeichen des Friedens, das Franzoſen und Deutſche zu einer gegenſeitigen und unmittelbaren Verbindung einladet. In wenigen Wochen ſchon, ſobald die Poſtcurſe geregelt ſind, werden Sie alle franzöſiſchen Nachrichten weit früher erhalten als das bisher möglich war.

Kurheſſen. **Kaſſel,** 20 Mai. Der bisherige Polizeidirector der Reſidenz, Robert, hat plötzlich die Entlaſſung von ſeinem Amt erhalten, das dem Obergerichtsrath Morchutt übertragen worden iſt, welcher ſchon längſt den wohlverdienten Ruf genießt mit großer Gewandtheit und unermüdeter Thätigkeit als Geſchäftsmann einen ausgezeichneten Sinn für Recht und Gerechtigkeit zu verbinden. Hr. Robert war früher Polizeidirector in Marburg und wurde unter dem Haſſenpflug'ſchen Miniſterium nach Kaſſel berufen. Aus den Jordan'ſchen Proceßacten geht hervor daß er jahrelang mit der geheimen Ueberwachung dieſes Profeſſors beauftragt geweſen war und ſpäter manchen Stoff zu deſſen Anklage geliefert hat. Auch der gegen den hieſigen Hofrath Murhard in dieſem Jahr eingeleitete Unterſuchungsproceß ſoll von demſelben ausgegangen ſeyn. (D. A. Z.)

Preußen. **Coblenz,** 19 Mai. Eine Stunde von Ehrenbreitſtein liegt das Dörfchen Immendorf, von vielen Iſraeliten bewohnt. Der dortige Lehrer Schatz, von einem Theil ſeiner Glaubensgenoſſen als neuerungsſüchtig verſchrieen und angefeindet, wollte ſich geſtern noch ſehr ſpät am Abend nach dem eine Viertelſtunde entfernten Arenberg begeben. Auf dem Wege dahin wurde er ermordet, man ſagt, zu Tode geſteinigt. Sobald die Kunde an den Juſtizſenat in Ehrenbreitſtein gelangte, begaben ſich in voriger Nacht Juſtizbeamte an Ort und Stelle um zu inquiriren. Einer der muthmaßlichen Thäter, ein Jude, Knecht eines iſraelitiſchen wohlhabenden Gemeindevorſtehers und Viehhändlers, wurde zur Haft gebracht; das Nähere wird die Unterſuchung lehren. (Rh. Bl.)

△ **Berlin,** 26 Mai. Daß mit dem für die nächſten Monate bevorſtehenden Ausſcheiden Mühlers noch anderweitige bedeutende Veränderungen in der Juſtizverwaltung eintreten werden, wird ziemlich allgemein angenommen. — Die Frage ob in dieſem Jahr wieder die ſtändiſchen Ausſchüſſe einberufen werden ſollen, hat wie man vernimmt ſchon zu vielfachen Berathungen Anlaß gegeben; es ſoll jedoch keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden ſeyn die herrſchende Meinungsdifferenz zu beſeitigen, und ſo dürfte wohl bis zur Entſcheidung die Zeit herangekommen ſeyn, in welcher verfaſſungsmäßig die Provincialſtände ſelbſt wieder einberufen werden müſſen. Seit einigen Wochen weilt hier Hr. Wergifoſſe aus Düren, Secretär der rheiniſchen Provincialſtände auf dem letzten Landtag und eines der freiſinnigſten Mitglieder desſelben. Faſt in allen Kreiſen mit welchen er in Berührung gekommen, namentlich aber in den kaufmänniſchen, hat man es ſich angelegen ſeyn laſſen dem Hrn. Wergifoſſe Beweiſe der Achtung zu geben.

* **Berlin,** 27 Mai. Die Ankunft des Kaiſers von Rußland erfolgte in der That ſo unerwartet, daß derſelbe eine geraume Zeit verziehen mußte ehe des Königs Maj. ſeinen erlauchten Schwager willkommen heißen konnte. Mit Bedauern vernahm man daß die zum 9 Jun. hier angemeldete Kaiſerin ſehr leidend ſeyn ſoll. Der Kaiſer iſt bereits über Hannover nach London weiter geeilt.

△ **Berlin,** 27 Mai. Der Kaiſer von Rußland erwartet hier ſeine Gemahlin nicht, ſondern hat, nachdem er den geſtrigen Tag bei der königlichen Familie in Sansſouci zugebracht, heute früh um 7 Uhr ſeine Reiſe fortgeſetzt, und zwar zunächſt nach dem Haag. Geſtern iſt ihm bereits ein ruſſiſcher

Google

Courier nach dieſer Hauptſtadt vorangeeilt, und zwar, vermuthet man, um die Vorbereitungen zur ſofortigen Einſchiffung des Kaiſers nach England zu treffen. Die Kaiſerin wird erſt in acht oder zehn Tagen hier erwartet. In Begleitung des Kaiſers befindet ſich der Generaladjutant Graf v. Orloff, der jetzt ſämmtliche Functianen des, wie es ſcheint, in den Privatſtand zurückgetretenen Grafen v. Benkendorf bekleidet.

Oeſterreich. Die **Wiener Zeitung** enthält den Poſtvertrag, der zur Regulirung der Verhältniſſe der Poſtanſtalt Oeſterreichs zu jener des Königsreichs Sardinien am 14 März abgeſchloſſen worden und mit dem 1 Jun. d. J. in Wirkſamkeit zu treten hat. Nach demſelben hat der bisher bei der öſterreichiſch-ſardiniſchen Correſpondenz beſtandene Gränzfrancaturzwang aufzuhören. Zur Ausgleichung zwiſchen der öſterreichiſchen und der ſardiniſchen Poſtanſtalt ſind — mit Rückſicht auf die Entfernung der Poſtorte beider Staaten von der Landesgränze — drei Vergütungspreiſe feſtgeſetzt warben, daher beiderſeits für die aus dem einen Staate nach dem andern unfrankirt gelangenden aber vollſtändig frankirt dahin zu ſendenden Briefe nebſt der inländiſchen Portotare auch das zu Gunſten der andern Poſtanſtalt zu erhebende Porto entrichtet werden muß und zwar: für die ſardiniſche Poſtanſtalt für den einfachen nicht über ein halbes Loth wiegenden Brief aus den Orten des erſten Rayons mit 3 kr., des zweiten mit 6 kr., des dritten mit 7 kr.; für die öſterreichiſchen Poſtanſtalten nach den beſtehenden zwei Tarſtufen, nämlich für die Entfernung bis 20 Meilen 6 kr. und für jene über 20 Meilen mit 12 kr., für die nahen Gränzorte mit 3 kr. Zeitungen, Journale und andere Druckwerke, welche unter Kreuzband kommen, müſſen nach ferner bis zur Gränze frankirt werden.

Schweden.

* **Stockholm**, 21 Mai. Die wichtige Veränderung im Staatsrathperſonal war für jedermann eine Ueberraſchung, da man keine Veränderung vor dem Zuſammentritt des Reichstags erwartet hatte.*) Die Staatsräthe, welche ihre Entlaſſung gegeben, ſind folgende: der conſultative Staatsrath Grubbe, der Chef des geiſtlichen Departements Biſchof Heurlin, und der Chef des Kriegsdepartements Frhr. Loviſin. An ihre Stelle und die des conſultativen Staatsraths Wingård, der ſchon im vorigen Jahr ſeinen Abſchied genommen, wurden folgende neue Staatsräthe ernannt: der Generallieutenant Frhr. v. Peyron, der ehemalige Staatsſecretär Frhr. Nordenfalk, der ſtändige Secretär des Adelſtandes Hr. Silfverſtolpe, und der Eiſenwerksbeſitzer Wärn; Frhr. Peyron als Chef des Kriegsminiſteriums, Hr. Silfverſtolpe als Chef des geiſtlichen Departements, die beiden andern als conſultative. Unter dieſen neuen Staatsräthen war bisher nur Frhr. v. Peyron im Dienſt des Staats als Präſident des Kriegscollegiums und zugleich Generalpoſtdirector. Frhr. Nordenfalk bekleidete vor mehreren Jahren kurze Zeit das Amt eines Staatsſecretärs, nahm aber ſeine Entlaſſung, um einen königl. Beſchluß, den er widerrathen hatte, nicht gegenzeichnen zu müſſen; ſeitdem hat er als Privatmann gelebt (er iſt ſehr reich). Hr. Silfverſtolpe, Sohn des Patrioten Silfverſtolpe, der zur Staatsumwälzung von 1809 mächtig beigetragen, diente in ſeiner Jugend bei der Armee und rückte bis zum Major vor, nahm aber ſeinen Abſchied, als er zu dem einträglichen Poſten eines Secretärs des Adelſtandes erwählt wurde. Seit dem letzten Reichstag war er zugleich Bevollmächtigter der Reichsſtände im Reichsſchuldencomptoir. Hr. Wärn war bei dem Reichstag von 1834 Mitglied des Bürgerſtandes, und gehörte zu der ſtrengern Oppoſition. Seitdem hat er ſich nur mit ſeinen Privatgeſchäften befaßt, welche ſehr weitläuftig ſind und große Thätigkeit fordern, da er mehrere bedeutende Eiſenwerke in Wermeland theils beſitzt, theils für Rechnung anderer verwaltet. General Peyron und Hr. Silfverſtolpe nahmen geſtern ihre Plätze im Staatsrath ein und leiſteten dem König ihren Eid. Die beiden andern neuernannten Staatsräthe befinden ſich noch nicht in der Hauptſtadt.

*) Unſer W Correſpondent hat dieſelbe ſeit einigen Wochen als nahe bevorſtehend angekündigt.

Aegypten.

** **Kairo**, 4 Mai. Vor kurzem wurde in Oberägypten im arabiſchen Gebirge von einem Europäer ein ſehr reichhaltiger Alabaſterſteinbruch entdeckt; der Marmor ſoll an Schönheit und Reinheit bei weitem jenen bei Benyſuef übertreffen. Eine Commiſſion ging von hier ab, um die koſtſpieligen Arbeiten Em Bey's an der Küſte des rothen Meeres zwiſchen Suez und Koſſeyer zu beſichtigen. Seit mehr als einem Jahre befindet er ſich in jenen Gegenden; faſt mit jedem Monat ſandte er Muſter von Steinkohlen ein, nichts weiter; man glaubt hier allgemein daß er ein Spiel treibe wie ein gewiſſer Boreani, der im Faſſagl dem Vicekönig gehaltreiche Muſter von Goldſand vorzeigte, die er dort gefunden zu haben vorgab, während es ſich ſpäter als Betrug erwies.— Der vor etwa 60 bis 70 Jahren aus Cypern eingewanderten Colonie von Wildſchweinen in Unterägypten, die ſich dort, dem Landmann ſehr zu Verdruß und Beſchwer, außerordentlich vermehrt hat, wird in dieſem Augenblick militäriſch zu Leid gegangen.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 21 Mai. 3proc. $27\frac{3}{8}$ gegen baar, 28 auf 2 Monate. Alle Bemühungen die Staatspapiere wieder in die Höhe zu bringen haben bisher nichts gefruchtet. Der **Heraldo** ſagt: er könne die Nachricht daß fremde Capitaliſten, in dem Vertrauen welches das gegenwärtige Cabinet ihnen einflöße, dieſem ein Anlehen von einer Milliarde 3zinslicher zu 40 bis 45 Proc. angeboten haben, aus beſter Quelle, ja aus Briefen die ihm vorgelegen beſtätigen; auch könne er das Publicum verſichern daß die ſpaniſchen Papiere in der Fremde, weit entfernt zu ſinken wie an der Madrider Börſe, ſich im Gegentheil ſeit dem Beſtehen des neuen Cabinets beträchtlich gehoben hätten. Verhält es ſich mit der erſten Neuigkeit des Heraldo wie mit der zweiten, ſo ſind die Anerbietungen einer Milliarde zu 40 und 45 Proc. ein Mährchen; denn wenn auch die fremden Börſen weniger als die Madrider das heftige Schwanken gefühlt haben, ſo ſind doch die ſpaniſchen Papiere auch da nicht geſtiegen ſondern gefallen.

London, 25 Mai. Conſols $99\frac{5}{8}$. Span. 5proc. Fonds $24\frac{5}{8}$; 3proc. $35\frac{7}{8}$.

Paris, 27 Mai. 3proc. 84, 60; 5proc. 121, 75; Bankactien 3075; Comp. Laff. 1080; belg. Bank 665; röm. $104\frac{1}{8}$; neap. 102, 70; piem. 1237, 50; St. Germain E. 872, 50; Verſ. rechte 388, 25; linke 251, 25; Orleans 1007, 50; Rouen 987, 50; Havre 775; Marſ.-Av. 785; Straßburg 261, 25.

Augsburg, 30 Mai. Bayeriſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 716 P., 714 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 135 P., — G. Metall. 5procent. 114 P., $113\frac{5}{8}$ G. 4proc. — P., $102\frac{3}{4}$ G. 3proc. 80 P., $79\frac{5}{8}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1680 P., 1675 G. K. preuß $3\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche $3\frac{1}{2}$procent. Oblig. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 80 P., 79 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat $108\frac{3}{8}$ G. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern $102\frac{1}{8}$ G. Frankfurt $99\frac{5}{8}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{8}$ G. Berlin $104\frac{1}{2}$ G. Leipzig $104\frac{1}{2}$ G. London 10 P. Paris 117 G. Lyon $116\frac{5}{8}$ G. Marſeille $116\frac{5}{8}$ G. Mailand — P., $59\frac{1}{8}$ G. Genua $51\frac{1}{8}$ G. Livorno $60\frac{5}{8}$ G. Trieſt $101\frac{7}{8}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 30 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 $106\frac{1}{2}$ P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 101 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., $116\frac{1}{2}$ G.

Wien, 28 Mai. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. 78; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $131\frac{1}{4}$; Bankactien 1624; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. 144; Mail. $117\frac{1}{4}$; Gloggnitz $116\frac{1}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutſche Geſchichtſchreibung.

Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft. Unter Mitwirkung der HH. A. Boeckh, J. und W. Grimm, G. H. Pertz und L. Ranke. Herausgegeben von Dr. W. A. Schmidt. Erſtes bis viertes Heft. Berlin 1844.

z Die Hiſtoriker bilden keine Zunft. Nicht in dem Sinn, nicht mit der Leichtigkeit wie etwa die Philologen, die Männer der Naturwiſſenſchaft ꝛc. würde man ſie zu reger perſönlicher Theilnahme für einander, zu gemeinſamer wiſſenſchaftlicher Thätigkeit vereinigen können. Man hat öfter daran gedacht auch für ſie eine regelmäßig wiederkehrende Zuſammenkunft zu veranlaſſen, allein eben jene Schwierigkeit hat wohl unzweifelhaft die Ausführung dieſes Planes verhindert oder mindeſtens verzögert. Wie mannichfaltige Gründe hat aber auch dieſe Erſcheinung! Mit Ausnahme der Theologie iſt keine Wiſſenſchaft die den Gegenſatz der religiöſen Anſchauung in ihren Trägern ſo entſchieden hervorkehrte als dieſe; von dem confeſſionellen Zwieſpalt innerhalb der deutſchen Nation wird der Geſchichtſchreiber mehr als irgend ein anderer ergriffen. Auch der Kampf zwiſchen den entgegengeſetzten politiſchen Anſichten iſt bei uns mehr und mehr in den Bereich der Geſchichtswiſſenſchaft gefallen, da die eigentliche Staatswiſſenſchaft meiſt auf den breitgetretenen Wegen der Theorie wandelt, und weder durch geiſtig bedeutende Vertreter, noch durch neue ſelbſtändige Fortſchritte gegenwärtig beſonderes Intereſſe erregt.

Aber auch außer dieſen erſten auf der Oberfläche liegenden Gründen der Trennung unter ſolchen die doch einer und derſelben Wiſſenſchaft ihr Leben gewidmet haben, gibt es deren andere welche die Beſtrebungen auf dieſem Gebiet vereinzeln und einander entfremden müſſen. Sie liegen vorzüglich in der Art der Behandlung dieſer Wiſſenſchaft. Ein dunkles Gefühl von einem hier obwaltenden Zwieſpalt iſt allgemein verbreitet. Gewöhnlich ſieht man auf der einen Seite die grundgelehrte aber trockene, auf der andern die zwar oberflächliche aber lesbare und anmuthige Hiſtorie. Am Ende des vorigen Jahrhunderts glaubten ſogar gute Köpfe an die Realität dieſes Gegenſatzes; gründlich und geſchmackvoll zugleich die Geſchichte zu ſchreiben, meinte man, ſey nicht möglich. Da man mehr nach dem Ruhm das letztere als nach dem das erſtere zu leiſten trachtete, ſo wollte man auch den böſen Schein vermeiden. Deßhalb kam die Sitte auf Citate und Noten wegzulaſſen, und noch heute begegnet und huldigt man wohl zuweilen einem Vorurtheil gegen die mit Citaten und Noten verſehenen Geſchichtswerke, obwohl es doch in Folge jenes Irrthums nun eine Menge geiſtloſer trockener und dürftiger hiſtoriſchen Bücher ohne Noten gibt, und dagegen geiſtvolle ſelbſtändig denkende Geſchichtſchreiber ſich über dieß Kriterium hinweggeſetzt und es damit glücklich beſeitigt haben. In der That, unter Kundigen iſt wohl darüber kein Zweifel mehr: zwiſchen gründlicher, ja gelehrter und künſtleriſcher Behandlung der Geſchichte beſteht kein nothwendiger Gegenſatz. Beides kann wohl zuſammen gehen. Entſcheidend allein iſt ob man in der Geſchichte wirklich eine Wiſſenſchaft ſieht, oder bloß eine Kenntniß, ein Mittel für einen weiteren Zweck, ob man den Stoff bloß zuſammenlieſt und anordnet um moraliſche und äſthetiſche Wirkungen damit zu erreichen, politiſche oder religiöſe Ideen daran zu entwickeln, oder ob man ſchon die Begebenheit als ſolche ins Auge faßt, danach forſcht wie die Erzählung von ihr gerade dieſe Geſtalt angenommen hat, mit welchem Recht wir ſie alſo fortpflanzen dürfen, dann aber, wenn das nicht ſelten ſchwierige, ja geheimnißvolle Verhältniß des Factums zu dem was von ihm berichtet worden, angeſchaut iſt, zu jener höheren Frage emporſteigt, was von dem wahren Inhalt des Factums überhaupt der Ueberlieferung (nicht bloß unter gewiſſen gegebenen Umſtänden, ſondern abſolut) anheimfallen konnte, und was alſo wahr iſt, wenn es auch kein ſchriftliches Zeugniß für ſich hat. Wie trivial ſcheint dieſe Forderung, wie leicht — ſollte man meinen — wäre ihr zu genügen; jeder Verfaſſer hiſtoriſcher Bücher glaubt dieſe Weisheit an den Schuhen abgelaufen zu haben. Und doch beweiſen zahlreiche Erzeugniſſe alle Tage daß ſie nur ſelten recht erkannt wird. Denn dieſer Proceß, richtig und ſtreng geführt, entſcheidet gleichſam über Leben und Tod in der Geſchichte; er ſcheidet alles Aeußerliche, Nebenſächliche aus; allein das Aechte, das Innerliche, das geiſtig Wahre hebt er aus der wüſten Maſſe des Geſchehenen hervor, und ihm verſchafft er den Anſpruch von der Nachwelt gewußt und beherzigt zu werden. Aller wahren Geſchichtſchreibung muß er, wenn gleich durch ſehr verſchiedene Formen vermittelt, mehr oder minder in ſeinem Reſultat ſichtbar, vorausgehen; er gibt der Beſchäftigung mit der Geſchichte erſt den wiſſenſchaftlichen Charakter, und ſomit auch die Einheit. Deßhalb hat er etwas Nothwendiges der Form der Darſtellung gegenüber, der, wie aller Kunſt, noch in einem weiteren Sinn unendliche Mannichfaltigkeit und Freiheit bewahrt bleiben muß (weßhalb es auch ungerecht und unpaſſend iſt in der Hiſtorie immer allein auf die Alten zu verweiſen, alle Leiſtungen lediglich an ihrem Maaß zu meſſen, da doch auf allen andern Gebieten der Kunſt neben ihren Formen ſich andere zu voller Muſtergültigkeit erhoben haben). Vielleicht hat Klopſtock das Verhältniß in dem beides zu einander ſteht, und die Aufgabe des vollkommenen Geſchichtſchreibers ſchön und wahr in folgenden Worten ſeiner Gelehrtenrepublik bezeichnet. Hier heißt es von der Zunft der Geſchichtſchreiber: „Sie erfinden wenn ſie auf neue Art darſtellen, und entdecken wenn ſie das w i r k l i c h G e ſ c h e h e n e herausbringen. Wer den Namen eines Geſchichtſchreibers mit Recht führen will, muß beides vereinigen.“ Aber indem er ebenſo richtig hinzuſetzt: „Dieſe Zunft würde die kleinſte unter allen ſeyn, wenn ſie nicht auch die zu Mitgliedern aufnähme, die ſich bloß mit Unterſuchung des Geſchehenen beſchäftigen“, zeigt er den Grund jener Ungleichartigkeit der Beſtrebungen und Leiſtungen derer die man gewöhnlich in Bauſch und Bogen als Hiſtoriker bezeichnet, und führt uns, ohne daß wir jenen falſchen Gegenſatz des Gründlichen und Geiſtreichen zu adoptiren brauchten, zu einer richtigen Schätzung aller der zahlreichen Vorarbeiten deren der zu umfaſſenden Arbeiten berufene Hiſtoriker bedarf, deren Urſprung aber freilich oft auf geiſtige Thätigkeiten hinweiſt, die der ſeinigen kaum noch verwandt ſind.

Dann hat die Unmöglichkeit das Ganze zu überſehen die Theilung der Arbeit gerade in der Geſchichtswiſſenſchaft ſehr befördert, dieſe aber wieder den Zuſammenhang der einzelnen Disciplinen mehr und mehr unterbrochen. Auch ſind in den einzelnen Zweigen andere Wiſſenſchaften ſchon in älterem Beſitz. Die alte Geſchichte behaupten die Philologen mit einem gewiſſen Recht als zu ihrem Gebiet gehörig: nannte ſich doch ſelbſt Niebuhr, dem ſie in den letzten Generationen am meiſten verdankt, mit Stolz einen Philologen, wollte er doch vornehmlich mit den großen Philologen Italiens und Niederlands wetteifern; auch die andern Zeitgenoſſen die ihm an Verdienſt nahe kommen, gehören der Philologie an. Dieſe Wiſſenſchaft aber ſcheut allzuviele Berührung mit andern; ſicher im eigenen

Digitized by Google

Hauſe, ſich eigenthümlichen Herkommens und ſtrenger Sitte erfreuend, ſcheint ſie fremder Gemeinſchaft nicht zu bedürfen. Die Geſchichte des Mittelalters iſt nicht ſo lange, als man etwa glauben möchte, ein Gegenſtand liberaler, um ihrer ſelber willen gepflegter Studien. Lange beſchäftigte man ſich nur ſtaatsrechtlicher und kirchlicher Zwecke wegen damit. Nicht nur jene bändereichen Quellenſammlungen, in welchen das Material für die Geſchichte des Mittelalters zu Tage gefördert worden iſt, verdanken wir entweder Juriſten oder geiſtlichen Brüderſchaften, auch die bedeutendſten und umfaſſendſten Geſchichtswerke über dieſe Periode, die bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bei den verſchiedenen Nationen entſtanden ſind, rühren von Juriſten oder Theologen her; auch noch in der Gegenwart nehmen ſie am kräftigſten an der Förderung der mittelalterlichen Geſchichte Antheil. Und wenn nun die gewaltige Umkehr von Europa, indem ſie uns vom Mittelalter völlig ablöste, auf die allgemein geſchichtliche Bedeutung dieſes Zeitraums hinwies, und die Begreifung desſelben als eines Ganzen forderte, ſo haben die Beſtrebungen, die dieß Bedürfniß zuerſt anerkannten, erſt den wiſſenſchaftlichen Boden ſuchen müſſen um feſten Fuß zu faſſen; der Erforſchung der Sprache, Sitte, des Rechts, der Herausgabe der ſchriftlichen Denkmale in litterariſcher Integrität mußten die Kräfte zuerſt gewidmet werden, und ſo bildete ſich zunächſt wieder eine eigene, den meiſten unzugängliche und doch mit der Geſchichte in nächſter Verbindung ſtehende Wiſſenſchaft — die mittelalterliche Philologie. Dazu kommt daß, wenn die antiquariſchen Forſchungen von alter Zeit her und durch ihre Natur für ganz Europa gemeinſame ſind, die Gelehrten der verſchiedenen Länder in unaufhörlicher Berührung und Wechſelwirkung zu einander ſtehen, dieß bei den mittelalterlichen Studien viel weniger der Fall iſt, dieſe Litteratur viel mehr eine nationale iſt. Man kann ſich hierüber nicht täuſchen! Wir Deutſchen, die wir doch immer unſerer Univerſalität uns rühmen, nehmen wir wohl ſo regelmäßige und zuſammenhängende Kunde von allem dem was in den andern Ländern, unter öffentlicher Autorität, durch gelehrte Geſellſchaften, oder durch Privatfleiß an geſchichtlichen Denkmälern publicirt wird, ſind die allgemeineren Arbeiten unſerer Geſchichtsgelehrten immer mit den Erwerbungen welche die Wiſſenſchaft dort fortwährend macht, bereichert? So viel Regſamkeit auch auf dieſen Gebieten herrſcht, gute, aus den erſten Quellen geſchöpfte Bücher haben wir doch meiſt nur, ſo lange wir uns in Deutſchland, oder auf dem Boden des alten Reiches bewegen; überſchreitet man dieſe Gränzen, ſo darf man meiſt nur geringere Anſprüche machen; gerade die bedeutenderen, auf ſelbſtändige Einſicht in die Dinge gerichteten Arbeiten der Art die in den letzten Jahrzehnten bei uns unternommen worden ſind, wie z. B. über die engliſche Geſchichte, ſcheinen ins Stocken zu gerathen. Freilich ſind die Schwierigkeiten ſich mit den nöthigen Materiallen zu verſehen, ſich aller neuen Erſcheinungen zu bemächtigen, hier gerade ſehr groß, ja für die meiſten deutſchen Gelehrten geradezu unüberwindlich. Empfinden wir ſie doch im eigenen Vaterlande!

Von denſelben Antrieben aus, wie die neuere Forſchung in der allgemeinen deutſchen Geſchichte, hat ſich auch eine provincielle und locale Geſchichtsforſchung bei uns gebildet. Dieſe iſt in unermüdlicher Thätigkeit; vor einigen Jahren zählten wir etliche und dreißig Vereine und Geſellſchaften, deren Wirkſamkeit vom Friſchen Haff bis an den Bodenſee, von Holſtein bis zur Steyermark reicht, die meiſt alle durch Herausgabe von Jahrbüchern und Sammlungen die Geſchichte und die Alterthümer der Heimath zu erläutern, oder das vorhandene Material zu erweitern bemüht ſind; manche der werthvollſten Leiſtungen in der deutſchen Geſchichte haben in dieſen Kreiſen ihren Urſprung; doch irrte man ſehr, wenn man glaubte daß ein regelmäßiger Verkehr zwiſchen dieſer provinciellen und der allgemeinen Geſchichtswiſſenſchaft in Deutſchland beſtände; in den neueſten Werken über allgemeine deutſche Geſchichte ſind meiſt die dort gemachten Erwerbungen nicht benutzt; kaum wird man in einer öffentlichen Bibliothek die Schriften aller dieſer Vereine geſammelt finden. Und doch, fände von allgemeinem höherem Standpunkt aus eine Controle über dieſe Leiſtungen ſtatt, ihrem eigentlichen Zweck würden ſie dann erſt entſprechen, und vieles von dem was mit ihnen jetzt zu Tage zu kommen pflegt, und was allerdings der wiſſenſchaftlichen Grundlage ganz entbehrt, würde bald ſeltener werden und endlich ganz verſchwinden müſſen. — Sollen wir nun noch unſern Satz auch in Bezug auf das Studium der neueren Geſchichte weiter ausführen? Gerade hier trennen die religiöſen und politiſchen Gegenſätze die Geſchichtſchreiber am meiſten; gerade hier wirkt der Dilettantismus jeder Art — auch der militäriſche und diplomatiſche — am ſtärkſten ein; hier iſt die Büchermacherei am meiſten zu Hauſe, während doch das Material, aus dem allein ein ſicheres Gebäude dieſer Geſchichte aufgerichtet werden kann, zum größten Theil noch in den Archiven verborgen liegt, und für wiſſenſchaftliche Bearbeitung desſelben zwar hie und da hellleuchtende Vorbilder aufgeſtellt ſind, im Ganzen aber noch ſehr viel zu thun übrig iſt.

(Fortſetzung folgt.)

Die Reform der preußiſchen Univerſitäten.

II.*)

** **Aus Franken.** Der Miniſter verhehlt es ſich nicht daß hier mit bloßen Befehlen nichts gethan, er ſieht ein daß die Aenderung, welche allgemein für wünſchenswerth erkannt wird, nicht plötzlich und auf einmal zu Stande gebracht werden könne, er weiß daß für den neuen Zuſtand auch von Seite der Lehrer eine beſondere Bildung und Uebung vorangehen, daß man mit wohlerwogener Rückſicht verfahren müſſe. Die Discuſſion, die freie Rede erfordern ein eignes Talent nicht nur, ſondern auch eine beſtimmte Vorbildung und Uebung, die auch dem anerkannteſten Meiſter im zuſammenhängenden ausgearbeiteten Vortrag fehlen können. Die Verfügung ſchreibt daher nicht vor, ſie empfiehlt bloß; ſie gibt es den ältern Lehrern anheim ſich die Form, in welcher ſie den vorgeſetzten Zweck erreichen wollen, ſelbſt zu wählen, ſie greift in Bezug auf die Methode der Einzelnen nirgend vorſchriftgebend ein. Man ſieht daß die ganze Einrichtung als eine werdende gedacht iſt; allmählich ſollen ſich die dazu nöthigen Kräfte bilden und üben, Lehrer und Zuhörer ſich daran gewöhnen, mit der Gewöhnung wird die lebendige Wirkung erſcheinen, und dieſe Wirkung wird zunächſt eine ſehr vortheilhafte für die zuſammenhängenden Vorträge ſelbſt ſeyn. Der Lehrer wird das Bedürfniß, die Befähigung der Zuhörer kennen lernen, und indeß das Ganze ſeines Vortrags dasſelbe bleibt, wird er durch einzelne Erklärungen, durch Hindeutungen auf die Hauptpunkte, durch längeres Verweilen bei den Punkten von denen er erfahren hat daß ihre Auffaſſung bei den Zuhörern beſonders ſchwierig iſt, den Bedürfniſſen der Zuhörer entgegenkommen. Der vertraulichere Ton der Unterhaltung geſtattet weitere Fragen, und im allgemeinen muß der nähere Verkehr von Meiſtern und Jüngern erhebend auf die letzteren wirken. Der letzte Zweck jedes Unterrichts iſt doch immer die Selbſtthätigkeit der Lernenden zu wecken; nicht Erleichterung ſollen dieſe Converſatorien gewähren, ſondern Antrieb zur angeſtrengten Arbeit ſollen ſie

*) Der erſte Artikel in der Beilage zur Allg. Ztg. vom 25 Mai

Digitized by Google

ſeyn. Wenn, um ein Beiſpiel zu geben, für jede Vorleſung wöchentlich eine Stunde zur Beſprechung des Inhalts der Vorträge, welche in dieſer Woche gehalten worden ſind, beſtimmt wird, ſo ſieht ſich der Studierende darauf hingewieſen den Vorträgen mit Aufmerkſamkeit zu folgen, ihrem Inhalt nachzudenken, und ſich ſo feſt in dieſem Inhalt zu ſetzen daß er jeder Frage des Lehrers gewachſen iſt. Der Lehrer wird ſich in den Vorleſungen ſelbſt gedrängter faſſen, er wird die Erörterung ſchwieriger und dunklerer Punkte auf die mündliche Unterhaltung verſparen können. Dieſe Art von Converſatorien aber, die ſo in allernächſter Verbindung mit den Vorleſungen ſtehen, ſcheint mir nur die erſte und vorbereitende Stufe der beabſichtigten Einrichtung zu ſeyn. Weiter und tiefer wirkend werden ſich diejenigen Converſatorien erweiſen die mit Studirenden angeſtellt werden, welche die Vorleſungen über eine Disciplin bereits vollſtändig gehört haben, und nun bei dem Lehrer ſich vereinigen um das Ganze dieſer Disciplin zu beſprechen. Da tritt dann das eigne Studium ein; es iſt nicht mehr bloß die Rede davon wie die Zuhörer den Vortrag des Lehrers gefaßt haben; daß ſie ihn richtig gefaßt haben wird vorausgeſetzt, auf den Grund dieſes Verſtandniſſes gehen ſie weiter. Vom Hefte weg begeben ſie ſich zur Litteratur. Sie haben ein Intereſſe; das Beſte was in der Wiſſenſchaft, welcher ſie eben ihr Studium zuwenden, geſchrieben iſt, die Hauptpunkte auf die es ankommt, ſind ihnen gegenwärtig, mit Neugierde, mit Liebe gehen ſie an dieſes weitere Studium und ſchaffen ſich Stoff für die Beſprechung und eine ſelbſtändige freie Ueberſicht über dieſen Theil des wiſſenſchaftlichen Feldes. Den Repetitorien, ſo lange ſie bloß auf die laufenden Vorleſungen beſchränkt, in ausſchließende Beziehung zu dieſen geſetzt ſind, wird immer etwas Schulmäßiges ankleben, welches der Idee deutſcher Univerſitäten fremd iſt. Jene allgemeinen, ein wiſſenſchaftliches Ganze umfaſſenden Converſatorien dagegen entſprechen dem Alter in welchem Jünglinge auf den Univerſitäten leben, und dem Beruf den ſie haben — ſich nicht bloß eine beſtimmte Form der Wiſſenſchaft überliefern zu laſſen und ſie unverarbeitet in ſich aufzunehmen, ſondern ſie in ſich ſelbſt zu freiem Eigenthum zu geſtalten, was ohne hiſtoriſche Betrachtung, ohne Kritik und Vergleichung nicht möglich iſt. In dieſen höheren Converſatorien würde dann das Augenmerk auch auf die Bildung zum freien Vortrag zu richten ſeyn. Wenn wir Engländer und Franzoſen in Beziehung auf die Fähigkeit klarer und leichter Entwicklung eines Gegenſtandes in freier Rede mit uns Deutſchen vergleichen, ſo müſſen wir es im Intereſſe der Ehre unſeres Vaterlandes wünſchen daß für dieſe Bildung das Mögliche auch bei uns geſchehe. Ich denke hier nicht daran daß wir es in der parlamentariſchen Redekunſt und in der freien Rede wie ſie die Geſellſchaft fordert, den Engländern gleich thun ſollen, ſo wünſchenswerth auch eine Vorbereitung für die Beredſamkeit auf der Tribune in den Ständeverſammlungen und für die Discuſſion beim mündlichen Rechtsverfahren erſcheinen mag, ſondern ich habe hier bloß im Auge wie ſehr es die Sicherheit des Wiſſens und die Thätigkeit des Berufes fördere, wenn der Jüngling ſchon gewöhnt wird beſtimmt, klar, vollſtändig ſich über die Gegenſtände, die zu ſeinem Fach gehören, auszuſprechen, wenn die Weitſchweifigkeit und Trockenheit, die Verwirrung und Unklarheit durch angemeſſene Uebungen beſeitigt und — was nicht zu überſehen iſt — auch auf die Bildung des Organs und den äußern Anſtand die gehörige Rückſicht genommen wird. Gerade für dieſen Zweck erſcheinen Converſatorien am angemeſſenſten. Der Studirende der einen Gegenſtand gewählt, ſich des nöthigen Materials verſichert, daſſelbe durchgedacht, kritiſch behandelt und in ſeinen Hauptpunkten geordnet hat, ſpricht nun über dieſen Gegenſtand. Er lieſt nicht eine Abhandlung ab, er recitirt nicht einen auswendig gelernten Vortrag, ſondern er ſpricht frei nach einer Skizze. Hier nun kann der ganze Vortheil der frühern Disputirübungen in anderer Weiſe erreicht werden. Wenn die Sätze welche der Vortragende ausſpricht, als Theſen betrachtet werden, deren Richtigkeit die Zuhörenden zu prüfen haben, ſo ergibt es ſich leicht daß diejenigen unter den Zuhörenden, welche mit beſonderer Theilnahme den Gegenſtand verfolgen, ihre Zweifel und Bedenken laut werden laſſen. Der Vortragende hat ſie zu widerlegen oder in Erörterungen einzugehen. Alle Anweſenden nehmen lebhaften Antheil daran. Es iſt dieß keine Einbildung, die Erfahrung hat es mir in hundert Fällen gezeigt. Ich glaube daß dieſe Art der Behandlung der Sache vorzüglich geeignet ſeyn wird den Uebelſtand, der aus der großen Anzahl der Zuhörer in einem Collegium erwachſen könnte, zu beſeitigen. Wenn die Sache erſt im Gange iſt, werden ſich dergleichen Auskünfte mehrere finden, durch welche Zeiterſparniß ohne Schmälerung der Wirkſamkeit erreicht wird.

Noch ſcheint mir aber ein Herbeiziehen der Thätigkeit der Studierenden unter ſich für das Gelingen der vorgeſchlagenen Reform unerläßlich. Die Wirkung auf die Jünglinge geht nicht allein von den Lehrern und von der Litteratur aus; es beſteht auch eine hochwichtige gegenſeitige Einwirkung der Studierenden auf einander. Wenn es gelingt dieſe zu organiſiren, wird man des Erfolgs vollkommen ſicher ſeyn können. Ich will hier an eine, wenigſtens früher beſtandene, Einrichtung der ſchwediſchen Univerſitäten erinnern, welcher, wenn ich nicht irre, auch Leo einmal rühmend gedacht hat. Auf den ſchwediſchen Univerſitäten ſind die Studierenden nach den Provinzen in Abtheilungen vereint, in Lund die Südſchweden aus dem alten Danerike, in Upſal Mittel- und Nordſchweden aus dem Götharike und Svearike. Dieſe Abtheilungen ſtehen unter Vorſtänden aus den Studierenden und aus den jüngern Lehrern, und unter der Oberleitung eines der Profeſſoren aus ihrer Landſchaft. Dieſe Abtheilungen nun halten die Zucht unter ſich ſelbſt, haben Localitäten zu gemeinſchaftlichen Unterhaltungen, Bücherſammlungen und dergl. Welches Mitglied hinſichtlich des Fleißes oder der Sitte zur Klage Anlaß gibt, wird gewarnt, erhält im Wiederholungsfall eine Friſt geſetzt, und wenn die Warnung nach Verlauf der Friſt nicht gefruchtet hat, wird er ausgeſchloſſen. Es ſpringt in die Augen, wie durch eine ſolche Einrichtung der wechſelſeitige Verkehr von Lehrern und Studierenden ſich dort von ſelbſt machen, wie auf den Univerſitäten (wie im Heer ohnehin der Fall iſt) ein Wetteifer zwiſchen den Studirenden der verſchiedenen Provinzen entſtehen muß. Aehnliches möchte ſich vielleicht auch auf deutſchen Univerſitäten, mit den durch die verſchiedene Nationalität und Staatseinrichtung bedingten nothwendigen Modificationen, einführen laſſen.

Wie dem aber auch werden möge, das iſt über allen Zweifel erhoben, daß die von der preußiſchen Regierung beabſichtigte Einrichtung auf ihren Univerſitäten, weit entfernt irgend einen Zwang einzuſchließen welcher der wohlverſtandenen Freiheit der Hochſchulen zuwiderliefe, dieſe Freiheit vielmehr durch Beſeitigung alles deſſen was auf Mechanismus und Abrichtung hindeutet, hebt und befeſtigt; ferner daß dieſe Einrichtung keine neue und unerhörte, ſondern eine den gegenwärtigen Verhältniſſen ſich anſchließende, und dieſe mit unverkennbarer Sorge berückſichtigende Wiederbelebung früherer Einrichtungen, und dem Weſen der deutſchen Hochſchulen ſo ſehr entſprechend iſt daß alle Freunde des Vaterlandes und der vaterländiſchen Univerſitäten es dem Miniſter Dank wiſſen werden; endlich daß dieſe Einrichtung als eine werdende, der Entwicke-

lung anheimgegebene gedacht, und dieſe Entwickelung mit allen ihren heilſamen Folgen vertrauensvoll in die Hände der Lehrer und der Studirenden gelegt iſt.

Schweiz.

Friedrich v. Tſcharner.

A Von der Aar, im Mai. Der Freiſtaat hat wieder einen Kernmann verloren: der Schultheiß Friedrich v. Tſcharner iſt in eine beſſere Welt hinübergegangen. Er hat ſein vielfach bewegtes Leben auf 72 Jahre gebracht, und ſich ebenſowohl durch ſchlichte Bürgertugenden als durch raſtloſes amtliches Wirken, und eine herzliche Liebe zu Volk, Vaterland und Freiheit ein gefeiertes Andenken erkämpft. Einem aus Rhätien eingewanderten patriciſchen Geſchlecht entſproſſen, ging er den gewöhnlichen Bildungsgang der Berner Junker. Sein Vater, Landvogt zu Lauſanne, gewährte ihm wenig Zeit für wiſſenſchaftliches Treiben, und ſandte ihn ſchon vor dem erreichten achtzehnten Lebensjahr in franzöſiſche Kriegsdienſte, die jedoch nach dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution ihre unfreiwillige Endſchaft erreichten. Der junge Tſcharner, welcher die Franzoſen bei dieſem Anlaß von ihrer unliebenswürdigen Seite kennen gelernt hatte, war einer der eifrigſten Vertheidiger der alten Republik, als dieſe von den hereinbrechenden galliſchen Feinden in peinliche Frage geſtellt wurde. Aber weder die Gefechte von Neuenegg und Grandholz, noch die von Fraubrunnen, und anderwärts mochten den Sturz der morſchen Säulen des Patricierregiments verhindern; das Gebäude ſank zuſammen, und Friedrich v. Tſcharner ſcheint während der ganzen Dauer der Helvetik über deſſen Trümmern getrauert zu haben; denn nirgend erſcheint in den Blättern der Geſchichte jener denkwürdigen Tage ſein Name. Dagegen finden wir ihn während der Mediationszeit im Appellationsgerichte, und bald nach der Reſtauration im kleinen Rathe, in welcher Behörde er ſich bald ſo ſehr auszeichnete daß ihm das Präſidium des Juſtiz- und Polizeirathes übertragen wurde. Nach Mülinens Rücktritt ſchwankte die Wahl zwiſchen ihm und Hrn. v. Murait und Fiſcher; doch fiel ſie auf den letztern. Tſcharner wurde nicht gewählt, weil er ſchon ſeit einiger Zeit gegen das ſtagnirende, mit allen Forderungen der Zeit in Widerſpruch gerathene Vorrechtlerthum in Kampf getreten war. Und gerade die Art und Weiſe ſeiner Zurückſetzung mochte nicht verſöhnend auf das bitter gewordene Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinen patriciſchen Collegen wirken. Inzwiſchen hatte Tſcharner ſich mehr als jedes andere Regierungsglied durch ſeine ungeſuchte und herzliche Freundlichkeit und Umgänglichkeit das Vertrauen und die Liebe des Bernervolkes, und durch unermüdlichen Fleiß, dem ein kerngeſunder Verſtand nachhalf, eine nicht geringe Geſchäftskenntniß und Gewandtheit erworben. Als er daher in den entſcheidenden Jahren 1830 und 1831 unbedenklich und treu zum Volke hielt, wußte dieſes den Gewinn wohl zu ſchätzen und bewies ſeinen Dank dadurch daß es den würdigen Mann, der als Präſident des Verfaſſungsrathes durch ſeine Feſtigkeit und Umſicht die Prätenſion der Stadt zügeln half, in nicht minder als vierundzwanzig Wahlkreiſen in den großen Rath wählte. Dieſen beiſpielloſen Ausdruck des Danks und der Verehrung hatte Tſcharner vorzüglich ſeinen Freunden Schnell zu verdanken, von deren höherer Einſicht er ſich in jenen folgenreichen Tagen faſt unbedingt leiten ließ. Wohl läßt ſich annehmen daß Profeſſor Samuel, welcher dem Präſidenten des Juſtiz- und Polizeirathes ex officio nahe geſtanden, ſchon damals weſentlich zu deſſen politiſcher Umkehr beigetragen haben mag. In der Folge trat Dr. Karl Schnell Tſcharnern am nächſten, und der Schultheiß fuhr nicht übel dabei.

Einem Charakter wie Tſcharner konnte nicht zugemuthet werden in die Träumereien unſerer Utopiſten einzugehen, noch die europäiſchen Gelüſte der an Aar und Bielerſee herum flankirenden Mazzini, Rauſchenplatt, Schüler und Conſorten zu unterſtützen, wie dieß von mehreren unſerer Beamten und Aſpiranten geſchah. Deßwegen bildete ſich ſehr bald eine Oppoſition gegen Tſcharner und ſeine einflußreichen Freunde, eine Oppoſition welche beſonders nach dem Erlaß des Steinhölzlimemorandums bitter hervortrat, und ſich bei der Conſeil- und Louis Napoleons-Geſchichte bis zur höchſten Erbitterung ſteigerte. Bald ſah der verdienſtvolle, raſtlos für das Wohl der Republik arbeitende Mann ſich von der zügelfreien Preſſe der ſogenannten Nationalen auf die ſchändlichſte Weiſe mißhandelt, und er, der bei Neuenegg tapfer gegen die Franken geſtritten, wurde vor dem Publicum als geheimer Anhänger des Franzoſenkönigs, als willenloſes Werkzeug des Hrn. v. Rumigny verſchrieen. Gleiche Verleumdung traf die ſelbſtändigſten Männer, welche Bern vielleicht je gehabt hat: die Schnelle, und ſo konnte Tſcharner ſich leicht tröſten. Er blieb auch am Ruder, trotz aller Machinationen der Nationalvereinler. Zwar wurde bei jeder Erneuerungswahl ſeine Wiederernennung in Frage geſtellt, allein der herrſchende Einfluß der Schnelle, welcher bis zur Großrathsſitzung vom 24 September 1838 dauerte, an welchem Tage die Nationalen den bekannten Sieg errangen *) vernichtete jedesmal die Hoffnungen der Vorſchiebling und Propagandiſten. Später ordnete ſich Tſcharner in politiſchen Dingen ganz ſeinem Collegen Neuhaus unter, der ſich bei dieſer Transaction beſſer befand, als bei einem Tauſch, welcher ihm leicht eine rivaliſirende Kraft hätte zur Seite ſtellen können. Dieſe Unterwerfung dem Greiſe zum Vorwurf machen zu wollen, wäre unbillig; dagegen läßt ſich der Wunſch ſchwer unterdrücken daß er ſich hätte entſchließen können zu rechter Zeit von ſeiner amtlichen Stellung zurückzutreten, und die Geſchichte nicht genöthigt wäre ihn neben Neuhaus und deſſen Anhang als Dränger des katholiſchen Aargau's zu nennen.

Tſcharner war übrigens in vollem Sinne was man unter einem braven Manne verſteht. Bedeutende poſitive Bildung beſaß er wenig; dagegen verſtand er das was ihm fehlte theils durch wohlgewählte Freunde zu ergänzen, theils durch einen, wenn auch nicht ſcharfen, doch klaren Verſtand und einen eiſernen Geſchäftsfleiß zu erſetzen. Seine äußere Erſcheinung ließ den gebornen Patricier nicht verkennen; ſein Benehmen hatte etwas gutmüthig Bruskes. Zwei Eigenſchaften, die ſich nur ſcheinbar widerſprechen, waren in ihm vereinigt: Unſicherheit in Dingen ſubtiler Art, und eigenſinniges Beharren auf einmal gefaßten Beſchlüſſen. Gerade dieſe beiden Eigenſchaften machten ſeine Wirkſamkeit während der Vereinigung mit den Schnellen — namentlich mit Karl Schnell — ſo fruchtbar und ſo bedeutend; aber dieſelben Eigenſchaften gaben ihn in der Folge den abuſiven Beſtrebungen früherer Gegner preis. Geſellige Verbindungen hatte, nach dem Rücktritt der Schnelle, Schultheiß Tſcharner außerhalb ſeines Familienkreiſes faſt keine mehr. Das Patriciat, dem er durch ſeine Geburt angehörte, betrachtete und behandelte ihn als einen faux frère, während ſein Weſen ſich, trotz ſeiner wirklichen Freiſinnigkeit, nie mit den leichten Elementen der neuen Zeit befreunden konnte. So ſtand er in den letzten Jahren faſt ganz iſolirt, und ſuchte in Actenſtößen vergraben da Erholung und Zeitvertreib, wo

---

*) Der Großrathsbeſchluß, welchem auf der Tagſatzung keine Folge gegeben wurde: Frankreich mit ſeinem Ausweiſungsbegehren wider Louis Napoleon abzuweiſen.

Digitized by Google

andere ſich noch freier Muße ſehnten. Der Tod kam ihm, trotz ſeines hohen Alters, unerwartet und unerwünſcht: das Regieren war ihm, obſchon es ihm wenig Anerkennung eintrug, zur Luſt, zur lieben Gewohnheit geworden, und er dachte ernſtlich daran die Zügel wieder in die Hand zu nehmen, als der Tod ihn überraſchte. An ſeine Stelle wird wahrſcheinlich Alt-Schultheiß v. Tavel gelangen, der mit einem gleichen Bildungsmaaße eine größere Beweglichkeit und Präſidialgewandtheit verbindet. Man ſpricht wohl auch von Landammann Blöſch, der, bei etwas mehr Entſchiedenheit und Energie des Handelns, unſtreitig ein in jeder Beziehung würdiger Schultheiß der Republik und wohl auch zu einem großen eidsgenöſſiſchen Wirken berufen wäre; denn er iſt ein noch junger Mann von bedeutender umfaſſender Bildung, und von einer Geſinnung deren Ernſt und Ehrenhaftigkeit von den beſſern Beſtandtheilen aller Parteien freudig anerkannt wird. Leider aber wird Hr. Blöſch ſeine jetzige friedliche und behagliche Lage nicht mit dem Sitz am Berniſchen Staatsſteuerruder und an der Seite der heftigen Neuhaus'ſchen Ambition vertauſchen wollen, und hierin thut er für ſein eigenes Wohlſeyn ebenſo ſehr Recht als er Unrecht thut in Bezug auf den Staat, welchem eine ſolche milde verſöhnende und umſichtige Individualität für die Leitung ſeiner Angelegenheiten im höchſten Grade nöthig iſt.

Aegypten.

Kriegsberichte aus dem Sennaar.

× Kahira, 18 April. Die aus dem Sennaar vor einigen Tagen dahier eingetroffene Poſt vom 15 März enthält Nachrichten über die völlige Unterwerfung der aufrühriſchen Araberſtämme der Provinz Taka; ich theile Ihnen aus dem Schreiben eines Augenzeugen die Hauptſtellen mit, bei deren ganzem Ton man nicht vergeſſen darf daß ſie aus dem Gefolge des ägyptiſchen Heerführers kommen: „.... Taka iſt die größte Provinz des Landes Sudan zwiſchen dem 17 und 14° nördl. Br. gelegen, gegen Norden an die Provinz Berber, gegen Süden an Abyſſinien, gegen Weſten an den Fluß Atbara, gegen Oſten an das rothe Meer gränzend; von einem Punkt zum andern in jeder Richtung ſind es 15 Tagreiſen. Die Bevölkerung dieſer Provinz beſteht aus zehn Araberſtämmen: Eſchodinab, Kelulli, Minkinab, Sukellab, Hendendant, Holenga, Beniomer, Seſbarat und Subb, welche aus dem Hedſcha kommend allmählich zu einer Zahl von etwa 40,000 Seelen anwuchſen. Ismael Paſcha, Sohn Mehemed Ali's, verſäumte nicht bei der Eroberung des Landes Sudan auch nach Taka zu kommen und deſſen Einwohner zu beſteuern; allein bald nach ſeinem Tod erklärten ſich dieſelben wieder unabhängig vom türkiſchen Joch. Ein anderer Generalgouverneur verſuchte ſie wieder für die ägyptiſche Regierung zu gewinnen, aber das Reſultat ſeines Beſtrebens war auch nicht von langer Dauer. Erſt vor vier Jahren konnte daſelbſt unter dem verſtorbenen Achmed Paſcha eine Regierung im Namen Mehemed Ali's eingeſetzt werden. Man brauchte 14 Monate um die Araber aus ihren Schlupfwinkeln in den Wäldern herauszubringen. Selbſt nach dieſer Unterwerfung mußte der Gouverneur der Provinz jedes Jahr ein paar Bataillone abſenden, wollte er die von der Regierung verlangten Contributionen bei den Arabern eintreiben laſſen. Auch dieſes Jahr erhoben ſie große Schwierigkeiten als man den Tribut von ihnen verlangte. Die zu dieſem Zweck an die verſchiedenen Stämme geſandten Truppen waren zu gering an Zahl um etwas ausrichten zu können. Die Angriffe der Truppen wieſen die Araber mit Lanze, Säbel und Schild zurück; vier Stämme überfielen Nachts das Lager, tödteten mehrere Soldaten und machten andere gefangen, welche ſie ſpäter nach Suakin, einem Hafen des rothen Meeres, brachten und dort als Sklaven verkauften. Zwei Poſten waren von den Arabern aufgefangen und die Couriere umgebracht worden. Dennoch erhielt der neue Generalgouverneur des Landes Sudan Achmed Menikli Paſcha alsbald Kenntniß von jenen Vorfällen. Er beſchloß ſich ſelbſt nach Taka zu begeben. Er zog zu dieſem Zweck Mitte Januars mit 4000 Mann Linientruppen, 1000 Mann unregelmäßige Cavallerie und drei Geſchützen von Kartum über Schendi nach Abdamer, an der Einmündungsſtelle des Fluſſes Atbara in den Nil, gelangte in zehn Tagmärſchen dieſem Fluß entlang nach Gos Reiſcheb, der nördlichen Gränze der Provinz Taka, und drang von dort aus in drei Tagmärſchen in das Herz dieſer Provinz ein, wo er bei Hameletib an den Brunnen der Sukellab (eines der aufgeſtandenen Araberſtämme) ſein Lager aufſchlug, im Angeſicht der Waldungen in welchen ſich die Araber verſchanzten. Noch am Tage ſeiner Ankunft ließ er ein Bataillon Truppen in die Wälder vordringen und die Araber angreifen: man tödtete ihrer eine große Zahl; die Mehrzahl aber flüchtete in die Waldungen eines verbündeten Araberſtammes, der Minkinab. Menikli Paſcha ließ jedoch ihre Vereinigung nicht vollkommen zu Stande kommen, indem er ſogleich die irreguläre Cavallerie nach allen Richtungen ausſandte, welche den fliehenden Arabern nicht geringen Schaden zufügte. Das Lager ſelbſt ließ er an die Brunnen der Minkinab, Keletib genannt, verſetzen und im Angeſicht der von den Arabern beſetzten Wälder aufſchlagen. Der Verluſt ſo vieler ihrer Leute, die Energie des Feldherrn, die Raſchheit mit welcher derſelbe ſie von einem Punkt zum andern verfolgte, die Furcht daß alles was in die Hände der Truppen fiele getödtet würde, bewog die Rebellenhäupter gegen den Abend unſerer Ankunft in Keletib den Kadi der Minkinab an Achmed Paſcha als Parlamentär zu ſenden, mit der Bitte ihre Unterwerfung zu genehmigen. Menikli Paſcha verſprach ihnen Gnade zu gewähren, jedoch unter der Bedingung daß in zwölf Stunden der Wald von allen dahin Geflüchteten geräumt und alle Häupter des Aufſtandes ausgeliefert ſeyn müßten, indem der Zaudernden und Widerſpänſtigen nach Verlauf dieſer Friſt unwiderruflich der Tod warte. Alle Bedingungen wurden ohne weiteres zugeſtanden, ſo daß bei der des andern Morgens von Menikli ſelbſt vorgenommenen Unterſuchung der Schlupfwinkel in den Wäldern kein menſchliches Weſen mehr zu finden war. Achmed Paſcha ließ den Arabern mit ihren Familien je nach ihren verſchiedenen Tributen abgeſonderte Lagerplätze unter Strohzelten in der Nähe der Brunnen anweiſen, befahl ihnen daſelbſt ihre Vorräthe an türkiſchem Mais, Ochſen und Schafen bereit zu halten, und gab ihnen zur Ausführung ſeiner Befehle vier Tage Zeit. Nach Verlauf dieſer Friſt begab er ſich mit ſeinen Truppen ganz in die Nähe dieſer Zelte und ſchlug da ſein Lager auf. Nun ging es an die Unterſuchung der Contributionsregiſter, an die Eintreibung der verweigerten Tribute und an die Proceßverhandlungen der am meiſten Compromittirten. In zehn Tagen waren alle alten und neuen Steuern an Geld, Vieh und Leinwand (die beiden beinahe einzigen Producte Taka's) bezahlt, 15,000 Ochſen auf dem Wege nach Aegypten, alle verlornen Waffen und Effecten der früher getödteten oder gefangen genommenen Soldaten herausgegeben oder nach Abſchätzung bezahlt, die Soldaten ſelbſt durch Araber aus den aufgeſtandenen Stämmen erſetzt, 30 Rebellenhäupter als Geißel im Lager in Ketten gehalten, alle Waldungen umgehauen um für die Zukunft nicht zu Schlupfwinkeln zu dienen, 5000 Mann Truppen und ebenſo viele Thiere während 20 Tagen auf Koſten der Inſurgenten ernährt und die neuen von dem Generalgouverneur ernannten Schechs der verſchiedenen Araberſtämme auf dieſes Beiſpiel der Strenge zur Warnung für die Zukunft verwieſen. Alles dieſes hat ſehr wenig Menſchenleben gekoſtet, wohl aber viele Energie, eine umſichtige Politik und ein raſches Handeln erfordert, um in ſo kurzer Zeit ſo entſcheidende Erfolge zu erlangen, während der verſtorbene Achmed Paſcha eilf Monate fruchtlos vor Taka gelegen war."

Digitized by Google

[2595] Le **CONSTITUTIONNEL**, dont le prix est maintenant à 40 fr. pour Paris et 48 fr. pour les Départements, continue la publication d'un roman de George Sand, intitulé: JEANNE, qui obtient un grand succès. Les personnes qui s'abonneront au 1er Juin 1844, recevront sans frais tous les chapitres de ce roman publiés en Avril et en Mai. JEANNE finira dans la première quinzaine de Juin.

C'est le 25 Juin que commencera la publication du JUIF-ERRANT. Ce roman nouveau de M. Eugène SUE ne paraitra que dans le CONSTITUTIONNEL et ne sera même publié en volumes que cinq mois après que la publication de chaque volume aura commencé dans ce Journal.

[2608—9]

Bekanntmachung.

Der Dienſt auf der badiſchen Eiſenbahn wird mit dem 1 Junius d. J. bis Offenburg und Kehl (Straßburg) ausgedehnt.

Bis auf weitere Beſtimmung finden täglich drei Hin- und Herfahrten auf der ganzen Bahnſtrecke (Mannheim bis Offenburg und Kehl) und eine Hin- und Herfahrt zwiſchen Karlsruhe und Mannheim, und Karlsruhe und Offenburg-Kehl ſtatt.

Für Beförderung von Equipagen, von Reiſenden, von Thieren ꝛc. iſt Einrichtung getroffen.

Reiſende nach Baden-Baden erhalten auf den Hauptſtationen Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Offenburg und Kehl directe Fahrbillete dahin, und werden von Oos ab in gut eingerichteten Omnibus befördert.

Karlsruhe, den 28 Mai 1844.

Direction der großh. badiſchen Poſten und Eiſenbahnen.

B. W. d. D.

Kreglinger. vdt. **Sachs.**

[2597]

Leipziger Bank.

In Folge der ſtatutenmäßigen Wahlen iſt das Directorium der Leipziger Bank vom 1 Junius a. c. an auf Ein Jahr in nachſtehender Weiſe conſtituirt worden:

Hr. **Heinrich Poppe**, Raggion: Bernh. Trinius & Comp., Vorſitzender.
" **J. C. Dürbig**, Raggion: Merck Dürbig & Comp., ſtellvertretender Vorſitzender,
" **Ed. Becker**, Raggion: Becker & Comp.
" **Guſtav Harkort**, Raggion: Karl & Guſt. Harkort,
" **Wilh. Lücke**, Raggion: Joach. Chr. Lücke,
" **H. W. Schmidt**, Raggion: Hammer & Schmidt,
" **Fr. Hermann**, Vollziehender.

Leipzig, den 24 Mai 1844.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorſitzender. **Friedr. Hermann**, Vollziehender.

[2568–70] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des Dr. Hausſcheer aus Wollishauſen in der Schweiz wurde zu Gunſten einer Forderung desſelben zu 8000 fl. über den bei einem hieſigen Bankierhauſe deponirten Ballot roher und gefärbter Seide des Heinrich Beer aus Außnacht durch Beſchluß vom 23 v. M. gerichtlicher Arreſt verfügt.

Zur Juſtification dieſes proviſoriſchen Arreſtes wird hiemit auf

Montag den 5 Auguſt l. J.,
Morgens 9 Uhr,

Termin anberaumt, wozu Heinrich Beer, deſſen Aufenthalt zur Zeit nicht ermittelt werden kann, zu erſcheinen unter dem Präjudize vorgeladen wird, daß im Nichterſcheinensfalle der bereits proviſoriſch verfügte Arreſt für juſtificirt angenommen werden wird.

Augsburg, den 21 Mai 1844.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht.

Der königl. Director **Burger**.

Vorbrugg.

[2460] **Vorladung,**

die Verlaſſenſchaft des Georg Vogl betreffend.

Am 6 März d. J. ſtarb mit Hinterlaſſung eines gerichtlichen Teſtamentes in der hieſigen Krankenanſtalt Georg Vogl, lediger Bäckergeſell aus Kallmünz, Landgerichts Burglengenfeld, an der Bruſtwaſſerſucht.

Alle diejenigen, welche aus was immer für einem Titel eine Forderung an den Nachlaß des Verſtorbenen zu machen haben, werden daher aufgefordert, dieſelbe um ſo ſicherer

innerhalb vier Wochen a dato

hierorts geltend zu machen, als außerdem keine Rückſicht mehr darauf würde genommen werden. — Am 18 Mai 1844.

Königl. Landgericht Roſenheim.

Piſani, Landr.

[2518] **Erkenntniß.**

Seit dem franzöſiſchen und ruſſiſchen Feldzuge ſind aus dieſſeitigem Gerichtsbezirk vermißt:

1. aus der Gemeinde Aſchering,
   Matthias und Lorenz Deiſenberger, Weberſöhne;
2. aus der Gemeinde Buchheim
   Joſeph Huber Marterbauernſohn;
3. aus der Gemeinde Buchendorf
   Joſeph Dietl, Hartlbauernſohn,
   Johann Hölzl, Stolzſohn,
   Andr. Eggenhofer, Schmidbauernſohn;
4. aus der Gemeinde Erling
   Michael Trißberger, genannt beim Grabenhauſer;
5. aus der Gemeinde Gauting
   Pius Lochner beim Bruckenliendl;
6. aus der Gemeinde Alling mit Holzkirchen
   Kaſpar Rottenfuſſer beim Sattler;
7. aus der Gemeinde Starnberg
   Andr. Bautnecht beim Untermenger u.
   Johann Panz beim Steiermeiſter;
8. aus der Gemeinde Berg
   Georg Bruxeder beim Fiſcher od. Mußl.

Nachdem ungeachtet der Edictalladung vom 20 Julius v. J. innerhalb des feſtgeſetzten dreimonatlichen Termines weder die voraufgeführten Individuen noch deren Deſcendenz ſich gemeldet haben, ſo werden ſie hiemit als verſchollen erklärt, und es wird das ihnen hier verhypothecirte Vermögen an die nächſten Verwandten verabfolgt.

Actum am 18 Mai 1844.

Königl. Landgericht Starnberg.

(L. S.) **Schönninger**, Landr.

[2521–23] **Tübingen.**

Aufruf der etwaigen Gläubiger des Freiherrn Honor v. Enzberg in Mühlheim, Oberamts Tuttlingen.

Auf das am 11 März d. J. in Mühlheim, Oberamts Tuttlingen, erfolgte Ableben des Freiherrn Honor v. Enzberg hat die Wittwe desſelben die Erbſchaft nur unter der Wohlthat des Inventars angetreten, und werden deßwegen zum Behuf der Erledigung der Verlaſſenſchaftstheilung alle diejenigen, welche an den Nachlaß einen Anſpruch zu machen haben, aufgefordert, ihre Anſprüche

innerhalb 45 Tagen

bei dem k. Oberamtsgericht Tuttlingen, welches mit Vornahme der Inventur und Theilung beauftragt iſt, unter Anſchluß der Beweisurkunden anzumelden, widrigenfalls ſie ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben, wenn ſie bei der Vertheilung der Maſſe unberückſichtigt bleiben.

So beſchloſſen im Pupillen-Senate des k. Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, Tübingen, den 18 Mai 1844.

Hufnagel.

[2579-81] **Edictal-Ladung.**

Nachdem zu dem Vermögen des hieſigen Bürgers und Buchhändlers Karl Franz Balduin Peter, unter der Firma: Franz Peter, auf beſchehene Anzeige ſeiner Inſolvenz Concurs eröffnet worden iſt, ſo werden alle Gläubiger des Gemeinſchuldners reſp. bei Verluſt der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand geladen, daß ſie

den dreiundzwanzigſten October 1844,
Vormittags 11 Uhr,

auf hieſigem Rathhauſe in der Richterſtube in Perſon oder durch Bevollmächtigte, welche zum Vergleiche berechtigt und von Ausländern mit gerichtlicher Vollmacht verſehen ſeyn müſſen, erſcheinen, mit dem Gemeinſchuldner, eintretendenfalls dem curatori litis, die Güte pflegen und wo möglich einen Accord abſchließen, in deſſen Entſtehung binnen 6 Tagen vom Termin an gerechnet ihre Forderungen unter Beibringung des erforderlichen Beweiſes, Production der darauf ſich beziehenden Urkunden in der Urſchrift, auch Deduction der Priorität liquidiren, mit dem Gemeinſchuldner oder eintretendenfalls dem curatori litis, von denen der erſtere wie der andere, jener durch einen verpflichteten Anwalt, binnen anderweiten 6 Tagen auf das Vorbringen der Gläubiger sub poena confessi et convicti ſich einzulaſſen und zu antworten, auch die producirten Urkunden sub poena recogniti anzuerkennen hat, nicht minder der Priorität

Digitized by Google

halber unter ſich von 6 zu 6 Tagen rechtlich verfahren, mit der Quadruplik beſchließen

den ſechzehnten December 1844

der Inrotulation der Acten, ſowie

den neunten Januar 1845

der Publication eines Präcluſivabeſcheids ſich gewärtigen ſollen.

Diejenigen, welche in dem erſten dieſer Termine nicht erſcheinen oder nicht gehörig liquidiren, ſollen pro praeclusis, diejenigen aber, ſo zwar erſchienen, jedoch ob ſie dem beſchehenden Vergleich beitreten wollen oder nicht, deutlich ſich nicht erklären, pro consentientibus geachtet werden, nicht minder ſoll die Publication des Präcluſivbeſcheids in dem betreffenden Termin Mittags 12 Uhr in contumaciam der Nichterſcheinenden erfolgen.

Endlich haben auswärtige Liquidanten zur Annahme künftiger Zufertigungen einen Anwalt unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Leipzig bei 5 Rthlr. Strafe zu beſtellen.

Leipzig, am 8 Mai 1843.

Das Stadtgericht zu Leipzig.

Dr. **Winter**, Stadtr. R. d. K. S. C. V. O.

Klemm, GSchrbr.

[2351–53] **Vorladung.**

(Nr. 14,443.) Die Ehefrau des Glaſers Ferdinand Bläſi von Ichenheim hat gegen dieſen ihren Ehemann, der unterm 7 Januar l. J. ſich heimlich aus ſeiner Heimath entfernt hat, folgende Klage angeſtellt. Sie hätten ſich im November 1842 geheirathet unter Geding geſchlicher Gütergemeinſchaft, jedoch mit der Beſchränkung, daß von jedem Theil nur 30 fl. in die Gemeinſchaft eingeworfen, alles übrige jetzige oder künftige einzubringende Vermögen als verliegenſchaftet erklärt werde.

Sie ſelbſt habe nur 463 fl. 55 kr. meiſt in Forderungen in die Ehe eingebracht, alſo nach Abzug jener 30 fl., die in die Gemeinſchaft fallen, 433 fl. 55 kr. Sondervermögen. Hiefür ſey aber in den Vermögensverhältniſſen ihres Ehemannes Gefahr. Sein Vermögen betrage nämlich etwa 1250 fl., ſeine bekannten größern Schulden 1114 fl. 2 kr., wozu noch mehrere kleinere Schulden kämen, ſo daß dadurch ſein Vermögen erſchöpft und für ihr Beibringen alle Gefahr vorhanden ſey, um ſo mehr, als er jetzt heimlich ſein Hausweſen verlaſſen habe.

Sie bitte daher Vermögensabſonderung nach obigen Angaben zwiſchen ihr und ihrem Ehemanne zu erkennen.

Auf dieſe Klage iſt nun Ladung erkannt und Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung in dieſſeitiger Kanzlei angeordnet

auf Mittwoch den 31 Julius l. J.,

Vormittags 8 Uhr,

wozu beide Theile vorgeladen werden, Beklagter mit der Auflage ſich in Perſon oder durch einen gehörig Bevollmächtigten auf die Klage vernehmen zu laſſen, widrigens das Thatſächliche derſelben für zugeſtanden und etwaige Einreden für verſäumt erklärt würden.

Zugleich wird der beſagte Ehemann aufgefordert, ſich über die böswillige Verlaſſung ſeiner Ehefrau zu verantworten oder zu ihr zurückzukehren, widrigens er von der Ehefrau die geeigneten Schritte wegen Ehetrennung zu gewärtigen hätte.

Lahr, den 4 Mai 1844.

Großherzoglich bad. Oberamt.

Betzinger.

vdt. Eich.

[2508] Es werden preiswürdig zu kaufen geſucht:

Bibliotheca maxima veterum patrum a Ph. Despont. 27 Ti. fol. Lugd. apud Anissonios. 1677. Hierzu:

Apparatus ad Bibliothecam à Nicolas le Nourry. Fol. Paris. 1703—5, und

Index Bibliothecae max. à Sim. a Sta. Cruce. Fol. Genuae, 1707.

Bollandus. Acta Sanctorum. 53 Vol. fol. Antverp. 1643—1794. Hierzu:

Martyrologium Usuardi, fol. ibid. 1755.

Acta Sanctorum Bollandiana. fol. ibid. 1755.

Auch werden größere Bücher-Sammlungen und Bibliotheken gekauft und erbittet man ſich diesfällige Offerte durch die löbl. Matth. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg.

[2527] **Preisherabſetzung!!!**

Die fünf franzöſiſchen Geſetzbücher mit gegenüberſtehendem franzöſiſchem Texte (LES CINQ CODES). Von einem praktiſchen Juriſten. Herausgegeben von J. Cramer. Preis gebunden 2 Thlr. 10 Sgr., **jetzt 1 Thlr. 5 Sgr.**

Die fünf franzöſiſchen Geſetzbücher. Neu überſetzt von einem praktiſchen Juriſten. Herausgegeben von J. Cramer. 10te Auflage. Preis broſch. 1 Thlr. 5 Sgr., **jetzt 20 Sgr.**

Sachregiſter zu den fünf franzöſiſchen Geſetzbüchern. Von einem praktiſchen Juriſten. Herausgegeben von J. Cramer. 2te Auflage. Preis broſch. 20 Sgr., **jetzt 15 Sgr.**

Sammlung von Geſetzen und Verordnungen, welche die fünf franzöſiſchen Geſetzbücher modificiren, oder außer denſelben in den königl. preußiſchen Rheinprovinzen gelten. Nebſt einem ausführlichen Sachregiſter. Von einem praktiſchen Juriſten. Herausgegeben von J. Cramer. 2te Aufl. Preis broſch. 1 Thlr. 5 Sgr., **jetzt 20 Sgr.**

Zuſammenſtellung ſämmtlicher Parallelſtellen der fünf franzöſiſchen Geſetzbücher und Angabe der auf die rheiniſchen Geſetze Bezug habenden Cabinets-Ordres, Miniſterial-Reſcripte ꝛc. Bearbeitet von H. J. Buſch. Herausgegeben von J. Cramer. Preis broſch. 15 Sgr., **jetzt 10 Sgr.**

Wir finden uns, den vielen uns ausgeſprochenen Wünſchen zu genügen, veranlaßt die Preiſe der Geſetzbücher wie oben ausgedrückt jetzt allgemein zu ermäßigen, wodurch dieſelben nun für Jedermann anſchaffbar ſind.

J. H. Funcke'ſche Buchhandlung in Crefeld.

[2529] Heute wurde ausgegeben:

Conversations-Lexikon.

Neunte Auflage. **34ſtes Heft.**

Dieſe neunte Auflage erſcheint in 15 Bänden oder 120 Heften zu dem Preiſe von 5 Ngr. für das Heft in der Ausgabe auf Maſchinenpapier; in der Ausgabe auf Schreibpap. koſtet der Band 2 Thlr., auf Velinpap. 3 Thlr.

Alle Buchhandlungen liefern das Werk zu dieſen Preiſen und bewilligen auf 12 Exempl. 1 Freiexemplar.

Leipzig, 23 Mai 1844. **F. A. Brockhaus.**

[2515–17] Bei **Gebr. Schumann zu Leipzig** iſt ſo eben, in Taſchenformat und geheftet, vollſtändig erſchienen:

The dramatic Works

of

William Shakspere

With a Life and Glossary.

Complete in 8 Volumes.

1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Da noch niemals eine ſo billige Ausgabe der Shakſpere'ſchen Dramen in engliſchem Texte vorhanden geweſen, ſo glauben wir jede weitere Empfehlung dieſer neuen Edition unterlaſſen zu können. — Zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands, in Wien bei Gerold u. Söhne, Peſth bei Hartleben.

Digitized by Google

[3443—45] **Schwefelbad Hechingen**

im Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen.

Die Eröffnung der dießjährigen Saiſon findet am 27 Mai ſtatt.
Hechingen, im Mai 1844.

Die Direction der Anſtalt.
Med.-Rath Dr. **Koller**.

[2259—65] **Das Heidelberger Mineralien-Comptoir in Heidelberg**

empfiehlt ſeine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Kryſtallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, ſo wie nach jedem beliebigen Syſteme geordnet, zum Unterricht in Schulen, ſo wie auch zum Selbſtſtudium beſonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

[2307—9] **Gaſthof-Empfehlung.**

Unterzeichneter bringt hiemit zur ergebenſten Anzeige, daß er den Gaſthof zum

„Ruſſiſchen Hof"

käuflich übernommen habe, und empfiehlt denſelben allen hohen und höchſten Herrſchaften ſowie allen reſp. Reiſenden unter Zuſicherung prompter und reeller Bedienung beſtens. Durch gemachte Erfahrungen in den erſten Gaſthöfen Deutſchlands und der Schweiz und bisheriger Geſchäftsführung in meinem jetzt eigenthümlichen Haus fühle ich mich in den Stand geſetzt, allen Anſprüchen der mich mit ihrem Beſuche beehrenden reſp. Gäſte aufs beſte zu entſprechen.

Zugleich bemerke ich, daß die k. Poſtverwaltung ſich neben meinem Gaſthofe befindet, was den reſp. Reiſenden ſowohl hinſichtlich der Brief- als Fahrpoſten zur Bequemlichkeit dienen wird. — Bad Kiſſingen, im Mai 1844.

Adolf Buob, Eigenthümer des „Ruſſiſchen Hofes" und königl. Poſtſtallmeiſter.

[2582—83] **Veränderung einer Firma und Empfehlung.**

Die Unterzeichneten, welche an heutigem Tage die bisher unter der Firma „Gebrüder Bihl" betriebene Ziegel-, Kalk-, Teichel- und Ornamentenbrennerei mit allen Aktiven und Paſſiven für ihre Rechnung übernommen haben, machen hievon den Geſchäftsfreunden der alten Firma die ergebenſte Anzeige und bitten um Fortdauer des bisher bewieſenen Vertrauens welchem zu entſprechen ihre angelegentlichſte Sorge ſeyn wird. — Waiblingen bei Stuttgart, den 1 Mai 1844.

Ernſt Bihl.
W. Fr. Weihenmayer.
Fr. Karl Jäger.

welche in Zukunft unterzeichnen werden

Ernst Bihl u. Comp.

[2602—5]

Dampf-Schifffahrt von Bremen

nach den Nordſee-Badern

Wangeroog und Norderney.

Das in dieſer Fahrt rühmlichſt bekannte Bremer eiſerne Dampfſchiff **TELEGRAPH**, geführt von Capitän **D. de Harde**, wird auch während der dießjährigen Saiſon den Transport der Reiſenden nach und von den obengenannten Seebädern übernehmen.

Die Tage der Abfahrt von Bremen ſind folgende:

Julius: 2, 8, 13, 18, 23, 30.
Auguſt: 6, 11, 17, 23, 28.

Tage und Stunden der Abfahrt von Norderney unterliegen noch einer nähern Beſtimmung.

Von Bremen geht das Dampfſchiff an oben bezeichneten Tagen größtentheils in den frühen Morgenſtunden ab, und wird ſ. Z. durch die in Bremen erſcheinenden Zeitungen das Beſtimmtere darüber mitgetheilt werden.

Das Schiff wird jedesmal hingehend und zurückkommend bei Wangeroog anlegen und auch an den Weſer-Stationen, zu Vegeſack, Brake und Bremerhaven, Paſſagiere aufnehmen.

Es iſt möglichſt Rückſicht darauf genommen worden, die Abfahrt des Telegraph von hier mit der Ankunft der Dampfſchiffe von der Ober-Weſer in Verbindung zu bringen, um denjenigen Bade-Reiſenden, welche die letztere Gelegenheit zu ihrer Herkunft benutzen möchten, eine ſchnelle Weiterbeförderung gewähren zu können.

Weitere Nachricht ertheilt

H. Aug. Heineken, Schiffs-Makler in Bremen.

[2277] **Wichtige Anzeige für katholiſche Schulen.**

Mit Genehmigung eines hochwürdigſten fürſtbiſchöflichen General-Vicariat-Amtes iſt im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliſche Geſchichte

für Elementarſchulen.

Zugleich enthaltend ſämmtliche Evangelien für die Sonn- und Feſttage des Kirchenjahres. Als Grundlage für den Katechismusunterricht, nach der vom heil. Stuhl approbirten Ueberſetzung des alten und neuen Teſtamentes von Dr. Joſeph Franz Allioli, bearbeitet

von C. Barthel,

Director des k. kath. Schullehrerſeminars zu Breslau und fürſtbiſchöflicher Proſynodal-Examinator.

Preis geb. 7½ Sgr. od. 27 kr.

Im dritten Hefte des kathol. Jugendbildners 1844 iſt bereits auf dieſe gediegene Erſcheinung ausführlich aufmerkſam gemacht worden.

[1574—80] **Ankauf**
von Bibliotheken etc.

Unser sich fortwährend steigernder Bedarf an alten und seltnen Werken, und die Ausdehnung unsrer Verbindungen mit den Händlern und Liebhabern Grossbritanniens, der Colonien, Amerika's etc. setzt uns in den Stand für ganze Bibliotheken und einzelne werthvolle Werke höhere Preise geben zu können, als man sie auf dem Continent zu bewilligen gewöhnt ist. Wir ersuchen demnach die Besitzer ganzer verkäuflicher Bibliotheken, so wie namentlich diejenigen welche Kirchenväter in den besten Ausgaben, alte Reisen (bis 1560), altdeutsche Werke (bis 1500), Pergamentdrucke etc zu veräussern haben, um Einsendung von Katalogen direct zur Post durch unser Berliner Haus.

London, März 1844.

A. Asher & Comp.

[2561] **Offene Privatlehrersſtelle.**

Es wird einſtweilen auf die Dauer von drei Jahren für einen größern Ort der öſtlichen Schweiz ein Privatlehrer geſucht, der im Stande wäre Unterricht in der Muſik, namentlich im Clavier, im Zeichnen, in neuern Sprachen und in der Mathematik zu geben und der ſich verpflichten könnte nöthigenfalls für den evangeliſchen Geiſtlichen des Orts zu vicariſiren. Demſelben kann vorderhand eine jährliche Beſoldung von 400 fl. zugeſichert werden und Ausſicht auf Beſoldungserhöhung je nach den Leiſtungen. Eine Prüfung wird nicht gefordert, dagegen die Eingabe eines Curriculum vitae, wie von Studien- und Sittenzeugniſſen und die Probezeit während eines Monats gegen angemeſſenes Honorar. Anmeldungen und Erkundigungen über die nähern Verhältniſſe ſind unter der Chiffre C. P. Nr. 2561 an die Expedition der Allg. Zeitung zu richten.

[2592—94] **Stelle-, reſp. Societäts-Geſuch.**

Ein der franzöſiſchen und engliſchen Sprache kundiger, auf großen Comptoirs für Bank, Commiſſion und Spedition und durch Reiſen gebildeter erfahrner Kaufmann, der faſt in allen Branchen des Waaren- und Manufacturhandels, ſowie im Fabrikweſen bewandert, wünſcht ein angemeſſenes Engagement, oder auch als Aſſocie einzutreten. — Er beſitzt alle Qualitäten für umſichtige Direction eines anſehnlichen Etabliſſements, ſowie für Guts- oder ſonſtige Adminiſtrationen. — Anfragen franco unter D. F. Nr. 2592.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 153. — 1 Junius 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die Reiſe der Königinnen. Vernichtung der Häuptlinge im Maeſtrazgo. Marocco.

Großbritannien. Die Reform der Univerſitäten. Broughams toryſtiſches Bekenntniß.

Frankreich. Die politiſche Debatte in der Deputirtenkammer: Berryer, Guizot, Laffitte.

Schweiz. Lauſanne. Wallis.

Deutſchland. München, Kiſſingen (J. k. Hoh. die Kronprinzeſſin von Bayern und Se. M. der Kaiſer Nikolaus erwartet), Darmſtadt (Erklärung der DD. Graff und Stegmayer gegen Hofgerichtsrath Georgi), ſächſiſche Herzogthümer (die Hoheitsfrage), Leipzig (katholiſche Kirche. Wachſen der Stadt. Pariſer Gewerbeausſtellung. Schleswig-Holſtein'ſche Erbfolge), Berlin (Prof. Kluge †. Geh.-Rath Eichmann für das Juſtizportefeuille bezeichnet. Briefe von Raumer. Die Bibliothek), Limburg (politiſcher Proceß).

Griechenland. Athen 21 Mai. Unruhige Stimmung.

Beilage. Die neue Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft. — Schweden. (Der alte und der neue Staatsrath.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Madrid 21; Paris 28; Wien, Frankfurt a. M. 29 Mai.

Spanien.

Die erlauchten Frauen und ihr zahlreiches Gefolge waren am 20 Mai Abends im beſten Befinden in Quintanar de la Orden eingetroffen, wo ſie übernachteten, und hatten ſich gleich in die Kirche begeben ein Dankgebet zu verrichten. Die Bevölkerung umjauchzte ſie überall in Städten und Dörfern, die mit Triumphbogen und Behangen geſchmückt ſind. Das eigentliche Volk, heißt es in einem Bericht, das friedliche, erwerbſame, unverdorbene, das Volk dem noch das Herz auf den Lippen ſchwebt, empfängt herzlich ſeine junge Monarchin und ſegnet ſie. Der Heertheil Cataloniens beabſichtigt der Königin in Barcelona das Schauſpiel des Angriffs und der Einnahme der Veſte Atarazanas von der Meerſeite zu geben. Auch will die Handelsjunta von Barcelona eine Ausſtellung der ſtädtiſchen Erzeugniſſe veranſtalten. Seltſam ſtechen gegen die Beſchreibung der zu erwartenden Feſtlichkeiten die Berichte in den progreſſiſtiſchen Blättern über die Verfolgungsſucht ab, die in Barcelona herrſche und an die unglücklichſte Epoche der Reſtauration erinnere. Endlos ſey die Zahl ehrenwerther Bürger die ausgewieſen oder eingeſperrt würden, aus keinem andern Grunde als weil ſie als Freunde der verfaſſungsmäßigen Inſtitutionen bekannt ſeyen.

Amtliche Berichte aus dem Maeſtrazgo beſagen daß am 14 Mai der berüchtigte Bandenchef Vicente La-Coba unſern Viſtabella verhaftet und ſterbend am Thore der Kirche dieſes Dorfs niedergelegt worden iſt. Andern Morgens wurden die Leichen der beiden andern carliſtiſchen Häuptlinge, Serrador und Bocanegro, ebenfalls dahin gebracht, damit die ganze Bevölkerung ſie ſehen und dieß Beiſpiel die noch übrigen Banditen, welche ſo lange die Geißel des Maeſtrazgo waren, einſchüchtern ſollte. Einige Tage ſpäter bemächtigte ſich der Sergent des Provincialbataillons von Lerida, Juan Sale, bei Maſia de Patera des zweiten Commandanten der Coba'ſchen Bande, mit Namen J. Miralles, und des Capitäns Fr. Torus, die am nämlichen Tage noch erſchoſſen worden ſind. (Heraldo.)

General Schelly iſt von Madrid nach Sevilla abgereist um hier ſeinen Poſten als Generalcapitän anzutreten.

Der **Tiempo**, das vertrauteſte Blatt des jetzigen Cabinets, meldet aus Gibraltar daß der ſpaniſche Conſul in Tanger dem Kaiſer von Marocco das Ultimatum ſeiner Regierung durch den Paſcha von Larracha hab überreichen laſſen. Zu Larracha, dem Vereinigungspunkte der maroccaniſchen Streitkräfte, ſeyen bereits viele Contingente der Provinzen und Stämme angekommen, andere dahin unterwegs. Man hoffe nicht mehr auf friedliche Schlichtung der Angelegenheit. Auch ſey der von England und Frankreich unterſtützte Antrag Dänemarks auf Abſtellung des Tributs von 24,000 Piaſter, ſowie ein ähnlicher Schwedens vom Sultan ſehr ungeneigt aufgenommen worden.

Großbritannien.

Was längſt ein öffentliches Geheimniß war, iſt alſo jetzt erklärte Thatſache geworden: Lord Brougham hat am 23 Mai im Oberhaus ſeinen Uebertritt zur Torypartei angekündigt. Er machte dieſe Erklärung im Verlauf eines hitzigen Wortwechſels mit dem Marquis v. Clanricarde bei Gelegenheit der erwähnten ihn (Brougham) perſönlich berührenden Eiſenbahnbill, indem er dem genannten whiggiſchen Lord ſchuldgab daß er gegen ihn in dieſer Sache nur darum Partei nehme, weil er (Brougham) die jetzige Regierung zu unterſtützen pflege. Im Verlauf einer „Converſation," deren Ton für eine ſo gravitätiſche Verſammlung zuweilen faſt zu maßlos wurde, äußerte Lord **Clanricarde**, Brougham beſitze viele Talente und viel Temperamentsfeuer, aber dieſe Eigenſchaften hätten doch nur Werth wenn ſie verbunden ſeyen mit Charakterfeſtigkeit, Redlichkeit und Treue. Darauf replicirte Lord **Brougham**, Redlichkeit und Treue werde er niemals Parteimotiven zum Opfer bringen, er ſey annoch derſelbe Mann der er immer geweſen, aber die politiſche Partei, welcher er früher angehört, habe ſich, ſo ſcheine es ihm, verändert, und zwar nicht zum Beſſern. „Der edle Marquis," fuhr er fort, „beſchuldigt mich ich überſchätze meine Wichtigkeit. Das thu' ich nicht, aber edle Lords neben mir ſcheinen ihren Partei-Eifer höher anzuſchlagen als ihren patriotiſchen Eifer. Partei-Eifer iſt wie der Rüſſel des Elephanten: nichts iſt ihm zu klein und nichts zu groß zum An-

Digitized by Google

faſſen; wenn er es auch gerade nicht immer niederreißt oder aufhebt, ſo verſucht er es doch, mag es ein Fels oder eine Eiche ſeyn, oder eine Nadel. Ich bin wohl mehr in der Lage der kleinern Sndſtanz, und vielleicht hat eben dieſe Kleinheit die Partei-Proboſcis dieſes edlen Lords gereizt. Ich ſuche mir nicht die Miene ungebührlicher Wichtigkeit anzuzieren, aber eine Erklärung muß ich hier machen. Was liegt all dem Verdruß des edlen Lords zu Grunde? Meine Unterſtützung der Regierung? Ei! iſt denn der Unterſchied zwiſchen eurer Stärke und jener der Regierung ſo geringfügig, daß ein bischen Staub, von eurer Wagſchale in die andere geworfen, das Zünglein gegen euch neigt? (Hört!) Jedenfalls, Mylords! ſollten Sie mir nicht ſo heftig zürnen, noch mich verunglimpfen, daß ich meiner Partei abtrünnig werde. Bin ich ein Ueberläufer, ſo bin ich es in guter Geſellſchaft, und wäre mein Freund Lord Howden hier, ſo würd' ich deßhalb an ihn appelliren. Edle Lords neben mir lachen! Möchte doch einer von ihnen einmal eine ſolche Rede halten, wie ich ſie neulich von dieſem meinem edlen Freund über eine Motion in Betreff auswärtiger Politik gehört habe. Wäre mein edler Freund hier und hielte wieder eine ſolche Rede, ſo würden edle Lords auch lachen, aber auf dem Stockzahn (at the wrong sides of their mouths). Doch man ſagt, ich und mein edler Freund hätten unſere Partei verlaſſen. Wenn dieß der Fall, wohlan! ſo iſt Lord Grey, der bisherige Leiter der Whigpartei, mit uns gegangen. (Hört, hört, hört!) Ja, Graf Grey hat an Lord Howden geſchrieben und den höchſten Beifall über ſein Benehmen bei jener Gelegenheit ausgedrückt, mit dem Beifügen: wenn er (Graf Grey) im Stande wäre im Parlament zu erſcheinen, ſo würde er gewiß auch die Miniſter unterſtützen. (Hört!) So hab' ich alſo die Genugthuung auf dieſer wie auf andern Stationen meiner politiſchen Laufbahn mit der beſten Whigautorität, mit dem Leiter der Whigpartei mich in Geſellſchaft zu finden." (Hört!) Die Verhandlung kehrte dann von dieſer bemerkenswerthen Epiſode zur treffenden Bill zurück, ohne daß ein anderer Peer über dieſe Behauptung in Betreff des greiſen Lord Grey eine Meinung äußerte; in den politiſchen Kreiſen von London aber macht dieſe Erklärung Aufſehen. Die Debatte, auf welche Brougham anſpielte und worüber Grey einen beifälligen Brief an Lord Howden geſchrieben haben ſoll, betraf, ſcheint es, die von der jetzigen Regierung gegen Spanien befolgte Politik im Vergleich mit der Melbourne-Palmerſton'ſchen.

In der Grafſchaft Süd-Lancaſhire, deſſen Wahlort das Städtchen Newton iſt, geht jetzt ein hitziger Wahlkampf vor ſich, jedoch nicht zwiſchen einem Whig und einem Tory, ſondern zwiſchen zwei conſervativen Bewerbern, den HH. Brown (dem Krösus von Liverpool) und Hrn. Entwiſle, von welchen jener ein Gegner, dieſer ein Schutzredner der Korngeſetze iſt. Die Handſchau auf den Huſtings am 24 Mai war für Hrn. Entwiſle; es ward aber eine Stimmzählung (Poll) verlangt. Um den erledigten Sitz für Kilmarnock in Schottland will ſich, heißt es, Hr. Prinſep, früher Senior-Mitglied des hohen Raths für Bengal, bewerben, der ſo eben aus Calcutta ins Vaterland zurückgekehrt iſt. Er iſt ein trefflicher Kenner der orientaliſchen Handelsverhältniſſe. Hr. Prinſep bewirbt ſich auch um eine Stelle im Directorium der oſtindiſchen Compagnie.

(Beſchluß der Mancheſterer Petition um Reform der Univerſitäten.) „Die an dieſen Hochſchulen noch beſtehenden religiöſen Teſteide gehören einem heutzutage ganz veralteten politiſchen Syſtem an. Sie wurden nämlich in einer Zeit auferlegt wo es vielfach als ſtrafbar galt von dem einzigen Religionsſyſtem welches damals von der weltlichen Gewalt anerkannt war, zu diſſentiren; jetzt aber ſind nicht nur Chriſten jedes Namens in das Parlament zugelaſſen, ſondern mehrere verſchiedene Kirchen, ſowohl proteſtantiſche als die römiſch-katholiſche, werden durch öffentliches Anſehen im brittiſchen Reich aufrechtgehalten. Die große und in ſtetem Wachsthum begriffene Körperſchaft derer die aus Confeſſionsgründen von den Landesuniverſitäten ausgeſchloſſen ſind, wird hiernach behandelt als beſäße ſie kein volles Bürgerrecht in der brittiſchen Nation, und iſt verhindert viele der Sympathien zu pflegen durch welche alle Theile dieſer großen Volksgemeinde mit einander verknüpft ſeyn ſollten. Die Lehrerſtellen in den Grammatikſchulen ſind, theils durch die Stiftungsurkunden theils durch Gewohnheit, zumeiſt auf ſolche Männer beſchränkt die in Oxford oder Cambridge den Magiſtergrad erworben haben; viele fähige und verdiente Männer, weil ausgeſchloſſen von der Promotion an dieſen Hochſchulen, ſind dadurch verhindert Lehrämter an ſolchen Grammatikſchulen zu erlangen und zur Jugendbildung mitzuwirken. Das Vorwärtskommen engliſcher Geſchäftsmänner (professional men — zunächſt Aerzte und Advocaten), wie verdienſtvoll ſie auch ſonſt ſeyn mögen, iſt häufig aufgehalten, wenn ſie nicht den Vortheil der Fellowſhip an einer dieſer alten Univerſitäten und eines daſelbſt erlangten Grades genießen. Das Inſtitut der Londoner Univerſität, wie werthvoll es auch an ſeinem Orte iſt, kann die Vortheile nicht erſetzen welche die Eröffnung der alten Univerſitäten für alle Unterthanen Ihrer Maj. gewähren würde. Namentlich würde der geſellſchaftliche Verkehr von Jünglingen aller chriſtlichen Bekenntniſſe an den nämlichen Muſenſitzen ausnehmend dazu beitragen die Heftigkeit confeſſioneller Parteiung zu ſänftigen. Die Religioſität an den Univerſitäten ſelbſt würde eine aufrichtigere werden, die wohlthätigen Folgen einer ſolchen Maaßregel aber ſich über den Bereich dieſer Schulen hinaus, in Familien und Gemeinden fühlbar machen, die jetzt von ihnen abgeſchnitten ſind. (Folgt ein Hinweis auf andere Gelehrtenſchulen auf dem Feſtland und in Großbritannien ſelbſt, ſowie eine Berufung an den Geiſt des Proteſtantismus, deſſen Princip nicht Stillſtand, ſondern Fortentwickelung aus ſich ſelbſt heraus ſey. Wie man zur Zeit der Reformation die römiſch-katholiſchen Stiftungen den Epiſkopaliern eröffnet, ſo erheiſche jetzt ein milderer Zeitgeiſt daß dieſe Univerſitäten chriſtlichen Laien jedes Bekenntniſſes gleichmäßig zugänglich gemacht werden). Es läßt ſich kein vernünftiger Grund denken, warum die Ertheilung oder der Empfang litterariſchen oder wiſſenſchaftlichen Unterrichts durch ein Religionsfeſt bedingt werden ſollte. Eine ſolche Unterſchrift von Jünglingen zu fordern die eben im Begriff ſind ihre höhere Erziehung zu beginnen, iſt beſonders eitel und nachtheilig, inſofern dieſe Forderung vorausſetzt daß ſie über ſchwierige Fragen, worüber ſelbſt ihre Eltern keineswegs übereinſtimmen, ſich bereits ein feſtes Urtheil gebildet haben. Auch der den Studenten auferlegte Zwang täglich bei dem Früh- und Abendgottesdienſt in den Kirchen zu erſcheinen hat keineswegs die davon erwarteten wohlthätigen Folgen hervorgebracht, und noch ſchlimmer hat in vielen Collegien die periodiſche Nöthigung zum Empfang des h. Abendmahls gewirkt. — Den jungen Leuten an dieſen Hochſchulen iſt es jetzt äußerſt leicht gemacht ſich in Schulden zu ſtürzen, ohne daß die Eltern zeitliche Kenntniß davon erhalten. Hier ſollten auf legislativem Wege Vorkehrungen getroffen werden. — Viele dieſer Gebrechen ſind wiederholt beiden Parlamentshäuſern vorgelegt worden, und in Folge davon haben einige der Collegien theilweiſe Verſuche gemacht ihre Einrichtungen zu verbeſſern; aber dieſe Aenderungen, die von den Collegien ſelbſt ausgingen, waren ſo geringfügig, und werden es auch künftig ſeyn, daß der Nation kein Nutzen daraus erwächst. Die ärgſten Mängel dieſer

Digitized by Google

Anſtalten können nicht durch ihre eigene Thätigkeit von innen heraus geheilt werden, denn ſie ſind die Folge von Einrichtungen die von vornherein als immerwährende gemeint waren. Indeſſen Reviſionen, und in deren Folge die wichtigſten und fundamentalſten Aenderungen in den Geſetzen und der Disciplin der Univerſitäten und Collegien von Oxford und Cambridge wurden ſchon unter Heinrich VIII, Eduard VI, Marie, Eliſabeth und Karl I vorgenommen. Insbeſondere ſind die Gebete für Verſtorbene, worauf die Stifter der Collegien im allgemeinen ſo großes Gewicht gelegt, ſchon lange aus den Collegienformularien geſtrichen, und mehr dergleichen. Aber dieſer Gegenſtand iſt ſo umfaſſend und mannichfaltig, und hat bei der oberſten Staatsgewalt ſeit der Revolution von 1688 — obgleich ſeit jener Zeit in England die gewaltigſten ſocialen Veränderungen, ſowie in allen gebildeten Staaten Europa's gleichzeitig die gewaltigſten wiſſenſchaftlichen Umwälzungen vor ſich gegangen ſind — ſo wenig Beachtung gefunden daß den Unterzeichnern gegenwärtige Bittſchrift eine vollſtändige und tiefgehende Prüfung unſeres Univerſitätsweſens dringend nöthig ſcheint. Wir bitten demnach Euer ehrenw. Haus Ihre Maj. in einer Adreſſe anzuflehen daß Sie huldvoll geruhen möge eine Commiſſion niederzuſetzen welche alles auf die Statuten, Einkünfte, Stiftungen, Privilegien, dann auf den Unterricht, die Studien und die Religioſität der Univerſitäten Oxford und Cambridge und ihrer Collegien Bezügliche genaueſtens erforſche und darüber Bericht erſtatte." — Hrn. Chriſtie's Antrag iſt, wie gemeldet, für dießmal mißlungen, vielleicht escamotirt worden; die Sache wird aber ſicherlich nicht einſchlafen. (Ein voluminöſes Werk über Geſchichte und Verfaſſung der engliſchen Univerſitäten hat Profeſſor Huber, dermalen in Berlin, geſchrieben. Eine, freilich ſehr ins Schwarze malende, Schilderung des „Lebens auf den engliſchen Univerſitäten" findet ſich im Ausland, 1834, Nr. 96 ff.)

Frankreich.

Paris, 28 Mai.

Die politiſche Discuſſion im Palaſt Bourbon hat noch nicht beſonderes Glück oder Effect gemacht. Denn wenn Hr. Berryer, der während der ganzen zweiten Hälfte der geſtrigen Sitzung die Rednerbühne einnahm ohne daß er zu Ende kam, daher er ſich ſelbſt von der Kammer die Erlaubniß erbat heute fortzufahren — wenn Hr. Berryer auch immer ein Publicum zu feſſeln weiß, das in ihm einen ſeiner „berühmten" Redner bewundert, ſo hatte er ſeine Groß- und Schönredekunſt dießmal doch einem abgedroſchenen Gegenſtand gewidmet dem ſich kaum mehr eine neue Seite abgewinnen läßt, und ſein Wiederauftreten nach dem Brandmarkungsvotum war an ſich bedeutſamer als ſeine patriotiſche Homilie über einen Text in welchem die Namen Pomaré und Dupetit-Thouars, Miſſionär Pritchard ꝛc. immer und immer wiederkehren. Zur Abwechslung hatte er auch die Geſchichte des franzöſiſchen Coloniſationsverſuchs auf Neu-Seeland in der Art wie ſie früher der National erzählte, ſo wie die ärgerlichen Händel zwiſchen dem vorigen Agenten in China Hrn. v. Jancigny und dem jetzigen Generalconſul Grafen Ratti-Menton, die ſich mit einander in den Zeitungen von Macao und Canton herumzankten, eingeflochten und aus dieſem allem ein hiſtoriſches Bild der jetzigen franzöſiſchen Politik geſchaffen, in welchem dieſe überall als die gehorſame Dienerin der engliſchen erſcheint. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Hr. Guizot, in ſeiner Antwort, beklagte ſich nicht darüber daß man Handlungen der Regierung mißbillige, ſogar heftig tadle, er erkannte darin eine natürliche Wirkung einer freien Verfaſſung, ein Recht der Oppoſition, aber er beſchwerte ſich daß man die Thatſachen entſtelle, davon rede ohne ſie ſtudirt zu haben, und ebenſo daß man die Abſichten und die Maaßregeln entſtelle. Dieß, ſagte er, ſey eine Verkehrtheit, eine Ausartung des conſtitutionellen Syſtems. Den Thatbeſtand herzuſtellen ſey alſo ſeine Aufgabe. Da müſſe er denn zuvörderſt erinnern daß man ihm mit Unrecht vorwerfe er habe den Aufwand ſeines Departements höher geſteigert als irgend ein Miniſter vor ihm, denn allerdings habe Frankreich mehr als irgend eine andere Macht das Bedürfniß ſeine außerordentlichen Sendungen zu vervielfältigen, weil es nicht in dem gleichen Maaß wie England durch ſeine Staats- und Handelsmarine über alles was ſich auf dem Erdball zutrage auf dem Laufenden gehalten werde. Durch ſolche außerordentliche Agenten habe die Regierung ſeit drei Jahren eine Reihe von Handels- und Poſtverträgen abgeſchloſſen, durch ihre Vermittlung allen auswärtigen Beziehungen den Stempel einer großen Thätigkeit aufgedrückt. Nicht wahr ſey es daß Frankreich irgend ein Recht oder eine Pflicht preisgegeben. Für die ſyriſchen Chriſten habe es nie aufgehört ſich zu verwenden, gegen jede Bedrückung oder Vergewaltigung derſelben zu proteſtiren, aber die Türkei ſey eine befreundete Macht deren Integrität Frankreich wolle, und ſo habe es müſſen behutſam zu Werke gehen. Was man der Pforte antworten ſolle wenn ſie ſage: das Uebergewicht das ihr den chriſtlichen Bevölkerungen geben wollet, iſt eine Schwächung des Reichs, wir ſelbſt ſind bereit Gewaltthaten zu ahnden, aber wir müſſen es mit einiger Schonung der Volksvorurtheile thun. So ſeyen auch von den Begebenheiten auf Neu-Seeland einige in ihrem wahren Weſen verkannt, andere ganz und gar unbeachtet geblieben, aber würden jetzt bunt durch einander geworfen. Da werde der engliſche Capitän Hobſon als ein Mann ohne öffentlichen Charakter dargeſtellt, aber einen ſolchen habe derſelbe wirklich gehabt, und die Beſitznahme des ſüdlichen wie des nördlichen Neu-Seelands ſey bei Ankunft des Capitäns Lavaud bereits vollendete Thatſache geweſen, die Frankreich nicht hätte beſtreiten können, ein ſo großes Intereſſe wenigſtens ſey hier nicht vorhanden. Hier unterbrach Hr. Thiers mit der Bemerkung, Neu-Seeland ſey ein ſo beträchtliches Land daß man nicht behaupten könne Beſitzer davon zu ſeyn weil man einen Punkt berührt habe, ſondern rechtmäßiger Eigenthümer werde man erſt wenn man im Stande ſey es anzubauen und zu vertheidigen, das Zuerſtangekommenſeyn reiche nicht hin. Hr. Guizot gab dieß im Princip zu, allein gerade da wo die Franzoſen landeten, hätten ſie die engliſche Macht eingeſetzt vorgefunden, und in Bezug auf die andern Punkte von Neu-Seeland habe Frankreich keine Verbindlichkeit eingegangen, keine Anerkennung ertheilt. Wiederum ſey es alſo nicht wahr daß man ſich von den Engländern habe verdrängen laſſen, wahr ſey aber daß man auch kein Recht gehabt die Engländer zu verdrängen. Was Taiti anlange, ſo müſſe es befremden daß man auf dieſe Frage fort und fort zurückkomme, nachdem beide Kammern ſich ausgeſprochen und ſich inzwiſchen nichts neues zugetragen.*) Die Regierung habe das Protectorat gewollt, ſonſt nichts; der Admiral ohne Befehl, ohne Inſtruction ſey weiter gegangen und habe einen Zuſtand der Dinge an die Stelle geſetzt der nicht im Intereſſe Frankreichs gelegen. Dieß habe ſie mißbilligt, mißbillige ſie noch. Beifügen müſſe er nur daß da eine ſehr einfache Sache vergrößert werde lediglich in der Abſicht die öffentliche Meinung irre zu führen und aufzureizen. Das ſey die alte Parteitaktik einer ſtörſamen Minderheit, die Frankreich überall in weit aus-

*) Die Fregatte Danae war inzwiſchen, am 21 Mai, in Breſt eingelaufen und hatte mehr als 3000 Briefe von den Marqueſas, aus Taiti (bis zum 24 Nov.) ꝛc. mitgebracht.

Digitized by Google

ſehende Händel verwickeln möchte, die jetzt auch wieder die alte Geſchichte vom Rio de la Plata daher bringe, als ob Admiral Mackau damals franzöſiſche Intereſſen aufgeopfert hätte, was alles nur zu Verlegenheiten führen könnte in die man ſich nicht ohne Nutzen, ohne Nothwendigkeit einlaſſen dürfe. Bei Abgang der Poſt hatte der Redner die Tribune noch nicht verlaſſen.

Da mit Ausnahme dreier Oppoſitionsblätter die Preſſe an Pfingſten feierte, ſo war der National dasjenige Journal welches die erſte Anzeige von J. Laffitte's Tod brachte. Hr. Laffitte war in den letzten Jahren im allgemeinen der Politik fern geblieben, hatte auch in der Kammer nur noch ſelten geſprochen, noch einmal am Anfang des jetzigen Landtags als Alterspräſident, aber er befand ſich bis zu ſeinem letzten Augenblick im vollen Beſitz aller ſeiner geiſtigen Fähigkeiten. Das radicale Organ begleitet ſeine Anzeige mit folgendem Nachruf: „Selten hat der Tod ein ſo edles Opfer getroffen. Seit mehr als einem Jahrhundert glänzt der Name J. Laffitte zuvorderſt auf der Liſte der reinſten Patrioten. Fünfzig Jahre her ſind die Unglücklichen gewohnt nach ihm wie nach einer Vorſehung ihre Blicke zu richten. Hr. Laffitte hat in der Politik Irrthümer begangen. In dem Edelmuth ſeines Herzens vermochte er nicht an die Verkehrtheit zu glauben deren gewiſſe Menſchen fähig ſind, und dieſer Edelmuth iſt die Urſache warum er mehr als einmal von ihnen betrogen worden iſt. Aber das Volk, das ſo ſicher fühlt, hörte nie auf Hrn. Laffitte als einen ſeiner beſten Freunde zu betrachten, und es hat ſich nicht getäuſcht. Jedermann hat noch die Rede im Gedächtniß, mit welcher dieſer große Bürger dieſes Jahr der Kammerpräſidentſchaft Lebewohl ſagte, in der Vorahnung daß er fürder nicht mehr dieſen Lehnſeſſel einnehmen werde, von welchem er ungewohnte Wahrheiten hatte hören laſſen. Frankreich wird dieſe Worte nicht vergeſſen, die ſein politiſches Vermächtniß ſind, ſo wenig als den Mann an den ſich nie das Unglück vergeblich gewendet hat. Man kann behaupten daß, wenn alle diejenigen auf die Hr. Laffitte Wohlthaten gehäuft hat, ſeinem Sarg folgen, nie eine Fürſtenleiche ein zahlreicheres und aus höher geſtellten Perſonen beſtehendes Geleit haben wird."

⌗ **Paris**, 27 Mai. Durch den geſtern Abend erfolgten Tod des Hrn. Jacques Laffitte wird die Partei der äußerſten Linken eines der letzten bedeutenden Männer beraubt, die ſie noch in ihren Reihen zählte. Die financielle Laufbahn des Verlebten bietet ebenſoviel Intereſſe als ſeine politiſche. Von Haus aus arm wird er durch Arbeit, Talent und Glück zum Millionär; in dem Augenblick wo er das Ziel langjähriger politiſcher Kämpfe erreicht zu haben glaubt, verläßt ihn das Glück, allein da gelingt es ihm, zwar nur mit dem Beiſtande Anderer, aber auch durch die äußerſte Anſtrengung der eigenen Kraft, die trotz hohen Alters noch nicht gebrochen war, ſich aus dem Ruine faſt wieder zu der frühern financiellen Stellung emporzuheben. Geboren zu Bayonne am 24 Oct. 1767 als der Sohn eines Zimmermeiſters und Vaters von zehn Kindern, widmete er ſich dem Handel und trat 1787 in Paris als Commis in das Bankierhaus Perregaux ein, ſtieg allmählich zum Buchhalter und Caſſier empor, und erwarb ſich in ſo hohem Grade das Vertrauen ſeines Chefs, daß dieſer, der unter dem Kaiſerreich in den Senat eintrat, ihm die Leitung ſeiner ſämmtlichen Geſchäfte übertrug, bis 1809 endlich Hr. Laffitte dieſelben ganz auf eigene Rechnung übernahm und das Haus gründete das ſeinen Namen führt. Er beſaß damals ſchon ein bedeutendes Vermögen, das durch glückliche Unternehmungen fortwährend ſich mehrte. Er wurde nacheinander Regent der Bank, Präſident der Handelskammer und dann Gouverneur der Bank, welche Stelle er in der kritiſchen Epoche der zweimaligen Einnahme von Paris bekleidete. Seine Redlichkeit ward ſo allgemein anerkannt, daß die Bourbons ihn nach der erſten Reſtauration zu ihrem Bankier ernannten, und als Ludwig XVIII ſich plötzlich zu abermaliger Flucht gezwungen ſah, lieferte ihm Laffitte augenblicklich vier Millionen für ſich, eine Million für den Grafen v. Artois und 700,000 Fr. für die Herzogin von Angoulème. Damals auch war es wo der jetzige König der Franzoſen als Herzog von Orleans zum erſtenmal in Berührung mit ihm kam. Der Herzog, von den Ereigniſſen gleichfalls überraſcht, befand ſich ohne alle Mittel um abreiſen zu können. Vergeblich ſuchte er Papiere die unter den damaligen Umſtänden allerdings von zweifelhaftem Werthe waren, mit 20 Proc. Verluſt umzuſetzen, kein Bankier will ſie nehmen, endlich wendet er ſich an Laffitte, der ſie auf der Stelle ſogar al Pari annimmt ohne Rückſicht auf die Möglichkeit drohenden Verluſtes. Als Finanzmann bewies ſich Laffitte tüchtig bis ans Ende, aber die Rolle als Staatsmann hatte er beſſer ganz bei Seite gelaſſen. Seiner ganzen geiſtigen Richtung nach eher Royaliſt, war er zuletzt in die falſche Stellung eines Radicalen gekommen, und die wahre Popularität die er ſonſt im ganzen Lande genoß, hatte ſich auf die unter einer einzigen Claſſe und Partei beſchränkt. Aber wenn er kein Staatsmann und kein Meiſter in der politiſchen Rechenkunſt war, ſo hinterläßt er doch den Ruf eines Ehrenmannes, der im Glück wie im Unglück die allgemeine Achtung verdiente. Die Arbeiter bereden ſich bereits um in Maſſe ſeinem Leichenbegängniſſe beizuwohnen.

Schweiz.

*** **Lauſanne**, 25 Mai. Der Walliſerkrieg wäre alſo beendigt. Das ganze Unterland wurde beſetzt bis zum Genferſee. Möge die Regierung und die mit ihr ſiegende Partei in ihrer bisherigen Mäßigung fortfahren, dann wird, obgleich unter ziemlich traurigen Vorzeichen, ein dauerhafterer Friede als bisher geſichert werden. Da die Unterwalliſer ſich eigentlich nur unter ſich geſchlagen haben, und die deutſche Bevölkerung des Oberlandes als Wiederherſtellerin der Ordnung erſcheinen konnte, ſo wurde jedem etwanigen Trennungsgelüſte vorgebeugt. Das bisherige Verfahren der walliſiſchen Regierung ſowie das des Vororts laſſen ſich jetzt leicht begreifen. Die Regierung ſah ihre Schwäche und die Erbitterung der Parteien ein, darum verlangte ſie ſchon vor dem Ausbruch des bewaffneten Aufſtands Hülfe, welche der Vorort auch in dieſem Sinne gewährte. Es waren ſchon im März unmittelbare, aber nicht officielle Anfragen an die waadtländiſche Regierung geſchehen, welche ohne poſitive Antwort blieben; der kleine Rath ſchien zum Abſchlagen geneigt. Bis zur Erhebung des Oberwalliſes ſchwankte die walliſiſche Regierung zwiſchen beiden Parteien; daher ihre Schwäche. Sie ließ die verlangte Hülfe aufſchieben oder abbeſtellen aus Beſorgniß den Ausbruch im Lande ſelbſt zu beſchleunigen; allein bald trat das Uebergewicht der Altſchweiz hervor. Das Perſonal der Behörde wurde vom Großrath durch Beifügung von drei Commiſſären im Sinn des entſchiedenen Handelns modificirt, und von nun an war von keiner Intervention mehr die Rede. Die Partei von Martinach, deren Verſtimmung wohl zu begreifen, deren leitende Grundſätze an und für ſich gewiß nicht alle verwerflich waren, beging den ſchweren Fehler ſich und ihre Reformgedanken gewaltſam der großen Mehrzahl eines demokratiſchen Volkes aufdrängen zu wollen. Dadurch wurde ſie nicht nur der Verfaſſung, ſondern ihren eigenen Principien untreu. Dieß war nicht zu überſehen und hätte die ungeſtüme Sympathie unſerer Mitbürger bei Zeiten dämpfen ſollen. Jetzt beſchwichtigt ſich die politiſche Kriſis im Waadtlande; ihre Folgen aber ſind noch nicht zu überſehen. Unſere Behörden lenken, wenn auch mit großer Verlegenheit, von der Bahn des vereinzelten Handelns, in welcher ſie ſich nicht fortzuhelfen

Digitized by Google

wußten, wieder in die Bahn der Bundespflicht ein. Wie ſchon mein letzter Brief angekündigt, legte der Staatsrath dem Großrath einen Vorſchlag in dieſem Sinn vor, welcher nach einem Tage verworrener Verhandlungen in ſeinem unbeſtimmten Wortlaute angenommen wurde wie folgt: „Der Stand Waadt behält ſich vor, wie er es ſchon durch ſeinen Einſchluß vom 20 Mai gethan und in Betracht der Wichtigkeit der Ereigniſſe die Maaßregeln welche durch die Umſtände vorgeſchrieben werden möchten nach reiflicher Erwägung der Thatſachen anzuordnen. Darum in Betracht daß der Bürgerkrieg in Wallis wirklich ausgebrochen, iſt der Stand Waadt geneigt in Einklang mit der Bundesbehörde oder mit deren Abgeordneten zu handeln, jedoch vorbehaltlich der Beſtimmungen welche die Ereigniſſe, erheiſchen möchten.“ Wirklich war es ſchwer, nachdem man ſich ſelbſt das Recht der Intervention zugeſprochen, ein ſolches dem Vorort länger zu verweigern. Der Kanton Wallis aber will von keiner Einmiſchung wiſſen, ſomit wäre eine ſolche nicht bloß unſerer frühern ſtrengen aber conſequenten Deutung des Bundesvertrages, ſondern jeder Auslegung desſelben entgegengeſetzt. Glücklicherweiſe wird es bei den Worten bleiben. Unſere Truppen, welche unter Kantonsfahne nicht eingerückt ſind, werden unter dem Befehl des eidgenöſſiſchen Oberſten auch nicht einrücken. Die politiſche Wichtigkeit des Vorgefallenen bleibt aber für uns wie für die Schweiz in ihrer ganzen Größe; es werden viele Jahre vergehen bis man es vergeſſen hat. Die Mehrheit unſerer Räthe meinte es redlich, ſie war aber irre geführt und durch ein mit ſchnöden Mitteln erregtes, an ſich menſchliches Gefühl überwältigt. Man führte etwas im Schilde; mit dem Kanton und mit der Schweiz wurde ein Neuhauſiſches Spiel geſpielt; zur Ausführung fehlten Zeit und Kraft. Nur dann wäre dem Stand Waadt nicht zu verzeihen, wenn er denen die ihn dahin geführt, leichthin verzeihen könnte als wäre nichts geſchehen.

Luzern. Die Regierung von Wallis hat unterm 23 Mai an den Vorort das Verlangen geſtellt daß die aufs Piket geſtellten Truppen aller alliirten Kantone nunmehr entlaſſen werden.

Wallis. Die Sitzung des Großraths vom 24 war wieder politiſchen Berathungen gewidmet. Das Ergebniß der Sitzung iſt folgendes Decret: „In Erwägung daß die Unheile, wovon der Kanton zum Schauplatz wurde, beſonders dem Beſtreben der bewaffneten Geſellſchaft der Jeune Suisse zuzuſchreiben ſind, ward beſchloſſen: Art. 1. Die Geſellſchaft der Jeune Suisse iſt aufgelöst. Art. 2. Es wird in allen Gemeinden, wo ſich Mitglieder dieſer Geſellſchaft vorfinden, unmittelbar eine Commiſſion niedergeſetzt, welche beladen iſt von einem jeden Mitglied die Entſagung beſagter Geſellſchaft, die Erklärung des Grades den er bekleidete, und die Waffen mit denen er verſehen iſt, abzunehmen. Art. 3. Die Mitglieder welche dieſen Befehlen zu gehorchen ſich verweigern würden, ſind als Rebellen des Staats anzuſehen und anzuzeigen, um gemäß den Geſetzen geſtraft zu werden. Art. 4. Inſtructionen ſind den zur Vollziehung gegenwärtigen Decrets bezeichneten Commiſſarien zu ertheilen.“

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 31 Mai. Durch den fortwährenden Regen der letzten Tage angeſchwollen trat in dieſer Nacht die Iſar aus ihrem Bette, verurſachte jedoch, außer dem Hinwegſchwemmen einiger hundert Klafter Triftholz in der Gegend des grünen Baumes und des Praters, keinen bedeutenden Schaden. — Geſtern am Tag der Namensfeier Sr. Maj. des Kaiſers Ferdinand fand bei dem k. k. öſterreichiſchen Geſandten Grafen Senfft v. Pilſach ein großes Feſtmahl ſtatt, wozu das diplomatiſche Corps und die k. Miniſter und Hofchargen geladen waren. — Der k. k. öſterreichiſche Feldmarſchalllieutenant Frhr. v. Bianchi Duca di Caſalanza befindet ſich ſeit geſtern in unſerer Stadt.

* **Kiſſingen,** 29 Mai. Jeden Tag häufen ſich die Quartierbeſtellungen für Gäſte, welche die Heilkräfte unſerer Brunnen ſuchen. J. k. H. die geliebte Kronprinzeſſin wird während des Monats Julius die hieſige Cur gebrauchen, und nach einer eben eingetroffenen Eſtaffette wäre Se. Maj. der Kaiſer von Rußland ſchon in den erſten Tagen des Monats Junius hier zu erwarten.

Gr. Heſſen. Die beiden hochgeſtellten Aerzte (Medicinaldirector Graff und Medicinalrath Stegmayr), welche kürzlich die bekannte Schrift herausgegeben, die gegen Hofgerichtsrath Georgi zu Gießen ausſagt, er habe zur Zeit des Weidig'ſchen Unterſuchungsproceſſes am Säuferwahnſinn gelitten, wurden von Georgi wiederholt der Unwahrheit bezichtigt; er kündigte in öffentlichen Blättern die bevorſtehende Erſcheinung einer zunächſt gegen ſie gerichteten Schrift an, machte die ihm zu jener Zeit von jenen Aerzten verſchriebenen Recepte bekannt ꝛc. Dieſe haben nun als „zweite Abwehr“ eine umſtändliche Erklärung in der Frankfurter Ober-Poſtamtszeitung veröffentlicht, in welcher es unter anderm heißt: „Hr. Georgi glaubt „ein auf unſerer Feder geſeſſenes böſes Gewiſſen“ geſehen zu haben. Da uns ein ſolch Ding ganz fremd, dasſelbe auch von den vielen Leſern unſerer Schrift, von welchen die meiſten wohl ein ſchärferes und nicht umnebeltes Geſicht haben dürften wie Hr. Georgi, nicht wahrgenommen worden iſt, ſo war das offenbar ſein eigenes Gewiſſen, welches er irrthümlich als uns gehörig anſah, eine Täuſchung die in denjenigen Seelenzuſtänden, zu welchen Hr. Georgi neigt, bekanntlich eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung iſt. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich unverkennbar mit dem Wahne eines angeblichen geheimen Medicinalbundes gegen ihn, und mit den uns von ihm angeſonnenen Dichtungen rückſichtlich ſeines bekannten Anfalls von Säuferwahnſinn. Zweifelsohne iſt dieſer neue Wahn ein Abkömmling von jenen Geſpenſtern, welche ihn am 30 Jan. 1837 — nach (des Heilgehülfen) Knispels Ausſage — mit Prügeln bedrohten, oder von jenen in deren Verfolgung er am 3 Febr. 1837 aus dem Bette ſprang und eine große Verheerung an Taſſen und Gläſern anrichtete. Wüßte überhaupt Hr. Georgi, wie wenige Anlagen wir von jeher zur Dichtkunſt gehabt haben, ſo würde er gewiß nie auf den Gedanken gerathen ſeyn daß wir ihn zu dem Gegenſtande derſelben gewählt haben könnten, zumal er ohnehin nicht in Abrede ſtellen wird daß er zur Erregung dichteriſcher Begeiſterung mit den ſchicklichſten Qualitäten eben nicht vorzugsweiſe behaftet ſey. Um ihm jedoch einigermaßen zur Beſinnung zu verhelfen, ſo gedenken wir, falls uns wirklich ein Anlaß zu neuen Erörterungen gegeben werden ſollte, dem Hrn. Georgi eine große Anzahl derjenigen uns bis jetzt bekannten glaubwürdigen Perſonen namhaft zu machen, welchen er im Zuſtande der Trunkenheit von ſeinen Studienjahren her bis zu der tragikomiſchen Kataſtrophe vom 30 Jan. 1837 ſich präſentirt hat. (Folgt die Widerlegung einiger andern Behauptungen Georgi's in Betreff thatſächlicher Umſtände, welche ſeine Krankheit begleiteten.) Es freut uns wahrhaft daß Hr. Georgi die ihm verſchriebenen Recepte nunmehr ſelbſt vorgelegt hat. Wir ſehen mit Vergnügen dem aus denſelben beabſichtigten Beweiſe entgegen, daß ſeine Krankheit die Grippe geweſen ſey. Wie aber Sachkundige deßfalls urtheilen, darüber möge vorläufig die Aeußerung eines ſehr erfahrnen, einſichtsvollen und allgemein geſchätzten Arztes, welche wir ſo eben erhalten, eine kleine Probe liefern. Dieſer ſagt nämlich folgendes: „Aus dem Aufſatz des Hofgerichtsraths Georgi in der Beilage zu Nr. 134 der Frankfurter Ober-Poſt-Amts-Zeitung ſcheint mir hervorzugehen, daß derſelbe vom delirium noch nicht vollſtändig geheilt iſt, oder daß bei fortwirkender Urſache

Digitized by Google

von neuem Delirium eingetreten iſt; denn bei geſunden Sinnen, bei klarem Geiſte kann man doch gewiß ſo verwirrt nicht ſchreiben und nicht aller Welt durch Recepte darthun wollen, daß man wirklich als ein am Dilirium tremens potatorum Leidender behandelt worden ſey?“ Wenn Hr. Georgi es Eitelkeit nennt, daß wir uns die Art ſeiner Zurechtſtellung nicht konnten gefallen laſſen, und in weiterer Folge davon Anlaß nahm an ſeine vorgeſetzte Behörde zu berichten, ſo wollen wir darüber nicht mit ihm rechten, denn es mag einem Subjecte welches in den Handlungen Anderer immer nur unreine Triebfedern zu unterſtellen gewohnt iſt, allerdings ſchwer fallen in einem für ihn nicht erfreulichen Verfahren eine rechtliche und reine Abſicht anzuerkennen. Da keine Landesbehörde in unſerm eben erwähnten Verhalten etwas Tadelnswerthes gefunden, die ehrbarſten Stimmen des Publicums aber uns ihre vollſte Zufriedenheit bereits zu erkennen gegeben haben, ſo kann uns die abweichende Anſicht des Hrn. Georgi ja wohl nur zur Ehre gereichen. Was die Behauptung anbelangt daß die Geſchichte des Zitterwahnſinns des Hrn. Georgi demſelben erſt in allerneueſter Zeit bekannt geworden und von der Urſchrift weſentlich verſchieden ſey, ſo iſt auch das eine Unwahrheit. Hr. Georgi hatte ſchon in den erſten Tagen nach ſeiner Krankheit erfahren von welcher Art dieſe Krankheit geweſen, auch ſeinen Hausarzt, den mitunterſchriebenen Dr. Stegmayer, rückſichtlich der Bezeichnung derſelben ſogar bedroht, wohlweislich aber unterlaſſen dieſe Drohung in Erfüllung zu bringen. War es ein gutes oder ein böſes Gewiſſen, was ihn zu einem ſiebenjährigen Schweigen veranlaßte? Würde und konnte er geſchwiegen haben, wenn ihm nicht das Bild des armen Sünders der ſich reuevoll an die Bruſt ſchlägt vor Augen geſchwebt hätte? Und iſt ſein jetziges Auftreten in einem Momente wo ihm das Waſſer bis zum Kinne reicht, nicht auf die Hoffnung gegründet, er werde — nachdem mehrere Zeugen ſeiner Thaten verſtorben — das Publicum durch die Zuverſicht ſeiner Aeußerungen zu blenden im Stande ſeyn? Was iſt doch die Urſache daß der Strom ſeiner unſaubern Worte urplötzlich über das früher ſo laut von ihm gerügte Ausbleiben der Aerzte an Weidigs Todestage verſtummt? Iſt's die warnende Stimme ſeines Schutzgeiſtes, oder iſt es etwa das blutige Haupt eines Gefangenen das zwiſchen den Vorhängen ſeines nächtlichen Lagers ſich eindrängt und die zwei gräßlichen Stunden zurückfordert, in welchen die Pflichtvergeſſenheit oder Unbeſonnenheit eines Unterſuchungsrichters ihn hülf- und ſchutzlos dem ſchauderhaften Treiben ſeiner Verzweiflung überließ? Dr. Graff, großherzogl. heſſiſcher Medicinaldirector. Dr. Stegmayer, großherzogl. heſſiſcher Geh. Medicinalrath.“

Sächſ. Herzogth. † Von der ſächſiſchen Gränze, im Mai. Nachdem über die Prädicatsangelegenheit in den herzogl. ſächſiſchen und anhalt'ſchen Häuſern viel geſprochen, viel gelärmt und viel getadelt worden, iſt endlich Ruhe eingetreten. Man müßte gerechten Anſtand nehmen dieſelbe zu unterbrechen; denn es iſt nicht zu läugnen, daß hin und wieder Uebelwollen, Neid, Groll und Uebermuth ſich des Stoffes bemeiſtert hatten, und die Erfahrung gemacht werden konnte wie heutzutage nichts in der Welt gegen öffentlichen Tadel zu ſchützen vermag. In dieſer Hinſicht ſind Fürſten kaum in beſſerer Lage als ihre Diener, oder als Privatleute überhaupt, vielleicht ſogar in einer ſchlimmern; am ſchlimmſten iſt offenbar die Lage von Fürſten von ſo mäßigem Gebiet, daß man allgemein ſie für Selbſtregierer, und die miniſterielle Form eben nur für eine Form hält. Bleibe es nun gleich fern einen Panegyrikus in der Hoheitsprädicatsfrage für den angegriffenen Theil zu ſchreiben, oder zu behaupten daß derſelbe gut und vorſichtig von Kennern des frühern Reichsceremoniels, der Staatspraxis und der Präcedentien berathen geweſen wäre, und daher ohne allen Grund in die Verlegenheiten gerathen ſey welche die Nichtanerkennung vieler Höfe, und den Allarmruf in allen Tagsblättern bereitet hat, ſo darf doch um der Wahrheit willen nicht alles unwiderlegt bleiben was dem Publicum vorgeſagt worden iſt, und was eine mißverſtändliche Beurtheilung der Bundesverfaſſung veranlaſſen könnte. So iſt behauptet worden daß die Entſcheidung über die Prädicatsfrage von der Bundesverſammlung zu erwarten, und es die erſte Aufgabe des Bundestags nach der Rückkehr des Präſidialgeſandten geweſen ſey die Erörterung und Beſchlußnahme in dieſer Angelegenheit herbeizuführen. Man braucht nicht in die Geheimniſſe der Cabinette und in die Inſtructionen der Bundestagsgeſandten eingeweiht zu ſeyn, um behaupten zu können daß dieſe Nachricht mindeſtens ſehr der Beſtätigung bedürfe. Der Bund iſt eine völkerrechtliche Vereinigung der ſouveränen Fürſten und freien Städte zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit ihrer im Bunde begriffenen Staaten, und zur Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutſchlands (Wiener Schlußacte vom 15 Mai 1820 Art. 1). Die freie Schaltung der einzelnen Souveräne iſt nicht weiter beſchränkt als es der Zweck des Bundes verlangt, und ausdrücklich in der Bundesacte und den dieſelbe ergänzenden Beſtimmungen ausgeſprochen iſt. Sie genießen als ſolche eine unabhängige Staatshoheit, und haben kraft derſelben das Recht ihre Regententitel ſelbſt zu beſtimmen. Kraft dieſes Souveränetätsrechts hat der Kurfürſt von Heſſen unterm 28 April 1815 das Prädicat königliche Hoheit angenommen, welches in der Wiener Congreßacte Art. 41, 56 und 58 ſtillſchweigend anerkannt wurde, und der Herzog von Weimar am 8 April 1815 ſich die großherzogliche Würde beigelegt, welche im Art. 36 der Congreßacte förmlich anerkannt worden iſt. Solcher Beiſpiele ließen ſich noch mehrere anführen, und es ſoll nur gelegentlich erwähnt werden daß nach der Weimar'ſchen Erhebung zum Großherzogthum Braunſchweig ſich das gleiche Recht vorbehalten hat, wenn mit dergleichen Annehmung höherer Titel weſentliche Vorrechte verbunden ſeyn ſollten. Es ergibt ſich hieraus klar genug daß es nicht ſo ganz ohne Beiſpiel iſt daß Bundesfürſten ſich zuerſt den höhern Titel beilegen, und dann die Anerkennung nachſuchen“, — als von der Mehrzahl der Zeitungscorreſpondenten angenommen wird. Dabei kann auch nicht ungerügt bleiben welcher auffallenden Ausdrücke man ſich hin und wieder bedient hat, um die verzögerte Anerkennung auszumalen. Die Sache ſey mißfällig bei den großen Cabinetten aufgenommen; ſie habe Unwillen erregt; ſie ſey mit Indignation vernommen! Wiſſen denn dieſe Correſpondenten nicht daß der Grundſatz völliger Gleichheit unter den Souveränen im deutſchen Bunde beſteht, und daß die großen Cabinette keinen andern prävalirenden Einfluß als einen moraliſchen üben können, daß dieſer aber alsbald zu Ende wäre, wenn er ſich als ein gebietender, auf die Macht geſtützter an den Tag legen wollte? Auch daß ein Erisapfel von England und Frankreich her mit dieſem Hoheitsprädicat nach Deutſchland geworfen worden, hat man leſen müſſen — und worauf gründet ſich dieſe ſcharfſinnige Beurtheilung? Vermuthlich oder gewiß auf nichts anders als darauf daß England und Frankreich den Ranganſpruch der ſächſiſchen Herzoge unterſtützen. Der Verfaſſer dieſer Nachricht muß kein Publiciſt ſeyn, ſonſt würde er wiſſen daß Rußland, Frankreich und England das herzogl. Sachſen-Weimar'ſche Haus bei Annahme der großherzoglichen Würde ebenfalls unterſtützt haben. Es iſt wohlbekannt daß von einigen Politikern darauf hingearbeitet wird die mindermächtigen Fürſten in einem natürlichen Abhängigkeitsverhältniß zu den großen Mächten darzuſtellen, um damit den Uebergang in ein wirkliches Unterord-

Digitized by Google

nungsverhältniß anzubahnen. Indeſſen iſt mit dieſer Taktik nichts auszurichten. Beiderſeits ſieht man zu hell, um ſo etwas zu wünſchen oder zu fürchten. Auch haben die großen Mächte allen Anmuthungen ſolcher Art ſich bisher beharrlich verſagt. Selbſt die vor einigen Jahren angeregte Beſchränkung der kleineren Souveräne in Ertheilung von Adelsprädicaten hat bisher noch gar keine Wirkung gehabt. Es iſt wahr daß bis jetzt noch nirgend eine Anerkennung der Prädicatserhöhung ſtattgefunden hat; aber auch gewiß daß die Höfe, von denen dieſelbe erwartet wird, nicht einen Augenblick ſo unwürdigen Empfindungen Raum geben, wie ſie ſich in Aeußerungen ausſprechen, die nur der Vorgeſetzte gegen den Nachgeordneten ſich in geeigneten Fällen erlauben kann, geſchweige denn dieſelbe in Worten ausdrücken. Ein weiteres Ergebniß iſt daß der Bundestag als ſolcher ſich mit dieſer Angelegenheit nicht zu befaſſen hat. Dieß folgt nicht allein aus der Bundesacte und aus der Wiener Schlußacte, ſondern iſt auch in Theſi förmlich anerkannt. Bei den Wiener-Miniſterialconferenzen legte Oeſterreich im Protokoll vom 15 Mai 1820 den Antrag nieder daß den ſämmtlichen Herzogen, mit Einſchluß des Landgrafen von Heſſen-Homburg, das Prädicat „Herzogliche Hoheit“ möge beigelegt werden. Dieſer Antrag blieb aber ohne Folge „weil es weniger eine Bundesangelegenheit, als eine zwiſchen den Höfen zu verhandelnde Frage ſey.“ Doch ward verabredet daß die Höfe ihre Anſichten darüber an das kaiſ. öſterreichiſche Cabinet würden gelangen laſſen, und ihre Geſandten in der Bundesverſammlung für den Zeitpunkt, wo hier die Sache zur Sprache kommen werde, inſtruiren würden. Nur hypothetiſch nahm die Bundesverſammlung dieſen Gegenſtand unter ihre Agenda auf in der loco dictaturae gedruckten Zuſammenſtellung zu der vertraulichen Sitzung vom 27 Jul. 1820, S. 216 der Originalausgabe der Protokolle von 1820.*) Wo es auf Annahme oder Abänderung der Grundgeſetze, auf jura singulorum ankommt, kann nach Art. VI der Bundesacte, wie nach Art. XIII der Wiener Schlußacte kein Beſchluß durch Stimmenmehrheit gefaßt werden, ſondern es muß ſchlechterdings Einhelligkeit vorhanden ſeyn. Es wäre aber allerdings eine Erweiterung des Grundgeſetzes, wenn die bisher unbeſtritten im Souveränetätsbegriff gelegene Feſtſtellung der Titel zu einer Bundesangelegenheit gemacht werden ſollte: bis jetzt gehört dieſelbe zu den Rechten der einzelnen Fürſten, alſo in den Bereich der jura singulorum. Wenn man ſich das Weſen des Bundes ſo elaſtiſch, biegſam und bildſam dächte daß die Zahl und Art der vor ſein Forum zu bringenden Gegenſtände, unter dem Vorwande daß ſie ganz Deutſchland intereſſiren, nach Belieben vermehrt werden könnte, ſofern auch von einer verpflichtenden Beſchlußnahme nicht die Rede wäre, ſo müßte man an den Gedanken einer allmählichen Auflöſung und Umformung ſich ebenfalls gewöhnen: wie vielmehr aber wäre das urſprüngliche Princip gefährdet, wenn der Bundestag zu einem Fürſtentage gemacht, und von der Mehrzahl über die Rechtszuſtändigkeit der Minderzahl verfügt werden könnte! Wohl mag es ſeyn daß die Geſandten der einzelnen Souveräne, die ja ſämmtlich in Frankfurt repräſentirt ſind, unter ſich ihre Anſichten über die Prädicatsfrage austauſchen, und daß ſie ſich wechſelſeitig darin beſtärken oder darüber verſtändigen was der Einzelne auf die Notification der Prädicatserhöhung thun ſoll. Weiter werden ſie kaum gehen können. Nicht einmal der Bund als Macht (im Sinn der Wiener Schlußacte) wird ſeinen einzelnen Gliedern gegenüber einen die Souveränetät der ſächſiſchen und anhaltiſchen Herzoge verletzenden Beſchluß faſſen können, indem er dieſen die Anerkennung des Prädicats verweigerte: denn dazu würde gerade ihre Zuſtimmung erfordert, weil der status quo hinſichtlich der Titulatur nicht zu den Grundlagen der Bundesverfaſſung bei ihrer Errichtung gehört hat. Will man die Prädicatserhöhung nicht anerkennen, ſo werden die betheiligten Fürſten in einer Lage ſeyn, in der ſchon viele vor ihnen waren; freilich iſt die ihrige in dem Verhältniß gepreßter als ſie mindermächtig ſind, und daher weniger Hoffnung haben durch Gewicht und Einfluß die verweigerte Anerkennung bald zu erlangen. Wahrſcheinlich iſt eine directe Verweigerung der Anerkennung nicht, weit eher ein Mittelweg, der dieſer Unannehmlichkeit überhebt, die Abſichten der ſächſiſchen und askaniſchen Fürſten aber doch vereiteln dürfte. Den Fingerzeig gibt hier der ſchon erwähnte öſterreichiſche Antrag, der vor 24 Jahren die ſächſiſchen Herzoge nicht befriedigt hat, und der ſie daher heute noch weniger befriedigen wird. Aber wird Hoheit allen Souveränen zugeſtanden, dann verlangt das eigene Intereſſe der Herzoge, daß ſie zu ihren Gunſten den Unterſchied zwiſchen herzoglicher und fürſtlicher Hoheit machen, und der öſterreichiſche Plan wird, wenn nicht durch klare Verordnung, ſo doch durch die Uſance realiſirt werden. Was man aus dieſem Aufſatze insbeſondere entnehmen kann, iſt daß die Angelegenheit um die es ſich handelt, keine neue iſt: der öſterreichiſche Antrag vom 15 Mai 1820 hatte auch ſchon ſeine Geſchichte und die ganze Sache ihren Anfang im Jahr 1815, damit aber ſoll nicht geſagt ſeyn daß nicht doch Uebereilung mit im Spiele wäre. So pflegt es ja meiſtens zu gehen: die Dinge, welche am längſten überlegt werden, verunglücken in der Ausführung, weil ſie aus Ueberdruß am Ende übers Knie abgebrochen werden, ſo wie die ſogenannten peinlichen Arbeiter, die voller Zweifel und Bedenken ſind, ſich in der Regel die größte Unbeſonnenheit zu Schulden kommen laſſen, während der Mann des raſchen Entſchluſſes, ans Handeln gewöhnt, auch in der Regel das rechte Mittel trifft.

K. Sachſen. △ Leipzig, 27 Mai. Obgleich die katholiſche Gemeinde hier von Seite der Stadt die unentgeltliche Einräumung eines Platzes zum Kirchen- und Schulbau zu erwarten hatte, ſprach ſich eine jüngſt gehaltene Verſammlung von Gemeindemitgliedern doch für die vom Hrn. Biſchof Mauermann deßhalb gethanen Vorſchläge und getroffenen Einleitungen aus. Die beabſichtigte katholiſche Kirche würde demnach, auf einen erkauften Platz dem Schloſſe gegenüber, in die ſehr tief gelegene Gegend zu ſtehen kommen, wo die ehemals Reichel'ſchen und Rudolf'ſchen Garten in der Umwandlung zu einem neuen Stadttheile begriffen ſind. Denn fortwährend gibt ſich das Wachsthum der hieſigen Bevölkerung, die ſeit 1800 um beinahe 23,000 Seelen zugenommen hat, ebenſo in zahlreichen Neubauten zu erkennen, wie es ſich in andern Verhältniſſen bekundet.— Aus einer Tabelle über die Geſchäfte des hieſigen Criminalgerichts erhellt z. B. daß dieſelben von 380 Unterſuchungen, 144 Requiſitorien und 181 Beſcheiden im Jahr 1837, im vorigen Jahr bis zu 703 Unterſuchungen, 208 Requiſitorien und 386 Beſcheiden geſtiegen ſind. Bei dem großen und gerechten Intereſſe das jetzt auch den Principien für Einrichtung der Straf- und Beſſerungsanſtalten zugewendet iſt, verdient wohl das actenmäßige Ergebniß Beachtung, daß bei der k. ſächſiſchen Corrections- und Strafanſtalt Waldheim von 2355 ſeit 1 März 1833 bis zum 1 Januar 1843 Entlaſſenen nur 286 in die Anſtalt zurückgekommen ſind. — Das Buchhändlerbörſenblatt veröffentlicht die auch für Privatleute wichtige und auffällige Warnung daß von außerhalb des Zollvereins auf der Poſt hier eingegangene, als „Bücher“ enthaltend declarirte Pakete, weil nicht „gedruckte Bücher“ darauf geſtanden, beim Hauptſteueramt mit

*) Klüber Oeffentl. Recht des deutſchen Bundes und der Bundesſtaaten §. 112. Note k.

Digitized by Google

100 Thlr. vom Centner hätten verſteuert werden müſſen. — Wenn die Nachricht von Betheiligung des Prinzen Karl von Preußen und des Fürſten Otto Victor von Schönburg-Waldenburg bei einem Colonisationsplan in Honduras von Berlin aus im Frankfurter Journal in Bezug auf erſtern verneint wird, ſo weiß man hier daß ſie in Betreff des letztern keineswegs unbegründet iſt. — Als Berichterſtatter über die franzöſiſche Induſtrie-Ausſtellung werden in dieſen Tagen mit Regierungsauftrag die kenntnißreichen Herausgeber des bei Weidmanns erſcheinenden „Polytechniſchen Centralblattes,“ Dr. J. A. Hülſſe und Dr. A. Weinlig, von hier nach Paris reiſen. — Ueber die eventuelle Thronfolge in Schleswig und Holſtein iſt hier vom Prof. Dr. Michelſen in Jena eine wichtige, mit vielen bisher ungedruckten Urkunden ausgeſtattete Schrift: „Polemiſche Erörterung über die ſchleswig-holſteiniſche Staatsſucceſſion“ erſchienen. Sie iſt hauptſächlich gegen den in „Dansk Ugeſkrift“ Nr. 93 enthaltenen Aufſatz des Baron C. Dirckinck-Holmfeld gerichtet, welcher der ſonderburgiſchen Nebenlinie des däniſchen Königshauſes ihr Erbrecht abſtreiten will, und deſſen einſeitiges und gänzlich unkritiſches Verfahren und die Unhaltbarkeit ſeiner dabei aufgeſtellten Behauptungen, ihre entſchiedene und begründete Abfertigung darin finden.

Deutſch-Limburg. Ein in Maeſtricht geführter politiſcher Proceß, der ſchon ſeit längerer Zeit niederländiſchen und deutſchen Blättern viel zu ſprechen gegeben, hat kürzlich eine unerwartete Entſcheidung erhalten. Der Landmeſſer Lintjens war wegen einer in Form einer Räthſelfrage an einem öffentlichen Ort gemachten Aeußerung (ſeine Frage: was für ein Unterſchied beſtehe zwiſchen einem Schneider und der Regierung? hatte er ſelbſt beantwortet: jener ziehe einen an, dieſe aus) der Majeſtätsbeleidigung angeklagt und vom Bezirksgericht zu fünfjährigem Gefängniß verurtheilt worden. Man fand die Verfolgung des Mannes ob dem ſchlechten Witze kleinlich, die Strafe hart. Auf erfolgte Berufung an den Provincialgerichtshof von Limburg hat dieſer, da in einem conſtitutionellen Staate, der ein verantwortliches Miniſterium beſitzt, ein Angriff auf die Regierung (Staatsverwaltung) kein Angriff auf die Würde des Königs ſey, Lintjens in allen Punkten frei geſprochen. — Als der Geſetzentwurf zur Einführung der außerordentlichen Steuer in den Generalſtaaten eingebracht ward, beantwortete ein Blatt die Frage: wozu ſie dienen ſolle: wie folgt: „ſie ſoll die Wunden des Landes heilen, denn um dazu zu kommen will man es vorher bis auf die Haut ausziehen.“ Dieſer Witz ward nicht verfolgt.

Preußen. △ **Berlin,** 27 Mai. Seit einigen Tagen iſt endlich die Entſcheidung in Bezug auf den vom Oberbibliothekar Hrn. Pertz beantragten neuen Etat der königlichen Bibliothek erſchienen, und hat die freudigſte Senſation erregt. Nicht bloß ſind die Gehalte der ungemein angeſtrengten Beamten auf entſprechende Weiſe erhöht, ſondern auch der Etat zur Erwerbung fehlender und neuer Bücher iſt vermehrt worden. Es waren zwar gegen dieſe Erhöhungen Bedenken von Seite des Finanzminiſteriums erhoben worden, doch wandte ſich der Miniſter des öffentlichen Unterrichts, Hr. Eichhorn, an den König, welcher ſofort ſämmtliche Anträge genehmigte. Zu bedauern iſt nur daß die Erhöhung des Etats erſt mit dem Jahr 1845 in Kraft treten kann, und daß ungeachtet derſelben der Fonds zur Anſchaffung von Büchern immer noch hinter dem der Wiener Bibliothek zurückſteht. Der der Göttinger Bibliothek, welche doch nicht die Centralbücherſammlung eines großen Landes iſt, iſt nur um die Hälfte geringer, während die Lücken in der älteren Litteratur hier verhältnißmäßig größer als in Wien und Göttingen ſind.

✱ **Berlin,** 27 Mai. Geſtern haben wir durch den Tod einen unſerer ausgezeichnetſten Aerzte, den Director einer Abtheilung der Charité, Geheimenrath Profeſſor Dr. Kluge verloren. Er iſt nicht mit dem Geheimenrath Klug zu verwechſeln, der gleichfalls Arzt und beſonders als Zoolog und Botaniker geſchätzt iſt. — Morgen feiert der Lotteriedirector Bornemann, einer der geachtetſten und gekannteſten Männer unſerer Stadt, ſein fünfzigjähriges Dienſtjubiläum. Bornemann iſt auch als Schriftſteller geſchätzt, namentlich durch ſeine Gedichte in plattdeutſcher Mundart, die den Hebel'ſchen in der Art ähnlich ſind wie der norddeutſche Charakter ſich zum ſüddeutſchen verhält. Es wird dem Jubilar ein Feſt im engliſchen Hauſe gegeben, an welchem über 200 Perſonen Theil nehmen werden. — Es ſcheint jetzt gewiß daß Geheimerath Eichmann Juſtizminiſter wird. Er gehört der Richtung an, die von den Einen die ſtreng-chriſtliche, von den Andern die pietiſtiſche genannt wird. Eine Zeitlang war von der Wahl des Geheimenraths Bornemann (Sohn des vorgenannten Jubilars), Chefs des Obercenſurgerichts, die Rede geweſen. — Von Raumer ſind aus Waſhington und Boſton Briefe hier. Die Ueberfahrt iſt glücklich vollendet worden, aber unter ſehr merkwürdigen und bedrohlichen Umſtänden. Das Dampfſchiff Acadia, auf welchem ſich Geheimerath Raumer mit ſeinem Sohne befand, gerieth nämlich plötzlich dicht in ungeheuere Eismaſſen, die vom Nordpol herab trieben. Ein Wallfiſchfänger ſandte ihm ein Boot entgegen, und warnte es vor noch größeren Maſſen Treibeis die im Anzuge ſeyen. Dieſer Warnung folgend kehrte das Schiff ſeinen Lauf raſch nach Süden, begegnete aber ſelbſt dort noch ungeheuern Eismaſſen, ſo daß es Nachts ſtill liegen mußte und überhaupt großen Gefahren ausgeſetzt war. Den Anblick dieſer Eiskoloſſen ſchildert v. Raumer als überaus prachtvoll und mannichfaltig. Leicht hätte die Acadia das Loos des Preſident haben können! — Die Pfingſttage ſind durch leidlich gutes Wetter begünſtigt worden. Der Verkehr im Freien iſt daher unbeſchreiblich. Für keinen Preis waren heute Wagen zu haben. Vor allen Thoren wimmelt es von Spazierfahrern und -Gängern, und auf den Eiſenbahnen, beſonders nach Potsdam, Erkner und Neuſtadt-Eberswalde, iſt ein unermeßlicher Zudrang.

Griechenland.

* Eben eintreffende Briefe aus Athen vom 21 Mai ſchildern die Stimmung als ſehr bewegt, und ſprechen von mehreren Ruheſtörungen in den Provinzen. Unter ſolchen Vorzeichen begannen die Wahlen, welche die wachſende Oppoſition als Hauptheb el gegen das Miniſterium zu gebrauchen gedenkt.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 22 Mai. 29 gegen baar, $29\frac{9}{16}$ auf 2 Monate. Die faſt einmüthige Aufforderung aller Madrider Blätter an die Capitaliſten den öffentlichen Credit zu unterſtützen und in Spaniens Finanzlage doch nicht weniger Vertrauen zu ſetzen als die fremden Börſen, ſo wie die Bemühungen des Finanzminiſters Mon ſcheinen gefruchtet zu haben.

Paris, 28 Mai. 3proc. 84, 60; 5proc. 122; Bankactien 3070; Coup. Laff. 1115; belg. Bank 660; ſpan. act. $32\frac{1}{4}$; paſſ. $5\frac{7}{8}$; 3proc. 35 /₈; röm. $104\frac{1}{8}$; neap. 102, 50; piem. 1237, 50; portug. $46\frac{1}{2}$; St. Germain C. 888, 75; Verſ. linke 251, 25; Orleans 1008, 75; Rouen 990; Havre 772, 50; Marſ.-Av. 787, 50; Straßburg 258, 75.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2008; 250fl.-Looſe $134\frac{7}{8}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 712; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{3}{4}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{0}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{2}$; Ard. $24\frac{1}{4}$; 3proc. ſpan. $35\frac{1}{8}$; port. $45\frac{3}{8}$ (Br.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{1}{2}$; Taunuseiſenbahnact. 373; Disc. $3\frac{1}{8}$ Proc. (Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahnact. 115 G.)

Augsburg, 31 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Actien Div. 1844 $106\frac{1}{2}$ P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 101 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., $117\frac{1}{2}$ G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 718 P., 714 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G.

Wien, 29 Mai. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{3}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er 131; Bankactien 1622; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $141\frac{1}{2}$; Mail. $116\frac{5}{8}$; Gloggnitz $116\frac{1}{2}$.

Berichtigung.

In einigen Exemplaren der geſtrigen Nummer S. 1210, Sp. 2, Z. 19 ſteht „Groupier“ ſt. Croupier.“

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutſche Geſchichtſchreibung.

Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft. Erſtes bis viertes Heft. Berlin 1844.

(Fortſetzung.)

Ueberſieht man dieſe aus der Verſchiedenheit der geiſtigen Richtungen, der wiſſenſchaftlichen Methode, des Stoffes und der Disciplinen, die ſich desſelben in früherer oder neuerer Zeit ſelbſtändig bemächtigt haben, hervorgehende Spaltung und Vereinzelung innerhalb der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft, ſo empfindet man einerſeits wie ſchwer es ſeyn wird für alle dieſe verſchiedenen Beſtrebungen ein gemeinſames Organ zu bilden, andrerſeits aber auch wie nöthig und wünſchenswerth; denn gerade das Bewußtſeyn von der urſprünglichen Identität eines zu dieſen verſchiedenartigen Aeußerungen gelangenden wiſſenſchaftlichen Antriebes muß geweckt und aufrecht erhalten, wo die andern Disciplinen das Gebiet der Hiſtorie berühren, muß an jeder Stelle beobachtet, von ihrem oft einſeitigen und beſchränkten Standpunkt aus zu dem allgemein geſchichtlichen fortgeſchritten, was — wo und in welcher Form es auch immer ſey — dieſer Wiſſenſchaft erworben worden, in das Verzeichniß ihrer Schätze eingetragen, und endlich dem übergroßen Reichthum dieſes Verzeichniſſes, der uns gefährlicher werden kann als die Dürftigkeit, durch eine ſtrenge, von feſten Grundſätzen geleitete Prüfung jeder einzelnen Nummer die hinzugetragen werden ſoll, gewehrt werden. In dieſem univerſellen Sinn hat der Redacteur der Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft, die uns zu dieſen Betrachtungen über die Geſchichtsſtudien in Deutſchland den Anlaß bot, begründet. Sein Vorwort ſpricht, beſſer als wir ſie hier wiedergeben könnten, ſeine Geſinnungen und Anſichten aus. Sein Unternehmen ſoll ein allgemeines deutſches ſeyn, weder einer wiſſenſchaftlichen noch einer politiſchen Partei dienen. Die Politik ſoll nicht völlig ausgeſchloſſen ſeyn, die wiſſenſchaftliche Erörterung die Zeitintereſſen und Zeitereigniſſe nicht unberührt laſſen; aber diejenigen Extreme „die es verrathen, daß die Wiſſenſchaft ihnen nur die Hülle, nicht der Kern, nur Mittel der Willkür, nicht Zweck der Forſchung iſt“, ſollen hier nicht das Recht zu reden haben. In der Kritik will ſie den Dilettantismus und die Fabricationsſucht bekämpfen, den freimüthigen wohlbegründeten Tadel ebenſo willkommen heißen als das Lob; ſie will es ſich dann beſonders angelegen ſeyn laſſen den Standpunkt den die Geſchichtswiſſenſchaft in jedem ihrer Zweige errungen hat, zu möglichſt klarer Anſchauung zu bringen, und neben den Einzelkritiken von Zeit zu Zeit Geſammtüberſichten über die Litteratur ganzer Gebiete eintreten laſſen ꝛc., endlich auch durch Mittheilung ſelbſtändiger Aufſätze und ungedruckter Documente von allgemeinem Intereſſe ſowohl das hiſtoriſche Material vermehren, als auch zu neuen Unterſuchungen anregen, und den verſchiedenſten Anſprüchen der Leſer genügen. Sehen wir den Herausgeber nach ſeiner Perſönlichkeit, nach ſeinem wiſſenſchaftlichen Herkommen an, ſo hat er es ſelbſt kein Hehl daß die hiſtoriſchen Uebungen Ranke's, an denen er in den Univerſitätsjahren mit einer Anzahl gleichgeſinnter Freunde Theil nahm — wie ſie zu jenen Forſchungen über die Geſchichte der ſächſiſchen Kaiſer und zu mancher andern Arbeit den Anlaß gegeben — auch den Gedanken eines ſolchen Unternehmens zuerſt hervorgerufen haben, daß dasſelbe alſo unter den Anregungen die ein entſchiedenes und ausgeſprochenes Princip hiſtoriſcher Forſchung und Auffaſſung gegeben hat, ins Leben tritt. Aber damit ſoll wohl keineswegs geſagt werden daß nur dieß Princip allein ſich in der Zeitſchrift geltend machen, andere Richtungen ausſchließen ſolle; der Redacteur ſpricht es ſelbſt aus daß die Kritik nicht Einer Schule ausſchließlich anheimfallen dürfe. Auch wer dem Manne, um den her ſich jener Kreis jüngerer Hiſtoriker gebildet hatte, einmal näher getreten iſt oder ſein litterariſches Leben beobachtet hat, wird wiſſen wie entfernt er ſtets davon geweſen litterariſche Coterien zu bilden, Einfluß auf die Organe der Litteratur gewinnen zu wollen. Bei denen die, von ſeiner wiſſenſchaftlichen Methode angezogen, ſich ihm angeſchloſſen haben, hat er ſtets die Freiheit und Individualität jeglichen Beſtrebens geehrt, und nur auf Tüchtigkeit, nicht auf Gleichförmigkeit der Geſinnung iſt es ihm hier angekommen. Nun weist auch hier ſchon das Titelblatt jene Vermuthung ab, und bezeichnet vielmehr daß der Herausgeber den ganzen Umfang und das univerſellſte Intereſſe der Geſchichte bei ſeinem Unternehmen im Auge gehabt hat. Die Koryphäen der claſſiſchen und mittelalterlichen Philologie, von der wir ſagen dürfen daß ſie für die alte und mittlere Geſchichte von der vorzüglichſten Wirkſamkeit iſt, erſcheinen neben Ranke als Gönner und Beförderer der Zeitſchrift. Dieſen günſtigen Auſpicien (auch daß ſich eine Buchhandlung gefunden welche die nöthigen Mittel zu einer angemeſſenen äußern Ausſtattung aufgewandt hat, rechnen wir hiezu) geſellt ſich nun als weitere Bürgſchaft für das Gedeihen der Sache der ernſte Eifer hinzu mit dem Dr. Schmidt ſie angreift. „Mir ſchwebt ein Ideal deſſen vor, ſagt er, was die Zeitſchrift werden könnte und ſollte. Ich werde nicht ruhen noch raſten um ihm näher zu kommen; doch wie weit ich es erreichen mag, weiß ich nicht, denn wo eine Fülle von Kräften erforderlich iſt, kann nicht Einer für Alle bürgen. Darum will ich Vorſätze und Wünſche nicht in das Gewand von Verſprechungen kleiden. Denn mit lockenden Vorſpiegelungen zu blenden iſt mir fern; ich mag ſo wenig Andere wie mich ſelber täuſchen; auch iſt es ehrenwerther Unternehmungen würdiger mehr zu erzielen als zu verheißen.“ Verſuchen wir uns deutlich zu machen wie weit die erſten Hefte der Idee von der man ausgegangen iſt, entſprechen und was mit ihnen geleiſtet worden iſt.

Die **Mittheilungen ungedruckter Documente** — um mit dieſen anzuheben — berühren gerade alle die preußiſche Geſchichte, deren urkundliche Schätze meiſt noch hermetiſch verſchloſſen ſind, und die ſonſt nicht viel von ſich reden zu machen pflegt. An drei bedeutende Momente der auswärtigen Politik Preußens knüpfen ſich drei von verſchiedenen Seiten mitgetheilte Documente; bedeutende Perſonen ſprechen entweder ſelber oder erſcheinen im Vordergrunde der Handlung. Zuerſt ein Fragment aus **Mitchells**, des engliſchen Geſandten an Friedrichs des Großen Hof, Memoiren über den Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges, aus dem brittiſchen Reichsarchiv von Ranke mitgetheilt. Der Erzähler und ſeine Verhältniſſe ſind ſchon aus Raumers Beiträgen zur neuern Geſchichte bekannt; auch dieſen Abſchnitt hatte Raumer geleſen, und Einiges davon ſeinen Excerpten aus Depeſchen und Berichten engliſcher Diplomaten eingeſtreut; doch führt die Lectüre des Ganzen ſicherer in die Lage der Dinge ein. Als Mitchell (Mai 1756) am Berliner Hof erſcheint, iſt der Würfel ſchon geworfen; ſchon im Januar war das Bündniß zwiſchen Großbritannien und Preußen abgeſchloſſen, in demſelben Moment ſcheiterte die Sendung des Duc de Nivernais an den König, und der monſtröſe Allianztractat zwiſchen Frankreich und Oeſterreich, der die geſammte europäiſche Politik umkehrte, ward unterzeichnet. Doch ſcheint in den erſten Zeiten von Mitchells Anweſenheit

Digitized by Google

die Kriegsgefahr noch entfernter; die erſten Erklärungen zwiſchen dem König und dem Geſandten erfolgen auf das Andringen der hannover'ſchen Miniſter ihr Land, dem ſie den erſten Angriff von Seiten der Franzoſen zugedacht glauben, in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Der franzöſiſche Geſandte, Valory, glaubt noch dem König durch die Verſicherung Frankreich werde dann ſeinerſeits der Kaiſerin keinen Beiſtand leiſten, von jeder Intervention zu Gunſten Englands zurückhalten zu können, und Friedrich hält an dem Bündniß mit der letztern Macht vorzüglich deßhalb feſt, weil er durch daſſelbe ſich zugleich vor Rußlands Feindſchaft geſichert glaubt. Hier beſtätigt Mitchells ganze Erzählung Friedrichs eignes Bekenntniß an der Spitze ſeiner Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges; bei den erſten Unterhandlungen denkt man noch daran ein ſtarkes Corps Ruſſen als Verbündete von Preußen und England in Stettin oder Roſtock landen zu laſſen. Aber nun trifft die directe Kunde der großen europäiſchen Verſchwörung den König, und wir gelangen zu heftigen Auftritten zwiſchen dem König und dem Diplomaten, in welchen jener ſeine ganze Heftigkeit, ſeinen feſten Entſchluß den Feinden nicht zu weichen ausſpricht; dieſer dagegen an alle die Angebereien nicht glauben will, das Schwert des Königs in der Scheide zu halten bemüht iſt, wenigſtens jene wiederholten Anfragen am Wiener Hof, deren letzter der Einmarſch der preußiſchen Truppen auf das ſächſiſche Gebiet unmittelbar folgt, veranlaßt. Da ſagt ihm der König bei einer heftigen Unterredung im Cabinet auf das Bildniß der Maria Thereſia zeigend: „that Lady will have war and she shall have it soon" *), oder da er Abends nach dem Schauſpiel mit ihm durch den Garten von Sansſouci dem chineſiſchen Palaſt zuging (going to the Palais Chinois in the garden, wir nennen es wohl das japaniſche Haus) „je vous déclare d'avance que je n'attends rien de tout ceci (der Anfrage in Wien) et par Dieu! *Je ne céderai pas à ces gens là.*" So erſcheint in dieſem die Größe des Augenblicks anſchaulich widerſpiegelnden Fragment der Gegenſatz zu Oeſterreich, von dem die preußiſche Politik eine Zeit lang gelebt hat, auf ſeiner Höhe, bereit ſich zu einem blutigen langwierigen Krieg zu entladen.

Unſer zweites Document führt uns gerade zu dem Moment in welchem dieſer Gegenſatz ſeine Kraft verlor, und läßt uns zugleich in ein bedeutendes Leben hineinblicken, in welchem er ſo recht zur Repräſentation gekommen war, deſſen ganze Entwicklung er ausfüllt. Als Friedrich Wilhelm II im Jahr 1790, nach der Unterzeichnung des Tractats von Reichenbach, unter dem Jubel ſeines von der Furcht eines nutzloſen Krieges befreiten Volkes in ſeine Hauptſtadt zurückkehrte, war vornehmlich ein Unzufriedener in ſeinem Gefolge — der Graf v. Hertzberg, deſſen Plan Danzig und Thorn und, wie wir nun erfahren, auch das ſchwediſche Pommern für Preußen zu erwerben an dem Willen des Königs, auf den status quo zu unterhandeln und ſich Oeſterreich zu nähern geſcheitert war; in der Politik, die mit den Conferenzen von Pillnitz begann, ſah er das Verderben Preußens; gleich ihren erſten Schritten ward er ſelbſt zum Opfer. Hertzberg war als Publiciſt emporgekommen; ſein großes Talent die diplomatiſchen Geſchäfte anſchaulich darzuſtellen, für ihre Verwicklungen auch das größere Publicum zu intereſſiren, die Fülle gelehrter Kenntniß im deutſchen Staatsrecht in den Formen diplomatiſcher Eleganz geltend zu machen, hatte Friedrich II früh erkannt; der in früher Jugend ſchon des höchſten Vertrauens gewürdigte, begünſtigte Diener eines großen Fürſten mochte leicht zu der verzeihlichen Selbſttäuſchung kommen auch der Dinge ſelbſt ſo Meiſter zu ſeyn wie der Kunſt ſie ſchriftlich zu behandeln. Ein kräftiger Charakter, ein entſchieden patriotiſcher Sinn und ein — man kann nicht läugnen — richtiges Gefühl von den Mängeln der territorialen Beſchaffenheit des damaligen preußiſchen Staats trieben ihn zu dem Anſpruch dem Nachfolger Friedrichs mit ſeinen Rathſchlägen imponiren, und ſeine politiſchen Plane — auch dem Widerſpruch der andern großen Mächte und der Ungunſt der gerade ſich ausbildenden politiſchen Combination zum Trotz — ſelbſt mit den Waffen durchkämpfen zu dürfen. Als ſeine Plane ſcheiterten, er ſelber fiel, nahm ſein Unmuth alsbald einen litterariſchen Charakter an. Schon der zweiten Auflage des erſten Bandes ſeines ſchätzbaren Recueil des deductions, manifestes, declarations, traités ꝛc., die eben im Jahre 1790 herausgegeben wurde, ſieht man die Tendenz an die am Hof verkannten Verdienſte des Staatsmannes zur Anerkennung des Publicums zu bringen; darauf verengte ſich der Kreis um ihn immer mehr; der dritte Band des Recueil, im Jahr 1742 redigirt, mußte ſchon zu der Hamburger Preſſe ſeine Zuflucht nehmen; nur in der Ferne und in ſpäterer Zeit konnte er gerechter gewürdigt zu werden hoffen.

In eben dieſer Zeit, in eben dieſem Sinn iſt der Précis de la carrière diplomatique du Comte de Hertzberg, der hier vor uns liegt, geſchrieben. Hertzberg hatte ihn dem Profeſſor am Joachimsthaler Gymnaſium zu Berlin, Friedrich Leopold Brunn, einem litterariſchen Schützling (bekannt als Herausgeber der Memoiren von Pöllnitz, geſtorben 1831), übergeben, der ihn bei ſeiner Verſetzung in den Ruheſtand in die Hand ſeines Amtsgenoſſen, des Profeſſors Karl Köpke, legte, mit dem ausdrücklichen Auftrag den Wunſch Hertzbergs der auf Publication dieſer Schrift gerichtet war, zu erfüllen. Der Sohn des letztern, Dr. Rudolf Köpke, erfüllt nun, nachdem über fünfzig Jahre darüber hingegangen, große Ereigniſſe die Politik der Jahre 1790 bis 1792 in den Hintergrund gedrängt haben, die litterariſchen Vermächtniſſe. In einer kritiſch-ſorgfältigen, und von dem edlen Streben für Hertzberg die verdiente Anerkennung der Nachwelt aufzurufen beſeelten Abhandlung beweiſt er, was zugleich für die Authenticität des Documents und zur Charakteriſtik von Hertzberg wichtig iſt, daß ſchon des letztern Biographen, Weddigen, Prediger zu Buchholz im Minden'ſchen, und der bekannte Poſſelt, Mittheilungen über ſein Leben, mit den in dem Précis zuſammengeſtellten, oft ſelbſt in den Worten übereinſtimmend, wenn auch vielleicht gerade nicht in derſelben Form, von ihm ſelbſt erhalten haben. Man wird ſich, geht man auf die Schrift ſelbſt ein, nicht immer von der Darſtellung, die ein von den Geſchäften verdrängter, aber von ſeinem Werth und ſeinen Verdienſten deſto mehr durchdrungener Staatsmann von den Ereigniſſen gibt, beſtimmen laſſen; an mehr als einer Stelle fühlt man daß die Stimmung des Verfaſſers die Geſchichte ſelbſt verdunkelt. Köpke ſelbſt hat darauf aufmerkſam gemacht daß ſich Hertzberg hier den Urheber des Fürſtenbundes nennt, während er im Januar 1786, bei Friedrichs Lebzeiten, dieſem die erſte Idee davon geſchrieben, ſpäter aber auch dem König Friedrich Wilhelm II öffentlich dieß Verdienſt beigemeſſen hat. Wir wollen noch einen andern Punkt hinzufügen. In der Vorrede zum Recueil und in dem Précis erzählt Hertzberg, er habe in dem König im Jahr 1772 erſt die Idee angeregt Anſprüche auf das polniſche Preußen zu erheben, und dieſe dann durch ſeine bekannte gelehrte Deduction unterſtützt, während Friedrich ſelbſt daran gedacht habe die Palatinate von Poſen und Kaliſch zu fordern und mit Schleſien zu vereinigen. Wäre dieß begründet, dann allerdings hätte Hertzberg noch viel größere Anſprüche auf den Dank des preußiſchen Königshauſes und Volkes. Allein, ſollte es bei Friedrich erſt dieſer Anregung bedurft haben um auf die unter den gegebenen Umſtänden natürlichſten Mittel der Abrundung ſeines Staats zu fallen? Seit dem Jahre

*) Die Dame will Krieg; ſie ſoll ihn haben.

Digitized by Google

1657 war die Erwerbung des polniſchen Preußens der Zielpunkt der brandenburgiſchen Politik, und die Feinde derſelben waren auch hievon wohl unterrichtet. In jenem bekannten Entwurf eines Theilungsvertrags vom Jahr 1710 (aus Seckendorf'ſchen Papieren bei Förſter Friedrich Wilhelm I. Thl. II. S. 125) zwiſchen Rußland und Preußen und dem König Friedrich Auguſt, der durch Erblichkeit ſeines Thrones für dieſe Gebietsabtretungen entſchädigt werden ſollte, wird „La Prusse Polonaise et la Samogitie“ als der Antheil Preußens bezeichnet; Hertzberg ſelbſt erzählt in dem merkwürdigen Mémoire raisonné des Jahres 1756 (worin aus den dem Dresdener Archiv entnommenen Documenten der Plan der Mächte wider Friedrich aufgedeckt und ſein Einbruch in Sachſen gerechtfertigt wird) daß der ſächſiſche Geſandte in Petersburg den König zu verdächtigen geſucht, als ob er nach Polniſch-Preußen und Danzig ſtrebe. Ja Friedrich ſelbſt hat in ſeiner erſten, im Kerker zu Cüſtrin geſchriebenen Schrift mit jugendlicher Kühnheit dem preußiſchen Staat gleichſam den Befehl gegeben dieß Weſtpreußen zu erobern. Daß die im Jahr 1772 erfolgte Occupation das Ziel langer Beſtrebungen war, bewies die Denkmünze mit der bedeutſamen Umſchrift: Regno redintegrato, die der König darauf prägen ließ. Und nun ſollte Hertzberg allein dieß alles erſonnen haben? Aber indem er unbefangen genug ſich als den Urheber deſſen anſieht was anderthalb Jahrhunderte der thatenreichſten Geſchichte langſam gezeitigt haben, verfängt er ſich auch ſelbſt in Widerſprüchen. Im Jul. 1772 — ſo erzählt die von ſeiner eigenen Hand geſchriebene Anmerkung zum Précis — habe ihn der König fragen laſſen, auf welchen Theil Polens er die gegründetſten Anſprüche habe (in dieß Jahr verlegt er auch die Beſetzung des Zipſer Comitats durch die Oeſterreicher, die bereits im Spätjahr 1770 erfolgt war), und damals habe er des Königs Wahl entſchieden, da doch Friedrich nach ſeiner eigenen Erzählung bereits am 19 Jun. 1771 ſeine Forderungen auf Pomerellen, Ermland, die Palatinate Marienburg und Culm ꝛc. ſtellte; am 12 Jan. 1772 traf das ruſſiſche Ultimatum bei ihm ein; am 17 Febr. ward die Convention mit Rußland zu St. Petersburg unterzeichnet; im März ſtellte Oeſterreich an die Verbündeten ſeine Forderungen, über die man in den nächſten Monaten unterhandelte. Alle drei Mächte beſchloſſen ihre Anſprüche hiſtoriſch deduciren zu laſſen; ihre Schriften erſchienen, während ihre Mannſchaften die Occupation vollzogen, im Lauf des Jahres 1772. Friedrich ſelber legte auf dieſe Rechtsanſprüche nur geringen Werth (Oeuvres posth. V. S. 82). Für Preußen verfocht ſie im Auftrag des Königs Hertzberg (mit zum Theil bald widerlegten hiſtoriſchen Fictionen). So glaubte dieſer der eigentliche Eroberer zu ſeyn.

Aber ſo begründete Zweifel an der Wahrheit einzelner Ausſagen Hertzbergs dürfen nicht den Dank den wir dem Herausgeber für die Mittheilung des Précis ſchuldig ſind, verringern. Liegt nun doch ein Selbſtbekenntniß des bedeutendſten preußiſchen Staatsmannes aus der Epoche Friedrichs II vor uns, in welchem ſich der Gedanke jenes Gegenſatzes gegen Oeſterreich, wie er nach dem Hubertsburger Frieden noch gefaßt werden konnte, am reinſten ausſpricht. Gegen Ende ſeiner Schrift ſagt Hertzberg: „Du moins on ne peut pas trouver à redire, que je gémisse d'un système qui doit absolument devenir destructif tôt ou tard pour la patrie et pour les véritables intérêts de la maison de Brandenbourg, qui par la position locale des deux états ne peuvent jamais être conciliés avec ceux de la maison d'Autriche, mais qui n'exigent pas toujours une guerre, mais seulement une attention suivie pour s'éclairer mutuellement, et pour entretenir par ces moyens le véritable patriotisme des deux partis pour le bonheur et la tranquillité de l'empire Germanique, ainsi que de toute l'Europe. Je crois que j'aurois jetté la base d'un système aussi grand et aussi digne de deux grandes maisons, si on avoit admis mon plan conciliatoire au congrès de Reichenbach, lequel épargnoit à la cour de Vienne une grande humiliation, lui assuroit ses frontières, en faisoit autant à la Prusse et la tiroit de son état précaire, qui concilioit enfin les véritables intérêts de toutes les puissances du nord et de l'orient de l'Europe et leur assuroit une position et des limites naturelles, qui auroient écarté pour long-temps tout sujet de collision.“ Freilich! Ganz anderer Mittel ſollte man noch bedürfen als die Hertzberg zu Reichenbach zu Gebot ſtanden; aber man erreichte dann auch ein anderes Ziel als er für möglich gehalten.

Durch welche Kriſis man hindurchgehen mußte, daran erinnert nun recht lebendig das dritte Document. Es iſt ein bisher ungedruckter Brief Friedrichs v. Gentz aus dem Jahr 1808 an die Redaction des Nürnberger Correſpondenten (von Seebode, aus dem Nachlaß des damaligen Redacteurs Wendel bekannt gemacht), hauptſächlich beſtimmt eine öffentliche Widerlegung der in jener Zeitung mitgetheilten Nachricht, Gentz ſey der Verfaſſer des bekannten preußiſchen Kriegsmanifeſtes vom October 1806, zu veranlaſſen. Gentz ſagt dem Redacteur, er ſey nicht der Verfaſſer; dazu hatte er ein gewiſſes Recht, denn dieß bleibt immer Lombard, auch wenn er der Corrector und Ueberſetzer war; er läßt durchblicken daß ganz andere Conjuncturen und Zwecke ſeine Anweſenheit im preußiſchen Hauptquartier zu Erfurt veranlaßt haben, und doch erzählt er in dem vor einigen Jahren erſchienenen Tagebuch von der erſten Unterredung mit Haugwitz: „Il me dit, qu'il avait à me demander, *avant tout*, de me charger de la révision d'un manifeste, rédigé par Mr. Lombard, et de la traduction de cette pièce en allemand.“ Ein Beitrag zur Charakteriſtik des Mannes, freilich aber auch der Zeit, um ſo mehr da Gentz an derſelben Stelle den Grundgedanken aller ſeiner politiſchen Thätigkeit (Kampf gegen Napoleon und Frankreichs Weltmacht) einem publiciſtiſchen Gegner kühn ins Angeſicht ſagt, und von ſich rühmen darf: „Inſofern bloß von perſönlicher Befriedigung die Rede iſt, kann ich auf meine politiſche Laufbahn gewiß mit Wohlgefallen zurückſehen: aber freilich iſt dieß Wohlgefallen mit den bitterſten Schmerzen gemiſcht; mein Sieg wurde theuer erkauft: die Gerechtigkeit die mir endlich widerfahren muß, erhebt ſich aus den Trümmern alles deſſen was groß und herrlich auf Erden war.“

(Beſchluß folgt.)

Schweden.

Der alte und der neue Staatsrath.

Ⓦ Stockholm, 21 Mai. Der ſchwediſche Staatsrath, welcher faſt zu gleicher Zeit als Rath des Königs, Miniſterrath und Staatsrath zu betrachten iſt, beſteht dem Grundgeſetze nach aus zehn Mitgliedern, von denen ſieben zugleich Departementschefs ſind. Von dieſen führen indeß nur zwei, nämlich der Chef des Juſtizdepartements und derjenige des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, den Titel Staatsminiſter. Die drei Mitglieder ohne Departemente werden conſultative Staatsräthe genannt. Der König ſelbſt iſt Präſident des Raths, und außer ihm gibt es keinen ſolchen. In den letzten Jahren Karl Johanns war der Staatsrath nur ſelten vollzählig, auch bei ſeinem Tode nicht. Einige Plätze wurden überdieß nicht ſelten ſo beſetzt, als wenn dazu gar kein Mann vom Fach nöthig wäre. Ich habe ſchon in einem frühern Artikel erwähnt daß der alte König gern ſich die Sachen vorher in ſeinem Cabinet vortragen ließ, und nur zu oft ſeinen Entſchluß faßte, den er dann im verſammelten Staatsrath einfach bekannt machte, ohne die Anſicht ſeiner ge-

Digitized by Google

ſetzlichen Rathgeber eingeholt zu haben. Nach der Veränderung in Bezug auf die Berathung der Regierungsangelegenheiten, welche mit dem Thronwechſel eingetreten iſt, ſind mehrere der alten Staatsräthe unmöglich geworden, ſey es daß die Unfähigkeit der einen jetzt gar zu grell hervortrat, oder daß die einſeitigen Anſichten anderer mit dem Geiſte des Fortſchritts, dem der neue König huldigt, zu wenig übereinſtimmten. Daß eine Veränderung im Perſonal des Staatsraths bald eintreten werde, ließ ſich alſo mit ziemlicher Gewißheit vorausſehen. Um die Bedeutung der ſeit drei Tagen in dieſer Beziehung ſtattgehabten Veränderung ſich klar zu machen, iſt es nöthig vorher einen Blick auf den alten Staatsrath zu werfen.

Bei dem Tode Karl Johanns beſtand der Staatsrath aus folgenden Mitgliedern. Staatsminiſter der Juſtiz iſt ſeit einem Jahr Frhr. Herman Gyllenhaal, ein Mann welcher als Richter und Präſident des Göta Hofgerichts (zu Jönköping) ſich einen guten Namen erworben, das Miniſterportefeuille aber nur unter der Bedingung übernommen hatte daß der Präſidentenſtuhl im genannten Hofgericht unbeſetzt bleibe, damit er zu demſelben zurückkehren könnte ſobald der König einen andern Staatsminiſter erhalten würde. Staatsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten iſt Frhr. Ihre, welcher vorher theils als conſultativer Staatsrath theils als Chef des geiſtlichen Departements ſchon längere Zeit in der Regierung thätig geweſen, und während dieſer Zeit ſich vielleicht mehr als irgend einer ſeiner Collegen die ungetheilteſte Achtung erworben hatte. Er iſt ein Enkel des rühmlichſt bekannten Philologen und Profeſſors zu Upſala Kanzleiraths Johann Ihre, und ſelbſt ein Mann von claſſiſcher Bildung. Chef des Departements des Innern oder, wie es hier genannt wird, des Civildepartements, iſt der Staatsrath Fähräus, früher als tüchtiger höherer Beamter in der Zolladminiſtration thätig, während er ſich auch in der gelehrten Welt als Entomolog einen geachteten Namen erwarb. Die Genannten ſind alle in dem neuen Staatsrath beibehalten worden, und nebſt ihnen der vorige Chef des Marinedepartements Frhr. Lagerbjelke, der Chef des Finanzdepartements Munthe, und beſonders der als Juriſt geachtete conſultative Staatsrath Frhr. Stael von Holſtein. Man glaubt indeß verſichert zu ſeyn daß Gyllenhaal, Lagerbjelke und Munthe nur auf kürzere Zeit geblieben ſind, um bald ebenfalls Andern Platz zu machen. Gewiß iſt dieß mit dem Chef der Marine der Fall, welcher — ein alter Admiral der ſchon im Jahr 1785 ſeine erſte Ernennung erhielt — ſich längſt nach Ruhe ſehnen dürfte. Außer dieſen gehörte zu dem alten Staatsrathe der Frhr. Loviſin als Chef des Kriegsdepartements, der ehemalige Biſchof Heurlin als Chef des Departements der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, und der conſultative Staatsrath Grubbe. Da dieſe drei durch die neueſte Veränderung vom Schauplatz abgetreten, und ſomit gewiſſermaßen der Geſchichte heimgefallen ſind, dürften einige Notizen über dieſelben hier am rechten Orte ſeyn, zumal ſie auch an ſich einige gute Lehren enthalten.

Von dem Frhr. Loviſin iſt nur wenig zu ſagen. Er trat ſehr jung ſeine militäriſche Laufbahn an, wurde ſchon in ſeinem ſechzehnten Jahr Officier, zu einer Zeit da man zu dieſem Behuf noch gar keinen wiſſenſchaftlichen Unterricht forderte, und rückte ohne ſich je um einen ſolchen bekümmern zu müſſen, allmählich vor bis zum Generallieutenant und Generalbefehlshaber eines der ſechs Militärdiſtricte in welche Schweden eingetheilt iſt. Nachdem er in Waffenübungen und Garniſonsdienſt ergraut war, wurde er, ein mehr als ſiebenzigjähriger Greis, vor etwa einem Jahr von Karl Johann in den Staatsrath berufen. Wenn ein alter Krieger wegen ſeiner Tüchtigkeit im praktiſchen Dienſt, wegen ſeines Muthes und ſeiner Rechtſchaffenheit unter ſeinen Standesgenoſſen ein gewiſſes Anſehen behalten kann, obgleich ſeine Unwiſſenheit zum Sprüchwort in der ganzen Armee geworden iſt, ſo iſt nichts dagegen zu ſagen. Als aber ein ſolcher Mann, welcher noch dazu unfähig iſt außer dem Commandowort irgend einen Gedanken mündlich oder ſchriftlich auszudrücken, am Rande des Grabes an die Spitze einer Verwaltung geſtellt wurde von der er wenig oder nichts verſteht, da ward von dem ſtillen Beobachter niemand mehr beklagt als Loviſin ſelbſt, der ein langes rechtſchaffenes Leben, die wohlverdiente Ehre des Alters dem Lächeln und Spott preisgab durch die Uebernahme von Pflichten, die weit über ſeine Kräfte gingen.

Mehr wäre allerdings von dem zweiten, dem Biſchof Heurlin zu ſagen. Der Umriß ſeiner äußern Lebensgeſchichte iſt merkwürdig genug. Sohn eines Landpfarrers und Propſten machte er ſeine Univerſitätsſtudien zu Lund, wurde dort im Jahr 1808 zweiundzwanzig Jahre alt zum Doctor der Philoſophie promovirt, erhielt im folgenden Jahre eine Docentenſtelle für die *römiſche Litteratur*, welche er aber ſchon nach einem Jahr gegen eine Docentenſtelle der *reinen Mathematik* und nach drei Jahren wiederum gegen eine Adjunctur (eine Art von außerordentlicher Profeſſur an den ſchwediſchen Univerſitäten) in der *Oekonomie* vertauſchte. In demſelben Jahre aber da er alſo zum akademiſchen Staatswirthſchaftslehrer geworden war, machte er zugleich *theologiſche Studien* und wurde zum Prieſter ordinirt, kam kurz darauf als Notarius Conſiſtorii und Gymnaſiallehrer nach Wexiö, wo er am Gymnaſium einige Jahre *Philoſophie* lehrte, und wurde endlich im Jahr 1822 Landpfarrer und bald nachher Propſt und Doctor der Theologie. Wenn man die Vielſeitigkeit dieſes gelehrten Lebens, und die Biegſamkeit des Geiſtes anſtaunt, welcher von einem Lehrfache zu einem andern ganz fremdartigen faſt ebenſo leicht übergehen konnte, wie man einen Rock gegen einen andern austauſcht, ſo wird man kaum umhin können in dieſem Mann entweder einen Helden der Gelehrſamkeit oder einen wiſſenſchaftlichen Charlatan zu vermuthen. Da er weder in der einen noch in der andern Wiſſenſchaft irgend Spuren ſeiner Thätigkeit hinterließ, ſo werden ſich wahrſcheinlich Viele für das zweite entſcheiden, falls ſie nicht vorziehen die unaufhörlichen Schwankungen als Aeußerungen einer eigenthümlichen Gemüthsbeſchaffenheit, welche ihn in keiner Beſchäftigung Ruhe und Zufriedenheit finden ließ, zu betrachten. Schwieriger iſt ſich über Heurlin als Staatsmann ein Urtheil zu bilden. Auf ſeine Talente nach dieſer Richtung hin wurde die Aufmerkſamkeit zuerſt bei der Reviſion der Staats-, Bank- und Reichsſchuldangelegenheiten vom Jahr 1827 gelenkt, an welcher er als Deputirter der Geiſtlichkeit Theil nahm, und wo er ſich ſehr auszeichnete. Als Mitglied des geiſtlichen Standes auf allen ſeit dieſem Jahr gehaltenen Reichstagen hat er einen bedeutenden Einfluß auf dieſen Stand ausgeübt, und iſt einer der talentvollſten Vorkämpfer der Regierungspartei geweſen, immer bereit der Oppoſition auf dem Felde der öffentlichen Tribune wie auf dem der geheimen Intriguen zu begegnen. Letztere hat er freilich nicht nur gegen die Oppoſition, ſondern wohl auch zuweilen gegen die Mitglieder der Regierung zu benutzen gewußt, wenn dieſe der Erreichung ſeiner Zwecke im Wege ſtanden. Durch eine ſolche Machination verſtand er im Jahr 1838 den damals unpopulär gewordenen Staatsſecretär des geiſtlichen Departements v. Hartmannsdorff von dieſer Stelle zu entfernen, um ſich ſelbſt auf einige Zeit an ſeine Stelle ſetzen zu laſſen. In demſelben

Digitized by Google

Jahr zum Biſchof auf Gothland ernannt, hatte er auch hier nicht lange Ruhe, ſondern ſtieg bald wieder zum Landpfarrer herab, vielleicht theils der beſſern Einkünfte wegen, welche mit der großen Pfründe Fellingsbro verbunden waren, theils vermuthlich um der Hauptſtadt und der Bewegung wieder näher zu kommen. Auch hielt er ſich viel mehr in Stockholm als in ſeinem Kirchſpiel auf, und hatte oft Audienzen bei Karl Johann. Eines ſchönen Morgens am Ende des Jahrs 1842 hatte er zum zweitenmal, ehe noch Jemand etwas dergleichen ahnte, das Departement der geiſtlichen Angelegenheiten aus den Händen des Staatsrathes Grubbe, und zwar auf eine für dieſen ſehr kränkende Weiſe escamotirt. Im letzten Jahr der Regierung Karl Johanns ſah man ihn als den einflußreichſten von allen am höchſten Ort an, und man wollte wiſſen er habe den Erzbiſchof, ja eine Zeit lang ſelbſt den Grafen Brahe überflügelt. Wie dem auch ſey, gewiß iſt daß man nichts davon verſpürt hat daß er ſeine Talente oder ſeinen Einfluß in dieſer Zeit dazu benutzt hätte irgend etwas Erſprießliches, was irgend des Nennens werth wäre, auszurichten. Dagegen hat die Art und Weiſe wie er z. B. die wichtige Frage von den Halländiſchen Kirchengütern behandelte, ihm den gerechteſten Tadel und Unwillen von mehreren Seiten her zugezogen. Heurlein iſt übrigens ein großes parlamentariſches Talent, und beſitzt in nicht geringem Grade die Gabe der Beredſamkeit. Ob er auf dem künftigen Reichstag die Oppoſition gegen die neue Ordnung der Dinge ſpielen werde? Bei einem ſolchen Manne läßt ſich nichts vorausſehen. Nur ſo viel weiß man daß ihm viel daran gelegen iſt auf dem Reichstag erſcheinen zu können, daher denn auch in dieſem Augenblick unter den Mitgliedern der Akademie der Wiſſenſchaften intriguirt wird um Stimmen für ihn zu gewinnen. Denn da er gerade kein geiſtliches Amt bekleidet welches ihm die Wahl ſeiner Standesgenoſſen geſetzmäßig verſchaffen könnte, ſo iſt das Wahlrecht der Akademie noch der einzige Ausweg, durch deſſen Benutzung er dießmal zum Ziele zu kommen vermag. Daß er dieſes Ziel erreichen werde muß man ſehr bezweifeln, da gewiß die Mehrzahl der Mitglieder der Akademie dem Prälatenregiment nichts weniger als günſtig iſt. Heurlin iſt jetzt 58 Jahre alt.

Ein Mann von ganz anderm Charakter iſt der abgetretene Staatsrath Grubbe. Schon ſehr früh zeichnete er ſich an der Univerſität Upſala, wo er ſtudirt hatte, als tiefer wiſſenſchaftlicher Denker aus, und erſt 27 Jahre alt wurde er (im Jahr 1813) ordentlicher Profeſſor der theoretiſchen Philoſophie, von welcher Stelle er im J. 1827 zur Profeſſur der praktiſchen Philoſophie überging. Als Philoſoph vielleicht weniger ausgezeichnet durch die Genialität und Selbſtändigkeit ſeiner Ideen, als durch die gemäßigte Ruhe womit er, der Eklektiker die Extreme zu vermitteln verſtand, und die Bündigkeit, Klarheit und Beredſamkeit womit er als Lehrer ſeine Wiſſenſchaft vortrug, genoß er auf der Univerſität eines hohen Anſehens und wurde als eine der erſten Zierden derſelben betrachtet. Zum Staatsrath berufen ſchwankte er anfangs, und ſoll ſich ſogar zuerſt geweigert haben eine Stelle anzunehmen zu welcher er ſich ſelbſt nicht paſſend fühlte, er wurde aber von Karl Johann und dem Erzbiſchof zum Eintritt genöthigt. Der Gelehrte, welcher der Stolz des akademiſchen Katheders geweſen, fand ſich hier in einem Element welches ihm durchaus fremd war, ſah ſich auch bald von den andern geſchäftsgeübtern Beamten zurückgeſetzt, verſchanzte ſich endlich in einem faſt ununterbrochenen Schweigen, und dürfte den Tag als er dem Staatsrath enthoben wurde, wie einen erſehnten Tag der Befreiung aus einem geiſtigen Gefängniß betrachten. Grubbe iſt von adeliger Geburt, und hat als Haupt ſeiner Familie in dem Ritterhauſe Sitz und Stimme. Daß er aber dieſes Recht dazu benützen ſollte als Oppoſitionsmann gegen die neue Regierung aufzutreten, iſt nicht wahrſcheinlich. Für ſeine eigene Ehre wie für die ſeines Vaterlandes würde er gewiß am beſten thun, wenn er die jetzt erlangte Ruhe dazu benützte ſeine Vorleſungen und ſonſtigen Arbeiten zum Druck zu befördern.

Man behauptet daß ſowohl Heurlin als Grubbe Penſionen aus der Privatcaſſe des Königs bis auf weiteres erhalten haben. Ihre Penſionirung vom Staat wird wahrſcheinlich den Ständen vorgeſchlagen werden, wenn nicht Heurlin noch inzwiſchen eine neue Pfründe oder einen neuen Biſchofsſtuhl finden ſollte, wo er ſich wiederum niederlaſſen kann.

An die Stelle der drei entlaſſenen Staatsräthe, ſowie zur Ausfüllung des ſchon vorher erledigten Platzes eines conſultativen Staatsraths ſind am 18 Mai der General Frhr. Peyron, der ehemalige Major Silfverſtolpe, der Frhr. Nordenfalk und der Bergwerksbeſitzer J. Wärn ernannt worden, wobei die beiden erſten zugleich zu Departementschefs, jener des Kriegs, dieſer der geiſtlichen Angelegenheiten erhoben wurden. Obwohl die meiſten dieſer Ernennungen eine Ueberraſchung ſelbſt für die ſonſt am beſten unterrichteten Leute bildeten, indem das Gerücht nur die Ernennung des Frhrn. Nordenfalk vorher verkündigt hatte, ſcheinen doch die Freunde des Fortſchritts mit den gemachten Ernennungen zufrieden zu ſeyn. Andere Mienen zeigen allerdings diejenigen welche zur Partei des alten Adels oder ſonſt auf irgend eine Weiſe zu den conſervativen Ultras gehören. Was ſich aus dieſen Mienen entwickeln wird, werden wir auf dem künftigen Reichstag erfahren. Um eine Probe von den Urtheilen und Erwartungen zu geben womit der neue Staatsrath von verſchiedenen Seiten empfangen wird, werde ich Ihnen einige Auszüge aus den Ergießungen womit die verſchiedenen Organe der Preſſe den neuen Miniſterrath begrüßt haben, mit nächſter Poſt ſenden.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. hannov. Geſandte in Dresden, Graf v. Hardenberg, hat am 19 Mai Sr. Maj. dem König von Sachſen die Abberufungsſchreiben überreicht.

Standeserhöhungen. Bayern. Der k. Kämmerer und Gen. Major im Generalquartiermeiſterſtab, K. W. v. Heideck, genannt Heidegger, iſt mit allen ſeinen rechtmäßigen Nachkommen in den Freiherrnſtand des Königreichs erhoben.

Ordensverleihungen. Bayern. Das Regierungsblatt vom 24 Mai enthält die Verleihung des St. Hubertus-Ordens an Se. k. k. Hoh. den Erzherzog Karl, ſowie an deſſen Söhne die Erzherzoge Friedrich und Karl Ferdinand. — Der König von **Württemberg** hat dem evang. Pfarrer Mogenon in Hermaringen und dem Geh. Rath Prof. Chelius in Heidelberg das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone verliehen. — Der König von **Preußen:** dem Fürſten v. Yſenburg und Büdingen den RAO. 1ſter Cl.; dem Reg. Präſidenten v. Wißmann zu Frankfurt den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern und Eichenlaub in Brillanten.

Militärdienſtnachrichten. Württemberg. Der Oberſtlieut. v. d. Oſten iſt zum Oberſten und Comdtn. des 4ten Reiter-Regiments befördert.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Karlsruher Zeitung zufolge iſt Dr. Fein, Privatdocent der Rechtswiſſenſchaft an der Univerſität Heidelberg, einem Rufe als Profeſſor an der Univerſität zu Zürich gefolgt. Sind ferner die Profeſſoren Pfeufer und Henle in Heidelberg angekommen und die Profeſſoren Geh. Kirchenrath Paulus (der ſich ſchon ſeit vielen Jahren vom Katheder zurückgezogen hatte) und Erb in Ruheſtand verſetzt worden. Dem Prof. der Philoſophie, Hofrath Kapp, iſt die nachgeſuchte Entlaſſung ertheilt und dem Prof. Zöpfl die durch Zachariä's Tod erledigte Profeſſur übertragen. — Se. Maj. der König von Griechenland hat dem erzbiſchöflichen Domprädendar ou

Digitized by Google

der Metropolitankirche in Freiburg (Breisgau). Dr. J. N. Müller, in Folge der Kenntnißnahme „daß derſelbe die Lehre des Erlöſers in die Wohnungen des größeren menſchlichen Elends, die Gefängniſſe, zur religiöſen Erhebung gebracht habe," das Ritterkreuz des Ordens des hl. Erlöſers verliehen. — Der Privatdocent Dr. Fr. Birnbaum in Bonn hat einen Ruf nach St. Petersburg erhalten zu Leitung des Hebammen-Inſtituts und des Polykliniksums für kranke Frauen. Er hat denſelben vorläufig auf zwei Jahre angenommen.

Conſulate. **Bayern.** Der Kaufmann J. J. Manteiro zu Bahia in Braſilien iſt zum k. Viceconſul daſelbſt beſtellt worden. — **Hannover.** Der Kaufmann Fr. Hanbury in Hamburg iſt zum dortigen Viceconſul für Hannover ernannt.

Todesfälle. In Erbach verſtarb, am 20 Mai, die Frau Gräfin Charlotte zu Erbach-Erbach, geb. Gräfin v. Wartenberg, Wittwe des 1823 verſtorbenen Grafen Franz zu Erbach-Erbach; geboren 1755, war ſie das älteſte Mitglied der ſtandesherrlichen Familien Deutſchlands. — In Berlin, am 18 Mai, der Gen. Major a. D. K. v. Prittwitz, 68 J. a.

[2607] **Mehrere deutſche Aerzte in Paris, von dem Wunſche beſeelt deutſch-mediciniſcher Wiſſenſchaft einen Centralpunkt in Frankreich zu geben, und zugleich den nach Paris auf kurze Zeit kommenden jungen Aerzten die Mittel zu bieten ſich auf dem Wege der praktiſchen Beſprechung mit den Tendenzen der franzöſiſchen Medicin bekannt zu machen, haben zu dieſem Zweck eine Geſellſchaft begründet, die unter dem Namen „Pariſer-Verein deutſcher Aerzte" ins Leben getreten iſt. Dieſer für die Wiſſenſchaft höchſt wichtige Verein hat bereits ſeine Sitzungen begonnen und ſie finden regelmäßig ſtatt jeden Samſtag 8 Uhr Abends im Locale des Dr. Szokalsky, rue Rambuteau Nr. 6.**

[2601]

Erziehungsanſtalt in Stetten im Remsthale bei Stuttgart.

Die Anſtalt beſteht nunmehr ſeit 13 Jahren und hat ſich durch eine Zahl von 266 Zöglingen, welche ſie während dieſer Zeit gebildet und theils auf Univerſitäten, Kriegsſchulen und polytechniſche Anſtalten, theils höhere bürgerliche Berufsbildungen abgegeben hat, den Credit eines wohlberechneten gründlichen Unterrichts und einer gewiſſenhaften Erziehung erworben.

Hinſichtlich der äußern Verhältniſſe ſind zwar die beiden in Stuttgart wohnenden Mitvorſteher, Ober-Conſiſtorialrath Dr. v. Klaiber und Profeſſor Klumpp, aus dieſer ihrer unmittelbaren Stellung zu der Anſtalt ausgetreten, haben ihr jedoch ihren fortwährenden Beirath, der letztere auch regelmäßige Beſuche und Viſitationen, neben den Semeſtralprüfungen, zugeſagt. In die Stelle des Directors Strebel, welcher in den öffentlichen Kirchendienſt zurückkehrt, iſt der mitunterzeichnete C. R. Wunderlich, bisher Geiſtlicher in Winterbach, früher mehrere Jahre Hofmeiſter in der Schweiz und in Frankreich, eingetreten. In dem innern Beſtand der Anſtalt wird dieſer Perſonalwechſel keine Veränderung hervorbringen, vielmehr werden ſich die unterzeichneten Vorſteher aufs eifrigſte und gewiſſenhafteſte beſtreben das Inſtitut im gleichen Geiſte, wie bisher, fortzuführen und dem vorgeſteckten Ziele immer näher zu bringen.

Die Aufgabe der Anſtalt iſt, durch eine ächt chriſtliche, in ihrer Leitung Liebe und Ernſt vereinigende Erziehung, ſo wie durch gründlichen Unterricht ihren Zöglingen, ſey es für einen wiſſenſchaftlichen oder für einen höhern praktiſchen Beruf, eine möglichſt gediegene Vorbildung zu geben, und zugleich ihnen ihren ewigen Beruf zum Bewußtſeyn zu bringen.

Die Zöglinge, gegenwärtig 82, ſind nach Alter, Kenntniſſen und Beſtimmung in Claſſen und dieſe nach Maaßgabe des Bedürfniſſes wieder in Abtheilungen getheilt. Außer dem Director, welcher den Religionsunterricht in den meiſten Claſſen, ſo wie den täglichen Hausgottesdienſt beſorgt, arbeiten gegenwärtig 13 Lehrer. Einer derſelben iſt immer ein geborner Franzoſe, um die franzöſiſche Sprache um ſo leichter bis zum Sprechen zu bringen. Sechs Lehrer ſind zugleich Erzieher in der Weiſe, daß jeder neben der allgemeinen disciplinariſchen Aufſicht zugleich noch eine entſprechende kleinere Abtheilung von Zöglingen, welche deßwegen auch neben ihm wohnen und arbeiten, an Vatersſtelle leitet und beſorgt, während die jüngſten Zöglinge in die Familie des Directors aufgenommen ſind.

Lehrgegenſtände ſind, mit Einſchluß des erſten elementariſchen, überhaupt auf Weckung und Entwicklung der Geiſteskraft berechneten Unterrichts: Religion, deutſche, lateiniſche, griechiſche, franzöſiſche und engliſche, auf Verlangen auch italieniſche und hebräiſche Sprache, Geſchichte und Geographie (für künftige Kaufleute auch Handelsgeographie), die mathematiſch-naturwiſſenſchaftlichen Fächer, Arithmetik, Geometrie, Algebra, Stereometrie, Trigonometrie, höhere Mathematik, Naturgeſchichte (Mineralogie, Botanik und Zoologie, wofür Sammlungen vorhanden ſind), Phyſik und Chemie (wofür ein phyſikaliſcher Apparat und ein chemiſches Laboratorium eingerichtet ſind), Kalligraphie und Zeichnen (Freihand- und techniſches), Geſang- und Inſtrumentalunterricht. Den Religions-Unterricht der katholiſchen Zöglinge beſorgt der kathol. Stadtpfarrer des benachbarten Eßlingen. Körperliche Fertigkeiten (Fechten ꝛc.) ſo wie techniſche Geſchicklichkeiten (Pappe-, Drechsler- und Tiſchlerarbeiten, für welche die nöthigen Apparate angeſchafft ſind) werden auf Verlangen ebenfalls gelehrt.

Das von Sr. Majeſtät dem König der Anſtalt zur Benützung überlaſſene, von einem herrlichen Garten umgebene Schloß gewährt ein geräumiges geſundes Local. Es werden mit den Zöglingen täglich, außer den Spaziergängen, regelmäßige Körperübungen, beſonders durch Turnen vorgenommen; im Sommer iſt für fortwährenden Gebrauch des Flußbades geſorgt.

Die Koſt haben die Zöglinge mit den Lehrern gemeinſchaftlich; ſie iſt einfach, geſund, reichlich. Für die Wäſche und Reinlichkeit, ſo wie für die Krankenpflege ſind gebildete Frauen aufgeſtellt. Der Arzt der Anſtalt ſieht täglich nach, und wohnt in einem Nebengebäude; eine Apotheke iſt im Dorfe.

Das jährliche Penſionsgeld beträgt für Zöglinge von

6 — 9	Jahren	20	Louisd'or
9 — 12	„	24	„
12 — 14	„	28	„
14 — 18	„	30	„

in vierteljährigen Raten voraus zahlbar.

Der vollſtändige Plan der Anſtalt iſt bei den Unterzeichneten zu haben und dieſelben ſind jederzeit zu nähern Mittheilungen bereit. — Stetten, im Mai 1844.

Wiedersheim, Hof-Cameral-Verwalter.
Wunderlich, Director.

[2610]

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf den allen bekannten Actionären zukommenden Protokollabdruck über die heute ſtattgehabte außerordentliche Generalverſammlung wird andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Beſchlußfaſſung gemäß von den am 30 Junius 1844 verfallenen 5procent. Actien-Zinſen

Drei Procent baar ausbezahlt,

und die weiteren zwei Procent auf einem beſondern Conto gutgeſchrieben werden ſollen. Die bis dahin verfallenen Coupons werden daher mit dreißig Gulden per Stück von dem Hauſe S. v. Haber u. Söhne in Karlsruhe, und J. F. Gontard u. Söhne in Frankfurt a. M. eingelöst. — Karlsruhe, den 25 Mai 1844.

Direction der Geſellſchaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen.

Der Präſident **Frhr. E. v. Göler.**

Digitized by Google

[2571—73]

Für Kunſtfreunde!

Wir freuen uns, allen die im deutſchen Vaterlande an der Kunſt, vorzüglich in ihrer höheren Sphäre, irgend Antheil nehmen, eine höchſt angenehme Nachricht mittheilen zu können. — Die Witwe des berühmten deutſchen Kupferſtechers Profeſſor Karl Rahl (deſſen Nekrolog die Allg. Zeitung im September v. J. mittheilte) iſt entſchloſſen, mehrere Werke des Verewigten, deren Platten ſich im Nachlaſſe befinden herauszugeben.

Den Anfang macht der Wiederabdruck des berühmten Blattes „die Darſtellung im Tempel nach Fra Bartolomeo.“ Dieſes Werk, ein Meiſterſtück der Kupferſtecherkunſt, deſſen Werth auch Goethe in „Kunſt und Alterthum“ rühmend anerkannte, vereinigt alle Vorzüge der Compoſition, Empfindung und Charakteriſtik mit denen der Zeichnung und des Grabſtichels, und wird ewig ein ſchönes Denkmal deutſchen Kunſtverſtändniſſes und Beſtrebens bleiben. Die Eigenthümerin beſtimmt die Hälfte des Reinertrags dieſer Platte dem hieſigen allgemeinen Kinderſpitale zum heil. Joſeph; und ſo werden die Abnehmer, indem ſie ſich ſelbſt einen edlen Kunſtgenuß bereiten, zugleich ein Werk der Humanität üben.

Eine ähnliche lobwürdige Abſicht will ſie bei Herausgabe des zweiten, hier beſonders geſchätzten Blattes „die Schlacht bei Aſpern“ nach Krafft, verfolgen, wovon die Ertragshälfte den invaliden Kriegern, in deren Gebäude das Originalgemälde hängt, und in deren Herzen noch das Gedächtniß jener Tage lebt, zufallen ſoll. — Auf dieſe Weiſe wird zu dem Erſcheinen auch noch der übrigen vorhandenen Platten Hoffnung gegeben; für die Reinheit der Abdrücke und die Beiſchaffung des ſchönſten Papiers, um würdige Prachtausgaben zu erzielen, haben ſich tüchtige Techniker verbürgt; der Preis wird aufs allermäßigſte geſtellt, und ſo kann mit Zuverſicht erwartet werden, daß eine lebhafte und allgemeine Theilnahme dieſe Unternehmung begleiten und fördern wird. — Wir wünſchen es herzlich, im Intereſſe der Kunſt, der Wohlthätigkeit, des Publicums und der Pietät für den aus unſerer Mitte geſchiedenen edlen Künſtler, deſſen Andenken dem Vaterlande ſo werth ſeyn ſollte, wie es denen bleiben wird die ihn gekannt haben. — Wien, am 22 Mai 1844.

N. S. So eben kommt uns die Nachricht zu, daß das erſte der erwähnten Blätter, die „Darſtellung im Tempel,“ bereits erſchienen iſt. Man bezieht es zu dem ſehr billig geſtellten Preiſe von 6 fl. C.-M. auf dem Pränumerationswege durch die wohllöbliche Vereins-Direction des allgemeinen unentgeltlichen Kinderſpitals zum heiligen Joſeph in Wien, die Kunſthandlung des Hrn. Fr. Müller in Wien, Hrn. Martin Thaden u. Sohn in Wien, Hrn. Franz Unterberger in Innsbruck, die Buchhandlung J. L. Greiner in Gratz, und die HH. Borroſch und André in Prag.

[2491-2506]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.
50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite. am 13, 27 Junius

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite. am 6, 20 Junius

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

		I. Platz:	II. Platz:
Preiſe:	Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„	„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[2428–30] **Bekanntmachung.**

Die dießjährige Dinkelsbühler Kinderzech-Meſſe nimmt

den 14 Julius

ihren Anfang und dauert 4 Tage.

Die Bewerbung der Plätze findet vom 11 bis 13 Julius auf dem Rathhauſe ſtatt.

Dinkelsbühl, den 21 Mai 1844.

Der Stadtmagiſtrat:

Raab, Bürgermeiſter.

coll. Hermann.

[2526] Im Verlaufe dieſes Jahres erſcheint:

Kurze

Geſchichte China's.

Mit Hinzuziehung der zuverläſſigſten Hülfsmittel bearbeitet.

Herausgegeben

von **Johann Cramer.**

Durch dieſen die Geſchichte China's im Auszug enthaltenden vierten Band wird die erſte Abtheilung des Werkes: „Das himmliſche Reich, oder Chinas Leben, Denken, Dichten und Geſchichte“ geſchloſſen. Die zweite und letzte Abtheilung wird den Biographien ausgezeichneter Chineſen, den chriſtlichen Miſſionen in China, und endlich der Litteratur und den Handelsverhältniſſen der Jetztzeit China's gewidmet.

Crefeld, im Februar 1844.

J. H. Funcke'ſche Buchhandlung.

[2461] Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau iſt ſo eben erſchienen:

Preußens Rechtsverfaſſung

und wie ſie zu reformiren ſeyn möchte.

Erſte Fortſetzung:

die Juſtizbeamten und deren Klagen, dabei von der Inſtitution der Referendarien; die Inſtitution der Juſtizcommiſſarien und die Unterſuchungsmaxime; die Winkelſchriftſtellerei; das neue Bureau Reglement; die Poſener Caſſen-Inſtruction; das Inſinuationswesen; das Acten-Aufbewahren und Vernichten; der ſummariſche Proceß; der Bagatellproceß; der Strafproceß; das Militär-Juſtizweſen; die öffentlichen Urkunden.

Von **C. F. Koch.**

gr. 8. geh. 23 Bogen. 1 Rthlr. 20 Sgr.

(2171) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in *Pesth* bei G. Heckenast, in *Wien* bei Kaulfuss Wittwe, Brandel u. Comp, in *Augsburg* bei Kollmann:

The London Echo.

Eine Sammlung **ächt englischer** Redensarten, welche im geselligen Leben vorkommen und man täglich hören kann, wenn man in London lebt.

Englisch und Deutsch

zum Gebrauch für beide Nationen

von *George Crabb.*

Nach der 8ten Londoner Auflage herausgegeben.

Leipzig und *Pesth* 1844. brosch. 16 gr. oder 1 fl. C.-M.

Digitized by Google

[2005] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Miſſion, die heilige. Eine Sammlung werthvoller katholiſcher Schriften des In- und Auslandes. Herausgegeben zum Beſten der Miſſionen von einem Vereine von Katholiken.

I. u. II. Vereinsſammlung.

Um auch an unſerm Theile zu dem oben erwähnten heiligen Zweck nach unſern ſchwachen Kräften beizutragen, haben wir uns, ermuntert durch die zugeſicherte Mitwirkung tüchtiger, von gleichem Eifer beſeelter Männer, entſchloſſen unter obigem Titel eine neue Sammlung werthvoller katholiſcher Originalwerke und gelungener Bearbeitungen von Erſcheinungen des Auslandes ähnlicher Tendenz herauszugeben. — Wir haben dieſes Unternehmen zum Beſten der katholiſchen Miſſionen nicht paſſender eröffnen können, als mit einem Werke jenes großen Iren, dem das Gedeihen der Kirche wie das Heil der Menſchheit und beſonders ſeines unglücklichen Volkes gleich ſehr am Herzen liegt. — Nur was wahrhaft gediegenen Werth hat, nichts Flaches oder gar von dem ſogenannten Zeitgeiſte Vergiftetes bieten wir dem verehrten Publicum in unſern Sammlungen und hoffen um ſo mehr auf deſſen eifrige Unterſtützung, da unſer Unternehmen keine niedrige Speculation iſt, wie ſie leider immer häufiger werden, ſondern unſere Abſicht allein dahin geht, zum Beſten der Ausbreitung unſerer erhabenen Religion und zur Verherrlichung der römiſch-katholiſchen Kirche eine Beiſteuer zu liefern. — Die Leitung des Ganzen iſt Männern von Fach übertragen, die dafür Sorge tragen daß nur tüchtige Werke geliefert werden, welche nach Form und Inhalt des edlen Zweckes, dem wir ſie widmen, würdig erſcheinen und bei dem Publicum auf Geltung Anſpruch machen können. — Indem wir ſomit jedem katholiſchen Chriſten Gelegenheit geben, durch den außerordentlich billigen Erwerb einiger werthvollen Werke zugleich auch dem hohen Zwecke zu genügen für die Verbreitung ſeines göttlichen Glaubens mitzuwirken, glauben wir auf die regſte Theilnahme an unſerm Unternehmen mit Zuverſicht bauen zu dürfen. — Man macht ſich bei der erſten Lieferung bloß für eine Sammlung von ſechs Bänden verbindlich; die Werke ſind aber auch alle einzeln zu etwas erhöhtem Preiſe zu haben. Die erſte Vereinsſammlung iſt vollſtändig erſchienen und enthält: O'Connell, Irlands Zuſtände. Aus dem Engl. von Dr. E. Willmann. 1. Bd. 2. Abtheil. — Lamartine, die vorzüglichſten Wahrheiten der Religion in vertraulicher Erklärung. — Sulzbeck, Leben des heiligen Corbinian. — Suſo, göttliche Offenbarung über den ſündhaften Zuſtand der Chriſtenheit ꝛc. — Karg, Leben des heiligen Franz v. Sales. — Dieſe ſechs Lieferungen umfaſſen 74 Druckbogen und 1 Stahlſtich, und koſten einzeln 5 fl. 12 kr. oder $3^7/_{24}$ Thlr., während ſie zuſammengenommen nur 4 fl. oder $2^1/_2$ Thlr. koſten. — Die zweite Vereinsſammlung wird enthalten: Leben der geiſtlichen Ordensſtifterinnen. Aus dem Franzöſ. Mit Vorrede von Fr. S. Häglſperger. 2 Bände mit 1 Stahlſt. — Stunden, die letzten, und der Tod in allen Claſſen der menſchlichen Geſellſchaft. Nach Lanvergne. 2 Bände. — Leben der ehrw. Dienerin Gottes Maria Clotilde von Frankreich. **Der Verein.**

[2530] **Eine Schrift für das Volk.**

Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt ſo eben neu erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Geſchichte
des
ſiebenjährigen Krieges.
Für das deutſche Volk bearbeitet
von
Dr. Rudolf John.
Mit den Bildniſſen von Friedrich II und Maria Thereſia.
Gr. 8. geh. 1 Thlr.

[2455] **Oekonomie-Güter-Verſteigerung.**

Das wohl arrondirte Oekonomiegut Hill, dann das im Dorfe Geiſenbrunn gelegene Oekonomiegut Hillerkhauſen — an der Landsbergerſtraße, $5^1/_2$ Poſtſtunden von München entfernt, werden

am 25 Junius l. J., als am Tage nach Johannis,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr,

im Wirthshauſe zu Argelsried, an der Landsbergerſtraſſe, von dem unterzeichneten Maſſa-Curator vorbehaltlich der Genehmigung des Creditoren-Ausſchuſſes an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigert.

Das Gut Hill beſteht aus 274 Tagwerk 11 Decim. Gebäuden, Gärten, Feldern und Wald, freiſtiftig zur Hofmark Frohnlob, dann aus 44 Tagwerk 94 Decim. Wald und Wieſen, freiſtiftig zum Gotteshauſe Gilching, und 8 Tagw. 89 Dec. Wieſe, ludeigen; das Gut Hillerkhauſen beſteht aus 52 Tagwerk 89 Decim. Gebäuden, Gärten, Wieſen und Wald, ludeigen.

Die Kataſter und Plane können bei dem königl. Revierförſter Kirchmaier in Unterbrunn und bei dem Unterzeichneten eingeſehen werden.

Die Kaufsbedingungen werden vor der Verſteigerung bekannt gegeben werden. Unmittelbar nach dem Schluſſe derſelben erfolgt die Erklärung des Creditoren-Ausſchuſſes über Genehmigung oder Nichtgenehmigung des Meiſtgebotes, reſp. über den Zuſchlag.

München, den 22 Mai 1844.

Wilhelm Gait, Maſſacurator,
Barrerſtraße Nr. 22 über 3 Stiegen.

[2462—63] So eben ist erschienen:

Die Thermal-Bäder
zu Teplitz und Schönau,
vom therapeutischen Standpunkt aus dargestellt
von Dr. **Küttenbrugg,**
Badephysikus.
8. brosch. Preis 1 fl. C. M. — 1 fl. 12 kr. rhn. od. 16 gGr.

Prag, im Mai 1844. **Borrosch & André.**

[2470] **Für jeden Landwirth und Gartenbeſitzer.**

Der
lebende Weißdorn-Spalier-Zaun,
oder gründliche Belehrung

wie man bei geringem Koſtenaufwand einen über 200 Jahre dauernden lebenden Weißdorn-Zaun anzupflanzen, zu pflegen und aufzuziehen vermöge, und ſomit die der Garten- und Landwirthſchaft, hauptſächlich aber der Waldökonomie ſo ſehr nachtheiligen, dem Auge unangenehmen, trockenen Ruthenzäunen und Planken, ſowie auch die koſtſpieligen Stacketirungen, beſonders auf dem Lande, für immer abſchaffen könne.

Zweite
vielfach verbeſſerte und mit einem ganz neuen pomologiſchen Anhange:
über die
mit überraſchendem Erfolg verſuchte Anwendung
des Bogenſpannens der Zweige von Obſtbäumen zur Förderung der Obſtbaumzucht, ohne Pfahlſtütze,
vermehrte Auflage.

Von Georg Edlen v. Schenk,
k. k. penſionirtem Hauptmanne.
Mit 26 in den Text eingedruckten Holzſchnitten.
8. 1844. Eleg. geh. 16 gGr. (20 Ngr.)

Die landwirthſchaftlichen Zeitſchriften werden darüber Bericht erſtatten.

Joh. Millikowski in Lemberg, Stanislawów und Tarnów.

[2584—89] **Hôtel Royal Barbeſi zu Verona.**

Ich habe die Ehre den HH. Reiſenden die Anzeige zu machen, daß ſich mein neuerrichteter Gaſthof im Mittelpunkte der Stadt bei der Poſt und dem Amphitheater befindet. Die Wirthstafel hat um 3 Uhr ſtatt, doch kann man auch, zu feſtgeſetzten Preiſen, beſonders und nach der Karte ſpeiſen. Die Preiſe betragen: für 1 Zimmer 2 öſterr. Lire, für Frühſtück (Kaffee und Butter) 1 Lira, für Mittageſſen an der Wirthstafel 3 Lire.

Um gleich billige Preiſe ſtehen den verehrlichen Gäſten Wagen zu Fahrten in der Stadt ſowie Bäder zu Gebot.

Verona, Ende Mai 1844. **Barbeſi.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei den hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre in Strafsburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreiſpaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 154. — 2 Junius 1844.

Ueberſicht.

Hayti. Die Niedermetzlung der Farbigen in Aux-Cayes nicht beſtätigt.

Portugal. Die Cortes abermals hinausgeſchoben; außer Coſta Cabral alle Miniſter entlaſſen.

Spanien. Die Madrider Gemeindewahlen. Witterung.

Großbritannien. A. d'Eſte. Graf Grey. Ueber die Schrift des Prinzen Joinville.

Frankreich. Die Deputirtenkammer und die auswärtige Politik: Thiers. Die franzöſiſche und die engliſche Seemacht. Straferkenntniß gegen einen proteſtantiſchen Polemiker.

Italien. Rom (König von Bayern. Spaniſche Gäſte).

Deutſchland. Zweibrücken (die Zeichnungen für die Zweigbahn nach Homburg), Ulm (Feſtung. Dampfſchifffahrt), Mainz (Plan einer Eiſenbahn nach der bayeriſchen Pfalz), Weimar (die thüringiſche Eiſenbahn), Köln (das Muſikfeſt), Düſſeldorf (Durchreiſe des Kaiſers Nikolaus), Berlin (Paſtoralconferenzen), von der Elbe (Dr. Faber und die preußiſche Staatsſchrift), Poſen (die nahe Erzbiſchofswahl), Mecklenburg (Schifffahrtsvertrag mit England).

Rußland und Polen. Der Kaiſer an Graf Cancrin bei deſſen Entlaſſung.

Griechenland. Piräeus 21 Mai.

Beilage. Die neue Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft. — Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Kriegs. 14. Sommer und Herbſt 1841.) — Oſtindien und die Gränzländer. (England und Rußland in Mittelaſien.)

Datum der Börſen: Madrid 22; London 27; Amſterdam 28; Paris 29; Wien, Frankfurt a. M. 30 Mai.

Hayti.

(**Mancheſter Guardian.**) Blätter aus Jamaica berichteten vor einigen Wochen über blutige Metzeleien welche die empörten Neger unter der farbigen Bevölkerung von Aux-Cayes verübt hatten. Mit Freuden erſehen wir aus einem Handelsſchreiben, welches ein Kaufhaus unſerer Stadt erhalten, daß jene Berichte grundlos waren. Der Brief lautet: „**Port Republicain**, 23 April. Seit dem 22 März iſt der Stand der Angelegenheiten im ſpaniſchen Theil unſerer Inſel ſo ziemlich der nämliche geblieben. Es ſind keine Exceſſe daſelbſt vorgefallen; die Bevölkerung iſt zwar in Waffen, aber das Land iſt ruhig. Alle gegentheiligen Nachrichten in den Zeitungen ſind falſch. Einige Jamaicaer Zeitungen enthalten einen Bericht von einem ſchrecklichen Blutbad in Aux-Cayes, den ſie einer Anzahl dahin geflüchteter furchtſamen Weiber geglaubt haben; es iſt kein Wort Wahres daran. Wahr iſt es daß in dieſer Stadt ein unbedeutendes Scharmützel ſtattgefunden, in welchem ein Menſch das Leben verlor; das iſt aber alles. Wir hoffen in kurzem das Land ganz beruhigt zu ſehen, mittlerweile aber beſorgen wir keine Gefahr weder für unſer Leben noch unſer Eigenthum.“

Portugal.

Der **Caſtellano** ſchreibt aus Liſſabon vom 18 Mai: nachdem der Aufſtand von Torres-Novas völlig unterdrückt und alle Intriguen gegen Coſta Cabral geſcheitert ſeyen, habe dieſer ausgezeichnete Staatsmann ſeine Stellung zu Frommen der Monarchie mehr als je befeſtigt und das Miniſterium zum Theil umgebildet. Die Mitglieder des neuen Cabinets ſeyen: Miniſter des Innern und Conſeilpräſident Coſta Cabral; des Kriegs Brigadier Cordeiro Furtado; der auswärtigen Angelegenheiten Baron de Catania; der Finanzen Lopez Paſtor; der Juſtiz Ferragento; der Marine Fonſeca; Staatsräthe Ladarin, Almeida, Continho und Correa da Lacerda.

☒ **Paris**, 29 Mai. Die Regierung hat geſtern durch den Telegraphen die Nachricht von einer Cabinetsveränderung in Liſſabon erhalten, welche als eine Wirkung abſolutiſtiſcher Strebungen des portugieſiſchen Hofs bezeichnet wird. Hr. Coſta Cabral iſt der einzige der bisherigen Miniſter welcher in dem neuen Cabinet bleibt. Die Cortes ſind bis auf das Ende Septembers vertagt worden.

Spanien.

Die Progreſſiſten ſcheinen ſich der Theilnahme an den Madrider Gemeindewahlen ganz enthalten zu wollen. Aus dem **Eco** erſieht man folgendes als den eigentlichen Grund ihrer Beſchwerde. Die nach den zu Recht beſtehenden Geſetzen entworfene urſprüngliche Liſte der Wähler war kurz vor dem anberaumten Wahltermin plötzlich durch eine ganz andere, auf welcher ſich viele Progreſſiſten nicht befinden, erſetzt und dieſen nicht die Zeit gegönnt worden dagegen Einſprache zu thun und ihre Rechte geltend zu machen, wie es doch ſelbſt die Art. 23, 24 und 25 des neuen Decrets über die Wahlen (vom 30 Dec. vorigen Jahrs) vorſchreiben. Die leitende Wahljunta der Progreſſiſten wandte ſich ſofort an die Regierung um Einhaltung der geſetzlichen Beſtimmungen, welche von den Subalternbehörden ganz außer Acht gelaſſen würden; doch ander, wie es ſcheint, vergeblich. Als nun die Wahlen zur Beſetzung der Bureaux vor ſich gehen ſollten, ſandte ſie allen Wahlcollegien ihren Widerſpruch gegen das ungeſetzliche Verfahren ein, mit dem Erſuchen vorläufig davon abzuſtehen bis die Entſcheidung der Regierung eingetroffen. Da ſie auch dieß nicht durchſetzte, forderte ſie alle liberalen Wähler auf ſich jeder Theilnahme an der Wahlhandlung zu enthalten, und wirklich haben nun in dieſem Sinn die Proteſtationen gegen die eben erſt veröffentlichten Wählerliſten in den einzelnen Wahlbezirken begonnen. Indeß ſcheinen die Moderados ſich wenig um dieſe Nichtigerklärungen ihres Verfahrens zu bekümmern. Wenn die Exaltados aus den Wahlcollegien fortbleiben, ſagen ihre Organe, um ſo beſſer für uns, wir ſind alsdann unſeres Erfolgs nur um ſo gewiſſer.

In Barcelona wird der Scheinangriff auf Atarazanas Abends ſtattfinden, damit ſich das militäriſche Schauſpiel wegen des Feuerwerks beſſer ausnehme. Sämmtliche Choriſten und das

Digitized by Google

Orcheſter der Oper werden auf zwei Schiffen den Königinnen entgegenfahren, um inmitten der feſtgeſchmückten Fahrzeuge ſie mit Muſik und Hymnen zu empfangen.

✡ **Madrid**, 22 Mai. Die Faction des Maeſtrazgo iſt vernichtet, ihre vorzüglichſten Führer ſind gefangen genommen und erſchoſſen worden. Dieß wird einer reichen Provinz gedeihliche Ruhe bringen, wie es denn auch die Energie der Regierung beweist, die mit gleicher Strenge Anarchiſten und Reactionäre oder ſolche verfolgt die unter einem politiſchen Panier Straßenraub treiben. Die Municipalwahlen ſind hier in erfreulichem Fortgang. Die ordnungliebende erhaltende Partei entwickelt bei dieſer Gelegenheit ausnehmende Thätigkeit, weil ſie die Vortheile zu ermeſſen weiß die daraus fließen wenn die Municipalität der Hofſtadt aus vermögenden eine gute und ruhige Verwaltung wollenden Männern beſteht. Binnen kurzem werden die gegenwärtigen Cortes aufgelöst und neue einberufen werden. Dieſen wird die Regierung eine Menge Geſetzentwürfe auf einen Haufen vorlegen um ſie darüber in Bauſch und Bogen abſtimmen zu laſſen, indem die weitſchweifigen Erörterungen der Cortes erfahrungsgemäß zu keinem Ziele führen. Der Finanzminiſter zögert mit dem Abſchluß des Anleihens von einer Milliarde Realen, um es wo möglich noch unter weniger nachtheiligen Bedingungen zu Stande zu bringen. Das wäre unter andern Umſtänden nur zu loben, jetzt aber nicht, da das Elend ſich mehrt und die Beamten ſchon ſeit längerer Zeit keinen Gehalt mehr empfangen. Im Laufe des Winters hat es faſt in ganz Spanien nicht geregnet, und man fing an große Beſorgniſſe wegen der Ernte zu hegen; ſeit einem Monat jedoch hört der Regen nicht auf — eine große Seltenheit in dieſer Jahreszeit — und die Felder ſtehen gegenwärtig ſo trefflich, daß man einem der reichſten Herbſte entgegen ſieht.

Großbritannien.

London, 27 Mai.

Der achtzigjährige Graf Grey, der „Vater der Reform," welchen dieſer Tage Lord Brougham zum Genoſſen ſeines Parteiabfalls machen wollte, iſt wieder ſchwer erkrankt; in Folge dieſer Nachricht haben ſich die Mitglieder der Familie in Howick-Houſe (bei Alnwick in Northumberland) verſammelt.

Ueber die neulich erwähnte Rechtsangelegenheit des Sir Auguſtus Fred. d'Eſte hatte am 23 Mai die erſte Sitzung der Privilegien-Committee des Oberhauſes ſtatt, unter dem Vorſitz des Grafen v. Schaftesbury. Die Committee war zahlreich; der Lordkanzler, der Lord Oberrichter der Common Pleas, der Lord Oberrichter des Schatzamtgerichts, und viele andere Juſtizbeamte waren dazu geladen. Der Rechtſuchende iſt vertreten durch die Anwalte Sir T. Wilde, Hrn. Earle und Hrn. Wilde. Seitens der Krone wohnten der Staatsprocurator und der Kronfiscal ex officio der Sitzung bei. Die Verhandlungen wurden eröffnet durch das Plaidoyer Sir T. Wilde's, welches die ganze, zum Theil ſehr peinliche Geſchichte der Liebe, Heirath und ſpätern Trennung des Herzogs von Suſſex und der Lady A. Murray umfaßte, und die volle Rechtsgültigkeit dieſer Ehe, ſomit die legitime Geburt des Antragſtellers darzuthun ſuchte. (Wir kommen darauf zurück.)

Die Verfaſſerin der neulich erwähnten Preis-Komödie „Quid pro quo" iſt die als Novelliſtin bekannte Mistreß Gore.

⁂ **London**, 25 Mai. Die Flugſchrift des Prinzen von Joinville über das franzöſiſche Seeweſen iſt in England noch nicht von den Marinebehörden beachtet worden, die wirklich zu deren Beurtheilung competent ſind. Die Tagespreſſe *) hat ſich einer Abgeſchmacktheit ſchuldig gemacht, indem ſie derſelben eine politiſche Wichtigkeit beilegte, während ſie doch ihrem ganzen Geiſt und Zwecke nach ſtreng fachwiſſenſchaftlicher Natur iſt. Sollte ſie ja auf den künftigen Gang der politiſchen Ereigniſſe eine Wirkung äußern, ſo wird es offenbar nicht die ſeyn die Franzoſen zum Kampfe mit der überlegenen Seemacht Britanniens aufzumuntern. Aber inſofern die Flugſchrift ein Erzeugniß der Berufswiſſenſchaft ihres Verfaſſers iſt, darf man die enormen Unrichtigkeiten nicht mit Stillſchweigen übergehen, von denen ſie wimmelt, namentlich was die Anſichten über navale Taktik betrifft die der Prinz den engliſchen Admiralitätslords beilegt. Das Syſtem des Prinzen läßt ſich in wenigen Worten alſo darſtellen: die Inferiorität der franzöſiſchen Flotte im Vergleich mit den Mitteln des engliſchen Seeweſens wird nicht geläugnet, aber die Erfindung der Dampfkraft trägt in den Seekrieg ein neues Element, welches 1) den franzöſiſchen Hülfsmitteln und dem franzöſiſchen Geiſte wunderbar angemeſſen iſt, und 2) dem was man einen See-Guerillakrieg nennen kann eine entſchiedene Ueberlegenheit gibt über die Bewegungen einer Flotte. — Ich ſtelle dieſe beiden Vorderſätze in Abrede. So wenig ſind der Mechanismus und die Führung von Dampfſchiffen dem Geiſte der Franzoſen entſprechend, daß vielmehr ihre geringere Befähigung dazu weit augenfälliger hervortritt als in Bezug auf Linienſchiffe. In der That enthält die ganze franzöſiſche Flotte kein einziges Dampfſchiff das nicht etwas Engliſches an ſich hat, und jedes Dampfboot im franzöſiſchen Paketdienſt hat engliſche Werkleute an Bord. In Marſeille ſteht der ganze wohleingerichtete Dampfbootdienſt unter der Leitung des Hrn. Ph. Taylor. Ueberdieß ſind die Dampfboote auf allen Gewäſſern Frankreichs mit engliſchen Kohlen verſorgt. Eigentlich gibt es jetzt noch gar keine franzöſiſche Dampfflotte, ſondern nur von England geborgte Bruchſtücke einer ſolchen. — Noch grundloſer iſt der zweite Vorderſatz. Durchaus unrichtig iſt die Vermuthung daß, weil die brittiſche Admiralität die Zahl der in activen Dienſt geſtellten Linien-Segelſchiffe auf 17 beſchränkt hat, dieſelbe damit dem Grundſatz gehuldigt habe die Ehre der brittiſchen Seemacht künftighin auf die Dampfſchiffe zu ſtützen. In einer Zeit tiefen Friedens, und in einer Periode wo ſich die Staatsfinanzen langſam von ihrem Druck erholen, hat man im Marinebudget die ſtrengſte Sparſamkeit eingehalten, und daher ſo wenig Linienſchiffe als möglich in Commiſſion geſtellt, weil dieſe die koſtſpieligſten und zugleich nutzloſeſten Schiffe unter ſolchen Umſtänden ſind. Aber es trete eine Kriegschance ein, und die Welt wird ſehen daß der brittiſche Union-Jack annoch auf gediegneren Schäften weht als dem Schlot eines Dampfboots. Meint etwa der Prinz von Joinville, die brittiſche Regierung baue keine Linienſchiffe mehr? Nun, jedes Jahr vermehrt unſere Segelmarine um Schiffe erſten Rangs — Schiffe von 100 bis 120 Kanonen, wie z. B. der „Trafalgar," der „Burgoyne," der „Prince Albert." Dampfboote, die man wegen ihrer großen Bequemlichkeit baut und braucht, werden eine wichtige Hülfsmacht für jede Flotte bilden; aber die Stärke, der Kern der Flotte liegt doch in einem andern Element. — Die gerühmten Operationen der Dampfflotte, welche der Prinz für Frankreich zu bilden vorſchlägt, laufen darauf hinaus daß ſie Marodeurzüge gegen die brittiſche Küſte und Caperunternehmungen erleichtern würde; aber auch dieſe Zwecke

*) Ein Artikel über dieſen Gegenſtand im Spectator beginnt mit den Worten: „Ludwig Philipp iſt geplagt mit einem nichtsnutzigen Knaben (is troubled with a naughty boy)." In anſtändigem und nicht unfreundlichem Tone wird das Pamphlet nur vom Standard und M. Herald beurtheilt.

Digitized by Google

würden eine ſo große Anzahl von Dampfbooten und Ingenieurs, ſo gewaltige Vorräthe von Kohlen und ſonſtigem Material erheiſchen, wie Frankreich ſie aufzubringen kaum vermögend ſeyn dürfte. Frankreich, räth der Prinz, ſoll in allen Weltgegenden Kreuzer aufſtellen; aber Kreuzer die keine Stationen haben, auf die ſie ſich zu ihrem Schutz zurückziehen können, ſind im Kriege bald weggenommen. Ueberall in ſeiner Note hat Joinville die Grundregel jedes Kriegs, des See- wie des Landkriegs, vergeſſen: daß man ſich auf große Streitkräfte und regelmäßige Operationen ſtützen muß, und daß Ueberfälle und vereinzelte Evolutionen nie das Schickſal eines Feld- oder Seezugs entſcheiden.

Frankreich.

Paris, 29 Mai

Die Discuſſion in der Deputirtenkammer hat nun die Wendung genommen daß die taitiſche, die chineſiſche Frage (bei welcher letztern die Kammer ſich bei der erhaltenen Erklärung zu beruhigen ſcheint daß die Miſſion nicht nach Peking beſtimmt ſondern bloß mit Abſchließung eines Handelsvertrags beauftragt ſey) und ſo verſchiedene andere Gegenſtände der auswärtigen Politik in Hintergrund getreten ſind gegen die Beſchwerden der Oppoſition über das Verhalten der Regierung in Hinſicht auf Neu-Seeland und Montevideo. Wir haben bereits erwähnt daß Hr. Guizot das Zuvorkommen der Engländer mit der Occupation jener Inſelgruppe nachwies, er that dieß unter Bezugnahme auf die beiden Proclamationen vom 21 Mai und 17 Jul. 1840 in welchen der Gouverneur von Neuſeeland Generallieutenant (nicht Capitän) William Hopſon die Beſitzergreifung im Namen Ihrer brittiſchen Maj. anzeigte, nichtsdeſtoweniger hatte auch Hr. Billault dieſes Feld zu einem Angriffspunkt gewählt, indem er behauptete der Abſchluß des Abtretungsvertrags mit den Eingebornen ſey damals noch nicht geſchehen ſondern bloß voraus geſetzt geweſen, daß aber die Regierung auch hier, den ungegründetſten Fictionen von Anſprüchen gegenüber, eine Nachgiebigkeit gezeigt habe welche die engliſche Allianz ſtatt zu befeſtigen nur immer begehelicher und dadurch locker mache. Hr. Guizot hatte für nöthig gefunden auch dieſem Redner zu antworten, und namentlich durch Ziffern darzuthun daß es das beſtändige Beſtreben des Cabinets ſey die Seemacht auf einem achtunggebietenden Fuß zu halten, was der Marineminiſter Baron Mackau beſtätigte, der noch insbeſondere den Vorwurf ablehnte als werde nur darauf geſehen eine größere Zahl von Schiffen ausgerüſtet und bemannt zu haben, dabei aber die Inſtandhaltung des Materials vernachläſſigt. Allein Hr. Billault war dießmal nicht der Vertreter ſondern nur der Vorläufer des Hrn. Thiers, denn dieſer folgte jetzt ſelbſt, und zwar hatte er ſich über Montevideo das Wort erbeten, wozu er allerdings gewiſſermaßen einen perſönliche Anlaß haben konnte, da er es war der als Miniſterpräſident, um freie Hand zu bekommen, bei den kriegeriſchen Ausſichten von 1840 durch den jetzigen Seeminiſter die Händel mit Roſas beilegen ließ. Doch konnte er ſich nicht enthalten einige Worte über Taiti vorauszuſchicken, und ſein Urtheil dahin abzugeben daß die gegen den Admiral Dupetit-Thouars ausgeſprochene Mißbilligung die Marine entmuthigt, das Land erniedrigt, daß man bei dieſer Gelegenheit alle möglichen Fehler begangen. Nicht minder zahlreich und ſchwerer, fuhr er fort, ſeyen die Fehler worein man in Montevideo verfallen, zuvörderſt durch den Irrthum daß die in jenen Gegenden anſäſſigen Franzoſen als Abenteurer dargeſtellt worden, die doch in der Mehrheit ehrenwerthe Handelsleute ſeyen welche den Schutz der Regierung ihres Landes wohl verdienen. Um 20,000 ſeiner Söhne Sicherheit zu verſchaffen vor den Tyranneien von Roſas habe Frankreich die Regierung von Buenos-Ayres zuerſt bekriegt, dann mit ihr einen Vertrag abgeſchloſſen. Die Ungerechtigkeiten hätten aber neu begonnen. Die in Buenos-Ayres zurückgebliebenen Franzoſen würden ihres Eigenthums beraubt, zum Eintritt in die Miliz genöthigt, und nun tadle man die Franzoſen in Montevideo daß ſie ſich in den Streit mit Buenos-Ayres miſchen, ſich in Vertheidigung ſetzen, und doch wüßten ſie daß, wenn Roſas in Montevideo einzöge, ſie geplündert und erwürgt würden. Wenn man ſage, Frankreich habe hier keine Intervention zu bieten, ſo erwiedere er, das Miniſterium ſey den Landesangehörigen Schutz ſchuldig und überdieß habe der von Hrn. v. Mackau unterzeichnete Vertrag die Unabhängigkeit der Republik von Montevideo, eine Amneſtie verbürgt. Aber kaum ſey Hr. v. Mackau abgeſegelt, ſo ſey die Blokade von Montevideo verkündigt, die argentiniſchen Anhänger der Franzoſen bis vor der Schwelle des Hauſes von Roſas ermordet worden. Entrüſtet über dieſe Reaction habe der Conſul Hr. v. Lurde mit dem engliſchen ſich verſtändigt und jenem den Heerzug gegen Montevideo unterſagt, die Erſcheinung einer engliſchen und franzöſiſchen Flotte angekündigt. (Hr. Guizot bemerkte: dazu ſey der Conſul nicht ermächtigt geweſen.) Da ſey Roſas einige Tage lang ſtutzig geworden, jetzt verläugne man freilich den Conſul, aber wenn derſelbe ohne Inſtruction gehandelt, ſo wäre er zehnmal ſtrafbarer geweſen als Dupetit-Thouars. Mit einem Wort, der Vertrag ſey unvollzogen geblieben, und die Franzoſen in jenen Gegenden allen Nöthen ausgeſetzt, und nun helfe Frankreich mit England Montevideo blokiren, befehle ſeinen Nationalen die mit ſeiner Erlaubniß ergriffenen Waffen niederzulegen, unterſtütze eine Regierung die ohne Urtheil und Recht erſchießen, ja (er wiſſe dieß von nach Paris geflüchteten Montevideern) zuweilen die Unglücklichen zwiſchen zwei Bretter legen und zerſägen laſſe. Noch jüngſt habe General Oribe in einer Proclamation erklärt die Fremden welche die Waffen ergriffen, ſollten wie kriegsgefangene Wilde behandelt werden, und als der engliſche Admiral jenem geſchrieben das ſey eine Proclamation würdig eines Barbaren, er ſolle ſie zurücknehmen, ſo ſey Oribe's Antwort erfolgt: ja, aber nur in Bezug auf die Engländer nehme er ſie zurück. Soweit bis zu Abgang der Poſt.

Hr. Ch. Laffitte, Neffe des verſtorbenen Jakob Laffitte, iſt in Louviers mit entſchiedener Mehrheit, zum viertenmal, wieder gewählt worden. Wahrſcheinlich wird die nun ſchon dreimal gegen ihn entſchiedene Zulaſſungsfrage nicht mehr auf dem gegenwärtigen Landtag zur Berichterſtattung kommen und er dann auf dem nächſten zugelaſſen werden, ſonſt müßte wohl die Kammer der Conſequenz halber ihn abermals zurückweiſen.

Die Regierung hat jetzt angefangen wie die katholiſche Controverſe gegen die Univerſität, ſo auch die proteſtantiſche Polemik gegen die Kirche der Mehrheit der Franzoſen vor die Gerichte zu ziehen. Am 17 Mai ſtand Johann Jakob Maurette, geweſener katholiſcher Pfarrer in Serres, einer kleinen Gemeinde des Kanton Foix, vor dem Aſſiſenhof des Ariegedepartements. Derſelbe war im Jahr 1841, nach Niederlegung ſeines Kirchenamtes, zum evangeliſchen Glauben übergetreten (il abjura la religion chrétienne, wie es in der Anklagacte heißt), hatte ſich dann nach Genf begeben und von dort aus eine kleine Schrift: „le Pape ou l'Evangile, ou encore: des adieux à Rome" veröffentlicht, die eine Darlegung ſeiner Grundſätze, ein Sendſchreiben an ſeine vormaligen Pfarrkinder und den zwiſchen ihm und dem Biſchof von Pamiers geführten Briefwechſel enthielt und in Lyon im Druck erſchien. Wegen dieſer Schrift wurde er zur Verantwortung gezogen auf drei Klagpunkte: 1) Schmähung und Verhöhnung einer Religion deren Ausübung in Frankreich geſetzliche Anerkennung hat; 2) Verſuch den öffentlichen Frieden zu ſtören durch Aufreizung der Bürger

Digitized by Google

zur Verachtung oder zum Haß gegen eine Claſſe von Perſonen; 3) Aufforderung zum Haß zwiſchen den verſchiedenen Claſſen der Geſellſchaft. Der Staatsanwalt behandelte ihn als einen einfältigen Mann (homme inepte) der ſein bäuriſches Patois beſſer ſpreche als ein gebildetes Franzöſiſch, und es nur auf Skandalmacherei abgeſehen habe, wenn jedoch unter den angefochtenen Stellen auch eine herausgehoben iſt in welcher die Autorität des Papſtes angegriffen wird, ſo bemerkt das proteſtantiſche Pariſer Blatt, die Eſpérance, in ſeiner Berichterſtattung über den Proceß dieß ſey ein Grund den man eher im Mund eines Procurators der heiligen Inquiſition als eines Procurators des Königs erwarten ſollte, denn in dieſer Beziehung denke nicht ein Proteſtant anders als Hr. Maurette, der proteſtantiſche Cultus ſey aber unter demſelben Rechtstitel in Frankreich anerkannt wie der römiſch-katholiſche Cultus. Der Beklagte, von der Jury auf den erſten Punkt ſchuldig befunden und vom Gerichtshof zu einjährigem Gefängniß und einer Buße von 600 Fr. verurtheilt, hat gegen dieſes Erkenntniß das Rechtsmittel der Caſſation ergriffen, und der Fall wird alſo vor das höchſte Forum des Königreichs kommen.

∸ **Paris**, 27 Mai. Die Kammer der Abgeordneten iſt im Begriff heute die leidige Verhandlung über die auswärtige franzöſiſche Politik wiederaufzunehmen, welche, wie jedermann einſah, durch das raſche Abbrechen der Debatten über die taïtiſche Sache in beiden Kammern nur vertagt, nicht entſchieden war. Daß dieſe Erneuerung der Feindſeligkeiten zu einem heftigeren und perſönlicheren Zuſammenſtoß als früher führen wird, iſt mehr als wahrſcheinlich, allein nur Wenige ſchmeicheln ſich mit einem entſchiedeneren oder in irgend einer Hinſicht für das Land vortheilhafteren Ausgang. Die ſchwachen Seiten Frankreichs werden beſprochen, ſeine Unmacht wird offenkundig gemacht werden, doch wird kein Schritt geſchehen um es auf einen Kampf vorzubereiten, den die Kriegspartei ſo unbeſonnen herbeiwünſcht. Die Debatten werden reichlich gewürzt ſeyn mit Zornesausbrüchen und vielleicht wird man die gewöhnliche Anmaßung und Prahlerei zu hören bekommen, allein irgend etwas Gutes, Productives wird daraus nicht hervorgehen. Die auswärtige Politik Frankreichs! Gerechter Gott, welch ein Thema! Dieſe Frage umfaßt unter andern die gegenwärtige Beſchaffenheit der Allianz Frankreichs mit England, die Verhältniſſe zu Holland, Belgien, Deutſchland, Italien, Spanien, Portugal, Rußland, der Türkei, Griechenland, Aegypten, der Berberei, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, St. Domingo, Oceanien, Südamerika, Texas ꝛc. Ueber dieſe achtzehn oder zwanzig Fragen allein ſchon ließen ſich ein Dutzend Bücher ſchreiben und ebenſo viele Debatten in den Kammern darauf gründen, es müſſen ihnen aber noch beigefügt werden die Lage Algeriens, die von der franzöſiſchen Regierung in dieſem Welttheil genährten Abſichten weiterer Vergrößerung und das furchtbare Verzeichniß innerer Fragen, das in die Debatten verflochten und zum Gegenſtand des Kampfes über die auswärtige Politik Frankreichs gemacht werden kann. Sie werden hieraus für eine ſo querköpfige und factioſe Verſammlung, wie die der Kammer der Abgeordneten iſt, die Unmöglichkeit erkennen etwas anderes zu thun als ſich in leidigen Rednereien zu ergehen, in leidenſchaftliche Vorwürfe zu ergießen, ohne damit zu irgend einer nützlichen Schlußfolgerung zu gelangen. — Die neuliche Flugſchrift des Prinzen von Joinville hat, ohne zu etwas Praktiſchem oder Ausführbarem zu führen, viel Unheil angeſtiftet. Sie hat unter dem engliſchen und franzöſiſchen Volke all die Bitterkeit wieder aufgeregt, welche die Drohungen des Hrn. Thiers im Jahr 1840 erweckt hatten. Sie ſagte dem franzöſiſchen Volke daß Frankreich jetzt nicht im Stande ſey als Nebenbuhler Englands zur See aufzutreten; „aber“, fügt ſie bei, „wenn wir die Mittel haben, werden wir die Küſten Großbritanniens verheeren“ (daß „wir eine Empörung in Irland nähren und unterſtützen werden“, ſagt ſie nicht, ſondern behielt es für ſich). „Wir werden (bemerkt der Prinz weiter) wenigſtens den Canal vom brittiſchen Handel ſäubern — was wir nicht wegführen können, werden wir verbrennen und vernichten.“ Es werden ſich wenige Staatsmänner finden laſſen, welche dieſes müßige Bekenntniß abſoluter Unfähigkeit und tödtlichen Haſſes billigen. Der einzige Erfolg den es gehabt, iſt daß es die engliſche Nationalität und die engliſche Preſſe aufgeſtachelt hat, die ſich jedoch vorerſt damit begnügt über die Faſeleien franzöſiſcher Demagogen und Journaliſten zu lachen. *) Der Prinz von Joinville meint: „wenn wir die Mittel haben — und ich fordere das Land auf ſie uns zu verſchaffen — ſo werden wir alles unternehmen was ich geſagt. Wir werden Englands Küſten verheeren, Irland in Aufſtand oder Revolution verſetzen, auf jedes Handelsſchiff das Großbritannien beſitzt oder das mit ihm Handel treibt, Jagd machen, es verbrennen oder nach Frankreich abführen.“ Die Antwort hierauf hätte ſich vorherſehen laſſen, ſie lautet im weſentlichen, wo nicht wörtlich alſo: „Wir danken Euch, Prinz, für dieſes Bekenntniß, denn wir werden Sorge treffen daß die Verwirklichung Eurer Drohungen nicht in Eurer Macht ſteht. Es ſtehen uns über tauſend größere und kleinere Dampfſchiffe zu Gebot, von dem ſchweren Schiff an das im Stande iſt eine Breitſeite von Kanonen abzufeuern welche 96pfündige Kugeln ſchießen, bis zu dem leichten eiſernen Paketboot das zur Beförderung von Briefſchaften oder zu unverſehenem Einlaufen in irgend einer Bucht im Canal von Calais, in der Somme, der Normandie oder Bretagne eingerichtet iſt; die Mannſchaft iſt bereit und ſeegewohnt, und überdieß haben wir Feuerung und anderes Material das Euch fehlt. Bei dieſen Mitteln laſſen wir Euch keine Ausſicht Eure feindſeligen Entwürfe in Ausführung zu bringen; denn auf Einen Wink werden wir eine Flotte von Dampfſchiffen verſammeln, deren Oberbefehl wir dem Lord Dundonald, dem Sir Ch. Napier oder andern Männern dieſes Schlages, deren wir genug beſitzen, übertragen werden. Ihre Verhaltungsbefehle werden dahin lauten: jedes Schiff, ja jeden Sparren in jedem Hafen Frankreichs, kleinem oder großem, von Belgien bis nach Spanien zu verbrennen. Dieß wird eine furchtbare Nothwendigkeit, immer aber eine Nothwendigkeit ſeyn, denn Ihr zeiget uns was Ihr zu thun geſonnen ſeyd wenn wir Euch die Macht dazu laſſen.“ An der Fähigkeit Englands den Wettſtreit zur See mit Frankreich aufzunehmen, wo nicht dieſe ſchauderhafte Drohung in ihrem ganzen Umfang auszuführen, ſollte kein Zweifel beſtehen. Unabhängig von der Dampfflotte des Staats, verpflichtet der Erlaubnißſchein eines jeden Handelsſchiffs oder Paketdampfboots, das in See iſt, die Eigenthümer dasſelbe in jedem Augenblick, wenn dieß gefordert werden ſollte, der Regierung zur Verfügung zu ſtellen. Die im Dienſt, in Ausrüſtung und im Bau begriffenen Kriegsdampfboote ſind wahrhaft furchtbar — für Officiere, Mannſchaft, Waffen und Maſchinerie würde aufs vortrefflichſte Sorge getragen ſeyn. Allein nicht bloß der gegenwärtige Stand der engliſchen Dampfmarine iſt es gegen welchen Frankreich Vorkehrungen zu treffen hätte. Es gibt keinen Mechaniker oder Marineofficier in England, der nicht auf Verbeſſerungen in der beſtehenden Maſchinerie und im Syſtem ſänne und vor allem die Verwirklichung des großen Ziels erſtrebte: jedes Schiff der engliſchen Segelmarine mit einer Dampftriebkraft

*) Dieſe Correſpondenz ſelbſt kommt von engliſcher Hand.

Digitized by Google

zu verſehen. Mit dieſen Thatſachen, nicht mit den wahnwitzigen Factionsdeclamationen ſollten ſich die Abgeordneten beſchäftigen, wenn ſie heute auf die Erörterung der auswärtigen Politik Frankreichs ſich einlaſſen; allein dieſe Betrachtungen werden außer Acht gelaſſen werden und Leidenſchaft und Vorurtheil aller Wahrſcheinlichkeit nach eine Debatte und ein Votum kennzeichnen, bei welchem Weisheit und Vorausſicht den Vorſitz führen ſollten. Die heute hier angekommenen fremden Briefe tragen einen etwas düſtern Charakter. Aus Spanien ſchreibt man, in dem durch Narvaez' ſoldatiſchen Willen zuſammengeſetzten und gehaltenen Cabinet zeigten ſich Spuren innneren Zwiſtes. Aus Italien erfährt man wenig Beruhigendes, ebenſowenig aus Griechenland, und die letzten Depeſchen des Hrn. v. Bourqueney, des franzöſiſchen Botſchafters in Konſtantinopel, melden daß die türkiſche Regierung im Begriff ſtehe die ſpaniſche nachzuahmen und ſich des Eigenthums der Ulemah zu bemächtigen und es zu confiſciren. (?) Die Lage Frankreichs in Betreff der afrikaniſchen Eroberungen iſt gleichfalls eine Quelle ernſter Beſorgniſſe. Der Herzog von Aumale ſoll die Abſicht haben einen Angriff auf Tunis zu machen, deſſen Hafen für Frankreich eine höchſt wichtige Erwerbung ſeyn und auf das Schickſal von Malta, Sicilien, der Berberei, der Inſeln und der Küſte des Mittelmeers großen Einfluß üben würde. Der Augenblick zu ſolchem Verſuch wäre indeſſen jetzt nicht der geeignete, und die franzöſiſche Regierung iſt von dieſer Thatſache ſo ſehr überzeugt, daß ſo eben Maaßregeln ergriffen und Befehle erlaſſen wurden um die Befürchtungen der fremden Diplomaten zu beſchwichtigen, den jungen General in Algerien an der Ausführung zu verhindern und jede Bewegung zu vermeiden, welche der Regierung gegenüber den fremden Mächten Verlegenheiten bereiten könnte.

Italien.

* Rom, 25 Mai. Heute Mittag fuhr Se. Maj. der König von Bayern nach dem Vatican um Sr. Heiligkeit dem Papſt ſeinen Beſuch abzuſtatten. Der heilige Vater ging dem deutſchen Monarchen bis in die Vorzimmer entgegen. — Der König wie immer intereſſirt ſich hier beſonders für Kunſt und Künſtler, deren Werkſtätten er bereits geſtern und heute angefangen hat zu beſuchen. — Die Nachrichten aus den Legationen werden immer beruhigender, obgleich es nicht an Gerüchten fehlt um die Gemüther in Aufregung zu erhalten. — Aus Spanien ſind neuerdings viele Privatperſonen und mehrere Geiſtliche über Civitàvecchia hier eingetroffen, welche ihr bewegtes Vaterland verlaſſen um hier eine ruhige Stätte zu finden. — Während wir in den vorhergehenden Monaten das heiterſte Wetter hatten und die Felder nach Regen lechzten, iſt der Mai ſo unbeſtändig daß faſt kein Tag vergeht an welchem man ſicher wäre nicht von Regen, Gewitter und im Gebirge von Schloſſen überfallen zu werden. — In unſern Geſellſchaften wird gegenwärtig eine Streitſache zwiſchen dem Grafen Demidoff und Hr. Pitti, aus der alten Familie dieſes Namens, in Florenz viel beſprochen. Beide hatten ſich von Florenz nach Lucca begeben, wo ein Zweikampf ſtattfinden ſollte; ſie wurden aber gleich bei ihrer Ankunft daſelbſt von der Polizei in Empfang genommen, und erhalten vermuthlich ihre Freiheit nicht eher wieder bis ſie ihr Ehrenwort gegeben ihrem Vorſatz zu entſagen.

Deutſchland.

Bayern. ** Zweibrücken, 29 Mai. Mit vielem Vertrauen können die Bewohner des pfälziſchen Kreiſes neben der größern Ludwigseiſenbahn nun auch der baldigen Erbauung einer kleineren Zweigbahn von Zweibrücken nach Homburg entgegenſehen. Ein am 15 d. aus jener Stadt ergangener Aufruf brachte die Idee dieſes Unternehmens zum erſtenmal in Anregung. Vom Publicum wurde ſie augenblicklich mit Wärme ergriffen, unter thätiger Mitwirkung der königlichen Regierung der Pfalz. Schon am 27 Mai fand unter dem Vorſitz des Hrn. Regierungscommiſſäres Bettinger und unter Beiziehung des in Deutſchland ſo bekannten Baurathes Hrn. Denis die erſte Generalverſammlung in Zweibrücken ſtatt. Zur Deckung des Baucapitals, das für dieſe Bahn bei einer Länge von 11 bis 12,000 Meter und mit Inbegriff der Locomotive und Waggons nur 800,000 fl. beträgt, waren an dieſem Tage ſchon 2,600,000 fl. gezeichnet, ſo daß die Subſcriptionsliſte ſogleich geſchloſſen werden mußte. Dieſes für die Pfalz ſo erfreuliche Reſultat darf nicht befremden. Die projectirte Zweigbahn bringt einmal Zweibrücken mit der ganzen Pfalz und dem Auslande in directe Eiſenbahnverbindung — Zweibrücken, welches, abgeſehen von ſeinen nicht unbedeutenden Fabriken, der Garniſon und vielen öffentlichen Anſtalten, der Sitz der höchſten Civil- und Criminaljuſtizſtellen des Landes iſt, und darum wegen des hier exiſtirenden öffentlichen und mündlichen gerichtlichen Verfahrens in ſtändiger und lebhafteſter Communication mit der geſammten Bevölkerung der Pfalz ſteht. Der weitere Zweck jener Bahn beſteht ſodann hauptſächlich im Kohlentransport. Beinahe alle Feuerherde der Stadt und der Umgegend von Zweibrücken ſind auf Kohlenconſumtion eingerichtet. Der Bedarf erſteigt hier wenigſtens eine Million Centner im Jahr; die amtlichen Regiſter der königl. Regierung weiſen ſogar ein Quantum von 1,600,000 Ctr. Steinkohlen aus, welches Jahr für Jahr in und durch die Stadt Zweibrücken geführt wird. Dieſes ganze Quantum wird bei den jetzt ſo hohen Frachtkoſten für die Zukunft und zum Wohl der Geſammtbevölkerung nothwendiger Transportgegenſtand der beabſichtigten Zweigbahn, und ſichert dieſer allein ſchon bei dem geringen Anſatz von 3 kr. auf den Ctr. Transportkoſten eine Brutto-Einnahme von 80,000 fl. Wollte man auch annehmen daß nach Erbauung der größeren Ludwigsbahn von dieſem Quantum einige hunderttauſend Centner, welche dermalen durch Zweibrücken in die Gegend unterhalb Landau verführt werden, dann billiger in Neuſtadt bezogen werden könnten, ſo erhält Zweibrücken dafür in nächſter Zukunft ein mehr als genügendes Aequivalent. Im Laufe dieſes Jahres erlangt die Straße von da nach Bitſch ihre Vollendung; dieſe iſt dann für die Niederbronner Eiſenhütten, die gewerbreiche Gegend von Biſchweiler und überhaupt für das ganze Departement des Niederrheins der nächſte Weg zu den ihrer Qualität wegen am meiſten dort geſuchten St. Ingberter Kohlen. Sie wird um ſo mehr von jeder Frachtfuhr eingeſchlagen werden, als ſie weder durch Weege noch durch preußiſche Chauſſeegelder dem Fuhrmann diejenigen Beſchwerlichkeiten darbiet, welche derſelbe bisher auf dem weiteren Wege von Bitſch über Saargemünd nach Saarbrücken zu überwinden gehabt hatte. Zweibrücken darf darum mit Sicherheit noch im Laufe dieſes Jahrs einen weiteren Tranſit von 800,000 Ctr. Steinkohlen im Jahr erwarten, welche inhaltlich der Mauthregiſter bisher der Straße von Saargemünd nach Bitſch ſich zugewandt hatten, und nach Errichtung der Zweigbahn ebenfalls dieſer zukommen müſſen. Beim Hinblick auf dieſe Ergebniſſe, auf das oben bezeichnete Baucapital, auf die geringe Ausdehnung der projectirten Bahn und die hieraus entſpringende leichte und wohlfeile Verwaltung mußte dieſes Unternehmen ſich darum unter den günſtigſten Vorzeichen darſtellen, und die allgemeine Theilnahme des Publicums gewinnen. Die k. Regierung des pfälziſchen Kreiſes hat demſelben deßwegen auch ihre Billigung und Unterſtützung gewährt, und mit Zuverſicht läßt ſich wohl erwarten daß auch Se. k. Maj. ihm die nämliche wohlwollende Fürſorge angedeihen laſſen wird, unter

Digitized by Google

deren Einwirkung das Nüenberg-Fürther Eiſenbahnunternehmen zu ſo erſalgreichen Reſultaten gelangt iſt.

Württemberg. **Ulm**, 26 Mai. Die ſeit mehrern Tagen hier verweilenden Mitglieder der Bundesmilitärcommiſſian aus Frankfurt, beſtehend aus dem Vorſtand derſelben, dem k. k. General a. Robiczky, dem k. däniſchen General v. Trepka — als Bevollmächtigtem des 10ten Armeecorps — und dem kön. württembergiſchen Oberſt v. Faber du Faur, ſind geſtern und heut wieder abgereist, nachdem ſie ihre volle Zufriedenheit mit den ſeither auf dem linken Donau-Ufer ausgeführten Arbeiten zu erkennen gegeben haben. Ebenſa wurden von ihnen auf demſelben Ufer die Stellen beſichtigt und gutgeheißen wo in kurzer Zeit die außerhalb der Hauptumwallung anzulegenden abgeſonderten Werke in Angriff genammen werden ſollen. — Die Einführung der Dampfſchifffahrt auf der obeen Donau ſcheint nach langer Pauſe endlich wiederum einen Schritt aorwärts thun zu wollen. Der demnächſt zuſammenzuberuſenden Generalverſammlung der Actionnäre der hieſigen Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft wird ein Erlaß der Regierung aorgelegt werden, in welchem ſtatt der aam Staate früher verheißenen Betheiligung aon 40,000 Gulden eine größere Summe zugeſagt werden ſoll, um in Verbindung mit der von der Stadt Ulm zu bewilligenden Summe vorderhand einen Remorqueur nebſt dazu gehörigen Schleppſchiffen anfertigen und die Fahrt aon hier bis Regensburg endlich beginnen zu laſſen. Erſt wenn dieſe Gelder nicht ausiangen, oder wenn das Geſchäft einen erſprießlichen Fortgang nehmen würde, ſollen die andern Actionnäre in Anſpruch genommen werden. Unter dieſen vortheilhaften Umſtänden iſt an der Zuſtimmung der Generalverſammlung nicht zu zweifeln. Daß die Fahrten vorderhand nur bis Regensburg gehen ſallen, dürfte als ſehr zweckmäßig erſcheinen, ſo iange namentlich die dortige Brücke ſogar ſo überaus ſchlanken Dampfboaten, wie z. B. das im vorigen Jahr hier erbaute war, nur mit abgenommenem Rade den Durchgang erlaubt; es dürften ſich hiedurch vielleicht auch die Regensburger um ſo eher herbeilaſſen das Unternehmen zu begünſtigen, auch manche andere Umſtände die ſich der Bergfahrt durch ſchlechte und gefährlich zu paſſirende Brücken u. ſ. w. entgegenſtellen, bayeriſcherſeits um ſo leichter und lieber beſeitigt werden. Es ſteht daher zu erwarten daß unter dieſen Umſtänden endlich ernſtlich Hand an das lange aufgeſchobene Werk gelegt werde, und daß im nächſten Jahr auch der obere Theil des edeln Donauſtroms nicht länger mehr einer Waſſerwüſte gleiche, auf der ſich bis jetzt die Uranfänge der Schifffahrt mit ſeltener Ausdauer behauptet haben. Dabei iſt nur zu bedauern daß nicht ſchon in dieſem Jahr eine ſolche Dampfſchleppſchifffahrt ins Leben hat treten können, weil ſie bei den großen Maſſen der von Ungarn herkommenden Früchte u. ſ. w. höchſt glänzende Reſultate geliefert haben müßte. (Schw. M.)

Gr. Heſſen. *** **Mainz**, 28 Mai. Der Plan eine Eiſenbahn von hier nach der bayeriſchen Pfalz anzulegen zum Anſchluß an die Verbacher Bahn wird haffentlich nicht aufgegeben werden. Es ſpringt in die Augen wie großen Vortheil ſie unſerer Stadt bringen würde. Die Koſten würden verhältnißmäßig nicht groß ſeyn; die Erbauung der Bahn würde nicht halb ſo viel koſten wie die auf dem rechten Rheinuſer anzulegende Main-Neckar Bahn. Das Terrain unſerer Bahn iſt eine aollkammene Ebene; es würden keine Brücken zu bauen ſeyn, während drüben deren zwei (über Main und Neckar) angelegt werden müſſen, van welchen die eine die Mainbrücke, ſehr koſtſpielig werden wird. Unſere Bahn würde — abgeſehen von dem Anſchluß an die großen Handelswege nach beiden Seiten — durch ein reiches fruchtbares Land gehen und auch auf der nicht großen Strecke drei Städte berühren (Worms, Oppenheim und Frankenthal) wovan zwei im Darmſtädtiſchen liegen. Der letztere Umſtand würde für unſere Staatsregierung eine Veranlaſſung mehr ſeyn die Canceſſion zu dieſer Bahn zu ertheilen. Ohnedin dürſen wie, da für die rechte Rheinſeite ſo viel geſchieht (und wozu wir ſelbſt beitragen müſſen) mit Recht aerlangen daß auch unſere Rheinſeite und unſere Stadt (deren Intereſſen namentlich auch durch den Plan einer Ehrenbreitſtein-Biebricher Bahn neuerdings bedrohe ſind) berückſichtigt werden.

Gr. Weimar. **Weimar**, 19 Mai. Es ſcheint nun dach die Thüringiſche Eiſenbahn zu Stande zu kommen, indem die Hinderniſſe welche von Seite des Herzogthums Koburg-Gotha entgegengetreten, endlich beſeitigt worden. Die Conceſſion zum Baue der Eiſenbahn wird nunmehr ertheilt, die Wahl des Directoriums wird in kurzem zu Gotha vor ſich gehen, und dann ſoll ſogleich eine Einzahlung erfolgen, welches letztere bereits die Folge gehabt daß die hieſigen au porteur, welche bis jetzt nicht unter 2 Procent zu haben waren, jetzt kaum al pari ſtehen. (Preuß. Bl.)

Preußen. ⊙ **Köln**, 28 Mai. Die Feſttage ſind vorüber, die Fremden verlaſſen nach und nach unſere Stadt und alles kehet in das gewöhnliche Gleis zurück. Nur die Erinnerung bleibt noch das entſchwundene Bild haher geiſtiger Genüſſe, und mit ihrer Hülfe will ich verſuchen Ihnen eine treue Skizze davon zu geben, deren Hauptgegenſtand natürlich das Muſikfeſt bildet. An würdigen Vorbereitungen dazu fehlte es nicht, und da aiele auswärtige Dilettanten ihre Theilnahme zugeſagt hatten, ſo durfte allerdings bei dem Zuſammenwirken ſa großer Kräfte etwas Tüchtiges erwartet werden; denn es waren für die Solopartien und für den Chor 417 Stimmen geſichert, während an Inſtrumenten 65 Violinen, 24 Violen, 25 Violoncellos und 18 Contra-Bäſſe ſpielten, ſo daß das Orcheſter mit Einſchluß der Nebeninſtrumente die Zahl 167 erreichte. Eingeleitet wurde das Feſt am Sonntag durch ein im Marienbildchen zu Deutz gegebenes muſikaliſches Frühſtück, wobei der hieſige Männer-Geſangaerein mehrere ausgezeichnet ſchöne Lieder vortrug. Hierauf folgte im Dom ein muſikaliſches Hochamt, und Abends 6 Uhr begann unter Leitung des ſtädtiſchen Capellmeiſters, Hrn. Dorn, im Gürzenich die Aufführung des Oratoriums „Jephta“ aon G. F. Händl mit Orgel- und Orcheſterbegleitung nach der Originalpartitur, wobei der hieſige tüchtige Dom-Capellmeiſter Hr. L. Weber die Partie auf der Orgel übernommen hatte und auch dießmal Gelegenheit fand ſeine Meiſterſchaft auf dieſem ſchwierigen Inſtrumente zu zeigen; während für den Geſang die Solopartien falgendermaßen vertheilt waren: Frau Diez Sopran; Frau Schoß Alt, Hr. Diez Tenor und Hr. Bötticher aus Berlin Baß. Am 27 wurde das Feſt ebenfalls durch ein ſogenanntes muſikaliſches Frühſtück am Thürmchen unter Mitwirkung des Männer-Geſangaereins eröffnet, und um 6 Uhr Abends aereinigte man ſich wieder auf dem Gürzenich, wa dießmal mit der „missa solemnis“ aon L. v. Beethoven begonnen ward; ihr folgten „Hymnen“ von L. Cherubini, und den Schluß machte die Symphonie „Jupiter“ aon W. A. Mozart. Vom Gürzenich ging es auf die feſtlich erleuchtete Rheinau, wa bei heiterer Muſik ein recht gelungenes Feuerwerk abgebrannt wurde, und dann zogen unſere Gäſte, von Fackeln umgeben, nach der Stadt zurück. Doch auch der heutige Tag war noch der Freude gewidmet, und auch Brühl ſollte ſeinen Theil daran haben. Ein nur für die beim Muſikfeſt Mitwirkenden feſtlich geſchmückter und aon Muſikchören begleiteter Eiſenbahnzug ſetzte ſich dorthin in Bewegung, und auch hierbei zeichnete ſich unſer Männer-

Digitized by Google

Geſangverein durch freundliche Aufmerkſamkeit und bereitwillige Zuvorkommenheit aus, indem er auf der Terraſſe des dortigen Schloſſes und im Park nochmals viele ſchöne Geiſt und Herz ergreifende Lieder mit vollkommenſter Präciſion vortrug. Im Ganzen darf das Feſt als gelungen betrachtet werden und ſich denen der frühern Jahre würdig anreihen.

Düſſeldorf, 28 Mai. Wir vernehmen daß geſtern Se. Maj. der Kaiſer von Rußland auf einer Reiſe nach dem Haag und London durch Weſel gereist iſt. (Düſſ. Z.)

† **Berlin**, 27 Mai. Se. Maj. der Kaiſer von Rußland wird von Holland aus in einem ſchon für dieſen Zweck bereit gehaltenen Dampfſchiff nach England überſetzen, wo er ſich acht bis zehn Tage aufhalten wird, um ſofort nach Kiſſingen ſich zu begeben. An letzterm Orte denkt der Kaiſer den 10 Junius einzutreffen und daſelbſt ſeine Cur zu beginnen.

⊠ **Berlin**, 28 Mai. In der nächſten Woche vom 4 bis 7 Jun. werden hier Paſtoralconferenzen ſtattfinden, an denen nicht allein Geiſtliche, ſondern Mitarbeiter an der Sache des Chriſtenthums aus allen Ständen Theil nehmen können, wie denn aus dem eben beſchloſſenen Programm ſchon die gefeierten Namen hochgeſtellter Militär- und Civilbeamten und Profeſſoren der Univerſität, die als Vortragende bezeichnet ſind, verheißend entgegentreten. Es bedarf, um in den Verſammlungen redend aufzutreten, nicht eines mehreren als daß man die Gegenſtände, welche man zur Discuſſion zu bringen beabſichtigt, auf einen Zettel geſchrieben, dem Vorſitzenden übergibt. Sobald die Debatte ihren Anfang genommen, hat jeder der zu ſprechen begehrt, dieß durch Aufſtehen anzuzeigen und das Wort von dem Vorſitzenden zu erwarten. An weitere Förmlichkeiten iſt das Auftreten in den Verſammlungen nicht geknüpft; von welcher Wichtigkeit aber die vorläufig für die Beſprechung ſchon feſtſtehenden Materien ſind, wird ein Blick auf nachſtehendes Verzeichniß der Fragen legen, die geſtellt werden ſollen. 1) Was kann und ſoll von den Miſſionsfreunden (in Deutſchland) geſchehen, um ihre Theilnahme an den Begebenheiten auf Taiti an den Tag zu legen? Es wird dabei von dem Geſichtspunkte ausgegangen daß, da die wahren Chriſten aller Confeſſionen Glieder an dem Leibe Chriſti ſind, es von ihnen gelte daß, ſo ein Glied leidet, alle leiden, und daß darum alle Miſſionsfreunde in unſerm Vaterlande ſich gedrungen fühlen müßten nicht untheilnehmend bei den fraglichen Begebenheiten zu bleiben. 2) Was kann von Seite des Kirchenregiments geſchehen, um mehr Candidaten des Predigtamts für den Miſſionsdienſt zu gewinnen? 3) Wie kann eine innigere Verbindung zwiſchen den verſchiedenen Miſſionsgeſellſchaften des In- und Auslandes zu Stande gebracht werden? 4) Ueberblick über die erfreulichen Erſcheinungen in der theologiſchen Wiſſenſchaft (Vortrag von Tweſten). 5) Wie ſind die evangeliſchen Gemeinden zum Bewußtſeyn ihrer Vorzüge die ſie als evangeliſche Chriſten der römiſchen Kirche gegenüber haben, wieder zu erheben? 6) Wie iſt das erbauliche Element in der evangeliſchen Kirche unſrer Zeit beſonders zu heben und zu beleben? 7) Ueber die Vorbereitung der Schulkinder zum Confirmandenunterricht. 8) Ueberblick über die erfreulichen Erſcheinungen im kirchlichen Leben (Vortrag von Neander. Zu vergl. Nr. 4). 9) Wie verhält ſich die evangeliſche Kirche in unſerm Lande zu den ſymboliſchen Büchern der lutheriſchen und reformirten Kirche? Sie entnehmen aus dieſer Aufzeichnung wie tief in die höchſten kirchlichen Intereſſen unſrer Tage dieſe Beſprechungen eingreifen werden. Ich behalte mir vor über eines oder das andere der gewonnenen Reſultate zu ſeiner Zeit weiter zu berichten.

* **Poſen**, 25 Mai. Eben geht mir die Nachricht zu daß die langdauernden Differenzen zwiſchen dem hieſigen Domcapitel und der Regierung, welche der Erzbiſchofswahl bisher entgegenſtanden, nunmehr ausgeglichen ſeyen und die Wahl ſchon in den letzten Tagen dieſes Monats ſtatthaben werde. Die Spannung auf das Reſultat der Wahl iſt ſehr groß.

|| **Von der Elbe.** Die Beilage zu Nr. 109 der Weſer-Zeitung vom 8 Mai enthält einen Aufſatz über die „preußiſchen amtlichen Bemerkungen,“ der nur darüber ungewiß läßt: was mehr zu bewundern ſey, das ſchamloſe Wiederkäuen wiſſentlicher Unwahrheiten und rabuliſtiſcher Verdrehungen, das unermüdete Heucheln einer (wenn auch gewiß nicht deutſchen) dennoch rechtlichen und unparteiſamen Sinnesart, oder die Scheu vor allem Selbſtdenken und die unerſchöpfliche Leichtgläubigkeit des Michels, welcher derlei abgedroſchener Falſchmünzerei abermal ſein durch das ewige Hinhorchen bereits bedeutend verlängertes Ohr leiht. Schon der Eingang iſt ominös. Dem Verfaſſer muß „das hehre Tribunal der öffentlichen Meinung“ ſchon oft ſehr ungelegen geweſen, es muß ihm viel widerwärtiger als manches Verbrechen ſeyn, da er die Veröffentlichung der hannöver'ſchen Staatsſchrift in der Zollſache (wie ſolche bei unſern Vätern über den unbedeutendſten Territorialzwiſt in der Regel war) „eine folgenſchwangere Conceſſion“ nennt! — Sehr naiv und niedlich fügt er hinzu: es ſeyen dadurch dem geſammten Deutſchland Actenſtücke vorgelegt worden, die ſonſt den diplomatiſchen Schlupfwinkeln zur Beute geblieben wären! Wie in Bourgoignons und Rugendas' Bataillenſtücken dem Eckſchimmel, ſo begegnen wir hier überall den nämlichen trivialen Phraſen und Wendungen, womit der berüchtigte Dr. Faber ſtets unter dem löcherichten Mantel der Anonymität und Pſeudonymität (freilich iſt an ſeinem wahren Namen blutwenig gelegen) ſeit Jahr und Tag gegen Preußen und gegen den Zollverein zu fanatiſiren ſtrebt, womit er ebenſo heuchleriſch (wie es einſt im Portfoglio geſchah) gegen die Quaſi-Mediatiſirung der Vereinsſtaaten warnt und für ihre Unabhängigkeit zittert, womit er die urdeutſche Erbſünde der Undeutſchheit, der Souveränetäts- und Iſolirungsmanie auf jede erdenkliche Weiſe galvaniſirt, handgreiflich noch in andern als in bloß hannöver'ſchen Intereſſen und in andern arrière-pensées! Wiederum recurrirt das abgewetzte Kunſtſtück: Hannover, welches er ſonſt überall als Puiſſance vorführt, uns als den kleinern, ſchwächern, unterdrückten Staat zu zeigen (deſſen Beitritt habe erzwungen werden wollen), während er ganz vergißt wie Hannover ſich gegen die Schwächern, Braunſchweig und Oldenburg, geſtellt, welche Willkür, im Schlepptau Englands, des Erb- und Erzfeindes der deutſchen Induſtrie, gegen die Freiheit der Ströme, ebenſo gegen die alten deutſchen Satzungen, wie gegen die §§. 108 und 116 der Wiener Congreßacte, ja ſelbſt gegen die nur höchſt partielle Abhülſe, jenes Flick- und Stückwerk der Elbe- und Weſeracte geübt worden ſey! Der unaufhörlich bald in den Leipziger und Dresdener, bald in den hanſeatiſchen Blättern ſpukende Dr. Faber beginnt mit der Reihe der vermeintlichen Selbſtgeſtändniſſe jener beunruhigenden Abſichten und Vergewaltigungen Preußens, welche die Bemerkungen Preußens (ſehr gegen ihren Willen) eingeräumt haben ſollen. Er beobachtet in dieſen Predigten aus den Maulwurfslöchern wie in den „Predigten von den Dächern“ dieſelben Schleichwege wie in den frequenten Droh- und Bettelbriefen an nicht wenige Zeitungsredactionen, von denen die eine oder andere, wie es ſcheint, nur Grade ſand gegen Gründe, die ſich in der That hören ließen! Doch ſoll demnächſt mehr als eine beluſtigende Myſtification zum Beſten gegeben werden, über die der hannover'ſche Zimmermann nicht minder lachen wird, wie laut Nr. 117 der Weſer-Zeitung über die Beſteurung des Braunſchweiger Te-

Digitized by Google

legraphen-Baumes, deſſen Schickſal übrigens nicht minder ergötzlich iſt, als einſt in den Tagen der ſtrategiſch wichtigen Reſtauration der Pfeiffe, jenes des ächt boruſſiſchen Nacmalſchilderhauſes aus Magdeburg an der hannover'ſchen Gränzmauth, oder über einige Dutzend empörender irish bulls der Brunshäuſer (Stader) Zöllner und Publicanen! Seite 4 (heißt es:) „werde unumwunden eingeſtanden, Preußen wünſche es gar nicht daß eine Angelegenheit, wie die jetzige, an den Bundestag gelange!" Es iſt etwas Alltägliches, daß zankſüchtige Kinder im Bosheitseifer ſich ſelber auf die Naſe ſchlagen. Wie oft hat der Bundestag erklärt daß er in die innern Angelegenheiten und Intereſſen der Bundesſtaaten ſich weder einmiſchen wolle noch könne? Hätte er doch ſeine ganze Natur umſtalten müſſen, um eine Handelseinigung zu ſchaffen. Seit 20 Jahren, ſeit 1824, iſt keine Oeffentlichkeit ſeiner Protokolle mehr — und wo wäre die Oeffentlichkeit unerläßlicher, als in der Discuſſion der ſo heterogenen materiellen Intereſſen? Wir erinnern nur an das die §§. 108, 117 der Congreßacte feierlich bekräftigende Bundesgeſetz vom 3 Aug. 1820 über die Freiheit der Ströme. Wer gab ihnen bis jetzt nachhaltigen wirkſamen Schirm gegen auswärtige und inländiſche Umgriffe? Die 1831/1832 in allen deutſchen Kammern erſchollenen lebhaften Klagen — der wahrheitstreue Antrag des Miniſters Grafen Bernſtorff an ſeinen König vom 29 Jan. 1831 — der Ausgang des todtgebornen mitteldeutſchen Vereins 1833 — die ruſſiſche Denkſchrift von 1834 im Portfoglio verdienen wahrhaftig das nocturna versate manu, versate diurna! Das höchſt lächerliche Aufſehen wegen des Zeitverluſtes eines Dutzend bisher regelloſer Fuhrleute in Ammenſen („vieler Tauſende unſchuldiger Unterthanen, an Hab und Gut, harter Gränzbedrängungen ꝛc.") erwächst zum Ichthyolanren eines deutſchen Bürgerkrieges und tritt auf gleiche Linie, nicht etwa mit dem famöſen Rheindamm, ſondern mit den holländiſchen, däniſchen, hannover'ſchen natur-, vertrags- und bundesgeſetzwidrigen Umgriffen. Eine eigene kleine Schrift iſt unter der Preſſe die verdammliche Richtung zu beleuchten, den Verein aufzulockern, zu verdächtigen und (wäre es nur möglich!) jenen kläglichen Zuſtand wieder herbeizuführen, dem die Deutſchen bis zur großartigen Ausbreitung des Vereins harte 20 Jahre 1813/1833 ſeit dem Leipziger Gottesurtheil preisgegeben waren? Quem vocet Divum populus ruentis imperi rebus? Es gehört zur habituellen Lügentaktik, daß des pſeudonymen Dr. Fabers Libell kein Erzeugniß der hannover'ſchen Preſſe, ſondern „im Mittelpunkte des Zollvereins erſchienen ſey." Der Leipziger Aushängeſchild macht ſelbſt den nicht irre, der das Circular der Helwingiſchen Hofbuchhandlung zur Oſtermeſſe 1843 und die einſchlägigen Unterhandlungen nicht kennt. Gegen den Jahresſchluß 1843 dementirte ein eigener Artikel der Hannover'ſchen Zeitung all und jeden Antheil der hannover'ſchen Staatsbeamten und ihrer Bedienſteten an jenem Libell!

Mecklenburg-Schwerin, 23 Mai. Wie verlautet, iſt hier in den erſten Tagen d. M. von unſerm Miniſterium einerſeits und dem brittiſchen Generalconſul in Hamburg, Oberſten Hodges, andererſeits ein Schifffahrtsvertrag zwiſchen Mecklenburg und Großbritannien unterzeichnet worden. Der Inhalt desſelben ſoll faſt ganz mit dem im vorigen Monat zwiſchen Großbritannien und Oldenburg abgeſchloſſenen Vertrag übereinſtimmen, wonach alſo die Gegenſeitigkeit der Schifffahrt zwiſchen beiden Ländern hergeſtellt und von Seite Großbritanniens die Anerkennung der Häfen der Elbe als Häfen Mecklenburgs erfolgt ſeyn dürfte. Der Vertrag ſoll bis zum 1 Januar 1848 und von da bis zum 1 Januar 1854 dauern, wenn nicht ſechs Monate vorher die eine oder die andere Partei ihn aufkündigt. Man erwartet ſehr bald die Ratification. (A. P. Z.)

Rußland und Polen.

St. Petersburger Blätter bringen nun die amtliche Beſtätigung der Entlaſſung des Finanzminiſters Grafen Cancrin, der am 13 Mai vom Kaiſer folgendes huldvolle Schreiben erhielt: „Graf Igor-Franzowitſch. Ihr anhaltendes körperliches Leiden innig bedauernd, ſehe ich mich genöthigt Ihrem Wunſche zu willfahren und Sie von der Verwaltung des Finanzminiſteriums, das Sie einundzwanzig Jahre zu meiner und meines verewigten Bruders, des Kaiſers Alexander, vollkommener Zufriedenheit leiteten, zu entlaſſen. Ich wiederhole Ihnen nochmals meinen innigen Dank für Ihren nützlichen Staatsdienſt, und hoffe daß mit Ihrer wiederhergeſtellten Geſundheit Sie Ihre Dienſte auf das neue dem Reichsrath und meiner Perſon mit dem gleichen Eifer, der Sie früher auszeichnete, zum Wohle des Staates widmen werden."

Griechenland.

* **Piräeus**, 21 Mai. Die Berichte aus dem Innern des Landes lauten ſehr beunruhigend. In einigen Provinzen hat man die neueingeſetzten Gouverneure nicht anerkennen wollen. In Tripolizza und Meſſenien kam es zu blutigen Auftritten, und das Dampfboot Otto iſt mit Truppen abgegangen, welche dorthin beſtimmt ſind. In Rumelien gibt ſich ebenfalls eine ſtarke Aufregung kund, und überall ſpricht ſich die Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Miniſterium laut aus. Grivas, Militärgouverneur von Weſtgriechenland, hat ſich in einem Schreiben an den König darüber beſchwert daß die Miniſter durch Drohungen, Geſchenke und ſonſt allerlei Mittel die Wahlen zu lenken ſuchen. Man ſpricht bereits von einer neuen Aenderung des Cabinets, und daß Kolettis das Portefeuille des Innern erhalten werde.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 23 Mai. 3proc. 29 1/8 gegen baar, 29 3/8 auf 2 Monate.

London, 27 Mai. Conſols 99 1/2. Span. 5proc. Fonds 24; 3proc. 35 5/8.

Paris, 29 Mai. 3proc. 84, 70; 5proc. 121, 90; Bankactien 3067, 50; Coup. Laff. 1130; belg. Bank 658, 75; ſpan. paſſ. 5 7/8; 3proc. 36; röm. 104 1/2; neap. 102, 45; piem. 1237, 50; Haytl 470; St. Germain E. 910; Verſ. rechte 385; linke 252, 50; Orleans 1010; Rouen 1000; Havre 777, 50; Marſ.-Av. 788, 75; Straßburg 258, 75.

Amſterdam, 28 Mai. 2 1/2proc. 61 9/16; 3proc. 74 5/8; 5proc. 100 11/16; öſt. Anl. 99 10/16; dito 4proc. 94 1/8; Synd. 99 5/16; Hand. Maatſch. 142 5/8. Ard. 22 7/16; 3proc. ſpan. 35 5/8. Port. 2 1/2proc. 46 9/16. Met. 5proc. 110; dito 2 1/2proc. 60 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Mai. 5proc. Metall. 113 5/8; 4proc. 103; 3proc. 79 5/8; Bankact. 2008; 250fl.-Looſe 135; 500fl. 154; bayer. Bankactien 712; bayer. 3 1/2proc. 101 5/8; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 60 1/8; Synd. 4 1/2proc. 97 3/8; 3 1/2proc. 86 1/8; Ard. 24 1/8; 3proc. ſpan. 35 1/8; port. 45 5/8; poln. Looſe 300fl. 94 5/8; 500fl. 99 1/2; Taunuseiſenbahnact. 371 3/8; Disc. 3 1/2 Proc. (Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahnact. 112 3/8 G.) An der Börſe hieß es heute, es ſeyen zu Berlin, um dem Schwindel in den Eiſenbahnactien Einhalt zu thun, die Geſchäfte auf Zeit in Actien verboten.

Augsburg, 1 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106 5/8 P., 106 1/8 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 101 G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 117 G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 5/8 G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 718 P., 716 G. Württembergiſche 3 1/2proc. Obl. 100 1/8 P., — G. Badiſche 3 1/2proc. Obl. 97 3/8 P., 97 G.

Berichtigung.

In der vorgeſtrigen Nummer, in dem Artikel über die engliſchen Univerſitäten, findet ſich — nach dem Chronicle — der Irrthum, die HH. Vaughan und Newman ſeyen Ueberſetzer einer Geſchichte der engliſchen Univerſität von Heber; es iſt aber das deutſche Werk von V. A. Huber gemeint.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Deutſche Geſchichtſchreibung.

Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft. Erſtes bis viertes Heft. Berlin 1844.

(Beſchluß.)

Ich werde, da ich bei den erwähnten urkundlichen Beiträgen die, der Gegenwart näher liegend, mich eher zu ausführlicherer Beſprechung an dieſer Stelle einluden, vielleicht zu lange verweilt habe, über die andern Rubriken kürzer ſeyn müſſen. Für die Abhandlungen hat der Redacteur bis jetzt ſelbſt das meiſte gethan. Wir finden deren zwei von ihm: „Ueber den Verfall der Volksrechte in Rom unter den erſten Kaiſern“ und „über das Staatszeitungsweſen der Römer“, beide demſelben Kreiſe von Studien angehörig, mit derſelben Gründlichkeit gearbeitet, beide nicht ohne allgemeinen politiſchen Gewinn. Dem der auch in entfernter Zeit nach Erläuterungen der heutigen Zuſtände ſich umthut, wird die zweite wohl noch willkommener ſeyn. Ueberraſchend ähnliche Entwicklungen ſchließen ſich auf. Man ſieht mit dem Zeitalter der Gracchen diejenige officielle Geſchichtſchreibung des römiſchen Volkes die jedesmal die Ereigniſſe eines Jahres zuſammenfaßte, die der *Annales maximi* verſchwinden, und an ihrer Stelle die *Acta diurna populi Romani* erſcheinen; das bewegtere Leben verlangte eine tägliche Controle. An die officielle Kunde ſchließen ſich Privatzeitungen (*commentarius*), deren Berichte den von Rom entfernt lebenden Staatsmännern ſo wichtig werden wie uns die Privatcorreſpondenzen unſerer Zeitungen. Cäſar brachte es in ſeinem erſten Conſulat (*Julio et Caesare, 695. a. U.*) dahin daß auch die Senatsprotokolle publicirt wurden, und entriß dem ariſtokratiſchen Körper mit dem Recht der Geheimhaltung ſeiner Verhandlungen zugleich einen großen Theil ſeines politiſchen Uebergewichts. So möchte ich, wenn ich die große Reihe demagogiſcher Maaßnahmen, revolutionärer Geſetze, die eben in dieſem Jahr in Rom durchgeſetzt worden ſind, mit dem von dem Verfaſſer bekämpften Franzoſen Le Clerc annehmen. Nun gab es neben den *Actis populi* die Senatszeitung; aber dieſe verſchwand, da Auguſtus die Publication der Senatsprotokolle verbot, und jene wurden nun das Organ der geſinnungsloſeſten Schmeichelei und der lügenhafteſten Entſtellung der gräulichſten Geſchichten welche die Welt überhaupt kennt. Ein Tacitus ſchob dieſe Geſchichtsquelle mit edlem Wahrheitsſtolz in den Hintergrund, und erzählte was er dort nicht fand; erſt die Biographen der ſpäteren Kaiſer — die *Scriptores historiae Augustae* — haben ihr oft weitläufige Relationen über die Entwürdigung des römiſchen Staates und Volkes entnommen, deren einige man hier nicht ohne Entſetzen leſen wird.

Das Mittelalter repräſentirt bis jetzt vorzüglich ein erſter Artikel einer Abhandlung Einhrs: „Ueber einige Hauptfragen des nordiſchen Alterthums“, der von der nicht gerade bedeutenden Schrift des Schweden Strinnholm über die Wikings-Züge, die Staatsverfaſſung und die Sitten der alten Skandinavier Gelegenheit nimmt manche dunkle, dort nicht erſchöpfte Punkte ſelbſtändig zu unterſuchen. Folgt man ihm durch die oft verwickelte Erörterung der Einzelheiten, ſo treten hauptſächlich zwei Fragen hervor, die allerdings von großem Belang ſind, die eine hiſtoriſch, die andere litterariſch; jene nämlich die Kämpfe zwiſchen der germaniſchen und finniſchen Nationalität auf ſkandinaviſchem Boden betreffend, mit deren Entſcheidung auch nothwendig eine zweite noch wichtigere — von der alten Einwanderung germaniſcher Völker in Skandinavien — entſchieden wird; dieſe dagegen, in welcher Weiſe die chriſtlichen Geſchichtſchreiber den bei den germaniſchen Nationen vorgefundenen heidniſchen Geſchichts- und Sagenſtoff umgearbeitet haben, die, wenn man ſie umfaſſender behandeln wollte, alle jene Geſchichtſchreiber des Mittelalters die mit den Zeiten des Heidenthums unter ihrem Volk anheben — jede Nation hat deren gewöhnlich mindeſtens einen — dazu heranzöge, auf die größte Kriſis des Menſchengeſchlechts ein neues ungeahntes Licht werfen würde. — Eine Arbeit von Voigt: „Hofleben und Hofſitten der Fürſtinnen im ſechzehnten Jahrhundert“ enthält viele anmuthige, aus urkundlichen Zeugniſſen zuſammengeſtellte Züge, ohne der Hiſtorie in höherem Sinn anzugehören. Ein kleiner Aufſatz von Hüllmann: „Ueber Guſtav Adolf in Bezug auf die evangeliſchen Fürſten Deutſchlands“ nimmt eine Sache die heute eine große — ja man kann ſagen — faſt bedenkliche Bedeutung für Deutſchland bekommen hat, zu leicht.

In den Receuſionen und kleineren Anzeigen eben erſchienener Bücher legt ſich nun die Mannichfaltigkeit die dieſe Wiſſenſchaft bietet, und damit die große Aufgabe der Zeitſchrift, alle dieſe Gebiete in einem gewiſſen Gleichmaaß zu berückſichtigen, am meiſten zu Tage. Da unterweiſt Grotefend die Anſichten Wilhelm Abekens (Mittelitalien vor den Zeiten römiſcher Herrſchaft) von den Völkerzügen und Völkermiſchungen des alten Italiens genauer Controle; hier vergleicht Köpke die beiden neueſten Bearbeiter der Geſchichte Lothars des Sachſen (Gervais und Jaffé) mit einander; da wird Prescotts Geſchichte der Eroberung Mexico's von der deutſchen Gründlichkeit gerichtet; hier ſehen wir Wachsmuth, Barère's merkwürdige Memoiren in der Hand, den Schreckensmann in ſeinen Erzählungen von den großen Actionen der Revolution begleiten, jede ſeiner Behauptungen haarſcharf prüfen. Drei Recenſionen möchte ich beſonders hervorheben und neben einander ſtellen; ſie gelten drei Büchern die ſich ſämmtlich mit bedeutenden Erſcheinungen in der Geſchichte der Religion und Kirche beſchäftigen; ihre Verfaſſer gehören den drei vorzüglichſten europäiſchen Nationen an, der deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen; jede Nation charakteriſirt ſich darin nach ihrer Art zu arbeiten; jede vielleicht auch nach der in dieſem Augenblick bei ihr vorherrſchenden Geiſtesrichtung, denn jeder Arbeit liegt auch eine beſtimmte religiöſe Idee zu Grunde. Ewald referirt über Dr. Guſtav Weils „Mohammed der Prophet, ſein Leben und ſeine Lehre. Aus handſchriftlichen Quellen und dem Koran geſchöpft und dargeſtellt“, ein Buch auf gründlicher Sprachkunde und tieferem Quellenſtudium als die Leiſtungen der Vorgänger beruhend *), dankenswerth und für die deutſche Wiſſenſchaft ehrenvoll. Sein Standpunkt iſt, wenn man ſo ſagen darf, rationaliſtiſch; die Wunder die das Leben des Propheten erfüllen umgeht er, und zeigt ſich ihnen abgeneigt; er acceptirt die Meinung der byzantiniſchen Chriſten (die dann, durch die ſogenannte *Historia miscella* verbreitet, das ganze abendländiſche Mittelalter beherrſcht hat), die Selbſttäuſchung worin ſich Mohammed befunden, im Glauben Engel zu ſehen und Offenbarungen vom Himmel zu empfangen, ſey als eine Folge epileptiſcher Anfälle zu betrachten — das Chriſtenthum war eben damals noch nicht erwachſen genug um tiefere religiöſe Kräfte auch außerhalb ſeines eigenen und des jüdiſchen Kreiſes begreifen zu können. In demſelben Heft ver-

*) Die Allg. Zeitung hat bekanntlich ſchon früher eine ausführliche Beurtheilung des Buches gegeben.

Digitized by Google

nehmen wir durch Dr. R. Wilmans in Berlin von Bataille Vie politique et civile de Thomas Becket, chancelier de Henri II, Archevêque de Canterbury. Paris, 1842 — einem Buch ohne Studium, ohne wiſſenſchaftliches Princip, voll der lächerlichſten Unwiſſenheit (die Schlacht bei Legnano erſcheint als ein Seeſieg der Venezianer über den Kaiſer), nur zuſammengehalten durch jene ultrakirchliche Leidenſchaft, die eben auch das Leben des Tages in Frankreich erfüllt, und hier in Thomas Becket einen Heiden und Märtyrer verehrt. Dann ſpricht W. Gieſerecht über John William Bowden: The life and pontificate of Gregory VII. In two volumes. London, 1840, der zwar nicht ohne alles eigene Studium, doch einen falſchen Schein eigenthümlicher Gelehrſamkeit auch da annimmt wo er ſich lediglich auf unſere deutſchen Forſchungen ſtützt, ſogar ihre Irrthümer wiederholt. Dieß Buch enthält das Intereſſe dadurch daß der Verfaſſer Puſeyit iſt, in Gregor den wahren Reformator, das Ideal der Kirche ſieht. Mächtiger, weiter verbreitet iſt vielleicht in dieſem Augenblick keine Richtung als die welche die Geſchichte von religiöſem Standpunkt aus begreifen will, aber noch ſehen wie die Gegenſätze neben einander; die Hoffnung auf Einheit wird erſt die Zukunft verwirklichen.

Die litterariſchen Erſcheinungen nun, die ſolchen innern Zuſammenhang mit einander haben, oder demſelben Gebiet der Geſchichte angehören, zu überſehen, dazu ſind, mehr noch als Recenſionen einzelner charakteriſtiſcher Werke, die Geſammtüberſichten geeignet. Der Redacteur — ſahen wir oben — hat dieß ſelbſt anerkannt. Doch ſcheinen ſich für dieſen freilich ſchwierigſten Theil ſeiner Leiſtung — denn er erfordert ſichere Herrſchaft über den Stoff und ſeine bisherige Litteratur, und zugleich Aufmerkſamkeit für jede neue Erſcheinung — noch wenige Helfer gefunden zu haben. Einen der Seitenwege der Geſchichtswiſſenſchaft beleuchtet Dr. Köhne in einem Aufſatz: „Ueber den jetzigen Zuſtand der münzkundlichen Wiſſenſchaft“, der des Verfaſſers bekannte Gelehrſamkeit und Regſamkeit in ſeinem Fach aufs neue bekundet, aber ſtatt der Entwicklung des Inhalts der einzelnen Leiſtungen faſt nur Namen gibt, und ſomit für denjenigen der nicht ſelbſt Numismatiker, nur geringe Belehrung enthält.

Nicht alles kann in einer Sammlung, die aus ſo verſchiedenen Strömen zuſammenfließt, von gleicher Trefflichkeit ſeyn, noch können in den erſten vier Heften einer Zeitſchrift, die ein paar Jahrgänge bedürfen wird um ſich nach allen Seiten hin auszubreiten und zu befeſtigen, ſchon alle Richtungen, alle Thätigkeiten zu Worte gekommen ſeyn. Doch findet wohl jeder unparteiiſche Beurtheiler mit uns das Gute, Brauchbare, Solide in der Ueberzahl und im Uebergewicht, und bringt mit uns dem Herausgeber, der ſeinem Vorſatz die Form des Verſprechens zu geben ein ehrenvolles Bedenken getragen, volle und freudige Anerkennung deſſen was er bisher auf dieſem mühevollen Wege geleiſtet hat. Daß das aufgeſtellte Ideal vollkommen erreicht werde, dazu bedarf Dr. Schmidt der Theilnahme des wiſſenſchaftlichen Publicums, vor allem aber auch des regen Eifers der Geſchichtsgelehrten für ein gemeinſames Organ in ihrer ſo vielfach getheilten Wiſſenſchaft nach Kräften zu wirken. Nur ſo kann es in der Weiſe, wie wir es wünſchen, für Deutſchland aufrecht erhalten werden.

Die deutſchen Univerſitäten.

Die Berliner Voſſiſche Zeitung kämpft gegen den bekannten miniſteriellen Reformentwurf im Weſentlichen mit folgenden Gründen: „Die universitates magistrorum et scholarium ſind urſprünglich nicht zu dem Zweck entſtanden welchem ſie gegenwärtig dienen, Vorbereitungsanſtalten für den Staatsdienſt zu ſeyn. Vielmehr ſind ſie hervorgegangen in der Zeit einer hochſtrebenden und blüthenreichen Cultur, in jener Stauſiſchen Periode, wo ein weitgreifendes Bedürfniß nach Wiſſenſchaft ſich in Italien, Frankreich und Deutſchland volksthümlicher als irgend ſpäter hervorthat, und wo die Edelſten des Volks begierig nach dem Beſitz der ſchönſten Güter rangen, nicht um irgend einen Zweck des Lebens, ſondern mit jener Idee nach geiſtiger Befreiung und Vervollkommnung, in welcher allein ſich die Wiſſenſchaft über den Begriff nützlicher Kenntniß erhebt. In dieſem edeln Wetteifer der Kräfte war die Lehr- und Lernfreiheit eine Wahrheit. Wo ein reines Trachten nach dem Wiſſen die Triebfeder einer Geſellſchaft iſt, hebt ſich der Unterſchied zwiſchen dem Lehrenden und Lernenden thatſächlich auf, indem wer etwas zu lernen hat, den Gelehrten ſucht, und wer etwas zu lehren verſteht, auch Gelehrige findet. Die Lehrfreiheit in dieſer Geſtaltung, aufrecht erhalten im Schooß der Univerſität durch Wahl und eigne Prüfung der Lehrer und ſteten Uebergang des Lehrers und Schülers in einander, iſt bereits vorlängſt aufgehoben worden, ſeit die Facultäten begannen ſich ausſchließlich als **lehrende** Körperſchaften zu betrachten und, indem ſie die Gemeinſchaft und Abhängigkeit mit und von den Studenten immer mehr löſten, nothwendig der Staatsgewalt anheimfielen. Mit der ausſchließlichen Anſtellung der Lehrer durch den Staat iſt Lehr- und Lernfreiheit, alſo überhaupt die Freiheit des Unterrichts weſentlich beſchränkt. Vielleicht hätte unſere Zeit, wenn bei jener urſprünglichen Form der Lehrfreiheit beharrt worden wäre, Schauſpiele wie das welches ſo eben in Frankreich geſpielt wird, nicht geſehen. Denn die gänzliche Verwirrung der Begriffe, wonach die Einen welche die Knechtſchaft der Geiſter wollen, die Freiheit für ſich anrufen, während die Andern die geiſtige Freiheit nur durch einen Zwang bewahren und vertheidigen zu können glauben, kann eben nur dadurch möglich werden daß vorlängſt im Princip gefehlt war, und die Freiheit weder hier noch da iſt. Was aber blieb, nachdem die politiſche Berechtigung zum Lehren nicht mehr eine reine Folge der gelehrten Befähigung und der allgemeinen bürgerlichen Rechte war, von der Lehr- und Lernfreiheit noch übrig? Für die Lehrer nur dieß, daß ſie keine Verbindlichkeit hatten den individuellen Fortſchritt der Schüler zu beaufſichtigen und zu leiten — das Unterſcheidungsmerkmal zwiſchen dem Profeſſor und dem Schulmeiſter — für den Schüler dieß, daß er dem Lehrer als Lehrer über den Gang ſeiner geiſtigen Entwicklung Rechenſchaft abzulegen nicht verbunden war, und dieſe Rechenſchaft erſt den Staatsbeamten zum Zweck des Eintritts in den Staatsdienſt abgelegt werden mußte. Dieſer Unterſchied iſt allerdings vielfältig nur ein ſcheinbarer geworden, indem theilweiſe Lehrer und prüfende Staatsbeamten in einer Perſon vereinigt ſind. Aus dieſem Gebrauch iſt ein ganzes Syſtem von Mißbräuchen entſtanden, die aber ziemlich alle darauf hinausgehen mindeſtens für den größern Theil der Univerſitätszeit die Lernfreiheit zu retten, indem ſich das Gewerbe der Repetitoren (ſtudentiſch Einpauker oder Einhetzer) bildet, die den Lehrer vom Hörſaal bis ins Examen verfolgen, und nach längerer oder kürzerer Beobachtung wahrhaft delphiſche Weisheit in Beibringung deſſen entwickeln was man den Prüfling fragen wird. Daher beſtand, neben einer gewiſſen negativen Lernfreiheit, nämlich nichts weiter lernen zu müſſen als man gefragt werden wird, doch noch ein Schatten der alten Lernfreiheit, welche darin beruht daß man ſich während des Lernens dem freien Urtheil und der Vergleichung hingebe, ſo zwar daß dem denkenden Studenten mit der „repetitoriſch-converſatoriſchen Methode“ ſchwerlich gedient ſeyn kann. Das war ſein letztes Recht in der Vorleſung ſeinen Gedanken Audienz zu geben und nicht hinter dem Vortrag des Profeſſors herzagen

Digitized by Google

zu müſſen, um ihn, wenn er converſatoriſch ſtille ſteht, gleich hinten erſchnappen zu können. So ſtürzt, ſcheint es, von den Pfeilern des freien Gedankens und des ſelbſtändigen Urtheils einer nach dem andern um. Hätte nicht die Wiſſenſchaft aus dem Treibhaus der Univerſitäten zahlloſe Senker und Schößlinge hinaus in das ſturm- und ſonnendurchdrungene Leben getrieben, wem möchte man die Furcht verdenken daß ſie in ihren Kreiſen zurückkehren wolle zu jenen Anfängen, aus denen Albert der Große, Roger, Baco oder Dunſton begonnen? Die Univerſität iſt zur Schule geworden; ihre Stelle in der Wiſſenſchaft vertreten die Akademien und die ſelbſtändigen Forſcher. Dieß wäre in anderm Sinne kein Unglück, doch aber glauben wir nicht daß es gerade ſo ſeyn *müſſe* wie es iſt; und wiederum *weil* es ſo iſt, wäre beſſer nicht von jenen Zuſtanden zu ſprechen als Lehr- und Lernfreiheit eine Wahrheit war. Freilich, der Lehrer dem es um Beförderung, um Auszeichnung bei dem Miniſterium zu thun iſt, der Schüler welcher der Stipendien und der Prüfungszeugniſſe bedarf — dieſe werden eilen zu gehorchen. Aber der Miniſterialerlaß ſelbſt ſcheint anzudeuten daß man auf einen Widerſtand gegen die Neuerung gefaßt ſeyn müſſe; er ſtellt mancherlei durch Sache oder Perſon bedingte Ausnahmen hin; und während er die Einwände beſeitigt welche von Jenſeits gekommen und namentlich gegen die Theilnahme der Privatdocenten an den einzuführenden Uebungen und gegen das „vage Raiſonniren" gerichtet ſind, ſcheint er doch auch ſeine eigne Unzulänglichkeit nicht zu verkennen, wo der Stoff ſelbſt, die Individualität, die Menge der Zuhörer — und endlich die Eigenſchaft eines *bejahrteren* Docenten, welcher „durch die Tiefe ſeiner zuſammenhängenden wiſſenſchaftlichen Vorträge und durch die ſittliche Würde ſeiner Perſon allein ſchon, auch ohne repetitoriſche oder converſatoriſche Uebungen, den ſegensreichſten Einfluß auf die akademiſche Jugend übt," ſeine Ausführung verbietet. Billig darf man hier fragen, ob wohl der Schluß gerechtigt erſcheine daß jüngere Lehrer bisher in Ermangelung des Frag- und Wiederholungsverfahrens einen ſolchen Einfluß niemals geübt hätten? Steht aber die Abneigung gegen das durch den Miniſterialerlaß empfohlene Verfahren, ebenſo wie der angedeutete Mißbrauch deſſelben von den jüngeren Lehrern nicht vielleicht noch mehr als von den älteren zu befürchten, ſo weit nicht, wie ſchon bemerkt, ein anderes als das Intereſſe der Wiſſenſchaft und des Lehramts dagegen ſtreitet? Wird man alſo die ſchon jetzt zuſammengezogene Feder der moraliſchen Zwangsmittel nicht noch ſtärker anſpannen müſſen um das Ziel zu erreichen, und wohl auch, wie oft geſchieht, darüber hinauszuſchießen? Vorausgeſetzt aber alles dieſes wäre abgethan, woher dann die Zeit zu dieſer Lehrform? Welches Verfahren bei Widerſpruch, Entgegnung, Berufung auf ganz andere Lehren, die eben in der Nebenſtube vorgetragen worden ſind, Appellation vom gegenwärtigen Profeſſor A. an den abweſenden Profeſſor B. und ſo vieles dergleichen, was man doch, nachdem man einmal gefragt hat, unmöglich verhindern kann! Soll jede Vorleſung in ein Disputatorium umgewandelt werden, oder ſoll der gefragte Student bloß mechaniſch nachantworten was er eben gehört hat, und ſich nur hüten nicht die Hefte zu verwechſeln und etwa dem Profeſſor M. zu antworten was bloß der Profeſſor N. gern anhört? Nach dieſen Erörterungen wird der in Rede ſtehende Miniſterialerlaß ſchwerlich auch nur einen Theil des Einfluſſes ausüben, den er auf den erſten Anblick ausüben zu müſſen ſcheint. Und eben darum müſſen *wir* ihn für verfehlt anſehen, und die guten Abſichten aus denen er hervorgegangen iſt, auf andern Wegen zu erfüllen rathen."

Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Krieges im Jahr 1841.

4. Im Sommer und Herbſt des Jahres 1841.

* In Grocznoi angekommen ließ General Grabbe ſogleich den Bau der Feſtung Zagdeniurt beginnen. Dieſer Platz liegt etwa zwanzig Werſt weſtlich von Grocznoi an der Sundſcha. Als wir dorthin kamen, fanden wir das jenſeitige Ufer des hier noch nicht breiten Fluſſes mit dichtem Wald bedeckt. Und dieſe Gelegenheit benutzten die Tſchetſchenzen, allen Wachtpoſten und Streifpatrouillen zum Trotze, vortrefflich. Während unſere Soldaten dieſſeits die Erdarbeiten begonnen, feuerten jene, geſchützt von dem dichten Laubwerk, am ganzen Tag ihre Flinten auf die Arbeitenden ab. Und bekanntlich zielen die Aſiaten ſo vortrefflich, daß wir bald zu ernſtlichen Maaßregeln gegen dieſe tödtlichen Neckereien uns gezwungen ſahen. Ehe alſo noch zum Häuſerbau geſchritten wurde, gingen Streifzüge an das jenſeitige Ufer des Fluſſes ab. Während ein Theil der Mannſchaft die Feinde nach allen Seiten hin beſchäftigte, ſie von der Sundſcha landeinwärts drängend, fällte ein anderer Theil die Bäume, welche zunächſt am Flußufer ſtanden. Auf ſolche Art ward der Wald gelichtet, das Verſteck der Tſchetſchenzen zerſtört, und uns ſelbſt wenigſtens für die Tageszeit einige Ruhe geſchaffen.

Allein nunmehr entſtand ein um ſo beſchwerlicheres Nachtplänkeln. Denn während vorher die Adighen uns am Abend unbehelligt gelaſſen, ſchlichen ſie jetzt bei Nacht an unſere Schildwachen, Vorpoſten, Pikets heran und ſchoſſen die keinen Feind Ahnenden nieder. Auch von der Landſeite her geſchahen einzelne derartige Angriffe, und bald ward jedes Licht in den Lagerzelten zum Zielpunkt der ſchlauen Gebirgsſöhne. Die Verſtärkung der Wachtpoſten und Pikets, ſo wie die zahlreich ausgeſandten Patrouillen vermochten dieſe ewigen Angriffe kaum zu vermindern, und ebenſowenig Nutzen brachte unſer Gegenfeuer. Endlich ward befohlen den Schüſſen durchaus nicht mehr zu antworten. Eine Zeit lang knallten zwar am erſten der Abende als man dieſen Plan befolgt hatte, die Schüſſe wie in allen vorhergehenden Nächten. Allein bald nachher ſchwiegen ſie und durch die Stille der Nacht ſcholl eine Frage: weßhalb wir nicht entgegenſchöſſen? Ob wir ſie etwa verachteten? „Wir wollen ſchlafen, geht auch ihr ins Bett" — antwortete man ihnen. Da lachten, lärmten und ſchimpften die Tſchetſchenzen zwar noch eine Zeit lang fort, doch fiel kein fernerer Schuß. (Ob wohl irgend ein hochcultivirter Feind mit eben ſolchem Adel gehandelt haben würde wie dieſe „rohen Aſiaten?") Es wäre jedoch lächerlich geweſen zu erwarten daß dieſes nur auf den moraliſchen Charakter der Adighen baſirte Vertheidigungsmittel für längere Zeit ausreichen werde, beſonders da wir unſererſeits unterdeſſen unbekümmert um die ſeltſame Hochherzigkeit des Feindes unſer Zwingurt weiter aufzuführen fortfuhren. Deßhalb ward nach Beendigung des Baues von Zagdeniurt behufs der Säuberung des dem Fluſſe nächſten Landes eine Expedition in die kleine Tſchetſchnia unternommen. Sie lieferte nur unbedeutende Reſultate. Ein paar Auls wurden zerſtört, einige Heerden erbeutet, einige Tſchetſchenzen gefangen genommen. Doch kam es nirgends zu einem bedeutendern Gefecht.

Zurückgekehrt von dieſer Unternehmung wurde der Bau der zweiten Feſtung der Sundſchah, Naghoniurt, wiederum etwa zwanzig Werſt weſtlich von Zagdeniurt, in Arbeit genommen und ohne bedeutende Störung von Seite der Feinde bis zum Ende Septembers beendet.

Unterdeſſen war aus St. Petersburg der Befehl zu einer bedeutendern Expedition in die große Tſchetſchnia angelangt,

Digitized by Google

deſſen Ausführung noch in den letzten Septembertagen begann. Derartige Unternehmungen ſind ſchon ſo häufig geſchildert, und die Art des Kampfes im allgemeinen gleicht ſich auf den verſchiedenen Punkten des kaukaſiſchen Theaters ſo vollkommen daß es überflüſſig ſeyn würde hier eine detaillirte Beſchreibung unſers Zuges folgen zu laſſen. Auch kam es dießmal wiederum zu keinem einzelnen bedeutſamern Gefecht, obſchon aus der Höhe und Tiefe, aus Wald und Buſch unaufhörlich Kriegsgeſchrei und Schüſſe hervorſchoſſen. Nur bei den einzelnen Auls, die unſer Zug zerſtörend berührte, geſtaltete ſich bisweilen ein lebhafteres Schlachtgetümmel. Wie ein großes Schiff, durch das Meer fahrend, hinter ſich eine länger ſichtbare Furche hinterläßt, während oben und zur Seite die Wellen ſich brechen, weichen und doch wieder zuſammenfließen — ſo fuhr unſer Heerzug durch die Lande der Tſchetſchnia. Wo er eben ging, befanden ſich keine Feinde; aber vorwärts und ſeitwärts neckten ſie unaufhörlich, und hinter dem Heere floſſen ſie, kaum getheilt, wieder zuſammen. Die Expedition hinterließ unter ihnen keine bemerkbaren Spuren. Nur hier und da wehte aus den Untiefen ihres Waldmeeres eine ruſſiſche rothe Signalflagge — ein brennendes Aul. Einige Gefangene und manche Viehheerde bildeten unſere Trophäen. Vielleicht mochte dieſer Zug vom St. Petersburger Geſichtspunkt aus folgenreicher erſcheinen als er in der That war.

Die Richtung des Weges war folgende. Von Grocznoi ging der Zug ſüdoſtwärts bis zum Beginn des Gebirges, längs deſſen Ausläufern er ſich hierauf oſtwärts bewegte, einige Flüſſe paſſirte, Berge überkletterte, Wälder durchwanderte, bis er endlich, das linke Ufer der Kasda (oder Akstaſz, eines Nebenfluſſes des Terek) nordoſtwärts verfolgend, gegen Ausgang des Octobers zwiſchen Andrejew und Mamatiurt wieder das ruſſiſche Gebiet erreichte. Unter ſämmtlichen feindlichen Auls zeichnete ſich nur ein einziges dadurch aus daß es faſt ganz aus ſteinernen Häuſern erbaut war. Zwar fanden wir es völlig verlaſſen, doch waren beinahe in allen den leerſtehenden Wohnungen chirurgiſche Inſtrumente und bedeutende Kräuterſammlungen zurückgeblieben — ein deutliches Zeichen daß das Dorf vorzüglich von aſiatiſchen Aerzten bewohnt geweſen ſeyn mochte. Hätten unſere Chirurgen die Benutzung dieſer Kräuter verſtanden, ſo wären dieſe wahrſcheinlich die werthvollſte Beute der Expedition geweſen. Denn die Aerzte der Adighen beſitzen in Behandlung der gefährlichſten Wunden durch Verbände, welche mit Aufgüſſen, Abkochungen u. ſ. w. der nur ihnen bekannten Gebirgspflanzen befeuchtet ſind, ein ſo unläugbares Uebergewicht über die ruſſiſchen Wundärzte daß ſogar dieſe ihnen hierin den Vorrang nicht beſtreiten. Auch in Führung der Inſtrumente, beſonders aber in Sondirung und augenblicklicher Erkenntniß der Beſchaffenheit einer Wunde ſind ſie wunderbar geſchickt. Leider iſt es ſehr ſchwer ſie zu bewegen hülfeleiſtend herüber in das ruſſiſche Lager zu kommen, und ihr pharmakologiſches wie chirurgiſches Wiſſen halten ſie gegen die Europäer ängſtlich verborgen. Nur ſo viel iſt ſicher daß faſt jeder der im Kaukaſus gefochten, Fälle zu erzählen weiß bei denen unſere Aerzte an der Heilung verzweifelten, während die tſcherkeſſiſchen Chirurgen meiſtens ohne bedeutende Operationen in kurzer Zeit dieſelbe zu erzielen wußten. Aehnliche Erfahrungen machten die Ruſſen auch ſchon früher im perſiſchen Feldzuge.

Nur noch wenige Werſte von Andrejew entfernt, fand das Expeditionsheer viele Tauſende von Heuſchobern, welche die Tſchetſchenzen hier zuſammengetragen hatten, um zu einem — wie die Folgezeit lehrte — beabſichtigten Einfall in das Land der Kumyken den Proviant für die Pferde in der Nähe zu haben. Dieſe Heumaſſen wurden angezündet. Da war's denn ein herrlicher Anblick, als dieſe faſt unzählbaren Feuerſäulen in der ſtillen Nacht hoch emporflammten und die ganze Umgegend in ſchauerlichem Purpurſchein erglühen ließen. Allerdings mag die conſequente Zerſtörung der eroberten Auls, dieß Vernichten der Ernten, dieß Wegführen der Heerden, wie es von ruſſiſcher Seite geübt wird, dem ganzen kaukaſiſchen Krieg einen Anſchein von Grauſamkeit verleihen. Aber man muß (abgeſehen davon daß die Franzoſen in Algier es um kein Haar beſſer machen, und die brittiſchen Kriegszüge in Indien ganz ähnliches aufweiſen) niemals unberückſichtigt laſſen daß zu Erreichung des vorgeſteckten Zieles, nämlich der Schwächung und dadurch endlichen Bezwingung der Adighen, eine andere Kriegführungsweiſe in keiner Hinſicht genügend erſcheint. Eine faſt hundertjährige Erfahrung hat im Gegentheile dargethan daß die eben zurückgeſchlagenen und von ihren Wohnſitzen nur verdrängten Feinde keinen Augenblick den Kampf ruhen laſſen, ſondern ihre Freunde entbietend die ruſſiſchen Truppen nur mit um ſo größerer Wuth beunruhigen, angreifen, überfallen. Indem man aber die Auls zerſtört, die Felder vernichtet, die Heerden wegtreibt, zwingt man für den Augenblick einen Theil der Streiter vom Kampfe fern zu bleiben, weil dieſer beſchäftigt iſt tiefer im Gebirg neue Wohnungen, neue Felder, neue Heerden zu gründen. Unterdeſſen gewinnt das ruſſiſche Heer Zeit ſich irgendwie am neueroberten Platze feſtzuſetzen. Allerdings läßt ſich nicht läugnen daß das Verfahren nicht Rußlands ſondern einzelner ruſſiſchen Officiere in dieſem Krieg die Gränzen nothwendiger Strenge mit roher und eigenmächtiger Härte häufig überſchreitet. Je gewiſſenhafter man einerſeits die **nothwendige** Strenge anerkennt, deſto ſtrenger darf man auf der andern Seite die **gewiſſenloſe** Grauſamkeit tadeln.

Nachdem nun die Expedition durch die große Tſchetſchnia beendet war, zerſtreute ſich die verſammelte Mannſchaft wieder nach ihren Wohnſitzen längs der Linie, und General Grabbe eilte nach Stavropol zurück. Das Militärjahr 1841 ſchien beendet. Allein Schamyl hatte unterdeſſen bereits wieder im Lande der Gumbeten *) eine Armee verſammelt. Unter Androhung einer Strafe von einem Silberrubel oder — fünfzig Kantſchuſchlägen für die Nichterſcheinenden hatte er alle waffenfähige Mannſchaft der großen wie der kleinen Tſchetſchnia aufgeboten, und auf ſolche Weiſe ein Heer von 15,000 Kriegern zuſammengebracht. Mit Blitzesſchnelle war er dann in das Land der Kumyken eingedrungen, überraſchte hier die den Ruſſen verbündeten Adighen, brannte ihre Dörfer nieder, machte ſie ſelbſt zu Gefangenen, trieb ihre Heerden zuſammen und bedrohte ſogar Kisliar. Unüberlegt geht ihm der dort commandirende Oberſt mit nur hundert Mann und zwei Kanonen im freien Feld entgegen. Im Nu ſind daher auch die Soldaten von der Uebermacht bewältigt, und größtentheils werden ſie niedergehauen, die beiden Kanonen aber fortgeführt. Die Commandanten der Feſtungen Grocznoi (General Alſcheffsky) und Tſcherwienna (Oberſt Woinaroffsky) haben unterdeſſen Kunde von den Unglücksfällen erhalten, und eilen aus ihren feſten Plätzen in der Abſicht hervor, ſich im Rücken des Feindes vereinend, dieſem den Rückweg abzuſchneiden. Aber auch Schamyl hatte von ihrem Plane Nachricht bekommen und mit ſeinem Heere bereits den Rückzug angetreten. Nur noch

*) Das Land der Gumbeten liegt zwiſchen dem dritt- und viertletzten nordwärtslaufenden Hauptzuge der öſtlichen ſchwarzen Gebirge des Kaukaſus, und iſt ebenfalls von vielen wilden Gebirgen durchzogen. Die obere Hälfte der Kazda (oder Aktacz) theilt es der Länge nach in zwei ziemlich gleiche Theile.

Digitized by Google

etwa zwei Werſte ſind die Truppen Alſcheffsky's und Woinaroffsky's von einander entfernt, als Schamyl plötzlich herbeieilend ſein Heer keilförmig zwiſchen ihre Züge ſchiebt, plötzlich daſſelbe auch in drei Colonnen theilt, ebenſo raſch rechts und links die Ruſſen angreift und in Kampf verwickelt, unterdeſſen aber 40,000 Stück erbeutetes Vieh und die Kanonen auf dem freien Wege zwiſchen jenen beiden nach dem Gebirg entführt.

Dieſer Heerzug ward weniger in ſeinen unmittelbaren als in ſeinen mittelbaren Folgen von höchſter Wichtigkeit für die Geſtaltung des kaukaſiſchen Krieges der Gegenwart. Abgeſehen davon daß jene beiden Kanonen die erſten waren welche an die Abighen verloren gingen (die bei dem Ueberfall der Seeforts in früheren Jahren von den Abaſechen erbeuteten „Piſtolen des Kaiſers", wie ſie die Geſchütze nennen, können in der Feldſchlacht nicht gebraucht werden), gab dieſer Eindruck Schamyls in das Kumykenland auch die nächſte Veranlaſſung zu der unglücklichen Expedition des nächſten Jahres in das Land der Gumbeten, wobei General Grabbe mehr als 1000 Mann und über 100 Officiere einbüßte. Es iſt aber bekannt daß dieſer Unfall von ſeiner Abberufung gefolgt war, und ebenſo bekannt iſt daß dieſe Abberufung die Enthebung Golowins von ſeinem Poſten, ſowie General Saß's Beurlaubung auf unbeſtimmte Zeit veranlaßte. Dieſe großen Veränderungen in der oberſten Leitung des Krieges rief wiederum das unſelige Defenſivſyſtem des Jahres 1843 hervor, deſſen Schlußact die großen Verluſte Rußlands im November und December bildeten. Und ſehr wahrſcheinlich dürfte, nach den Rüſtungen der Gegenwart zu ſchließen, anſtatt der bisher befolgten Offenſivdefenſive, das Syſtem der reinen Offenſive an die Spitze des kaukaſiſchen Kriegsplanes treten. Unabſehbar ſind aber die Colliſionen Rußlands mit den übrigen Mächten Europa's, wie ſie ſich dann und eben daraus entwickeln mögen.

Oſtindien und die Gränzländer.

Das J. des Débats enthält eine Beleuchtung der ſtillen Kämpfe der ruſſiſch-engliſchen Nebenbuhlerſchaft in Mittelaſien, welche die brittiſche Politik ſtark im Nachtheil erſcheinen läßt. „Die Politik, ſagt dieſes Journal, hat eine Bewegung gemacht, völlig neue Combinationen haben ſich kund gethan. Zuvor hatte man geſehen wie Rußland nach und nach in allen ſeinen Verſuchen ſich dem Indus zu nähern zurückgewieſen wurde. Im Jahr 1837 hatte Simonitſch vergeblich verſucht die ſubalterne Fahne Perſiens auf den Mauern von Herat aufzupflanzen. Pottinger wachte auf den Zinnen, und verſagte ihm den Eintritt. Um dieſelbe Zeit war Wikowitſch vor dem Genie Burn's und Mac Naghtens und den Drohungen Englands in Kabul geſcheitert. Da waren die unaufhörlichen Feldzüge gegen Chiwa — dieſe Oaſe in der Wüſte von wo aus Rußland gehofft hatte Mittelaſien zu überfluthen — eine Folge unglücklicher Feldzüge von 1732 bis 1840, wo Perowski neue Legionen auf dieſer mit ſo vielen Gebeinen beſäeten Straße verlor. Endlich war England im Jahr 1838 ſelbſt gekommen und hatte in Afghaniſtan einen Damm aufgeführt, den man konnte für unüberſteiglich halten für die Eiferſucht ſeines Nebenbuhlers. Und jetzt erfahren wir zumal daß die Fahne Perſiens in Herat weht, wo Yar-Mohammed ſich als demüthigen Lehensmann des Schah bekennt; daß Chiwa zinspflichtig geworden iſt dem Chan von Bochara, dem Verbündeten und Trabanten Rußlands, dem Mörder oder wenigſtens Einkerkerer Stoddarts und Conolly's; daß ganz Mittelaſien vom kaſpiſchen Meer bis zum Hindu-Koſch, von Aſterabad bis an den Indus, ſich zu einer weitumfaſſenden Conföderation geſtaltet, deren Seele und Baſis Rußland iſt; daß die Sommies und Schialts zum erſtenmal ihre hundertjährigen Groll vergeſſen haben um wider die Engländer in Bund zu treten — kurz daß Rußland die Schlüſſel von Hindoſtan in Händen hält. Noch kennen wir bloß unvollkommen die Mittel durch welche Rußland zu dieſem Ziel gelangt iſt, aber die Ergebniſſe ſind nicht zu bezweifeln. Ein Abgeordneter von Yar-Mohammed (dem Uſurpator in Herat ſeit dem Tod Kamran-Schahs im Jahr 1841) erſcheint in Kabul am letzten 24 Dec. mit Geſchenken aller Art für Doſt Mohammed und ſeinen Sohn, verkündigt daß ſein Gebieter die Oberherrlichkeit des Schahs von Perſien anerkannt hat und gewillt iſt künftig deſſen getreueſter Unterthan zu ſeyn; daß er von ihm Titel und Gewalt eines Fürſten über die Nomadenſtämme an den Gränzen von Choraſſan empfangen, daß er dem ausdrücklichen Wunſch Rußlands und Perſiens entſprechend einen Theil ſeiner Truppen abgeſandt um dem Chan von Bochara zur Eroberung Chiwa's behülflich zu ſeyn; daß die Emire von Kandahar, Doſt Mohammeds Brüder, ſich bereits dem Bunde angeſchloſſen zu dem er jetzt auch den Gebieter in Kabul einladet — einem Bund der Perſien, Afghaniſtan und ganz Mittel-Aſien gegen die Eroberer von Indien vereinigen ſoll; daß er endlich noch ein innigeres Verhältniß vorſchlägt durch die Vermählung der Tochter ſeines Herrn mit Mohammed-Akbar-Chan, Doſt-Mohammeds Sohn. Solche Anerbietungen konnten nicht anders als mit großem Wohlgefallen aufgenommen werden. Ein Botſchafter Doſt Mohammeds, gleichfalls Ueberbringer reicher Geſchenke, iſt mit dem Geſandten Yar-Mohammeds nach Herat abgegangen, um alle Verpflichtungen des Vertrags zur Vollziehung zu bringen und die junge Prinzeſſin zurückzuführen. Mit Einem Wort, die Conföderation iſt eine vollendete Thatſache. Gewiß, einen ſo gewaltigen Schritt gegen den Indus hat Rußland in ſeiner ganzen Geſchichte noch nie gemacht. Noch nie hat es einen feſtern Fuß geſetzt auf die gletſcherigen Felſen und den beweglichen Sand die es von ſeiner entfernten Beute ſcheiden. Es iſt etwas Grauenhaftes in dem Gang dieſer Macht, die ſo immer ankommt ohne daß ſie ſich nur zu rühren ſcheint. Und ſo wenig Sympathie man für ſie hat — ein gewiſſes Gefühl der Achtung das die Löſung eines ungeheuren verwickelten Problems ſtets erweckt, kann man ihr nicht verſagen. Was wird England thun Angeſichts der Gefahr die es am meiſten fürchtete? Es, das drohte die Welt zu entzünden, eher als daß es den Einfluß Perſiens in Herat leiden würde, oder weil ein dunkler Abenteurer im Namen Rußlands in Kabul auftrat. Wird es noch einmal über den Indus ſetzen um ſich in die Engpäſſe des Chyber oder des Bolan zu werfen? Nein, auf dieſer Seite wird es langhin unthätig bleiben, weil dieſe Aufgabe heute über ſeine Kräfte ginge. Die Fluth die es vorwärts trug, iſt jetzt zur Ebbe geworden. Dieſe Ereigniſſe müſſen von unmittelbarer Wirkung auf die Geſchicke des Königreichs Lahor ſeyn. Geſtützt auf den geheimen Beiſtand Rußlands und befreit von jeder Beſorgniß im Rücken, entwickeln Doſt-Mohammed und ſein Sohn eine merkwürdige Thätigkeit um ſich die Wirren im Pendſchab zu Nutzen zu machen, und die von Rundſchit-Singh abgelösten Trümmer des alten Afghanenreichs wieder an ſich zu reißen. Zwei Brüder des Doſt, Peer-Mohammed und Sultan Mohammed-Chan, befinden ſich bereits an Ort und Stelle, und obgleich gefangen auf ihr Wort, der eine in Peſchaur, der andere in Lahor, beſitzen ſie daſelbſt einen unermeßlichen Einfluß. Schnell und wie es ſcheint ungehindert werden Eilboten gewechſelt zwiſchen den drei Brüdern, und es iſt kein Zweifel daß Mohammed-Akbar-Chan, deſſen Ankunft in Dſchellalabad mit 12,000 Mann und zehn Kanonen die neueſten Nachrichten melden, nur den Chyberpaß zu überſchreiten braucht um ohne

Digitized by Google

Schwertſtreich Peſchaur bis Attock einzunehmen. Der Sikhſtatthalter Tedſch-Singh, unzufrieden mit Hira-Singh, iſt bereit das Land den Afghanen zu übergeben, und ſelbſt wenn er Widerſtand leiſten wollte, ſeine durch die Geſetzloſigkeit entſittlichten Truppen würden ihm nicht gehorchen. Die nahe bevorſtehende Auflöſung des Sikhreichs und ſeine dreifache Zerſtückelung läßt ſich daher vorausſehen. Peſchaur wird unter afghaniſche Herrſchaft zurückkehren, Lahar und die ganze Ebene werden vielleicht im nächſten Herbſt ſchon die Beute der Engländer werden, Kaſchemir und das Gebirg werden bei Hira-Singh und deſſen Familie verbleiben. Wenn die Regierungspolitik des engliſchen Indiens unter Lord Ellenborough nach außen weder weiſe noch glücklich war, ſo muß man dagegen anerkennen daß die Finanzen und der Handel im Innern in gedeihlichem Zuſtand ſind. Der Opiumſchmuggel nach China wird ſchwunghafter betrieben als je, und bei zwei Verſteigerungen für Rechnung der Compagnie am 8 Jan. und 12 Febr. dieſes Jahrs wurden aus 8190 Kiſten 1,050,116 Pf. St. erlöſt, dieß iſt aber nur ein Drittheil der Waarenvorräthe, der Reſt wird erſt zu Anfang Julius in Calcutta und Bombay verſteigert werden, und da iſt das Opium von Malwa, das durch eine Abgabe von 125 Rupien auf die Kiſte dem Monopol entgeht, im Betrag von etwa 14,000 Kiſten mit einem Werth von 1,600,000 Pf. St., noch nicht inbegriffen, ſo daß der Geſammtwerth des Opiumerzeugniſſes von 1843 wohl auf 38,570 Kiſten oder 4,760,318 Pf. St., der reine Gewinn der Compagnie auf 2,425,210 Pf. St. angeſchlagen werden mag, während die kleine Zahl engliſcher, amerikaniſcher und holländiſcher Schiffer die es nach China verführen, an Frachten 1,088,452 Pf. St. verdienen."

[2369—71]'

Seebad auf Norderney.

Das Nordſeebad auf der Inſel Norderney an der oſtfrieſiſchen Küſte wird auch in dieſem Jahre
am 1 Julius eröffnet und mit dem 15 September
geſchloſſen werden.

Zu den bekannten eigenthümlichen Vorzügen dieſer Anſtalt hat ſie in der letztern Zeit noch manche Verbeſſerungen, ſowohl zur Erreichung ihres weſentlichſten, geſundheitlichen Zwecks als zur Annehmlichkeit der Badegäſte und Fremden in ſtets fortſchreitender bequemer Einrichtung der Wohnungen bei den Inſulanern, wie an Promenaden ꝛc. erhalten.

Während der Badezeit wird zwiſchen Norderney und dem Norddeich (in der Nähe der Stadt Norden) täglich ein Paketſchiff fahren. Die Fahrt zu Wagen durch das Seewatt erfolgt vom Hilgenriederſyhl ab, und wird die Zeit dieſer Wattpaſſage ſo wie die Abfahrtsſtunde des Paketſchiffs, für jeden einzelnen Tag mit Rückſicht auf Ebbe und Fluth beſtimmt, durch Anſchlag an Ort und Stelle und durch Inſertion in das Oſtfrieſiſche Amtsblatt und die Hannover'ſche Zeitung bekannt gemacht; auch werden desfallſige Anſchlagzettel in den bedeutendern Gaſthöfen zu finden ſeyn.

Die ſchon im vorigen Jahre bis Aurich vollendet geweſene Chauſſee wird zum Beginn der dießjährigen Badezeit bis Norden auch weit vorgerückt ſeyn und daher eine ſchnelle Communication zwiſchen Norden und Aurich, Bremen ꝛc. in bequem eingerichteten Poſtkutſchen faſt täglich ſtatt finden.

Von **Hamburg** wird vom 2 Julius an jeden Dienſtag ein Dampfſchiff über Helgoland nach Norderney abgehen, ſo wie auch zwiſchen **Bremen** und Norderney wiederum eine regelmäßige Verbindung mittelſt zahlreicher Fahrten zweier Dampfſchiffe eingerichtet iſt.

Logisbeſtellungen wird der Amtsvogt Röpke auf Norderney pünktlich zu beſorgen ſich angelegen ſeyn laſſen.

Im Mai 1844. **Das königl. Bad-Commiſſariat.**

[2477—79]

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg, vom 18 l. M., Nr. 4804, und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienſtags am 18 Junius 1844, Vormittags 9 Uhr,

reſp. unmittelbar nach erfolgter Veraccordirung des IV. Looſes bei der unterfertigten Polizeibehörde im königl. Landgerichtsgebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten auf dem Wege der

allgemein ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

das 14,341 Fuß lange, zwiſchen Grundfeld und Lichtenfels liegende III. Arbeitsloos der unterfertigten Section, welches enthält:

1) Erd- und Dammarbeiten im Anſchlage zu	41,519 fl. 26 kr.
2) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	2,345 fl. 30 kr.
3) Anlegung der Steinwürfe ꝛc.	10,297 fl. 30 kr.
4) Brücken- und Durchläſſe nebſt Lieferung der Markſteine	17,122 fl. 2 kr.
5) Lieferung des Steinmaterials zum Unterbau der Bahn	23,918 fl. 12 kr.
im Ganzen . .	95,202 fl. 40 kr.

Plane, Koſtenanſchläge und Uebernahmsbedingniſſe liegen vom **10 Junius** h. a. 1844 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Section zu Jedermanns Einſicht offen, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen müſſen in vorſchriftsmäßig überſchriebenen und verſchloſſenen Couverten längſtens

bis 17 Junius, Abends 6 Uhr,

bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder bis 16 Abends 6 Uhr bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion in Nürnberg franko übergeben ſeyn, und ſind die Submittenten gehalten bei Vermeidung der im §. 1, 4, 9 und 11 der Submiſſionsbedingungen angedrohten Folgen in dieſem Termine ſich perſönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte einzufinden, um, wenn ſolches verlangt wird, ihre Uebernahms- ſo wie ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen.

Lichtenfels, am 22 Mai 1844.

Königl. Landgericht. **Königl. Eiſenbahnbau-Section.**
v. Gradl. **Balbier.**

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[2557–60] Die durch Berlin reiſenden Herrſchaften finden in dem Local der Buchhandlung des Unterzeichneten eine große Auswahl von

Bade-, Brunnen- u. Reiſeſchriften,

Poſt- u. Reiſehandbücher, Wegweiſer, Karten, Pläne ꝛc.

Jede wünſchenswerthe Auskunft wird den Fremden gern ertheilt.

Alexander Duncker, königlicher Hofbuchhändler,
Franzöſiſche Straße 21, Berlin.

[2521] **Bedeutend herabgeſetzter Preis.**

Von
Knapps Regenten- und Volksgeſchichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg. Von 768—1815.
3 ſtarke groß Octav-Bände,

haben wir noch eine Anzahl Exempl., die wir erbötig ſind zum Preiſe von 1 **Thlr. 10 Sgr.**, Baarzahlung, zu erlaſſen. Der Ladenpreis iſt 4 Thlr. 15 Sgr. — Durch dieſe Preisherabſetzung wird dieſes umfangreiche Werk nun auch weniger bemittelten Freunden vaterländiſcher Geſchichte zugänglich.

J. H. Funcke'ſche Buchhandlung.

[2606] Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Reſtauration
der Staatswiſſenſchaften.

Von
Karl Ludwig v. Haller.

Zweite Auflage. 6 Bände in 8. Preis 20 fl. rhn.

Von dieſem allgemein bekannten wichtigen Werk ſind nur noch äuſſerſt wenige vollſtändige Exemplare vorräthig, daher die Verlagshandlung nicht den erſten Band, ſondern nur die folgenden und zwar zu 3 fl. einzeln abgeben kann.

Uebrigens fügen wir bloß hinzu, daß der letzte (6te) Band weſentlich ein für ſich beſtehendes Ganzes ausmacht, und nicht nur auf eigentliche unabhängige Republiken, ſondern in verjüngtem Maaßſtab auch auf alle Privat-Communitäten paßt, folglich im Grund das vollſtändigſte bisher erſchienene natürliche Recht und die wahre Politik aller mehr oder weniger freien Städte, Gemeinden und Corporationen enthält, ſo daß es in dieſer Hinſicht für jeden Rechtsgelehrten, jede ſtädtiſche Magiſtratsperſon oder Beamten im hohen Grade lehrreich und brauchbar iſt.

Winterthur, im Junius 1844. **Steiner'ſche Buchhandlung.**

[2455] Bei **Fr. Frommann** in **Jena** iſt erſchienen:

Handbuch der Weltgeſchichte

von Dr. **Friedrich Straß**,
fortgeſetzt
von Dr. **Wilhelm Havemann.**

Dritter und letzter Band nebſt Regiſter über die letzten drei Bände.
(Vom Hubertsburger Frieden bis zur Thronbeſteigung Ludwig Philipps, 1763—1830.)
39½ Bogen gr. 8. Preis 1⅚ Thlr.

Das ganze Werk koſtet nun im Ladenpreiſe 11 Thlr.,
die alte Geſchichte von Dr. Straß, 2 Bände mit Regiſter, 3½ Thlr.,
die mittlere Geſchichte von demſelben, 1 Band mit Regiſter, 2½ Thlr.,
die neuere Geſchichte von Dr. Havemann, 3 Bde. mit Regiſter, 5 Thlr.

Jeder Band wird auch einzeln verkauft, wer alſo die ſucceſſive Anſchaffung vorzieht, hat dieß ganz in ſeiner Gewalt und braucht dabei nicht länger und nicht kürzer zu warten als ihm ſelber beliebt.

Das Buch iſt zunächſt für die Privatlectüre der Schüler in den höhern Gymnaſialclaſſen beſtimmt, wird aber hoffentlich auch in weiteren Kreiſen den Anſprüchen an eine gedrängte, mit Unbefangenheit aus den Quellen geſchöpfte, durch Hervorheben des Bedeutenden und kräftigen Ausdruck belebte Darſtellung der Weltgeſchichte genügen, obgleich es nicht darauf ausgeht, eins von den ſ. g. „Jedermannsbüchern“ zu ſeyn. — Ausführlichere Anzeigen ſind in jeder Buchhandlung zu finden.

[2161] In ſechster!! Auflage iſt erſchienen und als ausgezeichnet zu empfehlen und in allen Buchhandlungen zu haben (namentlich in Augsburg in der Kollmann-ſchen Buchhandlung, Stuttgart bei Neff, München bei Lindauer, Regensburg bei Montag u. Weiß, Nürnberg bei Riegel u. Wießner):

Ludwig Schellhorn,
120 auserleſene Geburtstags-, Hochzeits-, Neujahrs- und Abſchiedsgedichte. — Stammbuchsverſe, Trinkſprüche, Räthſel und Polterabendſcherze.
Preis: 15 Ngr.

Ein ſchönes Gedicht iſt bei Verlobungsfeſten, bei Polterabend-, Hochzeit-, Geburtstagsfeierlichkeiten, beim Abſchiede guter Freunde, bei Hingeſchiedenen von großem Werthe; in dieſem mit Beifall aufgenommenen Buche ſind ſolche in reichlicher Auswahl enthalten, wovon bereits 3000 Exemplare abgeſetzt wurden.

Auch vorräthig in Peſth bei Hartleben, Kilian; Trieſt bei Favarger; Wien bei Gerold, Braumüller u. Seidel; Mailand bei Tendler u. Schäfer; Hermannſtadt bei Hochmeiſter.

[1464–65] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die
Reform der Kirche
durch den Staat.

Von
Dr. Ph. Marheineke.
gr. 12. geh. 1 Thlr.

[2587] Im Verlage der **J. G. Calve**'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Praktiſche Anweiſung
zur
Faſanenzucht
nach der in Böhmen üblichen Weiſe,
zugleich genaue Anleitung, Gold- und Silberfaſane und auch wilde Faſane für die Jagd zu hegen,
nebſt der bisher noch wenig beachteten, aber ſehr nützlichen Perlhühnerzucht.
Für Herrſchaftsbeſitzer, Güter-Inſpectoren und Faſanenjäger.

Von **Anton Schönberger**,
Verf. des „Vollkommen praktiſchen Jägers“ ꝛc.
Zweite durchaus verm. u. verb. Auflage.
Mit einer Steintafel.
Prag, 1844. Preis broſch. 30 kr. C.-M. oder 8 gGr.

Digitized by Google

[2574] Bei C. Gerold & Sohn, Buchhändler in Wien, hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Ueberſicht
des
öſterreichiſchen Handels
in dem eilfjährigen Zeitraume
von 1831—1841,

ſowohl im Verkehre mit dem Auslande, als im Zwiſchen-Verkehre mit Ungarn und Siebenbürgen; ſammt einer vergleichenden Zuſammenſtellung mit dem Handels-Verkehre Frankreichs und des deutſchen Zollvereins;

als Anhang
zu dem Werke:

Ueber Oeſterreichs Finanzen,

von **L. v. Tengoborski,**
kaiſerl. ruſſiſcher geheimer Rath im Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten.

gr. 8. Wien 1844. In Umſchlag broſch. Preis: 1 Rthlr.;

eine Schrift, welche die intereſſanteſten Reſultate der Handelsthätigkeit dieſes Landes in der neueſten Zeitperiode gleichſam in Reihe und Glied ſtellend und alſo aufs leichteſte veranſchaulichend, ſich allen jenen von ſelbſt empfiehlt, die in dem völkerverbindenden Handel eben ſowohl einen der beglückten Günſtlinge des Friedens, als einen der beglückenden Gönner des Nationalwohlſtandes zu erkennen wiſſen.

Ohne hier übrigens auf die gewiß nicht minder intereſſanten Bemerkungen einzugeben, welche dieſe gedrängten Darſtellungen begleiten, mögen hiermit nur einige der Hauptpunkte des Inhaltsverzeichniſſes zur Kenntniß des Publicums gelangen:

Oeſterreichs Geſammtverkehr mit dem Auslande in den Jahren 1831—1840, Zollertrag dieſes Zeitraums; jährlicher Verkehr und Zollertrag; Vertheilung der Ein- und Ausfuhr auf die Hauptgegenſtände, letztere nach der Wichtigkeit ihres Betrages gereiht, Einfuhr-Vermehrung bei den wichtigſten Gegenſtänden zum Gebrauche der Induſtrie, Verarbeitung der Baumwolle und Baumwollgarne; Werth der ausgeführten Waaren nach deren Haupt-Kategorien; Vergleichung des Verkehrs im Jahre 1831 mit dem von 1841; Reſultate dieſer Zuſammenſtellung nach den Haupt-Kategorien; Zwiſchenverkehr mit Ungarn und Siebenbürgen im Jahre 1841; Recapitulation der Induſtrie-Gegenſtände, nach deren Wichtigkeit gereiht; Verkehr von Dalmatien mit den andern öſterreichiſchen Provinzen und dem Auslande; Verkehr mit dem Freihafen Venedig, Geſammtverkehr der Monarchie im Jahre 1841; Auseinanderſetzung der wichtigſten Zollermäßigungen und deren Wirkung bis Ende 1841, gegenwärtige Zollſätze der verſchiedenen Colonialwaaren in Oeſterreich und im Zollvereine; Verbrauch der Colonialwaaren in beiden Staaten; Verhältniß des Zuckers- zum Kaffee-Verbrauche in beiden Staaten; Wirkungen der erfolgten Zollveränderungen für ausländiſche feine Weine, für rohe Baumwolle, für Garn aus Flachs, Hanf und Werg, für Farbe- und Arzneihölzer, für Glas-, Thon- und Handſchuhmacher-Waaren; Nothwendigkeit weiterer Zoll-Reformen.

[148] In der Unterzeichneten iſt folgendes, hauptſächlich Landwirthen empfehlenswerthes Werkchen erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Maikäfer
als
Larve und als Käfer.
Gemeinfaßliche Belehrung
über ſeine Verwüſtungen und die Mittel gegen dieſelben.
Für den Bürger und Landmann nach fremden und eigenen Beobachtungen zuſammengeſtellt

von **Prof. Dr. Plieninger,**
wiſſenſchaftlichem Secretär der Centralſtelle des landwirthſchaftlichen Vereins in Würtemberg.

5¼ Bogen 8. in Umſchlag geh. Preis 30 kr. oder 8 gr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[1441-44]
Comer-See.

An der Südſeite des Sees, eine kleine halbe Stunde von der **Villa Ihrer k. Hoheit der Prinzeſſin Maria Albert von Preußen** (ehemals Villa Sommariva) entfernt, iſt die einzige große **Villa Sepolina, Balbiano** genannt, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft erhält man auf der Villa ſelbſt, oder gegen frankirte Briefe *Ferma* in *Posta* in *Como* unter der Adreſſe des k. k. Lieutenants Edev. Ferdinand Götzel.

2454—56] **Verpachtung des ehemals Hoftraiteur Jagor'ſchen Reſtaurationsgeſchäfts in Berlin.**

Am 1 Julius ſoll das ehemals Hoftraiteur Jagor'ſche Reſtaurationsgeſchäft auf eine Reihe von Jahren verpachtet werden. Da dem Eigenthümer vor allem daran liegt, das Etabliſſement auf eine recht würdige Art fortgeführt zu ſehen, ſo werden vorzüglich perſönliche Eigenſchaften und Fähigkeiten der Intereſſenten, die übrigens ihre Cautionsfähigkeit nachzuweiſen haben, berückſichtigt werden. Nähere Auskunft ertheilt Fedor Jagor, Hotel de Russie, Berlin.

[2582] **Bei C. F. Amelang in Berlin** verließen die Preſſe und ſind in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Iſe, Dr. A. (Lehrer der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache), **Der kleine Franzos;** eine Sammlung der zum Sprechen nöthigſten Wörter und Redensarten, nebſt leichten Geſprächen für das geſellſchaftliche Leben. **Franzöſiſch und Deutſch.** Ein nützliches Hülfsbuch für diejenigen, welche ſich der Erlernung der franzöſiſchen Sprache widmen, und beſonders zur Uebung des Gedächtniſſes. **Achte ſorgfältig revidirte Auflage.** Gr. 12. geh. 7½ Sgr.

Scheibler, Sophie Wilhelmine, Allgemeines deutſches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, oder gründliche Anweiſung, wie man ohne Vorkenntniſſe alle Arten Speiſen und Backwerk auf die wohlfeilſte und ſchmackhafteſte Art zubereiten kann. Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen. **Eilfte ſorgfältig revidirte Auflage.** Mit einem Stahlſtich. 8. 30 Bogen auf Maſchinen-Velinp. 1 Thlr.

[2480-81] **Zu verkaufen**

Nachbenannte Liegenſchaften werden hiermit zum Kauf angeboten:

1) Das zu Winterthur an der Hintergaſſe gelegene, gut eingerichtete Wohnhaus Nr. 181, zur alten Kanzlei genannt. Daſſelbe enthält neun heizbare und drei andere Zimmer, zwei Küchen, zwei Winden, zwei Plunderkammern, ein Magazin, einen großen Keller. — 2) Eine ebenfalls zu Winterthur an dem Mühlbache gelegene, mit einer guten Kundſame verſehene, ſehr vortheilhaft eingerichtete Gerberei. Das Gebäude, welches zur Hälfte ganz neu iſt, enthält nebſt den weitläufigen Trocken- und Rindenböden eine große Trocknenſtube, eine große Zurichtſtube, einen laufenden Brunnen, alle Arten Gruben; bei demſelben befinden ſich zwei große Lohplätze mit mehreren Gruben, eine große Lohtrage zu circa 25,000 Lohſäcken, ⅓ Juchart Zugeland. — 3) Ein großer, neu angelegter Garten mit einem Pavillon, vielen Spalieren und Edelobſtbäumen. — Dieſe Liegenſchaften werden unter äußerſt vortheilhaften Zahlungsbedingungen ſammthaft oder theilweiſe verkauft. Kaufluſtige Liebhaber wenden ſich unmittelbar an

Jk. Kübler, Lehrer zu Winterthur.

Den 21 Mai 1844.

[2596] **Verſteigerung.**

Den 29 Junius 1844 Mittags

wird in der Straße la Harpe Nr. 93 zu Paris, unter der Leitung des Schätzcommiſſärs M. Tuerocq, im Wege der Verſteigerung

die Schriftgießerei von Julius Didot

zum Verkaufe gebracht werden. Sie beſteht aus 4969 Patrizen und 8839 Matrizen für gewöhnliche Schriftzeichen, courante und compacte, römiſche, italiſche und fremdländiſche auf Kegeln von 4 bis zu 84 Punkten, für grobe, verzierte, ſchattirte und verkürzte Initialen, Buchſtaben zu öffentlichen Anſchlägen, Phantaſie-Einfaſſungen, engliſche Linien, Klammern, Vignetten, Wappen, Polytypen u. ſ. w., wovon mehrere niemals gebraucht worden.

Der Ruf den ſich Hr. Julius Didot im Fache des Buchdrucks erworben, macht alle Lobpreiſungen ſo wie die namentliche Aufzählung der zum Verkaufe kommenden Gegenſtände überflüſſig.

Ein Verkaufs-Proſpect iſt bei der Exped. der Allg. Zeitung zu haben.

[2452-54] **Offene Stelle.**

In eine Glocken- und Gelbgießerei des ſüdlichen Deutſchlands wird ein geſchäftskundiger Werkführer geſucht. — Reflectirende belieben ſich in frankirten Briefen an die Expedition dieſer Zeitung unter den Buchſtaben E. F. G. zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Montag Nr. 155. 3 Junius 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Cuba. Die Wahlen. Die Coloniſirung von Fernando Po und Annobon.

Großbritannien. Nelſons Denkmal.

Frankreich. Urtheile über Laffitte; feierliches Leichenbegängniß. Der israelitiſche Cultus neu organiſirt. Straßburg (Durchreiſe der Herzogin von Kent).

Belgien.

Niederland. Espartero.

Schweiz. Wallis: für die Zehentgerichte ein proviſoriſches Centralgericht; die Zeitungen verboten; Sitten in Belagerungsſtand erklärt.

Deutſchland. München (Graf Bianchi. Die Geſetzgebungscommiſſion), Kiſſingen (Badeleben), Stuttgart (Aufhebung des Octroi), Karlsruhe (Münzcongreß und Zollconferenz), Baden (Herzogin von Kent), Mannheim (Raufhändel), vom Rhein (raſche Communication mit England), Frankfurt (die Wagner'ſche Maſchine), Mainz (Deputation wegen einer Eiſenbahn nach der bayeriſchen Pfalz), Leipzig (Schreiben des Königs Oskar an den Guſtav-Adolf-Verein), Hannover (die neue Eiſenbahn nach Braunſchweig. Rumann. Die Lebensbilder).

Kaukaſien. Die tſcherkeſſiſchen Streitkräfte.

Beilage. Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Kriegs im Jahr 1841. (5. Blicke auf den rechten Flügel der Nordarmee.) — Frankreich. (Die Revolution und die heutigen Staatsmänner.) — Italien. (Neapel: Schnars über Samnium. Rom: neue Handſchrift des Pentateuch. Tiberdampfſchifffahrt.) — Schweiz. (Die Ereigniſſe im Wallis und ihre Folgen.) — Niederland. (Nachträgliches über den Schuldumwandlungsentwurf. Die Staatsſchuld.)

Außerord. Beil. Chemiſche Briefe. XXII. Die Gährung, Fäulniß und Verweſung.

Datum der Börſen: Madrid 23; London 28; Amſterdam 29; Paris 30; Wien, Frankfurt a. M. 31 Mai.

Spanien.

Die Maſſe der Progreſſiſten enthält ſich wirklich jeder Theilnahme an den Gemeindewahlen; am erſten Tage ſtimmten 946 Moderados und nur 12 ihrer Gegner, am zweiten war dieſes Verhältniß gar wie 959:6. Das Eco behauptet, dießmal ſeyen es Polizeiagenten welche die Bureaux der Wahlcollegien beſetzt hielten, und die Wahlen könnten rechtlich keine Gültigkeit erlangen. Der Eſpectador fordert alle Freunde der Verfaſſung auf durch Nichtſtimmen ſchweigend gegen das aufgedrungene, von den Cortes nicht gebilligte Wahlgeſetz zu proteſtiren, die Wähler handelten ehrenvoller wenn ſie augenblicklich auf ihre Rechte Verzicht leiſteten als wenn ſie ſich vor dem Buchſtaben eines verfaſſungswidrigen Geſetzes erniedrigten. Der Heraldo dagegen ſagt: die Progreſſiſten ſeyen uneiniger als je und hierin liege das ganze Geheimniß ihrer Schwäche; die behauptete Ungeſetzlichkeit der Wahlen ſey bloß eine Finte um die Schande ihrer Niederlage zu verbergen, denn „Stolz" bewahrten die Ayacuchos noch im letzten Athemzuge.

Aus den ausführlichen Nachrichten des Clamor über die Verhaftung der Deputirten Cortina, Madoz ꝛc. erſieht man nachträglich daß dieſelben auf die Berichte von Spionen der geheimen Polizei gefänglich eingezogen worden ſind. Dieſe Berichte ſelbſt ſind übrigens ganz im Dunkel geblieben, denn als der Gerichtshof ſie im Original ſowie die Confrontirung ihrer Verfaſſer verlangte, verweigerte das Miniſterium beides, unter dem Vorwande die Handhabung der Polizei würde dann unmöglich werden. Der Inquiſition der abſoluten Monarchie, die zuletzt ihre Wirkſamkeit weſentlich auf Verfolgung „ſchlechter Bücher" beſchränkte, iſt jetzt alſo die geheime Polizei der conſtitutionellen gefolgt, welche das gleiche Amt gegen Perſonen verſieht.

Zurbano, von Frankreich kommend, iſt am 16 Mai in Vitoria angelangt. General Narvaez hat die Erlaubniß erhalten ſich nach Chili zu begeben, wo er Privatintereſſen zu ordnen haben ſoll.

Das miniſterielle Organ el Tiempo behandelt den Plan eine Expedition mit Anſiedlern nach den Inſeln Fernando Po und Annobon zu ſenden, den man zuerſt gegen Englands geheime Abſichten gefordert und von dem man ſoviel Aufhebens gemacht hat, nun auf einmal als abgeſchmackt, und es erinnert ſich jetzt daß derſelbe von dem Seeminiſter unter Eſpartero, Hrn. Capaz, herrührt. „Warum, fragt es, ein fernes ungeſundes Eiland coloniſiren? Ein dringenderes Intereſſe, das unmittelbar die Ehre unſerer Regierung und das Schickſal einer großen Zahl unſerer Landsleute berührt, ruft uns nach Montevideo, wo 15 bis 20,000 Spanier allem Ungemach des beſtändigen bürgerlichen Kriegs und dem barbariſchen Haſſe des Dictator Roſas gegen Spanien ausgeſetzt ſind." Hr. Capaz hatte indeß über den Zug nach Fernando Po und Annobon auch Montevideo nicht aus den Augen verloren, vielmehr ſchon im Jahr 1842 den Plan gefaßt eine Schiffsmacht dahin abzuſenden und die nöthigen Anordnungen zur Ausrüſtung getroffen. Daß der Zug unterblieb, daran war nur der Juniusaufſtand Schuld.

Der Tiempo verſichert der Marineminiſter Armero widerſetze ſich der Auszahlung der von Carraſco in Widerſpruch mit dem Geſetz den ausſcheidenden Miniſtern bewilligten Penſion; auch habe er den Vertrag zum Bau von vier Dampfſchiffen für nichtig erklärt. Mehrere Seebeamte ſind abgeſetzt worden.

Der Generalcommandant der Provinz Cordoba meldet unterm 17 Mai, daß eine Infanterieabtheilung in dem Orte de los Corrales ſieben Latrofacciosos von Navarro's Bande nach einem zwölfſtündigen Gefechte gefangen genommen und dabei zwei Pferde und zwei mit Feuerwaffen beladene Maulthiere

Digitized by Google

erbeutet hat. Auf Seite der Truppen waren ein Corporal, drei Soldaten und ein Führer verwundet worden.

Die M. Poſt bringt aus Jamaica furchtbare Berichte über den Zuſtand von Cuba, die jedoch zu abenteuerlich lauten als daß ſie in England den mindeſten Glauben fänden. Nachdem die empörten Neger in einem blutigen Gefecht, worin auf beiden Seiten 200 Mann fielen, von den Truppen des Gouverneurs geſchlagen worden, wären 55 bis 60 Engländer als Anſtifter und Rädelsführer des Sklavenaufſtandes von einem Kriegsgericht zum Tod verurtheilt und theils gehängt, theils erſchoſſen worden, 300 Engländer lägen aus derſelben Urſache in den Gefängniſſen der Havana, allen engliſchen Pflanzern ſey befohlen in kürzeſter Friſt die Inſel zu räumen ꝛc. Alles das iſt offenbar ein Märchen.

Großbritannien.

London, 28 Mai.

Das Dampfboot Princeß Alice iſt nach Oſtende beordert um den König von Sachſen abzuholen. Se. Maj. wird heute Abend in London erwartet. Die Britannia will wiſſen der Beſuch des Königs bei der Königin Victoria habe auf die Frage wegen des „Hoheit“-Titels für das herzoglich coburgiſche Haus und auf die Privatangelegenheiten des verſtorbenen Herzogs Bezug. *) In dieſer Hinſicht beharrt nämlich das genannte Blatt bei ſeiner frühern unwahrſcheinlichen Behauptung daß das in der engliſchen Hofhaltung eingeführte Sparſamkeitsſyſtem (am letzten Geburtstag der Königin, 24 Mai, ſagt die Times, ſey der Hofdienerſchaft ſogar das ſonſt übliche Geſchenk von Ingredienzien zu einem Plumpudding nicht verabreicht worden) den Zweck habe gewiſſe auf dem Nachlaß des Vaters vom Prinzen Albert haftende Verbindlichkeiten zu decken. Der König von Sachſen iſt das Haupt der verſchiedenen ſächſiſchen Regentenhäuſer; die drei ſächſiſchen Herzogthümer aber ſind alle mit England verwandt: der jetzige Herzog von Sachſen-Coburg-Gotha iſt der Bruder des Prinzen Albert; die älteſte Tochter des Herzogs von Sachſen-Altenburg iſt mit dem Kronprinzen von Hannover vermählt, und der Herzog von Sachſen-Meiningen iſt der Bruder der Königin-Wittwe.

Die Königin hat dem neuen Kronfiscal F. Theſiger Esq. die Ritterwürde (den unterſten Adelsgrad) verliehen, ſo daß er fortan Sir F. Theſiger heißt.

Freunde Sir R. Peels prophezeien dieſem „Sohne des Baumwollenſpinners,“ wie ihn der hohe Adel nennt, einen Seehelden in ſeiner Familie. Sein dritter Sohn William, welchen Sir Ch. Napier neulich im Parlament belobte, iſt ſo eben „wegen Verdienſt“ zum Schiffslieutenant ernannt worden. Der neunzehnjährige junge Mann hat bereits drei Jahre im Mittelmeer, wo er der Expedition gegen Syrien und dem Bombardement von St. Jean d'Acre beiwohnte, gedient und dann den Krieg in China mitgemacht.

Das für Nelſon zu errichtende Denkmal auf dem Trafalgarplatz hat bis jetzt 20,000 Pf. St. gekoſtet, die durch Subſcription zuſammengebracht wurden, zur Ausführung der Reliefs, Löwen u. ſ. w. am Fußgeſtell aber fehlen weitere 12,000 Pf. Das Publicum ſcheint keine Luſt zu haben dieſe beizuſteuern, und ſo gedenkt der leitende Ausſchuß die Regierung um den Zuſchuß anzugehen. Einige Blätter führen bittere Klage über dieſe Lauheit der reichſten Nation der Welt gegen ihren größten Seehelden, dem ſie es vielleicht zu verdanken habe daß England noch England iſt, und welchem namentlich die brittiſche Ariſtokratie dem revolutionären Frankreich gegenüber die Erhaltung ihrer alten Verfaſſung verdanke. Auch der Ausbau des Walter Scott-Monuments iſt bekanntlich ins Stocken gerathen.

Man hat in England den Adelaide Obſerver bis zum 30 December v. J. erhalten. Einer officiellen ſtatiſtiſchen Bekanntmachung des Gouverneurs Grey zufolge ſteht es um die Colonie Südauſtralien, deren ſiebenjähriges Beſtehen am 26 December durch einen allgemeinen Feſttag gefeiert wurde, recht günſtig. Sie zählt jetzt 17,000 Einwohner, und hat im vorigen Jahre wieder durch ihre Einkünfte alle ihre Ausgaben ſelbſt gedeckt.

Am 24 Mai wurde durch den Lordſtatthalter von Irland der Grundſtein zu der zwiſchen Dublin und Drogheda zu führenden Eiſenbahn gelegt. Der Ingenieur Dr. Macneill wurde dabei von Sr. Lordſchaft zum Ritter geſchlagen.

Frankreich.

Paris, 30 Mai.

Die Blätter aller Farben beeilen ſich dem Gedächtniß Laffitte's ihre Huldigung darzubringen, auch das J. des Débats, trotz dem geſpannten Verhältniß in welchem der Verewigte in den letzten Jahren mit der Regierung ſtand, iſt in dieſer allgemeinen Aeußerung nicht zurückgeblieben, nur will es die letzten vierzehn Jahre ſeiner politiſchen Laufbahn ſo zu ſagen mit dem Mantel der Liebe bedecken. „Der Tod des Hrn. Laffitte, ſagt das Miniſterialblatt, iſt ein Ereigniß. Die Rolle welche er in den großen Angelegenheiten unſerer Zeit geſpielt hat, ſein thätiger und vorzüglicher Antheil an der Julius-revolution, machen uns zur Pflicht hinzuzufügen daß ſein Tod ein politiſches Ereigniß iſt. Wir haben nicht die Gewohnheit ungerecht zu ſeyn gegen die Männer welche das Land geehrt haben durch ihre Talente, ihre Einſichten, ihren Patriotismus, welcher Fahne ſie auch angehören mögen, wir werden nicht die letzten ſeyn welche ihm den freiwilligen Zoll unſers gerechten Bedauerns, unſerer aufrichtigen und tiefen Achtung darbringen. Seit dreißig Jahren iſt kein Name populärer geweſen als der des Hrn. Laffitte, und nie hat es eine beſſer erworbene und edler erkaufte Popularität gegeben. Wir wollen die politiſche Laufbahn des Hrn. Laffitte ſeiner Privatlaufbahn nicht aufopfern, aber es wird uns erlaubt ſeyn zu ſagen daß die erſte, vielleicht die feſteſte Grundlage der Popularität die ſeinen Namen allezeit umgeben hat, in ſeinem Privatleben zu ſuchen iſt, im Urſprung und Gebrauch ſeines unermeßlichen Vermögens. Wir ſchreiben nicht die Geſchichte des Hrn. Laffitte, ſie iſt in aller Gedächtniß, in aller Mund. Jedermann weiß wie der Küfersſohn aus Bayonne ſich durch ſeine Arbeit und ſeine Intelligenz zu der höchſten ſocialen Stellung unſerer Epoche erhob. Das iſt's was die populäre Sympathie ſtets in Hrn. Laffitte geſehen, geliebt, geachtet hat. Staatsmann, Abgeordneter, Miniſter war Hr. Laffitte ſtets für das Volk der Küfersſohn von Bayonne, der Mann ſeiner Werke, der Mann der am beſten begriff die Pflichten, den beſten Gebrauch machte von den Rechten der neuen Demokratie, ihr das edelſte Ziel ſteckte, das ſchönſte Beiſpiel darbot. Für die durch die Revolution befreiten Claſſen war Hr. Laffitte beſſer als ein Parteichef, er war ein Muſter, eine lebendige beredte Lehre. Wir werden Niemand etwas neues erzählen, wenn wir erwähnen daß ſeine Uneigennützigkeit über alle Proben, ſeine Wohlthätigkeit unerſchöpflich war. Die Familie des Hrn. Laffitte und die ihn kannten waren allein im Stande zu ſagen wie vielen Unglücken er eine hülfreiche Hand gereicht, wie viele geſunkene Exiſtenzen er emporgerichtet, wie viele heute glänzende Vermögen er geweckt, wie viele Talente er aus dem Stand hervorgezogen

*) Wahrſcheinlich wurde des Königs Reiſe weder durch das Eine noch das Andere hervorgerufen, ſondern hat — gleich den frühern Reiſen des Königs — lediglich wiſſenſchaftliche Zwecke; ſchon die Begleitung ſpricht mehr für dieſes als jenes.

Digitized by Google

und befruchtet hat für das Land deſſen Stolz und Ruhm ſie ſind. Wir kommen ohne Umſchweiſe und ohne Veelegenheit zur politiſchen Laufbahn des Hrn. Laffitte. Für uns wie für alle Welt zerfällt ſie unglücklicherweiſe in zwei ſcharf geſchiedene Perioden: die erſte von 1820 bis 1830; die andere, die mit dem Miniſterium des Hrn. Laffitte beginnt und mit ſeinem Leben ſchließt. Um gegen Hrn. Laffitte gerecht zu ſeyn muß man ihn in der erſtern ganz ſuchen. Denn damals iſt er in der Kraft ſeines Alters und der Fülle ſeiner ſeltenen Fähigkeiten, da iſt er noch ganz er ſelbſt. Unter der Reſtauration war das Verhalten des Hrn. Laffitte das eines thätigen, der Bedürfniſſe und Ideen der Epoche kundigen Staatsmannes. Man darf nur an ſeine Rolle in der großen patriotiſchen Oppoſition der fünfzehn Jahre erinnern. Er iſt einer von den Männern welche die conſtitutionelle Monarchie in jener Zeit am beſten begriffen, am beſten alle ihre Nöthigungen und Lebensbedingungen kannten. Er iſt einer von denjenigen welche am beſten verſtanden und am beſten in Anwendung brachten das Programm der conſtitutionellen Partei: die Charte, die ganze Charte, nichts als die Charte. So weit iſt er damals gegangen, darüber hinaus nie. Feſt und unerſchütterlich blieb er in dieſen Gränzen, nicht eine einzige Verirrung, einen einzigen Augenblick der Unſchlüſſigkeit zwiſchen dem geordneten Geiſt des Fortſchritts und dem Geiſt der Empörung und des Umſturzes kann man ihm vorwerfen. Kurz, Hr. Laffitte wie Caſimir Perier, wie Hr. Royer-Collard und ſo viele andere, hatte die Julinsrevolution nicht herbeigerufen, und das beweißt ſein thätiger Antheil an den Unterhandlungen, die während der drei Tage ſtattfanden um die Zurücknahme der unglückſeligen Verordnungen herbeizuführen. Aus dieſem Rechtsgrund hatte auch Hr. Laffitte in den letzten Jahren der Reſtauration das ganze Vertrauen und die ganze Sympathie der öffentlichen Meinung für ſich gewonnen. Aus dieſem Rechtsgrund war er das Band und der Mittelpunkt der mehr oder weniger gleichartigen Meinungen geworden, die ſich von 1825 an vereinigt und verſchmolzen hatten um die große Partei der conſtitutionellen Oppoſition zu bilden. Hr. Laffitte hatte die Julinsrevolution nicht gewünſcht, aber er hatte das Verdienſt ſie anzunehmen und einzuweihen in dem Augenblick als ſie nothwendig geworden war. Dieſen Vorgängen, ſeiner anerkannten, ſeiner bewährten Mäßigung verdankt er die Ehre einer der erſten berufen worden zu ſeyn herzuſtellen die Ordnung nach dem Sturm, zu befeſtigen das Werk der Revolution, ſie zu erretten von ihren Exceſſen. Darum geſchah es daß die Erkenntlichkeit des Fürſten den das Land auf den Thron erhoben, ihn in den drei erſten Monaten der Revolution aufſuchte, ihm die Sorge anvertraute ſie zu leiten auf dem delicaten und gefährlichen Poſten eines Miniſterpräſidenten. Hier beginnt der zweite und letzte Theil dieſer großen Laufbahn. Derſelbe ward unglücklicherweiſe nicht gerechtfertigt durch die hohen Hoffnungen welche der erſte erregt hatte. Man weiß es nur zu gut: ſo ſtark, entſchieden, entſchloſſen Hr. Laffitte ſich in der Oppoſition gezeigt, ſo ſchwach, unkräftig und unentſchloſſen erſchien er in Handhabung der Gewalt. Gerne ſchreiben wir einiges auf Rechnung der ſchwierigen Umſtände inmitten deren er die Geſchäfte übernahm, beſonders auch der perſönlichen Unfälle die ſo ſichtbarlich auf den Reſt ſeines Lebens einwirkten. Hr. Laffitte, mit 65 Jahren genöthigt ſeine Laufbahn von vorn anzufangen, die Trümmer ſeines Vermögens zu ſammeln und arbeitſam zu befruchten, konnte ſich des Gefühls einer von ſo großen und peinlichen Prüfungen unzertrennlichen Bitterkeit und Ungerechtigkeit nicht erwehren, er mußte einen natürlichen Unmuth empfinden gegen die Menſchen und Dinge unſerer Zeit und gegen die Julinsrevolution ſelbſt. So erklärt ſich die Stellung die er ſeit vierzehn Jahren genommen und behauptet hat zum großen Erſtaunen und zur großen Bekümmerniß des Landes. Aber wir wie das Land ſuchen ihn da nicht, dieſe letzten Jahre zählen nicht in ſeiner Geſchichte, wir wenigſtens löſchen ſie aus, denn ſie ſind nur Ende und Zerfall einer großen und ſchönen Laufbahn. Dieß iſt unſere aufrichtige, unparteiiſche Meinung über Hrn. Laffitte. Als Ganzes betrachtet iſt ſeine Laufbahn die eines großen Bürgers und eines rechtſchaffenen Mannes. Mit Freuden bringen wir ſeinen langen und glorreichen Dienſten, ſeinem hohen Geiſt, ſeinem edlen Charakter, ſeinen Tugenden im öffentlichen und Privatleben hiemit eine letzte feierliche Huldigung dar."

Die montevideiſch-argentiniſchen Beſchwerden, welche Hr. Thiers am Schluß ſeiner Rede in neun Fragen zuſammengefaßt hatte, wurden in der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer noch nicht erledigt. Eine der Hauptanklagen war zuletzt daß der franzöſiſche Conſul in Montevideo Hr. Pichon, nachdem er die dortigen Franzoſen ſelbſt zu den Waffen aufgerufen, nachher — auf ihre Weigerung die Waffen wieder niederzulegen — ſie (was nur den Gerichten zuſtehe) gleichſam entnationaliſirt, d. i. weder Geburts- und Heirathsurkunden noch Teſtamente mehr von den Widerſpänſtigen aufgenommen habe. Einige weſentliche Punkte berichtigte ſogleich der Marineminiſter Baron v. Mackau, der überhaupt zeigte daß Hr. Thiers ſehr übertreibe, wie er denn auch aus deſſen eigenem Munde wußte daß ihm die meiſten ſeiner Aufſchlüſſe von einem argentiniſchen Flüchtling Dr. Varello, einem ausgezeichneten aber von Haß gegen ſeine heimathliche Regierung erfüllten Mann, mitgetheilt worden. Namentlich wies er nach daß Commodore Purvis eher den Eingebungen des Admirals Maſſieu folgte als umgekehrt, er geſtand daß Graf Molé ſich habe hinreißen laſſen eine Summe von 300,000 Fr. auszuſetzen in der beſten Abſicht von der Welt, um dem Bürgerkrieg am La Plata ein Ende zu machen, daß aber ſtatt deſſen gegen 2½ Mill. ausgegeben wurden um daſelbſt Krieg zu führen, die Parteien gegen einander aufzureizen; er behauptete wenn er ſich ein Verdienſt zuſchreiben dürfe, ſo ſey es dieß: bei ſeiner Ankunft in Montevideo ſogleich eingeſehen zu haben daß dieſer unter drei Miniſterien ſich fortſchleppende Zuſtand nicht tauge, daß vielmehr Frankreich wohl daran thue ſich in jene Händel nicht zu miſchen, und daß es auch für die einzelnen Franzoſen welche jene Küſten beſuchen die erſte Bedingung einer guten Aufnahme ſey ſich nach den Geſetzen des Landes zu richten, aber den Bürgerzwiſten fern zu bleiben und nicht gleich wo einige Haufen beiſammen ſeyen, von franzöſiſchen Colonien zu reden, daher man den Franzoſen in Montevideo keinen beſſern Rath habe geben können als daß ſie die Waffen niederlegen ſollten, denn durch das dort ſtationirte ſtarke franzöſiſche Geſchwader ſeyen ſie hinlänglich geſchützt. Weitere Aufklärungen über dieſe Verhältniſſe und die ganze Vertragsvollziehung hat Hr. Guizot verſprochen, die Debatte wurde aber wegen des Laffitte'ſchen Leichenbegängniſſes auf Freitag vertagt, was der Moniteur in nachſtehender Weiſe anzeigt: „Auf Antrag des Hrn. Odilon-Barrot wurde von der Kammer einmüthig beſchloſſen morgen keine Sitzung zu halten, damit alle Mitglieder ſich vereinigen könnten in Einem Gedanken der Trauer zu einer letzten Huldigung dargebracht dem Andenken an einen der Gründer der Julinsregierung (un dernier hommage rendu à la mémoire de l'un des fondateurs du gouvernement de Juillet.)"

Durch k. Verordnung vom 25 Mai (im Moniteur vom 28) wird dem iſraelitiſchen Cultus in Frankreich eine neue Organiſation gegeben. Ueber den Entwurf war jüngſt mit dem Pariſer iſraelitiſchen Centralconſiſtorium, dann den Departe-

Digitized by Google

mentalconſiſtorien in Paris, Metz, Nancy, Colmar, Marſeille, Bordeaux und Straßburg Rückſprache gepflogen, hernach im Staatsrath verhandelt worden. Durch die Uebernahme der Beſoldungen der Diener des iſraelitiſchen Cultus durch das Geſetz vom 8 Februar 1831 auf die Staatscaſſe, zum Behuf völliger Rechtsgleichheit mit den Angehörigen der chriſtlichen Confeſſionen, hatten ſich die Beziehungen zur Regierung vervielfältigt und dadurch war das Bedürfniß einer feſtern iſraelitiſchen Kirchenverfaſſung entſtanden, die jetzt erſchienen iſt. Sie enthält genaue Beſtimmungen über die Bildung des Oberconſiſtoriums und der Departementalconſiſtorien, ihre Obliegenheiten und Befugniſſe, die Abgränzung der Bezirke, die Zuſammenſetzung der Notabelnverſammlungen welche die Mitglieder der Conſiſtorien unter k. Genehmigung zu wählen haben ꝛc. Das Oberconſiſtorium beſteht aus einem Großrabbiner und ſo vielen nichtgeiſtlichen Mitgliedern als es Departementalconſiſtorien gibt, dieſe werden ſämmtlich von den Notabeln der Conſiſtorialbezirke, die Laien auf acht Jahre gewählt in zwei Serien, die ſich von vier zu vier Jahren erneuen, wo aber die austretenden Mitglieder wieder wählbar ſind. Departementalconſiſtorien werden errichtet ſowie die iſraelitiſche Bevölkerung eines Departements 2000 Seelen beträgt, ein jedes beſteht aus einem Großrabbiner und vier Nichtgeiſtlichen von welchen wenigſtens zwei am Sitz des Conſiſtoriums wohnhaft ſeyn müſſen, ſie werden von den Notabeln des Conſiſtorialbezirks auf vier Jahre gewählt und treten von zwei zu zwei Jahren zur Hälfte aus. Das Oberconſiſtorium hat die Oberaufſicht über den iſraelitiſchen Cultus im Königreich, ohne ſeine Beiſtimmung kann kein Schulbuch eingeführt werden, es hat das Recht der Rüge gegen die nichtgeiſtlichen Mitglieder der Departementalconſiſtorien, ſowie gegen die Großrabbiner, aber gegen dieſe nur auf Beſchwerde der betreffenden Conſiſtorien, kann nach Umſtänden beim Cultminiſter auf Entfernung Einzelner aus einem Conſiſtorium, ja auf Auflöſung eines ſolchen antragen, ſelbſt aber nur durch k. Verordnung aufgelöst werden, während zur Auflöſung eines Departementalconſiſtoriums ein Erlaß des Cultminiſters hinreicht. Jedes Conſiſtorium hat dem Präfecten jährlich über die Lage der milden Stiftungen, der Wohlthätigkeits- und religiöſen Anſtalten für Iſraeliten Bericht zu erſtatten. Der Großrabbiner des Oberconſiſtoriums hat das Recht der Ueberwachung und Ermahnung aller Diener des iſraelitiſchen Cultus, gleichwie er in allen Synagogen Frankreichs gottesdienſtliche Handlungen verrichten und predigen darf. Ohne ſeine Beiſtimmung darf das Centralconſiſtorium über keine religiöſen Gegenſtände in Berathung treten, im Fall eines Nichteinverſtändniſſes zwiſchen ihm und dem Centralconſiſtorium wird jedoch der Großrabbiner des Pariſer Departementalconſiſtoriums beigezogen, und wenn die beiden Rabbiner verſchiedener Meinung ſind, der älteſt ernannte der Großrabbiner der Conſiſtorien, zum Entſcheid berufen. Der Großrabbiner eines Departementalconſiſtoriums hat das Recht in allen Synagogen ſeines Bezirks Gottesdienſt zu halten und zu predigen, der Gemeinderabbiner iſt auf den Tempel ſeines Orts beſchränkt. Andere Beſtimmungen betreffen das Alter der Rabbinatscandidaten, ihre Befähigungszeugniſſe, daß ſie Franzoſen ſeyn müſſen, kein induſtrielles oder mercantiliſches Gewerb treiben dürfen ꝛc. Der k. Verordnung vorausgeſchickt iſt ein Bericht des Siegelbewahrers Hrn. Martin über den Stand der bisherigen Geſetzgebung, die auf das Decret vom 16 März 1808 zurückgeht, durch welches Napoleon zur Rehabilitation der Iſraeliten (wie der Hr. Miniſter ſich ausdrückt) den Grund gelegt hat.

⌗ Paris, 29 Mai. Die Nachricht von Laffitte's Tod, dem König noch an dem nämlichen Abend mitgetheilt, hat nach Verſicherung von Augenzeugen ihn tief ergriffen. Die Regierung hegte einen Augenblick wirklich Beſorgniß vor einem Ruheſtörungsverſuch der Radicalen bei dem Leichenbegängniß, da ſie von öffentlichen und geheimen Zuſammenkünften der Arbeiter und Studenten, und Beſprechungen derſelben über die Räthlichkeit einer etwanigen Demonſtration unterrichtet war. Dieſelben werden auch in Maſſe dabei erſcheinen, ebenſo die Mehrzahl der radicalen Nationalgardiſten in Uniform, wie dieß auch bei dem Begräbniß von Garnier Pagès der Fall war, wo man Gelegenheit hatte die verhältnißmäßig geringe Zahl Anhänger der radicalen Partei in der Nationalgarde klar zu ſehen. So wenig als damals wird wahrſcheinlich auch dießmal die Ordnung geſtört werden, der Einfluß der radicalen Führer ſelbſt iſt in dieſem Sinn thätig. Für unvorhergeſehene Fälle, etwa in Folge aufreizender Grabreden, ſind übrigens von Seite der Behörde alle Maaßregeln getroffen. Man wird die Radicalen gewähren laſſen ſo lange ſie ſich innerhalb der Schranken des Geſetzes bewegen, Uebertretungen aber mit Mäßigung und Feſtigkeit begegnen. Schon die Anweſenheit der Abgeordnetenkammer in Maſſe bei dem Zuge, ſowie der Mehrzahl(?) der Pairs gibt Bürgſchaft für Erhaltung der Ordnung. Der Fürſt von der Moskwa als Schwiegerſohn wird den Zug führen, dem auch eine Abtheilung Truppen beizuwohnen hat, da Laffitte Ritter der Ehrenlegion war. Es dürfte nicht ohne Intereſſe ſeyn hier anzuführen, bei welchem Anlaß er das Kreuz erhalten hatte. Im Jahr 1816 zum Mitglied der Commiſſion ernannt, welche unter des Herzogs v. Richelieu Vorſitz die Mittel zu Heilung des äußerſt zerrütteten Finanzzuſtandes vorſchlagen ſollte, ſprach er ſich mit großer Entſchiedenheit gegen das zum Staatsbankerott führende Syſtem der Zwangsanlehen und Hypothekarſcheine aus, das die Kammer wollte, und erklärte, an dem König ſey es nun zu entſcheiden ob er die Kammer dem Lande oder das Land der Kammer zum Opfer bringen wolle. Er blieb zwar in der Minderheit, aber der König ging deſſenungeachtet auf ſeine Anſicht ein, löste jene Kammer auf, und verlieh ihm als Beweis der Anerkennung ſeines patriotiſchen Freimuths das Ehrenkreuz. Laffitte war auch Ritter des ruſſiſchen St. Wladimirordens, den ihm Kaiſer Alexander 1815 nach der zweiten Einnahme von Paris für die Uneigennützigkeit verliehen hatte, mit der er als Gouverneur der Bank lieber aus eigener Caſſe zwei Millionen gab, als daß er der Bank ein Zwangsanlehen dieſes Betrags hätte auferlegen laſſen, wovon die hinter die Loire zurückziehenden Reſte der franzöſiſchen Armee bezahlt werden ſollten. Außerdem beſaß er das Juliuskreuz.

⌗ Paris, 29 Mai. Durch den Tod des Hrn. J. Laffitte iſt eine ſehr bedeutende Stellung in der Finanzwelt leer geworden, deren Wiederbeſetzung der Gegenſtand eines mächtigen Intriguenſpiels werden zu ſollen ſcheint. Wir reden von dem Amte des Géranten der von Hrn. J. Laffitte gegründeten und nach ihm benannten Bank, der Caiſſe Laffitte, die nächſt der Bank von Frankreich die großartigſte Finanzanſtalt dieſer Art in Paris und vielleicht im ganzen Lande iſt.*) Es ſcheint nun daß Hr. Rothſchild ſtark darauf ausgeht die Leitung jener Anſtalt in die Hände zu bekommen, die ihm natürlich ſehr große Vortheile gewähren würde, und mit deren Hülfe er ſich namentlich von der läſtigen und koſtſpieligen Abhängigkeit von der Bank von Frankreich befreien könnte, von der er ſich un-

*) Durch die Stiftungsurkunde der Caisse Laffitte iſt die Geſellſchaft von 1837 an, auf 20 Jahre gegründet. Binnen drei Monaten muß jetzt von der Generalverſammlung der Actionnäre ein neuer Gérant gewählt werden, auf wen aber auch die Wahl fallen mag, ſo ſind Hrn. Laffitte oder ſeinen Repräſentanten für die ganze Dauer der Geſellſchaft ſechs Zwanzigſtel vom reinen Ertrag des Bankgeſchäfts zugeſichert.

Digitized by Google

gern Geſetze vorſchreiben läßt. Dieſer Plan des Hrn. Rothſchild wird aber bei einem großen Theil der Actionnäre der Caiſſe Laffitte auf den lebhafteſten Widerſtand ſtoßen, und es iſt nicht unwahrſcheinlich daß er an nationalen und politiſchen Antipathien ſcheitert. Um einen Maßſtab für die ungeheure Ausdehnung der Verbindungen des Hauſes Laffitte zu geben, wollen wir hier erwähnen daß nicht weniger als 15,000 Briefe mit der Anzeige von dem Tode des Hrn. J. Laffitte auf die Poſt befördert ſind, von denen 1400 nach Ländern für welche Frankirungszwang beſteht beſtimmt waren, und alſo frei gemacht werden mußten.

= **Paris**, 30 Mai Abends 4 Uhr. Nur wenige Worte heute über eine traurige und ergreifende Feier. Indem ich Ihnen in der Eile dieſe Zeilen ſchreibe, ſetzt der Zug ſeinen Weg nach dem Pere Lachaiſe fort, wo ich ihn zur rechten Zeit noch einzuholen gedenke, um Ihnen auch das letzte Bild des Tages zu ſenden. Mich hat mächtig ein Anblick ergriffen: hinter dem Leichenwagen, von mäßiger beſcheidener Pracht, gingen vier Leidträger mit entblößtem Haupte und dem Trauerflor am Arm: Thiers, der mir nie ſo eisgrau vorkam als heute, gebeugt und, ſo ſchien es, mit unläugbarem Ausdruck von Betrübniß. Er war der langjährige Freund, der Schüler, Hausgenoſſe und Vertraute des Hingeſchiedenen, den er an Geiſt und politiſcher Fähigkeit überragte, dem er an Biederkeit und ehrlichem Gemüthe, an Reinheit des Willens nie ſich vergleichen konnte. Der Stern Laffitte's war erbleicht nach der Julirevolution, jener von Thiers erglänzte in wachſendem Lichte, das verſchiedene Glück hatte ſie getrennt, Laffitte konnte die „Philoſophie" ſeines jüngern Freundes nicht billigen. Am Sarge des Veteranen ſuchte und fand die Freundſchaft früherer Zeiten ihren Platz wieder; möge Thiers in Zukunft Laffitte's, des Verewigten, Bild getreuer vor Augen halten als des Lebenden! Neben Thiers ſchritt Arago mit emporgerichteterem Haupte, die Haare wild um den olympiſchen Schädel fliegend. Wie er in der Kammer, in den Tagen der letzten freundlichen Berührungen mit dem neuen Königshauſe, wie er in Geſinnung und Ueberzeugung mit dem Todten unzertrennlich war, ſo wollte er auch auf dem letzten Gange ihm unter den Nächſten folgen. Ihm zur Seite ging, oder vielmehr ſchleppte ſich, gramgebeugt, eine ganze Geſchichte, eine Geſchichte voll Liebe und Freundſchaft, voll freudiger und kummervoller Erinnerung, rührend wie die Treue und erhebend wie die Poeſie, deren geliebter Sohn er iſt, Béranger, der den Verblichenen im Leben geliebt, geehrt, gefeiert und beſungen hatte, und der in ihm den letzten, theuerſten und innigſten Vertrauten ſeiner Jugendfreuden und Schmerzen, den Gefährten der Reſtaurationskämpfe und Beſtrebungen begräbt. Welcher tiefe, unausſprechliche Schmerz muß auf dieſem harten Gange in der Bruſt des Dichters geweint haben! Dahin ſind alle jene ſchönen Tage des Ringens, des muthgeſtählten Widerſtandes, der Streit aus, der Kämpfer begraben oder kraftlos und entmuthigt, und . . . wo iſt das Ziel? Der vierte war Dupin der ältere. Der Zug war zahlreich, doch mehr an Volk und freiwilligen Folgern als an amtlichen Leidträgern; die Deputirtenkammer ſchien mir bei weitem nicht vollzählig, von der Pairskammer habe ich beinahe Niemanden wahrgenommen. Die Reihe der einfachen Bürger, der uniformirten Nationalgarde und der jungen Leute war ſehr anſehnlich; ſie brauchte mit dem Leichenwagen eine Stunde, um an einem Punkte vorbeizukommen. Ueber alle Maaßen waren die militäriſchen Vorſichtsmaaßregeln die man getroffen hatte: erſt die reitende Municipalgarde, ſodann Dragoner, ſodann Linien- und leichte Infanterie von 4 verſchiedenen Regimentern, ſodann Nationalgarde, und dann wieder Linie ehe nur der Wagen kam, hinter ihm dieſelbe Ordnung, mit Huſaren zum Schluß, das heißt zuerſt noch 4 oder 6 Kanonen förmlich zu Kampf und Krieg gerüſtet. Beinahe hätte ich einige Wagen mit rother Livree vergeſſen, die wahrſcheinlich, mit den Feuerwerkern von Vincennes und den Feuerſchlünden die Leidbezeugung und Trauer der Dynaſtie von 1830 beim neueſten Kingsmaker verſinnlichen ſollte.

† **Straßburg**, 31 Mai. Dieſen Mittag langte die Herzogin von Kent auf der Eiſenbahn von Baſel hier an. Von Seite der Civil- und Militärbehörden war ein ſehr feierlicher Empfang der Fürſtin bereitet, die nach einigen Stunden Aufenthalts ihre Reiſe nach Baden und Karlsruhe auf der neuen Eiſenbahnſtrecke von Kehl aus fortſetzte. Der größte Theil der Beſatzung war ausgerückt und bildete Spaliere, während Ankunft und Abreiſe mit Kanonenſchüſſen begrüßt ward. — Morgen wird die badiſche Eiſenbahn von Kehl und Offenburg aus dem allgemeinen Verkehr übergeben.

Belgien.

Vlaemſch Belgie macht es den holländiſchen Blättern zum Vorwurf daß ſie nach franzöſiſchen ächt niederdeutſche Ortsnamen verunſtalteten. So ſchrieben ſie die Eiſenbahnraſt Ouden God, gut niederdeutſch, „Station du Vieux-Dieu", die Antwerpener Amptmanſtraet (Amtmannſtraße) „Straet de l'Amman", die niemand in Antwerpen kenne, Arras ſtatt „Atrecht", Ixelles für „Elſene" ꝛc. Die Bemerkung läßt ſich auch wider deutſche Blätter richten.

Niederland.

Ein auf der Rhede von Vliſſingen verſammeltes Geſchwader, beſtehend aus zwei Fregatten, einer Corvette, einer Brig und einem Kriegsdampfer, wird im Laufe Junius unter dem Befehl des Prinzen Heinrich der Niederlanden einen Zug ins mittelländiſche Meer unternehmen.

Aus dem Haag wird die Ankunft des frühern Regenten Eſpartero in Rotterdam auf dem Dampfboot „Köln" gemeldet. General Antonio Van Halen begleitet ihn. (Vlaemſch Belgie.)

Schweiz.

Wallis. Am 25 und 26 wehte die weiße Fahne auf dem Stadthauſe von St. Moriz zum Zeichen der Unterwerfung. Ein großer Theil der Gefangenen iſt freigelaſſen worden, unter der Bedingung daß ſie auf die Geſellſchaft der jungen Schweiz verzichten. Im übrigen ſcheint alles in einen ruhigen Zuſtand zurücktreten zu wollen. Eine gewiſſe Anzahl von Flüchtlingen befindet ſich noch in der Waadt, doch kennt man noch keine Beſtimmung in Betreff derſelben. Der Zehnten Monthey der ſich am 26 noch nicht unterworfen hatte, ſollte es an dieſem Tage thun. Am 27 gingen die Regierungscommiſſarien, welche ſeit vier Tagen in St. Moriz weilten, wieder nach Sitten ab. Nachdem am 20 die ordentliche Sitzung des Großraths unter den üblichen Ceremonien eröffnet worden war, erließ am 22 der Staatsrath an die Zehntenpräſidenten von Monthey und Martinach ein Schreiben, worin die Deputation dieſer Zehnten eingeladen wird ſich zur Sitzung des Großraths zu begeben, indem eine „durch die öffentlichen Gewalten befohlene" Ergreifung der Waffen keineswegs ſie davon abhalten könne. Uebrigens werde die militäriſche Occupation des Zehntens ſo lange fortdauern, bis die Deputation ihren Sitz in der oberſten Landesbehörde werde eingenommen haben. Hierauf antworteten die Abgeordneten des Zehntens unter dem Datum: „Kanton Waadt, 26 Mai", folgendes: „Da das Regiment welches ſeit einigen Tagen im Wallis vorherrſcht, den Beweis leiſtet daß die Bürger nicht mehr weder auf die verfaſſungsmäßigen Garantien noch auf das gegebene Wort zählen können, ſo glauben wir nicht daß unſre Eigenſchaft als Abgeordnete uns die Verpflichtung auferlegt im Großrath unter der Herrſchaft der Bajon-

Digitized by Google

nette und der Ausnahmsmaaßregeln, welche an der Tagesordnung ſind, zu ſitzen. Wenn der Staatsrath von einer durch die öffentlichen Gewalten befohlenen Ergreifung der Waffen ſpricht, ſo wollen wir gern glauben daß er dabei nicht an diejenige denke, welche ſo eben die Hauptſtadt des Kantons und Unterwallis angegriffen und überzogen hat; er wird ſich erinnern daß er ſelbſt Angeſichts des Landes erklärt hat, daß dieſe Bewaffneten nicht durch ihn aufgerufen worden ſind. Was uns betrifft, ſo betrachten wir dieſe Ergreifung der Waffen als einen Hinterhalt (guet-à-pens), welcher von langer Hand her durch ſtrafwürdige Männer und durch Magiſtrate welche außer ihrem Amte gehandelt haben, vorbereitet worden iſt. Wir proteſtiren gegen alle Folgen dieſes treuloſen Angriffs. Die hintenherige Billigung, womit die öffentlichen Gewalten den Urſprung dieſes Ueberfalls zu verdecken meinen, wird nicht im Stande ſeyn die Rollen umzukehren. Die Gewalt kann ſich an die Stelle des Rechts ſetzen und für den Augenblick die Stimme der Wahrheit erſticken; aber in einer Republik kann ein ſo unnatürlicher Zuſtand nicht lange fortdauern. Aus dem was vorangeht werden Sie, Tit., leicht abnehmen daß wir ſo lange im Großrath nicht ſitzen werden, als die Verfaſſung und die Geſetze die ausſchließliche Herrſchaft die ihnen zukommt nicht wieder erlangt haben." (Folgen die Unterſchriften.)

Waadt. Hr. Ruchet ſchreibt aus Sitten, daß er am 24 daſelbſt angekommen und mit dem Präſidenten des Staatsraths, dann mit dem Rathe ſelbſt eine Conferenz gehabt, worin man ſich gegenſeitige Aufklärungen gegeben habe. Die Erläuterungen des Hrn. Ruchet wurden befriedigend gefunden. Am 24 Mai hat der Großrath beſchloſſen auf unbeſtimmte Zeit ein permanentes Centralgericht an die Stelle der Zehntgerichte zu ſetzen. Die beiden Zeitungen des Wallis ſind vom Großrath verboten worden, was nur auf dem Wege einer Verfaſſungsverletzung geſchehen konnte. (N. Z. Z.)

Sitten, 25 Mai. Durch eine von Ludwig v. Courten als Platzcommandant unterzeichnete Bekanntmachung iſt Sitten in Belagerungszuſtand erklärt. Die Bekanntmachung iſt an den Mauern angeklebt, ſtellt die Bethätigung der Preſſe ein, verbietet das Zuſammenkommen von mehr als fünf Perſonen, ſtellt eine permanente Militärcommiſſion auf, die in der Eigenſchaft eines Kriegsgerichtes allein alle politiſchen Angelegenheiten beurtheilen werde; verordnet daß in Zeit von 24 Stunden alle Waffen die nicht zur Art der Flinten und Stutzer gehören, im Rathhaus abgegeben werden. Beſitzt Jemand Flinten oder Stutzer, ſo ſoll er in gleicher Friſt eine Erklärung darüber ausſtellen. — Der eidgenöſſiſche Oberſt Salis-Soglio iſt ſo eben mit zwei Adjutanten angekommen. (Fédéral.)

Deutſchland.

Bayern. *„* **München,** 1 Jun. In dieſen Tagen verweilte eine der erſten militäriſchen Celebritäten, der k. k. General-Feldmarſchalllieutenant Graf Bianchi, Herzog von Caſalanza, der berühmte Beſieger Murats, in unſerer Stadt. Seit 1824 den militäriſchen Ereigniſſen ferne, lebte er meiſt in ländlicher Zurückgezogenheit. Bereits mehr als 70 Jahre alt, begibt ſich, wie man vernimmt, der alte rüſtige Feldherr nach den neuen Bundesfeſtungen, welche zum Schutze Süddeutſchlands im Bau begriffen ſind. — Die unlängſt von Sr. Maj. dem König niedergeſetzte Geſetzgebungscommiſſion hat in dieſen Tagen ihre erſte Sitzung gehalten.

* **Kiſſingen,** 31 Mai. Der milde Frühling iſt in unſerm freundlichen Saalthale in ſeinem ganzen Zauber bereits entwickelt. Dieſe Gegend iſt reizend von der Natur ausgeſtattet, und dabei leiſtet die Munificenz des kunſtſinnigen Königs von Bayern für dieſen herrlichen Curort Außerordentliches, wie ein Blick auf die prächtigen neuen Bauten und Verſchönerungsanlagen zeigt. Mit außerordentlichen Koſten ſind Tauſende der ſchönſten Bäume in den Promenaden gepflanzt, herrliche Spaziergänge nach dem romantiſchen Altenberg angelegt, eine ſchöne Kaſtanien-Allee nach der Saline iſt wie ein Zauber im Laufe des Winters ausgeführt worden, und ebenſo mehrere neue Partien und Baumreihen an den Wegen nach der ſagenreichen Bodenlaubenburg, an die ſich nun noch die Anlage eines großen ſchattenreichen Parks im engliſchen Geſchmack unterhalb der Saalbrücke anſchließen wird. In der Nähe des Marbrunnens iſt zum Trinken der Molken ein eigenes Zelt aufgeführt zur Bequemlichkeit der Gäſte. Die Badetaxe, welcher die curgebrauchenden Gäſte als Beiſteuer zur Unterhaltung der Promenaden, Bälle, Reunions ꝛc. unterworfen ſind, wurde auf die Hälfte ermäßigt. Außer den beiden katholiſchen Kirchen iſt ein eigener proteſtantiſcher Betſaal mit ſonntäglichem Gottesdienſt eingerichtet, und das ganze Jahr hindurch auch ein eigener engliſcher Geiſtlicher anweſend; denn in der That gleicht Kiſſingen zur Zeit der hohen Cur zuweilen einer engliſchen Colonie; man findet da außer den Notabilitäten des Mutterlandes Familien aus Calcutta, Madras, Bombay ꝛc. Bereits herrſcht reges Leben an unſern Quellen, und in kurzem erwarten wir noch Se. Maj. den Kaiſer Nikolaus, Se. k. H. den Prinzen Albrecht von Preußen, den Hof von Altenburg und die Kronprinzeſſin von Hannover, die Königin von Württemberg mit beiden Prinzeſſinnen Auguſte und Katharine, den Prinzen Friedrich von Württemberg und andere hohe Perſonen.

Württemberg. Stuttgart, 30 Mai. In der heutigen Sitzung des Stadtraths und Bürger-Ausſchuſſes wurde der Jahresetat der Stadtpflege vom 1 Jul. 1844 — 45 berathen und feſtgeſtellt. Unter den genehmigten Einnahmen befinden ſich das Einlaßgeld von in- und ausländiſchem Wein und Bier mit 6000 fl., die Bierauflage (zu 30 kr. vom Eimer) mit 11,000 fl. und die Octroigebühren mit 2500 fl. Eine von der k. Regierung in Antrag gebrachte Auflage auf hier in Wirthshäuſern zu verbrauchenden Wein und Obſtmoſt iſt dagegen nicht angenommen worden. Die Summe der Einnahmen beträgt 104,474 fl., die der Ausgaben 173,840 fl., das Deficit daher 69,366 fl., wovon durch Stadtſchadensumlage 60,000 fl. (im laufenden Jahre betrug dieſelbe 50,000 fl.) aufzubringen, die weiteren 9366 fl. aber auf die Reſtverwaltung anzuweiſen beſchloſſen wurde. Dieſer Etat wurde nur unter der Bedingung beſchloſſen daß die oben ſpecificirten Einnahmen nach dem Vorſchlage der beiden Collegien von der königl. Regierung noch für das Etatsjahr 1844 — 45 genehmigt werden. Zugleich wurde beſchloſſen, in der Abſicht auf die ſämmtlichen oben angeführten Einnahmen-Rubriken im Etatsjahre 1845 — 46 und in erſter Linie auf die Bierauflage zu verzichten und um die Einnahmsquellen zu vermehren, die königl. Regierung um die Genehmigung zu bitten die Bürger- und Wohnſteuer vom 1 Jul. 1845 an in dem Maaße zu erhöhen, daß zwar Bürger und Auswärtige welche Wohnungen haben deren Miethwerth nicht 100 fl. überſteigt, wie bisher bloß 2 fl. an Bürger oder Wohnſteuer bezahlen, dagegen von Bewohnern von Localen, deren Miethwerth 100 fl. überſteigt, je 3 Procent des Miethwerths als Bürger-, beziehungsweiſe Wohnſteuer eingezogen werden ſollen. (Schw. M.)

Gr. Baden. Vom Rhein, im Mai. Die mit dem 10 Mai ins Leben getretene bedeutende Beſchleunigung der Communication Mannheims mit den Rheinlanden unterhalb Köln, mit Holland und England vermittelſt der Dampfboote der Düſſeldorfer Geſellſchaft verdient in dieſen Blättern als ein neuer Fortſchritt in den Leiſtungen der öffentlichen Verkehrsmittel hervorgehoben zu werden. Täglich um 6 Uhr Morgens fahren die vorzüglichen Schiffe jener Geſellſchaft von Mannheim ab, und treffen am Abend desſelben Tages in Düſſeldorf ein;

Digitized by Google

viermal wöchentlich ſetzen ſie, nach kurzer Raſt, um Mitternacht die Fahet nach Rotteedam fort, und kommen am andern Tage Nachmittags um 5 Uhr an dieſem Endpunkt der Reiſe an. Alſo wied die Fahrt von Mannheim nach Rotteedam auf einem bequemen, mit allem Comfoet ausgerüſteten Dampfboot, welches die vortrefflichſte Reſtauration mit ſich führt, in 35 Stunden zurückgelegt! Zweimal wöchentlich, Mittwochs und Samſtags, im Anſchluß an das Abends zuvor angekommene Dampfboot der Düſſeldorfer Geſellſchaft, fahren die berühmten Seedampfſchiffe der General-Steam-Navigation-Company in 24 Stunden von Rotterdam weiter nach London; ſo daß der Reiſende Montags und Donnerſtags Morgens Mannheim verläßt, um am Donnerſtag und Sonntag Moegens in London zu landen. Erwägt man daß dieſe Einrichtung für die von Zürich und Schaffhauſen und von Konſtanz der kommenden Reiſenden mit der badiſchen Eiſenbahn, für die von Baſel kommenden Reiſenden mit der Elſäſſer und von Kehl (Straßburg) aus wieder mit der badiſchen Bahn in directeſtem Anſchluß ſteht, ſo muß anerkannt werden daß für die aus dem ſüdlichen Deutſchland und aus der Schweiz kommenden Reiſenden eine Verbindung mit den Niederlanden und mit England gewonnen iſt, welche durch Bequemlichkeit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit ohne Zweifel alle Wünſche befriedigt.

Karlsruhe, 29 Mai. Wie man hört, ſoll noch ein weiterer Münzcongreß der ſüddeutſchen Staaten bevorſtehen; über die Zeit ſeiner Abhaltung iſt noch nichts beſtimmt feſtgeſetzt. Zweck desſelben ſoll weitere Ausbildung des ſüddeutſchen Münzweſens ſeyn. Die nächſte Zollconferenz wird im September dahier abgehalten. (Schw. M.)

* **Baden-Baden**, 31 Mai. Heute Nachmittag um 5 Uhr iſt die Herzogin von Kent eingetroffen, um dem Vernehmen nach bis übermorgen zu verweilen. Sie hat ihr Abſteigquartier im engliſchen Hof genommen. — Der Fremdenbeſuch iſt verhältnißmäßig bereits ſehr ſtark und war während der Pfingſttage, trotz der höchſt ungünſtigen Witterung, bedeutender als ſonſt im Auguſt.

In einem Schreiben aus Mannheim vom 29 Mai (im Frankfueter Journal) wird von Schlägereien zwiſchen Soldaten und Bürgern erzählt, die ſich mehrere Tage hinter einander wiederholt hätten, aus Anlaß eines Privatzwiſtes.

Freie Städte. × **Frankfurt a. M.**, 30 Mai. Ein Mitglied der hieſigen Bürger-Repräſentation war zum Subdirector der hieſigen ſtädtiſchen Lotterie mit der Anwartſchaft auf die von einem ſehr bejahrten Mann bekleidete einträgliche Directorſtelle ernannt worden. Derſelbe hat nunmehr dieſe Stelle abgelehnt und ſoll dabei erklärt haben, er könne deren Uebernahme mit ſeinem Gewiſſen nicht in Einklang ſetzen. — Der rheiniſche Dichter Ludwig Wihl hält ſeit einigen Wochen mit Beifall vor einem gewählten Publicum Vorleſungen über Aeſthetik. — Die Adminiſtration des Städel'ſchen Kunſtinſtituts ſoll ein Gemälde des als Profeſſor bei dieſem Inſtitute angeſtellten Malers Becker aus Worms um 4000 fl. angekauft haben.

*† **Frankfurt a. M.**, 31 Mai. Die Angabe, die wiſſenſchaftliche Commiſſion habe ſchon vor acht Tagen ihren Bericht über die Wagner'ſche elektromagnetiſche Maſchine der Bundesverſammlung eingereicht, war voreilig.

Großh. Heſſen. * **Mainz**, 30 Mai. Kaum hatte man in der bayeriſchen Pfalz vernommen daß man in Mainz den Bau einer Eiſenbahn nach der Rheinſchanze (Ludwigshafen) beabſichtige, als ſich daſelbſt auch ſchon das lebhafteſte Intereſſe für dieſes Project kund gab, welches ſich in freundlichen Aufmunterungen und Aufträgen zu Actienzeichnungen in großen Summen ausſprach. Man fühlt in dieſer Provinz daß die pfalzbayeriſch-franzöſiſche Bahn erſt durch dieſe Fortſetzung nach Mainz ihre eigentliche Bedeutung erreicht, und darum iſt man auch der Zuſtimmung der Staatsregierung gewiß und zu jedem Opfre bereit. Hier in Mainz aber herrſcht keine geringere Theilnahme für dieſes Eiſenbahnproject, und die große Deputation welche zur Erlangung der Staatsconceſſion heute von hier nach Darmſtadt ging, kann daſelbſt die beruhigende Verſicherung geben daß man keinerlei Opfer und Anſtrengung von Seite der Regierung für dieſen Bahnbau verlange, da mehr als das Zehnfache der Koſten durch Actien aufzubringen iſt. Unſere Regierung die es mit der heſſiſchen Rheinprovinz ſo wohl meint und für die Anlegung von Eiſenbahnen bereits ſo viel gethan hat, kann unmöglich dieſem nothwendigen und wichtigen Eiſenbahnbau, der für Mainz die frühere Handelsblüthe wieder herbeiführen muß, ein Hinderniß in den Weg legen wollen. Daher beabſichtigt man, gleich nach der Rückkehr der Deputation, die Actiengeſellſchaft zu organiſieren und ein definitives Comité zu beſtellen.

K. Sachſen. **Leipzig**, 28 Mai. An den Centralvorſtand des evangeliſchen Vereins der Guſtav-Adolf-Stiftung hat der König von Schweden folgendes Handſchreiben gerichtet: „Meine Herren Vorſteher ꝛc.! Die Huldigung welche Sie in Ihrem Schreiben vom 23 März dem Andenken meines theuren verklärten Vaters darbringen, hat mich tief gerührt. Der Sohn iſt Ihnen dankbar dafür, der Fürſt fühlt das Bedürfniß Ihnen dieſe Geſinnung auszuſprechen, und Sie zu verſichern daß der Zweck Ihres Wirkens ſtets ſeine Theilnahme und ſeinen Schutz genießen ſoll. Der aufgeklärte erſte Guſtav war auch der erſte Monarch im Norden der den proteſtantiſchen Glauben in ſein Reich einführte und für deſſen Verbreitung manchen ſchweren Kampf beſtand. Sein edler Enkel, der große Guſtav Adolf, opferte ſein Heldenleben für die herrliche Sache der Gewiſſensfreiheit. Mein verewigter Vater hat durch ſeine Lehren und ſein Beiſpiel dieſe Erinnerungen noch tiefer in meiner Seele befeſtigt. Ich erfülle alſo eine doppelte Pflicht, ſowohl als Nachfolger ſolcher Vorfahren, wie als König zweier proteſtantiſchen Reiche, indem ich Ihrem evangeliſchen Vereine nicht nur eine ſtete Aufmerkſamkeit widme, ſondern auch bei allen Gelegenheiten meine aufrichtige Theilnahme bezeige. Ihre Glückwünſche für den glorreichen Erfolg meiner Regierung ſind mir ſehr angenehm. Möge der Himmel Sie erhören! Gelingen meine unabläſſigen Bemühungen für das Wohl meiner Völker, ſo fühle auch ich mich glücklich, und durch den Segen des Allmächtigen wird auch dann die Bürde der Kronen erleichtert. Ich bitte Gott daß er Sie, meine Herren Vorſteher, und ſämmtliche Mitglieder des evangeliſchen Vereins der Guſtav-Adolf-Stiftung in ſeine heilige Obhut nehme, und verbleibe Ihnen Allen wohlgewogen. Oskar. Stockholm, am 7 Mai 1844."

K. Hannover. †* **Hannover**, 23 Mai. Bei der feierlichen Eröffnung der Eiſenbahn von hier nach Braunſchweig waren die hieſigen und die dortigen Miniſter gegenwärtig, und Theilnehmer dazu von Berlin und Bremen und von den näher verbundenen Bahnſtädten auf ergangene Einladung gekommen. Der Zug der ſich von hier nach Braunſchweig begab, wo er auf die geſchmückten Säle des Altſtadtrathhauſes geführt ward, glänzte von Uniformen. Die Rückfahrt geſchah in der heiterſten Stimmung durch die blühende Landſchaft mit ihrem Frühlingsduft und ihrer ſonnigen Beleuchtung. Hier harrten auf die Ankommenden unabſehliche Mengen von Zuſchauer, wie ſie ſich noch niemals ſo an Ort und Stunde vereint geſehen hatten, und ſie begrüßten die Nahenden mit langem wiederhallenden Freudenruf. In welcher Steiligkeit ſich nun die Ko-

ſten der hieſigen und anderer deutſchen Bahnen verzinſen werden, beruht noch in der verborgenen Zukunft; eine gewiſſe Stetigkeit werden die Einnahmen gewiß erlangen, und ſie nähern ſich derſelben bereits auf den groſſen Handelsſtraßen. Hannover iſt nun der Ausmündungsort für die ſämmtlichen zuſammenhängenden Eiſenbahnen in Norddeutſchland geworden, der bisher Braunſchweig war; welche Wirkung dieſes veränderte Verhältniß für beide Städte haben wird, iſt noch nicht zu ermeſſen, muß ſich aber bald zeigen. Das Reiſen in die böhmiſchen Bäder iſt den hieſigen Herrſchaften ſehr erleichtert, ſie kommen in einem Tage nach Dresden, und zwar, wenn ſie wollen, in 14 Stunden zu Berliner Freunden. — Nach der Rückkehr des geweſenen Stadtdirectors Rumann wird ſeine vormalige und zukünftige Stellung lebhaft beſprochen; er iſt noch ohne Nachfolger. Die Stimmung iſt ſich bekanntlich nicht gleich geblieben, ſie iſt aber ſo daß der dritte Band der Lebensbilder, wegen der Schilderungen denen die dunkelſten Schattenzüge gegeben ſind, den meiſten Beifall findet.

Kaukaſien.

◎ **Vom ſchwarzen Meer**, 10 Mai. Die deutſchen Zeitungen enthalten über den kaukaſiſchen Krieg ſo viele irrige Mittheilungen, daß man das fortdauernde officielle Stillſchweigen hierüber im Intereſſe der Zeitgeſchichte wahrhaft bedauern muß. Aus Ihrer St. Petersburger Correſpondenz vom 2 April 1844 erſehe ich, wie ſchlecht ſelbſt dort das Publicum über die kaukaſiſchen Zuſtände unterrichtet iſt. Daß franzöſiſche und polniſche Officiere die Bergvölker anführen, daß unter den gemachten Gefangenen ſich viele Ausländer befinden, iſt reine Erdichtung. Es zeugt von einer völligen Unkenntniß des Charakters der kaukaſiſchen Bergvölker, wenn man glaubt dieſe Völker würden ſich der Führung europäiſcher Officiere anvertrauen. Die Tſchetſchenzen bedürfen unſerer Taktiker wahrlich nicht, denn die Art ihrer Kriegführung in den Bergen iſt die beſte die man ſich denken kann, und wenn ſie thöricht genug wären ihre Kampfweiſe nach den Vorſchriften eines europäiſchen Profeſſors der Kriegswiſſenſchaft einzurichten, würden ſie ihrem ſichern Untergang entgegen gehen. Von Polen befinden ſich nur gemeine Soldaten unter den Tſchetſchenzen, keine Officiere. Dieſe Ausreißer werden in den Bergen ziemlich hart behandelt, ſie dienen den Uſden als Leibeigene und ziehen mit ihnen gleich den übrigen Leibeigenen in den Kampf, ſpielen aber eine ganz untergeordnete Rolle, und manche kehren aus Ueberdruß des Lebens in den Bergen nach dem ruſſiſchen Lager zurück. Seitdem die bekannten engliſchen Reiſenden Bell, Longworth und Neiht Tſcherkeſſien verlaſſen, haben ſich keine Europäer unter den feindlichen Bergvölkern aufgehalten. Auch die Nachricht eines rheiniſchen Blattes, daß der deutſche Naturforſcher S—r faſt in die Hände der Tſcherkeſſen gefallen, iſt aus der Luft gegriffen. Der hier gemeinte Forſcher wollte von Trapezunt eine Reiſe nach Tſcherkeſſien unternehmen, gab aber ſeinen Plan auf, als man ihn auf die groſſen Schwierigkeiten und Gefahren ſeines Vorhaben aufmerkſam gemacht und kehrte in ſeine Heimath zurück ohne den Kaukaſus geſehen zu haben. An eine Rückkehr des berühmten Generals Jermaloff nach dem Kaukaſus iſt nicht zu denken, da derſelbe jetzt in Folge ſeines Alters und ſeiner Kränklichkeit ganz dienſtunfähig iſt. Daß die Bergvölker mit 90,000 Kriegern gegen die Ruſſen ſich waffnen, iſt eine entſetzliche Uebertreibung. Schamyl konnte im höchſten Fall nur 20,000 Mann um ſich verſammeln, wobei die Awaren, welche er gezwungen ſich gegen die Ruſſen zu ſchlagen, mit einbegriffen waren. Gewöhnlich rückte dieſer Häuptling nur mit 5 bis 6000 Mann ins Feld. Auch die ruſſiſchen Verſtärkungen, welche bis Ende Aprils in Cis-Kaukaſien eingetroffen, ſind lange nicht ſo bedeutend als ſie deutſche Blätter angeben. Sie belaufen ſich auf etwas über 30,000 Mann, welche als Vermehrung der ohnehin ſchon ſehr zahlreichen Offenſivarmee immerhin eine ſtarke Macht bilden. Die welche aber glauben, man könne dem kaukaſiſchen Krieg mit ein paar ſtarken Schlägen ein ſchnelles Ende machen, haben keinen Begriff von der kaukaſiſchen Localität, noch von der Art der dortigen Kriegführung. Nur durch ein viele Jahre beharrlich fortgeſetztes Offenſivſyſtem wird man bedeutende Reſultate erzielen können. Zwar iſt nicht zu läugnen daß für dieſen Sommer ein drohenderer Sturm als je gegen die Tſchetſchenzen im Anzuge iſt, doch dürften die Bergbewohner demſelben eben ſo unerſchrocken die Stirn bieten, wie ſie es ſeit fünfzig Jahren gethan.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 24 Mai. 3proc. $28\frac{5}{8}$ baar; $28\frac{7}{8}$ auf 2 Monat.

Amſterdam, 29 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{15}{16}$; 3proc. $74\frac{3}{8}$; 5proc. $100\frac{9}{16}$; öſt. Anl. 5proc. $99\frac{13}{16}$; dito 4proc. $94\frac{11}{16}$; Synd. 99; Hand. Maatſch. $142\frac{3}{8}$. Ard. $20\frac{5}{16}$; 3proc. ſpan. $35\frac{3}{8}$. Part. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{1}{4}$. Met. 5proc. 110.

London, 28 Mai. Conſols $99\frac{1}{2}$.

Paris, 30 Mai. 3proc. 84, 75; 5proc. 122; Bankactien 3075; ſpan. act. $32\frac{1}{8}$; paſſ. $5\frac{7}{8}$; 3proc. $35\frac{1}{2}$; neap. 102, 65; Hayti 470; St. Germain E. 920; Verſ. rechte 400; linke 255; Orleans 1013, 75; Rouen 1000; Havre 776, 25; Marſ.-Av. 790; Straßburg 257, 50.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Mai. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe $135\frac{1}{4}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 713; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $60\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{3}{4}$; Ard. $24\frac{3}{4}$; 3proc. ſpan. $35\frac{1}{4}$; port. $45\frac{1}{2}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{3}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $371\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. (Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahnact. bei geringem Abſatz $112\frac{1}{2}$ G.) Die heutige monatliche Abrechnung der Börſe ging zwar leicht vorüber, auch zeigte ſich in einigen Fondsgattungen Bedarf, im Allgemeinen war der Umſatz aber auch heute von keiner Bedeutung und die meiſten Effecten blieben unverändert.

* **Breslau**, 25 Mai. Das raſche und unvermuthet eingetretene Fallen der Eiſenbahnactien hat keinen kleinen Schrecken unter die Speculanten in dieſen Papieren gebracht. Sie bieten alles auf einem weitern Weichen derſelben vorzubeugen. Für die oberſchleſiſchen und für die der Breslau-Freiburger Bahn gewährt das bevorſtehende Feſt und der hieſige Wollmarkt einige Ausſicht. Sollte jedoch die Witterung ſo regneriſch bleiben, wie ſie ſeit drei Tagen angefangen hat, ſo wird ſich vielleicht kaum die Hälfte der Luſtfahrenden von hier nach dem Gebirge auf der Freiburger Bahn einfinden, auf die bei ſchönem Wetter zu rechnen war. — Immer günſtiger werden die Ausſichten für den Wollmarkt. Die kleinen im Verlauf dieſer Woche in den Provincialſtädten abgehaltenen Märkte haben ein ſehr erfreuliches Ergebniß geliefert, denn es fand nicht allein die dort aufgebrachte Wolle faſt ſämmtlich alsbald ihre Käufer, ſondern ſie ging auch um 8 — 12 Proc. höher weg als im vorigen Jahr. Dieß deutet auf einen ſehr guten Ausfall des hieſigen Marktes, der bereits anfängt ſich einzuleiten, und für den ſich die günſtigſten Vorzeichen darin bemerklich machen daß die bis jetzt noch vereinzelt ankommende Wolle faſt ſämmtlich alsbald ihre Käufer findet. Ueber den Ausfall der Schur iſt man im allgemeinen noch nicht im Klaren. Aus den eingegangenen Nachrichten läßt ſich der Schluß ziehen, daß ſie eine mittelmäßig gute iſt; in der Qualität zeigt ſich die bis jetzt angelangte Wolle ſehr befriedigend, auch rühmt man die gute Wäſche, die durch die Wärme begünſtigt worden. Ganz anders ſteht es mit dem Getreide. Trotzdem daß die Zufuhr auf den Märkten eher ſchwach als ſtark iſt, und trotz dem daß die Früchte ſich nicht in allen Gegenden des Landes allzu gut zeigen, herrſcht dennoch eine groſſe Flauheit und die Preiſe ſinken noch immer. Die überſchwängliche Fruchtbarkeit die wir ſeit mehreren Wochen haben, trägt hiezu nebſt dem Mangel an Beſtellungen nach auswärts beides ſeinen Theil bei. Indeß ſind wir hinſichtlich eines guten Ausfalls der dießjährigen Ernte noch nicht am Ziel. Viele und ſtarke Regen haben die Frucht wo ſie gut ſteht zu Boden geworfen, und die Gewitter haben in den letzten Tagen wieder bedeutende Verheerungen gemacht.

Wien, 31 Mai. 5proc. Met. $110\frac{15}{16}$; 4proc. $100\frac{1}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $149\frac{5}{8}$; 1839er $130\frac{3}{4}$; Bankactien 1626; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $143\frac{3}{4}$; Mail. 114; Gloggnitz 115.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Zur Geſchichte des kaukaſiſchen Krieges im Jahr 1841.

5. Blicke auf den rechten Flügel der Nordarmee.

Wie auf dem linken Flügel an der Sundſcha, ſo waren auf dem rechten Flügel an der Laba bereits vor dem Jahr 1841 einige Feſtungen aufgebaut worden. Beſonders aber war General Saß in den verfloſſenen Jahren bemüht geweſen, theils durch Beſiegung der Tſcherkeſſen am Urup, theils durch Anlage einzelner Forts und Stanizzen, dort eine Demarcationslinie gegen die Feinde in dem hier aus der Steppe emporwachſenden Hochland zu ziehen. Bereits 1838, wenn ich nicht irre, entſtand daher Georgiewsk am rechten Ufer des Urup, etwa 80 Werſte von Protſchnoi-Okop entfernt. Wosnienezk (auch Zeroſsky genannt), nahe an dem Urſprunge des Tſchemlik, einem Nebenfluſſe der Laba, ward der Mittelpunkt des Linientheiles, welcher ſich vom Urup ſüdwärts nach dem Labacordon herabziehen ſollte, und lag bereits im beginnenden Gebirg. Dort aber wo die Laba, nahe dem Akmetberg, mitten im Urwalde ſich in ſechs Arme ſpaltet, war der Uebergang über dieſelbe durch Aushauen der Bäume zu beiden Seiten des Weges ſelbſt für kleine Truppenabtheilungen gegen plötzliche Ueberfälle ziemlich geſichert. Ueberdieß ward an dieſer Stelle, oder vielmehr auf der die Umgegend beherrſchenden Höhe, noch im Jahr 1839 eine für uns ſehr wichtige Feſtung aufgeführt. Wenn ich nicht irre, erhielt auch ſie den Namen Georgiewsk. Längs der Labaufer ſelbſt aber, und von der bezeichneten Gegend ausgehend, wurde 1840 die Gründung ruſſiſcher Anſiedelungen (Stanizzen) begonnen. Eine zweite wichtige Militärcommunicationsſtraße über die Laba beſtand auch oberhalb des Einfluſſes des Chops und von hier aus liefen ebenfalls ruſſiſche Anbauten am rechten Flußufer hinab. Jedoch wie auf dem linken Flügel, ſo hatten auch hier auf dem rechten die großen Bewegungen der Jahre 1840 und 1841 unter den Bergvölkern den energiſchen Fortſchritt derartiger Unternehmungen ſehr gehemmt. Faſt alle friedlichen Auls des Gebirges, ſelbſt ſehr viele der Steppe, traten nach und nach den Ruſſen wieder feindlich gegenüber, und ſo mußte die Zeit, welche der Fortſetzung des Baues der Linienkette beſtimmt war, größtentheils zu Expeditionen verwendet werden welche, obgleich in ihren einzelnen Erfolgen meiſtentheils glänzend, doch hinſichtlich des allgemeinen großen Planes weniger günſtige Reſultate als während der frühern Kriegsjahre lieferten. Ob dieß nun als Folge des Vertrauterwerdens der Aſiaten mit der europäiſchen Kriegführungsweiſe zu betrachten ſey, ob es ein Erzeugniß der durch Schamyl zur Ueberzeugung gemachten und früher vorzüglich durch den Engländer Urquhart unter den Abigben angeregten Idee von der Nothwendigkeit eines Gemeinkampfes war — wer mag dieß entſcheiden? Die Thatſache bleibt immer dieſelbe.

Dennoch ließ ſich nicht läugnen daß General Saß unter den Bergvölkern abſolut der gefürchtetſte ruſſiſche Heerführer blieb; und die Nachrichten von ſeinen im Einzelnen faſt fabelhaften Erfolgen klangen ebenſo durch den Kaukaſus, wie ſie nach Europa herübergeſchallt ſind. Nachdem ich alſo bereits meine Papiere in der Taſche hatte um nach dem europäiſchen Rußland zurückzukehren, benutzte ich die freie Zeit zu einem Ausfluge nach Protſchnoi-Okop damit ich nicht den Kaukaſus verlaſſe ohne den General geſehen zu haben. Manchmal begünſtigt uns das Glück und ſo auch dießmal mich inſofern, als ich eben noch zu rechter Zeit in Protſchnoi-Okop ankam, um an einer Expedition des General Saß Theil nehmen zu können. Dieß war um ſo weniger zu erwarten geweſen, als wir uns im Jannarmonat des Jahrs 1842 befanden — einem Zeitpunkt, während deſſen meiſtens beide Parteien von den Mühen der mildern Jahreszeit auszuruhen und neue Kraft zu neuen Kämpfen zu ſammeln pflegen. Wir ſaßen am Abend meiner Ankunft eben beim Theetiſch, als ein friedlicher Häuptling die Nachricht brachte daß die Abaſechen einen Ueberfall auf die äußerſte rechte Flanke der Saß'ſchen Cordonlinie zu machen im Begriff ſtanden. Sogleich ließ der General die Pferde ſatteln, und wenige Minuten nachher ward der Zug mit 400 Mann Koſaken und drei Kanonen angetreten. Längs des gefrornen Kuban reitend, erreichten wir noch in der Nacht Labinskaia. Aber hier war alles ſtill, blieb alles ruhig. Ringsum nicht die geringſte Spur eines nahenden Feindes. Während des ganzen Tages, die ganze folgende Nacht hindurch, wie am zweiten Tage ſtanden die Pferde gezäumt und geſattelt, harrten wir ungeduldig eines Zeichens zum Aufbruch. Endlich tief in der zweiten Nacht kommt abermals ein friedlicher Tſcherkeſſe mit der Nachricht, die Feinde ſeyen 8000 Mann ſtark im Anzuge und der Linie ſchon ganz nahe. Alles iſt bereit, jeder ſteht bei ſeinem Pferd, die Kanonen ſind fertig. Noch immer geſchieht nichts. Endlich gegen vier Uhr Morgens vernimmt man zwei Schüſſe weſtlich in der Gegend von Uſtlabinskaia. In jagendem Roſſelaufe werden nun vierzig Werſte binnen nicht völlig drei Stunden zurückgelegt. Immer näher, immer deutlicher hört man den Lärmen des Gefechtes. Endlich befinden wir uns an der Gränze der Saß'ſchen Linie; das Gefecht iſt jenſeits derſelben, noch jenſeits Uſtlabinskaia. Saß aber ruft: „Man muß auch den Nachbarn helfen." Und damit ſtürmt der Zug wieder vorwärts.

Die überfallene Stanizze war Waſſurinskoi. Schon droht die Uebermacht der Feinde den tapfern Linienkoſaken den Untergang, als dieſe unſern Zug nahen hören. Ein Jubelruf unter den Ruſſen, ein Schreckensruf unter den Aſiaten erklingt's: „Saß kommt." Und augenblicklich beginnen die Feinde den Rückzug über den gefrornen Fluß, die Beute mit ſich führend. Saß vereint ſich raſch mit den Koſaken der angegriffenen Stanizze und ſetzt den Feinden nach. Geſchreckt vom Namen des Generals fliehen die Abaſechen unaufhaltſam, trotz dem daß unſere ganze Macht nur aus etwa 700 Mann mit ſechs Kanonen beſtand. In der Hitze der Verfolgung jagen wir dem Feinde ungefähr ſieben Werſte weit nach. Da wird es völlig Tag. Plötzlich, wahrſcheinlich unſere geringe Zahl erkennend, halten die Abaſechen an und ſtellen ſich gegen uns auf. Mitten in der Steppe, ohne Rückenſchutz, ſtanden wir ihnen ſo gegenüber; ein Entfliehen, obſchon räthlich, war unmöglich. Unterdeſſen haben die Feinde ſich in drei Colonnen geſpalten. Ihr Centrum ſteht unbeweglich, während die beiden Flügel uns zu umreiten beginnen. Auch der General hat Front machen laſſen, und commandirt jetzt, die ſeitlichen Bewegungen des Feindes nicht beachtend: „Marſch, marſch." In geſtrecktem Trabe geht es auf das feindliche Centrum los, während deſſen Seitencolonnen vor ſolch überraſchender Bewegung unſchlüſſig ſtutzen. Nur etwa zweihundert Schritt von den Gegnern entfernt, läßt General Saß unſere Linie nach rechts und links abſchwenkend Front machen und aus der Lücke hervor donnert eine Salve der ſechs Kanonen. Die Wirkung in dem feindlichen Mitteltreffen iſt bei ſolcher Nähe grauſenerregend. Dadurch wankt dieſes und wendet ſich zur Flucht. Während nun die Schüſſe „der Piſtolen des Kaiſers" den Flüchtlingen nachgeſendet wer-

Digitized by Google

den, wirft ſich gleichzeitig unſere Mannſchaft in heftigem Stoß auf die überraſchten Seitenflügel. Auch ſie fliehen. Der Sieg iſt entſchieden. Dießmal jedoch ward die Verfolgung vorſichtigerweiſe nur noch ungefähr eine halbe Werſt fortgeſetzt. Am Nachmittage kehrten wir nach Waſſurinskoi zurück, und traten noch während der Nacht den Rückweg nach Protſchnoi-Okop an.

Mit Schilderung dieſes glänzenden Erfolgs Saß'ſcher Waffenführung mögen auch die vorliegenden Skizzen ihr Ende finden.

Frankreich.

Die Revolution und die heutigen Staatsmänner.

♀ **Paris**, 25 Mai. Wenn zu Anfang der Reſtauration eine Maſſe von Emigranten ſich im Haus der Bourbonen privilegienartig feſtſetzen wollten, und alles für jacobiniſch erklärten was nicht zu ihren Intereſſen und zu ihren Leidenſchaften paßte, ſo gibt es jetzt eine Claſſe von Männern welche ſich die franzöſiſche Revolution als ein Privilegium conſtituiren möchten, ſich als ihre Organe, ihre lebendigen Ausleger ausposaunen, und unter dieſen Männern ſteht Hr. Thiers an dreiſter Zuverſicht voran. So lange das Haus der Bourbonen der franzöſiſchen Nation angehörte und von den Emigrirten nicht gewiſſermaßen als ein Privatinſtitut zu ihren Gunſten angeſprochen wurde, als ein ihre Vorrechte oder ihren Dünkel ſchützendes Inſtitut, ſtand es aufrecht; wie dem anders ward ſtürzte es zuſammen. So kann man wohl ſagen daß die franzöſiſche Revolution als große allgemeine Weltbegebenheit — wie man ſie auch theoretiſch betrachten möge — unumſtößlich ſey, daß aber die franzöſiſche Revolution als Gegenſtand der Auslegungen des Hrn. Thiers, zu Gunſten ſeiner bonapartiſchen Gelüſten und adminiſtrativen Beſchränkungen aller lebendigen Freiheitsimpulſe, ein noch bei weitem ſchwächeres Ding ſey als das Haus der alten Bourbonen nach der Auslegung der Emigrirten. Dieſe Pedanterei iſt unerträglich. Niemand hat das Recht zu ſagen: „die franzöſiſche Revolution bin ich; ich hauche ihren Geiſt aus; ſie iſt die Maſchine meiner klein despotiſchen Anſichten über Staat, Schule, Kirche, Wiſſen, Glauben, Handeln, ſowie es mir beliebt ſie in einem Conſtitutionnel zu betreiben." Die franzöſiſche Revolution iſt kein Haltpunkt, weder in der Tyrannei eines Nationalconvents, noch in der Verwaltung eines Cäſars; denn dieſe ſind weiter nichts als momentane Durchgangspunkte. Der National aber als Verfechter eines Convents, Hr. Thiers als Verfechter des Bonapartismus, ſind geradezu retrograde Erſcheinungen ohne belebende Zukunft; ſie ſind dieß ſogar in manchen Stücken mehr noch als die Emigrirten. Dieſe beziehen ſich wenigſtens auf ein Tauſendjähriges, in welchem gewiß viele ewige Lebenskeime enthalten ſind; die Propaganda des Convents und die Verwaltung des Kaiſers, was ſind ihre conſtituirenden Lebenskeime? Terrorismus und Despotie. Nein, das iſt *nicht* die franzöſiſche Revolution; das iſt nicht jene große Weltbegebenheit die, Europa ſeit fünfzig Jahren ergreifend, ihre unterirdiſchen Erſchütterungen bis in die neue Welt ausgedehnt hat. Dieſe läßt ſich nicht zu Gunſten einiger Hochmüthigen confisciren, welche vorgeben „die Revolution ſind wir; wir allein haben ihren Geiſt begriffen; wir allein können ſie fortführen." Man weiß mit welchem Zorn die Schule des National einerſeits, die Schule des Hrn. Thiers andrerſeits auf die Schule der Doctrinärs losfuhr, gegen ſie eine Anklage erhebend als wolle das Canapé ſich zum Welthaupt aufwerfen. Dieſes ſo angefeindete Canapé aber iſt nicht im tauſendſten Theil ſo despotiſch geſinnt wie jene beiden Schulen. Alle dieſe kleinen Donnerer haben immer Drohworte im Munde, wenn ihrer Abſolutheit nicht alsbald gehuldigt wird. Verglichen mit dieſem Hochmuth, dieſer Sucht den Gegner zu erdrücken wie man eine Fliege quetſcht, iſt die Eigenliebe der Doctrinärs von ſchwachem Belang. Und dieſe Herren reden immer im Namen der Maſſen, deren Sachen ſie confisciren möchten und in ſich zuſammenpreſſen! Die Zeit iſt vorüber wo ein Contrat social, von Robespierre ausgelegt, Schweigen gebot, wo ein kaiſerlicher Präfect ganze Maſſen mit ſeinem Blick beherrſchte; Gottlob, dieſe Zeit iſt vorbei; durch ſolche Compreſſion und Geiſtesconfiscation zu Gunſten der Herrſchenden wäre die Menſchheit zu Grunde gegangen. Statt der ausübenden Macht dieſes Geiſtesdespotismus iſt der perſönliche Dünkel davon in mehreren Gruppen talentvoller Leute übrig geblieben. Die franzöſiſche Revolution iſt eben *keine Sperre*, wofür ſie dieſe Herren zu halten geneigt ſind; ſie iſt ein *Durchgangspunkt* zu einer *Selbſtentwicklung* der Menſchheit; das iſt ſie oder nichts. Welch ſchöner Gedanke — dieſe Weltbegebenheit in das arme Werk einer abſoluten *Staatsmaſchine* zu verwandeln, wo die Redactoren des National im Namen der *Staatseinheit* alle geiſtige Freiheit zähmen, alle Selbſtgeſtaltung durch mehr oder minder verkappten Terrorismus vernichten, wo Hr. Thiers und ſeine Freunde Kirche und Schule meiſtern zu Gunſten einer fixen Adminiſtration, allem Denken und Handeln die Flügel beſchneiden, wenn es nicht unter ihrer Firma ſich offenbaren will! Die Revolution arbeitet jetzt in Frankreich augenſcheinlich an Auflöſung der Reſte des alten Staats durch deſſen Vertreter ſelber; freilich zeigt ſich nirgends überwiegendes Talent, aber die Umwandlung geſchieht und führt mit der Zeit jene Reſte in ein neues Leben. Ich weiß wohl daß manche darunter ſich eine politiſche Thronrevolution erträumen mögen; aber das iſt Kinderwerk, Naſchwerk für einen Reſt alter Eitelkeiten. Dieſe Metamorphoſe hat eine tiefere Bedeutung; es iſt eben ein Senfkorn, oder ein Sauerteig in die Gährung der Maſſe zu Formung neuen Lebensbrodes. Das wollen ſich National und Conſtitutionnel nicht gefallen laſſen, aber ſie können nichts dagegen thun. Die Legiſten à la Dupin, Perſil, Mérilhou und andere kommen dann mit dem Dünkel ganz insbeſondere den Klerus bannen zu wollen und ihm die Hemmſchuhe des alten Staats anzuſchrauben; freilich wird man auch auf dieſer Seite Böcke über Böcke ſchießen, ehe neue bedeutende Geiſter die Wege bahnen; bewußt oder unbewußt aber, was will der Klerus anders als die Zeit begreifen, ſich den politiſch freien Standpunkt der heutigen Welt aneignen? Wenn die Jeſuiten den Dünkel haben die Glaubensfreiheit unterdrücken zu wollen, ſo iſt ihr Werk abgeſchmackt. Wie Roſſi geſagt hat: im weſtfäliſchen Frieden ſchon iſt es für einen Theil Europa's zu Grabe gegangen. Wenn ſie aber den Katholicismus entwickeln wollen zu einem neuen Lebensprincip, wenn ſie ſich, vom Standpunkt des Katholicismus aus, im Denken und Handeln orientiren wollen, die neue Zeit *annehmend* und nicht *einnehmend*, dann haben ſie daſſelbe Recht zur Geſtaltung ihrer Ideen wie jede andere Schule welche nicht geradezu verbrecheriſch wäre in ihren Handlungen und Meinungen. Freiheit für verbrecheriſche Geſinnungen und Thaten, für meuchelnde Clubs und Vernichtung des Eigenthums wie der Sittlichkeit, wer wagt dieß zu fordern? Gegen die iſt die Gerechtigkeit nicht von heut und geſtern, ſondern von ewig gewaffnet. Was jeder Recht hat zu fordern, das iſt daß keine Schule, ganz insbeſondere nicht die Schulen des Convents und des Bonapartismus, von allen die anmaßendſten, ausſpreche: die Revolution bin ich, vor der Revolution ſoll alles ſich beugen.

Digitized by Google

Italien.

△ **Neapel**, 17 Mai. Aus der Feder unſeres in Neapel anſäſſigen Landsmannes und Arztes Dr. Schnars aus Hamburg, welcher im Begriff ſteht eine kurze Reiſe nach Deutſchland zu machen, ſehen wir einer ausführlichen hiſtoriſch-geographiſch-archäologiſchen Arbeit über „Samnium“ entgegen. Dr. Schnars bereiste das ſamnitiſche Gebiet ſeit zwei Jahren nach allen Richtungen, und entdeckte im Mateſegebirg, dem Sitz der Pentri, höchſt intereſſante Trümmer und Spuren aus uralter Pelasgerzeit, z. B. bei Iſernia und Sepino (in den Trümmern Alt-Ilia's) Phallusbilder, Inſchriften ꝛc. das Vorkommen ſo vieler griechiſchen Namen hoch oben im Gebirg: Lete, Letino, Eribano, Sepino, Mateſe, und am Fuß derſelben Bergkette: Alliſe, Balliſe, Teleſe ꝛc. leitet er nicht von ſabelliſchen, ſamniſchen, ſondern von pelasgiſchen Einwanderungen her, welche den heimiſchen Cultus aus Nordgriechenland herüberbrachten und in mannichſachen Anſpielungen auf das griechiſche Vaterland in Italien fortpflanzten. Die Geſchichte meldet uns keine Gründung von Colonien im innern Gebiegsland von Seiten der volkreichen griechiſchen Küſtenſtädte, und ſomit gewinnt die Anſicht des Hrn. Dr. Schnars mehr Gewicht. Bei den Städten Teleſe, Bojano, Sepino weist er außer den am Fuß der Berge gelegenen ſamnitiſchen und römiſchen Trümmern noch viel ältere auf den Spitzen derſelben Berge gelegene höchſt wahrſcheinlich pelasgiſche Trümmer nach. Doch wir wollen den intereſſanten und ganz neuen Unterſuchungen (von denen „Das Ausland“ November 1842, 1843 und Januar 1844 einzelne Skizzen lieferte) unſeres thätigen Landsmanns nicht vorgreifen. Die neapolitaniſchen Gelehrten haben ſeine Bemühungen bereits auf mannichſache achtungsvolle Weiſe anerkannt, ihn zum Mitglied der Accademia Pontaniana ernannt u. ſ. w.

△ **Rom**, 23 Mai. Die Propaganda, deren Bibliothek bekanntlich in Folge ihrer Verbindungen in allen Theilen des Erdballs reich an Manuſcripten in den verſchiedenſten Sprachen iſt, erhielt vor kurzem ein ſehr werthvolles Geſchenk aus Jeruſalem. Einer ihrer frühern Zöglinge, von Geburt ein Chaldäer, welcher ſich auf der Rückreiſe in das Vaterland daſelbſt aufhielt, durchforſchte das Innere der ſogenannten Abſalonshöhle, und indem er mit ſeinem Stock von den Wänden der Grotte Steinchen abſtieß, um dieſelben zu unterſuchen, gab plötzlich an einer Stelle das Erdreich nach, eine Mauer ſtürzte ein, und er befand ſich vor einem bis jetzt unbekannten Gang. Nach einigem Umhertappen in dem dunkeln Raum ſtieß er auf eine Rolle aus dickem Leder oder wohl Pergament, und bei genauer Beſichtigung ergab es ſich daß dieſelbe in hebräiſcher Zunge geſchrieben ſey und Stellen aus dem Pentateuch enthalte, ja es fand ſich bald daß es eine, wie es ſchien, vollſtändige Handſchrift desſelben ſey. Der engliſche Conſul in Jeruſalem, den Werth des Fundes kennend, und wohl vom Biſchof dazu bewogen, bot eine namhafte Summe für das Manuſcript; allein der getreue Zögling zog vor es dem Collegium zu überſchicken dem er ſeine Bildung verdankte, und ſo iſt dasſelbe glücklich hier angekommen. Die Profeſſoren der Propaganda ſind mit der Prüfung des Coder beſchaftigt; es wird viel auf die Beſtimmung ſeines Alters ankommen, welches, wenn doch hinaufzuſetzen, ihm vielleicht eine große Bedeutung für die Kritik des alten Teſtaments verleihen könnte. Jedenfalls wäre ſehr zu wünſchen daß es dem Vorſtand des Collegiums gefiele bald etwas Officielles über die Handſchrift bekannt zu machen; leider aber iſt man hier zu Lande mit dergleichen Mittheilungen oder gar Publicationen mehr als zurückhaltend.

⌗ **Rom**, 24 Mai. Der König von Bayern wohnt auch dießmal in ſeinem Landhaus auf dem Pincio — dem Giardino di Malta.*) Nicht wohl wird er unſere Stadt v o r dem St. Peter- und Paulsfeſt verlaſſen, um in die Bäder von Iſchia zu gehen. — Obgleich es keineswegs an zwei guten Fahrſtraßen zu beiden Seiten des Tibers flußaufwärts fehlt, die alte Salaria links, die Flaminia mit der Tiberina rechts, ſo iſt doch Reiſegelegenheit im Wagen von hier in die Sabina ſelten und koſtſpielig. Dieß Bedürfniß hat ſeit kurzem eine verbeſſerte Einrichtung unſerer Tiberdampfboote veranlaßt, die den Unternehmern ebenſo einträglich als dem Publicum angenehm und nützlich zu werden anfängt. Die Führer nämlich der an ſich nur flachen Locomotivenboote ließen Cajüten herrichten, welche den Touriſten wie den Geſchäftsreiſenden außer einem freundlichen Obdach auch ſonſt erträglichen Comfort bieten. Auf ſolche Weiſe ſtattet man dem durch Naturſchöne und Alterthum ſo reizenden und denkwürdigen Sabinerland jetzt in ebenſo vielen Stunden für ein Geringes einen Beſuch von Rom aus ab als früher in Tagen und nicht ohne Prellerei durch gierige Vetturini. An zahlloſen topographiſch merkwürdigen Orten und Ruinen (Antennä, Rubrä, Hain der Anna Perenna, Cenſtumerium, Phaons Villa ꝛc.) gleiten die Boote vorüber. Es fängt an auf dem heiligen Fluß, der ſo lange gefeiert, lauter und lebendiger zu werden, wenn auch das helciariorum celeusma und das Treiben, wie es Martial Epigr. IV. 64 uns vorführt, auf immer dahin ſeyn möchte. — Der nach einem heißen April während dieſes Monats in den rechten Augenblicken wiederholt und in Menge gefallene Regen hat die Campagna des Kirchenſtaats in ſo hohem Maaß befruchtet, daß die Landbeſitzer eine Ernte hoffen wie lange nicht. Insbeſondere gilt das von Korn und Wein. Sollten unzeitige Näſſe und Hagelſchlag dieſe Hoffnungen nicht vereiteln, ſo ſollen auch in dieſem Jahr die Discretionscauponen eröffnet werden, in denen man für 2 Kreuzer e i n e S t u n d e lang nach Belieben Wein zechen darf.

Schweiz.

S **Luzern**, 24 Mai. Mit der Bewältigung der radicalen Partei des Unterwallis durch die Oberwalliſer iſt zur eigentlichen Beruhigung noch wenig geſchehen, im Gegentheil, die Erbitterung der Parteien iſt geſtiegen, und die Vorwürfe welche die radicale Preſſe für die Sieger hat, ſind ſo ſchwerer Art daß ſie einen tiefen Blick in die Zerriſſenheit des helvetiſchen Bundesſtaates werfen laſſen. Die Schweizer Preſſe iſt ſo daß ſie auch da wo ſie Recht hat, Unrecht hat durch die Weiſe wie ſie Recht hat. So darf man nie zu viel Gewicht legen auf ihre Behauptungen was die Wahrheit derſelben angeht; aber ich glaube daß die Beſchuldigungen welche die liberale Schweiz jetzt gegen den eigenen hohen Vorort der blutbeſiegelten und ſchlachtenbewährten Eidgenoſſenſchaft auszuſprechen keinen Anſtand nimmt, deßhalb von Bedeutung ſind, weil ſie darthun wie in dieſem Lande die moraliſchen Grundbedingungen zum glücklichen Beſtand der nach Montesquieu's Lehre auf der virtus beruhenden Republik beſchaffen ſind. Immer ſchmerzlicher, immer unheilvoller ſtellt ſich der Mangel eines bindenden und zuſammenhaltenden allgemeinen Gedankens, der Mangel eines centraliſirenden Princips für die Schweiz heraus. Dem Vorort iſt alle Autorität abhanden gekommen, und die Zerwürfniſſe erhalten dadurch überall den Stempel der Unheilbarkeit, daß der religiöſe Fanatismus ſeine Bitterkeiten und Schärfen in die politiſchen Wunden reibt. Die Beſchuldigun-

*) Eine reizende Schilderung dieſer Villa findet ſich in „Römiſches Leben von Friederike B r u n“, I, S. 57 ff.

Digitized by Google

gen welche dem Vorort gemacht werden, und von denen ich eben ſprach, ſind keine geeingeren als daß er den Bürgerkrieg im Kanton Wallis ſelbſt angeſtiftet habe. Luzern hat das Streben, ſagt die liberale Preſſe, Wallis an ſeine Politik zu feſſeln. Daran hinderte aber das radicale Unterwallis, das ein Anſchließen des Kantons an die reactionäre Schweiz nicht zugab. Deßhalb mußte dieß radicale Unterwallis unterdrückt, politiſch vernichtet werden. Es kam darauf an es in Aufregung zu erhalten, dann mit gegründetem Vorwand übermächtig zu überfallen und mit dem Schwert die Sehne ſeiner politiſchen Kraft zu durchſchneiden. Darum, ſagen die genannten Blätter, Luzerns Eifer und Haſt Truppen aufzubieten und mit bewaffneter Hand zu interveniren. Bern und Waadt widerſetzten ſich dieſer Intervention; ſie weigerten ſolchen bundeswidrig aufgebotenen Truppen den Durchmarſch, weil ſie die Abſicht der Intervention erriethen. Hiedurch ſcheine der urſprüngliche Plan des Vororts geſcheitert zu ſeyn. Offenbar iſt an dieſen Vorwürfen vieles unrichtig, alles übertrieben; aber mag es damit ſtehen wie es wolle, das Reſultat iſt immer daß Bürgerblut floß, und daß durch das Ganze keine Partei um einen Schritt weiter gekommen iſt. Denn Unterwallis behält doch ſeine Rückhalte, die es nicht ganz paralyſiren laſſen. Luzern aber, das (wie die lucerna ſeines alten Römerthurms Leuchte für die Nachen des oft ſtürmiſch und gefährlich bewegten Vierwaldſtätter Sees) Leuchtthurm für das helvetiſche Staatsſchiff zu ſeyn berufen, iſt in den Augen vieler nur noch ein Irrlicht über den ſtürmiſchen und gefährlichen Seeunergründlichkeiten und bodenloſen Tiefen, über denen eben jenes Schiff ſich ſchaukelt. Denn daß bei der ganzen Angelegenheit kein fair play geſpielt worden, ſchimmert unverkennbar durch. — Um auf Erfreulicheres zu kommen, nur noch ein Wort über den Schauplatz alles Gemeldeten, die herrliche Natur dieſes Alpenlandes. Das anhaltend vortreffliche Wetter dieſes Frühlings hat ſie früh in ihrem Blüthenſchmuck prangen laſſen. Schon ſeit faſt drei Wochen iſt der Rigi erſteiglich und von Fremden beſucht, die dort das Schauſpiel bewundern wie der liebe Gott ſeine Sonne aufgehen läßt über die Gerechten und über die Sünder. Es iſt hier in der That der rechte Platz dazu dieſe täglich ſich wiederholende Maniſeſtation der ewigen Barmherzigkeit in ihrer ganzen Fülle zu bewundern. So ſchön die Schweiz iſt, ſo gemiſcht muß doch der Eindruck ſeyn den der Fremde aus ihr in ſeine Heimath mit zurückbringt. Die maaßloſe Trugſucht des Perſonals mit dem das Reiſeleben zunächſt in Berührung ſetzt, thut alles um einen tiefen moraliſchen Ekel zu erregen. Seit Willibald Alexis in ſeiner Novelle „Preller von Lauffen“ ſeinem Aerger Luft machte, iſt es um nichts beſſer geworden, und noch gibt es eine Menge Prellanſtalten, wie in Zürich „Am See“ (denen man in Schaffhauſen „Die Krone“ aufſetzen kann), die im Intereſſe aller Reiſenden warnend namhaft gemacht werden ſollten.

** **Aus Süddeutſchland.** Erlauben Sie einem im Ausland befindlichen Schweizer bezüglich der Beleuchtung der Walliſer Ereigniſſe in der Allg. Zeitung vom 29 Mai auf zwei Momente näher einzugehen. Vorerſt was Beſiegung des einen Landestheiles durch den andern betrifft. Wer den Verlauf der Dinge während der letzten Jahre im Wallis ſowohl als in der Schweiz überhaupt aufmerkſam beobachtet hat, kommt leicht zu der Ueberzeugung daß hier nicht die Rede ſeyn kann von der Unterdrückung des Unterwallis als ſolchen. Die letzten traurigen Auftritte ſelbſt geben die ſprechendſte Widerlegung. Es ſind ja Unterwalliſer die den hitzigſten Kampf gegen einander geführt haben — ein Beweis daß eine große Partei dieſes Landestheiles mit den Anſichten der Oberwalliſer übereinſtimmt. Dann hatte die Regierung in der jüngſten Zeit eine Stellung eingenommen die mehr oder weniger von Unterwallis (vielmehr von der daſelbſt herrſchenden Partei) abhängig war, wenigſtens mußte ſie in vielen eidgenöſſiſchen Fragen jede ſelbſtändigere, im Willen der großen Mehrheit des Volks liegende Richtung jener kleinen Oppoſition zum Opfer bringen. An Nachgiebigkeit, ja ſelbſt an Schwäche gegen dieſe Partei (junge Schweiz) fehlte es von Seite der Regierung und des großen Raths keineswegs. Noch mehr: die „junge Schweiz“ beklagte ſich nie und nirgends über Rechtsungleichheit des Unterwallis, ſondern ihre Begehren waren ganz allgemeine, den ganzen Kanton betreffende, z. B. Abſchaffung der Immunität der Geiſtlichen, Einziehung ihrer Pfründgüter, Beſoldung derſelben aus der Staatscaſſe u. ſ. w. Wenn auch ſolche Begehren an und für ſich ſie noch keineswegs als eine verwerfliche Faction zu charakteriſiren geeignet waren, ſo erhoben ſie doch die Art und Weiſe in der ſie dieſelben anſtrebten und durchzuſetzen ſuchten, ſowie mehrere von ihr ausgegangene Exceſſe, das nicht nur unkirchliche, ſondern ſkandalöſe Benehmen einzelner Mitglieder derſelben, und die Zügelloſigkeit und Gemeinheit ihrer Preſſe auf die Stufe des verworrenſten Radicalismus den man nur immer in der Schweiz antreffen kann. Und dieſer unheilvolle Geiſt der Unordnung und Ausſchweifung iſt's, den nicht bloß die Oberwalliſer, ſondern auch ganze Gemeinden von Unterwallis bekämpften und beſiegten. Wenn nun die Regierung ihren Sieg über dieſen traurigen Geiſt mit Klugheit und Mäßigung zu benützen weiß, billigen Wünſchen Rückſicht tragend und wirklichen Uebelſtänden abhelfend, ſo dürfte die Ruhe des Wallis bleibend hergeſtellt ſeyn und daſſelbe zeitgemäßer Entwicklung entgegengehen. Was zweitens eine Trennung beider Landestheile anlangt, ſo geht ſchon aus dem Obigen hervor daß dieſelbe nicht im Willen der Bevölkerung liegen, und ſomit auch nicht zur Sprache kommen kann. Wenn im Wallis die Landestheile durch Geſchichte und Sprache verſchieden ſind, ſo haben ſie doch den Vortheil derſelben Confeſſion anzugehören. Wenn irgend in einem Kanton zu jenem die Kräfte des Staatsorganismus ſchwächenden Mittel Zuflucht zu nehmen wäre, ſo müßte es in Aargau ſeyn. Da ſind die Landestheile durch Geſchichte ſowohl als durch den Glauben ganz verſchieden, und da kann von der Unterdrückung des einen Theils durch den andern die Rede ſeyn, da hatte die Regierung den einen Landestheil ausſchließlich mit den Truppen des andern beſetzt und bekämpft, was im Wallis durchaus nicht der Fall iſt.

Niederland.

Es bleibt uns von den weſentlichen Beſtimmungen des neuen Schuldumwandlungsgeſetzentwurfs nur wenig nachzuholen übrig. Der belgiſche Antheil an der 2½proc. Schuld, der nach dem Vertrag vom 5 November 1842 Niederland zur Verfügung ſteht, ſoll entweder — es ſey zum Theil oder ganz — gegen einen gleichen Betrag der Niederland verbliebenen 2½proc. Schuld (deren Preis jetzt nahe 61 ſteht) eingewechſelt, oder — zum Theil oder ganz — verwerthet werden zu einem Preis von mindeſtens 59½ vom Hundert des Nominalcapitals. Die auf dieſe Weiſe und durch die freiwillige Anleihe verfüglichen Mittel werden zur Ablöſung der 5proc. Schuld und Umwandlung derſelben in 4procentige beſtimmt. Bei der Umwechſelung dürfen die neuen 4proc. nicht unter 95 vom Hundert ausgegeben werden; die Courtage darf nur 1/8 Procent des Nominalbetrags der neuen Schuldbriefe betragen, und wird nebſt den ſonſtigen Koſten aus dem Erträgniß der Anleihe gedeckt. In der Beleuchtung des Entwurfs ſagt die Regierung daß ſie die lang gehegte Abſicht die Staatsausgaben durch eine auf freiwillige Umwandlung des höchſtverzinslichen Theils der öffentlichen Schuld geſtützte Zinſenerſparniß zu mindern endlich ins Werk ſetzen wolle. Geboten ſey die Maaßregel um ein dauerndes Gleichgewicht zwiſchen den Einnahmen und Ausgaben wiederherzuſtellen. Der Zuſtand der Landesfinanzen ſchein

Digitized by Google

einer ſchöneren Zukunft entgegen zu ſchreiten. Alle Rückſtände ſeyen gedeckt und noch unvermuthete Ueberſchüſſe geblieben; die Ausfälle von den Jahren 1841, 1842 und 1843, bei der letzten geſetzlichen Regelung derſelben auf 17,152,800 Gulden angenommen, betragen, wie ſich nun herausgeſtellt, bedeutend weniger; die Beiträge aus den überſeeiſchen Beſitzungen im Jahr 1843 allein ſtellten ſich ſchließlich um eine Million höher als man ſie berechnet habe. Auch biete das laufende Finanzjahr eine günſtige Ausſicht, ſchon ſey als gewiß anzunehmen daß die oſtindiſchen Beiträge ſich höher belaufen würden als ſie im Budget angeſetzt ſeyen. Unter ſolchen Umſtänden ſtelle ſich der jetzige Augenblick in jedem Betracht günſtig dar endlich zu der lang erſehnten Maaßregel zu ſchreiten. Der Regierungsbericht geht ſodann zur Vertheidigung der bereits vorgenommenen Converſion 5proc. oſtindiſcher Losrenten über, und weiſt auf die glücklichen Erfolge derſelben hin. Durch dieſe Maaßregel ſey ein ſtarkes Drittel der oſtindiſchen 5proc. Schuld bereits in 4 vom Hundert zinſende umgewandelt, in der Dauer eines Monats eine Erſparniß von 160,000 fl. jährlich erzielt und den 4proc. Fonds an der Börſe Eingang verſchafft worden.

Durch Annahme des Entwurfs würde ſich die geſammte niederländiſche Schuld überſichtlich wie folgt ſtellen: Das ganze umzuwechſelnde, alſo 5 und 4½ vom Hundert zinſende Schuldcapital beträgt gegenwärtig 400,251,200 Gulden. Davon ſind bereits abzuziehen aus dem Ertrag niß der freiwilligen Anleihe 74,000,000 5proc., und aus der bereits erfolgten Umwandlung oſtindiſcher Losrenten 21,435,000 5proc., zuſammen mit dem zweiten Termin der belgiſchen Schuld, im Betrag von 40,000,000 (die belgiſche Einzahlung vom erſten Termin iſt nicht zur Ablöſung beſtimmt), 135,435,000 fl., ſo daß alſo jetzt nur noch 264,816,200 fl. Schuld wirklich umzuwechſeln bleiben. Zur Erlangung dieſer Summe und der darauf laufenden Unkoſten müſſen jedoch die 4proc. im Mittel zu 96 berechnet, im Ganzen 4 vom Hundert zinſende Einſchreibungen ausgegeben werden im ungefähren Betrage von 277,000,000 fl. Dieſe würden nun in Zukunft jährlich 11,080,000 fl., im allerungünſtigſten Falle 11,112,000 fl. Zinſen aus den Staatseinkünften fordern, während die dadurch umgewandelten 5 und 4½ procentigen Fonds jetzt 12,745,810 fl. jährliche Zinſen erheiſchen. Das gäbe mithin eine jährliche Zinſenerſparniß von 1,633,810 fl., und da die aus der freiwilligen Anleihe und der bereits erfolgten Umwandlung oſtindiſcher Losrenten erzielte Zinserſparniß 535,816 fl. beträgt, ſo eliefe ſie ſich im Ganzen mindeſtens auf 2,169,626, nach Rechnung der Regierung durch Beifügen ſonſtiger Erſparniſſe ſogar auf jährlich 2,354,626 fl. Die Maaßregel würde aber nicht bloß die Zinſen um dieſe beträchtliche Summe mindern, ſondern zugleich auch das Schuldcapital verringern. Denn ſie würde vernichten: 5 procentige Schuld 165,816,200 fl., 4½ proc. 99,000,000 fl., 2½ proc. (belgiſchen Antheil) 80,000,000, zuſammen 344,816,200 Gulden; dagegen neu einführen höchſtens 277,816,200 fl. 4 proc. Es fände mithin auch eine Capitalminderung von 67 Millionen Gulden ſtatt, und der Einwurf gegen den Rochuſſen'ſchen Converſionsplan daß er zwar die Zinſen mindere, aber das Schuldcapital mehre, fällt bei dem neuen Entwurfe weg.

[2657] **Allgemeine Renten-Anſtalt.**

Die Unterzeichnete bringt in Erinnerung, daß in Folge der mit hoher Genehmigung vom 2 April d. J. nun eingeführten Statuten-Aenderungen,

vom 1 Julius an bis zum Schluſſe dieſes Sammeljahres eine Eintrittsgebühr von 30 kr. für jede volle und jede theilweiſe Einlage

zu entrichten iſt zum Beſten des Auxiliarfonds der Anſtalt, d. i. der Geſammtheit der Actionnäre.

Die HH. Agenten werden zugleich erſucht dieſes durch ihre Localblätter bekannt zu machen.

Stuttgart, den 31 Mai 1844.

Direction der allgemeinen Renten-Anſtalt.

[2618–20]

Wilhelms-Bahn.

Die HH. Actionnäre der Wilhelms-Bahn werden hierdurch aufgefordert,

die zweite Einzahlung von fünfzehn Procent

in der Zeit vom 9 bis 16 Julius d. J. von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags in unſerm Bureau an unſern Haupt-Rendanten Hrn. Röther oder in derſelben Zeit in Breslau zu Händen des Hauſes Eichborn u. Comp. zu leiſten, und kommen bei der Zahlung die Zinſen der bereits eingezahlten 15 Procent vom 15 Mai d. J. ab mit 3 Sgr. für jeden Quittungsbogen in Anrechnung.

Die Verzinſung dieſer zweiten Einzahlung läuft vom 15 Julius d. J. ab.

Erfolgt die Einzahlung der 15 Procent nicht innerhalb der oben feſtgeſetzten Zeit, ſo treffen den ſäumigen Zahler die im Statut für dieſen Fall feſtgeſetzten Nachtheile.

Diejenigen HH. Actionnäre, welche eine vollſtändige Einzahlung auf ihre Actien zu leiſten wünſchen, können die Beträge hierfür an beiden angegebenen Zahlungsſtellen deponiren und ſollen ihnen, da die Actien zur Zeit noch nicht ausgereicht werden können, Interimsquittungen zu je 100 Rthlr. ertheilt werden.

Ratibor, den 25. Mai 1844.

Das Directorium der Wilhelms-Bahn.

Felix Fürſt v. Lichnowsky, Präſes.

Bennecke. Doms. Kuh. Langer. Polko. Schwarz.

Meyer, General-Secretär.

[2629–30] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Intereſſenten wird hiemit bekannt gemacht, daß die Creditorſchaft des verlebten königl. bayer. Geh. Rathes Joſeph v. Utzſchneider mit deſſen Erben ſich abgefunden hat, und alle gegen die Verlaſſenſchaftsmaſſe des Geh. Rathes v. Utzſchneider geltend gemachten Anſprüche auf gütlichem Wege Befriedigung erhalten haben.

Sign. den 29 Mai 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Fröhlich.

[2631–33] **Edictal-Ladung.**

Das

k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der von der bayer. Hypotheken- und Wechſelbank dahier auf den Namen des Großhändlers Moriz Mändl unterm 1 September 1842 ausgeſtellte Revers Nr. 3698 für eine gegen ein Darleben von 500 fl. am 1 September 1842 deponirte Actie der bayer. Hypotheken- und Wechſelbank mit Coupons pro 1 Januar 1843 iſt zu Verluſt gegangen.

Auf Antrag des genannten Moriz Mändl wird der unbekannte Inhaber dieſes Reverſes hiemit aufgefordert, denſelben

binnen 6 Monaten a dato

um ſo gewiſſer dahier zu produciren, als außerdem dieſer Revers nach Umfluß dieſes Termines für ungültig und kraftlos erklärt werden würde.

Beſchloſſen am 24 Mai 1844.

Der k. Director: **Barth.**

Gutſchneider.

[2509] **Edictal-Citation.**

Nachdem in Sachen der ledigen Maria Anna Steigerwald von Lohr, gegen Joſeph Anton Gorbach von Scheidegg wegen Vaterſchaft und Alimentation der Beklagte bei der auf Freitag den 19 April d. J. anberaumt geweſenen Verhandlungs-Tagsfahrt nicht erſchienen iſt, ſo wird er in die Koſten der vereitelten Tagsfahrt verurtheilt. Zugleich wird wiederholt zum Verſuch der Sühne und eventuell zur protokollariſch-ſchlüſſigen Verhandlung der Sache auf

Mittwoch den 10 Julius d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

Termin anberaumt, wozu der Beklagte, deſſen Aufenthaltsort nicht bekannt iſt, edictaliter unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen wird, daß im Falle wiederholten Ausbleibens der Klagegrund für abgeläugnet gehalten, der Beklagte ſeiner Einreden für verluſtig erklärt und die Klägerin zum Beweiſe ihrer Klage zugelaſſen werden wird.

Weiler, den 18 Mai 1844.

Königl. bayer. Landgericht.

Durocher, Verweſer.

Digitized by Google

[2598–600] **Wiblingen.**

Edictalladung eines Verſchollenen.

Dem Joſeph Bettarja von Mietingen, geboren am 18 Junius 1763, welcher im Jahr 1807 als Schmiedsgeſelle in Ungarn gereiſt ſeyn ſoll, nun aber ſchon lange verſchollen iſt, iſt im letzten Jahr ein Vermögen von 332 fl. angefallen.

Da nun deſſen Inteſtat-Erben, ſeine vollbürtige Geſchwiſter und vollbürtigen Geſchwiſter-Kinder auf deſſen Todterklärung und Vertheilung ſeines Vermögens angetragen haben, wird derſelbe oder etwaige nähere Leibes- oder Teſtaments-Erben von ihm aufgefordert ſich um ſo gewiſſer

binnen 90 Tagen

dahier zu melden, reſp. ihre Rechte nachzuweiſen, als ſonſt jenem Antrag entſprochen werden würde.

So beſchloſſen im königl. württemb. Oberamtsgericht Wiblingen, am 25 Mai 1844.

A. B. Zirkler.

[2615–17] **Aufforderung.**

(Nr. 2334.) In Folge des Sterbfalls der Bartholomä Schäfer'ſchen Wittwe von Prinzbach, Katharina, geb. Bonert, werden deren drei Söhne Benedict, Matthias und Auguſtin Schäfer von dort, deren Aufenthaltsort unbekannt iſt, hiermit aufgefordert,

binnen 3 Monaten

zur Erbtheilung dahier zu erſcheinen, widrigenfalls die Erbſchaft lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen ſie zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wären. — Lahr, am 30 Mai 1844.

Großh. bad. Amtsreviſorat.

Blater.

[2625] **Steckbrief.**

Der unten ſignaliſirte

Heinrich Eberhard Im Thurn von Schaffhauſen

iſt der Veruntreuung öffentlicher Gelder und eines Caſſadiebſtahls überwieſen.

Sämmtliche Polizeibehörden werden demnach dringend erſucht, auf denſelben fahnden, ihn betretenden Falles wohl verwahren und der Polizei-Direction in Schaffhauſen zuführen zu laſſen, und es wird beigefügt, daß auf die Arretirung und Einbringung desſelben von der Gemeindsbehörde in Schaffhauſen ein Preis von eintauſend franzöſiſchen Franken geſetzt worden iſt.

Schaffhauſen, den 28 Mai 1844.

Aus Auftrag die Staatskanzlei des Kantons Schaffhauſen.

Signalement

von Heinrich Eberhard Im Thurn, gegenwärtig Bulwer, Kaufmann aus Kölle, oder unter einem andern Namen,

Heimath, Schaffhauſen.
Stand oder Handwerk, Caſſa-Verwalter.
Alt: 43 Jahre.
Hoch: 5 Schuh 9½ Zoll Schweizermaaß,
Statur, beleibt.
Haare und Augenbrauen, braun und dünn,
Stirne, hoch.
Augen, grau.
Naſe, groß und dick.
Mund, groß aufgeworfene Lippen.
Zähne, gut.
Kinn, rund.
Bart, ſchwarz.
Geſicht: oval, roth vom Trinken und unrein.
Beſondere Merkmale: hat zwei Knorpelbeulen oben auf dem Kopf, trägt den Kopf etwas gebogen; trägt einen Wappenring mit gelbem Stein, das Wappen beſteht aus einem Schild, in demſelben ein Löwenkopf, oben auf demſelben ein offener Helm und oben auf dieſem wieder ein Löwenkopf, auf deſſen Rückſeite ein kleiner Splitter aus dem Stein geſprungen.
Bemerkungen: Derſelbe war Officier in franzöſiſchen Dienſten, ſpricht ſehr gut Franzöſiſch und iſt Ritter des ſpaniſchen Ferdinand-Ordens, und iſt der Entwendung bedeutender Geldſummen überwieſen.

Soll auf Betreten angehalten und der unterzeichneten Behörde geſchloſſen zugeführt werden. — Schaffhauſen, den 28 Mai 1844.

Kantons-Polizei.

[2545–46]

Taubheit und Migräne.

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutſchland vollzogen worden, betrachtet man: die an den Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinſpector zu Rosbach, ſeit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Poſtdirector zu Hamburg, ſeit wenigſtens fünfzehn Jahren faſt vollkommen taub; Prinzeß Miateff aus Petersburg; Frhrn. Dertzen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, ſeit achtzehn Jahren in Folge eines Rothlaufs faſt ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene in Paris hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe mit ſchönen illuminirten Kupfern ſeines Werkchens in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem ſeine Entdeckung über die Selbſtheilung vermittelſt einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung ſich enthüllt findet. Das Werkchen koſtet 3 Fr. oder 1 Thlr. und iſt zu haben bei HH. **Brockhaus & Avenarius**, Buchhändler in Leipzig, in Frankfurt in der Mannberger'ſchen Handlung, in Hamburg bei Gottheif Voß, in Berlin bei Rey.

---

[150] In der **J. G. Cotta**'ſchen Buchhandlung in **Stuttgart** iſt erſchienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für Kunde des geiſtigen und ſittlichen Lebens der Völker.
Monat Mai 1844.

Größere Aufſätze.

Die niedern Claſſen in England und das Parlament. — Eine Zuſammenkunft mit den Araucanos. — Das Pflanzerleben im Weſten Nordamerika's. — Anſicht des Landes zwiſchen dem weißen Meere und Wologda. — Die Tempel von Dambul auf Ceylon. — Die Zugvögel im nördlichen Rußland. — Die Franzoſen und Engländer in Abyſſinien. — Die Turnersfälle in Maſſachuſetts. — Waſſerſcheide zwiſchen Dwina und Wolga. — Der Turkomane Rachman-Aſaj. — Scenen in Mexico: Pferde und Maulthiere. — L'Hopital des incurables femmes et les sœurs de charité catholiques. — Der Porcellanthurm und die Königsgräber bei Nanking. — Atitſta. — Die Zukunft der franzöſiſchen Beſitzungen in Oceanien. — La maison des diaconesses protestantes. — Die Engländer und die Ausländer. Einleitung. 1) Die Engländer und die Franzoſen. 2) Die Engländer und die Deutſchen. 3) Die Engländer und die Nordamerikaner. — Das Einhorn. — Das Branntweintrinken der Bauern in Nordrußland. — Die belgiſche Colonie Santo Thomas. — Die Belagerung von Herat. Nach ruſſiſcher Quelle. — Die Laplataſtaaten. — Die Inſel San Lazzaro bei Venedig. — Birkenwälder im Norden. — Wanderungen in Nubien: Damer; Schendy. — Mozambique. — Japan. — Honolulu. — Die turiſchen Letten in ihren vormaligen und heutigen Gewerbsbetrieben dargeſtellt. — Grahams Bericht über Abyſſinien. — Der Miſſionär Samuel in Baſſora.

Chronik der Reiſen.

Reiſen in Südamerika: Beſuch auf der deutſchen Colonie Sao Leopoldo; die Bueros. — Michael Kottlers Reiſe im europäiſchen Rußland und in Sibirien. Zweiter Abſchnitt. — Die franzöſiſche Expedition nach Abyſſinien.

Kleinere Mittheilungen.

Beſchädigung der Schiffe durch den Schwertfiſch. — Zahl der täglich ausgegebenen Journale in Paris. — Die Negerverſchwörung auf Cuba. — Ein langer Paß. — Streitkräfte des Paſchalits Bagdad. — H. B.'s Carricaturen. — Negerauswanderung aus Sierra Leone nach Weſtindien. — Das Schloß Duino in Iſtrien. — Das Glaciarium in London. — Die ſlawiſchen Bewohner Iſtriens. — Amerikaniſche Sprachreinigung. — Prächtige Hängebrücke in London. — Geſchichte der Geographie. — Ueber die Arbeiteinſtellung der Kohlenarbeiter an der Tyne. — Neue Bomben. — Das chineſiſche Opiumrauchen und die Parlamentsdebatten. — Der Mandrachio zu Pirano. — Gefangenſchaft des Dampfbootes Great Britain. — Neue Papierfabrication. — Ethnologiſche Geſellſchaft in New-York. — Die Bewohner der Marquesas Inſeln. — Das alte Vetulonia. — Bekämpfung der malayiſchen Seeräuber. — Merkwürdiges Inſect. — Fleiſchverbrauch in Paris. — Wiſſenſchaftliche Geſellſchaft zu Alten in der Finnmark. — Schwediſche Geſchichte. — Ateneo italiano. — Die Camden Society. — Die brittiſche archäologiſche Geſellſchaft. — Die Geſellſchaft der Freunde zur Unterſtützung hülfsbedürftiger Fremden. — Kunſtfertigkeit der Cingaleſen. — Die British and Foreign Bible Society. — Die Kopenhagener Bibliothek. — Tättowiren in Frankreich. — Mangel an Katalogen in der Bibliothek des brittiſchen Muſeums. — Dampfſchifffahrt auf den Gewäſſern der Banda Oriental. — Brittiſche Anſiedlung in Borneo. — Die Gegner der Verbindung zwiſchen Kirche und Staat in England. — Wilſons jakobitiſche Ueberreſte. — Engliſche Poſteinkünfte. — Unterſeeiſche Batterie. — Gelehrte Eitelkeit in Paris. — Miſſionsgeſellſchaft für die Heimath. — Der Ausſatz in Canada. — Die Höhlentempel zu Ellora. — Bücher für die arbeitenden Claſſen in England. — Der zehnte hiſtoriſche Congreß in England. — Naturhiſtoriſche Kataloge im brittiſchen Muſeum. — Bewegung unter den Juden in England. — Die Waſſercur in England.

[2635]

THEATRE FRANÇAIS
PUBLIÉ PAR SCHÜTZ.

Die eben erſchienenen Lieferungen 5 und 6 der V. Serie enthalten:

Les mystères de Paris par *Dinaux* et *E. Sue*, et
Les Moralistes par *Scribe* et *Varner*.

Jedes Heft, ein vollſtändiges Stück enthaltend, koſtet 2½ Sgr. oder 9 kr. rhn. Es ſind im Ganzen vier Serien, jede von 12 Lieferungen erſchienen.

Bielefeld, im April 1844. **Velhagen & Klaſing.**

[2578] Bei C. F. Amelang in Berlin erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Album der Liebe und Freundſchaft.

Blätter zur Erinnerung;

aus deutſchen Dichtern und Proſaiſten

geſammelt von **H. Kletke.**

$16\frac{1}{2}$ Bogen in Octav. Mit einem allegoriſchen Titelkupfer und Vignette.
Maſchinen-Velinpapier. elegant geheftet $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Der rühmlich bekannte Herausgeber dieſes Albums übergibt mit demſelben der deutſchen Leſewelt eine eben ſo reichhaltige als ſinnig geordnete Sammlung der ſchönſten und anziehendſten Stellen aus mehr als hundert vaterländiſchen Dichtern und Proſaiſten. In derſelben wird man beſonders auch viele treffliche, Herz und Geiſt anſprechende Aufſätze und Sinnſprüche finden, die wir gern zur Erinnerung in das **Stammbuch** des Freundes oder der Freundin ſchreiben. Es dürfte ſich daher dieſes Buch, deſſen elegantes Aeußere ganz dem werthvollen Inhalte entſpricht, vorzüglich auch zu einem paſſenden Geſchenk bei feſtlichen Gelegenheiten eignen und gewiß der beifälligſten Aufnahme gewärtig ſeyn.

[2575] In **Karl Gerolds** Verlagsbuchhandlung in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

C. Barreswil und **A. Sobrero's analytische Chemie.** Deutsch bearbeitet von *Friedrich Anton Kussin*. gr. 8. 1844. brosch. 3 Rthlr.

Gerhard v. Breuning, Wiederbelebung gelähmter Gliedmaßen durch den Sehnenſchnitt. Mit einer Steindrucktafel. gr. 8. 1844. broſch. 10 gr.

Heinrich Schweinsberg, über den Hopfen, deſſen Beſtandtheile und Wirkung in ſeiner Beziehung zum Biere und beſonders über die Möglichkeit ſeiner Aufbewahrung. gr. 12. 1844. broſch. 5 gr.

[2525] Im Verlage der **J. H. Funcke'ſchen** Buchhandlung in **Crefeld** ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Confucius und Mencius. Die vier Bücher der Moral- und Staatsphiloſophie China's. Aus dem Chineſiſchen nach der franzöſiſchen Ueberſetzung des Hrn. M. G. Pauthier. Herausgegeben von J. Cramer. Subſcriptionspreis 1 Thlr.

Schi-King, oder des Confucius geſammelte chineſiſche Lieder. Neu und frei nach P. la Charme's lateiniſcher Uebertragung bearbeitet, fürs deutſche Volk herausgegeben von J. Cramer. Subſcriptionspreis 1 Thlr.

Die Chineſen wie ſie ſind. Neue Ueberſetzung und Bearbeitung des Werkes von T. Lay: The Chinese as they are. Nebſt einer Skizze der geographiſchen Verhältniſſe China's und der Geſchichte des engliſch-chineſiſchen Krieges von J. Wilfert. Mit vielen Bildern. Herausgegeben von J. Cramer. Subſcriptionspreis 1 Thlr.

---

[149] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ALLGEMEINE PHONOLOGIE,

ODER

NATÜRLICHE GRAMMATIK DER MENSCHLICHEN SPRACHE.

Mit specieller Anwendung auf das Hebräische, Griechische, Lateinische, Italienische, Französische, Englische, Deutsche und die resp. alten und neuen Mundarten.

Von **Max Wocher,**

Th. Lic., Professor und Convictvorstand in Ehingen an der Donan.

gr. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr.

Inhalts-Uebersicht.

Einleitendes. §§. 1 flg. I. Abtheilung. Von der organischen Lautbildung im Allgemeinen. I. Abschnitt. *Die Lautgesetze.* §. 3. Euphonie, das Grundprincip. *Erstes Hauptgesetz.* Euphonie für das Sprachorgan. §§. 4—9. Besondere Lautgesetze. §. 10. *Zweites Hauptgesetz:* Euphonie für das Ohr. §. 11. Das Musikalische im Symphonismus der Sprache. II. Abschn. *Allgemeine Anwendung auf Aussprache und Lautgestaltung.* §. 12. Symphonische Gliederung der Sylbenordnungen. (Sylbenabtheilung.) §. 13. Die feinern Unterschiede der Vocalaussprache durch Symphonie zu ermitteln. §. 14. Gibt es ursprüngliche Vocale? §. 15. Lautwandel ja nach Symphonie. §. 16. Weitere Einflüsse der Symphonie: A) in Beziehung auf Sylbenquantität. §§. 17—22. B) Symphonie im Accent. §. 23. Einheit von Quantität und Accent in der Aussprache, die Bedingung des Wohllauts. §. 24. Gibt es Ausnahmen? II. Abtheilung. Das Weben des Sprachgeistes in Entwickelung und Ausbildung des Sprachorganismus. I. Abschn. *Das logische Element in der Gestaltung des phonetischen.* §. 25. Betrachtung des Sprachvermögens in Beziehung auf die intellectuelle Technik der Sprachen. I. Cap. *Entstehung der Flexion.* §§. 26—34. Artikel und Genus. Verhältniss der Genera. Declination und deren Gliederung u. s. w. II. Cap. *Entstehung der Rection.* §§. 35—38. Phonetische Gestaltung der Rection; symphonische Ausbildung der Casusformen u. s. w. III. Cap. *Organische Gestaltung aller Bestandtheile eines Satzes.* §. 39 a. Symphonie in der Congruenz von Genus-, Personal-, Numerus- und Casusformen im Satze. §. 39 b. Das Verbum als Ergänzung eines andern Verbalbegriffes im Satze. §. 40. Casus absoluti. §. 41. Consecutio temporum et modorum. §. 42. Symphonische Wirkung der Partikeln. §. 43. Composition nach ihren logischen und phonetischen Momenten betrachtet. §. 44. Schlussbemerkungen: Ueber Entstehung der grammatischen Suffixe. II. Abschn. *Relatives Uebergewicht des phonetischen Elements über die Sprachform.* I. Cap. *Symphonische Eigenthümlichkeit eines jeden Sprachorganismus.* §. 45. Organische Ineinsbildung jeder Sprache und Mundart. §. 46. Behandlung der fremden Wörter. §§. 47—52. Die Mundarten. §. 53. Das Eigenthümliche der Schriftsprache. (Leitende Grundsätze.) II. Cap. *Vermitt-*

Digitized by Google

lung der Euphonie durch verschiedene Flexion und Construction. §§. 54—63. Formenwechsel im Hebräischen, Griechischen, Lateinischen, Italienischen, Französischen, Englischen und Deutschen. §. 64 Wortstellung. Eigenthümliche Gebundenheit derselben nach logischen und phonetischen Momenten. §. 65. Fortsetzung: Wechsel der Wortstellung nach Symphonie. §. 66. Einwirkung des phonetischen Elements auf die logische Technik der Sprachform. III. Abschn. *Inniges Verhältniſs des phonetischen und logischen Elements in der Gesammtentwickelung der Sprache.* I. Cap. *Unmittelbare Betrachtung dieses Verhältnisses.* §. 67. Das Onomatopoetische oder Symbolische des Lautes. §. 68. Die Principien der Bewegung und der Stetigkeit. § 69. Inniges Verhältniſs des phonetischen und logischen Elements. II. Cap. *Geschichtliche Veranschaulichung des innigen Verhältnisses im Entwickelungsgang der Sprachen.* §. 70. Das Hebräische, im Verhältniſs zu den Dialekten. §. 71 Das Altgriechische. §. 72. Das Neugriechische. §. 73 flg. Das Lateinische, mit Rücksicht auf seine älteste Gestalt. §§. 75—77. Das Italienische, Französische, Englische. §. 78 Das Deutsche. Gothisch. §. 79. Altdeutsch; Mittel- und Neuhochdeutsch. §. 80. Rückblick und Schluſsbemerkungen. Beilagen; S. 501—512.

Mottos: „Wer nichts auf wahrnehmungen hält, die mit ihrer factischen gewiſsheit anfangs aller theorie spotten, wird dem unergründlichen sprachgeiste nie naher treten.“ *J. Grimm.*

„Eine Sprache kann unter keiner Bedingung wie eine abgestorbene Pflanze erforscht werden. *Sprache* und *Leben* sind unzertrennliche Begriffe, und die *Erlernung* ist in diesem Gebiete nur Wiedererzeugung. *W. v. Humboldt.*

Durch treue und sorgfältige Naturbelauschung ist es dem Hrn. Verfasser gelungen, die einfachen groſsen Gesetze zu ermitteln, die allem organischen Bilden und Gestalten des Sprachgeistes zu Grund liegen und auf unversuchten Wegen Resultate zu gewinnen, die sowohl durch und durch praktisch als auch theoretisch für die tiefere wissenschaftliche Sprachkunde manche Räthsel zu lösen geeignet sind. Was man sonst bei den Regeln der Grammatik nur als Willkür des Sprachgebrauchs, nur als zufällig Gegebenes zu betrachten versucht wird, das erscheint im Zusammenhang des hier dargelegten Systems (welches eben die *einfachste* und tiefste Grundlage alles rationellen Sprachstudiums ist) als tief begründet, als lautere Gesetzmäſsigkeit. — Uebrigens möchte das Buch nicht bloſs dem Gelehrten vom Fach gewidmet seyn, sondern auch jedem Freunde anziehender, gründlicher Sprachstudien. Kenner und Liebhaber der alten und neuern Sprachen wird es namentlich anziehen, da auch die Feinheiten des Styls, und mit den Mundarten auch die geschichtliche Entwickelung derselben (beim Deutschen auch das Gothische, Altdeutsche) zur Besprechung kam.

Stuttgart und *Tübingen.* **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[2564] In der J. G. Calve'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der Kreuzbrunnen

und ſeine

Heilwirkungen.

Eine Monographie

von Dr. **E. B. Lucka,**

praktiſchem Arzt in Marienbad und correſpondirendem Mitgliede der Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde in Dresden.

Gr. 8. Preis 1 fl. C. M. oder 18 gGr. preuß. Crt.

[1352–54] **Hôtel du Lac in *Zürich*.**

Dieſer neue Gaſthof, unmittelbar am See gelegen, erfreut ſich vor allen andern Gaſthöfen dieſer Stadt der ausgedehnteſten Fernſicht und bietet von jedem ſeiner Appartements, einem ſchönen Belvedere und ſechs Balcons das intereſſanteſte Panorama von dem See, den Alpen und Schneegebirgen. Derſelbe liegt zunächſt den Stapelplätzen der Dampfſchiffe ſowie unſern der Poſt. Den reiſenden hohen Herrſchaften und Familien, den HH. Geſchäftsreiſenden ſowie den einzelnen Perſonen jedes Standes werden hier alle Vorzüge gewährt, die hinſichtlich der Bequemlichkeit und Eleganz wünſchbar ſind; größere und kleinere Appartements und einzelne Zimmer, Table d'hôte um 1 Uhr und 5 Uhr, diners à part, service particulier, geſchloſſene Remiſe und Equipage zur gefälligen Benutzung — kurz alles iſt nach dem Wunſche des verehrteſten reiſenden Publicums berechnet, in deſſen Zutrauen ſich ehrerbietigſt empfehlen die Eigenthümer **Bilharz & Meyer.**

[1448–57]

Andertons Hotel

164 Fleet St. London.

Francis Clemon empfiehlt ſeinen aufs beſte eingerichteten und in der Mitte der Stadt gelegenen Gaſthof und verſpricht die billigſte Bedienung.

Zimmer 10 fl. per Woche; Mittagseſſen 1 fl. und darüber. Rauchzimmer und Privatzimmer für Geſellſchaften. Die Dienerſchaft ſpricht franzöſiſch und die Bedienung iſt jede Stunde bereit Gäſte in Empfang zu nehmen.

[2611–12]

Aufforderung.

Der Waſſerarzt Müller in Magdeburg iſt kürzlich geſtorben. — Den zahlreichen Verehrern der Hydropathie in dieſer Stadt liegt außerordentlich viel daran, daß ſeine Stelle ſo bald als möglich durch einen promovirten Arzt, der ſich jedoch ausſchließlich mit der Waſſerheilkunde beſchäftigt, erſetzt werde. Ein ſolcher wird eine bedeutende Praxis finden, und da er ſofort von mehreren Familien als Hausarzt gewählt werden wird, ſeine Subſiſtenz geſichert werden. Hierauf Reflectirende würden ſich in der Heinrichshofen'ſchen Buchhandlung in Magdeburg unter der Chiffre P. R. melden.

[2531–32] Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Geſchichte des thieriſchen Magnetismus.

Von

Dr. **Joſ. Ennemoſer.**

Zweite, ganz umgearbeitete Auflage.

Erſter Theil:

Geſchichte der Magie.

gr. 8. 4 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig, im Mai 1844.

F. A. Brockhaus.

[2514] Bei uns iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben:

Pantheon auserleſener Erzählungen des Auslandes. Mit einem Vorwort von Albert Knapp. Neunter und zehnter Band. Schillerformat. Broſch. à 27 kr. oder 6 gGr.

Inhalt des 9ten und 10ten Bandes: das Schloß Carqueranne, aus dem Franzöſiſchen des Paul Merlin.

Die ganze treffliche Sammlung, welche ſich eines außerordentlichen Beifalls und einer großen Verbreitung zu erfreuen hat, umfaßt zwölf Bände, deren zwei letzte noch in dieſem Jahr erſcheinen. Subſcriptionspreis des Ganzen 5 fl. 24 kr. Für dieſen ſo mäßigen Preis erhalten die verehrlichen Subſcribenten eine ſehr werthvolle kleine Familienbibliothek, welche ebenſo reich an nützlicher Belehrung als an mannichfacher ſpannender Unterhaltung iſt. Mehr als eine der darin enthaltenen Erzählungen hat im Original über zwanzig Auflagen erlebt.

Stuttgart, im Mai 1844.

Chr. Belſer'ſche Buchhandlung.

[2472–74] **Stelle-Geſuch.**

Ein in den beſten Jahren ſtehender Siedmeiſter, welcher in einer bedeutenden Fabrikſtadt ſechs Jahre einer Zucker-Raffinerie vorſtand, auch die Rübenzuckerfabrication nach dem Preßverfahren und der Schützenbach'ſchen Trocken-Methode erlernte, und als ſolcher zwei Fabriken als Obermeiſter ſieben Jahre zur vollen Zufriedenheit verſah, ſucht in gleicher Eigenſchaft ein Engagement. Näheres ertheilt auf portofreie Briefe mit der Nr. 2472 die Exped. d. Allg. Zeitung.

Chemiſche Briefe.

XXII.

Die Gährung, Fäulniß und Verweſung.

* Mit dem Verlöſchen der Lebensthätigkeit behaupten die organiſchen Atome ihren Zuſtand, ihre Form und Eigenſchaften nur in Folge der Trägheit; ein großes, umfaſſendes Naturgeſetz beweist daß die Materie für ſich keine Selbſtthätigkeit beſitzt; ein in Bewegung geſetzter Körper verliert ſeine Bewegung nur durch einen Widerſtand; es muß auf einen ruhenden Körper eine äußere Urſache einwirken, wenn er ſich bewegen, wenn er eine Thätigkeit äußern ſoll. Die Beſtandtheile der Pflanzen und Thiergebilde ſind unter der Herrſchaft der Lebenskraft entſtanden, ſie iſt es welche die Richtung der Anziehung der Elemente beſtimmt; ſie iſt eine Kraft der Bewegung, fähig, ruhenden Atomen eine Bewegung mitzutheilen und andern Kräften der Bewegung, der chemiſchen Kraft, der Wärme, der elektriſchen Kraft einen Widerſtand entgegenzuſetzen. Wir ſind im Stande das durch die Hitze geronnene Eiweiß wieder aufzulöſen und flüſſig zu machen, allein nur die Lebenskraft iſt vermögend die Lagerung und Ordnungsweiſe der Elemente in dem kleinſten Eiweißtheilchen in die urſprüngliche Beſchaffenheit die es im Ei beſaß zurückzuführen. Das gekochte Eiweißfleiſch wird im Organismus wieder zu Eiweiß, zu Fleiſch und Blut.

In der Bildung der Pflanzen und Thiergebilde trat die Lebenskraft den andern Kräften, der Cohäſionskraft, der Wärme, der elektriſchen Kraft, welche das Zuſammentreten der Atome zu Verbindungen höherer Ordnungen außerhalb des Organismus unmöglich machen, als Widerſtand entgegen, ſie vernichtete ihren ſtörenden Einfluß auf die Aeußerung der chemiſchen Kraft, ſie vermittelte ihr Entſtehen ganz ähnlich wie die Wärme die Erzeugung unorganiſcher Verbindungen befördert, begünſtigt oder überhaupt möglich macht, indem ſie die Widerſtände anderer Kräfte hinwegräumt oder verringert.

In den Verbindungen ſo zuſammengeſetzter Art, wie die organiſchen Atome, veranlaſſen gerade dieſe andern Kräfte Veränderungen in ihren Eigenſchaften, wenn ſich nach dem Tode ihrer Wirkung die Lebenskraft nicht mehr entgegenſetzt; Berührung mit der Luft, die ſchwächſte chemiſche Action reicht hin um eine Umſetzung, eine neue Ordnung der Atome, eine Zerſetzung zu bewirken; es treten die merkwürdigen Erſcheinungen ein die man mit Gährung, Fäulniß und Verweſung bezeichnet. Es ſind dieß Zerſetzungsproceſſe, durch welche in ihren letzten Reſultaten die Elemente in den Zuſtand zurückverſetzt werden den ſie beſaßen ehe ſie Antheil an dem Lebensproceſſe nahmen. Die zuſammengeſetzten organiſchen Atome der höhern Ordnungen werden in dieſen Proceſſen zurückgeführt in die Verbindungen der niedrigſten Ordnung, aus denen ſie entſtanden ſind. Erſt in der neuern Zeit iſt man zur genauern Erkenntniß der Urſachen gelangt, durch welche dieſe eigenthümlichen Zerſetzungsproceſſe, die in ihrer Form und ihrem Auftreten von den gewöhnlichen chemiſchen Zerſetzungen ſo ſehr abweichen, hervorgerufen und unterhalten werden; es hat ſich gezeigt daß kein Pflanzen- oder Thierbeſtandtheil in Gährung oder Fäulniß von ſelbſt übergeht, daß unter allen Umſtänden die Wärme und eine chemiſche Action, die Berührung mit Waſſer- oder Sauerſtoffgas, nöthig ſind um ſie eintreten zu machen.

Der Saft der Weintraube, durch die äußere Schale vor der Berührung mit der Luft geſchützt, erleidet kaum eine merkbare Veränderung; die Traube trocknet allmählich zur Roſine aus. Die Verletzung der Hülle mit der Spitze einer Nähnadel reicht hin um alle Eigenſchaften des Saftes zu ändern. Vor dem Zutritt der Luft geſchützt, oder dem Einfluß der chemiſchen Action entzogen welche der Sauerſtoff der Luft auf einen ſeiner Beſtandtheile ausübt, erhält ſich der Moſt unbegränzte Zeiten hindurch; ſo veränderlich auch ſeine Beſtandtheile ſeyn mögen, es fehlt die ſtörende Urſache. Der Luft ausgeſetzt, ſtellt ſich in einer angemeſſenen Temperatur eine lebhafte Gasentwicklung und Bewegung in dem Safte ein; aller Zucker verſchwindet; der Saft klärt ſich nach beendigter Gährung; es ſetzt ſich ein gelblicher Schlamm als Hefe ab; er enthält eine dem Zuckergehalte entſprechende Menge von Weingeiſt. Von dem Safte getrennt iſt die Hefe fähig in friſchem Zuckerwaſſer die nämlichen Erſcheinungen hervorzubringen, deren letztes Reſultat ein Verſchwinden des Zuckers, ſein Zerfallen in Kohlenſäure und Weingeiſt iſt. Mit den Zuckertheilchen verſchwindet die zugeſetzte Hefe; indem ſie ſelbſt eine, wiewohl langſamere Zerſetzung erfährt, verliert ſie nach und nach gänzlich ihr Vermögen in friſchem Zuckerwaſſer Gährung hervorzubringen.

Ganz ähnlich verhalten ſich thieriſche Flüſſigkeiten. Die Milch in dem Euter der Kühe, der Harn in der Harnblaſe erleiden im geſunden Zuſtande keinen Wechſel in ihren Eigenſchaften, aber mit der Luft in Berührung gerinnt die Milch, es ſcheidet ſich ohne alle Gasentwicklung Käſe in Geſtalt einer gallertartigen Maſſe ab, die Flüſſigkeit wird ſauer, und mit dem ſteigenden Sauerwerden verſchwindet der Milchzucker der Milch.

Die Gährung eines Pflanzenſaftes und das Sauerwerden oder Gerinnen der Milch gehören beide zu einer und derſelben Claſſe von Erſcheinungen; der einzige Unterſchied liegt in der Form oder dem Zuſtand der aus den Beſtandtheilen der Flüſſigkeit neu ſich bildenden Producte. Von den in dem Traubenſaft erzeugten neuen Verbindungen iſt eine (die Kohlenſäure) luftförmig, daher das Schäumen und Aufbrauſen; die in der Milch gebildeten bleiben in der Flüſſigkeit gelöst. Da nun die Form und Beſchaffenheit der Producte der Gährung etwas ganz Zufälliges iſt, ſo bezeichnet man alle in gleicher Weiſe wie in der Milch oder in dem Traubenſaft eintretenden Umſetzungen jetzt mit Gährung, ganz gleichgültig ob ſich Gaſe dabei entwickeln oder nicht. Im gewöhnlichen Leben unterſcheidet man Fäulniß- von Gährungsproceſſen; dieſe Unterſcheidung läßt ſich ebenfalls nicht wiſſenſchaftlich begründen, weil die Verſchiedenheit nur für die Geruchsnerven beſteht; die Fäulniß iſt der Gährungsproceß in ſtickſtoff- und ſchwefelhaltigen organiſchen Materien, wobei gewöhnlich übelriechende Producte gebildet werden.

Als den letzten Grund dieſer Erſcheinungen hat man die Zuſammengeſetztheit der organiſchen Atome erkannt; die Leichtigkeit ihrer Veränderung beruht in dem geringen Grade von Anziehung welche die einfachen Atome zu den complexen Atomen zuſammenhält, ſowie in ihrer leichten Beweglichkeit. Die Pflanzenſäfte und thieriſchen Flüſſigkeiten enthalten Materien welche, wenn ſie von dem Organismus nicht mehr geſchützt werden, von dem Augenblick an eine Veränderung erleiden wo ſie mit dem Sauerſtoff der Luft in Berührung kommen. Zerſchneiden wir einen Apfel, eine Kartoffel, eine Runkelrübe, ſo färbt ſich die weiße Schnittfläche in wenigen

Digitized by Google

Minuten braun; bei der kleinſten Verletzung der grünen Rinde oder eines Blattes gehen ähnliche Aenderungen in dem Safte vor, obwohl man ſie nicht immer durch eine eintretende Färbung wahrnimmt. Der Sauerſtoff der Luft verbindet ſich mit einem Beſtandtheile des Saftes, und in demſelben Momente hört ihre urſprüngliche Ordnung auf. Das Gleichgewicht ihrer wechſelſeitigen Anziehungen wird dadurch geſtört, ſie ordnen ſich auf eine andere Weiſe, es tritt in dem zuſammengeſetzten Atom eine Bewegung ein.

Die eingetretene Bewegung iſt die Urſache der fortdauernden Action. Wenn die Gährung in einem Pflanzenſaft, in der Milch, im Harn, im Fleiſch einmal eingetreten iſt, ſo kann der Sauerſtoff, als die erſte Urſache der Erſcheinung, völlig ausgeſchloſſen werden; ſie dauert jetzt ohne ſeine Mitwirkung unaufhaltſam fort.

Das erſte Theilchen, deſſen Atome durch die chemiſche Action des Sauerſtoffs eine Bewegung empfingen, befindet ſich in Berührung mit andern Atomen welche eine ihm gleiche aber ungleiche Zuſammenſetzung beſitzen; die in ihm ſelbſt vor ſich gehende Bewegung wirkt wie ein Stoß auf die Atome der ihm zunächſtliegenden; es hängt nun ganz von dem Grade der Stärke der zwiſchen den Theilchen dieſer ruhenden Atome thätigen Anziehung ab, ob die Bewegung des erſten Theilchens ſich fortſetzt oder nicht; iſt die Bewegung mächtiger als der Widerſtand, ſo pflanzt ſie ſich in einem zweiten fort; auch in dieſem kommen jetzt die Atome und zwar in ganz gleicher Weiſe, in der nämlichen Richtung wie in dem erſten in Bewegung; es entſtehen in Folge der nämlichen Lagerungsweiſe dieſelben Producte, die Bewegung oder Umſetzung des zweiten überträgt ſich einem dritten, vierten, zuletzt allen zuſammengeſetzten Atomen in der Flüſſigkeit. Iſt der Widerſtand aber die Kraft, welche die Elemente der übrigen zuſammengeſetzten Atome zuſammenhält, größer als die Urſache welche einen Wechſel in ihrem Platze und ihrer Ordnungsweiſe, die Spaltung nämlich in neue Producte zu bewirken ſtrebt, ſo muß die eingetretene Action nach und nach aufhören.

Eines der ſchönſten Beiſpiele der Umſetzung eines ſtickſtofffreien Körpers in Folge einer eingetretenen Störung liefert der Aldehyd. Es iſt dieß ein farbloſes mit Waſſer miſchbares Liquidum von ſo großer Flüchtigkeit, daß es ſchon in der warmen Hand ins Sieden geräth (bei 21 Grad); es beſitzt einen erſtickenden Geruch und die Eigenſchaft mit großer Begierde Sauerſtoff aus der Luft anzuziehen, wodurch es in Eſſigſäure übergeht; mit Kalilauge in Berührung wird es zu einem braunen Harze verdickt. Dieß ſind ganz hervorſtechende Eigenſchaften, aber von der auffallendſten Unbeſtändigkeit. Bei ſeiner Bildung und Darſtellung kann nämlich der Aldehyd vor Berührung mit dem Sauerſtoff der Luft nicht geſchützt werden. Füllen wir ihn in ein Glasgefäß, das wir durch Zuſchmelzen luftdicht verſchließen, ſo befinden ſich ſtets ein oder mehrere ſeiner kleinſten Theilchen in dem Zuſtande der Sauerſtoffaufnahme, in dem Zuſtande einer Action, welche mit dem Abſchluß des Sauerſtoffs nothwendig aufhören muß. Der Oxydationsproceß in dem Aldehyd findet freilich hierdurch allerdings eine Gränze, allein die eingetretene Störung des Gleichgewichtes in der Anziehung ſeiner Elemente ſetzt ſich fort. Durch die in den ſich oxydirenden Theilchen des Aldehyds eingetretene Bewegung wird der Zuſtand der Ruhe in den nahe liegenden Atomen des Aldehyds aufgehoben, in deren Folge ſich ſeine Elemente zu einer neuen, von der urſprünglichen ganz verſchiedenen Gruppe ordnen; die Bewegung dieſer Theilchen überträgt ſich den wieder zunächſt liegenden, zuletzt allen andern, ſo daß man nach einigen Tagen oder Wochen in dem hermetiſch verſiegelten Glaſe keinen Aldehyd, keinen Körper mehr hat, der ſeinen Eigenſchaften nach nur entfernt Aehnlichkeit mit dem Aldehyd beſäße. Wir haben jetzt in dem Gefäße eine Flüſſigkeit welche nicht mehr mit Waſſer miſchbar iſt, ſondern auf der Oberfläche desſelben wie Oel ſchwimmt, einen angenehmen ätherartigen Geruch beſitzt, deren Siedpunkt um 60 Thermometergrade höher liegt als der des Aldehyds, nicht mehr durch Aetzkali zu einem Harze verdickt wird und nicht mehr in Eſſigſäure übergeht; und trotz dieſer großen Verſchiedenheit iſt dieſer Körper ſeiner Zuſammenſetzung nach Aldehyd, er enthält die nämlichen Elemente in denſelben Gewichtsverhältniſſen, allein ihre Atome ſind (was durch Vergleichung des ſpeciſiſchen Gewichts ſeines Dampfes mit dem des Aldehyds ermittelt werden kann) näher bei einander und in einer andern Ordnung vereinigt.

Man ſieht leicht ein daß die Gährung an die Zeit gebunden iſt, daß ſie nicht wie andere chemiſche Actionen in einem unmeßbaren Zeittheilchen vor ſich gehen kann, eben weil die Zerſetzung die Folge iſt einer allmählichen Uebertragung einer Thätigkeit von einem Theilchen zum andern; es iſt ferner klar daß nicht alle organiſchen Verbindungen fähig ſind in Gährung überzugehen; dieſes Vermögen gehört nur den zuſammengeſetzten Atomen an, es fehlt allen denen deren Beſtandtheile durch einen höhern Grad von Verwandtſchaft zuſammengehalten ſind.

Wie man leicht bemerkt — und dieß iſt gewiß das merkwürdigſte in dieſer Erſcheinung — nimmt kein Stoff, keine Materie und durch dieſe keine chemiſche Verwandtſchaft von außen Antheil an der Entſtehung der neuen Producte; es iſt ein reines Auseinanderfallen der Elemente in Folge des geſtörten Gleichgewichtes ihrer Anziehungen. Das Zuckeratom zerfällt in zwei Kohlenſäure-Atome und in ein Weingeiſtatom; beide zuſammen enthalten der Quantität und Qualität nach alle Elemente des Zuckeratoms. In der ſüßen Milch hatten wir Milchzucker, in der ſauren haben wir an ihrer Stelle Milchſäure, aber Milchzucker und Milchſäure ſind identiſch ihrer Zuſammenſetzung nach, ſie enthalten beide die nämlichen Elemente in denſelben Gewichtsverhältniſſen, nur anders geordnet. In manchen Fällen nehmen jedoch die Elemente des Waſſers oder die Elemente von andern zuſammengeſetzten Atomen einen gewiſſen Antheil an der Umſetzung, inſofern nämlich zwei oder drei oder mehr zuſammengeſetzte Atome, indem ſie nebeneinander ſich in einfachere ſpalten, Producte liefern welche Verwandtſchaft zu einander haben; in dieſem Fall erhält man alſo die Producte nicht einzeln für ſich, ſondern man erhält ſie in Verbindung miteinander.

Hefe, Ferment oder Gährungsmittel ſind immer Stoffe, deren Elemente ſich noch im Zuſtande der Umſetzung und Bewegung befinden; ihre Fähigkeit Gährung hervorzubringen beruht eben auf dieſem Zuſtand, der ſich natürlich nicht fixiren läßt; nach Maaßgabe wie ihre Umſetzung fortſchreitet und ſich vollendet verliert ſich dieſer Zuſtand und damit ihr Vermögen in andern organiſchen Atomen den nämlichen Umſetzungsproceß hervorzurufen der an ihnen ſelbſt vor ſich geht. Nur ſogenannte friſche Hefe iſt wirkſam, ein einziger Tag macht ſchon einen großen Unterſchied.

Eine Auflöſung von Gerbſäure läßt ſich in einem verſchloſſenen Gefäße jahrelang ohne die geringſte Veränderung aufbewahren. In dem Zuſtande hingegen, in welchem ſich die Gerbſäure in einem Galläpfelauszuge befindet, verändert ſie allmählich alle ihre Eigenſchaften; an einem warmen Orte ſtehend verſchwindet ſie nach und nach völlig, und es ſetzen ſich die ſchönſten Kryſtalle von Gallusſäure ab. Neben der Gerbſäure enthält der Galläpfelaufguß eine fremde Subſtanz, die mit Waſſer in Berührung eine Zerſetzung erfährt, durch

deren Einfluß die Gerbſäure einer ähnlichen Umwandlung entgegengeführt wird. In einer ähnlichen Weiſe entſteht die Milchſäure in gegohrnen Rüben oder in Kohl, im ſogenannten Sauerkraut.

Die ſtickſtofffreien Beſtandtheile der Pflanzen und Thiere, Zucker, Gummi, Amylon, Fett ꝛc., gehen bei Berührung mit Sauerſtoff für ſich allein nicht in Gährung über; dieſe Eigenſchaft kommt gewöhnlich nur den zuſammengeſetzteren Atomen zu, welche neben Kohlenſtoff, Waſſerſtoff und Sauerſtoff zwei Elemente mehr, nämlich noch Stickſtoff und Schwefel enthalten. Dieſe letztern ſind die eigentlichen Erreger der Gährung, der Umſetzung nämlich ſtickſtofffreier Subſtanzen; ſo lange ſich Zucker und der im Zuſtand der Umſetzung ſich befindende ſtickſtoffhaltige Körper in der Flüſſigkeit nebeneinander befinden, dauert die Gährung fort; mit dem Ausſchluß des Sauerſtoffs vollenden ſich beide Umſetzungsproceſſe (die des Zuckers und die des Erregers) nebeneinander, und bedingen ſich gegenſeitig in der Art daß, wenn die des Zuckers vollendet, wenn kein Theilchen mehr übrig iſt, in der Flüſſigkeit (im zuckerarmen Weine ꝛc.) eine gewiſſe Portion von dem Erreger ohne weitere Veränderung zurückbleibt, was dem Weine z. B. die Fähigkeit gibt bei neuem Zuckerzuſatz wieder in Gährung überzugehen. Iſt die des Erregers vor der des Zuckers vollendet, ſo bleibt dieſer Zucker zurück (wie in den ſüdlichen Weinen).

Das Vorhandenſeyn des die Gährung übertragenden Körpers in dem Weine ertheilt ihm die Eigenſchaft bei der Berührung mit Luft in Eſſig überzugehen; iſt dieſer Körper vollſtändig entfernt, ſo kann man den Wein in hohen oder niederen Temperaturen der Luft ausſetzen, ohne daß er ſauer wird.

Die in dem Traubenſaft und den Pflanzenſäften vorhandenen Gährungsvermittler ſind ohne Ausnahme ſolche Materien die eine mit dem Blute oder dem Käsſtoff der Milch gleiche Zuſammenſetzung beſitzen. Die Erzeugung dieſer Blutbeſtandtheile in den Pflanzen, in der Weinrebe z. B., kann erhöht und geſteigert werden durch thieriſchen Dünger. Der Kuhmiſt iſt reich an Alkalien, welche auf die Vermehrung der Zuckergehalte Einfluß haben; er iſt arm an Stickſtoff und phosphorſauren Salzen, welche die Bildung der Blutbeſtandtheile vermitteln. Die Menſchenexcremente enthalten nur wenig Alkalien, ſie wirken beſonders günſtig auf die Erzeugung der Blutbeſtandtheile, oder wenn man will der Gährungserreger in den Pflanzen ein.

Man ſieht leicht daß wir durch die Cultur ſelbſt, durch eine zweckmäßige Wahl des Düngers den entſchiedenſten Einfluß auf die Qualität des Saftes ausüben können. Wir verbeſſern rational den an Blutbeſtandtheilen reichen Moſt durch Zuſatz von Zucker, der, was hier ganz gleichgültig iſt, in dem Organismus einer andern Pflanze erzeugt worden iſt, oder wir ſetzen dem ausgepreßten Saft unſerer unreifen Weintrauben die getrockneten reifen Weintrauben ſüdlicher Klimate zu. In wiſſenſchaftlichem Sinne ſind dieß wahre Verbeſſerungen, die in keiner Weiſe etwas verfängliches an ſich tragen.

Es iſt erwähnt worden daß die Form und Beſchaffenheit, die Eigenſchaften der neuen in den Gährungsproceſſen gebildeten Producte abhängig ſind von der Gruppirung der ſich umſetzenden Atome, von der Richtung in welcher ſie ſich anziehen. Auf die Art der Lagerung der Atome hat in dieſen wie in den gewöhnlichen chemiſchen Proceſſen die Wärme einen entſcheidenden Einfluß. Der Saft von gelben Rüben, von Runkelrüben, Zwiebeln iſt reich an Zucker; bei gewöhnlicher Temperatur liefert er dieſelben Producte wie der Traubenſaft, man erhält Kohlenſäure, eine alkoholreiche Flüſſigkeit, und es ſetzt ſich der ſtickſtoffhaltige Beſtandtheil des Saftes in Geſtalt von Hefe ab. Bei einer höhern Temperatur, bei 40 bis 45 Grad z. B., ändert ſich der ganze Umſetzungsproceß. Man beobachtet eine weit ſchwächere Gasentwickelung, es entſteht kein Alkohol. Unterſucht man zu Ende dieſer Gährung die Flüſſigkeit, ſo findet ſich kein Theilchen des früher vorhandenen Zuckers mehr vor, aus ſeinen Elementen iſt eine reichliche Menge Milchſäure, und neben derſelben ein dem Gummi völlig gleicher Körper und überdieß — als das merkwürdigſte Product — eine kryſtalliniſche Subſtanz gebildet worden, welche in ihren Eigenſchaften identiſch mit dem ſüßen Beſtandtheile der Manna iſt.

Alkohol und Kohlenſäure ſind die Producte der Umſetzung der Zuckeratome in gewöhnlicher — Kohlenſäure, Mannit, Milchſäure und Gummi ſind Producte der Gährung in höherer Temperatur.

Wir haben allen Grund zu glauben daß in höheren Temperaturen die Art und Weiſe der Umſetzung des die Gährung erregenden Stoffes ſich ändert, und daß von ihm aus, von der geänderten Richtung in welcher ſich ſeine Atome umſetzen und ordnen, die neue Lage der danebenliegenden Zuckeratome bedingt wird, denn nicht bloß durch die Wärme, ſondern auch mit der Natur des die Umſetzung übertragenden Stoffes werden aus einem und demſelben Körper verſchiedene Producte gebildet. Die Milchſäure in der ſauer werdenden Milch entſteht aus dem Milchzucker; ſeine Umwandlung wird bedingt durch Berührung mit dem durch den Einfluß des Sauerſtoffs der Luft in den Zuſtand der Umſetzung übergehenden Käſe. Setzen wir nach dem Verſchwinden des vorhandenen Milchzuckers eine neue Quantität hinzu, ſo dauert dieſer Gährungsproceß fort, und zwar ſo lange als noch Käſe ſich damit in Berührung befindet. Dieſe Gährungsweiſe des Milchzuckers (ohne alle Gasentwickelung) beſchränkt ſich auf die gewöhnliche Lufttemperatur; bei 24 bis 30 Grad ſind die Producte durchaus verſchieden. Bei dieſer höhern Temperatur nimmt der Käſe die Eigenſchaften der gewöhnlichen Hefe an, und in dem Milchzucker ſtellen ſich zwei aufeinander folgende Umſetzungsproceſſe ein: er nimmt zuerſt eine gewiſſe Menge Waſſer in chemiſche Verbindung in ſich auf und verwandelt ſich in dieſelbe Zuckerart die wir in den Weintrauben haben, und nachdem dieß vor ſich gegangen iſt, zerfällt er in Berührung mit dem Käſe in Alkohol und Kohlenſäure.

Die in gewöhnlicher Temperatur gegohrne Milch liefert als Hauptproduct der Zerſetzung des Zuckers Milchſäure; in höherer Temperatur erhalten wir eine alkoholreiche Flüſſigkeit, die bei der Deſtillation einen wahren Branntwein gibt.

Setzt man zu einer Zuckerlöſung anſtatt Hefe eine kleine Quantität geronnenen weißen Käſes und etwas Kreide, um die Flüſſigkeit ſtets neutral zu erhalten, ſo ſtellt ſich bei 25 bis 30 Grad ſehr bald eine lebhafte Gasentwickelung ein; der Zucker verſchwindet völlig, als gasförmige Producte erhält man Kohlenſäure und Waſſerſtoffgas, und in der Flüſſigkeit hat man jetzt eine reichliche Menge Butterſäure, eine der intereſſanteſten organiſchen Säuren, die vorher nur als Beſtandtheil der Milch oder der Butter bekannt war.

In der gewöhnlichen Gährung ſpaltet ſich das Zuckeratom in zwei, in der ebenerwähnten in drei Producte, anſtatt Alkohol und Kohlenſäure erhalten wir Butterſäure ſowie Waſſerſtoffgas und Kohlenſäure; die Beziehungen dieſer Stoffe u einander ſind unverkennbar: Alkohol iſt Butterſäure + Waſſerſtoff, das Butterſäure-Atom iſt ein Alkoholatom, aus welchem zwei Waſſerſtoffatome ausgetreten ſind.

Aenderungen in der Natur der Producte finden in jeder Gährung ſtatt, theils veranlaßt durch einen Wechſel der Temperatur, theils durch Gegenwart anderer Materien, die in den Proceß der Umſetzung mit hereingezogen werden. So erhält

Digitized by Google

man aus dem nämlichen Traubenſaft, wenn er in verſchiedenen Temperaturen gährt, Weine von ungleicher Güte und Beſchaffenheit, je nachdem die Lufttemperatur im Herbſte hoch oder niedrig iſt; je nach der Tiefe des Kellers und ſeiner Temperatur während der Gährung wechſeln die Qualität, der Geruch und Geſchmack des Weines. Eine ganz conſtante Temperatur des Gährungslocals und eine nicht ſtürmiſch, ſondern allmählich verlaufende Gährung ſind die vorzüglichſten von den Menſchen abhängigen Bedingungen zur Erzielung eines edlen Weines. Nicht lange wird es dauern, und man wird bei der Weingährung den für die Fabrication edlerer Bierſorten ſo geeigneten tiefen Felſenkellern vor allen andern den Vorzug geben; ihr Nutzen beruht hauptſächlich auf ihrer conſtanten Temperatur.

Der Einfluß den fremde Subſtanzen auf die Producte der Weingährung ausüben, iſt ganz beſonders in die Augen fallend in der Gährung der Kartoffelmaiſche. Bekanntlich erhält man daraus durch Deſtillation neben dem Alkohol (Branntwein) eine ölige Flüſſigkeit von giftigen Eigenſchaften und höchſt ekelhaftem Geruch und Geſchmack. Dieſes ſogenannte Fuſelöl iſt nicht fertig gebildet in den Kartoffeln, es iſt ein Product der Umſetzung des Zuckers, denn man erhält es nicht allein aus der gegohrnen Kartoffelmaiſche, ſondern auch in der Gährung der letzten Syrupe von der Darſtellung des Runkelrübenzuckers. Dieſes Fuſelöl, welches ſeinen chemiſchen Eigenſchaften nach mit dem Alkohol in eine Claſſe gehört, iſt Alkohol, von welchem ſich die Elemente des Waſſers getrennt haben. Zwei Fuſelölatome entſtehen durch Zuſammentreten von fünf Alkoholatomen unter Abſcheidung von ſechs Waſſeratomen. Die Bildung des Fuſelöls, von dem man jetzt in den Spiritusfabriken ſo große Mengen als Nebenproduct gewinnt daß man es zum Beleuchten der Locale benützt, findet in gährenden Flüſſigkeiten niemals ſtatt, wenn dieſe Weinſäure oder Weinſtein, Citronenſäure oder gewiſſe bittere Subſtanzen (Hopfenbitter) enthalten; es erzeugt ſich vorzüglich nur in alkaliſchen und neutralen Flüſſigkeiten, oder in ſolchen welche Eſſig- oder Milchſäure enthalten, und kann durch Zuſatz von Weinſtein zum großen Theile verhütet werden.

Der Geruch und Geſchmack der Weine rührt ſtets von beſondern Verbindungen her die ſich in der Gährung erzeugen; die alten Rheinweine enthalten Eſſigäther, manche davon in kleinen Quantitaten Butterſäureäther, der ihnen einen dem alten Jamaica-Rum ähnlichen angenehmen Geruch und Geſchmack ertheilt. Alle enthalten Oenanthſäure-Aether, von deſſen Vorhandenſeyn der Weingeruch herrührt. Dieſe Verbindungen entſtehen theils in der Gährung ſelbſt, theils beim Lagern des Weines durch die Einwirkung der vorhandenen Sauren auf den Alkohol des Weines. Die Oenanthſäure ſcheint bei der Gährung gebildet zu werden, ſie iſt bis jetzt wenigſtens in den Weintrauben nicht aufgefunden worden. Die in dem gährenden Safte vorhandenen freien Säuren nehmen den entſchiedenſten Antheil an der Entſtehung dieſer aromatiſchen Materien; die Weine ſüdlicher Gegenden welche aus ganz reifen Trauben gewonnen werden, enthalten Weinſtein, aber keine freien organiſchen Säuren, ſie haben kaum den eigenthümlichen Weingeruch und halten, in Hinſicht auf Bouquet oder Blume, mit den edlen franzöſiſchen oder Rheinweinen keinen Vergleich aus.

[2634] In Folge eines Doppelbruches am linken Vorderarme, den ich auf meinen Reiſen im Orient vor acht Jahren erlitt und welcher durch ärztliche Gewalt an beiden Stellen neuerdings gebrochen und ſeither fünfmal gefährlich operirt wurde, war ich nach allen fruchtloſen Heilverſuchen genöthigt, den mit Caries gänzlich behafteten Arm unter der Schulter abnehmen zu laſſen. Der würdige Director und Chef einer ausgezeichneten hieſigen orthopädiſchen Anſtalt, der vortreffliche Lehrer und menſchenfreundliche Arzt med. et chir. Dr. **Blumhardt**, der mich ſeit zwei Jahren auch in andern ſchweren Krankheiten behandelte, mit einer Sorgfalt, Selbſtaufopferung und Unverdroſſenheit, die ich weder von dem Herzen, noch von dem Charakter meiner frühern Aerzte hier und anderwärts rühmen kann, vollzog am 2 April l. J. die bei allen Nebenumſtänden vermeintlich den Tod herbeiführende Amputation mit einer Geſchicklichkeit und Schnelligkeit, welche den Ruf dieſes Biedermanns, der zu Deutſchlands erſten Operateuren gerechnet zu werden verdient, auf das ehrenvollſte bewahrt. Nun wieder hergeſtellt, theile ich meinen Freunden und vielſeitigen Correſpondenten dieſe Nachricht mit und bringe Hrn. Dr. Blumhardt, ſo wie auch dem geachteten königl. Leibarzt, württemb. Obermedicinalrathe Dr. v. **Hardegg** und dem thätigen jungen Wundarzte Hermann **Fricker** hiemit kleine Beweiſe öffentlichen Dankes, aber mein Herz ſelbſt findet der Worte nicht genug.

Ebenſo danke ich meinen vielen Gönnern und Freunden auswärts und in Stuttgart, mit der Bitte um ihre ferneren wohlwollenden und aufrichtigen Geſinnungen.

S t u t t g a r t, im Mai 1844.

Guſtav Friedrich Correck-Nord.

[2491-2500]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden D i e n ſ t a g und F r e i t a g.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite. am 13, 27 J „

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite. am 6, 20 Junius

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tariſe. — Weitere Auskunft und Tariſe ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bwer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Dienſtag | Nr. 156. | 4 Junius 1844.

Ueberſicht.

Amerika. Der Senatsausſchuß gegen die Einverleibung von Texas. Pöbelaufruhr in Philadelphia.

Hayti. Die Mulattenherrſchaft geſtürzt.

Portugal. Die Miniſterveränderung bis jezt nicht beſtätigt.

Spanien. Journalpolemik über die Vermählungsfrage. Langſame Reiſe der Königinnen.

Großbritannien. Ankunft des Königs von Sachſen.

Frankreich. Fortſetzung der politiſchen Debatten in der Deputirtenkammer. Laffitte's Leichenbegängniß.

Belgien. Verhandlung über die Holzzölle.

Schweiz. Wallis.

Deutſchland. München, Karlsruhe (die zweite Kammer über Gerichtsverfaſſung), Kehl (die Eiſenbahn), Mainz (Programm des Vereins zum Schutze deutſcher Einwanderer in Texas), Leipzig (Camenz), Hannover, Berlin (E. Devrient. Der Briefwechſel zwiſchen Cl. Brentano und Bettina), Grätz (die Eiſenbahnbauten).

Dänemark. Der Kronprinz. Cenſur. Das Sprachreſcript. Trauerfeier für Thorwaldſen.

Schweden und Norwegen. Stockholm: die ſkandinaviſche Reiſe für dieſes Jahr aufgegeben. General Arbin. Jahrstag der norwegiſchen Conſtitution.

Rußland. Kleidervorſchrift.

Beilage. Die koptiſchen Klöſter in der libyſchen Wüſte. — Deutſchland. (Erinnerung an Herder. Verein für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung. Die Wanderverſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe zu Altenburg im September 1843.)

Datum der Börſen: New-York 15; London 29; Paris 31 Mai; Wien, Frankfurt a. M. 1 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die durch das Dampfboot Hibernia nach England gebrachten Nachrichten (d. d. New-York 16 Mai) ſind wichtig. Die Senatscommittee für auswärtige Angelegenheiten in Waſhington hat in Bezug auf den Vertrag über die Einverleibung von Texas begutachtet: ihn auf unbeſtimmte Zeit zu verſchieben — was, wie man allgemein glaubt, einer Verwerfung gleich kommt. Die Bill zur Abänderung des beſtehenden Tarifs ward am 10 Mai von Hrn. M'Kay, mit dem Ausſchußbericht darüber, auf den Tiſch des Repräſentantenhauſes gelegt, der Antrag auf nochmalige Berathung derſelben aber mit 103 gegen 99 Stimmen verworfen, ſo daß demnach dieſe Frage für die heurige Seſſion beſeitigt iſt. 77 Whigs und 28 Demokraten ſtimmten gegen Veränderung des Tarifs, namentlich alle Abgeordneten des Staats Pennſylvanien. Der Schluß des Congreſſes wird am 17 Jun. erfolgen — John C. Spencer hat das Finanzminiſterium abgedankt; ſein Nachfolger iſt noch nicht ernannt. Man ſpricht abermals ſtark von dem bevorſtehenden Austritt Hrn. Calhouns. (Ueber die Unruhen in Philadelphia ſ. den Brief.)

*** Waſhington, 14 Mai. Aus Philadelphia habe ich Ihnen das Schrecklichſte zu berichten. Dort kam es zwiſchen den Irländern und der ſogenannten Native-American-Partei zu blutigen Auftritten. Die Irländer wollten eine Verſammlung der Native Americans, worin man ihrer allerdings nicht in ſehr erbaulichen Worten gedachte, mit Gewalt aus einander treiben. Man gebrauchte zuerſt Schimpfworte und Fauſtſchläge, ſpäter Steine und Stöcke, und zuletzt fiel ein Schuß von Seite der Irländer. Dieß war das Signal zu einem allgemeinen Aufruhr. Man ſchoß von beiden Seiten mit Flinten und Büchſen. Die Irländer zogen ſich in ihre Häuſer zurück und eröffneten aus den Fenſtern ein anhaltendes mörderiſches Feuer, wobei 12 bis 13 Perſonen getödtet und einige vierzig mehr oder weniger ſchwer verletzt wurden. Die Native Americans ſtürmten ſofort die Häuſer und ſetzten dieſelben in Flammen. Die Irländer mußten ſich zwei engl. Meilen außerhalb der Stadt nach einem Gehölz flüchten. Mehrere kamen in den Flammen um. Den folgenden Tag fand eine große Volksverſammlung ſtatt, nach deren Beendigung die Native Americans mit Fahnen und Trommeln wohlbewaffnet neuerdings nach dem aufrühreriſchen Stadttheil (Kenſington) zogen. Von neuem feuerten die Irländer auf ſie — neue Brandſtiftungen und eine ſolche unbegränzte Wuth gegen die iriſchen Katholiken daß man ihre Schulhäuſer, Waiſenhäuſer und Kirchen niederbrennt. Mehr als fünfzig Häuſer, zwei der ſchönſten katholiſchen Kathedralen, die Häuſer der Prieſter, ja ſogar die Bibliotheken derſelben wurden ein Raub der Flammen. Buben von 12 bis 14 Jahren ſind die vorzüglichſten Brandſtifter und Meuterer. Wo ſich ein Katholik oder Papiſt blicken läßt, regnet es Steine, Stockſchläge und Flintenſchüſſe. Die Häuſer der vorzüglichſten Katholiken werden geplündert, die Möbel zerſchlagen oder angezündet, die Häuſer ſelbſt niedergebrannt und der Erde gleich gemacht. Einzelne Katholiken, die man mit Waffen in der Hand findet, werden lebendig an einem Strick durch die Straßen geſchleift und gräßlich verſtümmelt. Während des ungeheuern Brandes ſieht man halbnackte Männer und Weiber mit ihren Kindern durch die Straßen ziehen, ſchüchtern um ſich blickend, ob ſie nach überſtandener Feuersgefahr nicht der Henkertod erreicht. Die Kinder weinen nicht, ſondern ſtarren wie ihre Mütter vor ſich hin ohne zu wiſſen wohin ſie ſich wenden ſollen. Ein jeder ſchleppt was er mit ſich fortbringen kann, keiner weiß wohin. Ueberall verfolgt ihn das Geſchrei: „nieder mit den Katholiken! nieder mit der Herrſchaft des Papſtes unter uns." Ein Junge von 12 Jahren war es der die Auguſtinerkirche anzündete. Er ſtieg, auf den Rücken der Männer gehoben, in das geſchloſſene Chorfenſter und zündete mit einer brennenden Fackel den Vorhang an. Ein zweiter Junge von gleichem Alter zerhieb mit einer Axt das Gasrohr, ſo daß das brennende Gas in kurzer Zeit das ganze Innere in Brand ſteckte und dem Gotteshauſe das Anſehen eines großen Flammenmeeres gab. Alles dieß, oder doch der größte Theil desſelben, geſchah im Angeſicht des Bür-

Digitized by Google

germilitärs das ſich nicht getraute auf den Pöbel Feuer zu geben, und deſſen Officiere nur nach langer Berathung ſich entſchloſſen ihrem General Folge zu leiſten. Endlich als am dritten Tag der wüthende Pöbel ſich anſchickte die katholiſchen Kirchen der untern Stadt in Brand zu ſtecken und die Häuſer der vornehmſten iriſchen Bürger zu plündern, riefen der Hochſheriff und der Bürgermeiſter der Stadt, welcher Tags zuvor mit Steinen vertrieben und verwundet worden, eine außerordentliche Bürgerverſammlung zuſammen, in welcher der erſte Advocat von Philadelphia Horace Binney das Volk anredete und Beſchlüſſe gefaßt wurden, die Stadt der bewaffneten Macht zu übergeben und Kriegsrecht zu proclamiren. Der Generalmajor der erſten Diviſion der pennſylvaniſchen Miliz ſchlug ſomit ſein Hauptquartier in der wohlbekannten Girardbank in der dritten Straße auf, ſtarke Bürgermilitärpatrouillen durchzogen die Straßen und beſetzten alle Zugänge zu den katholiſchen Kirchen und den Häuſern der vornehmen katholiſchen Bürger, und an den Ecken der Straßen die zu den Kirchen und katholiſchen Schulen führten, pflanzte man Kanonen auf. Der Gouverneur von Pennſylvanien Hr. David R. Porter, ein entſchloſſener Mann, kam der bedrängten Stadt von Harrisburg und Lancaſter mit 4 Compagnien Freiwilliger, und der Capitän der Dampffregatte Princeton mit hundert bewaffneten Matroſen zu Hülfe. Des Abends erließ der commandirende General den Befehl wo es nöthig ſey Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, da die höchſte Civilgewalt des Staats und der Stadt, der Gouverneur und der Bürgermeiſter, dieſe Macht in ſeine Hände gelegt hätten. Die Officiere hatten den Auftrag zuerſt das Volk anzureden und ihm eine „raiſonnable Zeit," die aber nie fünf Minuten überſteigen darf, zum Rückzug zu gönnen, dann aber ohne weiters Feuer zu geben. Dieſe energiſchen Maaßregeln ſtellten die Ruhe faſt augenblicklich her. Die Bürgerſoldaten fangen jetzt jeden auf der das Wort Katholik ausſpricht, oder auch nur ein Wort gegen dieſe Religion ſagt, weil man jetzt noch — indem ich ſchreibe — bei der geringſten Veranlaſſung Rückſchritte zum Aufruhr befürchtet. Kein Menſch darf ſpäter als 9 Uhr auf der Straße ſich befinden, und in die Nachbarſchaft der katholiſchen Kirchen darf Niemand ohne ausdrückliche Befugniß. Wie lange das noch dauern wird, weiß der Himmel. Es freut mich unter ſolchen traurigen Umſtänden melden zu können, daß man den wichtigſten Poſten — die Bewachung des Staatsarſenals — dem deutſchen Bataillon unter den Befehlen des Hrn. Majors Dithmar, eines braven Bierbrauers aus der bayeriſchen Pfalz, anvertraute, und daß dieſer Mann und die unter ſeinen Befehlen ſtehenden Deutſchen — alle franzöſiſch uniformirt — ihre Pflicht gethan. Während der Volkshaß auf dieſe Weiſe gegen die iriſchen Katholiken wüthet, iſt auch kein übles Wort gegen die Deutſchen ausgeſprochen worden. Ein Zufall verdient daß ich ihn aufzeichne. In der abgebrannten katholiſchen Auguſtinerkirche, von der nur die Mauern übrig blieben, iſt die Tafel über der Kanzel, auf der die Worte eingegraben ſind: „The Lord seeth" (der Herr ſieht) völlig weiß und unverſehrt ſtehen geblieben. Es iſt natürlich daß dieſer Umſtand ſehr geeignet iſt den Glauben der Katholiken an die Reinheit ihrer Religion zu ſtärken und zu vermehren. Der katholiſche Biſchof hat ein herrliches Mahnſchreiben an die Gläubigen erlaſſen, worin er dieſelben zur Ruhe und zum Frieden auffordert. „Leidet geduldig," heißt es am Schluß, „und ohne Murren durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, der das Kreuz geduldet." Letzten Sontag fand kein katholiſcher Gottesdienſt ſtatt, obgleich der Generalmajor der erſten Diviſion Samſtag Abends durch die öffentlichen Blätter bekannt machen ließ, daß er eine hinlängliche Anzahl von Truppen unter ſeinen Befehlen habe um die freie Ausübung der Gottesanbetung, wie ſie durch die Conſtitution jedem Bürger ohne Ausnahme des Glaubens oder der Abſtammung geſtattet ſey, zu ſichern. Die Katholiken aber kamen nicht — weder die deutſchen noch die iriſchen, und man feierte keinen katholiſchen Gottesdienſt mit Artillerie- und Musketenſalven. — Mehr als 1000 Menſchen — Männer, Weiber und Kinder — ſind im Gehölz zwei Meilen oberhalb Philadelphia, entblößt von dem Nöthigſten. Doch muß anerkannt werden daß der Mitleidsſinn der Amerikaner ihnen überall hülfreiche Hand leiſtet. Inmitten der Schreckensſcene gebar ein Weib ein Kind; es iſt für daſſelbe von Seite der Herausgeber eines allgemein geleſenen Blatts geſorgt worden. Mehr als 1000 junge Leute aus den angeſehenſten Familien haben ſich als Freiwillige zur Verfügung der Officiere des Bürgermilitärs geſtellt. Im Ganzen beweiſt dieſes unglückliche Ereigniß doch die Kraft der ſelbſtgemachten Geſetze, denn ein ungeheurer Aufruhr, und ein gänzlich den wüthendſten Leidenſchaften hingegebener Pöbel wurde einzig und allein durch die Civilgewalt beſiegt — es befanden ſich in Philadelphia zur Zeit des Aufruhrs keine zehn Mann regulärer Truppen. Mit nächſtem mehr.

Hayti.

Nordamerikaniſchen Nachrichten zufolge, die ſich auf Berichte aus Port-Republicain vom 27 April beziehen, hatten die Neger die Oberhand über die Mulatten, welche unfähig ſich im offenen Felde zu halten, ſich unter dem Präſidenten Herard auf Port-Republicain als ihre letzte Zufluchtsſtätte zurückgezogen. Der ſpaniſche Theil der Inſel hatte ſich eine unabhängige Regierung eingerichtet. Der franzöſiſche Admiral lag mit drei Fregatten auf der Höhe von Port-Republicain. In Amerika glaubt man annoch, Frankreich habe Abſichten auf die Inſel.

Portugal.

Die Liſſaboner Blätter vom 20 Mai enthalten noch kein Wort von den Veränderungen des Miniſteriums, welche ein Brief vom 18 im Caſtellano ankündigt. Baron van Groveſtins, holländiſcher Geſandter am portugieſiſchen Hofe, war in Liſſabon angekommen. (Heraldo.)

Spanien.

Die Königin kömmt nicht ſo ſchnell in Barcelona an als man vorher berechnet hatte. Schon der zweite Reiſetag war bei den durch anhaltenden Regen verſchlechterten Wegen ſehr ermüdend. Die Fürſtinnen werden erſt am 23 Mai in Valencia eintreffen, wo ſie bis zum 28 auszuruhen gedenken. Auch werden ſie auf ihrer Dampffahrt nach Barcelona wahrſcheinlich einen Tag in Tarragona anlegen, ſo daß ſie nicht vor'm 1 Jun. in jenem Hafen dürften angelangt ſeyn. Baron de Meer hat alle Arbeiter, die durch das Zeugniß eines Brodherrn nicht einen genügenden Verdienſt nachweiſen können, ausgewieſen oder in Verwahr bringen laſſen. Die Koſten der Reiſe ſollen auf 12 Millionen Realen veranſchlagt worden ſeyn, welche die St. Ferdinandsbank gegen Papiere im Werthe von 40 Millionen vorgeſtreckt hat. Von wem dieſe Papiere herrühren, iſt amtlich nicht bekannt, doch rathen die meiſten auf eine und dieſelbe Perſon.

Sämmtliche miniſterielle Blätter drücken ſich neuerdings auf unzweideutige Weiſe, einige äußerſt heftig, gegen jeden Gedanken an eine Vermählung der Königin mit dem älteſten Sohn des Don Carlos aus. In gleichem Sinn hat ſich die Gaceta vernehmen laſſen, welche dagegen über die Gerüchte hinſichtlich des Grafen v. Trapani ein auffallendes Schweigen beobachtet. Auch die übrigen Moderadoblätter ſchweigen entweder über dieſen Prinzen oder erwähnen ſeiner beifällig; nur die Progreſſiſten bekämpfen auch die Vermählung der Königin mit dem Grafen als einen franzöſiſchen Gedanken im Sinne

Digitized by Google

Ludwigen Philipps und des Juſtemillen. Aus allem ſcheint hervorzugehen daß der letztere Plan bei der Königin-Wittwe dem Cabinet Narvaez und den Moderados den meiſten Beifall findet. Auch das Torycabinet ſcheint ihm geneigter geworden zu ſeyn, wenn es ſonſt je die ernſte Abſicht gehegt hat ſich dawider zu ſetzen. Wenigſtens klagt die toryſtiſche M. Poſt es offen an daß es Don Carlos den Wünſchen des franzöſiſchen Hofs ſchmählich opfern wolle und Spanien dem franzöſiſchen Einfluſſe völlig überantworte. Seit Ludwig Philipp eingeſehen habe, ſagt dieſe, daß ſein urſprünglicher Plan einen ſeiner Söhne mit Iſabellen zu vermählen an dem Widerſtand einiger europäiſchen Großmächte ſcheitern würde, had er in dem Grafen v. Trapani den geeignetſten Mann erkannt für ſeine Abſichten und aus naheliegenden Gründen erklärt ſich mit der Verbindung des Herzogs von Aumale mit der Infantin Doña Luiſa beſcheiden zu wollen. Komme dieſer Plan, zu dem Lord Aberdeen jetzt ſeine Zuſtimmung gegeben, zur Ausführung, ſo ſeyen die traurigſten Folgen zu gewärtigen, und im Fall des Ablebens Iſabellens, das einen Orleans auf den ſpaniſchen Thron führen würde, ein europäiſcher Krieg unvermeidlich. Don Carlos, in Verzweiflung darüber daß England ihn ungeachtet der frühern Verheißungen verlaſſen, habe nun Unterhandlungen mit Madrid angeknüpft, von welchen jedoch als unter Frankreichs Einfluß ſtehend kein Umſchwung der Verhältniſſe zu erwarten ſey. Dieſer Anſicht ſeyen auch die Carliſten im Norden Spaniens, die eben deßhalb einen Aufſtand vorbereiteten, um noch einmal die Waffen entſcheiden zu laſſen, obwohl Don Carlos, vielleicht durch ſonſtige Hoffnungen abgezogen, noch Bedenken trage ſie dazu aufzumuntern.

In Madrid iſt eine Abordnung des Baskenlandes angekommen welche die Fueros zurückfordert. Die Mönchsgeiſtlichkeit von Biscaya verlangt in einer dringenden Bittſchrift, die von der Deputation dieſer Provinz unterſtützt wird, die Auszahlung des ihr durch das Geſetz vom 29 Jul. 1837 ausgeſetzten Jahrgehalts, indem ſie bisher von dieſem nichts erhalten und nur von der öffentlichen Mildthätigkeit gelebt habe.

Nach der neuen Zuſammenſetzung wird die ſpaniſche Cavallerie auf dem Friedensfuße aus 12,420 Mann und 10,584 Pferden beſtehen, eingetheilt in 18 Regimenter wovon das erſte Cüraſſiere, die eilf folgenden Ulanen und die ſechs letzten Jäger bilden. Alle ſpaniſche Reiterei trägt Lanzen.

Viel geſprochen ward in der letzten Zeit über einen Vorfall zwiſchen dem Oberſten von Talavera und dem vorigen Kriegsminiſter Mazarredo. Derſelbe bezieht ſich darauf daß der Oberſt einem Soldaten ſeines Regiments, den er in Livrei gekleidet hinten auf dem Wagen Mazarredo's hatte ſtehn ſehn, bei ſtrenger Strafe verbot wieder Livrei anzulegen und zugleich in einem Briefe dem frühern Kriegsminiſter ſein Erſtaunen darüber ausdrückte wie ein ſpaniſcher General einen Krieger des Vaterlands in einen Lakai umkleiden könne.

Großbritannien.

London, 29 Mai.

Der König von Sachſen iſt, von Oſtende über Dover, in England angekommen und befindet ſich in Buckhurſt-Park, dem ſchönen Landſitze des Grafen v. Delawarr.

Frankreich.

Paris, 31 Mai.

Heute wurde in der Deputirtenkammer die Debatte über die Nachforderungen für 1843 und 1844 fortgeſetzt — ſie wurde ein wahrer Zweikampf zwiſchen den HH. Guizot und Thiers, und man kann ſagen daß Hr. Guizot ſich Genugthuung nahm. Auf dem Boden welchen ſein Gegner zum Turnierplatz gewählt hatte, fühlte er ſich ſtark, denn wer anders war es der die Verhältniſſe mit Buenos-Ayres in diejenige Ordnung brachte in der ſie ſich gegenwärtig befinden als Hr. Thiers ſelbſt? Indem er daher den Tadel des andern abwehrte, forderte er ihn heraus immerhin das Schlimmſte zu ſagen was er von dem Betragen des Miniſteriums denke, er ſelbſt wünſche nichts anders als mit derſelben Strenge gegen ihn verfahren zu können, und wenn es zweierlei Arten gebe einander zu bekämpfen, eine höfliche und eine grade, ſo laſſe er dem andern die Wahl. Wenn jedoch Hr. Thiers von einer Commiſſion rede die man zur Beurtheilung des Falls ernennen, von Zeugen die man verhören ſolle, ſo wiſſe derſelbe wohl daß ein ſolcher Vorſchlag nicht angehe. Die Kammer habe gegenüber der Regierung und in Bezug auf alle Dinge das Recht der Unterſuchung, könne die Miniſter in Anklage verſetzen — das ſey der rechte Weg. Auch ſpreche jener von einer aus Anlaß der Zurückberufung des Admirals Dupetit-Thouars eingetretenen Miniſterkriſis — eine ſolche gebe es aber nur bei einer Auflöſung des Cabinets, und wenn Nichtübereinſtimmungen damals vorhanden geweſen, ſo ſeyen ſie geheim geblieben und niemand befugt zu veröffentlichen was in der Stille des Cabinets geſchehe. Zuletzt habe Hr. Thiers eine Reihe Interpellationen daher gebracht, da müſſe er nur bemerken daß dieß alles ein ſehr ungewöhnliches Verfahren ſey und daß er nicht nöthig hätte darauf zu antworten, daß er aber gleichwohl jenem folgen werde Schritt vor Schritt. Vorausſchicken müſſe er daß was Hr. Thiers wolle auf nichts anders hinauslaufe als die durch den Mackau'ſchen Vertrag geſchaffene Lage völlig umzuſchaffen. Nun frage er aber wer dieſe Lage ſo geſchaffen? Niemand anders als Hr. Thiers ſelbſt! Nach welchen Befehlen Hr. v. Mackau gehandelt? Nach den Befehlen des Hrn. Thiers! Wer die Vertragsbedingungen aufgeſetzt? Abermals Hr. Thiers! Allerdings habe Hr. Thiers wohl gethan eine klägliche Lage unter ſeinem Miniſterium zu ändern, aber Unrecht habe er das jetzige Miniſterium wieder hinein bringen zu wollen. Ein ſolches Geſchenk nehme dieſes nicht an, es werde behalten was an der Verwaltung des 1 März gut, mit dem Vorbehalt zu verbeſſern was daran übel ſey. Was man denn dem Conſul in Montevideo, Hrn. Pichon, zum Vorwurf machen könne? Einen Aufruf zu den Waffen müſſe man in ſeine Proclamation hineinleſen, drin ſtehe davon kein Wort. Auch habe nur eine ſtörſame Minderzahl von Landsleuten ſie ſo verſtanden, nicht ohne böswillige Abſicht ihn in eine falſche Stellung, mit ſeiner ſteten Politik in Widerſpruch zu bringen, dagegen ſeyen alle Franzoſen die ſich ſeinen Vorſchriften gefügt, in ihren Perſonen und ihrem Eigenthum geachtet worden, und ſelbſt jenen Widerſpänſtigen habe der Conſul ſich nicht entzogen, ſondern wenn Franzoſen mit den Waffen in der Hand in Gefangenſchaft gerathen, ſich für ſie verwendet, an General Oribe geſchrieben, von ihm verlangt daß ſie als ordentliche Kriegsgefangene behandelt würden. So decke Frankreichs Name ſelbſt noch die ſeiner Stimme ungehorſamen Kinder, erſtrecke ſeinen Schutz bis auf die welche alles gethan es bloßzuſtellen. Wer es läugnen könne daß die Ausſchließung Fremder von innern Nationalangelegenheiten ein Princip des Völkerrechts ſey? Niemand werde einem großen Land zumuthen ſich um der Grille oder Leidenſchaft einiger ſeiner Kinder willen in Krieg zu ſtürzen. Dieß wäre eine Verſündigung am geſunden Menſchenverſtand. Da wäre es beſſer geweſen Hr. Thiers hätte den Vertrag von 1840 nicht abſchließen laſſen, als daß er jetzt komme und ſage, man ſolle ihn verletzen und zerreißen. — Dieſe Rede hatte großen Eindruck gemacht, und Hr. Thiers, der unmittelbar darauf die Tribune beſtieg, konnte lange nicht zum Wort kommen.

Hr. Laffitte hat Denkwürdigkeiten hinterlaſſen, und unter ſeinen Briefſchaften ſollen ſich gegen ſechzig eigenhändige Schrei-

Digitized by Google

den des Königs Ludwig Philipp befinden aus der Zeit wo der Verſtorbene Miniſterpräſident war. Da mehrere Journale gemeldet hatten gleich nach ſeinem Tod hätten ſich Regierungscommiſſäre eingeſtellt um Papiere welche dem Staat angehören zurückzufordern, ſo gibt der National zu verſtehen damit möchten wohl jene königlichen Handſchreiben gemeint ſeyn, fügt aber hinzu bis jetzt ſeyen nur die ſämmtlichen nicht zum Bankgeſchäft gehörigen Papiere verſiegelt worden und (was das J. des Débats beſtätigt) eine Reclamation nicht erfolgt. Hrn. Laffitte's letzte Krankheit war eine Lungenentzündung, nach Verſicherung der radicalen Blätter Folge tiefen Grams. Als er mitunter irrredete, ſoll ſein Geiſt ſich ſo ziemlich in demſelben Gedankenkreis bewegt haben wie damals als er öffentlich erklärte: er bitte Gott und die Menſchen um Verzeihung wegen ſeines Antheils an der Juliusrevolution. Ein namhafter Schriftſteller, Hr. Louis Blanc, in dem Almanach du Mai, erzählt, der Kranke habe die fixe Idee gehabt er präſidire in der Kammer und mehrmals ausgerufen: „Beruhigt euch doch, ihr Herren, aber ich hebe die Sitzung auf." Als er dann aber plötzlich wieder zu ſich gekommen, habe er bemerkt: „Ich höre mich reden, und ich fühle daß meine Rede keinen Zuſammenhang hat." Die letzte Stunde habe ihn jedoch bei vollkommenem Bewußtſeyn und voller Faſſung gefunden, ſo daß er bald ſeiner Gattin, bald ſeiner Tochter, bald ſeinem Arzt die Hand gereicht und ein liebevolles Abſchiedswort an ſie gerichtet und mit dem ſterbenden Schiller habe ſagen können: „Ich bin mehr und mehr ruhig." In dem Charakterbild des Verſtorbenen welches Hr. Louis Blanc entwirft, wird beſonders herausgehoben die Anmuth ſeines Umgangs, ſeine mit Geiſt gewürzte natürliche Gutmüthigkeit, ſeine edle Traulichkeit, ſeine wahrhaft überraſchende litterariſche Bildung (une erudition littéraire vraiment surprenante), die Kunſt des unerſchöpflichen angenehmen Erzählers, unterſtützt durch die Schätze eines unvergleichlichen Gedächtniſſes. Seine Erbin iſt ſeine einzige Tochter die Fürſtin von der Moskwa, aber durch teſtamentariſche Verfügung bleibt die Nutznießung des ganzen Vermögens der Wittwe.

Das Univers bringt jetzt faſt in jeder Nummer beifällige Erklärungen von Capitularen oder Pfarrern zu den Bemühungen des Epiſkopats in Sachen der Unterrichtsgeſetzgebung. In einer Zuſchrift der Pfarrer und Gehülfen des Kantons von Pontoiſe an dieſes kirchliche Organ heißt es: wenn nicht jeder von ihnen glaubte ſchon durch die Stimme ſeines hochwürdigen Vaters im Glauben zu reden, ſo ſeyen ſie überzeugt daß die fünfzigtauſend Prieſter Frankreichs fünfzigtauſend Bittſchriften an die Pairskammer eingeſandt hätten, bedeckt nicht mit mehreren tauſend Unterſchriften, ſondern mit mehreren Millionen. In dieſen Bezeugungen will nun aber die Oppoſitionspreſſe nicht immer einen freiwilligen Ausdruck erkennen, ſondern ſie zum Theil aus der durchaus abhängigen Lage der niedern Geiſtlichkeit von dem Epiſkopat ableiten. Hr. v. Lamartine ſcheint ſich zum Vertreter dieſer Anſicht in der Abgeordnetenkammer machen zu wollen, indem er eine Bittſchrift des Canonicus Clavel de Saint-Geniez, Redacteurs des Bien ſocial, eingereicht hat, welche die „canoniſche Emancipation des Klerus der zweiten Ordnung" verlangt, und zwar durch die „canoniſche Unentſetzbarkeit der Pfarrer, die Errichtung unabhängiger Behörden um Disciplinarfälle von Prieſtern zu entſcheiden, die Einführung theologiſcher Concurſe für die Beſetzung der Pfarrſtellen, endlich durch Herſtellung der Biſchofswahlen durch den Klerus jeder Diöceſe." So ſcheint dem Verlangen einer Univerſitätsreform das Verlangen einer kirchlichen Reform entgegengeſetzt und der Kampf ins andere Lager hinübergeſpielt werden zu ſollen. Eine Hauptrolle in dieſem neuen Drama dürfte dem Generalprocurator Hrn. Dupin zugetheilt ſeyn. Derſelbe hat bereits wieder eine polemiſche Schrift angekündigt — eine Antwort auf die Reden des Grafen v. Montalembert, die als „katholiſches Manifeſt" gedruckt und verbreitet worden ſind.

** Paris, 31 Mai. Die Todtenfeier iſt doch nicht ohne eine kleine Ruheſtörung abgelaufen. Die etwas allzu feurige Grabrede des Hrn. Garnier-Pagès gab den Anlaß. Die ſtudirende Jugend und die Arbeiter welche ſich um den Redner drängten, und jedes ſeiner Worte mit ſtürmiſchem Jubel aufnahmen, machten bald Hrn. Pierre Laffitte, Bruder des Verſtorbenen, beſorgt, ſo daß er Schicklichkeitshalber es für rathſam hielt ſich zurückzuziehen, weil er jeden Augenblick befürchtete, es möchten von Seite des Publicums laute Aeußerungen gegen die Regierung fallen, indem ſchon einzelne Stimmen den Ruf à bas Guizot, à bas l'homme de Gand hören ließen. Hr. Béranger wollte mitgehen, wurde aber von den Studenten erkannt, als er mit jenem in den Wagen ſtieg. Der Gedanke den Dichter in Triumph nach Hauſe zu führen bemächtigte ſich der Studenten. Man ſpannte die Pferde aus, und zwanzig bis dreißig junge Leute ſchickten ſich ſchon an den Wagen zu ziehen, als ein Piket Municipalgarde zu Pferd heranſprengte, um den Haufen zu zerſtreuen, während die Studenten ſich bereit hielten die Polizeimannſchaft mit einem Steinhagel zu begrüßen. Ohne das Dazwiſchentreten des Hrn. Ganneron, Obriſten der Nationalgarde, hätte es blutige Köpfe abgegeben, indem die Municipalgarde wirklich mit ſolchem Ungeſtüm ſich benahm, daß ſogar die Deputirtenkammer welche mit ihren Huiſſiers an der Spitze ruhig vorüber zog, aus einander gedrängt wurde. Im Gedräng war es dem Dichter und Hrn. Pierre Laffitte gelungen unbemerkt aus dem Wagen auszuſteigen und einen Fiaker zu erreichen, mit welchem ſie ſchnell ſich entfernten, und die Studenten, die endlich gewahr wurden, daß ſie einen leeren Wagen zogen, ließen denſelben mitten auf den Boulevards im Stich, und gingen lachend ihres Wegs. Doch wurden fünf oder ſechs Perſonen verwundet, und viele kehrten mit zerfetzten Kleidern vom Père Lachaiſe nach Hauſe.

Belgien.

Der Prinz Auguſt von Sachſen-Coburg wird nebſt Gemahlin, Prinzeſſin Clementine, auf der Reiſe nach Deutſchland am 30 Mai in Brüſſel erwartet. Der König von Sachſen iſt am 27 Mittags auf der Eiſenbahn mit einem beſondern Zug von Brüſſel über Gent und Brügge, in welchen ſchönſten und altmerkwürdigſten Städten der Niederlande Se. Maj. einige Stunden verweilte um das Sehenswertheſte in Augenſchein zu nehmen, nach Oſtende abgereiſt und dort Abends ſehr ſpät eingetroffen.

In der Sitzung der Vertreterkammer vom 28 Mai ward die Holzfrage wieder in Erörterung genommen, ohne ſchon zum Schluß geführt zu werden. Nur entſchieden ward durch zwei Abſtimmungen 1) daß die Feſtſetzung der Holzzölle ſchon jetzt geſchehen und nicht bis zur Berathung der Induſtriefrage verſchoben werden ſoll; 2) daß die Zölle nach dem Maaß (Tonnen) und nicht nach dem Werth erhoben werden ſollen, weil die letztere Weiſe leicht umgangen werden könne und eine Prämie für die Einfuhr ſchlechten Holzes bilden würde. Nun beſtehen noch vier verſchiedene Anſichten über die Zollſätze, und ebenſo viele Vorſchläge. Einige Mitglieder halten feſt an dem urſprünglichen Vorſchlage der Regierung, den auch der Unterſuchungsausſchuß gebilligt hat. Andere — wahrſcheinlich die Mehrheit — ſind den neuen Aenderungen der Regierung beigetreten, welche grünes und anderes Holz unterſcheiden und die erſt beantragten Zölle um die Hälfte erniedrigen. Hr. Carswarem fordert ſeinerſeits die höchſten Zölle (rohes ungeſchnittenes Tannenholz zur See eingeführt unter belgiſcher Flagge

Digitized by Google

6 Fr., unter fremder 9 Fr.; landwärts eingeführt 10 Fr. von der Tonne; anderes Holz das Doppelte dieſer Zölle. Bei geſägtem Holz ſind die Sätze reſp. 9, 12, 13 Fr. und das Doppelte davon wenn es mehr als 5 Centimeter Dicke hat, und noch höher wenn es weniger Stärke hat); doch will er Rückerſtattung von $^{9}/_{10}$ der Zölle für ſolches Holz das zum Bau von Schiffen verwendet wird. Der vierte Vorſchlag endlich von Hrn. Hoffſchmidt ſteht in der Mitte zwiſchen dem letzten Regierungsantrage und dem Cors waerm'ſchen: alle Arten rohen ungeſchnittenen Holzes für bürgerliche und Seebauten entrichten ſeewärts eingeführt unter belgiſcher Flagge 2 Fr., unter fremder 4 Fr., anders eingeführt 5 Fr. von der Tonne; ungeſägte Krummeichen, die meiſt vom Rhein kommen, als zum Bau von Schiffen unumgänglich unter jedweder Flagge nur 1 Fr. (Ausfuhrzoll 0,05 C.); geſägtes Holz entrichtet ſeewärts eingebracht unter nationaler Flagge 9 Fr., unter fremder 11 Fr., anders eingeführt 12 Fr. In der nächſten Sitzung wird die Kammer ſich für einen dieſer Vorſchläge entſcheiden.

Hr. Felix de Witte zu Brüſſel will das Mittel erfunden haben die meiſten Unfälle, welche auf Eiſenbahnen vorkommen und entweder durch Brechen der Achſen und Räder oder durch Brand veranlaßt werden, ohne beſondere Koſten und Aenderungen zu verhüten. Wie es ſcheint, hat der Miniſter der öffentlichen Bauten einen Vergleich mit ihm abgeſchloſſen, wonach Verſuche angeſtellt werden ſollen.

Schweiz.

Waadt. Von den in Lavey untergebrachten Verwundeten, die von ſechs Aerzten beſorgt werden, ſind mehrere geſtorben. Die Zahl der Opfer des Bürgerkrieges iſt größer als man anfangs glaubte. Unter den am Trient gefallenen liberalen Unterwalliſern zählt man 8 Officiere; die Gegner ſollen bei Ardon, Riddes und Trient einige Mann verloren haben.

Wallis, 30 Mai. Der waadtländer Staatsrath Ruchet hat geſtern das Wallis verlaſſen. Die Walliſer Flüchtlinge haben Befehl erhalten ſich von der Gränze zu entfernen und ins Innere der Waadt zu begeben. Das Kriegsgericht von ſieben Mitgliedern iſt noch nicht ernannt. Man erwartet daß es ſchwere Strafen gegen die Chefs ausſprechen wird. Die Bauern des Oberwallis kehren heim; man hat große Mühe gehabt ſie zum Abzug aus Sitten zu bewegen, bevor die Strafurtheile geſprochen waren. Die Beſetzung des Unterwallis durch 1200 Mann Milizen dauert fort, und wird ſo lange dauern bis die Urtheile ausgeſprochen ſind. Hr. Meyer iſt immer noch in Sitten; er ſtellt ſeine Theilnahme an der furchtbaren Reaction nicht mehr in Abrede. (N. Z. Z.)

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 2 Jun. Der kaiſerl. ruſſiſche Geſandte am hieſigen Hof, Hr. v. Severin, iſt bereits nach Kiſſingen abgereiſt um zur gaſtlichen Aufnahme ſeines Souveräns in jenem Curorte die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. — Geſtern hielt Profeſſor Dr. Schurrmann, Vorſtand der Poliklinik dahier, nach hergebrachter Sitte ſeine Antrittsrede als öffentlicher Lehrer an hieſiger Hochſchule und gab uns intereſſante Notizen über Entſtehung und Wirken dieſes wohlthätigen Inſtituts, das wir der Thätigkeit dieſes Mannes verdanken. — An der geſtrigen Getreidſchranne ſind die Preiſe des Weizens und des Korns nicht unbedeutend geſtiegen.

Großh. Baden. **Karlsruhe.** In der Sitzung vom 29 Mai hat die zweite Kammer die Berathung des Geſetzentwurfs in Betreff der Gerichtsverfaſſung eröffnet. In jener vom 30 Mai wurde mit allen Stimmen gegen 2 beſchloſſen: daß die Juſtiz auch in den untern Inſtanzen von der Adminiſtration getrennt, und mit 35 gegen 18 Stimmen, daß für bürgerliche Rechtsſtreitigkeiten Collegialgerichte auch in erſter Inſtanz eingeführt werden ſollen. (M. Z.)

† **Kehl**, 1 Jun. Dieſen Morgen halb ſieben Uhr ward die badiſche Eiſenbahn von Kehl aus dem allgemeinen Betrieb übergeben. Der erſte Zug ward durch die Locomotive „Badenia" geführt. Die Ankunft in Karlsruhe erfolgte um 9 Uhr, um welche Zeit auch der erſte Convoi von Karlsruhe in Kehl eintraf. Die von Offenburg aus beförderten Reiſenden kamen um halb 8 Uhr Morgens an der franzöſiſchen Gränze an, während man um die Mittagsſtunde ſchon Heidelberger und Mannheimer, die Morgens die Neckargegenden verlaſſen hatten, am Oberrhein begrüßen konnte. Der Bahnkörper zeigt ſich allenthalben ſehr ſolid, die Bahnhöfe ſind geſchmackvoll und großartig gebaut, einige derſelben ſind noch nicht ganz vollendet. Das Betriebmaterial kann in jeder Beziehung vorzüglich genannt werden.

Gr. Heſſen. **Mainz.** Der „Verein zum Schutz deutſcher Einwanderer in Texas" hat ſein Programm veröffentlicht. Es lautet: „Ein Verein hat ſich gebildet deſſen Zweck es iſt die deutſche Auswanderung ſo viel möglich nach einem einzigen günſtig gelegenen Punkte hinzuleiten, die Auswanderer auf der weiten Reiſe und in der neuen Heimath zu unterſtützen und nach Kräften dahin zu wirken daß ihnen jenſeits des Meeres eine neue Heimath geſichert werde. Der Verein erläßt dieſe Bekanntmachung nicht in der Abſicht Geldkräfte für ſein Unternehmen zu gewinnen; das Geſchäftscapital iſt bereits vollſtändig gezeichnet. Allein im Bewußtſeyn des guten Zwecks iſt er es dem Publicum und ſich ſelbſt ſchuldig die Gründe welche den Verein ins Leben gerufen, die Art und Weiſe wie er ſeine Aufgabe zu löſen hofft, und die Grundſätze die ihn dabei leiten, offen darzulegen. Der Verein will den Trieb zur Auswanderung weder anregen, noch entſchuldigen. Genug, das Bedürfniß beſteht einmal, und läßt ſich leider eben ſo wenig wegläugnen, als es möglich iſt jenem immer lebendigeren Triebe Einhalt zu thun. Vielſeitige Urſachen wirken dabei zuſammen: die Verdrängung der Handarbeit durch das Maſchinenweſen, die großen faſt periodiſchen Unfälle die den Handel heimſuchen, die zunehmende Verarmung, eine Folge der Uebervölkerung und des Mangels an Arbeit; endlich wohl auch der gerühmte Reichthum des Bodens im neuen Lande und die manchmal belohnte, oft getäuſchte Hoffnung auf ein beſſeres Seyn und Wirken jenſeits der Meere. Unter ſolchen Verhältniſſen müßten die Auswanderer in der That einem beſſeren Looſe entgegengehen, wenn ſie, in wohlgeordneter Maſſe zuſammenhaltend, eine richtige Leitung und einen wirkſamen Schutz in der Fremde fänden. Und ſomit iſt die Nothwendigkeit wie der Zweck des Vereins von ſelbſt gegeben: er will es verſuchen die Auswanderung zu regeln und zu leiten, damit die Möglichkeit gegeben werde daß die Deutſchen in Amerika eine deutſche Heimath wiederfinden, und aus dem ununterbrochenen Zuſammenhange unter ſich und mit dem alten Vaterlande ein gewerblicher und Handelsverkehr entſtehe, der beiden zum materiellen und geiſtigen Gewinn gereichen muß. Auf dieſe Weiſe wünſcht der Verein das Seinige zu Deutſchlands Ehre und Wohl beizutragen, um vielleicht den deutſchen Armen eine belohnende Thätigkeit, dem deutſchen Gewerbfleiß neue Märkte, dem deutſchen Seehandel eine weitere Ausdehnung dereinſt zu eröffnen. Nach langer, ſorgfältiger Prüfung hat ſich der Verein dafür entſchieden daß Texas dasjenige Land iſt, welches dem deutſchen Auswanderer am beſten zuſagen möchte. Das geſunde Klima, die Fruchtbarkeit des Bodens, der Reichthum ſeiner Erzeugniſſe und die Leichtigkeit der Verbindungen mit Europa haben ſchon ſeit längerer Zeit eine große Zahl von aus-

Digitized by Google

wanderungsluſtigen Deutſchen dahin gezogen, die jedoch ohne Schutz und Schirm ſich vereinzelten, und leider oft ganz zu Grunde gingen. Um ſo mehr mußte ſich die Aufmerkſamkeit des Vereins nach dieſen Gegenden wenden. Durch erfahrene und des Landes kundige Männer hat er das texaniſche Gebiet bereiſen laſſen, und ſo vollſtändige Aufſchlüſſe erhalten daß er mit gutem Gewiſſen und voller Ueberzeugung ſeine Wahl treffen konnte. Der Verein hat im Weſten jenes Landes, im geſundeſten Theile, ein zuſammenhängendes noch unbebautes Gebiet von beträchtlichem Umfang erworben, wird dort die Anſiedelung derjenigen Deutſchen die das alte Vaterland verlaſſen, nach Kräften befördern, und hierzu die von den Verhältniſſen gebotenen zweckdienlichſten Mittel anwenden. Vor dem Abgang wird jedem Auswanderer eine Strecke gutes Land ſchriftlich zugeſichert, welches er bei ſeiner Ankunft als Geſchenk, ohne alle jetzige oder künftige Vergütung, vom Verein erhält. Dieſer Boden, deſſen größerer oder geringerer Flächenraum ſich nach der Größe der Familie richtet, wird freies Eigenthum des Auswanderers, ſobald er drei Jahre lang auf ſeinem Gut gewohnt. Aber auch vor Ablauf dieſer drei Jahre gehören ihm die Erzeugniſſe ſeines Bodens, und der Verein macht weder auf jene noch auf dieſen den geringſten Anſpruch. Der Verein iſt ferner dafür bemüht gute und geräumige Schiffe für die Ueberfahrt auszuwählen; er ſorgt dafür daß es an geſunder, wohlfeiler Nahrung nicht fehle, und die Reiſekoſten ſo gering als möglich ausfallen. An den Landungsplätzen ſind beſondere Agenten damit beauftragt den Auswanderern mit Rath und That an Handen zu gehen; die letzteren finden hier Wagen bereit, die ſie mit ihrer Habe unentgeltlich an den Ort ihrer Anſiedelung führen. Auch für ihre Bedürfniſſe unterwegs wird Vorſorge getroffen. So wie ſie an Ort und Stelle anlangen, wird jeder Familie ein eigenes Haus eingeräumt, verſteht ſich, nur nach dortiger Art aus aufeinander gelegten Balken gezimmert; Vorrathshäuſer mit Lebensmitteln, Werkzeugen für Garten- und Ackerbau, Samen und Pflanzen aller Art wohl verſehen, ſichern ihnen was ſie zur Arbeit und zum Leben bedürfen; ebenſo finden ſie die nöthigen Hausthiere, als Pflugochſen, Pferde, Kühe, Schweine, Schafe ſchon an Ort und Stelle. Alles dieß wird ihnen zu einem viel geringeren Preiſe verkauft, als die nämlichen Gegenſtände auf den nächſtgelegenen Märkten zu haben ſind. Solche Auswanderer, deren Betragen und Thätigkeit ſich beſonders bewährt, erhalten von Seite der Verwaltung Vorſchüſſe, die von der erſten Ernte zurückzuzahlen ſind. Den Auswanderern ſteht es frei die Erzeugniſſe ihres Ackerbaues und ihrer Gewerbsthätigkeit an die Magazine des Vereins zu veräußern. Für ſittliche und religiöſe Erziehung der Kinder zu ſorgen betrachtet der Verein als eine heilige Pflicht; er wird daher je nach den Bedürfniſſen der Bevölkerung Kirchen und Schulen in der Colonie errichten laſſen. Er wird nicht minder für die Anſtellung von Aerzten und Apothekern, ſo wie für Gründung eines Krankenhauſes Sorge tragen. Eine Gemeindeverfaſſung und eine Gerichtsordnung, beide nach dem Vorbilde der in Texas anerkannten engliſchen, werden, ſobald es nur thunlich, durch die Verwaltung der Anſiedlungen hergeſtellt. Sollten ſich unter den Auswanderern einzelne zur Rückkehr nach Europa bewogen finden, ſo wird ihnen die Heimfahrt zu den nämlichen Preiſen wie die Hinfahrt auf den Schiffen des Vereins zugeſichert. Der erſte Zug von Auswanderern geht im September dieſes Jahrs ab; allein ſchon im Mai werden zwei Mitglieder des Vereins nach Texas reiſen, um dort Vorbereitungen zur Aufnahme der Auswanderer zu treffen und die Verwaltung der Anſiedelungen vorläufig einzurichten. Der Verein wird drei Procent ſeiner Einnahme dazu verwenden, um dürftigen Auswanderern die Ueberfahrt und Anſiedelung zu erleichtern. Vorläufig jedoch und bis er dieſe Abſicht zu verwirklichen im Stande iſt, kann die Niederlaſſung in der Colonie nur denjenigen zugeſtanden werden, welche die unumgänglich erforderlichen Geldmittel beſitzen. Der unverheirathete Einwanderer bedarf wenigſtens ein Capital von 300 fl.; das Haupt einer nicht zahlreichen Familie ein Capital von 600 fl. Um aber auch einer wenn gleich nur kleinen Anzahl von ärmern Familien ſogleich die Anſiedelung möglich zu machen, wird der Verein — indem er glaubt den edeln Geſinnungen die man ihm bereits zu erkennen gegeben, dadurch am beſten entgegen zu kommen — eine Liſte zu freiwilliger Unterzeichnung eröffnen, deren Ertrag ausſchließlich zu dieſem Zwecke beſtimmt iſt. Jährlich ſollen ſodann die Beiträge und deren Verwendung, ſo wie die Namen der Wohlthäter in den geleſenſten Blättern Deutſchlands bekannt gemacht werden. Wenn der Verein auf dieſe Weiſe, ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, dem Unternehmen einen glücklichen Erfolg zu ſichern bemüht iſt, ſo beruht doch das Gelingen am meiſten auf der ernſten unverdroſſenen Thätigkeit der Auswanderer ſelbſt. Das neue Vaterland jenſeits des Oceans wird nur dann gedeihlich emporblühen, wenn die Deutſchen auch dort ſich bewähren, wie ſie ſtets in der Heimath waren: arbeitſam, beharrlich, treu der guten Sitte und dem Geſetze. Darf der Verein auch hieran nicht zweifeln, ſo wird er doch, um nicht das Wohl und Wehe deutſcher Landsleute den Zufälligkeiten eines Verſuches preiszugeben, im Laufe dieſes Jahrs fürs erſte nur ein hundert und fünfzig Familien zur Ueberſiedlung zulaſſen, und erſt dann wenn dieſe eine wohlgeſicherte Niederlaſſung gegründet haben, einer weitern Auswanderung mit Rath und That anhanden gehen. Genauere Aufſchlüſſe und Auskunft jeder Art werden auf frankirte briefliche Anfragen ertheilt: zu Mainz bei der Verwaltung des Vereins zum Schutze deutſcher Einwanderer in Texas; zu Frankfurt a. M. bei Hrn. L. H. Flersheim, Bankier des Vereins. Gefertigt durch den leitenden Ausſchuß des Vereins. Mainz, 9 April 1844. (Gez.) Fürſt zu Leiningen. In Verhinderung des Grafen Carl zu Caſtell: Graf zu Iſenburg-Meerholz.

K. Sachſen. || Leipzig, 28 Mai. Ich kehre eben aus der Oberlauſitz zurück, erfüllt von Mitleid für eine ihrer ſchönſten Städte, die das Feuer im Auguſt 1842 bis auf einen kleinen Streifen weſtlicher Häuſer niedergezehrt hat. Camenz, in einem Winkel Sachſens gelegen, lange Zeit ohne Kunſtſtraßen und durch die preußiſche Zolllinie abgeſchnitten, war faſt immer ein armer Ort und fing erſt in jüngſter Zeit an ſich zu erholen und zu vergrößern, als die Hoffnungen ſeiner gewerbfleißigen Bürger, vorzüglich der Tuchmacher, von den Flammen vernichtet wurden. Zwar ſteht die Stadt jetzt völlig neugebaut da, mit Ziegeln und häufigen Wetterableitern bedeckte ſteinerne Häuſer erfreuen das Auge ſtatt der vielen hölzernen mit Schindeldächern, welche dem Feuer die erſte und meiſte Nahrung gaben, und die Mildthätigkeit naher und ferner Menſchenfreunde hat das große Unglück gelindert. Aber hört man die Bürger ſprechen, ſo erfährt man daß die Großmuth kaum hingereicht hat die Stadt gegen den drückendſten Mangel und ausbrechende Seuchen zu ſchützen, und daß die Mehrzahl der neuen hellen und freundlichen Gebäude ſchwer verſchuldet iſt. Gleichwohl wird die Wunde allmählich vernarben, wenn die k. ſächſiſche Regierung vorzüglich die zahlreiche Claſſe der Tuchmacher zu unterſtützen ſich veranlaßt ſieht, deren größere Hälfte faſt brodlos iſt. Das eine der kleinen ſchmalen Pfarrhäuſer, in welchem Leſſing geboren und erzogen ward, ſoll nicht wieder aufgebaut, ſondern eine Denkſäule dafür hingeſetzt werden. Gegen ein ähnliches Unglück wären der Stadt übrigens, die auf einem zum Theil felſigen Hügel ſich aus-

Digitized by Google

breitet, eine Anzahl recht waſſerreicher Brunnen zu wünſchen. Auch die Scheuern ſollten abgetragen werden, die wie in vielen ſächſiſchen Landſtädten ſeitwärts auf einem Haufen beiſammen ſtehen und einen mächtigen Feuerherd bilden können, wenn ſie Abſicht oder Zufall entzündet.

K. Hannover. **Hannover**, 23 Mai. Das Tagsgeſpräch bildet das Auftreten mehrerer hieſigen Prediger gegen die Verfügung, welche aus der Eröffnung der Eiſenbahn nach Braunſchweig eine Sonntagsfeier machte und beim Kirchengeläute durch Kanonenſchüſſe und lärmende Muſik das Volk hinauslockte, um den Jubel mit anzuſehen. An der Spitze der Eiferer ſtand wie gewöhnlich Paſtor Petri. (D. A. Z.)

Preußen. **Berlin**, 27 Mai. Die Polizei hat den Briefwechſel von Clemens Brentano und ſeiner Schweſter Bettina, welcher bei E. Bauer erſcheinen ſollte, mit Beſchlag belegt. Selbſt in dem Fall daß das Obercenſurgericht das Verbot aufheben ſollte, wird ſich das Publicum ziemlich lange vertröſten müſſen, denn trotz der vermehrten Arbeitskräfte iſt dieſes Gericht nicht im Stande die Preßbeſchwerden ſo ſchnell, wie es im Intereſſe des Publicums und der Schriftſteller wäre, abzumachen. Furchtſame Leute behaupten, daß das „Armenbuch" der berühmten Frau ebenfalls auf Hinderniſſe ſtoßen werde. (Düſſ. Z.)

⁂ **Berlin**, 30 Mai. Wir haben geſtern ein ſchönes aber doch betrübendes künſtleriſches Feſt gefeiert. Eduard Devrient welcher fünfundzwanzig Jahre eine Zierde unſerer Bühne, früher hauptſächlich der Oper, jetzt des Schauſpiels geweſen iſt, beſonders inſofern man dieſes Inſtitut als ein der höheren Geiſtesbildung gewidmetes betrachtet, hat dieſelbe zum letztenmal betreten. Es war ſein Wunſch geweſen dieß als Hamlet zu thun; doch derſelbe hat keine Berückſichtigung gefunden aber finden können. So wählte er denn ein nicht minder hohes, aber einfacher herzuſtellendes Kunſtwerk, Goethe's Taſſo. Dieſe Gattung der idealen Rollen iſt es nicht welche ihm nach unſerer Anſicht vorzugsweiſe zuſagt; doch wird ſie kein Schauſpieler Deutſchlands mit einem ſo edlen Verſtändniß des Gedichts, mit einer ſo feinen allgemein künſtleriſchen Bildung darſtellen. Das Haus war dießmal offenbar durch die gebildetſte Auswahl der Bewohner Berlins gefüllt. Der ſcheidende Künſtler fand durchweg eine würdige ehrende Anerkennung, und ſelbſt der Hervorruf am Schluß nahm einen andern Charakter an als den der gewöhnlichen lauten Theaterbegeiſterung. Devrient nahm in bewegten Worten vom Publicum Abſchied, als deſſen Zögling er ſich zu betrachten habe. Nach dem Schauſpiel hatte ſich ein Kreis von Freunden und Verehrern des Künſtlers zu einem Abendeſſen im Saal des Hôtel de Ruſſie verſammelt. Meyerbeer war anweſend; doch ſonſt niemand vom Theater, da die Collegen des Scheidenden ihm morgen ein Abſchiedsfeſt geben. Unter freundlich begrüßenden Worten des Profeſſors der Philoſophie Dr. Werder wurde dem Scheidenden eine ſchöne Porcellanvaſe übergeben. Bei Tiſch wurde ſein Wohl, durch ein ſchönes Gedicht eingeleitet, als erſter Toaſt ausgebracht, daran ſchloſſen ſich noch viele herzliche Wünſche und Begrüßungen welche nur inſofern öffentlich erwähnt werden können als ſie der Ausdruck einer Geſinnung ſind die es ſchmerzlich bedauert daß, während wir uns vom Auslande der Männer von Ruf und Geiſt heranziehen die in ihrem hieſigen Wirken nur ſelten den Erwartungen entſprochen haben, wir einen Einheimiſchen in der Blüthe und Kraft ſeines Geiſtes von uns laſſen, dem hier das reichſte Feld für ſeine Einſichten, Talente und Thatkraft hätte dargeboten werden können; denn Devrient ſteht abgeſehen von ſeinem beſondern Künſtlerthum in den Vorderreihen der Gebildetſten überhaupt, und ſein Verluſt läßt inſofern für das Inſtitut des Theaters eine unerſetzliche Lücke weil die ganze geiſtige Auffaſſung der Schauſpielkunſt dadurch einer Hauptſtütze beraubt wird. — Am Sonnabend wird die Akademie der Künſte hieſelbſt eine künſtleriſche Todtenfeier für Thorwaldſen veranſtalten, mit allem Schmuck und allen Gaben der beſten Künſtler ausgeſtattet. Die dazu gehörende Muſik iſt von Hrn. Muſikdirector Taubert componirt. — Meyerbeer iſt ſehr thätig an der Compoſition des Feſtſpiels zur Eröffnung des Opernhauſes, welche entſchieden am 18 Oct. ſtattfinden ſoll.

Oeſterreich. *†* **Grätz**, 30 Mai. Die Arbeiten an der Wien-Trieſter Eiſenbahn werden auf das lebhafteſte betrieben und mit einer Raſchheit angegriffen, die in Erſtaunen ſetzt. Auch ſüdlich von Grätz am Markte Wildon, dann in der Nähe von Marburg, bei St. Aegidy und am Leitersberge, an welchen Orten Tunnels angebracht werden müſſen, ſind ſchon viele hundert Arbeiter thätig um Dämme aufzuführen, Durchſtiche zu graben, Felſen zu ſprengen u. dgl. m. Der intereſſanteſte Punkt iſt aber unſtreitig an der Badelwand, einer rieſigen Felſenmauer nächſt dem Markte Fronleiten. Hier verſammeln die im größten Maaßſtab ausgeführten und ſeit Wochen täglich mehrmal wiederholten Sprengungen ſtets eine Menge von Beſuchern, ſelbſt von Grätz herauf. Am 14 Mai war auch Hofrath Francesconi von Wien hieher gekommen, um ſich von dem Fortſchritte der Arbeiten durch den Augenſchein zu überzeugen. Dieſer iſt zwar ſo beſchaffen daß er billige Anforderungen vollkommen zu befriedigen fähig iſt, vermag aber denn doch den Erwartungen des Hrn. Miniſters Frhrn. v. Kübeck nicht ganz zu entſprechen, der gerne die Bahn von Mürzzuſchlag bis Grätz noch vor dem Eintritte des Herbſtes vollendet ſähe. Um ſich von den Schwierigkeiten welche der Ausführung ſeines Vorhabens ſich entgegenſetzten, zu überzeugen, iſt er ſelbſt in die Steiermark gekommen und hat geſtern die Bahn von Bruck bis zur Weinzettelbrücke ob Grätz bereist, den koloſſalen Sprengungen an der erwähnten Felswand beigewohnt und den Grundſtein zu jenen wahrhaft großartigen Bauten gelegt, die an jenem Punkte unternommen werden müſſen, um neben dem Fluſſe und zwiſchen ihm und der dicht benachbarten Felſenhöhe Raum für Bahn und Poſtſtraße zu gewinnen. Alle dieſe Werke im Laufe von zwei oder drei Monaten ausgeführt zu ſehen dürfte kaum möglich ſeyn. Vollendet wird dieſes Werk den Meiſter loben und der Regierung Kaiſer Ferdinands, an deſſen Namenstagsvorabend die Feierlichkeit an der Badelwand ſtattfand, zu bleibendem Ruhme gereichen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 27 Mai. Nicht wenig Aufſehen hat es hier erregt daß nun auch die loyale Berlingſche Zeitung die Leiden des Cenſurzwangs kennen lernen mußte. Die Blätter vom 21 und 23 d. ſind beide mit Beſchlag belegt worden. — Der Kronprinz, der eben erſt aus Mecklenburg heimgekehrt war, iſt an Bord der Fregatte Geſion, begleitet von der Fregatte Thetis, nordwärts ins Kattegat geſegelt; es heißt er gehe nach Schottland um daſelbſt geologiſche Studien zu machen. — Das mehrerwähnte Reſcript in Betreff des Gebrauchs der däniſchen Sprache bei der ſchleswigſchen Ständeverſammlung hat bei der ultradäniſchen Partei einen ſo unangenehmen Eindruck gemacht daß die vier Hauptwortführer dieſer Partei in Nordſchleswig öffentlich erklärt haben, ſie müßten, ſolange dieſe Vorſchrift in Kraft bleibe, für ihre Perſon aller ſtändiſchen Wirkſamkeit entſagen, ein Schritt welcher indeß von hieſigen Blättern verſchiedener Farben als übereilt getadelt wird. Nur Fadrelandet vertheidigt ihn und meint, es ſey jetzt Dänemarks Sache das verlorne Feld wieder zu gewinnen. Vermöge die

Digitized by Google

däniſche Nation das nicht, ſo müſſe ſie auf den eignen Untergang gefaßt ſeyn, und habe dann auch nichts beſſeres verdient. — Bei der am 27 d. in der Aula vom Studentenverein gehaltenen Feier zum Andenken Thorwaldſens ward nach einer Trauer-Ouverture zuerſt ein Gedicht von Oehlenſchläger geleſen; dann folgte eine ſchöne Cantate von Hertz, componirt von Hartmann; darauf ein Lob des großen Verſtorbenen in gebundener Rede von H. P. Holſt, und zuletzt ein allgemeiner Chorgeſang von H. C. Ploug, mit den Worten ſchließend: „Von dort wo ſeine irdiſchen Reſte ruhen werden, ſoll das Leben der Kunſt ausgehen und in Opferflammen hoch aufſchlagen; dort ſollen die Memnonsſäulen ſtehen, die Dänemarks Morgenröthe verkünden.“ Es war ein ſchönes, erhebendes Feſt. In Reitzels Verlag iſt auch eine hübſche Lithographie erſchienen, von F. Richardt, den Künſtler in ſeiner Werkſtatt darſtellend.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 24 Mai. Mehrere außerordentliche Geſandte von verſchiedenen Höfen mit Beantwortungen der geſchehenen Notificationen ſind in den letzten Tagen hieher gekommen, haben Audienzen gehabt und ſind zum Theil ſchon wieder fortgereiſt. Unter andern iſt auch der Graf Bray, außerordentlicher Geſandter des Königs von Bayern am ruſſiſchen Hof, in ähnlichem Auftrag ſeines Hofs von St. Petersburg hieher gekommen und hatte vorgeſtern Audienz bei Ihren Majeſtäten. — Die von den Studenten in Upſala beabſichtigte Reiſe nach Kopenhagen iſt jetzt endlich definitiv für dieſes Jahr abgeſagt. Die Studenten haben dieſen Beſchluß aus freien Stücken um ſich dem Wunſche des Königs zu fügen, gefaßt.

* **Stockholm**, 24 Mai. Die königliche Familie wird morgen nach Tullgarn abreiſen, wo ſie das Pfingſtfeſt zubringen will. Es iſt dieß das nämliche Luſtſchloß wo der König als Kronprinz gewöhnlich einen Theil des Nachſommers ſich aufhielt. Es hat eine außerordentlich ſchöne Lage bei einer Bucht der Oſtſee in Südermanland, ſieben Meilen von hier. Nach Pfingſten wird der König, vom Kronprinzen begleitet, die Reiſe nach Gothenburg und dem Canal von Trollhätta antreten, während die Prinzen Guſtav und Oskar eine Reiſe nach Carlskrona vornehmen werden. Gegen den 8 Jun. wird die königliche Familie wieder in der Hauptſtadt eintreffen. — Der Kronprinz iſt jetzt, nach dem Wunſch der beiden Univerſitäten des Reichs, zum Kanzler von Upſala und Lund vom König ernannt. Da aber der Kronprinz und Prinz Guſtav noch eine Zeitlang in Upſala ihre Studien fortſetzen, ſo werden die Prokanzler beider Univerſitäten vorerſt das Kanzleramt verwalten. — Der Generalmajor v. Ardin iſt zum Generalfeldzeugmeiſter und Chef der ſchwediſchen Artillerie ernannt worden, welches Amt der König als Kronprinz mehr als 20 Jahre bekleidet hat. — Der 17 Mai, der Jahrstag der Eidswoldſchen Conſtitution, iſt dießesmal in Norwegen feierlicher als je begangen worden. Zu Chriſtiania fand eine Proceſſion von mehr als tauſend Perſonen ſtatt, welche Fahnen herumtrugen und patriotiſche Lieder anſtimmten. Das Feſt endete mit einem Lebehoch für die Vereinigung Schwedens und Norwegens.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 14 Mai. Unſere heutige Polizeizeitung enthält folgenden Befehl des Generalkriegsgouverneurs der Reſidenz: „Die Polizei einer Hauptſtadt iſt verpflichtet darauf zu ſehen daß jeder Bewohner anſtändig gekleidet ſey, und ſich in ſeiner Kleidung nicht eine ihm nicht zuſtehende Form erlaube. Eben ſo ſollen Eltern ihren Kindern nicht geſtatten in Militär- oder Civil-Uniformen ſich zu kleiden, wenn ſie kein anderes Recht dafür haben als daß ſie ſelbſt in einem ihrer Dienſtfächer ſtehen. Dieſer Vorſchrift haben alle Stände Folge zu leiſten, und ich verpflichte die örtliche Polizei ſtreng auf die genaue Befolgung derſelben zu ſehen.“ (Berl. N.)

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 15 Mai. Preisſtand der Stocks befriedigend. Curs auf London flau zu 109; auf Paris 5 Fr. 27 C.

London, 29 Mai. Conſols $99\frac{1}{2}$. Span. 5proc. Fonds $23\frac{1}{2}$; 3proc. $34\frac{7}{8}$.

*** **London**, 27 Mai. Die Nachrichten aus den Manufacturdiſtricten lauten fortwährend im allgemeinen günſtig, und da die rohe Baumwolle neuerdings wieder etwas im Preiſe geſunken iſt, ſo geht die Verarbeitung um ſo rüſtiger fort; Wolle hält ſich, wenigſtens die feinen Sorten, während die mittlern und gröbern ſich eher zum Falle neigen. Dagegen fängt das Wetter an Bedenklichkeiten zu erregen: die kalte, trockene Witterung, die nun ſeit ſechs Wochen anhält und nur in einzelnen Landestheilen durch Regenſchauer unterbrochen wurde, hat dem jungen Flachs ſo geſchadet, daß er an vielen Orten umgepflügt werden mußte. Gerſte und Haſer haben gleichfalls gelitten, und der Weizen iſt wohl auch nicht ganz leer ausgegangen. Doch haben dieſe Ausſichten noch keine Speculation rege gemacht, was wohl den Verluſten beizumeſſen iſt welche der Kornhandel den Speculanten während der letzten zwei Jahre verurſacht hat.

Paris, 31 Mai. 3proc. 84, 55; 5proc. 122, 10; Bankact. 3090; ſpan. act. $32\frac{1}{8}$; paſſ. $5\frac{7}{8}$; röm. $104\frac{3}{8}$; neap. 102, 60; port. $46\frac{1}{2}$; St. Germain E. 920; Verſ. rechte 405; linke 257; Orleans 1012; Rouen 998, 75; Havre 776, 25; Straßburg 256, 25.

† **Straßburg**, 31 Mai. Die Oelpreiſe ſind fortwährend im Steigen, auch Getreide hält ſich etwas hoch, obwohl eine gute Ernte zu erwarten ſteht. Den meiſten Feldern fehlt es an Regen. Bei uns hat der Hagel wenig Schaden angerichtet, deſto mehr in den Meurthegegenden. Die Weinpreiſe ſinken, beſonders für die mittäglichen Sorten. Die Elſaſſer Eiſenbahnactien ſind zu 265 Fr. geſucht, wahrſcheinlich auf die Nachricht hin daß man in der Pfalz mit dem Plan umgeht die Ludwigshaſener Bahn auch mit Lauterburg zu verbinden, in welchem Fall natürlicherweiſe die Baſel-Straßburger Eiſenbahn bis an die bayeriſche Gränze verlängert würde.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{3}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{3}{8}$; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe $135\frac{1}{2}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 715; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $60\frac{3}{16}$; Hnd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $24\frac{1}{8}$; 3proc. ſpan. 35; port. $45\frac{3}{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{3}{4}$; Taunuseiſenbahnact. $372\frac{1}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Procent.

Augsburg, 3 Jun. Bayeriſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{8}$ G. Bayer. B.-A. I. Gemeſt. 1844 — P., 715 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 136 P., — G. Metall. 5proc. 114 P., $113\frac{5}{8}$ G. 4proc. $103\frac{1}{8}$ P., $102\frac{3}{4}$ G. 3proc. 80 P., $79\frac{5}{8}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1680 P., 1675 G. K. preuß $3\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche $3\frac{1}{2}$procent. Oblig. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 80 P., 79 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat $108\frac{1}{4}$ G. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern $102\frac{1}{8}$ G. Frankfurt $99\frac{5}{8}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{8}$ G. Berlin $104\frac{1}{8}$ G. Leipzig $104\frac{1}{2}$ G. London 10 P. Paris $116\frac{7}{8}$ G. Lyon $116\frac{5}{8}$ G. Marſeille $116\frac{5}{8}$ G. Mailand — P., $59\frac{1}{16}$ G. Genua $51\frac{1}{4}$ G. Livorno $60\frac{3}{8}$ G. Trieſt $101\frac{7}{8}$ G. Venedig 59 G.

Augsburg, 3 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $106\frac{1}{2}$ P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 101 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., — G.

Wien, 1 Jun. 5proc. Met. $111\frac{1}{16}$; 4proc. $100\frac{1}{8}$; 3proc. $77\frac{7}{8}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er $128\frac{1}{2}$; Bankactien 1624; Eſterhazy $58\frac{1}{2}$; Nordb. $143\frac{3}{8}$; Mail. $114\frac{3}{4}$; Gloggnitz $115\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die koptiſchen Klöſter in der libyſchen Wüſte.

△ Kairo, 2 Mai. Fährt man von Kairo nach Alexandrien, dem Nil entlang, ſo erreicht man am zweiten Tage Terraneh. Dieſes unanſehnliche Dorf hat durch Hrn. Cibara, der das Monopol des Natrums an ſich gekauft, einen beſondern Glanz gewonnen. Sein Haus iſt ein Palaſt, deſſen Erbauung in dieſer Oede und Armuth nur durch einen Zauber ſcheint möglich geweſen zu ſeyn. Eine Tagereiſe von Terraneh hinein in die libyſche Wüſte breiten ſich die Natrumfelder mit den Natrumſeen aus. Eine wunderbare Erſcheinung! Mitten in dieſer nur ſelten von Gräſern und Sträuchern unterbrochenen Sandwüſte mehrere lange Strecken wo das Natrum wie kryſtalliſirte Früchte aus der Erde wächst. Man glaubt ein waldiges Feld voll Moos, Kräuter und Sträucher, von einem ſtarken Reif oder Froſt überfallen zu ſehen. Denkt man ſich dieſen winterlichen Anblick unter der ägyptiſchen Sonnengluth, ſo begreift man wie ſeltſam er überraſcht. Dazu kommen noch die zahlreichen Natrumſeen, deren dunkles Blau und Roth ſchön mit dem bleichen Sand contraſtiet. Aus dieſen wenig tiefen Seen bricht man das Natrum als ſtarke und große Kryſtallkruſte ab. Da ſich das Abgebrochene ſehr ſchnell wieder erzeugt, ſo iſt dieſer Reichthum unerſchöpflich. Auch wird allerdings von hier aus faſt ganz Europa mit Natrum verſorgt. Nahe bei dieſen Feldern und Seen hat Hr. Cibara gleichfalls eine anſehnliche Station erbaut, die den Namen Caſtello oder Caſtello Cibara trägt. Von dieſem Caſtell nun brach ich am 22 April in aller Frühe, außer dem Bedienten und dem Drogman, mit acht bewaffneten Natrumswächtern zu einer Wanderung durch die in der Nähe liegenden koptiſchen Klöſter auf. Eine ſo ſtarke militäriſche Bedeckung hielt man für nöthig; doch ſahen wir nirgends Beduinen, und von Wüſtenthieren begegneten uns nur ein paar Gazellen und ein Wildſchwein mit ſeinen Jungen.

Der genannten koptiſchen Klöſter ſind vier, in einer Entfernung von wenig Stunden von einander. Kloſterruinen und mehr noch Kloſterſchutt ſah ich in der ganzen Umgegend in Menge. Man erzählte mir daß gegen 300 koptiſche Klöſter vor Zeiten in dieſer Wüſte geſtanden hatten. Von außen ſo wie auch im Innern ſehen dieſe Klöſter einander ſehr ähnlich. Bald mehr in der Form des Vierecks, bald mehr in der des Parallelogramms liegen ſie da, wohl auf Ruinen früherer gebaut, von ziemlich hohen Mauern umſchloſſen. Aus deren Mitte ſpitzen einige Palmen hervor; jedes hat in ſeinem Umkreis einen kleinen Garten. Der Eingang, eine eiſenfeſte Pforte, iſt ſo niedrig, daß auch die Eſel auf denen wir ritten, nur ohne Sattel* hineinkriechen konnten. Innerhalb der Mauern ſieht man nichts als altes, zum Theil verfallenes Gemäuer in dem die Wohnungen ſind. Die Kirchen oder Capellen, deren jedes zwei bis drei hat, ſind ein wenig anſehnlicher, doch bleibt auch ihnen der Charakter der Aermlichkeit. Hie und da blickt aus dem Gemäuer, nämlich bei Zellen- oder Capelleneingängen, ein ſchönes Stück Marmorſäule, ein Stück Fries oder dergleichen hervor. So hat man aus Trümmern vergangener Pracht und Größe die dürftige Gegenwart erbaut.

Im erſten Kloſter, das vorzugsweiſe den Namen des heil. Makarius trägt, ſind 15 Brüder. Ihre Geſichter waren alle bleich, mehrere krankhaft gelblich. An den Augen litten die meiſten; der Vorſteher war gänzlich blind. Die Zellen ſind finſtere, faſt wie in Stein gehauene Kammern und Kämmerchen zur ebenen Erde, ohne Fenſter; nur durch die Thüre fällt das Licht herein. Die Kloſterkoſt iſt mehr als mager. Fleiſch ißt man an ſehr wenigen Tagen im Jahr; den größten Theil des Jahres genießt man nichts als Brod, getaucht in eine Brühe von ſehr übelm Geſchmack, und Leinöl. Außerdem trinkt man Kaffee und raucht die Pfeife.

Schon vor Sonnenaufgang erklingt das Glöcklein das zur Meſſe läutet. Sie dauert 2 bis 3 Stunden. Die Vorleſungen aus den bibliſchen Lectionen ſind theils koptiſch, theils arabiſch. Was geſungen wird, kam mir ſehr mißtönend vor. Das Kyrie eleiſon und Hallelujah wiederholt ſich öfters. Die Andacht iſt äußerſt mangelhaft. Man ſpricht wohl dem eben Vortragenden mitten im Act ins Ohr und empfängt auch ſeine Entgegnung. Der eine fing ein falſches Stück an, der andere verbeſſerte ihn; in Heiterkeit nahm man das Rechte vor. Sehr eigenthümlich iſt ihre Euchariſtie. Statt des Weines bedient man ſich des Oels, das man erſt aus einem gläſernen Kelch mit einem Löffelchen nimmt, dann, auf eine ſeltſame, jedenfalls aus der Verwandlungslehre hervorgegangene Art der Andacht, mit den bloßen Fingern herausſtreicht und ableckt. Am Ende dieſes Mahls berührt der fungirende Mönch mit ſeinen noch ölfeuchten Händen alle übrigen an Stirn und Wangen. Was mich an der ganzen Meßfeier, wo das Räuchern, das Handküſſen, das Handauflegen und das Circuliren mit dem Madonnenbild vorherrſchend iſt, hätte erbauen können, weiß ich nicht. Manche Hergänge ſahen aus wie altägyptiſche Religionsgebräuche. Nur etwas ergriff mich: es war jener erblindete Kloſterälteſte mit ſeinem narbenvollen aber würdigen Geſicht, ſeinem langen weißen Bart, das Haupt bedeckt mit blauſchwarzem Turban, gehüllt in eine Kutte von derſelben Farbe, barfuß ſo wie alle andern; wie derſelbe nämlich ſeine Schelle von Glockenmetall, von einem melancholiſch grellen Ton zuſammenſchlagend und Hallelujah ſingend um den Altar herumwandelte.

Unter den Bildern in allen vier Klöſtern waren die hauptſächlichſten die vom hl. Makarius und vom hl. Georg. In dem dritten, demjenigen das den Namen der Syrer trägt, iſt der hl. Ephräm in hohen Ehren. Auch wurde mir ein Tamarindenbaum gezeigt, der aus dem Stab Ephräms, als er denſelben in die Capelle gehend außen ins Erdreich hineingeſteckt hatte, wunderbar erwachſen ſeyn ſoll. Im zweiten wurde mir ein heiliger Ampeſchun (?) als Patron genannt. Im vierten war außer dem hl. Georg auch der hl. Theodor zu Pferd, mit dem erlegten Drachen unter ſich.

Doch ich muß dazu kommen was mein Hauptziel bei dieſen Kloſterwanderungen war, zu den Bibliotheken. Jedes dieſer vier Klöſter beſitzt im obern Stock eine Kammer, zu der man durch eine in Ketten hängende Brücke gelangt, welche die Bibliothek heißt. Hier erblickt man die Manuſcripte unter und über einander: auf dem Boden ſowie in großen Körben liegen unter Staubmaſſen unzählige Fragmente von alten zerriſſenen und zerſtörten Manuſcripten. Nirgends ſah ich etwas Griechiſches: alles iſt koptiſch und arabiſch; im dritten Kloſter ſah ich auch einiges Syriſche; auch ein paar Blätter Aethiopiſches fand ich. Bei weitem die meiſten dieſer Manuſcripte enthalten Liturgiſches, viele Bibliſches. Daß ſich für die Wiſſenſchaft manches Erkleckliche darin finden laſſen könnte, glaub' ich ſchon deßhalb nicht, weil unlängſt des Koptiſchen und des Arabiſchen wohl kundige Europäer dieſe Sachen durchſucht und daraus gekauft haben. Namentlich ſtammen hieraus viele der unlängſt ins brittiſche Muſeum gerathenen ſyriſchen Manuſcripte, die allerdings, wiewohl ſchon bekannt, Bedeuten-

Digitized by Google

des und Koſtbares enthalten. Die Mönche ſelbſt verſtehen von ihren Manuſcripten äußerſt wenig. Des Koptiſchen iſt wohl kein einziger mächtig; ſie leſen nur mechaniſch was in ihren Kirchenlectionen ſteht. Das Arabiſche älterer Manuſcripte leſen nur wenige. Ueberhaupt iſt es ſchwer zu ſagen was dieſe Mönche noch außer ihrem kirchlichen Gebrauch wiſſen. Deſſenungeachtet iſt es ſehr ſchwierig dieſelben bei ihrem Mißtrauen, ihrem Argwohn und ihrer Falſchheit, trotz der ſie umgebenden Aermlichkeit zur Veräußerung der Manuſcripte zu bewegen. Das Verbot des Patriarchen mag dabei imponiren. Ich meines Theils begnügte mich mit mehreren fragmentariſchen alten Codices im Koptiſchen, Arabiſchen und Syriſchen. Einen ſehr glücklichen Fund aber that ich an einer Menge im Stand vergrabener und ſchon halbzerſtörter koptiſcher Pergamentblätter, die größtentheils Bibliſches enthalten und nach meinem Urtheil ins 7te und 6te Jahrhundert hinaufreichen. Das Pergament iſt übrigens in dieſen Bibliotheken äußerſt ſelten; der Manuſcripte die über das 15te, 14te, 13te Jahrhundert zurückgehen, möchten ſich überaus wenige finden.

Im zweiten Kloſter ſind nur noch vier Brüder; davon iſt einer 120 Jahre alt. Erblindet iſt er gänzlich; in ſeiner engen dunklen Kammer hält er ſich an einem Querbalken, und ſingt oder betet laut Tag und Nacht; nur eine Stunde ſchläft er. Ich beſuchte ihn in ſeiner Kammer, als mich das laute Gebetmurmeln aufmerkſam gemacht hatte. Dafür kam er an ſeinem Stab zum Abſchied heraus und gab mir Segensworte. Im dritten Kloſter, genannt das der Syrer, ſind etliche und vierzig Brüder. Das iſt das ſchmuckſte und reichſte. Deßhalb dankte man auch am wenigſten für mein nach meinem Bedünken doch gutes Geſchenk. Man iſt in den Klöſtern an die Beſuche und das Geld der Engländer gewöhnt. Eine Madonna in der Grottencapelle dieſes Kloſters gilt für das Product des Evangeliſten Lukas. Keinem unſerer Araber wurde erlaubt den Fuß in dieſe Grotte zu ſetzen. Im vierten Kloſter waren 20 Mönche. Hier fand ich die Zellen am ſchwärzeſten und am engſten.

Wornach ich überall umſonſt fragte, das waren ſchriftliche Notizen über die Geſchichte des Kloſters. Davon kannte man kein Blatt. So lebt man in den Tag hinein; was iſt für eine ſolche Exiſtenz Vergangenheit und Zukunft? Freilich will faſt jedes der Klöſter, fragt man wie alt es iſt, ſeinen Urſprung 1500 Jahre zurückreichen laſſen. Das könnte mehr oder weniger von denjenigen gelten auf deren Trümmern ſie erbaut ſind; die gegenwärtigen Conſtructionen ſind ohne Zweifel viel jünger. Von Augenkranken ward ich in allen Klöſtern conſultirt; mehrere davon gingen ſicher der Erblindung entgegen. Gibt es irgend eine Lebensweiſe die geradezu zur Erblindung führt, ſo iſt es gewiß die dieſer Mönche. Ihre Klöſter liegen mitten im blendenden Sand unter der augenfeindlichen ägyptiſchen Sonne. Ihre Zellen ſind dunkle Kammern, des Abends nur von einem Kerzchen oder Lämpchen erleuchtet. Die Koſt des Leinöls die ſie täglich haben, ſoll an ſich ſchon Augenübel erzeugen. Tabak rauchen ſie faſt ſämmtlich. In den düſtern Capellen endlich, mit ſtets brennenden Lampen und Lichtern und dem reichlichſt dampfenden Räucherwerk, bringen ſie den größten Theil des Tages und der Nacht zu. So iſt der ganze Zuſtand dieſer koptiſchen Kloſterbrüder eine gewiß widernatürliche und unbibliſche Pönitenz, deren Zulaſſung vielleicht zu den Stoffen einer Theodicee gehört.

Am 27ſten ſchon war ich nach Kairo zurück. Ich ſehe ſeitdem jedem mir begegnenden Kopten — es ſind deren gegen 10,000 in der Hauptſtadt und vielleicht 150,000 in ganz Aegypten — doppelt ſcharf ins Auge. Wenige der hieſigen ſehen ſo krankhaft und ärmlich aus, wohl aber ebenſo falſch, verſteckt und mißtrauiſch. T........f.

Deutſchland.

Erinnerung an Herder.

⌗ München, 25 Mai. Die Anerkennung und Unterſtützung, welche E. Dullers Mahnung den fünfundzwanzigſten Auguſt dieſes Jahres, an welchem ſeit Herders des „großen Deutſchen" Geburt gerade hundert Jahre vergangen ſeyn werden, als allgemeinen Erinnerungstag feſtlich zu begehen, auch in Ihrer Zeitung gefunden hat, iſt hier im Kreiſe litterariſch Gebildeter mit freudiger Zuſtimmung begrüßt worden. Herder hat vielleicht ſo rein und kräftig wie kein anderer die univerſale und kosmopolitiſche Beweglichkeit des deutſchen Geiſtes abgeprägt, ohne den eigenthümlich nationalen Kern zu verläugnen und mit der an den Modernen ſo häufig hervortretenden Zerfahrenheit und Grundſatzloſigkeit einer den ächten Mann entwürdigenden Modeſklaverei gegen das Ausland zu fröhnen. Von deutſcher Gemüthstiefe und Innigkeit erfüllt, ſendete er die Fühlfäden ſeines reichen mit poetiſcher Anſchauung ausgerüſteten Geiſtes nach allen Seiten und Richtungen aus; kein Gebiet des Wiſſens war ihm fremd; er umfaßte mit gleicher Liebe und eindringlichem genetiſchem Forſcherblick die Litteratur- und Kunſtbeſtrebungen aller Zeiten und Völker. Herder ging nicht aus wie Diogenes Menſchen zu ſuchen, ſondern die Menſchheit ſelbſt, und zwar als letzte und höchſte Entwickelungsform des geſammten Weltlebens die Blüthe des Menſchengeſchlechts, die ſich nach ſeiner eigenen Aeußerung freilich nur in wenigen unſterblichen freien Götterſöhnen, deren einzelne Namen ſtatt Millionen gelten, offenbart. *) Nicht mit dem dampfigen durch weltlichen Oelaufguß genährten Lampenlicht der damals beliebten Aufklärerei, ſondern durch die tiefinnere Urlichtsfülle der menſchlichen Vernunft ſelbſt, ſuchte er die Menſchheit über ihre hohe Selbſtbeſtimmung und Gottähnlichkeit zu belehren. Der Humanität nachzuforſchen, ſagt er, ſey die ächte menſchliche Philoſophie, und zur Aufrichtigkeit ſey der Menſch geſchaffen, weil Gott ihn aufrecht ſchuf. In ihm lag unzweifelhaft etwas Prophetiſches, Divinatoriſches. Die Fülle der Gegenwart, wie ſie ſich aus ſeinen univerſalhiſtoriſchen Studien ergab, galt ihm nur als Keim, als Fruchtboden und Quelle einer größern Zukunft nicht bloß der Menſchheit im Großen, ſondern vorzugsweiſe des Volkes dem er durch Geburt, Sinn und Bildung angehörte; all ſein Schauen war ein zukünftiges. Auch gehört Herder zu den erſten Deutſchen die, um hier eine oft angeſchlagene Saite der Zeitpoeſie zu berühren, in mächtigen Oden die Zerſplitterung und daraus hervorgehende Unmacht des deutſchen Vaterlandes beklagten. Während er aber ſelbſt vorwurfsvoll fragt, wie es komme daß unſere Poeſie an öffentlichen Sachen ſo wenig Theil nehme, da doch die Poeſie der Hebräer in den heiligen Büchern ganz, die der Griechen wenigſtens nach ihren Hauptarten patriotiſch geweſen ſey, beantwortet er dieſe Frage mit einer Bemerkung, die wunderbar genau auch auf unſere jetzige zum Theil handwerksmäßig betriebene Zeitpoeſie paßt. „Nach unſerer Lage der Dinge," ſagt er, „halte ich das nahe zu ſtarke Theilnehmen der Dichter an politiſchen Angelegenheiten beinahe für ſchädlich." Denn der Dichter nehme nur zu bald einſeitige Partei und thue der beſten Sache, geſchweige einer ſchwachen, wankenden, mit dem beſten Willen Schaden; in kurzem ſey die Situation verändert, und man

*) Wie verſchieden von dem Ideale der Menſchheit, wie es Herdern vorſchwebte, iſt jedoch der ſogenannte „Gedanke der Menſchheit," den, als Ergebniß einer abſtracten, von allen hiſtoriſchen und religiöſen Grundlagen losgeriſſenen Verſtandesfunction, die moderne Philoſophie gern an die Stelle jenes lebendigen und ewigen Urbildes ſetzen möchte!

Digitized by Google

behandele nun den Dichter als einen „abgekommenen Barden.“ Dafür räth er der Poeſie in ihrem reinen Aether, der Sphäre der Menſchheit, zu bleiben; denn in dieſem höhern freiern Raum begegnen ſich, wie er ſagt, alle politiſchen Meinungen als Freundinnen und Schweſtern. Trotzdem fuhr Herder fort in antiken Versmaaßen zu politiſiren und ſeinen Unabhängigkeitsſinn auszuſtrömen, wie denn ſein Aufruf:

„Hört, ihr Mächtigen, hört! Die vielgeprieſene Freiheit
Unſerer Feder ſie iſt knechtiſcher ſchmeichelnder Dienſt“

wenigſtens dafür beweiſt daß die Weimar'ſche Luft nicht, wie viele anzunehmen ſcheinen, ſeiner Geſinnung Abbruch gethan habe; auch war es darauf bei dem hochgebildeten Weimar'ſchen Hofe gar nicht abgeſehen. Gegen einen ſo eminenten Geiſt wie Herder, mit deſſen ehrwürdigem Namen ſich in moderner Weiſe freilich nicht cokettiren läßt, ſollte der Deutſche nicht undankbar ſeyn. Die freiere Bewegung der Wiſſenſchaft, die umfaſſenderen Combinationen der philoſophiſchen Betrachtung der Natur und Weltgeſchichte, wie überhaupt die kosmopolitiſche Anſchauung des Völkerlebens verdanken wir beſonders Herdern, vorzüglich, außer ſeinen „Briefen zur Beförderung der Humanität,“ den „Propyläen“ und „Ideen zur Geſchichte der Menſchheit,“ jenem in großartigſtem und umfaſſendſtem Maaßſtab combinirender Forſchung angelegten Werke. Der zu wenig beachtete Litterarhiſtoriker Rinne ſagt in ſeiner 1842 zu Leipzig erſchienenen „Innern Geſchichte der Entwickelung der deutſchen Nationallitteratur“ mit Recht daß Herder durch ſeine Methode das Verwandte der Erſcheinungen hiſtoriſch kritiſch zuſammenzuſtellen und die ideelle Wahrheit hieraus zu entwickeln der Begründer dieſer für das neunzehnte Jahrhundert ſo hochwichtigen Verfahrungsart der wiſſenſchaftlichen Darſtellung geworden ſey, welche nun ſchon in allen wiſſenſchaftlichen Fächern die erſtaunlichſten Reſultate geliefert habe. Wie hart, und für die welche Herder mit unbefangenem Auge betrachten, entſchieden ungerecht, nimmt ſich dagegen das von Gervinus gefällte Urtheil aus, wenn er deſſen ganze Bildung nur ein geſteigertes Abbild der Cultur des ſiebzehnten Jahrhunderts nennt, und in ſeiner Zweiſeitigkeit (?) Reſte der ſchleſiſchen Cultur zu finden meint. Bei aller Achtung vor den Forſchungen dieſes geiſt- und geſinnungsvollen, aber oft ſchneidend kalt aburtheilenden Litterarhiſtorikers kann man nicht umhin zu bemerken daß die Sucht in den fern liegendſten Erſcheinungen Spuren von litterariſcher Vetterſchaft und Verſchwägerung wahrzunehmen ihn hier, wie auch wohl anderwärts, irre geleitet hat. Schwer würde ſich bei Herder irgend ein näherer Zuſammenhang mit altſchleſiſchen Culturreſten nachweiſen laſſen. Seiner geſammten Anſchauungs- und Behandlungsweiſe nach und als Philoſoph ſowohl wie als Theolog und Dichter weiſt Herder mit ſeinen Beſtrebungen weniger in die Vergangenheit zurück, als ſelbſt über unſere gegenwärtige ſo vielfach noch verwirrte Zeit in eine ferner liegende Zukunft hinaus, welche das Ideal der geiſtigen Erhebung der Menſchheit, wie es ihm vorſchwebte, in allen Thätigkeitsformen des menſchlichen Geiſtes und Gemüths praktiſch verwirklichen ſoll.

*

Verein für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung.

|| **Wiesbaden, Ende Mais.** Der Pfingſtdienſtag vereinigte einen Theil der Mitglieder des Vereins für naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung in einem der Säle des hieſigen Muſeums zu der in dieſem Monat abzuhaltenden Jahresverſammlung. Nach einigen einleitenden Worten des Vorſitzenden, des hochverdienten Regierungspräſidenten Dr. Möller in Wiesbaden, gab Archivar Habel ausführliche Nachrichten über die letztjährige Wirkſamkeit dieſes ſeit 1821 beſtehenden und ſeitdem unausgeſetzt thätigen Vereins. Dieſelbe war hinter der früheren Jahre in keiner Weiſe zurückgeblieben. Die Verbindung und der Verkehr mit vielen in und außer Deutſchland beſtehenden ähnlichen Vereinen war unterhalten und erweitert worden; Ausgrabungen und Nachforſchungen die auf mehreren Punkten des Herzogthums ſtattgefunden, hatten erfreuliche Reſultate geliefert; vielfache Geſchenke einzelner Vereinsmitglieder hatten noch außerdem die ſchon ſehr bedeutende Sammlung des hieſigen Muſeums für Alterthümer bereichert. Eines dieſer Geſchenke, ein vollkommen gut erhaltenes Basrelief in Stein, war aus der unerſchöpflichen Fundgrube für römiſche Alterthümer bei Heddernheim, unweit Frankfurt, wo früher das berühmte große Mithrasmonument aufgefunden worden, hervorgegangen. Es gab dem für die Zwecke des Vereins unermüdet thätigen Archivar Habel aus Schierſtein am Rhein Veranlaſſung zu einer ebenſo gelehrten als anziehenden Abhandlung über die muthmaßliche Bedeutung und Beſtimmung dieſes antiken Bildwerkes, das auf einer viereckigen Platte von mäßiger Größe in einer obern Abtheilung die Bildniſſe der ſieben Gottheiten der Wochentage mit ihren Attributen, in einer untern in größerm Maaßſtabe die Geſtalten von Minerva, Vulcan und Venere dargeſtellt. Hr. Habel erklärte dasſelbe für eine Votivtafel an die genannten drei Gottheiten, die wahrſcheinlich im Lararium oder vor demſelben aufgeſtellt geweſen wäre um das Haus und die Familie dem Schutze und den Segnungen der auf das ganze menſchliche Leben ſo mächtig einwirkenden drei Götter zu empfehlen. Mit nicht geringerm Intereſſe wurde eine Abhandlung des Legationsrathes v. Meyern (Sohnes des berühmten Senators) aus Frankfurt angehört, welche unlängſt genau unterſuchte und vermeſſene ſehr ausgedehnte Befeſtigungen auf dem Altkönig, dem zweit höchſten Punkte des Taunus, zum Gegenſtande hatte. Hr. v. Meyern glaubt dieſelben zum Theil einem germaniſchen Volke zur Zeit der Römerherrſchaft in Deutſchland oder bald nach derſelben zuſchreiben zu müſſen, und hob hervor wie viel die Germanen in der Befeſtigungskunſt von ihren Feinden, den Römern, gelernt hätten. — Der Fremde, der das hieſige Muſeum für Alterthümer zum erſtenmal betritt, ſtaunt über die Menge und Bedeutenheit der während zwanzig Jahren hier angehäuften römiſchen Alterthümer, welche fünf geräumige Zimmer kaum mehr zu faſſen vermögen. Man erkennt daß man hier auf claſſiſchem Boden ſich befindet.

*

Die Wanderverſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe zu Altenburg im September 1843.

* **Vom Neckar.** Der amtliche Bericht über dieſe Verſammlung iſt nun bei H. A. Pierer in Altenburg ausgegeben, und es dürfte nicht unangemeſſen erſcheinen Ihren Leſern aus demſelben einen gedrängten Ueberblick zu geben. Die Verſammlung wurde dießmal frühe im September gehalten, aus wohlverſtandener Rückſicht für die praktiſchen Landwirthe, welchen das Ende Septembers um der Spätjahrsbeſtellung willen nicht ſo entſprechend ſeyn kann. Sehr zahlreich war die Verſammlung beſucht, aus allen Gauen Deutſchlands, namentlich aus den ſächſiſchen Herzogthümern und dem Königreich Sachſen. Sie zählte 921 Mitglieder. Eine bisher noch nicht vorgekommene höchſt erfreuliche Erſcheinung war die Theilnahme vieler Bauern, namentlich aus dem Altenburgiſchen. Von Außerdeutſchen bemerkte man Ruſſen, Schweden, Franzoſen, Italiener, Dänen, Ungarn, Schweizer. An die Spitze der Verſammlung waren zwei ſehr würdige Männer geſtellt, der Geheimrath v. Wüſtemann aus Altenburg und der ſächſiſche Rittergutsbeſitzer

Digitized by Google

und Vorſteher des k. ſächſiſchen Centralwirthſchaftsvereins Dr. Cruſius. Nicht minder erfreulich war es unter den Geſchäftsführern einen der Mitgründer und erſten Vorſtände der großen Wanderverſammlung zu erblicken, den Profeſſor Dr. Schweizer zu Tharand. Neben ihm functionirte Profeſſor Lange aus Altenburg. Mit herzlichen und würdigen Worten eröffneten die Vorſtände die Verſammlung, und gaben derſelben zugleich einen Ueberblick über die Verhältniſſe des Landes in welchem man ſich zuſammenfand, noch weiter belegt durch ſchätzbare ſtatiſtiſche Nachrichten über den Bezirk des Kreisamtes Altenburg. Die Verhandlungen der allgemeinen Verſammlungen, deren ſechs abgehalten worden ſind, entwickelten ein großes Intereſſe an der Veranſtaltung von Verſuchsanſtalten, ſowohl von Seiten der Staatsregierungen als von Seiten hiezu in der Lage befindlicher Privaten zur gründlichen Löſung der vielen zweifelhaften Fragen; nicht minder an der weiteren Ausbildung für landwirthſchaftliche Lehr- und Vereinszwecke und Verſammlungen, welche natürlich als ſehr weſentliche Grundlagen des Gedeihens des landwirthſchaftlichen Gewerbes allgemein anerkannt wurden. Für höchſt wichtig wurde die Bitte an die ſämmtlichen deutſchen Staatsregierungen gefunden in den Volkslehrerſeminarien für einen ſolchen gediegenen Unterricht in der Landwirthſchaft, namentlich der landwirthſchaftlichen Gärtnerei Sorge tragen zu wollen, daß die Lehrer, wenn gleich ſie keine förmlichen landwirthſchaftlichen Vorträge in den Volksſchulen zu halten haben dürften, als wozu die Volksſchulen überhaupt ſich nicht eignen, dennoch ihre erlangten Kenntniſſe bei den Schreib-, Styl- und Denkübungen der Volksſchüler und bei Sonntagsſchülern auf eine die Sache ſelbſt fördernde Weiſe benützen könnten. Beſonders aber war es die allgemeinere Hebung des Bauernſtandes welche die Verſammlung ſehr in Anſpruch nahm, und wozu vielleicht der Blick auf den tüchtigen Bauernſtand weſentlich mit Veranlaß gegeben haben mag, der in Altenburg namentlich in Folge glücklicher Bodenbeſitzverhältniſſe beſteht, und deſſen Zuſtände in mancher Beziehung allerdings ein Vorbild abgeben können.

Dieſer Bauernſtand imponirte nicht allein durch ſeine Zahl, in welcher er in der Verſammlung vertreten war, und den Anblick tüchtiger bäuerlicher Wirthſchaften, ſondern auch durch ein ſolennes, vielleicht noch nie und nirgends geſehenes Hochzeitfeſt, in welchem er neben ſeinen alten Gebräuchen ſeinen vollen bäuerlichen Glanz und Wohlſtand entfaltete; endlich aber auch noch ganz weſentlich durch tüchtiges Wort und Gedicht, die aus bäuerlichem Herzen und Munde zur Verſammlung drangen und klar vor Augen legten, wie der Wohlſtand ſo gerne ſich mit höherer Geſittung paare. Sehr treffend ſagte ein Mitglied der Verſammlung, Präſident Klebs aus Poſen, über dieſen Bauernſtand: „Ueberall iſt uns nur Erfreuliches aufgeſtoßen; wohlangebaute blühende Fluren, feſtbegründeter Wohlſtand, verſtändige Thätigkeit, und vor allem eine tüchtige ehrenhafte Geſinnung, verbunden mit ſeltener Bildung des Geiſtes. Hier zeigt ſich recht klar was der deutſche Nationalcharakter bedeutet, was aus dem deutſchen Bauern werden kann unter glücklichen Verhältniſſen und unter einer weiſen Regierung. Hier ſehen wir die Bauernariſtokratie im edelſten Sinne des Worts. Das Bild dieſer glücklichen Zuſtände wird uns in unſere Heimath begleiten; es wird uns anfeuern jeden in ſeinem Wirkungskreis, er ſey groß oder klein, nach Kräften dazu beizutragen daß er überall möglichſt ſo werde wie er hier iſt.“

Unter den Vorträgen welche in der allgemeinen Verſammlung vorkommen, nahm daher auch ein von einem Altenburger Bauern Kreſſe über das Thema gehaltener: „Wann wird die deutſche Landwirthſchaft auf ihrer höchſten Stufe ſtehen?“ eine ſehr ehrenvolle Stelle ein. Es mag wohl am Ort ſeyn folgende Schlußworte dieſes Vortrags einem größern Publicum mitzutheilen: „Deutſche Landwirthe! die Sie kommen von der Gränze wo die Czaren wohnen, oder aus der Gegend wo kunſtreich der Stephan über die Kaiſerſtadt ragt; die Sie wohnen in den lieblichen Gauen wo der prächtige Rhein das feurige Blut der Traube kühlt, oder an den Gränzen des Meeres welches die deutſchen Erzeugniſſe durch die Hanſa in das ferne Ausland trägt, laſſen Sie uns ſo fortfahren auf der ſchon gebrochenen Bahn den Ackerbau frei zu machen! Jeder von uns ſchaffe daheim durch Wort und That daß auf dem Wege der geſetzlichen Reform der Ackerbau frei werde! Keiner von uns, welche bürgerliche Stellung er auch einnimmt, ſchätze ſeine Kräfte zu gering, ſondern er bedenke daß aus Tropfen das Meer beſteht! So ſteige die deutſche Landwirthſchaft von Stufe zu Stufe, damit ſie nicht von außen überflügelt werde. Auch hiedurch entfalte ſich deutſche Stärke!“

Von dem geheimen Finanzrath Pabſt in Berlin angeregt, wurde die große Wichtigkeit erkannt daß für tüchtige Heranbildung von Landwirthſchaftslehrern, an denen es im Verhältniß zu dem wachſenden Bedarf immer mehr fehle, von Seite der Staatsregierungen Sorge getragen werde; an dieſen Vorſchlag knüpfte Profeſſor Roßmäßler aus Tharand den weitern, ernſtlich dahin zu wirken daß die höhern landwirthſchaftlichen Anſtalten nicht von einem in ſeinen Vorkenntniſſen ſo höchſt verſchiedenen Zuhörerkreiſe beſucht, ſondern ſtrenge gewiſſe beſtimmte Vorkenntniſſe gleichſam als Minimum zur Aufnahme verlangt werden möchten, und dieß um der Wiſſenſchaft willen nicht allein von künftigen Dienſtbewerber, ſondern von jedem wenn auch noch ſo unabhängigen Zögling, da der Staat der ſolche Anſtalten mit großen Koſten errichte, wohl eine Befugniß haben müſſe von denen die davon Gebrauch machen wollten, die Erfüllung gewiſſer Vorbedingungen zu fordern.

Durch Dr. Schober aus Eldena kam endlich der Vorſchlag zur Sprache durch die Wanderverſammlung ein ſtatiſtiſches Bureau für deutſche Landwirthſchaft zu organiſiren — ein Vorſchlag der, wenn er durch eine wandernde Geſellſchaft überhaupt ausführbar wäre, wohl zu ihren wichtigſten Aufgaben gehörte, indeſſen, wie auch die Verſammlung anerkannte, durch ſie nicht ſondern lediglich durch die Staatsregierungen durchzuführen ſey, welchen dann auch die Veranſtaltung gediegener ſtatiſtiſcher Nachforſchungen dringend empfohlen wurde. Hr. v. Bülow-Cummerow hatte der Verſammlung ſeine Schrift über Preußens landſchaftliche Creditvereine übergeben, in welcher bekanntlich vorgeſchlagen wird den bäuerlichen Gütern (der Verfaſſer hat wohl nur ſolche bäuerliche Beſitzungen gemeint welche als geſchloſſene Familiengüter anzuſehen ſind) in Bezug auf dieſe Creditinſtitute gleiche Befugniſſe wie den ritterſchaftlichen Gütern zu verleihen; die Güter zum Behuf der Hypothekbeſtellung anders als nach der ſeitherigen Praxis, und zwar nach einer wahren Grundtaxe in Anſchlag zu nehmen; endlich daß der bei den Creditanſtalten zur Schuldentilgung, beziehungsweiſe zur Einlöſung von Pfandbriefen, beſtimmte Zinſentheil nicht hiezu verwendet, ſondern zu nützlichen landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen hingeliehen werden ſoll. Unerachtet ein den Tendenzen der Schrift im weſentlichen günſtiger Commiſſionsbericht erſtattet wurde, hielt es doch die Verſammlung nach ihrer Zuſammenſetzung für bedenklich über ſolche folgereiche, die ſpecielle Geſetzgebung eines einzelnen deutſchen Staats nah berührende Verhältniſſe ſich alſobald definitiv auszuſprechen. Der Oberforſtmeiſter v. Pannewitz aus Schleſien erfreute auf beſonderes Verlangen, wie im Jahr vorher zu Stuttgart, die Verſammelten auch hier wieder mit weitern Notizen über die aus den Nadeln der Kiefer durch die Erfindung des Fabricanten Weiß von Zugmantl bereitete, zu verſchiedenen häuslichen und wirthſchaftlichen Zwecken ſo ungemein nützliche Waldwolle, deren Bedürfniß ſich ſo ſteigere daß, ganz abgeſehen von den übrigen vielen Vortheilen, die Gewinnung dieſer Waldwolle bereits einen ſehr beachtenswerthen Nahrungszweig für die dabei beſchäftigte Arbeiterclaſſe

liefere, und ein treffliches Surrogat für Baumwolle in Bezug auf gewiſſe Gebrauchsgegenſtände geſchoffen ſey.

Eine Ehrenſchuld gegen den verdienſtvollen Vater Thaer, die Setzung eines Denkmals im Herzen Deutſchlands, zu Leipzig, womit ſich mehrere frühere Verſammlungen beſchäftigt hatten, trug dieſe Verſammlung dadurch ab daß ſie in feierlicher Weiſe den Grundſtein zu dem Denkmal legte, und ſolches natürlich ſomit als begründet angeſehen werden kann. Noch wurde der Antrag laut, es mögen die deutſchen Vereine ihren Diplomen neben den Emblemen des Landbaues das Bild Thaers einverleiben, und ſo auf dieſe Weiſe die Verdienſte des würdigen Begründers deutſcher Landwirthſchaftswiſſenſchaft ehren und ſein Andenken unter dem Volk immer weiter und dauernd verbreiten.

Neben dieſen Gegenſtänden ſind in den allgemeinen Verſammlungen noch manche andere zur Sprache gekommen welche größtentheils techniſcher Natur ſind, und alſo hier übergangen werden mögen, indem wir hoffen dürfen daß der amtliche Bericht entweder direct oder indirect durch die Mittheilungen der Vereine in die Hände jedes gebildeten Technikers gelangen werde. Eines iſt zu bedauern, daß die im Jahr zuvor in Stuttgart angeknüpften Verhandlungen über Bodenbeſitzverhältniſſe hier nicht fortgeſetzt wurden, unerachtet hiezu ſelbſt aus dem Altenburgiſchen durch die Fürſorge des Präſidiums und die verdienſtlichen Bemühungen einiger altenburgiſchen Gutsbeſitzer ſchöne Materialien geliefert waren, welche nun dem amtlichen Bericht beigedruckt ſind. Der Grund dieſer Verhinderung ſcheint nicht ſowohl aus einer Theilnahmloſigkeit für dieſe Sache hervorzugehen, als vielmehr die Urſache der durch Unpäßlichkeit entſtandenen Abhaltung vom perſönlichen Erſcheinen desjenigen Mitgliedes geweſen zu ſeyn welches in Stuttgart den Gegenſtand angeregt hatte und dieſe hochwichtige Sache nun hoffentlich auf den kommenden Verſammlungen weiter verfolgen wird. Die einzelnen Sectionen für Ackerbau, Thierzucht, techniſche Gewerbe, Forſtweſen arbeiteten wie in den frühern Verſammlungen unter dem Vorſitz würdiger Männer lebhaft an der Erörterung einzelner techniſchen Fragen, die wir jedoch hier nicht näher auseinanderſetzen wollen.

Blicken wir auf die Leiſtungen dieſer Verſammlung zurück, ſo können wir ſehr befriedigt darüber ſeyn; wer nur immer von ſolchen Zuſammenkünſten nicht mehr verlangt als ſie ihrer Natur nach zu leiſten vermögen, wer ſich mit dem großen Reſultat begnügt welches durch die perſönlich erneuerten und neu geknüpften Bande der Verſammelten, durch die Anregung vieler wichtigen Lebens- und gewerblichen Fragen, durch den Austauſch tüchtiger ehrenhafter volksthümlicher Geſinnung entſteht und immer mehr entſtehen muß, der wird dieſer Verſammlung zuerkennen müſſen daß ſie ſich würdig an ihre ältern Schweſtern angereiht hat. Aus dieſem ſchon geht hervor daß wir dem Geiſt von Herzen beipflichten der dieſe Verſammlung abermals belebt hat, dem der praktiſchen Humanität und ächt deutſchen Geſinnung. Intereſſant war die Debatte über den Verſammlungsort der nächſten Jahre. München war ſchon in Stuttgart als Verſammlungsort für 1844 beſtimmt. Dabei hatte es natürlich um ſo mehr ſein Verbleiben, als die Verſammlung dort als willkommen erklärt wurde. Zu Vorſtänden wurden der Director des landwirthſchaftlichen Centralcomité's, Staatsrath v. Stichaner, und der Frhr. v. Cloſen gewählt. Bei der Frage, wohin für 1845 die Verſammlung ſich wenden ſolle, entſtand ein großer Wetteifer. Von allen Seiten nahm man die Verſammlung für ſich in Anſpruch. Für Grätz, Kiel, Liegnitz traten beredte Redner in die Schranken. Man entſchied ſich für letztere Stadt, da in Schleſien, dieſem Sitze großartiger Landwirthſchaft, die deutſchen Landwirthe ſich noch nicht verſammelt hatten. Kiel und Grätz wurden aber, ſoweit irgend der Verſammlung ſchon ein Recht dazu zuſtehen mochte, für 1846 und 1847 empfohlen. Von Seiten der altenburgiſchen Fürſtenfamilie, der Stadt und Landſchaft, des Gewerbevereins ꝛc. ward alles aufgeboten die über die Verſammlungen verfügbare Zeit den Beſuchern lehrreich und angenehm zu machen. Wie der Herzog ſelbſt und einzelne bedeutende Privaten, ſo hatte auch die Stadt namhafte Summen für Preisbearbeitungen zu Ehren der Verſammlung ausgeſetzt. Glieder der fürſtlichen Familie wohnten allen allgemeinen Verſammlungen bei. Es wurde eine allgemeine Viehſchau gehalten und der Verſammlung, beziehungsweiſe einer von ihr gewählten Commiſſion, die Ehre zu Theil namhafte Preiſe welche ausgeſetzt waren, zuzuerkennen. Nach dem einſtimmigen Zeugniß der Experten zeigte die Viehſchau ſowohl in Pferden als Rindvieh eine Auswahl ausgezeichneter Landeszucht.

Die Veranſtaltung der Ausſtellung von Geräthſchaften und Maſchinen wurde von der beſtellten Commiſſion gleichfalls ſehr anerkannt, und hat namentlich darin etwas nachahmungswerthes geliefert daß die im Land Altenburg im Gebrauch befindlichen landwirthſchaftlichen Werkzeuge in einer ſchlichten überſichtlichen Sammlung, unvermiſcht mit auswärtigen Sendungen, ſo gegeben waren daß den Fremden der Ueberblick ſehr erleichtert war.

Der Kunſt- und Handwerksverein war ſo freundlich bei der Zuerkennung von Preiſen für ausgeſtellte gewerbliche Fabricate den Beizug einiger Verſammlungsglieder zu wünſchen; die hiefür beſtellte Commiſſion lehnte aber dieſen ſie ehrenden Wunſch ab, weil ſie ſich in den wenigen Stunden die ihr zu einer Prüfung vergönnt geweſen ſind, hiezu nicht für competent hielt, und übergab ſomit dieſe Zuerkennung den Technikern des Gewerbsvereins. Zu Beſichtigung von Landgütern der verſchiedenſten Art, größern und kleinern, war alle Gelegenheit gegeben, und mit ſichtbarer Befriedigung ſchieden die Mitglieder aus dem freundlichen glücklichen Landſtriche. „Wo anders, ſagt der Präſident beim Abſchied, als in ſolchen allgemeinen Vereinen hört man Männer aus allen Gauen unſeres deutſchen Vaterlands reden über die gewichtigſten Fragen der Cultur, Volkswohlfahrt — mit derſelben Begeiſterung, mit derſelben beſonnenen Richtung? Geht einer von uns weg aus dieſer Halle, ohne daß ſein Herz höher und wärmer geſchlagen für ſein Vaterland, ohne daß er mit Stolz und Zuverſicht ſich ſeiner deutſchen Mitbrüder erfreut hätte? Und ſo ſey es, ſo bleibe es noch lange auch unter den kommenden Geſchlechtern! Der Deutſche halte zuſammen, der Ungar ſtehe zu ihm als Freund, an den andern Gränzen ſey friedlicher Verkehr ohne Anmaßung!“

Möchte dieſe ſiebente Verſammlung deutſcher Land- und Forſtwirthe ein weiterer Bauſtein ſeyn und geweſen ſeyn zu dem großen Werke von Deutſchlands Erhebung und geiſtiger Einheit, und zu der Blüthe der deutſchen Landwirthſchaft!

Mögen keine Mißklänge irgend einer Art, wie ſie aus einer hieher gar nicht gehörigen Veranlaſſung (der Guſtav-Adolfs-Stiftung) von einigen Seiten her laut werden wollten, die kommende Verſammlung in München, und wie ſonſt zu fürchten wäre, auch die künftigen Verſammlungen ſtören an zahlreichem und unbefangenem Beſuche! Denn der Herr Chriſtus ſprach: Liebet euch alle unter einander!

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

Digitized by Google

[2487—89]

Kundmachung.

In dem Bergwerke Moldava im Banat beabſichtet die dortige Gewerkſchaft nach bereits ertheilter höchſtortiger Genehmigung eine fabrikmäßige Erzeugung von Eiſen- und Kupfervitriol, dann Schwefel und Schwefelſäure aus den alldort vorkommenden, gewöhnlich auch etwas kupferhaltigen Schwefelkieſen ganz neu zu ſchaffen, und zur Errichtung und fortwährenden Leitung dieſer Anſtalt einen eigenen Beamten mit dem Titel eines Verwalters, mit der jährlichen penſionsfähigen Beſoldung von ſiebenhundert Gulden C. M. und zehn Kubikklafter Brennholz, dann einer freien Wohnung oder einem jährlichen Quartierzins von ſechsunddreißig Gulden C. M. zu beſtellen, mit dem weitern Verſprechen daß, wenn nach vollendeter Errichtung dieſer Anſtalt ſolche in allen ihren Theilen und in ihrem Betriebe vollkommen entſpricht, dem Fabriks-Verwalter von dem erſten abfallenden reinen Gewinn eine Remuneration von zweitauſend Gulden C. M. auszubezahlen.

Die weſentlichen Erforderniſſe für dieſe Bedienſtung ſind:

Vollſtändige theoretiſch-praktiſche Ausbildung und Erfahrungen ſowohl bei Herſtellung der betreffenden Fabriks-Gebäude und deren Einrichtung, als auch bei der Leitung der Manipulation, mit legaler Nachweiſung der wirklichen, mit gutem Erfolg geleiſteten Dienſte in derlei Fabriken.

Auch wird gefordert, daß der Fabriks-Verwalter den Gegenhändlersdienſt bei der Local-Kupferhütte ohne eine weitere Vergütung zu verſehen habe, wozu ihm die allenfalls nöthige Aushülfe, beſonders im Anfange, beigegeben werden wird.

Diejenigen Individuen, welche mit den bemerkten Erforderniſſen verſehen um dieſe Verwaltersbedienſtung competiren wollen, haben ihre motivirten Geſuche, worin ſie ſich auch über ihre Moralität und Lebensalter auszuweiſen haben, unmittelbar an das k. Bergamt in Moldava im Banat bis längſtens Ende Auguſt 1844 einzuſenden.

Bergwerk Brevitza, am 11 Mai 1844.

Von der k. Banater Bergdirection.

[318—60]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt:

nach Venedig jeden Dienſtag und Freitag Morgens.
„ Mittwoch und Samſtag Abends.
„ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
„ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt:

von Venedig jeden Montag und Donnerſtag Abends,
„ Mittwoch und Samſtag Morgens,
„ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
„ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Raguſa berührt; in den Monaten November, December, Jänner und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt. — Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Lentraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei. Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt, und in Trieſt auf 3 Tage beſchränkt wird.

Reiſende nach Indien können die Abfahrten vom 1 nach Athen, und vom 8 und 24 nach Syra benützen, welche mit den franzöſiſchen Booten nach Alexandrien zuſammentreffen. — Trieſt, October 1843.

[2576]

Ungariſche Central-Eiſenbahn.

Kundmachung.

Die zweite General-Verſammlung der Ungariſchen Central-Eiſenbahn-Geſellſchaft wird

Samſtag den 29 Junius d. J.

in Preßburg ſtattfinden.

Die Namen der ſtimmberechtigten HH. Actionnäre, ſowie der Ort und die Stunde der Zuſammenkunft werden nachträglich bekannt gemacht werden.

Die Verhandlungen betreffen:

1) Die Vorlage des mit der hochlöbl. k. ungar. Statthalterei abgeſchloſſenen, bereits unter dem 16 Mai l. J. allerhöchſt ſanctionirten Vertrages und der Geſellſchafts-Statuten;
2) die Erſtattung des Rechenſchafts-Berichtes;
3) die Wiederaufnahme der ſeit 1842 ſiſtirten Intereſſen-Zahlungen;
4) die Mittheilungen über die bereits im Gange befindlichen techniſchen Voreinleitungen bezüglich des unmittelbaren Bau-Angriffes;
5) den Bericht über das den hohen ungar. Ständen unterbreitete Geſuch um eine das Gedeihen der Unternehmung ſichernde Maaßregel;
6) die Herbeiſchaffung der weiters nöthigen Fonds, und
7) die Wahl der 12 Directions-Mitglieder. — Preßburg, den 20 Mai 1844.

Das prov. Comité der Ungariſchen Central-Eiſenbahn-Geſellſchaft.

Ungariſche Central-Eiſenbahn.

Kundmachung.

Die HH. Actionnäre der Ungariſchen Central-Eiſenbahn werden hiermit aufgefordert, die Ergänzung der erſten fünfpercentigen Einzahlung mit weitern fünf Procent, ferners die zweite Rate mit zehn Proc., in Summe alſo fünfzehn Proc. in der Zeit

Digitized by Google

zu leiſten.

Die Einzahlungen können für dießmal an die Hauptcaſſe der Unternehmung in Wien, Schönlaterngaſſe Nr. 673 und zur Bequemlichkeit der in Ungarn domicilirenden HH. Actionäre für dießmal auch in Peſth im Bureau der Peſther Ungar. Commercial-Bank geſchehen.

Erfolgt der Ertrag der 15 Proc. nicht innerhalb der feſtgeſetzten Zeit, ſo treffen den ſäumigen Zahler die im Statut feſtgeſetzten Nachtheile. — Preßburg, den 20 Mai 1844.

Das prov. Comité der Ungariſchen Central-Eiſenbahn.

[2608—9]

Bekanntmachung.

Der Dienſt auf der badiſchen Eiſenbahn wird mit dem 1 Junius d. J. bis Offenburg und Kehl (Straßburg) ausgedehnt.

Bis auf weitere Beſtimmung finden täglich drei Hin- und Herfahrten auf der ganzen Bahnſtrecke (Mannheim bis Offenburg und Kehl) und eine Hin- und Herfahrt zwiſchen Karlsruhe und Mannheim, und Karlruhe und Offenburg-Kehl ſtatt.

Für Beförderung von Equipagen, von Reiſenden, von Thieren ꝛc. iſt Einrichtung getroffen.

Reiſende nach Baden-Baden erhalten auf den Hauptſtationen Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Offenburg und Kehl directe Fahrbillete dahin, und werden von Oos ab in gut eingerichteten Omnibus befördert.

Karlsruhe, den 23 Mai 1844.

Direction der großh. badiſchen Poſten und Eiſenbahnen.

B. W. d. D.

Kreglinger.

vdt. **Sachs.**

[2568-70] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des Dr. Hanßcheer aus Wollishauſen in der Schweiz wurde zu Gunſten einer Forderung desſelben zu 6000 fl. über den bei einem hieſigen Bankierhauſe deponirten Ballot roher und gefärbter Seide des Heinrich Beer aus Kußnacht durch Beſchluß vom 23 v. M. gerichtlicher Arreſt verfügt.

Zur Juſtification dieſes proviſoriſchen Arreſtes wird hiemit auf

Montag den 5 Auguſt l. J.,
Morgens 9 Uhr,

Termin anberaumt, wozu Heinrich Beer, deſſen Aufenthalt zur Zeit nicht ermittelt werden kann, zu erſcheinen unter dem Präjudize vorgeladen wird, daß im Nichterſcheinensfalle der bereits proviſoriſch verfügte Arreſt für juſtificirt angenommen werden wird.

Augsburg, den 21 Mai 1844.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht.

Der königl. Director **Burger.**

Vordrugg.

[2424-25] **Bekanntmachung.**

Von dem k. k. n. ö. Landrechte wird hiermit bekannt gemacht:

Es ſey am 1 April 1844 hierorts Joſeph Anton v. Lang, Doctor der Arzneikunde, ohne Hinterlaſſung eines Teſtamentes verſtorben.

Es haben daher alle jene, welche als Erben auf dieſe Verlaſſenſchaft, zu deren Curator der hieſige Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Budinßky beſtellt iſt, einen Anſpruch zu machen gedenken, dieſe ihre Anſprüche binnen

Einem Jahre und ſechs Wochen

vom untenangeſetzten Tage ſo gewiß hierorts ſelbſt, oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens ſonſt mit den anweſenden und ſich gehörig ausweiſenden Erben das Abhandlungsgeſchäft gepflogen, und ihnen das Verlaſſenſchafts-Vermögen überlaſſen werden wird.

Wien, am 19 April 1844.

[2521—23] **Tübingen.**

Aufruf der etwaigen Gläubiger des Freiherren Honor v. Enzberg in Mühlheim, Oberamts Tuttlingen.

Auf das am 11 März d. J. in Mühlheim, Oberamts Tuttlingen, erfolgte Ableben des Freiherrn Honor v. Enzberg hat die Wittwe desſelben die Erbſchaft nur unter der Wohlthat des Inventars angetreten, und werden deßwegen zum Behuf der Erledigung der Verlaſſenſchaftstheilung alle diejenigen, welche an den Nachlaß einen Anſpruch zu machen haben, aufgefordert, ihre Anſprüche

innerhalb 45 Tagen

bei dem k. Oberamtsgericht Tuttlingen, welches mit Vornahme der Inventur und Theilung beauftragt iſt, unter Anſchluß der Beweisurkunden anzumelden, widrigenfalls ſie ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben, wenn ſie bei der Vertheilung der Maſſe unberückſichtigt bleiben.

So beſchloſſen im Pupillen-Senate des k. Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, Tübingen, den 18 Mai 1844.

Hufnagel.

[2548—50] **Edictal-Ladung.**

Nr. 10,066. In Sachen des Chriſtian Zachmann von Wilferdingen gegen ſeine Ehefrau Katharina, geb. Schlemm, dermalen in der Grafſchaft Marion, im Staate Ohio in Nordamerika, wegen Eheſcheidung, hat der Kläger vorgetragen:

In der Nacht vom 5 September 1839 entfloh die Beklagte heimlich aus Wilferdingen. Sie begab ſich in Geſellſchaft von anderen Auswanderern nach Nordamerika und hält ſich in der Grafſchaft Marion im Staate Ohio auf. Ich klage nun gegen dieſelbe auf Eheſcheidung wegen harter Mißhandlung nach Landrechtſatz 231.

Die harte Mißhandlung liegt darin, daß ſie als junge Ehefrau mich heimlich verlaſſen, ſich in Geſellſchaft fremder Leute nach einem andern Welttheile begeben und dort niedergelaſſen, daß ſie namentlich die in dem Landrechtſatz 212 u. 214 vorgeſchriebenen Pflichten ſeit dem Jahre 1839 verletzt hat.

Zugleich hat Kläger damit das Geſuch verbunden, die Beklagte in öffentlichen Blättern anher vorzuladen.

Die Beklagte wird hiemit aufgefordert ſich längſtens

innerhalb 90 Tagen

auf die Klage ihres Ehemannes vor dieſſeitiger Behörde vernehmen zu laſſen, als ſonſt nach Ablauf dieſer Friſt auf Anrufen des Klägers das weitere verfügt werden ſoll.

Durlach, am 3 Mai 1844.

Großherzogl. Oberamt.

Waag, act. jur.

[2519-20] **Verſteigerung einer Drathſtiftfabrik nebſt 100 Centner Drathſtiften zu Speyer im k. bayer. Kreiſe Pfalz.**

Montag den 17 Junius 1844,
Morgens 9 Uhr,

zu Speyer im Gaſthauſe zum Adler, laſſen Georg Anton Schloſſer, Rentner, und Wilhelm Ambos, Kaufmann zu Speyer, wegen Auflöſung der Geſellſchaft die ihnen gemeinſchaftlich angehörige Drathſtiftfabrik ſammt Utenſilien, worunter namentlich drei im beſten Zuſtande ſich befindliche Drathſtiftmaſchinen, zwei Drehbänke, drei Schleifſteine, eine vollſtändig eingerichtete Schloſſerwerkſtätte, das Ganze laut Inventar im ungefähren Werthe von 4000 fl., ſodann unmittelbar darauf 100 Centner Drathſtiften der currenteſten Sorten verſteigern.

Die Maſchinen und Drehbänke werden durch Waſſerkraft getrieben. Mit dem Zuſchlage tritt Steigerer in den Beſitz und ihm werden die auf das Geſchäft bezüglichen Fabrik- und Handelsbücher übergeben.

Das Etabliſſement kann bis zum Verſteigerungstage auch aus freier Hand gekauft werden.

Auf frankirte Briefe wird nähere Auskunft ertheilt durch die Eigenthümer, auch durch unterzeichneten Notar.

Reichard, Notar.

[2565] In der **J. G. Calve**'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Albanien, Rumelien
und die öſterreichiſch-montenegriniſche Gränze,

oder ſtatiſtiſch-topographiſche Darſtellung

der Paſchaliks Skutari, Priſerend, Ipek, Toli-Monaſtir, Jakova, Tirana, Kavaja, Elbaſſan und Ohrida, ſowie des Gränzdiſtricts von Budua in Oeſterreichiſch-Albanien,

nach eigenen Beobachtungen

von Dr. **Joſeph Müller,**

k. k. Kreisphyſiker zu Prag, emeritirtem k. k. Sanitäts-Commiſſär in Albanien und Rumelien, Ehrenbürger der Stadt Budua in Dalmatien und Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften.

Mit einer Vorrede von Dr. **Paul Joſeph Schafarik.**

Nebſt einer Karte von Albanien.

Gr. 8. Preis 1 fl. 40 kr. C. M. (1 Rthlr. 3 gGr. pr. Crt.)

Der Hr. Verfaſſer wurde durch ſeine Stellung als Arzt in den Stand geſetzt, dieſen noch faſt ganz unbekannten Theil der europäiſchen Türkei genau kennen zu lernen. Von höchſtem Intereſſe ſind die Mittheilungen über die gegenſeitigen Verhältniſſe der ſechs verſchiedenen

Digitized by Google

Völkerſtämme, welche dieſe Gegenden bewohnen, über die ſtaatsrechtliche Stellung der chriſtlichen Glaubensgenoſſen und über die politiſche Verwaltung. Die einzelnen Bezirke dieſes Landes werden ausführlich geſchildert und namentlich die bedeutenden Städte genau beſchrieben.

Der gelehrte und gründliche Forſcher Hr. Dr. P. J. Schafarik ſagt in der Vorrede: „Der hochachtbare Hr. Verfaſſer, zunächſt durch ſeinen Beruf als Arzt in einige der am wenigſten bekannten Länderſtriche der Türkei geführt, wußte ſeinen dortigen Aufenthalt und ſeine beſonders günſtige äußere Stellung dazu zu benützen, um auch außer ſeiner nächſten Berufsſphäre durch fleißiges und umſichtiges Einſammeln geographiſcher und ſtatiſtiſcher Notizen der Wiſſenſchaft zu nützen. Wer auch nur einigermaßen die Dunkelheit kennt, welche auf der von unſerem Hrn. Verfaſſer bereisten und beſchriebenen Landſtrecke ruht, eine Dunkelheit nach Außen, der nur die intellectuelle und moraliſche Dunkelheit im Innern vollkommen gleichkommt: wer es weiß, wie mühſam der hiſtoriſche und geographiſche Forſcher, der ſeinen Fleiß dem Studium des Einzelnen und Poſitiven widmet, ſein lückenhaftes Stückwerk von Kenntniſſen in dieſem Gebiete der Wiſſenſchaft aus unzulänglichen Hülfsmitteln zuſammenſtoppeln muß: der wird gewiß dem Hrn. Verfaſſer Dank wiſſen, daß er ſich im Intereſſe der Wiſſenſchaft entſchloſſen hat, hier Beobachtungen durch den Druck bekannt und gemeinnützig zu machen."

„Die beigegebene Karte wird den Gebrauch des Werkchens durch Veranſchaulichung des in demſelben beſchriebenen geographiſchen Schauplatzes weſentlich erleichtern."

[2392–94]

Victor Hugo's ſämmtliche Werke.

Ganz vollſtändig in 25 Bänden,

Stuttgarter-Ausgabe. Schillerformat. Velinpap. Broſchirt, ſind, ſoweit der kleine Vorrath noch reicht,

☞ für 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.!! ☜

wie in allen Buchhandlungen, ſo auch in der Unterzeichneten zu haben. — Wir ſind überzeugt, daß die vielen Verehrer der Werke V. Hugo's dieſe Gelegenheit, ſie auf einmal in gediegener Ueberſetzung, vollſtändigſt zu ſolchem Preiſe erlangen zu können, nicht unbenützt laſſen werden.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs und bei

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart.

[2457–58] Wildbad.

Königliches Bad-Hotel.

Nachdem ich im verfloſſenen Monat das königl. Bad-Hotel dahier pachtweiſe übernommen und die mit ſolchem nunmehr verbundene Reſtauration eröffnet habe, erlaube ich mir dieſes durch Errichtung mehrerer unmittelbar auf dem Bad-Gebäude ſelbſt nun angebrachter Gemächer ſehr erweiterte, auf Staatskoſten elegant ausgeſtattete Hotel nicht nur jedem verehrlichen Curgaſte, ſondern auch Reiſenden, die kürzere Zeit hier verweilen wollen, unter Zuſicherung guter, billiger und ſchleuniger Bedienung beſtens zu empfehlen, wobei ich insbeſondere noch die verehrlichen Curgäſte, die mich mit ihrem Vertrauen beehren werden, auf einen weſentlichen Vorzug des königl. Bad-Hotels glaube aufmerkſam machen zu müſſen, der darin beſteht, daß ſie durch geheizte Gänge und falls ihnen das Beſteigen der Treppen beſchwerlich fallen würde, mit Hülfe einer ſichern Vorrichtung zu den Bädern und von dieſen zurück auf ihre Zimmer gelangen können.

Robert Wetzel, zum königl. Bad-Hotel, früher Ober-Kellner im Gaſthof zum König von England in Stuttgart.

[2602–5]

Dampf-Schiffahrt von Bremen

nach den Nordſee-Bädern

Wangeroog und Norderney.

Das in dieſer Fahrt rühmlichſt bekannte Bremer eiſerne Dampfſchiff **TELEGRAPH**, geführt von Capitän **D. de Harde**, wird auch während der diesjährigen Saiſon den Transport der Reiſenden nach und von den obengenannten Seebädern übernehmen.

Die Tage der Abfahrt von Bremen ſind folgende:

Julius: 2, 8, 13, 18, 23, 30.

Auguſt: 6, 11, 17, 23, 28.

Tage und Stunden der Abfahrt von Norderney unterliegen noch einer nähern Beſtimmung.

Von Bremen geht das Dampfſchiff an oben bezeichneten Tagen größtentheils in den frühen Morgenſtunden ab, und wird ſ. Z. durch die in Bremen erſcheinenden Zeitungen das Beſtimmtere darüber mitgetheilt werden.

Das Schiff wird jedesmal hingehend und zurückkommend bei Wangeroog anlegen und auch an den Weſer-Stationen, zu Vegeſack, Brake und Bremerhaven, Paſſagiere aufnehmen.

Es iſt möglichſt Rückſicht darauf genommen worden, die Abfahrt des Telegraph von hier mit der Ankunft der Dampfſchiffe von der Ober-Weſer in Verbindung zu bringen, um denjenigen Bade-Reiſenden, welche die letztere Gelegenheit zu ihrer Herkunft benutzen möchten, eine ſchnelle Weiterbeförderung gewähren zu können.

Weitere Nachricht ertheilt

H. Aug. Heineken, Schiffs-Makler in Bremen.

[2590–91] **Bücher-Auction.**

Den 15 Julius dieſes Jahrs

ſoll die in allen Fächern der Theologie und in einigen andern Wiſſenſchaften, beſonders Philologie und Philoſophie, ſehr reichhaltige Bibliothek des allhier verſtorbenen Geh. Kirchenraths Baumgarten-Cruſius an den Meiſtbietenden verſteigert werden.

Kataloge von dieſer Bibliothek ſind an folgende HH. Buchhändler und Antiquare, um dieſelben Gelehrten mitzutheilen, geſandt worden: in Altenburg an Hrn. Buchh. Schnuphaſe, in Altona an Hrn. Buchh. Schlüter, in Amſterdam an Hrn. Buchh. Müller, in Augsburg an Hrn. Buchh. Matth. Rieger, in Bayreuth an Hrn. Antiq. Seligsberg, in Baſel an Hrn. Buchh. Schweighäuſer, in Berlin an Hrn. Buchh. Beſſer, in Bern an Hrn. Buchh. Huber u. Comp., in Bonn an Hrn. Buchh. Marcus, in Braunſchweig an die Schulbuchhandlung, in Bremen an Hrn. Buchh. Heyſe, in Breslau an Hrn. Buchh. Hirt, in Caſſel an Hrn. Buchh. Bohne, in Dresden an den Antiq. Janſſen, in Erlangen an Bläſings Antiq.-Handlung, in Gießen an Hrn. Buchh. Ricker, in Gotha an die Becker'ſche Sortim.-Buchhandlung, in Göttingen an Hrn. Buchh. Dieterich, in Greifswald an Hrn. Buchh. Koch, in Halle an Hrn. Auct.-Commiſſär Lippert, in Heidelberg an Hrn. Buchh. C. Mohr und an Hrn. Antiquar Wolf, in Kiel an die Schwers'ſche Buchhandlung, in Königsberg an Hrn. Gräfe u. Unzer, in Leipzig an Hrn. Buchh. O. A. Schulz, in Marburg an Hrn. Buchh. Elwert, in München an die liter. artiſt. Anſtalt, in Oldenburg an Hrn. Buchh. Schulze, in Roſtock an Hrn. Buchh. Stiller, in Stuttgart an Hrn. Buchh. Beck u. Fränkel, in Tübingen an Hrn. Buchh. Fues, in Weimar an den Bibliotheks-Diener Römhildt, in Wittenberg an Hrn. Buchh. Zimmermann, in Zürich an die HH. Buchh. Orell, Füßli u. Comp., und können hier durch die Frommann'ſche, Cröker'ſche und Hochhauſen'ſche Buchhandlung, ſowie auch durch den akadem. Proclamator Baum, welche vier letztern auch gegen die gewöhnliche Vergütung Aufträge zu übernehmen ſich erbieten, bezogen werden.

Jena, den 13 Mai 1844.

[2621—22] Ein gewandter

Regenſchirmmacher-Gehülfe

wird ſogleich in Arbeit zu nehmen geſucht. Frankirte Briefe mit Nr. 2621 beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[2624–26] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann aus der öſtlichen Schweiz wünſcht eine Anſtellung als Werkführer einer Baumwollenfärberei zu erhalten. Derſelbe kann ſowohl über ſeine theoretiſchen Kenntniſſe als bisherigen tüchtigen Leiſtungen in dieſem Fache die beſten Zeugniſſe vorweiſen. Sein Eintritt könnte ſogleich ſtattfinden. Auf frankirte Briefe mit A. S. Nr. 2624 bezeichnet, welche die Expedition der Allg. Zeitung befördert, wird nähere Auskunft ertheilt.

[2562] **Offert.**

Von mehreren Seiten dazu aufgefordert, habe ich mich entſchloſſen mit meinem Manufactur- und Wechſelgeſchäft auch Commiſſions- und Speditionsgeſchäft zu verbinden.

Ich bin im Stande auswärtigen Handlungshäuſern welche mir die Beſorgung von Speditions- und Commiſſions-Geſchäften anvertrauen wollen, um ſo mehr nützlich zu werden, als die kurfürſtl. heſſiſche Ober-Zoll-Direction mir den erforderlichen Steuercredit bei dem Haupt-Zollamt dahier verwilligt hat, an dem ſolide auswärtige Handlungshäuſer Theil nehmen zu laſſen ich gern bereit bin, weßhalb ich dieſelben auf dem kürzeſten Wege hierdurch auffordere ſich gefälligſt an mich wenden zu wollen.

Witzenhauſen, den 20 Mai 1844.

M. J. Frenkel.

[2627—28] **Stelle-Geſuch.**

Ein verheiratheter junger Mann, der als Kaufmann zugleich chemiſche und techniſche Kenntniſſe beſitzt, ſucht einen Poſten als Dirigent oder Verwalter eines Fabrikgeſchäfts. Frankirte Briefe mit der Chiffre A. Nr. 2627 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 36 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 157. — 5 Junius 1844.

Ueberſicht.

Ver. St. von Nordamerika. Briefe aus New-York und Boſton über die Unruhen in Philadelphia. Ausſichten Clays. Raumer. Longfellow.

Portugal. Die Vertagung der Cortes bis zum September beſtätigt.

Spanien. Die Madrider Gemeindewahlen rein miniſteriell. Die Zolllinie bleibt an der franzöſiſchen Gränze.

Großbritannien. Das Urtheil in Dublin erwartet.

Frankreich. Die Reden an Laffitte's Grab. Die Nachforderungen für das Miniſterium des Auswärtigen zugeſtanden. Lyon.

Belgien. Glasmalerei.

Niederland. Kaiſer Nikolaus im Haag.

Deutſchland. München (die landwirthſchaftliche Centralſchule zu Schleißheim. Die Sammlung von Alterthümern ꝛc.), Karlsruhe (die Militärgerichte), Hamburg (Senatscommiſſion für die auswärtigen Angelegenheiten. Unterhandlungen wegen der Hamburg-Berliner Eiſenbahn. Gasbeleuchtung), Berlin (Reſcript über das Eheſcheidungsgeſetz. Das Du in der Landwehr).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: Wahlexceſſe.

Beilage. Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer. (IX. Die Koſaken.) — Ueber die Bewegungen auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts. (II.) — Zur deutſchen Litteratur. (Wilibald Alexis.) — Frankreich. (Lyon: (Prinz Joinville und die Parteiſpeculationen.)

Datum der Börſen: London 30; Amſterdam 31 Mai; Paris 1; Frankfurt a. M. 2 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

⁜ New-York, 15 Mai. Sie haben bei Empfang dieſes durch Ihre regelmäßige Correſpondenz wie durch die engliſchen Berichte volle Kunde von den unerhörten Vorgängen, deren Schauplatz während der drei erſten Tage der letzten Woche Philadelphia geweſen. Eine Darſtellung dieſer Mordbrennerſcenen ſelbſt iſt alſo überflüſſig; eher möchte ich mir einen ſpäteren Rückblick auf deren Urſprung und Verlauf vorbehalten; denn noch ſind die Gemüther zu aufgeregt, die thatſächlichen Umſtände zu wenig aufgeklärt, die Berichte zu ſehr parteigefärbt. Der ruhigſte und verſtändigſte iſt wohl noch der des hieſigen Courrier des Etats Unis. Der Herausgeber hat früherhin über die ſogenannte „native american party" auf ſo heftige Weiſe ſich ausgeſprochen, daß er die ganze New-Yorker Preſſe ſich auf den Hals zog. Jetzt befolgt er den guten Takt, bei einem Anlaß der ihm ſo ſtarke und unwiderlegliche Argumente in die Hand liefert, ſich einer großen Mäßigung zu befleißen. Aber iſt dieſe ſo leicht im Angeſicht ſo empörender Scenen voll thieriſcher Rohheit und blutdürſtigen Fanatismus, wo die Behörden denen das Schickſal einer Stadt von beinahe 300,000 Einwohnern anvertraut iſt, weder die Rechtlichkeit, noch die Einſicht, noch den Muth haben eine Horde Geſindel zu Paaren zu treiben, das die Straßen der zweiten Stadt der Union zum offenen Kampfplatz wählt — nicht die Rechtlichkeit haben und den Muth die Häuſer und Kirchen der Stadt vor den Mordbrennerbanden zu ſchützen, die ſie triumphirend durchziehen? Ich will Ihnen heute nichts anderes geben als in aphoriſtiſcher Form einige Bemerkungen, wie ſie ſich mir nach einer aufmerkſamen Prüfung der bisherigen Documente darbieten, und die Ihnen vielleicht die Ueberſicht über die Ihnen ſelbſt zukommenden Actenſtücke etwas erleichtern werden. 1) Es ſcheint jetzt erwieſen daß die erſten Neckereien von den Irländern, die erſten Gewaltſamkeiten aber von den „Natives" ausgegangen ſind. 2) Die Exceſſe des Straßenkampfes mit Einſchluß ſogar der Zerſtörung und des Anzündens mancher von Irländern bewohnten Häuſer können noch unter die Rubrik beklagenswerther Parteiwuth und einer übermächtigen Pöbelaufregung gebracht, und aus dieſem Geſichtspunkte erklärt werden; man war von beiden Seiten ſo weit gegangen daß bis zu dieſem Punkte für die herkömmliche Polemik, für die gegenſeitigen Anklagen und Verdächtigungen ein überfließendes Material geliefert wird. 3) Als von dieſen Volksexceſſen gänzlich getrennt muß der Angriff auf die Kirchen und ihre Zerſtörung in Gegenwart der bewaffneten Macht, im ſtillſchweigenden Einverſtändniß heuchleriſcher Fanatiker, in Gegenwart eines Magiſtrats der die Plane der Pöbelbanden kannte, angeſehen werden. Hier iſt die Schlechtigkeit, die Lüge, die Feigheit, für die kein Ausdruck ſtark genug iſt, hier iſt das Brandmal das nicht tief genug eingedrückt werden kann. 4) Ein wichtiger Punkt iſt es daß die iriſche Geiſtlichkeit ſich muſterhaft betragen hat. Hätte ſie dieſe Menſchen, die ſich wie Raſende ſchlugen, im geringſten fanatiſiren wollen, hätte ſie nicht vom erſten Augenblick an den Frieden gepredigt, auf die Entwaffnung hingewirkt, wir würden ganz andere Scenen erlebt haben. Stellen Sie ſich den Einfluß der Geiſtlichkeit auf den Irländer vor, und dieſe die ſchon zu Hunderten bewaffnet ihre Kirchen bezogen hatten, um ſie gegen den Angriff des Pöbels zu ſchützen! Dieſen Leuten das Kreuz gezeigt und die drohende Fackel, welche ſchreckliche Scenen würden wir da nicht erlebt haben, gegen die das Erlebte und der Verluſt ſo vieler Menſchenleben (ich glaube man rechnet die Zahl der Gebliebenen jetzt auf 20), wahres Kinderſpiel iſt. 5) Am betrübendſten war während der großen Bewegung der letzten Woche die Haltung des größten Theils der Preſſe und die des Publicums im allgemeinen. Eigentlich kann nur von letzterem die Rede ſeyn, denn die Preſſe hier, wenn ſie ſie im Einzelnen regelt, empfängt im Ganzen ihren Impuls von der öffentlichen Meinung. Dieſe war mehr als gleichgültig, erſt gereizt, dann nach den Brandſcenen beruhigt; ein gewiſſes ſtilles Wohlgefallen an der Heimſuchung welche die Anhänger des Papſtthums betroffen, iſt von vielen Seiten, trotz angeblicher Zerknirſchung, trotz der ernſten und ſcheinheiligen Mienen ganz unverkennbar. Das iſt der wunde Punkt, der für die Zukunft Beſorgniſſe einflößt. Es iſt ſehr ſchwer über dieſe bedauerlichen Erſcheinungen und die zu

Digitized by Google

Grunde liegenden Urſachen und Motive ſich völlig klar zu werden. Ich werde mir das möglichſt zurechtzulegen ſuchen, und das Reſultat Ihnen baldmöglichſt vorlegen.

** **Boſton**, 13 Mai. Frühere Berichte werden Sie von dem Entſtehen und raſchen Fortſchreiten einer neuen Partei in dem vielbewegten politiſchen Leben der Vereinigten Staaten, der Native American Party, unterrichtet haben. Ihre Haupttendenz iſt eine Reaction gegen fremden Einfluß. Wenn ſeit Jahren die Zahl der an den wirthlichen Küſten dieſer Republik landenden Einwanderer ſtets zugenommen und namentlich den weſtlichen Staaten der Union einen oft ausſchließlich deutſchen Charakter gegeben hat, ſo hat doch dieſe Zunahme der Zahl bei weitem nicht den Einfluß auf das ſociale oder politiſche Leben geübt, den die größern Schätze an Kenntniſſen, wiſſenſchaftlicher Bildung und geiſtigem Material einer kleinen Anzahl ſeit den letzten Jahren eingezogener Emigranten nothwendig gewinnen mußten. Deutſche Sitten, deutſche Sprache erſtrecken ſich über mehrere der mächtigſten Staaten der Union, Deutſche haben ſich in Louiſiana und in weſtlichen Staaten zu den einflußreichſten Aemtern emporgeſchwungen, keine wiſſenſchaftliche Anſtalt höhern Rangs beſteht in der Union ohne den Beiſtand deutſcher Lehrer, deutſche Diplomaten werden Schiedsrichter zwiſchen der Republik und ihren Nachbarn — und doch würde die oft entſchuldbare, weil begründete Eiferſucht der Nation nie erweckt worden, nie zur entſcheidenden Handlung geſchritten ſeyn, wenn nicht eben dieſer fremde Einfluß auch im innern politiſchen Leben ſichtbar geworden wäre. Hier aber glaubt der Amerikaner nie mißtrauiſch genug über ſeine Unabhängigkeit wachen zu können. Der Verſuche der Deutſchen bei den Herbſtwahlen des vorigen Jahrs eine Betheiligung zu erzwingen iſt in Ihren Blättern Erwähnung geſchehen. Obgleich ſie mißlangen, ſoweit der augenblickliche Erfolg in Betracht kommt, dienten ſie doch dazu der Nation zu zeigen welch' unerwartete Ausdehnung und bedeutenden Nachdruck die Maſſe der Eingewanderten nach und nach errungen hatte. Nächſt den Deutſchen waren es zunächſt Irländer, deren durch politiſche Führer und gemeinſchaftliche Gefühle enger vereinte Maſſen, ſchlau benutzt und erfolgreich bis zum letzten Moment der Entſcheidung aufgeſpart, nicht ſelten bei den wichtigſten Wahlen den Ausſchlag gegeben hatten. In eben dem Maaße nun in welchem der Deutſche hier geachtet und geſchätzt wird, iſt es des Irländers Loos ſeiner unverbeſſerlichen Trägheit und Neigung zum Trunk wegen verachtet, ferner politiſchen Vorbildung und Schlauheit wegen gefürchtet zu werden. Ueberdieß liegt noch ein anderer Grund zur Oppoſition der „Natives" gegen die Eingewanderten vor. Sie nehmen an, der Katholicismus, beſonders in ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung, widerſpreche dem Weſen der Republik. Das Monarchiſch-Abſolute in der Oberherrſchaft des Papſtes, das Ariſtokratiſche in dem Prieſteradel, das enge Zuſammenhalten der katholiſchen Gemeinden als ſolcher und in ihrer großen Gemeinſchaft, das fortwährende und erfolgreiche Streben einen Staat im Staate zu bilden — dieß alles ſind Elemente welche im Laufe der politiſchen und ſocialen Entwickelung des jungen Freiſtaats immer entſchiedener hervortreten. Das Feldgeſchrei der Natives heißt daher: gegen die Fremden und den Papismus! Einzelne, wie der geiſtreiche Hughes, der vor wenigen Jahren als ein Gärtner aus Irland an den Küſten der Republik landete und jetzt als Biſchof von New-York, der begabteſte und gefürchtetſte aller Kirchenfürſten Amerika's, das Schickſal der katholiſchen Kirche in der Union leitet, und andere gleich begabte Männer in weſtlichern Staaten haben durch ihren Einfluß, ihre Erfolge, ihre Entſcheidungen in Streitigkeiten zwiſchen geiſtlicher und weltlicher Macht, die öffentliche Meinung zwar zur Bewunderung hinzureißen gewußt, aber auch die natürliche Eiferſucht der Menge rege gemacht und eine von Monat zu Monat furchtbarer werdende Oppoſition hervorgerufen. Daher bei den unglücklichen Ereigniſſen in Philadelphia die Zerſtörung von drei katholiſchen Kirchen, die Einäſcherung der Prieſterwohnungen, die Vernichtung der Kirchen- und Pfarrbibliotheken auf öffentlicher Straße. Dieſe ſo plötzlich als Reſultat einer lange währenden Gährung hervorgebrochene Partei hat in New-York zuerſt den auffallendſten Erfolg errungen. Wider alles Erwarten, die Hoffnungen ihrer Anhänger ſelbſt übertreffend, trug ſie bei den Gemeindewahlen der Stadt den Sieg mit bedeutender Majorität davon, und geht jetzt mit Ernſt und Eifer daran Radicalreformen in der ſtädtiſchen Verwaltung vorzunehmen. Ihr Held war Hr. Harper, ein Mann der ſich mit amerikaniſcher Energie vom „Druckerteufel" zum Eigenthümer der erſten, jedenfalls der wohlhabendſten Verlagshandlung der Vereinigten Staaten emporgeſchwungen hat und jetzt zum Mayor ernannt worden iſt. Weniger friedlich ſind die Beſtrebungen der Partei dagegen in St. Louis, Cincinnati und neuerdings in Philadelphia geweſen, wo theils gegen Deutſche, theils (an letzterm Orte) vorzugsweiſe gegen Irländer ein blutiger Krieg geführt worden iſt. Noch während ich dieß ſchreibe, iſt Philadelphia — nachdem nahe an 20 Perſonen erſchoſſen und Hunderte verwundet, drei Kirchen und an 50 Gebäude vernichtet worden — im Belagerungszuſtand. Eine traurige Seite hieſigen politiſchen Lebens iſt bei dieſer Gelegenheit in den grellſten Farben ans Licht getreten — die rückſichtloſe Sucht nach Popularität derer die eines Amtes begehren oder ſich erfreuen. Daher die unbegreifliche Läſſigkeit der Behörden, welche erſt am dritten Tag der Zerſtörung durch Truppen Einhalt zu thun verſuchten, daher die Weigerung der Officiere und Oberbehörden dem Geſuch der Bürgerſchaft um kräftiges Einſchreiten Gehör zu geben, daher das faſt ehrloſe Benehmen der Soldaten, welche nach dem Ausdruck hieſiger Blätter „die Ruheſtörer vor jeder Unterbrechung ſchützten." Popularität iſt aber hier nicht weniger nöthig um ein Amt zu b e halten als es zu e r halten, zumal da das erlauchte Oberhaupt der Republik in dieſem Augenblick ein großartiges Beiſpiel gibt, wie ſehr der Wunſch nach Wiedererwählung und das Streben nach der dazu nöthigen Volksbeliebtheit alle Grundſätze, ja alle Rechtlichkeit bei Seite ſchiebe, unmöglich mache. So iſt es nichts Ungewöhnliches in einer Zeitung die überraſchende Nachricht zu finden, daß plötzlich 30 bis 40 oder auch wohl alle Beamten des Zollhauſes oder Poſtdepartements einer großen Stadt ihre Entlaſſung erhalten haben und durch andere, natürlich „treuere", Anhänger des Präſidenten erſetzt worden ſind. So erklärt ſich das lange, der Verwaltung ſo nachtheilige Zaudern des Präſidenten ſeine Portefeuilles zu vergeben. Viele denen ſolche angeboten werden, fürchten, je nachdem ſie die Ausſicht der Wiedererwählung J. Tolers betrachten, durch deren Annahme ſich unpopulär zu machen, andere ſchlagen ſie aus um ſich nicht zu Maaßregeln zu verpflichten deren Erfolg oder Mißlingen ſie in ihrem Staat für die Zukunft von allem politiſchen Leben ausſchließen könnte. — Ueber den Stand der Parteien in Bezug auf die bevorſtehende Wahl werden Sie von anderer Hand ausführlichere Berichte erhalten haben. Henry Clay, der ſich ſo eben ſehr erſchöpft nach Aſhland zurückgezogen hat, iſt nach der Wahl der großen Baltimore Convention, ſoweit es die Whigs betrifft, der Ernennung gewiß. Die Demokraten ſammeln ſich um Van Buren, deſſen Stellung ſich jedoch durch die Texasangelegenheit verſchlimmert hat, ſo daß die demokratiſche Partei wahrſcheinlich wird zu einem Kunſtgriff ihre Zuflucht nehmen müſſen. Dieſer beſteht in folgendem. Die Einſtimmigkeit, mit welcher die Whigs nur e i n e n Candidaten aufſtelle

Digitized by Google

und unterſtützen, ſichert ihnen natürlich bei der Volkswahl eine entſcheidende Majorität über die Demokraten, welche nichts weniger als einig über ihren Candidaten, und dadurch natürlich im Nachtheil ſind. Man ſagt nun daß, ſollten ſie es unmöglich finden ſich bei der am 27 Mai in Baltimore zu haltenden Zuſammenkunft ſo zu einigen, daß die Wahrſcheinlichkeit des Erfolges ſich der der Whigs wenigſtens gleichſtelle, ſie darauf ausgehen wollen gar keinen Candidaten aufzuſtellen und ſo mit Hülfe der verſchiedenen diſſentirenden Parteien, z. B. der Abolitioniſten, Mormonen, Natives u. ſ. w., die alle ihre eigenen Candidaten haben, die zur Erwählung conſtitutionell nöthige Stimmenmajorität zu vereiteln. In dieſem Fall würde der Congreß, wie bei John Quincy Adams' Präſidentſchaft die Pflicht und das Recht haben einen Präſidenten zu erwählen, und im Congreß haben die Demokraten bis jetzt noch immer eine bedeutende Mehrheit zu erhalten gewußt. — Fr. v. Raumer, der ſich in Boſton nur kurze Zeit aufgehalten, iſt ſogleich über New York und Philadelphia nach Baltimore geeilt, hat dort der Verſammlung beigewohnt und ſich dann nach Waſhington begeben, wo er mit größter Anerkennung und beſonderer Hochachtung aufgenommen worden. Ihn begleitet bekanntlich ſein Sohn, ein tüchtiger Juriſt, der auf Koſten der preußiſchen Regierung reist, um namentlich über das Gefängnißweſen der Vereinigten Staaten Bericht zu erſtatten. — In unſerer Litteratur machen in dieſem Augenblick Ueberſetzungen einiger Romane des neuen „großen Unbekannten", Sealsfield, großes Aufſehen. Vorleſungen über deutſche Litteratur werden in Boſton gehalten und mit großer Theilnahme beſucht. Der Dichter Longfellow, der mehrere Gedichte Freiligraths überſetzt hat und dieſem jetzt zu einer Herausgabe deutſcher Proben amerikaniſcher Poeſie behülflich iſt, wird im Herbſt ein umfangreiches Werk über die Geſammtlitteratur aller Nationen mit engliſchen Ueberſetzungsproben veröffentlichen, ein Werk das für Amerika eine Ehre, für die Litteratur im Allgemeinen eine Zierde zu werden verſpricht. Seine genaue Kenntniß deutſcher Litteratur insbeſondere und ſeine gelungenen Ueberſetzungen werden den Amerikanern jedenfalls einen bedeutenden Blick in deutſches Geiſtesleben öffnen.

Portugal.

Liſſabon, 22 Mai. Die Cortes ſind weiter prorogirt bis Ende Septembers. Man hätte erwarten ſollen, nach Unterdrückung des Aufſtands und Wiederherſtellung der Ruhe würden die Miniſter den Volksvertretern Rechenſchaft über die Art geben wie ſie die ihnen vertrauten außerordentlichen Gewalten ausgeübt; hiernach iſt jene Maaßregel auffallend, und man ſieht daraus welche Geltung dermalen das conſtitutionelle Syſtem auf der Halbinſel hat. 300 Mann von den Truppen Bomfims, die ſich in Almeida auf Capitulation ergeben, ſind zunächſt nach den Azoren geſchickt worden; ihre endliche Beſtimmung wird aber Afrika ſeyn. (Engl. Bl.)

Spanien.

Am 24 Mai wurden die Madrider Gemeindewahlen beendigt, 1266 Stimmen zählten die Candidaten des Miniſteriums und nur 8 die der Progreſſiſten, die ſich der Abſtimmung enthalten haben. Bleiben die Berufungen der letztern gegen die Wahl erfolglos, wie zu erwarten, ſo iſt das Ayuntamiento der Hauptſtadt rein moderantiſtiſch.

Der halbamtliche Tiempo verſichert aus der glaubwürdigſten Quelle mittheilen zu können, daß die Handels- und Zolljunta die ihr vom Finanzminiſter vorgelegte Frage ob die Zolllinie der Monarchie von der franzöſiſchen Gränze wieder nach dem Ebro zu verlegen ſey, entſchieden verneint habe, und fügt bei: der Finanzminiſter werde und könne von dieſem Entſcheid nicht abgehen, da die Beibehaltung der Zolllinie an der Gränze von Finanzrückſichten ſowohl als von politiſchen Gründen der Einheit und Nationalität geboten werde.

Don Benito Alejo de Gaminde, ſeit dem 5 Jan. eines politiſchen Vergehens angeklagt und eingekerkert, iſt vom oberſten Gerichtshof des Kriegs und der Marine freigeſprochen und am 24 Mai in Freiheit geſetzt worden. Die progreſſiſtiſchen Blätter berichten von allen Punkten der Halbinſel zahlreiche Verhaftungen wegen politiſcher Meinungen. So ſollen in der Citadelle Pamplona's über 60 junge Leute ſitzen, die von Barcelona, Cadiz ꝛc. überfüllt ſeyn. Die nämlichen Blätter eifern dagegen daß die Moderados das Ergebniß der Madrider Wahlen als einen Sieg feiern: wo kein Kampf ſtattfinde, gebe es auch keinen Sieg.

In Alicante iſt am 20 Mai die große kön. Tabaksfabrik abgebrannt, und dadurch dem Schatze wie der Stadt ein beträchtlicher Schaden zugefügt worden.

Großbritannien.

London, 30 Mai.

Heute gingen die Pfingſtferien des Parlaments zu Ende, der Anfang der beiden Sitzungen war aber unerheblich. Für Kilmarnock in Schottland iſt der radicale Bewerber, Hr. Bouverie, mit 389 Stimmen gewählt. Die Mitbewerber Hr. Prinſey (Tory) und Hr. Vincent (Chartiſt) erhielten 379 und 98 Stimmen.

In der Sitzung der iriſchen Queensbench am 29 Mai wurde der von einem Anwalt der Staatsangeklagten geſtellte Antrag auf Siſtirung des Urtheils, nachdem der Kronfiscal geantwortet, der Vertheidiger Hr. M'Donough replicirt, und der Staatsprocurator ſein Schlußplaidoyer vorgetragen hatte, durch Ausſpruch des Oberrichters verworfen, und man erwartete die Verkündigung des Erkenntniſſes am folgenden Tag.

Vorgeſtern fand das alle drei Jahre wiederkehrende Schülerfeſt in Eton bei Windſor ſtatt, genannt „Eton Montem", deſſen Beſchreibung ganze Spalten der Londoner Zeitungen füllt. Prinz Albert zierte das Feſt durch ſeine Gegenwart, und übergab im Namen der Königin eine Börſe mit 100, in eigenem Namen 30 Sovereigns als Beiträge zu der Geldſammlung, welche bei dieſer Gelegenheit von phantaſtiſch gekleideten Schülern zu Gunſten ihres Hauptmannes, d. h. des zum Abgang an die Univerſität bereiten älteſten Schülers mit einer douce violence veranſtaltet zu werden pflegt. Den Namen Montem hat das Feſt von dem „Salzhügel (salt-hill)" bis wohin ſich der von Muſik und Fahnen begleitete Zug der Schüler — es waren dießmal 739 — zu bewegen pflegt. Die berühmte Eton-Schule, geſtiftet und reich dotirt von Heinrich VI im Jahr 1441, iſt die beſuchteſte im ganzen Reich; die Söhne der meiſten Familien vom Adel und der Gentry erhalten da ihre Vorbildung für die Hochſchule. Die Lage ihrer alterthümlichen Gebäude an der Themſe, mit der Ausſicht auf das gethürmte grünumrankte Windſorſchloß am andern Ufer, iſt ſehr anmuthig.

Frankreich.

Paris, 1 Jun.

Das leidenſchaftliche Zwiſchenſpiel über den Mackau'ſchen Vertrag wurde geſtern noch beendigt. Hr. Thiers hatte nach der Antwort des Hrn. Guizot, die ſelbſt der National als eine „ſehr geſchickte" anerkennt, die Partie noch nicht verloren gegeben, beide Redner kämpften mit Documenten gegen Documente, und es ließ ſich allerdings ein gewiſſer Widerſpruch nicht in Abrede ſtellen der darin liegt daß Frankreich behülflich war in Montevideo zuerſt Oribe zu ſtürzen und ſtatt ſeiner Rivera

Digitized by Google

zu erheben, hintennach dieſen aber nicht allein gegen Roſas ſchutzlos ließ, ſondern eher noch dieſem gegen den andern beiſtand, wiewohl Hr. Thiers, wenn er auch allerlei ſchauerliche Geſchichten von Roſas, dieſem „wilden Räuber und Banditenchef,“ erzählen konnte, ſchwerlich ein Recht hatte dieſe Politik eine „ungereimte“ zu nennen, die doch nur Folge des von ihm ſelbſt zum Abſchluß gebrachten Vertrags war. Hr. Thiers behauptete vor dem Abſchluß ſey der Betrag der Anforderungen franzöſiſcher Bürger an die Regierung von Buenos-Ayres auf 2 Millionen geſchätzt worden, jetzt könne man ſie zu 8 Millionen berechnen. Er hatte 27 neue Fälle geſammelt und daraus eine Reihe Zahlenbelege über erlittene Verluſte angeführt, er fühlte aber ſelbſt die Schwäche dieſes improviſirten Beweiſes und beſchränkte ſich zuletzt auf die Aufforderung, die „Bitte“ an das Cabinet gegen Roſas Maaßregeln zu ergreifen, eine gräßliche Lage, abſcheuliche Verbrechen nicht ungeſtraft fortdauern zu laſſen, wobei er bemerkte England würde ſeine Mitwirkung nicht verſagen, im Nothfall könne aber Frankreich allein handeln, ja er ſtimmte ſeinen Ton noch weiter herab und ſagte er verlange keine Abſtimmung, um nicht das Heil der Franzoſen in Montevideo von einer ſo ungewiſſen Sache abhängig zu machen, ſondern wende ſich an die „Humanität“ der Kammer. Wenn Hr. Guizot hierauf erklärte, die Regierung werde alle erforderlichen Vorkehrungen treffen um die Perſonen, das Eigenthum und die Rechte der in Montevideo anſäſſigen Franzoſen zu ſchützen, gleichwohl dabei ſtets ſich erinnern daß es auch in Frankreich Franzoſen gebe und daß man die allgemeinen Intereſſen Frankreichs mit denen ſeiner Auswanderer vereinbaren müſſe, ſo hieß das ſo viel als die Regierung behalte ſich vor nach Umſtänden viel oder wenig zu thun, und da werden wohl die Sachen am Rio de la Plata ſo ziemlich bleiben wie ſie ſind. Die noch übrigen Fragen der auswärtigen Politik wurden ſofort ſchnell abgemacht. Ueber das Capitel Spanien äußerte ſich Hr. Mauguin, der ſeit nicht langer Zeit von Madrid zurückgekehrt iſt: er hatte überall noch das Spanien des ſechzehnten Jahrhunderts gefunden, das neue Syſtem noch ohne Wurzeln, die obern Gewalten geſchwächt, die Elemente der Ordnung verſchwunden, er warnte vor einer ſocialen Gefahr, welche ſich von Spanien aus zu verbreiten drohe in dem Fall daß in Frankreich ein vorausſichtliches Ereigniß eintrete — vor der Gefahr der Republik die dieſes Land ergreifen werde wie das Feuer das dürre Sparrenwerk eines alten Hauſes. Die Kammer ſchien dieſen Prophezeiungen keine große Wichtigkeit beizulegen. Auch der Gränzſtreit von Guiana wurde erwähnt, und man erfuhr daß dieſe Frage von einer gemiſchten Commiſſion unterſucht wird die jetzt nach Paris verlegt werden ſoll, daß aber eine Unterhandlung über einen Handelsvertrag mit Braſilien nicht beſteht. Einige Mitglieder, die HH. Saint-Marc-Girardin, Berryer ꝛc. empfahlen die Lage der Chriſten in Albanien zur Beachtung, und erinnerten an die in der europäiſchen Türkei jüngſt vorgefallenen Gräuel, worauf Hr. Guizot die Verſicherung gab, die franzöſiſche Geſandtſchaft in Konſtantinopel habe bereits beſtimmte Weiſungen erhalten ſich für die dortigen Chriſten zu verwenden und zu bewirken daß die Unordnungen aufhören. Dann wurden die Nachforderungen des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten zur Abſtimmung gebracht und mit großer Mehrheit genehmigt, und es hatte den Anſchein daß die Nachforderungen auch der andern Miniſterien in dieſer Sitzung noch bewilligt werden würden.

Von den Reden an Laffitte's Grab gibt das J. des Débats bloß die von Hrn. Arago, und zwar mit Auslaſſung einiger politiſchen Anzüglichkeiten; außer ihm hatten aber noch Hr. Viſinet im Namen einer Deputation von Rouener Wählern, Hr. Garnier-Pagès und ein Student Hr. Gouache als Organ der Schulen ſich in ziemlich radicaler Weiſe vernehmen laſſen, und nur Hr. Dupin (wie das Miniſterialblatt bemerkt) „auf die Bitte des Fürſten von der Moskwa dieſe unſchicklichen Bezeugungen der Oppoſition“ durch einen kurzen Vortrag unterbrochen, in welchem er es als einen Hauptglanzpunkt im Leben des Dahingeſchiedenen hervorhob daß unter deſſen Präſidium die Charte von 1830 votirt worden. Hr. Arago hatte ſeine Aufgabe mit vielem Tact auf eine Charakterſchilderung beſchränkt und die ſpätern Mißklänge nur nebenbei berührt. er hatte geſagt: „Fern ſey es den Rand dieſes offenen Grabes in eine politiſche Tribüne zu verwandeln. Ich werde jede verletzende Anſpielung, jede aufreizende Erinnerung beſeitigen. Die bittern Worte die unſer Freund fallen ließ hat die Geſchichte aufgezeichnet, und warum ſollte man von begangenen Fehlern ſprechen, zumal dieſe Fehler mit vollkommener Selbſtverläugnung und im Angeſicht der ganzen Welt eingeſtanden worden ſind. Ehe das Wort Verzeihung in Frankreichs Ohren erſcholl, hatte es ihm bereits verziehen, denn es wußte daß nie ein ehrgeiziger oder eigennütziger Gedanke in Laffitte's Seele kam, daß ſein Herz ſtets für die Freiheit und die Nationalehre ſchlug, daß ſeine Täuſchungen im öffentlichen und Privatleben in einer zu vertrauensvollen Güte ihre Quelle hatten. Laffitte's Großmuth war ſprüchwörtlich. Dürfte ich große Perſonen (grands personnages) nennen die durch ſeine unerſchöpfliche Güte Handelskataſtrophen entriſſen wurden; kleine Kaufleute deren wankende Comptoirs er aufrechthielt; Litteratoren denen er auf zarte Weiſe Unterſtützung angedeihen ließ; verwaiste Jünglinge an denen er Vaters Stelle vertrat; gefeierte Redner die er der Nationaltribüne gab oder erhielt. Einige haben die Handlungen des Wohlthäters laut verkündigt, aber wie viele Undankbare ſind auch darunter! Oh! wenn ſie durch mein Schweigen einer öffentlichen Beſchämung entgehen, ſo geſchieht es nur weil ich die edle Großmuth unſres Freundes nachahme. Ihre froſtigen Geſichter in den Salons, ihr abſichtlich zerſtreutes Begegnen an öffentlichen Orten erregte bei ihm nur ein mitleidiges Lächeln.“ Was der Redner dem Hingeſchiedenen zu beſonderm Lobe anrechnete war daß er, der aus den Reihen des Volks hervorgegangen, deſſen Tagwerk während ſechzig Jahren eine zwölf- bis fünfzehnſtündige anhaltende Arbeit war, nie anders als mit einem Gefühl gerechten Stolzes auf ſeinen beſcheidenen Urſprung zurückſah. Einſt erzählte ihm ſeine kleine Enkelin, die Tochter des Fürſten von der Moskwa, ihre Geſpielinnen nennten ſie Prinzeſſin, wären aber in Verlegenheit wie es komme daß der Großvater einer Prinzeſſin kein Fürſt ſey. Die Antwort iſt einfach, verſetzte Laffitte: Du ſagſt zu ihnen, ich ſey Fürſt, Fürſt vom Hobel, (prince du rabot), und wenn ſie das noch nicht verſtehen, nicht wahr ſo ſagſt du, und ich befehle dir es, daß mein Vater Zimmermann *) war. Im übrigen wird die Schilderung des Hrn. Louis Blanc in ihren weſentlichen Zügen beſtätigt, und nicht nur in geſellſchaftlicher Beziehung der Verſtorbene als ein „Muſter der Urbanität, ungezierter Anmuth“ bezeichnet, ſondern auch ſeiner höhern Bildung, ſeiner Vertrautheit mit den Claſſikern der Nation, vor allen mit Molière, rühmlich gedacht, ja Hr. Arago nimmt keinen Anſtand zu behaupten, wenn die Werke des Verfaſſers des Tartufe verſchwunden wären, in Laffitte's Gedächtniß hätten ſie wörtlich wieder aufgefunden werden können, und er fügt hinzu, gleicher litterariſcher Geſchmack wie Aehnlichkeit der politiſchen Grundſätze ſey es hauptſächlich geweſen was das unauflösliche Band zwiſchen ihm und dem Nationaldichter Béranger geflochten. Wenn Hr.

*) Das Journal des Débats hatte einen Küfer aus ihm gemacht.

Digitized by Google

Arago die politiſchen Gegner ſonach ziemlich glimpflich behandelte, ſo beobachteten die andern Redner keine Rückſichten. Noch am ſchonendſten verfuhr der Rouener, obwohl auch in ſeiner Rede folgende Stelle iſt: „In unſern Augen war J. Laffitte die vollkommenſte, die reinſte, die uneigennützigſte Perſonification der Julinsrevolution. Wir kannten ſeine unwandelbare Freundſchaft, ſeine Geſinnungseinheit mit dem ehrwürdigen Dupont; wir wußten daß, während im Augenblick der Ungewißheit und der Gefahr ſo viele Andere ſich verſteckten oder den Ausgang erwarteten, er, der Bankier deſſen Intereſſen ſo grauſam bloßgeſtellt werden konnten, kein Bedenken trug ſich an die Spitze der Bewegung zu werfen, zu ihrem Hauptquartier ſein Hôtel herzugeben; wir wußten daß er nach vollbrachtem Wechſel der politiſchen Formen und Perſonen alle Anſtrengungen machte um die Revolution zu verwirklichen im Intereſſe des Volks, das auch ein Recht hatte daß man ſich mit ihm beſchäftigte, daß er — ſehr verſchieden von ſo vielen andern welchen die Gewalt bloß ein Mittel des Glücks und perſönlicher Vergrößerung iſt — das Miniſterium auf Koſten ſeines eigenen Vermögens angenommen und, ſo lange er den Triumph der Principien der Freiheit, der Volksemancipation und Wohlfahrt, der Unabhängigkeit und Verbrüderung der Nationen hoffen konnte, ohne welche die Julinsrevolution ein Unſinn war, es behalten, aber alsbald niedergelegt hatte, als ihm die traurige aber unwiderrufliche Ueberzeugung geworden daß dieſe Principien in den höchſten Regionen der öffentlichen Gewalten verkannt würden.“ Dieß war ſtark, aber doch nichts gegen die demagogiſchen Apoſtrophen des Hrn. Garnier-Pagès. Das Volk, die Arbeiter, die Armen, die „große Zahl die faſt allein die Blutſteuer entrichtet, die faſt immer bereit iſt ihr Blut für das Vaterland zu verſpritzen, die große Zahl die das Leben, die Kraft einer Nation ausmacht“, wurden abwechſelnd aufgerufen als Leidtragende um den „Sohn des Arbeiters, den Julinsmann, den Bürger, den Staatsmann der groß von Herzen, groß von Intelligenz war, der den Samen der Zukunft in die Vergangenheit gelegt hat“, aber den ſtürmiſchſten Jubel erregte folgender Erguß: „Eines Tags, gebeugt über das Schauſpiel der Leiden des Vaterlandes, glaubteſt du Gott und die Menſchen um Verzeihung bitten zu müſſen wegen der Reſultate deines Werks. In dieſem Augenblick biſt du vor Gott erſchienen, und Gott hat dich freigeſprochen. Denn der Irrthum einer großen Seele, welche unvermögend iſt das Böſe vorauszuſehen, war nie ein Verbrechen. Und haben ſie dich nicht überdieß die Unklugheit ihrer Erhebung büßen laſſen durch die feigſten Verfolgungen, die abſcheulichſten Verleumdungen! Nein! Nein! Laffitte iſt nicht der Schuldige, die Schuldigen ſind die welche, die Heiligkeit des Eides verkennend, die Verheißungen des Julius vergeſſen, das Volk das ſie erhob unter die Füße getreten, ſie die emporgetragen im Namen der großen Principien der Freiheit, ſie alsbald verläugnet haben! Ewige Schmach über ſie! Schmach über die ſo ihren Urſprung vergeſſen, die heiligſten Verpflichtungen brechen konnten! Die Gerechtigkeit Gottes, wie die Gerechtigkeit des Volks, iſt manchmal langſam, aber es wird der Tag kommen da ſeine Hand ſchwer auf ihnen laſten wird. . . Ha! wie wir dieſe Menge in frommer Sammlung ſich um deinen Sarg drängen ſehen, ſo können wir ſagen: das Volk iſt nicht undankbar, die Undankbarkeit iſt anderswo.“ Doch kam es zu keinen Exceſſen von Bedeutung, denn kleine Polizeiſkandale können, wo Hunderttauſende beiſammen ſind, als ſolche nicht erwähnt werden. Die Regierung hatte aber auch alle möglichen Sicherheitsmaaßregeln treffen laſſen, und ſie zum Theil in die Form der Ehre des Geleits eingekleidet. Alle Soldaten die nicht Dienſt hatten wurden in den Caſernen bereit gehalten, in jeder Mairie war ein Piket zuverläſſiger Nationalgarden aufgeſtellt, und den Truppen, nicht den Nationalgarden, waren ſcharfe Patronen vertheilt worden.

= **Paris**, 31 Mai. Meine oberflächliche Abſchätzung der kriegeriſchen Ehrenbegleitung bei Laffitte's Leichenzug hatte mich nicht getäuſcht. Mögen die amtlichen Berichte Ihnen Regiment für Regiment und Bataillon für Bataillon nennen, genug es war als ob ein General in activem Dienſt beerdigt würde, und dieſer außerordentliche „Luxus“ von Waffen aller Art erklärt ſich heute durch die nicht ungeſchickt aus der Vergeſſenheit hervorgezogene Eigenſchaft des Verſtorbenen als Miniſterpräſident. Freilich, das iſt von lange her, beinahe hätte man es vergeſſen, und die Regierung ſelbſt hatte ſich wohl kaum mehr ſeit jener Zeit Hrn. Laffitte als erſten Miniſter von Frankreich gedacht. Nebſt den Uniformen, die über die Boulevards zogen, waren alle Truppen der Caſernen in Paris und im Stadtbann marſch- und ſchlagfertig, wohl nahe an hunderttauſend Mann. Die Studenten der verſchiedenen Facultäten aus dem „lateiniſchen Viertel“ hatten ſich in geziemender Ordnung in Menge eingefunden, nur die der polytechniſchen Schule blieben aus, wie es ſcheint, war den Schülern jeder Ausgang unterſagt worden.... Die Deputirten hatten ſich in dem Sterbehauſe und in der Kirche ziemlich zahlreich eingefunden, wenn auch nicht, wie das Journal des Débats in ſeiner ſpätern Huldigung übertreibt, mehr als 300, auf den Boulevards aber zogen ſich ihrer viele zurück. Dort fing der Zug erſt an ſeinen wahren volksthümlichen Charakter anzunehmen, und wuchs mit jedem Augenblick wie ein ſchwellender Strom. Man muß Paris in ſolchen Augenblicken ſehen um ſich eine Vorſtellung von dem Charakter dieſer großen Weltſtadt zu machen. Kein Fenſter war leer an den himmelhohen Häuſern die den Boulevard begränzen, und ſelbſt bis auf das Dach hinauf hatten ſich die Zuſchauer gedrängt. Und doch war der Boulevard in der Mitte und auf den beiden Seitengängen ſo dicht und gedrängt voll daß man vergeblich einen leeren Fleck geſucht hätte. So war es von der Richelieu-Straße bis auf den Baſtillenplatz, der ganzen Strecke von da bis auf den Friedhof des Père Lachaiſe nicht zu gedenken. War die Volksmenge ebenſo zahlreich bei der Beerdigung Lamarque's, bei des Kaiſers Leichenfeier im Jahr 1840? Zahlreicher kaum. Denn zu der gewöhnlichen Bevölkerung kamen noch 300,000 ſchauluſtige Fremde, die der Induſtrieausſtellung halber in Paris ſind, und die um keinen Preis ein ſo denkwürdiges Feſt verſäumt hätten. Von Unruhen keine Spur. Nachdem am Grabe alles vollbracht war, verſuchten einige Jünglinge in zeitirrigem Eifer die Pferde des Wagens auszuſpannen, in welchem ſich Béranger beſcheidentlich entfernen wollte. Glücklicherweiſe verhinderte das Widerſtreben des Triumphators und die Dazwiſchenkunft der Municipalgarde ein ſo veraltetes Beginnen; dieſe jungen Herren hatten nicht die Berichte deutſcher Zeitungen über Liſzt'ſche Jubelfeier im nordiſchen Athen und die Vergötterung der Fanny Elßler in Nordamerika geleſen! Wie Béranger auf den Boulevards einherging, war er auch auf dem Père Lachaiſe, und die gehaltenen Reden mußten ſein Herz noch trauriger ſtimmen. Thiers ſprach nicht, wie man anfänglich glaubte, Arago aber, in einer ich weiß nicht recht warum? beinahe ganz unpolitiſchen Rede, gedachte der Laufbahn Laffitte's, erinnerte an ſeine Wohlthätigkeit und Freigebigkeit, und wies auf Thatſachen hin, die vielen noch Lebenden das Zeichen der Undankbarkeit auf die Stirne heften würden, wenn dieß Brandmal nicht zu den natürlich unſichtbaren gehörte; Namen nannte der Redner übrigens nicht, auch hat das Journal des Débats, unerſchöpflich in ſeiner Liebenswürdigkeit, die Rede Arago's faſt ganz gegeben, ohne ein einziges Wort des Tadels

hinzuzufügen: der Tod ſühnt allen Groll! Als geſchichtliche Thatſachen in dem Leben des Abgeordneten der äußerſten Linken dürfen wir wohl folgende nennen: Laffitte wurde im Jahr 1814 zum Director der franzöſiſchen Staatsbank ernannt; mit dem Poſten war eine jährliche Beſoldung von hunderttauſend Franken verbunden; er verſah den Poſten ſieben Jahre lang und verzichtete auf die ſiebenmal hunderttauſend Franken die ihm gebührten! Während der zweimaligen Demüthigung der Hauptſtadt unter Feindesmacht war er unermüdlich, herzhaft auf dem mißlichen Poſten. Blücher thront als Sieger auf dem Stadthauſe: Bezahlung einer Brandſchatzung oder Plünderung der alten Stadt der Gallier, das war das unbeugſame Machtwort das nur kurze Friſt und Wahl geſtattete: Laffitte ſah die todtenbleichen Geſichter ſeiner Bürgerſchaft, und die knappe Hingebung der reichen Wechsler die ſich als unüberſteigliches Maaß je zu fünfhundert oder tauſend Franken erboten, und zahlte die ganze Summe allein aus eigener Taſche. So wie Napoleon, obgleich der ihm feindlichen Geſinnung Laffitte's wohl bewußt, am Tage der Gefahr ihm eine Erſparniß von 4 Millionen übergab, hinterlegte auch Ludwig XVIII im Jahr 1814 6 Millionen in deſſen treue Hände: am 20 März zahlte ſie ihm Laffitte zurück. In der nämlichen Zeit ſuchte der Herzog von Orleans Papiere von 1½ Mill. Fr. zu verwechſeln, und erbot ſich einen Verluſt von 20 Procent zu tragen. Laffitte nahm die Papiere und zahlte den Werth al pari aus trotz aller Gefahr und Wagniß. Das war der Anfang der genaueren Verbindung mit dem Hauſe Orleans, das Ende wird die Geſchichte der Julisrevolution erzählen. Welches in dieſer Beziehung Laffitte's eigener Glaube an der Neige ſeines Lebens war, hat er unlängſt bei zwei merkwürdigen Gelegenheiten in der Deputirtenkammer, zuletzt bei Eröffnung des gegenwärtigen Landtags ſelbſt ausgeſprochen. Inmitten der ſchönen Trauer um den Verewigten wollen ernſte Beobachter eine große Aufmerkſamkeit und volksthümliche Huldigung um die Perſon von Thiers bemerkt haben. Was aber konnte man Laffitte als politiſches Vergehen anrechnen, das nicht Thiers in hundert und tauſendfachem Maaß, wiſſentlich und mit Willen, verbrochen hätte? Freilich, Thiers hatte Tags zuvor über die Nachgiebigkeit Guizots gegen Roſas in der Sache von Montevideo geſprochen und den Nerv des Nationalgefühls mächtig angeregt, und .... wie einer der berühmten Redner in der Kammer einſt bei trauriger Veranlaſſung ſagte: La France est si oublieuse!

* **Lyon**, 31 Mai. In der Lyoner Diöceſe hat die Erklärung der Pariſer Geiſtlichkeit gegen Perſils Rede in der Pairskammer bereits thätigen Anklang gefunden. Das erſte beiſtimmende Schreiben mehrerer Landgeiſtlichen, darin ſie ihre Anhänglichkeit an Cardinäle und Biſchöfe erklären, iſt in „l'Union des Provinces" erſchienen. Durch ganz Frankreich werden dieſe Beiſtimmungen erfolgen um das zwiſchen hoher und niederer Geiſtlichkeit in der That lockerer gewordene Band feſter zu ſchnüren. In dieſer Beziehung wären die Schreiben aus dem Jura beſonders wichtig. Die alte Politik: „embrassons nous et que cela soit fini" behält immer ihre Wirkung, für den Augenblick wenigſtens. Die Widerlegung Perſils iſt eine geſchickte Benutzung günſtiger Gelegenheit. Sie trifft den Ankläger der Miniſter Karls X, den Anhänger der Julisrevolution. Noch einige Schritte der Art und neben König, Pairs und Deputirten hat ſich eine vierte Staatsgewalt feſtgeſetzt! — Die Nachrichten aus dem mittäglichen Frankreich machen große Hoffnungen einer günſtigen Seidenernte. Der Preis der Maulbeerblätter iſt bei großer Fülle des Products bedeutend geſunken. Doch könnte die kalte Witterung den Seidenwürmern ſchädlich ſeyn.

Belgien.

Dem Kunſt-en Letterblad zufolge hat ein junger Mann, Johann Franz Pluys von Mecheln, nach acht Jahren Arbeit die ächte Weiſe der Brüder Van Eyck zu Brügge Farben in Glas zu brennen wieder aufgefunden. In Belgien, Frankreich, z. B. in der königlichen Manufactur zu Sèvres, brenne man die Farben nicht, wie die Alten gethan, in ſondern an und auf dem Glas (wie es auch beim Porcellan geſchieht). Hr. Pluys brenne nun wieder wie vordem die Farben in dem Körper des Glaſes ſelbſt, was ihnen die Friſche gleichſam für immer und den ausnehmend durchſcheinenden Glanz vor dem Lichte bewahre. Der Künſtler iſt bereits in voller Thätigkeit begriffen um den Beſtellungen mehrerer belgiſchen Kirchen zu genügen.

Niederland.

Der Kaiſer von Rußland nebſt Gefolge iſt am 30 Mai Morgens bald eilf Uhr im Haag angekommen und im königlichen Palaſt abgeſtiegen, wo er von der Königin, ſeiner erlauchten Schweſter, und den Prinzen auf das herzlichſte empfangen ward. Der König war ſeinem Schwager, der Tags darauf ſchon nach London abreiſen wollte und vielleicht bei ſeiner Rückkehr einige Tage im Haag verweilen wird, eine Strecke Wegs entgegen geeilt.

* **Haag**, 31 Mai. Se. Maj. der Kaiſer von Rußland iſt heute Morgens von hier nach Rotterdam abgereist um ſich von dort auf einem Dampfſchiff nach London zu begeben.

Deutſchland.

Bayern. † **München**, 1 Jun. Die Nothwendigkeit und hohe Wichtigkeit einer Lehranſtalt für die Bildung rationeller Landwirthe in Verbindung mit einer Ackerbauſchule, wie ſie im Jahr 1839 in Schleißheim neu eingerichtet worden, für ein Land wie Bayern zu erörtern wäre überflüſſig. Daß gleichwohl in einem Staate, in welchem die Landwirthſchaft ſo ſehr vorwaltet und der weder an durchgebildeten Oekonomieverwaltern noch an Baumeiſtern, die der beſſern Bearbeitung des Bodens ganz kundig wären, Ueberfluß hat, die landwirthſchaftliche Centralſchule zu Schleißheim weniger beſucht wurde als bei ihrer zweimäßigen Einrichtung zu erwarten geweſen wäre, hat ſeinen Grund in der Art und Weiſe wie die beſtehenden Vorſchriften in der Anſtalt ſelbſt vollzogen wurden. Den Aufſichtsbehörden entgingen die hervortretenden Gebrechen in der Leitung der Anſtalt wie theilweiſe im Unterrichte ſelbſt keineswegs. Zur allerhöchſten Kenntniß Sr. Maj. des Königs gebracht, unter deſſen angelegentlichſte Sorgen die Beförderung und Unterſtützung der Landwirthſchaft gehört, wurde ſofort eine ſolche Aenderung und Ergänzung des Perſonals verfügt und den bereits früher getroffenen Anordnungen durch Erweiterung der Attribute und Vermehrung der Mittel der Anſtalt der vollſtändige Vollzug geſichert. Insbeſondere hat wohl die Geſammtheit der bayeriſchen Landwirthe die Anſtellung des als Schriftſteller und Lehrer wie als praktiſcher Oekonom gleich bewährten Profeſſors Dr. Weit zu Augsburg als Staatsgüter-Adminiſtrator und Director der landwirthſchaftlichen Centralſchule zu Schleißheim auf das freudigſte begrüßt. Von ihm läßt ſich erwarten daß, während er nachhaltig und bei muſterhafter Bewirthſchaftung den größtmöglichen Betrag der großen Oekonomie zu Schleißheim und Weyhenſtephan zu erzielen ſtrebt, er die Aufgabe der ſeiner Leitung anvertrauten Lehranſtalt vollſtändig erkennen und zu löſen ſuchen werde. Er wird nicht die Schule als eine unbequeme Zugabe zur Adminiſtration betrachten, ſondern umgekehrt die Güterverwaltung als ein großartiges Attribut der Schule zu

Digitized by Google

anſchaulicher und praktiſcher Unterweiſung der jungen Männer benützen, von denen die beſten Wirthſchaftsmethoden verbreitet werden ſollen. An die Stelle eines wegen Kränklichkeit quiescirten Lehrers iſt bereits ein kenntnißreicher Mann geſetzt, und ein zweiter wird an deſſen Stelle und zugleich für ein neues Lehrfach noch ernannt werden; ſo iſt auch die Ernennung eines beſondern Lehrers für die Ackerbauſchüler im Werke. Als Ergänzung der bisherigen Einrichtung erſcheint die Anordnung eines Lehrcurſus in der Forſtwirthſchaft, die Unterweiſung im Obſtbau, in der Flachsveredlung und namentlich in der Anlegung von Wieſenbewäſſerungen, wozu vielleicht in keinem Theile von Deutſchland mehr Gelegenheit beſteht als in Bayern. Auch die näheren Attribute der Schule werden eine Erweiterung wie ſie der Zweck erheiſcht erlangen; namentlich das Verſuchsfeld, die Sammlung von Ackerwerkzeugen u. a. Endlich iſt dafür geſorgt daß eine größere Anzahl Zöglinge in dem Gebäude der Anſtalt Wohnung finde, als bisher. Auf ſolche Weiſe hoffen wir bald von der neubelebten Anſtalt Früchte zu ſehen, ſegensreich für die Agricultur des geſammten Bayerns und würdig der Vorſorge eines Königs, der in der Landwirthſchaft die Wurzel der Nationalwohlfahrt erkennt.

** **München,** 3 Jun. Dieſen Morgen ward dem Publicum die ebenſo reiche als intereſſante Sammlung, die unter der Benennung „vereinigte Sammlung“ in dem ehemaligen Galeriegebäude am Hofgarten in ſieben Sälen aufgeſtellt iſt, zur Beſchauung geöffnet. Der 1. Saal enthält was in Salzburg von römiſchen Alterthümern ausgegraben ward, der 2. ägyptiſche, griechiſche, hetruriſche und römiſche Alterthümer (überaus reich und höchſt werthvoll) der 3. eine ſehr reiche Sammlung von chineſiſchen Gegenſtänden, der 4. eine überaus reichhaltige Sammlung indiſcher Gegenſtände mythologiſchen Inhalts in Bronze, Marmor und Holz, dabei auch Hausgeräth und Waffen, der 5. die ehemals in der Akademie der Wiſſenſchaften aufgeſtellte braſiliſche Sammlung nebſt einer Abtheilung mexicaniſcher Alterthümer, der 6. das Elfenbeincabinet und der 7. eine Auswahl intereſſanter Waffen aus der k. Gewehr- und Sattelkammer. Mehr denn zwei Jahre bedurfte es um dieſe aus den verſchiedenſten Erzeugniſſen faſt aller Völker und Zeiten beſtehende Sammlung zu ordnen, und ſowohl Martin v. Wagner, der bei ſeiner letzten Anweſenheit in unſerer Stadt einen Theil derſelben aufſtellte, als auch der k. Centralgaleriedirector Robert v. Langer, der dieſe Aufſtellung vollendete, haben ſich dabei als Männer von gediegenen Kenntniſſen und Geſchmack bewährt.

Gr. Baden. Karlsruhe. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 31 Mai ſprach bei fortgeſetzter Berathung der neuen Gerichtsverfaſſung Baſſermann gegen das Fortbeſtehen der Militärgerichte. Der Redner ſuchte auszuführen, wie ein privilegirter Gerichtsſtand am meiſten zur Abſonderung beitrage, und zugleich als eine Verſündigung gegen die Gleichheit vor dem Richter das ſchlimmſte aller Vorrechte ſey. Aus einem ſolchen Verhältniß entſtehe dann naturgemäß die Meinung, ein Militär dürfe ſich weniger ſcheuen den Bürger zu verletzen als umgekehrt der Bürger den Soldaten. Der Redner will für Verbrechen und Vergehen im Felde und im Dienſte, ſo wie für Streitigkeiten unter Soldaten die Militärgerichte beibehalten wiſſen, ſo wie man auch im Begriff ſtehe für Streitigkeiten unter Handelsleuten Handelsgerichte zu bilden. Aber alle andern Klagen ſollten von den ordentlichen Gerichten öffentlich und mündlich wie für alle übrigen Bürger verhandelt werden. Daß die militäriſche Ehre dabei beſtehen könne, beweiſe Frankreich, wo vielleicht gerade deßwegen, weil die Scheidewand zwiſchen Soldat und Bürger gefallen, das Anſehen des Militärs ſo groß ſey. Rettig bekämpft den Antrag des Abg. Baſſermann, welchem äußere Verhältniſſe entgegenſtehen, ſolange nicht von der Centralbehörde des Bundes die Aufhebung der Militärgerichte ausgeſprochen werde. Die Einrichtung bezwecke allerdings die Erhaltung des militäriſchen Geiſtes, ſey aber nicht feindſelig gegen die Bürger. Welcker unterſtützt den Antrag, weil er ſich nach ſeiner Ueberzeugung hier entſcheiden müſſe. Die privilegirten Gerichtsbarkeiten ſeyen eine Krankheit, die weiter um ſich greife; auch die Streiter für den Herrn, die einer gewiſſen Richtung angehörigen Geiſtlichen, würden ihren privilegirten Gerichtsſtand wieder begehren. Die Verweiſung auf den Bund paſſe nicht, da derſelbe als völkerrechtlicher Bund ſich in die innere Geſetzgebung nicht zu miſchen habe. Staatsrath Jolly entgegnet daß dieß kein Reſultat haben werde. Es habe keinen Staat gegeben, wo nicht privilegirte Gerichtsſtände beſtehen (Welcker: für Verhältniſſe, Sachen, aber nicht für Perſonen); bei uns werden wichtigere Civilſachen auch von Militärs vor den Civilgerichten verhandelt; mit einem bloßen Amendement könne man aber eine ſo wichtige Frage nicht erledigen. Zuletzt wird mit großer Mehrheit beſchloſſen den Antrag des Abg. Baſſermann als Motion zu behandeln und in den Abtheilungen zu berathen. (M. Z.)

△ **Hamburg,** 28 Mai. Die auswärtigen Angelegenheiten Hamburgs wurden bisher nicht immer mit derjenigen Umſicht und Conſequenz geleitet, die gerade für einen kleinen Handelsſtaat, der wie Hamburg in häufige und verſchiedenartige Beziehungen zu fremden Mächten kommt, von ganz beſonderer Wichtigkeit ſind. Der Mangel einer zeitgemäßen Geſchäftsordnung des Senats, die ſeit längerer Zeit als weſentliches Bedürfniß anerkannt iſt, hat ſich in dieſer Hinſicht vor allem fühlbar gemacht. Für die Zukunft darf man ſich jedoch für dieſe Seite unſers Staatslebens ein kräftigeres Wirken und günſtigere Reſultate verſprechen, indem der Senat aus ſeiner Mitte eine ſtehende kleine Commiſſion (von 6 Mitgliedern) für die auswärtigen Angelegenheiten niedergeſetzt hat. In der Schweſterſtadt Bremen ſoll eine ähnliche Einrichtung ſich als zweckmäßig bewährt haben. — Der Präſes des Ausſchuſſes der Hamburg-Berliner Eiſenbahngeſellſchaft Dr. Abendroth befindet ſich gegenwärtig zu Kopenhagen, um über die Richtung der Bahn durch das Lauenburgiſche zu unterhandeln. Die k. däniſche Regierung ſcheint beſonderes Gewicht auf die Führung der Bahn über Lauenburg zu legen, was aber wegen der dann erforderlichen Waſſerbauten in der Elbe eine Mehrausgabe von etwa 500,000 Thlrn. verurſachen würde. Die von dem techniſchen Director der Eiſenbahn, Henz, empfohlene Linie über Schwarzenbeck bedarf beſonders deßhalb noch der nachträglichen ſpeciellen Genehmigung der däniſchen Regierung, weil ſie in der Nähe von Bergedorf auch das holſteiniſche Gebiet berührt und ſtreng genommen ſomit dem holſteiniſchen Tranſitzoll von 5 Sch. auf den Centner unterliegen würde, indem der über dieſe Eiſenbahn 1841 abgeſchloſſene Staatsvertrag dieſes Verhältniß nicht mit berückſichtigt hat. Es iſt augenſcheinlich daß die Bahn eine ſolche Beſchwerung des Verkehrs nicht füglich tragen kann, und von der Billigkeit der däniſchen Regierung iſt ein liberales Zugeſtändniß hierin um ſo zuverſichtlicher zu erwarten, als hiebei keine Benachtheiligung der eigenen Landesintereſſen in Frage kommt. Die Ausführung keiner Eiſenbahn hat wohl mit langwierigeren politiſchen Hinderniſſen aller Art zu kämpfen gehabt als die Hamburg-Berliner! — Die Vorbereitungen zur Gasbeleuchtung der Stadt haben jetzt begonnen. Die privilegirte Gascompagnie, welche dieſerhalb mit der Kammer einen Contract abgeſchloſſen hat, iſt begründet auf einen Actienfonds von $1\frac{1}{2}$ Millionen M B. Der Preis des Gaſes für öffentliche Erleuchtung iſt auf 3 Cour. M. von 1000 Cubikfuß beſtimmt worden. Innerhalb zwei Jahren müſſen

Digitized by Google

zum wenigſten 120,000 Fuß Hauptröhren gelegt ſeyn, wovon 70,000 Fuß bis 1 April 1845. Nach fünf Jahren ſoll die ganze Stadt nebſt Vorſtädten durch Gas erleuchtet ſeyn. Nach Ablauf von 30 Jahren verfällt die Gasanſtalt mit allem zu der Anlage gehörigen Zubehör als freies Eigenthum an den Staat.

Preußen. **Berlin**, 25 Mai. Die vielfach beſtrittene Frage des Anredens bei der Landwehr vermittelſt des „traulichen Du“ ſcheint nunmehr nach den jüngſten, in den Compagnieverſammlungen verleſenen Befehlen entſchieden zu ſeyn. Es iſt daenach, gegen die früheren Erwartungen und zahlreichen Zeitungscorreſpondenzen, feſtgeſtellt worden daß die Officiere vollkommen berechtigt ſind die Wehrmännee mit „Du“ anzureden. Was die Gründe dieſer außergewöhnlichen Maaßregel angeht, ſo dürften ſie in den verſchiedenen unangenehmen Auftritten zu ſuchen ſeyn, welche unlängſt bei den Manövern der Landwehr vorfielen, damals zwar beſtritten wurden, ſpäter aber doch zugegeben werden mußten. Man ſcheint nun der Anſicht zu ſeyn daß eine ſtrengere militäriſche Disciplin noth thue und dieſe durch das „Du“ mit bewirkt werden müſſe. (Aach. Z.)

△ **Berlin**, 31 Mai. In Bezug auf den bekannten Eheſcheidungsgeſetzentwurf hat der König unterm 11 d. ein Schreiben an den Staatsrath erlaſſen, das von großer Wichtigkeit für die Behandlung dieſes Gegenſtandes und als ein Zugeſtändniß an die öffentliche Meinung zu betrachten iſt, die ſich über jenen Geſetzentwurf ſo entſchieden ausgeſprochen hat. Se. Maj. dankt nämlich dem Staatsrath für den von demſelben auf die Berathung dieſer Sache verwendeten großen Fleiß, ſpricht jedoch zugleich ſeinen Entſchluß aus von den principiellen und allgemeinen Tendenzen des Geſetzes vorläufig ganz zu abſtrahiren und nur das formelle Element desſelben beizubehalten, wornach die Gerichte künftig bei der Behandlung von Eheſcheidungsſachen mit größerem Ernſt verfahren ſollen, ſo daß z. B. nur die Obergerichte ſollen entſcheiden können, und bei denſelben ein beſonderer Anwalt zur Vertheidigung der Ehe beſtellt werden ſoll. Von dieſen formellen Anordnungen ſollen demnächſt die Reſultate abgewartet werden, um zu beſtimmen ob es noch einer weitern geſetzlichen Einſchreitung bedarf, und demzufolge werden auch Berichte des Juſtizminiſters über dieſe Reſultate den Provincialſtändeverſammlungen jedesmal vorgelegt werden. Es iſt dieſe königliche Entſcheidung gewiß vollkommen geeignet die Gemüther zu beruhigen, die nun der weiteren Entwicklung dieſer vielbeſprochenen Angelegenheit vertrauensvoll entgegenſehen. — Dee König wird am 3 Jun. von ſeiner Reiſe nach der Lauſitz, wo er die jetzt verſammelten Landwehren muſtert, hier wieder erwartet; die Kaiſerin von Rußland dürfte in keinem Fall vor dem 9 Jun. hier eintreffen. — Ein Schneidergeſelle, der vor etwa vierzehn Tagen bei Gelegenheit eines Straßenlärms von einem Gendarmen verwundet wurde, iſt in Folge der Verwundung vorgeſtern geſtorben. Es hat dieſe Angelegenheit in den hieſigen Blättern bereits vielfache Erörterungen veranlaßt, und durch den ſeitdem eingetretenen Todesfall dürfte die Sache noch verwickelter werden, da keineswegs feſtſteht daß der Verwundete den Gendarmen zu ſeiner That gereizt habe. Inzwiſchen iſt die gerichtliche Unterſuchung in vollem Gang, und das Reſultat wird unzweifelhaft auch durch unſre Blätter zur Beruhigung des Publicums das an der Sache großen Antheil genommen, veröffentlicht werden. — Durch den Tod des Geh. Medicinalraths Dr. Kluge iſt die wichtige Stelle eines Directors des großen Charitékrankenhauſes erledigt worden.

Oeſterreichiſche Monarchie.

Preßburg, 24 Mai. In der Nacht vor der Abgeordnetenwahl (es hat nämlich einer der Abgeordneten Verzicht geleiſtet) iſt auch hier Menſchenblut gefloſſen. Ein Haufe Szalonaer Edelleute überfiel die Baroder Edelleute die den Michael v. Dobozy zum Abgeordneten wählen wollten, und behandelte ſie mit ſchauderhafter Grauſamkeit. Die Verwundeten wurden ins Spital gebracht, das Militär herbeigezogen und ſo die Ruhe wieder hergeſtellt. Den andern Tag waren bei 4000 Wähler vor dem Comitatshauſe verſammelt, die ſich erſt dann zerſtreuten, als die ſtimmenſammelnde Commiſſion ihre Function begonnen hatte. In der hierauf erfolgten Congregation wurden die Edelleute von Mihalyfalu, die wegen der von ihnen vor der Wahl in ihrem Wohnorte begangenen Exceſſe im Sinne der Geſetze verhaftet worden waren, auf Bürgſchaft entlaſſen. Bei dieſer Gelegenheit zeigte der Präſes mit Bedauern an daß von den am Abend vorher verwundeten Baroder Edelleuten zwei Familienväter im Spital geſtorben ſeyen. Zur Unterſuchung des gedachten Vorfalls wurde eine Commiſſion ausgeſendet. (Preß b. Z.)

Handels- und Börſennachrichten.

London, 30 Mai. Conſols $99\frac{5}{8}$.

Paris, 1 Jun. 3proc. 84, 60; 5proc. 122, 10; Bankact. 3100; Coup. Laff. 1132, 50; ſpan. 3proc. 35; röm. $104\frac{4}{8}$; neap. 102, 60; port. $46\frac{1}{2}$; Hayti 470; St. Germain E. 907, 50; Verſ. rechte 405; linke 255; Orleans 1010; Rouen 991, 25; Havre 772, 50; Marſ.-Avig. 790; Straßburg 255.

Amſterdam, 31 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{16}$; 3proc. $74\frac{7}{8}$; 5proc. $100\frac{11}{16}$; öſt. Anl. 5proc. 100; dito 4proc. $94\frac{7}{8}$; Synd. $99\frac{1}{2}$ und $87\frac{7}{8}$; Hand. Maatſch. $142\frac{7}{8}$. Ard. $22\frac{5}{16}$; 3proc. ſpan. $25\frac{13}{16}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $48\frac{1}{16}$. Met. 5proc. $109\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Jun. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. 103; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankact. 2008; 250fl.-Looſe $132\frac{1}{8}$ (pr. ult.); 500fl. $154\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $60\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{8}$; Ard. 24; 3proc. ſpan. $34\frac{5}{8}$; port. $45\frac{1}{8}$ (Br.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{1}{2}$; Taunusbahn 373 fl. (pr. ult.).

Augsburg, 4 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $106\frac{1}{8}$ P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 101 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{5}{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 719 P., 716 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen Nürnberg und Bamberg vom 20 bis 26 Mai 1844. A. in Nürnberg angekommen von Röthenbach, Wendelſtein, Worzeldorf, Doos, Fürth, Erlangen und Bamberg 51 Schiffe mit 23,163 Ctr. Getreide, Steinen, Krahnentheilen, Baumſtämmen und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten und Eltersdorf 51 Schiffe mit 4304 Ctr. theils leer, theils mit Eiſenbahnbaugegenſtanden, Steinen, Krahnentheilen und Kaufmannsgütern. In Ladung zwölf Schiffe. B. in Fürth angekommen von Nürnberg, Eltersdorf, Erlangen und Bamberg 20 Schiffe mit 2060 Ctr. Zaunpfähle, Brennholz, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüeern. Abgegangen nach Nürnberg und Bamberg 16 Schiffe mit 461 Ctr. theils leer, theils Bier, Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung vier Schiffe. C. in Erlangen angekommen von Wendelſtein, Nürnberg, Vorchheim und Bamberg 22 Schiffe mit 4910 Ctr. Holz, Kaufmannsgüter, Eiſen, Steine, Hader, Eiſenbahnbaugegenſtande. Abgegangen nach Wendelſtein, Nürnberg, Vorchheim und Bamberg 17 Schiffe mit 105 Ctr. theils leer, theils Bier, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. D. in Vorchheim angekommen von Nürnberg, Erlangen und Bamberg 23 Schiffe mit 657 Ctr. theils leer, theils Werkzeug, Kartoffeln, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten und Fürth 18 Schiffe mit 2831 Ctr. Brennholz, Steine, Bretter, Getreid. In Ladung ein Schiff. E. in Bamberg angekommen von Nürnberg, Fürth, Erlangen, Vorchheim, Neuſes, Strullendorf 31 Schiffe mit 1637 Ctr. theils leer, theils Bretter, Maſchinen und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten 21 Schiffe mit 7078 Ctr. mit Kartoffeln, Holz, Früchten, Steinen und Kaufmannsgut. In Ladung fünf Schiffe.

Druckfehler.

In einigen Exemplaren der heutigen Beilage iſt der Aufſatz über Willibald Alexis W. K. ſtatt H. K. unterzeichnet.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Mittenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer.

IX. Die Koſaken.

⊙ Als in meinem Vaterland der Klang der Rheinweingläſer den groſsen Sieg von Leipzig feierte, war ich ein kleines Kind. Die damaligen ſo ſeltſamen Alliirten der Deutſchen, die Krieger vom Don und von den Baſchkirenſteppen, deren Lanzen im Bunde mit dem Schneegeſtöber ihres rauhen Himmels den Siegeslauf Napoleons gehemmt, ſtanden vor meiner Wiege, aber die Erinnerung an ihre grotesken Geſtalten iſt nicht in mir zurückgeblieben. Ich mußte jedoch ſpäter ſo viel erzählen hören von dem Durchzug der nordiſchen Lanzenreiter, ich kaufte mir ſo oft Platoff und ſeine Koſaken auf Pfennigsbilderbögen, die ich ſelbſt illuminirte, ich las ſo viel von dem Schrecken den ihr Hurrah den frierenden Soldaten Frankreichs auf dem Rückzug von Moskau eingejagt, daß mir faſt zu Muth war wie beim Wiederſehen alter Bekannter, als ich am 6 März 1843 in dem Koſakenſtädtchen Taman landete, um in dem Hauſe eines Officiers der tſchernomoriſchen Koſaken mich einzuquartieren. Mein Wagen und Gepäcke waren in Kertſch zurückgeblieben, denn bei dem ſtürmiſchen Wetter wollte kein Transportſchiff die Ueberfahrt über die Meerenge wagen. Ich hatte alſo bis zu deren Ankunft Zeit genug mich unter den Koſaken des ſchwarzen Meeres umzuſehen. Taman iſt ein ganz unregelmäßig gebautes Neſt und zeigt keinen eigenthümlichen Charakter. Hübſche, weiß übertünchte Häuſer von Stein wechſeln mit elenden Hütten von Stroh und Erde. Im Ganzen hat Taman einige Aehnlichkeit mit den tatariſchen Städten der Krim, indem wie dort die weit auf die Straßenſeite überhangenden Dächer auf ſteinerne Säulen oder Holzpfähle geſtützt ſind und ſo eine Art Galerie bilden, hinter welcher die Krambuden ſich befinden. Da dieſe Stadt vom Kuban weit entfernt liegt, hat ſie von den Ueberfällen der Tſcherkeſſen nichts zu fürchten, und man bemerkt hier keine Spur von kriegeriſchen Anſtalten wie weiter öſtlich in Jekaderinodar und Uſtlaba. Die Bewohner ſehen in ihren Schafpelzen troß ihrer langen Schnurrbarte nicht ſehr militäriſch aus, und niemand würde bei dem Anblick dieſer Budenhändler, die ſo phlegmatiſch hinter ihrem Kram hingeſtreckt ſitzen, eine reine Militärbevölkerung vermuthen, und glauben daß all dieſe Männer ſchon Lanzenſtöße im Gefecht ausgetheilt. Das Innere der Koſakenhäuschen in Taman iſt ärmlich, aber doch ziemlich wohnlich. In keiner Stube fehlt das meiſt recht bunt und goldig aufgeputzte Heiligenbild in der Ecke, vor welchem der Koſak wenigſtens ein Duzendmal des Tages auf Stirn und Bruſt ſeine andächtigen Kreuze zeichnet. In den meiſten Häuſern iſt auch ein Porträt des Kaiſers Nikolaus aufgeſtellt, und ein Bild des von wilden Pferden umgebenen Mazeppa, worunter Knittelverſe in deutſcher Sprache erzählen wie die Koſaken den Mazeppa von ſeinem ſterbenden Roß gebunden, ihn mitleidsvoll gepflegt und zum Hettman erwählt haben.

Die tſchernomoriſchen Koſaken, welche das rechte Ufer des Kuban von den Küſten des ſchwarzen und des aſſow'ſchen Meeres bis nahe an die Gegend wo die Laba in den Kuban ſich einmündet bewohnen, ſind die Nachkommen der bekannten Zaporoger Koſaken, welche ihre gegenwärtigen Wohnſitze durch einen Ukas der Kaiſerin Katharine vom 8 April 1783 erhielten. Sie zählten zur Zeit ihrer Ueberſiedlung nahe an 60,000 Köpfe. Die Peſt vom Jahr 1796 und das ungeſunde Klima an welches ſie ſich jetzt ziemlich gewöhnt haben, minderte in der erſten Zeit der Anſiedlung ihre Zahl bedeutend. Dazu kam noch der mörderiſche Kampf mit den Tſcherkeſſen. Die Bevölkerung hat ſeitdem wenig zugenommen, und ſteht in keinem Verhältniß zu dem ausgedehnten Gebiet das ſie bewohnt. Ihr von Sümpfen durchſchnittenes Land iſt reich an üppigen Weidplätzen und dem Getreidebau günſtig, ſonſt aber über alle Beſchreibung einförmig und traurig. Auf der langen Strecke von den Küſten des aſſow'ſchen Meeres bis Jekaderinodar durchreiſte ich ein flaches kahles Land. Zur Rechten des Weges dehnten ſich längs des Kuban ungeheure Sümpfe aus, mit hohen Rohrſtängeln überwachſen, in deren undurchdringlichem Dickicht die räuberiſchen Banden der Tſcherkeſſen hauſen; zur Linken eine unüberſehbare Ebene mit dünnem Gras bedeckt, auf welcher die koniſchen Grabmäler der alten tumulibauenden Völker die einzigen Erhöhungen; viele Stunden weit zeigte ſich auf dieſem Alluvialboden dem Auge kein Stein und kein Baum. Die rauhen Nordoſtſtürme, die von Sibirien heraus auf kein hinderndes Gebirge ſtoßen, wehen hier einen großen Theil des Jahres hindurch mit furchtbarer Stärke; die Regengüſſe des Winters und die Ueberſchwemmungen des Kuban machen häufig die Verbindungen zwiſchen den verſchiedenen Koſakenſtanitzen ſchwierig; im Sommer, wo der Regen ſelten iſt, verſengt die Sonne die Steppengräſer, ſchmälert den Heerden die Weide und verwandelt weite Strecken in eine braune dürre Wüſte. Zu der troſtloſen Einförmigkeit des Landes, welche das Auge ermüdet, zu der Unfreundlichkeit des Klima und den Seuchen geſellten ſich für den Bewohner alle Leiden des Krieges, der harte Soldatendienſt und die beſtändige Gefahr von einem kühnen Feind durch plötzlichen Ueberfall erſchlagen oder wenigſtens ſeiner Habe, ſeiner Weiber und Kinder beraubt zu werden. Die tſchernomoriſchen Koſaken ſtellen 10 Regimenter, jedes von 1000 Mann. Nach dreijährigem Dienſt legen die Männer ihre Lanzen am häuslichen Herd nieder, greifen wieder zur Senſe und zum Pflug, und werden durch andere erſetzt, bis ſie von neuem die Reihe zum Dienſt trifft. All ihre Officiere ſind geborne Koſaken, ihr Hettman iſt der in Jekaderinodar commandirende General Sabadofski. Die Tſchernomorzen ſind ſtarke wohlgenährte Männer mit ſehr ſchönen und regelmäßigen Geſichtszügen, den ungariſchen Landleuten auffallend ähnlich. Sie tragen keine Bärte wie die Koſaken der Linie, aber deſto ſchönere Schnurrbärte, welche in die Länge gezogen weit über die Wangen hinausreichen, und auf welche große Sorgfalt verwendet wird. Nur bei Muſterungen und feierlichen Gelegenheiten tragen ſie ihre Uniform. Sonſt ſah ich die meiſten dienſtthuenden Tſchernomorzen in dicke Schafpelzröcke gekleidet; Hoſen von grobem Zwillich ſtecken in den Stiefeln, den Kopf bedeckt eine tſcherkeſſiſche Mütze. Ihre Bewaffnung beſteht in einer 8 Fuß langen rothbemalten Lanze und in einer Muskete ohne Bajonnet, die ſie über dem Rücken hängend tragen.

Von der Schönheit der Koſakenweiber habe ich manch übertriebene Schilderung gehört. Unter den Koſakenmädchen gewahrte ich zuweilen recht liebliche Geſtalten, aber ſie ſind ſelten, und im Ganzen muß man ſich vielmehr hier, wie in andern Theilen Rußlands, wundern neben einem kräftig ſchönen Männergeſchlecht ſo wenig hübſche Frauen zu ſehen. Bei den Koſaken iſt dieſes Räthſel leichter zu löſen als in den großen ruſſiſchen Städten, z. B. in St. Petersburg. Die Koſakenmädchen werden frühe ſchon an ſchwere erſchöpfende Arbeit gewöhnt, und die rauhen Nordſtürme welche die zarten Geſichter beim Pflügen umſauſen, ſind der Erhaltung der Schönheit ebenſo-

Digitized by Google

wenig zuträglich als die heiße Sonne des Julius welche ſie bei der Ernte erſcheint. Dabei iſt die Tracht zur Hervorhebung der Körperformen nicht günſtig, und durch Putz und anmuthiger Coketterie wiſſen dieſe Koſakinnen des ſchwarzen Meeres auch nicht ſich zu zieren. Dieſe Bemerkung gilt freilich nur im Allgemeinen, denn es fehlt nicht ganz an hübſchen Ausnahmen. Als ich zu Taman in meinem Koſakenhäuschen mein Tagebuch fortſetzte über den erſten Eindruck den der Beſuch in dem neuen Lande auf mich gemacht, trat die Frau des Offiziers, bei dem ich einquartiert war, in die Stube. Sie trug einen Tuchmantel mit Pelz gefüttert, von dem die Regentropfen niederträufelten, denn es ſtürmte draußen entſetzlich, buntfarbige Strümpfe zierten den niedlichen Fuß, und aus dem blauen ſeidenen Tuch das die junge Frau um den Kopf gewunden trug, ſchaute ein Geſichtchen von unglaublicher Schönheit hervor. Die freundlichen himmelblauen Augen, der zarte Teint, der feine Mund, und beſonders der unbeſchreiblich liebliche Ausdruck von ſchalkhafter Heiterkeit, der die ſchönen Züge belebte, dazu die ſanft tönende Stimme mit der ſie den Gruß „straswuitje sudar" dem fremden Gaſt mit ſo viel Anmuth brachte, machten keinen kleinen Eindruck auf mich, und ich ſtand eben im Begriff die erſte Koſakenſkizze in meinem Tagebuch mit einem enthuſiaſtiſchen Lob auf die Koſakinnen zu ſchließen, als mir glücklicherweiſe jener Engländer einfiel, der von einer Stadt Frankreichs geſchrieben, daß alle Weiber dort rothhaarig und zankſüchtig ſeyen, weil er vom Poſtwagen herab eine Frau geſehen die rothe Haare hatte und mit ihrem Mann ſich zankte. Ich that auch wohl daran über das Capitel hinſichtlich des ſchönen Geſchlechts unter dem Koſakenvolk nichts zu notiren, bis mir mehr Exemplare vorgekommen. Auf meiner Reiſe durch das Koſakenland habe ich kein ſo reizendes Geſicht wieder geſehen wie das der ſchönen Maria K—ff, der Frau meines Hauswirths in Taman.

Im Kriege gegen die kaukaſiſchen Gebirgsvölker haben ſich die tſchernomoriſchen Koſaken nicht eben ausgezeichnet, ſie werden daher auch von den Tſcherkeſſen viel weniger gefürchtet, als die Koſaken der Linie, die bei weitem ſtreitluſtiger, gewandter und tapferer ſind, als ihre Nachbarn die Tſchernomorzen. Neigung zu einem ſorgloſen, träumeriſchen, müßigen Leben iſt im Charakter der letzteren ein vorherrſchender Zug, und die Militärs der übrigen Armeecorps im Kaukaſus äußern ſich über dieſe Koſaken oft mit Geringſchätzung. Die Ueberfälle der Tſcherkeſſen gelingen bei den Tſchernomorzen leichter als bei den wachſameren Koſaken der Linie, welche den Gebirgsbewohnern die Liſt und Gewandtheit in Ueberfällen abgelernt haben. Das Phlegma der tſchernomoriſchen Koſaken fiel mir oft peinlich auf, wenn ich eine Stanitze oder ein iſolirtes Poſthaus betrat, wo keine Wachen ausgeſtellt waren und die Koſaken, von ihren Waffen fern, träge und träumend im Gras lagen — in der Nähe eines Feindes der faſt jede Woche Raubüberfälle ausführte! Wurden dieſe Koſaken zu irgend einem Dienſt, wie zur Escortirung eines Convoi gerufen, ſo ſattelten ſie ihre Pferde ſo unluſtig als möglich und griffen gähnend zur rothen Lanze. Es ſprach aus ihren feiſten Geſichtern die Gemüthsſtimmung von Shakſpeare's fettem Ritter, als er gegen Percy Heißſporn ausziehen ſollte „ich wollte es wäre Schlafenszeit, Heinz, und alles gut." Dieſe armen Tſchernomorzen ſind der Kaiſerin Katharine für das großmüthige Geſchenk der ausgedehnten Ländereien in ſolcher Gegend wenig Dank ſchuldig. Sie möchten zweifelsohne wieder ſeyn wo ihre Vorfahren lebten, bei ruhigeren Nachbarn als dieſe Kaukaſusbewohner. Ich theilte in letzterer Beziehung während meiner Reiſe am Kuban auch für meine Perſon ihre Wünſche. Jeden Tag mußte ich von räuberiſchen Ueberfällen erzählen hören, ſogar in der Stanitze hieß es ſey man hinter dem Graben vor dem Schießen nicht ſicher. Der Adel der Tſchernomorzen und die Officiere der verſchiedenen Grade, welche die Koſakenhauptſtadt Jekaderinodar am Kuban bewohnen, ſuchen ſich durch Trinken, Liebſchaften und Hazardſpielen über die Verbannung in ein ſo trauriges Land zu tröſten. Ich habe auf allen meinen Reiſen in Europa, Afrika und Aſien keinen Ort mit ſo viel Koth gefunden als Jekaderinodar, wo ſelbſt im trocknen Sommer die Wagenräder in den Straßen ſtecken bleiben, und nirgends habe ich ein ausgelaſſeneres Leben geſehen als in dieſer Hauptſtadt der tſchernomoriſchen Koſaken.

Bei dem Dorf Waraneſchka wurde meine Escorte von Tſchernomorzen durch die Koſaken der Linie abgelöſt. Dieſe tragen die tſcherkeſſiſche Tracht, einen Rock von hellbräunlichem Tuch mit einem Ledergürtel um die Hüfte und mit bunten Lappen zu beiden Seiten der Bruſt, in welchem die Patronen ſtecken, blaue Hoſen, eine tſcherkeſſiſche Pelzmütze, ſtatt der Lanze einen Säbel (Schaſchka), gegen die Spitze etwas gekrümmt, einen 1½ Fuß langen und zwei Zoll breiten Dolch (Kinſchal) und eine lange Piſtole auf den Rücken geſchnallt. Als dieſe Reiter, welchen ein vorausgeeilter Tſchernomorze meinen Escartezettel gebracht hatte, über die Steppe angeſprengt kamen, hielt ich ſie, getäuſcht durch die Kleidung, für Tſcherkeſſen und dachte an einen Ueberfall. Bis Stawropol machte ich meine Reiſe immer mit einem Gefolge von ſolchen tſcherkeſſiſch gekleideten Koſaken. Von Stawropol bis zu den Terekgegenden beſtanden meine Escorten aus don'ſchen und ural'ſchen Koſaken, unter denen man nicht ſo ſchöne maleriſche Geſtalten bemerkt wie unter den Koſaken der Linie. Wer die Natur des Landes und die Angriffsweiſe der Tſcherkeſſen kennt, wird in den Schutz eines ſolchen Reitergeleites, das ſelbſt bei Generalen im höchſten Fall aus 25 Mann beſteht, wenig Vertrauen ſetzen. Die Tſcherkeſſen, welche ſich im Schilf und in den Büſchen längs des Weges verbergen, überſchreiten den Kuban ſelten in geringerer Zahl als 500 Mann. Beſteht die Escorte aus tapfern Männern, ſo wird ſie ihrer Pflicht gemäß bei der Vertheidigung des Reiſenden ihr Blut verſpritzen, aber dieſen ſchwerlich vor Tod oder Gefangenſchaft bewahren. In den meiſten Fällen wird die Geleitsmannſchaft klüglich Reißaus nehmen und hat dabei nicht ganz unrecht, denn durch ihren Widerſtand würde die Zahl der Opfer nur noch größer werden, ohne den Reiſenden zu retten. Der einzige Vortheil, den eine Escorte für die Sicherheit des Reiſens am Kuban gewährt, iſt daß man durch ſie vor der Erſcheinung der Tſcherkeſſen, wenn ſie ihren Hinterhalt verlaſſen, ſchnell gewarnt wird und vielleicht ſoviel Zeit findet die Stricke eines Wagenpferdes abzuſchneiden und über die Steppe davonzujagen. Auf dieſe Weiſe iſt die Rettung möglich, aber die Fälle ſind ſelten, denn die Tſcherkeſſen ſtürzen aus ihrem Hinterhalt mit ſolcher Blitzesſchnelle daß den Reiſenden nicht Zeit bleibt ein Wagenpferd zu beſteigen. Von der Gefahr des Reiſens am Kuban durch erfahrene Männer belehrt, hatte ich wenig Vertrauen in den Schutz meiner Escorte, aber ihre Begleitung gewährte mir in der Einſamkeit wenigſtens den Zeitvertreib mich an Männern und Pferden dieſes merkwürdigen Reitercorps ſatt zu ſehen. Alle ſechs bis acht Werſte wurde mein Geleite durch andere Reiter abgelöſt, und ſo hatte ich von Jekaderinodar bis Wladikawkas eine Begleitung von mehr als 600 verſchiedenen Koſaken. Während mein ruſſiſcher Poſtillon die Wagenpferde pfeilſchnell über die Steppe trieb, jagten die Koſaken in vollem Rennen vor und neben dem Wagen, und einer ritt ſtets noch ſchneller voran, damit auf dem nächſten Poſten eine neue Escorte bereit ſey und die Geſchwindigkeit des Reiſens nicht unterbrochen werde. Es kamen immer wil-

Digitized by Google

dere und maleriſchere Geſtalten zum Vorſchein, und ihr Anblick machte mir die einförmige Gegend etwas weniger langweilig.

Die Koſaken der kaukaſiſchen Linie bilden nach der Angabe des in Dienſten des Fürſten Paskewitſch ſtehenden Hrn. v. Fonton eine Militäranſiedelung von 48,000 Köpfen an den Ufern der Flüſſe Kuban und Terek. Sie ſtellen 6093 dienſtthuende Reiter. Eine gleiche Reiterzahl die nicht im gewöhnlichen Dienſt ſondern mit ländlichen Arbeiten beſchäftigt iſt, bleibt für den Nothfall immer ſchlagfertig zur Verfügung der commandirenden Generale. Dieſe Koſakenbevölkerung beſitzt einen bedeutenden Reichthum an Heerden, nämlich 26,000 Pferde, 96,000 Stück Hornvieh und 188,000 Schafe. Den kleinen Krieg gegen die Gebirgsbevölkerung haben beſonders die Koſaken der Linie zu führen. Sie bewohnen große freundliche Dörfer (Stanitzen), deren Straßen ſehr breit und gerade ſind wie in allen ruſſiſchen Ortſchaften. Die kleinen Häuſer ſind aus Rohrſtengeln und Lehm gebaut. In der Mitte des Ortes ſteht ein ſteinernes Kirchlein mit Thurm und Thürmchen, recht ſchmuck und freundlich, die Mauern weiß angeſtrichen, das Dach der Kirche und der Thürmchen von hellgrüner Farbe. Die meiſten Dörfer haben keine andere Verſchanzung als eine dicke Umzäunung von dornigen Zweigen, die ſich ſchwer überklettern, aber deſto leichter in Brand ſtecken läßt; zuweilen ſind die Dörfer auch von einem Graben umgeben. Zwiſchen den verſchiedenen Stanitzen befinden ſich Späherpoſten, an allen Punkten wo der Uebergang über den Kuban leicht zu bewerkſtelligen iſt. Das Schildwachhäuschen ſteht auf vier hohen Pfählen, ſieht wie ein Taubenſchlag aus und wird mit einer Leiter beſtiegen. Die Koſakenſchildwache ſitzt unbeweglich auf dieſem luftigen Thron, das ſcharfe Späherauge unabläſſig nach dem Stromufer gerichtet. Sieht die Schildwache einen Trupp Tſcherkeſſen durch den Strom ſchwimmen, ſo ſteckt ſie eine der bei jedem Poſten befindlichen Säulen von Rohr und Stroh in Brand, ſetzt ſich zu Pferd und jagt nach dem nächſten Dorf oder Fort (Krepoſt). Dort hat man das Alarmſignal bereits bemerkt und ein Kanonenſchuß ruft die Koſakendörfer unter die Waffen. Alles was in den Stanitzen auf's Pferd ſich ſchwingen kann, ſprengt dem Kuban zu, um den Feind aufzuſuchen und ihm den Rückzug abzuſchneiden. Bemerken die Tſcherkeſſen daß man von ihrem Uebergang über den Strom in den Stanitzen Kenntniß hat, ſo ziehen ſie ſich gewöhnlich zurück, weil ſie in dieſem Falle wiſſen daß bei einem Angriff auf ein Dorf mehr Blutvergießen als Beute zu erwarten, denn viele Stanitzen haben kleine Beſatzungen von ruſſiſcher Linieninfanterie, welche, hinter der Dornhecke auf die feindlichen Reiter feuernd, während die Koſaken dieſelben von außen umſchwärmen, den Tſcherkeſſen öfters ziemlichen Verluſt zufügt. Zuweilen aber wird der nächtliche Uebergang über den Kuban mit ſolcher Stille und Klugheit bewerkſtelligt daß die Späherpoſten nichts davon gewahr werden, und dann iſt das zum Ueberfall auserſehene Dorf gewöhnlich verloren und rein ausgeplündert bevor größere Koſakenhaufen zur Hülfe herbeieilen können. Die überfallene Stanitze wird den Flammen übergeben, deren rother Schein den Rückzug der Bergbewohner beleuchtet, welche jubelnd über Beute und vollbrachte Blutrache auf ihren Pferden die gebundenen Weiber und Kinder der Koſaken nach ihren Auls ſchleppen und die Köpfe der erſchlagenen Feinde auf den Spitzen ihrer Säbel tragen. Zuweilen hat die Luſt nach Köpfen und Gefangenen die Tſcherkeſſen zu lange in der überrumpelten Stanitze zurückgehalten, und ſie finden den Rückzug durch eine überlegene Zahl Koſaken abgeſchnitten. Nun werfen ſie Beute und Gefangene weg, rennen wie der Sturmwind durch die Steppe und ſuchen den Uebergang an einem andern Punkt zu gewinnen. Jetzt entſteht ein Jagen auf Leben und Tod. Heulend wie die Schakale brauſen die Kaukaſier auf ihren langmähnigen Roſſen durch die weite Ebene, und der Hurrahſchrei der von Rache über den Mord der Ihrigen ſchäumenden Tſcherkeſſen hinterher. Die Tſcherkeſſen beabſichtigen durch eine wirkliche oder ſcheinbare Flucht ſich entweder den Rückzug in einer andern Richtung zu ſichern, oder die Koſaken wenigſtens von der Infanterie und den Feldkanonen wegzulocken. Plötzlich wendet ein Trupp der entſchloſſenſten Tſcherkeſſen die Pferde, ſtürzt ſich auf die hitzigſten Verfolger, haut ſie vom Pferd herunter und es entſteht nun, indem die entfernteren und zerſtreuten Koſaken und Tſcherkeſſen den Ihrigen zu Hülfe eilen, das ſchönſte Reitergetümmel das man ſich denken kann. Säbel blitzen klirrend gegen Säbel, geſtürzte Reiter ſetzen den Würgekampf zu Fuß fort, den langen zweiſchneidigen Kinſchal ziſchend in des Gegners Bruſt bohrend. Die weniger Muthigen, welche den Kampf mit der blanken Waffe ſcheuen, feuern in einiger Entfernung mit Flinte und Piſtole und fliegen — wenn der getroffene Feind im Sattel ſchwankt — herbei dem verwundeten Tapfern, den ſie nicht Auge gegen Auge zu bekämpfen gewagt, mit der Schaſchka den Reſt zu geben. Bei gleicher Bewaffnung, gleicher Güte der Pferde und faſt gleicher Gewandtheit im Gefecht, iſt der Ausgang eines Kampfes zwiſchen Tſcherkeſſen und Linienkoſaken zweifelhaft und hängt gewöhnlich von der numeriſchen Ueberlegenheit ab, aber den lanzenbewaffneten, plumpen, weniger kampfgeübten don'ſchen und tſchernomoriſchen Koſaken ſind die kaukaſiſchen Reiter in einem ſolchen Handgemenge überlegen. Ueber den Vortheil und Nachtheil der Lanze als Reiterwaffe wurde bereits viel geſtritten. Bedeutende militäriſche Autoritäten, unter andern der Marſchall Marmont, geben der Lanze den Vorzug vor dem Säbel. In der Schlacht bei Dresden, erzählt der Herzog von Raguſa, wurde die öſterreichiſche Infanterie wiederholt von franzöſiſchen Cuiraſſieren angegriffen, ſie ſchlug aber, obſchon der Regen ſie am Schießen hinderte, alle Angriffe zurück. Man wurde mit dieſer Infanterie erſt fertig, als 50 Lanciers von der Escorte des Generals Latour-Maubourg voranſprengten, in die Reihen der Oeſterreicher Breſche machten und den Cuiraſſieren das Einſtürmen erleichterten. Die Sache, verſichert Marmont, wäre ſogleich entſchieden geweſen hätten die Cuiraſſiere ſelbſt die furchtbare Lanze getragen. Bei einem Gefecht von gedrängten Maſſen iſt die Lanze ganz gewiß eine ſchreckliche, unwiderſtehliche Waffe, aber im Einzelkampfe iſt der Lancier gegen einen in Führung des Säbels geübten Reiter im Nachtheil. Dieß hat man auch in Rußland, wo die Lanze ſonſt eine ſo beliebte Reiterwaffe, erkannt und daher einen Theil der Koſaken am Kaukaſus dafür mit Säbel und Dolch bewaffnet. Die Tſcherkeſſen hüten ſich auf ein in Schlachtreihe geordnetes donſches Koſakenregiment zu ſtürzen, wo in mehrfacher Linie ihnen Lanze an Lanze entgegenſtarrt. Aber in einem wilden Reitergemenge, wie man deren an der kaukaſiſchen Linie ſo oft geſehen, wo ſich jeder einzeln ſeinen Gegner auserſieht, iſt der donſche Koſak, wenn ihm nicht der erſte Lanzenſtoß, was ſehr ſelten, glückt, gewöhnlich verloren. Der Kaukaſier weicht der ſtählernen Spitze gewandt aus oder parirt den Stoß, und dem Gegner, dem die ſchreckliche Waffe nach verfehltem Stoß zur plumpen Holzſtange geworden, auf den Leib rückend, ſchleudert er ihn mit kräftigem Säbelhieb aus dem Sattel. Bis die ſchwerfällige Infanterie in ihren langen Grauröcken und die Feldkanonen herbeikommen, iſt der Sieg gewöhnlich bereits entſchieden. Der Reſt der Bergbewohner, Sieger oder Beſiegte, ſchwimmt jauchzend oder rachebrüllend über den Kuban zurück, während die zu ſpät eingetroffenen Feldgeſchütze wirkungslos hinter ihnen her donnern.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Ueber die Bewegungen der Zeit auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts.

II.

Frankreich. Die Anſprüche und die Widerſprüche.

† Der franzöſiſche Klerus begehrt eine volle Freiheit in Bezug auf den öffentlichen Unterricht. Er will unabhängig und unbehelligt vom Staat ſeine Schulen anordnen und führen, wie er es für gut und heilſam hält, allein unter Obhut und Gewähr ſeiner Dignitarien. Er beruft ſich auf das Beiſpiel und den Vorgang des belgiſchen Klerus, und auf den Erfolg ſeiner Schulen. Da aber von Seite des Staats die Univerſität ihm entgegenſteht, ſo bekämpft er ſie mit ihren Monopolen und Privilegien, und weil dieſe ſich auf Geſetze und Verordnungen der Republik und des Kaiſerreichs ſtützt, auch das Bekenntniß der gallicaniſchen vier Artikel als ihm angehörig auflegt, ſo werden dieſe Geſetze und Verordnungen, beſonders die gegen geiſtliche Corporationen, und die vier Artikel in den Kampf hineingezogen, welcher dadurch einen über die Pädagogik hinaus und in den gegenwärtigen Beſtand der Dinge tief hineingreifenden kirchlich-politiſch-adminiſtrativen Charakter angenommen und entfaltet hat. Das iſt, auf die einfachſte Formel zurückgeführt, der Inbegriff der großen Haupt- und Staatsaction die jetzt in der Pairskammer, in den Zeitungen, in der Kleriſey und vor den Gerichten von Frankreich aufgeführt wird.

Was nun zuerſt die Forderungen des Klerus in Bezug auf den öffentlichen Unterricht anbelangt, ſo ſind ſie, an ſich und außer der gegenwärtigen Lage der Dinge betrachtet, offenbar vollkommen zu Recht beſtehend und begründet. Der Klerus iſt durch ſeine Sendung zur Lehre berufen. „Gehet hin und lehret alle Welt“ wurde nicht nur zu den Apoſteln geſagt. Zwar geht die Weiſung zunächſt auf das Chriſtenthum, aber nachdem dieſes zum Mittelpunkt und zur Quelle aller höhern Bildung geworden, und aller neuern Staatsordnung als Baſis untergelegt iſt, ſie ſogar in allen ihren Theilen zu einem Ganzen verbindet und in den weſentlichſten Lebensorganen durchdringt, muß jene Weiſung offenbar in einer dieſem Zuſtand gemäßen Ausdehnung und Allgemeinheit betrachtet werden.

Dazu bietet er durch ſeine ideale, auf die höhern Bedürfniſſe gehende Richtung, durch das Anſehn über die Gemüther, durch die aus ſeiner Stellung und Sendung entſpringende Nothwendigkeit in ihnen mit den Grundſätzen der Sittlichkeit die Anſchauungs- und Gefühlsweiſen der Religion zu pflanzen, zugleich für die bürgerliche Ordnung und ihr Gedeihen auf dem Gebiet des Unterrichts und der Erziehung eine Gewähr, die kein anderer Stand in dieſer Ausdehnung und Stärke zu geben im Stande iſt. Er leitet endlich in Frankreich aus dem zerfallenen Zuſtand der Sittlichkeit und der religiöſen Ueberzeugung, den Folgen der langen revolutionären Schwankungen, einen neuen Grund für ſeine Forderungen ab, deſſen Stärke von vielen Seiten gefühlt und nicht allein von ihm geltend gemacht wird. Daß er Männer wie Seguier, Präſidenten des k. Gerichtshofes zu Paris, Marquis v. Barthelemy, Graf Beugnot und Graf Montalembert in der Pairskammer als Vertreter ſeiner Forderungen und als Vorkämpfer ſeiner Rechte fand, und durch ihr Anſehen und ihre Beredſamkeit die Ruhe und Faſſung jener geſetzten und bewährten Verſammlung greiſer Häupter mehr als einmal erſchütterte, zeigt wie tief ſchon außer ihm die Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit deſſen was er will gewurzelt, und zu welchem Belang dieſe Ueberzeugung ſchon gediehen iſt. Wie nahe aber dasjenige was er wünſcht dem tiefſten und innerſten Gedanken ſteht, der Frankreich lenkt, zeigt die ſchonende Vertheidigung, welche zum Staunen und Schrecken des Organs der Univerſitätsmänner, der Débats, dem Epiſkopat während jener einſchneidenden Verhandlungen von Seite des Großſiegelbewahrers und Cultminiſters Martin bis zuletzt zu Theil wurde. Das war in Bezug auf jenen Gedanken, der auch das große Siegel zu ſeiner Verfügung hat, wenigſtens ebenſo bedeutſam wie das verſchiedene Maaß mit welchem die Gerechtigkeit jenes großen Siegels in der Hand des Hrn. Martin die Congregationen der Jeſuiten und die Verſammlungen zerſtreuter Proteſtanten zur Ausübung ihres Cultus noch ganz in den letzten Zeiten zu meſſen, jene gewähren zu laſſen, dieſe zu verbieten und durch die Gerichte zu verfolgen gewohnt war. Das letztere geſchah freilich zur Genugthuung eben desſelben Journal des Débats, das durch ſeine hervorragende Talente und reellen Verdienſte nicht vor dem allgemeinen Schickſal der franzöſiſchen Preſſe bewahrt wird, der Wetterfahne gleich durch ſeine Bewegung anzudeuten, welcher Wind ihm in den Rücken bläst.

Jener Schutzrede nun pflegen die Männer der Univerſität und andere die ihrige entgegenzuſtellen, welche in manchen Punkten, zumal wenn es gegen das Hülfscorps des Epiſkopats — die Jeſuiten — geht, ſich zu einer wahren Philippica, obwohl mehr in der Art des Cicero, als des Demoſthenes geſtaltet. Was dem Klerus in der Kindheit der Völker, ſagen ſie, geziemte, was gut war als er ſie in der Vormundſchaft hielt, iſt jetzt nicht mehr an der Zeit, und das ehedem Nützliche und Heilſame würde jetzt, wo die Zeit der klerikalen Bevormundung entwachſen, wo der geiſtliche Stand hinter der neuen Wiſſenſchaft und Bildung zurückgeblieben iſt, ſchädlich ja verderblich ſeyn. Die Wiſſenſchaft und die Bildung für ſie, ſagt ſelbſt der beſonnene und gemeſſene Guizot, iſt zwar nicht, wie ihr ſagt, atheiſtiſch, d. i. gottlos, aber ſie iſt weltlich geworden, und ſie kann, ſetzt der Chorus erweiternd zu, nicht wieder klerikal werden, ohne daß die Zeit, ihre Bildung, ihre Intereſſen und ihre Macht zurückweichen und alter Unmacht, ihren Vorurtheilen und Leidenſchaften verfallen. Wir können nicht die Erneuerung einer Herrſchaft dulden, unter welcher weder Unabhängigkeit der Intelligenz noch Freiheit der Staaten mehr beſtehen kann. Auch auf dieſem Punkt rückt der Kampf über die Schule hinaus. Er wird ein politiſch-kirchlicher. Das Princip in dieſer Faſſung wird von dem Klerus als das proteſtantiſche bezeichnet und abgelehnt, und Hr. Guizot hat es offen erklärt daß, nachdem die Jeſuiten es anfangs aus einer erklärlichen Furcht vor einer allgemeinen Auflöſung verfolgt hätten, es jetzt dieſe Furcht beſeitigt, ſich durch Gründung von Staaten wie England, Holland, die nordiſchen Reiche, Preußen, das proteſtantiſche Deutſchland und Frankreich als ein politiſch und intellectuell gleich geſundes bewährt habe. Dazu, fahren die Schutzredner des weltlichen Unterrichts fort, iſt die Stellung der Kirche und der Schule nicht überall die geweſen welche ihr vorgebt. Im Orient hat jene ſich von jeher um die Schule der Rhetoren und Philoſophen ſo wenig als um die der Poeten und Grammatiker bekümmert; ja die größten griechiſchen und auch römiſchen Kirchenlehrer ſind bei Heiden in die Schule und Lehre der weltlichen Wiſſenſchaft gegangen. Ganz in gleichem Geiſte verwaltet Rußland den öffentlichen Unterricht unabhängig von der Kirche. So wie aber im Abendland die Wiſſenſchaft zu Kräften kam, war es auch mit dem klerikalen Uebergewicht im Unterricht ein Ende. Nicht durch ihn iſt Italien im 14ten und 15ten Jahrhundert groß geworden, wohl aber wird es durch ihn ſeitdem in trauriger Unterordnung gehalten wie auch Portugal und Spanien an ſich erfahren haben. In Frankreich aber drängte ſich ſchon unter Franz I die Nothwendigkeit auf die Wiſſenſchaft von der Kirche und der kirchlich gewordenen Pariſer Univerſität zu emancipiren. Zu dieſem Behuf wurde durch jenen ausgezeich-

Digitized by Google

neten Monarchen das Collége de France geſtiftet, die einzige Stiftung der Art die ſich in Frankreich bis jetzt, auf eigenem Beſitz und groſer Wahlfreiheit und Lehrfreiheit ruhend, lebenskräftig erhalten hat. Die Gründungen ähnlicher Art unter Ludwig XIV, beſonders die Académie des Inscriptions, hatten keinen andern Zweck. Was ihr aber gegen den Unterricht der Univerſität und zur Empfehlung des eurigen ſagt, iſt von gleicher Falſchheit. Es iſt nicht wahr daß die Unterweiſung und Erziehung der königlichen Collegien in einer Weiſe geordnet wäre oder geführt würde, welche die Jugend um Religion und Sittlichkeit bringen müßte, und gelingt es der Univerſität nicht alle ihrem Gedeihen entgegenwirkenden Einflüſſe zu beſiegen, wie kommt ihr dazu es uns vorzuwerfen, da gerade aus euren, aus den von euch und euren Schützlingen geleiteten Schulen das Geſchlecht hervorgegangen iſt, welches in Frankreich, Spanien und Portugal ſich mit Entſchiedenheit von allem Kirchlichen und Chriſtlichen abgewendet und die Revolution gemacht hat?

Damit iſt denn freilich ein groſes Feld der Beſchuldigungen und Gegenbeſchuldigungen geöffnet, und iſt auch, nachdem der franzöſiſche Klerus durch die Blut- und Feuertaufe der Revolution gegangen iſt, von ihm nicht zu beſorgen daß er in die Bahn der Frivolität und der Verweltlichung einlenken werde, die ſeine Vorgänger, beſonders nach Abtödtung des tiefſinnigen und ernſten Geiſtes der janſeniſtiſchen Anſchauungsweiſe des Chriſtenthums und der Zerſtörung von Port-Royal, betreten hatten, ſo iſt doch ebenſo ſicher, was neulich ein ebenſo wohlunterrichteter als wohlgeſinnter franzöſiſcher Correſpondent Ihrer Zeitung nachwies daß der franzöſiſche Klerus bei allen Tugenden die ihn ſchmücken, in Wiſſenſchaft, Bildung und Befähigung für den höheren Unterricht zurückgeblieben iſt, und ſeit fünfundzwanzig Jahren gar wenig gethan hat ſich über die ſcholaſtiſche Beſchränktheit veralteter Methode und unerquicklichen Wiſſens zu erheben. Es iſt allerdings nicht ſeine Schuld daß es dahin gekommen iſt. Denn der Adel und der höher ſtehende Bürgerſtand haben ſich von ihm faſt ganz zurückgezogen; er iſt darauf angewieſen ſich meiſt aus den unterſten Claſſen der Geſellſchaft für ſeinen wichtigen und dringenden Beruf zu ergänzen, und hat leider durch die Unterbrechung einer fünfzigjährigen Revolution die Methode, die Ueberlieferung und die pädagogiſche Erfahrung ſeiner frühern und beſſern Zeit verloren — ein Verluſt der nicht nur in Frankreich ein unerſetzlicher ſcheint geworden zu ſeyn. Auch die Maaßloſigkeit der Anklagen gegen den Univerſitätsunterricht iſt raſch durchſchaut und auf den wahren Belang zurückgeführt worden. Es wird in den Schulen der Univerſität *mehr* und beſſer gelehrt als in den klerikalen, was gar nicht zu verwundern iſt — das Gegentheil wäre ein Wunder — und Sitte und Zucht entſprechen nicht jenem Schauergemälde mit dem man die ſchwachen Gemüther ängſtigt. Zwar möchten wir nicht mit Hrn. Guizot in ſeiner letzten Rede pro domo behaupten, daß wenn es ſeit dreißig Jahren mit Geſinnung, Sitte und Intelligenz in Frankreich beſſer gehe, ſolches der Univerſität verdankt werde. Denn der Frühling wird in keinem Treibhauſe gemacht, und die Schulen ſind auch in Frankreich mehr die Spiegel als die Schöpfer der Zeit; aber es geſchieht doch was durch ſtrenge Aufſicht und Controle bei der Natur jener Anſtalten möglich iſt, wenn auch mehr *abwehrend* als befruchtend. Auch fühlen die Wortführer des Klerus das Gewicht der Gründe gegen ihn und für die Univerſität. Sie erklären darum, nicht auf Beherrſchung des öffentlichen Unterrichts gehe das Epiſkopat aus, ſondern allein auf freieren Antheil an ihm, und weit entfernt die Bildung der Zeit zurückdrängen zu wollen, werde der Klerus durch den Gegenſatz und den Wetteifer die Anſtalten des Staats anſpornen und ſelbſt von ihm getrieben und gefördert werden. Es wäre auch hier eine Eris, welche der alte Heſiod eine den Menſchen heilſame nennt

ἀγαθὴ δ' ἔρις ἥδε βροτοῖσι.

Das die Anſicht von beiden Seiten. Wir werden ihre Beleuchtung in einem dritten Artikel verſuchen.

Zur deutſchen Litteratur.

Willibald Alexis.

* Von der Fulda. W. Häring gehört ſchon zu den älteren Namen in unſerer Romanlitteratur, und zwar zu jener in Deutſchland eigenthümlichen Claſſe von Schriftſtellern, die ſchwerer mit ihren Werken als mit ihrem Publicum wiegen. Unſere poetiſchen Schriften folgen einem andern als dem Geſetz der Schwere: je mehr geiſtiges Gewicht ſie haben, deſto mehr halten ſie ſich in der Höhe eines ausgeſuchten Leſerkreiſes. Häring hat drei Entwicklungsſtufen durchgangen: nach der kühnen Täuſchung der Verehrer Walter Scotts unter der Maske dieſes Namens in den beiden Romanen „Walladmor“ und „Schloß Avalon“ vertiefte er ſich in „Haus Düſterweg“ in pſychologiſchen Irrgewinden und in Diſſonanzen des Herzens mit der Gegenwart, bis er ſich, nach zahlreichen Novellen eigenthümlichen Werths, mit ſeinem geiſtigen Reichthum und ſeiner vielſeitigen Lebensanſchauung zu den Brandenburger Geſchichten ſammelte. Dieſe dritte Stufe hat die beiden erſtern in ſich aufgenommen: eine meiſterhafte *Technik*, ein *pſychologiſcher Tiefſinn* dienen hier *deutſch-vaterländiſchen* Stoffen der Vorzeit. Dieſe Technik ermüdet nicht in Durchforſchung von Archiven, begnügt ſich nicht mit der Darſtellung derber Geſtalten und hiſtoriſch treuer Verhältniſſe: eine ſo tüchtige Kraft quält ſich ſogar noch an der alterthümlichen Sprache, am Chroniſtenſtyl ab, in welchem die jüngſten Brandenburger Geſchichten geſchrieben ſind. Die Seelenkenntniß des Dichters ſucht aber in Löſung verwickelter hiſtoriſcher Charaktere und in tiefer Motivirung ungelöster geſchichtlicher Erſcheinungen ihre Aufgabe.

Unter ſolchen Mühen und Anſtrengungen, in ſolchem Verkehr mit den prallſten Geſtalten roher Zeiten und verwegener Unternehmungen der Politik kann leicht die dichteriſche Durchleuchtung des Stoffes, die poetiſche Bedeutung der Romangeſchichte zu kurz kommen. Auch Alexis hat ein wenig zu viel Freude an dem was ſich in alten Urkunden *auffinden* läßt, beträfe es auch etwas der poetiſchen *Erfindung* Widerſtrebendes. Ein überreicher Stoff der auch gar nichts von ſich ausſcheiden will, nöthigt den Dichter zu qualvoller Anſtrengung, und bleibt am Ende doch theilweiſe roh. Auch zwiſchen der geſchichtlichen Baſis und der dichteriſchen Säure muß ein richtiges Miſchungsverhältniß ſtattfinden, ſoll eine reine Löſung zu Stande kommen.

Die jüngſte Brandenburger Geſchichte von Alexis, die vor uns liegt, „*der falſche Woldemar*“, führt uns in jene Zeit des 14ten Jahrhunderts, da nach dem Tode Woldemars, Markgrafen von Brandenburg, dieß erledigte Reichslehen als Zankapfel der um die Kaiſerkrone ſtreitenden Parteien ſo viel Verwirrung anrichtete. Die Ascanier und der Erzbiſchof von Magdeburg ſtellten zur Vertreibung der bayeriſchen Anſprüche in einem Müller, Namens Rehbock, den angeblich nicht geſtorbenen, ſondern nach etwa dreißig Jahren aus Paläſtina zurückgekehrten Woldemar auf, und der ſchlaue Kaiſer Karl IV beſtätigte ihn feierlich auf einem Reichstag. Die langſame Entwicklung dieſes Kunſtgriffs, die innere Feindſeligkeit der in den Betrug eingeweihten, der widerſprechenden wie der gelegentlich überzeugten, ſämmtlich aber ländergierigen Fürſten, die eben neu eingeführte wälſche Politik des Kaiſers, dieſes

Digitized by Google

betenden Rechenmeiſters, iſt tief aufgefaßt und meiſterhaft entwickelt. Bald aber ſehen die Fürſten ein daß ſie mit dieſem zu einem Markgrafen aufgeſtellten Müller Rehbock eigentlich einen politiſchen Bock geſchoſſen haben. Dieſer Mann entwickelt nämlich eine ſo großartige fürſtliche Geſinnung und Handlungsweiſe, wie man es von ſo bürgerlichem Blut gar nicht erwarten ſollte. Dieſe Auffaſſung des Dichters iſt der glücklichſte Gedanke: dieſe innerliche Aechtheit des falſchen Woldemar feſſelt und ſteigert das Intereſſe der Leſer, und liefert zugleich die Grundlage der großartigſten Ironie. An dieſer ächten Fürſtlichkeit des falſchen Markgrafen ſcheitert auch die unächte Politik des legitimen Kaiſers, und er ſagt nach dem ſo meiſterlich behandelten Zwiegeſpräch mit Woldemar zu ſeinem Kanzler: von jetzt ab ſammle in der Stille Beweiſe und Zeugniſſe gegen ihn. Er und die Fürſten erröthen auch nicht *den* nun für unächt zu erklären, deſſen Aechtheit ſie erſt vor allem Volk beſchworen haben. In der That iſt der hiſtoriſche Stoff dieſes Romans an ſich ſo reich in ſeinen Einzelheiten, die politiſchen Verhältniſſe der Zeit ſind ſo charakteriſtiſch und einer ſo tiefen poetiſchen Bedeutung fähig, daß die oft ſchleppende Ausmalung ſo vieler Nebendinge und die romanhafte Schauerlichkeit ſo mancher Zuthaten als Ueberfluß erſcheint, und es der gewandteſten Sprache, wie ſolche auch an einzelnen Stellen den Chronikenton der Erzählung verdrängt, bedurft hätte um einen ſo reichen und verwickelten Stoff durchſichtiger zu machen als wir ihn wirklich finden. Dieſe Ausführlichkeit in Nebendingen verhindert die Schönheit der Gruppirung; vor lauter Faden und Fäschen erkennt man oft das Gewebe nicht. Den Chronikenſtyl des Buches können wir aber nur für eine wunderliche Laune des Autors halten. Der Abſicht alte Geſchichten in alter Sprache zu erzählen, die ja doch nicht ſo alt iſt wie jene, ſteht entgegen daß ſolche Geſchichten modernen Leſern überliefert werden, die ſich ungern an eine mangelhafte und ungelenke Sprache gewöhnen, der man das Gemachte anfühlt, die oft unklar wird und uns beim Leſen durch die im Sinn jener altbiedern Zeit beigebrachten alltäglichen Betrachtungen und Bemerkungen nicht ſelten wahrhaft ungeduldig macht. Oder ſollte Alexis die höhere Abſicht haben jene ſandigen und ſumpfigen Steppen Brandenburgs, die er ſo gern ſchildert, durch ſolchen Styl unſerer Stimmung näher zu rücken, und jene Stellen in denen er das herrlichſte Deutſch ſchreibt, für die Oaſen jener Wüſte gelten zu laſſen?

Bei allem dem ragen die Gipfelpunkte des Romans hoch in die poetiſche Region empor. Was uns an der Technik des Dichters zuweilen verdrießt, wird durch die Seelenmalerei reichlich vergütet. Mit bewunderungswerther Feinheit iſt Kaiſer Karl gezeichnet; die Gluth und Tiefe des Herzens, aus dem die Gräfin Mathilde haßt und liebt, iſt hinreißend.

Es iſt ein Roman von großartiger politiſcher Bedeutung. Die erſten Tropfen der damals eingeführten walſchen Politik drohen das deutſche Leben zu zerſetzen. Häring, der ſonſt in ſeiner eigenthümlichen Ironie mild ſalzig iſt, erhebt ſich an dieſem Stoff zum wohlthuendſten Humor. Hielt er nur nicht ſo ſehr an der Anſicht feſt, die er Band III. S. 158 ausſpricht: „Was ich Euch ſchönes und rühmliches gemeldet, ach! könnte ich das allein, und das andere dürfte ich verſchweigen. Aber das wäre untreu und die Geſchichte wäre falſch; und der da als Dichter die Geſchichte wieder beſchreibt in ſeiner Art, er darf die Dinge doch nicht anders erzählen als die Wahrheit iſt.“ Nein, Freund Alexis, hiſtoriſche Wirklichkeit gibt der Geſchichtſchreiber, poetiſche Wahrheit gibt der Dichter.

Der neueſte Roman unſeres Dichters „*Urban Grandier oder die Beſeſſenen von Loudun*“ gehört eigentlich keiner der oben erwähnten Richtungen Härings an. Er iſt ein Nebenkind der Jagdgänge unſeres Freundes auf criminaliſtiſches Wild für den „neuen Pitaval.“ Der Stoff iſt aus der franzöſiſchen Geſchichte auch durch franzöſiſche Behandlung bekannt. Der Held iſt ein ausgezeichneter Prediger in Loudun, der ſich durch ſeine Gaben und ſeinen Stolz eine feindſelige Partei, beſonders unter den Mönchen, auf den Hals geladen hat, die um ihn zu ſtürzen Nonnen und Frauen von Teufeln beſeſſen oder ſonſt bezaubert werden und auf den böſen Prieſter Ausſagen abgeben läßt. Trotz dem daß der Betrug in den Augen der Vernünftigen am Tage liegt, vermag doch nichts den ausgezeichneten Mann zu retten: er wird am Ende gefoltert und verbrannt. Solche Stoffe, die an den dunkeln Tiefen menſchlichen Wahns hinführen, ſind leider jetzt wieder ſehr beliebt. Und malen wir bei den frömmelnden Beſtrebungen unſerer Zeit den Teufel an die Wand, ſo vergeſſen wir ja nicht unſer Kreuz zu ſchlagen vor den Täuſchungen, gegen die unſere nächſte Zukunft, vielleicht am wenigſten durch ihre philoſophiſche Erbſchaft, geſchützt iſt! Auch dieſen Roman will Alexis für treue Geſchichte hingenommen wiſſen. Doch hat er manches den Liebſchaften Urbans zugedichtet, was weniger den Helden anziehend macht als die tiefe Seelenkenntniß des Dichters, auch hinſichtlich der Frauen, beurkundet. Der Held, deſſen geiſtige Schwärmerei ſtets mit ſinnlicher Befriedigung und zwar jedesmal bei einem andern Frauenzimmer endigt, und deſſen Gemüthskraft nur in ſchroffem Stolz, in trotziger Abwehr, nicht aber in edelm Handeln erſcheint, intereſſirt nicht ſehr; die Scenen der Beſeſſenheit verwirren den Leſer, ohne die Seelenräthſel dieſer Jungfrauen zu löſen, deren Herzen, vom ſtolzeſten Blut des franzöſiſchen Adels pulſend, nicht ſo willenlos in den Händen des Betrugs gedacht werden können. Dennoch übt das Buch einen übermächtigen Zauber auf den Leſer — wiewohl einen ſchmerzlichen, zerreißenden, poetiſch nicht gelösten, aus dem uns auch die wohlthuende humoriſtiſche Geſtalt des ſchottiſchen Arztes und das meiſterhafte Seitenbild vom Hofe Ludwigs XIII mit dem ſtumpfen Monarchen, der vereinſamten Königin, dem herrſchenden Richelieu und dem verſchmitzten Pater Joſeph nicht befreien können. An dieſem Bilde zeigen ſich wieder des Dichters techniſche Kraft und tiefe Gemüthskunde in höchſtem Glanz. Solche Kräfte, ſo ſelten in unſerer jetzigen Litteratur, müßten gegenwärtig wo man ſo ſehr auf das Materielle gerichtet iſt daß man alles poetiſche Urtheil verliert, recht entſchieden darauf ausgehen die Stoffe und Fragen der Geſchichte und der Gegenwart *poetiſch* erhebend und befriedigend zu behandeln. Zu einer ſogenannten Reform des hiſtoriſchen Romans führt wenigſtens *der* Weg nicht, der zwiſchen Geſchichte und Poeſie hindurchgehen will ohne beide dadurch zu verbinden, daß ein wirklich Geſchehenes in ſeiner ewigen Bedeutung dargeſtellt werde.

H. K.

Frankreich.

* **Lyon**, 26 Mai. Der Herzog von Joinville iſt Journaliſt geworden, Journaliſt der Oppoſition, einer feindſeligen Oppoſition gegen England. Das iſt ein politiſches Ereigniß, bedeutungsvoller als Heinrich des Exilirten Brief an die wiedererwählten Flétris. So wenig die ältere Linie der Bourbonen als die napoleoniſtiſche Partei können einen populären Helden den Söhnen Ludwig Philipps entgegenſetzen. Durch Anpreiſen des kaltblütigen Muthes den der Herzog von Nemours bewieſen, hatte man vergeblich geſucht dem Herzog von Orleans in ſeiner Popularität zu ſchaden. Jetzt dieſer todt iſt, ſtempelt die heimlich ſchleichende Oppoſition den einſtigen Regenten mit dem Namen Ariſtokrat, retrograder Obſcurant. Ihm gegenüber erhebt man den dritten Sproß zur Popularität.

Digitized by Google

Schon als Nekropompos von St. Helena zu den Pariſer Invaliden iſt er holzſchnittlich und ſteindrucklich in allen Hütten und Schenken zu ſchauen und dem Volk bekannt. Thiers und Conſorten bedienen ſich ſeiner gegen Guizot, Andere lauern um ſich ſeiner gegen Thiers zu bemächtigen und ihm ſelbſt im Nothfall den Herzog von Aumale mit ſeinen Heereszügen in Afrika entgegenzuſtellen. So lange König und Königin leben, hat dieß alles nichts zu ſagen; anders nachher. Schon ſchaaren ſich gewiſſe Männer um die Herzogin von Orleans und den Grafen von Paris als ein angeblich antihierarchiſches Princip, verbreiten in dem Kriege um kirchliche Autorität daß, wenn die Regierung nachgebe, die ſiegreiche Prieſtermacht den Sohn einer proteſtantiſchen Mutter nicht annehmen und einen andern begünſtigen möchte. Die Demokraten finden dabei ihre Rechnung. Je mehr Prätendenten um ſo beſſer. Dieß alles brauſet bei den Nachrichten der Verwerbung des Herzogs von Bordeaux durcheinander, und verdient diplomatiſche Beachtung. Hat die kriegeriſche Partei Thiers in dem Herzog von Joinville ihren Mann gefunden, der im Nothfall die napoleoniſchen Ideen fortſetzen könnte, ſo arbeitet die ſocialiſtiſch-demokratiſche Partei — und hierin iſt die Démocratie pacifique auf demſelben Punkt wie die Radicalen — gegen den hiſtoriſchen Napoleon. In dieſer Beziehung iſt die Schrift von Flora Triſtan: Promenades dans Londres, in wohlfeilen Abdrücken die Werkſtätten durchlaufend, ein merkwürdiger Beweis. Waterloo — und dieß hätte auch Leipzig heißen können — wird als ein Siegestag der Freiheit gegen den Despotismus geprieſen. „Die bis jetzt ſo falſch verſtandene Schlacht von Waterloo, heißt es wörtlich, war der zweite Triumph der Freiheit, ein Werk der Vorſehung, der Beginn der Freiheitsära.“ Und dann finden ſich über Napoleon ſelbſt viel grellere Urtheile, als ſie Fichte in ſeinem „Wahrhaften Kriege“, Cotta 1815) zur Ermuthigung deutſcher Jugend geſprochen. Ich wiederhole, daß dergleichen Schriften die Werkſtätten durchwandern. Guizot und die Proletarier in dieſem Punkte einig? Warum nicht! — Der Pariſer Michelet iſt vor einigen Tagen auf einer Reiſe nach Süd-Frankreich durch Lyon gekommen. Sein Curſus im Collége de France iſt für dieß Jahr beendigt.

[2638] **Siebenter zweijähriger Bericht der orthopädiſchen Heilanſtalt in Cannſtatt a. N.,**
von **J. Heine,** Dr. der Medicin und Chirurgie.

Die in den verfloſſenen zwei Jahren vorgekommenen Ergebniſſe der Wirkſamkeit der Anſtalt, die nun fünfzehn Jahre beſteht und während dieſer Zeit 800 Curanden aufgenommen und behandelt hat, laſſen ſich in Kürze aus nachſtehender Relation erſehen: 168 an den verſchiedenſten orthopädiſchen Difformitäten Leidende wurden in den letzten zwei Jahren der Anſtalt anvertraut und 72 des In- und Auslands (darunter aus England, Frankreich, Oeſterreich, Italien, Polen und Rußland) befinden ſich gegenwärtig in derſelben; dagegen haben in gleicher Zeit die Anſtalt verlaſſen 154, und zwar mit folgenden Curreſultaten: Rückgratsverkrümmungen aller Formen und Grade 73, davon ganz geheilt 32, weſentlich gebeſſert 41; Klump-, Platt- und Pferdefüße 40, vollſtändig geheilt 36, viel gebeſſert 4; verſchiedene Verkrümmungen des Knies 25, geheilt 10, dahin verbeſſert daß die Beine wieder ihre gerade Form erlangten, 15; Lähmungen und Contracturen der untern Extremitäten mit gänzlicher Unfähigkeit zu ſtehen und zu gehen 10, mit Ausnahme von 2 wurden bei allen die Verkrümmungen beſeitigt und das Gehen mittelſt Maſchinen möglich gemacht; Contracturen des Oberſchenkels in Folge von Hüftgelenkentzündung ohne Luxation 4 Patienten, welche ſtatt früher mit Krücken, nun ohne alle Unterſtützung zu gehen im Stande ſind; Luxation des Schenkelkopfes in Folge von Hüftgelenksentzündung 6 Fälle, wovon in zweien die Reduction des Schenkelkopfes gelang, in den übrigen aber kein vollſtändiges Reſultat erzielt werden konnte; angeborne Luxation des Schenkelkopfes 3 Patienten, bei denen wenigſtens das Gehvermögen eine weſentliche Erleichterung erfuhr; Contracturen der Arme und Finger 3 Fälle, wovon 2 geheilt und 1 gebeſſert wurden; beſonders intereſſant war ein Fall von unvollkommener Verwachſung und gänzlicher Bewegungsloſigkeit des rechten Schultergelenkes; nach ſubcutaner Durchſchneidung mehrerer ſehr tief gelegenen Muskeln trat weſentlich vermehrte Bewegung ein und der Arm wurde wieder brauchbar; ſchiefer Hals 3 Fälle, die vollkommen geheilt wurden; Schielende 2, bei denen wenigſtens bis jetzt die Operation einen günſtigen Erfolg hatte. Wie früher, ſo wurde auch in dieſen zwei Jahren in geeigneten Fällen der Sehnenſchnitt vorgenommen und beläuft ſich nunmehr die Totalſumme der während ſechs Jahren ſubcutan durchſchnittenen Muskeln und Sehnen auf 740. Abgeſehen von dem oben angegebenen Curerfolg wurde durch das Zuſammenwirken ſo vieler der Anſtalt zu Gebote ſtehenden Mittel, unter denen ich beſonders viel der Wirkung der Mineralquellen verdanke, auch ein ſolch günſtiger Einfluß auf die meiſt zart gebauten, theilweiſe ſchwächlichen Pfleglinge bewirkt, daß ſämmtliche ſehr erkräftigt und mit blühendem Ausſehen die Anſtalt verließen. — Im Mai 1844.

[650—72]

Donau-Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt,
ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.
Abfahrt von Regensburg. Vom 1 Mai an täglich.
Abfahrt von Linz. Vom 1 Mai an täglich.
Die Direction.

[2665] **Bekanntmachung,**
Verlaſſenſchaft des Poſthalters Reinpold zu Inning betreffend.

Nachdem bei der unterm geſtrigen vor ſich gegangenen Tagsfahrt der Verſteigerung des Poſtanweſens zu Inning die gemachten Angebote die Genehmigung der Intereſſenten nicht erhalten haben, ſo wird daſſelbe nochmals der öffentlichen Verſteigerung unterworfen.

Tagsfahrt ſteht hiezu auf

Donnerſtag den 13 Junius h. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in loco Inning feſt.

Die Beſchreibung des gedachten Anweſens iſt bereits in Nr. 115, 125 und 131 der Beilage zur Allg. Zeitung enthalten.

Seefeld, den 10 Mai 1844.

Gräfl. Törring-Seefeld'ſches Patrimonial-Gericht Seefeld in Oberbayern.

Gſchaider, Patrimonialrichter.

[2614] In der **Joſ. Lindauer'ſchen** Buchhandlung in **München** iſt ſo eben erſchienen:

Die Waffenlehre

von J. Ritter v. Xylander,
Major im k. bayer. Ingenieur-Corps.
Dritte, umgearbeitete Auflage
Vermehrt
von **Klemens Schedel,**
königl. bayer. Hauptmann der Artillerie, Lehrer der Taktik am königl. Cadetten-Corps.
Auch unter dem Titel:
Lehrbuch der Taktik, erſter Theil.
Mit 2 Steintafeln. Preis 2 fl. 24 kr. rhn.

Digitized by Google

[2645] Bei **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in **Berlin**, erſcheint ſo eben:

Robinſons Enkelin.

Nach dem Franzöſiſchen der Gräfin Germanie

von

Thekla von Gumpert.

Mit 6 Bildern. gr. 8. in eleg. Umſchlag geheftet 1 Thlr., eleg. gebd. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Früher erſchienen in demſelben Verlage:

Gumpert, Thekla von, Der kleine Vater und das Enkelkind. Eine Erzählung für Kinder. Mit Bildern. 8. in elegantem Umſchlag cartonnirt $1\frac{1}{6}$ Thlr.

[2661—63]

Kundmachung.

Zu den Vorarbeiten für die Eiſenbahn von Wiener-Neuſtadt nach Oedenburg werden Ingenieure, welche die nöthigen Erfahrungen und Kenntniſſe im Traciren und im Eiſenbahnbaue beſitzen, aufgenommen. Darauf Reflectirende wollen ſich

bis längſtens Ende Junius d. J.

entweder an das Central-Bureau der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn in Wien, oder an das unterzeichnete Comité wenden.

Oedenburg, den 25 Mai 1844.

Das proviſoriſche Comité der Oedenburg-Neuſtädter-Eiſenbahn.

[2582—83] **Veränderung einer Firma und Empfehlung.**

Die Unterzeichneten, welche an heutigem Tage die bisher unter der Firma „**Gebrüder Bihl**" betriebene Ziegel-, Kalk-, Trichel- und Ornamentenbrennerei mit allen Activen und Paſſiven für ihre Rechnung übernommen haben, machen hievon den Geſchäftsfreunden der alten Firma die ergebenſte Anzeige und bitten um Fortdauer des bisher bewieſenen Vertrauens, welchem zu entſprechen ihre angelegentlichſte Sorge ſeyn wird. — Waiblingen bei Stuttgart, den 1 Mai 1844.

Ernſt Bihl.
W. Fr. Weihenmayer.
Fr. Karl Jäger,

welche in Zukunft unterzeichnen werden

Ernst Bihl u. Comp.

[2250—51]

Verkauf.

Nach geſchehener Geſellſchafts-Auflöſung und in Vollziehung eines im Notariat von Maitre Girard zu Paris, Straße La Harpe, Nr. 29, erfolgten ſchiedsrichterlichen Urtels wird

Sonnabends den 15 Junius 1844, Mittags 12 Uhr,

die gerichtliche Zuſchlagung ſtatt haben:

1) der zu Surveſnes bei Paris betriebenen Filztuch-Fabrik ſammt ihrer Einrichtung und allem dazu gehörigen Material, dem Carding, Hardening und Planking, der Dampfmaſchine, den Toulons, den Scheermaſchinen ꝛc. 2) Der fünf zum Betriebe dieſes Gewerbszweigs erlangten Einfuhr-, Erfindungs- und Vervollkommnungs-Brevets. Das Ganze zum Anſchlagspreis von Frcs. 150,000. — Wer die Fabrik ſelbſt in Augenſchein zu nehmen geſonnen iſt, wende ſich zu dieſem Zwecke an Ort und Stelle an den Hausverwalter, wegen näherer Auskunft aber an Maitre Beaudenom de la Maze, Notar zu Paris, Straße Vivienne, Nr. 22, und an beſagten Notar Maitre Girard, bei welchem das Laſten-Verzeichniß aufliegt.

[1899—1901]

Dampf-Packetfahrt

der

St. Petersburg-Lübecker Dampfſchiffe

zwiſchen

Cronſtadt, Travemünde und Swinemünde.

Die drei privilegirten ſchönen und großen Dampfſchiffe der St. Petersburg-Lübecker Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft: **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos, **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt und **Nadjesnik**, Capt. C. N. Heitmann, werden in dieſem Jahre eine regelmäßige Communication zwiſchen **Cronſtadt** und **Travemünde**, von welchen beiden Häfen an jedem Sonnabend ein Dampfſchiff abgehen wird, ſo wie zwiſchen **Cronſtadt** und **Swinemünde**, von welchen beiden Häfen abwechſelnd ein um den andern Sonnabend ein Schiff abgehen wird, unterhalten

Von **Travemünde** geht das erſte Dampfſchiff am 4 Mai, das letzte Dampfſchiff am 9 November.

Von **Swinemünde** geht das erſte Dampfſchiff am 25 Mai, das letzte Dampfſchiff am 28 September.

Abfahrt von Travemünde um 3 Uhr Nachmittags.

„ „ Swinemünde um 6 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen geſchehen in den

Comptoiren der Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft

zu Lübeck und Stettin.

☞ Die Preiſe der Paſſage u. ſ. w. ſind in der Expedition dieſer Ztg. zu erfahren.

[2636]

Die

Capellmeiſter-Stelle

bei dem Muſikvereine zu Innsbruck kömmt im October 1844 neu zu beſetzen.

Der Capellmeiſter hat den Unterricht ſämmtlicher Abtheilungen der Vereinsſchule zu leiten, und insbeſondere im niedern und höhern Geſange ſelbſt den Unterricht zu ertheilen. — Er hat ferner die muſikaliſchen Productionen des Vereins, ſo wie die Muſik bei dem akademiſchen Gottesdienſt an Sonn- und Feſttagen zu dirigiren, wofür ihm nebſt einigen unſtändigen Zuflüſſen ein jährlicher Gehalt von 500 fl. Conv.-Mze oder 600 fl. Reichswährung aus der Vereinscaſſe zugeſichert wird.

Bewerber wollen ihre Geſuche nach Innsbruck unter der Adreſſe: Georg Erler, Magiſtratsrath und Director des Muſikvereins, portofrei

bis 18 Junius 1844

einſenden, welcher auch über die beſtimmtern Verhältniſſe auf Verlangen nähere Aufklärung zu geben bereit iſt.

Innsbruck, am 28 Mai 1844.

[2364—66]

Weiſſenbach

am Atterſee.

Man bringt den geehrten P. T. Curgäſten von Iſchl und Reiſenden die Nachricht, daß von Mitte Junius dieſes Jahrs angefangen bis Mitte September d. J. täglich eine Geſellſchaftsfahrt von Iſchl nach dem wegen ſeiner überaus reizenden Lage am größten See Oberöſterreichs bekannten Weiſſenbach ſtatt findet.

Weiſſenbach ſchmeichelt ſich auch in dieſem Jahre mit einem zahlreichen Zuſpruche, und es iſt insbeſondere Fürſorge getroffen, um dem ſo häufig ausgeſprochenen Wunſche vieler Reiſenden entgegenzukommen, daß dieſelben nicht nur mit aller häuslichen Bequemlichkeit in Weiſſenbach übernachten, ſondern auch des andern Morgens die billigſte Gelegenheit nach Iſchl zurück finden können.

Weiſſenbach, am 29 April 1844.

[2664] **Dorf zu verkaufen.**

Das Dorf Byſtra, Jasloer Kreiſes, vier Meilen von der Kreisſtadt Jaslo, eine halbe Meile von der Handelsſtadt Gorlice entfernt und ſehr nahe an der von Jaslo nach Sandez führenden Chauſſee gelegen, welches bedeutende Waldungen im guten Stande und bedeutende Aecker, dann ſchöne Wieſen und namhafte unterthänige Schuldigkeiten, eine Mühle, Brettſäge, gute Wohn- und Wirthſchaftsgebäude beſitzt, iſt aus freier Hand im beiläufigen Preiſe von 8000 St. k. k. Ducaten zu verkaufen.

Kaufluſtige belieben ſich wegen weiterer Auskunft an Hrn. Leon v. Dzwonkowski, wohnhaft in Ryglice, Tarnower Kreiſes (Poſt Tarnow) oder an den Landesadvocaten Hrn. Dr. Rutowski in Tarnow, oder in Krakau in der Wohnung der Gräfin Ludinska, in deren Abweſenheit bei Fräulein Joſepha Oſinska in der Brüdergaſſe, in Lemberg bei Hrn. v. Bobowski, k. k. Gubernialrath, oder an die Eigenthümerin Gräfin Anna v. Mitkovska Lubienska, derzeit in Wien, Himmelpfortgaſſe Nr. 954, 1 Stock, links zu wenden.

[2646] **Agenten-Geſuch.**

Ein Handlungshaus in Norddeutſchland, deſſen Artikel in großen und kleinen Orten fortwährenden Conſum genießen, beabſichtigt die Anſtellung gut renommirter Agenten, welche durch Abgabe ausführlicher und höchſt annehmbar geſtellter Preiscourante Aufträge zu gewinnen vermögen, wofür anſehnliche Proviſion gewährt wird. — Leute die cautionsfähig ſind, oder deren Solidität genugend bekannt, können durch gleichzeitige Uebernahme der Waaren-Expedition und des reſp. Incaſſo ihren Verdienſt noch beträchtlich vergrößern. Anmeldungen hierauf werden verſiegelt und mit der Aufſchrift Agent bezeichnet durch die Expedition dieſes Blattes erbeten, welche jedoch nur frankirte Briefe entgegennimmt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnzeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerſtag Nr. 158. 6 Junius 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Bewegung gegen den Verkauf der geiſtlichen Güter.

Großbritannien. Straferkenntniß gegen O'Connell.

Frankreich. Guizots Erklärung über Art. 40 der griechiſchen Verfaſſung. Toulon (eine Schiffsdiviſion an die Küſten von Marocco). Algier (neues Auftreten Abd-el-Kaders mit maroccaniſchen Hülfstruppen).

Belgien. Die Repräſentantenkammer über die Holzzölle.

Niederland. Die Schuldumwandlungsfrage.

Italien. Ancona (Luſtfahrten des Dampfſchiffs Imperatrice), Neapel (Litterariſches. Eiſenbahn bis Nocera eröffnet).

Schweiz. Bern (über die Walliſer Händel).

Deutſchland. München (Herzog Max. General Hoffnaaß †), Mainz (Blumenausſtellung. Die Eiſenbahnen. Ausgrabungen ꝛc.), Hamburg (der Grasbrook und die rivaliſirenden Hafenanlagen), Köln (das neue Arreſthaus und das pennſylvaniſche Syſtem. Die rheiniſchen Blätter).

Türkei. Konſtantinopel 22 Mai. Siege der Regierungstruppen über die Arnauten. Neue Exceſſe.

Beilage. Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer. (IX. Die Koſaken.) — Spanien. (Der Finanzminiſter Mon. — Großbritannien. (Die religiöſen Parteikämpfe.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: London 31 Mai; Amſterdam 1; Wien, Frankfurt a. M. 3 Jun.

Spanien.

Das Verweilen der Königin in Valencia, wo ſie am 24 Mai acht Uhr unter dem Glockengeläute und Artillerieſalven übertönenden Jubel der dichtgedrängten Menge eingezogen iſt und gleich darauf in der ſchönen Capelle von Maria de los desamparados (der Verlaſſenen) Gebete verrichtet hat, iſt Anlaß zu beunruhigenden Gerüchten geworden. Man wollte in Madrid ſogar wiſſen Hr. Caſtello, Leibarzt der Königin, ſey ſchleunigſt nach Valencia abgereist um der hohen Leidenden zu Hülfe zu eilen. Dieß ſcheint indeß irrig zu ſeyn.

In Barcelona und andern Städten des Fürſtenthums läuft eine in vielen Exemplaren gedruckte Bittſchrift zur Unterzeichnung um, welche der Königin bei ihrer Ankunft in der cataloniſchen Hauptſtadt feierlichſt überreicht werden ſoll. In derſelben wird verlangt, die Regierung, einen undurchdringlichen Schleier über das Vergangene werfend, möge alsbald den Verkauf der Güter der Geiſtlichkeit einſtellen, der bloß berechnet ſey die Diener des Altars ihres letzten Stücks Brod zu berauben und ſie zu Knechten der weltlichen Gewalt, zu elenden Söldlingen der Regierung zu machen. Die Güter, zu niedern Preiſen verſchleudert, vermehren nur der Reichen Reichthum ins Koloſſale, und nachher müſſe das ohnehin ſchon von Abgaben erdrückte Volk ſich neuen Steuern zum Unterhalt des Cults und der Geiſtlichkeit unterwerfen. Das werde das Ende der ruhmredneriſchen Verſprechungen ſeyn das Schickſal der unbemittelten Claſſen zu verbeſſern und ſoviel möglich das Gleichgewicht in den Vermögen wiederherzuſtellen. Unter dieſem Vorwande werde die Revolution allmählich alle Hülfsquellen des öffentlichen Wohlthuns erſchöpfen, alles was zur Pietät, zur Erziehung, zum Troſt und zur Milderung menſchlicher Leiden das Chriſtenthum ſeit Jahrhunderten aufgebaut hatte, zerſtören. „Katholiſche Iſabel!“ heißt es weiter, „tauſendmal iſt es wiederholt worden und wir hoffen es, Ihr werdet ſo groß ſeyn als Eure Ahnfrau! Habt Ihr Eurem Scepter nicht eine neue Welt zu unterwerfen, ſo harret doch ein betrübtes Volk Eurer Tröſtung. Habt Ihr die Feinde des Glaubens nicht von unſerm Gebiet zu vertreiben, ſo liegt Euch doch ob die heimlichen Feinde Gottes des Vaterlands und Eurer Majeſtät zu vernichten. Soll eine neue Aera für die ſpaniſche Kirche anbrechen, ſind die neugeſchöpften Hoffnungen nicht eine neue Täuſchung, will man aufrichtigen Ernſtes die alten Bande mit dem gemeinſamen Vater der Gläubigen wieder anknüpfen, wünſcht man wahrhaftig des Volkes Wunden zu heilen, ſollen alle bittern Erfahrungen der Vergangenheit nicht verloren ſeyn, iſt endlich der Augenblick der Gerechtigkeit wirklich gekommen: ſo befehlt, Señora, die Aufhebung des Verkaufs der geiſtlichen Güter.“ Madrider Blätter berichten aus verſchiedenen Provinzen daß Geiſtliche anfingen Perſonen welche geiſtliche Güter angekauft die Abſolution zu verweigern.

Der miniſterielle **Tiempo** drückt ſein Erſtaunen darüber aus daß Sardinien ſich „mit einer ſo unvollſtändigen Genugthuung begnüge als die ſey die der Sultan von Marocco ihm gegeben.“ Spanien wenigſtens werde ſich nie durch die Erklärung zufrieden ſtellen laſſen, Darmont ſey Jude geweſen und als ſolcher dem Geſetz des Propheten unterworfen. Dasſelbe hoffe er von Frankreich, da Darmont franzöſiſcher Eltern Kind und in Marſeille geboren iſt. Die Maroccaner hätten in ihm nicht den Juden, ſondern den Franzoſen ermordet, ihr Haß gegen diejenigen welche ſie die Uſurpatoren Algiers nännten ſey die alleinige Urſache des Verbrechens. Alle neuern Nachrichten aus Ceuta ſtimmen darin überein daß Marocco ſich rüſtet.

Der **Tiempo** ſucht die Regierung vor dem Vorwurfe daß ſie die Nationalmiliz nicht wiederherſtelle, auf eine dürftige Weiſe zu rechtfertigen. Gern erkenne er die wichtigen Dienſte an, welche die Miliz dem Vaterlande und dem conſtitutionellen Thron geleiſtet habe, aber die Dienſte des Heers ſeyen nicht geringer, und es ſey durchaus unſtatthaft daß der Anſpruch auf den öffentlichen Dank irgendwem das Recht geben ſoll ausſchließliche Herrſchaft, ja eine Art Tyrannei auszuüben, wie man ſie für die Miliz verlange. Das Volk dürfe ſich ſowenig als die Regierung über die Geſetze ſtellen und die Anarchie ſey nicht minder furchtbar als der Deſpotismus.

Großbritannien.

London, 31 Mai.

Geſtern (30) um 4 Uhr Nachmittags ward im Gerichtshofe der Dubliner Queensbench durch den Richter Burton das

Digitized by Google

Strafurtheil gegen O'Connell und Genoſſen verkündigt. Daniel O'Connell iſt hiernach verurtheilt zu zwölfmonatlicher Einſperrung und einer Geldbuße von 2000 Pf. St. Das gegen John O'Connell, C. G. Duffy, T. M. Ray, Dr. Gray, Richard Barrett und Thomas Steele erkannte Strafmaß iſt: neunmonatliches Gefängniß und je 50 Pf. St. Buße. Der Geiſtliche Tierney iſt freigeſprochen. Daniel O'Connell hat überdieß für ſiebenjährige Haltung des Friedens eine Bürgſchaft zu ſtellen von 10,000 Pf. St., die Hälfte aus eigenen Mitteln, die andere Hälfte durch zwei Bürgen. Jeden der übrigen Verurtheilten trifft eine, in derſelben Weiſe zu theilende, Bürgſchaft von 1000 Pf. Nachdem Burton in dicht gedrängtem Gerichtsſaale dieſe Sentenz in tiefer Bewegung, ſo zwar daß ihm einigemal die Stimme verſagte, ausgeſprochen, erhob ſich O'Connell. „Ich erinnere“, ſprach er, „den Gerichtshof an das von mir eingelegte feierliche Affidavit, daß ich niemals weder eine Verſchwörung mit den andern Angeklagten angeſponnen, noch das Verbrechen begangen habe deſſen man mich angeſchuldigt hat. Ich habe nur noch zu ſagen, es iſt meine ſchmerzliche Ueberzeugung daß uns nicht Gerechtigkeit geworden iſt.“ Ein ſtürmiſch ausbrechender Beifallsruf von allen Seiten des Gerichtsſaals, insbeſondere ein lebhaftes dreimal wiederholtes Händeklatſchen der jüngern Glieder des Barreau, begleitete dieſe Worte O'Connells. Die Richterbank that dieſer bemerkenswerthen Demonſtration keinen Einhalt, war aber augenſcheinlich ſehr mißvergnügt darüber. Die Verurtheilten wurden ſofort dem Sheriff der Stadt Dublin übergeben, und nach dem Richmond Penitentiary, an der Circular-Road, in Haft gebracht. Ueber dem Eingange dieſes Gefängniſſes ſtehen, wie die Times bemerkt, die Worte: „Cease to do evil, and learn to do well (höre auf Böſes zu thun und lerne gut handeln)“ — eine Inſchrift, entgegnet der Sun, die an einem gewiſſen Hauſe der Londoner Downing-Street ſich auch nicht übel ausnehmen würde. — In Vorausſicht des Erkenntniſſes war ſchon in den Morgenſtunden in allen Straßen Dublins eine „Adreſſe O'Connells an das iriſche Volk“ angeſchlagen, worin er 1) ankündigt daß er gegen das Strafurtheil alsbald die Berufung an das Haus der Lords ergreifen werde, und 2) in dringenden Worten zu Friede, Ruhe und Ordnung ermahnt.

Die Parlamentsſitzungen vom 30, und ebenſo die Anfänge der Sitzungen vom 31 Mai waren ohne allgemeineres Intereſſe.

Die neueſten Londoner Zeitungen melden noch nichts von der Ankunft des Kaiſers von Rußland. Auch konnte ſie bis zum 31 Abends kaum erfolgt ſeyn, da Se. Maj. erſt am Morgen dieſes Tags ſich in Rotterdam einſchiffen wollte, die Ueberfahrt eines Dampfboots von da nach London aber immer 24 bis 26 Stunden währt.

* **London**, 31 Mai. O'Connell und alle ſeine Conſorten ſind alſo wirklich verurtheilt, und zwar zu einer Strafe welche der Richter Burton, der ſie auszuſprechen hatte, mit zitternder Stimme und Thränen in den Augen ſelbſt für ſchwer und ſtreng erklärte. Kein Unbefangener zweifelt daran daß ſie ſie verdienen; auch ſtehe unter den jetzigen Verhältniſſen kein Aufſtand zu befürchten, und wenn ja irgendwo einer ſtattfände, würde er gewiß augenblicklich unterdrückt werden können. Aber jeder Unbefangene fühlt ſich auch überzeugt daß es eben unter dieſen Verhältniſſen weiſe ſeyn würde den Verurtheilten die Gefängnißſtrafe zu erlaſſen. Die Majeſtät der Geſetze iſt gerettet,*) das iriſche Volk muß nun überzeugt ſeyn daß O'Connell weder in Rechtswiſſenſchaft noch in Macht unüberwindlich iſt. Nicht nur hat er die Monſter-Meetings einſtellen müſſen, ſondern er hat ſogar ſeine Schmähungen gegen „die Sachſen“ eingeſtellt; er iſt ein Verurtheilter, und es würde keine Gnade von Seite der Krone ſeyn, wenn man ihm, wäre es auch nur in Rückſicht auf ſein Alter, die Gefängnißſtrafe erließe. Die Geldbuße, wozu er verurtheilt, iſt ſchon ſchwer genug; und die beträchtlichen Bürgſchaften, die er und ſeine Genoſſen für ihr gutes Betragen während der nächſten ſieben Jahre zu ſtellen haben, ſichern, ſo weit es ſie betrifft, die öffentliche Ruhe wenigſtens für dieſe ganze Zeit. Vor allem aber ſcheint es rathſam daß die Regierung nicht auf der Einkerkerung dieſer Männer beſtehe, während ſie ihre Berufung ans Oberhaus betreiben. Denn ſo unwahrſcheinlich es auch iſt daß dieſes vorwiegend toryſtiſche Haus den Proceß umſtoße, ſo würde es doch grauſam ſcheinen dieſelben inzwiſchen eine Strafe erleiden zu laſſen, die am Ende für geſetzwidrig erklärt werden könnte. Die Auftritte im Gerichtshof, und die Rede ſelbſt womit der Richter das Urtheil ankündigte, zeigen nur zu klar in wie hohem Werth O'Connell bei ſeinen Landsleuten gehalten wird; und es dünkt mir daß dieſe jetzt jede Nachſicht gegen denſelben mit Dank anerkennen würden.

*) Darüber ſind die Anſichten im engliſchen Volke doch nicht ſo ganz einig. Man erinnere ſich des Ausſpruchs von Lord John Ruſſell im Parlament.

Frankreich.

Paris, 2 Jun.

Von den Nachforderungen für 1843 und 1844 wurden die der andern Miniſterien in der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer noch faſt ſämmtlich genehmigt, und nur die des Marineminiſteriums dürften in der Montagſitzung wegen der Broſchüre des Prinzen von Joinville weitere politiſche Kämpfe herbeiführen. In Bezug auf die verſchiedenen Interpellationen über die auswärtige Politik müſſen wir nachträglich bemerken, daß von Hrn. Saint-Marc-Girardin auch die Frage an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet wurde, ob es wahr daß die Regierungen von Frankreich und England gegen den Art. 40 der helleniſchen Verfaſſung, d. i. die dem Thronfolger auferlegte Verpflichtung der orientaliſchen Kirche anzugehören, proteſtirt hätten. Hr. Guizot verneinte es, worauf Hr. Berryer zu wiſſen wünſchte, warum dieß nicht geſchehen? Die Antwort des Hrn. Miniſters war hierauf dieſe: „Die Frage iſt in der That von großer Wichtigkeit, und beſchäftigt die Aufmerkſamkeit der Regierung. Die zwiſchen den verſchiedenen Mächten Europa's abgeſchloſſenen Verträge, die folglich einen Theil des internationalen europäiſchen Rechts ausmachen, ſollten durch keinen innern Act irgend einer Macht abgeändert werden. Der König von Bayern, der bei der Frage am meiſten betheiligt iſt, hat deßhalb Reclamationen erhoben. Seine Vorbehalte wurden zu den Acten genommen (il lui a été donné acte de ses reserves). Das iſt alles was ich gegenwärtig ſagen kann.“ Das J. des Débats ſetzt hinzu: „Man kann die Behutſamkeit mit welcher die franzöſiſche Regierung in Erwägung dieſer ernſten Materie verfährt nur billigen. Denn die Einmüthigkeit der Nationalverſammlung bei Faſſung ihres Beſchluſſes hat die Löſung dieſer Frage zu einer der ſchwierigſten gemacht.“

♀ **Paris**, 29 Mai. Zwei Parteien zeigen Leben, That und Gedankenkraft in der franzöſiſchen Nation; die eine welche den Engländern ſympathetiſch, die andere welche ihnen abhold iſt; die eine welche glaubt Frankreich könne ſich der engliſchen See- und Handelsmacht gegenüber parallel entwickeln, die andere welche glaubt daß das Heil Englands eine ausſchließliche See- und Handelsherrſchaft erfordere auf Unkoſten Frankreichs; die eine welche eine neue Zeit durch dieſe Allianz prophezeit, die andere welche in dieſer Allianz den Tod der Zukunft erblickt. Rußland und Deutſchland bleiben hier ganz außer dem Spiel;

ja der politiſche Antagonismus gegen Oeſterreich und Preußen iſt wie rein verſchwunden; höchſtens kömmt er noch in den Vogeſen, im Elſaß oder in Lothringen zur Sprache; die Luſt einer Eroberung Belgiens, der Rheingränze, alles das iſt ſehr herabgeſpannt; aber täglich und täglich, von Jahr zu Jahr wird jenes Reiben zweier abſoluten Gegenſätze ſich mehr entflammen; denn das ganze ungeheure Küſtengebirt Frankreichs, von Calais bis Bordeaux, von den Pyrenäen bis Toulon kommt dabei ins Spiel, mit allen hundert- und hundertjährigen, in der Muttermilch eingeſogenen Regungen der franzöſiſchen Nation. Das iſt das Wichtige in der Sache, denn was das ſogenannte Juſte Milieu betrifft, ſo hat es eigentlich gar keinen politiſchen Impuls, ſondern hängt lediglich an ſeinen Intereſſen. Für alle großen politiſchen Debatten iſt es immer Schade, daß ihre Blüthe lange vor den Verhandlungen der Kammern vornweg von den Journaliſten gepflückt iſt. Sie ſind einſeitig, flüchtig, parteilich, Thatſachen ermangeln bei ihnen nur gar zu oft des diplomatiſchen und hiſtoriſchen Zuſammenhangs der Dinge; aber wenn ſie auch nur die Feinheit der Mäuslein in Geſicht und Geruch beſäßen, immer knuſpern ſie das Zarteſte ab in allen Fragen, nagen an der Wurzel, und es gehörte der feinſte ſchärfſte reichſte Geiſt dazu, um die beleidigte Blume wieder aus der Erde hervorſprießen zu laſſen, und ſich aus deren Schöne einen friſchen Kranz zu knüpfen. Inſtinct iſt ein großer in der franzöſiſchen Nation, wenn man die Nachplauderer ſich vom Halſe ſchafft; da tauchen viele klugen und ſcharfſinnigen Geiſter aus dem Dunkel hervor, errathen bald, erdenken bald und treffen ſo öfter das Rechte. Was dieſen Journaliſtendebatten fehlt iſt Würde, Ernſt und Strenge; für dieſe ſollten die Deputirten ſorgen, und in dieſer Hinſicht empfehlen ſich die HH. Guizot und Berryer der öffentlichen Aufmerkſamkeit. Was aber Hrn. Thiers an Adel abgeht, das erſetzt er durch Feinheit und Verſtand; leider leuchtet aus allen großen Fragen ſtets der Kampf zweier Perſönlichkeiten hervor, und dadurch eben daß es ſich um einen Portefeuilleſtreit handelt, gehen alle Fragen mehr oder minder zu Grunde. Es iſt die Perſon oft welche die Frage tödtet, nicht aber die Frage die Perſon. Wie dem auch ſey, im großen Weltball rollt das Kegelſpiel langſam, aber die Kugel kommt doch endlich zum Ziel. So wird auch Frankreichs Marine und Handelsentwicklung immer nothwendiger, trotz aller Fehlgriffe; was ſeiner Natur nach ſeyn ſoll, geſchieht immer aus unbekannten machtvollen Trieben.

* **Toulon**, 31 Mai. So eben hat eine Abtheilung des Uebungsgeſchwaders, das ſich in dieſem Augenblick bei den Hyeriſchen Inſeln befindet, Befehl erhalten ſich unmittelbar nach den Küſten von Marocco zu begeben, wie es ſcheint in Folge der aus Algerien eingegangenen Nachricht von beträchtlichen Truppenunterſtützungen welche der Sultan von Marocco dem Emir Abd-El-Kader geliefert hat. General Lamoriciere hat jetzt einen ziemlich ſchweren Stand, und es waren deßhalb alle verfügbaren Truppen in Oran, Moſtagenem, Mascara, Tenes und Orleansville aufgeboten worden ihn zu verſtärken. Tlemſan wird eiligſt in Vertheidigungsſtand geſetzt, mit Artillerie und Kriegsbedarf verſehen. In Marocco ſoll eine fanatiſche Aufregung herrſchen, das ganze Land unter den Waffen ſtehen.

♀ **Algier**, 25 Mai. Die Kabylen in den Bergen öſtlich von Dellys, d. i. die Fliſſah und die Amrawa, haben ſich endlich unterworfen. Dieſes wichtige Reſultat wurde nicht ohne Mühe und Verluſt erreicht. Auf den Kampf am 12 deſſen ich in meinem vorigen Schreiben Erwähnung that, iſt fünf Tage ſpäter ein ungleich blutigerer nachgefolgt. Die Heerſäule unter den Befehlen des Statthalters zog durch einen Engpaß, zwei Compagnien Zuaven bildeten den Vortrab, der durch einige Anhöhen von den übrigen getrennt war, als plötzlich ein Schwarm von Kabylen über ſie herfiel. Gegen 40 Mann wurden getödtet, noch mehrere verwundet, und ſie wären ganz und gar verloren geweſen ohne eine Verſtärkung die noch rechtzeitig zu Hülfe kam. Jetzt wandte ſich das Blatt, die Feinde wurden in eine Schlucht gedrängt, wo ſie in einem erbitterten Treffen, an dem ſelbſt Weiber und Kinder Theil nahmen, über 300 Leute auf dem Platz ließen. Man weiß noch nicht ob es Ben-Salem, Abd-el-Kaders Chalifah, iſt der ſeine Unterwerfung angeboten hat, oder Ben-Zamun der Kaid der Fliſſah. Das letztere Ergebniß wäre weniger glänzend aber ſicherer, denn Ben-Salem war mehr der Gaſt der Kabylen als ihr Haupt. Die kleine Beſatzung von Dellys iſt auf dem Platz der alten Stadt gelagert. Bis jetzt hat man noch keine Inſchriften entdeckt, aber freilich auch keine Nachforſchungen angeſtellt. Der einzige archäologiſche Fund iſt ein Mauerſtück worauf man Figuren bemerkt welche Tuniken tragen und von denen eine, die größer als die andern iſt, über dieſe die Hand ausſtreckt. Aus Conſtantine hat man Nachricht von einer glücklichen Rhazia gegen die Uled-Soltan, bei welchen ſich damals Ahmed Bey's Smalah befand. Einer der mit uns verbündeten Stämme hat dieſe That vollbracht, und beinahe wären bei dieſer Gelegenheit die Weiber dieſes Ex-Paſcha gefangen genommen worden, der einigen derſelben die Köpfe ſoll haben abſchneiden laſſen, damit ſie wenigſtens nicht lebendig in Feindes Hand fallen möchten. Im Weſten iſt Abd-El-Kader wieder auf der politiſchen Bühne aufgetreten. An der Spitze von etwa 5000 Mann, meiſt Gränzbewohnern von Marocco, ſcheint er einen Schlag gegen die Provinz Oran ausführen zu wollen. Von hier hat man in dieſer Richtung Artillerie abgeſchickt, und die Diviſion von Tlemſan, die in zahlreichen Gefechten und durch unaufhörliche Märſche Leute verloren hat, ſoll verſtärkt werden.

Belgien.

Der König und die Königin, ſowie der Prinz Auguſt von Sachſen-Coburg und Gemahlin werden bis zum 5 Jun. in Laeken verweilen, dann von dort die verwittwete Herzogin von Kent auf ihrer Rückreiſe in Antwerpen begrüßen und ſich darnach mit ihren Kindern auf drei Wochen nach den Ardennen (Schloß Ardenne) begeben. — Die erſte Fremdenliſte des vielbeſuchten Badeorts Spa bringt 243 Perſonen, worunter ſich die Prinzeſſin Albrecht von Preußen unter dem Namen Baronin v. Schreckendorf, die Gräfin v. Naſſau, der Graf Gurowski nebſt Gattin, geborne Infantin von Spanien, befinden.

In der Sitzung vom 29 Mai ward die Frage der Holzzölle noch nicht entſchieden, auch bot die Berathung keinen neuen Geſichtspunkt dar. Am 30 verwarf die Kammer die Anträge des Hrn. Corswarem (er ſchlug die höchſten Zölle vor mit Rückgabe von $^{9}/_{10}$ derſelben für Schiffzimmerholz) mit 47 gegen 17 Stimmen — einer unerwartet ſtarken Mehrheit, da ſie Tags vorher von vielen Seiten unterſtützt worden waren. Im Verfolg wurden die Anträge des Hrn. Hoffſchmidt mit 35 gegen 20 Stimmen angenommen, die Miniſter ſtimmten mit der Minderheit. Dieſelben belegen alles rohe oder ungeſägte Holz, zu Land- und Seebauten dienend, mit 2 Fr. unter belgiſcher, mit 4 Fr. unter fremder Flagge, anders eingeführt mit 5 Fr. für die Seetonne, Eichenkrummholz für Schiffe unter jedweder Flagge nur mit 1 Fr., Planken, Balken, alles geſägte Holz ſeewärts unter nationaler Flagge eingeführt mit 9 Fr., unter fremder und ſonſt eingeführt mit 12 Fr. Nachdem dieſe allgemeinen Beſtimmungen feſtſtanden, nahm die Kammer noch mehrere beſondere über das Meſſen des Holzes ꝛc. ſowie über die Zölle außereuropäiſcher Holzarten an. So z. B. bezahlt Palmen- und Zedernholz aus den Urſprungslanden jenſeits des Cap der guten Hoffnung und aus einem Hafen jen-

Digitized by Google

ſeits der Meerenge von Gibraltar (alſo auch aus Marſeille, Genua und Trieſt) von 100 Kilo unter belgiſcher Flagge eingeführt $\frac{1}{2}$ Fr., unter fremder $1\frac{1}{2}$ Fr., und ſonſtwoherkommend 2 Fr. Alle Farbhölzer, Fernambuk ausgenommen, zahlen ungemahlen aus den überſeeiſchen Ländern unter belgiſcher Flagge 1 Cent von 100 Kilo, unter fremder Flagge 70 Cent, von ſonſtwo eingeführt 1 Fr.; für Fernambukholz ſind dieſe Zölle reſp. 2, 4 und 5 Fr. Sodann wurden die verſchiedenen Zollſätze von mehreren Artikeln, wie Rhum und anderen Gebrannten, Cacao ꝛc. ohne Erörterung gutgeheißen. Bei Kaffee (von jenſeits des Cap der guten Hoffnung unter belgiſcher Flagge 9 Fr. von 100 Kilo, unter fremder $11\frac{1}{2}$ Fr., aus ſonſtigen überſeeiſchen aber nicht Urſprungsländern $11\frac{1}{2}$ und $13\frac{3}{10}$ Fr., aus europäiſchen Freilagern $15\frac{1}{2}$ Fr.) verlangte Hr. Nothomb daß man die ſchließliche Abſtimmung über dieſen Artikel ausſetze bis die Ausnahmen zu Gunſten einiger europäiſchen (holländiſchen) Stapelplätze in geheimer Sitzung erörtert ſeyen, worauf die Kammer nur nach lebhaftem Widerſpruch einging. Einige Mitglieder wollten den unterſcheidenden Kaffeezoll zu Gunſten der nationalen Flagge noch höher geſtellt wiſſen, indem ein belgiſches Fahrzeug von 200 Tonnen jetzt nur eine Prämie von 5700 Fr. (nach dem Finanzminiſter von 8700 Fr.) auf jeder Reiſe genießen würde, während ein gleich großes franzöſiſches ſich hinſichtlich des Kaffees in franzöſiſchen Häfen einen Vortheil von 54,000 Fr. und ein Schiff von 300 Tonnen einen Vortheil von 81,000 Fr. vor der fremden Schifffahrt voraus habe, und in England die nationale Flagge eine Gunſt von 40 Centen für jedes Pfund eingeführten Kaffees genieße. Indeß verwarf die Kammer die darauf bezüglichen Anträge.

Niederland.

Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalſtaaten ſind mit Unterſuchung des Geſetzentwurfs, betreffend die Umwandlung der Staatsſchuld, beſchäftigt. Dieſer Entwurf nimmt die ganze Aufmerkſamkeit des Landes in Anſpruch und bildet in den Blättern wie in der Geſellſchaft den Gegenſtand der Erörterung. Das Handelsblad unterſtützt mit dem ganzen Gewichte das es in der kaufmänniſchen Welt beſitzt, den Grundſatz der Umwandlung, mehr noch aus Rückſicht auf den großen Verkehr, den niedere Landeszinſen vielfach begünſtigen, als aus Rückſicht auf den öffentlichen Schatz; doch ſcheint es ihm, und zwar aus eben dieſem Grunde, wohlgethan die Umwandlung der 5 und $4\frac{1}{2}$procentigen Schuld lieber in 3 als 4 zinſende vorzunehmen, ungeachtet in dieſem Fall die Nenngröße oder das Capital der Schuld ſich beträchtlich vermehren würde.

Italien.

♂ **Ancona**, 26 Mai. Das ſchöne Lloyd'ſche Dampfſchiff l'Imperatrice lief dieſen Morgen mit 120 Paſſagieren in den Hafen von Ancona ein. Die Reiſe von Trieſt hieher wurde in der unglaublich kurzen Zeit von 12 Stunden zurückgelegt. Es iſt eine Luſtreiſe, deren noch mehrere in dieſem Sommer, darunter auch eine nach Spalatro, veranſtaltet werden ſollen. Uebermorgen werden die Alterthümer Pola's beſichtigt und dann die Rückreiſe nach Trieſt angetreten. Schreiber dieſer Zeilen, welcher in $5\frac{1}{2}$ Tagen (die neue herrliche Straße durch die Abruzzen über Venafro, Iſernia, Sulmona, Popoli, Pescara, S. Benedetto und Loreto benutzend) mit eigenen Pferden von Neapel hiehergefahren war, wurde in Loreto aufs höchſte überraſcht eine Maſſe von Deutſchen aus Trieſt, Palma nuova u. ſ. w. zum Beſuche der Santa Caſa anzutreffen. Die bildſchönen Verkäuferinnen von Roſenkränzen, Madonnenbildern und andern Gegenſtänden hatten einen überaus glücklichen Pfingſtſonntag, und die ganze bettelnde Einwohnerſchaft von Loreto umlagerte den billigen und guten Gaſthof des Hrn. Vincenzo Gemelli. Die Behörden in Ancona ſollen bereits Befehle ertheilt haben alle Merkwürdigkeiten der Stadt den zahlreich verſammelten Fremden ohne alle Weitläufigkeiten zu zeigen, und ſo werden wir morgen auch Gelegenheit haben die neuen ſchönen Gemälde Podeſti's in der Municipalität zu bewundern. Derjenige welcher dieſe Luſtreiſe des Dampfſchiffs Imperatrice um ſchnell nach Trieſt zu kommen von Neapel aus hätte benutzen wollen, würde ſeinen Zweck in ſechs Tagen erreicht haben. Die Reiſe von hier am Meere entlang bis Pescara und dann durch die Gebirge zwiſchen den Bergketten der Majella und des Gran ſaſſo d'Italia hindurch, gehört zu einer der pittoreskeſten die man machen kann. Von Porto Fermo bis San Benedetto, wo der freundliche Graf Neroni ſeine vorzügliche Gemäldeſammlung, welche einen köſtlichen Spagnolette, einen Guido Reni, Albano, Guercino, Pouſſin, Teniers u. v. a. enthält, jedem Fremden mit Bereitwilligkeit zeigt, fährt man durch blühende Orangegärten und herrlich angebaute Gegenden, deren nähere Schilderung wir uns vorbehalten.

♂ **Neapel**, 18 Mai. Unter den Abhandlungen, welche jüngſt in der *Accademia delle scienze* vorgetragen wurden, zeichnen ſich in Bezug auf Sicilien „die Aetna-Reiſe“ des Hrn. L. dei Re und die geologiſchen Bemerkungen über die Umgegend Palermo's von Hrn. F. Caloria rühmlichſt aus. Beide Arbeiten werden in den „Atti“ dieſer Geſellſchaft gedruckt erſcheinen. Hr. dei Re hat ſehr intereſſante magnetiſche Beobachtungen gemacht, und berührt in ſeinem Aufſatze überhaupt mehrere für die Phyſik bemerkenswerthe Gegenſtände. Hr. Caloria iſt der Anſicht daß die Knochenbreccie der um Palermo befindlichen Höhlen ſich früher conſolidirte als das Terreno Terziario ſich auf die darunter gelegene Fläche abſetzte. — In Bologna wird unter der Direction von Annibale Ranuzzi ein *Annuario geografico italiano* erſcheinen, an welchem Gelehrte aus allen Gegenden Italiens mitarbeiten werden. Wir nennen hier nur die Namen Balbi, F. de Luca, L. Pilla, Biondelli, Orlandini.

♂ **Neapel**, 21 Mai. Am 19 d. iſt die Eiſenbahnlinie bis Nocera eröffnet worden; ſie läuft von der nach Caſtellamare führenden bei Torre dell' Annunciata aus und berührt Pompeji, was für die Fremden welche dahin ſtrömen, von großer Bequemlichkeit iſt. Von Nocera nach Salerno ſcheint das Terrain ſehr viele und beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten darzubieten, und dieſer Plan deßhalb aufgegeben zu ſeyn. Dagegen ſoll trotz bedeutender Hinderniſſe die Bahn bis Avellino fortgeführt werden. Kömmt dieß zu Stande, ſo wäre der Anfang zu einer Bahn nach Apulien und einer Landverbindung beider Meere gemacht — ein Unternehmen das großen Glanz auf die Regierung unſers unermüdlich thätigen Monarchen werfen würde und von großem unberechenbarem Nutzen für dieſes Land wäre. — Geſtern hielt der König Muſterung über einige Regimenter die nach Sicilien abgingen; es iſt dieß der gewöhnliche Garniſonswechſel, der zu beſtimmten Zeiten ſtatt hat. Die Witterung iſt herrlich; der ſo lange erſehnte und noch gerade zu rechter Zeit gekommene Regen berechtigt zur Hoffnung auf ergiebige Ernten. Die Getreidepreiſe fallen. Dieſer Tage ſind einige Menſchen nach dem Genuß von Schwammen (champignons) geſtorben. Bei dem ſtarken und häufigen Genuß dieſer Speiſe iſt es zu verwundern daß ſich ſolche Unglücksfälle nicht öfters ereignen.

Schweiz.

* **Bern**, 1 Jun. Da Ihr Correſpondent aus Lauſanne Ihnen mit aller Unbefangenheit die ſchiefe Stellung enthüllt hat, in welche ſich die Regierung von Waadt dadurch verſetzte, daß ſie politiſchen Sympathien mehr Gehör gab als der Stimme

des Rechts, ſo will ich trachten Ihnen mit derſelben Unbefangenheit die Stellung der Regierung von Bern anzudeuten. Vor allem muß ich bemerken daß die Ereigniſſe im Wallis und die Stellung welche die Kantone denſelben gegenüber eingenommen haben, nur dann verſtändlich werden wenn man ſich der Ereigniſſe vom Jahr 1840 erinnert. Damals beſtanden im Kanton Wallis zwei getrennte Verwaltungen: die eine gemäß der durch den Bund garantirten Verfaſſung von 1815 — dieſe hatte ihren Sitz in Siders — die andere gemäß der Verfaſſung vom 3 Aug. 1839. Dieſe letztere Verfaſſung hatte die Bundesgarantie noch nicht erhalten, wohl aber hatten fünf Kantone und darunter Bern dieſelbe anerkannt; die Regierung gemäß der Verfaſſung vom 3 Aug. 1839 reſidirte in Sitten. Beiden Verwaltungen war der Landfriede vom Vorort geboten worden. Die erſte Verletzung desſelben erfolgte im Mai 1839 von Seite der Regierung in Sitten während der Anweſenheit eidgenöſſiſcher Commiſſarien durch die militäriſche Beſetzung von Val d'Illier und Troistorrents, welche Bezirke — obſchon im Unterwallis gelegen — der alten Regierung gemäß der Verfaſſung von 1815 treu geblieben waren. Jene Ungerechtigkeit, welcher ſich zu widerſetzen die eidgenöſſiſchen Repräſentanten zu ſchwach waren, iſt dermal an der Brücke von Trient gebüßt worden; die Bewohner jener Thäler wollten ſich für die im Jahr 1839 erlittene Brandſchatzung rächen. Die zweite Verletzung des Landfriedens erfolgte in den letzten Tagen des März 1840, ebenfalls von Seite der Regierung in Sitten, indem dieſelbe in Folge einiger Streitigkeiten im Dorf Evolenaz die Bevölkerung unter die Waffen rief. In Folge deſſen ließ dann auch die Regierung in Siders Truppen bis St. Leonhard und Bramais vorrücken. Der Vorort, damals in Zürich, gebot beiden Theilen Niederlegung der Waffen, und mahnte Bern, Freiburg, Waadt und Genf, Truppen in Bereitſchaft zu halten. Der vorörtliche Courier traf beide Partien unter den Waffen; die Unterwalliſer nahmen ihm ſein Schreiben ab, und verhießen Folge zu leiſten, inſofern die Oberwalliſer ein gleiches thun würden; mit dieſer Nachricht kam der Courier nach Siders; dort wurden nun wirklich Befehle an die Truppen erlaſſen die Feindſeligkeiten einzuſtellen; da aber ein Gleiches von Seite der Regierung in Sitten nicht geſchah, ſo glaubten ſich die Oberwalliſer von ihren Führern verrathen, und es iſt bekannt daß in Folge deſſen der Gemeindspräſident von Siders, Hr. Peter v. Courten, von ſeinen eigenen Leuten jämmerlich ermordet worden iſt. Die Unterwalliſer unter Joris und Moriz Barmann rückten nun ins Oberwallis, nach Siders, nach Leuk, und höher hinauf; in ein paar Tagen war das ganze Land unterworfen. Die radicalen Blätter ſchütteten Hohn und Spott über die Oberwalliſer und ihre Führer in vollem Maaße aus. Waadt, welches der vorörtlichen Truppenaufforderung nicht entſprochen hatte, verwendete ſich nun dafür daß keine Tagſatzung einberufen werde; ein Gleiches that Bern, obſchon man hier der Einladung des Vororts nachgekommen war. Jetzt aber fand man allerorts, da die factiſche Unterwalliſer Regierung über die legitime Oberwalliſer Regierung geſiegt und ſich das ganze Land unterworfen habe, ſo habe die Eidgenoſſenſchaft im Wallis nichts mehr zu verkehren, ſie möge das fait accompli hinnehmen und gewähren laſſen. Dieß geſchah denn auch. Die Tagſatzung des Jahrs 1840 nahm die Verfaſſung vom 3 Aug. 1839 unter ihre Gewährung, und die Oberwalliſer waren überdieß in der öffentlichen Meinung — die ſich meiſt nur durch den Erfolg beſtimmen läßt — gerichtet, ſie galten für „Pfaffenknechte", für ein bornirtes, ja ſogar feiges Hirtenvolk. So urtheilte die im Ganzen ebenſo ungebildete als leidenſchaftliche ſchweizeriſche Preſſe über ein kräftiges geſundes Bergvolk — die frühern Landesherren im Wallis. Die neue Regierung im Wallis, welche ſehr gute Kräfte in ihrer Mitte hatte, gewann indeſſen Anerkennung, nicht nur im eigenen Land, ſondern auch in der Eidgenoſſenſchaft im Allgemeinen. Wurde dem Staatsrathspräſidenten Caſpar Zenruffinen zwar mit Recht Arbeitsſcheu vorgeworfen, ſo konnte Niemand beſtreiten daß er ein gebildeter, einſichtiger und redlicher Mann ſey. Der Vicepräſident Charles de Rivaz, ehemals Officier in der Garde in Paris, iſt ebenfalls ein Mann der die allgemeine Achtung, welche er bei beiden Parteien genießt, in vollem Maaße verdient. Beſonders tüchtig war François Delacorte von Monthei, früher Officier in neapolitaniſchen Dienſten, der in kurzer Zeit Ordnung in die walliſiſchen Finanzen brachte, und Moriz Barmann von Saillon, der ſeine ganze jugendliche Kraft dem Straßenweſen zuwendete. Am unbedeutendſten war offenbar Hr. Burgener von Viſp. Im Jahr 1843 trat der Zeitpunkt neuer Wahlen ein. Welche Wunder nun daß Oberwallis — dem die beiden Oberwalliſer, welche im Staatsrath ſaßen, wohl namentlich deßwegen nicht ganz angenehm waren weil ſie im Jahr 1840 zur Demüthigung der obern Zehnen mitgewirkt hatten, andere Repräſentanten wünſchten? Alle Mitglieder aus Mittel- und Unterwallis, die HH. Rivaz, Barmann und Delacorte waren wieder gewählt worden; das Oberwallis wählte überdieß durchaus keine heterogenen Elemente. Ignaz Zenruffinen, der ſeinen Vetter Caſpar erſetzte, iſt ein liberaler, aufgeklärter biederer, Mann; Clemens von Viſp der Hrn. Burgener erſetzte, iſt zuverläſſig l i b e r a l e r, thätiger, einſichtiger als dieſer. Moriz Barmann aber war eigenſinnig und erklärte: „entweder müßt ihr alle wieder wählen oder wir treten alle zurück." Der große Rath durfte dieſen Trotz nicht hinnehmen; nach langem Bitten entließ er den Staatsrath; und von Stund an ſtellte ſich der feurige Moriz Barmann an die Spitze der Oppoſition, die leider nicht eine verfaſſungsgemäße blieb. Das Oberwallis — tief gedemüthigt — blieb bei alle dem ruhig; der Oberſt Taffiner zog ſich ganz von den Geſchäften, ja ſelbſt von ſeinen Freunden zurück; er der das kräftigſte Mitglied des alten Staatsraths in Siders geweſen. Der Kampf entſpann ſich im Unterwallis zwiſchen ſogenannten Liberalen ſelbſt. Das Echo des Alpes, deſſen Redacteur Morand mehr franzöſiſcher denn ſchweizeriſcher Republicaner iſt, griff nicht nur die Geiſtlichkeit, ſondern die katholiſche Kirche ſelbſt an, und verletzte ſo den Volksſinn — denn Unter- wie Oberwallis iſt nicht nur ſtreng katholiſch, ſondern bigott. Die Geſellſchaft der „jungen Schweiz" organiſirte ſich militäriſch, und erlaubte ſich tägliche Neckereien und Gewaltthätigkeiten gegen Andersdenkende. Es trat ein Bruch ein unter den Liberalen des Unterwallis — die HH. Cocatrix, Geoß, Ganioz u. ſ. w. ſchloſſen ſich der Regierung an, und doch waren letztere beide im Jahr 1839 Commiſſäre der factiſchen Behörden von Sitten geweſen als dieſe Val d'Illier und Troistorrens widerrechtlich beſetzen ließen. Die junge Schweiz forderte den Rücktritt von Cocatrix aus der Regierung, den ſie als einen Renegaten betrachtete. Man hatte die Schwäche nachzugeben; von dieſem Zeitpunkt an war das Anſehen der Regierung dahin, die junge Schweiz erlaubte ſich tägliche Exceſſe und ihr gegenüber bildete ſich nun eine „alte Schweiz" mit dem Entſchluß ſich ſelbſt den Schutz zu gewähren, welchen ſie von der Regierung vergeblich verlangte. Das Comité der jungen Schweiz, in Martinach verſammelt mit Moriz Barmann an der Spitze, war die eigentliche Regierung des untern Landestheils. Auf den 20 Mai hatte der Großrath zuſammentreten ſollen, welchem verſchiedene aufregende Fragen zum Entſcheid vorgelegt werden ſollten. Der Staatsrath beſorgte von der jungen Schweiz überrumpelt zu werden, was ſodann einen Aufſtand der alten Schweiz hätte veranlaſſen dürfen; er wandte

ſich vertraulich an Waadt um Hülfe. Hr. Druey ſchlug ihm dieſe ab; jetzt wandte er ſich an den Vorort. Der Vorort, davon unterrichtet daß die „alte“ wie die „junge“ Schweiz der rechtmäßigen Regierung gefährlich werden könnte bot 4 Bataillone auf, von denen zwei beſtimmt waren ins Oberwallis, zwei ins Unterwallis einzurücken; er ernannte eidgenöſſiſche Commiſſarien, und zwar einen Katholiken und einen Proteſtanten, einen Conſervativen und einen Liberalen; er erſuchte ſogar die Regierung von Bern dringend den Hrn. Blöſch zu Annahme dieſer Sendung zu überreden, allein ſo groß war hier die Abneigung gegen den Vorort, ſo groß die Zuverſicht daß man das Unterwallis nur brauche machen zu laſſen um es wie 1840 ſiegen zu ſehen, daß man beſchloß der vorörtlichen Einladung nicht nur nicht zu entſprechen, ſondern ſogar den Bundestruppen den Durchzug zu verweigern. Hr. Knechtenhofer und Hr. Audry haben Berichte über das Wallis gebracht die ſich als ganz irrig dargeſtellt haben, beide glaubten zuverläſſig an den Sieg des Unterwallis. So hat denn Bern durch Außerachtſetzung ſeiner Bundespflicht die geheimen Wünſche Luzerns weſentlich unterſtützt, denn daß dieſe Wünſche dahin gingen, wohin die Ereigniſſe in Folge der Weigerung von Bern und Waadt wirklich geführt haben, iſt kaum zu bezweifeln. Der Vorort ſteht aber in den Augen jedes Unbefangenen vollkommen gerechtfertigt da. Anfänglich wurde ihm vorgeworfen: er allein ſehe Aufregung im Wallis, die er wie Don Quixote die Windmühlen bekämpfen wolle, jetzt entblöden ſich dieſelben Blätter nicht den Vorort anzuklagen: er habe den Bürgerkrieg veranlaßt, an deſſen Unterdrückung er durch Bern und Waadt verhindert worden iſt. Hätte der Vorort Bern und Waadt ꝛc. nicht aufgemahnt — würde ihm dann zumal nicht, mit weit mehr Wahrſcheinlichkeit, Einverſtändniß mit dem Oberwallis vorgeworfen werden können??

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 3 Jun. Se. Hoh. der Herzog Max iſt dieſen Nachmittag von Paris zurück hier eingetroffen, und wird ſich nach kurzem Verweilen auf ſeinen Landſitz Paſſenhofen begeben. — Wie in dieſen Tagen verfaſſungsmäßig am Sitze jeder Kreisregierung, ſo iſt dermal in unſerer Stadt, für Oberbayern, der Landrath verſammelt. Bürgermeiſter v. Steinsdorf iſt zum Vorſtand desſelben und Apotheker Zaubzer zum Secretär gewählt. — Geſtern Abend verſchied hier im 75ſten Lebensjahr der k. Generallieutenant und Vicepräſident des Generalauditoriats, Ferdinand v. Hoffnaaß. Er ſtarb an den Folgen des Brandes veranlaßt durch das unglückliche Ausſchneiden eines Leichdorns. Auch Major Hügler, der todtgeſagte, iſt nunmehr geſtorben.

Großh. Heſſen. * **Mainz**, 30 Mai. Uebermorgen wird die Blumenausſtellung eröffnet werden. Wir genießen alle Jahre dieſes ergötzlichen Anblicks: in dieſem wird jedoch, was Menge, Pracht und Seltenheit der Blumen und Gewächſe, ſowie was den Geſchmack der Aufſtellung betrifft, das in den frühern Jahren Geſehene weit übertroffen werden. Unſere Fruchthalle, welche einen Raum zu öffentlichen Verſammlungen bietet wie ihn wenige Städte aufzuweiſen haben, gewährt das geeignetſte Local, und iſt auf Betreiben der Mitglieder des Comité's des Gartenbauvereins auf das ſinnreichſte dem Zweck entſprechend geſchmückt worden. Auch die Preiſe welche der Verein vertheilt, ſind werthvoller als in den vergangenen Jahren. Daß die hieſigen Kunſt- und Handelsgärtner, wie ſehr man auch ihren Eifer und ihre Geſchicklichkeit anerkennen muß, und die hieſigen Liebhaber, wiewohl dieſelben keine Opfer ſcheuen, nicht allein im Stande ſind die Ausſtellung ſo reichlich zu verſehen wie erwartet wird, leuchtet von ſelbſt ein; auch in dieſer Beziehung werden wir wieder die freundliche Nachbarſchaft von Frankfurt vor allem zu rühmen haben. — Was in den Blättern über den Wechſel der Feſtungsbehörden mitgetheilt worden, kann nur Vermuthung ſeyn, wenn nicht Abſichtlichkeit dahinter verborgen liegt. Gewiß iſt bis jetzt nur daß der vertragsmäßige Wechſel am 1 October eintritt, und Preußen alsdann den Gouverneur und beziehungsweiſe deſſen Stellvertreter (Vicegouverneur), Oeſterreich aber den Commandanten ernennen wird. Wer die erſte Stelle erhalten werde läßt ſich allerdings aus einer langjährigen Erfahrung ſchließen. Die Benennung des künftigen Vicegouverneurs und des Commandanten iſt aber eine bloße, vorderhand durch nichts begründete Conjectur. Es fehlt ſogar nicht an Motiven, um gerade das Gegentheil anzunehmen von dem was ankündigt worden iſt. — Die Idee der Anlage einer Eiſenbahn von Mainz nach Worms zum Anſchluß an die Ludwigshafen-Berbacher, ſowie an die Straßburg-Baſeler-Bahn erfüllt alle Gemüther. Es iſt gar nicht zu verkennen daß von deren Verwirklichung die Handelsblüthe von Mainz abhängen wird, auch wohl anzunehmen daß dieſe Bahn zu Stande kommen werde ohne daß man einer weitern Hülfe der Regierung, als ſo weit ſie in dem Factum der Conceſſionirung beruht, bedürfen wird. Doch zweifeln viele gerade an der Bereitwilligkeit der Regierung die Concurrenzbahn (denn das würde ſie ſeyn) für die Main-Neckar-Bahn in das Leben zu rufen, bevor die letztere vollendet iſt. Andrerſeits wäre es allerdings hart wenn die Regierung das Emporblühen einer Stadt direct verhindern wollte, für welche ſie ſo wenig oder eigentlich nichts direct Förderndes thun kann. Ob die Anlegung einer Eiſenbahn auf dem linken Rheinufer nach dem Oberrhein hin in militäriſcher Hinſicht zuläſſig iſt, ſcheint auch noch nicht unterſucht, und daher die Sache jedenfalls noch in weitem Felde. — Unſer claſſiſcher Boden öffnet noch immer ſeine Schätze den eifrigen Forſchern. Die zufällige Auffindung eines ſteinernen Sarges auf der Albanshöhe hat dahin geführt daß bis jetzt deren 24 zu Tage gefördert worden ſind. Sie ſind von Sandſtein und mit ſteinernen Deckeln verſehen. Aus welcher Epoche ſie herrühren wird verſchieden beurtheilt, größtentheils hält man ſie für römiſch. — Um den engliſchen Reiſenden ein Motiv mehr zu geben längere Zeit hier zu verweilen, wird Gottesdienſt nach dem Ritus der anglicaniſchen Kirche allwöchentlich gehalten werden. Eine precäre Einrichtung dieſer Art beſtand ſchon ſeit längerer Zeit: nunmehr wird man aber ein Local in einem ſtädtiſchen Gebäude dieſem Zwecke widmen. — Die Ausſichten der Weinbauer ſind günſtig, was auch die Weinhändler ſagen mögen; man muß nur nicht den Maaßſtab des Urtheils von 1834 hernehmen wollen. In Bodenheim und Hechtsheim haben kürzlich Sturm und Regen bedeutende Verwüſtungen angerichtet. Unſere Gaſthöfe fangen an ſich zu füllen; die Dampfſchiffe ſind ſtets reich beſetzt, auch in den Bädern hat die Saiſon früher als ſonſt begonnen, und führt uns viele Durchreiſende und Beſucher zu.

Freie Städte. △ **Hamburg**, 28 Mai. Eine der wichtigſten Angelegenheiten für Hamburg, die in dieſem Jahre zur Frage gekommen iſt und einer baldigen Entſcheidung entgegenſieht, iſt die Regulirung des Grasbrooks. Auch derjenige dem Hamburgs Verhältniſſe und Localität minder bekannt ſind, wird die Wichtigkeit der Sache ermeſſen können, ſobald er erfährt daß es ſich darum handelt über die zweckmäßigſte Einrichtung und Benutzung eines zwiſchen Oberhafen, Stadt, Niederhafen und der Elbe gelegenen ausgedehnten Areals einen definitiven Plan zu faſſen. Ein richtiger Tact der Vorfahren, oder vielleicht ein günſtiges Geſchick, ſcheint dieſes in Rückſicht auf Anlagen für Handel und Schifffahrt wohl in ganz Deutſchland am vortheil-

Digitized by Google

haftesten gelegene Terrain bis jetzt den Hamburgern zur freien Verfügung vorbehalten zu haben, um durch großartige Einrichtung deſſelben gerade in dem Zeitpunkte wo die Eiferſucht anderer Häfen und Handelswege am bedrohlichſten hervortritt, ihrem Handel einen neuen und ſichern Halt zu gewähren. Von dieſem Geſichtspunkte aus hat die Hamburgiſche Grasbrookfrage ein Intereſſe auch für das übrige Deutſchland, dem eine umfaſſende Verbeſſerung und Erweiterung ſeines frequenteſten Hafens und eine zeitgemäße Verkehrserleichterung in ſeiner erſten Handelsſtadt nicht gleichgültig ſeyn kann, am wenigſten zu einer Zeit wo die commerciellen Fragen an der Tagesordnung ſind. Am 14 März d. J. ward der Bürgerſchaft ein Plan zur beſſern Einrichtung des Grasbrooks zur Mitgenehmigung vorgelegt, von derſelben aber abgelehnt. Die Gründe welche in allen fünf Kirchſpielen faſt übereinſtimmend gegen den vorgelegten Plan geltend gemacht wurden, waren vornehmlich daß derſelbe die geſteigerten Anforderungen des Verkehrs zu wenig berückſichtige und überhaupt nicht großartig und zeitgemäß aufgefaßt ſey, daß ebenſowenig auf eine bequeme Communication zwiſchen Oberhafen und Niederhafen, als auf eine directe Verbindung zwiſchen den Seeſchiffen und der Berliner Eiſenbahn Bedacht genommen, daß die projectirten Canäle viel zu eng ſeyen u. ſ. w. Namentlich ward aber hervorgehoben daß der für künftige Erweiterung des Hafens für Seeſchiffe vorbehaltene Raum gar zu unbedeutend erſcheine, wenn man die bisherige Erfahrung hinſichtlich der allmählichen Progreſſion des Seeſchifffahrtsverkehrs auf der Elbe zu Rathe ziehe. Auch wurde darauf hingewieſen daß auf die Anlage von Waarenräumen in unmittelbarer Verbindung mit flott liegenden Seeſchiffen, im Intereſſe des hieſigen Speditionsgeſchäftes und künftiger Eventualitäten, beſondere Rückſicht zu nehmen ſeyn dürfte. In Erwägung dieſer und anderer Gründe fügte die Bürgerſchaft bei Ablehnung des beantragten Planes den dringendſten Wunſch hinzu, daß der Senat zuvörderſt einen andern Plan, unter umfaſſender Berückſichtigung der fernern Entwickelung der Schifffahrt und des Handels, entwerfen laſſen und dieſen demnächſt baldthunlichſt der Bürgerſchaft zur Mitgenehmigung vorlegen möge. Dem Vernehmen nach hat die Anſicht von der Nothwendigkeit eines ſolchen großartigern Planes jetzt auch beim Senat Eingang gefunden, und es iſt der competenten Behörde für dieſe Angelegenheiten, der Schifffahrts- und Hafendeputation, die weitere Vorbereitung zu dieſem Zwecke übertragen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel daß von dieſer Behörde bereits außer ihren Beamten auch andere erfahrene Techniker zur Entwerfung anderweiter Plane in dem von der Bürgerſchaft gewünſchten Sinne veranlaßt ſind. Die Sache iſt zu wichtig und folgenreich als daß man nicht auf dieſe Weiſe verſuchen ſollte möglichſt zweckmäßige Vorſchläge zu erhalten. In dieſer Beziehung wäre es auch gewiß ſehr zu wünſchen daß die neuen Plane längere Zeit bevor einer von ihnen zur verfaſſungsmäßigen Beliebung beantragt wird, publicirt werden und der allgemeinſten öffentlichen Beurtheilung unterliegen. Die Reſultate der öffentlichen Discuſſion, die eingezogenen Gutachten von Sachverſtändigen, die Bedenken und Wünſche der betheiligten Geſchäftsleute werden am leichteſten dahin führen den zweckmäßigſten der entworfenen Plane auszuwählen und dieſen dann mit den ſich als angemeſſen und wünſchenswerth ergebenden Modificationen zur definitiven Annahme zu empfehlen, die dann kaum noch zweifelhaft erſcheinen dürfte, auch wenn bedeutende finanzielle Opfer zunächſt damit verbunden ſeyn ſollten. Kein Capital kann beſſere Zinſen tragen als die Summen welche Hamburg zum wirklichen Nutzen ſeines Handels verwendet. Die projectirte Anlage eines Hafens zu Glückſtadt, im Zuſammenhang mit der Glückſtadt-Altona-Kieler Eiſenbahn, die Errichtung des Altonaer Eiſenbahnhofes in möglichſter Nähe eines Kai's an der Elbe, die beabſichtigte Anlage eines Hafens und großen Bahnhofes zu Harburg, wozu die hannover'ſchen Stände zuſammen 700,000 Rthlr. bewilligt haben, alles dieſes iſt gewiß geeignet Hamburg aufzufordern auch ſeinerſeits für die möglich beſte Einrichtung ſeiner Hafenanlagen und was damit zuſammenhängt ungeſäumt und unausgeſetzt Sorge zu tragen.

* **Hamburg**, 31 Mai. Die däniſche Regierung hat die Bitte um Erlaubniß Vorarbeiten zu einer Eiſenbahn zwiſchen Rendsburg und Friedrichsſtadt anſtellen zu dürfen abgeſchlagen, und ſo wird es wohl mit noch andern Projecten gehen, die in den Herzogthümern gemacht wurden. Die Geſchäfte welche in den Actien zu dieſem beabſichteten Unternehmen hier und in Berlin gemacht wurden, waren daher vergebens. Man will daher jetzt nichts mehr von ſolchen die noch nicht conceſſionirt ſind hören, hingegen ging in denen welche notirt ſind, mehreres um. Daß die Rendsburg-Eckernförder die Erlaubniß zum Nivelliren erhielten, ſchrieb ich Ihnen ſeiner Zeit. Geſtern wurden Seeverſicherungen auf ein Schiff von St. Petersburg nach Kopenhagen zum Betrage von 1½ Millionen gemacht. Dieſe Ladung enthält die Ausſteuer der Großfürſtin Alexandra, ob aber für Rechnung des Abſenders oder des Empfängers verſichert wird, verlautet nicht.

Preußen. ◎ **Köln**, 1 Jun. Der rechte Flügel unſers neuen Arreſthauſes wird nun auch nach dem ſogenannten pennſylvaniſchen Syſtem erbaut, wie dieß bereits bei den Bauten der neueſten Strafanſtalten dieſer Art zu Berlin, Königsberg ꝛc. der Fall geweſen iſt, doch hört man daß ſich in der neueſten Zeit in Berlin gewichtige Stimmen gegen die Zellenabſperrung erhoben haben, und es iſt daher für jetzt wenigſtens noch unentſchieden, ob die Anwendung einer ſolchen Strafart hier in Ausführung kommen wird. Im allgemeinen ſträubt ſich der Sinn des Volks dagegen und verwirft eine Strafart die ihm als Menſchenquälerei erſcheint, während die Philanthropie unſerer Zeit es ſich zur Aufgabe gemacht hat gegen Thierquälerei anzukämpfen. Darf — möchte man fragen — der Geſetzgeber ſo weit gehen die Tortur wieder ins Leben zu rufen, die, wenn ſie geiſtiger Natur iſt, nur um ſo ſchrecklicher wird? Wenn man mit vollem Recht anerkennt wie hochverdient der Orden der barmherzigen Schweſtern und der Diakoniſſen ſich um die leibliche Pflege der Kranken und Gebrechlichen macht, ſo würde es auch nicht ſchwer halten ähnliche Corporationen hervorzurufen, die ihr Leben dem heiligen Zwecke weihten in den öden Mauern der Gefängniſſe gefallene Seelen wieder der Menſchheit zuzuführen. Man vergeſſe nicht daß die meiſten Vergehen aus vernachläſſigter Erziehung, aus Mangel an Unterſcheidungsvermögen und aus dem leidenſchaftlichen Siege der Rohheit über die oft nur geahnete moraliſche Fähigkeit hervorgehen. — Es freut mich Ihnen berichten zu können daß unſer reiches Köln, deſſen Wohlthätigkeitsſinn nicht mit Unrecht allbekannt iſt, auch der armen hülfloſen Weber in Schleſien nicht vergeſſen hat. Edle Menſchenfreunde haben ſich mit dem Central-Hülfsverein zu Landshut in Verbindung geſetzt, und, durch ihre hochherzigen Mitbürger unterſtützt, dort bereits Beſtellungen im Betrage von 2626 Rthlr. gemacht; während ein anderer hieſiger Verein mehrere öffentliche Vorſtellungen zum Beſten der Bedrängten zu geben beabſichtigt. — Sie haben gelegentlich auf einige Uebereilungen und Mißgriffe in ein paar Rheiniſchen Zeitungen gedeutet, ja ſogar an der Alleinſeligmachung der Lehre Bruno Bauers gezweifelt; Sie ſehen welche Staubwolken voll Schimpfreden das in der Kölniſchen und Trier'ſchen Zeitung hervorgerufen hat. Der löbliche Brauch der Allgem. Zeitung in Fragen welche *alle* Parteien intereſſiren

nicht bloß eine Coterie zu hören, wird als Inconſequenz von Blättern bezeichnet, von denen das eine erſt ſeit geſtern zu exiſtiren ſcheint, während das andere — wie verdienſtliches es auch in der letzten Zeit unzweifelhaft geleiſtet hat — nicht vergeſſen ſollte daß es, ſeitdem die rheiniſche Preſſe überhaupt wieder ſprechen darf — in drei bis vier Jahren drei bis vier Wandlungen durchgemacht hat. Wenn die Kölniſche Zeitung neulich die Verantwortlichkeit für die in ihr niedergelegten Anſichten Gutzkows ablehnte, was macht ſie die Allgem. Zeitung für Artikel verantwortlich, die in ihr als Documente der Zeit und ihrer Parteien, nicht als Manifeſtationen der Redaction erſcheinen?

Türkei.

* **Konſtantinopel**, 22 Mai. Soeben theilte die Pforte den Repräſentanten der Großmächte die Nachricht von zwei am 13 und 17 über die empörten Arnauten erkämpften Siegen mit. Der erſte war bei Kriſchowa erfochten, welches nach einem ſehr lebhaften Widerſtand von Seite der Albaneſen von den türkiſchen Truppen erſtürmt wurde. Die Arnauten verloren hier über 100 Mann an Todten und eben ſo viel an Gefangenen; der Verluſt der Regierungstruppen ſoll noch beträchtlicher geweſen ſeyn. Die letztern ließen in Kriſchowa eine ſtarke Beſatzung und zogen wieder in ihr Lager zurück. Den zweiten und glänzendern Sieg erfocht Omer Paſcha bei Uskup, welche Stadt nach einem blutigen Treffen von den Türken eingenommen ward. Ueber 300 Albaneſen blieben auf dem Platze; die Zahl der Verwundeten wird auf das Doppelte angegeben. Unter den Gefangenen befand ſich einer der vornehmſten Chefs der Rebellen, welcher verwundet den Siegern in die Hände fiel. Auf Befehl Omer Paſcha's ward er ſofort hingerichtet. Doch ſcheint ſich der Hauptherd des Aufſtands nach den neueſten Berichten nicht in Uskup ſelbſt ſondern in Kalkandereh zu befinden. Daſelbſt haben ſich bedeutende Streitkräfte der Arnauten concentrirt, ſo daß der Paſcha, mit Rückſicht auf ihre Entſchloſſenheit und auf die feſten Stellungen die ſie einnehmen, keinen Angriff wagen dürfte, bevor er einige Verſtärkungen an ſich gezogen haben wird. Von hier aus gehen faſt täglich friſche Truppen nach den beunruhigten und bedrohten Provinzen ab, und die Pforte ſchmeichelt ſich binnen kurzem der Widerſpänſtigen Meiſter zu werden. Inzwiſchen dauern die Frevel und Unthaten der im ganzen Lande zerſtreuten einzelnen Haufen dieſer wilden Milizen fort; die traurigſten Nachrichten gehen aus den Umgegenden von Adrianopel, Philippopel, Niſch, Waliſſa ein; weder Greiſe noch Kinder werden geſchont, Schändung der Weiber und wo dieſe fehlen, der Knaben, Plünderung der Kirchen und Demolirung derſelben, Mißhandlungen und Mordthaten bezeichnen jeden ihrer Schritte. Wenn auch die Regierungstruppen am Ende die Oberhand behalten werden, ſo dürfte noch viel Blut fließen, und es werden große Anſtrengungen erforderlich ſeyn bis wir uns einer völligen Herſtellung der Ruhe erfreuen können.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 31 Mai. Conſols 99$^{3}/_{8}$.

Amſterdam, 1 Jun. 2$^{1}/_{2}$proc. 61$^{5}/_{16}$; 3proc. 75; 5proc. 100$^{3}/_{4}$; öſt. Anl. 5proc. 100$^{1}/_{4}$; dito 4proc. 94$^{15}/_{16}$; Synd. 99$^{1}/_{2}$ und 87$^{1}/_{2}$; Hand. Maatſch. 142$^{7}/_{8}$. Met. 5proc. 109$^{7}/_{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Jun. 5proc. Metall. 113$^{5}/_{8}$; 4proc. 103; 3proc. 79$^{3}/_{4}$; Bankact. 2008; 250fl.-Looſe 135$^{1}/_{8}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 715; bayer. 3$^{1}/_{2}$proc. 101$^{5}/_{8}$; bad. 3$^{1}/_{2}$proc. 96$^{7}/_{8}$; Integr. 60$^{7}/_{16}$; Synd. 4$^{1}/_{2}$proc. 98$^{1}/_{2}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 86$^{1}/_{4}$; Ard. 23$^{7}/_{8}$; 3proc. ſpan. 34$^{3}/_{4}$; port. 45$^{5}/_{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. 94$^{5}/_{8}$; 500fl. 99$^{1}/_{4}$; Taunuseiſenbahnact. 372$^{1}/_{4}$; Disconto 3$^{1}/_{2}$ Procent.

Augsburg, 5 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106$^{3}/_{4}$ P., 106$^{1}/_{4}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. — P., 101 G. Priorit.-Obl. 4$^{1}/_{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., — G. Bayer. 3$^{1}/_{2}$proc. Obl. 102 P., 101$^{3}/_{4}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 — P., 718 G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Nachricht.

Die Beſorgung von Inſeraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entſpricht den Wünſchen vieler entfernten Freunde der Allgem. Zeitung durch die Einrichtung, daß von jetzt an die für ihr Blatt beſtimmten Inſerate an nachſtehenden Orten zur Beſorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Straßburg** für ganz Frankreich bei Hrn. **Alexandre**, Brandgaſſe Nr. 28;
2) in **Berlin** bei den HH. Buchhändlern **Karl Klemann** und **Carl Reimarus** (Firma: Gropius'ſche Buchhandlung.)
3) in **Mailand** bei den HH. Buchhändlern **Tendler & Schaefer.**
4) in **Wien** in der Buchhandlung von Herren **C. Gerold & Sohn.**
5) in **Paris** bei den Herren **Trouvé, Saint Vincent & Comp.**, Rue Lafitte, 40.
6) in **London** bei Herren **Ewer & Comp.** 72 Newgate Street.
7) in **Frankfurt** in der **Hermann**'ſchen Buchhandlung.
8) in **Zürich** in der **Schultheß**'ſchen Buchhandlung.
9) in **Köln** und **Aachen** bei **Hrn. Ludwig Kohnen.**
10) in **Lindau** in der **Matth. Rieger**'ſchen Buch- und Kunſthandlung.
11) in **Peſth** bei **Hrn. C. A. Hartleben.**
12) in **Prag** bei **Hrn. Gottlieb Haaſe Söhne.**
13) in **St. Petersburg** bei **Hrn. P. J. Kurth & Comp.**
14) in **Trieſt** bei **Hrn. H. F. Favarger.**
15) in **New-York** bei **HH. Eichthal & Bernhard.**
16) in **Grätz** für **Steyermark, Kärnthen u. Krain** die **HH. Damian & Sorge.**
17) in **Paſſau** bei Hrn. Agent **Franz Fruhſtorfer.**

Indem wir dieſe Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch, daß vorſtehende Herren nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft erbötig ſind, alle Anzeigen für die Allgemeine Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern, und mit den Auftrag-Gebenden Abrechnung darüber zu pflegen. — Augsburg, 1844.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer.

IX. Die Koſaken.

(Beſchluß.)

Es laſſen ſich unter der Maſſe dieſer Koſaken der kaukaſiſchen Linie dreierlei Arten von Phyſiognomien deutlich erkennen: 1) die ächt ruſſiſche, ein breites trotziges Slavengeſicht mit Stumpfnaſe und ganz blondem Bart; 2) der edlere Koſakentypus, hervorgegangen aus ſtarker Vermiſchung des ſlaviſchen Volksſtammes mit tatariſchen und kaukaſiſchen Stämmen, die Naſe mehr gebogen, der kaukaſiſchen Adlernaſe annähernd, die Geſichter mehr oval, feiner, die Augen lebhafter, der Bart weniger blond als bei den Großruſſen. Dieſe Geſichtsbildung iſt wohl die verbreitetſte unter der Koſakenbevölkerung der Linie. Ein kleiner Theil dieſer Koſaken iſt offenbar von unvermiſchtem kaukaſiſchem Blut. Es ſind wenige Männer die dieſen ächten Tſcherkeſſentypus tragen, aber ſie fallen gleich auf den erſten Blick unter der übrigen Maſſe der Reiter auf durch kohlſchwarzen Bart, feurige Augen, längliche Geſichter von ſehr energiſchem Ausdruck und ſchlankem Wuchs. Haltung, Anſtand und Bewegungen dieſer ächten Tſcherkeſſenabkömmlinge ſind entſchieden feiner und adeliger als bei den kräftigern, ſtämmigern, plumpern Slaven. In religiöſer Hinſicht neigen ſich dieſe Slaven zu dem unter den Kleinruſſen viel verbreiteten Sectenweſen. Sie haben für die Bewirthung fremder Gäſte eigne Geſchirre, aus denen ſie, gleichwie die intoleranten Schiiten in Perſien, nie ſelbſt ihre Speiſe nehmen, und dabei halten ſie ſich für frömmer und gottſeliger als ihre Glaubensbrüder im Norden. Sehr wohl gefiel mir die Fröhlichkeit und Lebhaftigkeit der Kinder, wovon ich in andern ruſſiſchen Dörfern nichts bemerkt hatte. Die Koſakenjungen ſind prächtige Buben, mit aufgeweckten klugen treuherzigen Geſichtern. Die meiſten tragen nur ein Hemd das mit einem Gürtel eng um den Leib geſchloſſen, Hoſen von gröbſter Leinwand und eine Art von Sandalen an den Füßen, viele gehen auch barfuß. Aus dieſen Koſakenbuben, die mit Gefahr und Kampf vertraut aufwachſen, gehen die beſten Krieger der ruſſiſch-kaukaſiſchen Armee hervor, würdige Gegner der ſtreitbaren Tſchetſchenzen und Tſcherkeſſen.

Die an den Ufern des Kuban und des Terek angeſiedelten Koſakenbevölkerungen waren zur Abwehr der Einfälle der Bergbewohner, zum Bedürfniß der Escorten für die militäriſchen Convois und die Reiſenden, ſowie für die vielen andern Dienſte, zu welchen dieſe leichten Reiter in den ruſſiſchen Heeren verwendet werden, nicht hinreichend, und man mußte die Zuflucht nehmen zur großen Koſakenbevölkerung am Don. Zehn Regimenter don'ſcher Koſaken, jedes Regiment 1000 Reiter ſtark, brachen nach dem Kaukaſus auf, und wurden nach dreijährigem Dienſt durch andere erſetzt. In neueſter Zeit haben dieſe Koſaken noch beträchtliche Verſtärkungen erhalten. Es war vorauszuſehen daß die don'ſchen Reiter nicht mit Luſt in einen Krieg ziehen würden, wo es — von den großen Gefahren abgeſehen — ſehr wenig Beute zu machen gibt. Gerne würde man einen Theil der Bevölkerung vom Don bis an den Terek vorgeſchoben und dieſe Leute gleich den kaukaſiſchen Koſaken zur Tapferkeit gezwungen haben, indem man ihre Familien und Eigenthum den Angriffen der Bergbewohner ausgeſetzt hätte. Allein man beſorgte, wie es ſcheint, jene zahlreiche und ſtreitbare Reiterbevölkerung, welche dem Kaiſer zwar ſehr getreu und den Befehlen der Regierung ſehr gehorſam, aber doch nicht ſo ungemein geduldig iſt wie das Geſchlecht der Großruſſen, durch eine ſolche gezwungene Verſetzung von ihren ruhigen und fruchtbaren Wohnplätzen nach den von Seuchen, Krieg und Raubüberfällen heimgeſuchten Ebenen am Fuß des Kaukaſus aufzulärmen, und begnügte ſich jene Koſaken zum gewöhnlichen Kriegsdienſt zu rufen. Die Lanzenreiter vom Don und Ural fechten alſo nicht, wie die Tſchernomorzen und die Linienkoſaken, gegen die Kaukaſier für Weib und Kind. Sie verlaſſen ihren häuslichen Herd am Don mit größter Unluſt, bringen keine Begeiſterung, keinen Durſt nach Rache für ihre gemordeten oder gefangenen Familien in den kaukaſiſchen Krieg, ſondern betrachten ihren dortigen Dienſt als eine drückende Frohn, zählen jeden Tag von den drei Jahren die ſie im Angeſicht der Schneehäupter des Kaukaſus und in Sehnſucht nach der Heimath und dem geliebten Weib ausharren müſſen, und zeigen ſich oft als unbeholfene Neulinge im Gebirgskrieg. Man erſtaunt nicht wenig, wenn man den Geiſt dieſer Truppen näher kennen lernt, daß dieß dieſelben Krieger oder wenigſtens die Nachkommen derer ſind welche den Veteranen Napoleons auf ihren kalten Bivouacs in Rußland ſolchen Todesſchrecken eingejagt. Die Unluſt der don'ſchen Koſaken im kaukaſiſchen Krieg läßt ſich übrigens aus manchen Urſachen erklären, und man würde ſich mächtig irren, wenn man dieſe Reiter der Feigheit verdächtigen wollte, weil ſie ihre ruhige Heimath ſo ungern mit dem Kampfſchauplatz im Kaukaſus vertauſchen. Noch in den letzten ruſſiſchen Feldzügen gegen die Perſer und die Türken zeigten die don'ſchen Koſaken, wie alle ruſſiſchen Soldaten überhaupt, den friſcheſten Muth. Ein ruſſiſcher Officier äußerte einſt: „wer unſere Krieger bei Erivan, bei Achalziche und Baiburt kämpfen geſehen, würde auf unſern Zügen gegen die Kaukaſusvölker kaum glauben daß dieß dieſelben Soldaten ſind. Gegen die Türken und Perſer focht alles mit Feuer und Muth, und ſelbſt verwundete Koſaken wollten nicht vom Pferd ſteigen. Mit Jubel flogen alle in den Pulverdampf. In dieſem ſchrecklichen Gebirgskrieg aber melden ſich, ſobald eine Expedition vorbereitet wird, viele krank die es nicht ſind. Fällt einer von unſern Soldaten auf dem Schlachtfeld verwundet, gleich drängen ſich zwanzig herbei ihn zur Bagage zu tragen, nur um ſich ſelbſt zugleich aus dem Staub machen zu können. Unſeliger Krieg!“

Wie allbekannt, ſind die don'ſchen Koſaken ſehr gewandte und ſattelfeſte Reiter, aber den Koſaken der Linie ſtehen ſie in der Reitkunſt dennoch nach. Davon gab das große militäriſche Feſtſchauſpiel eine Probe, welches ich am 7 Mai 1843 in Tiflis mit angeſehen. Auf der großen Wieſe bei der deutſchen Colonie Neu-Tiflis führten Koſaken, Tataren und Georgier vor dem Oberbefehlshaber der Armee, General Neidhardt, Reiterſpiele und Kriegsmanöver aus. Ich habe nie zuvor ſchönere kriegeriſche Reiterbewegungen geſehen. Tataren und Georgier, eine ausgeſuchte Schaar in prächtigem Nationalcoſtüm, Linienkoſaken in ſilbergeſtickten kaukaſiſchen Röcken und don'ſche Lanzenreiter in ihrer blauen Sonntagsuniform tummelten ihre Roſſe im wildeſten Jagen und führten mehrere ſehr hübſche Scheingefechte aus, die Schaſchka ſchwingend, die Lanzen werfend und mit Gewehr und Piſtole feuernd. Alles wurde aufs genaueſte der Wirklichkeit nachgeahmt, ſogar das Feldgeſchrei der Tſcherkeſſen, nur floß natürlich kein Blut. Die welche nicht ſelbſt einer Expedition beigewohnt, bekamen einen deutlichen Begriff wie es in den Gefechten am Kuban zugeht. Man liebt in Transkaukaſien ſolchen Reiterſpectakel ungemein. Daher war auch an jenem Tag ganz Tiflis auf den Beinen, und bei dem Anblick des Pferdegetümmels und dem Geklirre der Waffen gewannen

Digitized by Google

ſelbſt die Geſichter der ſchönen Georgierinnen, ſonſt ſo kalt und ſeelenlos, einen lebhaften Ausdruck. Die Linienkoſaken blieben bei dieſem Rennen alle feſt im Sattel, aber von den don'ſchen purzelten fünf oder ſechs herunter, worüber jene herzlich lachten. Wie unter verſchiedenen Waffengattungen, ſo herrſcht auch unter den verſchiedenen Koſakencorps Eiferſucht und Abneigung. Als ich im Spätſommer 1843 den Kaukaſus zum zweitenmal beſuchte, verweilte ich einige Tage in Ananur am Aragwi, wo eine Abtheilung ural'ſcher Koſaken garniſonirte. Eines Abends bemerkte ich einen Zuſammenlauf der Koſaken am Ufer; ſie zeigten mit den Fingern in das Strombett, wo ein Mann im Waſſer zappelte, und ich hörte einen lachend ſagen, „wahrhaftig, der Kerl erſäuft — aber es iſt nur ein don'ſcher.“ „Nun, rief unwillig ein ſchöner ſchlanker Georgier, der daneben ſtand, er iſt ja doch euer Landsmann und Camerad, ein Koſak wie ihr, wollt ihr ihn ertrinken laſſen, weil er vom Don und nicht vom Ural iſt?“ Die feine Geſtalt des Georgiers, deſſen Antlitz vor Entrüſtung glühte, nahm ſich ungemein vortheilhaft aus neben den ſchmutzbärtigen rohen ural'ſchen Koſaken. Nach langem Zögern ritten endlich einige in den Fluß und zogen den Mann aus dem Waſſer. Zu meinem Schrecken wurde ich jetzt erſt gewahr daß der faſt Ertrunkene einer der Koſaken war, die mir während meiner Reiſen als Diener beigegeben worden.

Untee den Tſchernomorzen und Koſaken der Linie habe ich mich nur kurze Zeit aufgehalten, aber ziemlich lange ſtand ich mit don'ſchen Koſaken in Verkehr. Sie waren in den Alpen Oſſetiens, in Transkaukaſien und Armenien meine beſtändigen Begleiter, und ihre ſchwarzen Lanzen bewachten mein Zelt ſelbſt auf den Höhen des Ararat, von wo der Blick über drei Weltreiche ſchweift, über ein mächtiges jugendlich aufſtrebendes Weltreich und zwei alterſchwache ſinkende. Don'ſche Koſaken waren auch meine Lehrmeiſter in der ruſſiſchen Sprache. Ich hatte während meines Aufenthalts in der Krim fleißig in die ruſſiſche Grammatik geſchaut, aber bei praktiſcher Anwendung des Erlernten wurde ich nicht verſtanden, denn einer germaniſchen Zunge fällt die richtige Ausſprache ſlaviſcher Wörtee ungemein ſchwer. Bei langem, beſtändigem Verkehr mit meinen Koſakendienern gewöhnten ſich Zunge und Ohr allmählich an die fremden Töne, und ich brachte es durch tägliche Uebung am Ende doch ſo weit mich mit den Leuten ziemlich verſtändigen zu können. Wenn mich das was ich durch perſönlichen Umgang erfahren, zu einem Urtheil über den Charakter der Koſaken berechtigen dürfte, ſo könnte dieſes Urtheil nicht günſtig ſeyn. Meine eigene Anſicht ſtimmt übrigens ſo ziemlich mit dem Urtheil anderer unparteiiſcher und klarſehender Männer überein, welche das Volk am Don länger und genauer beobachtet haben als ich. Die Koſaken ſind gegen Leute von Stand, mit denen ſie als Diener, Begleiter oder in irgend einem andern untergeordneten Verhältniß in Berührung kommen, voll Verſtellung und Argliſt. Ihr unterwürfiges zuvorkommendes Benehmen nimmt vielleicht mancher mit Unrecht für Gutmüthigkeit. Bei längerer Bekanntſchaft hat man oft Anlaß zu erſtaunen wie groß die Verſtellungskunſt und Schlauheit bei einem ſonſt ſo uncultivirten Volk iſt. Unter ſich ſind die don'ſchen Koſaken ſehr freundlich, höflich und geſchwätzig, dabei aber ſtets bereit den Landsmann und Cameraden zu übervortheilen, ſogar zu beſtehlen. Hang zum Diebſtahl ſcheint ein allgemeines Laſter der Koſaken, ſie begehen daſſelbe in Feindesland frech und offen, unter Freunden verſteckt und liſtig. Ein fremder Reiſender der in Rußland Koſaken von der Regierung als Diener erhält, iſt in dieſer Beziehung ſehr zu warnen. Vergebens wird er hoffen durch gütige Behandlung oder Freigebigkeit eine wirkliche Dankbarkeit in den Herzen ſolcher Diener zu erwecken, ſie zu einem ehrlichen Benehmen wenigſtens gegen ihren Gebieter zu vermögen. Ich könnte in dieſer Beziehung manche eigene Erfahrungen mittheilen, die ich aus beſondern Gründen lieber verſchweige. Nur eines bezeichnenden Vorfalles glaube ich hier erwähnen zu dürfen. Als ich eines Tages zu einem Ausflug mich rüſtete in Gegenden wo räuberiſche Ueberfälle zu fürchten waren, gab mir ein Koſak meiner Begleitung eine Geldſumme zur Aufbewahrung welche für ſeine Umſtände wirklich bedeutend war. Ich wünſchte zu erfahren wie der Mann in den Beſitz dieſes Geldes gekommen. Da ich aber den liſtigen verſchloſſenen Sinn dieſer Leute kannte, hatte ich keine Hoffnung von ihm die Wahrheit zu hören und beſchloß daher gelegentlich bei einem ſeiner Cameraden Erkundigung einzuziehen. Einſt lagerten wir im Walde beiſammen am Feuer und ſchmausten Wildpret, ich ſetzte mich neben einen Koſaken den eben ein guter Schluck Wodka in eine vergnügliche Stimmung verſetzt hatte. Erſt fragte ich ihn über Caſernendienſt, Sold ꝛc. und hörte das gewöhnliche Klaglied daß ein Koſak mit der kargen Kronlöhnung nicht leben könne. „Aber,“ unterbrach ich ihn, „Iwan, wie iſt's möglich daß ihr bei all dem den Beutel immer voll habt? Wie in aller Welt kam dein Camerad zu der Geldſumme die er mir aufzuheben gab?“ „Das kam,“ erwiderte Iwan ganz trocken, „vom Ochſenſtehlen. Mein Camerad war ſo glücklich ſchon fünf Stück zu faſſen — es waren keine von den magern.“ — „Wem hat er aber das Vieh genommen?“ „Es waren Leute vom Land (Gruſier) — dumme Bauern,“ antwortete der Koſak mit einer Miene der Verachtung. „Und ihr macht euch kein Gewiſſen daraus? Stehlen iſt doch ſchändlich, und was ſagen eure Officiere dazu, wenn der Diebſtahl entdeckt wird?“ „Das Nehmen iſt Koſakenbrauch im fremden Land. Alle nehmen wo ſich etwas erwiſchen läßt. Auch ſind wir zum Stehlen gezwungen, weil wir mit unſerm Sold nicht beſtehen könnten. Unſere Officiere merken wohl was vorgeht, aber ſie drücken ein Auge zu. Freilich darf keiner ſo dumm ſeyn ſich auf friſcher That erwiſchen zu laſſen, ſonſt ſetzt's Hiebe.“ Man ſieht, es geht bei den Koſaken wie bei den alten Spartanern. Gewandte Diebe kommen ſtraflos durch, ungeſchickte bekommen die Peitſche. Zu bedauern iſt nur das aeme Volk in Transkaukaſien, beſonders in jenen Gegenden welche von Tiflis zu entfernt ſind um mit einer Klage bis zu dem ſo redlichen und ſtrengen Oberbefehlshaber dringen zu können. Einer von den bei Achta unweit des Goktſchaiſees angeſiedelten Auswanderern, von der verfolgten Secte der Malokaner, wollte in Verzweiflung über die Diebſtähle der Koſaken nach Tiflis mit einer Klage ſich wenden, aber der Kreishauptmann von Pipis der einen Verweis vom Generalgouverneur befürchtete, ſchickte ihm Koſaken nach die ihn auf dem Wege einholten und faſt lahm prügelten. Der Malokaner hütete einen Monat lang das Bett, und die Klage verſtummte. „Le peuple est content, il aime ses chefs, car des plaintes ne nous arrivent presque jamais“ ſagte mir eines Tags ein vornehmer Beamter in Transkaukaſien.

Der kaukaſiſche Krieg und ſelbſt die letzten Feldzüge gegen Perſien und die Türkei haben den beutegierigen Koſaken, im Vergleich mit dem was ſie aus Deutſchland und Frankreich mit nach Hauſe gebracht, ſehr wenig eingetragen. Ihre Weiber am Don beſchweren ſich gar ſehr darüber, und wünſchen herzlich daß der Krieg wieder in reichern Ländern geführt werde, wo mehr einzuſtecken als bei den armen Tſchetſchenzen, wo beſſere Beute zu finden iſt als transkaukaſiſche Ochſen. Die Kirche in Neu-Tſcherkask, der Hauptſtadt der Don'ſchen Koſaken, iſt mit unglaublichen Schätzen angefüllt. Dort ſieht man goldumrahmte mit Diamanten gezierte Heiligenbilder (?) und Altargefäße in maſſivem Gold von unermeßlichem Werth. All das

Digitized by Google

ward geſtiftet von frommen Koſaken, welche beutebeladen im Jahr 1815 aus Deutſchland und Frankreich in die Heimath zurückkehrten. Keine ruſſiſche Provinz beſitzt ſo viel gemünztes Gold wie das Koſakenland, und darunter befinden ſich nicht wenige Ducaten mit dem Bildniß deutſcher Majeſtäten. Klaproth erzählt daß viele vornehme Wittwen in Neu-Tſcherkask ganze Töpfe voll Ducaten im Hauſe liegen haben, die vom Vater auf den Sohn ungenützt vererben und gewöhnlich nicht einmal gezählt ſind. Viele Koſaken haben das aus den Feldzügen mitgebrachte Geld in Schmuck für ihre Weiber und Mädchen geſteckt, und die Koſakinnen tragen auf den Köpfen bedeutende Reichthümer an Perlen und Edelſteinen und ganze Halsketten von Ducaten. Eine ſchöne junge Ruſſin, der höhern Geſellſchaft angehörend, welche am Don auf den Gütern ihres Vaters aufgewachſen war, ſchilderte einſt einem reiſenden Deutſchen während ſeines Aufenthaltes an der Südküſte der Krim mit der anmuthigſten Lebhaftigkeit den prächtigen Schmuck und die hübſche Tracht der Mädchen am Don, und während der Erzählung ſetzte ſie ſelbſt ein Koſakenhäubchen auf, welches das reizende Köpfchen wunderlieblich kleidete. „Ei, ſagte das ſchöne Fräulein, den Schmuck beſchreibend, meine Landsleute ſcheinen in Ihrem Vaterland ganz artig eingeſteckt zu haben,*) und was werden ſie erſt einmal ihren Mädchen Hübſches mitbringen, wenn ſie als Feinde, nicht als Verbündete, Deutſchland heimſuchen!“ — „Mein Fräulein — erwiederte der Reiſende — wir Deutſchen ſind ja viel mit der Philoſophie und mit den Poeticis beſchäftigt, daß wir keine Zeit haben an die Möglichkeit eines Beſuches ſolcher Gäſte zu denken und Anſtalten zu deren gebührendem Empfang zu treffen. Während die Ruſſen am Pontus eine prächtige Flotte gebaut, von welcher vor wenigen Jahrzehnten noch kein Span exiſtirte, wird bei uns auf die deutſche Flotte viel gereimt. Dichter beſingen ihre künftigen Heldenthaten und führen mit Namen die Schiffe an, die an der Seeſchlacht Theil genommen, von denen aber noch kein Balken gezimmert iſt, und während man in Rußland von allem was in den Nachbarländern vorgeht, die genaueſte Kunde erhält, äußert der Deutſche in gutmüthiger Gravität ſein moraliſches Bedenken über die unglaubliche Indiscretion der Fremden, die es gewagt haben ihm Aufſchlüſſe über die ruſſiſchen Zuſtände zu geben.“

Jene weiten Steppenländer, welche der Don durchſtrömt, wo jedermann ein geborner Soldat, ſind für Rußland ein unendlich werthvolles Beſitzthum. Es bedarf nur der Stimme eines Einzigen, und es ſchwingen ſich am Don und Ural 100,000 Lanzenreiter kriegsluſtig auf den Sattel. Alle militäriſchen Autoritäten haben die ungemeine Nützlichkeit eines ſo zahlreichen leichten Reitercorps anerkannt. Koſaken ſind im großen wie im kleinen Krieg auf hunderterlei Weiſe zu gebrauchen, bald zur Bedeckung der Convois, bald zum Ueberfall der Transporte des Feindes, als reitende Boten wie als Kundſchafter, als Wächter wie als Verfolger, und ſelbſt in geordneten Schlachtreihen hat der ſtürmiſche Angriff ihrer Lanzen ſich bei mehr denn einer Gelegenheit als furchtbar bewährt. Eine Armee mit Koſaken iſt gegen Ueberfälle ſtets geſichert, während der Feind niemals Ruhe hat vor ihren Neckereien. Dieſe Lanzenreiter ſind für Rußland beſonders deßhalb von unſchätzbarem Werth, weil ſie in der Reihe der tüchtigen militäriſchen Eigenſchaften, welche den ruſſiſchen Krieger unbeſtreitbar zieren, eine wichtige Lücke ausfüllen — ſie bringen dem Heer die leichte Beweglichkeit, die Schnelligkeit, eine der wenigen kriegeriſchen Eigenſchaften die dem ſtarken, ſtämmigen, grobgebauten Großruſſen, der überdieß in einer für raſche Bewegung unvortheilhaften Montur ſteckt, fehlen. Daß man die Tüchtigkeit der ruſſiſchen Soldaten im Felde, die Furchtbarkeit der ruſſiſchen Heere in neueſter Zeit in Zweifel zu ziehen geſucht hat, iſt wahrlich unbegreiflich. Wer die neuere Geſchichte liest, wer die Einzelheiten der Schlachten kennt, welche ruſſiſche Heere gegen die größten Feldherren der letzten Jahrhunderte, gegen Karl XII, Friedrich II und Napoleon geſchlagen, der ſollte der Lobredner der ruſſiſchen Größe oder der W a r n e r nicht bedürfen um vor der gewaltigen und mit der raſchen Zunahme der Bevölkerung immer ſteigenden Kriegsmacht Rußlands Beſorgniſſe für die Zukunft zu hegen. Unter allen Feinden Preußens haben ſich im ſiebenjährigen Krieg die Ruſſen am beſten geſchlagen. Dieß geſtand Friedrich II zu, und es war ein Glück für ihn daß die Ruſſen damals keinen Grund zu einer energiſchen Führung des Krieges hatten. Napoleon, der die von Generalen aus der Schule des großen Friedrich befehligte preußiſche Kriegsmacht in einem kurzen Feldzug vernichtet hatte, fand bei Eylau an den Ruſſen einen Widerſtand, wie er dem ſieggewohnten Mann nie zuvor begegnet war. Jene grauſe Würgeſchlacht bei Eylau zwiſchen Heeren von faſt gleicher numeriſcher Stärke ſteht in der Kriegsgeſchichte als eine höchſt bezeichnende Waffenthat. Sie beweist wie aller Enthuſiasmus, aller kriegeriſche Ehrgeiz, der eine Armee vom Feldherrn bis herab zum kleinſten Tambour durchdringt, doch nur ſehr wenig auszurichten vermag gegen eine andere Armee, deren Soldaten jene geiſtigen Eigenſchaften nicht kennen, aber dafür in der eiſernſten Disciplin eingeſchult und an Gehorſam bis auf den Tod gewöhnt ſind. Man hat beſonders in Frankreich immer auf die moraliſche Kraft, die Begeiſterung des Heeres nämlich, hohen Werth gelegt, aber die Schlacht bei Eylau iſt einer von den vielen Beweiſen daß körperlich kräftige Soldaten, welche der Gehorſam auf dem Schlachtfeld ſtandhaft bis zum letzten Blutstropfen ausharren läßt, Gegner welche Ruhmbegierde, Patriotismus, oder wie man immer die moraliſchen Motive der Tapferkeit nennen mag, in den Tod treiben, nicht zu fürchten haben. Gegen jene ruhmbedeckte Garde des franzöſiſchen Kaiſers, faſt ganz aus Veteranen beſtehend, von denen die meiſten mit Band und Kreuz als R i t t e r geſchmückt, hielten die ſtämmigen vielgeprügelten ruſſiſchen Soldaten, in deren Adern nur B a u e r n blut rollte, kaltblütig und trotzig Stand, und obwohl jene das Genie Napoleons leitete, blieb die Schlacht bei Eylau doch unentſchieden, ja der Sieg hätte ſich wahrſcheinlich ganz gegen die Franzoſen gewendet, wenn der ruſſiſche Obergeneral für gut befunden hätte den Kampf am folgenden Tag fortzuſetzen. Den Ruſſen gebührt auch der Ruhm bei Borodino die blutigſte Schlacht der neuern Zeit geſchlagen zu haben, und mag man dieſe ſchauerliche Waffenthat, bei welcher das Kampfgefilde von Leichen weithin dicht überdeckt war, nach der Schilderung des Franzoſen Ségur oder des Ruſſen Michailowsky Danilewsky leſen, man lerne ebenſoſehr die heroiſche Standhaftigkeit der damals numeriſch ſchwächern Ruſſen als die Tapferkeit der Napoleon'ſchen Krieger achten. Ich glaube daß man den Enthuſiasmus der Soldaten als Mittel des Sieges etwas überſchätzt, und daß man im Irrthum iſt die ruſſiſche Kriegsmacht deßhalb weniger zu fürchten, weil ſie jene ſogenannte moraliſche Kraft nicht beſitzt. Die neuere

*) In Deutſchland, mindeſtens in Süd- und Weſtdeutſchland, war über das Benehmen der Ruſſen, ſo viel wir uns erinnern, wenig zu klagen; ſchreibt doch ſelbſt der Verfaſſer, wie ſie in ſeiner ſüddeutſchen Heimath begrüßt, in Bildern und Liedern gefeiert worden ſeyen. Mehr Ducaten mögen ſie in Frankreich gefunden haben, Ducaten aus deutſchen Münzen, aus denen die Franzoſen ſie früher geholt, als auch ſie „unſere Verbündeten“ waren. R. d. A. Z.

Digitized by Google

Kriegskunſt, die Taktik, wo von kunſtgemäßem Zuſammenwirken der Infanterie, Reiterei und Artillerie, von den regelmäßigen und ſchnellen Märſchen, Bewegungen und Schwenkungen das meiſte abhängt, hat die Soldaten zu einzelnen Gliedern einer großen Maſchine gemacht, und je fügſamer und lenkſamer dieſe Glieder in den Händen des Meiſters, der die Bewegung dieſer Maſchine leitet, um ſo geſicherter iſt der Erfolg. Hitzige perſönliche Tapferkeit der Soldaten, die nicht immer ſtreng innerhalb der Schranken der Disciplin verharrt, iſt für den Führer manchmal mehr Hinderniß und Verlegenheit als Nutzen. Bei den Officieren dürfen freilich die moraliſchen Motive des Muthes nicht fehlen, aber man muß zugeben daß die ruſſiſchen Officiere an Ehrgeiz und Durſt nach Auszeichnung den Officieren keiner andern Armee nachſtehen. Es iſt unglaublich wie dieſer Ehrgeiz in Rußland durch hundert Mittel geweckt, gereizt, geſtachelt wird. In keiner andern Armee werden Belohnungen für die Officiere, welche im Feld ſich ausgezeichnet haben, in ſo vielerlei Weiſe und mit ſo freigebiger Hand geſpendet. Da gibt es alle möglichen Denkmünzen und Ehrenzeichen für „gute Dienſte,“ Kreuze und Sterne von St. Georg, Stanislaus, Wladimir, Andreas, Anna und anderer Heiligen Orden, bald mit Kronen, bald mit Diamanten, beſondere Auszeichnungen der Epauletten und Uniformen ꝛc. Ich wohnte einſt einer vornehmen Geſellſchaft bei, die faſt ganz aus Militärs der kaukaſiſchen Armee beſtand. Bei etwas langweiliger Stimmung hatte ich die Geduld alle Orden und Ehrenzeichen der Verſammlung zu zählen, und fand daß auf der Bruſt der 35 militäriſchen Gäſte über 200 Sterne, Kreuze und Medaillen funkelten; mancher Generalfrack trug mehr Orden als Knöpfe. Wie es gewöhnlich geht, wird der Ehrgeiz durch Verleihung einer äußern Auszeichnung, ſtatt befriedigt, noch mehr gereizt. Wer in Rußland eine Medaille trägt, ſetzt alle Mittel in Bewegung ein Ritterkreuz zu bekommen, und den mit dem Kreuze Geſchmückten dürſtet es entſetzlich nach dem Stern, wofür er die größten Opfer zu bringen bereit wäre. Selbſt bei den tatariſchen Nogaiern mit den Mongolengeſichtern wird jetzt ſehr darauf geſehen ob einer einen Orden hat, und der Kurdenhäuptling Ali Beg am Ararat fragte mich, welcher Tſchin (Rang) mir zukomme. Wer die ganze militäriſche Organiſation und Macht Rußlands in frühern Zeiten gekannt hat, und dieſelbe mit der Gegenwart vergleicht, wird geſtehen müſſen daß dieſelbe unter der höchſt thätigen und kräftigen Regierung des gegenwärtigen Kaiſers unendlich zugenommen hat. Die außerordentliche Thätigkeit und Fürſorge für das Militärweſen durchdringt alle ruſſiſchen Gouvernements bis an die fernſten Gränzen. Nicht nur in St. Petersburg lernt man dieſelbe bewundern, wenn man die prächtige Garde ſchaut und 50,000 Mann zur Feſttagsparade ausrücken ſieht, man bemerkt ſie vielleicht noch auffallender und großartiger in Neu-Rußland, wo bei der letzten großen Heerſchau von Woßneſſensk 350 Reiterſchwadronen vor dem Kaiſer manövrirten. Still, aber mit der Kraft des Rieſen wächst und erſtarkt die Macht Rußlands an dem pontiſchen Geſtade, und während in Nikolajeff und Sewaſtopol herrliche Kriegsbauten ſich erhoben, wurden die nomadiſchen Nogaier an feſten Wohnplätzen angeſiedelt, und die vagabundirenden Zigeuner der Krim in die Montur geſteckt. Ja, es iſt ein ſeltſamer Anblick — neben dem Großruſſen auch Zigeuner, Armenier und Juden im grauen Rock in Reih und Glied ſtehen zu ſehen — Volksſtämme, die ſonſt dem Militärdienſt ſo gram ſind. Der ſchmutzige Zigeuner mit dem ſtruppigen Haar, von jeher an ein unſtetes Leben, an Wohnen in Höhlen, an Lumpen und Ungeziefer gewöhnt, er, deſſen Ur-Urahne ſchon ein Vagabund geweſen, glaubte zu träumen, als er eines Tages den ruſſiſchen Feldwebel in ſeine Höhle treten und als Recruten ihn in Beſchlag nehmen ſah. Der wilde ſchmutzige Kerl mußte ſeine Lumpen ablegen, zum erſtenmal in ſeinem Leben ſich waſchen, ungeflickte Hoſen tragen, und wurde in einen ſtattlichen, wohl geknöpften grünen Sonntagsfrack geſteckt. Er der an die wilde Unabhängigkeit und Freiheit des Landſtreicherlebens von Kindheit an gewöhnt war, mußte in der Caſerne mit dem Trommelſchlag vom Schlaf ſich erheben, ſeine Stiefel wichſen und die Muskete putzen, wohl gebürſtet und geſtriegelt zur Muſterung ausrücken und auf Commandowort „rechts um kehrt euch“ machen. All das kam dem Sohn der Höhle ganz ſpaniſch vor, und er hätte lieber wieder mit dem Ungeziefer gelebt und gebratene Ratten und Igel gefreſſen. Anfangs benahm er ſich zwar etwas ſtörriſch im Dienſt, aber man hatte Mittel bald einen ſehr folgſamen Soldaten aus ihm zu machen, und jetzt ſieht man den braunen Zigeuner mit blankgeputzten Knöpfen und ſtockgerader Haltung gleich den übrigen unter dem Gewehr ſtehen. Es gränzt ans Wunder was ſich mit ruſſiſcher Disciplin ausrichten läßt! Die Tataren der Krim, jene furchtbaren Reiter die „wie der Wind daher fahren“, und vor Zeiten ihre Verheerungen bis tief in das Herz des ruſſiſchen Reiches getragen, ſind jetzt, unter ruſſiſchem Scepter gebeugt, ein ruhiges zahmes demüthiges Völkchen geworden. Nicht lange wird es dauern, ſo kommt auch an ſie die Reihe der Aushebung. Sie werden ſich wie andere Völker fügen; denn auszuwandern iſt ihnen nicht möglich, und ſie können nicht einmal wie die polniſchen Juden auf preußiſches Gebiet ſich flüchten. Bei dem erſten ernſten Krieg mit einer europäiſchen Großmacht wird der Tatar an der Seite des Koſaken, deſſen Gegner er Jahrhunderte lang geweſen, ſein Roß gegen die Feinde der Ruſſen tummeln.

Bei Betrachtung des gewaltigen Ruſſenreiches, wie wir es heute ſehen, iſt es weniger die Eroberung ſo unermeßlicher Länder als ihre Behauptung und ſchnelle Ruſſificirung, welche Staunen erregt. Hier leiſteten die Koſaken die wichtigſten Dienſte. Ohne ſie wäre es den Ruſſen vielleicht kaum möglich geweſen ihre transkaukaſiſchen Provinzen zu behaupten, da ſie unabhängige und feindliche Gebirgsvölker im Rücken ließen. Tſcherkeſſen und Tſchetſchenzen haben mit all ihrer Tapferkeit den Siegesflug des Doppeladlers nicht aufzuhalten vermocht, und die Ruſſen nicht gehindert ihre wehenden Banner bis an die Ufer des „brückenzürnenden“ Araxes als Eroberer aufzupflanzen. Das Räthſel des Zuſammenhaltens ſo ungeheurer von verſchiedenen Stämmen bewohnten Länderſtrecken und Wüſteneien, wie ſie in dem ruſſiſchen Reich ſich finden, und der gigantiſchen, dem Druck eines einzigen Willens gehorchenden Maſchine, wie es der ruſſiſche Staat iſt, findet ſeine Auflöſung gutentheils mit in dem Charakter der Koſaken.*)

*) Der häufige Wechſel meines Aufenthaltes iſt ſchuld daß mir die Allg. Zeitung manchmal erſt nach langer Unterbrechung zukommt. So habe ich erſt heute (29 April) den Brief geleſen, welcher Ihnen von ruſſiſcher Hand in franzöſiſcher Sprache zugekommen und in Nr. 81 der Allg. Zeitung abgedruckt worden iſt. Der geehrte Verfaſſer dieſes Briefes hat den Sinn meines Artikels über die kaukaſiſche Armee gänzlich mißverſtanden, wenn er ſagt daß der Artikel nur die Entwickelung des Satzes geweſen: der ruſſiſche Soldat ſey daſſelbe was ein franzöſiſcher Galeerenſträfling. Nur völlige Unkenntniß der deutſchen Sprache kann ein ſo falſches Urtheil entſchuldigen, und ich meine der Schreiber jenes Briefes würde wohl gethan haben ſich meinen Artikel erſt von einem im Deutſchen beſſer bewanderten Mann überſetzen zu laſſen, bevor er leidenſchaftliche Declamationen ausgeſtoßen, die ganz patriotiſch ſeyn mögen, ſicherlich aber nicht logiſch ſind. Wenn ich in meinem Schreiben bemerkte: daß die ruſſiſchen Adeligen aus wohlverſtandenem Intereſſe gewöhnlich nur die ſchlimmſten Subjecte unter ihren Leibeigenen an die Armee abgeben und daß viele Ruſſen wegen wirklicher Verbrechen zum Soldatendienſt verurtheilt werden, ſo war das

Spanien.

„Seit zehn Jahren“, ſagt der Eſpectador, „iſt es Brauch bei uns jedes neue Miniſterium mit Klagen über die traurige Lage unſerer Finanzen, das ungeheure Deficit und die drückenden Abgaben zu begrüßen. Das wird dauern bis Spanien nicht bloß ein Finanzminiſterium mit einer Phalanx zahlloſer Agenten, ſondern auch Finanzen und eine tüchtige Verwaltung beſitzt. Man hofft die perſönliche Achtung, deren der neue Miniſter Alex. Mon genießt, werde heilſamen Einfluß auf die Finanzen ausüben. Sind wir auch weit entfernt ihm Talent, Scharfſinn in Finanzſachen, Redlichkeit abzuſprechen, ſo dürfte er doch den Schwierigkeiten die er auf ſeinem Wege finden wird nicht gewachſen ſeyn, wie denn überhaupt oft die tüchtigſte Perſönlichkeit an den Umſtänden, die zu ändern außer ihrer Macht liegt, an dem Unmöglichen ſcheitert. Was kann der Miniſter dem Feldbau welcher der Abgabenlaſt erliegt, dem ſtädtiſchen Gewerbfleiß der an Händen und Füßen gefeſſelt iſt, Tröſtliches antworten? Die meiſten Staatseinkünfte verſchlingt die bewaffnete Macht, die auch der Erzeugung fleißige Arme entzieht. Der rechtmäßige Handel erſtickt in ſeinen Beſchränkungen, und der Schmuggel wuchert aus den heimlichen Schlupfwinkeln furchtbar über dem Tarif auf. Alle Quellen des Reichthums ſind ausgeſchöpft oder vertrocknet.“ Bei einem ſolchen Zuſtande der Dinge müßte der Finanzminiſter ſich ſtark fühlen zu den entſchiedenſten Maaßregeln zu greifen, das Monopol zu zerſtören, den Zolltarif gründlich zu verbeſſern und das Syſtem der Beſtechlichkeit und Verſchleuderung mit der Wurzel auszuroden. „Anders kommt keine Hülfe. Sollte Hr. Mon dieſen Weg betreten, ſo würden wir die erſten ſeyn die ihm Glück dazu wünſchen und ihn nach Kräften unterſtützen.“ Der Caſtellana ſpricht ſich über den nämlichen Gegenſtand wie folgt aus: „Hr. Mon beſchäftigt ſich eifrig mit Herſtellung des Gleichgewichts zwiſchen den Einnahmen und Ausgaben des Staats. Um dieß Ziel zu erreichen, bedarf er aber wenigſtens ein Jahr, während welcher Zeit ein monatlicher Ausfall von mindeſtens 40 bis 50 Millionen Realen zu gewärtigen ſteht, und nur eine Anleihe kann ihm dieſe Summe verſchaffen und die Mittel geben ſeine Verbeſſerungen durchzuführen. Eine Anleihe muß ſtattfinden, und mit Vergnügen hören wir daß der Autokrat der Börſe vortheilhafte Anerbietungen dazu gemacht hat.“ Uebrigens mißt man allgemein Hrn. Mon den ernſten Willen bei die Reform der ſpaniſchen Finanzen zu verſuchen, namentlich ſoll er das Syſtem durch Ueberweiſung von Einnahmequellen ſich zeitweilig Gelder zu verſchaffen aufgeben wollen. Auch ſoll der neue Zolltarif, deſſen Bekanntmachung man entgegenſieht, für den Schatz weit ergiebiger ſeyn als der jetzt beſtehende; man geht darin von den Verbotzöllen zu Schutz- und Finanzzöllen über, und erwartet hierdurch, bei Vermeidung des Schleichhandels, ein dreimal größeres Zolleinkommen.

Großbritannien.

* **London**, 28 Mai. Unſere Zeitungen theilen ſchnell hinter einander zwei Entſcheide des Dubliner Gerichtshofs in der Sache O'Connells und Conſorten mit, welche denſelben wenig Hoffnung übrig läßt am Ende noch durch irgend ein techniſches Schlupfloch entkommen zu können. Es wird alſo wohl, trotz allem früheren Anſchein vom Gegentheil, deren Urtheil gefällt werden müſſen; und wenn ſie am Ende ja der Gefängnißſtrafe entgehen ſollten, ſo wird es gänzlich eine Gnadenhandlung der Krone, oder höchſtens die Folge eines Vergleichs ſeyn, wodurch O'Connell für die ihm gewährte Milde Ruhe zu halten verſpricht. Für jetzt indeſſen bleibt Irland ohnedieß ruhig; und nach der Verſicherung unparteiiſcher Perſonen zu Dublin haben jene Entſcheide durchaus keine ſichtbare Wirkung bei dem dortigen Volk hervorgebracht. — Die Presbyterianer in Irland ſcheinen ſich in Bezug auf die Angelegenheit der gemiſchten Ehen fürs erſte ausgetobt zu haben; dagegen hat ſie die auf den Vorſchlag des Lords Lyndhurſt vom Oberhaus angenommene Bill, welche die Socinianer im ungeſtörten Beſitz ihrer uſurpirten Kirchen- und Schulgüter zu ſichern beabſichtigt, aufs neue aufgeſchreckt, ſo wie die ſogenannten orthodoxen Diſſenter in England. Ueberall werden Meetings darüber gehalten, und Sir Robert Peel, welcher ſeine Verwaltung nicht gern ohne Noth unbeliebt macht, hat deßwegen die weiteren Berathungen über die Maaßregel im Unterhaus verſchoben. Die Aufregung in Schottland über die Zulaſſung von Diſſentern zu den Profeſſuren der Landesuniverſitäten iſt bis zu der Höhe der Kirchenverſammlung emporgeſtiegen. Dort hat Profeſſor Macfarlane nach einer

mit doch nur angedeutet was dieſe Leute geweſen, bevor ſie in den grauen Rock geſteckt worden, nicht was ſie ſeitdem unter ſtrenger Mannszucht geworden ſind. Kein Ruſſe von Wahrheitsliebe und Sachkenntniß wird jene Thatſachen beſtreiten, die mir, wie alle übrigen Angaben über die Armee im Kaukaſus, von hundert ruſſiſchen Militärs aller Grade in den kaukaſiſchen Waffenplätzen mitgetheilt und beſtätigt worden ſind. Statt mir über die Mittheilung eines ſolchen Thatbeſtandes zu zürnen, ſollte mein geehrter Gegner ſich vielmehr freuen daß durch Kenntniß ſolcher Thatſachen die furchtbare Strenge in der ruſſiſchen Armee erklärt und in gewiſſer Beziehung gerechtfertigt werden kann. Wahrheit und Mäßigung — das war mir bei Schilderung der kaukaſiſchen Zuſtände beſtändiger Wahlſpruch, und ein Ruſſe, der meine Briefe über die Tſcherkeſſen und Tſchetſchenzen geleſen, wird mich ſicherlich nicht einer parteiiſchen Vorliebe für dieſe zwar tapfern, aber barbariſchen und grauſamen Völkerſtämme beſchuldigen. Die trefflichen kriegeriſchen Eigenſchaften, die Tapferkeit und Standhaftigkeit der ruſſiſchen Soldaten und beſonders der Officiere habe ich jederzeit rühmend anerkannt. Das Schreiben meines geehrten Gegners enthält noch einen Vorwurf, der nicht gegen mich allein, ſondern gegen die Deutſchen überhaupt gerichtet iſt; er klagt uns der Undankbarkeit an — eine ſonderbare Beſchuldigung, die ein Deutſcher nicht ohne ein paar Worte der Erwiederung hinnehmen darf. Er ſagt: ihr Deutſchen ſeyd den Ruſſen Dank ſchuldig, weil ihr nur mit ihrer Hülfe nach Jahren politiſchen Todes eure Unabhängigkeit wieder gewonnen. Ein Deutſcher könnte erwiedern: ihr Ruſſen ſeyd uns ebenſoviel Dank ſchuldig, denn nur die hochherzige Erhebung der deutſchen Nation im Jahr 1813 gegen Napoleon hat euer Land vor einer zweiten Invaſion bewahrt. Wer möchte zweifeln daß, wenn die Deutſchen an dem unſeligen Bündniß mit dem franzöſiſchen Eroberer feſtgehalten hätten, Napoleon den ruſſiſchen Boden zum zweitenmal betreten haben würde, langſamer, behutſamer als das erſtemal und gewiß mit beſſerm Erfolg? Rußland kehrte im Bündniß mit Deutſchland und England die Waffen gegen den franzöſiſchen Kaiſer, weil es überzeugt ſeyn mußte daß der rieſenhafte Ehrgeiz dieſes Mannes die Unabhängigkeit, den Einfluß und die Macht aller europäiſchen Staaten gefährdete; ein Bund gegen Napoleon war alſo im Intereſſe aller Großmächte, die ihren Rang unter den europäiſchen Staaten behaupten wollten. Nur wer dem Alliirten auch im Unglück ſtandhaft treu geblieben, hätte auf deſſen beſondere Dankbarkeit Anſpruch. Ein ſo großmüthiges Benehmen hat die Geſchichte von den Ruſſen ſo wenig als von den Deutſchen zu rühmen. Nach dem Verluſt der Schlacht bei Friedland trat Rußland von der Allianz mit Preußen zurück, verbündete ſich bald darauf mit Deutſchlands Feind und vergrößerte ſich ſogar auf Koſten Preußens, von welchem ein Theil ſeiner polniſchen Beſitzungen an Rußland abgetreten werden mußte. Rußland hat demnach damals von dem Waffenunglück Preußens ſeines Verbündeten ſogar Vortheil gezogen. All' dieß ſind weltbekannte Dinge, deren Wiederholung hier mancher für ganz überflüſſig halten mag. Aber bei der ſeltſamen Anſchauungsweiſe, welche gewiſſe Herren von den Weltereigniſſen haben, iſt es zuweilen nothwendig an ſo allbekannte Begebenheiten des richtigen Verſtändniſſes wegen wieder zu erinnern.

Anm. d. Correſp.

langen Rede, worin er zu beweiſen ſuchte wie die Theilnahme der Diſſidenter an dem Nationalerziehungsweſen nothwendig zur Aufhebung eines Syſtems führen müſſe welches für Schottland ſo heilſam gefunden wurde, nämlich der Verbindung des allgemeinen Unterrichts mit der Religionslehre, eine Reihe von Beſchlüſſen gegen die Neuerung vorgeſchlagen, welche die Grundlage einer Bittſchrift ans Parlament werden ſollen. Der berühmte Profeſſor Brewſter ſprach zwar dagegen, aber ohne Anklang zu finden. Dieß ſind offenbar nicht die Zeiten wo Regierungen es wagen dürften den ſogenannten Symbolenzwang zu beſeitigen, da auf allen Seiten das Bewußtſeyn confeſſioneller Unterſcheidungen immer ſchroffer hervortritt. Hat doch ſelbſt der Oxforder Senat über einen Punkt, wobei man dergleichen gar nicht hätte vermuthen ſollen, eine Oppoſition erregt, welcher er vermuthlich wird nachgeben müſſen. Bekanntlich iſt dort ein neues Collegium für das Studium neuerer Sprachen ſeiner Eröffnung nahe. Da man billig für die Profeſſuren an demſelben Eingeborne derjenigen Länder zu haben wünſcht deren Sprachen gelehrt werden ſollen, und es nicht wahrſcheinlich iſt daß man Männer finde die ſonſt hierzu befähigt wären und zugleich Mitglieder der anglicaniſchen Kirche ſeyen, ſo wurde vom Senat in Vorſchlag gebracht daß man dieſe Eigenſchaft nicht fordern, dafür aber dieſen Lehrern alle Discuſſion über Religion unterſagen möge. Dagegen proteſtiren nun aber nicht nur die Puſeyiten, ſondern auch viele die ſich ſonſt zur niedern Kirche bekennen, und wollen durchaus nicht zugeben daß irgend einer als Lehrer an der Univerſität zugelaſſen würde, der nicht die 39 Artikel der Kirche unterſchrieben habe. Erſteren iſt beſonders vor dem Eindringen von Lutheranern, und letzteren vor dem verrufenen deutſchen Rationalismus bange, während alle den Plan als zu lax und neuerungsſüchtig und als ein böſes Vorbild für die Zukunft verdammen. Sogar die Times von heute hat die Sache eines leitenden Artikels werth gehalten; wobei jedoch nicht zu vergeſſen daß die Puſeyiten dieſe Gelegenheit mit zu benutzen meinen, um ſich an denjenigen Häuptern der Univerſität zu rächen, die ihr Haupt beſchimpft haben. Man müſſe es ſie fühlen laſſen, ſagt eines ihrer Organe, was es heiße „einen Heiligen verfolgen!“ Wir müſſen uns deßwegen darauf gefaßt machen das ſonſt ſo friedliche Oxford, ſo lange bis eine oder die andere Partei gänzlich obgeſiegt, in beſtändiger Fehde zu ſehen. Profeſſor Garbett, einer der geſchickteſten Gegner der Puſeyiten, iſt nun von dieſen der Häreſie angeklagt worden. Er ſoll nämlich in einer ſeiner vor der Univerſität gehaltenen Predigten die Möglichkeit aufgeſtellt haben daß einer, ohne apoſtoliſche Ordination empfangen zu haben, das Evangelium predigen könne, ohne darum ein Schismatiker zu ſeyn. Dieſes iſt allerdings ein wichtiger Schritt. Denn erkennen die Behörden daß er Recht habe, ſo drücken ſie dadurch der ganzen engliſchen Kirche den Stempel des Schisma auf, und rechtfertigen diejenigen Puſeyiten deren Verlangen nach Rom ſteht, wenigſtens in ihren eigenen Augen bei ihrem wahrſcheinlichen Uebertritt. Verdammen ſie ihn aber, ſo entſteht erſtens ein bedeutender Riß unter den Anhängern des proteſtantiſchen Charakters der Kirche, und die Diſſenter werden ihnen mehr als je entfremdet. Ja manche der Entſchiedenen dürften ſich ſogar bewogen fühlen zu irgend einer Secte überzugehen, und würden damit ebenſo viele Hinderniſſe zur erſtrebten Katholiciſirung dieſer Kirche mit fort nehmen. Die Puſeyiten geben auch damit um ſich gegenſeitig zu verbinden künftig über keinen von einem diſſidirenden Prediger Getauften die Begräbnißgebete der Kirche zu verleſen. Denn, meinen ſie, wenn auch in höchſter Inſtanz entſchieden worden daß ſie rechtmäßig keinem Getauften dieſen Ritus verweigern dürften, ſo würde der Staat doch keinen Proceß gegen 500 Geiſtliche führen können. Es iſt freilich eine kindiſche Schwäche aber eine arge Ungereimtheit von Seiten vieler Diſſenter, daß ſie für ihre Todten von der anglicaniſchen Geiſtlichkeit einen Ritus erzwingen wollen, deren Amt ſie während ihrer ganzen Lebzeit verworfen hatten. Was ihnen aber zur Entſchuldigung dient, iſt dieſes daß der Kirchhof von allen Bewohnern des Kirchſpiels, ohne Rückſicht auf deren Glauben, erhalten werden muß, an vielen Orten es auch keinen andern Begräbnißplatz gibt, der Pfarrer jedem andern Geiſtlichen verbieten kann und meiſtens wirklich verbietet irgend eine heilige Handlung darin zu verrichten, in der Volksmeinung aber ein Begräbniß ohne religiöſe Feierlichkeiten etwas Schmachvolles hat. So drohen denn auch aus dieſer confeſſionellen Sprödigkeit ebenfalls unangenehme Folgen.

An die verehrte Redaction der Allg. Zeitung.

In einem aus Innsbruck den 12 Mai datirten und in Nr. 149 Ihres Blattes aufgenommenen Correſpondenzartikel ſind über unſern Verein einige ganz unrichtige Notizen enthalten. Da ſie leicht zu Mißdeutungen Anlaß geben könnten, erſuchen wir Sie dieſe Erwiederung mit der Unparteilichkeit, die Ihrem vielgeleſenen Blatte ſo vielen Werth verleiht, gefälligſt aufnehmen zu wollen.

Um das wiſſenſchaftliche Streben zu fördern, was unſer Verein ſtets als ſeinen Hauptzweck betrachtete, hatten wir ſeit einigen Jahren die Einleitung getroffen, daß in den Wintermonaten an einem beſtimmten Tage der Woche von einem unſerer Mitglieder oder irgend einem andern Freunde der Wiſſenſchaften Abends ein Vortrag über einen beliebigen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand gehalten wurde.

Dieſe Einrichtung benützten Se. Excellenz unſer Herr Landesgouverneur und oberſter Vorſtand des Vereines um einige Freunde der Geſchichte einzuladen, aus den bisher vorhandenen Materialien einen Ueberblick über die Landesgeſchichte in fünf Abtheilungen zu übernehmen. Bei dieſem Anlaſſe hatte Pr. Albert Jäger — einer unſerer Secretäre des hiſtoriſchen Faches — die Gefälligkeit die vierte Periode zu bearbeiten, und da die geſchichtlichen Ereigniſſe in unſerm Lande für dieſen Zeitabſchnitt wenig Intereſſe darboten, hielt er es für anziehender eine Schilderung des ſittlichen und religiöſen Zuſtandes des Landes zu entwerfen. Er hielt ſich dabei größtentheils an längſt veröffentlichte Quellen, von denen vorausgeſetzt werden konnte, daß ſie gehörig bekannt ſeyen, und ihr Ergebniß nicht wohl mißverſtanden werden könne, er beleuchtete mit Unbefangenheit den Verfall im ſittlichen und religiöſen Zuſtande des Landes und ſeine allmähliche Verbeſſerung, und kam dabei allerdings auch auf eine in jene Zeit wichtig eingreifende Genoſſenſchaft, was Ihr Hr. Correſpondent nun vorzugsweiſe heraushebt, jedoch keineswegs in der Art und Weiſe wie derſelbe es anführt, indem von allem was er gerade als bezeichnend hervorhebt, auch nicht Ein Wort in dem gedachten Vortrage vorkam. Licht und Schatten war darin, wie in jedem treuen Gemälde nach Bedarf vertheilt, das erſte nicht als Schmeichelei, der letzte nicht in feindſeliger Stimmung, ſondern im frommen ächt kirchlichen Sinne des Verfaſſers, und ganz in der Richtung die ſchon früher Pr. Sinnacher in ſeiner vor wenigen Jahren erſchienenen Geſchichte von Brixen befolgt hatte.

Dieſer Vortrag war bald, nachdem er gehalten worden war, in einer auswärtigen Zeitung beſprochen worden. Da dieſe Zeitung jedoch hier zu Lande wenig Leſer hat, nahmen wir davon keine Notiz, und auch gegenwärtig wollen wir das Publicum, das Ihre Zeitung lieſt, nicht mit einer Analyſe dieſes Vortrags, der von ſeinem Verfaſſer nur auf eine kleine Zahl gewählter Zuhörer und keineswegs für den Druck oder eine öffentliche Beſprechung berechnet war, ermüden. Wir beſchränken uns darauf zu erklären, daß die polemiſche und insbeſondere kirchlich-polemiſche Richtung, wie ſie aus dem gedachten Zeitungsartikel hervorleuchtet, und auf die man heutzutage ſo gerne jede kleine Empfindlichkeit überträgt, um ihre Wirkung pikanter zu machen, unſerm Verein fremd iſt und jederzeit bleiben wird.

Digitized by Google

Ebenſo unrichtig als dieſe Vorleſung des Pr. Albert Jäger ward in dieſem Artikel auch der Vortrag aufgefaßt, den Se. Excellenz der Herr oberſte Vorſtand bei der letzten Generalverſammlung hielten. Hochderſelbe hatte den Anlaß benützt, daß dieſe Verſammlung zum letzten Male in ihrem bisherigen miethweiſe benützten Locale gehalten wurde (die nächſte ſoll ſchon in dem neuen Muſeumsgebäude ſtattfinden) um einen Rückblick auf das zu richten, was bisher geſchehen iſt, und wohlwollende Andeutungen für die Zukunft, beſonders für die Wirkſamkeit im hiſtoriſchen Fache zu geben. Dieß gab demſelben einen Anlaß gleichfalls den Verdächtigungen zu begegnen, die man aus Anlaß der hiſtoriſchen Vorträge auf den Verein geworfen hatte, jedoch keineswegs in der Abſicht um dieſe Erörterungen, wie Ihr Herr Correſpondent meint, in eine neue Phaſe zu lenken, ſondern um dieſen unfruchtbaren Streit ein für allemal niederzuſchlagen.

Alles übrige was noch aus dieſem Vortrage angeführt wird, und worin der Hr. Correſpondent den Hauptinhalt zu finden glaubt, iſt theils unrichtig aufgefaßt, theils erſonnen, ſo daß man vermuthen muß, der Verfaſſer ſey nicht ſelbſt zugegen geweſen, ſondern habe den Stoff nur vom Hörenſagen entnommen und nach eigenem Sinne ausgeſchmückt.

Unſer Verein iſt noch zu wenig befeſtigt und in ſeinen Mitteln zu beſchränkt um Bedeutenderes und Wichtigeres für die gelehrte Welt zu leiſten, das darauf Anſpruch machen könnte durch ein ſo viel verbreitetes Blatt wie das Ihrige bekannt gemacht zu werden, eben ſo wenig aber als wir in unſern Leiſtungen auf allgemeines Intereſſe rechnen, können wir von der andern Seite zugeben daß unſer Verein zur Folie für polemiſche Glanzbilder herabgeſetzt werde.

Innsbruck, am 30 Mai 1844.

Der Verwaltungs-Ausſchuß des Ferdinandeums.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Baron Krüdener, kaiſ. ruſſ. Geſandter in der Schweiz, iſt nach faſt einjähriger Abweſenheit am 27 Mai wieder in Bern eingetroffen; in Berlin iſt Graf Woyna öſterr. Geſandter in Stockholm, und der däniſche Geſchäftsträger in Liſſabon, Graf v. Luckner, angekommen.

Hofämter. Oeſterreich. Der k. k. wirkl. Kämmerer, Feldmarſchall-Lieutenant J. Frhr. Droſte v. Viſchering iſt, unter gleichzeitiger Verleihung der Würde eines k. k. Geh. Raths, zum Oberſthofmeiſter bei dem Erzherzog Ferdinand Karl Victor von Eſte königl. Hoh. ernannt. — Die Fürſtin Aurora zu Thurn und Taxis, geb. Gräfin Batthyan, iſt von Ihrer Majeſtät der Kaiſerin zur Palaſtdame ernannt.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem k. Bundesgeſandten Staatsrath Frhrn. v. Blomberg die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des ihm von dem Kaiſer von Oeſterreich verliehenen Ordens der eiſernen Krone 1ſter Cl. — **Großh. Heſſen.** Hr. Ant. Humann, Chef des Mainzer Handlungshauſes L. Kaiſer und Bruder des verſtorbenen franzöſiſchen Finanzminiſters, iſt von dem König der Franzoſen zum Ritter des Ordens der Ehrenlegion ernannt. — Der König von **Hannover** hat dem Profeſſor Rauch zu Berlin das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens verliehen. — Der König von **Preußen**: dem Poſtdirector Knichola zu Demmin den RAO. 4ter Cl.; dem kaiſ. öſterr. wirkl. Hofrath v. Ottenfeld und dem kaiſ. öſterr. wirkl. Hofrath Frhrn. Neli v. Nellenburg-Damenacker den RAO. 2ter Cl.; dem kaiſ. öſterr. Vorſteher des Poſt.-uis-Bureau's, Vierthaler, den RAO. 3ter Cl.; dem k. dän. Etatsrath Oehlenſchläger in Kopenhagen und dem Grafen A. Manzoni in Mailand die Friedensclaſſe des Ordens pour le mérite. — Ferner hat Se. Majeſtät dem General der Inf. v. Pfuel die Erlaubniß ertheilt zur Anlegung des k. ſchwed. Seraphinen-Ordens. — Der Kaiſer von **Oeſterreich** hat die Erlaubniß ertheilt zur Annahme fremdherrlicher Orden: dem Schach Bender der ottomaniſchen Pforte, J. Coxpos in Venedig, für den großh. Verdienſt-Orden; dem Capellmeiſter G. Donizetti für den k. port. Orden der unbefleckten Empfängniß; dem ehem. Gymn. Prof. C. Cantu in Mailand für den port. Chriſtus-Orden; dem Conventualen des Benedictinerſtifts Seitenſtetten P. A. Reckham (früher an der kath. Studienanſtalt in Augsburg) für die goldene Medaille des Verdienſt-Ordens der bayer. Krone.

Militärdienſtnachrichten. Preußen. Der aggr. Major Alter iſt vom 2ten Uhl. Regt. zum 4ten Huſ. Regt. verſetzt; der Hauptmann v. Langenthal zum Major und Comdr. des 3ten Bats. 22ſten Ldw. Regts. ernannt.

Civildienſtnachrichten. Württemberg. Die bei dem k. Geh. Rath erledigte Stelle eines Geh. Secretärs iſt dem Gerichtsaktuar Grafen v. Taube übertragen. — **Großh. Heſſen.** Dem Geh. Staatsrath und Präſidenten des Oberconſiſtoriums Frhrn. v. Lehmann iſt das Präſidium des Staatsraths übertragen. — **K. Sachſen.** Den bisherigen Forſtmeiſtern Fr. A. v. Goblenz, H. C. v. Trützſchler, A. F. Th. Graf v. Marſchall, K. A. v. Hopffgarten, K. Fr. H. v. Helldorf, A. v. Hake, H. A. K. v. Kirchbach, K. A. E. v. Pflugk, H. M. v. Klatz und H. C. Frhrn. v. Manteuffel iſt das Dienſtprädicat Oberforſtmeiſter beigelegt und auch für die ferner anzuſtellenden die Ertheilung dieſes Dienſtprädicats beſchloſſen worden. Das gleiche Prädicat iſt ferner dem Mitdirector der Forſtvermeſſungsanſtalt, Forſtmeiſter W. Cotta, beigelegt, dem Director der gedachten Anſtalt und der Forſtakademie zu Tharant aber, Oberforſtrath H. Cotta, der Titel Geh. Oberforſtrath mit dem Range nach dem Berghauptmann verliehen. — **Preußen.** Dem Reg. Rath Hamann in Frankfurt a. d. O. iſt der Charakter als Geh. Reg. Rath, dem Rittergutsbeſitzer Engelbrecht der Titel eines Oekonomieraths beigelegt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der k. bayer. Kammerjunker, Hauptmann v. Roglſter hat einen Proportional-Maaßſtab erfunden, dem er den Namen Chartometre gab, mittelſt deſſen man durch bloße Anlegung desſelben an die Karte auf einen Blick das Verhältniß ſieht, in welchem der Maaßſtab einer Karte aus der natürlichen (wahren) Größe verjüngt wurde, wodurch alle weitläufigen Rechnungen erſpart werden. Vor ein paar Tagen erhielt derſelbe durch die kaiſ. ruſſ. Geſandtſchaft am bayer. Hofe von Sr. Maj. dem Kaiſer von Rußland für dieſe Erfindung einen koſtbaren Brillantring. Schon früher wurde der Erfinder von weiland Sr. Maj. dem König von Schweden und von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Heſſen mit Orden, von JJ. MM. den Königen von Preußen, Niederland, Sachſen und dem jetzt regierenden König von Schweden mit goldenen, zum Theil eigens zu dieſem Zweck geprägten Medaillen begnadigt. — Die Herzogin von Orleans hat dem Director der Berliner Normalſchule Hrn. Dieſterweg, wegen ſeines „Wegweiſers“ eine goldene Medaille zuſtellen laſſen.

Todesfälle. In Berlin verſtarb, am 26 Mai, der Geh. Med. Rath Dr. Klinge, Director der Charité; der Verſtorbene war auch einer der gebildetſten Kenner und Freunde der Muſik. — In Speyer, am 22 Mai, der Kanonikus Ant. Wolf, 68 J. a. — In Büdingen, am 13 Mai, der großh. heſſ. Dekan und 1ſter Stadtpfarrer K. L. Schmidt, 53 J. a. — In Stuttgart, am 29 Mai, der fürſtl. Hohenzollern-Sigmaringen'ſche Geh. Conferenzrath Wächter, 42 J. a. — In Honfleur bei Havre, am 15 Mai, der um ſeinen Geburtsort Iptingen (württemb. OA. Vaihingen) ſehr verdiente Banquier Johannes v. Huber, 85 J. a.

[151] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt: Nr. 22. Die Poſtreform. — Die Eiſenerzeugung in Oeſterreich. — Bekanntmachung über die Gewerbe-Ausſtellung in Berlin. — Miscellen: Leipziger Jubilatemeſſe. Dampfmaſchinen. Korneinfuhr in England im Jahr 1843.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2649—51] Im Verlage von **J. J. Weber** in **Leipzig** ist jetzt vollständig erschienen:

SCHUSTER und REGNIER. Grosses Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache.

Stereotyp-Ausgabe in zwei Bänden. 134 dreispaltige Bogen. Groſs Lexikon-Octav.
Preis 4 Thlr. Elegant gebunden 5 Thlr.

[2644] Im Verlage von **Graß, Barth & Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg bei M. Rieger:

Der Hermeſianismus und Johannes Perrone,

ſein römiſcher Gegner.

Von Profeſſor Dr. **Elvenich.**

Erſte Abtheilung. Gr. 8. geh. 20 Sgr. — 16 gGr. od. 1 fl. C. M.

Im §. 28 der Schrift ſelbſt gibt der Hr. Verfaſſer das Reſultat ſeiner Forſchungen mit folgenden Worten: „Perrone entſtellt die einfachſten und klarſten Sätze, bedient ſich falſcher Ueberſetzungen, erlaubt ſich ſogar Interpolationen, ſchneidet weg was ihm beliebt, auch wenn es zur nähern Beſtimmung der Gedanken noch ſo weſentlich iſt, accentuirt nach Wohlgefallen, macht Eingriffe in das Heiligthum der Perſönlichkeit und ſucht ſeinen Gegner wider Wahrheit und Recht in einem gehäſſigen Lichte darzuſtellen, mißbraucht fremde Zeugniſſe, verdreht den Sinn lateiniſcher wie deutſcher Texte, ohne ſelbſt nur den nächſten Zuſammenhang in die offen liegende Tendenz der fremden Rede im mindeſten zu beachten."

[2647] In der Unterzeichneten erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Hannover'ſche Staatsſchrift

und der deutſche Zollverein,

von **G. Weisbrodt,** J. U. Dr.

Elegant geheftet. 12 gGr. (15 Ngr.)

Berlin, im Mai 1844. Buchhandlung von **Julius Springer.**

[2579] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Wie kann unſerer Manufactur-Induſtrie am beſten aufgeholfen werden?

Beleuchtung und Löſung dieſer Frage

vom praktiſchen Standpunkte aus;

begleitet mit techniſchen und fabrik-ökonomiſchen Belegen

von **Hermann Weigert Jun.,** Fabricant.

Octav. Maſchinen-Velinpapier. Geh. 15 Sgr.

[2528] In der **J. H. Funcke**'ſchen Buchhandlung in **Crefeld** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

O'Connell und ſein Proceß.

Eine quellenmäßige Darſtellung.

Mit dem Bildniſſe O'Connells, gezeichnet nach Sly.

Preis broſch. 8 gGr. oder 10 Sgr.

Das Bildniß beſonders zu 2 gGr. oder 2½ Sgr.

Inhalt: Vorwort. — Irlands Beſchwerden. — Daniel O'Connell. — Die Einleitung des Proceſſes bis zur Feſtſtellung der Specialjury. — Der Staatsproceß zu Dublin. — Irlands Stimmung und Ausſicht. — Anhang. Das engliſche Gerichtsverfahren bei peinlichen Sachen.

[2652] So eben iſt bei uns erſchienen:

Polemiſche Erörterung über die ſchleswig-holſteiniſche Staatsſucceſſion.

Von

Dr. **A. L. J. Michelſen,**

Hof- und Juſtizrath, ordentl. Profeſſor der Rechte zu Jena.

Mit bisher ungedruckten Urkunden.

gr. 8. broſch. Preis 20 Ngr.

Leipzig, Mai 1844. **Weidmann**'ſche Buchhandlung.

[2409—10] Bei **Felix Wachter** in **Tirnau** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

Das Naturgrundgeſetz

der Einheit und Harmonie als allgemeines Princip wiſſenſchaftlicher Syſteme. Ein Bruchſtück, verfaßt von Joſeph Krieger, k. k. Hauptmann. Gr. 8. 1843. Broſchirt 16 gGr.

In dieſer Schrift werden die bekannten einfachſten und unläugbaren Thatſachen auf eine ſo neue und ungewöhnliche Art an einander gereiht, daß ſie zu überraſchenden Schlüſſen führen und die erfolgreichſten Reſultate für die Zukunft in Ausſicht ſtellen; indem nämlich die verſchiedenartigſten Gegenſtände der Natur, Kunſt und Wiſſenſchaft ein einziges Band eng umſchlingt, werden deren Geſetze auf ein einziges Naturgrundgeſetz zurückgeführt. Da nun die mit einigem Glück vorgetragene neue Idee eines einzigen Naturgrundgeſetzes nicht leicht ein Intereſſe unangeregt läßt, ſo kann dieſe Schrift, die Gelehrten und Denkern beſonders willkommen ſeyn dürfte, auch der Aufmerkſamkeit eines jeden Gebildeten mit Recht empfohlen werden.

[2653] Das ſchönſte Taſchenbuch zu ſehr herabgeſetztem Preiſe:

Roswitha. Almanach der Schönheit und Tugend geweiht von Chlodwig. I., II. und III. Jahrg. 1842, 1843 und 1844. Jeder Jahrgang mit 6 colorirten Kupfern und mit Beiträgen von L. Rellſtab, L. Scheſer, R. Morning, Chamons, Fr. Sallet, Bernd von Guſek, Chlodwig, L. Bechſtein, E. v. Münch, Th. Mügge, Gräfin A. v. Pückler u. m. a. Ladenpreis aller 3 Jahrgänge 8 Thlr., herabgeſ. Preis nur 1⅓ Thlr.!! Die Jahrgänge 1842 und 1843 apart nur 1⅓ Rthlr., 1844 apart 1 Rthlr.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen von

L. Schreck in Leipzig.

[2535] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Der neue Pitaval.

Eine Sammlung der intereſſanteſten Criminalgeſchichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von

Dr. **J. E. Hitzig**

und

Dr. **W. Häring (W. Alexis).**

Der ſoeben neu erſchienene **fünfte Theil** (Preis 2 Thlr.) enthält: Warren Haſtings. — Der Sohn der Gräfin von St. Geran. — Ludwig Chriſtian von Olnhauſen. — Mary Heydron und Margaret Pendergras. — Zur Geſchichte der engliſchen Highwaymen: 1) Sriggee und Phillips. 2) Hawkins und Simpſon. 3) Ralph Wilſon und William Barkwith. — Exner. — Der Doctor Caſtaing.

Der erſte Theil koſtet 1 Thlr. 24 Ngr., der zweite bis vierte jeder 2 Thlr.

Leipzig, im Mai 1844.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei den hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag Nr. 159. 7 Junius 1844.

Ueberſicht.

Spanien.

Großbritannien. O'Connells Abführung nach dem Gefängniß. Die Wirkſamkeit der Mäßigkeitsvereine.

Frankreich. Thiers und Guizot. Die Abſichten auf eine Inſel im chineſiſchen Meer. Algier (Ermordung der Franzoſen in Biskarah. Abd-el-Kader und die Maroccaner).

Belgien. Die Zollſätze auf Kaffee, Baumwolle ꝛc. Unglücksfall in den Kohlengruben von Horloz.

Italien. Rom (General v. Kalbermatten. Se. Maj. der König von Bayern).

Deutſchland. München (über die Ereigniſſe in der Schweiz), Braunſchweig (Kaiſer Nikolaus. Der Eiſenbahnverkehr. Dr. Hanne), Hamburg (die Luftfahrt von der Elbe nach London), Magdeburg (Treiben der Geſchäftswelt. Die Verhältniſſe zu Hannover), Berlin (ſtrenge Cabinetsordre gegen den Handel mit Eiſenbahnactien. Ehrenfeier für Thorwaldſen), Wien (Veränderungen im Heer. Die Donaudampfſchifffahrtsgeſellſchaft).

Schweden und Norwegen. Stockholm 28 Mai. Graf Brahe. Abreiſe des Königs. Einberufung des Reichstags. Vorbereitungen auf die Wahlen. Die Naturforſcherverſammlung in Chriſtiania.

Türkei. Diplomatiſche Verwendung für Wiedereinſetzung der Familie Schachab.

Oſtindien. Calcutta 18 April, Bombay 1 Mai. Aufhören der Meuterei unter den Sipahis. Unruhen im Pendſchab.

Beilage. Ver. Staaten von Nordamerika. (Waſhington: Texas und die engliſch-amerikaniſche Politik. Der Vertrag mit dem Zollverein.) — Großbritannien. (Der engliſche Zuckerzoll und der Sklavenhandel. — Schweden. (Der neue Staatsrath.) — Bewegung der deutſchen Eiſenbahnen im Monat April 1844. — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Madrid 28 Mai; London 1; Paris 3; Wien, Frankfurt a. M. 4 Jun.

Spanien.

In Valencia folgt eine Feſtlichkeit der andern zur Feier der Anweſenheit der Königinnen. Am 24 Mai fand die zahlreich beſuchte Cerimonie des Handkuſſes ſtatt. — Aus Morella wird die Hinrichtung von 12 Facciofos gemeldet, worunter ſich ein Capitän und ein Lieutenant befanden die unter Cabrera gedient hatten. Im Ganzen waren, nach der moderantiſtiſchen Verdad, ſeit dem 15 April d. J. 120 Menſchen im Maeſtrazgo erſchoſſen worden.

Wie wenig Beifall die Vermählung Iſabellens mit dem neapolitaniſchen Prinzen bei allen dem Abſolutismus feindlichen Parteien finden würde, beweist daß ſelbſt Moderadoblätter anfangen ſich bedingungsweiſe für einen Sohn des Infanten Don Francisco zu erklären. So ſagt der Caſtellano nachdem er einen Sohn des Don Carlos unmöglich genannt: „Der Gemahl der Königin muß ein freiſinniger, unterrichteter, perſönlich begabter und tapferer und vor allen Dingen durch ſeine Stellung unabhängiger Fürſt ſeyn. Findet ein ſolcher ſich unter den Mächten Europa's, ſo darf man nicht zögern; gehörte der Bewerber aber einem jener Häuſer an die zwar regierende ſind aber von dem Einfluß fremder Großmächte abhängen, ſo würden wir — offen bekennen wir es — einen ſpaniſchen Prinzen vorziehen."

Das ganze Finanzſyſtem des Grafen v. Santa Olalla, bemerkt der Heraldo ſehr richtig, beſtand, kurz ausgedrückt, darin die ſpaniſchen Papiere an der Börſe zu heben um eine „Anleihe" abſchließen zu können. Sein Nachfolger Mon, dem man Unthätigkeit vorwerfe, werde dahingegen alle Thätigkeit auf gründliche Verbeſſerung des Finanzweſens ſelbſt richten und den öffentlichen Credit nicht für einen Monat, ſondern dauernd wiederherzuſtellen ſuchen. Um aber Fragen von ſo hoher Wichtigkeit zu löſen, bedürfe es der Zeit und gründlicher Unterſuchungen, nur Charlatane ſeyen gleich mit Syſtemen fertig.

** Paris, 2 Jun. Ihre Majeſtät die Königin von Spanien wird nach dem Gebrauch der cataloniſchen Bäder, wenn dieſe nicht die gewünſchte Wirkung haben ſollten — es heißt Ihre Majeſtät leide an Flechten — ſich nach St. Sebaſtian verfügen und ſich auch der dortigen Bäder bedienen.

Großbritannien.

London, 1 Jun.

Der Kaiſer von Rußland — deſſen Ankunft in London einem bayeriſchen Blatte ſchon vorgeſtern, vermuthlich durch Taubenpoſt, gemeldet worden — war am 1 Jun. in der Abendſtunde wo die Poſt abgeht noch immer nicht angekommen, aber man ſah der hohen Ueberraſchung mit jedem Augenblick entgegen. Baron v. Brunnow war in der vorhergegangenen Nacht in der Mitternachtsſtunde nach Woolwich abgereist um die Landung ſeines Souveräns zu erwarten, und das ganze diplomatiſche Corps hielt ſich auf dem qui vive. Im Buckinghampalaſt und auf Windſorſchloß ſind große Empfangsanſtalten getroffen. „Die Anweſenheit des Kaiſers von Rußland zugleich mit dem König von Sachſen in England", ſagt die kundige M. Poſt, „wird den Freuden und Feſtlichkeiten der Nobleſſe, die bereits im Gange ſind, einen friſchen Impuls geben. Wir ſind überzeugt, alle Claſſen unſers Volkes werden die Ehre dieſes Beſuchs vollkommen zu würdigen wiſſen, und Engländer jedes Ranges werden ſich vereinigen um Se. kaiſ. Maj. mit einem herzlichen (cordial and hearty) Willkomm zu begrüßen." Einige andere Blätter, deßgleichen Hr. Hume im Parlament, haben ſich in etwas verſchiedenem Sinne geäußert. — Der König von Sachſen beſuchte geſtern das Werft von Portsmouth, und ſetzte dann nach der Inſel Wight über.

Briefe aus Dublin vom 30 Mai Abends ſchildern die Abführung O'Connells und der andern Verurtheilten aus dem Gerichtshof nach dem, von ihm ſelbſt gewählten, Gefängniß

Digitized by Google

Richmond Penitentiary an der South Circular-Road. Man hatte ein ſtarkes Corps Polizeimannſchaft zu Pferd und zu Fuß aufgeſtellt, um den Zudrang des Volks in den geſchloſſenen Hofraum des Gerichtsgebäudes zu verhindern, wo die Wagen aufgefahren waren, welche die Verurtheilten aufnehmen ſollten. Ungefähr 20 Minuten nach 5 Uhr Abends ſah man, umgeben von 25 berittenen Polizeidienern, drei Wagen herausfahren: im erſten ſaßen Daniel und John O'Connell mit dem katholiſchen Geiſtlichen Dr. Meyler, einem Freunde der Familie, und dem High-Sheriff von Dublin; im zweiten die HH. Ray, Barrett, Duffy und Dr. Gray; im dritten Hr. Tom Steele mit ſeinem Anwalt Hrn. Ford und einem Freunde. Die Wagen fuhren raſch durch die tiefbewegte Volksmenge, unter welcher man viele ſchluchzende Frauen bemerkte. Nachdem die Wagen aus dem Geſicht verſchwunden waren, verlief ſich das Volk ruhig. Beim Ausſteigen an der Gefängnißthüre ward O'Connell von vielen Freunden empfangen, darunter Hr. S. O'Brien und Sir Colman O'Loghlin. „Dieſes Gefängniß," ſagt der Correſpondent des M. Herald, „iſt ſehr geräumig und geſund; für O'Connell ſind zwei Zimmer des Gouverneurs in Bereitſchaft geſetzt. In zwei anſtoßenden großen Gärten dürfen ſich die Gefangenen frei ergehen. Hr. Purdon, der Gouverneur des Gefängniſſes, iſt ein vortrefflicher Mann, der ſchon viele ſeiner Pfleglinge gebeſſert entlaſſen hat." — Am 31 Mai machte in London der Lordkanzler Lord Lyndhurſt (von deſſen baldigem Rücktritt wegen Alters und Kränklichkeit abermals ſtark die Rede iſt), nach einer langen Berathung mit dem Staatsſecretär des Innern, den um ihn verſammelten Richtern die Anzeige daß die jetzt anſtehenden Circuits (d. h. die Bereiſung der ſechs Gerichtsbezirke von England und Wales) noch vertagt werden müſſen, weil ihr rechtswiſſenſchaftlicher Beiſtand nöthig ſey um über das von O'Connell und Conſ. an das Oberhaus gebrachte Writ of Error — Antrag auf Urtheilsumſtoßung — zu entſcheiden. Die Sache ſoll ohne Verzug zur Verhandlung kommen. Es fragt ſich nun ob während ſchwebender Berufung die Appellanten in Haft gehalten werden ſollen. Die Frage iſt, wie früher erwähnt, eine Controverſe des wirren engliſchen Rechtsweſens.

Die nationale Mäßigkeitsgeſellſchaft hielt dieſer Tage ihre zweite Jahresverſammlung. Der vom Secretär über die Fortſchritte der Mäßigkeitsſache erſtattete Bericht enthält im Weſentlichen nachſtehende Angaben. Beſonders raſchen und beharrlichen Fortgang hat das Mäßigkeitswerk in den Vereinigten Staaten gewonnen, wo 4 Millionen (ungefähr der vierte Theil der Bevölkerung) allen berauſchenden Getränken entſagt und ebenſo viele ihren Entſchluß erklärt haben künftig höchſtens eine geringe Quantität Wein zu trinken. Die angeſehenſten Kaufleute zu Montreal in Canada ſind übereingekommen vorzugsweiſe jenen Schiffen Ladungen zu geben die keine geiſtigen Getränke führen. Zu St. John in Neufundland, wo unter den geringeren Claſſen noch vor wenig Jahren die Trunkenheit ſprüchwörtlich war, iſt ſie jetzt faſt ganz verſchwunden. Auch in Weſtindien haben die Bemühungen der Geſellſchaft den beſten Erfolg gehabt; Weiße und Schwarze leiſten das Gelübde und bleiben ihm in der Regel treu (dieß wird als Beweis geltend gemacht daß der Teetotalismus auch für die tropiſchen Klimate paſſe). Nicht mindere Fortſchritte macht die Mäßigkeitsſache auf den Südſee-Inſeln, wo ſich die Sandwichinſeln beſonders auszeichnen. In den bedeutendſten Städten Oſtindiens beſtehen Mäßigkeitsvereine. Was Europa angeht, ſo ſind namentlich in Schweden, Norwegen, Dänemark und Bayern (von dem übrigen Deutſchland wird bloß geſagt daß zu Osnabrück ein Mäßigkeitsverein beſtehe der 7000 Mitglieder zähle) Mäßigkeitsvereine gegründet worden und haben glückliche Ergebniſſe geliefert. In Frankreich iſt nur wenig zu machen, und in Holland ſowie in den übrigen Theilen des Feſtlandes hat eher die Unmäßigkeit zugenommen. Als Muſterland der Mäßigkeit muß Irland gelten, wo nach Vater Mathew's Mittheilungen die Rückfälle äußerſt ſelten ſind. In England zählt die Geſellſchaft 96,034 Mitglieder, bei welcher allerdings geringen Zahl in Anſchlag kömmt daß viele Perſonen der geiſtigen Getränke ſich enthalten ohne einer Mäßigkeitsgeſellſchaft beizutreten, und daß andere wenigſtens von dem ſtarken Trinken zurückgekommen ſind. Die Geſammtzahl der Nichts-als-Theetrinker in Großbritannien kann daher zu 1,200,000 und jene der gebeſſerten Trunkenbolde zu 120,000 angenommen werden.

* **London**, 31 Mai. Der League iſt ihr Verſuch einen ihrer Candidaten für Süd-Lancaſhire wählen zu laſſen fehlgeſchlagen. Natürlich ſprachen vor und während der Wahl alle ihre Organe mit der größten Zuverſicht von ihrem Siege. Daß ſie bei der großen Menge der Pächter welche unter dem unmittelbaren Einfluß ihrer reichen Gutsherren ſtehen, noch mit einer Minorität von etwa 600 wegkamen, iſt ein Beweis daß ihre Grundſätze ungeheure Fortſchritte gemacht haben müſſen. Wären die Gegner des jetzigen Korngeſetzes nicht unter ſich getrennt, ſo daß alle ſich mit Ernſt dazu vereinigten auf einem feſten Zoll von wenigen Shillingen zu beſtehen, ſo hätten ſie gewiß geſiegt. Dieß ſehen auch alle verſtändigen Gutsherren ein wenn ſchon miniſterielle Blätter ein Triumphgeſchrei erheben und ganz ernſthaft jenen rathen, was nun zu thun ſey da man die League nicht mehr zu fürchten habe. Der Ernſt, womit ſo viele derſelben ſich fortwährend mit der Verbeſſerung des Ackerbaues beſchäftigen und die Leichtgläubigkeit womit ſie jedem Vorſchlage dazu Gehör geben, beweist klar genug daß ſie ſelbſt nicht an die Möglichkeit glauben jenes Geſetz behaupten zu können. Freilich bezeigen ſich die Pächter ſelbſt hiebei ſehr kalt: viele aus eingeroſteter Dummheit, andere weil ſie ſo oft getäuſcht worden und ſich nicht gern in neue Verſuche einlaſſen mögen welche ebenfalls fehl ſchlagen möchten, die meiſten jedoch in der Ueberzeugung daß, komme was da wolle, es ihnen nicht ſchlimmer gehen könne als bisher, jeder Vortheil aber, welcher durch Sparſamkeit im Anbau oder durch reichlicheren Ertrag entſtehen könnte, endlich doch nur in die Taſchen der Gutsherren wandern würde. — Uebrigens füge ich zur Warnung deutſcher Oekonomen hinzu, daß ſie ſich ja nicht irren laſſen ſollten im Fall irgend ein neuer Dünger, namentlich der Guano, am Ende für einen Fehlſchlag erklärt werden ſollte. Erſtens geht es mit dergleichen Dingen wie mit neuen Syſtemen in der Medicin, oder der Entdeckung irgend eines neuen Heilmittels. Man wirft dann gleich alles Bekannte und lang Erprobte auf die Seite, das Neue ſoll alles erſetzen, alles leiſten können: es fällt in die Hände von Stümpern und Marktſchreiern, und am Ende wird es, ſelbſt mit Verkennung alles Guten das wirklich darin ſeyn mag, verächtlich auf die Seite geworfen. Dann werden auch mit dieſen Düngern ganz unverzeihliche Fälſchungen getrieben. Ein mir verwandter Chemiker fand z. B. neulich in einer Probe von Guano nicht weniger als 75 Proc. pulveriſirten Backſteins; und ein anderer Guano welcher für gemahlene Knochen verkauft werden ſollte, enthielt nur 3 Proc. (!) Knochen und 97 Proc. Auſterſchalen! — Hr. Garbett in Oxford hat die Predigt, um derenwillen er der Häreſie angeklagt worden, herausgegeben und ſich darin als ein Mann von feſtem Glauben und erhabenen chriſtlichen Geſinnungen erwieſen.

Frankreich.

Paris, 3 Jun.

(Revue des deux Mondes.) Das Gerücht verbreitet ſich von einem neuen Lorbeer den ſich der Hr. Miniſter der aus-

Digitized by Google

wärtigen Angelegenheiten in ſeinen Ruhmeskranz flechten wolle. Man ſpricht von einer Inſel an der Nordküſte von China, einige Lieues von der engliſchen Niederlaſſung auf Hong-Kong, zu deren Beſitznahme die franzöſiſche Schiffsabtheilung, mit vorgängiger Zuſtimmung Großbritanniens, Befehl erhalten haben ſolle. Eine ſolche Eroberung wäre in der That ſo wenig geeignet England zu beunruhigen als der Beſitz der Marquesas, wegen deſſen Hr. v. Saint-Aulaire im vorigen Jahr die warmen Glückwünſche des Lord Aberdeen empfangen hat. Der directe franzöſiſche Handel mit China wird aus Mangel an Rückfrachten nie ſo bedeutend ſeyn um die Gründung eines beſondern Entrepots zu erheiſchen, und jedes Schiff das von Havre oder Bordeaux abgeht, wird lieber unmittelbar in den Fluß von Canton einlaufen oder bei Macao anhalten als auf einer unbedeutenden Inſel ausladen. In militäriſcher Hinſicht wird das Intereſſe dabei noch wichtiger ſeyn, denn jenſeits der indiſchen Halbinſeln und der von der brittiſchen Flagge ausſchließlich beherrſchten Meerengen eine ſtarke achtbare militäriſche Station zu errichten iſt geradezu unmöglich geworden. Frankreich kann in dieſen Meeren einige Millionen verſenken, aber eine Art Ile de France jenſeits der Sunda-Inſeln zu ſuchen wird ein eitles Unternehmen ſeyn, dem ſich die Kammern noch mit größerm Widerſtreben beigeſellen werden als dieß bei Oceanien der Fall war. Die ausgeſprochene Mißbilligung gegen Dupetit-Thouars hat die weitausſehenden Plane kurz abgeſchnitten, durch die man ſich ſchmeichelte das Land von Fragen abzulenken welche ſeine ernſten Intereſſen berühren. Die Angelegenheit von Taïti hat gezeigt daß, wenn man ſich auch am Ende der Welt niederlaſſen wollte, man nichtsdeſtoweniger in Gefahr wäre aus Verſehen England auf den Fuß zu treten.

♀ **Paris.** 1 Jun. Die Feindſeligkeiten zwiſchen den HH. Thiers und Guizot haben ihre Kriſis erreicht. Lange waren ſie das Werk verborgener Beſtrebungen, eine Art Couliſſenbewegung in den Bureaus der Kammern und der Journale; lange ſiegte dieſe Taktik ob; aber ſchon ſeit faſt zwei Jahren wurden dieſe alten politiſchen Manipulationen ungelenker, der Tod des Herzogs von Orleans brach ihnen den Stab. Ein kräftiger Theil der Oppoſition und ein entſchiedener des politiſchen Publicums zogen ſich zurück, ſuchten andere Wege, dadurch wurde die minirende Kraft des Hrn. Thiers gebrochen. Nun lavirte er wieder dem Hofe zu und ſuchte ſich, wie man ſich ausdrückt, am höchſten Orte möglich zu machen. Aber das Haar ward immer grauer, die Bitterkeit ſchwoll von Zeit zu Zeit, Taïti ging vorüber mit allen ſeinen Kriſen, mit dem nicht Geſagten und kaum Geahneten, welches jetzt Hr. Denis zu Tage gefördert hat. Es handelte ſich um eine langſame politiſche Beſitznahme der Inſel durch den Civilcommiſſär Bruat, der das Protectorat in Souveränetät verwandelt hätte, und nicht um den ungeſtümen Gewaltſtreich des Admirals; das wußte man nicht recht, oder ſah man nicht ein. Die Kriſis von Taïti war ſo ſtark, daß Hr. Thiers glaubte den Gegner durch ſeine Stummheit zu ſprengen. Aber der Gegner hatte zähes Fleiſch, Graf Molé war verdroſſen und wollte ſich nicht mehr als Lückenbüßer vorſchieben laſſen, um Hrn. Thiers die Wege zu bereiten. Da erſann Hr. Thiers zwei Donnerſchläge, die unerwartet aus blauer Luft kamen: die Broſchüre des Prinzen von Joinville, dem patriotiſchen Unwillen des jungen Prinzen unbewußt abgerungen, und die Nachwehen der Angelegenheit von Montevideo. Hier nun ſtatt der früheren Feinheit brach ein großer Zorn durch, und Hr. Guizot ſollte geſtellt werden unter den Ausbruch eines doppelten Vulcans. Seine Perſon war wenig gefällig in der Kammer, gar nicht in der Nation, aber er hatte einen ſtarken Anhang in den gebildeten Claſſen; Hrn. Thiers' Perſon war ziemlich gefällig in der Kammer, der untere Bürgerſtand, Krämer und Zeitungsleſer hingen ihm faſt überall an, er wußte in der Nation patriotiſche Fibern momentan erklingen zu laſſen, aber die Mehrzahl der Gebildeten in den politiſch fähigern Claſſen hatte vor ihm eine entſchiedene Abneigung. Die politiſche Erſcheinung der Perſönlichkeit des Hrn. Guizot war ſchroffer, äußerlich deſpotiſcher; die politiſche Perſönlichkeit des Hrn. Thiers war geſchmeidiger, aber im Innern deſpotiſcher; es war das Verhältniß der Ideen Neckers gewiſſermaßen zum Syſtem Napoleons; ich bediene mich nur dieſer Ausdrücke zum ungefähren Bezeichnen. Unglücklicherweiſe für Hrn. Thiers nimmt man ihn perſönlich für nicht ernſt genug; keiner wiederholt mehr als er in der Kammer, er ſey ein „homme sérieux“ und declinirt das Wort ſeine Gegner mit inbegreifend kräftig vor: „nous sommes des hommes sérieux“; eben weil er ſo oft nöthig hat es zu ſagen, glaubt der politiſche Inſtinct ſeiner Freunde und faſt ſogar ſeiner Bewunderer ihm nicht; die politiſche Haltung wird ihm abgeſprochen; nicht weil er von unten auf gedient hat, ſondern weil er aus Zeitungsmanöveren und Camaraderie — niemals ſich hat rein befreien können und dieſes Gewölk ſeine Sonne umhüllt. So auch will er ſich in allen ſeinen Reden als praktiſcher Mann Hrn. Guizot als theoretiſchem Mann entgegenſetzen, aber keiner traut ſeinen praktiſchen Kenntniſſen. Nämlich es ſteht ſo: Hr. Guizot iſt offenbar kein eigentlicher Geſchäftsmann; er maſſirt auf ſeine Weiſe, bildet Gruppen von politiſchen Anſchauungen auf ſeine Weiſe, zeigt einen innern Zuſammenhang der Thatſachen und Ideen, welcher Hrn. Thiers ganz abgeht; denn Thiers weiß von der Hiſtorie nichts als die Tagesgeſchichte, er iſt der zum Staatsmann potenzirte Zeitungsſchreiber, wie Guizot der zum Staatsmann potenzirte Profeſſor der Geſchichte iſt. Im Schwung ſteht Hr. Guizot weit über Hrn. Thiers, aber nicht ſo in den Geiſtesmitteln für den Tag und die momentane wetterſchleunige Orientirung. Durch dieſe Naturgabe mag Thiers praktiſch tauglicher ſeyn als Guizot, aber hier ſchadet ihm ſein Mangel an Ernſt. Er beſitzt einen Theil in ſich der erſtaunlichen Eitelkeit ſeines Vorbilds, des Kaiſers Napoleon. Bonaparte begnügte ſich nicht zu ſeyn was er wirklich war, ein Cäſar auf dem Schlachtfelde, ein Machiavell im Cabinet, ein Italiener durch und durch; den Franzoſen zu gefallen wollte er ſcheinen was er nicht war, ein großer Rechtsgelehrter, ein großer Canoniſt, ein großer Theolog, ſogar ein großer Schulordner, ja mehr noch ein großer Akademiker, im doppelten Sinne poſitiver Kenntniſſe der höheren und höchſten Mathematik, ſchöngeiſteriſcher Kenntniſſe der Poeſie, des Geſchmacks, der Litteratur. Von allem dieſem will Hr. Thiers gar zu gern das Diminutiv ſeyn, alles in allem, ein Univerſalgenie zu See und Land; beſonders ein großer Finanzmann und nicht bloß ein großer Politiker. Er lieſt raſch, leicht, ſcharf; er lernt raſch, leicht, ſcharf; glaubt aber im Ernſte was er ſo leicht geleſen, gelernt, ja geſehen und gehört, das beſitze er nun ſo durch und durch, das ſey bei ihm Fleiſch und Blut, Saft und Kraft. Das eben iſt ſein Irrthum, dieſe Leichtigkeit iſt ſeine Klippe. In zweimal vierundzwanzig Stunden, wenn man ſich metaphoriſch ausdrücken kann, hat er eben alles begriffen, gerade ſo wie ſein Idol, der moderne Cäſar. Ein Blick hat genügt. Freilich iſt der B l i c k in allem die Hauptſache, ohne Blick bringt man es nirgends weit; aber der Blick allein iſt nicht das Genie, und Hr. Thiers hat nicht einmal Genialität; Witz hat er, Verſtand, Feinheit, aber keinen Ideenreichthum, keinen organiſchen Zuſammenhang der Dinge die ſich abſpiegeln in ſeinem Geiſt. Obgleich viele in grobe Unwiſſenheit durch ſeine Leichtigkeit in Erſtaunen gerathen und das Maul aufſperren über ſeine praktiſchen Talente, belehrt er doch bald ſelbſt unwillkürlich die meiſten daß ihm zu viel

Digitized by Google

Leichtſinn, in der Manier Calonne's inwohne, um ein groſer Praktiker im ernſten Sinne des Wortes zu ſeyn. Er weiß von gar vielen Dingen bei weitem mehr als Hr. Guizot; er weiß mehr von Finanzen, Handel, Geſchäften; da iſt aber noch ein ungeheurer Abſtand von dieſer Art Wiſſen oder vielmehr Reden zum wirklichen Lenken und Vorausſehen aller dieſer Intereſſen. Hr. Thiers iſt gewiß kein Colbert. Wie dem auch ſey, im Zorn hat er ſich überſprungen. Die Angelegenheiten von Montevideo ſind nicht ganz klar, nur ſo viel ſieht man daß ſich da ſchon lange zwei Syſteme gedrängt haben: eines welches die dortigen Franzoſen gern im Uebergewicht geſehen hätte in den Angelegenheiten des Landes; eines welches dieſe Politik mißbilligte und nur Handelsvortheile wollte; dieſelbe Hand mag oft dieſe Fäden gemiſcht haben, ſo iſt der jetzige Knäuel entſtanden. Die Thatſachen müßten entſchiedener bekannt ſeyn ehe man ſich darüber ausſprechen kann.

** **Paris**, 3 Jun. Die Reiſe des Kaiſers Nikolaus nach London hat unſere Politiker ſtutzig gemacht, und Niemand glaubt mehr daß der Beſuch des Königs in England in dieſem Jahr noch ſtattfinden werde. Es ließe ſich ſchon nicht vermeiden daß Vergleiche angeſtellt würden zwiſchen dem Empfang des ruſſiſchen und des franzöſiſchen Souveräns, die unſern Hof nicht anders als unangenehm berühren könnten, wenn dieſen die gewöhnlichen Vorſichtsmaaßregeln auch dahin begleiten würden, während jener durch nichts gehindert wäre ſich in allen Kreiſen der Geſellſchaft frei zu bewegen, was ihm natürlich in den Augen John Bulls einen Anſchein von Popularität gäbe, auf welche Ludwig Philipp unter jenen Umſtänden verzichten müßte. Unterdeſſen beobachtet unſer Hof jeden Schritt des hohen Reiſenden mit ängſtlicher Aufmerkſamkeit, da man nicht glauben kann der Kaiſer habe dieſen weiten Ausflug ſo plötzlich unternommen, ohne politiſche Zwecke damit zu verbinden. Ueberhaupt beruht das gegenwärtige vertrautere Verhältniß zwiſchen den Höfen von Paris und London nicht ſowohl auf den Neigungen des Tory-Cabinets als auf dem perſönlichen Einfluß der Königin Victoria. Der Eindruck welchen Kaiſer Nikolaus auf das Gemüth der Königin Victoria hervorbringen wird, kann daher von wichtigen Folgen ſeyn.

♀ **Algier**, 30 Mai. Kaum von dem glänzenden Feldzug gegen die Fliſſah und Amrawa nach Delliß zurückgekehrt, brach der Marſchall nach dem Weſten auf. Von dort lauten die Nachrichten minder erfreulich. Während man ſich im Oſten neue Feinde ſchuf, blieb unſer alter Widerſacher nicht unthätig. Auf den Fanatismus der maroccaniſchen Stämme wirkend, hat er ein Heer zuſammengebracht deſſen Stärke auf 10,000 Mann angegeben wird, und mit dieſen ſteht er an der Gränze bereit ſich nach einer Seite zu wenden, wo ſich ein Schlag ausführen läßt. Sein Einfluß in Marocco, wird behauptet, ſey ſo bedeutend daß der Sultan Mulei Abd-El-Rahhman ſelbſt anfange auf ſeinen Gaſt eiferſüchtig zu ſeyn, ja es war hier ſogar das Gerücht verbreitet der Emir gehe mit dem Gedanken um den Sultan zu entthronen. Zu Ausführung eines ſolchen Plans wären die Umſtände ziemlich günſtig. Durch die Drohungen Spaniens und die Möglichkeit eines Angriffs von dorther iſt der Fanatismus der Maroccaner in hohem Grad entflammt worden, und alles rüſtet ſich zum heiligen Krieg. Wenn Spanien, was wahrſcheinlich iſt, zuletzt nichts unternimmt, ſo fragt ſich welche Richtung will der Sultan dem kriegeriſchen Geiſt geben der bei ſeinen Unterthanen ſo plötzlich geweckt worden iſt? Wendet er denſelben gegen uns, ſo zieht er ſich einen mächtigen Feind auf den Hals, will er ihn unterdrücken, ſo ſetzt er ſeinen Thron aufs Spiel. Das iſt eine Verlegenheit welche Abd-El-Kader zu benützen wiſſen wird, wenn auch nicht um Kaiſer von Marocco zu werden, ſo doch um uns tüchtig zu ſchaffen zu machen. Eine unglückliche Begebenheit hat ſich in der Provinz Conſtantine zugetragen. Sie erinnern ſich daß der Herzog von Aumale auf der Kasba von Biscarah eine Beſatzung zurückließ. Sie beſtand hauptſächlich aus Ausreißern des feindlichen Chalifah, und dabei waren von Franzoſen nur 3 Officiere, 25 Unterofficiere und etwa 50 Soldaten. In Folge eines Complotts ſind die Franzoſen in der Nacht ſämmtlich ermordet worden, ohne daß die Einwohner in der Stadt davon etwas wußten oder nur ahnten. Der Herzog von Aumale iſt hierauf ſogleich von Conſtantine nach Biscarah aufgebrochen, und hat es ohne Schwertſtreich wieder eingenommen. Die letzte Nachricht iſt noch nicht amtlich, ſcheint aber verläſſig zu ſeyn.

Belgien.

Die Vertreterkammer nahm in der Sitzung vom 31 Mai die geſtern erwähnten Kaffeezölle nach Verſchiedenheit der Flagge, des Erzeugungslandes, der überſeeiſchen und europäiſchen Stapelplätze an, mit dem Vorbehalt in Bezug auf letztere nachträglich Unterſcheidungen eintreten zu laſſen. Sodann ſtimmte ſie den Zollſätzen einer großen Zahl unwichtigerer Artikel ohne lange Erörterung bei. Baumwolle entrichtet aus den Urſprungsländern oder einem Hafen jenſeits des Cap der guten Hoffnung kommend unter belgiſcher Flagge 1 Cent von 100 Kilo, unter fremder 1 Fr. 70 C., ſonſt ſee- oder flußwärts (aus Holland) 2 Fr. 25 C., zu Lande eingeführt 4 Fr.; der Ausfuhrzoll auf Baumwolle beträgt nur 5 Centen. Wallfiſchthran als Erzeugniß belgiſcher Fiſcherei geht frei ein, aus überſeeiſchen Ländern eingeführt bezahlt der Hektoliter unter belgiſcher Flagge 12 Fr., unter fremder 14 Fr. und ſonſt woher 16 Fr.

Ein ſchreckliches Unglück hat am letzten Maitag in der ſchon durch ähnliche Vorfälle bekannten Kohlengrube von Horloz bei Lüttich ſtattgefunden, in Folge einer Entladung deren Urſache man nicht kennt. In dem Augenblick wo der Knall in einer Tiefe von 285 Metres erfolgte, ſtieg ein Arbeiter-Meiſter, der eben aus dem Tagſchacht gekommen war, in Begleitung eines Landmannes aus der Umgegend und eines Zimmermanns wieder in denſelben hinab, und dieſen muthigen Männern gelang es vier Arbeiter, welche verwundet waren oder Brandwunden hatten, aus der Grube zu bringen. Am nämlichen Abend zog man eine Leiche, die man zwiſchen zwei Einſtürzen fand, hervor und andern Morgens wurden noch 16 Leichen aufgefunden. 26 Menſchen haben das Leben verloren und mit den vier verwundeten oder verbrannten Kohlengräbern ſind 30 Menſchen von dem Unglück betroffen worden.

Italien.

* **Rom**, 30 Mai. Monſ. de Pietro, bisheriger Nuncius in Neapel, welcher von dort zurückgekehrt iſt, wird in kurzer Zeit in gleicher Eigenſchaft nach Liſſabon abgehen, von wo Monſ. Capaccini ſodann hier zurück erwartet wird. — Vorgeſtern empfing Se. Maj. der König von Bayern die hier anweſenden Cardinäle und Prälaten, den römiſchen Senat, viele Perſonen des hohen Adels und das diplomatiſche Corps. Der König, welcher hier wie zu Hauſe iſt, beſichtigt jeden Tag die Merkwürdigkeiten Roms ſo wie die Werkſtätten der Künſtler. Mehrere derſelben haben täglich die Ehre zur königl. Tafel eingeladen zu werden. — Der Bildhauer Fabris, Director der Muſeen des Vaticans und des Laterans, hat vom Kaiſer von Oeſterreich die Inſignien der eiſernen Krone erhalten.

** **Rom**, 28 Mai. Es iſt ſeiner Zeit in dieſen Blättern von dem Proceß Erwähnung geſchehen, den einige Hauptleute des 2ten Fremdenregiments gegen ihren Obriſten Baron v. Kalbermatten anhängig gemacht hatten. Dieſer Proceß hat nun ſeine Löſung gefunden, und zwar zur vollſtändigſten Genug-

Digitized by Google

ſtnung dieſes ausgezeichneten Befehlshabers. Nachdem die ſtrengſten und genaueſten Unterſuchungen dargethan daß die von ihm eingehaltenen Maaßregeln durchaus nur das Beſte des Dienſtes bezweckt haben, beförderte ihn Se. Heiligkeit zum Beweiſe der Anerkennung unmittelbar zum Generalmajor. Da aber bei den ſtattgefundenen Verhältniſſen ein ferneres Commando dem Baron Kaldermatten unmöglich wünſchenswerth erſcheinen konnte, ſo hat er ihm ſeinen Abſchied zu ertheilen. Die päpſtliche Regierung hat auch bei dieſer Gelegenheit zeigen wollen welchen Werth ſie auf die geleiſteten Dienſte des Generals Kaldermatten lege, und gewährte ihm denſelben mit der Belaſſung ſeiner ganzen Generalsbeſoldung, von der ein Theil nach ſeinem Tode auf ſeine Frau und ſeine Kinder übergeht. Was die Klagen anbetrifft, die man gegen dieſen langgedienten und ausgezeichneten Chef des 2ten Schweizer-Regiments hatte laut werden laſſen, ſo fallen ſie von ſelbſt zu Boden, wenn man die hieſigen Dienſtverhältniſſe näher kennt. Wie iſt eine Willkürlichkeit oder ein Uebergriff bei der Verwaltung des Regiments möglich, da die Adminiſtration eines jeden Regiments aus zwei Chefs, zwei Hauptleuten und dem Obriſten als Präſidenten gebildet iſt, wenn dieſer Adminiſtrationsausſchuß ausſchließlich alle das Corps betreffenden Verwaltungsgegenſtände zu beſorgen hat, in die Hände desſelben alle Geldempfänge niedergelegt werden, die für die Recrutenſtellung und alle Naturallieferungen mit inbegriffen; wenn die Caſſe unter der Controle von drei Mitgliedern ſteht, die Rechnungen alle drei Monate berichtigt werden, und zwar von drei Mitgliedern des Adminiſtrationsraths, und dieſe Rechnungen wieder einer höheren Behörde zur Einſicht vorgelegt werden müſſen, die überdieß auch das Perſonal und Material nach beſonders beſichtigen läßt? Hieraus wird augenſcheinlich wie grundlos und verleumderiſch die Behauptung ſeyn mußte die ſelbſt in öffentlichen Blättern Eingang gefunden hatte, der Obriſt des 2ten Regiments habe Unordnung im Caſſenweſen herbeigeführt und willkürlich über die Verwendung und Vertheilung der Geldmittel verfügt, namentlich über den Reſervefonds, ein Ding das man in der römiſchen Militärverwaltung nicht einmal dem Namen nach kennt.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 6 Jun. Dieſen Vormittag wurde, von der ſchönſten Witterung begünſtigt, das Fronleichnamsfeſt mit hergebrachter Feſtlichkeit begangen. Durch vier Stunden bewegte ſich der unabſehbare Zug in der anſtändigſten Ordnung und ohne die mindeſte Störung durch die mit Menſchen überfüllten Straßen; ſchon am frühen Morgen ſtrömten Tauſende von Landleuten aus allen Gegenden zu den Thoren herein, und auch die Eiſenbahn lieferte ein namhaftes Contingent. Dem Allerheiligſten folgten die k. Miniſter und die höhern Beamten nach der im Programm feſtgeſetzten Ordnung.

† **München**, 4 Jun. Die Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 3 Jun. enthält eine Correſpondenz aus Luzern, welche den Eindruck wiedergeben zu ſollen ſcheint, den das Urtheil der ſchweizeriſchen Preſſe über die Walliſer Angelegenheit auf den Unbefangenen mache. Die conſervative Preſſe wurde hiebei nicht zu Rath gezogen. Abgeſehen davon iſt es wohl unnöthig weitläufig nachzuweiſen daß ein luſtreiſender Fremder, der ſeine Aufmerkſamkeit abwechſelnd der Politik des hohen Vororts, dem Frühlingswetter und den Preiſen der Hotels welche ſeine Unzufriedenheit erregt haben, zugewendet, wohl nicht allzucompetent iſt über Vorfälle zu urtheilen, deren verwickelte Fäden ſich jetzt erſt und nur den Augen Sachkundiger entwirren. Dennoch möchten einige allgemeine Bemerkungen am Platze ſeyn, um ſo mehr als die deutſche Preſſe ihrer Mehrzahl nach den Vorort durchaus nicht unbefangen beurtheilt. Das Verfahren desſelben konnte anfangs, ehe die wahre Sachlage ſich offenbarte, nicht unerhebliche Bedenken erregen. Nachdem dieſe aber in nicht wenig überraſchender Weiſe hervortrat, ſtand in den Augen jedes Einſichtigen der Vorort moraliſch vollkommen gerechtfertigt da — und ein ſehr untergeordneter Fehler, den er in der Form begangen haben mag, verſchwindet gänzlich, ſeitdem die Regierung von Waadt ihrem großen Rathe mitgetheilt hat daß der Staatsrath von Wallis, bevor er ſich an den Vorort gewendet, zwei ſeiner Mitglieder in confidentieller Miſſion nach Lauſanne geſchickt habe um bei der Regierung von Waadt anzufragen ob man, im Falle eines officiellen Begehrens um Hülfe, Entſprechung erwarten könne, worauf die proviſoriſche Antwort ſo ausgefallen daß die Regierung von Wallis gänzlich entmuthigt werden mußte neue Schritte bei derjenigen von Waadt zu thun. Der Schlag den die radicale Partei erlitten, iſt groß. Seit Zürich zuerſt religiös, dann politiſch den Radicalismus abgewieſen, waren deſſen Hoffnungen auf Wallis gerichtet. Hier ſollte ein neuer Kampfplatz hergeſtellt werden, von hier aus ſollte beſonders Zürich wieder erobert werden, nachdem die communiſtiſche Intrigue gänzlich geſcheitert war. Das Wüthen der radicalen Preſſe beweist wie tief der Radicalismus ſeine Niederlage fühlt; die Inſtructionen welche ſich, bezüglich der Walliſer Unruhen, die Aarganiſche Regierung von ihrem großen Rath geben laſſen konnte, machen es nicht unwahrſcheinlich daß er auch die Beſinnung verloren hat. In jedem Fall hat die Aarganiſche Politik ſich ſelbſt ihr Urtheil und ſchneidender ausgeſprochen als es je von gegneriſcher Seite gefällt zu werden vermochte.

Freie Städte. † **Hamburg**, 28 Mai. Am erſten Pfingſttage Abends um halb 8 Uhr ging eines der größten der General Steam Navigation Comp. in London gehörenden Dampfſchiffe The Monarch (das Deck iſt 250 Fuß lang 50 breit und hat 400 Pferdekraft) mit den Vergnügungsreiſenden die über Magdeburg von Berlin, Dresden, Leipzig ꝛc. mit Dampf angekommen waren, die Elbe hinunter. Es war mit Flaggen und Maien geſchmückt, und wurde bei allen Landungsplätzen von der verſammelten Menge mit Jubel begrüßt. Von Bord aus wurden dieſe Grüße dann erwiedert. Man hätte nach dem geringen Fahrtgeld (36 Thlr. von Magdeburg nach London hin und zurück) erwarten ſollen daß viele Reiſende die Gelegenheit benützen würden; aber es waren deren nur ungefähr 120 an Bord, außer dieſen zehn Muſiker, 20 bis 30 Köche und Aufwärter, 30 bis 40 Seeleute, Maſchiniſten ꝛc., mithin etwa 200 Perſonen; aber auch die doppelte Zahl hätte auf dieſem geräumigen Schiffe bequem Platz finden können. Es ging geſtern früh um 2 Uhr in See, und iſt vermuthlich dieſen Nachmittag um 5 oder 6 Uhr in London angelangt. Die Hamburg-Magdeburger Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft hat hiermit keine beſonders gewinnbringende Speculation gemacht, da ihr nach Abzug der Fracht für das Londoner Dampfſchiff und anderer Koſten kaum ſo viel übrig bleiben dürfte als ſie gewöhnlich für die Reiſe zwiſchen hier und Magdeburg und zurück empfängt.

H. Braunſchweig. † **Braunſchweig**, 29 Mai. Als vorgeſtern ein ruſſiſcher Courier 48 Pferde für das Gefolge des Kaiſers von Rußland beſtellt hatte, vermuthete man gleich daß Se. Maj kommen werde, und ſofort wurde der Wagen deſſen ſich der Herzog auf der Eiſenbahn bedient nach Magdeburg geſandt. auf dem Bahnhofe aber verſammelte ſich um die Ankunftsſtunde des Wagenzuges eine wachſende Menge aus allen Ständen. Tiefes Schweigen herrſchte bei der Ankunft der Wagen, da ſtieg ein ſchöner Herr von hoher gebietender Geſtalt aus, grüßte freundlich und zuthunlich umher, und da verbeugten ſich alle, die

Hüte und die Mützen flogen in die Luft und das fröhliche Hurrah erſcholl bis in die Stadt. Die Braunſchweiger, wie man wohl weiß, ſind keine Liebhaber der ruſſiſchen Verfaſſung. Der Herr den ſie in ſeiner gediegenen Mannskraft mit den ausgearbeiteten Geſichtszügen, den blonden Haaren mit dem weißlichen Schimmer von ſchwerem Nachdenken vor ſich ſahen, hätte ſie für ſich gewonnen, wenn er auch nicht der Kaiſer geweſen wäre. Er trat in ein Zimmer, ließ die Generale Schrader und Normann vor, erkundigte ſich nach dem Herzog, lobte die hieſigen Truppen mit Kenntniß von ihrem Benehmen im Kriege, und ſagte von ſich ſelbſt daß ihm der Kaiſer erlaubte mit Graf Orloff zu reiſen. Hierauf beſah er nicht im herzoglichen, ſondern in einem Privat-Wagen die Stadt und das Schloß, ehe er ſich in den Gaſthof begab, wo er ſich auf wiederholtes Hurrah dankend am Fenſter zeigte, und die Nacht wie im Felde auf Strohdecken auf dem Fußboden zubrachte. Vor der Abfahrt am folgenden Morgen beſah er erſt noch die Gartenumgebung der Stadt und Richmond, und reiſte dann über Hildesheim nach Weſtfalen. Er hat die Eiſenbahn nach Hannover unbenutzt gelaſſen, und zuvor iſt auch der König von Sachſen von hier in gleicher Richtung weiter gereiſt. Die Fremden haben ſich in den hieſigen Gaſthöfen nach Eröffnung der hannoveriſchen Bahn nicht vermindert, ſondern noch vermehrt, man mag ihre Zahlen nach den nächſten Vortagen oder nach dem Vorjahre vergleichen, aber die jetzige Mehrzahl kann von der Eiſenbahn nach Hannover unabhängig und Wirkung des ſchöneren Frühlings und des reicheren Ueberſchuſſes zu Vergnügensausgaben von dem Erwerbe der ſo vielen neuen Volksarbeiten ſeyn. Wie die Folge dieſer Eiſenbahn für den hieſigen Verkehr auch ſeyn wird, für unſere bevorſtehende Sommermeſſe kann ſie nur vortheilhaft ſeyn, weil nicht bloß die Einwohner von Hannover an einem Tage ihre Geſchäfte auf der Meſſe machen und wieder zu Haus ſeyn können, ſondern auch alle die Eiſenbahn zur Meßzeit benutzen werden die aus dem Umkreiſe Morgens vor Abgang des Dampfwagens nach Hannover fahren und gehen und Abends nach der Rückkehr von Braunſchweig noch wieder zu Haus ſeyn können, und weil ſie unterwegs keine Zollplackereien zu fürchten haben. Die Anfuhr von Getreide mit der Magdeburger Eiſenbahn hilft daß die Kornpreiſe hier nicht ſteigen, aber die Nachwehen der drei ſchlechten Jahre machen ſich auf dem Lande und in dem kleinen Verkehr fühlbar, ja die Schweine ſind ſo theuer daß man deren aus Rußland hat kommen laſſen — aus jenen nordiſchen Landſchaften die in ihren gewaltigen Umriſſen und gleichartigen nicht abwechſelnden Erzeugniſſen der hieſige Profeſſor der Botanik, Dr. Blaſius, ſo anſchaulich macht, von deſſen Reiſe in Rußland der zweite Band nächſtens erſcheinen wird. Dr. Hanne, mit welchem wegen Berufung auf den philoſophiſchen Lehrſtuhl in Göttingen unterhandelt wird, hat bei einer Predigt in der Domkirche eine glänzende Verſammlung und den Herzog ſelbſt zum Zuhörer gehabt. Er beweist daß die Philoſophie ſich mit dem Predigerberufe wohl verträgt; daß es die Politik weniger thut, davon hätten wir ein Beiſpiel lieber entbehrt als gehabt.

Preußen. † Magdeburg, 30 Mai. Die Handelsgüter gehen von hier wie in einem Zuge auf der Elbe ab und aufwärts, unſere Reiſenden kommen auf den Hamburger Dampfſchiffen für 30 Rthlr. wie im Fluge nach London, wir ſehen auf unſern Feldern, ſoweit das Auge reicht, das friſche Grün der Zuckerrüben, die hier vorzugsweiſe gedeihen und daher auch die einander überbietenden Zuckerſieder noch immer ihre Rechnung finden laſſen. Wir haben in der That viele und gute Geſchäfte; aber wir machen noch mehr Geſchäfte als wir nach unſerm Handelsvermögen ſollten, und daran iſt Schuld daß nicht wenige es den Berlinern nachthun. Dort ſind die Eiſenbahnactien ſo in die Höhe getrieben, daß dieſer Handel keinen Stoß bekommen darf, oder es gibt großes Unglück. Der dortige ſchwere Verluſt am Branntweingeſchäft im vorigen Winter hat hier ſchon manche Mitleidenheit veranlaßt, und andern iſt die Uebertreibung des Häringshandels theuer zu ſtehen gekommen, um nur etwas von dem anzuführen was uns auswärts in dem kaufmänniſchen Vertrauen ſchadet, ſo feſt auch noch deſſen Grund iſt. Von Hannover wird hier nach Eröffnung der Eiſenbahn dahin noch mehr als nach dem Erſcheinen der Berliner Staatsſchrift über die Zollſache geſprochen. Was am meiſten auffiel, war das franzöſiſche Begleitungsſchreiben, womit die hannover'ſche Staatsſchrift an den Berliner Hof abging und wovon die Berliner Staatsſchrift einen Auszug enthält. Ehe man hier davon hörte, hätte man es im mildeſten Ausdruck für unmöglich gehalten daß ein deutſcher Hof an einen andern deutſchen Hof über eine deutſche Verwaltungsſache und in Begleitung einer deutſchen Abhandlung franzöſiſch ſchreiben würde, hat doch der franzöſiſche Geſandte am deutſchen Bundestag nicht ohne Schwierigkeit dieſe Form der Mittheilung erlangen können. Auch iſt man hier in der Feſtung zwar an Uniformen und militäriſche Abgemeſſenheit gewöhnt, aber allen die bei der Eröffnung der Eiſenbahn in Hannover waren, iſt das militäriſche Weſen bei der Tafel aufgefallen, denn ehe ſie aufgehoben wurde, war es niemand erlaubt aufzuſtehen um ſich mit einem Bekannten zu beſprechen. Mit den Artigkeiten gegen die Fremden iſt es nach dem Tacte gegangen.

Berlin. Die Geſetzſammlung in der Nummer vom 3 Jun. bringt die ſchon vor einiger Zeit angekündete Verordnung, die Eröffnung von Actienzeichnungen für Eiſenbahnunternehmungen und den Verkehr mit den dafür ausgegebenen Papieren betreffend. Sie dehnt alle in der Verordnung vom 13 Mai 1840 über den Verkehr mit Staatspapieren ergangenen Einſchränkungen auf Eiſenbahnactien aus, und verbietet den Maklern bei Strafe der Amtsentſetzung in Papieren ausländiſcher Actienunternehmungen oder Anleihen, mit wenigen Ausnahmen, irgend ein Geſchäft zu unterhandeln. Morgen das Nähere.

✡ **Berlin**, 2 Jun. Wir haben geſtern hier ein ſchönes Feſt, voll ſeltener Erhebung gefeiert; es war die Ehrenfeier für Thorwaldſen durch die Akademie der Künſte in dem ſchönen Saale der Singakademie. Den Eintretenden überraſchte zuvörderſt die auf amphitheatraliſcher Erhöhung an der ſchmalen Rückwand des Saales zwiſchen den Säulen aufgeſtellte koloſſale Bildſäule Thorwaldſens mit Hammer und Meißel in den Händen, auf ſeine (in Humboldts Beſitz befindliche, das Grab ſeines Bruders ſchmückende) Bildſäule der Spes geſtützt, das ſchöne Greiſenhaupt von reichem Haar umgeben. Die Würde und Hoheit der Geſtalt erinnerte in dieſer koloſſalen Größe an das Bild des olympiſchen Jupiters. Die Weiße des Stoffes (Kiß hatte das Werk in Gyps modellirt und mit Gypsleinwand drapirt: ein geniales Impromptu) wurde durch dunkles Grün edler Gewächſe mit denen man den Hintergrund und das Poſtament geſchmückt hatte gehoben. Am Fuß des Orcheſters das im Amphitheater aufſteigt, ſtanden die gigantiſchen Marmorbüſten des Apoll von Belvedere und Thorwaldſens. Der Würde dieſer einfachen Ausſchmückung entſprach die Feier. Sie eröffnete ſich mit einem von Kopiſch (der das Triumvirat des Malers, Dichters und Redners in ſich vereinigt) gedichteten Hymnus, von dem Director der Singakademie Rungenhagen edel componirt. Dann gab der Legationsrath Dr. Alfred Reumont, durch ſeine langjährigen Kunſtſtudien in Italien rühmlich bekannt, eine trefflich geſchriebene gedrängte ſtoffreiche Lebensſkizze des Gefeierten, und ſchloß daran Betrachtungen über die bildende Kunſt überhaupt, ſowie Thorwaldſens unſchätzbare Bedeutung für dieſelbe. Den Haupttheil der Feier bildete eine größere, in antiker Form mit

Digitized by Google

Doppelchören und einem ſprechenden Chorführer gehaltene Cantate, gleichfalls von Kopiſch, von Taubert componirt, der ein Muſiker von ebenſo viel Geiſt und Bildung als Talent, ſowohl die Bedeutung des Ganzen tief verſtehend aufgefaßt hatte, als dieſe Auffaſſung durch zahlreiche Einheiten in der Erfindung unterſtützte. Der Chorführer ſprach; Kopiſch ſelbſt hatte dieſen Theil der Ausführung übernommen. Die Chöre recitativiſch gehalten, wurden im Anfang wo ſie die Klage um den Geſchiedenen auszudrücken hatten, von Männerſtimmen ausgeführt; erſt am Schluß wo ein Aufſchwung der Empfindung zur Erhebung über den peinlichen Verluſt eintritt, und der Unvergänglichkeit des Ruhmes und Kunſtlebens voller Preis gezollt wird, treten auch weibliche Stimmen hinzu. Das Werk übte hier eine hinreißende Wirkung enthuſiaſtiſcher Erhebung aus, großentheils auch durch die Gewalt der Worte, deren rhythmiſche und rhetoriſche Behandlung Kopiſch im ſeltenſten Grade verſteht.

„Und es fliehe des Grams ſchwarzdunkele Nacht,
Und des Heros Geſtalt, in Licht verklärt, ſie erſcheine
Geſchmückt mit dem ewigen Lorbeer."
Lebe der Herrliche
Ewiges Leben nun!
Ruhm iſt es rühmen ihn,
Rühmet ihn, kränzet ihn!

Das waren die Worte des Dichters und die Gefühle der Hörer mit denen die erhebende Feier ſchloß, zu der ſich alles verſammelt hatte was Berlin an hervorragenden Größen in Kunſt und Wiſſenſchaft und in Lebensſtellung beſitzt. *)

Oeſterreich. * **Wien,** 2 Jun. Bekanntlich ſollte ſchon in der Generalverſammlung der Donaudampfſchifffahrts-Geſellſchaft am 20 März einerſeits zur Beendigung der Unterhandlungen mit der Staatsverwaltung über die Befahrung der untern Donau und der Seelinien eine Specialcommiſſion, andererſeits zur Berathung des Entwurfs neuer Statuten und einer neuen Geſchäftsordnung ein Ausſchuß gewählt werden; dieſe Wahl wurde jedoch nicht damals, ſondern nachträglich von den Actionären im Bureau der Geſellſchaft mittelſt Abgabe von Wahlzetteln vorgenommen. Das nunmehr bekannt gewordene Ergebniß iſt folgendes: Es wurden nämlich in die Commiſſion berufen Hofagent v. Kis, Joh. Mayer, Benvenuti, Graf Szechényi, Graf Colloredo-Mannsfeld, Hofrath v. Droßdick und v. Hackenau, in den Statuten Ausſchuß aber Hofagent v. Kis, Joh. Mayer, Graf Colloredo-Mannsfeld, Dr. Eriller, Graf Szechenyi, Hofrath v. Droßdick und J. D. Popp; lauter Namen von gutem Klang und des allgemeinſten Vertrauens würdig. Ebenſo iſt jetzt das Sitzungsprotokoll der letzten Generalverſammlung im Drucke erſchienen. Sein Inhalt beſpricht mit einer lobenswerthen Klarheit und rechtfertigenden Umſtändlichkeit alle Verhältniſſe des Unternehmens, deſſen Verwaltung bekanntlich in letzter Zeit Gegenſtand vielfältiger Angriffe und Beſchuldigungen geweſen war. — In der kaiſerl. Armee haben ſich neuerdings mehrere Veränderungen ergeben, und zwar wurde an die Stelle des verſtorbenen Feldmarſchalllieutenant v. Lobenſtein der Feldmarſchalllieutenant v. Mertz zum 2ten Inhaber des Infanterieregiments Nr. 12 ernannt. Zu Feldmarſchalllieutenants wurden befördert die Generalmajors v. Maina (tritt in Penſion), Freiherr v. Hauer (wird Diviſionär in Siebenbürgen), Graf Ecklik (wird Diviſionär in Mähren) und v. Bocher (wird Diviſionär in Italien); verſetzt wurden die Generalmajors und Brigadiers v. Simunich von Agram in gleicher Eigenſchaft nach Wien, und ebenſo Frhr. v. Zephiris von Linz nach St. Pölten, zu Generalmajors rückten vor: die Obriſten v. Magdeburg (in ſeiner Anſtellung als Director der Kataſtervermeſſung in Böhmen), v. Schaitzig (wird Brigadier in Agram), Fürſt Schwarzenberg (wird Brigadier in Linz), v. Karaisl (wird proviſoriſcher Montirungsinſpector ſtatt des kürzlich verſtorbenen v. Lobenſtein), v. Wohlgemuth (wird Brigadier in Italien), v. Stregen (im Ingenieurcorps) und v. Roth (wird Brigadier in Pancſova).

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm,** 23 Mai. Der Reichsmarſchall und Generallieutenant Graf Brahe hat vom König Oskar das Porträt Karl Johanns in einem Medaillon eingefaßt und mit Diamanten umgeben zum Geſchenk erhalten. Zugleich hat Se. Maj. folgendes Schreiben an ihn ergehen laſſen: „Oskar ꝛc. Die treue, zarte und ſelbſt aufopfernde Fürſorge, welche Ihr unſerm hochſeligen Hrn. Vater, König Karl XIV Johann, während deſſen letzter langwieriger Krankheit widmetet, hat Euch gerechte Anſprüche auf unſern Dank gegeben. Als einen öffentlichen Beweis davon übermachen wir Euch hier das Bild des unvergeßlichen Hingeſchiedenen, damit Ihr es als ein Ehrenzeichen an einer Kette um den Hals tragen möget. Wir wünſchen ſomit das würdige Andenken einer Handlungsweiſe zu bewahren, welche ſo edel und für Euch und Euer berühmtes Geſchlecht ſo ehrenvoll iſt; und mit dieſem Beweis unſrer königlichen Gewogenheit befehlen wir Euch Gott dem Allmächtigen. Stockholms Schloß, den 20 Mai 1844. Oskar." Die Staatszeitung welche obiges Schreiben mittheilt, meldet auch daß der König dem erſten Leibarzt Karl Johanns, Archiater af Ekholm, eine mit Brillanten beſetzte goldene Doſe mit dem Porträt des hingeſchiedenen Königs geſchenkt, und ebenſo den übrigen Aerzten desſelben, den HH. Ekſtrömer, Thelning und Huß, jedem die Inſignien des Nordſternordens in Diamanten verliehen hat.

Ⓦ **Stockholm,** 26 Mai. Geſtern Vormittags um 9 Uhr reiste der König mit der Königin und ſeiner ganzen Familie, die Königin-Wittwe ausgenommen, von der Hauptſtadt ab, um die Pfingſtfeiertage auf dem Luſtſchloß Tullgarn zuzubringen. Mehrere Bürger und andere Bewohner Stockholms hatten ſich bei dem Schloß verſammelt um die hohe Familie noch mit einem Lebehoch zu begrüßen. Vor der Abreiſe war der definitive Beſchluß wegen der Zuſammenberufung der Stände im Staatsrath gefaßt, auch eine proviſoriſche Regierung während der Abweſenheit des Königs beſtellt worden. Die beiden dießfallſigen Kundmachungen erſchienen in der geſtrigen Staatszeitung, und ſind heute in den Kirchen der Hauptſtadt verleſen worden. Die Stände ſind auf den 11 Jul. nach Stockholm einberufen. Als Grund dieſer außerordentlichen Verſammlung wird in dem Erlaß angegeben, der König wünſche nach ſeiner Thronbeſteigung ſich von den Vertretern des Volkes umgeben zu ſehen, denn es ſey nöthig daß mehrere wichtige Fragen unter Mitwirkung der Stände zur baldigen Entſcheidung gebracht werden. Die Bekanntmachung in Betreff des Reichstags iſt vom 20 Mai datirt, obwohl ſie jetzt erſt geſtern veröffentlicht wird. Die proviſoriſche Regierung beſteht aus vier Mitgliedern, dem Staatsminiſter der auswärtigen Angelegenheiten Frhrn. v. Ihre, als Vorſitzender, und den Staatsräthen Stael v. Holſtein, Munthe und Peyron. Der alte Chef des Marinedepartements Frhr. v. Lagerbjelke ſowie auch der neuernannte Chef des Kirchendepartements Silfverſtolpe haben bis auf die Rückkehr Sr. Maj. Urlaub erhalten, der Chef des Civildepartements Fåhräus wird den König auf ſeiner Reiſe zur Eröffnung des großen Trollhättacanals begleiten, und die Geſchäfte dieſer Departemente ſind mittlerweile auch auf die übrigen Staatsräthe vertheilt worden. Man berechnet daß der König am 10 Jun. hier zurück ſeyn wird. Die Königin-Wittwe wird, heißt es, in die-

*) Ein intereſſanter Bericht aus Kopenhagen über Thorwaldſens letzte Krankheit und den Befund ſeiner Leichenöffnung findet ſich in Dr. Dieterichs „Neuer mediciniſch-chirurgiſche Zeitſchrift, Nr. 24, S. 252.

ſem Sommer das Luſtſchloß Roſersberg beziehen. — Die Verſammlung der ſcandinaviſchen Naturforſcher, die vierte, wird in dieſem Jahr in Chriſtiania ſtattfinden. Die vorigen Verſammlungen wurden zu Gothenburg, Kopenhagen und Stockholm gehalten, die letzte im Jahr 1842, indem damals der Beſchluß gefaßt worden nur alle anderthalb Jahre zuſammen zu kommen. Die Verhandlungen der letztgenannten Verſammlung ſind im vorigen Jahre hier in Druck erſchienen (bei C. A. Bagge) in einem dicken Band von 900 Seiten. Die dießjährige Verſammlung wird am 12 Jul. ihren Anfang nehmen und eine Woche dauern. Da nun in derſelben Zeit der Reichstag beginnt, ſo werden einige unſrer Gelehrten verhindert ſeyn, doch werden jedenfalls mehrere ſowohl von hier aus wie von den Univerſitäten Upſala und Lund, Berzelius an der Spitze, nach Norwegen gehen.

** **Stockholm**, 28 Mai. Die Vorbereitungen auf die Wahlen zu dem bevorſtehenden Reichstag fangen ſchon an. Aftonbladet enthält dieſen Abend einen hierauf bezüglichen Artikel, welcher ſechs lange enggedruckte Spalten füllt, und in welchem die Redaction ſämmtliche vier Stände ermahnt den Ernſt und das Gewicht des Augenblicks ja recht aufzufaſſen. Eine große Menge Candidaten für die drei wählenden Stände werden hierbei namentlich bezeichnet, einige als würdig um verworfen, andere um aufs angelegentlichſte empfohlen zu werden. Als Hauptaugenmerk worauf man zu ſehen habe, wird die Annahme des auf dem letzten Reichstag gemachten Vorſchlags in Bezug auf die Nationalrepräſentation hervorgehoben. — Wie verlautet wird die ſchon längſt gewünſchte Vereinigung der beiden Garderegimenter von der Infanterie zu einem einzigen Corps jetzt ernſtlich beabſichtigt. Der Garniſonsdienſt iſt ſchon in dieſen Tagen vermindert worden, indem mehrere Poſten aufgehört haben, wie z. B. diejenigen an den Thoren der Hauptſtadt, auch einige im Schloſſe ſelbſt ꝛc.

Türkei.

** **Konſtantinopel**, 22 Mai. Hr. v. Bourqueney und der Internuncius haben dieſer Tage in der ſyriſchen Frage mit dem Reis-Effendi einige Conferenzen gehabt. Dieſe beiden Herren haben bei der Pforte die Wiedereinſetzung der Familie Schehab in Vorſchlag gebracht, in der feſten Ueberzeugung daß dieß das einzige Mittel ſey um die Wiederherſtellung einer dauerhaften Ruhe zu bewirken. Rifaat Paſcha ſoll ſich indeſſen in dieſen Verhandlungen nicht einlaſſen wollen, bevor er unparteiiſche und verläßliche Berichte über den jetzigen Zuſtand des ſyriſchen Gebirgs und der dortigen Parteien erhalten hat. Er beabſichtigt zu dieſem Ende die Abſendung eines großherrlichen Commiſſärs nach Syrien, und verſichert daß nach den bisher von Beyrut eingegangenen Berichten nichts geſetz- oder ordnungswidriges im Libanon vorgefallen ſey als daß die Druſen ſich weigern die von der Pforte ihnen auferlegten Entſchädigungsgelder an die Maroniten zu bezahlen. Die Befolgung der von der Pforte in dieſer Hinſicht gegebenen Befehle würde übrigens, wie er allen Grund habe zu hoffen, durch die gegenwärtige Verwaltung in Syrien ohne beſondere Mühe erzwungen werden.

Oſtindien.

* Eine neue indiſche Ueberlandpoſt hat Zeitungen aus Calcutta vom 18 April, aus Bombay vom 1 Mai mitgebracht. Die wichtigſte Nachricht iſt daß die Meutereien in einem Theile des indobritiſchen Heers gänzlich aufgehört hatten. Sämmtliche Regimenter, die ſich einen Augenblick widerſpänſtig bezeigt hatten, waren über den Sutledſch gezogen und nach dem Sind unterwegs; nur das 34ſte Regiment Sipahi-Infanterie wurde zum warnenden Exempel in Mirut aufgelöst, und ein anderes, wie früher erwähnt, nach Aden eingeſchifft. — Im Pendſchab waren neue Unruhen vorgefallen. Suchet Singh, ein Bruder des ermordeten Miniſters Dhyan Singh und Oheim des jetzigen, Hira Singh, war, unzufrieden mit dem was in Lahore vorging, einige Zeit von der Hauptſtadt fern geweſen, auf die Kunde aber daß ſein Neffe mit jedem Tage unpopulärer werde, und angeblich auf zahlreiche Einladungen von der meuteriſchen Soldateska, brach er mit einigen angeſehenen Häuptlingen und einer Handvoll Truppen gen Lahore auf, in der Hoffnung daß ſeine Erſcheinung genügen würde Tauſende unter ſeine Fahnen zu ſammeln. In dieſer Hoffnung fand er ſich betrogen; Hira Singh hatte mittlerweile die Sikh-Soldaten durch Geldgeſchenke gewonnen, und ſo erhob ſich Niemand zu Gunſten ſeines Ohms. Der junge Weſſier rückte ſofort dem nur einige engl. Meilen von Lahore ſtehenden Suchet Singh mit Uebermacht entgegen, und hieb deſſen kleine Streitmacht zuſammen, wobei Suchet ſelbſt, deßgleichen Rao Kiſſeri Singh und andere Häuptlinge auf dem Platze blieben. Dieſer Sieg hat den Hira Singh neuerdings befeſtigt. Das Heer der rebelliſchen Fürſten Kaſchmira und Peſchura Singh, die in Sealkote einen Aufſtand erregt, ſoll auseinandergegangen und die Anführer ſelbſt flüchtig geworden ſeyn. — Ueber die Bewegungen Akbar Chans hatte man nichts weiteres vernommen. Sein vielbeſprochener Einfall ins Peſchawer ſchien ſo fern zu ſeyn wie immer. — Der Zuſtand Gwaliors war nicht ſehr befriedigend. Das Haupt der Regentſchaft, Ram Rao Phalkea, iſt äußerſt unbeliebt, und man hatte einige Verſuche gemacht ihn zu morden. — In der Präſidentſchaft Bengal, beſonders in Calcutta ſelbſt, graſſirten die Cholera und die Blattern mit vieler Bösartigkeit. Ein Opfer der Cholera ward unter andern Sir W. Caſement, zweites Mitglied des oberſten Conſeils, welcher, zu Anfang Aprils im Begriff nach England abzureiſen, auf Lord Ellenboroughs Wunſch noch geblieben war. — Die Berichte aus China, die bis zum 9 März gehen, ſind von geringem Belang.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 28 Mai. Die Schuldpapiere bleiben auf ihrem niedern Stand: 3proc. $25\frac{1}{4}$ baar, $25\frac{1}{2}$ auf 2 Monat.

London, 1 Jun. Conſols $99\frac{5}{8}$.

Paris, 3 Jun. 3proc. 84, 20; 5proc. 121, 80; Bankact. 3095; ſpan. paſſ. $5\frac{7}{8}$; 3proc. 35; röm. 104; neap. 102, 40; piem. 1237, 50; St. Germain C. 897,50; Verſ. rechte 400; linke 256, 25; Orleans 1000; Havre 770; Marſ.-Avig. 775; Straßburg 250.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe —; 500fl. 154; bayer. Bankactien 716; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $60\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{2}$; Ard. $23\frac{3}{4}$; 3proc. ſpan. $34\frac{5}{8}$; port. $44\frac{1}{4}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{1}{4}$; Taunuseiſenbahnact. $371\frac{1}{2}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Procent. (Rheinſchanz-Bexbacher Eiſenbahnact. $113\frac{1}{4}$ G.)

* **Breslau**, 31 Mai. Nach dem Kalender ſoll morgen der Wollmarkt angehen, in Wirklichkeit aber iſt er ſchon ſeit vier Tagen in vollem Gang und bereits iſt mehr als die halbe aufgebrachte Wolle verkauft. Denn die meiſten Partien finden, wenn ſie nur irgend gut behandelt ſind, alsbald ihre Käufer. So kommt es häufig vor daß Wollproducenten, wenn ſie kaum angekommen ſind, auch ſchon ihr Geſchäft abgeſchloſſen haben, daher viele ſich kaum einen Tag hier aufhalten. Dadurch iſt das ſonſtige Gewühl auf dem Markte ſehr vermindert, und es bekommt für den Unkundigen das Anſehen als wäre er dießmal viel unbedeutender als ſeither. Die Preiſe halten ſich unter dieſen Umſtänden feſt und ſtehen, wie wir ſchon früher angegeben, im allgemeinen um 8 bis 10 Thaler höher als im vorigen Jahr. Bei den Verkäufern ſieht man viel frohe Geſichter, nur ſtellt ſich heraus daß bei ſehr vielen die Schur nicht ſo ergiebig ausgefallen iſt als man erwartet hatte, ſo daß ſie mitunter die vorjährige nicht übertrifft, ja bei manchen ſogar hinter derſelben ſteht. Als erfreulich kann man es bezeichnen daß die Verkäufer mit ihren Forderungen nicht übermüthig ſind, wie es bei ähnlicher Conjunctur wohl ſonſt vorgekommen, ſo daß auch die Preiſe nicht über Gebühr in die Höhe gehen und für die Zukunft mehr Feſtigkeit zu behalten verſprechen. Daß das Bedürfniß dringend ſey, geht daraus hervor daß man, ſobald Partien zuſammen gekauft ſind, mit der Verladung eilt, ſo daß fortwährend faſt ebenſoviel Wollewagen zu den Thoren hinausgehen als herein. Das Wollquantum dürfte wohl ſich auf die gewöhnlichen 50 bis 60,000 Centner belaufen.

Wien, 4 Jun. 5proc. Met. $111\frac{1}{4}$; 4proc. $100\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{4}$; 1834er Looſe $149\frac{1}{4}$; 1839er 128; Bankactien 1628; Eſterhazy $58\frac{1}{4}$; Nordb. $143\frac{1}{2}$; Mail. $114\frac{1}{4}$; Gloggnitz $118\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Waſhington**, 14 Mai. Ich freue mich daß ich die Tendenz der amerikaniſchen Union nicht verkannt und die Texasfrage ſogleich aus dem richtigen Standpunkt beurtheilt habe. Das Volk in der ganzen Union, höhere und niedere Stände im Süden ſind unbedingt für Texas ſo daß, wenn die Aufnahme auch nicht unmittelbar erfolgt, dieſelbe doch kein Jahr mehr ausbleiben kann. Merken Sie darauf, ich ſage daß die Aufnahme von Texas in die Union kein Jahr mehr ausbleiben kann. Ich habe die Chancen genau berechnet, und ich trüge mich nicht. Was mehr, ich kenne die Männer die für und wider die Aufnahme ſind, und weiß was jeder von ihnen will, und wie weit die Aufnahme mit ſeinen eignen Planen, Wünſchen und Hoffnungen übereinſtimmt. Man mag gegen die Aufnahme von Texas einwenden was man will, immer bleibt ſie eine nothgedrungene Vertheidigungsmaaßregel der Vereinigten Staaten gegen die philanthropiſchen Abſichten Englands auf die ſüdlichen Staaten unſerer Union. Wir fordern daß England uns völlig als unabhängig betrachte, daß es ſich nicht in unſere Municipalangelegenheiten, in unſere Inſtitutionen u. ſ. w. miſche, weil wir ſonſt ebenſo das Recht haben müßten den Engländern ihre Verfolgung der Irländer, die Unterdrückungen in Indien u. ſ. w. vorzuwerfen. England bedarf der amerikaniſchen Baumwolle, von welcher es jährlich die ungeheure Menge von 1,500,000 Ballen bezieht und verbraucht, und dieſer nothwendige Bedarf unſers Stapelartikels macht England gewiſſermaßen gegen uns zinsbar, oder — was daſſelbe iſt — er recoloniſirt England gegen Amerika. Der ganze Plan Englands aber geht dahin ſeinen Bedarf von Baumwolle in Oſtindien zu erzeugen, und die Cultur dieſes jetzt wichtigſten Handels- und Manufacturartikels in ſeinen eignen Beſitzungen ſo zu erweitern und zu vervollkommnen daß es im Stande iſt die Welt nicht nur mit Baumwollerzeugniſſen, ſondern auch mit dem rohen Material zu verſehen. Erreichte es dieſes Ziel, ſo wäre unſer Handel mit Europa, mit China und Indien bald im Abnehmen, und mit dieſem unſere Cultur, unſere fortſchreitende Civiliſation und unſer geſchichtlicher Einfluß auf die Angelegenheiten der Welt. England kann aber in Indien ebenſo wenig als auf den Antillen in der Baumwollencultur mit den ſüdlichen Staaten der Union wetteifern, ſolange in letzteren die Negerſklaverei nicht abgeſchafft iſt, und deßwegen iſt England ſo ſehr um das Schickſal der Schwarzen bekümmert und ſo wenig um das der Irländer. Von dieſer Seite nun bitte ich Sie die Aufnahme von Texas in die Union ins Auge zu faſſen. Texas umfaßt 300 Mill. Morgen Landes, worunter wenigſtens ein Drittel ſich vortrefflich zur Baumwollencultur eignet. Gelänge es daher England in Texas die Sklaverei abzuſchaffen und das Land von den Vereinigten Staaten völlig zu trennen, ſo iſt vorauszuſetzen daß es wenigſtens einen Theil ſeines Strebens erreichen und das Baumwollenmonopol der Vereinigten Staaten vernichten würde. Nicht nur könnte Texas den ganzen engliſchen Bedarf von Baumwolle liefern, ſondern es würde dadurch auch das Eigenthum der ſüdlichen Pflanzer der Union, durch die Leichtigkeit des Entrinnens der Sklaven in das angränzende texiſche Gebiet, ſo außerordentlich unſicher, daß dadurch ihre eigene Production vermindert, erſchwert und vertheuert werden müßte. Alles dieß begreifen die ſüdlichen Staaten ſehr wohl, und deßwegen betrachten ſie auch die Aufnahme von Texas als eine Lebensfrage für ſich ſelbſt und die Union. Der Weſten hat ein weiteres Intereſſe an der Aufnahme von Texas, weil er ſich dadurch den Rücken deckt, und weil der Santa-Fe-Handel und der directe Verkehr mit der Küſte des ſtillen Meeres nur auf dieſe Weiſe möglich gemacht werden kann. Der jetzige Santa-Fe-Handel geht durch Miſſouri und das Indianergebiet, über unwirthbare Steppen und Wüſteneien, und iſt allen möglichen Bedrückungen und Gefahren ausgeſetzt. Durch die Einverleibung von Texas wäre auch den engliſchen Monopoliſten in Mexico das Handwerk gelegt, und es würde ſich bald von New-York nach Californien und Neu-Mexico ein Karawanenhandel anſpinnen, der für unſere Betriebſamkeit nicht anders als von den beſten Folgen ſeyn könnte. Alles dieß ſind wichtigere Gründe als jene welche die Staatswiſſenſchaft und die Staatsrechtslehre uns an die Hand gibt, und verfehlen nicht leicht ihre Wirkung. Aber ſelbſt in Bezug auf das abſtracte Recht hätten die Vereinigten Staaten noch manches zu erinnern. Fürs erſte iſt klar (?) daß Texas durch den Kauf von Louiſiana an die Vereinigten Staaten überging, und nur durch einen unverzeihlichen Fehler während der Präſidentſchaft Monroe's und der Vicepräſidentſchaft des Hrn. John Quincy Adams in ſpaniſche Hände gerieth. Es iſt weiter klar daß Spanien die Unabhängigkeit erſt im Jahr 1836 anerkannte, und daß Texas noch vor dieſer Anerkennung von Seite Spaniens durch die Schlacht von St. Jacinto ſich unabhängig machte. Will man alſo nach ſtreng legitimiſtiſchen Grundſätzen handeln, ſo hat ſich Texas nicht von Mexico, ſondern von Spanien unabhängig gemacht.

Doch um vom Raiſonnement auf das Factum ſelbſt überzugehen, ſo glaube ich daß der Tractat behufs der Aufnahme von Texas vom Senat binnen kurzem verworfen werden wird. Die Anzahl der Stimmen die für ihn ſeyn werden, dürfte nicht die Zahl 15 überſteigen; deſſen ungeachtet iſt die Frage eine populäre, und Senat und Präſidentſchaftscandidaten werden der öffentlichen Meinung folgen müſſen. Wird Heinrich Clay zum Präſidenten gewählt, ſo können Sie ſich darauf verlaſſen daß er noch in ſeiner Antrittsrede die Aufnahme von Texas anempfehlen wird, und die Journale zu Gunſten Van Burens, worunter namentlich das Hauptorgan der demokratiſchen Partei hier, der Globe, haben bereits den Brief Van Burens über dieſe Angelegenheit dahin ausgelegt daß ſie erklären Van Buren ſey für die Aufnahme oder den Anſchluß, nur wünſche er Zeit bis nächſten November (nach beendigter Präſidentenwahl). Man ſieht wohl wohin das hinaus ſoll. Der Hauptanſtoß, bemerkt daſſelbe Journal, iſt jetzt beſeitigt, denn der Präſident von Texas, Hr. Houſton, ein Mann von übrigens ſehr zweideutigem Charakter, habe den Waffenſtillſtand der zwiſchen Mexico und Texas ſtattfand, aufgekündet, und ſomit die Fähigkeit Texas' ſich factiſch gegen Mexico als unabhängig zu erhalten in der Wirklichkeit bewieſen. Ich führe dieß nur an um Ihnen zu zeigen wie die öffentliche Meinung dieſen Gegenſtand hier aufgefaßt hat, und wie Sie ſich wohl hüten mögen den Berichten anderer Correſpondenten in dieſer Beziehung Glauben zu ſchenken. Ich ſpreche hier nicht bloß meine individuelle Ueberzeugung aus, ſondern gründe meinen Ausſpruch auf unbezweifelte Thatſachen.

Der Congreß wird ſich wahrſcheinlich ſchon am 17 Junius vertagen. Bis am 10 Junius aber erwartet die Regierung Antwort auf ihre letzten Vorſchläge an Santa Ana. Wie ich glaube, haben wir den Mexicanern 5 Mill. Dollars nicht gerade als Entſchädigung für das verlorne Gebiet von Texas — denn dazu ſind wir zu ſtolz — ſondern für den Hafen und das Gebiet von San Francisco am ſtillen Ocean angeboten. Dadurch erhielten wir

Digitized by Google

die Herrſchaft über Californien und den beſten Hafen für unſere Wallfiſchfänger auf der andern Seite des Continents, und könnten den Verluſt von Oregan über den 49ſten Breitegrad hinaus leicht verſchmerzen. Dieß, unter uns geſagt, iſt für Deutſchland eine Neuigkeit, denn ſie iſt bis jetzt, ſoviel ich weiß, noch in kein engliſches Blatt übergegangen. Kommt nun die Nachricht an daß Merico in dieſen Vertrag willigt und gegen dieſe Summe die Unabhängigkeit Teras' und deſſen Aufnahme in die Union anerkennt, ſa iſt nicht im mindeſten zu bezweifeln daß alle Parteien hier dieſe für die Präſidentſchaftscandidaten ſo ſehr gefährliche Frage ſo ſchnell als möglich aus dem Weg räumen und den mit Teras abgeſchloſſenen Vertrag ratificiren werden. So weit die Angelegenheit van Teras, über welche bald ein Mehreres. Nun zum eignen Vaterland. Vorgeſteen iſt bee Vertrag mit dem deutſchen Zallverein dem Senat zur Ratification oorgelegt worden, und die Stimmen ſind übee denſelben ſehr getheilt. Man hält meiſt dafür, unſer allgemein geachteter Geſandter in Berlin, Hr. Wheaton, habe dem deutſchen Zollverein zu groſze Zugeſtändniſſe gemacht; allein die Mehrzahl iſt geneigt die Sache en gros zu behandeln. Namentlich iſt der jetzige Staatsſecretär Hr. John C. Calhoun, der geiſtreichſte Mann in den Vereinigten Staaten, ſehr für den Vertrag, und mit ihm alle Senatoren des Südens. Es iſt der erſte wirkliche Reciprocitatsvertrag den unſere Regierung abgeſchloſſen, und wird gewiß England und Frankreich vermögen das Beiſpiel Deutſchlands nachzuahmen. In England ſcheint man wirklich ernſtlich damit beſchäftigt zu ſeyn mit der Herabſetzung der Zölle auf amerikaniſche Stapelproducte den Anfang machen zu wollen. Von franzöſiſcher, engliſcher, hannover'ſcher und hanſeatiſcher Seite wird hiee alles aufgeboten den Tractat umzuſtoßen; aber unſer Senat beſteht aus ſehr tüchtigen praktiſchen Männeen, und ich glaube ſomit berichten zu können daß die Wahrſcheinlichkeit zu Gunſten dee Ratification iſt, obgleich von deutſcher (reſp. preußiſcher) Seite keine Seele da iſt den Vertrag auch nur mit Einem Wort zu unterſtützen. Eine oder zwei privatliche Wenigkeiten thun dieß übrigens aus Leibeskeaften durch die Joueuale und durch Reden, wenn gleich vorauszuſehen daß ſie ſich dadurch nur den Haß der Philiſter zuziehen. Briefe aus Leipzig, wahrſcheinlich aber in den Hanſeſtädten geſchrieben, beſchuldigen z. B. in den deutſchen Zeitungen hier Hrn. G—d der Beſtechung. Ee habe preußiſche Thaler erhalten um den nördlichen Uferſtaaten den Hals zu brechen und die freien Hanſeſtädte unter das Joch des Zollvereins zu beugen ꝛc. Wenn dee Veetrag publicirt werden wird, wird ſich wohl herausſtellen daß Hr. G—d keine ſolche Abſichten hegte. Auch glaube ich nicht daß die Hanſeſtädte durch den Anſchluß an den Zollverein nothwendigerweiſe zu Grunde gehen müßten, wohl aber glaube ich daß alle Vereinzelung der Deutſchen dem lieben Vaterland, und beſonders den dabei Betheiligten ſehe zum Nachtheil gereicht. Es iſt gewiß eefreulich zu vernehmen daß man endlich anfängt den deutſchen Angelegenheiten auch in England und Frankreich ernſtliche Aufmerkſamkeit zu ſchenken, und daß Deutſchland auch für Amerika nicht bloß auf dee Karte zu finden iſt. Bis jetzt iſt für Deutſchland noch nichts beſſeres geſchehen als dieſee Tractat mit den Vereinigten Staaten, und He. Wheatan hat ſeinen großen diplamatiſchen Tact dadurch bewährt daß ee die wechſelſeitigen Intereſſen dieſer Länder ſo geſchickt zu verbinden und durch dieſen Vertrag einander näher zu rücken verſtand. Ich halte den Vertrag weit günſtiger für Deutſchland als für die Vereinigten Staaten, aber er wird uns in England und Frankreich gute Dienſte thun, und Deutſchland vielleicht wider ſeinen Willen zur größern Einheit zwingen. Glück auf! Werden wir nur erſt materiell unabhängig, ſo wird die geiſtige Unabhängigkeit bald nachfolgen.

Großbritannien.

Der engliſche Zuckerzall und dee Sklavenhandel.

*** London, 25 Mai. Die Seſſion wird nicht vorübergehen, ohne daß noch ein Anlauf für den freien Handel genommen und über die Verträge zur Unterdrückung des Sklavenhandels eine Lanze gebrochen wird. Lord Palmerſton wird in letzterer Beziehung den Donquirote ſpielen, abee ſo wenig ausrichten als Lord John Ruſſell, der bei Gelegenheit der Berathung des Zuckerzolls den Vorſchlag machen wird den Zucker auch von Braſilien zuzulaſſen. Beide weeden nur der lieben Conſequenz wegen und ohne alle Ausſicht auf Erfolg handeln, denn England iſt durch frühere Vorgänge ſo von Nathwendigkeiten eingeengt daß es nicht nachgeben kann, und dee jetzige Varſchlag den nicht durch Sklavenhandel erzeugten Zucker zu 34 Shilling Zoll hereinzulaſſen erſcheint bei weitem mehr im Lichte eines commerciell-palitiſchen Manövers, das duech allerlei geoße Phraſen über Menſchenrechte und Handelsfreiheit gedeckt werden ſoll. Ich muß, um mich recht verſtändlich zu machen, einige kurze Zahlenangaben voeausſenden. Im Jahr 1831 lieferten Weſtindien, Mauritius und Oſtindien zuſammen 4,758,760 Centner Zuckee zu 112 Pfund. Da nun der Verbrauch in jenem Jahr unter 4 Mill. Centnern odee 200,000 Tannen ſtand, ſo konnte England Zuckee ausführen, und bezahlte denſelben mit dem gewöhnlichen Preis des Weltmarktes: im Jahr 1831 war dee Zuckerpreis mit Einſchluß des Zolls im Durchſchnitt nur 47 Sh. 8 D. Seitdem iſt die Zuckererzeugung in Weſtindien nahezu auf die Hälfte geſunken; im Jahr 1843, einem vergleichungsweiſe ſehr günſtigen Jahr, wurden nur 125,000 Tonnen gewonnen, die Ausfuhr von Mauritius und Oſtindien mögen ungefähr die 200,000 Tonnen voll machen, die Zuckererzeugung der engliſchen Colanien entſpricht alſo dem Verbeauch einer geſteigerten Bevölkerung nicht mehr, und der durchſchnittliche Preis des Zuckers ſtieg deßhalb in England im vorigen Jahr auf 65 Sh., betrug mithin um etwa 36 Procent mehr als im Jahr 1831. Daher die unaufhörlichen Klagen übee die hohen Zuckeepreiſe — Klagen denen die Regierung endlich nachzugeben ſich gezwungen ſieht. Mit den Klagen übee die hohen Zuckerpreiſe verbanden ſich die über Abnahme des Handels mit Braſilien, wobei namentlich die Cattunfabricanten betheiligt ſind. Die Whigs wollten beiden Klagen zugleich Hülfe gewähren, und ſchlugen daher eine allgemeine Herabſetzung der Zölle von fremdem Zucker auf 36 Sh. vor. Gegen die Whigs verbanden ſich die Abolitioniſten, die weſtindiſchen Pflanzer und ihre politiſchen Feinde, um ſie vom Amt zu treiben. Seit drei Jahren widerſtanden nun die Tories dem Geſchrei nach Herabſetzung der Zölle auf fremden Zucker, aber endlich mußten auch ſie nachgeben, und ſetzten den Zall von 63 Sh. auf 34 herab, wohlgemerkt aber nur auf den nicht durch Sklavenarbeit gewonnenen, wodurch alſa braſilianiſcher und Havannazucker fortwährend ausgeſchloſſen bleiben. Das eefardert, wie die Gegner dee Handelsfreiheit ſagen, die Menſchlichkeit und die Gerechtigkeit: die Menſchlichkeit, indem man nicht die Sklaverei begünſtigen daef, und die Gerechtigkeit gegen die eignen Colonien, die nicht mehr mit Sklaven arbeiten. Leider gibt es indeß Leute welche die vorgeſchützte Menſchlichkeit ſtark bezweifeln, und die Plantagenbeſitzer ſind mit der Gerechtigkeit welche man gegen ſie üben will, nichts weniger als zufrieden. In dee letzten Verſammlung der Anti-Carnlaw-League im Coventgardentheatee kam Hr. Wilſon auf die Gewiſſensſcrupel der Negerfreunde in der Regierung zu ſprechen, und führte nachſtehendes Argument aus: Die Länder welche den Zucker nicht durch Sklavenarbeit gewinnen, ſind Java, Manila und Siam; ſie liefern etwa 90,000 Tonnen die in den Welthandel kommen; wenn nun England

Digitized by Google

auch einen Theil hievon nimmt, ſo wird dieſe Lücke durch Zucker aus Sklavenländern wieder ausgefüllt, und die Folge kann bloß ſeyn daß der Zucker, falls nicht eine vermehrte Production der Sklavenländer eintritt, in England etwas ſinkt, auf dem Weltmarkt aber einigermaßen ſteigt; für die Neger iſt auf dieſem Wege abſolut nichts zu gewinnen, ja möglicherweiſe wird ihr Loos durch den geſteigerten Bedarf noch verſchlimmert. Die Humanität kommt alſo bei der Berechnung zu kurz, und wir wollen nun ſehen wie es mit der Gerechtigkeit gegen Weſtindien ſteht. Vorgeſtern fand hier eine Verſammlung weſtindiſcher Pflanzer und Eigenthümer ſtatt, welche ſich gegen die beabſichtigte Ermäßigung des Zolls auf fremden Zucker in den ſtärkſten Ausdrücken ausſprachen. Die Gründe ſind ſehr einfach: wir haben oben geſehen daß der durchſchnittliche Preis des Zuckers ungefähr 65 Sh. beträgt, zieht man hievon den Zoll mit 24 Sh. ab, ſo bleibt als Abſatzpreis 41 Sh. Nun kann man fremden Zucker in England (ohne Zoll) durchſchnittlich zu 22 Sh. haben; ſchlägt man den neuvorgeſchlagenen Zoll mit 34 Sh. drauf, ſo erhält man einen Durchſchnittspreis von 56 Sh., oder 9 Sh. weniger als der Zucker aus engliſchen Colonien, der ſomit um etwa 14 Procent im Preiſe ſinken muß. Aus dieſem Grunde verlangen die weſtindiſchen Pflanzer eine entſprechende Herabſetzung des auf ihrem Zucker laſtenden Zolls — ein Begehren, dem man aus financiellem Grunde keineswegs zu willfahren geneigt ſcheint. Die Klagen der weſtindiſchen Pflanzer ſind in folgender, von C. W. Codrington geſtellter Reſolution ziemlich vollſtändig enthalten: „das Ergebniß der übereilten Emancipation war, wie es durch einen Bericht des Unterhauſes vom 25 Julius 1842 ausgeſprochen wurde, eine ſehr große Verminderung in dem Stapelerzeugniß der weſtindiſchen Colonien in einem ſolchen Grade daß dadurch großer, in einzelnen Fällen ganz verderblicher Nachtheil den Eigenthümern der Pflanzungen zugefügt wurde, und daß viele bisher gewinnbringende Pflanzungen in den letzten zwei oder drei Jahren mit bedeutendem Verluſt angebaut, andere ganz aufgegeben wurden." Der Grund hierin liegt allein in dem hohen Taglohn, der bis auf 4 Shilling (2 fl. 24 kr.) geſtiegen iſt. Nach einer im Jahr 1832 vor einer Committee des Oberhauſes gemachten eidlichen Ausſage belief ſich das in den weſtindiſchen Pflanzungen ſteckende Capital auf nicht weniger als 140 Millionen Pf. Sterl. Das iſt gefährdet, ſobald die jetzigen Verhältniſſe des engliſchen Weſtindiens fortdauern, und nicht die andern Länder Amerika's der Sklaverei und dem Sklavenhandel entſagen. Dieß iſt alſo noch immer der Punkt, wo die Frage über den engliſchen Zuckerzoll auf die Verhältniſſe zu andern Staaten und namentlich auf die Verträge zur Abſchaffung des Sklavenhandels einwirkt. Lord Palmerſton will „eine Adreſſe an Ihre Majeſtät, daß nichts geſchehen möge was die Wirkung eines beſtehenden Vertrags zur Abſchaffung des Sklavenhandels benachtheiligen könne," beantragen; das kann dem Miniſterium, das bemüht ſeyn muß die Stellung Guizots zu erleichtern, nur Verlegenheiten bereiten, denn bei der Empfindlichkeit der Franzoſen über den Punkt des Durchſuchungsrechts kann jede neue Beſprechung der Sache nur das Guizot'ſche Miniſterium gefährden. Der Antrag wird alſo ſo kurz wie möglich beſeitigt werden, wogegen die Regierung gar nicht abgeneigt iſt die Bewachung der afrikaniſchen Küſte zu verſtärken; eine gute Anzahl Schiffe ſind von der nordamerikaniſchen und weſtindiſchen Station dahin abgegangen, viele andere Schiffe, namentlich auch Dampfboote, werden in England gegenwärtig zu dieſem Zweck ausgerüſtet, und man will die Unterdrückung des Sklavenhandels in größerem Umfange verſuchen als bisher. Wenn dieſer Vermehrung der brittiſchen Seemacht nicht andere Urſachen zu Grunde liegen, ſo kann man über die Beharrlichkeit der engliſchen Regierung nur ſtaunen, denn die erfahrenſten Männer haben ihre Hoffnungen hinſichtlich der Möglichkeit dieſer Unterdrückung ſehr herabgeſtimmt, da der Gewinn beim Sklavenhandel ſo ungeheuer iſt daß, wenn von drei Schiffen nur eins entkommt, der Rheder immer noch großen Vortheil hat. Sollte auch die gewaltſame Unterdrückung des Sklavenhandels durch Küſtenbewachung möglich ſeyn, ſo iſt ſie es doch gewiß nur durch eine energiſche Mitwirkung Frankreichs und der Vereinigten Staaten, und darauf macht man ſich hier keine Rechnung, wie ſich namentlich aus dem gereizten Tone der hieſigen Abolitioniſten kund gibt. Man kann unter dieſen Umſtänden ſich kaum des Gedankens erwehren daß England ſich auf gewiſſe Eventualitäten vorbereitet, um ſo mehr als ſelbſt eine alsbaldige Unterdrückung des Sklavenhandels ſeinen Colonien nur wenig aufhilft. Ebenſowenig kann ſich die engliſche Regierung über den Erfolg zu Gunſten der Neger täuſchen, und was darüber geſagt werden wird, kann man als bloße ſchöne Phraſen anſehen; der wahre Zweck iſt Holland zu gewinnen und den Abſatz engliſcher Waaren nach Java zu vermehren, während man zugleich am braſiliſchen Handel nichts zu verlieren hofft, da es für einen Engländer zwar ſündhaft iſt braſiliſchen Sklavenzucker ſelbſt zu verzehren, nicht aber denſelben den guten Deutſchen zuzuführen, die ihn immer noch aus zweiter Hand nehmen und mit gutem Geld bezahlen, während der engliſche Rheder die engliſchen Waaren dafür nach Braſilien ſchickt.

Schweden.

Der neue Staatsrath.

Ⓡ **Stockholm**, 26 Mai. Dagligt Allehanda, eine Zeitung welche unter Karl Johanns Regierung immer eine Wortführerin der Oppoſition geweſen, äußerte in derſelben Nummer, in welcher die erſte Nachricht von der Veränderung im Staatsrath mitgetheilt wurde: „Dieſe Veränderung iſt in mehreren Beziehungen bedeutungsvoll. Erſtens, weil der gefährlichſte und hartnäckigſte Repräſentant des alten Syſtems der Biſchof Heurlin in völlige Unthätigkeit verſetzt worden iſt, und die beiden unfähigſten Mitglieder des Conſeils ſich zurückgezogen haben. Zweitens, weil bei der Beſetzung der erledigten Plätze keine einzige Wahl unter den alten Familien geſchehen. Die Wahlen an ſich ſind in mehrfacher Hinſicht glücklich zu nennen. Der General Peyron, welcher das Kriegsminiſterium erhalten, iſt allerdings als einer der Ergebenen des alten Regiments betrachtet worden. Allein dieſe Ergebenheit galt mehr der großen Perſönlichkeit des verewigten Königs als deſſen Regierungsſyſtem; denn für dieſes ſcheint Peyron nie die Verantwortlichkeit haben übernehmen zu wollen. General Peyron war ſchon vor ſechzehn oder ſiebzehn Jahren, ohne vorher befragt worden zu ſeyn, von dem König zum Staatsſecretär für das Kriegsweſen ernannt worden. Aber obwohl die Ernennung bereits von dem officiellen Blatte kundgemacht worden war, mußte ſie doch in Folge der Weigerung des Generals zurückgenommen werden. Daß das Kriegsminiſterium ſeitdem verſchiedenemale dem General angeboten worden iſt, dieſer aber jedesmal dasſelbe abgelehnt hat, iſt bekannt. Auch iſt keine Spur vorhanden daß General Peyron, obwohl in die vertraulichere Umgebung des alten Königs aufgenommen, je verſucht oder vermocht hätte irgend einen Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten auszuüben. *) Obwohl ein älterer Mann (er iſt mehr als ſechzigjährig) hat

---

*) Dieſe Behauptung iſt irrig. General Peyron hat verſchiedenemale einen nicht unbedeutenden Einfluß ausgeübt.

A. d. Correſp.

Digitized by Google

General Peyron noch jugendliche Lebhaftigkeit und Drang nach Thätigkeit. Liberal ſeinem ganzen Weſen nach wird der General hoffentlich auch ſeinem neuen Amt dieſe Richtung geben, und dort ebenſoſehr für zeitgemäße Reformen wirken, wie er dieß in der Poſtadminiſtration gethan hat. (Peyron war in den letzten Jahren Generalpoſtdirector). Als ehemaliger Regimentschef, Expeditionschef der Generaladjutantur für die Armee, Landshöfding (Civilgouverneur einer Provinz), Diſtrictgeneral und Präſident des Kriegscollegiums — denn alle dieſe Aemter hat er nach und nach bekleidet — muß General Peyron einen großen Schatz von Erfahrungen und Einſichten auch in den zum Kriegsminiſterium gehörigen Specialitäten beſitzen."

Der Staatsrath Silfverſtolpe, welcher zum Chef des geiſtlichen Departements ernannt worden, wird von Dagligt Allehanda wegen ſeines Charakters, ſeines ſtrengen Rechtsgefühls und der Gewiſſenhaftigkeit in Erfüllung ſeiner Pflichten, welche er in ſeinen bisherigen Amtsverhältniſſen immer zu Tage gelegt, ſehr gelobt. Nachdem er ſeine Univerſitätsſtudien bis zum philoſophiſchen Doctorat vollendet, habe er ſich fünfzehn Jahre dem Militärdienſt gewidmet, ſey aber ſeitdem als Secretär des Adels bei mehreren Reichstagen thätig geweſen, habe ſich als ſolcher ſehr ausgezeichnet und allgemeine Liebe und Ergebenheit erworben. Silfverſtolpe habe die beſte Gelegenheit gehabt die Geſchichte unſerer Repräſentation kennen zu lernen und ſich von dem unabweisbaren Bedürfniſſe einer Vereinfachung ihrer Formen zu überzeugen; er ſey mit mehreren ehrenvollen Aufträgen von den Ständen beehrt worden, z. B. als Bevollmächtigter in dem Reichsſchuldcomptoir; auch ſey er in der Hauptſtadt in Gemeindeangelegenheiten thätig geweſen. Aber ob der Staatsrath Silfverſtolpe die umfaſſenden ſpecielleren Einſichten und die Ueberlegenheit des Geiſtes beſitze, welche das jetzt tief darniederliegende Departement der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in Anſpruch nehme, ſodann ob die im Grunde conſervativen politiſchen Geſinnungen des neuen Chefs zugeben werden daß er für den Fortgang der großen ſchon längſt vorbereiteten Verbeſſerungen in unſern höheren und niedern Unterrichtsanſtalten, in unſerer Kirchen-, Gemeinden- und Armengeſetzgebung ernſtlich thätig ſey, das müſſe erſt die Zukunft zeigen.

Der Freihr. Nordenfalk habe in ſeiner Jugend als Beamter ein ſchnelles Glück gemacht, dieſe Bahn ſey aber ebenſo ſchnell abgebrochen worden als derſelbe als Staatsſecretär der Kriegsangelegenheiten ſich weigerte mit ſeiner Namensunterſchrift Beſchlüſſe, welche er den Vorſchriften der Stände und ſeiner eigenen Ueberzeugung widerſtreitend fand, gegenzuzeichnen. Der Freiherr habe ſich zwar ſeitdem hauptſächlich einer ausgedehnten induſtriellen Thätigkeit gewidmet, in Folge des höchſt bedeutenden Vermögens, deſſen Beſitzer er (durch ſeine Heirath) geworden; allein er ſey doch immer ſowohl in ſeiner Provinz als auf den Reichstagen und bei andern Gelegenheiten mit dem Vertrauen ausgezeichnet worden zu Berathungen über die wichtigſten Angelegenheiten oder gar zur Leitung derſelben berufen zu werden, und habe dabei ein hier zu Lande höchſt ſeltenes Talent entwickelt. Bei dem letzten Reichstage habe die allgemeine Stimme ihn zum Juſtizminiſter, nächſt dem Hrn. Richert, bezeichnet; auch ſey ihm dieſer Platz von Karl Johann ſchon zweimal angeboten worden, da er aber als Bedingung forderte vor dem König ſeine Anſichten über verſchiedene wichtige Fragen darlegen zu dürfen, ſeyen die Unterhandlungen plötzlich abgebrochen worden. Auch von dem jetzigen König ſey derſelbe Platz ihm angeboten worden, er habe aber ſelbſt gebeten nur als conſultativer Staatsrath eintreten zu dürfen. Er gehöre weder durch Geburt, Erziehung oder Verbindungen den conſervativen noch weniger den ariſtokratiſchen Anſichten an. Seine politiſchen Grundſätze ſeyen conſtitutionell-liberale, und irgend eine Furcht vor Reformen habe man bei ihm nie wahrgenommen.

In Hrn. Wärn habe der Rath einen glänzenden Kopf, eine umfaſſende Kenntniß und Erfahrung der Geſchäfte, bedeutende financielle und induſtrielle Einſichten und Verbindungen, einen unzweideutigen Anhänger einer Repräſentativreform und einer beſſern Geſetzgebung in Bezug auf Handel und Gewerbe, ein nicht gewöhnliches Talent für die Tribune, endlich einen Blick, welcher vorwärts ſchaue, erworben. In Hrn. Wärn ſey Stoff zu einem großen Staatsmanne. Ich füge dieſen Betrachtungen nur noch die Bemerkung bei daß dieſer Hr. Wärn, welcher jetzt aus dem Privatſtande eines Bergwerksbeſitzers zum Staatsrath erhoben worden iſt, nicht mit dem C. F. Wärn, welcher als Mitglied des Bürgerſtandes auf dem letzten Reichstag in den Reihen der heftigſten Oppoſitionsmänner kämpfte, zu verwechſeln iſt. Jener iſt zwar auch vorher Reichstagsmitglied geweſen, und trat damals in der Oppoſition auf, bei dem letzten Landtag aber war er nicht zugegen. In jüngern Jahren war er Lieutenant bei dem Ingenieurcorps, auch einige Zeit als Adjutant im Stabe des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs.

Vorſichtiger und nicht ſo unbedingt lobſpendend, obwohl mit billigender Anerkennung, äußeren ſich die übrigen liberalen Blätter. Aftonbladet freut ſich hauptſächlich über die Ernennung eines ehemaligen Majors zum Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten, indem hiedurch auf ſchlagende Weiſe dem Princip des Grundgeſetzes gehuldigt werde daß die Prälaten nicht in den Staatsrath gehören. (Dieſe Berufung auf das Grundgeſetz iſt irrig, denn es verbietet dasſelbe dem König ebenſowenig Geiſtliche in den Staatsrath zu berufen oder gar einen Prieſter zum Chef des Kriegsdepartements zu machen, als es ihn verhindert einen Militär zum Chef der kirchlichen und Unterrichtsangelegenheiten einzuſetzen.) Bei aller Anerkennung des Charakters und der Talente der neuernannten Staatsräthe vermißt Aftonbladet doch die höhere Einheit, welche der König bis jetzt ſelbſt bilden zu wollen ſcheine (was er auch dem Geiſte unſerer bisherigen Verfaſſung nach wirklich ſoll). Uebrigens meint Aftonbladet daß die neuen Staatsräthe, ohne eigentlich zu der Anzahl der Conſervativen zu gehören, doch meiſtens ſehr conſervative Anſichten hegen, und alſo in dieſer Beziehung ſehr tröſtliche Garantien denjenigen geben welche in dem Streben den Mißbräuchen ſchnell abgeholfen und aufgeklärtere Grundſätze angenommen zu ſehen nur revolutionäre Tendenzen erblicken. Dem Biſchofe Henrik ruft Aftonbladet mit den Worten Tells nach:

„Du wirſt dem Lande nicht mehr ſchaden!"

Die conſervativen Blätter, die Swenska Minerva und Swenska Biet, laſſen zwar nicht auf eine ſolche Zufriedenheit der Conſervativen, welche Aftonbladet erwartet oder zu erwarten ſich den Anſchein gibt, ſchließen, halten ſich aber wenigſtens noch von einer beſtimmten Oppoſition gegen die neue Regierung fern.

Digitized by Google

Bewegung der deutschen Eiſenbahnen im Monat April 1844.

Fahrbar 262 geographiſche Meilen oder ungefähr 1956 Kilometer (15 geographiſche Meilen = 112 Kilometer).

Bahnen.	Im Monat April 1844. Perſ.	Perſ.-Einn.	Etr. Güter.	Güter-Einn.	Geſ. Einn.	Einn. per Tag u. Meile	Länge i. geog. Meilen	Im April 1843. Perſ.	Et. Güt.	Einn.	Seit 1 Januar 1844. Perſon.	Perſ. E.	Etr. Güter	Güt. E.	Geſ. E.
1. Linz-Budweis . . fl. CM.	2,509	—	55,435.45 u. 260 Kl. Holz	—	24,630. 6	47,37	17 1/3	2,117	52,173	23,067	2,509	—	162,444. u. 986 Kl. Holz	—	67,361
2. Linz-Gmunden . . fl. CM.	13,013	—	86,853.78 u. 258 Kl. Holz	—	21,955.56	79,80	9 1/6	12,627	54,360	16,527	27,185	—	232,099. u. 1984 Kl. Hz.	—	56,175
3. K.-Ferd.-Nordbahn fl. CM.	58,995	73,674. 2	141.138	63,726.25	137,400.27	109,05	42	52,440	170,353	130,451	177,254	213,885	547,405	238,196	452,081
a) Brünner Flügel . . .	29,240	61,159.58	122,662	62,427.57	123,587.10	104,92	59 1/4	26,938	145,650	117,569	86,695	175,168	488.500	251,121	409,289
b) Stockerauer Flügel . .	29,755	12,514.29	18,476	1,298.18	15,815.17	167,44	2 3/4	25,502	24,703	12,882	90,559	38,718	58,825	4,075	42,791
4. Wien-Gloggnitz . fl. CM.	57,763	37,667.50	96,525. 88	18,878. 1	60,395.12	201,32	10	59,996	75,811	47,460	158,304	110,378	389,266	67,662	186,894
5. München-Augsburg fl. rhn.	15,501	16,450.16	—	8,417. 2	24,867.18	102,02	8 1/2	14,651	13,882	22,530	43,834	47,682	—	27,490	75.173
6. Nürnberg-Fürth . fl. rhn.	42,995	4,949.36	163 St. Vieh.	10.52	4,960.28	206,67	5/6	36,927	126 St. V.	4,313	135,580	15,903	646 St. V.	42	15,945
7. Taunus-Bahn . . fl. rhn.	60,748	—	—	—	35,978.17	208,57	5 1/2	60,413	—	35,456	171,073	—	—	—	94,796
8. Badiſche Bahn . . fl. rhn.	76,247	28,899.20	—	1,453.50	30,353.10	101,18	10	55,919	—	23,347	227,420	87,190	—	4,969	92,160
9. Hamburg-Bergedorf mk. C.	15,130	8,602.15	—	516. 8	9,119. 7	70,15	2 1/6	15,888	—	10,168	43,070 1/2	20,243	—	2,975	23,218
10. Berlin-Anhalt . . . . Thlr.	35,641	47,016	75,035	22,927	69,943	114,67	20 1/3	28,758	72,507	57,307	92,303	114,305	235,888	66,473	180,778
11. Berlin-Frankfurt . . Thlr.	17,020	14,131.4.10	17,682. 62	2,880.21.9	18,335.15.7	56,86	10 3/4	17,562	11,916	16,382	62,793	56,948	115,987	21,907	85,622
12. Berlin-Potsdam . . Thlr.	31,715	—	—	—	12,555. 5.9	119,86	3 1/2	36,061	11,743	12,244	97,322	—	—	—	40,481
13. Berlin-Stettin . . . Thlr.	23,753	21,290.14	58,892. 87	10.883.16	32,174	59,59	18	15,503	24,611	13,212	69,400	61,452	235,544	40,973	102,426
14. Oberſchleſiſche Bahn . Thlr.	22,285	8,554. 2.3	—	2,081. 9.5	10,635.11.8	32,98	10 1/4	14,463	—	6,689	64,219	28,757	—	9,886	38,643
15. Breslau-Freiburg . . Thlr.	20,034	6,121.24	26,144. 8	2,315.13.6	8,437. 7.6	36,89	7 3/8	—	—	—	57,216	19,113	71,432	6,737	25,850
16. Sächſiſch-Bayeriſche E.-B. Thlr.	33,066	17,940. 6	47,137. 13	6,460. 6	24,400.12	90,34	9	14,744	17,331	9,763	59,023	30,771	127,234	15,603	46,374
17. Leipzig-Dresden . . . Thlr.	42,529	37,339	87,222	20,452. 9	57,791. 9	124,28	15 1/2	34,484	71,617	44,625	103,918	82,724	286.800	56,563	153,189
18. Magdeburg-Leipzig . Thlr.	68,264	—	156,606	—	77,547.12	161,56	16	55,302	122,615	59,534	178,083	—	458,608	—	194,538
19. Magdeburg-Halberſtadt Thlr.	20,349	—	38,737	—	11,546.11.8	49,67	7 3/4	—	—	—	61,159	—	146,690	—	36,129
20. Braunſchweigiſche E.-B. Thlr.	34,376	10,517.22.9	—	6,145.12.2	16,663.10.11	42,73	13	23,011	—	4,007	106,197	31,014	—	20,719	51,734
21. Hannover'ſche E.-B. . Thlr.	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—
22. Düſſeldorf-Elberfeld . Thlr.	23,012	7,489.26.6	81,917	6,147.20.5	14,154. 2.5	134,80	3 1/2	19,761	59.972	10.676	64,199	21,209	253,688	17,546	39,507
23. Rheiniſche Eiſenbahn . Thlr.	27,035	19,296. 4	226,038	19,458. 3	38,754. 7	112,34	11 1/2	19,018	52,466	17,751	81,015	55,443	701,769	60,552	115,995
24. Bonn-Köln . . . . Thlr.	50,153	—	—	—	9,290.18.11	79,42	3 9/10	—	—	—	106,462	—	—	—	19,049

Im April 1844: 792,123 Perſonen; im April 1843: 589,645. Mehr im April 1844 (ohne Hannover) 202.478 Perſonen und fl. rhn. 305,359. 16 oder Rthle. pr. 174,496. 22.

Einnahme im April 1844.

fl. CM. 244,382. 41.	=	fl. rhn. 299,368. 47 7/40.
fl. rhn. 96,159. 13.	=	fl. rhn. 96,159. 13.
mk. Crt. 9,119. 7.	=	fl. rhn. 6,383. 36 3/8.
Thlr. pr. 402,278. 7. 2	=	fl. rhn. 703,986. 55 1/12.
Thlr. pr. 631,942. —. 7	od.	fl. rh. 1,105,898. 32.

Einnahme im April 1843.

fl. CM. 217,503. 43.	=	fl. rhn. 266,442. 3.
fl. rhn. 85,645. 59.	=	fl. rhn. 85,645. 59.
mk. Crt. 10,168. 15.	=	fl. rhn. 7,118. 15 3/8.
Thlr. pr. 252,190. 7. 5	=	fl. rhn. 441,332. 56.
Thlr. pr. 457,451.	oder	fl. rhn. 800,539. 14.

Bemerkungen. Zu 3 (Kaiſ.-Ferd.-Nordbahn). Außer obigen Gütern ſind ferner für eigene Verwaltung befördert worden 86,822 Ctr. Holz, Kohlen- und Eiſenmaterial. — Zu 4 (Wien-Gloggnitz). Von den Einnahmen für Frachten ſind 4250 fl. 20 kr. Unkoſten in Abzug gebracht, dagegen 5959 fl. 21 kr. verſchiedene Einnahmen der Geſammtmonatseinnahme beigezählt. — Zu 8 (Badiſche Eiſenbahn). Die Uebergewichtstaxen betragen 592 fl. 5 kr., die Taxen für Beförderung von Gefährten 479 fl., für das Vieh 178 fl. 40 kr., für die Güter 219 fl. 7 kr. — Zu 9 (Hamburg-Bergedorf). An den Wochentagen ſind eingegangen für 10.783½ Perſonen 5613 M. 14 Sch. Crt., an den Sonntagen für 4346½ Perſonen 2960 M. 1 Sch. Seit 1 Jan. für erſtere (53.592½ Perſonen) 14,548 M. 11 Sch., für letztere (9678 Perſonen) 5695 M. 1 Sch. — Zu 11 (Berlin-Frankfurt). Mit den Perſonen ſind befördert worden 58 Gefährte. Die Ueberfracht betrug 341 Rthlr., die 468 Ctr. 62 Pfd. Eilfracht Rthlr. 253. 22. 6, das Vieh Rthlr. 728. 26. 6. — Zu 17 (Leipzig-Dresden). Das erſte Betriebsvierteljahr von 1844 ergab folgende Reſultate: I. für 61,809 Perſonen ſind eingegangen Rthlr. 45,385. 15; II. für Fracht, Bruttoeinnahme Rthlr. 56,411. 8, ditto von der k. Poſt Rthlr. 1020. 10; Salzfracht Rthlr. 8024. 6; III. von der Magdeburger Bahnſtrecke Rthlr. 4556. 22. Zuſammen 95.395 Rthlr. 5 Ngr., wodurch ſich die in unſern Ueberſichten angegebene Summe um Rthlr. 15.601. 10 erhöht, was oben in Rechnung gebracht iſt. — Zu 18 (Magdeburg-Leipzig). Die Einnahme aus eigenem Verkehr betrug Rthlr. 56,097. 14. 2, der Antheil aus dem gemeinſchaftlichen Betrieb mit der Berlin-Anhaltiſchen Bahn Rthlr. 21,450. 6. 10. — Zu 19 (Magdeburg-Halberſtadt): eigener Betrieb Rthlr. 7994. 21, Antheil an der braunſchweigiſchen Bahn Rthlr. 3551. 20. 8. Zu wünſchen wäre, es möchte auch von dieſen beiden Bahnen der Ertrag der Perſonen- und der Güterbeförderung geſchieden angegeben werden. — Zu 21 (Hannover'ſche Bahn). Sie iſt, wie bekannt, am 20 Mai bis Braunſchweig eröffnet worden. Veröffentlichung der Frequenz dürfte daher von nun an ſtattfinden. — Zu 22 (Düſſeldorf-Elberfeld). 565⅓ Ctr. Paſſagiereffecten (ausſchließlich des Freigewichts) ertrugen Rthlr. 229. 18; 725 Ctr. Gemüſe (darunter 325⅓ Ctr. Freigewicht) Rthlr. 66. 9. 4; 734⅓ Ctr. Poſtgüter über 2 Pfd. Rthlr. 110. 4. 6; 1277⅔ Ctr. Vieh und Gefährte Rthlr. 119. 6; außergewöhnliche Einnahmen Rthlr. 516. 15. 6. Caſſenbeſtand am 1 Mai: Rthlr. 59,456. 11; Baufonds Rthlr. 50.278. 15. 2, Reſervefonds Rthlr. 54.762. 4. 8.

☞ Die verehrlichen Directionen der Oberſchleſiſchen und der Bonn-Kölner Eiſenbahn, ſo wie Eine hochlöbliche k. hannov. Eiſenbahncommiſſion werden ergebenſt um monatliche Einſendung der Ergebniſſe Ihrer reſp. Eiſenbahnen unmittelbar an die Redaction der Allgem. Zeitung in Augsburg erſucht.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der engliſche Geſchäftsträger Hr. Onebon iſt, da der engliſche Geſandte am ſchwediſchen Hofe, Hr. Cartweight, ſich auf Urlaub nach England begibt, in Stockholm eingetroffen. Der k. preuß. Geſandte an demſelben Hofe, Graf v. Galen, hat dem König Oskar ſeine neuen Beglaubigungsſchreiben überreicht.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der Oberſtlieut. Anton Herzinger iſt mit dem Prädicat „Edler von" in den Adelſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Sachſen-Weimar** hat dem Geh. Staatsrath und Kammer-Präſidenten K. Thon das Comthurkreuz des Hausordens der Wachſamkeit verliehen. — Der König von **Preußen**: dem Profeſſor Dr. K. J. Birchmann in Dresden den RAO. 3ter Cl., zu deſſen Annahme dieſer die landesherrliche Erlaubniß erhalten; dem Prinzen Otto Friedrich v. Schönburg-Waldenburg in Leipzig den St. Joh. Orden; dem General-Lotterie-Director Baumann den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub, aus Veranlaſſung ſeines 50jährigen Amtsjubiläums. — Der Kaiſer von **Oeſterreich**; dem Militär-Commandanten von Semlin, Gen. Major M. v. Ungerhoffer, das Ritterkreuz des öſterr. kaiſ. Leopold-Ordens. Ferner hat Se. kaiſ. Majeſtät die Erlaubniß ertheilt zur Annahme fremdherrlicher Orden: dem Oberſten K. Frhrn. Gall v. Kulmbach für das Ritterkreuz 1ſter Cl. des herzogl. Lucheſiſchen Militär- St. Georgs-Ordens; dem Oberſtlt. J. Frhrn. v. Barko für das Officierkreuz des k. belg. Leopold-Ordens; dem Rittmeiſter L. Graf Spangen für das Ritterkreuz des großh. Toscaniſchen St. Stephans-Ordens; dem Rittm. Fr. Altmann und den Oberlts. Fr. Nickel und J. Mederer v. Mederer und Wuthwehr für den osmaniſchen Verdienſt-Orden.

Militärdienſtnachrichten. Oeſterreich. Der Prinz Friedrich Anton zu Hohenzollern-Hechingen, Feldmarſchall-Lieutenant und Diviſionär, wurde Inhaber des vacanten Chev. Reg. Nr. 2.; H. C. Frhr. Herbert-Rathkeal, Feldmarſchall-Lieutenant und Diviſionär, wurde Feſtungs-Commandant zu Mantua. Befördert wurden: Zu **Oberſten** die Oberſtlieutenante: L. Fiſcher, vom Inf. Reg. Nr. 2. zum Platz-Oberſten in Comorn; A. Herzinger, vom Inf. Reg. Nr. 26, beim Inf. Reg. Nr. 42; C. Graf Marzin, vom Inf. Reg. Nr. 31, in ſeiner bish. Anſtellung; Chr. Graf Leiningen-Weſterburg, vom Inf. Reg. Nr. 31, und Fr. Prein Edler v. Wagenburg, vom Inf. Reg. Nr. 18, alle drei im Regiment. Zu **Oberſtlieutenanten** die Majore: C. Wolf v. Wachentren, vom Inf. Reg. Nr. 42, beim Inf. Reg. Nr. 26; J. R. von u. zu Horbach, vom Inf. Reg. Nr. 31, Chr. Ott, Edler v. Ottenkampf, vom Inf. Reg. Nr. 18, beide im Reg., und Fr. Hausknecht in ſeiner bish. Anſtellung. Zu **Majoren** die Hauptleute: H. Frhr. v. d. Trenk, J. Schneider, J. Deutſchmiedt v. Benkheim, und A. v. Fronk, C. Ueban, J. Ritter Drelhann v. Sulzberg am Steinhof, M. Edler v. Scheeb, Al. Torchinna, Interims-Commandant der Montours-Commiſſion zu Brünn, zum wirklichen Commandanten daſelbſt; dann der Rittmeiſter J. Wehrle, bei die Montours-Hauptcommiſſion zu Stockerau. W. Marfano, Major im Inf. Reg. Nr. 1, wurde Commandant des vacanten Grenadier-Bataillons Stransky. P. Hennings, Major, wurde wirklicher Commandant der Montours-Commiſſion zu Verona. In Penſionsſtand wurden verſetzt: der Oberſtlieutenant J. v. Düller, Platz-Oberſtlieutenant zu Comorn. Die Majore: J. Frhr. Hallegg mit Oberſtlieutenants Charakter und Penſion; S. Paltſch v. Pulkwar, mit Oberſtlieutenants-Charakter ad honores. Die Hauptleute: Baro Rakovina, Joſeph Kanovitch, J. Nicolai, und der Rittmeiſter J. Keller, ſämmtlich mit Majors-Charakter ad honores.

Civildienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Director der Med.-Deputation in Fulda, Obermed. Rath Dr. V. Adelmann und der Med. Referent bei der Regierung in Fulda, Dr. J. Schneider, ſind zu Geh. Med. Räthen ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Die theologiſche Facultät der Univerſität Leipzig hat dem durch ſeine Forſchungen im Gebiete der alttestamentlichen Exegeſe und der heiligen Geographie rühmlich bekannten Diaconus und Garniſonsprediger M. O. Thenius zu Dresden honoris causa das Diplom als Licentiat der Theologie ertheilt. — Der Director der Gemäldegalerie des k. Muſeums in Berlin, Dr. Waagen, iſt zum außerordentlichen Profeſſor in der philoſophiſchen Facultät der k. Univerſität daſelbſt ernannt.

Todesfälle. In Grünberg verſtarb, am 27 Mai, der k. preuß. Landrath a. D., Domherr und Ritter K. G. W. v. Nickiſch-Roſenegk, 80 J. a. — In Kirchb, am 29 Mai, der k. württemb. Kammerherr, Hauptmann a. D. Graf L. v. Kriſchach, 56 J. a.

[2668] **Trieſt.** Wir halten es für Pflicht die allgemeine Aufmerkſamkeit auf Männer zu lenken, die ſich um das Wohl und Glück der menſchlichen Geſellſchaft verdient machen, und mit Hintanſetzung jedes eigenen Vortheils dem allgemeinen Nutzen ſowie dem gemeinſchaftlichen Wohl ihr Leben widmen, ſo ihnen ein Zeugniß des öffentlichen Dankes bietend, das ihnen als Anerkennung ihrer Bemühungen gelten, andern aber zur Nacheiferung dienen möge. — Ein ſolches Beiſpiel edler Uneigennützigkeit und Menſchenliebe gab hier kürzlich Hr. C. Minerbi, ein geachteter, durch vieljährige Erfahrung bewährter und uns durch ſeine vielfachen Bemühungen zur Förderung des Handels theuer gewordener Geſchäftsmann, deſſen Rathſchläge und Anſichten in den ſchwierigſten Umſtänden nachgeſucht und befolgt wurden. Von demſelben Eifer geleitet ließ Hr. Minerbi vor einiger Zeit eines ſeiner Schiffe, den „Joachim," unter Führung des Capitans Anton Buſſanich die Reiſe nach Bombay unternehmen, und war ſo der erſte Oeſterreicher, der uns jenen entfernten Ländern näher brachte. Die Ladung des Schiffes beſtund ganz aus einheimiſchen Manufacten, war eine würdige Vertreterin der Hauptzweige öſterreichiſcher Gewerbthätigkeit, beſonders Wiens, und Hrn. Minerbi gebührt der Ruhm die Bevölkerungen Indiens zuerſt mit öſterreichiſchen Waaren bekannt gemacht zu haben. Welchen Koſtenaufwand, welche Mühe und Sorgfalt in jeder Hinſicht dieſes Unternehmen erforderte, um es zu einem glücklichen Ziele zu führen, wird jeder Geſchäftskundige leicht ermeſſen können. Um ſo erfreulicher iſt es zu erfahren daß das im October aus

Digitized by Google

unſerm Hafen abgeſegelte Schiff am 31 März glücklich auf der Rhede vom Bombay einlief und dadurch, wie wir hoffen dürfen, ein doppelter Vortheil erzielt wird: die wechſelſeitige Verbindung zwiſchen Teieſt und Indien, indem unſere Erzeugniſſe einerſeits einen neuen Abſatzweg und daher einen ununterbrochenen und ſichern Verſchleiß finden, andrerſeits aber die Producte Indiens durch deren unmittelbaee Einführung in unſern Hafen unſern Handel und unſere Gewerbthätigkeit mächtig födern werden. Schon in früherer Zeit war das Haus Minerdi das erſte, welches auf eigene Rechnung bedeutende Verſendungen nach Braſilien wagte — ein Verſuch, der jetzt nach ſeinem Gelingen unſerm Hafen zum großen Nutzen gereicht und einen beſtändigen Verkehr zwiſchen Trieſt und Braſilien unterhält. Gewiß wird auch ein glücklicher Erfolg das neue muthvolle Unternehmen dieſes thätigen Handelsmannes krönen, dem gewünſchten Zweck entſprechen, den Wetteifer der Rheder anſpornen, Handel und Gewerben neue Thätigkeit einhauchen, der öſterreichiſchen Induſtrie und mit ihr der geſammten deutſchen neue gewinnbringende Abſatzwege eröffnen, und dadurch wie den Wünſchen ſo dem Ruhm deſſen Genüge leiſten, der den ſchönen Gedanken zum glücklichen Ziele geführt.

[2657]

Bekanntmachung,

den heurigen Wollmarkt betreffend.

Vom Magiſtrat der königl. bayriſchen Stadt Nürnberg

wird unter Beziehung auf die revidirte Wollmarkt-Ordnung vom 1 Julius 1840 hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

Montag den 1 Julius l. J.

beginnt, in dem ſehr geeigneten Locale des Hallgebäudes ſtattfindet, und drei Tage lang dauert.

Nürnberg, am 28 Mai 1844.

Der erſte Bürgermeiſter: Dr. **Binder.**

Löhner.

[2672]

Pfälziſche Ludwigs-Eiſenbahn, früher Ludwigshafen-Bexbacher-Eiſenbahn.

Da wegen der durch die weite Entfernung eines großen Theiles der Actionnäre verzögerten Liquidirung reſp. Convertirung der Gegenſcheine von 1838 die Interims-Scheine vor Ende dieſes Monats nicht ausgegeben werden können, ſo wird der in dem dießſeitigen Publicandum vom 26 April l. J. auf den 1 Junius nächſthin beſtimmte Einzahlungs-Termin von 10 Proc. per Actie an die deſignirten Bankiers der Geſellſchaft, auf

den 15 Junius l. J.

verlegt.

Der Tag der Abſendung der Interims-Scheine wird durch die Zeitungen bekannt gegeben werden.

Frankenthal, den 21 Mai 1844.

Der Vorſtand des Verwaltungsrathes.

Frhr. v. Pölnitz.

[2491-2506]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.	Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr)	täglich.
50 Pfund Gepäcke frei.	Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr)	täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite.	am 13, 27 Junius	Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.
Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite.	am 6, 20 Junius	

		I. Platz:	II. Platz:
Preiſe:	Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
"	" Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[2618-20]

Wilhelms-Bahn.

Die HH. Actionnäre der Wilhelms-Bahn werden hierdurch aufgefordert,

die zweite Einzahlung von fünfzehn Procent

in der Zeit vom 9 bis 16 Julius d. J. von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags in unſerm Bureau an unſern Haupt-Rendanten Hrn. Mökbee oder in derſelben Zeit in Breslau zu Händen des Hauſes Eichborn u. Comp. zu leiſten, und kommen bei der Zahlung die Zinſen der bereits eingezahlten 15 Procent vom 15 Mai d. J. ab mit 3 Sgr. für jeden Quittungsbogen in Anrechnung.

Die Verzinſung dieſer zweiten Einzahlung läuft vom 15 Julius d. J. ab.

Erfolgt die Einzahlung der 15 Procent nicht innerhalb der oben feſtgeſetzten Zeit, ſo treffen den ſäumigen Zahler die im Statut für dieſen Fall feſtgeſetzten Nachtheile.

Diejenigen HH. Actionnäre, welche eine vollſtändige Einzahlung auf ihre Actien zu leiſten wünſchen, können die Beträge

Digitized by Google

hierfür an beiden angegebenen Zahlungsſtellen deponiren und ſollen ihnen, da die Actien zur Zeit noch nicht ausgereicht werden können, Interimsquittungen zu je 100 Rthlr. ertheilt werden.

Ratibor, den 25 Mai 1844.

Das Directorium der Wilhelms-Bahn.

Felix Fürſt v. Lichnowsky, Präſes.

Bennecke. Doms. Kuh. Langer. Polko. Schwarz.

Meyer, General-Secretär.

[2673]

An das reiſende Publicum.

Wir erlauben uns hiemit das Publicum zu benachrichtigen, daß wir — außer unſerm bekannten Expreß- und Commiſſions-Geſchäft — mit ſämmtlichen Eigenthümern der Dampf- und Flußſchiffe (Towboats) nach Albany und Troy, der Canalboote des Erie-Canals von da nach Buffalo, Oswego und allen dazwiſchen liegenden Plätzen und Neben-Canälen; der Dampfſchiffe des Ontario-Sees nach Kingſton, Coburg, Port Hope, Toronto und Hamilton in Canada; des Erie-Sees nach Dunkirk, Erie, Cleveland, Conneaut, Ashtabula, Fairport, Black River, Huron, Sandusky, Maumee River ꝛc.; des Huron und Michigan-Sees nach Mackinac, Green Bay, Milwaukie, Racine, Southport, Chicago ꝛc.; des Ohio-Canals von Cleveland nach Portsmouth und allen dazwiſchen liegenden Plätzen; der Dampf- und Canal-Schiffe nach Philadelphia, Pittsburg, Cincinnati ꝛc.; der Dampfſchiffe nach Ogdensburg, Sacket Harbor, Montreal ꝛc.; Contracte für die „alleinige" Beförderung von Paſſagieren abgeſchloſſen, wodurch wir in den Stand geſetzt werden, jeder rechtlichen Forderung auf das vollkommenſte zu entſprechen. „Einwanderer" werden vermöge unſerer ausgedehnten Vorkehrungen „beſſer," „ſicherer" und ſehr viel billiger an den Ort ihrer Beſtimmung mit unſern Paſſage-Scheinen gelangen, als es bisher aus Mangel an ähnlichen Arrangements geſchehen konnte, wir machen es uns zur beſondern Pflicht, dieſe Claſſe von Reiſenden, wenig mit der engliſchen Sprache und unſern Sitten und Gebräuchen bekannt, daher mehr dem Betruge und der Gewaltthätigkeit ausgeſetzt, in Schutz zu nehmen. Unſere Agenten ſind daher ſtreng angewieſen, ihnen allen nur möglichen Beiſtand zu leiſten, und jegliche Auskunft welche ſie ihrem Intereſſe angemeſſen finden möchten, bereitwillig und ausführlich zu geben.

Für die Beförderung von Cajüt- und Zwiſchendeckspaſſagieren nach und von Europa haben wir mit den regelmäßigen Paket-Schiffen zwiſchen Liverpool und New-York (deren eins am 1, 6, 11, 16, 21 und 26 jeden Monats von beiden Plätzen abgeht) Arrangements gemacht, ebenſo für engl. Dampfſchiffe von und nach Liverpool, den Paketſchiffen nach London, Hull, Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen und Hamburg, in welchen Plätzen unſere eigene Firma oder unſere zu dieſem Zweck angeſtellten Agenten fungiren.

Der Nutzen welchen unſer Arrangement dem reiſenden Publicum im allgemeinen und namentlich den Emigranten gebracht, ſpricht ſich ſchon jetzt deutlich darin aus, daß ſowohl Wohlthätigkeits-Vereine als angeſehene Kaufleute und Privatperſonen uns mit der Beſorgung der Paſſage ꝛc. ihnen empfohlener Paſſagiere, die oft aus zahlreichen Geſellſchaften beſtehen, beauftragen; wir ſind daher feſt entſchloſſen das begonnene Werk fortzuführen und hoffen damit auch für die Folge den Beifall des Publicums und den Dank der „Einwanderer" zu verdienen.

Wegen Geldſendungen in Summen von 1 Pfd. Sterl. bis 2000 Pfd. Sterl. und 50 Fr. bis 10,000 Fr. auf Häuſer erſten Ranges in England und Frankreich ꝛc. oder Beſorgung von Gütern ꝛc. nach und von Europa wende man ſich an unſere Haupt-Comptoire hier in New-York, Boſton, Philadelphia, Liverpool und London, wegen Paſſage aber eben daſelbſt, ſo wie an unſere Comptoire oder Agenten in Charleſton, Baltimore, New-Orleans, Albany, Troy, Syracuſe, Oswego, Buffalo, Montreal ꝛc., Havre, Antwerpen, Bremen, Hamburg ꝛc. und hier in New-York, Nr. 3 Wall-Street, 16 Front-Street und 141 Liberty-Street.

New-York, den 1 Mai 1844. **Harnden & Comp.**

[2259—65]

Das Heidelberger Mineralien-Comptoir in Heidelberg

empfiehlt ſeine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Kryſtallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, ſo wie nach jedem beliebigen Syſteme geordnet, zum Unterricht in Schulen, ſo wie auch zum Selbſtſtudium beſonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

[2658—60]

Die Münz- und Medaillen-Sammlung

des k. k. Hofraths Hrn. Leopold Welzl von Wellenheim

wird in Wien im Verſteigerungswege verkauft werden.

Dieſe Sammlung enthält antike, mittelalterliche und moderne Münzen und Medaillen; iſt weder auf eine beſondere Größe, noch auf das Metall beſchränkt und gehört in Rückſicht der Aechtheit, guten Erhaltung und großen Anzahl von merkwürdigen, ſeltenen und noch unbekannten Stücken unter die vorzüglichſten Privatſammlungen.

Die Zahl der antiken Münzen erſtreckt ſich auf 16,500 und jene des Mittelalters und der Neuzeit, in und außer Europa geprägt, auf 27,500 Stücke in Gold, Silber und Bronze ꝛc.

Der Katalog, der wegen der nähern Beſchreibung der einzelnen Stücke und Berufungen auf die numismatiſchen Werke allen Freunden der Münz- und Medaillenkunde als Handbuch willkommen ſeyn dürfte, wird in zwei Bänden im Druck erſcheinen.

Der erſte Band enthält die antike und der in 2 Abtheilungen zerfallende zweite Band die mittelalterliche und moderne Partie.

Die Veröffentlichung des Katalogs beginnt mit dem zweiten Bande, von dem die erſte Abtheilung Ende Junius l. J., die zweite aber zu Anfang des Jahres 1845 erſcheinen wird. Ende 1845 wird der erſte Band nachgeliefert werden.

Der Katalog iſt in Commiſſion in Wien bei J. Bermann u. Sohn, Kunſthändler am Graben zur goldenen Krone, in Leipzig bei A. G. Liebeskind und in den Buchhandlungen der meiſten Haupt- und vieler Provinzialſtädte.

Die öffentliche Verſteigerung der in der erſten Abtheilung des zweiten Bandes aufgeführten Stücke, ſowie auch der numismatiſchen und archäologiſchen — die Zahl von 600 überſteigenden — Werke beginnt am 10 Februar 1845 in Wien, und jene der zweiten Abtheilung des beſagten Bandes im December 1845. Die Zeit des Verkaufs der antiken Münzſammlung wird nachträglich bekannt gemacht werden.

[2696] **Verſchollenheits-Erklärung.**

Nachdem die unterm 30 Januar h. J. erlaſſene Edictalladung des vermißten Soldaten Johann Hartinger, Bauersſohnes von Oberapping b. G., innerhalb der dreimonatlichen Friſt erfolglos geblieben iſt, ſo wird derſelbe für verſchollen erklärt und deſſen Vermögen an die nächſten Verwandten gegen Cautionsleiſtung ausgeantwortet.

Am 28 Mai 1844.

Königl. Landgericht Neumarkt in Oberbayern.

Guggenbiller, Landr.

[2683—85] **Geſuch.**

Ein Kaufmann in einer der gewerbreichſten Städte der Schweiz, welcher der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache kundig iſt, und ſich hinſichtlich ſeines Characters und Capacität auf die achtbarſten Firmen berufen, auch erforderlichenfalls Caution leiſten kann, wünſcht einige Agenturen zu erhalten von Häuſern welche in Farbwaaren, Baumwolle und Wolltüchern Geſchäfte machen.

Frankirte Anträge beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Lettern W. G.

[2345—47] **Zu verkaufen.**

Eine Stunde und in der ſchönſten Umgegend von München, die Anſicht des Hochgebirgs, über die ganze Reſidenzſtadt München und die naheliegenden Ortſchaften und in das Iſarthal darbietend, iſt ein großes arrondirtes, mit den beſten Waldungen verſehenes Landgut zu verkaufen oder zu verpachten. Frankirte Briefe mit den Buchſtaben A. Z. Nr. 2345 beſorgt die Expedition dieſer Zeitung.

[2413—15] **Offert.**

Tüchtige geſchickte Maſchinen-Drechsler und Schloſſer mit groß und kleiner Arbeit vertraut, und mit guten Zeugniſſen verſehen, können vortheilhafte Unterkunft finden. — Frankirte Anfragen beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Aufſchrift A. Z. Nr. 2413.

[2374—76] **Zu verkaufen.**

Zwei Scheibenſtutzen, altdeutſch geſchiftet mit Radſchlöſſern, und ein Paar desgleichen Piſtolen im beſten Zuſtand erhalten, für Gewehrſammlungen geeignet, bietet zum Kauf an

L. Schrencker,

Fabrikbeſitzer zu Dietfurt in Bayern.

[2592—94] **Stelle-, reſp. Societäts-Geſuch.**

Ein der franzöſiſchen und engliſchen Sprache kundiger, auf großen Comptoirs für Bank, Commiſſion und Spedition und durch Reiſen gebildeter erfahrener Kaufmann, der faſt in allen Branchen des Waaren- und Manufacturhandels, ſowie im Fabrikweſen bewandert, wünſcht ein angemeſſenes Engagement, oder auch als Aſſocié einzutreten. — Er beſitzt alle Qualitäten für umſichtige Direction eines anſehnlichen Etabliſſements, ſowie für Guts- oder ſonſtige Adminiſtrationen. — Anfragen franco unter D. F. Nr. 2592.

[2656] **Verkauf.**

Die Apotheke und die Soolbadanſtalt ſammt Curhause in Orb ſind aus freier Hand zu verkaufen. Dieſe können ſowohl zuſammen im Ganzen, als auch getrennt einzeln acquirirt werden. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe der Badinhaber daſelbſt

Franz Koch

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyſſler Asphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 386 in Wien.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend **Nr. 160.** **8 Junius 1844.**

Ueberſicht.

Spanien. Ankunft der Königinnen in Barcelona. Silberausbeute.

Großbritannien. Ueberblick der politiſchen Lage.

Frankreich. Laudelle's Antwort auf die Schrift des Prinzen v. Joinville. Biskarah.

Belgien. Provincialwahlen.

Niederland. Oppoſition gegen die Kornzölle. Die oſtindiſchen Colonien.

Italien. Livorno (Maronitenſendung nach Wien).

Deutſchland. Stuttgart (Geſellſchaft für Gasbeleuchtung), Frankfurt (die Eiſenbahn von Höchſt nach Soden. Bedenklichkeiten über die deutſche Auswanderung nach Texas), Hamburg (Ueberſchuß in den Staatseinnahmen. Die Proceſſe hanſeatiſcher Schiffe wegen Verdachts des Sklavenhandels), Göttingen (die Univerſität), Dresden (die Obrenowitſch. Alexis Lvoff), Berlin (die Verordnung gegen den Eiſenbahnactienſchwindel), Köln (Toleranz. Controverſe über Hermes. Die Landwehr), Poſen (die Biſchofswahl).

Oeſterreichiſche Monarchie. Peſth: Fanny Elsler.

Rußland und Polen. Petersburg 28 Mai. Gerücht von einer Reiſe des Kaiſers nach dem Kaukaſus. Die Miniſter des Auswärtigen und der Finanzen nach Deutſchland. Preisvertheilung der Akademie. Eine chineſiſche Himmelskarte.

Aegypten. Alexandria 25 Mai.

Oſtindien. China 10 März.

Beilage. Zur deutſchen Litteratur. (Die Geſchichte der Geſellſchaft von Th. Mundt. Drei Vorreden ꝛc. von O. v. Skepsgardh. Th. Mügge's Skizzen aus dem Norden. Deutſches Leben in deutſchen Novellen von H. Koenig. Ueber deutſche Auswanderung. J. Moſen über die Dresdner Gemäldegalerie.) — Schweiz. (Die Reformpartei im Kanton Zürich.) — Türkei. (Konſtantinopel: Großherzog von Mecklenburg und Fürſt Lippe. Wutſitſch und Petroniewitſch. Uebertritt einer preußiſchen Familie zum Islam.)

Datum der Börſen: Madrid 29 Mai; Amſterdam 3; Paris 4; Wien, Frankfurt a. M. 5 Jun.

Spanien.

(Telegraphiſche Meldung.) **Perpignan,** 3 Jun. II. MM. ſind vorgeſtern Abends 10 Uhr in Barcelona angekommen und haben ſich ſogleich nach der Kathedralkirche begeben.

Die Königin hat von Valencia aus ein Decret erlaſſen, worin ſie der Wittwe des Generals Barſo di Carminati einen auf ihre Kinder erblichen Jahrgehalt von 30,000 Realen auf die Staatscaſſe anweist. Baron de Meer iſt am 29 Mai von Barcelona zum Empfange der Königinnen nach Tarragona abgereist. Die für die cataloniſche Hauptſtadt beſtimmten Regimenter rückten allmählich ein, am 1 Jun. ſollten alle verſammelt ſeyn. Am 2 Jun. erwartete man in Barcelona den außerordentlichen Botſchafter der hohen Pforte, Fuad-Effendi, der in Malta Quarantäne gehalten.

General Prim iſt Madrid zum Aufenthaltsort angewieſen worden. Das Eco nimmt davon Anlaß Betrachtungen über den Unbeſtand der Dinge und den Undank der Welt anzuſtellen. Don Juan Prim, Graf v. Reus, der gefeierte Held des Juliusaufſtandes, ſoll ſich nun, wie ſo viele andere vor ihm, auch für getäuſcht erklären, tiefen Unwillen über den gegenwärtigen Gang der öffentlichen Angelegenheiten in Spanien ausgeſprochen und die Coalition gegen die Regentſchaft Espartero's, in welche die Täuſchungen der Jugend ihn geführt, verwünſcht haben!

Die Ausbeutung der Blei- und Silberbergwerke in Spanien macht große Fortſchritte. Der Minenzeitung zufolge ſind im Laufe des Jahrs 1843 aus den ſpaniſchen Gruben 229,090 Mark Silber gewonnen worden, während der Ertrag im Jahr 1842 nur 133,447 Mark und 1841 bloß 33,383 Mark betrug. Der Geſammtwerth des während dieſer drei Jahre gewonnenen Silbers beläuft ſich auf 64 Millionen Realen. Vor 1840 war die Silberernte faſt Null, man grub gar nicht mehr auf edle Metalle, und hatte nur noch die Erinnerung daß Spaniens Silberadern im Alterthum berühmt und ſpäter vernachläſſigt worden waren.

Großbritannien.

✽ **London,** 1 Jun. Dieſe Woche hat uns, nach einer ziemlich langen Neuigkeitsdürre, wichtige Nachrichten genug gebracht: die Gräuelſcenen von Philadelphia, die Verurtheilung O'Connells, und endlich heute, bei weitem das Wichtigſte, die Ankunft des Kaiſers von Rußland. Je nach der Verbindung in welche die Tagespolitiker das letztere Ereigniß bringen, fällt auch die Deutung verſchieden aus. Die welche hauptſächlich an den Verfall der Türkei denken, meinen, Rußland und England werden zu einem Einverſtändniß über das Schickſal oder gar die Theilung der Türkei kommen. Die Broſchüre des Herzogs von Joinville hat einen üblen Eindruck nicht allein auf das Cabinet, ſondern die Nation überhaupt gemacht, das Chronicle von heute weist mit unverhehlter Freude auf die Möglichkeit einer Wiederaufnahme der Politik ſeines Patrons, Lord Palmerſton, hin, d. h. die Iſolirung Frankreichs und Englands Allianz mit den öſtlichen Mächten. Eine andere Verknüpfung iſt die antikatholiſche; die Unterhandlungen Butenieffs mit dem römiſchen Stuhle ſind erfolglos geblieben, und England läßt es auf das Aeußerſte in Irland ankommen — auch hier wieder eine gewiſſe Identität der Intereſſen. Dieſe verſchiedenen Deutungen ſind ſich aber ſo wenig widerſtrebend, daß ſie ſich alle recht gut dahin vereinigen laſſen: einſeitige Regelung der türkiſchen Angelegenheiten mit Ausſchluß Frankreichs, und Allianz Englands mit den öſtlichen Mächten für die Eventualität eines neuen franzöſiſchen Kriegs. Die Toryblätter erblicken in der Ankunft des Kaiſers und dieſem Zeichen der Freundſchaft Englands und Ruß-

Digitized by Google

lands eine Garantie der Fortdauer des europäiſchen Friedens; und das iſt wohl auch das Nächſte, es ſtimme mit der ganzen bisherigen Politik Peels und mit den Zeitbedürfniſſen Englands überein; ſchließt übrigens auch die andere Deutung nicht aus, inſofern man am ſicherſten iſt den Frieden erhalten zu können, wenn man zeigt daß man vollkommen zum Kriege gerüſtet iſt. Ein Blick auf die innern Verhältniſſe beſtätigt dieſe Anſicht noch mehr. — Für lange Zeit konnte die League für einen gefährlichen Feind gelten, beſtimmt das Miniſterium zu ſtürzen und ſeine Erbſchaft anzutreten; indem aber Peel ſich die Grundſätze der League aneignete, ſo daß im Grunde nur noch die Kornfrage zurückbleibt, und auch dieſe nur noch als eine Differenz über den Zeitpunkt, wann die Aenderung mit dem mindeſten Nachtheil vorgenommen werden könne, fiel aller Grund für einen ernſthaften unverſöhnlichen Kampf hinweg. Das verminderte Intereſſe des Publicums an den Beſtrebungen der League iſt wo möglich noch mehr geſunken durch ihre Niederlage in ihrem eigenen Hauptquartier, bei der neulichen Wahl von Süd-Lancaſhire, wobei die Tories, nach dem ausdrücklichen Eingeſtändniß Cobdens, durch die Lauheit und ſogar durch die thätige Hülfeleiſtung von Fabricanten ſiegten. Wenn aber die League das Volk nicht zu entſcheidender Oppoſition aufrufen kann, wer ſoll es alsdann vermögen? Die Seſſion neigt ſich zu ihrem Ende, und die Radicalen ſind ſchon viel früher zu Grabe gegangen. Der Mann welcher am meiſten Einfluß hatte und am meiſten Beruf der Führer der Oppoſition zu werden, war unſtreitig der Bankier Grote. Bekanntlich zog er ſich bald nach dem Eintritt Peels ins Miniſterium zurück und gab weitern Kampf als nutzlos auf; das nämliche hatte ſchon früher Sir William Molesworth gethan, und die Ueberreſte dieſer Partei im Unterhauſe ſtehen entweder vereinzelt, wie Roebuck, oder haben auch bereits allem Kampfe entſagt, wie Leader. Der einzige aufſtrebende Mann iſt Thomas Duncombe, und der iſt ein Chartiſt. Ohne Frage, er hat ſich eine Partei gebildet, allein bis die Nation ſich entſchließt eine Chartiſtenmajorität ins Unterhaus zu ſchicken, werden noch viel Jahre vergehen. Peel braucht nicht einmal um das Reſultat der nächſten Wahl, die ohnedieß noch drei Jahre entfernt iſt, beſorgt zu ſeyn. Wer ſollte ihm noch weiter ſchaden können? Die Whigs? Sie ſind ſo unpopulär, daß, gerade aus Haß gegen ſie, das Volk lieber die Tories am Ruder ſieht, und Lord J. Ruſſell hat nicht einmal etwas Ernſthaftes verſucht um ſich zum Leiter der Oppoſition aufzuwerfen — es ſcheint faſt als ob der Haß wechſelſeitig ſey, und auch Ruſſell mit größerer Freundſchaft auf Peel blicke als auf ſeine früheren Hülfsgenoſſen. Was könnte aber ein Miniſterium, deſſen Einfluß im jetzigen Augenblick ſo ſicher ſteht, verleiten Krieg zu wünſchen? Der Frieden hat Peel dieſe Macht gegeben, und im völligen Frieden kann er dieſelbe auch ohne Gefahr bewahren. — Ebenſo haben die iriſchen Angelegenheiten aufgehört dem Miniſterium Beſorgniß zu erregen. So lange die engliſche Nation Beſorgniß über die Folgen fühlte, ſchien es auch, als ob man mit O'Connell ſympathiſire und den Miniſtern gram wäre, daß ſie nichts thäten für Irland. Die Beſorgniſſe haben aufgehört, und damit iſt auch wieder die alte hergebrachte Gleichgültigkeit oder gar Nationalfeindſeligkeit gegen Irland eingetreten. Irland könnte nur wieder gefährlich werden im Fall eines europäiſchen Krieges, wenn man genöthigt wäre die dort ſtationirten Truppen anderwärts zu verwenden, die Lage Irlands iſt ſomit ſogar ein poſitiver Anlaß für Sir R. Peel einen europäiſchen Krieg zu vermeiden, und nur zu ſtreben die jetzt gewonnene Friſt zu nützen um durch einige weiſe Conceſſionen den Nationalwiderſtand Irlands gerade wie im Falle der League in Bezug auf England zu brechen.

Frankreich.

Paris, 4 Jun.

Wer ſich über das Marineminiſterium eine lebhafte Sitzung verſprach, iſt getäuſcht worden. Die Deputirtenkammer hat die Nachforderungen kurzweg genehmigt, und eine tiefer eingehende Erörterung auf das betreffende Capitel im Budget aufgeſpart. Bei den Nachforderungen des Finanzminiſteriums hatte ſich eine weitläufige Debatte entſponnen über eine den Poſtmeiſtern zu bewilligende Unterſtützung auf denjenigen Routen wo jetzt Eiſenbahnen beſtehen. Die Summe iſt unbedeutend (136,948 Fr. für das Jahr 1843), aber es handelt ſich um die principielle Frage: iſt eine Verbindlichkeit vorhanden Induſtrien welche durch die Schaffung neuer Transportmittel leiden, Entſchädigungen aus der Staatscaſſe zu bewilligen?

Die uns über Algier direct zugekommene Kunde von der Ermordung der franzöſiſchen Beſatzung in Biskara wird durch Berichte aus Toulon vom 2 Mai beſtätigt. Die eingereihten Ueberläufer hatten dem Chalifah des Emir, Mohammed Seghir, in der Nacht die Thore geöffnet, und da wurden dann außer einem Sergenten, Namens Pelliſſe, ſämmtliche franzöſiſche Soldaten ſo wie die ſie befehligenden zwei Lieutenants im Schlaf überfallen und getödtet, auch alles was den Franzoſen angehörte, Munition, Gewehre, Kanonen, die Feldcaſſe mit 70,000 Fr. fortgenommen. Als der Herzog von Aumale in den Gebirgen der Ued-Sulthan die unglückliche Geſchichte erfuhr, war er unverweilt nach Biskara aufgebrochen, wo er am 18 Mai eintraf, aber am Tag zuvor war der Chalifah mit ſeinem Raub von dannen gezogen. Jetzt iſt ein ganzes Bataillon aus Conſtantine nach Biskara abgegangen um daſelbſt Garniſon zu halten. Bugeaud ſelbſt hatte alle verfügbaren Dampfboote, Labrador, Tenare, Cocyte, Acheron, Caſtor, in Beſchlag genommen um Truppen nach Oran zu ſchaffen, wo man wegen der Diviſion des Generals Lamoriciere ſehr beſorgt war. Der Marſchall war plötzlich von Dellis nach Algier zurückgekehrt, und man glaubte daß er ſich ſelbſt an die Gränze von Marocco begeben werde.

⁂ **Paris**, 4 Jun. Die Schrift des Prinzen von Joinville iſt, obgleich beinahe drei Wochen alt, noch immer der Gegenſtand eines ziemlich lebhaften Intereſſes. Wiewohl die weſentlichen Thatſachen und Behauptungen welche darin aufgeſtellt ſind ein ebenſo großes als peinliches Aufſehen gemacht haben, ſo finden ſie doch bis auf den heutigen Tag nur geringen und kleinlauten Widerſpruch. Auch das J. des Débats hat bekanntlich ſeine ſtarken Angriffe auf die Schrift des Prinzen, nicht gegen den Inhalt ſondern gegen die Veröffentlichung derſelben, gerichtet, und die legitimiſtiſchen und republicaniſchen Oppoſitionsblätter ihrerſeits wiſſen der vielbeſprochenen Schrift eigentlich weiter nichts entgegenzuſetzen als Verdächtigungen des Geiſtes in welchem ſie abgefaßt ſey. Eine Broſchüre des als Marineſchriftſteller bekannten Hrn. de la Landelle, unter dem Titel *Réponse à la note sur l'état des forces navales de France*, iſt gleichfalls in allen wichtigeren Punkten mit der Schrift des Prinzen von Joinville einverſtanden. Wie dieſer hofft Hr. de la Landelle in einem etwanigen Seekrieg mit England das Heil Frankreichs nur von einer umfaſſenden Organiſirung des Caperweſens, bei welchem Frankreich eine gewiſſe Ueberlegenheit über England durch den Umſtand erhalte daß es auf der See weit weniger zu verlieren habe als das letztere. Von großen Seeſchlachten will Hr. de la Landelle unter keiner Vorausſetzung reden hören, weil ſie auch im Fall des Sieges nur verderblich für Frankreich ſeyn könnten. Er gibt, bei der heutigen Verfaſſung des Seeweſens, den Dampfſchiffen gleichfalls den entſchiedenen Vorzug vor den Segelſchif-

Digitized by Google

ſen, aber er ſtimmt dem Prinzen von Joinville nicht bei, wenn dieſer vorſchlägt die Segelmarine auf eine ganz unbedeutende Zahl von Linienſchiffen, einige zwanzig Fregatten und etwa dreiſſig kleinere Fahrzeuge herabzuſetzen. Der Corſarenkrieg, ſagt der Verfaſſer, iſt der Angriffskrieg, allein man muß auch an die Vertheidigung, an den Rückzug denken, und hier zeigt ſich die fortwährende Nothwendigkeit der Segelſchiffe zur Deckung der Rheden und Häfen, zur Beſchützung der einlaufenden Kreuzer u. ſ. w. Die Linienſchiffe ſind überdieß für entfernte Seeſtationen ganz unentbehrlich, und wenn Frankreich den Engländern außer ſeinen Dampfſchiffen nur Fregatten entgegenzuſtellen hätte, ſo würde ſich ſeine Flagge niemals mit den britiſchen Linienſchiffen meſſen können. „Wir haben übrigens, ſagt Hr. de la Landelle am Schluſſe ſeines Büchleins, den Muth dem Lande zu erklären daß das Bild unſerer Lage als Seemacht noch weit düſterer iſt als der Verfaſſer der Note ꝛc. es gemacht hat. Unſere Seeleute, erbittert über das engliſche Uebergewicht, verletzt durch das Durchſuchungsrecht, aufgebracht durch die Nichtberückſichtigung ihrer Klagen, blicken mit Wehmuth auf die Flagge die ehemals ihr Stolz war. Unſere Officiere auf allen Meeren gedemüthigt, hier durch die Inſtructionen die ſie zu empfangen verurtheilt ſind, dort durch die Desavouirung ihrer Handlungen durch die Regierung, unſre Officiere haben den Muth verloren und verfluchen ihre Laufbahn. — Unſer Armuth an Schiffsmaterial iſt bekannt. Unſre Vorräthe ſind faſt ſo gut wie gar keine. Wir haben kein Schiffsbauholz und keine Maſten. Die Schiffsbauten mißrathen in ungeſchickten Händen. In der ganzen Seeverwaltung Befehle, Gegenbefehle und Verwirrung! Die Verſchleuderungen ſind ohne Maaß und Ziel. Die Arſenale ſind mit Arbeitern beſetzt welche die tägliche Berührung mit den Galeerenſträflingen verdorben hat.“ Doch genug der Klagen an denen Hr. de la Landelle unerſchöpflich iſt, und die wenigſtens nicht alle für übertrieben gelten können.

Belgien.

In Folge des belgiſchen Wahlgeſetzes werden die Provincialſtände und die Kammern alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert, und da dieſe Wahlen abwechſeln, ſo haben die beiden Hauptparteien, die liberale und die katholiſche, einen Maaßſtab um jedes Jahr das Steigen oder Fallen ihrer Meinung zu bemeſſen. Heuer waren die Provincialwahlen an der Reihe, und das Zünglein der Parteiwage hat ſich bedeutend zu Gunſten der Liberalen geneigt. Faſt nirgends in den neun Provinzen iſt an der Stelle eines liberalen Deputirten ein katholiſcher ernannt worden, während in allen Provinzen wo beide Theile ſich früher ziemlich das Gleichgewicht hielten, wie in Lüttich, Brabant und im Hennegau, die Katholiſchen in der Minderheit geblieben ſind. Unter den 30 der Wiedererwählung unterworfenen Mitgliedern der brabantiſchen Provincialſtände gehörten 16 der liberalen, 14 der katholiſchen Meinung an, und von den letztern ſind 7 nicht wiedererwählt worden, ſo daß ſich jetzt das Verhältniß wie 7 zu 23 ſtellen dürfte. In Löwen, dem Sitz der katholiſchen Univerſität und dem Brennpunkte der katholiſchen Meinung, ſind nur Liberale gewählt worden. Auch in Lüttich, dem Sitze des rührigen Biſchofs van Bommel, iſt heuer kein einziger katholiſcher Candidat durchgebracht worden. Nur in Weſt-Flandern ſind die Katholiſchen entſchieden in der Mehrheit, und in Antwerpen halten ſich beide Meinungen ziemlich das Gleichgewicht. Auf den Ausfall der Wahlen in Lüttich zu Gunſten der liberalen Oppoſition mag indeß der Widerſpruch dieſer Provinz gegen das jetzt von den Volksvertretern genehmigte Syſtem von Unterſcheidungszöllen, das die Lütticher Ein- und Ausfuhren auf der Maas zu ſchmälern droht, eingewirkt haben. Ueberhaupt iſt nicht vorauszuſehen ob die Siegeslieder, welche die Oppoſition gegenwärtig anſtimmt, nicht im nächſten Jahr wieder auf der andern Seite ſchallen werden.

Niederland.

In Niederland wird gegen die beſtehenden Kornzölle ein ähnlicher Kampf wie in England geführt, nur daß er hier nicht hauptſächlich von dem Gewerbſtande ausgeht, wie auf der andern Seite des deutſchen Meeres, ſondern von dem Handelsſtande. Nirgend wird ſo theures Brod gegeſſen als in den holländiſchen Städten: Fiſche ſind in in der Regel, Fleiſch aber nicht ſelten in gleichen Gewichtstheilen wohlfeiler als Weizenbrod. Das rührt theils von den hohen Zöllen, theils von den noch höhern und gewiß viel unbilligern Verbrauchsſteuern her. Letztere drücken die Unbemittelten am meiſten, aber die Kaufleute bekämpfen nur die erſteren, weil nur dieſe den Handel ſtören. Das Geſetz von 1835, das die jetzigen Kornzölle einführte, habe — ſagen ſie — dem Getreidehandel Niederlands den Todesſtoß verſetzt, und den Hamburgs emporgehoben. Jemand der die Zölle aus dem Geſichtspunkt des Schutzes und der Ermunterung für die niederländiſche Felderzeugung zu vertheidigen ſucht, ſtellte ſolches jüngſt in Abrede, und wies mit Zahlen nach daß der niederländiſche Getreidehandel im Jahr 1843 bedeutender geweſen ſey als der Hamburger. Denn in Hamburg ſeyen nur 29,021 Laſten, in Amſterdam aber von auswärts 38,600 und aus dem Inland 11,400 Laſten eingeführt worden. Das Handelsblad ſchlägt ihn aber wie folgt: Amſterdam und die Provinz Nord-Holland hatten von dieſen verſchiedenen Getreidearten allein 11,000 L. Weizen und 12,000 Laſt Roggen zu eigenem Verbrauch verwendet, was alſo den Getreidehandel im Großen nichts angeh; ferner ſeyen neun Zehntel aller auswärtigen Anfuhren gleich von Seeſchiffen in Rheinſchiffe Bord an Bord umgeladen worden um rheinaufwärts zur Deckung einer ſpärlichen Ernte zu gehen, ohne den holländiſchen Markt berührt zu haben; endlich hat der Vorrath auf dem Markte am 1 Jan. 1843 nur 5600 L. Weizen und 6000 Laſt Roggen betragen, kaum genug um auf einige Monate dem eigenen Bedürfniß zu genügen.

Die neueſten Nachrichten aus Niederländiſch-Oſtindien gehen bis zum 10 Jan. d. J. Im Bezirk Kedu hatte man ſchöne und reiche Marmorlager entdeckt, welche man mit großem Vortheil auszubeuten hoffte. Der König von Boni, der von den langen Feindſeligkeiten ſeiner Vorgänger abgeſtanden und gegenwärtig in die auf Celebes mit den verſchiedenen inländiſchen Fürſten beſtehende Bundesgenoſſenſchaft eingetreten iſt, hat mit zahlreichem Gefolg dem Statthalter van Makaſſar einen feierlichen Beſuch abgeſtattet und auf den Gräbern ſeiner Vorväter geopfert, zum Zeichen ſeiner völligen Ausſöhnung. Ein neues zahlreich bemanntes Geſchwader gegen die Seeräuber ward ausgerüſtet unter Befehl des Schiffslieutenants erſter Claſſe 't Hoaft. In Batavia hatte man ſeit vielen Jahren wieder einmal Sklavenhandel entdeckt. Auf der Rhede war nämlich am 23 Sept. v. J. ein nach Macao beſtimmtes portugieſiſches Schiff Margarida angekommen mit 46 jungen Eingebornen des portugieſiſchen Antheils van Timor, die nach Angabe des Schiffers in Macao chriſtlich erzogen werden ſollten. Dieſes Vorgeben war falſch, und glücklicherweiſe entdeckte man daß mehrere der Unglücklichen unter verſchiedenen Vorwänden ans Land gebracht und heimlicherweiſe als Sklaven verkauft worden waren. Der Schiffer iſt verhaftet und den Gerichten überantwortet.

Italien.

** Livorno, 29 Mai. Es ſind ſo eben in unſerm Hafen zwei maronitiſche Prieſter aus Beyrut ans Land geſtiegen. Sie ſind

Google

von den Häuptern der Maroniten mit einer Sendung nach Wien beauftragt, um den Schutz Oeſterreichs zu Gunſten ihrer Nation anzuflehen, weil ihr Vertrauen auf Frankreich durch deſſen Zuſammenhalten mit England geſchwächt iſt. Der brittiſche Conſul in Syrien, Obriſt Roſe, begünſtigt offen die Unbilden, welchen die Maroniten von Seite der Druſen ausgeſetzt ſind. Letztere verdanken dieſe Bevorzugung ihren Sympathien für England, während die Maroniten den katholiſchen Mächten zugethan ſind. Die Behandlung welche die Chriſten des Libanons erfahren iſt ſo empörend, daß der franzöſiſche Conſul Hr. Bourée, nachdem er alles aufgeboten hat um von ſeiner Regierung eine energiſchere Intervention zu erwirken, zuletzt ſich bewogen ſah ſeine Abberufung zu verlangen, und bereits die Rückreiſe nach Frankreich angetreten hat. In ihrer ängſtlichen Lage erinnerten ſich die Maroniten des Schutzes welchen Oeſterreich ihnen mehrmals angedeihen ließ, und beſchloſſen ſich direct an das Cabinet von Wien zu wenden. Zwei ehrwürdige Prieſter wurden zu dem Ende abgeſandt, und einer von ihnen ſoll nöthigenfalls ſich nach St. Petersburg begeben, um durch das gemeinſchaftliche Einſchreiten von Oeſterreich und Rußland die Halsſtarrigkeit des Divans zu brechen, welcher die ſyriſchen Chriſten die Zugeſtändniſſe, die er den Repräſentanten von Frankreich und England in der Renegatenfrage zu machen ſich gezwungen ſah, theuer entgelten läßt.

Deutſchland.

Würtemberg. * **Stuttgart**, 1 Jun. Es iſt erfreulich wahrzunehmen daß nützliche induſtrielle Unternehmungen in neuerer Zeit größeren Anklang in unſerm deutſchen Vaterlande finden, und eigene Kräfte die Hülfe ausländiſcher immer mehr entbehrlich machen. So iſt es endlich einer Geſellſchaft hieſiger Bürger gelungen die allgemeine Theilnahme für eine Gasbeleuchtung zu erwecken, welche binnen kurzem ins Leben gerufen werden ſoll. Wohl verdient hier erwähnt zu werden daß die ſtädtiſchen Behörden, welche früher gegen ähnliche Vorſchläge eingenommen waren, dießmal den Unternehmern freundlich entgegenkamen, was größtentheils an den äußerſt billigen Bedingungen liegen mag welche für die Beleuchtung der Stadt eingereicht worden ſeyn ſollen. Der König, welchem das Land in allen Beziehungen ſo vieles verdankt, hat auch hierin ſeinen erhabenen Sinn für alles Schöne und Zweckmäßige bewährt, indem hauptſächlich durch ſeine Theilnahme an dieſem Unternehmen daſſelbe gefördert wurde.

Freie Städte. ⊙ **Frankfurt a. M.**, 4 Jun. Endlich iſt in hieſigen Blättern das Manifeſt der Geſellſchaft erſchienen, welche ſich zu Mainz für Coloniſation von Deutſchen in Texas conſtituirt hat. Gewiß wird es mit Dank anerkannt werden daß namentlich ein Theil des hohen Adels am Rhein — wie das Manifeſt verſichert, rein aus patriotiſchen Abſichten — nun zum erſtenmal verſucht einem längſt gefühlten, klar erkannten und oft ausgeſprochenen Bedürfniſſe, dem der Regelung und Ueberwachung der Coloniſation, zu entſprechen. Irren wir nicht, ſo war es zuerſt Staatsminiſter v. Gagern, der in der heſſiſch darmſtädtiſchen erſten Kammer und in der Allg. Zeitung dieſe Nationalangelegenheit zur Sprache gebracht, und es darf befremden daß, wie wir aus ſicherer Quelle wiſſen, derſelbe von der texaniſchen Geſellſchaft nicht einmal zu Rathe gezogen worden. Was die von derſelben gemachten Anerbietungen betrifft, ſo wird man nicht in Abrede ſtellen können daß ſie viele und bedeutende Vortheile zuſichern und den Auswanderern eine lachende Ausſicht eröffnen. Um ſo mehr müſſen wir bedauern daß zwei Punkte unberückſichtigt geblieben, welche von ſolchen die auch nur flüchtig von amerikaniſchen Zuſtänden Notiz nehmen, nicht unbemerkt bleiben können. Der erſte Punkt iſt: daß die Texaner, großentheils nordamerikaniſche Abenteurer, ſich von Mexico hauptſächlich getrennt, weil ſie nicht in die von letzterm beſchloſſene Emancipation der Sklaven einwilligen wollten; daß ſie das Land großentheils mit Sklaven bauen, welche ſie in den Vereinigten Staaten gemiethet oder gekauft; endlich daß ſie in ihre Verfaſſung einen Artikel aufgenommen, welcher die Abſchaffung der Sklaverei geradezu verbietet. So iſt alſo der ſogenannte Freiſtaat Texas in der That ein Sklavenſtaat, und wer nur einen Blick auf die Sklavenſtaaten Nordamerika's geworfen, weiß, welchen verderblichen Einfluß der geſetzliche Beſtand der Sklaverei in jeder, beſonders in religiöſer, moraliſcher und politiſcher Hinſicht auf die Bürger eines ſolchen Staates ausübt. Schon dieß allein dürfte jeden freiſinnigen Deutſchen abhalten ſich in Texas niederzulaſſen, und wir ſtimmen dem hieſigen deutſchen Journal vollkommen bei, welches unlängſt der texaniſchen Coloniſationsgeſellſchaft ans Herz gelegt der Regierung jenes Landes die Abſchaffung der Sklaverei als Bedingung deutſcher Einwanderung zu ſtellen. Der andere hier zu erwähnende Punkt hängt weſentlich mit dem erſten zuſammen. Es iſt von allen Sachkundigen zugeſtanden daß, wenn Texas ein Sklavenſtaat bleibt, die Sklavenzucht und der Sklavenhandel der ſüdlichen Vereinigten Staaten einen neuen Aufſchwung nehmen und die Ausrottung dieſer Peſt in jenen Staaten ins Unabſehbare hinausgerückt werden wird; wie umgekehrt die Freilaſſung der Sklaven in Texas ſehr bald den Untergang der Sklaverei in Nordamerika nach ſich ziehen würde. Natürlich bieten daher die Sklavenhalter und Sklavenzüchter der Union alles auf um jener Freilaſſung in Texas vorzubeugen, und es iſt wohl kaum zu bezweifeln daß ihre Beſtechungen einen großen Antheil an dem ſchmählichen Entſchluß des ſogenannten Freiſtaates Texas haben — ſeine Souveränetät an die Union zu verkaufen. Der nordamerikaniſche Staatsſecretär Calhoun, deſſen Apologie der Sklaverei gewiß ganz Europa mit Unwillen geleſen, iſt der beredteſte Wortführer der ſüdlichen Staaten, und die Entſchiedenheit ſeiner Sprache, wie ſo vieles andere, gibt zu erkennen daß die bis jetzt noch herrſchende Partei der Sklavenſtaaten alles ins Werk ſetzen wird um die Einverleibung von Texas zu Stande zu bringen. Andrerſeits hat die höchſt denkwürdige Note Aberdeens auf das entſchiedenſte die Abſicht der engliſchen Regierung ausgeſprochen für Abſchaffung der Sklaverei auf der ganzen Erde wirkſam zu ſeyn, dabei auch den Entſchluß erklärt auf der Aufrechthaltung der Verträge zu beſtehen, welche England mit Texas als einem Freiſtaat und nicht mit ihm als einem Theil der nordamerikaniſchen Union geſchloſſen. Wie auf dieſe Weiſe Texas jetzt zum Zankapfel geworden nicht nur für die Freiheits- und die Sklavenpartei in der Union, ſondern auch für dieſe und Großbritannien, ſo iſt es auch noch mit Mexico in einem Streite begriffen, welcher ſeinen Frieden auch von dieſer Seite her bedroht. Sind dieſes, müſſen wir nun fragen, Verhältniſſe, die von denen unberückſichtigt bleiben dürfen, welche in jenem Lande eine Niederlaſſung gründen wollen? Kann die Fruchtbarkeit ſeines Bodens die mannichfaltigen Gefahren aufwiegen, welche dieſen ſchlecht verfaßten und politiſch noch durchaus unſelbſtändigen Staat von allen Seiten bedrohen? Auch Frankreich hat, wie wir wiſſen, ſich zu Waſhington gegen die Einverleibung von Texas in die Union erklärt. Was wird aus Texas werden, ſo von entgegengeſetzten Seiten dort zur Freiheit und Humanität, hier zur Sklaverei und Selbſterniedrigung geriſſen? Noch iſt freilich zu hoffen daß die Sache der Humanität auf friedlichem Wege den Sieg erringen werde. Aber kein verſtändiger Familienvater baut ſein Haus auf bloße Hoffnungen, und um zur Auswanderung nach Texas rathen zu können, müßte uns erſt Gewiß-

Digitized by Google

beit geworden ſeyn daß die Bedenklichkeiten gehoben wären, welche wir im Vorhergehenden der verehrlichen Lesegeſellſchaft vorzulegen für Pflicht erachtet haben. — Geſtern war hier abermals das größere ſogenannte Goethe-Comité verſammelt, um über die Stellung des Denkmals zu berathen. Die Verhandlungen waren ſtürmiſch. Zuletzt wurde jedoch faſt einſtimmig die Bitte beſchloſſen an den hohen Senat um die Erlaubniß die Statue in der Stadtallee, alſo in der Nähe des Theaters aufzuſtellen, womit der früher in einer wenig beſuchten Verſammlung gefaßte Beſchluß das Denkmal vor die Stadt auf die Promenade zu ſetzen aufgehoben iſt. Nicht wenig trug zu dieſer vernünftigen Rückkehr zum urſprünglich gefaßten Beſchluſſe der Umſtand bei, daß zufällig die Verſammlung Kunde von einem Briefe Schwanthalers, des genialen Bildners des Goethe-Monuments erhielt, in welchem derſelbe ſchon vor längerer Zeit ſich auf das entſchiedenſte gegen Aufſtellung des Denkmals vor der Stadt ausgeſprochen hatte.

*** **Frankfurt a. M.**, 3 Jun. Die Eiſenbahn von Höchſt nach Soden wird nunmehr raſch zur Ausführung kommen, indem das hieſige Bankierhaus Gebrüder Bethmann von Seite der naſſauiſchen Regierung die Conceſſion zur Anlage einer Eiſenbahn, Erbauung eines Curhauſes und den alleinigen Debit des Mineralwaſſers von Soden erhalten hat. Die Bahnſtrecke, wozu die Hälfte der breiten Landſtraße verwendet werden ſoll, wird unentgeltlich gegeben, Bahn und Betrieb ſind auf eine Reihe von Jahren frei von Steuern und ſonſtigen Laſten. In der Conceſſion iſt der Bahnbetrieb mittelſt Pferden beſtimmt, dieſe Locomotivkraft darf aber durch andere neuere Erfindungen erſetzt werden, inſofern die Erlaubniß der betreffenden Behörden dazu eingeholt worden iſt. Dem Vernehmen nach ſoll das atmoſphäriſche Syſtem bei dieſem ganz dazu geeigneten Terrain in Anwendung kommen, was in vielfacher Beziehung der Sache von Nutzen ſeyn wird. Da Mittel und Thatkraft den Unternehmern nicht fehlen, ſo iſt an dem Gelingen des Ganzen nicht zu zweifeln.

Hamburg, 30 Mai. Die Aufbringung hanſeatiſcher Schiffe wegen Verdachts der Betheiligung beim Sklavenhandel hat ſeiner Zeit mit Recht die Aufmerkſamkeit von ganz Deutſchland auf ſich gezogen. Engländer, Franzoſen, Spanier, Portugieſen ꝛc. hatten früher mit dieſem Handel ſich beſudelt, und es erregte nicht wenig Erſtaunen daß die hanſeatiſche Flagge in einem Augenblick daran Theil nehmen ſollte wo große Anſtrengungen gemacht werden dieſem ſchmachvollen Verkehr ein Ende zu machen. Bei näherer Unterſuchung der Sache hatte ſich jedoch gezeigt daß unſere Ehre in zwei Fällen unbefleckt geblieben war, da das Hamburgiſche Schiff Louiſe und das Bremer Fahrzeug Eduard und Julius von den betreffenden Gerichten freigeſprochen worden. Nichtsdeſtoweniger blieb noch ein dritter, dem Anſcheine nach ſehr zweifelhafter Fall übrig, nämlich die Aufbringung und Verurtheilung des Hamburgiſchen Schiffes Echo in Sierra Leone, das nun, nach neuern Berichten aus London, von einem Ausſchuſſe des geheimen Raths ebenfalls freigeſprochen wurde. Dieſer Rechtsſpruch, welcher endlich nach langem Harren erſcheint und den brittiſchen Gerichtshof an der afrikaniſchen Küſte zur Wiedererſtattung der für Schiff und Ladung empfangenen Summe nöthigt, kann zwar nicht verfehlen einen guten Eindruck zu machen, wird aber dennoch dadurch verbittert daß die Eigenthümer die großen Koſten des langwierigen Rechtsgangs in London zu tragen haben. Es wird kaum nöthig ſeyn zu bemerken daß ein ſo unvollſtändiges und unbilliges Erkenntniß Niemand befriedigen kann, am allerwenigſten aber den Handelsſtand und die oberſte Behörde der Stadt Hamburg, wenn ſie anders noch bei der begangenen Ungerechtigkeit des brittiſchen Schiedsgerichtes zu entbrennen vermögen. Soll das Erkenntniß gerecht und den Umſtänden angemeſſen ſeyn, ſo muß der engliſche Gerichtshof, bei welchem der Werth von Schiff und Ladung niedergelegt iſt, nicht nur die Summe erſetzen welche dafür in Sierra Leone erhalten wurde, ſondern die Regierung muß gezwungen werden zu einer vollſtändigen Entſchädigung nach dem Hamburger Anſchlage ſich herbeizulaſſen, wozu noch überdieß die Zinſen des Capitals und Proceßkoſten zu rechnen ſind. Ueberdieß hat die Aufbringung des Schiffs in Sierra Leone unter den empörendſten Umſtänden und der ſchmählichſten Behandlung der Mannſchaft ſtattgefunden, wobei drei Menſchen das Leben verloren haben; und da England ein ſolches Verfahren von keinem Volk geduldet haben würde ohne die vollſte Genugthuung zu verlangen, ſo mag man erwarten wie der Hamburger Senat in dieſer das ganze deutſche Volk betreffenden Angelegenheit ſich benehmen wird. Wir wiſſen zwar daß man dort gar vielfach Rückſicht zu nehmen pflegt, beſonders wenn von England die Rede iſt, aber dieſer Vorfall darf unter keiner Bedingung übergangen werden. (Köln. Z.)

* **Hamburg**, 30 Mai. Der Senat hat den bürgerlichen Collegien die angenehme Mittheilung gemacht, daß der Ueberſchuß der Einnahmen über die Ausgaben im vorigen Rechnungsjahr eine halbe Million mehr betragen als er im Budget angenommen war, daher er im bevorſtehenden Rath- und Bürger-Convent auf Mitgenehmigung der Erbgeſeſſenen Bürgerſchaft zur Herabſetzung der Brandſteuer um 25 Proc. auf ein Jahr antragen werde.

K. Sachſen. * **Dresden**, 5 Jun. Fürſt Michael Obrenowitſch war nach kurzem Verweilen von hier nach Teplitz gereist zu einer Zuſammenkunft mit ſeinem Vater Miloſch, der von Wien ſich daſelbſt eingefunden hatte; wie es heißt, hätten ſie über gewiſſe financielle Angelegenheiten ſich beſprochen. Am 3 d. iſt Fürſt Michael wieder hierher zurückgekehrt zu einem längern Aufenthalt, wie es ſcheint. — Man ſagt, Eſpartero werde ebenfalls nach Dresden kommen. Unſere Stadt ſcheint ein freundliches Aſyl abzugeben für Männer, denen die Zügel der Herrſchaft entriſſen worden ſind, und die nun eine unfreiwillige Ruhe ſuchen; ſo haben ſich auch die Fürſten Ghika mit ihrer Familie hier niedergelaſſen. — Gräfin Ida Hahn-Hahn iſt von Berlin zurückgekommen, ſie wird den Sommer hier bleiben und ihre Reiſeeindrücke ausarbeiten. — Alexis Lwoff, Generaladjutant des Kaiſers von Rußland, ein eifriger Muſikliebhaber und wohl der größte Componiſt in ſeinem Vaterland, veranſtaltete geſtern ein Concert im Saale des Hôtel de Saxe vor einer ſehr zahlreichen Geſellſchaft, die er dazu eingeladen hatte. Er ließ einzelne Nummern aus ſeiner lyriſchen Oper „Bianca e Gualtiero“, die bereits in Petersburg zur Darſtellung gebracht worden, aufführen, und ließ ſich dann ſelbſt auf der Geige in Spohr'ſchen und eigenen Compoſitionen hören. Den Schluß des Concerts machte die von ihm componirte ruſſiſche Volkshymne. Lwoffs Compoſitionen ſind reich an Schönheiten und brachten auf die Zuhörer einen großen Eindruck hervor; als Virtuos iſt er ein Künſtler erſten Rangs.

K. Hannover. ** **Göttingen**, 4 Jun. Nach der amtlich gefertigten, nunmehr geſchloſſenen Zuſammenſtellung des Perſonalbeſtandes der hieſigen Univerſität befinden ſich im laufenden Sommerſemeſter hier 652 Studirende, vier mehr als im vorigen Semeſter; die Zahl der Ausländer beträgt 109. Nach den Facultäten ſtudiren 145 (darunter 34 Ausländer) Theologie; 192 (davon 57 Ausländer) Jurisprudenz, 231 (darunter 83 Ausländer) Medicin; 84 (davon 25 Ausländer) gehören zur philoſophiſchen Facultät. Im Ganzen ſind in dieſem Semeſter 179 neu Angekommene inſcribirt, worunter 122

Inländer und 57 Ausländer. Der Stand der Lehrenden zählt 38 ordentliche, 17 außerordentliche Profeſſoren, 1 Professor honorarius, 32 Privatdocenten; nach den Facultäten zählt die theologiſche Facultät 11, die juriſtiſche 17, die mediciniſche 21, die philoſophiſche 39 Lehrer und 2 Lectoren.

Preußen. ⊙ **Köln**, 4 Jun. Wenn es dem aufmerkſamen Beobachter nicht entgangen ſeyn kann, daß in der jüngſten Zeit das Geſpenſt religiöſer Intoleranz in unſerm deutſchen Vaterlande wieder ſeinen Umgang zu halten verſuchte und auch wirklich hie und da nicht ohne Wirkung ſein verderbliches Gift in die Herzen träufelte, ſo freut es mich Ihnen verſichern zu können daß Köln ſich von ſolch einer verwerflichen Richtung frei gehalten hat, und daß das gute Einverſtändniß zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, deren letzteren Zahl ſich hier auf etwa 6000 beläuft, auch nicht im mindeſten geſtört worden iſt. Der Geiſtlichkeit beider Confeſſionen gebührt daher auch wohl hiefür mit vollem Recht das ſchönſte Lob und der aufrichtigſte Dank, denn ihrer Bemühung muß man doch zunächſt die Erhaltung des kirchlichen Friedens zuſchreiben und gewiß hat dieſelbe hiedurch eine Geſinnung kundgegeben, die ihrem patriotiſchen Gefühl wie ihrer wiſſenſchaftlichen Bildung gleiche Ehre macht. Davon ganz getrennt, wenn gleich nicht bedeutungslos, erſcheint der Streit welcher ſich zwiſchen dem Juſtizrath Stupp und dem Oberpfarrer Nelleſſen zu Aachen in den öffentlichen Blättern über Hermes und deſſen Anhänger — die in den Profeſſoren Achterfeld und Braun vertreten werden — erhoben hat. Der Sache der Aufklärung iſt jedenfalls dadurch Vorſchub geleiſtet worden, und die nunmehr von Hrn. Stupp herausgegebene Broſchüre „die letzten Hermeſianer,“ wovon in ganz kurzer Zeit bereits zwei Auflagen vergriffen ſind, wird dieß unfehlbar noch mehr thun. — Unſere Landwehr hat jetzt ihre 14tägige Uebung beendet, und gerade dieſe kurze Friſt war am beſten geeignet von der Vortrefflichkeit dieſes Inſtituts volle Ueberzeugung zu gewinnen. Kaum einige Tage in Reih' und Glied erſchienen dieſe dem Pfluge und andern bürgerlichen Beſchäftigungen ſo plötzlich entnommenen Wehrmänner auch ſchon als alte erfahrene Soldaten, die ſich wieder ebenſo ſchnell in die Geſetze der Disciplin zu fügen als ihre längſt aus der Hand gelegte Waffe mit Fertigkeit zu handhaben wußten. Möchte doch zum Heile von ganz Deutſchland ein ſolches Bewaffnungsſyſtem recht bald überall Eingang finden, und es ſo möglich machen daß ſelbſt ein deutſcher Staat dritten Ranges in Zeit von wenigen Tagen ein ſchlagfertiges Heer von 20 bis 30,000 Mann aufſtellen kann. — Die Frequenz der Bonner Eiſenbahn liefert fortwährend die erfreulichſten Reſultate; vom 26 Mai bis zum 1 Junius ſind auf derſelben allein 22,840 Perſonen befördert worden.

Berlin, 3 Jun. Die geſtern erwähnte k. Verordnung zur Beſeitigung der Mißbräuche, zu welchen die Eröffnung von Actienzeichnungen für Eiſenbahnunternehmungen und der Verkehr mit den dafür ausgegebenen Actienpromeſſen und ähnlichen Papieren Anlaß gegeben hat, iſt vom 24 Mai datirt. Sie beſtimmt: 1) Niemand darf fortan ohne ausdrückliche Genehmigung Unſeres Finanzminiſters Actienzeichnungen für ein Eiſenbahnunternehmen eröffnen, oder Actienanmeldungen dafür annehmen. Wer dieſer Beſtimmung zuwiderhandelt, hat eine Geldbuße von fünfzig bis fünfhundert Thalern und außerdem die Confiscation des gezogenen Gewinnes verwirkt. 2) Verträge welche, nach Publication der gegenwärtigen Verordnung, über Actienpromeſſen, Interimsſcheine, Quittungsbogen oder ſonſtige die Betheiligung bei einer Eiſenbahnunternehmung bekundende, aber vor Berichtigung des vollen, auf die Actien oder Obligationen einzuzahlenden Betrages ausgegebene Papiere errichtet werden, ſollen nur dann wenn ſie ſofort von beiden Theilen Zug um Zug erfüllt werden, rechtsgültig, ſonſt aber ohne Ausnahme nichtig ſeyn, und es ſoll eine gerichtliche Klage aus dergleichen Verträgen überall nicht zugelaſſen werden, auch aus Vergleichen welche über hiernach ungültige Geſchäfte geſchloſſen werden, weder Klage noch Execution ſtattfinden. 3) Ueber die im §. 2 bezeichneten Papiere dürfen von den öffentlich beſtellten und vereideten Mäklern und Agenten bei Strafe der Amtsentſetzung keine andern Geſchäfte unterhandelt, vermittelt oder abgeſchloſſen werden als ſolche welche ſofort von beiden Theilen Zug um Zug erfüllt werden. 4) Den öffentlich beſtellten und vereideten Mäklern und Agenten wird bei Strafe der Amtsentſetzung hierdurch unterſagt in Papieren, welche über die Betheiligung bei ausländiſchen Actienunternehmungen oder Anleihen vor Berichtigung des vollen, auf die Actien oder Obligationen einzuzahlenden Betrages ausgegeben worden ſind oder künftig ausgegeben werden, irgend ein Geſchäft zu unterhandeln, zu vermitteln oder abzuſchließen, ohne Unterſchied ob dasſelbe ſofort von beiden Theilen erfüllt wird oder nicht. Eine Ausnahme findet nur in Betreff der Papiere für ſolche ausländiſche Unternehmungen ſtatt, welche nach den beſtehenden oder künftig abzuſchließenden Staatsverträgen ſich auch auf inländiſches Gebiet erſtrecken; dieſe unterliegen, gleich den inländiſchen Papieren, nur den Beſtimmungen der §§. 2 und 3. 5) Die in der Verordnung vom 19 Jan. 1836 beſtimmte Strafe und Verpflichtung zum Schadenserſatz tritt auch gegen diejenigen ein welche, ohne als öffentliche und vereidete Mäkler oder Agenten angeſtellt zu ſeyn und ohne vermöge ihres Amtes oder Dienſtverhältniſſes im Auftrage eines der Contrahenten zu handeln, gegen Entgelt ein Geſchäft daraus machen über die in den §§. 2 und 4 der gegenwärtigen Verordnung erwähnten Papiere, ſowie über Actien, Obligationen oder ſonſtige Geldpapiere in- oder ausländiſcher Geſellſchaften oder Inſtitute Geſchäfte zu unterhandeln, zu vermitteln oder abzuſchließen.

△ **Berlin**, 2 Jun. Vor einigen Tagen hat in einer hieſigen Kirche die Wahl eines Vorſtandes des Guſtav-Adolf-Vereins von Berlin ſtattgefunden. Man bemerkt unter den 24 Mitgliedern nur fünf Geiſtliche, und zwar keine ſolche die zu den Dunkelmännern gezählt werden, nämlich die HH. Neander (Biſchof), Piſchon, Hoßbach, Wollert und Jonas. — Hrn. v. Bülow-Cummerows letzte Schrift, worin unter anderm auf die Mißbräuche hingewieſen wurde die hier in der Feſtſtellung — oder vielmehr Nichtfeſtſtellung — der Brodpreiſe ſtattfinden, hat den Plan veranlaßt hier eine Bäckerei auf Actien zu begründen, wo die Armen das Brod zu Preiſen erhalten ſollen, die zu den Getreidepreiſen und dem Arbeitslohn in einem richtigeren Verhältniß ſtehen, als die Brode und Semmeln die in den Bäckerläden zu haben ſind. — Der hannover'ſche Staatsſchriftenwechſel hat hier eine Nachſchrift aus der Feder eines Hrn. Dr. Weißbrodt veranlaßt, durch welche die preußiſche Staatsſchrift in manchen Stücken ergänzt wird, indem der Privatſchriftſteller viel entſchiedener auftreten konnte, als das allzeit durch ſeine Mäßigung und Beachtung conventioneller Form ſich auszeichnende Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten. — Dr. Theod. Mundts Schrift: „Die Geſchichte der Geſellſchaft in ihren neuern Entwicklungen und Problemen“ wird nun wohl in einer zweiten Auflage erſcheinen, da ein in einem hieſigen Blatt vor mehrern Tagen erſchienener Angriff auf dieſelbe ihr ſehr viele Käufer verſchafft hat.

* **Poſen**, 31 Mai. Dieſer Tage iſt eine Deputation, aus ſtädtiſchen und landſtändiſchen Commiſſarien beſtehend, von hier nach Berlin abgegangen, um die Conceſſion zum Bau

Digitized by Google

einer Eiſenbahn von hier nach Schleſien zu erwirken. Man hofft daß der neue Finanzminiſter Flottwell dem Unternehmen günſtiger ſey als ſein Vorgänger, da er die Bedürfniſſe der Provinz genau kennt. — Geſtern ſind wirklich die beiden Domcapitel von Poſen und Gneſen zuſammengetreten, und haben ſich über die vorzuſchlagenden Candidaten für den erzbiſchöflichen Stuhl geeinigt. Se. Maj. der König wird davon drei als personæ gratæ bezeichnen, und aus dieſen wird das Capitel ſodann den künftigen Oberhirten erwählen. Man hofft daß dieſe Angelegenheit binnen kürzeſter Friſt erledigt ſeyn werde. Die Namen der vorgeſchlagenen Candidaten ſind natürlich nicht bekannt, doch ſoll ihre Zahl ziemlich beträchtlich ſeyn.

Oeſterreichiſche Monarchie.

* **Peſth**, 2 Jun. Fanny Elßler feierte auch hier ihre gewohnten Triumphe. Sie tanzte im deutſchen Theater an ſieben nacheinander folgenden Abenden und heute Sonntag, um 12 Uhr Mittags, im ungariſchen Nationaltheater, während ſie Abends zum letztenmal im deutſchen Theater erſcheint. Es fehlt hier nicht an allen jenen Huldigungen welche die neueſte Zeit ihren ſogenannten „Kunſtheroen" zu bereiten gewohnt iſt. Blumen, Kränze, Triumphzüge, Serenaden, Fackelzüge ꝛc. ſind an der Tagesordnung, und ſelbſt Perſonen aus den höhern Ständen bringen der berühmten Tanzkoryphäe den Tribut ihrer Verehrung dar. Fanny verläßt uns morgen, indem ſie ſich contractlich verbindlich machte am 10 d. M. in London einzutreffen, wo ſie ſchon einige Tage nachher auftreten ſoll.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 28 Mai. Hier erhält ſich das Gerücht Se. Maj. der Kaiſer werde, nach einem mehrwöchentlichen Gebrauch des Kiſſinger Bades, mit dem Feldmarſchall Fürſten Paskewitſch nach dem Kaukaſus ſich begeben, um die während dieſes Frühjahrs dahin beorderten zahlreichen Streitkräfte zu muſtern. Der Tag der Abreiſe der Kaiſerin nach Berlin iſt immer noch nicht feſtbeſtimmt. Auch mehrere andere hohe Perſonen begeben ſich ins Ausland, und ungeachtet der erhöhten Paßſteuer hat ſich das Reiſen der Ruſſen nur wenig gemindert. Der Miniſter des Auswärtigen, Vicekanzler Graf Neſſelrode, hat Urlaub erhalten, und während ſeiner Abweſenheit wird der Oberceremonienmeiſter Graf Woronzow-Daſchkow ſeine Stelle verſehen. Auf nächſten Sonnabend iſt ſeine Abreiſe feſtgeſetzt. Er und der Finanzminiſter gehen mit dem Dampfſchiff nach Swinemünde, letzterer begleitet von ſeiner Gemahlin und zwei jüngern Söhnen, vorerſt nach Berlin, wo er mit den Aerzten über den Gebrauch der Bäder Rückſprache nehmen will. In Kronſtadt iſt ein engliſches Dampfſchiff eingelaufen um den Lord Stuart de Rothſay abzuholen. — Uebermorgen wird der Großfürſt Michael Pawlowitſch, Oberbefehlshaber des Gardecorps, die große Frühjahrsmuſterung über die hieſige Garniſon zu Ehren des hier noch anweſenden Fürſten-Feldmarſchalls abhalten. Durch einen höchſten Tagsbefehl vom 9 d. wurden auf ihre Bitten Kränklichkeit wegen entlaſſen: der General der Cavallerie Graf Apraxin, bisheriger Chef der Garde-Cuiraſſierdiviſion, und der Generallieutenant Strandmann, Chef der 2ten leichten Garde-Cavalleriediviſion. Die dadurch erledigten Stellen haben Generalmajor Grünwald und Generallieutenant Plautin erhalten. — Am Freitag fand die Jahresſitzung unſerer Akademie zur Vertheilung der Demidow'ſchen Prämien ſtatt. Nachſtehende Werke erfreuten ſich der vollen Preisbeſtimmung von 5000 Rubeln Banco: die Ausgabe des Oſtromir'ſchen Evangeliums, des älteſten ſlaviſchen Druckwerks in Rußland; die Theorie der ruſſiſchen Sprache von Pawsky; der Curſus der Anatomie vom Profeſſor Pirogow. Drei andere erhielten den halben Preis. Der Curator des Odeſſa'ſchen Lehrbezirks, Hr. v. Knäſewitſch, erhielt in den letzten Wochen aus Sibirien einen merkwürdigen wiſſenſchaftlichen Beitrag: eine in China lithographirte Himmelskarte, auf der beide Hälften der Himmelsſphäre, die nördliche und ſüdliche, mit ihren Sternbildern deutlich dargeſtellt ſind. Die Ränder der Karte, an 3 Arſchinen lang, an $1^{1}/_{2}$ breit, iſt ganz im chineſiſchen Text beſchrieben. Dieſer Fund dürfte den Sinologen willkommene Aufſchlüſſe über den heutigen Zuſtand der Aſtronomie bei den Chineſen geben. — Seit dem 12 d. haben von Odeſſa aus die Dampfboote ihre Kreisfahrten während der dießjährigen Schifffahrtsperiode in verſchiedenen Richtungen begonnen: der Cherſonnes, befehligt vom Capitänlieutenant Guidjaw, nach Konſtantinopel, der Thronerbe in die Seehäfen des Aſow'ſchen Meers, Peter der Große in die krim'ſchen Seeſtädte.

Aegypten.

* **Alexandria**, 25 Mai. Die indiſche Poſt hat uns wenig Intereſſantes mitgebracht, denn während der heißen Jahreszeit iſt es in politiſchen und commerciellen Angelegenheiten gewöhnlich ſtill. Man ſchreibt indeſſen aus Bombay, daß allem Anſchein nach die Baumwollenernte viel geringer ausfallen werde als im vorigen Jahre, wenigſtens ſey bis zu Anfang Mai's nicht halb ſo viel auf den Markt gekommen als um dieſelbe Zeit vorm Jahr; die Preiſe für Surat waren für fein mittel und mittel 113 bis 118, für ordinäre und gut ordinäre 108 bis 110. Ein öſterreichiſches Schiff war daſelbſt im Laden für Trieſt begriffen, zu 5 Pf. St. und 10 Proc. Caplacken. In Calcutta hatte am 15 April der dritte Verkauf von Opium ſtatt, es waren 3199 Kiſten, woraus die Compagnie einen reinen Vortheil von 400,000 Pf. St. bezieht. Aus China waren kaufmänniſche Berichte eingelaufen, welche verſichern daß franzöſiſche und Schweizer Baumwollenfabricate (nämlich bedruckte) von den Chineſen den engliſchen vorgezogen worden. Das Haus Adam, Scott u. Comp. in Calcutta hatte ſeine Zahlungen eingeſtellt.

China.

Die Nachrichten aus China (Hongkong 10 März) mit der neuen indiſchen Poſt ſind von geringem Belang. Der ehrenw Hr. Cuſhing, Geſandter der Vereinigten Staaten in China, war am 24 Febr. an Bord des amerikaniſchen Flaggenſchiffs Brandywine auf der Rhede von Macao angekommen. Wie die Canton Preß vom 2 März meldet, wurde das brittiſche Handelsſchiff William the Fourth von den chineſiſchen Behörden in Shinghae, auf die Beſchuldigung daß es in dieſem Hafen Opium verkauft habe, angehalten und einem brittiſchen Seeofficier übergeben um es zur Aburtheilung nach Hongkong zu führen. Es wurde von Sir H. Pottinger mit 500 Dollars gebüßt. Am 4 März wurden durch dieſen Gouverneur der neuen Colonie die erſte Sitzung des dortigen Criminal- und Admiralitätsgerichtshofs eröffnet.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 29 Mai. 3proc. 28 baar, $28^{3}/_{8}$ auf 2 Monat.

Paris, 4 Jun. 3proc. 84, 20; 5proc. 121, 80; Bankact. 3095; Coup. Laff. 1135; ſpan. act. $31^{5}/_{8}$; paſſ. $5^{7}/_{8}$; 3proc. 35; röm. 104; neap. 102, 35; piem. 1240; Havti 455; St. Germain E. 900; Verſ. rechte 395; linke 257, 50; Orleans 1000; Rouen 990; Havre 775; Marſ.-Avig. 781, 25; Straßburg 252, 50.

Amſterdam 3 Jun. $2^{1}/_{2}$proc. $61^{1}/_{4}$; 3proc. $75^{1}/_{8}$; 5proc. $100^{9}/_{16}$; öſt. Anl. 5proc. $100^{1}/_{16}$; dito 4proc. $94^{15}/_{16}$; Synd. $99^{7}/_{16}$ und $87^{1}/_{2}$; Hand. Maatſch. $142^{7}/_{8}$. Ard. $22^{1}/_{16}$; ſpan. 3proc. $35^{5}/_{8}$. Ruſſ. Cert. 4proc. Hope $90^{7}/_{8}$. Met. 5proc. $109^{7}/_{8}$, 110; dito $2^{1}/_{2}$proc. $60^{5}/_{8}$.

Digitized by Google

* **Frankfurt a. M.**, 5 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{3}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2008; 250fl.-Looſe $132\frac{1}{8}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 716; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $60\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{7}{8}$; Ard. $23\frac{5}{8}$; 3proc. ſpan. $34\frac{3}{4}$; port. $44\frac{3}{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $99\frac{1}{4}$; Taunuseiſenbahnact. $371\frac{1}{8}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Procent. (Rheinſchanz-Berbacher Eiſenbahnact. $112\frac{1}{2}$ G.)

Augsburg, 7 Jun. Bayeriſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{7}{8}$ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 722 P., 718 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 135 P., — G. Metall. 5proc. 114 P., $113\frac{5}{8}$ G. 4proc. $103\frac{1}{8}$ P., $102\frac{3}{4}$ G. 3proc. 80 P., $79\frac{5}{8}$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1683 P., 1675 G. K. preuß $3\frac{1}{2}$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloofe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche $3\frac{1}{2}$procent. Oblig. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. — P., 79 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 63 G. Bad. Oblig. à $3\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$ P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., 144 G. Amſterdam 1 Monat $105\frac{3}{8}$ G. Hamburg 115 P., — G. Wien in 20ern $102\frac{1}{8}$ G. Frankfurt $99\frac{3}{8}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $104\frac{1}{2}$ G. Leipzig $104\frac{1}{2}$ G. London 10 P. Paris $117\frac{1}{8}$ P. Lyon $116\frac{5}{8}$ G. Marſeille $116\frac{3}{8}$ G. Mailand — P., 59 G. Genua $51\frac{1}{8}$ G. Livorno $60\frac{1}{4}$ G. Trieſt 102 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 7 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $106\frac{1}{2}$ P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{1}{2}$ P., 101 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 116 P., — G.

* **Mainz**, 4 Jun. Die Reſultate des hieſigen Lieferungshandels in Frucht am wichtigen Schlußtermin des Mai ſind etwa folgende: Die ſoliden Verträge vom Frühjahr her wurden faſt ſämmtlich durch effective Waare regulirt, wozu 10,000 Malter Korn und eine ähnliche Quantität Weizen nöthig waren. Als feſte Schlußpreiſe ſtellten ſich heraus für Korn $6\frac{1}{6}$ bis $6\frac{1}{3}$ fl., für Weizen, gutlieferbare Waare $10\frac{1}{4}$ fl., niederländiſcher $10\frac{3}{4}$ fl., für Gerſte 5 fl. Andere Verträge die noch von den großen Bankerotten eines hieſigen und auswärtigen Fruchthändlers herrühren, konnten natürlich nicht ohne gerichtliche Dazwiſchenkunft geordnet werden, das ſind noch die Nachwehen jener für uns ſo verhängnißvollen Monate März und April. Trotz des verluſtvollen Ausgangs all dieſer Frühjahrsverträge hat ſich doch wieder ein ſtarker October-Lieferungshandel eingeſtellt, man iſt zwar noch etwas ängſtlich mit den Abreſſen, aber dieſe Aengſtlichkeit wird ſich bald verlieren. Es iſt nun einmal unbezweifelt daß in dieſem börſenartigen Geſchäft ſelbſt die größten Verluſte nicht witzigen! Auf October wird ſehr viel in Korn zu 6 fl. 30 kr. und in Weizen zu 9 fl. 20 kr. gehandelt, namentlich nach dem Niederrhein zu. Verſandt in effectivem Weizen haben wir wenig, wohl aber drohen uns Sendungen aus Franken, was für den hier lagernden Weizen nur nachtheilig ſeyn kann.

* **Peſth**, 2 Jun. Auf dem erſten Wollmarkt in dieſem Jahr zeigt ſich viel Begehr, aber wenig Waare iſt bis jetzt auf dem Platze, denn die Producenten ſind noch immer mit der Wäſche und der Schur beſchäftigt. Am meiſten mangelt feine veredelte Einſchur und was von zweiſchuriger Winterwolle zugebracht wird, geht raſch wieder ab. Es ſind viele in- und ausländiſche Käufer hier, welche wohl noch ſo lange verweilen werden bis alle Transporte angelangt ſind. Die Preiſe der zweiſchurigen Winterwollen gingen bloß um wenige Gulden der Centner höher gegen voriges Jahr, ſie ſtehen: Batſcker 35 bis 38 fl., weiße, reine, fehlerfreie Theißwolle bis 50 fl. auch 52 fl.; die beſte Sorte Zweiſchur bis 60 fl. Es iſt zu bemerken daß von feiner Einſchur noch vor der Schur von Wiener Speculanten über 20,000 Centner im voraus aufgekauft wurden, welche nun nicht auf unſern Platz zum Verkauf kommen werden. Der Manufacturenmarkt iſt dagegen ſchlecht. Bloß Tücher, beſonders ordinäre Sorten, finden guten Abſatz. Leinen werden für Serbien viel gekauft.

Wien, 5 Jun. 5proc. Met. $111\frac{1}{16}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{3}{4}$; 1834er Looſe $148\frac{1}{2}$; 1839er $125\frac{3}{8}$; Bankactien 1628; Eſterhazy 58; Nordb. $141\frac{5}{8}$; Mail. $111\frac{3}{4}$; Gloggnitz $115\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

[2703]

Bekanntmachung.

Nach §. 21 der Statuten des **Albrecht Dürer-Vereins** werden diejenigen verehrl. hieſigen und auswärtigen Künſtler, welche Mitglieder dieſes Vereins ſind, und ſich um die Anfertigung des am Schluſſe des Verwaltungsjahrs 1845/46 zur Vertheilung unter die Mitglieder beſtimmten Gedächtnißblattes zu bewerben wünſchen, hiermit erſucht, ihre deßfallſigen Anträge

längſtens bis ult. Julius 1844

dem unterzeichneten Directorium gefälligſt vorzulegen. — Nürnberg, den 27 April 1844.

Das Directorium des Albrecht Dürer-Vereins.

Der erſte Director Dr. **Mehmel.**

Erſter Secretär Dr. Löhner.

In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Mittelitalien

vor den Zeiten römiſcher Herrſchaft,

nach ſeinen Denkmalen

dargeſtellt

von Dr. **Wilhelm Abeken,**

Secretär des archäologiſchen Inſtituts zu Rom ꝛc.

Mit eilf Tafeln.

Gr. 8. Velinpapier. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gGr.

Inhalt: Einleitung. Das älteſte mittlere Italien chorographiſch und hiſtoriſch. 1) Etrusker und Umbrer. 2) Latiner. 3) Die Sabiner und die Sabelliſchen Stämme. Die Denkmale des älteſten Italien. — Die älteſten Städtebauer und die älteſten Burgen. — Anlage und Bildung der Städte. — Mauerbau. — Die Bogen- und Gewölbconſtruction. — Die Befeſtigungen alter Städte. — Hydrauliſche Anlagen. — Straßen und Brücken. — Privaten- und öffentliche Bauten des Gerichts und des Verkehrs. Nachträgliches über Brunnenhäuſer und Ciſternen. — Anlagen der Volksluſtbarkeit. — Die Tempel. — Die Gräber. — Plaſtik und Malerei. Etrurien und Umbrien. — Latium und die Sabina. — Campanien, mit Anſchluß von Samnium und dem nördlichen Lucanien; die Länder des adriatiſchen Meeres. — Ueberſicht der in Italien geübten Künſte in ihrer Technik und ihren Leiſtungen. 1) Thonarbeit. 2) Metallarbeit. — Die Glas und Schmelzarbeit. — Die Steinarbeit. — Die Arbeit in Holz, Elfenbein, Bernſtein. — Die Malerei.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

Digitized by Google

Zur deutſchen Litteratur.

Die Geſchichte der Geſellſchaft in ihren neuen Entwickelungen und Problemen. Von Th. Mundt. Berlin 1844.

Der erſte Abſchnitt des erſten Satzes in dieſem Buche ſagt: „Das neueſte und letzte Evangelium der Menſchheit iſt das Glück und die Freiheit.“ In der That? Es möge mir erlaubt ſeyn zu ſagen: das älteſte und erſte Evangelium der Menſchheit iſt das Glück und die Freiheit. Iſt das nicht ebenſo wahr, und den Mund bei weitem nicht ſo voll genommen? Was war das Paradies? Der Zuſtand der reinen Natur; wie war dieſer Zuſtand? Die älteſte Urkunde ſagt glücklich; worin beſtand aber das Glück? Darin daß der Menſch frei war, und Herr der Natur. Warum war er aber frei? Weil er rein war, und das Weſen das ihn geſchaffen hatte verehrte. Es war ein ewiger Sonntag; von Arbeit iſt nicht die Rede. Nun fiel es aber dem Menſchen bei ſeine Freiheit zu mißbrauchen, und ſelbſt Gott werden zu wollen. Da Adam ein Hegelianer wurde, ward er aus dem Paradies geſtoßen, und jetzt beginnt ſeine Erlöſungsbedürftigkeit, ſeine Armuth, ſein Proletariat. Das erſte wozu ihn der Herr verdammt, iſt daß er ſterben muß, daß er ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichts verdiene, alſo die Arbeit. Er ſoll fühlen daß er nicht Gott iſt, und es ſoll ihm auch nichts helfen wenn er ſich jetzt verſtellt und ſelbſt belügt die Arbeit ſey nicht drückend ſondern göttlich. Es hilft alſo auch Hrn. Th. Mundt nichts, wenn er in einem Buche, welches vom Elend der Arbeiter handelt, die „Heiligung des Werkeltages“ ankündigt. Das iſt eine pure Phraſe, wenn er nicht nach einen Schritt weiter mit uns gehen will. Was iſt in der Bibel als Mittel angegeben um das Gefühl des Elends und der Arbeit ertragen zu können, und nicht zu verzweifeln? Das Gebet; aber nicht das Gebet vom Munde aus, ſondern das Gebet vom Herzen, das Leben in Gott und das Erwecken des Göttlichen in uns. Das ganze ſocialiſtiſche Syſtem der Bibel ruht auf dem Satze ora et labora. Die Arbeit iſt weder ein katholiſcher noch ein proteſtantiſcher Begriff; er iſt ſo alt als die Welt, und ohne den Satz ora et labora kein richtiger Socialismus denkbar. Die Arbeit als ſolche iſt gar nichts geheiligtes; ſie iſt ein Gebrechen; heilig wird ſie nur dadurch daß wir ihr die Bedeutung geben als Mittel der Erinnerung an unſere unvollkommene Menſchlichkeit, und daß wir ſie mit rechtem Sinn auffaſſen, als den Weg zur Ruhe, indem wir die Arbeit und das Gebrechen durch den göttlichen Funken in uns überwinden. Hat Hr. Th. Mundt das alte Teſtament geleſen, ſo wird er begreifen daß Ein Satz alle Blätter füllt; daß das Gefühl der Arbeit zur Noth und zum Tode wird, ſobald das Volk des Herrn von ſeinem Gott abfällt und aufhört in ihm zu leben; daß das Gefühl der Arbeit zum Segen wird, ſobald der Herr mit ſeinem Volke iſt. Ora et labora. Mit dem Laufe der Zeit wird er dann ſehen wie der Gott der Juden immer mehr in den Himmel entweicht oder zu ſehr irdiſch gedacht wird, wie deßhalb das Gefühl der Noth zum Unerträglichen ſich geſtaltet, und wie es die Phariſäer nichts nützt daß ſie der „Werkheiligkeit“ ſich hingeben. In dieſer Zeit erſcheint dann Chriſtus als Retter aus der Noth, als Ueberwinder der Arbeit, und der qualvollſten Arbeit, des Todes. Den Tod aber überwindet er, weil Gott in ihm iſt, das Leben; Gott aber iſt in ihm weil er rein iſt, weil er aber rein iſt, iſt er frei und Herr über die Natur, und weil er frei iſt, iſt er glücklich; er lebt wieder in dem Himmel, in dem Paradieſe, das die Menſchheit verloren hat. (Allg. Pr. Z.)

*

Drei Vorreden, Roſen und Golems-Tieck. Eine tragi-komiſche Geſchichte, mit einer Kritik von Friedrich Rückert herausgegeben von Otto v. Skepsgardh. Zwei Theile 1844.

** Der wunderliche Titel und die zwei berühmten Namen auf demſelben hatten mich angezogen, und ich hatte das Büchlein mit einigem Mißtrauen zur Hand genommen, das ſich aber als völlig ungegründet erwieſen hat. Ein ſchönes und reifes Talent bringt hier ſeine Erſtlingsfrucht, und erweckt große Hoffnungen. Aus der unüberſehlichen Novellenfluth unſerer Tage taucht dieſe vortreffliche Compoſition mit einem wohlbegreiflichen Selbſtbewußtſeyn auf. Kenntniß des menſchlichen Herzens, ungemeine Kunſt der Charakteriſirung, ein jeder Lage vollkommen angemeſſener vollſtändig ausgebildeter Styl treten dem erſten Blicke entgegen. Man ſieht ein gründliches Studium der großen Humoriſten; vor allem aber erfreut die durchgehende ernſte ſittliche Haltung, welche den ſcheußlichen Apologien des Laſters nicht nur, wie ſie in den franzöſiſchen Effectbüchern dieſer Gattung und leider auch in deutſchen hervorgetreten iſt, mit unerbittlicher Strenge entgegentritt, ſondern auch mit den Verſchönerungen zweideutiger ſittlicher Zuſtände, die wir von vielen Seiten erlebt haben, nicht capitulirt, ſondern allenthalben des Schwertes Schärfe gebraucht. Dieß wirkt um ſo eindringlicher, da dieſer Humoriſt nirgend räſonnirt; es iſt nichts als Handlung in dem Buche, ſchnelle, ſich drängende Handlung, keine Weitläuftigkeit, keine Selbſtbeſpiegelung, und auch wo Betrachtungen eintreten überall entweder ein friſcher Zorn, oder ein kecker Spott, oder eine ſcharfgeſchnittene Ironie, nirgends longueurs. Wie auf einem großen Bilde das eine Fülle charakteriſtiſcher Porträte enthält, treten viele faſt daguerreotypiſch gezeichnete Charaktere hervor. Die Geſchichte ſpielt durch drei Generationen hindurch. In jeder Generation erſcheinen beſtimmte Claſſen von Charakteren, in der erſten z. B. die Hauptperſon, der pſychologiſirende Student, der brave menſchenfreundliche grundgute argloſe Major, deſſen gemeinwolluͤſtige Frau, deren beide Liebhaber, ein unſchuldiger Verführter mit tragiſchem Ende, der andere ein roher und gemeiner Geſelle, des Majors Töchter, die hochmüthige Theophila voll Standesvorurtheile, und die einfache tieffühlende Sophia, ein roher Lovelace in der Figur eines Huſarenlieutenants, eine friſche jugendlich ſchöne Geſtalt, Klara, in einfacher Unſchuld als Opfer des Wüſtlings. Bei dem Stande unſerer ſchönen Litteratur, bei der Ausbreitung der deutſchen Studien über alle fremden Litteraturen würde es eher auffallen, wenn in dem erſten Werke eines Dichters dieſer Art, der eine nicht gewöhnliche Kenntniß der poetiſchen Litteraturen verräth, nicht vielfache Anklänge an Früheres bemerklich wären. Der pſychologiſirende Student erinnert an Walter Shandy, der Major an Onkel Toby und an ſo viele edle Soldatencharaktere in ſpäteren Romanen, in dem Schattenſpielmann der zweiten Generation klingt der Harfner an. Die humoriſtiſchen Rahmen ſind die herkömmlichen von Rabelais her; der Verfaſſer hätte dieſer Reizmittel und Beheiſe nicht bedurft, der Kern ſeines Werkes kann der lebhafteſten Theilnahme ohne ſie ſicher ſeyn. Unbefangene Menſchenbeobachtung, gelungene Zeichnung nach der Natur ſind immer neu, die Raſchheit der Handlung, wie ſie dieſe Geſchichte auszeichnet, gelingt nur dem entſchiedenen Talente. Es ſchadet nicht daß man an Immermann oder an Karls Verſuche und Hinderniſſe erinnert wird, das ſind die

Digitized by Google

Familienzüge der Verwandtſchaft. Nur eines hätte man aus der ſchönen Production hinweggewünſcht, die heftige bittere Polemik gegen Tieck. Dasjenige Publicum, auf deſſen Urtheil der Verfaſſer allein Werth legen kann, erfreut ſich nicht an dieſen Perſönlichkeiten, die nur dem klatſchenden Theile der Leſewelt angenehm ſeyn können. Er mochte die edle Theilnahme Rückerts rühmen, aber er mußte bedenken daß er durch die Art, wie er gegen Tieck in dieſem von Rückert (und mit dem größten Rechte) empfohlenen Buche auftritt, Combinationen veranlaſſen würde, die ſicherlich nicht in ſeiner Abſicht lagen. Von ihm der die parties honteuses unſerer Litteratur ſo wohl kennt und ſo ſcharf beurtheilt, hätte man erwarten dürfen daß er ſein Werk für ſich ſelbſt reden laſſe, und wenn er Vertheidigung beabſichtigte, ſie allein eben dieſer Wirkung überlaſſen hätte.

*

Th. Mügge's Skizzen aus dem Norden.

Theodor Mügge's „Skizzen aus dem Norden,“ die ganz kürzlich in Hannover (drei Kinds) erſchienen, ſind ein vortreffliches Werk und kommen gerade zur rechten Zeit, da eben die Blicke ſo allgemein nach den ſcandinaviſchen Reichen gerichtet ſind, wo bei dem Gähren aller politiſchen Elemente neue Geſtaltungen ſich vorbereiten. Norwegen, das ſo glücklich iſt auf friedlichem Wege eine geſicherte Freiheit und eine den Bedürfniſſen des Landes durchaus entſprechende Verfaſſung erworben zu haben, wartet in ſicherer und ſtolzer Ruhe der Begebenheiten die da kommen ſollen; in Dänemark müht ſich die eine Partei ab das Veraltetete nothdürftig auszuflicken um es im Weſentlichen aufrecht zu erhalten, während andererſeits eine friſche, ſelbſtbewußte und mit Zuverſicht auf den Sieg hoffende Volkspartei den Geiſt der neuen Zeit in ſich aufgenommen hat, und ſehnſüchtig nach Norwegen hinüberblickt. In Schweden endlich ſtehen unter dem neuen Herrſcher tief eingreifende Veränderungen bevor, die nicht ohne weſentlichen Einfluß auf die Nachbarſtaaten bleiben können. Alle drei ſcandinaviſchen Reiche aber, von Völkern bewohnt die uns ſtamm- und ſprachverwandt ſind, haben für Deutſchland im Frieden wie im Kriege die größte Wichtigkeit, und werden bei den vielfach erleichterten Verkehrsmitteln, die theils ſchon jetzt vorhanden ſind, theils vorbereitet werden, immer mehr Einflüſſe von uns zu empfangen haben, während ſie zugleich Rückwirkungen auf unſer Leben äußern. Denn geiſtig ſind uns namentlich die Dänen verwandt; ihre geſammte Litteratur iſt im Weſentlichen eine Abzweigung der unſerigen, und Hr. Mügge bemerkt mit Recht daß in keinem andern Lande die deutſche Philoſophie mehr Anhänger und Schüler habe als eben bei ihnen. Und was die wackern Norweger anlangt, ſo ſagt Hr. Mügge, der ſie und ihr Land genau aus eigener Anſchauung und Beobachtung kennt: „Sollten wir nicht alle ein Volk lieben, das mit ſo vieler Zuneigung auf unſer oft geſchmähtes Deutſchland blickt, das mit edler Selbſtverläugnung anerkennt: Deutſchland iſt unſer aller Mutter; was wir haben an Cultur, an Wiſſenſchaft, an Kunſt und Bildung, das hat uns Deutſchland gegeben! Sollten wir nicht alle ein kräftig ſtrebendes und freies Volk verehren, das mit Theilnahme auf unſere Kämpfe ſieht, mit uns fühlt, mit uns lebt und von unſerer Zukunft überzeugt iſt? Wahrlich ich bin faſt nie in einem Kreiſe edler Normänner geweſen, wo man auf Deutſchlands Wohl und Zukunft nicht einen feurigen Spruch ausgebracht hätte. Deutſchland — ſo rief man mir oft zu — iſt das Herz der Welt. Wagt es Ein Volk zu ſeyn, und ihr ſeyd das erſte. Geprüfte Männer ſagten das, und brachten der „„edlen und herrlichen deutſchen Nation““ ihre tief empfundenen Wünſche.“ Solche gute Geſinnungen ſind für eine künftige ächt deutſche Politik, die bei einem zu erwartenden europäiſchen Conflict allein unſerm Vaterlande frommen kann, von der größten Wichtigkeit. Die ſcandinaviſchen Völker ſind unſere natürlichen Verbündeten gegen den Oſten wie gegen den Weſten, und ebenſo gegen England. Wenn einmal der berüchtigte Pentarchiſt dem preußiſchen Staate die Hegemonie über Scandinavien zutheilen wollte, ſo hat er, obwohl in böswilliger Abſicht und Hinterliſt, doch nicht ganz unwahr geſprochen. Nur würden wir ſagen: der germaniſche Norden muß, da ſeine und unſere Intereſſen im Weſentlichen zuſammenfallen, ſich uns in enger Verbrüderung anſchließen, und wir haben uns gegenſeitig zu ergänzen, da wir Ueberfluß an Landtruppen, er aber Flotten beſitzt. Um wieder auf Hrn. Mügge's Buch zurückzukommen, ſo werden in demſelben alle die Fragen welche jetzt im Norden von einiger Erheblichkeit ſind, klar und ſcharf erörtert. Von den gegenwärtigen Staatsverhältniſſen Dänemarks erhalten wir kein erfreuliches Bild. Von den Jahren 1817 bis 1835 wurde die Staatsſchuld — in ſiebzehn Friedensjahren — um 23,000,000 Thaler vermehrt, weil man ſich in die verkleinerten Staatsverhältniſſe nicht zu finden wußte, und wirthſchaftete ohne daß man öffentliche Rechenſchaft zu geben hatte. Die mit ſo großen Koſten hergeſtellte Flotte verfault im Hafen. (K. Z.)

*

Deutſches Leben in deutſchen Novellen.

† Unter dieſem Geſammttitel hat Heinrich Koenig einen zweiten Roman: „Veronika“ gebracht. Wo uns deutſches Leben, und wär' es auch im Hohl- und Blendſpiegel dichteriſcher Wiedergeburt, geboten wird, fragen wir ſogleich mit Fug und Recht: von welcher Seite her, auf welchem der vielen Punkte hier Deutſchland erfaßt wird? Der Franzoſe ſieht in Paris ſein concentrirtes Frankreich; was von nationalem Weſen nicht in dieſen Brennpunkt tritt, gibt er in Bildern und Scenen aus der Provinz. Uns will dagegen was deutſche Erzähler auf Grund und Boden von Wien und Berlin novelliſtiſch zu geſtalten verſuchten, ebenſo provinciell und von der Mitte unſerer Intereſſen abgelegen erſcheinen, als wenn die Erfindung des Dichters ſich um ein entſchiedenes Krähwinkel bewegt, wo ſich Altdeutſchland noch ohne Eiſenbahnen und Journale behilft und eigenthümlich iſt. Wien kann ſich noch gar nicht als einen Centralſitz deutſcher Stämme fühlen, es kann ſeine Zuſtände noch nicht novelliſiren. Berlin, in einem großen gewaltigen aber unklaren Werden begriffen, gibt ſeine Intereſſen an die Debatte und Satyre preis. Das Unfertige verfällt überall der Polemik. Der Poet aber braucht um ſich her feſte nationale Geſtaltung. Wer auf Grund und Boden von Dresden und Stuttgart deutſches Leben novelliſiren wollte, würde fühlen wie karg hier noch der Boden iſt um deutſche Innerlichkeit zugleich mit einer entſprechenden äußern Welt in Scene zu ſetzen. Haben Hamburg und Frankfurt durch ihre reiche bunte Geſchäftigkeit mehr Grund, durch ihren Verkehr mit fremden Welten eine breitere vollere Bruſt, eine fertigere Phyſiognomie, ſo fehlt es doch noch an beiden Punkten ſelbſt an Verſuchen zu einer Novelliſtik deutſcher Gegenwart. Unſere Poeten ſchildern weit öfter und lieber deutſche Landſchaften als deutſche Städte; jene ſind in der That noch immer weit voller und fertiger entwickelt als dieſe, deren Lebensbedingungen ſich faſt mit jedem Jahr ändern. H. Koenig ſchildert in ſeinen Novellen das Rheinland; von deutſchen Länderſtrichen kennt er dieſen zumeiſt, wo nicht ausſchließlich. In ſeiner „Veronika“ führen wir recht eigentlich ein Reiſeleben ſtromab und- auf, zwiſchen Mainz und Köln bis hinab nach Antwerpen. Wir fühlen hier den Pulsſchlag dieſes ſchönen ſanguiniſch heitern Völkerſchlags, wie empfinden die Wirkungen ſeiner Luft, ſeiner Berge, ſeiner Reben;

Digitized by Google

wir nehmen auf der Fahrt abwärts; je breiter und ſchwerer der Strom ſich fortbewegt, immer mehr von jenem Phlegma an Bord, das die Bewohner der holländiſchen Dünen bezeichnet. Dieſe Miſchung ſanguiniſcher Schwungkraft und träger Behaglichkeit läßt ſich ſelbſt in Koenigs Darſtellungsweiſe wiederfinden. Seine Diction iſt ſehr fein und ſcharfgeſchnitten, und bei aller feſten Körnigkeit zugleich ſo ſchmiegſam daß ſie geſchickt in die merkwürdigſten Sprachwendungen zu ſchlüpfen weiß, der Verfaſſer auf die launenhaften Zufälle der Wort- und Sylbengeſtaltung ſogar mit allzu ſichtlichem Eifer zu lauern und ſie zu benützen ſcheint. Selbſt ganz derbe Einfälle, die nach unſerm Gefühl gegen den Geſchmack verſtoßen, weiß Koenig mit einem luſtigen und ſinnreichen Ausdruck zu krönen. Mich dünkt, ſo iſt der Rheinländer, wenigſtens der Pfälzer. Bei all dieſer merkwürdigen Springkraft in Koenigs Sprache wälzt ſich nun nebenher ſein Stoff in einer breiten Gemächlichkeit hin, die ſich ſelbſt in unbeholfenen Wiederholungen gefälle. Es iſt hier nicht jene gefällige Geſchwätzigkeit die in ſächſiſcher und ſchleſiſcher Novelliſtik bei deren ſonſtiger raſcher Behendigkeit ſtörend wirkt; es iſt beim Rheinländer jenes Schlages eine gewiſſe maſſenhafte Fülle, die zugleich Geiſt genug hat um ſich links und rechts bei ſachter Bewegung den Pfad mit tauſend Einfällen des heitern Witzes, mit bunten Beziehungen aus einem unerſchöpflichen Reichthum des Gemüths zu ſchmücken. Walter Scotts Breite ließen ſich die Leſer des ganzen Continents gefallen, weil man an dieſem pragmatiſchen Romandichter mit Staunen einem in der Welt geſchulten Verſtand zuſah, der ſachlich ſo feſt und ſolid den Grund aufbaute um für die Gemüthsconflicte ſeiner Perſonen eine durchaus ſichere Wirkung herbeizuführen. Man bewunderte beim Britten die Harmonie zwiſchen ſeiner Stimmung und ſeinen Stoffen, um große Scenen vorzubereiten. Das gelingt einem Talent von heute nicht leicht. Selbſt Koenig, der augenblicklichen Aeußerung der Tagesdebatten entzogen, iſt in einem Widerſtreit befangen. Seine Sprache iſt pikant, gewürzt, ſie iſt ſo unruhig, und ſeine Stoffe entwickeln ſich ſo ſchwer und behaglich. Seine Diction iſt voller Spitzen, und der ſachliche Gehalt ſeiner Dichtung „Veronika" findet erſt ganz zu Ende des zweiten der beiden Bände einen Höhepunkt, wo dann freilich die Schönheit ſeiner Darſtellung und die Fülle ſeines Gefühls die volle Entfaltung tief angelegter Gemüthsverwicklungen herbeiführen. Dieſer pointenreiche Styl des Verfaſſers regt uns zu der Behauptung an: der ganze erſte Band hätte ſich in wenig Capiteln erledigen laſſen.

Dieß alles trifft die Form, die aber Bedenken erregen muß und Erwägung verdient, wenn ſie den Gehalt nicht recht und richtig zur Erſcheinung bringt, oder ſogar ihn ſtört. Es fehlt der neuen Schöpfung Koenigs alles Draſtiſche was ſeine frühern Werke bezeichnet, wo er in einem reichen Vorfund an romantiſchem Stoff arbeitete, in den Waldenſern, der Hohen Braut und ſeiner meiſterhaften Darſtellung des Shakſpeare'ſchen Zeitalters in Williams Dichten und Trachten. Der einfachen Familiengeſchichte in ſeiner „Veronika" mangelt es nicht an Romantik, aber ſie iſt innerer Art, ſie iſt in den religiöſen Neuerungen ſeiner Perſonen zu ſuchen, und liegt mit der erſcheinenden Welt in Widerſtreit. Das Zeitalter der Eiſenbahnen und der religiöſen Wirren iſt eben am Rhein am lebhafteſten im Schwung; das moderne Geſchäftliche im freien Aufſchwung der induſtriellen Kräfte, und das innerlich Drückende im wiederaufgeregten Kampf alter Mächte hat dort ſeine ſchwerſten Conflicte. Zu welcher Löſung des Widerſtreits zwiſchen modernem Leben und alten Gefühlsregungen das Rheinland es bringen wird, hat uns die Geſchichte der deutſchen Entwicklung anzuzeigen. Der Widerſtreit iſt ſelbſt äußerlich dort ſichtbar; man ſtößt am Rhein auf Klöſter die in Branntweinbrennereien, auf alte Abteien die in Strafanſtalten und Zuchthäuſer umgewandelt ſind. Dieſe unverſchuldete naive Ironie deutet auf keine Sühne zwiſchen altem und neuem Leben. Läßt ſich die Vergangenheit in ihren Trümmern nicht neu beleben, ſo iſt doch mit einem plötzlichen Sprung in profane Weltlichkeit kein Uebergang gewonnen. Den Conflict dieſer Uebergänge ſchildert Koenigs Roman. Die Figuren die ihn ſpielen ſind frei von krankhafter Sentimentalität, ſie ſind ſo naiv wie die Menſchen am Rhein; um ſo tiefer ergreift es daß für den Widerſtreit ihrer Anregungen noch keine Löſung gefunden wurde. Beim Feſt in Köln ſchien ein Zauberſpruch laut zu werden, der durch den Schwung eines allgemeinen Nationalgefühls die Stimmen des Zwieſpalts übertönte. Es war ein Augenblick der vorüberrauſchte, keine Grundſteinlegung für dauernde Einigung. So nimmt Koenig das Kölner Dombaufeſt. Nur in einzelnen Gemüthern lebt der Gedanke einer deutſchen Simultankirche fort, wie der Verfaſſer ihn in zwei Geſtalten ſeines Buches zum Ausſpruch bringt, in ſeinem heitern praktiſch zuthätigen Prieſter Kindlinger und in dem ſchwärmeriſchen Bonaventura, dem leider nichts als die geſunde Vernunft und die Einſicht in den Gang der menſchlichen Dinge fehlen, um ſeinen Traum von einem Patriarchen von Deutſchland, einem Kirchenfürſten aller deutſchen Glaubensbekenntniſſe zur Wirklichkeit machen zu können. Dieſer Hinweis auf Geſtaltung einer allgemeinen deutſchen Kirche ſteht mit Koenigs frühern Bekenntnißſchriften in genauem Zuſammenhang. Koenig hielt zur Einweihung des Bonifaciusdenkmals in Fulda eine Rede, in welcher er den Segen der freien Perſönlichkeit ſchilderte die ſelbſtbeſtimmend die Religion in ſich ſucht und findet. In ſeiner Abhandlung: „Was iſt chriſtlich im Chriſtenthum" führte er die chriſtlichen Grundwahrheiten, ſelbſt die Symbole des alten Kirchendienſtes, auf die Anſchauungen der kindlichen Naturvölker des Orients zurück. Er ſieht im Proteſtantismus und Katholicismus die Elemente zu einer künftigen Nationalkirche. Koenig gab als Poet, als Menſch und als Mann ſeiner Nation dieſe Beiträge zur Debatte des Zeitalters.

Ueber deutſche Auswanderung.

♂ München, 3 Jun. In dieſen Tagen iſt eine kleine Schrift hier ausgegeben worden: „Die Auswanderung der Deutſchen nach Texas, Nordamerika und Ungarn; eine Mahnung an die Nation. München bei Franz" — auf welche ich Sie aufmerkſam machen muß, da Sie ſchon einigemal die Intereſſen der Deutſchen in Ungarn beſprochen haben. Der Verfaſſer iſt, wie ich aus guter Hand weiß, ein Oeſterreicher. Er kennt die bäuerlichen und bürgerlichen Verhältniſſe in Ungarn ſehr genau, und iſt durchdrungen von deutſchem Nationalgefühl. Es fällt ihm ſchwer zu ſehen daß jetzt nach Texas, deſſen politiſche Exiſtenz nicht einmal feſtgeſtellt iſt, deutſche Auswanderer geworben werden ſollen. Er fordert die Preſſe auf mit Ernſt und Gerechtigkeitsliebe einen Plan zu prüfen, der gegenüber der Auswanderung nach Ungarn ſo großen Mißſtänden zu unterliegen ſcheint. Was die Anſiedlung von deutſchen Coloniſten in Ungarn betrifft, ſo zeigt er alle Schwierigkeiten welchen ſie unterliegen kann. Jeder Unbefangene wird aber leicht beurtheilen können, ob dieſe Schwierigkeiten wirklich ſo groß ſind als ſie namentlich in den deutſchen Seeſtädten verſchrien werden. Um dem deutſchen Einwanderer in Ungarn dieſelbe Freiheit des Bodens zu gewähren welche er in Nordamerika ſucht, *muß er die grundherrlichen Schuldigkeiten ablöſen.* Dieß kann er vollſtändig, und für ein mittleres Bauerngut um eine Summe die etwa jenem Capital gleichkommt das auf der Ueberſiedlung aus Schwaben oder der Pfalz an den

Miſſouri verzehrt wird. Wer alſo ein größeres Vermögen beſitzt als dieſes Capital, kann in Ungarn nicht bloß Grundbeſitz leicht erwerben, ſondern auch Fahrniſſe, Vieh u. ſ. w. in den reichlichſten Verhältniſſen anſchaffen. Möchte ſich doch recht bald in Schwaben eine Geſellſchaft für Coloniſation in Ungarn gründen, die Gelegenheiten an Ort und Stelle unterſuchen laſſen und dann die Coloniſten von Ulm aus die Donau hinabführen!

*

J. Moſen über die Dresdener Gemäldegalerie 1844.

⊠ Dresden, im Mai. Mit dieſer kleinen, ſo eben ausgegebenen Schrift hat der nunmehr nach Oldenburg abgegangene Verfaſſer der hieſigen Stadt ein Andenken zurückgelaſſen, wofür ihm einheimiſche wie reiſende Kunſtfreunde gleich dankbar zu ſeyn Urſache haben. Eine kurze Anzeige davon wird hoffentlich durch das Intereſſe des Gegenſtandes gerechtfertigt erſcheinen. Das Büchlein iſt ein geiſtreicher Katalog der bedeutendſten Werke der weltberühmten Bilderſammlung; es enthält — in gedrängter Kürze und auf ein allgemeines Verſtändniß berechnet — Fingerzeige und Andeutungen über Verhältniß und Verbindung der verſchiedenen Malerſchulen, und indem es durch ſinnreiches Beſchreiben der einzelnen Bilder den Gedanken ihrer Meiſter errathen hilft, weckt es eine Geiſtesthätigkeit die wie bei dem gewöhnlichen Beſchauer alter Gemälde meiſtentheils ſchlummernd finden, ohne welche aber der Reiz des Leſens immer nur ein ſehr geringer und äußerlicher ſeyn kann. Wie bald nach ihrem Eintritt in große Galerien fühlen ſich die meiſten Beſucher verwirrt, abgeſtumpft! Wie ermüdet verlaſſen ſie die Säle, denn es war ihnen nicht gelungen die ſtummen Bilder reden zu machen, und nichts iſt abſpannender als anferlegte, nicht innerlich erzeugte Bewunderung. In modernen Kunſtausſtellungen ſehen wir das Publicum um vieles belebter, angeregter; nicht nur liegen ihm die Gegenſtände der neueren Bilder meiſt näher, ſondern was die Hauptſache iſt, die Auffaſſungsweiſe der lebenden Meiſter iſt den eigenen mitgebrachten Vorſtellungen enger verwandt, denn in letzter Inſtanz wurzeln Künſtler und Publicum in dem gemeinſchaftlichen Boden der Zeitideen. Dieſe Gemeinſchaft aber iſt mit Jahrhunderte alten Bildern nicht mehr unmittelbar vorhanden; es bedarf zur Vermittelung einer nicht unbedeutenden Geſchmacksbildung, einer Ahnung der Vergangenheit, oder doch eines Kunſtgefühls von ſeltener Feinheit, und wo dieſe Bedingungen, wie es bei der unendlichen Mehrheit der Bilderbeſchauer der Fall iſt, mangeln, da muß entweder auf alles eigentliche Verſtändniß verzichtet werden, oder es iſt ein Führer nöthig der kundig die Wege zeigt welche die Zeiten verbinden. Ein ſolcher vermittelnder Führer nun iſt das Büchlein Moſens, und wir wünſchen jeder bedeutendern Galerie ein ähnliches; es würde dann durch dieſe Sammlungen ein größerer Gewinn für die öffentliche Kunſtbildung erreicht. Wie wenig die üblichen Kataloge leiſten weiß Jedermann; ein paar Jahreszahlen, überflüſſig für den Kenner, nutzlos für den Unkundigen, eine ganz äußerlich gehaltene Beſchreibung der Compoſitionen, einige zur Bewunderung einladende allgemeine Worte, welche Förderung kann das gewähren? Werden aber, wie von unſerm Verfaſſer, die Grundzüge der verſchiedenen Schulen in raſchem Umriß gezeichnet, ihre Verbindungen und Uebergänge kurz aber eindringlich angegeben, wird ſodann bei dem einzelnen Bilde der Gedanke des Ganzen durch ein glücklich treffendes Wort zuſammengefaßt, und die Einheit der Theile mit dieſem Ganzen ſcharfſinnig, an rechter Stelle auch witzig nachgewieſen, ſo erwächst durch dieſen lebendigen Unterricht im Leſen bei dem Beſchauer die Freude erweckter eigener Thätigkeit und die Luſt, die auch ein mittelmäßiger Verſtand empfindet wenn er fähig gemacht wird Beziehungen zu entdecken. Fände ſich auch der Wanderer hie und da nicht gleicher Meinung mit ſeinem Führer, überließe ſich dieſer auch in manchem Fall der Lockung des ſubjectiven Deutens und dem Vergnügen der freien Combination, ſo thut das der oben bezeichneten anregenden Wirkung keinen Eintrag, denn immer iſt der Widerſpruch höher als die Gedankenloſigkeit. Moſen hat überdieß ſicherlich die meiſten Bilder richtig geſehen, ſeine Wahrnehmungen ſind auch für den Vertrauten der Galerie oft überraſchend, und ſelbſt der geübte Kenner wird viele ſeiner Bemerkungen als neu und glücklich aufhellend zu ſchätzen wiſſen.

Schweiz.

D. Aus dem Kanton Zürich. Es enthielt die Allgem. Zeitung unlängſt unter dem Titel: „Schweizeriſche Zuſtände" eine Reihe Artikel, welche über die Verhältniſſe der Schweiz während der dreißiger Jahre ſo umfaſſende Darſtellungen zur Kenntniß des größern Publicums gebracht haben, daß eine, wenn auch durch ſpäteres Leſen derſelben verzögerte Ergänzung und Berichtigung in einem Blatt, das jeder würdig vertretenen Anſicht ſeine Spalten zu öffnen geneigt iſt, wohl auf Berückſichtigung hoffen darf, ohne darum für die berührten Zuſtände die zu oft wiederkehrenden Anſprüche auf welthiſtoriſche Bedeutung zu erneuern. Da der Verfaſſer der bezeichneten Aufſätze von der Vergangenheit ausgeht um die Berechtigung zu den mit den dreißiger Jahren begonnenen Reformen zu bekämpfen, ſo ſey auch mir ein kurzer Rückblick vergönnt, in dem Niemand unnütze Recriminationen ſuchen möge. Es iſt bekannt daß im Kanton Zürich in Folge früherer Repräſentationsverhältniſſe die Geſetzgebung, die Verwaltung, die Beſetzung aller wichtigen Stellen in den Händen der Stadt lag, ſo daß die Intereſſen der Mehrheit der Bewohner ſich keine Geltung verſchaffen konnten. Und wie eben hier nicht allein von materiellen Intereſſen, ſondern davon daß das Volksleben ſich, beſonders in den Zuſtänden der Rechtspflege und des öffentlichen Unterrichts, krankhaft ergriffen und zu langem Siechthum verurtheilt ſah. Der Rechtspflege gebrach es an wiſſenſchaftlichen Grundlagen, und in ihrer abhängigen Stellung zur Staatsgewalt wie in ihrem regelloſen Gang bot ſie dem täglichen Leben die abſtoßendſten Abnormitäten dar. Noch ſchlimmer ſtand es mit der Volksſchule, die doch berufen iſt tief und erfolgreich auf die Bildung zum Menſchen und Bürger einzuwirken. Nicht nur geſchah hier nicht das Gehörige, wie leichthin geäußert worden iſt, ſondern es zeigen uns die officiellen Berichte vor und nach 1830 eine Verwahrloſung die wirklich alle Begriffe überſteigt, und die zu der damals öffentlich ausgeſprochenen Behauptung daß das Volksſchulweſen im Kanton Zürich die ſittliche und religiöſe Bildung nicht nur nicht fördere, ſondern hemme, nur zu ſchlagende Belege liefern. Wie kann da noch von der Unterbrechung eines natürlichen Entwicklungsganges geſprochen werden?

In den Seegegenden — uns damals durch nähere Beziehungen wohlbekannt — fanden die Reformen der dreißiger Jahre ihren ſtärkſten Anhaltspunkt. Doch dieſer ruhte nicht allein „auf verhaltenem Unwillen und geſteigertem Ingrimm"; es wohnte ihm vielmehr noch etwas Tieferes, Wahreres durch das Bewußtſeyn inne begründete Anſprüche auf eine andere Befriedigung der geiſtigen wie der materiellen Bedürfniſſe des Landes zu beſitzen. Hier herrſchte überdieß neben größerem Wohlſtand auch mehr Bildung, und für das Volk wurde durch den regen Verkehr, welchen Handel und Gewerbfleiß unterhielten und ſteigerten, das Leben zur Schule für das Leben. Das

Digitized by Google

Intereſſe für politiſche Fragen und für eine befriedigendere Löſung derſelben hatte ſich in den Seebewohnern ſeit Jahrhunderten von einem Geſchlecht auf das andere vererbt; Erinnerungen an frühere ernſte Ahndungen geboten lautloſe Stille, unterdrückten aber nicht den inwohnenden langgenährten Sinn für politiſche Berechtigung. Aehnliche Verhältniſſe und ähnliche Anſprüche verbanden die wohlhabenderen Bürger anderer Kantonstheile mit den „Seeherren“ zu einträchtigem, wenn auch leiſem Streben, und dieſes fand in Zürich ſelbſt kräftige Stützen in einer Anzahl junger Männer, reich an Geiſt und gründlichem Wiſſen, welche ſich vereinigten um den Ideen einer neuen Zeit den Eingang ins Leben zu erkämpfen. Die Regierung hatte wohl einige vermittelnde Elemente in ſich aufgenommen, einige Conceſſionen gemacht; doch waren es halbe Maaßregeln, nur geeignet das morſche Gebäude eines vom bunten Flickwerk verſchiedener Zeiten durchbrochenen Staatsorganismus in ſeiner ganzen Gebrechlichkeit bloßzuſtellen, und ohne weſentlichen Einfluß auf zeitgemäße Geſtaltung der Verhältniſſe, weil die Repräſentation dieſelbe blieb. Aus der Mitte der Regierung ragte Paul Uſteri hervor. Einem Charakter wie dem ſeinigen kann Niemand die innere Achtung verſagen, dieſe ſchließt aber politiſchen Haß und politiſche Mißachtung nicht aus. Seine Kraft hatte ſich jahrelang an dem geiſtloſen Widerſtand ſeiner Gegner gebrochen, ohne durch Erſchöpfung oder Muthloſigkeit geſchwächt zu werden. Ein Mann nach dem Herzen der Republik, ſtand er an der Schwelle des Greiſenalters, als die Juliustage für die Sache die er an der Limmat verfocht, ſiegreiche und unbefleckte Fahnen am Ufer der Seine befeſtigten, die Widerſprüche einer mit ihrer Zeit zerfallenen Gegenwart deren Bekämpfung den Inhalt ſeines Lebens ausmachte, ſollten nun ihre Löſung finden; da ſtarb er, mit ſeinem letzten Sinnen dem neuen freien Vaterland zugewendet.

Wie die Geiſter politiſch vorbereitet und zu durchgreifenden Reformen berechtigt waren, haben wir eben angedeutet. Niemand im Kanton Zürich wollte die Freiheit in der Jacobinermütze, die auch in Frankreich jeder Beſonnene längſt mit Ekel weggeworfen hatte; man wollte eine Freiheit die Recht und Ordnung verband, aber für alle, zum Beſten Aller. Und mit ſchonender Rückſicht ehrte das Volk die Repräſentanten einer Vergangenheit, der es doch wenig Dank ſchuldig zu ſeyn das Bewußtſeyn in ſich trug. Doch anders mußten, wie leicht zu begreifen iſt, die neuen Verhältniſſe von denen aufgefaßt werden, deren Ueberzeugungen und Anſprüche auf langbeſeſſene Rechte dadurch ſo ſehr verletzt wurden. Es entſpann ſich ein heftiger Kampf, und die Erbitterung ſtieg mit jedem Tage, genährt durch eine fieberhaft geſpannte Preſſe, die keine Rückſichten und in ihren Ausfällen auf Perſonen oft keine Würde kannte, die aber — wir müſſen dieß zu ihrer Ehre ſagen — weder gemachte Begeiſterung, noch Gleißnerei, noch flache Gemeinheit zur Schau trug. Aus dem Getümmel, dem Lärm, dem Treiben der ſtreitenden Parteien gingen indeſſen die geiſtigen und idealen Elemente der Bewegung immer ſiegreich und rohe Gelüſte überwältigend hervor, wenn ſchon die Spuren des Kampfes in weniger edlen Beiſätzen an ſich tragend. Es war den Männern dieſer Zeit die ſchwere Aufgabe geworden den allgemeinen Drang zu befriedigen und zu benutzen, der die langen Verſäumniſſe früherer Zeiten nachgeholt, die neuen Schöpfungen nicht allein den Entwicklungen der ruhigeren Zukunft, ſondern dem Genuß der Gegenwart geſichert wiſſen wollte. Da geſchah dann viel Großes, Schönes, Zweckmäßiges mit überraſchender Schnelligkeit; aber auch Fehler wurden gemacht, wer möchte dieß läugnen? Nur jene Einſeitigkeit, die in entgegengeſetztem Sinn in dieſem Blatt die Thätigkeit dieſer Epoche als eine verkehrte oder verſchwendete bezeichnet hat. Der unbefangene Blick aber wird erkennen müſſen daß ein neues Leben in reichen Strömungen alle Adern des Staatskörpers durchzog. Die Rechtspflege, unwürdiger Feſſeln befreit, ruhte nun auf Grundſätzen; die Finanzen waren geordnet und zu höherem, wenn auch den mannichfachen, zum Theil überſpannten Anforderungen nicht genügendem Ertrag geſteigert; durch die Hochſchule und die ihr untergeſtellten neuen Inſtitute wurde für höhere Bildung geſorgt; das Volksſchulweſen erhielt endlich die wahre Bedeutung und Würde des Unterrichts *). Freilich dieß alles konnte nicht verhindern daß eines Tages der Aufſtand durch die Straßen von Zürich zog; aber auch nur der Schreckgedanke an eine Religionsſtörung konnte ein verſtändiges, den Entwicklungen der Gegenwart mehr und mehr gewonnenes Volk ſo überwältigen daß es, den Gebrauch der ihm geſicherten Rechte verſchmähend, Geſetz und Ordnung verletzte, um ſeinen Glauben zu retten. Doch warum ſehen wir uns auf dieſes dunkle Blatt in der Geſchichte Zürichs zurückgeführt? Weil wir, die wir in der Publiciſtik die Gebote der Wahrheit und der Pflicht nicht ſo leicht beiſeite zu ſetzen vermögen, uns gehalten fühlen der Anklage, es habe durch die Berufung von Dr. Strauß eine neue Religion eingeführt werden ſollen — dieſer Anklage, die allzu lange ſchon Zwietracht in unſerem Lande nährt, mit dem entſchiedenſten Bewußtſeyn entgegen zu treten. Denn wie verſchieden auch die Motive geweſen ſeyn mögen, die jenen nicht reiflich genug erwogenen Schritt hervorgerufen haben, weit überwiegend trat das Streben hervor dem wiſſenſchaftlichen Leben Zürichs eine neue reich begabte Kraft zuzuwenden, allerdings bei manchen mit der Hoffnung verbunden dadurch zur Hebung und Läuterung des kirchlichen Wirkens beizutragen. In dieſem letztern Sinn ſprach Bürgermeiſter Hirzel in einer der Geſchichte angehörenden Rede von einer Reform, und ſelbſt Geßner, ſo entſchieden er der Maaßnahme entgegentrat, ließ der reinen Abſicht dieſes Mannes Gerechtigkeit widerfahren. Und vor allem, um den Abſichten Gerechtigkeit zu verſchaffen, ergriffen wir die Feder, jetzt da die Männer die jener Vorwurf vor andern treffen kann, fern von den öffentlichen Geſchäften leben, oder bereits den tiefen Schlaf des Grabes ſchlafen. Wir haben es gebilligt als wir den Verfaſſer der Aufſätze, die wir beleuchteten, von der Politik früherer Regenten ſagen hörten: „Wir ſind keine Herzenskündiger, und ſie hätten wenigſtens edlen Motiven folgen können!“ Aber wie? Soll dieſes Wort ſeine Wahrheit allein für die Männer des letzten Decenniums verlieren?

Möge der Kanton Zürich bald die Ruhe finden, deren er ſo ſehr bedarf! Möchte man doch aufhören politiſcher Oppoſition den Stempel unchriſtlichen Sinnes aufzudrücken; möchte eine billige Würdigung aller Anſichten, aller Verdienſte die zum allgemeinen Beſten mitzuwirken beſtimmt ſind, endlich einmal möglich werden; möchte man ſich überhaupt weniger, als es ſeit geraumer Zeit der Fall war, mit Parteiintereſſen und mehr und thatkräftiger mit der Wohlfahrt des Landes beſchäftigen!

---

*) Nirgends waren die Reformen durchgreifender und erfolgreicher als in der Volksſchule, wenn ſchon nicht frei von den Mängeln des Ueberganges. Am ſchlagendſten zeugt wohl für die wackern jungen Lehrer, die wir gern aller politiſchen Parteiung entzogen ſähen, daß die nach der Berufung von Dr. Strauß — alſo in einer bereits leidenſchaftlich bewegten Zeit — amtlich einverlangten Zeugniſſe für 400 Lehrer durchaus günſtig und nur für 10 größtentheils ältere Lehrer unbefriedigend ausfielen.

A. d. Correſp.

Digitized by Google

Türkei.

*** **Konſtantinopel**, 22 Mai. Die Abreiſe des Sultans iſt auf den 25 feſtgeſtellt. Riza Paſcha, der ſeit dem 16 zurück iſt, wird Se. Hoheit begleiten. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Fürſt von Lippe ſind bereits am 17 d. wieder nach Italien abgereiſt. Der Sultan hat beide deutſche Fürſten mit großer Auszeichnung behandelt und ſie bei der Abſchiedsaudienz mit zwei Säbeln von ausgezeichneter Schönheit beſchenkt. Griffe und Scheiden waren mit koſtbaren Brillanten beſetzt. Der Großherzog beabſichtigt dem Sultan als Gegengeſchenk einen Poſtzug von vier Mecklenburgerpferden nachträglich zu verehren. Abdi Paſcha, der Sr. k. Hoheit als Dienſtoffizier beigegeben war, erhielt eine mit der großherzoglichen Namensziffer verzierte goldene Doſe, Rifaat Paſcha das großherzogliche Porträt mit Brillanten beſetzt, zum Geſchenk. Mehrere Perſonen aus dem Gefolge des Großherzogs bekamen vom Großherrn den Niſchan. — Hr. v. Bourquenen hatte vorgeſtern eine Audienz bei dem Sultan, dem er ſeine neuen Beglaubigungsſchreiben als franzöſiſcher Botſchafter überreichte. — Die Frage wegen der Rehabilitirung der zwei ſerbiſchen Verbannten in Siſtow, Wutſitſch und Petroniewitſch, hat plötzlich eine für dieſelben ungünſtige Wendung genommen; es ſcheint daß ſie wenigſtens für den Augenblick keine Hoffnung haben in ihr Vaterland zurückzukehren. — Alle Bemühungen des preußiſchen Geſandten um den Uebertritt einer hier anweſenden preußiſchen Familie zum Islam zu verhindern, ſowie die Unterſtützung desſelben durch den Reis-Effendi waren vergebens; in den nächſten Tagen wird der Uebertritt ſtattfinden. Die Pforte hat in dieſer Hinſicht ihr Bedauern gegen die betreffende Geſandtſchaft ausgedrückt und zugleich geäußert daß ſie, indem ſie jetzt der Sache ihren Gang laſſe, nicht gegen irgend einen beſtehenden Traktat zu handeln glaube.

[2732]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unſern innigſt geliebten Gatten, Vater und Schwiegervater

Ferdinand Ritter von Hoffnaaß,

k. bayer. Generallieutenant, Vicepräſident des General-Auditoriats, Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigsordens, Ritter der franzöſiſchen Ehrenlegion und Ritter des k. k. öſterreichiſchen Leopoldordens,

nach kurzem Krankenlager in einem Alter von 75 Jahren, verſehen mit den Tröſtungen der Religion, in ein beſſeres Jenſeits abzurufen.

Indem wir dieſen für uns unerſetzlichen Verluſt den ſämmtlichen Verwandten und Bekannten zur Anzeige bringen, bitten wir um ſtille Theilnahme. — München, den 4 Junius 1844.

Iphigenie von Hoffnaaß, geb. Sprengel, als Gattin.
Max Ritter von Hoffnaaß, k. Regierungs- und Forſtrath, }
Eliſe von Hoffnaaß, St. Anna-Ordens Ehrenſtifts-Dame, } als Kinder.
Ludwig von Hoffnaaß, }
Eliſe von Hoffnaaß, geb. von Kobell, als Schwiegertochter.

[2704] Nachſtehenden Artikel aus der Wiener-Zeitung vom 19 Mai veröffentlichen wir mit den beigefügten Berichtigungen:

Toscana. Italieniſche Blätter melden aus Florenz vom 6 Mai: einer von der Direction der Leopoldiner Bahn zwiſchen Piſa und Livorno unterm 4 d. M. hier bekannt gemachten Nachweiſung zufolge waren bis zum 31 März d. J. auf jener Strecke 3,673,361 Lire bereits verausgabt worden, und es ſollten weitere 262,507 L. dazu angewieſen werden. [1])

Die Erwartungen zu einem bedeutenden Waaren-Transporte auf der Piſa-Livorner Eiſenbahn ſind nach den in einem faſt dreimonatlichen Zeitraume ihrer Thätigkeit gemachten Erfahrungen bedeutend herabgeſtimmt worden. [2]) Der Umſtand, daß das am Arno-Fluſſe liegende und nur eine kurze Strecke vom Meere entfernte Piſa ſämmtliche, entweder am Fluſſe ſelbſt, oder auf der Florentiner Chauſſee dahin gelangende Waaren mittelſt Schiffen um eine zehnmal wohlfeilere Frachtgebühr als auf dem Railswege nach Livorno befördern kann, hat der vor Eröffnung des letztern üblichen Richtung des Waarenzuges gegenwärtig einen nur feſtern Beſtand geſichert. [3]) Eine Ausnahme hiervon machen jene Gruppen, an deren ſchneller Beförderung den Aufgebern gelegen iſt, oder jene nach dem Innern beſtimmten Waaren, welche bei widrigen Winden länger auf der See verweilend, dem Verderben ausgeſetzt wären. [4])

Der Paſſagier-Transport dagegen iſt auf der Bahn belebt und verſpricht, wiewohl die mittlerweile bekannt gewordenen und bei den frühern Rentirungsberechnungen nicht in Anſchlag gebrachten Regie-Auslagen ſehr erheblich ſind, eine dauernde Frequenz. [5])

Livorno, den 6 Mai 1844.

1) Weit verſtändlicher kann darüber geleſen werden was die priv. Luccheſer Zeitung sub 10 Mai Nr. 39, 1844, publicirt hat.

2) Für den Waaren-Transport iſt eigentlich noch gar nichts organiſirt. Vier Wägen ſind dafür da, die aber bis heute erſt nur für den Transport der Kutſchen, Chaiſen und Poſtwägen verwendet worden ſind. Erwartungen können nicht herabgeſtimmt ſeyn, da weder von Seiten der Gründer Senn u. Fenzi, noch des Verwaltungsraths Hoffnungen als Baſis irgend einer Erwartung bekannt gemacht worden ſind.

3) Dieſer Satz hat gar keinen Sinn; es wäre der Einſender zu fragen was er damit hat ſagen wollen. Auf dem Meer von Livorno nach Piſa und vice versa gehe, und kann nicht ein einziges Colli gehen, allenfalls Getreide, wenn wegen hohen Waſſerſtands im Fluß Arno oder ſonſt der Canal zwiſchen Livorno und Piſa geſchloſſen iſt.

4) Die Canalfahrt (6 bis 8 Stunden in der Regel) hindert weder Wind noch Wetter.

5) An dieſem Satz iſt ebenfalls nicht zu errathen was eigentlich geſagt werden wollte. Rentirungs-Berechnungen haben nicht ſtatt gehabt, und neue Regie-Auslagen ſind ſeit Jahren nicht aufgelegt worden. Der Bahnhof iſt knapp außer der Mauer des Freihafens, bei Austritt aus dem Freihafen müſſen die Waaren alle den beſtimmten Eingangs- oder Conſumo-Zoll bezahlen, der jetzt nicht ſtärker iſt wie er früher war, oder müſſen mittelſt Bollette nach der nächſten oder der von dem Verſender angegebenen Mauth (Piſa, Florenz, Siena ꝛc.) oder Gränzmauth, ſpedirt werden, in welchem Fall in jenen Mauthämtern und nicht in Livorno der Zoll entrichtet wird. Es iſt dabei nicht die mindeſte Erneuerung durch die Eiſenbahn veranlaßt.

[2705]

STRADA FERRATA LEOPOLDA DA PISA A LIVORNO.

Il movimento su questa Strada a tutto il giorno otto maggio è stato di 102,347 persone (in 56 giorni). Le azioni in Vienna il 1.° corr. erano a 114, con affari. — Qui giunse jeri da Firenze forte commissione limitata a 113, ma non si trovarono azione da comprare. — L'aggio viene ragguagliato sulle L. 1000. — — Capitale nominale per ogni azione, tal che il premio di 13 % importa L. 130. — — alle quali vanno azioni le L. 130. — — già versate per ogni azione: E così 113 % costa L. 260. — Nella Gazzetta di Firenze del 7 maggio si legge la pubblicazione dell'Amministrazione,

che chiama l'Adunanza generale per il 17 Giugno in Firenze, dà alcuni cenni di oggetti da trattarsi nella medesima, e presenta il rendimento di conti a tutto il 31 Marzo p. p.

Da quest'ultimo si rileva, che tutte le spese fatte di qualunque genere relative a questa impresa, sommarono a:

L. 3,673,361. 16. 11.

e che di positivo restano da pagarsi ancora:

L. 69,982. 11. —

Talchè sono L. 3,743,344. 7. 11. costo della Sezione da Livorno a Pisa.

Cita per altro l'Amministrazione, che oltre:

L. 192,523. 17. 1. vanno considerate occorrenti a titolo di previsione per l'ultimazione e corredo del tronco costruito.

Non fermandosi sopra quest'ultima cifra per varie considerazioni, e più specialmente quella che l'inaspettato favore del pubblico comandi oggi un pronto aumento dei mezzi di conduzione, si ritiene che il vero e totale costo del tronco in attività si abbia a considerare per:

L. 3,743,344. 7. 11. quali però vanno suddivise nel seguente modo:
L. 137,676. 7. 7. Sono le spese incontrate dagli autori del progetto durante 5 anni, e devono pesare repartitamente sopra l'intiera Linea da Livorno sino a Firenze.
L. 376,643. — — Sono i frutti stati percetti sopra il primo versamento dagli stessi azionisti.
L. 514,319. 7. 7.
= = Sono dunque:
L. 3,159,042. 9. 4. il vero costo della Sezione, tra lavori d'arte, spese amministrative e la generalità degli onorarj, stipendj e paghe, compreso il Coke bruciato per l'attivazione e la costruzione a tutto il 31 Marzo.
Togliendone:
L. 404,275. 12. — che sono le sudd. spese d'Amm., onorarj ec. ec. e il Coke,
Rimangono L. 2,754,766. 17. 4. che sono le spese incontrate, e che si riferiscono alle previsioni dettagliate nella perizia Stephenson (vedasi il *Manuale dell'Azionista* a carte 25) ascendenti a:
L. 1,567,320. — — oltre a
L. 360,000. — — per i 2/3 della previsione per le Stazioni di che in detto Manuale a carte 26,
ed oltre L. 675,000. — — per il 1/4 della previsione per le Macchine Locomotive, Diligenze, Carri ec. ec. ivi, pure a Carte 26.
L. 2,602,320. — —

Se considerasi la spesa di costruzione nel suo complesso, si riscontra dunque una maggiore spesa di:

L. 152,446. 17. 4. tra le previsioni Stephenson emesse nell'anno 1839 e le spese effettivamente incontrate. Qui accade però avvertire quanto il sig. Stephenson osservò nella sua Relazione e Perizia (vedasi il Manuale dell'Azionista a carte 36 e 37) a riguardo delle espropriazioni, le quali gli fu dato valutare a L. 111,000, — — per il tratto tra Livorno e Pisa, mentre queste invece costarono L. 311,997. 10. 8.

Avvertesi anche, al confronto delle cifre, le tante difficoltà dovutesi sormontare per la costruzione dei ponti ed il passo a traverso il Padule; come pure, che l'economia ottenuta nell'acquisto delle ruotaje ed altri lavori di ferro, per causa di rinviglio dei prezzi in Inghilterra dopo l'epoca della formazione della Perizia, ha fortunatamente potuto più che pareggiare la differenza nell'articolo dei ponti e terrapieni.

E mentre tutto autorizza a sperare la continuazione di un prospero e felice andamento, rimane la lusinga che la prossima Adunanza possa partorire felici risultati.

Livorno 9 maggio.

[2733—34]

Ungariſche Central-Eiſenbahn.

Kundmachung.

In Folge der Bekanntgebung vom 20 v. M. und gemäß §. 16 der Geſellſchaftsſtatuten, nach welchen jene 100 Actionnäre zur General-Verſammlung einzuberufen ſind, welche zur Zeit der Ausſchreibung mit der größten Zahl der Partiale in den Büchern der Geſellſchaft vorgeſchrieben ſtehen, gibt ſich das proviſoriſche Comité die Ehre hiemit anzuzeigen, daß die ſtimmberechtigten HH. Actionnäre, welche zu der

am 29 Junius d. J.

in Preßburg im Sitzungsſaale der hohen ungariſchen Stände um 9 Uhr Vormittags ſtattfindenden zweiten General-Verſammlung eingeladen ſind, die betreffenden Legitimations-Briefe zugeſendet erhalten werden, wobei noch in Erinnerung gebracht wird, daß das Stimmrecht nur perſönlich ausgeübt werden kann, und die nicht erſcheinenden HH. Actionnäre den durch Stimmenmehrheit von den Anweſenden gefaßten Beſchlüſſen als beitretend erachtet werden. — Preßburg, den 1 Junius 1844.

Das prov. Comité der ungar. Central-Eiſenbahn.

[2690—95]

Dampfkeſſel

in allen Dimenſionen der Größe und Blechſtärke ſind in meiner Fabrik immer mehrere vorräthig, jedoch können Beſtellungen von Keſſeln, welcher Größe ſelbe auch ſeyn mögen, mit und ohne Armirung in 4 bis 6 Wochen vom Tage der Beſtellung geliefert, und der Centner à 22 fl. C.-M. (bei Keſſeln über 100 Centner noch billiger) geliefert werden.

Ich glaube nicht erſt erwähnen zu dürfen, daß die in meiner Fabrik verfertigten Dampfkeſſel nicht nur den früher vom Auslande bezogenen gleichgeſtellt, ſondern was Solidität und Feſtigkeit anbelangt, vorgezogen werden.

Zur beſſern Bequemlichkeit der HH. Beſteller bin ich mit hieſigen Frächtern dahin übereing kommen, daß die bei mir angefertigten Keſſel zu den billigſten Frachtpreiſen im In- und Ausland an Ort und Stelle verführt werden können.

K. k. landesbefugte Maſchinen- und Metallwaarenfabrik.

Franz Frenzel in Prag.

Auf Anſuchen beſtätige ich hiemit, daß alle in der Fabrik des Hrn. Frenzel bisher verfertigten, von mir auf Ort und Stelle probirten Dampfkeſſel, ſelbſt bei dem Dreifachen des gewöhnlichen Druckes, bei welchem ſie zu Arbeiten beſtimmt waren, ſich als vollkommen dicht bewährt haben.

K. Werſin, Profeſſor der Mechanik und Phyſik.

Digitized by Google

[2590–91] **Bücher-Auction.**

Den 18 Julius dieſes Jahrs
ſoll die in allen Fächern der Theologie und in einigen andern Wiſſenſchaften, beſonders Philologie und Philoſophie, ſehr reichhaltige Bibliothek des allhier verſtorbenen Geh. Kirchenraths Baumgarten-Cruſius an den Meiſtbietenden verſteigert werden.

Kataloge von dieſer Bibliothek ſind an folgende HH. Buchhändler und Antiquare, um dieſelben Gelehrten mitzutheilen, geſandt worden: in Altenburg an Hrn. Buchh. Schnuphaſe, in Altona an Hrn. Buchh. Schlüter, in Amſterdam an Hrn. Buchh. Müller, in Augsburg an Hrn. Buchh. Matth. Rieger, in Bayreuth an Hrn. Antiq. Seligsberg, in Baſel an Hrn. Buchh. Schweighäuſer, in Berlin an Hrn. Buchh. Beſſer, in Bern an Hrn. Buchh. Huber u. Comp., in Bonn an Hrn. Buchh. Marcus, in Braunſchweig an die Schulbuchhandlung, in Bremen an Hrn. Buchh. Heyſe, in Breslau an Hrn. Buchh. Hirt, in Caſſel an Hrn. Buchh. Bohne, in Dresden an den Antiq. Janſſen, in Erlangen an Bläſings Antiq.-Handlung, in Gießen an Hrn. Buchh. Ricker, in Gotha an die Becker'ſche Sortim.-Buchhandlung, in Göttingen an Hrn. Buchh. Dieterich, in Greifswald an Hrn. Buchh. Koch, in Halle an Hrn. Auct.-Commiſſär Lippert, in Heidelberg an Hrn. Buchh. C. Mohr und an Hrn. Antiquar Wolf, in Kiel an die Schwers'ſche Buchhandlung, in Königsberg an Hrn. Gräfe u. Unzer, in Leipzig an Hrn. Buchh. O. A. Schulz, in Marburg an Hrn. Buchh. Elwert, in München an die liter. artiſt. Anſtalt, in Oldenburg an Hrn. Buchh. Schulze, in Roſtock an Hrn. Buchh. Stiller, in Stuttgart an Hrn. Buchh. Beck u. Fränkel, in Tübingen an Hrn. Buchh. Fues, in Weimar an den Bibliotheks-Diener Könitzki, in Wittenberg an Hrn. Buchh. Zimmermann, in Zürich an die HH. Buchh. Orell, Füßli u. Comp., und können hier durch die Frommann'ſche, Cröker'ſche und Hochhauſen'ſche Buchhandlung, ſowie auch durch den akadem. Proclamator Baum, welche vier letztern auch gegen die gewöhnliche Vergütung Aufträge zu übernehmen ſich erbieten, bezogen werden.

Jena, den 15 Mai 1844.

[2565] In der **J. G. Calve**'ſchen Buchhandlung in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Wohlgemeinter Rath
für Jene, welche ſich mit der
Verwaltung ihres **Vermögens**
mittel- oder unmittelbar befaſſen,
beſonders für
Gutsbeſitzer.

Verfaßt von
Karl Ferd. Baron Puteani.
Mitglied der böhmiſchen und öſterreichiſchen ökonomiſchen Geſellſchaften.

8. Preis 13 gGr. oder 40 kr. C.-M.

[2645] In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Neue Römer-Feldzüge in Deutſchland,

z. B.

thüringiſche Jeſuiten im Sturm auf die preußiſche Stadt Mühlhauſen.

Von **F. Stephan,**
Stadtrath und Archivar.

Oſchaz, Oldecops Erben.
$\frac{1}{3}$ Rthlr. (36 kr.)
Leipzig, in Commiſſion bei Ch. E. **Kollmann.**

[1643—48] **An alle Lachlustigen!**

Das im Gebiete des Humoriſtiſchen claſſiſche, wahrhaft einzige Werk (Karl Julius Webers):

Demokritos,

oder

hinterlaſſene Papiere eines lachenden Philoſophen.

Zwölf ſtarke Bände.

Elegant broſchirt. Stuttgart 1844, in Octav.

iſt im Unterzeichneten wieder um den Subſcriptions-Preis von 12 fl. oder $7\frac{1}{2}$ Thlr. zu haben.

☞ **Ein wahres Capitel von Witz und Humor, eine Hauspoſtille unverſiegbarer Heiterkeit!**

In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs und bei
Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart.

[2237-42] Durch die Oberer'ſche Buchhandlung zu Salzburg, ſowie durch Matth. Rieger in Augsburg, Lentner'ſche Buchhandlung in München und durch alle ſoliden Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Der Badeort Gaſtein

und

deſſen maleriſche Umgebung.

Salzburg 1842. Gr. 8. 20 Bogen ſtark in lithographirtem Umſchlag. Preis 1 fl. 30 kr. C. M.

Dieſes, als das neueſte über Gaſteins Heilquellen ausführlich ſich ausſprechende Werk iſt ſeiner Genauigkeit und ſeiner Verbindung des Nützlichen mit dem Unterhaltenden wegen ſowohl dem Curgaſte als dem Naturfreunde beſonders anzuempfehlen.

[2648] Heute wurde verſandt und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berliner Blätter

von **Karl Nauwerck.**
Drittes.

Der v. Fabeck'ſche Proceß.

Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Berlin, den 20 Mai 1844. **Buchhandlung von Julius Springer.**

[2443—45] **Schwefelbad Hechingen**
im Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen.

Die Eröffnung der diesjährigen Saiſon findet am 27 Mai ſtatt.

Hechingen, im Mai 1844.

Die Direction der Anſtalt.
Med.-Rath Dr. **Koller.**

[2674]

Haenden u. Comp.
englisches, franzöſiſches, belgiſches und amerikaniſches
Expreß- und Commiſſions-Haus.

Harnden u. Comp. ſind bereit Geldſendungen, Banknoten und Pakete aller Art durch ihre Expreſſen nach allen Theilen der Vereinigten Staaten und Canada zu beſorgen, ſowie durch die Steamer und Poſtſchiffe jede Sendung nach England, Irland, Schottland, Belgien und Frankreich zu befördern.

Sie beſorgen ebenfalls Einkäufe von Waaren, collectiren und zahlen Anweiſungen und Wechſel aus, übernehmen Zollhaus-Angelegenheiten ſowie überhaupt alle ins Commiſſions-Geſchäft einſchlagenden Aufträge.

Wechſel zu beliebigem Betrage nach St. Johns, N. B., Halifax, N. S., oder nach Europa ſind durch ihre Vermittlung zu erhalten.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: „Harnden et Co., Foreign Post Office."

Die Felleiſen ſowohl für die engliſchen Steamer als für die Segelſchiffe ſind bei ihnen ſtets bereit.

Bureaux und Agenten:

Liverpool — die HH. Wilmer u. Smith, 32 Church-Str.
London — Maclean, Maris u. Co., 3 Abchurch Lane.
Paris u. Havre, Emerſon u. Co.
Antwerpen (Belgien) Samuel Haight, Esqr., amerikaniſcher Conſul.
St. Johns N. N. — J. u. J. G. Woodward.
Halifax, N. S. — A. W. Godfrey.
New-Orleans, La. — J. G. Woodward.
Havana — J. B. Saterac u. Co.
Boſton Harnden u. Co., 8 Court-Str.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: Harnden et Co

☞ Nur Harnden u. Co. ſind für Verluſte der Beſchädigungen verantwortlich, während die „New-Jerſey Steamboat Navigation Company," durch welche ſie ihre Güter expediren, davon befreit iſt. Auch die New-York, Providence und Boſton Eiſenbahn, ſowie die Boſton und Providence Rail Road Corporationen ſind unter keinen Umſtänden verantwortlich.

Harnden & Co., 6 Wall-Str., New-York.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 35 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 24 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 161. — 9 Junius 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Valencia. Der Tabakvertrag.

Großbritannien. Ankunft des Kaiſers von Rußland und des Königs von Sachſen in London, des Kronprinzen von Dänemark in Schottland.

Frankreich. Das Geſetz über die Nachforderungen angenommen. Cormenins Geſchichte des 7 Aug. 1830.

Belgien. Fortſetzung der Zolltarifverhandlungen.

Deutſchland. München (Ankunft J. k. H. der Großherzogin von Toscana), Stuttgart (Buchhändlerverſammlung), Mainz (Programm für den Advocatentag), Hamburg (das abgelehnte Geſetz zum Schutz der Waarenbezeichnungen), vom Main (die Titelveränderung der ſächſiſchen Häuſer), Berlin (Rückkehr des Königs. Monatsüberſicht), Schleswig-Holſtein (die Erbfolge), Görz (Herzog von Angouleme †), Trieſt (Unterhandlungen wegen eines neuen Handels- und Schifffahrtsvertrags zwiſchen Rußland und Oeſterreich).

Griechenland. Athen 27 Mai. Kampf des Miniſteriums gegen die wachſende Oppoſition.

Türkei. Die Aufſtände in Albanien.

Beilage. Spaniens Schätze an Eiſen und Steinkohlen und ſeine Zollgeſetzgebung. — Italien. (Rom: Erfindung. Aria cattiva. Vinecnzi.) — Belgien und der Zollverein. — Kunſtbericht aus München. — Türkei. (Bericht des Biſchofs von Slopia über die Arnautengräuel. Die Abſchaffung der Tortur.)

Datum der Börſen: London 3; Amſterdam 1; Paris 5; Wien, Frankfurt a. M. 6 Jun.

Spanien.

Die ſpaniſchen Blätter ſind mit Berichten über die Feſtlichkeiten in Valencia gefüllt. Als ſehr glänzend wird beſonders ein Gaſtmahl geſchildert, das der Miniſterpräſident Narvaez veranſtaltet und dem der Hof, die Behörden der Provinz, Graf Breſſon, Sir H. L. Bulwer, der Fürſt v. Carini nebſt Gemahlin, der franzöſiſche Conſul und andere mehr anwohnten. Die Königinnen waren am 29 Mai früh Morgens von Valencia abgefahren.

Der Caſtellano will wiſſen daß der Friedensfürſt mit ſeiner Tochter nach Madrid zurückkehren werde. Daſſelbe Blatt meldet: dem Linienſchiff Soberano, der Brigg Proſerpina und dem Dampfer Peninſular ſey der Befehl zugeſandt worden nach Tanger abzuſegeln.

Die Frage über den Tabakvertrag ſoll ihrer Löſung nahe ſtehen. Nach langer Berathung des Miniſterraths iſt dem Oberſteuerdirector der Befehl ertheilt worden mit dem Directorium der Geſellſchaft die das Tabakmonopol auf zehn Jahre gepachtet, in Unterhandlung zu treten und ſich mit demſelben über die Grundlagen zur Aufhebung des unter einigen für den Staat zu läſtigen Bedingungen abgeſchloſſenen Pachtvertrags zu verſtändigen. Dieſe Maaßregel iſt bedeutungsvoll, denn bekanntlich waren die Tabakeinkünfte zum großen Theil im voraus auf die Verzinſung einer erſt noch abzuſchließenden 3proc. Anleihe angewieſen worden. Käme die Aufhebung des Vertrags zu Stande, ſo würde die Regierung nicht nur über die Einkünfte vom Tabak zu dringenden Ausgaben verfügen können, ſondern auch zu erkennen geben daß ſie Carraſco's Anleihepläne aufgegeben habe.

Großbritannien.

London, 3 Jun.

Kaiſer Nikolaus, unter dem Namen „Graf Orloff“ reiſend, landete am 1 Jun. um 10 Uhr Nachts am Werft zu Woolwich, wo er von ſeinem Geſandten in England, Baron v. Brunnow, der ihn von früher Morgenſtunde an erwartet, und Lord Bloomfield, dem Commandanten des Arſenals, und dem Commodore-Oberaufſeher der Werften Sir Francis Collier empfangen ward. Se. Maj. hatte die Ueberfahrt auf dem holländiſchen Dampfboot Cyclops gemacht, auf welchem er ſich mit dem wirklichen Grafen Orloff befand; zwei andere holländiſche Dampfboote, Merope und Cerberus, hatten das übrige Gefolge, Gepäcke, Wagen ꝛc. an Bord. Es war eine liebliche Mondnacht. Nach kurzem Aufenthalt in Sir Fr. Colliers Haus wurde die Reiſe in vier Wagen raſch nach London hinauf fortgeſetzt, wo der Kaiſer im ruſſiſchen Geſandtſchaftshotel, Aſhburnamhouſe, von der Frau v. Brunnow empfangen wurde. Es war bald 12 Uhr Nachts. Aus den vielen Details der Blätter über die Bewegungen des Kaiſers am 2 Jun. können wir heute nur erwähnen daß Se. Maj. den Prinzen Albert, der ihn Morgens im Hotel beſuchte um ihn zur Ueberſiedelung in den Buckinghampalaſt einzuladen, mit einer herzlichen Umarmung begrüßte, und dann von Ihrer Maj. ſelbſt auf das freundlichſte empfangen ward. Dem Sir R. Peel, der ſeine Aufwartung machte, drückte der Kaiſer die Hand, und beehrte ihn Nachmittags, als er die Runde bei den Mitgliedern der königl. Familie gemacht hatte, mit einem Beſuch in ſeiner Wohnung in den Whitehall-Gardens, worauf er zum Herzog v. Wellington in Apsley-Houſe fuhr. Die Begrüßung zwiſchen dem Czar und dem gleichfalls im Palaſte wohnenden König von Sachſen war von freundlichſter Art. Der Kaiſer trug an dieſem Tage Generalsuniform. Se. Maj. hat England ſchon früher einmal beſucht, im Jahr 1817 mit ſeinem Bruder Michael, und die Eigenthümlichkeiten der engliſchen Küſte, als er ſich der Themſe-Einfahrt näherte, waren ihm noch lebhaft im Gedächtniß. Außer drei Hofcavalieren iſt ein Polizeicommiſſär, Capitän Hay, mit einer kleinen Anzahl Polizeibeamter dem hohen Gaſt zur Verfügung geſtellt. Am 3 Junius gedachte Se. Maj. ſich nach Windſor zu begeben, wohin der Hof heute gezogen iſt. Es heißt, ſein Aufenthalt in England werde bis zum 11 Junius währen. Aus dem St. Jamespalaſt hat man zwei Prunkſeſſel nach dem Hauſe der Lords getragen, woraus man ſchließt daß der Kaiſer und der König von Sachſen einer Sitzung dieſes Hauſes bei-

Digitized by Google

wohnen werden. Die Fahrten Sr. Maj. durch die Straßen der Hauptſtadt waren ſo raſch und ſeine Beſuche ſo unerwartet, daß ſich nur wenig Volks um ihn ſammelte. Die ihn Erkennenden grüßten ehrerbietig mit gezogenen Hüten, aber ohne Zuruf. — Dem M. Herald zufolge würde der Beſuch des Königs der Franzoſen nicht erſt im Herbſt erfolgen, ſondern ſchon jetzt während der Anweſenheit des Selbſtherrſchers aller Reußen. Er berichtet nämlich: „Am 31 Mai Morgens verließ, auf erhaltene Inſtructionen von der Admiralität, das Linienſchiff Camperdown, Capitän Martin, ſeinen Ankerplatz bei Sheerneß, und fuhr bis an das Great Nore (den Leuchtthurm im Ausfluß der Themſe), um ſich ſofort in Portsmouth dem k. Geſchwader anzuſchließen, welches beſtimmt iſt den König der Franzoſen bei ſeinem beabſichtigten Beſuch in dieſem Lande zu bewillkommen.“ Dieſe Nachricht ſcheint auf einem Mißverſtändniß zu beruhen; die franzöſiſchen Zeitungen enthalten keine Sylbe davon, und Ludwig Philipp befand ſich noch am 5 Junius in Neuilly bei Paris. Hingegen dürfte ſich zu der hohen Verſammlung königlicher Perſonen bald ein dritter Ankömmling geſellen: der Kronprinz von Dänemark, welcher am 31 Mai Morgens an Bord der däniſchen Fregatte Gaſien auf der Rhede von Leith landete und von dem Lord Provoſt (Bürgermeiſter) von Edinburg auf das ehrenvollſte empfangen wurde. Zunächſt wird indeſſen Se. kön. Hoh. die ſchottiſchen Hochlande zu geologiſchen Zwecken beſuchen. — Die Königin-Wittwe Adelheid, welche Kaiſer Nikolaus am 2 Junius in Marlborough Houſe mit einem Beſuch erfreute, iſt heute (3) von London über Dover und Calais nach Deutſchland zu einem längern Aufenthalte bei ihren erlauchten Anverwandten abgereist.

Die Times ſtellt bei dem Beſuch des Kaiſers von Rußland Betrachtungen an wie damals bei dem Beſuch der Königin Victoria im Schloß Eu: über die Bedeutſamkeit ſolcher Begegnungen der Souveräne in unſern Tagen im Vergleich mit ehedem. In frühern Zeiten hab' es ſich dabei entweder um einen barbariſchen Wettſtreit in Reichthum und Pracht oder um ein ſchlechtverhehltes Spiel politiſcher Eiferſucht gehandelt, jetzt in einem milderen und geſitteteren Jahrhundert aber ſeyen ſie nicht die Verſicherungen einer gelegentlichen Freundſchaft, ſondern eines dauernden Friedens, dienen dazu Vorurtheile zu zerſtreuen und Argwohn zu beſeitigen, und jene ungeſchriebenen Völkerbündniſſe zu bekräftigen welche mehr Dauerbarkeit haben als die geſchriebenen. „Was den gegenwärtigen Beſuch des Kaiſers Nikolaus insbeſondere betrifft, ſo kennt die Weltgeſchichte kein Beiſpiel daß zwei Monarchen zuſammenkamen deren Scepter über ſo weite Länderſtrecken und ſo viele Millionen Menſchen herrſchten. Dieſe Beſuche ſind ein glänzender Beweis daß England in Beziehung zu den andern Staaten und Souveränen Europa's einen ſo hohen und würdigen Rang einnimmt, daß die Mächtigſten unter den Mächtigen unſere Freundſchaft ſuchen, die Entfernteſten nach unſern Küſten herüberkommen. Dieſes Buhlen um unſer Bündniß iſt nicht eine Berechnung der Politik um irgendeinen Plan zu bewerkſtelligen oder einen beſondern Vortheil zu erlangen, vielmehr liegt darin die Anerkenntniß der großen ſtaatsrechtlichen Principien welche England verkündigt und vertheidigt. Auf dieſer breiten Baſis bieten wir allen Mächten gleiche Gaſtfreundſchaft und gleiches gutes Einverſtändniß. Britannien füllt einen zu großen Raum in der Welt, als daß es zu einer bloßen Hülfsmacht Frankreichs oder Rußlands herabſinken könnte, und was es auch beſchließen und unternehmen mag, es läßt in ſeiner Politik keine Vorneigungen oder Antipathien zu, ſondern freut ſich, wenn es ſich nicht vereinzelt, ſondern von allen andern Nationen umgeben und durch deren Achtung ſowie durch ſeine eigene Energie in die Vorderſtellung unſerer Zeit gerückt findet. Zunächſt der Anziehungskraft des Hofs unſerer Königin hat den Kaiſer Nikolaus wohl das Intereſſe nach England geführt, welches er bekanntlich für die großen mechaniſchen Erfindungen und Verbeſſerungen unſeres Jahrhunderts fühlt. Mit Erſtaunen wird er wohl Vergleiche bei ſich anſtellen zwiſchen dem concentrirten Reichthum und der Cultur auf dieſer Inſel, dem Focus des britiſchen Reichs, und der mehr ungeregelten Größe ſeiner eigenen Nobleſſe und der faſt unerforſchten Ausdehnung ſeines eigenen Machtgebiets. Hier, in England, haben der Fleiß und die Civiliſation von Jahrhunderten über jede Hufe Landes und jeden Strom die Beweiſe von der Herrſchaft der Induſtrie über den Boden ausgeſtreut; dort, in Rußland, hat ſelbſt die Kraft des Abſolutismus wenig mehr vermocht als daß ſie die Spurgleiſen vorzeichnete, welche künftige Geſchlechter verfolgen werden. Aber der Selbſtherrſcher wird nicht bloß die äußern Contraſte der Dinge bemerken, vor allem muß er die alles durchdringende Kraft der Freiheit in dieſem freien Lande fühlen, deſſen phyſiſches und ſittliches Lebenselement ſie iſt. Vielleicht wird irgendein künftiger Hiſtoriker mit Erſtaunen berichten von dem aus freiem Antrieb unternommenen Beſuch des abſoluteſten der weltlichen Herrſcher in einem Lande, wo keine Zunge gefeſſelt, kein Arm bewacht iſt, und wo die öffentliche Meinung immer die Bewegungen des Staats leitet; aber gewiß einem ſolchen Souverän kann kein Schauſpiel ſo neu und ſo eindrucksvoll ſeyn wie das einer allgemeinen Volksfreiheit ohne Unordnung, das der Gerechtigkeit in ihrem eigenen ungeſtörten Kreislauf, und der Regierungspflichten erfüllt durch redliche und gehorſame Theilnahme der ganzen Staatsgemeinde. Findet Rußlands Kaiſer unſere Staatseinrichtungen beachtenswerth, ſo mögen ſie ihm auch als nachahmungswürdig erſcheinen, wenigſtens inſofern ihre Früchte Toleranz und Humanität ſind. Während, wie wir nicht zweifeln, das engliſche Volk aller Claſſen ſeinen gewaltigen Gaſt mit Hochachtung behandeln wird, erlauben wir uns zu bemerken: nicht durch eine alltägliche aber prunkhafte Vertheilung von Ordensſpielzeug (baubles) wird der Selbſtherrſcher aller Reußen einen günſtigen Eindruck in England zurücklaſſen, ſondern durch ſein leutſeliges und intelligentes Weſen, um deſſen willen er mit Recht berühmt iſt. Wie dieſer Beſuch von einem Theile der engliſchen Preſſe, und von der franzöſiſchen wird beſprochen werden, läßt ſich vorausſehen. In Frankreich iſt die Todfeindſchaft zwiſchen England und Rußland zu einem Axiom geworden, und erſt in voriger Woche hat das klügſte der franzöſiſchen Journale zum hundertſtenmal die bevorſtehende Invaſion Indiens durch die große ruſſiſche Conföderation Centralaſiens verkündigt! In England iſt die Oppoſition gleich glücklich geweſen in Entdeckung der ſchwachen Seiten unſrer Allianzen, und jede der freundlichen Unterhandlungen, in denen England mit Frankreich begriffen war, iſt alsbald in einen Schlag der Feindſeligkeit gegen die nordiſchen Mächte verwandelt worden. Dieſe Speculationen müſſen nun eine Aenderung erfahren. Die Welt wird erfahren daß Königin Victoria den Kaiſer Nikolaus im Frühjahr empfangen kann, ohne die Hoffnung aufzugeben daß der König der Franzoſen im Herbſt ankommen wird, und Niemand wird an dieſer keine Unterſcheidung machenden Friedensliebe und Freundſchaft etwas zu tadeln finden, ausgenommen diejenigen welche die Allianz einer Macht erſt dann werth halten, wenn ſie am Vorabend des Kriegs mit einer andern ſteben.“

Uebereinſtimmenden Berichten aus Irland zufolge iſt die Stimmung unter der katholiſchen Bevölkerung in Folge von O'Connells Einkerkerung eine ſchwierige, und dieſer dürfte von ſeinem Gefängniß aus alle ſeine Autorität aufzubieten haben um einen möglichen Sturm vor ſeinem Ausbruch zu beſchwö-

Digitized by Google

ren. Die Nachricht von ſeiner Abführung ins Gefängniß, welche die liberalen Dubliner Blätter ſchwarzumrändet in die Provinzen meldeten, hat überall zuerſt tiefe Beſtürzung und dann eine mächtige Aufregung zur Folge gehabt. In Clonmel, Limerick, Drogheda, Dundalk, Newry u. ſ. w. wurden ſogleich Verſammlungen berufen und Beileidsadreſſen an den „Vater des Vaterlands“, den „Martyrer der iriſchen und der katholiſchen Sache“ beſchloſſen. Uebrigens würde die Regierung gegen jeden Verſuch einer Ruheſtörung mit mehr als zureichenden Land- und Seeſtreitkräften gerüſtet ſeyn.

Frankreich.

Paris, 5 Jun.

Durch k. Verordnung vom 2 Jul. wurde Baron de la Suſſe an die Stelle des geſtorbnen Hrn. Lalande zum Viceadmiral, und der Schiffscapitan Cecille, Befehlshaber der indiſch-chineſiſchen Station, zum Gegenadmiral ernannt.

Die Verhandlung über die Nachforderungen für 1843 und 1844 wurde geſtern beendigt, und bei der Schlußabſtimmung das Geſetz mit 163 gegen 67 Stimmen genehmigt. Die angeſonnene Summe zur Unterſtützung der Poſtmeiſter war jedoch verworfen worden, da die Kammer mit Hrn. Odilon-Barrot der Anſicht war daß es beſſer ſey das Verhältniß der Poſten zu den Eiſenbahnen durch ein beſonderes Geſetz feſtzuſtellen als von einem jährlich wiederkehrenden Budgetvotum abhängig zu machen. Heute begann die Discuſſion der außerordentlichen Forderungen für Algerien im Betrage von 5,330,000 Fr., unter anderm zum Behuf einer Truppenvermehrung um 15,000 Mann. Im Eingang wurden wieder die alten Klagen laut über die ungeheuern Geld- und Menſchenopfer für eine Eroberung, die an ſich nutzlos, ohne Möglichkeit für eine ordentliche Coloniſation und nur durch einen ewigen Krieg zu behaupten ſey. Da brauche man 80,000 Mann um den Emir Abd-El Kader und einige Banden zu verfolgen, und was man damit gewonnen? Unterworfen könne man das Land nicht nennen, nur augenblicklich niedergedrückt, Haß und Rache in den Eingebornen um ſo leidenſchaftlicher entbrannt. Anfangs habe man die arabiſche Bevölkerung Algeriens auf 3 bis 4 Millionen geſchätzt, jetzt werde ſie zu 7 Millionen angegeben, ſo ſey man in dieſer Hinſicht nicht beſſer unterrichtet als in ſo vielen andern Beziehungen. Zum Organ dieſer Lamentationen hatte ſich Hr. Joly gemacht; ſie wurden von Hrn. v. Laſteyrie als Uebertreibungen bekämpft. Er vertheidigte das von der Commiſſion gutgeheißene Syſtem der Centrallinie das nach dem Entwurf des Marſchalls Soult von Tlemſan nach Conſtantine geht, innerhalb deſſen zur Begründung der franzöſiſchen Herrſchaft eine Reihe feſter Werke angelegt werden ſoll, während man ſich darüber hinaus der Wüſte zu auf einzelne Poſten beſchränken will. Nach den wichtigen Vorfallen in Algerien, von welchen inmitten dieſer Debatte die Nachricht in Paris eintreffen muß, kann die Verhandlung bedeutender werden als ſonſt wohl zu erwarten wäre.

Von dem geiſtreichen Pamphletär, Hrn. v. Cormenin, iſt ein neues Product für die Supplemente zu dem Dictionnaire de la conversation et de la lecture erſchienen — eine Geſchichte des 7 Aug. 1830. Die Republicaner und die Legitimiſten ſind davon entzückt, jene weil „Timon“ den jetzigen Gewalthabern ihren Urſprung vorhält und ſtarke Zweifel gegen die innere Rechtsgültigkeit ihrer Staatsſchöpfung erhebt, dieſe weil er die Perſönlichkeit des entthronten Königs äußerſt milde beurtheilt, wenn es heißt: „Hr. v. Martignac vertheidigte Karl X mit Edelmuth. Er wild, er grauſam, rief derſelbe aus, nur die Liebe zum Vaterland brannte in ſeinem Herzen. Hr. v. Martignac hatte einigermaßen Recht. Karl X war ein liebenswürdiger und ſanfter Fürſt, aber ein inconſequenter und eigenſinniger Menſch. Ihn wild ſchelten war ungereimt. Ebenſo war es aber auch eine Uebertreibung ſeine Vaterlandsliebe ſo zu prüſen, denn dieſe iſt unzertrennlich von der Liebe zur Freiheit, und ein ſolcher Ausdruck wird nur von großen Bürgern gebraucht. Aber was will man, es iſt eben immer etwas Advocatiſches im Advocaten. Merkwürdig aber und von großer Wirkung war es Hrn. v. Martignac in Bezug auf die Juliusverordnungen erklären zu hören, ſie ſeyen abſcheulich, der Widerſtand des Volkes gerecht.“ Die anfängliche Verlegenheit der damaligen Wortführer wird ſehr ergötzlich geſchildert, er zeigt beſonders wie ſie ſich Mühe gaben mit den Abänderungen der Charte nur ſchnell fertig zu werden und wie deßwegen die Schwierigkeiten übers Knie abgebrochen worden, daher ein damaliger Publiciſt die neue Verfaſſung eine Charte bâclée genannt habe, wie namentlich Hr. Dupin „mit ſeinem Gartenmeſſer bewaffnet im Vorbeigehen an jedem Artikel Worte und Interpunctionszeichen weggeſchnitten ohne den Stamm zu berühren,“ wie inzwiſchen andere Deputirte ſich in ſchwülſtige Redensarten verſtiegen, bald ein Juliusmann ſeinen Vortrag mit einer Strophe aus der Marſeillaiſe begonnen, bald ein Royaliſt mit einem Päan auf die gefallene Dynaſtie: Dynastie sacrée reçois nos hommages, wie dann zuletzt aber, nach vollbrachtem Schöpfungswerk im Sitzungsſaal und in den Gängen des Palaſts Bourbon nichts als die ſtolzen Worte zu vernehmen geweſen: Le Roi que nous avons fait! Oui, le roi que nous avons fait. Hr. v. Cormenin war in die Commiſſion berufen worden welche mit der Reorganiſation des Staatsraths beauftragt war, er hatte auf Erſuchen des Miniſters und Präſidenten des Staatsraths Herzogs v. Broglie den Bericht darüber an den König verfaßt, unmittelbar darauf aber ſeine Entlaſſung eingereicht, und derſelbe Moniteur brachte die k. Verordnung über die Reorganiſation in welcher ſeine Entlaſſung angenommen war, und den von ihm verfaßten Vorbericht dazu. Das Endreſultat des Büchleins iſt: „Die einzige vernünftige Urſache der Juliusrevolution, die nicht ſichtbare, nicht auf den Straßen geheult, nicht von der Tribune declamirte, aber die verborgene, wahre Grundurſache war die urſprüngliche und fortwährende Verletzung der Volksſouveränetät durch die Charte von 1814, durch den uſurpatoriſchen Act der Verleihung eines unübertragbaren, unveräußerlichen und unverleihbaren Rechts der Nation.“ Die Conſequenzen für die neue Verfaſſung die auch ohne ſpecielles Mandat der Nation zu Stande kam, ergeben ſich von ſelbſt — ſie treffen mit den jetzt von den Legitimiſten aufgeſtellten Principien der Nationalſouveränetät vollkommen zuſammen.

Belgien.

In Fortſetzung der Berathung des Differentialzolltarifs nahm die Vertreterkammer in der Sitzung vom 1 Jun. wiederum die Zölle von einer Menge Artikel an, von welchen wir nur zwei, Rohrzucker und Tabak, als für den Seehandel ſowie die einheimiſchen Siedereien und die Tabakverarbeitung ſehr wichtig hervorheben. Die Zölle von Rohzucker, früher faſt Null zu Gunſten der belgiſchen Siedereien (die außerdem vor den deutſchen noch eine hohe Ausfuhrprämie genießen) werden in Zukunft folgende ſeyn: aus den Urſprungsländern unter nationaler Flagge von 100 Kilo 1 Cent., unter fremder 1 Fr. 70 C.; aus andern überſeeiſchen Ländern unter nationaler Flagge 1 Fr. 70 C., unter fremder 2 Fr. 50 C.; ſonſt woher ſeewärts unter nationaler Flagge 3 Fr., unter fremder 4½ Fr.; die Einfuhr von jeder andern Seite iſt verboten. Dieſe Zölle wurden indeß auf den Vorſchlag des Miniſters des Innern nur mit dem Vorbehalt genehmigt daß ſpäter Ausnahmen zu Gunſten gewiſſer europäiſchen Stapelplätze gemacht werden ſol-

Digitized by Google

len; auch verpflichtete ſich der Miniſter zu wachen daß aus der Einführung der Differentialzölle den belgiſchen Zuckerſiedereien kein Nachtheil erwachſe. Die Einkünfte aus den Zuckerzöllen ſind auf 3,900,000 Fr. veranſchlagt. Die neuen Tabakzölle ſind folgende: in Blättern und Rollen aus Europa, ohne Unterſchied der Flagge 5 Fr. von 100 Kilo; Varinas jeglicher Herkunft 25 Fr.; aus Portorico, Havana, Columbia, Orenoco unter nationaler Flagge 5 Fr., unter fremder 6 Fr. 60 C., dieſe Sorten ſonſtwoher 7 Fr. 50 C.; andere aus außereuropäiſchen Ländern reſp. 2½ Fr., 4 Fr. und 5 Fr.; Tabakſtengel 4 Fr., 5½ Fr. und 6½ Fr.; Cigarren direct aus außereuropäiſchen Ländern unter nationaler Flagge 100 Fr., unter fremder 120 Fr., ſonſtwoher 140 Fr.

Das Madrider Haus Salamanca fordert gerichtlich von dem Géranten des belgiſchen Obſervateur 30,000 Fr. als Vergütung für den ihm durch verleumderiſche Nachrichten, die wiederholt durch einen Privatcorreſpondenten dieſes Blattes verbreitet wurden, verurſachten Schaden. Die Indépendance iſt der Meinung daß dieſer Proceß eine für alle Zeitungen wichtige Rechtsfrage erhebe.

In Brüſſel iſt ein Bild des Malers Ary Scheffer ausgeſtellt, das allgemeine Bewunderung erntet und zu dem Kunſtfreunde aus allen Städten des Landes wallen. Ein niederländiſcher Künſtler, Couwenberg, der bereits in Brüſſel angekommen, wird es in Kupfer ſtechen.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 8 Jun. Ihre kaiſ. Hoh. die Großherzogin von Toscana iſt geſtern zum Beſuch ihrer durchlauchtigſten Tochter, der Prinzeſſin Luitpold, in Nymphenburg eingetroffen. — Dieſen Nachmittag iſt der erſte Courier an Se. Maj. den König nach Rom abgegangen. Er überbringt dem Monarchen eine bedeutende Zahl Anträge aus den Miniſterien.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 7 Jun. Zu der am 16 Jun. hier ſtattfindenden allgemeinen Verſammlung ſüddeutſcher und ſchweizeriſcher Buchhändler, in welcher Statuten eines ſüddeutſchen Buchhändlervereins berathen werden ſollen, hat die hieſige Bürgergeſellſchaft ihr ſchönes und geräumiges Local überlaſſen. Am 17 und den folgenden Tagen wird eine gegenſeitige Abrechnung unter den perſönlich Anweſenden und den Bevollmächtigten nicht anweſender Buchhändler ſich abſchließen. Nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen darf ein zahlreicher Beſuch auch von entferntern Punkten Süddeutſchlands und aus der Schweiz erwartet werden. Auch zwei Buchhändler von Frankfurt, wo Anfangs Julius gleichfalls eine Zuſammenkunft von Buchhändlern zum Zweck einer perſönlichen Abrechnung ſtattfinden wird, werden als Abgeordnete des Frankfurter Buchhandels bei der hieſigen Verſammlung erſcheinen. Es iſt zu hoffen daß die zwiſchen Frankfurt und Stuttgart wegen der von beiden Städten ausgegangenen Vorſchläge zu einer buchhändleriſchen Zuſammenkunft entſtandenen Differenzen durch perſönliche Beſprechung ausgeglichen werden, da nur ein den geſammten ſüddeutſchen und ſchweizeriſchen Geſchäftskreis umfaſſender Verein ſeine Zwecke vollſtändig erfüllen dürfte.

Gr. Heſſen. **Mainz.** Die hieſige Zeitung vom 5 Jun. bringt das Programm des Anwaltsausſchuſſes für die am 18 Jul. beginnende Verſammlung deutſcher Advocaten in Mainz. Es beſagt, die Verſammlung werde in der durch das großherzogl. heſſiſche Reſcript vom 5 Dec. 1843 erlaubten Weiſe zum Zweck des Austauſches der Anſichten über gemeinſames deutſches bürgerliches und peinliches Recht und Rechtsverfahren ſtattfinden, in öffentlichen Sitzungen in dem Akademieſaal des ehemaligen kurfürſtlichen Schloſſes, am 18, 19 und 20 Jul. Da die Zeit der Verſammlung in die Epoche fällt, in welcher die mit dem 15 Jul. beginnenden Aſſiſen des dritten Quartals abgehalten werden, ſo wird vom 15 Jul. an eine Commiſſion zum Empfang der Theilnehmer im Caſinogebäude verſammelt ſeyn. Die Theilnehmer erhalten eine Eintrittskarte zu den Sitzungen gegen Hinterlegung von 5 fl. 24 kr., die zu den Ausgaben verwendet werden. Wer Vorträge halten will, muß dem Anwaltsausſchuß vorher einen Auszug oder wenigſtens eine ſummariſche Inhaltsanzeige überſenden. Der Stadtvorſtand und die Caſinogeſellſchaft haben die Locale in dem ehemaligen kurfürſtlichen Schloſſe und dem Caſinogebäude der Verſammlung überlaſſen, auch iſt von den verſchiedenen Vereinen und Geſellſchaften der Stadt freundliche Mitwirkung zur Unterhaltung und Erheiterung der Theilnehmer zugeſagt. Das Programm iſt unterzeichnet von Glaubrech sen., Dernburg, Henco, Krämer, Hernsheim, Zitz.

Freie Städte. △ **Hamburg**, 4 Jun. Das vom Senate in der letzten Bürgerverſammlung (am 24 April) beantragte Geſetz zum Schutz der Waarenbezeichnungen wurde bekanntlich abgelehnt. Vornehmlich Anſtand fand §. 6 des Geſetzentwurfs, welcher auch den Angehörigen anderer Staaten jenen Schutz zuſagt. Dieß hat zu mehrfachen Mißdeutungen auch in auswärtigen Blättern Veranlaſſung gegeben, als wenn die Bürgerſchaft die Nachmachung von Waarenbezeichnungen, Etiketten ꝛc. überall keiner Beſchränkung unterworfen wiſſen wollte. Das weſentlichſte Motiv der Verwerfung des vorgelegten Geſetzentwurfs iſt unzweifelhaft geweſen, daß in Beziehung zu auswärtigen Staaten eine unbedingte Reciprocität, nicht wie in dem entſprechenden preußiſchen Geſetze eine durch beſondere vorangegangene Uebereinkunft bedingte Reciprocität des Schutzes der Waarenbezeichnungen ausgeſprochen war, was leicht Ungewißheiten und Zweifel veranlaſſen kann.

† **Vom Main**, 6 Jun. Briefe aus Berlin melden daß eine Anordnung der preußiſchen Regierung die Behörden anweist auf allen herzoglich-ſachſiſchen Päſſen und andern Urkunden, welche die Herzoge entweder im Stempel oder im Inhalt derſelben mit dem Titel „Hoheit" bezeichnet und welche von den genannten Behörden geſehen werden ſollen, im Text der Vidirung den Titel „Durchlaucht" ausdrücklich beizuſetzen. Nach dem erſten Antrage hätten, wie es heißt, ſolche Urkunden zurückgewieſen werden ſollen; man beſorgte jedoch mit Recht dadurch den öffentlichen Verkehr zu beeinträchtigen, und ſo ward jener gelindern Maaßregel der Vorzug gegeben. — Ich benütze dieſe Gelegenheit um Sie von der Richtigkeit meiner in der Titelfrage bereits gemachten Mittheilungen zu verſichern, und bemerke daß ich in meiner Correſpondenz vorzüglich bemüht war die bei den deutſchen Regierungen herrſchenden Anſichten über dieſe Frage hervorzuheben. Es war mir wohl bekannt daß Rußland und England das herzoglich ſachſen-weimar'ſche Haus bei Annahme der großherrlichen Würde unterſtützt haben, allein Ihr Correſpondent von der ſächſiſchen Gränze überſieht den weſentlichen Unterſchied zwiſchen ehemals und jetzt — ein Unterſchied der gerade darin beſteht daß man gegenwärtig den auswärtigen Einfluß auf deutſche Angelegenheiten nicht mehr mit gleichgültigen Augen betrachtet. Auch meine Mittheilung in Hinſicht der beabſichtigten Erörterung der Frage bei dem deutſchen Bunde hat ihre vollkommene Richtigkeit.

Die Schleſiſche Zeitung ſchreibt von der Donau, 25 Mai. „Wie früher ſchon Oeſterreich und Preußen, ſo haben ſich nunmehr auch Bayern (Württemberg) und die große Mehrzahl

Digitized by Google

der übrigen deutſchen Höfe gegen die Prädicatsveränderungen der herzoglichen Häuſer von Sachſen und Anhalt in der von ihnen ſelbſt getroffenen Weiſe ausgeſprochen. Indeſſen iſt eine Baſis bereits gefunden, auf welcher dieſe Angelegenheit am Bundestage ihre befriedigende Löſung erhalten wird. Die Herzoge von Braunſchweig und Naſſau haben auf geſetzlichem Wege Einleitungen zu dem Zwecke getroffen als Großherzoge anerkannt zu werden.“

Preußen. **Berlin**, 5 Jun. Se. Maj. der König iſt von der Reiſe nach der Lauſitz wieder in Sansſouci eingetroffen. Die verwittwete Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin iſt mit höchſtihren Kindern von Ludwigsluſt gleichfalls in Potsdam angekommen.

∸ **Berlin**, 31 Mai. (Monatsüberſicht.) Leben, Bewegung, Spannung auf dem Actienmarkte in fortwährendem Steigen durch den ganzen abgelaufenen Monat. Erſt zum Schluß ein unbedeutendes Zurückweichen der Curſe, weniger in Folge der ergangenen Warnungen, des angedrohten Verbotsgeſetzes, als wegen der bevorſtehenden Abrechnungen am Monatsſchluß. Das Fieber, wegen deſſen Berlin verſpottet wurde, theilt ſich, wie von allen Seiten her berichtet wird, den Provinzen und dem Auslande mit. Statt darauf ſtolz zu ſeyn daß hier die Initiative ergriffen worden, eifert man nach Kräften dem Krankheitszuſtande zu begegnen. Das neue Geſetz welches den Handel erſchweren, namentlich aber den Zeitkauf ganz verbieten ſoll, liege zur Publication bereit, wird glaubwürdig verſichert. (Es iſt bekanntlich mittlerweile erſchienen.) Es herrſcht bei uns ein eigenes Mißtrauen gegen die Wirkſamkeit neuer Geſetze, welche nur in der Verſtimmung über dieſe oder jene augenblickliche Zuſtände ihre Quelle haben. Wenn es eine Krankheit iſt, ſo ſucht die Heilmittel anderwärts als in polizeilichen Beſtimmungen, rufen die Einen. Iſt es denn wirklich eine Krankheit? die Andern. Es ſey nur die unausbleibliche Folge übereilter, falſcher Maaßregeln, durch welche zu Gunſten des Grundbeſitzes der Zinsfuß herabgedrückt worden unter das natürliche Niveau; das neue Hazardſpiel ſey eine Nemeſis der Natur für eine unnatürliche Operation. Sey es ein Spiel, ſey es auch ein Hazardſpiel, rufen Dritte, das für die Allgemeinheit Tröſtliche iſt das gewachſene Vertrauen für großartige induſtrielle Unternehmungen, die aus der Nation hervorgingen. Dieß Reſultat iſt weit mehr werth als der Ruin Einzelner die dieſes Vertrauen zu weit ausdehnten, für das Ganze verderblich. Die Kämpfe der Spieler gewähren dem unbetheiligten Dritten ein ganz eigenes Schauſpiel durch die Zeitungsartikel der Hauſſiers und Minirer, die unermüdlich, unablaſſig ſich angreifen, abwehren, Fragen zuſchleudern; immer im Intereſſe einer Idee, immer voll moraliſchen Bewußtſeyns. Wenn auch Niemand ſonſt, gewinnt wenigſtens unſere Sprache durch dieſe Kampfſtudien der Börſe. Wenn die Ringer in der Arena ſich mit Sand überſchütten, ſieht das Publicum nur den Staub, und daher iſt die Frage noch immer nicht entſchieden: wer eigentlich der Hauptſpieler iſt, die Börſe oder das Publicum? Jene weist den Vorwurf auf dieſes zurück: die Privaten ſpielen und gewinnen; wir ſind nur ihre Agenten, oft gezwungene Agenten! Trotz dieſes frommen Achſelzuckens wird man dabei an das bekannte Berliner Witzwort gemahnt: „Karnickel hat angefangen.“ — Die Generalverſammlung der Anhalt'ſchen Bahn hat ſich endlich entſchieden zur Zweigbahn von Jüterbog nach Rieſa, die ihr mehrmals faſt aufgedrungen wurde, zu ſchreiten — nicht freiwillig, nur um noch größeren Gefahren zu begegnen, die ihr drohen würden, wenn ihr nicht allein von einer andern Geſellſchaft der Verkehr mit Magdeburg, ſondern auch der mit Leipzig beeinträchtigt, ja geraubt würde. Die Conſequenz welche man, in ſich widerſprechenden Verfügungen, gerade bezüglich dieſer Bahn geübt, wird einſt ein merkwürdiges Actenſtück zur Geſchichte der Irrthümer unſerer neuern induſtriellen Lebenslaufbahn abgeben; einen Beleg, wie die wahrhafte Lebenskraft alle Berechnungen der ältern ökonomiſchen Staatsweisheit zu Schanden macht. Auch noch letzthin zeigten ſich dieſe Widerſprüche. Aufgefordert ihre Entſchädigungsanſprüche wegen des bedrohlichen Verluſtes durch die Parallelbahn nach Magdeburg darzulegen, hat die Anhalt'ſche Geſellſchaft gebeten: 1) um die Zuſicherung daß die Magdeburger Bahn nicht früher ins Leben trete als bis die Fortſetzung der Anhalt'ſchen Bahn durch die längſt projectirte thüringiſche Bahn von Halle aus geſichert ſey, und 2) um eine Unterſtützung durch ein Staatsdarlehen zu geringem Zinsfuß behufs des Baues der vom Staat gewünſchten und geforderten Bahn nach Rieſa. Die erſte Forderung ward vor einigen Monaten als unſtatthaft zurückgewieſen, hinſichts der zweiten inſofern Hoffnung gemacht, indem man verlangte daß die Summe der Unterſtützung angegeben werden möchte. Durch den letzten der Generalverſammlung mitgetheilten hohen Erlaß aber ward jene Entſcheidung völlig umgekehrt. Die früher zurückgewieſene erſte Bitte ward jetzt vollſtändig gewährt, durch die Erklärung daß die Magdeburger Bahn nicht eher concesſionirt werden ſolle als bis der Weiterbau von Halle, d. h. die thüringiſche Bahn, feſt ſtehe; wogegen eine Unterſtützung zum Bau der Rieſaer Bahn nicht beanſprucht werden könne, da die Anhalt'ſche Geſellſchaft durch die thüringiſche Bahn ſich für vollſtändig entſchädigt anzuſehen habe. Inwieſern dieß eine Entſchädigung iſt, ſteht in Frage, da von Seite der Anhalter von vornherein nur unter der Ausſicht dieſer thüringiſchen Bahn gebaut wurde, hier alſo effectiv kein Mehr für ein nicht vorausgeſehenes effectives Weniger geboten wird. Im Privatverkehr erſchiene freilich eine ſolche Entſcheidung unbegreiflich; aber bei dem über alle Begriffe Hinauswachſenden in den Eiſenbahnangelegenheiten iſt ſo vieles daß der ſtrengſte Juriſt ſelbſt ſchwankend wird, ob die Beſtimmungen des Privatrechts für das Neue ausreichen. Einfluß auf dieſe Entſcheidung mag allerdings das ſcheinbare argumentum ad hominem geübt haben, daß die Actien hoch im Curſe ſtehen. Wo kann da von einer Entſchädigung noch die Rede ſeyn, wo die Actien zu ſolchem Preiſe geſucht und verkauft werden? Der geſunde Menſchenverſtand, der ſo fragt, vergißt daß hier die Hoffnung oder das Recht, wie es jeder ſich auslegt, mit gekauft wird. Der Vortheil der Bahn kam durch unvorhergeſehene Ereigniſſe, durch den geſteigerten Verkehr, nicht durch Zugeſtändniſſe. Wenn der Staat einem Grundbeſitzer am Meere Land abnimmt zum öffentlichen Nutzen, zu einer Straße, zu einem Feſtungsbau, kann er ihm die Entſchädigung dafür verweigern, weil zufällig das Meer zurücktritt, oder ſo viel Land an ſeines anſpült, als der Fiscus ihm genommen? — Dem neuen Finanzminiſter kommt ein allgemeines Vertrauen entgegen. Ueber das neu errichtete Handelsamt, an deſſen Spitze Hr. v. Rönne geſtellt worden, ſchweigt noch die öffentliche Stimme, nicht aus Mangel an Vertrauen oder Mißbilligung einer von ſo vielen Seiten längſt gewünſchten Inſtitution, ſondern weil hier noch jede Erfahrung uns fehlt und man die Gränzen der Wirkſamkeit nicht kennt, noch wie weit das neue Amt auf ältere Satzungen oder auf die im Publicum geltend gemachten Anſichten ſich ſtützen wird. — Auch wer der höhern Beſteuerung des fremden Eiſens entgegen iſt, fühlt ſich durch die entſchiedene Sprache unſers Miniſters, den engliſchen Anforderungen gegenüber, befriedigt. Ein Opfer für Preußen mag es ſeyn ſich England ſo gegenüberzuſtellen, aber der Vortheil auf Seite der Nationalehre iſt der überwiegende; ein Schritt zur deutſchen Selbſtändigkeit im Nationalintereſſe, wenn auch einer der guten Freunden und Stammverwandten die Stirn bietet. Die

Digitized by Google

vielbeſprochene Abberufung des hannover'ſchen Geſandten ſteht dieſen Zollintereſſen fern, berührt aber dafür ein anderes Intereſſe, ein angeſchürtes Feuer, deſſen immer heller, allerwärts aufſchlagende Flammen nun auch hier anfangen die Aufmerkſamkeit in Anſpruch zu nehmen. Der Vorwurf der Indifferenz ſcheint von unſerm Zeitalter gründlich getilgt; ob wir nun nach Bosnien das Auge wenden, wo Chriſten unter Qualen der Märtyrer niedergemetzelt werden; oder zum Trauungsact Dingelſtedts mit Frln. Lutzer, der die Hölle vorgemalt wird weil ſie einem Proteſtanten die Hand reicht, oder nach Frankfurt, wo Rothſchild die Synagogenbaugelder zurückzieht und mit den Neologen den Wechſelverkehr abbricht; oder nach Schweden, wo der katholiſche Proſelyt exilirt wird; oder nach dem Wallis, wo die Prieſter dem Landſturm zum Bürgerkrieg gegen die Freigläubigen voranziehen; oder nach Coblenz, wo die altgläubigen Juden den Neugläubigen ſteinigen; oder nach unſerer evangeliſchen Kirchenzeitung. In einer unſerer Zeitungen predigt ein frommer Dichter, für Inſertionsgebühren, den Zeitungleſern orthodoxes Chriſtenthum mitten unter den Anzeigen und Belobungen Bruno Bauer'ſcher Werke! Der alte Glaube war noch ſtark genug die Angriffe ſeiner junghegel'ſchen Feinde zu ertragen, wenn er aber den Fanatismus ſeiner Freunde im neunzehnten Jahrhundert aushält, dann kann die alte Novelle des Boccaz ſich wiederholen: der Jude wird bekehrt werden. Dr. Bunſen ſoll von dem Gedanken die anglicaniſche Liturgie unſern evangeliſchen Kirchen anzupaſſen, nach der gewonnenen Ueberzeugung daß ſie für uns nicht paßt, abgerathen haben. Um dieſe Ueberzeugung zu gewinnen hatte es keiner Reiſe über das Meer bedurft. Zum Dombau auf dem Luſtgarten wird geſchritten. Die Sammlungen für die neue Kirche im Thiergarten ſind nicht nach Erwartung ausgefallen. — Daß den Profeſſoren Vatke, Benary und Hatto die Herausgabe eines Journals verweigert worden, dürfte nicht ſo befremden wie es der Fall iſt, wenn man erwägt daß ſie muthmaßlich theologiſche und philoſophiſche Anſichten aufſtellen und vertheidigen würden, welche den von der Regierung anempfohlenen entgegen ſind. Auch ſolche Anſichten muß man dulden, wenn auch nur als ein Uebel; man könnte ſie aber im vorliegenden Falle nicht unbedingt der ſchlechten Preſſe zuweiſen, ſondern bedürfte dagegen anderer Waffen als die bis dahin gebrauchten. Wie gefährlich dieſe Waffen werden wenn' ſie abgenutzt ſind, beweist die betrübende Stimmung, welche ſich überall gegen unſere Preuß. Allg. Zeitung ausſpricht. Mit vornehmem Abſprechen, hitzigem Zurechtweiſen, mit verächtlichem Achſelzucken über perſönliche Eigenſchaften laſſen ſich nun einmal heutzutage nicht mehr Ideen bekämpfen. Das Gerücht daß die Zeitung mit dieſem Jahre aufhören werde, bedarf ſehr der Beſtätigung; daß es im Intereſſe der Regierung und einer Zeitung ſelbſt wäre, welche einſt von Niebuhr redigirt, mit Geiſt und Begeiſterung die preußiſchen Intereſſen in einer großen Zeit warm und kühn vertheidigte, iſt außer Zweifel. Wie die Verhältniſſe ſtehen, hilft dieſer Zeitung kein Redactionswechſel auf. — Der Miniſterialverfügung hinſichtlich der Einführung converſatoriſcher Collegien auf den Univerſitäten ſcheint man zu viel Bedeutung und arrière-pensées beigelegt zu haben. Die wohlmeinende Abſicht des Miniſters ſcheint ebenſo unzweifelhaft, als es zweifelhaft iſt ob die gewünſchte Wechſelwirkung zwiſchen Lehrenden und Lernenden dadurch erreicht wird. Einzelne Lehrer haben übrigens ſchon ſeit längerer Zeit dieſe dialogiſche Lehrmethode geübt. Daß man unſere Univerſitäten nach öſterreichiſchem Modus einzurichten beabſichtige, iſt nicht anzunehmen; der Reſpect vor der freien Wiſſenſchaft iſt auch bei denjenigen unſerer Staatsmänner nicht zu verwiſchen, welche in der Praxis der Wiſſenſchaft gern Fingerzeige geben, wie und wohin ſie gehen ſolle. — Einer der letzten Heerführer aus der großen Zeit der Befreiungskriege ging dem Staate in General Borſtell verloren, einem Krieger von Energie des Charakters und edler Bildung. Faſt zu gleicher Zeit ſtarb der General Helwig, der aus ſchwediſchen in preußiſche Dienſte überging und der Gatte der Dichterin der Schweſtern von Lesbos, Amalie v. Imhoff, war. Ernſte Beſorgniſſe flößte der Geſundheitszuſtand des Profeſſors Neander ein, die ſich nur langſam wieder heben. Sein Verluſt wäre für die Univerſität und die Wiſſenſchaft in dieſem Augenblick gleich groß, vielleicht unerſetzlich, wenn man die Achtung erwägt, welche er ſich durch ſeine Charakterfeſtigkeit, aufopfernde Uneigennützigkeit und ächt chriſtliche Milde erworben. — Neben der neuen Ueberraſchung, welche der Kaiſer von Rußland durch ſeine plötzliche Erſcheinung hier verurſachte, intereſſirte ſich das Publicum für den 82ſten Geburtstag des alten Schadow, das feierliche Gaſtmahl von 5'0 Perſonen ihm zu Ehren gegeben, den Fackelzug auf Specialerlaubniß des Königs ihm dargebracht, für C. Devrients Abgang nach Dresden, aufrichtig von ſeinen Freunden bedauert, und für den Verdienſtorden welcher dem hier anweſenden Oehlenſchläger an Thorwaldſens Stelle, und jetzt auch Manzoni in Mailand verehrt worden. Für den geſtiefelten Kater von Tieck hatte es ſich gern intereſſirt, wenn man es zur Darſtellung zugelaſſen hätte. Aber die Oppoſition war zu groß, von zwei Seiten, von der Diplomatie, dem Haſe und der litterariſchen Demokratie, die ſich beide gleich verletzt fühlten durch ein Gedicht, welches vor 50 Jahren gedichtet worden. Gegen dieſe doppelte Oppoſition, welche ſich laut und empfindlich in ſo vielen Organen ausſpricht, vermochte die ecclesia pressa der Tieck'ſchen Verehrer nichts, trotzdem daß ein geiſtvoller König an ihrer Spitze ſteht. So blieb es bei einer zweiten, übrigens vortrefflichen Privatdarſtellung.

** **Schleswig-Holſtein**, im Mai. Bei den vielfachen Erörterungen über die ſchleswig-holſteiniſche Erbfolge hat der Einfluß der ungleichen Ehe auf die Succeſſionsfähigkeit allerdings noch zu keinem Streite Veranlaſſung gegeben. Der Grund liegt darin daß jedem im ſchleswig-holſteiniſchen Staatsrecht Bewanderten bekannt iſt daß in dieſer Beziehung ſich ein beſtimmtes Herkommen gebildet hat. Es iſt uns aber auch bekannt daß jenſeits der Elbe hierüber verſchiedentlich andere Meinungen herrſchen, und daß die Frage der ungleichen Ehe trotz der Beſtimmung der Wahlcapitulation von 1742 noch immer unter den deutſchen Publiciſten nicht entſchieden iſt. Indeſſen auch die rigoriſtiſchen Vertheidiger des Princips der Mißheirath geben von jeher zu daß durch Familiengeſetz und Herkommen ſich eine unbeſtreitbare Bedeutungsloſigkeit der ungleichen Ehe für die Staatserbfolge herausſtellen kann. Ein ſolches Herkommen hat ſich nun im oldenburgiſchen Hauſe und ſpeciell für deſſen ſchleswig-holſteiniſche Beſitzungen, wenn irgendwo, gebildet. Namentlich hat in der königlichen Linie desſelben, welche heute in der herrſchenden, der auguſtenburgiſchen und der glücksburgiſchen blüht, von jeher der Grundſatz gegolten daß ihre Mitglieder in der Wahl ihrer Gemahlinnen unbeſchränkt ſeyen. Der Grund davon liegt in dem däniſchen Königsgeſetze, welches einzig und allein die Zuſtimmung des Souveräns zu Vermählungen, nicht aber Ebenbürtigkeit zum Erforderniß der Succeſſionsfähigkeit der Nachkommen macht. Demzufolge haben im königlichen Hauſe im Ganzen achtundzwanzig ungleiche Ehen ſtattgefunden, und noch Se. Maj. König Chriſtian VIII iſt ungleich vermählt, indem die Königin Karoline Amalie im vierten Grade von dem Fräulein v. Aichelberg abſtammt. Es

Digitized by Google

finden ſich nicht weniger als ſechs ungleiche Ehen, deren Nachkommen in den ſchleswig-holſteiniſchen Fürſtenthümern, die jetzt mit dem Hauptlande wieder vereinigt ſind, den Herzogthümern Plön, Glücksburg, Norburg und Rethwiſch, ſuccedirt haben, nämlich die Herzoge Leopold Auguſt zu Plön und Norburg, Friedrich zu Glücksburg, Johann Ernſt Ferdinand zu Rethwiſch und Friedrich Karl zu Plön und Norburg. Nur in Einem Falle iſt die Succeſſionsfähigkeit beſtritten worden, allein von dem Kaiſer und den Reichsgerichten, ſowie von den Agnaten die Anerkennung erfolgt. Es war dieß die Succeſſion Herzog Friedrich Karls, deſſen Mutter das Fräulein Chriſtine v. Aichelberg war. Der nächſte Agnat erhob beim Reichshofrath Anſprüche. Indeſſen 1722 erkannte der ſelbſt mit einer Gräfin Reventlow vermählte König Friedrich IV als Chef des Hauſes den Herzog für einen „geborenen Stammesvetter und gebornen Herzog zu Schleswig-Holſtein“ in einer noch erhaltenen Urkunde, und der Reichshofrath erließ 1731 ein gleiches Endurtheil. In mehreren andern] Fällen iſt in den Aequivalenten, welche für Erbverzichte auf die Herzogthümer Plön und Glücksburg gegeben wurden, ſuccedirt worden. Dieſe Aequivalente ſollten ganz in die Stelle jener Fürſtenlehen treten, und es iſt nie von der ältern königlichen Linie, welche dieſe Surrogate obendrein an Nachkommen aus ungleichen Ehen gegeben hatte, der Satz behauptet worden daß die Abſtammung aus gleicher Ehe die Succeſſionsfähigkeit bedinge. Da nun in ſechzehn andern Fällen alle Wirkungen der vollgültigen Ehe eingetreten ſind, ſo läßt es ſich leicht erklären wie die däniſchen Publiciſten, welche ſich alle erdenkliche Mühe geben die agnatiſche Erbfolge der Herzogthümer Schleswig und Holſtein zu beſtreiten, in dieſer Beziehung keinen Verſuch machen. Es dürfte wohl ſchwerlich in ganz Deutſchland ſich bei irgend einem Fürſtenhauſe ein entſchiedneres Herkommen aufzeigen laſſen. Jenes Princip des oldenburgiſchen Hauſes iſt ſelbſt auf andere deutſche Lande als Schleswig Holſtein angewandt worden, nämlich auf das Großherzogthum Oldenburg. Der Stammvater des jetzt regierenden Hauſes Georg Ludwig war mit der Tochter einer Gräfin Dohna vermählt, und die Succeſſionsfähigkeit ſeines Sohnes, ſowie ſeines Enkels, des jetzt regierenden Großherzogs, unterlag keinen Anfechtungen. Im beſondern verdient noch bemerkt zu werden daß die Ehe des jetzt regierenden Herzogs von Auguſtenburg mit der Gräfin Danneſkiold-Samſöe, nach einer Notiz des Kieler Correſpondenzblattes vom März 184?, die Zuſtimmung König Friedrichs VI nach Anhörung des Staatsraths erhielt, eine Zuſtimmung welche, ſelbſt wenn andere Grundſätze über die ungleiche Ehe im königlichen Hauſe herrſchend wären, nicht nothwendig war, da die Familie Danneſkiold-Samſöe von einem legitimirten Sohne König Chriſtians V herſtammt und des Rechts der Ebenbürtigkeit genießt. Faßt man daher dieſe Punkte, die leicht eine genauere Ausführung und Begründung finden könnten, zuſammen, ſo wird es wohl für alle Fragen nach der Berechtigung zur Succeſſion in den deutſchen Herzogthümern als erſte und ganz unzweifelhafte Grundlage angeſehen werden müſſen, daß ſich in dem Hauſe des Herzogs von Schleswig-Holſtein durchaus keine Mißheirath findet, und daß mithin alle Zweifel die ſich an dieſe Frage etwa knüpfen dürften, für gänzlich unbegründet anzuſehen ſind, ſo gut wie es ſelbſt den entſchiedenſten Dänen nie eingefallen iſt auf eine hier einſchlagende Behauptung irgend einen ihrer verkehrten Anſprüche zu ſtützen.

Oeſterreich. † Görz, 3 Jun. Heute früh iſt der Herzog von Angoulême verſchieden. Se. königl. Hoheit ſtarb ohne Todeskampf, nach Empfang aller Tröſtungen der Religion, umgeben von allen anweſenden Mitgliedern der königl. Familie. Aufrichtige Trauer und dankbare Erinnerung an ſeine edlen Eigenſchaften herrſcht nicht nur im Kreiſe ſeiner Familie, ſondern auch in den Herzen aller Einwohner hieſiger Stadt. Se. k. Hoh. war geboren am 6 Aug. 1775, und iſt alſo nicht volle 69 Jahre alt geworden.

** Görz, 3 Jun. Um 11 Uhr Vormittags verſchied heute der Sohn Karls X im 69ſten Lebensjahr. Während ſeiner langen Krankheit bewies der Verblichene religiöſe Faſſung und ertrug ergeben die Leiden der ſchlafloſen Nächte. Er wird allgemein betrauert wegen ſeiner ſeltenen Güte. Er war ein Vater der Armen, unermüdet im Wohlthun. Am 8 Jun. wird er in die Gruft zu Caſtagnavizza, wo ſein erlauchter Vater ruht, zum ewigen Frieden beſtattet werden.

*† Trieſt, 4 Jun. Sichern Nachrichten zufolge ſollen binnen kurzem in Wien Unterhandlungen zur Schließung eines neuen Handels- und Schifffahrtstractats zwiſchen Rußland und Oeſterreich eröffnet werden; es heißt, der Verfaſſer des bekannten und viel beſprochenen Werkes über Oeſterreichs Finanzen, Hr. v. Tengoborsky, werde bei den betreffenden Verhandlungen von Seite Rußlands verwendet werden.

Griechenland.

Der Oſſervatore Trieſtino berichtet aus Athen vom 16 Mai: „Was vermuthet wurde, daß nämlich die beſprochene geheime Geſellſchaft napiſtiſchen Urſprungs war, hat ſich beſtätigt. Ein gewiſſer Valianos, einer der überſpannteſten „Patrioten,“ hat es aus Unvorſichtigkeit verrathen, ohne jedoch die Haupttheilnehmer zu nennen. Einige Tage darauf veröffentlichte Makryannis in einem Tagblatt eine Darſtellung der Art, in welcher die Septemberbewegung vor ſich ging. Es geht daraus hervor daß, ſchon von der Zeit der Regentſchaft her, von mehr als 200 Mitgliedern eine Art Verſchwörung angezettelt worden war; die Namen ſelbſt wollte er nachträglich bekannt machen. Er ſagt ferner daß Kalergis und Spyro Mylias die erſten waren welche er darin einführte. Kalergis, welcher den Platz eines Stadtcommandanten erhielt, ſich damit zufrieden zeigte und in Gemäßheit deſſen handelte, antwortet nun daß er keineswegs erſt von Makryannis davon unterrichtet, ſondern ſchon früher von wichtigen Perſonen eingeweiht worden. — Vom 20 Mai. Eine von dem Miniſterium getroffene unbeliebte Maaßregel hat die Oppoſition bedeutend erkräftigt. Sämmtliche Journale, mit Ausnahme der von dem Schwager des Rathspräſidenten redigirten „Anamorphoſis“, haben ſich gegen das Miniſterium erklärt. Man erneuerte nämlich ein altes Geſetz aus der Zeit der Miniſterpräſidentſchaft Rudhardts, worin verlangt wurde daß jeder Redacteur wenigſtens das Profeſſorsdiplom von Seite einer hohen Schule aufweiſen und überdieß entweder 5000 Drachmen (2000 fl.) in Baarem oder 10,000 Drachmen fidejuſſoriſch als Caution erlegen müſſe. Durch die von Seite des Miniſteriums des Innern erfolgte Anwendung dieſes Geſetzes haben viele Zeitungen zu erſcheinen aufgehört, nachdem dieſelben früher erklärten das Miniſterium durch die Kammern in Anklageſtand verſetzen laſſen zu wollen. — Das Miniſterium wollte ferner in einer langen Miniſterialſitzung den König bewegen zur unmittelbaren Wahl von Senatoren zu ſchreiten, was aber Se. Maj. ablehnte, da es unbillig geweſen wäre die Günſtlinge eines nur kurze Dauer verſprechenden Miniſteriums auf Lebenszeit dahin zu verſetzen. — Kolettis iſt von ſeiner politiſchen Rundreiſe im Peloponnes hierher zurückgekehrt. Er und der Generalpoſtdirector Skouphos ſind die Candidaten der Hauptſtadt gegen die miniſteriellen Kalergis und Jomos. — Vom 21 Mai. Da die Hauptſtadt von Truppen ſo ſehr ent-

Digitized by Google

blößt iſt, ſo kann man dem General Grizlotis nicht, der zu Chalkis, im nahen Euböa, den Herrn ſpielt, von wo es dennoch gefährlich wäre ihn zu entfernen. — Seit einiger Zeit ſtationiren im Angeſicht jener Stadt zwei Kriegsſchiffe, eines unter franzöſiſcher, das andere unter engliſcher Flagge.“

* **Piräus**, 26 Mai. Die Beſorgniß vor einem Ueberfall von Seite Griziotis hat ſich gottlob nicht bewahrheitet; grundlos war ſie jedoch nicht. Griziotis wendete alles an die Wähler in Chalkis für ſich zu ſtimmen. Um dieß zu hintertreiben, erklärten die Deputirten daß er ſich mehrerer Mordthaten ſchuldig gemacht habe, und als in einen Criminalproceß verwickelt, der Conſtitution zufolge nicht gewählt werden dürfe. Griziotis ſchrieb dem Könige daß er Mittel habe mit Gewalt zu erzwingen was man ihm nicht gutwillig zugeſtehen wolle. Um Unordnungen zu begegnen ſind Truppen nach Chalkis abgeordnet worden, die Griziotis zu beobachten haben, der indeß des Mordes wirklich angeklagt worden iſt. — Das jetzige Miniſterium wird ſich nun bald auflöſen. Se. Maj. hat Hrn. Kolettis zum Eintritt ins Cabinet eingeladen, welcher aber eine ausweichende Antwort gab. Hr. Metaxas erklärte ſich bereit das Miniſterium mit zwei Freunden zu übernehmen. Hr. Mavrokordatos iſt jetzt in der größten Verlegenheit, er fühlt daß er ſich nicht halten könne, und gerade in dieſem entſcheidenden Augenblick hat der engliſche Geſandte, ſein Gönner, eine Rundreiſe nach mehreren Inſeln unternommen, vielleicht um nöthigenfalls bei irgend einer Veränderung ſeine Abweſenheit vorſchützen zu können. Die HH. Kalergis und Londos haben mit dem letzten franzöſiſchen Dampfboote das Officierkreuz der franzöſiſchen Ehrenlegion erhalten.

** **Athen**, 26 Mai. Unſere Converſation dreht ſich um die Intriguen das Miniſterium Mavrokordatos zu ſtürzen, und um die Maaßregeln die letzteres nimmt ſich zu erhalten. Nicht nur daß ſolche Beamten entlaſſen werden die keine Autochthonen ſind, es trifft hin und wieder auch wirkliche Eingeborne des Königreichs. Diejenigen im Staatsdienſt, die weder der franzöſiſchen noch der engliſchen Partei angehören, müſſen ohne weiteres das Feld räumen. Das Miniſterium tritt ſehr ſchroff auf, und muß jetzt den Weg in den es eingegangen, verfolgen. Sich in Widerſpruch damit ſetzen, würde jetzt nur um ſo mehr beitragen daſſelbe aus dem Sattel zu heben. — Der General Grivas, deſſen Aufenthalt in Rumelien unter den gegenwärtigen Umſtänden der Regierung mehr ſchädlich als nützlich ſchien, erhielt den Auftrag nach der Hauptſtadt zu kommen. Im Befehl heißt es: „Bei Anſicht dieſes nach Athen abzureiſen.“ Der General iſt bereits hier angekommen, und man will ſogar wiſſen daß er vor ein Kriegsgericht ſolle geſtellt werden. — Von dem Philhellenen Eynard in Genf ſind der Regierung 2400 Drachmen als Erfolg einer in den Städten des Genferſees unternommenen Sammlung zur Errichtung des Monuments für Kapodiſtrias in Nauplia eingeſandt worden.

Türkei.

* **Cattaro**, 30 Mai. Die Paſchaliks Vrania, Totova, Priſtina und Scopia in Albanien ſind in dieſem Augenblick in völligem Aufſtand. Der Paſcha von Vrania wurde aller ſeiner Habſeligkeiten beraubt und mußte ſich nach Kiuperlin flüchten, wo er ſich jetzt befindet. Der Paſcha von Priſtina ward ebenfalls vertrieben, und zog ſich nach Priſrend zurück. Der Commandant dieſes letzteen Paſchaliks ſendete 6000 Mann nach Priſtina ab, um Abdoraman Paſcha wieder in ſeine Würde einzuſetzen, allein die Truppen konnten nichts ausrichten und mußten endlich weichen. Die Aufrührer des Paſchaliks Totova weigerten ſich den ihnen zum Gouverneur beſtimmten Dalo-Bey anzuerkennen und ſchlugen auch Flaki Paſcha von Dibra zurück, welcher dem Dalo Bey zu Hülfe geeilt war. Hairadin Paſcha befindet ſich mit 4000 Mann Infanterie in der Nähe von Scopia, mit welcher Stadt er in Unterhandlung iſt um ohne Blutvergießen einzurücken. Bis jetzt zogen die Kämpfer für die Sache der Pforte noch immer den kürzern. Reſchid Paſcha, Seriasker von Rumelien, hat den Befehl erhalten den Rebellen zu Leib zu gehen mit den Truppen, welche ſich in Kiuperlin zuſammengezogen haben und eine Armee von 10,000 Mann bilden. Uebrigens haben die Rebellen Abgeordnete an den Generalgouverneur von Rumelien, Said Paſcha, abgeſendet um ihren Aufſtand zu rechtfertigen. Sie erklären in die Aushebung und andere ihren herkömmlichen Rechten entgegenſtrebende Neuerungen ſich nicht fügen zu können. In Vrania war die Erbauung einer griechiſchen Kirche die Hauptveranlaſſung der Unruhen. Die Aufſtändiſchen erlauben ſich die unmenſchlichſten Gräuelthaten; ſie ſpießen wehrloſe Kinder und binden Chriſten an Bäume die ſie dann anzünden, ſo daß ihre Opfer den martervollſten Feuertod ſterben. Möchten doch die chriſtlichen Mächte endlich einmal energiſch einſchreiten und ſchauderhaften Thaten begegnen, deren Erzählung ſchon das Haar ſträuben macht! Je weniger man dem Türken wehrt, deſto mehr entzündet ſich ſein Fanatismus und deſto mehr müſſen die armen chriſtlichen Bewohner dieſer barbariſchen Länder leiden.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 3 Jun. Conſols 100$^{1}/_{8}$.

Paris, 5 Jun. 3proc. 84, 45; 5proc. 121, 95; Bankact. 3090; Coup. Laff. 1135; ſpan. act. 31$^{1}/_{4}$; 3proc. 35$^{3}/_{8}$; röm. 104$^{1}/_{4}$; neap. 100, 30; piem. 1220; port. 46$^{1}/_{4}$; Hayti 460; St. Germain E. 912, 50; Verſ. rechte 400; linke 258, 75; Orleans 1010; Rouen 995; Havre 777, 50; Cette 497, 50; Marſ.-Aig. 785; Straßburg 253, 75.

Amſterdam, 4 Jun. 2$^{1}/_{2}$proc. 61$^{1}/_{4}$; 3proc. 75$^{1}/_{8}$; 5proc. 100$^{1}/_{2}$; Synd. 99$^{7}/_{16}$. Ard. 21$^{15}/_{16}$. Portug. 2$^{1}/_{2}$proc. 46$^{3}/_{16}$. Met. 5proc. 110; dito 2$^{1}/_{2}$proc. 60$^{5}/_{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Jun. 5proc. Metall. 113$^{3}/_{4}$; 4proc. 103; 3proc. 79$^{1}/_{4}$; Bankact. 2007; 250fl.-Looſe 132; 500fl. 154; bayer. Bankactien 716; bayer. 3$^{1}/_{2}$proc. 101$^{3}/_{8}$; bad. 3$^{1}/_{2}$proc. 96$^{7}/_{8}$; Integr. 60$^{5}/_{8}$; Sond. 4$^{1}/_{2}$proc. 98$^{1}/_{4}$; 3$^{1}/_{2}$proc. 86$^{7}/_{8}$; Ard. 23$^{1}/_{2}$; 3proc. ſpan. 34$^{5}/_{8}$ (B.); port. 44$^{5}/_{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. 94$^{5}/_{8}$; 500fl. —; Taunuseiſenbahnact. 371$^{1}/_{4}$; Disc. 3$^{1}/_{4}$ Procent. (Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. 110$^{1}/_{4}$ G.) Der heutige Rückfall der Ludwigshafen-Berbacher Actien wird durch das Verbot der Geſchäfte auf Lieferung in Eiſenbahnactien an der Berliner Börſe motivirt.

Augsburg, 8 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106$^{1}/_{2}$ P., 106 G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101$^{1}/_{2}$ P., 101 G. Priorit.-Obl. 4$^{1}/_{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., — G. Bayer. 3$^{1}/_{2}$proc. Obl. 102$^{1}/_{4}$ P., 101$^{7}/_{8}$ G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 721 P., 718 G.

Wien, 1 Jun. Bei der heute ſtattgehabten 9ten Serienziehung der k. k. 250fl.-Looſe des Anlehens von 1839 ſind folgende 35 Serien gezogen worden: 150. 347. 370. 518. 600. 1090. 1218. 1419. 2211. 2247. 2275. 2300. 2529. 2551. 2721. 2817. 2933. 3010. 3107. 3243. 3256. 3578. 3889. 3968. 4138. 4258. 4414. 4444. 4686. 4978. 5038. 5267. 5272. 5806. 5975. — Von der älteren Staatsſchuld iſt Serie 428 herausgekommen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta’ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Spaniens Schätze an Eiſen und Steinkohle, und ſeine Zollgeſetzgebung.

II Spanien ſteht in Fülle ſeiner Felderzeugniſſe, der Schaf- und Rinderheerden, der mannichfalten und trefflichen Weine, beſonders der Schätze ſeines Mineralreichs, keinem Lande in der Welt nach. Bei richtig geleiteter Ausbeutung ſeiner Bergwerke könnte das ſchöne Halbeiland wieder reich werden — ja reicher als es je geweſen. Seine Blei- und Silberminen ſind längſt berühmt; die vor kurzem erſt von der Geſellſchaft Gediſee Cuadrado in der Sierra Almagrera entdeckten übertreffen an Ergiebigkeit noch alle früher gekannten. In Andaluſien, Valencia, Catalonien und Aragonien gibt es vernachläſſigte Minen von Gold, Silber und andern koſtbaren Metallen; um Almaden die ertragſten Queckſilberwerke der Erde. Aber gerade den wichtigſten Mineralſchätzen des Landes, Eiſen und Steinkohlen, wendet ſich in Spanien wie auswärts die geringſte Aufmerkſamkeit zu, aus dem einfachen Grunde weil ihre Gewinnung bis vor wenig Jahren, abgeſehen von einzelnen Ausnahmen, gänzlich vernachläſſigt worden iſt. Widmen wir ihnen einen Blick.

Eiſenerze und Steinkohlen finden ſich in verſchiedenen Provinzen, vorzüglich in den Pyrenäen und dem großen cantabriſchen Gebirge, das ſich von den Weſtpyrenäen durch die Baskenlande, Aſturien und Galicien bis dicht ans atlantiſche Meer erſtreckt. Erzeugung und vielartige Verarbeitung von Eiſen und Stahl ſind altheimiſch in den baskiſchen Provinzen; Steinkohlengewinnung iſt hingegen noch jung, da die Eiſenſchmelzen meiſt nur Holzkohle verwenden. Die reichſten Kohlenlager haben Santander und ganz Aſturien, das auch Eiſen, Kupfer, Zinnober und andere Metallſchätze birgt. Unter der Regentſchaft Eſpartero's haben ſich in Gijon binnen kurzer Zeit mehrere ſpaniſche Geſellſchaften zur Kohlenausbeutung gebildet; neuerdings iſt auch eine franzöſiſche Geſellſchaft dort wie in Catalonien mit großartigen Planen aufgetreten. Schon hat man begonnen beträchtliche Mengen dieſes Brennſtoffs, großentheils vorher zu Coaks entſchwefelt, von der nördlichen nach andern Küſten Spaniens zu verführen, was zugleich den günſtigſten Einfluß auf die Entwicklung der der ſpaniſchen Flagge allein vorbehaltenen Küſtenſchifffahrt äußert. Spaniſche, engliſche und andere Mineralogen haben die Kohlenflötze Aſturiens unterſucht, und übereinſtimmend gefunden daß ſie in der Güte den beſten Kohlen anderer Länder nicht nachſtehen, und ſich — was ſelten iſt — für Dampfſchiffe, Hochöfen, Schmieden, Gaserzeugung und ähnliche Zwecke vollkommen eignen. Auch finden ſich unmittelbar neben den Kohlen, wie in England, Eiſenerze vor, verhältnißmäßig in nicht geringerer Menge, ſo daß die Ausbeutung der einen durch die der andern gefördert wird. Indeß liegt das alles noch in der Wiege.

Die ſpaniſche Induſtrie, kann man ſagen, fängt eben an Kohlen zu verbrauchen, und dennoch deckt die ebenfalls erſt beginnende inländiſche Ausbeute derſelben noch nicht ihren Bedarf. Der Kohlenverbrauch in Spanien ward im Jahr 1842 nur auf 60,000 Tonnen geſchätzt, wovon noch über die Hälfte, nämlich 32,000 Tonnen, zu ſehr hohem Preis aus England eingeführt wurden. Aus bloßem Mangel an ſpaniſchen müſſen fremde (brittiſche) Kohlen annoch theuer gekauft werden, ſelbſt dann, wenn die Eingangsabgabe darauf, die bereits eine nicht zu rechtfertigende Höhe hat, noch verdoppelt würde. Beſteht daher wohl zur Zeit kein Zweifel mehr daß dieſe Vertheuerung der Kohlen für die ſpaniſchen Fabrikbezirke, namentlich für Catalonien, nachtheilig iſt, ſo iſt doch kürzlich über das Maaß derſelben in deutſchen Blättern geſtritten worden.

Die Allg. Zeitung enthielt nämlich die beiläufige Bemerkung die Vertheuerung des Brennſtoffs allein bringe wichtigen cataloniſchen Gewerbzweigen (z. B. den Maſchinenfabriken, Baumwollmanufacturen ꝛc.) einen Nachtheil von 5 bis 10 Procent in Vergleich mit den gleichen engliſchen; ſie ſchätzte dieſelbe auf 250 Procent des urſprünglichen Werthes der Kohlen, und tadelte die ſpaniſche Zollgeſetzgebung, welche die Preiſe eines ſo wichtigen Materials unmäßig ſteigern helfe. Der Madrider Correſpondent der Preußiſchen Allg. Zeitung — treu dem ihm Gott weiß von wem eingehauchten Beruf die Allg. Zeitung zu berichtigen, die vielleicht das einzige deutſche Blatt iſt das ihm in Madrid vorliegt — wies dagegen auf den „in Kraft ſtehenden ſpaniſchen Zolltarif von 1841“,*) wornach Steinkohlen unter einheimiſcher Flagge eingeführt 2 Realen vom Centner, und unter fremder 3 Realen bezahlen, und folgerte daraus daß der „Eingangszoll auf Kohlen nur 20 bis 30 Procent vom Werth“ betrage. Es verhält ſich aber mit dieſer Berichtigung gerade ſo wie mit ſeinen frühern, ſie iſt ganz irrig. In England, das allein Kohlen nach Spanien einführt, koſtet nämlich ein ſpaniſcher Centner Kohlen mit Verladung ins Schiff nur 2 Realen oder 4 Silbergroſchen, daher beträgt der bloße Eingangszoll, den die auf brittiſchen Schiffen eingeführten Kohlen in ſpaniſchen Häfen entrichten müſſen, abgeſehen von allen übrigen Schiffs- und Hafenabgaben, ſchon mindeſtens 150 bis 200 Procent des Werthes den die Kohlen am Erzeugungsort haben, und nicht 20 bis 30 Procent, wie der Correſpondent der Allg. Preuß. Zeitung verbeſſert. Alles zuſammengerechnet iſt es ſehr wahrſcheinlich daß die Kohlen durch die ſpaniſchen Abgaben um 250 Procent vertheuert werden. Im Jahr 1842 koſtete der ſpaniſche Centner brittiſcher Kohlen im Hafen von Barcelona 10 Realen,**) oder 5mal ſo viel als an der brittiſchen Küſte, während doch die Transportkoſten von dieſer Küſte nach dem mittelländiſchen Meer für einen Centner Kohlen nur auf 3 bis 4 Realen berechnet werden. Die Laſten mußten ſich daher auf 4 bis 5 Realen für den Centner belaufen, d. h. zwiſchen 200 und 300 Procent ihres Werthes an den brittiſchen Gruben. Während demnach der engliſche Fabricant faſt überall Kohlen zum Preiſe von 2 Realen verbraucht, zahlt der cataloniſche dieſelben Kohlen mit mindeſtens 10 Realen, oder ſogar 500 Procent theurer. Und ſollte man es nun etwa weiſe nennen daß die ſpaniſche Zollgeſetzgebung ſich nicht bemüht dieſen ungeheuern Unterſchied ſoviel möglich zu Gunſten der cataloniſchen Induſtrie zu mildern?

Einmal bei dieſem Gegenſtande, will ich noch einer Bemerkung vorbeugen die mir von anderer Seite entgegengehalten werden könnte. Es möchte nämlich jemand einfallen die ſpaniſchen Kohlenzölle von 2 und 3 Realen als Schutzzölle zur Förderung der inländiſchen Kohlenausbeutung rechtfertigen zu wollen. Ein Vergleich des Kohlenverbrauchs mit der Kohlengewinnung in Spanien zeigt ſolches als unhaltbar. Die Aufhebung ſelbſt des ganzen Zolles würde, vorerſt mindeſtens, die eigne Kohlenausbeute nicht beeinträchtigen. Der mittlere Preis der ſpaniſchen Kohlen betrug im Jahr 1842 an der Grube 2

*) Der Tarif ward jedoch bereits unterm 5 April 1843 modificirt.

**) Vielleicht hat dieſer Preis den Correſpondenten der Allg. Pr. Zeitung irre geführt; denn nach ihm berechnet würden die 2 oder 3 Realen Zoll 20 bis 30 Procent ausmachen.

Digitized by Google

Realen, im Hafen von Gijon beinahe 4 Realen (alſo nicht mehr als die Laſten betragen welchen engliſche Kohlen unterliegen); ſie wurden in Barcelona für 6 Realen verkauft, obwohl die engliſchen 10 Realen koſteten, und würden ohne allen Zweifel daher in jedem ſpaniſchen Hafen weit billiger zu kaufen ſeyn, wenn ihnen nicht die vertheuerten brittiſchen Kohlen dieſe hohen Preiſe zu ſtellen erlaubten. Aber auch unter dieſen Umſtänden ſtanden die Preiſe der aſturiſchen Kohlen in Barcelona 4 Realen niederer als die der engliſchen Kohlen, und es würde mithin die Aufhebung des ganzen Eingangszolles, der nur 3 Realen beträgt, die Preiſe für die ſpaniſche Erzeugung nicht drücken. Das Verhältniß erklärt ſich einfach dadurch daß die einheimiſchen Kohlen dem Bedarf bei weitem nicht genügen. Die 400,000 Centner Kohlen, welche in jenem Jahr über Gijons Hafen ausgeführt wurden, würden nur eben für die Schmelzen und Eiſenwerke von Adra und Malaga ausgereicht haben. Catalonien verbrauchte an ſpaniſchen Kohlen nur 36,000 Centner, weil es nicht mehr hatte, zu 6 Realen, und an fremden 150,000 Centner zu 10 Realen! Beweist das nicht klar wie der Tag daß der größere Verbrauch fremder theurer Kohlen ausſchließlich dem Mangel an eignen beizumeſſen iſt? Denn, wie geſagt, an Güte ſtehen die ſpaniſchen Kohlen keinen nach: die von Tudela übertreffen ſogar die feinſten engliſchen, und werden einſt auf allen Märkten wegen ihrer trefflichen Eigenſchaften Abſatz finden. Zudem ſind die ſpaniſchen Lager unabſehbar reich und wegen ihrer leichten Zutagförderung an Ort und Stelle überaus wohlfeil; man braucht ſie in den noch kaum berührten Flözen von der Oberfläche gleichſam nur abzuſchlagen, wo ſie bereits eine Güte wie die engliſchen nur in größerer Tiefe zeigen.

Daß dieſer Zweig des Bergbetriebs eine große Zukunft in Spanien hat, liegt auf der Hand. Der innere Verbrauch an Kohlen wächst erſtaunlich. Man berechnet ihn im Jahr 1843 auf das Doppelte des vorhergehenden, und um nur dieſen Bedarf mit inländiſchem Product zu decken, müßte die Kohlenausbeute ſich mindeſtens verſechsfachen, und in gleichem Verhältniß mehr Schiffe an der Küſte in Fracht geſetzt werden. Die Porcellanfabrik in Sevilla verſchlingt allein über 100,000 Centner jährlich, und wieviel verbrauchen die Dampfer auf dem Guadalquivir und am ganzen Geſtade entlang. Wo jetzt eine Tonne engliſche Kohlen verbraucht wird, könnten dreimal ſoviel ſpaniſche um denſelben Preis in Anwendung kommen. Auch iſt es wahrſcheinlich daß ſie mit der Zeit an der Süd- und Weſtküſte Frankreichs den engliſchen Kohlen den Markt bedeutend engen werden. Frankreich verbraucht jährlich 5 Millionen Tonnen, und erzeugt nur 3 Millionen. Die Ausfuhr aſturiſcher Kohlen ins Ausland über den Hafen von Gijon betrug im J. 1842 bereits 345,812 Centner in 184 Schiffen von 12,643 Tonnen Laſt, wovon 57 nach Frankreich, 117 nach Eſpañola, die übrigen Schiffe ſehr zertheilt nach andern Ländern gingen.

Die Zölle auf Eiſen ſteigen im ſpaniſchen Tarif wie im zollvereinsländiſchen nach Maaßgabe der Verarbeitung, nur in einem weniger richtigen Verhältniß, und die Anſätze ſind überhaupt weit höher. Die ſpaniſchen Eiſenerzeuger erheben die nämlichen Klagen wie die deutſchen über Mangel an Schutz, namentlich die von Guipuzcoa, die früher in ihrer baskiſchen Sonderſtellung faſt gar keines Schutzes genoſſen. Biscaya trachtet weniger darnach, weil ſein vortreffliches Holzkohleneiſen, ungeachtet des hohen Preiſes, des Abſatzes gewiß iſt und meiſt in den heimathlichen Schmieden verarbeitet wird. Schon ſind auch die ſpaniſchen Eiſenzölle viel zu hoch um angemeſſene Schutzzölle heißen zu können. Die hohe Eingangsabgabe auf Eiſenbarren — 133 Procent vom Werth, ohne den Flaggenunterſchied, die Verbrauchsſteuer und andere Abgaben — hat dem Eiſenhüttenbetrieb in Spanien wenig genützt, vielleicht geſchadet, und den ſo wohlthätigen Verbrauch von Eiſen ſeit langer Zeit auf derſelben niedern Höhe erhalten zu großem Nachtheil für die Gewerkkraft des Landes. Der Aufſchwung der Kohlen- und Eiſengewinnung eines Landes hängt, nicht minder als der der Landwirthſchaft, weſentlich von dem innern Abſatz ab, und dieſer wiederum von einer zahlreichen gewerbthätigen Bevölkerung. Man darf alſo um jene zu heben nicht Mittel anwenden die dieſe benachtheiligen. England erzeugt mehr Kohlen und Eiſen als alle übrigen Länder zuſammengenommen, und dennoch iſt ſeine Geſammtausfuhr davon nur ein gar geringer Bruchtheil ſeines eignen Verbrauchs. Wenn der innere Verbrauch ſich dauernd mehrt, zumal in höherem Verhältniß als die Einfuhr, ſo iſt das für alle ungleich vortheilhafter als wenn die Einfuhr ſich mindert und der Verbrauch ungefähr gleich bleibt.

Schließlich noch die Bemerkung daß der Aufſatz des Madrider Correſpondenten der Allg. Preuß. Zeitung, deſſen ſpitze Berichtigung wir nach Verdienſt oben etwas abgeſtumpft haben, außerdem einige handgreifliche Entſtellungen oder wenigſtens Irrthümer enthält, die von Unbekanntſchaft auf dem von ihm betretenen Feld zeugen, und auf die wir bei ſpäterer Gelegenheit vielleicht zurückkommen werden.

Italien.

Erfindung. Aria cattiva. Vincenzi.

⌗ Rom, 30 Mai. Die vor wenigen Jahren durch den Florentiner Verita hier eingeführte vollkommnere Art der Seidenmanufactur (ſ. Allg. Ztg. Nr. 223 von 1842) hat, abgeſehen von ihren philanthropiſchen und moraliſchen Tendenzen im Intereſſe der zahlreichen durch ſie beſchäftigten Arbeiterinnen der ärmſten Stadtbevölkerung, in induſtrieller Hinſicht in kurzer Zeit Bewundernswerthes geleiſtet. Die Zeit dürfte ſomit nicht mehr fern ſeyn wo rohe römiſche Seide, wenigſtens aus unſern Gegenden, nicht mehr zu feinerer Appretur toscaniſchen Webern und Färbern wegverkauft wird, um ſpäter von ihnen für theure Preiſe zurückerhandelt zu werden. Verita hat neuerdings mehrere für Seidenmanufactur wichtige Entdeckungen gemacht. Eine iſt daß er das Geſpinnſt nicht durch Menſchenhände abwickeln läßt, ſondern durch chemiſche Mittel von den Cocons loslöst. Dadurch wird das Abreißen des Fadens, welches zuweilen auch der zarteſten Hand der achtſamſten Spinnerin zahllosemale beim Abwickeln begegnet, faſt gänzlich vermieden, außerdem Knoten und Unebenheiten im Gewebe ſelber. Ferner hat Verita eine Maſchine erfunden mittelſt deren zu einer und derſelben Zeit geſponnen und gewoben wird. Für beides hat ihm die Regierung vortheilhafte Privilegien ertheilt. — Ueber das Vorhandenſeyn der Aria cattiva, ihre Intenſität und Vertreibung, eine Lebensfrage für den Geſundheitszuſtand der hieſigen Bevölkerung, ſind unſere Phyſiker und Aëroſtatiker zu neuen intereſſanten Ergebniſſen gekommen. Zwar wird ihr Erzeugungsproceß auch jetzt noch nicht genügend analyſirt. Doch iſt man dahin einig geworden daß homogene, ſelbſt gleiche Mittel zur Tilgung der Fieberluft in ſüdlicheren Himmelsſtrichen gerade die entgegengeſetzten Wirkungen hervorrufen als in nördlicheren. In den der Mittagslinie benachbarten Ländern und den Polgegenden Nordamerika's iſt das ein alljährlich erprobtes Factum. Auch mußten unlängſt die Baumgänge vor den Wällen der Feſtung Orpeln in Schleſien weggeräumt werden, da die Umwohner alle am Fieber erkrankten. Hingegen iſt Villa Negroni, ſeit ihr Beſitzer unterm Pontificat Pius' VI ihre weitläuftigen Baumgänge niederhauen ließ, mit der ganzen Umgegend im Sommer einer der verpeſtetſten römiſchen

Digitized by Google

Stadtbezirke geworden. Der Norden will ungehinderte Luftſtrömungen, der Süden, wie es ſcheint, außerdem in ſeiner ruhigeren Temperatur viele abſorbirende Landgewächſe. Unter ſolchen Umſtänden hat die Regierung die Bepflanzung mehrerer großen der Stadt anliegenden Grundſtücke auf ihre Koſten angeordnet. Mehrere hunderttauſend Bäume ſind bereits zwiſchen der Porta di S. Pancrazio und Porta Porteſe ſo wie der Marmorata gegenüber geſetzt. Man gedenkt bis Fiumicino fortzupflanzen. — Unter dem Titel: Seſsio 4ta concilii Tridentini vindicata, seu introductio in scripturas deutero-canonicas veteris testamenti per Aloys. Vincenzi in Rom. Archigymnasio litter. hebraic. profeſsorem. 2 Tom. erſchien ſo eben in der Druckerei der Propaganda ein Werk, das für die Geſchichte des bibliſchen Geſammtkanons ſowie in kirchenrechtlicher Hinſicht von hohem wiſſenſchaftlichem Werth iſt, dem Quellenſtudium unentbehrlich.

Belgien und der Zollverein.

* **Vom Rhein.** Unter den gegenwärtigen Umſtänden, wo Belgien über die Begünſtigung ſeiner Schifffahrt und ſeines directen Bedarfshandels durch Unterſcheidungszölle mit ſich zu Rathe geht, iſt man doppelt auf den Erfolg der zwiſchen ihm und Preußen ſchwebenden Unterhandlungen über den Abſchluß eines Schifffahrtsvertrags geſpannt. Wenn Belgien ſeiner Flagge bei der Einfuhr in Antwerpen Vorzüge einräumt, welche die deutſche Schifffahrt beeinträchtigen oder den deutſchen Verkehr über dieſen Hafen mit überſeeiſchen Ländern erſchweren, ſo wirkt die Maaßregel nicht nur zu Gunſten der Concurrenz holländiſcher und anderer Häfen, ſondern wir haben auch keinen Grund mehr unſerem überſeeiſchen Verkehr über Antwerpen irgend eine Gunſt zu bezeigen. Man darf daher erwarten Belgien werde in Antwerpen dem Zollverein Zugeſtändniſſe machen, die ihn in Stand ſetzen ſeinen directen Handel — namentlich mit den Vereinigten Staaten und Braſilien — über jenen Hafen zu betreiben, unbehelligt durch die neuen Unterſcheidungszölle. Es handelt ſich — in der Sprache der alten Hanſa zu reden — um die Errichtung eines Packhofes für die neue deutſche Hanſa in Antwerpen mit der völligen Berechtigung der Nationalflagge und Sicherung des ungehinderten und unerſchwerten Verkehrs mit dem Zollverein. Dieſer würde nämlich in Antwerpen Niederlagen erhalten, wo ſeine Schiffe landen, überſeeiſche Producte abladen und ihre deutſchen Frachten einnehmen könnten, welche gleichwie die überſeeiſchen Erzeugniſſe allenfalls plombirt und auf beſonderen Eiſenbahnzügen aus dem Zollverein ein- und ausgingen. Antwerpen würde hierdurch auch ein deutſcher Handelshafen, für das Rheingebiet was Bremen und Hamburg für Elbe und Weſer. Belgien könnte daraus daß es einen Theil Antwerpens gleichſam zum Freihafen für den Zollverein machte, keine Nachtheile ſondern nur Vortheile erwachſen für ſeinen Hafen, ſeine Eiſenbahnen und ſeinen ganzen Verkehr; und was die Hauptſache wäre, die Belange der beiden Länder würden auf dieſem Wege einander immer mehr genähert und ihre einſtige Handelseinigung, die Deutſchland in Betracht der Lage Belgiens nie aus dem Geſicht verlieren kann, vorbereitet werden. Wie wenig die Rückſichten auf den deutſchen Abſatz und die Schifffahrt nach den holländiſchen Colonien bis zum Jahr 1847 (wo der holländiſch-engliſche Vertrag abläuft) uns von Antwerpen und dem überſeeiſchen Handel über dieſen Hafen abhalten dürfen, beweist eine Ueberſicht des Handels und der Schifffahrt von Java und Madura im Jahr 1842, die mir eben zu Geſicht kömmt. Darnach beträgt der Geſammtwerth der Einfuhr in dieſen Colonien 37,407,537 fl. (8 Mill. mehr als im Jahr 1841, aber 2 Mill. weniger als 1840, während der fünfjährige Durchſchnitt von 1838 nur 34,843,110 Gulden beträgt), und zwar für Privatrechnung 26,081,203, für Rechnung der Regierung 11,326,334 Gulden. Letztere Einfuhren kamen ausſchließlich aus dem Mutterland und wurden durch die Handelsmaatſchappy beſorgt; die Einfuhr für Privatrechnung vertheilte ſich aber: auf Niederland ebenfalls für 11,490,981 fl., England 3,955,559 fl., den öſtlichen Archipel 6,843,861 fl., auf die beiden Hanſeſtädte aber, die allein von allen deutſchen Häfen Verkehr mit Java unterhielten, kamen nur für 114,823 Gulden! Bei dieſer Privateinfuhr waren ferner betheiligt: die niederländiſche Flagge für 19,189,089 fl., die engliſche 4,169,205 fl., die portugieſiſche 657,526 fl., die franzöſiſche 480,168 fl., die ſchwediſche 367,742 fl., die ſpaniſche 209,835 fl., die Hamburger aber nur für 104,375 fl. und die Bremiſche nur für 5200 fl.! Der Geſammtwerth der Ausfuhr von Java und Madura ſtellte ſich im nämlichen Jahr dagegen auf 60,414,350 fl., und zwar für Privatrechnung (wozu indeß auch die der niederländiſchen Handelsgeſellſchaft gerechnet zu ſeyn ſcheint) 58,383,493 fl. und für die der Regierung 2,030,857 fl. Von der Privatausfuhr, die um 5,068,222 fl. geringer als im Jahr vorher war, und die beſonders aus Koffee (für 24,839,444 fl.), Zucker (9,816,513 fl.), Indigo (4,882,413 fl.), Reis (4,420,777 fl.), Zinn (3,318,097 fl.), Taback (1,220,887 fl.) beſtand, gingen nach Niederland für 41,222,965 fl., nach dem öſtlichen Archipel für 10,436,426 fl., England für 1,338,446 fl., den Hanſeſtädten aber nur für 317,774 fl. In ſo ſchmählich geringem Verhältniß iſt Deutſchland bei dem geſammten Handel der holländiſchen Colonien betheiligt — Deutſchland, das doch der Hauptabnehmer der Erzeugniſſe derſelben iſt, die es leider aber allzu gemächlich und auf eine für unſern ganzen auswärtigen Handel und unſere Seeſchifffahrt ſchädliche Weiſe land- und ſeewärts aus den nahen holländiſchen Stapelplätzen bezieht.

Deutſchland.

Kunſtbericht aus München.

⌗ **München,** 1 Junius. Wollte man die künſtleriſchen Leiſtungen, wie ſie bei uns hier in den verſchiedenen Gebieten der Kunſt zur Erſcheinung kommen, ihrem Geſammteindruck nach mit den Kunſtbeſtrebungen anderer deutſchen Städte vergleichen, ſo würde man ſagen dürfen daß jene zu dieſen etwa in derſelben Weiſe ſich verhalten wie ein gründliches und bewußtes Können zu bloßem Dilettantismus, wie geniales Schaffen zu ſchulmäßig arbeitendem Talent ſich verhält. Das Genie kümmert ſich im Allgemeinen wenig um das geſchriebene oder geſprochene Lob, um die Ruhmskränze aus ſchimmernden Phraſen gewoben, um die ſeidenen Teppiche und bunten Fähnchen, die der Journalismus ihm zu Ehren in die blauen Lüfte der Oeffentlichkeit hinausflattern läßt; der Dilettantismus dagegen und das oberflächliche Talent lieben es ſich wie Akrobaten und Kunſtreiter durch journaliſtiſche Poſaunenbläſer und Paukenſchläger öffentlich auf den Straßen und Märkten ausrufen und der leichtgläubigen Menge empfehlen zu laſſen. Die bloße Virtuoſität in welche das Talent unter Umſtänden ſo leicht umſchlägt, hat keine ſchöpferiſchen Geheimniſſe zu verrathen, und es kommt ihr lediglich darauf an — wenn auch nur für eine kurze Zeit — zu glänzen; darum arbeitet ſie gern bei offenen Thüren, möchte am liebſten ihre Werkſtätte auf die Straße verlegen um durch ihr techniſches Geſchick zu blenden, befindet ſich am wohlſten im Geräuſche der Welt der ſie ihre flüchtigen Dienſte theuer anrechnet, und ergibt ſich ihr auf Gnade und Ungnade die Waf-

Digitized by Google

ſen ſtreckend. Das Kunſtgenie zieht am liebſten die Fenſtervorhänge (?) vor, ſchafft bei verſchloſſenen Thüren, und flieht den zu lauten Tageslärm. Was in den verborgenen Zeugungsſtätten der Genialität ſich vollendet, iſt nicht von dieſer Welt, und dem Dienſte der letztern fügt ſie ſich nur unter Gewährleiſtung der ihr angebornen Freiheit und Selbſtändigkeit, indem ſie mit klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, und im Beſitz aller Waffen und kriegeriſchen Ehren auszieht. Sie verſchmäht das Hülfscorps der Claqueurs, wie ſie im Parterre und auf den Galerien der Tagesjournaliſtik ſich eingeniſtet, und begnügt ſich lieber mit der beredten und feierlichen Stille die in großen Momenten über dem Publicum waltet, und von einem eigentlichen Ergriffenſeyn Zeugniß gibt. Man vergleiche nur, um weiter an die Bühne anzuknüpfen, die ſtille und in ſich concentrirte Wirkſamkeit der Heroen unſerer frühern Schauſpielkunſt, eines Eckhof, Schröder, Brockmann, Reinecke, Fleck, Devrient, mit dem vorlauten, haſtigen und neidiſchen Treiben derer welche als die Capitani der gegenwärtigen Bühnenkunſt jetzt wohl oder übel angeſehen ſeyn wollen! Man vergleiche das oft wenig ſchamhafte Werbeſyſtem, womit unſere Tonmeiſter, die doch nicht immer der „Töne Meiſter“ ſind, unſere Componiſten und Virtuoſen um die Gunſt und den Beifall der Journale und des Publicums buhlen, mit der ſtill erhabenen und edel beſcheidenen, den unſterblichen Genius charakteriſirenden Weiſe eines Haydn, Mozart oder Beethoven! Man vergleiche ferner das häusliche, von dem Lärm des Tages abgeſchloſſene ſchöpferiſche Stillleben unſers Goethe und Schiller mit dem prunkvollen Salontreiben und den Beſuchs-, Rund- und Zweckreiſen vieler unſerer jetzigen Bühnendichter, denen ihre Reiſemarſchälle und Adjutanten in Geſtalt dienſtthuender lobender und belobter journaliſtiſcher Kleinkramer und Notizenſchreiber voranfliegen und nacheilen, um das Publicum und die Preſſe mit den nöthigen kritiſchen Anpreiſungen im voraus zu verſehen oder ihre Patrone zu fernerer Geneigtheit zu empfehlen! Man vergleiche endlich die krankhafte Aengſtlichkeit und Eile womit untergeordnetere Talente aus dem Kreiſe der bildenden Künſtler ihre Namen in der Gunſt des journalleſenden Publicums verſichern zu laſſen trachten, mit der ruhigen Würde derer die, der Urſprünglichkeit und Gediegenheit ihrer Beſtrebungen ſich bewußt, ſelbſt den Verunglimpfungen der Zeitpreſſe ein Achtung gebietendes Schweigen entgegenſetzen! An der Ruhmredigkeit und Lobhaſcherei der bezeichneten Art leidet im Allgemeinen die hieſige Künſtlerſchaft wenig oder nicht. Während man anderwärts auch wohl die dürftigſten und hoffnungsloſeſten Anfänge und Verſuche öffentlich preist und der allgemeinen Beachtung zu empfehlen pflegt, werden hier auf allen Gebieten der Kunſt in raſcher Folge und reicher Fülle mehr oder minder bedeutſame Werke geſchaffen, über die man eben deßhalb wenig oder gar nicht ſpricht, weil ſie als ganz natürliche und nothwendige Entwickelungsmomente dem Organismus des hieſigen Kunſtlebens anzugehören ſcheinen. Eine Menge treffliche Arbeiten ſehen wir ſo aus den Werkſtätten in die Hände der Beſteller übergehen, ohne daß die öffentliche Kritik davon Notiz nimmt, und die Künſtler ſind beſcheiden genug nichts zu thun damit dieß geſchehe. Um ſo mehr ſcheint es Pflicht dann und wann auf hervorragendere Erſcheinungen zumal aus dem Gebiete der Genre- und Landſchaftsmalerei aufmerkſam zu machen, deren Werke — minder öffentlich und impoſant und dabei beweglicherer Natur als die Schöpfungen der mit der Baukunſt Hand in Hand gehenden monumentalen Hiſtorienmalerei — leicht aus dem Gedächtniß der Menſchen entſchwinden; Betrachtungen zu welchen einige durch Gegenſtand und Behandlung ausgezeichnete Gemälde Anlaß gaben, die in letzterer Zeit in den Sälen des hieſigen Kunſtvereins ausgeſtellt waren. Das vorzüglichſte darunter, aus dem Fache der Genremalerei, rührt von dem hieſigen Maler Flüggen her, welcher freilich nicht im gewöhnlichen Sinne Genremaler zu nennen iſt, indem er aus dem häuslichen und ſocialen Leben beſonders diejenigen Scenen zu Gegenſtänden ſeiner meiſt rührenden Darſtellungen wählt welche, beſtimmt eine bedeutſame pſychologiſche Aufgabe zu löſen, tief in die geſellſchaftlichen Verhältniſſe eingreifen und ſomit gewiſſermaßen geſchichtlichen Charakters ſind. Seine Darſtellungen gehören mithin einer Gattung an, welche bei uns zur Zeit erſt wenig, faſt gar nicht angebaut iſt. Sein letztes hier ausgeſtelltes Bild erinnert auch dem Coſtüm nach an die gemüthvolle und innige Bürgerlichkeit, wie ſie etwa in Goldſmiths Vicar von Wakefield zur Erſcheinung gekommen, gränzt aber zugleich an die höhere poetiſche Sphäre, in welcher ſich Hermann und Dorothea bewegt. Es ſtellt den Augenblick dar wo der Sohn reicher und vornehmer Eltern ſeine Verlobte, deren geſammte Erſcheinung reinliche Armuth und edle ſchlichte Bürgerlichkeit ausdrückt, im väterlichen Hauſe einführt. Wie man vernimmt, iſt dieß Bild nach Berlin beſtimmt, wo es hoffentlich gleichfalls ſeine gerechte Würdigung finden wird. Gewiſſermaßen iſt es als ein Seitenſtück zu einem frühern hier unter dem Namen „der unterbrochene Ehecontract“ bekannten Bilde desſelben Malers zu betrachten, gleichfalls eine vornehme und reiche Familie darſtellend, die mit den Zeugen und Schreibern zur Aufnahme eines Ehecontractes verſammelt iſt. Dieſem Gemälde in Bezug auf die Wahrheit der Auffaſſung und Behandlung ähnlich, jedoch von noch tiefer ergreifendem tragiſchem Ausdruck iſt ein anderes, gegenwärtig in dem Muſeum zu Mainz befindliches Bild dieſes Malers: „der unglückliche Spieler.“ Es verſetzt uns in ein wüſtes Zimmer, wo wir einen jungen Mann unter ſeinen Spielgenoſſen in dumpfer Verzweiflung ſitzen ſehen der, nachdem er alles verloren, ſelbſt ſeiner Gattin nicht achtet, welche aufgelösten Haares mit ihren Kindern hereinſtürmt. Ein unheimlicher Alter ſtreicht mit aufgeſtreiften Hemdärmeln ſo eben das Geld ein, während der Wirth ſchläft, und durch die halb geöffneten Fenſterläden bereits das Tageslicht dämmert. Flüggens Leiſtungen ſind durch eine tiefere pſychologiſche Grundrichtung charakteriſirt; er gehört nicht zu den Genremalern der gewöhnlichen Art, welche an der Auffaſſung bloß äußerlicher und zufälliger Lächerlichkeiten haften bleiben, und mit der Flachheit und Trivialität, deren Anhänger eine große Schaar bilden, einen förmlichen und unauflöslichen Vertrag geſchloſſen zu haben ſcheinen. Flüggen, zu Köln 1811 geboren, machte ſeine erſten maleriſchen Studien in Düſſeldorf, überſiedelte ſich dann nach München, und ſcheint hier beſonders durch Wilkie's in Schleißheim befindliches Meiſterwerk „die Teſtamentseröffnung“ in der Richtung ſeiner fernern Kunſtbeſtrebungen weſentlich beſtimmt worden zu ſeyn. Wie man hört, iſt er ſeit einiger Zeit mit einem neuen Bild mehr gemüthlichen Inhalts beſchäftigt, welches er in einigen Monaten hofft zur Ausſtellung bringen zu können.

Türkei.

⊠ **Konſtantinopel**, 22 Mai. Ich kann Ihnen heute ein wichtiges Actenſtück über die neueſten Vorfälle in Albanien mittheilen. Es iſt die getreue Ueberſetzung eines amtlichen Berichtes, den der hieſige Patriarch unterm 12 d. M. vom Biſchof von Skopia erhalten hat. Er lautet: „In tiefer Betrübniß ſchreibe ich Euch dieſen Bericht über den kläglichen Zuſtand meines unglücklichen Sprengels. Die Unthaten der Albaneſen haben wo möglich noch zugenommen. Die Empörer haben nun

Digitized by Google

Huſſein Paſcha, den Gouverneur von Kania, gezwungen ſein Amt niederzulegen und die Stadt zu verlaſſen. Seine eigenen Leute und Untergebenen ſagten zu ihm: das Volk will, du ſollſt binnen zwei Stunden die Stadt verlaſſen, oder ſie werden dich und alle deine Angehörigen in Stücke hauen. Da er ſich ganz in ihrer Gewalt ſah, ſo nahm er nur ſeinen älteſten Sohn Reſchid Bey zu ſich, ließ ſeinen ganzen Harem zurück und reiſte nach Veliſſa ab, wo er auf die Truppen des Sultans traf. All ſein Eigenthum wurde ſofort geplündert. Auch ſein großes Serai in Kania haben ſie bis auf den Grund zerſtört, und jetzt graben ſie auf deſſen Grund noch nach Schätzen, die ſie dort verborgen glauben. Einen aus ſeinem Geſinde, Namens Beſſid, haben ſie als Zabit oder Gouverneur erwählt, eine Creatur die — was ich gar nicht zu ſagen brauche — natürlich ganz ihrem Willen unterthan iſt. Jeder thut jetzt was er will. In dem Dorf Sopita haben ſie bis auf den Grund die Kirche niedergeriſſen, ebenſo in einem andern Dorf Namens Sopeanza. Sie vernichteten die Bilder, zerbrachen die Leuchter und alles andere was ſie nicht gebrauchen konnten. Sie rennen im ganzen Dorf herum und fangen die Weiber, und wenn ſie keine jungen Frauen finden, mißhandeln ſie auf ſchändliche Weiſe die Knaben. Einen 90 Jahre alten Prieſter, Namens Papa Noſſo, der in dem Dorf Paulanowitſch wohnte, haben ſie gebunden und unbarmherzig geprügelt, um ihn zu zwingen ihnen den Ort zu zeigen wo er ſein Geld verborgen habe. Nach dieſen und noch andern ſchrecklichen Mißhandlungen, die man gar nicht nennen kann, ſtarb er vor Schrecken und Scham über die ihm angethane Schmach. Einen andern Prieſter in Proepaſunia behandelten ſie noch übler, noch einen andern im Dorf Marienga banden ſie und ſchändeten ſein Weib vor ſeinen Augen. Aber ich habe keine Zeit alle die Gräuel zu erzählen die verübt worden. Die chriſtlichen Bewohner von Niſſa, Sophia und Veliſſa haben ihre Weiber und Kinder zurückgelaſſen, und ſind entflohen um nur ihr Leben zu retten. Die Rebellen wollen eine Petition an die Pforte und an den Rumeli-Valeſſi richten, um die Beſtätigung des von ihnen gewählten Gouverneurs zu erwirken, und ſie zwingen nun alle chriſtlichen Einwohner in der Stadt und auf den benachbarten Dörfern dieſe Schrift zu unterſchreiben. Aber das Elend des Volks iſt noch viel größer im Bezirk von Mourroe. Die Dörfer ſtehen verlaſſen, alle die konnten flohen in die Stadt. Die Zurückgebliebenen ſind Sklaven der Rebellen. Ungefähr 6 oder 7000 Albaneſen haben ſich zuſammengerottet und die Engpäſſe beſetzt, um die Truppen des Sultans abzuhalten in die Ebene von Skopia einzudringen." Auch um Adrianopel, Philippopel und Tzirpan ziehen zahlreiche Räuberbanden umher. Ich habe ſo eben einen Brief vor mir von einem Gutsbeſitzer nahe bei Adrianopel vom 12 Mai. Er ſchreibt: „Man hat keinen Begriff von dem geſetzloſen Treiben in die Provinzen von Rumeli verſetzt ſind. Mehrere Räuberbanden von 40 bis 50 Perſonen, lauter anſäſſige und gekannte Leute, Türken, machen die Gegenden dieſſeits des Balkan bis zum Marmorameer dermaßen unſicher daß Niemand wagt die Städte zu verlaſſen, und die Dorfbewohner entweder in Haufen flüchten oder, im Fall die Umſtände ihnen zu bleiben gebieten, ſich jeden Abend verſammeln, und die Frauen und Kinder in ein Haus einſperren um das die Männer während der Nacht Wache halten. Die Art und Weiſe wie dieſe Räuber verfahren, iſt unerhört. Sie berauben zunächſt das Individuum, tödten es dann und hacken endlich den Körper in tauſend Stücke, wie wenn ſie den beliebten Gewad machen wollten. Und zwar werden nur Chriſten von ihnen angefallen und getödtet. Wer vor ihnen ſicher ſeyn will, muß ſich von Zeit zu Zeit zu einem gewiſſen Tribut verpflichten, den ihre Abgeſandten ohne Scheu am hellen Tage aus den Dörfern abholen. Wehe den Bewohnern die ſich zu zahlen weigern! Ich ſelbſt bin noch frei von dieſem Tribut, doch iſt er mir ſchon angekündigt. Ich bin überhaupt bis jetzt verſchont geblieben aus Rückſicht für einige türkiſche Gutsbeſitzer, welche den Räubern Lebensmittel, Pulver und Blei liefern, kurz die aufs freundſchaftlichſte mit ihnen verkehren. Der Einfluß dieſer Türken hat mich bis jetzt bewahrt. Sie können denken wie traurig dieſe Umſtände meinen hieſigen Aufenthalt machen. Ich darf ſelbſt am Tage nicht ohne zwei Piſtolen und eine Doppelflinte vom Hofe gehen."

† **Konſtantinopel**, 22 Mai. Das Bemerkenswertheſte unter den letzten Erlaſſen der Pforte iſt die hier ſogenannte Abſchaffung der Tortur. Allein eine Tortur wie ſie in Europa einſt beſtanden, kannte die türkiſche Verfaſſung nie; ſie iſt dem mohammedaniſchen Geſetz geradezu zuwider, und die mit dieſem Namen belegten einzelnen Fälle ſind und waren immer nur Mißbräuche, welche ſich verſchiedene Statthalter in den Provinzen von der ihnen eingeräumten Gewalt zu machen erlaubten. Der vielbeſprochene Vorfall in Koniah gab Rifaat Paſcha Anlaß mit kräftigem Wort den übrigen Miniſtern die Wahrheit darzuſtellen, daß auch im türkiſchen Reich mit dem Geiſt der Zeit fort- und vorgeſchritten werden müſſe, daß es dringend nothwendig geworden ſey Maaßregeln, und zwar ernſte zu ergreifen, um ähnlichen Unfugen vorzubeugen. Ein an ſämmtliche Statthalter erlaſſenes Rundſchreiben, worin denſelben ans Herz gelegt wird „wie jede Art Tortur oder peinliches Recht göttlichen und menſchlichen Rechten zuwiderlaufe — wie man ſich genöthigt ſehe die bei dem Vorfall in Koniah activ und paſſiv Betheiligten nach Konſtantinopel zu rufen — wie künftig unter perſönlicher Verantwortlichkeit des Muſchirs jeder ſchwierigere Fall nach der Hauptſtadt anzuzeigen ſey, und nie eine Art Marter zur Erzwingung eines Geſtändniſſes angewendet werden dürfe" — war das Reſultat der Bemühung Rifaat Paſcha's, und iſt irgend etwas dadurch erzielt und erzweckt, ſo iſt und gehört ihm allein das Verdienſt, welches deutlich den Ungrund der Declamationen franzöſiſcher Blätter beweiſt. Man iſt zwar geneigt dieſe Maaßregel als eine Folge der Verwendungen des engliſchen Botſchafters und einer von ihm an Rifaat Paſcha gerichteten Note anzuſehen, allein dieſe Note, veranlaßt durch die Gefangenſetzung eines engliſchen Unterthans zu Scala nova in Folge eines falſchen durch Tortur erpreßten Geſtändniſſes, gelangte erſt an Rifaat, nachdem ſein beſtimmtes Auftreten bereits den Sieg über die anfangs entgegengeſetzte Meinung ſeiner Collegen davon getragen hatte.

[2702]

Kunſtausſtellung.

Der **Albrecht Dürer-Verein** in Nürnberg veranſtaltet in dieſem Jahre eine alle Zweige der Kunſt umfaſſende große Kunſtausſtellung, welche am **25** Auguſt beginnt und am **29 September** geſchloſſen wird.

Diejenigen hochverehrten Künſtler, an welche das hierüber erlaſſene Programm aus Verſehen nicht gelangt ſeyn ſollte, können daſſelbe bei den ihnen zunächſtgelegenen Kunſt-Vereinen und bei dem unterzeichneten Directorium erhalten, und werden hierdurch eingeladen, dieſe Kunſtausſtellung mit ihren ausgezeichneten Künſtler-Schöpfungen zu verſchönern und zu bereichern, wobei bemerkt wird, daß der Albrecht Dürer-Verein die Koſten der Hin- und Herfracht der innerhalb einer Entfernung von 100 Poſtſtunden durch Frachtfuhre überſchickten Kunſtwerke übernimmt. — Nürnberg, den 6 Mai 1844.

Das Directorium des Albrecht Dürer-Vereins.

Erſter Director Dr. **Mehmel**.

Erſter Secretär Dr. **Löhner**.

Google

[2727—29] **Gräflich Guſtav Batthyány'ſche 4½procentige Anleihe von 1,450,000 Gulden Conv.-Münze,** d. d. 1 Auguſt 1842.

Bei der am 1 Junius 1844 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen zweiten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit
Nr. 52, 217, 268, 296, 307, 421, 483, 494, 513, 539, 925, 939, 1081, 1086, 1345, 1387, 1408, 1428
bezeichneten 18 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche
am 1 Auguſt 1844
an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

[2695]

Waſſerkraft- und Holzkohle,

oder

Stock-, Prügel- und Aſtholz

ſind auf dem Gute Groſzdikau in Böhmen, Prachiner Kreiſes, in ſolcher Bedeutenheit und Menge vorhanden daß jedes induſtrielle Unternehmen, welches der obigen Betriebsmittel bedarf, alldort mit großem Vortheil errichtet werden könnte.

Die gräflich Wilhelm Wurmbrand'ſche Güter-Inſpection (zu Liblin, Pilſener Kreiſes, Poſt Rokican) macht hierauf aufmerkſam, iſt erbötig weitere Anfragen zu beantworten, und nimmt Offerte an.

Daß die etwaigen Unternehmungsluſtigen ſich die Localitäten ſelbſt beſehen, wird beſonders gewünſcht, weßhalb der dortige Forſtmeiſter zur Aufnahme der HH. Reiſenden und zur Abgabe aller an Ort und Stelle gewünſcht werdenden Auskünfte beauftragt iſt.

[2666-67] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Hypothekgläubiger wird das Anweſen der Bachebrauers-Wittwe Walburga Steigenberger dahier nach §. 64 des Hypothekengeſetzes, vorbehaltlich der Beſtimmungen der §§. 98 bis 101 der Novelle vom 17 November 1837, zum zweitenmale der öffentlichen Verſteigerung unterſtellt.

Daſſelbe, gelegen in der obern Angerſtraße Nr. 16, umfaßt:

1) das Wohn-, Sud- und Malzhaus, ſämmtlich mit ebener Erde drei Stockwerk hoch, das Hintergebäude mit ebener Erde jedoch zwei Stockwerk hoch, mit durchaus gewölbten Kellern unter dem Wohn- und Sudhauſe, mit den dabei befindlichen Hofräumen auf 44,000 fl. gewerthet und mit 18,500 fl. der Brandverſicherung einverleibt.
2) Die zum Brauhaus gehörige Maiſchbottig mit drei meſſingenen Wechſeln und Bier, zwei größern Kühlen mit eiſernen Bratzen und eichenen Zangen, die Waſſerbleri von der Reſerve zur Bier- und Waſſerpfanne, zwei Wechſel mit Bleiröhren zum Abwaſſer, die kupferne Bierpfanne mit Mantel, Deckel und Waſſerpfandl, zwei kleine Waſſerpfannen, Biergrand und Seigboden, Weich- und Waſſerreſerve von Kupfer, endlich Malzdörre, Roſt und Rohr von Eiſenblech, im Schatzungswerth von 4943 fl.; ferner
3) die reale Bierbrauergerechtigkeit mit Tafernrecht, gewerthet auf 9000 fl.

Geſammtwerth 57,943 fl.

Auf dem Anweſen ruhen an Ewiggeldern 12,988 fl. 28 kr. 3 hl. und Hypotheken 48,877 fl.

Zur Vornahme der Verſteigerung wird hiemit Tagsfahrt auf

Mittwoch den 10 Julius l. J.,
Vormittags 9 — 12 Uhr,

anberaumt. Steigerungsluſtige haben ſich über Vermögen auszuweiſen. Der Hinſchlag erfolgt ohne Rückſicht auf den Schatzungswerth.

Concl. am 24 Mai 1844.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.
Der königl. Director **Barth.**
Fraundorfer.

[2124—26] **Edictal-Ladung.**

Vom
königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Ansbach

wird der Knopfmacher Johann Kaſpar Neumayer von hier auf Antrag ſeiner Ehefrau vom 22/27 v. M. nach den Beſtimmungen des allgemeinen preuß. Landr. Thl. II Titl. 1. §. 688 und folg. hiermit aufgefordert,

binnen 6 Monaten

von heute an zu ſeiner Ehefrau zurückzukehren, widrigenfalls dieſelbe berechtigt ſeyn wird, auf Trennung der Ehe wegen böslichen Verlaſſens anzutragen.

Ansbach, am 1 Mai 1844.

In legaler Abweſenheit des k. Directors.
Geßner.
Pedrazzi.

[2669-71] **Aufforderung.**

Joſeph Anton Muntſch, geboren am 2 December 1767, der ehelich gezeugte Sohn des verſtorbenen Kammerſchultheiſſen Johann Georg Muntſch von Lohndorf, hat ſich nach der eidlichen Ausſage zweier Zeugen von ſeiner Heimath in einem Alter von 20 Jahren entfernt, ohne daß er bisher von ſeinem Leben oder Aufenthalt irgend eine Kenntniß in ſeine Heimath gelangen ließ. Derſelbe wird daher nach Maaßgabe des hier zur Norm dienenden Bamberger Landrechts Thl. I. Anhang III. Tit. 1. §. 6 aufgefordert, ſich innerhalb einer

halbjährigen Zeitfriſt

zur Empfangnahme ſeines Vermögens im beiläufigen Betrage zu 600 fl. dahier zu melden, widrigenfalls er für verſchollen erklärt und ſeinen nächſten Verwandten das ihm zuſtehende Vermögen ohne alle Caution zur freien Dispoſition überlaſſen werden ſoll.

Bamberg, den 16 Mai 1844.

Königliches Landgericht Bamberg I.
Geiger.

[2428—30] **Bekanntmachung.**

Die dießjährige Dinkelsbühler Kinderzech-Meſſe nimmt

den 14 Julius

ihren Anfang und dauert 4 Tage.

Die Bewerbung der Plätze findet vom 11 bis 13 Julius auf dem Rathhauſe ſtatt.

Dinkelsbühl, den 21 Mai 1844.

Der Stadtmagiſtrat:
Raab, Bürgermeiſter.
coll. Hermann.

[2484-86] **Edictal-Ladung.**

Auf Anſuchen der nächſten Inteſtaterben des im Jahre 1820 als Schmiedegeſelle ausgewanderten Johann Gottfried Rödlers aus Zeviſta, welcher ſeitdem keine Nachricht von ſich gegeben hat, wird derſelbe, ſo wie deſſen etwa unbekannte Erben hiermit geladen,

den 5 November 1844

Vormittags vor uns an dieſiger Gerichtsſtelle in Perſon oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erſcheinen und ſich unter der Verwarnung anzugeben, daß benannter Rödler im Fall ſeines Außenbleibens für todt erklärt und ſein Vermögen an ſeinen nächſten Erben ausgeantwortet, deſſen etwa unbekannte Erben aber ihres Erbrechts für verluſtig erachtet werden.

Die ſich anmeldenden Erben werden zugleich aufgefordert, mit den Antragſtellern rechtlich zu verfahren, binnen ſieben Tagen zu beſchließen,

den 23 November 1844

der Inrotulation der Acten, ſo wie

den 3 December 1844

der Eröffnung eines Beſcheides, welcher bei dem Außenbleiben der Intereſſenten Mittags 12 Uhr für eröffnet erachtet werden wird, gewärtig zu ſeyn.

Zeviſta, den 18 Mai 1844.

Gräflich Rex'ſche Gerichte daſelbſt.

[2351-53] **Vorladung.**

(Nr. 14,443.) Die Ehefrau des Glaſers Ferdinand Blaſi von Ichenheim hat gegen dieſen ihren Ehemann, der unterm 7 Januar l. J. ſich heimlich aus ſeiner Heimath entfernt hat, folgende Klage angeſtellt. Sie hätten ſich im November 1842 geheirathet unter Geding geſetzlicher Gütergemeinſchaft, jedoch mit der Beſchränkung, daß von jedem Theil nur 30 fl. in die Gemeinſchaft eingeworfen, alles übrige jetzige oder künftige einzubringende Vermögen als verliegenſchaftet erklärt werde.

Sie ſelbſt habe nur 463 fl. 55 kr. meiſt in Forderungen in die Ehe eingebracht, alſo nach Abzug jener 30 fl., die in die Gemeinſchaft fallen, 433 fl. 55 kr. Sondervermögen. Hiefür ſey aber in den Vermögensverhältniſſen ihres Ehemannes Gefahr. Sein Vermögen betrage nämlich etwa 1250 fl., ſeine bekannten größern Schulden 1114 fl. 2 kr., wozu noch mehrere kleinere Schulden kämen, ſo daß dadurch ſein Vermögen erſchöpft und für ihr Beibringen alle Gefahr vorhanden ſey, um ſo mehr, als er jetzt heimlich ſein Hausweſen verlaſſen habe.

Sie bitte daher Vermögensabſonderung nach obigen Angaben zwiſchen ihr und ihrem Ehemanne zu erkennen.

Auf dieſe Klage iſt nun Ladung erkannt und Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung in dieſſeitiger Kanzlei angeordnet

auf Mittwoch den 31 Julius l. J.,
Vormittags 8 Uhr,

wozu beide Theile vorgeladen werden, Beklagter mit der Auflage ſich in Perſon oder durch einen gehörig Bevollmächtigten auf die Klage vernehmen zu laſſen, widrigens das Thatſächliche derſelben für zugeſtanden und etwaige Einreden für verſäumt erklärt würden.

Zugleich wird der beſagte Ehemann aufgefordert, ſich über die bösliche Verlaſſung ſeiner Ehefrau zu verantworten oder zu ihr zurückzukehren, widrigens er von der Ehefrau die geeigneten Schritte wegen Ehetrennung zu gewärtigen hätte.

Lahr, den 4 Mai 1844.

Großherzoglich bad. Oberamt.
Betzinger.
vdt. Eich.

---

[154] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Theater

von Julius Moſen.

8. Velinpapier broſch. Preis 3 fl. 30 kr oder 2 Rthlr.

Inhalt: Kaiſer Otto III. — Cola Rienzi, der letzte Volkstribun der Römer. — Die Bräute von Florenz. — Wendelin und Helene.

Stuttgart u. Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2659] Bei **Braumüller u. Seidel** in **Wien** iſt erſchienen:

Das vierte Heft
der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift 1844.

Inhalt dieſes Heftes:

I. Unterſuchung über die bisher bekannten Mittel zur Unterhaltung der Correſpondenz im Kriege, und Ideen über die ſchnellſte Art der Beförderung einer ſolchen Correſpondenz. II. Der Feldzug 1809 in Italien. Zweiter Abſchnitt. Gefecht an der Piave, am 26 April. — Gefechte am Alpon, am 27 u. 28 April. — Treffen bei Villanova und Soave, am 29 u. 30 April. — Beginn des Rückzuges am 1 Mai. — Gefecht bei Olmo, am 2 Mai. — III. Der Feldzug 1809 in Polen. (Fortſetzung.) Einnahme von Warſchau, am 23 April. — Einſchließung von Praga. — Das Treffen bei Grochow, am 25 April. — Die Beſtürmung des Brückenkopfes bei Gora, am 3 Mai. — IV. Kriegsſcenen. 1) Das Gefecht bei Marquains vor Tournay, am 29 April 1792. — 2) Die Gefechte bei Mons am 29 u. 30 April 1792. — V. Neueſte Militärveränderungen. — VI. Des Prinzen Eugen von Savoyen Wirken in den Jahren 1720—1736. Beilagen. (Fortſetzung.) Nr. 142—173.

Auf den **Jahrgang 1844** dieſer Zeitſchrift wird in allen Buchhandlungen Deutſchlands **Pränumeration** mit 8 Thlr. ſächſ. angenommen.

Ferner iſt daſelbſt erſchienen:

Ueber
Befeſtigungen
zur
neuern Kriegführung.
Mit einer Karte von Europa und 14 Planen.
gr. 8. broſch. Wien 1844. 2 fl. C.-M.

Führer auf den Schlachtfeldern in der Nähe von Wien,
herausgegeben
von **Fr. R. v. Rothenburg.**
Mit fünf colorirten Planen.
16. cartonn. Wien 1844. 1 fl. 30 kr.

(152) Im Unterzeichneten ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Gedichte
von
Albert Knapp.
Neueſte Folge.
40 Bogen in gr. 8. Velinpap. broſch.
Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Dieſer eng gedruckte, reichhaltige Band umfaßt größtentheils ſolche Gedichte des Verfaſſers, die noch nie öffentlich erſchienen ſind und kein einziges der in den früheren Sammlungen ſeiner Poeſien befindlichen, weßhalb er ein durchaus neues und ſelbſtändiges Werk bildet, das eine geſichtete Auswahl der neueſten Erzeugniſſe des Autors enthält und ſich dabei ergänzend an die früher erſchienenen Sammlungen anſchließt, ſo ſehr er auch durch ſein größeres Format von ihnen verſchieden iſt. Die Rubriken dieſer neueren Gedichte ſind mit den älteren übereinſtimmend geordnet, um dem Leſer, der überhaupt chriſtliche Poeſien liebt, den Fortſchritt der einzelnen Jahre vor Augen zu legen. Der Geiſt, aus welchem ſie gefloſſen ſind, wird theils als der gleiche wie früher, theils noch als entſchiedener gefunden werden.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2615] In der **Joſ. Lindauer'ſchen** Buchhandlung in **München** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
bürgerliche Baukunſt
mit ſteter Beziehung auf das Geſammte der Bauführung nach der königl. bayer. Bauordnung
dargeſtellt in Grundplanen und Gebäudeanſichten von Neubauten in der königl. Haupt- und Reſidenzſtadt München,
nach Entwürfen
von **Franz Xaver Eichheim,**
Bauinſpector und Lehrer für die Anſchläge und den Entwurf der Gebäude an der königl. Baugewerksſchule,
und andern namhaften Architekten in München.
Mit Berückſichtigung der den neueſten Erfahrungen entſprechenden Heizungen und der Blitzableiter,
bearbeitet
von Dr. **Karl Wilhelm Dempp,**
Privatdocent der Mathematik und Baukunde an der königl. Ludwig-Maximilians-Univerſität, und Lehrer an der königl. Baugewerksſchule in München.
Für Baubefliſſene jeden Faches und Bauſchulen.
Mit 28 großen Tafeln.
gr. 4. Preis: 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Die Bearbeitung dieſes Werkes, deſſen inhaltreicher Umfang ſchon aus dem Titel bemeſſen werden kann, hat vorzüglich noch darin eine ſehr vortheilhafte Eigenthümlichkeit, daß der junge Baubefliſſene gleich in den Kreis ſeiner praktiſchen Wirkſamkeit als angehender Baumeiſter eingeführt wird. — Sämmtliche in den Bereich der bürgerlichen Baukunſt gehörende Capitel ſind durch Zeichnungen auf 28 Tafeln anſchaulich gemacht, wovon 16 die Grundriſſe, Durchſchnitte und Anſichten von Wohngebäuden darſtellen, deren Bauausführung von der Local-Baucommiſſion der königl. Haupt- und Reſidenzſtadt genehmigt wurde. — Den Preis hat die Verlagshandlung ſo billig geſtellt, daß auch jeder Unbemittelte dieſes vorzügliche Werk anſchaffen kann.

[153] In der **J. G. Cotta'ſchen** Buchhandlung iſt erſchienen:

Dinglers
Polytechniſches Journal.

Erſtes Maiheft.

Inhalt. Chattertons Schaufelräder für Dampfboote. Mit Abbild. — Newtons Achſen für Fuhrwerke auf Eiſenbahnen und gewöhnlichen Straßen. Mit Abbild. — Ueber die Kohksconſumtion auf belgiſchen Eiſenbahnen. — Ueber Pumpenſätze in den belgiſchen Steinkohlenwerken. Mit Abbild. — Brewers Maſchinen zur Papierfabrication. Mit Abbild. — Taylors Baumwollſpinn- und Schlichtmaſchinen. Mit Abbild. — Heberts Walkmaſchine für Wollentuche. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Olivier über den Telegraph des Hrn. Hadot. Mit Abbild. — Dr. Payernes Verfahren, die verdorbene Luft in eingeſchloſſenen Räumen wieder athembar zu machen, nebſt Beſchreibung ſeiner Taucherglocke. Mit Abbild. — Ueber die Fällung der Metalle durch andere Metalle, von Becquerel. (Von den metalliſchen Ablagerungen mit Adhärenz, welche man durch Eintauchung, ohne Beihülfe metalliſchen Contacts erhält. Von den adhärirenden Ablagerungen der Metalle, welche mittelſt des Contacts von Zink hervorgebracht werden.) — Ueber die Eigenſchaft des Cyankaliums und des Cyaneiſenkaliums, die Metalle aufzulöſen; von Bagration. — Verfahren reines Osmium und Iridium zu bereiten; von Fremy. — Emmich, über Verbeſſerung flacher Bedachungen. — Mills' Conſtruction und Befeſtigungsmethode der Handſchuhnähete. Mit Abbild. — Königlich franzöſiſche Verordnung in Betreff der Dampfmaſchinen und Dampfkeſſel (mit Ausnahme jener auf Schiffen). (Tabelle über die den cylindriſchen Dampfkeſſeln von Eiſenblech oder gewalztem Kupfer zu gebende Dicke. Tabelle zur Beſtimmung des den Oeffnungen der Sicherheitsventile zu gebenden Durchmeſſers.) — Ueber die Meyer'ſchen Locomotiven und ihre Leiſtungen in Oeſterreich und Frankreich; von Demarteau. — Miscellen. Verzeichniß der vom 28 December 1843 bis 25 Januar 1844 in England ertheilten Patente. — Ueber die Anwendung der Ausdehnung hochgeſpannter Waſſerdämpfe bei Dampfmaſchinen, mit beſonderer Beziehung auf Locomotiven. — Verhältniſſe der ſechsräderigen Dampfwagen von William Norris u. Comp. in Philadelphia. — Ueber die Kunſt Glas zu ätzen und zu drucken (Hyalographie). — Verfahren um bei der feuchteſten Witterung ſchöne Lichtbilder zu erhalten. — Wärme-Entwicklung mittelſt feſter Kohlenſäure. — Queckſilber aus China. — Ueber galvaniſche Verſilberung. — Michels Verfahren die Zinnerze von Kupfer, Eiſen, Blei, Wismuth ꝛc. zu reinigen.

Zweites Maiheft.

Marchals Verbeſſerungen an Eiſenbahnen und Eiſenbahnwagen. Mit Abbild. — Verſuche auf der Braunſchweig-Harzburger Bahn über Bergfahrten mit Locomotiven. — Ueber Rauchverbrennungsapparate bei Dampfkeſſelfeuerungen. Mit Abbild. — Beſchreibung einer Maſchine um Nuthen oder Schlitze aus Metallſtücken auszuhobeln, welche in der Maſchinenfabrik des Hrn. Cavé in Paris angewendet wird. Mit Abbild. — Ueber verbeſſerte Pumpenventile. — Chiltons und Braithwaites Maſchine zum Schneiden oder Spalten des Holzes für Brennmaterial ꝛc. Mit Abbild. — Nisbetts Maſchinen zum Abſchaben und Bimſen der Häute. Mit Abbild. — Gilletts Apparat zum Anbohren der Heu- oder Getreidehaufen, um im Innern derſelben eine Ventilation herzuſtellen und eine Selbſtentzündung zu verhüten. Mit Abbild. — Johnſons Verbeſſerungen in der Kerzenfabrication. Mit Abbild. — Heizung des Stubenofens durch das Herdfeuer. Mit Abbild. — Ironſides Apparate zum Waſchen der Erze. Mit Abbild. — Ueber die zu St. Stephan angeſtellten Eiſenfriſchverſuche mit Braunkohlengasen; von Tunner. Mit Abbild. — Ueber den vermeintlichen Einfluß der Fortleitung des Leuchtgaſes in Röhren auf deſſen Leuchtkraft, von Dr. Fyfe. — Ueber elektrochemiſche Verſilberung, von Becquerel. — Ueber ein neues Ver-

Digitized by Google

fahren die empfindliche Schicht auf den zu Lichtbildern beſtimmten Metallplatten anzubringen; von Daguerre. — Ueber Schuzenbachs neueſte Verbeſſerungen in der Zuckerfabrication; von Dumas. — Ueber die Fabrication des Runkelrübenzuckers; von Payen. — Ueber die Zuſammenſezung der bei den metallurgiſchen Operationen ſich erzeugenden Gaſe; von Ebelmen. — Ueber den ſüdamerikaniſchen und afrikaniſchen Guano; von Davy. — Inſtruction zur Vollſtreckung der königlich franzöſiſchen Verordnung vom 22 Mai 1843, die Dampfmaſchinen und Dampfkeſſel (mit Ausnahme jener auf Schiffen) betreffend. — Miscellen. Verzeichniß der vom 27 Jan. bis 27 Febr. 1844 in England ertheilten Patente. — Metalllegirung zu den Zapfenlagern der Locomotiven. — Ueber die Unterſcheidung ächter und unächter Vergoldung auf Papier und Borten. — H. Houldsworth's Verſuche über den Nuzeffect von Kohlen bei verſchiedener Luftzuführung. — Reinigung des Queckſilbers. — Zerſprengung des Glaſes durch Aeznatron. — Verfahren Kupferſtiche auf Holz zu übertragen. — Verfahren mit Gehirn verfälſchte Milch zu erkennen. — Ueber Conſervation von Oelgemälden. — Mittel zum ſchnellſten Troknen der Oelfarbe. — Verfahren zur Bereitung von Firniß. — Feuereimer von Hanftuch. — Verfahren dem Holz einen dem Eichenholz ähnlichen Anſtrich zu geben. — Ueber die Anwendung der Waldwolle zum Polſtern der Möbel, für Pferdekiſſen, Matrazen, Bettdecken ꝛc. — Verfahren grüne Gemüſe für den Winter aufzubewahren.

* * *

Von dieſem alle Zweige der Technik umfaſſenden Journale erſcheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften, mit 30 — 36 großen Tafeln Abbildungen beſtehend, mit einem vollſtändigen Sachregiſter verſehen, macht für ſich ein Ganzes aus, und koſtet durch die Poſtämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechniſchen Journal

noch einige ganz vollſtändige Exemplare, welche ſie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 21r Jahrgang oder Bd. 1 bis 78 zu 196 Rthlr. oder 326 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Einzelne Jahrgänge ſind fortwährend zum Preiſe von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

Die Verlagshandlung.

Real-Index

zu Dr. Dinglers polytechniſchem Journal.

Von Band I bis LXXVIII.

Von Dr. **Michael Stecker,**

k. k. Univerſitätsprofeſſor und Secretär der Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Gr. 8. broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 4 gGr.

Stuttgart und Tübingen. 1844. — J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2735] Im Verlage der **J. P. Sollinger'ſchen** Buchdruckerei in **Wien** ſind ſo eben neu erſchienen und auch durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

Johann Gabriel Seidls

Gedichte

in

niederöſterreichiſcher Mundart.

(Geſammt-Ausgabe.)

Wien, 1844. 352 Seiten in gr. 8. auf Velinpapier mit einer Titel-Vignette und in farbigen Umſchlag nett gebunden 1 Rthlr. 12 gr.

In einer Zeit, wo alles was auf Nationalität und Volksthümlichkeit Bezug hat, lebhafteren Anklang als jemals findet, und wo das Intereſſe für Eigenthümlichkeit und Sprachgehalt deutſcher Mundarten ſowohl durch Behandlung derſelben in Original-Dichtungen als durch Sammlung vorhandener Volkslieder immer reger wird, dürfte die Geſammt-Ausgabe von J. G. Seidls, des ächt öſterreichiſchen Sängers, Dialektgedichten (welche die dritte Auflage ſeiner längſt ins Volk übergegangenen Flinserln mit inbegreift) eine höchſt willkommene Erſcheinung ſeyn. Das Buch, welches durch veränderte Anordnung, Vervollſtändigung mit bisher Ungedrucktem und vereinfachter Schreibart ein völlig neues ward, iſt als treuer Abdruck des öſterreichiſchen Volkscharakters im Modell der Volksſprache Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Oeſterreich gewidmet.

In demſelben Verlag iſt ferner erſchienen:

GESCHICHTE

von

WIEN,

von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

Nach den besten Quellen und eigenen Forschungen bearbeitet

von

C. A. SCHIMMER.

Wien, 1844. Gr. 8. mit Titel-Vignette in farbigem Umschlag. 1 Rthlr. 12 gGr.

[2411—12] Bei **Felix Wachter** in **Tirnau** iſt erſchienen und durch **jede Buchhandlung** zu haben:

Chotiborßky, C., der hohe Werth und die Heiligkeit der katholiſchen Pfarrkirchen, dargeſtellt in zwei Predigten. Gr. 8. 1843. Broſchirt 6 gGr.

Fladung, J. N., kurzer Abriß der Seelen- und Denklehre, als Verſuch einer populären Pſychologie und Logik für weibliche Jugend. Nebſt einer kurzen Wiſſenſchaftslehre. In zwölf Abenden geſprochen. 2 Theile. 16. 1844. Broſch. 21 gGr.

Geſezvorſchlag über Ungarns Freiſtädte. Entworfen von der zu dieſem Behufe vom Reichstage des Jahres 1843 ausgeſandten Circulardeputation. Nach dem ungariſchen Urtext überſezt von J. Kelßteika, Rechtsanwalt. Nebſt einem Anhang, in welchem die namhaften Veränderungen, die der Entwurf der Kreisdeputation in den Kreisſizungen vom 26 September bis 8 November und vom 21 bis 27 November erlitten, enthalten ſind. Von Dr. Emrich Henßlmann. Gr. 8. 1844. Broſch. 20 gGr.

Matejka, J., der Marianiſche Pilger. Glaubwürdig den Urſprung des Gnadenbildes zu Maria-Schoßberg oder Saſſin in Ungarn darſtellend, und den frommen Verehrern Mariens gewidmet. Mit Abbildung des Gnadenbildes und der Kirche. 16. 1843. Broſch. 5 gGr.

Stelczer, J. C., Worte der Weihe bei der feierlichen Taufhandlung am 17 September 1843, wodurch eine Erwachſene, die ihr Leben jüdiſchen Eltern verdankt, in das Chriſtenthum aufgenommen wurde. Gr. 8. 1843. Geh. 2 gGr.

Worte für die Gegenwart über die Biſchöfe Ungarns und ihre Güter. Von J. G. K. Gr. 8. 1843. Broſch. 10 gGr.

[1553—54] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** erſchien und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus der Zeit und dem Leben.

Von **Karl Gutzkow.**

Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

Von K. Gutzkow erſchien früher daſelbſt:

Briefe aus Paris. Zwei Theile. Gr. 12. 1842. Geh. 3 Thlr.

[2452—54] **Offene Stelle.**

In eine Glocken- und Geldgießerei des ſüdlichen Deutſchlands wird ein geſchäftskundiger Werkführer geſucht. — Reflectirende belieben ſich in frankirten Briefen an die Expedition dieſer Zeitung unter den Buchſtaben E. P. G. zu wenden.

[2621—22] Ein gewandter

Regenſchirmmacher-Gehülfe

wird ſogleich in Arbeit zu nehmen geſucht. Frankirte Briefe mit Nr. 2621 beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[2624—26] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann aus der öſtlichen Schweiz wünſcht eine Anſtellung als Werkführer einer Baumwollenfärberei zu erhalten. Derſelbe kann ſowohl über ſeine theoretiſchen Kenntniſſe als bisherigen tüchtigen Leiſtungen in dieſem Fache die beſten Zeugniſſe vorweiſen. Sein Eintritt könnte ſogleich ſtattfinden. Auf frankirte Briefe mit A. S. Nr. 2624 bezeichnet, welche die Expedition der Allg. Zeitung befördert, wird nähere Auskunft ertheilt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Norddeutschland bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante ein bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnezeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Montag — Nr. 162. — 10 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Amerika. Ungewißheit über den Vertrag mit dem Zollverein.

Spanien. Neue Geldbedürfniſſe. Sinken der Fonds.

Großbritannien. Kaiſer Nikolaus. Nachträgliches über den Urtheilſpruch gegen O'Connell.

Frankreich. Die Königin-Wittwe von England. Soults Erklärung über die Feindſeligkeiten des Kaiſers von Marocco.

Belgien. Verhandlungen über den Zolltarif.

Schweiz. Wallis (aus Reiſebriefen. Decret zu gerichtlichen Verfolgungen).

Deutſchland. München (Berichtigung), Kiſſingen, Stuttgart (das neue Eiſenbahnproject), Karlsruhe (Kehl Freihafen), Frankfurt (Dr. Bercht. Cursblatt. Gewerbausſtellung. Die Bäder. Der Bundestag und die Fürſtentitel. Königin Adelheid), Hamburg (der bevorſtehende Rath- und Bürgerconvent. Die Finanzen), Hannover (ſtändiſche Beſchlüſſe über das Heer und das Budget), Berlin (die Ankunft der Kaiſerin von Rußland verſchoben. Erläuterung über den Briefwechſel zwiſchen Cl. Brentano und Bettina), Wien (Fronleichnamsfeſt. Des Kaiſers Reiſe nach dem Küſtenlande auf Mitte Auguſt feſtgeſetzt).

Handels- und Börſennachrichten. (Ludwig-Canalverkehr. Breslauer Wollmarkt.)

Beilage. Die Albaneſen. — Frankreich. (Pairskammer und Akademie. Neues Eiſenbahnſyſtem.) — Belgien. (Die Provinzialwahlen und die Parteien. de Nam.) — Schweiz. (Die Großrathsbeſchlüſſe in Bezug auf Wallis.) — Mittelaſien und Indien.

Außerord. Beil. Chemiſche Briefe. (XXIII. Die Bildung flüchtiger Oele durch Gährungsproceſſe; Käſegährung; Verdauung.)

Datum der Börſen: London 4; Amſterdam 5; Wien, Frankfurt a. M. 7 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 15 Mai. Der Grund warum während dieſer Seſſion keine der bedeutenden Fragen ihre Erledigung finden wird, iſt die große Unbeliebtheit in welche der Präſident Tyler bei allen Parteien gerathen iſt. Schon aus dieſem Grunde wird der whiggiſtiſche Senat keinen der ihm vorgelegten Verträge während dieſer Seſſion annehmen, ſelbſt wenn er mit denſelben einverſtanden wäre, um nicht dem jetzigen Präſidenten auf dieſe Weiſe zu irgend einer Bedeutung zu verhelfen. So wird denn der Tractat mit Texas und der Wheaton'ſche Vertrag mit dem Zollverein gewiß nicht während der dießjährigen Congreßſitzung angenommen werden, der letztere auch aus dem Grunde nicht weil die wichtigen damit zuſammenhangenden Fragen über unſern Handel mit den andern ausländiſchen Nationen nicht ſo bald gelöſt werden können. (Die Weſer Ztg. die dieß mittheilt, fügt bei: „Dieſelbe Anſicht, wonach die Ratification des preußiſchen Vertrags während dieſer Congreßſitzung durchaus nicht wahrſcheinlich iſt, wird in mehreren hieher gelangten Privatbriefen ausgeſprochen).“

Spanien.

* **Madrid,** 31 Mai. Die Behörden vernachläſſigen nichts um die Ordnung und Ruhe in der Hauptſtadt aufrecht zu erhalten und die Ränke der Uebelwollenden zu vereiteln. Die Unterofficiere der Beſatzungscorps, welche heimlicher Weiſe von den Exaltados bearbeitet zu werden ſcheinen, ſind der Gegenſtand einer beſondern Ueberwachung. Wie der Noth des Schatzes wird abgeholfen werden, iſt noch nicht abzuſehen. Die Forderungen des Kriegsminiſteriums folgen ſchnell aufeinander: die Bank St. Ferdinand hatte bei der Abreiſe der Königinnen 12 Millionen gegen Papiere vorgeſchoſſen, und jetzt fordert man ſchon wieder andere 20 Millionen. Der **Caſtellano** und andere Blätter rathen zwar immer dringender ein Anleihen an, ſoll ſolches aber mit unerträglichen Verluſten abgeſchloſſen werden? Ja, iſt es noch möglich? An der heutigen Börſe ſind die 3proc., worauf der ganze Credit beruht, noch unter den tiefſten frühern Stand gefallen — auf 27⅛ baar und 27¼ auf 2 Monate, während dieſe Preiſe geſtern 27⅞ und 28¼ waren. Die Kriegsbrigg Manzanares, befehligt vom Sohn des Infanten Don Francisco, iſt am 22 von Cadiz nach Tanger abgeſegelt um ſich der Fregatte Criſtina anzuſchließen.

Großbritannien.

London, 5 Jun.

Der Kaiſer von Rußland verfügte ſich am 3 Jun. Abends nach Windſorſchloß, wohin ihm Königin Victoria und Prinz Albert bald nach der Mittagsſtunde vorangegangen waren. Den Tag über hatte Se. Maj. eine Reihe raſcher Beſuche bei Familien des hohen Adels, unter andern bei dem tapfern Cavalleriegeneral Marquis v. Angleſey, der bei Waterloo ein Bein verloren, abgeſtattet, und den Herzog v. Devonſhire in Folge beſonderer Einladung bei ſich in Aſhburnham-Houſe zum Frühſtück empfangen. Mittlerweile war die Dover Street, in welcher das ruſſiſche Geſandtſchaftshotel ſteht, mit den Wagen der Nobility und Gentry bedeckt, welche ihre Namen in ein bereit liegendes Buch eintrugen. Eine Ehrenwache von der Garde, welche um 6 Uhr Abends aufzog um den Kaiſer bis an den Stationshof der Great Weſtern-Eiſenbahn zu geleiten, wurde von Sr. Maj. abgelehnt. Gegen halb 7 Uhr fuhren vier Hofwagen vor dem Hotel auf, und Se. Maj. ſetzte ſich mit ſeinem Cortège in Bewegung. Auf der Straße drängte ſich eine große Menſchenmaſſe, welche beträchtlich Vivat rief, während in den Fenſtern der benachbarten Häuſer Damen ihre Taſchentücher ſchwenkten. Die Engländer, bei allem radicalen Lärm im Einzelnen, ſind ein gründlich monarchiſch geſinntes Volk, auf welches die Erſcheinung einer fürſtlichen Perſönlichkeit nie des Eindrucks verfehlt. Man ſah Edelleute ſich im Gewühl mit den Ellenbogen drängen, um einen Blick — a glimpse —

Digitized by Google

auf den Selbſtherrſcher aller Reußen zu gewinnen. Der ganze Weg von Dover-Street bis nach Paddington war mit einer fortlaufenden Linie von Equipagen und Reitern geſäumt. Vor der Abfahrt auf dem für Se. Maj. bereit gehaltenen beſondern Train mit den für die kön. Familie gebauten prächtigen Waggons beſah Se. Maj. mit vielem Wohlgefallen das Gebäude, in welchem der zwiſchen Paddington und der Station Slough, der nächſten bei Windſor, angebrachte elektriſche Telegraph arbeitet. Die Abfahrt erfolgte unter betäubendem Zuruf des verſammelten Volks, welchem der Kaiſer rechts und links auf das huldvollſte dankte. In Slough wurde Se. Maj. vom Prinzen Albert empfangen, in deſſen Wagen er, unter dem Geleit einer Abtheilung Gardereiterei, nach dem Schloſſe fuhr. Die Schüler in Eton und die Bewohner des Städtchens Windſor grüßten mit Lebehochrufen. Im Schloſſe bewohnt der Kaiſer fünf glänzende Staatsgemächer, genannt: des Königs Beſuchzimmer, des Königs Cloſet, das Vorzimmer des Thronſaals, der Königin Cloſet und das Conſeilzimmer, aus denen er eine reizende Ausſicht über die maleriſchen Umgebungen Windſors genießt. Der König von Sachſen — der, einem Blatt zufolge, eine Deputation der polniſchen Flüchtlinge und das Patronat eines abermaligen Balles zu ihrer Unterſtützung abgelehnt hat — hat die Appartements bezogen, welche neulich der König der Belgier bewohnte. Am Sonntag hatte der Kaiſer nicht verabſäumt mit ſeinem ganzen Gefolge dem Gottesdienſt in der griechiſchen Capelle beizuwohnen. Eine arme Frau, welche ſich unter dem Rufe vive l'Empereur! an den kaiſerlichen Wagen zu drängen ſuchte und dann einen Brief — eine Bitte um Unterſtützung — in den Wagen der Frau Baronin Brunnow warf, wurde von der Polizei zurückgewieſen.

In der *Oberhausſitzung* am 3 Jun. wurde die Factorelbill in der miniſteriellen Form zu drittenmal geleſen und angenommen. Im *Unterhaus* ſchlug der *Schatzkanzler* ſeine neulich angekündigten Reſolutionen in Betreff der Zuckerzölle vor: ſie wurden nach längerer Debatte mit 197 gegen 128 Stimmen *angenommen*. Im Beginn der Unterhausſitzung am 4 Jun. ſtellte Lord Harry Vane einen Antrag auf Abſchaffung der Kohlentaxe.

Die Königin hat dem neuen Generalſtatthalter von Indien, Sir Henry Hardinge, die Inſignien eines Ritters-Großkreuz des Bath-Ordens verliehen. Der Baronet wird am 7 Junius ſeine weite Reiſe antreten, die ihn, wie es jetzt heißt, über Frankreich und Italien führen wird.

Wir ſind unſern Leſern noch eine umfaſſendere Darſtellung von dem Schlußacte des denkwürdigen Dubliner Staatsproceſſes ſchuldig. In der Gerichtsſitzung der Queensbench am 27 Mai erbot ſich Sir C. O'Loghlen, als Vertheidiger Daniel O'Connells, zur Führung des Beweiſes daß ein Urtheilsſpruch gegen ſeinen Clienten bei der jetzigen Lage der Acten nicht gefällt werden könne. Oberrichter Pennefather bemerkte ihm, der Gerichtshof werde bezüglich des Antrags auf Urtheilsaufſchub bloß je zwei Anwalte für und wider hören, um keine Zeit mehr nutzlos zu verſchwenden. Der Advocat Cloſe ſeitens der Angeklagten meinte zwar, jeder Angeklagte ſey zu einer beſondern Vertretung berechtigt, der Gerichtshof beharrte aber bei ſeinem Ausſpruch. Sir C. O'Loghlen entwickelte ſofort ſeine Gründe für den Antrag, welche zum Theil formaler Art waren, zum Theil die Anklageacte betrafen. In dieſer, bemerkte er, heiße es zwar daß die Anklage ſich auf die eidliche Ausſage rechtlicher Männer ſtütze, es ſey aber nicht geſagt wer vereidet worden und dieſe Ausſagen gemacht habe. Der erſte Anklagepunkt umfaſſe fünf verſchiedene Anſchuldigungen, während er nach geſetzlichem Herkommen nur einen enthalten dürfe; auch ſeyen dieſe fünf Anſchuldigungen nicht in Zuſammenhang gebracht, ſo daß ſie eigentlich, anſtatt einer, fünf verſchiedene Verſchwörungen begründen würden. Eine einzige Verſchwörung könne auch nur einen einzigen Zweck haben, der aber nicht angegeben ſey; die bloße Agitation zum Zwecke der Trennung der legislativen Union ſey ganz und gar geſetzlich und erlaubt; der Umſtand aber daß die Agitation möglicherweiſe Mißvergnügen und Abneigung gegen die engliſche Regierung, ja die Königin ſelbſt hätte erzeugen können, ſey an und für ſich kein Verbrechen; dieß würde nur dann der Fall ſeyn, wenn die Angeklagten dieß beabſichtigt hätten, was ihnen aber in der Anklage nicht ſchuldgegeben ſey. Die bloße Einrückung der Worte „geſetzwidrig und aufrühriſch" könne nicht das zur Geſetzwidrigkeit ſtempeln, was nicht geſetzwidrig an ſich ſey. Nach Beendigung des langen Vortrags dieſes Rechtsgelehrten ſuchte Hr. Fitzgibbon darzuthun, daß mehr als zwei Anwälte für die Beklagten gehört werden müßten, die Richterbank verwarf aber dieſes Begehren nochmals. — In der Sitzung des folgenden Tags (28 Mai) ſprach der Solicitor-General gegen den Antrag, indem er Form und Inhalt der Anklageacte zu rechtfertigen verſuchte und ſchließlich auf Verwerfung desſelben antrug. Hierauf, da O'Loghlen nur in O'Connells Namen geſprochen, wiederholte Hr. M'Donough im Namen der übrigen Angeklagten den Antrag auf Urtheilsvertagung. Nach dem Schluſſe ſeines Plaidoyer wurde die Sitzung aufgehoben, ohne daß ein Entſcheid gefällt worden wäre. Eine halbe Stunde ſpäter erſchien O'Connell im Gerichtsſaal und gab ein Affidavit zu Protokoll. Unter der eidlichen Erhärtung gute Gründe dafür zu haben, that er darin ſeine Abſicht kund ein Caſſationsgeſuch (writ of error) gegen das zu erwartende Urtheil an das Oberhaus, als höchſtes Reichstribunal, zu richten. — In der Sitzung am 29 Mai beendigte der Staatsprocurator die Reihe der Plaidoyers, und nun erklärte die Richterbank einſtimmig: dem Antrag auf Urtheilsverſchiebung könne keine Folge gegeben werden. Auf die Frage des Oberrichters an den Staatsprocurator: ob er noch etwas zu beantragen habe, ſtellte dieſer das Geſuch die Angeklagten zur Anhörung des Urtheils auf den nächſten Tag vorzubeſcheiden. Hr. Moore bemerkte daß die Angeklagten den Kronbeamten noch eine andere Anzeige gemacht hätten, dahin lautend: daß ſie, falls der Gerichtshof den Antrag auf Urtheilsverſchiebung verwerfe, denſelben erſuchen würden in Bezug auf Vollſtreckung des Urtheils, wie es auch immer lauten möge, den Angeklagten Zeit zur Betreibung ihres Caſſationsgeſuchs zu gönnen. Der Gerichtshof verſchob den Entſcheid auf morgen. — Die Sitzung am 30 Mai, dem Entſcheidungstage, bot beim Eintritt O'Connells eine der außerordentlichſten Scenen dar. Der ganze Gerichtsſaal war mit Menſchen überfüllt, und namentlich hatten ſich die jüngern Mitglieder des Bar (Advocatenſtands) ſehr zahlreich eingefunden. So wie der Agitator eintrat, erhoben ſich dieſe ſeine Berufsgenoſſen, mit Ausnahme von vier oder fünf, eilten unter Beifallsruf der übrigen Verſammlung auf ihn zu und drückten ihm die Hand. O'Connell war ſichtbar überraſcht und tief ergriffen. Er verneigte ſich wiederholt vor den Advocaten, welche, trotz der Ermahnung der Huſſiers zur Stille, ihre Acclamationen fortſetzten. Bald darauf erſchienen die Richter und Kronanwälte. Sofort ſchritt man zur Verhandlung über den Antrag der Angeklagten: daß der Gerichtshof, um ihnen Zeit zu ihrem Caſſationsgeſuch zu gönnen, ſelbſt die Zeit zur Urtheilsvollſtreckung feſtſetzen möge. Die HH. Moore und Whiteſide unterſtützten den Antrag, der von dem Attorney-General und dem Solicitor General bekämpft und vom Gerichtshof einmüthig verworfen wurde. Hierauf ſprach der Staatsprocurator: „Ich glaube daß die Angeklagten, der ihnen geſtern ertheilten Weiſung zufolge, anweſend ſind, und beantrage ſonach

die Verkündigung des Urtheils.“ O'Connell, der eben mit ſeinem Anwalt im Geſpeach begriffen war, verfügte ſich in die Angeklagtenloge, und in dieſem Moment erhoben ſich ſämmtliche Anwälte. O'Connelln folgten ſeine Mitangeklagten, und nach vorhergängigem Namensaufruf ſtand Richter Burton auf um das Urtheil zu verkündigen. Er war ſo tief bewegt, bis zu Thränen bewegt, daß ſein Vortrag mitunter ganz unverſtändlich ward, und ſeine Rührung ſchien ſich allen Anweſenden mitzutheilen, ſo daß zugleich die aufgeregteſte und feierlichſte Stimmung obwaltete. Richter Burton ſprach im weſentlichen wie folgt: „Da die Angeklagten nach vollſtändiger und wiederholter Erörterung aller aus der Anklage, die gegen ſie erhoben worden, hervorgehenden Fragen ſchuldig befunden ſind, und da der Gerichtshof die Anſicht gewonnen und ausgeſprochen hat daß ſie der ihnen angeſchuldigten Vergehen geſetzlich überführt worden, ſo iſt, nach ſofortiger Verwerfung des Geſuchs um Aufſchub der Urtheilsvollziehung, die Procedur jetzt zu dem Punkte gelangt, wo der dem erwieſenen Vergehen entſprechende Urtheilsſpruch, über welchen der Gerichtshof ſich nach ſorgfältigſter Erwägung vereinigt hat, gefällt werden muß. (Burton wiederholte nun ausführlich den Inhalt der Anklage, und hob hervor daß die Angeklagten der Anſchuldigung ſich verſchworen zu haben, um mittelſt Einſchüchterung der Unterthanen die Trennung der legislativen Union durchzuſetzen durch Beweis überführt und dieſes groben Mißverhaltens — misdemeanour — durch das Verdict der Jury ſchuldig erkannt worden ſeyn. Dann fuhr er fort:) Es gab geſetzlich erlaubte Mittel die Auflöſung der Union anzuſtreben. Sie konnte durch eine Petition an das Parlament und durch Ausübung der königlichen Prärogative bewirkt werden; aber der Verſuch die Union durch die in der Anklage zur Laſt gelegten und durch den Ausſpruch der Jury als erwieſen dargethanen Mittel zu beſeitigen iſt höchſt ſtrafwürdig. Das Gericht hat alſo jetzt zu erwägen, welche Strafe über ein Verbrechen dieſer Art, das gewiß jeder Geſetzkundige als ein ſehr grobes Mißverhalten betrachten muß, zu verhängen iſt. Der Gerichtshof hat reiflich darüber berathen, und demgemäß ſein Urtheil abgefaßt. Es iſt demnach jetzt meine ſchmerzliche und höchſt betrübende Pflicht das Ergebniß der Berathung des Gerichtshofs zu eröffnen — ein Ergebniß welches die Freiheit ſo vieler Männer antaſten wird, die, wie ich glaube, insgeſammt — von einem derſelben weiß ich's gewiß — in der öffentlichen Achtung hoch ſtehen. Beſonders ſchmerzlich iſt es mir dieß in Bezug auf einen der Angeklagten, auf deſſen Urtheil als eines rechtskundigen und wohlunterrichteten Mannes ich ſelbſt in einer Sache wie die vorliegende das größte Vertrauen ſetzen würde, wenn dritte Perſonen betheiligt wären — in Bezug auf ihn den Hauptangeſchuldigten, der ſicherlich ſelbſt mir darin beiſtimmen wird daß er ſich in einer beſondern, von jener der Mitangeklagten verſchiedenen Stellung befindet. (Murren von allen Seiten des Saals). Dieſe andern haben an ſeinem Vergehen theilgenommen und gemeinſam mit ihm für die betreffende Sache gewirkt; allein ſie haben, der Meinung des Gerichtshofs zufolge, aus Achtung für ſeine überlegenen Talente und Einſichten dazu mitgewirkt, und er hatte überdieß, eingeſtandenermaßen, ihr Führer zu ſeyn übernommen. In dieſer Hinſicht iſt ſein Fall von dem der andern Angeklagten zu ſeinem Nachtheil verſchieden. (Allgemeine Bewegung.) Dieſe Rückſichten mindern die große Schuld der andern Angeklagten, wenn nämlich erwogen wird in wie weit ſie vielleicht zur Verübung ihres Vergehens durch die Achtung beſtimmt wurden, in welcher — (hier ſtürzte John O'Connell, der bei ſeinem Vater ſaß, zu den Füßen des Richters, und rief: „Erlauben Sie mir, Hr. Richter!“ — er wollte ohne Zweifel ſagen daß er ſelbſt die ganze Verantwortlichkeit für ſeine Handlungen zu tragen bereit ſey, aber ſein Vater ließ ihn den Satz nicht vollenden, ſondern legte ihm gerührt die Hand auf die Schulter, und drang in ihn ſich wieder niederzuſetzen. Dieſer kurze Zwiſchenfall machte den tiefſten Eindruck. Der Richter fuhr fort:) Einer der Angeklagten iſt der Sohn des Hauptangeſchuldigten, und dieſe nahe Verwandtſchaft ſpricht zu Gunſten des Sohns. Noch muß ich eines Umſtandes in Bezug auf den Hauptangeklagten erwähnen, des Umſtandes nämlich daß derſelbe bei den zahlreichen Monſterverſammlungen, welche er zur Förderung ſeines geſetzwidrigen Einſchüchterungszweckes hielt, durch ſein großes und unwiderſtehlich wirkendes Anſehen alle Exceſſe und jeden Friedensbruch zu verhindern wußte. Ich bin überzeugt daß der Hauptangeklagte ſein großes Ziel, die Aufhebung der Union, zwar nicht ohne gewaltſame Mittel und ohne Erregung von Schrecken, wohl aber ohne irgend einen Bruch des öffentlichen Friedens und ohne Vergießung eines einzigen Tropfens Blut zu erringen beabſichtigte. Ich glaube daß der Hauptangeklagte dieſe Abſicht feſt im Gemüthe trug, und daß der große Einfluß und das große Anſehen, welche er über diejenigen ausübte die ſich ihm in ſeinem Vorhaben anſchloſſen, ihn befähigten, ſeine Abſicht durchzuführen und den Frieden unverletzt zu bewahren. Es darf aber nicht vergeſſen werden daß ein Mann, der weder ſelbſt eine Gewalthandlung und noch weniger eine Handlung des Blutvergießens begehen noch andere dazu ermächtigen würde, bei dem größten Anſehen und dem feſteſten Willen doch niemals wiſſen kann wie lange er unter ſolchen Umſtänden, wie ſie hier obwalteten, im Stande ſeyn wird das Land oder die Theile des Landes über welche er ſeinen Einfluß übt vor den Uebeln des Aufſtandes und des Blutvergießens zu bewahren. Allerdings erklärte er wiederholt, daß die Ruhe ungeſtört bleiben müſſe und bleiben werde; daß er nur ſo lange der Führer des Volkes bleiben werde als es ſich friedlich verhalte. Er äußerte daß die Repeal ohne Blutvergießen durchgeſetzt werden ſolle, und daß es, ſo lange er lebe, mit ſeiner Einwilligung nicht zu Gewaltthätigkeiten kommen werde; ſollte er aber entweder ſterben oder wegen ihrer Unlenkſamkeit aufhören ihr Führer zu ſeyn, dann würden ſie ſich ſelbſt überlaſſen bleiben. Alle dieſe Aeußerungen bewieſen, wie angelegentlich er durch alle ihm zu Gebot ſtehenden Mittel den Frieden zu bewahren ſtrebte, was ihm auch durch Worte, wie durch Thaten gelang. Aber wie tief wir nun auch unter ſolchen Umſtänden das Mißgeſchick beklagen einen ſolchen Mann exemplariſch beſtrafen zu müſſen, ſo liegen doch andere und wohl zu beachtende Umſtände vor, die das ihm angeſchuldigte Verbrechen der Verſchwörung keineswegs vermindern. Alle dieſe Umſtände ſtellen ein höchſt ſtrafbares und gefährliches Mißverhalten heraus, gefährlich bis zu einem Grade daß es ſich in ſeiner Tendenz dem Bürgerkrieg annäherte. Es muß deßhalb geahndet werden mit ſtrenger Strafe. Der Gerichtshof fühlt aber auch zugleich daß er ſich, trotz der Größe und Gefährlichkeit des Vergehens, nicht durch Entrüſtung hinreißen laſſen und nicht ſprechen dürfe bloß um zu ſtrafen, ſondern daß es ihm zieme dem Gemüth Freiheit von äußern Einflüſſen zu wahren. Ein Verbrechen iſt verübt das ſtrenge Ahndung erfordert, um die nämlichen Perſonen von Wiederholung desſelben abzuhalten und Andere von ähnlichen Handlungen zu ähnlichen Zwecken abzuſchrecken. Meine Collegen und ich, deſſen bin ich überzeugt, ſind in der angemeſſenen Stimmung an die Erwägung dieſer wichtigen Sache geſchritten, entſchloſſen ſtreng zu prüfen und genau nach dem Charakter des Vergehens zu richten.“ Richter Burton machte hier eine Pauſe, brach in Thränen aus, und verkündigte dann, als er ſich gefaßt hatte, in kaum vernehmbaren Worten das

Digitized by Google

bereits mitgetheilte Straferkenntniß. Einige Augenblicke darauf erhob ſich O'Connell, und richtete über die Tafel zu den Richtern vorgebeugt, in ruhigem Tone die (früher ebenfalls erwähnten) Worte an ſie: „Ich erlaube mir den Gerichtshof zu erinnern daß ich ein feierliches Affidavit abgegeben habe, worin ich für mich und von Seite der andern Angeklagten läugne, mich mit ihnen jemals in das Verbrechen der Verſchwörung eingelaſſen zu haben; und nur mit großer Bekümmerniß ſpreche ich jetzt die ſchmerzliche Ueberzeugung aus, daß uns keine Gerechtigkeit widerfahren iſt!“ Lauter Beifallruf erſcholl bei dieſen Worten von allen Seiten des Saales. Der Richter und beſonders der Oberrichter ſahen in ſichtbarer Verwirrung über dieſen Ausbruch des Volksgefühls um ſich. Das Beifallsrufen währte mehrere Minuten fort, und erneuerte ſich als ein Aufruf zur Wiederholung plötzlich laut wurde. Der Oberrichter ſah ärgerlich in die Zuhörermaſſen als ob er ſich die Hauptſchreier heraus ſuchen wolle, gab aber bald den Verſuch auf, warf ſich in ſeinen Seſſel zurück und blieb ſo ſitzen, bis der Lärm ſich gänzlich gelegt hatte. (Beſchluß folgt.)

Dem Globe zufolge iſt der Zeitpunkt wo das Oberhaus die Verſammlung über O'Connells und Conſ. Caſſationsgeſuch beginnen wird, noch nicht ſo nahe als das M. Chronicle angekündigt. Das Writ of Error iſt noch gar nicht eingeſendet, und die Verhandlung darüber dürfte kaum vor drei Wochen ſtattfinden.

Ein Handelsvertrag, dem mit Oldenburg ganz ähnlich, iſt nun auch (wie kürzlich ſchon aus deutſchen Blättern berichtet wurde) mit Mecklenburg abgeſchloſſen.

Frankreich.

Paris, 6 Jun.

Ihre Maj. die verwittwete Königin von England war am 3 Jun., auf der Reiſe nach Deutſchland, in Calais gelandet, wo die Behörden ihr einen feierlichen Empfang bereitet hatten. Hr. v. Menique, der Unterpräfect des Bezirks, bewillkommte ſie mit folgender Anrede: „Madame! Wir begrüßen ehrfurchtsvoll die Ankunft Ew. Maj. in dem Hafen von Calais und auf dem Boden von Frankreich. Es iſt ein befreundetes Land welches ſich durch Ew. königliche Anweſenheit geehrt fühlt. So müſſen ſich die Bande welche Frankreich und England verknüpfen, jeden Tag feſter ſchließen, ſo geben die beiden großen Länder das Beiſpiel einer Einheit, welche den Frieden der Welt ſichern und die Entwicklung einer fruchtbaren Geſittung begünſtigen ſoll. Schwache Organe eines allgemeinen Gefühls legen wir zu den Füßen Ew. Maj. unſre ehrfurchtsvollen Huldigungen nieder, Sie bittend dieſelben zu genehmigen mit jener allerhöchſten Güte die nicht bloß im Umfang des brittiſchen Reichs eingegränzt iſt, und wovon die Erinnerung in allen Herzen bleiben wird.“ Während der Landung ſpielte die Muſik der Nationalgarde abwechſelnd engliſche und franzöſiſche Weiſen, und als dann die Königin in die Stadt fuhr, waren alle Straßen durch welche ſie kam mit Flaggen beider Nationen geſchmückt, Nationalgarde und Linientruppen unter den Waffen und die vornehmſten Civil- und Militärbehörden verſammelt ihr aufzuwarten. Kurz der Empfang der Königin Adelheid in Frankreich war das vollkommene Seitenſtück zu dem Empfang des Kaiſers Nikolaus in England. Nach kurzem Verweilen ſetzte die Königin ihre Reiſe mit ſechs Wagen über Saint-Omer fort.

Aus der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer iſt nachträglich zu erwähnen daß der Marſchall Soult die bedenklichen Nachrichten aus Algerien ihrem ganzen Umfang nach beſtätigt hat. Indem er die befeſtigte Poſtenlinie an der Gränze des Tell, d. i. zum Schutz des angebauten Landes gegen die Einfälle der Nomadenſtämme der Sahara, einer Bevölkerung von einer Million, welche ihre vornehmſten Bedürfniſſe durch den algieriſchen Handel bezieht, gegen die Angriffe der Oekonomiſten vertheidigte, ſetzte er hinzu: „Der Nutzen dieſer Poſten iſt um ſo größer als in Marocco der heilige Krieg erklärt iſt, und 12 bis 15,000 Mann in dieſem Augenblick unſern Truppen gegenüberſtehen. Es iſt leicht ſich Rechenſchaft zu geben von der Art wie dieſes feindliche Heer ſich gebildet hat. Aus Algerien verjagt, hat Abd-El-Kader ſich in die Wüſte geflüchtet, hernach nach Marocco ſich begeben; er hat die Stämme dieſes Reichs zum Aufſtand gebracht, die ihrem Oberherrn gehorchen ſo oft es zu ihrem ſonſtigen Belieben paßt. Die Maroccaner haben die Predigten Abd-El-Kaders mit Gunſt gehört, und der Kaiſer von Marocco, unvermögend ſeinen Unterthanen zu widerſtehen, hat den heiligen Krieg verkündigt. Ich hoffe aber es werde nicht zum Krieg kommen, denn ich habe Urſache zu glauben daß die getroffenen Vorkehrungen hinreichen werden die kriegeriſche Hitze der Maroccaner zu dämpfen.“ Den Effectivſtand des franzöſiſchen Heers in Algerien gab der Hr. Miniſterpräſident zu 73,386 Mann an, dazu noch 10,151 Mann einheimiſcher Truppen und die Fremdenlegion mit 6473 Mann. Die jährlichen Geſammtkoſten der Occupation wurden von ihm zu 84,638,000 Fr. berechnet. Vorausſichtlich wird die Kammer die Nachforderungen für Algerien ungeſchmälert bewilligen, denn wenn die Commiſſion auf einen Abzug von 10,000 Fr. antrug, ſo war dieß gleichſam nur der Form wegen als Mahnung daß die Ausgaben dort eine Gränze haben müſſen. Der Vorfälle in Biskarah hatte der Marſchall noch keine Erwähnung gethan, ſie müſſen nun aber wohl zur Sprache kommen. Denn ſchon enthalten einige der heutigen Blätter davon die kurze Anzeige, der National mit der Bemerkung: „Es iſt Zeit daß Frankreich wiſſe was es zu gewinnen hat wenn es eine ſeiner Provinzen von einem jungen Prinzen von 22 Jahren befehligt ſieht, dem man die Generalſtatthalterſchaft über unſere Beſitzungen in Afrika beſtimmt.“

☒ **Paris**, 6 Jun. Der Marſchall Soult iſt durch die bedenkliche Wendung welche die Ereigniſſe in Afrika genommen haben, veranlaßt worden an zehn Regimenter die im mittlern und ſüdlichen Frankreich Garniſon halten, den telegraphiſchen Befehl zum Aufbruche nach Toulon, Marſeille und Port Vendres ergehen zu laſſen, wo ſie ſich nach verſchiedenen Häfen von Algerien einſchiffen ſollen. Daß ein franzöſiſches Geſchwader nach der marroccaniſchen Küſte unterwegs iſt, werden Sie bereits über Toulon erfahren haben. Der Unfall in Biskarah wird auf Rechnung des Herzogs von Aumale geſetzt, mit deſſen militäriſcher Verwaltung die Regierung überhaupt ſo wenig zufrieden iſt daß ſie ihn, wie man verſichert, von ſeinem Commando abzurufen beabſichtigt. *)

Belgien.

In der Sitzung vom 3 Jun. gelangte die Vertreterkammer zu der zweiten Abtheilung des Geſetzentwurfs über die Unterſcheidungszölle der Fabricaten. In Bezug darauf faßte ſie den Beſchluß die bisherigen Einfuhrzölle von Fabricaten aller Art um 10 Procent zu erhöhen, ſo zwar daß der Abzug von 10 Procent, welcher den belgiſchen Schiffen anher von den Zöllen bei der Einfuhr von ausländiſchen Fabricaten bewilligt ward, wegfällt, dagegen 10 Proc. mehr als die beſtehenden Zölle betragen von den Fabricaten erhoben werden, wenn ſie auf fremden Schiffen einkommen. Sodann begann die Erörterung über die Zollbeſtimmungen für Schiffe die aus überſeeiſchen Ländern kommen und unterwegs angehalten haben, die jedoch noch nicht zu Ende geführt ward. In der nämlichen Sitzung legte Hr. Desmaiſieres den Bericht des Unterſuchungsausſchuſſes über die induſtrielle Frage vor.

*) In Toulon war bereits am 4 Jun. Befehl eingetroffen das dort in Beſatzung liegende dritte Linienregiment auf den Dampfbooten Labrador und Gomer nach Oran einzuſchiffen.

Digitized by Google

Schweiz.

* **Martinach**, 31 Mai. (Aus Briefen eines deutſchen Reiſenden.) Heute reisten wir von Vevay ab; von Villeneuve an bekam es ein kriegeriſches Anſehen. Wir begegneten einem Bataillon aus dem Waadtlande welches nach Haus marſchirte. Die Truppe war gut gekleidet, beſtand aus ſehr ſchönen Leuten, die eine ziemlich gute Haltung hatten — ungefähr 800 bis 900 Mann. In Ber fanden wir wieder Beſatzung. An der Brücke von St. Moriz ſtand ein ſtarker Poſten vom Kanton Waadt. Zum erſtenmal wurden unſre Päſſe unterſucht. Jenſeits der Rhone-Brücke fanden wir Oberwalliſer Truppen, die mit denen von Waadt fraterniſirten. Die Poſition von St. Moriz iſt eine der feſteſten welche ich kenne; gut vertheidigt, könnte ſie nicht ſo leicht genommen werden. Dent de Midi und Dent de Morcles reichen ſich hier die Hand, und das Thal iſt ſo ſchmal daß es nur die Breite der Fahrſtraßen und der dieſe verbindenden Rhone-Brücke hat, welche in einem kühnen Bogen auf römiſchen Ruinen ruhend hinüber geſprengt iſt. Von Zeit zu Zeit ſtießen wir auf kleine Poſten welche die Unterwalliſer Dörfer beſetzt hielten. An der Brücke von Trient angekommen, fanden wir noch Spuren des vor wenig Tagen ſtattgehabten nicht unblutigen Kampfes, Kugelnarben an Brettern und Bäumen, und ein paar abgebrannte Häuſer; ſonſt keine weitere Zerſtörung. Hier in Martinach ſind im Augenblick gegen 1400 Freiwillige, nicht uniformirt, auf die verſchiedenſte Weiſe bewaffnet. Sie liegen zum Theil auf der Straße. Hr. v. Kalbermatten befindet ſich mit ſeinem Stabe hier, beiläufig 14 bis 18 Officiere, in demſelben Gaſthof in welchem ich dieſes ſchreibe. Morgen geht die Miliz auseinander, nur das regelmäßige Militär bleibt noch unter den Waffen um die Untern im Zaum zu halten. Ich fürchte es wird nur eine kurze Friſt der Ruhe ſeyn; geheime Vorbereitungen zu hindern hat die Regierung wenig Mittel, und vielleicht in nicht ferner Zukunft kommt es wieder zu blutigen Auftritten. Das arme Land leidet unendlich unter dieſen Parteiſtreiten. Es gewährt einen ſonderbaren Anblick dieſe Miliz in allen ihren verſchiedenen Kleidungen und Coſtümen hier in den Straßen auf und ab wandeln zu ſehen. So hübſch die Truppe aus dem Waadtlande, ſo wenig ſchöne Leute bemerkt man unter dieſen Walliſern, mit ihren verbrannten Geſichtern, ihren buſchigen Haaren, den langen Bärten; alles unter einander, Greiſe und Knaben von 14 bis 15 Jahren, faſt alle mit ſchlechten Stutzen oder Flinten, nur die Unterofficiere mit Säbeln bewaffnet. Unter den Gruppen bemerkten wir ein Dutzend Geiſtliche, welche bei dieſer Regierungsveränderung keine unbedeutende Rolle ſpielten; ſelbſt im Feuer will man mehrere derſelben bemerkt haben. Doch muß man ihnen zur Ehre nachſagen daß ſie mehrere Gefangene gerettet welche die Wuth der Sieger hinopfern wollte. Es könnte einem unheimlich werden in Mitte dieſer improviſirten Soldatesta; indeſſen benahm ſie ſich gegen uns beſcheiden, ja ſehr höflich; die Schildwachen ſelbſt bringen beſtändig die Hand zum Gruß an die Mütze. Auch Kanonen fehlen nicht; auf dem Platz ſind deren zwei aufgeführt, indeſſen flößen die dabei befindlichen, gleichfalls wie es ſcheint aus dem Stegreif gebildeten, Artilleriſten mir kein großes Vertrauen ein.

* **Turtmann**, 1 Jun. Um 4 Uhr heute Morgens marſchirte die Miliz mit vielem Lärm, doch in ziemlicher Ordnung ab. Den Schluß bildete der Commandant Hr. v. Roten in großer Uniform in einem Einſpänner; hinter ihm drei Geiſtliche. Zwiſchen Sitten und Martinach holten wir ſie ein, indem ſie einen längern Halt machten. Sie lagen rechts und links an der Straße und erfriſchten ſich. Unbegreiflich unvorſichtig waren ſie mit den Pulverkarren. Darauf ſitzend ſchlugen ſie Feuer und rauchten ihre Pfeife. In Sitten trafen wir Linientruppen im Lager. Die Rhonebrücke bei Riders, welche die Unterwalliſer bei dem Rückzug verbrannt hatten, war zur Ueberfahrt nothdürftig hergeſtellt. In Sitten wurde die Miliz heute entlaſſen. Aber je weiter ich im Wallis reiſe, deſto mehr überzeuge ich mich daß die Ruhe nur auf kurze Zeit hergeſtellt iſt. Die Politik tritt in Hintergrund, und die Sache nimmt den Charakter von Blutrache an. Die Erbitterung ſpricht ſich bei jeder Gelegenheit aus. Der große Rath iſt zu Sitten beiſammen. Wir ſahen den Präſidenten Hrn. v. Courten unter Vortritt eines in einen weiten rothen Mantel gehüllten Amtsdieners das Sitzungshaus verlaſſen. Es handelt ſich nun wer die Koſten zahlen und wie die Rebellen (wie die Oberwalliſer ihre untern Landesgenoſſen nennen) beſtraft werden ſollen. ... Morgen werden die Kanonen, welche Kaiſer Franz einſt den Oberwalliſern zum Geſchenke gemacht und welche bisher zu Sitten im Arſenal lagen, ins obere Wallis gebracht. Die Regierung ſcheint ſie dort für ſicherer aufgehoben zu halten. Auf das Reiſen hatte dieſe kleine Revolution eine nachtheilige Einwirkung, worüber am meiſten die Gaſtwirthe klagen. Viele Reiſende ſchlugen einen andern Weg ein.

Wallis. Der Gr. Rath hat folgendes Decret erlaſſen: „In Betracht daß bei Aufſtänden die Schuld insbeſondere auf deren Anſtifter zurückfällt, und daß das Decret vom 22 Mai nur Grundſätze enthält welche eine ſpecielle Anwendung erfordern, beſchließt: es werden als Rebellen am Vaterlande erklärt und unverzüglich verhaftet werden, um als ſolche ihr Urtheil zu empfangen: 1) Die Anſtifter der Waffenergreifung, die Führer und diejenigen welche ihren Einfluß mißbrauchend in den weſtlichen Zehnen zur Waffenergreifung aufgefordert haben, um den Truppen der Regierung zu widerſtehen. 2) Diejenigen welche ein Commando geführt oder ein höheres Amt bekleidet haben, wie Oberbefehlshaber, Befehlshaber von Colonnen, die welche ſich an die Spitze bewaffneter Banden geſtellt, die Mitglieder des Kriegsraths oder Generalſtabs der inſurgirten Truppen, die Mitglieder des Cantonalcomité's der jungen Schweiz. 3) Die Mitglieder des Martinacher Comité's welche auf der Proclamation vom 12 Mai betheiligt ſind. Der Staatsrath wird gerichtlich verfolgen laſſen die Individuen die ſich Unordnungen, beſondere Exceſſe oder ſchwere Drohungen haben zu Schulden kommen laſſen. Diejenigen welche nicht in dieſen Kategorien begriffen ſind, können an ihre Herde zurückkehren, jedoch indem ſie ſich in die Vorſchriften des Decrets vom 24 Mai zu fügen haben, ſofern ſie Mitglieder der Geſellſchaft der jungen Schweiz ſeyn ſollten. Gegeben im Gr. Rathe, Sitten, 30 Mai. Der Präſident, M. de Courten; die Secretäre C. de Werra, J. Ambardt."

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 9 Jan. Die Großherzogin von Toscana, welche ſich dermal in Nymphenburg aufhält, iſt nicht die Mutter (wie es irrig in meiner geſtrigen Anzeige heißt), ſondern die Muhme und Stiefgroßmutter Ihrer k. H. der Prinzeſſin Luitpold. — Briefen aus Regensburg zufolge ſoll der Domdechant Melchior Diepenbrock daſelbſt, welcher vor kurzem das von ihm bekleidete Amt eines biſchöflichen Generalvicars niedergelegt, willens ſeyn Bayern zu verlaſſen und in ſeinem Heimathlande Weſtfalen den Aufenthalt zu nehmen. Der Verluſt des würdigen geiſtvollen Mannes wäre jedenfalls beklagenswerth. — Die Getreidepreiſe ſind geſtern nambaft gefallen.

Für den Kaiſer von Rußland iſt in Kiſſingen das Haus des Dr. Maas gemiethet und zum Theil auch das Curhaus in Anſpruch genommen; ein Seitengebäude iſt für das Gefolge beſtimmt. Der Miniſter des Auswärtigen, Graf Neſſelrode, und General Kleinmichel, ſo wie die an den

Digitized by Google

deutſchen Höfen accreditirten ruſſiſchen Diplomaten und andere vornehme Ruſſen werden ebenfalls erwartet.

Württemberg. — Stuttgart, 8 Jun. Die Anträge einiger Berliner Capitaliſten zu Uebernahme des württembergiſchen Eiſenbahnbaues waren in der hier darüber niedergeſetzten Commiſſion ungenügend befunden worden; es wurden daher die Bedingungen beigefügt zu denen ſich die Unternehmer verſtehen müßten, wenn überhaupt Schritte zu einem Eingehen auf den Plan erwartet werden wollten. Dem Vernehmen nach iſt vor wenigen Tagen die Antwort von Berlin gekommen, daß die dortigen Antragſteller in alle, für die Geſellſchaft zum Theil ſehr ungünſtigen Aenderungsvorſchläge willigen. Sonderbarerweiſe beobachten die württembergiſchen Zeitungen bis jetzt Stillſchweigen über dieſes für das Land doch jedenfalls hochwichtige Project. Erſt die neueſte Nummer eines hieſigen Volksblatts (Beobachter) berührt dasſelbe, indem es einen Auszug aus dem neulich in der Allg. Zeitung über dieſen Gegenſtand erſchienenen Artikel gibt und verſichert, derſelbe habe bei der im Publicum gegen das Project vorherrſchenden ungünſtigen Stimmung faſt von allen Seiten große Beiſtimmung gefunden. Jedenfalls ſieht alles mit Spannung der weitern Entwicklung der Sache entgegen, die eine nahe Berufung der Stände wahrſcheinlich macht.

Gr. Baden. Karlsruhe, 2 Jun. Das heutige Regierungsblatt enthält die längſt erwartete officielle Erklärung des Rheinhafens von Kehl zu einem Freihafen.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 7 Jun. Wie man nun hört, wird Se. Maj. der Kaiſer Nikolaus erſt am 15 d. in Kiſſingen eintreffen. — Ihre Maj. die Königin-Wittwe von Großbritannien wird heute hier erwartet und mehrere Tage verweilen.

× **Frankfurt a. M.**, 6 Jun. Dr. Bercht iſt gleich nach Pfingſten nach Bonn abgereiſt um die Vorbereitungen zu ſeiner dortigen Anſiedelung zu treffen. Kaum iſt es bekannt geworden daß derſelbe in Bonn eine politiſche Zeitung herauszugeben beabſichtigt, als auch ſchon die Verdächtigung dieſes Ehrenmannes beginnt, und der Berliner Correſpondent der Bremer Zeitung mit der ſtarken Behauptung hervortritt, „derſelbe gehöre zu den Männern einer vergangenen Periode und verſtehe nicht das Bedürfniß der heutigen Zeit.“ Begierig waren wir zu wiſſen was jenen Berichterſtatter berechtigt ein ſo vorſchnelles Urtheil über einen Mann auszuſprechen, der immer eine ernſte wiſſenſchaftliche Richtung verfolgte und in den politiſchen Kämpfen der Gegenwart ſeine Stimme noch nicht vernehmen ließ. So viel wir den Dr. Bercht kennen, iſt er ein Mann der ſich nicht in den überlebten Ideen einer veralteten Vergangenheit abgeſchloſſen, ſondern der das lebendigſte Intereſſe an den Anforderungen einer neuen Zeit nimmt, ein Mann deſſen Charakter und Geſinnung dafür bürgen daß er in der rheiniſchen Preſſe ſich eine ehrenwerthe Stellung erringen wird. Unabhängig in ſeinem ganzen Weſen, wird er ſeine Ueberzeugung männlich zu vertreten wiſſen und durch die That beweiſen daß er die Zeit ſo gut verſteht wie einer, wenn auch vielleicht nicht nach dem Sinn und den oppoſitionellen Gelüſten eines ſchreibſeligen Correſpondenten. — In Localblättern wird auf die Nothwendigkeit der Herausgabe eines officiellen Börſen-Cursblattes hingewieſen, wodurch die vielfältigen Differenzen in der Notirung der verſchiedenen hieſigen Cursblätter wegfallen und manche Unbequemlichkeiten und Verwickelungen vermieden würden, die ſogar ſchon zu Proceſſen Anlaß gaben. — Die im December v. J. von der Verwaltung des hieſigen Gewerbvereins erlaſſene Aufforderung zur Veranſtaltung einer alle hieſigen Gewerbe umfaſſenden öffentlichen Ausſtellung von Lehrlingsſtücken, verbunden mit Preiszuerkennung, hat ſich eines für den Anfang ganz günſtigen Erfolgs zu erfreuen. Wenn gleich nur ein erſter Verſuch, gab dieſe Ausſtellung den Beleg wie durch ſolche zweckdienliche Veranſtaltungen die Fähigkeiten junger Handwerker angeregt und ihr Fleiß glücklich angeſpornt wird. — Das ſchöne Wetter und der Anfang der Badeſaiſon füllt unſere Stadt mit Fremden, welche bereits in die Taunusbäder eilen. Es ſcheint als ſollten die Tauſende, welche die Spielpächter zu Homburg an Anpreiſungen in franzöſiſchen und engliſchen Blättern während des Winters verſchwendet, ihnen reichliche Zinſen abwerfen; denn ihre Spieltiſche ſtehen ſelten leer und Beſucher aller Nationen und Zungen beleben ſchon das Bad. Wer ſeit drei Jahren Homburg nicht geſehen, erkennt es kaum wieder — wo früher Strohhütten und ärmliche Ziegelbauten, da erheben ſich jetzt von allen Seiten prunkende Gaſthäuſer und marmorne Villas! Wäre nur das leidige Spiel nicht die Sirene welche die Maſſe verlockt, ſo wollten wir freudiger das Aufblühen eines Badeorts begrüßen, der durch die trefflichen Wirkungen ſeiner reichhaltigen verſchiedenartigen Quellen und durch deren Heilkraft gegen die mannichfaltigſten Uebel eine Zukunft für ſich hat.

Aus Frankfurt a. M. vom 26 Mai enthält die **Allg. Preußiſchen Zeitung** zu Vertheidigung eines früher von derſelben (aus ihr auch in der Allg. Zeitung) mitgetheilten, von der Deutſchen Allg. Zeitung heftig angegriffenen Artikels über die herzogl. ſächſiſchen und anhalt'ſchen Prädicatserhöhungen eine größere Ausführung, zum Beweis dafür daß der Bundesverſammlung allwege eine entſcheidende Stimme in dieſer Sache zuſtehe. Es wird dieſer Beweis damit geführt daß Veränderungen in der Titulatur, von einzelnen Bundesgliedern kraft ihres Souveränetätsrechts nach eigenem Wohlgefallen vorgenommen, welche andern Bundesgliedern zum Nachtheil gereichen, wie dieß die Proteſtationen anderer deutſcher Höfe gegen die erwähnten Prädicatsveränderungen beweiſen, ſich mit den Bundeszwecken, der Erhaltung der Eintracht und des Friedens unter den Bundesgliedern nicht vereinigen laſſen. Die Bedenken des Bundes die erwähnten Prädicatsveränderungen ohne weiteres anzuerkennen wären beſeitigt, wenn demſelben nachgewieſen wäre daß das neue Prädicat den betheiligten Herzogen bereits zuſtehe, woraus auch folgen würde daß deſſen Annahme Niemand zum Nachtheil gereiche. Ein ſolcher Nachweis ſey von Oldenburg geführt worden, als es der Bundesverſammlung die Annahme des großherzoglichen Titels anzeigte, indem es ſich darauf berufen habe daß derſelbe ihm nach dem 34ſten Artikel der Wiener Congreßacte zuſtehe. Die Bundesverſammlung habe hierauf beſchloſſen: „Den höchſten und hohen Regierungen durch die Bundestagsgeſandtſchaften von der Annahme des durch die Wiener Congreßacte dem herzoglichen Hauſe Oldenburg zuſtehenden großherzoglichen Titels Kenntniß zu geben.“ Dieſer unter allgemeiner Zuſtimmung (alſo auch unter Mitwirkung der ſächſiſchen und anhalt'ſchen Herzoge) gefaßte Beſchluß beweiſe zugleich daß der Bund in demſelben die Befugniß zur Annahme neuer Titel, alſo auch neuer mit gewiſſen Titeln eng zuſammenhängender Prädicate, nicht aus den Souveränetätsrechten einzelner Fürſten, ſondern aus einer derjenigen Stipulationen der europäiſchen Mächte herleite auf denen der ganze jetzige öffentliche Rechtszuſtand in Europa ſelbſt beruhe. Zu dieſen allgemeinen europäiſchen Stipulationen gehören nächſt der Wiener Congreßacte auch die Beſchlüſſe des Aachener Congreſſes, und unter denſelben vornehmlich das von den Bevollmächtigten Oeſterreichs, Englands, Frankreichs, Preußens und Rußlands unterzeichnete Separatprotokoll vom 11 Oct. 1818, wo es heißt: „In Erwägung daß der von einem Sou-

Digitized by Google

vrrän geſübete Titel kein Gegenſtand bloßer Etikette iſt, vielmehr eine Thatſache, die mit weſentlichen Beziehungen und wichtigen politiſchen Fragen zuſammenhängt — verpflichten ſich die Cabinette in Zukunft keine Veränderung in den Titeln von Souveränen oder in denen von Prinzen ihrer Häuſer anzuerkennen, wenn ſie ſich nicht vorher unter einander darüber verſtändigt haben. Sie wenden dieſen letzteren Vorbehalt ausdrücklich auf den Titel königliche Hoheit an, den ſie fortan nur für die Häupter der großherzoglichen Häuſer (den Kurfürſten von Heſſen mit eingeſchloſſen) und deren muthmaßliche Erben anerkennen werden.“ An dieſe Stipulation gebunden können Oeſterreich und Preußen auch als Bundesglieder keine derſelben zuwiderlaufende Titel- oder Prädicatsveränderung und überhaupt keine derartige Veränderung anerkennen, welche nicht auch Englands, Frankreichs und Rußlands Zuſtimmung habe. So wenig die übrigen durch das Aachener Protokoll nicht beſchränkten Bundesglieder bei gemeinſamer Beſchlußnahme in dieſer zunächſt lediglich deutſchen Sache ſich von Oeſterreich und Preußen zu trennen geneigt ſeyn dürften, ſo gewiß hätte die legale Form für die Annahme des neuen Prädicats darin beſtanden, anſtatt der Zuſtimmung außerdeutſcher Mächte, die Zuſtimmung des Bundes nachzuſuchen. Gerade nämlich weil der deutſche Bund unter keiner Centralregierung, unter keinem Bundeshaupte ſteht, beſitzen ſeine mächtigeren, wie ſeine minder mächtigen Glieder mit der vollen Souveränetät auch die volle Freiheit des Entſchluſſes über die Anerkennung neuer von ihren Mitverbündeten angenommener Titel und Prädicate, welche den letzteren erſt kraft dieſer Anerkennung zuſtehen können. Man erzählt ſich endlich noch, die betheiligten Herzoge hätten ſchon vor längerer Zeit einigen größeren Mächten des deutſchen Bundes (durch Vermittelung der k. ſächſiſchen Regierung) den Wunſch einer Titelveränderung zu erkennen gegeben. Es werde zugleich behauptet, dieſe ſeyen geneigt geweſen ſich am Bundestag dafür zu verwenden daß ſämmtlichen ſouveränen deutſchen Herzogen das Prädicat: herzogliche Hoheit zugeſtanden werden möge. Daß dieſe Mächte ſolche wohlwollende Geſinnungen für die ſächſiſchen und anhalt'ſchen Herzoge auch jetzt noch, ſo weit es die Lage der Verhältniſſe geſtatte, zu bethätigen geneigt ſeyen werde die Zukunft lehren, ſobald die Bundesverſammlung Gelegenheit erhalten haben werde ſich mit der Sache zu beſchäftigen.

△ **Hamburg**, 4 Jun. Aus den heute ausgegebenen gedruckten Anträgen des Senats an die Bürgerſchaft erſieht man daß im bevorſtehenden Rath- und Bürgerconvente folgende Gegenſtände zur Verhandlung kommen werden: 1) Ueberſicht der Ergebniſſe des Finanzjahres 1843 nebſt Budget für 1844; 2) Bericht der Rath- und Bürgerdeputation und Verlängerung derſelben bis 16 Jun. 1845; 3) Ausmündungen des innerhalb der Brandſtätte ausgeführten Sielſyſtems; 4) fernere Maaßregeln in Bezug auf den Hammer Brook; 5) Grundſteuerverfügungen in Bezug auf die abgebrannten Stadttheile; 6) Weinverlaſſerordnung. — Die Mehrzahl dieſer Gegenſtände iſt für Hamburg von großer Wichtigkeit, und legt ein neues Zeugniß ab von dem regeren Leben das ſeit dem großen Brande unſere Staatsverhältniſſe durchdringt. Mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit darf man annehmen daß die Bürgerſchaft ſich mit ſämmtlichen Anträgen einverſtanden erklären, namentlich die Mittheilungen über die Finanzverhältniſſe ſowie über die Wirkſamkeit der Rath- und Bürgerdeputation mit dankender Anerkennung entgegennehmen wird. Früher blieben die Hamburgiſchen Finanzverhältniſſe der Oeffentlichkeit ſo ziemlich entzogen. Der Druck der vollſtändigen Anträge an die Bürgerſchaft, deſſen günſtige Folgen immer allgemeiner anerkannt werden, hat auch hierin Wandel geſchafft. Am 23 Nov. des vorigen Jahres wurden die Finanzüberſichten der Jahre 1841 und 1842 vorgelegt, welche als Reſultat ergaben:

	Einnahme	Ausgabe
1841	5,245,000 M. C.	5,493,000 M. C.
1842	5,332,000 „	5,837,500 „ *)

Das jetzt mitgetheilte Ergebniß des Jahres 1843 iſt ein über Erwarten günſtiges geweſen, indem ſowohl die Einnahmen bedeutender, als auch die Ausgaben geringer geweſen denn die Anſchläge im Budget. Die Einnahmen betrugen im Ganzen: 5,674,500 M. Cour., die Ausgaben 5,160,000 M. Cour., Ueberſchuß 514,500 M. Cour. Unter den Einnahmen bilden die bedeutendſten Poſten die Acciſe mit 1,300,500 M., Zoll mit 985,500 M., Stempel 720,000 M.; unter den Ausgaben ſind die anſehnlichſten: Zinſen der Staatsſchuld 1,273,000 M. und Militäretat mit 630,000 M. Die auf die Verzinſung und Tilgung der Feuercaſſe-Anleihe von 1842 bezüglichen Einnahmen und Ausgaben, welche unter einer abgeſonderten Verwaltung ſtehen, ſind in der obigen Finanzüberſicht nicht mit einbegriffen; ſelbige betragen nach den früher von der Bürgerſchaft zum Wiederaufbau des abgebrannten Stadttheils beliebten außerordentlichen Maaßregeln die jährliche Summe von etwa 1,840,000 M. Was die Verwendung des disponibeln Ueberſchuſſes des Finanzjahrs 1843 anlangt, ſo hat der Senat darauf angetragen dafür ein Viertheil der Brandſteuer für das Jahr 1844/45 zu erlaſſen. Zugleich wird aber auch in dem Antrage darauf hingewirſen daß die jetzige ungewöhnliche Regſamkeit in allen Verhältniſſen, welche auch auf unſeren Staat von ſo weſentlichem Einfluß ſey, im wohlverſtandenen öffentlichen Intereſſe die Dringlichkeit mehrerer mit bedeutendem Koſtenaufwande verbundener Unternehmungen herausſtelle, z. B die Erweiterung unſrer Häfen in Verbindung mit der Grasbrook-Diſpoſition, neue Strafanſtalten, ein Irrenhaus, eine Waſſerkunſtanlage, eine Verbeſſerung der Militärcaſernen. Eine Verwendung fernerer Ueberſchüſſe der gewöhnlichen Staatseinnahmen zu den eben genannten Zwecken erſcheint um ſo wünſchenswerther, als eine Vermehrung der Staatsſchuld möglichſt zu vermeiden iſt.

K. Hannover. **Hannover.** In der Sitzung der zweiten Kammer vom 22. d. wurden u. a. folgende Anträge der Militärcommiſſion über die Ausrüſtungskoſten des Heeres einſtimmig gebilligt: „Stände ſehen ſich umſoweniger im Stande dem Antrage der königlichen Regierung gemäß die auf den Monat Jun. 1842 fallenden Koſten der Cavallerie Augmentation nachzubewilligen, als auch nach ultimo Jun. 1842 die Augmentation beibehalten worden iſt. Stände tragen bei der königlichen Regierung darauf an daß ihnen in jeder ordentlichen Diät eine Vorlage über den Beſtand, Abgang und Zugang bei den Gegenſtänden welche nach dem Scheiden des k. Cabinets vom 9 Jun. 1842 einen Kriegsſchatz bilden ſollen, gemacht werde.“ — In der Sitzung der erſten Kammer vom 21 Mai wurde bei der Berathung des Budgets für 1844—46 u. a. folgender Antrag der Finanzcommiſſion genehmigt: „Stände müſſen bei ihren in Bezug auf die weitere Specialiſirung des Budgets ausgeſprochenen Anſichten beharren, und können dieſe durch die von dem k. Finanzminiſterium in der Begründung des Budgets pro 1844—46 angeführten Gegengründe und Bedenken nicht widerlegt erachten, vielmehr müſſen ſie durch einige von der k. Regierung ausgeſprochene Folgerungen in verſtärktem Maaße die Ueberzeugung gewinnen, wie nothwendig eine angemeſſene Specialiſirung des Budgets zur Sicherung des ſtändiſchen Bewilligungsrechts erſcheint und wie ohne ſolche das Schatzcollegium der ſtändiſchen Beſchlüſſe nicht gehörig wahrzunehmen vermag. Stände müſſen daher beantragen daß nach der von ihnen beſchloſſenen Specialiſirung der einzelnen Poſitionen das Budget in Zukunft aufgeſtellt werde, und dabei ausdrücklich bemerken daß nach Maaßgabe dieſer Trennung und Aufſtellung der verſchiedenen Poſitionen ihre Bewilligung überhaupt nur als erfolgt betrachtet werden kann.“ — Die Nachricht daß der Hafenbau in Harburg hier beſchloſſen und von der Regierung eine Summe von 450,000 Thlr. dazu angewieſen ſey, iſt unwahr. Die Angelegenheit iſt in den Kammern noch nicht erledigt. Die veranſchlagte Koſtenſumme iſt, beiläufig geſagt, nicht 450,000 Thlr., ſondern 485,000 Thlr. und etwas darüber. Die Verhandlungen darüber ſind vertraulich. (H. Z.)

Preußen. △ **Berlin**, 6 Jun. Nachrichten aus St. Petersburg zufolge hat die Kaiſerin von Rußland wegen plötz-

*) Der Ausfall dieſer beiden Jahre, der für 1842 vornehmlich durch die Folgen des großen Brandes indirect herbeigeführt ward, konnte durch Ueberſchüſſe früherer Jahre gedeckt werden.

Digitized by Google

licher Erkrankung ihrer Tochter, der Großfürſtin Olga, ihre Abreiſe nach Berlin aufgeſchoben und wird dieſelbe erſt gegen Ende d. M. antreten. Vielleicht dürfte dieß auch den Kaiſer veranlaſſen, ſeine Reiſe abzukürzen und ſchneller nach ſeinen Staaten zurückzukehren.

Berlin, 3 Jun. Es iſt in mehreren Zeitungen gemeldet worden daß eine vor kurzem zu Charlottenburg erſchienene Schrift unter dem Titel: „Clemens Brentano's Frühlingskranz aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er ſelbſt verlangte," polizeilich in Beſchlag genommen ſey. Nach der Cabinetsordre vom 4 Oct. 1842 ſollen die mehr als 20 Druckbogen umfaſſenden Schriften der Cenſur nicht unterworfen werden, wenn ſowohl der Verfaſſer als der Verleger auf dem Titel genannt iſt. Diejenigen Schriften bei denen das eine oder andere nicht der Fall iſt, ſind daher der Cenſur auch jetzt noch unterworfen. Auf dem Titel der fraglichen Schrift iſt nun der Verfaſſer nicht genannt, nur aus der Dedication läßt ſich der Name des Herausgebers entnehmen. Dieß aber kann die Namhaftmachung desſelben auf dem Titel nicht vertreten. Die fragliche Schrift hätte daher nicht ohne Genehmigung der Cenſur gedruckt werden dürfen, und da dieß dennoch geſchehen iſt, ſo mußte die Polizeibehörde die davon vorhandenen Exemplare in Beſchlag nehmen und eines derſelben zur Cenſur vorlegen. Dem Vernehmen nach wird der nachträglichen Ertheilung der Druckerlaubniß für die gedachte Schrift ein Hinderniß nicht entgegenſtehen, die Wiederfreigebung alſo, wenn die Beſchlagnahme nicht ſchon aufgehoben ſeyn ſollte, binnen kurzem erfolgen. (Pr. Allg. Z.)

In einem Schreiben aus Berlin (in der Weſer-Zeitung) wird der zwiſchen Preußen und Portugal abgeſchloſſene Schifffahrtsvertrag mitgetheilt, der eine merkwürdige Beſtimmung in Betreff der Gleichſtellung der übrigen deutſchen Häfen mit den preußiſchen enthält. Der §. 6 nämlich lautet: „Außer den preußiſchen Oſtſeehäfen werden auch ſämmtliche an den Mündungen der Maas, Ems, Weſer und Elbe belegene Häfen hinſichtlich der gegenſeitigen Einfuhr den preußiſchen Häfen durchaus gleich geachtet." Der Vertrag iſt bis zum 1 Jan. 1848 abgeſchloſſen.

Oeſterreich. * **Wien**, 6 Jun. Der heutigen prachtvollen Frohnleichnamsproceſſion wohnten JJ. MM. der Kaiſer und die Kaiſerin, JJ. k. k. HH. der Erzherzog Franz Karl mit Gemahlin, und der Erzherzog Karl mit zweien ſeiner Söhne in Perſon bei. — Ihre Maj. die Kaiſerin-Mutter hat bereits ihre Appartements in dem Luſtſchloß von Schönbrunn bezogen. Uebermorgen werden auch der Kaiſer und die Kaiſerin dahin ihre Reſidenz verlegen. Erzherzog Stephan hat zu Anfang dieſer Woche Wien verlaſſen, um ſich über Brünn wieder nach Prag zu begeben. — Der Reiſeantritt Sr. Maj. des Kaiſers nach Trieſt iſt auf den 15 Aug. feſtgeſetzt. Fürſt Metternich wird Wien in den letzten Tagen dieſes Monats verlaſſen, um ſich auf einige Wochen nach Iſchl zu begeben.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 3 Jun. Conſols $100\frac{3}{8}$. Span. 5proc. Fonds 23; 3proc. $34\frac{1}{2}$.

Amſterdam, 5 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{3}{8}$; 3proc. $75\frac{3}{8}$; 5proc. $100\frac{9}{16}$; öſt. Anl. $100\frac{1}{16}$; dito 4proc. $94\frac{15}{16}$; Synd. $99\frac{7}{16}$. Hand. Maatſch. $142\frac{7}{8}$. Ard. $21\frac{11}{16}$; ſpan. 3proc. $34\frac{5}{8}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{7}{16}$. Met. 5proc. 110; dito $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2007; 250fl.-Looſe $131\frac{7}{8}$; 500fl. 154; bayer. Bankactien 716; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. $107\frac{3}{4}$ G.; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{7}{8}$; Ard. $23\frac{1}{4}$; 3proc. ſpan. $34\frac{1}{2}$ (B.); port. $44\frac{3}{4}$; poln. Looſe 300 fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. —; Taunuseiſenbahnact. $370\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Procent.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen **Nürnberg** und **Bamberg** vom 27 Mai bis 2 Jun 1844. A. in **Nürnberg** angekommen von Röthenbach, Wendelſtein, Worzeldorf, Doos, Fürth, Erlangen und Bamberg 31 Schiffe mit 17,000 Ctr. Steine, Brennholz und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten 37 Schiffe mit 3610 Ctr. theils leer, theils Bretter, Steine und Kaufmannsgüter. In Ladung vierzehn Schiffe. B. in **Fürth** angekommen von Worzeldorf, Nürnberg und Bamberg 17 Schiffe mit 4774 Ctr. Steine, Getreide, Holz, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Wendelſtein, Worzeldorf, Nürnberg und Bamberg 15 Schiffe mit 389 Ctr. theils leer, theils Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung drei Schiffe. C. in **Erlangen** angekommen von Nürnberg, Forchheim und Bamberg 20 Schiffe mit 4211 Ctr. Holz, Steinkohlen, Steine, Bretter, Wein, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Nürnberg, Forchheim und Bamberg 15 Schiffe mit 51 Ctr., theils leer, theils Bier und Kaufmannsgüter. D. in **Forchheim** angekommen von Nürnberg, Erlangen und Bamberg 15 Schiffe mit 93 Ctr. theils leer, theils Eiſen, Farben, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten und Fürth 15 Schiffe mit 408 Ctr., Steinkohlen, Bretter, Steine und Kaufmannsgüter. In Ladung zwei Schiffe. E. in **Bamberg** angekommen von Nürnberg, Fürth, Erlangen, Forchheim und Buch 18 Schiffe und ein Floß mit 1502 Ctr., theils leer, theils Bretter, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Nürnberg, Fürth, Erlangen, Forchheim und Neuſes 23 Schiffe mit 9058 Ctr., Holz, Früchte, Steine und Kaufmannsgüter. In Ladung fünf Schiffe.

* **Breslau**, 3 Jun. Seit zwei Decennien hat unſer Wollmarkt keinen ſo günſtigen Verlauf und kein ſo zufrieden ſtellendes Ende gehabt als der dießmalige. Bis zu Ende hat er ſich gut gehalten, und wenn es auch das Anſehen hatte als ſtelle ſich in den letzten Tagen einige Flauheit ein, ſo war dieß nur eine jedesmal vorkommende Erſcheinung, die ihre Erklärung einfach in dem Umſtande findet daß die beliebten Schuren immer gleich anfangs verkauft werden und die weniger geſuchten das Warten haben. Daß man für dieſe alsdann niedrigere Preiſe bietet, liegt in der Natur der Sache. Wer von den Wollproducenten ſich in den Kopf ſetzt einen Preis zu erlangen, höher als der Werth der Waare wie ihn die Conjunctur beſtimmt, der kommt zuletzt in dieſe Kategorie, umſomehr als durch das viele Beſehen und Zerzauſen die Wolle unſcheinbar wird und die Wollekäufer gleichſam einen ſtillſchweigenden Bund unter ſich haben eine ſolche Wolle, aus Animoſität gegen den hartnäckigen Inhaber, mit einer Art von Interdict zu belegen. Im ganzen berechnet ſich der Mehrerlös auf 8—10 Rthlr. für den Centner. Einzelne haben nur 6—8 Rthlr., andere aber auch 12—15 Rthlr. mehr bekommen. Beſonders zu beachten iſt der Umſtand daß faſt völlig aufgeräumt wurde und ſicher nicht tauſend Centner in der erſten Hand geblieben ſind; ja mehrere Schäfereibeſitzer haben ſchon für das nächſte Jahr Contracte mit 8—10 Rthlr. Vorſchuß geſchloſſen. Leicht zu erklären iſt dieſer günſtige Umſtand daraus daß der Bedarf ſich als ſehr dringend herausſtellt, und daß die Wollernte bedeutend geringer ausgefallen iſt als man ſich vorgeſtellt hatte. Wir können ſie in Schleſien kaum einer mittlern gleichſtellen, bei welcher immer 50—60,000 Centner weniger Wolle gewonnen werden, als bei einer ganz guten. Dazu kommt noch der Ausfall vom vorigen Jahre. Sollte in ganz Deutſchland und in den Nachbarländern die Schur ebenſowenig ergiebig ausfallen, ſo wird ein entſchiedener Mangel eintreten, der die Preiſe noch höher bringen muß. Allzuhoch aber kann ſie weder der Erzeuger noch der Verbraucher wünſchen, weil man ſonſt der Wolle andere Stoffe ſurrogirt und dann der alten Erfahrung gemäß ein plötzliches Fallen folgt. Für hochfeine und ausgezeichnete Schuren war eine beſonders lebhafte Kaufluſt ſichtbar, und man hat die beſten bis zu 135—140 Rthlr. den Centner bezahlt. Das gibt denn für unſere fleißigen und intelligenten Schafzüchter einen neuen Anſtoß das Gute das ſie bereits haben, feſtzuhalten und immer weiter vorwärts zu ſtreben.

Wien, 7 Jun. 5proc. Met. $111\frac{3}{16}$; 4proc. 101; 3proc. 78; 1834er Looſe 149; 1839er 127; Bankactien 1630; Eſterhazy 58; Nordb. $142\frac{1}{2}$; Mail. $111\frac{1}{2}$; Gloggnitz 117.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Albaneſen.

Cyprien Robert, der mehrere Jahre unter den Slaven der Türkei — den Serben, Montenegrinern, Bosniaken, Albaneſen und Bulgaren — gelebt, entwirft in ſeinem kürzlich erſchienenen Werk *) folgendes Bild der Arnauten, deren türkiſche Stämme den Kern der Horden bilden, von deren Verheerungen und Chriſtenverfolgungen in der letzten Zeit die türkiſchen Provinzen widerhallten.

An der weſtlichen Gränze der griechiſch-ſlaviſchen Welt lebt ein Volk das, beſtändig unter den Waffen, im Herzen des osmaniſchen Reichs eine wahre Kriegerkaſte bildet, die nicht weniger furchtbar und dabei freier iſt als die Kriegerkaſten in Mittelaſien. Dieſes Volk, das zu allen Zeiten einen überwiegenden Einfluß im Reich ausgeübt hat, liefert noch jetzt der Türkei die beſten Truppen. Dieſer Soldatenſtamm ſind die Albaneſen, d. h. buchſtäblich die Weißen, oder nach dem wahren Sinn des orientaliſchen Ausdrucks — die unabhängigen Männer. Ihre Nationalität, von geheimnißvollem Urſprung, reicht bis in die Zeiten der Pelasger hinauf, und die griechiſchen und ſlaviſchen Racen hatten ohne Zweifel ihre gemeinſchaftliche Wiege in Albanien. Wirklich erſtreckte ſich ehemals das Volk der „Weißen“ über den größten Theil der griechiſch-ſlaviſchen Halbinſel, wie die albaneſiſchen Namen verſchiedener Dörfer und Flecken bezeugen, die jetzt von Serben oder Hellenen bewohnt werden. Selbſt auf mehreren Punkten Macedoniens, Bosniens und der Bulgarei findet man noch alte Ortſchaften wo die Albaneſen mit den Trintſars vermiſcht ſind — d. h. mit ſolchen Stämmen welche zugleich griechiſch und ſlaviſch ſprechen und aus der ehelichen Verbindung der Geſchlechter beider Racen entſprungen zu ſeyn ſcheinen. Obgleich über ein ſo weites Gebiet verbreitet, vermindert ſich die albaneſiſche Race ſichtlich, und in dem Lande das vor vierzig Jahren unter Ali Paſcha von Janina noch 2 Millionen wahrer Albaneſen ernährte, wird man heute kaum mehr als 1½ Millionen zählen.

Dem civiliſirten Europa näher als die meiſten andern Länder des Orients, da es von Italien nur durch einen engen Canal getrennt iſt, ſollte Albanien einen wohlthätigen Einfluß vom Occident erhalten, und doch iſt es gerade der Theil des türkiſchen Reiches welcher die meiſten Elemente der Barbarei in ſich ſchließt. Woher dieſe Erſcheinung? Mancher wird die Urſache in der Anhänglichkeit an das Syſtem der Stämme oder Clans ſuchen, die ſich in Albanien hartnäckiger erwieſen hat als in den übrigen osmaniſchen Provinzen; allein nicht in dem Stammleben an ſich, ſondern in dem Leben der Kriegerſtämme, in dem unruhigen Geiſt der Ortas oder Horden liegt der Grund der Barbarei der Albaneſen. Der Eigenſinn womit dieſes Volk, ſelbſt inmitten des Friedens, ſeine militäriſchen Gewohnheiten bewahrt, hat alle ſociale Entwicklung bei ihm gehemmt. Nicht im Stande den Krieg nach außen zu führen, hat es, gleich den Arabern der Wüſte, gegen ſich ſelbſt gewüthet; es hat ſich mehr und mehr decimirt durch kleine Familienzwiſte und Kämpfe, und ſo in den eigenen Reihen große Breſchen geöffnet, durch welche die benachbarten Völker ſich eindrängten. Und dieſe unmerklichen, aber immer zunehmenden Invaſionen haben allmählich Albanien zwei fremden Einflüſſen unterworfen, dem ſlaviſchen und dem helleniſchen, die ſich jetzt um dieſes Land der Anarchie ſtreiten.

Die albaneſiſche Race bezeichnet ſich ſelbſt durch zwei allgemeine Benennungen; der Name „Mirdite“, entlehnt von dem perſiſchen Mardaite (brav), bezeichnet gegenwärtig den edleren Theil der Bevölkerung, und ſcheint, wie die Ausdrücke Germane, Slave, Franke, urſprünglich ein Ehrenname geweſen zu ſeyn; der Name Schipetars (Felſenbewohner) bezeichnet das Volk im allgemeinen. Hippokrates hat die Albaneſen ſehr richtig charakteriſirt, wenn er ſagt: „Alle diejenigen welche ein bergiges, unebenes, waſſerreiches und häufigem Witterungswechſel unterworfenes Land bewohnen, müſſen naturgemäß von hohem Wuchs, zu körperlicher Anſtrengung geeignet, muthvoll und von rauhem wildem Charakter ſeyn.“ Man kann hinzufügen, um den Albaneſen insbeſondere näher zu bezeichnen, daß er kleine Augen hat, einen geraden feſten Blick, feine Augenbrauen, eine ſchmale Naſe, einen länglichen Kopf, eine platte Stirn, einen ſehr langen Hals, eine äußerſt ſtark gewölbte Bruſt, übrigens einen magern ſehnigen Körper. Mit bewundernswürdiger Biegſamkeit der Muskeln begabt, hat er in Gang und Haltung das etwas theatraliſche Anſehen eines Athleten des Alterthums. Obgleich voll natürlichen Verſtandes, iſt er doch für die Arbeiten der Intelligenz wenig geeignet; er iſt vor allem Soldat. Der Schweizer des Orients, verkauft er ſein Blut jedem Banner und dient allen Herren; man findet ihn unter der Leibwache des Papſtes und im Palaſt von Neapel wie in den Serails von Bagdad, Kairo, Marokko und in den Sälen der moldau-walachiſchen Bojaren.

Jedes Jahr treten in Albanien Freiwillige in den Kriegsdienſt. Jeder reiche Bewohner des Landes hat das Recht ſich zum Buluk-Baſchi oder Hauptmann zu machen; er wirbt Leute für eine durch Uebereinkunft beſtimmte Summe, und zieht dann hinaus mit dieſer Bande von Abenteurern, welche ſeine Adoptivfamilie geworden iſt, und mit welcher er in fernen Gegenden plündert oder in den Dienſt fremder Fürſten und Paſchas tritt. Die Adoptivväter dieſer Banden theilen alles, Beſchwerden und Freuden, mit ihren Kindern, von welchen ſie ſich nur durch reichere Waffen und gold- und ſilbergeſtickte Kleider unterſcheiden. Der Sold der „Braven“, aus welchen dieſe kleinen Militärfamilien beſtehen, beträgt gewöhnlich 7 bis 9 Franken monatlich, außer den Nahrungsmitteln. Zum Plündern geneigt, nehmen ſie in der Regel von den Bauern das wenige was ihre frugale Tafel an Lebensmitteln erfordert. Im Krieg aber iſt ihre Habſucht ohne Gränzen; ſie fallen über die Beſiegten her mit dem Schrei: „Geld, oder Schläge!“ Im Kampf wiſſen ſie aus den geringſten Eigenthümlichkeiten des Bodens Vortheil zu ziehen. Aus Inſtinct ſind ſie mit jeder Kriegsliſt des Parteigängerkampfs vertraut, ſie wiſſen auf das beſte den Feind durch falſche Märſche zu täuſchen und durch plötzliche Angriffe zu überrumpeln, oder mit weniger Mannſchaft eine weite Strecke Landes zu bedecken, indem ſie ein Netz von kleinen Poſten ziehen, die alle durch unermüdliche Kundſchafter oder Boten mit einander communiciren. Wenn ſie ſich in einem Hinterhalt aufſtellen wollen, ſtecken und legen ſie oft ihre Mützen und Mäntel in ganz entgegengeſetzter Richtung von her auf, wo ſie ſich ſelbſt verbergen. Platt auf dem Bauch liegend, oder hinter Bäumen hockend, nehmen ſie mit bewundernswürdiger Sicherheit des Blicks ihren Feind aufs Korn. Fangen ſie ihn lebendig, ſo wird er Sklave; fällt er, ſo wird ſein Kopf abgeſchnitten, geſalzen und mit fortgeſchleppt und dann von dem Sieger in ſeinem Dorf auf eine Lanze geſteckt.

*) Les Slaves de Turquie. 2 Bde. Paris 1844.

Die Albaneſen welche nicht in Militärdienſte treten, verfehlen doch nicht alljährlich eine Vagabundenfahrt zu machen als Schneider, Maurer oder Mäher; Winters kommen ſie dann mit dem geſammelten Geld in ihre Heimath zurück. Dieſes Umhertreiben in beſtändiger Abſonderung von der Geſellſchaft der Frauen verleitet die Albaneſen mehr als irgendein anderes Volk Europa's zu den ſchändlichen Laſtern die ein ſolches Leben hervorruft. Indeſſen ſind ſie aufrichtig, halten ihr gegebenes Wort und treten ihrem Feind in offener Fehde entgegen. Auch widerſtehen die laſterhaften Neigungen der Albaneſen nicht dem Einfluß der Ehe, und die Strenge ihrer ehelichen Sitten iſt ſehr groß; ſelbſt diejenigen unter ihnen die ſich zum Islam bekennen, haben nur Ein Weib. Die Proſtitution iſt in dieſem Lande faſt unbekannt, und die bei einem Treubruch überraſchte Frau würde unfehlbar zugleich mit ihrem Verführer getödtet werden. Ungeachtet dieſer Strenge der Grundſätze weiß der Albaneſe wenig von den Qualen der Eiferſucht; er läßt ſeine Lebensgefährtin überall ohne Schleier umhergehen. Doch, wie bei allen Kriegerracen, ſind auch hier die Frauen gering geſchätzt und mit Arbeiten überhäuft. Sie befeuchten den Boden mit ihrem Schweiß, und kämpfen wohl gar in den „Fodas“ an der Seite ihrer Männer. Dieſe energiſchen Weſen hätten ein beſſeres Loos verdient; denn mit einer oft bewundernswürdigen Schönheit, die ſelbſt das Alter nicht immer zu verwiſchen vermag, vereinigen ſie alle häuslichen Tugenden.

Jedes Haus in dieſem ſeltſamen Land iſt wie ein kleines Fort mit Schießſcharten verſehen, die zugleich als Fenſter dienen. Dieſe von Lehm erbauten Wohnungen liegen ſtets abgeſondert und wo möglich hoch auf einem kleinen Hügel, auf welchen man nur mittelſt einer Treppe gelangen kann, die meiſtens an eine Leiter führt — den einzigen Zugang zu dem Geyerneſt. Die Zimmer ſind manchmal ohne Thüren und faſt ohne Möbeln, und der Rauch findet keinen andern Ausweg als durch ein Loch in der Decke. Die Fenſter ſind ſtets ohne Glasſcheiben; im Winter verſchließt man ſie mit Papier. Nur die Serails der angeſehenſten Beys ſind etwas mehr geſchmückt, von außen mit grellen Farben angeſtrichen, im Innern überladen mit Arabesken, orientaliſchen Architekturzeichnungen, Marinen, Landſchaften und Jagdſcenen, von griechiſchen Rajas oft ziemlich anmuthig gemalt.

Die Pracht des albaneſiſchen Coſtüms iſt ſprüchwörtlich geworden; es iſt indeß eigentlich nur eine Abart des griechiſchen. Ihr Wams von geſtickter Seide, in allen Farben und von goldenen Knöpfen glänzend, geht vom Hals bis zum Gürtel herab, und hebt den Wuchs und alle Bewegungen ſchön hervor; die beiden Aermel, meiſt offen und von den Armen getrennt, flattern wie zwei Flügel. Was aber das Kind des albaneſiſchen Phis (Clans) beſonders charakteriſirt, iſt der Phiſtan, ähnlich dem Kilt der alten Kelten und dem kurzen Rock der römiſchen Krieger. Der Phiſtan oder die Fuſtanelle iſt aus 122 Stücken Leinwand zuſammengeſetzt, in Querſtreifen geſchnitten, die am innern Ende ſehr breit ſind und unzählige Falten bilden *). Dieſe etwa 2 Fuß lange, mit durchſichtig geſtickten Seidenfeſtons verzierte Art von Tunica wird um die Hüften durch einen Zug befeſtigt, und gibt dem Gang einen Ausdruck von Leichtigkeit und Kraft, der den Fremden überraſcht *). Indeß ſieht man ſelten reine weiße Fuſtanellen; ein „Braver“ rühmt ſich deren nur eine zu beſitzen, und dieſe beſtändig zu tragen bis ſie in Lumpen zerfällt, wodurch er zeigen will daß er die Weichlichkeit und den Luxus verachtet.

(Beſchluß folgt.)

*) Die Zahl der Falten iſt indeß nach andern Berichten ſehr verſchieden, und bezeichnet ſogar einen Unterſchied des Standes oder doch des Wohlſtandes. Wer mehr als fünf Falten in der Fuſtanelle hat, gilt beim gemeinen Mann ſchon für eine Art von Ariſtokrat; bei den Reichen aber ſteigt die Zahl der Falten bis fünfzig und darüber.

*) Ungeachtet der großen Weite koſtet ein ſchöner Phiſtan nicht mehr als 15 Franken; und es iſt dem Reiſenden ſehr zu rathen ſich in Albanien ein ſolches Kleidungsſtück anzuſchaffen.

A. d. Verf.

Frankreich.

Pairskammer und Akademie.

✡ Paris, 1 Jun. Jedes Volk hat ſeinen Nationalfehler, und wir Deutſchen haben den unſrigen, nämlich jene berühmte Langſamkeit; wir wiſſen es ſehr gut, wir haben Blei in den Stiefeln, ſogar in den Pantoffeln. Aber was nützt den Franzoſen alle Geſchwindigkeit, all ihr flinkes anſtelliges Weſen, alle ihre queckſilbernen Talente der Bewegung, all ihr ſchnelles Thun, wenn ſie ebenſo ſchnell vergeſſen was ſie gethan? Sie haben kein Gedächtniß, und das iſt ihr größtes Unglück. Die Frucht jeder That und jeder Unthat geht hier verloren durch Vergeßlichkeit. Jeden Tag müſſen ſie den Kreislauf ihrer Geſchichte wieder durchlaufen, ihr Leben wieder von vorne anfangen, ihre Kämpfe aufs neue durchkämpfen, und morgen hat der Sieger vergeſſen daß er geſiegt hatte, und der Ueberwundene hat ebenſo leichtſinnig ſeine Niederlage und ihre heilſamen Lehren vergeſſen. Wer hat im Julius 1830 die große Schlacht gewonnen? Wer hat ſie verloren? Wenigſtens in dem großen Hoſpital, wo, um mich eines Ausdrucks von Mignet zu bedienen, jede geſtürzte Macht ihre Bleſſirten untergebracht hat, hätte man ſich deſſen erinnern ſollen! Dieſe einzige Bemerkung erlauben wir uns in Bezug auf die Debatten die in der Pairskammer über den Secundärunterricht ſtattgefunden, und wo die klerikale Partei nur ſcheinbar unterlag. In der That triumphirte ſie, und es war ſchon ein hinlänglicher Triumph daß ſie als organiſirte Partei ans Tageslicht trat. Wir ſind weit entfernt dieſes kühne Auftreten zu tadeln, und es mißfällt uns weit weniger als jene ſchlottrige Halbheit, welche die Gegner ſich zu Schulden kommen ließen. Wie kläglich zeigte ſich hier Hr. Villemain, der kleine Rhetor, der windige Bel-Esprit, dieſer abgeſtandene Voltairianer, der ſich ein bischen an den Kirchenvätern gerieben um einen gewiſſen ernſthaften Anſtrich zu gewinnen, und der von einer Unwiſſenheit beſeelt war die ans Erhabene gränzte! Es iſt mir unbegreiflich daß ihm Hr. Guizot nicht auf der Stelle den Laufpaß gegeben, denn dieſem großen Gelehrten mußte jene ſchülerhafte Verlegenheit, jener Mangel an den dürftigſten Vorkenntniſſen, jene wiſſenſchaftliche Nullität noch weit empfindlicher mißfallen als irgend ein politiſcher Fehler! Um die Schwäche und Inhaltloſigkeit ſeines Collegen einigermaßen zu decken, mußte Guizot mehrmals das Wort ergreifen; doch obgleich er hier, wie immer, ſein außerordentliches Rednertalent, ſein gründliches Wiſſen und Begreifen beurkundete, ſo hätte er gewiß noch weit bedeutendere und ſiegreichere Dinge geſagt, wenn er nicht Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, ſondern Miniſter des Unterrichts geweſen wäre, und für die beſondern Intereſſen dieſes Departements eine Lanze gebrochen hätte. Ja er würde ſich für die Gegenpartei noch weit gefährlicher erwieſen haben, wenn er ganz ohne weltliche Macht, nur mit ſeiner geiſtlichen Macht bewaffnet, wenn er als bloßer Profeſſor für die Befugniſſe der Philoſophie in die Schranken getreten wäre! In einer ſolchen günſtigern Lage war Victor Couſin, und ihm gebührt vorzugsweiſe die Ehre des Tages.

Digitized by Google

Couſin iſt nicht, wie jüngſt ziemlich griesgrämig in dieſen Blättern behauptet worden, ein philoſophiſcher Dilettant, ſondern er iſt vielmehr ein großer Philoſoph, der größte den Frankreich ſeit Descartes hervorgebracht hat, er iſt hier der Hausſohn der Philoſophie, und als dieſe angegriffen wurde von ihren unverſöhnlichſten Feinden, mußte unſer Victor Couſin ſeine oratio pro domo halten. Und er ſprach gut, ja vortrefflich, mit Ueberzeugung. Es iſt für uns immer ein koſtbares Schauſpiel, wenn die friedliebendſten Männer, die durchaus von keiner Streitluſt beſeelt ſind, durch die innern Bedingungen ihrer Exiſtenz, durch die Macht der Ereigniſſe, durch ihre Geſchichte, ihre Stellung, ihre Natur, kurz durch eine unabweisliche Fatalität gezwungen werden zu kämpfen. Ein ſolcher Kämpfer, ein ſolcher Gladiator der Nothwendigkeit war Couſin, als ein unphiloſophiſcher Miniſter des Unterrichts die Intereſſen der Philoſophie nicht zu vertheidigen vermochte. Keiner wußte beſſer als Victor Couſin daß es ſich hier um keine neue Sache handelte, daß ſein Wort wenig beitragen würde zur Schlichtung des alten Streits, und daß da kein definitiver Sieg zu erwarten ſey. Ein ſolches Bewußtſeyn übt immer einen dampfenden Einfluß, und alles Brillantfeuer des Geiſtes konnte auch hier die innere Trauer über die Fruchtloſigkeit aller Anſtrengungen keineswegs verbergen. Selbſt bei den Gegnern haben Couſins Reden einen ehrenden Eindruck hervorgebracht, und die Feindſchaft die ſie ihm widmen iſt ebenfalls eine Anerkennung. Den Villemain verachten ſie, den Couſin aber fürchten ſie. Sie fürchten ihn nicht wegen ſeiner Geſinnung, nicht wegen ſeines Charakters, nicht wegen ſeiner individuellen Vorzüge oder Fehler, ſondern ſie fürchten in ihm die deutſche Philoſophie. Du lieber Himmel! man erzeigt hier unſerer deutſchen Philoſophie und unſerm Couſin allzu große Ehre. Obgleich letzterer ein geborner Dialektiker iſt, obgleich er zugleich für Form die größte Begabniß beſitzt, obgleich er bei ſeiner philoſophiſchen Specialität auch noch von großem Kunſtſinn unterſtützt wird, ſo iſt er doch noch ſehr weit davon entfernt die deutſche Philoſophie ſo gründlich tief in ihrem Weſen zu erfaſſen, daß er ihre Syſteme in einer klaren allgemein verſtandlichen Sprache formuliren könnte, wie es nöthig wäre für Franzoſen die nicht wie wir die Geduld beſitzen ein abſtractes Idiom zu ſtudiren. Was ſich aber nicht in gutem Franzöſiſch ſagen läßt, iſt nicht gefährlich für Frankreich. Die Section der Sciences morales et politiques der franzöſiſchen Akademie hat bekanntlich eine Darſtellung der deutſchen Philoſophie ſeit Kant zu einer Preisfrage gewählt, und Couſin, der hier als Hauptdirigent zu betrachten iſt, ſuchte vielleicht fremde Kräfte wo ſeine eignen nicht ausreichten. Aber auch andere haben die Aufgabe nicht gelöst, und in der jüngſten feierlichen Sitzung der Akademie ward uns angekündigt daß auch dieß Jahr keine Preisſchrift über die deutſche Philoſophie gekrönt werden könne.

In der erwähnten Sitzung der Akademie, die vorigen Sonnabend ſtattfand, hielt auch der beſtändige Secretär ſeine herkömmliche Lobrede auf ein verſtorbenes Mitglied der Section der Sciences morales et politiques. Dieſer Secretär iſt bekanntlich Mignet, und wir hatten wieder das beſondere Glück daß der Todte der gefeiert werden ſollte, einer von den Männern war die ſeit dem Anfang der franzöſiſchen Staatsumwälzung bis auf heutige Tage eine politiſche Rolle geſpielt, der daher dem berühmten Geſchichtſchreiber der Revolution den günſtigſten Stoff zur Darſtellung und Beſprechung bieten mußte. Mignet iſt zwar ein Mann von erſtaunlichem Wiſſen, der in allen Fächern Beſcheid weiß, der ſogar über Medicin und ſehr gut ſprach als er dem verſtorbenen Brouſſais die übliche Nachrede halten mußte; der klare edle geiſtreiche Vortrag, der Spiegelglanz und der melodiſche Sylbenfall der Mignet'ſchen Periode übt immer auf uns ihren angenehmen Zauber; wir ergötzen uns hier an der ſchönen akademiſchen Kunſtform, die uns in ihrer Reinheit entgegentritt, an der Harmonie des Gedankens und des Ausdrucks, an dem feinen franzöſiſchen Tact, womit ſo viel geſagt und noch mehr verſchwiegen wird; aber wahrhafte Größe, imponirende Belehrung und Außerordentlichkeit finden wir bei Mignet nur dann, wenn er über Zeitgenoſſen ſpricht die an der franzöſiſchen Revolution Theil genommen. Der tiefe Blick des Geſchichtsforſchers und das Reſultat des Studiums von unzähligen und nur ihm zugänglichen Quellen verräth ſich dann in jedem Satz, in manchem bloß hingeworfenen Wort, ja ſogar manchmal in einer unwillkürlichen Betonung.

Alle Jahr beſuche ich regelmäßig die feierliche Sitzung in der Rotunde des Palais Mazarin, wo man ſich ſtundenlang vorher einfinden muß um Platz zu finden, unter der Elite der Geiſtesariſtokratie, wozu glücklicherweiſe die ſchönſten Damen gehören. Nach langem Warten kommen endlich durch eine Seitenthür die HH. Akademiker, die Mehrzahl aus Leuten beſtehend die ſehr alt oder wenigſtens nicht ſehr geſund ſind; Schönheit darf hier nicht geſucht werden. Sie ſetzen ſich auf ihre langen harten Holzbänke; man ſpricht zwar von den Fauteils der Akademie, aber dieſe exiſtiren nicht in der Wirklichkeit und ſind nur eine Fiction. Die Sitzung beginnt mit einer langen langweiligen Rede über die Jahresarbeiten und die eingegangenen Preisſchriften, die der temporäre Präſident zu halten pflegt. Hierauf erhebt ſich der Secretär, der perpetuelle, deſſen Amt ein ewiges iſt, wie das Königthum. Mignet und Ludwig Philipp ſind faſt die zwei einzigen Perſonen in Frankreich die nicht durch Miniſter- oder Kammerlaune abgeſetzt werden können. Leider iſt Ludwig Philipp ſchon hochbejahrt, und wir wiſſen noch nicht ob ſein Nachfolger uns mit gleichem Talent die ſchöne Friedensruhe erhalten wird. Aber Mignet iſt noch jung oder, was noch beſſer, er iſt der Typus der Jugendlichkeit ſelbſt, er bleibt verſchont von der Hand der Zeit, die uns andern die Haare weiß färbt, wo nicht gar ausrauft, und die Stirne ſo häßlich fältelt: der ſchöne Mignet trägt noch ſeine goldlockichte Friſur wie vor zwölf Jahren, und ſein Antlitz iſt noch immer blühend wie das der Olympier. Sobald der Perpetuelle auf die Rednerbühne getreten, nimmt er ſeine Lorgnette und beäugelt das Publicum —

„Er zählt die Häupter ſeiner Lieben.
Und ſieh, es fehlt kein theures Haupt.“

Hierauf betrachtet er auch die um ihn her ſitzenden Collegen, und wenn ich boshaft wäre, würde ich ſeinen Blick ganz eigen commentiren. Er kommt mir in ſolchen Momenten immer vor wie ein Hirt der ſeine Heerde muſtert. Sie gehören ihm ja alle, ihm dem Perpetuellen, der ſie alle überleben und ſie früh oder ſpät in ſeinen précis historiques ſeciren und einbalſamiren wird. Er ſcheint eines jeden Geſundheitszuſtand zu prüfen um ſich zu der künftigen Rede vorbereiten zu können. Der alte Ballanche ſieht ſehr krank aus, und Mignet ſchüttelt den Kopf. Da jener arme Mann gar kein Leben gelebt und auf dieſer Erde gar nichts anderes gethan hat als daß er zu den Füßen von Madame Recamier ſaß und Bücher ſchrieb die niemand lieſt und jeder lobt, ſo wird Mignet wirklich ſeine Noth haben ihm in ſeinem Précis historique eine menſchliche Seite abzugewinnen, und ihn genießbar zu machen. In der heurigen Sitzung war der verſtorbene Graf Siméon der Gegenſtand den Mignet behandelte. Die Rede iſt bereits in allen Journalen abgedruckt, und es bedarf alſo keines Reſumé derſelben. Ich bemerke nur daß ſich die Gutmüthigkeit des Redners hier ganz beſonders beurkundete. Was zu loben war,

Digitized by Google

wurde eifrig gelobt, und das Tadelnswerthe mit Schonung nur angedeutet, nirgend roh ausgeſprochen, wie es andere, von anderm Standpunkt aus, wohl gethan hätten; ja, ehrlich geſtanden, es gibt einen ſehr honorablen Standpunkt, von welchem aus der Selige mit großem Fug derb abgekanzelt werden konnte. Wir rügen hiermit nicht ſowohl ſeinen reactionären Charakter, als vielmehr jenen Servilismus der allen etablirten Autoritäten als gegebenes Werkzeug diente. Der ſiegenden, aber nur der ſiegenden Revolution widmete er ſein ausgezeichnetes Talent, und er beförderte ihren Uebergang in die Geſetzgebung und Adminiſtration. Auf Befehl des Corſen (alter Styl) organiſirte er bei uns die corſicaniſche Fremdherrſchaft, nicht die Herrſchaft der franzöſiſchen Revolution. Von deutſchpatriotiſchem Standpunkt aus hätten wir ihm noch viel weniger eine Lobrede gehalten. Aber wie glücklich ſind dieſe franzöſiſchen Akademiker! Da ſitzen ſie im ſüßeſten Seelenfrieden auf ihren ſichern Bänken, und ſie können ruhig ſterben, denn ſie wiſſen, wie bedenklich auch ihre Handlungen geweſen, ſo wird ſie doch der gute Mignet nach ihrem Tode rühmen und preiſen. Unter den Palmen ſeines Wortes, die ewig grün wie die ſeiner Uniform, eingelullt von dem Geplätſcher der Antitheſen, lagern ſie hier in der Akademie wie in einer kühlen Oaſe. Die Karawane der Menſchheit aber ſchreitet ihnen zuweilen vorüber, ohne daß ſie es merkten, oder etwas anders vernahmen als das Geklingel der Kamele.

*

Neues Eiſenbahnſyſtem.

⌗ **Paris**, 4 Jun. Vorgeſtern früh begab ſich der Miniſter der öffentlichen Arbeiten, begleitet von ſeinem Unterſtaatsſecretär dem Ingenieur Vincau ꝛc., in die Werkſtätten des Marquis v. Jouffroy, Erfinders eines neuen Eiſenbahnbauſyſtems. Der Marquis, ein ausgezeichneter Ingenieur, hat dort, in der Rue de l'Oueſt nahe dem Luxembourg, eine kleine Bahn und Locomotive, beide in dem Maaßſtabe des Fünftheils der wirklichen Größe erbaut, und ſeit einer Reihe von Monaten jeden Sonntag damit öffentliche Verſuche angeſtellt, denen einmal auch Hr. Teſte anwohnte, der gleich den ihn begleitenden Herren ſo ſehr von den Vorzügen dieſes Syſtems überraſcht war daß er jenem auf Verleihung der Conceſſion einer größern Bahnlinie, der nach Bourges zu führenden, Hoffnung machte. Indeß trat Hr. Teſte aus dem Cabinet; Neid, Eiferſucht, Eigennutz oder Unkenntniß vereinigten ſich gegen den Erfinder, die Preſſe ſchwieg, und kaum ein oder das andere Blatt, z. B. die fourieriſtiſche Democratie pacifique, die bei der Redaction ſelbſt tüchtige Ingenieure hat, widmete der Sache die gebührende Aufmerkſamkeit. Inzwiſchen hat auch ein deutſcher Ingenieur, der Hofbaurath Sprenger zu Wien, das neue Syſtem geprüft, und ich könnte mich auf deſſen Zeugniß berufen, wenn ich ſage daß dieſes Syſtem beſtimmt ſeyn dürfte den größten Theil der Vortheile zu gewähren, die ſich wünſchen laſſen in Bezug auf Sicherheit, Ueberwindung von Steigungen bis zu 40 Millimetres, von Krümmungen bis zu 10 Metres, Bekämpfung der bei den Krümmungen ſo gefährlich wirkenden, weil ſo leicht das Ausſpringen des Wagenzuges aus dem Bahngeleiſe verurſachenden Centrifugalkraft, Verhinderung des gewaltſamen Zuſammenſtoßes der Wagen, Möglichkeit augenblicklicher Lostrennung derſelben, wie augenblicklicher Stillſtellung der Locomotive, vorzüglich aber in Bezug auf die Möglichkeit die Geſchwindigkeit des Laufes zu vermindern, ohne zugleich die Kraft der Maſchine zu vermindern ꝛc. Dabei gibt das neue Syſtem noch den Vortheil daß jedenfalls die Koſten nicht vermehrt, ſondern eher noch verringert werden, und daß die jetzt beſtehende Bahneinrichtung ſich dem neuen Syſtem gemäß leicht umwandeln läßt. Der Marquis v. Jouffroy hat jetzt ſein Syſtem der Regierung und den Kammern vorgelegt, und verlangt ein Stück Boden auf den äußern Boulevards oder längs und innerhalb der Ringmauer, um da auf eigene Koſten und Gefahr eine größere Bahn von einigen Kilometers Länge mit der dazu gehörigen Locomotive und fünf Waggons zu bauen, und ſo die Ausführbarkeit auch im Großen zu beweiſen. Er macht ſich dabei anheiſchig, im Fall des Nichtgelingens, Grund und Boden in dem frühern Stande wieder zurückzuſtellen. Für Erfüllung dieſer Bedingungen ſind alle Bürgſchaften geboten, und die Deputirtenkammer hat vor etwa vier Wochen ſchon einſtimmig beſchloſſen ſein Geſuch dem Miniſter der öffentlichen Arbeiten und der Eiſenbahncommiſſion zur Berückſichtigung zu überweiſen.

Belgien.

† **Brüſſel**, 2 Junius. Während die Kammer der Repräſentanten ſich mit dem neuen Tarif zur Anwendung des Differentialſyſtems auf die zu Schiffe eingehenden Producte fremder Länder beſchäftigte, gingen in allen Provinzen Wahlen zur Erneuerung der Hälfte der Provincialräthe vor ſich. Die Parteien waren dabei von beiden Seiten thätig, die liberale aber, wie gewöhnlich, mehr als die katholiſche. Jener iſt daher auch, alle Wahlen zuſammengenommen, der Sieg geblieben, obgleich ſie in einigen Provinzen faſt gar keine Erfolge gehabt hat. Die Katholiken dürften es einmal bereuen dieſen Wahlen nicht mehr Sorgfalt und Aufmerkſamkeit zuzuwenden; denn die Provincialräthe haben durch die Theilnahme an den Angelegenheiten der Provinzen und den Einfluß auf die Leitung der Gemeindeangelegenheiten eine directe Einwirkung auf Anſtalten und Einrichtungen, die jenen nicht gleichgültig ſeyn können. Hierzu gehört beſonders das Schulweſen. Nach in jüngſter Zeit aber hat es ſich offenbart was die Katholiken zu gewärtigen hätten, wenn der Liberalismus entſchieden die Oberhand in Belgien gewänne. Das franzöſiſche Univerſitätsweſen iſt bekanntlich das gerade Gegentheil von der Freiheit des öffentlichen Unterrichts, wie ſie in Belgien verfaſſungsmäßig beſteht. Man hätte alſo erwarten dürfen daß eine Partei, die ſich ſo oft von Liebe zu den Grundſätzen der Verfaſſung durchdrungen erklärt, den Bemühungen der Franzoſen, die auch in ihrem Lande eine ähnliche Freiheit des Unterrichts erringen wollen, ihren ungetheilten Beifall zollen würde. Dieſes geſchah indeſſen nicht. Vielmehr nahmen alle belgiſchen liberalen Blätter die Sache der franzöſiſchen Univerſität in Schutz, tadelten die Gegner dieſer Schöpfung der Napoleoniſchen Allgewalt, die doch in ſo grellem Widerſpruche mit jedem Anſpruch auf freiere Geiſtesrichtungen ſteht, und freuten ſich der endlichen Niederlage dieſer Gegner. Wie bedenklich würde es alſo um die Freiheit der katholiſchen Schulen Belgiens ausſehen, wenn die Liberalen die Regierung ganz in Händen hätten! Wie zweideutig erſcheint überhaupt unter ſolchen Umſtänden die vielgeprieſene Anhänglichkeit dieſer letztern an die Grundſätze der gegenwärtigen Verfaſſung! Es knüpft ſich hier noch eine andere Bemerkung an, die man öfter bei Beobachtung der belgiſchen Zuſtände zu machen Gelegenheit hat — nämlich daß der hieſige Liberalismus durch ſeine Sympathien nach Frankreich hingezogen wird, während der Katholicismus mehr der Bewahrer der belgiſchen Nationalität bleibt. Beſonders iſt durch die Art wie jetzt in Frankreich die Unterrichtsfrage in der Pairskammer entſchieden worden iſt, zum Ueberfluſſe dafür geſorgt daß die belgiſchen Katholiken ſich nicht nach einer Vereinigung mit Frankreich ſehnen, da dieſe für ſie nur das Opfer der theuerſten Intereſſen herbeiführen würde. — Die Reiſe des Domherrn de Ram, Rectors der Univerſität Löwen, nach Rom, wo er ſich in dieſem Augenblick befindet, hat ſchon mehrmals unſere li-

Digitized by Google

beratenen Blätter beſchäftigt. Jetzt verkündigen ſie, Hr. de Ram habe vom heiligen Stuhle die Anerkennung der Univerſität Löwen als Civilperſon in den römiſchen Staaten erlangt, wodurch dieſelbe dort zum corporativen Beſitze von Gütern befähigt würde. Das hieſige katholiſche Journal de Bruxelles antwortet hierauf, was man als eine Neuigkeit verkünde, exiſtire ſchon ſeit dem Beſtehen der Löwener Univerſität, denn es habe darüber nie ein Zweifel obwalten können daß die Univerſität Löwen im Kirchenſtaate Eigenthum erwerben dürfe. Der Papſt ſelbſt hat nämlich dieſe Univerſität geſtiftet, und natürlich betrachtet der heilige Stuhl ſie, unbekümmert um die belgiſchen Geſetze die nicht über die Gränze des Landes hinausreichen, als eine durch die Biſchöfe Belgiens repräſentirte Körperſchaft, die als ſolche in den römiſchen Staaten Geltung hat, und wenn ſie dort Eigenthum erwerben wollte auf den Schutz der dortigen Geſetze Anſpruch zu machen berechtigt wäre. Hr. de Ram war übrigens nie zuvor in Rom, daher man ſeiner Reiſe dorthin keinen andern Beweggrund unterzuſchieben braucht als den ſehr natürlichen Wunſch dieſe Hauptſtadt der Chriſtenheit kennen zu lernen. Daß bei dieſem Anlaſſe auch die Angelegenheiten eines Inſtituts, an deſſen Gedeihen Ram viel gelegen iſt, zur Sprache kommen werden, verſteht ſich von ſelbſt. Es wird indeſſen dabei viel mehr von den intellectuellen als von den materiellen Intereſſen desſelben die Rede ſeyn.

Schweiz.

Aarau. In der Sitzung des großen Raths vom 29 Mai wurde nach einer längern Berathung, in welcher nur die HH. Oberrichter Lützelſchwab und Meienberg gegen die Einberufung der außerordentlichen Tagſatzung ſprachen, mit 127 gegen 39 Stimmen der vom kleinen Rath Tags vorher vorgelegte und von der Commiſſion unterſtützte Antrag auf die außerordentliche Verſammlung der Tagſatzung und nachher dann folgende Inſtruction beſchloſſen die hier nachgetragen wird, da in dieſen Blättern mehrfach darauf Bezug genommen worden: §. 1. Die Geſandtſchaft wird erklären daß der Vorort Luzern durch ſeine Schritte zu einer bewaffneten Intervention im Kanton Wallis, wozu er nach den Bundesvorſchriften nicht befugt war und wodurch die Aufregung der Gemüther in jenem Kanton aufs höchſte geſteigert wurde, ſowohl ſeine Befugniß überſchritten, als zur Entwickelung der an ſein Einſchreiten ſich knüpfenden bedauerlichen Ereigniſſe im Kanton Wallis beigetragen habe. Sie wird dazu ſtimmen daß dem Vorort hierüber die ernſte Mißbilligung der Tagſatzung ausgeſprochen, und er für alle Folgen ſeiner incompetenten Anordnungen verantwortlich erklärt werde. §. 2. Da hervorgeht daß der Vorort, nachdem er bereits einen eidgenöſſiſchen Commiſſär für jenen Kanton aufgeſtellt, dann noch einen beſondern Vertrauten in der Perſon des Luzern'ſchen Staatsſchreibers direct in den Kanton Wallis entſandt, mit dem Eventualauftrage bei Eintritt gewiſſer Umſtände erſt als eidgenöſſiſcher Commiſſär aufzutreten, daß aber dieſer Abgeſandte gegen den während ſeiner Anweſenheit vorbereiteten und auf dem Weg des bewaffneten Parteiaufſtandes zum Ausbruch gekommenen Bürgerkrieg nicht nur jede eidgenöſſiſche Einſprache im entſcheidenden Augenblicke unterließ, ſondern ſich überdieß ſofort mit den der Parteigewalt beitretenden Behörden des Kantons Wallis in offiziellen Rapport ſetzte, ſo wird die Geſandtſchaft angewieſen dem Vororte die Mißbilligung ſowohl wegen Abſendung eines Vertrauten mit ſo ungewöhnlicher Doppelvollmacht als wegen unterlaſſener gleichzeitigen Anzeige ſeines offiziellen Charakters zu bezeugen, über das pflichtvergeſſene Benehmen des Abgeſandten ſelbſt aber gerechten Tadel auszuſprechen. §. 3. Da der durch die gewaltthätige Unterdrückung einer in den Zuſtand der Nothwehr verſetzten Minderheit herbeigeführte Zuſtand in jenem Kanton ſich als ein recht- und geſetzloſer darſtellt, welcher den Bund zum eidgenöſſiſchen Einſchreiten und zu Herſtellung einer geſetzlichen, alle Theile ſchützenden Ordnung berechtigt und verpflichtet, ſo wird die Geſandtſchaft erklären daß der Stand Aargau dieſen factiſchen Zuſtand als einen verfaſſungs- und geſetzwidrigen nicht anerkenne, und in allen ſeinen Folgerungen als verwerflich und geſetzlicher Reconſtituirung ohne anders bedürftig bezeichnen müſſe. Die Geſandtſchaft wird daher dahin wirken daß die Tagſatzung, kraft der vom Bund angerufenen und unter Umſtänden ihr zur Pflicht gemachten Intervention, die vorörtliche Aufſtellung von Commiſſarien ſofort durch eine neue Wahl unparteiiſcher eidgenöſſiſcher Repräſentanten erſetze, mit dem Auftrage den wahren Hergang und die Zuſtände des Kantons Wallis unter Anhörung beider Theile wahr und unparteiiſch zu unterſuchen und Bericht zu erſtatten. Die Geſandtſchaft wird ſodann nach Ergebniß desſelben zu ſolchen Schlußnahmen mitwirken, welche dahin zielen die durch die gegenwärtigen Behörden ſelbſt preisgegebene geſetzliche Ordnung durch ihre verfaſſungsmäßige Reconſtituirung unter eidgenöſſiſcher Aufſicht wiederherzuſtellen, jede Verfolgung wegen der ſtattgehabten Ereigniſſe von Rechtswegen niederzuſchlagen, und überhaupt eine dauernde Pacification des Kantons Wallis durch Begründung eines allſeitig ſchützenden neuen Rechtszuſtandes herbeizuführen. Die Geſandtſchaft wird in dieſem Sinn und Geiſt eine Mehrheit zu Stande zu bringen ſuchen, und in außerordentlichen Vorfallenheiten unſere weitern Inſtructionen einholen." So weit die beſchloſſenen Anträge des kleinen Raths und der Commiſſion. Die letztere fügte dann noch folgenden Antrag bei, der ebenfalls beſchloſſen wurde: „Der große Rath wolle den kleinen Rath einladen die bezüglichen Zeitereigniſſe genau zu beachten, und ihn ermächtigen Angriffen auf die geſetzliche Ordnung mit allen geeigneten, ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln, der Unterſtützung des großen Raths gewiß, kräftig entgegenzutreten." Nachdem die vorangegangene Inſtruction beſchloſſen war, machte Hr. Seminardirector Keller nach ſehr umfaſſendem Vortrage noch folgenden weitern Vorſchlag: „Endlich wird die hierſeitige Geſandtſchaft an der Hand der Zeitgeſchichte und beſtehender Verträge mit allem Nachdruck auf die Gefahren hinweiſen, welche durch die Wirkſamkeit des Jeſuitenordens je länger je verderblicher dem confeſſionellen und politiſchen Frieden in der Eidgenoſſenſchaft bereitet werden. Die Geſandtſchaft wird daher in Anwendung des Art. 1 der Bundesurkunde an die hohen Mitſtände das Begehren ſtellen daß dieſe wichtige Angelegenheit in der oberſten Bundesbehörde beförderlich an die Hand genommen, und der Jeſuitenorden in der Schweiz von Bundeswegen aufgehoben und ausgewieſen werde." Dieſer Antrag wird mit 123 gegen 42 Stimmen dem kleinen Rathe zugewieſen, damit er durch ein Kreisſchreiben die Mitſtände einlade ihre Geſandtſchaften im entſprechenden Sinne zu inſtruiren. (Schw. Bl.)

Mittelaſien und Indien.

In franzöſiſchen Blättern iſt neulich, zum erſtenmal ſeit Macnaghten, Burnes und andere als Geiſterſeher verſchrien worden ſind, das Geſpenſt einer Conföderation Centralaſiens unter ruſſiſchem Schutze wieder aufgetaucht, und von engliſchen Blättern, namentlich der Times, mit Spott und Verachtung behandelt worden; nicht ohne Grund, denn in Centralaſien iſt, etwa mit Ausnahme der Eroberung Chiwa's durch den Chan von Buchara, auch nicht das mindeſte geſchehen, was nicht die gewöhnlichſte Klugheit bei einiger Kenntniß des Standes der Sachen vorausſehen konnte, und was ſich nicht auch ohne Einmiſchung Rußlands in dieſe Angelegenheiten ſehr leicht erklären ließe. Die einzige Nachricht von Bedeutung — wenn ſie nämlich wahr iſt, woran wir ſehr zweifeln — wäre die daß Jar Mohammed, ehemals Weſir, jetzt Beherrſcher von Herat unter perſiſcher Hoheit, auf Antrieb Rußlands den Chan von Buchara in der Eroberung Chiwa's unterſtützt habe, denn dieß würde auf ein gemeinſames Handeln zwiſchen Rußland und Buchara ſchließen laſſen, was für die Zukunft bedeutend werden könnte, wenn gleich ſchwerlich für Indien und die engliſche Herrſchaft daſelbſt. Rußland hat zwei Wege nach Indien: durch die turkomaniſche Wüſte über den Oxus und den Hindukuſch, oder durch Perſien über Herat und Candahar. Auf dem erſten würden der Chan

Google

von Buchara und Doſt Mohammed, auf dem zweiten Perſien, Jar Mohammed von Herat und die ſchwachen Fürſten in Candahar ſeine Werkzeuge ſeyn. Die drei letzten ſind auf dem Schlachtfeld allzu unbedeutend, als daß ſie irgend etwas gegen die Engländer ausrichten könnten; die beiden erſten ſind bedeutender, haben aber ihre eigenthümlichen, durch ihre Lage bedingten Plane, die ſich nicht ſo ohne weiteres ruſſiſchen Einflüſſen fügen können. Fürs erſte ſieht man durchaus nicht ab, weßhalb Buchara, das im Jahre 1842 Kokand und im vorigen Jahre Chiwa eroberte, in ſeinen Beſtrebungen ein neues mächtiges Turkomanenreich herzuſtellen, von Rußland unterſtützt werden ſollte, dem es bequemer wäre mit drei ſchwachen als einem mächtigen Nachbar zu thun zu haben *); Doſt Mohammed aber folgt dem Zuge, der das Afghanenvolk ſeit Jahren treibt, die größtentheils von Afghanenſtämmen bevölkerte Provinz Peſchawer wieder zu gewinnen. Dieſe Provinz war bekanntlich der Zankapfel, über den es zwiſchen England und Doſt Mohammed im Jahre 1837 zum Streit und im Jahre 1838 zum Kriege kam. Jetzt, wo England bald an die Stelle Randſchit Singhs treten wird, mag es eine ſtrittige Frage ſeyn, ob England ſich auf den Indus beſchränken, oder über denſelben gehen und Peſchawer gleichfalls beſetzen ſoll, um die Afghanen deſto ſicherer vom Eindringen in Indien abzuhalten; aber dieſe Frage hat mit ruſſiſchen Beſtrebungen nicht das mindeſte zu thun. Rußland kann dieſen Streit Englands mit den Afghanen vielleicht zu ſeinen Zwecken benützen, aber weder hindern noch hervorrufen. Angenommen Rußland erſtrebe eine Conföderation aller dieſer Staaten Centralaſiens, ſo wären dieſe doch machtlos gegen das anglo-indiſche Reich ohne die Unterſtützung ruſſiſcher Truppen, und dieſe iſt ſobald noch nicht und auf keinen Fall in großer Zahl zu erwarten. Nichtsdeſtoweniger iſt das Zurückweichen der engliſchen Macht bis an den Indus in der Meinung der aſiatiſchen Völker von großem Nachtheil für England geweſen, und mußte den Einfluß Rußlands auf dieſe Staaten bedeutend vermehren. England iſt dem Mohammedanismus in Indien feindſelig gegenüber getreten, und darum ſind Schiiten und Sunniten Centralaſiens von gleichem Haß gegen England beſeelt. An Aufreizung der mohammedaniſchen Truppen, an Neckereien aller Art, an einzelnen durch Emiſſare veranlaßten Aufſtänden wird es ſicherlich nicht fehlen; wie weit aber dieß der engliſchen Macht in Indien verderblich werden könne, das möchte noch auf geraume Zeit hinaus ſchwer zu ſagen ſeyn. (Ausland.)

*) Es iſt allerdings ein Fall denkbar daß Rußland Buchara in ſeinen Beſtrebungen unterſtützte, und dieß würde von einer großen vorſchauenden Klugheit zeugen, hätte aber mit Indien nicht das mindeſte zu thun. Man ſieht Ruheſtörungen im chineſiſchen Oſtturkeſtan entgegen, und bei der durch den unglücklichen Krieg mit England herbeigeführten Schwäche China's könnten dieſe ſchnell gefährlich werden, und die nomadiſchen Völker unter China's Hoheit in Aufregung bringen. Gegen einen Einbruch derſelben auf ruſſiſches Gebiet kann Rußland bei den ungeheuren Räumen nicht Kräfte genug aufbringen, und die Verbindung mit einem neuen mächtigen Turkomanenreiche könnte die Gefahr abwehren. Dieß iſt aber eine weitausſehende Möglichkeit.

Anm. d. R. d. Ausl.

[2748] **Aus Neuhaus im Taborer Kreiſe Böhmens.**

(Zugleich als Entgegnung auf einige Aufſätze in den Beiblättern zu Oſt und Weſt: „Prag.“)

Seit beinahe einem Jahre bringt dieſe Zeitſchrift Berichterſtattungen aus unſerer Stadt, die zwar keinen anonymen Verfaſſer haben, aber in der anonymen Abſicht geſchrieben zu ſeyn ſcheinen, daß ſie bloß darum referiren, um eigene Geiſtesproducte zur Schau zu tragen und einer ſchriftſtelleriſchen Eitelkeit in Tropen geſchmeichelt zu ſehen. Sowie den meiſten derlei Aufſätzen ſcheint auch dieſen der obwohl gutgemeinte, jedoch nicht immer ſehr löbliche Wille zum Grunde zu liegen, darin Perſönlichkeiten auf eine Art zu verweben, wie es dem Intereſſe des Referenten am zweckmäßigſten erſcheint, und manchen Ortes in ſchmeichelhaften Redensarten ſich auszudrücken, die immer eher auf einen Partei- als auf Gemeingeiſt ſchließen laſſen. An und für ſich genommen iſt dieß eine ganz unſchuldige Sache und der Verfaſſer thut, gleichwie die Neuhauſer Gymnaſial-Jugend in ihrer gerühmten Gutmüthigkeit kein Pflänzchen beſchädigt, Niemanden damit etwas zu Leide; man begnügt ſich darüber zu lächeln und das Geleſene einem andern mitzutheilen, der es ebenſo macht und höchſtens ſagt: „Der gute Mann gibt ſich doch recht viel Mühe!“

Nun aber ſchien der Hr. Referent nicht zufrieden zu ſeyn durch ſeine Aufſätze ſo wenig Lärm gemacht zu haben, und vielleicht begierig durch einen Journalſtreit Aufſehen zu erregen, oder durch einen ſeyn ſollenden Witz zu glänzen, findet er für gut zu dieſem Zweck zu gelangen, wenn er in Nr. 82 der genannten Zeitſchrift a. c. zum zweitenmal ein in Neuhaus wöchentlich erſcheinendes Anzeigeblatt auf eine Weiſe angreift, die nicht geeignet ſcheint einen Schriftſtellerruhm zu erlangen oder zu erhöhen, indem ein harmloſes, bloß locale Intereſſen beförderndes Wochenblatt einer Landſtadt nicht ſo bedeutend ſeyn kann, um durch wiederholte Beſprechung und Anführung desſelben den Leſern einer in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie und auch im Ausland verbreiteten Zeitſchrift einen litterariſchen Genuß zu bereiten.

Es wird dieſem Schaltjahrskinde (dieſen Tropus haben wir dem Hrn. Referenten abgelernt) der Vorwurf gemacht, daß es nicht innerhalb ſeiner geſetzlichen Schranken bleibe, indem es ſich Beſprechungen über Kunſt, ſociales Leben ꝛc. erlaube. Dieſem wird aber in dem erwähnten Berichte in Nr. 82 d. B. B. „Prag“ ſelbſt widerſprochen, da bei der im Intereſſe des Anzeigeblattes liegenden Anzeige in Betreff eines Productes der Malerkunſt „nur auf das Ganze ohne Detail hingewieſen wurde,“ was in der Abſicht geſchah, um das Publicum auf dieſes Kunſtwerk, welches, wie wir nun durch d. B. B. „Prag“ richtiger erfahren, bei der nächſten Fronleichnamsfeier als Hauptbild den Hausaltar „zum Römer“ in Marienbad ſchmücken wird, aufmerkſam zu machen, und eine kunſtgerechte Beurtheilung in einem ſich damit befaſſenden Journale hervorzurufen, wie bereits geſchehen iſt. — Und Anzeigen, gleichviel ob Kunſt, Induſtrie, Handel, Landwirthſchaft und geſelliges Leben überhaupt betreffend, machen doch laut der vorausgegangenen Pränumerations-Ankündigung die Tendenz dieſes Blattes aus?

Doch entbehrt der in dem letzten Aufſatze des Hrn. Berichterſtatters vorgekommene hier erwähnte Widerſpruch in dieſer Beziehung jeder weitern Erwiederung.

Alle wohlmeinenden Rathſchläge, welche der Redaction des hieſigen Blattes, die unſeres Wiſſens bei deſſen Verbreitung die beſten Abſichten hegt, ſowohl direct als indirect gegeben werden möchten, würde dieſe gewiß dankbar hinnehmen und einem ſolchen Rathgeber, der unſerm Schaltjahrskinde („Calator“ ſcheint eine nicht ſein gewählte Benennung) eine wenn auch nicht nach pädagogiſchen, doch nach menſchenfreundlichen Grundſätzen geleitete vortheilhaftere Richtung gäbe, ſehr verbunden ſeyn.

Das wäre dann ein Provincialwochenblatt aus dem F. F., welches unter der Aegide eine ſolchen Protectors einen großen Aufſchwung erhalten würde und jeden andern freiwilligen Cenſor entbehren könnte.

Schließlich finden wir uns noch veranlaßt den Herrn Referenten zu erſuchen die in einem früheren Aufſatze bei Erwähnung des „Neuhauſer Anzeigers“ gemachte Bemerkung, als ſey dieſer nur für den Bauernſtand beſtimmt, gefälligſt zu berichtigen.

Sollte Hr. Referent der B. B. „Prag“ über Manches, was ihm aus Vorliegendem nicht ganz verſtändlich erſchiene, eine weitere Erklärung wünſchen, ſo iſt man gern erbötig dieſelbe zu geben. S . . . . . .

Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.

Digitized by Google

[2568–70] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des Dr. Hausſcheer aus Wollishauſen in der Schweiz wurde zu Gunſten einer Forderung desſelben zu 8000 fl. über den bei einem hieſigen Bankierhauſe deponirten Ballot roher und gefärbter Seide des Heinrich Beer aus Küſnacht durch Beſchluß vom 23 v. M. gerichtlicher Arreſt verfügt.

Zur Juſtification dieſes proviſoriſchen Arreſtes wird hiemit auf

Montag den 5 Auguſt l. J.,
Morgens 9 Uhr,

Termin anberaumt, wozu Heinrich Beer, deſſen Aufenthalt zur Zeit nicht ermittelt werden kann, zu erſcheinen unter dem Präjudize vorgeladen wird, daß im Nichterſcheinensfalle der bereits proviſoriſch verfügte Arreſt, für juſtificirt angenommen werden wird.

Augsburg, den 21 Mai 1844.
Königl. Kreis- u. Stadtgericht.
Der königl. Director **Burger.**
Vorbrugg.

[1672–74] **Aufforderung.**

Der ledige Gärtnersſohn Andreas Stirner von hier hat ſich bereits in den Jahren 1780 — 1790 von hier entfernt, und es iſt bis auf den heutigen Tag über Leben und Tod desſelben nichts bekannt geworden. Auf Antrag der nächſten Inteſtaterbin werden Andreas Stirner oder deſſen allenfallſige Leibeserben oder ſonſtige noch unbekannte Rechtsnachfolger aufgefordert,

binnen ſechs Monaten

von untengenanntem Tage an dahier ſich zu melden, und bezüglich ihrer obengedachten Eigenſchaft zu legitimiren, und dieß um ſo gewiſſer, als nach Abfluß der bezeichneten Friſt und nach vorgängiger Ableiſtung des Verſchollenheitseides von Seite der Inteſtaterbin Andreas Stirner für todt erklärt und ſein vormundſchaftlich verwaltetes, in 150 fl. beſtehendes Vermögen ohne Caution der legitimirten Inteſtaterbin ausgehändigt werden ſoll.

Würzburg, den 4 April 1844.
Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Seuffert.
Meiſner, Prot.

[2598–600] **Wiblingen.**

Edictalladung eines Verſchollenen.

Dem Joſeph Bettarja von Mietingen, geboren am 18 Junius 1763, welcher im Jahr 1807 als Schmiedsgeſelle in Ungarn gereiſt ſeyn ſoll, nun aber ſchon lange verſchollen iſt, iſt im letzten Jahr ein Vermögen von 332 fl. angefallen.

Da nun deſſen Inteſtat-Erben, ſeine vollbürtige Geſchwiſter und vollbürtigen Geſchwiſter-Kinder auf deſſen Todterklärung und Vertheilung ſeines Vermögens angetragen haben, wird derſelbe oder etwaige nähere Leibes- oder Teſtaments-Erben von ihm aufgefordert ſich um ſo gewiſſer

binnen 90 Tagen

dahier zu melden, reſp. ihre Rechte nachzuweiſen, als ſonſt jenem Antrag entſprochen werden würde.

So beſchloſſen im königl. württemb. Oberamtsgericht Wiblingen, am 25 Mai 1844.

A. V. Zirkler.

[2521–23] **Tübingen.**

Aufruf der etwaigen Gläubiger des Freiherrn Honor v. Enzberg in Mühlheim, Oberamts Tuttlingen.

Auf das am 11 März d. J. in Mühlheim, Oberamts Tuttlingen, erfolgte Ableben des Freiherrn Honor v. Enzberg hat die Wittwe desſelben die Erbſchaft nur unter der Wohlthat des Inventars angetreten, und werden deßwegen zum Behuf der Erledigung der Verlaſſenſchaftstheilung alle diejenigen, welche an den Nachlaß einen Anſpruch zu machen haben, aufgefordert, ihre Anſprüche

innerhalb 45 Tagen

bei dem k. Oberamtsgericht Tuttlingen, welches mit Vornahme der Inventur und Theilung beauftragt iſt, unter Anſchluß der Beweisurkunden anzumelden, widrigenfalls ſie ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben, wenn ſie bei der Vertheilung der Maſſe unberückſichtigt bleiben.

So beſchloſſen im Pupillen-Senate des k. Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis, Tübingen, den 18 Mai 1844.

Hufnagel.

[2519–21] Bei **Gebr. Schumann** zu **Leipzig** iſt ſo eben, in Taſchenformat und geheftet, vollſtändig erſchienen:

The dramatic Works
of
William Shakspere
With a Life and Glossary.
Complete in **8** Volumes.
1½ Thlr. oder **2** fl. **42** kr. rhn.

Da noch niemals eine ſo billige Ausgabe der Shakſpere'ſchen Dramen in engliſchem Texte vorhanden geweſen, ſo glauben wir jede weitere Empfehlung dieſer neuen Edition unterlaſſen zu können. — Zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands, in Wien bei Gerold u. Söhne, Peſth bei Hartleben.

[2697] Bei **Karl Erhard** in **Stuttgart** ſind erſchienen:

Reliefkarte von Deutſchland,
mit der Schweiz und den Niederlanden.
Entworfen
von **Louis Erbe.**

Höhe des Bildes 1′ 7½″, Breite 1′ 9″ württemb. Decimalmaaß (ohne Rahmen genommen).
Preis mit ſchwarzer Blendrahme: 6 fl.

Reliefkarte von Europa.
Höhe 9″ 5‴, Breite 11″ 5‴.
Preis mit ſchwarzer Blendrahme: 3 fl.

Dieſe ebenſo ſchön als richtig gearbeiteten Reliefe, welche ſelbſt bei dem flüchtigſten Anblick ein klares Bild des Landes in allen ſeinen Geſtaltungen geben, eignen ſich nicht nur als höchſt inſtructives Hülfsmittel für höhere und niedere Lehranſtalten, ſondern auch zum Gebrauch und als elegante Zimmerverzierung für jeden Freund der Erdkunde, für öffentliche Leſecirkel ꝛc. Ein ausführlicher Proſpectus iſt durch jede Buchhandlung Deutſchlands, Oeſterreichs und der Schweiz zu erhalten; auch finden ſich Exemplare zur Anſicht in den meiſten Buch- und Kunſthandlungen ſchon vorräthig: in Augsburg bei Kollmann, Ebner, Lampart u. Comp.; München bei Lindauer, Mey u. Widmayer; Kempten bei Dannheimer; Landshut bei Krüll; Regensburg bei Montag u. Weiß; Paſſau bei Puſtet, Ambroſi; Wien bei Artaria u. Comp., Beemann u. S., Mayer u. Comp., Wallishauſer.

[2698] In der Verlagsbuchhandlung von **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Erläuterungen
über die
Rechtsmittel der badiſchen Proceß-Ordnung,
mit einer Anleitung zu mündlichen Vorträgen und einem Anhang über die neue Geſetzesvorlage.
Von Dr. **J. Zentner,**
großh. bad. Hofgerichtsrathe zu Freiburg.
Gr. 8. geh. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Da die auf die Grundlage des gemeinen Proceſſes und zugleich auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gebaute badiſche Proceßordnung anerkannt ein auch für die andern deutſchen Staaten intereſſantes Geſetzeswerk iſt, ſo darf obige daſſelbe in dem wichtigſten Theil in ſeiner neueſten Anwendung darſtellende Schrift eines durch reiche Erfahrungen als Anwalt und Richter mit dem Geſetz genau vertrauten Praktikers wohl auf gleich allgemeines Intereſſe Anſpruch machen.

---

[155]
E. Geibels neueſte Dichtung.

Im Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

König Roderich.
Eine Tragödie in fünf Aufzügen
von **Emanuel Geibel.**

Preis eleg. broſchirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum die erſte dramatiſche Arbeit eines Dichters deſſen lyriſche Productionen in den weiteſten Kreiſen bereits die gerechte Anerkennung gefunden haben.

In der vorliegenden Tragödie, deren Stoff in altſpaniſchen Romanzen liegt, wird nicht nur das Einzelne poetiſch-glänzend durchgeführt, ſondern auch ein feſter Gang des Geſchickes im Ganzen voll wirkungsreicher Situationen feſtgehalten.

In ſtreng fortſchreitender Handlung ſehen wir hier, im Gewande einer dichteriſch-ſchönen Sprache, ein Weltgeſchick an uns vorübergehen welches zum tragiſchen, aber doch auch verſöhnenden Abſchluß geführt wird.

Deßhalb möchten wir dieß Erſtlingswerk als einen der glücklichſten Verſuche neuerer Zeit bezeichnen, da es zugleich auch den Anforderungen der heutigen Bühne vollkommenes Genüge leiſtet.

Stuttgart und Tübingen, April 1844. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

Digitized by Google

[2676—78] Bei **Friedrich Kretſchmar** in **Prag** ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buch- oder Kunſthandlungen zu beziehen, und namentlich vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau:

Drei Canontafeln,

beſtehend in einer Haupt- und zwei Seitentafeln, groß Folio und in Farbendruck ausgeführt.

Auf die Ausſtattung dieſer Tafeln wurde von Seiten des Lithographen, welcher im Farbendruck ſchon Ausgezeichnetes leiſtete, aller Fleiß verwandt.

Preis 3 fl. 30 kr. Conv.-Mze. oder 2 Rthlr. 16 gGr. preuß. Cour. (Die früher zu 5 fl. 30 kr. Conv.-Mze. oder 4 Rthlr. 16 gr. angezeigte Ausgabe kann wegen Mangels der dazu benöthigten Farben für jetzt nicht erſcheinen.

[2686—88] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, der ſich weſentlich dem Studium der Chemie gewidmet hat und die erlangten Kenntniſſe praktiſch anzuwenden und auszubilden wünſcht, ſucht eine angemeſſene Anſtellung in einem Fabrik-Etabliſſement.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen Hr. Prof. Dr. Löwig in Zürich.

[2706—9] ***Hôtel de L'Europe***

in Mannheim.

Bei der Eröffnung der ganzen Bahnſtrecke von hier nach Kehl und Offenburg bringen die Unterzeichneten ihren Gaſthof, unmittelbar am Landungsplatz der Dampfboote gelegen, einem verehrlichen Reiſepublicum mit dem Bemerken in Erinnerung, daß bei dem hier beſtehenden Omnibus-Dienſt die Reiſenden nach Wunſch vom Bahnhof direct nach dem Gaſthof gebracht werden können.

Schott & Fohr.

[2661—63] **Kundmachung.**

Zu den Vorarbeiten für die Eiſenbahn von Wiener-Neuſtadt nach Oedenburg werden Ingenieure, welche die nöthigen Erfahrungen und Kenntniſſe im Traciren und im Eiſenbahnbaue beſitzen, aufgenommen. Darauf Reflectirende wollen ſich

bis längſtens Ende Junius d. J.

entweder an das Central-Bureau der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn in Wien, oder an das unterzeichnete Comité wenden.

Oedenburg, den 25 Mai 1844.

Das proviſoriſche Comité der Oedenburg-Neuſtädter-Eiſenbahn.

[2658—60] **Die Münz- und Medaillen-Sammlung des k. k. Hofraths Hrn. Leopold Welzl von Wellenheim**

wird in Wien im Verſteigerungswege verkauft werden.

Dieſe Sammlung enthält antike, mittelalterliche und moderne Münzen und Medaillen; iſt weder auf eine beſondere Größe, noch auf das Metall beſchränkt und gehört in Rückſicht der Aechtheit, guten Erhaltung und großen Anzahl von merkwürdigen, ſeltenen und noch unbekannten Stücken unter die vorzüglichſten Privatſammlungen.

Die Zahl der antiken Münzen erſtreckt ſich auf 16,500 und jene des Mittelalters und der Neuzeit, in und außer Europa geprägt, auf 27,500 Stücke in Gold, Silber und Bronze ꝛc.

Der Katalog, der wegen der nähern Beſchreibung der einzelnen Stücke und Berufungen auf die numismatiſchen Werke allen Freunden der Münz- und Medaillenkunde als Handbuch willkommen ſeyn durfte, wird in zwei Bänden im Druck erſcheinen.

Der erſte Band enthält die antike und der in 2 Abtheilungen zerfallende zweite Band die mittelalterliche und moderne Partie.

Die Veröffentlichung des Katalogs beginnt mit dem zweiten Bande, von dem die erſte Abtheilung Ende Junius l. J., die zweite aber zu Anfang des Jahres 1845 erſcheinen wird. Ende 1845 wird der erſte Band nachgeliefert werden.

Der Katalog iſt in Commiſſion in Wien bei J. Bermann u. Sohn, Kunſthändler am Graben zur goldenen Krone, in Leipzig bei A. G. Liebeskind und in den Buchhandlungen der meiſten Haupt- und vieler Provincialſtädte.

Die öffentliche Verſteigerung der in der erſten Abtheilung des zweiten Bandes aufgeführten Stücke, ſowie auch der numismatiſchen und archäologiſchen — die Zahl von 600 überſteigenden — Werke beginnt am 10 Februar 1845 in Wien, und jene der zweiten Abtheilung des beſagten Bandes im December 1845. Die Zeit des Verkaufs der antiken Münzſammlung wird nachträglich bekannt gemacht werden.

[2689] Bei **Fr. Schultheß** in **Zürich** iſt neu erſchienen:

Deutſches Leſebuch

zum Gebrauch in Schulen,

von

K. W. Hardmeier.

In drei Abtheilungen. Erſte Abthlg. 8. broſch. 52 kr. oder 13 gGr.

[2679-81] **Avis.**

Madame **Molteno,** pour cause d'une indisposition assez grave, ayant été obligée de dissoudre son pensionnat l'automne dernier et de se retirer à la campagne pour se reposer quelques mois des occupations que lui imposait son établissement, qui prospérait depuis près de vingt ans, dont une partie s'est écoulée au château de Payerne, et les dix dernières années à Lausanne, se trouvant maintenant parfaitement rétablie, elle s'empresse de faire connaître au public et à ses nombreuses relations, son intention de rouvrir son pensionnat; dans ce bût elle a choisi la belle et vaste habitation des Uttins à Rolle. Mad. Molteno croit devoir informer les parens, qui veulent bien continuer de lui confier l'éducation de leurs demoiselles qu'elles seront comme au-paravant sous sa surveillance et ses soins immédiats ainsi que sous ceux de son mari.

Pour d'ultérieurs renseignements s'adresser à Mad. Molteno à Allaman jusqu'au 5 Juin prochain; passé cette époque aux Uttins à Rolle, Canton de Vaud.

[2739—40] **Offene Stelle.**

Es wird ein Amtsgehülfe oder ein Schreiber der ſich im Rechnungsfache und in ſchriftlichen Arbeiten bei einer Bau-Inſpection mit dem Geſchäftsgang vertraut gemacht hat, von der Bau-Inſpection Mindelheim im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg gegen ein ſeinen Fähigkeiten und Kenntniſſen angemeſſenes Honorar geſucht.

Die Geſuche der Intereſſenten müſſen franco eingeſendet werden.

[2741—42] **Waſſeralfingen.**

Schloſſer, welche in Bearbeitung des Gußeiſens Fertigkeit haben, finden bei dem hieſigen königlichen Hüttenwerk auf längere Zeit Beſchäftigung.

Den 1 Junius 1844.

Kgl. württemb. Hüttenverwaltung.

[2745—47] **Verkauf einer chemiſchen Fabrik.**

Ein wohleingerichtetes in Betrieb ſtehendes chemiſches Fabrikgeſchäft in einer vorzüglichen Lage Böhmens, 11 Meilen von Prag, iſt Familienverhältniſſe wegen zu verkaufen oder auch zu verpachten. Anfragen unter K. K. in portofreien Briefen mittelſt Adreſſe Hrn. Wenzel Balla in Prag werden gefälligſt zur weitern Beförderung beſorgt.

[2700] **Offert.**

Eine achtbare Familie einer in einer der ſchönſten Gegenden Süddeutſchlands gelegenen Stadt iſt erbötig einen ältern Herrn oder eine Dame gegen Leibrente oder Penſion bei ſich aufzunehmen, und macht ſich verbindlich ſolche als Familienglied zu betrachten, ſo wie auch für Vergnügungen, Unterhaltung ꝛc. möglichſt Sorge zu tragen. Frankirte Briefe mit Nr. 2700 befördert die Expedition dieſes Blattes.

[2701] **Offert.**

Eine anſtändige Familie in einer ſehr ſchön gelegenen Stadt Deutſchlands iſt willens eine junge Dame oder jungen Herrn, welche wünſchten die deutſche Sprache zu erlernen, in Koſt und Logis zu nehmen, und würde auch ſonſt für Unterhaltungen jeder Art gegen eine angemeſſene Penſion ſorgen. Frankirte Briefe mit Nr. 2701 befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

Chemiſche Briefe.

XXIII.

Die Bildung flüchtiger Oele durch Gährungsproceſſe; Käſegährung; Verdauung.

* Die Eigenſchaften des gewöhnlichen thieriſchen Käſes, der Einfluß den ſeine kleinſten Theilchen, wenn ſie ſich im Zuſtand der Zerſetzung und Umſetzung befinden, auf die ihnen zunächſt liegenden Zuckertheile ausüben, ſind merkwürdig genug, ſie werden aber darin weit übertroffen durch den vegetabiliſchen Käſe in der Mandelmilch. Es iſt Jedermann bekannt daß ſüße Mandeln, zu einem feinen Brei geſtoßen und mit etwa dem vier- bis ſechsfachen Gewicht Waſſer angerührt, eine Flüſſigkeit geben welche in ihren äußern Eigenſchaften die größte Aehnlichkeit mit einer ſehr fetten Kuhmilch hat. Wie bei dieſer wird das milchähnliche Anſehen von fein zertheilten Oel- und Fetttheilchen hervorgebracht, die ſich in der Ruhe auf der Oberfläche in Geſtalt eines Rahms ablagern; wie die Thiermilch gerinnt ſie beim Zuſatz von Eſſig, und wird von ſelbſt ſauer wenn ſie längere Zeit ſtehen bleibt. Dieſe Mandelmilch enthält eine dem thieriſchen Käſe in ſeinen Eigenſchaften ganz gleiche Subſtanz von ebenſo großer Veränderlichkeit. Der Thierkäſe erleidet von dem Augenblick an wo die Milch das Euter der Kuh verläßt, eine fortſchreitende Veränderung, die freilich erſt nach längerer Zeit in dem Gerinnen ſichtbar wird; in ganz gleicher Weiſe erfolgt eine Umſetzung in den Elementen des Pflanzenkäſes, ſobald die ſüßen Mandeln in den Zuſtand der Mandelmilch verſetzt worden ſind. Der Pflanzenkäs der Mandeln enthält wie der Thierkäſe Schwefel, aber ein größeres Verhältniß Stickſtoff, woher es denn kommen mag daß der Thierkäſe nicht in allen Stücken als Gährungsmittel dieſelbe Wirkung hat. In Beziehung auf die Gährung des Zuckers haben übrigens beide einerlei Eigenſchaften. Setzt man einer Auflöſung von Traubenzucker (welcher identiſch mit dem Stärkezucker oder dem feſten Beſtandtheil des Bienenhonigs iſt) Mandelmilch oder durch kaltes Preſſen vom fetten Oel befreite Mandelkleie hinzu, ſo geräth, an einem warmen Orte ſtehend, die Flüſſigkeit ſehr bald in lebhafte Weingährung; man erhält daraus durch Deſtillation einen eigenthümlich, wiewohl höchſt angenehm ſchmeckenden Branntwein. Dieſe Wirkung beſitzt der Thierkäſe auch, aber der Pflanzenkäſe der Mandelmilch bringt in einer Menge von organiſchen Verbindungen, im Salicin und Amygdalin z. B., Zerſetzungen und Umſetzungen hervor, welche der thieriſche Käſe nicht bewirkt.

Das Salicin iſt der Beſtandtheil der Weidenrinde, welcher ihr den bekannten ſtark bittern Geſchmack und die Eigenſchaft ertheilt beim Betröpfeln mit concentrirter Schwefelſäure eine carminrothe Farbe anzunehmen; er iſt durch Waſſer leicht ausziehbar; im reinſten Zuſtand ſtellt er blendend weiße, feine, lange, ſeidenartig verwebte Nadeln dar. Das Salicin iſt wie der Zucker ſtickſtofffrei, ſein Atom iſt übrigens weit zuſammengeſetzter. Bringt man Salicin in Mandelmilch, ſo verſchwindet ſehr bald der bittere Geſchmack und macht einem rein ſüßen Platz. In dieſem Zeitpunkt iſt alles Salicin verſchwunden, und man hat nun Traubenzucker und einen neuen von dem Salicin durchaus verſchiedenen Körper, das Saligenin. Zucker und Saligenin enthalten die Elemente des Salicins. Ein Salicinatom zerfällt, ohne daß etwas hinzu- oder austritt, in Berührung mit dem Pflanzenkäſe der Mandelmilch, in ein Zuckeratom und in ein Saligeninatom.

Noch weit merkwürdiger iſt das Verhalten dieſes Pflanzenkäſes gegen das Amygdalin; die eigenthümlichen Producte welche aus den bittern Mandeln erhalten werden, ſind lange Zeit hindurch für ein kaum lösbar ſcheinendes Räthſel gehalten worden, bis man das Amygdalin als einen Beſtandtheil davon entdeckte und ſein Verhalten gegen den Pflanzenkäſe erkannte.

Werden die bittern Mandeln fein gepulvert und mit Waſſer der Deſtillation unterworfen, ſo erhält man ein ſtark riechendes Waſſer welches milchig getrübt iſt durch eine Menge darin herumſchwimmender Oeltröpfchen, die nach und nach als Oelſchicht ſich zu Boden ſetzen. Es iſt dieß ein flüchtiges Oel von dem ſtärkſten Geruch und Geſchmack nach bittern Mandeln, ſchwerer als Waſſer und noch dadurch ausgezeichnet daß es an der Luft unter Sauerſtoffaufnahme zu geruchloſen Kryſtallen von Benzoeſäure erſtarrt. Außer dieſem flüchtigen Bittermandelöl, das jetzt in Menge als Parfümerie-Artikel im Handel vorkommt, enthält das übergegangene Waſſer noch eine beträchtliche Menge Blauſäure.

Blauſäure und Bittermandelöl, zwei Producte der Deſtillation der bittern Mandeln mit Waſſer, ſind nun als ſolche in den bittern Mandeln ſchlechterdings nicht nachzuweiſen. Wären beide darin fertig gebildet vorhanden, ſowie das Terpenthinöl in dem Fichtenharz oder das Roſenöl in der Roſe, ſo würde man vorausſetzen müſſen daß es, ähnlich wie dieſe, durch fette Oele oder andere Löſungsmittel daraus ausziehbar ſeyn würde, allein das aus den bittern Mandeln leicht durch Preſſen zu gewinnende fette Oel iſt eben ſo mild und geſchmacklos wie das aus ſüßen Mandeln; es läßt ſich darin keine Spur von Blauſäure oder flüchtigem Bittermandelöl entdecken, obwohl dieſe leicht löslich darin ſind. Kocht man die bittern Mandeln mit Alkohol aus, ſo findet ſich auch in dieſem keine Spur weder von Blauſäure noch von flüchtigem Bittermandelöl, man erhält aber daraus nach dem Verdunſten des Alkohols einen ſchönen weißen kryſtalliniſchen Körper, der in ſeiner leicht erfolgenden Löſung im Waſſer einen ſchwach bittern Geſchmack beſitzt und von dem Zucker und dem Salicin durch einen geringen, aber nie fehlenden Stickſtoffgehalt ſich weſentlich unterſcheidet. Aus dieſem Körper mußte die Blauſäure und das Bittermandelöl entſtanden, oder die ſie liefernden unbekannten Materien in den Mandeln müſſen zu Amygdalin durch die Wirkung des Alkohols zuſammengetreten ſeyn. Dieß war der Schluß zu welchem der Entdecker des Amygdalins geführt wurde; und da er den Schlüſſel zum Räthſel nicht fand, ſo ſchrieb er, wie dieß ſo häufig geſchieht, die Bildung des Amygdalins oder ſeine Umwandlung in Blauſäure und Bittermandelöl der Mitwirkung eines unfaßbaren unbegreiflichen Weſens zu, welches ſich ſeiner Natur nach der menſchlichen Erkenntniß entzöge.

Alles hat ſich aber höchſt einfach erklärt; es hat ſich gezeigt daß, wenn man eine Auflöſung von Amygdalin im Waſſer mit friſcher Mandelmilch zuſammenbringt, es ſich in wenigen Augenblicken zerlege, und in Folge einer neuen Ordnungsweiſe das Amygdalinatom ſich in Blauſäure, flüchtiges Bittermandelöl, Zucker, Ameiſenſäure und Waſſer ſpaltet, deren Elemente (im Ganzen 90 Atome) ſich alle in dem Amygdalinatom zu einer einzigen Gruppe vereinigt finden.

Die Menge des Amygdalins, welches durch die Wirkung

Digitized by Google

des Pflanzenkäſes unter dieſen Umſtänden in dieſe Verbindungen zerfällt, iſt einigermaßen abhängig von der Menge des Waſſers in der Miſchung; je nachdem das Waſſer hinreicht um alle Producte die ſich bilden aufzulöſen oder nicht, wird alles Amygdalin oder nur ein Theil davon zerſetzt. Das flüchtige Bittermandelöl braucht zu ſeiner Auflöſung 30 Theile Waſſer, die andern Producte bedürfen weniger. Setzt man nun der Mandelmilch ſo viel Amygdalin hinzu, daß auf 30 Theile Waſſer nicht mehr als ein Theil des erzeugten Bittermandelöls kommt, ſo verſchwindet alles Amygdalin; ſetzt man der Miſchung mehr Amygdalin hinzu, ſo erleidet dieſes keine weitere Veränderung mehr. Man ſieht leicht daß die chemiſche Verwandtſchaft des Waſſers (ſein Löſungsvermögen) in dieſem Zerſetzungsproceß eine Rolle ſpielt; ſeine Anziehung zu einem der Producte wirkt als eine Urſache der Umſetzung mit ein. Da nun der weiße Beſtandtheil der bittern Mandeln ganz identiſch iſt mit dem Pflanzenkäſe der ſüßen Mandeln, ſo ſieht man leicht ein daß das Beſtehen des Amygdalins in den Mandelkernen lediglich an die Menge der darin enthaltenen Feuchtigkeit gebunden iſt. Eine der kleinen Menge Waſſer in dem Kerne entſprechende Menge Amygdalin iſt darin nur ſeinen Producten nach da; werden die Kerne fein zerſtoßen mit mehr Waſſer zuſammengebracht, in Mandelmilch z. B. verwandelt, ſo nimmt mit der Menge des zugeſetzten Waſſers der Amygdalingehalt ab, bis er dann zuletzt bei mehr Waſſer völlig verſchwindet.

Das Verhalten des Amygdalins und des weißen käſeähnlichen Beſtandtheils der Mandelkerne gewinnt ein noch höheres Intereſſe, wenn man ſich erinnert daß die Gegenwart von Amygdalin in den Kernen von dem zufälligen Standort des Baumes abhängig iſt. Zwiſchen zwei Baumen, von denen der eine ſüße, der andere bittere Mandeln tragt, haben die Botaniker keine wahrnehmbare Verſchiedenheit gefunden. Es ſind Fälle bekannt wo das einfache Verſetzen einen Baum ſüße Mandeln tragen machte der vorher bittere Mandeln lieferte; gewiß eines der intereſſanteſten Beiſpiele des Einfluſſes den gewiſſe Beſtandtheile im Boden auf den Lebensproceß der Pflanzen ausüben.

Der Einfluß welchen die Gegenwart von Waſſer auf die Exiſtenz gewiſſer organiſchen Verbindungen ausübt, geht aus den angeführten Thatſachen zur Genüge hervor; es gibt noch eine Menge anderer, welche zu viel Intereſſe darbieten als daß ſie hier übergangen werden könnten. Jedermann weiß daß gepulverter ſchwarzer Senf, mit Waſſer zu einem Brei angerührt, nach wenigen Minuten eine Miſchung gibt welche auf die Haut eine außerordentlich reizende, ja Blaſen ziehende Wirkung äußert. Dieſe Wirkung rührt von einem flüchtigen, ſauerſtofffreien, ſchwefelhaltigen Oele her, das man durch Deſtillation mit Waſſer ganz wie das Bittermandelöl aus bittern Mandeln gewinnen kann. Dieſem Oel verdankt der gewöhnliche Tafelſenf ſeinen Geruch und Geſchmack; im reinſten Zuſtande iſt es von furchtbarer Schärfe.

In dem Senfſamen iſt nun keine Spur von dieſem Oele enthalten, das daraus gepreßte Oel iſt mild und ohne Schärfe; das flüchtige Oel entſteht aus einem nicht ſcharfen, ſchwefel- und ſtickſtoffreichen Körper, der durch die Wirkung des in dem Samen enthaltenen Pflanzenkäſes, beim Hinzubringen einer hinreichenden Menge Waſſers, augenblicklich eine Umſetzung erfährt; das flüchtige Senföl iſt eins der aus ſeinen Elementen hervorgehenden neuen Producte.

Aehnlich wie der Pflanzenkäſe in dem Samen der Senfpflanze und des Mandelbaums durch den Zuſtand der Umſetzung, in den er bei Gegenwart von Waſſer augenblicklich übergeht, eine zerſetzende Wirkung auf andere Beſtandtheile der nämlichen Samen ausübt, verhalten ſich die dem Pflanzenkäſe ähnlich zuſammengeſetzten ſchwefel- und ſtickſtoffhaltigen Beſtandtheile, beinahe alle Pflanzenſamen und namentlich der in den Getreidearten enthaltene ſogenannte Kleber.

Roggenmehl, Weizenmehl und andere Mehlſorten geben mit der zwanzigfachen Menge Waſſer von 75 Grad einen dicken Kleiſter, der nach wenigen Stunden ſchon in dieſer Temperatur dünnflüſſig wird und einen rein ſüßen Geſchmack annimmt; das Amylon des Mehls nimmt eine gewiſſe Menge Waſſer auf und geht in Folge einer neuen Ordnungsweiſe ſeiner Atome zuerſt in eine Art Gummi, ſodann in Traubenzucker über. Dieſe Umwandlung wird bedingt durch den in Zerſetzung übergehenden Kleber des Mehls; das Flüſſigwerden des Teigs in der Brodbereitung beruht auf derſelben Urſache.

Bei dem Keimen des Getreides geht ganz dieſelbe Zuckerbildung vor ſich; alles in dem Weizen-, Roggen-, Gerſtenſamen enthaltene Stärkmehl wird mit der Entwicklung des Keimes durch den Einfluß der daneben liegenden Klebertheilchen in Zucker übergeführt. Der Kleber ſelbſt nimmt ganz veränderte Eigenſchaften an, er wird wie das Stärkmehl in Waſſer löslich. Wird der wäſſerige Auszug des gekeimten Getreides (des Malzes), die ſogenannte Würze in der Bierbereitung, bis zum Sieden erhitzt, ſo ſcheidet ſich eine Menge dieſes löslich gewordenen Klebers in einem Zuſtand ab in welchem er ſich vom geronnenen thieriſchen Eiweiß den Eigenſchaften und der Zuſammenſetzung nach nicht mehr unterſcheiden läßt. Der übrige Theil des Klebers befindet ſich in der Würze, in der nämlichen Beſchaffenheit wie der ihm ähnlich zuſammengeſetzte ſchwefel- und ſtickſtoffhaltige Beſtandtheil in dem Traubenſaft; bei der Gährung des Biers ſetzt er ſich als Hefe ab, die in Form und Eigenſchaften von der Weinhefe nicht verſchieden iſt.

In der lebenden Natur beobachten wir in einem großen Maaßſtabe Erſcheinungen ähnlicher Art, welche von ganz gleichen oder ähnlichen Urſachen bedingt werden. Viele Holzpflanzen enthalten gegen den Herbſt hin in der Holzſubſtanz abgelagert eine dem Stärkmehl der Kartoffeln oder der Getreidearten ganz gleiche Subſtanz, welche mit dem erwachenden Leben in der Pflanze im Frühling in Zucker übergeführt wird. Der aufſteigende Saft des Ahorns iſt ſo reich an Zucker daß man ihn an Orten wo er als Wald vorkommt, zur Zuckergewinnung benützt. Wir haben allen Grund zu glauben daß dieſer Zucker in Folge einer ähnlichen Umſetzung gebildet wird, wie der Zucker im keimenden Samen.

Das Süßwerden oder ſogenannte Nachreifen des Winterobſtes auf dem Lager iſt der Erfolg einer wahren Gährung. Die unreifen Aepfel und Birnen enthalten eine beträchtliche Menge Stärkmehl, welches durch den in Zerſetzung übergehenden ſtickſtoffhaltigen Beſtandtheil des Saftes in Zucker übergeführt wird.

Als ein Product der Gährung von Fichtenreiſig (der Blätter und kleinen Zweige) hat Redtenbacher neuerdings die Ameiſenſäure aufgefunden. Dieſe Entdeckung iſt um ſo intereſſanter, da ſie hochwahrſcheinlich der Schlüſſel zum Vorkommen dieſer Säure in den Ameiſen iſt, namentlich derjenigen Arten die in ihrer Nahrung keine Stoffe genießen, woraus ſich Ameiſenſäure bilden könnte. Die thieriſche Haut, die Schleimhaut des Magens und der Eingeweide, die Subſtanz der Harnblaſe haben eine Menge Eigenſchaften mit dem Kleber und der Hefe gemein. In friſchem Zuſtande haben dieſe Stoffe nicht die mindeſte Wirkung auf Amylon oder Milchzucker, allein nur wenige Stunden im Waſſer liegend, oder ſonſt der Luft ausgeſetzt, gehen ſie in einen Zuſtand der Zerſetzung über, der ſie fähig macht das Amylon in Zucker, den

Milchzucker in Milchſänee mit außerordentlicher Schnelligkeit überzuführen.

Seit undenklichen Zeiten wird dieſe Eigenſchaft der Schleimhaut des Magens junger Kälber benützt um die Milch in der Käſrberritung zum Gerinnen zu bringen — oder was das nämlichr iſt — dir Scheidung des Käſes von den übrigen Beſtandtheilen der Milch zu bewirken. Der Käſe verdankt ſeinr Löslichkeit in der Milch dem Vorhandenſeyn von phosphorſaurem und freiem Alkali, deſſen Gegenwart an dem Blauwerden von geröthetem Lakmuspapier in der friſchen Milch leicht erkannt werden kann. Der Zuſatz von einer jeden Säurr wodurch das Alkali dinweggenommen wird, macht daß ſich der Käſe in ſeinem natürlichen, unlöslichen Zuſtande abſcheidet. Dieſr für das Gerinnen der Milch unentbehrliche Säure wird in der Käſebereitung nicht zugeſetzt, ſondern in der ſüßen Milch auf Koſten des vorhandenen Milchzuckers erzeugt. Eine kleine Menge Waſſer welche mit einem Stückchen Labmagen einigr Stunden oder über Nacht in Berührung gelaſſen war, nimmt eine kaum wägbare Menge der in Zerſetzung übergegangenen Schleimhaut auf, und der Milch zugemiſcht überträgt ſich der Zuſtand derſelben, was hier das Wichtigſte iſt, nicht dem Käſe ſondern dem Milchzucker deſſen Elemente ſich in Milchſäure umſetzen, wodurch das Alkali neutraliſirt und der Käſe zum Abſcheiden gebracht wird. Vermittelſt Lakmuspapier läßt ſich dieſer Proceß in allen ſeinen Stadien verfolgen: mit dem beginnenden Gerinnen verliert ſich die alkaliſche Reaction der Milch; wird der Käſe nicht ſogleich von den Molken getrennt, ſo ſchreitet die Milchſäurebildung fort, die Flüſſigkeit wird ſauer und der Käſe ſelbſt geht in Zerſetzung über.

Der friſche, weiße, durch Auspreſſen und Salzzuſatz von dem Waſſer und Milchzucker ſorgfältig befreite Käſe iſt ein Gemenge von Butter und Käſeſtoff; er enthält allen phosphorſauren Kalk und einen Theil des phosphorſauren Natrons der Milch; beim Aufbewahren in kühlen Räumen geht eine Reihe von Veränderungen in ihm vor, in deren Folge er ganz neue Eigenſchaften gewinnt; er wird allmählich durchſcheinend, durch ſeine ganze Maſſe hindurch mehr oder weniger weich, nimmt eine ſchwache ſaure Reaction und den eigenthümlichen Käſegeruch an. Friſch iſt er ſehr wenig löslich in Waſſer, aber zwei bis drei Jahre ſich ſelbſt überlaſſen, wird er von kaltem Waſſer, namentlich wenn das vorhandene Fett vorher entfernt wird, beinahe völlig zu einer Flüſſigkeit aufgenommen, die wie die Milch von Eſſigſäure und Mineralſäuren zum Gerinnen gebracht wird. Der unlösliche Käſe kehrt beim ſogenannten Reifen in einen ähnlichen Zuſtand wie in der Milch zurück. In den beinahe geruchloſen engliſchen, holländiſchen, Schweizer- und beſſern franzöſiſchen Käſeſorten iſt der Käſeſtoff der Milch unverändert vorhanden, ihr Geruch und Geſchmack rühren von der zerſetzten Butter her. Die Margarin- und Oelſäure, die nicht flüchtigen, die Butterſäure, Caprin- und Capronſäure, die flüchtigen Säuren der Butter werden in Folge der Zerſetzung des Oelzuckers frei. Die Butterſäure ertheilt dem Käſe ſeinen eigentlichen Käſegeruch, die Verſchiedenheit ſeines ſtechenden, aromatiſchen Geſchmacks iſt von dem Verhältniß der frei vorhandenen Butterſäure, Caprin- und Capronſäure abhängig. Der Uebergang des Käſeſtoffs aus dem unlöslichen in den löslichen Zuſtand beruht auf der Zerſetzung des phosphorſauren Kalks durch die Margarinſäure der Butter; es entſteht margarinſaurer Kalk, während die Phosphorſäure mit dem Käſeſtoff ſich zu einer in Waſſer löslichen Verbindung vereinigt.

In den ſchlechteren Käſeſorten, namentlich den magern Käſen, rührt der Geruch von ſchwefelhaltigen, übelriechenden Producten der die ſich durch die Zerſetzung (Fäulniß) des Käſeſtoffs bilden. Die Uebertragung der eintretenden Veränderung welche die Butter (in dem Verweſungsproceß den man in dieſem Falle das Ranzigwerden nennt) oder der noch vorhandene Milchzucker erfährt, auf den Käſeſtoff verändert — wie ſich von ſelbſt verſteht — mit der Zuſammenſetzung ſeine Nahrhaftigkeit und Ernährungsfähigkeit. Eine ſorgfältige Entfernung des Milchzuckers (der Molken) und eine niedrige Temperatur während der Zeit des ſogenannten Reifens ſind, die übrigen als gegeben vorausgeſetzt, die Hauptbedingungen zur Bereitung edler Käſeſorten. *) Der Unterſchied im Geſchmack und Geruch der verſchiedenen Käſeſorten hängt von der Methode der Darſtellung, von dem Zuſtande des Labs, dem Salzzuſatz und den atmoſphäriſchen Bedingungen während der ganzen Dauer der Behandlung ab; gewiß iſt daß die von den Thieren genoſſenen, namentlich aromatiſchen Pflanzen nicht ganz ohne Einfluß auf die Qualität des Käſes ſind; aber dieſer Einfluß iſt höchſt untergeordnet. Die Milch der Kuh iſt im Frühling, Sommer und Herbſt höchſt ungleich in ihrer Zuſammenſetzung, was in den daraus in einer Gegend bereiteten Käſen keine in die Augen fallende Verſchiedenheit zur Folge hat. Die nämliche Fläche konnte in verſchiedenen Zeiten keinen Käſe von gleicher oder ähnlicher Beſchaffenheit liefern, wenn die Verſchiedenheit der Pflanzen wirklich hiebei in Betracht kam, eben weil die Entwicklung und Blüthe der Pflanzen von denen die Milch ſtammt einer ungleichen Jahreszeit angehört. Das ganze Fabricationsverfahren iſt, wie ſich Schreiber dieſes verſichert hat, in Chedder ganz anders als in Glouceſterſhire, und da wieder anders als in der Gegend wo die Stiltonkäſe gemacht werden.

Das Lab von jungen Kälbern oder die Schleimhaut des Magens der Thiere überhaupt zeigt nun, neben der Fähigkeit den Milchzucker in Milchſäure umzuwandeln, noch die Eigenſchaft feſtr thieriſche Stoffe bei Gegenwart von ſchwacher Salzſäure auflöslich zu machen oder zu verflüſſigen, und die hiebei beobachteten Erſcheinungen haben über den Verdauungsproceß im lebendigen Thierkörper ein unerwartetes Licht verbreitet. Allen ſogenannten Gährungserregern gehört dieſes flüſſig machende Vermögen in einem gewiſſen Stadium ihrer Umſetzung an; wir haben es beim Malzauszug und Kleber in Beziehung auf das Amygdalin ſchon kennen gelernt; allein in dieſer Eigenſchaft werden beide von der Magenſchleimhaut bei weitem übertroffen. Wenn man ein Stückchen Labmagen einige Stunden in warmes Waſſer legt, welches mit ſo wenig Salzſäure verſetzt iſt daß es kaum bemerklich ſauer ſchmeckt, ſo hat man eine Flüſſigkeit die auf gekochtes Fleiſch, auf Kleber und hartgeſottenes Eiweiß genau ſo wirkt wie der Magenſaft im lebendigen Magen, welcher gleich dieſer künſtlichen Verdauungsflüſſigkeit eine von Salzſäure herrührende ſaure Reaction beſitzt. Einer Temperatur von 37 Grad (der Temperatur des Magens) ausgeſetzt, wird das Muskelfleiſch, das hartgeſottene Eiweiß ſehr raſch an den Rändern ſchleimig und durchſcheinend, und nach wenig Stunden ſchon zu einer von Fetttheilchen ſchwach getrübten Flüſſigkeit vollkommen aufgelöst. Die auflöſende

*) Die Qualität des ſo vorzüglichen, aus Schafmilch bereiteten Roquefort Käſes hängt ausſchließlich von den Räumen ab in denen die gepreßten Käſe während der Zeit des Reifens aufbewahrt werden; es ſind dieß mit Gebirgsgrotten oder Spalten in Verbindung ſtehende Keller, die durch Luftſtröme aus den Spalten des Gebirgs ſehr kühl (5 bis 6 Grad) erhalten werden. Je nach ihrer Temperatur haben dieſe Keller einen höchſt ungleichen Werth. Giron (Ann. de chimie et de phys. XLV, p. 371.) führt an daß ein Keller, deſſen Conſtruction nicht über 1200 Franken gekoſtet hatte, zu 215,000 Franken verkauft wurde. Dieſer Preis dürfte wohl als ganz entſcheidend für den Einfluß angeſehen werden können, den die Temperatur auf die Qualität der Käſe hat

Digitized by Google

Fähigkeit welche die Salzſäure für ſich beſitzt wird durch eine kaum wägbare Menge der in dem Zuſtand der Umſetzung übergegangenen Schleimhaut in dem Grade beſchleunigt, daß die Auflöſung jetzt in dem fünften Theil der Zeit die ſonſt dazu gehört, vor ſich geht. Die neuere Phyſiologie hat dargethan daß in jeder Verdauung ſich die ganze äußerſte Magenoberhaut, das Epithelium, ablöst; es kann keinem Zweifel unterliegen daß die Subſtanz derſelben, mit Sauerſtoff in Berührung, den der Speichel in der Form von ſchaumartig eingeſchloſſener Luft dem Magen zuführt, eine Veränderung erfährt in deren Folge die Auflöſung und Verflüſſigung des Mageninhaltes in der kürzeſten Zeit erfolgt.

Man hat eine Zeitlang geglaubt daß das beſchleunigende Auflöſungsvermögen, welches die Magenſchleimhaut der ſalzſäurehaltigen Flüſſigkeit ertheilt, von der Gegenwart eines eigenthümlichen Stoffes, einer Art Verdauungsſtoff abhängig ſey; dieſelbe Meinung hat man in Beziehung auf den im Malzauszug enthaltenen Stoff gehegt, durch welchen das Amylon in Zucker übergeführt wird, man hat dieſen Materien ſogar beſondere Namen gegeben. Allein was man mit Pepſie oder Diaſtaſe bezeichnet, iſt nichts anders als der in Zerſetzung übergegangene Theil der Schleimhaut oder des Klebers; ihre Wirkungen ſind wie bei der Hefe nur von ihrem Zuſtand abhängig.

Mit einem Stück Magenhaut können wir in einem gewiſſem Zuſtand der Zerſetzung eine Menge thieriſcher Stoffe zur Auflöſung bringen, in einem andern Stadium führen wir damit Amylon in Zucker, Zucker in Milchſäure, Mannit und Schleim, oder in Alkohol und Kohlenſäure über. So verhält es ſich denn auch mit einem wäſſerigen Auszug von friſchem Gerſtenmalz, in welchem Stärkekleiſter in wenigen Minuten in Traubenzucker übergeführt werden kann; er verliert dieſe Fähigkeit nach wenigen Tagen ſchon, und nimmt jetzt die Eigenſchaft an den Traubenzucker in Milchſäure, Mannit und Gummi umzuwandeln; nach 8 bis 10 Tagen verliert ſich auch dieſe vollkommen, der Auszug wird trüb, und mit Zucker in Berührung bewirkt er jetzt die Zerlegung des Zuckeratoms in Alkohol und Kohlenſäure.

Die in dem Vorhergehenden berührten Erſcheinungen, in ihrer wahren Bedeutung aufgefaßt, beweiſen daß die in den Gährungsproceſſen vor ſich gehenden Umwandlungen und Zerſetzungen durch eine Materie bewirkt werden, deren kleinſte Theilchen ſich in einem Zuſtand der Umſetzung und Bewegung befinden, die ſich andern nebenliegenden ruhenden Atomen mittheilt, ſo daß auch in dieſen, in Folge der eingetretenen Störung des Gleichgewichtes der chemiſchen Anziehung, die Elemente und Atome ihre Lage ändern und ſich zu einer oder mehrern neuen Gruppen ordnen.

Wir beobachten daß die in den Gährungen gebildeten Producte wechſeln mit der Temperatur und dem Zuſtand der Umſetzung, in welchem ſich die Theilchen des Gährungserregers befinden; es iſt klar daß die neue Ordnungsweiſe der Atome, welche die Natur und die Eigenſchaften der neu gebildeten Producte bedingt, in einer ganz beſtimmten Beziehung ſteht zu der Art und Weiſe, zu der Richtung und Stärke der auf ſie einwirkenden Bewegung. Alle organiſchen Stoffe ſind Gährungserreger oder Fermente ſobald ſie in Zerſetzung übergegangen ſind; in einem jeden organiſchen Atom pflanzt ſich die eingetretene Veränderung fort, wenn es für ſich ſelbſt durch die in ihm thätige Kraft nicht vermögend iſt die Bewegung durch Widerſtand aufzuheben. Faulendes Fleiſch, Blut, Galle, Harn, die Schleimhaut des Magens theilen mit den in Pflanzentheilen oder Pflanzenſäften vorkommenden Subſtanzen einerlei Vermögen; die gährungserregenden Materien, worunter man diejenigen complexen Atome begreift die bei der bloßen Berührung mit Waſſer oder Sauerſtoff in Selbſtentmiſchung übergehen, deſſen Eigenſchaften die allen gemein ſind; ſie üben ein jeder für ſich wieder beſondere Wirkungen aus durch die ſie ſich weſentlich von einander unterſcheiden. Die letztern ſtehen in der engſten Beziehung zu ihrer Zuſammenſetzung. Der Pflanzenkäſe der Mandeln wirkt auf Amylon und Zucker ganz wie Kleber oder Hefe, allein dieſe beiden letztern ſind nicht vermögend das Salicin in Saligenin und Zucker, das Amygdalin in Blauſäure und Bittermandelöl zerfallen zu machen. In ähnlicher Weiſe erlangen thieriſche Membranen in gewiſſen Zuſtänden alle Eigenſchaften des gährenden theiliſchen Käſes, allein letzterer hat auf das Löſungsvermögen der Salzſäure, auf die Verflüſſigung von gekochtem Eiweiß und Fleiſch keinen bemerklichen Einfluß.

Alle Erſcheinungen der Gährung zuſammengenommen beweiſen den längſt ſchon von Laplace und Berthollet aufgeſtellten Grundſatz, „daß ein durch irgend eine Kraft in Bewegung geſetztes Atom (Molecule) ſeine eigene Bewegung einem andern Atom mittheilen kann welches ſich in Berührung damit befindet.“ Dieß iſt ein Geſetz der Dynamik, von der allgemeinſten Geltung überall wo der Widerſtand (die Kraft, Lebenskraft, Verwandtſchaft, electriſche Kraft, Cohäſionskraft), der ſich der Bewegung entgegenſetzt nicht hinreicht um ſie aufzuheben.

Als eine neu erkannte Urſache der Form und Beſchaffenheitsveränderung in chemiſchen Verbindungen iſt dieſes Geſetz der größte und bleibendſte Gewinn, den das Studium der Gährung für die Wiſſenſchaft erworben hat.

[2571—73]

Für Kunſtfreunde!

Wir freuen uns, allen die im deutſchen Vaterlande an der Kunſt, vorzüglich in ihrer höheren Sphäre, irgend Antheil nehmen, eine höchſt angenehme Nachricht mittheilen zu können. — Die Wittwe des berühmten deutſchen Kupferſtechers Profeſſor Karl Rahl (deſſen Nekrolog die Allg. Zeitung im September v. J. mittheilte) iſt entſchloſſen, mehrere Werke des Verewigten, deren Platten ſich im Nachlaſſe befinden, herauszugeben.

Den Anfang macht der Wiederabdruck des berühmten Blattes „die Darſtellung im Tempel nach Fra Bartolomeo.“ Dieſes Werk, ein Meiſterſtück der Kupferſtecherkunſt, deſſen Werth auch Goethe in „Kunſt und Alterthum“ rühmend anerkannte, vereinigt alle Vorzüge der Compoſition, Empfindung und Charakteriſtik mit denen der Zeichnung und des Grabſtichels, und wird ewig ein ſchönes Denkmal deutſchen Kunſtverſtändniſſes und Beſtrebens bleiben. Die Eigenthümerin beſtimmt die Hälfte des Reinertrags dieſer Platte dem hieſigen allgemeinen Kinderſpitale zum heil. Joſeph; und ſo werden die Abnehmer, indem ſie ſich ſelbſt einen edlen Kunſtgenuß bereiten, zugleich ein Werk der Humanität üben.

Eine ähnliche lobwürdige Abſicht will ſie bei Herausgabe des zweiten, hier beſonders geſchätzten Blattes „die Schlacht bei Aſpern“ nach Krafft, verfolgen, wovon die Ertragshälfte den invaliden Kriegern, in deren Gebäude das Originalgemälde hängt, und in deren Herzen noch das Gedächtniß jener Tage lebt, zufallen ſoll. — Auf dieſe Weiſe wird zu dem Erſcheinen auch noch der übrigen vorhandenen Platten Hoffnung gegeben, für die Reinheit der Abdrücke und die Beiſchaffung des ſchönſten Papiers, um würdige Prachtausgaben zu erzielen, haben ſich tüchtige Techniker verbürgt; der Preis wird aufs allermäßigſte geſtellt, und ſo kann mit Zuverſicht erwartet werden, daß eine lebhafte und allgemeine Theilnahme dieſe Unternehmung begleiten und fördern wird. — Wir wünſchen es herzlich, im Intereſſe der Kunſt, der Wohlthätigkeit, des Publicums und der Pietät für den aus unſerer Mitte geſchiedenen edlen Künſtler, deſſen Andenken dem Vaterlande ſo werth ſeyn ſollte, wie es denen bleiben wird die ihn gekannt haben. — Wien, am 22 Mai 1844.

N. S. So eben kommt uns die Nachricht zu, daß das erſte der erwähnten Blätter, die „Darſtellung im Tempel,“ bereits erſchienen iſt. Man bezieht es zu dem ſehr billig geſtellten Preiſe von 6 fl. C.-M. auf dem Pränumerationswege durch die wohllöbliche Vereins-Direction des allgemeinen unentgeltlichen Kinderſpitals zum heiligen Joſeph in Wien, die Kunſthandlung des Hrn. Fr. Müller in Wien, Hrn. Martin Thaypen u. Sohn in Wien, Hrn. Franz Unterberger in Innsbruck, die Buchhandlung J. L. Greiner in Graz, und die HH. Borroſch und André in Prag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bwer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Dienſtag — Nr. 163. — 11 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Portugal. Religionsproceß.

Spanien. Hayti.

Großbritannien. Die fürſtlichen Gäſte bei dem Ascot-Rennen. Urtheile über O'Connell.

Frankreich. Die Forderungen für Algerien bewilligt. Von der Moſel (die Paris-Straßburger Eiſenbahn).

Belgien. Die Jeſuitenſchüler. Abſtimmung über das Differentialzollgeſetz.

Niederland. Prinz Heinrich. Belgien. Manöver.

Italien. Neapel (neue Zeitſchriften. Des Königs Geburtstag. Die Eiſenbahn nach Capua eröffnet).

Schweiz. Bern: Hr. v. Tavel Schultheiß.

Deutſchland. Stuttgart (Anerbieten eines zweiten Bankhauſes für die Eiſenbahnen), Frankfurt (Königin Adelaide), Lübeck (Dampfſchifffahrt. Austiefung der Travemündung), Dresden (Webers irdiſche Ueberreſte. Oehlenſchläger), Hannover (des Königs 74ſter Geburtstag), Luxemburg (Eiſenzoll), Köln (Bauerbands erſte Vorleſung), Berlin (amtliche Erklärung über angebliche Zollunterſchleife. Cabinetsordre gegen die Theilnahme von Staatsbeamten an Schwindelgeſchäften. Ruſſiſche Gäſte. Der Vertrag mit Portugal. Die Frühlingsmanöver und die neue Uniform), Wien (zur Statiſtik der Hauptſtadt).

Schweden und Norwegen. Erwartungen vom Reichstage. Graf Brahe. E. Mahner.

Griechenland.

Beilage. Erinnerungen vom Nil. (II. Fahrt auf dem blauen Nil.) — Die Albaneſen. — Frankreich. (Jeanne von G. Sand. Antigone im Odeon.) — Der ungariſche Reichstag. (Die Städteordnung und Städtevertretung.)

Datum der Börſen: Madrid 1; London 5; Amſterdam 6; Paris 7; Wien, Frankfurt a. M. 8 Jun.

Portugal.

Ein würdiges Seitenſtück zu der Verbannung des Malers Nilſon aus Schweden, weil er von der proteſtantiſchen zur katholiſchen Kirche übergetreten, kam neulich in einer Verſammlung des Stadtraths von Edinburg zur Sprache. Maria Joaquina auf der Inſel Madeira, Eheweib von Manoel Alves und Mutter von ſieben Kindern, von denen das jüngſte noch an ihrer Bruſt trinkt, liegt hiernach in einem dortigen Gefängniß zum Tode verurtheilt, weil ſie über einige Lehren der katholiſchen Kirche, die Transſubſtantiation und die Heiligenverehrung, proteſtantiſche (wahrſcheinlich von engliſchen Miſſionaren eingegebene) Anſichten geäußert. Der Edinburger Stadtrath will den Grafen Aberdeen bitten daß er Englands mächtiges Anſehen bei der portugieſiſchen Regierung gegen die Vollſtreckung eines ſolchen barbariſchen Gerichtsſpruchs geltend mache. (Engl. Bl.)

Spanien.

Die Unruhen auf Hayty haben den ſpaniſchen Blättern ſeit längerer Zeit ſchon Anlaß zu lebhaften Erörterungen über die Stellung gegeben welche Spanien zum Schutze ſeiner wichtigen Antillen und, wo möglich, zur Geltendmachung ſeiner alten Anſprüche auf den ſpaniſchen Theil St. Domingo's einzunehmen habe. Nun erklärt auch der Tiempo: die ſpaniſche Regierung habe einen triftigern Anſpruch und weit mehr Recht auf das Protectorat über Hayty als die franzöſiſche.

Narvaez und Roncali haben ſich in Valencia völlig ausgeſöhnt. Auf den Vorſchlag des letztern ſind die Brigadiers D. R. de la Rocha und D. J. M. Lavina zu Generalen ernannt worden als Belohnung für ihre Verdienſte um die Unterdrückung des letzten Aufſtandes. Wie ein cataloniſches Blatt, die Verdad, wiſſen will, hat Graf v. Reus die Erlaubniß erhalten ſich mit ſeinem alten Waffenbruder Milans del Boſch nach Preußen zu begeben, um die dortigen Militäreinrichtungen und beſonders die Evolutionen des preußiſchen Heers zu ſtudiren.

Großbritannien.

London, 6 Jun.

Die hohen Gäſte auf Windſorſchloß, der Kaiſer von Rußland und der König von Sachſen, beſuchten am 4 Jun. in Geſellſchaft des Prinzen Albert die Pferderennen in Ascot, das wenige engl. Meilen hinter Windſor liegt. Der Zug beſtand aus ſieben offenen vierſpännigen Wagen mit zahlreichen Vorreitern in Scharlachlivrei. Um halb 12 Uhr traf ein ruſſiſcher Staatsbote mit Depeſchen auf dem Schloß ein und folgte dem Kaiſer nach Ascot. Abends nach der Rückkehr von dort ward in der Waterloo-Galerie ein glänzendes Banket gegeben, an welchem Sir R. Peel, der Herzog v. Wellington und Graf Aberdeen theilnahmen. Kaiſer Nikolaus bethätigte bei dieſer Gelegenheit abermals ſein gutes Gedächtniß, indem er einen Pagen Namens Kinnaird, der Sr. Maj. bei ſeinem erſten Beſuch in England im J. 1817 zum Ehrendienſt beigegeben war, ſogleich wieder erkannte und mit Namen anredete, wiewohl dieſer Edelknabe ſeitdem bedeutend zur Mannbarkeit gereift. Ein gutes Gedächtniß, bemerkt ein Blatt, ſey, richtig angewandt, eine ſchöne Regentengabe, freilich nicht in dem Sinne wie man von den ältern Bourbonen ſage daß ſie nichts vergeſſen haben. Daß es in der Tagspreſſe auch bei dieſer Gelegenheit nicht ohne Sykophantie und Geſchmackloſigkeit abgehe, war zu erwarten. So lächelt der Sun über den enthuſiaſtiſchen a penny-a-liner eines Morgenblatts, welcher ausruft: „Ein Wunſch brannte in allen Herzen — der Wunſch den ſchönſten Mann in Europa zu ſehen; denn das iſt der Kaiſer von Rußland, und daher kommt es auch daß dieſer „Völkerbeſieger“ — das heißt Nikolaus, und am Tage Nikodemus (1 Jun.) iſt er in England gelandet — überall, wohin er kommt, die Herzen der zartern Hälfte des Menſchengeſchlechts noch früher erobert als die der Männer.“ Se. Maj.

Digitized by Google

der König von Sachſen hatte Vormittags eine Regatta der Etoner Schüler auf der Themſe mit angeſehen.“

Die Unterhausſitzung am 4 Jun. war von Intereſſe für die brittiſche Handelswelt: die Ausfuhrzölle von brittiſcher Steinkohle (bekanntlich eine Nebenhülfsquelle für Peels Einkommenſteuer) und die engliſche Rhederei kamen ausführlich zur Sprache. Daß letztere im Sinken ſey, wurde von allen Seiten eingeräumt, daher auch die Regierung bereitwillig auf Hrn. Lyalls Vorſchlag einging: einen Unterſuchungsausſchuß niederzuſetzen welcher über Abhülfsmittel zu begutachten habe. Lord H. Vane's Antrag auf Abſchaffung des Kohlenzolls wurde mit 110 gegen 74 Stimmen verworfen. Das Oberhaus ſaß an dieſem Abende nur wenige Minuten, und am 5 Jun. (Mittwoch) gar nicht.

Wie die Tory- und Orangiſtenpreſſe in England und Irland O'Connells Verurtheilung beſpricht, läßt ſich denken; der Ton der Schadenfreude indeſſen, ja die Schimpfreden womit ſie den alten Mann noch im Gefängniß bewirft, ſind mindeſtens nicht edelſinnig. Die Londoner Whigblätter, ſo gut wie die Dubliner Repealzeitungen (The Dublin Freeman's Journal, The Pilot und The Nation, deßgleichen die Dublin Evening Poſt, ein Blatt von liberaler Richtung das aber der Repeal entgegen iſt, erſchienen mit ſchwarzen Rändern) ſprechen ſich mit heftigem Tadel über die Härte des Urtheils nach einem, wenigſtens in formeller Hinſicht, ſehr zweideutigen Proceßverfahren aus. So ſagte der Globe: „Die erſtaunliche Strenge der perſönlichen und Geldſtrafe, beſonders gegen O'Connell, wird, fürchten wir, das Geſetz jener ehrerbietigen Achtung entkleiden, welche ſelbſt ſeinen Schreckniſſen gewahrt werden ſollte. Mit Ausnahme der iriſchen Stockproteſtanten, zu deren abſonderlicher Kurzweil dieſer Schlußact des Staatsproceſſes aufgeſpart ward um ſie für den von ihnen ſo bitter beklagten Aufſchub des Urtelſpruchs zu entſchädigen, beklagt wohl jedermann, ſo wie wir, welcher politiſchen Partei er auch angehören mag, dieſe ausnehmende Härte des Straferkenntniſſes. Seine Wirkung auf die öffentliche Stimmung in Irland möchte eine ſehr gefährliche ſeyn, und die tiefſte Entrüſtung über dieſe rachſüchtige Heimſuchung eines politiſchen Vergehens ſich in flammenden Worten kundgeben. Dieſes Urtheil muß das Volk von Irland an die Einkerkerungen während der dortigen Schreckenszeit erinnern, während man es in England mit den Strafen vergleichen wird wodurch Caſtlereagh und Sidmouth die Volksaufregung niederzuſchlagen ſuchten.“ Die Dublin Ev. Poſt vom 1 Jun. ſchreibt: „Die Einkerkerung des großen Leiters der katholiſchen Millionen unſeres Landes hat eine erſtaunliche Wirkung hervorgebracht. Die Procedur wodurch die Schuldigſprechung herbeigeführt worden, und die Art wie die Vollſtreckung der Sentenz erzwungen ward, ehe noch in höchſter Inſtanz geſetzlich darüber entſchieden iſt, haben die Seelen des Volks mit tiefſter Entrüſtung erfüllt, und O'Connell wird ſeinen ganzen Einfluß aufbieten müſſen um dieſe Volkserbitterung zu beſchwören. Der Vorwand, womit die Verfolger dieſe Aufregung des Landes zu beſchönigen ſuchen, iſt die Unterdrückung der Repealagitation. Wie traurig haben ſie ſich verrechnet! Sie haben dieſer Agitation einen Anſporn gegeben, welchen alle Bemühungen O'Connells außerhalb des Gefängniſſes dieſer Bewegung nicht hätten mittheilen können. Bereits ſind wir von augenſcheinlichen Beweiſen umdrängt daß die Repeal mit Rieſenſchritten vorwärts geht. Aber inmitten all dieſer Erregung herrſcht der feſte und unwiderrufliche Entſchluß die Ruhe aufrechtzuhalten.“ In den meiſten großen Städten des Landes, wenigſtens in denen mit überwiegender katholiſcher Bevölkerung, wurden auf die Nachricht von O'Connells Verurtheilung die Werkſtätten und Läden geſchloſſen, und, hier auf Anlaß des Mayors, dort des Biſchofs, alsbald Verſammlungen berufen um Adreſſen „an den Befreier und die Genoſſen ſeines Martyrthums“ zu entwerfen. Es iſt die Rede von einem allgemeinen Buß- und Bettag. — Wie O'Connell ſchon vor gefälltem Strafurtheil eine Proclamation an das iriſche Volk verbreiten ließ, worin er zur Ruhe ermahnte, haben wir erwähnt. Sie lautete vollſtändig: „Saal der Kornbörſe, 30 Mai. Friede und Ruhe! Volk von Irland! Meine Landsleute, meine vielgeliebten Landsleute! Das Urtheil iſt ergangen, aber es gibt eine Berufung von dieſem Urtheil — eine Berufung an das Haus der Lords. Ich verpflichte mich feierlich dieſe Berufung zu betreiben, und es iſt aller Grund vorhanden eine Abänderung zu hoffen. Haltet daher Friede und Ruhe! Nicht der mindeſte Verſuch einer Meuterei, Unordnung oder Gewaltthat finde ſtatt! Gerade in dieſer Kriſis wird man ſehen, ob das Volk von Irland mir gehorcht, oder nicht. Wer immer das Geſetz übertritt oder ſich irgendeiner Gewaltthat, Schmähung oder Beſchädigung gegen Perſonen oder Eigenthum ſchuldig macht, verletzt meine Befehle und erweist ſich als mein Feind, als grauſamer Feind Irlands. Das Volk von Irland, dieſes nüchterne, feſte, rechtliche und religiöſe Volk, hat bisher meinen Befehlen gehorcht, hat ſich bis jetzt ruhig gehalten. Möge jeder in ſeiner Wohnung bleiben, mögen die Weiber und Kinder nicht ausgehen, und vor allem Niemand ſich der Umgebung der Vier Höfe (des Juſtizhauſes) nahen. Heute, Volk von Dublin und von Irland überhaupt, werde ich und wird die ganze Welt ſehen, ob ihr mich liebt und achtet, oder nicht. Beweist eure Liebe und eure Ergebenheit für mich durch euern Gehorſam gegen das Geſetz, durch eure friedliche Haltung und durch Vermeidung jedes Tumults, jeder Gewaltthat. Friede, Ordnung, Stille, Ruhe! Wahret den Frieden, und die Sache der Repeal wird unabweislich triumphiren. Friede und Ruhe — ich verlange ſie von euch in meinem Namen, und bei eurer Liebe zu mir. Im Namen Irlands, wenn ihr euer Vaterland liebt, im Namen und unter Anrufung der Religion beſchwör' ich euch den Frieden zu wahren, und ich verlang' es von euch in dem anbetungswürdigen Namen des einigen Gottes. Irlands Feinde würden ſich freuen, wenn ſie euch den Frieden verletzen und Unordnungen begehen ſähen; täuſcht ihre Hoffnung und lebt in Frieden, Stille und Ruhe! Euer treuer Freund Daniel O'Connell.“ — Die Haft der Gefangenen ſcheint, fürs erſte wenigſtens, nicht ſehr ſtreng zu ſeyn; denn am 31 Mai empfing O'Connell viele Beſuche angeſehener Einwohner Dublins, des Sir John Power, des ehrenw. Capitäns Southwell, mehrerer Geiſtlichen u. ſ. w. Der Geiſtliche Dr. Miley, ein Hausfreund O'Connells den er auch vom Gerichtsgebäude in das Richmond Penitentiary begleitet, hat an den Herausgeber des Freeman's Journal folgendes Schreiben gerichtet: „Lieber Herr! So eben habe ich das heil. Meßopfer für O'Connell in ſeiner Gefängnißzelle verrichtet. Sie werden nicht erſtaunt ſeyn daß mein Herz überfließt von Rührung — von einer Rührung jedoch in welche ſich nicht die mindeſte Trauer oder Niedergeſchlagenheit miſcht. Niemals hab' ich den Befreier in erhabenerer Haltung geſehen als heute Morgen, wie er, ich darf ſagen in Feſſeln, vor dem Altare kniete den er ſelbſt befreit hat. Es war ein größerer Anblick als bloß der eines Mannes im Unglück; und hätten jene die ſich ſo lange, per fas aut nefas, angeſtrengt ſeinen Geiſt zu betrüben, ſeine ſinkenden Jahre zu verbittern und zu vermehren, die freudige Heiterkeit ſeines Angeſichts bei Empfang des heil. Abendmahls ſehen können, ſo würden ſie, ich will nicht ſagen, ſich traurig in ihrer Erwartung getäuſcht gefunden haben, aber, zur Ehre der menſchlichen Natur will ich glauben, ſie würden ihre Abſicht einem ſolchen Manne das Brandmal eines verbrecheriſchen Verſchwörers

Digitized by Google

aufzudrücken bereut haben. Nein, O'Connell iſt nicht krank, er iſt nicht traurig, glaubt das keiner. Ich war neben ihm im Gerichtshof, ich begleitete ihn nach dem Gefängniß; noch vor kaum einer Stunde lag die Hand welche dieſes ſchreibt in der ſeinigen, und ſo verſichere ich, er iſt bei kraftvoller Geſundheit (in rude heath), unerſchüttert in ſeinem Vorſatz und ſo wenig entmuthigt, wie da er auf dem Hügel von Tara oder in Mullaghmaſt die Union verdammte — voll heitern Muths in ſeiner Seele und voll ſtrebender Thatkraft. Er iſt ſtolz auf ſeine jetzige Lage, blickt in die Vergangenheit zurück mit Siegsgefühl, und niemals waren ſeine Zukunftshoffnungen glänzender oder dem Bewußtſeyn der Gewißheit verwandter als in dieſem Augenblick. Und warum ſollte es nicht ſo ſeyn? Er ſieht die Kirche von Irland jetzt vor ſich als die freieſte Kirche in der Chriſtenheit; aber wie ſtand es um ſie zur Zeit ſeiner Geburt? Welches verfaſſungsmäßige Recht oder Würde gibt es welches ſeine katholiſchen Brüder jetzt nicht anſtreben dürfen? War aber nicht zur Zeit ſeiner Geburt jeder Pfad zu einer ehrenvollen und einträglichen Stellung dem Katholiken verſchloſſen? Wir waren freilich Millionen an der Zahl, aber wir waren Leibeigene auf dem Boden wo unſer Altvordern als Herren gewandelt. Wie anders, ganz anders iſt das jetzt durch O'Connell geworden!" — Die Repealverſammlungen werden mittlerweile, ungeachtet der Einkerkerung der Repealleiter, ihren Gang gehen, und haben durch dieſes Ereigniß einen neuen Aufſchwung gewonnen. In dem Meeting am 27 Mai, dem letzten welchem O'Connell präſidirte, kam der Fall vor daß auf ſeinen Antrag die Rückſendung eines Wechſels von 178 Pf. St. nach Neu-Orleans beſchloſſen ward, weil, wie O'Connell ſagte, die Verſammlung, von welcher dieſe Summe herrührte, in dem beigefügten Schreiben zur Anwendung phyſiſcher Gewalt rathe und Grundſätze entwickele, deren Befolgung die bisher treugewahrte Loyalität der Irländer verletzen würde. In der Verſammlung am 30 Mai ward eine von Sir Colman O'Loghlen, O'Connells Vertheidiger in dem Staatsproceß, entworfene und von dem Proteſtanten William Smith O'Brien, welchen O'Connell eventuell zu ſeinem Stellvertreter ernannt hat, unterzeichnete Adreſſe an das iriſche Volk angenommen, worin dieſes ermahnt wird den Kampf für die Repeal tapfer aber friedlich fortzuſetzen, und dem im Kerker ſitzenden großen Patrioten durch Adreſſen aus allen Pfarrgemeinden des Landes ſein Mitgefühl und ſeine Treue zu bezeugen. „Katholiken von Irland!" heißt es darin, „wem verdankt ihr eure Erlöſung aus entwürdigender Knechtſchaft? Wenn eure Herzen antworten: O'Connell, ſo erinnert euch daß er ein Gefangener iſt weil er euer unnachgiebiger Sachwalter war. Proteſtanten von Irland! bei dem Verſuch euer politiſches Uebergewicht zu behaupten habt ihr euch, es mag ſeyn, manchmal erbittert gefühlt durch die Angriffe des mächtigſten Gegners dieſes Uebergewichts; allein, wenn nicht jede edle Empfindung in eurer Bruſt erloſchen iſt, ſo vergeßt alle frühern Reibungen, und erinnert euch daß Daniel O'Connell ein Gefangener iſt weil er euer Vaterland groß, blühend und glücklich zu machen geſtrebt hat. Irländer aller Claſſen und jedes Glaubens, ſchaart euch zur Vertheidigung, zur geſetzlichen Vertheidigung eurer Rechte!" — In der neueſten Wochenverſammlung des Repealvereins, am letzten Montag, ward an Beiträgen für die Vereinscaſſe eine Summe eingehändigt, wie ſie früher noch nicht vorgekommen, nämlich 2596 Pf. St. So beurkunde das iriſche Volk, ſagte Hr. O'Brien, thatſächlich ſeine Meinung über O'Connells Einkerkerung. O'Brien ſprach ſich mit einigem Tadel über Richard Shiel aus, als welcher ſeit ſeiner berühmten Rede vor der Jury nichts weiter für die Volksſache gethan habe. Nicht im Unterhaus in London, ſagte er, ſey der Platz dieſes Mannes, ſondern hier in der Verſöhnungshalle, damit er ſeine Landsleute durch ſeinen Rath leite, durch ſeine Beredſamkeit begeiſtere. Daniel O'Connell der jüngere las eine kurze Zuſchrift von ſeinem Vater, welche die Notiz enthielt: Herren können zum Beſuch in den Gefängnißzellen nur zugelaſſen werden gegen Vorzeigung ihrer Karten; Damen haben keine Karte nöthig; die Beſuche können nur ſtattfinden zwiſchen 12 Uhr Mittags und 4 Uhr Nachmittags, an Sonntagen erſt um 2 Uhr, an Montagen und Mittwochen gar nicht. Die Gefangenen ſpeiſen an gemeinſamer Tafel.

Sonntags am 2 Jun. wurde das Städtchen Gravesend an der Themſe von einer heftigen Feuersbrunſt heimgeſucht, welche 26 Häuſer in Aſche legte und 15 andere beſchädigte.

Eine neue weſtindiſche Poſt (Jamaica, 8 Mai; Havana, 10 Mai, Veracruz, 2 Mai ꝛc.) iſt in England eingelaufen. Aus Brittiſch-Weſtindien nichts politiſches Neues; auf den meiſten Inſeln, namentlich den Bahamas, ſowie auch auf Cuba und auf Bermuda war fortwährend große Klage über Regenmangel. Auf Cuba fanden täglich Hinrichtungen von Negern ſtatt, die an der letzten Sklavenempörung theilgenommen. Die Behörden in der Havana hatten alle freien Schwarzen von der Inſel vertrieben; die Unglücklichen ſuchen anderwärts eine Zufluchtsſtätte, auf den Bahamas, in Jamaica und Mexico. Das letztgenannte Land war ziemlich ruhig. Santa Ana hat allen brittiſchen Handelsſchiffen, welche vor dem Bekanntwerden des neuen mexicaniſchen Tarifs von England abgeſegelt, ihre Ladungen unter den alten Zollſätzen zu löſchen erlaubt. Das Schloß San Juan de Ulloa, bei Veracruz, wird in aller Eile ſtark befeſtigt.

Frankreich.

Paris, 7 Jun

Die außerordentlichen Forderungen für Algerien wurden in der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer ohne Abzug bewilligt. Hr. G. v. Beaumont, ſonſt Gegner des in Nordafrika befolgten Syſtems, war zuletzt als warmer Vertheidiger desſelben aufgetreten. Seine Reiſeeindrücke, die er auf der Rednerbühne entwickelte, hatten ihn ſo bekehrt. Der National bemerkt Hr. v. Beaumont habe das weſentliche ſeiner Darſtellung aus dem Werk des Geniecapitäns Carette geſchöpft, und es hätte gar kein Streit darüber entſtehen können daß die Regierung bezüglich der Befeſtigungslinie am Saum der Wüſte Recht habe, wenn die Frage nur genau geſtellt worden wäre. Denn es ſey doch klar daß wenn man ſich auf die Küſten- und die Centrallinie beſchränkte, man den Feinden ein weites Feld um die Colonie zu beunruhigen und eine ſtets geſicherte Zufluchtsſtätte laſſen würde, während man dagegen die Küſten- und die Südlinie nur mit hinlänglichen Beſatzungen verſehen dürfe damit ganz Algerien von franzöſiſchen Bajonnetten eingeſchloſſen ſey. Sebdu, Saida, Tiaret, Teniet-el-Had, Boghar ſeyen die Kornmärkte der Anwohner der Wüſte, und alſo juſt auch die Punkte die beſetzt werden müßten. Hr. Desjobert hatte zum Schluß an den Marſchall Kriegsminiſter wegen der Epiſode von Biskarah eine Anfrage gerichtet. Wirklich hatte die Regierung gerade am Tag zuvor einen Courier mit Depeſchen von dem Herzog v. Aumale erhalten, woraus hervorgeht daß der Aufſtand auf der Kasbah von Biskarah in der Nacht vom 11 auf den 12 Mai ausbrach, daß aber die Zahl der umgekommenen Franzoſen ſich nur auf acht oder zehn belief, daß der Prinz glücklicherweiſe in der Nähe und am 18 bereits wieder im Beſitz der Stadt ſich befand. Se. k. Hoh. verſichert daß das Ereigniß keinen politiſchen Charakter hatte, daß es ein Verrath, ein Mord war, den eine thätigere Wachſamkeit wahrſcheinlich hätte verhüten können. Der Prinz hat ſich ſehr kurz gefaßt, ſeine Angaben werden aber durch andere Berichte ergänzt. Danach waren

Digitized by Google

außer dem Sergentmajor, der ſich gerettet, noch drei Artilleriſten und die Tochter eines Unteroſſiciers, Marianne Morati, verſchont worden, und dieſes Mädchen hatte auch durch ihre Bitten die Vergünſtigung erlangt die ermordeten Officiere begraben zu dürfen. Beim Wiedereinzug der Franzoſen in Biskarah wurde eine zweitägige Plünderung geſtattet und etwa 20 Perſonen verhaftet. Eine Schwadron und ein Bataillon wurden zur Verfolgung des bereits wieder abgezogenen Chalifah ausgeſendet und Sidi-Oka, ſein Wohnſitz, eine der ſchönſten Oaſen jener Landſchaft, ſollte den Flammen überliefert werden. Außer der algeriſchen Verhandlung, die jetzt von der Oppoſitionspreſſe fortgeſetzt wird, da ſie durch die amtlichen Mittheilungen nicht befriedigt iſt, ſondern den Herzog v. Aumale der Fahrläſſigkeit anklagt oder vielmehr die Regierung für die Folgen der Betrauung eines jungen Mannes ohne Erfahrung mit einem wichtigen Commando verantwortlich macht, wurde noch über den Wahlfall von Louviers entſchieden, und zwar zum viertenmal durch Zurückweiſung des Hrn. Charles Laffitte. Heute nahm die Kammer den Geſetzentwurf in Betreff der Verbeſſerung der Häfen, namentlich von Marſeille und Havre vor, welche auf denſelben Fuß geſetzt werden ſollen wie die von London und Liverpool. Zu dieſem Behuf ſind 40 Millionen ausgeſetzt, die ſich zwiſchen beiden Städten halbiren. Außerdem ſind 3½ Millionen zur Errichtung von Kaien am Hafen von Bordeaux, und 2½ Millionen zum Ausbau von Leuchtthürmen beſtimmt.

∴ **Von der Moſel**, 6 Jun. Der Präſect unſers Departements und der Maire von Metz befinden ſich in Paris, um perſönlich dahin zu wirken daß die Eiſenbahn von Paris nach der deutſchen Gränze auf directem Weg über Metz geführt werde, und die Verbindung mit den Moſel- und Saargegenden nicht durch bloße Nebenlinien, die ſich an die projectirte Straßburger Bahn anſchließen, hergeſtellt werde. Für die Eiſenbahn nach Saarbrück iſt das nöthige Capital von 12 Millionen Fr. unterzeichnet, und die hiefür auszugebenden 24,000 Actienpromeſſen ſind ſeit mehreren Tagen vergriffen.

Belgien.

Die Vertreterkammer hat endlich in ihrer Sitzung vom 4 Jun. die öffentliche Verhandlung über den Geſetzentwurf betreffend die Unterſcheidungszölle beendet. Der zweite Paragraph des zweiten Artikels des Entwurfs hielt die Kammer nochmals eine geraume Zeit beſchäftigt. Es handelte ſich dabei hauptſächlich um die Beſteuerung der Ladungen von Schiffen, die zwar aus den überſeeiſchen Ländern in directer Fahrt kommen, unterwegs aber in einem Hafen einlaufen um Beſtellungen oder ſonſtige Aufträge anzunehmen, ohne jedoch dort Waaren zu löſchen oder andere einzuladen, alſo um die zwiſchenliegenden Stapelplätze die der Niederländer ſchwebende („flottende") Entrepots nennt. Der Antrag der Regierung wollte in ſolchen Fällen des Anlegens nur den belgiſchen Schiffen den Vortheil der directen Einfuhren erhalten und bewilligt wiſſen; die Abgeordneten von Antwerpen verlangten jedoch daß auch die fremden Schiffe desſelben Vortheils theilhaft werden möchten, weil ſonſt Antwerpens Handel leiden würde. Die Handelskammer von Antwerpen hatte ſich ganz in gleichem Sinn, die von Oſtende dagegen in dem des Miniſteriums ausgeſprochen. Hr. Nothomb bekämpfte das Amendement mit Entſchiedenheit, beſonders deßhalb weil es ſonſt unfehlbar dem Syſtem der „Zwiſchenhafen" (d. h. der Einfuhr aus ſchwebenden Stapelplätzen) das Uebergewicht über das beabſichtigte der directen Einfuhren verleihen würde. Schließlich brachte der Miniſter den §. 2 in folgender vermittelten Faſſung durch: „Belgiſche Schiffe, aus überſeeiſchen Ländern oder von jener Seite der Meerenge von Gibraltar kommend, dürfen, unter genauer Beobachtung der Vorſchriften, unterwegs in einem Hafen anlegen zur Annahme von Aufträgen, doch nicht um zu löſchen oder einzuladen, ohne daß ſie deßhalb des Vortheils unmittelbarer Einfuhren verluſtig gehen. Fremde Schiffe ſollen in gleichen Fällen desſelben Vortheils genießen, wenn ſie mit einem Frachtbrief verſehen ſind, welcher ſammt ihren übrigen Papieren durch den belgiſchen Conſul Namens eines belgiſchen Hauſes unterzeichnet iſt. Zu Gunſten der **belgiſchen** Schiffe bleibt es der Regierung vorbehalten das Verbot von Verkaufen, Löſchen und Einladen in den Zwiſchenhäfen zu ändern." Die §§. 3 und 4 wurden ferner nach kleiner Aenderung angenommen. §. 5, der die Nationaliſirung fremder Schiffe betrifft (ein für Belgien nothwendiges Auskunftsmittel), iſt amendirt und darnach beſchloſſen worden: daß die Schiffe belgiſchen Urſprungs, welche jetzt unter fremder Flagge fahren, befreit werden ſollen von der Abgabe von 30 Fr. von der Tonne, welcher die fremden Urſprungs unterliegen, vorausgeſetzt daß das Geſuch um die belgiſche Flagge in den drei erſten Monaten nach Verkündigung des gegenwärtigen Geſetzes gemacht wird, und daß ſie übrigens die nothwendigen Bedingungen eines guten Baues und vollkommener Tauglichkeit zur Seefahrt vereinigen. Sodann wurden die noch drei übrigen §§. 6, 7 und 8 des zweiten Artikels ohne Widerſpruch angenommen. Der dritte, die Repreſſalienmaaßregeln betreffende Artikel des Entwurfes ſoll, ſo beſchloß die Kammer, in geheimem Ausſchuß erörtert werden. Hr. **Rogier** hat einen Antrag zur Errichtung einer Unterſtützungs- und Verſorgungscaſſe für alle unter belgiſcher Flagge fahrenden Seeleute niedergelegt, der ſpäter berathen werden wird.

Aus **Hal** wird der Brüſſeler **Indépendance** unterm 30 Mai geſchrieben: Unſer Städtchen iſt ſeit zwei Tagen in großer Aufregung geweſen. Geſtern ſah man mit der Eiſenbahn einen ungeheuren Zug von 35 bis 40 ganz vollen Wagen ankommen. Es waren die Zöglinge der beiden Jeſuitencollegien von Namur und Brugelette, welche unter Leitung ihrer Profeſſoren in der Kirche Unſerer Lieben Frau dahier ihre Andacht verrichten wollten. Es waren ungefähr 400 Schüler und 60 Profeſſoren, auch die Verwandten von einem Theil der erſtern. Derſelbe Wagenzug brachte auch den Biſchof von Châlons, den hitzigen Gegner der franzöſiſchen Univerſität, und von einer andern Seite her, von Brüſſel, kam der Graf Montalembert. Heute Morgen wurde ein feierliches Hochamt gehalten, wobei der Biſchof functionirte und den Schülern die Communion ertheilte. Der Biſchof iſt nicht mit den ehrwürdigen Vätern abgereiſt, ſondern wird, wie man glaubt, ſich auch nach Löwen und Brüſſel begeben.

Niederland.

* **Haag**, 4 Jun. Der König hat ſich über Rotterdam nach Vliſſingen begeben um Abſchied vom Prinzen Heinrich zu nehmen, der ſich anſchickt mit dem auf Vliſſingens Rhede ſegelfertig liegenden Geſchwader in See zu ſtechen. Morgen wird Se. Maj. zurückerwartet. Prinz und Prinzeſſin Friedrich der Niederlande werden morgen von hier nach Berlin abreiſen, um dort einige Zeit zu verweilen. Wie es allgemein heißt, beharrt unſere Regierung bei ihrem Entſchluß Repreſſalien gegen Belgien zu ergreifen; doch dürften ſich dieſelben auf den Handel nach den oſtindiſchen Colonien beſchränken, wo ſie mit weniger Nachtheil für Niederland ſelbſt verknüpft ſeyn würden als hierorts. Dem Vernehmen nach werden bei der Rückkehr des Kaiſers von Rußland aus England, der man am 10 d. M. entgegenſieht, große Militärmanöver zu Waesdorp ſtattfinden. Auch in Amſterdam wird heuer eine Kunſtausſtellung, die inländiſche wie auswärtige Künſtler beſchicken können, im Local der königlichen Akademie vom 23 Sept. bis 21 October eröffnet werden.

Digitized by Google

Italien.

♂ Neapel, 1 Jun. Der Advocat Matteo de Augustinis gibt ein neues juriſtiſches Journal heraus, unter dem Titel: Temi Napoletana, Giornale di scienze, lettere ed arti. Napoli 1844, worin ein Aufſatz: „Römiſche Briefe vom Jahre 66 — 78 nach Chriſtus“ vielen Beifall gefunden, inſofern er gleichſam die Lücken auszufüllen beſtimmt iſt, welche vom 16ten Buche der Annalen des Tacitus bis zum Anfang ſeiner „Geſchichten“ reicht. Ein anderes neapolitaniſches Journal, betitelt: Il progresso delle scienze, lettere ed arti (Januar und Februar 1844) liefert einen Aufſatz über den deutſchen Zollverein von Car. Ludovico Bianchini, ferner einige Abhandlungen philoſophiſcher Natur, z. B. über die phyſiſche Verbeſſerung des menſchlichen Geſchlechts, über Civiliſation und Wohlthätigkeit. Der Baron Durini macht darin den Vorſchlag den an Geſicht und Körperbildung ausgezeichnetſten Perſonen Prämien zu ertheilen und den alſo gekrönten Frauenzimmern neue Gaben und Belohnungen zu bewilligen, wenn ſie ſich mit den auserwählteſten Männern verbinden u. ſ. w. Dem Hrn. Verfaſſer ſchweben altſamnitiſche Staatseinrichtungen vor der Seele, und wir wollen hoffen daß die modernen ſchönen Neapolitanerinnen ſeine Plane nicht durchkreuzen. — Am 30 Mai wurde das Namensfeſt des Königs mit Handkuß bei Hofe und Beleuchtung der hauptſächlichſten öffentlichen Gebäude wie gewöhnlich gefeiert. Der Monarch war gerade einige Tage früher einer großen Gefahr entronnen. Beim Beſuche eines neuen großartigen Etabliſſements, das Eiſengießerei, Fabrik von Dampfmaſchinen und eine Schule für angehende Mechaniker und Ingenieure umfaßt, auf dem Wege nach Portici in der Gegend Pietra Arſa, ſtürzte das Gewölbe eines großen Saales zuſammen, nachdem der König nur wenige Minuten zuvor aus demſelben getreten war. — Die Zweigbahn von Caſerta nach Capua iſt am 25 Mai eröffnet worden, ſo daß wir jetzt eine directe Eiſenbahnverbindung zwiſchen Neapel und Capua haben. Dieſer Umſtand wird viele Fremde veranlaſſen das intereſſante Amphitheater bei Sta. Maria di Capua zu beſuchen, das bisher von denſelben vernachläſſigt worden. Von Caſtello aus, der letzten Station von Maddaloni wenn man von Neapel kömmt, iſt eine Zweigbahn nach Nola ausgeſteckt. — Die zollfreie Einfuhr des Getreides hat mit dem 31 Mai aufgehört. — Wenn wir früher über die Beſtändigkeit der trockenen Witterung klagten, ſo ſind wir jetzt unzufrieden daß wir etwas zu viel Regen und zu wenig Wärme haben. — Am 30 Mai iſt die jede zwei Jahre ſtatthabende Induſtrieausſtellung eröffnet worden.

Schweiz.

Bern. Zum Schultheißen für 1844 iſt im erſten Scrutinium mit 140 Stimmen Hr. Regierungsrath v. Tavel gewählt worden. Hr. v. Tavel nahm die Wahl an.

Deutſchland.

Württemberg. * Stuttgart, 9 Jun. Ihr Blatt hat bereits von Vorſchlägen zur Uebernahme des Baues und Betriebs der ſämmtlichen württembergiſchen Eiſenbahnlinien, deren Bau auf Staatskoſten von den Ständen bewilligt worden, von Seite eines Berliner Hauſes, Magnus und Comp., Nachricht gegeben. Sie wiſſen wohl auch daß die Aenderungen, welche eine von der Regierung niedergeſetzte Commiſſion zu dieſen Vorſchlägen beantragt hat, nun im weſentlichen mit Beiſtimmung von den Berliner Unternehmern hierher zurückgekommen ſind. Jetzt iſt ein zweites auswärtiges Haus mit ähnlichen Anerbietungen aufgetreten. Die HH. Haber und Comp. in Karlsruhe haben ſich dießfalls an das k. Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten gewendet und die Grundzüge der Bedingungen vorgelegt, unter welchen ſie die Herſtellung und den Betrieb dieſer Eiſenbahnlinien zu übernehmen bereit wären, welche nun ohne Zweifel ebenfalls der Begutachtung von k. Commiſſarien unterſtellt werden dürften. Uebrigens ſoll wegen dieſer Unterhandlungen das wirkliche Beginnen des Baues nicht aufgeſchoben werden, und es werden in den nächſten Tagen die Bekanntmachungen wegen Abbruchs der auf dem zum hieſigen Bahnhofe beſtimmten Platze ſtehenden Häuſer erfolgen, wie denn auch für Erd- und Steinhauerarbeiten u. ſ. w. bereits Accorde abgeſchloſſen ſind.

Freie Städte. *† Frankfurt a. M., 8 Jun. Ihre Maj. die Königin-Wittwe von Großbritannien, die über Belgien und die Rheinlande gekommen, iſt heute von hier nach Meiningen weiter gereiſt.

△ Lübeck, 3 Jun. Der ſeitherige Attaché beim ruſſiſchen Generalconſulat dahier, Hr. Neſtor v. Schlözer (Sohn des Generalconſuls), ein im auswärtigen Amt zu St. Petersburg gut accreditirter junger Diplomat, iſt zum ruſſiſchen Conſul in Stettin ernannt worden. Bisher hatte die ruſſiſche Regierung in Stettin einen Kaufmann zum Agenten. — Als ich Ihnen zu Anfang des vorigen Jahrs die Befürchtung ausſprach, unſre Dampfſchifffahrt nach St. Petersburg ſey durch die Stettiner Eiſenbahn ernſtlich bedroht, glaubte ich gleichwohl nicht daß die Kriſis ſchon ſo bald eintreten würde. Das erſte von St. Petersburg zurückgekehrte Dampfboot führte 54, das zweite 47 Paſſagiere herüber, während in früheren Jahren die Boote auf ihren erſten Herfahrten mindeſtens noch einmal ſo viel Fremde an Bord hatten. Die bisher nach der Newa abgegangenen Dampfſchiffe waren noch bei weitem weniger frequentirt. Dagegen hatte das erſte von St. Petersburg nach Swinemünde abgegangene Dampfboot 56 Paſſagiere an Bord, und eine weit größere Anzahl, glaubt man, werde mit dem zweiten Boot dahin abgehen, da die Eröffnung der Badſaiſon nahe bevorſteht, und der in die deutſchen (namentlich in die böhmiſchen) Bäder reiſende ruſſiſche Adel zum großen Theil vorziehen wird die Eiſenbahn zu benutzen und die preußiſche Königsſtadt zu berühren. Der Reiz der Neuheit thut freilich auch das Seinige dabei, denn die Lübecker Fahrt hat doch auch manche Annehmlichkeit vor der Stettiner voraus. Es iſt mehr als wahrſcheinlich daß die mit nächſtem Jahr eintretende Concurrenz eine heilſame Ermäßigung der bisherigen ungewöhnlich hohen Fahrpreiſe der Lübeck-St. Petersburger Dampfboote zur Folge haben wird. Ob die in Frage ſtehenden Verkehrsverhältniſſe ſich ſpäter wieder günſtiger für Lübeck geſtalten werden, ſcheint zweifelhaft, mindeſtens ſo lange bis Lübeck däniſcherſeits geſtattet wird ſich dem deutſchen Eiſenbahnſyſtem anzuſchließen. — Die für unſern Handel ſo überaus wichtige Austiefung der Travemündung nimmt den beſten Fortgang. — Der Druck des Verfaſſungsentwurfs wird bald vollendet ſeyn. — Unſer wackerer Landsmann Emanuel Geibel verweilt ſeit einiger Zeit in unſrer Mitte. — Der ruſſiſche Staatsrath v. Gretſch iſt mit einem der letzten Dampfboote nach St. Petersburg zurückgekehrt. Er hat eine vermehrte und veränderte Auflage ſeiner gegen Cuſtine gerichteten Schrift, die wohl Niemand befriedigt hat, erſcheinen laſſen.

K. Sachſen. * Dresden, 7 Jun. Ein Comité hat ſich hier gebildet zum Empfang und zur Beſtattung von Karl Maria v. Webers Aſche, die von England hierhergeſchafft werden wird, und zwar auf Koſten der katholiſchen Geiſtlichkeit von Moorfield Chapel, welche der Wittwe des großen Tonſetzers den Antrag gemacht hat ihr dieſe Ehre zu gönnen. Am 10 d. reist der älteſte Sohn Webers, ein ſehr geſchickter Ingenieur in preußiſchen Dienſten, nach England um ſich die Gebeine ſeines Vaters übergeben zu laſſen und ſie hieher zu begleiten.

Digitized by Google

Nach Beendigung der Trauerfeierlichkeit wird das Comité ſeine Wirkſamkeit auf Errichtung eines Denkmals lenken, das wohl von einem unſerer ausgezeichnetſten Bildhauer ausgeführt wird.— Oehlenſchläger befindet ſich ſeit einigen Tagen in Dresden. Er hat in einer befreundeten Geſellſchaft ſein neueſtes deutſches Drama Chriſtian IV vorgeleſen, das er für ſein gelungenſtes Werk hält und auf die deutſche Bühne zu bringen wünſcht. In Berlin und Dresden wird es zur Darſtellung kommen. Oehlenſchläger wird von hier ſeine Reiſe nach der Schweiz, Italien und Südfrankreich fortſetzen.

K. Hannover. *** Hannover, 6 Jun. Wie gewöhnlich hat auch geſtern der König ſeinen Geburtstag (den 74ſten) durch zahlreiche Ordensverleihungen und Beförderungen bezeichnet; außerdem dießmal ein neues Ehrenzeichen für Officiere geſtiftet, das den Namen „Ernſt-Auguſt-Kreuz“ führt. König Wilhelm ſtiftete im J. 1827 ein „Wilhelmskreuz“ zur Belohnung für 25 Dienſtjahre; das Ehrenkreuz des Königs Ernſt Auguſt ſoll als erſte oder höhere Claſſe dieſes Wilhelmskreuzes gelten und nur für 50 Dienſtjahre im Heere verliehen werden. Seine Erwerbung hat die Rückgabe des Wilhelmskreuzes zur Folge. Nach einer geſtrigen Bekanntmachung iſt das Ernſt-Auguſt-Kreuz bereits an den Herzog von Cambridge und mehrere Generale und andere Stabsofficiere der hannover'ſchen Armee vertheilt. Unter den überhaupt mit Orden bedachten 34 Perſonen befinden ſich nur 7 Civiliſten. Beförderungen haben lediglich im Militär ſtattgefunden, wenn man die endliche auf die Wahl des Magiſtrats und der Bürgervorſteher erfolgte Beſtätigung des bisherigen Stadtſyndicus Evers als Stadtdirector, an Rumanns Stelle, nicht unter die Beförderungen zählen will.

Großh. Luxemburg, 3 Jun. Aus der Privatmittheilung einer hohen Perſon im Haag erfahren wir ſo eben, eine Eſtaffette von Berlin habe die Nachricht gebracht daß die Unterhandlungen der Zollvereinsſtaaten zu dem glücklichen Reſultate geführt hätten das Roheiſen mit einem Schutzzoll zu belegen. Die officielle Beſtätigung dieſer Nachricht würde in Deutſchland und insbeſondere in unſerm Ländchen, da ſie für die Eiſeninduſtrie eine Lebensfrage beſeitigt, mit der allgemeinſten und größten Freude begrüßt werden. Sie erſchiene um ſo mehr bei uns zur rechten Zeit, als morgen die Sitzungen der Landſtände eröffnet werden, in denen die Verlängerung des Zollanſchluſſes bereits zur Sprache kommen ſoll. Es geſchieht dieß zwar nicht deßhalb ſchon jetzt, weil die Erneuerung des betreffenden Vertrags überhaupt in Frage ſtünde, ſondern nur deßhalb damit vor Ablauf des Termins etwa laut werdende oder bereits ausgeſprochene Wünſche befriedigt oder beſeitigt werden können, allein jede Oppoſition gegen den Zollverein würde die glückliche Löſung der Eiſenfrage zum Schweigen bringen. (Kobl. Z.)

Preußen. Köln, 6 Jun. Prof. Bauerband hat geſtern ſeine akademiſchen Vorleſungen bei der Univerſität Bonn mit einer Einleitungsrede vor einer ſo zahlreichen Verſammlung begonnen, daß der hierzu benutzte große Hörſaal die Menge zu faſſen nicht ausreichte. Sein Vortrag verbreitete ſich mit Nachdruck über die für das preußiſche Rheinland ſo wichtige Bedeutung der Begründung eines dem dort geltenden Rechte gewidmeten Lehrſtuhls, nach dem ausgeſprochenen Wunſche der Vertreter der Provinz, und über die daran zu knüpfenden Erwartungen. Er ſchloß mit der Hoffnung daß dieſer erſte, wenn ſchon in einen ſehr engen Zeitraum zuſammengedrängte Curſus dennoch die Zuhörer zu einer aus ſelbſtändiger Ueberzeugung geſchöpften Beantwortung der Frage befähigen werde: „ob die Bewohner der preußiſchen Rheinprovinz eine gegründete Urſache haben mit Wärme und Eiferſucht feſt an der beſtehenden Geſetzgebung zu halten und ſich gegen jeden wirklichen oder auch nur ſcheinbaren Eingriff in dieſelbe mit Vorſicht und Sorgfalt zu verwahren?“ Das Auditorium beſtand nebſt den Studenten aus mehrern Profeſſoren der Hochſchule, einer Anzahl angeſehener Bürger der Stadt Bonn und einer Menge von Verehrern und Freunden des Redners aus Köln, worunter ſich viele Mitglieder des rheiniſchen Appellationsgerichtshofes, des königl. Landgerichts, Advocaten und andere Beamte, ſo wie Privatperſonen aus allen Ständen befanden. Spät Abends brachten die Commilitonen der Alma Rhenana ihrem neuen Lehrer einen feierlichen Fackelzug, wobei der Sprecher hervorhob, wie dieſer Tag auf immer denkwürdig ſey in den Annalen der Rheinuniverſität. (K. Z.)

Berlin, 3 Jun. Die Frühlingsmanöver haben die neue militäriſche Tracht unſerer Armee, den Helm und Waffenrock, in ihrer praktiſchen Nützlichkeit und Bequemlichkeit vollſtändig bewährt. Es hat bei weitem nicht ſo viele Erſchöpfte und Erkrankte gegeben als früher, wo die preſſende Uniform und der Druck der Tſchakos manche verderbliche Folgen äußerten. Nur bei der Artillerie haben die Helme mit den hohen Metallſpitzen ſich als unpraktiſch erwieſen. Die Bedienungsmannſchaften der Geſchütze verletzten ſich gegenſeitig beim Bücken. Die Artillerie dürfte daher wohl dieſe Blitzableiter verlieren und eine andere Verzierung erhalten. (K. Z.)

** Berlin, 6 Jun. Gleichzeitig mit dem Geſetze gegen die Mißbräuche im Verkehr mit Eiſenbahnactien hat der König eine Cabinetsverordnung an das Staatsminiſterium erlaſſen, worin das höchſte Mißfallen darüber ausgeſprochen wird daß auch Beamte bei den Zeichnungen auf Eiſenbahnunternehmungen mit Capitalien ſich betheiligten, die über ihre Mittel weit hinausgehen und einen Leichtſinn bekundeten der mit den Intereſſen des Dienſtes nicht vereinbar ſey und die Achtung vor dem Beamtenſtand gefährde, weßhalb Se. Maj. befiehlt daß dergleichen Schwindelgeſchäfte bei Beamten gleich dem Spielen und leichtſinnigen Schuldenmachen auf dem Disciplinarwege geahndet werden ſollen.

♃ Berlin, 6 Jun. Geſtern Abend ſind auf der Eiſenbahn aus Stettin nicht weniger als 185 vornehme und andere Ruſſen hier angekommen, die am ſelbigen Tage Morgens mit dem Dampfboote Nicolay I in Swinemünde gelandet waren und eine von des Kaiſers viertägigen Reiſen von St. Petersburg nach Berlin gemacht hatten. Unter denſelben befanden ſich die Grafen v. Neſſelrode und v. Cancrin, von denen der letztere jedoch ſo erſchöpft in Swinemünde angekommen daß er die Reiſe mit den übrigen nach Berlin nicht ſogleich fortſetzen konnte. Hier warten dieſes Staatsmannes übrigens ſo viele unfreundliche Geſichter, daß der hieſige Aufenthalt ſchwerlich etwas zu ſeiner Stärkung beitragen wird. — Von Königsberg iſt der Polizeipräſident Dr. Abegg hier eingetroffen; über den Zweck ſeiner Anweſenheit werden mancherlei, wahrſcheinlich unbegründete Vermuthungen angeſtellt.

Berlin. Die Allgem. Preuß. Zeitung bringt eine Berichtigung der von verſchiedenen Blättern und Zeitſchriften verbreiteten Nachrichten über Zollunterſchleife, durch welche die Caſſen der Vereinsſtaaten und nicht minder die vereinsländiſche Induſtrie ſehr erheblich beeinträchtigt werden ſollen. Dieſelbe geht von der Abtheilung des Finanzminiſteriums für die Verwaltung der Steuern, auf Grund ſtattgefundener Unterſuchungen, aus und iſt von deren Haupt Kühne unterzeichnet. In Möniger's Zeitſchrift „der Staat“ waren in einem anonymen Aufſatze: „Leipziger Zollvereins-Schmuggelei,“ die Inhaber der in Leipzig beſtehenden unverzollten Privatlager für Meßgüter (der ſogenannten fortlaufenden Conten) beſchuldigt worden den Eingangszoll von den ihnen a conto geſtellten fremden

Digitized by Google

Waaren in der Art zu defraudiren, daß ſie den verkauften Theil der letztern durch gleichartige zollvereinsländiſche Waaren erſetzen, was bei der angeblich geringen Sachkunde der Zollbeamten als eine ſehr leicht zu bewirkende Täuſchung derſelben geſchildert ward. Hr. Wöniger, nach dem Verfaſſer des Aufſatzes befragt, nahm zuerſt Anſtand denſelben ohne Rückſprache mit ihm zu nennen, zeigte ſpäter jedoch ſchriftlich an, er finde ſich ermächtigt Hrn. v. Bülow-Cummerow „als die Quelle des fraglichen Aufſatzes zu bezeichnen.“ Dieſer ſtellte zwar ſolches als „durchaus unwahr“ in Abrede, und drückte ſein Erſtaunen darüber aus wie es möglich geweſen einen ſolchen Mißbrauch ſeines Namens zu machen, hielt ſich jedoch, in Anerkennung der höchſt ehrenwerthen Abſicht des Finanzminiſteriums der Quelle möglicher Unterſchleife nachzuſpüren, für verpflichtet das mitzutheilen was ihm darüber bekannt geworden. Im Herbſt v. J. hatte nämlich ein ihm bis dahin unbekannter Kaufmann Rieß den Freiherrn beſucht, und in einer Controverſe über die Eingangszölle auf baumwollene Gewebe von Unterſchleifen bei der Verabfolgung unverzollter engliſcher Zeuge zu den namentlich in Leipzig beſtehenden Contolagern geſprochen. Bülow-Cummerow hatte gleich darauf einen Theil dieſes Geſprächs einem jungen Schriftſteller (dem Verfaſſer des mehrerwähnten Aufſatzes) mitgetheilt und dieſen an den Rieß verwieſen. Nunmehr nannte Wöniger als Verfaſſer Hermann Küllſch, der ihm von Bülow-Cummerow, deſſen Privatſecretär er iſt, zugeſchickt worden. Hr. Küllſch wußte indeß dem Miniſterium keine nähern Aufhellungen zu geben, und der Aufenthalt des Hrn. Rieß, der Quelle jener Angaben, iſt unbekannt. Ferner erweckte die Aufmerkſamkeit des Miniſteriums eine Berliner Correſpondenz in der Leipz. Ztg., in welcher geſagt wird: die Engländer wüßten nicht bloß in Leipzig, ſondern auch anderwärts den deutſchen Tarif zu umgehen, ſie hätten im Oſten (Königsberg) ein förmliches Schmuggeldepot, ja in Berlin ſelbſt gehe manches als Tranſitgut frei ein um dort zu bleiben. Dr. Friedenberg, der ſich als Verfaſſer bekannte, führte zur Begründung deſſelben ein zwar nicht an ihn gerichtetes, aber von ihm geleſenes Schreiben eines der größten Fabrikanten Süddeutſchlands an, worin die Einzelheiten ausführlichſt angegeben ſeyen. Auch verſtand er ſich ſpäter zur Vorlage einer Abſchrift des Briefs mit Auslaſſung aller Namen. In demſelben wird jedoch hinſichts der angeblichen Unterſchleiſe an der oſtpreußiſchen Gränze nur angeführt daß dem Briefſteller von Berliner Fabricanten erzählt worden: in Königsberg beſtehe ein Packhof, aus welchem unverzollte Waaren in das Ausland verſendet werden könnten, auf dergleichen Waaren werde ein auf ein Hauptzollamt gerichteter Begleitſchein ertheilt, und wenn dieſer (des Ausgangs wegen) beſcheinigt zurückkomme, ſey alles in Ordnung; indeſſen fordere man in Königsberg nicht die Beſcheinigung des Begleitſcheins durch das angewieſene Hauptzollamt, ſondern laſſe ſich an der von Nebenzollämtern genügen, und auf dieſe Weiſe, die wenig koſte, blieben die meiſten Waaren im Lande. Dieſe auch auf Hörenſagen beruhenden Angaben, die nur zu einem Theil bei vorausgeſetztem Einverſtändniſſe zwiſchen einer größern Zahl Beamten möglich ſeyn könnten, haben keine Spur von Wahrheit, wie ſtattgefundene Unterſuchungen ergeben. Die behaupteten Unterſchleiſe in Berlin ſtützen ſich darauf daß einem Berliner Handlungshaus im Jahr 1842 die Erlaubniß ertheilt worden ſey 250 Stück rohe engliſche Kattune zum Bedrucken unter Beding demnächſtiger Wiederausfuhr zollfrei einzuführen, dieſes Handlungshaus aber nicht ſelbſt eine Fabrik beſitze und keine Verkäufe, ſoviel dem Briefſteller bekannt, ins Ausland mache. Wirklich wurde einem Berliner namhaften Fabrikhauſe (wie vor und nach auch andern) im Jahr 1842 die Erlaubniß ertheilt engliſche Kattune (ſ. g. Printers) zu beziehen, zu bedrucken und im bedruckten Zuſtande wieder auszuführen, gegen eine ermäßigte Zollabgabe von 15 Sgr. vom Centner. Dieſe Bewilligung beruht auf §. 43 des Zollgeſetzes vom 23 Jan. 1838: „Gegenſtände welche zur Verarbeitung oder zur Vervollkommnung der Arbeit mit der Beſtimmung die daraus gefertigten Waaren auszuführen eingehen, können im Zoll erleichtert werden,“ und auf dem correſpondirenden der Zollordnung. Wer auf dieſe Erleichterung aber Anſpruch macht, muß ſich genau den beſtehenden Controlmaaßregeln zur Verhütung von Mißbräuchen unterwerfen. Zudem wird zur Ehre des Berliner Gewerbſtandes die Verſicherung niedergelegt daß bisher auch noch nicht ein Verſuch gewährtes Vertrauen zu täuſchen zur Kunde gekommen iſt. Auch hat die Regierung die Erlaubniß nicht zugeſtanden die z. B. in Berlin bedruckten Waaren zur Meſſe und von da unter Benützung des Contolagers ins Ausland zurückzuführen, weil ſich ergab daß hierbei die Feſthaltung der Identität der Waare zu ſehr erſchwert ſeyn würde. Die Angabe in dem mehrgedachten Briefe daß das Handlungshaus, welchem die Erlaubniß zur Printereinbringung ertheilt worden, keine Fabrik beſitze, kann für einen einzelnen Fall richtig ſeyn, ohne daß darum die ertheilte Erlaubniß ungeſetzlich wäre, da das Geſetz die Vermittelung des Handelsſtandes bei dergleichen Unternehmungen nicht ausſchließt. In der Mehrzahl der Fälle aber iſt — wie die Nennung der betheiligten Firmen darthun würde — die Erlaubniß unmittelbar für hieſige Druckereien ertheilt, wobei dann die Steuerverwaltung keine Controle darüber auszuüben, oder es zu verbieten hat daß diejenigen welche unbedruckte Waare zum Bedrucken einführen, dabei zur ſchnelleren Ausrichtung des erhaltenen Auftrags auch andere Fabrikbeſitzer betheiligen, denen, wenn ſie ſonſt als ſichere und zuverläſſige Leute bekannt ſind, die unmittelbare Erlaubniß zu einem ſolchen Geſchäft ebenſowenig als erſteren verſagt werden würde. „Der Zweck der vorſtehenden Darlegung wird erreicht ſeyn, heißt es am Schluſſe, wenn unbefangene und ſachkundige Leſer daraus die Ueberzeugung ſchöpfen daß die Zollverwaltung in Preußen, wie in den anderen Vereinsſtaaten, weit entfernt ſich einer ſchon erreichten Vollkommenheit rühmen zu wollen, redlich und, wie es die vor kurzem veröffentlichten Zollergebniſſe des verfloſſenen Decenniums darthun, nicht ohne Erfolg beſtrebt iſt auch den Schutz welchen der Zolltarif dem inländiſchen Kunſtfleiße gewährt, ſtreng aufrecht zu erhalten. Die obere Verwaltung findet ſich hierbei — wie dieß gern und dankbar anerkannt werden muß — durch den im allgemeinen beifallswürdigen pflichtgetreuen Dienſteifer des ausübenden Zoll- und Steuerperſonals, aber nicht minder auch durch die ehrliebenden Geſinnungen des überwiegend größeren Theils unſerer Gewerbtreibenden unterſtützt, welche das ihnen geſchenkte Vertrauen zu ſchätzen und durch Fernhaltung jedes unerlaubten Gebahrens zu rechtfertigen wiſſen. Die Verwaltung braucht in beiderlei Beziehung vor keiner Vergleichung zurückzutreten und hat keine Oeffentlichkeit zu ſcheuen; ſie wird vielmehr wie jetzt, ſo auch ferner Mittheilungen welche die öffentlichen Blätter ihr zuführen, pflichtmäßig und ohne Vormeinung benutzen um etwaigen Mißbräuchen und Unregelmäßigkeiten nachzuforſchen und gegründeten Beſchwerden abzuhelfen. Aber ſie hält ſich dann auch berufen und verpflichtet vor dem Glauben an allgemeine Verdächtigungen zu warnen, bei denen es ſich, wenn der Quelle näher nachgeforſcht wird, nur zu oft ergibt daß, trotz aller Zuverſichtlichkeit der geſtellten Anklage, letztere nur aus dem leichtfertigen Nacherzählen ungegründeter Vermuthungen entſprungen iſt.“

Berlin, 3 Jun. Der zwiſchen Preußen und Portugal geſchloſſene Vertrag über Schifffahrts- und Verkehrsverhältniſſe lautet, der Weſer Ztg. zufolge, in ſeinen weſentlichſten Beſtimmungen: 1) Gegenſeitige Freiheit des Handels und der Schifffahrt; Gleichſtellung der beiderſeitigen Unterthanen hinſichtlich der Abgaben. 2) Gleiche Behandlung hinſichtlich ſämmtlicher Schifffahrtsabgaben. 3) Die Erzeugniſſe des einen Staates ſollen im andern nicht mit höhern Abgaben belegt werden dürfen als die gleichartigen Erzeugniſſe irgend eines dritten Landes. Salzausfuhr über Setubal nach den bisherigen Normen. 4) Die Erzeugniſſe beider Staaten, unter eigener Flagge direct eingeführt, erlegen gegenſeitig keine höheren Eingangs- oder Durchgangsabgaben, als wenn ſie unter der Flagge des Einfuhrhafens angelangt wären. 5) Bei dem Handel mit fremden Erzeugniſſen zwiſchen beiden Staaten werden die Flaggen der Contrahenten durchaus gleich behandelt. 6) Außer den preußiſchen Oſtſeehäfen werden auch ſämmtliche an den Mündungen der Maas, Ems, Weſer und Elbe belegene Häfen hinſichtlich der gegenſeitigen Einfuhr den preußiſchen Häfen durchaus gleich geachtet. 7) Alle aus dieſen Häfen unter preußiſcher Flagge ausgehenden Erzeugniſſe Preußens müſſen mit Urſprungs-Beſcheinigungen verſehen ſeyn. 8) Bei dem Einführen aus fremden Häfen nach Portugal (Madeira, Porto Santo, Azoren) oder reſp. Preußen wird die Flagge der contrahirenden Theile den begünſtigtſten gleichgeſtellt. Ausnahme: Einfuhren aus Aſien. 9) Jeder Vortheil welcher in Beziehung auf Handel und Schifffahrt dritten Staaten eingeräumt wird, ſoll auch dem Contrahenten zu gute kommen entweder ohne Entgelt oder für die Gegenleiſtung des dritten Staates, falls eine ſolche beſteht. 10) Die Fahrt zwiſchen den Heimathhäfen wird zwar der eigenen Flagge vorbehalten bleiben, jedoch iſt den Schiffen des Mitcontrahenten geſtattet die von außen mitgebrachte Ladung in mehreren Häfen theilweiſe zu löſchen. 11) Die portu-

Digitized by Google

gieſiſche Regierung verpflichtet ſich die Beſtimmungen dieſes Vertrages auf alle Staaten des Zollvereins auszudehnen, welche denſelben beitreten zu wollen erklären. 12) Der Vertrag bleibt in Kraft bis zum 1 Jan. 1848; falls er nicht ſechs Monate zuvor gekündigt wird, ferner bis 1 Jan. 1854 und ſodann wieder 12 Jahre lang. Die Unterzeichnung iſt am 20 Febr. 1844 geſchehen.

Oeſterreich. Wien. Die Zahl der Häuſer in der innern Stadt und in den Vorſtädten beträgt jetzt 8690, und hat ſich ſeit 1820 um 1130 vermehrt; die Zahl der Einwohner iſt 375,834, um 113,614 mehr als im J. 1820. Der Zinsertrag ſämmtlicher Gebäude betrug Ende 1843: 13,062,743 fl., im J. 1820 nur 10,080,684 Der Capitalwerth ſämmtlicher Realitäten, nach Abrechnung von 30 Proc. für Steuern und Reparaturen, zu 4 Proc. nach ihrem Zinsertrag berechnet, ſtellt ſich auf die Summe von 228,598,012 fl. C. M., folglich gegen 1820 ein Mehrwerth von 86,723,049 fl. C. M. (Oſt u. Weſt.)

Schweden und Norwegen.

†* **Stockholm**, 29 Mai. Der Reichstag iſt, wie bereits gemeldet, durch offenen Königsbrief vom 20 Mai auf den 11 Jul. d. J. zuſammenberufen worden. Dagligt Allehanda bemerkt darüber: „Dieſer Reichstag kann einer der wichtigſten in den ſchwediſchen Annalen werden, denn es iſt gegründete Hoffnung vorhanden daß hier einmal eine aufgeklärte, redlich geſinnte Regierung mit den aufgeklärten redlichen Stellvertretern des Volkes zuſammen wirken werde zur Löſung der wichtigen Fragen, deren Entſcheidung vom größten Einfluß auf die Zukunft Schwedens ſeyn und der Regierung die erforderliche Kraft verleihen wird endlich eine Menge von Mißbräuchen und Mißverhältniſſen zu beſeitigen. Möchten daher bei den Wählern der verſchiedenen Stände jetzt alle Standesvorurtheile und aller Kleinigkeitsgeiſt verſchwinden; möchte des Reichs ſogenannter erſter Stand jeden Parteigeiſt zurückweiſen, und namentlich den nur eingebildeten Vortheil eines ſelbſtgeſchiedenen Repräſentationsrechts, zu welchem jetzt wenigſtens kein vernünftiger Grund mehr vorhanden iſt, als Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen; möchte der unabhängige und geachtete Theil des Landadels nicht im Zweifel an der Möglichkeit eines guten Reſultats zu Hauſe bleiben, ſondern zur Verſammlung eilen, um dem alten Hofadel wie dem jungen Dienſtadel in der Hauptſtadt das Gegengewicht zu halten. Lange kann die gegenwärtige Repräſentation und das Ritterhaus ſich doch nicht mehr halten, darüber herrſcht faſt nur eine Meinung, wozu denn noch der Aufſchub? Weßhalb nicht gleich die Hauptſache vorbereiten — die Abſchaffung des Vierkammerſyſtems und Einführung des allgemeinen Wahlrechts?“

☒ **Stockholm**, 31 Mai. Die Vermuthung daß der verewigte König in ſeinem Vermächtniß dem Grafen Brahe eine ſeinen treuen Dienſten und vielfachen Aufopferungen entſprechende Belohnung angewieſen haben werde, hat ſich, ſo viel man bis jetzt erfahren, nicht beſtätigt. Es ſcheint daß der König Oskar ſich bemüht dieſe faſt unglaubliche Vergeſſenheit ſeines königlichen Vaters möglichſt gut zu machen, indem er den Freund ſeines Vaters auf mehrfache Weiſe auszeichnet. Nicht nur daß er ihm in dem Miniaturporträt Karl Johanns in Brillanten eingefaßt einen koſtbaren Schmuck verliehen, um von dem Grafen als eine eigens für ihn beſtimmte Decoration getragen zu werden, daß er ihn zu ſeinem Nachfolger als Oberbefehlshaber eines Militärdiſtricts verordnet und zu den Gehalten welche der Graf von ſonſtigen Aemtern bezieht noch einen neuen von 3000 Rthlrn. Banco aus den Staatsmitteln angeordnet, hat er ihm auch eine Penſion von jährlichen 6000 Rthlrn. auf Lebenszeit aus ſeiner Privatcaſſe angewieſen. Daß Graf Brahe nichtsdeſtoweniger von dem Einfluß den er unter Karl Johanns Regierung ſo lange geübt hat, ausgeſchloſſen bleibt, dürfte mit Gewißheit angenommen werden. — Stockholm iſt jetzt ſehr lebhaft durch die vielen Reiſenden welche mit den Dampfſchiffen kommen und gehen. Unter denen welche ſich bemühen das meiſte Aufſehen zu erregen iſt ein Deutſcher Namens Ernſt Mahner, welcher ſchon ſeit einiger Zeit auf Straßen und öffentlichen Plätzen durch einen ungeheuern Bart und andere Eigenthümlichkeiten der äußeren Erſcheinung die Aufmerkſamkeit des Publicums auf ſich gezogen hat, und jetzt öffentliche Vorleſungen ankündigt, um eine neue Geſundheitslehre, eine ſogenannte ſomatiſche Glückſeligkeitslehre zu predigen.

Griechenland.

Das Journal des Débats meldet nach einem Briefe aus Malta vom 24 Mai: „Man verſichert daß einige Provinzen der europäiſchen Türkei, die Inſeln des Archipels, vorzüglich Candia, auf dem Punkt ſtehen ſich gegen die türkiſche Herrſchaft zu erheben. Die Berichte aus Athen vom 20 Mai beſagen daß die griechiſche Regierung den Valentzas und andere Parteihäupter die auf dem Punkte ſtanden in Theſſalien einzurücken um ſich an die Spitze des Aufſtands zu ſtellen, habe verhaften laſſen. Man hat auch ein mit Waffen und Schießbedarf beladenes Schiff, das ſelbige der zum Aufſtande geneigten griechiſchen und ſlaviſchen Bevölkerung der Türkei zuführen ſollte, aufgefangen.“

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 1 Jun. Das Fallen der Staatspapiere hat heute fortgedauert: 3proc. 26 3/4 baar, 27 auf 2 Monat.

London, 5 Jun. Conſols 98 5/8 ex div.

Paris, 7 Jun. 3proc. 82, 80; 5proc. 121, 65; Bankact. 3090; belg. Bank 670; Coloniſation von Guatemala 975; ſpan. act. 30 7/8; paſſ. 5 3/8; 3proc. 33 5/8; röm. 104 1/2; neap. 100, 25; piem. 1220; St. Germain E. 900; Verſ. rechte 385; linke 253, 75; Orleans 1002, 50; Rouen 995; Havre 772, 50; Marſ.-Avig. 772, 50; Straßburg 248, 75. Die Nachrichten aus Algerien hatten die Fonds ſo herabgedrückt.

Amſterdam, 6 Jun. 2 1/2proc. 61 5/8; 3proc. 75 5/8; 5proc. 100 1/8; öſt. Anl. 100; ditto 4proc. 95; Synd. 99 7/16; Hand. Maatſch. 142 5/8. Ard. 21 11/16. Port. 2 1/2proc. 46 11/16. Met. 5proc. 110.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Jun. 5proc. Metall. 113 5/8; 4proc. 103; 3proc. 79 5/8; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe 131 1/8; 500fl. 153 7/8; bayer. Bankactien 717; bayer. 3 1/2proc. 101 5/8; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. 107; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 60 15/16; Synd. 4 1/2proc. 98 1/4; 3 1/2proc. 86 7/8; Ard. 23 1/4; 3proc. ſpan. 34 1/8 (B.); port. 45 1/8; poln. Looſe 300fl. 94 5/8; 500fl. —; Taunuseiſenbahnact. 370 1/2; Disc. 3 1/2 Procent.

Augsburg, 10 Jun. Bayeriſche 3 1/2proc. Obl. 102 1/4 P., 101 7/8 G. Bayer. B.-A. 1. Semeſt. 1844 722 P., 718 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 131 P., — G. Metall. 5procent. 114 P., 113 5/8 G. 4proc. — P., 102 3/4 G. 3proc. 80 P., 79 5/8 G. Bankactien 1. Sem. 1844 1682 P., 1677 G. K. preuß 3 1/2proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungsloose à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3 1/2procent. Oblig. 100 1/8 P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 79 1/2 P., 78 1/2 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 — P., 64 G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 5/8 P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., — G. Amſterdam 1 Monat 108 5/8 G. Hamburg — P., 114 5/4 G. Wien in 20ern 102 1/4 G. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 104 5/8 G. Leipzig 104 5/8 G. London 10 P. Paris 117 1/4 P. Lyon 116 5/4 G. Marſeille 116 5/8 G. Mailand — P., 59 G. Genua 51 1/4 G. Livorno 60 5/8 G. Trieſt 102 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 10 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106 1/2 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101 1/2 P., 101 G. Privilt.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 114 P., — G.

Wien, 8 Jun. 5proc. Met. 111 1/16; 4proc. 101 1/4; 3proc. 77 1/2; 1834er Looſe 149; 1839er 126 5/8; Bankactien 1633; Eſterhazy 58 1/4; Nordb. 142 1/8; Mail. 111 5/8; Gloggnitz 117 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Erinnerungen vom Nil.

II. Fahrt auf dem blauen Nil.

☉ Nachdem ich mich hinlänglich ausgeruht und alles Nöthige vorbereitet, ſchiffte ich mich am ſechsten Mai mit dem Kawaß, drei Dienern, und dem in Mandera bekannten Tſchaus in der bequemen, aber etwas beladeten Kangſche des Gouverneurs gegen Abend auf dem blauen Fluſſe ein, um trotz des täglich erwarteten Eintritts der Regenzeit noch etwas weiter aufwärts zu bringen — ein Unternehmen das für einen Dilettanten, der die Sommerſeite des Lebens ſchon hinter ſich hat, der auch nicht ex officio „mandé par l'Angleterre ou la France," wie die Inſchriften Linants und Caillauds in Meſurat lauteten, ebenſowenig von ſeinem Vaterlande geſandt, ſondern aus bloßer Laune in der Welt umherzieht — immer genug gethan war; denn das Reiſen in der Regenzeit wird hier für die meiſten Europäer tödtlich. Der Doctor folgte mit ſeinen beiden Sklaven in der zweiten Barke. Ein heftiger Staubſturm indeß, der im Moment unſerer Abfahrt eintrat, zwang uns, ganz nahe der Stadt, in einer geſchützten Bay bis zum nächſten Morgen zu verweilen. Wir hatten dann ziemlich günſtigen Wind, wegen der vielen und jählingen Krümmungen des Fluſſes diente er jedoch nur theilweiſe, und die meiſte Zeit mußten daher die an unſere Fahrzeuge angeſpannten Einwohner das Beſte thun. Dennoch ging es im Ganzen nur ſehr langſam vorwärts. Drei Stunden von Kartüm kamen wir bei den Ruinen von Soba oder Saba vorbei, was Einige für die Reſidenz der berühmten Königin *) ausgaben die den weiſen Salomo beſuchte, deren Beſichtigung wir aber bis zu unſerer Rückkehr aufſchoben, und drei Stunden weiter, unfern eines freundlichen Dorfes, für die Nacht ankerten; die Schifffahrt iſt hier in der Dunkelheit zu unſicher, und überdieß wünſchte ich ſo wenig als möglich von der Gegend ungeſehen zu laſſen. Als wir zu einer kleinen Excurſion ins Innere während der Abendkühle ans Land ſtiegen, fanden wir die Ufer mit einer Menge Pelikane, ſchwarzer und weißer Ibiſſe, die zum Theil gleich Störchen auf den Bäumen niſteten, wilden Gänſen, Enten und vielen andern Waſſervögeln ſo reichlich bevölkert wie im Paradieſe, doch Menſchen ließen ſich nicht ſehen. Endlich ſtieß uns jedoch ein hübſches junges Mädchen auf, ganz allein in einem Durrafelde mit ländlicher Arbeit beſchäftigt, die, ſobald ſie uns gewahr ward, ſogleich die Flucht zu ergreifen Miene machte. Mit Mühe brachte ſie der Tſchaus durch einige zugerufene Worte zum Stehen, obgleich ſie bei unſerer Annäherung am ganzen Leibe heftig zitterte. Noch ehe wir ſie erreicht hatten, rief ſie uns ängſtlich zu: „O liebe Leute, wollt ihr mir gewiß nichts thun, wollt ihr mich nicht eſſen?" Und nur auf die wiederholte Verſicherung daß wir uns bloß nach dem Weg bei ihr erkundigen und ihren ſchönen bunten Perlenſchmuck beſehen wollten mit dem ſie ganz behangen war, kam ſie uns langſam und zögernd ein paar Schritte entgegen, jetzt ſchon freundlicher lächelnd, aber immer noch furchtſam und bebend. Ich habe in meinem Leben nichts Jungfräulicheres geſehen, als das halb entſetzte, halb neugierige und dabei ſo liebevoll gutmüthige Benehmen dieſes reizenden Kindes, voll von aller Grazie einer unverfälſchten Natur. Als ſie etwas zutraulicher geworden war, ſchenkte ich ihr ein blankes kleines Goldſtück, das ſie

*) Nach der bekannten gewöhnlichen Annahme lag dieſes Saba im glücklichen Arabien.

in die Hand nahm und verwundert anſchaute, aber nicht annehmen wollte. Die Erklärung was es ſey ſchien ihr unverſtändlich, ſie ſchüttelte mit dem Kopf, und bat ich möchte es wieder zurücknehmen. Da ich mich deſſen weigerte, legte ſie es behutſam auf einen Stein zu meinen Füßen nieder, grüßte höchſt anmuthig und lief dann eilig ihren Eltern zu die, wie wir erſt jetzt bemerkten, ungefähr einige hundert Schritte davon am Saum eines großen Waldes arbeiteten, der ſich rechts und links, dicht und fern hinzog ſo weit der Horizont reichte. Doch war nur erſt ein Theil ſeiner hauptſächlich aus Akazien, Mimoſen, Nebka's u. ſ. w. beſtehenden Bäume grün; erſt wenn die fortdauernden Güſſe der Regenzeit ſie erfriſcht haben, wird dieſe von den Sonnenſtrahlen verſengte Gegend auf mehrere Monate zum üppigſten Garten.

Immer voller, ſchöner und grüner erſchienen ſchon am folgenden Tage die Ufer des Fluſſes, durch deren Buſchgewirr die unſere Barken ziehenden Neger jetzt große Mühe hatten ſich durchzudrängen. Ich bemerkte viele Weidenarten die, nebſt einer Gattung Hollunder mit großen weißen Blüthen, faſt die einzigen Pflanzen ſind welche nicht mit unzähligen Stacheln bewaffnet dem Spaziergänger hier jeden Schritt ſtreitig machen zu wollen ſcheinen. Der Fluß war ſehr breit und verhältnißmäßig ſeicht, die Ufer jedoch meiſtens ſchroff, der Wind conträr aus Süden, und dennoch die Luft ungemein kühl, die Atmoſphäre trübe. In der Nacht hatte es einige Stunden geregnet, aber nicht heftig. Wir fanden das Waſſer des blauen Fluſſes, deſſen Farbe, beiläufig geſagt, dunkelockergelb iſt, nicht ganz ſo gut und wohlſchmeckend als das des Nils nach dem Zuſammenfluß, auch wurde es, trotz allen Filtrirens, nicht ſo kryſtallklar. Da ich leider keinen Wein mehr hatte, war dieſer Mangel deſto empfindlicher; glücklicherweiſe findet man indeß hier überall Milch. Oel kennen die Einwohner nicht, und brennen in ihren Lampen anſtatt deſſen Butter, die ſie auch ſehr reichlich als Pomade gebrauchen, und wahrſcheinlich aus dieſem Grunde einen Abſchen davor hegen ſie zu eſſen.

Fünf Krokodile lagerten Mittags auf dem Sand einer kleinen Inſel, während Suſannis nach ſeiner unartigen Manier, ganz unbeſorgt vor ihnen, zur Abkühlung ins Waſſer ſprang, und zu meiner großen Angſt in ihrer Nähe umherſchwamm, denn er wäre jetzt ein ebenſo leicht zu erreichender als leckerer Biſſen für jene Unthiere geweſen, da der einſt magere Spartaner durch die lange Fleiſch- und Milchdiät ohne Brod ſo fett wie ein Hammel geworden war. Er hatte übrigens einen Rival in unſerer Gunſt erhalten, ein junges Aeffchen mit rabenſchwarzem Geſicht, nicht größer als die Hand, Adelenj mit Namen, das ich in Kartüm kaufte. Es iſt ſo zahm und artig gewöhnt, daß man es frei umherlaufen laſſen kann, ohne zu befürchten daß es etwas verderbe. Ein kleiner Diebſtahl iſt die einzige Sünde, deren ſich Adelenj zuweilen ſchuldig macht, und da dann das üble Gewiſſen ſeine Poſſierlichkeit nur noch vermehrt, ſo wird ihm leicht vergeben. Auf Suſannis iſt er bitter eiferſüchtig, der ihn jedoch von ſeiner Seite nur mit Verachtung betrachtet. *)

Die Windungen des Fluſſes blieben fortwährend mäandriſch, obgleich er hier durch ein ganz flaches Land fließt. Gegen Abend, nachdem der Wind mehrmals gewechſelt, hatten wir ein heftiges Gewitter mit ſtarkem und anhaltendem Re-

*) Dieſes Aeffchen lebt noch friſch und geſund in den Wäldern der Lauſitz, es iſt aber leider ſeitdem viermal größer geworden und lange nicht mehr ſo gutmüthig als im Naturzuſtande.

Digitized by Google

gen, der auch durch das Dach meiner Cajüte drang und in des Doctors Barke, die noch weniger gut bedeckt war, alle Effecten gänzlich durchnäßte. An einem gut gebauten Dorfe, mit Namen Nuba, das fruchtbare Felder umgaben, und wo wir nur wenige Sakis bemerkten, da hier die Regenzeit faſt zu aller Bewäſſerung die der Feldbau bedarf hinlänglich iſt, verweilten wir die Nacht und wanderten lange Zeit bei Mondſchein am Ufer umher, bis eine plötzlich eintretende drückende Schwüle uns bewog unſer Lager auf dem friſcheren Waſſer aufzuſuchen. In der Nacht ward es dagegen ſo empfindlich kalt und windig, daß ich alle Fenſter zumachen mußte, und mich mit doppelten Decken kaum erwärmen konnte, auch auf einige Tage einen ſteifen Hals davontrug. Dieſe plötzlichen Contraſte in der Temperatur ſind es hauptſächlich welche die Regenzeit gefährlich für die Europäer machen, um ſo mehr da der Reiſende in der Regel ſo wenig Mittel findet ſich dagegen zu ſchützen, und jede Verkältung in dieſem Himmelsſtrich immer eine totale Erſchlaffung der Unterleibsorgane hervorbringt, weßhalb dieß ſpäter leicht in eine das Leben zerſtörende Krankheit übergeht. Sorgſam abgewogene, nie zu leichte Kleidung, eine wohl kalfaterte Cajüte im Schiff, und ein luftdichtes engliſches Zelt auf dem Lande, nebſt einem leichten aber voluminöſen Pelz, und wo möglich ein ſteter Vorrath leichter Weine oder guten Bieres, würden hinlänglich ſeyn allen üblen Folgen des Klima vorzubeugen, wo man dann, bei nur mäßiger Vorſicht in jedem Genuß, gewiß allen Fiebern, Dyſenterien und inflammatoriſchen Krankheiten (Epidemien ausgenommen, gegen die nichts ſchützt als Entfernung) nicht leicht ausgeſetzt ſeyn möchte. In andern Ländern kann man dergleichen minutiöſe Rückſichten Weichlichkeit nennen, aber hier wo oft bei der geringſten Vernachläſſigung die Strafe der Tod iſt, ſcheint es mir unweiſe ſich zuviel zuzutrauen, und aus dieſer Rückſicht mag es mir auch der Leſer verzeihen, wenn ich ſo häufig auf dieſen etwas trocknen Gegenſtand zurückkomme. Es iſt eine Warnung, deren Wichtigkeit man nur im Lande ſelbſt gehörig würdigen und inne werden kann. Was uns betrifft, ſo befanden wir uns, obgleich der erwähnten Dinge jetzt ſämmtlich ermangelnd, doch noch ziemlich wohl, bis auf einen (die meiſten von uns plagenden) juckenden Ausſchlag über einen großen Theil des Körpers, gleich dem Frieſel, ein Uebel das ſich bei dem Fremden ſehr häufig mit dem Steigen des Nils, in Aegypten wie hier, einfindet. Es ſoll aber wohlthätig und gerade ein gutes Zeichen ſeyn, iſt aber deßhalb nicht minder beſchwerlich, da es im Anfang ein unerträgliches Jucken erregt, und beim Abtrocknen wie Nadeln ſticht.

Am 9 Mai ſchifften wir größtentheils durch kahle Sandufer, die Wälder hatten ſich in weitere Ferne zurückgezogen. Abends zeigte ſich ein Nilpferd ziemlich nahe unſerer Barke, blieb aber nicht lange ſichtbar. Ein friſcher Wind ſchwellte häufig unſere Segel, und die Hitze war gelind, ſo daß im Ganzen die Fahrt angenehm zu nennen war. So bequem dieſes Fahren auf dem Fluſſe indeß in vieler Hinſicht iſt, ſo bleibt es doch für den Wißbegierigen immer weit undankbarer als das Reiſen zu Lande. Die Abwechſelung fehlt, man ſieht den langen Tag über zu wenig, und reiſt faſt wie ein Engländer der ſeine Tour durch Europa in der Poſtchaiſe macht. Dieſer verkehrt dabei wenigſtens noch mit Gaſtwirthen, wir nur mit Krokodilen und Hippopotamen. Man ſollte wenigſtens immer ein paar Eſel in der Kangſche mit ſich führen, um an intereſſanten Stellen ohne Zeitverluſt eine gelegentliche Landtour vornehmen zu können — denn das Zufußgehen, beſonders während der Tageshitze, fängt an unthunlich für uns zu werden. Man fühlt ſich zu matt, und jede Erhitzung droht Gefahr, um ſo leichter vielleicht da durch das bedeutend entnervende Klima Geiſt und Körper gleich abgeſpannt werden, und daher Kleinmüthigkeit immer mehr die Stelle früherer Zuverſicht einnimmt.

(Fortſetzung folgt.)

Die Albaneſen.

(Beſchluß.)

Die Albaneſen raſiren ſich den Kopf wie die Türken; doch laſſen ſie hinten am Haupt einen Haarſchopf ſitzen und in ſeiner ganzen Länge wachſen. Die gewöhnliche Kopfbedeckung iſt der rothe Fes; die Ulemas haben den Turban ſich vorbehalten, wie auch das Recht den ganzen Bart wachſen zu laſſen, während die übrigen nur Schnurrbärte tragen. Die Kopfbedeckung der Frauen unterſcheidet ſich von der der Männer nur durch den Schmuck von Münzen und Treſſen, die an allen Seiten herabhangen. Die Fußbekleidung der Krieger beſteht in einer Art von Gamaſchen aus Tuch, beſetzt mit Spangen und ſeidenen Borten, dem antiken Kothurn nachgebildet; ſie reichen vom Knie bis zum Fuß, welcher bald mit Schuhen von rothem Leder, bald mit einem einfachen Stück ungegerbten Leders bedeckt iſt, welches wie eine Sandale mit Schnüren am Bein befeſtigt wird. Ein Bett iſt dem Albaneſen ein unbekannter Gegenſtand; ſeine Schlafſtelle iſt der platte Boden, worauf eine Matte von Blättergeflecht, oder ein etwa erbeuteter aſiatiſcher Teppich ausgebreitet wird; als Kopfkiſſen dient der Abas, d. h. ein zuſammengerollter Mantel von Ziegen- oder Schaffell, und auf dieſem Lager ſchlafen ſie ohne ſich auszuziehen. Ebenſowenig verzärtelt ſind ſie in Betreff der Nahrung. Auf Reiſen eſſen ſie nur einmal täglich; daheim genügt ihnen eine Suppe von Reis oder Maismehl und Milch. Nur an Feſttagen erſcheint der Vahhui, ein Ragout von Fleiſch mit Erbſen, der türkiſche Pilaw oder der Kotſché (große Braten), beſtehend aus einer Ziege oder einem Schaf, die in ihrer ganzen Geſtalt auf einer Schüſſel von Eichenholz aufgetragen werden. Die „Braven" ſetzen ſich im Kreis umher, zerzauſen den Braten mit den Fingern und haben bald, ohne Meſſer und Gabel, alles verſchlungen. Das Mahl ſchließt wie bei den Bosniaken mit einigen Stücken Honig mit Rahm gemiſcht. Dabei herrſcht ungezwungene Fröhlichkeit, der Kryſtallbecher kreiſt, während mimiſche Tänze beginnen. Mittlerweile ſammelt der Familienvater mit Ehrfurcht die Schulterbeine des geopferten Schafs und hält ſie gegen das Sonnenlicht, um die Schickſale ſeines Geſchlechts darin zu leſen. Oft wird bei ſolchen Gaſtmahlen auch geſungen. Jeder Stamm hat ſeinen Barden, der die Thaten der Vorfahren und die des gegenwärtigen Oberhaupts des Stammes beſingt — Großthaten die nur zu oft durch Grauſamkeit und ſchwarzen Verrath befleckt ſind, nach den Vorſtellungen dieſes Volkes aber nichts Entehrendes haben. Die Geſänge ſind in Verſe abgetheilt, welche nach einer monotonen Melodie abgeſungen und in beſtimmten Zwiſchenräumen von durchdringendem Geſchrei unterbrochen werden. Ihr Brokovalas, ein kriegeriſcher Marſch den ſchon die Gefährten Skanderbegs ſangen wenn ſie in den Kampf gingen, iſt in der That von grauſenhafter Wirkung.

Die Lebensweiſe der Albaneſen macht ſie nothwendig abgehärtet und unempfindlich gegen die Unwetter des Klima's wie gegen allen Wechſel der Jahreszeiten. Die Kriſis mit welcher ihr Daſeyn endet, iſt faſt immer die einzige Krankheit die ſie im ganzen Leben zu erdulden haben. Gegen Aerzte hegen ſie die tiefſte Verachtung.

Jede zahlreiche Familie hat ihr Wappen, jeder Stamm ſein Banner, das er ſeinen Söhnen anvertraut wenn ſie in Schaaren zu entfernten Heeresfahrten aufbrechen. Die Bewaff-

nung dieſer ſtets unregelmäßigen Banden beſteht aus einem kurzen Säbel oder Handſchar mit verziertem Griff, wo möglich von Silber oder Perlmutter, aus zwei oder drei ſehr langen Piſtolen mit ſehr ſcharfem kupfernem Handgriff und aus einer gewöhnlich damaſcirten Flinte. Die geſuchteſten Waffen ſind der Carabiner, genannt Dſchever-Dane (Pathengeſchenk), und das unter dem Namen Arnauka bekannte große albaneſiſche Gewehr, von 12 Pfund Gewicht, deſſen von 30 Ringen gehaltenes Rohr 300 Schritt weit trägt. Den Gebrauch der Bajonnette kennen die Albaneſen nicht, und für die Piſtolen bedienen ſie ſich derſelben Ladung wie für die Flinten. Die Häuptlinge tragen zuweilen noch die reiche Toka des Mittelalters, den bosniakiſchen Cuiraß aus ſilbernen oder vergoldeten Panzerringen, mit einer Art von Flügeln an den Schultern; aber die Metallplättchen woraus dieſe Staatscuiraſſe beſtehen, ſind oft ſo dünn daß ſie kaum einen Säbelhieb abhalten würden. Um ſich vor Wunden zu bewahren, vertraut jeder Krieger vorzugsweiſe ſeinen Amuletten die er nie ablegt, und die oft vom Vater auf den Sohn übergehen.

Glücklich und ſtolz im Feldlager zu leben, ſchöpfen dieſe Menſchen dort neue Kraft; unter 10,000 Albaneſen, die in den Kampf ziehen, wird man nicht 30 Kranke finden. Wenn aber ihre Dienſtzeit abläuft während ſie fern von der Heimath ſind, wird man die ſtolzen Schipetars nicht leicht bei ihrer Fahne zurückhalten. Der Nationalſtolz flößt ihnen eine tiefe Verachtung gegen die Türken ein; ſie ſagen: Osmanlis einai kalos dia to tchorba — der Osmanli iſt nur gut bei der Schüſſel.

Durch ihren excluſiven Familiengeiſt ſind die Albaneſen in eine Menge kleiner Herde oder Phare ſo zu ſagen abgepfercht. Jede dieſer Gruppen glaubt in ihrer Koula (befeſtigtem Thurm) und im Schutz ihrer Schießſcharten den andern trotzen zu können. So zieht oft ein Mord hundert andere nach ſich, die als Wiedervergeltung verübt werden. Zwei Albaneſen von verſchiedenen Stämmen begrüßen ſich nicht anders als mit der Frage: Koum phis? (Von welchem Feuer oder von welchem Geſchlecht?) und legen bei dieſer Frage die Hand an die Piſtole, da jeder denkt der Stamm des Unbekannten ſchulde vielleicht dem ſeinigen einen Kopf. Beim Angriff eines fremden Feindes aber ruhen alle dieſe Fehden. Wenn ein ſchwächerer Phare durch ſeinen Rivalen mit gänzlicher Vernichtung bedroht iſt, vereinigen ſich die benachbarten Stämme oder Familien und zwingen den Sieger zum Frieden. Die Verträge zwiſchen den Pharen werden durch Vermittlung der Pliaks oder Greiſe geſchloſſen; ſie verſammeln ſich gewöhnlich zu 12 oder 24, und bilden auf einem Hügel den ſogenannten Krveno kolo (die Blutrunde), d. h. ſie ſetzen ſich im Kreis unter Vorſitz des Papas des Phare welcher Rache fordert. Die Glocken des Dorfes ertönen; die Frauen kommen in ihren reichſten Gewändern; vor der mit Fahnen geſchmückten Kirche werden feierliche Gebete hergeſagt. Zwölf Mütter aus dem Phare von dem die Beleidigung ausging, ihre Kinder auf dem Arm oder an der Bruſt, werfen ſich jammernd dem Beleidigten zu Füßen, während die Richter des Kolo über den Blutpreis (Krvina) verhandeln. Alle Tödtungen, alle Wunden werden ſorgfältigſt gezählt und geſchätzt nach einem Preiſe der an die Mordbußen der alten germaniſchen oder fränkiſchen Geſetze erinnert, oder an die früheſten ruſſiſchen Geſetze (Pravda ruſskaïa). Endlich muß der Beleidiger erſcheinen; die Waffe womit er verletzte, hängt ihm am Hals; auf den Knieen ſchleppt er ſich bis zum Papas, der ihm dieſe Waffe abnimmt und ſie weit hinweg ſchleudert, worauf ſie von den Verwandten des Beleidigten ergriffen und zerbrochen wird. Das Haupt der Familie ſträubt ſich, weint, blickt gen Himmel und erwiedert dem flehenden ſeine Kniee umfaſſenden Beleidiger: „Meine Seele iſt nicht bereit.“ Wenn er endlich in der Stimmung iſt zu verzeihen, hebt er, Thränen vergießend, ſeinen Gegner auf, drückt ihn ans Herz und wirft ſich mit ihm in die Arme des verſöhnenden Papas. Nun ſchwören ſich die beiden Phare ewigen Frieden, und werden, wie ſie ſagen, um ſo inniger befreundet, da ihr Blut ſich vermiſcht hat. Der Beleidigte wird bei dem erſten Kind das im Phare des Beleidigers zur Welt kommt, zu Gevatter gebeten. Bei dieſer Gelegenheit wird dann ein glänzendes Mahl bereitet, wo zwiſchen den Tänzen ganze Hämmel, zuweilen ſelbſt ganze Ochſen aufgetiſcht werden.

Man begreift daß ein ſolcher ſocialer Zuſtand jede geregelte Verwaltung in Albanien unmöglich macht; auch hat ſich die Pforte ſchon längſt als heftiger Gegner des Stamm- oder Clanlebens gezeigt, und beſonders verfolgt ſie mit Strick und Schwert die feudaliſtiſch organiſirten Stämme mit erblichen Häuptlingen oder Begs. Faſt alle Begliks ſind gegenwärtig unterdrückt, nur wenige unbedeutende ſind noch übrig, wie die von Kaſtoria, von Antivari und einige andere; aber Tauſende von abgeſetzten aus ihren Caſtellen vertriebenen Begs leben mit ihren Schützlingen in den Bergen, und halten ſich, wenn auch zu Schafhirten herabgeſunken, immer noch für ſouveräne Herren. Sobald es einem gelingt eine etwas anſehnliche Kriegerbande zu ſammeln, ſtellt er an der Gränze ſeiner Weiden und in den Kalkſteinſchluchten die ſein Gebiet ſchützen Poſten auf und proclamirt von neuem ſeine Unabhängigkeit. Von Stund' an wird ſein Stamm als ein Zufluchtsort betrachtet; jeder der ſeinem Herrn entfliehend das Gebiet betritt wird als Bruder umarmt, erhält eine Hütte und ein paar Schafe, und bewacht den Clan als Vorpoſten. Wenn dieſe kleinen Clans durch die türkiſchen Truppen zerſtreut werden, begeben ſich die Krieger, welche nicht aufhören wollen als Albaneſen oder weiße freie Männer zu leben, zu den emancipirten Schwarzen, d. h. nach Monte-negro, wo allen, Muſelmännern und Chriſten, ein Aſyl gewährt wird.

Frankreich.

Der Conſtitutionnel iſt mit einer Feuilleton-Novelle von Frau Sand, Jeanne, in ſeine Verjüngungsepoche eingetreten. Ein armes Hirtenmädchen aus dem Berry iſt die Heldin dieſes neuen Romans. Wie in Conſuelo ein ſtarker Eintrag religiöſer Ideen war, die ſich in den weiten Gedankenkreiſen vom Huſſitenthum bis zu den Illuminaten herab bewegten, ſo iſt die Verfaſſerin jetzt noch weiter, bis ins heidniſche Alterthum, zurückgegangen. Ihre Jeanne iſt eine galliſche Iſis, eine Welleda des Bergs Bariot, eine Jungfrau von Orleans unſerer Zeit, ein ſchwärmeriſches prieſterliches Weſen in welchem die Ueberlieferungen druidiſchen Volksglaubens mit den Lehren eines unvollkommenen chriſtlichen Unterrichts auf die ſeltſamſte Art, aber mit Uebergewicht des heidniſchen Elements, gemiſcht ſind. Lebendig in Jeanne iſt beſonders die Sage von der „großen Hirtin“ (grande pastoure), die ſie übrigens nur unter dieſem und nicht unter ihrem hiſtoriſchen Namen kennt, mit dem ſich daran knüpfenden Haß gegen die Engländer, der noch aufgefriſcht iſt durch die ebenſo populäre neue Heldenſage von dem großen Kaiſer. Wenn jedoch hier den politiſchen Tagesleidenſchaften gewiſſermaßen ein Tribut gebracht wird, ſo hat doch die weibliche Feder das Bittere davon ſehr gemildert, denn von den drei jungen Männern, den Repräſentanten der modernen Geſellſchaft gegenüber der hohen Würde und Einfalt eines anmuthigen Naturkindes erſcheint Sir Arthur, abgeſehen von einigen Wunderlichkeiten der Individualität, die einmal bei einem Engländer nicht fehlen dürfen, als der edelſte Charakter, während die beiden andern, der junge

Digitized by Google

Baron Wilhelm v. Bonſac, Jeanne's Milchbruder, als ein ſentimentaler Schwächling, der Advocat Leon v. Marſillat mit den Vorzügen und Laſtern eines Pariſer Weltmanns geſchildert wird. Jeanne ſelbſt war in ihrem dreifachen Gelübde der Niedrigkeit, Armuth und Keuſchheit, das ſie zwar nur den guten Feen abgelegt hat, das ſie aber troß der Bewerbungen dreier liebenswürdiger Freier unverbrüchlich zu halten entſchloſſen iſt, ſchon etwas wankend geworden zu Gunſten Arthurs; da jedoch der alle Mißverhältniſſe ſühnende Tod dazwiſchentritt, ſo vermacht ſie ſeine Liebe ihrer vornehmern aber treuen Freundin, der Schweſter ihres Milchbruders, Marie v. Bonſac. Dieſe iſt eine evangeliſche Radicaliſtin, wie ſie ſelbſt eine heidniſche iſt. Um den Conſtitutionnel den Claſſicismus ganz abſchwören zu laſſen hat die Verfaſſerin in Ausdrücken, Wendungen und Formen vielfachen Gebrauch von der Bauernſprache gemacht, und ſomit entſchieden in diejenige litterariſche Richtung ſich begeben, die den abgeblaßten Schriftſtyl zu der lebendigen Quelle der Volksſprache zurückführen will, wo ſo manches Goldkorn des urſprünglichen Sprachſchatzes ſich erhalten hat, gleich wie daſelbſt ein ſteter Entwicklungsproceß desſelben in Sprüchwörtern und Bildern fortgeht.

*

Die alte griechiſche Tragödie feiert jetzt auch auf der franzöſiſchen Bühne ihre Periode der „Renaiſſance.“ Die HH. Meurice und Vacquerie haben die Sophokleiſche Antigone mit den muſikaliſchen Chören von Mendelsſohn im Odeon zur Aufführung gebracht. Mit welchem Erfolg, ſagt der Feuilletoniſt des Siecle:

> Ah! spectacle illustre et nouveau!
> Le vieux drame et la jeune scène,
> Paris ébloui par Athene,
> Sophocle applaudi par Hugo!

Glücklicher Sophokles — dieſe Huldigung des Haupts der franzöſiſchen Neuromantiker hatte dir zu deinem Ruhme noch gefehlt! Anfangs hatte es geheißen das claſſiſche Stück würde auch am Hof gegeben werden, dem Vernehmen nach wird jedoch die Aufführung unterbleiben, weil man fürchtet die Scene wo der troſtloſe Kreon mit dem todten Sohn in den Armen auf den Brettern erſcheint, möchte eine zu friſche Wunde aufreißen.

Der ungariſche Reichstag.

Die Städteordnung und Städtevertretung.

A Meine letzten Berichte von den Verhandlungen an der Magnatentafel über die Städteordnung waren etwas ausführlicher gehalten, da ich es für nöthig hielt diejenigen Punkte die eine Differenz zwiſchen den beiden Tafeln veranlaſſen, an welcher der Geſetzentwurf möglicherweiſe ſcheitern könnte, darzulegen. Die Hoffnung daß von Seite der beiden Tafeln eine gegenſeitige Annäherung zu erwarten ſey, hat ſich leider noch nicht bewährt. Von den wichtigern Amendements der Magnaten ertheilten die Stände bloß dem das Statutarrecht der Städte betreffenden inſofern ihre Zuſtimmung, daß die Statuten erſt nach erfolgter Beſtätigung durch die königliche Statthalterei ins Leben treten ſollten, wobei ſie aber alle jene Bedingungen und Garantien, die zur Verhütung eines möglichen Mißbrauchs dieſes Beſtätigungsrechtes beſtimmt waren, feſthielten. Die andern weſentlichern Aenderungsvorſchläge der Magnaten in Bezug auf die Bürgerqualification, die indirecte Wahl der Reichstagsdeputirten, die Zahl und Berechtigungen der Stadtverordneten, das zu errichtende Amt eines oberſten Regierungsbeamten mit einer ſehr ausgedehnten Amtsgewalt *) (wogegen ſich hauptſächlich einige Stadtdeputirte erklärten), die Beſtimmung des Maximums der ſtädtiſchen Domeſticalſteuer (welche die Magnaten der Statthalterei, die Stände dem Reichstag vindicirten), endlich die von den Magnaten nicht angenommene Verdoppelung der 16 ſtädtiſchen Stimmen auf dem Reichstag wurden durch die Majorität der Ständetafel, die bei ihren frühern Beſchlüſſen beharrte, zurückgewieſen, und dieſes Beharren in einer Zuſchrift an die Magnatentafel ausführlich motivirt. Jene Punkte minderer Bedeutſamkeit, in Betreff welcher die Stände den Modificationen der Magnaten ihre Zuſtimmung ertheilten oder verſagten, halte ich für überflüſſig zu erwähnen, da ſie den Charakter des Geſetzentwurfs nicht weſentlich ändern noch auf das Endreſultat entſcheidenden Einfluß üben werden. Auch die Majorität der Magnatentafel beharrte bei Gelegenheit ihrer neuen Berathungen über die ſtreitigen Fragen dem weſentlichen nach bei ihren Beſchlüſſen, ohne den Ständen Conceſſionen zu machen, und ſelbſt in Betreff des Statutarrechts, worin die Stände nachgegeben, iſt noch keine völlige Uebereinſtimmung zu Stande gekommen, da die Magnaten einige der daran geknüpften Bedingungen und Garantien nicht angenommen. Von den an beiden Tafeln über alle dieſe Fragen vorgekommenen Debatten will ich nichts weiteres anführen, nur in Betreff der Vertheilung der 16 reichstäglichen Stimmen unter die k. Freiſtädte will ich die verſchiedenen an der Magnatentafel gemachten Vorſchläge erwähnen. Die erſte Motion war die des Baron Ambrózy, wonach jede der 47 Städte ein Drittels-Votum erhalten, jedes Comitat wie jetzt eine ganze Stimme behalten ſollte. Als Argumente für dieſen Vorſchlag wurden das gleiche Recht, die gleichen Privilegien der Städte angeführt, wonach es unbillig wäre dem Deputirten einer Stadt größeres Gewicht und mehr Einfluß zu verleihen als einem andern. Die zweite Motion war die der Oppoſition, dem Vorſchlag der Ständetafel völlig entſprechend, wonach die 16 ſtädtiſchen Stimmen verdoppelt werden, größere Städte, gleichwie die Comitate, je zwei Stimmen, mittlere eine, kleinere eine halbe, oder auch, inſofern die geographiſche Lage es erlaubt, mehrere zuſammen in einen Diſtrict vereint eine ganze oder halbe Stimme erhalten ſollten. Für dieſen Plan wurde geltend gemacht daß Deputirten die wirkliche ſtädtiſche Intereſſen repräſentiren allerdings ein größerer Einfluß gebühre als ſolchen die es nur dem Namen nach thun, daß es abſurd wäre Städtchen wie Ruſt und St. Georgen mit ein paar tauſend Einwohnern gleiches

---

*) In der Beilage der Allg. Zeitung vom 15 Mai Nr. 134 that ich kurze Erwähnung einer Motion des Grafen Emil Deſewffy. Auf den Wunſch des Antragſtellers, der beſorgte dieſe kurzgefaßte Darſtellung könne das Mißverſtändniß veranlaſſen als habe er dem durch die Regierung zu ernennenden Oberinſpector eine unbeſchränkte Amtsgewalt übertragen wollen, folgt hier ſeine Motion im Detail. Er beantragte nämlich, „dem ſtädtiſchen Oberinſpector ſolle die Befugniß zuſtehen nachläſſige Beamte auf einen ſechs Monate nicht überſchreitenden Zeitraum zu ſuſpendiren; bei wiederholter Nachläſſigkeit und fortwährender ſchlechter Amtsführung auf Entlaſſung ſolcher Beamten im adminiſtrativen Wege bei der Statthalterei den Antrag zu ſtellen — und endlich bei derſelben Stelle darauf anzutragen daß gegen malverſirende Beamte gerichtlich eingeſchritten werde. Die Caſſation ſolcher kann aber nur durch richterliches Erkenntniß ausgeſprochen werden. Die nöthigen Verfügungen in dieſen Beziehungen erläßt die Statthalterei — dem angeklagten Beamten ſteht es in jedem der drei Fälle frei eine amtliche Unterſuchung ſeiner Amtsführung zu verlangen, welche durch die betreffende Bürgerverſammlung mittelſt eines Ausſchuſſes zu geſchehen hat und nicht verweigert werden darf. Die Statthalterei kann ohne die betreffenden Bürgerverſammlungen gehört zu haben weder die Entlaſſung, noch das richterliche Einſchreiten anordnen.“ Dieſer Antrag wurde, wie ich bereits in der citirten Nummer gemeldet, von der Oppoſition bekämpft, doch von der Majorität der Magnaten angenommen.

Digitized by Google

Stimmrecht zu verleihen wie den Städten Peſth, Debrezin und anderen. Die Vereinigung mehrerer kleiner Städte zu einem Diſtrict biete in Betreff der Deputirtenwahl keine beſondern Schwierigkeiten. Die dritte Motion war die des Temeſer Grafen Franz v. Tihanyi, wonach jede Stadt einen Deputirten ſenden, deren Stimmen aber dem Vorſchlag der Stände gemäß gezählt werden ſollten. Die vierte Motion des Grafen Apponyi war daß Peſth von den 16 Stimmen eine ganze, 14 der größern Städte je eine halbe, die übrigen 32 kleinen Städte aber je ¼ Stimme erhalten ſollten. Ein fünfter Vorſchlag war daß die einen Diſtrict bildenden Städte nicht alle zuſammen, ſondern der Reihe nach abwechſelnd, immer nur eine, den Reichstag beſchicken ſollten. Ein ſechster Plan war die 47 Städte in 16 Diſtricte zu theilen, von welchen jeder einen Deputirten ſenden ſollte; von den kleinen Städten ſollten je nach Umſtänden mehrere, von den mittlern nur etwa zwei, von den großen aber nur eine zu einem Diſtrict gerechnet werden. Der ſiebenten und letzten Motion nach ſollte jede Stadt ein ganzes Votum, jedes Comitat aber drei Vota erhalten. Die Debatten über dieſe verſchiedenen Vorſchläge füllten eine ganze Sitzung aus, und wurden endlich durch den Beſchluß der Majorität den Plan des Grafen Apponyi anzunehmen geſchloſſen.

Bei Gelegenheit dieſer Verhandlungen über das Städteoperat wurde an der Ständetafel erwähnt daß die Magnaten, obgleich ihnen mehrere durch die Stände erledigte Geſetzentwürfe zur Berathung vorliegen, lange Zeit keine Sitzung gehalten, wodurch es unmöglich werde dem zur Beſchleunigung der reichstäglichen Geſchäfte ermahnenden königl. Reſcript zu entſprechen. Szentkirályi bemerkte auch noch, es heiße daß die Magnaten die Organiſation und reichstäglichen Stimmen der Diſtricte der Jazygier, Cumanier und der Heyduckenſtädte nicht in Berathung nehmen wollen, ehe eine Vereinbarung über das Städtegeſetz zwiſchen beiden Tafeln zu Stande gekommen. Dieſer Vorwand ſcheine die gänzliche Beſeitigung dieſer Gegenſtände zu bezwecken, denn dieſe Geſetzentwürfe ſtehen mit der Städtereform nicht in ſo enger Verbindung, daß ſie nicht auch getrennt erledigt werden könnten. Die Diſtricte ſeyen von den Städten in vielen Beziehungen verſchieden; ſie beſtehen aus mehreren Gemeinden und Ortſchaften, ſie haben keine gewerbtreibende, ſondern eine agricole Bevölkerung. Wenn die Reform der Adminiſtration dieſer Diſtricte und die davon abhängende Feſtſtellung ihres Stimmenverhältniſſes auf dem gegenwärtigen Reichstag unterbleibe, ſo werden auf dem nächſten die aufregenden und zeitraubenden Discuſſionen über dieſe Fragen von Neuem beginnen. Zugleich ſuchte er die dringende Nothwendigkeit dieſer Reformen, namentlich in Bezug auf den Diſtrict der Jazygier und Cumanier darzuthun, indem er die Mißbräuche der dortigen Verwaltung, die Willkür der Beamten ſchilderte, die im Namen des Volks das unter ihrem Druck ſeufze Petitionen gegen die beabſichtigte Reform einreichen, und gegen jene, die dem wirklichen Wunſch des Volkes Worte leihend, für die Reform Petitionen verfaßt, inquiriren, ſie als Aufwiegler behandeln und zur Strafe ziehen. Ob man noch länger dieſes kräftige, zur Freiheit geſchaffene Urvolk unter dem Druck willkürlicher Beamtenherrſchaft wolle verkümmern laſſen? Man ſolle daher die Magnaten zu baldiger Abhaltung von Sitzungen und zur Vornahme der die Diſtricte betreffenden Geſetzentwürfe auffordern u. ſ. w. Dieſer Antrag veranlaßte eine lebhafte Converſation zwiſchen dem Redner Szluha, dem Capitán und Deputirten der Jazygier und Cumanier, der den Anklagen des Peſther Deputirten gegen die Beamten des ihm untergebenen Diſtricts widerſprach, ſie aus trüber Quelle geſchöpft nannte, behauptete das Volk des Diſtricts ſey glücklich und zufrieden, könne in dieſer Beziehung auch jeden Vergleich mit den Bewohnern des Peſther Comitats aushalten, deſſen Deputirten es überhaupt nicht zukomme als Vertreter einer fremden Gerichtsbarkeit aufzutreten, worauf Szentkirályi erwiederte, er halte es für ſeine Pflicht Mißbräuche deren Augenzeuge er zum Theil geweſen zur Sprache zu bringen, und werde alles aufbieten dieſen durch eine Reform der innern Adminiſtration der Diſtricte für die Zukunft ein Ende zu machen. In Bezug auf die Motion Szentkirályi's erklärte der Perſonal Sr. k. k. Hoh. dem Palatin den Wunſch und die Bitte der Stände vortragen zu wollen daß er durch baldige Abhaltung von Sitzungen die Erledigung der den Magnaten vorliegenden Berathungsgegenſtände zu beſchleunigen geruhe, doch ſehe er in einer directen Aufforderung der Stände an die Magnaten die Reform der Diſtrictsverwaltung in Berathung zu ziehen einen Eingriff in die Rechte der anderen Tafel. Hiegegen wurde jedoch eingewendet daß, wenn es den Magnaten frei ſtünde die ihnen von den Ständen überſendeten Geſetzentwürfe nach Gutdünken ohne Berathung zu beſeitigen, ſie gleichſam zu ignoriren, die Initiative der Ständetafel zu einer bloßen Illuſion würde, und die Majorität beſchloß die beantragte Aufforderung an die Magnatentafel ergehen zu laſſen. Als dieſe Aufforderung bei den Magnaten verleſen wurde, drehte ſich die Debatte vorzüglich darum ob und was hierauf zu antworten ſey; Se. k. k. Hoh. der Palatin ſprach endlich den Beſchluß der Majorität dahin aus daß die gegenwärtige Zuſchrift der Stände keine Antwort erfordere, erklärte zugleich daß er zunächſt den Entwurf eines neuen Berggeſetzbuches, den die Stände überſendet, vornehmen laſſen werde, indem dieß mit dem Städtegeſetz enger zuſammenhänge, auch dringender ſey als die Reform der Diſtrictsorganiſation, die jedoch nicht ausbleiben werde; übrigens ſey das reichstägliche Stimmrecht der Diſtricte nicht von deren Verwaltungsreform abhängig.

[2733—34]

Ungariſche Central-Eiſenbahn.

Kundmachung.

In Folge der Bekanntgebung vom 20 v. M. und gemäß §. 16 der Geſellſchaftsſtatuten, nach welchen jene 100 Actionnäre zur General-Verſammlung einzuberufen ſind, welche zur Zeit der Ausſchreibung mit der größten Zahl der Partiale in den Büchern der Geſellſchaft vorgeſchrieben ſtehen, gibt ſich das proviſoriſche Comité die Ehre hiemit anzuzeigen, daß die ſtimmberechtigten HH. Actionnäre, welche zu der

am 29 Junius d. J.

in Preßburg im Sitzungsſaale der hohen ungariſchen Stände um 9 Uhr Vormittags ſtattfindenden zweiten General-Verſammlung eingeladen ſind, die betreffenden Legitimations-Briefe zugeſendet erhalten werden, wobei noch in Erinnerung gebracht wird, daß das Stimmrecht nur perſönlich ausgeübt werden kann, und die nicht erſcheinenden HH. Actionnäre den durch Stimmenmehrheit von den Anweſenden gefaßten Beſchlüſſen als beitretend erachtet werden. — Preßburg, den 1 Junius 1844.

Das prov. Comité der ungar. Central-Eiſenbahn.

Digitized by Google

[2491-2506]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien** täglich.

Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von **Peſth** nach **Eſſegg** einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite. am 13, 27 Junius

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite. am 6, 20 Junius

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

		I. Platz:	II. Platz:
Preiſe:	Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„	„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tariſe ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[2690—95]

Dampfkeſſel

in allen Dimenſionen der Größe und Blechſtärke ſind in meiner Fabrik immer mehrere vorräthig, jedoch können Beſtellungen von Keſſeln, welcher Größe ſelbe auch ſeyn mögen, mit und ohne Armirung in 4 bis 6 Wochen vom Tage der Beſtellung geliefert, und der Centner à 22 fl. C.-M. (bei Keſſeln über 100 Centner noch billiger) geliefert werden.

Ich glaube nicht erſt erwähnen zu dürfen, daß die in meiner Fabrik verfertigten Dampfkeſſel nicht nur den früher vom Auslande bezogenen gleichgeſtellt, ſondern was Solidität und Feſtigkeit anbelangt, vorgezogen werden.

Zur beſſern Bequemlichkeit der HH. Beſteller bin ich mit hieſigen Frächtern dahin übereingekommen, daß die bei mir angefertigten Keſſel zu den billigſten Frachtpreiſen im In- und Ausland an Ort und Stelle verführt werden können.

K. k. landesbefugte Maſchinen- und Metallwaarenfabrik.

Franz Frenzel in Prag.

Auf Anſuchen beſtätige ich hiemit, daß alle in der Fabrik des Hrn. Frenzel bisher verfertigten, von mir auf Ort und Stelle probirten Dampfkeſſel, ſelbſt bei dem Dreifachen des gewöhnlichen Druckes, bei welchem ſie zu Arbeiten beſtimmt waren, ſich als vollkommen dicht bewährt haben.

K. Werſin, Profeſſor der Mechanik und Phyſik.

[2629-30] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Intereſſenten wird hiemit bekannt gemacht, daß die Creditorſchaft des verlebten königl. bayer. Geh. Rathes Joſeph v. Utzſchneider mit deſſen Erben ſich abgefunden hat, und alle gegen die Verlaſſenſchaftsmaſſe des Geh. Rathes v. Utzſchneider geltend gemachten Anſprüche auf gütlichem Wege Befriedigung erhalten haben.

Sign. den 29 Mai 1844.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth**.

Fröhlich.

[2510-12] **Edictal-Ladung.**

Die landesabweſenden Johann Chriſtoph und Michael Emanuel Maier, Söhne der zu Augsburg verſtorbenen Kaufmannsgattin Marie Barbare Mauch, gebornen Denner, haben ungeachtet der bereits am 23 November 1818 erlaſſenen öffentlichen Vorladung über deren Leben und Aufenthalt eine Nachricht nicht anher gelangen laſſen.

Seitdem hat der erſtgenannte Johann Chriſtoph Maier, geboren den 18 April 1774, das ſiebenzigſte Lebensjahr erreicht.

Auf Antrag eines Erbprätendenten wird daher ermeldeter Johann Chriſtoph Maier oder deſſen allenfallſige Deſcendenz hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten

von heute an bei dieſſeitigem Gericht um ſo gewiſſer ſich zu melden, als Johann Chriſtoph Maier widrigenfalls für todt erklärt und über deſſen in 99,138 fl. 31 kr. 5 hl. beſtehendes Vermögen rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Augsburg, den 21 Mai 1844.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Burger**.

Verbrugg.

[2730-31] **Vorladung.**

In Sache der Cunigunda Maier von Hollfeld gegen Johann Schultheis, Flachnergeſellen aus Nordhalben, Vaterſchaft und Kindesnahrung betreffend, wird auf Antrag der Klägerin anderweiter Termin zum Verſuch der Sühne eventuell zur protokollariſchſchlüſſigen Verhandlung auf

Mittwoch den 24 Julius c.,

Morgens 9 Uhr,

anberaumt, wozu beide Theile vorgeladen werden, und zwar Beklagter, welcher der bereits ergangenen monitorlichen Ladung keine Folge leiſtete, edictaliter unter dem Rechtsnachtheile, daß im abermaligen Nichterſcheinungsfalle die Klage für abgeläugnet erachtet, er mit ſeinen Einreden ausgeſchloſſen und Klägerin zum Beweiſe ihres Klaggrundes zugelaſſen werden würde.

Bamberg, am 28 Mai 1844.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der kgl. Director **Conrad**.

Rüdel.

[2711] **Bekanntmachung.**

Am Donnerſtag den 1 Auguſt l. J.,

Vormittags 9 — 12 Uhr,

wird in Mittelſtetten die drittmalige öffentliche Verſteigerung des Bernhard Ducrue'ſchen Gantguts ſtattfinden.

Das Anweſen beſteht:

1) aus einem angebauten zweiſtöckigen Landhauſe mit ſchönem Gemüſe- und Obſtgarten;
2) aus einem Wohnhauſe nebſt Fenlage, Pferd-, Vieh- und Schweinſtall, alles unter einem Schindeldache;
3) aus einem hölzernen Getreidſtadel nebſt Wagen- und Chaiſen-Remiſe;
4) aus einem halbgemauerten Pfründehauſe mit einer Schmiede und zwei Kellern,
5) aus einem gemauerten Waſch- und Backhauſe,
6) in 159 Tagwert 64 Decimalen Aeckern,

„	117	„	39	„	Wieſen,
„	127	„	12	„	Holz,
„	4	„	65	„	Weide,
„	1	„	90	„	Weiher,
„	2	„	8	„	Hausdofraum und Wurzgarten;

7) aus einem Ziegelſtadel mit Trockenſtadel und Lehmgrube.

Auf dieſem Gute haften folgende Laſten:

A. Zum königlichen Rentamt Landsberg:

Grundſteuerſimplum .	12 fl.	18 kr.	3 hlr.
Hausſteuerſimplum .	— fl.	27 kr.	2 hlr.
Stift	3 fl.	— kr.	— hlr.
Weidgeld . . .	7 fl.	56 kr.	— hlr.
Scharwerkgeld . .	5 fl.	34 kr.	— hlr.
Kuchendienſt . .	5 fl.	4 kr.	— hlr.
Heu- und Strohdienſt	11 fl.	— kr.	— hlr.

Gilt.

Kern . .	5 Schff.	— Mtz.	1 V.	½ Sil.
Roggen .	10 Schff.	— Mtz.	2 V.	1 Sil.
Gerſte .	3 Schff.	— Mtz.	3 V.	2½ Sil.
Haber . .	18 Schff.	5 Mtz.	3 V.	3 Sil.
Erbſen. .	— Schff.	1 Mtz.	3 V.	2 Sil.

B. Zur Kirche Erpfting:

Brodgeld . . . . 3 fl. 20 kr.

Kreuzhaber . 3 Mtz. 3 V. 3⅗ Sil.

C. Zur Pfarrei Erpfting:

für den Heuzehent 1 Fuder Heu oder 10 fl.

den Großzehent zu ⅔.

Der übrige Zehent iſt unter obiger Gilt begriffen.

D. Zur Kirche Elligkofen Stift 1 fl. 12 kr.

84 Tgw. Wieſen und Holz ſind lehnbar zur Hofmark Waal.

Die Aecker ſind im guten Zuſtande, die Wieſen können faſt ſämmtlich bewäſſert werden.

Das Gut iſt ziemlich arrondirt und hat nach gerichtlicher Schätzung einen Werth von 46,185 fl.

Der Hinſchlag erfolgt ohne Rückſicht auf den Schätzungswerth vorbehältlich des den Gläubigern zuſtehenden Einlöſungsrechtes.

Dem Gericht unbekannte Steigerungsluſtige

Digitized by Google

haben ſich über Vermögen und Leumund durch Vorlage legaler Zeugniſſe auszuweiſen.

Am darauffolgenden Tage

Freitag den 2 Auguſt

wird ſodann das Vieh, die Pferde und die Baumannsfahrniſſe von Vormittag 9 Uhr an verſteigert werden.

Bis zum Verſteigerungstag und an dieſem ſelbſt können die Inventarien, Rechnungen, dann Kataſterauszug von jedem Kaufsliebhaber eingeſehen werden, und iſt auch der Curator Jenbal in Erſting beauftragt die zu verkaufenden Realitäten ꝛc. auf Verlangen vorzuzeigen.

Landsberg, am 1 Junius 1844.

Königliches Landgericht Landsberg.

Sensburg.

[2640–42] Edictal-Ladung.

Nachdem das gegen die Daimerl'ſchen Krämers-Eheleute von Forſtinding am 24 Januar l. J. auf Eröffnung des Univerſalconcurſes geſällte Erkenntniß längſt die Rechtskraft beſchritten hat, ſo werden die geſetzlichen Edictstage hiemit ausgeſchrieben wie folgt:

1) Zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweiſung

auf Donnerſtag den 4 Julius l. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 5 Auguſt l. J.;

3) zur Schlußverhandlung und zwar

a) zur Replik auf

Dienſtag den 20 Auguſt l. J.;

b) zur Duplik auf

Mittwoch den 4 September l. J.,

jedesmal früh 8 Uhr in dieſiger Gerichtskanzlei, wozu ſämmtliche dem Gerichte bekannte und unbekannte Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen werden, daß die am erſten Edictstage Ausbleibenden von der Gantmaſſe, die an den übrigen Edictstagen aber nicht erſcheinenden von den an dieſen Tagen vorzunehmenden Handlungen ausgeſchloſſen werden. Solche, welche etwas von dem Gantirer in Handen haben, werden aufgefordert dieſes bei Vermeidung des Doppelerſatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte dem Gerichte zu übergeben.

Nach gerichtlich erhobener Schätzung beträgt der Werth des Mobiliar- und Immobiliar-Vermögens 5471 fl., die bis jetzt bekannten Paſſiven 16,452 fl. 38 kr., ſohin die Ueberſchuldung 10,981 fl. 38 kr.

Das Gantanweſen ſelbſt wird

Mittwoch den 3 Julius l. J.,

Vorm. 9–12 Uhr,

im Gerichtslocale öffentlich verſteigert, und am erſten Edictstage der Verſuch gemacht werden dieſe Gantſache gütlich zu bereinigen.

Die Beſtandtheile dieſes Anweſens ſind:

A. Das reluirt eigene Krämer-Anweſen Haus Nr. 32 in Forſtinding mit eingädigem Wohnhauſe ſammt Stall und Stadel unter einem Dache, eigenem Brenn- und Backhaus, Gemüs- und Hausgarten, zuſammen 16 Tagw. 36 Decimalen.

Hierauf iſt bis jetzt ein perſonelles Kramerrecht ausgeübt worden.

Die Ausdehnung der Ortſchaft Forſtinding, ſo wie die nächſte Umgebung eignen ſich ſehr vortheilhaft zur Ausübung eines ſolchen Geſchäftes.

B. Die reluirt eigenen Spitzelholz-Ausbruche, zuſammen 7 Tagwerke 31 Decimalen Garten, Aecker und Wieſen.

C. Die reluirt eigene Huber-Angerwieſe 5 Tagwerke 77 Decimalen.

D. Die reluirt eigenen Mayer Kurzbreiten 5 Tagwerk 84 Decimalen.

Das Nähere, insbeſondere die auf dem Geſammt-Anweſen haftenden Abgaben und Laſten können aus den Acten erſehen werden.

Bei der Verſteigerung wird nach §. 64 des Hypothekengeſetzes im Hinblick auf die §§. 98 — 101 des Proceßgeſetzes vom 17 November 1837 verfahren, dem Gerichte unbekannte Creditoren können ohne legale Vermögens- und Leumundszeugniſſe zur Steigerung nicht zugelaſſen werden.

Ebersberg, am 25 Mai 1844.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landr.

coll. Rottmanner, Rechtspr.

[2737–39] Edictal-Citation.

Joſeph Utz, lediger Utzenbauersſohn von Schmidham der Gemeinde Schnattſee d. G. wird ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge im Jahre 1812 vermißt.

Auf Antrag ſeiner erbberechtigten Verwandten wird daher derſelbe oder ſeine rechtmäßige Deſcendenz hiemit aufgefordert, ſich

binnen 60 Tagen a dato

um ſo gewiſſer hierorts zu melden, als derſelbe außerdem für verſchollen erklärt und deſſen in 3641 fl. beſtehendes Vermögen an ſeine Inteſtaterben gegen Caution ausgeantwortet würde.

Zugleich werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel Anſprüche auf die obige Erbsmaſſe machen zu können glauben, aufgefordert, dieſelben binnen gleicher Friſt entweder in Perſon oder durch einen legal Bevollmächtigten geltend zu machen, als außerdem ohne Rückſicht auf dieſelben fürgeſchritten werden würde.

Trosberg, den 1 Junius 1844.

Königliches Landgericht Trosberg.

Frhr. v. Harold.

coll. Stadler.

[2740] Todeserklärungs-Erkenntniß.

Nachdem der ſchon über 30 Jahre landesabweſende Georg Felder von Weilſtadt oder ſeine allenfallſigen Leibeserben ſich auf die gerichtliche Vorladung vom 7 Sept. v. J. zu Uebernahme ſeines in ungefähr 1000 fl. beſtehenden Vermögens nicht gemeldet haben, ſo wird auf Antrag der Betheiligten gedachter Felder und deſſen allenfallſige Deſcendenz als verſchollen, reſp. todt erklärt, und das benannte Vermögen nach den dieſſorts geltenden öttingiſchen Statutarverordnungen vom 11 December 1756 den nächſten Verwandten des Felder ohne Caution überlaſſen.

Wiſſingen, am 1 Junius 1844.

Fürſtl. Herrſchaftsgericht.

v. Ellenrieder.

Friſch.

[2615–17] Aufforderung.

(Nr. 2334.) In Folge des Sterbfalls der Bartholomä Schäfer'ſchen Wittwe von Prinzbach, Katharina, geb. Bonert, werden deren drei Söhne Benedict, Matthias und Auguſtin Schäfer von dort, deren Aufenthaltsort unbekannt iſt, hiermit aufgefordert,

binnen 3 Monaten

zur Erbtheilung dahier zu erſcheinen, widrigenfalls die Erbſchaft lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen ſie zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wären. — Lahr, am 30 Mai 1844.

Großh. bad. Amtsreviſorat.

Blater.

[2548–50] Edictal-Ladung.

Nr. 10,066. In Sachen des Chriſtian Zachmann von Wilferdingen gegen ſeine Ehefrau Katharina, geb. Sdlemm, dermalen in der Grafſchaft Marion, im Staate Ohio in Nordamerika, wegen Eheſcheidung, hat der Kläger vorgetragen:

In der Nacht vom 5 September 1839 entfloh die Beklagte heimlich aus Wilferdingen. Sie begab ſich in Geſellſchaft von anderen Auswanderern nach Nordamerika und hält ſich in der Grafſchaft Marion im Staate Ohio auf. Ich klage nun gegen dieſelbe auf Eheſcheidung wegen harter Mißhandlung nach Landrechtſatz 231.

Die harte Mißhandlung liegt darin, daß ſie als junge Ehefrau mich heimlich verlaſſen, ſich in Geſellſchaft fremder Leute nach einem andern Welttheile begeben und dort niedergelaſſen, daß ſie namentlich die in dem Landrechtſatz 212 u. 214 vorgeſchriebenen Pflichten ſeit dem Jahre 1839 verletzt hat.

Zugleich hat Kläger damit das Geſuch verbunden, die Beklagte in öffentlichen Blättern anher vorzuladen.

Die Beklagte wird hiemit aufgefordert ſich längſtens

innerhalb 90 Tagen

auf die Klage ihres Ehemannes vor dieſſeitiger Behörde vernehmen zu laſſen, als ſonſt nach Ablauf dieſer Friſt auf Anrufen des Klägers das weitere verfügt werden ſoll.

Durlach, am 3 Mai 1844.

Großherzogl. Oberamt.

Maag, act. jur.

[156] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Statiſtiſche

Ueberſicht des Handels

der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande

während der Jahre 1829 bis 1838,

dargeſtellt von Dr. **Siegfried Becher.**

Gr. 8. broſchirt. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verfaſſer gibt in gegenwärtiger Schrift eine zehnjährige Hauptüberſicht des Verkehrs der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande auf Grundlage der Mercantiltabellen.

Sie ſoll als Anhaltspunkt genommen werden, um den öſterreichiſchen Verkehr mit dem Ausland und der damit in engſter Verbindung ſtehenden Induſtrie, der darauf bezüglichen geſetzlichen Anordnungen ſowohl für das Zoll- als Tarifsweſen zu beurtheilen und zu beſtimmen. Dieſe Ueberſicht dient zur Grundlage der Beurtheilung, ob der öſterreichiſche Handel ein vortheilhafter ſey oder nicht, wodurch und wie ſehr er es ſey, wie ſich die innere Verzehrung der dem Staate noch mangelnden Bedürfniſſe, wie ſich das Steigen und Fallen der innern Beſchäftigung und das Gelingen, einheimiſche Erzeugniſſe nach dem Auslande zu bringen, verhalte, ob die inländiſchen Urſtoffe in höherm Werth in das Ausland verſendet werden, ob die vom Auslande bezogenen Bedürfniſſe vom inländiſchen Kunſtfleiß erſetzt werden können, ob andere inländiſche Rohproducte oder Fabricate durch Kunſtfleiß veredelt, in höherem Werth und mit größerm Gewinn an das Ausland verkauft, ob die ausländiſchen Urſtoffe für die inländiſche Beſchäftigung bezogen werden können, durch welche Mittel dieß bereits erreicht wurde und noch zu erreichen möglich werde.

Wer die Schwierigkeiten, ſolche Ueberſichten aus zuverläſſigen Quellen zuſammenzuſtellen, kennt, ihren Werth und ihre Wichtigkeit erfaßt, wird das Verdienſt dieſer Arbeit, nämlich die treue Zuſammenſtellung allgemein noch nicht bekannter Zahlen und glaubhafter Nachweiſungen zur Würdigung und Beurtheilung des Verkehrs Oeſterreichs mit dem Ausland und ſeiner gewerblichen Thätigkeit nicht in Abrede ſtellen.

Die Hauptabſchnitte des Inhalts ſind folgende:

I. Waaren-Einfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs während der Jahre 1829—1838. II. Waaren-Ausfuhr, mit Beibehaltung der alphabetiſchen Ordnung des Zolltarifs während der Jahre 1829—1838. III. Waaren-Ein- und Ausfuhr von einigen vorzüglichen Artikeln über die angränzenden Staaten und öſterreichiſchen Hafenplätze während der Jahre 1836, 1837 und 1838. IV. Ueberſicht der öſterreichiſchen Handelsmarine während der Jahre 1835—1839. V. Vergleichende Ueberſicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr während der Jahre 1829—1838, auf Grundlage der Capitalswerthe.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[157] In Unterzeichnetem ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

F. M. Klingers
ausgewählte Werke.

Taſchen-Ausgabe in zwölf Bänden,
mit einer Charakteriſtik und Lebensſkizze Klingers und deſſen Bildniſſe in Stahlſtich.
Druck und Papier ganz gleich den beliebten Ausgaben von Schiller, Goethe, Wieland, Leſſing ꝛc.
Subſcriptionspreis für alle 12 Bände 8 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

I. Bd. Die Zwillinge. — Die falſchen Spieler. — Elfride. — Konradin. — Der Schwur gegen die Ehe. — II. Bd. Der Günſtling. — Ariſtodemos. — Medea in Korinth. — Medea auf dem Kaukaſos. — Damokles. — III. Bd. Fauſts Leben, Thaten und Höllenfahrt. — IV. Bd. Geſchichte Raphaels de Aquillas. — V. Bd. Geſchichte Giafars des Barmeciden. — VI. Bd. Reiſen vor der Sündfluth. — VII. Bd. Der Fauſt der Morgenländer. — VIII. Bd. Geſchichte eines Deutſchen der neueſten Zeit. — IX. Bd. Der Weltmann und der Dichter. — X. Bd. Sahir, Eva's Erſtgeborner im Paradieſe. — Das zu frühe Erwachen des Genius der Menſchheit. — XI. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Litteratur. 1r Theil. — XII. Bd. Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Litteratur. 2r Theil. — Lebensſkizze F. M. Klingers.

Klinger iſt der vornehmſte Vertreter der in der deutſchen Litteraturgeſchichte ſo wichtigen, von Goethe trefflich geſchilderten „Sturm- und Drangperiode," welche ihren Namen ſelbſt von einem Drama Klingers: Sturm und Drang, erhielt, — der Landsmann, Zeitgenoſſe und „Freund" Goethe's*) — wurde nur wenige Jahre nach dieſem zu Frankfurt geboren und ſtarb ein Jahr vor ihm als penſionirter Generallieutenant in Petersburg. — Klinger war ein Mann von „ſtolzer Unabhängigkeit," von ungemeiner Charakter- und Willenskraft, vom tiefſten Gefühl und impoſanter Perſönlichkeit, ein Schriftſteller, der, was er als Menſch empfand, dachte und wollte, mit der feurigſten Energie in ſeinen dichteriſchen Gebilden ausſprach und dadurch reformatoriſch zu wirken ſtrebte, der die Gefühle, Gedanken, Zweifel eines gährenden, ſtürmenden Gemüthes, eines raſtlos grübelnden und titanenhaft ringenden Geiſtes mit den Erfahrungen und Anſchauungen eines mühſamen, bewegten, wunderbaren Lebens in niedern und in den höchſten Regionen verband, und beide in ſeinen Fictionen und Betrachtungen niederlegte; der die Gluth der empörteſten Leidenſchaften und die Kälte des klarſten, nüchternſten, unbeſtechlichſten Verſtandes mit gleicher Meiſterſchaft darſtellte, der auf den Rauſch der ſüßen Illuſionen des Herzens ſich ſo gut verſtand wie auf die Reſignation des Nichts bewundernden Stoikers und des enttäuſchten Miſanthropen, und der das letztere nur darum war oder ſchien, weil das moraliſche Gefühl ſo mächtig in ihm lebte; ein philoſophiſcher Dichter, der mit den großen Problemen der Zeit, welche Goethe und Schiller beſchäftigten: Recht, Freiheit, moraliſche Weltordnung, eben ſo raſtlos rang, und von der dramatiſchen Darſtellung der Colliſionen des bürgerlichen und geſellſchaftlichen Lebens zu der erſchütternden, wenn auch nicht befriedigenden Darſtellung der Räthſel des Weltlaufs, der Einzel- und Völkerſchickſale in ſeinen Erzählungen und Romanen fortſchritt, — ein Proſaiker, deſſen Styl faſt durchaus durch Friſche, Klarheit, Schönheit und Gedrungenheit dem beſten ſich an die Seite ſtellt und die edelſte Männlichkeit athmet, — er iſt ein deutſcher Autor, der nicht minder ſeiner bleibenden Vorzüge als ſeiner litterarhiſtoriſchen Bedeutung wegen in noch weiterem Umfang als bisher gekannt zu werden verdient. Den Selbſtändigen und Geiſteskräftigen wird er, mit all ſeinen äſthetiſchen, philoſophiſchen und moraliſchen Schroffheiten und Härten, in ſeinen Schriften eine anziehende Geiſtesnahrung bieten, wenn auch ein allzu zarter Geſchmack und ein ſehr weiches Gemüth ſich nicht mit ihm befreunden oder vertragen ſollte. Wer Mannichfaltigkeit und Reichthum des Lebens liebt, und zur Erweiterung ſeiner Begriffe, Anſchauungen und Weltkenntniß ſich nicht ſcheut auch in fremdartige und ſchroffe Anſichten einzugehen, wird dieſe kriegeriſche, trotzige Geſtalt neben den vielen friedlicheren, milderen Vertretern der deutſchen Litteratur gern erblicken, und in dem, was Klinger von andern Schriftſtellern unterſcheidet, eine höchſt fruchtbare Anregung, ja Nöthigung zum ernſten Nachdenken über ſich und die Welt, zum gewiſſenhaften Suchen der Wahrheit finden.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

*) Vergleiche über Klinger: Goethe's Werke, Ausgabe in 55 Bändchen, Bd. XXVI. S. 234.

In Wien durch C. Gerold & Sohn. In Pesth durch C. A. Hartleben.

[1462–63] **August Lewalds**

geſammelte Schriften.

In einer Auswahl.

Zwölf Bände.

Erſte Lieferung, oder erſter bis dritter Band.

Gr. 12. Geh. 3 Thlr.

Dieſe erſte Lieferung der geſammelten Schriften Lewalds führt auch den beſondern Titel: **„Ein Menſchenleben. Erſter bis dritter Theil."** Die übrigen Bände dieſer Geſammtausgabe werden ebenfalls in Lieferungen zu drei Bänden in kurzen Zwiſchenräumen erſcheinen.

Leipzig, im März 1844.

F. A. Brockhaus.

[158] In der **litterar.-artiſtiſchen Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Kunſthandlungen zu beziehen:

Anſicht der Walhalla

mit der Fernſicht gegen Regensburg,
gemalt **v. Klenze,**
lithographirt von **Lebſche.**
16 gr. oder 1 fl. rhn.

Anſicht der Walhalla

mit ihren
Umgebungen von der Ruine Donauſtauf aus geſehen,
gemalt von **L. v. Klenze,**
lithographirt von **Lebſche.**
16 gr. oder 1 fl. rhn.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexander zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch — Nr. 164. — 12 Jun. 1844.

Da mit dieſem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, ſo erſuchen wir um deſſen baldige Erneuerung, wobei wir uns die Bemerkung erlauben daß die Exemplare nur gegen baare Einſendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Poſtämter ꝛc. ſpedirt werden können. Die auswärtigen Abonnenten belieben ſich mit ihren Beſtellungen an die zunächſt gelegenen Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen ꝛc. zu wenden, da an die Redaction und Expedition der Allg. Zeitung gerichtete Beſtellungen nicht berückſichtigt werden können, und dieſelben möglichſt frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu ſpät ſich Meldenden unvollſtändige Exemplare geboten werden müſſen, wie dieß ſchon häufig der Fall geweſen iſt.

Ueberſicht.

Amerika. New-York 17 Mai: Wachſen der Partei für Texas. Philadelphia.

Spanien.

Großbritannien. O'Connell im Gefängniß. Große Truppenſchau. Des Kaiſers Beſuch und die franzöſiſche Kriegspartei. Ernteausſichten.

Frankreich. Der Entwurf über die Verbeſſerung der Häfen. Marſeille. Straßburg (Lager bei Metz. Eiſenbahnverkehr. Brief- und Zeitungsporto).

Deutſchland. München (Prinzeſſin Paul von Würtemberg. Erbgroßherzog von Heſſen), Nürnberg (der Brand von Teuſchnitz), Karlsruhe (Straferkenntniß in der Haber'ſchen Sache), Darmſtadt (Kaiſer Nikolaus erwartet), vom Main (die ſächſiſchen Herzoge. Des Kaiſers Nikolaus Reiſe), Leipzig (Bücherconfiscationen und Zeitungsſpeculationen), Schleſien (Arbeiterunfug), Berlin (Theodor Mundt. Reaction in den Eiſenbahnactien), Wien (Reviſion des Exercirreglements. Die Zweigbahn nach Oedenburg. Herzogin von Angoulême).

Rußland und Polen. Erkrankung der Großfürſtin Alexandra (nicht Olga).

Griechenland. Die fortdauernde Miniſterialkriſis.

Türkei. Raubzug von Montenegrinern. Die Arnauten.

Beilage. Erinnerungen vom Nil. (II. Fahrt auf dem blauen Nil.) — Ueber die Bewegungen auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts. (III.) — Niederland. (Der Enthuſiasmus über die freiwillige Anleihe.)

Datum der Börſen: New-York 17 Mai; London 6; Amſterdam 7; Paris, Wien 8; Frankfurt a. M. 9 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Durch das Schiff Hibernia erhielt man in England New-Yorker Blätter vom 17 Mai, die alſo um einen Tag neuer ſind als die vorige Poſt. Die Frage wegen Texas, obwohl fürs erſte beſeitigt, gewann Boden im Waſhingtoner Senat, und die Schutzredner des Anſchluſſes vermehrten ſich mit jedem Tage. Zwar fehlt noch viel daß eine Majorität oder gar die erforderlichen zwei Drittel der Senatoren günſtig für die Maaßregel geſtimmt wäre, aber Fortſchritte in der guten Meinung des Hauſes macht die Maaßregel offenbar. General Jackſon hat ſich neuerdings darüber ausgeſprochen in einem Brief an einen Freund in New-York. Er ſagt darin: „Der Senator, der gegen die Ratification des Vertrags ſtimmt, muß ein Verräther an unſerm geliebten Vaterland ſeyn, hinter was immer für einem Vorwand er ſich auch zu verſchanzen ſuchen mag.“ In Waſhington ging das Gerücht, Mexico rüſte ſich zu Feindſeligkeiten gegen Texas, nachdem der letzte Waffenſtillſtand von dem texaniſchen Präſidenten Houſton verworfen worden. — Van Buren iſt der erklärte Günſtling der demokratiſchen Partei, und es iſt kaum ein Zweifel daß ſie ihn einhellig zum Präſidentenſtuhl vorſchlagen wird. — In Philadelphia war eine Unterſuchung wegen der neulichen Unruhen im Gang. Ein junger Mann Namens Ireland wurde verhaftet und zu einer Bürgſchaft von 1500 Dollars angehalten, indem der Verdacht auf ihm laſtet unter den erſten Brandſtiftern an der St. Auguſtinskirche geweſen zu ſeyn. Der Ausſchuß der Philadelphia American Republicans hat eine Adreſſe erlaſſen, worin dieſer Verein alle Mitwiſſenſchaft an der Verbrennung der Kirchen und alle Theilnahme daran ablänguet. Die Parteien ergehen ſich in gegenſeitigen Anſchuldigungen, indem die „Natives“ den iriſchen Katholiken, und dieſe jenen, angefangen zu haben vorwerfen. Der New-York Herald will alles Unheil auf den in Amerika um ſich greifenden O'Connellismus ſchieben; indeſſen der Herausgeber dieſes Blatts und O'Connell ſind bekanntlich keine guten Freunde, indem letzterer vor einiger Zeit dem erſtern, als einem Vertheidiger des Sklavenweſens, bei deſſen Anweſenheit in Dublin in einem Repealmeeting die Thüre wies. — Einige Zeitungen ſprechen von zwei abgeſchloſſenen neuen Handelsverträgen der Vereinigten Staaten: mit Würtemberg und mit Kurheſſen; damit können aber nur Zuſatzartikel zu dem Tractat gemeint ſeyn der früher mit dem ganzen deutſchen Zollverein abgeſchloſſen worden. Oppoſitionsblätter räumen ein daß Präſident Tyler, ſo unglücklich er auch in ſeiner innern Politik ſey, doch in Bezug auf auswärtige Handelsverhältniſſe mehr für die Union geleiſtet habe als die meiſten ſeiner Amtsvorfahren.

Spanien.

Der Eſpectador eifert gegen die neuen Bemühungen einzelner Baſken um Wiederherſtellung der ehemaligen Localdeputationen und die Zurückverlegung der Zolllinie an den Ebro. Was jene betrifft, ſo ſeyen an deren Stelle laut Verordnung vom 8 Mai 1812, die von den Cortes in Gegenwart dreier Repräſentanten der baskiſchen Provinzen berathen und gebilligt worden (der Madrider Correſpondent einer norddeutſchen Zeitung hat wiederholt behauptet: Eſpartero habe mit

Digitized by Google

einem Federſtrich alle Fueros und Rechte der Baskenlande aufgehoben), die Provincialdeputationen getreten wie ſie in der ganzen Monarchie beſtänden oder beſtehen ſollten. Die Zurückverlegung der Zolllinie aber würde den Belangen der Provinzen ſelbſt durchaus nicht entſprechen, wie die einſichtsvollſten Bewohner derſelben zugeben, Baskenland ſey durch die Natur ſeines Bodens, ſeine Mineralſchätze, Lage und Häfen mehr auf großen umfaſſenden Gewerbbetrieb als bloß auf Ackerbau angewieſen, nie aber werde es ſolchen erlangen wenn es aus dem Zollverbande der Monarchie wieder hinaustreten würde. Ja ſelbſt einige ſeiner wichtigſten Roherzeugniſſe wie Eiſen würden einen empfindlichen Schlag erhalten, wenn ſie bei der Einfuhr ins Innere der Halbinſel an der caſtiliſchen Gränze wieder die hohen Eingangszölle entrichten ſollten.

Großbritannien.

London, 6 Jun.

Es iſt nicht mehr die Rede davon daß der Kaiſer von Rußland einer Sitzung des Oberhauſes beiwohnen werde, obwohl, wie der Examiner wiſſen wollte, Lord Brougham ſchon eine Apoſtrophe an Se. Maj. bereit hielt — *mutatis mutandis* ähnlich derjenigen die Se. Lordſchaft damals an den König von Preußen richtete. Der Selbſtherrſcher aller Reußen zieht militäriſche Schauſpiele den parlamentariſchen vor. Demgemäß fanden am 5 Jun. Vormittags bei Windſor eine Truppenmuſterung und kriegeriſche Manöver ſtatt, ſo glänzend als man ſie in England, wo ſonſt in gewöhnlichen Zeiten die Epauletten des Landdienſtes keine hervorſtechende Rolle ſpielen, ſeit Jahren nicht geſehen. Außer den in Windſor liegenden Truppen war der größere Theil der in London ſtationirten Garden und Artillerie-Abtheilungen von Woolwich herbeigezogen. Der Zug des Hofs und hohen Adels war prachtvoll: neben dem Wagen der Königin Victoria, die noch Trauer trug und die Herzogin von Cambridge neben ſich hatte, ritt zur Rechten Kaiſer Nikolaus auf einem herrlichen Braunen, zur Linken der König von Sachſen und Prinz Albert, denen eine Cavalcade von mehr als 60 brittiſchen und ruſſiſchen hohen Officieren folgte. Auch Sir R. Peel ſaß — ein ungewöhnlicher Anblick — neben dem Herzog v. Wellington zu Pferd in der Windſor-Uniform. Auf dem Muſterungsplatze angekommen, ritt der Kaiſer mit dem Herzog v. Wellington langſam die ſalutirenden Linien entlang, indem ſie ſich häufige Bemerkungen über Ausſehen und Haltung der Mannſchaft mittheilten. „Es war,“ ſagt ein Berichterſtatter, „unterhaltend den Kaiſer und den Herzog neben einander reiten zu ſehen: der Kaiſer ſaß vorwärts, mit gebogneren Knieen als dieß bei unſerer engliſchen Cavallerie geſtattet iſt, der Herzog dagegen in ſcheinbar nachläſſigerer Haltung, halb auf dem Sattel zurückgelehnt, ſo wie man ihn oft durch die Straßen von London reiten ſieht. Die Muſikbanden ſpielten: „Gott erhalte den Kaiſer,“ und die Fahnen der Regimenter, welche die ſtolzen Namen tragen: Baroſſa, Coruña, Peninſul, Waterloo u. ſ. w., ſenkten ſich zum Gruß. Nach vollzogener Muſterung verfügten ſich die hohen Perſonen nach der Stelle wo der Wagen der Königin hielt, und nun zogen die verſammelten Corps dreimal, zuerſt langſam, dann im Geſchwindſchritt, an den Majeſtäten vorüber. Als die Grenadiergarden nahten, ſetzte ſich der Herzog v. Wellington an die Spitze ſeines Regiments, und in dieſem Augenblick brach die verſammelte Volksmenge in einen betäubenden Lebehochruf für den alten Feldherrn aus, welchem überhaupt, nächſt der Königin, die lebhafteſten Acclamationen zu Theil wurden. Als die Artillerieübungen begannen, entfernte ſich Victoria mit den königlichen Kindern, die ihr in einem zweiten Wagen gefolgt waren. Der Kaiſer ließ den Truppen — ſeinen „Waffenbrüdern“ wie er ſie nannte — durch General Viscount Combermere, der die Muſterung befehligt, ſeine vollſte Zufriedenheit ausdrücken. Aus London waren von frühem Morgen an Tauſende auf der Eiſenbahn herbeigeſtrömt. Nicht die mindeſte Ruheſtörung fiel vor; indeſſen war zahlreiche Polizeimannſchaft auf dem Platze vertheilt. Um halb 2 Uhr Nachmittags war die Revue vorüber. Der Czar wurde bei ſeiner Rückkehr nach Windſor vom Volke mit drei Cheers begrüßt. — Der ſonſt in der Regel wohlunterrichtete und ſehr vorſichtige Standard ſchreibt: „Wir können, und zwar, glauben wir, zuverſichtlich, melden daß die Reiſe des ruſſiſchen Kaiſers nach England ſogleich nach Veröffentlichung der Flugſchrift des Prinzen von Joinville beſchloſſen wurde.“ Indeſſen war dieſer Beſuch von der Times ſchon vor Monaten angekündigt, wo von jener Broſchüre noch gar nicht die Rede ſeyn konnte. Die Times dagegen läßt ſich aus Paris ſchreiben, der berühmte Maler Vernet, der bekanntlich bei Kaiſer Nikolaus hoch in Gunſt ſteht, ſey von Ludwig Philipp mit einer vertraulichen und quaſi-politiſchen Sendung nach England von ausnehmend zarter Natur betraut: — nämlich um ein gutes Einverſtändniß zwiſchen dem Czar und dem König der Franzoſen herzuſtellen. Dann müßte aber Horace Vernet eilen, denn die Abreiſe des Kaiſers iſt bereits auf Montag den 10 Jun. Morgens feſtgeſetzt. Am Abende desſelben Tags wird in London der Ball zur Unterſtützung der polniſchen Flüchtlinge ſtattfinden, und zwar, heißt es, mit größerem Glanz als gewöhnlich. Der Beſuch Ludwigen Philipps in England ſoll jetzt unabänderlich auf den 8 Sept. feſtgeſetzt ſeyn.

Venedey ſchildert (in der Kölniſchen Zeitung) zwei Beſuche, die er dem alten O'Connell im Gefängniß gemacht. „An dem Ringwege um Dublin liegt das Richmond-Strafhaus. Eine hohe ſchwarze Granitmauer ſchließt den Raum ab, auf den die Gefangenen angewieſen ſind. Ueber dem Thore ſteht geſchrieben: „Hör' auf Böſes zu thun, lerne Gutes thun.“ Vor dem Gefängniß lagen und ſaßen Hunderte von Männern und Weibern in und an dem Chauſſeegraben. Sie ſaßen da ohne ein Wort laut werden zu laſſen, die großen Mauern anſtaunend, das gewaltige Thor wie mit ihren Blicken durchdringend. So mögen die Iſraeliten in Aegypten am Wege geſeſſen und getrauert haben. Ich klopfte an dem Thore und frug nach O'Connell. Der Schließer ſchickte mich zu einem zweiten, dieſer zu einem dritten, der mich in einen Gang wies, wo ich O'Connells Bedienten traf. „Ich möchte Hrn. D. O'Connell ſehen.“ „Er iſt zu Hauſe!“ antwortete der Bediente, und ſetzte hinzu: „Und wird eine zeitlang immer zu Hauſe ſeyn.“ Er führte mich eine Treppe hinauf und durch einen langen Gang in O'Connells Schlafgemach. Da ſtand er, mit drei oder vier Freunden im Geſpräch. Er war im Schlafrocke — „zu Hauſe“ — er reichte mir die Hand, und ich ſchüttelte ſie, als reniger Sünder, recht herzlich. Ich ging einen Schritt weiter und beichtete, indem ich ſagte: „Ich grüße Sie hier und wünſche Ihnen Geſundheit und Kraft das alles zu überſtehen. Aber ich muß hinzufügen daß ich nicht glaubte Sie je im Gefängniß zu ſehen*) und mich faſt freue mich geirrt zu haben.“ O'Connell antwortete: „Wollen hoffen, daß das alles zum Beſten Irlands nothwendig war und ausſchlagen wird.“ In dem ganzen Weſen O'Connells lag der freundlichſte Ernſt, mehr Milde als ich ſonſt bemerkt hatte, eine ruhige Heiterkeit, die auf das feſteſte Vertrauen ſchließen ließ. Im Geſpräch mit

---

*) Venedey ſagt nämlich in dem, hier weggelaſſenen, Eingange des Briefs, daß er aus mehreren Anzeichen den Schluß gezogen hatte, O'Connell würde in der Repealſache nachgeben.

Digitized by Google

den Anweſenden ſagte er: „Ich glaube daß es wenig größere Mißgriffe in der Geſchichte gibt als dieſer.“ Uebrigens war O'Connell magerer geworden ſeit ich ihn zum letztenmal geſehen. Auch die mehr als früher hervortretende Milde, die ich in ſeinen Zügen bemerkte, war wohl ebenfalls Folge des harten Kampfs, den er beſtanden. Es iſt ein eigener Zauber, den große Männer ausüben; und hier im Gefängniß kam mir der Held Irlands faſt größer vor als je früher. Sein Schlafzimmer iſt groß und prachtvoll, er und ſeine Mitgefangenen bewohnen die Gemächer des Gouverneurs des Gefängniſſes. O'Connell ſagte uns, er habe nie ein ſchöneres Schlafzimmer gehabt, und ich glaube es gern, denn ich ſah geräumigere nur in Paläſten. In der Mitte ſtand das Himmelbett mit Scharlachvorhängen gegenüber dem Kamin; rechts und links waren große Fenſter; an der einen Seite des Kamins war eine Commode, auf welcher Bücher, ſein Hut und die iriändiſche Sammetmütze, eine Art grüner goldgeſtickter Herzogskrone ſtand. An der andern Seite des Kamins war ein Stehpult; in der Mitte des Zimmers zwiſchen Kamin und Bett ein Tiſch, auf dem das Manuſcript ſeiner letzten Proclamation lag: „Friede und Ordnung!“ Im untern erſten Stock iſt O'Connells Speiſeſaal und Anſprachzimmer, beide ſo ſchön wie ſein Schlafzimmer. Neben ſeinem Anſprachzimmer wohnt John O'Connell. Die übrigen Gefangenen ſind theils im zweiten Stock, theils im Erdgeſchoß. Auf der Treppe begegnete mir Frau John O'Connell, und ich trat mit ihr in das Zimmer des Erdgeſchoſſes, wo Frau Fitzſimon, die Tochter D. O'Connells mit ihrer eigenen Tochter ſaß, um John O'Connell abzuwarten, der ſie in den Garten begleiten ſollte. Hr. Ray, der Secretär der Repealaſſociation, ſaß an einem Tiſch und ſchrieb. Er iſt das regſte Triebrad des Repealgeſchäftsganges und war am Werke — im Gefängniſſe. Bald kam Hr. John O'Connell und brachte uns in die Gärten. Im Hofe begegneten wir Dr. Gray mit ſeiner Frau. Ich wünſchte ihm Glück für die Gegenwart und die Zukunft, und fand ihn nebſt ſeiner Frau in ſo guter Laune wie die Familie O'Connells. Der erſte Garten in den wir kamen war ein Obſt- und Gemüſegarten, ſo groß — nun, wie der Domhof zu Köln. In der Mitte des Gartens iſt ein Aufwurf und oben auf demſelben ein Gartenhaus; den Berg hatte O'Connell Tarahill, das Häuschen Verſöhnungshalle getauft. Tom Steele ſtand oben auf dem Berge, kam uns entgegen und begrüßte uns. Er hatte einen ganz neuen Rock an und ſah ſo gut und ſo froh aus, wie ich ihn nie geſehen hatte. Ich bin gewiß, er iſt der glücklichſte unter all dieſen Martyrern, denn er iſt die ergebenſte Seele unter allen. Auf der andern Seite des Hofes liegt der Blumengarten, noch größer als der Gemüſegarten. In demſelben liegt ein runder Waſſerbehälter, groß genug um in ihm bequem herumzuſchwimmen; dieſem ganz nahe iſt ein Treibhaus. Der Garten iſt ſo ſchön und praktiſch angelegt, wie man ſichs nur wünſchen kann. Die kleine freundliche Enkelin O'Connells, Fräulein Fitzſimon, ſagte: „Sehen Sie, mein Großvater wird hier beſſer wohnen als auf Merrion-Square.“ Ich antwortete: „Im Paradies war nur Ein Baum verboten.“ .. O'Connell hat einen geweihten Altar in ſeinem Schlafzimmer, an dem alle Tage Meſſe geleſen wird. Sonntags iſt in der Gefängnißcapelle um 9 Uhr katholiſcher, um 10 proteſtantiſcher Gottesdienſt. — Ich ging Sonntag Morgens nochmals zum Richmond-Strafhauſe, um Abſchied zu nehmen und mit den Gefangenen der Meſſe beizuwohnen. An der Thüre traf ich mit zwei Herren zuſammen, die einen koloſſalen Kuchen brachten. Wie ich ſpäter hörte, waren die beiden Herren Stadträthe von Dublin, und der Kuchen ein iriändiſches Feſtgebäck, Bareen Brac genannt. Der eine der beiden ſagte an der Thüre des Gefängniſſes: „Für den Befreier,“ und der Gefangenwärter ließ uns ſtillſchweigend durch. Ich kam in dem Augenblicke an wo die Meſſe eben beginnen ſollte. Die Gefangenen ſtanden in dem Speiſeſaal und warteten auf O'Connell, und ehe er kam, wurde für Dr. Gray, Tom Steele und J. Barrett, welche Proteſtanten ſind, das Frühſtück aufgetragen. Die Katholiken ſollten erſt nach der Meſſe frühſtücken. Nach einer Weile kam O'Connells Bedienter und verkündete daß der Gottesdienſt beginnen werde. Wir gingen dann in das Anſprachzimmer O'Connells. Es war mir nicht ganz recht daß er ſeine Sonntagsmeſſe nicht mit den übrigen Gefangenen in der Gefängnißcapelle hörte. Es ſchien mir als ob er das ſeiner demokratiſchen Stellung ſchuldig wäre. Aber von der andern Seite hätte darin eine Art Gleichſtellung mit den übrigen Gefangenen, mit Spitzbuben und Betrügern gelegen, die der Würde O'Connells hätte zu nahe treten können. Ich denke mir daß dieß die Urſache war weßhalb der Gottesdienſt für die Staatsgefangenen geſondert ſtattfand; aber ich geſtehe daß mir dieſe Urſache nicht genügt. Ich würde das Kreuz mir freiwillig auferlegt haben. Das Zimmer, das ſo zur Capelle wurde, iſt nicht groß, das kleinſte von allen die ich in dem Gefängniß ſah. Der Thüre gegenüber iſt ein Fenſter, neben dem Fenſter ſtand eine Art Commode die zum Altar hergerichtet war. Auf derſelben ſtanden zwei Lichter, ein Crucifix, der Kelch und das Meßbuch. An der rechten Seite des Zimmers war ein Divan, dieſem gegenüber der Kamin. Vor dem Altar ſtand der Prieſter und legte die Meßkleidung an. O'Connell ſtand neben dem Kamin — er war im Schlafrock; vor ihm wie vor allen Anweſenden ſtand ein Stuhl, auf dieſem lagen zwei Gebetbücher. Ich begrüßte ihn hier, und bat mir die Erlaubniß aus der Meſſe beizuwohnen. Die übrigen Anweſenden waren John O'Connell, ganz ſonntäglich geputzt, Hr. Ray, Hr. Duffy, zwei Bediente O'Connells, ein Meßdiener und ich. Ehe die Meſſe begann, reichte der Prieſter das Weihwaſſer herum, und zwar an einer Schreibfeder. Das war eine ganz gute Zuſammenſtellung, dachte ich; oben das Weihwaſſer — der Glaube, unten die Dinte — der Gedanke. Als die Meſſe begann, knieten alle Anweſenden nieder und beteten ſämmtlich die ganze Meſſe hindurch mit allen äußern Zeichen der innern Andacht, meiſt den Kopf auf den Stuhl gelehnt oder im Buch bedächtig leſend. Ich habe ſo vieles verlernt, vor allem was mir einſt als Knaben ſo geläufig war, daß mir das Meiſte faſt wie neu vorkam. Aber ich fühlte unter dieſen Gläubigen, unter dieſen Frommen eine Art Scheu ob meiner Zweifel, ob meiner ungeſchulten Gebete, und fürchtete faſt ſie zu ſtören, indem ich zu ſehr den Beobachter mache. Doch ſah ich O'Connell einigemal lange, und ſo tief ich konnte, an. Und ſein Blick ruhte, ohne Ziererei, ohne ein zuviel oder zuwenig, in dem Gebetbuch, er war dort zu Hauſe — ich möchte ſagen, wie im Gefängniß. Ich hatte oft Zweifel über ſeine Frömmigkeit gehört, ich hatte oft mit gezweifelt; aber es lag heute ſo wenig Parade in ſeinem ganzen Weſen, daß ich nur immer mehr in meiner Anſicht beſtätigt wurde: er denkt ſo, wie er handelt; er glaubt — und deßwegen betet er. An ein paar Stellen trat eine tiefe feierliche Stille ein. Ich hörte dieſe feſten Stützen Alt-Irlands, dieſe Häupter der letzten Celten an die harte Bruſt ſchlagen, als der Prieſter ſein mea culpa, mea culpa ſprach. Vor dem Sanctus konnte man den Athem jedes Einzelnen vernehmen. Der Meßdiener klingelte in abgeſetzten Schlägen bis zur Wandlung, und zwiſchen jeder Pauſe herrſchte Todtenſtille. „Das ſind die Agitatoren des wilden Irlands“ — und meine Gedanken führten mich zu der Stelle, wo ich O'Connell die Hunderttauſende beherrſchen und mit einem Fingerwinke lenken ſah. Dann hob der Prieſter die heilige Hoſtie und den Kelch, und die Todesſtille wurde durch einen

Digitized by Google

tiefen Seufzer O'Connells: „O Lord!" der aber mit der zweiten Sylbe wieder verſtummte, unterbrochen. O'Connell und ſein Sohn communicirten während der Meſſe. Es war mir, als wohnte ich einer Todtenmeſſe bei, es war mir, als ob die Leute hier im Gefängniß, in dem Grade der Lebendigen, mit dem Leben abſchlöſſen, als der Prieſter die Worte ſprach: in vitam aeternam, Amen! — Nach der Meſſe gingen wir zum Frühſtück. Ich habe wenig davon zu erzählen. Da ich über dieſe Scene berichten wollte, da O'Connell vorausſehen konnte daß ich das thun würde, hatte ich nicht Luſt directe oder indirecte Fragen an ihn zu richten, um ihn reden zu machen. Das Geſpräch blieb allgemein und unbedeutend, wenn nicht durch ſeinen ungetrübten Frohſinn bezeichnend. O'Connell hat den Glauben daß ſein Gefängniß der Sache Irlands und ihm ſelbſt nur nützen könne, und ſprach dieſe Anſicht aus. Es würde politiſch ſeyn ſo zu thun, wenn er auch nicht ſo dächte; aber ich hege die Ueberzeugung daß er ſo denkt, und ebenfalls daß er ſo zu denken vollkommen berechtigt iſt. Sein eigener Ruf kann nur gewinnen durch ſeine Gefangenſchaft, denn ſie läutert ihn von allen früheren Verdächtigungen; die Sache Irlands wird dadurch ſtärker. Ich ſah davon Beiſpiele genug in den letzten Tagen. Die Gefahr für England wird dadurch vermehrt, und ſomit, wenn überhaupt Gerechtigkeit möglich, dieſe ſtets gewiſſer oder der Untergang Englands durch Irland im Augenblick der Kriſis nur immer unausbleiblicher. Es wurde tüchtig in den Kuchen eingehauen, die Leute hatten ſämmtlich geſunden Appetit, ein ſehr gutes Zeichen. Während des Frühſtücks kamen die Zeitungen, in großer Mehrzahl mit Trauerrand, dann Briefe und Condolenzviſiten — und ſo begannen die Geſchäfte des Tages. Als ich von O'Connell Abſchied nahm, ſagte ich: „Ich wünſche Ihnen Stärke das alles zu überſtehen." Er hob die Schultern und ſchlug mit der Hand ein Schnippchen. „Nicht ſo viel gebe ich für all das", lag in dieſer ſehr bezeichnenden Bewegung. Dann bat ich mir für einen Freund ein Autograph aus, und O'Connell ſchrieb auf ein Blättchen Papier: „Remember the 30 May 1844. Richmond Bridewell 2 June 1844. Daniel O'Connell, M. P. for the County of Cork." — Remember! Remember! Remember! das der Ruf mit dem O'Connell Irland in Bewegung ſetzte. Der 30 Mai wird ein neuer Erinnerungstag ſeyn und die zukünftigen Zeiten belehren wie unglücklich bis zu dieſem Tage die Lage Irlands war."

Nicht bloß auf allen Punkten Irlands, ſondern auch in den bedeutendſten Städten von England werden Verſammlungen vorbereitet, um ſich über O'Connells Einkerkerung auszuſprechen und Petitionen an das Parlament und Adreſſen an die Königin gegen dieſelbe abzufaſſen. Am 5 Jun. ward in London ein Irländer Namens Kavanagh vor ein Polizeigericht geſtellt, weil er öffentlich gedroht Peel und Wellington um O'Connells willen todt zu ſchießen. Der Menſch wurde geiſteskrank gefunden und in eine Irrenanſtalt gebracht.

* **London**, 4 Jun. Das Dubliner Gericht hat O'Connells Geſuch, ihm bis zur endlichen Entſcheidung des Oberhauſes über die Rechtmäßigkeit ſeines Proceſſes die Kerkerſtrafe zu erlaſſen, ablehnen müſſen. Er iſt alſo ſchon ſeit mehreren Tagen im Gefängniß; freilich in einer (wie Sie aus den Zeitungen erſehen werden) höchſt milden Haft, die aber von der ganzen katholiſchen Partei als ein Martyrthum betrachtet wird. Die Zeitungen dieſer Partei haben demnach Trauer angelegt, und man wird nicht nur Tauſende von Meetings halten um ſich politiſch gegen die ihm widerfahrene Mißhandlung auszuſprechen, ſondern auch durch die Feier eines allgemeinen Bet-, Buß- und Faſttages, und wahrſcheinlich durch wiederholte Kirchengebete für ihn an den Sonntagen, dem Gefühle der Nation einen religiöſen Aufſchwung zu geben ſuchen. Dabei aber findet nirgends ein Ausbruch ſtatt, und man ſcheint ſich ernſtlich hüten zu wollen, damit die Regierung ſich nirgends einmiſchen und Niemand mehr zur Strafe ziehen könne; ob zwar manche Journaliſten meinen, wenn die ganze Nation auf einmal die Geſetze verletze, ſo könne die Regierung doch nicht vier Millionen auf einmal einſperren. Inzwiſchen ſollen einige der ausgezeichneten hieſigen Rechtsgelehrten, denen die Führung der O'Connell'ſchen Sache vor dem Oberhaus aufgetragen worden, das Gutachten abgegeben haben: daß in Folge der bei dem Proceſſe begangenen Verſtöße dieſe Behörde denſelben umſtoßen müſſe. Unter anderm ſoll dargethan werden können daß mehrere Zeugen vor dem Verhör nicht beeidigt worden ſeyen. Da alſo die Sache auf jeden Fall von dieſer höchſten Inſtanz in ihrem ganzen Umfang beſprochen werden ſoll, ſo hat ſich die Oppoſition in der Zwiſchenzeit die Pflicht aufgelegt im Parlament darüber zu ſchweigen. Doch wird es wenigſtens drei Wochen dauern ehe hier die Proceduren ihren Anfang nehmen können. — Die Ankunft des Kaiſers von Rußland hat Jedermann überraſcht. Die Zeitungen ſowohl als das Publicum, welches ſonſt ſeine Geſinnungen gern auf den Straßen laut werden läßt, haben ſich bis jetzt höflich verhalten; Niemand aber kann verbürgen daß dieſes ſo ununterbrochen fortdaure. Wenn auch alle nur einigermaßen denkenden Männer, aus Rückſicht auf Gaſtfreiheit oder aus Politik, mißliebige Aeußerungen in Bezug auf Polen jetzt zurückhalten mögen, ſo iſt doch dieſer Gegenſtand zu oft und zu heftig beſprochen worden und gibt es zu viele Republicaner hier, als daß nicht hin und wieder leidenſchaftliche Worte gegen dieſen unbeſchränkteſten aller europäiſchen Herrſcher laut werden ſollten. Wenn auch unſere eigenen Chartiſten ſchweigen, ſo gibt es doch unter den hier anweſenden Flüchtlingen aller Nationen, namentlich unter den Polen, ſo viele Hitzköpfe, daß man ſolches beſorgen muß. Die ruſſiſchen Späher, die ſich notoriſch unter die flüchtigen Polen gemiſcht haben, werden bei dieſer günſtigen Gelegenheit nicht müßig bleiben wollen! So hat man denn in dieſem Augenblicke, wie ich eben höre, Mauerſchriften angeſchlagen, welche das Volk auffordern ſich zu verſammeln um ſeine Geſinnungen gegen den Czar zu erkennen zu geben, und worin ſelbſt die Königin ſtreng getadelt wird daß ſie ihren hohen Gaſt ſo artig empfangen hat. Ich glaube aber nicht daß ſolche und ähnliche Aufforderungen irgend eine merkliche Bewegung verurſachen werden, und daß ſich auch nur ein einziger Britte finden wird welcher das Vertrauen eines fremden Fürſten mißbrauchen könnte, der ſogar die Begleitung einer Ehrenwache abgelehnt hat, und mitten unter uns umher geht, reitet und fährt, als wiſſe er ſich von ſeiner eigenen Leibwache umgeben und von den tauſend Augen einer unſichtbaren Polizei bewacht. Natürlich möchte jeder gern wiſſen, was den nordiſchen Alleinherrſcher ſo auf einmal hieher gebracht habe; und da Niemand es wiſſen kann, ſo hat man um ſo mehr Freiheit Vermuthungen anzuſtellen, eine Freiheit wovon denn ein jeder auch ad libitum Gebrauch macht. Daß man in Frankreich zu meinen ſcheint, es handle ſich um eine engere Allianz zwiſchen England und Rußland, mag zwar Verdruß erregen, kann aber doch in der Länge nur heilſam wirken. Denn nur wenn die dortige tolle Kriegspartei England mit den übrigen großen Staaten in getrübten Verhältniſſen oder doch von ihnen vereinzelt glaubt, kann ſie ihre Feindſeligkeit gegen daſſelbe zum Ausbruch bringen wollen. Auch iſt es gar nicht unwahrſcheinlich daß bei den jetzigen Verhältniſſen mit Frankreich unſere Regierung es ſich wird angelegen ſeyn laſſen die Bande nicht nur mit Rußland, ſondern auch mit den übrigen Großmächten enger zu knüpfen, und daß

Digitized by Google

dieſe ſich geneigt fühlen werden derſelben in dieſem Wunſche entgegen zu kommen. Man iſt hier zwar über die franzöſiſchen Schmähungen erhaben, doch hört man jetzt viele mit dem M. Chronicle ſagen: wenn man uns zu immer größern Rüſtungen antreiben wolle und uns ſo mitten im Frieden die Koſten eines Krieges aufbürde, mit der Gefahr zu einer Zeit wo es uns am unbequemſten ſeyn mag in einen Krieg hineingeriſſen zu werden, ſo wäre es beſſer die Sache alsbald zur Entſcheidung zu bringen. Es dürfte alſo wohl dahin kommen daß die öffentliche Stimmung auf die Forderung einer beiderſeitigen Entwaffnung, oder auf Krieg dränge. Wenn wir wirklich eine ſo große Uebermacht beſitzen, wie der Prinz von Joinville meint, ſo hieße es die Gutmüthigkeit doch zu weit treiben, wenn wir zuſehen wollten bis die Franzoſen ihre Anſtalten getroffen. — Die Debatten und Entſcheidung über die Zuckerfrage enthalten nichts Merkwürdiges. Es war natürlich daß Peel nicht geradezu die Maaßregel annehmen wollte, um derentwillen, zum Theil wenigſtens, er die Whigs vertreiben half. Ebenſo natürlich iſt es auch, daß dieſe ihn dazu zu zwingen ſuchen und, da ſie ſolches nicht vermögen, ſich darzuthun bemühen daß ſie weſentlich dieſelbe ſey wie die ihrige, und nur auf einem die Waaren vertheuernden, den Handel ſtörenden Umweg dasſelbe bewirken würde, was ſie hätten bewirken wollen. Daß dieſes die Folge ſeyn wird, glauben auch unſere Colonial-Gutsbeſitzer, welche ihr Intereſſe von Peel für aufgeopfert erklären, und die wahrſcheinlich auch ſo weit ihre Partei-Anhänglichkeit es erlaubt, ſich dem Durchgehen der Maaßregel widerſetzen werden, wenn auch ohne Erfolg. — Die Anti-Slavery Society hat eine Privatverſammlung gehalten, worin ſie durch eine verhältnißmäßig große Mehrheit ihre Ehre gerettet, indem ſie den Beſchluß für die Zulaſſung von Zucker aus Sklavenländern, den man in ihrer neulichen offenen Verſammlung gefaßt, wieder umgeſtoßen hat. — Der Regen, den wir letzten Mittwoch gehabt, hat wenig gewirkt. Die Heuernte iſt nun zuverläſſig verloren. Die Kartoffeln haben nicht nur durch die Trockenheit gelitten, ſondern auch durch die neulichen Nachtfröſte; beſonders fürchtet man in Irland hierin ein Mißjahr. Das Getreide ſteht faſt allgemein ſchlecht; die Aehren ſind kurz und ſchwach; und wenn auch der heute eingetretene Süd-Weſtwind bald Regen bringt, ſo iſt doch auf jeden Fall wenig Stroh zu erwarten. Jedenfalls iſt keiner reichlichen Ernte entgegenzuſehen.

Frankreich.

Paris, 8 Jun.

Indem das J. des Débats die in der Deputirtenkammer begonnene Berathung des Geſetzentwurfs über die Verbeſſerung der Häfen bevorwortet, bemerkt das Miniſterialblatt daß die Regierung ſeit 1830 oder vielmehr ſeit 1837, in welchem Jahr das Werk der Wiedergeburt der franzöſiſchen Seehafen in Angriff genommen wurde, nicht weniger als 69,680,000 Fr. verausgabt, aber dieſe Verwilligungen unter 42 Häfen vertheilt, d. h. zerſplittert habe, ſo daß überall etwas und im Ganzen doch nichts bedeutendes geſchehen ſey. Bei dem jetzigen Anſinnen von 46 Millionen ſoll ein anderes Verfahren beobachtet, nämlich den Bedürfniſſen von zwei Haupthafenſtädten, Marſeille und Havre, mit einemmal genügt werden, um ſpäter (wie das J. des Débats erwarten läßt) die Hafen von Dünkirchen und Vendres folgen zu laſſen, von welchen der andere ſich ſchon als der nächſte an der Küſte Nordafrika's und als der einzige der dem Verſanden nicht unterliegt, als Platz für ein mächtiges Seearſenal empfiehlt. Seit 1839 wurden 8 Mill. aufgewendet, um das Hafenbecken von Marſeille zu vertiefen und die Kaie zu erweitern, aber dieſe Arbeiten waren außer Verhältniß zu dem ungeheuern Wachsthum des dortigen Handels, der allein ein Drittheil aller Land- und Seezolleinnahmen Frankreichs abwirft, und es handelt ſich jetzt davon Marſeille mit einem neuen Hafen zu beſchenken, den man in der Bucht der Joliette anlegen und durch einen innern Canal mit dem gegenwärtigen Hafen verbinden will. Der letztere mit dem Canal von Rive-Neuve und dem Werftbecken hat ein Areal von 29 Hectaren, durch den Hafen der Joliette, von welchem ein Theil zu einem Dock beſtimmt iſt, wird er um 21 Hectaren vergrößert. Die Kaie haben jetzt eine Ausdehnung von 3200 Metres, ſie ſollen eine neue Entwicklung von 2200 Metres erhalten. Die Koſten dieſes Bauweſens ſind zu 14,400,000 Fr. angeſchlagen. Dazu kommt die Führung eines Rundweges um den Hafen mit einem Aufwand von 1,600,000 Fr., ſodann die Erweiterung des Quarantänehafens in Frioul und die Verbindung des großen und tiefen Teiches (étang) von Berre mit dem Port de Bouc, dieſe beiden Werke mit einem Koſtenanſchlag von je 2 Mill. Durch den Teich von Berre würde eine prächtige Rhede gewonnen, auf welcher ſich in Kriegszeiten ſelbſt Linienſchiffe bergen können. In Havre, das zwar nur 30,000 Einwohner zählt aber durch die Eiſenbahn eine Vorſtadt von Paris werden muß, ſind folgende Arbeiten im Werk: 1) die Verbeſſerung des Ein- und Ausfahrtcanals und des Vorhafens; 2) die Vertiefung und Erweiterung der Floride- und Vaubanbecken, ſowie die Anlegung von Kaien daſelbſt zur Aufnahme der transatlantiſchen Dampfpaketboote; 3) die Anlegung eines Docks am Vaubanbecken mit Magazinen für 90,000 Tonnen Kaufmannsgüter; 4) die Grabung eines neuen Beckens auf dem Platz de l'Heure. In der Deputirtenkammer war die allgemeine Berathung dieſes Entwurfs kurz, es wurde von allen Seiten anerkannt daß die Verbeſſerung dieſer Häfen von hoher Wichtigkeit nicht allein für die betreffenden Städte, ſondern für das Land überhaupt ſey, und nur einige Mitglieder drückten Wünſche aus daß in demſelben Verhältniß auch die von ihnen vertretenen Häfen möchten berückſichtigt werden. Als man ſofort die Marſeiller Frage vornahm, machte Hr. Berryer vornehmlich geltend daß Marſeille die Concurrenz aller Handelshäfen des Mittelmeers, insbeſondere Genua's zu beſtehen habe, und nur dann ſein Uebergewicht behaupten könne, wenn der Hafen vergrößert, die Einfahrt erleichtert, die Kaienanlage erweitert werde. Denn gegenwärtig könnten nur 150 Schiffe an den Kaien anlegen, während es 700 ſeyen die täglich ein- und abladen. Zugleich machte er auf die Unglücke aufmerkſam die geſchehen könnten, wenn die ſich an einander drängenden Fahrzeuge durch ein Dampfſchiff in Brand geriethen. Die Commiſſion hatte die Exigenz bereits um 1,020,000 Fr. ermäßigt, die HH. Cadeau d'Acy und Lemercier ſchlugen aber vor die 1,800,000 Fr. für die Arbeiten am Teich von Berre zu ſtreichen — ein Amendement, welches trotz des Widerſpruchs der Commiſſion und des Regierungscommiſſärs Hrn. Legrand durchging, ſo daß die ganze Verwilligung für Marſeille ſich jetzt auf 17,180,000 Fr. beläuft. Bei dieſer Gelegenheit wurde auch das dortige Freihafenrecht zur Sprache gebracht, indem der Gegenadmiral Leray darauf antrug daß es ein Jahr nach Verkündigung des vorliegenden Geſetzes aufhören ſolle. Mehrere Mitglieder pflichteten bei, ſie behaupteten die Freihafengerechtigkeit habe die Wirkung daß ſie die fremdländiſche Schifffahrt zum Nachtheil der nationalen begünſtige, was Hr. Berryer beſtritt, der vielmehr nachwies daß die Schifffahrt in Marſeille ſich der Gleichheit mit der fremdländiſchen Schifffahrt eher nähere als in den Häfen des Oceans, wo Tonnengelder erhoben werden. Die Kammer erkannte indeß daß eine ſo wichtige Frage nicht ſo nebenbei abgemacht werden könne, ſondern paſſender bei der Berathung des Zollgeſetzes ihren Platz finden werde. Die weitere Verhandlung wurde auf Montag ausgeſetzt, da der König heute

Digitized by Google

den Contribuenten zur Induſtrieausſtellung in Verſailles ein großes Feſt gibt, zu welchem auch die Mitglieder beider Kammern eingeladen ſind, daher beſchloſſen wurde keine Sitzung zu halten, obgleich die Oppoſition meinte ein Hoffeſt ſey kein Grund einen Geſetzgebungsfeiertag zu machen.

† Straßburg, 7 Jun. Der Abmarſch unſerer Truppen nach dem zu Metz ſich bildenden Lager wird ſchon im Anfang k. M. ſtattfinden. Nur die für den gewöhnlichen Feſtungsdienſt nothwendigen Mannſchaften bleiben hier zurück, ſo daß es als ein thatſächliches Zeichen der Friedensſicherheit zu betrachten iſt daß Frankreich ſeiner öſtlichen Gränze, wenn auch nur momentan, einen ſo großen Theil der Beſatzung entzieht. Wie ſehr die militäriſchen Regeln den friedlichen Ereigniſſen unſerer Zeit weichen müſſen, geht unter anderm aus dem Umſtande hervor daß ſeit der Eröffnung der badiſchen Eiſenbahn von Kehl aus der Thorſchluß dahier erſt nach Ankunft der mit dem letzten Bahnzuge eintreffenden Wagenverbindung, was großentheils nach 10 Uhr Abends der Fall iſt, erfolgt. Die Reiſeluſt hat ſich ſeit vielen Jahren in keinem ſo hohen Grade kund gegeben wie in dieſem Sommer. Die von hier abgehenden Dampfboote ſind ſehr ſtark beſetzt und werden ſich vorausſichtlich in der nächſten Zeit noch einer größern Frequenz zu erfreuen haben, wenn der Plan in Ausführung kömmt daß die Rheinfahrt von Straßburg bis Köln in einem Tage zurückgelegt werden ſoll. Bei all' der Verkehrserleichterung haben wir uns indeſſen fortwährend über die hohen Portoſätze für Briefe und Zeitungen die aus Deutſchland kommen zu beklagen, denn Journale die in Kehl jährlich auf 40 Fr. zu ſtehen kommen, koſten hier 70 Fr. und Briefe aus Bayern die in Kehl mit 12 Kreuzern berechnet werden zahlen in Straßburg gerade das Doppelte. Die betreffenden Regierungen ſind in dieſem Augenblick mit einer Ermäßigung der Brückenzölle beſchäftigt, und alle Abgaben an den verſchiedenen Rheinübergängen ſollen bedeutend vermindert werden; ich glaube daher daß es billig wäre wenn Briefe und Zeitungen, dieſe mächtigen Vermittler zwiſchen den verſchiedenen Nationen, ebenfalls von jenen drückenden Auflagen befreit würden, die aus einer Zeit ſtammen, wo Entfernungen wozu wir jetzt wenige Stunden brauchen, ganze Tagreiſen nöthig machten.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 11 Jun. Ihre k. H. die Prinzeſſin Paul von Württemberg, Schweſter unſerer Königin, iſt geſtern Nachmittag zum Beſuch hier angekommen. — Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Heſſen iſt geſtern Morgens nach Darmſtadt zurückgekehrt.

Der Nürnberger Correſpondent enthält von einem Augenzeugen nachſtehenden Bericht über den Brand von Teuſchnitz: „Am 3 Jun. Nachts um 10 Uhr brach plötzlich in unſerm Städtchen kurz vor dem gewöhnlichen Zehnuhrläuten in einer Hintergaſſe, deren Häuſer meiſtens nur von Holz mit Schindeln gedeckt waren, Feuer aus. Bei einem ſtark wehenden Nord-Oſt-Nord-Winde ſtand in einem Augenblick die ganze Häuſerreihe in Flammen, die ſich nach allen Seiten hin verbreiteten. Während das wüthende, gleichſam gejagte Element die engeren Hinterſtraßen aufzehrte, ſchien ihm in der ziemlich breiten Hauptſtraße ein Damm geſetzt zu ſeyn; aber plötzlich überſprang die auffliegende Lohe oft zwei und mehrere Häuſer, die bei der ſo lange einwirkenden Dürre wie Zunder fingen. Vergebens hatten die theils aus dem erſten Schlafe aufgeſchreckten Einwohner verſucht die Löſchmaſchinen anzuwenden: denn ſchon wurden dieſe ſelbſt ein Raub der Flammen. Einzelne Verſuche zum Einreißen ſchienen das Uebel noch zu vermehren. Die Rathhausglocke welche das friedlich mahnende Nachtgeläute in Sturmläuten umgewandelt hatte, verſtummte nun plötzlich: denn ſchon brannte der hohe Dachſtuhl des alten Rathhauſes, und bald darauf der noch höhere Glockenthurm. Auch das Wirbeln der Lärmtrommeln hörte auf: denn das Praſſeln und Sauſen der Flammen übertönte ſie, ſowie auch das Wehgeſchrei der Weiber und Kinder, die ſich ins freie Feld zu retten ſuchten, welches nun mit Menſchen, blöckendem Vieh und einzelnen in der Eile geflüchteten Gegenſtänden bedeckt, im ſchauerlichen Wiederſchein des Feuers einen grauſenhaften Anblick gewährte. In einer Stunde waren faſt alle Gebäude, das alte Rathhaus, die Apotheke, die Gaſthäuſer, das Pfarrhaus ergriffen, und in noch einer Stunde waren ſie nicht mehr. Die Kirche und dann das alte Schloß, deſſen Dachſtuhl ſchon brannte, wurden nur durch die vereinte Kraftanſtrengung der Feuerſpritzen der benachbarten Ortſchaften Hirſchfeld, Lauenhain, Rothenkirchen, Ludwigsſtadt, Tſchirn und der Stadt Kronach gerettet, auch das Schulhaus blieb unverſehrt, und dieſe wenigen Gebäude ſind es nun welche über einen Trümmerhaufen, aus dem noch Rauchwolken aufqualmen, hervorragen. Dank dieſen unermüdeten Helfern für ihre ſo großen, oft lebensgefährlichen Anſtrengungen, daß ſelbſt nur dieſe Gebäude erhalten ſind! Die Sonne beſchien nach dieſer kalten Schreckensnacht die Unglücklichen, welche nun ohne Obdach, ohne Nahrung waren. Letztere war aber — Dank den edlen menſchenfreundlichen Gebern und Gott, der ihre Herzen lenkt — ſchon auf dem Wege: denn von Rothenkirchen und Kronach wurden reichliche Unterſtützungen an Brod, Fleiſch, Kleidung und Geld herbeigeſchafft, welche das Herz dieſer Unglücklichen erquickten. Auch die brave Garniſonsmannſchaft von der Veſte Roſenberg in Kronach hat freudig ihre Ration Brod den milden Beiträgen beigefügt. Wer ſich mit ſolcher Aufopferung der Nothleidenden annimmt, der gibt ſehr viel, wenn er auch nur wenig gibt. Die Vorſehung wachte aber über die vielen in Gefahren aller Art ſchwebenden Menſchenleben, und verſcheuchte die ſchrecklich ängſtigenden Befürchtungen mancher Eltern, die ihre Kinder nicht ſogleich finden konnten; nur einige lebensgefährliche Verbrennungen fanden leider ſtatt. Berichterſtatter, ein Augenzeuge dieſes ſchrecklichen Brandunglücks von Teuſchnitz, trägt in ſich die troſtvolle Ueberzeugung daß alle Bewohner Deutſchlands von Theilnahme und Mitleid bei dieſem Unglück ihrer deutſchen Brüder bewegt ſind."

Großh. Baden. Karlsruhe, 7 Jun. In Unterſuchungsſachen wegen Beſchädigung des v. Haber'ſchen Hauſes iſt nunmehr gegen 18 Angeſchuldigte das Straferkenntniß gefällt und eröffnet; es lautet auf Gefängniß von mehreren Wochen und Tragung der Unterſuchungskoſten zu je einem Achtzehntel; einer der Gravirteſten, Oekonomierath Deimling, iſt zu acht Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Entſchädigungsfrage wegen der Hauszerſtörung bleibt dem Civilweg vorbehalten. (Schw. M.)

† Vom Main, 4 Jun. Bis zu dieſem Augenblick ſollen die ſächſiſchen Herzoge über die von ihnen geſchehene Annahme des Titels „Hoheit" noch keine Notification an den deutſchen Bund erlaſſen haben. Die Vernachläſſigung dieſer Obliegenheit hat bereits auf vielen Seiten ungünſtige Auslegungen gefunden, die wir zu detailliren uns enthalten und nur deßhalb hier berühren, weil nebſt dem Umſtande daß die Titelfrage an den Bund verwieſen worden, jene Außerachtlaſſung der einzige Beweggrund zu ſeyn ſcheint daß einer in dieſer Angelegenheit an das preußiſche Cabinet vor kurzem gerichteten Note die Annahme verweigert und ihnen der Rath ertheilt worden iſt die unterlaſſene Anzeige an den Bund zu bewirken und ſo das Verſäumte nachzutragen. In unterrichteten Kreiſen iſt man der Meinung daß die Bundesverſammlung außer dem be-

Digitized by Google

reits erwähnten Titel „herzogliche Hoheit“ der den regierenden Herzogen in Uebereinſtimmung mit einem ſchon vor Jahren geſchehenen Antrage zugeſtanden werden ſoll, geneigt ſeyn dürfte für die Prinzen der herzoglichen Häuſer den Titel „herzogliche Durchlaucht“ und für die andern Fürſten Deutſchlands einer mindern Kategorie den Titel „fürſtliche Durchlaucht“ zu genehmigen. — Mittheilungen aus St. Petersburg laſſen vermuthen daß der vorzüglichſte Beweggrund der Reiſe Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland nach England der troſtloſe Zuſtand iſt, in welchem ſich die Türkei gegenwärtig befindet, und der Wunſch im Einverſtändniß mit England den Rajah eine erträgliche Exiſtenz für die Zukunft zu ſichern.

Gr. Heſſen. = **Darmſtadt**, 9 Jun. Se. Maj. der Kaiſer von Rußland wird gegen den 20 (?) hier erwartet. — Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Heſſen, deſſen Geburtstag wir heute feiern, wird, wie man glaubt, von München heute Abend hier eintreffen.

K. Sachſen. △ **Leipzig**, 8 Jun. Unſere Regierung hat kurz nach einander zwei mit Cenſur gedruckte Schriften über Rußland confiscirt und daher bezahlen müſſen; nämlich eine deutſche Ueberſetzung der franzöſiſch erlaubten Broſchüre: „Russie, Allemagne et France par M. Fournier“ und ein deutſches Buch: „Dreißig Jahre in Rußland,“ das ihr allein 1500 Thaler zu unterdrücken koſtet, da die ganze Auflage erlangt wurde. Man ſcheint alſo nach dieſer Seite ſehr ausgedehnte Anwendung von höhern Rückſichten zu machen; allein es ſteht zu erwarten, was die künftige Ständeverſammlung zu ſolchen Ausgaben ſagen wird. Den Cenſor wird ſie gewiß nicht der Milde anklagen. — Plötzlich tauchen hier drei gleichartige periodiſche Unternehmungen auf: eine Novellenzeitung, eine Romanzeitung und eine Feuilleton-Beilage zur Deutſchen Allg. Zeitung — eine Ueberſetzung des von Eugen Sue zu erwartenden ewigen Juden (aus dem Conſtitutionnel, der vom 25 Jun. an dieſes romantiſche Verjüngungsrecept ausgibt).

Berlin. Theodor Mundt antwortet in einer öffentlichen Erklärung auf die in der Allg. Preuß. Zeitung über ſein neueſtes Werk erſchienene Kritik, von der einige Stellen in der Allg. Ztg. (vom 8 Jun.) angeführt wurden. „Der ganze Ton dieſes Artikels (ſagt Mundt unter anderm) iſt läppiſch und unziemlich, und er ermangelt auch des geringſten „vornehmen Parfums“, das man wenigſtens ſonſt noch auf dieſem Gebiet, ſtatt der Ideen einathmen durfte. Man muß freilich dieſer Allg. Preußiſchen Zeitung dankbar ſeyn daß ſie in der letzten Zeit angefangen ihre eigene Würde, die ihr ſo lange zum Fortkommen hinderlich geweſen, zu bezwingen und, während ſie früher vor dieſer ihrer Würde nicht aus den Augen ſehen konnte, jetzt ein wenig in der Wirklichkeit und in der Gegenwart ſich umzublicken. Wenn ſie aber ihre Toga jetzt ſo plötzlich gelüſtet hat, ſo iſt es vielleicht unverſehens gekommen daß ihr dafür ſo viel Cynismus und niedrige Verſpottung der heiligſten Fragen der Gegenwart hineingeſchlüpft und an die Stelle, wo ihr das Herz für die Zeit ſitzen ſollte, ſich feſtgefreſſen hat. Der Ton in dieſer Zeitung fängt an nachgerade an die Frivolitäten des Ancien Régime zu erinnern. Der Berichterſtatter meines Buchs in jenem Feuilleton hat eine ſolche ſchlechte Fähigkeit bewieſen daſſelbe beurtheilen zu können, und weiß ſo wenig warum es ſich handelt, daß ich gegenüber ſeiner herumtappenden geiſtigen Ohnmacht, welche gegen alle Uebel der heutigen Geſellſchaft nichts als „das Gebet“ zu empfehlen weiß, der Mühe mich überhoben ſehen kann ihn zu widerlegen. Daß überhaupt jetzt ſolche Artikel in die Allg. Preußiſche Zeitung einlaufen, darüber läßt ſich nichts weiter ſagen als was der Bender Berliner in ähnlichen Fällen zu ſagen pflegt, nämlich: „das kommt davon!“ Die Allg. Preußiſche Zeitung ſucht ſich aber jetzt handeringend ein beſtimmtes politiſches Syſtem: möchte ſie es doch endlich gefunden haben! Sie nennt mich ſpöttiſcher Weiſe einen „Propheten“ und ſpricht von einem „Prophetenhandwerk.“ Ich habe zwar auf dieſen Ehrentitel niemals Anſpruch gemacht, traue mir aber doch zu an der Allg. Preußiſchen Zeitung zum Propheten werden zu können, indem ich ihr, wenn ſie fortfährt ſolche Artikel zu bringen, ganz genau ihre Zukunft vorherſagen will!“

△ **Berlin**, 8 Jun. Die Reaction an unſrer Börſe iſt leider viel ſtärker als wir geglaubt hatten, obwohl wir von dem ſchwindelnden Emportreiben der Eiſenbahnactiencurſe niemals etwas Gutes erwarteten. Einzelne Actien ſind in wenigen Tagen um 12 bis 15 Proc. gewichen, und andere ſind gar nicht an den Mann zu bringen, ſo daß ſie wahrſcheinlich alle wieder dahin gehen, von wo ſie uns nach und nach zugekommen ſind.

Aus Schleſien, 4 Jun. So eben hat ein Haufen Weber aus Peterswaldau, Langenbielau und der Umgegend in Peterswaldau (dem Conſiſtorialpräſidenten Grafen Stolberg gehörig) die Gebäude und Vorräthe des Fabricanten Zwanziger niedergeriſſen und zerſtört. Die Familie des Zwanziger iſt auf das Schloß des Grafen Stolberg geflüchtet. Das angemeſſene Einſchreiten der Prediger Schneider und Knüttel hat vorläufig weitern Unfug gehemmt, wozu Geldaustheilungen des Fabricanten Wagenknecht, der ſein Haus nur durch dieſe bewahrt hat, beigetragen haben mögen. Es iſt Militär aus Schweidnitz verlangt, das jeden Augenblick erwartet wird. (D. a. Z.)

Oeſterreich. ⊙ **Wien**, 8 Jun. Im hieſigen Militärdepartement iſt man ſeit längerer Zeit beſchäftigt das im Jahr 1806 von dem damaligen Generaliſſimus Erzherzog Karl ſanctionirte Exercir- und Abrichtungsreglement für die Infanterie einer Reviſion und zeitgemäßen Umarbeitung zu unterziehen. Der Auftrag hiezu wurde dem talentvollen Oberſten Grafen Nobili übertragen, der dieſe ſchwierige mühevolle Arbeit nunmehr beendet hat. Das die Abrichtung des einzelnen Mannes betreffende Reglement iſt bereits im Druck begriffen. Das Exercirreglement, das hauptſächlich zum Zweck hat die alten langen Commandowörter abzukürzen, die überflüſſigen Manöver auszuſcheiden und die beibehaltenen zu vereinfachen und nur auf ſolche zu beſchränken die Angeſichts des Feindes ausführbar ſind, liegt noch im Cabinet des Kaiſers und erwartet die Genehmigung Sr. Maj., die wohl nächſtens erfolgen wird. Die erforderliche Gleichheit wird ohne Zweifel ſpäter auch neue mit denen für die Infanterie in Einklang gebrachte Vorſchriften für die andern Waffengattungen nothwendig machen. Kürzere Commandowörter haben ſich namentlich als ein allgemeines Bedürfniß herausgeſtellt.

* **Wien**, 8 Jun. Die von dem Magiſtrat der Stadt Oedenburg eröffnete Subſcription für den Bau der dieſe Stadt mit der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn in Verbindung ſetzenden Flügelbahn war in kurzer Zeit voll, und ſchon wird für künftige Lieferung dieſer Actien ein Agio bis 30 Procent bezahlt. Obgleich der Capitalbedarf nach den Voranſchlägen bloß auf 1½ Mill. Gulden bemeſſen iſt, wurde die Subſcription doch auf 2 Mill. Gulden ausgedehnt, welche Summe durch 10,000 unterzeichnete Actien à 200 fl. wie geſagt bereits gedeckt iſt. Die meiſten auswärtigen Liebhaber zur Betheiligung an dieſem Unternehmen kamen zur Subſcription zu ſpät. — Unter den in den letzten Tagen hier angekommenen Fremden befindet ſich der durch Berichte aus Konſtantinopel bekannte Schöpfer der modernen türkiſchen Militärmuſik, Hr. Donizetti, älterer Bruder des bekannten Operncompoſiteurs. — Berichten aus Görz zufolge wird die Frau Gräfin v. Marne (Herzogin von Angoulême) gleich nach der Beiſetzung ihres verſtorbenen Gemahls mit ihrem Neffen dem Herzog von Bordeaux und deſſen Schweſter, Mademoiſelle, Görz verlaſſen, um ſich nach Kirchberg a. W. zu begeben und dort vorerſt ihren Aufenthalt zu nehmen.

Digitized by Google

Rußland und Polen.

△ **Berlin**, 8 Jun. Es iſt die Graßfürſtin Alexandra, Gemahlin des Prinzen Friedrich van Heſſen, durch deren Erkrankung die Reiſe der Kaiſerin van Rußland verzögert worden. Die junge Fürſtin, die guter Hoffnung ſeyn ſoll, leidet an der Bruſt, und zwar ſall das Bruſtleiden in der letzten Zeit eine ſehr bedenklichr Wendung genommen haben. Dem Kaiſer ſoll bereits von Kronſtadt aus ein Dampfboot geſandt ſeyn, um es ihm für die etwalge Rückreiſe zur Verfügung zu ſtellen.

Griechenland.

† **Ancona**, 2 Jun. Briefe aus Griechenland vom 25 Mai fahren noch immer fort den Zuſtand Geiechenlands mit trüben Farben zu ſchildern. Man kann nicht läugnen daß die Zuſammenſetzung des gegenwärtigen Miniſteriums ein Auskunftsmittel für die Noth und die Verlegenheit des Augendlicks war, daß es ohne innern Hait iſt und ohne die nöthigen Lebensbedingniſſe, ſo daß weder der König nach das Land einige Haffnung an dasſelbe zu knüpfen vermag. Im jetzigen Augendlick dauert daher noch immer die frühere, durch die vielfache Spaltung der Gemüther hervoegebrachte Miniſterialkriſe fort; ſie hat durch die Geburt des Cabinets Maarokordatos keineswegs ihre Löſung erhalten. Daher das Streben der Verwaltung in einem haltbarern und beſſeee Ausſichten bietenden Mittelpunkt eine jetzt nicht vorhandene Stütze zu ſuchen; daher die neueſten Verſuche mit den vorzüglichſten Häuptern der heeeſchenden Parteien eine neue Verwaltung zu bilden. Die jetzige wied ſich in den Stürmen des heeannahenden Landtags nicht halten können — darüber herrſcht in Geirchenland nur eine Meinung. Aber die Schwierigkeiten mit denen das nächſte Cabinet zu kämpfen haben wied, ſcheinen tief in der Lage der Dinge und dem Verhältniſſe der Parteien begründet zu ſeyn, und in der öffentlichen Meinung ſo hoch angeſchlagen zu werden daß weder der gewandte und patriotiſche Kolettis noch der entſchloſſene Metaxas es wagen die Bildung einer neuen Veewaltung zu übernehmen, oder den Anſchluß an das Haupt des beſtehenden zu verſuchen. Dieſe beiden Herren wurden in den letzten Tagen zue Beſpeechung dieſer wichtigen Angelegenheit nach Hof beſchieden; die Unterhandlungen blieben jedoch ohne alles erfreuliche Ergebniß. Namentlich ſind es die Reſultate der im Landr ſtattfindenden Wahlen, die das Bedenken dee Gutgeſinnten und Friedfertigen erwecken. Geoßentheils fallen dieſelben nicht nach Wunſch aus und die Voegänge der Gewählten ſcheinen meiſtens Bewegung und Kampf und eine überwiegendr Oppoſition anzukündigen. Aus Chalkis ging in Athen die Nachricht von der Wahl des Geneeals Geiſiotis ein, eines Mannes gegen den die Anklage eines dreifachen an Untergebenen begangenen Moedes obſchwebt. Man glaubt letztere werde aus politiſchen Gründen noch beſchwichtigt werden, da der Beſchuldigte der Mann wäre mit Anwendung aon Gewalt und Erregung eines Bürgerkelegs ſich dem Arm der Gerechtigkeit zu widerſetzen. Seine Wahl iſt durch ſeine auf ausgedehnten Grundbeſitz und brutale Energie ſich ſtützende Macht durchgeſetzt woeden, indem es Niemand wagte gegen den Mann des Säbels Oppoſitian zu machen. Der franzöſiſche Geſandte ſall ſich durch dieſe Geſtaltung der Dinge ſehe wenig befriedigt fühlen, und Hr. Lyons der an dee jetzigen Verlegenheit vielleicht nicht ganz unſchuldig iſt, ſcheint ſich entfernt zu haben, weil es ihm immer mißlicher ward guten Rath zu ertheilen.

Türkei.

*† **Von der türkiſchen Gränze**, 3 Jun. Es ſcheint daß die durch die Albaneſen in der europäiſchen Türkei erregten Unruhen ihrem Ende nahe ſind, da die türkiſchen Teuppen in der letzten Zeit bei allen Conflicten die Oberhand behalten haben. Einem ſeltſamen Geeüchte zufolge ſollen die Führer der Rebellen dem gegen ſie anrückenden Paſcha die Niedeelegung der Waffen unter dee Bedingung angeboten haben, daß die Pfoete ihnen eine Conſtitution nach Art der ſerbiſchen bewillige. Dieß wäee, wenn es ſich beſtätigte, ein neues Symptom der innern Auflöſung des osmaniſchen Reichs und des Strebens der Peovinzen ſich aan dem Geſammtkörpee loszutrennen und eine gewiſſe Selbſtändigkeit zu erlangen. — Aus dee Herzegowina vernimmt man daß der Wladika van Montenegro eine ſehr loyale Erkläeung an die Pforte erlaſſen hat, worin derſelbe ſeinen Wunſch und ſeine Erwartung äußert bleibende Verhältniſſe des guten Vernehmens und Friedens mit den an das Gebiet van Montenegra angränzenden Paſchaliks bei den bevorſtehenden Berathungen zu gründen. — Die Wohnung des Renegaten Sabit Bey (Wetzlae) deſſen Anweſenheit in Belgead ich bereits gemeldet, iſt während eines mit Hafiz Paſcha ins Land unternommenen Ausflugs ganz ausgeraubt woeden; man iſt jedoch den Thätern bereits auf der Spur.

* **Von der türkiſchen Gränze**, 1 Jun. Wieder haben die Montenegriner ſich eines argen Frevels gegen ihre angränzenden türkiſchen Nachbarn ſchuldig gemacht, indem ſie neulich eine von Raguſa zurückkehrende Karawane türkiſcher Handelsleute aus Herzegowina übeefielen, einen Theil derſelben ermordeten und deren ſämmtliche Waaren und Pferde mit foetführten. Die abgeſchnittenen Köpfe der Ermoedeten ſandte die montenegriniſche Hoede als Siegeszeichen an den Wladika, der jedoch augenblicklich die Köpfe zueückſchickte und befahl daß der Raub zueückeeſtattet werde. Zwar wae der Raub ſchon nach allen Gegenden verſchleppt, indeſſen wurden die Nachſuchungen foetgeſetzt, während der Wladika dem betreffenden türkiſchen Paſcha Genugthuung zuſichern ließ.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 17 Mai. Der Baumwollenmarkt fortwährend gedrückt. Curs auf England feſt zu 108 bis 109.

London, 6 Jun. Conſols $98\frac{3}{8}$ ex div.

Paris, 8 Jun. 3proc. 82, 40; 5proc. 121, 55; Bankact. 3080; Coloniſation aan Guatemala 1000; ſpan. act. $30\frac{7}{8}$; paſſ. $5\frac{5}{8}$; röm. $104\frac{1}{2}$; neap. 100; piem. 1225; port. $46\frac{1}{4}$; Havti 460; St. Germain E. 885; Verſ. eechte 372, 50; linke 250; Orleans 992, 50; Rouen 992, 50; Havre 767, 50; Marſ.-Avig. 770; Straßburg 246, 25.

Amſterdam, 7 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{5}{8}$; 3proc. $75\frac{1}{2}$; 5peac. $100\frac{3}{8}$; öſt. Anl. 5peoc. $100\frac{1}{16}$; ditta 4proc. $95\frac{1}{8}$; Synd. $99\frac{3}{8}$ |n. $87\frac{7}{16}$; Hand. Maatſch. $142\frac{1}{8}$. Ard. $21\frac{13}{16}$; ſpan. 3prac. $34\frac{7}{8}$. Part. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{1}{8}$.

Augsburg, 11 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $106\frac{1}{2}$ P., $105\frac{5}{8}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{1}{2}$ P., 101 G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 114 P., — G. Bayee. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{7}{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 722 P., 719 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$prac. Obl. $97\frac{3}{4}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

Wien, 8 Jun. 5proc. Met. $111\frac{1}{16}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe 149; 1839er $126\frac{1}{4}$; Bankactien 1633; Eſterhazy $58\frac{1}{4}$; Nordb. $142\frac{1}{4}$; Mail. $111\frac{3}{8}$; Gloggnitz $117\frac{1}{2}$.

Verantwoetliche Redaction:
Dr. Guſtov Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Erinnerungen vom Nil.

II. Fahrt auf dem blauen Nil.

(Fortſetzung.)

Im Glanz der untergehenden Sonne erblickten wir ein ſchön gebautes Dorf, in dem faſt alle Häuſer die Größe der Paläſte von Schendy und Metemma zu erreichen ſchienen, was die bisherige Monotonie der Landſchaft auf das anmuthigſte unterbrach und für den Wohlſtand der Gegend ein gutes Vorurtheil erweckte. Mitten vor dem Dorfe ſtand neben einem doppelten Sakî ein prachtvoller Baum von der Höhe und Breite einer alten Linde mit ähnlich geformten, aber dunklern und glänzendern Blättern. Er hat purpurrothe Blüthen und trägt Schoten, deren nach der Reife ebenfalls hochrothe kleine Bohnen einen bedeutenden Handelsartikel als Damenſchmuck für die hieſigen Schönen abgeben, dieſelben, von denen ich, wie man ſich vielleicht noch aus früher gegebenen Nachrichten erinnern wird, auf dem Bazar zu Metemma einen ganzen Viertelſchaffel zur Sendung an meine europäiſchen Freundinnen einkaufte. Bald darauf umzog ſich der Himmel mit voreiliger Nacht, und drei Gewitter umringten uns, eins im Rücken und eins zu jeder Seite. Sie ſchoſſen wie aus Batterien unter krachendem Donner ihre Blitze auf uns ab, zielten aber glücklicherweiſe nicht richtig. Dazu geſellte ſich ein ſo heftiger Sturm aus Norden daß er unſere Barke, obgleich wir alle Segel eingezogen hatten und dem Strom entgegenſchwammen, dennoch mit weit größerer Schnelle vorwärts trieb als uns lieb war. Nach einer halben Stunde dieſer rapiden Fahrt machte der Fluß ein plötzliches Knie, und da uns hier der Sturm in die Flanke genommen haben würde, ſahen wir uns genöthigt das Fahrzeug am Ufer zu befeſtigen und vor der Hand hier zu campiren. Sturm und Wetterleuchten hörten während dieſer Nacht keinen Augenblick auf, aber der gütige Himmel verſchonte uns mit Regengüſſen, die wir mehr als alles fürchten, weil wir ſo gut als gar keinen Schutz dagegen haben. Es war jedoch nur eine Galgenfriſt die uns gegönnt worden war, denn kurz nach Aufgang der Sonne ließen ſich die Wolken ſtromweiſe über uns nieder, und der Wind der uns gerade entgegenblies verhinderte alles weitere Fortkommen, da es unmöglich war ſelbſt mit Hunderten von aufgebotenen Schwarzen die ſchweren Barken wind-entgegen zu ziehen. Der Regen ſtrömte eben ſo ungehindert durch die gänzlich erweichte Decke meiner Cajüte als auf dem offenen Verdeck, und jagte mich ſchnell aus dem Bett. Wo nun ein Obdach ſuchen? Endlich kam ich auf den glücklichen Gedanken mein türkiſches Zelt, ſo gut es zu bewerkſtelligen war, noch über dem Dache der Cajüte aufſchlagen zu laſſen, und obgleich dieſes ebenfalls wenig waſſerdicht iſt, ſo gewährte die doppelte Bedeckung doch einige Erleichterung. So vor dem Regen leidlich verwahrt blieb mir nichts anderes übrig um nicht ganz geſchäftlos zu bleiben, da jede Excurſion unmöglich war, als mich an den Schreibtiſch zu ſetzen und über die Neugierde, vielleicht auch die Eitelkeit welche uns Europaer ſo raſtlos umhertreibt, philoſophiſche Betrachtungen niederzuſchreiben, die ſich manchmal ſtark zu dem Reſultate hinneigten mit Molière auszurufen: „qu'allais-je faire dans cette galère!“ Ich ward jedoch unvermuthet in dieſer melancholiſchen Anwandlung durch Abeleny unterbrochen, der ganz unbemerkt von mir auf den Tiſch geſprungen war und mir jetzt ſanft die Feder aus der Hand zog, mit der Miene als wolle er ſelbſt ein postscriptum hinzuſetzen, was allerdings mein Werk zu einer der unſchätzbarſten Seltenheiten geſtempelt haben würde. Der Boshafte ſah mich aber nur mit unwiderſtehlich komiſchem Ernſte an, blinzelte heftig mit den Augen, zerkaute dann haſtig die Feder und warf ſie in die Ecke der Cajüte — wahrlich eine bittere Satyre! Aber Autoren ſind unverbeſſerlich, ſelbſt wenn Affen ſich die Mühe geben ſie zu recenſiren. Und ſo ward die zerkaute Feder bald mit einer neuen vertauſcht, hoffentlich mit des freundlichen Leſers nachſichtiger Genehmigung.

Um 3 Uhr Nachmittag ließ das Unwetter endlich in ſo weit nach, daß wir mit großer Anſtrengung der requirirten Leute wieder flott wurden. Die Ufer blieben noch flach und unbedeutend, obwohl öfter als geſtern mit niedrigem Buſchwerk eingefaßt. Doch ſah man über die weißen Sandflächen fortwährend tiefe Wälder in der Ferne. Wir bemerkten wenig Dörfer, ſahen aber häufig große Heerden von Ziegen, und auch eine Heerde von vielen Hundert Kamelen zur Tränke an den Fluß kommen, was fortwährend für die Wohlhabenheit der Einwohner ſpricht. Mein Kammerdiener Ackermann, der rüſtiger als wir geblieben und mehrere Stunden zu Land marſchirte, fand viele runde ſpitze Strohhütten der Neger einzeln im Walde vertheilt. Er ſah die Leute dort eine Art Kürbisblätter mit Vergnügen genießen, und die gedörrten Körner der Frucht wurden ihm als eine vorzügliche Delicateſſe gaſtfrei angeboten, ſchienen jedoch nicht ſehr nach ſeinem Geſchmack geweſen zu ſeyn. Grüne Papagaien waren ſehr häufig im Wald, und er brachte uns einige Exemplare davon nebſt einem ſchönen roth, weiß und grün geſtreiften Vogel von bedeutender Größe als Beute zurück. Eine Giraffe hatte er vergebens und zum Ruin ſeiner Kleidung verfolgt, da in der That das ſtachliche Gebüſch hier nur mit einer Art zu paſſiren iſt. Die wilden Tauben die er geſchoſſen hatte, fanden wir noch größer und ſchmackhafter als in Aegypten und Nubien *). Sie waren uns um ſo willkommener, da wir ſeit Kartûm nur von Hammelfleiſch und gelbem Waſſer lebten, nebſt ſchlechtem Zwieback, den wir im letzteren auflösten.

In der folgenden Nacht wurden wir noch härter als bisher geprüft, denn die Gewitter kehrten wieder, und dießmal mit einer Sündfluth, der nichts zu widerſtehen vermochte. Von drei bis vier Strömen erwachend, die ſich wie Waſſerfälle in mein Bett ergoſſen, langte ich zwar beim Leuchten der Blitze nach meinem Regenſchirm, doch da auch dieſer wenig half und kein Ort in der Cajüte trocken blieb, ſo ergab ich mich in mein Schickſal, und das mich ſchon überall umgebende Waſſer mit der natürlichen Hitze meines Körpers wärmend, beſchloß ich in der innehabenden Poſition mich bewegungslos dem Element hinzugeben. Wirklich ſchlief ich auch auf dieſe Weiſe von neuem ein, und obgleich ich am Morgen mit den ſteif gewordenen Gliedern kaum aufſtehen konnte, nahm doch eine ſtarke Motion und Schwitzbad in der wiedergekehrten Sonnenhitze alle üblen Folgen hinweg. Mehr litten unſere Effecten, ſelbſt das Mahagonyholz meines letzten größeren Perſpectivs zerbröckelte wie Schwamm, ſo daß die Beſchläge und Gläſer davon abfielen, und nur mühſam konnte ich es zu mangelhaftem Gebrauch mit Leim und Bindfaden wieder einigermaßen zuſammenrichten. Tragi-komiſch war es daß die bunten Leimfarben mit denen das Innere der Cajüte angemalt war, ſich theils auf meine Perſon, theils auf die umherliegenden Kleider,

*) Die Geographen dehnen zwar auf den meiſten Karten Nubien bis zum Fazol aus, die hieſigen Türken aber laſſen es, wie ſchon erwähnt, bei der letzten Katarakte enden, wo ihr Sudan beginnt.

Digitized by Google

Wäſche ꝛc. übertragen hatten, was mich an die „malheurs et aventures d'Arlequin“ lebhaft erinnerte, dem mein Aeußeres ſehr ähnlich geworden war.

Am 11ten hielten wir in einem ganz neu ausſehenden wohlgebauten Dorf an, Quad-Abûſrônt, wo ein Kaſcheff reſidirte, um unſern Proviant zu erneuern. Ich ſtieg ans Land und watete durch den Koth, in welchen das viele Waſſer den fruchtbaren Boden verwandelt hatte, bis zu des Kaſcheffs Wohnung. Im höher gelegenen Dorf ſelbſt war es etwas trockener und der Anblick freundlich. Die Häuſer waren unregelmäßig gruppirt, aber in gehörig bequemer Entfernung von einander aufgebaut, und angenehm mit breiten Dumpalmen und hohen Tamarindenbäumen, die uns hier zuerſt bekannt wurden, umpflanzt. Einige der Wohnungen waren viereckig mit einer platten Terraſſe darüber, andere rund mit ſpitzen Rohrdächern, ſo glatt und gut gedeckt als in England, die Mauern aber immer, nach Landesſitte, nur aus Erde und gehacktem Stroh ausgeführt. Man ſagte uns, das hieſige Land ſey ſo fruchtbar daß, wenn es nur in einem Jahr ſehr reichlich und vollſtändig regne, man während dieſem im Stande ſey die nöthigen Lebensmittel für ſieben folgende erbauen zu können, leider aber habe es jetzt ſchon ſeit zehn Jahren keine ganz vollſtändige Regenzeit mehr gegeben, was theilweiſe große Noth hervorgebracht. Doch hoffe man nun um ſo mehr auf dieſen Segen, da es den Anſchein habe als beginne dießmal die Regenzeit ſchon vierzehn Tage früher als gewöhnlich, und mit allen Anzeichen großer Näſſe. Dieß ſöhnte uns einigermaßen mit dem für uns ſelbſt daraus entſtehenden Ungemach aus; denn wo gäbe es ein Gutes, von dem nicht immer einige leiden müßten!

Eine große Menge weiß und ſchwarze, und auch einige ganz weiße, dem Ibisgeſchlecht angehörige oder verwandte Vögel hatten die hohen Bäume in der Nähe der Hütten zu ihrem Aufenthalt gewählt, in deren Zweigen ſie wie Früchte hingen, und zum Theil auch dort horſteten; denn die Einwohner ſcheinen ſie von jeher ſorgfältig reſpectirt zu haben, wenn ſie ſie auch nicht mehr anbeten. Man nennt ſie hier Simbilleh. Ehe ich mich wieder einſchiffte, beſuchte ich des Kaſcheffs wohlgehaltenen Garten, wo ich mit einem Korb voll ſehr willkommener Weintrauben und Waſſermelonen beſchenkt wurde, und im Schatten der arkadenartigen Weinlauben auf einem mit Kiſſen belegten Engareb ausgeſtreckt, behaglich einige Pfeifen einheimiſchen Tabaks rauchte, deſſen Farbe hellgrüngelb und ſein Geſchmack ſehr mild iſt.

Es ſchien daß wir jetzt erſt, nahe dem vierzehnten Breitegrade, in die wahre tropiſche Natur eingetreten ſeyen, und dieß vermehrte um vieles meinen Kummer drei Monate zu früh oder zu ſpät in dieſe Regionen gekommen zu ſeyn — denn ohne dieß wäre ich vielleicht mehr als irgend ein Reiſender vor mir immer weiter und weiter vorwärts gedrungen, weil mir durch Mehemed Ali's Güte allerdings in vieler Hinſicht ungleich mehr Hülfsmittel als meinen Vorgängern zu Gebot ſtehen. Aber ohne alle nöthige Präparation dieſer mörderiſchen Jahreszeit von Anfang bis zu Ende trotzen hieße den Himmel zu ſehr verſuchen, abgerechnet daß man überhaupt nichts übertreiben muß, wenn man Seele und Leib friſch erhalten will. Obgleich mit einer ziemlichen Elaſticität in dieſer Hinſicht begabt, fühle ich doch daß es allgemach Zeit wird die Decoration zu verändern, und fürchte manchmal ernſtlich ſchon jetzt ſo veraſrikanert zu ſeyn, daß ich bei meiner endlichen Rückkunft genöthigt ſeyn werde einen ganz neuen Curſus europäiſcher guter Lebensart durchmachen zu müſſen. Und bei uns, wo alles der Mode unterworfen iſt, Politik wie Kleider, Sitten wie Litteratur — während hier ſeit Jahrtauſenden alles faſt ſtationär bleibt — wie gothiſch-arabiſch erſcheint vielleicht ſchon jetzt mein Styl, wie veraltet und fremd wird meine ganze Individualität ſich ausnehmen, wie unbekannt mit allen Intereſſen der Gegenwart ich ſelbſt mich fühlen, gleich dem erwachten Siebenſchläfer!

So tröſtet mich denn, rief ich, freudig überraſcht von der jeden Augenblick zunehmenden Pracht unſerer Umgebung, ihr undurchdringlichen Urwälder, die ihr heute, während wir ſo ſanft auf dem ruhigen Strom dahingleiten, mit euren majeſtätiſchen Baumkronen zum erſtenmal auf beiden Seiten bis an das Waſſer niederſteigt, ihr Ungeheuer der Tiefe mit aufgeſperrtem Rachen, auf die wir bisher immer vergebens unſer Pulver verſchoſſen, ihr koloſſalen Geier, die ihr auf den höchſten Spitzen euch wiegend verwundernd auf unſere Schiffe herabblickt, ihr buntgefiederten Papagaien mit dem krächzenden Willkommen, ihr fiſchenden Pelikane, ihr Elephanten, Giraffen und Gazellen, die ihr den Durſt aus den gelben Fluthen des blauen Fluſſes löſcht, und vor allen ihr drolliges Völklein ſchwarzer, grüner und gelblicher Affen, die ihr eben jetzt zu unſerm größten Ergötzen, ganze Familien ſtark, von Aſt zu Aſt ſpringt, oder poſſirlich grimaſſirend am Ufer umhertanzt und euch ſo unbefangen in eurem wilden Zuſtand mit ungeſtörteſter Muße von uns betrachten laßt! Ihr ſeyd vorderhand unſer einziges Publicum, und wenigſtens mit aller Unverſtelltheit und Grazie der Natur ausgeſtattet. Wo man ſich aber an dieſer Mutter Buſen legt, iſt man immer noch in der wahren Heimath, und auch ich fühle hier etwas von eurer Freiheit, ihr guten wilden Thiere, das die frühern trüben mattherzigen Gedanken heilſam wieder niederſchlägt. Mein Freund, ein alter öſterreichiſcher Beamter, hatte Recht als er mir häufig wiederholte: Es compenſirt ſich halt alles in der Welt, wenn man es nur recht anzuſchauen weiß. Und als ich nun, meine Barke verlaſſend, mitten unter die plötzlich wie mit einem Zauberſchlag von allem Bisherigen ſo verſchiedene Umgebung trat, boten, vom Land aus geſehen, der majeſtätiſche Fluß mit den beiden darauf wogenden geſchmückten Kangſchen und den langen Reihen nackter Neger, die ſie, im Waſſer wandelnd, zogen, ein faſt nicht weniger originelles Schauſpiel dar, das noch heute täuſchend den Bildern gleicht welche Thebens Königsgräber uns vorführen. Dieſe Neger ſind im Durchſchnitt ſchöne Leute.

Am Abend dieſes glorreichen Tages wurden wir in einige Unruhe verſetzt durch meinen Diener, der ſich auf der Jagd verirrt hatte, und erſt nach vielen vergeblichen Signalſchüſſen und angezündeten Feuern um 1 Uhr in der Nacht unſern Ankerplatz erreichte, ohne uns durch die Erzählung unterhaltender Abenteuer entſchädigen zu können. Er hatte nur mehrere Vögel erlegt und war einer Hyäne begegnet, die hier bereits ein ſehr proſaiſches Thier geworden iſt.

Am 12 war ich ſchon eine Stunde vor Sonnenaufgang im Walde, den ich etwas lichter und zugänglicher als gewöhnlich fand, um in ſeinem Innern die Ruinen eines ſonſt bedeutenden, aber durch Ismaels Truppen gänzlich verheerten Ortes zu beſuchen. Keine Lage kann romantiſcher ſeyn, keine Waldeinſamkeit grüner, üppiger und poetiſcher! Zwiſchen alten Akazien, Nebeks oder Nebkas, Tuntums und Heglyds (die botaniſchen Namen kann ich nicht angeben, und der Doctor auch nicht, der nur die Apothekenkräuter ſtudirt hat), erhoben ſich einzelne prachtvolle Gruppen von Tamarindenbäumen, unſern höchſten Eichen nichts nachgebend, und eine halbe Stunde weiter hatte ich die Freude endlich zwei Exemplare jener gigantiſchen Adanſonien anzutreffen, von denen mir Muſtapha-Bey erzählte, die aber hier den Namen Kongulos führen. Der Stamm des größten maß, eine Elle über dem Boden, noch über

Digitized by Google

50 Fuß im Umfang. Die Blätter ſeiner weitgebreiteten Zweige glichen denen unſrer Nußbäume, aber von dunklerem Grün, ſein Holz war ſchwammig wie Kork, und der Anblick der ganzen ungeheuern Maſſe in hohem Grade impoſant. Ich glaube daß es derſelbe Baum iſt der auch in Südamerika vorkommt, wo man ihn Baobab nennt (Adansonia digitata habe ich ſeitdem gehört). Das erwähnte Waldindividuum mochte kaum 80 bis 90 Fuß hoch ſeyn, die andern waren bedeutend kleiner, und alle ſchienen nicht ganz geſund, wenigſtens wurden ſie von den ihnen an Höhe gleichen Tamarindenbäumen an Fülle und ſaftiger Friſche ſehr übertroffen. Ihr eigentliches Klima mag erſt noch ſüdlicher beginnen. Nur ſelten ward dieſer ſchöne Wald von einzelnen Dickungen unterbrochen, ſo daß man auf dem jungen, in der jetzigen naſſen Zeit ſchon üppig ſproſſenden Gras im dichten Schatten der Bäume ohne alle Schwierigkeit fortſchritt. Faſt durchgängig fanden wir den Boden mit einem ſchönen Inſect von brennendrother Kollikofarbe bedeckt, deſſen Oberfläche dem weichſten Sammet glich. Dieß wunderlich rothgeſcheckte Grün hätte man mit einem Fußboden aus Blutjaſpis vergleichen können, und dieß um ſo mehr, da auch nicht eine einzige Blume durch andere Farben das Grün und Roth desſelben unterbrach. Das Inſect war von der Größe eines Roſenkäfers und hielt in ſeiner Conformation die Mitte zwiſchen Wanze und Spinne. Ich zerquetſchte einige dieſer Thierchen auf Papier, das ſogleich davon in geſättigter Fülle gelbroth gefärbt wurde, und ich zweifle nicht daß man bei der zahlloſen Menge dieſer Thiere in der jetzigen Jahreszeit aus ihnen einen neuen Farbenſtoff von Wichtigkeit für den Handel ziehen könnte. Auch einige Schmetterlinge, doch von keiner neuen Species, zeigten ſich, und eine ausgezeichnet ſchöne ſehr große Heuſchreckenart von hellgelber Farbe mit glänzend blau und rothen Flecken geſprenkelt, das Innere der Flügel dunkel feuerfarben. Vögel ſahen wir nur wenig, und vierfüßige Thiere dießmal gar nicht, doch verfolgten wir eine Weile die Spur eines Elephanten, und trafen ſpäter auf die eines Löwen nebſt einer von ihm zerriſſenen Ziege, deren Leichnam mir auf auffallende Weiſe eine Behauptung Korſchud Paſcha's beſtätigte, die ich früher für eine Fabel hielt, nämlich daß der afrikaniſche Löwe, wenn er an Fraß keinen Mangel leidet, als ein wahrer Feinzüngler nur Kopf, Leber und Herz der gewürgten Thiere zu ſich nimmt. Genau dieſe Theile fehlten auch der ſonſt weiter nicht angefreſſenen Ziege.

Nachdem meine Promenade ungefähr zwei Stunden gedauert hatte, ſah ich mich während der — trotz des Schattens — ſpäter außerordentlich drückend gewordenen Hitze, und in Folge meiner gänzlichen Entkräftung genöthigt die Barke welche uns auf dem Fluſſe gefolgt war, wieder aufzuſuchen, obgleich ich gern den ganzen Tag auf Entdeckungen umhergezogen wäre. Jedem rüſtigen Reiſenden rathe ich daher auch wiederholt, ſo oft er kann, den Landweg vorzuziehen, der überdieß weit weniger Zeit wegnimmt als hier die Flußfahrt wegen der ewigen Krümmungen.

Nachmittags erreichten wir die Stadt Abu-Haraß, am rechten Flußufer. Da der Kaſcheff abweſend war, empfing mich ſein Bruder nebſt dem Commandanten der irregulären Cavallerie am Landungsplatze, und ich begleitete ſie nachher zur Einnahme einiger Erfriſchungen in das Haus des Kaſcheffs. Der genannte Officier war erſt ſeit vierzehn Tagen von der Sklavenjagd zurückgekehrt, die er faſt bis zum Gebiet der Tengas am weißen Fluſſe ausgedehnt hatte, und mit dem erlangten Reſultat ſehr zufrieden ſchien. Auch er ſagte aus daß der Bahr-el-Abiab, ſo weit er hinaufgekommen, nie eine verminderte Waſſermaſſe zeige, während der blaue Fluß ſchon im Fazol während des Frühjahrs und vor dem Beginn ſeines Steigens kaum mehr drei Fuß Waſſertiefe habe. Leider gelangte er nicht ſo weit als Korſchud Paſcha, und konnte mir daher über die famoſen Pyramiden von Taipha-ſan keine fernere Auskunft geben. *) Unter der um uns verſammelten Geſellſchaft befand ſich auch der Kaſcheff von Ouad-Medina, dem Hauptort der Provinz, und alle drangen in mich bis morgen hier zu bleiben weil die Nacht zu nahe und ſüdwärts viele Klippen im Fluſſe ſeyen. Da ich aber auf der Rückreiſe Zeit genug übrig behalten werde mich hier länger aufzuhalten, und ich überdem wußte wie gut meine beiden Kawaß, gleich dem Reiß der Dahabieh, Vorwände zu erfinden wußten um länger an einem Orte zu verweilen wo ſie gut tractirt wurden — ſo beſtand ich auf der Abfahrt, obgleich der Himmel ſelbſt Partei gegen mich zu nehmen ſchien, mehrere Gewitter wieder in der Ferne drohten, und ein ſtarker Südwind uns entgegenblies. Ich war indeß noch keine halbe Stunde weit vorgedrungen, immer zwiſchen engen, von Felſen ſehr obſtruirten Waſſern, wo ſich die Barken mehrmals, ungeachtet aller Geſchicklichkeit der Ziehenden, um und um drehten und nicht ſelten heftig an die Klippen ſtießen, als es dunkel zu werden anfing und endlich eine ächt ägyptiſche Finſterniß uns anzulegen zwang. Es war hohe Zeit, denn die Gewitter brachen jetzt mit noch mehr als gewöhnlicher Wuth über uns los. Mein Erſtaunen war nicht gering, als ich trotz dieſem ſchrecklichen Wetter am Ufer große Laternen, von ſchnell laufenden Negern getragen, erblickte, die gleich Irrlichtern heranzuhüpfen ſchienen. Es waren die Vorläufer der eben verlaſſenen Türken, die mit großer Courtoiſie zu Pferde gefolgt waren um mich einzuholen und in Sicherheit zu bringen. In Gefälligkeiten dieſer Art ſind die Muſelmänner exemplariſch und ſcheuen keine eigene Beſchwerlichkeit dabei, vorausgeſetzt immer daß ſie ein gewichtiges Motiv dazu haben, wie hier die dringende Empfehlung des gefürchteten Korſchud Paſcha, welche hier mehr galt als die ſelbſt Mehemed Ali's. Ich lehnte jedoch das mir gemachte Anerbieten dankbarſt ab. Meine Cajüte iſt jetzt durch eine dritte Auflage von vortrefflichen hier gefertigten Matten und andern gründlichen Reparaturen ſo ziemlich waſſerdicht geworden, wenigſtens fähig dem Regen einige Stunden lang zu widerſtehen — wer weiß ob ich es im Palaſt des Kaſcheffs ſo gut angetroffen hätte — und zugleich wünſchte ich nicht verhindert zu werden am andern Morgen den erſten günſtigen Augenblick zur Weiterreiſe benutzen zu können. Nachdem ich in der That recht gut und ziemlich trocken geſchlafen, erweckte mich früh eine glänzende Sonne, und beleuchtete in waldiger Umgebung die Vereinigung des Rahad mit dem blauen Fluſſe.

(Beſchluß folgt.)

Ueber die Bewegungen auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts.

III. Frankreich. Die Berufung auf Belgien und einen deutſchen Pädagogen.

† Das franzöſiſche Episkopat hat ſich in ſeinem gegen die Univerſität begonnenen Kampf wiederholt auf Belgien berufen, theils um das Princip der Freiheit des öffentlichen Unterrichts, wie es in Belgien lebenskräftig geworden, in Frankreich aber ein Artikel der Charte vérité geblieben iſt, in Anſpruch zu nehmen, theils auf die Heilſamkeit der epiſkopalen

---

*) Obgleich nun die neueſten Expeditionen Mehemed Ali's nichts von ſolchen Pyramiden erwähnen, ſo kann man doch, wenn man die Menge der Arme und die Zuflüſſe des Bahr-el-Abiab in Betracht zieht, ſie noch immer nicht mit Beſtimmtheit in das Reich der Fabeln verſetzen

Digitized by Google

Bewegung auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts in Belgien und auf den Erfolg der geiſtlichen Schulen hinzuweiſen. „Was wir begehren, beſteht in Belgien, und was dort beſteht und geſchieht, iſt als ein erſprießliches anerkannt.“ So lautet die doppelte Theſis. Um beides geltend zu machen, hat man, und hat namentlich der belgiſche Klerus, um dem franzöſiſchen in jenem Kampf die Hand zu reichen, ſich auf das Zeugniß eines deutſchen Pädagogen berufen, welcher dem Verfaſſer dieſer Artikel gar nicht fern ſteht. Hat nicht ſelbſt, ſagt man, Hr. Friedrich Thierſch, ein fremder und darum unbefangener Beobachter, und ein Proteſtant dazu, in dem Belgien behandelnden Abſchnitt ſeines Werkes über den gegenwärtigen Zuſtand des öffentlichen Unterrichts die Trefflichkeit der belgiſchen Schulen anerkannt, und dem Hrn. Biſchof von Lüttich, Monſignor Van Bommel, Gelegenheit gegeben, wie das Journal des Débats vom 7 April meldete, in einer Lobſchrift über die belgiſchen Schulen, die er, um der Sache des franzöſiſchen Epiſkopats zu dienen, in Frankreich verbreiten ließ, ſich auf das Zeugniß des deutſchen Reiſenden zu ſtützen, der erklärt habe „qu'il a été charmé de l'état de l'instruction publique en Belgique.“

Dieſer Berufung auf Belgien begegnen die Gegner der biſchöflichen Anſprüche damit daß ſie ſagen: wenn der Klerus nur ſeinen Antheil an dem öffentlichen Unterricht begehre, oder, wie es die Biſchöfe beſtimmter ausdrückten, wenn er einen Zuſtand des öffentlichen Unterrichts in Frankreich haben wolle wie er in Belgien beſteht, ſo ſey das an ſich eine ſehr ernſte Sache und führe weiter als man gehn zu wollen vorgebe. Eine Freiheit des öffentlichen Unterrichts in Frankreich wie die belgiſche ſchließe die Auflöſung der Univerſität ein, welche „der lehrende Staat“ (l'état enseignant) ſey, wie die Adminiſtration der verwaltende, die Magiſtratur der richtende, die beiden Kammern der geſetzgebende Staat genannt werden könnten. Würde aber der „unterrichtende Staat“ aufgehoben, würde eines ſeiner Haupttriebwerke zerbrochen, ſo werde eben dadurch dem Epiſkopat der Weg zum Uebergewicht im öffentlichen Unterricht, durch dieſes aber die Bahn zur ausſchließlichen Beherrſchung desſelben geöffnet. Schon jetzt gelinge der Univerſität mit Mühe dem Druck ſeines Einfluſſes und ſeines Widerſtandes das Gleichgewicht zu halten, eine weitere Schwächung dieſer „ſtarken und mächtigen Inſtitution“ würde ſie unfähig machen die Güter der freien Intelligenz, der höhern Wiſſenſchaft und der nationalen Geſinnung und Einheit welche ſie zu pflegen habe, weiter zu beſchützen und Frankreich würde ebenſo wie Belgien den Abſichten der Prieſterpartei dienſtbar werden, die auch in Belgien nur die Ideen und Grundſätze der Freiheit und Gleichheit herausgewendet und in ihr Banner geſchrieben habe um durch ſie zu ihrem Ziel zu gelangen, das die Herrſchaft ſey.

Was aber das Zeugniß des deutſchen Pädagogen betreffe, ſo laute es, in ſeinem Buch ſelbſt verglichen, ganz anders als man vorgebe. Da es wohl ſelten geſchieht daß von den weſtlichen Nachbarn eine fremde Autorität dieſſeits des Rheins bei einer ſo praktiſch-nationalen Sache wie Erziehung und Unterricht anerkannt und, zumal von beiden ſtreitenden Parteien, für und gegen das was ſie verfechten zum Zeugen angerufen wird, mag vielleicht hier der Ort ſeyn der Ausführungen des weitern zu gedenken, ſie aber auch zu vervollſtändigen, nachdem die fremden Blätter nur das ihnen Zuſagende gemeldet, das Gegentheil aber klug verſchwiegen haben, die franzöſiſchen ſo gut wie die belgiſchen. Die Revue de l'Instruction publique, ein ſehr ſchätzbares Blatt der Univerſität, antwortet in ihrer Nummer 33 d. J. in einem ausführlichen Artikel „La France et la Belgique“ dem Hrn. Biſchof von Lüttich, welcher unter dem Spruch La liberté de l'Enseignement comme en Belgique dem franzöſiſchen Epiſkopat zu Hülfe gekommen war, „die ehrwürdigen Väter“ hätten aus Belgien ein Muſterland gemacht, deſſen Modell nun leicht in die zurückgebliebenen Länder könne übergetragen werden. Monſignor der Cardinal v. Bonald habe jenen Ruf zuerſt ertönen laſſen, am 1 Nov. 1841 in ſeinem Bericht an den Marquis de Regnon, und Monſignor Van Bommel gebe nun aus Lüttich den Ruf zurück. Derſelbe Triumph des Glaubens, welcher jetzt Belgien zum glücklichſten Lande mache, ſey auch für Frankreich bereitet. Dafür wird nun von dem Manne der Univerſität in der Revue Belgien „nach Gebühr“ geſcholten: „Wir betrachteten bisher Belgien als ein Land das kein anderes Talent beſäße als unſere Bücher nachzudrucken, beſonders die ſchlechten, und wo die geiſtige Bewegung Null ſey. Kein einziges Werk werde dort zu Tage gefördert, meinten wir, auf welches Europa ſeine Augen zu werfen würdigte.“ Ein hartes, ein ebenſo ungerechtes als wegwerfendes Urtheil zur Warnung für Völker welche ihre Sprache, Litteratur und Bildung ablegen um eine andere anzuziehen; doch die Belgier ſind auf gutem Wege dieſe Schuld ihrer Väter zu löſen, und durch die Rückkehr zu ihrem germaniſchen Urſprung und Charakter in Flamland und Brabant ſich ſelber, ihren Werth und ihre Bedeutung wiederzufinden. Von jener Geringachtung, ſpottet nun der Univerſitätsmann in Paris, müſſe man zurückkommen, wenn man das Buch des Hrn. Van Bommel und in ihm die Fortſchritte geleſen welche Belgien ſeit 1829 gemacht und wie es vordem damit geſtanden habe. Habe doch die „tyranniſche“ niederländiſche Regierung kurz vor ihrem Sturz von den Kammern ein Geſetz begehrt, nach welchem niemand öffentlich lehren durfte welcher nicht der Gemeinde in der er auftreten wollte, eine Erklärung, einen Lehrplan, ein Zeugniß ſeiner Befähigung — für den mittlern Unterricht die von der Landesuniverſität zu ertheilenden akademiſchen Grade — und ein anderes über ſein Betragen vorgelegt hätte. Welch eine Forderung — die Geiſtlichen zu nöthigen akademiſche Grade zu nehmen, die Congregationen zu unterdrücken welche keine hatten und haben wollten!

Es kam darüber zum Ausbruch in den Kammern, in den Journalen, auf den Kanzeln und in den Beichtſtühlen, die „Juliusſonne von Paris“ ging darüber auf, und man weiß was geſchah als ihre Morgenröthe nach Brüſſel leuchtete. Hr. v. Montalembert hat es ausgeſprochen: „Die belgiſchen Katholiken haben den Thron von Naſſau umgeſtoßen. Herren des Grundes und Bodens, hatten die Biſchöfe die katholiſche Univerſität in Löwen gegründet.“ — „Was war der Erfolg? fragt Mſgr. van Bommel, und antwortet: die Regierung dachte ſogleich daran die Staatsuniverſitäten zu reorganiſiren, und in jeder den Lehrſtand zu reinigen. Seitdem ſind aus ihnen die ſchlechten Lehrer gebannt.“ Das iſt denn der Revue ein ſicheres Zeichen daß, wenn die franzöſiſchen Biſchöfe nach der Freiheit in Belgien rufen, ſie die Lehranſtalten von Frankreich in gleicher Weiſe reinigen und von dem was ſie ſchlechte Lehrer nennen ſaubern, d. i. ſie der Inful und der Sacriſtei unterwerfen wollen. Den Fortſchritt in den Studien habe Hr. van Bommel nicht erwähnt. „Was haben die Univerſitäten mit der Litteratur und den Wiſſenſchaften gemein? L'impiété disparait, la foi revit, voilà qui tient lieu de tout le reste.“

Um nun dieſer Richtung und Anſicht einen Spiegel in der Hand fremder und darum unabhängiger und unbefangener Beobachter entgegenzuhalten, wird zuerſt das Werk des gelehrten ſpaniſchen Cortesmitgliedes Ramon de la Sagra, deſſen Reiſe in Holland und Belgien 1839 erſchien, und dann das Buch des deutſchen Pädagogen von 1838 angeführt. Der Spanier findet daß die Ausweiſung derjenigen Congregationen

welche ſich den Beſtimmungen des Geſetzes von 1839 nicht fügen wollten, weit entfernt ein Grund der Anſchuldigung gegen die Regierung zu ſeyn, im Gegentheil als eine Maaßregel der Weisheit und Vorſicht das größte Lob verdiene, da ein guter Unterricht nicht nur eine gute Abſicht, ſondern auch die zu ihm nöthige Befähigung vorausſetze, und den Kindern der Kirche ſey es ſchlecht angeſtanden in einer ſolchen Sache dem Gebot der geſetzgebenden Gewalt zu widerſtehen.

Der deutſche Gewährsmann (welcher ſeltſam genug „der gelehrte Miniſter von München“ heißt, wenn man ihn nicht etwa für einen *ministre protestant*, d. i. für einen Paſtor hält) ſey ein nicht betheiligter und ein befugter Richter (*c'est un juge désintéressé et compétent*), deſſen Urtheil würdig ſey in Erwägung gezogen zu werden. Er erlaube ſich den Unterricht der Mittelſchulen des Epiſkopats und der von den Jeſuiten gegründeten Anſtalten zu tadeln, da ihre Unterrichtsmethoden veraltet ſeyen. Er ſchreibe daß die Liberalen die freie Univerſität von Brüſſel gründeten um der katholiſchen zu Löwen ein Gegengewicht zu bilden, nachdem ſie wahrgenommen daß der Klerus trotz ſeines Spruches: „Freiheit in allem und für alle“ nichts als das Monopol wolle. Er wage es auszuſprechen daß der Klerus durch jenen Grundſatz zunächſt zwar die Unabhängigkeit erlangen wollte, die unmöglich war wenn er der Regierung den geringſten Einfluß auf ſeine Schulen geſtattet hätte, die Unabhängigkeit aber nur als Mittel anſah zur Herrſchaft ſich emporzuſchwingen. Er ſage als beinahe unvermeidlich den Ruin der Univerſitäten des Staates voraus, und lege ſeine Meinung in folgenden Worten aus*): „Dieſe Gegenſtände kamen zwiſchen mir und den würdigen Männern des Lehrſtandes an den Landesuniverſitäten, mit welchen ich über Lage und Zukunft des öffentlichen Unterrichts verkehrte, wiederholt zur Sprache, und ich bemerkte ihnen über dieſe Zukunft weiſſagend: *Vous serez mangés, Messieurs, mangés jusqu'aux os; préparez vous à subir votre sort.*“

Hr. van Bommel hatte noch, um die Wichtigkeit der Forderung daß Jugendlehrer ihre Befähigung durch Diplome beweiſen ſollten, gegenüber dem Klerus zu zeigen, darauf hingewieſen „daß ein religiöſes Volk, welches auf ſeinen geiſtlichen Hirten ein wohlverdientes Vertrauen ſetzt, an ihm einen ebenſo thätigen als aufgeklärten Gehülfen in jedem Fall habe, wo es ſich davon handle die Lehrer ſeiner Kinder zu wählen, und die Revue, dieſe Eröffnung, deren es übrigens wohl nicht bedurft hätte, benützend, ſucht für Frankreich daraus die Folge zu ziehen, die „Freiheit“ welche man gegeben, werde darin beſtehen daß, wenn die Biſchöfe die Schulen zur Hälfte oder zu zwei Dritteln beſäßen, ſie die übrigen der freien Bewerbung allerdings überlaſſen würden, aber indem ſie ſich das Recht vorbehielten ganz laut oder ganz leiſe den religiöſen Eltern zu ſagen daß ſie ihre Kinder in keine Claſſe in der von Weltlichen der Unterricht ertheilt würde, ſchicken dürften. Die Revue berichtet hierauf aus dem Buch des Hrn. Ed. Ducpetiaux über den Zuſtand des Elementarunterrichts in Belgien, was dieſer über deſſen Verfall ſeit der Revolution von 1830 geſchrieben, und fehlt es nach dieſem Buch an Uebereinſtimmung, Leitung und Erfolg, reicht der gute Wille einzelner Gemeinden und frommer Congregationen nicht hin die Zerrüttung zu heben und die ſchweren Wunden zu heilen, ſo werde man ſagen: die holländiſchen Lehrer ſind vertrieben; das iſt die Hauptſache, die Familienväter ziehen ununterrichtete Kinder den Kindern vor die in ihrem Glauben verdorben ſind. Doch ſey dieſer troſtloſe Zuſtand einem Wendepunkt nahe, und der letzte Vorſchlag der Regierung der Prüfungsjury eine Geſtalt zu geben welche das Uebergewicht der Geiſtlichkeit in ihr ausſchließt, habe ſattſam gezeigt daß die Regierung über die Sache und die zu ergreifenden Maaßregeln im Reinen ſey. Wie bekannt, iſt indeß, wenigſtens vorderhand, die Sache beim Alten geblieben; doch zeigt allerdings die Erſchütterung welche das Miniſterium durch eine Frage erfuhr, die von weitem und von unſerem Standpunkt betrachtet ſich mehr als eine formelle darſtellt, daß jede Frage welche den gegenwärtigen Beſtand und Gang der belgiſchen Geiſtlichkeit bei Sachen des Unterrichts in Zweifel ſtellt, für das Reich eine Lebensfrage geworden iſt.

*) Ueber den gegenwärtigen Zuſtand ꝛc. Thl II im Abſchnitt: Ueber die Zukunft des öffentlichen Unterrichts und der wiſſenſchaftlichen Bildung in Belgien. S. 511.

Das Journal des Débats (7 April) verfährt nicht glimpflicher mit Hrn. Van Bommel. Wenn der belgiſche Klerus ſich rühme die frühere Regierung geſtürzt zu haben, ſo finden die Débats das natürlich für Belgien, aber weniger wenn man mit dieſem Ruhm über die Gränze gehe und nach Frankreich komme. In Belgien aber ſtehe neben der Corporation des Klerus die Gemeinde, welche Schulen jeder Art errichten, beſetzen, führen und reformiren könne gleich den Biſchöfen, aber zwiſchen beiden verſchwände der Staat mit ſeinem Einfluſſe. Was ſind die Folgen davon geweſen? „Wir werden nicht behaupten, ſagen die Débats, daß die Studien überall ſchwach und geringfügig wurden. Man würde erwiedern daß wir die Lage der Sache nicht genau kennten, und wir würden die Eitelkeit unſerer Nachbarn unnöthigerweiſe aufbringen. Wir halten alſo die Studien für gut, obgleich ein berühmter deutſcher Profeſſor, Hr. Thierſch (*qui fait autorité en pédagogie* meinen die Débats) in ſeinem Werk über den Zuſtand des öffentlichen Unterrichts in Holland, Frankreich und Belgien, den Unterricht der kleinen Seminarien und der von den Jeſuiten gegründeten Anſtalten wegen ihrer veralteten Methoden tadelt (Th. 3 Cl. 2. S. 537.) Wir führen Hrn. Thierſch an, heißt es in der Anmerkung zu dieſer Stelle, weil der Hr. Biſchof von Lüttich ſich auf ſein Zeugniß beruft: dieſer ſey über den Zuſtand des öffentlichen Unterrichts in Belgien ſehr erfreut geweſen. Nun ſtehe zwar in ſeinem Buche das Lob des Hrn. Van Bommel, den er ſehr unterrichtet finde ſelbſt in der Philoſophie und deutſchen Litteratur. Es beweiſe ſich daß dieſes Lob dem Hrn. Biſchof von Lüttich ſehr angenehm geweſen ſey; aber ſehr zu beſorgen ſtehe daß der würdige Prälat aus Beſcheidenheit oder Nächſtenliebe die Anerkennung welche er perſönlich finde, auf alles ausgedehnt habe was in Belgien geſchehe. Anders laſſe ſeine Täuſchung über das Zeugniß des deutſchen Pädagogen ſich nicht erklären. *)

Indeß, meint das franzöſiſche Journal, ſey Schwäche oder Stärke des Unterrichts immer ein beſtreitbarer Punkt, weſentlich aber ſey daß der Klerus, nicht zufrieden ſeine Anſtalten zu lenken, auch die Leitung der ſtädtiſchen erworben habe. Begehrten die Gemeinden den Beiſtand der Geiſtlichkeit für den Religionsunterricht ihrer Lehranſtalt, ſo ſtellte der Klerus

*) Die Débats beziehen ſich auf folgende Stelle (Th. II. S. 506): „die hohe Geiſtlichkeit, das Epiſkopat beſteht aus würdigen Prälaten von mäßiger Geſinnung. Der Erzbiſchof von Mecheln genießt wegen der Milde ſeines Charakters, der Biſchof von Lüttich wegen der hohen Bildung, die auch Kunde der deutſchen Litteratur, des innern Ganges ſowohl unſerer Philoſophie als unſerer öffentlichen Erziehung umfaßt, und wegen ſeiner Thätigkeit für Erziehung die allgemeinſte Hochachtung. Er hat ſich ſpäter, wie bekannt ſehr entſchieden in der Sache des Erzbiſchofs von Köln ausgeſprochen; doch wird dadurch jenes Lob in keiner Weiſe beſchränkt, auch zeugt für ihn daß er mit der Staatsuniverſität von Lüttich jetzt in einem ungeſtörten guten Vernehmen ſteht.“

Digitized by Google

die Bedingung daß ihm das Recht gegeben werde die Schule zu beaufſichtigen und zu lenken, und ſelbſt auch den Lehrer zu ernennen. Dieſe Notiz iſt, ſo viel uns bekannt, nicht aus jenem Buche genommen und auch wohl nur unter großen Einſchränkung zu verſtehen, dagegen wird berichtet daß mehrere große Stadtgemeinden, nachdem ſie geſehen daß mit ihren Mittelſchulen, den ſogenannten Athenäen, mit dem Bunterlei ihrer erfolgloſen Lehrplane und der Oberflächlichkeit ihrer rathloſen Lehrmethoden nicht vorwärts zu kommen war, ſich an ihr Epiſkopat gewendet und von ihm begehrt haben ihre Schulen einfacher und fruchtbringender zu organiſiren. Wohin der Klerus auf ſeinem Wege ſtrebe, wird wieder mit den Worten des deutſchen Gewährmannes angeführt (Th. III Cl. II. S. 541): „Geſchieht dieſes (daß nämlich die Landesuniverſitäten in Gent und Lüttich in polytechniſche Hochſchulen übergehen, und alles übrige ſich in der katholiſchen Univerſität Löwen zuſammenzieht), ſo iſt die Abſicht des Klerus erreicht die ganze öffentliche Erziehung auf ihre drei Stufen des elementaren, mittlern und höhern Unterrichts in ſein Bereich zu ziehen, ſeiner Anſicht unbedingt zu unterwerfen, mit ſeinem Geiſt zu durchdringen und dem Ziel entgegenzuführen, das er ſich und dem Lande geſteckt hat."

Damit iſt nun allerdings Einzelnes aus dem genannten Werk über Belgien und zwar als eine Warnung gegen die analogen Beſtrebungen des franzöſiſchen Epiſkopats angeführt; aber Niemand wird glauben in jenen abgeriſſenen Bemerkungen die dort gegebene Darſtellung der Geſtaltung, des Ganges der Gegenwart und Zukunft des belgiſchen Unterrichts zu haben, welcher nur aus der ganzen politiſchen und ſocialen Lage des Landes zu entwickeln war. Daneben wird man es jenen Parteibeſtrebungen nicht eben verargen daß ſie verſchweigen was der von ihnen ſelbſt als nicht betheiligt und als befugt bezeichnete deutſche Beobachter, auf deſſen Anſehen ſie ſich im Tadel des belgiſchen Unterrichts ſtützen, zur Anerkennung des unverdroſſenen Beſtrebens, der Einſicht und Beharrlichkeit des Klerus in Verfolgung eines großen Zwecks und ſeines, wenn auch nur theilweiſen Erfolges geſchrieben hat, ohne ſich über den Grundcharakter der Bewegung oder das Ziel zu täuſchen zu dem ſie führen wird. An guten Rathſchlägen läßt es der deutſche Reiſende auch in Belgien nicht fehlen. Sie ſind aus der Lage der Sache, aus der Richtung der öffentlichen Meinung, aus der Nothwendigkeit die ſtädtiſchen Schulen einfacher und ſtarker zu geſtalten, die veraltete Methode der epiſkopalen und jeſuitiſchen zu beleben, das Gedeihen der Staatsuniverſitäten durch beſſere Ordnung des auf ſie Bezüglichen, beſonders der Prüfungen und Grade zu ſichern, aus der Nothwendigkeit für die Heranbildung eines aus geiſtlichen und weltlichen Gliedern beſtehenden höhern Lehrſtandes Sorge zu tragen genommen, haben auch, wie das Buch ſelbſt in Belgien eine gute Aufnahme gefunden, die, ſoviel uns bekannt, bis jetzt keine oder nur geringe Früchte getragen. Dennoch iſt in dem Lande die Bewegung auf dem Gebiete der Intelligenz fortdauernd groß, und wird auch dort durch ſie:

Gegen dein Erwarten das Eine dir
Darbieten, jedoch das Andre ſtreng verſagen.

Niederland.

Die Aachner Zeitung bringt unter der Ueberſchrift: der holländiſche Enthuſiasmus über die freiwillige Anleihe" einen Artikel, dem nachträglich durch Erkenntniß des Obercenſurgerichts — das fortwährend eine Menge Cenſurgefangener freigibt — die Druckerlaubniß geworden iſt. Da die Allgem. Ztg. früher mehrfach die Begeiſterung der Niederländer über das was ſie ihre Wiedergeburt nannten, geſchildert hat, ſo wollen wir auch eine Gegenſtimme nicht unbeachtet laſſen.

„Habt ihr es ſchon gehört? In Holland iſt das ſiebzehnte Jahrhundert wiedergeboren worden. Die Thaten der alten Zeit ſind erneuert, der Ruhm der de Ruyter'ſchen Tage lebt wieder auf und nächſtens werden wir eine neue Auflage von Helmers Nationalhymnus, vermehrt durch den Ruhm der freiwilligen Anleihe zu 70 Proc., erleben. Die meerumſpülte niederländiſche Schöne, die euer kurzſichtiger Blick ſchon zu den abgehenden zu zählen begann, ſteht wieder in voller Jugendblüthe als wahre Anadyomene da. Der Enthuſiasmus ihrer Ritter iſt auf die höchſte Stufe gerathen, der Jubel iſt unſäglich, der Patriotismus kennt keine Gränzen und keine Börſencurſe mehr. In der That, man weiß nicht ob man die Holländer mehr bedauern oder belachen ſoll. Daß ſie die verhaßte Vermögensſteuer durch eine freiwillige Staatsbürgeranleihe einſtweilen beſeitigt haben, iſt recht hübſch und wir gönnen ihnen dieß Glück von Herzen; daß ſie ſich aber verleiten laſſen von einem im ganzen unbedeutenden Opfer, wodurch ſie nicht bloß eine große Unannehmlichkeit ſondern auch eine Gefahr abgekauft haben, einen patriotiſchen Lärm zu machen, als kämen ſie aus einem Thermopylenpaß oder aus einer Schlacht bei Salamis zurück — das halten wir für eine große Unklugheit. Die Holländer ſind im ganzen ein reiches Volk, und ihre Privatfinanzen ſind beſſer beſtellt als ihre öffentlichen. Dieß reiche Volk trägt mit geringem Riſico hundert und einige Millionen Gulden zuſammen, um die auf andere Weiſe unheilbaren Wunden ſeines öffentlichen Deficits zu heilen, um dem geſunkenen Credit, bei dem in einem Kaufmannsſtaate alle gleich ſehr betheiligt ſind, augenblicklich unter die Arme zu greifen, um die ſo oft laut gewordenen Prophezeyungen eines Nationalbankerotts einſtweilen verſtummen zu machen, um möglichen, ja wahrſcheinlichen innern Unruhen, bei welchen gerade die Beſitzenden ſich bedroht fühlten, zuvorzukommen und um die Anwendung eines im ganzen Lande, namentlich bei den Reichen verhaßten Mittels, welchem die Kammern nicht entgegenzutreten vermögen, abzuwenden. Was hat dieß reiche Volk begangen, indem es jene Millionen auf eifriges Betreiben der Regierung zuſammenbrachte? Nichts weiter als einen nothgedrungenen und im ganzen unbedeutenden Act der Selbſterhaltung, weiter gar nichts. Und dieß iſt das Factum das ſogar deutſche Blätter in die Ruhmesbücher der Geſchichte eintragen ſollen! Wahrlich, daß man durch ein freiwilliges Darlehn, wodurch man ſich und der Regierung aus einer drohenden Verlegenheit hilft, ein äußerſtes im Patriotismus gethan zu haben glaubt, das zeugt wie hoch man das Kleine anſchlägt und wie wenig man zu Großem noch fähig iſt. Wir hatten wirklich noch eine beſſere Idee von der holländiſchen „„Nation."" Wahrlich, wenn man von der andern Seite in financieller Begeiſterung eine Bürgſchaft für Niederlands Zukunft erkennen will, ſo vermögen wir von unſerer Seite nur ein Anzeichen mehr von Niederlands Verfall darin zu erkennen. Die Holländer haben ihrer Regierung verrathen wie von ihnen Geld zu erlangen iſt. Man braucht ihnen bloß mit einer Vermögensſteuer zu drohen und ihrer Angſt den Ausweg eines patriotiſchen Vorwands zu laſſen, und das Geld iſt da. Wird es bei der einmaligen Anleihe bleiben? Wir zweifeln ſehr daran; die holländiſchen Finanzen ſind trotz der augenblicklichen Hülfe nicht geeignet ſolche Zweifel zu beſeitigen. Was iſt aber augenblicklich in materieller Beziehung gewonnen? Für die Regierung mehr als für das Land. Das inländiſche Anlehen iſt ſo gut ein Anlehen wie ein ausländiſches, und die Staatsſchuld wird durch daſſelbe eben ſo gut vergrößert als hätte Rothſchild u. Comp. es realiſirt. Das Glück beſteht darin daß die Bürger ſich ſelbſt die Zinſen ihres eigenen Capitals bezahlen können, und daß der Credit bis auf weiteres durch die augenblickliche Hülfe zu Athem gekommen iſt. Die Finanzen aber ſind zu ſehr angegriffen als daß denſelben ein Palliativmittel in der falſchen Stellung, in die Holland nun einmal dem Auslande gegenüber gerathen iſt, dauernd aufhelfen könnte."

Digitized by Google

[4287–89]

Kundmachung.

In dem Bergwerke Moldava im Banat beabſichtet die dortige Gewerkſchaft nach bereits ertheilter höchſtortiger Genehmigung eine fabrikmäßige Erzeugung von Eiſen- und Kupfervitriol, dann Schwefel und Schwefelſäure aus den alldort vorkommenden, gewöhnlich auch etwas kupferhaltigen Schwefelkieſen ganz neu zu ſchaffen, und zur Errichtung und fortwährenden Leitung dieſer Anſtalt einen eigenen Beamten mit dem Titel eines Verwalters, mit der jährlichen penſionsfähigen Beſoldung von ſiebenhundert Gulden C. M. und zehn Kubikklafter Brennholz, dann einer freien Wohnung oder einem jährlichen Quartierzins von ſechsunddreißig Gulden C. M. zu beſtellen, mit dem weitern Verſprechen daß, wenn nach vollendeter Errichtung dieſer Anſtalt ſolche in allen ihren Theilen und in ihrem Betriebe vollkommen entſpricht, dem Fabriks-Verwalter von dem erſten abfallenden reinen Gewinn eine Remuneration von zweitauſend Gulden C. M. auszubezahlen.

Die weſentlichen Erforderniſſe für dieſe Bedienſtung ſind:

Vollſtändige theoretiſch-praktiſche Ausbildung und Erfahrungen ſowohl bei Herſtellung der betreffenden Fabriks-Gebände und deren Einrichtung, als auch bei der Leitung der Manipulation, mit legaler Nachweiſung der wirklichen, mit gutem Erfolg geleiſteten Dienſte in derlei Fabriken.

Auch wird gefordert, daß der Fabriks-Verwalter den Gegenhändlersdienſt bei der Local-Kupferhütte ohne eine weitere Vergütung zu verſehen habe, wozu ihm die allenfalls nöthige Aushülfe, beſonders im Anfange, beigegeben werden wird.

Diejenigen Individuen, welche mit den bemerkten Erforderniſſen verſehen um dieſe Verwaltersbedienſtung competiren wollen, haben ihre motivirten Geſuche, worin ſie ſich auch über ihre Moralität und Lebensalter auszuweiſen haben, unmittelbar an das k. Bergamt in Moldava im Banat bis längſtens Ende Auguſt 1844 einzuſenden.

Bergwerk Beroitza, am 11 Mai 1844.

Von der k. Banater Bergdirection.

[2777–79] **Erbvorladung.**

(Nr. 3376.) Martin Soder von hier, welcher ſich vor circa 18 Jahren von hier entfernt und ſeither keine Nachricht von ſich gegeben hat, wird aufgefordert, ſich

binnen 6 Monaten

zur Empfangnahme des ihm auf Ableben ſeines Vaters, des geweſenen Bauaufſehers Johann Martin Soder, anerfallenen Vermögens zu melden, widrigenfalls ſein Erbtheil denen zugewieſen werden müßte, welchen es zukäme, wenn er nicht mehr am Leben wäre.

Karlsruhe den 31 Mai 1844.

Gr. Stadtamtsreviſorat.

G. Gerhard.

vdt. Kärcher.

[2694] Im Verlag von **H. R. Sauerländer** in **Aarau** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aehrenleſe von H. Zſchokke; zwei Theile geheftet 2 Thlr. 12 gr. oder 3 fl. 45 kr.

Erſter Theil enthält: Pandora, — Civiliſation, Demoraliſation und Todesſtrafe. — In Briefen an einen jungen Fürſten.

Zweiter Theil: Die Roſe von Diſentis. — Eine Erzählung. (Beide Theile werden nicht getrennt.)

Das **Urevangelium**, der alleinſeligmachende Glauben durch Jeſum Chriſtum geoffenbart. — Von Dr. J. J. Kromm; geh. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Der **angehende Lateiner.** — Regeln zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. Von Dr. J. J. Kromm, geh. 6 gr. od. 24 kr.

[2516] In meinem Verlage erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Veronika.

Eine Zeitgeſchichte

von

H. Koenig.

Zwei Theile.

Gr. 12. geh. 3 Thlr.

Dieſer Roman bildet das zweite und dritte Bändchen einer Sammlung, die unter dem Titel **„Deutſches Leben in deutſchen Novellen“** von H. Koenig in meinem Verlage erſcheint; das erſte Bändchen derſelben: **„Regina. Eine Herzensgeſchichte,“** erſchien 1842 und koſtet 1 Thlr. 6 Ngr. — Leipzig, im Mai 1844.

F. A. Brockhaus.

[2575] Bei **Arnold** in **Dresden** und **Leipzig** iſt zu haben und durch alle deutſchen Buchhandlungen zu beziehen (in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'ſche):

Teplitz

und seine Mineral-Quellen

mit besonderer Rücksicht auf ihren Werth als Heilmittel.

Von

Dr. G. Schmelkes,

Badearzt zu Teplitz und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

brosch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

[2272–75] Bei **Wilhelm Beſſer** in **Berlin** iſt erſchienen:

Bemerkungen

auf Veranlaſſung der k. hannov. Staatsſchrift:

„der große Zoll-Verein deutſcher Staaten ꝛc.“

(Amtlich.)

Preis geheftet 8 gGr.

Der Zoll-Verein

und deſſen Verhandlungen mit Hannover.

(A. d. Preuß. Allg. Zeitung.)

Preis geh. 2 gGr.

[2762]

Wöchentliches Feuilleton

der neuesten Pariser Tagespresse

☞ in zwei Ausgaben, in **franzöſiſcher** Sprache und in **deutſcher Ueberſetzung**, jede der beiden Ausgaben für ſich beſtehend, in **Wochenlieferungen** von circa 100 S. **Schillerformat**, à 2 gGr. 2½ Sgr. od. 7½ kr.

Unter obigem allgemeinen Titel haben wir ſo eben eine

Bunte Reihe

der neuesten und besten noch

ungedruckten Romane und Erzählungen

der ausgezeichnetsten

franzöſiſchen Feuilletoniſten der Gegenwart,

wie ſie dieſelben allwöchentlich in die Feuilletons von Conſtitutionnel, Débats, Globe u. a. angeſehenen Tageblättern der Hauptſtadt liefern, in einer gleichzeitig erſcheinenden franzöſiſchen und deutſchen Ausgabe eröffnet, und ſollen darin die neueſten, bis jetzt noch ungedruckten Arbeiten von Eug. Sue, G. Sand, Al. Dumas, Fr. Soulié, E. Souveſtre, H. de Balzac, de la Garde u. a. unmittelbar und gleichzeitig mit ihrem Erſcheinen in den Pariſer Feuilletons, in der Originalſprache und in gediegener Ueberſetzung geliefert werden, und zwar jede Ausgabe für ſich beſtehend, in regelmäßigen Wochenlieferungen von circa 100 Seiten Schillerformat

à 2 gGr., 2½ Sgr. oder 7½ kr.

Je zwei ſolcher Wochenlieferungen bilden, ſofern Stoff und Inhalt es geſtatten, einen wirklichen, ziemlich ſtarken, ☞ nicht bloßen Scheinband, mit beſonderem Titel, zum Preiſe von 4 gGr., 5 Sgr. od. 15 kr.

Wir haben demgemäß mit dem neueſten, im Feuilleton des Conſtitutionnel gegenwärtig erſcheinenden Roman von George Sand, **Johanna**, die erſte Wochenlieferung unſers

wöchentlichen Feuilleton der Pariſer Tagespreſſe

begonnen und werden, da uns der Conſtitutionnel gegenwärtig um mehrere Wochen voraus

Digitized by Google

die nächſten Wochenlieferungen unmittelbar auf einander folgen laſſen, damit wir ſchon im Monat Junius den

Juif errant von Eugène Sue

gleichzeitig mit dem Feuilleton des Conſtitutionnel in franzöſiſcher Sprache und zugleich in der Ueberſetzung zu liefern vermögen, wozu bereits alle Vorkehrungen getroffen ſind.

Beſtellungen ſowohl auf die franzöſiſche als deutſche Ausgabe unſers Feuilletons der Pariſer Tagespreſſe in Schillerformat à 2 gGr., $2\frac{1}{2}$ Sgr. od. $7\frac{1}{2}$ kr. nimmt jede deutſche Buchhandlung und jedes Poſtamt an.

Subſcribentenſammler erhalten außer einem angemeſſenen Rabatt auf 10 Exemplare **ein Freiexemplar.** **Verlags-Comptoir in Grimma.**

[2756] Im Verlage der **F. X. Duyle**'ſchen Buchhandlung in **Salzburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der M. Rieger'ſchen Buchhandlung zu haben:

Anweiſung,
mit welchen Sorten verſchiedene
Obſtbaum-Anlagen
beſetzt werden ſollen.
Von G. Liegel,

Apotheker zu Braunau, der k. k. ökonom. Geſellſchaft in Wien ꝛc. Mitglied.

Zweite neu bearbeitete Auflage.

Mit 2 Tabellen.

gr. 8. broſch. Preis 1 Rthlr. — 1 fl. 36 kr. rhn. oder 1 fl. 20 kr. Conv.-Münze.

In einigen Jahren war die erſte zahlreiche Auflage davon vergriffen. Dieſe neue zweite Auflage iſt nun von dem als ausgezeichneten Pomologen rühmlichſt bekannten Hrn. Verfaſſer mit ſeinen inzwiſchen gewonnenen Erfahrungen und den neueſten Fortſchritten der Obſtlehre vermehrt, dabei war derſelbe ſorgfältig bemüht die beſtmögliche Kürze zu gewinnen, aber doch eine vollſtändige Ueberſicht der Pomologie zu geben. Nicht jeder arbeitet ſich gerne durch große Bücher und vielen iſt die Wohlfeilheit ſehr erwünſcht.

[2749–50]

Bad Gleisweiler.

Die Waſſer- und Molken-Heilanſtalt Gleisweiler bei Landau in der bayeriſchen Pfalz wird am 8 Julius d. J. eröffnet.

Die Ausdehnung welche die Prießnitz'ſche Idee in den letzten Jahren gewonnen, und die erfreulichen Erfolge welche ihre Ausführung an ihrem Entſtehungsorte, ſo wie in einer Reihe von Schweſteranſtalten aufzuweiſen hat, gaben Veranlaſſung zur Gründung dieſes neu eröffneten Bades.

Die Kaltwaſſercur in ihrer allſeitigſten und vollſtändigſten Anwendung nimmt daher den erſten Rang unter den Heilmitteln dieſer Anſtalt ein. Der in einer Höhe von 290 Fuß oberhalb des Badhauſes entſpringende Quell liefert außer dem reinſten und zarteſten Trinkwaſſer die zu dieſer Cur erforderlichen Bäder und Douchen in verſchiedenſter Kraftabſtufung. Die übrigen Vorrichtungen ſind nach dem Muſter der beſten Anſtalten dieſer Art und mit entſchiedener Vollſtändigkeit ausgeführt.

Hieran ſchließt ſich die Cur mittelſt Ziegenmilch und Ziegenmolken, nöthigenfalls unterſtützt durch den Aufenthalt in den Zimmern der Schweizerei, welchen die Luft des Kuhſtalls zugeleitet werden kann. Für die Bereitung der Molken iſt ein Senne aus dem Appenzeller Hochland angeſtellt.

Da es indeß im Plane der Anſtalt liegt derſelben diejenige Vollſtändigkeit eines Bades zu geben, welche durch deſſen günſtige Lage und die übrigen äußern Verhältniſſe von ſelbſt angedeutet iſt, ſo ſind als weitere Heilmittel vorbereitet: einfache warme Bäder, Dampf-, Schwefel-, Salz-, Stahl- und andere künſtliche Mineralbäder, die heilſamſten Mineralwaſſer zum Trinken; die Kräuter- und Traubencur, begünſtigt durch die reiche Vegetation der nahen Gebirge und die köſtlichen Rebenſorten der nächſten Umgebung. Endlich ſind für gymnaſtiſche Uebungen die nöthigen Vorrichtungen getroffen.

Die Gebäude der Anſtalt befinden ſich am weſtlichen Ende des Dorfes Gleisweiler und enthalten außer den Badeinrichtungen im Hauptbau 60, und im Nebenbau 6 für Badegäſte eingerichtete Wohnungen. In den Oekonomiegebäuden finden ſich geräumige Stallungen und Remiſen. Eine engliſche Garten- und Waldanlage von bedeutendem Umfang umſchließt das Ganze. Für eine paſſende Reſtauration ſowie für geiſtige Unterhaltung iſt durch ein Leſe-Cabinet, eine Auswahl Muſikalien u. dgl. geſorgt.

Die Lage dieſes Bades an dem reizendſten Punkte der rheinpfälziſchen Vogeſen, eine Stunde von Landau in einem hohen Bergeinſchnitte, neben Reben- und Kaſtanienhügeln, mit der öſtlichen Ausſicht auf das Rheinthal, den Schwarzwald und Odenwald, vereinigt in ſich alles was auf körperliche und geiſtige Erholung von günſtigem Einfluß ſeyn kann. Außer den nächſten Spaziergängen laden zahlreiche Burgen — die Madenburg, Marburg (ehedem Hambacher Schloß), der Trifels und andere zu Ausflügen ein, welche überreich ſind an herrlichen Fernſichten in die mit Städten und Dörfern beſäete Ebene zu beiden Seiten des Rheins und in die Hügelwelt der weſtlichen Pfalz.

Betreffende Proſpectus, ſowie jede nähere Auskunft, die gewünſcht werden möchte, ertheilt auf portofreie Briefe der Director der Anſtalt

Dr. **Schneider.**

Gleisweiler bei Landau in der Pfalz, den 6 Junius 1844.

[1705–7] **Für Uhrmacher.**

Durch die außerordentlichen Anſtrengungen, die in den letzten zwei Jahren in Genf zur Hebung und Vervollkommnung der Uhrmacherei in allen ihren Zweigen gemacht worden ſind, iſt dieſe Stadt neuerdings wieder für Uhrmacher eine Lehranſtalt von der höchſten Bedeutung geworden. Es mag daher für manchen jungen Mann eine erwünſchte Gelegenheit ſeyn, ſeine Lehre hier vollſtändig zu machen oder auch in einzelnen Theilen der höheren Uhrmacherei ſich auszubilden. Zu dieſem Zweck nun empfiehlt ſich Hr. Henri Sordet, welcher ſchon ſeit langer Zeit theoretiſchen und praktiſchen Unterricht in allen Zweigen der Uhrmacherei ertheilte, und erbietet ſich junge Leute nicht nur in die Lehre zu nehmen, ſondern ſie können auch in ſeinem Hauſe Koſt und Logie finden und dürfen einer väterlichen Fürſorge in jeder Hinſicht verſichert ſeyn. — Daß man ſchon franzöſiſch ſpricht, iſt nicht unbedingt nöthig; dagegen bietet Genf die beſte Gelegenheit zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache dar, ſowie überhaupt alle Mittel zu einer wiſſenſchaftlichen Bildung. Ueber die nähern Bedingungen wendet man ſich unter der Adreſſe *Henri Sordet*, rue neuve Nr. 107 à Genève, an Hrn. Sordet ſelbſt in frankirten Briefen. Auf Erkundigungen ertheilen gern Auskunft die HH. Wend und Lütcher, Paſtoren der deutſchen Gemeinden, Hr. Paſtor Ramu, Hr. Keßmann, Beſitzer der deutſchen Buchhandlung, ſowie Hr. Ferd. Melly.

[2770] **Stelle-Geſuch.**

Eine Gouvernante, welche jetzt noch bei einer Familie iſt, und Unterricht in der franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Sprache, wie auch in Religion, Geſchichte, Zeichnen, weiblichen Handarbeiten, den Anfangsgründen in der Muſik ꝛc. ertheilt, ſucht baldigſt ein anderes Engagement zu erhalten. Frankirte Briefe mit L. Nr. 2770 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2743–44] **Glückauf!**

Auf den Queckſilbergruben am Lands- und Stahlberg bei Obermoſchel in der bayer. Pfalz, werden vom 1 Junius 1844 bis dahin 1845 circa **6—7000** Pfd. Queckſilber gewonnen, dieſelbe werden auf dem Soumiſſionswege vergeben, und muß der Submittent gegen Ende eines jeden Monats circa **5—600** Pfd. (250—300 Kilogr.) gegen baare Zahlung in Empfang nehmen laſſen.

Die Soumiſſionen müſſen verſchloſſen

bis zum 27 Junius l. J.,

Abends 6 Uhr,

bei dem Unterzeichneten in Obermoſchel eingereicht, wo ſie am 28 Junius Morgens 9 Uhr in der Wohnung des Verwalters am Landsberg eröffnet werden.

Obermoſchel bei Kreuznach,
den 4 Junius 1844.

F. Hänſer, Bergverwalter.

[2627–28] **Stelle-Geſuch.**

Ein verheiratheter junger Mann, der als Kaufmann zugleich chemiſche und techniſche Kenntniſſe beſitzt, ſucht einen Poſten als Dirigent oder Verwalter eines Fabrikgeſchäfts. Frankirte Briefe mit der Chiffre A. Nr. 2627 beſorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2874–76] **Für Glasfabricanten.**

Der Unterzeichnete fertigt jene purpurrothe durchſichtige Glasfarbe, mit welcher das ſogenannte Ueberfangglas gemacht wird, von welchem man in alten Fenſtergemälden noch Proben ſieht, und bietet ſolche den HH. Glasfabricanten zum Kaufe an. Das Pfd. koſtet hier 8 fl. rhn. Auf Verlangen werden Proben der Farbe und des Glaſes eingeſendet.

Da der Unterzeichnete früher ſelbſt Glasfabricant war, ſo dürfen die HH. Käufer ſicher darauf rechnen, daß ſie nichts Schlechtes oder Unbrauchbares erhalten.

Pforzheim im Badiſchen, im Jun. 1844.

Ferd. Oechsle,
Mechanikus und Controleur.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerſtag **Nr. 165.** 13 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Hayti. Vollſtändiger Sieg der Neger. Wahl eines neuen Oberhaupts.

Spanien. Feſtlicher Empfang der Königinnen in Barcelona. Caricaturen und Pamphlete. Oppoſition gegen Chriſtine. Maeſtrazgo.

Großbritannien. Der König von Sachſen im Parlament. J. Duncan wieder nach Afrika.

Frankreich. Feſt in Verſailles. Die Stellung zu Marocco und Tunis. Orkan auf Bourbon.

Belgien. Fortſetzung der Zolldebatten.

Deutſchland. Stuttgart (Vortheile der Staats- vor Privateiſenbahnen. Der Kronprinz nach Gais), Reutlingen (Finanzdirector Werner über ſeinen Plan eines Vereins für Auswanderung), Karlsruhe (die zweite Kammer über Einführung von Schöffen), Hannover (v. Falcke übernimmt die Geſchäfte des Miniſters v. Schele), Wien (Kaiſer Nikolaus und Großfürſtin Alexandra. Die Arnauten).

Türkei. Konſtantinopel 29 Mai. Niederlage der Arnauten bei Uskup. Abreiſe des Sultans mit ſeinem Bruder.

Beilage. Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer. (X. Zur kaukaſiſchen Kriegsgeſchichte. Scheich Manſur. Zizianoff.) — Erinnerungen vom Nil. (II. Fahrt auf dem blauen Nil.) — Der ungariſche Reichstag. (Berggeſetz. Gemiſchte Ehen.)

Datum der Börſen: Madrid 3; London 7; Amſterdam 8; Wien, Frankfurt a. M. 10 Jun.

Hayti.

Nach Berichten aus Port-au-Prince bis zum 7 Mai im J. des Débats iſt von dem dortigen Revolutionsdrama wieder ein Act ausgeſpielt, aber es herrſcht eine ſo vollkommene Anarchie daß man nicht ſagen kann ob es der letzte ſey, da ſich alles zu einem Kaſtenkrieg, einem Kampf des ſchwarzen gegen das gemiſchte Geſchlecht anläßt. Bis jetzt ſind die Neger im Vortheil, und der Aufſtand des Südens oder des ſchwarzen Theils der Inſel hat mit der Wahl eines neuen Präſidenten, eines alten Negerhäuptlings Namens Guerrier geendet, die am 3 Mai, unter dem Zuruf eines bewaffneten Haufens, der größtentheils aus Mulatten beſtand, verkündet wurde. Mit Ausnahme des Miniſterchefs, Herard-Dumesle, eines Neffen des vorigen Präſidenten Herard-Riviere, hatte Guerrier die bisherige Verwaltung beibehalten. Dumesle ſelbſt ſoll nicht einmal ſeiner Freiheit beraubt ſeyn, obwohl er zuletzt eine wahre Schreckensherrſchaft ausgeübt hatte. Nach den Unfällen des Präſidenten Herard vor Azua, am 19 März, hatte er, um der zunehmenden Auflöſung des Heers zu begegnen, eine große Anzahl Ausreißer erſchießen laſſen, hernach die abſcheulichſte Strenge angewendet um einen Aufſtand in Maſſe zu bewirken, aber nur einige ausgehungerte verlumpte Banden zuſammengebracht, deren ganze Munition in der Hand getragen wurde, Pharmacie und Ambulanz in einem Eſel mit zwei Säcken beſtand, während dagegen ein Generalwundarzt und eine Menge angeblicher Aerzte mitliefen. Am 31 Mai entſchloß er ſich zu einem 18 Brumaire. Er erließ ein Decret welches die conſtituirende Verſammlung aufgelöst, die Municipalitäten geſchloſſen erklärte und den Volksabgeordneten wie den Gemeinderäthen einſchärfte ſich bei dem Generalſtab des Platzes zu melden, um als Soldaten eingereiht zu werden. Die Militärdictatur wurde förmlich eingeſetzt. Während aber die Truppen aus dem Süden zurückberufen wurden um unter dem Präſidenten gegen den Aufſtand in dem ehemaligen ſpaniſchen Antheil zu kämpfen, brach eine neue Empörung um ſo gewaltiger im Süden aus; die Schwarzen, in der Ebene von Cayes verſammelt, belagerten und eroberten dieſe Stadt, verbreiteten ſich durch die Berge von La Hotte, nahmen Peſtel und Le Corail ohne Schwertſtreich und zogen auf Jérémie. Allenthalben ergriffen die Mulatten die Flucht, viele ſchifften mit ihren Familien nach Jamaica. Nun wurde der Präſident ſelber um Hülfe gebeten, allein das gefährliche war daß ſein Heer zum großen Theil aus Negern beſtand. Mittlerweile war auch Jérémie in ihre Hand gefallen, General Pierrot hatte durch die Spanier von San-Yago eine völlige Niederlage erlitten, die Aufſtändiſchen näherten ſich der Hauptſtadt. In dieſer Noth gedachten die Mulatten ſelbſt ſich der Gewalt zu Gunſten eines Negers zu begeben. Dumesle, aufs äußerſte gebracht, verſammelte am 28 April alle Bürger von Port-au-Prince auf dem Marsfeld, forderte ſie auf die Waffen zu ergreifen, zeigte ihnen an daß er alle Maaßregeln getroffen um die Stadt zu verlaſſen und in Brand zu ſtecken. Damit war das Maaß voll. Auf Betreiben des Generals Pierrot wurde Guerrier gewählt. Zwar ſtand der Expräſident Herard mit ſeinem geſchwächten Heer noch im Oſten, aber Jedermann betrachtete ſeine Sache als verloren, und der franzöſiſche Conſul und der Admiral de Moges ſind bereits mit der neuen Regierung in Verbindung getreten.

Spanien.

Ein Ausflug, den die Königinnen von Tarragona aus nach Reus gemacht, hatte ihre Ankunft in Barcelona um einen Tag verzögert. Am 2 Jun. Abends neun Uhr kündete ein Kanonenſchuß vom hohen Monjuich das Nahen der erlauchten Reiſenden an. Die Bevölkerung der Stadt ſtrömte nach der See und dem Hafen, doch vergingen noch drei Stunden ehe man die Leuchten der Schiffe deutlich erkennen konnte. Entgegen fuhren ihnen eine Menge Barken, und unter Glockengeläute, Artilleriesalven, Zurufen und enthuſiaſtiſchen Geſängen ſetzten die Fürſtinnen um Mitternacht den Fuß ans Land, umgeben von den Behörden und einer großen Schaar junger Männer. Der conſtitutionelle Alcalde bot jeder der Fürſtinnen einen reich geſchmückten Blumenſtrauß dar; die Hauptſtadt und das am Hafen gelegene Barceloneta ſpiegelten Tauſende von Lichtern in der See wider, und Tagsglanz leuchtete in den

Digitized by Google

Straßen, durch welche der königliche Zug, von zahlloſen Fackeln umſchimmert, kam. Im alten prächtigen Dom wohnten die Königinnen unter ungeheurem Gedränge der Menge einem Tedeum bei, wornach der Zug ſich mit Begleitung zahlreicher Muſikcorps, die Königsmärſche ſpielten, nach dem Palaſt begab. Noch um zwei Uhr nach Mitternacht waren die Straßen mit Menſchen gefüllt. Andern Tags fand eine große Parade ſtatt, und die erlauchten Frauen wohnten der Meſſe im Dom an. Der außerordentliche Geſandte der Pforte, Fuad-Effendi, iſt am 3 Jun. auf dem Dampfer Fenicio in Barcelona angekommen.

Man ſpricht von wichtigen Unterhandlungen zwiſchen dem Finanzminiſter und einigen großen Capitaliſten und verſichert daß eine belangreiche Finanzoperation bevorſtehe. Der Aufhebung des Tabakvertrags ſieht man entgegen.

Auf die Klagen einiger Prälaten über das häufige Erſcheinen von Schriften und Zerrbildern, welche die Dogmen der chriſtlichen Religion verſpotten und den ſittlichen Menſchen ärgern, hat der Juſtizminiſter den königlichen Procuratoren eingeſchärft durch ſtrenge Vollziehung des Art. 5 des neuen Preßgeſetzes dieſer Unordnung einen Zügel anzulegen. Wie es heißt, will Don Antonio Alcalá Galiano, der zu den litterariſchen und parlamentariſchen Berühmtheiten Spaniens zählt, ſich von Madrid nach Cadiz zurückziehen und dort eine Lehranſtalt leiten; der Caſtellano kann nicht glauben daß die Regierung die Talente eines Mannes in Vergeſſenheit fallen laſſe, der in den vorzüglichſten Wirkungskreiſen eine Stelle ausfüllen würde. — Unter obwaltenden Umſtänden iſt ein Aufſatz im Tiempo bemerkenswerth, worin gleich ſehr vor reactionären wie revolutionären Uebertreibungen gewarnt wird, beides ſey ſeiner Natur nach ephemer und vorübergehend, unmächtig zur Gründung dauernder Zuſtände. In Frankreich ſey von dem übertriebenen Schalten und Walten des Convents nichts geblieben, Zeit und Menſchen haben nur das gerechte und erſprießliche Werk (obra justa y provechosa) der erſten Periode der conſtituirenden Nationalverſammlung geachtet; anderſeits habe Karl X mit ſeinem rückgängigen Streben nichts erreicht als die Verbannung, während eine neue Dynaſtie, kundiger der Zeit und Geſchichte, den Thron einnehme. Die Lenker der progreſſiſtiſchen Meinung möchten das erſte Beiſpiel den Ihrigen vorhalten, um ihnen weiſe Mäßigung, die der moderantiſtiſchen den Ihrigen das andere um ihnen Haß vor Reactionen einzuflößen, alle aber ſollten ſich den Spruch Bacon's täglich zu Herzen nehmen: „Novator maximus tempus."

✠ Madrid, 1 Jun. Die Exaltados thun ihr Möglichſtes um ſich wieder zu vereinen, aber vergeblich — die Spaltung hat zu tiefe Wurzeln geſchlagen. Die Doceañiſtas und Ayacuchos hangen noch immer Espartero als ihrem Abgott an, während ihre jüngeren exaltirten Freunde nichts von ihm wiſſen wollen, überhaupt die Herrſchſucht der Ayacuchos unerträglich finden. Deſſen ungeachtet geſchieht viel zur Unterſtützung ihrer Anſichten, hier allein erſcheinen vier Hauptblätter ihrer Farbe. Eines derſelben*) veröffentlicht gegenwärtig hiſtoriſche Notizen über die Königinnen-Wittwen Spaniens um zu beweiſen daß es in dieſem Lande von jeher Brauch, ja gleichſam Geſetz geweſen daß die Königinnen, ſobald ſie Wittwen wurden, ſich in ein Kloſter zurückzogen, ſowohl um dadurch jede neue Vermählung als auch die Ausübung jedes ungebührlichen Einfluſſes am Hofe durchaus unmöglich zu machen. Die Abſicht ſolcher Mittheilungen liegt am Tage: man will die Königin Chriſtine, deren Verheirathung mit Muñaz, beſonders ſeit er den Titel Herzog v. Rianzares und die Würde der ſpaniſchen Grandeza erhalten, hier allgemein bekannt iſt, beim Volk in ein gehäſſiges Licht ſtellen und ihre Tugenden anſchwärzen. Man glaubt bei Gelegenheit der Vermählung Iſabellens werde die Ehe ihrer Mutter veröffentlicht werden, und dieſe ſich gleich darauf vom Hofe zurückziehen. Das Miniſterium hat in den Madrider Gemeindewahlen mit 4800 Stimmen obgeſiegt, indem die Exaltados ſich jeder Theilnahme daran enthielten. Das Ayuntamiento von Madrid hat große politiſche Wichtigkeit, von ihm hängen über 2000 Arbeiter ab, Pflaſterer, Straßenreiniger, Baumwärter ꝛc., und ſeine Einkünfte betragen eher über als unter 2 Mill. Gulden C. M. Mit dieſen Mitteln kann es leicht jeder aufrühreriſchen Bewegung vorbeugen, die es ernſtlich verhindern will. — Die Bevölkerung des Maeſtrazgo hat an Vernichtung der Facciosos thätigſt Theil genommen, an 20,000 der Gegend kundige Landleute hatten ſich dazu geſtellt. So iſt der Erfolg vollſtändig: 6 Häuptlinge, 20 Officiere und 150 Gemeine ſind gefangen genommen und erſchoſſen worden, nur zwei Cabecillos und ungefähr 14 Facciosos ſind entkommen. Das Volk will Frieden und ſcheut zu dem Ziel kein Opfer*). — Mit dem Finanzminiſter Mon gibt ſich mehr und mehr Unzufriedenheit kund, weil er keine Hülfe ſchafft und die Beamten unbezahlt läßt. An der Auflöſung des Tabakpachts, oder vielmehr an Feſtſtellung der Grundſätze nach welchen ſie geſchehen ſoll, wird gearbeitet. Mon iſt dergleichen Verträgen abgeneigt, und darin hat er Recht, weil ſie die Finanzen am Ende zu Grunde richten müſſen. Unnütz nur erſcheint ſolcher Widerſtand, inſofern damit nicht eine Grundreform des Finanzweſens und andere vorläufige Hülfe verbunden wird.

*) Das Eco unter dem Titel Apuntes historicos. Excommunion und Verbannung war oft die Strafe königlicher Wittwen die ſich wieder vermählten. Auch darf nach ſpaniſchen Geſetzen jede Wittwe die ſich einen zweiten Gatten wählt, nur den Titel des zweiten führen.

*) Eben erfahren wir aus dem Eco daß der amtliche Bericht des Generalkommandanten vom Maeſtrazgo, Don Juan de Villalonga, den Verluſt der Facciosos ſeit dem 1 Febr. auf 172 Perſonen angibt, wovon 52 im Felde fielen, 84 erſchoſſen, 27 begnadigt wurden bis zum 12 April, wo der Begnadigungstermin geſchloſſen, und 9 für mehr oder minder unſchuldig erfunden wurden. Unter den Todten befinden ſich 9 Carliſtiſche Häuptlinge (der Serrador, Lacova, Taco, Cetorro, Martinez der Cerero, Plarch alias Urbano, Torronauel und Gato de Santa Olea) und 17 Officiere. Die Zahl der Entkommenen wird auf 28 geſchätzt, die ſich theils bei ihren Verwandten verſteckt halten, theils entflohen ſind; unter ihnen ſind die todtgeſagten Cabecillos Groc und Viarſal, deren Schlupfwinkel man nicht kennt.

Großbritannien.

London, 7 Jun.

Geſtern beſuchte die hohe Geſellſchaft auf Windſorſchloß zum zweitenmal die Rennbahn in Ascot. Der Kaiſer von Rußland fuhr mit der Königin hinaus, ihnen gegenüber ſaßen der König von Sachſen und Prinz Albert. Abends war glänzendes Hofbankett, welchem das ganze diplomatiſche Corps, die Herren vom Gefolge der beiden fremden Souveräne, und die höchſten Staats- und Hofbeamten in Gala beiwohnten.

In der Oberhausſitzung am 6 Jun. wurden mehreren Bills durch Commiſſion die königliche Beſtätigung ertheilt. In der Unterhausſitzung beantragte der Staatsprocurator die zweite Leſung der (früher näher beſprochenen) Diſſenter-Capellen-Bill, die er, von den Miniſtern Gladſtone und Peel unterſtützt, als eine Maaßregel der Gerechtigkeit darzuſtellen ſuchte. Lord J. Ruſſell, Hr. Macaulay und Hr. Shiel, letzterer im Namen der Römiſch-Katholiſchen, pflichtete dem Miniſterium bei. Gegen die Bill erklärten ſich einerſeits die ſtreng hochkirchlichen Mitglieder des Hauſes, Sir R. In-

Digitized by Google

gtis und Hr. Plumptre an ihrer Spitze, und einige andere aus juridiſchen Bedenken. Die zweite Leſung erfolgte mit 307 gegen 117 Stimmen. Die Bill in Betreff der Zuckerzölle ward ebenfalls, ohne Widerſpruch, zum zweitenmal geleſen.

Der Sitzung der Lords am 7 Jun. — die übrigens wenig Intereſſe darbot, denn Lord Monteagle vertagte nach dem Wunſch der Miniſter ſeine auf dieſen Abend angekündigte Motion in Betreff der Korngeſetze — wohnte der König von Sachſen bei. Se. Maj. nahm gegenüber der Bank der Biſchöfe, nahe am Wollſack Platz, und ſchien den Verhandlungen ſehr aufmerkſam zuzuhören. Die Kunde von dieſem Beſuch hatte ſowohl den Saal als die Fremdengalerie ſehr gefüllt. Nachdem das Oberhaus ſich in früher Stunde vertagt hatte, verfügte ſich der König auch auf einige Zeit in das Haus der Gemeinen, wo eben eine Bill discutirt wurde, welche die Theilung großer Pfarreien in Schottland in mehrere zum Zwecke hat. Der Monarch ſetzte ſich auf den Stuhl des Stadträgers des Hauſes, und wurde von Sir R. Peel begrüßt.

Der berühmte afrikaniſche Reiſende Hr. John Duncan hat ſich ſo eben in Portsmouth zu einer zweiten Reiſe nach jenem Welttheil eingeſchifft. Er wird in Cape Coaſt landen, und von dort über Kumaſſe an den Niger wandern. Man verſpricht ſich erfreuliche Reſultate von dieſem Unternehmen. Auch iſt von einer neuen Niger-Expedition die Rede, welche auf Actien und zunächſt zu rein commerciellen Zwecken unternommen werden ſoll.

Frankreich.

Paris, 9 Jun

Das Feſt in Verſailles war ein ausſchließlich dramatiſches, und zwar ein ſolches in welchem antike und moderne Claſſicität wetteifernd ſich die Hand bot. Es wurden nämlich der zweite und dritte Act des Oedipus in Kolonos, der vierte Act der Favorite, die Polka, der zweite und dritte Act der Stummen von Portici aufgeführt. Um 7 Uhr wurden die Thüren des Opernſaals geöffnet, und das Schauſpiel endigte erſt nach Mitternacht. Gegen 1500 Perſonen hatten Einladungen erhalten, Induſtrielle, Deputirte, Pairs von Frankreich, Diplomaten waren die gemiſchte Geſellſchaft welche der König zu Ehren der Nationalinduſtrie um ſich verſammelt hatte. Jeder nahm nach Belieben Platz. Da ſah man Pairs im Parterre, und Arbeiter in den erſten Logen. Der König ſelbſt hatte ſich im Amphitheater niedergelaſſen, zu ſeiner Seite die Königin und Madame Adelheid, der Herzog von Nemours, der Prinz v. Joinville und der Herzog v. Montpenſier. In der vorderſten Reihe befanden ſich der Fürſt v. Ligne, der Graf v. Syracus und einige Damen, rückwärts ſämmtliche Miniſter mit Ausnahme des Marſchalls Soult, die Bureaux beider Kammern, das Haus des Königs und einige politiſche Perſonen, worunter Hr. Thiers bemerklich war. Zwiſchen den Acten warteten die Hofdiener mit Erfriſchungen auf. Aller Augen waren auf den König gerichtet, der jedesmal ſelbſt das Signal zum Beifall gab. Ein tauſendfaches: Vive le Roi: Vive la Reine hatte die königliche Familie bei ihrem Eintreten begrüßt, und das wahrgenommene geſunde Ausſehen des Königs, der glücklich ſchien ſich inmitten der Repräſentanten der Arbeit und der Intelligenz zu befinden, erhöhte noch die heitere Stimmung der Geſellſchaft.

Schon oft iſt von den Franzoſen über das feindſelige Benehmen der engliſchen Agenten in Nordafrika geklagt, Umtriebe, Aufreizungen, geheime Unterſtützungen der Feinde Frankreichs ihnen Schuld gegeben worden. Der Courrier Français hat nun gegen die vier Conſuln in Tanger, Algier, Tunis und Tripolis eine förmliche Anklage formulirt. Der engliſche Conſul in Tanger wird beſchuldigt daß er es ſey welchem man die Schilderhebung des Sultans von Marocco *) zuzuſchreiben habe. Sein College in Algier, noch mit dem Exequatur des Dey verſehen, wird das lebendige Symbol der Proteſtation gegen die Eroberung genannt. Von Warrington in Tripolis wird erinnert, er habe bei dem Aufſtand der Umwohner der Stadt im J. 1833 ſich in das Lager der Empörer begeben und ihre Bomben durch engliſche Artilleriſten auf das franzöſiſche Conſulatgebäude richten laſſen, an welchem die Spuren davon noch jetzt zu ſehen ſeyen. Sir Thomas Reade in Tunis, wo derſelbe ſeit 1825 die brittiſchen Intereſſen vertritt, wird als der beſtändige Aufhetzer bezeichnet, der ſchon im Jahr 1825 dieſe Barbareskenregierung aufgemuntert die Waſſergränze von Tunis bis Calle auszudehnen, lediglich um die Franzoſen von der Corallenfiſcherei in Calle zu verdrängen und ſie einem engliſchen Handelshaus in die Hände zu ſpielen, der ſodann ſpäter als geheimer Geſchäftsgenoſſe des engliſchen Handelshauſes Santilliana unter malteſiſcher Flagge Pulverſchmuggel getrieben, hernach um dem wachſenden franzöſiſchen Einfluß in Tunis zu begegnen mit dem Ex-Bey von Conſtantine Einverſtändniſſe unterhalten, damit eine türkiſche Reſtauration in Tunis herbeigeführt und dann das engliſche Syſtem fortgeſetzt würde wie in Tripolis, der endlich in ſeinem Uebelwollen ſo weit gegangen daß er ſelbſt die Errichtung einer Capelle zu Ehren des heiligen Ludwigs als eine franzöſiſche Invaſion betrachtet und dem Bau Hinderniſſe aller Art in Weg gelegt habe. „Dieſer Zuſtand der Dinge, ſagt der Courrier, kann nicht fortdauern. Es iſt Zeit daß Frankreich frage und England ſich erkläre. Denn wohlverſtanden: der furchtbarſte Widerſacher den wir in Algerien zu bekämpfen haben — iſt es der muſelmänniſche Fanatismus? O nein, es iſt die brittiſche Feindſeligkeit die in heimlicher Verſchwörung begriffen iſt mit den Eingebornen die wir unterworfen haben, und ihren Nachbarn die entrüſtet ſind daß ein Land des Islams unter chriſtliche Herrſchaft gefallen. Unſer Algerien, zwiſchen Tunis und Marocco in der Mitte, hat den Vortheil rechts und links England zu haben — England das mitten unter den Liebkoſungen der Quadrupelallianz und den Ergüſſen des herzlichen Einvernehmens ſeit vierzehn Jahren mit uns in Afrika Krieg führt." Derlei Darſtellungen können die Animoſität gegen England nur vermehren, zumal in einem Augenblick, wo nach der Verkündigung des heiligen Kriegs in Marocco und dem Verrath in Biskara überall neue Ausbrüche zu erwarten ſind. Die Franzoſen thun das meiſte freilich ſelbſt um den muſelmänniſchen Fanatismus aufzureizen. So ſcheint auch der blutigen Kataſtrophe von Biskara ein gegen die Landesreligion verübter Frevel als weſentliche Urſache des Fremdenhaſſes vorausgegangen zu ſeyn, denn wenn ſie nicht die Moſchee entweiht hätten, würden wohl nicht die Leichname der ermordeten Franzoſen dahin geſchleppt und daſelbſt an einem Fuß aufgehängt worden ſeyn.

Die Inſel Bourbon iſt am 21 Februar von einem furchtbaren Orkan heimgeſucht worden. Vier Schiffe, Auguſtine, Gipſy, Julie und Jacques-Cartier, wurden auf die Küſte geſchleudert, andere mehr oder weniger beſchädigt, auf der ganzen Inſel ungeheure Verheerungen angerichtet, Gebäude umgeſtürzt, Ernten zerſtört ꝛc. Auch viele Menſchen und Thiere kamen um. Der Sturm war von Erdſtößen begleitet. Am Morgen war noch kein Anzeichen der bevorſtehenden

*) Nach einem Schreiben aus Oran vom 29 Mai iſt das maroccaniſche Hülfscorps 15 bis 20,000 Mann ſtark und wird von einem Sohn des Sultans Abderrhaman befehligt. Doch ſind es meiſt irreguläre Truppen denen General Lamoricière mit ſeinen 8 bis 10,000 Mann wohl gewachſen iſt. Bugeaud wird ſich jedoch ſelbſt an die maroccaniſche Gränze begeben.

Digitized by Google

atmoſphäriſchen Revolution. Gegen drei Uhr Nachmittags trat ein leichter Regen ein, der Wind wehte aus Südweſt von Zeit zu Zeit mit großer Heftigkeit, während eine ungemeine Hitze herrſchte, ſchon die Luft ſich mit Dünſten füllte, der Barometer zu ſinken anfing. Kurz vor Sonnenuntergang war das Wetter drohend geworden. Der Himmel warf ſeine röthlichen Kupferfarben über das flüchtige Gewölk, der Südweſt wühlte das Meer auf, aber gegen acht Uhr war erklärter Sturm. Jetzt raste der Südwind mit voller Wuth, Blitze zuckten dazwiſchen, der Regen ſchüttete in Strömen, Waſſerſtürze brauſten von allen Bergen, und von dieſer Stunde an bis 1 Uhr Morgens ſtand das Barometer bis zu drei Linien unter Sturm, bis dann plötzlich der Wind nach Oſten umſprang. Die Inſel wurde von dieſem Naturereigniß um ſo empfindlicher betroffen als ſie einige Wochen früher, am 4 Jan., durch eine Ueberſchwemmung bedeutend Schaden gelitten hatte.

∸ **Paris**, 8 Jun. Die Regierung harrt ängſtlich der nächſten Botſchaften aus Algerien, wo die Unerfahrenheit und Unbeſonnenheit des Herzogs von Aumale bereits großes Unheil veranlaßt hat und wo, aus denſelben Gründen, andere ungünſtige Vorfälle nicht für unmöglich gehalten werden. Dieß iſt indeß nicht die einzige Urſache ihrer Aengſtlichkeit. Sie wiſſen daß der Kaiſer von Marocco den heiligen Krieg gegen die Franzoſen verkündigt. Die erſten Bewegungen der Kriegführenden — denn als dieß hat man ſie jetzt anzuſehen — müſſen großen Einfluß üben auf den ganzen Feldzug. Daher der beſorgliche Blick nach dieſem Schauplatz! Daß die Ergebniſſe der bevorſtehenden kriegeriſchen Bewegungen nicht unwichtig ſeyn werden, wird ziemlich allgemein erwartet; allein nicht dieß iſt die der Entſcheidung harrende Hauptfrage — die Blicke aller Politiker ſind vielmehr darauf gerichtet was E n g l a n d unter dieſen neuen Umſtänden thun werde. Muley Abderahman rechnet augenſcheinlich auf die Unterſtützung Großbritanniens in Aufrechthaltung ſeiner Unabhängigkeit und der Unverſehrtheit ſeiner Beſitzungen. Er hält beide für bedroht und verkündigt daher den heiligen Krieg, nicht angriffs-, ſondern vertheidigungshalber, um ſo Anſpruch auf Großbritanniens Beiſtand zu gewinnen. Schon lange — männiglich weiß es — haben die Franzoſen wegen Erweiterung ihrer afrikaniſchen Beſitzungen gierige Blicke einerſeits auf Tunis, andrerſeits auf Marocco geworfen. Man hat ſogar behauptet das franzöſiſche Heer in Algerien ſey hauptſächlich aus dem Grunde auf 96,000 Mann vermehrt worden, um aus einem Streite den man mit dem Bey von Tunis und dem Kaiſer von Marocco anzuzetteln geſonnen Nutzen zu ziehen. Eine rechtmäßige Abſicht konnte die Franzoſen zur Verdoppelung ihrer Kriegsmacht in Afrika nicht bewegen, und hier alſo — glauben gut Unterrichtete — liegt die Löſung des Räthſels. Der Kaiſer iſt zum Verſtändniß der Abſichten Frankreichs durch einen Mann gebracht worden, der andere Mittel um ihn zur Thätigkeit gegen die Franzoſen aufzuſtacheln nicht ſparte. Abd-El-Kader hat lange Zeit nicht nur auf den Kaiſer, ſeine Miniſter und ſeine Regierung, ſondern auf die religiöſen und politiſchen Gefühle der ganzen mauriſchen Bevölkerung gewirkt, und es iſt ihm gelungen ſie mit Begeiſterung und Kriegsluſt zu erfüllen. Der Streit Marocco's mit Spanien gab ihm eine neue Waffe in die Hand, denn er bewies daß die Spanier bei einem allfälligen Angriff auf Ceuta und Mellilah nicht nur von Frankreich unterſtützt werden würden, ſondern daß dieſelben insgeheim angetrieben worden ſeyen Feindſeligkeiten mit Marocco hervorzurufen, um ſo einen Vorwand zum Einbruch in dieſes Land zu bekommen. Die franzöſiſche Regierung wird, wenn das brittiſche Cabinet Erläuterungen hierüber von ihr fordert, dieſe Beſchuldigungen zurückweiſen, gerade ſo wie Karls X Regierung vor vierzehn Jahren Verwahrung eingelegt hatte gegen jede Abſicht ſich Algeriens zu bemächtigen und auch nur einen Fußbreit Landes zurückzubehalten — das friedliebende engliſche Cabinet wird die Erklärung annehmen, und Marocco und Tunis werden nach einander von Frankreich verſchlungen werden. So wenigſtens lauten jetzt die Muthmaßungen von Perſonen, die ganz dazu geeignet ſind aus Anzeichen der Gegenwart Schlüſſe auf die Zukunft zu ziehen. Dieſe Folgerung gereicht der brittiſchen Regierung, brittiſchem Geiſt und brittiſcher Thatkraft nicht ſonderlich zum Lobe, allein ſie dürfte ihre Rechtfertigung finden in der Kenntniß der Männer und des Syſtems, die jetzt in England das Uebergewicht haben.

Belgien.

In der geheimen Sitzung der Vertreterkammer am 5 Jun. erklärte der Miniſter des Innern von dem neuen Unterſcheidungszolltarif nur eine einzige Ausnahme, zu Gunſten Hollands, machen zu wollen, welche darin beſtehe Kaffee aus holländiſchen Freilagern zu dem jetzigen Zoll bis zum Belauf von ſieben Millionen Kilogr. einzulaſſen. Auch dieſe Ausnahme ſoll nur auf ein Jahr feſtgeſtellt, doch der Regierung die Befugniß gegeben werden dieſe Friſt allemal um ein Jahr zu verlängern. Hr. Nothomb glaubt Holland werde, falls die Kammern der Ausnahme zuſtimmten, keine Repreſſalien ergreifen. Hr. Oſy, der Deputirte von Antwerpen, bekämpfte jedwede Ausnahme, welche nur eine Politik der Furcht andeute und das Geſetz durch nacheinander folgende Ausnahmen — denn die andern Mächte würden Hollands Beiſpiel nachahmen — wieder umwerfen werde. Hr. Nothomb antwortete lebhaft: eher verdiene die Politik des Hrn. Oſy eine ſelbſtſüchtige als die des Miniſteriums eine furchtſame genannt zu werden. Im Laufe der fernern Erörterung erklärte der Miniſter des Auswärtigen Goblet wiederholt daß dem Cabinet keine andere Note gegen die Einführung der Unterſcheidungszölle zugekommen ſey als die bekannte holländiſche vom 19 Nov. Hr. Delfoſſe verlangte daß außer dem Kaffee noch andere Ausnahmen gemacht würden, namentlich für Zucker, Zinn, Thee ꝛc. Die Revolution (vom September), ſagte er, an der die Lütticher einen ſo hochherzigen Antheil genommen, der aber Antwerpens Deputirte ſich ſtets widerſetzt hätten, habe dennoch „die Maas der Schelde geopfert." Hr. Cogels aus Antwerpen wies den Vorwurf des Egoismus zurück: die Deputirten predigten jeder für ſeinen Glockenthurm, und er könne ohne Scherz ſagen daß der Glockenthurm ſeiner Stadt höher ſey als die andern, weil das allgemeine Intereſſe des Landes ſich mit jenem des Hafens von Antwerpen verſchmelze.

In der geheimen Sitzung vom 6 Junius ward die Erörterung über die Anhängſel zu dem Geſetzentwurf, betreffend das Differentialzollſyſtem, zu Ende geführt und das Ganze mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Außer dem Antrag des Miniſteriums zu Gunſten der Kaffee-Einfuhr aus holländiſchen Stapelplätzen gegen Entrichtung der beſtehenden Zölle, ſtimmte die Kammer noch einem Amendement des Hrn. d'Elhoungen bei, dahin lautend daß eine Erhöhung der Zölle auf den unter belgiſcher Flagge aus den europäiſchen Stapelplätzen eingeführten Zucker nur vierteljährlich ſtattfinden ſoll. Dieſes Amendement ward im Intereſſe des Küſtenhandels und beſonders der Zuckerſiedereien angenommen, damit die Regierung, wenn letztern daraus daß ſie Zucker aus europäiſchen Plätzen gegen die höheren Zölle beziehen müſſen, Nachtheile erwachſen ſollten, dieſen bald genug vorbeugen kann. Ein anderes Amendement, welches den Zweck hatte zu geſtatten daß die amerikaniſchen Tabake bis zum Belauf von 200,000 Kilogr. zu dem für directen Bezug feſtgeſetzten niedrigſten Zoll auch auf

Digitized by Google

der Maas eingeführt werden, ward nach langer Erörterung verworfen. Schließlich ward noch ein Zuſatz zur Beſchränkung der der Regierung im Entwurf zugeſchickten Gewalt auf den Zwiſchenraum der Landtage angenommen, ungeachtet Hr. Nothomb denſelben bekämpfte.

Das Zuſammentreffen des Grafen Montalembert mit dem Biſchof von Chalons und den zum großen Theil aus jungen Franzoſen beſtehenden Zöglingen des Jeſuitencollegiums von Brugelette in dem brabantiſchen Wallfahrtsort Hal, an dem die Eiſenbahn von Brüſſel nach der franzöſiſchen Gränze vorbeiführt, ſoll ein zufälliges geweſen ſeyn. Der Graf befand ſich auf der Rückreiſe von Brüſſel nach Paris; in Brüſſel hatte er zwei Tage auf der Hochzeit einer Baſe, Tochter des Grafen Heinrich v. Merode, verweilt.

Deutſchland.

Württemberg. **Stuttgart**, 10 Jun. Se. k. H. der Kronprinz iſt dieſen Morgen von hier nach Gais abgereiſt, um eine Molkenkur zu gebrauchen. (*Schw. M.*)

= **Stuttgart**, 10 Junius. Es ſcheint daß man in Iſrael der Meinung iſt wir halten hier offene Bude, um die Verbindungsmittel des Landes an die Stockjobber zu verhandeln. Kaum hat der Bevollmächtigte eines Berliner Hauſes — der, wie man ſagt, für Rothſchild ſchon manches Staatsanlehen mit Glück abgeſchloſſen hat, ſich ſeit einigen Wochen hier feſtgeſetzt, ſo kommt nun auch das Haus Haber von Karlsruhe — hier zu Land wohl bekannt durch ſeine Agiotage mit den Runkelzuckerfabriken, an welche viele Leute in Württemberg lange denken werden — um ſein Glück mit unſern Eiſenbahnen zu verſuchen. Vorläufig ſoll das Anhören der Anträge der Berliner Speculanten bereits einen Einfluß geäußert haben, der allerdings ſo ganz in der Natur der Sache liegt, daß er doppelt glaubwürdig erſcheint. Es ſollen nämlich ſeit längerer Zeit Unterhandlungen unſerer Regierung mit der großh. badiſchen über den Anſchluß der beiderſeitigen Eiſenbahnſyſteme ſtattgefunden haben und die Ankunft badiſcher Geſchäftsmänner zu dieſem Behufe hier zugeſagt, von der großh. Regierung aber jetzt ausgeſetzt worden ſeyn, weil ſie durch die Gerüchte über eine Abtretung der württembergiſchen Eiſenbahnen an eine Privatgeſellſchaft darüber ins Ungewiſſe gekommen ſey, mit wem ſie es eigentlich zu thun haben werde, mit unſerer Regierung oder mit einer Privatgeſellſchaft. Daß Baden auf letztere nicht die gleichen Rückſichten zu nehmen ſich veranlaßt finden, und daß auch eine von der königl. Regierung für eine Privatgeſellſchaft zu ſuchende oder zu unterſtützende Unterhandlung nicht die gleichen Erfolge haben dürfte, wie wenn der württembergiſche Staat ſelbſtändig und mit eigenen Mitteln baut, bedarf keiner Ausführung, und dieſelben Nachtheile müßten ſich für unſer Land in ſeinen Verhältniſſen zu allen Nachbarſtaaten ergeben. Nachbarregierungen nehmen natürliche und nothwendige Rückſichten auf ihre gegenſeitigen Staatszwecke welche ſich wechſelſeitig bedingen und tauſendfältig verſchlungen ſind, im vorliegenden Falle auch noch beſonders vermöge der Zollvereins- und der ſtrategiſchen Verhältniſſe Hand in Hand gehen; auf den Eigennutz und den größeren oder kleineren Gewinn jüdiſcher und chriſtlicher Speculanten, die nicht einmal dem Nachbarſtaate angehören, nehmen ſie natürlich keine. Wir fühlen in unſeren Poſtverhältniſſen tief und auf allen Seiten wie wenig Rückſicht die Nachbarſtaaten einem Privatmonopole unſerer Verbindungsmittel zu ſchenken für nöthig finden; und doch hat der Fürſt von Taxis vermöge ſeiner Stellung und ſeiner anderweitigen deutſchen Poſten noch weit mehr Mittel ſtaatlichen Einfluſſes als eine württembergiſche Eiſenbahngeſellſchaft haben würde. Abgeſehen aber von dem mangelnden Einfluſſe ſpringt es in die Augen, wie ſehr unſerer eigenen Regierung eine erfolgreiche Unterhandlung über den zweckmäßigſten Eiſenbahnanſchluß an die Nachbarſtaaten und über die einſchlägigen Betriebsverhältniſſe erſchwert oder vielmehr unmöglich werden müßte, wenn ſie den vielköpfigen Willen, den rattenkönigartig ineinander verſchlungenen Eigennutz einer Actiengeſellſchaft dabei mitſprechen laſſen und berückſichtigen müßte, was — möchte nun darüber in dem Vertrag mit der Actiengeſellſchaft beſtimmt werden was da wollte — jedenfalls *thatſächlich* um ſo unvermeidlicher wäre, als es auch bei uns, wie überall, an reichen Leuten und an Leuten von Einfluß nicht fehlen könnte, welche ſich als Actionnäre betheiligen würden. Daß aber hiebei, wie in allen Dingen, von der Actiengeſellſchaft nicht das Wohl des Landes, ſondern bloß ihr Geldvortheil ins Auge gefaßt werden würde, iſt ſonnenklar. Dieſe zwei Intereſſen ſind zwei ſehr verſchiedene und einander ſogar diametral entgegengeſetzte. Denn während das Intereſſe des Landes erheiſcht daß wir mit den Nachbarſtaaten über die möglichſte Erleichterung des Verkehrs, über die geringſten Perſonen- und Waarenfrachten übereinzukommen ſuchen, finden dagegen die Actiengeſellſchaften allenthalben ihren Vortheil darin den möglichſten Gewinn von dem Verkehr durch hohe Tarife zu erpreſſen, was ihnen als Herren der Verbindungswege auch ganz leicht iſt. *Wollte* (was ſie übrigens nirgends will) die Verwaltung einer Actiengeſellſchaft auch anders handeln, ſo *darf* und *kann* ſie nicht, weil ihre Auftraggeber und Herren, die Actionnäre, die Zinſen aus ihren Capitalien und eine möglichſt hohe Dividende ziehen wollen. Nur der Staat, als Eigenthümer und Selbſtverwalter der Eiſenbahnen, wie er dieß in Bayern, Baden, Heſſen ꝛc. iſt, kann in umgekehrter Richtung wirken; nur ihm iſt es möglich auf Zinſen und einen den Dividenden entſprechenden Mehrertrag zu verzichten; nur er kann daher auch bei uns den Verkehr des Landes nach außen wie im Innern in die möglichſt günſtigen Verhältniſſe bringen und ihm die vortheilhafte Bewegung des Verkehrs der Nachbarſtaaten verſchaffen. Erlauben Sie einige Beiſpiele hiefür anzuführen. Baden baut gegenwärtig im Verein mit Heſſen von Frankfurt bis Baſel, und es wird und muß unfehlbar an den Bodenſee bauen. Baden kann alſo von Staatswegen auf ſeinem Gebiete nicht nur den innern Verkehr, ſondern auch den Handel von ſeinen Rhein- und Neckarhäfen aus, ſowie den Handel zu Lande durch ſein Gebiet auf alle Art und Weiſe befördern mittelſt Herabſetzung ſeiner Frachten auf ein Minimum. Württemberg kann, wenn es ſeine Eiſenbahnen von Staatswegen baut, das *gleiche* von ſeinen Neckarhafen aus an den Bodenſee thun, und die Regierung hat jedes Mittel in der Hand mit Baden über Herabſetzung der Frachten auf den von Baden durch Württemberg ziehenden Bahnen gleichfalls auf ein Minimum übereinzukommen, wobei Aus- wie Ein- und Durchfuhr unſeres Landes, das Wohl ſeiner Landwirthſchaft wie das ſeiner Gewerbe und ſeines Landes gleich unbedingt betheiligt ſind. Es iſt dieß eine wahre Lebensfrage für alle unſere Wohlſtandsquellen. Dieſe Lebensfrage iſt aber *verneinend* entſchieden, ſobald unſere Eiſenbahnen in Privathände gerathen. Denn eine Actiengeſellſchaft *kann gar nicht*, wenn ſie auch wollte, dieſe Erleichterungen gewähren, weil ſie vor allen Dingen immer ihre Zinſen und Dividenden will und *wollen muß*. Ganz der gleiche Fall iſt es in unſerem Verhältniß zu Bayern. Bayern baut von Norden nach Süden eine Bahn welche am Bodenſee mündet, und hütet ſich wohl dieſelbe den Manichäern zu überlaſſen. Bayern baut ferner eine Bahn dem Main entlang, welche in jene große Nord-Südbahn eingreift. Bayern nimmt damit den Verkehr von Sachſen einerſeits, vom Main und Rhein

Digitized by Google

andrerſeits in die mächtige, wohlthätige, befruchtende Hand des Staates. Es kann — und die großartige, wahrhaft ſtaatsmänniſche Weiſe, in welcher die bayeriſche Regierung dieſe Frage ins Auge gefaßt hat, ſagt uns hinreichend daß Bayern der Staat iſt es auch zu wollen — es kann im Beſitz dieſer Staatsbahnen den Verkehr von Nord-Deutſchland, von der Elbe, Weſer und dem Rhein mit Italien, Tirol und der Schweiz durch jedwede Erleichterung und Begünſtigung befördern und auf ſein Gebiet ziehen. Und wir, einem Privatmonopol preisgegeben, deſſen Ruf an den Verkehr mit der Piſtole in der Hand nothwendig immer und ewig Geld, Geld! wäre, wir wären in der grauenvollen Lage rechts und links, oben und unten, im Weſten und im Oſten, im Süden und Norden, gegen Baden, Bayern, am Bodenſee, auf der Donau und dem Neckar mit unſerem Verkehr durch den Privateigennutz trocken gelegt zu ſeyn, welcher ſich auf unſern Abſatz- wie auf unſeren Ein- und Durchfuhrwegen, mit ſeinen Tarifen wie ein bleierner Mantel lagern würde, weil alle jene Ein- und Ausmündungen unſeres Verkehrs durch unſer Eiſenbahnnetz vermittelt werden müſſen. Denn, noch einmal, eine Actiengeſellſchaft **kann** und **will** nicht auf ihre Einkünfte verzichten; ſie kann und will alſo nicht thun was der Staat zu thun Beruf und Macht hat. Es iſt zur Beruhigung der Gemüther in hohem Grade zu wünſchen daß die Weisheit der Regierung dem Umtrieben der Speculanten und Geldmäkler ein entſcheidendes Ziel ſetze, und das Geſetz über den Staatsbau der Eiſenbahnen endlich einmal einfach vollzogen werde.

* **Reutlingen, 7 Jun.** (Nachricht über die projectirte Bildung eines Vereins für Auswanderer nach Nordamerika.) Am 7 Julius vorigen Jahrs hat der Unterzeichnete einen öffentlichen Aufruf zur Bildung eines Vereins zur Leitung der Auswanderung nach Nordamerika erlaſſen, welcher die dreifache Aufgabe haben ſoll: 1) vor unbegründeter und unüberlegter Auswanderung zu warnen und für Anſiedlungsplätze im Innern des Landes unter Mitwirkung der landwirthſchaftlichen Vereine ſo weit möglich zu ſorgen; 2) diejenigen welche durch ihre häuslichen Verhältniſſe wirklich genöthigt ſind ihr Vaterland zu verlaſſen und nach Nordamerika auswandern wollen, in ihrem Unternehmen inſoweit zu unterſtützen, damit ſie wenigſtens vor dem Ungemach und den Verluſten bewahrt werden, welchen ſie theils aus Unkenntniß und Mangel an Erfahrung, theils durch die Habſucht argliſtiger Speculanten und gemeiner Betrüger ausgeſetzt ſind; 3) aber zugleich neben Abwendung dieſer Nachtheile und Unbilden in die Auswanderung ſelbſt mehr Plan und Ordnung zu bringen, damit neben der Sicherheit und Freiheit mit welcher ſich der Auswanderer eine neue Heimath gründen ſoll, deutſches Weſen, deutſche Sprache und Sitte auch im neuen Lande erhalten, und dadurch ein Band geſchlungen werde welches die Anſiedler auch in der Ferne ohne Zwang, mit Liebe und Dankbarkeit an das alte Mutterland knüpft, und zu einer Quelle von Verhältniſſen und Beziehungen werden kann die, naturgemäß und verſtändig benützt, unter dem Einfluß des zwiſchen dem deutſchen Zollverein und den nordamerikaniſchen Freiſtaaten in neueſter Zeit abgeſchloſſenen Handelsvertrags dem alten wie dem neuen Lande nur die ſegensreichſten Früchte bringen können. Die zwei letztern Zwecke ſollen erreicht werden: a) durch den Ankauf von Grundeigenthum und Ueberlaſſung desſelben an die Auswanderer gegen erleichterte zielweiſe Bezahlung, in einem in klimatiſcher, politiſcher und commercieller Beziehung möglichſt vortheilhaft gelegenen Staate Nordamerika's; b) durch vertragsmäßige Feſtſtellung der ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe der Einwanderer; c) durch Ueberwachung der Auswanderer auf der Reiſe zu Land und zur See bis zur Ankunft am neuen Beſtimmungsorte, nöthigenfalls durch vertraute und kundige Führer; d) durch Unterſtützung der ärmeren Auswanderer (mit Arbeitsſcheuen und ſolchen die kein gutes ſittliches Prädicat haben, würde ſich der Verein nicht befaſſen) bis jene ſich ihren Unterhalt ſelbſt erwerben können, jedoch nur **gegen Wiederersatz** und, ſoweit es ſich nicht um die Reiſe- und Ueberfahrtskoſten handelt, welche die Auswanderer jedenfalls ſelbſt zu beſtreiten haben; e) durch Leitung der Anſiedlung ſelbſt, ſowohl im allgemeinen als beſondern, und f) durch Fürſorge für die zu religiöſen, Schul- und öffentlichen Zwecken nöthigen Anſtalten und Einrichtungen. Die Mittel zu Erreichung dieſer Zwecke ſollen durch Actien, jede von Einhundert Gulden rheiniſch, welche in zehn Jahresterminen zu entrichten wären, und mit 4 bis 6 Proc. verzinst würden, aufgebracht, und ſobald wenigſtens 200 Actien unterzeichnet ſind, ſoll ſofort zu Conſtituirung des Vereins und zur Berathung und Uebergabe der Statuten an die hohe Staatsregierung zum Behuf der Genehmigung derſelben geſchritten werden. Von vielen Seiten um Nachricht angegangen welchen Erfolg dieſer Aufruf gehabt habe, kann ich dieſe nun dahin geben daß zur Zeit ein Verein noch nicht gebildet werden kann, da erſt etlich und fünfzig Actien unterzeichnet ſind, die nicht hinreichen um die Zwecke des Vereins auch nur einigermaßen zu erfüllen, welcher ſelbſt bei der beſchränkten Actienzahl von 200 nur ein ſehr beſcheidener Anfang hätte ſeyn, und beſonders unter dem Schutze und der Unterſtützung der hohen Staatsregierung den Keim größeren Wachsthums in ſich tragen ſollen. Indeſſen hat der Plan ſelbſt in Nordamerika vielen Beifall gefunden, und es iſt nicht zu zweifeln daß er dort alle nur mögliche Unterſtützung finden würde. Nicht nur iſt die Bereitwilligkeit hiezu in Privatbriefen ganz offen gegen mich ausgeſprochen worden, ſondern ein Correſpondent der Allgemeinen Ztg. ſagt auch in einem Schreiben aus Waſhington vom 14 Sept. 1843 (Allg. Ztg. dieſes Jahrgangs Beil. Nr. 285 Seite 2234): „Mit Vergnügen haben wir hier die Bildung von Auswanderungsvereinen in Düſſeldorf und Stuttgart vernommen. Der von Süddeutſchland findet hier den meiſten Anklang. Viele ſind bereit ſich mit dieſem Verein in Verbindung zu ſetzen, worunter die angeſehenſten Kaufleute von New York, Philadelphia und Baltimore, und es ließen ſich zu dieſem Ende nicht nur mit den bezüglichen Staaten, ſondern auch mit Privatperſonen unter Garantirung des Staats oder der Centralregierung ſehr vortheilhafte Verträge ſchließen.“ Wenn daher auch ein Verein, deſſen Nothwendigkeit wegen des Baues von Eiſenbahnen und der ſich hierdurch darbietenden Arbeitsgelegenheit für die nächſte Zukunft weniger dringend ſeyn mag, für jetzt nicht zu Stande kommen ſollte, obwohl die Zwiſchenzeit zu den nöthigen und zeitraubenden Vorbereitungen ſehr dienlich wäre, und der Verein ſich durch nichts gehindert fände ſeine Nützlichkeit durch Ermittelung neuer Anſiedlungsplätze im Innern des Landes zu bewähren, ſo gereicht es mir doch zur Beruhigung wenigſtens ſo viel bewirkt zu haben daß ich einzelnen unbeſcholtenen Perſonen und Familien, die ihr Glück dennoch in der neuen Welt verſuchen wollen, die Erreichung ihres Zwecks durch Berathung und Empfehlung an achtbare Freunde und Handlungshäuſer möglich ſichern und erleichtern kann, was ich auf vorangegangene **mündliche** Beſprechung (da mir zu einer weitläufigen Correſpondenz die Zeit fehlt) und nach Vorlegung der erforderlichen Prädicats- und Vermögenszeugniſſe auf die uneigennützigſte Weiſe zu thun bereit bin. **Werner.**

Gr. Baden. Karlsruhe. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 7 Jun. trug bei Fortſetzung der Berathung über die Gerichtsverfaſſung der Abg. **Baſſermann** darauf an dem Verfahren der Amtsrichter (Einzelrichter) in Unterſuchungsſachen zwei Schöffen als ſtimmberechtigte Richter aus dem Bürgerſtande beizugeben. Er führt aus daß die Oeffentlichkeit ein ſehr beachtenswerthes Mittel zur Abhaltung von Verbrechen ſey, daß auch gerade bei den geringern Vergehen eine Befangenheit des Richters leichter vorkomme. Staatsrath **Jolly** erwiedert, das Inſtitut werde Koſten veranlaſſen ohne einen Zweck zu erreichen. Baſſermanns Antrag wird vielſeitig auch mit der Bemerkung unterſtützt es ſey ein Anfang, eine Analogie für die Geſchworenengerichte, etwas ähnliches beſtehe bei den Militärgerichten. Staatsrath **Jolly** fürchtet daß den Schöffen, ſowohl aus Mangel an Erfahrung als von verſchiedenen Einflüſſen von außen her geleitet, die nöthige Feſtigkeit und wahre Unparteilichkeit abgehen werde.

Digitized by Google

Die ihm mitgetheilten Urtheile württembergiſcher Beamten lauten nicht ſo günſtig als die von anderer Seite geltend gemachten, auch glaubt er namentlich daß wohl die Verbrechen gegen das Eigenthum von ihnen meiſtens ſtreng gerichtet werden würden; allein weit weniger werde dieß der Fall ſeyn wenn es ſich von andern Vergehen, oder gar von ſolchen handelt wo ſich der Schöffe die Möglichkeit denkt daß er unter Umſtänden ſich ein gleiches Vergehen zu Schulden kommen laſſen könne; bei ſtrafbaren Handlungen die der Ehre eines Mannes nicht nachtheilig ſind, werde er ſich zur großen Milde geſtimmt fühlen. Die Competenz der Amtsrichter zu beſchränken kann er nicht billigen, denn es hieße dieß ihr Anſehen faſt auf nichts reduciren. Bekk erklärt ſich im allgemeinen für einen Freund ſolcher Inſtitutionen welche einen Theil der Verantwortlichkeit der Staatsgewalt auf den Bürger wälzen, weil dieſe deßhalb nur um ſo ſtärker werde. Er weiſt nun nach wie in Württemberg eine Reform des Inſtituts beantragt worden und aus welchen Gründen ſie bisher noch unterblieben ſey, ſetzt aus einander auf welche Weiſe bei uns die Einrichtung getroffen werden könnte um den in Württemberg gerabelten Mißſtänden zu begegnen und verbreitet ſich über den den Schöffen zuzutheilenden Wirkungskreis. Die Competenz des Amtsrichters würde er eher hinauf- als herabſetzen, er iſt überhaupt der Anſicht daß, würde der Antrag angenommen, derſelbe an die Commiſſion zurückgegeben werden müſſe, indem außer der Conſtituirung des Schöffengerichts auch noch die weitere Frage zu erledigen wäre in wie weit der Amtsrichter für ſich die geringſten Fälle aburtheilen könne. Staatsrath Jolly kann nicht wünſchen daß die Sache an die Commiſſion gewieſen werde wo ſie ohnehin auch keinen Erfolg haben würde, indem ſich bald zeigen müßte daß man mit wenigen Beſtimmungen darüber nicht ausreiche, ſondern ein ausführliches Geſetz dafür nothwendig ſey. Noch weniger könnte er aber zur Zeit einen günſtigen Erfolg von Seite der Regierung verſprechen, muß vielmehr umgekehrt verſichern daß dort auf den Antrag nicht eingegangen werde. v. Itzſtein. Hier ſcheint mir eine Frage von großer Wichtigkeit vorzuliegen, nämlich die Frage der Oeffentlichkeit, nach der ganz Deutſchland ſtrebt und die als das einzige Mittel anerkannt iſt wodurch die ungeheuren Mißbräuche, die ſich in der Juſtiz eingeſchlichen haben, beſeitigt werden können. Nun haben wir aber mit Bedauern von dem Hrn. Regierungscommiſſär hören müſſen daß die Verhandlungen vor den Amtsgerichten durchaus geheim ſeyn, daſſelbe geheime Verfahren bleiben ſoll, das alſo über welches der Fluch der Zeit ergangen iſt, und das uns ſo manche traurige Beiſpiele geliefert hat. Ein ſolches Verfahren will die badiſche Regierung, die ſonſt, was die Fortſchritte anbelangt, andern ein Muſter iſt, auch fernerhin beibehalten. Ich ſtaune über eine ſolche Erklärung, denn man wird zugeben müſſen daß das badiſche Volk doch nicht ſo ſchlecht iſt daß es ſich nur immer von großen Verbrechen handeln wird, alſo die meiſten Verbrechen die im Leben vorkommen, von den Bezirksſtrafgerichten werden verhandelt werden. Ich meinerſeits halte dafür daß die Oeffentlichkeit ſo weit als thunlich ausgeführt werde, und wenn dann der Hr. Regierungscommiſſär Miniſterialrath Brauer meint, die fragliche Anſtalt ſey nicht möglich und ausführbar, ſo ſehe ich doch wahrlich nicht ein warum unſere Regierung vor Maaßregeln und Einrichtungen zurückſchrecken will, von denen man doch ſieht daß ſie in andern Staaten beſtehen. Martin begreift ſehr wohl warum bei Befragung der Beamten in Württemberg über die Nützlichkeit des Schöffengerichts (wie man vorhin gehört habe) die Antwort verneinend ausgefallen ſey, weil die Richter es bequemer finden keine Controle zur Seite zu haben. Die Stimme des Volks ſpreche ſich aber anders aus. Trefurt bemerkt, er habe ſich früher bloß mit Einrichtungen einverſtanden erklärt die das Schwurgericht, von deſſen Unbrauchbarkeit er nach wie vor überzeugt ſey, entbehrlich machen und ſo lange als möglich hinausſchieben. Ganz conſequent mit dieſer Anſicht habe er aber gar nichts dagegen daß man Schöffen einführe die bei den Unterſuchungshandlungen zugezogen werden ſollen, und wenigſtens in den Augen vieler einen Schutz gegen die Willkürlichkeiten des Unterſuchungsrichters darbieten. Von dem Urtheil dagegen will er die Schöffen und alle diejenigen die nicht die gehörigen Kenntniſſe beſitzen, ausgeſchloſſen wiſſen. Wo der Verſtand nicht reicht, werde nach dem Gefühl entſchieden, wie dieß bei den Geſchwornen der Fall, und eine Entſcheidung nach dem Gefühl ſey kein Urtheil mehr, ſondern das Gegentheil davon. Welcker (Berichterſtatter) verlangt Schöffen welche die Führung der Unterſuchung, die Richtigkeit des Protokolls und eine mehr parteiloſe Behandlung des Angeſchuldigten von Seite des Inquiſitionsrichters in der geheimen Unterſuchung kontroliren, und daß dieſelben Leute welche die ganze Verhandlung mitgemacht haben und alles ſo gut wiſſen wie der Richter ſelbſt über die Thatfrage und die Rechtsfrage in dieſem kleinen Umfange mitrichten. Die Einwendungen die man dagegen machte findet er nicht für erheblich, bekämpft ſolche der Reihe nach, ſetzt auseinander in welcher Art er die Organiſation eines ſolchen Inſtituts eintreten laſſen will, deren ſpeciellere Ausführung er deßhalb umgeht, weil er die Nothwendigkeit einſieht die Sache in die Commiſſion zurückzuweiſen um den ganzen Grundtypus des Geſetzes zu entwerfen, wovon auch die Frage über die Größe der Competenz der Bezirksſtrafrichter und der Einzelrichter abhängig ſey. „Ich bin vollkommen überzeugt daß es für die Moralität des Volks, für die Achtung gegenüber von den Bürgern und das Vertrauen auf die Einzelrichter höchſt vortheilhaft iſt wenn wir den Antrag annehmen, und die HH. Regierungscommiſſäre ſollten dieſe Vortheile nicht gering anſehen. Es gab patriarchaliſche Zeiten wo man anfing Einzelrichter auftreten zu laſſen, aber ſelbſt die älteren Juriſten, wie ſogar der hartherzige, inhumane und barbariſche Carpzow, ſagen, es ſey etwas ſchreckliches einzelne Menſchen über die Ehre und das Eigenthum anderer richten zu laſſen. Es iſt mir deßhalb die Oeffentlichkeit mit den Schöffen eine ſehr wichtige Sache, und ich wünſche dieſelbe auch darum weil gerade der Bürger immer am beſten den Bürger kennt. Man hat darauf aufmerkſam gemacht daß die Franzoſen dieſe Einrichtung nicht kennen. Es hätte dieß aber von dem Standpunkt der Regierung aus nicht geſchehen ſollen. Die franzöſiſchen und rheinpfälziſchen Einzelrichter haben auch keine andere Strafgerichtsbarkeit, als bis zu drei Tagen Gefängniß. Man ſoll dieſe auch unſeren badiſchen Richtern geben und vollſtändige Oeffentlichkeit dazu, uns aber nicht zumuthen daß wir jetzt in Baden auf dem heutigen Standpunkt der Civiliſation und der allgemeinen Meinung über Oeffentlichkeit uns mit einem geheimrichtenden, durchaus uncontrolirten und mit bedeutender Strafgewalt ausgeſtatteten Einzelrichter begnügen ſollen, während man ſogar in Oeſterreich eine Controle von der in Frage ſtehenden Art hat. Wir ſollen unſere Einzelrichter behalten ohne die wohlthätige Einrichtung der Bezirksſtrafgerichte, ohne die Controle eines Staatsanwalts und ohne die wohlthätige Einrichtung einer beliebigen Recuſation, und die Vorſchrift wonach zwei Drittel der Stimmen ſich für die Schuld ausſprechen müſſen? Wir ſollen dieſe Richter beibehalten, die in ihrem — Gott weiß es — in der öffentlichen Meinung gerichteten, uncontrolirten und geheimen Proceß über Summen urtheilen woran in Frankreich kein Menſch denkt? Und nicht einmal die einfache Einrichtung der Zuziehung einiger Bürger, die in Württemberg ſtattfindet, will man uns

Digitized by Google

gönnen? So gar gering muß man denn doch die öffentliche Meinung nicht anſchlagen, und wenigſtens das thun was einigermaßen den Zeitverhältniſſen entſpricht. Mein Antrag iſt alſo der: es möchte die Beiziehung von Gerichtsſchöffen von Seite der Kammer beſchloſſen, die nähere Einrichtung aber der Commiſſion überlaſſen werden, um dann auch die Frage über die Competenz der Einzelrichter zu beſtimmen." Der Antrag des Abg. Welcker wird hierauf, vorbehaltlich der nähern von der Commiſſion in Vorſchlag zu bringenden Beſtimmungen, mit 33 gegen 18 Stimmen angenommen. (Landtagsbl.)

K. Hannover. Der Staats- und Cabinetsminiſter Freihr. v. Schele iſt „zur Herſtellung ſeiner Geſundheit" auf längere Zeit nach ſeinem Gut Schelenburg abgereist. Während ſeiner Abweſenheit werden die Geſchäfte von dem geh. Cabinetsrath Freihrn. v. Falcke verwaltet.

Oeſterreich. * Wien, 10 Jun. Wegen des Ablebens des Grafen v. Marne (Herzogs v. Angoulême) hat der hieſige Hof eine 16tägige Trauer angelegt. — Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der Kaiſer von Rußland für den Fall ſeines Beſuches in dem Curort Kiſſingen ſich jede Höflichkeitsbezeigung von Seite der benachbarten Höfe im voraus aufs angelegentlichſte verbeten, da er die wenigen Wochen die dieſem Beſuche zugedacht ſind, ungeſtört der Pflege ſeiner Geſundheit widmen möchte. Indeſſen dürfte der Beſuch von Kiſſingen, den neueſten Berichten aus St. Petersburg zufolge, wenn nicht unterbleiben, ſo doch vorerſt einen Aufſchub erfahren, indem dieſe melden, daß die Geſundheitsumſtände der an den Prinzen Friedrich von Heſſen vor kurzem erſt vermählten Großfürſtin Alexandra zu den lebhafteſten Beſorgniſſen Anlaß liefern, und des Kaiſers Rückkehr darum von ſämmtlichen Mitgliedern der Kaiſerfamilie ſehnlichſt gewünſcht werde. — Die neueſten Berichte von der türkiſchen Gränze bringen nur Beſtätigungen der ſchon bekannten Vortheile, welche die großherrlichen Truppen über die aufrühriſchen Arnauten erfochten, jedoch noch keine Meldung daß den Gränelſcenen ein Ziel geſteckt ſey. Vielmehr ſcheint in Folge jener Vortheile eine Pauſe in den Operationen des großherrlichen Armeecorps eingetreten zu ſeyn, welche von den Rebellen dazu benützt wird der armen chriſtlichen Bevölkerung vollends ihre letzte Habe zu rauben. Als unterdrückt darf der Aufſtand noch keineswegs betrachtet werden.

Türkei.

** Konſtantinopel, 29 Mai. Ich vervollſtändige und berichtige heute die Ihnen mit voriger Poſt zugeſandten Nachrichten vom Kriegsſchauplatz in Albanien. Chaireddin Paſcha war am 13 d. von Monaſtir aufgebrochen um Gritſchowa zu nehmen. Seine Streitmacht beſtand aus 1200 Mann Infanterie, einer Compagnie Artillerie mit vier Feldſtücken und hinlänglicher Munition, dann einer Abtheilung irregulärer Truppen Albaneſen, von denen mehr als die Hälfte Chriſten waren, und die ihr eigener Anführer befehligte. Nach einem zweitägigen Marſch ſtieß er bei dem Dorfe Zagra auf die Rebellen welche, an 3 bis 4000 Mann ſtark, ſogleich den Kampf begannen. Dieſer währte zwei Stunden und endete mit gänzlicher Niederlage der Albaneſen, welche 300 Todte auf dem Platz ließen, während die türkiſchen Truppen noch an 100 Gefangene machten. Chaireddin Paſcha ſetzte ſeinen Weg nach Gritſchowa fort, ließ ſeine irregulären Truppen dort zurück und kehrte mit dem Reſt nach Monaſtir. Als Omer Paſcha von dieſem günſtigen Reſultat Nachricht erhielt, brach er ohne einen weitern Befehl vom Generaliſſimus Reſchid Paſcha abzuwarten alsbald mit 4 Bataillonen Infanterie, 3 Schwadronen Cavallerie und 12 Kanonen gegen Uskup auf, um der ſchwachen von den herumſchwärmenden Albaneſen geängſteten Beſatzung dieſer Stadt zu Hülfe zu kommen und ſich dieſes Hauptpunktes zu bemächtigen. Er hatte bei Kaplanckan ein Scharmützel mit den Rebellen, welche ihm den Uebergang über den Fluß ſtreitig machen wollten, zerſtreute ſie bald und ſetzte am 18 ſeinen Marſch gegen Uskup fort. In der Nähe von Chrabſcha (Cratova?) ſtieß er auf die Hauptmacht der Albaneſen (wie angegeben wird 8000 Mann) unter ihren Anführern Derwiſch Sara und Emin Tſchambaz. Omer Paſcha nahm ſeine Stellung am Saum des Berges, und hatte nach einem dritthalbſtündigen Gefechte die Rebellen aufs Haupt geſchlagen. Unter den Gefangenen war Derwiſch Sara, unter den Todten fand man Emin Tſchambaz, deſſen Kopf als Siegeszeichen nach Köprili geſchickt und öffentlich ausgeſtellt wurde. Tags darauf zog Omer Paſcha in Uskup ein. Daß Reſchid es nicht mit gleichgültigen Augen anſehen werde wie ein Untergebener, den er noch dazu ſich überlegen weiß, ihm Sieg und Ruhm und Belohnung entreiße, iſt wohl kaum zu bezweifeln. Am 26 begab er ſich von Köprili nach Uskup, und man könnte den Kampf nach dem Falle der beiden Hauptanführer der Gegner ſo ziemlich für beendigt halten. Nichtsdeſtoweniger will die Pforte, wie es ſcheint, den Weg der Güte und Beſtechung einſchlagen, indem ſie letzter Tage einen eigenen Beamten abſandte, welcher Geſchenke für die vorzüglichſten und einflußreichſten Chefs mit ſich führte. Erwähnenswerth iſt die nachſichtige und menſchliche Behandlung die man den Verwundeten und Gefangenen angedeihen läßt; ſie ſollen, wie es heißt, hieher geſchafft werden. — Am 25 trat der Sultan begleitet von ſeinem Bruder Abd-ul-aſis, Dan Riſa, Mehemed Ali Paſcha und Halil unter dem Donner der Kanonen ſeine Reiſe an, von der er in drei Wochen zurück erwartet wird. Der Umſtand daß er ſeinen Bruder mit ſich nahm, fand unter dem hieſigen Publicum die ſonderbarſten Auslegungen. — Der zum Conſul in Orſowa ernannte Secretär der ruſſiſchen Geſandtſchaft, v. Fedorow, begab ſich geſtern auf ſeinen Poſten.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 7 Jun. Conſols $98^{3}/_{4}$ ex div.

Madrid, 3 Jun. 3proc. 27 baar, $27^{1}/_{8}$ auf 2 Monat.

Amſterdam, 8 Jun. $2^{1}/_{2}$proc. $61^{5}/_{16}$; 3proc. $75^{9}/_{16}$; 5proc. $100^{1}/_{4}$; öſt. Anl. 5proc. $100^{1}/_{8}$; ditto 4proc. 95; Synd. $99^{1}/_{8}$ u. $87^{3}/_{16}$; Ard. $21^{7}/_{16}$; ſpan. 3proc. $34^{1}/_{2}$; Met. 5proc. $110^{1}/_{16}$.

* Frankfurt a. M., 10 Jun. 5proc. Metall. $113^{5}/_{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79^{3}/_{4}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $129^{3}/_{4}$; 500fl. $153^{1}/_{2}$; bayer. Bankactien 717; bayer. $3^{1}/_{2}$proc. $101^{3}/_{4}$; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. $104^{1}/_{8}$; bad. $3^{1}/_{2}$proc. 97; Integr. $60^{11}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $98^{1}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. $86^{5}/_{8}$; Ard. $22^{3}/_{4}$; 3proc. ſpan. $32^{1}/_{2}$; port. 45 (B.); poln. Looſe 300fl. $94^{5}/_{8}$; 500fl. $95^{1}/_{2}$; Taunuseiſenbahnact. $369^{1}/_{2}$; Disc. $3^{1}/_{4}$ Procent. — An der heutigen Börſe war die Stimmung aller Fonds flau und alle Gattungen blieben niedriger. In Ludw.-Berbacher Actien wurden viele Verkäufe ausgeführt.

Augsburg, 12 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $106^{1}/_{2}$ P., $105^{3}/_{4}$ G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101^{1}/_{2}$ P., 101 G. Priorit.-Obl. $4^{1}/_{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 114 P., — G. Bayer. $3^{1}/_{2}$proc. Obl. — P., $101^{7}/_{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 722 P., 719 G. Württembergiſche $3^{1}/_{2}$proc. Obl. $100^{1}/_{4}$ P., — G. Badiſche $3^{1}/_{2}$proc. Obl. $97^{3}/_{8}$ P., $97^{1}/_{8}$ G.

Wien, 10 Jun. 5proc. Met. 111; 4proc. 101; 3proc. $77^{1}/_{2}$; 1834er Looſe 148; 1839er 125; Bankactien 1630; Eſterhazy 58; Nordb. 137; Mail. $108^{3}/_{8}$; Gloggnitz 113.

Druckfehler.

Allg. Zeitg. Nr. 161 im Brief aus Stuttgart, Zeile 9 lies: anſchließen ſtatt abſchließen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer.

X. Zur kaukaſiſchen Kriegsgeſchichte. Scheich Manſur. Ziзlanoff.

⊙ In meinen frühern Briefen habe ich verſucht Ihnen die beiden wichtigſten Völker des Kaukaſus und ihre nordlichen Gegner in der Kürze zu ſchildern, wie ſie der beſchränkte Raum der durch Mittheilungen über die mannichfaltigſten Gegenſtände ſo ſtark in Anſpruch genommenen Spalten Ihrer Zeitung erheiſcht. Fern von aller Leidenſchaft glaube ich dieſe Skizzen mit der ſtrengen Unparteilichkeit entworfen zu haben, ſowie mir nach allen geſammelten Thatſachen, nach eignen Beobachtungen und fremden Urtheilen die Licht- und Schattenſeiten des Charakters derer vorgekommen die an den lange dauernden und merkwürdigen Kämpfen in den kaukaſiſchen Gebirgen noch jetzt Theil nehmen. Ehe ich verſuche Ihnen einige der neueſten Epiſoden des dortigen Krieges nach Mittheilungen von Augenzeugen zu erzählen, iſt es paſſend einige Rückblicke auf die Vergangenheit zu werfen.

Das erſte Zuſammentreffen zwiſchen Ruſſen und kaukaſiſchen Völkern fand im zehnten Jahrhundert ſtatt, wo der Großfürſt Swätoslaff einen Theil des alten bosporiſchen Reiches eroberte. Das zweitemal erſchienen die Ruſſen auf der Oſtſeite des Kaukaſus im 16ten Jahrhundert unter dem Großfürſten Waſſilijewitſch, der bis Tarki vordrang und Beſatzungen in den eroberten Punkten am kaſpiſchen Meer zurückließ. Auch die kabardiſchen Fürſten am Beſchtau, welche nicht wie ihre Stammverwandten im Kaukaſus ein von Sümpfen, undurchdringlichen Wäldern und ſteilen Höhen geſchütztes Land bewohnten, unterwarfen ſich damals mit Land und Unterthanen dem ruſſiſchen Scepter. Im Jahr 1594 trat Rußland mit Transkaukaſien in politiſchen Verkehr. König Alexander von Georgien, der in ſeinem kleinen Reich unaufhörlich von ſtärkern Nachbarn bedroht war, leiſtete aus freiem Antrieb Rußland den Huldigungseid als Vaſall, in der Hoffnung von ſeinen nordiſchen Glaubensgenoſſen Unterſtützung zu erhalten gegen die beiden mächtigen mohammedaniſchen Gränzſtaaten. Als dieſer Beiſtand nicht erfolgte, leiſtete derſelbe Fürſt im Jahr 1602 auch Perſien den Huldigungseid, um ſich die Kriegsknechte des Schahs vom Leib zu halten; einen ſeiner Söhne ſchickte er als Geißel nach Moskau, den andern nach Perſien. Rußland erhielt auf dieſe Weiſe einen rechtlichen Grund in den kaukaſiſchen Angelegenheiten zu interveniren. Aber zwei Jahrhunderte vergingen, ehe die ruſſiſchen Herrſcher, welche mit andern Dingen zu thun und andere Kriege zu führen hatten, ſich bewogen fanden in die ſchönen Provinzen jenſeits des Kaukaſus direct ſich einzumiſchen. Die ruſſiſchen Beſitzungen an der Weſtküſte des kaſpiſchen Meeres waren ſeit der mißglückten Expedition des Fürſten Maſalski unter Czar Boris verloren gegangen. Peter I eroberte ſie wieder und dehnte ſie bis weit nach dem Süden aus. Tarki und Derbent fielen im Jahr 1723 in ſeine Hände. Ueber die Pylae Albaniae, jenen altberühmten Engpaß, deſſen Beſitz jedem Eroberer der den öſtlichen Kaukaſus unterwerfen will unentbehrlich iſt, wehten ſiegreich die ruſſiſchen Banner. Bis zur Halbinſel Abſcheron drang der große Czar vor, konnte aber Baku nicht nehmen, das erſt ein Jahr ſpäter dem ruſſiſchen General Matuſchkin ſich ergab, und ſo wurden jene berühmten ewigen Flammen bei Baku, die von indiſchen Einſiedlern verehrt und bewacht dort als brennbare Gaſe der Erde entſteigen, die Wachtfeuer der Vorpoſten des ruſſiſchen Heeres. Der eingeſchüchterte Herrſcher von Perſien trat die Provinzen an der Weſtküſte des kaſpiſchen Meeres, die er mehr dem Namen als der That nach beſeſſen, an Rußland ab. Aber die wilden und freien Gebirgsvölker dieſer Gegenden, die Lesgier, Awaren und Chaſi-kumyken, die ſich wohl dazu verſtanden hatten einem Fürſten ihres Glaubens einige äußere Zeichen der Huldigung zu geben, wollten einen chriſtlichen Kaiſer nicht einmal als ſcheinbaren Herrſcher dieſer Länder dulden. Die von Peter dem Großen neugegründete Feſtung Swiatoi-Kreſt wurde vom Schamchal von Tarki, der ein Heer von fanatiſchen Bergbewohnern zuſammengerafft hatte (Klaproth gibt deſſen Stärke ſehr übertrieben auf 80,000 Mann an), angegriffen. Dieſer Häuptling wurde zwar vom General Kropalow zurückgetrieben, es gelang aber dem großen Peter ſo wenig als drei Jahrhunderte früher dem Welteroberer Timur die Gebirgsſtämme des Dageſtan, denen die Natur auf ihren Felſen eine unbezwingliche „Weltburg“ gegründet, zu unterwerfen.

Rußland erkannte frühe ſchon die Nothwendigkeit zur Stütze ſeiner Niederlaſſung in Ciskaukaſien und zur Vorbereitung ſeiner Eroberungspläne in den ſchönen Provinzen jenſeits des Kaukaſus das chriſtliche Element in der gemiſchten Bevölkerung ſich zu befreunden und deren Intereſſen an das ſeinige zu binden. In Transkaukaſien iſt die chriſtliche Bevölkerung überwiegend, aber die Tataren hatten an den beiden großen mohammedaniſchen Gränzſtaaten einen ſtarken Beiſtand, und ſo oft türkiſche oder perſiſche Heere die Hauptſtadt Georgiens bedrohten, fanden ſie an den Tataren Parteigänger, deren Banden das Land ſengend und brennend durchzogen und die chriſtlichen Ortſchaften plünderten. Die Herrſcher von Mingrelien und Imerethien folgten dem Beiſpiel des georgiſchen Königs, und erklärten ſich als Vaſallen des Czars. Endlich ſchloß der König Heraklius von Georgien, um des ruſſiſchen Beiſtandes ſicherer zu ſeyn, im Jahr 1783 mit Rußland einen Vertrag, demzufolge die georgiſchen Könige künftig vor ihrer Thronbeſteigung vom Czar beſtätigt werden ſollten. Auch auf die alten chriſtlichen Elemente, die im Gebirge ſelbſt noch vorhanden, wandte Rußland ſein Augenmerk. Ruſſiſche Prieſter wurden ſchon im Jahr 1745 auf die kaukaſiſchen Alpen zu den Oſſeten geſchickt, um dieſes einſt chriſtliche, ſpäter in das Heidenthum zurückgeſunkene Volk wieder zu dem Glauben ihrer Väter zu bekehren. Jeder Oſſete der zur Taufe ſich meldete, erhielt ein ſilbernes Kreuz und ein Hemd. Angelockt durch dieſes Geſchenk kamen die Bergbewohner in Menge das heilige Sacrament der Taufe zu empfangen, und die ruſſiſchen Miſſionäre begnügten ſich mit dieſem äußerlichen Zeichen des Rücktritts der Oſſeten zum Chriſtenthum. Unter den mohammedaniſchen Bergvölkern entflammten aber dieſe Verſuche der Ruſſen die chriſtlichen Stämme für ſich zu gewinnen den religiöſen Fanatismus. Unter den Tſchetſchenzen, dem ſtreitbarſten und unternehmendſten aller Völker des Kaukaſus, trat der Derwiſch Mohammed, der ſich Scheich Manſur nannte, auf, um den Glaubenskampf gegen die Ruſſen zu predigen. Dieſer merkwürdige Fanatiker hatte in frühester Jugend ſchon ein äußerſt düſteres Gemüth gezeigt. Er war ſo frugal daß er nur von Milch und Brod lebte, beſaß nach Reineggs Zeugniß ein ſo ungeheures Gedächtniß daß er außer dem ganzen Koran noch 20,000 geiſtliche Verſe auswendig wußte, und wurde von allen mohammedaniſchen Stämmen als Prophet verehrt. Den glühendſten Anhang fand dieſer Mann, der unermüdlich im Umherwandern und Predigen des heiligen Krieges gegen Ruß-

Digitized by Google

land war, im öſtlichen Kaukaſus, und namentlich bei den Tſchetſchenzen. Mit 10,000 dieſer Bergbewohner überſchritt er den Terek und griff Kislar an, wurde aber mit großem Verluſt zurückgeſchlagen. Ebenſo ſcheiterte ſein Verſuch gegen Naur, ein von Koſaken der Wolga bewohntes Städtchen, wo die Koſakenweiber mit ihren Männern zum Gewehr griffen und den verzweifeltſten Widerſtand leiſteten. Scheich Manſur begab ſich hierauf nach dem weſtlichen Kaukaſus, um ſein Kriegsglück mit den Tſcherkeſſen zu verſuchen, ward aber im Jahr 1791 in der Feſtung Anapa, welche General Gudowitſch mit Sturm eroberte, gefangen und in das Innere Rußlands abgeführt. Mit ihm erloſch auf einige Zeit die fanatiſche Aufregung der Bergbewohner gegen Rußland.

Die Einmiſchung der Ruſſen in die transkaukaſiſchen Angelegenheiten hatte Perſien, das auf dieſe Provinzen eine Art von Oberherrſchaft anſprach, mit ſcheelem Auge geſehen, und da der georgiſche König an dem Bündniß mit Rußland feſthielt, rückte der grauſame Schah Aga Mohammed mit einem Heer gegen Tiflis, das er eroberte und größtentheils zerſtörte. Die Kaiſerin Katharine erklärte dafür Perſien den Krieg, und ruſſiſche Regimenter überſchritten den Engpaß der von Wladikawkas nach Tiflis führt. Die Ruſſen halfen dem König Heraklius nicht nur die Perſer aus dem Lande jagen, ſondern kämpften auch tapfer an der Georgier Seite gegen die mohammedaniſchen Bergbewohner, von denen auf die Nachricht des Einmarſches ruſſiſcher Truppen in Transkaukaſien ein ganzes Heer, beſtehend aus Lesgiern, Tſchetſchenzen und Awaren, von den Bergen herabgeſtiegen und in Kachetien eingefallen war. Bei Karagatſch unweit Signakh kam es zur Schlacht. Die Bergbewohner, die noch nicht gehörig die Stärke kannten welche Mannszucht, Ordnung und ſchwere Geſchütze im Feld verleihen, wagten ſich in die Ebene. Mit ihrem gewöhnlichen feurigen Muth ſtürzten ſich die ſchlanken Kaukaſier auf den Feind, prallten aber an den mauerfeſten Reihen der breitſchultrigen Ruſſen zurück und erlitten eine ſchwere Niederlage. Ihr Anführer Omar, Chan der Awaren, blieb todt auf dem Platz. Der König von Tiflis, der anfangs die Erſcheinung der Ruſſen wie den Beiſtand eines himmliſchen Schutzgeiſtes geſegnet hatte, fand bald Anlaß mit dem Zauberlehrling auszurufen:

Die ich rief, die Geiſter
Werd ich nun nicht los.

Die ruſſiſchen Hülfstruppen verließen das Land nicht mehr, und durch einen Ukas des Kaiſers Paul im Jahr 1800 ward Georgien dem ruſſiſchen Reich einverleibt, um „der dort herrſchenden Anarchie ein Ende zu machen.“ Zum Glück für die ruſſiſche Herrſchaft in dieſen neuen Provinzen fanden dieſelben in der Perſon des Generalgouverneurs Fürſten Zizianoff gleich in den erſten Jahren einen geiſtvollen und kräftigen Organiſator. Das ebenſo kluge und ſchonende als energiſche Benehmen dieſes Mannes ließ die Georgier ihre Unabhängigkeit unter ihren ſchwachen Königen einigermaßen verſchmerzen. Zizianoff und ſpäter der gefeierte Yermoloff waren die beſten Generalgouverneure welche Rußland bis jetzt in Transkaukaſien gehabt hat. Vor Baku ward der tapfere Zizianoff im Jahr 1806 durch perſiſche Meuchelmörder getödtet. Obwohl ſeit dem Tode dieſes Gouverneurs faſt vierzig Jahre vergangen, wird ſein Andenken noch bis auf den heutigen Tag mit Wärme und Liebe von Transkaukaſiens dankbaren Völkern verehrt.

Erinnerungen vom Nil.

II. Fahrt auf dem blauen Nil.

(Beſchluß.)

Der Rahad zeigte hohe abſchüſſige Ufer bei einigen hundert Fuß Breite, hatte aber noch gar kein eigenes, ſondern nur aus dem Bahr-el-Asrack (blauen Nil) zurückgeſtautes Waſſer. Fortwährende jählinge Biegungen des Stromes und conträrer Wind bieten uns mehr als den halben Tag auf um die Diſtanz bis Ouad-Medina, die in grader Richtung kaum drei Stunden beträgt, zurückzulegen. Die uns umringenden Wälder blieben gleich reich und mannichfaltig, gaben aber heute der Scene faſt das Anſehen eines europäiſchen Sommers. Denn alles war bereits ſaftig grün geworden, Laub wie Gras, und unter den Bäumen wurden jetzt auch viel Weiden- und Pappelarten, ſo wie den Tujas und Rothcedern ähnliche Bäume häufig, ſelbſt die Akazien und Mimoſen, aus denen immer die Hauptmaſſen beſtehen, haben für uns nichts Ausländiſches, und Palmen nebſt andern exotiſchen Bäumen, deren Anblick von den unſern ſo auffallend abweicht, kamen hier nicht vor. Alles dieß gilt jedoch nur aus dem entferntern Geſichtspunkt, denn mitten darunter geſtaltet ſich allerdings Vieles wiederum weniger vaterländiſch. Immer aber, finde ich, erfreut man ſich in fernen Landen ſolcher Aehnlichkeiten, die wie ein herzlicher Freundesgruß aus der Heimath uns entgegenwinken.

Ich glaubte nur eine halbe Stunde in Ouad-Medina zu verweilen, und dann ſo ſchleunig als möglich meinen Weg weiter fortzuſetzen. Es kommt aber faſt immer anders in der Welt als man denkt, weßhalb ich es auch ſchon längſt aufgegeben habe feſte Plane für irgend etwas zu machen, und meine jetzige langwierige Reiſe gibt davon das beſte Zeugniß, da ich, als ich ſie begann, nur eine Excurſion von drei Monaten beabſichtigte, und jetzt bereits im vierten Jahr in zwei Welttheilen umherirre. Auf ähnliche Weiſe ward Ouad-Medina, gerade am Beginn des dreizehnten Breitegrades (bis auf eine ſpäter unternommene kurze Ausflucht zu Lande bis zum Zuſammenfluß des Dender mit dem blauen Fluſſe in der alten Provinz Sennâr), der letzte Hauptpunkt, bis zu dem ich dießmal vordrang. Doctor Koch, der ſchon ſeit einigen Tagen über Unwohlſeyn klagte, bekam am Abend das Fieber des Landes mit den bedenklichſten Symptomen, was ihn zwang ſich zu einem hieſigen italieniſchen Apotheker, mit Namen Bartolo, bringen zu laſſen, um dort wo möglich wenigſtens einige Hülfe und Pflege zu finden. Ich mochte ohne ihn nicht gern allein weiter gehen, und da mir ohnehem der Apotheker, der das Land bis zum Fazoli genau kennt, ſo wie der Kaſcheff und der Befehlshaber der Truppen verſicherten daß bei der ſchon eingetretenen Regenzeit, ich dieſe jetzt mit jedem Tage weitern Vordringens immer unerträglicher finden würde, ſo daß ſelbſt Eingeborne während derſelben keine Reiſe zu unternehmen wagten, überdieß aber bis weit über die Stadt Sennâr hinaus ich genau nur die ſtete Wiederholung deſſen ſehen könne, was ich bereits hier vor mir hatte — ſo ergab ich mich um ſo leichter darein das lange impromptu von Ouadi-Halfa aus hier zu ſchließen. Ich beſchloß nun die mir übrig bleibende Zeit bis zur Wiederherſtellung des Doctors wo möglich zu der ſchwierigen Expedition nach Mandera zu benutzen, über welches bis jetzt immer noch die an verſchiedenen Orten eingezogenen Nachrichten ſehr dunkel geblieben waren, und ſich meiſtens widerſprachen.

Ein wahrer Hemmſchuh blieb es indeß in jeder Hinſicht für mich in dieſer unglücklichſten Jahreszeit hier angekommen zu ſeyn. Allen hier Reiſenden iſt es dringend zu empfehlen ſich ſo einzurichten daß ſie im November in Kartûm eintreffen. Dann hat man den ganzen Winter vor ſich, der hier ein Frühling iſt. Der Mangel an Waſſer in der Wüſte zwingt in dieſer Jahreszeit auch alle die für einen Europäer ſo intereſſanten Thiere, als Elephanten, Löwen, Panther, Giraffen, Antilopen aller Art u. ſ. w., ſelbſt einen großen Theil der unzähligen Vögel

arten, ſich in Maſſe ganz in die Nähe des Fluſſes zu ziehen, um dort täglich ihren Durſt ohne Mühe löſchen zu können. Jetzt wo ſchon überall, in der Wüſte wie in den Wäldern und Bergen, Regenwaſſer ſich in allen Vertiefungen zu ſammeln anfängt, werden ſie immer ſeltener geſehen, und etwas ſpäter erſcheinen ſelbſt die dichteſten Wälder wie ausgeſtorben. Der Hauptgrund davon iſt, wie man mich hier belehrte, eine ſehr giftige Fliege, die um dieſe Zeit des Jahres im Innern der Wälder exiſtiet, und beſonders von den Elephanten außerordentlich gefürchtet wird. Ich hatte deſſen ungeachtet noch das gute Glück in der Nähe von Ouad-Medina einen Trupp dieſer Rieſenthiere, die vielleicht eben im Begriff abzureiſen waren, von fern mit dem Perſpectiv betrachten zu können, was man hier allgemein für eine große Seltenheit in der ſchon ſo vorgerückten Jahreszeit erklärte. Im Winter dagegen iſt nichts gewöhnlicher als ihnen in Trupps von 50 bis 60, ja Hunderten zu begegnen, von denen mehrere eine faſt unglaubliche Größe erreichen ſollen. Der Paſcha in Kartûm beſitzt zwei Zähne die .... Oka (... Pfund) *) wiegen, und viele Perſonen beſtätigten die Erzählung des hieſigen Kaſcheffs, daß man vor drei Jahren einen Elephanten bei Ouad-Medina fing, in deſſen ausgeweidetem Leibe ein Mann zu Pferde ungebückt Platz fand. Die Art, wie man desſelben habhaft wurde, war ebenfalls originell. Das gewaltige Thier war abſichtlich in ein Durrafeld hineingelaſſen worden, wo es ſich die Lieblingsfrucht ſo gut ſchmecken ließ, daß man acht **) Ardep (der Ardep iſt ziemlich unſerm Scheffel gleich) Körner, meiſtens noch unverdaut, in ſeinem Magen fand, und war gleich darauf, wie man vorausſah, an den Fluß gegangen um zu ſaufen. Der Durra ſchwoll davon ſo auf daß ſich das Thier kaum mehr zu rühren vermochte, und ihm kurz nach der begangnen Verfolgung der Magen platzte. Die Elephanten ſind hier in der Regel faſt ebenſo friedlich geſinnt als die Nilpferde, aber deſto furchtbarer wenn ſie ſich verwundet fühlen, und ſchon mancher Reiter auf gutem Pferde, der die Geiſtesgegenwart verlor um mit Gewandtheit in fortwährenden Windungen der Gefahr zu entfliehen, ward von ihnen eingeholt und vernichtet. Korſchud Paſcha ſelbſt befand ſich einmal auf dieſe Weiſe in der drohendſten Lebensgefahr, aus der ihn nur der verzweiflungsvolle Sprung über eine breite Erdſpalte rettete. Zwei ſeiner Mameluken, deren Pferde dem ſeinen nicht folgen konnten, und die während der vergeblichen Bemühung dazu von dem ſie verfolgenden und ſich ſchon in der vollkommenſten Berſerkerwuth befindenden Elephanten eingeholt worden waren, wurden beide von dieſem mit ſammt den Pferden in die Luft geſchleudert und beim Niederſtürzen zu unförmlichen Maſſen zerſtampft. Das Thier war ſo wüthend daß es ſelbſt nach dem Tode ſeiner Gegner noch ihre Waffen und Lanzen mit dem Rüſſel in lauter kleine Stücke zerbrach.

Deſſenungeachtet gibt es einen Mann in Sennâr, von allen Einwohnern wohl gekannt, und ſeines Muthes wie ſeiner Kraft wegen Tor (Stier) genannt, der ſeit vielen Jahren kein anderes Geſchäft als die Jagd der Elephanten, Krokodile und Nilpferde betreibt; und obgleich er ſie ſtets allein bekämpft, gehört es doch zu den Seltenheiten daß ihm eines dieſer Ungeheuer entgeht, ſobald er deſſen Jagd einmal unternommen hat. Er iſt dazu mit nichts als einem gewichtigen Speer und einem kurzen, wohlgeſchärften zweiſchneidigen Schwerte verſehen, welche Waffen er auf folgende Weiſe gebraucht. Dem Elephanten ſchleicht er, wie ein Reptil an der Erde kriechend, ſo lange nach bis er ihn faſt zu berühren im Stande iſt. Dann haut er ihm ſchnell die Sehnen eines der Hinterfüße durch, worauf er ſich augenblicklich von neuem im Laube verſteckt. Der Elephant, der nicht weiß, wie ihm geſchehen, da er keines Feindes anſichtig geworden, ſucht auf drei Beinen ſo ſchleunig als möglich fortzuhinken, bald aber zwingt ihn Blutverluſt und Mattigkeit ſich niederzuliegen. Dieſen Augenblick benutzend, ſpringt der Jäger, der ihn nie aus den Augen gelaſſen herbei, und ſtößt behend ſeine Lanze in einen Theil des Körpers, deſſen Verwundung einen ſchnellen Tod herbeiführt. Um das Krokodil zu erlegen, nimmt er ein paar Hunde, und wie man mir verſicherte, in Ermangelung dieſer, gelegentlich auch kleine Kinder mit ſich, die er dicht am Ufer anbindet, und ſich neben ihnen unter einem Haufen Zweige verbirgt. So wie das Krokodil naht und ſich dreht, um mit dem Schweif den ihn lockenden Gegenſtand ins Waſſer zu ſtreifen, erhält es ſchon die Lanze des geübten Jägers ins Genick, der ihm dann ſchwimmend folgt bis es verblutend wieder an die Oberfläche des Waſſers kommt. Dann ſchwingt ſich Tor auf ſeinen Rücken, und dergeſtalt auf ihm reitend, gibt er ihm mit Bequemlichkeit den Reſt. Das Nilpferd wird auf faſt ähnliche Weiſe ſeine Beute. Er gräbt ſich an einem Ort, wo er weiß daß es zur Weide auszutreten pflegt, ein Loch in den Sand, worin er ſich gleichfalls durch deckendes Reiſig noch beſſer verbirgt, und während es ſorglos und langſam bei ihm vorbeigeht, bohrt er ihm ſeitwärts die Lanze in die Weichen, was dem Leben dieſes Thiers ein ſchleuniges Ende macht. Wie viel Muth und Geſchicklichkeit zu einer ſolchen Jagdart gehört, iſt nicht ſchwer zu ermeſſen; wo aber dieſe beiden Eigenſchaften einmal in Vollkommenheit exiſtiren, wird endlich durch die lange Uebung der Erfolg faſt ſicher, und die Ausführung ſogar leicht.

Fazoli, und die dergigen, noch nie von Europäern beſuchten Gegenden öſtlich des blauen Fluſſes, ſcheinen noch manche uns unbekannte Naturmerkwürdigkeit zu bergen. So ſprachen die angeſehenſten Perſonen hier, von denen mehrere ſchon ſehr lange ſich in dieſen Ländern aufhalten, von einem braunroth und ſchwarz gefärbten Vogel, etwas größer als eine Taube, deſſen Flügelenden ſo ſeltſam getrennt ſind daß er, wenn er ſie ausbreitet wie der Schmetterling vier Flügel zu haben ſcheint. Man ſieht ihn nur gegen Abend fliegen, und er iſt ſehr ſelten. Sowohl der hieſige Militärarzt, ein Franzoſe, als der italieniſche Naturforſcher Botta, der eine Zeitlang im Sennâr zubrachte, gaben ſich viele Mühe ihn aufzufinden, jedoch vergeblich. Dennoch iſt an ſeiner Exiſtenz kaum zu zweifeln, da ſo viele der Eingebornen einſtimmig in deſſen Beſchreibung ſind, und ſo unzuverläſſig ſich auch die Ausſagen dieſer Leute meiſtens über Alterthümer erweiſen, weil ſie von dieſen einen ſo unvollkommenen Begriff haben, ſo fand ich doch ihre Notizen über Thiere und Pflanzen faſt immer ganz richtig. Ich habe ſchon erwähnt bei wie vielen ich mich nach dem Einhorn erkundigte, und immer die genaue Beſchreibung des Nashorns erhielt, was zugleich beweist daß ſie nicht abſichtlich falſch, bloß nach dem erſichtlichen Wunſch des Fragers berichten.

Der Kaſcheff, ein Tſcherkeß, und früher Sklave Korſchud Paſcha's (wie jetzt die meiſten Kaſcheffs im Sudan), war von ſehr geſellſchaftlichem Humor, und überhäufte mich mit Atentionen aller Art. Auch brachte ich, ſolange ich in Ouad-Medina verblieb, den größten Theil meines Tages bei ihm zu, unzählige Pfeifen rauchend und unzählige Taſſen Kaffee und Scherbet trinkend, welche Einförmigkeit noch durch vortreffliche Compots, aus Feigen, Melonen, Weinbeeren, Aprikoſen und

*) Die Zahlen ſind in meinem Tagebuch ſo verwiſcht, daß ich ſie, um nicht zu lügen, unausgefüllt laſſen muß. A. d. E.

**) Dieſe Zahl iſt in dem Tagebuch des hochverehrten Reiſenden vielleicht auch etwas verwiſcht? A. d. R.

Digitized by Google

Kirſchen beſtehend, unterbrochen wurden, die man dem Kaſcheff täglich aus ſeinem Harem zuſchickte. Gewöhnlich war der Befehlshaber der regulären Truppen, ein ebenfalls lebelnſtiger Mann, und der Melek-Kenbal, der tauſend freie Araber befehligt, nebſt mehreren Hausoffizieren des Kaſcheffs gegenwärtig. Der Melek, obgleich ſchwarz wie Kohle, war einer der hübſcheſten jungen Männer die ich je geſehen habe, dabei von höchſter Eleganz und Recherche, ja ſelbſt ſcrupulöſer Reinlichkeit in ſeinem Anzug, mit einem Benehmen das ganz dazu geſchaffen geweſen wäre den meiſten unſrer Damen die Köpfe zu verdrehen. Er erinnerte mich auf das lebhafteſte an Juſſuf in Algier, und hat auch gleich ihm die Reputation großer perſönlicher Tapferkeit. Eben kam er von einer Expedition nach Takka zurück um dort Tribut einzuziehen, ein den Europäern ziemlich unbekanntes Land, welches auf Caillauds Karte ohne Gränzen, und gewiſſermaßen nur aufs gerathewohl zwiſchen Goß-Redſchad mit dem Fluß Atbarrah, dem rothen Meer und Abyſſinien verzeichnet iſt. Ein Theil des zahlreichen Volkes welches dort wohnt zahlt jetzt dem Vicekönig Tribut, dieſer muß jedoch ſtets mit den Waffen in der Hand eingetrieben werden. Der Melek berichtete uns daß das Land Takka in ſeinen weiten Plainen äußerſt volkreich und wohl angebaut ſey, und die Hauptſtadt gleichen Namens Kartum wohl ſechsmal an Größe übertreffe. Eine kleine Tagereiſe von Takka entfernt, dicht am Fuß einer langen Bergkette, ſollen, wie er ſagte, weitläuftige Ruinen einer alten Stadt mit vielen Säulen, mit Reihen von Sphinxern (Schafen, wie er ſie nannte) und Rieſen zu Pferde (alſo Koloſſen), die letztern ſtark beſchädigt, aber alles aus hartem Stein (Granit wahrſcheinlich) gebildet, ſich befinden. Obgleich ich die Genauigkeit dieſer Nachricht dahin geſtellt ſeyn laſſe, beſonders was die Koloſſen zu Pferde betrifft, ſo halte ich es doch der Mühe werth Reiſende darauf aufmerkſam zu machen, und da jetzt in jedem Jahr, und dieß zwar während der erſten Monate deſſelben, Truppen in dieſe Gegenden geſandt werden, ſo kann es nicht ſchwer fallen ſich, wenn man die rechte Zeit wahrnimmt, ihnen anzuſchließen. Auch in dieſer nicht ſo entfernten Region iſt ein noch ganz jungfräulicher Boden zu exploriren.

Einmal kamen wir — und zwar über meinen Hund Suſannis, den man aus Rückſicht für mich im Zimmer duldete, obgleich er in den Augen der Muſelmänner ein unreines Thier iſt — gerade dieſes Umſtandes wegen auf Religion zu ſprechen, und ich glaubte mich angenehm zu machen, indem ich einige Stellen aus dem Koran citirte und meine gerechte Bewunderung derſelben ausſprach. Die Türken haben aber, wenigſtens in Mehemed Ali's Reich, jetzt ihre Voltaire'ſche Epoche und ſcheinen ziemlich nahe daran zu ſeyn den bisherigen blinden Glauben mit einem vielleicht ebenſo blinden Unglauben zu vertauſchen. Man nahm mein enthuſiaſtiſches Lob halblächelnd auf, und ließ den Gegenſtand bald darauf fallen. Ich war im Anfang der Meinung dieß geſchehe aus Bigotterie, weil man es unſchicklich finde daß ein Chriſtenhund ſich anmaße den heiligen Koran zu loben, der nächſte Tag aber überzeugte mich vom Gegentheil. Ich ſaß allein mit dem Gouverneur bequem auf ſeinem Divan gelagert, während mein Dragoman zum Dolmetſchen vor uns ſtand, als Selim-Kaſcheff mit ſatyriſcher Miene begann: „Sie haben geſtern unſern Koran ſo gelobt; ich will Ihnen nun auch etwas zu ſeinem Lobe erzählen. Ein hieſiger ſehr frommer Mann las den Koran Tag und Nacht und ward nach kurzer Zeit närriſch darüber, eine Folge die ich von derſelben zu angeſtrengten Beſchäftigung ſchon mehreremal auch an Andern erlebt habe, obgleich ich ſelbſt in dem Buche ebenfalls ganz gut bewandert bin. Unſer Heiliger — denn mit der Einbildung dieſes zu ſeyn pflegt die Koranverrücktheit immer verbunden zu ſeyn — kam eines Tags zu mir um mir ohne Umſtände anzukündigen, der Koran befehle ihm mir und allen Kaſcheffs, die ihre Gewalt hier nur mißbrauchten, das Leben zu nehmen und ſich zugleich unſres Geldes zu bemächtigen um es zu frömmeren Zwecken zu verwenden. Ich ſuchte anfänglich den guten Mann mit aller Milde zu beſänftigen und bot ihm verſuchsweiſe meine Geldkiſten an, im Fall er mir nur das Leben ſchenken wolle. Er beſtand aber in ſeinem frommen Eifer darauf beides haben zu müſſen. Da fiel mir ein daß es außer dem Koran noch ein anderes ſehr mächtiges Mittel gibt die Menſchen zu regieren, nämlich — den Kurbatſch. Demzufolge ließ ich meinem guten Freunde, der mir aller Bitten ungeachtet weder Leben noch Vermögen laſſen wollte, ſofort in meiner Gegenwart 500 derbe Hiebe aufzählen und ihn dann zur Heilung ins Militärlazareth bringen. Sollten Sie es glauben, der Kurbatſch curirte radical die Tollheit welche der Koran hervorgebracht, und der arme Teufel, der jetzt ſo geſcheidt iſt als wir, dankt mir noch immer vom Herzen die an ihm vollbrachte Wundercur.“ „Hier alſo,“ ſetzte er lachend hinzu, „müſſen Sie mit aller ſchuldigen Verehrung für das heilige Wort des Propheten geſtehen, daß ſich der Kurbatſch noch mächtiger als der Koran gezeigt hat.“ Ich war etwas betroffen, und dachte bei mir daß auch die türkiſchen Ungläubigen doch immer noch ächte Türken bleiben.

Die Krankheit des Dr. Koch war während dieſer Tage immer bedenklicher geworden, ſo daß mir nichts übrig blieb als ihn vor der Hand in möglichſt ſorgſamer Pflege unter der Obhut des Kaſcheffs zurückzulaſſen, und unterdeſſen die Aufſuchung Mandera's zu verſuchen. Da es aber vorauszuſehen war daß mich dieſe noch geraume Zeit in der hieſigen Gegend feſthalten werde, ſo durfte ich hoffen nachher den Doctor wieder hergeſtellt zu finden. Es that mir übrigens leid daß er ſich nicht entſchließen wollte, gleich den Eingebornen und dem engliſchen Dr. Holroy, ſich durch einen Faki heilen zu laſſen. Dieſe Cur gegen das hieſige Fieber wird hier für unfehlbar gehalten, und ſelten leidet Jemand, wenn er nicht ſtirbt, bei dieſer Behandlung länger als acht Tage daran. Ich hielt die Sache zuerſt, nach den unvollkommenen Nachrichten die mir darüber zugekommen waren, und ſelbſt nach dem flüchtigen Augenſchein bei einem Falle dieſer Art, nur für eine ſogenannte Sympathiecur, weil ein von dem Wunderthäter beſchriebener Zettel auf einem Kohlfeuer verbrannt wird, während der Patient, darüber hingebeugt und mit einem Tuche bedeckt, den Dunſt davon einathmen muß. Dieſer erregt aber dem Kranken ſo heftige Convulſionen, daß oft drei bis vier Menſchen nöthig ſind um ihn per forza unter dem Tuche zu erhalten. Iſt die Operation vorbei, ſo legt man ihn auf ein Angareb, deckt ihn ſo warm zu daß er gründlich ſchwitzen muß, und läßt ihn ſechs Tage lang nur Brod und laues Waſſer genießen, worauf er gewöhnlich vollſtändig geheilt iſt. Man verſicherte mir, wie geſagt, allgemein daß dieſe Cur faſt nie fehlſchlage, aber vom freigeiſtigen Kaſcheff allein erhielt ich den eigentlichen Schlüſſel zur Sache. In das beſchriebene Papier wird nämlich eine bedeutende Doſis des außerordentlich ſtarken rothen Pfeffers, den man hier baut, nebſt andern ähnlichen Ingredienzien gewickelt, und der Höllendampf dieſer Dinge iſt es der dem Kranken ſo ſchwer zu ertragen wird, obgleich er ſelbſt ſeine Qual nur der Kraft der kabbaliſtiſchen Zeichen zuſchreibt. Es wäre immer der Mühe werth zu verſuchen ob daſſelbe Mittel auch in Europa ſich ſo ſpecifiſch gegen das dortige Wechſelfieber erweiſen würde, als es hier der Fall iſt.

Digitized by Google

Der ungariſche Reichstag.

Berggeſetz. Gemiſchte Ehen.

A Das umfaſſende und alle den Bergbau betreffenden Verhältniſſe regelnde **Berggeſetzbuch** wurde durch eine während des gegenwärtigen Reichstags ausgeſchickte Circulaircommiſſion der Ständetafel mit Zuziehung Sachverſtändiger verfaßt, der Entwurf auch ſchon von den Ständen nach doppelter Verhandlung mit einigen Modificationen beſtätigt. Eine Darſtellung der einzelnen Beſtimmungen dieſes Geſetzbuches und der über einzelne Fragen, als das Verleihungsrecht der Krone, die Regalien, den Bergzehnten, die Organiſation und Competenz der Berggerichte, gewiſſe Exemptionen der mit dem Bergbau Beſchäftigten u. dgl. m. gepflogenen Verhandlungen würde zu weit führen. Der Geſichtspunkt von welchem ſowohl die Commiſſion bei Ausarbeitung des Entwurfs als auch die Majorität der Stände bei den Verhandlungen über die einzelnen Beſtimmungen desſelben ausgingen, war die den Bergbau betreffenden Geſetze mit den andern Inſtitutionen des Landes in möglichſten Einklang zu bringen, und an die Stelle der noch von König Maximilian proviſoriſch erlaſſenen und auch bisher nur proviſoriſch geltenden veralteten und mangelhaften Verordnungen ein den gegenwärtigen Verhältniſſen und dem jetzigen Standpunkt der Bergwiſſenſchaften entſprechendes, das Gedeihen und die freie Entwicklung dieſes für Ungarn wichtigen Induſtriezweiges und die Intereſſen einer zahlreichen und fleißigen Einwohnerclaſſe förderndes ſyſtematiſch geordnetes Geſetzbuch zu ſetzen. Mit einigen nicht eben weſentlichen Modificationen wurde der Geſetzentwurf auch von der Magnatentafel angenommen.

Allgemeineres Intereſſe dürfte die Frage **der gemiſchten Ehen** erregen. In dieſen Blättern wurde zu ſeiner Zeit der Inhalt des ſchon während des vorigen Reichstags dem König unterbreiteten Geſetzentwurfs mitgetheilt, ſo auch die beiden erſt auf dieſem Reichstag erlaſſenen königlichen Reſolutionen vom 5 Jul. v. und vom 25 März l. J. Zur Orientirung will ich hier nur ſo viel erwähnen daß in dem Geſetzvorſchlag die Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen in der Religion des Vaters angeordnet war — eine Beſtimmung welche in der erſten königl. Reſolution beſtätigt wurde, doch nur für den Fall wenn von den Eltern darüber kein anderes Uebereinkommen getroffen worden, welches die Kraft und Gültigkeit von andern Privatverträgen haben ſollte. Da die Stände hierin die Legaliſirung der bisher nicht geſetzlich anerkannten Reverſe ſahen, die der katholiſche Klerus gleichſam als Preis der Einſegnung der Ehe von dem proteſtantiſchen Bräutigam zu fordern pflegt, und wodurch ſich letzterer verpflichtet alle Kinder in der katholiſchen Religion erziehen zu laſſen, weßhalb dieſe Reſolution auch nicht angenommen wurde, ſo erfolgte nach acht Monaten die zweite Reſolution vom 25 März, worin zwar ausgeſprochen iſt daß Verträge in gemiſchter Ehe lebender Eltern keine bindende Kraft haben, ihre Erfüllung nur von deren Gutdünken abhängig ſeyn, und weder auf richterlichem noch adminiſtrativem Weg erzwungen werden ſolle, jede geſetzliche Anordnung über die Erziehung der Kinder aber als unſtatthaft erklärt wird. In dieſer letzten Reſolution iſt alſo die Beſorgniß wegen geſetzlicher Einführung der obenerwähnten Reverſe zerſtreut, dagegen für den Fall keine Vorkehrung getroffen, wenn die Eltern über die Erziehung der Kinder nicht einig ſind. Die Verhandlungen der Ständetafel über dieſe letzte Reſolution füllten vier Sitzungen aus, in deren Einzelheiten ich mich nicht einlaſſen kann, indem ich nur den Standpunkt mit wenigen Zügen bezeichnen will, von welchem aus die verſchiedenen Parteien den königlichen Beſcheid betrachteten, zu welchem Zweck es genügen wird ein kurzes Reſumé der Reden einiger Notabilitäten zu geben.

Nach Verleſung der Reſolution ergriff zuerſt ein Proteſtant, der greiſe Deputirte des Borſoder Comitats, Ladislaus Palóczy, das Wort. Er begann damit das Unheil das religiöſe Reibungen über die Menſchheit gebracht zu ſchildern, und namentlich die Religionszuſtände Ungarns ſeit dem Szathmárer Frieden (1711 von Joſeph I mit Franz Rákóczy geſchloſſen) ausführlicher darzulegen. Hierauf ließ er ſich in eine detaillirte Vergleichung der beiden letzten Reſolutionen in Bezug auf gemiſchte Ehen ein; indem er bemerkte daß die darin im allgemeinen ausgeſprochenen Grundſätze der Rechtsgleichheit der verſchiedenen Confeſſionen mit den ſpeciellen Beſtimmungen derſelben durchaus nicht in Einklang ſtehen, erklärte er zugleich daß er den zweiten Beſcheid, obwohl darin die Legaliſirung der Reverſe nicht ſo klar ausgeſprochen ſey als in dem erſten, doch noch für bedenklicher halte, weil die Unbeſtimmtheit und Unklarheit der darin vorkommenden Ausdrücke darauf berechnet ſcheine daß ſie zu verſchiedenen den Intereſſen des katholiſchen Klerus günſtigen Auslegungen Gelegenheit biete, wie dieß bei früheren die Religionsverhältniſſe betreffenden Geſetzen der Fall geweſen. Die Verordnung daß es den Eltern frei ſtehen ſolle über die Erziehung ihrer Kinder mündliche oder ſchriftliche Verträge zu ſchließen, es ihnen aber erlaubt ſey dergleichen Verträge nach Gutdünken aufzulöſen, führe zu Demoraliſation, zu Mißachtung der Heiligkeit des gegebenen Worts. Was ſolle geſchehen, wenn die Eltern kein Uebereinkommen treffen, oder ein Theil den Vertrag nicht halten wolle, oder beide ſterben? Der königliche Beſcheid ſage ausdrücklich, die Erfüllung ſolcher Verträge könne weder auf richterlichem noch adminiſtrativem Weg erzwungen werden; auch werde das in der erſten Reſolution angenommene Princip daß, wo kein Vertrag beſtehe, die Kinder in der Religion des Vaters erzogen werden ſollen, in der zweiten Reſolution zurückgenommen, und darin dreimal wiederholt daß Se. Maj. darüber keinerlei Zwangsverfügung des Geſetzes beiſtimmen könne, ſondern alles dem freien Willen der Eltern überlaſſen wolle. Dieſes frei gegebene unbeſchränkte Recht des Uebereinkommens, Unterhandelns und Feilſchens über die Erziehung der Kinder werde den zur Selbſtvertheidigung genöthigten Proteſtantismus ebenfalls in die deſſen urſprünglichem Geiſt widerſprechende Lage verſetzen auf Proſelyten Jagd zu machen; auf dieſe Art werde in dem Schooß der Familien von beiden Seiten Zwietracht geſäet, Gewiſſensruhe, Friede und Eintracht von zwei Seiten geſtört werden. Der Redner ſtellt daher den Antrag daß die Stände bei ihrem Sr. Maj. unterbreiteten Geſetzvorſchlag beharren, die in dem königl. Beſcheid ausgeſprochenen Principien der Gewiſſensfreiheit, religiöſen Gleichheit und Reciprocität als ein unſchätzbares Gut mit Dank annehmen und feſthalten, ſich auf dieſelben auch der Magnatentafel gegenüber in Bezug auf jene Punkte der Religionsbeſchwerden über welche zwiſchen beiden Tafeln noch keine Einigung erfolgte, berufen ſollen. Wenn dieſes Beharren der Stände bei ihren früheren Beſchlüſſen vielleicht zur Folge hätte daß kein Religionsgeſetz zu Stande komme, ſo wäre dieß zwar ſehr zu beklagen, die Stände könnten ſich aber mit dem Bewußtſeyn beruhigen gethan zu haben was Recht und Pflicht ſey, und man dürfe die Hoffnung nicht aufgeben daß die Zukunft erfreulichere Reſultate bringen werde. Um **jeden Preis** ein Geſetz erkaufen würde eine vielleicht zu ſpäte Reue zur Folge haben. Er ſchloß mit einem im Namen ſeiner Glaubensgenoſſen ausgeſprochenen innigen Dank für den edlen und aufgeklärten Eifer mit welchem die katholiſchen Deputirten bisher für Glaubens- und Gewiſſensfreiheit mit unermüdlicher Ausdauer gewirkt und gekämpft; er forderte ſie auf darin auszu-

Digitized by Google

harren, wenn ihre edlen Bemühungen auch erfolglos ſeyn ſollten, der Dank und die Anerkennung ihrer proteſtantiſchen Mitbürger und der Nachwelt würden ihnen auf keinen Fall entgehen.

In anderem Sinn ſprach ſich Zſedényi, Deputirter des Zipſer Comitats, gleichfalls Proteſtant, in einer langen und glänzenden Rede aus, mit deren Bekämpfung ſich beinahe alle auf ihn folgenden Redner der Oppoſition befaßten. Er ging von dem Axiom aus daß die Vergangenheit außer der Macht des Menſchen liege und er nur Herr der Zukunft ſey, daß es ihm daher unnütz und ſchädlich ſcheine durch Recriminationen und ſcheele Blicke in die Vergangenheit die Zukunft bloßzuſtellen; die religiöſen Reibungen der Gegenwart ſeyen nicht Ausgeburten des Fanatismus, der in den Gemüthern ſchon erloſchen, ſondern eine Folge gegenſeitigen Mißtrauens. Eine Confeſſion ſuche nicht mehr der andern, wie vormals, ihren Glauben mit Feuer und Schwert aufzudringen, jede ſuche nur ſich gegen Eingriffe und Uebergriffe der andern zu wahren. Die Aufgabe ſey daher an die Stelle dieſes unheilvollen Mißtrauens gegenſeitiges Vertrauen treten zu laſſen. Dieſes Vertrauen, dieſe Ruhe könne aber in den Gemüthern nur dann einheimiſch werden, wenn jede Confeſſion ſich von einer unparteiiſchen Regierung in ihren Rechten geſchützt und geſichert wiſſe. Dieſe Bahn der Unparteilichkeit in Bezug auf Religion habe die Regierung betreten, und wenn auch die Stände mit dem Inhalt der königlichen Reſolution nicht völlig einverſtanden ſeyen, wenn auch er (der Redner) ſelbſt den Beſtimmungen des ſtändiſchen Geſetzentwurfs den Vorzug gebe, ſo ſey es doch dem Intereſſe des Proteſtantismus ſelbſt entgegen den Vorſchlag der Regierung einfach zu beſeitigen. Er halte vielmehr der Unterſuchung werth, erſtlich: ob die den Eltern eingeräumte Freiheit über die Erziehung ihrer Kinder zu verfügen, wenn ſie Geſetz würde, den Rechten des Landes oder der Proteſtanten ſelbſt gefährlich werden könnte? dann: ob, wenn wir dieſe Gelegenheit verſäumen, von der Zukunft ein beſſeres Geſetz zu erwarten ſey? Was die erſte Frage betreffe, ſo laſſen auch gegenwärtig proteſtantiſche Väter und Mütter mit und ohne Reverſen ihre Kinder in der katholiſchen Religion erziehen, der Reſolution zufolge würde alſo das Geſetz nur etwas erlauben was ohnehin ſchon in Gebrauch ſey, und die Proteſtanten hätten dabei einen doppelten Gewinn; denn erſtlich hätten ſolche Verträge keine bindende Kraſt, und kein Dritter könnte, wie jetzt bei den Reverſen der Fall iſt, auf deren Vollziehung dringen, dann würde zu Gunſten der Proteſtanten die Reciprocität beſtehen daß auch katholiſche Väter ihre Kinder in der proteſtantiſchen Religion erziehen laſſen dürften. Im Jahr 1790 ſeyen die Proteſtanten bei dem Reichstag bittlich eingekommen daß den in gemiſchter Ehe lebenden Eltern das fragliche Recht freien Uebereinkommens zugeſtanden werde, und daß, im Fall dieß nicht gelänge, die Knaben in der Religion des Vaters, die Töchter in der der Mutter erzogen werden, und mit dem 18ten Jahr das Recht freien Uebertrittes haben ſollten. Nun ſey in der königlichen Reſolution mehr gewährt als damals erbeten worden; denn allerdings müſſe, im Fall kein Vergleich der Eltern zu Stande käme, die in der erſten Reſolution genehmigte Beſtimmung des Geſetzentwurfs daß die Kinder der Religion des Vaters folgen, feſtgehalten werden. Durch das freigegebene Recht des Vergleichs werden die Intereſſen der Religioſität am beſten gefördert, denn der glaubensſtärkere Theil werde dabei den glaubensſchwächeren zum Weichen bringen; dieſe Beſtimmung müſſe daher jeden der von der überzeugenden Kraft der Glaubenslehren die er ſelbſt bekennt, durchdrungen ſey, zufrieden ſtellen, denn er müſſe daraus ein für ſeine Kirche günſtiges Reſultat erwarten. In Bezug auf die zweite Frage, ob nämlich die Zukunft ein beſſeres Geſetz bringen dürfte? gibt der Redner zu bedenken daß die Frage der gemiſchten Ehen keine bloß ungariſche, daß ſie eine europäiſche Frage ſey — ein Knoten den ein proteſtantiſcher abſoluter Monarch mit ſeiner unbeſchränkten Herrſchaft nicht habe entzweiſchneiden können, während unſer apoſtoliſcher König an der Spitze des Katholicismus in Europa ſtehe. Seyen unter ſo bewandten Umſtänden vom nächſten Reichstag andere beſſere Erfolge zu erwarten? Was könne in dieſer Frage der Regierung gegenüber von Seite der Stände in die Wagſchale gelegt werden? Die Intereſſen von 4,200,000 Akatholiken und die Sympathien vieler Katholiken, namentlich der dankenswerthe Eifer vieler katholiſchen Mitglieder des geſetzgebenden Körpers. Ob aber der ungariſche König vergeſſen könne daß 7 Millionen ſeiner Unterthanen Katholiken ſeyen? Ob auf die Dauer der Sympathien für die proteſtantiſchen Intereſſen von Seite der Katholiken gerechnet werden könne? Schon jetzt ſey zu zweifeln daß die Anſichten und Beſtrebungen des aufgeklärten und gebildeten Theils der Katholiken bei der Maſſe Anklang finden, und es ſtehe zu befürchten daß unausgeſetzte, zuweilen auch unbillige Angriffe gegen die katholiſche Kirche endlich eine Reaction hervorrufen werden. Man ſcheue den Einfluß des katholiſchen Klerus auf die Verträge der Eltern wegen der Erziehung ihrer Kinder; wenn man ihm in dieſer Beziehung ſo viel Macht und Ueberredungskunſt zutraue, müſſe man dann nicht fürchten daß es ihm auch gelingen werde die Mehrheit der Katholiken gegen die Anſprüche des Proteſtantismus zu ſtimmen. Hiezu komme noch daß jetzt in Ungarn, wie anderswo, die materiellen Intereſſen die Oberhand gewinnen und die Gemüther beſchäftigen. Würde nicht über kurz oder lang der Eifer für die Religionsbeſchwerden, ſelbſt unter den Aufgeklärten und Gebildeten des Landes, erkalten? Schon jetzt habe das Intereſſe für die Religionsfragen, wenn auch nicht an der Ständetafel ſelbſt, ſo doch im Lande, nachgelaſſen. Man müſſe ein möglichſt günſtiges Geſetz zu erlangen ſuchen, und mit der Regierung darüber unterhandeln ehe die günſtige Zeit abgelaufen ſey. Er ſtellte daher, auch den Inſtructionen ſeiner Committenten gemäß, den Antrag daß nebſt Aufrechthaltung des Religionsgeſetzes vom Jahr 1790 die Reverſe abgeſchafft und vor allem ein den freien Uebertritt ſicherndes Geſetz auszuwirken geſucht werde. Er mahnt dabei die Stände die Gelegenheit zu benützen und bei möglichſt günſtiger Auslegung des königlichen Beſcheides das Zuſtandekommen eines den Beſtimmungen desſelben ſich annähernden Geſetzes zu befördern.

(Fortſetzung folgt.)

Alle Beſtellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nr. der Zeitung bezeichneten reſp. Poſtämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgaſſe Nr. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Beſtellungen können nicht berückſichtigt werden.

Digitized by Google

[2752] So eben erſchien:

F. Génin,

Die Jeſuiten und die Univerſität.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt
von
M. Friedrich Francke.

Genins Buch gibt eine eben ſo inſtructive als intereſſante Schilderung der jeſuitiſchen Umtriebe, deren Schauplatz Frankreich gegenwärtig iſt, und dient insbeſondere zum Verſtändniß des obſchwebenden Streites über den Secundarunterricht. Zudem hat es in öffentlichen Blättern bereits ſo viel Anerkennung gefunden, daß ſeine Verpflanzung auf deutſchen Boden gewiß willkommen ſeyn wird.

N. F. S. Grundtvig,

vom wahren Chriſtenthum.

Als Gegengift gegen Dr. C. G. Bretſchneiders „religiöſe Glaubenslehre nach der Vernunft und der Offenbarung.“
Preis 14 gGr.

Gebauer'ſche Buchhandlung.

[2780–81] Auf das am 1 Julius beginnende neue vierteljährliche Abonnement der

Deutſchen Allgemeinen Zeitung

werden bei allen Buchhandlungen und Zeitungserpeditionen des In- und Auslandes Beſtellungen angenommen. Der Preis iſt in **Sachſen** vierteljährlich 2 Thlr., in den übrigen Staaten aber wird derſelbe nach Maaßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht. Die **Inſertionsgebühren** betragen für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

☞ Als Feuilleton wird den Abonnenten dieſer Zeitung in beſondern Beilagen eine Ueberſetzung von **Eugen Sue's** neueſtem Romane

Der ewige Jude

gratis geliefert. Dieſer Roman erſcheint in Paris vom 25 Junius an als Feuilleton des **Constitutionnel** und die **Deutſche Allgemeine Zeitung** wird die Ueberſetzung desſelben ſtets einige Tage nach dem Erſcheinen des Originals bringen.

Leipzig, im Junius 1844. **F. A. Brockhaus.**

[1620–25] **An die Besitzer der Mysterien von Eug. Sue.**

Paul de Kocks

humoriſtiſche Romane,

(☞ an höchſt intereſſanten Schilderungen und Gemälden aus dem Leben Eugène Sue ungleich übertreffend!)

ſind in der guten Ueberſetzung von Dr. Elsner, wie in allen Buchhandlungen ſo auch bei den Unterzeichneten wieder zu haben.

☞ ═ **Preis pro Band 12 kr. oder 3 gGr.!!!** ═

Alle Besitzer der „Geheimnisse von Paris“ machen wir hierauf ganz besonders aufmerksam.

In ſämmtlichen Buchhandlungen Oeſterreichs und bei
Scheible, Rieger u. Sattler in Stuttgart.

---

[159] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Geſchichte der Glasmalerei

in Deutſchland und den Niederlanden, Frankreich, England, der Schweiz, Italien und Spanien, von ihrem Urſprung bis auf die neueſte Zeit.

Von **M. A. Geſſert,**
Rechtsgelehrten.

gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Dieſe Geſchichte der Glasmalerei iſt die erſte ſelbſtändige und erſchöpfende Bearbeitung dieſes kunſtgeſchichtlichen Stoffes, denn das wenige was Levieil in ſeiner Art de la peinture sur verre über deren Geſchichtliches ſchrieb, betrifft lediglich Frankreich und die Niederlande, erſtreckt ſich kaum auf die drei älteren Perioden dieſer Kunſt und iſt, wie mehr oder minder alles ſeither über Glasmalerei Geſchriebene, ſeiner hiſtoriſchen, techniſchen und ſonſtigen Irrthümer oder Entſtellungen wegen nur mit äußerſter Vorſicht zu gebrauchen. Gegenwärtige geſchichtliche Darſtellung hingegen erfaßt auch die Glasmalerei in Deutſchland, England, der Schweiz, Italien und Spanien, kurz allen Ländern wo ſie je Pflege gefunden und iſt um eine Periode, gerade die wichtigſte, die ihres neuerlichen Aufſchwungs, reicher. Wie weit aber der Hr. Verfaſſer, indem er dem Bekannten Neues hinzugefügt, jenes geſichtet, zurecht geſetzt und verſtändlicht, dieſes aber in gebührenden Zuſammenhang mit jenem gebracht, kurz das erreicht was zu erreichen galt, wird der Leſer auch ohne Fürwort, welchem der Erfahrene ohnehin nicht zu viel traut, ermeſſen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[2566] In der **J. G. Calve'ſchen Buchhandlung** in **Prag** iſt neu erſchienen und durch durch jede Buchhandlung zu beziehen:

S k i z z e n
zur

Organographie und Physiologie

der

Classe der Schwämme.

Von **C. Montagne,**
Dr. Med., Ritter der Ehrenlegion, Mitglied der Soc. philom. zu Paris, der k. Akademie der Naturforscher zu Breslau, der königl. Akademie zu Neapel und Turin und der Akademie der Wissenschaften zu Madrid etc.

Uebersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen
von **J. D. C. Pfund,**
Assistenten des böhm. National-Museums zu Prag u. m. g. G. M.

gr. 8. geh. Preis 12 gGr. preuſs. Cour. oder 40 kr. C. M.

Bei den groſsen Schwierigkeiten, welche mit dem Studium der Pilze verknüpft sind, wird diese Schrift gewiſs allen Freunden der Botanik willkommen seyn. Der gelehrte Hr. Verfasser zählt zuerst die wichtigste Litteratur auf und beginnt dann nach einer kurzen Einleitung eine systematische Darstellung der verschiedenen Familien, wobei er stets die Ansichten der vorzüglichsten Schriftsteller kritisch beleuchtet. Den Schluſs bilden Betrachtungen über die einzelnen Theile der Schwämme.

[2584] Bei **C. F. Amelang** in **Berlin** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Schrader, H. (Kunſt- u. Schönfärber, auch Inhaber der großen goldenen Ehren-Medaille der patriotiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe in Hamburg), **Praktiſches Lehrbuch der geſammten Wollen- od Schönfärberei,** zum Färben ſowohl der loſen Wolle als der Garne, der Tücher, Coatings, Flanelle und der nicht gewalkten Zeuge, wie Merino ꝛc. Nach den beſten in Deutſchland, in den Niederlanden und in England üblichen Methoden und auf vieljährige eigene Erfahrung gegründet.

Zweite, mit elf neuen Vorschriften verm. Auflage.

Octav. Sauber geh. 1 Thlr.

Früher erſchienen in demſelben Verlage:

Schrader, H., neueſte **Erfahrungen in der geſammten Schönfärberei,** oder praktiſche Anleitung zum Färben ſowohl der loſen Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen und Garne, als auch der daraus gewebten Zeuge, ſo wie der Merinos, nach neuer in England üblicher Methode. Zum Gebrauch für Färber und Fabricanten. 1839. 8. Sauber geheftet 1 Thlr.

— — **Anleitung** zum richtigen und vortheilhaften Gebrauche der **Terra Catechu** zum ächten Braunfärben, des **chromſauren Kali** zur Darſtellung ächter grüner und ſchwarzer Farben, und der franzöſiſchen **Soda Indigo-Küpe** zum ächten Blaufärben der Schafwolle; mit Hinzufügung von acht und dreißig anderweitigen, ganz neuen, für die

Digitized by Google

Wollen-, Seiden- und Baumwollenfärberei höchſt wichtigen Vorſchriften. 8. 1843. Sauber geheftet 1 Thlr.

Schrader, H., Praktiſches Lehrbuch der geſammten Baumwollen-, Leinwand- und Seidenfärberei, nebſt einer gründlichen Anleitung zur Türkiſch-Roth-Färberei, ſo wie zu den neu entdeckten und beim Färben der Seide anzuwendenden Phyſik-Bädern. Nach eigenen Erfahrungen und geprüften Vorſchriften. 1832. 8. Engliſch Druckpapier. Sauber geheftet 1 Thlr.

— **Neueſtes theoretiſch-praktiſches Lehrbuch der Zeug-Druckerei**, für Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinen-Gewerbe. Nebſt einer vollſtändigen Belehrung über die Anfertigung der hierzu nöthigen Metall-Auflöſungen (Beizen) und Subſtanzen, ſo wie über das Bleichen, Dämpfen und Appretiren der Zeuge, nach den neueſten eigenen praktiſchen Erfahrungen. Ein Handbuch für Färber, Drucker und Fabricanten. Zwei Theile. 1843. 8. Geheftet à 1 Thlr. 2 Thlr.

[160 In der Unterzeichneten iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Vorſchule der Geometrie

von

M. G. Wunderlich,

Ephorus des Seminars in Schönthal.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Gegenwärtige Schrift enthält den vorbereitenden Curſus zur Geometrie. Es iſt für denſelben der praktiſch heuriſtiſche Weg gewählt: aus den Anſchauungen und Verzeichnungen werden die Begriffe und die wichtigſten elementariſchen Sätze abgeleitet; wie bei der Sprache durch mehrfältige Uebung Richtigkeit und Fertigkeit zu erhalten geſucht wird, ſo wird auch hier durch vielfache Uebung an immer neuem, der Faſſungskraft der Schüler angemeſſenem Stoff eine vertraute Bekanntſchaft mit den abſtrahirten Lehrſätzen, beſonders mit denen über die Congruenz der Dreiecke, erzielt. In den erſten Aufgaben, wo es ſich zunächſt um Anleitung zur genauen Ausführung der am häufigſten vorkommenden Conſtructionen handelt, wird Einiges ohne weiteren Beweis aufgeſtellt, im Verfolge aber derſelbe meiſt ſo einfach als möglich gegeben, oder kurz angedeutet, um allmählich an die Führung desſelben zu gewöhnen. Die Aufgaben ſelbſt ſind ſo weit fortgeführt, daß ſie zuſammen ein Ganzes bilden, das der Anfänger leicht überſchauen, und durch deſſen Anwendung bei Gegenſtänden des gemeinen Lebens er ſich von dem Nutzen des Gelernten überzeugen, und zur weitern Beſchäftigung mit der Geometrie aufgemuntert finden kann.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

[2472—74] **Stelle-Geſuch.**

Ein in den beſten Jahren ſtehender Siedmeiſter, welcher in einer bedeutenden Fabrikſtadt ſechs Jahre einer Zucker-Raffinerie vorſtand, auch die Rübenzuckerfabrication nach dem Preßverfahren und der Schützenbach'ſchen Trocken-Methode erlernte, und als ſolcher zwei Fabriken als Obermeiſter ſieben Jahre zur vollen Zufriedenheit verſah, ſucht in gleicher Eigenſchaft ein Engagement. Näheres ertheilt auf portofreie Briefe mit der Nr. 2472 die Exped. d. Allg. Zeitung.

[595-97] **Verkäufliche große und kleine Herrſchaften und Landrealitäten im Umfange der öſterreichiſchen Monarchie**

ſind ſtets in großer Auswahl und in allen Preiſen nachzuweiſen. Namentlich ſind in Ungarn ſehr vortheilhafte Ankäufe mit voller Sicherheit zu machen. — Wien, Joſephſtadt Nr. 213.

E. André, Wirthſchaftsrath.

[2755] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reichards

Passagier auf der Reise in Deutschland und der Schweiz,

nach

Amsterdam, Brüssel, Kopenhagen, London, Mailand, Paris, St. Petersburg, Pesth, Stockholm, Venedig und Warschau. Mit besonderer Berücksichtigung der Badeörter und Gebirgsreisen der Donau- und Rheinfahrt.

Ein Reisehandbuch für Jedermann.

Zwölfte Auflage.

Mit 1 Postkarte, 2 kleinen Kärtchen und Städte-Planen, 1844. Geb. in Futteral 3 Rthlr. 10 Sgr.

Dasselbe Werk auch französisch:

Le Voyageur *en Allemagne et en Suisse*

etc. etc.

Douzième Edition.

1844. 3 Rthlr. 15 Sgr.

Als der zweckmäfsigste und sicherste Führer auf Reisen hat sich dieses Werk so fest behauptet, dafs die **zwölfte** berichtigte und vermehrte Auflage nothwendig wurde.

[2759] So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Donna Quixote,

oder:

Leben, Abenteuer und Meinungen einer ſcharfſinnigen Edlen **aus Jungdeutſchland.**

Roman von **Jean Charles**,

Verfaſſer von „Leben kein Traum,“ „Schöne Welt,“ „Dichterleben,“ „Die Stimme des Blutes“ ꝛc.

2 Bände. 8. geh. 3 Thlr.

Alle die an den bis jetzt erſchienenen Werken gerühmten Vorzüge des geiſtvollen Verfaſſers: Scharfblick in Auffaſſung ſocialer Zuſtände, draſtiſche Darſtellung, poetiſcher Schwung und pikante Kürze, vereinigen ſich in dieſem Romane mit dem Humor zu einem großen, figurenreichen Lebensbilde von eben ſo reizender Farbengebung als trefflicher Compoſition. Der Autor ſchwingt darin, indem er ſeine Heldin durch Deutſchland, Oeſterreich und Frankreich führt, die Geißel der Satyre in glücklicher Laune nach allen Richtungen hin. Es iſt dieſer Roman ein comiſcher im ächten Sinne des Wortes und ganz geeignet dem Namen **Jean Charles** ausgebreitete Popularität zu verſchaffen. — Auch für geſchmackvolle Ausſtattung iſt Sorge getragen worden.

Fürſtenmuth, Ritterſinn und Bürgertreue.

Hiſtoriſch-romantiſche Bilder

aus Leben und Zeit

Friedrichs (mit der gebiſſenen Wange) und **Diezmanns**,

Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen,

von Dr. **E. B. Dietrich.**

8. geh. 1½ Thlr.

Dieſe romantiſche Darſtellung enthält die wichtigſten Scenen einer Zeitperiode, die nicht nur für unſer Vaterland, ſondern für ganz Deutſchland von höchſter Wichtigkeit war. Sie zeigt uns Fürſtengröße, Ritterſinn und Bürgertreue, wird in den Bildern einer großen thatenreichen Vorzeit Belehrung und Unterhaltung geben und Intereſſe erwecken und behaupten. Wenn derſelbe Gegenſtand, durch Schlenkert bearbeitet, in frühern Jahren allgemeine Theilnahme fand, ſo wird dieſelbe gegenwärtiger Bearbeitung doppelt zu Theil werden.

Leipzig, im Februar 1844.

E. B. Melzer.

[2611-12] **Aufforderung.**

Der Waſſerarzt Müller in Magdeburg iſt kürzlich geſtorben. — Den zahlreichen Verehrern der Hydropathie in dieſer Stadt liegt außerordentlich viel daran, daß ſeine Stelle ſo bald als möglich durch einen promovirten Arzt, der ſich jedoch ausſchließlich mit der Waſſerheilkunde beſchäftigt, erſetzt werde. Ein ſolcher wird eine bedeutende Praxis finden, und da er ſofort von mehreren Familien als Hausarzt gewählt werden wird, ſeine Subſiſtenz geſichert werden. Hierauf Reflectirende würden ſich in der Heinrichshofen'ſchen Buchhandlung in Magdeburg unter der Chiffre P. R. melden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag — Nr. 166. — 14 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Neuer Friedensbruch der Maroccaner.

Großbritannien. Kaiſer Nikolaus. Mißglückte Chartiſtendemonſtration.

Frankreich. Gerücht daß zwiſchen Marocco und Frankreich die Feindſeligkeiten begonnen. Urtheile über die ruſſiſch-engliſche Politik. Ueberſchwemmung des Gewerbausſtellungsgebäudes. Lyon (der Herzog von Aumale. Graf Montalembert).

Belgien. Zolldebatten.

Niederland. Kaiſer Nikolaus erwartet. Abgang der Flotte des Prinzen Heinrich.

Italien. Rom: Fronleichnamsfeſt.

Schweiz. Luzern: eine außerordentliche Tagſatzung berufen. Graf Pontois. Der Große Rath von Bern.

Deutſchland. München, Nürnberg (Herzogin von Kent und Fürſt v. Leiningen), Baden (Abreiſe des Großherzogs nach Interlaken), Frankfurt (die Speculationen über des Kaiſers Nikolaus Reiſe), Hamburg (viele Eiſenbahnentwürfe rückgängig), Köln (Dombau. Gymnaſtik im Heer), Berlin (die Börſencriſis. Unruhen in Breslau und im ſchleſiſchen Gebirge; Truppeneinſchreitung), Trieſt (Erzherzogin Marie Louiſe. Winckelmann. Raſches Vorſchreiten der Eiſenbahnen), Wien (auch hier Börſenallarm).

Schweden und Norwegen. Der König in Gothenburg.

Türkei. Konſtantinopel 29 Mai: das Torturaufhebungsdecret. Anglicaniſche Kirche in Jeruſalem. Des Sultans Reiſe. Die Unruhen in Albanien.

Beilage. Reiſebriefe aus Belgien. (Lüttich.) — Der ungariſche Reichstag. (Gemiſchte Ehen.) — Perſonalnachrichten.

Außerord. Beil.

Datum der Börſen: Madrid 4; London 8; Paris 10; Wien, Frankfurt a. M. 11 Jun.

Spanien.

Die Fürſtinnen haben am Abend des 3 Jun. einen Ausflug von Barcelona nach dem ſchöngelegenen Kloſter Pedralves gemacht, wo ſie vom Erzbiſchof und 24 Nonnen empfangen wurden. Auch beſuchten ſie die Kirche Sorria's, deren Bewohner ſie auf ihrer Rückkehr mit Fackeln begleiteten.

Marques de Viluma iſt in Madrid angekommen. Hier wird der Palaſt del Buen Retiro für den osmaniſchen Geſandten, deſſen Porträt die Blätter mit ſchmeichelhafter Aufmerkſamkeit zeichnen, eingerichtet, indem der Infant Don Francisco, der ihn jetzt bewohnt, wieder ſeine frühern Gemächer im königlichen Schloß bezieht. Man legt der Ankunft des außerordentlichen Geſandten noch andere Beweggründe als den oſtenſibeln der Beglückwünſchung der Königin unter, und bringt ſie mit dem Gährungszuſtande Nord-Afrika's in Verbindung.

Aus Valencia erfährt man nachträglich daß das Ayuntamiento dieſer Stadt zu Ehren des Generals Narvaez ein großes Gaſtmahl veranſtaltet hat, bei dem dieſer das erſte Hoch der Königin, ihrer Mutter und Schweſter, ſowie dem Volke von Valencia ausbrachte; das zweite, vom Unterſtaatsſecretär des Kriegs, der Narvaez begleitet, ausgebracht, galt Sr. Maj. dem König der Franzoſen, das dritte vom Grafen Breſſon dem Wohlergehen Valencia's, „dem ſchönſten Blümchen in Spaniens Krone.“

* **Madrid**, 4 Jun. So eben läuft die Nachricht von einem neuen Attentat der Mauren an der afrikaniſchen Küſte hier ein. Von der ſpaniſchen Küſte bei Muros aus ward nämlich ein ſpaniſches Kauffahrteiſchiff geſehen das aller Segel und Taue beraubt der Wellen Spiel war. Der dortige Marine-Adjutant begab ſich an Bord und fand zwölf menſchliche Körper mit abgeſchnittenen Köpfen im Blute liegen, deren Wunden bewieſen daß ſie der Wuth ihrer Henker tapfern Widerſtand entgegengeſetzt hatten. Kein Papier fand ſich an Bord. „Die Grauſamkeit der Afrikaner,“ heißt es in den Berichten, „fordert furchtbare Rache, der Schimpf für die ſpaniſche Flagge muß im Blut dieſer Barbaren abgewaſchen werden. Jetzt, Spanier, iſt die Stunde gekommen wo ihr gegen das maroccaniſche Reich caſtiliſchen Stolz und Heldenmuth bethätigen ſollt!“ Die Verwickelung mit Marocco iſt höchſt ernſthaft, und die Regierung entſchloſſen die Beleidigungen der Mauren um jeden Preis (a toda costa) zu rächen. Unſere Seetruppen können kaum den Augenblick erwarten, wo das Zeichen zum Angriff wird gegeben werden. An Ceuta's Feſtungswerken wird thätig gearbeitet und die Artillerie des Platzes vermehrt.

Großbritannien.

London, 8 Jun.

Geſtern gab Königin Victoria im Buckinghampalaſt, ihren hohen Gäſten zu Ehren, glänzende Hoftafel und Abendgeſellſchaft. Das ganze diplomatiſche Corps und über 200 Herren und Damen des brittiſchen Adels und der Gentry waren geladen. Der Saal „blitzte“ von Uniformen und Orden. Nachmittags 3 Uhr hatte der Kaiſer, von Baron v. Brunnow begleitet, eine Beſuchrunde bei mehreren Damen des hohen Adels gemacht; bei der Einfahrt des Wagens in den St. Jamespark wurde Se. Maj. von der verſammelten Volksmenge mit Zuruf begrüßt, und dieß — ſo verſichert der Standard — wiederholte ſich an allen Punkten wo der Kaiſer vom Volk erkannt wurde. Er beſuchte die Marquiſin v. Londonderry, deren Gemahl das bekannte enthuſiaſtiſche Buch über Rußland und den ruſſiſchen Hof geſchrieben; die Viscounteß Canning, Tochter des Lord Stuart de Rotheſay, des eben von St. Petersburg zurückkehrenden brittiſchen Geſandten, mit welcher Se. Maj. ſich lange unterhielt; die Gemahlin des Miniſters Sir J. Graham, und begrüßte dann in Mivart's Hotel die von Paris zu ihrem Gemahl herübergekommene Fürſtin v. Radziwill. Später arbeitete der Kaiſer im ruſſiſchen Geſandtſchaftshotel mit Hrn.

Digitized by Google

v. Brunnow, und Abends ging ein Courier mit Depeſchen über Hamburg nach St. Petersburg ab. Die Umgegend des Senior United Service Club, Pall-mall, war von 12 bis 4 Uhr dichtgedrängt mit Neugierigen beſetzt, von der Colonnade des Opernhauſes halbwegs bis auf den Waterlooplatz hielten zwei ununterbrochene Reihen Wagen, und elegant gekleidete Damen füllten alle Fenſter und Balcone, weil der Kaiſer eingeladen war dieſen aus Officieren des Land- und Seedienſtes beſtehenden Club mit einem Beſuche zu beehren. Se. Maj. konnte aber dieſer Einladung erſt andern Tags um 10 Morgens willfahren. Es waren um dieſe Zeit nur wenige Clubsmitglieder anweſend; denn der erſt um 11 Uhr erwartete Kaiſer überraſchte. Er ſah mit Wohlgefallen die von ſeinem Bruder, dem Großfürſten Michael, dem Club geſchenkten Bücher über die Kriegsgeſchichte Rußlands, und dankte für den ihm und ſeinem Bruder bereiteten Empfang. Se. Maj. betrachtete mit Vergnügen die in dem Clubhauſe aufgehängten Porträte der königl. Familie und der Land- und Seehelden von England, unterhielt ſich ſehr leutſelig mit den Mitgliedern des Clubs, und wurde von dieſen unter Lebehochrufen bis an ſeinen Wagen begleitet. Hierauf beſah der Kaiſer die im Bau begriffenen neuen Parlamentshäuſer auf dem Palace-Yard, wo ihn Prinz Albert, Graf v. Lincoln, der Obercommiſſär der Wälder und Forſten, und der Architekt Barry empfingen. Se. Maj. erſuchte dieſen Baumeiſter um Mittheilung eines Plans dieſer Häuſer (der Sun fragt: ob vielleicht zur Nachahmung in St. Petersburg?) und verſprach ihm dafür den Plan ſeines Kaiſerpalaſtes. Nikolaus erwähnte auch wie ſehr wohl ihm Windſorſchloß gefallen habe, weniger der Buckinghampalaſt. (Letzterer iſt ein Gebäude halb in Rococoſtyl.) Noch beſuchte der Kaiſer den Herzog und die Herzogin v. Buccleuch in Montague-Houſe und fuhr dann hinauf nach Chiswick, dem ſchönen Landſitze des Herzogs v. Devonſhire an der Themſe, wo Sr. Maj. zu Ehren ein glänzendes Banket ſtattfinden ſollte.

Ganz Irland iſt wegen O'Connells Einkerkerung in Bewegung. In allen Kirchſprengeln wurden Verſammlungen entweder ſchon gehalten, oder werden vorbereitet. Bemerkenswerth iſt daß die katholiſche Geiſtlichkeit zugleich Sonderverſammlungen in den verſchiedenen Diöceſen veranſtaltet. In der Grafſchaft Tipperary hat der Klerus den Anfang gemacht öffentliche Gebete für O'Connell auszuſchreiben. Der Dubliner Correſpondent des Chronicle bemerkt: wenn O'Connell ſeit ſeiner Einſperrung noch kein politiſches Lebenszeichen in Adreſſen an das iriſche Volk von ſich gegeben, ſo diene zu wiſſen daß ihm jede ſolche ſchriftliche Aeußerung unterſagt iſt. Alles was er ſchreibt, geht durch die Hände des Gefängniß-Gouverneurs. Indeſſen könnte es kommen daß Ihrer Maj. Regierung ihn ſelbſt „um ein paar Zeilen“ an das irländiſche Volk erſuchen ließe.

*** London, 5 Jun. Es verlohnt ſich unbefangen und genau den Eindruck zu würdigen, welchen der Beſuch des Kaiſers von Rußland in England hervorzubringen geeignet iſt; denn dieſe Frage wird wohl das Muthmaßungsvermögen der politiſchen Kreiſe auf dem europäiſchen Feſtland ebenſoviel, vielleicht noch mehr beſchäftigen, als es wahrſcheinlich in denen von London der Fall iſt. Die Stimmung des brittiſchen Publicums im allgemeinen iſt eine vorherrſchend nüchterne, hin und wieder angeregt durch den Grad von Neugierde der ſich überall an einen hochſtehenden Namen und eine impoſante Perſönlichkeit knüpft. Als geſtern das königl. Cortége vom Windſorſchloß herab nach der Ascoter Rennbahn fuhr — die Königin war wegen ihres leiblichen Befindens nicht in dem Zuge — zeigte ſich, wie ich als Augen- und Ohrenzeuge berichten kann, kein Volksenthuſiasmus.*) Prinz Albert, der bei der Gelegenheit die Honneurs machte, ſah über dieſe kalte Höflichkeit des Volks verdrießlich aus, zumal als der Herzog v. Wellington mit ſo lebhaftem Applaus begrüßt wurde. Später am Tage ward angekündigt der Kaiſer von Rußland habe die Abſicht kundgegeben 500 Pf. St. jährlich zum Ankauf eines Silbergefäßes zu ſpenden welches bei dem Ascot-Rennen ausgeſetzt werden ſoll. Dieſes einer engliſchen Volksleidenſchaft gezollte Compliment wurde wärmer anerkannt. In Ascot beſteht übrigens ſchon von früher her ein „Cesarewitch prize“ — eine Stiftung des Großfürſten Michael, wenn ich nicht irre. — Der große jährliche Ball zur Unterſtützung der Polen wird am Montag ſtattfinden, und zwar unter dem ausgezeichnetſten Patronat. Der vorherrſchende Wunſch unter allen Claſſen, bis hinauf zu den höchſten, iſt dieſem Balle noch mehr Oeffentlichkeit und Glanz zu geben, als es bei denen früherer Jahre der Fall war. Uebrigens, ſo wenig auch das engliſche Publicum ſich ſeine Meinungs- und Redefreiheit über die ruſſiſche Politik beſchränken läßt, wird der Beſuch des Kaiſers doch mit Vergnügen geſehen. Er beendigt fürs erſte die Träumereien politiſcher Kannegießer, welche bei allen ihren Speculationen die Feindſchaft zwiſchen England und Rußland als einen ausgemachten Satz zu Grunde legten; und die Franzoſen namentlich muß er überzeugen daß, ungeachtet aller Geduld womit wir, um des lieben Friedens willen, ſeit vier Jahren alle Schmähungen und Beleidigungen der franzöſiſchen Preſſe und Tribune ertragen haben, England doch der franzöſiſchen Allianz keineswegs bedarf, ſondern jetzt darum gebeten wird ein mindeſtens gleiches Maaß von Vertrauen und Freundſchaft auf andere Mächte Europa's auszudehnen. Wie unmerklich daher auch der Eindruck des kaiſerlichen Beſuchs für jetzt auf unſer Publicum im allgemeinen iſt, ſo zweifle ich doch nicht daß er auf Englands politiſche Stimmungen und Entſchlüſſe ſeine Wirkung äußern wird, die ſich im Verlauf künftiger Ereigniſſe offenbaren dürfte. Lord Aberdeen würde, wenn er könnte, eine freundſchaftliche Neutralität gleicherweiſe gegen Frankreich und Rußland beobachten; aber nur in Augenblicken wie der jetzige, wo gerade keine Fragen von Wichtigkeit in den Cabinetten anhängig ſind, iſt eine ſolche neutrale Stellung thunlich; bei dem erſten ernſtlicheren Zuſammenſtoß der Intereſſen würde ſie unhaltbar werden. Erwägt man alſo das hohe Alter des Königs der Franzoſen, den Geiſt des franzöſiſchen Volks, den die Franzoſen ſtechenden Kitzel früher oder ſpäter einen Kampf um die Hegemonie des Meeres zu wagen, und die äußerſte Unwahrſcheinlichkeit daß eine Einigung Frankreichs und Englands auf die Dauer wiederkehre wie ſie vor 1840 geweſen, ſo läßt ſich kaum zweifeln welchen Gang das Londoner Cabinet künftig einhalten werde. Der Juliusvertrag von 1840 war ein Ereigniß welches Europa bis in ſein Centrum erſchütterte; diejenigen welche die eifrigſte Vertheidigung ſeiner ſchlimmen Folgen übernommen, ſind zum Theil durch ſeinen Einfluß gefallen, und Europa hat ſeine Nachwir-

*) Welche Gegenbeweiſe unter andern der Standard anführt iſt oben mitgetheilt. Das M. Chronicle erzählt: als bei der Fahrt zu der Truppenſchau die Menge den alten Herzog v. Wellington mit ſtürmiſchem Lebehoch bedeckte, habe dieſer ſich mit den Worten umgewendet: nicht mir, ihr Herren, ſondern Sr. Maj. dem Kaiſer! Dieſer Rath ſey denn auch befolgt worden. Bei der Revue habe der Kaiſer die Artigkeit erwiedert, denn er habe das Rule Britannia, das vom Garde-Muſikcorps ſchon zweimal geſpielt geweſen, zum drittenmal ſich ausgebeten und es, wie es geſchienen, mit großem Vergnügen gehört. Daſſelbe Blatt ſagt von dem Czar: „Er iſt wie zum Selbſtherrſcher geſchaffen; groß, ſtarkgliederig, wohlgeſtaltet, mit regelmäßiger aber ſtrenger Geſichtsbildung und durchbohrendem Blick.“ — Hingegen iſt der Aerger der franzöſiſchen Preſſe über den Beſuch in England unverkennbar.

Digitized by Google

kungen noch nicht alle erledigt. Der Beſuch des Kaiſers von Rußland auf Windſorſchloß iſt nur eine ſeiner Folgen; aber er dürfte ſich als ein Meiſterſtreich bewähren.

* London, 7 Jun. Der geſtrige Standard will wiſſen es ſey die Broſchüre des Herzogs von Joinville geweſen, welche den Kaiſer von Rußland zu ſeiner Reiſe hieher beſtimmt. Allein lange vor dem Erſcheinen jener Broſchüre hatte Peel bei dem Eſſen der ruſſiſchen Handelsgeſellſchaft die Erwartung ausgeſprochen, der Kaiſer werde ſich bewegen laſſen hieher zu kommen, ſeit welcher Zeit nicht allein beſtändig die Gerüchte über ſeine wirkliche Ankunft im Publicum umliefen, ſondern ſogar von Seite der Regierung Vorbereitungen getroffen wurden für eine ſolche Eventualität; das heutige Chronicle macht ſich darum mit Recht luſtig über dieſe Enthüllung, weiß aber über den eigentlichen Zweck der Reiſe auch nur Vermuthungen anzuführen. Sicherer iſt daß die höhern Stände und die Mittelclaſſe bisher ausgezeichnete Achtung für ihren hohen Gaſt an den Tag gelegt — wo der Kaiſer öffentlich erſcheint, wird er mit Aufmerkſamkeit, oft mit Jubel empfangen. Nur die Chartiſten und unter dieſen die unbedeutendſte Fraction, die Anhänger Lovetts, verſuchten eine Gegendemonſtration; in einem in leidenſchaftlicher Sprache abgefaßten Anſchlage beriefen ſie eine Verſammlung für geſtern Abend in ihrer National-Hall in High Holbornſtraße; das Local welches ungefähr 1500 Perſonen faßt, war gedrängt voll, allein die Anweſenden waren entweder Fremde oder gehörten nur der niederſten Volksclaſſe an; daß die Sache keinen Anklang fand, geht ſchon daraus hervor, daß ſich kein einflußreicheres Individuum als der Chartiſten-Buchdrucker Hetherington zur Einnahme des Präſidentenſtuhles verſtehen wollte, und daß kein einziges der beiden Oppoſitions-Morgenblätter, Chronicle und Advertiſer, der Verſammlung auch nur erwähnten; nur die Times hat einen kurzen Artikel, allein bloß in der Abſicht um zu zeigen, welch ein unbedeutendes Beginnen das Ganze war. Eines hat ja die Anweſenheit des Kaiſers ſicher erwieſen, nämlich daß der ſogenannte Ruſſenhaß der Mehrheit der engliſchen Nation durchaus fremd iſt. Weßwegen ſollten auch die Engländer Rußland haſſen? Die Türkei iſt noch nicht todt, und kommt es dazu, ſo kann ſich England mit Rußland verſtändigen; daß Rußland England in Oſtindien bedrohen könnte, wird von den Sachverſtändigen als ein Hirngeſpinnſt betrachtet.

Frankreich.

Paris, 10 Jun.

Die Induſtrieausſtellung iſt bekanntlich in einem proviſoriſchen Gebäude, d. h. in einem flüchtig gezimmerten wenn auch elegant herausgeputzten Bretterpalaſt. Dieſe Einrichtung empfiehlt ſich durch verhältnißmäßige Wohlfeilheit, hat ſich aber jetzt in anderer Beziehung ſchlecht bewährt. Die Induſtriellen waren von dem Vergnügen des Verſailler Feſtes noch nicht lange zurückgekehrt als ein heftiges Gewitter über Paris ausbrach. Die Dachrinnen, mehrere Plattformen von Zink welche die Stelle der Bedachung vertraten, wurden von der ſtrömenden Waſſermaſſe eingedrückt, und eine wahre Sündfluth ergoß ſich in die Säle. Die Scene die jetzt folgte, ſoll unbeſchreiblich geweſen ſeyn. Die Ausſteller ſuchten ihre koſtbarſten Waaren unter Tiſchen und Brettern zu bergen, die umgeſtürzten Gerüſte wieder aufzurichten — es war ein Stoßen, Drängen, Flüchten, eine entſetzliche Verwirrung. Die Shawls, Teppiche, Seidenſtoffe befanden ſich bald in einem kläglichen Zuſtand. (S. die erſte Pariſer Correſpondenz.)

Die franzöſiſche Preſſe, zumal die miniſterielle, beſchränkt ſich in Bezug auf die Anweſenheit des Kaiſers Nikolaus in London auf die Rolle des Beobachters und einfachen Berichterſtatters. Nur einige Oppoſitionsjournale machen von dieſer Zurückhaltung eine Ausnahme. Die Gazette de France, der National ergehen ſich in Vermuthungen über den Zweck der Reiſe, welche ziemlich vag ſind. Das legitimiſtiſche Blatt gibt zu verſtehen es werde ſich wohl um Vorberathung gemeinſchaftlicher Maaßregeln handeln für den Fall einer in Frankreich eintretenden Eventualität, welche es nicht näher bezeichnet obwohl es offenbar daran leicht errathbare Hoffnungen knüpft. Dieß iſt, im andern Sinn, auch die Annahme des republicaniſchen Organs, das ſchon in mehr oder weniger naher Zeit die Erneuerung des Brunnow'ſchen Vertrags, die Anbahnung einer Coalition gegen Frankreich vorausſieht, ſich aber mit dem Gedanken tröſtet daß das engliſche Volk eben keine ſonderliche Sympathie verrathe für das nordiſche Bündniß, kaum einige Neugierde an Tag lege bei dem unerwarteten Beſuch. Beſtimmter ſind die Andeutungen im Univers, es will aus vertraulichen Mittheilungen wiſſen daß die Reiſe ſich auf die gegenwärtige Lage des osmaniſchen Reichs beziehe. „Seit drei Monaten, ſagt dieſes kirchliche Blatt, wird der Boden Bulgariens und Rumeliens buchſtäblich mit chriſtlichem Blut überſchwemmt, und die Frevel der Albaneſen ſind ſo gräßlich daß die Feder ſich ſträubt ſie niederzuſchreiben. Ohne Zweifel würde Rußland ſich nicht lange bitten laſſen mit bewaffneter Hand einzuſchreiten, und es gibt ſogar Leute welche glauben daß dem Aufſtand der Albaneſen eine Urſache nicht fremd ſey in deren Wirkung es liegen könnte eine Intervention zu rechtfertigen. Ein Stein um den andern löst ſich von dieſer koloſſalen Ruine die man das osmaniſche Reich nennt, und entſchieden neigt ſie ſich zu einem gänzlichen Einſturz der das apathiſche Syſtem der jetzigen europäiſchen Politik unfehlbar zerbrechen muß. Noch iſt keine Maaßregel getroffen für den Augenblick wo das Werk der Zerſtörung ſich von ſelbſt vollenden wird trotz der Strebpfeiler durch welche die Diplomatie das alte Gebäude geſtützt hat um den ſchrecklichen Einſturz aufzuhalten. Rußland ſo wenig als die andern Mächte iſt ſchon auf dieſe Kataſtrophe und die damit nothwendig verbundene Auseinanderſetzung der Hinterlaſſenſchaft vorbereitet, bei welcher es ſich auf den Löwentheil Hoffnung macht, deßwegen ſinnt es auf Mittel dieſes bevorſtehende Ereigniß zu vertagen, was es nur mit Zuſtimmung ſeiner hohen und mächtigen Verbündeten bewerkſtelligen kann. Sein allvermögender Einfluß auf die Cabinette von Wien und Berlin iſt kein Geheimniß, und da es das engliſche Uebergewicht im Rath der Tuilerien ſehr gut kennt, ſo ſind alle ſeine Bemühungen auf England gerichtet. Wie verlautet iſt es im Plan alle Provinzen des Nordens der Türkei von der unmittelbaren Regierung des Sultans und ſeiner Paſchas in der Art zu emancipiren daß ſie mit Serbien einen chriſtlichen Fürſten, vorläufig als zinspflichtigen Lehensmann der Pforte erhalten ſollen, was ſo ziemlich entſpräche den philanthropiſchen Neigungen welche England für alle chriſtlichen Nationen, gleichwohl ſeine Irländer ausgenommen, vorgibt. Ein gemeinſchaftliches Protectorat würde dieſer Halbmacht das Wohlwollen der europäiſchen Pentarchie verſchaffen, ohne daß Rußland an wirklichem Einfluß verlöre, weil es in der Identität ſeiner Staatsreligion mit derjenigen der Bevölkerungen dieſer Provinzen ein Element des Uebergewichts behielte deſſen ganze Macht es kennt. Es fragt ſich jetzt nur (ſo ſchließt das Univers) ob das engliſche Cabinet in die Falle gehen wird, welche ihm in dieſer Combination gelegt iſt."

⌗ **Paris**, 10 Jun. Der Schaden, den ein geſtern Nachmittags über Paris ausgebrochener Gewitterſturm mit heftigem Regen und Hagel in der Induſtrie-Ausſtellung auf den elyſeiſchen Feldern angerichtet hat, iſt ſehr bedeutend. Der Wind riß einen Theil der unſoliden Bedachung des Gebäudes

Digitized by Google

los. Regen und Hagel ſtürmten durch die entſtandenen Dachöffnungen mit aller Gewalt herein, und in wenigen Minuten war der ganze Platz auf welchem das Gebäude ſteht, in einen See umgewandelt; das Waſſer drang durch die nur geringen Schutz gewährende Bretterwand, aus welcher das Gebäude beſteht, und überſchwemmte ſo auch faſt das ganze Innere der Säle. Da es von da nicht abfließen kann, ſo wird es mehrerer trockenen Tage bedürfen, bevor die feuchten Ausdünſtungen vollkommen verſchwinden. Leider iſt heute abermals ein Gewitterregen eingefallen. Die prachtvollen Seidenzeuge, Shawls, Baumwollengewebe, bieten zum Theil nun einen kläglichen Anblick; der zerbrochenen Glasarbeiten, Porcellänwaaren ꝛc. gar nicht zu gedenken. Man wird endlich ſich doch entſchließen müſſen ein eigenes bleibendes Gebäude für dieſe Ausſtellungen zu errichten. Das jetzt beſtehende, das nach Ablauf der Ausſtellung wieder abgeriſſen wird, hatte über 300,000 Fr. gekoſtet.

♀ **Paris**, 8 Jun. Die Reiſe des Kaiſers Nikolaus intriguirt unſer Publicum aufs höchſte. Man betrachtet ſie wie eine zweite Edition der Verhandlungen zwiſchen Brunnow und Palmerſton, aber wenigſtens als beſtimmt die Allianz zwiſchen Frankreich und England zu erſchüttern. Unter dieſen Geſichtspunkt geſtellt, fragt man ſich welche Bedeutung dieſe Reiſe haben könne (falls ſie eine politiſche Bedeutung hat), und da findet man nur zwei Punkte: Konſtantinopel und Madrid, wo es ein Intereſſe geben kann das gute Vernehmen der beiden Cabinette, Englands und Frankreichs, mit der Scheere zu zerſchneiden. Um Madrid, meint man, mag ſich Rußland herzlich wenig bekümmern; aber England bekümmert ſich darum. England hat Eſpartero's Sturz und Chriſtinens Rückkehr nicht verſchmerzt, England argwohnt noch immer die Anknüpfung ehelicher Bande zwiſchen einem Prinzen der Dynaſtie Orleans und Iſabellen; das weiß Rußland, dem alles darauf ankommen muß den Bund zwiſchen England und Frankreich in Konſtantinopel zu löſen. Hofft es England zu bewegen das Eheband zwiſchen dem Sohn des Don Carlos und der jungen Iſabelle abzuſchließen? Es würde dadurch der Einfluß der Dynaſtie Orleans auf Madrid geſchwächt erſcheinen. Dieß wäre jedoch nur die Außenſeite der Sache. Das Hauptziel läge nicht in Madrid, ſondern in Konſtantinopel. Aller franzöſiſche Einfluß auf Aegypten iſt freilich aufgegeben, aber der Einfluß Frankreichs auf Syrien iſt immer rege; dazu kommt eine franzöſiſche Partei zu Athen, deren Haupt Kolettis iſt. Alles dieſes bildet Schwierigkeiten zwiſchen Frankreich und England mit denen der Beſuch des ruſſiſchen Kaiſers, nach hieſigem Glauben, nicht ohne Zuſammenhang iſt. Man ſieht alſo, das politiſche Publicum in der Hauptſtadt iſt nicht wenig geſpannt auf dieſe Reiſe. Sollte (was jedoch ſchwer anzunehmen iſt) ernſtlich irgendein Plan gehegt werden um die Juliusrevolution in ihren dynaſtiſchen Reſultaten anzugreifen, ſo könnte gerade das Entgegengeſetzte von dem erfolgen was die Legitimität darin erblicken mag: ein heftiger Zornausbruch der Nation nicht für, ſondern gegen die Reſte legitimiſtiſcher Hoffnungen. Ein anderer Punkt iſt Marocco; in der Einnahme Algiers und der Ausdehnung Frankreichs durch die Waffen in Afrika lag der Keim eines Todeskampfes zwiſchen Chriſtenthum und Mohammedanismus; nicht die Türken boten die Angriffsſeite, wohl aber das Haupt der Gläubigen im Weſten, der Kaiſer von Marocco. Wie nothwendig es für Frankreich ſey ſich Spanien in Afrika beizugeſellen, die innern verrückten Kämpfe Spaniens nach Marocco abzuleiten, liegt am Tag. Aber die Engländer, welche weder Spanien noch Portugal als Seemächte aufkommen laſſen wollen, welche mit dem Dreizack Neptuns beide Küſten der Halbinſel wie angebonnert halten in ſtarrer Unbeweglichkeit, werden dieß nur zugeben wenn ſie nicht anders können, bis ſich ein Krieg entſpinnt zwiſchen Marocco und Spanien, wie er ſich über kurz oder lang entſpinnen muß zwiſchen Frankreich und Marocco. Auch hier kommt unendlich vieles darauf an, ob England und Rußland ſich fern bleiben wie bisher, oder ſich nähern.

∸ **Paris**, 10 Jun. Dem Vernehmen nach meldete heute eine telegraphiſche Depeſche aus Marſeille den Anfang der Feindſeligkeiten zwiſchen den Franzoſen und den Truppen des Kaiſers von Marocco; doch kennt man noch kein Reſultat. *)

* **Lyon**, 9 Jun. Auch ohne die bitterböſen Artikel des National gegen des Herzogs von Aumale Kriegführung hat die Nachricht von der Ermordung der Truppen in Biskarah unter den hieſigen Truppen ſchlimm gewirkt. Ich hörte von Officieren behaupten, daß die höhere Strategie in Afrika ſich verliere, daß der Soldat durch Plünderung — der Prinz habe ſelbſt die Plünderung von Biskarah freigegeben, melden die Zeitungen — durch Morde und andere Rohheiten entmenſchlicht und zuchtlos gemacht werde. Die Eilmärſche, wie noch die letztberichteten, rafften bei ſchlechter Pflege und Koſt, bei dem ungewohnten Klima halbe Compagnien dahin. Die unzähligen Menſchenopfer ſeyen aber für eine ohnehin unbedeutende Beſitzung zu leichtſinnig gebracht. Frankreich renne wie ein wilder Stier gegen den Atlas, um hinter dieſem die Wüſte zu finden. — Der Graf v. Montalembert iſt hier angekommen und im erzbiſchöflichen Palaſt abgeſtiegen. Eine große Verſammlung begrüßte ihn am 7 Morgens um 8½ Uhr. Der Biograph Luthers, Calvins, Hr. Audin, bewillkommnete den Pair als „Zier der heiligen Litteratur in Redekunſt und Geſchichte, als den Verehrer der chriſtlichen Kunſt, als den Wiederbeleber des poetiſchen Mittelalters.“ Die Antwort des Grafen verlangt Freiheit und Gleichheit, alſo auch für die Katholiken, lobt die Biſchöfe wegen ihrer Energie und die niedere Geiſtlichkeit wegen ihrer Anhänglichkeit an die Biſchöfe, tadelt aber die Lauheit, Langſamkeit, Furcht und Feigheit der Laien, zu denen er ſich höflicherweiſe ſelber zählt. Am Abend fand eine feierliche Verſammlung des Inſtitut Catholique in demſelben erzbiſchöflichen Palaſte ſtatt, wo vor etwa dreihundert Perſonen die HH. Fabiſch, Audin, der Graf Montalembert und der Jeſuit v. Ravignan das Wort nach einander nahmen. Und heute iſt die Frohnleichnamsproceſſion. Der Erzbiſchof hat die Confirmation im königlichen College zu geben verweigert wegen der Schrift eines Profeſſors der Geſchichte, welcher ſeinerſeits eine Ausgleichung mit und einen Beſuch bei dem Erzbiſchof hartnäckig abgelehnt hat. Wir bemerken daß „l'Union des Provinces“ welche obige Nachrichten über die katholiſche Verſammlung bis jetzt allein gegeben, das einzige legitimiſtiſche Journal in Lyon iſt und nach der Zahl ihrer Pariſer Mitarbeiter, unter denen Hr. Nettement, als ein Hauptorgan dieſer Meinung betrachtet werden muß.

Belgien.

Brüſſel, 8 Jun. Die Abgeordnetenkammer war geſtern wieder in öffentlicher Sitzung mit der zweiten Abſtimmung des Tarifs der Unterſcheidungszölle beſchäftigt. Die im geheimen Ausſchuß genehmigte Ausnahme von den erhöhten Einfuhrzöllen zu Gunſten von 7 Millionen Kilog. Kaffee aus hol-

---

*) In Toulon war das ängſtlich erwartete Poſtdampfſchiff aus Algier in der Nacht vom 7 auf den 8 Jun. angekommen, hatte aber keine Nachricht von Wichtigkeit mitgebracht. Die Couriere aus dem Oſten und dem Weſten fehlten, auch war von den Dampfbooten welche Truppen nach Oran übergeführt, keines zurückgekommen, woraus man ſchließen wollte es müſſe an der Gränze von Marocco noch nichts bedeutendes vorgefallen ſeyn. Am 3 Mai war der Marſchall Bugeaud ſelbſt dahin abgegangen um den Oberbefehl über das Armeecorps zu übernehmen das dort concentrirt werden ſoll.

Digitized by Google

ländiſchen Stapelplätzen hat in Antwerpen ſo großes Mißvergnügen erzeugt daß die Handels- und Fabrikammer dieſer Stadt ein Schreiben gegen die Annahme des ganzen Geſetzentwurfs an die Deputirtenkammer eingeſendet hat. Indeß nahm dieſe bei wiederholter Prüfung des Tarifs, die heute fortgeſetzt wird, die Differentialzollſätze auf mehrere Artikel definitiv an, bei einigen nur mit geringen Aenderungen. Den Vorſchlag des Hrn. Ragier den Artikel Holz aus dem Entwurf zu laſſen und zum Gegenſtand eines beſondern Geſetzentwurfs zu machen verwarf ſie mit 47 gegen 24 Stimmen. Dagegen beſchloß die Kammer den Nachlaß von $^3/_4$ der Holzzölle des neuen Tarifs außer beim Schiffbau auch bei Verwendung des Holzes durch andere Gewerbe, z. B. zum Bekleiden der Gruben beim Bergbau ꝛc.

Niederland.

* Haag, 10 Jun. Man ſieht der Ankunft des Kaiſers von Rußland aus London hier mit jedem Augenblick entgegen; dießmal wird alſo wohl die Ueberraſchung, die das vorigemal vollſtändig war, nicht ſtattfinden. Se. Maj. wird dem Vernehmen nach auch Amſterdam beſuchen, und ſich von dort mit einem Dampfer über das Y nach Saardam begeben, wo die Hütte, in welcher Peter der Große einſt als Schiffzimmermann im Schurzfell arbeitete, freilich ſehr nach einer Seite verſchoben, noch ſteht und in dieſem Zuſtande unter einem eigenen Schutzdach erhalten wird. — Das vom Prinzen Heinrich befehligte Geſchwader hat am 5 Jun. früh Morgens die Rhede von Vliſſingen verlaſſen mit der Beſtimmung nach dem mittelländiſchen Meer.

Italien.

* Rom, 6 Jun. Die Frohnleichnamsproceſſion wurde heute in den Frühſtunden unter den geſchmückten Arcaden von St. Peter mit dem gebräuchlichen Glanz, von den Capiteln ſämmtlicher Baſiliken, den verſchiedenen Ordensgeiſtlichen und ihren Generalen, allen hier anweſenden Biſchöfen, Patriarchen, ſämmtlichen Cardinälen und dem heiligen Vater, feſtlich begangen. Der Papſt welcher das Allerheiligſte hielt, ſah, wenn auch ſichtbar ergriffen von der hohen Feier des Feſtes, geſund und wohl aus. Viele Tauſende feſtlich gekleideter Menſchen hatten zu beiden Seiten des Umgangs ſich geſchaart. Für Se. Maj. den König von Bayern mit Gefolge und für die Prinzeſſin Maria Luiſe von Sachſen waren reich geſchmückte Ehrenplätze eingerichtet. — Ueber das Conſiſtorium zu Ende dieſes Monats ſind vielfache Muthmaßungen hauptſächlich wegen Spanien und Portugal im Umlauf. Cardinäle werden ſchwerlich creirt; dagegen ſoll die Zahl der zu ernennenden Biſchöfe bedeutend ſeyn.

Schweiz.

† Von der Reuß, 8 Jun. Die außerordentliche Verſammlung der Tagſatzung wie ſie zuerſt von Waadt angeregt wurde, wird nicht ſtattfinden, obſchon Aargau und Glarus dem Begehren beigetreten ſind; die Regierung von Wallis proteſtirt gegen jede Einmiſchung von Seite der Tagſatzung und erklärt deren außerordentliche Zuſammenberufung als unnütz; andrerſeits iſt die ordentliche Tagſatzung auf den 1 Jul. bereits angeſetzt und die Walliſer Angelegenheit wird dann zur Sprache kommen, jedoch als eine vollendete Thatſache behandelt werden. — Der neue franzöſiſche Geſandte Graf Pontois hat dem Bundespräſidenten in Luzern ſeine Beglaubigungsſchreiben übergeben unter dem gewohnten Ceremoniell und iſt nach Bern zurückgekehrt. Am Vorort iſt man etwas ungehalten über die Art und Weiſe wie ſich das Journal des Débats über die jüngſten Schweizer Ereigniſſe ausgeſprochen, man findet dieſelbe in Widerſpruch mit den Freundſchaftsverſicherungen des neuen Geſandten. Gegenwärtig iſt in Bern der Großrath verſammelt, und man iſt auf ſeine Haltung geſpannt. Der an die Stelle des geſtorbenen Schultheißen Tſcharner gewählte Hr. v. Tavel bekleidete bereits früher dieſen Poſten, zog ſich dann von den Staatsgeſchäften zurück, verweilte einige Zeit in Paris, und tritt nun neuerdings an die Spitze des Staats. Der Großrath hat beſchloſſen, das Benehmen des Vororts in der Wallisergeſchichte zu mißbilligen. Der Aargauſche Antrag der Jeſuitenvertreibung iſt noch nicht behandelt, der Regierungsrath empfiehlt denſelben zur Unterſtützung und Schultheiß Neuhaus ſoll die Annahme der Geſandtſchaftsſtelle davon abhängig machen. Gegenwärtig ſind auch die oberſten Landesbehörden von St. Gallen, Glarus und Freiburg verſammelt: Freiburg hat ſeine Geſandtſchaft im Sinne des katholiſchen Vororts inſtruirt, St. Gallen und Glarus ſcheinen ſich dagegen mehr und mehr der radicalen Richtung anzuſchließen. Alles verkündet eine bewegte Tagſatzungsſitzung.

† Von der Reuß, 10 Jun. Nach der Staatszeitung wird nun dennoch der Zuſammentritt einer außerordentlichen Tagſatzung erfolgen, indem fünf Kantone (Aargau, Waadt, Glarus, Teſſin und Schaffhauſen) darauf beſtehen. Da aber die Zeit der ordentlichen Sitzung vor der Thüre iſt, ſo werden ſich die Verhandlungen beider mit einander verſchmelzen.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 13 Jun. Ihre k. H. die Prinzeſſin Paul von Württemberg iſt dieſen Morgen nach Bad Gaſtein abgereist. Ihre Maj. die Königin und Ihre k. Hoh. die Erbgroßherzogin Mathilde gaben der durchlauchtigſten Schweſter und Tante eine Strecke Wegs das Geleite. — Geſtern Abend wurde unfern unſerer Stadt, in der Hirſchau, eine Feuersbrunſt ſignaliſirt, die einige Nebengebäude der v. Maffei'ſchen Maſchinenfabrik in Aſche legte; den zweckmäßigen Löſchanſtalten und der Anſtrengung der Arbeiter verdankt man es daß die Hauptgebäude, welche die Werkſtätten, die Modelle und Maſchinen enthalten, verſchont blieben. Der Brand ſoll, wie es heißt, im Stall durch Fahrläſſigkeit entſtanden ſeyn. (Die geſtern in die zweite Auflage unſers Blatts aufgenommene übertriebene Nachricht von dieſem Brande war der Redaction von keinem ihrer gewöhnlichen Correſpondenten zugekommen.) — Zu den intereſſanten Fremden, die ſich dermal hier aufhalten, gehört der durch ſeinen Reichthum wie durch ſeine vielſeitige und gediegene Bildung bekannte Karl Fitzwilliam. — In der Woche vom 2 bis 8 Jun. fuhren auf unſerer Eiſenbahn in 47 Fahrten 6324 Perſonen.

Nürnberg, 12 Jun. Geſtern Abends trafen J. k. Hoh. die Frau Herzogin von Kent und Se. D. der Fürſt von Leiningen in Begleitung des k. großbritanniſchen Oberſten Sir George Cooper und der Lady Andowſon hier ein, und ſetzten heute die Reiſe nach Coburg fort. (N. C.)

Gr. Baden. Baden, 10 Jun. Se. k. Hoh. der Großherzog hat heute, zum Antritt einer Schweizerreiſe, unſere Stadt verlaſſen, wo er ſeit einiger Zeit zum Behuf einer Cur verweilte, und begibt ſich zum Gebrauch der Molken vorerſt nach Interlaken. Se. k. Hoh. reist unter dem Namen eines Grafen v. Eberſtein. (K. Z.)

Freie Städte. Ein von der Elbe datirter Artikel in dem bekanntlich ſtets zu Gunſten Rußlands in die Schranken tretenden Journal de Francfort findet es unbegreiflich daß man in unſerm Zeitalter der Principien und vollendeten Thatſachen den perſönlichen Zuſammenkünſten der Souveräne noch ſolche Wichtigkeit beilege, um zu glauben daß die Anweſenheit des Kaiſers Nikolaus in London der durch Geſchichte und Lage des Landes vorgeſchriebenen engliſchen Politik eine andere Richtung geben, oder gar eine Allianz zwiſchen England und Rußland

Digitized by Google

zum Nachtheil des europäiſchen Friedens herbeiführen könnte. Eine ſolche Allianz ſey ſchon wegen der gegenſeitigen Stellung beider Mächte in Europa undenkbar. Uebrigens bleibe der Kaiſer von Rußland in ſeiner Politik in Bezug auf Europa den Grundſätzen der heiligen Allianz, d. h. der moraliſchen Verpflichtung aller Souveräne zum Frieden, treu. Da dieſe Allianz von Rußland ausgegangen, fühle der Kaiſer natürlich zu den Staaten die von ihr und ihren Grundſätzen abgewichen, weniger perſönliche Zuneigung als zu denen die ihr getreu geblieben; aber er werde, von ſeinem hiſtoriſchen Standpunkt aus, nie perſönlichen Groll zu politiſchen Zwecken gebrauchen. Der Kaiſer von Rußland werde nicht nach Paris gehen weil die rechtmäßigen Nachfolger Ludwigs XVIII, welcher der heiligen Allianz beigetreten, nicht mehr in den Tuilerien thronten; aber er werde nie nach London gehen um der Dynaſtie wehe zu thun welche die Nation auf den Thron Hugo Capet's berufen, deſſen Thronbeſteigung ebenfalls zu den vollendeten Thatſachen gehöre; denn im Jahr 987 ſey der rechtmäßige Thronerbe Frankreichs Karl, Herzog von Niederlothringen, geweſen. Die Reiſe des Kaiſers nach London — gibt das Journal de Francfort zu verſtehen — möchte weniger einen beſtimmten politiſchen Zweck haben, als für die materielle Entwicklung Rußlands folgenreich ſeyn. Wenn aber auch zwiſchen den ruſſiſchen und engliſchen Intereſſen Colliſionen beſtünden, ſo ſey es beſſer ſie friedlich zu löſen. In den türkiſchen Angelegenheiten ſey Englands natürlicher Verbündeter Oeſterreich, und eine engliſch-ruſſiſche Allianz könne nie über eine Frage entſcheiden zu der vor allem die Zuſtimmung des Wiener Cabinets gehöre. Der Kaiſer wolle der Königin Victoria ſeine Huldigung perſönlich darbringen; ſelbſt die ſtrengſte diplomatiſche Etikette könne an der Reiſe des ritterlichſten der Souveräne keinen Anſtoß nehmen.

* **Hamburg**, 7 Jun. Die Fonds-Börſe war heute in einem ſehr aufgeregten Zuſtande. Alle Eiſenbahnactien waren ausgeboten, fanden aber keine Käufer. Zu Anfang wurden einige Altona-Kieler zu 119 verkauft, waren aber bald darauf zu 116 nicht mehr anzubringen; Berlin-Hamburger, die vor einigen Tagen noch mit 125 bezahlt wurden, waren heute nicht zu 117 zu verkaufen. Von den projectirten Bahnen, für welche noch keine Conceſſion ertheilt iſt, wird, ſeitdem das preußiſche Verbot erſchienen, gar nicht mehr geſprochen. Man erwartet daß ein ähnliches Verbot von der k. ſächſiſchen Regierung ergehen werde; dann iſt für die Actien zu den holſteiniſchen Bahnen kein Ausweg mehr. Eine derſelben nämlich, die Rendsburg-Sonderburger wurde, wie ich Ihnen damals anzeigte, in Berlin gezeichnet. Wir hören nun die Zeichner ſchicken einen Delegaten an die Regierung nach Kopenhagen um das Geſchäft rückgängig zu machen. Dieſe Nachricht erweckte auch hier die Idee ſolche Schritte zu thun, um diejenigen Plane für welche noch keine Conceſſion erlangt iſt aufzugeben. Dr. Rießer wurde als Notar von mehreren Intereſſenten aufgefodert eine Verſammlung zu veranſtalten, in welcher man ſich hierüber ausſprechen will.

Preußen. ⊙ **Köln**, 9 Jun. Auf den Sturm, welchen die Streitigkeiten über den Fortbau unſers Doms herauf beſchworen hatten, iſt eine plötzliche Windſtille eingetreten, und ſtatt des leidenſchaftlichen Gezänkes und der hitzigen Debatten über dieſen Gegenſtand vernimmt man jetzt nur das luſtige und emſige Geklapper der Meißel und Hammer in den Bauhütten der Steinmetzen. Langſam, wie es die Größe und Schwierigkeit des Unternehmens wohl nicht anders zulaßt, doch mit Liebe, Fleiß und Ausdauer wird das erhabene Werk fortgeführt. Jede Nummer des Domblattes verkündet uns die Errichtung neuer Filialvereine, und nicht ſelten überraſcht es uns mit der Aufzählung von Beiträgen, die ferne Freunde und liebe Nachbarn ſenden. Bedeutungsvoll in dieſer Beziehung muß auch die Zuſendung von 979 Fr. aus Lüttich genannt werden, die dort von einer Geſellſchaft, welche ſich zu Jahresbeiträgen für den Dom verpflichtet hat, zuſammengebracht wurden, und deren Tendenz um ſo zarter iſt, als dieſelbe nach dem Begleitſchreiben zugleich eine bleibende Erinnerung für die gaſtliche Aufnahme in Köln bei Eröffnung der rheiniſchen Eiſenbahn ausdrücken ſoll. Die dießjährigen Bauarbeiten werden ſich übrigens vorzugsweiſe auf die Wölbung der Seitenſchiffe, die Seitenerhöhungen der Mittelſchiffe und den Beginn des Nordportals beſchränken. Von dem nördlichen Thurme wird wahrſcheinlich nur der Sockel gelegt und hierzu das Material dem bekannten Niedermendiger Geſtein entnommen werden. — Bei der taktiſchen Ausbildung unſerer Soldaten hat man in neueſter Zeit ebenſo wie bei der Uniformirung Veränderungen vorgenommen, die als weſentliche Verbeſſerung betrachtet werden dürfen. Man iſt von der früheren maſchinenmäßigen Ausbildung des Recruten zu einer mehr naturgemäßen Entwicklung der Körperkräfte und Körpergewandtheit übergegangen und hat in die Uebungen eine Abwechſelung gelegt, die den Soldaten minder ermüdet und demſelben, beſonders beim Tirailleurdienſt, Gelegenheit gibt ſelbſt zu denken und ſelbſt zu handeln. Außer dem Bajonnetfechten, welches unendlich viel zur Stärkung der Muskeln und zur leichten Beweglichkeit des Körpers beiträgt, und auch im Handgemenge oder im Einzelkampfe mit Cavalleriſten ſich praktiſch bewähren wird, hat man nun auch bei den Truppen einzelne gymnaſtiſche Uebungen eingeführt, deren weitere Ausdehnung zu wünſchen wäre.

* **Aus Schleſien**, 8 Jun. Im Kreiſe Reichenbach, und zwar in den beiden volkreichen Dörfern Langenbielau und Peterswaldau, hat ſich in den erſten Tagen dieſer Woche ein Aufruhr der Baumwollenweber gegen die Fabrikherren entſponnen, der ziemlich ernſter Art iſt, und ein Einſchreiten der militäriſchen Macht nöthig gemacht hat. Die niedrigen Arbeitslöhne, bei welchen jene Arbeiter kaum mehr ihr Leben aufs allernothdürftigſte friſten können, ſind die Urſache des Aufſtandes.

Breslau, 6 Jun. Nachdem einige Tage hinter einander Militärabtheilungen aus den dem Reichenbacher Kreiſe zunächſt gelegenen Feſtungen ins Reichenbach'ſche eingerückt waren, um die in den großen übervölkerten Fabrikdörfern dieſes Kreiſes (Peterswaldau, Langenbielau) ausgebrochenen Unruhen zu unterdrücken, iſt heute auf der hieſigen Eiſenbahn eine Partie Militär zu ähnlichem Zweck auch von hier abgegangen, was natürlich große Senſation erregt, zumal man weiß daß jene Dörfer gegen 5-, 7- bis 12,000 meiſt arme Weber zu Einwohnern haben, alſo bei einem Tumult in der kürzeſten Zeit große Maſſen Unzufriedener beiſammen ſeyn können. (Leipz. Ztg.) — Nach ſpäteren Nachrichten in der Preuß. Allg. Ztg. hat das von Schweidnitz requirirte Militär von ſeinen Waffen Gebrauch machen müſſen, wobei mehrere Tumultuanten — die Angaben ſchwanken zwiſchen 5 und 9 — todt auf dem Platze blieben.

△ **Berlin**, 10 Jun. Die Nachrichten, die wir heute aus Schleſien erhielten, ſind recht betrübend. Das Beiſpiel, das im Gebirge gegeben worden, hat in der Hauptſtadt Nachahmung gefunden, und die erwartete Ankunft des Prinzen Adalbert in Breslau, bei welcher Gelegenheit ſich eine große Menſchenmenge vor dem königlichen Palaſt in der Karlsſtraße verſammelt hatte, gab zu höchſt bedeutenden Exceſſen Anlaß. Das Publicum hatte nämlich einen großen Zapfenſtreich erwartet, und als dieſer nicht ſtattfand, zerſchlug die Menge — ob aus Langerweile oder mit einer beſtimmten Abſicht, iſt unentſchieden — Laternen und Fenſterſcheiben, und zwar die letzteren ſogar auch in der benach-

Digitized by Google

barten reformirten Kirche, von wo aus ſich dann der Unfug über die nächſten Straßen ausdehnte. Am erſten Abend machte die Militärbehörde von den Waffen keinen Gebrauch; als jedoch am folgenden Tage die Unruhen ſich wiederholten, erhielt das Militär ſcharfe Patronen und wurden in allen Straßen Cavalleriepikets aufgeſtellt, und der Marktplatz glich einem Bivouac. Auch die Bürger von Breslau ſind — da ein Theil der Garniſon auf der Eiſenbahn nach dem Gebirge geſchickt war — unter die Waffen getreten, ſo daß man zum erſtenmal ſeit längerer Zeit wieder die Bürgergarde in ihren Uniformen ſah. Von Langenbielau und Peterswaldau ſind heute beſſere Nachrichten eingegangen, wornach die Ruhe wieder hergeſtellt war, doch traut man dem Frieden noch nicht. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten ſoll ziemlich groß ſeyn, und zwar von beiden Seiten.

● **Berlin**, 9 Jun. Wir haben in dieſer Woche eine Börſenkriſis erlebt, wie ſie ſeit der verhängnißvollen Zeit von 1823 und ſeit dem Tode des Kaiſers Alexander nicht vorgekommen iſt. Unendliche Verluſte ſind eingetreten und haben namentlich Privatperſonen hart betroffen die, weniger geſchäftskundig, der Aufregung des Schreckens anheimgefallen ſind. Und fragen wir woher, weßhalb, warum dieſe Kriſis eintrat, welche die Eiſenbahnpapiere um 8, 10, ja mehr Procent herunterwarf, ſo iſt die Antwort darauf noch trauriger als die Sache. Eine Maaßregel die den Staatsbürger beſchützen ſollte gegen Verluſte und Schwindel, hat alle dieſe Verluſte ſo recht plötzlich erzeugt. Allein man ſey gerecht. So wenig wir weder im Princip noch in den Einzelnheiten das Geſetz billigen können, welches dem ſo lange geduldeten und durch keine rechtzeitige Maaßregel gehemmten Schwindelhandel mit Eiſenbahnpapieren plötzlichen Einhalt thun wollte, ſo iſt außer der guten Abſicht dabei doch auch nicht zu verkennen daß das Hauptübel in der mißverſtandenen Bedeutung und Ausdehnung des Geſetzes gelegen hat. Jedenfalls iſt durch einen Act der dem Unglück vorbeugen ſollte, viel Schlimmeres geſchehen als bisher wenigſtens irgend vorgekommen iſt. „Aber die Zukunft würde noch üblere Früchte gebracht haben!“ Dieß bleibt zu erweiſen; ich glaube es nicht. Noch iſt bei dem Eiſenbahnactienhandel im Ganzen ſehr wenig Verluſt geweſen, und keiner der aus der Natur dieſes Handels hervorgegangen wäre. Im Gegentheil viele, faſt alle, die ſo vernünftig geweſen ſind den Eiſenbahnen Vertrauen zu ſchenken, haben ihren Wohlſtand erhöht. Einſchreitungen zur rechten Zeit gegen den Schwindel mit unhaltbaren Projecten ſind vergeblich gewünſcht worden. Vergeblich forderte die reelle kaufmänniſche Welt daß für die Actienzeichnungen eine Bürgſchaft durch ſofortige Einzahlung von 10 Procent geſtellt werde. Möchte doch die Lehre jetzt wenigſtens dazu führen daß man zwei praktiſche Schritte thäte, um für die Zukunft jene theoretiſche Heilmittel zu vermeiden: 1) ein Handelsminiſterium errichtete, und deſſen Bureaux mit praktiſchen Comptoiriſten verſorgte. 2) Handelsgerichte einſetzte, die aus Kaufleuten und Induſtriellen beſtanden. Dieſe Maaßregeln verlangt das handeltreibende Publicum ſeit langer Zeit vergeblich. Gegen die jüngſt getroffene und ähnliche hat es von jeher mit Recht proteſtirt und thut es jetzt mit erneuerter Stärke, hoffentlich nun auch nicht mehr vergeblich. Dieſe Hoffnung würde uns über den erlittenen Verluſt einigermaßen tröſten.

Oeſterreich. †* **Trieſt**, 8 Jun. J. Maj. die Erzherzogin Marie Luiſe iſt geſtern hier eingetroffen, und hat heute ihre Reiſe nach Wien fortgeſetzt. — Heute iſt Winckelmanns Sterbetag, zu deſſen Andenken im Saale des Municipalraths eine Verſammlung ſtatthaben und Dr. Kandler eine Rede halten wird. — Die Arbeiten an der Eiſenbahn von Mailand nach Treviglio werden mit der größten Thätigkeit betrieben. Die Erddämme ſind nun auf der ganzen Strecke bis zur Adda vollendet, und zu den Mauerwerken fehlt nur noch die Brücke über den Lambro. Am Erddamm von der Adda bis Treviglio wird fleißig gearbeitet, ebenſo gehen auch die ſteinernen Brücken über die Muzza und die Adda ihrer Vollendung entgegen. Im venetianiſchen Gebiete hat der Bau der Bahn von Vicenza bis Padua begonnen, und bereits beſchäftigt man ſich auch ſchon mit den Vorarbeiten zur Linie von Vicenza nach Verona und von Treviglio nach Brescia. Die Bahn von Mailand nach Treviglio wird den Annali di statistica zufolge im Frühjahr 1845 eröffnet, und im Laufe desſelben Jahrs dürfte jene von Padua nach Vicenza und die Brücke über die Lagunen, dieſes Wunderwerk unſerer Zeit, dem Publicum zugänglich werden. Auf der Strecke von Venedig nach Padua wurden im verfloſſenen Monat im Durchſchnitt 820 Perſonen täglich befördert. Auf der Eiſenbahn zwiſchen Piſa und Livorno fuhren ſeit der Eröffnung bis zum 20 Mai, alſo in 69 Tagen 120,897 Perſonen oder im Durchſchnitt 1752 täglich. Die Zahl der auf der Bahn zwiſchen Neapel und Caſerta beförderten Paſſagiere betrug im Monat März 72,751 und außerdem wurden auf derſelben 28,256 Centner Waaren befördert.

* **Wien**, 11 Jun. Die vielen Aufträge von Berlin zum Verkauf von Eiſenbahnactien haben heute eine traurige Wirkung auf unſerer Börſe geäußert. Mehrere Speculanten konnten ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen und alle erleiden mehr oder weniger Verluſte, wodurch das Zutrauen erſchüttert wird. Jeder Verkauf macht die Preiſe noch mehr weichen, die Sie auf dem heutigen Curszettel (ſ. die Börſennachrichten) verzeichnet finden. Die Staatspapiere hielten ſich feſt, und nur die 1839er Looſe wichen auf 119.

Schweden.

* **Stockholm**, 31 Mai. Seitdem die Zuſammenberufung der Reichsſtände verkündigt worden, beſchäftigen ſich die Zeitungen faſt ausſchließend mit der Frage, ob der ſeit dem letzten Reichstag ruhende Vorſchlag einer neuen Nationalrepräſentation von den jetzt zuſammentretenden Reichsſtänden bekräftigt werden ſolle oder nicht. Von der liberalen Seite geſchieht natürlich alles um die Sache durchzuſetzen, und Aftonbladet gibt zu dieſem Ende lange und weitläufige Abhandlungen, worin nicht undeutliche Drohungen gegen diejenigen hervorblicken welche es wagen würden jenen Antrag zu verwerfen. Auch in den Provinzen wird zu dieſem Zweck ſtark gearbeitet, und in Gothenburg, der zweiten Stadt des Reichs, iſt eine Meinungsäußerung in dieſer Hinſicht zu Stande gebracht worden, welche indeß nur etwa 200 Unterſchriften erhalten hat.

* **Stockholm**, 4 Jun. Laut Nachrichten aus Gothenburg kam der König, vom Kronprinzen begleitet, am 31 Mai Nachmittags dort an und wurde mit Begeiſterung empfangen. Die ganze Bevölkerung war den hohen Perſonen entgegen gezogen. Alle Fenſter an den Straßen, durch welche ſie kamen, waren mit Damen angefüllt, welche den Wagen des Königs mit einem wahren Blumenregen bedeckten. Den ganzen Tag waren die Zugänge des Hauſes in welchem die hohen Perſonen wohnten, mit einer dichtgedrängten Menſchenmaſſe angefüllt, die, ſo oft der König oder der Kronprinz ſich einem Fenſter näherten, ſie mit wiederholten Lebehochrufen begrüßte. Dem ausdrücklich erklärten Wunſche des Monarchen zufolge wird von der Stadt Gothenburg kein Feſt gegeben werden. Uebrigens hat der König die ganze Reiſe ohne allen Pomp gemacht; er wird nur von einem Kammerherrn und einigen Bedienten begleitet.

Digitized by Google

Türkei.

⊠ **Konſtantinopel, 29 Mai.** Ich habe Ihnen vor einigen Wochen von den Barbareien türkiſcher Behörden in Sila Nachricht gegeben. Sir Stratford Canning machte der Pforte darüber dringende Vorſtellungen. In Folge davon ſah ſich die Pforte veranlaßt kürzlich das Ihnen wohl ſchon bekannte Umlaufſchreiben wegen Abſchaffung der Tortur an alle Muſchire und Gouverneure der Provinzen zu erlaſſen. Im Angeſicht der zahlreichen ſeither und noch fortwährend an den Edelſten verübten und von der Regierung ſo langmüthig geduldeten Mißhandlungen kann man dieſes Actenſtück faſt nur als eine grobe Ironie betrachten. Man will damit dem aufmerkſameren Europa wieder etwas Sand in die Augen ſtreuen, das iſt alles. Es ſind ein paar klingende Redensarten die der Islam im Verkehr mit der europäiſchen Diplomatie ſich gemerkt hat und geläufig nachſpricht, wovon aber ſein Herz nichts weiß. Das Miniſterium iſt ſich deſſen eben ſo gut bewußt als die Statthalter die den erhaltenen Brief, gleich früheren, ruhig zu den Acten legen werden. Sir Stratford Canning hat kürzlich noch ein anderes Zugeſtändniß von der Pforte erlangt. Die Pforte hat einen Ferman ertheilt zur Erbauung einer anglicaniſchen Kirche in Jeruſalem. England wird das als ein Ereigniß von Wichtigkeit anſehen; es wird die dort gegründete Kirche für ſeine weitausſehenden Plane im Orient als einen Stationsort, als einen neugewonnenen Boden betrachten, auf dem das jetzt zart noch ſchwache, aber aufſtrebende Stämmchen ſeiner enge verflochtenen religiös-national-mercantilen Intereſſen nun feſte Wurzeln faſſen, ſchnell hoch aufwachſen und ſeine Samen weit über alles Morgenland verbreiten und die Völker neben den bibles auch mit ſeinen twists und rasors beglücken ſoll. Vom rein menſchlichen Geſichtspunkte aus läßt ſich aber nicht abſehen welches Heil daher kommen ſoll, wenn zwiſchen die verſchiedenen dort ſchon beſtehenden und ſich gegenſeitig anfeindenden chriſtlichen Kirchen nun noch ein neues Glied ſtreit- und eroberungsſüchtig ſich mitten hineinſtellt, und zwar eine Kirche die aus ihrem fruchtbaren Schooße ſchon ſo viele Secten geboren hat und eben wieder in einem Gährungsproceſſe begriffen iſt. — Am 25 d. trat der Großherr unter dem Kanonengruße der Batterien und der im Bosporus ſtationirten Kriegsſchiffe auf der Dampffregatte Eſſeri Djedid ſeine Reiſe an. Er geht zunächſt nach Ismid, von da nach Bruſſa, und wird dann vielleicht auch noch die Dardanellen, Mytilene, Smyrna und Chios beſuchen. Der Bruder des Großherrn Abdul-Aziz begleitet ihn. Alle Luſtbarkeiten, Muſik und Spiel ſind der trauernden Hauptſtadt während der Abweſenheit ihres Herrn unterſagt. Wie es heißt hat Riza den Sultan zu dieſer Reiſe veranlaßt. Da man von mehreren Seiten nicht ohne Erfolg den Einfluß des mächtigen Günſtlings zu untergraben ſuchte, indem man ihn der Verſchleuderung großer Summen im Heerweſen und namentlich auch in der Einrichtung mehrerer Fabriken beſchuldigte, ſo ſuchte er, was auch gelang, den Sultan zu bewegen ſelbſt dieſe Fabriken zu Ismid in Augenſchein zu nehmen. Durch deren Glanz hofft er nicht nur vor dem Großherrn die darauf verwendeten Summen zu rechtfertigen, ſondern ihn auch noch zu weitern Ausgaben zu vermögen. Daß übrigens Riza voraus an Ort und Stelle war um alles anzuordnen, damit nur Befriedigendes dem Blicke ſeines Herrn begegne, verſteht ſich von ſelbſt. — Die Nachrichten aus Albanien lauten fortwährend ſehr beunruhigend. Die großherrlichen Truppen ſind zwar durch zwei Engpäſſe eingedrungen, aber faſt ganz Albanien iſt nun in offenem Aufſtande. In der Feſtung Berat liegen 4000 Mann Truppen. Sie ſind gänzlich eingeſchloſſen von einer großen Schaar Albaneſen die ſich dort geſammelt haben. Was vor allem dem türkiſchen Heere fehlt, ſind gebildete fähige Officiere. Iſt auch die Anzahl der zu Dämpfung des Aufſtandes ausgeſandten Truppen mehr als hinreichend, ſo iſt es dennoch höchſt unwahrſcheinlich daß man ſo bald ſchon der Bewegungen in Albanien und Rumelien werde Herr werden.

*** **Konſtantinopel, 29 Mai.** Die Reiſe des Sultans wird, wie verſichert wird, ſich nicht bis nach Smyrna erſtrecken, ſondern auf den Beſuch des Meerbuſens von Mondania, der Dardanellen und einiger Inſeln jenſeits des Helleſpont beſchränken. — Die albaneſiſchen Unruhen ſind noch nicht beſchwichtigt. — Die Verhandlungen wegen Syrien und wegen der Wiedereinſetzung der Familie Schehab im Libanon ſind vorerſt abgebrochen.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 4 Jun. 3proc. 27 1/8 baar, 27 7/8 auf 2 Monat.

London, 8 Jun. Conſols 98 5/8.

Paris, 10 Jun. 3proc. 82, 35; 5proc. 121, 80; Bankact. 3080; belg. Bank 665; ſpan. act. 30 3/4; paſſ. 5 1/8; 3proc. 33 1/8; röm. 104 1/2; neap. 90; piem. 1222, 50; holl. 62; Hayti 460; St. Germain E. B. 890; Verſ. rechte 367, 50; linke 242, 50; Orleans 980; Rouen 977, 50; Havre 751, 25; Marſ.-Aix. 755; Straßburg 237, 50.

* **Frankfurt a. M.,** 11 Jun. 5proc. Metall. 113 3/8; 4proc. 103; 3proc. 79 5/8; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe 129 3/8; 500fl. 153 1/8; bayer. Bankactien 717; bayer. 3 1/2proc. 101 5/8; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. 105 1/4; bad. 3 1/2proc. 97; Integr. 60 9/16; Span. 4 1/2proc. 98 1/8; 3 1/2proc. 86 5/8; Ard. 22 7/8; 3proc. ſpan. 33 1/8; port. 44 7/8; poln. Looſe 300fl. 94 5/8; 500fl. 95 1/8; Taunuseiſenbahnact. 369 1/4; Disc. 3 1/4 Procent.

Augsburg, 13 Jun. Bayeriſche 3 1/2proc. Obl. — P., 102 G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 722 P., 719 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 130 P., — G. Metall. 5proc. 114 1/8 P., 113 5/8 G. 4proc. — P., 102 3/4 G. 3proc. 80 P., 79 5/8 G. Bankactien I. Sem. 1844 1682 P., 1678 G. K. preuß 3 1/2proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3 1/2procent. Oblig. 100 1/8 P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 79 1/2 P., 78 1/2 G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 65 P., 64 G. Bad. Oblig. à 3 1/2proc. 97 1/2 P., 97 1/8 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. — P., — G. Amſterdam 1 Monat 108 5/8 G. Hamburg — P., 147/8 G. Wien in 20ern 102 1/8 G. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/8 G. Berlin 104 5/8 G. Leipzig 104 5/8 G. London 10 P. Paris 117 1/8 P. Lyon 116 3/4 G. Marſeille 116 5/8 G. Mailand — P., 58 13/16 G. Genua 51 1/8 G. Livorno 60 1/4 G. Trieſt 102 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 13 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101 5/8 P., 101 1/8 G. Priorit.-Obl. 4 1/2proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 112 P., — G.

Wien, 11 Jun. 5proc. Met. 110 5/8; 4proc. 101 1/4; 3proc. 77 1/4; 1834er Looſe —; 1839er 119; Bankactien —; Eſterhazy —; Nordb. 119; Mail. 102; Gloggnitz 107 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

[2727—29] **Gräflich Guſtav Batthyány'ſche 4 procentige Anleihe von 1,450,000 Gulden Conv.-Münze,** d. d. 1 Auguſt 1842.

Bei der am 1 Junius 1844 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen zweiten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit

Nr. 52, 217, 268, 296, 307, 421, 483, 494, 513, 539, 925, 939, 1081, 1086, 1345, 1387, 1408, 1428

bezeichneten 18 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche

am 1 Auguſt 1844

an der Caſſe der HH. M. L. Biedermann & Comp. in Wien baar ausbezahlt werden.

Reiſebriefe aus Belgien.

Lüttich.

§ Lüttich, 28 Mai. Belgien hat für den Rheinländer, beſonders für den Bewohner des ehemaligen Kölner Erzſtifts, eine mächtige Anziehungskraft, zumal ſeitdem der eiſerne Arm der neuvollendeten Schienenbahn beide Landſchaften zuſammengefaßt hält. Das Kölner Land iſt blutsverwandter mit Belgien als mit dem Oberrhein; den letztern umwohnen von der Ahr und Moſel aufwärts allemanniſche Stämme, welche den Franken des Niederrheins fremd und lange Zeit tödtlich verfeindet waren. Die Franken aber, vom Kölner Lande (ſo ſcheint es) ausgehend, haben dieſe belgiſchen Gebiete beſetzt und mit ihrem Blut durchdrungen. Eine halbe Stunde von hier bin ich in Herſtal, dem Centrum der Macht der Pipiniden, und zu Köln auf dem pipinidiſchen Schatzhaus ſaß Karl Martel gefangen. Deſſen Enkel endlich, der große Karl, pflanzt in die Mitte beider Orte ſein ſchönes Aachen und breitet den Schatten der pipiniſch-fränkiſchen Herrſchaft über alle von deutſchem Blut durchwohnten Lande aus. Dieſe Stammesverwandtſchaft prägt ſich in der Geſchichte und auch noch heute ſtark genug in den Charakteren, Geſinnungen, Thätigkeiten aus. Wie ſo ganz ähnlich die kleinen Fehden des ſinkenden Mittelalters in Lüttich und Köln zwiſchen der Stadt und den Prälaten, zwiſchen den Zünften unter ſich, zwiſchen der Bürgerſchaft und den umwohnenden Territorialherren! Nur daß die Belgier zu allen Zeiten minder treu am Reich gehalten haben als die Kölner, daher ſie auch Beute der Fremden geworden ſind. Auch in der Reformation halten beide Länder gleichen Schritt: ſie beginnen dieſelbe, der Belgier fanatiſch mit Bilderſturm und Empörung, die Kölner unter Vorgang des Erzbiſchofs Hermann geordnet und methodiſch; aber in beiden iſt das vereinte mittelalterliche künſtleriſche bürgerliche Intereſſe zu ſtark, ſie treten wieder zum Katholicismus und unterſtützen einander in Behauptung desſelben. In beiden Gebieten herrſcht ein ſtarker Kunſt- und Farbenſinn: zu gleicher Zeit werden im 13ten Jahrhundert Kölner und belgiſche Malerſchulen genannt, und am Schluß der glänzenden Kunſtperiode verknüpft wieder Rubens Köln und Antwerpen; auch die Kirchenbaukunſt hat in dieſen Landen eine gleichmäßige Ausbildung gewonnen. Dieſer bildende Trieb iſt denn ſchon frühe (und in unſern Tagen faſt ganz) zur Induſtrie übergegangen: das **praktiſche Element**, welches nicht, wie die übrigen Deutſchen, erſt die Wurzel der Dinge will bloßgedeckt haben ehe es von den Früchten genießt, ſondern von jeder Entdeckung raſch die Reſultate zieht, dieß Element verknüpft die Männer des Niederrheins noch heute mit dem Fläming und ſogar mit dem Wallonen. Dieß iſt es auch was die andern deutſchen Stämme uns als Mangel an Tiefe und als franzöſiſchen Geiſt vorwerfen. Nur daß Belgien in allem raſcher, man möchte ſagen leidenſchaftlicher auftritt, woran ſein wälſcher Gebietstheil ſchuld iſt. Während die rein germaniſche Bevölkerung des Erzſtifts, nachdem die Aufregung des Religionskrieges vorüber war, ſo gut wie die andern deutſchen Lande in behaglichen Schlummer verfiel, hat Belgien den politiſchen Sinn und jene Wachſamkeit gerettet, denen es ſeine jetzige Bedeutung im Staatenſyſtem verdankt.

Der Niederrhein iſt von dem eigentlichen ſprach- und blutsverwandten Fläming getrennt durch das wallone Dreieck, welches von Longwy nördlich bis an die Gränzen des Hennegaus, öſtlich bis über Lüttich hinwegſtreicht. Dieß iſt der Keil den Frankreich ins Land getrieben hat: durch Lüttich, ſeine elektriſche Spitze, ſprüht das franzöſiſche Leben in ſteter Strömung ins belgiſche Land hinein; doch auch Brüſſel, das eigentlich germaniſche, hat ſich in unſerm Jahrhundert zum zweiten Pol des franzöſiſchen im Lande gemacht. Dieſe Wallonen nun ſtellen ſich dar als ein perſönlich muthiges, zu Krieg und Empörung allezeit geneigtes, aber im Frieden arbeitſames und ausdauerndes Volk. Geſtützt auf dieſe Eigenſchaften, dann auf ihre vom reinen Franzöſiſch und vom Deutſchen faſt gleich weit entfernte Mundart, endlich auf die großen Waldſtrecken der Ardennen welche ſie im Rücken haben, ſind die Wallonen bis heute in ihrer Nationalität ſtark und ſelbſtändig geblieben: ein einziger Gang durch die Straßen von Lüttich macht das jedem der für Stammsunterſchiede Sinn hat gar bald zur Gewißheit.

Gleich hinter Aachen, ſobald man die geneigte Ebene hinauf iſt und den Tunnel im Aachener Buſch paſſirt hat, ändert auf der Gränze das Land ſeinen Charakter. Statt der weiten Korn- und Flachsfelder des Jülicher Flachlandes beginnt die Vereinzelung der Grundſtücke. Jeder Beſitzer hat ſeine Wieſe und ſein Fruchtfeld durch einen geflochtenen Zaun, aber noch lieber durch eine lebendige Hecke abgeſperrt, in dieſer Hecke zieht er zugleich ſein Nutzholz, daher das Land überall den freundlichſten Anblick weiter grüner Flächen von kleinen dunklen Hainen und Landzäunen durchſchnitten darbietet. Auf dieſen Wieſenplätzchen, gleichfalls immer vereinzelt, nie heerdenweiſe, weiden Kühe, Ziegen, auch viele Pferde. Deßgleichen bilden die Häuſer weniger als am Rhein compacte Dörfer, ſondern ſind da und dort, am Bergrand, am Bachufer, inmitten eines Hains, wie nun eben der Grundbeſitz es anrieth, hingebaut, ſo daß das Land mit Anſiedlungen völlig überdeckt iſt. Bald hinter der Gränze entfaltet ſich die ganze Schönheit dieſes Hügelſtrichs, der von den Ardennen ſanft abgeſenkt das ganze Wallonenland in kleine Bachthäler auseinanderſchneidet; am herrlichſten tritt jener Charakter im Thal der Maas hervor.

Die Eiſenbahn zwiſchen Aachen und Lüttich iſt ein anerkanntes Wunderwerk; es gehört ſtarkes und freudiges Selbſtbewußtſeyn eines Volkes dazu, um ſo etwas zu unternehmen. Erſt, etwa zwei Meilen von Aachen, der ungeheure Geul-Viaduct, in mehrfach übereinander geſtellten Bogen ein Bachthal überſchreitend, das an Breite dem Rheinbett nicht nachſteht — ein Werk das an Umfang und Sicherheit der Conſtruction nur mit Römerarbeit, etwa mit dem ähnlichen Aquäduct über den Gardonfluß unweit Nismes, verglichen werden kann, der als Pont de Gard fabelhafte Berühmtheit hat. Dann, wo unten links das maleriſche Dalhain, oben auf dem Berge das verkommene Limburg liegt, tritt die Eiſenbahn ins Wesdrethal ein. Ein vielgewundener durch enge Felswände ſtrömender Fluß ſchiebt ſich hier jeden Augenblick der Bahn entgegen. Dieſe aber arbeitet ſich rechts und links in der Höhe durch Felſen und über Brücken fort, durchſtreicht von der Gränze bis Lüttich nicht weniger als neunzehn Tunnels, und geht zwar nach rechts und links gekrümmt, doch ſtets in gleicher Höhe, oft auf ſchwindelndem Damm, oft von jähen Felſen überragt, durch dieſe Gebirgskette daher, bis ſie bei Lüttich ins ebnere Maasthal mündet. In der Mitte des Weges, auf dem Bahnhof zu Verviers, wird das Gepäck viſitirt: es geht raſch und ohne deutſche Schwerfälligkeit noch franzöſiſche Zudringlichkeit; nach dem Paſſe fragt der Belge nicht einmal am Eingang ſeines Landes. Vor Lüttich, auf ſtolzer Brücke, wird die Ourthe übergangen, welche, in der Nähe mit der Wesdre vereinigt, als ſtattliches ſchiffbares Flüßchen der Maas zueilt; dann erſcheinen zwiſchen dichtem Baumgrün und anmuthigen Hügeln die Thürme

und Schlöte Lüttichs, zu dem man vom Bahnhof aus entlang dem Maasufer gelangt.

Prächtig iſt der Anblick der alten Stadt. Zu beiden Seiten der Maas, welche hier die Breite des Rheins an ſeinen ſchmälern Stellen hat, zieht ſich unabſehbar die Häuſerreihe hin. Die Hälfte welche auf dem rechten Ufer liegt macht ſelbſt ſchon den Eindruck einer bedeutenden Stadt; links aber geht es vom Anfang der obern Vorſtadt bis zum Ende des Dorfes Herſtal, das ſich als untere Vorſtadt dicht an die Barrière Lüttichs anſchließt, volle zwei Stunden in ununterbrochener Reihe hin. Auf zwei Brücken überſchaut man das prachtvolle Bild; oben am Fluß haben ſie eben eine ſtattliche neue Brücke fertig gemacht; recht in der Mitte aber liegt der alte Pont des Arches mit ſeinen ſechs flachgeſpannten Bogen vom Jahre 1648, der nach einander als Feſtung, als Rednerbühne der Freiheitsmänner in der franzöſiſchen Revolution und als Walſtadt zwiſchen Franzoſen und Oeſterreichern gedient hat. Aber von noch frühern Kriegsſtürmen flüſtert dieſer ſtill hinabziehende Fluß: als Karl von Burgund 1467 ſeine grauſame Fauſt auf die gegen ihren Biſchof rebelliſchen Lütticher legte, als er die Stadt im Sturm gewann und ſchauderhaft zerſtörte, da wurden ganze Kähne voll Frauen und Mädchen auf die Maas geſetzt, angebohrt und verſenkt. Lüttichs Untergang war es, womit Karl bei ſeinem bevorſtehenden Zug gegen Köln die Rheinlande ſchrecken wollte. Aber Köln widerſtand; ein volles Jahr lag er umſonſt vor Neuß, bis endlich das träge Reich zu Hülfe kam. Lüttich aber (ſo erzählt der gleichzeitige Kölner Chroniſt) erholte ſich ſo raſch daß es am Ende des Jahrhunderts ſchöner als vorher wieder daſtand. Aehnlich wie Köln ein ſelbſtändiges Reichsgebiet unter einem Biſchof, hat es ſich bis zum Einrücken der Franzoſen 1794 beim Reich zu erhalten gewußt.

In jeder belgiſchen Stadt fällt zuerſt die große Menge der Kirchen auf, und zumeiſt hier wo der Krummſtab fortwährend geherrſcht hat. Leider müſſen wir in Bezug auf ſie den Reichthum und die Prachtliebe bedauern welche Belgien auch noch im 17ten und 18ten Jahrhundert beſaß. Dieſe wurde Schuld daß man im Styl dieſer Zeit manches alte Monument, ähnlich wie es auch in Rom geſchehen, umformte und ſchmückte. Dadurch ſind beſonders die Kirchen des vorgothiſchen Styls faſt ohne Ausnahme verdorben worden: die romaniſchen Säulen wurden durch Behauen oder durch Stuckergänzung in ſogenannte griechiſche, die Kreuzgewölbe in monotone Tonnengewölbe umgewandelt, die reinen ſchönen Formen und Farben des Steins verdeckte mit widrigen Arabesken und Blumenranken der kalte kreidige Stuck. Andrerſeits die gothiſchen Bauten fallen meiſt in eine Zeit wo die Blüthe dieſes Styls in Frankreich und Deutſchland ſchon vorüber war. Die induſtrielle Blüthe Belgiens trat erſt mit dem Erwachen ſelbſtändigen Bürgerthums, alſo gegen das Ende des Mittelalters ein. Der gothiſche Styl aber hat noch im 13ten Jahrhundert ſeine Reife erreicht. Darum iſt Belgien muſtergültig gerade für den Verfall und die wilde Ausartung dieſes Styls, und für ſein leiſes Uebergehen ins Moderne, in die Renaiſſance, ins Roccoco. Gewiß iſt daß kaum ein Land ihn länger als Belgien feſtzuhalten verſucht hat. Aus dieſen Gründen trifft man faſt an allen belgiſchen Bauwerken ein Vorherrſchen des Ornaments über die einfache architektoniſche Form, ein Ueberwiegen des Maleriſchen über das ſtrenge Geſetz der Maſſen, und ein Beſtreben durch reiche und mannichfache Beleuchtung im Innern eine Schönheit der Perſpective zu gewinnen, die ihrem maleriſchen Sinn mehr als die einfache Großartigkeit der Linien zuſagte.

In Lüttich bauen ſie alles Größere, Kirchen, Feſtungsmauern, Paläſte und Werften in einem eigenthümlichen Material. Dieß iſt ein ſehr feſter, an der Luft nur langſam verwitternder Kalkſtein, im Bruch dunkelblau, ſo daß er auf den erſten Anblick ganz wie Baſalt erſcheint, aber häufig mit ſtarken weißen Marmoradern durchzogen. So ſieht man ihn auf der ganzen Strecke des Vesdrethals überall da zu Tage treten wo die Eiſenbahn Felſen durchbricht; an vielen Orten muß er ganz in ſchwarzen und gefleckten Marmor übergehen, da man die letztere edle Steinart auch in Privathäuſern ganz gewöhnlich zur Innenverzierung an Kaminen, Tiſchen und ſelbſt an Fußböden antrifft. Jener gemeinere Kalkſtein nun, den ſie in Aachen ſehr bezeichnend Blauſtein nennen, hat die Eigenſchaft daß er an der Sonne bleicht und einen feinen bläulich weißen Ton annimmt; ſchade nur daß dieſes Bleichen nicht ganz gleichmäßig erfolgt, daher bei ſolchen Bauten dunkle und helle Quadern gemiſcht vorkommen. An manchen Kirchen iſt nun aber offenbar der größern Leichtigkeit aber auch der Wohlfeilheit wegen der rothe Ziegelſtein zu den Füllmauern genommen worden, während die einfaſſenden Pfeiler, Mauerecken, Geſimſe und Sockel von Blauſtein ſind. In den rheiniſchen Kirchen war man verſtändig genug für ſolche Füllungen den gelblichen Tuffſtein zu brauchen, der alſo von den aus Trachyt beſtehenden Hauptgliedern in der Farbe nur wenig abweicht; die Belgier aber folgen hier wieder ihrem gröbern Sinn für die Farbe, ja aus der Art wie ſelbſt bei den ſchönſten und koſtbarſten Bauten ſolche Ziegelmaſſen angewandt werden, ſpürt ſich daß ſie dieſe herbe Miſchung von Roth und Lichtblau hübſch gefunden haben. Doch wird allerdings der grelle Gegenſatz durch die Rauchwolken, die beſtändig über dieſer Kohlenſtadt ſchweben und die Gebäude leiſe ſchwärzen, einigermaßen gemildert.

In der Conſtruction der Lütticher Kirchen zeigt ſich nun alsbald ein Element des Verfalls. Die gothiſche Baukunſt hat zu ihrem Lebensgeſetz das Aufſtreben in die Höhe: darauf ſind alle ihre Formen, der Spitzbogen, die ſpitzwinkeligen Giebeldreiecke und die ſchlanken Thürme angelegt. In Lüttich aber ſtrebt alles in die Breite und neigt ſich dadurch ſchon wieder dem antiken, dem griechiſchen Styl zu, der ja auch die Gothik bald nachher verdrängt hat. Breit erſcheinen vor allem die Thürme; daher ſtehen auch nicht, wie im muſtergültigen gothiſchen Styl, ſymmetriſch zwei gleiche Thürme zu beiden Seiten der Façade, ſondern es iſt meiſt Ein Thurm, welcher mit ſeinem dicken Untergeſchoß ſelbſt die Façade und das Hauptportal bildet, durch den man alſo ins Mittelſchiff eintritt: eine Anordnung bei der das Gefühl des Schlanken von vorne herein aufgeopfert iſt, obwohl ſich auf dieſer maſſigen Unterlage der Thurm manchmal zu ungeheurer Höhe erhebt. Dann aber mangelt oben gewöhnlich die ſchlanke durchbrochene Steinſpitze, welche den Thurmbau der deutſchen Gothik ſo prachtvoll und ſo harmoniſch in die lichte Luft verklingen und verblühen läßt: ſtatt ihrer iſt der Thurm flach mit einer Galerie geſchloſſen oder, wie zu Mecheln, unvollendet, aber endlich mit einem modernen Schieferhelm zugedeckt. Breit wie der Thurm ſind nun auch alle Verhältniſſe des Innern; die Pfeiler ſtehen weit auseinander, die ſie verbindenden Spitzbogen erſcheinen alſo ſehr gedrückt. Dieſelbe Form herrſcht in den Fenſtern; auch ſie ſind im Langhaus faſt ebenſo breit als hoch, nur am Chor ſteigen ſie ſchlank und ſchmal an der ganzen Höhe des Gebäudes herab. Ja, es iſt als wollte man ſich recht abſichtlich an jener Breite weiden. Während die ſtarken Strebepfeiler in der Umfaſſungsmauer, welche zur Seitenſtützung der drei Gewölbe in den Schiffen nöthig ſind, in den deutſchen Domen regelmäßig außerhalb hervortreten, zieht der belgiſche Baumeiſter ſie ins Innere, und gewinnt ſo zu beiden Seiten des Langhauſes eine Reihe

Digitized by Google

von Capellen, in welche man aus dem Mittelſchiffe durch die Pfeiler der Nebenſchiffe hineinſchaut, und ganz den Eindruck gewinnt als hätte man ſtatt dreier vier fünf Schiffe: ja bei dem berühmten Dom von Antwerpen gibt es in dieſer Hinſicht ſogar ſieben Schiffe, und es wird ſo von jedem Punkte des Mittelſchiffs außer der Längenperſpective auf den Chor hin noch eine Menge von Seitenperſpectiven in die Nebenſchiffe und in jene Capellen gewonnen, die natürlich dem maleriſchen Sinn dieſes Volkes erwünſcht ſind, uns ſtrengern Deutſchen aber leicht überfüllt und beunruhigend erſcheinen. Doch freilich ſind die Wände dieſer Capellen mit ihrem kräftigen Seitenlicht durch ein großes Fenſter vortrefflich zum Anbringen von Gemälden geeignet. Alle dieſe Mängel theilt in Lüttich außer der biſchöflichen Kathedrale Saint Paul und der ſonſt großartig wirkenden Saint Jean du Mont auch die berühmte Kirche Saint Jacques, und die Belgier verrathen daß ſie noch heute ohne Feinheit architektoniſchen Gefühls ſind, wenn ſie dieſen Bau als ein Meiſter- und Muſterwerk, ja als die ſchönſte Kirche des ganzen Belgiens bezeichnen. Denn Saint Jacques gehört recht eigentlich der ſinkenden Gothik des 15ten Jahrhunderts an, die Verhältniſſe ſind über alle Schönheit hinaus ins Breite gezogen, die verſchwenderiſch angebrachten Galerien im Innen und Aeußern nehmen ſchon ganz unklare bizarre Formen an, und die Pfeiler und Wände des Innern ſind willkürlich, überladen und doch matt ornamentirt. Es iſt wahrhaftig ein guter Vergleich, wenn Napoleon ſolche feingemeißelte, aber dem ernſten feſten Weſen des Steins gar nicht mehr entſprechende Zierglieder Mechelner Spitzen nannte. Zu allem dem kommt nun noch daß in Saint Jacques die untern Mauer und Pfeiler weiß, Gewölb und obere Fenſtermauer aber mit den bunteſten Farben, gelb, grün und dazwiſchen blau mit goldenen Sternen angemalt ſind. Es iſt als wollte dieſer Bau die Anforderungen des edeln Gefühls, das er in ſeinen gothiſchen Grundformen immerhin ausſpricht, vereinigen mit den Poſtulaten des gemeinen Volks, das immer die Farbe will, nicht die Contour, und alles Kunſtwerk nach der Mühſal beurtheilt die auf deſſen Ausführung verwendet wurde. Nur Ein Bau Lüttichs, und zwar ein kleinerer, hat im Innern wohlthuende Schönheit; das iſt die Kirche Sainte Croix. Außen iſt auch ſie unruhig, beſonders weil ſie von einem ältern vorgothiſchen Bau ihren Weſtchor mit dem niedrigen Thurme beibehalten hat; aber im Innern bemerkt man das nicht: die Schönheit zeigt ſich beſonders in der einfachen Klarheit der Anordnung. Alle drei Schiffe ſind nämlich gleich hoch, eine Form die wir im öſtlichen Deutſchland und in Heſſen oft, am Rhein und in den Niederlanden, wo franzöſiſcher Einfluß herrſcht, nur ſelten finden. Leicht, hell und luftig ſteigen die Nebenſchiffe mit dem Hauptſchiff empor, ſtatt der am Rhein gewöhnlichen Säulenbündel nur durch ſchlanke Rundſäulen getragen; eine Capellenreihe, mit einfachem Stabwerk im Innern verziert, umgibt das ganze Langhaus, macht aber hier bei der großen Einfachheit der Grundverhältniſſe nicht den Eindruck der Ueberladung.

Will man aber die Gothik in der Harlekinsjacke gründlich kennen lernen, ſo durchwandere man den innern Hof des Palais de Juſtice, das der Biſchof Eberhard von der Mark im Jahr 1533 ſich zur Reſidenz erbaute, ein Verwandter des wilden Ebers der Ardennen, der fünfzig Jahre vorher Lüttich heimſuchte und von Walter Scott ſo ſchön romantiſch malträtirt worden iſt. In die Fürſten- und Prieſterbauten hat ſich hier und in Belgien überall das ſouveräne Volk einquartiert; im Säulengang hauſen Antiquare, es werden daſelbſt Hoſen von einem bis zu fünf Franken, Bücher freilich noch billiger, deßgleichen Kinderſpielzeug verkauft; der mittlere offene Raum aber dient zum Gemüſemarkt. Eben jener Säulengang iſt ſo höchſt charakteriſtiſch: in ſpielender Verzierung iſt alle geſetzliche Grundform der Säule untergegangen. So etwas muß man ſelbſt ſehen, doch mag ſich ein Bild davon machen wer Luſt hat: er ſtelle nur auf einen viereckigen Kaſten eine kurze, dicke, weit ausgebauchte Flaſche, lege auf dieſe einen Bauſch, wie ihn die Bauernweiber zwiſchen Korb und Kopf tragen, ſtelle wieder eine ditto Flaſche darauf und ſchließe den ganzen Wunderbau mit einem abermaligen quadraten Kaſten; das ganze aber, nicht bloß Sockel, Wulſt und Capitäl, ſondern auch die Säulenſchäfte ſelbſt mit Mohrenköpfen, ganzen Figuren, phantaſtiſchem Blattwerk und mit jeglichem wildwuchernden Unkraut des Ornamentes überdeckt, alles höchſt ſcharf und kraftvoll ausgemeißelt; in den vier Ecken mehrere Säulen in einen dicken Pfeiler zuſammengebündelt; über dieſe Säulen endlich gedrückte und eingekrümmte Spitzbogen, auf denen der obere Stock ruht — ſo hat er eine Vorſtellung von dieſer alle Schranken überſpringenden Architektur. Ein Guide ſchreibt es dem andern nach daß dieſer Bau aus Granitquadern beſtehe, ohne Zweifel weil das ſo vornehm klingt, es iſt aber nur ordinärer Blauſtein von Zeit und Verkehr geſchwärzt; an zwei Seiten haben ſie hernach größere Fenſter haben wollen, und deßhalb die ganzen obern Stockwerke in rothen Ziegeln ſcheußlich erneuert. Es berühren ſich in jenen Säulenformen mauriſche, gothiſche, venezianiſche und modern-claſſiſche Motive: man wird ähnliches an den meiſten Werken burgundiſcher Fürſten während ihrer Glanzperiode unter Philipp dem Guten und Karl dem Kühnen bemerken: namentlich des letztern Prachtliebe begnügte ſich nur mit Zuſammenſtellung der ſchönſten Formen aus den verſchiedenſten Stylen. Auch darin iſt Karl der Kühne ein Mittelglied zwiſchen Mittelalter und neuerer Zeit: man hat ein Recht jenen gemiſchten Uebergangsſtyl den burgundiſchen zu nennen. Später ſiedelt ſich dann auch in Lüttich, wie überall, der mehr geregelte Zopfſtyl an. Unter den modernen Bauten endlich muß noch das wirklich ſchöne Univerſitätsgebäude erwähnt werden. In drei mächtigen Flügeln, denen ein vierter noch nicht ganz ausgebauter ſich anſchließt, umfaßt es neben den Hörſälen zugleich alle akademiſchen Inſtitute und Sammlungen. Im Haupthof iſt von Quadern ein ſtattliches Gebäude mit Säulenportikus ganz freiſtehend aufgerichtet; es iſt die Aula, in Geſtalt einer Halbkuppel, welche ein prächtiges Licht von oben hat. Als ich ſie beſuchte, waren eben die Wahlen des Deputirten der Univerſität im Gange: bei der Heimlichkeit in welche ſich bei uns alles corporative Univerſitätsleben einhüllt, war dieſe Oeffentlichkeit eines politiſchen Actes, die nicht einmal den Fremden ausſchloß, äußerſt wohlthuend. Vor der Aula auf ſchönem freiem Platz ſteht Gretry's Standbild von der Stadt ihrem berühmten Mitbürger geſetzt: ein tüchtiges Werk von dunkelm Erz in einem ziemlich langen, vorn mit Schnüren beſetzten Pelzrock; die linke Hand hält ein zuſammengepreßtes Notenblatt, die rechte den Stift; das rechte Bein iſt kräftig vorgeſchoben. Dieſe einfache Porträtauffaſſung thut wohl noch all dem idealiſirenden Weſen, das ſich ſonſt modernen Erzbildern anhängt. Gegoſſen iſt das Bild im Jahr 1842.

Die Bauwerke Lüttichs können Einen müde machen, und vielleicht ſind es meine Leſer ſchon: alſo nur noch kurz, was ſich dem die Straßen durchſtreifenden Fremden als charakteriſtiſches Volksthum aufdrängt. Was man gleich ſpürt, iſt daß man mehr ein tüchtiges als ein ſchönes Geſchlecht vor ſich hat. In den Spielen der Kinder, denen ich oft zuſah, in der Sprache und Bewegung liegt etwas Leidenſchaftliches, Heftiges, was der Ausbildung der Schönheit nie günſtig iſt. Die Wallonen reden nicht mit einander ohne daß man glaubt ſie zanken ſich;

Digitized by Google

die Sprache ſelbſt hat etwas Scharfes, Herausforderndes, und die Stimmen ſind bei Männern rauh, bei Frauen ſchrillend; im Ganzen iſt die Tonlage tiefer als in Deutſchland, aber trotz ihrem Alto ſprechen die Weiber ſtets paſſionirter als bei uns. Geſänge hört man viel in der Volksſprache: der Wallone ſingt ebenſo gern als ſchlecht; auch die Kinder begleiten jedes Spiel mit einem Lied von heftiger ſtoßweiſe aufhüpfender Melodie. Die Frauen erſcheinen voller Kraft, doch ohne die überſchwellende Fülle der Flamänderinnen: Haare und Augen ſind dunkel, jene ſtets, auch bei Kindern, mit einem Häubchen bedeckt. Luxus herrſcht beim Volk in Kleidern gar nicht, doch lieben ſie ſtarke ungebrochene Farben. Die Männer tragen die Blouſe, die Frauen einen dunkeln einfarbigen Unterrock, blau, roth, gelb, darüber eine Aermeljacke von lichterer Farbe, meiſt Kattun, mit weiten Oberärmeln; unter der Bruſt iſt ſie zugezogen und fällt dann faltig herab, doch nur bis auf die Hüften. Dieſen Schnitt der am Rhein höchſtens der Nachttoilette angehört, fand ich hier am erſten Pfingſttag ganz allgemein als Straßentracht: es iſt darin gewiß noch ein Reſt der ſpaniſchen Basquina übrig geblieben, die freilich nicht von Kattun war. Ueber die Jacke werfen ſie endlich ein viereckiges Tuch das den Hals verdeckt. Die ganze Tracht macht ſich etwas ſalopp aber bequem, und die Wallonin ſchreitet in ihr ſo marſchfertig vorwärts, daß man Mühe hat Schritt mit ihr zu halten. Die Sitten ſind kecker und freier als bei uns: ganze Reihen von Burſchen und Mädchen ziehen Abends Arm in Arm mit lautem Geſang durch die Straßen; das Leben mit ſeiner Luſt wie mit ſeiner Thätigkeit drängt ſich überall nach außen hervor. Das iſt es auch was die Wallonen ſo muthig und entſchloſſen macht: wie vor Alters, haben ſie auch in der letzten Revolution gleich zugegriffen, und noch jetzt ſcheinen ſie politiſch bewegter als die flandriſchen und brabantiſchen Städte. Da Lüttich an Volkszahl nicht tief unter Köln ſteht (man rechnet an 70,000 Einwohner), ſo mag es in der politiſchen Wagſchale Belgiens immerhin ſchwer genug wiegen. Im Punkt der Religion merkt man nicht gerade beſondern Eifer; wenigſtens ſchienen mir auch an dem hohen Feſttag Induſtrie und Vergnügen nicht viel mehr als gewöhnlich zu feiern.

Am Abend ging ich noch nach Herſtal hinaus: es iſt eine ſchöne Partie, immer unter prächtigen jungen Alleen am Maasufer hin, das hier einer gewöhnlichen Rheinlandſchaft an Schönheit wenig nachgibt. Ich hoffte vielleicht noch einen Reſt alter Zeit zu finden, der an Pipin erinnern könnte. Beſonders lockte mich ein einſamer Wartthurm, der unterhalb Herſtal zwiſchen Bäumen und Hecken ſeitwärts am Fluß ſteht. Aber nahe gekommen ſah ich bald an ſeinen Ziegeln und der ganzen Bauart, daß es höchſtens ein Werk des ſpätern Mittelalters ſeyn mag, vielleicht ein Wartthurm der vorſichtigen Lütticher Bürger gegen Ueberfälle ihrer vielen Feinde aus dem umwohnenden Adel. Auch im Dorf war jede altdeutſche Erinnerung von franzöſiſchem Leben überfluthet; nur Kohlengruben, Fabriken und Kaffeehäuſer überall; wie immer, hat auch hier der Lebende Recht.

Am folgenden Morgen erſtieg ich noch raſch die Citadelle, welche hinter der Stadt ſich erhebt. Von unten erſcheint ſie unbedeutend, oben ſieht man wenigſtens daß ſie einen bedeutenden Umfang hat. Hinein durfte ich nicht, da ich verſäumt hatte mir in der Stadt vom Commandanten eine Karte auszuwirken; doch genügte mir für das was ich wollte, nämlich der Ueberblick von Stadt und Thal, der Spaziergang vor den Mauern. Es iſt ein reiches und ſeltenes Bild das ſich hier bietet: mehrere Flußthäler, das der Ourthe, der Vesdre und der Maas kommen bei der Stadt zuſammen, die ſich mitten in ihre grünen Hügel hineingelegt hat und allwärts an den Höhen emporſteigt. Altes und Neues berühren ſich wunderbar: neben den hohen Kirchthürmen ſteigen die Rauchſäulen der Fabriken auf. Weithin ſchaut man aufwärts und abwärts den Fluß, hinauf nach den Ardennen zu, hinab in das holländiſche Flachland gegen Maeſtricht hin. Lüttich iſt der letzte Punkt der Berge hat; weiterhin beginnen die Ebenen Brabants und Flanderns, und die wechſelnde Geſtalt des Wallonenlandes hat aufgehört.

Der ungariſche Reichstag.

Gemiſchte Ehen.

(Fortſetzung.)

Gegen Zſedényi's Argumente und für die Motion Palóczy's wurde unter vielem andern angeführt daß die beiden königlichen Reſolutionen ſich gleichſam gegenſeitig aufheben, die eine nehme was die andere gegeben, daß die erſte zwar das Verlangen der Stände — die Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen dem Grundſatz der Reciprocität und Rechtsgleichheit gemäß feſtzuſtellen — genehmige, jedoch mit der unannehmbaren Bedingung der geſetzlichen Einführung jener unheilvollen Reverſe, gegen welche ſich die Stände ſo oft und ſo entſchieden erklärt hatten; als der Reichstag dieſen königlichen Beſcheid nicht angenommen, nicht habe annehmen können, ſey nach vielen Monaten eine zweite Reſolution erfolgt, die zwar auf der Legaliſirung der Reverſe nicht beſtehe, ihnen wenigſtens keine bindende Kraft verleihe, aber zugleich auch das in der erſten Reſolution Bedungene und Gewährte, die Genehmigung einer poſitiven geſetzlichen Verfügung über die Erziehung der Kinder (die doch, wenn kein Vergleich der Eltern erfolgt, unumgänglich nothwendig ſey) wieder ausdrücklich zurücknehme. Jetzt könne nur von der Annahme oder Nichtannahme der letzten Reſolution die Rede ſeyn, denn aus beiden Reſolutionen herausnehmen was dem Verlangen der Stände entſpreche, und das als Bedingung daran Geknüpfte beſeitigen, heiße ſo viel als die Genehmigung des unterbreiteten Geſetzentwurfs verlangen, und dieß ſtimme mit dem Antrag des Borſoder Deputirten Palóczy überein. Es ſey auch zu befürchten daß, wenn die Stände die Reſolution bedingungsweiſe annähmen, d. h. ihr eine möglichſt günſtige Auslegung gäben, dieſe Auslegung von der Regierung verworfen würde und die Stände ſich, durch die Annahme gebunden, gewiß in eine falſche Stellung gebracht hätten. In jedem Fall würde die Annahme des königlichen Beſcheides das Zuſtandekommen eines unklaren Geſetzes zur Folge haben, deſſen Erläuterung im Sinn des katholiſchen Klerus ſpäter mittelſt außerreichstäglicher Erlaſſe der Regierung durch den Einfluß der Geiſtlichkeit ausgewirkt werden dürfte, ſo wie ein paar harmlos ſcheinende Worte des Religionsgeſetzes vom Jahr 1791, namentlich das „possint“ in Betreff der Erziehung der Kinder den Reverſen, und der Ausdruck ne temere fiat transitus dem mit ſo viel Chicanen verbundenen, den Uebertritt ſo ſehr erſchwerenden ſechswöchentlichen Unterricht das Daſeyn gegeben. Die gerühmte Unparteilichkeit in Bezug auf die verſchiedenen Confeſſionen ſey in den fraglichen Reſolutionen auch nicht ſo offenbar, denn wenn auch darin die abſtracten Grundſätze der Gewiſſensfreiheit, der Rechtsgleichheit und Reciprocität ausgeſprochen ſeyen, fänden ſie doch in den ſpeciellen Beſtimmungen keine Anwendung. Ein gefährlicher Grundſatz ſey es zu behaupten daß der ungariſche König, weil er ſieben Millionen katholiſche und nur etwa vier Millionen akatholiſche Unterthanen zähle, vorzugsweiſe die Intereſſen des Katholicismus wahren und berückſichtigen müſſe, als ob, zumal wenn es ſich von ſo heiligen Intereſſen handle, die Minorität der Majorität geopfert werden dürfte; wie wenig entſpräche dieß dem Wahlſpruch des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes, justitia regnorum funda-

Digitized by Google

menium! Sey die Gerechtigkeit ihrem Weſen nach nicht für alle gleich, dürfe ſie ſich nach numeriſchen Verhältniſſen richten? Uebrigens zeige eine vieljährige Erfahrung daß die Katholiken Ungarns die Sache ihrer proteſtantiſchen Mitbürger zu der ihrigen gemacht, und man könne nicht behaupten daß dieß nur im Schooß des repräſentativen Körpers, bei den Mitgliedern der Ständetafel, der Fall ſey, denn dieſe ſeyen ja durch die Inſtructionen ihrer Committenten, der katholiſchen Majorität im Lande, gebunden. Wenn die Sympathien für die religiöſen Fragen und Beſchwerden ſich jetzt weniger laut äußern, ſo ſey daraus nicht zu folgern daß ſie abgenommen, denn es gebe verſchiedene Stadien der Begeiſterung für eine Sache, und nicht die aufgeregte und gereizte Stimmung des Volks, ſondern die ernſte und entſchloſſene Ruhe desſelben ſey bedeutſam. Die Zeit des Agitirens in Bezug auf die Beſchwerden der Proteſtanten ſey allerdings abgelaufen, doch nur weil es überflüſſig geworden, weil die öffentliche Meinung darüber ſchon ins Reine gekommen, weil die Anſichten der Majorität keinem Zweifel mehr unterliegen. Dieß beweiſe die immenſe, faſt an Einſtimmigkeit gränzende Majorität der Ständetafel in den Religionsfragen. Bei ſo bewandten Umſtänden wäre, wenn auch jetzt kein Geſetz zu Stande käme, von der Zukunft nichts zu fürchten. Nach dem Jahr 1836 hätten die Beſchlüſſe der Ständetafel allein, denen damals noch weder die Magnaten noch die Regierung beigeſtimmt, mehrere Comitate bewogen dem Klerus ihre Aſſiſtenz zu verſagen, wenn dieſer Anſprüche geltend mache die ſich auf ſolche Auslegungen beſtehender Geſetze gründeten welche die Majorität der Landesvertreter als unrichtig erklärt hatte; jetzt, wo auch ſchon die Regierung die Grundſätze der Reciprocität und Rechtsgleichheit ausgeſprochen, werden die Municipien bei ihrem Widerſtand gegen die ungeſetzlichen Zumuthungen des katholiſchen Klerus um ſo kräftiger und entſchloſſener beharren. — Das Reſultat der Debatten war daß die Ständetafel, dem Antrag Palóczy's gemäß, beſchloß den königlichen Beſcheid, inſofern darin einer poſitiven geſetzlichen Beſtimmung die Genehmigung verſagt und die Erziehung der Kinder einzig und allein dem freien Gutdünken der Eltern anheimgeſtellt wird, nicht anzunehmen, die darin ausgeſprochenen heiligen und wahren Grundſätze feſtzuhalten, und mit Berufung darauf Se. Majeſtät wiederholt um die Beſtätigung des Geſetzentwurfs als des reinſten und einfachſten Ausdrucks jener erhabenen Principien zu bitten. Ferner, da die in den königlichen Reſolutionen anerkannte Rechtsgleichheit und Reciprocität der Confeſſionen die Baſis aller künftigen geſetzlichen Entſcheidungen religiöſer Fragen bilden müſſen, werden die Stände in ihren Unterhandlungen mit der Magnatentafel über jene Punkte der Religionsbeſchwerden, in Betreff welcher noch keine Einigung erfolgte, vorzüglich in Bezug auf die Frage des freien Uebertritts, ſich auf dieſe von Sr. Maj. ausgeſprochenen Grundſätze berufen.

(Fortſetzung folgt.)

Von der Etſch, 14 Mai. Der ehrenwerthe Schreiber des Artikels, datirt Klauſen 26 April (in der außerordentlichen Beilage zu Nr. 128 der Allgemeinen Zeitung), mag ſich in dem beſagten Neſte arg gelangweilt haben, als er ſeine Waffe in das unſchuldige Blut eines Reiſeſchreibzeuges tauchte, um etliche ſtatiſtiſche Böcke in unſerm Südtyrol zu ſchießen. Zwar ſind wir der innigen Ueberzeugung, daß dieſe unrichtigen Notizen weder die ethnographiſchen Wiſſenſchaften anſtecken, noch den europäiſchen Frieden in Frage ſtellen werden. Jedenfalls, können Sie es uns verargen wenn wir eine Spalte Ihres allgeſchätzten Blattes in Anſpruch nehmen, um keine falſchen Schlagſchatten auf unſerm Winkel haften zu laſſen? Die Allgemeine Zeitung, welche zuweilen dem Irrthume zugänglich (und welches Blatt unter dem Monde wäre das nicht, es führte denn Gott Vater ſelbſt die Feder!), der Wahrheit aber jederzeit offen iſt, hat hier, obwohl die deutſche nicht die Landesſprache, viele und aufmerkſame Leſer, denen dieſe Berichtigung ſicherlich nicht unerwünſcht kommen wird. Italien bedankt ſich für das Compliment, daß der gelehrte oder ungelehrte Wanderer von dort anlangend ſich in Klauſen darüber freut, wieder kräftig deutſchen Baumwuchs, üppige Wieſen und ehrliche Geſichter zu ſehen. Die zwei erſten Vorzüge muß es wohl entbehren, weil ihm die karge Natur nur Orangen-, Oel- und Maulbeerbäume, Reben, Pinien, Lorbeeren und Myrten beſchieden. Aber die ehrlichen Geſichter?.... Mit Hrn. v. Nicolai im Sacke hätte er wenigſtens ſein Mißtrauen und ſeine Spitzbubenriecherei vorerſt den Berichten eines Cameriere oder eines ſchelmiſchen Tiſchgenoſſen entgegenſtellen ſollen, die ihm anſcheinend die Materialien zu dem angezogenen Artikel geliefert. — Daß wir unſern Bedarf an Getreide aus Italien beziehen, geſchieht nicht etwa ausnahmsweiſe heuer, wie der Klausner meint, ſondern alljährlich, indem unſer Product gewöhnlich nur den Verbrauch eines Vierteljahres deckt, und bayeriſches Getreide, durch Reciprocitäts-Zölle bedeutend vertheuert, nur bei ſehr hohen Preiſen auf dem italieniſchen Markte zu uns gelangt. Die kleinen Grundbeſitzer ſollen ſich aus *Trägheit und gewohnter Bequemlichkeit* ſcheuen Getreide ꝛc. zu bauen. Iſt es ihm denn wirklich, ſelbſt von den Fenſtern einer Herberge oder von der Landſtraße aus, entgangen daß der Südtyroler, was Thätigkeit, rüſtiges Streben nach Erwerb, und unverdroſſene Beharrlichkeit im Arbeiten betrifft, in Europa ſeines Gleichen ſucht, daß er im Schweiße ſeines Angeſichtes die Erde auf nackte Felſen ſchleppt, um ſich einen Grund zu ſchaffen, daß er Steingerölle und ſterile Haiden durch Hebung der guten Erde und Verſenkung des Schuttes in bauſähige Aecker umwandelt? Sollte es ihm entgangen ſeyn daß eine Fläche die mit Maulbeerbäumen und Reben bedeckt iſt, kein Getreide, wohl aber fünfmal ſoviel an Seide und Wein liefert? daß der hier gangbare Mittelpreis guter Gründe zu drei Zwanzigern die Quadratklafter, daß die häufig um jedes noch ſo kleine Beſitzthum gezogenen Mauern auf etwas ganz anderes deuten als auf *Trägheit und gewohnte Bequemlichkeit*? Die Lombardie hat großentheils einen Boden, mit dem ſelbſt unſere beſten Thalgründe ſich nicht vergleichen können. Warum haben dieſe nun dennoch einen höhern Werth? Doch wohl weil die *Trägheit und gewohnte Bequemlichkeit der kleinen Grundbeſitzer* ihren Ertrag ſo ſehr geſteigert.

Wir leſen weiter in dem Briefe aus Klauſen: „Selbſt die reichen Gartenbeſitzer ſcheuen ſich ein Stück Land zum Vergnügen herzugeben ꝛc.“ Wir könnten hierauf einen Widerſpruch des Textes deuten und ſagen: ein reicher Gartenbeſitzer iſt ein Reicher der einen Garten beſitzt, und ein Garten iſt eben ein Stück Land, das dem Vergnügen gewidmet. Doch mag es hingehen. Wäre es ihnen übel zu nehmen wenn ſie die wohlfeile Gartenliebhaberei des Nordländers nicht nachäfften, der in zwanzig Jochen weniger opfert als der Südtyroler in einem? Wären ſie zu tadeln, wenn ſie eben ſo gerne in der üppig hängenden Weinlaube, unter dem glanzblätterigen Seidenbaume luſtwandelten, als unter Eichen, Tannen und Fichten, welche vor jenen Gewächſen das traurige Vorrecht haben weniger nützlich zu ſeyn? Es gibt indeſſen Ausnahmen genug, nur nicht die welche der Artikel namhaft macht. Der bezeichnete Wald, der nicht der Holzcultur wegen, ſondern um Vögel zu fangen ſorgſam unterhalten werden ſoll, liegt auf einer Höhe, wo weder Rebe noch Maulbeerbaum mehr gedeiht, wird aber der Holzcultur wegen unterhalten und dient durchaus nicht zum Vogelfange. Wollten wir anzüglich ſeyn wie der Briefſteller, welcher den Italienern nachſagt, ſie hätten mit weiland Kaiſer Heinrich nur die Leidenſchaft der Vogelſtellerei und ſonſt nichts gemein, ſo könnten wir fragen, worin ihm wohl die jetzigen Deutſchen gleichen?

Nun zum Seidenbau und zu den Spinnereien. Nach 12 bis 20 Jahren ſoll man hier die Maulbeerbäume ausgraben, weil ſie durch das Abblatten und die dadurch erzwungene doppelte Thätigkeit nicht alt werden können. Ein und das andere Individuum unterliegt wohl zuweilen einer eigenthümlichen Krankheit, der Wurzelfäule; dieſe trifft aber junge und alte Bäume ohne Unterſchied. Daß das Abblatten im Frühjahre die Bäume ſchädige, iſt irrig, und es weiß hier jeder Bauer daß ein Maulbeerbaum, der die Blätter behält, nach und nach ſtruppig wird, während der abgeblattete unter gleichen Umſtänden herrlich gedeiht. Das Land koſtet nicht 7 bis 8 Zwanziger der Sack zu 1 Peſos oder 60 Wiener Pfund, ſondern beiläufig die Hälfte. Wenn das Wort „Landleute“ das

Digitized by Google

Plurale von Landmann iſt, müſſen wir der Angabe widerſprechen, daß Landleute die Haſpeln in den Seidenſpinnereien zu drehen pflegen. Dieſes Geſchäft beſorgen durchgängig die Frauen, und wenn der Correſpondent der Meinung iſt, es ſey bequemer als die Feldarbeit, ſo irrt er wieder gar ſehr. Nur der hohe Lohn und die luſtige Cameradſchaft reizt die Bauernweiber zu dem Tagwerke von 16 Stunden im heißen italieniſchen Sommer bei einem ſtets dampfenden Waſſerkeſſel — ein Dienſt, welcher mit der Frohne der Neger in den Zuckerpflanzagen einige Aehnlichkeit hat. Diß wäre alſo wieder eine ſonderbare Bequemlichkeit, welche man unſerm Landvolk in die Schuhe zu ſchieben trachtet. In der berühmten Spinnerei des Hrn. Bettini werden die Haſpel nicht durch Dampfkraft, ſondern ebenfalls durch Weiberhände gedreht. Trotz dieſer Obliegenheit ſind daſelbſt nicht 1000, ſondern nur bei 400 weibliche Individuen beſchäftigt. Die andere Spinnerei, wo die ganze Arbeit von Armenkindern beſorgt werden ſoll, iſt uns nicht bekannt.

Die Hypotheſe, daß durch den Einſturz einer Felswand unterhalb Roveredo die Etſch geſtaucht und in den Gardaſee getrieben worden, wollen wir nicht anfechten, da uns darüber kein ſo klares Urtheil zuſteht wie über Landescultur und Seidenindustrie. Jedenfalls ſcheint es dem Briefſteller unbekannt geblieben zu ſeyn daß die Annales fuldenses dieſe Kataſtrophe in das Jahr 883 verſetzen und ausdrücklich beſagen, wie die Etſch durch drei Tage in Verona ausgeblieben, dann aber ihren alten Lauf wieder durch die Ruinen genommen habe. Alſo war die Stauchung von kurzer Dauer, und die Etſch hat ſchwerlich Zeit gehabt dem Gardaſee einen Beſuch abzuſtatten, da der Gebirgsdamm, der ihre Waſſer ſcheidet, 3 bis 400 Fuß über dem Rinnſal des Stromes erhoben ſeyn mag. Indeſſen wollen wir, wie geſagt, für die Züchtigkeit unſerer Etſchnymphe, welche die Umarmung des alten Benacus geſucht, nach drei Tagen aber wieder reuig oder enttäuſcht auf den Pfad der Tugend eingelenkt haben ſoll, keine Lanze brechen. Wer kann für die Liebeslaune einſtehen, die eine ſo bewegliche Dame vor etwa 1000 Jahren angewandelt? Es thut uns wohl am Ziel unſeres Rennens gegen den Statiſtiker in Klauſen eine unverwundbare Achillesferſe an ihm zu entdecken und mit traulichem Handſchlage von ihm ſcheiden zu können. Mit der argen Prellerei in dem Gaſthofe al Sole in Riva hat es ſeine Richtigkeit, und wir ſagen zu dem Wunſche, daß derſelben durch die Verwendung der Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft zu Nutz und Frommen aller Reiſenden eine Schranke gezogen werden möge, von ganzem Herzen: Amen!

Obige Reclamation ward dem betreffenden Einſender mitgetheilt, der dann um Beifügung folgender Bemerkungen bat: Den Artikel von der Etſch vom 14 Mai hat der Klauſner Briefſteller mit wahrem Vergnügen geleſen, denn Patriotismus bleibt immer liebenswürdig, auch wenn er arg über die Schnur haut. Was aber die angeblichen Widerlegungen ſeiner Angaben betrifft, ſo kann er dieſelben (vielleicht mit Ausnahme des Preiſes der Maulbeerblätter) nicht für ſolche gelten laſſen. Das meiſte — namentlich auch die Dampfmaſchine in der Spinnerei des Hrn. Beltrini — hat er mit eigenen Augen geſehen und iſt überzeugt daß andere Fremde, die nach ihm kommen, nichts anderes, aber auch ſehr wenige Orangen, Myrten und Pinien ſehen werden. Das bayeriſche Getreide kann freilich bei jetzigen Zöllen nicht ſo wohlfeil ſeyn als es ohne Zölle war; dennoch ward bis vor ein paar Jahren ſehr viel daher bezogen — nach Angabe eines der bedeutendern Müller bei Botzen. — Den braven Südtyrolern aber glaubt der Klauſener Briefſteller die Erklärung ſchuldig zu ſeyn, daß er nicht ſie, ſondern die Italiener den Deutſchen gegenüberſtellte, wo von den ehrlichen Geſichtern die Rede war. Der „Renner von der Etſch“ wird doch in ſeinem blinden Eifer ſich und ſeine Landsleute nicht mit den Italienern identificiren wollen, da er ſelbſt gleich darauf ſein Land ſehr wohl von dem Land Italien zu unterſcheiden weiß? Und was die Bequemlichkeit betrifft (es war nur von der Umgegend Roveredo's die Rede), ſo iſt ja die Maulbeerbaumzucht, wenn die Bäume wirklich viel länger als 20 Jahre gut bleiben, noch bequemer als der Klauſener Briefſteller dachte. Uebrigens kann er dem von der Etſch ſein Wort geben, daß er ſeine Nachrichten nicht aus Wirthshäuſern, ſondern aus Quellen geſchöpft hat, die er auch jetzt noch für ſehr zuverläſſig hält.

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Baden** hat dem Vice-Oberſtkammerherrn und Intendanten der Domänen, Grafen Bruſſel, das Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen; dem Vice-Oberſtallmeiſter Oberſten Frhrn. v. Seldeneck den Stern zum Commandeurkreuz dieſes Ordens und dem Hofmarſchall Frhrn. Göler v. Ravensburg das Ritterkreuz deſſelben Ordens. — Der König von **Hannover** hat Sr. k. Hoh. dem Herzog von Cambridge das Ernſt-Auguſt-Kreuz für fünfzigjährige Dienſtzeit verliehen. Das nämliche Ehrenzeichen iſt nachfolgenden Perſonen bewilligt worden: dem General der Infanterie v. d. Buſſche; den General-Lieutenants Hartmann, Röttiger, H. v. d. Buſſche, v. Berger, v. d. Buſſche zu Stade; den General-Majoren v. Linſingen, v. Baring, v. Düring, v. Gilſa, Möller v. Hattorf; den Oberſten Hülſemann und Schweitzer; dem Major Luttermann; dem Stabs-Medicus Dr. Großkopf. Ferner hat Se. Majeſtät dem Prinzen Otto von Schönburg-Waldenburg das Commandeurkreuz 1ſter Cl. des k. Guelphen-Ordens ertheilt. Dann **das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens:** dem Gen. Major C. v. Düring und dem Oberapp. Ger. Präſidenten v. d. Often. **Das Commandeurkreuz 2ter Cl.:** den Oberſten v. Schlütter, v. Bothmer und Hülſemann, dem Major und Abgeſandten S. Fr. L. Grafen v. Kielmansegge im Haag, dem Landſchafts-Director v. Hodenberg, dem Reg. Rath Lueder und dem Leibmedicus und Gen. Stabsarzt Dr. Med. Spangenberg. **Das Ritterkreuz:** den Landdroſten v. Bülow und v Torney; dem Kanzlei-Director v Reichmeiſter und dem Oberforſtmeiſter v. Reden. **Die 4te Claſſe deſſelben Ordens:** dem Oberſtlieutenant v. Landesberg, dem Hauptmann v. d. Kneſebeck und dem Rittmeiſter v Brandis. — Der König von **Preußen:** dem Oberforſtmeiſter v. Beyen zu Liegnitz den RAO. 2te Cl. mit Eichenlaub; dem Prof. Dr. Blochmann in Dresden den RAO. 3ter Cl., den Oberſtlte. a. D. v. Ligninelli v. Kiſtowsky den RAO. 4ter Cl.

Militärdienſtnachrichten. Kurheſſen. Der Oberſt v. Amelunxen iſt zum Gen. Major ernannt und als Brigade-Commandeur beſtätigt; die Majore Weiß, v. Buſeck, Petri, v. Stein, v. Hobenfels, Schaumburg, v. Bartel eben, Mumm und Mauritius ſind zu Oberſtlieutenants befördert. — **Hannover:** Beförderungen: nicht etatsmäßig: zum Gen. Lieutenant der Gen Major Müller; zu **Oberſten** die Oberſtlieutenants v. Linſingen, v. Hodenberg und v. Marſchalck: zu **Oberſtlieutenants** die Majore v. Dachenhauſen und v. Honſtedt; zum Major der Capitän Dehnel; etatsmäßig: bei der General-Adjutantur zum Oberſtlieutenant der Major Lindemann. — **Preußen.** Das Militär-Wochenblatt vom 1 Junius meldet u. a. folgende Perſonalveränderungen im k. Heere: v. Luck, General der Infanterie, zum Präſes der General-Ordens-Commiſſion; v. Drygalski, Gen. Major, zum Commandanten von Jülich; v. Breſe, Gen. Major, zum Comdr. der 8ten Inf. Brig.; Graf Herzberg, Oberſt, zum Comdr. der 8ten Landw. Brig.; a. d. Oſten, Oberſt, zum Comdr. der 2ten Cav. Brig.; Milſen, Oberſt, zum interim. Comdr. des 2ten Inf. Regts.; Neumann, Major, zum Comdr. des 8ten comb. Reſerve-Bats; v. Holleben, Major, zum interim. Comdr. des 2ten Drag. Regts.; v. Berg, Major, zum interim. Comdr. des 6ten Kür. Regts.; v. Biſchoffswerder, Major, Kufferow, Major, v. Tanlbahr, Major, a. Stanluß, Major, v. Lamprecht, Major, und Gr. Lüttichau, Major, ſämmtlich zu Oberſtlieutenants ernannt; Bar. Hiller v. Gärtringen, Major, als etatsm. Stabsoffizier ins 2te Kür. Regt. verſetzt; Hein, aggr. Hauptmann, mit Vorbehalt ſeines bisherigen Wirkungskreiſes zum Major ernannt und der 4ten Art. Brig. aggr.; Matthiaß, Hauptmann, zum Major und Buſſe, Hauptm., mit Belaſſung in ſeinem jetzigen Verhältniß zum Major ernannt; v. Hanecken, Oberſt, als Gen. Major mit Penſion zur Dispoſition geſtellt; a. Kiſtowsky, Major, als Oberſtlieutenant mit der Uniform des 9ten Inf. Regts. und Penſion entlaſſen.

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

Digitized by Google

[2783—85]

Concurrenz-Eröffnung
zur Lieferung eines Bauplanes für den Wiederaufbau der St. Nicolai-Kirche in Hamburg.

Bei dem am 5 Mai 1842 ſtattgehabten unglücklichen Brande wurde auch St. Nicolai-Kirche, welche faſt 500 Jahre geſtanden hatte, durch die Flammen zerſtört.

Nach dem durch Rath- und Bürgerſchluß beliebten Plane zum Wiederaufbau des eingeäſcherten Stadttheiles, und der zwiſchen der Rath- und Bürger-Deputation und dem Kirchen-Collegium zu Stande gekommenen Uebereinkunft ſoll die Kirche nicht wieder auf der alten Stelle erbaut werden, ſondern eine freiere und zu ihrer Umgebung paſſendere Lage, welche auf dem darüber angefertigten Situationsplane angedeutet iſt, erhalten. Durch Spenden von fern und nah, insbeſondere aber durch eine wöchentliche, von patriotiſchen Männern veranſtaltete, und durch den frommen Sinn von Hamburgs Einwohnern mit Erfolg gekrönte Schillings-Sammlung in Stadt und Gebiet, ſieht ſich die unterzeichnete Commiſſion, im Vertrauen auf die Fortdauer jener Einflüſſe, ermuthigt den erſten Schritt zum Wiederaufbau der eingeäſcherten Kirche zu thun. Sie fordert daher ſowohl hamburgiſche als auswärtige Architekten auf, unter nachfolgenden Bedingungen Baurisſe und Koſtenanſchläge dazu einzuliefern.

Die Kirche, welche zum Gottesdienſte für eine evangeliſch-lutheriſche Gemeinde beſtimmt iſt, ſoll für 12 bis 1400 Perſonen feſte Sitze enthalten, und im ganzen, wenn die Gänge, ſo weit es die freie Communication geſtattet, mit Stühlen und Stehenden beſetzt ſind, gegen 3000 Perſonen faſſen können.

Sie iſt mit überwölbten Souterrains zu verſehen und darauf Rückſicht zu nehmen daß im Winter mäßig geheizt werden kann. Die Sakriſtei muß circa 160 Quadrat Fuß groß, und ein anderer nicht nothwendig auch unten anzulegender Saal von gleicher Größe vorhanden ſeyn; außerdem ſind drei Cabinette zur Privat Beichte, jedes von etwa 100 Quadrat Fuß Größe, anzubringen. Auf einen beſondern Platz für einen Taufſtein braucht nicht Rückſicht genommen zu werden. Zur Aufſtellung einer großen Orgel mit einem Muſik-Chor muß hinreichender Raum vorhanden ſeyn. Die anderweitige innere Einrichtung bleibt dem Ermeſſen des Künſtlers überlaſſen.

Form und Bauſtyl der Kirche werden den Concurrenten nicht vorgeſchrieben, nur wird verlangt daß dieſelbe einen Thurm erhalte, deſſen Spitze jedoch nicht von Holz conſtruirt ſeyn darf; die Glocken zu einem vollſtändigen Geläute und auch ein Glockenſpiel müſſen in dem Thurme angebracht werden können.

Die Koſten des Baues dürfen die Summe von Einer Million Mark Banco (500,000 Rthlr. preuß. Cour.) nicht überſteigen.

Die einzuliefernden Baupläne ſollen in geometriſchen Façaden, Grundriſſen und Längen und Querprofilen beſtehen; perſpectiviſche Zeichnungen werden gern entgegengenommen, jedoch wird deren Einreichung nicht zur Bedingung gemacht. Die Koſtenanſchläge ſind ſo zu ſpecificiren, daß eine Controle derſelben möglich wird.

Der Maaßſtab für die Zeichnungen muß ſo genommen werden, daß der Fuß davon $\frac{1}{8}$ Zoll Hamburger Maaß beträgt. (Ein Hamburger Fuß iſt gleich 127 franzöſiſchen Linien.)

Durch vorgenommene Bohrungen hat ſich ergeben, daß in einer Tiefe von durchſchnittlich 22 Fuß guter Baugrund zu erwarten iſt.

Der lithographirte Situationsplan, auf welchem die Begränzung des Kirchenplatzes angedeutet worden, iſt in den hieſigen bekannten Buch- und Kunſthandlungen für 1 Mark Courant zum Beſten der Kirchenbau-Caſſe zu haben.

Die Concurrenz-Arbeiten ſind

bis ultimo November d. J.

an Hrn. Oberalten G. v. Hoſtrup verſiegelt einzureichen; ſie ſind mit einem Motto zu bezeichnen und mit einem verſiegelten Couverte, welches den Namen und die Adreſſe des Concurrenten enthält, zu begleiten. Sämmtliche eingelieferte Arbeiten ſollen vor der Wahl zur Anſicht des Publicums ausgeſtellt werden. Derjenige von den eingelieferten Bauplanen, welcher als der beſte und den Bedürfniſſen entſprechendſte anerkannt wird, ſoll mit 150 Stück Louisd'or, und die beiden dieſem zunächſt folgenden jeder mit 100 Stück holländiſchen Ducaten honorirt werden. Dieſe honorirten Entwürfe werden Eigenthum der unterzeichneten Behörde; die übrigen aber an die angegebenen Adreſſen zurückgeſandt. — Hamburg, den 25 Mai 1844.

Die St. Nicolai-Kirchenbau-Commiſſion

[2743—44] **Glückauf!**

Auf den Queckſilbergruben am Lands- und Stahlberg bei Obermoſchel in der bayer. Pfalz, werden vom 1 Junius 1844 bis dahin 1845 circa **6—7000** Pfd. Queckſilber gewonnen, dieſelbe werden auf dem Soumiſſionswege vergeben, und muß der Submittent gegen Ende eines jeden Monats circa **5—600** Pfd. (250—300 Kilogr.) gegen baare Zahlung in Empfang nehmen laſſen.

Die Soumiſſionen müſſen verſchloſſen

bis zum 27 Junius l. J.,

Abends 6 Uhr,

bei dem Unterzeichneten in Obermoſchel eingereicht, wo ſie am 28 Junius Morgens 9 Uhr in der Wohnung des Verwalters am Landsberg eröffnet werden.

Obermoſchel bei Kreuznach,
den 4 Junius 1844.

F. Hauſer, Bergverwalter.

[2755] **Die Wildbaumzucht.**

Die Zucht und Pflege der in Deutſchland im freien Lande zu erziehenden und zu überwinternden Holzpflanzen, ſowohl der harten als auch der zarten,

bearbeitet

von **G. A. Fintelmann,**

k. Hofgärtner.

Geh. Preis: 2 Rthlr.

Dieß in Berlin bei F. A. Herbig erſchienene und durch alle Buchhandlungen zu beziehende Werk iſt in kritiſchen Blättern nicht nur **Gärtnern**, ſondern auch **Forſtmännern** empfohlen worden.

[2237-42] Durch die Oberer'ſche Buchhandlung zu **Salzburg**, ſowie durch **Matth. Rieger in Augsburg**, **Lentner'ſche** Buchhandlung in **München** und durch alle ſoliden Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Der Badeort Gaſtein

und

deſſen maleriſche Umgebung.

Salzburg 1842. Gr. 8. 20 Bogen ſtark in lithographirtem Umſchlag. Preis 1 fl. 30 kr. C. M.

Dieſes, als das neueſte über Gaſteins Heilquellen ausführlich ſich ausſprechende Werk iſt ſeiner Genauigkeit und ſeiner Verbindung des Nützlichen mit dem Unterhaltenden wegen ſowohl dem Curgaſte als dem Naturfreunde beſonders anzuempfehlen.

[2537]

ABONNEMENT
AUF DIE ERSTE VOLLSTÄNDIGE POST-, STRASSEN- UND REISEKARTE VON GANZ ITALIEN.

Obgleich die von mir im Jahre 1838 herausgegebene Post- und Reisekarte Italiens sowohl von den Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, als auch von dem verehrten Publicum wegen ihrer Richtigkeit mit Huld und gütiger Nachsicht aufgenommen zu werden das Glück hatte, so wurde doch allgemein, und vorzüglich von allen Reisenden bedauert, dafs bei selber der Stiefel Italiens, die Inseln Sardinien und Corsica, besonders aber das so sehr besuchte merkwürdige Sicilien abgingen.

Da nun beinahe sechs Jahre seit dem Erscheinen obiger Karte verflossen sind, und während dieser Zeit im allgemeinen Veränderungen in den Distanzen, Bergvorspännen, Aufhebung mancher alten und Errichtung mehrerer neuen Postcurse stattgefunden haben, wodurch die obenwähnte Postkarte nunmehr ganz unbrauchbar geworden ist; ferners das Postwesen und die Beförderungsmittel durch Anlegung neuer Strafsen auf den Inseln Sardinien und Sicilien erst vor kurzem eine sehr ausgedehnte und beinahe noch nicht bekannte Organisirung erhielten; der Bau der Eisenbahnen hie und da begonnen und stark

Digitized by Google

vorwärts geschritten, die Dampfbootfahrten auſserordentlich vermehrt, vorzüglich jene des österreichischen Triester-Lloyds nach und vom Orient so eingerichtet wurden, daſs selbe beinahe nichts zu wünschen übrig lassen; endlich eine richtige und vollständige Postreisekarte des ganzen schönen Italiens schon seit langen Jahren abgeht: so habe ich mich entschlossen die wenigen freien Augenblicke meiner amtlichen Stellung seit dem Jahre 1841 zur bestmöglichen Lösung dieser Aufgabe nach dem Maaſse der bisher vorhandenen Karten und erhaltenen Auskünfte zu benützen, und gehe nun zum Inhalt derselben über:

I. Für die Richtigkeit der Distanzen, Beförderungsmittel, so wie aller übrigen Notizen bürge die Versicherung, daſs mir selbe sämmtlich von den betreffenden General-Postadministrationen auf das bereitwilligste und genaueste mitgetheilt wurden.

II. Die ganze Karte erscheint auf einem einzigen Bogen prächtigen geleimten sehr weiſsen Papiers von der erforderlichen Stärke, 47 Wiener Zoll lang und 37 d.º breit.

III. Oben auf der Karte links, unter dem Titel, ist die Ansicht Neapels von der Meeresseite, mit dem feuerspeienden Berge Vesuv, rechts eine Vignette mit der Eisenbahnbrücke über die Lagunen Venedigs, gegen Mestre zu, mit der nöthigen Erklärung.

IV. Die Karte wird auf einem äuſserst harten bayerischen Steine von einem sehr geschickten Lithographen lithographirt, mithin die Ausführung vollkommen zufriedenstellend seyn.

V. Die Karte geht, wie jene vom Jahre 1838, oben bis Genf, Lausanne, Sion, St. Gotthard, Ulm, Augsburg, Landshut, Passau, Linz, Wien und Preſsburg, — unten bis Marseille, dann ganz Italien nebst Dalmatien und allen gröſseren Inseln und bedeutenderen Flüssen.

VI. Auf den Inseln Corsica, Sardinien und Sicilien sind alle Beförderungsmittel für Reisende, und auf letzterer die Preise der Courier-Fahrten, so wie alle römischen Alterthümer nebst deren Entfernungen angegeben.

VII. Alle Postes-Royales und Tarife zu Lande nebst den Bergvorspännen, dann jene der Dampfbootfahrten im adriatischen und mittelländischen Meere und zwar von Marseille und Toulon nach Afrika; von Marseille nach den spanischen Häfen und Corsica, so wie zwischen Marseille, Nizza, Genua, Livorno, Civitavecchia, Neapel, Palermo, Messina, Malta und dem Orient, endlich von Triest nach Dalmatien, Ancona, Griechenland, dem Orient und zurück.

VIII. Die Reiseroute von Marseille und Chambery über Lyon, als der zweiten Hauptstadt Frankreichs, und dann von Genf nach Paris und zurück.

IX. Das Tableau aller Dampfschifffahrten des österreichischen Lloyds etc. nach dem Orient bis Konstantinopel und Beyrut in Syrien, nebst den Correspondenztagen nach Dalmatien, Ancona, Corfu, Athen (Piräeus) etc. und zurück, so daſs mittelst dieser Karte die Berechnung der Kosten, dann des Zeitaufwandes der See- so wie aller übrigen Landreisen, und des Correspondenzlaufes (schlechtes Wetter ausgenommen) beinahe bis auf die Stunde gemacht werden kann.

X. Ferner alle Beförderungsmittel auf allen einzelnen Postrouten mit beiläufig 40 verschiedenartig gezeichneten Straſsen.

XI. Alle Notizen, wo der Raum es nur zulieſs, in italienischer, deutscher und französischer Sprache; endlich:

XII. Alle Eisenbahnen Italiens, und jene von Wien nach Triest, insoweit selbe in Activität sind, oder deren Linie definitiv festgesetzt ist.

Da bei diesem Unternehmen weder Mühe noch Kosten gespart wurden, um durch den Besitz dieser alle nur erwünschten Notizen enthaltenden Karte jedes Reisehandbuch entbehrlich zu machen, vorzüglich aber noch keine andere Postkarte bisher auf so schönem Papier erschienen ist, so wird der Preis, im Abonnementswege, dennoch so niedrig als nur möglich gestellt und zwar:

a. für ein Exemplar, sowohl die Ansicht von Neapel als die Vignette, und alle Gränzen sauber illuminirt 3 fl. 30. kr. CMz.
b. Für ein Exemplar einfach die Gränzen illuminirt . . 3 „ — „ „
c. Für ein detto schwarz . . . . 2 „ 40 „ „

Das Abonnement bleibt bis 15 *Julius* l. J. offen; die Karte wird bis dahin *ganz verläſslich* fertig, und der Tag ihrer Versendung noch vor Ablauf des Abonnements-Termines den P. T. HH. Pränumeranten mittelst eines eigenen Circulars und der Zeitungen bekannt gegeben werden; mit dem 16 *Julius* l. J. tritt dann die Erhöhung der obigen Preise um 1 fl. 10 kr. für jedes Exemplar ein.

Die Pränumerationen werden bei allen (k. k.) Postämtern angenommen; die (P. T.) HH. Pränumeranten Deutschlands aber wollen sich gefälligst in München mittelst frankirter Briefe an die Kunsthandlung der HH. May und Widmayer, jene der Schweiz an die k. k. Oberpostverwaltung in Innsbruck, oder direct an mich wenden. — *Venedig, den 1 Mai* 1844.

ANTON FRIEDRICH BOTTE,

K. K. RATH, OBERPOSTVERWALTER DER VENEZIANISCHEN PROVINZEN, UND RITTER DES PÄPSTLICHEN ORDENS DES HEILIGEN GREGORS DES GROSSEN.

[2659—65]

Das Heidelberger Mineralien-Comptoir in Heidelberg

empfiehlt ſeine Sammlungen von Mineralien, Felsarten, Petrefacten und Kryſtallmodellen, in jeder beliebigen Größe und Zahl, ſo wie nach jedem beliebigen Syſteme geordnet, zum Unterricht in Schulen, ſo wie auch zum Selbſtſtudium beſonders geeignet. — Kataloge und nähere Auskunft auf frankirte Briefe.

[161] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die deutſchen Colonien in Piemont,

ihr Land, ihre Mundart und Herkunft.

Ein Beitrag zur Geſchichte der Alpen von **Albert Schott**,

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. od. 2 Rthlr.

Der Verfaſſer hat den deutſchen Stamm, der auf der Südſeite des Monte-roſa mitten unter Romanen wohnt, im Sommer 1839 beſucht, um Thatſachen zu ſammeln, die über dieſe noch nicht erforſchte ſüdweſtlichſte Zunge des deutſchen Sprachgebiets Licht verbreiten könnten, und legt die Ergebniſſe ſeiner Reiſe hier vor. An eine allgemeine Darſtellung der romaniſch-deutſchen Sprachgränze in den Alpen reiht ſich das Bild der durchwanderten Gegenden, jener ewig beeiſten Päſſe und jener reizenden italiſchen Alpenthäler, zu denen dieſelben gleichſam die Pforten ſind; darauf folgt die Schilderung der deutſchen Bewohner, ihrer mühſeligen, einfachen Lebensweiſe, ihres kraftvollen, zum Theil überraſchend germaniſchen Ausſehens, ihrer alterthümlichen Tracht, Bauart und Sprache. Die letztere wird beſonders durch Ueberſetzung des Gleichniſſes vom verlornen Sohn in die Mundarten von ſechs Gemeinden, und durch ein Wörterbuch dargelegt; ſie gibt Anlaß zu Unterſuchungen über die Merkmale, worauf im Allgemeinen die Verſchiedenheit der Dialekte und das hohe Alter des vorliegenden, des alterthümlichſten unter den oberdeutſchen, beruht.

Die Darſtellung nimmt überhaupt das ganze Werk hindurch auf allgemeine Verhältniſſe Rückſicht, vornehmlich auf die der benachbarten germaniſchen und romaniſchen Stämme, und verſucht ſo, die walliſiſche, mittelbar die (in einer früheren Schrift nachgewieſene) burgundiſche Herkunft jener Deutſchen, ſo viel dieß beim Mangel an geſchriebenen Urkunden möglich iſt, zur Gewißheit zu erheben. Sie unternimmt ferner zu ermitteln, zu welcher Zeit und unter welchen Umſtänden die Gründung walliſiſcher Colonien am Eis des Monte-roſa geſchehen ſeyn mußte — eine Unterſuchung, die gleichfalls allgemeinere hiſtoriſche Wichtigkeit anſprechen darf, da die Walliſer die ganze Umgegend des St. Gotthards durch eine wenig bekannte, aber gewaltige Thätigkeit mit Colonien erfüllt haben. Unter den ſparſamen Hülfsmitteln für dieſen Gegenſtand enthält der Abſchnitt über die Eigennamen Anſichten, die, wenn ſie Beifall und Pflege finden, vielleicht geeignet ſind, über die dunkelſten Zeiten in der Geſchichte der jetzigen Völker Europa's einiges neue Licht zu verbreiten.

Folgendes iſt das Verzeichniß der Abſchnitte: 1) Die vorliegende Frage. 2) Iſſime. Gabi. Greſſoney. 3) Alagna. Rima. 4) Macugnaga. 5) Rimella. Varallo. 6) Die deutſchen Bewohner. 7) Die Mundart. 8) Die walliſiſche Herkunft. 9) Die Eigennamen. 10) Muthmaßliche Zukunft. — Wörterbuch.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2685—85] **Geſuch.**

Ein Kaufmann in einer der gewerbreichſten Städte der Schweiz, welcher der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache kundig iſt, und ſich hinſichtlich ſeines Charakters und Capacität auf die achtbarſten Firmen berufen, auch erforderlichenfalls Caution leiſten kann, wünſcht einige Agenturen zu erhalten von Häuſern welche in Farbwaaren, Baumwolle und Wolltüchern Geſchäfte machen.

Frankirte Anträge beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Lettern W. G.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Asphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 386 in Wien.

Digitized by Google

Außerordentliche Beilage zu Nr. 166 der Allg. Zeitung.

[2757]

Aus Ungarn.

Preßburg, den 5 Junius. Mißbräuche ſind ihrem Erlöſchen am nächſten wenn ſie ihre Spitze erreicht haben, und das iſt dann auch die Zeit wo ſie am meiſten von ſich ſprechen machen. Auf dieſem Punkt ſcheint gegenwärtig die Angelegenheit der unentgeltlichen Landtagsquartiere angelangt zu ſeyn, deren glückliche Löſung für die Bürger Preßburgs eine Lebensfrage, für das ganze Land aber, inſonderheit für die geſetzgebende Verſammlung, eine Ehrenſache geworden iſt. Es dürfte auch für den auswärtigen Leſer nicht unintereſſant ſeyn zu erfahren, wie und unter welchen hypokratiſchen Zuckungen eine Anomalie zu Grabe getragen wird, vor deren Möglichkeit man in andern civiliſirten Ländern — und zu dieſen wollen doch auch wir gehören — nicht einmal träumen würde, wenn man nicht irgendwo gehört oder geleſen hätte, daß ſie in einem freien conſtitutionellen Staat, in dem geprieſenen Ungarn, wirklich beſtehe, jene Anomalie nämlich, nach welcher alle Hauseigenthümer einer Stadt, in welche der König einen Landtag beruft, gehalten ſind den dritten Theil ihres Hauſes, und zwar denjenigen welchen das Oberſtſtallmeiſteramt als ſolchen bezeichnet, den Landtagsherren mit dem nöthigſten Wohngeräthe verſehen unentgeltlich für die, oft mehrjährige, Dauer des Landtages einzuräumen, ohne Kündigungsrecht von ihrer Seite und ohne ſelbſt für Abnutzung und Beſchädigung der Wohnungen und Möbeln auf einen billigen Schadenerſatz rechnen zu dürfen. Dieſe Servitut, welcher zwar alle Städte des Landes unterliegen, inſofern dem König verfaſſungsmäßig freiſteht den Verſammlungsort der Reichsſtände zu beſtimmen, von der aber unter allen die k. freie Krönungsſtadt **Preßburg** am häufigſten betroffen wurde, da bereits der 65ſte Landtag in ihren Mauern abgehalten wird, beruht auf keinem poſitiven, geſchriebenen Geſetz und ſteht ſelbſt, ihrem Geiſte nach, mit den im Verböziſchen Gewohnheitsrecht aufgeſtellten Grundſätzen in offenbarem Widerſpruch. Wie dieſes Herkommen im Laufe der Zeit ſich gebildet und zu ſeiner gegenwärtigen Geſtaltung oder vielmehr Mißgeſtaltung ausgewachſen, darüber ruht ein noch wenig aufgehelltes Dunkel. Manches hierauf Bezügliche dürfte in ſtädtiſchen Archiven unter dem Staube der Acten vergraben liegen und noch aufzuſpüren ſeyn, wenn nicht die zuverſichtliche Hoffnung in Ausſicht ſtünde, das Zuſtandekommen eines auf die Grundſätze des Rechts und der Billigkeit baſirten Geſetzes werde hinfort dergleichen Bemühungen entbehrlich machen oder in das Gebiet mikrologiſcher Geſchichtsforſchung und Curioſitätenſammlung verweiſen. Dennoch fehlt es nicht an einzelnen geſchichtlichen Daten, aus welchen hervorgeht daß früher die Einquartierung der Landtagsgäſte im Wege freier Concurrenz und beiderſeitiger Uebereinkunft vor ſich ging, daß die Requiſition von Landtagsquartieren anfänglich nur auf das nächſte Gefolge des Königs und die Großwürdenträger des Reichs ſich erſtreckte und die Aufbringung des geforderten Bedarfs in die Wirkſamkeit des ſtädtiſchen Magiſtrats fiel, ja daß die zur allgemeinen Reichsverſammlung berufenen Magnaten und Stände die Reiſe an den beſtimmten Ort und daſelbſt ihre Wohnung und Verpflegung aus eigenen Mitteln beſtreiten mußten (**Feßler** IX. S. 908). Erſt ſpäter ſcheint aus gegenſeitigem Vertrag eine einſeitige Verpflichtung, aus Convenienz und Gaſtfreundſchaft eine bindende Norm für den Hausbeſitzer erwachſen zu ſeyn. Das Drückende, das in jener Veränderung lag, mußte jedoch ſo lange weniger fühlbar ſeyn, ſo lange die Landtage noch, ſeitdem ſie vom Rakosfelde in die Ringmauern der Städte ſich zurückgezogen hatten, nach Umſtänden bald in dieſer, bald in jener Stadt abgehalten wurden (Peſth, Ofen, Preßburg, Oedenburg, Tyrnau, Neuſohl, Bács, Tolna), vorzüglich aber ſo lange die Dauer der Reichsverſammlungen nach Tagen und nicht nach Jahren und Monaten, wie unſere Generation es erlebt hat, ſich berechnete. Für die kurze Zeit eines zwei-, dreimonatlichen Aufenthalts fühlte man weniger das Bedürfniß ſich bequem und wohnlich einzurichten. Ueberhaupt waren Sitten und Lebensweiſe einfacher, der Landtagsgaſt machte geringere Anſprüche und erſchien auch nicht mit einem ſo zahlreichen Gefolge von Schreibern, Juraten, Dienerſchaft wie heutzutage, wo gar viele, faſt die meiſten, ihre ganze Familie mitbringen. Der Hauseigenthümer ſelbſt, der nebſtbei gewöhnlich noch ein Gewerbe und Feldwirthſchaft betrieb, war weniger als es jetzt der Fall iſt auf die Rente ſeines Hauſes angewieſen, und indem er von der eigenen Wohnung einen entbehrlichen Theil abtrat, führte die landtägliche Einquartierung nicht ſowohl einen Ausfall im Zinserträgniß als eine vorübergehende Beſchränkung der eigenen Gemächlichkeit mit ſich. Noch im Krönungslandtage 1790 begnügten ſich, laut einem vorhandenen Schematismus, mitten im Winter ſelbſt Magnaten mit **Einem** Zimmer in der entfernten Vorſtadt Blumenthal, wo kein einziges hübſches, ſondern lauter kleine, ebenerdige Häuſer waren, deren innere Einrichtung aus einem entſprechenden Bette, aus einem wankenden Tiſch und einer harten Ofenbank beſtand. Aber ſchon einige Jahre ſpäter wurden die Klagen über unziemliche Einquartierungen ſo weit getrieben, daß eine Reichstags-Deputation niedergeſetzt wurde, die ſich nicht ſcheute den Grundſatz aufzuſtellen, daß jeder Hauseigenthümer den dritten Theil ſeines Hauſes zu Landtagsquartieren abgeben müſſe und eine Tabelle zu verfaſſen, worin die Competenz der mit Möbeln, Ruhebetten ꝛc. wohl einzurichtenden Zimmer, Küchen, Stallungen, Wagenremiſen, Keller, Speiſekammern u. ſ. w. nach dem Verhältniſſe jeden Ranges feſtgeſetzt wurde. Obwohl nun jenes Elaborat weder durch die Zuſtimmung der Magnatentafel, noch durch k. Sanction zu Geſetzeskraft erhoben wurde, kamen dennoch ſeine das Gemeinweſen und das Privateigenthum im höchſten Grade beeinträchtigenden Beſtimmungen factiſch in Ausführung, und zwar mit einer nicht ſelten rückſichtsloſen Härte. Die Anforderungen an Geräumigkeit, Comfort, Schönheit des Locals ſteigerten ſich immer maaßloſer. Dazu kehrten vom Jahre 1825 an die Landtage regelmäßig nach einem Zwiſchenraume von drei Jahren wieder und zogen ſich in die Jahre hin; der von 1832 dauerte ſogar **drei** Jahre, 4 Monate und 22 Tage. Die zu Landtagswohnungen bezeichneten Quartiere ſanken häufig auf die Hälfte ihres Miethwerthes herab, oder blieben leer ſtehen, weil Niemand ſich ohne dringendſte Noth einer gewiſſen Ausquartierung ausſetzen wollte zu einer Zeit wo bei übergroßer Concurrenz nothwendig ein Mangel und eine Vertheuerung disponibler Wohnungen eintreten mußte. Die nachtheiligen Folgen dieſer Uebelſtände ſtellten ſich von Landtag zu Landtag immer deutlicher heraus; immer lauter und dringender wurden die Klagen und Bitten der Hauseigenthümer um Abſtellung ihrer gerechten Beſchwerden und Herbeiführung eines erträglicheren Zuſtandes, die auf den Tafeln der geſetzgebenden Verſammlung und an den Stufen des Thrones niedergelegt wurden. Es wurde nachgewieſen, daß Preßburg zufolge einer im Mai 1842 veranſtalteten Conſcription 2153 Zimmer, 153 Kammern, 557 Küchen, Stallungen für 670 Pferde und Schoppen auf 122 Wagen in einem Zinsbetrag von 78,091 fl. 42 kr. C. M. leer und unbewohnt ſtehen hatte, und daß außerdem bei den bewohnten Landtagsquartieren ein jährlicher Verluſt von 9118 fl. 24 kr. gegen ehedem ſich herausſtellte; es wurde ferner bemerkbar gemacht, daß demgemäß das Einkommen des Hauseigenthümers während der Landtagsdauer und in der Zwiſchenzeit um ein Drittheil geſchmälert werde, und im gleichen Verhältniß auch der Capitalwerth der Häuſer geſunken ſey; daß deſſenungeachtet der Hauseigenthümer während des Landtages zur Deckung der vermehrten Communalauslagen ſich eine erhöhte Beſteuerung und die Unkoſten einer größeren Militäreinquartierung gefallen laſſen müſſe. Dieß alles und die mit jedem Landtage zunehmende Vertheuerung aller Lebensbedürfniſſe, welche den Hausbeſitzer wie jeden andern treffe, während die nicht geringe Anzahl derjenigen, welche allein von dem Erträgniſſe ihrer Realität leben, von den Vortheilen der geſteigerten Conſumtion ausgeſchloſſen bleibe, habe bereits zu einer in bedenklicher Weiſe um ſich greifenden Verarmung dieſer achtbaren Corporation geführt, die den Grundſtock ſoliden Bürgerthums bilde, und was überſtandene, furchtbare Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen, feindliche Invaſionen und Brandſchatzungen, ſowie freiwillig dargebrachte, die eigenen Kräfte überſteigende patriotiſchen Opfer nicht vermocht hatten, das bewerkſtellige ſich jetzt unter den Augen der geſetzgebenden Verſammlung, und in Folge einer durch die ſeit 1825 regelmäßig wiederkehrenden Landtage ſelbſt hervorgerufenen, unerhörten, allen Rechtsprincipien zuwiderlaufenden Expropriation: die ſichtbare Verarmung der Stadt, die Untergrabung ihres Wohlſtandes. Ja, in Betracht dieſer Umſtände müſſe die Verlegung des Landtags von Preßburg in eine andere Stadt, die vielleicht noch wenige oder keine vaterländiſchen Opfer gebracht, als Gegenſtand des ſehnlichſten Wunſches betrachtet werden, ſo lange nicht durch Bezahlung der Landtagsquartiere eine gebührende Entſchädigung geboten ſey. Dieſen gerechten Klagen konnte man Aug und Ohr nicht verſchließen — wir werden bald ſehen welchen Eingang ſie höhern Orts fanden — nicht ſo leicht aber war es ihnen Grund

Digitized by Google

alſogleich zu heben. Zuerſt wurde eine freimüthige Beſprechung dieſes Gegenſtandes in den inländiſchen Journalen geſtattet, um die öffentliche Meinung darüber aufzuklären und eine geeignete Abhülfe vorzubereiten. Dennoch galt es, eingewurzelte Vorurtheile zu beſiegen, weitverbreitete irrige Anſichten zu berichtigen, den Widerſpruch, der ſich von vielen Seiten dagegen erhob, in ſeiner Haltloſigkeit darzuſtellen. Die Laſt der landtäglichen Einquartierung, hieß es, ſey wohl drückend für den Hausbeſitzer den ſie treffe, allein ſie beſtehe nun einmal ſeit undenklichen Zeiten als eine geſetzliche durch den herrſchenden Gebrauch, durch das alte Herkommen ſanctionirte, und ſo müſſe man ſie eben ſich gefallen laſſen, wie manches andere. Dagegen bemühte ſich nun eine richtigere hiſtoriſche Darlegung den gewaltigen Unterſchied zwiſchen dem Jetzt und Ehemals nachzuweiſen und den Nimbus ehrwürdigen Alterthums, mit welchem dieſer Mißbrauch von weit jüngerem Datum ſich umgeben hatte, zu zerſtreuen. Abgeſehen davon blieb aber noch immer die Appellation an das Billigkeitsgefühl, an die Grundfeſte der Reiche, die Gerechtigkeit dem Schutzſtehenden offen, auf die er um ſo getroſter hoffen durfte, jemehr die jüngere, dem Fortſchritte huldigende Generation geneigt ſchien über verjährtes Unrecht den Stab zu brechen und an das dürre Holz mittelalterlicher Inſtitutionen die Axt der Reform zu legen. Andere läugneten zwar ein Unrecht nicht ab das zu offen auf der Hand lag, wollten aber den drückenden status quo aufrecht erhalten wiſſen, als moraliſche Nöthigung für die Regierung, den Landtag dem Wunſche der Nation gemäß nach Peſth zu verlegen. Ueber die mögliche Wirkſamkeit dieſer Taktik enthalten wir uns jedes Urtheils; in Beziehung auf den unſchuldig darunter leidenden Theil war das Manöver jedenfalls ein grauſames und unwürdiges, nicht beſſer als wenn Jemand ſich in den Sinn kommen ließe ein armes Kind auf der Gaſſe feſtzuhalten und unbarmherzig auf daſſelbe loszubläuen, um einen Dritten zur Gewährung eines gleichviel billigen oder unberechtigten Verlangens zu nöthigen. Der ſpecioſeſte Einwurf jedoch, der gegen die Bezahlung der Landtagsquartiere erhoben wurde und der ſich den allgemeinſten Eingang verſchafft hatte, war das viele Geld, das die reichen Conſumenten, welche der Landtag in ſo großer Menge innerhalb Preßburgs Mauern je länger je beſſer verſammelt hält, daſelbſt verzehrten und in Umlauf ſetzten, und daß die Nachtheile koſtenfreier Einquartierung bei weitem überwiege. Die Ungerechtigkeit für die an dem Conſumtionsprofitmittel oder unmittelbar nicht theilnehmenden Hauseigenthümer liege daher nur an der ungleich vertheilten Laſt; der Ausfall, den ſie erlitten, ſey unter die von dem Landtag Gewinn ziehenden Producenten verhältnißmäßig zu repartiren. Allein auch dieſer wohlgemeinte Rath war nicht weit her, denn er blieb die Antwort ſchuldig, durch welche finanzpolizeilichen Manipulationen die gewünſchte Verhältnißmäßigkeit der Repartition zu bewerkſtelligen wäre. Sollten etwa dem Gaſtwirth die Gedecke, dem Schuſter die Stiefel, dem Kaufmann die Waaren nachgezählt und nachgerechnet werden, die er an ſeine Landtagskunden abſetzt? Oder meinte man, die Entſchädigung der Hausbeſitzer ſoll aus der ſtädtiſchen Caſſe erfolgen und durch Repartition auf den Steuergulden erſchwungen werden, ſo war auch dann die Ungerechtigkeit einer ungleichen Beſteuerung, die den einen unverhältnißmäßig härter traf als den andern, nicht zu vermeiden, abgeſehen davon daß der Geſammtheit der ſtädtiſchen Contribuenten auch dann noch eine ungebührliche Laſt aufgebürdet wurde, die von der ganzen Nation getragen kaum fühlbar wäre, und für welche die durch den Landtag vermehrten Erwerbsquellen keineswegs eine genügende Schadloshaltung gewähren. Denn offenbar habe man ſich von dem Gewinn, welcher für Preßburg aus den Landtagen erwachſe, eine übertriebene Vorſtellung gebildet, was um ſo begreiflicher, da die wenigſten ſich die Mühe nähmen nachzurechnen, und um ſo verzeihlicher, da die Producenten ſelbſt bei Eröffnung der erſten Landtage ſeit den fünfundzwanziger Jahren ſich darüber Illuſionen gemacht hatten, von welchen jedoch ein guter Theil bald zurückkam. Angenommen daß von dem geſammten Landtagsperſonal während eines Jahres 1,600,000 fl. C. M. depenſirt werden! In weſſen Säckel fließt nun aber dieß Geld? Ein großer Theil davon wandert nach Wien. — Dieſe Thatſache iſt zu offenkundig und die Urſachen davon ſind ſo naheliegend, als daß wir ſie näher zu erörtern brauchten; — ein anderer Theil in die ländliche Umgebung, welche den Platz mit Lebensmitteln, Futterage u. ſ. w. verſieht. Ferner betheiligen ſich an dieſer Summe die Bewohner des angränzenden Schloßgrundes und Zuckermantels, Pächter, Induſtrielle, Juden, die in Preßburg gar nicht oder nur zeitweilig für die Dauer des Landtages anſäſſig ſind, jedenfalls an der Laſt der koſtenfreien Landtagsquartiere nicht theilnehmen. Was davon durch die Hände der Preßburger geht, dürfte kaum die Hälfte der obigen Summe betragen, wir wollen es jedoch im beſten Fall eine Million Gulden ſeyn laſſen. Nun iſt es ein Erfahrungsſatz der Nationalökonomie, daß von dem in einer Stadt umgeſetzten Gelde nicht mehr als 10 Procent in der Stadt ſelbſt als Profit zurückbleiben. Wir wollen jedoch weil dieſes einigen zu wenig erſchien, 20 Procent einräumen; nicht um darauf einen der Wahrheit am nächſten kommenden Calcul zu begründen und als glaubten wir daß für Preßburg aus einer beſondern Courtoiſie für den Landtag, oder weil dort ein Drittheil der Realitäten nicht rentirt, die Geſetze der Geldcirculation ſich günſtiger ſtellen, ſondern nur um zu zeigen, daß ſelbſt dann das Reſultat ein negatives ſeyn würde. Der Zinsverluſt, welchen Preßburg durch die unentgeltliche Quartierabgabe während des Landtages erleidet, kann im Minimum für 3000 Zimmer, welche abzugeben ſind, auf 120,000 fl. C. M. des Jahres angeſchlagen werden, wozu noch 24,000 fl. für die Militärbequartierung zu rechnen ſind. Zwanzig Procent von einer Million macht 200,000 fl. und ſo ergäbe ſich denn wirklich ein plus der Einnahme von 56,000 fl. Allein dieſes plus beſchränkt ſich, wohlgemerkt, lediglich auf die Dauer des Landtages, während nach Ablauf deſſelben der Ausfall an der Hausmiethe für die leerſtehenden oder ſchlecht vermietheten Quartiere durch die übrigen drei Jahre, in welchen kein Landtag iſt, eine fortlaufende Rubrik bildet. Wird durchſchnittlich die Dauer eines Landtages auf 1½ Jahre angeſetzt, ſo gibt jener Ueberſchuß (nach unſerm Calcul im Betrag von 84,000 fl.) unter die folgenden drei Jahre vertheilt 28,000 fl. für jedes, um welche jener Ausfall (in runder Zahl = 90,000 fl.) ſich vermindert; woraus dann folgen würde, daß der während des Landtags gemachte Gewinn für die nächſten drei Jahre in einen jährlichen Verluſt von 62,000 fl. C. M. ſich umſetze; während bei der Annahme von nur 10 Procent auch für die Zeit des Landtags ein jährliches Deficit von 64,000 fl., für die Periode von 4½ Jahren aber ein Geſammtverluſt von nicht weniger als 366,000 fl. C. M. ſich ergibt, was ſeit 1825 bereits 1,400,000 fl. betragen würde. Und doch ſind die vermehrten Auslagen des ſtädtiſchen Aerars während der Landtage, die von den Contribuenten zu tragen ſind, die Abnutzung der Quartiere und Mobilien, nicht einmal in Anſchlag gebracht. Es iſt ferner dabei nicht in Rechnung gebracht, daß die ganze Einwohnerſchaft Preßburgs von der Vertheuerung aller Lebensmittel mit betroffen wird, deren Preiſe durch die während der Landtage eintretende größere Concurrenz enorm in die Höhe getrieben werden, ohne nach denſelben auf ihr früheres Niveau herabzuſinken, wodurch der Ruf von der Billigkeit Preßburgs bereits in die Tradition verwieſen werden muß. Eine Folge davon war daß viele Penſioniſten und wohlhabende Privatiers, die ihre Renten in Preßburg zu verzehren pflegten, uns verlaſſen haben — ſchon auch wegen der Schwierigkeit, landtagsfreie Quartiere zu finden — und daß noch weit mehrere von einer Anſiedlung daſelbſt zurückgeſchreckt werden, ſo daß dieſe Claſſe von ſtätigen und zu den Communalbedürfniſſen beiſteuernden Conſumenten von Jahr zu Jahr ſich vermindert, ſo anlockend auch die vortheilhafte Lage der Stadt, ihre herrliche Umgebung, die Nähe der Reſidenz, die Gemüthlichkeit des geſelligen Lebens ſich erweiſen mag. Alſo für die einen ein prekärer, meiſt ſeiner Größe nach überſchätzter Gewinn, für die andern eine drückende Laſt, dauernde Verluſte: für die Geſammtheit eine nachtheilige, troſtloſe Bilanz! Und wenn endlich von einigen, deren cyniſche Anſicht ſogar in öffentliche Blätter drang, die Sache ſo angeſehen oder dargeſtellt wurde, der Preßburger Geſchäfts- und Gewerbsmann „mäſte ſich von dem Fette der Landtagsgäſte," ſo wollen wir ohne Repreſſalien zu gebrauchen nur beſcheidentlich daran erinnern, ob denn der Preßburger Handwerker Kaufmann u. ſ. w. von ſeinen Landtagskunden irgend etwas geſchenkt erhalte, und ob ihm das Geld, welches er einnimmt, etwa in den Schooß fallt als goldener Regen, und ob er nicht vielmehr ſeinerſeits *Arbeit*, Mühe, Capital und Riſico dagegen einſetzen mußte; ob es edel war, ihm den rechtlichen Arbeitsgewinn alſo zu mißgönnen und zu begeifern? Wo aber in der Welt hätte man denn ſchon die Erfahrung gemacht, daß es profitabel ſey Leuten, die ihr Geld an einem Orte verzehren, freie Wohnungen einzuräumen? Wenn dem alſo wäre, würde gewiß unſere induſtrielle Zeit dieß ſinnreiche Mittel längſt ausgebeutet haben; Communen würden aus ihren Mitteln ſtattliche Gebäude mit Gratiswohnungen zur Anlockung zahlreicher Conſumenten errichten, Gaſtwirthe den Reiſenden, die bei ihnen einkehren würden, in Zeitungen und Affichen freies Abſteigelogis anbieten und was dergleichen Unſinn mehr iſt. Welcher Profit dabei herausſehe, haben die Preßburger leider an ſich hinlänglich erfahren, und die Verarmung der

Bürger, der erlahmende Speculationsgeiſt, das Darniederliegen des Handels und der Gewerbe, die Abnahme der Bevölkerung, die geringe Anzahl von Neubauten die in den letzten Decennien vorkamen, was alles ſo ſehr gegen die ſteigende Bevölkerung und Vergrößerung faſt aller andern Städte im Lande abſticht, dürften hinreichend von einem ſo gewagten Experiment abſchrecken. Dieß alles in Erwägung gezogen, komme man auf den Schluß, daß nur die Bezahlung der Landtagsquartiere, und zwar in einem um das Dreifache erhöhten Miethpreiſe, den Preßburger Hauseigenthümern eine gerechte, vollſtändige Entſchädigung ſichern würde, in Folge welcher Preiserhöhung die Landtagsparteien ihre Quartiere in Preßburg nicht einmal theurer bezahlen würden als in Peſth, wo der Zins in den innern Theilen der Stadt wenigſtens um das Dreifache höher ſtehe als in Preßburg, und für welche erſtere Stadt man wohl kein Bedenken tragen würde die freie Concurrenz eintreten zu laſſen. — Wir haben es hier verſucht die Art und Weiſe anzudeuten, in welcher die Bezahlung der Landtagsquartiere von der inländiſchen Preſſe beſprochen wurde; daß es ihr gelungen war die öffentliche Meinung zu captiviren, dafür lieferte ſchon der vergangene Landtag 1839—40 erfreuliche Beweiſe, indem einzelne Prälaten, Magnaten und Landesdeputirte aus eigenem Antriebe den Hauseigenthümern eine Entſchädigungsſumme für das bezogene Quartier zukommen ließen. Noch günſtiger geſtalteten ſich dieſe Verhältniſſe bei Beginn des gegenwärtigen Landtags. Durch das Oberſtſtallmeiſteramt wurde eine neue Aufnahme der Landtagsquartiere und eine Faſſion ihres Miethwerthes veranlaßt, die Hofquartiere wurden gezahlt, eine beträchtliche Anzahl von Wohnungen wurde im Wege der freien Concurrenz gegen Miethverträge von den betreffenden Parteien aufgenommen, und die freudigſte Senſation erregte endlich die ſiebente der königlichen Propoſitionen, deren Inhalt alſo lautete: **„Die Laſt, welche die Hausbeſitzer der Stadt Preßburg, nachdem ſie bisher die Mitglieder des Landtages unentgeltlich mit Wohnungen verſahen, trifft, erkannten die Stände nach ihrer Repräſentation vom 25 April des letzten Landtages ſelbſt an. Daher wünſcht Se. Majeſtät daß die Stände über eine gerechte und angemeſſene Entſchädigung der Hausbeſitzer berathen und Sr. Majeſtät noch im Laufe des gegenwärtigen Landtages einen hierauf bezüglichen Geſetzvorſchlag unterbreiten."** — Zur Ausarbeitung dieſes Geſetzvorſchlages trat unter dem Vorſitze Seiner Excellenz des Grafen Gabriel Baltyanyi eine Reichstagsdeputation zuſammen, deren Arbeiten nun vollendet ſind, und deren gedrucktes Gutachten, welches demnächſt in die reichstägliche Verhandlung kommen dürfte, uns vorliegt. Die Deputation glaubte ihre Arbeit in zwei Theile theilen zu müſſen, deren erſter für den gegenwärtigen Zuſtand die bezüglichen Maaßregeln beſtimmen, der andere aber die für die Zukunft geltende Norm feſtſetzen ſollte. Mit den Beſtimmungen des erſten Theiles konnte man ſich beruhigen als mit einem billigen Compromiß für das Proviſorium des gegenwärtigen Landtages; die Miethcontracte ſollen als gültig angenommen, aber auch die ohne vorhergegangene Privatübereinkunft durch das Oberſtſtallmeiſteramt angewieſenen Quartiere ſollen nach den von der Deputation geprüften und approbirten Faſſionspreiſen bezahlt werden. Nur für die über Bedarf requirirten und leerſtehenden Landtagsquartiere, deren Anzahl jedoch ſehr gering und die zu den kleinſten und mindeſt werthvollen gehören, war es der Deputation nicht möglich eine — wenn gleich als gerecht anerkannte — Entſchädigung zu ermitteln. Allgemeine Beſtürzung, um nicht zu ſagen Entrüſtung — erregte dagegen unter den Hausbeſitzern und der ganzen Einwohnerſchaft Preßburgs der zweite Theil des Operates, gegen deſſen unbillige Anordnungen, welche für die Zukunft zur ſtehenden Geſetzesnorm werden ſollen, die Genannſchaft (die Stadtverordneten) eine eindringliche Gegenvorſtellung einzureichen ſich gedrungen fühlte. Wir wollen es verſuchen den gedrängten Inhalt beider Actenſtücke wieder zu geben und durch ihre Zuſammenſtellung den gegenwärtigen Stand der Frage zu beleuchten. Die Deputation hätte zwar gewünſcht daß die Hauseigenthümer zur Einräumung von Landtagsquartieren nicht verpflichtet werden dürften, ſondern daß nach dem Beiſpiele anderer Länder das Miethen der Landtagsquartiere der Uebereinkunft und Privatverträgen überlaſſen bliebe; da jedoch im Verhältniß zu andern Ländern in Ungarn die Städte kleiner, die Reichsſtände aber dermaßen zahlreicher wären, daß zu ihrer Unterbringung bis jetzt 3000 Zimmer erforderlich waren, iſt die Deputation überzeugt daß, gleichviel ob der Landtag nach dem Wunſche der Stände hinfür in Peſth, um ſo mehr wenn derſelbe andern Ortes abgehalten werden ſoll, unausweichlich ſey daß mittelſt eines Geſetzes die Hauseigenthümer verpflichtet werden ſollen einen Theil ihrer Häuſer gegen einen gewiſſen demeſſenen Zins zu Landtagsquartieren abzutreten. Dieſer Zins ſoll, da vorausſichtlich dergleichen Quartiere ſowohl vor als nach dem Landtage längere Zeit leer ſtehen und überhaupt auch außer der Landtagszeit von den Bewohnern weniger geſucht werden dürften, aus Rückſicht der Billigkeit ein von dem gewöhnlichen um ein Drittheil erhöhter ſeyn und ſoll nach dem Diametral-Preiſe der letzten drei Jahre durch das Oberſtſtallmeiſteramt, deſſen geſetzliche Gewalt und Pflichten aufrecht zu erhalten ſind, unter Verantwortlichkeit bemeſſen werden. Dieſe Landtagsquartiere ſollen ferner eine Woche vor Eröffnung des Landtages und eine Woche nach Ablauf desſelben zur Dispoſition der Landtagsparteien geſtellt bleiben und der Miethzins auch für dieſe Zeit bezahlt werden. Die Bezahlung geſchieht vierteljährlich vorhinein. Uebrigens kann ein Landtagsquartier durch den Quartiergeber unter dem Reichstag nicht gekündigt werden; für den Fall aber daß das Reichstagsmitglied die Wohnung wechſeln wollte, iſt dasſelbe verpflichtet drei Monate früher zu kündigen. Die aus Nichtbezahlung der Miethe für ein Landtagsquartier entſpringenden Klagen können im mündlichen Verfahren vor dem betreffenden Stadtgerichte entſchieden und abgeurtheilt werden. Derjenige dagegen, welcher ein Landtagsquartier gegen die Verordnung des Oberſtſtallmeiſteramtes vorenthält, iſt als widerſpänſtig auf den dritten Tag zur königl. Tafel zu citiren und wegen ſeiner Widerſpänſtigkeit für den verurſachten Schaden oder allfällige Unkoſten mit einer Geldbuße von 200 fl. C. M. zu beſtrafen, und ſowohl dieſes Urtheil als auch die Anordnung des Oberſtſtallmeiſters, der man ſich widerſetzte, mittelſt Brachium (polizeilicher oder Militärasſiſtenz) zu vollziehen. Hinſichtlich der Abſentium-Deputirten (den Stellvertretern der abweſenden Magnaten, welche an der Ständetafel Sitz ohne Stimme haben), deren Competenz auch bisher nur aus einem Zimmer beſtanden, ſoll die Stadt von der zwangsweiſen Quartierabgabe enthoben werden, da einzelne Wohnzimmer leichter zu erlangen wären. Ebenſo, nachdem man der Hofquartiere nur auf eine kurze Zeit benöthige, könnte die Aufnahme derſelben ebenfalls auf dem Wege der Privatübereinkunft angewieſen werden. Als Quartiercompetenz der Reichsſtände wird feſtgeſetzt: für den Reichspalatin 30 Zimmer, 6 Küchen, 10 Kammern, 3 Keller, 6 Holzlagen, 12 Wagenremiſen, 40 Ställe; für den Judex Curiä und den königl. Perſonal 20, für Erzbiſchöfe und Reichsbarone 8, für Diöceſanbiſchöfe, Kronhüter, Obergeſpäne 6, für den königl. Fiscus, die Protonotare, die Comitats- und kroatiſchen Deputirten, wie auch für die Deputirten der Diſtricte und von Turopolya 5, für die Deputirten der königl. Freiſtädte 4, für die Titularbiſchöfe, Aebte, Domherren und für die übrigen Magnaten (Regaliſten) 3 Zimmer, nebſt einem entſprechenden Zubehör von Küchen, Kammern, Kellern, Holzlagen, Wagenſchuppen und Stallungen. Damit aber in Zukunft für Rechnung des Landtages ſolche Quartiere nicht occupirt werden, welche weder beſtellt noch gebraucht, während des Landtages ohne allen Erſatz leer ſtehen bleiben, wird für zweckmäßig erachtet die Verfügung zu treffen, der zufolge die Mitglieder der Magnatentafel, welche am Landtage erſcheinen wollen, das Oberſtſtallmeiſteramt drei Wochen vor Eröffnung des Reichstages davon zu verſtändigen haben, damit ihnen die nöthigen Quartiere ausgeſchieden werden können, wogegen im Nichterſcheinungsfalle von ihnen, vermöge ihrer Briefe, der Zins eingetrieben werde. Endlich ſey darauf Rückſicht zu nehmen daß die Vertheilung der in der innern Stadt befindlichen Landtagsquartiere in gleichem Verhältniſſe unter die Deputirten und Magnaten ſtatt finde. Soweit das Operat. — Die Stadtverordneten der königl. Freiſtadt Preßburg erklären dagegen in ihrer Eingabe die Verpflichtung zu fühlen, im Namen der Rechte und Intereſſen die ſie vertreten Einſprache zu erheben gegen diejenigen Geſetzesvorſchläge der Deputation, welche ſowohl mit den in der motivirten Einbegleitung des Elaborates ausgeſprochenen humanen Anſichten, als auch mit allgemein anerkannten, völker- und ſtaatsrechtlichen Grundſätzen und Billigkeitsrückſichten in offenem Widerſpruch ſtehen. Denn obwohl die Reichsdeputation ſelbſt anerkennt daß es das gerechteſte und wünſchenswertheſte wäre, nach dem Vorgange anderer Länder zur Beherbergung der Reichsſtände ganz freie Concurrenz eintreten zu laſſen, ſchlägt ſie dennoch vor von dieſem allgemein angenommenen Gebrauch abzugehen, wegen des Mißverhältniſſes das zwiſchen dem Bedarf an Landtagsquartieren und der Größe der Städte obwalte. Allein wie der Staatsbürger Pflichten gegen den Staat, habe auch dieſer Pflichten gegen jenen eingegangen. Erſt nach eingetretener erwieſener Nothwendigkeit ſtehe dem Geſetzgeber die Berechtigung zu das Eigenthumsrecht einzelner Staatsbürger zu beſchränken und

Digitized by Google

mit aller Vorſicht und Schonung ganz oder theilweiſe nach dem ſtreng bemeſſenen Bedarfe anzuſprechen, in welchem Falle dann aber auch die Verpflichtung für den Staat eintrete eine vollſtändige, keineswegs aber nur eine ungenügende, zu ſeinem Vortheil berechnete Entſchädigung zu leiſten. Es ſey nämlich klar daß der zur Milderung des Unrechts entworfene Deputationsvorſchlag die Willkür die bisher in der Occupation der Landtagsquartiere geherrſcht noch weiter ausdehne, indem der Hauseigenthümer verpflichtet werden ſoll einen Theil ſeines Hauſes, mithin auch die Hälfte oder drei Viertheil desſelben, abtreten zu müſſen, jenachdem die nach keineswegs gemäßigten, ſondern von Landtag zu Landtag geſteigerten Anforderungen bemeſſene Competenz es erfordern würde, wodurch nicht nur der Eigenthümer in ſteter Ungewißheit bliebe auf den wievielten Theil ihm noch Eigenthumsrechte zugeſtanden ſeyen, ſondern auch der Inwohner auf keine ſtete Wohnung rechnen könnte, was den an die Stadt nicht gebundenen Bewohner veranlaſſen müßte die Stadt zu verlaſſen, der unter ſolchen Umſtänden das zweifelhafte Glück zu Theil würde den Landtag in ihren Mauern zu begrüßen. Die dem jeweiligen Oberſtſtallmeiſter ertheilte Vollmacht läßt es ferner allein von ſeinem Gutdünken und ſeiner Gnade abhangen, welcher und der wievielte Theil des Hauſes als Landtagsquartier bezeichnet wird, und zwingt den freien Bürger Ungarns allein ihm Rechenſchaft von ſeinen Einkünften zu geben, damit er mit Sicherheit den Zins feſtſetzen und ſich darüber verantworten könne. Dazu ſey die angebotene Entſchädigung eine durchaus unzureichende. Denn da zugeſtandenermaßen die Landtagsquartiere wenigſtens eine Zeitlang vor und nach dem Landtage, größtentheils aber — wie es bewieſen iſt — von einem Landtag zum andern unbewohnt bleiben ſo liege es in der Natur der Sache daß der Hauseigenthümer zu herabgedrückten, oft nur halben Preiſen eine ſolche Wohnung vermiethe, um lieber etwas als nichts zu erhalten. Ein nach ſolchen Zinſungen gezogener Durchſchnittspreis würde daher, ſelbſt mit Zuſchlag eines Drittels, nicht die Höhe desjenigen Zinses erreichen, den eine andere Miethpartei, die den Regeln des Hauſes und einer gegenſeitigen halbjährigen Aufkündigung unterworfen iſt, für ein ähnliches Quartier bezahlt. Aber ſelbſt angenommen der Hauseigenthümer wäre für die Zeit in welcher das Quartier bewohnt iſt entſchädigt, ſo würde ihm doch für jene Zeit keine Entſchädigung zu Theil in welcher das Quartier leer ſtehen bliebe. Ueberdieß finde zwiſchen Hauseigenthümer und Inwohner keine Reciprocität ſtatt, denn während der Inwohner dem Hauseigenthümer künden und ſeine Wohnung wechſeln darf, ſteht es dem letztern nicht zu ſich des erſtern zu entledigen, wenn er auch die triftigſten Gründe dazu hätte. Wenn ferner der Deputirte ſein Quartier wechsle und die Miethe bis zum Tage des Ausziehens bezahle, ſo ſey der Eigenthümer in die Lage verſetzt, für die Zeit die es ſelbſt unter dem Landtage leer ſtehen bliebe, keine Entſchädigung zu erhalten, und dennoch würde er nicht das Recht haben über das Quartier zu disponiren, ſondern müßte es fortwährend zur Verfügung des Oberſtſtallmeiſters bereit halten. Ebenſo würden für alle jene Landtagsquartiere welche aus irgend einem Grunde leer ſtehen bleiben, die Eigenthümer keine Vergütung zu erwarten haben, da keine öffentliche Caſſe beſtehe, die auch für ſolche Fälle gerechte Entſchädigung leiſte. — Auf die von dem Geſetzvorſchlag beantragte Competenz übergehend, findet es die Eingabe zwar ganz natürlich, wenn Jemand für ſein Geld ſich Bequemlichkeit zu verſchaffen willens iſt; nachdem jedoch die Deputation anerkannte, daß die erzwungene Quartierabgabe eine Laſt, ein Eingriff in die Eigenthumsrechte ſey, und daß hiezu nur die Nothwendigkeit nach ihrer Anſicht und Meinung zwinge, ſo hätte gewiß von der Reichsdeputation erwartet werden dürfen, daß ſie die Anforderungen möglichſt beſchränken und die Laſt nach Möglichkeit zu erleichtern ſuchen werde. Scheinbar ſey dieſer Erwartung entſprochen, denn ſie habe dem Hofe, der ſchon dieſen Landtag ſeine Quartiere angemeſſen entſchädigte und von dem was er einmal als Recht anerkannte gewiß nicht abgehen werde, es überlaſſen ſich im Wege freier Concurrenz ſeine Quartiere zu verſchaffen und zu miethen; ſie räume auch unter den Magnaten, deren viele und vielleicht die meiſten bereits auch gegenwärtigen Landtag ſich in freier Miethe Quartiere bedungen hätten — nur denjenigen, die drei Wochen früher ſich beim Oberſtſtallmeiſteramte melden würden, das Recht ein auf Anweiſung eines Landtagsquartieres Anſpruch zu machen, ſie weiſe endlich auch die Abſentium-Ablegaten an für ihre Quartiere ſelbſt zu ſorgen: ſie beſtimme aber für alle übrigen Reichstagsglieder eine Competenz, die das was bisher geleiſtet worden bei weitem übertreffen, die dermalige Laſt vergrößern und die Abhaltung der Landtage in einer andern Stadt, als Peſth oder Preßburg, unmöglich machen würde. Denn es würden ſo viele Quartiere von mindeſtens 3 Zimmern und einer Kammer bis zur Höhe von 20 Zimmern und 2 Kammern in Anſpruch genommen, daß es unmöglich würde die Laſt unter die Hauseigenthümer gleichmäßig zu vertheilen, ſo daß in dem Eigenthume deſſen, der mehr als der andere beſitzt, ohne Schranken, ohne vollſtändige Entſchädigung herumgewühlt werden müßte. Die Zahl der angewieſenen Keller erreiche beinahe die Zahl von 400 und für 840 Pferde und 430 Wagen ſollen Stallungen und Remiſen bereit ſtehen; ein Bedürfniß, das Preßburg ſogar in ſeinem jetzigen Zuſtand nicht befriedigen könnte, es müßte denn ein Geſetz den Eigenthümer eines Hauſes zwingen auch für dieſe Bedürfniſſe zu ſorgen. — Wie die Reichsdeputation ſelbſt zu fühlen ſcheine, daß der Geſetzvorſchlag allgemeinen Widerſtand erfahren müſſe, gehe aus der Beſtimmung hervor daß ſie in dieſer Vorausſicht vorſchlage, den Bürger, im Falle er ſich widerſpänſtig erwieſe, ſeinem ordentlichen Richter zu entziehen, einen exceptionellen Gerichtshof zu errichten und ihn vor einen Richterſtuhl zu ſtellen, der Richter in ſeiner eigenen Sache wäre, da ſämmtliche Mitglieder desſelben auf Landtagsquartiere nach der vorgeſchlagenen Competenz Anſpruch zu machen haben. Die Genanntſchaft beſchließt ihre freimüthige Beleuchtung des Operates mit der Bemerkung, wie nur jene Länder ſich glücklich fühlen dürften, die in wohlhabenden Städten eben ſo viel Brutherde der Intelligenz, der Induſtrie und des Nationalreichthums aufzuweiſen haben. Die Annahme des Operates aber würde die Städte im Keime ihres Aufblühens erſticken, würde die Bürger derſelben außer dem Geſetze erklären und ſie den Inſtitutionen eines Landes entfremden, wo der welcher ſelbſt für das Gemeinwohl und den Schutz fremden Eigenthumes nach Kräften beiſteuert, dennoch für ſeine Perſon in ſeinem Eigenthumsrechte nicht geſchützt wäre, und ſogar durch ein Geſetz deſſen verluſtig erklärt werden dürfte. Vertrauungsvoll hätten ſich daher die Bürger Preßburgs durch ihre Stadtverordneten an die löblichen Stände des Reichs gewandt, in der ſichern Zuverſicht daß ſie nur ein auf Recht und Gerechtigkeit begründetes Geſetz, nämlich das der freien Concurrenz ins Leben rufen werden, indem ſie zugleich freimüthig erklärten lieber in dem dermaligen proviſoriſchen und regelloſen Zuſtande verbleiben zu wollen, als durch ein Geſetz ihrer theuerſten Rechte verluſtig zu werden. Dieſe im Schluß der Eingabe ausgeſprochene zuverſichtliche Ueberzeugung fängt auch bereits in den Gemüthern an Raum zu gewinnen und die Entmuthigung und Gereiztheit des erſten Augenblickes zu verdrängen. Nicht wenig trug dazu die am 30 Jun. abgehaltene Congregation des Preßburger Comitates bei, in welcher das Operat der Deputation entſchieden gemißbilligt und den Deputirten des Comitats die Inſtruction ertheilt wurde für die freie Concurrenz zu ſtimmen. Zugleich faßten die Stände den Beſchluß auch die übrigen Comitate des Landes durch Circulare aufzufordern ihrem Vorgange zu folgen; wofür ihnen Tags darauf von den Bürgern Preßburgs eine Dankadreſſe votirt wurde. In der That wäre es bedenklich und höchſt betrübend, wenn es der geſetzgebenden Verſammlung nicht gelingen ſollte eine Angelegenheit von anſcheinend untergeordnetem und bloß localem Belange nach den Grundſätzen des Rechts und der Billigkeit, auf welche Preßburg, für die vielen Opfer die es dem Lande gebracht, wohl beſondern Anſpruch machen dürfte, zu einer befriedigenden Löſung zu bringen. Denn es würde dadurch ein für jeden Vaterlandsfreund ſchmerzlicher Beleg geliefert werden; daß wir noch immer unvermögend ſind aus dem Zuſtande mittelalterlicher Barbarei und Willkür uns herauszuarbeiten; daß wir, den Fortſchritt proclamirend, auf der betretenen Bahn beſtändig auf Rückſchritten uns betreffen laſſen und daß wir, auf den Rechtsſtaat losſteuernd, auf der erſten beſten leicht zu umſchiffenden Sandbank ſitzen bleiben. Von der Weisheit und Gerechtigkeitsliebe unſerer Regierung aber kann mit Zuverſicht erwartet werden, daß ſie nur einem ſolchen Geſetze ihre Sanction ertheilen werde, welches mit den ſtaatsrechtlichen Principien, deren Aufrechthaltung und Durchführung ſie in allen Theilen der Monarchie ſich angelegen ſeyn läßt, in vollkommenem Einklang ſich befinde.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bower u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — Nr. 167. — 15 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Spanien.

Frankreich. Der Charakter des Feſtes in Verſailles. Die Forderungen für die Seehäfen bewilligt. Das Unterrichtsgeſetz in der Deputirtenkammer, das Einzellungsgeſetz in der Pairskammer vorgelegt. Die Verhältniſſe zu Marocco. Joinville erhält ein Commando an der dortigen Küſte, wo alle Flaggen zuſammenkommen.

Belgien. Für Guatimala ein Jeſuitencollegium erbeten. Santo Thomas zu einem Centralſtapelplatz beſtimmt. Erträgniß der Eiſenbahnen.

Schweiz. Luzern: Wallis tritt durch förmlichen Beſchluß den katholiſchen Ständen bei.

Deutſchland. München, Speyer (Unterzeichnung für eine Rheinſchanz-Lauterburger Eiſenbahn), Stuttgart (erſte Sitzung des Handelsſchiedsgerichts), Ulm (Feſtungsbau), Karlsruhe (die erſte Kammer verwirft die Beſoldungserhöhung der Schullehrer), Darmſtadt (die Statue Ludwigs I von Heſſen. Obriſt Meiſter †), Luxemburg (Zuſammentritt der Stände), Schleſien (Ernteausſichten. Berichte über die Unruhen im Gebirge. Börſenreaction in Breslau), Berlin (die deutſche Gewerbeausſtellung und die Bedenken der Fabricanten).

Beilage. Georg Forſter. — Die Eiſenbahnen in Belgien. — Der ungariſche Reichstag. (Religionsverhandlungen.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Madrid 5; Paris 11; Wien, Frankfurt a. M. 12 Jun.

Spanien.

Wie es heißt, wird die Königin die warmen Bäder von Caldas nicht in dieſem Dorfe, ſondern in ihrem Palaſte zu Barcelona nehmen. Baron de Meer hat den Mitgliedern der türkiſchen Geſandtſchaft und den übrigen in Barcelona anweſenden Diplomaten ein glänzendes Gaſtmahl gegeben.

Ein Rundſchreiben des Miniſters des Innern vom 3 Jun. ſchärft den Regierungen ein über die Vollziehung des neuen Preßgeſetzes ſtrenge zu wachen, namentlich alle Beleidigungen der Blätter gegen Perſonen amtlichen Charakters vor Gericht zu ahnden. Unter dieſen ſind beſonders die neuen Polizeiagenten gemeint, welche manche Blätter der Oppoſition zur Zielſcheibe ihres Spottes machen.

Madrider Capitaliſten haben in einer Verſammlung auf der St. Ferdinandsbank eine Commiſſion ernannt, welche ſich mit dem Finanzminiſter über die angemeſſenſten Mittel verſtändigen ſoll den Schatz aus ſeinen Verlegenheiten (die ihm beſonders aus den die Einnahmequellen verpfändenden Anleiheverträgen erwachſen) ohne Verletzung der rechtmäßigen Intereſſen der Staatsgläubiger zu ziehen. Man verſichert, Hr. Mon habe der Commiſſion einen Plan vorgelegt, wornach er mit ihrer Hülfe der wirren Verwaltung der Finanzen ein Ende zu machen gedenkt. Der Caſtellano fährt fort gegen den Tiempo eine neue Anleihe bei ſpaniſchen Häuſern als das einzige Rettungsmittel aus der Noth zu betrachten.

Ein Gerücht ſagt, General Narvaez werde vor den Königinnen nach Madrid zurückkehren um im Mittelpunkte der Geſchäfte zu ſeyn. Auch heißt es, die ehrenwenwerthen HH. Mon und Pidal, die ſich gewiſſen Verlangen nicht fügen wollen, würden aus dem Miniſterium treten und durch die HH. Carraſco und Gonzales Bravo wieder erſetzt werden. Das wären ſchlimme Zeichen am politiſchen Horizont, wo ſich überhaupt ein ſchweres Gewitter zuſammenzuziehen ſcheint, wenn nicht noch frühzeitig genug die Schwüle und elektriſche Spannung nach Afrika abgeleitet wird. — Hr. Caſtillo y Ayenſa iſt von Madrid nach Rom abgereist. Die Bedingungen zur Auflöſung des Tabakpachts ſind nach Barcelona abgeſchickt worden, um der königlichen Genehmigung unterbreitet zu werden.

Marques de Viluma war am 5 Jun. nicht in Madrid, ſondern in Barcelona auf dem königlichen Dampfboot Iſabel II angekommen, das ihn von Port-Vendres abgeholt.

Frankreich.

Paris, 11 Jun.

(Moniteur.) Der König hat, auf Vorſchlag des Hrn. Miniſters der Marine und der Colonien, entſchieden daß der Prinz von Joinville ſeine Gegenadmiralsflagge auf einem der Schiffe des Evolutionsgeſchwaders aufpflanzen, und ſich mit dieſem Schiff, begleitet von einer Dampffregatte, zwei Dampfſchiffen von geringerer Stärke und mehreren leichten Fahrzeugen, auf die Kreuzfahrt an die Küſte von Marocco begeben ſolle. Se. k. Hoh. wird baldigſt nach Toulon abreiſen, um das Commando der unter ſeinen Befehl geſtellten Schiffsdiviſion zu übernehmen.

Nach dem J. des Débats wird die Abreiſe des Prinzen ſchon morgen erfolgen. Dieſes Blatt bringt dann die weitere Notiz daß das von ihm befehligte Geſchwader zur Verfügung des Marſchalls Bugeaud geſtellt werden ſoll, und fügt hinzu: „Die maroccaniſche Küſte wird der Sammelplatz aller militäriſchen Flaggen von Europa werden. Ein holländiſches Geſchwader iſt aus Vlieſſingen ausgelaufen unter den Befehlen des Prinzen Heinrich der Niederlande und wird nicht ermangeln vor Tanger anzuhalten, wo es franzöſiſche, engliſche, ſpaniſche und wahrſcheinlich amerikaniſche Seeſtreitkräfte vereinigt finden wird. Zu gleicher Zeit erfahren wir aus Chriſtiania vom 28 Mai, daß zwei norwegiſche Schiffe, eine Fregatte und eine Corvette, und eine ſchwediſche Fregatte nach Tanger abgegangen waren wo mit dem Kaiſer von Marocco unterhandelt wurde. Norwegen hatte bis jetzt keinen Vertrag mit dieſem Souverän." So dürfte jedenfalls das jetzige Zerwürfniß die Folge haben daß die Tributzahlungen chriſtlicher Staaten an einen Barbaresſkenhäuptling vollends erlöſchen werden.

Uebertreibung des Lobes ruft immer Kritik und Satyre hervor. Das J. des Débats hat jetzt das Verſailler Feſt

Digitized by Google

nach zwei Seiten zu vertheidigen: gegen die antidynaſtiſche Preſſe wie ſich von ſelbſt verſteht, aber auch gegen ein „Journal mit den höchſten dynaſtiſchen Prätenſionen“ (la Preſſe) das an der „mehr als beſcheidenen Kleidung“ einiger der HH. Ausſteller und ihrem Vordringen in die vorderſten Plätze, beſonders an dem unſonntäglichen Anzug und der Hemdſchwärze eines Mechanikers Namens Lenſaigne (on ne saurait donner une idée du délabrement de ses vêtimens et de la noirceur de sa chemise), großes Aergerniß nimmt, da es darin „Affectation und mehr als Radicalismus“ erblickt. Das vorherrſchende Princip der Gleichheit, welches dieſem Blatt ſo anſtößig iſt, wird von dem J. des Débats entſchieden in Schutz genommen, es ſagt: „Einſt konnte der Marquis v. Dangeau bei Gelegenheit eines Feſtes der Herzogin v. Bourgogne ſchreiben: „„Das Schauſpiel war ſehr ſchön, es waren nur vornehme Damen und Hofleute da.““ Jetzt müßte ein Dangeau ſich gefallen laſſen zu ſchreiben: das Feſt vom 8 Jun. war prächtig. Es war nur der König und die königliche Familie da, umgeben von würdigen Männern, nützlichen Handwerkern, Bürgern von ausgezeichneten Talenten oder Verdienſten, dem populären Gefolge des Königthums. Der König wollte daß dieſes Feſt um ſeine Perſon vereinige dieſe arbeitſamen und beſcheidenen Menſchen welche ihr Erfolg auf der induſtriellen Laufbahn vor fünf Jahren zu den Aufmunterungen und den Belohnungen der Regierung empfohlen hatte, und die heuer wieder erſcheinen ſollten in den dem edeln Wetteifer der Arbeit aufgethanen Schranken mit neuen Anſprüchen auf die öffentliche Achtung. Dieſe Menſchen ſind es denen der König den ſchönſten ſeiner Paläſte öffnete — denjenigen den er allen Ruhmen des Vaterlandes geweiht hat. Es war ein wahrhaft bürgerliches Feſt, das Feſt der Arbeit und der Gleichheit, welches Ludwig Philipp in ſeinem Palaſt zu Verſailles gab, gleichwie er, ohne Rückſicht auf Wappen und Stammbaum, alle berühmten Todten in das Muſeum von Verſailles aufnahm. Der König hatte die Induſtrie eingeladen. Die Induſtrie war die Königin des Feſtes. Ihr würde man den Ehrenplatz eingeräumt haben, wenn der König nicht verlangt hätte daß in ſeinem Palaſt alle Plätze gleich ſeyen, und wenn Pairs von Frankreich, Mitglieder der Deputirtenkammer ſich neben achtbaren Fabricanten und fleißigen Arbeitern ſetzten, die einzig dem Verdienſt ihrer Erfindungen und der edlen Unabhängigkeit ihrer Arbeit die Ehre der königlichen Einladung verdankten, ſo haben ſie wahrlich ihrer Würde nichts vergeben.“ Bei der Vertheilung der Einladungskarten hatte man die Regel beobachtet daß diejenigen Ausſteller eine zugeſchickt bekamen, welche bei den beiden letzten Ausſtellungen in den Jahren 1834 und 1839 Ehrenkränze oder Medaillen von Gold, Silber oder Bronze erhalten hatten. So waren 800 Karten von dem Handelsminiſter Hrn. Cunin Gridaine vertheilt worden. Da ſonach für die ſonſtigen Gäſte, die Mitglieder des diplomatiſchen Corps, die beiden Kammern, Notabilitäten aller Art nur 700 Karten übrig blieben, ſo war allerdings ein vorzugsweiſe induſtrielles Publicum beiſammen, und die radicalen Blätter meinen, daſſelbe möge ſich wohl bei den gewählten Schauſtücken, namentlich den Darſtellungen aus einer griechiſchen Tragödie ziemlich langweilt haben. Auch laſſen ſie nicht unbemerkt daß die Koſten der Hin- und Herfahrt auf der Eiſenbahn (3½ Fr.), des Mittageſſens in Verſailles (4½ Fr.) manchem der Eingeladenen eine läſtige Ausgabe geweſen ſeyn mögen — eine Ausgabe die zuſammengerechnet vielleicht die Koſten der Civilliſte für Beleuchtung, Gefrornes, Zuckerwaſſer ꝛc. überſtiegen habe.

Die Ergänzungen für Hafenverbeſſerungen in Havre und Bordeaux ꝛc. wurden geſtern von der Deputirtenkammer bewilligt. In dieſer ſelben Sitzung ward auch das von der Pairskammer angenommene Unterrichtsgeſetz eingebracht, das alſo die Kammer noch auf dieſem Landtag in den Abtheilungen beſprechen und zur Begutachtung an eine Commiſſion verweiſen kann, wodurch das Land eine Art Vorurtheil auch von dieſer Seite erhält. Heute war abermals Havre auf dem Tapet, und zwar mit einer Forderung von beinahe ſechs Millionen zur Vervollſtändigung der dortigen Befeſtigungen, wie ſie durch die Erweiterung des Hafens nothwendig wird. Hr. Arago machte zwar aufmerkſam daß im Fall eines Kriegs zuerſt ein Angriff auf die Rhede zu befürchten ſey, daher man nicht auf der Landſeite neue Werke ausführen, ſondern eher am Eingang des Hafens, auf der Heclabank als der natürlichen Baſis der Vertheidigung von Hafen und Stadt, eine caſemattirte Feſtung anlegen ſollte. General Paixhans gab ihm in dieſer Beziehung Recht, glaubte aber doch daß die Befeſtigung der Stadt ſelbſt darum nicht unterbleiben dürfe, denn ihre Lage am Ausfluß der Seine, auf einer Küſte wo ſie von Cherbourg bis Boulogne die einzige befeſtigte Stadt ſey, gebe ihr die Beſtimmung einen der wichtigſten Punkte des Königreichs zu beſchützen. Da der Miniſter der öffentlichen Arbeiten Hr. Dumon die Befeſtigung der Heclabank an ſich nicht beſtritt und nur entgegenhielt daß dafür in dem vorliegenden Entwurf nicht vorgeſehen ſey, wo es ſich zunächſt davon handle der in ihren Feſtungswerken allzuſehr eingeengten Stadt mehr Raum zu verſchaffen, ſo verwarf die Kammer den Antrag des Hrn. Arago von der angeſonnenen Summe 1,200,000 Fr. zur Befeſtigung der Heclabank zu nehmen, und genehmigte die plangemäße Verwendung. — Bei den Pairs iſt ſeit einigen Sitzungen das von ihnen ſchon früher verhandelte Recrutirungsgeſetz wieder in Arbeit. Die wichtigſte Veränderung die ſie bis jetzt daran vorgenommen, iſt die Wiederhinaufſetzung der Dienſtzeit von ſieben auf acht Jahre. So iſt alſo der Regierungsentwurf in ſeiner urſprünglichen Faſſung wiederhergeſtellt. Die Regierung hat in dieſer Kammer auch das Einzellungsgeſetz vorgelegt.

∸ **Paris**, 10 Jun. Während Gerüchte von einem Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen den Franzoſen und den Truppen des Kaiſers von Marocco ſprechen, erfährt man daß die britiſche Regierung von der franzöſiſchen die Verſicherung erhielt ſie beabſichtige keinen Einfall in das maroccaniſche Gebiet, obgleich Abd-El-Kader ſich an den Gränzen dieſes Reichs befinde, die Franzoſen mit vermehrten, aus der maroccaniſchen Bevölkerung genommenen Streitkräften bedrohe und von der Regierung Muley Abder-Rhamans, mittelbar wenigſtens, unterſtützt werde. Dieſer Umſtand, ward beigefügt, der ſchon zu wiederholtenmalen eingetreten, würde die Franzoſen vollkommen rechtfertigen ihm auf maroccaniſches Gebiet zu folgen, Frankreich ſey aber in Wahrheit ſtets geneigt die Beſitzungen des Kaiſers zu achten, ſelbſt wenn es durch die Freiſtätte welche man ſeinem Feinde geſtatte, beeinträchtigt werde, und es habe zu dieſem Ende ſeinen Kriegshauptleuten die erforderlichen Verhaltungsbefehle zugehen laſſen. Mit dieſer Verſicherung muß die britiſche Regierung ſich vorerſt begnügen; ſollte aber, wie es faſt gewiß ſcheint, deſſen ungeachtet ein Krieg zwiſchen Marocco und Frankreich ausbrechen, ſo könnte leicht England in denſelben verwickelt werden. Die einzige Strafe womit Frankreich jenen afrikaniſchen Staat heimſuchen könnte, wäre die Beſetzung und Wegnahme eines Gebietstheils deſſelben, was Großbritannien nicht geſtatten würde. Hier alſo ſtünden wir an einer ſehr belangreichen Kriſis. Eine kleine Nebenbuhlerſchaft zwiſchen Frankreich und England iſt erſt kürzlich auf demſelben Grund und Boden entſtanden, wobei England jetzt im Vortheil zu ſeyn ſcheint. Sie wiſſen daß jeder ernſter Zwiſt zwiſchen Spanien und Marocco beſteht. Großbritannien bot

Digitized by Google

ſeine Vermittlung an, ebenſo Frankreich; die Englands iſt angenommen worden. — Ein beſonderer Staatsbote kam heute von Barcelona hier an; er brachte Brieſſchaften an die Regierung und einige Privatſchreiben, welche Aufſehen erregten. Alles war, wie man glaubte, bereit zur Vermählung der Königin Iſabelle mit dem Grafen Trapani. Man hatte ſogar geſagt, ein Dampfer ſey abgeſchickt worden um ihn nach Barcelona überzuführen, als, ſiehe da! — ein Gerücht im königlichen Schloſſe ſich verbreitet, es habe ſich irgendwo oder irgendwie ein Anſtand erhoben und die Sache ſey wieder zweifelhaft geworden. Aus Madrid vom 4 Junius erfährt man daß das öffentliche Vertrauen allmählich zurückkehre, und daß die Verſicherung des Finanzminiſters Mon, er ſey nicht benöthigt alle Handelsgeſchäfte und Verträge ſeiner Vorgänger aufzuheben, die allgemein gewordenen Befürchtungen verſcheucht habe, ſo daß die Staatspapiere um ½ Procent geſtiegen ſeyen. Dieß mag tröſtlich erſcheinen und Hrn. Mons Grundſätze überhaupt zu Vertrauen berechtigen, allein beſtimmt iſt daß das Decret wegen Auflöſung des Tabaksvertrags von Madrid der Königin zur Unterzeichnung zugeſandt ward. Hrn. Mons Freunde behaupten, dieſe Thatſache dürfe keinen ehrlichen Mann beunruhigen, denn eine ſo heilloſe Jobberei wie dieſer Vertrag ſey noch nie in Spanien verübt worden.

Belgien.

Brüſſel, 8 Jun. Der Kammerausſchuß für Aufnahme von Fremden in den belgiſchen Staatsverband hat wiederum die Liſte von vierzig Perſonen vorgelegt, die, wie Vlaemſch-Belgie ſich ausdrückt, eines Amtes willen in den belgiſchen Familienbund eintreten wollen. Unter ihnen befinden ſich 21 Franzoſen (wovon ſchon 10 eine Stelle bekleiden), 6 Holländer, 5 Deutſche, 3 Schweizer, 1 Engländer, 1 Aegyptier und 1 Litthauer. „Die beſten Schwärme kommen noch immer von Frankreich geflogen.“ — An den Vertrag mit England über das Briefporto und einen täglichen geregelten Dampfbootdienſt zwiſchen Dover und Oſtende wird jetzt die letzte Hand gelegt. Vor einigen Tagen empfing der König den geiſtlichen Director der Colonie Santa Thomas in Guatimala, Hrn. Walle, der die günſtigſten Nachrichten über den Geſundheitsſtand der Colonie bringt, wo noch kein Todesfall vorgekommen. Hr. Walle hat den Auftrag ſeitens der Regierung von Guatimala die Errichtung eines Jeſuitencollegiums zu erwirken, und wird ſich zu dieſem Zweck in einigen Tagen nach Rom begeben. Man ſcheint auch auf den Eifer der Jeſuiten zur Bekehrung der noch halbwilden Eingebornen zu zählen. — Mehrere Mitglieder der Repräſentantenkammer haben ſich vereinigt um neben der belgiſchen Coloniſirungsgeſellſchaft einen Handels- und Induſtrierath zu bilden, welcher ſich mit der Verwaltung dieſer Geſellſchaft über die angemeſſenſten Mittel berathen ſoll, um der belgiſchen Induſtrie neue Canäle zu eröffnen, Belgiens Verkehr mit den amerikaniſchen Freiſtaaten zu erweitern und überall wo es erſprießlich wäre, Handelscomptoire zu errichten. Der Rath, in welchem jede Provinz durch ein Mitglied der zweiten Kammer vertreten iſt ohne andere Sachkundige auszuſchließen, wird die Qualität der von der Geſellſchaft ausgeführten belgiſchen Erzeugniſſe prüfen und denjenigen, deren Ausfuhr er billigt, einen Stempel aufdrücken, der Güte und Urſprung bezeugen ſoll. Den Vorſitz hat Fürſt v. Chimay übernommen, unter ihm Hr. Zoude. Der eigentliche Zweck iſt Santo Thomas zu einem großen Centralſtapelplatz für den Handel der Antillen, Mexico's, Mittel-Amerika's und der Küſten des ſtillen Meers zu erheben. — Die Einnahmen der Eiſenbahn während der erſten vier Monate dieſes Jahrs zeigen ein außerordentlich günſtiges Ergebniß in Vergleich mit den gleichen Monaten der beiden frühern Jahre: ſie betrugen 2,981,351 Fr., 1843 nur 2,181,963 Fr., 1842 2,043,952 Fr.; die Perſonenfrequenz nahm gegen das vorige Jahr um 118,975 zu (ſie ſtieg auf 952,23) der Waarentransport in noch weit höherem Verhältniß, er ſtieg — von 60,657,388 — im J. 1843 auf 137,184,489, nahm mithin in den vier erſten Monaten zweier aufeinanderfolgenden Jahre um 76,497,101 L. zu. Dieſe Zahlen ſprechen nachdrücklich für Errichtung der Eiſenbahnen auf Staatskoſten wie überhaupt für das belgiſche Syſtem. — Der Polder von Lillo, der ſeit 1830 überſchwemmt iſt, ſcheint nicht in Ordnung kommen zu ſollen. Der Deich, den man endlich um ihn aufgeworfen hatte, iſt wieder gebrochen, wie es heißt, aus Mangel an gehöriger Vorſicht bei dem Bau. Das Holz und die Faſchinen wurden gleich von der Scheide fortgeführt, und es trieb davon eine ſolche Maſſe im Strom daß die Fahrt gefährlich ward. Eine große Zahl Arbeiter ſind mit Herſtellen der weiten Oeffnung beſchäftigt.

Schweiz.

† **Von der Reuß,** 10 Jun. Der Vorort zeigt den Ständen mit Kreisſchreiben vom 7 an, daß er ſeine Handlungsweiſe in der Walliſerangelegenheit in ihrem Zuſammenhange den Kantonen vorzulegen und mit Actenſtücken zu erhärten im Fall ſey. Das nämliche kündet die Regierung des Standes Wallis an. Uebrigens erklären ſelbſt die meiſten radicalen Regierungen daß die Walliſerangelegenheit als eine vollendete Thatſache zu betrachten und anzuerkennen ſey; es handelt ſich folglich nur noch um die Vorwürfe, welche die einen dem Vorort, die andern den Gränzſtänden Bern und Waadt, die dritten dem Walliſer Staatsrath ertheilen wollen. Im Wallis ſelbſt herrſcht vollkommene Ruhe; der Großrath hat am 5 ſeine Sitzungen beendet, und vorher noch die Auflöſung aller von ihm nicht ſanctionirten politiſchen Geſellſchaften beſchloſſen. Zugleich faßte der Großrath den Beſchluß dem Manifeſt der katholiſchen Stände beizutreten, und wies ſeine Geſandtſchaft an in allen eidgenöſſiſchen Fragen, welche auf das Religiöſe Bezug haben, gemeinſchaftlich mit den katholiſchen Ständen zu handeln. Dieß iſt wohl die wichtigſte Folge der letzten Walliſer Wirren. Wallis geht nun mit Luzern und den Urſtänden Hand in Hand und die alten „ſieben katholiſchen Orte“ ſind wieder hergeſtellt, nur iſt Wallis an die Stelle Solothurns getreten. Die Rückkehr der eidgenöſſiſchen Commiſſarien iſt auf nächſte Tage angekündet; ſie ſollen am 10 den Kanton Wallis verlaſſen. Damit ſchließt der letzte Act der eidgenöſſiſchen Intervention in Wallis. Unter Mitwirkung des Biſchofs beſchloß der dortige Großrath für Entſchädigung der Brandbeſchädigten und Unterſtützung der Wittwen und Waiſen, deren Gatten und Väter im Kriegszug fielen, zu ſorgen; für die Jungſchweizer werden von Seite radicaler Schweizerblätter Sammlungen veranſtaltet, und ſo wird allſeitig geſtrebt das Unglück zu heilen und die Folgen der unſeligen Wirren zu erleichtern.

Deutſchland.

Bayern. München, 14 Jun. Ueber den vorgeſtern ſtattgefundenen Brand in dem Maffei'ſchen Eiſenwerke Hirſchau können wir aus zuverläſſiger Quelle folgendes Nähere mittheilen. Um halb 7 Uhr Abends hatte ſich die Flamme zuerſt gezeigt, die das Oekonomiegebäude und die daran ſtoßende Werkſtätte ergriff und ihren Dachſtuhl verzehrte. Durch die ſchnell herbeigeeilte Hülfe blieb das Feuer auf dieſe Punkte beſchränkt, ſo daß von der Keſſelſchmiede, dem Walzwerk, der Hammerſchmiede, Gießerei, den Magazinen, den Bureau- und Wirthſchaftsgebäuden und der Maſchinenwerkſtätte die Gefahr vollkommen ferne gehalten und beſeitigt wurde. Wenn nicht in den obenerwähnten Gebäuden, welche von dem Feuer vernichtet wurden, eine große Anzahl Modelle von der Flamme erreicht worden wären, ſo hätte ſich der ganze Schaden lediglich auf die theilweiſe Zerſtörung dieſer zwei Gebäude beſchränkt. Durch die zeitige Anwendung der Löſchapparate und den hierdurch

den übrigen Baulichkeiten gewährten Schutz blieben dieſe unverſehrt; die Arbeiten haben ihren ungehinderten Fortgang, und der in ſeiner möglichen weiteren Ausdehnung glücklich abgewendete Unfall bringt keinerlei Störung hierin hervor. Ueber das Entſtehen des Brandes läßt ſich mit Sicherheit noch nichts weiteres berichten, als daß ſich die Gewißheit ergeben hat daß weder Bosheit noch eine ähnliche Veranlaſſung ihm zu Grunde gelegen. Bei der großen Hitze der letzten Tage und den vielen auf dem Werke befindlichen Feuereſſen iſt es leicht denkbar daß eine geringe Veranlaſſung den Brand einen ſolchen Umfang erreichen ließ. Noch können wir beifügen daß weder Jemand bei dem Brande verunglückte, noch irgendwie beſchädigt wurde. (München. p. Z.)

In Speyer fand am 9 Junius eine Zuſammenkunft der Actionnäre der aufgelösten Rheinſchanz-Lauterburger Eiſenbahn zum Zweck der Wiederaufnahme des Projects ſtatt. In wenigen Stunden war ungefähr 1 Million mehr als das Actiencapital von 2½ Millionen unbedingt gezeichnet, und zwar von angeſehenen Bankhäuſern des In- und Auslandes, und von vielen kleinen ſoliden Capitaliſten. Gegen 2 Millionen bedingte Zeichnungen wurden gar nicht angenommen, da ihnen augenſcheinlich nur ein Börſenſpiel zu Grunde lag. Es wurde ein Comité gewählt, deſſen Vorſtand (wie bei dem früheren) der königl. Regierungsrath Frey iſt. Bei der Wichtigkeit dieſer Eiſenbahn für die Pfalz und für den allgemeinen Verkehr, dann für die pfälziſche Ludwigs-Eiſenbahn ſehen die Actionnäre mit Zuverſicht der allerhöchſten Genehmigung und der Beförderung des Unternehmens durch günſtige Bedingungen von Seite des Staats entgegen. (Sp. Z.)

Württemberg. Ulm, 10 Jun. Der hieſige Feſtungsbau ſchreitet auf dem linken Ufer der Donau ſowohl in den Erd- als in den Maurerarbeiten rüſtig voran. Mit letztern ſind gegen 300 Mann beſchäftigt, faſt lauter Ausländer, der Mehrzahl nach Tyroler aus der Gegend von Reute, die ſchon an andern derartigen Werken beſchäftigt geweſen ſind. Es wird behauptet, die inländiſchen Maurer ſeyen in der hier geforderten Arbeit, da man es meiſtens mit rauhen, zum Theil großen Kalkſteinen verſchiedener Gattungen zu thun habe, nicht bewandert genug um mit den fremden Maurern concurriren zu können. Die Zahl ſämmtlicher wegen des Feſtungsbaues — ſowohl auf württembergiſcher als bayeriſcher Seite — hier anweſenden Officiere iſt jetzt, einſchließlich eines erſt neulich angekommenen hannover'ſchen Oberlieutenants, auf 25 geſtiegen, welche ſieben verſchiedenen deutſchen Bundesſtaaten angehören. (Schw. M.)

*** **Stuttgart**, 8 Junius Unſtreitig eine der überdauerndſten Blüthen, welche der verjüngende Zeitgeiſt der alten Eiche Deutſchlands zu entlocken in unſern Tagen anfängt, iſt das Beſtreben unſere Gerichtsverfaſſung auf eine angemeſſene Weiſe umzubilden. In der Kette dieſer Beſtrebungen iſt Württemberg kein unwürdiges Glied. Nicht nur hat die Criminaljuſtiz in den öffentlichen Schlußverhandlungen der Sache der Oeffentlichkeit von Staatswegen ein Pförtlein geöffnet, ſondern unſere angeſehenſten Bürger, Kaufleute und Buchhändler, alſo gerade diejenigen welche bei uns die größten Capitalien repräſentiren, haben ſich dahin verbunden im Civilproceſſe privatim in ausgedehnterem Maaße denſelben Verſuch zu wagen, und dadurch auf eigene Gefahr hin unſere Staatsregierung auf jenem Wege, den ſie ſelber eingeſchlagen, um belehrende Erfahrungen reicher zu machen. Die Nachricht iſt Ihren Leſern nicht neu daß unter den Angehörigen des württembergiſchen Handelsſtandes ſchon längſt der Gedanke angeregt war in den Haupthandelsſtädten unſeres Landes ſich zur Bildung von Handelskammern zu vereinigen, daß nach mehrjährigen Verhandlungen und Berathungen gegen das Ende des vergangenen Jahres die zuvor der Staatsregierung vorgelegten und von ihr genau geprüften Statuten des württembergiſchen Handelsvereins in einer aus allen Landestheilen zahlreich beſuchten Generalverſammlung von ſämmtlichen Anweſenden einmüthig angenommen, daß ferner in einer zu Anfang dieſes Jahres gehaltenen Bezirksverſammlung die Mitglieder der Stuttgarter Handelskammer gewählt wurden, und daß dieſe ſofort durch die Wahl eines Präſidenten in der Perſon von **Paul Pfizer** ſich zum Handelsſchiedsgericht conſtituirt hat. Vor eben dieſem Gerichte fand heute die erſte öffentliche Verhandlung ſtatt. Das Local war ein Saal des hieſigen Rathhauſes, merkwürdig genug derſelbe Saal in welchem zu Anfang dieſes Jahrhunderts das letzte hochnothpeinliche Halsgericht gehalten ward. Der Hr. Präſident eröffnete die Sitzung mit einer Rede, welche auf die zahlreiche Verſammlung den ſichtbarſten und ungetheilteſten Eindruck machte. Die Entſtehung des Schiedsgerichts beweiſe, ſagte er, daß weder blinde Neuerungsſucht noch ein Geiſt des Widerſpruchs und der Auflehnung gegen das Beſtehende daſſelbe ins Leben gerufen habe: die neue Schöpfung ſey vielmehr ein Werk des Bedürfniſſes, hervorgegangen aus bekannener reifer Ueberlegung, gefordert und geboten durch eine jener mächtigen Stimmen der Zeit, die oft von einem unbekannten Geiſt geweckt durch ganze Länder und Erdſtriche gehen. So ſehr aber auch, ſetzte der Redner hinzu, die Errichtung dieſes neuen Inſtituts auf einem Volksbedürfniſſe beruhe, ſo wenig dürfe überſehen werden daß das Schiedsgericht, ohne öffentlichen Charakter, mit keiner Art von Machtvollkommenheit bekleidet in das Leben trete, daß es keine andere Gewalt als die ihm vertragsmäßig eingeräumte beſitze, daß der Gehorſam welchen es erwarten dürfe, ein freiwilliger ſey, und daß es darum denjenigen welche es darauf anlegen wollen, an Gelegenheiten nicht fehlen könne ihm Schwierigkeiten zu bereiten, ſich ſeinen Anordnungen zu entziehen, ja vielleicht auch ſeine Ausſprüche zu vereiteln. Das Schiedsgericht dürfe auf keine andern Stützen bauen als auf die Macht der öffentlichen Meinung einerſeits, und andrerſeits auf den guten Willen und die Ehrenhaftigkeit derer, die es geſtiftet und die ſeinen Entſcheidungen ſich zum voraus unterworfen haben. Mit Hülfe dieſer Bundesgenoſſen aber werde es dem Inſtitute ſicherlich gelingen ſich zu behaupten und zu befeſtigen; es werde, wenn auch ſein Anfang klein, wie jeder Anfang ſey, doch wachſen und erſtarken, wofern es nur wahrhafter Ausdruck eines die Zeit mit innerer Nothwendigkeit bewegenden Gedankens ſey, wenn nur ein wirkliches, lebendiges Bedürfniß in ihm ein Organ gefunden habe. Sich als ein ſolches zu bewähren ſey ſein höchſter Stolz, und weit entfernt von eitler Anmaßung und blinder Ueberhebung werde es ſich glücklich ſchätzen, wenn es zuletzt dadurch entbehrlich werden ſollte daß ein dem, was es ſelber ſuche und bezwecke, ähnliches Gericht als Staatsanſtalt an ſeine Stelle trete, wenn es ſich ſagen dürfte im Kampf des öffentlichen Verfahrens mit dem heimlichen zwar nur als Schrittſtufe gedient zu haben, aber auch nicht mit Unehren in der Reihe derer geſtanden zu ſeyn, welche verbündet ſind in dem Beſtreben das deutſche Volk von der Vormundſchaft ausländiſcher Rechte und Rechtsformen zu befreien und ihm ſein eigenes Recht wieder finden zu helfen. Die Wärme und Sicherheit des Wortes und Gedankens, womit Paul Pfizer dieſe Eröffnungsrede vortrug, erinnerte lebhaft an die ſtändiſche Wirkſamkeit dieſes Mannes, der mit dem Vorſitz des Schiedsgerichts ſeit Jahren wieder den erſten Act öffentlicher Thätigkeit übernommen hat. Der Streitgegenſtand betraf eine Ladung Manna aus Meſſina an eine hieſige Materialienhandlung. Die hieſige Handlung hatte dem Hauſe Jäger und Comp. in Meſſina den Auftrag gegeben ihr eine Partie Manna zu den

wohlfeilſten Preiſen der Saiſon einzukaufen, jedoch mit dem ausdrücklichen Beiſatz daß ſie keineswegs beeilt ſey, und alſo, wenn die Bedingung der Wohlfeilheit nicht einzuhalten wäre, der Auftrag auch völlig annullirt werden könne. Das Meſſiner Haus beſorgte die Commiſſion, doch ſtellte ſich bald heraus daß der Einkauf nicht zu den wohlfeilſten, vielmehr zu den theuerſten Preiſen der Saiſon geſchehen war. In Folge deſſen ſtellte die hieſige Handlung dem Meſſiner Hauſe die zu theuer befundenen Waaren zwar wieder zur Verfügung, jedoch erſt vierzehn Tage, nachdem die Factura hier eingetroffen war, eine Verzögerung welche in Folge der Erkundigung um die Preiſe ſich einſtellte. So ſehr nun auch Gründe der Billigkeit zu Gunſten des hieſigen Handlungshauſes vorzuliegen ſchienen, ſo ſprach ſich das Schiedsgericht doch gegen dasſelbe aus, indem es den kaufmänniſchen Grundſatz feſthielt daß, wenn eine Waare zur Dispoſition geſtellt werden wolle, dieſes mit der nächſten Poſt geſchehen müſſe. Der Kläger, Jäger und Comp. in Meſſina, war durch Rechtsconſulent Rödinger, die Beklagten, das hieſige Handlungshaus, durch Rechtsconſulent Murſchel vertreten. Beide Namen haben in Württemberg einen guten Klang, und erhöhten nicht wenig das Intereſſe der Verhandlung. Namentlich Hrn. Rödinger kommt bei der Conſtituirung der Handelskammern ein beſonderes Verdienſt zu; denn ſeine Thätigkeit hauptſächlich war es, welche dieſelben ins Leben rief. Schicklicherweiſe eröffnete er deßwegen ſeinen klägeriſchen Vortrag mit einer einleitenden Rede, worin er auseinanderſetzte daß es zwei Dinge hauptſächlich ſeyen welche das Schiedsgericht ins Leben gerufen haben, die Beſchleunigung des Verkehrs und die Hinneigung des Geiſtes zu nationalen Ideen. Beſonderes Intereſſe erregte der Theil ſeines Vortrags worin er die gewöhnliche Ausſtellung, welche man dem Schiedsgerichte macht, daß nämlich alle Appellation ausgeſchloſſen iſt, zurückzuweiſen ſuchte. Wollte der Kaufmannsſtand die Oeffentlichkeit, ſagte er, ſo mußte er auch die übrigen Principien des Inſtituts wollen. Es iſt wohl kein Zweifel daß der württembergiſche Kaufmannsſtand, indem er ſich entſchloß mit ſeinem eigenen Vermögen die Probe des ſchiedsgerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsſtreitigkeiten zu machen, ein großes Opfer übernommen hat, welches um ſo uneigennütziger iſt als alle Mitglieder des württembergiſchen Handelsvereins ſich verbindlich gemacht haben auch von Ausländern und überhaupt Nichtmitgliedern vor dieſem Schiedsgerichte, das zudem an keine Summe gebunden iſt und über Streitigkeiten von jeder Größe entſcheiden kann, ſich belangen zu laſſen. Und gewiß dürfte der heutige Spruch, welcher eine Stuttgarter Handlung, wenn gleich für ſie die Billigkeit zu ſprechen ſchien, doch um des Rechtsmangels willen zu Gunſten eines entfernten Ausländers verurtheilte, ſehr dazu geeignet ſeyn dem Stuttgarter Schiedsgerichte auf allen Handelsplätzen das ehrenvollſte Vertrauen zu erwecken.

Gr. Baden. Karlsruhe, 7 Jun. Die erſte Kammer beharrte in ihrer heutigen Sitzung auf dem von ihr früher angenommenen Art. 1 des Geſetzentwurfs über die Sache der Volksſchullehrer und wies die von der zweiten Kammer beantragte Erhöhung des Gehalts (mit 7 gegen 6 Stimmen) zurück, ungeachtet Frhr. v. Rüdt die Erklärung abgab daß die Regierung einer ſolchen Erhöhung zuſtimme. (M. A. Z.)

Freiburg, 10 Jun. Die Frequenz der badiſchen Eiſenbahn iſt eine der bedeutendſten von allen jetzt im deutſchen Vaterlande dem Verkehr eröffneten. Am Frohnleichnamstag ſollen 14,000 Perſonen gefahren ſeyn. (Fr. Z.)

Gr. Heſſen. **Darmſtadt, 11 Jun. Schon ſeit mehreren Wochen befindet ſich die von Schwanthaler modellirte und von Stiglmayer gegoſſene koloſſale Statue des verewigten Großherzogs Ludwig I von Heſſen (geſt. 1830) dahier. Man hatte ſie in einem Schoppen des Bauplatzes, nicht weit von der Säule, welche ſie einſt tragen ſoll, untergebracht, als plötzlich heute durch die Stadt die Kunde erſcholl daß die Thore des Bauplatzes geöffnet ſeyen und das Standbild jedem zur Beſchauung frei ſtehe. Se. k. Hoh. der jetzt regierende Großherzog hatte dieſe Verfügung getroffen, als er um 1 Uhr Mittags nebſt ſämmtlichen Prinzen des Hauſes die Statue geſehen und das Volk ſich ebenfalls in den geſchloſſenen Raum nachzudrängen verſucht hatte. Der Guß der Statue, welche namentlich auch durch Aehnlichkeit allgemein anſpricht, iſt durchaus gelungen. Schade nur daß die Höhe des Standpunktes, welchen ſie einzunehmen beſtimmt iſt, dem Tieferſtehenden vieles von der Aehnlichkeit nothwendig entziehen muß. In der Statue iſt die moderne Militärkleidung durch den einen Theil der Geſtalt umwallenden Mantel mit der Antike glücklich und ungeſucht vermittelt. — Heute Vormittag 10 Uhr traf Se. Hoh. der Erbgroßherzog wieder aus Bayern hier ein. Man ſcheint die Ankunft Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland in dieſen Tagen bei Hofe hier zu erwarten; wenigſtens trifft man in dieſem Sinne Anſtalten. — Heute wurde ein verdienter Officier, der penſionirte Obriſt Meiſter, geboren dahier im Jahr 1774, hier zur Erde beſtattet. Er hatte mehrere Feldzüge, insbeſondere den ſpaniſchen als Officier im Generalſtab mitgemacht, und befand ſich ſeit 1822 im Penſionsſtande. Ausgezeichnet waren ſeine Verdienſte als Kartenzeichner, namentlich als Zeichner der Haas'ſchen Generalkarte.

Großh. Luxemburg. Luxemburg, 5 Jun. Geſtern iſt die Sitzung der Landſtände eröffnet worden. Der Gouverneur des Großherzogthums, Präſident der Verſammlung, hat verſchiedene Geſetzentwürfe vorgelegt, unter denen jene über die Zwangsexpropriation, über die Perſonalſteuer und über die wechſelſeitige Verſicherung gegen Brandſchaden die wichtigſten ſind. (H. Bl.)

Preußen. Berlin, 10 Jun. Die Allg. Preuß. Ztg. bringt über die Unruhen der Baumwollenfabrikarbeiter im Reichenbacher Kreiſe folgendes Nähere: „Der am 4 d. zu Peterswaldau ausgebrochene Tumult, welcher, wie bereits gemeldet, gegen einen dortigen Fabrikunternehmer gerichtet war und die Demolirung der Wohnung desſelben, ſowie die Vernichtung des Hausraths und der Waarenvorräthe zur Folge hatte, wobei der Eigenthümer ſich ſammt ſeiner Familie nur mit Mühe durch die Flucht retten konnte, that ſofort die Unzulänglichkeit der den Behörden zu Gebot ſtehenden Mittel zur Unterdrückung des Exceſſes dar. Die landräthliche Behörde ſah ſich daher veranlaßt von der Commandantur zu Schweidnitz Militärhülfe zu requiriren, die ihr auch ſogleich in einem Commando von 200 Mann Infanterie unter Anführung eines Stabsofficiers gewährt wurde. Durch das Einſchreiten der bewaffneten Macht wurden die Tumultuanten aus den Trümmern der zerſtörten Gebäude entfernt und die Ruhe und Ordnung in Peterswaldau wiederhergeſtellt. Kaum war dieß geſchehen, als die Nachricht von dem Ausbruch eines zweiten Tumults in dem nahegelegenen Fabrikorte Langenbielau, mit mehr als 10,000 Einwohnern, eintraf. Da, der Meldung zufolge, auch hier mit Zerſtörung der Fabriken gedroht wurde, ſo brach der die Militärmacht befehligende Officier auf der Stelle mit 160 Mann nach Langenbielau auf, während 40 Mann als Beſatzung in Peterswaldau zurückblieben. Die Bewegung in Langenbielau war inzwiſchen gleichfalls raſch vorgeſchritten. Ein dortiger Kaufmann hatte denjenigen die ihn vor der drohenden Menge ſchützen würden, Geld verſprochen, und da die Zahlung dieſer Belohnung et-

was ſtockte, brach der Aufruhr plötzlich los. Ein jenem Kaufmann zugehöriges Haus wurde geſtürmt und demolirt, und die Zerſtörung eines zweiten nur durch das unterdeß von Peterswaldau herangekommene Militär verhindert. Inzwiſchen ſchwoll der Haufe der Aufrührer immer mehr an; die vorſchriftmäßige Aufforderung zum Auseinandergehen ward mit Steinwürfen beantwortet. Da hierdurch mehrere Soldaten ſchwere Verletzungen empfingen, ſo mußte der commandirende Officier von der Feuerwaffe Gebrauch machen laſſen, wodurch einige der Tumultuanten — die Angaben ſchwanken zwiſchen 5 und 9 — getödtet und mehrere verwundet wurden. Da aber, des hierdurch zur Stelle erreichten Effects ungeachtet, die Zuſammenrottung im Ganzen fortwährend mehr anwuchs (es ſollen an 2000 Mann mit Steinen und Knütteln bewaffnet dem Militär gegenübergeſtanden haben), ſo hielt der befehligende Officier es für gerathen ſich zunächſt mit den Truppen in Verbindung zu ſetzen welche er zu ſeiner Verſtärkung von Schweidnitz zu erwarten hatte, und bis zu deren Ankunft eine paſſende Stellung einzunehmen. Der Succurs ward, nach Weiſung des Generalcommando's zu Breslau, durch die Commandantur von Schweidnitz gewährt; vier weitere Compagnien gingen ſofort ab, um Langenbielau zu beſetzen. Am 6 Jun. früh waren nach den neueſten Berichten Peterswaldau und auch Langenbielau ruhig, nachdem jedoch Tags zuvor am letzteren Orte auch das früher durch das Militär beſchützte Gebäude demolirt worden war. So weit die uns bis jetzt zugegangenen Nachrichten, denen wir noch hinzufügen daß von Seite der oberſten Civil- und Militärbehörden der Provinz die kräftigſten und ſchleunigſten Maaßregeln ergriffen worden ſind, um der Wiederkehr ähnlicher Auftritte wie die obigen rechtzeitig zuvorzukommen. Ein zufälliges Zuſammentreffen iſt es daß in der Nacht von 6 zum 7 und vom 7 zum 8 d. in Breslau unbedeutende Straßenaufläufe ſtattgefunden haben welche, durch das Unterbleiben eines bei der Ankunft Sr. k. Hoh. des Prinzen Adalbert erwarteten Zapfenſtreichs veranlaßt, von Handwerksgeſellen und Lehrlingen ausgegangen waren. Die Exceſſe beſchränkten ſich auf das Einwerfen von Fenſterſcheiben; mehrere der Ruheſtörer wurden verhaftet. Das zweckmäßige Zuſammenwirken der königlichen und ſtädtiſchen Behörden, ſowie die allgemeine Entrüſtung der Bürgerſchaft laſſen erwarten daß eine Wiederholung nicht ſtattfinden wird."

* **Aus Schleſien**, 8 Jun. Die überaus fruchtbare Witterung übt auf die ganze Vegetation den allergünſtigſten Einfluß. Getreide und Gras wuchert und möchte faſt verderben in ſeinem üppigen Wuchſe. Auch die Kartoffeln, welche einige Jahre hintereinander kränkelten, zeigen in dieſem Jahr allenthalben eine Freudigkeit, wie man ſich deren nur noch aus den frühern Zeiten erinnert. Kömmt nicht noch irgend ein Unfall dazwiſchen, ſo wird die heurige Ernte eine der geſegnetſten. Und wie bei uns iſt es in den Nachbarländern Polen und Mähren. Daß bei dieſen Ausſichten die Fruchtpreiſe immer mehr zurückgehen, kann nicht befremden. Bereits ſtehen ſie auf der Scheidelinie zwiſchen „mäßig" und „ganz wohlfeil." Denn wenn bei uns der preußiſche Scheffel Roggen einen Thaler gilt, wie dieß jetzt ſchon der Fall iſt, dann ſind wir auf dem Wege zur wohlfeilen Zeit. Beim Weizen iſt dieſer Satz $1\frac{1}{2}$ Thaler, und dieſen hat er auch bereits erreicht. Gras und Klee gibt es in Hülle und Fülle, und die eben beginnende Heuernte — die noch dazu vom ſchönſten Wetter begünſtigt wird — liefert eine Maſſe welche die Böden kaum werden bergen können. Die Wohlfeilheit, welche ohne Zweifel nach der Ernte noch größer wird, macht unſere Landwirthe, insbeſondere die Ruſticalgutbeſitzer, beſtürzt und veranlaßt viele, welche in der jüngſten Zeit ihre Güter ſehr theuer gekauft, an Wiederverkauf zu denken, was aber nicht leicht iſt, da die Kaufluſt ſehr abgenommen hat. So glänzend jedoch die Ausſichten auf die Ernte ſind, ſo iſt ſie immer noch nicht geborgen, und ſie kann durch manche Ereigniſſe noch ſehr verkürzt werden. So z. B. klagt man in Niederſchleſien bereits über große Trockenheit, die, wenn ſie bis zur Ernte ſo fortdauern ſollte, flaches Korn veranlaſſen und insbeſondere die Sommerfrucht ſehr im Ertrage zurückſetzen würde. Im Gebirge dagegen, wo früher viel Regen war, übt die jetzige Wärme und Trockenheit den günſtigſten Einfluß. Man baut in dieſem Jahr dort viel Leinſaat an, beſonders in Oeſterreichiſch-Schleſien. Deßhalb ſind auch die Preiſe von ruſſiſchem Leinſamen in Breslau in der letzten Zeit ſehr geſtiegen.

Breslau, 6 Jun. Das vorgeſtrige Eintreffen der überaus wohlthätigen Cabinetsverordnung, betreffend den Actienſchwindel, war ein Donnerſchlag für das hieſige Lager der Speculanten, welches nur auf die niedern Leidenſchaften der Menſchen rechnend durch unmoraliſche Geſchäfte reich zu werden ſucht. Wenn alle Haus- und Grundbeſitzer die durch den Actienſchwindel in Bedrängniß kamen, ſchon längſt dieſem Kreiſe, der faſt alle Capitalien an ſich zu ziehen wußte, grollten, ſo iſt eine allgemeine Freude über die Beſtürzung der Actienſchwindler nicht zu verkennen, und ſo herb für viele Actieninhaber die Verluſte ſeyn mögen, ſo dürfen ſie doch auf keine Theilnahme ihres Mißgeſchicks beim Publicum rechnen. — Eine erfreuliche Bewegung brachte der hieſige Hauptwollmarkt, der mit heutigem Tage zu Ende geht. Zwar waren nur etwa 60,000 Centner Wolle hier; dieſe wurden aber ſo raſch und zu ſteigenden Preiſen verkauft daß man faſt überall nur frohe Mienen ſah. (L. Z.)

† **Berlin**, 5 Jun. In Beziehung auf die hierſelbſt bevorſtehende Ausſtellung von deutſchen Induſtrie-Erzeugniſſen gehen Nachrichten ein, welche zu der Beſorgniß Anlaß geben daß die Induſtriellen in mehreren, beſonders ſüddeutſchen Vereinsſtaaten dieſer Angelegenheit nicht die aus ſo vielen Rückſichten wünſchenswerthe allgemeine Theilnahme widmen werden. Je mehr zu erwarten ſtand daß alle Induſtriellen, welche irgend Ausgezeichnetes zu leiſten ſich bewußt ſind — und deren ſind ja auch in den ſüdlichen Vereinsſtaaten ſo viele — die Gelegenheit ergreifen würden um das Ihrige beizutragen, damit ein das gemeinſame Intereſſe der vereinsländiſchen Induſtrie bezweckendes Werk auf den würdigſten Punkt erhoben werde, um ſo betrübender iſt es wahrzunehmen daß nicht allein die Theilnahme von manchen Seiten her zweifelhaft bleibt oder nur matt ſich äußert, ſondern daß ſogar, wie manche der hieſigen Ausſtellungscommiſſion zugehende Aeußerungen ergeben, der hieſigen Regierung die Schuld davon beigemeſſen wird. Letzteres wäre wahrlich die höchſte Unbilligkeit, ſofern es nicht lediglich an richtiger Kenntniß des Sachverhältniſſes mangelt, und in dieſer Beziehung halte ich es für nützlich Ihnen einige Mittheilungen zu machen, welche zu einer andern Beurtheilung zu leiten geeignet ſind. Preußen hat vor der Errichtung des Zollvereins öfters Induſtrieausſtellungen für ſeine Gewerbtreibenden veranſtaltet, ſeit dieſem für die Induſtrie ſo wichtigen Ereigniſſe aber dieß unterlaſſen, vielleicht weil es wünſchenswerth erſchien nunmehr dasjenige was ſonſt einzelne der größeren Vereinsſtaaten in dieſer Beziehung für ſich thaten, gemeinſchaftlich zu thun, hierüber aber erſt Verabredungen nöthig waren, die vielleicht nicht mit Unrecht ausgeſetzt wurden bis der Erfolg des Zollvereins in induſtriellen Beziehungen ſich in allen Vereinsſtaaten äußern würde. Zu dergleichen Verabredungen hat ſodann die königl. bayeriſche Regierung die nächſte Anregung gegeben, und ſich hiedurch ein wahres Verdienſt erworben. Im Jahr 1842 wurde in Folge jener Anregung auf der Conferenz der Vereinsbevollmächtigten hierüber ausſchließ-

Digitized by Google

lich berathen, und es kam zu einer Reihe von Beſchlüſſen über periodiſche Ausſtellungen der Induſtrie- und Gewerbserzeugniſſe des geſammten Zollvereins nach einem gemeinſchaftlichen Plan und unter Mitwirkung der ſämmtlichen Zollvereins-Regierungen, wobei leider eine Hauptſache, nämlich der Koſtenpunkt, noch unentſchieden blieb. Wenn ich recht unterrichtet bin, ſo hatte Bayern früher den Vorſchlag gethan die Koſten aus der Vereinscaſſe zu entnehmen. Dieſer Vorſchlag ſcheint nicht allen Vereinsregierungen als auf dem billigſten Princip beruhend eingeleuchtet zu haben, weßhalb eben wiederum von Bayern im Jahr 1842 vorgeſchlagen wurde daß derjenige Staat, in deſſen Gebiet die Ausſtellung ſtattfinden werde, die Koſten für deren Veranſtaltung und Beaufſichtigung übernehmen, daß aber die Hin- und Zurückſendung der Gegenſtände auf Koſten der einzelnen Regierungen je für ihre an der Ausſtellung Theil nehmenden Unterthanen erfolgen möge. Dieſer Vorſchlag war gewiß äußerſt billig; er beruhte ohne Zweifel darauf daß ſich erwarten ließ daß ſämmtliche Vereinsregierungen, denen immer ſteigende Einnahmen aus dem Zollverein zufließen, gern und um ſo mehr geneigt ſeyn würden dieſe Koſten für ihre betheiligten Unterthanen zu übernehmen, als ſie natürlich das Recht haben Gegenſtände von zu großem Gewichte, beſonders wenn das Intereſſe daran nicht mit den Transportkoſten im Verhältniſſe ſteht, die Hin- und Rückſendung auf Staatskoſten zu verweigern. Die Induſtriellen, deren viele in der Lage ſind die Transportkoſten nicht zu ſcheuen, würden in der Uebernahme derſelben von Seite ihrer Regierungen einen Beweis des Intereſſes, welches letztere an der Sache nehmen, erblicken, und ſich um ſo bereitwilliger finden laſſen auch ihrerſeits die Aufopferung zu machen, welche immer mit der Einſendung werthvoller Gegenſtände zu einer Ausſtellung verbunden ſind, da es natürlich iſt daß nur wenige Sachen durch wiederholtes Ein- und Auspacken, durch den Transport und durch monatlanges Ausliegen in dem Ausſtellungslocale an ihrem Werth nicht verlieren. Da, wie bemerkt, ein Beſchluß über die Transportkoſten nicht erfolgte, wurde es für den eintretenden Fall der Veranſtaltung einer Ausſtellung für den ganzen Verein zum weitern Benehmen unter den Vereinsregierungen vorbehalten Verabredung wegen dieſer Koſten unter ſich zu treffen. In dieſer Lage befand ſich die Sache als die hieſige Regierung ſich entſchloß den früher von vielen Seiten ausgeſprochenen Wunſch einer Vereinsausſtellung zu verwirklichen. Sollte ſie etwa hiebei einen Fehler gemacht haben, indem ſie nicht zuvörderſt eine Verhandlung wegen der Transportkoſten wieder aufnahm und den Erfolg abwartete? Aber ohne einen Zweck welcher die Entſcheidung dringend machte, würde, nach manchen Erfahrungen, die Entſcheidung ſchwerlich ſo raſch erfolgt ſeyn um noch im Laufe dieſes Jahrs die Ausſtellung veranſtalten zu können, was aus manchen Gründen erwünſcht war. Durfte Preußen nicht vielmehr auf den Gemeingeiſt ſeiner Vereinsgenoſſen mit der feſten Ueberzeugung bauen daß dieſe keinen Anſtand nehmen würden das Werk, zu dem ſie gegenſeitig ſich unterſtützen zu wollen zugeſagt haben, durch die geringe Gewährung der Transportkoſten an ihre Unterthanen zu fördern? Die hieſige Regierung hat dieſe Ueberzeugung gehegt, und wird ſich wahrſcheinlich nach keiner Seite hin getäuſcht finden. Das Finanzminiſterium trug daher kein Bedenken, ſobald nur ein für die Ausſtellung geeignetes Local ermittelt war, die Bekanntmachung vom 10 Febr. d. J. zu erlaſſen. Daß nun in dieſer Bekanntmachung nicht eine vollſtändige Erſtattung der Transportkoſten zugeſagt worden, iſt ſowohl bei preußiſchen als auch bei andern vereinsländiſchen Induſtriellen ein weſentlicher Stein des Anſtoßes geworden! Beſonders die erſteren, für welche das Publicandum auch nur zunächſt beſtimmt war, während die Bekanntmachung an die Induſtriellen in den andern Vereinsſtaaten deren Regierungen überlaſſen blieb — hatten, dem Anſchein nach, hiezu Veranlaſſung, denn bisher war bei hieſigen Induſtrieausſtellungen ſtets die Uebernahme der Transportkoſten auf die Staatscaſſe öffentlich zugeſichert worden, und es konnte daher vielleicht auffallen daß in der dießmaligen Bekanntmachung nur davon die Rede war den etwaigen Ueberſchuß des Einkommens von den Eintrittsgeldern auf die fraglichen Koſten zu vertheilen. Aber in der That die hieſige Regierung konnte für den Augenblick nicht wohl anders ſich äußern; wegen einer allgemeinen Erſtattung der Transportkoſten fehlte es noch an der Zuſtimmung der übrigen Vereinsregierungen, an welche deßhalb ſo eben erſt geſchrieben war; den preußiſchen Gewerbtreibenden aber ausſchließlich die Koſtenerſtattung in dieſer Bekanntmachung zuzuſagen erlaubte die Rückſichtsnahme auf die übrigen Regierungen nicht, denen es angenehmer ſeyn mußte daß der Zeitpunkt abgewartet werde wo nicht bloß den preußiſchen ſondern allen vereinsländiſchen Induſtriellen durch eine ſolche Zuſage der Beweis von der Theilnahme ſämmtlicher Vereinsregierungen an der Förderung des gemeinſchaftlichen Werkes gegeben werden könne. Wer aber mit Vertrauen zwiſchen den Zeilen zu leſen verſteht, konnte ſich dennoch wohl vorläufig beruhigt finden, und zwar der nicht-preußiſche Induſtrielle durch die Worte im Eingange der Bekanntmachung: „Vorbehaltlich des weitern Benehmens mit den Vereinsregierungen in Betreff der aus ihren Gebieten zu gewärtigenden Sendungen,“ und der preußiſche durch den am Schluſſe ausgeſprochenen Vorbehalt einer „weitern Beſtimmung, wiefern die auf obige Weiſe nicht gedeckten Transportkoſten aus öffentlichen Fonds zu erſtatten ſeyen.“ Die Hoffnung der preußiſchen Regierung von ſämmtlichen Vereinsregierungen mit der erbetenen Beſchleunigung von deren Beſchlußnahme unterrichtet zu werden ging nicht in Erfüllung; das Mißverſtändniß unter den Induſtriellen griff immer weiter um ſich und drohte der Ausſtellung weſentlich nachtheilig zu werden; nur hiedurch ſah ſich das hieſige Finanzminiſterium gedrungen endlich wenigſtens die preußiſchen Induſtriellen in einer Bekanntmachung vom 14 April über die Tragung der Transportkoſten aus öffentlichen Fonds außer Zweifel zu ſetzen. Dieß hat zwar die preußiſchen Induſtriellen beruhigt, aber, wie wir hören müſſen, in einigen Vereinsſtaaten die Induſtriellen noch abgeneigter gemacht. Ohne zu bedenken daß die Ausſtellung eine Sache des Vereins iſt, ohne von ihren Regierungen ruhig die gleiche Koſtenerſtattung zu erwarten, wollen ſie in dieſer Bekanntmachung den Beweis finden daß es der hieſigen Regierung mit einer Ausſtellung der Induſtrie-Erzeugniſſe ſämmtlicher Vereinsſtaaten nicht Ernſt ſey, daß es für ſie nur um eine Ausſtellung preußiſcher Erzeugniſſe ſich handle, und daß ſie wenig darnach frage ob auch die Induſtriellen in den übrigen Vereinsſtaaten etwas einſenden wollen oder nicht. Dieß iſt von einzelnen Induſtriellen offen als der Grund weßhalb ſie keine Erzeugniſſe einſenden werden, hierher erklärt worden. Gewiß iſt es tief zu bedauern daß bei achtungswerthen Männern ſolche Mißverſtändniſſe über die Abſichten einer Regierung entſtehen konnten, welche ſich bewußt iſt und oft bewieſen hat von welchem Geiſte ſie in den Angelegenheiten des Vereins beſeelt iſt. Möchten doch bald alle Vereinsregierungen dazu thun das Mißverſtändniß bei ihren Unterthanen zu beſeitigen! Schon liegen bei der hieſigen Ausſtellungscommiſſion die Nachrichten vor daß Sachſen, Württemberg, Kurheſſen, Großherzogthum Sachſen und die meiſten übrigen Regierungen des thüringiſchen Vereins, Oldenburg, Braunſchweig, Naſſau, die anhaltiſchen Regierungen, Lippe und Frankfurt ihren Induſtriellen die Koſten des Her- und Rücktransports erſtatten wollen; bald wird

Digitized by Google

hoffentlich keine Regierung mehr in dieſem Verzeichniſſe fehlen. Indeſſen iſt dieſſeits ein neuer Beweis des Intereſſes der hieſigen Regierung an der Förderung der Sache gegeben worden, indem die Portofreiheit auf den preußiſchen Poſten für ſämmtliche Ausſtellungsgegenſtände bis zu 40 Pf. ſchwer bewilligt worden iſt, wie Sie wohl ſchon aus der deßfallſigen Bekanntmachung erſehen haben werden.

Berlin, 8 Jun. Die Seehandlung hat durch die ihr zu Gebot ſtehenden Fonds nach und nach die einträglichſten Geſchäftszweige, zum größern Nachtheil anderer Geſchäftsleute, an ſich gezogen, und daſſelbe geſchieht nun auch mit der Leinwandfabrication. Die in Erdmannsdorf und Landeshut für ihre Rechnung gebauten Maſchinen liefern Garne welche abgeſetzt ſeyn müſſen, und da ſich ſo gut als keine Käufer dazu finden, ſo iſt man genöthigt ſie verarbeiten zu laſſen. Dieß wird nun dem Publicum als eine Wohlthat der armen Spinner und Weber dargeſtellt um der Waare, ſobald ſie gebleicht iſt, einen Abſatz beim wohlthätigen Publicum zu verſchaffen. Man könnte allerdings fragen: warum verſendet die Seehandlung dieſe Leinen nicht über das Meer, wie der Name eigentlich erfordert? Die Antwort hierauf iſt: dieſes Inſtitut hat bereits in frühern Jahren ſo ſchlechte Geſchäfte mit ſeinen überſeeiſchen Leinen-Expeditionen gemacht, daß mit Gewißheit vorauszuſehen iſt daß mit der jetzigen Waare — welche bis Nr. 35 nur von Leinen-Handgarn, von Nr. 40 bis fein aber Maſchinengarnkette hat — daß mit ſolcher Waare in den überſeeiſchen Ländern gewiß kein Abſatz zu machen und dieſelbe nicht geeignet iſt den gänzlich verlornen guten Ruf der ſchleſiſchen Leinen wieder herzuſtellen. Alſo wird das wohlthätige Publicum in Deutſchland mit jener Waare verſehen werden. Dieſes Publicum will aber die armen Weber und Spinner unterſtützen, nicht aber der Seehandlung ihr Maſchinengarn abnehmen, wodurch dieſe den Vortheil, kein Spinner aber Brod davon hat. (Berl. Z.)

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 5 Jun. 3proc. 27⅛ baar, 27⅝ auf 2 Monate.

Paris, 11 Jun. 3proc. 82, 40; 5proc. 122, 15; Coup. Laff. 1135; belg. Bank 660; ſpan. act. 30⅝; paſſ. 5½; röm. 104⅛; neap. 90; piem. 1222, 50; St. Germain E. B. 850; Verſ. rechte 360; linke 249; Orleans 962, 50; Rouen 935; Havre 722, 50; Marſ.-Avig. 726, 25; Straßburg 235.

* **Paris**, 11 Jun. Wir hatten heute heftige Bewegungen in unſern Eiſenbahnactien; ſie erlitten eine große Erſchütterung und die auffallendſten Schwankungen.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Jun. 5proc. Metall. 113⅝; 4proc. 103; 3proc. 79⅝; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe 129⅜; 500fl. 153⅜; bayer. Bankactien 717; bayer. 3½proc. 101⅝; Ludwigshafen-Bexbacher Eiſenbahnact. 106⅜; bad. 3½proc. 97; Integr. 60⁹⁄₁₆; Synd. 4½proc. 98⅛; 3½proc. 86⅝; Ard. 22⅞; 3proc. ſpan. 33⅛; port. 45; poln. Looſe 300fl. 94⅝; 500fl. 95⅛; Taunuseiſenbahnact. 369⅝; Disc. 3½ Procent.

Augsburg, 14 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101⅝ P., 101⅛ G. Priorit.-Obl. 4½proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 110 P., — G. Bayer. 3½proc. Obl. — P., 102 G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 722 P., 719 G. Württembergiſche 3½proc. Obl. 100⅛ P., — G. Badiſche 3½proc. Obl. 97¼ P., 97⅛ G.

* **Wien**, 12 Jun. Unſere Börſe war in den letzten Tagen in großer Bewegung. Das bekannte Decret der preußiſchen Regierung hat mehrere Berliner Häuſer beſtimmt ihre dort ſonſt ſo beliebten öſterreichiſchen Actien zur Veräußerung hieher zurückzuſenden. Allein ein ſo bedeutendes Fallen, wie wir bis heute erfuhren, erſcheint dadurch keineswegs gerechtfertigt. Da ein großer Theil der hieſigen Börſenmänner, verführt durch das ſeit geraumer Zeit ſchon anhaltende Höhergehen aller Curſe, nach einem die Vermögensverhältniſſe des Einzelnen häufig überſteigenden Beſitz von Actien zu ſtreben pflegt, ſo iſt es natürlich daß ſolche Leute auch durch ein leichtes Weichen an eine Realiſirung gemahnt werden. Dadurch entſteht Geldmangel, man bietet höhere Procente; dieß hat die Folge daß viele in Koſt befindliche Papiere auch andrerſeits gegen den Willen des Verſetzenden aufgekündigt werden. Das Reſultat iſt dann ein für manches Vermögen gefahrdrohendes Fallen der Curſe. Glücklicherweiſe ſcheint in Folge von auf Rechnung der erſten hieſigen Bankierhäuſer heute geſchehenen Ankaufen die Kriſis wieder ihr Ende erreicht zu haben.

* **Wien**, 15 Jun. Unſere Börſe hat ſich noch nicht beruhigt, und neuerdings haben mehrere Speculanten ihre Zahlungsunfähigkeit erklärt. Günſtigere Berichte aus Berlin haben jedoch ſchon geſtern Abends und heute wieder ein Steigen der Preiſe hervorgebracht. Bemerkenswerth feſt haben ſich die Donau-Dampfſchifffahrtsactien gehalten.

Wien, 12 Jun. 5proc. Met. 110⅞; 4proc. 101⅛; 3proc. 77½; 1834er Looſe 148; 1839er 121; Bankactien —; Eſterhazy —; Nordb. 133; Mail. 107; Gloggnitz 110½

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

[2850—51]

Bekanntmachung.

Das Directorium der
k. pr. Ludwigs-Eiſenbahn-Geſellſchaft
zeigt hiedurch an, daß die halbjährige fixe Dividende der Ludwigs-Eiſenbahn-Actien pro 1844 mit 6 Procent
vom 1 Julius dieſes Jahrs an
bei dem Handlungshauſe **Georg Platner** dahier gegen die quittirten Coupons bezahlt wird.
Nürnberg, den 12 Junius 1844.
Mainberger.

[2768—69] Bei **Beck** u. **Fränkel** in Stuttgart iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Grundzüge
der Behandlung der Flechten
in der
Heilanſtalt zu Cannſtatt,
von **Dr. Veiel.**
Preis 30 kr.

Georg Forſter.

* Zu Anfang des laufenden Jahres wurde den Leſern dieſer Blätter die Geſtalt eines deutſchen Mannes aus dem vorigen Jahrhundert vorgeführt, der ſich von Deutſchland abwendete und in deſſen innerer Natur ſich doch durch und durch deutſche Art und Weiſe erhielt. Ich meine Klinger. Er trat in ruſſiſchen Dienſt, aber der Schlag ſeines Herzens blieb deutſch. Klinger hatte die Sturm- und Drangperiode unſerer litterariſchen Heroen durchlebt, und nach Verzehrung jener Lebenskräfte weder in ſich noch in dem damaligen Deutſchland geiſtigen Stoff oder innere Mittel gefunden um auf dem Boden der Heimath auszubauen. Es drängt ſich uns jetzt, ebenfalls bei Veranlaſſung der Sammlung ſeiner Schriften, ein andrer Deutſcher auf, der zwanzig Jahre ſpäter als Klinger ſein Vaterland aufgab, nach Weſten auswanderte, nicht an eine fremde Autokratie, ſondern an die Republik Frankreich ſich hingab und dort anders als Klinger, ohne Glanz und Würde, ungeehrt vom Feinde, unter der Verwünſchung aller ſeiner Freunde, ſtumm und thränenlos ein Grab fand. Auf Georg Forſters Namen ruht aber auch noch die ſpecielle Anklage der Verrätherei; er hat Mainz den Franzoſen in die Hände geliefert. Der ſpecielle Fall darf hier ſo wenig außer Acht kommen als die allgemeine Frage: was es heiße ſein Vaterland aufgeben? Man kann hierbei unter Vaterland nicht die Scholle meinen die uns trägt, ſonſt wäre der Patriotismus der engſte aller Begriffe; auch nicht das geſammte Land in ſeiner phyſiſchen Exiſtenz, ſonſt wäre jeder Auswanderer der ſeine äußern und ſeine innern Kräfte der Fremde bietet, ein Verräther am Wohl und Vortheil ſeines Landes. Es kann im höhern Sinne nur das geiſtige Vaterland gemeint ſeyn. Klinger gab das litterariſche Deutſchland der ſiebziger Jahre auf, Forſter das politiſche Deutſchland in den Neunzigern des vorigen Jahrhunderts. Daß jenen die Verzweiflung an ſeinen eignen Kräften, und weit mehr noch als dieſen freie Wahl dazu trieb, während Forſter mitten im Schmerz über die Zerrüttung um ſich her, mitten in der Erbitterung über die Entartung ſeiner Mitmenſchen, an eine neue Zuverſicht die ihn täuſchte die Verjüngung und Wiederherſtellung der Welt knüpfte — das rückt freilich beide Männer in ihrem ganzen Verhalten zu ihrer Zeit ſo weit auseinander als die fremden Pole, denen ſie ſich zuwendeten. Möchten dieſe beiden Pole der europäiſchen Entwicklung, eine Autokratie des Oſtens und eine Republik des Weſtens, uns gleich fern bleiben! Ein Geſchlecht aber das ſich vor beiden Extremen geſichert glaubt, wolle über die Mitbrüder, die das Opfer der ſeltſamen Verzweigungen unſrer Sympathien wurden, wo nicht milde, doch mit Beſonnenheit zu Gericht ſitzen. So abgeſchloſſen deutſch, wie wir es jetzt verlangen, war Deutſchland niemals, die Thore unſeres Herzens und unſerer Gedanken waren von je weltweit offen, auf die Strömungen des allgemeinen Lebens hingewieſen. Die deutſche Bildung des vorigen Jahrhunderts zumal ſtand unter europäiſchen Einflüſſen. An Rouſſeau entzündete ſich die deutſche Jugend der ſiebziger Jahre, in den Shakſpeare'ſchen Formen verſuchte ſich die junge Kraft des erwachenden Deutſchlands, und Klinger blieb am Petersburger Hof dieſen Lieblingen ſeiner deutſchen Entwicklungsjahre getreu. Forſter hat mitten unter den Gräueln der Schreckensregierung in Paris als einſamer ſtiller kraftvoll beſonnener Denker die Natur ſeines Volkes in keinem Augenblick verläugnet. Wir wollen ihm erſt ins Angeſicht blicken, ihm ruhig den Puls befühlen, um zu erfahren wo und wie er im Stande war zum Verräther an Deutſchland zu werden. Wenn Gentz ihm den Vorwurf der Apoſtaſie machte, ſo bedarf es wohl nur eines einzigen Seitenblicks auf dieſen, um Forſters reinen Charakter zu retten. Man ſoll Forſters That auch nicht entſchuldigen, ſondern erklären, und ein ehrlicher Irrthum, der aus innerer Nothwendigkeit entſprang, tritt für die Fernſtehenden ſchon um deßwillen in ein verſöhnliches Licht, wenn er ſich auf reine Beweggründe zurückführen läßt. Daß die Verfaſſer der Xenien ſelbſt nach ſeinem Untergang in der Fremde auf Forſter ein leichtes Geſchoß des Witzes abſchnellten, darf uns nicht irren, denn dieſer Angriff beruhte auf Unkenntniß des Mannes und auf der Leidenſchaft einer bewegten und gereizten Gegenwart. Der Spätling überſchaut weit leichter und weit freier die Geſtalten der Vergangenheit. Als die Wittwe Forſters nach ſeinem Tode, Thereſe Huber, ſich 1829 mit dem Briefwechſel des Mannes hervorwagte, ſchloß ſie die Einleitung zu ſeinem Leben mit dem zitternden Ausruf: Wer reiner iſt als Er, hebe den erſten Stein auf! Dieß wehmüthige Wort einer Frau, ſcheu und unſicher, könnte wohl jemand anreizen jene Pfeile der Anklage und des Hohnes emſig zu ſammeln und ſie alle auf die Angreifer und zugleich auf jenes Deutſchland zu richten, das oft genug unfähig war ſeine Jünglinge zu Männern zu erziehen oder ſie raſch in Greiſe verwandelt.

Gervinus hat eine ausführliche Abhandlung über Forſters Leben und Schickſale gegeben, die dem ſiebenten von den neun Bänden der geſammelten Arbeiten des Autors beigefügt iſt. Gervinus vertheidigt ſeinen Clienten ſehr warm und eifrig, erſcheint hier aber wie ein Sachwalter der unzeitig ein Alibi nachweist wo es ſich um das Räumliche nicht handelt. Er erinnert daß Georg Forſter, deſſen ſchottiſche Vorfahren ſich im ſiebzehnten Jahrhundert nach Polniſch Preußen überſiedelten, eigentlich gar kein Deutſcher ſey, „eigentlich kein Vaterland hatte.“ Forſter war auf einem Dorf bei Danzig geboren, bevor dieſe Stadt und ihre polniſche Nachbarſchaft preußiſch wurde. Preußen, auch damals eiferſüchtig auf den Beſitz bedeutender Köpfe, hätte den Weltumſegler gern zu den Seinigen gezählt; Graf Herzberg, auch nach König Friedrichs Tod noch mächtig, hätte ihn gern für Berlin wiedergewonnen, da er doch eigentlich zu Preußen gehöre. Aber wörtlich genommen, und wenn die Scholle Erde wo er phyſiſch geboren wurde entſcheiden ſoll, war er allerdings weder Preuße noch Deutſcher. Als achtjähriger Knabe kam er nach Rußland, wurde bis zu ſeinem ſiebzehnten Jahr in England erzogen, machte dann mit ſeinem Vater Johann Reinhold in den Jahren 1772 bis 1775 die zweite Cook'ſche Weltfahrt mit. „Er würde“, ſagt Gervinus, „je nachdem das Schickſal gefallen wäre, ein guter Engländer geworden ſeyn, wie er ſpäter (als ihn der ſpaniſche Geſandte in Wien zur Theilnahme an einer Unternehmung nach den Philippinen zu gewinnen ſuchte) ein guter Spanier werden wollte; und ſo würde er auch ein guter Deutſcher geweſen ſeyn, wenn man ihn nur zu brauchen verſtanden hätte.“ Das heißt denn freilich den Vorwurf der Abtrünnigkeit von Deutſchland beſeitigen, indem man die ganze Perſon als nicht deutſch beſeitigt und ſie vom Nationalzuſammenhang mit uns losſpricht. Forſter war freilich kein geſchulter Deutſcher; er war dieß ſo wenig als er in ſeinen Kinderjahren ein Pole, als Knabe ein Ruſſe, als Jüngling auf engliſchen Boden verſetzt ein Engländer wurde, oder in ſeinem dreißigſten Jahre abermals nach Polen, an die Univerſität zu Wilna, deren

Digitized by Google

ſich dort anbürgerte und heimiſch machte. Forſter war überhaupt kein geſchulter Menſch, er war ein Autodidakt der nirgends die Dreſſur einer Oertlichkeit erhielt. Sein Vater, evangeliſcher Pfarrer im polniſchen Dorf, mußte etwas vom polniſchen Blut in ſich haben; er war ein unruhiger Kopf der ſich gern mit Naturwiſſenſchaften und phyſikaliſchen Verſuchen abgab, ſeine Stelle aufgab um dem Drang nach einem bewegten Leben zu genügen, und den Knaben durch all die Länder mit ſich herumſchleppte. Was guten ſoliden Deutſchen das akademiſche Dreijahr, das wurde dem Jüngling Georg die dreijährige Fahrt um die Welt, ſein Aufenthalt in Taiti, auf Neuſeeland, im Feuerland und auf den Freundſchaftsinſeln.

Auf die ſeltſamen Erſcheinungen und Gefahren des Reiſelebens, unter denen er ſein Studium der Naturwiſſenſchaften betrieb, folgte von neuem der große ſyſtematiſche Tumult der Londoner Welt, der ebenſo ſehr wie jene Jugendeindrücke alle ſeine Kräfte nach außen drängte. So kam er nach Deutſchland, nach dem in ſich gedrückten, träumeriſch brütenden, immer rückwärts, nach innen blickenden, mit ſich ſelbſt beſchäftigten Deutſchland, halb und halb ein Sohn der Natur, ſtürmiſch im äußern Leben herumgeſchleudert, jedenfalls ein wildfremder Menſch unter uns. Man kann nicht ſagen daß er eine frohe und glückliche Jugend gehabt. Schon als Knabe war er vom Vater ſtark zu wiſſenſchaftlichen Arbeiten benützt. Die Mühſeligkeiten der Seefahrt hatten ſeinen Körper raſch entwickelt, ihm aber doch jene Frühreife gegeben die bald in Abſchwächung überzugehen pflegt; zu ſeiner gichtiſchen Krankheit, die ihn in ſeinem vierzigſten Jahre dahinraffte, hatte er, wie es ſcheint, auf Neuſeeland den Grund gelegt.

Das Leben des Vaters war bei dem reichen Wechſel ein höchſt kümmerliches und ſchickſalvolles; der Drang nach Thätigkeit rächte ſich jeder Zeit an ihm, jede ſeiner Unternehmungen war ein Wagſtück das mißlang. Johann Reinhold war ein ſtarrer eigenſinniger Mann, der das Schickſal herauszufordern ſchien. Seine Theilnahme an der Cook'ſchen Reiſe war auf Grund von Verſprechungen geſchehen welche die engliſche Regierung nicht hielt. Mit Cook zerfallen verſchlimmerte der Alte ſeine Lage, und ſeine Mißhelligkeiten in London endeten für ihn mit dem Schuldthurm. Selbſt die Berechtigung die Weltfahrt litterariſch zu benützen ward ihm ſtreitig gemacht, und Georg mußte das Reiſewerk abfaſſen, deſſen Ertrag bei alledem den gefangenen Vater noch nicht frei machte. Georg war 22 Jahre alt als er dieß Werk engliſch ſchrieb.*) Man hielt es für ſeines Vaters Arbeit, dem man zu einer ſolchen Veröffentlichung der Cook'ſchen Entdeckungen kein Recht gab, und der Sohn mußte in einem engliſchen Broſchürenkrieg ſich und ſein Werk vertheidigen. Er war alſo Engländer genug um engliſch zu ſchreiben, aber doch zugleich Menſch genug um die Art und Weiſe wie damals England die Indianer ausbeutete mit klopfendem Herzen zu rügen, und als einen Reſt jenes Fanatismus und jener Habgier zu ſchildern, womit einſt Spanier und Holländer gegen die Einfalt der Naturvölker zu Felde zogen. Er iſt nicht blind im Gefühl für die Kindheit der erſten Völkerzuſtände, denn neben die freundliche Idylle die er auf Taiti entwickelt, ſtellt er ein Bild kannibaliſcher Verwilderung auf Neuſeeland. Die Ueberzeugung er ſey praktiſch in ſeinen Anſchauungen und wiſſe es aus Selbſtſchau, führt ihn ſelbſt zu übermüthigen Scherzen über Rouſſeau, der, wie Forſter ſagt, den Menſchen von heute, das Ergebniß einer tauſendjährigen Bildung, ſo gern auf den Urangutang zurückführen möchte. Einige Bitterkeiten gegen Cook wurden ſpäter durch einen Aufſatz ausgeglichen, in welchem Forſter dieſem Helden der Entdeckung ein ſchönes Denkmal ſetzte und den Tribut der freieſten Huldigung brachte. Für die Größe der Thatkraft, für die Kühnheit unerſchrockener Männlichkeit blieb er Zeit ſeines Lebens zugänglich, und er feierte ſie ſelbſt, wenn er unter ſeinen Seehelden, deren Reiſen er überſetzte und beſchrieb, auf planloſe Abenteurer ſtieß. Von ſolchen Elementen aber fand er nichts auf dem Boden des damaligen Deutſchlands; auch ſuchte er es dort nicht. Gedrückt, gequält, hülfsbedürftig und erſchöpft, ſo kam er zu uns.

Ich muß mir denken daß der erſte Eindruck, den das deutſche Leben auf ihn machte, ein erquickender für ihn war. Er mochte ſtaunen ein Volk zu entdecken das entweder die Periode ſeiner nationalen Geſtaltung ſchon hinter ſich hatte, ſchon überreif und greiſenhaft war, oder bei einer ungeheuern Fülle von innerm Gehalt, kindiſch und linkiſch, für dieſen Inhalt die ihm gemäße Form noch nicht zu finden wußte. Doch waren es nur die Cirkel der philoſophiſch wiſſenſchaftlichen Bildung die ihm in ſeiner erſten Epoche in Deutſchland eröffnet wurden. Plötzlich abgezogen vom Lärm und der rauſchenden Tagesſeite des Lebens überließ er ſich ganz dieſen Strömungen, deren wohlthuende Wärme und mattes Helldunkel für ſeine wunde Seele, für ſeine augenblickliche Erſchöpfung an Geiſt und Leib eine Labung war. Dieſe deutſchen Freundſchaftsbündniſſe, dieſer Platoniſche Liebesverkehr der Gemüther um Hand in Hand den Quell der Wahrheit zu finden, dieſe ewige nächtliche Arbeitſamkeit der Geiſter die alle Lebensfragen immer bis an den Punkt der Morgenhelle hinanſchleppen und ſie dann fallen laſſen, dieſer Tantaliſche Kampf der edelſten Seelen, dieſes Herumwühlen in den geheimnißvollſten Problemen der Welt, dieſes Drängen nach dem Mittelpunkt des innern Daſeyns, dieſer Tiefſinn theoſophiſcher Entzückungen, ein immerwährender Wandel an den ſtygiſchen Geſtaden, eine ewige Acheronsfahrt — das alles was den Fremdling, den Weltumſegler mit der deutſchen Luft überfluthete, mußte ihm die Atmoſphäre eines ganz neuen Erdtheils erſcheinen. Deutſch war die Sprache ſeiner Kindheit, ſeiner Familie, denn er hatte im Dorfe bei Danzig das Polniſche nicht gelernt; aber Deutſchland, eine neue Entdeckung für ihn, ward jetzt erſt ſeine Heimath. Sein Geſchick fügte es ſo und das Land der Fühler und Denker war, bei allem Drang nach Thatkraft in Forſters Natur, doch das ihm gemäße, ſo ſehr er auch eine Ausnahme unter uns blieb. Unter jedem andern Volke hätte er ſich verloren, wäre unter den gelehrten Arbeitern nicht als Charakter beſonderer Art aufgetaucht; unſer Hang das Individuelle zu pflegen beförderte ſeine Entwickelung als Mann und im edelſten Sinne des Worts als Deutſcher.

Georg Forſter ward im Jahr 1778, im vierundzwanzigſten ſeines Lebens, Profeſſor der Naturwiſſenſchaften am Carolinum zu Kaſſel. Bald darauf gelang es, beſonders durch die Bemühungen der deutſchen Freimaurerlogen, eine Summe zuſammenzubringen die den Vater in London frei machte, der dann in Halle Aſyl und Profeſſur fand, und ſomit war die Familie Forſter ihrem angemeſſenen Boden anheimgegeben. Zu all dieſen guten Erfolgen hatten beſonders der Fürſt von Deſſau und Herzog Ferdinand von Braunſchweig an der Spitze der Freimaurer mitgewirkt, wie denn unſer Land recht eigentlich die Heimath ſolcher Verbrüderungen war und iſt, die ohne Geräuſch Werke der Humanität üben. Den Sohn Forſter

*) Es erſchien 1777 zu London, 2 voll. 4. Die ſpäteren deutſchen Ausgaben (Berlin 1779, 2 Bde. 4. und 1784, 3 Bde. 8.) ſind Bearbeitungen jenes Werkes mit Hülfe des größern engliſchen Prachtwerkes über Cooks zweite Reiſe. Der Zweck dieſer Unternehmung war das Daſeyn eines Feſtlandes am Südpol zu erforſchen, an das man damals ſchon um des Gleichgewichts mit einem Nordpolland willen glaubte. Cooks Ergebniſſe, die dieſen Glauben wankend machten, ſind ſchließlich 1840 durch James Clark Roß, den Neffen des Nordpolfahrers John Roß, beſeitigt; dieſer verfolgte Victorialand von 70° bis 79° ſ. Br.

Digitized by Google

aber hatte der Landgraf von Heſſen-Kaſſel berufen, weil ſein Hang zu alchymiſtiſchen Studien ſich am Naturforſcher, Weltumſegler und Wunderſchauer einen Gehülfen verſprechen mochte. Auch machte Kaſſel damals Miene zu einem Anlauf; Johannes Müller war dort und man ſuchte ihn zu feſſeln, wie denn das Wort Feſſeln damals ein Lieblingsausdruck deutſcher Mäcene war. Aus Amerika liefen Gelder ein, und da jeder deutſche Fürſt von damals nach einem Verſailles en miniature ſtrebte, ſo ward Wilhelmshöhe für Kaſſel ein ſolches. Der Ton und die Sitten am Hofe waren dem gemäß, aber immer mit vorherrſchender Gemüthlichkeit. Auch treten Züge dieſer Art noch keineswegs grell in Forſters Beobachtungen, wie er ſie in ſeinen Briefen niederlegte. Erſt ſpäter erwächſt die Schärfe ſeiner Wahrnehmung zur Bitterkeit. Er ſpottet dann wohl über die Art und Weiſe, wie eine franzöſiſche Marquiſe mit ihrem Chevalier vom Landgrafen bedeutende Summen unter dem Vorgeben zu beziehen weiß, ihm die Geheimniſſe des Lebenselixirs zu verrathen. Dagegen läuft wieder die Schilderung einer gemüthlichen Scene auf offenem Markte dazwiſchen, wo der Landgraf ſeinen Sohn zum Generallieutenant macht und Thränen der Rührung dabei vergießt ſo daß die ganze Kaſſeler Wachtparade ebenfalls in lautes Schluchzen ausbricht. Dergleichen Züge aus dem Leben der deutſchen Oeffentlichkeit jenes Zeitalters ſind weder beleidigend noch auch von Gewicht für Forſter. Er lebte damals ſo harmlos mit. Auch nahm ihn eine ganz andere deutſche Welt gefangen — Wiſſenſchaft und Philoſophie übten ihren Zauber auf den friſchen Ankömmling.

In Kaſſel ſelbſt iſt Sömmering ſein College, und wird ſein innigſter Freund. Auch andere Punkte in der Nähe werden ihm wichtig. Münſter hatte damals in aller Stille einen eigenthümlichen Kreis von aufgeregten Menſchen. Stolberg wurde dort reif für ſeinen ſpäteren Wandel, Droſte-Viſchering erwuchs dort, derſelbe der in unſern Tagen bald wider ſeinen Willen von Bedeutung wurde. Die Fürſtin Gallitzin, die Charitin Amalie, wie Forſter ſie nennt, war der Mittelpunkt dieſes Kreiſes; ſie ſtand in lebhaftem Verkehr mit Friedrich Heinrich Jacobi in Pempelfort und mit Hamann, dem „Magus des Nordens“, dem Verfaſſer von Golgatha und Scheblimini. Kaſſel ſelbſt hatte damals, wie geſagt, eine Anziehungskraft. Goethe erſchien dort mehrmals, bald allein, bald im Gefolge des Herzogs von Weimar, den Forſter im Incognito eines Oberforſtmeiſters kennen lernte. Goethe hatte nicht mehr den Nimbus den ihm die Autorſchaft des Werther in ſentimentalen Kreiſen gab. Er war in jener Zeit zum guten Theil Cavalier, zum andern Theil Naturkundiger. Forſter gibt jedesmal über ſein Erſcheinen in Kaſſel ungeſchminkten einfachen Bericht; ein Weltumſegler mußte für Goethe von Intereſſe ſeyn. Von mächtigem Eindruck auf ihn war unter jenen Geſtalten aber ausſchließlich Jacobi. Der Verkehr mit ihm legte in Forſter den Grund zu einer ganz neuen Epoche, deren andauernde Bedeutſamkeit uns der reichhaltige Briefwechſel erſchließt. An Jacobi's Philoſophie orientirte ſich Forſter in der Speculation der deutſchen Denker; mit deſſen Schrift über Spinoza, mit deſſen Allwill und Woldemar eröffnete ſich ihm erſt recht eigentlich die deutſche Welt, und die Perſönlichkeit dieſes edlen Geiſtes war für ihn ebenſo übermächtig als reizend und gewinnend. Die Periode der Empfindſamkeit war für die deutſche Poeſie damals ſchon vorüber, aber in Jacobi erlebte die Philoſophie die Oppoſition des deutſchen Gemüthes gegen die Ergebniſſe und die Methode der Kant'ſchen Forſchung. Auf die Erkenntniß des großen Urweſens ging aller Drang des deutſchen Wiſſens. Kant unternahm es zu dieſem Erkenntnißact erſt die Werkzeuge die dazu führen ſollten zu unterſuchen, und dieſe menſchlichen Werkzeuge, Verſtand und Vernunft, fand er dazu unzureichend. Vor der ſtrengen Kälte, vor der unerſchütterlichen Ruhe und Sicherheit dieſer Beweisführung ſchreckte das Gemüth zurück; es gerieth auf den Standpunkt der Verzweiflung. Von dieſer Verzweiflung errettete damals Jacobi das deutſche Gefühl, das abgekehrt von der erſcheinenden Welt ſich ſeinen Antheil an der Unendlichkeit Gottes nicht nehmen laſſen wollte. Jacobi verwarf alles Demonſtriren der Wahrheit. Alle überſinnliche Erkenntniß ſey nur durch einen dunkeln Inſtinct der menſchlichen Vernunft möglich, alles philoſophiſche Wiſſen könne nur aus unmittelbarem Geiſtesgefühl herausgehen, könne nur Glaube ſeyn. Ein unmittelbares Vernehmen des Wahren und Ueberſinnlichen ohne Beweis — das läßt ſich wohl als der Kernpunkt der Jacobi'ſchen Lehre bezeichnen. Das Organ der Wahrheit wurde wohl von ihm Vernunft genannt, aber dieſe Vernunft doch nur als ein dunkler Trieb erklärt, als Inſtinct, als geheimnißvolles Band zwiſchen der ſinnlichen und der Geiſterwelt. Und die Gefühlsweisheit dieſer Theoſophie erſchien damals in Jacobi's Natur als ein Ergebniß hoher und feiner Bildung.

So warmfühlend, ſo menſchlich edel, ſo ſittlich ſchön war nicht in jeder Epoche die Philoſophie der Deutſchen, ob ſich gleich jede für den ausſchließlichen Inbegriff der Wahrheit ausgeben möchte. Auch war nicht jede deutſche Philoſophie in ihren moraliſchen und äſthetiſchen Wirkungen ſo unmittelbar. Es war damals die Zeit wo man auf Anlaß oder in Berückſichtigung der Ausſprüche Jacobi's in Bayern die Leibeigenſchaft und den Frohndienſt abſchaffte. Wer die joy of grief, die Wonne der Thränen, wie ſie ſeit Yorik und Young in Deutſchland an der Tagesordnung war, wer die Werther'ſche Stimmung auf einem höheren Gebiet, auf dem Gebiet des Gedankens feſthalten wollte, war damals ein Anhänger Jacobi's. Und aus dem Weltumſegler Forſter, der ſich mit kindlicher Bedürftigkeit den dichteriſchen Reizen dieſer Lehre hingab, wurde ein asceticher Einſiedler, den die objective Welt nur wenig kümmerte, der in der Schwelgerei dieſer Philoſophie der Gefühle ſeine Aufgabe ſah, ſeine Befriedigung zu finden ſchien. Aus der Weite der Welt plötzlich in die Stubenluft der deutſchen Krähwinkelenge verſetzt, warf er ſich mit Leidenſchaft auf die Speculationen der philoſophiſchen Empfindſamkeit, und eröffnete ſich mit ihnen nach innen den Geſichtskreis.

(Fortſetzung folgt.)

Die Eiſenbahnen in Belgien.

* Die öffentliche Meinung dringt in Belgien mit wachſendem Erfolg auf möglichſte Herabſetzung der Fahrpreiſe auf den Eiſenbahnen, und es iſt mit Beſtimmtheit vorauszuſehen daß ſie endlich durchdringen und den Widerſtand des fiscaliſchen Intereſſes überwinden wird. Wie Belgien zuerſt ein vollſtändiges Eiſenbahnnetz auf Staatskoſten durchführte, ſo wird es, allem Anſchein nach, auch zuerſt den Muth haben und ungehindert ſeyn bei dem ganzen Eiſenbahnweſen die Finanzrückſicht der volkswirthſchaftlichen Wohlfahrt des Landes unterzuordnen. Dann erſt wird es ſich in ſeinem vollen Umfange herausſtellen wieviel vortheilhafter es iſt die Eiſenbahnen als Staatsangelegenheit zu behandeln, denn ſie Privatunternehmern zu überlaſſen und einen Actienſchwindel darin hervorzurufen deſſen Folgen noch nicht zu bemeſſen; und daß alle die Gründe für Staatsposten und billige Portoſätze, wogegen leiſe Zweifel kaum noch aufkommen, doppelt gewichtig für Staatseiſenbahnen und billige Transportpreiſe ſprechen. Der belgiſche Ingenieur Delaveleye hat dieſe Meinung durch eine Schrift: „Mémoire sur l'exploitation des chemins de fer

Digitized by Google

belges. Bruxelles," die gleich vergriffen war, um einen namhaften Schritt gefördert. Er ſucht darin nachzuweiſen daß eine bedeutende Ermäßigung des Preiſes für den Waarentransport und eine damit verbundene beſſere Betriebsweiſe nicht nur Handel und Gewerbfleiß des Landes heben, ſondern auch die Einkünfte der Staatsverwaltung vermehren müſſen. (Der gewichtigſte Grund gegen die belgiſche Staatseinrichtung der Eiſenbahn iſt der jährliche Ausfall von mehr als 2½ Millionen Franken, welchen der Eiſenbahnbetrieb annoch veranlaßt und den auch diejenige Landestheile mittragen müſſen die von derſelben wenig oder keinen Vortheil ziehen.) Da billige Waarenfahrpreiſe auf den belgiſchen Eiſenbahnen auch für Deutſchland, namentlich den überſeeiſchen Rheinhandel, belangreich ſind, ſo will ich die Hauptbeweispunkte des Verfaſſers kurz hervorheben. Die Eiſenbahn erzielt, inſofern ſie Reiſende und Waaren befördert, vor allem Schnelligkeit und Wohlfeilheit. Für Reiſende iſt Schnelligkeit, für Waaren Wohlfeilheit unſtreitig die Hauptrückſicht. Den Kaufmann kümmert es in der Regel wenig ob der Waarenzug einige Stunden früher oder ſpäter ankömmt, ſehr aber ob die Tonne in der Meile 50 Centimen mehr oder weniger koſtet. Daraus folgert Hr. Delavelepe daß die Anwendung des Dampfes für Reiſende und Waaren eine ganz verſchiedene ſeyn müſſe, indem für erſtere alle Kraft auf die Schnelligkeit, für letztere auf die Beförderung der größtmöglichen Laſt angewendet werden ſollte. Welche Vortheile, ruft der Verfaſſer in Bezug auf Belgien aus, wenn in Folge niederer Preiſe der Marmor und Kalk, die Schiefer und Steinkohlen des Südens allen Hauptſtädten und den Seehäfen mit geringem Koſtenaufwande zugeführt würden, die Ackerbürger des Nordens nicht mehr nöthig hätten ſich den Kalk als Dünger zu verſagen, Marmor allgemeiner verwendet würde, die jetzt mit werthloſem Ballaſt Antwerpen verlaſſenden Schiffe wohlfeile Kohlen einnehmen könnten, wenn mit einem Wort der wohlfeilere Transport ſelbſt die zu verführenden Waaren gleichſam aus der Erde herausziehen würde! Als Beleg für ſeine Anſichten weist der Verfaſſer unter anderm aus amtlichen Berichten nach daß die im Jahr 1842 ſtattgefundene Erniedrigung der Canalzölle auf die Hälfte dem Schatz eine größere Einnahme als vorher, ſchon im erſten Jahr, eingetragen hat. Würden die Koſten des Waarentransports auf der Eiſenbahn denen der Canäle gleichgeſtellt, ſo würde ſich die Verfuhr auf erſterer nach ſeiner Berechnung mindeſtens verfünffachen, und auch in dieſem Fall betrüge ſie nur erſt die Hälfte des Transports zwiſchen Liverpool und Mancheſter. Bei beſſerer Einrichtung des Ganzen würde man nicht ferner, wie jetzt ſo häufig, leere Züge für Reiſende, und die Werfte und Stationen mit Waaren überhäuft ſehen; auch würde durch dieſelbe dem Staatsſchatze ſtatt des befürchteten Nachtheils noch ein bedeutender Ueberſchuß erwachſen, was der Verfaſſer im finanziellen Theil der Abhandlung zu beweiſen ſucht. Wir wollen ihm in aller Kürze folgen.

Die Eiſenbahn erfordert eine zweifache Art Ausgaben: die der erſten Anlage und Erhaltung im Allgemeinen, und die durch die Benützung veranlaßten. Erſtere ſind unabänderlich, die Bahn mag mehr oder minder in Anſpruch genommen werden; letztere nehmen im Verhältniſſe des Gebrauchs zu. Nach amtlichen Angaben belaufen ſich die Koſten der Eiſenbahnanlage in Belgien für 112½ Meilen nebſt Ankauf des Materials ꝛc. auf 167½ Millionen Fr., und den Preis der Meile kann man auf 1,400,000 Fr. anſetzen. Zur Verzinſung dieſes Capitals zu 5 Procent werden 70,000 Fr. erfordert, welchen als unabänderlicher Ausgabe noch die vom Verbrauch unabhängigen Ausbeſſerungen (nach dem miniſteriellen Rechenſchaftsbericht) mit 10,000 Fr. auf die Meile jährlich zugezählt werden müſſen. Vertheilt man dieſe unabänderliche jährliche Ausgaben von 80,000 Fr. für jede Meile (zu 5 Kilometer) gleicherweiſe auf den Perſonen- und Waarentransport, ſo bleibt für dieſen eine jährliche feſte Ausgabe von 40,000 Franken. Je mehr Tonnen nun im Jahr eine Meile durchfahren, um ſo geringer wird der Betrag ſeyn, den jede (die er „Tonnenmeile, tonne-lieue" nennt, d. h. eine Laſt von 2000 Pfund eine Meile weit transportirt) zur Deckung dieſer Ausgabe abzugeben nöthig haben wird. Hiernach berechnet er daß die Ausgabe für jede Tonnenmeile beträgt, falls man nur 25,000 Tonnen befördert, 1 Fr. 75 C., 40,000 Tonnen 1 Fr. 15 C., 50,000 Tonnen 95 C., 100,000 Tonnen 55 C., 200,000 Tonnen nur 35 C. und 400,000 Tonnen ſogar nur 25 Centimen. Da bei der jetzigen Einrichtung der Staat nur 80 C. für die Tonnenmeile erhält, die Ausgaben aber bei 40,000 Tonnen, auf welche ſich der jetzige Transport beläuft, 1,15 Fr. betragen, ſo ergibt dieß einen Ausfall von 14,000 Fr. auf die Meile, oder von 1,575,000 Fr. bei 112½ Meilen. Rechnet man dagegen, wie das bei dem Canalpreiſe von 40 Cent. für die Tonnenmeile faſt gewiß, auf 200,000 Tonnen, ſo belaufen ſich die Ausgaben nur auf 35 Centimen für die Tonnenmeile, und der Staat gewänne bei dem niedern Preiſe auf jeder Meile noch 10,000 Franken, für 112½ Meilen mithin 1,125,000 Fr. Brächte man es dagegen, wie der Verfaſſer es bei dem Productenreichthum Belgiens und einem ausgedehnten Durchfuhrhandel für wahrſcheinlich hält, auf eine Transportmaſſe von 450,000 Tonnen per Meile im Durchſchnitt, ſo würde ſich der reine Vortheil des Staates auf 8,606,250 Fr. erheben. Die Schrift des Hrn. Delavelepe enthält noch eine Menge anderer wichtigen Berechnungen und Bemerkungen, welche beſonders für die Männer von Fach lehrreich ſind, und beweiſen daß niedere Fahrtpreiſe auf Eiſenbahnen financielle und noch weit mehr ſtaatswirthſchaftliche Vortheile bringen, die durch hohe Preiſe nie zu erreichen ſind, und daß daher nur der Staat im Stande iſt dieſes wunderbare neue Werkzeug des Verkehrs mit allem Nutzen für die öffentliche Wohlfahrt zu handhaben. Wir wünſchen den Vorſchlägen des Hrn. Delavelepe den Erfolg in Belgien, den Roland Hills Pennypoſt in England bereits erhalten hat.

Der ungariſche Reichstag.

Religionsverhandlungen.

(Fortſetzung.)

Am 20 Mai wurde das Renuncium der Magnatentafel in Betreff jener Religionsfragen, über welche beide Tafeln noch nicht einig geworden, in Berathung genommen. 1. In Bezug auf die Reverſe über die religiöſe Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen ſind bereits beide Tafeln damit einverſtanden, daß es für die Zukunft unerlaubt ſeyn ſolle ſolche zu fordern; die ſtrittige Frage iſt nur noch ob auch die bereits ausgeſtellten Reverſe ihre Gültigkeit und bindende Kraft verlieren ſollen? Letzteres iſt das Verlangen der Stände, und ſie wollen es durch ein klares Geſetz ausgeſprochen wiſſen, das jedoch kein rückwirkendes ſeyn würde, da die Ausſtellung von Reverſen durch kein früheres Geſetz geboten oder ausdrücklich erlaubt worden, daher ſie auch nicht als geſetzlich und rechtsgültig zu betrachten ſeyen. Die Magnaten dagegen ſahen eine gleichſam ſtillſchweigende Erlaubniß der Ausſtellung von Reverſen darin daß in dem Geſetz von 1791 die Erziehung der Söhne eines in gemiſchter Ehe lebenden proteſtantiſchen Vaters in der Religion des letztern nur permiſſive, mit dem Ausdruck „possint" ausgeſprochen ſey, wodurch

Digitized by Google

alſo dem Vater freigeſtellt worden ſeinem geſetzlichen Recht zu entſagen und daher auch ſich dazu ſchriftlich zu verpflichten. Die Stände beharrten jedoch bei ihrem früheren Beſchluß.

2. In Betreff des Uebertritts zur proteſtantiſchen Religion wurde auf den Grund der Worte: ne temere fiat transitus, die in dem Geſetz vom Jahre 1791 enthalten ſind, der ſechswöchentliche Unterricht des betreffenden Individuums in den Principien der katholiſchen Religion, ehe der Uebertritt geſtattet wird, angeordnet, was eine Menge Chicanen veranlaßte, ſich auch oft in die Jahre verzog. Die Stände wollten dieſen ſechswöchentlichen Unterricht aufhören laſſen und den Uebertritt einfach vermittelſt der Municipalgerichtsbarkeiten der Regierung zur Kenntnißnahme gemeldet wiſſen. Die Magnaten erklärten mit dem Princip des freien Uebertritts ebenfalls einverſtanden zu ſeyn, wollten aber den Act mit gewiſſen Formalitäten verbinden und der Oberaufſicht des Monarchen unterwerfen. Ihr Vorſchlag war daß die zu einer andern Religion übertretende Perſon ihre Abſicht der Municipal- oder Communalbehörde anzeige; letztere habe hierauf den betreffenden Pfarrer des den Uebertritt wünſchenden Individuums davon in Kenntniß zu ſetzen, der es in Gegenwart von zwei Gemeindevorſtehern über ſeine Abſicht verhöre, es zur Erwägung derſelben ermahne und auf die geſetzliche Bedenkzeit, die nicht kürzer als vierzehn Tage und nicht länger als vier Wochen ſeyn darf, aufmerkſam mache, über dieſes Verhör auch ein durch die beiden Zeugen mitunterſchriebenes Zeugniß ausſtelle. Nach Ablauf dieſer Zeit habe der Uebertretende das Beharren bei ſeinem Vorſatz dem Chef der Municipalbehörde oder deſſen Stellvertreter zu erklären, und letzterer einen Bericht darüber mit den beigeſchloſſenen Acten dem Monarchen zu überſenden. Se. Majeſtät entſcheide nicht über die Zuläſſigkeit des Uebertritts, ſondern beaufſichtige nur das richtige Einhalten der Förmlichkeiten und genehmige binnen ſechs Wochen den Uebertritt, oder verfüge die Erfüllung etwa unterbliebener Formalitäten. Wenn nach Ablauf der ſechs Wochen auch kein königlicher Beſcheid erfolge, ſey der Uebertritt als genehmigt zu betrachten, und die Behörde habe dem Betreffenden hierüber ein Zeugniß auszufertigen. Die Stände fanden dieſe Förmlichkeiten noch immer zu beſchränkend, und ſahen vorzüglich die Einmiſchung des Geiſtlichen als eine Quelle neuer Hinderniſſe an, beſchloſſen alſo eine Vereinfachung der beantragten Förmlichkeiten, wonach der Uebertretende ſeinen Vorſatz ſchriftlich erklären und dieſe Erklärung in zwei Exemplaren dem Chef der Comitats- oder Stadtbehörde (Vicegeſpan, Bürgermeiſter, Capitän in den Diſtricten) einreichen, dieſer den Tag des Empfangs darauf bemerken, ein Exemplar zurückbehalten, das andere zurückſtellen und der den Uebertritt beabſichtigenden Perſon eine Bedenkzeit, die aber fünfzehn Tage nicht überſchreiten darf, auferlegen ſolle. Nach Ablauf dieſer Friſt müſſe der Uebertretende vor demſelben Municipalbeamten in Gegenwart einer geſetzlichen Zeugenſchaft ſein Beharren bei der gegebenen Erklärung feierlich erklären, womit die Sache für ihn ſelbſt ein Ende hätte. Der betreffende Municipalchef benachrichtige den vormaligen und neuen Seelenhirten der übertretenden Perſon von dem Geſchehenen, und zeige es zugleich der nächſten Municipalverſammlung an, von wo aus die Meldung — mit Anſchluß der darauf bezüglichen Acten — an Se. Maj., doch nur zum Zweck einfacher Kenntnahme, zu geſchehen habe.

3. Bei Scheidungen von Tiſch und Bett in gemiſchter Ehe lebender Paare wollten die Stände daß jeder Theil nur den Geboten ſeines eigenen Glaubens gemäß verpflichtet bleibe, der proteſtantiſche Theil daher das Recht erlange ſich wieder zu vermählen; die Magnaten hingegen fanden es unbillig daß der katholiſche Theil gegen den proteſtantiſchen ſo ſehr in Nachtheil komme, da doch in der Ehe die gegenſeitige Verpflichtung eine gleiche ſeyn ſolle, auch meinten ſie, würde eine ſolche Verfügung den Frieden mancher gemiſchten Ehe ſtören, indem der proteſtantiſche Theil, ſicher durch eine Scheidung aller Bande ledig zu werden, dieſe gefliſſentlich herbeiführen könnte, während der katholiſche durch das für ihn unauflösliche Sacrament der Ehe ſelbſt dann noch gebunden bleibe, wenn jener eine neue Verbindung eingegangen. Die Stände beharrten nichtsdeſtoweniger bei ihrem früheren Beſchluß.

4. Durch die Municipalſtatute Croatiens ſind, wie bekannt, die Proteſtanten vom Genuß der bürgerlichen Rechte nicht nur, ſondern ſelbſt von der freien Ausübung ihrer Religion, daher auch von dem Anſiedlungsrecht ausgeſchloſſen. Die Ständetafel hat ſchon auf mehreren Reichstagen die Aufhebung dieſes höchſt intoleranten Statuts beſchloſſen, doch beriefen ſich die croatiſchen Deputirten dagegen jedesmal auf die Unverletzlichkeit der croatiſchen Municipalrechte, über die nicht der ungariſche Reichstag, nur der Particularlandtag Croatiens ſelbſt verfügen könne, verſprachen auch dabei daß die croatiſchen Stände binnen kurzem die gewünſchte Aufhebung des fraglichen Statuts aus freiem Antrieb beſchließen würden. Dieſe Erwartung wurde aber, ſo oft die Frage auf dem croatiſchen Landtag zur Sprache kam, immer wieder zunichte, und auch bei Gelegenheit der Ertheilung der Inſtructionen für den gegenwärtigen Reichstag haben ſich die croatiſchen Stände neuerdings gegen die Zulaſſung der Proteſtanten ausgeſprochen. Die Ständetafel, hiedurch überzeugt daß von der freiwilligen Entſchließung der croatiſchen Stände die Aenderung dieſes inhumanen Statuts vergebens erwartet würde, kam neuerdings auf ihren frühern Beſchluß zurück. Die Majorität der Magnatentafel hingegen drückte in dem Renuncium zwar den Wunſch aus daß jene der Billigkeit, Aufklärung und den Intereſſen des Handels widerſtreitende Ausſchließung aufhöre, beſtand aber darauf daß die Aufhebung dieſes ſo wie anderer Municipalſtatute Croatiens deſſen Ständen anheim geſtellt, und von dem Sieg aufgeklärterer Anſichten unter dieſen ſelbſt erwartet werden müſſe. Die Ständetafel war der Meinung daß Municipalſtatute als Ergänzung der allgemeinen Landesgeſetzgebung nur dann Gültigkeit haben können wenn ſie letzterer nicht widerſtreiten, und daher durch Beſchlüſſe der allgemeinen Legislatur modificirt werden können; Croatien, Ungarn gegenüber, jene exceptionellen Rechte einräumen, auf welche es Anſpruch macht, hieße ſo viel als das Ganze einem Theil unterordnen; die Pacta conventa, auf die ſich die Croaten berufen, exiſtiren nirgends. Niemand ſey im Stande ſie vorzuweiſen, wie denn auch neuerlich ein gelehrter Geſchichtsforſcher, Stephan Horvath, aus croatiſchen und dalmatiſchen Chroniken und Urkunden erwieſen daß Croatien ein durch Eroberung, nicht durch Verträge erworbenes Land ſey. Aus dieſen und andern Gründen beſtanden die Stände auf ihrem Verlangen die Zulaſſung der Proteſtanten in Croatien durch ein Geſetz auszuſprechen.

(Beſchluß folgt.)

Perſonal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Kaiſer von **Oeſterreich** hat dem Staatsraths-Secretär J. Angermayr v. Rebenberg, bei ſeiner Verſetzung in Ruheſtand, den Orden der eiſernen Krone 3ter Cl. verliehen.

Civildienſtnachrichten. **Baden.** Der Geh. Rath Schaaff iſt zum Reg. Director des Unterrheinkreiſes, der Rechtspraktikant Frhr. H. v. Roggenbach zum Leg. Secretär ernannt; dem Phyſikus Dr.

Hergt in Ueberlingen und dem Phyſikus Dr. Martin in Staufen der Charakter als Med. Rath ertheilt. — **Kurheſſen.** Der Geh. Reg. Rath Möller zu Marburg iſt zugleich zum Mitglied der Haupt-Depoſiten-Commiſſion für Oberheſſen ernannt. — **Sachſen.** Der Reg. Rath C. v. Könneritz in Dresden iſt zum Kreisdirector in Budiſſin ernannt. — **Preußen.** Der Geh. Juſt.- und vortragender Rath im Juſtiz-Miniſterium, Baumeiſter, iſt zum Geh. Ober-Juſt. Rath ernannt; dem Land- und Stadtgerichts-Director v. Goßler iſt die Stelle als Director des Land- und Stadtgerichts in Merſeburg und als Kreis-Juſt. Rath für dieſen Kreis verliehen; der Land- und Stadtgerichtsrath Henrich zum Director des Land- und Stadtgerichts in Heiligenſtadt und zugleich zum Kreis-Juſtizrath ernannt. — **Oeſterreich.** Dem k. k. General-Conſul in Leipzig, L. Ritter v. Berks, iſt, bei ſeiner nachgeſuchten Verſetzung in Ruheſtand, der Charakter eines k. k. Hofraths ertheilt, und die Stelle eines General-Conſuls in Leipzig dem Hof-Concipiſten der k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzlei J. A. Hübner verliehen worden.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Privatdocent Dr. Helfreich iſt zum ordentlichen Profeſſor an der Univerſität Freiburg ernannt und dem Hofrath und Prof. Ch. Kapp in Heidelberg die nachgeſuchte Dienſtentlaſſung bewilligt. (Der übrigen Veränderungen an letzterer Univerſität iſt bereits früher Erwähnung geſchehen.) — Der Lehrſtuhl der Markſcheiderei an der Bergakademie zu Schemnitz, welcher nach dem Ableben des Bergraths Prof. v. Hanſtadt durch den jetzigen Bergrath F. v. Landerer proviſoriſch beſetzt war, iſt nun dem frühern Profeſſor der Mathematik und Mechanik J. v. Adrianyi übertragen worden. — Der bisherige Privatdocent M. Baier in Greifswald iſt zum außerord. Profeſſor in der theologiſchen Facultät der dortigen Univerſität und der bisherige Privatdocent Dr. Schauer in Breslau iſt zum außerordentlichen Profeſſor in der philoſophiſchen Facultät ebendaſelbſt ernannt. — Dem Profeſſor der Statiſtik Dr. Leopold Neumann iſt die Lehrkanzel der diplomatiſchen Staatengeſchichte und des poſitiven europäiſchen Völkerrechts an der k. k. Thereſianiſchen Ritterakademie in Wien übertragen worden.

Conſulate. Der Hamburger Senat hat den Hrn. Pelham Dutton zum Conſul in Sidney beſtellt und die Ernennung des Hrn. N. T. Stancke zum Viceconſul in Tromſöe beſtätigt.

Todesfälle. Zu Frankfurt a. d. O. verſtarb, am 31 Mai, der Geh. Ober-Fin. Rath v. Redtel. — Zu Wien, am 31 Mai, der penſ. k. k. öſterr. Oberſt J. v. Kaſt, 76 J. a. — Zu Poſen, am 2 Jun., der Geh. Juſt. und Ober-App.-Ger.-Rath G. A. Boeck, 65 J. a.

[2712—27]

Donau - Dampfſchiffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von Regensburg. Vom 1 Mai an täglich.

Abfahrt von Linz. Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[2491.2506]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchiffahrt.
Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 13, 27 Junius.

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 6, 20 Junius.

Die ferneren Fahrten werden ſpäter angezeigt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[2690—95]

Dampfkeſſel

in allen Dimenſionen der Größe und Blechſtärke ſind in meiner Fabrik immer mehrere vorräthig, jedoch können Beſtellungen von Keſſeln, welcher Größe ſelbe auch ſeyn mögen, mit und ohne Armirung in 4 bis 6 Wochen vom Tage der Beſtellung geliefert, und der Centner à 22 fl. C.-M. (bei Keſſeln über 100 Centner noch billiger) geliefert werden.

Ich glaube nicht erſt erwähnen zu dürfen, daß die in meiner Fabrik verfertigten Dampfkeſſel nicht nur den früher vom Auslande bezogenen gleichgeſtellt, ſondern was Solidität und Feſtigkeit anbelangt, vorgezogen werden.

Zur beſſern Bequemlichkeit der HH. Beſteller bin ich mit hieſigen Frächtern dahin übereingekommen, daß die bei mir angefertigten Keſſel zu den billigſten Frachtpreiſen im In- und Ausland an Ort und Stelle verführt werden können.

K. k. landesbefugte Maſchinen- und Metallwaarenfabrik.

Franz Frenzel in Prag.

Auf Anſuchen beſtätige ich hiemit, daß alle in der Fabrik des Hrn. Frenzel bisher verfertigten, von mir auf Ort und Stelle probirten Dampfkeſſel, ſelbſt bei dem Dreifachen des gewöhnlichen Druckes, bei welchem ſie zu Arbeiten beſtimmt waren, ſich als vollkommen dicht bewährt haben.

K. Werſin, Profeſſor der Mechanik und Phyſik.

Digitized by Google

[161] **Ueberſetzungs-Anzeige.**

Vom dem demnächſt in London erſcheinenden Werke:

The Modern Syrians

or Native society in Damascus, Aleppo, and the mountains of the Druses from notes made in these parts during the years 1841, 1842, 1843,

by an

Oriantal Student

iſt eine deutſche im Einverſtändniß mit dem Verfaſſer veranſtaltete Bearbeitung für unſeren Verlag unter der Preſſe.

Indem wir auf die Wichtigkeit dieſes Werks jetzt ſchon aufmerkſam machen, bemerken wir zugleich, daß alle ſoliden Buchhandlungen Beſtellungen entgegen nehmen werden.

Stuttgart und Tübingen, 11 Juulus 1844. **J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.**

[2417—18] **Neue Reiſe-Litteratur.**

In **Karl Gerolds** Verlagsbuchhandlung in **Wien** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Handbuch für Reiſende

im Kaiserthume Oesterreich,

von **A. Adolf Schmidl.**

Mit Post- und Reisekarte.

8. Wien 1844. In engl. Leinwand eleg. gebd. Preis 4 fl. 30 kr. Conv.M. (Die Karte **apart auf Leinwand** und in Futteral 1 fl. 45 kr. C.-M.)

Dem Reiſenden jeden Standes wird im obigen Werke in gedrängter Kürze ein treuer Führer durch die herrlichen Länder der Oeſterreichiſchen Monarchie geboten, den wir aus voller Ueberzeugung dem reiſenden Publicum empfehlen können, um ſo mehr, da der in der Reiſelitteratur rühmlichſt bekannte Name des Hrn. Verfaſſers für die Zweckmäßigkeit der Anordnung, ſo wie für die Zuverläſſigkeit der Angaben bürgt.

Durch elegante Ausſtattung, möglichſt portatives Format und Beigabe einer durch das dieſige k. k. geographiſche Inſtitut höchſt vollendet ausgeführten Reiſekarte glaubt die Verlagshandlung nach Kräften die Brauchbarkeit dieſes Handbuches gefördert zu haben.

Von demſelben Hrn. Verfaſſer erſchienen früher in unſerm Verlage:

Wien, die Kaiſerſtadt und ihre nächſten Umgebungen. Mit beſonderer Berückſichtigung wiſſenſchaftlicher und artiſtiſcher Anſtalten und Sammlungen nach Original-Mittheilungen beſchrieben. 4te Auflage. 12. 1843. Mit Plan elegant cartonn. 1 fl. 30 kr. C.-M.

Vienne dans son état actuel. Description de cette résidence impériale, de ses environs, particulièrement de ses instituts et de ses collections scientifiques, fondée sur des bases authentiques avec un guide au moyen duquel il est possible de voir *en huit jours* les institutions les plus importantes et les curiosités de cette capitale. Avec plan élég. rel. Prix 2 fl. C.-M.

Eine Woche in Wien. Zuverläſſiger und zeiterſparender Führer durch die Kaiſerſtadt und ihre nächſten Umgebungen. 12. 1842. Mit Plan. cart. 48 kr. C.M.

Wiens Umgebungen auf zwanzig Stunden im Umkreiſe. 3 Bde. 12. mit Karten und Berg-Panoramen. 1835—1837 broſch. 7 fl. 15 kr. C.M., in Leinwand gebunden 8 fl. C.-M. Auch in 9 Abtheilungen, jede Abtheilung einzeln zu haben.

[2207-8]

Handbuch

für

Reisende durch Deutschland

und den

Oesterreichischen Kaiserstaat.

Nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen bearbeitet.

Nebst einer Reisekarte und den Planen der Städte Wien, Prag, Venedig, Mailand, Berlin, München, Dresden, Hamburg, Frankfurt und Köln.

Zweite sehr verbesserte Auflage.

In rother englischer Leinwand gebunden.

Coblenz 1844 bei **K. Baedeker.**

Preis 2 Thaler oder 3 fl. 30 kr.

„Unter allen Reiſehandbüchern empfiehlt ſich das vorliegende durch den Reichthum ſeines Inhaltes, durch ſeine Genauigkeit und zweckmäßige Kürze." Gersdorfs Repertorium. Literariſche Zeitung.

[2846] Karlsruhe.

Wichtig für jeden Zeitungsleſer.

Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen und durch alle Buch-, Kunſt- und Landkartenhandlungen zu beziehen:

Karte von Algerien, mit Tunis, Tripolis, Marokko und den gegenüberliegenden europäiſchen Küſtenſtrichen, nebſt den Städteplanen von Algier, Conſtantine, Bona und Oran. Größtes Royalformat, color. 1 fl. 12 kr.

Bei dem eben ausgebrochenen Kriege zwiſchen Frankreich und Marokko iſt vorſtehende, aufs ſchönſte ausgeführte und **ſämmtliche Barbareskenſtaaten vollſtändig umfaſſende**, auch die portugieſiſchen, ſpaniſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Mittelmeerküſten enthaltende Karte für jeden Zeitungsleſer, der ſich über dieſe Verhältniſſe belehren will, unentbehrlich.

C. Macklot.

---

[162] **Für Gartenfreunde, Blumiſten und Pomologen, Gutsbeſitzer und Landwirthe.**

Durch alle Buchhandlungen können bezogen werden:

A. P. de Candolle's

Organographie der Gewächſe,

oder:

kritiſche Beſchreibung der Pflanzenorgane. Eine Fortſetzung und Entwicklung der Anfangsgründe der Botanik und Einleitung zur Pflanzen-Phyſiologie und der Beſchreibung der Familien. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von Dr. **C. F. Meisner.**

2 Thle. gr. 8. mit 60 Steintafeln. Preis 6 fl. 45 kr. od. 4 Rthlr.

A. P. de Candolle's

Pflanzen-Phyſiologie,

oder

Darſtellung der Lebenskräfte und Lebensverrichtungen der Gewächſe. Eine Fortſetzung der Pflanzen-Organographie, und eine Einleitung zur Pflanzen-Geographie und ökonomiſchen Botanik. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit Anmerkungen verſehen

von Dr. **J. Röper.**

2 Thle. gr. 8. Preis 8 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr.

Dieſe beiden Werke des berühmten Verfaſſers ſind für den Botaniker von Fach, wie für den Forſtmann, Gärtner, Gartenfreund und Landwirth in gleichem Grad empfehlenswerth, ja unentbehrlich. Sie enthalten nicht allein eine ſehr faßliche Darſtellung des Pflanzenlebens (Wachsthum, Ernährung, Fortpflanzung, Keimung u. ſ. w.), ſowie eine Darſtellung des Einfluſſes, den Luft, Wärme, Kälte, Näſſe, Dürre u. ſ. w. darauf äußern, ſondern außerdem alle praktiſchen Erfahrungen der Landwirthſchaft. Sie handeln von der Bewäſſerung, vom Einfluſſe des Bodens und der verſchiedenartigen Düngarten auf die Vegetation, von den ſchädlichen Thieren und Pflanzen, von der zweckmäßigen Aufeinanderfolge der Getreide und Futterkräuter, von der vortheilhaften Eintheilung der Felder, den Unkräutern, dem Beſchneiden der Fruchtbäume u. ſ. w. u. ſ. w.

Zum täglichen Gebrauch in den Ateliers

Digitized by Google

der Chemiker, Apotheker, Materialiſten ꝛc. wurde beſonders daraus abgedruckt:

Tabellariſche Ueberſicht der Elementarzuſammenſetzungen der einfachen Pflanzenverbindungen, mit einer Anweiſung zum Gebrauche derſelben. Preis 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Hortus Gramineus Woburnensis,

oder

Verſuche

über den

Ertrag und die Nahrungskräfte verſchiedener Gräſer und anderer Pflanzen, welche zum Unterhalt der nützlichen Hausthiere dienen;

veranſtaltet durch

Johann Herzog von Bedford.

Mit

vielen Abbildungen der Pflanzen ſelbſt, ſowie der Samen, womit dieſe Verſuche gemacht wurden, erläutert, nebſt praktiſchen Bemerkungen über ihre natürlichen Eigenſchaften und die Erdarten, welche am beſten für ſie taugen; ſammt Angaben über die beſten Gräſer für dauernde Weiden, bewäſſerte Wieſen, hochliegendes Weideland und zur Wechſelwirthſchaft, begleitet mit den unterſcheidenden Merkmalen der Arten und Abarten

von **Georg Sinclair,**

Mitglied der Linne'ſchen und der Gartenbau-Geſellſchaft zu London, correſpondirendem Mitglied der caledoniſchen Gartenbaugeſellſchaft zu Edinburg und des landwirthſchaftl. Vereins zu Stuttgart.

Preis illum. 8 fl. od. 4 Rthlr. 18 gr., ſchwarz 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Dem Botaniker von Fach und dem Freunde der Pflanzen wird dieſes Werk eben ſo intereſſant ſeyn, als es dem praktiſchen Landwirth unentbehrlich iſt, der darin einen Schatz von nützlichen Erfahrungen und Kenntniſſen in Beziehung auf Gräſerkunde niedergelegt findet, mit deren Hülfe ihm eine beſſere Cultur und Anlegung von Wieſen und Weiden leicht werden wird.

J. F. Lippold,

neues Handbuch des verſtändigen Gärtners,

oder

neue Umarbeitung des Taſchenbuchs des verſtändigen Gärtners von 1824. Aus dem Franzöſiſchen des Almanac du bon jardinier von 1825—1828 frei überſetzt und aus eigenen und fremden Erfahrungen anſehnlich vermehrt. Nebſt bedeutenden Zuſätzen und Verbeſſerungen, mitgetheilt von den Gebrüdern Baumann, den bekannten Kunſt- und Handelsgärtnern zu Bollweiler im Departement Oberrhein; von dem Ritter der Ehrenlegion, Soulange-Bodin, Eigenthümer des großen Pflanzen-Inſtituts zu Fromont bei Ris in der Nähe von Paris; von dem Eigenthümer und Handelsgärtner Geoffroy, in Ville d'Avray bei Paris u. a. m. Erſter Band. Mit 65 lithogr. Zeichnungen und 3 großen Tabellen. Gr. 8. 3 Rthlr. od. 4 fl. 48 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2782] **Hôtel Belle Vue zu Wildbad in Württemberg.**

Der Unterzeichnete beehrt ſich den geehrten Reiſenden welche die in ihrer Art einzigen Thermal-Quellbäder Wildbads in dieſer Saiſon beſuchen wollen, ſo wie den HH. Aerzten das ſeiner Leitung anvertraute große gräflich v. Dillen'ſche Hôtel Belle Vue zu empfehlen.

In großem Style erbaut und auf das ſolideſte meublirt, liegt dasſelbe zu Eingang der köngl. Promenade unweit der dem Staate gehörigen Quellbader, inmitten gartenähnlicher Anlagen.

Von allen Seiten frei, hat es unſtreitig die geſündeſte und zu einem Sommeraufenthalt angenehmſte Lage. Zu Bequemlichkeit der Badenden iſt Fürſorge getroffen, daß dieſelben von ihren Zimmern aus in geſchloſſenen Roll- und Tragſanften unentgeltlich in und aus den nahen Bädern gelangen können, wodurch ihnen die Vortheile unmittelbarer Verbindung erſetzt und ſie den Vorzug der geſündeſten Wohnung voraus haben. Eine mit dem Hotel verbundene Reſtauration, an einen tüchtigen Wirth verpachtet, genügt den geſteigertſten Erwartungen an Küche und Keller.

Für ſolche denen Treppenſteigen beſchwerlich iſt, wird bemerkt, daß das Hotel beinahe das einzige in Wildbad iſt das eine größere Anzahl von Parterre-Wohnungen enthalt. Einer der HH. Bade-Aerzte, Hr. Dr. Fallati aus Hamburg, wohnt im Hauſe.

Indem ich auf obige Vorzüge die HH. Aerzte insbeſonders aufmerkſam mache, füge ich bei, daß die nunmehr vollendete Einrichtung der neuen Staats-Quellbäder, in architektoniſcher Schönheit wie Bequemlichkeit nunmehr in ihrer Art einzig, die Bewunderung der Beſuchenden verdienen, und beſonders ſolche welche die frühern Einrichtungen kannten, auf das angenehmſte überraſchen werden.

Wildbad, den 8 Junius 1844. **G. T. Bittrolff, Intendant.**

[2446—48] **Reagentien - Kästen**

oder tragbare Laboratorien (*Boites à réactifs*) mit den vorzüglichsten Reagentien und chemischen Geräthschaften versehen, zur qualitativen Untersuchung aller chemischen Producte, Salze, Säuren, Basen, Farben, Arzneiwaaren u. s. w. (als ein Bedürfniſs der Zeit und der fortschreitenden Wissenschaften allen chemischen Gewerben unentbehrlich) sind in jeder Auswahl von 20 fl., 30 fl., 36 fl., 45 fl. (mit den physikalischen Geräthschaften bis 150 fl.), nebst *Alkalimeter* zur Untersuchung der Soda und Pottasche à 4 fl. in zweckmäſsig eingerichteten Mahagonikästen zu haben bei

Wenzl Batka in Prag,

Niederlage zum Engel am Hof in Wien.

[2834–36]

An das reiſende Publicum.

Wir erlauben uns hiemit das Publicum zu benachrichtigen, daß wir — außer unſerm bekannten Expreß- und Commiſſions-Geſchäft — mit ſämmtlichen Eigenthümern der Dampf- und Flußſchiffe (Towboats) nach Albany und Troy, der Canalboote des Erie-Canals von da nach Buffalo, Oswego und allen dazwiſchen liegenden Plätzen und Neben-Canälen; der Dampfſchiffe des Ontario Sees nach Kingſton, Coburg, Port Hope, Toronto und Hamilton in Canada; des Erie-Sees nach Dunkirk, Erie, Cleveland, Conneaut, Aſhtabula, Fairport, Black River, Huron, Sandusky, Maumee River ꝛc.; des Huron und Michigan-Sees nach Mackinac, Green Bay, Milwaukie, Racine, Southport, Chicago ꝛc.; des Ohio-Canals von Cleveland nach Portsmouth und allen dazwiſchen liegenden Plätzen; der Dampf- und Canal-Schiffe nach Philadelphia, Pittsburg, Cincinnati ꝛc.; der Dampfſchiffe nach Ogdensburg, Sacket Harbor, Montreal ꝛc.; Contracte für die „alleinige“ Beförderung von Paſſagieren abgeſchloſſen, wodurch wir in den Stand geſetzt werden, jeder rechtlichen Forderung auf das vollkommenſte zu entſprechen. „Einwanderer“ werden vermöge unſerer ausgedehnten Vorkehrungen „beſſer,“ „ſicherer“ und ſehr viel billiger an den Ort ihrer Beſtimmung mit unſern Paſſage-Scheinen gelangen, als es bisher aus Mangel an ähnlichen Arrangements geſchehen konnte. wir machen es uns zur beſondern Pflicht, dieſe Claſſe von Reiſenden, wenig mit der engliſchen Sprache und unſern Sitten und Gebräuchen bekannt, daher mehr dem Betruge und der Gewaltthätigkeit ausgeſetzt, in Schutz zu nehmen. Unſere Agenten ſind daher ſtreng angewieſen, ihnen allen nur möglichen Beiſtand zu leiſten, und jegliche Auskunft welche ſie ihrem Intereſſe angemeſſen finden möchten, bereitwillig und ausführlich zu geben.

Für die Beförderung von Cajüt- und Zwiſchendeckspaſſagieren nach und von Europa haben wir mit den regelmäßigen Paket-Schiffen zwiſchen Liverpool und New-York (deren eins am 1, 6, 11, 16, 21 und 26 jeden Monats von beiden Plätzen abgeht) Arrangements gemacht, ebenſo für engl. Dampfſchiffe von und nach Liverpool, den Paketſchiffen nach London, Hull, Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen und Hamburg, in welchen Plätzen unſere eigene Firma oder unſere zu dieſem Zweck angeſtellten Agenten fungiren.

Der Nutzen welchen unſer Arrangement dem reiſenden Publicum im allgemeinen und namentlich den Emigranten gebracht, ſpricht ſich ſchon jetzt deutlich darin aus, daß ſowohl Wohlthätigkeits-Vereine als angeſehene Kaufleute und Privatperſonen uns mit der Beſorgung der Paſſage ꝛc. ihnen empfohlener Paſſagiere, die oft aus zahlreichen Geſellſchaften beſtehen, beauftragen; wir ſind daher feſt entſchloſſen das begonnene Werk fortzuführen und hoffen damit auch für die Folge den Beifall des Publicums und den Dank der „Einwanderer“ zu verdienen.

Wegen Geldſendungen in Summen von 1 Pfd. Sterl. bis 2000 Pfd. Sterl. und 50 Fr. bis 10,000 Fr. auf Häuſer erſten Ranges in England und Frankreich ꝛc. oder Beſorgung von Gütern ꝛc. nach und von Europa wende man ſich an unſere Haupt-Comptoire hier in New-York, Boſton, Philadelphia, Liverpool und London, wegen Paſſage aber eben daſelbſt, ſo wie an unſere Comptoire oder Agenten in Charleſton, Baltimore, New-Orleans, Albany, Troy, Syracuſe, Oswego, Buffalo, Montreal ꝛc., Havre, Antwerpen, Bremen, Hamburg ꝛc. und hier in New-York, Nr. 3 Wall Street, 16 Front-Street und 141 Liberty-Street.

New-York, den 1 Mai 1844. **Harnden & Comp.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag — Nr. 168. — 16 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Amerika. New-York 21 Mai. Ein Geſchwader in den mexicaniſchen Golf, Truppen an die Gränze von Texas geſandt.

Spanien. Verfolgungen in Saragoſſa.

Großbritannien. Rückreiſe des Kaiſers Nikolaus nach Rotterdam. Peel über Don Carlos. Polemik gegen den Zollverein.

Frankreich. Der Beginn der Feindſeligkeiten mit Marocco beſtätigt. Berichte über die erſten Kämpfe. Die Franzoſen in Ain-Madhi. Der Herzog von Angouleme.

Niederland. Haag. Ankunft und Rückkehr des Kaiſers nach St. Petersburg.

Deutſchland. München (Päſſe nach Rußland). Das Zollvereinsblatt über die Ausſichten auf dem Gebiet des Handels. Dresden (die ruſſiſche Kaiſerfamilie), Düſſeldorf (Pöbelauflauf), Schleſien (Proclamationen. Weitere Berichte über die Unruhen im Gebirg), Berlin, Königsberg (die Kaiſerin von Rußland Maj.), Poſen (ein neuer Cartelvertrag ſoll zu Stande gekommen ſeyn).

Rußland und Polen. Militäriſche Rüſtungen. Einige Begnadigungen in Polen. Die Juden. Griechiſche Kirche in Warſchau. Gränzfeſtung am Dnieſtr.

Beilage. Georg Forſter. — Frankreich. (Sophokles auf der Pariſer Bühne.) — Der ungariſche Reichstag.)

Datum der Börſen: New-York 21 Mai; Madrid 6; London 10; Amſterdam 11; Paris 12; Wien, Frankfurt a. M. 13 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Einer neuen amerikaniſchen Poſt, d. d. **New-York** 21 Mai, zufolge war die Frage wegen der Einverleibung von Texas in eine neue, ſehr aufregende Phaſe eingetreten. Präſident Tyler, der dieſelbe, ſcheint es, als eine unausbleibliche Maaßregel betrachtet, überſandte am 15 Mai dem Senat eine Botſchaft, worin er amtlich ankündigt daß er eine Flottille in den mexicaniſchen Golf, deßgleichen ein beträchtliches Corps Landtruppen (angeblich 1000 Mann Infanterie und einige hundert Reiter) an die Gränze von Texas beordert habe. Der in Waſhington erſcheinende National Intelligencer vermuthet daß dieſes geſchehen ſey kraft einer geheimen Stipulation zwiſchen Texas und Amerika, welche dem Einverleibungsvertrage vorhergegangen. Jene Streitkräfte ſind, wie natürlich, eventuell gegen Mexico beſtimmt. — Philadelphia war ruhig, nur fanden noch einzelne Verhaftungen ſtatt. Alle katholiſchen Kirchen ſind wieder geöffnet, und mehr als je von ihren Angehörigen beſucht.

Spanien.

Die progreſſiſtiſchen Blätter ſind entrüſtet über einige Vorgänge im „heldenmüthigen" Saragoſſa. Junge Leute hatten ſich erlaubt mit Laternen durch die Straßen zu ziehen um, wie ſie ſagten, die verlorengegangene Conſtitution zu ſuchen; ſie wurden vor die Militärcommiſſion geſtellt und zum Tode verurtheilt. Andre hatten bei einem ländlichen Privatfeſt ſehr mißliebige Trinkſprüche (brindis) ausgebracht und wurden dafür mit zehn Jahren Galeere beſtraft. „Und ihr, Männer der jetzigen Ordnung", ruft das Eco aus, „ihr wollt euch Gemäßigte heißen laſſen, während ihr wilder und blutgieriger hauſt denn Tiger? Wo ſteht denn geſchrieben daß der des Todes iſt der die Verfaſſung mit einem Licht ſucht, wenn in der That Niemand ſie mehr erkennen kann vor lauter Verſtümmlung? Wo ſteht geſchrieben im Geſetz daß der an die Galeere geſchmiedet werden ſoll der im befreundeten Kreiſe bei einem ländlichen Mahl einen Trinkſpruch improviſirt? Ach, nicht im Geſetz, ſondern aus eurem Haß gegen alles was freiſinnig, enthuſiaſtiſch und volkgemäß iſt, aus eurer unerſättlichen Rache gegen diejenigen welche am 1 Sept. den Rettungsruf erſchallen ließen, habt ihr es herausgeleſen. Vergeßt aber nicht daß es eine gerechte Vorſehung gibt und ein Tag des Gerichts kommen wird, und daß auch die irdiſche Fortuna ſehr veränderlich iſt!"

Vom Rücktritt der HH. Mon und Pidal verlautet nichts. Bezug darauf ſcheint der Umſtand zu haben, daß Marques de Viluma nicht, wie der Telegraph von Paris berichtet, bereits das ihm angebotene Miniſterium angenommen, vielmehr in einem Schreiben an den General Narvaez die Beſorgniß ausgedrückt haben ſoll daß er (Viluma) als Mann von rein royaliſtiſchen Geſinnungen ſich ſchwerlich mit den Miniſtern Mon und Pidal werde verſtändigen können.

Großbritannien.

London, 10 Jun.

Das Feſt welches der Herzog v. Devonſhire, vormaliger Geſandter am ruſſiſchen Hofe, dem Kaiſer Nikolaus zu Ehren am 8 Junius auf ſeiner reizenden Villa in Chiswick an der Themſe gab — ſie iſt unter anderm dadurch berühmt daß Charles Fox und Canning dort ihre irdiſche Laufbahn beſchloſſen — war eines der glänzendſten. Ueber 800 Einladungen waren dazu ergangen: der König von Sachſen, Prinz Albert, der Herzog und die Herzogin von Cambridge, die Herzogin v. Glouceſter, das diplomatiſche Corps, die Miniſter (nur Sir Robert Peel, wie es ſcheint, fehlte), auch Viscount Melbourne, Fürſtin Radziwill u. ſ. w. waren anweſend. Eine ſonderbare Epiſode des Feſtes war daß der Herzog von einer wandernden Menagerie, die ſich dermalen in London ſehen läßt, die Giraffen mit ihren Führern gemiethet hatte, die ſich im Schloßgarten aufſtellten. Der Kaiſer machte nach aufgehobener Tafel mit dem König von Sachſen, Prinz Albert, den Herzogen v. Wellington und Devonſhire eine Promenade über die Pleaſure-Grounds von denen die Villa umgeben iſt, und fuhr dann in die Stadt zurück. Am folgenden Tag um 3 Uhr Abends verabſchiedete ſich Se. Maj. im Buckinghampalaſt. Königin Victoria, die älteſte Prinzeſſin und den Prinzen von Wales an der Hand führend, geleitete den Kaiſer bis an den Wagen. Prinz Albert und Lord Aberdeen begleiteten den ſcheidenden

Digitized by Google

Monarchen, deſſen Gefolge in fünf Wagen folgte, bis Woolwich, wo Se. Maj. Werft und Arſenal, deßgleichen das neue prachtvolle Linienſchiff The Royal Albert von 120 Kanonen beſah, und ſich dann — es war gegen 7 Uhr — an Bord des Dampfboots „Black Eagle“, welchem der „Lightning“ folgte, nach Rotterdam einſchiffte. Prinz Albert begleitete den Kaiſer an Bord, wo ſich die beiden hohen Perſonen wie bei ihrer erſten Begegnung gerührt umarmten. Beim Einſteigen in die Barke, die Se. Majeſtät an das Dampfſchiff führte, ſpielte am Ufer die Muſikbande der königlichen Artillerie die ruſſiſche Nationalhymne „Gott erhalte den Kaiſer,“ eine Salve donnerte, und die zahlreich verſammelten Zuſchauer rieſen ein dreimaliges Lebehoch, wofür der Kaiſer bewegt dankte, indem er den Hut zog und die rechte Hand auf das Herz legte. Auch von den geleitenden brittiſchen Ehrencavalieren und den Arſenalbehörden nahm der Czar huldvollſten Abſchied; dem Lord Bloomfield insbeſondere reichte er, wie bei ſeiner Ankunft, wieder die Hand zum Kuß. Die Einſchiffung geſchah unter dem ſchönſten Abendhimmel, und man konnte von Woolwich aus dem eilenden Laufe des Dampfboots weit hinab auf der breiten Themſe mit den Augen folgen. Der Black Eagle wurde von Capitän Graf v. Hardwicke befehligt, welchen die Königin eigens dazu beordert; der junge Schiffslieutenant William Peel, Sohn des Premier, war ihm beigegeben. Noch iſt zu erwähnen daß Kaiſer Nikolaus in London eigens noch in den Whitehall-Gardens vorgefahren um dem Sir R. Peel Lebewohl zu ſagen. Ein Blatt will wiſſen, Se. Majeſtät habe für die Hofdienerſchaften im Buckinghampalaſt und auf Windſorſchloß ein Geſchenk von 20,000 Ducaten zurückgelaſſen; indeſſen, meint der Sun, auch bei der größten Vorſtellung von ruſſiſcher Munificenz müſſe man doch in dieſer Ziffer einen Irrthum vermuthen. — Der Obſerver ſchreibt: „Im Weſtend ſagte man geſtern allgemein, der Kaiſer von Rußland habe ſich eine Eintrittskarte zum Polenball holen laſſen und 500 Pf. St. dafür bezahlt.“

Im Beginn der Unterhausſitzung am 10 Jun. erklärte Sir R. Peel auf eine Frage von Hrn. Borthwick, Don Carlos habe allerdings der brittiſchen Regierung, zur Beruhigung Spaniens, ein Compromiß vorgeſchlagen, welches die eheliche Verbindung des älteſten Sohns dieſes Prinzen mit der Königin Iſabel zum Zwecke habe; allein dieſer Vorſchlag ſey nicht ſehr deutlich abgefaßt und enthalte namentlich keine ausdrückliche Verzichtleiſtung auf den ſpaniſchen Thron ſeitens des Don Carlos und ſeiner Familie. Die engliſche Regierung habe denſelben der Madrider Regierung überſendet, als welche allein zum Entſcheid dieſer Frage competent ſey. Uebrigens handle es ſich bei dieſer Frage, nach ſeiner (Peels) Anſicht, nicht bloß um perſönliche Anſprüche, ſondern um ein großes conſtitutionelles Princip. (Hört!)

Die von der Allgem. Ztg. zuerſt mitgetheilte diplomatiſche Correſpondenz zwiſchen Lord Aberdeen und dem preußiſchen Miniſter des Auswärtigen über Englands Handelsverhältniſſe zum deutſchen Zollverein (Nr. 142 der Allg. Ztg.) wird jetzt von der engliſchen Preſſe in einem gegen Preußen und die andern deutſchen Vereinsſtaaten gereizten Tone beſprochen. Zugleich hat Lord J. Ruſſell im Parlament angekündigt daß er auf amtliche Mittheilung der ganzen bezüglichen Correſpondenz den Antrag ſtellen werde, hat aber dieſe Motion fürs erſte noch vertagt. Das Chronicle bemerkt: „Was wir von dieſer Correſpondenz kennen, das iſt in der That ſo drohender Art, und ſieht einem Bruch ſo ähnlich, daß es der Anſtand erfordert haben mag die Sache bis nach der Abreiſe des Kaiſers von Rußland, Schwagers des Königs von Preußen, zu verſchieben. Auffallend iſt aber der Vorwand womit die Miniſter die Mittheilung der Correſpondenz für jetzt abzulehnen gedenken, nämlich daß die Unterhandlungen nicht beendigt ſeyen; denn in ſeinem Schreiben vom November v. J. ſagte Lord Aberdeen ſchlechthin und ärgerlich, er wolle keine Vorſchläge mehr machen und keine Negociationen mehr aufnehmen, da die preußiſche Regierung die Handelsverbindungen mit England abzuſchneiden vorweg entſchloſſen ſey. Und darauf antwortet Hr. v. Bülow in ebenſo verdrießlichem Ton. Wir ſind neugierig zu ſehen wie die Correſpondenz nach dieſem erneuert, oder wie Hrn. v. Bülow freundlichere Mittheilungen abgelockt wurden. Wir vernehmen indeſſen daß die, nur erſt embryoniſch exiſtirenden, Hafen- und Schifffahrtsintereſſen von Preußen, deßgleichen die dortigen Eiſenbahnunternehmer, gegen jede Erhöhung der Eiſenzölle proteſtirt haben, und daß man dieſen Verwahrungen mehr als Lord Weſtmorelands Beredſamkeit eine Pauſe zu verdanken hat. Was die andere, und zwar die Haupturſache des Streits betrifft, die Erhöhung der Eingangszölle von Mouſſelines de laine, ſo haben wir die Standesperſon, welche, Hrn. v. Bülow zufolge, die preußiſche Regierung zu dieſer Maaßregel nöthigte, dermalen in Windſor. Es iſt kein anderer als der König von Sachſen. Die Sache iſt allerdings nicht ganz klar; denn jeder preußiſche Miniſter ſchob die Schuld von ſich; weder Hr. v. Bülow will es gethan haben noch Hr. v. Alvensleben. Wer in Preußen alles zu Englands Ungunſten geſtimmt hat, dieſes Räthſel bleibt noch zu löſen; aber gewiß im Julius 1842 wurde die Schuld auf Sachſen geſchoben. Die Wahrheit iſt, Preußen iſt zumeiſt bei der Eiſenfrage betheiligt, und die kleineren Vereinsſtaaten bei den Webeſtoffen; aber da die Monopolien zuſammenhalten und ein Syſtem bilden, ſo muß Preußen die kleinern Staaten unterſtützen um hinwieder von ihnen unterſtützt zu werden. Offenbar gibt es nichts Disparateres und ſich Widerſtrebenderes als die Intereſſen und ſelbſt die Gefühle (ei!) der den deutſchen Zollverein bildenden Staaten, und nichts würde für England leichter ſeyn als dieſe Feindſeligkeit deſſelben zu neutraliſiren; wir dürften nur dem Norden ſeine landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe abnehmen. (Dr. Bowrings alte Marotte!) Die widerſinnigſten und übertriebenſten Hoffnungen ſcheinen die Deutſchen auf ihren Vertrag mit den Vereinigten Staaten gebaut zu haben, auf ihren Vertrag mit den Vereinigten Staaten, der ihnen für ihre Leinwande, Seiden- und Wollenzeuge einen Markt öffnen ſollte zu bloß 20 Proc. Zoll, während alle andern Länder um die Hälfte mehr zu entrichten hätten. Sie würden ihre Colonialbedürfniſſe direct beziehen, ſogar ihren Baumwollenbedarf, und ſo meinten ſie ohne England auszukommen, deſſen Prohibitivzölle in Deutſchland Hoch und Niedrig, dem Staatsmann und dem Gewerbsmann wurmen. *) Allein ſpätere und ſichere Nachrichten aus Amerika melden die Unmöglichkeit einer ausſchließlichen Begünſtigung Deutſchlands, und enthüllten überdieß die Thatſache daß Präſident Tyler mit dieſem Vertrage nur auf die Baltimore Convention zu wirken ſuchte, ohne Hoffnung ihn im Congreß durchzuſetzen; jetzt ſcheint das preußiſche Miniſterium, nachdem es durch ſeine Unkunde in Handelsdingen oſt- und weſtwärts verſchlagen worden, Waſhingtons ziemlich ſatt zu ſeyn und ſich mit einer

*) Wir werden in den nächſten Tagen eine Zuſammenſtellung der Zolltarife Englands, Oeſterreichs, Rußlands und des Zollvereins liefern, aus jenen Zahlen wird ſich klarer als aus allen Worten ergeben, wer dem andern [illegible] vorzuwerfen hat und welche Stirne dazu gehört von einer Schule deutſcher Staatsmänner zu ſprechen, von der Schuld die leitenden Intereſſen deutſcher Induſtrie (z. B. Schleſien) weder engliſchen Diplomaten noch engliſchen Journaliſten preiszugeben.

Digitized by Google

freundlichern Miene gen London zu wenden. Wie es ſcheint, erheben auch die Amerikaner dieſelbe Klage wie Graf Aberdeen über preußiſche Duplicität, namentlich in Bezug auf die deutſchen Zölle von nordamerikaniſchem Tabak im Vergleich mit denen von Havana-Tabak. Die Ratification des deutſch-amerikaniſchen Vertrags wird hiernach ſehr unwahrſcheinlich, und ſo werden die Hoffnungen Deutſchlands auf directen Handel mit einem Colonialwaaren erzeugenden Lande, ohne Vermittelung dieſes verhaßten Englands, fürs erſte in Rauch aufgehen." So das Chronicle, und ähnlich die Times. (Wir werden morgen eine Antwort aus amerikaniſchen Blättern bringen.)

Frankreich.

Paris, 12 Jun.

Die durch den Telegraphen am 9 Junius nach Paris gelangte Nachricht von dem Ableben Sr. k. Hoh. des Herzogs von Angoulème, von den miniſteriellen Blättern mit zwei Zeilen angezeigt, begleitet die Gazette de France mit folgenden Bemerkungen: „Jedermann in Frankreich wird die Wichtigkeit dieſes Ereigniſſes begreifen, dem man ſeit mehreren Monaten entgegenſah. Der Hr. Herzog von Angoulème war ein rechtſchaffener Mann und Fürſt in der ganzen Ausdehnung dieſes Wortes. Man erinnert ſich an all die Lobſprüche welche er von der liberalen Oppoſition unter der Reſtauration empfangen hat. Er war bei allen Wohlthätigkeitsvereinen, hatte ſich bei den Beſtrebungen das Loos der Gefangenen zu verbeſſern vorangeſtellt. Seine Tapferkeit war von Niemand beſtritten, und ſein Patriotismus bewährte ſich glänzend als im J. 1815 30,000 Spanier unter General Castanos in Frankreich einrücken wollten. Der Hr. Herzog von Angoulème erklärte daß er gegen ſie ziehen werde an der Spitze eines Heerhaufens von Freiwilligen wenn ſie es verſuchen ſollten auf unſer Gebiet vorzudringen. Groll kannte er nie, er liebte Frankreich mit Inbrunſt, und beſaß alle Tugenden des Privatlebens. Seine Briefe an Madame, Herzogin von Angoulème, während der hundert Tage ſind ein Muſter von Zärtlichkeit und Muth. Man weiß ſeine kindliche Ehrfurcht für ſeinen erlauchten Vater, und dieſes Gefühl war es das ihm ſein Benehmen zu Saint-Cloud und Rambouillet im J. 1830 eingegeben hat. Im Exil war ſein Leben exemplariſch, und in ſeiner Krankheit entwickelte er alle chriſtlichen Tugenden in hohem Grad. Ganz Frankreich wird ſich dieſer neuen Betrübniß beigeſellen welche der Tod im Schooß einer königlichen Familie erweckt, und dieſem neuen Schlag welcher eine große Prinzeſſin trifft, von der man geſagt hat daß ihre heroiſchen Schmerzen und die edle Geduldung derſelben eine der Größen Frankreichs ſeyen."

Hr. W. R. King, Senator von Alabama, Nachfolger des General Caß auf dem Geſandtſchaftspoſten in Paris, iſt daſelbſt eingetroffen. Sobald ſeine Ankunft im Hotel des Princes bekannt war, begab ſich eine Menge ſeiner Landsleute hin um ihn zu begrüßen.

•

Die Oppoſitionspreſſe erblickt in der, trotz des vorgerückten Landtags, erfolgten Einbringung des Unterrichtsgeſetzes in der Deputirtenkammer eine dringende Aufforderung für dieſe ſich jetzt ſchon gegen die kirchliche Bewegung entſchieden auszuſprechen. Der conſervative und der radicale Liberalismus, Conſtitutionnel und National, rufen ihren Heerbann auf, ſie verlangen daß ſich jeder bei Vorberathung des Geſetzes auf ſeinem Poſten einfinde, damit dieſe als ein energiſcher Geſinnungsausdruck der Repräſentanten des Landes den Forderungen des Klerus entgegengeſetzt werden könne, ja der Conſtitutionnel behauptet der Schulminiſter Hr. Villemain ſuche in einer ſolchen Aeußerung der andern Kammer ſelber „eine kleine Stütze für die Univerſität gegen die Biſchöfe, gegen ſeine Collegen, gegen ſein Geſetz und gegen ſich ſelbſt", weil er ſonſt fürchten müſſe von dem ungehemmten Strom der Agitation über Bord geriſſen zu werden. Die Reiſe des Grafen v. Montalembert nach Lyon, ſeine Aufnahme und Reden daſelbſt ſind daher für das Organ der HH. Thiers und Dupin ein Gegenſtand großer Aufmerkſamkeit. „Ueberall, ſagt dieſes Blatt, wird der Kreuzzug fortgeſetzt, und die Prieſterpartei glaubt ſich am Vorabend des Triumphs. Jeden Tag gibt man der Agitation eine neue Form. Jetzt will Hr. v. Montalembert O'Connells Rolle ſpielen und in den Städten Frankreichs Meetings halten. In Lyon macht er den Anfang." In dieſem Ton geht es dann in Spott und Ernſt fort, kurz die „Söhne Voltaire's" rüſten ſich mit aller Macht zu einem Gegenkreuzzug.

Auf der Gränze von Marocco iſt es wirklich, wenn auch noch zu keiner Maurenſchlacht im Styl Karl Martells (wie bereits ein ſüddeutſches Blatt umſtändlich berichtet hatte) ſo doch zu Feindſeligkeiten gekommen. Von dem General Lamoricière ſind zwei Schreiben eingelaufen, beide vom 30 Mai, das erſte am Morgen dieſes Tags abgefaßt, noch voll friedlicher Hoffnungen, das andere Abends, ein Bericht über ein vorgefallenes Treffen. Lamoricière hatte zwar auf einen Brief an den marocaniſchen Feldherrn Si Ali Ben Taib-el Genaui keine Antwort erhalten, aber durch einen als Kundſchafter abgeſandten vertrauten Araber erfahren daß der Brief an den Kaiſer nach Fez gegangen, daß bei einer Anhäufung von 7 bis 8000 Reitern und zahlreichem Fußvolk, die weder Lebensmittel für ſich noch Futter für ihre Pferde bekommen, in wenigen Tagen in Uchda eine Theurung eingetreten, worauf ſie angefangen die Gerſtenfelder der Umgebung zu verheeren, daß endlich zwiſchen den Truppen Abd-El-Kaders, der 500 zu Fuß und 300 zu Pferd zählte, und den Reitern des Kaid der Aloſe-Amdun Thätlichkeiten ausgebrochen, wobei es Todte und Verwundete gegeben, ſo daß El-Genaui um die Kämpfer zu trennen die Abid-el Bochari habe aufſitzen laſſen müſſen, und unvermögend den hungrigen Haufen in Zaum zu halten, ſich entſchloſſen alle Contingente der Stämme bis nach der Ernte zu verabſchieden. Dieſe Beurlaubung ſollte am 25 Mai geſchehen ſeyn. Indeß traute der General doch nicht recht, er meinte es ſey der vertagte Krieg, noch nicht der Frieden. Die Erdarbeiten am Fort Lalla Magrnia wurden vollendet, er rückte gegen den Wed-Mutlah vor, wo er die Gerſtenäcker der ausgewanderten Ulad-Manſur abweiden ließ, aber die Unterwerfung zweier andern Stämme empfing, der Mehronia und der Dſchaboſſa, die bis dahin gezaudert hatten und jetzt, bei der Annäherung der Franzoſen, ihre Häuptlinge abſchickten, den Zekkat in Geld bezahlten und die geforderten Tributpferde ſtellten. Das marocaniſche Lager konnte man hier ganz deutlich von weitem ſehen. Da wurde dem General angezeigt eine Reiterlinie zeige ſich in der Ebene, ungefähr in einer Entfernung von zwei Lieues, und ziehe gegen den Fluß heran. Nach einer halben Stunde erſchien das ganze marocaniſche Lager, 200 Plänkler voran, in der gewöhnlichen Schlachtordnung der arabiſchen Reiterei, an der Mutlah, und um 11 Uhr begann die Reiterei, ohne daß ein Wort zuvor gewechſelt wurde, den Angriff auf die Vorpoſten, und zwar zwei Lieues innerhalb des franzöſiſchen Gebiets. Der General führte nun ſeine Truppen in die Ebene hinab gegen den Fluß, und trieb die feindlichen Reiter vor ſich her. Das Feuer wurde immer lebhafter, 12 bis 1400 Reiter von den Abid-el-Bochari und 5 bis 600 arabiſche Reiter waren im Gefecht. Am hitzigſten her ging es zwiſchen dem rechten Flügel der Franzoſen und einer Felſenmauer am Rand des Thals das ſie hinabſtiegen. Drei Viertelſtunden hielten die Marocaner ein Feuer aus, das ſie eine gute Zahl Leute und Pferde koſtete. Der General ließ abſicht-

Digitized by Google

lich dieſe Gefechte ſich verlängern, benutzte aber den Augenblick wo der Kampf am heftigſten entbrannt war um zwei Schwadronen Jäger linkſeher einſprengen zu laſſen, die dann von den andern Schwadronen in der Nähe unterſtützt die Maſſe der feindlichen Reiterei entzwei trennten und gegen 200 zwiſchen die Felſen und die Plänklerlinie drängten. Eine große Anzahl von ihnen wurde niedergeſäbelt, wenigſtens 30 Mann und 25 bis 30 Pferde blieben auf dem Platz, 30 geſchirrte Pferde und drei Fahnen wurden erbeutet, die Geſchlagenen flohen in voller Unordnung gegen Uſchda zu. Der feindliche Verluſt an Mannſchaft im ganzen wird zu etwa 50 Todten, der franzöſiſche zu 25 Verwundeten angegeben. Gefangene ſcheinen wenige gemacht, und auch die Verwundeten fortgeſchafft worden zu ſeyn. Am unternehmendſten im Anfang des Treffens hatte ſich die Negerreiterei gezeigt, kühner als man es von den arabiſchen Gum gewohnt war. Nach zweiſtündiger Raſt an der Muilah kehrte Lamoriciere (zu welchem General Bedeau geſtoßen) nach dem Fort zurück. Von zwei Gefangenen die dem Säbel der Jäger entgangen, wurde ihm nachher folgendes als Entſtehungsurſache des plötzlichen Ausbruchs der Feindſeligkeiten angegeben. Ein Verwandter des kaiſerlichen Hauſes, Sidi-el-Mamum-Ben-Scherif, mit 500 Berbern von Muley-Abderrhamans Sohn abgeſchickt, war am Morgen in Uſchda angekommen, hatte als ein fanatiſcher Muſelmann erklärt wenigſtens das Lager der Chriſten in der Nähe ſehen zu wollen und ſich trotz der Vorſtellungen El-Genaui's, der jedoch einem kaiſerlichen Prinzen nicht ſchlechterdings entgegen ſeyn wollte, in Marſch geſetzt. Bei der Zuchtloſigkeit der Berbern und dem Fanatismus der Negertruppen war ein Zuſammenſtoß leicht herbeigeführt. Lamoriciere ſchließt ſeinen Bericht mit den Worten: „Der Krieg exiſtirt alſo factiſch, die nächſten Tage müſſen zeigen wie weit man ihn treiben will. Es iſt kein Zweifel daß Abd-El-Kader ihn zu benützen ſuchen wird.“ Der Meſſager bemerkt der Marſchall müſſe jetzt auf dem Kriegsſchauplatz ſeyn, allein obwohl er am Mittag des 31 Mai auf dem Dampfer Tenare Algier verlaſſen, war er am 4 Junius noch nicht in Oran eingetroffen und General de Bar, ſein Stellvertreter in Algier, der die Depeſchen einſandte, vermuthete, der Marſchall werde wohl durch das Unwetter genöthigt worden ſeyn irgendwo, wahrſcheinlich in Arzew einzulaufen. Noch hat dieſelbe Poſt die wichtige Nachricht mitgebracht von der Unterwerfung Ain-Madhi's. Tedſchini zwar hatte ſich zu einer Tributzahlung bereit gefunden, aber ſich ausgebeten nicht perſönlich erſcheinen zu müſſen, und daß auch keine Truppen ſeine Stadt betreten ſollten. Doch hatte General Marey eine Abtheilung dahin beordert, die von den Einwohnern gut aufgenommen wurde und Geſchenke empfing, aber nur kurz verweilte.

♀ **Paris**, 8 Jun. Alle Verſuche gegen Hrn. Guizot ſcheitern, und doch kann man nicht behaupten daß in den Gemüthern ſeiner Feinde der Aufruhr ſich lege: das Räthſel hat nur Eine Löſung — die abſolute Gleichgültigkeit der Nation gegen ſeinen beabſichtigten Nachfolger. Vor mehreren Jahren hatte dieſe Gleichgültigkeit einen andern Charakter: es war eine Abſpannung nach den Ueberſpannungen der Emeuten; heute nichts von dem; das Intereſſe an den Dingen iſt geſtiegen, an den Dingen ſage ich, nicht an den Perſonen. Die Nation gewöhnt ſich daran eine ruhige Entfaltung der Verhältniſſe zu ſehen; ſie hat das Gefühl daß die Menſchen wenig vermögen, oder daß die Lenker der Zukunft noch nicht exiſtiren. Nichts iſt; aber alles iſt im W e r d e n. Grund und Boden bereiten ſich durch vollkommene Auflöſung aller Keime des Vergangenen. Starr und ſpröde blicken Emigration und Klerus rückwärts; jetzt zerfallen ihre alten Fundamente und dringen wie Niederſchlag in den Boden. Man muß ſich nicht irren laſſen von den Außenſeiten. Freilich, jedesmal wenn die Partei der alten Legitimiſten vorgibt eine neue Zeit durch den Herzog von Bordeaux beginnen zu wollen, tritt ſie in entſchiedenſten Widerſpruch mit dem was iſt und werden kann; jedesmal wenn der Klerus den Anſchein hat den öffentlichen Unterricht ſich aneignen zu wollen auf Unkoſten des Laienſinnes des Jahrhunderts, regt er gegen ſich tauſend Gehäſſigkeiten auf; aber dabei iſt zu bemerken, was die Legitimiſten betrifft, daß man ganz ohne Sorge iſt, alſo nicht mehr in Zorn geräth; was den Klerus betrifft daß, wenn auch der Janſenismus, Gallicanismus einerſeits, dann die Juriſten, dann die Ungläubigen zürnend ſich erheben, doch all dieß mehr Spectakel macht in Zeitungen und von der Tribune herab als im Volk. Auch dieſe antiklerikaliſchen Leidenſchaften ſind erſtorbener als man denkt; aber dadurch eben ſteht eine momentane Gefahr bevor, die des leichtſinnigen Triumphirens mit dieſer Thatſache. Nein, langſam ſchreiten die Dinge dieſer Welt voran; zuſammen ſollen ſich alle ausſchließlichen klerikaliſchen und antiklerikaliſchen Anſprüche auflöſen in die Maſſe, Dupin und Combalot ſollen bald in demſelben Grabe der Vergeſſenheit ſchlummern, denn das iſt wechſelsweiſer Streit um die Herrſchaft, wechſelsweiſe Sucht zum Unterdrücken. An ächte Freiheit ſollen ſich die Menſchen wieder erſt gewöhnen, um ſich aus deren Schooße heraus zu gebären und zu conſtituiren. Die Wuth ſollen ſie ablegen, den Oreſtesſchaum vor wahnſinnigem Munde, ſtark und ſelbſtändig ſich entwickeln in angeborner Freiheit und nicht zur gegenſeitigen Unterwerfung. Hier zähmt die Zeit auch die Wildeſten; die Einen mögen Geſetze ſchmieden, die andern Zeter ſchreien, alle werden ſie ins Erdreich geſchüttet durch die Zeit, ein neuer Humus bildet ſich, und daraus dann mögen die neuen Bildungen ſproſſen! Bis dahin wie viel Zorn, Gerede, wie viel Unnützes gethan, geſprochen, gedacht! Doch liegt ein bedeutender Fortſchritt darin daß die Dinge endlich ihrer wahren Natur nach zur Sprache kommen müſſen, und nicht bloß unter der Vermummung unſrer parteiiſchen Zeiten. Jede Partei ſpielt Faſching, die Wahrheit ſoll aber niemals Faſching ſeyn, nackt erſcheinen, oder in anſtändigem Gewande.

Niederland.

Der Kaiſer von Rußland iſt am 10 Jun. Abends 5 Uhr von ſeiner Londoner Reiſe im Haag wieder eingetroffen. Am 11 Morgens fand im Haag große Truppenſchau vor dem Kaiſer, dem König und den Prinzen ſtatt; ſpäter führten die Truppen einige Bewegungen aus. — N a c h ſ c h r i f t. Der Kaiſer reiſte, wie rheiniſche Blätter melden, noch denſelben Tag Mittags 1 Uhr über Braunſchweig und Berlin nach St. Petersburg zurück.

Deutſchland.

B a y e r n. ** **München**, 15 Jun. Das neueſte Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung „Beſtimmungen über das Paßweſen in Rußland bezüglich der dahin reiſenden kön. bayeriſchen Unterthanen betreffend.“ Jeder k. bayeriſche Unterthan, welcher mit einem vorſchriftsmäßigen und gültigen inländiſchen, von einer kaiſerl. ruſſiſchen Geſandtſchaft, oder einem kaiſ. ruſſiſchen Conſulate viſirten Paſſe oder Wanderbuch zur Reiſe nach Rußland verſehen iſt, kann von nun an auf den Grund ſolcher Reiſelegitimationsurkunden allein die Reiſe nach den Staaten Sr. Maj. des Kaiſers aller Reuſſen antreten, und wird künftighin nicht nur bei ſeiner Ankunft auf kaiſ. ruſſiſchem Gebiete, ſondern auch während der ganzen Dauer ſeines Aufenthalts im Kaiſerreich von Seite der Behörden in dem Beſitz obenerwähnter heimathlicher Legitimationspapiere gelaſſen werden. — In meinem letzten Artikel hat der Setzer aus dem Earl einen Carl Fitz-William gemacht, was ich beiläufig bemerken will.

Liſts Z o l l v e r e i n s b l a t t enthielt neulich unter der Ueberſchrift: „U n ſ e r e F o r t ſ c h r i t t e“ folgenden Artikel, den wir dem heutigen engliſchen Raiſonnement gegenüberſtellen: „Wir

Digitized by Google

müſſen uns im Geiſt in das Jahr 1838 zurückverſetzen, um die großen Fortſchritte zu erkennen die Deutſchland in der nationalen Handelspolitik gemacht hat. Damals hatte England die Abſicht den Zollverein, ſowie Oeſterreich und Frankreich und viele andere Nationen mit Handelsverträgen zu beglücken. Die M'Gregors, die Porters, die Bowrings waren in voller Arbeit begriffen andern Nationen begreiflich zu machen wie vortheilhaft es für ſie wäre, wenn England ihnen ihre Bedürfniſſe an Manufacturwaaren lieferte und ihre Erzeugniſſe an Agriculturproducten entgegennähme. Von Monat zu Monat kamen Nachrichten aus England, man ſtehe im Begriff mit dieſem oder jenem Land abzuſchließen, und ſchon fürchteten unſere kosmopolitiſchen Theoretiker wie möchten zu ſpät kommen um an der verſprochenen Herrlichkeit unſern vollen Antheil zu erhalten. Als endlich Hr. Bowring nach Berlin kam, mit welchem Jubel wurde er von unſern deutſchen Kosmopoliten empfangen? Wie wurde er von ihnen auf den Händen getragen? Welch' große Verheißungen von Glück und Wohlfahrt, die aus einem engern Anſchluß an England erwachſen würden, hatten wir in den Zeitungen zu leſen? Nicht eine einzige Stimme hatte es gewagt ihnen entgegenzutreten, oder auch nur Zweifel zu erheben über das Herannahen des tauſendjährigen Reichs der allgemeinen Handelsfreiheit. Da erſchienen die Aufſätze in der Beilage der Allg. Zeitung gegen die Umtriebe Englands, und zum erſtenmal eröffnete ſich in den öffentlichen Blättern Deutſchlands eine lebhafte öffentliche Discuſſion über Handelsfreiheit und Schutzmaaßregeln, über das Weſen, die Bedürfniſſe und die Intereſſen des Zollvereins. Wie wenig wurde aber noch die öffentliche Meinung in Sachen der zollvereinischen Handelspolitik beachtet! Die Handels- und Schifffahrtsverträge mit Holland und England waren abgeſchloſſen worden, ohne daß zuvor die Induſtriellen oder die Handelskammern darüber im mindeſten zu Rath gezogen oder gehört worden wären. Die Proteſtationen die ſich dagegen erhoben, wurden als Umtriebe von Individuen dargeſtellt, die lediglich aus Egoismus oder falſchem Ehrgeiz bemüht ſeyen das deutſche Publicum irre zu leiten. Wir ſind vielfältig und hart getadelt worden wegen der Sprache die wir in dem nationalen Syſtem der politiſchen Oekonomie gegen die kosmopolitiſche Schule geführt haben. Vergleicht man aber den gegenwärtigen Stand der öffentlichen Meinung über die Hauptfragen der deutſchen Handelspolitik mit dem des Jahres 1840, ſo wird man, wenn man gerecht ſeyn will, eingeſtehen müſſen daß ein ſtarker Anſtoß nöthig war um dem deutſchen Publicum aus ſeinen theoretiſchen Träumen zu helfen. Die nationale Handelspolitik hat in dieſen drei Jahren Rieſenfortſchritte in der öffentlichen Meinung gemacht. Sämmtliche ſüddeutſche Kammern und ein Theil der preußiſchen Provincialſtände, namentlich die der weſtlichen Provinzen, haben ſich zu ihren Gunſten ausgeſprochen. Unter der großen Anzahl von Journalen und Zeitſchriften die in Deutſchland erſcheinen, befinden ſich kaum vier oder fünf die gegen die gerechten Anſprüche der deutſchen Induſtrie entſchiedene Oppoſition machen; darunter jedoch kein einziges das in Süd- oder Mitteldeutſchland oder am Rhein erſcheint. Die preußiſchen Blätter am Rhein und in Weſtfalen, insbeſondere die Kölner und Aachener, zeichnen ſich aus durch kräftige und verſtändige Vertheidigung der Nationalintereſſen. Ja ſelbſt in den Mauern der Hanſeſtädte iſt ein Vertheidiger derſelben (nur kein conſequenter) in der Weſerzeitung erſtanden, und an der Nordſee dringt von Tag zu Tag mehr die Ueberzeugung durch daß eine gemeinſame und kräftige Handelspolitik den Deutſchen ſo noth thue als das liebe Brod. Dinge die noch vor zwei Jahren für Phantaſie- und Luftgebilde erklärt wurden, ſind zu nationalen Poſtulaten geworden. Noch beſitzen wir keine deutſche Flagge und keine deutſchen Kriegsſchiffe, aber man ſpricht von ihnen als von Sachen die unentbehrlich ſind, und die wir morgen oder übermorgen oder in einigen Jahren haben werden. Die Verehrer des guten alten Schlendrians und die Kleinigkeitsgeiſter haben diejenigen lächerlich machen wollen, die zuerſt von dieſen und ähnlichen Dingen, z. B. von Colonien, von der Nothwendigkeit Holland den Meiſter zu zeigen und die däniſchen Herzogthümer in den Handelsbund aufzunehmen, von der Herſtellung regelmäßiger Paketfahrten aus den deutſchen Häfen nach überſeeiſchen Ländern, von der Errichtung eines Bundes-Conſular-Etats und dergleichen ſprachen. Man hat ſie als Projectenmacher und als Träumer verſpottet. Aber mit welchem Recht? Die Wortführer der nationalen Handelspolitik wußten ſo gut als ihre Gegner daß dieſe Dinge nicht die Schöpfungen eines Jahrs, auch nicht die eines Jahrzehnts ſeyn können, und daß vielleicht Menſchenalter vergehen bis einige derſelben zur Wirklichkeit werden. Sie wußten aber auch daß man, um früh oder ſpät zu dem ganzen Handelsapparat zu kommen der einer großen Nation unentbehrlich iſt, nicht früh genug anfangen könne davon zu ſprechen und dem deutſchen Publicum die Nothwendigkeit der Anſchaffung ſeiner einzelnen Beſtandtheile begreiflich zu machen. Eine Nation, um ſich als ſolche zu behaupten, muß vor allem trachten ihre ökonomiſche Organiſation zu vervollſtändigen, und um mit Conſequenz und Erfolg nach dieſem Ziel ſtreben zu können, muß ſie allererſt über ihre nationalökonomiſchen Bedürfniſſe im Klaren ſeyn. Dieß hat ſeinen großen Nutzen, ſelbſt im Fall die Erreichung des Ziels noch weit entfernt wäre oder derſelben nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge ſtaatsrechtliche Hinderniſſe im Wege ſtünden, wie dieß z. B. hinſichtlich der Vereinigung Hollands mit dem deutſchen Handelskörper der Fall iſt. Es iſt keineswegs ein müßiges Geſchäft zu unterſuchen und nachzuweiſen welche Nachtheile dem Zollverein daraus erwachſen daß die Ufer des Rheins nicht in ſeinen Händen ſind, und andererſeits den Holländern darzuthun wie ſie in der Abgeſchiedenheit von Deutſchland der Natur der Dinge gemäß täglich mehr ihrem gänzlichen Verfall entgegen gehen; wie ein Volk von nur drei Millionen Seelen, das nicht einmal ſämmtliche Factoren der Production in ſich vereinige, und zumal noch von einer aus früheren Zeiten herrührenden Nationalſchuld zu Boden gedrückt werde, in unſern Tagen unmöglich den einer großen See- und Landmacht nöthigen Etat unterhalten, einen großen Colonialbeſitz zu Nutzen machen und überhaupt ſeine nationale Unabhängigkeit behaupten könne; wie darin daß dieſes Staatsweſen gegenwärtig nur noch durch die patriotiſchen Aufopferungen ſeiner Bürger aufrecht erhalten werde, der Beweis liege daß der ganze Zuſtand nicht mehr haltbar ſey, indem auf patriotiſche Subſcription hin kein Staat ſeine Unabhängigkeit auf die Dauer baſiren könne, zumal wo ſolche übermäßige Anſtrengungen ſchon mitten im Frieden nothwendig geworden, während gar nicht abzuſehen ſey auf welche Weiſe man im Fall eines See- oder Landkriegs die erforderlichen Geldmittel aufbringen werde; wie endlich die Hoffnung auf eine fortwährende Vermehrung des Ertrags der Colonien eine ganz illuſoriſche ſey, weil der gegenwärtige Plan ihrer Ausbeutung lediglich auf der Vorausſetzung beruhe daß Deutſchland die holländiſchen Colonialerzeugniſſe wie bisher zulaſſe, daß der deutſche Zollverein ſich nie bis an die Ufer der Nordſee ausdehnen und daß er nie zur Erkenntniß ſeiner Handelsintereſſen oder zu dem Entſchluß kommen werde ſie kräftig zu verfolgen. Dergleichen Erörterungen, wie ſehr ſie auch dem Reich der Speculation anzugehören ſcheinen, ſind von großem Einfluß auf die nähere oder entferntere Zukunft des Zollvereins. Vor allen Dingen wird dadurch die unermeßliche Wichtigkeit des Anſchluſſes der deutſchen Uferſtaaten und

Digitized by Google

Seeſtädte an den Zollverein ins Licht geſtellt, und dieſen Separatiſten begreiflich gemacht wie ſie ſich durch ihren Nichtanſchluß den wichtigſten Maaßregeln zu Emporhebung des deutſchen Eigenhandels in den Weg ſtellen. Sodann werden die Holländer ſelbſt veranlaßt ſich ihre Zuſtände klar zu machen, und ſich an den Gedanken zu gewöhnen daß nur in dem engeren Anſchluß an Deutſchland ihr künftiges Heil zu ſuchen ſey. Wie ſehr in der öffentlichen Meinung dieſe Idee ſchon Platz gegriffen und die nationale Handelspolitik überhaupt Boden gewonnen hat, beweiſen die neueſten Verhandlungen der belgiſchen Kammern über das dortige Handelsſyſtem. Man gibt in Belgien alle Hoffnung zu günſtigen Handelsverträgen mit europäiſchen Staaten auf, und ſucht einzig und allein in dem directen Handel mit den Tropenländern und in der Beförderung desſelben durch Differentialzölle das Mittel den Wohlſtand Belgiens zu heben. Da iſt keine Spur von Hoffnung daß von irgend einer Nation Conceſſionen im Sinne der Welthandelsfreiheit zu erwarten ſeyen, womit die Träumer und die Handlanger der Fremden unſer Publicum immer noch amüſiren. Auch erklärt der ſcharfſinnige Miniſter Nothomb: „daß England von ſeinem uralten Syſtem nur inſofern abgeht als es kann, unbeſchadet ſeiner Ueberlegenheit in den Gewerben und in der Schifffahrt; daß das engliſche Syſtem auch in Frankreich immer mehr um ſich greift und daß Deutſchland nur durch Einen Mann verhindert wird die 200 Millionen Colonialwaaren die es jährlich verbraucht gegen ſeine eigenen Induſtrie-Erzeugniſſe einzutauſchen“, ja Hr. Nothomb meint, „man könne noch erleben daß Holland ſich dem Zollverein anſchließe, denn Deutſchland ſey der Hauptmarkt für die holländiſchen Colonialerzeugniſſe.“ Mit dieſen wenigen Worten ſpricht Hr. Nothomb die Quinteſſenz der auswärtigen Handelspolitik des Zollvereins aus. Wird man nun die Vertheidiger der nationalen Handelspolitik noch ferner verunglimpfen, daß ſie drei Jahre früher ausgeſprochen was die Kammern und das Miniſterium von Belgien heute als unumſtößliche Wahrheit anerkennen? Freilich findet das Syſtem der Differentialzölle großen Widerſpruch in Belgien außerhalb der Kammern, aber nicht weil man nachweiſen kann daß es an und für ſich ein irriges ſey. Forſcht man nach dem Grund dieſer Oppoſition, ſo zeigt ſich daß die Unanwendbarkeit des Syſtems nur in den beſchränkten Verhältniſſen Belgiens liegt. Das Territorium des Landes iſt zu klein, ſeine Bevölkerung iſt zu gering, es hängt in zu vielfältiger Beziehung von den benachbarten Ländern ab, als daß es für ſich ſelbſt eine nationale Handelspolitik befolgen könnte. Mit Einem Wort: Belgien iſt wie Holland, wie Hannover und die Hanſeſtädte nur ein Stück von einer Nationalität. Denkt man ſich dagegen Holland und Belgien mit Norddeutſchland und dem Zollverein zu einem Handelskörper vereinigt, ſo fallen alle Einwendungen zu Boden die gegen das Syſtem vorgebracht werden. Belgien mag verſuchen was es will, immer wird es finden daß es mercantiliſch von Holland nicht getrennt werden kann, und damit daß man eingeſteht Holland könne ſich auf die Dauer des Anſchluſſes an den Zollverein nicht erwehren, wird auch implicite geſagt daß der Anſchluß Belgiens an den Zollverein in der Natur der Verhältniſſe liege. Freilich ſträuben ſich zur Zeit die Länder des Zollvereins gegen die Aufnahme Belgiens, und das mit Grund, weil Belgien den deutſchen Fabriken die Concurrenz auf dem einheimiſchen Markt ſtreitig machen würde, ohne ihnen neue Abſatzwege zu eröffnen. Anders ſtänden dagegen die Sachen wenn zugleich Holland ſich an den Zollverein anſchlöſſe, weil Holland dem Verein einen anſehnlichen einheimiſchen Manufacturwaarenmarkt, große Capitale zum Betrieb des auswärtigen Handels, fruchtbare und ausgedehnte Colonien und eine Flotte beibringen würde. Jedenfalls iſt die Frage des Anſchluſſes von Holland und Belgien eine Frage der Zukunft, deren Löſung zur Zeit noch unüberſteigliche ſtaatsrechtliche Hinderniſſe entgegenſtehen, die aber in Folge großer Ereigniſſe leicht verſchwinden können. Wir haben ſchon zu wiederholtenmalen darauf aufmerkſam gemacht daß Frankreich, indem es ſeine Douane bis an die Ufer der Schelde vorrücken wolle, von dem Hintergedanken beherrſcht ſey bei künftig eintretender Gelegenheit ſie bis an die Mündungen des Rheins vorzurücken; es iſt alſo nicht ohne praktiſchen Nutzen wenn man jetzt ſchon in Deutſchland die Idee verbreitet daß in einem ſolchen Fall Deutſchlands erſte Sorge ſeyn muß den Franzoſen ſowohl am Rhein als an der Schelde zuvorzukommen, und die Deutſchen brauchen dieſe Abſichten um ſo weniger in petto zu behalten, als es ſich bei ihnen nicht wie bei Frankreich von einer Eroberung beider Länder, ſondern nur von einer Aufnahme derſelben in ihren politiſchen und commerciellen Bund handelt, die eben ſowohl in dem eigenen Intereſſe jener Länder als in dem Deutſchlands liegt. Was die Gegenwart betrifft, ſo wird der Fortſchritt unſrer auswärtigen Handelspolitik, wie Hr. Nothomb richtig bemerkt, durch den Willen eines einzigen Mannes aufgehalten. Denn iſt einmal Hannover beigetreten, ſo wird ſie in kurzer Zeit Rieſenſchritte machen, indem die Frage der Differentialzölle, die Grundbedingung der Herſtellung des directen Handels, wie es ſcheint, durch den Vertrag mit Nordamerika bereits zu Gunſten des nationalen Syſtems factiſch entſchieden iſt.“

K. Sachſen. * Dresden, 13 Jun. Ein Courier von London kommend überbrachte dem Grafen Neſſelrode in dieſen Tagen Depeſchen. Der Zuſtand der Großfürſtin Alexandra ſoll ſich etwas beſſern. Graf Neſſelrode reist eiligſt nach Weimar, wo dem Vernehmen nach der Kaiſer zum Beſuch bei ſeiner erlauchten Schweſter einzutreffen gedenkt, um dann ſich nach Kiſſingen zu begeben.

Preußen. Düſſeldorf, 10 Jun. Geſtern (Sonntag) Abend führte ein hieſiger jüdiſcher Kaufmann einen chriſtlichen Knaben auf das Polizeibureau, weil er bei einer Prügelei mit ſeinem Sohn dieſen in den Arm geſtochen haben ſollte. Da dieß ſich als unrichtig erwies, wurden beide wieder zurückgeſchickt. Vor der Thüre hatte ſich jedoch eine Menge Leute verſammelt, die den Kaufmann unter Verhöhnungen und Drohungen begleiteten, ſo daß dieſer ſich in die Hauptwache auf dem Burgplatz flüchten und dort Schutz ſuchen mußte. Die Menge umgab nunmehr die Wache, und es entſtand ein ſolcher Zuſammenlauf, daß die Wache unter das Gewehr trat und mit Gewalt die Menge zerſtreute, wobei es leider zu mehreren Thätlichkeiten gegen das Publicum gekommen ſeyn ſoll, ehe es der Polizei gelang die Menge auf gütlichem Wege zu zerſtreuen. Der Vorfall iſt durch jene ſo widerſinnige als unbegründete Gereiztheit mancher Claſſen gegen die jüdiſchen Mitbürger veranlaßt. (Elberf. Ztg.

Die Aachener (und nach ihr die Kölniſche) Zeitg. ſchreibt aus dem ſchleſiſchen Gebirg, vom Fuße der hohen Eule, 5 Jun., Folgendes über die erſten Tage der dortigen Unruhen, ehe es zu dem blutigen Zuſammenſtoß mit den Truppen gekommen: „Unter den Leinwandmanufacturdiſtricten Schleſiens nimmt der kleine, aber ſtark bevölkerte Reichenbacher Kreis eine der erſten Stellen ein; denn in ihm befinden ſich Fabrikdörfer, wie Langenbielau und Peterswaldau, wo das erſte allein 12,000 Einwohner zählt. Prachtvolle Gebäude, nur ſelten von ländlichen Feldbauerwirthſchaften unterbrochen, geben ihm nicht nur ein ſtädtiſches, ſondern faſt großſtädtiſches Ausſehen; aber in ihm und umher in den kleinen Gebirgsdörfchen herrſcht das bitterſte Elend unter den von reichen Fabricanten abhängigen Leinwand-

Digitized by Google

jetzt meiſtentheils Baumwollwebern. Die Bezeichnung „a Bielauer Waber" bringt dem nächſten Umwohner das kläglichſte Bild eines bleichen, ſchwindſüchtigen, augenſchwachen Menſchen vor die Seele, der mit ſeinem Gebirgsſtab in der Hand, mit blauer Leinwandjacke bekleidet, mühſam ſein Leinwandſchock in das Thal hinabſchleppt — und dieſe „armen ſiechen Menſchen ſind aufſtändiſch geworden." Wahrlich, die Noth muß unerträglich geweſen ſeyn! Schon vor Weihnachten hatte in Bielau ein bedeutender Auflauf ſtattgefunden. Mehrere Hunderte dieſer Unglücklichen waren mit Trommel und Trompete in den herrſchaftlichen Hof gezogen, und hatten den Grafen Stolberg (Conſiſtorialpräſidenten) zu ſprechen gewünſcht. Als man aber ihre Sprecher gefangen ſetzen wollte, hatten die übrigen ſo drohende Anſtalten gemacht, daß man ſie ſofort frei ließ, und die ganze Menge mit den beſten Verſprechungen zu begütigen ſuchte. Man hat, glaube ich, auch einiges gethan. Nun aber haben ſich geſtern Abend in dem eine Stunde davon gelegenen Peterswaldau weit bedenklichere Vorfälle zugetragen. Das Handlungshaus Z. u. S. war längſt ſo ſehr Gegenſtand des Haſſes der Weber, daß ein aufmerkſamer Beobachter einen endlichen Ausbruch vorausſehen mußte. Die Leidenſchaft gebiert Dichter, und ſo war denn auch unter den Webern, man weiß nicht wie, ein Spottgedicht entſtanden, in dem ſich ihre Geſinnung gegen die Fabricanten, die man der Härte beſchuldigt, ſehr erbittert kund gab. Seit Pfingſten ungefähr ſang man die Spottverſe allabendlich vor der Wohnung von Z. und S. ab. Endlich als am geſtrigen Abend wieder ein bedeutender Haufe dieſe Ehrenbezeugung dem Hauſe darbrachte, verliert der Chef deſſelben die Geduld und läßt einige der ärgſten Schreihälſe feſtnehmen. Die Nachricht hievon verbreitet ſich wie ein Lauffeuer. Die Menge der Weber vergrößert ſich von Minute zu Minute, ſelbſt aus den benachbarten Dörfern werden Hülfstruppen requirirt. Mit Schreien und Toben dringen ſie an, zerſchmettern die Thüren, ſämmtliches Mobiliar und bemächtigen ſich der Caſſe, deren Inhalt ſie unter ſich vertheilen. Die Bewohner des Palais hatten ſich vorher geflüchtet. Von dort ziehen die Aufrührer zu einem andern Fabricanten, dem man ebenfalls „Zwacken am Lohne" ſchuld gab. Dieſer weiß aber die Gefahr von ſich abzuwenden, indem er eine namhafte Summe Geldes unter die Leute austheilt und ſich für die Zukunft anheiſchig macht ſchonender zu verfahren. Für dieſen Augenblick iſt die Ruhe wieder hergeſtellt, aber es herrſcht ſolche Wuth und Erbitterung unter dem armen (wohl vielfach, wenn auch nur durch die eigene Rathloſigkeit bethörten) Volke daß es einer großen Vorſicht von Seite der Behörde bedürfen wird, ſollen dieſe bedauerlichen Auftritte ſich nicht wiederholen."

△ **Berlin, 11 Jun.** Ich beeile mich Ihnen einige zum Theil noch nicht bekannte Einzelheiten über die am 5 d. im ſchleſiſchen Gebirge ausgebrochene Weberrevolte mitzutheilen; ſie ſind dem Schreiben eines Augenzeugen entlehnt: „Gegen 1000 Webergeſellen zogen am verwichenen Dienſtag vor das Haus des Fabricanten Wagenknecht zu Peterswaldau bei Reichenbach in der Abſicht die Gebäude und Maſchinen zu zerſtören, indeß gelang es namentlich der alten Mutter Wagenknechts durch Vertheilung von Geldgeſchenken und durch gute Worte die Weber zu beſänftigen, beſonders da dieſer Fabricant die Arbeiter noch am beſten behandelte, und ſie zogen von dort ab nach der Fabrik von Zwanziger Söhne, wo ſie furchtbar hausten. Mit Mühe rettete man die Frauen und Kinder der jungen HH. Zwanziger, indem man ſie mit Betten gegen die Steinwürfe ſchützte und ſie dann nach Reichenbach ſchaffte. Den Buchhaltern gelang es das Hauptbuch und andere wichtige Papiere zu retten, aber etwa tauſend Thaler Geld, das Hauptbuch der Weber in welchem das an ſie gelieferte Garn eingetragen ſtand, ſo wie die von ihnen geleiſtete Caution (14,000 Thlr.) ſind vernichtet worden. Einem der dortigen Commis wurde der linke Arm zerbrochen. Man ſendete um militäriſchen Beiſtand nach Schweidnitz, erhielt aber den Beſcheid daß erſt Verhaltungsbefehle vom Gouverneur aus Breslau abgewartet werden müßten. Darüber vergingen vierundzwanzig Stunden. Mittlerweile wurde von den Aufrührern das Werk der Zerſtörung ſyſtematiſch fortgeſetzt, ohne daß die raſende Menge, Weiber und Kinder mit einbegriffen, Branntwein oder Wein den ſie in Menge vorräthig fanden, angerührt hatten; ſie begnügten ſich damit alles zu zertrümmern, ſelbſt geſtohlen wurde anfangs nicht, bis ſpäter allerlei Geſindel, wie Ziegelſtreicher, Taglöhner ꝛc. ſich ihnen angeſchloſſen hatten. Sie deckten die Dächer ab, warfen die Garnvorräthe, Indigo, alle fertigen Würſten, Spulen ꝛc. in die Bäche. Die Mobilien fand ich ſo zerſchlagen, daß ich ſie auf den erſten Anblick für gehauene Späne hielt. Am Mittwoch erſchienen endlich zwei Compagnien und beſetzten Peterswaldau; inzwiſchen waren die Weber nach Langenbielau gezogen, wo ſie das Etabliſſement der HH. Hilbert und Andritzky zerſtörten, noch viel ſchlimmer als in Peterswaldau hausten und ſich alsdann zu Chr. Dierig begaben. Hier hoffte man alles gütlich beigelegt zu ſehen; Dierig ließ Geld unter ſie vertheilen; da kam der Major, welcher Peterswaldau beſetzt hielt, von dort mit 50 Mann Soldaten an und hieß mit ungemeiner Mäßigung die Leute auseinandergehen. Statt ihn zu hören, riſſen ihn die Weber vom Pferde und mißhandelten ihn ſowohl wie das übrige Militär. Zwanzig Jacquard-Stühle, die ſchöne Trockenmaſchine, 2000 Thlr. an Werth, ſo wie das ſämmtliche Mobiliar und die für die Frankfurter Meſſe fertigen Waaren wurden zerſtört. Die Dampfmaſchine nebſt dem dazu gehörigen Gebäude verdankt ihre Erhaltung der Energie des Werkmeiſters, der den Empörern drohte, ſowohl ſich ſelbſt wie den rebelliſchen Haufen dadurch zu vernichten daß er ſämmtliche Ventile zum Herauslaſſen des heißen Waſſers öffnen wolle; davor ſich fürchtend zogen ſie ab. Nachdem ſie mehrere Soldaten mit Steinwürfen hart beſchädigt hatten, gebot der inzwiſchen eingetroffene Gendarmeriewachtmeiſter Feuer zu geben. Von den Empörern blieben zwölf und darunter eine Frau todt auf dem Platze, mehrere andere wurden verwundet, und es gelang die übrigen zu zerſtreuen. Abends langten mehrere Compagnien Füſeliere von Schweidnitz an. Die Zwanziger hatten ſich nach Reichenbach geflüchtet, mußten aber auf Veranlaſſung des Volks die Stadt verlaſſen und zogen nach Schweidnitz, wo ſie der Magiſtrat aus Beſorgniß vor Aufſtänden gleichfalls wegwies; ſie befinden ſich ſeit dem 7 in Breslau. In Reichenbach, wo viele Güter aus Langenbielau und der Umgegend aufgeſpeichert liegen, fürchtet man einen Beſuch, doch ſind 500 Bürger unter den Waffen. Auf den umliegenden Dörfern befinden ſich vier Schwadronen Huſaren und 8 Compagnien Füſeliere nebſt 4 Stück Geſchütz. Die Weber haben ſich ins Hochgebirg zurückgezogen, wo ſich böhmiſche Schmuggler und anderes Geſindel ihnen anſchließen. Ihre Abſicht geht dahin ſämmtliche Maſchinen zu zerſtören; auch ſollen ſie in Wüſte Waltersdorf, ſo wie in Friedersdorf neue Exceſſe begangen haben. Die Schützenabtheilung (2 Compagnien) ſteht in Tannhauſen bei der Fabrik von Großmann Söhne, bei welcher die Seehandlung intereſſirt iſt. — Unter den Verblendeten war allgemein ein Lied verbreitet, das nach der Melodie: „Es liegt ein Schloß in Oeſterreich" geſungen wurde und von welchem eine Abſchrift hieher gelangt iſt. Es iſt ganz im Volkstone gedichtet und ſchildert die Noth der armen Weber mit furchtbaren Zügen, während alle Schuld auf die Fabrikherren gewälzt wird, die doch bei der Geſchäftsſtockung mitleiden.

Digitized by Google

Breſlau, 7 Jun. Der Major und Bataillonscommandant v. Schlichting hat in Langenbielau unterm 6 d. folgenden, die Exceſſe charakteriſirenden Aufruf erlaſſen: „Mit recht ſchmerzlichen Gefühlen mache ich den Einwohnern von Langenbielau bekannt daß ich den Befehl bekommen habe mit Infanterie und Artillerie in dieſen mir ſeit langen Jahren ſo lieb gewordenen Ort einzurücken, um Unordnungen und Exceſſe zu verhüten welche leider, nach dem was vorgefallen iſt, noch zu fürchten ſind. Ich erkläre hiemit daß bis jetzt noch kein Gewehr und Geſchütz ſcharf geladen iſt, und hege auch die Hoffnung daß ich ebenſo friedlich wie ich eingerückt bin, auch wieder ausrücken werde; ebenſo beſtimmt aber erkläre ich auch öffentlich daß ich bei vorkommender Widerſetzung gegen die Anordnungen und Vorſchriften der Civil- und Polizeibehörden ſofort von der Gewalt der Waffen Gebrauch machen werde. Um die Ordnung in dem Bereich der Truppen aufrecht zu erhalten, muß ich verlangen daß alles Zuſammenrotten von mehr als 5 und 6 Menſchen vermieden werde. Die Patrouillen, welche ich durch das Dorf ſchicke, haben den Befehl alle Leute, die ſich in größerer Anzahl verſammeln, zuerſt höflichſt zu erſuchen aus einander zu gehen, bei Nichtbefolgung dieſer Bitte aber aufs entſchiedenſte das Verlaſſen der Straße zu fordern und ſchließlich mit Gewalt durchzuſetzen. Auch muß ich wünſchen daß nach Verordnung der Polizeibehörde in den Wirthshäuſern für jetzt keine Verſammlungen gehalten werden, indem die Nichtbefolgung dieſer Anordnung für Wirthe und Gäſte die übelſten Folgen haben könnte. Ganz beſonders aber wende ich mich nun noch ſchließlich recht vertrauensvoll an die alten bewährten Landwehrmänner des ehemaligen Schweidnitzer Landwehrbataillons, die mich wohl noch genugſam kennen werden und gewiß überzeugt ſind daß ich in Langenbielau Niemand übel will. Von ihnen hoffe ich ganz beſtimmt daß ſie mich auf alle Weiſe in meinem Beſtreben unterſtützen werden Ruhe, Friede und Eintracht in ihrer Mitte wieder herzuſtellen.“ Hieran ſchließt ſich der Aufruf ſeitens der Grundherrſchaft: „So eben hier eingetroffen, finde ich Bielau in einem Zuſtand welchen ich nie zu ſehen gefürchtet habe. Iſt noch ein Funke Eurer alten Liebe und Anhänglichkeit an Eure Grundherrſchaft in Eurem Herzen, lebt noch ein Gefühl für Ordnung und Recht in Euch, ſo bitte, ſo beſchwöre ich Euch, entſagt allem ſträflichen Unternehmen und kehrt in den Zuſtand zurück welchen ſo lange zu bewahren Euer Ruhm war. Glaubt nicht daß ein anderes Intereſſe als das für Euer Wohl, für den Ruf Eures Ortes mich dieſe Bitte an Euch thun läßt. Ich hege noch die Ueberzeugung daß, wenn nicht ein unglückliches Ungefähr mich in dieſen Tagen von Euch fern gehalten hätte, Auftritte die — ich kann es nicht verhehlen — Euch ſchänden, vielleicht unterblieben wären. Nun zu Euch zurückgekehrt, will ich es verſuchen in Eurer Mitte und unter Euch in Güte die Ordnung wiederherzuſtellen, welche ſonſt unausbleiblich und durch die Gewalt der Waffen wieder aufrecht erhalten würde. Gott und Eure Liebe mögen mich darin unterſtützen! Gez. Graf v. Sandreczky-Sandraſchütz.“

Berlin, 12 Jun. Die heutige Allg. Preuß. Zeitung meldet aus Schleſien daß in Altfriedland Exceſſe, in Leutmannsdorf ein Auflauf ſtattgefunden habe, in Peterswaldau und Langenbielau die Ruhe vollkommen hergeſtellt, und dieſelbe ſonſt in keinem Theile des Gebirgs geſtört worden ſey.

Königsberg, 10 Jun. Nach hier eingegangenen officiellen Nachrichten wird Ihre Maj. die Kaiſerin von Rußland die Reiſe nach Potsdam zur See über Stettin ausführen. (Königsberger Z.)

* **Poſen**, 8 Jun. Das Wichtigſte was ich Ihnen von hier aus mitzutheilen habe, iſt das ſeit geſtern umlaufende Gerücht daß ein neuer Karteivertrag zwiſchen Rußland und Preußen nunmehr wirklich zum Abſchluß gekommen ſey. — Die Nachrichten von dem ſchleſiſchen Aufſtand bilden heute den ausſchließlichen Gegenſtand der Unterhaltung in allen Schichten der Geſellſchaft. Man erzählt ſich davon gräuliche Dinge, die wohl ſämmtlich an dem Fehler der Uebertreibung leiden mögen; inzwiſchen habe ich nach eben Briefe aus Breslau vom geſtrigen Datum geleſen, worin das ganze dem Hunger mehr oder minder preisgegebene Gebirge als in bedenklicher Aufregung geſchildert wird. Abermals ein Beweis daß allgemeine Noth nur durch Beſchäftigung und Organiſation des Erwerbs, nicht durch Almoſen gehoben werden kann, denn wie enorme Unterſtützungen auch den hungernden Gebirgswebern zu Theil geworden, die Noth iſt ſo groß wie zuvor.

Rußland und Polen.

* **Von der polniſchen Gränze**, 9 Jun. Aus Warſchau ſchreibt man uns daß die erſt vor acht Tagen erfolgte Rückkunft des Fürſten Statthalters durch die wegen des Zuſtands der türkiſchen Gränzprovinzen nöthig gewordenen militäriſchen Maaßregeln gegen die Türkei ſo lange verzögert worden ſey. Wie lange wird die morſche Ruine noch durch Stützen und Streben von außen vor dem Zuſammenſturz bewahrt werden können? Uns liegen Briefe von der untern Donau vor, die gerade acht Tage alt ſind und die eine detaillirte Schilderung von der Auflöſung aller Verhältniſſe enthalten. Die Pforte iſt ſchlechterdings unfähig durch einen entſcheidenden Schlag den Gräueln der Albaneſen Einhalt zu thun, und die ganze Gegend von Uskup bis zur ſerbiſchen Gränze ſoll einen ſchaudererregenden Anblick der Verwüſtung darbieten. — Die Nachrichten aus Warſchau beſagen daß mehrere Emigranten auf Verwendung des Fürſten Statthalters vom Kaiſer begnadigt worden ſind. Den Juden, die immer Mittel und Wege finden zu ihren Zwecken zu gelangen, iſt das ihnen bereits entzogene Recht Branntweinſchenkſtätten zu halten abermals auf ein Jahr verliehen worden. In Folge des guten Standes der Saaten iſt der Preis aller Cerealien, mit Ausnahme des noch ziemlich geſuchten Weizens, bedeutend heruntergegangen. In Warſchau wird gegenwärtig noch eine griechiſche Kirche in der Nähe von Lazienki erbaut.

Czernowitz, 19 Mai. Es iſt jetzt entſchieden daß die alte türkiſche Feſtung Choczim in unſerer Nähe eingehen wird. Dagegen hat der Kaiſer befohlen daß auf dem andern Ufer des Dnieſter eine großartige Gränzfeſtung gegen Oeſterreich angelegt werden ſoll. Wie Kaiſer Nikolaus baut, hat ſein Rieſenwerk, die Feſtung Modlin, gezeigt. Dieß neue Choczim ſoll eben ſo groß werden. (D. A. Z.)

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 21 Mai. Curs auf England $108\frac{1}{2}$ bis 109.

London, 10 Jun. Conſols $98\frac{1}{8}$.

Paris, 12 Jun. 3proc. 82, 40; 5proc. 122, 10; Bankactien 3065; Coup. Laff. 1132, 50; ſpan. act. $30\frac{1}{2}$; paſſ. $5\frac{3}{8}$; röm. $104\frac{1}{8}$; neap. 99, 70; piem. 1222, 50; port. $46\frac{1}{8}$; Hayti 460; Verſ. rechte E. B. 370; linke 245; Orleans 955; Rouen 950; Havre 740; Marſ.-Avig. 747, 50; Straßburg 236, 25.

Amſterdam, 11 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{1}{16}$; 3proc. $75\frac{1}{2}$; 5proc. $100\frac{9}{16}$; öſt. Anl. 5proc. $100\frac{1}{16}$; ditto 4proc. $94\frac{7}{8}$; Sond. $99\frac{5}{16}$; Hand. Maatſch. 142; Ard. $21\frac{6}{8}$; ſpan. 3proc. 34; port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{3}{16}$; Met. 5proc. $110\frac{3}{8}$; ditto $2\frac{1}{2}$ $60\frac{1}{2}$.

Augsburg, 15 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{6}{8}$ P., $101\frac{1}{8}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 110 P., — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., 102 G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 722 P., 719 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{5}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

* **Hamburg**, 10 Mai. Die Eiſenbahnactiencurſe fallen immer mehr. Bergedorfer Actien, nachdem ſie 118 waren, ſind bereits al pari zu haben, Altona-Kieler Quittungsbogen zu 104, einſt mit 128 bezahlt, Berlin-Hamburger zu 112 (waren 130%) Kopenhagen Rothſchilder unter pari (früher auf 115 getrieben). Die Zeichnungen zu den projectirten holſteiniſchen Bahnen ſind gar nicht zu übertragen, weil niemand davon hören will.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Georg Forſter.

(Fortſetzung.)

In jener Zeit, vielleicht zu Anfang der achtziger Jahre, trat Forſter durch die Verbindung der Freimaurer mit Johannes Müller und Sömmering in den Orden der Roſenkreuzer. So menſchlich edel, ſo ſittlich ſchön Jacobi's Lehre, ſo lag doch von ihrem Gebiet für kräftige Naturen der Uebergriff zur ſchwärmeriſchen Myſtik ſehr nahe. Setzte doch zu allen Zeiten deutſche Myſtik das Erkennen der Wahrheit in unmittelbare Anſchauung derſelben. Im vierzehnten Jahrhundert war ſie theologiſch geweſen, in ihrer zweiten Epoche, im fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert, war ſie phyſikaliſch geworden; ſie ſtrebte ſeitdem nach der Erkenntniß der geheimen Naturkräfte. Was in der Theologie zum Einswerden Gottes mit der menſchlichen Seele führte, das führte auf dem Boden der Naturkunde zur Annahme einer göttlichen Eſſenz, die unmittelbar auf die Geſtaltung der Dinge wirkte. Was der Aſtrolog am weiten Himmel in der Sternenſchrift geſucht, das trat nun weit näher auf den Schauplatz des Erdreichs, der Weltgeiſt regte ſich jetzt in Pflanzen und Thieren, man lauſchte auf die Erzeugung der Metalle, die man freilich unter planetariſche Einflüſſe ſtellte. Nicht mehr der Sterndeuter, der Alchymiſt war jetzt der wahre Myſtiker, der Machinator der Dinge, der Kenner der urweltlichen Tiefen. Er miſchte die Factoren nach ſeiner Willkür, brachte ſie in andere Bedingungen des kosmiſchen Zuſammenhangs, und dann hatte er die Erzeugung des Productes in ſeiner Hand. Seine Kenntniß der geheimen Kräfte konnte die Metalle nicht erſchaffen, aber ihre Erſchaffung ſtören, durch neuen Zuſatz andere metalliſche Ergebniſſe erzielen. Durch die Roſenkreuzer wurden in Deutſchland Magie und Kabbala von neuem angebaut, um das edelſte der Metalle, den modernen *nervus rerum*, zu conſtruiren, das Lebenselixir und den Stein der Weiſen zu finden. Es waren im Zeitalter Saint-Germains und Cagliostro's nicht bloß betrügeriſche Chevaliers d'induſtrie und betteihafte franzöſiſche Marquiſinnen die auf dieſem Felde Glück machten. Durch die Ränke planvoller Gauner wurde die Welt ſchließlich von ihrem Wahn befreit. In Deutſchland waren auch die Männer der Wiſſenſchaft von dieſem Gelüſt des hülfsbedürftigen Jahrhunderts erfaßt. Selbſt für Lichtenberg, den witzigen nüchternen Mathematiker in Göttingen, gab es Merkwürdigkeiten in dieſem Gebiet. „Lichtenberg ſchreibt mir mit der letzten Poſt — meldet Forſter ſeinem Vater im Jahr 1782 — daß ein Dr. Price eine Verwandlung von Queckſilber in Gold bewirkt hat, in Guilford in Eſſex, vor einer ſo großen Anzahl competenter Richter, daß er nicht mehr an der Thatſache zweifelt. Er ſagt es ſey ein Buch darüber erſchienen. Der Mann iſt ...... und Doctor der Arzneikunde, aber ich finde in der Liſte von 1779 keinen andern Dr. Price als den berühmten Freiheitsmann, der Doctor der Theologie iſt und kein Chemiker. Dieß ſcheint mir merkwürdig; Lichtenberg ſetzt hinzu daß Proben von dem verwandelten Gold dem König vorgelegt wurden — er ſagt, Dr. Price behandle die Sache als Chemiker und Philoſoph, ohne andern Vorwand; auch ſieht man nicht ob das Ding vortheilhaft iſt oder nicht. Ein Gran röthliches Pulver verwandelt 20 Gran Queckſilber in Gold, welches die ſpecifiſche Schwere von 20 zu 1 hat, wenn das Waſſer 1 iſt; mithin einen beſſern Gehalt als Gold. Ich weiß nicht was ich von der Geſchichte denken ſoll. Laſſen Sie mich Ihre Meinung darüber hören." Drei Jahre ſpäter ſchreibt Forſter aus Wilna: „Von Martiniſten wiſſen wir hier noch wenig. Es kann ſeyn daß in Warſchau welche ſind; denn dort gibt es auch deutſche Roſenkreuzer, zu denen ſelbſt der König gehört, der zwar nicht eifrig iſt, aber doch einen Alchymiſten in geheim beſtändig auf den Stein der Weiſen fortarbeiten läßt — vermuthlich weil eine Tradition in der Poniatowski'ſchen Familie ſagt, der Vater des Königs habe ihn beſeſſen, daß man alſo die Möglichkeit deſto weniger in Zweifel zieht. Die Anzahl von 2000 ſolcher Schwärmer, Betrogenen und Betrüger iſt für eine einzige Stadt, wenn ſie auch ſo groß wie Moskau iſt, immer ungeheuer. Allein unſer Zeitpunkt ſcheint neben dem hellſten Licht auch das tiefſte Dunkel zum Contraſt zu haben."

Damals war er ſchon frei von aller Gemeinſchaft mit jener Secte. Die Einſicht in die moraliſche Trüglichkeit derer die ſich zu einem großen Bunde vereinigt um Gott und die Natur zu erforſchen, machte ihn an dieſem Zweck irre. Wir finden darüber bei ſeinem Scheiden aus Deutſchland in einem Erguß an Sömmering die bezügliche Stelle. „O wie lieb iſt mir noch der Schmerz der die Tyrannei des Raiſonnements ſo ſchnell zerſtörte! Durch ihn erwachte mir eine Welt von Erinnerungen. Lebendig ſtand es vor mir da wo wir zuſammen geweſen, was wir gemeinſchaftlich gethan, wie einer den andern gefördert, gebeſſert und gehalten hatte: ein ſchöner, ſchöner Traum! Wie forſchten wir nach Wahrheit ſo abſichtslos und unbefangen! Im Genuß der ſchönen Gegend, wie heiter philoſophirten wir nicht am Abend über das Studium des Tages! Selbſt jener Pfad wo uns der Anblick eines tief angelegten ſyſtematiſchen Betruges überraſchte, wie lehrreich war nicht der! Welche Blicke in das menſchliche Herz und in die Schickſale der geſammten Gattung gewährte er uns nicht! Ein wohlthätiges Verhängniß waltete über uns, daß wir einander verſtehen lernten, daß unter ruhiger hochachtungsvoller Bund der Freundſchaft entſtand und einer des andern Schutzengel ward!"

Sömmering war unter Forſters Freunden derjenige mit dem er im Verhältniß von Du auf Du ſtand. Um ſo mehr iſt die ſpärliche Mittheilung von Forſter'ſchen Briefen an Sömmering zu bedauern. Gingen dieſe brieflichen Ergüſſe verloren? Oder wurden ſie uns abſichtlich vorenthalten? Wir würden den Planen der Roſenkreuzer, den Verzweigungen des Ordens in jener Zeit mehr auf die Spur kommen. Waren vielleicht zu viel Männer von Rang und Macht in dieſe Beſtrebung verflochten — Fürſtenhäuſer, die preiszugeben man ſich nicht geſtattete? War die Geſellſchaft der Freimaurer, deren humane Verbrüderung noch heute in Niederdeutſchland in Ehren ſteht, vielleicht gegen ihre Abſicht in jener Epoche mit den Roſenkreuzern verzweigt? Oder werden zuviel heimliche Jeſuiten, die ſeit der Aufhebung des Ordens durch Papſt Clemens Ganganelli in Deutſchland thätig blieben, ans Licht gezogen? Oder fürchtet man die Entdeckung die Roſenkreuzerei ſey eine moderne Amalgamation von Seitenlinien jener beiden Orden? Wie weit die Roſenkreuzer des achtzehnten Jahrhunderts auch an einer Umgeſtaltung der Elemente des bürgerlichen Lebens arbeiteten, liegt hier außer dem Plan meiner Unterſuchung. Für Georg Forſter gab es damals keine politiſche Sphäre die ihn anzog. Ihn reizte neben der myſtiſchen Naturkunde der theoſophiſche Gehalt des deutſchen Lebens. Und dieſer ward im Schooß des Ordens der Roſenkreuzer allerdings noch immer gepflegt, ob ſie ſchon ihren Namen vom Kreuz Chriſti und deſſen roſenfarbenem Blut nicht mehr als Bezeichnung einer ausſchließlich religiöſen Richtung führen konnten. In aller Myſtik wird der Fauſt'ſche Grundzug unſeres Naturells lebendig, jenes verwegene Gelüſt ſich an die Bruſt Gottes zu drängen um ihm die Geheimniſſe der Welt abzulauſchen. Ueber dieſen Reiz ſpricht Forſter ſelbſt in einer ſpätern klareren Zeit ſeines Lebens noch mit überſtrömender Wärme. „Nichts iſt berauſchender, ſagt er, für einen eiteln Menſchen als das Glück den großen Zuſammenhang des Schöpfungsplanes zu überſehen, Gott nahe in ihm gleichſam alles zu überblicken was in anſcheinender Unordnung vor uns da liegt, ein Vertrauter der Geiſterwelt und ſelbſt ein kleiner Halbgott, ganz Herr der Schöpfung, alle, auch die noch verborgenen Naturkräfte zu kennen, ihnen zu gebieten, und dieß alles durch das leichteſte

Digitized by Google

Mittel der Welt, durch gränzenloſe ſeraphiſche Liebe gegen das vollkommenſte Weſen, durch innige Vereinigung im Geiſt mit ihm, Selbſtverläugnung, Verachtung alles deſſen was die ſchnöde Welt hochachtet, Entſagung aller Eitelkeit, beſtändige Gemeinſchaft mit Gott."

Wie bei den Illuminaten, ſo führte auch bei den Roſenkreuzern jedes Mitglied einen beſondern Namen. Forſter hieß als Roſenkreuzer Amadeus. In ſeiner letzten Lebensepoche, als er in Paris krank, elend, hülfsbedürftig, von Gott und den Menſchen verlaſſen unter den Jacobinern herumlief, ſpricht er oft in den Briefen an ſeine Frau, wenn er von ſich und ſeinem Befinden Bericht geben ſoll, um doch nicht geradezu ſich ſelbſt zu beleuchten, mit lächelnder Wehmuth von den Leiden des armen Amadeus. Aus der Zeit ſeines Aufenthalts in Kaſſel aber beſitzen wir unter ſeinen Briefen eine ganze Reihe von religiöſen Bekenntniſſen, die wir zum Tiefſten und Schönſten in der Litteratur der deutſchen Confeſſionen zählen müſſen. Man rechne dazu zwei Briefe an ſeine Schweſter, einen andern an Johannes Müller, dem er ſpäter nur franzöſiſch ſchreibt. Natürlich nimmt aber ſein Drang nach Mittheilung am meiſten die Richtung zu ſeiner Quelle zurück, und die Quelle ſeiner religiöſen Beſchaulichkeit war Jacobi. Forſter ſpricht in jener Zeit viel von ſeinem weichen ſchwachen heilsbedürftigen Herzen. Bei alledem fühlt man ihm an daß er im Grunde durch und durch ein ſtarker Menſch iſt, wenn er ſich gleich dem Strom jener aufgelöſten Stimmung des Zeitalters maaßlos hingibt. Man wittert hinter aller Kränklichkeit ſein geſundes Herz. Er iſt in ſeiner Seele allezeit wach, ob es ihn gleich auf Augenblicke überſchleicht und reizt zu träumen und in den Phantaſien philoſophiſcher Entzückungen zu ſchwelgen. Daß es ihn ſo übernahm, lag an der Macht dieſer deutſchen Richtung; daß er auf lange hin ihr keinen Widerſtand zu bieten wußte, hatte zum Theil auch in ſeiner frühreifen Entwickung ſeinen Grund; er war wirklich im Aeußern und Innern als ein ermüdeter Menſch nach Deutſchland gekommen.

Zu Jacobi konnte Forſters Verhalten kein ſtehendes bleiben. Der leidenſchaftliche Drang ſich in der innern Welt dieſes „großen Gottfühlers" heimiſch zu machen, mußte ſeine Kriſis haben, und der Ueberreiz heilte ihn von dieſer Auflöſung ſeiner eignen ſelbſtändigen Natur. Ich weiß nicht, war es mehr die Einſeitigkeit der Jacobi'ſchen Richtung oder mehr die unduldſame Ausſchließlichkeit, die jedem deutſchen Philoſophen inwohnt, was ihn aufſcheuchte und zur Beſinnung brachte. Wir wiſſen nicht wie weit er in die Täuſchungen jener geheimen Secte ſich einlebte, nicht wann und wie er ſich davon losſagte; aber wir entnehmen aus dem von ſeinem Briefwechſel Mitgetheilten wie weit er die Speculation der deutſchen Denker jener Periode begriff, wie er ihrer müßigen Grübeleien müde ſich dem lebendigen Inhalt der Wirklichkeit wieder zuwandte. Von Jacobi ſagte er ſich nie perſönlich los, der eigenthümlichen Macht und Bedeutung des Mannes war er nach wie vor zugeneigt; blieb doch die Bethätigung ſittlicher Kraft und Schönheit für ihn der höchſte Inbegriff deſſen was der lebendige Geiſt zu erzielen habe. Auch die Zweifel der deutſchen Forſchung ſchreckten ihn nicht, ſeine tüchtige Natur war im Stande es mit allen Geiſtern der Verneinung aufzunehmen; nicht Feigheit, nicht Mangel an Ausdauer trieb ihn zurück aus dem Labyrinth der deutſchen Metaphyſik. Die Einſicht in die Erſchlaffung der Kräfte, die für das thatſächliche Leben daraus erwächſt, der endliche Widerwille gegen den Hochmuth und die Selbſtvergötterung der deutſchen Abſtraction war der Stachel der ihm keine Ruhe ließ in dieſen Gebieten länger auszuharren. Er ſträubte ſich in den Briefen an Jacobi immer eifriger gegen die Methode des Philoſophirens mit der Abſtraction zu beginnen, nach beiläufigem Durchzug durch die Stoffe der gegebenen Wirklichkeit zur Abſtraction zurückzukehren und dieſen Kreislauf in ſich ſelber zu einem Spiel der Selbſtgenügſamkeit immer wieder zu erneuen, als ſey die Menſchenwelt nur dazu da um den Parteien der Philoſophen zum müßigen Wettrennen zu dienen. Und jene Parteien führten, wo es ſich um das Wohl der Menſchheit handeln ſollte, einen perſönlichen Vernichtungskrieg. Die ſtrengen Denker, die immerfort demonſtrirten daß ſich nichts demonſtriren ließ, waren kaum erbitterter als die ſanften Fühler die ſich willig den Geheimniſſen Gottes fügten. Herder war eine flammende Heftigkeit, wenn er gegen den „Archiſcholaſtiker in Königsberg" zu Felde zog. Die Philoſophen des gemüthlichen Deutſchlands waren damals noch weit freigebiger mit Verdammungen und Bannſprüchen als heutzutage. Hamann, der in Gott glückſelige Schwärmer, brandmarkte Mendelsſohn als Gottesläugner. Jacobi nannte Leſſing einen Spinoziſten, und bewies zugleich daß Spinozismus eigentlich nichts als Atheismus ſey, wie denn alle Vernunft, ſich ſelbſt überlaſſen, zum Spinozismus führe, alles Denken mithin Atheismus ſey. Man war damals ebenſo empfindſam als grauſam. Der ſchüchterne Mendelsſohn ſtarb vor Schmerz über dieſe Schrift Jacobi's und aus Gram ſeinen Freund Leſſing, der ſchon zu den Vätern heimgegangen war, nicht mit mehr Glück vertheidigt zu haben. Forſter blickte um ſich in der Wirklichkeit, und nahm wahr daß das Volk der Deutſchen bei dieſen Kämpfen ſeiner Weiſen nicht gefördert wurde. Er ſah vom Thron bis zur Hütte Entartung. Die Maſſe wurde nicht aus dem Schmutze herausgearbeitet, und in den Paläſten herrſchte fremder Götzendienſt und die parfümirte Sittenloſigkeit des alten Frankreichs. „Wahrlich," ſchrieb er an ſeinen Vater ſchon 1782 das merkwürdige Wort, „Europa ſcheint auf dem Punkt einer ſchrecklichen Revolution." Seitdem gewöhnte er ſich an den Blick auf die Maſſe; das Verhalten des Volkes wurde ſein vorzügliches Augenmerk. In den Stoffen der Speculation aber kam er bis dahin, daß er an Jacobi ſchrieb er könne nicht ferner einräumen daß Unglaube ſchädlicher wirke als Aberglaube. Der Unglaube, möchte er vielleicht annehmen, müſſe doch endlich zu einem neuen Glauben führen, der Aberglaube aber niemals. Der Verſtand ward ſeitdem in ihm mächtiger als das Bedürfniß des Gemüthes. Er verkehrte gleichzeitig mehr mit den Männern der Wiſſenſchaft in Göttingen, mit Heyne und Lichtenberg, perſönlich und brieflich.

Eine Erlöſung aus all den Zerwürfniſſen, in die ihn ſeine jetzige Stimmung, ſein jetzt erwachter Menſch verſetzte, war der Ruf nach Wilna. Im Jahr 1784 verließ er Deutſchland. Um aber vom deutſchen Weſen nicht abzufallen, ſo geleitete ihn das Freundſchaftsband mit Thereſe Heyne in die Fremde. Es erfolgen jetzt Briefe an dieſe ſeine baldige Gattin. Seine Briefe ſind überhaupt den beſten Erzeugniſſen ſeiner Feder an die Seite zu ſetzen, zumal die ſpätern an ſeine Frau in der Epoche ſeines Pariſer Aufenthalts, nachdem ſie mit ihren Kindern nach der Schweiz geflüchtet war. Welch ein Gemälde deutſcher Tiefe, Ehrlichkeit, Wärme und Herrlichkeit des Gemüthes in dieſen Ergüſſen! Wie offen legt ſich dieſer Geiſt zur Schau! Welch ein Genuß ihn in allen ſeinen Regungen bis auf den Grund ſeiner ſpiegelreinen Seele zu ſchauen! Man meint aus dieſen Briefen leuchte uns ganz vornehmlich ſein Angeſicht entgegen, ja könne man in den durchſichtigen Adern ſein lebendiges Blut wallen ſehen. Sein Verhältniß zu Thereſe war ein Gefühl von Liebe das auf dem Boden einer zarten Freundſchaft erwuchs. Bevor der Bund beider zur Ehe feſt wird, haben wir noch den Gewinn ſeiner Reiſeberichte. Von beſonderm Intereſſe iſt hier ſeine Schilderung Wiens unter Kaiſer Joſeph, während ſeine Briefe von früher über Berlin und die Figuren unter

Digitized by Google

dem alternden Friedrich treffende Satyren enthielten. Sobald er ſich in Wilna feſtgeſetzt hat, holt er ſeine Frau aus Göttingen heim, und die brieflichen Geſtändniſſe vertheilen ſich wieder an Mehrere, bleiben aber ſtets bedeutend genug um ſeine Entwickelung an ihnen zu verfolgen.

Von der deutſchen Myſtik, von der deutſchen Speculation iſt er jetzt frei, aber nicht vom deutſchen Gemüthsleben. Er hat nun Weib und Herd, und die polniſche Umgebung drückt ihn ganz auf die Familie zurück. „Es iſt doch einmal hergebracht daß in der großen Welt man kleine macht!" Dieſen Spruch hat der Goethe'ſche Mephiſto nur für Deutſche machen können. Immer haben ſie etwas das ſie vom großen Ganzen abzieht, aber das für dieß, wo es fehlt, Erſatz geben ſoll. Die polniſche Wirthſchaft in Litthauen aber war jedenfalls von der Art daß eine deutſche Profeſſorfamilie ganz auf ſich verwieſen wurde. Die Univerſität bezweckte die Zucht des jungen wilden Adels, war aber nur eine Jeſuitenſchule — womit Forſter nichts Gehäſſiges geſagt haben will, denn er lobt vom Perſonal der Lehrer namentlich die Exjeſuiten um ihrer Duldung, Feinheit und Fügſamkeit willen. Das Volk in Polen nennt er verthiert, den Adel ſittenlos; dort ſchreckt ihn die verſunkene Stumpfheit, hier widert ihn raffinirte Ueppigkeit und Grauſamkeit an. Er war auch auf dem Reichstag in Warſchau. Der bedrängte König fragte den Weltumſegler der ſo viele Stürme der Elemente erlebt, ob er je ſolchen Sturm der Leidenſchaften beſtanden. Nach dem Anblick ſo ſtarker, wenn gleich wilder Kräfte wie ſie ſich im Zwieſpalt der Parteien zu Warſchau entfalteten, hätte man ſchließen ſollen daß im Lande ſelbſt der öffentliche Geiſt lebendig ſey. Nach jenem Aufruhr leidenſchaftlicher Elemente der die Kräfte wie zum üppigen Feuerwerk vergeudete, folgte beim Polen daheim politiſche Lethargie, die nur mit ſinnlichen Ausſchweifungen, mit Luxus, Mode und Spiel wechſelte. Der Adel des Landes, die einzig entwickelte Kraft der Nation, blieb ein Gemiſch von ſarmatiſcher Wildheit und franzöſiſcher Superfeinheit.

(Beſchluß folgt.)

Frankreich.

Sophokles auf der Pariſer Bühne.

♂ Paris, 10 Junius. Die Antigone macht entſchieden Glück; das heutige Paris iſt für die Anerkennung ächter Schönheit keineswegs verdorben, und ebenſowenig als es durch die Sprünge und Gebärden der Chaumière für die feinen Bewegungen einer Taglioni, oder durch das Geleier neuerer Tondichter und Virtuoſen für Paleſtrina's paradieſiſche Harmonien denen es in St. Roch mit Sammlung lauſcht, ſich abſtumpfen läßt, ebenſowenig vermag ihm das Leſen überſpannter, gräuelgetränkter, alle Verhältniſſe der Kunſt verhöhnender Romane und das Anſehen paraxyſtiſcher Dramen den Geſchmack an wahren und edlen Dichtungen zu verderben. In einer Geſellſchaft, die von den Bedürfniſſen des Lebens nicht hart gedrängt wurde, mit Intriguen und Schöngeiſterei, mit Spielen des Witzes in Wort und That ihre vergnügten Tage hinbrachte, das Standesherkommen, oder auch den Willen eines äußerlich vergötterten Despoten als das höchſte Geſetz in Sitte und Meinung betrachtete, und im Grunde nichts Ernſtes kannte als den Ehrgeiz — in einer ſolchen Geſellſchaft konnte die Litteratur, die am Ende doch vorzugsweiſe ihr Werk war, leicht eine allmächtige Herrſchaft üben. Es gab nichts Größeres, nichts allgemeiner Wirkendes als ſie, zumal da ihr in den zwei Epochen wo ihr Anſehen ſo hoch ſtand, und ihr Einfluß ſo gewaltig war, ein Zuſammenfluß beſonderer Umſtände den Vortheil einer dauernden Einheit der Richtung verſchafft hatte. Man war fromm und monarchiſch mit einer Litteratur die von Boſſuet und Ludwig XIV geleitet wurde, ungläubig und demagogiſch mit den Schriftſtellern, deren Lehrer und Prophet ſich Voltaire nannte. Nichts alſo natürlicher als daß die Weiſe in der die bedeutenden Geiſter jener Epoche ſchrieben und ſchufen, zur Grundregel aller Kunſt erhoben wurde, einer Regel die für ſo unzweifelhaft wie ein Satz der geſunden Vernunft galt, und deren leiſeſte Beanſtandung mit Befremden aufgenommen wurde. Heutzutage ſind es nicht bloß die wenigen irdiſch Beglückten (the happy few), nicht bloß die paar Müßiggänger der vornehmen Welt, die in der Litteratur ein Wort mitſprechen; alle Stände leſen Romane und beſuchen das Schauſpiel, die Belletriſtik iſt ein Bedürfniß geworden, wie andere Dinge die zur Erhaltung da ſind; ſie iſt ein Mittel der Abſpannung für die Angeſtrengten, eine Arznei der Erregung für die Müden. Sie herrſcht nicht mehr, ſie dient; ihre Formen, Launen und Moden ſind keine Lebensfrage für die Geſellſchaft, die ſich als Maſſe um Ariſtoteles und ſeine drei Einheiten nicht das Mindeſte kümmert und zufrieden iſt wenn ſie ergötzt, gerührt, oder ſonſt auf irgend eine Art ergriffen wird. Thut das nun die Antigone, wie die Mystères de Paris, ſo iſt ihnen das antike Trauerſpiel willkommen, wie der moderne Roman. Das aber gerade zeichnet jene griechiſchen Stücke aus daß ſie bei aller Hoheit und Poeſie die allgemeinſten natürlichen Gefühle die keinem Land und keiner Zeit, keinem Stand und keiner Secte angehören, zum Gegenſtande haben, und ſie mit einer Kraft, mit einer Einfachheit ausdrücken, die nicht bloß eine Wonne für feinere Kenner ſind, ſondern auch zu dem Herzen des Volkes ſprechen. Die ungewohnte Wirkung für Aug' und Ohr, weit entfernt dem Erfolg zu ſchaden, fügte zu deſſen übrigen Elementen nur noch den Stachel der Neugierde. Die Muſik der Chöre wurde allerdings inſofern getadelt daß ſie das Verſtändniß der köſtlichen Worte, die ſie trage, ganz unmöglich mache, und ſich unter dieſen edlen und ernſten, aber etwas eintönigen Pſalmodien die alltäglichſten Gemeinplätze, wie Oper und Opéra comique ſie um die Wette in ihren Arien dem Zuhörer vorſetzen, ebenſogut als die Blüthe der antiken Dichtkunſt, vermuthen ließen. Dagegen wird angeführt daß der Text ganz wie in Berlin um ein Geringes dem Publicum verkauft werde, und jeder ſo, was dem Ohr entgehe, mit dem Auge verfolgen könne. Es iſt dieß ein Einwand der ſich hören läßt, jedoch mit dem Uebelſtand verknüpft, die Muſik Mendelsſohns, dem Anſchein nach wenigſtens, zum dienſtbaren Geiſt eines kleinen Buchhändlergeſchäfts zu machen. Auch die Dichtung, der die Kritik in einſtimmiger Ehrfurcht huldigte, erfuhr in dem Publicum vereinzelte Anfechtungen. Es gibt in Paris, wie jeder weiß und begreift, eine Menge von Leuten die in einem ſo entnervenden Medium ſich umhertreiben, daß die Wahrheit in wahrhaft heroiſchen Verhältniſſen und in der ſchlichten Form namentlich die den Griechen ſo lieb war, ſie ſtutzig macht, und ſo denn widerfährt es ihnen die einfachen unverhüllten Stellen der griechiſchen Tragödie albern und ungeziemend zu finden, was ſie mit um ſo größerer Freiheit ausſprechen, als ſie nicht in der Achtung für die großen Meiſter des Alterthums erzogen wurden. Die unbedingten Anhänger der franzöſiſch-claſſiſchen Schule, die litterariſchen Imperialiſten äußern kleinlaut ihr Mißvergnügen darüber daß man die Kunſt in ihrer Kindheit zurückführen wolle, wo ſie noch ohne Adel, ohne reichgegliederte Verwickelung, ohne überraſchende Momente, ohne Pſychologie ſogar, kurz nicht wie unter Corneille, Racine und Voltaire geweſen ſey. Der Aerger dieſer Zunft iſt leicht zu erklären. Es iſt ihr nicht recht daß die Leute jetzt erfahren, welch ein Unterſchied zwiſchen den Griechen die man ihnen

Digitized by Google

bisher vorführte, und den ächten Griechen wie ſie ſich ſelbſt geſchildert, iſt. Auch Galignani's Meſſenger, der ſonſt doch gerne das griechiſche Drama dem franzöſiſchen Trauerſpiel als etwas unvergleichlich Höheres entgegenſetzte, ſpricht von dem Erfolge der Antigone mit einer Anerkennung, die verſteckter Geringſchätzung auffallend ähnlich ſieht, ungehalten darüber, wie es ſcheint, daß der alte Sophokles ſo leichten Eingang findet, während alle Verſuche ſeinen Landsmann Shakſpeare in einer der Urſchrift keck getreuen, oder nur ſchüchtern annähernden Geſtalt auf die franzöſiſche Bühne zu bringen, entſchiedenes Unglück hatten. Rechnet man dieſe zerſtreuten Stimmen aber ab, ſo iſt der Eindruck den die Auferweckung der attiſchen Tragödie macht, trotz einer keineswegs gelungenen Uebertragung und durchaus nicht genauen Scenerie, ein allgemein günſtiger. Es wäre ungerecht das überraſchend befriedigende Spiel der mit den Hauptrollen beauftragten Schauſpieler nicht zu erwähnen, vor allem jedoch ſcheint es angemeſſen auf die Bahn hinzuweiſen, welche die dramatiſche Dichtkunſt in Frankreich ſeit acht Jahren durchlaufen. In den erſten Zeiten nach der Julinsrevolution ſo tief in den Schlamm des Meladrams verſunken, und ſo weit von aller Poeſie entfernt daß jedermann faſt an einer beſſeren Richtung verzweifelte und die Gefülltheit oder Ebbe der Caſſe der einzige Maaßſtab für die Güte eines Bühnenwerkes geworden war, iſt ſie jetzt auf dem Wege edlen Rückſchritts bei den vollkommenſten Reſten der helleniſchen Vorwelt angelangt, und wenn die Ergebniſſe auch von dem was zu wünſchen wäre, noch ferne bleiben, ſo haben doch die Beſtrebungen einen künſtleriſchen Charakter.

Der ungariſche Reichstag.

Religionsverhandlungen. Wahlen. Städtevertretung und Gemeindeverwaltung.

(Beſchluß.)

5. Die Stände hatten in einem beſondern Paragraphen des Religionsgeſetzes zu erklären beſchloſſen daß „in Betreff der Beziehungen der den proteſtantiſchen Confeſſionen Angehörenden ſowohl unter einander als auch den Katholiken und der katholiſchen Kirche gegenüber völlige Gleichheit und Reciprocität zur Richtſchnur diene“, wogegen jedoch die Magnaten in ihrem Nuncium einwendeten, daß eine in ſo allgemeinen Ausdrücken gefaßte Beſtimmung eher zu neuen Reibungen Veranlaſſung geben, als den bisherigen ein Ende machen dürfte, da dieſe Gleichheit und Gegenſeitigkeit der Rechtsverhältniſſe doch durch die jedem Glaubensbekenntniß eigenthümlichen Dogmen modificirt und beſchränkt werden müßte, woraus dann verſchiedene Auslegungen, Mißverſtändniſſe und Recriminationen folgen würden, die viel eher zu vermeiden wären wenn man dieſe Principien, ohne ſo abſtract ausgeſprochen zu werden, in den poſitiven Beſtimmungen des Geſetzes zur Anwendung brachte, inſofern nämlich die Eigenthümlichkeiten der verſchiedenen Religionen es zulaſſen. Die Stände jedoch glaubten bei dem projectirten Paragraphen nun um ſo mehr beharren zu können, da Se. Majeſtät dieſelben Principien in derſelben abſtracten Allgemeinheit ausdrücklich und wiederholt ausgeſprochen habe. Dieß ſind jene Religionsbeſchwerden und Poſtulate, die noch auf dem vorigen Reichstag zur Sprache gebracht worden, jedoch unerledigt geblieben. Hiezu kamen auf dem gegenwärtigen Reichstag folgende.

In Bezug auf die Unitarier oder Socinianer, die in Siebenbürgen als Bekenner einer der vier gleichberechtigten Staatsreligionen mit den Katholiken und Proteſtanten beider Confeſſionen völlig gleicher Rechte genießen, die aber in Ungarn bisher durch die Geſetze nicht recipirt wurden, hatten die Stände beſchloſſen ihre Zulaſſung und Gleichſtellung mit den Bekennern der andern chriſtlichen Religionen geſetzlich auszuſprechen, womit ſich denn auch die Magnaten im Ganzen einverſtanden erklärten, nur wollten dieſe anſtatt der im allgemeinen ausgedrückten Gleichſtellung ausſprechen „daß ſie mit allen Rechten, deren die Bekenner der beiden proteſtantiſchen Confeſſionen genießen, bekleidet werden ſollen.“ Da viele darunter die Suprematie der katholiſchen Kirche und die Unterordnung des Proteſtantismus verſtanden glaubten, kam es darüber zu einer Abſtimmung, wobei 27 Comitate für, 17 gegen die Modification der Magnaten ſich erklärten. Fünf Comitate hatten nicht mitgeſtimmt.

Ueber den die Religionsangelegenheiten der nichtunirten Griechen betreffenden Geſetzentwurf der Ständetafel und die Einwendungen der Magnaten kann ich mich hier, da es zu weit führen würde, in keine näheren Einzelheiten einlaſſen, will daher nur im allgemeinen bemerken daß jener von demſelben Geiſt der Toleranz durchdrungen iſt wie die andern von den Ständen projectirten Religionsgeſetze, und daß ſie alle Beſtimmungen desſelben unverändert beibehielten.

In Bezug auf das die verweigerte Einſegnung der gemiſchten Ehen betreffende päpſtliche Breve und die biſchöflichen Hirtenbriefe hatten die Stände folgende Beſchlüſſe gefaßt: Se. Majeſtät ſolle durch den Reichstag gebeten und aufgefordert werden das dem fraglichen Breve ertheilte Placet zurückzunehmen, die biſchöflichen Hirtenbriefe zu mißbilligen und für nichtig zu erklären, und den katholiſchen Klerus durch ſtrenge Maaßregeln zur Beobachtung der Landesgeſetze anzuhalten; für die Zukunft ſolle jeder päpſtlichen Bulle und jedem Breve das den Geſetzen und Freiheiten des Landes nur im mindeſten zuwiderlaufe, das Placet verweigert, auch ſollten alle jene denen es ertheilt worden dem Reichstag zur Einſicht mitgetheilt werden; der Umſtand daß die Acten der Proceſſe, welche einige Comitate gegen ſolche katholiſchen Geiſtlichen die den gemiſchten Ehen die Einſegnung verweigerten eingeleitet, von der ungariſchen Hofkanzlei mit Berufung auf das Oberaufſichtsrecht des Monarchen in Gerichtsſachen abverlangt und noch nicht zurückgeſendet wurden, ſollte als Landesbeſchwerde betrachtet, und Se. Majeſtät gebeten werden die ungeſäumte Rückſendung der Acten anzuordnen und die Juſtiz ungehemmt ihren Gang gehen zu laſſen. Endlich ſollten jene gemiſchten Ehen die, auf den Grund eines Comitatsbeſchluſſes hin, nach erfolgter Verweigerung des Segens von Seite des katholiſchen Prieſters durch proteſtantiſche Geiſtliche geſchloſſen würden, als rechtsgültig und die darin erzeugten Kinder als legitim anerkannt werden. (Schon in dem durch den vorigen Reichstag unterbreiteten Geſetzproject war die Beſtimmung enthalten daß gemiſchte Ehen durch den Geiſtlichen des Bräutigams geſchloſſen werden ſollen; doch da bisher darüber keine königliche Reſolution erfolgte, ja auch die letzten auf dieſen Geſetzentwurf bezüglichen Beſcheide dieſes Punktes nicht einmal erwähnen, ſind die obenerwähnten Ehen nicht als geſetzlich geſchloſſene zu betrachten, da das Religionsgeſetz vom Jahr 1790 die Schließung aller gemiſchten Ehen ausdrücklich dem katholiſchen Prieſter zuweist.) Mit dieſen Vorſchlägen und Beſchlüſſen der Stände erklärten ſich nun die Magnaten nicht für einverſtanden. Der Segen ſey als Eigenthum der Kirche zu betrachten, deſſen Ertheilung könne daher nicht erzwungen, deſſen Verweigerung nicht als Verletzung der Landesgeſetze betrachtet werden, um ſo weniger als das Geſetz vom Jahr 1790 nichts weiter verordne als daß die gemiſchten Ehen vor (coram) dem katholiſchen Geiſtlichen geſchloſſen werden, daher nur deſſen Gegenwart fordere und ihm keinerlei kirchliche Ceremonien vorſchreibe, der Segen aber auch nicht nothwendig ſey um einer Ehe ſowohl in

Digitized by Google

bürgerlicher als kirchlicher Hinſicht völlige Gültigkeit zu verleihen. Ebenſowenig ſeyen Verhaltungsmaaßregeln die der Papſt als Oberhaupt der katholiſchen Chriſtenheit in rein kirchlichen Angelegenheiten den Biſchöfen des Landes ertheile als Eingriff in die Landesrechte zu betrachten, daher wären weder die Zurücknahme des Placet, noch die ſtrengen Maaßregeln gegen die Biſchöfe und die niedere Geiſtlichkeit Ungarns gerechtfertigt; auch ſey keine Veranlaſſung gegeben zu dem Beſchluß daß den Geſetzen zuwiderlaufende Bullen das Placet nicht erhalten, und auch ſolche denen es ertheilt worden dem Reichstag vorgelegt werden ſollen, welches letztere auch als Eingriff in die Rechte des Monarchen zu betrachten ſey, dem es hier wie in andern Staaten allein zukomme das Placet zu ertheilen oder zu verweigern. Was die von der Hofkanzlei ausgegangene Abforderung der betreffenden Proceßacten anlange, ſo ſehen die Magnaten dieſe in dem königlichen Oberaufſichtsrecht begründet, ſind aber damit einverſtanden die Zurückſendung derſelben nebſt einer Entſcheidung darüber zu betreiben. In Betreff der vor nicht katholiſchen Prieſtern geſchloſſenen Miſchehen ſind die Magnaten der Meinung daß ſie als offenbare Verletzungen des klaren Geſetzes nicht anders nachträglich legaliſirt werden können als durch eine Recopulation im Sinn des beſtehenden Geſetzes, und in dem Fall, wenn die Eltern geſtorben wären, in Bezug auf die hinterbliebenen Kinder durch eine Legitimitätserklärung von Seite des Monarchen für jeden einzelnen Fall. Im übrigen ſey das einfachſte und ſicherſte Mittel dieſen religiöſen Reibungen ein baldiges Ende zu bereiten, wenn Se. Maj. dringend gebeten werde jenen Punkten des ſchon unterbreiteten Religionsgeſetzes, die ſich auf die Schließung der Miſchehen durch den Geiſtlichen des Bräutigams beziehen, die Sanction zu ertheilen. Die Stände beharrten bei ihren früheren Beſchlüſſen.

Von den andern Verhandlungen und Beſchlüſſen die ſeit meinem letzten Bericht vorgekommen, will ich nur ein paar der wichtigeren kurz erwähnen. Schon vor mehreren Monaten bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Reform der Comitatsverfaſſung und die Verhütung der Wahlerceſſe (ſ. Nr. 8 und 9 der Allg. Ztg.) kam auch die Verification der Deputirtenwahlen zur Sprache. In jenem Geſetzentwurf war unter anderm die Beſtimmung enthalten daß jeder der überwieſen werde ſein Amt mittelſt Beſtechung erhalten zu haben, dieſes verlieren ſolle; nun handelte es ſich darum wer in Bezug auf Deputirte in vorkommenden Fällen das Urtheil zu fällen habe. Klauzál und andere wollten dieß Recht der Ständetafel ſelbſt ertheilen; dieſem Vorſchlag wurde die Autonomie der ungariſchen Municipien, die dadurch gefährdet würde, entgegenhalten. Einige der wichtigeren für und wider den Antrag vorgebrachten Argumente habe ich ſchon in dem citirten Aufſatz erwähnt; jene Discuſſion führte zu dem Beſchluß über dieſe Frage die Inſtructionen der Comitate einzuholen. Am 22 Mai kam ſie neuerdings auf das Tapet, und die Motion wurde wieder mit viel Talent verfochten und bekämpft, wobei auch die für Ungarn wichtige Frage der Centraliſation beſprochen wurde, die in nächſter Zukunft wohl ein Hauptthema journaliſtiſcher und parlamentariſcher Debatten in Ungarn bilden wird, auf die zurückzukommen ich alſo noch oft Gelegenheit haben werde. Jetzt will ich nur ſo viel erwähnen daß dießmal die Verfechter der Municipalautonomie den Sieg davon getragen, indem ſich gegen die Verification durch den Reichstag 30, für dieſelbe nur 17 Comitate ausſprachen (zwei hatten gar nicht geſtimmt). Hierauf machte Szentkirályi den Antrag daß über die Gültigkeit der Wahl eines Deputirten nicht, wie der Geſetzentwurf gewollt, die ſogenannte Aufſichtsbehörde, ſondern die Generalverſammlung der Comitatsſtände ſelbſt urtheilen ſolle, der ohnehin das Recht der Abberufung des Deputirten zukommt — ein Antrag der auch mit 35 gegen 13 Stimmen angenommen wurde.

Die Angelegenheit der ſechzehn Zipſer Städte, die einen von der Comitatsgerichtsbarkeit unabhängigen Diſtrict mit ungefähr 32,000 Einwohnern bilden, wurde am 23 Mai aufgenommen. Die Reform der innern Adminiſtration hatten die Stände ſchon früher bei Gelegenheit der Verhandlungen über die andern Diſtricte erledigt; nun war noch die Frage zu entſcheiden ob dieſer Diſtrict gleich den andern das Recht erhalten ſolle auf dem Reichstag durch einen Deputirten vertreten zu werden, und in welchem Verhältniß dieſem ein Stimmrecht zukomme? Das Recht reichstäglicher Vertretung wurde den 16 Städten mit 41 gegen 5 Stimmen gewährt, zugleich beſtimmt daß ſie (im Fall der Verdoppelung der 16 ſtädtiſchen und der Comitatsvoten) zuſammen eine ganze Stimme erhalten ſollen.

Am 24ſten wurde der Geſetzentwurf über die freien, der Urbarialpflichten ledigen, wenn auch noch der Patrimonialgerichtsbarkeit untergebenen Gemeinden vorgenommen; der Beſchluß war daß ihre innere Verwaltung im Geiſt des neuen Geſetzentwurfs über die Gemeindeordnung in dem freien Diſtrict der Jazygier und Cumanier durch Statute geordnet werden ſolle, welche das Comitat mit Berückſichtigung der localen Verhältniſſe und nach Anhörung der betreffenden Gemeinde zu verfaſſen hat; in den Congregationen und Wahlverſammlungen der Comitatsſtände ſoll jede ſolche Gemeinde durch einen Vertreter Theil nehmen — eine Beſtimmung die man als erſten Schritt zu einer Volksvertretung betrachten kann, und es iſt zu hoffen daß ſich daraus allmählich ein immer wachſendes volksthümliches Element entwickeln wird, das endlich im Lauf der Zeit erſtarkt dem ariſtokratiſchen Element als heilſames Gegengewicht dienen dürfte.

Am 29 Mai wurde der Geſetzentwurf, die innere Verfaſſung und die reichstägliche Stimme des Diſtricts von Turopolya betreffend, vorgenommen. Schon früher hatte die mit Ausarbeitung desſelben beauftragte Commiſſion ein Project, aus 15 Paragraphen beſtehend, den Ständen vorgelegt, das nur die allgemeinen Grundzüge der Verfaſſung angab, deren Lücken durch Statuten ergänzt werden ſollten. Die Stände verlangten jedoch ein umfaſſenderes Geſetzproject, und nun wurde ein Entwurf aus 10 Hauptſtücken und 71 Paragraphen beſtehend vorgelegt. Es war darin die Unabhängigkeit des Diſtricts von dem Agramer Comitat, dem er jetzt in vielen Beziehungen untergeordnet iſt, ausgeſprochen. Bei dieſer Gelegenheit bemerkte Jozipovich, der Graf von Turopolya, daß der Diſtrict ſowohl an Ausdehnung als auch an Volkszahl (15,000 Einwohner, ſämmtlich adelig) zu gering ſey um für ſich ſo wie er iſt eine Gerichtsbarkeit zu bilden; er verlangte daher daß ein Theil des Agramer Comitats, der ſchon in früherer Zeit unter dem Namen Sewerin eine beſondere Gerichtsbarkeit gebildet, mit Turopolya vereint werde. Dagegen wurde eingewendet daß es unbillig wäre zu Gunſten einer Gerichtsbarkeit eine andere zu verkürzen. Hierauf wurde zwar erwiedert daß es ſich hier von einer Jurisdictions- und nicht von einer Eigenthumsfrage handle, daher eine Verkürzung um ſo weniger ſtattfinde, da Turopolya mit dem fraglichen Theil auch die darauf haftenden Laſten übernehme; daß ſchon in früherer Zeit die Comitate Pilis und Solt mit Peſth, Bodrog mit Bács vereint worden ꝛc.; indeſſen wurde doch beſchloſſen die Frage auf den nächſten Reichstag zu verſchieben, und bis dahin ſowohl das Agramer Comitat als auch den Diſtrict zur Begründung ihrer Anſprüche aufzufordern.

Digitized by Google

[2789]

Ein ächter Tizian.

Venedig, im Mai. Wem die fabrikartigen Anſtalten der alten italieniſchen Meiſter von heutzutage in Bologna und Venedig bekannt ſind, der wird ſich keineswegs über die enorme Einfuhrzahl der vermeintlichen Tiziane in England wundern; aber weit wunderbarer iſt es daß ſich noch immer Abnehmer zu ſolchen für enorme Preiſe finden. Ich war bei Zeiten vor dieſen Paoli, Bonifazie, Tiziani des 19ten Jahrhunderts, beſonders aber vor den Platzbeſlenten gewarnt und abgeſchreckt; dennoch wollte der Zufall, daß ich bei dem Beſuche der bedeutendſten Künſtler allhier einen bis dahin noch wenig bekannten Tizian fand, von deſſen neuem Erſcheinen ich für Pflicht halte das Kunſtpublicum aufmerkſam zu machen, beſonders darum, weil über die Originalität kein Zweifel möglich iſt, derſelbe weder die beliebten Pendimenti noch Reſtaurationen beſitzt, auch ferner keine auf alt kräuulichem Papier abgefaßten Documente als Proben der Infallibilität bedarf, und endlich nichts geringeres als die ganze Familie der Vecellie in Cadore darſtellt.

Dieſes Bild iſt nämlich der 10 — 11jährige Tizian ſelbſt, gemalt von dem ſeit mehreren Jahren hier lebenden berühmten Maler Nerly aus Erfurt, welcher zu wiederholtenmalen den reizend gelegenen Geburtsort des großen Meiſters, Pieve di Cadore (im italieniſchen Tyrol), beſuchte, um uns und der Nachwelt eines der vortrefflichſten und in jeder Hinſicht intereſſanteſten Kunſtwerke zu liefern. Tizian hatte als junger Knabe ſchon ſo deutliche Proben von ſeinem Talente gegeben, daß ſein Vater ſich entſchloß ihn nach Venedig zu Meiſter Bellino zu ſchicken. Den Moment der Trennung, ſchmerzlich für die Mutter und zurück bleibenden Geſchwiſter — dieſen Moment hat Nerly durch die rubigcharakteriſtiſche Handlung der Figuren vollkommen ausgedrückt. Die Gruppirung der unter freiem Himmel um die Mutter herumſtehenden Figuren, während dieſe ihren Sohn umarmt, und wahrſcheinlich an liebreichen Ermahnungen es nicht fehlen läßt, iſt edel und wahr aufgefaßt, eben ſo wie der etwas weiter voran geſchrittene würdige Vater, dem es nun Zeit zur Abreiſe ſcheint, weßhalb er nach den ſeitwärts ſtehenden ſchön gezäumten Maulthieren zeigt, die von ihrem maleriſchen Führer gehalten werden.

Die Figuren ſo wie die Landſchaft (der größte Theil des Bildes) ſind hier unzertrennlich, und dürfte dieß als ein ſchlagender Beweis gegen den bei manchen verdienſtvollen Künſtlern vorherrſchenden Gedanken dienen, daß auf den Hauptgegenſtand des Bildes alles aufgewandt, und die Nebenſachen mit minderem Fleiß behandelt ſeyn müßten. Hier iſt a l l e s mit großer Meiſterſchaft gemacht, von der Luft, den fernen pikanten Alpenſpitzen und den duftigen engen Schluchten, bis zu dem reichen Baumwuchs, den Pflanzen, Thieren und Menſchen.

Vor allem rühmen die Künſtler an dieſem Bilde die ſaftige markige und breite Pinſelführung, und nennen es in allen Theilen ſo tüchtig gearbeitet daß man, abgeſehen von dem ganz neu aufgefaßten Gegenſtande, dieſem jüngſten Werke unſres deutſchen Landsmannes unbedenklich einen der beſten Platze unter den claſſiſchen Leiſtungen unſerer Zeit einräumen kann. — Das Bild hat beiläufig ohne den Rahmen 6½ Fuß Länge und 4⅓ Fuß Höhe nach engl. Maaß.

Eine große Anſicht Venedigs, welche von dem regierenden Herzog von Braunſchweig beſtellt wurde und gegenwärtig auf der Prager Kunſtausſtellung ſeyn ſoll, iſt mir leider nicht zu Geſicht gekommen; ich glaube jedoch daß die in Nerly's Studium beendigten und noch zu vollendenden weder in maleriſcher Auffaſſung noch in geiſtreicher Wahl und Gruppirung der Staffage von Schiffen und Figuren dem genannten Bilde nachſtehen, beſonders die Wendung des großen Canals beim Palaſte Foscari, für den Generalconſul Herrn Oelrichs in Bremen ꝛc. Indem ich dieſe Mittheilungen aus Italien der Oeffentlichkeit übergebe, erlaube ich mir ſchließlich noch auf Nr. 60 (v. 9. März) des Hamburger Correſpondenten aufmerkſam zu machen, worin über Nerly's Familien-Verhältniß und namentlich ſeine Stellung zu dem Baron v. Rumohr, intereſſante Notizen beigebracht ſind. **Th.**

[2869]

Neuhäuser Steinkohlen-Verein.

Ich habe die Ehre die **HH. Actionnäre** zu benachrichtigen, daſs der am 1 Julius d. J. verfallende **Zinscoupon vom 15 Junius an** sowohl an der **Hauptcasse hier** als bei den folgenden Wechselhäusern:

B. Metzler sel. Sohn & Comp. in Frankfurt a. M.,
Anhalt & Wagener in Berlin, und
Joh. Lorenz Schäzler in Augsburg

mit **zehn** Rthlr. Courant oder 17 fl. 30 kr. im 24 fl. Fuſs bei Präsentation bezahlt wird.

Die Arbeiten auf dem Vereinswerke gehen ununterbrochen, energisch und gedeihlich vorwärts. Das Abteufen des Haupt-Schachts ist bis zu circa 200 Fuſs vorgerückt und der Bau des Kessel-, Maschinen- und Schachthauses ist ganz vollendet. Zur Zeit ist man mit der Aufstellung der ersten Dampfmaschine beschäftigt, welche nebst Construction und Einbau von Förderungs-Apparat und Pumpwerk binnen 3 Monaten beendigt werden soll. Das Werk beschäftigt gegenwärtig einige 70 Mann. Noch während des Sommers sollen eine Werkstätte für den Maschinisten mit zwei Feuern und Atelier für Schlosser und Drechsler erbaut, die bedeutenden Terrassirungsarbeiten für Magazine, Beamtenwohnungen und Ladehof gemacht, und nach Einbau der Dampfmaschine der Schacht selbst mit 24 Mann zum weitern Abteufen belegt werden.

Es ist für unser Unternehmen ein wichtiger und günstiger Umstand, daſs sich die Verhältnisse für den künftigen Kohlenabsatz sehr gut gestalten. Der Kohlenverbrauch wächst, je mehr sich die zahlreichen Industriewerke des Thüringer Waldes auf Steinkohlenbrand einrichten, und obschon auf allen benachbarten Steinkohlengruben die Production mit Anstrengung vermehrt wird, so reicht sie doch nicht aus, den Begehr vollständig zu befriedigen.

Die Kohlenpreise behaupten daher auch auf den Neuhäuser und Stockheimer Werken einen höhern Stand als auf irgend einem andern Grubendistricte Deutschlands; denn der Centner gute Steinkohle wird dort mit 12 Sgr. oder 42 kr. rhn. ab Grube bezahlt.

Wird mein der hohen Staatsregierung zur Genehmigung vorliegender Plan: beim Bau der **Werra-Eisenbahn** (welche die Thüringer und die Hof-Bamberger Bahnen zusammenknüpft) die **Neuhäuser Kohlenwerke** durch einen **Schienenweg** unmittelbar in das **Centrum des deutschen Eisenbahnnetzes zu versetzen**, ausgeführt, was **sicher zu erwarten steht**, so wird dem Unternehmen, dessen Gedeihen ohnedieſs auf festen und breiten Grundlagen ruht, eine glänzende Zukunft eröffnet.

Hildburghausen, den 10 Junius 1844.

J. Meyer,
Director des Neuhäuser Steinkohlen-Vereins und Miteigenthümer der Vereins-Werke.

[2229–30] **Bekanntmachung.**

Der am 19 März 1744 zu Augsburg verſtorbene Jakob Emanuel v. Garben, des heiligen römiſchen Reiches Freiherr, Edler Herr v. Gildelli, k. k. wirklicher Rath, auch kurmainziſcher geheimer Rath, dann kaiſerlicher Reſident zu Augsburg und Ulm, vermahlt mit Anna Sibylla, einer gebornen Seyfried aus Augsburg, verordnete in ſeinem hinterlaſſenen letzten Willen dd. 15 Junius 1743 vorzugsweiſe bezüglich der Erbbeinſetzung

1) daß die Garbiſche Familie, Augsburger Confeſſion, mit und neben den piis corporibus et causis ſeine inſtituirten wahren und unzweifentlichen Erben ſeyn ſollen.

2) daß im Falle die Garbiſche Familie männlichen Geſchlechts, Augsburger Confeſſion, gänzlich ab- und ausſterben würde, aus den bis zu dieſem Zeitpunkte beſtandenen Stipendien für dieſelbe, ſodann eine Stiftung für geborne Garbinnen ledigen oder Wittwenſtandes zu errichten ſey;

3) daß auf den ferneren Fall hin, wenn weder vom mann- noch weiblichen Geſchlecht, Augsburger Confeſſion, jemand vorhanden wäre, der den Garbiſchen Namen von Geburt aus geführt hatte, ſodann ſein Nachlaß von dem Teſtamentsexecutor in drei gleiche Theile abgetheilt werden ſolle, wovon der erſte Theil den Herren Geiſtlichen, lateiniſchen Präceptoren und deutſchen Knaben-, dann Mädchenſchullehrern, Augsburger Confeſſion in Augsburg und Ulm, der zweite Theil hingegen den aus den Kindern oder Enkeln ſeiner Halbſchweſter Frau Barbara

Digitized by Google

Jenichinn, Augsburger Confeſſion, nachgelaſſenen Erben in Ebenburg oder wo ſie ſonſt ſeyn mögen; der dritte Theil aber theils armen Wittwen und dürftigen ledigen Weibsperſonen aus der Seyfried'ſchen Freundſchaft, theils andern Nothdürftigen Augsburger Confeſſion aus Ulm und Augsburg zukommen ſolle.

Es werden daher auf Andringen des Magiſtrates der königl. Stadt Augsburg, welcher bisher den Nachlaß des Herrn Teſtators adminiſtrirte, und der beiden von den Städten Augsburg und Ulm neuerlich erwählten Teſtamentsexecutoren alle diejenigen, welche in Folge des erwähnten Teſtamentes des Herrn Jakob Emanuel v. Garben, Edlen Herrn v. Gilbelli ꝛc., ad 15 Junius 1743, oder ſonſt aus einem Rechtstitel glauben auf deſſen Nachlaß rechtliche Anſprüche geltend machen zu können, aufgefordert, dieſelben binnen einer peremtoriſchen Friſt

von ſechs Monaten

a dato bei unterfertigtem königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Augsburg anzubringen, indem ſonſt ohne Rückſichtnahme auf die ſich etwa Nichtmeldenden in der Verlaſſenſchaft nach Lage der Sache fürgeſchritten würde.

Augsburg, den 4 Mai 1844.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director **Bueger.**

Teuringer.

[2610-44] **Edictal-Ladung.**

Nachdem das gegen die Taimerl'ſchen Krämers-Eheleute von Forſtinding am 23 Januar l. J. auf Eröffnung des Univerſalconcurſes erlaſſene Erkenntniß längſt die Rechtskraft beſchritten hat, ſo werden die geſetzlichen Edictstage hiemit ausgeſchrieben wie folgt:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweiſung

auf Donnerſtag den 4 Julius l. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 5 August l. J.;

3) zur Schlußverhandlung und zwar

a) zur Replik auf

Dienſtag den 20 Auguſt l. J.;

b) zur Duplik auf

Mittwoch den 4 September l. J.,

jedesmal früh 8 Uhr in dieſiger Gerichtskanzlei, wozu ſämmtliche dem Gerichte bekannte und unbekannte Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen werden, daß die im erſten Edictstage Ausbleibenden von der Gantmaſſe, die an den übrigen Edictstagen aber nicht erſcheinenden von den an dieſen Tagen vorzunehmenden Handlungen ausgeſchloſſen werden. Solche, welche etwas von dem Gantirer in Händen haben, werden aufgefordert dieſes bei Vermeidung des Doppelerſatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte dem Gerichte zu übergeben.

Nach gerichtlich erhobener Schätzung beträgt der Werth des Mobiliar- und Immobiliar-Vermögens 5471 fl., die bis jetzt bekannten Paſſiven 16,452 fl. 38 kr., ſohin die Ueberſchuldung 10,981 fl. 38 kr.

Das Gantanweſen ſelbſt wird

Mittwoch den 3 Julius l. J.,

Vorm. 9—12 Uhr,

im Gerichtslocale öffentlich verſteigert, und am erſten Edictstage der Verſuch gemacht werden dieſe Gantſache gütlich zu bereinigen.

Die Beſtandtheile dieſes Anweſens ſind:

A. Das reluirt eigene Kramer-Anweſen Haus Nr. 32 in Forſtinding mit eingädigem Wohnhauſe ſammt Stall und Stadel unter einem Dache, eigenem Brenn- und Backhaus, Gemüs- und Hausgarten, zuſammen 16 Tagw. 36 Decimalen.

Hierauf iſt bis jetzt ein perſonelles Kramerrecht ausgeübt worden.

Die Ausdehnung der Ortſchaft Forſtinding, ſo wie die nächſte Umgebung eignen ſich ſehr vortheilhaft zur Ausübung eines ſolchen Geſchäftes.

B. Die reluirt eigenen Spitelhofs-Ausbrüche, zuſammen 7 Tagwerke 31 Decimalen Garten, Aecker und Wieſen.

C. Die reluirt eigene Huber-Auwieſe 5 Tagwerke 77 Decimalen.

D. Die reluirt eigenen Mayer Kurzbreiten 5 Tagwerk 84 Decimalen.

Das Nähere, insbeſondere die auf dem Geſammt-Anweſen haftenden Abgaben und Laſten können aus den Acten erſehen werden.

Bei der Verſteigerung wird nach §. 64 des Hypothekengeſetzes im Hinblick auf die §§. 98—101 des Proceßgeſetzes vom 17 November 1837 verfahren, dem Gerichte unbekannte Creditoren können ohne legale Vermögens- und Leumundszeugniſſe zur Steigerung nicht zugelaſſen werden.

Ebersberg, am 25 Mai 1844.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Hoß, Landr.

coll. Rottmanner, Rechtspr.

[2790] **Verſchollenheits-Erkenntniß.**

Nachdem ſich weder Joſeph Reisberger, Unterzacherl-Bauersſohn von Oſtin, noch eine eheliche Deſcendenz desſelben innerhalb der in der Edictalladung d. d. 6 September v. Jrs. vorgeſteckten Friſt dießorts gemeldet hat, ſo wird derſelbe hiemit für verſchollen erklärt, und wird ſein Vermögen gegen juratoriſche Caution ſeinen dieſſeitigen Erben verabfolgt.

Den 21 Mai 1844.

Königliches Landgericht Tegernſee.

v. Poiſſl, Landr.

[2771—73] **Vorladung.**

Nachdem bei dem königl. Appellationsgericht zu Leipzig

1) Marie Sophie Wilhelmine Günz, geb. Luppus zu Leipzig,

2) der Schauſpieler Julius Wilhelm Salzmann, dermalen zu Kirchberg,

unter dem Anführen, erſtere, daß ihr Ehemann, der vormalige Buchhändler, Dr. phil. Emil Chriſtian Günz, im Monate Auguſt 1839 in der Abſicht eine Reiſe nach England und Holland zu unternehmen, ſich von ſeinem Wohnorte Leipzig entfernt, und ſeitdem etwas von ſich nicht habe hören laſſen, letzterer, daß ſeine Ehefrau, Charlotte Salzmann, geb. Becker, ihn im Jahre 1840 verlaſſen, an verſchiedenen Orten des In- und Auslandes als Schauſpielerin herumgezogen und zuletzt im Jahre 1843 von Schwäbiſch-Gmünd ſich entfernt, ohne von ihrem Leben und Aufenthalte fernere Nachricht zu geben; nicht weniger

3) Hanne Dorothee Minner, geb. Gleißberg, zu Reinhardisthal, und

4) Johanne Dorothee Richter, geb. Gründel zu Brandis,

anderweit unter Bezugnahme auf die Erfolgloſigkeit der Edictalladungen reſp. vom 10 April 1843 und 10 December 1843 um öffentliche Vorladung ihrer Ehecontoeten gebeten haben, ſo werden

ad 1. Dr. phil. Emil Chriſtian Günz,
„ 2. Charlotte Salzmann, geb. Becker,
„ 3. der geweſene Landfuhrmann Johann Apolarius Ludwig Minner,
„ 4. der vormalige Bäckermeiſter, Traugott Friedrich Richter,

hierdurch geladen,

den 29 Auguſt 1844,

Vormittags um 10 Uhr, im königl. Appellationsgericht zu Leipzig perſönlich zu erſcheinen, und zwar die beiden erſtern behufs der Güteopflegung und Antwort auf die wider ſie erhobenen Klagen, die beiden letztern aber zu Entſchuldigung ihres Außenbleibens in den rückſichtlich am 19 Julius 1843 und 26 März 1844 geſtandenen Edictalterminen, und unter der Verwarnung, daß ſie bei abermaligem Nichterſcheinen für bösliche Verlaſſer ihrer Ehefrauen anzuſehen, auch auf fernern Antrag der Klägerinnen die Ehe werde getrennt werden, allerſeits Vorgeladene aber zugleich der Publication eines Erkenntniſſes sub poena publicati ſich zu gewärtigen.

Leipzig, den 20 Mai 1844.

Königl. ſächſiſches Appellationsgericht.

Dr. Beck.

Lengnick, S.

[2818—19] In der **v. Jeniſch & Stage**'ſchen Buchhandlung in **Augsburg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Belletriſtiſches Europa.

I. Band.

Johanna von Georg Sand.

II. Band.

Der Teufel in Paris.

Sitten und Gebräuche, Charaktere und Portraite der Einwohner von Paris, vollſtändiges Gemälde ihres häuslichen, öffentlichen, politiſchen, künſtleriſchen, litterariſchen und induſtriellen Lebens ꝛc.

von

Balzac, Cormenin, Alex. Dumas, L. Gozlan, J. Janin, Alph. Karr, G. Sand, Eugen Sue und Andern.

III. Band.

Die drei Musketiere von Alex. Dumas.

IV. Band.

Der ewige Jude von Eugen Sue.

Deutſch von **Friedrich Bruckbräu.**

Jede Lieferung von 72 bis 96 Seiten in 8. auf feinſtes Velinp. 4 gGr. oder 18 kr.

Wir können uns füglich jeder Anpreiſung von Werken enthalten, die überall das allgemeinſte Aufſehen erregen, und wofür die Verfaſſer das höchſte bis jetzt bezahlte Honorar — ſo für den erſten Abdruck des letztern — 100,000 Frcs. — erhielten!

Man macht ſich nur immer zur Abnahme eines einzelnen Werkes verbindlich; auch wird nur das Ausgezeichnetſte und Neueſte der berühmteſten Schriftſteller in unſere Sammlung aufgenommen.

[16.] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das deutſche Eiſenbahnſyſtem

als Mittel zur Vervollkommnung der deutſchen Induſtrie, des deutſchen Zollvereins und des deutſchen Nationalverbandes überhaupt.

Mit beſonderer Rückſicht auf württembergiſche Eiſenbahnen

von Dr. **Friedrich Liſt.**

8. Preis 18 kr. oder 4 Gr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2462—68] So eben iſt erschienen

Die Thermal-Bäder zu Teplitz und Schönau,

vom therapeutischen Standpunkt aus dargestellt
von Dr. **Küttenbrugg.**
Badephysikus.
8. brosch. Preis 1 fl. C. M. — 1 fl. 12 kr. rhn. od. 16 gGr.
Prag, im Mai 1844. **Borrosch & André.**

[2538] **Chateaubriand's neueſtes Werk!**

Ulm. Bei Heerbrandt & Thämel erſchien:

Leben des Armand, Dom. Jean Bouthillier de Rancé,

Wiederherſteller des Trappiſten-Ordens.
Von **F. A. Vicomte de Chateaubriand.**
12 Preis 36 kr. oder 10 Sgr.

Chateaubriands Name iſt zu bekannt als daß ſich nicht vorausſetzen ließe, daß die hier angekündigte Biographie das Intereſſe jedes gebildeten Katholiken in hohem Grade in Anſpruch nehmen dürfte, und zwar um ſo mehr, als das Leben Rancé's in jeder Beziehung einen reichen Stoff zu einem hiſtor. Gemälde für ſo meiſterhafte Hand lieferte.
Die Ausſtattung iſt äuſſerſt elegant.

[2584—89] **Hôtel Royal Barbeſi zu Verona.**

☞ Ich habe die Ehre den HH. Reiſenden die Anzeige zu machen, daß ſich mein neuerrichteter Gaſthof im Mittelpunkte der Stadt bei der Poſt und dem Amphitheater befindet. Die Wirthstafel hat um 3 Uhr ſtatt, doch kann man auch, zu feſtgeſetzten Preiſen, beſonders und nach der Karte ſpeiſen. Die Preiſe betragen: für 1 Zimmer 2 öſterr. Lire, für Frühſtück (Kaffee und Butter) 1 Lira, für Mittageſſen an der Wirthstafel 3 Lire.

Um gleich billige Preiſe ſtehen den verehrlichen Gäſten Wagen zu Fahrten in der Stadt ſowie Bäder zu Gebot.

Verona, Ende Mai 1844. **Barbeſi.**

[2661—63] **Kundmachung.**

Zu den Vorarbeiten für die Eiſenbahn von Wiener-Neuſtadt nach Oedenburg werden Ingenieure, welche die nöthigen Erfahrungen und Kenntniſſe im Traciren und im Eiſenbahnbaue beſitzen, aufgenommen. Darauf Reflectirende wollen ſich
bis längſtens Ende Junius d. J.
entweder an das Central-Bureau der Wien-Gloggnitzer Eiſenbahn in Wien, oder an das unterzeichnete Comité wenden.

Oedenburg, den 25 Mai 1844.

Das proviſoriſche Comité der Oedenburg-Neuſtädter-Eiſenbahn.

[3791.2813]

Harnden u. Comp.
englisches, franzöſiſches, belgiſches und amerikaniſches
Expreß- und Commiſſions-Haus.

Harnden u. Comp. ſind bereit Geldſendungen, Banknoten und Pakete aller Art durch ihre Expreſſen nach allen Theilen der Vereinigten Staaten und Canada zu beſorgen, ſowie durch die Steamer und Poſtſchiffe jede Sendung nach England, Irland, Schottland, Belgien und Frankreich zu befördern.

Sie beſorgen ebenfalls Einkäufe von Waaren, collectiren und zahlen Anweiſungen und Wechſel aus, übernehmen Zeughaus-Angelegenheiten ſowie überhaupt alle ins Commiſſions-Geſchäft einſchlagenden Aufträge.

Wechſel zu beliebigem Betrage nach St. Johns, N. B., Halifax, N. S., oder nach Europa ſind durch ihre Vermittlung zu erhalten.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: „Harnden et Co., Foreign Post Office."

Die Felleiſen ſowohl für die engliſchen Steamer als für die Segelſchiffe ſind bei ihnen ſtets bereit.

Bureaux und Agenten:

Liverpool — die HH. Wilmer u. Smith, 32 Church-Str.
London — Maclean, Maris u. Co., 3 Abchurch Lane.
Paris u. Havre, Emerſon u. Co.
Antwerpen (Belgien) Samuel Haight, Eſqr., amerikaniſcher Conſul.
St. Johns N. N. — J. u. J. G. Woodward.
Halifax, N. S. — A. W. Godfrey.
New-Orleans, La. — J. G. Woodward.
Havana — J. B. Sazerac u. Co.
Boſton Harnden u. Co., 8 Court-Str.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: Harnden et Co.

☞ Nur Harnden u. Co. ſind für Verluſte der Beſchädigungen verantwortlich, während die „New-Jerſey Steamboat Navigation Company," durch welche ſie ihre Güter expediren, davon befreit iſt. Auch die New-York, Providence und Boſton Eiſenbahn, ſowie die Boſton und Providence Rail Road Corporationen ſind unter keinen Umſtänden verantwortlich. **Harnden & Co.**, 8 Wall-Str., New-York.

[2557] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt neu erſchienen und in allen Buchhandlungen vorräthig.

Heinrich der Vierte

von Deutſchland.
Eine Trilogie
von
Hans Koeſter.
8. geh. 2 Thlr.

Von dem Verfaſſer erſchien ebendaſelbſt:
Schauſpiele. 8. 1842. geh. 2 Thlr.

[2754] Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Die Blumenzucht

in
ihrem ganzen Umfange.

Eine praktiſche Anleitung zur Erziehung und Wartung der Blumen im Freien, in Glas- und Treibhäuſern wie auch im Zimmer.
Nach den neueſten Anſichten und eigener vieljähriger Erfahrung bearbeitet
von **P. F. Bouché.**
3 Theile geheftet. 5½ Rthlr.

[2841] Als ein anerkannt gutes und nützliches Werk empfehlen wir **Kreuznachs Heilquelle.** Von Dr. K. Engelmann, Badearzt. Zweite ſehr verbeſſerte Auflage. Nicht allein ſolche welche wegen Herſtellung ihrer Geſundheit, ſondern auch diejenigen welche zum Vergnügen die Badorte beſuchen, wird das Buch nicht unbefriedigt laſſen. Drei ſchöne Stahlſtiche und eine Karte von Kreuznach und der Umgegend zieren das Werk, das zu dem äuſſerſt billigen Preis von 2 fl. 42 kr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen iſt.

Der Verleger.
J. Engelmann in Heidelberg.

[2741-42] **Waſſeralfingen.**

Schloſſer, welche in Bearbeitung des Gußeiſens Fertigkeit haben, finden bei dem hieſigen königlichen Hüttenwerk auf längere Zeit Beſchäftigung.

Den 1 Junius 1844.

Kgl. würtemb. Hüttenverwaltung.

[2592-94] **Stelle-, reſp. Societäts-Geſuch.**

Ein der franzöſiſchen und engliſchen Sprache kundiger, auf groſſen Comptoirs für Bank, Commiſſion und Spedition und durch Reiſen gebildeter erfahrner Kaufmann, der faſt in allen Branchen des Waaren- und Manufacturhandels, ſowie im Fabrikweſen bewandert, wünſcht ein angemeſſenes Engagement, oder auch als Aſſocié einzutreten. — Er beſitzt alle Qualitäten für umſichtige Direction eines anſehnlichen Etabliſſements, ſowie für Guts- oder ſonſtige Adminiſtrationen. — Anfragen franco unter D. P. Nr. 2592.

[2624-26] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger Mann aus der öſtlichen Schweiz wünſcht eine Anſtellung als Werkführer einer Baumwollenfärberei zu erhalten. Derſelbe kann ſowohl über ſeine theoretiſchen Kenntniſſe als bisherigen tüchtigen Leiſtungen in dieſem Fache die beſten Zeugniſſe vorweiſen. Sein Eintritt könnte ſogleich ſtattfinden. Auf frankirte Briefe mit A. S. Nr. 2624 bezeichnet, welche die Expedition der Allg. Zeitung befördert, wird nähere Auskunft ertheilt.

[2844-45] **Anzeige.**

Eine bedeutende Kunſthandlung ſucht mehrere Reiſende, denen ſie groſſe Vortheile einräumt. Diejenigen, die 500 fl. Caution ſtellen können, werden vorzugsweiſe berückſichtigt. Frankirte Anfragen unter der Chiffre K. Nr. 2844 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Montag — Nr. 169. — 17 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Amerika. Ueber den Vertrag mit dem Zollverein.

Spanien. Neue Finanzprojecte und neue Journale. Marocco.

Großbritannien. Nachträgliches über des Kaiſers Aufenthalt. Die Naturforſcher Delgorgie und Wilberg auf dem Cap ermordet. Die Gleichſtellung der Zuckerzölle mit großer Mehrheit verworfen. Verhandlung über Spanien und Don Carlos.

Frankreich. Die Eiſenbahnen und die Eiſenbahngeſellſchaften. Verhandlungen der Deputirtenkammer über die Bahn von Orleans nach Bordeaux. Straßburg (die Dampfboote in Einem Tag bis Köln).

Belgien. Annahme des Differentialzollgeſetzes mit großer Mehrheit.

Niederland. Gegen das belgiſche Zollſyſtem.

Deutſchland. München (Bevölkerung. Thierſch), Kiſſingen (der Beſuch des ruſſiſchen Kaiſers abgeſagt), Stuttgart (die Bodenſeeſchifffahrt), Frankfurt, Mainz (Kaiſer Nikolaus. Zeichnung für die Eiſenbahn nach Ludwigshafen. Brand), Weſel (directe Rückreiſe des Kaiſers Nikolaus nach St. Petersburg), Schleſien (die Exceſſe im Gebirg und in Breslau), Berlin (Bekanntmachung wegen der Sendungen nach Rußland. Eiſenzollerhöhung), Prag (Erzherzoge Karl Ferdinand und Stephan. Cornelius. Die böhmiſchen Bäder).

Beilage. Georg Forſter. — Italien. (Rom: Biblioteca classica sacra.) — Deutſchland. (Wildbad. Karlsbad.)

Außerord. Beil. Chemiſche Briefe. (XXIV. Eſſigbildung. Lagern und Reifen des Weins. Die rationellen Gährmethoden.) — Schweden. (Cruſenſtolpe. Die neue Stellung der Journale.)

Datum der Börſen: Madrid 7; London 11; Amſterdam 12; Paris 13; Wien, Frankfurt a. M. 14 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In der Washingtoner **Nationalzeitung** vom 9 Mai finden wir folgenden Artikel aus der amerikaniſchen **Minerva** über den Handelsvertrag mit dem deutſchen Zollverein, als Antwort auf die dagegen von der engliſchen Preſſe und der amerikaniſchen Whig-oppoſition erhobenen Einwürfe: „Iſt es wirklich der Fall daß unſerm Handel geſchadet wird wenn man in Deutſchland die Zölle für unſere Hauptausfuhrartikel herabſetzt und wir in ähnlichem Verhältniſſe unſere Zölle von Waaren vermindern die unſere Manufacturen nicht verfertigen? Iſt damit dem Ackerbau und den Fabriken Abbruch gethan, wenn unſerm Tabak, Reis, Speckől, Baumwolle, Potaſche ꝛc. ein Markt eröffnet wird, der in demſelben Grade ſich erweitern muß, als die deutſche Induſtrie zunimmt? Oder iſt vielleicht nicht bekannt daß England alle Mittel ergreift, diejenigen Artikel, die es jetzt noch von uns beziehen muß, künftig durch oſtindiſche zu erſetzen, um die unſrigen gänzlich von ſeinem Markte auszuſchließen zu können? Iſt England erſt ſo weit gekommen unſere Ackerbauproducte gänzlich entbehren zu können, und haben wir keinen neuen Ausfuhrweg, was ſoll mit uns werden? Können unſere Fabriken die Maſſe von Producten verarbeiten und mit Vortheil abſetzen, die gegenwärtig unſer Boden erzeugt und deren Quantität mit jedem Jahre zunehmen muß, jemehr ſich unſere Bevölkerung vermehrt? Der Süden müßte nothwendig leiden, ja zu Grunde gehen; je mehr Ausfuhrcanäle daher unſern Rohproducten eröffnet werden, deſto mehr vermehrt ſich unſer Wohlſtand, deſto unabhängiger werden wir, und deſto wirkſamer wird dem engliſchen Einfluſſe auf unſern Handel und unſere Angelegenheiten entgegengearbeitet. Aber nicht nur dieß iſt es was das Gouvernement zu bezwecken ſucht; es will auch dadurch der Suprematie Englands Schranken ſetzen, indem es dem Auslande Gelegenheit gibt ſich unabhängig von ihm zu machen. Deutſchland wird den Bedarf ſeiner Baumwolle von uns beziehen und dadurch in den Stand geſetzt ſeine Fabriken ohne engliſche Geſpinnſte zu betreiben; es wird alſo unſere Waaren von uns beziehen, die ihm keine Colonie liefern kann, und ſolche Waaren auf unſern Markt bringen, die wir bis jetzt wenigſtens nicht in der Menge produciren um unſere Bedürfniſſe decken zu können. Es iſt untrüglich wahr daß unſer Abſatz nach Deutſchland in dem Grade ſich vermehren muß, als die Zollvereinsſtaaten die dortige Induſtrie aufmuntern. Durch dieſen Handelsvertrag wird der deutſche Fabricant mehr geſchützt als der höchſte Zoll auf engliſche Güter es vermocht hätte, und wir dürfen verſichert ſeyn daß England nie dahin gelangt dieſen Markt uns zu entreißen, indem es ſchwerlich weiter mit den oſtindiſchen Producten reichen wird als ſein eigener Gebrauch erfordert. War unſer Handel mit Deutſchland nicht ſo bedeutend als wir wünſchen, ſo lag die Urſache darin daß weder wir mit Deutſchland, noch dieſes Land mit uns einen Vertrag hatte wodurch das Intereſſe von uns beiden geſichert war. Dieſes iſt aber jetzt gehoben, und wir hoffen daß der baldige Anſchluß der Hanſeſtädte an den Zollverein ſtattfinden und dem Ganzen Leben und Gedeihen mittheilen wird.“

Spanien.

General Sancho, früherer Geſandter in London, iſt mit ſeinen Söhnen aus England in Madrid angekommen. — Die Deputirten Cortina, Lopez, Pascual Madoz, Verdu, Garrido und Benedicto dringen in einer Vorſtellung an den Madrider Gerichtshof auf völlige Beendung ihres Proceſſes und Verkündung des Urtheils. — Aus Valencia wird wieder die Erſchießung mehrerer „Ladrofacciosos“ gemeldet; auch der oftgenannte Häuptling Marſal iſt an der Küſte, gerade im Augenblick da die Dampfſchiffe mit den Königinnen vorüberfuhren, verhaftet und erſchoſſen worden.

In Madrid werden vier neue Blätter auf einmal angekündigt: der **Globo**, die **Monarquia** (ein abſolutiſtiſches Blatt an Stelle des Reparador), die **Voz de la razon** (Stimme der Vernunft) und ein Scherzblatt der **Padre di**a-

Digitized by Google

blo. — Am 6 Jun. ſollte das Kriegsgericht, nachdem es vorher eine Meſſe gehört, das Urtheil fällen über die des Attentats gegen General Narvaez Angeklagten. — Obwohl alle Madrider Blätter ſich ſehr ausführlich mit den Finanzen beſchäftigen, erfährt man doch wenig Neues, und nur hier und da erhebt ſich eine Stimme, in Erkenntniß des Grundübels, über die bloße Sorge für den Augenblick und zeitweilige Aushülfsmittel, welche die ſpätere Noth nur immer erhöhen. Die progreſſiſtiſchen Blätter wünſchen, der Finanzminiſter möge, bevor er einen entſcheidenden Entſchluß faſſe, ein getreues Bild der geſammten Finanzlage, der Bedürfniſſe und Hülfsmittel des Schatzes der Nation vertrauensvoll vorlegen. Ein ſolcher Schritt könne dem Nationalcredit nur förderlich, für den Miniſter nur ehrenvoll ſeyn; ein ſolcher allein werde auch die allgemeine Unruhe und die Beſorgniſſe aller Fonds wie Geldinhaber zu beſchwichtigen vermögen. Nun haben auch die Staatsgläubiger zwei Commiſſionen, aus fünf und ſieben Mitgliedern beſtehend, ernannt, die ſich über Abänderung der Verträge mit der Regierung verſtändigen ſollen. Wie es ſcheint, ſollen die gegen Vorſchüſſe verpfändeten Einkünfte dem Schatze wieder freigegeben, dagegen den Darleihern neue 3procent. Staatſchuldſcheine zu dem Preiſe von 30 bis 50 Procent, je nach dem Befinden ihrer Verträge, ausgeſtellt und für die ſichere Verzinſung denſelben die genügendſte Bürgſchaft geſchöpft werden. Das wäre ein neues Anleihen in anderer Form, eine Umwandlung der ſchwebenden Vorſchüſſe in eine wirkliche verzinsliche Schuld. Der Heraldo ſpricht ſogar von einer bevorſtehenden Anleihe von 1500 Millionen 3 Proc. zum Preiſe — unglaublich klingt's bei dem Verhältniſſe der Staatsſchuld zu den Hülfsquellen Spaniens — zum Preiſe von nur 30 für 100, doch mit dem Vorbehalt daß wenn dieß Papier im Laufe des Julius an der Madrider Börſe höher ſteigen würde, alsdann der höchſte Preis angenommen werden ſollte. Die Gläubiger, ſcheint es, müſſen doch einſehen daß von gänzlicher Rückzahlung ihrer Vorſchüſſe in den nächſten Jahren nicht die Rede ſeyn dürfte, und daß ſie auch ein zu gewagtes Spiel treiben können wenn ſie kein Maaß in ihren Bedingungen beobachten. — In Gracia bei Barcelona hat die Frau eines Zollwächters fünf Knäblein geboren — eine ſchlechte Ausſicht für die Schmuggler.

Nach amtlichem Bericht der Gaceta ſind im Laufe der vier erſten Monate dieſes Jahrs 3070 Nationalgüter, deren Werth auf 32,512,669 Realen geſchätzt war, zu 101,902,208 R. verkauft worden. Im Ganzen ſind jetzt 73,308 Nationalgüter, auf 1,023,306,716 R. geſchätzt, zu 2,639,378,832 Realen veräußert.

☼ **Madrid**, 5 Jun. Unſere Regierung rüſtet einen Zug nach Tanger aus, an welchem das Linienſchiff Soberano, die Fregatte Criſtina, die Corvette Venus, die Brigs Nervion und Manzanares und einige kleine Schiffe Theil nehmen werden. Die Feindſeligkeiten würden bereits eröffnet worden ſeyn, wenn England es nicht bisher zu hindern geſucht hätte durch eine Menge Noten welche vom ſpaniſchen Cabinet Erklärungen fordern. Nach den letzten Nachrichten haben vier gegen die Berbern beſtimmten Kriegsſchiffe bereits den Hafen von Cadiz verlaſſen. — Unſer verdienter Geſandter in der Schweiz, Lopez de la Torre Ayllon, hat das Großkreuz Iſabellens der Katholiſchen erhalten.

Großbritannien.

London, 11 Jun.

Der Kaiſer von Rußland iſt, raſch wie er gekommen, von England wieder abgereist. Der Beſuch galt offenbar der Königin und ihrem Hofe, nicht zugleich, wie die Times vermuthet hatte, der großartigen brittiſchen Induſtrie; denn zu einem Augenſchein der letztern war des Kaiſers Aufenthalt zu kurz, auch kam er nicht nach den Hauptſitzen derſelben in Mittel- und Nord-England, ſondern beſchränkte ſich auf London und Windſor. Auch ſah Se. Maj. nur **ein** militäriſches Inſtitut: das Arſenal, eigentlich nur das Werft von Woolwich. Am 8 Jun. Abends nach ſeiner Rückkehr von Chiswick beſuchte Nikolaus mit der Königin Victoria, Prinz Albert, dem König von Sachſen und einem glänzenden Hofgefolge die italieniſche Oper, wo Roſſini's Barbiere di Seviglia von der ausgezeichneten, zwiſchen Paris und London wechſelnden italieniſchen Sängergeſellſchaft: Lablache, Mario, Fornaſari, der Griſi (Roſina) und Dem. Favanti, gegeben wurde. Bei dem Erſcheinen der hohen Perſonen in der königlichen Loge erhob ſich die ganze faſhionable Verſammlung mit lauten Cheers, wofür die Fürſten huldvollſt dankten. Vor dem Beginn der Oper ward, auf ſtürmiſches Verlangen des Auditoriums, von dem Sängerperſonal das „God save the Queen“ geſungen, wobei alle Anweſenden, ſelbſt die Damen in den Logen, ſich von ihren Sitzen erhoben. Der Schluß jeder Strophe erregte enthuſiaſtiſche Ausbrüche. Dieſe Volksbegeiſterung, bemerkt das Chronicle, müſſe dem Kaiſer von Rußland einen hohen Begriff von der uncommandirten Liebe eines freien Volks zu ſeiner Königin gegeben haben. Nach dem engliſchen Volkslied ſpielte das Orcheſter die ruſſiſche Nationalhymne, und auch dieſe wurde vom Publicum in ſchmeichelhafter Weiſe aufgenommen. Zwiſchen den Acten der Oper tanzte Demoiſ. Cerito „mit unendlicher Elsler-Taglioni'ſcher Grazie“ den von ihr auf die Bühne gebrachten arragoneſiſchen Tanz „la Marola“; der Kaiſer klatſchte. Nach beendigter Oper entfernte ſich die hohe Geſellſchaft ohne das Ballet abzuwarten. Am 9 Jun. (Sonntag) in früher Morgenſtunde wohnte der Kaiſer, in der glänzenden Uniform eines ruſſiſchen Gardegenerals, dem Gottesdienſt in der griechiſchen Capelle in der Welbeck-Street bei, kehrte dann mit Baron Brunnow in das ruſſiſche Geſandtſchaftshotel zurück, wo er ſeine Militär- mit einer Civiluniform vertauſchte, und machte hierauf bei Sir R. Peel und der verwittibten Gräfin Pembroke Abſchiedsviſiten. Se. Maj. kehrte vor 3 Uhr nach dem Hotel zurück, verabſchiedete ſich bei der Baronin v. Brunnow und ihrer Tochter, und verfügte ſich zum letztenmal nach dem Buckinghampalaſt. Se. Maj. nahm mit der Königin und dem Prinzen Albert das Veſperbrod ein, und um 5 Uhr erfolgte dann, wie geſtern gemeldet, die Abreiſe. Der Black Eagle — daſſelbe Dampfboot auf welchem der König von Preußen ſeine Ueberfahrt nach England und zurück gemacht, ſeit welcher Zeit es erſt dieſen Namen „der ſchwarze Adler“ trägt — hatte mehrere neue Einrichtungen erhalten, namentlich eine höchſt elegante Cajüte auf dem Deck für den Kaiſer, auf deſſen Mahagonitiſch eine Vaſe den ſchönſten Strauß engliſcher Blumen enthielt. Ein ſchildartiges Futteral, aus einem Stück Holz von dem verſunkenen Schiffe Royal George gearbeitet, mit ſilberner Schließe und dem Wappen des Kaiſers, faßte ein dem Monarchen, welchem die Hebung der ruſſiſchen Marine ſo angelegen iſt, ſehr angenehmes Geſchenk: ein meſſingenes Modell von Porters Patent-Anker, der auf vielen Schiffen der brittiſchen Dampf- und Segelflotte eingeführt iſt. Se. Maj. ſoll reiche Geſchenke in England zurückgelaſſen haben; doch von verliehenen Orden vernimmt man nichts. — Die Londoner Preſſe hat, mit der gewöhnlichen engliſchen Detailmalerei in ſolchen Dingen, alle Bewegungen des vornehmen ruſſiſchen Gaſtes in anſtändigem, wenn auch nicht enthuſiaſtiſchem Tone verzeichnet. Von dieſer Decenz machten vielleicht nur einige Sonntagsblätter eine Ausnahme, ſo beſonders das engliſche Charivari „the Punch“, und der whiggiſch-radicale Examiner, deſſen Aeußerungen jedoch, eine mißliebige Beziehung auf Polen abge-

Digitized by Google

rechnet, ſich auf einige harmloſe und nicht eben ſehr glückliche Witzeleien reduciren. Das Beſte iſt ſeine Bemerkung: wie lilliputiſch einem Monarchen, der in St. Petersburg an Muſterungen van 40,000 Mann Garden gewohnt ſey, die neuliche Revue im Park von Windſor vorgekommen ſeyn müſſe. Zwar habe der Herzog v. Wellington, der neben dem Kaiſer ritt, die kleine Zahl der verſammelten Truppen damit entſchuldigt daß er gerade jetzt 40,000 Mann in Irland nöthig habe, worauf Kaiſer Nikolaus eigenthümlich gelächelt u. ſ. w.

Dee König von Sachſen, welcher jetzt beſchäftigt iſt die wiſſenſchaftlichen und Kunſt-Inſtitute der Hauptſtadt zu beſichtigen, wird demnächſt eine Reiſe nach Schottland antreten. Außer ſeinem Gefolge, zu welchem bekanntlich Dr. Carus gehört, werden der k. ſächſiſche Geſandte in London und Lord C. Wellesley als Ehren Cavalier Se. Maj. begleiten. Spätee wird der Manarch auch das Fürſtenthum Wales bereiſen, und ſofort nach Deutſchland heimkehren. Am 8 Jun. empfing Se. Maj. im Buckinghampalaſt unter andern eine Deputation der Linnäiſchen Geſellſchaft. — Der Kronprinz von Dänemark ſcheint ſich, nach einer raſchen Reiſe durch das ſchottiſche Niederland, wieder zne Rückkehr in die Staaten ſeines Vaters eingeſchifft zu haben.

Der neue Generalſtatthalter von Indien, Sir H. Hardinge, hat ſich, von ſeinem Sohn und einem Adjutanten begleitet — ſeine übrige Familie wird ſpätee folgen — in Brighton nach Frankreich eingeſchifft und wird über Paris nach Marſeille gehen, um von dort die Reiſe über Aegypten fortzuſetzen. — Es heißt, das Directorium dee oſtindiſchen Compagnie habe, vermuthlich in Folge der letzten Meutereien, die Wiedereinführung der Körperſtrafen (d. h. Anwendung der neunſchwänzigen Katze) in den indiſchen Sipahieegimentern beſchloſſen.

In der kurzen Oberhausſitzung am 10 Jun. wurde die Cheſter-Holyhead-Eiſenbahnbill zum zweitenmal geleſen. Dieſe Bahn, ein Privatunternehmen von Actionnären, hat den Zweck den Verkehr mit Irland zu beſchleunigen; über die Menai-Meerenge muß zu dieſem Ende eine neue Brücke gebaut, und der Hafen von Holyhead ſelbſt beträchtlich ausgegraben werden. Auf die geſtern erwähnte Erklaeung Sir R. Peels im Unterhaus übee den der brittiſchen Regierung zugefertigten Antrag bemerkte Lord Palmerſtan: „Wenn ich recht verſtehe, ſa iſt Ihrer Maj. Regierung der Anſicht daß das von Don Carlos vorgeſchlagene Arrangement den angeblichen Zweck desſelben, die Beruhigung Spaniens, nicht erfüllen würde. Ich eelaube mir zu fragen, hat die brittiſche Regierung, indem ſie dee ſpaniſchen dieſen Vorſchlag des Peinzen übermachte, zugleich ihre eigene Anſicht über denſelben ausgeſprochen, oder aber hat ſie die Mittheilung einfach und ohne jede Anmerkung dazu gemacht?“ Sir R. Peel: „Der Hauptzweck des Vorſchlags iſt eine Heirath zwiſchen dem älteſten Sohne des Dan Carlos und der Königin von Spanien herbeizuführen. Im Fall der Annahme des Vorſchlags aerſpricht Don Caelos auch die Zugeſtändniſſe zu bezeichnen, zu denen er ſich verſtehen würde; welcher Art dieſe aber ſeyn würden, hat er nicht geſagt. Namentlich hat er nicht erwahnt, ob er geneigt ware für ſich und ſeinen Sahn jedem Anſpruch auf den ſpaniſchen Thron zu entſagen. Dee Antrag ward auf indirecte Weiſe geſtellt, und dieß war aielleicht nathwendig, und iſt nicht zu tadeln, da Don Carlos keinen Vertreter an unſerm Hofe hat. Die brittiſche Regierung hat ſich begnügt der Regierung van Spanien die Mittheilung zu machen, hat abee keine Meinung zu Gunſten desſelben ausgedrückt, weil ſie nicht glaubt daß deſſen Annahme zur Beruhigung Spaniens etwas beitragen würde. Die in Spanien obwaltenden Zwiſtigkeiten betreffen keine Theonfolgefragen, ſondern es handelt ſich dabei um die verſchiedenen Regierungsarten. Dieſe Anſicht hat die brittiſche Regierung der ſpaniſchen nicht verhehlen laſſen, übrigens aber ihren Einfluß weder für nach gegen die Annahme des Vaeſchlags geltend gemacht.“ Lord Palmeeſtan ſtimmte bei daß die Annahme Spanien nicht befrieden würde, fürchtete aber, ſchan die Thatſache der Ueberſendung des Vorſchlags durch die engliſche Regierung ſey geeignet dieſem in den Augen Spaniens ein Gewicht beizulegen, das demſelben nicht gebühre; worauf Sir R. Peel ausdrücklich verſicherte, die Ueberſendung ſey in einer Art geſchehen daß die ſpaniſche Regierung unmöglich glauben könne, England billige den Vorſchlag, aber hege entfernt die Idee daß derſelbe zur Beruhigung Spaniens führen könnte. Hr. Borthwick kündigte ſchließlich an, er werde die Sache zum Gegenſtand einer beſondern Motion machen. Das Haus ging dann in Committee über die Zuckerzollbill. Hr. Ewart beantragte die Gleichſtellung der Zuckerzölle ohne Unterſchied des Landes wo der Zuckee erzeugt woeden, und gleichviel ob durch freie oder duech Sklaven-Arbeit. Dieſer Vorſchlag wuede nach längerer Debatte mit ſtarker Stimmenmehrheit, 259 gegen 56, verworfen. Selbſt dee frühere whiggiſche Handelsminiſtee Hr. Labanchee wagte nicht für die alsbaldige Gleichſtellung zu ſtimmen. Schließlich wurde die, neulich näher erwähnte, Bill zur Regiſtrirung und Regulirung der Actiengeſellſchaften, auf Hrn. Gladſtone's Antrag, zum zweitenmal geleſen.

Die amtliche Gazette vom 11 Jun. zeigt an daß Sie C. Adam, Oberbefehlshaber der Kriegsſchiffe Ihrer Maj. auf der nordamerikaniſch-weſtindiſchen Station, den Hafen San Juan de Nicaragua in Blokadeſtand erklärt und die Blokade am 30 März d. J. begonnen hat.

Beiefe vom Cap der guten Hoffnung, ſagt der Standaed, enthalten die betrübende Nachricht daß die ausgezeichneten Natueforſcher Delgorgie (Feanzoſe) und Wilberg (Schwede) im Matzakas-Land von den Eingebornen ermordet worden. Doch bedarf die Nachricht der Beſtätigung. — Am 21 Mai ſtieß das brittiſche Schiff Cleopatra an ein Korallenriff an der Küſte von Madagascar, und warf einen Bugſieranker aus. Mit dem Aufwinden desſelben am 23 Mai beſchäftigt, wurden der Lieutenant Molesworth und 7 Matroſen von den Eingebornen eeſchlagen, aus Rache weil die Schiffsmannſchaft zwei Eingeborne, die zu ſtehlen verſucht, von Bord gejagt hatte.

Frankreich.

Paris, 13 Jun.

Der neue Geneealſtatthalter von Indien, Sir Henry Hardinge, wae am Montag in Paris angekommen, um ſich über Maeſeille, Malta, Alexandria und Kairo nach Calcutta zu begeben. Lord Cowley und Hr. Guizot begleiteten ihn nach Neuilly zu einer Audienz bei dem König.

Die durch den Sturm am Sanntag angerichteten Verwüſtungen in der Induſtrieausſtellung ſind ſchnell ausgebeſſert worden, und ſchan am Montag wurden die Ausſteller durch einen Beſuch des Königs erfreut, dee ſich an Ort und Stelle begab um von den erlittenen Verluſten Einſicht zu nehmen. Jetzt erheben ſich aber von allen Seiten Stimmen gegen die „große Induſtriehütte“ in den elyſaiſchen Feldern, die alle fünf Jahee 400,000 Fr. koſtet, und dann die Muſterproben des Nationalfleißes allen Unbilden der Witterung preisgibt, ſtatt daß man mit einem einmaligen Aufwand von 2 bis 3 Millionen einen Flügel des Louvre ausbauen könnte, wo dann die Induſtrie eine Unterkunft fände, die nicht nur vor ſalchen Gefahren ſichern würde, ſondern überhaupt einer großen Nation würdiger wäre. Dieß iſt namentlich die Meinung der Revue de Paris, welche bemerkt, der Schaden durch Diebe und haſtiges Fortſchaffen

Digitized by Google

der beobachteten Gegenſtände ſey faſt gröſſer geweſen als durch die Ueberſchwemmung, es würde aber den Behörden beſſer anſtehen ſolchen Unfällen vorzubeugen als der königlichen Munificenz es zu überlaſſen nachher Hülfe und Troſt zu bringen. Auſſer den Seidenzeugen von Lyon, den Shawls, Teppichen, Porcellanen und Kryſtallen hatten Möbel und Claviere vorzugsweiſe Noth gelitten. Ein ſchöner Teppich, für den Königsſaal im Stadthaus beſtimmt, nach den Zeichnungen des Hrn. Chebaux von Hrn. Sandranze ausgeführt, war gänzlich zu Grunde gegangen.

In der Dienstagsſitzung der Deputirtenkammer haben die Eiſenbahnverhandlungen begonnen. Zuvörderſt handelt es ſich um die Bahn von Orleans nach Bordeaux; die Paris-Lyoner, die Tours-Nanter und die Paris-Renner Bahn werden folgen. Die alte Streitfrage ob der Staat bauen ſolle oder Compagnien, ob er den Betrieb ſelbſt übernehmen oder an Compagnien überlaſſen, oder ob und wie man ſich in die Sache theilen wolle, wurde wieder nach allen Seiten durchgeſprochen. Im allgemeinen ſchien die Oppoſition dahin zu arbeiten daß alle noch zu führenden Bahnen vom Staat ausgebaut, dann aber an Betriebscompagnien auf die Dauer von höchſtens 12 Jahren verpachtet werden ſollten, daß der Staat alſo, auſſer den Koſten für Herſtellung der Dammwege und Bauwerke, die zu 600 Millionen berechnet ſind, auch die Koſten für die Belegung mit Schienen und die Anſchaffung des Materials mit 400 Millionen zu tragen hätte, wodurch das gemiſchte Syſtem von 1842 völlig aufgegeben worden wäre. Hiefür traten gleich mehrere Redner in die Schranken, am nachdrücklichſten Hr. Muret de Bord, mit einer Reihe von Vorſchlägen welche von dem Entwurf wenig übrig gelaſſen hätten. Der Redner bekannte ſich als entſchiedenen Anhänger der Eiſenbahnen, und erklärte auch daß er für alle ſtimmen werde, nur aber wünſche daß es unter den beſtmöglichen Bedingungen geſchehe, die er in dem gemiſchten Syſtem nicht finden könne, da es nicht einmal die Gränze der drei Fünftel des Staatsaufwands genau beſtimme, überhaupt aus einer Zeit ſey wo die Unternehmungen viel ſchwieriger erſchienen, viele Erfahrungen noch nicht gemacht worden. Damals habe man die Locomotiven um theures Geld aus England bezogen, auf 10 Lieues Wegs 20 Kilogr. Kohlen gebraucht. Jetzt brauche man auf eine ſolche Strecke nicht mehr als 4 Kilogr. (mehrere Mitglieder: Nein! Nein! Hr. Köchlin beſtätigt aber die behauptete Thatſache) und die Locomotiven würden faſt alle im Land ſelbſt erbaut. So habe man auch damals noch geglaubt die Eiſenbahnen würden bloß Reiſende, und wenig Waaren führen — juſt das Gegentheil. Man dürfe nur in den Rechenſchaftsbericht der belgiſchen Eiſenbahnen vom April einen Blick thun, ſo könne man ſich überzeugen daß der Waarentransport in ſteter Zunahme begriffen ſey. Wenn nun jede Vorausſicht betrogen habe, ſo frage er, wer es wagen könne das Geſetz von 1842 mit den Vortheilen die es den Compagnien gewähre, jetzt noch anzuempfehlen und nicht ſeinen Irrthum zu geſtehen? Wer ſich nicht ſagen müſſe daß die Eiſenbahncompagnien einen Actienſchwindel, welchen die Geſetzgebung nicht ermächtigen ſollte, und damit eine Gefahr für die öffentliche Sittlichkeit hervorrufen? Um ſelbſt zu bauen, brauche der Staat nicht einmal ein Anlehen, und wer im Nothfall unter günſtigeren Bedingungen Geld bekommen könne als die Regierung? Nie habe Europa friedlichere Geſinnungen gezeigt, und um ein Anlehen zu verzinſen würde der Ertrag der Eiſenbahnen ſelbſt ein hinlängliches Einkommen liefern. Der Finanzminiſter Hr. Lacave-Laplagne geſtand ſelbſt im Jahr 1838 zu denjenigen gehört zu haben die wollten daß der Staat baue, glaubte aber, ohne inconſequent zu ſeyn, jetzt die Beiziehung der Compagnien vertheidigen zu können. Denn die Umſtände ſeyen nicht mehr dieſelben. Wenn Frankreich die Milliarde noch beſäße die es ſeit 1838 für Vertheidigungsmaaßregeln, Bewaffnung und Befeſtigung aufgewendet, würde auch er ſagen: laſſet den Staat bauen, fürchtet euch nicht zu den 600 noch weitere 400 Millionen auszugeben. Jetzt zu einem Anleihen ſchreiten würde nur das Eiſenbahnbauen aufhalten, und wenn man die Bankiers um ihre Gewinnſte beneide, ſo könnten ſie ja keinen beſſern machen als gerade bei einem Anlehen. Das ſchönſte Geſchäft für ſie wäre ein Anleihen von 750 Millionen. Da hätten ſie leicht in Monatsfriſt die Obligationen um 10 Proc. hinaufgetrieben und dadurch, ohne ihre Commiſſionsgebühren, in dieſer kurzen Zeit 75 Millionen in die Taſche geſteckt. Ob wohl die Gewinnſte eines Eiſenbahngeſchäfts ſich damit vergleichen laſſen? Hr. Garnier-Pages glaubte, allerdings, denn die Actien ſeyen bereits 10 Proc. werth. Hr. Gouin ſuchte nun zu beweiſen daß der Staat wegen eines Anleihens nicht in Verlegenheit ſeyn könne, wenn auch zu den noch unverwirklichten 300 Millionen von dem Anleihen von 450 Millionen 400 weitere Millionen für Eiſenbahnen kämen, zumal da man nicht im Fall ſey dieſes Geld auf einmal zu brauchen, indem ſich die Ausgaben auf eine Reihe von Jahren vertheilen. Ja, er hielt ſich verſichert daß der Staat mit Hülfe der ſchwebenden Schuld und jener 300 Millionen allein für jetzt alle Ausgaben decken könnte ohne daß in irgend einer der beſchloſſenen Arbeiten ein Stillſtand eintreten müßte, er beſchwöre darum er die Kammer nichts zu übereilen, nicht mit Compagnien zu unterhandeln, welche ſich alle Vortheile aneignen und die Zukunft aufzehren würden. Der Miniſter des Innern Hr. Duchatel wollte nicht zugeben daß ſolche Vorſchläge nicht die Wirkung haben ſollten das Zuſtandekommen der Eiſenbahnen zu verzögern. Die Arbeiten von Orleans nach Tours ſeyen größtentheils fertig, ſo daß dieſer Theil der Bahn im nächſten Jahr dem Publicum übergeben werden könne, um ſo nothwendiger ſey es die Frage der Schienenlegung jetzt ſchon zu löſen, denn wozu ein Aufſchub? Habe doch die Regierung nach und nach alle Syſteme verſucht, wenn ſie aber die Ausführung durch den Staat vorgeſchlagen, ſeyen ihr die Compagnien entgegengehalten worden, und wenn ſie ſich auf eine oder andere Art an die Privatinduſtrie gewendet, dann wieder der Staat. Aus dem Kampf unvereinbarer Syſteme ſey nichts hervorgegangen als Unmacht und Unthätigkeit. Das gemiſchte Syſtem habe die Verſöhnung der abſoluten Gegenſätze ſeyn ſollen — eine Vereinigung der verſchiedenen Geſellſchaftskräfte zu einem groſſen Werk — und jetzt wolle man wieder auf eines jener abſoluten Syſteme zurückkommen. Mit bloſſen Betriebscompagnien ſey offenbar wenig gedient, die Laſt bliebe ſo ziemlich ungetheilt auf dem Staat liegen, und man ſollte ihm da lieber auch den Betrieb laſſen, damit er ganz Herr ſey, denn auch die Verpachtung ſey mehr oder weniger eine Eigenthumsveräuſſerung. Der Hr. Miniſter zog übrigens bloß dieſe Folgerungen, verwahrte ſich aber gegen die Unterſtellung als wolle er ſo etwas vorſchlagen. Einſtweilen nahm die Kammer Art. 1 des Entwurfs an, der dahin lautet: „Eine Summe von 54 Millionen Fr. iſt angewieſen zur Erbauung desjenigen Theils der Eiſenbahn von Paris nach der ſpaniſchen Gränze, der zwiſchen Tours und Bordeaux begriffen iſt.“ So weit noch in der geſtrigen Sitzung. In der heutigen ging die Debatte auf die Abänderungsanträge über, in welchen die drei verſchiedenen Syſteme ſich bekämpfen, ſofern der Staat Bauherr und Verwalter zugleich ſeyn ſoll, oder Bauherr in Genoſſenſchaft mit Compagnien, die einen Theil des Baues und den Betrieb übernehmen, oder Bauherr ganz, aber mit pachtweiſer Ueberlaſſung des Betriebs an Compagnien.

Digitized by Google

Die Gemahlin des Geſchichtſchreibers Auguſtin Thierry, ſelbſt Schriftſtellerin, iſt in Paris geſtorben. Sie war eine Tochter des Admirals v. Guerangal, und ihr Tod erregt um ſo größere Theilnahme, als ſie mit den Pflichten einer liebenswürdigen Hausfrau die Dienſte einer litterariſchen Gehülfin ihres blinden Gatten verband. Die Scènes de mœurs au dix-huitième et au dix-neuvième siècle und der Roman Adelaide ſind aus ihrer Feder, ſie hatte aber ſeit ihrer Verheirathung, im Jahr 1831, um ganz für den Mann ihrer Wahl zu leben, deſſen große Bewunderin ſie war, auf eigene litterariſche Thätigkeit verzichtet.

Das Univers theilt eine „Adreſſe der franzöſiſchen Katholiken an Daniel O'Connell, Mitglied des brittiſchen Parlaments und Befreier von Irland“ mit. Sie iſt vom Grafen v. Montalembert verfaßt.

Straßburg, 12 Jun. Die kölniſche Geſellſchaft hat dieſes Jahr lange auf ihren Fahrplan für den Sommerdienſt warten laſſen. Derſelbe iſt nun erſchienen. Vom 16 d. M. wird die Fahrt von Straßburg bis Köln in einem Tage zurückgelegt. Die vier Schnellboote „der Blitz“, „der Donner“, „der Prinz von Preußen“ und „die Prinzeſſin“ werden dieſen Dienſt zwiſchen Straßburg und Köln verſehen. In Folge dieſer neuen Einrichtung erreicht der Reiſende von hier aus im Laufe des zweiten Tags die belgiſchen Hauptſtädte Brüſſel und Antwerpen, am Abend des zweiten Tags aber Oſtende und am dritten London. (M. J.)

* **Paris,** 11 Jun. In die Verhältniſſe der Eiſenbahnen, ſo weit ſie den Bau und Betrieb durch den Staat oder durch Geſellſchaften betreffen, kommt nach und nach etwas Licht, zwar langſam weil die öffentliche Meinung durch frühere verkehrte Maaßregeln die in gänzlicher Unkenntniß der Sache getroffen wurden, durch beſtochene Journale die im Dienſt der Bankiers und Compagnien ſtehen, und durch die eigenſinnigen Intereſſen der großen Anzahl von Actienbeſitzern noch nicht ganz hindurchdringen konnte. Dennoch hat die Aufklärung ſeit einem Jahre große Fortſchritte gemacht, wie man aus den beiden Commiſſionsanträgen erſieht, wornach die Eiſenbahn nach Brüſſel vom Staat vollendet und verwaltet, die von Orleans nach Tours vom Staat vollendet und proviſoriſch in Betrieb genommen werden ſoll. Würde die Entſcheidung aufs nächſte Jahr verſchoben, ſo iſt keinem Zweifel unterworfen daß das belgiſche Syſtem die Oberhand erhielte, und daher kommt die unanſtändige Eile mit der die Geſellſchaft für die Eiſenbahn nach Straßburg den Miniſter getrieben hat ihren Plan der Kammer vorzulegen. Das Skandal der Agiotage mit Eiſenbahnactien von Seite der Deputirten (es ſind ihrer etwa 80) hat auch ſeine Gränze erreicht, und man hört daß in dieſem Augenblick eine Erklärung in der Kammer umgeht in welcher die Deputirten mit ihrer Unterſchrift bezeugen daß ſie weder direct noch indirect Theil an Eiſenbahnen nehmen und nehmen werden; ſie hat bis jetzt 170 Unterſchriften erhalten.*) Als man die erſten Eiſenbahnen hier errichtete, glaubte man ſie würden zum Perſonenverkehr und höchſtens zur Verführung leichter Artikel dienen können, und nur mit den Diligencen concurriren; man ſah ſie beinahe als einen Luxusartikel an, wie es auch die zuerſt errichteten nach St. Germain und Verſailles waren, und bekümmerte ſich wenig um die Bedingungen unter denen ſie den Geſellſchaften überlaſſen wurden. Aber nach und nach haben ſich höchſt unerwartete Erfahrungen ergeben, welche von unberechenbarer Wichtigkeit für alle Zweige der Nationalthätigkeit ſind, indem ſich herausſtellt daß den Eiſenbahnen das Monopol aller Transporte von einem Brief bis zu einem Bauſtein unausbleiblich anheimfällt, da die Vereinfachung der Maſchinen, die Verminderung des Kohlenverbrauchs, die Verbeſſerungen die jedes Jahr mit ſich bringen muß, die Concurrenz des Transports nicht allein auf der Axe, ſondern auch durch Dampfboote und ſogar auf Laſtſchiffen mehr und mehr unmöglicher machen müſſen. In England fängt man an die Canäle trocken zu legen und in Eiſenbahnen zu verwandeln, weil ſie nicht mit dieſen concurriren können. Dieß geſchieht in dieſem Augenblick mit dem berühmten Bridgewater'ſchen Canal von Mancheſter nach Liverpool und iſt bei andern im Plan. Die Eiſenbahn von Straßburg hat dem Rheincanal in wenigen Monaten die Hälfte ſeines Transports genommen, und die nach Rouen hat die dreifache Concurrenz der Diligencen, der Dampfboote und der Laſtſchiffe auf der Seine überwunden und zwar auf folgende Art. Von den Diligencen brauch ich nichts zu ſagen; daß ſie nicht gegen die Eiſenbahn beſtehen konnten, war vorauszuſehen. Die Dampfboote auf der Seine führten die Reiſenden (die Fahrt auf der Eiſenbahn von St. Germain bis an den Einſchiffungsort in Pecq eingerechnet) um 8 Franken und in etwa 8 Stunden nach Rouen, und da das Minimum der Eiſenbahn 10 Franken betrug, ſo fanden ſie hinlänglich Reiſende um beſtehen zu können. Nun veranſtaltete aber die Eiſenbahnverwaltung eigene Fahrten zur Concurrenz mit den Dampfſchiffen, und ſetzte den Preis auf 6 Franken; die Dampfboote gingen auf 4 Franken herab, wobei ſie nicht beſtehen konnten, wurden bankerott und die Eiſenbahn kaufte ihr Material an ſich, und ſie liegen jetzt unbeſchäftigt in Pecq. Dann beſchloß die Verwaltung auch den Gütertransport an ſich zu ziehen, die Fuhrleute lieferten die Güter zu 14 Centimen die Tonne auf den Kilometer und die Laſtſchiffe auf der Seine (ſo viel ich weiß) um 10 Centimen. Das Maximum welches die Eiſenbahn für Güter fordern kann iſt 18 Centimen, aber ſie ſetzte ihren Tarif auf 8 Cent. herab, wobei weder der Landfuhrmann noch der Frachtſchiffer concurriren kann. Sobald nun aber dieſe beiden Transportmittel beſeitigt ſeyn werden, ſo hindert nichts mehr die Eiſenbahn ihren Preis wieder auf 18 Cent. hinaufzuſetzen, denn ſie kann gewiß ſeyn daß ſich niemand mehr mit ihr meſſen wird, und wenn es je geſchehen ſollte, ſo hat ſie in einem neuen Abſchlag der Preiſe ein unfehlbares Mittel das Monopol wieder an ſich zu reißen. Man ſieht in den ſehr verſchiedenen Vorſchlägen der Commiſſionen der Kammer für die verſchiedenen Linien, wie ſehr ſich in dieſem Augenblick noch das Intereſſe und der Einfluß der Geſellſchaften und das Princip des Betriebs durch den Staat bekämpfen und das wahrſcheinliche Reſultat, ſo weit es ſich aus den Aeußerungen der nicht ſpeculirenden Mitglieder errathen läßt, wird ſeyn, daß der Bau durch den Staat, der Betrieb durch Geſellſchaften decretirt werden wird. Dieſes Syſtem hat kürzlich viele Vertheidiger gefunden, die einen lebhaften Krieg in Journalen und Flugſchriften mit den Anhängern des Syſtems der Baucompagnien führen. Der erſte Verſuch ſoll jetzt mit der vom Staat vollendeten Eiſenbahn von Nismes nach Montpellier gemacht werden. Die Bedingungen unter welchen dieſes Syſtem der öffentlichen Sache nützlich werden kann, ſind jedoch ebenfalls noch ſehr ſchlecht verſtanden. Es iſt an ſich ein großer Fortſchritt gegen das Syſtem der Baucompagnien, aber es kann auf verſchiedene Arten ausgeführt werden, welche einen außerordentlichen Einfluß auf das Land im Guten oder im Schlechten haben können. Die Bedingungen, welche der Finanzminiſter für dieſe Eiſenbahn vorgeſchlagen hat ſind ungefähr folgende: Die Pachtgeſellſchaft ſoll dem Staat etwa 2 Proc. von dem auf die Bahn verwendeten Capital jährlich bezahlen, hierauf das

*) Die Erklärung iſt bereits im National vom 11 Junius erſchienen.

Digitized by Google

Recht haben 8 Proc. von dem von ihr auf den Betrieb verwendeten Capital zu erheben, und der dieſe Procente überſteigende Ertrag ſoll zwiſchen ihr und dem Staat getheilt werden. Für den Transport iſt ein Maximum feſtgeſetzt das dem der Geſellſchaft von Rouen ziemlich gleich ſteht. Die Geſellſchaft welche dem Staat im Aufſtreich die beſten Vorſchläge auf dieſe Bedingungen hin macht, ſoll die Bahn auf 12 Jahre erhalten. Dieß iſt eine der ſchlechteſten Combinationen welche ſich denken ließen. Der Staat wird zwar ſeine 2 Proc. erhalten, die ihn für ſeine Auslagen nicht entſchädigen, die Actionnäre werden auch ihre 8 Proc. von dem Betriebscapital erhalten, denn es müßte eine ſehr ſchlechte oder ſehr ſchlechtverwaltete Linie ſeyn welche nicht ſo viel von dem nicht ſehr beträchtlichen Betriebscapital eintrüge, aber für die Wohlfeilheit des Transports, welche das einzige große öffentliche Intereſſe iſt, wird dabei auf keine Art geſorgt. Das Maximum des Tarifs iſt hoch, die Geſellſchaft wird es dabei laſſen und ſich wenig Mühe geben den Verkehr zu erleichtern, ſobald ſie ihre 8 Procent bekommt, indem die Theilung des höhern Ertrags mit dem Staat ſie in dieſer Hinſicht gleichgültig machen muß. Man hat dieß in Liverpool geſehen, wo der Staat nie in die Zinstheilung über 10 Procent eingetreten iſt, weil die Directoren der Eiſenbahn durch Bauten und Adminiſtrationskoſten dafür ſorgten daß kein Ueberſchuß da war. Das richtige Princip beim Verpachten von Eiſenbahnen wäre offenbar daß der Staat einen fixen und mäßigen Zins von dem Baucapital verlangte, etwa 3 oder 4 Procent, und die Bahn nicht an den überließe der ihm höhere Zinſen anböte, ſondern demjenigen der den Transport zu dem niedrigſten Preis übernähme, der Pacht ſollte alſo nicht im Aufſtreich auf den Pachtpreis, ſondern im Abſtreich auf den Tarif der Transporte vorgenommen werden. Es ſind in dieſem Streit zwiſchen den Bau- und den Pachtgeſellſchaften verſchiedene Vorſchläge gemacht worden, um im Fall der Verpachtung der Eiſenbahnen doch noch eine Concurrenz möglich zu machen, ich habe aber in dieſem Augenblick keinen Raum in Einzelheiten darüber einzugehen. So viel ſcheint gewiß daß, im Fall der Staat die Eiſenbahnen nicht direct betreiben will, Pachtgeſellſchaften ihm vortheilhafter ſind als Baugeſellſchaften, weil ihm dabei das Eigenthum der Linien bleibt und er bei dem geringern Capital und der geringern Pachtfriſt leichter ſich in völligen Beſitz ſetzen kann, wenn die Erfahrung, wie wahrſcheinlich iſt, zeigen ſollte daß er allein den Transport möglichſt wohlfeil machen und nach den Bedürfniſſen des Landes leiten und modificiren kann. Alles iſt bei Eiſenbahnen bis jetzt noch im Dunkeln, aber die Erfahrung beweist daß ihre Wichtigkeit immer zunimmt und daß das Monopol der Transporte ihnen nicht mehr entgehen kann. Bei dieſer Lage der Dinge ſollte der Staat unter keiner Bedingung auf den Beſitz dieſes Werkzeugs, von deſſen guter oder ſchlechter Anwendung der Wohlſtand ganzer Länder abhängen wird, auf längere Zeit verzichten. Die Journale die im Dienſt der Baugeſellſchaften hier ſtehen pflegen zu ſagen daß eine Veräußerung der Bahnen auf 40 Jahre im Leben einer Nation ein ganz kurzer Moment ſey; dieß iſt ein jämmerliches Gerede, denn in einer Zeit wie die unſere iſt ein weit geringerer Verlauf von Jahren hinreichend die induſtrielle Ueberlegenheit oder den Zerfall eines Landes herbeizubringen. Je mehr die Maſchinenarbeit den Preis der induſtriellen Erzeugniſſe herabdrückt, um ſo wichtiger wird dabei das Element des Transports, und die Wohlfeilheit oder Vertheuerung desſelben iſt ſchon jetzt hinreichend alle übrigen Vortheile oder Nachtheile in der induſtriellen Lage eines Landes aufzuwiegen. Für continentale Länder, deren Producte einen weiten Weg bis zu den Weltmärkten an dem Meer zu machen und das rohe Material für ihre Induſtrie ebenſo weit her zu beziehen haben, iſt die Frage des Transports eine Frage von Leben und Tod, und diejenigen welche die Zukunft ihrer Communicationen an Geſellſchaften überlaſſen, werden in wenigen Jahren ihren Mangel an Weisheit bitter zu bereuen haben, und wahrſcheinlich mit doppelten Koſten zurückkaufen müſſen, was ſie jetzt aus Mangel an Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte leichthin aus der Hand geben.

Belgien.

Die Abgeordnetenkammer hat in ihrer Sitzung vom 10 Jun. die zweite und letzte Abſtimmung über den die Unterſcheidungszölle betreffenden Geſetzentwurf, mit Annahme verſchiedener Aenderungen und Zuſätze, bis auf einen Antrag des Unterſuchungsausſchuſſes beendet. Dieſer Vorſchlag, der in der nächſten Sitzung erörtert werden ſollte, ſtellt während fünf Jahren der Regierung einen Credit von ungefähr 500,000 Fr., beſtehend aus fünf zuſätzlichen Centimen von den Mauth-, Durchgangs- und Tonnenabgaben, zur Verfügung, um damit die Gewerbsausfuhren zu unterſtützen. Der Antrag des Hrn. Rogier hinſichtlich der Gründung einer Caſſe zur Unterſtützung und Verſorgung belgiſcher Seeleute iſt angenommen, und macht jetzt den 11ten Art. aus. Auch ging ein Zuſatz des Miniſteriums, wornach in Zukunft belgiſche oder fremde Seeleute in der Eigenſchaft als Capitän und Lieutenant nur dann in die belgiſche Kauffahrtei aufgenommen werden ſollen wenn ſie vorher eine Prüfung beſtanden, nach vielem Widerſpruch durch, da man darin nur die Abſicht erkennen wollte die Schiffsführer zu Beamten zu machen. So viel wir uns erinnern, ſind die Capitäne der Handelsſchiffe in Frankreich, Spanien und den meiſten Continentalſtaaten Prüfungen unterworfen, in England und den Vereinigten Staaten aber nicht; das Intereſſe der Rheder bot hier ſtets hinreichende Gewähr, und das Erforderniß der Prüfung dürfte manchen geſchickten praktiſchen Seemann an Ausübung ſeiner Kunſt hindern.

In der Sitzung vom 11 Jun. beſchloß die Kammer, auf Antrag des Hrn. de Theux, die Vertagung der durch den Unterſuchungsausſchuß vorgeſchlagenen Beſtimmung zur Erleichterung der Gewerbsausfuhren bis auf den nächſten Landtag, wo das Miniſterium des Innern den Antrag in Verbindung mit der ganzen Induſtriefrage erneuern wird. Sodann nahm ſie den Geſetzentwurf über die Differentialzölle ſchließlich mit 43 gegen 25 Stimmen (ſieben Mitglieder enthielten ſich der Abſtimmung) an.

Die Regierung hat die Verordnung welche die Durchfuhr holländiſchen Schlachtviehs auf den Eiſenbahnen nach Frankreich geſtattete, zurückgenommen. Hr. Nothomb beruhigte die Kammer darüber durch die Verſicherung, Holland werde dieſe von Brabant und Flandern geforderte Maaßregel über die der Begünſtigung der holländiſchen Kaffee-Einfuhren leicht verſchmerzen.

Niederland.

Das Handelsblad ſchließt einen heftigen ſehr übertreibenden Artikel gegen das neue belgiſche Syſtem der Unterſcheidungszölle wie folgt: „Was ſoll Niederland nun thun? Geſchehen muß etwas, und wär's auch nur daß es in Zukunft Belgien vorbeiginge und mit Deutſchland, Frankreich und England ſeinen Verkehr um ſo viel ausdehnte als der mit Belgien ſich ringert. Nur zweierlei kann vernünftiger Weiſe bei unſerer Geſetzgebung in Erwägung kommen: entweder führen wir, von den belgiſchen Maaßregeln ganz abblickend, den möglich liberalſten Zolltarif ein und geben der Welt, nachdem Belgien eben erſt ein förmliches Monopolſyſtem für ſich erkoren, das entgegenſtehende Schauſpiel eines durchaus freiſinnigen Handelsſyſtems — was ſicher unſerm auf pikante Gegenſätze verpichten

Digitized by Google

Jahrhundert ſehr anziehend erſcheinen würde; oder wie führen den möglich liberalſten Tarif für die ganze Welt, nur nicht für Belgien ein, und belaſſen dieſem gegenüber unſern Tarif einfach wie er jetzt iſt, bis Belgiens Liebhaberei für Monopole ſich abgekühlt haben wird.“

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 16 Jun. Einer hier durch Staffette eingetroffenen Nachricht zufolge iſt Se. Maj. der Kaiſer Nikolaus vom Haag aus nach St. Petersburg zurückgekehrt, und wird demnach nicht nach Kiſſingen kommen. — Zufolge des Generalconſpects, welchen das ſtatiſtiſche Bureau des k. Miniſteriums des Innern vor kurzem vollendet, betrug die Geſammtbevölkerung unſeres Königreichs im Jahre 1837: 4,315,469, im Jahr 1840: 4,370,977 und im Jahr 1843: 4,440,327 Seelen, darunter gehören 4,370,581 Einwohner dem Civil- und 69,746 dem Militärſtande an. Der Kreis Oberbayern iſt (im Jahr 1843) mit 694,344 Seelen, als die größte, und der Kreis Oberpfalz und Regensburg mit 463,187 Seelen als die geringſte Poſition aufgeführt. Die Geſammtbevölkerung nach Familien beträgt für 1843: 987,463. — Hofrath Profeſſor Thierſch beging geſtern ſeinen 60ſten Geburtstag im heitern Kreiſe von Freunden und Schülern, die zu Ehren des rüſtigen, allezeit freimüthigen Kämpfers der Wiſſenſchaft und Humanität ein ländliches Mahl auf der Menterſchwaige veranſtaltet hatten, wobei es nicht an ſinnigen Tiſchreden und Toaſten fehlte. — Auch an der geſtrigen Schranne ſind die Fruchtpreiſe wieder gefallen.

* **Kiſſingen**, 15 Jun. Nachdem die Capelle Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland, ſo wie Reit- und Wagenpferde für denſelben bereits hier eingetroffen waren, kam geſtern durch Eſtaffette die Nachricht daß derſelbe vorerſt nach St. Petersburg gehen und ſpäter hieher kommen werde. Heute erfuhr man durch eine zweite Eſtaffette daß die Reiſe hieher ganz unterbleiben werde. Hr. v. Severin ſchickt ſich zur Abreiſe an. — Prinz Albrecht von Preußen und Prinz Friedrich von Sachſen-Altenburg ſind unter den angekommenen Badegäſten. Die Zahl der Beſucher hält ſich auch hier, trotz der günſtigen Witterung, unter der der vergangenen Jahre.

Württemberg. △ **Stuttgart**, 13 Jun. Wie wir hören, hat die Friedrichshafener Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft eine Radicalanderung ihres Fahrtenplanes beſchloſſen. Seither gingen die Dampfſchiffe früh gegen 5 Uhr von Friedrichshafen nach Rorſchach ꝛc. ab, und kehrten Nachmittags gegen 1 Uhr nach Friedrichshafen zurück. Vom 1 Julius an ſollen die Dampfſchiffe des Morgens die Fahrt von Rorſchach aus beginnen, um zur Mittagszeit in Friedrichshafen einzutreffen und Nachmittags nach Rorſchach zurückzukehren. Dieſe Abänderung, welche eine gänzliche Umwandlung in den Stationirungsverhältniſſen der Dampfſchiffe der Friedrichshafener Geſellſchaft mit ſich führt, ſoll mit einem Plan in Verbindung ſtehen, welchen die fürſtlich Thurn- und Taxis'ſchen und die St. Gallener Poſtdirectionen zur Herſtellung einer beſchleunigten Perſonenpoſtverbindung zwiſchen Stuttgart und Mailand über Rorſchach und Chur gefaßt haben.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 14 Junius. Se. k. Hoh. der Kurfürſt von Heſſen verweilt in Ems, Se. H. der Kurprinz-Mitregent von Heſſen wird in den nächſten Tagen unſere Stadt beſuchen. — Der Gouverneur von Luxemburg, des Prinzen Friedrich zu Heſſen Durchl., verweilt ſeit einigen Tagen auf dem Schloſſe Rumpenheim. — Der Fremdenbuchzug iſt überaus ſtark.

Gr. Heſſen. *** **Mainz**, 13 Jun. Die öſterreichiſchen und preußiſchen Beſatzungstruppen unſerer Bundesfeſtung hatten ſich heute bereit gehalten Se. Maj. den Kaiſer von Rußland zu empfangen und vor ihm die Revue zu paſſiren. Ebenſo war im herzoglichen Schloß zu Biebrich alles für die Ankunft Se. Maj. vorbereitet. Jetzt iſt nun die Nachricht gekommen daß der Kaiſer plötzlich direct aus dem Haag über Berlin die Rückreiſe nach Rußland angetreten hat. — Für die projectirte Eiſenbahn von hier nach Ludwigshafen (Rheinſchanze) zum Anſchluß an die Berbacher Bahn ſind geſtern die Actieneinzeichnungen geſchloſſen worden. Die Koſten der Bahn (von hier bis zur bayeriſchen Gränze) ſind auf 4 Millionen Gulden berechnet; um jedoch für unvorgeſehene Mehrausgaben geſichert zu ſeyn, hat man ſie zu 5 Millionen angeſchlagen. Es ſind nun aber bloß hier in Mainz nahe an 8 Millionen und außerdem auch in Worms mehrere Millionen eingezeichnet worden. — Bei dem am 9 hier ausgebrochenen großen Brande war, wie ſchon in den Zeitungen erwähnt worden, auch der Rheiniſche Hof, der wohl von allen Gaſthöfen den Rhein hinauf und hinunter der beſuchteſte iſt, von den Flammen ergriffen worden. Indeß iſt nur das Dach weggebrannt; mehrere Zimmer in der oberſten Etage ſind zwar durch die beim Löſchen hinaufgeſpritzte Waſſermaſſe für den Augenblick unbrauchbar geworden, jedoch ging die Wirthſchaft in dem großartigen Etabliſſement ſchon am andern Tag wieder ihren gewohnten Gang: über 100 Zimmer waren geſtern wieder von Fremden bewohnt und in wenigen Tagen wird ein Nothdach errichtet und auch der oberſte Stock wieder ganz bewohnbar ſeyn.

Preußen. Berlin. Die Schreckensſcenen in Schleſien betheiligen unſre und die Breslauer Garnhändler mit einer halben Million wenigſtens momentaner Verluſte. Denn da der wirklich kannibaliſche Grimm der Weber Caſſen, Waarenbeſtände, Bücher, Schuldſcheine, Wechſel vernichtet hat, ſo erfolgt daraus naturgemäß eine Stockung des Geſchäfts und der Verbindungen, obſchon die Häuſer Zwanziger und Birch ſehr reell und angeſehen ſind, und vielfache Verbindungen, namentlich mit Garnhändlern in Berlin unterhalten. Alle Privatberichte über das Vorgefallene lauten weit ernſtlicher als das was die Zeitungen geben. Eine ſolche Zerſtörungsſucht, ein ſolcher tiefer Grimm, ſolch ein ſyſtematiſcher Haß gegen die Beſitzenden iſt in unſerm Deutſchland, Gott ſey Dank! noch nicht vorgekommen. Es hieße Eulen nach Athen tragen, über die tieferen Gründe dieſer blutigen Scenen irgend etwas zu ſagen. Es ſey einfach bemerkt daß eine Weberfamilie, wo der Mann, Frau und Kind arbeiten, wöchentlich 16 gute Groſchen erhält, wovon ihnen noch in der letzten Zeit 2 Groſchen abgezogen wurden. Bereits ſind auch von hier aus Beamte und Privatperſonen an Ort und Stelle geeilt. (Nürnb. C.)

Ueber die nächtlichen Tumultſcenen in Breslau wird in Berliner Blättern gemeldet: „Schon am 6 Jun. Abends wurden mehreren jüdiſchen Kaufleuten und Bürgern auf der Karlsſtraße und der Hummerei die Fenſter eingeworfen, ohne daß man auf irgend eine Tendenz des Tumultes ſchließen konnte. Am folgenden Abend zeigte es ſich daß es nichts als muthwillige Laune von Herumtreibern war, die in mehreren Straßen und auf dem Ring überall die Fenſter einwarfen, wo ſich Licht zeigte, oder deren Größe und Glanz beſonders einladend ſchien. Chriſten und Juden mußten den Muthwillen gleichmäßig leiden, ja nicht einmal die reformirte Kirche blieb verſchont. Leider ſchritt das Militär erſt nach 10 Uhr ein, als die Exceſſe bereits verübt waren. Ein Kind ſoll durch einen Steinwurf lebensgefährlich verletzt worden ſeyn. Wie man erzählt, führten Lehrburſchen die Haufen an, ließen ſie vor den bezeichneten Häuſern Halt machen und mit Steinen und langen Stangen alles zerſchlagen und einwerfen was in ihren Bereich kam. Eine Anzahl der Theilnehmer (worunter nur ſehr wenige Fabrik-

Digitized by Google

arbeiter geweſen ſeyn ſollen) wurde verhaftet. Am 8 wurden die Truppen conſignirt und Abends mehrere Plätze beſetzt. Eine Bekanntmachung des königl. Gouvernements und Polizeipräſidiums beſagt daß bei ſich wiederholendem Unfug ohne Schonung Waffengewalt angewendet werden wird."

Berlin, 10 Jun. Wie man hört, treten vom 1 Sept. an erhöhte Zölle für Eiſen bei dem Eingang ein, und zwar für Roheiſen 10 Sgr., Stabeiſen einſchließlich Eiſenbahnſchienen $1\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 1 Rthlr. 15 Sgr., Kleineiſen 2 Rthlr. 15 Sgr. vom Centner; der Tarif ſoll unverzüglich bekannt gemacht werden. (Schw. M.)

Berlin, 10 Jun. Die Allg. Preußiſche Zeitung enthält folgende Bekanntmachung: „Das correſpondirende Publicum wird in Bezug auf die Verſendung von Päckereien nach Rußland darauf aufmerkſam gemacht daß, bei der häufigen Aenderung der Vorſchriften in Bezug auf die Erlaubniß Gegenſtände aus dem Auslande in Rußland einzuführen, jeder Abſender vor der Abſendung zuverläſſige Erkundigung darüber einziehen muß ob die nach Rußland zu verſendenden Gegenſtände dort eingeführt werden dürfen oder nicht. Die aus der Nichtbeachtung dieſer Vorſicht entſpringenden nachtheiligen Folgen haben die Abſender ſich ſelbſt beizumeſſen. Es kann daher auch die Rückerſtattung oder Ermäßigung des Porto's für die vergebliche Hin- und Zurückſendung der zur Poſt gegebenen Gegenſtände bis zur ruſſiſchen Gränze in dem Falle nicht erfolgen, wenn etwa jenen Gegenſtänden der Eingang in Rußland verſagt werden ſollte. Berlin, den 31 Mai 1844. Generalpoſtamt."

Oeſterreich. * **Prag,** 11 Jun. JJ. k. k. HH. die beiden Erzherzoge ſind bereits, Erzherzog Stephan am 5 d. M. Abends und Erzherzog Karl Ferdinand am 6 des Morgens, wieder hier eingetroffen, und haben am letztgenannten Tage der Fronleichnamsproceſſion beigewohnt, welche heuer mit erhöhtem Glanze begangen wurde. Der Erzherzog Stephan, welcher dem Vernehmen nach als Sommerwohnung das Schloß Baumgarten beziehen wird, dürfte nächſtens die projectirte Reiſe durch die böhmiſchen Kreiſe antreten. — Die Zahl der durchreiſenden Fremden iſt ſchon ſo groß, daß in den vorzüglichen Hotels kein Platz zu finden iſt. — Peter v. Cornelius wurde mit Sehnſucht von den hieſigen Künſtlern und Litteraten erwartet, die ihm ſchon ein Feſtmahl, Fackelzug ꝛc. vorbereitet hatten; leider verlangte ſeine Heimreiſe ſolche Eile daß er ihre Hoffnungen täuſchen mußte, und nur die Nacht vom 4 auf den 5 hier verweilen konnte. — Dem hieſigen großen Fabricanten Leopold Epſtein ſowie dem geachteten Kaufmann Joſeph Pollak wurde die noch keinem böhmiſchen Iſraeliten bisher gewährte Begünſtigung zu Theil in Böhmen, allenthalben wo den Juden der Aufenthalt geſtattet iſt, ſtädtiſche Chriſtenhäuſer kaufen und an ihre Kinder vererben zu können. — Ein Prager Kaufmann hat eine Partie Karlsbader Schloßbrunnen nach China ſpedirt. Auch von Karlsbad aus hat die Waſſerverſendung — bei welcher die Summe des Schloßbrunnens gegen die übrigen ſich wie zwei zu eins verhält — den beſten Fortgang, und nebſt dem Norden, Süden und Weſten von Deutſchland ſind in den letzten Wochen wieder Sendungen nach Schweden, Polen, Rußland und Nordamerika gemacht worden. Der Brunnenarzt Dr. Leopold Fleckles hat ein Werkchen über Karlsbad Sr. k. Hoh. dem Erzherzog Stephan gewidmet: „Karlsbad mit beſonderer Rückſicht auf ſeine neuen Heilanſtalten, die Verſendung des Schloßbrunnens und den Gebrauch ſeiner Heilquellen im Winter." Ausführlich beſpricht Dr. Fleckles die beiden neuen Quellen, den Marktbrunnen und den Brunnen im Hauſe zur ruſſiſchen Krone, ſowie die Bad- und die neueſten wohlthätigen Anſtalten, das Militärhoſpital, von dem Erzbiſchof von Erlau dem berühmten Patriarchen Ladislaus Pyrker begründet und das Dienſtbotenſpital (im Laufe des Jahrs ſoll noch ein Hoſpital für Iſraeliten hinzukommen.) Mit beſonderem Intereſſe behandelt der Verfaſſer das Capitel über die Verſendung des Schloßbrunnens, die er mit Recht für dieſen weltberühmten Curort ein Ereigniß nennt. In neuerer Zeit geſchah die wichtigſte Verſendung im Jahre 1839 durch Dr. Hlawaczek an den Profeſſor Damianos in Athen; derſelbe fand den Schloßbrunnen in Athen eben ſo wirkſam als früher in Karlsbad. Und Berzelius in Stockholm fand in den ihm zugeſendeten Thermalwaſſern Karlsbads nicht die geringſte chemiſche Veränderung. Auch Marienbad hat ſchon eine bedeutende Zahl von Gäſten, und täglich laufen neue Beſtellungen auf Quartiere ein. Mehrere Verſchönerungen ſind veranſtaltet auch der Plan einer Kirche genehmigt worden, deren Koſtenanſchlag ſich gegen 100,000 fl. beläuft. Man gräbt bereits den Grund dazu, und hat auch mit der Erweiterung des Hoſpitals begonnen, deſſen Bettenzahl von 25 auf 40 vermehrt und wo ein eigenes Krankenzimmer für Domeſtiken der Curgäſte eingerichtet werden ſoll. Vom Kreuzbrunn ſind heuer ſchon 350,000 Flaſchen verſandt worden. Die Teplitzer Badliſte zählte vorgeſtern bereits 373 Partieen mit 636 Perſonen.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 7 Jun. Die Papiere ſind wieder auf den niedrigſten Stand zurückgefallen: 3proc. 27 baar und auf 2 Monate.

London, 11 Jun. Conſols $98\frac{1}{8}$. Span. 5proc. Fonds $22\frac{7}{8}$; 3proc. $34\frac{1}{2}$.

Paris, 13 Jun. 3proc. 82, 50; 5proc. 122; Bankactien 3045; Comp. Laff. 1132, 50; belg. Bank 660; ſpan. act. $30\frac{1}{2}$; 3proc. $34\frac{1}{2}$; röm. $104\frac{1}{8}$; neap. 99, 60; piem. 1222, 50; port. $46\frac{1}{2}$; Haytí 460; St. Germ. E. B. 885; Verſ. rechte 372, 50; linke 245; Orleans 955; Rouen 941, 25; Havre 742, 50; Marſ.-Aix. 750; Straßburg 236, 25.

Amſterdam, 12 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. 61; 3proc. $75\frac{1}{2}$; 5proc. $100\frac{5}{8}$; öſt. Anl. 5proc. $100\frac{1}{16}$; ditto 4proc. $94\frac{7}{8}$; Synd. $99\frac{1}{8}$; Hand. Maatſch. $141\frac{7}{8}$; Ard. $21\frac{5}{8}$; ſpan. 3proc. 34; port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe $128\frac{3}{8}$; 500fl. $153\frac{3}{8}$; bayer. Bankactien 718; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{5}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. $109\frac{1}{2}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{2}$; Ard. $22\frac{3}{8}$; 3proc. ſpan. $33\frac{1}{8}$; port. 45; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. 95; Taunuseiſenbahnact. 370; Disc. $3\frac{1}{4}$ Procent.

* **Peſth,** 9 Jun. Unſer Wollmarkt iſt im beſten Gange. Es ſind viele Käufer aus dem In- und Auslande hier und die Kaufluſt ſehr rege. Extrafeine veredelte Einſchur im Preiſe von 100 fl. CM. aufwärts iſt weniger verlangt; die ſtärkſte Frage finden Wollen von 75 bis 85 fl., und es werden noch jetzt, obwohl der eigentliche Markt beendigt iſt, immerfort Geſchäfte darin gemacht, weil wegen verſpäteter Schur die Producenten nicht früher mit ihrer Waare auf dem Platze erſcheinen konnten. Veredelte Einſchur hob ſich gegen voriges Jahr um 10 bis 15 fl. und zweiſchürige Winterwolle um 2 bis 5 fl. der Centner. Man hofft auf Beſtand dieſer Preiſe, denn die alten Vorräthe ſind größtentheils aufgeräumt und die Schur ſcheint heuer weniger ergiebig als im vorigen Jahre ausgefallen zu ſeyn. — Der Manufacturenmarkt war mit Ausnahme ordinärer Tücher durchgehends ſchlecht. — Das hier und in Wien in Umlauf geweſene Gerücht, als habe das Haus Rothſchild die ſämmtlichen Güter des Fürſten Eſterhazy in Ungarn auf viele Jahre in Pfand genommen, kam dieſer Tage bei der Generalverſammlung der Stände des Peſther Comitats zur Sprache und ward von einem der Agenten des Fürſten Eſterhazy als unwahr erklärt.

Wien, 14 Jun. 5proc. Met. 111; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. 77; 1834er Looſe $148\frac{1}{2}$; 1839er $125\frac{3}{8}$; Bankactien 1630; Eſterhazy $57\frac{1}{2}$; Nordb. $138\frac{1}{2}$; Mail. $110\frac{1}{8}$; Gloggnitz $114\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Georg Forſter.

(Geſchluß.)

Für Forſter begann von neuem eine Epoche wiſſenſchaftlicher Arbeitſamkeit. Er war ein Feind des geiſtigen Quietismus der Deutſchen geworden, ein Feind ihres dichteriſchen Epikureismus, ein Feind ihrer Gedanken- und Gefühlsſchwelgereien, aber er blieb als arbeitſamer Mann der Wiſſenſchaft durch und durch Deutſcher. In jener Zeit entſtanden großentheils ſeine praktiſchen, ſachlich gediegenen Abhandlungen, die der 4te und der 5te Band ſeiner Schriften zuſammenſtellen, ſeine kräftigen und blühenden Schilderungen von Nordamerika, Neuholland, Taïti, Madagaskar, ſeine naturwiſſenſchaftlichen Aufſätze über die Leckereien, die Pygmäen, ſein Blick in das Ganze der Natur, ſein vortrefflicher Leitfaden zu einer künftigen Geſchichte der Menſchheit, die er der Welt ſchuldig blieb, und die uns vielleicht das Muſterſtück einer ſpeculativen Pragmatik gegeben hätte. Von dieſen und andern Arbeiten heb' ich nur ſeine Abhandlung über die Menſchenracen hervor, weil ſich mit ihr ſein innerer Menſch zu jener Zeit am deutlichſten zum Ausſpruch bringt. Er liegt hier zu Felde gegen Kant, der friſche muthige Empiriker gegen den quäleriſchen Syſtematiker. Kant führte in eine Darlegung deſſelben Thema's ſeine Gedanken im Cirkel herum, er gab vor als Ergebniß einen Begriff zu finden den er ſchon in der Vorausſetzung hatte. Das iſt ja überhaupt bis auf unſere Tage herab der Schlangenlauf der philoſophiſchen Methodik. Forſter läßt es als Möglichkeit beſtehen daß die Völker von Einem Menſchenpaar abſtammen, aber auf die bisherige Art ſey es nicht bewieſen, noch dürfe man thun als ſey es ausgemacht. Er verwirft Voltaire's ſchnöde Erfindung von einem ſchwarzen Adam, wornach der Neger als eine uns durchaus fremdartige Gattung ausgeſchloſſen wäre vom Inhalt des heiligen Menſchenlebens. Er widerlegt gründlich den Hohn, wornach dieſer erſte ſchwarze Menſch die vom Witz gebrandmarkte Geburt einer Mesalliance zwiſchen Menſch und Affen ſeyn ſollte. Freilich weiß er den dogmatiſchen Glauben an Einen Urvater für alle Racen weder wiſſenſchaftlich zu erhärten noch zu ſtürzen. Aber er läßt alle Uranfänge, über die Gott und Natur einen Schleier woben, auf ſich beruhen, er hält ſich an die Folgerungen unſerer Annahmen, und rügt es mit heißen Worten daß ſelbſt jener Glaube der religiöſen Ueberlieferung die gerühmte Civiliſation des Weißen vor den Scheußlichkeiten der egoiſtiſchen Verfeinerung nicht bewahrt habe, und der feſte Gedanke der Schwarze ſey unſer Bruder noch nirgends die aufgehobene Peitſche des Sklaventreibers ſinken ließ. Hier hebt er dann ſeine begeiſterte Apologie der ſchwarzen Race an, die ein ſo ſtarkes Denkmal ſeines tiefen Herzens, ſeines überlegenen Geiſtes abgibt. Noch wußte man damals nichts von der Möglichkeit eines ſchwarzen Helden auf St. Domingo, noch hatten Freiheit und Gleichheit in der Welt keinen Klang, noch ſpürte damals der Laut „Menſchenrechte" nicht die Gluth in edlen Seelen. Bei manchen dieſer Ergüſſe, wo der volle Strom der Rede brandet, iſt es uns als berührte uns die Hand unſeres Schiller, die Hand eines großen Menſchen. In der That erinnert manches in Forſters Darſtellungen aus ſeiner ſpätern Epoche in Mainz, zur Zeit als er für die Thalia arbeitete, an Schillers Natur, ſo wenig er auch vom Dichter hat, er der eine Heimath in der idealen Welt nicht fand. Von äußern Berührungen zwiſchen beiden entdeck' ich nirgends eine Spur.

Drei Jahre nach ſeiner polniſchen Berufung erhielt Forſter von Seite der ruſſiſchen Regierung die Aufforderung ſich einer Südſeeunternehmung anzuſchließen. Der Drang nach einem thatkräftigen praktiſchen Leben regte ſich wieder in ihm, er ſagte zu, und löste ſofort ſein Verhältniß in Wilna. Dieſe Unternehmung hatte im ruſſiſchen Intereſſe die Vortheile einer Verbindung der Oſttheile des Kaiſerreichs mit Amerika, Japan und China zum Zweck. Das Anerbieten war äußerlich glänzend, Katharina und der Thronfolger hatten eigenhändig die Bedingungen unterzeichnet, allein nachdem Forſter Weib und Kind in Göttingen untergebracht, zerſchlug ſich der Plan beim Ausbruch eines Türkenkrieges. Gleich darauf bot ſich für Forſter durch den ſpaniſchen Geſandten in Wien Ausſicht zur Theilnahme an einer Seefahrt nach den Philippinen. Europa wußte alſo den Mann zu ſchätzen. Man hätte ihm auch gern in Wien eine Stellung eröffnet. Eine Profeſſur in Peſth ſchlug er aus, und es ſchien vom Schickſal beſchloſſen daß er wieder dem deutſchen Boden angehörte und die Zerrüttungen des politiſchen Deutſchlands von damals erlebte.

Es war im Jahr 1788 als er an die Univerſität und Bibliothek nach Mainz berufen wurde. Es war Joſeph Emmerich, derſelbe Kurfürſt, deſſen Miniſter eine Zeit lang Graf Stadion geweſen war, deſſen Statthalterſchaft Dalberg in Erfurt führte, und der Wieland früher dorthin eingeladen hatte. Man wollte jetzt die Hochſchule zu Mainz heben. Johannes Müller ward berufen, wurde aber bald mit den Staatsgeſchäften des Kurfürſtenthums betraut. Heinſe, der Mann des Ardinghello, war der Privatbibliothekar des Kurfürſten. Iſt dieß für dieſen bezeichnend genug, ſo ſtößt uns auch gleich die erſte Zuſammenkunft Forſters mit dem geiſtlichen Herrn ein ſtechendes Intereſſe ein. Der deutſche Kirchenfürſt gefällt ſich in einem Anſtrich von Freigeiſterei.

Kaum fühlte ſich Forſter wieder auf deutſchem Boden, ſo gerieth er auch von neuem in die Controverſen der philoſophiſchen Parteien. Er muß philoſophiren, er mag wollen oder nicht. Aber ſeine Philoſophie beſteht darin ſich vom Philoſophiren frei zu machen, weil er in ſeiner Entwicklung den Punkt erreicht hat wo Gott der Herr, das Sicherſte alles Sichern, in ſeinem Daſeyn nicht bewieſen zu werden braucht, Welt und Leben aber als Möglichkeit vor ihm liegen, in deren Stoffen der reife Mann ſich berufen fühlt den Gott den die Weiſen demonſtriren wollen, durch die That, nicht laut und lärmend, ſondern verſchwiegen, aber ſicher und dauernd zu manifeſtiren. Die Grübelei der Fühler und der Denker dringt wieder auf ihn ein. Mendelsſohn iſt daran geſtorben, aber die andern halten noch aus. Herder radotirt ſchön und weiſe. Kant durchſtöbert die Paren der Welt, aber Jacobi beweist ihm daß nichts bewieſen, Gott nicht gedacht, nur empfunden werden könne. Hamann iſt zum Beſuch bei der Fürſtin Galitzin, und wühlt in ſeinem frommen Rothwälſch weiter. Es findet niemand ein Ende, außer wenn er, wie Hamann in jenem Jahr zu Münſter, ſtirbt. Sonſt geht das metaphyſiſche Gemetzel über Perſönlichkeit Gottes, Atheismus, Unſterblichkeit und ewiges Leben unverwüſtlich fort. Es ſucht jetzt keiner mehr nach dem Stein der Weiſen, aber ſie durchwühlen alle den Boden nach einem unbekannten Schatz, den niemand hebt, bis ein Säemann kommt der in die Furchen des Bodens einen Samen ſtreut, aus dem die Freiheit des Gedankens und die Schönheit der ſittlichen That erwüchſe.

Forſter ſchrieb damals ſeinen merkwürdigen Aufſatz über Proſelytenmacherei. In Berlin, dem damaligen Sitz des nüchternſten Rationalismus, blühte eine Secte von Auf- und Ab-

Digitized by Google

klärern, die ſich das Wort gegeben alle deutſche Schwärmerei bis auf die Wurzel des Gefühls auszurotten, und ſich fanatiſch verſchworen hatten allen Fanatismus zu tödten. Nicolai der die Parodie auf Werther machte, ſtand an der Spitze dieſer ewig lächelnden, ewig weiſen, ewig platten Berliner. Sie übten damals in Deutſchland die unerhörte Kunſt des Ridiculiſirens. Sie ſchrieb ſich vom großen König und ſeinen hämiſchen Franzoſen her. Man durfte damals dort glauben was man wolle, wenn man nur thue was man ſolle. Aus dieſer Gleichgültigkeit gegen den Inhalt des Gefühls entſprang jener Sophismus an dem die Berliner Natur noch immer zu leiden hat, jener Wahn die That ſey vom Glauben himmelweit verſchieden, man könne frei ſeyn im Meinen und unfrei im Handeln, revolutionär im Innern und knechtiſch im Aeußern. Die ehrenwerthen Bieſter und Gedicke, zwei ganz tüchtige Gelehrte, glaubten damals an der Spitze ihrer Monatsſchrift von Berlin aus die Aufklärung zu regieren. Sie klärten über alles auf, d. h. ſie befreiten den räſonnirenden Menſchen, ernüchterten alle Gebiete des Gefühlslebens und machten die Welt leer und nackt. Die Berliner lagen damals immerwährend zu Felde gegen den Katholicismus, ſie waren, wie man ſich damals ausdrückte, ſtarke Jeſuitenriecher, ſie verketzerten, während ſie gegen Verketzerungen ſchrieben, ſelbſt die großartigen Reformplane Kaiſer Joſephs, ſie verdächtigten jede Regung der ſüddeutſchen Elemente; die Geſchichte einiger verunglückten Adepten und Glücksritter, die Verirrungen einiger lebensmüden Seelen dienten ihnen zu willkommenen Belegen ihres Geſchreies über die neue Finſterniß die aus dem Süden hereinbrechen ſollte, während ſie dieſelbe auf ihrem eignen Boden nicht witterten. Für Forſter ließ ſich das Leben nicht in einen Mechanismus des Verſtandes verwandeln, nach Geſetzen die er als Naturforſcher kannte, hielt er auch die Menſchenwelt für einen Organismus. Forſter ſtrafte jene „Radicalnullität des Herzens“, wie er ſich ausdrückte; er der die Uebergriffe des Gefühls an ſich ſelbſt erfahren, ſchirmte die Berechtigungen des empfindenden Menſchen, und zeigte daß wer frei ſeyn wolle, auch in der Regung des Gemüths die Freiheit anerkennen müſſe. Mich dünkt Forſter war im tiefſten Sinne des Worts ein Deutſcher, und er bethätigte dieſe Deutſchheit ſeines Geiſtes ohne beſchränkendes Feſthalten irgendwelcher provinciellen Beſonderung. Das allgemein Deutſche in uns zur Erſcheinung zu bringen iſt jeder Zeit, und auch heute, für uns die hohe Aufgabe. Forſter mußte Deutſchland verlaſſen, weil er keine provincielle Heimath für ſich ausfand. Nicht Deutſchland, ſondern Kur-Mainz gab er auf. Seine Verrätherei wird uns als ein Zuſammenwirken trauriger Nöthigungen, und was wir Verbrechen nennen, als ein Unglück jener allgemeinen Verworrenheit erſcheinen. So wie ſpäter deutſche Generale ohne Schwertſchlag dem Feinde ihre Feſtungen überließen, hat er Mainz den Franzoſen nicht überliefert.

Mit ſeiner Geſchichte der engliſchen Litteratur in den achtziger Jahren eröffnete ſich Forſters Thätigkeit als politiſcher Schriftſteller. Von nun an traten die höchſten Aufgaben der Menſchenwelt in das Bereich ſeiner Studien. Er nahm die Litteratur der Gegenwart als den Gedankenproceß einer Nation. Er ſchilderte ſie auf Englands Boden als einen großartigen Zeugungsact, mit dem ein in ſich fertiges Zeitalter ein neues Daſeyn gewinnen wollte. Das Zuſammenwirken aller Kräfte hatte für ihn die Entwicklung des Gemeingeiſtes, das Bewußtſeyn der Nationalehre zum Ziel. Iſt eine Litteratur das nicht zu jeder Zeit, ſo wolle man den nicht ſchelten der ſie groß zu nehmen verſtand, ſelbſt wenn dieſe Größe ſeiner Anſchauung im Irrthum war. In den deutſchen Köpfen wirkte damals Schillers Don Carlos; ſein Marquis Poſa war auch nur ein Irrthum! In Frankreich begann jetzt die Revolution, anfangs ein bloßer Nothbehelf der Rathloſigkeit. Sie war no[ch] nicht blutig, noch kein Verbrechen, ſie ſchien noch zu einer Reform des Staates zu führen, der königliche Wille beſtätigte die Berechtigung des dritten Standes, der ſich plötzlich als Kern der Nation fühlte. Klopſtock beſang damals die junge Freiheit; es war auch ein deutſcher Irrthum! Daß wir die Dinge der Welt groß auffaſſen iſt die Schwäche, aber auch die Stärke des deutſchen Gefühls. Klopſtock nahm ſein Lied erſt zurück als das junge Morgenroth ſich blutig färbte. Forſter glaubte feſt an den Beſtand des deutſchen Reiches; er hielt dieſen Staatenverband für die „beſte der Republiken“, aber er forderte von den Deutſchen die Klugheit gegen einen Vulcan nicht mit Löſchſpritzen und Lärmtrommeln zu Felde zu ziehen; er hoffte auf die Kraft der Nation im Anblick des furchtbaren Schauſpiels die Haltung zu behaupten, auf die Stärke ſich auf ſich ſelbſt zu beſinnen und dem morſchen Gebäude neue Stützen zu geben. Auch das war ein gutmüthiger Irrthum! Deutſchland trug die moraliſche Fäulniß des alten Frankreichs zu ſchwer in den Gliedern, um gegen die Frechheit des neuen Frankreichs mit Ehren beſtehen zu können.

Forſter verkehrte damals viel mit den Gebrüdern Humboldt. Sie waren mehrmals in Mainz, und man muß einen Briefwechſel mit ihm vermuthen, der uns jedoch vorenthalten wurde. Mit dem jüngern, Alexander, machte Forſter 1790 die Reiſe rheinabwärts nach London. Er ſelbſt kehrte über Paris nach Mainz zurück. Als Ertrag dieſes vierteljährigen Aufenthalts in den Ländern des Aufruhrs lieferte er ſeine „Anſichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich.“ Sie erſchienen in drei Bänden, deren dritter erſt nach des Autors Tode von L. F. Huber (zwei Jahre lang Redacteur der Allg. Zeitung) zuſammengeſtellt wurde. Sie ſind jedenfalls das Bedeutendſte von Forſters Feder, mit ihrer Fülle, Kraft und gediegenen Beſonnenheit in der ſparſamen deutſchen Publiciſtik einzig in ihrer Art. Er ſchildert hier den Zuſtand der drei geiſtlichen Staaten am Rhein, die Wirren in Aachen die der Kaiſer damals noch ſchlichtete, die Gährungen in Lüttich, die ein Vorſpiel deutſcher Umwälzungen abgaben, den wilden Aufſtand des hierarchiſchen und ariſtokratiſchen Brabants, das ſich gegen die freiſinnigen, aber gewaltſamen Reformen des Monarchen auflehnte und ein merkwürdiges Gegenſtück zur Umwälzung in Paris abgab. Das entſetzenvolle Schauſpiel in Frankreich nannte Forſter die Exploſion der lange verſchloſſen gehaltenen, ſich endlich ſelbſt entzündenden Vernunft. In Brüſſel und Mecheln war es nicht der Bürgerſtand, waren es die bevorzugten Stände welche, um ihre mittelalterlichen Gerechtſame zu ſchirmen, den Pöbel zur wilden Grauſamkeit erhitzten. Nous ne voulons pas être libres! ſchrie in Flandern die Volkspartei, und Kaiſer Joſeph, der ſchon zu ernten gedachte wo er kaum ſäen gekonnt, ſtarb in bitterm Schmerz daß die Welt für ſeine großen Plane nicht reif war. Forſter ſah in allen dieſen Ereigniſſen der Zeit Nothwendigkeiten. Aber weit entfernt von jedem Gelüſt Feuer zu ſchüren, ſprach er vielmehr ſein Wehe aus über jeden Verſuch die noch durchaus blinde Volkskraft in Deutſchland zu entzügeln. Für Deutſchland ſollte nach ſeiner Hoffnung das Werk der Menſchheit eine Reform werden, eine neue Verbrüderung von Volk und Fürſten. Aber die Verzweiflung im Gefühl der eigenen Schwäche trieb bei dem Anblick der Gräuel in Paris zu einer Uebereilung, einer Ueberhitzung, die das eigene Heil verſcherzte, indem ſie die Wuthausbrüche einer zügelloſen Pöbelherrſchaft in Frankreich beſchleunigte. Forſter theilte nicht die augenblickliche Raſerei gegen Frankreich; er dachte über den dortigen Umſturz der Dinge ſehr kalt, aber

Digitized by Google

ſehr richtig. Das Manifeſt und die Feldzüge des Herzogs von Braunſchweig hielt er für Deutſchlands Verderben, und ehe man ſich unter uns über den Taumel dieſer Verblendung erholte, rückten die Franzoſen gegen Mainz. Jetzt galt es ſich noch auf dem einzelnen Punkt zu erhalten, nachdem das große Ganze in eine Rathloſigkeit verſunken war, auf die nur das Gefühl der eigenen Sünden und eine allgemeine Feigheit folgen konnten. Noch vor kurzem hatte man am Rhein mit den Flüchtlingen des fremden Landes, die ihren König im Stich gelaſſen, glänzend bankettirt; denn dieſer feine Auswurf der franzöſiſchen Nation war ja der Träger unſerer eigenen höhern Bildung! Vor dem Heranrücken der Republik ergriff alles die Flucht. Auch der Kurfürſt von Mainz floh mit ſeinem Hofe. Der Mainzer Adel raffte ſeine Schätze zuſammen, weit mehr als zur Befeſtigung der Stadt nöthig geweſen wäre, und folgte dem geiſtlichen Herrn, der jetzt von der Ferne aus ein ſtrahlendes Edict erließ wonach jede weitere Flucht als Landesverrätherei verboten ward. Cuſtine eroberte Mainz, und Forſter, der das Verbrechen beging Muth zu haben und das Unglück hatte gut franzöſiſch zu ſprechen, imponirte dem Feinde durch eine Rede die er im Namen der Univerſität hielt und durch die er den Schutz der Anſtalt erwirkte. Cuſtine forderte die Bürger auf ſich eine freie Verfaſſung zu geben. Man wußte nicht was das war, wie das anzufangen. Johannes Müller, der Geheimrath des Kurfürſten, eilte nach Wien, kam wieder, nahm ſeinen Abſchied als kurmainziſcher Staatsmann und gab privatim den Rath gute Miene zum böſen Spiel zu machen; man könne ja ſpäter doch vielleicht wieder gut deutſch werden. War in Mainz Verrätherei im Spiel, ſo lag ſie in der ſchlauen Rathloſigkeit dieſes deutſchen Machiavell. Junge Schwärmer gründeten in Mainz einen Club der Volksfreunde, und die Bürger erklärten im Zwang der Nothwendigkeit, und weil ſie ja doch keinen Herrn und keinen Adel um ſich ſahen, ſie wollten es einmal verſuchen frei zu ſeyn. Ein jacobiniſches Krähwinkel könnte auf den Fernſtehenden humoriſtiſch wirken; im heißen Drang der Gegenwart aber konnte es den Zorn hervorrufen oder auch den Entſchluß eines hohen Muthes der ſich ſeiner erbarmt. Jetzt erſt nach dem Beſchluß der Bürgerſchaft trat Forſter hervor, und weil er der Mann von Gewicht war, ernannte man ihn zum Präſidenten des Clubs, zum Chef der Verwaltung. Er war nicht geflohen, weil er nicht wußte wohin, und mehr noch, weil ihn die Feigheit der obern Stände anwiderte. Weib und Kind hatte er unter dem Schutz des Freundes nach der Schweiz geſchickt. In der wilden und doch zugleich lächerlichen Gährung der Stadt Ordnung feſtzuhalten war ſchon von Wichtigkeit genug, im Unglück mit der Menge auszudauern ſchien eines Mannes würdig. Der briefliche Verkehr mit ſeinen Freunden in Deutſchland blieb unausgeſetzt; er rechtfertigte ſich einfach und ehrlich gegen Heyne. Aber die Verwünſchungen waren in Deutſchland gegen ihn allgemein, ſie wurden zu Flüchen. Man ſetzte einen Preis auf ſeinen Kopf; der Herzog von Braunſchweig ſagte, von Forſter habe er ſich das nicht gedacht, denn der habe doch ſein Brod gehabt. In Forſter erwuchs ein Gefühl der Verachtung wo er nur Liebe gekannt hatte. Die Dinge der Welt hatten inzwiſchen ihren herben Verlauf. Forſter ward nach Paris geſchickt um den Schutz des neuen Staates Mainz zu erwirken. Bald nach ſeiner Ankunft dort nöthigte Kalkreuth die Stadt zur Capitulation. Prinz Louis von Preußen in einer edlen Regung des Herzens ſchützte das Haus des deutſchen Gelehrten; aber ihn aus der Verbannung zurückzurufen, den Preis der auf ſeinem Kopf ſtand zu tilgen, dieſen Kopf, dieſen Geiſt weit höher als einen Botenlohn von hundert Ducaten anzuſchlagen, fiel niemand ein. Er wäre nicht gekommen, hätte man ihn zurückgerufen; denn in dem verdüſterten Gedankengang ſeines Innern war bereits die Ahnung herangebrochen, dieſer blinde Taumel der Schwachen und der Starken ſey wie eine Geißel Gottes über die Völker verhängt. Die Feigheit hatte ſich geflüchtet, die Tapferkeit falſch gerechnet, Eigennutz und Egoismus hatten ſich Hinterthüren geöffnet. Sein ehrlicher Sinn hatte ihn in den Strudel der blutigen Wirren geführt. Mitten im Gewühl der entfeſſelten Wildheit ſuchte er ſich mühſam den Glauben an das Heil der kommenden Geſchlechter zuſammen. Er bezwingt ſeinen Schauder über die Schreckensregierung, er waffnet ſeine Gedanken zu der Zuverſicht daß nach dem wüſten Uebergang die Einfalt der Sitten wiederkehren werde. Er hält eine ſittliche Reform der Welt als ſchließlichen Gewinn der Revolution feſt. So reißt ihn Charlotte Corday zur Bewunderung hin, ſo nennt er manche Entwickelung der verwilderten Kräfte mitten in der Auflöſung aller Bande der Menſchheit wunderbar und groß, obſchon er ſich ſagen muß daß der Wahnſinn dicht neben ihnen lauert. Bald wittert er den nahen Gipfel und die höchſte Kriſis der entfeſſelten Raſerei der Leidenſchaften, die Ruhe des Arztes bezwingt in ihm den fieberhaften Zuſtand eines Mitleidenden, er rafft ſich auf zu ſeinem großen Glauben, bald verzweifelt er wieder an den elenden Werkzeugen der Weltgeſchichte. So ſtirbt er langſam hin, ohne Gemeinſchaft mit dem Fanatismus, einſam mitten in den Gräueln der Leidenſchaft. Dieß Schauſpiel gibt uns die Beichte in ſeinen Briefen. Wir ſehen ein edles Menſchenleben auf der Folter, ein ehrliches Herz unter Zuckungen, eine ſtarke Geiſteskraft die ſich nicht gefangen gibt aber langſam zerbröckelt.

Im März 1793 eröffnet ſich uns die Reihe ſeiner Briefe an ſeine Frau. „Du wünſcheſt,“ ſagt er ihr, „daß ich die Geſchichte dieſer gräuelvollen Zeit ſchreiben möchte? Ich kann es nicht. O, ſeit ich weiß daß keine Tugend in der Revolution iſt, ekelt es mich an. Ich konnte fern von allen idealiſchen Träumereien, mit unvollkommenen Menſchen zum Ziel gehen, unterwegs fallen und wiederaufſtehen und weitergehen; aber mit Teufeln und herzloſen Teufeln, wie ſie hier ſind, iſt es mir eine Sünde an der Menſchheit, an der heiligen Mutter Erde und an dem Licht der Sonne. Die ſchmutzigen unterirdiſchen Canäle nachzugraben in welchen dieſe Molche wühlen, lohnt keines Geſchichtſchreibers Mühe. Immer nur Eigennutz und Leidenſchaft zu finden wo man Größe erwartet und verlangt; immer nur Worte für Gefühl, immer nur Prahlerei für wirkliches Seyn und Wirken — wer kann das aushalten?“

Und er hielt es nur aus bis zum 12 Januar 1794, wo ein Freund an Huber ſeinen Tod meldet. Wen nach Rache gelüſtet, den muß dieſer einſame Tod befriedigen. Er ſtarb ſehr arm an Glauben, äußerlich elend, innerlich tief unglücklich, enttäuſcht über das erträumte Heil der Welt. Er erlebte nicht mehr den Sturz Robespierre's. Aber ſein Wort das er ſchon im Julius 1792 geſprochen, daß Frankreich, wenn man es zur Verzweiflung triebe, nach kurzem Bankerott der mächtigſte Staat Europa's werden würde, dieſe Prophezeiung war keine Täuſchung. Deutſchland lag an dieſer ſchrecklichen Wahrheit lange genug darnieder.

Inzwiſchen ob er ſich ſchon den Beruf zum Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit abſprach, hatte er doch an ſeinen Arbeiten in Paris gefördert was ſich bei ſo viel innerer und äußerer Niederlage, in Troſtloſigkeit und Krankheit fördern ließ. Es ſind Arbeiten auf welche die deutſche Litteratur ſtolz iſt. Er ſetzte die meiſterhaften Schilderungen in den „Anſichten“ fort, ſchrieb ſeine Aufſätze über Revolutionen und Gegenrevolutionen, über die Beziehung der Staatskunſt auf das Glück der Menſchheit, beides zur Geſchichte des Jahrs 1790 gehörig, ſeine trefflichen „Pariſiſchen Umriſſe,“ die das zweite Jahr der franzöſiſchen Republik charakteriſiren, ſeine Darſtellung der Mainzer Revo-

lution. Die letzte Arbeit blieb Fragment; die andern erſchienen in den „Friedens-Präliminarien,“ die Huber herausgab. Man hat auch die Reden die Forſter in der Geſellſchaft der Volksfreunde zu Mainz hielt, und einige Aufſätze die er damals bei der Organiſation von Mainz abfaßte, in die Geſammtausgabe ſeiner Schriften mitaufgenommen. Forſter hätte ſie vielleicht als Geburten für den Nothbehelf des Augenblicks beſeitigt, weil ſie ſich von jenen andern Darſtellungen, die er nachträglich mit der Zuſammenfaſſung ſeines ganzen Menſchen ausarbeitete, weſentlich unterſcheiden, ob ſie ſchon von der Kraft und Gewandtheit ſeines Geiſtes nicht minder Zeugniß ſind. Früher, ſchon in Mainz, ſchrieb er ſeine höchſt merkwürdigen „Erinnerungen aus dem Jahr 1790.“ Sie bilden eine Reihe von Porträten damaliger Zeit, und erſchienen in Berlin als Jahreskalender mit Zeichnungen von Chodowiecki u. a. Das Jahr 1790, der vorzügliche Stoff für Forſters Geſchichtſchreibung ſeiner Zeit, der Angelpunkt des alten und neuen Jahrhunderts, war beſonders reich an Unglücksfällen für die Entwickelung der Dinge. Benjamin Franklin und Kaiſer Joſeph ſtarben. Forſter ſetzte ihnen würdige Denkmale. Graf Herzberg, der vierzig Jahre lang Friedrichs des Zweiten rechte Hand geweſen, ſchrieb ihm in Bezug auf dieſe „Erinnerungen“ einen Brief voll der gründlichſten Hochachtung; er hätte ihn gern nach Berlin berufen, aber Berlin hatte damals kein Bedürfniß nach hellen und energiſchen Köpfen, Herzberg ſelbſt war beſeitigt, und die Wöllner'ſche Epoche begann. In jenen „Erinnerungen,“ wo Katharina, Guſtav der Dritte, William Pitt ihre Standbilder erhielten, finden wir auch „die merkwürdige Charakteriſtik Mirabeau's. Es war ſchwer daß dieß Talent der Revolution von einem Zeitgenoſſen ſeine rechte Würdigung fand, die auch das Zweideutige des Mannes erläutern konnte. Man hat geſtaunt daß Forſter ihn feierte. Nichts aber mehr als dieß bezeichnet Forſtern ſelbſt. Mirabeau war — vom Charakter abgeſehen — das Talent das, mit hohem Muthe begabt, es ſich zutraute mitten ins Chaos der Welt Ordnung zu bringen. Einen ſtarken Geiſt, wie der zugleich ehrliche Forſter war, mußte ſolch ein Feuerkopf reizen. Und wenn er Mirabeau Frankreichs Palinurus im Sturm nannte, ſo hat ſich das hinlänglich bewährt. Mirabeau war in Frankreich der letzte Held eines geordneten Königthums. F. G. K.

Italien.

⌗ **Rom,** 7 Jun. (Biblioteca classica sagra.) Die politiſche Selbſtemancipation der italieniſchen Staaten der mittlern Zeit und ihr republicaniſches Umſchlagen iſt das pragmatiſche Ende einer unmittelbar vorausgegangenen allgemeinen geiſtigen Erregung, deren befreiende Elemente nirgendwo mächtiger bildeten und ſchufen als in der Nationallitteratur. Viele ſprachliche Schätze jenes frühen Mittelalters liegen annoch in dunkeln Schachten großer Bibliotheken verſteckt. Eine auch hier neuerwachte Sympathie für die Sprache des Vaterlandes hat indeß angefangen einen Theil davon zu heben. Den Ergebniſſen nach iſt ſchon jetzt entſchieden daß die anhebende Blüthezeit der italieniſchen Proſa künftighin nicht mehr mit Dino Compagni und Villani, ſondern um Jahrhunderte früher zu ſetzen iſt. Was man von dergleichen, der Crusca und Tiraboschi unbekannt oder von ihnen unbeachtet gebliebenen claſſiſchen Sprachdenkmalen aus Bibliotheken zu Tage bringt ſind, wenig ſelbſtändige Schriften ausgenommen, durchweg Ueberſetzungen lateiniſcher, arabiſcher und ſpäterhin griechiſcher Originale; ihr Inhalt Philoſophie, Recht, Geſchichte, Chemie, Experimentalphyſik ꝛc., doch der größern Maſſe nach, wie die Richtung und Bildung der Zeit, theologiſcher Art. Nur wenige ausgezeichnete Kirchenſchriftſteller ſind unüberſetzt geblieben. Sign. Gigli hat die preiswürdige Abſicht ſämmtliche dieſer noch ganz oder theilweiſe unbekannten Werke der früheſten und nachfolgenden Claſſicität des italieniſchen Idioms hier unter dem Titel biblioteca classica sagra zu publiciren. Es erſchien bereits des Auguſtinus città di Dio, und ward in vielen tauſend Exemplaren innerhalb weniger Wochen vergriffen. Gigli behandelt die Sache vom rein philologiſch-kritiſchen Standpunkte aus. Er gibt den genauen Text ohne Sachcommentar. Von dieſer Seite könnte ſein Unternehmen nur Freunden der italieniſchen Litteratur im Ausland empfehlenswerth erſcheinen. Allein es iſt außer der Patriſtik für die theologiſche Geſammtwiſſenſchaft von Wichtigkeit. Denn das bereits ausgegebene zeigt daß jene alten italieniſchen Codices zahlloſe Lücken ausfüllen, die den Text der uns überkommenen Originalien oft heillos verwirren. Unter ſo günſtigen Auſpicien iſt die Zuverſicht erlaubt daß ſolcherweiſe auch Originalwerke des Alterthums, die im Mittelalter abhanden gekommen, unſrer Zeit in treuer Ueberſetzung wiedergeſchenkt werden dürften.

Deutſchland.

Wildbad.

*† **Wildbad in Württemberg,** Anfang Jun. Seit vorigem Jahre ſind hier bedeutende Veränderungen eingetreten. Veränderungen hauptſächlich in den Badegebäuden, denn die durch Bohrlöcher mit bedeutendem Gewinn in der Waſſermenge an Zahl vermehrten Quellen ſind nicht im geringſten verändert. Es kann nicht fehlen daß die Vervollkommnungen des Badegebäudes von dem heilſamſten Einfluß auf die Zukunft des hieſigen Curortes ſeyn werden. Wildbad hat bekanntlich den großen Vorzug daß die Verſchiedenheit der Wärmegrade (25½ bis 30° R.) in den jetzt ſämmtlich in Gebrauch gezogenen 25 Quellbecken (ſtatt der früheren fünf) die Anwendung bei ſehr verſchiedenartigen Conſtitutionen und Krankheitsformen erlaubt. Was nun die neuen Einrichtungen betriffe, ſo wollen wir, des Eindrucks zu geſchweigen den das maſſive Gebäude im Aeußern und Innern durch ſeine architektoniſchen Verhältniſſe, Styl und Geſchmack in den reichen Verzierungen, Vollendung der Arbeit und Schönheit des Materials dem Beſchauer abnöthigt — es iſt vom rothen Sandſtein dieſer Gegend und die großen Säulen lauter Monolithen — zunächſt darauf hinweiſen daß bei ſechs größern Baſſins jetzt Einrichtungen getroffen ſind um in den dazu gehörigen hohen Vorſälen 98 Perſonen einzelne abgeſonderte Cabinette zum Aus- und Ankleiden zu gewähren, deren 20 außerdem den Vortheil genießen ihr abgeſchloſſenes Quellbecken für ſich allein zu haben. Da nun in den übrigen Bädern zum wenigſten noch 60 Perſonen Raum finden und das Waſſer in ſeinen verſchiedenen Abſtufungen der Badewärme ſtets gleichmäßig zu und abfließt, ſo könnten ungeachtet der alle zwei Stunden zu mehrerer Erneuerung desſelben eintretenden einſtündigen Pauſe an jedem Tage wohl 1500 Perſonen ſehr bequem hier unmittelbar auf dem Quellgrunde baden, während bei manchen der Wirkung nach analogen Thermen das erſt in die Baſſins zu leitende Waſſer darin 12 bis 24 Stunden ſtehen muß, ehe man dieſe wieder benutzen kann. Die höchſte in einer Saiſon erreichte Zahl von in den hieſigen Quellen genommenen Bädern betrug aber bis jetzt 39 000. Es iſt ferner bei Abtheilung der, wie das auch bei den Gängen der Fall iſt, durch Luftheizung erwärmten ſämmtlich mit Fußdecken belegten und bis ins kleinſte Detail ſo geſchmackvoll wie bequem ausgeſtatteten Ankleideräume Sorge getragen, daß deren je zwei durch Wegziehen eines Vorhangs vereinigt werden können, eine Bequemlichkeit die hülfsbedürftigen Kranken, welche mehr als eine Perſon zur Bedienung brauchen, immer und bei dem jetzt reichlich vorhandenen Raume auch jedem andern ſehr zu ſtatten kommen wird. Die an die Badebaſſins gränzenden, durch einen Vorhang von ihnen abgeſonderten Douchebaſſins ſind nun mit Falldouchen verſehen, und für die Kranken ſowohl von der Waſſer- wie von der Landſeite zugänglich; in die Einzelbäder aber ſind Zweige davon abgeleitet. Es iſt ein eigner Inſpector bei den

Digitized by Google

Bädern angeſtellt worden. Die Zahl der Bademeiſter und des übrigen Dienſtperſonals iſt vermehrt, deren Dienſt gänzlich neu organiſirt und alle Badedienerſchaft für jeden Fremden ſchon an der Kleidung kenntlich. Am Trinkbrunnen ſind beſtändig Perſonen zum Darreichen des Waſſers bereit, und ein auf dem Platze bei den Bädern aufgeſtellter Portier ertheilt dem Fremden über die Localität der Bäder jede gewünſchte nähere Auskunft. Der an das Badegebäude gränzende Wartſaal und der untere neue Curſaal ſind jetzt decorirt und vollſtändig eingerichtet. Vom obern Curſaal führt eine neu angelegte zweite Promenade in den nahen Wald, entfernterer neuer Spazierwege nicht zu gedenken. Alle dieſe weſentlichen Schritte zur Vollendung von Wildbads Wiedergeburt ſind das Werk des verfloſſenen Winters und, wenn während desſelben das Gerücht als ſeyen die Arbeiten hier eingeſtellt, in Württemberg wenigſtens, Nahrung gewonnen, ſo erklärt ſich dieſes aus der Zahl der für die innere Ausſchmückung entbehrlichen jetzt entlaſſenen Maurer und Steinhauer. Im Gegentheil hat ſich der dieſe Angelegenheiten leitende Finanzminiſter, Hr. v. Herdegen, durch die kräftige Beſchleunigung der Sorge für Vollendung aller auf die perſönliche Bequemlichkeit der Badegäſte berechneten inneren Einrichtungen ein bleibendes Verdienſt um den hieſigen Badeort erworben. Der engliſche Geiſtliche iſt bereits hier, welcher für die Engländer die den alten Ruf dieſes Bades in neuerer Zeit zuerſt wieder emporgebracht haben, und an denen es hier nie fehlt, während der Saiſon in der hieſigen proteſtantiſchen Pfarrkirche, worin auch die Katholiken während derſelben ihren Gottesdienſt halten, von nun an den anglicaniſchen verſehen wird. Was die leiblichen Bedürfniſſe wie Wohnung und dergleichen betrifft, ſo wird es kaum der Erwähnung bedürfen daß hier dafür ebenſo gut geſorgt iſt wie an allen übrigen dem Rhein nahegelegenen ſelbſt viel größeren Orten.

*

Karlsbad.

** **Karlsbad**, 25 Mai. (Von einem deutſchen Badegaſte.) Die heurige Saiſon läßt ſich gut an, und ſchon jetzt im Mai ſind Gäſte aus allen Theilen Europa's eingekehrt. Von wichtigen Perſonen ſehe ich bereits die Staatsminiſter v. Könneritz und du Thil, und preußiſche hochgeſtellte Beamte in großer Zahl. In Betreff der Ruſſen welche den meiſten Aufwand zu machen pflegen, fürchtet man dieſes Jahr eine Verminderung der Anzahl wegen der eingetretenen hohen Paßſteuer. Dagegen ſteigt ſeit einigen Jahren und kündigt ſich auch dießmal zahlreicher an der Beſuch aus Skandinavien. Auch während des Winters ſcheint die Cur in Aufnahme zu kommen: ſchon im Jänner haben ſich dießmal Gäſte eingeſtellt. Das Frühjahr iſt wie überall hier ſehr ſchön geweſen, und die Meinung befeſtigt ſich der Mai ſey in dieſem Thal einer der ſicherſten und zur Cur empfehlenswerthen Monate. — Ich erinnere mich daß Sie vergangenes Jahr in Ihren Blättern ausführliche Nachricht gaben von der wichtigen Neuerung das Karlsbader Mineralwaſſer, wenigſtens eine Quelle desſelben, den Schloßbrunnen, zu verſenden. Es iſt dieſen Blättern alſo wohl auch angemeſſen über den Fortgang dieſer Neuerung zu berichten. Dieſer Fortgang ſcheint ein ungünſtiger zu ſeyn, und zwar ungünſtig durch die Art des Betriebs. In der Hauptſtadt, von welcher ich hierher gekommen, beſchwerte man ſich daß Sprudel hingeſendet worden und verdorben angekommen ſey. Wie kommt man darauf Sprudel zu verſenden, da alle Proben nur dem Schloßbrunnen gegolten und ſich am Schloßbrunnen bewährt haben? Hier am Ort erfuhr ich daß dieſe unpaſſende Erweiterung dem Pachter, welchen man der Stadt aufgedrungen, zuzuſchreiben ſey. Auch dem Schloßbrunnen ſetze er bei der Füllung unbefugterweiſe Kohlenſäure zu, und auf dieſe Art ſey der wichtige Erwerbszweig welcher ſich der Stadt, die wichtige Erleichterung welche ſich dem auswärtigen Publicum eröffnet, im Entſtehen bedroht. Die nächſte Frage iſt natürlich: ob denn für ein ſo großes Beginnen ein Pachter ohne Aufſicht und nach Willkür verfahren könne, und wie denn überhaupt die Angelegenheit ins Werk geſetzt worden ſey? Darauf drängen ſich hier am Ort die Antworten entgegen, und zwar einſtimmig, wie zahlreich ſie auch ſeyen. Die Stadt fühlt ſich beeinträchtigt, und die Angelegenheit ſelbſt iſt mehrfach von Bedeutung, ſo daß es wohl angemeſſen iſt den Thatbeſtand auch auf dieſem Wege den höheren Landesbehörden zur Kenntniß zu bringen. Es zweifelt hier kein Menſch daß bei der höheren Stelle ſofortige Abhülfe zu gegenwärtigen ſey, ſobald ihr der Hergang in richtigem Licht vor Augen gebracht werde. Den Gedanken der Verſendung des Schloßbrunnens betrieb ſeit mehreren Jahren der hieſige Arzt Dr. Hlavadczek. In einer hier bei Franieck ſo eben erſchienenen Broſchüre theilt er aus den Urkunden mit daß vom Jahr 1716 an hieſiges Mineralwaſſer an einzelne hohe Herrſchaften verſchickt worden, daß aber dafür immer eine beſondere Erlaubniß nöthig geweſen ſey. Die Karlsbader ſelbſt waren, wie dieß natürlich, dem Vorſchlag Hlavadczeks dieſe Verſendung ſyſtematiſch aufzunehmen nicht ſehr geneigt, weil ſie befürchteten den Beſuch des Orts dadurch verringert zu ſehen. Der Nachweis indeſſen daß Marienbad, Franzensbad, Kiſſingen und ähnliche Orte nur um ſo zahlreicheren perſönlichen Beſuch gewonnen, je mehr das ihnen angehörige Waſſer durch Verſendung bekannt geworden — dieſer Nachweis und die Ausſicht auf ein nicht unbedeutendes größeres Einkommen für die Communalcaſſe des Orts verdrängte allmählich die ungünſtige Anſicht. Es wäre befremdlich, wenn dieſer vorübergehende ganz natürliche Zweifel der Karlsbader ihnen zum Vorwurf oder gar zum Vorwurf widerſetzlichen Sinnes gemacht werden wollte. Unverfängliches zu Erſtaunlichem aufſpreizen iſt ein Fehler, den man einer müßigen Preſſe überlaſſen ſollte. Kurz, gegen Schluß der Saiſon vom Jahr 1842 waren die Meinungen über Verſendung bereits ſo weit geeinigt, daß man einen Vorſchlag an das Gubernium und an die Facultät in Prag verfaßte und abſendete. Im Frühjahr 1843 erfolgte hierauf ein Reſcript: zur Erprobung des Vorſchlags das Waſſer an die Hoſpitäler der Monarchie zu verſchicken. Im Mai vorigen Jahres fing man alſo an zu füllen, und verſchickte 2500 Krüge, und im Herbſt des vorigen Jahres wurden wiederum 2000 Krüge zu demſelben Zweck gefüllt und abgeſendet. Jedermann erwartete nun gegen den Verlauf des Winters hin, nachdem Reſultate über die Probe gewonnen ſeyn konnten, eine Bekanntmachung: die Verſendung iſt geſtattet oder iſt nicht geſtattet, und im erſteren Fall eine Mahnung an die ſtädtiſchen Behörden den Betrieb dergeſtalt einzurichten und zu beaufſichtigen, daß die Füllung und Verſendung auf eine den ärztlichen und ſonſtigen Anforderungen entſprechende Weiſe vor ſich gehe. Beſonders da der Vertrieb des Sprudelſalzes ſchon am Ort auf angemeſſene und genügende Art eingerichtet iſt, lag die Vorausſetzung nahe das neue im Ergebniß wahrſcheinlich noch größere Geſchäft werde ſich organiſch daran reihen. Die Anforderungen an dieſen wichtigen Badeort ſind billigerweiſe nicht gering, ſie ſind in einem wünſchenswerthen größern Styl aus bloßen Mitteln der Stadt nicht leicht zu befriedigen, und die Anſtalten zum öffentlichen Nutzen und Vergnügen konnten unter den bisherigen Umſtänden natürlich nicht Schritt halten mit Curorten wie z. B. Kiſſingen, welchem die königliche Munificenz des Landesherrn große Unterſtützungen zuwendet. All dergleichen Plane ſchienen alſo auf ſolche Erweiterung des ſtädtiſchen Einkommens angewieſen zu ſeyn, und die Karlsbader ſagten ſich wohl: wenn denn auch einige Gäſte künftighin ausbleiben ſollten, weil ſie das Waſſer daheim trinken können, ſo werden doch auch andere zum Herkommen veranlaßt werden durch Anſtalten für Bequemlichkeit und Unterhaltung, welche durch das neue Einkommen für unſere Stadt ermöglicht ſeyn werden! All dieſe Erwartungen aber erwieſen ſich als irrthümlich. Am 9 Oct. 1843 berief der Kreishauptmann von Ellbogen eine Commiſſion, und ſtellte vor ihr den Antrag: dem Brunnenpachter in Eger, Hrn. Hecht, die Verſendung des Karlsbader Waſſers unentgeltlich zu übertragen. Man hatte alles eher erwartet als auf ſo ſummariſche Weiſe des wichtigen Erwerbmittels ganz und gar enthoben zu werden. Man fragte ſich was die Stadt verſchuldet dieſes Erwerbsmittels verluſtig zu gehen, und was der Brunnenpächter von Eger für ein Vorrecht habe ohne alle Concurrenz, ja ohne Pacht dieß Erwerbsmittel geſchenkt zu erhalten? Der Vorſchlag wurde alſo abgelehnt. Am 29 Februar wurde von Seite des Ellbogener Kreisamtes eine zweite Commiſſion für dieſen Zweck in Karlsbad zuſammenberufen, und in dieſer den Karlsbadern eröffnet daß dem ꝛc. Hecht die Verſendung angeboten worden ſey für die nächſten drei Jahre, und zwar zum Preis von je 500 fl. für das Jahr. Unbekannt blieb, warum die zunächſt Betheiligten, die Karlsbader, zur Erörterung dieſes Offerts nicht zugezogen worden, warum ein ſo überraſchend niedriger Preis, der bei einem

Digitized by Google

öffentlichen Ausgebot gleich von vornherein um das Zehnfache überboten worden wäre, bewilligt worden; unbekannt blieb der verſtändliche Zuſammenhang dieſes ungewöhnlichen Verfahrens, welches, abgeſehen von allem übrigen, einem fremden Individuum auf Koſten der Stadt großen Gewinn zuſicherte. Die Bürger verbieten ſich denn wiederum ablehnend, und baten daß durch öffentliche Verpachtung, wie geſetzlich, die Angelegenheit erledigt werde. In Folge der ſich alſo kundgebenden Stimmung hatte denn ſogar der Brunnenpächter Hecht ſelbſt an das Kreisamt erklärt, er wolle verzichten auf das Geſchäft. Das Kreisamt aber hatte ſich nicht bemüſſigt gefunden auf dieſes den Wünſchen der Karlsbader und der Natur der Dinge entſprechende Erbieten einzugehen, ſondern erklärte bei einer dritten Commiſſion am 4 März poſitiv, Hecht ſolle für obigen Preis das Geſchäft behalten. Höhere Entſcheidungen thaten dar daß die Bedienſtung des ꝛc. Hecht bereits ſanctionirt ſey. Es begab ſich nun eine Commiſſion der hieſigen Bürgerſchaft nach Prag an Se. kaiſ. Hoh. den Erzherzog Stephan ſelbſt, um dieſem eine ſachgemäße Petition zu überreichen. Einer der Bürger hatte das Glück dem Erzherzog den Verlauf der Angelegenheit vorzutragen, und dieſe Darſtellung von einem andern Geſichtspunkt aus ſchien den verehrten Fürſten zu überraſchen. Er erklärte hierauf die Angelegenheit unterſuchen zu laſſen, der Abſchluß mit dem ꝛc. Hecht ſey aber allerdings nicht mehr rückgängig zu machen, und der Bürgerſchaft bleibe nur der Hofrecurs vorbehalten. Dieſen haben denn die Karlsbader ergriffen, und darin haben ſie um Anordnung einer Gubernialcommiſſion zur grundhältlichen Erhebung der Verhältniſſe gebeten. Bei einer ſolchen würde ſich wohl auch Hechts Erbieten zum Rücktritt, welches ſelbſt dem Buchſtaben nach eine Aenderung erleichtert, vorfinden, und wir dürfen hoffen daß dieſe auffallende Verfahrungsweiſe noch ein ſachgemäßeres und billigeres Geleis finden werde. Unterdeß iſt freilich die Verſendung auf eine dem aufgelegten Pächter beliebige Art zu großem Nachtheil der Sache, wie Eingangs bemerkt, ins Werk geſetzt worden, und dieß wie der ganze Hergang macht auf den unparteiiſchen, die wichtigen Waſſer und den wichtigen Curort im Auge behaltenden menſchenfreundlichen Theilnehmer einen ſchmerzlichen Eindruck. Karlsbad iſt durch ſeine in der Welt einzigen und wunderbar wirkſamen Quellen der lebhafteſten Unterſtützung von Seite der Regierung würdig; es iſt einer ſolchen bedürftig, da es nur auf den Gewinn von den Fremden angewieſen und dafür von Aſpiranten überfällt iſt. Wie großen Bedacht alſo muß es nehmen auf eine ſo ergiebige Erwerbsquelle!

[2866–67] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Hypothekgläubiger wird das Anweſen der Bachebräuers-Wittwe Walburga Steigenberger dahier nach §. 64 des Hypothekengeſetzes, vorbehaltlich der Beſtimmungen der §§. 98 bis 101 der Novelle vom 17 November 1837, zum zweitenmale der öffentlichen Verſteigerung unterſtellt.

Daſſelbe, gelegen in der obern Angerſtraße Nr. 16, umfaßt:

1) das Wohn-, Sud- und Malzhaus, ſämmtlich mit ebener Erde drei Stockwerk hoch, das Hintergebäude mit ebener Erde jedoch zwei Stockwerk hoch, mit durchaus gewölbten Kellern unter dem Wohn- und Sudhauſe, mit den dabei befindlichen Hofräumen auf 44,000 fl. gewerthet und mit 18,500 fl. der Brandverſicherung einverleibt.
2) Die zum Bräuhaus gehörige Maiſchbottig mit drei meſſingenen Wechſeln und Blei, zwei größern Kühlen mit eiſernen Brayen und eichenen Zangen, die Waſſerblei von der Reſerve zur Bier- und Waſſerpfanne, zwei Wechſel mit Bleiröhren zum Abwaſſer, die kupferne Bierpfanne mit Mantel, Deckel und Waſſerpfandl, zwei kleine Waſſerpfannen, Biergrand und Seigboden, Weich- und Waſſerreſerve von Kupfer, endlich Malzdörre, Roſt und Rohr von Eiſenblech, im Schätzungswerth von 4943 fl.; ferner
3) die reale Bierbrauergerechtigkeit mit Tafernrecht, gewerthet auf 9000 fl.

Geſammtwerth 57,443 fl.

Auf dem Anweſen ruhen an Ewiggeldern 12,988 fl. 28 kr. 3 hl. und Hypotheken 48,877 fl.

Zur Vornahme der Verſteigerung wird hiemit Tagsfahrt auf

Mittwoch den 10 Julius l. J.,
Vormittags 9 — 12 Uhr,

anberaumt. Steigerungsluſtige haben ſich über Vermögen auszuweiſen. Der Hinſchlag erfolgt ohne Rückſicht auf den Schätzungswerth.

Concl. am 24 Mai 1844.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Fraundorfer.

[2311—13] **Edict.**

D. 2912. Von dem k. k. N.-Oeſtr. Judicium delegat. milit. mixtum wird bekannt gegeben, es ſey am 18 März 1844 in Wien Se. Excellenz Hr. Theodor Baron Wacquant Geozelles Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich geheimer Rath, Kämmerer, Feldzeugmeiſter in Penſion, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 62, dann Großkreuz, Commandeur und Ritter mehrerer in- und ausländiſcher Orden, ohne Hinterlaſſung von Deſcendenten geſtorben, und derſelbe habe in ſeinem Teſtamente d. d. 16 März 1844 §. 2 wörtlich folgendes angeordnet: „Meine Verwandten ernenne ich zu Univerſalerben.“ Da nun dieſem Gerichte unbekannt iſt, ob und welchen Perſonen kraft ihrer Verwandtſchaft auf die Verlaſſenſchaft dieſes Verblichenen ein Erbrecht zuſtehe, ſo werden hiemit alle jene, welche ihre Verwandtſchaft mit dem Hrn. Erblaſſer nachweiſen und darauf ein Erbrecht auf deſſen Verlaſſenſchaft gründen zu können glauben, ſo wie diejenigen welche an dieſe Verlaſſenſchaft aus was immer für einem andern Rechtsgrunde Anſprüche zu machen gedenken, aufgefordert ihre Rechte

binnen 1 Jahre und 45 Tagen,
d. i. bis 6 Junius 1845,

entweder perſönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte hierorts um ſo gewiſſer anzumelden und darzuthun, widrigens die Verlaſſenſchaft ohne weiters abgehandelt und damit was Rechtens iſt vorgekehrt werden wird.

Wien, am 22 April 1844.

[5857–59] **Lahr.**

Aufforderung.

(Nr. 2405.) Der am 3 November 1843 verſtorbene Bürger und Landwirth Matthias Späth in Oberſchopfheim und ſeine am 10 März 1844 verlebte Ehefrau Maria Benedicta Hirſch hinterlaſſen ein reines Vermögen von 1680 fl. und hiezu vier volljährige Kinder als Erben.

Die älteſte Tochter Maria Anna iſt vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert, ſoll ſich in Neuorleans niedergelaſſen und verheirathet haben.

Da dieſe Angaben aber nicht begründet ſind, ergeht an Maria Anna Späth hiemit die Aufforderung,

innerhalb 4 Monaten von heute an

perſönlich oder durch einen Bevollmächtigten dahier zu erſcheinen und ihre Erbsportion in Empfang zu nehmen, widrigenfalls ſie ſo angeſehen würde, als wäre ſie zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben geweſen.

Lahr, am 5 Junius 1844.

Großherzogl. bad. Amtsreviſorat.

Blater.

Rößler, Notar.

[2484–86] **Edictal-Ladung.**

Auf Anſuchen der nächſten Inteſtaterben des im Jahre 1820 als Schmiedegeſelle ausgewanderten Johann Gottfried Köhlers aus Zebiſta, welcher ſeitdem keine Nachricht von ſich gegeben hat, wird derſelbe, ſo wie deſſen etwa unbekannte Erben hiermit geladen,

den 5 November 1844

Vormittags vor uns an hieſiger Gerichtsſtelle in Perſon oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erſcheinen und ſich unter der Verwarnung anzugeben, daß benannter Köhler im Fall ſeines Außenbleibens für todt erklärt und ſein Vermögen an ſeinen nächſten Erben ausgeantwortet, deſſen etwa unbekannte Erben aber ihres Erbrechts für verluſtig erachtet werden.

Die ſich anmeldenden Erben werden zugleich aufgefordert, mit den Antragſtellern rechtlich zu verfahren, binnen ſieben Tagen zu beſchließen,

den 23 November 1844

der Inrotulation der Acten, ſo wie

den 3 December 1844

der Eröffnung eines Beſcheides; welcher bei dem Außenbleiben der Intereſſenten Mittags 12 Uhr für eröffnet erachtet werden wird, gewärtig zu ſeyn.

Zebiſta, den 18 Mai 1844.

Gräflich Rez'ſche Gerichte daſelbſt.

[2842] **Tübingen.** Bei **L. F. Fues** ſind erſchienen:

Jahrbücher der Gegenwart, herausg. von Dr. A. Schwegler, 2. Sem., 1844. Mai-Heft. gr. 8. Inhalt: Politiſche Fragmente von Droyſen. — Die Naturphiloſophie und die Phyſik. 3. Das unſichtbare Licht, von G. Reuſchle. — Eine Anſicht über das Verhältniß der Religion zur Cultur, von F. Beck in Kopenhagen. — Zur Nervenlehre, von Widenmann. — An Oeſterreich und ſeine neue Publiciſtik, von L. Stein in Kiel. — Die Revue de deux mondes über die Jung-Hegel'ſche Schule. — Preis des Jahrgangs: netto 14 fl. od. 8 Rthlr. 3 gGr.

Polytechniſche Mittheilungen, unter Mitwirkung von Profeſſoren höherer techniſcher Lehranſtalten herausg. von Hofrath Prof. Dr. Volz in Tübingen und Director Karmarſch in Hannover. 4. 1. Jahrgang, 1. Heft. Inhalt: Ueber höhere Polytechnik, von Volz. — Syſtematiſch-geordnetes Verzeichniß der bei der höhern Gewerbsſchule zu Hannover befindlichen Werkzeugſammlung nebſt einleitenden Bemerkungen über technologiſche Cabinette im allgemeinen, von Karmarſch. — Zur Theorie des Zapfendruckes und der Zapfenreibung, von Weisbach, Prof. in Freiberg. — Krahn von Gußeiſen in dem Hafen von Conſtanz mit Zeichnungen, Taf. I—IV, von Volz. — Preis eines Bandes, beſtehend aus 4 Heften: netto 12 fl. od. 7 Rthlr.

[2889] Bei **Georg Franz** in **München** iſt erſchienen:

Die
Auswanderung der Deutſchen
nach Texas,
Nordamerika und Ungarn.
Eine Mahnung
an das deutſche Volk.

Gr. 8. broſch. 30 kr. od. 8 gGr.

Digitized by Google

[164] Im Verlage der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und in allen Sortiments-Buchhandlungen zu haben:

Beiträge
zur
öſterreichiſchen Handels- u. Zollſtatiſtik
auf
Grundlage der officiellen Ausweiſe über den Verkehr der öſterreichiſchen Monarchie mit dem Auslande vom Jahre 1831 bis 1842.

Von **Siegfried Becher,**
Dr. der Rechte und politiſchen Wiſſenſchaften, o. ö. Profeſſor der Geſchichte und Geographie am k. k. polytech. Inſtitute, mehrerer gelehrten Geſellſchaften und Vereine Mitglied.

Erſte Abtheilung.

Dedicirt Sr. k. k. Hoheit dem kaiſerlichen Prinzen und Herrn Erzherzog von Oeſterreich Stephan Franz Victor.

gr. 8. broſchirt 27 Bogen. Preis 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 18 gGr. preuß. Cour.

Inhalt.

Erſter Abſchnitt. **Allgemeine Ueberſicht des Verkehrs und der Zollerträgniſſe.** I. 1—7 Größe des Verkehrs und des Zolleinkommens vom Jahr 1831 bis 1840. II. 8—10. Verbote und hohe Zölle. III. Hauptkategorien des Verkehrs und Zolleinkommens. 11. Südfrüchte und Obſt. 12. Tabak. 13. Kochſalz und andere Salze. 14. Oele zum Genuſſe und techniſchen Gebrauche. 15. Gummen, Harze u. dgl. Oele. 16—18. Faeben und Farbeſtoffe. 19. Gemiſchte Producte. 20. Garne. 21. Rohe Stoffe. 22. 23. Baumwolle. 24. Flachs und Hanf. 25. Felle und Häute. 26. Wachs. 27. 28. Seide. 29. Haare, Borſten, Federn. 30—34. Verſchiedene andere Rohſtoffe. 35—48. Fabricate. 49. Unedle Metalle. 50. Edelſteine und edle Metalle. 51. Mineralien und Erden. 52. Färbe-Materialien. 53. Arznei- und Parfümerie-Waaren. IV. 54—61. Tarifsbeſtimmungen mit Rückſicht auf die ältere Zeit. 62. Ueberſicht des Procenten-Verhältniſſes der Hauptkategorien nach dem Waarenwerth und dem Zollertrag in den Jahren 1831 bis 1840. V. Hauptüberſicht des Verkehrs und Zollertrags in den Jahren 1831 bis 1841. A. Hauptüberſicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr im Verkehre mit dem Auslande während der Jahre 1831 bis 1840. B. Vergleichende Ueberſicht in den einzelnen Jahren. C. Der Verkehr von Ungarn und Siebenbürgen mit den andern in dem Zollverbande befindlichen öſterreichiſchen Provinzen vom Jahre 1831 bis 1840. D. Ueberſicht des Zollertrages vom Jahre 1840 im Verkehr mit Ungarn und Siebenbürgen. E. Verkehr von Ungarn und Siebenbürgen im Jahre 1841. F. Ueberſicht des Verkehrs der im Zollverbande befindlichen Länder der Monarchie mit dem Auslande vom Jahre 1841. G. Ueberſicht der Ein- und Ausfuhr nach Hauptkategorien im Jahre 1841. H. Ueberſicht des Verkehrs nach den einzelnen Provinzen der Monarchie im Jahre 1841.

Zweiter Abſchnitt. **Landwirthſchaftliche und Natur-Erzeugniſſe.** I. Schlachtvieh. II. Feldfrüchte. III. Einheimiſche Gewürze. IV. Samen, Gemüſe und Stroh. V. Wein. VI. Fiſche, Schal- und ſonſtige Waſſerthiere. VII. Geflügel und Wildpret. VIII. Thieriſche Producte zum Genuſſe. IX. Kaffee. X. Zucker. XI. Thee, Cacao. XII. Gewürze. XIII. Südfrüchte.

Dritter Abſchnitt. **Induſtrie-Gegenſtände.** I. Flachs, Hanf, Werg und derlei Garne. II. Schafwolle und derlei Garne. III. Baumwolle und derlei Garne. IV. Felle, Häute und daraus gefertigte Waaren. — Felle und Häute. — Leder. — Kürſchner-, Handſchuhmacher-, Schuhmacher- und Riemer-Arbeiten. V. Borſten, Haare, Federn, Horn, Knochen und Klauen. VI. Oele, Fette und Harze. VII. Chemiſche Producte. VIII. Farben und Farbeſtoffe. IX. Mineralien und Erden. X. Holz.

Stuttgart, im Mai 1844. **J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.**

[2780] Bei **Meyer & Hofmann in Berlin** erſchien ſo eben und iſt in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben, in Wien bei Gerold u. Sohn, in München in der Palm'ſchen Hofbuchhandlung, in Augsburg in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung, in Peſth bei Heckenaſt:

Boz (Charles Dickens),
Die Geheimniſſe Londons, England und der Engländer,
Mit Illuſtrationen nach Cruikſhank und Phiz.

Aus ſeinen ſämmtlichen Werken von
M. Lefrank.

Erſte bis dritte Lieferung. Preis à Lief. 4 gGr. od. 15 kr. C. M.

J. Löwenberg, Hiſtoriſch-geographiſcher Bilderatlas für die Jugend. Gr. Quart. In 21 Karten mit Randverzierungen deutſcher Künſtler. Der Text in Verſen. Preis 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr. C. M.

Auf letzteres Werk machen wir wegen ſeines höchſt pikanten Inhalts beſonders aufmerkſam.

[2891] **Ueberſetzungs-Anzeige.**

Um Colliſionen vorzubeugen, zeigen wir hiemit an, daß von dem ſo eben in Paris erſchienenen Werke:

Les Jésuites — par un Jésuite (*P. A. Cahour*),

welches in Frankreich große Senſation macht, in unſerm Verlage ſich eine gediegene Ueberſetzung von einem katholiſchen Geiſtlichen unter der Preſſe befindet und nächſtens erſcheint. Gr. 8. Preis circa 1 fl. rhn. od. $^2/_3$ Rthlr.

K. Kollmann'ſche Buchhandlung in Augsburg.

[2751] Bei **G. D. Bädeker in Eſſen** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wegweiſer
zur Bildung
für deutſche Lehrer.

In Gemeinſchaft mit
Bormann, Hentſchel, Hill, Knebel, Knie, Lüben, Mager, Mädler (Reinbott) und Prange
bearbeitet und herausgegeben
von
Dr. F. A. W. Dieſterweg.

Dritte,
fortgeführte und vermehrte Auflage.
Erſte Lieferung.
Preis 12 gGr. oder 15 Sgr.

Es genügt, die Erſcheinung einer neuen Auflage des Wegweiſers anzuzeigen. Wer mit den bis jetzt zu Tage geförderten allgemeinen Grundſätzen der Bildung und des Unterrichts (der modernen Didaktik), mit den Geſetzen und Regeln des Unterrichts in allen Fächern (der ſpeciellen Methodik) und mit der (charakteriſirten) pädagogiſchen Litteratur bis zum Jahre 1844 bekannt werden will, findet hier was er ſucht.

Das Werk wird in acht ohne große Zwiſchenräume erſcheinenden Lieferungen ausgegeben werden.

---

[165] Bei gegenwärtiger Reiſe-Saiſon erlauben wir uns auf folgendes Handbuch wiederholt aufmerkſam zu machen:

Der Bodenſee
nebſt dem Rheinthal
von St. Luzienſteig bis Rheinegg,
von
Guſtav Schwab.

Zweite, verm. und verbeſſerte Auflage.
Mit 2 Stahlſtichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieſes Handbuchs iſt durch den vollſtändigen Verſchluß der erſten Auflage bewährt worden. Der Verfaſſer hat es nun durch ſorgfältige Durchſicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abſchnittes über die Dampfſchifffahrt, über die Flora des Bodenſees, über die denſelben betreffenden Kunſtwerke, und durch ſehr bedeutende Zuſätze in topographiſcher Beziehung noch praktiſcher, ſo wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reiſenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meiſterhand gezeichnete und in Stahl geſtochene Anſichten, ſo wie durch zwei vortreffliche Karten vom Bodenſee und vom Rheinthale aufs einladendſte ausgeſtattet.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[2884] ☞ **Für Zeitungsleſer!** Die täglich erſcheinende **„Augsburger Abendzeitung“** wird für das IIte Semeſter 1844 zum Abonnement (Preis nebſt zwei Unterhaltungsblättern halbjährlich nur 2 fl. 30 kr.) und zu Inſeraten aller Art, die Petitzeile à 3 kr. (Auflage 3000) beſtens empfohlen.

[2570–71]

A. Lewalds Europa.

1 8 4 4,

erſcheint wie bisher in wöchentlichen Lieferungen regelmäßig und kann man fürs zweite Halbjahr 1844 bei jeder Buchhandlung und bei jedem Poſtamt abonniren.

Dieſe Zeitſchrift enthält Beiträge der vorzüglichſten deutſchen Dichter und Schriftſteller und das Ausgewählteſte der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Original-Modebilder aus Paris, 25 Compoſitionen unſerer erſten Tonſetzer und außerdem Illuſtrationen zu Mozart's Opern und eine Galerie der Herrſcherinnen im feinſten Farbendruck.

Preis halbjährlich 6½ Rthlr. oder 10 fl. 24 kr. rheiniſch.

Carlsruhe, 1844.

[2786] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reiſende

durch

Südbayern, Tyrol,

Vorarlberg, Salzburg u. das Salzkammergut.

Nebst einer Rundreise um den Bodensee und Reiserouten nach Mailand und Venedig.

Von **Theodor Hartwig.**

Dritte, gänzlich neu bearbeitete *Auflage*. gr. 8. Mit 5 *Stahlstichen* und einer *Reisekarte*. 1842. Cartun. in Etui. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Ferner erſchien daſelbſt:

Taſchenbuch für Reiſende
in die ſüdbayeriſchen Hochlande.

Ein treuer und zuverläſſiger Führer;

nach den beſten Hülfsmitteln und eigener Anſchauung bearbeitet

von **Th. Hartwig.**

Zweite mit den Beſchreibungen von Innsbruck und Salzburg vermehrte Ausgabe. **Mit einer Anſicht von Berchtesgaden und einer Reiſekarte.**

16. 1842. eleg. cart. 48 kr. oder ½ Rthlr.

[2758] So eben ist erschienen und von **Longman Brown & Co. London** durch jede Buchhandlung Deutschlands zu beziehen:

THE HISTORY OF ROME,

From the first Punic War to the Death of Constantine. By B. G. Niebuhr. In a Series of Lectures, including an Introductory Course on the Sources and Study of Roman History. Edited by Leonard Schmitz, Ph. D. 2 vols. 8vo. with a Portrait of Niebuhr, 1 Pf. St. 4 s.

, **Forming Volumes the Fourth and Fifth of the entire History.**

Ueber Inhalt, Bearbeitung u. s. w. des Werkes, das jetzt zum erstenmal und zwar in englischer Sprache veröffentlicht wird, spricht sich der Herausgeber, Hr. Dr. *L. Schmitz*, ein früherer Zuhörer *Niebuhrs*, folgendermaſsen aus:

„Der Herausgeber dieser Vorträge *Niebuhrs* über den Theil der römischen Geschichte, der nicht schon in den drei gedruckten Bänden enthalten ist, hat es sich zur strengsten Pflicht gemacht, die Meinungen und Ansichten *Niebuhrs* möglichst treu wiederzugeben, und wo er es für nöthig oder nützlich erachtete, hat er die Beweisstellen der Alten, auf die *Niebuhr* nie anders als im allgemeinen hinwies, genau angegeben. Die Vorträge selbst sind die welche *Niebuhr* in den Jahren 1828/29 in Bonn gehalten, und die fragmentarische, unzusammenhangende und manchmal verworrene Gestalt, in der sie in den Heften, welche die Grundlage dieses Werkes bilden, vorlagen, machte es unmöglich sie in dieser Gestalt erscheinen zu lassen. Im ganzen wie im einzelnen sind sie einer sorgfältigen Bearbeitung unterworfen worden, und um sie dem Publicum in einer lesbaren Gestalt vorzulegen, war es nöthig die Form in vielen Punkten zu ändern oder zu modificiren, was um so eher gerechtfertigt werden kann, als die Vorträge hier in einer fremden Sprache erscheinen, in welcher die ursprüngliche Form doch einer andern weichen muſste. Indessen auch so ist der frische und lebendige Charakter der Vorträge *Niebuhrs*, so weit dieſs das Material erlaubte, sorgfältig erhalten worden. Die Vorträge wie sie hier geboten werden, mögen nicht *alles* enthalten was *Niebuhr* mittheilte und aussprach, aber sie enthalten auch nichts, was sich nicht zuverlässig aus den Heften als seine Ansicht entnehmen lieſs.“

[2815] Bei **Kronberger & Rziwnatz**, Buchhändler in **Prag**, iſt ſo eben erſchienen und an alle in- und ausländiſchen Buchhandlungen verſandt:

Ueber

Credit-Inſtitute

im allgemeinen

und

das Hypotheken-Inſtitut

insbeſondere.

Nebſt

Vorſchlägen zur Errichtung einer Real-Hypothekenbank im Königreich Böhmen.

Von

F. Grafen v. Deym.

Gr. 8. geh. 14 gGr.

[2853] So eben erſchien und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's Studentenjahre.

Roman in 2 Bänden.

Preis 3½ Rthlr. od. 6 fl. 18 kr. rhn.
Verlag der F. Peter'ſchen Buchhandlung in Leipzig.

[2538] In allen Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Des Sängers Grab.

Ein modernes Epos

von

A. Eichner.

Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, bei F. A. Brockhaus.

[2764] So eben verſandten wir nachſtehende, für jeden Gebildeten, zunächſt auch für Theologen höchſt intereſſante Schriften:

Moſeh oder Geſchichte und Geiſt des Judenthums, in religiöſer Rückſicht von Paſtor Karl Limmer. Preis 1⅓ Thlr.

Stimmen des neueſten Jahrhunderts für Bibel und Chriſtenthum geſammelt von einem greiſen Pilger (Oberpf. Voigtländer in Königſtein.) Preis 1 Thlr.

Zarte Rückſichten oder die proteſtantiſche Leiſetreterei unſerer Tage, aus der Sächſ. Kirchenzeitung auf Verlangen abgedruckt und mit vielen und gewichtigen Nachträgen und Beilagen verſehen. Preis ⅙ Thlr. od. 5 Ngr.

Verlags-Comptoir in Grimma.

[2745–47] **Verkauf**

einer chemiſchen Fabrik.

Ein wohleingerichtetes in Betrieb ſtehendes chemiſches Fabrikgeſchäft in einer vorzüglichen Lage Böhmens, 11 Meilen von Prag, iſt Familienverhältniſſe wegen zu verkaufen oder auch zu verpachten. Anfragen unter K. K. in portofreien Briefen mittelſt Adreſſe Hrn. Wenzel Batta in Prag werden gefälligſt zur weitern Beförderung beſorgt.

[2739–40] **Offene Stelle**

Es wird ein Amtsgehülfe oder ein Schreiber der ſich im Rechnungsfache und in ſchriftlichen Arbeiten bei einer Bau-Inſpection mit dem Geſchäftsgang vertraut gemacht hat, von der Bau-Inſpection Mindelheim im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg gegen ein ſeinen Fähigkeiten und Kenntniſſen angemeſſenes Honorar geſucht.

Die Geſuche der Intereſſenten müſſen franco eingeſendet werden.

Digitized by Google

Chemiſche Briefe.

XXIV.

Eſſigbildung, Lagern und Reifen des Weins. Die rationellen Gährmethoden.

* Die erſte und wichtigſte Urſache aller Umwandlungen und Veränderungen, welche die organiſchen Atome erleiden, iſt wie in dem vorhergehenden Briefe erwähnt die chemiſche Action des Sauerſtoffs; Gährung und Fäulniß ſtellen ſich erſt in Folge eines beginnenden Verweſungsproceſſes ein; ihre Vollendung iſt die Herſtellung eines Gleichgewichtszuſtandes; indem ſich der Sauerſtoff mit einem der Elemente des organiſchen Körpers verbindet, wird der urſprüngliche Zuſtand des Gleichgewichtes der Anziehung aller Elemente aufgehoben, er zerfällt und ſpaltet ſich, in Folge der Ausgleichung aller Anziehungen, in eine Reihe von neuen Producten welche, wenn nicht neue Störungen, neue Urſachen der Veränderung auf ſie einwirken, keinem weitern Wechſel in ihren Eigenſchaften mehr unterliegen.

Allein wenn auch die chemiſche Action, welche die Elemente der organiſchen Atome in der Gährung und Fäulniß auf einander auszuüben vermögen, in der Art ſich völlig ausgleicht, daß zwiſchen den Anziehungen der neugebildeten Producte ein Ruhezuſtand ſich einſtellt, ſo findet ein ſolches Gleichgewicht in Beziehung auf ihre Anziehung zum Sauerſtoff in keiner Weiſe ſtatt. Die chemiſche Action des Sauerſtoffs hört erſt dann auf wenn die Fähigkeit ihrer Elemente ſich mit Sauerſtoff zu verbinden erſchöpft iſt. Die chemiſche Action des Sauerſtoffs iſt ja nichts anderes als das Streben nach Verbindung; eine Ausgleichung dieſes Strebens kann, wie ſich von ſelbſt verſteht, erſt dann eintreten wenn durch die Wirkung des Sauerſtoffs Producte gebildet werden, denen das Vermögen noch mehr Sauerſtoff in ſich aufzunehmen völlig abgeht; erſt dann befinden ſich ihre eigenen Anziehungen mit denen des Sauerſtoffs im Gleichgewicht.

Die Gährung oder Fäulniß ſtellt das erſte Stadium des Rückganges der zuſammengeſetzteren organiſchen Atome in einfachere Verbindungen dar; mit dem Uebergang der Producte der Gährung und Fäulniß in luftförmige Verbindungen durch den Verweſungsproceß vollendet ſich der Kreislauf; die Elemente der organiſchen Weſen, welche urſprünglich, ehe ſie Antheil an den Lebensproceſſen nahmen, Sauerſtoffverbindungen waren, der Kohlenſtoff und Waſſerſtoff nehmen die Form von Sauerſtoffverbindungen wieder an. Der Verweſungsproceß iſt ein bei gewöhnlicher Temperatur erfolgender Verbrennungsproceß, in welchem die Producte der Gährung und Fäulniß der Pflanzen und Thierleiber ſich allmählich mit dem Sauerſtoff der Luft verbinden.

Kein Organismus, kein Theil eines Thieres oder einer Pflanze iſt fähig, nach dem Verlöſchen der Lebenskraft, der chemiſchen Action, welche Luft und Feuchtigkeit auf ſie ausüben, zu widerſtehen, denn aller Widerſtand den ſie als Träger und Vermittler der Lebensäußerungen vorübergehend beſaßen, hört mit dem Tode völlig auf; ihre Elemente fallen der unbeſchränkten Herrſchaft der chemiſchen Kräfte wieder anheim.

Mit der Lichtung der Urwälder Amerika's, mit der erhöhten Leichtigkeit des Zutritts der Luft zu dem an Pflanzenüberreſten ſo reichen Boden, ändert ſich allmählich ſeine Beſchaffenheit; nach einer gewiſſen Anzahl von Jahren findet ſich keine Spur dieſer Ueberreſte mehr vor. Die Oberfläche Germaniens war zu Tacitus' Zeiten mit einem undurchdringlichen Walde bedeckt, der Boden muß damals dieſelbe Beſchaffenheit gehabt haben wie die Dammerde der Urwälder Amerika's; aber alle dieſe Producte des Pflanzenlebens ſind für unſere Wahrnehmung völlig verſchwunden. Die Milliarden von Schalthieren und andern Thieren, deren Ueberreſte ganze Gebirgslager bilden, ihre Leiber ſind nach dem Tode in Gährung und Fäulniß und durch die fortdauernde Einwirkung der Atmoſphäre in luftförmige Verbindungen übergegangen, und ihre Gehäuſe, ihre Knochen, ihre unzerſtörbaren Beſtandtheile legen Zeugniß ab von einem unausgeſetzt verlöſchenden und ſtets ſich wieder erneuernden Leben. Nur an Orten oder in Lagen wo der Zutritt des Sauerſtoffs beſchränkt oder abgeſchloſſen war, finden wir, wie in den Torf- und Braunkohlenlagern, die erkennbaren Ueberreſte urweltlicher Vegetationen in einem verlangſamten Zuſtande der Verweſung noch vor.

Zum Eintreten und zur Vollendung des Oxydationsproceſſes der Verweſung ſind Waſſer und eine angemeſſene Temperatur, ganz wie bei der Gährung oder Fäulniß, durchaus nothwendige Bedingungen; Austrocknen oder Eiseskälte hebt alle Verweſungs- und Gährungsproceſſe auf; die Uebertragung der eingetretenen Selbſtentmiſchung von einem Theilchen zum andern ſetzt einen Ortwechſel, die Beweglichkeit dieſer Theilchen voraus, welche durch das Waſſer möglich gemacht und vermittelt wird; bei der Verweſung iſt es im Beſondern eine gewiſſe erhöhte Temperatur, wodurch die Fähigkeit der Elemente ſich mit dem Sauerſtoff der Atmoſphäre zu verbinden geſteigert wird.

Eine Menge organiſcher Materien ſind im feuchten Zuſtande fähig Sauerſtoff aufzunehmen; vielen andern, man kann ſagen den meiſten, geht dieſe Fähigkeit für ſich völlig ab.

Wenn wir naſſe Sägſpäne oder feuchtes Holz in ein Gefäß mit Luft bringen, ſo ändern ſich in ſehr kurzer Zeit alle Eigenſchaften dieſer Luft. Ein angezündeter Holzſpan, der im Anfang darin fortbrannte, verliſcht nach 2 bis 3 Stunden in dieſer Luft ganz ſo, wie wenn man ihn brennend in Waſſer getaucht hätte. Eine genauere Unterſuchung ergibt daß aller Sauerſtoff der Luft völlig verſchwindet, und daß ſeine Stelle eingenommen wird durch ein dem Sauerſtoff gleiches Volumen Kohlenſäure. Wird die kohlenſäurehaltige Luft entfernt oder durch friſche erſetzt, ſo ſtellt der nämliche Proceß ſich aufs neue ein, ihr Sauerſtoff verwandelt ſich in Kohlenſäure. Wenn wir die Holzſpäne angezündet in dieſer Luft hätten fortbrennen laſſen, ſo wäre die eingetretene Veränderung der Luft ganz die nämliche geweſen.

In dem Bleichen der Farben an der Luft oder der ſogenannten Raſenbleiche hat man den Verweſungsproceß in einem großen Maaßſtabe in techniſcher Anwendung. Die Leinwand oder Baumwolle iſt gewöhnliche Holzfaſer, mehr oder weniger gefärbt durch fremde in der Pflanze enthaltene oder in der Darſtellung hinzugekommene organiſche Subſtanzen. Mit Waſſer benetzt oder dem Sonnenlichte ausgeſetzt, ſtellt ſich augenblicklich an der ganzen Oberfläche ein langſamer Verbrennungsproceß ein: der Sauerſtoff der das Zeug berührenden Luft wird unausgeſetzt in Kohlenſäure verwandelt. Das Gewicht des Stoffes nimmt, eben weil er verbrennt, in jeder Zeitſecunde ab, die färbenden Materien verſchwinden allmählich und mit ihnen eine beträchtliche Menge Holzfaſer, indem ihre Elemente in Sauerſtoffverbindungen übergehen. Bei einer länger dauernden Einwirkung verliert das Zeug ſeinen Zuſam-

Digitized by Google

menhang und verwandelt ſich in eine der Papiermaſſe ähnliche Materie, welche fortfährt zu verweſen ſo lange die Bedingungen zur Sauerſtoffaufnahme oder zur Verweſung noch vorhanden ſind.

In einer ganz ähnlichen Weiſe wie das Holz, wie der ſtickſtofffreie Hauptbeſtandtheil der Pflanzen verhalten ſich die ſtickſtoffhaltigen. Friſches Fleiſch, die gewöhnliche Bier- oder Weinhefe, eines der erſten Producte der Umſetzung der ſtickſtoffhaltigen Beſtandtheile der Pflanzen durch Gährung, entzieht der Luft ihren Sauerſtoff und gibt an ſie wie das Holz ein gleiches Volumen Kohlenſäure zurück. So fanden ſich bei der Verlegung des Kirchhofes des Innocens aus dem Innern der Stadt vor die Thore von Paris die meiſten Leichen, bis zu einer Tiefe von 60 Fuß, dem Anſcheine nach in Fett verwandelt. Die Subſtanz der Haut, Muskeln, Zellen und Sehnen war bis auf die Knochen völlig verſchwunden, nur das der Verweſung am längſten widerſtehende Fett der Leichen war als Stearinſäure zurückgeblieben, von welcher damals Hunderte von Centnern von den Seifenſiedern in Paris zu Lichtern und Seife verarbeitet wurden. Von Fleiſch, das man in fließendem Waſſer aufhängt oder in feuchter Erde vergräbt, bleibt nach einem gewiſſen Zeitraum nichts als das darin enthaltene Fett zurück.

Alle verweſenden Materien verhalten ſich im feuchten Zuſtande gegen das Licht bei gewöhnlicher Temperatur ganz wie wenn man ſie getrocknet der Glühhitze ausgeſetzt hätte; ſie gehen in den Zuſtand der Sauerſtoffaufnahme über, ſie verbrennen.

Dem Weingeiſt, einem andern Product der Gährung zuckerhaltiger Pflanzenſäfte, geht das Vermögen ſo wie dieſe zu verweſen völlig ab; in reinem Zuſtand oder mit Waſſer gemiſcht der Luft ausgeſetzt, verdampft er zuletzt, allein ohne ſich mit Sauerſtoff zu verbinden; man weiß daß er ſich in höherer Temperatur leicht entzündet und zu Kohlenſäure und Waſſer verbrennt; es iſt klar daß ſeine Elemente eine große Verwandtſchaft zum Sauerſtoff haben; die höhere Temperatur iſt ja nur eine Bedingung zu ihrer Aeußerung. Ganz wie der Weingeiſt verhalten ſich Waſſerſtoffgas und viele brennbare Körper; erſt in gewiſſen Wärmegraden äußert ſich ihre Verwandtſchaft zum Sauerſtoff.

Auch in dem Verweſungsproceß hat man den merkwürdigen Einfluß erkannt, den eine im Zuſtand der Umſetzung oder Thätigkeit begriffene Materie auf die Theilchen einer danebenliegenden ausübt, welche für ſich allein nicht fähig iſt in den nämlichen Zuſtand der Umſetzung, Veränderung oder Thätigkeit überzugehen. Bei Berührung mit einer verweſenden Subſtanz zeigen nämlich eine Menge Materien bei gewöhnlicher Temperatur Verwandtſchaft zum Sauerſtoff, ſie gehen eine Verbindung mit ihm ein, welche ſonſt erſt durch höhere Hitzgrade vermittelt werden kann. Der Zuſtand der Sauerſtoffaufnahme eines verweſenden Körpers überträgt ſich auf alle Materien, die ſich damit in Berührung befinden; ihre Verwandtſchaft wird durch ſeinen ihm eigenthümlichen Thätigkeitszuſtand erhöht und ihre Verbindung mit dem Sauerſtoff auf eine ähnliche, nicht weiter erklärbare Weiſe wie durch die Wärme vermittelt. Die Berührung mit einer verweſenden Materie iſt die Hauptbedingung der Verweſung für alle andern organiſchen Subſtanzen, denen das Vermögen ſich mit Sauerſtoff zu verbinden bei gewöhnlicher Temperatur nicht zukommt. In Folge der vor ſich gehenden Verbindung ihrer Elemente mit dem Sauerſtoff ſteigt die Temperatur der verweſenden Materien über die des umgebenden Mediums; allein ſo groß auch der Einfluß iſt den die Wärme auf die Beſchleunigung des Vorganges ausübt, ſie iſt nicht wie in andern chemiſchen Proceſſen die Urſache der Verwandtſchaftsäußerung zum Sauerſtoff.

Hängt man in einer Flaſche voll gewöhnlicher Luft, der man eine gewiſſe Menge Waſſerſtoffgas zugeſetzt hat, einen mit feuchten Sägſpänen, Seide, Dammerde ꝛc. gefüllten Leinwandbeutel auf, ſo fahren dieſe Materien fort ganz wie in freier Luft zu verweſen, ſie verwandeln das ſie umgebende Sauerſtoffgas in Kohlenſäure; das bemerkenswertheſte hierbei iſt nun daß auch der zugeſetzte Waſſerſtoff verweſt, daß er durch die Berührung mit dieſen verweſenden Subſtanzen die Fähigkeit erhält ſich bei gewöhnlicher Temperatur mit Sauerſtoff zu verbinden. Wenn es an Sauerſtoff nicht mangelt, ſo wird aller Waſſerſtoff in Waſſer zurückgeführt.

Ganz wie das Waſſerſtoffgas verhalten ſich andere brennbare einfache und zuſammengeſetzte Gaſe. Der Dampf von Weingeiſt z. B. in einem Raume welcher verweſendes Holz oder andere verweſende Subſtanzen enthält, nimmt, wie das Waſſerſtoffgas, Sauerſtoff aus der Luft auf, er verwandelt ſich in Aldehyd, ſodann in Eſſigſäure welche, indem ſie tropfbarflüſſig wird, ſich der weitern Einwirkung des Sauerſtoffs entzieht. Auf dieſer Eigenſchaft verweſender Subſtanzen, die Anziehungen aller organiſchen Körper zum Sauerſtoff und namentlich die des Weingeiſtes zu erhöhen, gründet ſich die ſogenannte Schnelleſſigfabrication.

Während ſonſt die Ueberführung gegohrner Flüſſigkeiten in Eſſig, des unvollkommenen Zutritts der Luft wegen, Wochen und Monate lang dauerte, iſt man jetzt dahin gelangt den Weingeiſt in weniger als 24 Stunden in Eſſig zu verwandeln, hauptſächlich dadurch daß man den mit Waſſer verdünnten Branntwein durch Fäſſer langſam fließen läßt, welche mit gehauenen oder gehobelten Holzſpänen angefüllt ſind, während gleichzeitig durch dieſe Späne ein ſchwacher Luftſtrom circulirt. Verglichen mit dem alten Verfahren, findet ſich durch dieſe Einrichtung die der Sauerſtoffaufnahme fähige Weingeiſtoberfläche ins Tauſend- und Mehrfache vergrößert; die natürliche Folge iſt daß die Zeit der Verweſung desſelben um das ebenſo vielfache verkürzt wird. Im Anfang, wenn die ſogenannten Eſſigbilder in Gang geſetzt werden, ſetzt man dem Branntwein gewöhnlich kleine Mengen ſolcher Stoffe zu, welche verwesbare Subſtanzen enthalten, wie Bierwürze, Honig, unfertigen Eſſig ꝛc.; allein ſehr bald geht die Holzoberfläche ſelbſt in den Zuſtand der Sauerſtoffaufnahme über, und vermittelt von da an den Uebergang des Branntweins in Eſſig, ohne weitere Mitwirkung von andern verweſenden Materien.

Die Anwendung der Kenntniß des Verhaltens verweſender Materien auf die Bier- und Weinfabrication liegt ganz nahe. Die Eigenſchaft des Biers oder Weins bei Berührung mit der Luft in Eſſig überzugehen, beruht ſtets auf der Gegenwart fremder Subſtanzen, deren Fähigkeit Sauerſtoff aufzunehmen ſich den Weingeiſttheilchen, mit denen ſie in Berührung ſind, überträgt; mit ihrer Entfernung geht dem Wein und Bier das Vermögen ſauer zu werden gänzlich ab.

In dem Saft zuckerarmer Weintrauben bleibt nach vollendeter Gährung, nach dem Zerfallen des Zuckers in Kohlenſäure und Weingeiſt, eine beträchtliche Menge ſtickſtoffhaltiger Beſtandtheile mit den nämlichen Eigenſchaften zurück, die ſie im Safte vor der Gährung beſaßen. In dem zuckerreichen Safte der Weintrauben aus ſüdlichen Zonen iſt das Verhältniß umgekehrt, es bleibt in dieſen eine Menge Zucker unzerſetzt, nachdem ſich alle ſtickſtoffhaltige Subſtanz im unauflöslichen Zuſtande der Hefe völlig abgeſchieden hat. Dieſe letztern Weine ändern ſich an der Luft nur wenig, eine Säuerung tritt für dieſe nur bei rothen Weinen ein, deren Farbſtoff

leicht veränderlich iſt und, mit Luft in Berührung, die Rolle der ſtickſtoffhaltigen Beſtandtheile übernimmt.

Die in dem Weine nach der Gährung bleibenden ſtickſtoffhaltigen Beſtandtheile des Traubenſaftes ſind die früher erwähnten Gährungserreger des Zuckers; nach ſeiner Entfernung üben ſie auf den Alkohol ganz die Wirkung aus welche das verweſende Holz beſitzt, ſie ſind die Erreger und Vermittler des jetzt eintretenden Säuerungsproceſſes.

Die Verwandtſchaft dieſer Subſtanzen zum Sauerſtoff iſt ſehr groß; in der kurzen Zeit des Ueberfüllens von Wein aus einem Faß in ein anderes nehmen ſie aus der Luft Sauerſtoff auf und verſetzen den Wein in den Zuſtand der Säuerung, welcher unaufhaltſam fortſchreitet wenn er nicht künſtlich aufgehalten wird. Man weiß daß dieß durch das Schwefeln bewirkt wird. In dem Faſſe welches den Wein aufzunehmen beſtimmt iſt, wird ein Stück Schwefelſpan verbrannt, die darin enthaltene Luft wird hierdurch ihres Sauerſtoffs beraubt, es entſteht eine ſeinem Volumen gleiche Menge ſchweflige Säure, welche von der feuchten Holzoberfläche des Faſſes mit Schnelligkeit abſorbirt wird. Die ſchweflige Säure beſitzt eine noch größere Verwandtſchaft zum Sauerſtoff als die im Wein enthaltenen Säuerungserreger; indem ſie ſich von der innern Faßoberfläche nach und nach im abgefüllten Wein vertheilt, und den Säuerungserregern ſowie der Flüſſigkeit ſelbſt allen aus der Luft aufgenommenen Sauerſtoff wieder entzieht, wird der Wein in den Zuſtand zurückverſetzt den er vor dem Abfüllen beſaß. Die ſchweflige Säure findet ſich im Wein in Schwefelſäure verwandelt.

Bei dem Lagern der Weine findet durch die Holzwände der Fäſſer ein beſtändiger, wiewohl ſehr langſamer Luftwechſel ſtatt, oder was das nämliche iſt, der Wein iſt unausgeſetzt mit einer ſehr kleinen Menge Sauerſtoff in Berührung, woher es denn kommt daß ſich nach einer gewiſſen Zeit die ganze vorhandene Menge des Säuerungserregers im Wein in der Form der ſogenannten Unterhefe abſcheidet.

Die Ausſcheidung der Wein- und Bierhefe während der Gährung des Traubenſaftes oder der Bierwürze geſchieht in Folge einer Sauerſtoffaufnahme, oder was das nämliche iſt, durch einen im Innern der gährenden Flüſſigkeit vor ſich gehenden Oxydationsproceß. Der ſtickſtoffhaltige Beſtandtheil der Gerſte iſt für ſich im Waſſer nicht löslich; im Malzproceß wird er, während das Korn keimt, löslich im Waſſer, er nimmt dieſelbe Beſchaffenheit an, welche der im Traubenſaft enthaltene ſtickſtoffhaltige Beſtandtheil von Anfang an beſitzt. Durch Sauerſtoffaufnahme verlieren beide ihre Löslichkeit im Wein oder Bier. Nach den beſten hierüber angeſtellten Analyſen iſt die Wein- und Bierhefe weit reicher an Sauerſtoff als die ſtickſtoffhaltigen Subſtanzen aus denen ſie entſteht.

So lange noch gährende Zuckertheilchen in der Flüſſigkeit neben dieſen Materien vorhanden ſind, iſt es die Flüſſigkeit ſelbſt welche durch Zerſetzung von Waſſer oder einer kleinen Menge Zucker den zu ihrem Uebergang im Hefe nöthigen Sauerſtoff liefert; dieſer Oxydationsproceß im Innern der Flüſſigkeit der ihre Abſcheidung bedingt, findet mit dem Verſchwinden des Zuckers ſeine Gränze; er ſtellt ſich aber aufs neue ein wenn die Flüſſigkeit durch Zuſatz von Zucker in den gährungsfähigen Zuſtand zurückverſetzt wird; er ſtellt ſich ferner ein wenn die Oberfläche mit Luft in Berührung gelaſſen wird; in letzterem Fall geſchieht ihre Abſcheidung auf Koſten des Sauerſtoffs der Luft, alſo in Folge ihrer Verweſung.

Es iſt nun erwähnt worden daß die Gegenwart dieſer ſtickſtoffhaltigen Materien neben Alkohol bei hinlänglichem Luftzutritt die Ueberführung des Alkohols in Eſſigſäure bedingt; nur die Ungleichheit ihrer Verwandtſchaft zum Sauerſtoff iſt der Grund daß beim Lagern des Weines, wo der Luftzutritt äußerſt beſchränkt iſt, ſich nur der ſtickſtoffhaltige Beſtandtheil und nicht gleichzeitig auch der Alkohol oxydirt; in offenen Gefäßen würde der Wein unter dieſen Umſtänden in Eſſig übergegangen ſeyn.

Es iſt nach dem vorhergehenden klar daß, wenn wir ein Mittel hätten die Säuerung des Alkohols, ſeinen Uebergang in Eſſigſäure bei einer unbeſchränkten Zufuhr von Luft oder Sauerſtoff zu hindern, wir damit in der kürzeſten Zeit dem Wein und Bier eine unbegränzte Haltbarkeit, die völlige Reife zu geben vermöchten; denn unter dieſen Umſtänden würden ſich alle die Säuerung bewirkenden Materien des Weins und Biers mit Sauerſtoff verbinden, ſie würden in unauflöslichem Zuſtande abgeſchieden werden. Mit ihrer Entfernung würde der Alkohol das Vermögen Sauerſtoff aufzunehmen gänzlich verlieren. Dieſes Mittel hat die Experimentirkunſt in einer niedrigen Temperatur aufgefunden, und es hat ſich danach, namentlich in Bayern, ein Gährverfahren gebildet auf welches die vollendetſte Theorie einfacher und ſicherer und den wiſſenſchaftlichen Grundſätzen mehr entſprechend kaum hätte führen können. Der Uebergang des Alkohols in Eſſigſäure durch Berührung mit einer verweſenden Subſtanz findet am raſcheſten ſtatt bei einer Temperatur von 35 Grad; unterhalb derſelben nimmt die Verwandtſchaft des Alkohols zum Sauerſtoff ab; bei einer Temperatur von 8 bis 10 Grad (des hunderttheiligen Thermometers) findet unter dieſen Umſtänden keine Verbindung mehr ſtatt; die Neigung oder die Fähigkeit der ſtickſtoffhaltigen Subſtanzen Sauerſtoff anzuziehen iſt aber bei dieſer niedrigen Temperatur kaum merklich geſchwächt. Es iſt darnach einleuchtend daß, wenn die Bierwürze, wie dieß in Bayern geſchieht, in weiten, offenen Gefäßen, welche dem Sauerſtoff unbeſchränkten Zutritt geſtatten, der Gährung überlaſſen wird und zwar in einem Raume deſſen Temperatur 8 bis 10 Grad nicht überſteigt, eine Abſcheidung der Säuerungserreger gleichzeitig im Innern und an der Oberfläche der Flüſſigkeit ſtattfindet. Das Klarwerden des Biers iſt das Zeichen woran man erkennt daß keine weitere Abſcheidung mehr erfolgt, daß dieſe Materien und damit die Urſachen der Säuerung entfernt ſind. Eine den Principien gemäß ganz vollkommene Entfernung derſelben hängt von der Erfahrung und Geſchicklichkeit des Brauers ab; ſie wird, wie man ſich leicht denken kann, nur in einzelnen Fällen erreicht, allein immer wird nach dieſem Gährverfahren ein in ſeiner Haltbarkeit und Güte das gewöhnliche weit übertreffendes Bier gewonnen.

Der ausgezeichnete Nutzen den die Anwendung dieſer Grundſätze auf eine rationellere Weinbereitung haben muß, liegt auf der Hand und kann in keiner Weiſe beſtritten werden; die unvollkommene Erkenntniß oder die Unkenntniß derſelben iſt offenbar der Grund daß dieſe Gährmethode nicht längſt ſchon der Weinbereitung die großen Vortheile verſchafft hat die ſich davon erwarten laſſen; denn der darnach bereitete Wein wird ſich zu dem gewöhnlichen verhalten wie ein gutes bayeriſches Bier zum gewöhnlichen Bier, zu deſſen Darſtellung dieſelbe Quantität Malz und Hopfen gedient hat. Der Wein muß dadurch in der kürzeſten Zeit die nämliche Reife und Güte erhalten, die er ſonſt erſt nach jahrelangem Lagern zeigt. Wenn man ſich erinnert daß die Weinbereitung auf Ende Octobers, alſo gerade in die kühle Jahreszeit fällt, die der Biergährung ſo günſtig iſt daß hiezu keine andern Bedingungen als ein ſehr kühler Keller und offene weite Gährungsgefäße gehören, daß die Gefahr der Säuerung beim Wein unter allen Umſtän-

den viel geringer iſt als beim Bier, ſo wird man auf den beſten Erfolg mit Sicherheit rechnen können. *)

Ganz dieſen Principien entgegen findet die Gährung des Weins am Rhein an ſehr vielen Orten nicht in kühlen Kellern, ſondern in offenen, viel zu hoch und deßhald zu warm liegenden Räumen ſtatt, und man ſchließt durch aufgeſetzte Blechröhren die mit Waſſer geſperrt ſind, den Zutritt der Luft während der Gährung völlig ab. In dieſer Hinſicht wirken dieſe Röhren jedenfalls nachtheilig auf die Qualität des Weins; ſie ſind in jeder andern als eine vollkommen nutz- und zweckloſe Erfindung eines müßigen Kopfes zu betrachten, die man eben nachahmt ohne ſich weiter Rechenſchaft zu geben.

Schweden.

Man hat ſich von verſchiedenen Seiten über den bekannten Journaliſten Cruſenſtolpe, der eine Zeit lang in mehreren ſchwediſchen Zeitungen ſein Weſen trieb, geſtritten weß Geiſtes Kind der Mann ſey, woher er ſeine Hiſtorien nehme ꝛc. (daß er kein Staatsmann ſey, und überhaupt keine politiſche Geſinnung habe, wußte man). Hier ſein Portrait wie es ein ſchwediſches Pamphlet entwirft. „Während einer langen Reihe von Jahren hat er Aeußerungen von Privatperſonen, umlaufende Erzählungen, Anekdoten, Klatſchereien und Gerüchte aufgeſchnappt, das Wahre mit dem Falſchen, das Thatſächliche mit dem Verdrehten und abſichtlich Entſtellten zuſammengewürfelt. Alle Claſſen der Geſellſchaft haben zu ſeiner reichen Vorrathskammer beigeſteuert, vom höchſten Staatsbeamten bis zum Kammerdiener, vielleicht bis zum Bedienten und bis zur Magd. Seine Bekanntſchaften erſtrecken ſich (oder haben es doch gethan) bis zu der Höhe des Geſellſchaftslebens, aber ſie gehen jetzt in die Tiefe und Breite. Früher fleißiger Aufpaſſer in den Antichambren der Vornehmen, hat er im Parloir und auf der Hausflur vieles einſammeln können. Er hat ſeit geraumer Zeit jeden beſchriebenen Fetzen geſammelt, deſſen er hat habhaft werden können; er hat, was er der Art bei Freunden und Bekannten gefunden, erbeten oder ſich auf ſonſtige Weiſe verſchafft. Will einer verrathen was frühere Gönner und Mitarbeiter irgend einem Taugenichts anvertraut haben, ſo iſt er bereit dergleichen einzuſammeln. So hat er ein Commiſſionsbureau für das Tagesgeſchwätz eröffnet, und iſt der größte Lumpenſammler unſerer Zeit. Auf ſolche Weiſe hat er lange aufgehäuft, geordnet, geprüft, und ſchweigt jetzt in dem Geklatſche und in der unvorſichtigen Offenherzigkeit gegen ſeinen Nächſten.“

†* **Stockholm**, 1 Jun. Ein abſonderlicher kleiner Wortwechſel ward dieſer Tage in unſern Zeitungen geführt, der als bezeichnend für die beginnende neue Epoche unſerer Journaliſtik, d. h. die Epoche unter der neuen Regierung auch im Auslande nicht ohne Intereſſe ſeyn dürfte. In aller Kürze alſo: Die „Schwediſche Biene“ ward unter der vorigen Regierung häufig von den Oppoſitionsblättern ihres Servilismus wegen hart angegriffen, blieb indeß ſelten eine Antwort ſchuldig. Jetzt las man vor einigen Tagen im „Oſtgötha-Correſpondenten“: Der Hauptredacteur der Biene habe eine Audienz beim König Oskar I gehabt und angefragt ob die Zeitung, wie ſeither ſo auch auch fortan auf den gewohnten Beitrag aus des Königs Bureau rechnen könne, auf dieſe Frage aber eine beſtimmt abſchlägige Antwort erhalten. Darauf erwiederten die Redactoren der Biene in beſcheidenem Tone: Keiner von ihnen habe eine Audienz beim König Oskar gehabt oder begehrt. Einer der jetzigen Redactoren ſey vor Jahren (1839) in eigenen Angelegenheiten beim Kronprinzen Oskar geweſen. Der Bericht des Oſtgötha-Correſpondenten ſey vom Anfang bis zum Ende durchaus unwahr. Die Exiſtenz der Biene beruhe nicht auf Beiträgen aus des Königs Schatulle, daher habe auch zu der erwähnten Anfrage gar kein Anlaß ſtattgefunden. Das ſey aber die Wirkung der von den freien und großen Zeitungen der Hauptſtadt in Betreff der Biene verbreiteten Gerüchte daß auch die ungereimteſten Folgerungen daraus in den Provinzen Gehör fanden. „Aftonbladet,“ als eines der „freien großen“ Blätter, bemerkt darüber: „Es wäre doch hübſch zu wiſſen, ob damit auch das bisher unbeſtrittene Factum geläugnet werden ſolle daß die „Schwediſche Biene“ unter des verſtorbenen Königs Regierung Unterſtützung erhalten habe. Daß die gegenwärtigen Redacteuren der Biene bei König Oskar die Fortdauer derſelben begehrt hätten, haben wir wenigſtens nicht behauptet; der Oſtgötha-Correſpondent hat aber wohl überſehen daß die Biene, ihrer eigenen Erklärung zufolge, auch einen „Schatzmeiſter“ hat, der die Eincaſſirung ꝛc. beſorgt. Aus dem Bureau des Königs Karls XIV Johann floſſen nichtsdeſtoweniger die Beiträge für Rechnung der Zeitung, mithin auch für die der Redaction. Daß dieſe plötzlich aufgehört haben iſt uns auch gemeldet worden, doch mit dem Zuſatz daß der deßfallſige Beſcheid nicht aus dem Audienzzimmer ſondern aus des Königs Bureau kam.“ — Daſſelbe Blatt macht ſich in ſeiner folgenden Nummer luſtig über einen ſchwachen Verſuch der Biene die Einſetzung einer beſondern Regierung während einer Reiſe des Königs in den Provinzen als lächerlich darzuſtellen. Aus dem allem kann man entnehmen daß der hieſige Zeitungskampf, und mit ihm auch wohl der Meinungskampf überhaupt, wenn auch nicht verſtummen, doch einen von dem bisherigen ganz verſchiedenen Charakter annehmen dürfte.

*) Einer der intelligenteſten Landwirthe und Weinproducenten des Großherzogthums Baden, Frhr. v. Babo, ſchrieb mir im April 1843 folgendes: „Von der Behandlung meines rothen Weins im vorigen Herbſt nach dem bayeriſchen Gährverfahren kann ich Ihnen berichten daß dieſelbe wieder einen ausgezeichneten Erfolg hatte. Unſere weinbauenden Praktiker können die Sache nicht begreifen, ſo klar es iſt daß, was bei dem Bier von ſo vorzüglichem und anerkanntem Erfolge iſt, auch bei dem Wein zweckmäßig ſeyn muß.“ Ein Verſuch den Hr. v. Babo im Herbſt 1841 mit rothem Wein anſtellte, war eben ſo günſtig ausgefallen, ganz beſonders in der Farbe. Die Gährung des rothen Weins konnte möglicherweiſe eine Klippe ſeyn woran das Verfahren hätte ſcheitern können, allein nach dieſen ſo gelungenen Verſuchen halte ich es der allgemeinſten Anwendung fähig.

Anm. d. Einſ.

[2727—29] **Gräflich Guſtav Batthyány'ſche 4½procentige Anleihe von 1,430,000 Gulden Conv.-Münze,** d. d. 1 Auguſt 1842.

Bei der am 1 Junius 1844 laut Notariats-Protokoll vorgenommenen zweiten Verlooſung dieſer Anleihe ſind die mit

Nr. 52, 217, 268, 296, 307, 421, 483, 494, 513, 539, 925, 939, 1081, 1086, 1345, 1387, 1408, 1428

bezeichneten 18 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl. Zwanziger gezogen worden, welche

am 1 Auguſt 1844

an der Caſſe der HH. **M. L. Biedermann & Comp.** in **Wien** baar ausbezahlt werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnelzeile mit 9 kr. berechnet.

Dienſtag **Nr. 170.** 18 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Amerika. Die Präſidentenbotſchaft wegen der Rüſtungen für Texas. Neue Stimmen für die Einverleibung.

Spanien. Mon und die Finanzlage.

Großbritannien. Der Polenball. Die Zuckerzolldiscuſſion. O'Connell. Marocco.

Frankreich. Joinville nach der maroccaniſchen Küſte. Der Grundſatz des Geſammtbaues der Eiſenbahnen durch den Staat von der Kammer abgelehnt.

Niederland. Gegen das belgiſche Zollſyſtem. Die Kammerabtheilungen über das neue Schuldumwandlungsgeſetz.

Italien. Rom (Großherzog von Mecklenburg-Schwerin).

Deutſchland. München (J. M. die Königin nach Berchtesgaden. Brand in Oberammergau), Karlsruhe (der Antrag wegen Verantwortlichkeit der Miniſter. Straferkenntniß), vom Bodenſee (Deutſchlands ſüdweſtliche Befeſtigung), Koburg (Herzogin von Kent und Fürſt von Leiningen), Berlin (Ankunft und Abreiſe des Kaiſers von Rußland).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: Rothſchild, Sina und Eskeles für die ungariſche Centraleiſenbahn.

Dänemark. Kopenhagen: der Kronprinz; k. Patent in Betreff der Gemeindeordnungen; Marinegeſellſchaft. Die Landesſubſcription.

Rußland und Polen. Belohnung des Erzbiſchofs von Warſchau.

Griechenland. Athen 6 Jun.

Beilage. Fragmente aus dem Orient. (Reiſe von Theſſalonica nach Lariſſa.) — Deutſchland. (Der deutſche Patriotismus. Wien. Zur Statiſtik der deutſchen Univerſitäten.)

Datum der Börſen: New-York 24 Mai; Madrid 8; London 12; Amſterdam 13; Paris, Berlin, Leipzig 14; Wien, Frankfurt a. M. 15 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die vorgeſtern inhaltlich erwähnte Präſidentenbotſchaft an den Senat der Vereinigten Staaten lautet alſo: „Der Senat hat am 13 d. M. einen Beſchluß gefaßt, kraft deſſen er wiſſen will, ob ſeit dem Beginn der Unterhandlungen, welche zu dem jetzt dem Senat vorliegenden Vertrag über Einverleibung von Texas in die Union führten, vom Präſidenten irgend eine militäriſche Rüſtung für den Fall eines Kriegs getroffen worden, und, wenn dieß der Fall, aus welchem Grund und mit wem ein ſolcher Krieg erwartet werde, und welcher Art die alſo gemachten oder angeordneten Rüſtungen ſeyen u. ſ. w. Als Antwort auf dieſen Beſchluß eröffne ich dem Senat dieſes. In Folge der von Mexico an unſere Regierung abgegebenen und von mir dem Congreß bei Eröffnung gegenwärtiger Seſſion vorgelegten Erklärung, worin Mexico's Entſchluß ausgeſprochen iſt die definitive Ratification irgend eines Vertrags mit Texas zur Einverleibung dieſer Republik in unſere Conföderation als eine Kriegserklärung gegen erſteres von Seite der Vereinigten Staaten zu betrachten, und da die Executivgewalt die Hoffnung und den Glauben hegte daß der Vertrag mit Texas zu dieſem Zweck in Bälde vom Senat gutgeheißen und ratificirt werden würde, ſo ward es von der Executive als ihre gemeſſene Pflicht erachtet im Meerbuſen von Mexico und deſſen Nachbarſchaft vorſichtshalber einen ſo großen Theil des heimiſchen Geſchwaders unter den Befehlen des Capitän Connor zu verſammeln, als jetzt nur zuſammengezogen werden könnte; deßgleichen bei Fort Jeſſup an der Gränze von Texas eine ſo große Landmacht aufzuſtellen, als die ſonſtigen Erfoderniſſe des Dienſtes dahin zu verwenden geſtatten würden. Hinſichtlich der Anzahl der bereits in jenem Golf und den angränzenden Gewäſſern verſammelten, ſowie der dahin beorderten Schiffe, und in Hinſicht auf die jetzt an der Gränze aufgeſtellten Landtruppen verweiſe ich Sie auf die beiliegenden Berichte des See- und des Kriegsminiſteriums. Aus ferner beigelegten Ordern des Seedepartements wird der Senat auch erſehen daß der die Flotte befehligende Seeofficier angewieſen iſt ſeine Schiffe ganz als Beobachtungsflotte zu verwenden und die Executivregierung von jedem Anzeichen feindſeliger Abſicht auf Texas ſeitens irgend einer Nation, während die Berathungen des Senats über den Vertrag ſchweben, in Kenntniß zu ſetzen. Zu gleicher Zeit bin ich mir ſelbſt ſchuldig es als meine Anſicht auszuſprechen daß, nachdem die Vereinigten Staaten durch den Anſchließungsvertrag einen Rechtstitel auf Texas erworben haben der zu ſeiner Vollſtändigkeit nur noch der Handlung des Senats bedarf, es keiner andern Macht geſtattet ſeyn kann, während eurer Berathungen über den Vertrag, in Texas einzufallen und ſich eines Theils des texaniſchen Gebiets mit Waffengewalt zu bemächtigen, ohne ſich in eine feindſelige Haltung zu den Vereinigten Staaten zu ſetzen und die Anwendung aller uns zur Verfügung ſtehenden Kriegsmittel zur Zurücktreibung der Invaſion zu rechtfertigen. Gleicherweiſe iſt es meine Meinung daß Mexico wie jede andere Macht in eurer Gutheißung des Vertrags keine gerechte Urſache zum Krieg gegen die Vereinigten Staaten finden werde; auch glaub' ich nicht daß in der Thatſache einer ſolchen Gutheißung eine ernſtliche Kriegsgefahr liegen würde. Dennoch wird ſeitens der Vollziehungsgewalt jede geeignete Maaßregel gefaßt werden, um durch eine freiſinnige Politik Mexico mit dem Vertrag zu verſöhnen und ſo den öffentlichen Frieden auf einer ehrenhaften und gerechten Grundlage zu wahren. Waſhington, 15 Mai. John Tyler." — Bemerkenswerth unter den Beilagen zu dieſer Botſchaft iſt ein vertrauliches Inſtructionsſchreiben der Generalität an den Befehlshaber der Truppen bei Fort Jeſſup, worin er angewieſen iſt „ſich nicht bloß als den Befehlshaber der erſten Militärabtheilung, ſondern auch als den Commandanten eines Beobachtungscorps zu betrachten, welches erforderlichen Falls durch Ordre aus dem Hauptquartier werde verſtärkt werden." Er iſt ferner beordert ſeine Stellung nach Umſtänden zu verändern.

Digitized by Google

Die Documente des Seeminiſteriums geben folgende Liſte der im Golf von Mexico entweder ſchon kreuzenden oder dahin beſtimmten Schiffe: die Fregatte Potomak, Cap. Newell, die Sloops Vincennes, Vandalia und Falmouth; die Brigs Somers und Bainbridge; das Dampfboot Union. Die Inſtructionen des Marineminiſters an den Befehlshaber dieſes Geſchwaders, Commodore David Connor, enthalten unter anderm die Weiſung ſich häufig in Communication zu ſetzen mit Galveſton, der Hauptſtadt von Texas, und ſich gelegentlich vor Veracruz zu zeigen. — Außer obiger, ſprach man in Waſhington von einer zweiten höchſt wichtigen geheimen Präſidentenbotſchaft an den Senat. Da das amtliche Blatt The Madiſonian dieſer zweiten Botſchaft erwähnt, ſo wurde das Gerücht darüber als ein „officielles“ betrachtet. Die Oppoſitionspreſſe in den nördlichen Staaten iſt über dieſe neue Maaßregel des Präſidenten zur Ausführung ſeines Lieblingsplans ſo empört, daß z. B. der New York Enquirer darauf dringt den John Tyler wegen Hochverraths an der Verfaſſung unverweilt in Anklageſtand zu verſetzen. Die engliſche Preſſe beharrt dabei auch in dieſer neuen Maaßregel Tylers zunächſt nichts zu ſehen als ein, ebenſo verzweifeltes wie unverſchämtes, Wahlmanöver in Bezug auf die zu Ende gehende Präſidentſchaft. „Was das amerikaniſche Volk betrifft,“ ſagt die Times, „ſo iſt es wohl zu ſchlau, als daß es ſich zur Connivenz für eine Politik verleiten ließe, in welcher der Samen verderblichſter Spaltung und Eiferſucht läge.“ — Der bekannte General Caß, der in der Durchſuchungsfrage im Intereſſe Frankreichs gegen England geſchrieben, iſt in einer New-Yorker Zeitung für die Einverleibung von Texas aufgetreten. Sein Brief darüber entwickelt indeſſen nicht ſowohl eigene Gründe, ſondern ſtützt ſich mehr auf den erwähnten Ausſpruch des Generals Jackſon, und auf einen Artikel in Fraſer's Magazine.

Ueber Havre iſt eine neue New-Yorker Poſt d. d. 25 Mai eingetroffen. Zumeiſt iſt es die Präſidentenwahl welche die Preſſe beſchäftigt; jede Partei äußert die ſanguiniſchſten Hoffnungen für ihren Candidaten. Ueber die texaniſche Frage hat nichts weiter verlautet, doch iſt die Sache abermals im Congreß beregt worden, und zwei Senatoren, die bisher dem Anſchluß entgegen geweſen, haben ſich nun dafür erklärt. Der Vertrag iſt jetzt dem brittiſchen Geſandten amtlich mitgetheilt. — Wie das amtliche Blatt The Madiſonian meldet, hat, auf Anſuchen des amerikaniſchen Geſandten in London, die brittiſche Regierung abermals zehn amerikaniſchen Bürgern, die wegen ihrer Theilnahme an der canadiſchen Empörung im J. 1838 nach Vandiemensland deportirt worden, den Reſt ihrer Strafzeit erlaſſen.

Spanien.

Zu den in Madrid umlaufenden Gerüchten gehören auch die: ein Staatsbote ſey mit einem Decret, das die Cortes auflöst und neue Kammern beruft, zur Einholung der königlichen Unterſchrift nach Barcelona abgegangen, und Hr. Mon ſteh im Begriff eine ſtrenge Unterſuchung gegen die Operationen ſeines Vorgängers einzuleiten, beſonders gegen den Abſchluß von fünf geheimen Verträgen und die ärgerlichen Börſenſpiele, und habe deßhalb den HH. Carrasco und Gonzalez Brabo, die eine Reiſe ins Ausland hätten unternehmen wollen, den Befehl ertheilt in Madrid zu bleiben. Der Finanzminiſter hat aus den höchſten Beamten ſeines Departements (Ferraz, Perez, Arche, Santillan) eine Commiſſion niedergeſetzt zur Claſſificirung und Liquidirung der noch ſchwebenden Verträge. Die Darleiher (Contratiſtas) fangen an ernſtliche Beſorgniſſe zu ſchöpfen ihre Wuchergeſchäfte könnten rückgängig werden. Wie der Tiempo verſichert, haben ſie dem Miniſter verſchiedene Vorſchläge gemacht; unter andern den einer Anleihe von 1500 Millionen Realen 3zinslicher zum Preiſe von 30 Procent! Iſt es aber wirklich, wie es ſcheint, die Abſicht des Hrn Mon die große Maſſe von Verpfändungen welche die öffentlichen Einkünfte vorweg verſchlucken müßten zu entfernen, ſo dürfte jeder Verſchub dem Staat nachtheilig werden, denn der Widerſtand wird mit jedem Tage wachſen, die Maſſe Privatintereſſen die ſich dem trefflichen Plan der Centraliſation der Schuld entgegenſtellen, immer ſchwieriger zu überwinden werden, und was das Schlimmſte iſt, jeder Tag fügt neue Bedürfniſſe zu den alten die noch der Befriedigung harren. Wie es iſt, kann es nicht bleiben: während aus den Einnahmequellen, wären ſie unverpfändet, dem Schatz 700 bis 800 Millionen Realen effectiv zufließen würden, bilden die Erträgniſſe des Schatzes jetzt nur Scheinwerthe und laufen in den Caſſebüchern gleichſam nur noch wie zur Erinnerung.

Die Staatsanwälte bei dem höchſten Gerichtshof von Granada (Fiscales de la audiencia de Granada) haben einen merkwürdigen Schritt gethan. In einer umſtändlichen Schrift fordern ſie die Regierungsjunta dieſer Provinz auf alle ihr zu Gebot ſtehenden geſetzlichen Maaßregeln zu ergreifen um den Uebergriffen verſchiedener Local- und Provincialbehörden, den willkürlichen Verhaftungen und andern Mißbräuchen ein Ziel zu ſetzen. Die Regierungsjunta hat erklärt den in der Schrift aufgeſtellten Grundſätzen durchaus beizuſtimmen und hat dieſelbe in Form eines Rundſchreibens allen Syndiken, Richtern erſter Inſtanz und andern Beamten zur Nachachtung mitgetheilt. Die progreſſiſtiſchen Blätter zollen dieſem Schritt ihren vollſten Beifall, und ſehen darin die Beſtätigung der vielen Klagen die von allen Seiten über geſetzwidrige Verhaftungen und andere Willkürlichkeiten ergehen.

Das Eco enthält die Lebensgeſchichte eines Spaniers, Manuel Collar, der 136 Jahre alt noch wohlauf das Geſchäft eines Zahlmeiſters bei einem Bergwerk verſieht. 1708 in einem kleinen aſturiſchen Ort geboren, iſt er im Laufe ſeines langen Lebens nach Frankreich, Neapel, Rom, der Schweiz gekommen, hat Friedrich den Großen in Berlin perſönlich gekannt und die Regierung der ganzen Dynaſtie der ſpaniſchen Bourbone, Philipps IV, Ferdinands VI, Karls III, Karls IV, Ferdinands VII bis auf Iſabel II durchlebt.

✡ Madrid, 5 Jun. Der Finanzminiſter tritt endlich aus ſeiner bisherigen Unthätigkeit auf eine Weiſe hervor die eines Staatsmannes würdig iſt. Er wünſcht die gründliche Reform der Finanzen wie ihrer Verwaltung als die Vorbedingung und Grundlage aller andern Reformen unſerer Adminiſtration. Unſere jetzigen Staatseinkünſte überſchreiten bei weitem den Betrag den ſie vor dem bürgerlichen Krieg hatten, weil inmitten all der Uebel, die derſelbe ſowie die Revolution uns gebracht, dennoch die Nation über Erwarten und mehr als früher fortgeſchritten iſt in Gewerbfleiß, Ackerbau und Handel. Ja, das Elend ſelbſt hat nicht ſelten als Antrieb und Ferment für Induſtrie, Ackerbau und Handel gedient, hat viele müßige Kräfte aufgerüttelt und Tauſende genöthigt ſich anzuſtrengen um zu beſtehen und den Schwierigkeiten der Zeit nicht zu erliegen. Mit dem wachſenden Wohlſtande der Einzelnen hat auch der der Nation zugenommen, und ſehr einſichtsvolle Männer leben der Ueberzeugung daß bei gehörigem Haushalt die Einkünfte des Staats hinreichen würden um alle ſeine Bedürfniſſe zu beſtreiten und ſeinen Verpflichtungen zu genügen. Dieſe Ueberzeugung theilt Hr. Mon, und daher will er dem verderblichen Verpfandungsſyſtem ein Ende machen, das nahe daran war alle, wenigſtens die ergiebigſten Einnahmequellen zu verſchlingen. Sollte man es glauben daß Geldgeſchäfte mit der Regierung abgeſchloſſen worden ſind, woraus die Unternehmer 150 Procent Nutzen gezogen? Mehr als 800 Millionen

Digitized by Google

gewöhnlicher Einkünfte ſind auf ſolche Weiſe gegen Vorſchüſſe, die vielleicht nicht 250 Millionen baar eingetragen, verpfändet worden. Als der Miniſter von ſeinem Entſchluſſe die erſte Anzeige machte, gerieth alle Welt in Unruhe, natürlich die Darleiher am meiſten, die jedoch bald von dem erſten Schreck ſich erholten, zuſammentraten und beſchloſſen gemeinſam auf Entfernung des Hrn. Mon aus dem Finanzminiſterium zu arbeiten. Wirklich ſind gegenwärtig dieſe Intriguen im Gang, keine Liſten, keine Ränke, nicht die ſchlechteſten Kunſtgriffe werden geſcheut. Hrn. Mon's Abſicht iſt unzweifelhaft die beſte, ob er aber auch die Klugheit zu Rathe gezogen? Die unverkürzten Einkünfte des Tabakpachts werden der Regierung allerdings wirkſame Hülfe leiſten, doch iſt noch nicht ausgemacht ob am Ende nicht die größere Gefahr aus der Auflöſung des Vertrags heraufbeſchworen wird. Das Tabakunternehmen für die ganze Monarchie hat mehr als 10,000 bewaffnete Männer zu ſeiner Verfügung, über 80 Schiffe, Tauſende von Beamten und Familien denen es Nahrung gibt. Es iſt eine Macht im Staate, die ſelbſt der Regierung furchtbar werden kann, ſobald ſie ihr auffäſſig wird und einen Umſchwung der Dinge begünſtigt; weßhalb denn auch alle Verbeſſerungen in dieſem wichtigen Zweige ſchwierig und gefährlich werden.

Großbritannien.

London, 12 Jun.

Kaiſer Nikolaus, bemerkt die Times, habe, unter andern Geſchenken von enormem Werth die er in England zurückgelaſſen, eine äußerſt beträchtliche Summe zum Ausbau des Nelſon-Denkmals auf dem Trafalgarplatz unterzeichnet, als er vernahm daß Mangel an Fonds ſeiner Vollendung entgegenſtehe. Der Angabe eines Journals daß Se. Maj. 500 Pf. St. für eine Eintrittskarte zum Polenball unterzeichnet, wird jetzt widerſprochen. (S. den Brief.) Dieſer Ball war höchſt glänzend; einer ſeiner „Löwen" war der polniſche Graf Oſtrowski, welchem die Geſellſchaft zu beweiſen ſuchte daß ſie eine Polizeianzeige, welche ihn dieſer Tage in Unannehmlichkeiten verwickelt hatte — nämlich die Anzeige er habe Drohungen gegen Kaiſer Nikolaus ausgeſtoßen, um deren willen er 1000 Pf. St. Bürgſchaft ſtellen mußte — als grundlos betrachte. — Der M. Herald, ein ruſſenfeindliches und franzoſenfreundliches Blatt, welches, glaubt man, gelegentliche Eingebungen von Hrn. Urquhart enthält, ſucht den Eindruck, welchen der Beſuch des Czars zurückgelaſſen, durch Muthmaßungen zu ſchwächen, wie man im September d. J. den conſtitutionellen König der Franzoſen im conſtitutionellen England empfangen werde, ungeachtet einiger zwiſchen England und Frankreich zur Zeit obwaltenden Differenzen.

In der Oberhausſitzung am 11 Jun. ward ein Antrag auf Trennung der verbundenen Bisthümer St. Aſaph und Bangor gegen die Regierung, mit 47 gegen 39 Stimmen, durchgeſetzt. Im Unterhaus ſtellte Hr. Ward ſeine vor längerer Zeit angekündigte Motion auf Niederſetzung einer Committee welche den Zuſtand der Temporalien der iriſchen Kirche zu unterſuchen habe. Hr. Ward hat dabei, im Intereſſe der iriſchen Katholiken, eine neue Appropriationsbill im Sinn; das Miniſterium widerſetzt ſich indeſſen mit Nachdruck, und es unterliegt keinem Zweifel daß der Antrag, über welchen die Debatte am 12 Jun. wieder aufgenommen wurde, mit großer Stimmenmehrheit durchfallen wird. Auf die Frage eines Mitglieds erklärte am 12 Jun. Sir James Graham, die Regierung werde die Abhör des Writ of Error in Sachen O'Connells und ſeiner Genoſſen vor dem Tribunal des Oberhauſes möglichſt beſchleunigen.

Hr. Ford, der Anwalt O'Connells in dem Staatsproceß, iſt jetzt in London angekommen um die Eingabe des Writ of Error ans Oberhaus vorzubereiten. Sir Coleman O'Loghlen und Hr. Cloſe begleiten ihn als Beiſtände. O'Connell fährt fort in ſeinem Gefängniß förmliche Levers zu halten, entzieht ſich aber auch oft den Beſuchen, um ſich Andachtsübungen hinzugeben. Verſammlungen, um gegen ſeine Gefangenſchaft zu petitioniren, werden in allen Theilen Irlands gehalten oder vorbereitet, eine zahlreiche fand namentlich in der vorwiegend proteſtantiſchen nordiriſchen Stadt Belfaſt ſtatt. Auch in London ſind bereits einige Meetings zu dieſem Zwecke gehalten worden, die größeren Demonſtrationen ſtehen aber noch bevor. In Limerick wollte der dortige Mayor, Pierce Shannon Eſq., in den Börſeſaal treten um einem Meeting zu Gunſten O'Connells zu präſidiren, da ſank er vom Schlage gerührt um und verſchied bald darauf. — Die in der letzten Wochenverſammlung des Dubliner Repealvereins angekündigte wöchentliche Rente für die Repealcaſſe betrug 3229 Pf. St. Das Chronicle fordert die engliſchen Radicalen auf die Buße von 2000 Pf. St., zu welcher O'Connell verurtheilt iſt, durch Subſcription aufzubringen und dem iriſchen Volk ein Geſchenk damit zu machen. Der M. Herald läßt ſich aus Coblenz ſchreiben, die in Bonn entworfene Adreſſe an O'Connell habe zu einigen Erörterungen zwiſchen der engliſchen und der preußiſchen Regierung geführt.

(M. Herald.) Der Kaiſer von Marocco hat, ſcheint es, beſchloſſen den „heiligen Krieg" gegen die 70,000 franzöſiſchen Ungläubigen zu proclamiren, welche Algerien militäriſch beſetzt halten. Wenn aber Muley Abderrahman einen ſolchen Glaubenskrieg von den Minarets ausrufen läßt, wird er in England die gute Meinung, die einige von ihm hegten, verlieren, nämlich daß er mehr Verſtand habe als ſeine Vorfahren auf dem Kaiſerthron von Marocco; als guten Muſelman mag er ſich dadurch bewähren, zugleich aber als einen ſehr unklugen und unbedachtſamen Monarchen. Die bisherige gute Meinung der Engländer von ihm hatte er hauptſächlich der ſtrengen Neutralität zu danken, die er in dem Kampfe zwiſchen den Franzoſen und Abd-El-Kader beobachtet — eine Neutralität die für ſein Reich eine feſtere Schutzwehr bildete als die Atlaskette, und welche, ſo lange er dabei beharrte, England gerechten Grund gab an der Aufrechthaltung ſeiner Unabhängigkeit thätigen Antheil zu nehmen. Mag auch dieſe Neutralität Sr. Maj. gelegentliche rauhe Botſchaften von franzöſiſchen diplomatiſchen Agenten nicht erſpart haben, ſo hatte er ſich jedenfalls über keinen Einfall in ſein Gebiet noch ſonſt über einen feindſeligen Act ſeitens der Franzoſen während der vierzehn Jahre, wo ſie auf Kanonenſchußweite von ſeinen Gränzen fochten, zu beklagen. Wenn alſo der Kaiſer von Marocco jetzt, wo die franzöſiſche Armee feſten Fuß in Algerien gefaßt hat, die Macht Abd-El-Kaders zum tiefſten darniederliegt, und die Behauptung in Nordafrika für Frankreich eine Angelegenheit geworden iſt an die es nöthigenfalls ſoviel Blut und Geld ſetzen würde wie Napoleon an die Eroberung Europa's — wenn, ſagen wir, der Beherrſcher von Marocco unter ſolchen Umſtänden einen heiligen Krieg gegen die Franzoſen verkündigt, ſo iſt das ſo viel als ob er ſie förmlich einlüde in ſein Reich einzufallen, ſeine Küſten zu blokiren, wo nicht Tetuan, Tanger und Mogadore wegzunehmen und die Atlaskette zu ihrem Bollwerk zu machen, anſtatt daß ſie bisher das Bollwerk Marocco's war. Ein ſo muthwilliger und unnützer Krieg würde Muley Abderrahman der Sympathie des übrigen Europa's berauben, England außer Stand ſetzen vermittelnd für ihn aufzutreten, und wäre geeignet Ereigniſſe herbeizuführen welche die großen chriſtlichen Mächte zu verhüten tief intereſſirt ſind: nämlich die Ausdehnung der franzöſiſchen Herrſchaft in Nordafrika und die Störung des Machtgleichgewichts im Mittelmeer. Für Frank-

Digitized by Google

reich ſelbſt würde ein ſolcher Krieg ein großes Unglück ſeyn, denn er würde ungeheure Opfer über es verhängen: Blutvergießen ein Menſchenalter lang und ein Geldaufwand, womit verglichen die Geld- und Blutopfer in Algerien eine wahre Kleinigkeit wären, würden noch die geringſten ſeiner gewiſſen Folgen ſeyn. Daß Frankreich auf die Proclamation des heiligen Kriegs mit einer Invaſion Marocco's antworten werde, iſt von der Verwaltung, mit welcher Frankreich jetzt geſegnet iſt, nicht zu erwarten. Noch weniger wird die erleuchtete franzöſiſche Adminiſtration den Fanatismus des Kaiſers von Marocco Europa entgelten laſſen durch eine Blokade ſeiner Seeküſte, ſondern es wird ſich auf die Defenſive gegen die blinde Wuth Muley Abderrahmans beſchränken. Natürlich wird England von der franzöſiſchen Kriegspartei beſchuldigt daß es heimlich an dem Kaiſer von Marocco hetze; England aber iſt vielmehr bereit gegen das wahnſinnige Unternehmen des letztern zu remonſtriren.

* **London,** 11 Jun. Der Kaiſer Nikolaus hat uns faſt ebenſo ſchnell und unerwartet verlaſſen, wie er gekommen war. Wenigſtens hatte man allgemein erwartet daß er erſt am 10 d. Morgens abreiſen würde. Wie es ſcheint, iſt der Monarch mit ſeiner Aufnahme nicht nur am Hofe und bei der vornehmen Welt, ſondern auch beim großen Publicum ſehr zufrieden. Wenn auch an manchen Stellen das Volk ſich paſſiv verhielt, an andern ſich mit der Abnahme des Hutes begnügte (was aber bekanntlich bei John Bull ſchon etwas heißen will), ſo erſcholl ihm doch an den meiſten Orten ein lautes und herzliches Hurrah. Das engliſche Volk ſieht ſich gern von ausgezeichneten Perſonen, beſonders Monarchen beſucht, und jeder Einzelne ſcheint es dabei für eine Art von Pflicht zu halten in den Augen des Gaſtes dem Hauſe Ehre zu machen. Vor allen fühlt es ſich von einem anſpruchloſen leutſeligen Benehmen bei ſolchen hohen Perſonen angezogen, welches es an ſeinen eigenen Herrſchern ſeit Georg III nicht mehr gewohnt iſt, und Kaiſer Nikolaus hat in England ein ſolches Benehmen gezeigt. Auch hat die Freigebigkeit Sr. Maj. wohl manches Herz gewonnen, wenn auch andere dabei murmeln: ein Kaiſer von Rußland habe gut ſplendid ſeyn. Seit Sonnabend hieß es nun gar, der Kaiſer habe 500 Pf. St. als Beitrag zu dem Fonds für die armen Polen geſchickt, zu deſſen Vortheil man den geſtrigen Ball veranſtaltet. Doch ſcheint nur folgendes Thatſache zu ſeyn. Se. Maj. ließ am Sonnabend an die Damen, unter deren Auſpicien der Ball ſtattfand (Lady Patronesses), ſchreiben daß er bereit ſey irgend eine Summe zu ſenden, welche die Damen zu nennen für gut finden möchten. Dieſes ward aber auf eine höfliche Weiſe abgelehnt, indem die Damen es nicht auf ſich nehmen wollten dem hohen Gaſt in einer ſolchen Sache vorzuſchreiben. Es wurde alſo, wie ich ganz gewiß weiß, wenigſtens bis geſtern Abend nichts im Namen des Kaiſers geſandt; obgleich die ruſſiſche Geſandtſchaft eine Anzahl Billets genommen hat. Der Ball iſt indeſſen einer der glänzendſten geweſen, der noch für die Unterſtützung der Polen ſtattgefunden hat. Es waren über 1200 Perſonen zugegen, Herren und Damen von den höchſten Ständen ſowohl als den Mittelclaſſen, und von allen Parteien. Viele Billets wurden genommen ohne die Abſicht Gebrauch davon zu machen. Es ſteht demnach zu erwarten daß der Ueberſchuß ungemein beträchtlich ſeyn wird, und der edle Zweck, das Intereſſe für Polen im Andenken Englands, ja man darf ſagen der ganzen gebildeten Welt, lebendig zu erhalten, iſt dabei mit erreicht. — Im Unterhaus ging inzwiſchen eine lebhafte Debatte über die Zuckerzölle vor ſich, da eine ultraliberale Section darauf beſtand, man ſolle nicht nur keinen Unterſchied unter auswärtigen Zuckern, ſondern auch zwiſchen dieſen und dem Erzeugniß unſrer Colonien machen, und alle unter einem Zoll zulaſſen. Dieſer Vorſchlag wurde natürlich verworfen. Aber es kam darüber die Noth der Pflanzer in den meiſten Colonien zur Sprache, und der Regierung und dem Parlament wurde die Pflicht ans Herz gelegt, ihnen den Zufluß von freien Arbeitern zu erleichtern; welche hoffentlich auch nicht vernachlässigt werden wird. Ueber den Ausgang des nächſten Vorſchlags von Hrn. Miles, nämlich auf Herabſetzung des Zolles von Colonialzuckern von 24 auf 20 Sh. per Centner, iſt man um ſo ungewiſſer, als die Whigs denſelben wahrſcheinlich unterſtützen werden, und Peel auf einen großen Theil der Conſervativen nicht mehr zu rechnen vermag. Auf dieſe hat die Regierungsmaaßregel wegen der Beſitzthümer der Diſſenter den ſchmerzhafteſten Eindruck gemacht; und noch mehr die Art und Weiſe wie ſie dieſelbe im Unterhauſe zur Annahme gebracht. Allen welche noch geglaubt hatten, ſie hätten am Peel'ſchen Miniſterium eine Stütze für die alten Einrichtungen in Kirche und Staat, ſind nun die Augen geöffnet; und viele geſtehen beſchämt, daß ſie ſich ſchmählich zur Katzenpfote haben mißbrauchen laſſen. In den Tagsblättern wird zwar nur wenig darüber geſprochen; aber deſto heftiger drücken ſich die theologiſchen Blätter von der evangeliſchen Partei in der Kirche ſowohl als unter den ſtrengen Diſſenters, den Wesleyanern namentlich, darüber aus. Man geſteht nun daß es viel beſſer geweſen wäre, wenn man Peel in einer kräftigen Oppoſition erhalten hätte, ſtatt ihn und ſeinen Anhang Herr und Meiſter werden zu laſſen. Man bleibt hierbei nicht ſtehen. Mehrere einflußreiche Männer in London haben ſich bereits von den conſervativen Regiſtrationsvereinen (zur Beförderung der Parlamentswahlen nämlich) zurückgezogen, und weigern ſich bei dem bevorſtehenden Feſtmahl der Partei zu erſcheinen. Ja man ſpricht ſogar von der Bildung einer dritten Partei, deren Zweck es ſeyn ſoll, wo ſie Peel nicht zu ſtürzen vermag, ihm doch in allen Maaßregeln im liberalen Sinn entgegenzutreten. Natürlich würden alle die etwas für ihre Monopolien fürchten, ſich gern an eine ſolche Partei anſchließen, welche in Ashley ein Haupt finden könnte. Nur daß dieſer hierbei nicht erwarten dürfe, Lord J. Ruſſell und die übrigen Liberalen, welche es bei dem Streit über die Zeitbeſchränkung im Fabrikweſen mit ihm geſtimmt, bei ſich zu behalten. — Die trockene Witterung dauert fort; denn die wenigen und kurzen Regenſchauer, welche wir ſeit kurzem gehabt, können für keine Unterbrechung derſelben gelten. Auch ſind alle Producte im Steigen begriffen. — In Irland hält ſich das Volk zwar immer fort ruhig, doch wird verſichert daß die Regierung die dortigen Beſatzungen noch zu verſtärken gedenke. Auch nimmt die Thätigkeit in den Werften immer mehr zu. Unter andern geht man zu Chatham damit um den Raum für den Schiffbau zu erweitern.

Frankreich.

Paris, 14 Jun.

Geſtern Morgen iſt Prinz v. Joinville, nach einer Conferenz mit dem Conſeilpräſidenten und dem Marineminiſter, begleitet von mehrern höhern Officieren, nach Toulon abgereist, wo er ſeine Flagge an Bord des Dreideckers Souverain aufziehen, und dann an die Küſte von Marocco abſegeln wird.

In der Deputirtenkammerſitzung vom 13 Jun. kam die obſchwebende Frage über die Eiſenbahnen noch zu keiner Entſcheidung. Der Präſident legte die eingereichten Amendements vor. Die Regierung und die Commiſſion wollen, im Einklang mit dem Geſetz von 1842, daß der Staat die Erwerbung des Bodens und den Bau der Bahnen übernehme, mit Ausnahme der Schienenlegung, die — ſowie der Betrieb — Geſellſchaften überlaſſen werden ſoll. Hiegegen nun erhebt ſich, wie bereits angeführt, eine große Oppoſition; die Einen wollen daß alle Arbeiten ſammt dem Betrieb vom Staat über-

Digitized by Google

nommen werden; die Andern daß der Staat wenigſtens den ganzen Bau vollende, und dann die Bahnen verpachte; eine dritte Partei endlich möchte die Entſcheidung der Frage über die Schienenlegung und den Betrieb der künftigen Seſſion vorbehalten. Hr. Dumon, der Miniſter der öffentlichen Arbeiten, bekämpfte in ſehr ausführlicher Rede ſämmtliche Amendements, und ſuchte darzulegen daß die Finanzlage — beſchwert wie ſie noch für eine Reihe von Jahren ſey für Befeſtigungen, Canäle ꝛc. — nicht wohl eine Anleihe von 700 Millionen geſtatte. Hr. Dufaure, Berichterſtatter der Commiſſion, kam ihm dabei zu Hülfe: wolle die Kammer umwerfen was ſie 1842 und 1843 beſchloſſen? wolle ſie, durch Uebernahme der ganzen Laſt auf den Staat, der Privatinduſtrie den doch von Frankreich ſtets gewünſchten Antheil an den großen Arbeiten des Landes entziehen? Nur Hr. Gouin kam an dieſem Tage von der Gegenſeite zum Wort. Die langen Zahlenargumente hatten die Kammer ermüdet und ſie forderte Vertagung. In der heutigen Sitzung kam es zur Abſtimmung über das Amendement der HH. Muret de Bort und Chaſſeloup-Laubat, wonach der Staat den ganzen Bau ſammt der Schienenlegung übernehmen ſoll, mit Vorbehalt der Ueberlaſſung des Betriebs an Pachtgeſellſchaften. Mit Spannung ward die Entſcheidung erwartet — das Amendement fiel durch. Indeſſen ſuchten die Anhänger dieſes Syſtems bei dem folgenden Artikel — der in Bezug auf die Bahn von Orleans nach Bordeaux den Grundſatz der Verleihung bis zu 41 Jahren an eine Geſellſchaft ausſpricht — das verlorne Terrain wieder zu gewinnen. Eine Abſtimmung war bis zu Abgang der Poſt nicht erfolgt.

⊠ Paris, 13 Jun. Seit drei Tagen brütet eine afrikaniſche Atmoſphäre über Paris, ohne daß die parlamentariſche Maſchine dadurch in Unordnung gerieth, obgleich ſie gewöhnlich um dieſe Jahrszeit ſo abgeſpannt und abgenutzt zu ſeyn pflegt daß ſie durch ähnliche klimatiſche Einflüſſe oft je nach den Umſtänden bald in ein gänzliches Stocken gebracht, bald in einen reißenden fieberhaften Umſchwung geſetzt wird. Der Gegenſtand mit welchem ſich die Kammer eben beſchäftigt iſt in der That zu anregend, als daß er Trägheit oder Gleichgültigkeit unter den Deputirten aufkommen laſſen ſollte, von denen ein jeder ſich ſagen muß daß die Entſcheidung der großen ſchwebenden Frage vielleicht von ſeiner Stimme abhängt. Der Ausgang der Eiſenbahnangelegenheit iſt ſo zweifelhaft, daß man von keiner Seite eine zuverſichtliche Meinung über denſelben äußern hört. Wie ſtark auch die Gründe und die Leidenſchaften ſind, welche gegen die Vollziehung des Eiſenbahngeſetzes von 1842, und alſo gegen die Herbeiziehung der Actiengeſellſchaften ſtreiten, ſo ſtehen denſelben doch Intereſſen gegenüber die nicht weniger mächtig zu ſeyn ſcheinen, zumal ſie, wie man weiß, durch die Regierung unterſtützt werden. Die hundert und einige ſiebenzig Deputirten, welche die Erklärung unterzeichnet haben daß ſie ſich bei keiner Eiſenbahnunternehmung betheiligt haben und betheiligen wollen, werden ohne Zweifel ſämmtlich für die Ausſchließung der Capitaliſtengeſellſchaften ſtimmen, aber wenn die Stärke der geſammten Oppoſition gegen die miniſteriellen Eiſenbahnvorſchläge ſich auf jene Zahl beſchränkte, ſo würde ſie natürlich nur eine, wenn auch bedeutende Minderheit bilden, denn es ſind gegenwärtig noch wenigſtens 420 Deputirte anweſend, von denen am Tage der Entſcheidung gewiß nicht viele fehlen werden. Die Preſſe, die im vorigen Jahr, bis auf zwei oder drei Blätter, die Actiengeſellſchaften durch ihre Beredſamkeit oder auch durch ihr Stillſchweigen begünſtigte, hat ſich jetzt beinahe einmüthig gegen die Speculanten gewendet, denen die der Kammer vorliegenden Geſetzvorſchläge den unentgeltlichen Nießbrauch der Millionen des Staats auf eine längere oder kürzere Reihe von Jahren zugeſprochen wiſſen wollen. Das Journal des Débats iſt gegenwärtig unter den Zeitungen ſo ziemlich der einzige Vertreter der Actiengeſellſchaften, bei deren Vertheidigung und Anpreiſung es einen unerſchöpflichen Schwall von Worten aufwendet. Der Verfaſſer dieſer Artikel des Journal des Débats iſt Hr. Michel Chevalier, deſignirtes Mitglied des Verwaltungsraths der Geſellſchaft, welche ſich um die Verleihung der Eiſenbahn nach Lille und Calais bewirbt, ein Amt mit welchem eine Beſoldung von 10,000 Franken verbunden iſt. Obgleich die Motive welche die Haltung des Journal des Débats in dieſer Sache beſtimmen ohne Zweifel tiefer liegen als in dem perſönlichen Vortheil des Hrn. M. Chevalier, ſo iſt doch nicht zu läugnen daß ſich dieſer Mann in Folge ſeines unmittelbaren Intereſſe bei der Annahme des von ihm verfochtenen Grundſatzes in einer falſchen Stellung befindet, welche dem Credit ſeiner Argumente, ſelbſt wenn dieſelben ſoliderer Art wären als ſie ſind, nothwendigerweiſe großen Eintrag thun müßte. Alle ſeine Declamationen gegen den Neid und die Eiferſucht werden das unbefangene Publicum niemals überzeugen, daß es ein natürliches und rechtmäßiges Verhältniß ſey, wenn der Staat einer Handvoll reicher Speculanten zwei Drittheile der Koſten der projectirten Eiſenbahnen auf dreißig oder vierzig Jahre zum Geſchenke macht. Wenn man eine ſolche Betheiligung der Capitaliſten bei den Eiſenbahnunternehmungen „Privatinduſtrie“ oder „Aſſociationsgeiſt“ nennt, ſo treibt man den ſonderbarſten Mißbrauch mit dieſen Worten die ſo angewendet nichts anders bezeichnen als rückſichtsloſe Habſucht und unverſchämte Geldgier.

Niederland.

Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalſtände haben die Prüfung des Geſetzentwurfs betreffend die Rückzahlung der Umwandlung des 5 und $4\frac{1}{2}$ von 100 zinſenden Theils der öffentlichen Schuld in 4 zinsliche beendet. Aus dem langen Bericht der Centralabtheilung erſieht man daß 40 Mitglieder an der Prüfung theilnahmen und daß der Entwurf zwar noch zu manchen Fragen und Zweifeln Anlaß gegeben, im allgemeinen jedoch großen Anklang gefunden hat. Mit beſonderer Befriedigung nahm die Kammer die günſtigen Berichte über die Lage des Schatzes auf, indem ſie jedoch dabei die Erwartung ausſprach daß die Regierung deßhalb nicht minder fortfahren werde die Staatsausgaben durch weiſe Erſparniſſe zu mindern. In Betreff des Beſchluſſes vom 13 April bezüglich der Anleihe von 35 Millionen zur Umwandlung der oſtindiſchen 5procent. Losrenten in 4proc., welchen die Oppoſitionspreſſe für ungeſetzlich erklärt, hat die Mehrheit anerkannt daß die Regierung kraft des Geſetzes vom 11 März 1837 ermächtigt ſey die 5 von 100 zinſenden den überſeeiſchen Beſitzungen zur Laſt geſchriebenen Losrenten einzuziehen und dafür 4zinsliche Obligationen derſelben Art auszugeben. Auch hat ſich die Kammer für das Syſtem der Regierung ausgeſprochen, welches darin beſteht daß die unter Gewähr des Staats zur Belaſtung der überſeeiſchen Beſitzungen abgeſchloſſenen Anleihen einen Theil der gewöhnlichen Staatsſchuld ausmachen ſollen (weßhalb auch an der Börſe der Unterſchied zwiſchen den Preiſen der heimiſchen und oſtindiſchen Schuld mehr und mehr ſchwindet). Stimmte nun auch die Mehrheit für den Verſuch einer Converſion zu 4 Procent, ſo hätten doch viele Mitglieder der Kammer gern der Umwandlung in 3 zinsliche Schuldbriefe den Vorzug gegeben, die behaupteten daß letzteres mit großem Vortheil hätte geſchehen können, wenn die Regierung nicht mit der Verordnung zur theilweiſen Umwandlung der oſtindiſchen Losrente in 4 zinsliche dazwiſchen getreten wäre, indem ohne ſolche Kundthuung die 3proc. auf 80 in die Höhe gegangen ſeyn würden, während ſie durch die Schöpfung der 4proc. auf 75 gefallen wären. Dem Theil des Geſetzentwurfs bezüglich der vorgeſchlagenen Auswechslung der $2\frac{1}{2}$proc. Einſchreibungen des belgiſchen Antheils gegen $2\frac{1}{2}$proc. holländiſche, wodurch die Capitalſumme der Schuld ſich um 80 Mill. fl. mindern würde, iſt vorerſt nicht beigeſtimmt worden. Man ſieht nun den Antworten der Regierung entgegen.

Digitized by Google

Italien.

× **Rom**, 12 Jun. Se. k. Hoh. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Se. Durchl. der Erbprinz von Lippe ſind mit den Herren ihres Gefolges im beſten Wohlbefinden von Konſtantinopel zurückkehrend hier eingetroffen. Die Fürſten werden ſchon morgen in der Frühe die Weiterreiſe in die Heimath antreten.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 17 Jun. Ihre Maj. die Königin, begleitet von II. kk. HH. der Erbgroßherzogin Mathilde von Heſſen und der Prinzeſſin Alexandra, hat dieſen Morgen nach 7 Uhr die Reſidenz verlaſſen um ſich nach Berchtesgaden zu begeben.

* **Oberammergau**, 16 Jun. Heute Nacht gegen 1 Uhr brach in unſerm gewerbſamen Ort Feuer aus, wodurch 24 Familien ihre Wohnungen verloren und kaum das nackte Leben retteten.

Großh. Baden. **Karlsruhe.** In der Sitzung der zweiten Kammer vom 11 Junius begründete der Abg. Hecker von der Rednerbühne herab ſeine Motion über ein Geſetz, die Verantwortlichkeit der Miniſter betreffend. Der Antrag geht dahin: Se. k. Hoh. den Großherzog in einer Adreſſe ehrfurchtsvoll zu bitten: „Gemäß den in den §§. 7 und 63 der Verfaſſungsurkunde und dem Geſetz vom 5 Oct. 1820 gegebenen Verheißungen der Ständeverſammlung ein Geſetz über Verantwortlichkeit der Miniſter und Staatsbeamten, ſowie über das gerichtliche Verfahren im Fall der Anklage vorlegen laſſen zu wollen, welches die Beſtimmungen enthalte: 1) daß jeder der beiden Kammern einzeln das Recht der Anklage zuſtehe; 2) daß außer den Miniſtern und Mitgliedern der oberſten Staatsbehörde auch einer höhern Dienſtbehörde unterworfene Beamten, im Fall ſie ohne Anweiſung der Miniſter für ſich oder kraft Cabinetsbefehls ſich der Verletzung der Verfaſſung oder verfaſſungsmäßiger Rechte ſchuldig gemacht haben, der Anklage unterliegen; 3) daß jede That, wodurch die Verfaſſung oder anerkannt verfaſſungsmäßige Rechte im Ganzen oder einzeln wirklich verletzt wurden, ebenſowohl als der Verſuch, der Anklage und Strafe unterliegen; 4) daß ein Schwurgericht von 36 Geſchwornen, in ähnlicher Weiſe wie die Abgeordneten der zweiten Kammer erwählt, unter den Formen des öffentlichen und mündlichen Anklageproceſſes über That und Rechtsfrage entſcheide; 5) daß die Miniſterverbrechen neben der Dienſtentſetzung mit Freiheits- oder Lebensſtrafe gebüßt werden; 6) daß bei ihnen weder Abolition der Anklage, noch Begnadigung vor der richterlich erkannten Strafe ſtattfinden und endlich die erhobene Anklage im Fall der Auflöſung einer Ständeverſammlung auf die nächſte Ständeverſammlung übergehen ſolle.“ Der Redner ſchließt unter vielfachem Beifall. Junghanns erblickt in dem Verlangen des Antragſtellers, daß jeder der beiden Kammern einzeln das Anklagerecht zuſtehen ſolle, eine Verletzung der Rechte der einen oder der andern, und findet die Klage über den jetzigen Zuſtand ungegründet, indem das Strafgeſetzbuch bereits die nöthigen geſetzlichen Beſtimmungen enthalte. Wenn der Antragſteller verlange daß die Miniſter härter beſtraft werden ſollen als das Geſetz von 1820 beſtimme, ſo wolle er damit ein Ausnahmsgeſetz für dieſelben. Der Motion ſelbſt könnte er nur inſofern ſeine Zuſtimmung geben als ſie um ein Geſetz bitte welches die nöthigen Vorſchriften für das gerichtliche Verfahren gebe. Die Seite des Hauſes, welcher er angehöre, ſey weit entfernt irgend ein Mittel zu hindern welches dazu diene die Verfaſſung zu ergänzen und das herbeizuführen was ſchon im Jahr 1818 zugeſagt worden. Welcker. Ich unterſtütze ebenfalls die Motion: Recht iſt nicht vorhanden wo die Mittel fehlen dasſelbe mit der nöthigen Kraft durchzuführen; Recht iſt gegenſeitig, wo ein Berechtigter iſt, da iſt ein ebenſo rechtlich Verpflichteter, welcher gezwungen werden muß ſeine Schuldigkeit zu erfüllen, oder es iſt von Gnade, Belieben, Willkür und nicht von Recht die Rede. Die Sätze ſind ſo alt als die menſchliche Vernunft und die Geſchichte freier Völker. Sind ſie wahr, dann bedarf es ebenſo gewiß zum Schutz der Throne wie der Völker einer Anſtalt welche die Rechte des Volkes gegenüber den Regierungen ſchützt. Wie ſehr aber dieſe Anſtalt zugleich auch im Intereſſe des Thrones iſt, darüber gibt, die Geſchichte ein lautes Zeugniß. Wo Gefühl für Recht und Freiheit in den Völkern herrſchte, wo eine Idee von wahrer Verfaſſung, wie namentlich in den germaniſchen Staaten von der älteſten bis zur neueſten Zeit war, da hatte das Volk Mittel und ſchuf ſich Mittel ſein Recht durchzuſetzen. In Deutſchland bildete ſich durch die Reichsverfaſſung ein geordneter Schutz der Rechte des Volks gegen die Fürſten aus. Rudolf von Habsburg verordnete aufs neue den alten Gerichtshof, vor welchem ſelbſt der Kaiſer, damals die einzige Majeſtät der Chriſtenheit, zu Recht ſtehen mußte und geſtraft werden konnte, bis zur Acht, zur Rechtloſigkeit und Abſetzung. Alle deutſchen Fürſten waren ebenſo bis zur Auflöſung des Reichs vor den Reichsgerichten perſönlich verantwortlich. Dieſe hatten gegen ſie vollkommene Strafgewalt, ſelbſt gegen ihre Perſon. Ich ſelbſt erinnere mich noch ein kurz vor der Auflöſung des deutſchen Reichs erlaſſenes Strafurtheil gegen einen Kurfürſten von Heſſen geleſen zu haben, deſſen Vollzug nur durch die Auflöſung des Reichs gehindert wurde. Meine Herren, wir wollen dieſe perſönliche Verantwortlichkeit der Fürſten nicht, und ſelbſt nicht einmal ein Tribunal um den Fürſten vor Gericht zu ſtellen. Wir erkennen als eine Wahrheit unſerer Verfaſſung, als eine herrliche Frucht der engliſchen Staatsweisheit und unſerer der engliſchen nachgebildeten Verfaſſung, die Unverantwortlichkeit unſeres Fürſten; allein dieſe beſteht nur dadurch daß die Regierungshandlungen ſämmtlich verantwortet werden müſſen durch die Miniſter, welche alle Regierungsmaaßregeln unterzeichnen müſſen. Nur wenn dieſe Verantwortlichkeit eine Wahrheit iſt, nur dann wird die Krone wirklich geſichert daß jenes koſtbarſte Gut des Fürſten, jene juriſtiſche Unverantwortlichkeit nicht angegriffen wird, daß nicht wilde Stürme hervorbrechen welche die Throne mit ſich fortreißen. Daß es aber bei uns an einer ſolchen genügenden Verantwortlichkeit fehlt, daran iſt kein Zweifel. Trefurt iſt ebenfalls damit einverſtanden daß unſer Geſetz über die Verantwortlichkeit der Miniſter Vollſtändigkeit erhalte. Gottſchalk, Sander, Knapp, Welzel unterſtützen die Motion. Regenauer ſtimmt gleichfalls für Druck und Verweiſung in die Abtheilungen; erklärt aber zum voraus daß er manche Punkte des Antrags, beſonders den erſten, entſchieden bekämpfen werde, weil er darin eine Abänderung der Verfaſſung ſieht, wozu keinerlei Grund vorhanden ſey und welche ihm überdieß höchſt verderblich erſcheint. Auch dem Antrag kann er nicht beiſtimmen welcher von dem Begnadigungsrecht der Krone handelt, indem er glaubt daß dieſes ſchöne Vorrecht des Regenten nicht noch mehr beſchränkt werden dürfe als dieß ſchon durch das Geſetz von 1820 geſchieht. Platz unterſtützt die Motion im Sinne des Abg. Regenauer, obgleich er ſich nicht mit allen Anträgen zu befreunden vermag und glaubt das Geſetz würde nichts verlieren wenn es nicht mit Blut geſchrieben wäre. Der Antrag auf Druck und Verweiſung in die Abtheilungen wird hierauf einſtimmig angenommen. (Landtagsblatt.)

Karlsruhe. Ueber das neulich erwähnte Urtheil gegen die Theilnehmer an den Karlsruher September-Exceſſen wird berichtigend bemerkt daß der höchſte Strafſatz nicht bloß auf

einige Wochen Gefängniß, ſondern auf 3 Monate Correctionshaus lautet, wogegen jedoch von den Betheiligten ſowohl, als (wie es heißt) vom Staatsanwalt die Berufung an das Oberhofgericht ergriffen wurde.

Vom Bodenſee, 8 Jun. Seit einiger Zeit iſt in unſerer Gegend wieder viel davon die Rede daß der Schlußſtein der ſüdweſtlichen Befeſtigung von Süddeutſchland, der Zugang zu dem obern Schwarzwald, ohne welchen Raſtatt und Ulm immer ungenügend blieben, nun gleichfalls definitiv zu bauen beſchloſſen ſey, und daß Württemberg und Baden ſich beſonders dafür verwendet hätten und das Terrain recognosciren laſſen. Stockach ſoll badiſcher-, Tuttlingen württembergiſcherſeits als zu befeſtigender Punkt auserſehen ſeyn; auch wolle Württemberg auf ſeinem ganz von badiſchem Gebiet umſchloſſenen Bergkegel Hohentwiel, das früher als unbezwinglich galt und jahrelangen Belagerungen trotzte, ein Fort anlegen. Dieſe Gerüchte wollte man beſtätigt finden, als dieſer Tage mehrere württembergiſche und badiſche Generalſtabsofficiere, erſtere unter dem Generalquartiermeiſter General v. Miller, letztere unter Oberſtlieutenant v. Röder in Stockach zuſammentrafen, um von da aus gemeinſchaftliche Recognoscirungen vorzunehmen. Indeß dürften dieſe Annahmen doch etwas zu voreilig ſeyn, wenigſtens aus der Recognoscirungsreiſe der württembergiſchen Generalſtabsofficiere, die bekanntlich alle Jahre ſtattfindet, nicht gerade dieſe Schlußfolge gezogen werden. Daß ſie gerade nach Stockach kommen und die badiſchen Officiere mit ihnen zuſammentreffen, die ſich ſonſt nie an dieſe Reiſen anſchloſſen, möchte eher ein Argument bilden und jedenfalls wenigſtens ſo viel beweiſen, daß man ſich mit dieſem Plane wieder ernſtlicher beſchäftigt. Gleichwohl möchten wir fragen, ſo beruhigend es iſt, wenn man das Land von allen Seiten gegen Ueberfälle möglichſt gedeckt weiß, warum man in Deutſchland denn immer den Feind nur im Weſten ſucht und ob man an gar keine Gefahr im Oſten glaubt. (Frankf. J.)

Sächſ. Herzogth. **Coburg-Gotha.** Am 12 Jun. trafen die Herzogin von Kent und der Fürſt von Leiningen in Coburg ein, wo erſtere 8 Tage verweilen will. Wegen der noch fortdauernden Trauer finden keine Hoffeſte ſtatt; dagegen ſoll ein großes Concert im Theater gegeben, und dabei eine religiöſe Cantate von der Compoſition des regierenden Herzogs aufgeführt werden.

Preußen. △ **Berlin,** 14 Jun. Der Kaiſer von Rußland iſt geſtern Abend um 6 Uhr vom Haag hier eingetroffen. Erſt dort, und nicht bereits in London hatte er durch den Leibarzt Dr. Mandt die Nachricht von dem lebensgefährlichen Zuſtand ſeiner Tochter erhalten, worauf er dann auch ſogleich die Rückreiſe nach St. Petersburg antrat, die der Kaiſer heute früh von hier aus über Stettin fortgeſetzt, wo ſeiner bereits ein Dampfſchiff wartete. Mit ſeinem Aufenthalt in England ſcheint der Kaiſer ſehr zufrieden geweſen zu ſeyn.

Oeſterreich. * **Wien,** 15 Jun. Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Maria Louiſe, Herzogin von Parma ꝛc. iſt geſtern zum Beſuch der Kaiſerfamilie in Schönbrunn angekommen, und gedenkt ſich in den nächſten Tagen wieder nach Iſchl zu begeben. — Se. Exc. der Staats- und Conferenzminiſter Graf v. Ficquelmont, iſt heute nach Teplitz abgereiſt. — Der in Urlaub zu Karlsbad befindliche Staatsrath v. Ottenfels wird Ende d. M. zurückerwartet, um während der Abweſenheit des Staatskanzlers die Leitung der Staatskanzlei zu übernehmen. In den nächſten Tagen erwartet man hier Se. Durchl. den regierenden Herzog Wilhelm von Braunſchweig auf der Rückkehr aus Italien. — Wie vorauszuſehen war, haben ſich die Curſe an der hieſigen Börſe wieder großentheils erholt.

Oeſterreichiſche Monarchie.

† **Preßburg,** 11 Jun. Die im voraus beſprochene Reiſe des Frhrn. v. Rothſchild nach Peſth iſt heute über unſere Stadt geſchehen. Man bringt den Zweck derſelben mit dem Kettenbrückenbau daſelbſt in Verbindung, an deſſen Actiencapital ſich der einflußreiche Finanzmann weſentlich betheiligen will. In Ungarn kann der Zufluß öſterreichiſcher Capitalien zu öffentlichen Induſtriezwecken nur höchſt erwünſcht ſeyn, zumal Männer wie Rothſchild und Sina dabei Hand in Hand gehen. Auch zur thätigen Theilnahme an der ungariſchen Central-Eiſenbahn haben ſich dieſelben, ſowie der Frhr. v. Eskeles bereit erklärt, und dieſe Verpflichtung gemeinſchaftlich dahin übernommen daß der Anſchluß derſelben an die Nordbahn zu geſchehen habe. Wir erinnern uns noch der frühern Verzögerungen, welche aus dem Widerſtreit einer Eiſenbahnlinie am linken oder rechten Donau-Ufer nach Peſth, als der geeignetſten, zum Nachtheil des Landes erwachſen ſind.

Dänemark.

* **Kopenhagen,** 10 Jun. Der Kronprinz iſt früh am 31 Mai am Bord der Fregatte Gefion vor Leith eingetroffen. Er landete und fuhr nach Edinburgh, um ein paar Tage dort zu verweilen und dann durch die Hochlande nach dem Hafen von Cromarty zu gehen, wo die beiden Fregatten Gefion und Thetis nebſt der Corvette Flora ſeiner harren werden, um die Reiſe nach den Färöern fortzuſetzen. — Prinz Ferdinand und ſeine Gemahlin ſind heute nach Kiel abgegangen. — Geſtern ward ein für die Herzogthümer wichtiges vom 31 Mai datirtes königliches Patent publicirt, folgenden Inhalts: „Wir Chriſtian VIII ꝛc. verordnen anſtatt der Beſtimmungen des §. 6 der allgemeinen Ständeverordnung vom 28 Mai 1831 wie folgt: Die für jedes der Herzogthümer Schleswig und Holſtein zu erlaſſenden allgemeinen Stadt- und Land-Communalverordnungen, wie auch ſpätere Veränderungen darin und etwanige Abweichungen für einzelne Communen, wollen wir unter Vorbehalt der Genehmigung den Beſchlüſſen der ſtändiſchen Verſammlung überlaſſen, ſowie auch die Verſammlung berechtigt ſeyn ſoll, in Betreff der in jedem der Herzogthümer zu erlegenden Abgaben, ſoweit dieſelben nicht ſchon durch Verordnungen regulirt ſind, ſelbſt die Repartitionen über die contribuirenden Diſtricte zu veranſtalten und die Vertheilungsweiſe zu beſtimmen; über beides jedoch muß unſre Approbation eingeholt werden. — Vor kurzem iſt hier durch den Contreadmiral Bille in Vereinigung mit vier andern Marineofficieren und dreizehn angeſehenen Männern aus dem Handels- und Gelehrtenſtande eine Geſellſchaft zum Beſten der Seefahrt begründet worden, von deren Wirkſamkeit man ſich viel Gutes verſpricht. Die Zwecke des Vereins ſind theils Beförderung wiſſenſchaftlicher Ausbildung in allen Zweigen des Seeweſens, theils Unterſtützung ſowohl angehender junger Seeleute, wie auch Kranker und Altersſchwacher und der Kinder Verſtorbener durch zu errichtende Stiftungen. In Schweden beſteht ſchon eine ähnliche Geſellſchaft von mehreren tauſend Mitgliedern unter dem Namen Sjömanna-Sellskap. — In „D. Thomſens Avis“ klagt ein Kopenhagener Correſpondent bitter über das Ergebniß der Landesſubſcription zur Beförderung des Unterrichts der Dänen in Schleswig. Der Aufruf erging an anderthalb Millionen Dänen; davon haben 7809 Ja geſagt, und 1,492,191 meinten, das gehe ſie nichts an; und doch ward ihnen ans Herz gelegt daß es ſich um Erhaltung der däniſchen Nationalität handle! Wenn man dieſe bewahren will, meint der Correſpondent, müſſe man auch etwas dafür thun, und nicht bloß Reden halten und Geſundheiten trinken.

Rußland und Polen.

Der Kaiſer von Rußland hat dem Erzbiſchof von Warſchau, Nikanor, wie das „Journal de St. Petersbourg“ vom 1 Jun. meldet, „als ein Zeichen hohen Wohlgefallens an der thätigen Sorgſamkeit, welche dieſer Prälat ſtets für das Wohl der (griechiſchen) Kirche entfaltet, ſo wie an der Weisheit, dem Eifer und der Milde ſeiner dem Geiſte und den Intereſſen des orthodoxen Glaubens ſo entſprechenden apoſtoliſchen Bemühun-

Digitized by Google

gen“, ein an der erzbiſchöflichen Mütze zu tragendes Kreuz in Diamanten verliehen. (D. Bl.)

Griechenland.

* Briefe aus Athen vom 6 Jun. erzählen von der Feier des Geburtsfeſtes des Königs am 1 Jun., von hitzigen Wahlkämpfen, der Deſertion von 10 türkiſchen Matroſen nach Athen, der Vorladung des Generals Th. Grivas und der Oberſten Pelimezas und Pharmakides nach der Hauptſtadt — ohne daß ein Ereigniß von Bedeutung vorgefallen wäre.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 24 Mai. Die meiſten Stocks haben ſich gehoben: State Sixes (1864) 109; State Fives 101¼; Pennſylvania Fives 80½, 81; Ohio Sixes (1860) 101⅜, 102; Kentucky Sixes 105¼; Illinois Sixes 52, 52¼; Indiana 47½, 48½; Delaware und Hudſon 118⅛; Stonington 53; Paterſon 83½; Long Island 82½; Mohawk 77, 77½; Harlem 85½, 86. Curs auf London 109; Paris 5. 26¼; Amſterdam 39½, 40; Hamburg 35⅝, 35¾; Bremen 78¾, 79.

Madrid, 8 Jun. 3proc. 26⅞ baar, 26⅞ auf 2 Monate. Man ſieht, die Hoffnung der Börſe auf die nächſte Zukunft iſt ſehr gering.

London, 12 Jun. Conſols 98. Die Nachrichten aus den Vereinigten Staaten und aus Frankreich in Bezug auf Marocco haben die engliſchen Fonds etwas gedrückt.

*** **London**, 8 Jun. Daß in Weizen eine ſchwache Mittelernte, in Gerſte und Hafer faſt eine Mißernte eintreten wird, leidet jetzt kaum einen Zweifel mehr; auch iſt Gerſte bedeutend im Steigen, und die Raſchheit mit der alles was auf den Markt kam, ſchon ſeit einigen Wochen angekauft wurde, läßt ſtark vermuthen daß auch die vorjährige Gerſtenernte nicht bedeutend war. Weizen gab es wegen des ungewöhnlich ſtarken Anbaues viel, aber von ziemlich ſchlechter Qualität. Letzteres erklärt die vergleichungsweiſe niedrigen und ſtätigen Preiſe ſeit acht Monaten, und dieſelben Preiſe werden auch wohl noch einige Zeit anhalten, bis man über die wahrſcheinliche Ernte mehr im Klaren iſt. In Folge der niedrigen Weizenpreiſe und des hohen Zolls mußten die Preiſe auf dem Continent namentlich im baltiſchen Meer ſehr gedrückt werden; ſobald dieß geſchehen war, begannen die Käufe und es iſt jetzt eine ausgemachte Sache daß ſehr bedeutende Ankäufe im baltiſchen und im Mittelmeer, aber zu ziemlich niedrigen Preiſen gemacht wurden. Bedarf iſt namentlich wegen der ſchlechten Qualität des vorjährigen engliſchen Weizens bereits da, und vieles was in den Hafen ankommt, geht ſogleich in den Verbrauch über. Die großen unter einander vielfach verbündeten Kornhändler werden ſich aber auf jede Weiſe bemühen den Weizen hier zu Lande noch einige Zeit niederzuhalten, weil man bis gegen Ende dieſes Monats nicht nur mit einiger Gewißheit ſchon auf die künftige Ernte wird ſchließen, ſondern auch berechnen können wie viel aus und über Canada kommt. Die Nachrichten über die dortigen Ernte-Ausſichten, ſowie über die in den benachbarten Staaten der Union lauten außerordentlich günſtig, und dorthin werden viel eher Manufacturwaaren als Bezahlung geſchickt, weßhalb gewiß alles was aus und über Canada bezogen werden kann, auch von dort mit Ausſchließung des Weizens vom baltiſchen Meer bezogen wird. Dagegen darf man mit Sicherheit einer ſtarken Ausfuhr von Haber und Heu aus den Nordſeeländern entgegenſehen. Beſonders in Schottland wird der Viehſtand ſehr bedeutend leiden, viel Vieh wird aus Futtermangel losgeſchlagen, und eine Vieheinfuhr im nächſten Frühjahr nothwendig werden. Das Jahr läßt ſich ſehr ungünſtig für England an, und wenn jetzt die Witterung nicht ganz den Wünſchen entſpricht, ſo iſt ein völliges Fehljahr zu gewärtigen.

Paris, 14 Jun. 3proc. 82, 60; 5proc. 121, 80; Bankactien 3050; Coup. Laff. 1130; belg. Bank 660; ſpan. act. 30½; paſſ. 5½; röm. 104½; Haiti 450; neap. 99, 50; piem. 1223, 75; port. 46¼; St. Germ. E. B. 875; Verſ. rechte 375; linke 247, 50; Orleans 947, 50; Rouen 933, 75; Havre 740; Marſ.-Avig. 737, 50; Straßburg 235.

Amſterdam 13 Jun. 2½proc. 61 1/16; 3proc. 75 3/16; 5proc. 100⅝; öſt. Anl. 5proc. 100 11/16; ditto 4proc. 94 15/16; Synd. 99⅛; Hand.-Maatſch. 142¼; Ard. 21 13/16; ſpan. 3proc. 34½. Port. 2½proc. 46 3/16. Met. 2½proc. 60½. In ſpaniſchen Papieren war der Markt lebendig.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Jun. 5proc. Metall. 113⅝; 4proc. 103; 3proc. 79¾; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe 126¾; 500fl. 153; bayer. Bankactien 718; bayer. 3½proc. 101⅝; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. 109⅛; bad. 3½proc. 97; Integr. 60 5/16; Synd. 4½proc. 97⅜; 3½proc. 86½; Ard. 23; 3proc. ſpan. 33⅝; port. 45; poln. Looſe 300fl. 94⅝; 500fl. 94⅞; Taunuseiſenbahnact. 370¼; Disc. 3½ Procent.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Jun. In Wolle zeigt ſich auf unſerm Platze fortdauernd viele Nachfrage, und es gehen immer noch ſtarke Sendungen nach Belgien und dem Niederrhein, ſo daß unſre Lager ganz gelichtet ſind. Es iſt daraus abzunehmen daß die Fabriken daſelbſt wieder mehr beſchäftigt ſind.

Augsburg, 17 Jun. Bayeriſche 3½proc. Obl. — P., 102 G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 — P., 720 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 153 G. Neues Anlehen von 1839 130 P., — G. Metall. 5proc. 114⅛ P., 113⅞ G. 4proc. — P., 102⅞ G. 3proc. 80 P., 79⅝ G. Bankactien I. Sem. 1844 1682 P., 1678 G. K. preuß 3½proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3½procent. Oblig. 100⅛ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 79½ P., 78⅞ G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 65 P., — G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97½ P., 97⅛ G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. 140 P., — G. Amſterdam 1 Monat 108⅝ G. Hamburg — P., 114⅞ G. Wien in 20ern 102⅛ G. Frankfurt 99⅝ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104⅝ G. Leipzig 104⅝ G. London 10 P. Paris 117⅛ P. Lyon 116⅝ G. Marſeille 116⅝ G. Mailand — P., 58 15/16 G. Genua 61⅛ G. Livorno 60¼ G. Trieſt 102 G. Venedig 59 G.

Augsburg, 17 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101⅜ P., 101⅛ G. Priorit.-Obl. 4½proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., — G.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen Nürnberg und Bamberg vom 3 bis 9 Jun 1844. A. in Nürnberg angekommen von Röthenbach, Wendelſtein, Worzeldorf, Fürth, Erlangen, Forchheim und Bamberg 45 Schiffe mit 17,486 Ctr. Steine, Stämme, Getreide, Brennholz und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten und Doos 53 Schiffe mit 6782 Ctr. theils leer, theils Steine, Bretter, Brennholz, Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung 10 Schiffe. B. in Fürth angekommen von Nürnberg, Erlangen, Forchheim und Bamberg 18 Schiffe mit 3891 Ctr. Steine, Getreide und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Röthenbach, Nürnberg und Bamberg 11 Schiffe mit 1220 Ctr. Getreide, Holz und Kaufmannsgüter. In Ladung vier Schiffe. C. in Erlangen angekommen von Nürnberg, Forchheim und Bamberg 19 Schiffe mit 5064 Ctr. Steine, Getreide, Holz, und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Worzeldorf, Nürnberg, Fürth, Forchheim und Bamberg 16 Schiffe mit 1184 Ctr., theils leer, theils Getreide und Steine. D. in Forchheim angekommen von Nürnberg, Erlangen, Neuſes und Bamberg 23 Schiffe mit 667 Ctr. Steine, Kartoffeln und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten und Fürth 26 Schiffe mit 2614 Ctr., Steine und Getreide. In Ladung drei Schiffe. E. in Bamberg angekommen von Nürnberg, Fürth und Forchheim 15 Schiffe mit 1090 Ctr. theils leer, theils Bretter und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Nürnberg, Fürth, Erlangen und Forchheim 20 Schiffe mit 10,539 Ctr. Früchte Kartoffeln, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. In Ladung drei Schiffe.

Leipzig, 14 Jun. Leipz. B. A. 147 G.; Leipz. Dresden Eiſ. 142½ G.; ſächſ.-bayer. E. B. 113½ P.; ſächſ.-ſchleſ. 122 P.; Magd.-Leipz. incl. Div. Sch. 195 P.

Berlin, 14 Jun. 3½proc. Staatsſch. 100½ G.; Präm. d. Seeh. 88½ P.; Berl.-Potsd. E. B. 165½ P.; Magd.-Leipz. 194½ P.; Berl.-Anh. 163 P.; rhein. 88½ G.; Berl.-Frankf. 148 G.; oberſchl. 126 P.; Berl.-Stettin 132 P.; Magd.-Halberſtadt 123½ P.

Wien, 15 Jun. 5proc. Met. 110⅞; 4proc. 101¼; 3proc. 77; 1834er Looſe 145½; 1839er 126¼; Bankactien 1631; Eſterhazy —; Nordb. 136½; Mail. 109½; Gloggnitz 114½.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Fragmente aus dem Orient.

Reiſe von Theſſalonica nach Lariſſa. Zweimonatlicher Aufenthalt in Theſſalien.

✠ Der Leſer fühlt ſo gut wie ich ſelbſt daß der romantiſche Theil der Reiſe eigentlich in Salaniki geſchloſſen iſt. Wir nähern uns der Sorge und dem Kampf, europäiſche Lüfte wehen aus Hellas über den Olymp herüber, und die melancholiſch ſüßen Klänge welche die Kolchis-Scenen und Hagian-Oros in der Seele zurückgelaſſen, vertönen allmählich auf den einförmigen baumloſen Ebenen Theſſaliens, und verſtummen völlig wie ſie der Dunſtkreis europäiſcher Leidenſchaft in Zitun berührt. Hellas war nur ſchön ſolange man es nicht kannte, und ſelbſt das geprieſene Tempe ſinkt im Preis, wenn man früher den unſterblichen Schmuck immergrüner Paradieſe geſehen hat. Kann denn für die Sterblichen allzeit nur das Entlegene, das Unbekannte, das geheimnißvoll Verborgene ſeinen Reiz bewahren, und verwiſchen europäiſche Kanalyſen überall die Seligkeit? Ich gebe kein Diarium, kümmere mich auch nicht viel um Längenmaaß und Zahl zu mechaniſcher Verbeſſerung der Erdbeſchreibung. Andere haben es vor mir und mit größerem Geſchick gethan als ich es je vermöchte. Nicht um die Natur hochmüthig zu beherrſchen und zu überwältigen bin ich aus der Heimath fortgezogen, ein unwiderſtehlicher Hang nach dem Sonnenland trieb mich hin; ich überließ mich duldend ſeiner Macht, ob ihr vielleicht ein erklärendes Wort über unſere Zukunft, ein Wahrzeichen künftiger Geſchicke zu entlocken ſey; denn hier iſt der Faden der Ariadne zum Labyrinth abendländiſcher Verwirrung und Politik. Unglückſeliger Gedanke! Beklagenswerthes Loos die Menſchen in einer großen Sache, gegen ihr eignes Intereſſe, gegen die natürliche Strömung der Selbſtliebe, der Eitelkeit, der Schwärmerei und der geiſtigen Verblendung, des Irrthums zu überführen! Ich hatte öffentlich und vor ganz Europa die Macht des germaniſchen Genius über Griechenland geläugnet, und zu größtem Aergerniß den Lebensquell für das wieder erſtandene Hellas anderswo als im Occident erkannt. Mußte ich nicht mit Beſorgniß auf die theſſaliſchen Berge hinüberblicken, hinter denen — weniger als 60 Wegſtunden von Salonikl entfernt — die Marken des neuen Staates liefen? Vielleicht harren meiner daſelbſt Demüthigungen und Beſchämungen mancher Art, und zeigen mir die Deutſchen im Triumph, die Schöpfungen ihrer Verwaltungskunſt, nicht etwa bloß ihre Landſtraßen, ihre Tribunale, ihre wohlgeſchulten Bataillone, ihr Schreibercorps, ihre Tabellen, Regiſtraturen und haushohen Actenſtöße, ſondern den Volksgeiſt den ſie angefacht, das Gähren und Rauſchen jugendlicher Lebenskraft das ihr Genie hervorgerufen, das Ineinanderfließen und Zuſammenwachſen zweier Nationalitäten zu einem neuen Volke voll Kraft, Munterkeit und Disciplin, wie man es, nach dem was dafür geſchehen, bei den erfindungsreichen Deutſchen allgemein erwarten wollte.

Nur mittelmäßig beunruhigt durch Gedanken dieſer Art verließen wir am 21 December (1810) um Sonnenuntergang den Ankerplatz von Salaniki. Zufällig hatte ich im deutſchen Conſulat die Bekanntſchaft eines Hrn. *** gemacht, der eines Proceſſes wegen von Turnavo in Theſſalien nach Saloniki gekommen war. Der Mann ward als Knabe zu einem reichen Oheim nach Temeswar gebracht, von wo er nach mehr als 30jährigem Aufenthalt, und nachdem er durch Unfälle (1837) ein bedeutendes Vermögen verloren hatte, als Wittwer mit zwei Töchtern wieder auf das Erbtheil ſeiner Familie in Turnova zurückgegangen war. Neben dem Griechiſchen und Illyriſchen war Hr. *** des Deutſchen vollkommen mächtig, und nicht ohne große Freude nahm ich den Vorſchlag an mit ihm nach Turnovo zu ziehen und einen Theil des beginnenden Winters daſelbſt in ſeinem Hauſe zu verleben. Die Stadt ſey nur drei Stunden von Lariſſa, der Reſidenz des Weſſiers Namik Paſcha entfernt, an den ich durch das kaiſerliche Conſulat beſtens empfohlen war. Um Studien über Theſſalien zu machen, ſey kein Ort im Lande mehr geeignet als Turnovo, da es als Sitz weiland zahlreicher Türkiſchgarnfabriken jetzt noch eine ſtarke, zum Theil wohlhabende Chriſtenbevölkerung und nur etwa vierzig mohammedaniſche Familien habe.

Um der Mühſeligkeit und Langweile des achtzehnſtündigen Landweges über die angelaufenen Ströme und ſumpfigen Niederungen des Golfes zu entrinnen, hatten wir den Abgang eines Segelſchiffes erwartet, das eine Ladung Holz von Claritza herübergebracht und Waaren und Reiſende als Rückfracht eingenommen hatte. Claritza (wird auch Karitza geſchrieben und geſprochen) iſt ein chriſtlicher Küſtenort am Fuße des wald- und quellenreichen Oſſa, Saloniki gerade gegenüber und nur zwei Stunden ſeitwärts von der Tempeſchlucht, durch welche der Weg aus Macedonien nach Theſſalien führt. Zu größerer Bequemlichkeit nahmen wir die Cajüte für uns allein, und Hr. *** hatte, ohne zu ſagen wer ſein Begleiter ſey, für je 20 Gruſch Fahrgeld ausgehandelt. Wie aber kurz vor dem Aufbruch der Capitän an Bord erſchien und aus Anzug und Accent erkannte daß ein Franke in der Geſellſchaft ſey, erhob er allerlei Bedenklichkeiten über den eingegangenen Contract: man habe ihn hintergangen, man hätte ihm vorher ſagen ſollen wer die Cajüte miethe, die Zeiten ſeyen ohnehin nur gar zu ſchlecht, der Mühe viel, des Gewinnes wenig, und folglich müſſe er je zehn Gruſch weiter auf die ausbedungene Summe legen. Wir machten wohl einige Gegenbemerkungen, aber alles ohne Rohheit, ohne Geſchrei und mit der größten Höflichkeit. „Ἡ ἐφενδειά σας, Eure Herrlichkeit behandelt uns gar zu hart, in ſolcher Weiſe iſt noch kein Schiffspatron mit mir verfahren," ſagte Hr. *** zum Capitän, der aber aller Erwiederungen ungeachtet auf ſeiner Forderung blieb, die ich im Grunde doch nicht übertrieben fand und gerne für mich allein übernahm. Zu Claritza iſt es eben wie in Trapezunt, „der Franke muß vermeintlicher Schätze halber überall mehr bezahlen als der Eingeborne."

Der Capitän, mit ſeinem Handel zufrieden, aß und trank mit uns, während ein leiſer Zephyr das Schiff über die ruhige Fläche trieb. Die Morgenröthe fand uns auf der Höhe von Platamona dicht am Fuße des ſchneebedeckten Olympus, deſſen Ausläufer ſich hier dem Strande nähern und die natürliche Gränze Macedoniens gegen Theſſalien bilden. Hinter uns war das Schlachtfeld von Pydna, vor uns der lieblich runde, noch immer ſchneeloſe und bis auf den Gipfel waldbekleidete Oſſa im Glanz der aufgehenden Sonne, rechts der hohe Olymp, das halbverfallene Caſtell auf dem iſolirten Platamonakegel, der Tempeſpalt und zwiſchen Bäumen und Gebüſch einer fetterdigen Deltaniederung die gelblich ſchlammige Fluth des Peneios, an deſſen Mündung das Schiff erſt gegen Mittag unter mattem Hauch vorüberzog. Welche Erinnerungen in welch engen Raum zuſammengedrängt! Um 2 Uhr Nachmittags waren wir am Ziel, hatten aber ſchon in weiter Ferne vom Meer aus geſehen wie ſich oberhalb des Dorfes auf der Halde mitten im Wald des Oſſa die Rauchſäule eines romantiſch gelegenen Mönchskloſters in die Lüfte ſchwang. Das gewerbliche Karitza hat weder Hafen noch Landungsplatz, die Schiffer trugen uns

über die ſeichte Uferſtelle auf ihren Schultern an den buſchreichen Strand, und mehr als zwei Stunden angeſtrengter Arbeit bedurfte es um mit Beiſtand ſämmtlicher Genoſſenſchaft und roher Maſchinen das ſchwere hochkielige Fahrzeug aufs Trockene herauszubringen, da ſich die Schiffſahrt mit dieſem Tage bis zum Frühling ſchloß. Ein kleines Geſchenk an die albaneſiſche Zollſtätte befreite von aller Unterſuchungslaſt, und die freundlichen Schkypetaren, die ſämmtlich griechiſch verſtanden, fanden den türkiſchen Reiſeſchein vollkommen in Ordnung, obwohl ſie ihn verkehrt in die Hände nahmen und thaten als wenn ſie ihn leſen könnten. Sogar für möglichſt gutes Unterkommen — es ward ja Abend — ſorgte der Vorſtand der Zöllner in einem leeren Hauſe; trocken Holz in Fülle, Nachtlampe und etwas Küchengeſchirr ward herbeigebracht, und ein epirotiſcher Junge, der in Geſchäften nach Lariſſa ging, rüſtete nicht ohne Geſchick das gemeinſame Abendeſſen. Ein friſcher Indian aus Salonikli, eine gebratene Schöpſenkeule, Reis, Wein und Früchte in Fülle gaben ein fröhliches Mahl am Fuße des einſt von den Rieſen aufgethürmten buſchreichen Oſſakegels. Das Glück begünſtigte uns dießmal in allem: wir bedurften dreier Pferde und fanden ſie um den geringen Preis von je zwölf Gruſch (drei Franken) für den eilfſtündigen Weg von Karitza nach Trnovo, aus deſſen Umgegend die Eigenthümer der Thiere gebürtig waren. Hätte mich irgend eine magiſche Gewalt mit Aelians Beſchreibung des Tempethales in der Hand unmittelbar von der Schulbank in die Hütten am buſchigen Oſſa verſetzt, um bei anbrechendem Morgenroth durch das romantiſche Felſenthor in Theſſalien einzudringen, hätten vielleicht unruhvollere Träume den Schlummer zu Karitza geſtört. Wir ſchlieſen ja am Thore der irdiſchen Glückſeligkeit. Oder iſt „Tempe“ nicht im litterariſchen Occident Inbegriff und Sinnbild einer vollendet ſchönen Landſchaft, eines irdiſchen Paradieſes, über das die Natur ihren ganzen Reichthum an Pflanzenfriſche, Waldſchatten, vollufrigem Wellenſpiel, Blumenflor und immergrünem Schmuck in idylleuhaftem Frieden ausgegoſſen hat?

Schwärmereien dieſer Art ſind der Levante fremd; man kennt wohl die Paßenge, den Schlund, „Boghaſſ, τὸ στενόν, τὸ δερβένι,“ auf der Heerſtraße von Platamona nach Lariſſa, aber ungewöhnlich ſchöne Naturſcenen bemerken hier die ſtumpfen Gebieter des byzantiniſchen Reichs ebenſo wenig als ihre gebeugten Unterthanen. Was iſt Tempe? Iſt es ein breites oder ſchmales, ſanft oder hoch eingerandetes, am Ende geſchloſſenes Wald- und Wieſenthal mit vollem Strom in der Mitte, wie Kaſchmir, oder iſt es eine waſſerreiche Baumoaſe, wie Damaskus, oder eine vor dem Blick des Wanderers verborgene Waldhöhe voll Quellen, Stille, Lieblichkeit und hochwipfliger Cypreſſen, wie Gargaphie? Nichts von alledem iſt Tempe. Tempe iſt ein Heerweg, iſt ein tiefeingeſchnittenes Rinnſal, iſt ein langes hohes buſch- und ſchattenreiches Felſenthor ohne Decke, die Wolken ſchauen hinein und die Sonne, wenn ſie durch die Mittagslinie von Theſſalien geht. Doch muß das Bild dem Leſer noch immer dunkel bleiben, wenn nicht zugleich ein anſchaulicher Begriff des großen innerhalb dieſer hohen Pforte liegenden Ringbeckens das Verſtändniß der romantiſchen Scenerie erleichtert. Schon das Wort „Ringbecken“ erklärt die Natur des Landes, der ebenen, fetterdigen, in der Runde von Bergen eingeſchloſſenen Gartenmulde, die der Europäer Theſſalien nennt. Nur denke man ſich dieſen theſſaliſchen Bergring nicht glatt und ſenkrecht wie eine Wand; er dacht ſich nach innen langſam ab, bildet Halden, ſtreicht ſtellenweiſe in Form niedriger Hügel und netter Vorſprünge regellos in die Ebene hinaus; auch an Höhe und Maſſenhaftigkeit ſind ſich die einzelnen Beſtandtheile des Ringes, Olympus, Pindus, Oſſa, Pelion und Othrys nicht einander gleich; nur die Waſſer rinnen rund von allen Seiten mit ihrer reichen Gabe an Schlamm in den Mittelpunkt herab. Ein rieſenhaftes Amphitheater, ein Koloſſeum im größten Styl hat die Hand der Natur aufgebaut, und inmitten der Arena ſteht Lariſſa die Metropole am tiefen wellenreichen Peneios. Der Peneios ſelbſt ſtürzt vom weſtlichen Rand herab und wälzt ſich in weiten Bogenkrümmungen der größten Länge nach durch die Ebene, aus welcher links und rechts alle Flüſſigkeit des Ringes in dieſe gemeinſame Pulsader zuſammenſtrömt. Das Becken müßte ſich mit Waſſer füllen, und Theſſalien wäre heute noch wie in der Mythenzeit ein großer Binnenſee, hätte nicht ein geheimnißvoller Werkmeiſter vergeſſener Jahrhunderte den rieſig tiefen Spalt im feſtgekitteten Bergring durchgebrochen und der ſüßen Binnenfluth die Bahn geöffnet. Dieſer rieſigtiefe Spalt, dieſe Bahn der ſüßen Binnenfluth iſt das „Tempethal“, die Naturnothwendigkeit, der fluthende Bosporus Theſſaliens. Nach dem Geſetz der natürlichen Oekonomie muß der Bruch im Punkt der tiefſten Senkung des Terrains und zugleich der dünnſten Scheidewand, des kürzeſten Abſtandes vom Meere ſeyn. Dieſe Bedingungen erfüllen ſich im nordöſtlichen Theil des Bergringes auf der niedrigen Verbindungslinie des über 9000 Fuß hohen, am Kamm tafelförmig gezogenen Olympus und der ſanften waldreichen Oſſapyramide, wo nach dem übereinſtimmenden Maaß der Alten die Dicke der Ringwand nur 5000 römiſche Paſſus, d. h. 22,769 Pariſer Fuß beträgt, die wir in etwas weniger als zwei Stunden in gleichmäßigem Karawanenſchritt durchritten ſind. Wenn wir nun auch noch bemerken daß die beiden Rieſenpylonen an der äußern Tempepforte, Oſſa und Olympus, zwar den Strand erfüllen, aber nicht ſenkrecht ins Meer niederſtürzen, ſondern wie die Mündung eines Trichters ſich links und rechts in lieblichen weitausgreifenden Curven auseinanderbeugen, ſo läßt der kluge Leſer auch ohne unſere Erinnerung durch den ſchlammreichen Peneios außerhalb des Felſenthores und zwiſchen den beiden Curven ein Delta von üppig ſtrotzendem Pflanzentrieb bilden.

Von Salonikl kommend waren wir an der Hypotenuſe dieſes Delta’s vorübergeſchifft und am Morgen nach der Karitza-Nacht zogen wir, dem rundgeſchweiften Fuß des Oſſa folgend, durch wucheriſches Geſtrüpp einer romantiſch ſchönen Wildniß in zwei Glockenſtunden zum Thor der Schlucht an der Deltaſpitze hin. Das Delta iſt ein dichter Buſch- und Laubholzwald, von Bächen und Canälen durchſchnitten; und inmitten des Geſchlinges und der rieſenhaften Platanendecke überraſchte uns der Peneios. Nichts verkündete die Nähe der großen, breit voll und ruhig ſtrömenden Waſſermaſſe; wie der Nil, wie Cäſars Arar ſchleicht ſie ohne Geräuſch, ohne Fall und Ungeſtüm melancholiſch durchs Gebüſch. Das unter Bäumen verſteckte, von Griechen bewohnte Laſpochorion (Schlammdorf) iſt die einzige Ortſchaft dieſer beglückten Oede. Aber in umgekehrtem Verhältniß mit dem Reichthum des Bodens iſt die Armuth der Laſpochoriaten ſo groß, daß ihre Häuſer nicht einmal aus Holz gezimmert, ſondern in Geſtalt langgezogener Bienenkörbe aus Weiden geflochten und von innen mit Schlamm verkittet ſind. Nur der Pyrgos des türkiſchen Agha ragt aus Stein gebaut über die Rohrhütten ſeiner Knechte empor. Dagegen ſchauen hoch von der Rundhalde des Olympus die drei großen ebenfalls griechiſch redenden wohlgebauten und freier athmenden Flecken Cranià, Pyrgetos und Rhapſana in maleriſcher Lage auf den herbſtlich bleichen Deltawald und das ärmliche Röhricht von Laſpochorion herab. Herrſchender Baum an Menge, Pracht und ungeheurer Größe ſowohl außerhalb der Schlucht als in ihrem Innern iſt die morgenländiſche Platane. Sie zieht durch den ganzen Tempeſpalt, füllt

Digitized by Google

alle leeren Räume, engt die Strömung ein und ſteigt, nicht zufrieden mit trockenem Continent, in üppiger Fülle ſelbſt aus dem vollen Waſſerſpiegel. Wetteifernd mit dieſem ſchönen Baum drängen ſich die Terebinthe, die Granate, der gelbe Jasmin, die Eſche, die Steinlinde, Ilex die immergrüne Eiche, der Kermes, der wilde Oelbaum, Arbutus Andrachne mit der röthlich feinen Rinde, Arbutus Unedo, Agnus Caſtus, beſonders Lorbeer in ungewöhnlicher Fülle, Höhe und Pracht, ein unverwelklich grüner Blätterſchmuck in die Uferdecoration, und bilden beiderſeits ein dem Sonnenſtrahl undurchdringliches, von Weinreben und lianenförmiger Clematis (Waldrebe) maleriſch umſchlungenes Schattendach, unter dem der breite volle Strom, an vielen Stellen durch die Ueppigkeit des Pflanzentriebes verdeckt, die ſanfte Fluth vorüberwälzt. Die Platanen hatten zwar (22 December) ihren Blätterſchmuck abgelegt, aber das Uebermaaß der immergrünen Bäume und Geſträucher, duftendes Gebüſch, Genſte, Cytiſus und hoher Rosmarin (nur die Myrte ſah ich nicht), bewahrten den Eindruck ewigen Frühlings in der Tempeſchlucht. Fluß und Straße füllen häufig die ganze Sohle zwiſchen dem Oſſa und Olymp, und doch behauptet der ungebändigte Pflanzentrieb auch hier ſeine Macht. Der Weg iſt breit und ſicher, ſtellenweiſe aufgemauert oder gar lebendig ausgemeißelt und mit Marmor bekleidet aus dem nahen Bruch; doch matt und eben wie die 20 bis 30 Fuß unterhalb ſtreichende Waſſerfläche verläuft er nicht, er ſteigt und fällt je nach den Vorſprüngen des Oſſafußes wild romantiſch, und auf der höchſten dieſer Felſenſchwellungen, etwa fünfzehn Minuten innerhalb des Eingangs von Karitza her, blickten wir zurück und ſahen durch das bogenloſe Felſenthor das Segment am wolkenfreien Himmel und über die gedrängten Wipfel des Deltawaldes die blaue See im Golf von Salonik.

Mehr noch vielleicht als Pflanzentrieb und Immergrün überraſcht der Bach- und Quellenreichthum in der Schlucht. Aber nicht von der Höhe ſtürzt es herab, plätſchernd über Wald- und Felſenriff, wie im kolchiſchen Melakthal; hier bricht es raſch und voll neben der Sohle des Wanderers unter dem Geſtein der Seitenwände, unter den Wurzeln der Platanen hervor und eilt breitſtrömend, diamanthell und kühl, wie ich es nirgend ſah, dem Peneios zu. Welcher Reichthum, welche Friſche da vergeſſen und unbenützt verrinnt! Wo die Silberwelle über die Straße rinnt, blickt der Marmorgrund blendend weiß zwiſchen grünbemoostem Rand aus dem Spiegel der Flüſſigkeit hervor. Die Oſſaſeite, an der die Straße zieht, iſt waldſchluchtig eingebrochen und bietet wiederholt deltaförmige Ruheplätze mit hellgrünem Raſen, Blumenflor, Quellen und Gebüſche. Dagegen fällt der Olympus faſt in der ganzen Tempelänge ſteil und wie durch Künſtlerhände durchgeſägt in den Fluß herab; doch fehlt auch hier nicht auf allen Punkten der immergrüne Pflanzenſchmuck. Mäßig am Eingang, wächſt die Olympuswand nach dem Stadium an Höhe, wundervolle Formen, runde Thürme, Baſtionen, lange Courtinen, Feſtungswälle in koloſſalem Style ziehen vorüber bis zum Mittelpunkt, wo die Schlucht am engſten, die Wand beiderſeits am höchſten (man meint über 800 Fuß) und der Charakter der Landſchaft am wildeſten iſt. Hier ſtrichen kalte Lüfte, das Nadelholz erſchien oberhalb der Steilwand, graues Gewölke zog eilend über die Gipfel, und hoch über den dunkeln Spalt ſchwebten langflügelichte fahle Aare des Olympus. In der furchtbarſten Oede der Schlucht ragt von der Spitze eines über 600 Fuß ſenkrecht hohen Oſſafelſens ein zerſtörtes Caſtell als Thalſperre dicht über die Straße herein. Nur zwei bis drei Stunden, ſagte man uns, dringe der Winterſonnenſtrahl in dieſen Theil der Felſenkluft. Deſto lieblicher ſind im Sommer das dunkle Pflanzengrün, die Einſamkeit und die Schattenkühle.

Wie ſich der Spalt von der macedoniſchen Mündung bis in die Mitte hinein trichterförmig verengt, dehnt er ſich von dort gegen die theſſaliſche Mündung im gleichen Maaße wieder aus, ſo daß zwei lange, an der Spitze ſich berührende Hörner das treueſte Bild von Tempe geben. Nur ſcheint die Temperatur auf der theſſaliſchen Seite noch reizender als auf der andern zu ſeyn. Milde ſonnenbeleuchtete Hügel ſchimmern am Olympusfuß zwiſchen hohen Bäumen herüber, entzückendes Wieſengrün, Platanenhaine, kühler Quellenſprudel und dichtbewaldete Eilande im Peneios ſelbſt bilden die Sommerluſt der Leute von Baba, dem erſten Dorfe, lieblich zwiſchen Laubholz, Pinien und Cypreſſen unmittelbar am Thor der Schlucht gelegen. Selbſt der Fluß verzichtet hier auf ſeinen ſchweigſam leiſen Gang und wälzt die volle Fluth nicht ohne Gemurmel über das drei Fuß hohe, von Ufer zu Ufer den Strom ſchief ſchwellende Wehr hinab. Künſtliche Höhlen und grünumranktes Geklüfte zu beiden Seiten des Thales deuten auf geheimnißvolles vergeſſenes Spiel des Alterthums. An einer dieſer Höhlen an der Olympuswand ſteht nach Erzählung der chriſtlichen Begleiter jetzt noch eine Capelle der Panagia, und an jeder Seite des Eingangs ein hoher Lorbeerbaum. Daphne, ſagt die Fabel, vor dem theſſaliſchen Apollo fliehend, ward im Tempe in einen Lorbeerbaum verwandelt. Mit einem Kranz aus den Blättern dieſes Baumes auf dem Haupte und mit einem Zweige desſelben in der Hand habe dann Apollo das Orakel zu Delphi übernommen. Zum Andenken kam alle neun Jahre eine delphiſche Geſandtſchaft und opferte feierlich auf dem Altare am benannten Baum. Das war theſſaliſche Kirmes und Sommerfeier des lorbeerreichen Tempethales, vielleicht an derſelben Stelle wo jetzt die Capelle mit dem ewiggrünen breitbelaubten Doppelbuſche ſteht! Im Vorübergehen pflückte auch ich einen Lorbeerzweig und bewahre ihn heute noch, neben fahlen Blättern des Thales Joſaphat, zur Erinnerung an den Temperitt.

(Fortſetzung folgt.)

Deutſchland.

Der deutſche Patriotismus.

† Leipzig, Mitte Junius. Patriotismus! Iſt es nicht tragiſch daß wir zur einfachen Bezeichnung deſſen was den Kern unſeres Weſens, den Nerv unſeres Ringens, das Herz unſeres Werdens, die Seele unſeres Daſeyns andeuten ſollte, ein Fremdwort haben! Als inländiſches Erzeugniß haben wir dafür nur ein zuſammengeſetztes Wort, Vaterlandsliebe; aber wir gebrauchen Umſchreibungen um die Beförderung nationaler Wünſche, die Belebung heimiſcher Kräfte, die Heranbildung der Deutſchen zum Selbſtgefühl und zur Selbſterkenntniß zu bezeichnen. Doch wozu des Wortes! Wir wollen uns begnügen wenn wir die Sache haben und unter uns fördern. Wird ſie gefördert? Deutſche Kaufleute, hieß es, waren vor einiger Zeit erbötig der ruſſiſchen Regierung mit deutſchem Geld, freilich zum Nutzen der deutſchen Lieferanten, die in Ausſicht geſtellte Eiſenbahn von Petersburg nach Moskau zu bauen. Es zerſchlug ſich an Zufälligkeiten. Jetzt faßt Rußland den Plan zu einer Bahn von der Hauptſtadt nach Odeſſa, um in fünfzig Stunden eine Armee am ſchwarzen Meer verſammeln zu können, falls das zerbröckelnde türkiſche Reich einer ſolchen — Hülfe benöthigt ſeyn dürfte. Man ſollte hoffen es fände ſich kein deutſches Geld für dieſe Unternehmung. Sonſt ging der Deutſche und der Schweizer bei fremden Fürſten in Sold und lieh ihnen ſeine Fauſt. Es waren naive Zeiten. Es kann nicht mehr ſo harmlos genommen werden, wenn das heutige Zeitalter der Deutſchen

Google

das zur Förderung der Nationalzwecke eines Zuſammenhaltens aller ſeiner Mittel bedarf, ſeine Geldkräfte auf ſolche Weiſe ans Ausland verſtreut. Ich will nicht ſagen daß damit die Seele verkauft würde, obſchon Seelen allerdings noch immer käuflich ſind, aber Geld iſt jetzt Hand und Fuß am Geſellſchaftskörper geworden, und Hand und Fuß können, wo es ſich um ein Zuſammenfaſſen der Kräfte, um eine Geſtaltung zur Geſammtheit handelt, nicht mehr kosmopolitiſche Dienſte thun. Auch der Kaufmann, faſt immer im Schwanken zwiſchen materiellem Egoismus und Kosmopolitismus, iſt ohne patriotiſche Regung und Haltung nicht mehr denkbar, nicht mehr erträglich. Der Patriotismus, wo er nicht Zweck und Ziel ſeyn kann, muß hier wenigſtens maaßgebend wirken. Was gibt es ſonſt für Symptome in der Pflege des Nationalſinnes? Dieſe Pflege begann mit einer rauſchenden Begeiſterung, mit dem Gedanken des Kölner Dombaues. War es ein Rauſch ohne nachhaltige Wirkung? Jetzt ſcheinen katholiſches und evangeliſches Deutſchland drohend ſich die Spitze zu bieten. Ich ſage: ſie ſcheinen. Es kann ſich nicht mehr um lebendige Herausbildung der confeſſionellen Unterſchiede handeln. Wenn beide Parteien deutlich wiſſen werden was ſie wollen und was ſie von einander fordern können, werden ſie ſich, klar über Zweck und Mittel, die Hände reichen. Wer die Stämme ſeines Volkes zum Nationalbewußtſeyn heranbilden hilft, bleibt nicht bei der feindſeligen Differenz der Glaubensartikel ſtehen; der patriotiſche Deutſche ſteht nicht bloß über dem provinciellen, er ſteht auch über dem confeſſionellen Deutſchen. Es geht aber durchaus nach dem gewohnten Lauf menſchlicher Dinge daß vereinzelte Kräfte ſich erſt in ihren Gegenſätzen, erſt in ihrer ſelbſtändigen Gültigkeit erfaſſen lernen, erſt in ihrem Widerſtreit die Nöthigung zur Eintracht erleben. Wo zwei Elemente mit einander ſtreiten, hat niemals eines von beiden Recht; die Entwicklung der Dinge führt immer ein höheres drittes Element herbei, in welchem ſich jene beiden aufgehoben und geſühnt, getragen und geläutert fühlen. Der Proceß der Weltgeſchichte erwies dieß auf jedem ſeiner Wendepunkte. — Der Leipziger Guſtav-Adolf-Verein beſchäftigte ſich bisher noch immer vorzugsweiſe mit Formalitäten. Weil der Deutſche ſo ſchwer zur Sache kommt, deßhalb iſt er eben ſo formell. Der hieſige Schriftſtellerverein, wollte man die Geſchichte ſeiner Entwicklung erläutern, konnte auch vor drückenden Formfragen nur ſchwer und mühſam zur Sache kommen. Das klebt deutſchen Vereinigungen leider an! Oft verbrauchen ſich ihre Kräfte bei den Vorbereitungen zum Zweck dergeſtalt, daß ſie athemlos, matt und erſchöpft am Ziel anlangen, und — ſich ausruhen. Es iſt unheilbringend daß in der Epoche der innern Entwicklung der deutſchen bürgerlichen Kräfte jedes Unternehmen etwas allzu lärmend beginnt. Man ſpricht ſo oft vom deutſchen Phlegma, daß man ſchließlich in der That daran glaubt unſere Kraft ſey eine nachhaltige. Bei allem dem wird man bisweilen verführt, das betrübende ſanguiniſche Sprüchwort: vorne getrommelt und hinten keine Soldaten! ſey ein wahrhaft deutſches. Ich will hierbei nicht auf das Becker'ſche Rheinlied hinweiſen, noch der Meinung ſeyn das preußiſche Rheinland ſey nicht grunddeutſch. Ich bin weit entfernt die Aechtheit der nationalen Begeiſterung beim Gedanken an einen Neubau des Kölner Doms, die Aechtheit des Nationalfeſtes bei der Grundſteinlegung zu bezweifeln. Ich will bei dem was hier am nächſten liegt ſtehen bleiben. Mit welchem Jubel beging man in Leipzig, dem Mittelpunkt des deutſchen Buchhandels, die vierte Jahrhundertfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt, mit welchem Freiheitsſchwung, mit welchem Nationalgefühl! Es waren damals hier zwei große journaliſtiſche Unternehmungen, an die ſich deutſcher Fortſchritt knüpfen ließ. Sie wurden in litterariſcher wie in ſpeculativer Hinſicht ungeſchickt geleitet, doch war das Unglück das die Unternehmer verfolgte größer als das Ungeſchick. Das eine Organ wurde getödtet, das andere langſam gequält bis es ſeine frühere Bedeutung verlor. Die eine dieſer beiden Buchhandlungen macht jetzt mit den moraliſchen Greueln der Pariſer Criminaliſtik Geſchäfte, die andere ſucht mit der Fortſetzung dieſer franzöſiſchen Scheußlichkeiten ihr großes deutſches politiſches Blatt — zu heben. Ich bin weder ein Anwalt des deutſchen Patriotismus noch der advocatus diaboli, um hier im Namen und in Kraft eines moraliſchen und nationalen Hinterhalts als Ankläger aufzutreten. Auch liegt es nicht in meinem Plan dem deutſchen Buchhandel Vorwürfe zu machen. Ich will bloß den Stand unſerer patriotiſchen Intereſſen erläutern, die Harmonie in unſern Worten und Werken andeuten, die Mittel und Wege aufdecken, mit denen man in Deutſchland bemüht iſt heimiſche Kräfte zu wecken, die nationale Geſinnung zu heben. Es ſind mitunter Mittel und Wege die zum entgegengeſetzten Ziele führen. Das Nationalgefühl, das ſich hierbei regt, kündigt ſich als eine Art von Beſchämung an, die nicht gut zu Worte kommen kann. Die Scham iſt die erſte Stufe des Nationalgefühls. Mitunter ſtehen wir noch nicht auf dieſer. Wir ſind in Sachen deutſcher Nationalgefühle kaum Anfänger, wir machen erſt Verſuche um Anfänger zu werden.... Oehlenſchläger und Manzoni wurden jüngſt in den Verdienſtorden aufgenommen den ein deutſcher Fürſt geſtiftet um das Talent zu ehren, um den Adel des Geiſtes auch in der Perſon äußerlich erkennbar hinzuſtellen. Oehlenſchläger iſt der Mann eines verwandten Stammes; er ſchreibt ohnedieß, wenn auch nicht ohne Hülfe, deutſch. Wer wollte dem ehrenwerthen Dänen nicht die Gunſt eines deutſchen Fürſten gönnen? Aber Uhland, aber Grillparzer?

*

Wien.

△ **Wien.** Ein Sternkreuz-Correſpondent von der Donau, der in Betreff der magyariſchen Gränzübergriffe eine Widerlegung ſchreiben wollte, welche durch die Allmacht der thatſächlichen Wahrheit eine Beſtätigung wurde, machte neulich in dieſen Blättern auf das Sprachengemenge aufmerkſam, welches in Wien ſchon ſeit Jahrhunderten durcheinandertöne. Allerdings iſt die bunte Völkermiſchung in der deutſchen Kaiſerſtadt höchſt merkwürdig, aber weniger an und für ſich als durch die Betrachtung der urkräftig unerſchütterlichen Herrſchaft des deutſchen Elementes, welches durch all die jahrhundertlangen fremden Zuflüſſe nicht im mindeſten geſchwächt oder verändert worden iſt. Bei Beſprechung deutſcher Culturzuſtände und Hoffnungen wird nicht ſelten behauptet, Wien habe keine ächt deutſche Bildung mehr, der deutſche Charakter der Kaiſerſtadt ſey durch ſlaviſche, magyariſche, wälſche, ja ſogar durch orientaliſche Einflüſſe geſtört und theilweiſe überwältigt. Allein wer ſolches behauptet, beweist nur daß er Wien nicht kennt oder nicht anerkennen will, vielleicht auch daß er vorausſetzt was er wünſcht. Wien hat ſeinen gut deutſchen Charakter nie verläugnet, weder in der Freude noch im Schrecken, es hat nie weder einem Gaſte noch einem Eroberer zu Liebe eine Maske getragen. Freilich gibt es nah und fern gar viele die ſich darüber ärgern daß Wien eben iſt was es iſt, eine mächtige, die mächtigſte deutſche Stadt, eine wahrhaft deutſche Kaiſerſtadt; aber mögen ſich Hunderttauſende darüber ärgern, mögen Millionen offen und heimlich dagegen arbeiten, es iſt ſo und wird ſo bleiben. Es leben in Wien Tauſende von Slaven, Magyaren, Italienern, viele Franzoſen und noch mehr Französler, zahlreiche Juden, Griechen und Türken, aber das Leben und Streben Wiens iſt deutſch, und die Fremden alle leben, gern oder ungern, dieſes

Digitized by Google

deutſche Leben mit. Von Wien aus verbreitet ſich deutſche Geſittung weit über die Gränzen Deutſchlands. Und dieſe einflußreiche Stellung Wiens iſt keine erkünſtelte oder erzwungene, ſie iſt natürlich und naturnothwendig geworden. Nicht der Vorliebe dieſes oder jenes Regenten, nicht den Maaßregeln der Politik verdankt Wien ſeine deutſche Centralſtellung, ſondern der Geſchichte. Durch ſie iſt Wien zum ſchützenden Vereinigungspunkt für zerſtreute Stämme geworden, zur Hochſchule der Bildung für Völker die nur durch Anſchließung an die deutſche Cultur am Weltleben theilnehmen können. Zur Förderung dieſes Weltplans verlieh der Genius Deutſchlands und Oeſterreichs der Kaiſerſtadt jenen Reiz, der hier die Fremden ſo bald die Heimath vergeſſen macht; zur Unterſtützung dieſes Weltberufs erhielt die deutſche Wienernatur dieſe ausdauernde Kraft, dieſes ruhige Bewußtſeyn und zugleich dieſe gemüthliche Duldſamkeit und Gaſtlichkeit, durch die allein es möglich und erklärlich wird daß der deutſche Wienerurſtamm die Fremden wahrhaft ſpielend beherrſcht und ſich jährlich Tauſende aſſimilirt. Allein Wiens hohe deutſche Bedeutung und Würde iſt nicht bloß eine Auszeichnung, ſie iſt in viel höherm Grade eine ſtrenge Verpflichtung. Eine Stadt, deren Eigenthümlichkeit das Muſter ſo vieler Völker ſeyn ſoll, iſt verpflichtet dieſe Eigenthümlichkeit raſtlos zu veredeln. Die natürliche Begünſtigung reicht für die gewöhnlichen Verhältniſſe aus; in ſchwierigern Zeitläuften muß ſie durch geiſtigen Aufſchwung, durch hochſinnige Thatkraft unterſtützt werden. Wiens Vergangenheit bietet glorreiche Beiſpiele ſolcher Erhebung, möge ſie auch in der Zukunft nie fehlen, welche die Stellung Wiens immer bedeutender und ſchwieriger machen wird. Mit Recht darf jeder Wiener auf den hohen Beruf ſeiner Stadt ſtolz ſeyn, aber jeder der zum Bewußtſeyn dieſes Berufes gekommen, ſoll auch erkennen daß die Erfüllung desſelben für jeden Wiener eine Aufgabe iſt, die noch keineswegs gelöst, deren Löſung nur ein fortwährendes Fortſchreiten von höherer zu höherer Entwickelung iſt. *)

*) Die gern geſehenen „Gränzboten“, die uns neulich als Franzoſenfreſſer tadelten und vor Verrennung in nationale Einſeitigkeit warnten, mögen die beſondere Stellung Wiens und Oeſterreichs beherzigen, ſo werden ſie einſehen daß in ſolchem Völkergedränge ein feſt und ſtolz abgeſchloſſener Nationalcharakter dringend nothwendig iſt. Freilich erſcheint jeder entſchiedene Charakter den Charakterſchwachen als einſeitig, aber Viel- oder gar Allſeitigkeit des Charakters iſt eben Charakterloſigkeit. Die Gränzboten mögen uns zutrauen daß wir die Kenntniß fremder Sprachen recht wohl würdigen, aber nur als **Mittel** der Bildung, keineswegs als Bildung an und durch ſich ſelbſt. Unſer Spott trifft nur diejenigen, welche einen Gedächtnißvorrath fremder Redensarten für den Inbegriff und Erſatz aller Bildung halten, unſere Verachtung verfolgt nur jene, welche nicht nur fremd ſprechen, ſondern fremd denken und empfinden. Anm. d. Einſ.

Zur Statiſtik der deutſchen Univerſitäten.

△ **Leipzig.** Seit 1840 gibt die vom Appellationsrath Dr. R. **Schneider** in Dresden, bei B. Tauchnitz jun. hier erſcheinende Zeitſchrift „Kritiſche Jahrbücher für deutſche Rechtswiſſenſchaft“ Jahresüberſichten der akademiſchen Thätigkeit der Juriſten Deutſchlands (mit Ausnahme Oeſterreichs) und der Schweiz. Das Aprilheft bringt die des abgelaufenen akademiſchen Lehrjahres, die abwechſelnde Anordnung nach den verſchiedenen Theilen der Wiſſenſchaft und nach Univerſitäten und Docenten erleichtert die Orientirung und macht den lebhaften Wunſch nach gleichen Ueberſichten für die andern Hauptfächer rege. Für die Rechtswiſſenſchaft ladet aber das Vorhandene ſchon jetzt zu einer Zuſammenſtellung der Zahlenverhältniſſe ein, die ſich für Perſonalverhältniſſe von Lehrern und Zuhörern an den neunzehn deutſchen in Betracht kommenden Univerſitäten (die Schweiz ausgeſchloſſen) folgender Art für die letzten drei Jahre darſtellen:

		Ordentliche Profeſſoren.	Honorar-Profeſſoren.	Außerordentliche Profeſſoren.	Privatdocenten.	Summa.	Studirende der Rechte.
1841	Sommerh.	108	6	32	54	200	
—	Winterh.	107	6	35	50	198	
1842	Sommerh.	—	—	—	—	189	3257
—	Winterh.	—	—	—	—	186	3259
1843	Sommerh.	111	5	23	51	190	3310
—	Winterh.	108	3	23	54	188	3424

Die Studirenden waren in den zwei abgelaufenen Jahren an den Univerſitäten vertheilt wie folgt:

	1842/1843.		1843/1844.	
	Sommerh.	Winterh.	Sommerh.	Winterh.
Berlin	509	545	476	550
Bonn	207	178	191	212
Breslau	108	123	107	128
Erlangen	103	111	111	118
Freiburg	78	78	66	68
Gießen	110	94	99	112
Göttingen	268	235	215	189
Greifswalde . . .	27	? 27	28	26
Halle	80	81	104	95
Heidelberg	393	408	442	451
Jena	158	155	151	157
Kiel	93	93	84	84
Königsberg	64	63	72	71
Leipzig	338	339	328	338
Marburg	111	87	93	95
München	391	? 400	433	408
Roſtock	? 67	? 69	72	72
Tübingen	162	166	164	161
Würzburg	70	87	74	99
Summa .	3337	3339	3310	3424

Was hiernach die juriſtiſche Frequenz anlangt, ſo zeigt Göttingen zu ſeinem Nachtheil, Heidelberg zu ſeinem Vortheil die größten Unterſchiede. Im Ganzen betrachtet ſtellt ſich die Anzahl der der Rechtswiſſenſchaft zugewendeten Studirenden eher als zunehmend dar, während die der akademiſchen Lehrer für dieſes Fach ſich verminderte.

[2839] La publication de JEANNE par GEORGE SAND est terminée dans le CONSTITUTIONNEL.
Les personnes qui s'abonneront du 1er Juin 1844 recevront *sans frais* tous les chapitres de ce roman publiés en Avril et en Mai.
C'est le 25 JUIN, sans remise, que commencera la publication du **JUIF ERRANT**.
Avant le **Juif-Errant**, à compter du 18 Juin, le CONSTITUTIONNEL publiera une Nouvelle de M. ALFRED DE MUSSET, ayant pour titre: LE SECRET DE JAVOTTE.
On s'abonne à Paris, au bureau du Journal, rue Montmartre, 121 et au bureau de toutes les Messageries.

[2900] **Die Eröffnung des Kanizbrunnens**
im Alpengebirge Bayerns, Landgerichts Werdenfels, kann, nachdem der Bau des Bad- und Wohnhauſes vollendet, auf den 15 Junius angekündigt werden.
Für Unterhaltung und Bequemlichkeit der Badegäſte eintretende Verbeſſerungen — abgeſehen von der neben der Badeanſtalt für jeden Fremden beſtehenden Gaſtwirthſchaft mit Billard — werden ſeiner Zeit bekannt gemacht.
Kanizbad, im Junius 1844. Dr. G. J. Braun, ausübender Arzt.

Digitized by Google

[2571—73]

Für Kunſtfreunde!

Wir freuen uns, allen die im deutſchen Vaterlande an der Kunſt, vorzüglich in ihrer höheren Sphäre, irgend Antheil nehmen, eine höchſt angenehme Nachricht mittheilen zu können. — Die Wittwe des berühmten deutſchen Kupferſtechers Profeſſor Karl Mahl (deſſen Nekrolog die Allg. Zeitung im September v. J. mittheilte) iſt entſchloſſen mehrere Werke des Verewigten, deren Platten ſich im Nachlaſſe befinden, herauszugeben.

Den Anfang macht der Wiederabdruck des berühmten Blattes „die Darſtellung im Tempel nach Fra Bartolomeo.“ Dieſes Werk, ein Meiſterſtück der Kupferſtecherkunſt, deſſen Werth auch Goethe in „Kunſt und Alterthum“ rühmend anerkannte, vereinigt alle Vorzüge der Compoſition, Empfindung und Charakteriſtik mit denen der Zeichnung und des Grabſtichels, und wird ewig ein ſchönes Denkmal deutſchen Kunſtverſtändniſſes und Beſtrebens bleiben. Die Eigenthümerin beſtimmt die Hälfte des Reinertrags dieſer Platte dem hieſigen allgemeinen Kinderſpitale zum heil. Joſeph; und ſo werden die Abnehmer, indem ſie ſich ſelbſt einen edlen Kunſtgenuß bereiten, zugleich ein Werk der Humanität üben.

Eine ähnliche lobwürdige Abſicht will ſie bei Herausgabe des zweiten, hier beſonders geſchätzten Blattes „die Schlacht bei Aſpern“ nach Krafft, verfolgen, wovon die Ertragshälfte den invaliden Kriegern, in deren Gebäude das Originalgemälde hängt, und in deren Herzen noch das Gedächtniß jener Tage lebt, zufallen ſoll. — Auf dieſe Weiſe wird zu dem Erſcheinen auch noch der übrigen vorhandenen Platten Hoffnung gegeben; für die Reinheit der Abdrücke und die Beiſchaffung des ſchönſten Papiers, um würdige Prachtausgaben zu erzielen, haben ſich tüchtige Techniker verbürgt; der Preis wird aufs allermäßigſte geſtellt, und ſo kann mit Zuverſicht erwartet werden, daß eine lebhafte und allgemeine Theilnahme dieſe Unternehmung begleiten und fördern wird. — Wir wünſchen es herzlich, im Intereſſe der Kunſt, der Wohlthätigkeit, des Publicums und der Pietät für den aus unſerer Mitte geſchiedenen edlen Künſtler, deſſen Andenken dem Vaterlande ſo werth ſeyn ſollte, wie es denen bleiben wird die ihn gekannt haben. — Wien, am 22 Mai 1844.

N. S. So eben kommt uns die Nachricht zu, daß das erſte der erwähnten Blätter, die „Darſtellung im Tempel,“ bereits erſchienen iſt. Man bezieht es zu dem ſehr billig geſtellten Preiſe von 8 fl. C.-M. auf dem Pränumerationswege durch die wohllöbliche Vereins-Direction des allgemeinen unentgeltlichen Kinderſpitals zum heiligen Joſeph in Wien, die Kunſthandlung des Hrn. Fr. Müller in Wien, Hrn. Martin Thayer u. Sohn in Wien, Hrn. Franz Unterberger in Innsbruck, die Buchhandlung J. L. Greiner in Gratz, und die HH. Borroſch und André in Prag.

[2865] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Curatel über das außereheliche Kind der Anna Margaretha Höflinger von Nördlingen gegen den Sattlergeſellen Johann Beeg in Gunzenhauſen wegen Vaterſchaft u. ſ. w. wird dem Beklagten, deſſen Aufenthalt noch fortwährend unbekannt iſt, eröffnet, daß in Folge des klägeriſchen Contumacialantrages vom heutigen, von welchem er ſich Abſchrift erbitten kann, die eingebrachte Klage für abgeläugnet erachtet, und er mit ſeinen etwaigen Einreden gegen dieſelbe ausgeſchloſſen werde.

Gunzenhauſen, den 31 Mai 1844.

Königliches Landgericht.

Graf.

Richter.

[2875] **Verſteigerung.**

Auf Antrag des competenten Gerichtes in der Schuldenſache des Simon Spiegel zu Königshofen wird deſſen Braunkohlenbergwerk unweit Roth und Hillenberg, hieſigen Gerichtsbezirks, der Verſteigerung an den Meiſtbietenden ausgeſetzt werden. Eine kurze Beſchreibung des Strichsgegenſtandes folgt hier nach und ſind die näheren Notizen, als die bergamtlichen Belehnungsurkunden, die Beſchreibung des Grubenfeldes mit Angabe der Abgaben, Einkünfte, des Perſonals und der beſonders erheblichen Nachrichten für den Streicher, das Schätzungsprotocoll und der bergamtlich beglaubigte Extract der Quartalsrechnungen bei unterfertigtem Gerichte zur Einſicht jedes Strichsluſtigen aufgelegt.

Zur Verſteigerung ſelbſt ſteht Tagfahrt im Orte Roth und zwar an der Grube ſelbſt auf:

Donnerſtag den 8 Auguſt 1844

früh 10 Uhr

an. Kaufliebhaber werden hiezu eingeladen.

Mellrichſtadt, am 13 Mai 1844.

Königliches Landgericht.

Seidenbuſch, Landrichter.

Dobrer.

Kurze Beſchreibung des Kohlenwerks.

Daſſelbe beſteht aus einer Fundgrube und vier Maaßen gevierten Feldes. Es iſt mit einem Waſſerſtollen und 2 Förderſtollen angelegt, beſteht aus mehreren übereinander liegenden Kohlenflötzen, wovon eines abgebaut iſt. Die Flötze ſind fortſtreichend. Die Grube befindet ſich in der Nähe von Quellen und es gehört dazu ein großes — noch nicht vollendetes Taggebäude mit Wohnungen, Stallungen und Trockenhallen. Die Abgaben beſtehen in jährlich 5 fl. Quatembergeld, dem Zehnte vom Grubenfelde und 1 Kreuzer Sturzgeld von jedem verkauften Centner. Das ſtändige Grubenperſonale bilden ein Schichtmeiſter und ein Steiger. Die Ergiebigkeit iſt dahin angegeben, daß durch 20 Mann täglich 300 Centner Kohle zu 15 kr. Verkaufspreis pr. Centner zu Tage gefördert und nach Abzug aller Unkoſten täglich 60 fl. Reinertrag gewonnen werden können. Der im October 1842 gerichtlich ermittelte Schätzungswerth war durchſchnittlich zwanzigtauſend Gulden. Die bergamtlichen Rechnungsauszüge dagegen weiſen neben 31 fl. 45 kr. Kohlenvorrath und 1602 fl. 13 kr. Inventar vom Jahre 1835/36 bis I. Quartal 1843/44 beiderſeits incl. eine Geſammtzubuße von 13,392 fl. 27⅛ kr. ſpecifiſch nach. Nach Angaben des Beſitzers bricht die foſſile Braunkohle in großen Maſſen, rein, compact, in der Tiefe den Stein- und Glanzkohlen ähnlich, enthält 87½ brennbare Theile, producirt 40 Proc. Leuchtgas und ſteht in der Brennkraft mit 15 Centnern einem Klafter Buchenſcheitholz gleich.

[2872] **Edictal-Citation.**

Der Söldnersſohn Leonhard Häfele aus Nähermemming, geboren am 21 Jan. 1774, kam am 6 Januar 1803 zum bayeriſchen Militär, trat beim 8ten leichten Bataillon ein, und wurde vermöge Ordre vom 28 Jun. 1808, nachträglich vom 13 Mai 1807 als vor dem Feinde vermißt, in den Liſten der Armee in Abgang gebracht. Nach Angabe ſeiner Verwandten, welche dieſe Nachricht von einem bereits verſtorbenen Augenzeugen haben wollen, ſoll derſelbe im Jahr 1807 bei Sierock in Polen gefangen worden ſeyn, und es iſt auch ſeit dieſer Zeit keine Nachricht über ihn mehr hieher gekommen.

Auf Antrag ſeiner Verwandten werden nun gedachter Häfele oder deſſen erbberechtigte Deſcendenz aufgefordert, ſich innerhalb

3 Monaten a dato

vor unterzeichnetem Gerichte über ihre Exiſtenz auszuweiſen, widrigenfalls das Vermögen Häfele's per 350 fl. unter deſſen Inteſtaterben ohne Cautionsleiſtung vertheilt werden wird.

Den 22 Mai 1844.

Königl. bayer. Landgericht Nördlingen.

Lic. Pölzl, Landr.

[2854—56] **Edict.**

In Folge der nun bei dieſem Stadt- und Landrechte vorgenommenen Theilung des Nachlaſſes der am 8 Februar 1806 in Innsbruck geſtorbenen Eliſabeth Spielberger iſt der Joſepha Holzgraf (Holdgraf) von Altraſen in Puſterthale ein Erbtheil von etwas mehr als 400 fl. R. W. zugefallen.

Dieſelbe ſoll ſich im Jahre 1794 oder 1795 von ihrer mütterlichen Tante Thereſ Spielberger in Kufſtein entfernt und mit einem Soldaten des vierten Regimentes Namens Heinrich verehelicht in den Rheingegenden aufgehalten haben.

Da nun ihr Aufenthalt ſchon ſeit mehr als 30 Jahren unbekannt iſt, ſo wurde für dieſelbe in der Perſon des k. k. Tiroſt. Advocaten Dr. Felderer ein Curator aufgeſtellt und dieſelbe wird nun auf Anſuchen der muthmaßlichen Erben mit dem Beiſatze vorgeladen daß das Gericht, wenn ſie während der Zeit eines Jahres nicht erſcheinen oder dieſes Stadt- und Landrecht auf andere Art in die Kenntniß ihres Lebens ſetzt, zu ihrer Todeserklärung ſchreiten würde.

Innsbruck, den 28 Mai 1844.

Kaiſ. königl. Stadt- und Landrecht.

Franz Graf v. Alberti Präſident.

Dr. Joſ. v. Attlmayr, Landrath.

Dr. Joh. v. Mörl, Landrath.

Ferdinand v. Fiſcher, Secretär.

[2574—76] **Edictal-Ladung.**

Nachdem der ſeit einiger Zeit wegen Gemüthskrankheit unter Curatel geſtellte Pferdehändler Jean Baptiſte Hottegindre am 22 April d. J. in der Pflege-Anſtalt des St. Magdalenen-Kloſters zu Hildesheim verſtorben, und dann der hieſige Stadtgerichtsſecretär Advocat Meißner auch als Verlaſſenſchafts-Curator beibehalten iſt, ſo werden auf des letztern Antrag alle diejenigen, welche an den Nachlaß des angeblich aus der Nähe von Sallenches in Savoyen gebürtigen weiland Hottegindre aus einem Erbrecht Anſprüche zu machen haben, zu deren Anmeldung und Klarmachung

auf den 12 September 1844,

den Donnerſtag nach dem 14 Trinitatisſonntage, Morgens 12 Uhr vor hieſiges Stadtgericht geladen, unter der Verwarnung, daß die alsdann nicht Erſchienenen mit ihren etwaigen Rechten ausgeſchloſſen und über die Verlaſſenſchaft weiter den Rechten gemäß verfügt werden ſoll.

Gegeben Hannover, den 24 Mai 1844.

Das Stadtgericht der k. Reſidenzſtadt.

(L. S.) **Heiliger.**

[2777—79] **Erbvorladung.**

(Nr. 3576.) Martin Soder von hier, welcher ſich vor circa 18 Jahren von hier entfernt und ſeither keine Nachricht von ſich gegeben hat, wird aufgefordert, ſich

binnen 6 Monaten

zur Empfangnahme des ihm auf Ableben ſeines Vaters, des geweſenen Bauaufſehers Johann Martin Soder, anerfallenen Vermögens zu melden, widrigenfalls ſein Erbtheil denen zugewieſen werden müßte, welchen es zukäme, wenn er nicht mehr am Leben wäre.

Karlsruhe den 31 Mai 1844.

Gr. Stadtamtsreviſorat.

G. Gerhard.

vdt. Kärcher.

[2860—61] **Aufforderung.**

Alle diejenigen, welche an dem am 11 Februar d. J. in München verſtorbenen Kaufmann Karl Dietrich von Nürnberg noch eine Forderung zu machen haben, werden vom Unterzeichneten aufgefordert, ſich

binnen 14 Tagen

um ſo gewiſſer zu melden, da nach Verſtrich dieſes Termins mit der Ausſchüttung der Maſſe ohne Rückſicht auf ſpätere Reclamationen fortgefahren werden wird.

München Vorſtadt Au, am 12 Jun. 1844.

Der Executor:

C. M. Ritter v. Stegmayr.

[2892—94] **Anerbieten.**

Die HH. J. A. Prinoth u. Sohn in Florenz ſind geſonnen ſich von den Geſchäften zurückzuziehen und bieten hiermit einem luſttragenden Uebernehmer ihr ausgedehntes Lager in feinen Quincaillerie-Waaren aller Länder, eines der erſten in jener Stadt, im Mittelpunkt des Verkehrs belegen und in den reichſten Gegenſtänden aſſortirt, unter Bedingungen an, die bei dem großen Zuſpruche den es genießt, demſelben den günſtigſten Erfolg ſichern.

Wegen Unterhandlungen darüber beliebe man ſich

bis zum 15 Auguſt nächſthin

an das Haus ſelbſt zu wenden.

Digitized by Google

[2763] Von unſerer

Collection des meilleurs auteurs modernes français et italiens,

d. i. Sammlung der beſten neuern franzöſiſchen und italieniſchen Romane in der Originalſprache, haben wie ſo eben Tome 9 bis 12 verſandt, welche

Custine, la Russie en 1839, 8 Volumes, Preis des completen Werks 2 Thlr., und

les Mystères de la Russie, ou Russie, Allemagne, France par **M. Fournier**, Preis ⅓ Thlr.

enthalten.

Wir lieferten bis jetzt ſchon, — wo möglich — jeden Roman, jedenfalls aber ſtets je **zwei** Bände der franzöſiſchen oder Brüſſeler Ausgaben in **Einem** Bande, für den Preis von ½ Thlr. (mithin für circa den achten Theil des Preiſes der Original- und drei Achttheil der Brüſſeler Ausgaben) in einem Format und Ausſtattung, die ſich der Tauchnitz'ſchen Collection of british Authors genau anſchließt.

Um jedoch mehrſeitigen Wünſchen unſerer zahlreichen Abnehmer zu genügen, werden wir fortan die Bände **halb** ſo ſtark mit beſonderem Titel erſcheinen laſſen, und jeden ſolchen Band mit nur 6 guten, d. i. 7½ Silbergroſchen oder 22½ Kreuzer berechnen.

Binnen 8 Tagen verſenden wir **Jeanne** par **George Sand**, bekanntlich deren neueſtes Werk.

Von unſerer Sammlung der neuern und beſſern Romane der Franzoſen, Italiener und Spanier in deutſcher Ueberſetzung ſind bis jetzt erſchienen:

Emil Souveſtre's Werke, und zwar die „**Kletterſtange**," 2 Bde., 1 Thlr., „**ein Waſſertropfen**," 2 Bde., 1 Thlr., „**Peter Landais**," ½ Thlr., „**General Guillaume**." ½ Thlr.

Unter der Preſſe ſind von demſelben Verfaſſer: „**der Menſch und das Geld**," „**Memoiren eines Sansculotten**," „**ein Spaziergang**," „**Claude Ruonell**" und „**eine Colonie**."

☞ Um auch hierbei jeder Concurrenz zu begegnen und den Wünſchen der Subſcribenten zu genügen, werden wir künftig auch die einzelnen Bände dieſer Sammlung, in gleicher Stärke wie die der Wigand'ſchen, Franckh'ſchen und Schumann'ſchen Ausgaben von Ueberſetzungen ausländiſcher Romane, doch unter Beibehaltung des ſeitherigen größern Formats und größerer deutlicher Schrift, à Bändchen 2½ Sgr. oder 7½ Kreuzer liefern und zu je 2 Bändchen einen Separattitel geben.

Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen Deutſchlands an.

Verlags-Comptoir in Grimma.

---

(166) Im Unterzeichneten ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Gottfried Kinkel.

8. Velinp. broſch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 Gr.

Hauptabſchnitte des Inhalts:

Zum Eingang. — Bilder aus Welt und Vorzeit. — Oden und Verwandtes. — Des Dichters Leben und Betrachtung, in deutſchen Weiſen. — Roma's Erwachen. — Die Weine. — Otto der Schütz. Eine rheiniſche Geſchichte in zwölf Abenteuern. — Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

---

[167] In der literar.-artiſtiſchen Anſtalt in München iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch für Reisende nach London

und dessen Umgebungen

von

Dr. **Joseph Gambihler.**

Mit einem Plane Londons, einer Karte der Küste Englands an der Themse-Mündung und einem Panorama der Themse-Ufer.

8. Preis gebunden in Sarsenet. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. rhn.

Der Hr. Verfasser sagt in der Vorrede: „Zwei Punkte hatte ich besonders vor Augen: dem Reisenden auch bei nicht langem Aufenthalte wo möglich das Auswendiglernen der so interessanten Stadt zu erleichtern, da keine würdiger ist auswendig gelernt zu werden, in dem Sinne, wie ältere Philologen einen ganzen classischen Schriftsteller ihrem Gedächtniss Zeile für Zeile anvertrauten; — dann dem Reisenden, der auf den Hebel des äussern Lebens, das *Geld* zu sehen hat, solche *ökonomische* Winke zu geben, die ihn von der Furcht vor dem Popanz der enormen Theurung befreiten."

---

[168]

Forſtbibliothek

für Forſtmänner, Landwirthe, Guts- und Waldbeſitzer.

Lehrbuch für Förſter und für die, welche es werden wollen,

von

Dr. Georg Ludwig Hartig.

Achte vielfach vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Mit vier Kupfertafeln, worunter zwei colorirt, und Tabellen.

Nach des Verfaſſers Tode herausgegeben

von Dr. **Theodor Hartig.**

3 Theile. gr. 8. Velinpapier. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Schon mehrere Jahre vor dem Tode des Verfaſſers ward ſeinem Sohne der Auftrag, ſich für den Fall einer neuen Auflage des Lehrbuches für Förſter einer gänzlichen Umarbeitung des dem Standpunkte der Wiſſenſchaft und den geſteigerten Anforderungen an wiſſenſchaftliche Bildung der Revierförſter nicht mehr entſprechenden erſten Bandes zu unterziehen. Dem Auftrage Folge leiſtend, übergibt er den Fachgenoſſen hiemit einen kurzen Abriß derjenigen Zweige der Naturkunde, welche für den Forſtwirth von beſonderer Bedeutung ſind, indem ſie diejenigen Kräfte, Stoffe und Körper behandeln, welche auf die Holzerzeugung und Erziehung weſentlichen Einfluß ausüben, die Art und Menge derſelben beſtimmend. Zuſätze größern Umfangs enthält noch der zweite Band in den Abſchnitten über Betriebslehre, Bewirthſchaftung der Mittelwälder und über Forſtinſecten. Außerdem haben die beiden letzten Bände noch von der Hand des verſtorbenen Verfaſſers viele und wichtige Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten, die nach deſſen handſchriftlichen Bemerkungen in dieſe achte Auflage übergegangen ſind. Der Beifall, womit die frühern Auflagen dieſes Werkes aufgenommen wurden, iſt die ſicherſte Bürgſchaft für den Werth deſſelben, weßhalb ſich der Herausgeber dieſer neuen Auflage keine Aenderungen, ſondern nur Zuſätze zu dem Frühern, da wo es zweckmäßig erſchien, geſtattet hat.

Von demſelben Verfaſſer:

Anleitung zur Forſt- und Waidmannsſprache,

oder Erklärung

der ältern und neuern Kunſtwörter beim Forſt- und Jagdweſen.

Zweite ſtark vermehrte Auflage. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Forſt- und Jagd-Archiv.

1 — 5ter Jahrgang. gr. 8. Preis 16 fl. 30 kr. oder 9 Rthlr. 16 gr.

Fortſetzung: 6ter Band 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr. — 7ter Band 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Verſuche über die Dauer der Hölzer.

Mit einer Steintafel. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Forſtliches und forſtnaturwiſſenſchaftliches

Conversations-Lexikon

in zweiter revidirter Auflage, mit dem Bildniß des Verfaſſers.

gr. 8. broſch. Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Dieſes forſtliche und forſtnaturwiſſenſchaftliche Converſations-Lexikon iſt dazu beſtimmt, den Forſtleuten, Waldbeſitzern und allen Geſchäftsmännern, die mit dem Forſtweſen in einige Berührung kommen, und die ſich viele Forſtbücher nicht

Digitized by Google

anſchaffen können oder wollen, oder die keine Zeit haben ſie zu leſen, eine Schrift in die Hand zu geben, worin ſie über jeden Gegenſtand des Forſtweſens und der dazu gehörigen Naturwiſſenſchaften genügende Belehrung finden können. Zum bequemen Nachſchlagen iſt die alphabetiſche Ordnung gewählt, und das Inhaltsverzeichniß unter verſchiedene Hauptrubriken gebracht worden, wodurch das Aufſuchen und Nachſchlagen noch mehr erleichtert iſt. — Um aber die Hauptrubriken oder die Hauptabtheilungen nicht zu ſehr zu vervielfältigen, ſind nur folgende gemacht worden:

1) Atmoſphaeologie. 2) Bodenkunde. 3) Botanik. 4) Chemie und Phyſik. 5) Entomologie. 6) Beſondere Naturgeſchichte der Holzpflanzen. 7) Holzzucht und Waldbau. 8) Forſtſchutz und Forſtpolizei. 9) Forſtbenutzung und Forſttechnologie. 10) Forſttaration und Betriebseinrichtung. 11) Forſtdirection, und 12) Insgemein.

Je nach der Wichtigkeit des einzelnen Gegenſtandes iſt derſelbe weitläufiger oder kürzer abgehandelt. Doch wird man auch bei den kurz abgefertigten Artikeln die nöthigſte Belehrung finden. Wo aber eine Sache, wegen der engen Gränzen dieſes Buches, nicht vollſtändig genug abgehandelt werden konnte, da haben wir Schriften angezeigt, in welchen man genügende Belehrung finden kann. Nur dadurch iſt es gelungen dem Buche einen mäßigen Umfang zu geben, und deſſen Ankauf für Jeden nach Möglichkeit zu erleichtern. — Von der Reichhaltigkeit dieſes Lexikons wird man überzeugt werden, wenn man ſich die Mühe geben will das Inhaltsverzeichniß zu leſen. Dadurch wird man auch auf manche Gegenſtände aufmerkſam werden, die man ſonſt in dieſem Buche vielleicht nicht geſucht haben würde.

Von dem

Lehrbuch für Jäger und die es werden wollen

wird gegenwärtig die ſechste Auflage vorbereitet, welche bis zum Herbſte dieſes Jahres noch erſcheinen wird.

Stuttgart und Tübingen. — J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2686—88]

Stelle - Geſuch.

Ein junger wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, der ſich weſentlich dem Studium der Chemie gewidmet hat und die erlangten Kenntniſſe praktiſch anzuwenden und auszubilden wünſcht, ſucht eine angemeſſene Anſtellung in einem Fabrik-Etabliſſement.

Näheren Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen Hr. Prof. Dr. Löwig in Zürich.

[2834-36]

An das reiſende Publicum.

Wir erlauben uns hiemit das Publicum zu benachrichtigen, daß wir — außer unſerm bekannten Expreß- und Commiſſions-Geſchäft — mit ſämmtlichen Eigenthümern der Dampf- und Flußſchiffe (Towboats) nach Albany und Troy, der Canalboote des Erie-Canals von da nach Buffalo, Oswego und allen dazwiſchen liegenden Plätzen und Neben-Canälen; der Dampfſchiffe des Ontario-Sees nach Kingſton, Coburg, Port Hope, Toronto und Hamilton in Canada; des Erie-Sees nach Dunkirk, Erie, Cleveland, Conneaut, Aſhtabula, Fairport, Black River, Huron, Sandusky, Maumee River ꝛc.; des Huron und Michigan-Sees nach Mackinac, Green Bay, Milwaukie, Racine, Southport, Chicago ꝛc.; des Ohio-Canals von Cleveland nach Portsmouth und allen dazwiſchen liegenden Plätzen; der Dampf- und Canal-Schiffe nach Philadelphia, Pittsburg, Cincinnati ꝛc.; der Dampfſchiffe nach Ogdensburg, Sacket Harbor, Montreal ꝛc.; Contracte für die „alleinige“ Beförderung von Paſſagieren abgeſchloſſen, wodurch wir in den Stand geſetzt werden, jeder rechtlichen Forderung auf das vollkommenſte zu entſprechen. „Einwanderer“ werden vermöge unſerer ausgedehnten Vorkehrungen „beſſer,“ „ſicherer“ und ſehr viel billiger an den Ort ihrer Beſtimmung mit unſern Paſſage-Scheinen gelangen, als es bisher aus Mangel an ähnlichen Arrangements geſchehen konnte; wir machen es uns zur beſondern Pflicht, dieſe Claſſe von Reiſenden, wenig mit der engliſchen Sprache und unſern Sitten und Gebräuchen bekannt, daher mehr dem Betruge und der Gewaltthätigkeit ausgeſetzt, in Schutz zu nehmen. Unſere Agenten ſind daher ſtreng angewieſen, ihnen allen nur möglichen Beiſtand zu leiſten, und jegliche Auskunft welche ſie ihrem Intereſſe angemeſſen finden möchten, bereitwillig und ausführlich zu geben.

Für die Beförderung von Cajüt- und Zwiſchendeckspaſſagieren nach und von Europa haben wir mit den regelmäßigen Paket-Schiffen zwiſchen Liverpool und New-York (deren eins am 1, 6, 11, 16, 21 und 26 jeden Monats von beiden Plätzen abgeht) Arrangements gemacht, ebenſo für engl. Dampfſchiffe von und nach Liverpool, den Paketſchiffen nach London, Hull, Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen und Hamburg, in welchen Plätzen unſere eigene Firma oder unſere zu dieſem Zweck angeſtellten Agenten fungiren.

Der Nutzen welchen unſer Arrangement dem reiſenden Publicum im allgemeinen und namentlich den Emigranten gebracht, ſpricht ſich ſchon jetzt deutlich darin aus, daß ſowohl Wohlthätigkeits-Vereine als angeſehene Kaufleute und Privatperſonen uns mit der Beſorgung der Paſſage ꝛc. ihnen empfohlener Paſſagiere, die oft aus zahlreichen Geſellſchaften beſtehen, beauftragen; wir ſind daher feſt entſchloſſen das begonnene Werk fortzuführen und hoffen damit auch für die Folge den Beifall des Publicums und den Dank der „Einwanderer“ zu verdienen.

Wegen Geldſendungen in Summen von 1 Pfd. Sterl. bis 2000 Pfd. Sterl. und 50 Fr. bis 10,000 Fr. auf Häuſer erſten Ranges in England und Frankreich ꝛc. oder Beſorgung von Gütern ꝛc. nach und von Europa wende man ſich an unſere Haupt-Comptoire hier in New-York, Boſton, Philadelphia, Liverpool und London, wegen Paſſage aber eben daſelbſt, ſo wie an unſere Comptoire oder Agenten in Charleſton, Baltimore, New-Orleans, Albany, Troy, Syracuſe, Oswego, Buffalo, Montreal ꝛc., Havre, Antwerpen, Bremen, Hamburg ꝛc. und hier in New-York, Nr. 3 Wall-Street, 16 Front-Street und 141 Liberty-Street.

New-York, den 1 Mai 1844. — **Harnden & Comp.**

[2890] Bei G. Franz in München iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beyſchlag Fr., Einige Worte zur Beleuchtung der Schrift über die Zurückberufung des Baumeiſters des Ludwigs-Canals von dem Baue desſelben und deſſen Verſetzung in den Ruheſtand. 2te Auflage. gr. 8. broſch. 6 kr. oder 2 gGr.

[2878-80]

Freiwilliger Verkauf des herrſchaftlichen Schloſſes in Krozingen, früher fürſtliche Sommerreſidenz, nebſt einer Rübenzucker-Fabrik, Raffinerie und Chicoréefabrik.

Dieſe ſchöne Liegenſchaft iſt im Städtchen und Poſtſtation Krozingen, 2 Stunden oberhalb Freiburg im Breisgau (Großh. Baden) gelegen, an der Hauptſtraße nach Frankfurt a. M. und an der Karlsruhe-Baſeler Eiſenbahn, ſodann eine halbe Stunde vom Rhein, mitten in einer der fruchtbarſten und herrlichſten Gegenden Deutſchlands.

Die Gebäulichkeiten beſtehen aus:

1) dem herrſchaftlichen Schloß mit drei Etagen und gewölbtem Keller;
2) dem eigentlichen Fabrikgebäude, nebſt
3) einem anſtoßenden, enthaltend die verſchiedenen Werkſtätten und große gewölbte Keller;
4) der Chicoréefabrik;
5) Remiſen und Stallungen;
6) gothiſcher Capelle und Orangerie nebſt Keller.

Sämmtliche Fabrikgebäude ſind neu, elegant und ſymmetriſch geſtellt und bilden einen ſchönen großen Hof, in deſſen Mitte ein Waſſerbecken mit Springbrunnen ſich befindet, rings herum die Gärten.

Das Ganze enthält einen Flächenraum laut Kataſter von circa 6 Jucharten oder Morgen Land, mit Mauern umſchloſſen.

Dazu gehören noch circa 6½ Morgen Wieſen und Aecker vom beſten Land, theils ganz daran ſtoßend, theils in nächſter Nähe.

Es befindet ſich daſelbſt gutes Quellwaſſer in beträchtlicher Menge ſowohl in laufenden als in Sodbrunnen.

Die Zuckerfabrik, in den Jahren 1839 und 1840 nach den neueſten Erfindungen und zum Fabriciren von circa 5000 Centner Zucker eingerichtet, enthält an Maſchinen:

a) eine Dampfmaſchine von 14 Pferdekraft mit hohem Druck;
b) drei Dampfkeſſel zu 30 und 35 Pferdekraft zu 5 Atmoſphären;
c) mehrere hydrauliſche und andere Preſſen;
d) verſchiedene eiſerne und kupferne Keſſel;
e) kupferne Röhren mit Meſſinghahnen für Dampfheizung;
f) Caloriferes zur Luftheizung;
g) Transmiſſionen und vieles andere mehr.

NB. Dieſe ſämmtlichen Maſchinen ſind aus den erſten Werkſtätten von Paris und Frankreich bezogen worden und faſt wie neu und ſehr gut erhalten.

Die Chicoréefabrik, nie ganz vollendet, enthält aber eine kleine Dampfmaſchine zu 8 Pferdekraft, mit hohem Druck, nebſt Dampfkeſſel, warme Luftheizungen mit einer Darre in Eiſen und zwei Mahlmühlen; ſämmtliches noch ganz neu und nach den beſten Syſtemen gebaut.

Sodann befinden ſich daſelbſt noch eine große Brückenwage zu 120 Centnern und vier kleinere zu 40, 30, 20 und 10 Centnern nebſt Gewicht, Feuerſpritze, Lampen, Karren und viele andere Utenſilien zu beiden Fabricationszweigen gehörend, was der Augenſchein näher ausweiſen wird.

Anmerkung: die Maſchinen werden auf Verlangen beſonders und einzeln, von der Liegenſchaft getrennt, verkauft.

Die Fabrikgebäulichkeiten können leicht in Oekonomiegebäude umgeſchafft werden, eignen ſich aber beſonders zu einer Raffinerie und Chicoréefabrik, wegen der ſchönen Keller auch zu Bierbrauerei und Weinhandlung, überhaupt zu jeder andern Einrichtung.

Das Schloß iſt zum Theil elegant möblirt und gleich bewohnbar.

Wegen Beſichtigung ſich an Hrn. And. Heckle zum Ochſen in Krozingen i. Bg. zu wenden, welcher auch die frankirten ſchriftlichen Anfragen beſorgen wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre in Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch Nr. 171. 19 Jun. 1844.

Da mit dieſem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, ſo erſuchen wir um deſſen baldige Erneuerung, wobei wir uns die Bemerkung erlauben daß die Exemplare nur gegen baare Einſendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Poſtämter ꝛc. ſpedirt werden können. Die auswärtigen Abonnenten belieben ſich mit ihren Beſtellungen an die zunächſt gelegenen Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen ꝛc. zu wenden, da an die Redaction und Expedition der Allg. Zeitung gerichtete Beſtellungen nicht berückſichtigt werden können, und dieſelben möglichſt frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu ſpät ſich Meldenden unvollſtändige Exemplare geboten werden müſſen, wie dieß ſchon häufig der Fall geweſen iſt.

Ueberſicht.

Spanien. Cuba. Marocco.

Großbritannien. Aberdeens Erklärung über ſeine Vermittlungsverſuche in Marocco. Des Kaiſers Geſchenke.

Frankreich. Die Adreſſe an O'Connell. Rieſenconcert in der Induſtriehalle. Toulon.

Belgien. Die Handelspolitik.

Niederland. Antwort der Regierung auf die financiellen Bedenken der Kammer.

Schweiz. Baſel (der regelmäßige Dienſt auf der Eiſenbahn nach Straßburg begonnen). Zürich (Antrag in Betreff der Jeſuiten).

Deutſchland. München (Arbeiterexceſſe in Ingolſtadt), Pfalz (die Eiſenbahnen und die Agiolage. Fortſchritte im Gewerbsleben), Greiz (Tod des Erbprinzen), Lübeck (Sängerfeſt), Hannover (rege Gewerbſamkeit. Schele), Berlin (der König nach Stettin. Beruhigende Nachrichten aus Schleſien), Kiel (die nahen Stände. Rücktritt der däniſch Geſinnten. Der Tribut Dänemarks an Marocco. Eiſenbahn. Preßpetition).

Schweden und Norwegen. Der König in Gothenburg. Eröffnung des neuen Trollhättacanals.

Rußland und Polen. St. Petersburg: der Talghandel. Das Wörterbuch der Akademie. Middendorf. Entbindung der Prinzeſſin von Oldenburg.

Türkei. Konſtantinopel 5 Jun. Gefangene Albaneſenhäuptlinge.

Beilage. Fragmente aus dem Orient. (Reiſe von Theſſalonica nach Lariſſa. Turnovo.) — Aus den Papieren des Grafen Aurel Deſſewffy. — Elektromagnetiſche Telegraphen. — Portugal. (Liſſabon 3 Jun. Die Miniſter. F. Lichnowski. Eſchwege.)

Datum der Börſen: London 13; Amſterdam 14; Paris 15; Frankfurt a. M. 16 Jun.

Spanien.

Die Verdad berichtet, die Königinnen würden wahrſcheinlich während der ganzen ſchönen Jahrszeit in Barcelona verweilen und alsbald das Miniſterium ſich dort vollſtändig um ſie verſammeln. Ihre Majeſtät nimmt gegenwärtig Bäder aus ſüßem Waſſer, welchen Seebäder und ſchließlich die von Caldas folgen ſollen. Der Generalcommandant der Truppen im Maeſtrazgo kündet jedem Mitglied der aufgelösten Banden das ſich binnen acht Tagen ſtellt Schonung des Lebens an. Der Catolico hat Briefe aus Rom erhalten, welche ein glückliches Ergebniß der zwiſchen Spanien und dem heiligen Stuhl obſchwebenden Unterhandlungen in nahe Ausſicht ſtellen.

Amerikaniſche Blätter ſchreiben d. d. Havana, 12 Mai: „Man hat hier Arſenikvorräthe entdeckt, womit, glaubt man, die verſchwornen Neger die Brunnen der Stadt zu vergiften beabſichtigten. In der Caſernenbäckerei fand man ebenfalls zwölf Päckchen mit dieſem Gift. Ein wohlhabender Neger Namens Charley Blakeley iſt gefangen geſetzt: er war zum Generalcapitän der Inſel beſtimmt, falls die Empörung gelänge, und hatte ſich bereits in Paris die zu dieſem Amte ziemende Uniform beſtellt. Statthalter O'Donnell verſprach ihn in dieſer Uniform aufhängen zu laſſen. Es iſt wirklich eine Ordre erſchienen welche allen freien Negern binnen 14 Tagen die Inſel zu räumen befiehlt. Man zählt ihrer auf Cuba gegen 5900. Cuba leidet furchtbar durch Dürre. Das Vieh verdurſtet, das Zuckerrohr iſt ganz verbrannt, und auf hunderte von Meilen ſieht man keinen grünen Grashalm.

Espartero's Arzt Baſtarreche iſt von London nach Madrid zurückgekehrt und von der Regierung zum Inſpector der Krankenhäuſer in der Provinz Burgos ernannt worden.

Die Cronica de Gibraltar meldet aus Marocco die Ankunft des britiſchen Kriegsdampfſchiffes Locuſt in Tanger. Der Gouverneur dieſes Platzes begab ſich ſofort an Bord desſelben, wo er bis Abends verweilte. Auf der Rhede von Tanger lagen an ſpaniſchen Schiffen die Fregatte Criſtina, die Corvette Venus mit 24 Kanonen, die Brigg Manzanares, vom Herzog von Sevilla befehligt, fünf kleinere Kriegsfahrzeuge und ein Dampfer. Von franzöſiſchen Schiffen befand ſich nur eine Brigg vor Tanger, die jedoch Verſtärkung erwartete. In der Stadt wie auf dem Lande umher herrſchte übrigens Ruhe, und die verſchiedenen bewaffneten Stämme waren nach der Inſpicirung in ihre Bezirke zurückgekehrt. Der engliſche Conſul hatte ſich mit dem Gouverneur der Provinz nach Larache begeben und war dort mit der größten Aufmerkſamkeit behandelt worden. Am Schluſſe des Berichts wird die Hoffnung ausgedrückt daß es engliſchen Bemühungen gelingen werde den Zwiſt zwiſchen Spanien und Marocco auszugleichen.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 13 Jun.

Die Niederkunft der Königin Victoria wird bis Anfang Julius erwartet, bis wohin die Herzogin von Kent vom Feſtlande zurückgekehrt ſeyn wird. Ihre Maj. wird ihr Wochenbett auf Windſorſchloß abhalten.

Die Times enthält ein langes Verzeichniß der koſtbaren Geſchenke welche der Kaiſer von Rußland in England vertheilt hat: die ſechs oberſten Hofbeamten empfingen prächtige goldene Doſen mit dem Emaille-Porträt des Kaiſers in Diamanten; die dienſtthuenden Stallmeiſter ähnliche Doſen mit Brillanten beſetzt, der vielen einfachen goldenen Tabatièren nicht zu gedenken die geringeren Hofbeamten zu Theil wurden. Dazu Ringe, Uhren, Vorſtecknadeln u. ſ. w. in Unzahl. Für das Nelſon-Monument hat der Kaiſer 500 Pf., ebenſoviel für das Wellington-Denkmal beigeſteuert. Der „Verein zur Unterſtützung nothleidender Ausländer“ empfing von Sr. Maj. ein Geſchenk von 1000 Guineen, welche der ruſſiſche Generalconſul in London, Ritter v. Benkhauſen, dem Secretär der Geſellſchaft, Hrn. Labouchere, einhändigte; die Armen der St. Georgspfarrei, in welcher das ruſſiſche Geſandtſchaftshotel liegt, 200 Pf.; das in London im Bau begriffene deutſche Hoſpital 100 Guineen. Die Stiftung des Czars für das Aſcoter Pferderennen beträgt 500 Pf. St. jährlich, wofür jedesmal ein Silber- oder Goldgefäß von entſprechendem Werth anzuſchaffen iſt. Die brittiſchen Seeofficiere, welche bei der Ueberfahrt und der Aus- und Einſchiffung des Kaiſers thätig waren, empfingen ebenfalls werthvolle Andenken, und jeder Arbeiter und Matroſe, der dabei etwas zu thun hatte, ein namhaftes Geldgeſchenk. Die Summe endlich, welche unter den Hofdienerſchaften des Buckinghampalaſtes und des Windſorſchloſſes vertheilt wurden, betrug 2000 Pf. St. (24,000 fl.) Kaiſer Nikolaus verſchmähte in England, wie auf allen ſeinen Reiſen, die Federbetten; ein Strohſack mit einem Lederüberzug war ſein Lager, und ein ſolcher wurde für ihn auch an Bord des Black Eagle gebracht. In Bezug auf den Polenball gibt der ſehr geachtete Standard die neue Verſion: Se. kaiſerl. Maj. habe ein ſehr beträchtliches Geſchenk anbieten laſſen, der polniſche Unterſtützungsverein (an deſſen Spitze Lord Dudley Stuart) habe aber folgerechter Weiſe dasſelbe nicht annehmen können.

Der Kronprinz von Dänemark befand ſich, den letzten Nachrichten zufolge, noch in Schottland; er war in Perth angekommen, wo ihm die ſtädtiſchen Behörden einen ſchmeichelhaften Empfang bereiteten. — Prinz Hendrick von Holland hat, auf der Fahrt ins Mittelmeer begriffen, mit zwei holländiſchen Kriegsſchiffen in Plymouth angelegt.

Die vertagte Debatte über Hrn. Wards Antrag auf Niederſetzung einer Committee zur Begutachtung über die Temporalien der iriſchen Kirche ward in der Unterhausſitzung am 12 Jun. zur Abſtimmung gebracht: die Motion iſt mit 274 gegen 179 Stimmen verworfen. (Wir kommen darauf zurück.) — In der Oberhausſitzung am 13 Jun., deren Anfang uns vorliegt, brachte Graf v. Clarendon (vormaliger Geſandter am Madrider Hof) die Verhältniſſe Frankreichs zu Marocco zur Sprache. Da England ſtets in freundlichen Beziehungen zum Kaiſer von Marocco geſtanden, ſo ſey es wünſchenswerth zu vernehmen, ob derſelbe durch die Pflicht der Selbſtvertheidigung zu dem von ihm eingeſchlagenen Verfahren genöthigt worden, oder ob er Beſchwerdegründe gegen Frankreich gehabt; ferner ob es auf Antrieb, oder vielmehr gegen den Rath der Regierung Ihrer Maj. geſchehen daß er einen „heiligen Krieg“ an die Franzoſen erklärt, mit dem Entſchluß die franzöſiſchen Beſitzungen in Nordafrika anzugreifen. Er erlaube ſich daher die Fragen: habe Ihrer Maj. Regierung Nachricht erhalten vom wirklichen Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Marocco? haben Ihrer Maj. Conſuln an der Küſte der Berberei alle in ihrer Macht liegenden Mittel angewandt um einen Stand der Dinge zu verhüten, der für Englands Intereſſen höchſt nachtheilig ſeyn müßte? Es ſey höchſt nöthig, fügte der edle Graf bei, daß England jede Verbindung mit dieſem eventuellen Krieg desavouire, und zwar um ſo mehr, weil die franzöſiſche Preſſe den brittiſchen Conſuln in Nordafrika die Veranlaſſung des drohenden Ausbruchs ſchuldgegeben. Lord Aberdeen: „Der brittiſchen Regierung kömmt es zu nicht bloß den Frieden zu wahren, ſondern auch ihn wieder herzuſtellen, wo der Krieg ausgebrochen; dieß war letzthin der glückliche Fall in Betreff der Streithändel zwiſchen Sardinien und Tunis. Was die eben geſtellten Fragen anbelangt, ſo gab es Beſchwerden auf beiden Seiten. Sie waren aber nicht ſehr einfacher noch ſehr verſtändlicher Natur, darum enthalt' ich mich einer Erörterung derſelben ins Einzelne. Der früher angedrohte Kriegszug gegen Marocco würde ein ausſchließlich ſpaniſcher geweſen ſeyn, und der Plan dazu ward überdieß vor den fremden Conſuln in Madrid geheim gehalten. Beide Mächte indeſſen haben Englands Vermittlung angenommen, und hoffentlich kommt, was Spanien betrifft, eine Verſöhnung zu Stande. Auch der zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer obwaltende Zwiſt wird, wie ich zuverſichtlich hoffe (I trust), bald ſich ausgleichen, obſchon, was man nicht vergeſſen darf, die Maroccaner ein fanatiſches und ſchwierig zu behandelndes Volk ſind. Zwar hat ein Scharmützel ſtattgefunden, aber ich glaube nicht daß es zu anhaltenden und ernſtlichen Feindſeligkeiten kommen werde. Der Kampf ward herbeigeführt durch den Fanatismus einer kleinen Maurenſchaar, welche, dem eigenen Berichte des franzöſiſchen Generals zufolge, ſich dem franzöſiſchen Lager mehr aus Neugier als aus einem andern Beweggrund genähert hatte. So kam es zu einem Scharmützel, in welchem 25 Mann auf dem Platze blieben; aber, wie geſagt, meines Dafürhaltens hat man keinen Grund zu vermuthen daß aus dieſem Vorfall ſich ein „heiliger Krieg“ entzünden werde. Was unſere Conſuln an der Küſte der Berberei anlangt, ſo hab' ich erſt geſtern von der franzöſiſchen Regierung die befriedigendſten Zeugniſſe über ihr Benehmen erhalten.“ (Hört, hört!)

(M. Chronicle.) Um die Natur und den wahrſcheinlichen Verlauf des „heiligen Kriegs“, den der Kaiſer von Marocco gegen Frankreich verkündigt haben ſoll, zu verſtehen, erwähnen wir folgendes. Se. mauriſche Majeſtät unterhält nur ein ſehr kleines reguläres Heer, und ſein Anſehen beſonders über die Berber- und Gebirgsſtämme, welche eben in der Richtung gegen Tlemcen und die Franzoſen hauſen, wird mehr durch Heilige und Derwiſche, welche Muley Abderrahman als den alleinigen wahren Vertreter des Propheten proclamiren, als durch Janitſcharen oder eine ſonſtige Soldateska behauptet. Frühere Maurenkaiſer hielten ſich ſtarke Prätorianerwachen, von Negern oder andern beſondern Stämmen; aber der jetzige Sultan hat ſie abgeſchafft, und herrſcht mehr durch ſeinen Namen und die Heiligkeit ſeiner Perſon als durch ſein Schwert. Im Gebirge ſind die Heiligen ſeine einzige Polizei. Aber Abd-El-Kader, der große Franzoſenfeind, iſt ſelbſt einer dieſer Heiligen, er gebietet über die Sympathie und den Beiſtand der maroccaniſchen Gebirgsbewohner wie der Kaiſer ſelbſt. Der Sultan Muley Abderrahman, nicht aufgewachſen in der Hoffnung auf die Herrſchaft, ſondern in ſeiner Jugend als Zollaufſeher in einem der Landeshafen angeſtellt, wendet ſeine meiſte Aufmerkſamkeit auf fiscaliſche und Handelsangelegenheiten. Er iſt, was Geiz, Monopolſucht und Einmengerei in den Handelsverkehr anlangt, ein zweiter Mehemed Ali, und um eine ähnliche Carriere wie der Paſcha von Aegypten zu

Digitized by Google

machen, dazu fehlten ihm wohl nur einige franzöſiſche oder engliſche Abenteuer. Aber fremde Conſuln und Agenten in Marocco dürfen niemals in der Hauptſtadt wohnen, und ſind nur ſelten begnadet mit dem Anblick des kaiſerlichen Sonnenſchirms. Aus Mangel an klugem Rath beſteht die Fiscal- und Handelsgeſetzgebung Sr. Maj. aus einer langen Reihe trauriger Fehlgriffe, welche den ohnehin geringen Handel des Landes ganz vernichtet haben. Die mauriſche Verwaltung iſt daher in keinem blühenden Zuſtand, und da ſie, ſo gut wie irgendeine Regierung im Abendland, ihre Weisheit für unfehlbar hält, ſo wird es auch ſchwerlich beſſer mit ihr werden. Marocco hält, wie geſagt, keine große Militärmacht; obzwar fanatiſch in ſeiner Abgeſchloſſenheit, kümmert es ſich auch nicht viel darum ob oſtwärts vom Atlas der Mohammedanismus ſteigt oder fällt. Der Sturz des Dey von Algier erregte bei ihm weder Mitgefühl noch Beſorgniß. Unter ſolchen Umſtänden konnten die Franzoſen keinen harmloſeren Nachbar haben als Marocco. Die Waaren von Leeds und Birmingham, ſeit lange gewohnt ihren Weg nach Nordafrika zu finden, und vom franzöſiſchen Algier ausgeſchloſſen, dringen ohne Zweifel über Gibraltar und Tanger in Marocco, und von da ſelbſt in das Innere Algeriens ein; wollte aber Frankreich dieſen Umſtand zur Urſache eines Streits mit Marocco machen, ſo würde dieß der Anmaßung Napoleons gleichen, der Rußland verbieten wollte ſeinen Hanf und Talg gegen brittiſche Tücher zu vertauſchen. Trotz des friedfertigen Naturells des Sultans von Marocco und ſeiner Regierung können die fanatiſchen Gebirgsſtämme ſeines Reichs ſich zu einem heiligen Kriege für Abd-El-Kader und deſſen Beduinen erheben und den Kaiſer ſie zu unterſtützen zwingen. Wir würden dieß als ein ſehr leidiges Ereigniß betrachten. Lord Nelſon erklärte Marocco's Unabhängigkeit und Freundſchaft als unerläßlich nothwendig für England im Fall eines Seekriegs. Und gerade der für England nützlichſte Theil Marocco's iſt es welchen die Franzoſen, wenn ſie mit Marocco in ernſtliche Feindſeligkeiten geriethen, unfehlbar erobern würden. In lange ſchwierige und koſtſpielige Feldzüge gegen die Gebirgsſtämme, oder gar jenſeits der Berge gegen Fez, würden ſie ſich wohl kaum einlaſſen, hingegen möchten ſie ihre Eroberungen längs der Seeküſte ausdehnen und ihre Fahne wehen laſſen von Bona bis ans atlantiſche Meer. Die äußern Häfen und Territorien am Saume des Mittelmeers ſind ſchon oft den Maroccanern von chriſtlichen Mächten auf längere oder kürzere Zeit abgenommen worden, ohne daß die Mauren jenſeits des Atlas ſich viel um dieſen Verluſt bekümmerten. Ein ſolches Ergebniß würde aber für England, politiſch wie commerciell, ein ſehr ernſtes ſeyn — ein allzu ernſtes in der That, als daß deſſen nähere Erörterung für jetzt klug ſeyn möchte. Bereits ſenden die Franzoſen eine Flotte ab, und, um den Anlaß zu einer neuen Differenz mit uns zu vermeiden, mag dieſe Flotte zur Blokade von Rabat und andern Häfen der atlantiſchen Küſte beſtimmt ſeyn; indeſſen der Handel Marocco's, namentlich die Wollausfuhr die vor nicht langer Zeit noch blühend war, hat ſich ſo vermindert, daß eine Blokade minder wirkſam ſeyn würde als früher. Zöge der Krieg ſich in die Länge, ſo würde einer der franzöſiſchen Prinzen ſich vielleicht durch den großen Namen locken laſſen, der durch einen Feldzug gegen Fez zu erwerben wäre, welches ſich von Tlemcen aus in vier Tagmärſchen erreichen läßt, und Erwägungen der Klugheit und Sparſamkeit würden verſtummen vor der „gloire“ einer ſolchen Eroberung. Dem Ludwig Philipp mag es wohl ſehr Ernſt ſeyn die Freundſchaft mit England zu wahren, aber daſſelbe Gefühl, welches ihn bewog die Veröffentlichung der Flugſchrift des jungen Joinville zu geſtatten, möchte ihm auch die Erlaubniß für den Herzog von Aumale zum Marſche gegen Fez abpreſſen. Hoffen wir jedoch daß der „heilige Krieg“ nichts weiter ſey als ein Parlamentsmanöver des Marſchalls Soult, um den würdigen Deputirten, die niemals geneigt ſind Geld in die Wüſte zu werfen, ein Geldvotum abzulocken. (Die Times läßt ſich aus Paris ſchreiben, Hr. Guizot habe auf Anfrage des brittiſchen Geſandten die Verſicherung gegeben daß Frankreich keine Gebietsvergrößerung auf Koſten Marocco's beabſichtige. In Bezug auf die Streitigkeiten Spaniens mit Marocco ſoll Englands Vermittelung von beiden Theilen angenommen ſeyn. S. oben.)

Frankreich.

Paris, 15 Jun.

Ein Journal hat angekündigt daß der Hof wegen des Todes des Herzogs von Angoulème Trauer anlegen würde. Beim Tode Karls X iſt dieß nicht geſchehen, ebenſowenig als der Hof zu Görz wegen des Ablebens des Herzogs von Orleans die Trauer annahm. Die Familienbeziehungen zwiſchen dem Hof der Tuilerien und dem von Görz beſchränkten ſich darauf daß bei beiden eine Seelenmeſſe für die geſchiedenen Verwandten celebrirt wurde; doch hat bei jedem Jahreswechſel der König einige Worte an die Prinzen der ältern Linie geſchrieben. Es ſcheint daß ihm nie eine Antwort zugekommen iſt.

Der Herzog von Aumale hat das Schloß Chateaubriand angekauft. — Auch der vom Staat nicht anerkannte Benedictinerorden macht Ankäufe in Frankreich, jo des Schloſſes von Bléares und des großen Hotels Montmorency-Laval in der Straße Notre-Dame-des-Champs.

Wir holen einiges aus der geſtern erwähnten Rede des Miniſters der öffentlichen Arbeiten in der Deputirtenkammer vom 13 nach. „Man hat das Beiſpiel Englands angeführt, ſagte er unter anderm; man behauptet, man dringe dort auf den Rückkauf der Eiſenbahnen; aber die Ermächtigung dazu ſchreiben wir ja in alle unſere Contracte und können Gebrauch davon machen ſobald es der Zuſtand unſerer Finanzen erlaubt. Sie kennen alle dieſe unſere Finanzlage; unſere Hülfsquellen ſind bis 1854 voraus berechnet worden und es iſt mißlich bis dahin andere Ausgaben als die welche vorgeſehen ſind zu geſtatten; Sie ſelbſt haben deßhalb vor einigen Tagen abgelehnt ein Fort auf der Rhede von Havre zu erbauen, ſo einleuchtend der Nutzen desſelben auch gemacht war. Im Jahre 1848 werden die Lücken des Schatzes gedeckt, die Eiſenbahnarbeiten werden vermittelſt der laufenden Schuld bezahlt ſeyn, und man wird dieſe durch den Reſervefonds des Amortiſſements conſolidiren können. Die 600 Millionen, die Sie dazu bedürfen, werden jährlich 25 Millionen koſten. Iſt das eine Lage, um den Schatz noch mit 20 Millionen Zinſen und Tilgung für die vorgeſchlagene Anleihe von 400 Millionen zu belaſten? Was mich betrifft, obwohl meine Rolle im Cabinet nicht die iſt mich viel mit den Einkünften zu beſchäftigen ſondern vielmehr mit den Ausgaben, ſo erkläre ich doch daß es mir unmöglich iſt nicht die patriotiſchen Befürchtungen des Hrn. Finanzminiſters zu theilen. Was die Zertheilung angeht, ſo iſt Rückſicht darauf zu nehmen daß die ganze Strecke von Orleans nach Bordeaux in Abtheilungen zerfällt, die ihrem Ertrage nach ſehr verſchieden ſind. Die Strecke von Paris nach Orleans iſt vortrefflich; von Orleans nach Tours verliert ſie etwas an Werth, und von Tours nach Poitiers und von Poitiers nach Bordeaux wird ſie wieder beſſer. Verbindet man dieſe verſchiedenen Stücke, ſo wird ein im Durchſchnitt befriedigendes Reſultat gefunden werden. Der Inhaber der Conceſſion wird eine Berechnung des Geſammtertragniſſes aufſtellen, und wenn er eine günſtige Chance in Ausſicht geſtellt findet, ſo wird er die Unternehmung eingehen. Wenn Sie aber das Stück Orleans-Tours von dem Stück Tours-Bordeaux trennen, ſo iſt keine Deckung

Digitized by Google

des einen durch's andere möglich und Sie würden dann mittelbar den Staat zur Uebernahme des Betriebs zwingen.“ Der Miniſter verließ die Tribune unter zahlreichen Beweiſen des Beifalls.

In der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde die Discuſſion über die Eiſenbahn von Orleans nach Bordeaux wieder aufgenommen. Der Artikel 2 des Entwurfes der Regierung welcher alſo lautet: „Von den im vorhergehenden Artikel erwähnten 54 Millionen (ſ. Nr. 169 der Allg. Ztg.) iſt dem Miniſter der öffentlichen Arbeiten ein Credit von 4 Millionen für das Jahr 1844 und von 10 Millionen für 1845 eröffnet“, wurde angenommen. Sodann ward der Artikel 3 des Entwurfs in Berathung genommen, den die Commiſſion dahin amendirt hatte: „Der Miniſter der öffentlichen Arbeiten iſt autoriſirt die Eiſenbahn von Orleans nach Tours und nach Bordeaux in Pacht zu geben für eine Betriebsdauer, welche 41 Jahre und 16 Tage (ſtatt 46 Jahre und 324 Tage), von dem für die Lage der Schienenbahn beſtimmten Termin an gerechnet, nicht überſchreiten darf und nach Maaßgabe der Bedingungen und Clauſeln des dieſem Geſetze beigegebenen Verzeichniſſes.“ Die Discuſſion hierüber kam zu keinem Reſultat, ſondern wurde auf heute vertagt. Ein großes Reſultat aber iſt nicht mehr zweifelhaft: die Actiengeſellſchaften haben geſiegt.

Der Conſtitutionnel macht die Mittheilung daß Hr. v. Rothſchild, der ſich zur Uebernahme der nördlichen Eiſenbahnrouten und derjenigen von Orleans nach Bordeaux und der Lyoner erboten, dem Miniſter erklärt habe, daß einer Actienemiſſion von mehr als 80 Millionen für dieſe drei Linien gegenüber er nicht in die Conceſſion einer andern Linie für dieſes Jahr einwilligen könne. Demgemäß ſoll der Miniſter ſich anheiſchig gemacht haben bis zur nächſten Sitzung alle andern Projecte auszuſetzen.

Die Académie des Inſcriptions und Belles-Lettres hat an die Stelle des Hrn. Burnouf Vater in der geſtrigen Sitzung den wegen ſeiner aſiatiſchen Forſchungen berühmten Hrn. Julius Mohl zum Mitglied erwählt.

Am 14 d. fand in Val de Grace die Uebertragung der Aſche Brouſſais, in die (unter einer ihm zu Ehren errichteten Statue) gebaute Gruft ſtatt. Raudet und Orfila hielten Reden.

Die in unſerm vorgeſtrigen Blatt erwähnte, vom Grafen Montalembert verfaßte Adreſſe von franzöſiſchen Katholiken an O'Connell „den Befreier Irlands“ lautet folgendermaßen: „Seit langer Zeit wird Ihr Name unter uns verehrt gleich den erlauchteſten Namen unſrer Geſchichte. Wir bewundern Ihren Muth und Ihre Beharrlichkeit, wir werden tief ergriffen bei den Tönen Ihres unbeſieglichen Wortes, wir beneiden die Macht die Sie für Ihr Vaterland und für unſre Kirche haben aufbieten können. Dank Ihrer unerſchöpflichen Beredſamkeit und jenem katholiſchen Glauben, der das Band der wahren Brüderlichkeit um die Menſchen und um die Nationen geſchlungen hat — kennen wir Irland und lieben es wie eine Schweſter und wie ein Opfer ſeiner unerſchütterlichen Anhänglichkeit an den katholiſchen Glauben. Bei der gewöhnlichen Lage der Dinge würden wir uns enthalten haben Ihnen dieſe Gefühle auszudrücken, um jeden Schein der Einmiſchung in Vorgänge zu vermeiden, zu denen wir nicht gerufen wurden. Aber es gibt Zeiten wo es gut iſt der Welt zu zeigen daß man im Schooß des Katholicismus keine Fremden kennt. In dieſem Augenblick wo man Sie hinter Schloß und Riegel den Glanz Ihrer Popularität und die Größe der Stellung büßen läßt, die Ihr Genie ſich ſchuf; wo die Verfolgung Ihrem Ruhm eine neue Krone verleiht, können wir dem gebieteriſchen Drange nicht widerſtehen, Ihnen öffentlich unſre Bewunderung und unſre Theilnahme zu bezeugen. So wiſſen Sie denn daß Ihr Bild unſre Seele erfüllt, daß es uns folgt bis zum Fuße unſrer Altäre; hinter den Mauren Ihres Gefängniſſes mögen Sie ſich ſagen, daß die Katholiken Frankreichs für Sie beten, daß ſie Gott anflehen, er möge die Laſt Ihrer Gefangenſchaft Ihnen erleichtern; daß ſie Sie lieben und verehren als das gelehrige und eifrige Kind der Kirche und als den aufrichtigſten und ſtärkſten Kämpfer der Freiheit.“

Das J. des Débats begleitet dieſe Adreſſe mit Bemerkungen und Gloſſen über das Recht welches O'Connell ſich auf die Dankbarkeit der „franzöſiſchen Katholiken“ durch die Stellen ſeiner Reden erworben habe, in welchen er geruht, ſich mit Frankreich, ſeinen Inſtitutionen und dem Könige Ludwig Philipp zu beſchäftigen. Es wird ein Paſſus aus einer im letzten September vor einem zahlreichen Meeting gehaltenen Rede O'Connells angeführt; er nennt darin, bei Gelegenheit eines Seitenblicks auf das franzöſiſche Unterrichtsweſen, dieß Syſtem welches nur Ungeheuer ausführen könnten, ein Zeichen des Verfalls der Dynaſtie; er hofft daß der jetzige Monarch, der die Anſtrengungen des franzöſiſchen Volkes mit Füßen getreten habe, ſeine Macht nicht lange mehr in ſeinen Händen behalten werde, und freut ſich über die Symptome der Ohnmacht welche den Thron Frankreichs umgeben. — Im verfloſſenen Januar aber, fährt das Journal fort, habe O'Connell wörtlich geſagt: „Ludwig Philipp hat alle Folgen der Juliusſchlacht zu ſeinem Nutzen zu verwenden geſucht und den Franzoſen die drei Punkte der Charte, für die er ſich verbürgt hatte, vorenthalten: Freiheit des Unterrichts, Freiheit der Preſſe und die Jury. Er hat das alles escomotirt und Frankreich von dem Geiſtesdunkel einer gottloſen Univerſität überſchatten laſſen. Ludwig Philipp erwartet nur die Beendigung der Befeſtigungen von Paris um der Freiheit wie ſie jetzt in Frankreich exiſtirt, den Garaus zu machen (Beifallgeſchrei). Wenn Heinrich V nur eine Charte den Franzoſen geben wollte — und er hätte eine iriſche Hülfsbrigade nöthig, in 48 Stunden ſollte er ſie haben!“ (Beifallgeſchrei.) Jeder Commentar, ſagen die Débats, wäre überflüſſig. Bis Hr. O'Connell mit ſeiner iriſchen Brigade anrückt um den Herzog von Bordeaux auf den Thron zu ſetzen und die Ungeheuer auszutreiben, welche jetzt die Univerſität Frankreichs bilden, iſt es billig daß die Brigade der franzöſiſchen Katholiken, Montalembert an der Spitze, ausrücke, um Hrn. O'Connell im Gefängniß zu beglückwünſchen.

Der Schluß der Induſtrieausſtellung ſoll in der zweiten Hälfte des Julius durch ein großartiges Muſikfeſt verherrlicht werden. Die große Galerie welche jetzt die Wunder der Mechanik enthält, wird in einen ungeheuren Concertſaal umgeſchaffen; achthundert fünfzig Muſiker, Orcheſter und Chöre werden unter Berlioz' Leitung die Meiſterſtücke der großen Componiſten der drei Schulen, der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen aufführen. Dieſe rieſenhafte Manifeſtation der Pariſer Kunſt ſoll alle Muſikfeſte Deutſchlands und Englands hinter ſich laſſen. (Courrier Français.)

Mehrere Journale erzählen eine Mordthat, die unter auffallenden Nebenumſtänden in der Gemeinde Etainhus, Arrondiſſement du Havre vorgefallen iſt. Ein junger Menſch von 19 Jahren und Knecht auf einem Maierhof, Thuillier Généreux, wohnte am Morgen des Frohnleichnamstages der Proceſſion bei, hörte einen Theil des darauf folgenden Hochamts, und begab ſich von da nach dem Maierhofe heim, wo er ein junges ſchönes Mädchen, die allein zurückgeblieben, mit Meſſerſtichen tödtete. Sie hatte ſeinen Liebesanträgen kein Gehör gegeben. Später nahm er Theil an den Nachforſchungen nach der Vermißten, und ging ſelbſt dem Maire der Gemeinde die Nachricht von dem Verbrechen zu bringen.

Digitized by Google

** **Paris**, 15 Jun. Während der Moniteur Pariſien, das confidentielle Organ des Cabinets, die Abreiſe des Prinzen von Joinville nach der Küſte von Marocco anzeigt, meldet das Journal des Débats daß dieſe Abreiſe verzögert worden. Als vorgeſtern ſchon alles zur Abreiſe des Prinzen bereit war, begab er ſich zum Marineminiſter um die nöthigen Verhaltungsbefehle perſönlich zu empfangen. Es ſcheint daß der Prinz dieſelben nicht beſtimmt genug fand, denn er kehrte nach Neuilly zurück, wie man ſagt um dem Könige zu erklären, er dürfe durch das Beiſpiel des Contreadmiral Dupetit Thouars gewarnt nur dann die ihm übertragene Miſſion annehmen, wenn die Regierung ihm das zu befolgende Benehmen genau vorgezeichnet haben werde. Bald darauf traf ein Cabinetscourier aus London ein, welcher Hrn. Guizot die Nachricht überbrachte, der Kaiſer von Marocco hätte eine von England ihm angebotene Vermittlung um die doppelten Differenzen mit Spanien und Frankreich auszugleichen, angenommen. Dadurch iſt der Streit als beinahe ausgetragen zu betragen.

* **Toulon**, 12 Jun. Eine telegraphiſche Depeſche befiehlt die alsbaldige Rückkehr des gegenwärtig mit dem Evolutionsgeſchwader auf den hyeriſchen Inſeln befindlichen Linienſchiffs Suffren. Es wird den Contreadmiral Prinzen Joinville aufnehmen, der hier erwartet wird um den Befehl über die nach der Küſte von Marocco beſtimmte Schiffsabtheilung zu übernehmen. — Einige Schiffe ſind mit dem 36ſten Linienregiment nach Algier abgegangen.

Belgien.

Die zweite Kammer hat in ihrer Sitzung vom 12 Jun. die allgemeine Berathung des Tabakgeſetzentwurfs begonnen. Der Finanzminiſter erklärte daß das Miniſterium ſich dem Entwurf der Centralabtheilung, die den urſprünglichen miniſteriellen bedeutend gemildert hat, anſchließe, mit dem Vorbehalt jedoch ſeinen Plan eine Abgabe auf den Ausverkauf zu legen feſtzuhalten. Seine lange Rede zu Gunſten des Entwurfs ſtützte ſich hauptſächlich auf die Nothwendigkeit den Bedürfniſſen des Schatzes zu genügen und Rückſtände zu vermeiden. Zehn Grundfragen ſind zu beantworten, vorzüglich die: ob die Abgabe vom Tabak erhöht werden ſoll, und wie, durch höhere Verbrauchsrechte oder höhere Zölle, ob auch der inländiſche Tabakbau belaſtet werden ſoll und in welcher Weiſe?

Vlaemſch Belgie bringt einige treffliche Aufſätze über Belgiens Handelspolitik. Die Neigung zu germaniſchem Weſen gegenüber dem wälſchen macht dieſes Blatt nicht blind gegen das nur zu oft, wo es Handelsvortheile zu erreichen gilt, übergreifende Verfahren Hollands und Englands; im Gegentheil, es warnt vor ihnen, ſpricht offen aus Belgien habe von England nichts zu erwarten und malt deſſen Verhalten gegen den deutſchen Zollverein, namentlich ſeine Intriguen gegen die natürliche Abrundung desſelben mit den Farben die ſie verdienen. Doch ſteht es deßhalb auch zu Frankreich, das „ſich immer enger und feſter mit einer eiſernen Mauer von Einfuhrzöllen abſchließt,“ keinen Handelsverbündeten: Belgien muß ſich, ihm zufolge, auf ein angemeſſenes ſelbſtändiges Schutzſyſtem nach innen, nach außen aber vorzüglich auf Deutſchland und den Verkehr mit demſelben ſtützen. So heiſchen es Lage, Natur, Flüſſe, See, gewerbliche, ſtaatliche, alle geiſtigen Verhältniſſe des Landes. „Die Völker kommen zur Erkenntniß, ſagt es, und reichen ſich die Hände. Die Entwicklung der Sprachen ſchafft neue und innigere Beziehungen, keine Granzen ſind mächtig genug um den Geiſt in ſeinem Fluge zu hemmen. Die Deutſchen vergeſellen ſich ihren alten Stammbrüdern wieder, mit Innigkeit blicken ſie auf unſere Strebniſſe, und wir ziehen hinwieder aus ihren Fortſchritten auf allen Gebieten, die wir mit Aufmerkſamkeit, regſter Theilnahme und Liebe verfolgen, Erſprießliches für unſere Bildung. Wo gleiche Denkweiſe und gleiche Verhältniſſe beſtehen, da muß nothwendig eine ſtaatliche und Handelsverbrüderung folgen. Dieß wird einſt Belgien, dieß wird auch, hoffen wir, noch Deutſchland erkennen. Ja, einſt mit Deutſchland unter einem großen Handelsſyſtem vereinigt, wird unſer Streben nach ſittlicher, ſtaatlicher und gewerblicher Entwicklung höhere Kraft und neuen Schwung erhalten, unſere Sicherheit im treuen Bruderarme ſich mehren, der Geiſt der Entartung von Weſten über unſer Land zu blaſen aufhören und eine ſchönere Zukunft ſich für Belgien geſtalten.“

Niederland.

Die holländiſchen Blätter enthalten lange Liſten von Perſonen welche der Kaiſer von Rußland bei ſeiner Durchreiſe durch Holland mit Orden bedacht hat.

Schon iſt die Antwort der Regierung auf die Bedenken der zweiten Kammer hinſichtlich des miniſteriellen Converſionsentwurfes bekannt. Nur geringe Aenderungen hat ſie an dem Geſetzentwurfe vorgenommen. Sie wiederholt der Minderheit der Kammer gegenüber die Gründe warum ſie die Umwandlung der 5 und 4½ zinslichen in 4proc. der in 3proc. den Vorzug gegeben. Sie erzielt dadurch nämlich baldere Erſparniſſe, vermeidet alle bedeutende Vermehrung der Capitalſchuld, und hält ſich die Möglichkeit offen ſpäter bei günſtigen Umſtänden ohne große Opfer, wie die ſofortige Umwandlung in 3proc. ſie gebeiſcht haben würde, die Zinſen nach ferner zu mindern. Der Regierung ſtehen gegenwärtig weit größere financielle Kräfte zu Gebote als im vorigen Jahr, wo Hr. Rochuſſen ſich noch gezwungen ſah durch Zugeſtehen großer Vortheile ſeinen Umwandlungsplan möglich zu machen. Auch beharrt der Finanzminiſter bei der Umwechslung der 2½ zinslichen belgiſchen gegen 2½ zinsliche niederländiſche Einſchreibungen. Viele Mitglieder der Kammer hatten die Verwerthung des ganzen belgiſchen Schuldantheils aus dem Grunde vorgezogen, weil die Regierung dadurch mehr baares Geld in die Hand erhalten und ſich mithin eher in Stand geſetzt ſehen würde die Umwandlung der Schuld wirkſam durchzuführen. Hr. van **Hall** antwortet: die Regierung gebiete bereits über die zu dem Zwecke hinreichenden Geldmittel, auch wenn ſie von den 80,000,000 2½proc. belgiſchen keinen Gulden baar einnehme und dieſe ganz gegen niederländiſche Schuld austilge. Bei der jüngſten Umwechſelung der 5proc. oſtindiſchen Loosrenten habe die Regierung mit bloß 10 Millionen Gulden Geld 32 Millionen 5proc. Schuld theils vernichtet theils umgewandelt in 4proc.; nun verfüge ſie noch als Hebebaum für die weitere Converſion über 64,000,000 fl., wozu noch 40,000,000 fl. aus dem zweiten Zahlungstermin des belgiſchen Schuldantheils kommen, alſo im Ganzen über 104,000,000 fl. Mit dieſer Summe könne ſie nöthigenfalls 300 Millionen umwandeln, während doch gegenwärtig nur 100 Millionen abzulöſen bleiben. Allem Anſchein nach wird die Regierung mit ihrem geſammten Plan durchdringen.

Schweiz.

Baſel. Die geſtrige Probefahrt auf der Eiſenbahn nach St. Louis iſt glücklich und zu allſeitiger Befriedigung ausgefallen, und heute (15) hat bereits der regelmäßige Dienſt auf derſelben begonnen. Es fahren täglich fünf Züge zwiſchen Baſel und Straßburg, von welchen jedoch der erſte und der letzte je nur bis nach oder von Colmar ausgehen.

Zürich. Der Regierungsrath hat beſchloſſen nachfolgenden Antrag für Inſtruction der Ehrengeſandtſchaft betreffend die Jeſuitenfrage an den hohen großen Rath zu ſtellen: „Die Ehrengeſandtſchaft wird Namens des Standes Zürich ſeine An-

ſicht darin ausſprechen daß der Orden der Jeſuiten durch ſeine Lehren und Miſſionen dazu beiträgt die Stimmung der beiden Confeſſionen in der Schweiz, der reformirten und der katholiſchen, gegenſeitig zu erbittern und dadurch auf die freie Entwickelung einer nationalen Politik ſtörend einwirkt. Es bedauert demnach der Stand Zürich daß einzelne Stände dieſen Orden bei ſich aufgenommen haben und ſpricht den freund-eidgenöſſiſchen Wunſch aus daß ſich dieſe Stände dem Einfluſſe des Jeſuitenordens entziehen möchten und einem weitern Umſichgreifen desſelben von Seite der katholiſchen Mitſtände ſelbſt gewehrt werde. Dagegen kann der Stand Zürich ſeinerſeits zu keinen zwingenden Beſchlüſſen der Tagſatzung auf Wegweiſung dieſes Ordens aus einzelnen Kantonen und der Schweiz Hand bieten, weil darin ein Eingriff in die Souveränetät der Kantone läge, zu welchem der Bund die Tagſatzung nicht berechtigt." Ein Minderheitsantrag will daß die Tagſatzung die betreffenden Stände einlade von ſich aus ſich dem Einfluſſe der Jeſuiten zu entziehen, dem Bunde das Recht des Einſchreitens in dieſer Sache vorbehalte, zugleich aber ausſpreche daß der Stand Zürich zur Zeit noch ein ſolches Einſchreiten des Bundes gegen den Orden nicht angemeſſen finde.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 18 Jun. Briefen aus Ingolſtadt zufolge kam es in den letzten Tagen daſelbſt zu Auftritten, die große Aehnlichkeit mit jenen hatten, welche vor ſieben Wochen in unſerer Stadt vorfielen. Bräuer, Fleiſcher und Bäcker wurden auch dort ſchwer heimgeſucht. Es befinden ſich bekanntlich in Ingolſtadt 4 bis 5000 Individuen die an den Feſtungswerken arbeiten, großentheils Leute aus allen Gegenden Deutſchlands zuſammengewürfelt. Näheres iſt bis jetzt über die Sache nicht bekannt, doch ſoll die Ruhe wieder vollkommen hergeſtellt ſeyn. (Einen Hauptanlaß gab der Streit eines Arbeiters mit einem Polizeidiener, der jenen verhaften ſollte, und, als er ſich zur Wehre ſetzte, den Säbel gegen ihn gebrauchte, wobei der Arbeiter den Tod fand. Die Erbitterung darüber unter den Arbeitern führte zu den folgenden Exceſſen.) — Profeſſor Steinheil iſt aus Frankfurt, wohin er mit den Profeſſoren Ettingshauſen in Wien und Schubart aus Berlin zur Prüfung der Wagner'ſchen vielbeſprochenen elektromagnetiſchen Locomotive abgeſandt wurde, wieder hier eingetroffen, aber von dem Reſultat dieſer Prüfung verlautet vorderhand noch nichts. — Der bekannte Optiker Voigtländer aus Wien hat auf ſeiner Durchreiſe nach Paris und London mehrere Tage in unſrer Mitte verweilt. Wir ſahen bei dieſer Gelegenheit einige nach der überaus ſinnreichen Theorie des Profeſſors Petzval in Wien ausgeführte Perſpective, welche in Beziehung auf optiſche Vollendung nichts zu wünſchen übrig laſſen. Die Achromaticität iſt vollkommen erreicht, und die Bilder ſind am äußerſten Rande des Geſichtsfeldes von gleicher Reinheit wie in der Mitte desſelben. Es zeigte uns gleichfalls die größten bis jetzt gefertigten Objective für die camera obscura, auch nach Petzval's Berechnung, wodurch er Daguerreotype hervorgebracht, die durch ihre Größe und Reinheit in allen Dimenſionen in Erſtaunen ſetzen.

Der **Bayeriſche Volksfreund** berichtet aus München vom 18 Jun.: Prinz Luitpold iſt von ſeinem Unwohlſeyn wieder hergeſtellt und bewirthete vor einigen Tagen auf ſehr freundliche Weiſe das hieſige Cuiraſſierregiment, das auf einer militäriſchen Promenade ſeinen Rückweg über Nymphenburg nahm, und im dortigen Schloßhofe etwas ausruhte. — Geſtern circulirten hier Nachrichten über tumultuariſche Auftritte, welche die Feſtungsbauarbeiter in Ingolſtadt veranlaßt. Da es an Uebertreibung dieſer Gerüchte nicht fehlte, ſo ſehen wir uns bemüſſigt, die uns durch Augenzeugen mitgetheilten Ereigniſſe hiemit zu veröffentlichen. Am Sonntag Abends 5 Uhr waren Haufen Feſtungsarbeiter in die Stadt gekommen, und nachdem ſich andere Pöbelmaſſen zu ihnen geſellt, zogen ſie vor die Häuſer der Bäcker und Bierbräuer, verheerten dieſelben, indem ſie die Fenſter einwarfen, Thüren zerſtörten ꝛc. Es wurde der Generalmarſch geſchlagen, die Bürgermiliz war ſchleunigſt unter den Waffen und ſah ſich durch die Linienmannſchaft der Garniſon verſtärkt. Ihrem gemeinſchaftlichem Eifer und guter Haltung gelang es die zuſammengerotteten Haufen zu zerſtreuen. Die ganze Nacht bivouakirte das Militär auf den Straßen, ohne daß die Ruhe weiter geſtört wurde."

** **Aus der Pfalz**, 13 Jun. Ich beabſichtige heute nicht Sie von unſern Eiſenbahnangelegenheiten zu unterhalten, die ebenſoviel Projectirtes darbieten als in der Wirklichkeit Begründetes oder auch nur durch Wahrſcheinlichkeitsgründe Unterſtütztes. Auch unſere Pfalz iſt von den Schwingungen des Börſenfiebers ergriffen worden, oder vielmehr — um mich richtiger auszudrücken — die Börſenmänner der benachbarten größern Städte haben ſich in dieſem Lande einen Tummelplatz ungezügelten Spieles erkieſen zu dürfen vermeint, wogegen jüngſthin jedoch ein ſehr wohlthätig warnender Artikel in der Speierer Zeitung erſchienen iſt, der, die fremden Uebergriffe abweiſend, wohlverſtandene **Bedürfniſſe** ausſondert aus dem Knäuel von Wahrheit und Phantaſieſpiel. Jedenfalls iſt jene in ſolcher Anwendung und Ausdehnung unſerer Zeit eigenthümliche Papier-Potenzirung eine der umfaſſendſten Betrachtung unter mehrfachen Geſichtspunkten bedürftige Thatſache. Daß übrigens die Pfalz unter dem Schutze der die induſtriellen Intereſſen ſo mächtig anregenden Regierung in eine neue Phaſe einzutreten im Begriff ſtehe, verkennt wohl Niemand, der die wachſende Geſtaltung des Ludwigshafens, die Bedeutung unſerer Ludwigsbahn, die Rückwirkungen unſerer vorjährigen Induſtrieausſtellung, über welche binnen einigen Wochen ein umfaſſender amtlicher Bericht ausgegeben wird, ins Auge faßt. Auch unſere techniſchen Lehranſtalten ſchreiten höherer Entwicklung entgegen. So ward neuerlichſt der königl. Kreis-Landwirthſchaft- und Gewerbsſchule aus einer von dem zu Eiſenberg verſtorbenen Frhrn. Friedrich v. Gienanth errichteten „Stiftung für wohlthätige Zwecke" durch den dazu ermächtigten Verwaltungsrath dieſer Stiftung eine Summe von 16,000 Gulden, beziehungsweiſe eine durch des edeln Verſtorbenen gleich wohlgeſinnten Bruder, den Frhrn. Karl v. Gienanth zu Hochſtein, alljährlich zahlbare Poſition von 800 fl. zur Begründung eines **Lehrſtuhls für praktiſche Mechanik** zugeſprochen. Dieſer Lehrgegenſtand nimmt natürlich **gerade** jetzt um ſo höheres und allgemeineres Intereſſe in Anſpruch, und wenn es, nachdem die jährliche Dotation noch anderweitig feſtgeſtellt ſeyn wird, gelingt einen ausgezeichneten Mann für dieſen Zweig zu gewinnen, ſo darf ſich die techniſche Kreisſchule, es darf ſich der ganze Kreis zu dieſer ſeiner **erſten** derartigen Anſtalt im hohen Grade Glück wünſchen. Die pfälziſche Kreisgewerbsſchule hat bekanntlich ihren Sitz in dem durch ſeine natürliche Lage in des Kreiſes Mitte begünſtigten, rührigen und gewerbfleißigen **Kaiſerslautern**, einer Stadt, die noch vor zehn Jahren nicht über 6000 Einwohner hatte, während die neueſte Zählung eine Seelenzahl von 9300 — 9400 nachwies, die ihrer techniſchen Lehranſtalt vor 8 Jahren ein großartiges Gebäude gründete, worin unter anderm auch die unter ihrer Mitwirkung erworbenen reichhaltigen Sammlungen der pfälziſchen pharmaceutiſch-technologiſchen Geſellſchaft aufgeſtellt ſind, und die im vorigen Jahr dadurch ausgezeichnet ward, daß Se. Maj. der König eigenhändig den Grundſtein legte zu dem jetzt als koloſſaler Bau emporſtrebenden „Kaufhauſe." Heute wurden wir auch durch nachſtehende in den öffentlichen Blättern

Digitized by Google

der Pfalz enthaltene, eben ſo bedeutſame als zeitgemäße **Preisfrage** überraſcht, welche der Direction der Geſellſchaft für Pharmacie und Technik von einem ungenannten edeldenkenden Mann zur Publication übergeben worden iſt: „Dreißig Ducaten in Gold für die erſchöpfende Beantwortung der nachſtehenden Fragen: 1) Welche Zweige techniſcher Induſtrie werden in der bayeriſchen Pfalz **gar nicht** oder in Beziehung auf Zahl, Umfang und wünſchenswerthe innere Vollkommenheit, in einer dem Bedürfniß und den Zeitverhältniſſen **nicht entſprechenden** Weiſe betrieben, und welche Fabricate und Manufacte werden daher in der Pfalz nicht oder nur in untergeordneter Beſchaffenheit und unzureichender Qualität verfertigt? — Welche Fabriken, Manufacturen und Gewerbe eignen ſich, unter Berückſichtigung aller einſchlägigen Verhältniſſe, **vorzugsweiſe** mit den verläſſigſten Ausſichten auf Dauer und ſoliden Gewinn für die Pfalz? Auf welche Weiſe und in welchen Theilen des Kreiſes wären ſolche am erfolgreichſten in Betrieb zu ſetzen? Termin der Einſendung: der 28 Febr. (incl.) 1845. Adreſſe: die Direction der genannten Geſellſchaft. — Die gekrönte Abhandlung wird in der von Dr. Herberger herausgegebenen techniſchen Zeitſchrift unter dem Namen des Verfaſſers veröffentlicht, hierauf aber das betreffende Manuſcript dem letztern zur freien Verfügung wieder zugeſtellt werden.“ Auch hieraus mögen Sie entnehmen, daß der Zeitgeiſt unſere Provinz mit ſeinem mächtigen Flügelſchlage berührt hat; ihre Lage im großen Staatenſyſtem beſtimmt ſie zu hohen Zwecken, die der Gott des Friedens ſegnen möge!

Reuß-Greiz. * **Greiz,** 14 Jun. Das vor vier Monaren durch die Geburt eines Erbprinzen uns zu Theil gewordene Glück war nur von kurzer Dauer. Es hat der Vorſehung gefallen denſelben heute nach kurzer Krankheit wieder von dieſer Welt abzurufen.

K. Hannover. †* **Hannover,** 12 Jun. An dem Geburtstage des Königs haben die hieſigen Einwohner weit mehr Theilnahme kundgegeben als früher. Der Grund dieſer Veränderung iſt nicht daß der König in ſeiner Stellung gegen den Zollverein geblieben iſt, mit dem wünſcht man vielmehr eine baldige aber gute Gemeinſchaft, ſondern daß er ſein feſtes und folgerechtes Verfahren darauf richtet daß etwas wird, daß es zu Sachen und Verbeſſerungen und nicht bloß zu Beſoldungen und Schreibereien kommt. Die Folgen davon ſind hier augenfällig und werden beſonders von den Gewerbleuten gefühlt. Sie können den Geſchäften kaum nachkommen und Hannover iſt zum Stelldichein für fremde Arbeiter geworden. Auf den Gang in der oberſten Verwaltung wird es keinen Einfluß haben daß zu der Rückkehr des Miniſters Schele von der Schelenburg wenig Hoffnung iſt; er vermochte in der letzten Zeit kaum den Sitzungen beizuwohnen; die geſchwächte Kraft erſtarkt in einem Alter wie das ſeinige ſelten wieder, wenn auch ſein Leben nicht ſehr bewegt und arbeitsvoll geweſen wäre.

Freie Städte. In **Lübeck** wird am 1 Jul. ein großartiges Sängerfeſt begangen; 25 Liedertafeln, zuſammen an 400 Sänger, verſammeln ſich um geiſtliche und weltliche Lieder zu ſingen.

Preußen. Berlin, 15 Jun. Se. Maj. der König iſt nach Stettin gereist. (Allg. Pr. Z.)

△ **Berlin,** 14 Jun. Der Vorſtand des hieſigen Guſtav-Adolf-Vereins hat zu ſeinem Präſidenten den Oberbürgermeiſter von Berlin, Hrn. Krausnick, erwählt, nachdem der Biſchof Neander die auf ihn gefallene Wahl mit der Bemerkung abgelehnt hatte daß es dem Verein gewiß förderlicher ſeyn würde, wenn nicht ein Geiſtlicher, ſondern ein Laie an ſeiner Spitze ſtehe. — Ein treffendes Wort des Geheimraths Göſchel bei den letzten großen Paſtoralconferenzen geſprochen, macht hier viel die Runde: „Wenn die Tauben hören ſollen, ſo müſſen die Stummen ſprechen lernen“ — ein Wort, das ſich in mancherlei Beziehungen auf ganz Deutſchland anwenden läßt. — Unmittelbar nach einer der geſellſchaftlichen Abendvorleſungen Ludwig Tiecks ward vor einigen Tagen im Geſpräche mit dem Dichter einer unſerer durch wiſſenſchaftliche Bildung zugleich ausgezeichneten Verwaltungsmänner, der geheime Oberpoſtrath Piſtor, durch einen Schlagfluß getroffen, der ihm die rechte Seite gelähmt hat. Piſtor, der bei ſeinen Arbeiten für das Poſtweſen Muße und Luſt fand eine Werkſtatt zur Anfertigung mathematiſcher, optiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente zu errichten, hat beſonders den letztern einen weitverbreiteten Ruf zu verſchaffen gewußt. — Die günſtige Aufnahme der „Antigone“ in Paris iſt dem alten Tieck, der zur Wiedererweckung derſelben ſo viel beigetragen, eine große Genugthuung nach den Angriffen denen er dieſerhalb in Deutſchland ausgeſetzt war. Kürzlich las er ſeinen Freunden die Eumeniden des Aeſchylus vor, die vielleicht ebenfalls auf die Bühne kommen werden. — Die Nachrichten aus Schleſien lauten jetzt völlig beruhigend.

Schleswig-Holſtein. * **Kiel,** 8 Jun. Es geht unſerm Lande wie den meiſten andern: wenn ſich die Zeit naht wo die Stände ihre Thätigkeit zu eröffnen im Begriff ſtehen, richten ſich die Blicke auch von dem Nächſtliegenden mehr oder weniger ab, und der Einzelne ſchweigt wo der Körper des Landesbewußtſeyns — man verzeihe uns den gewagten Ausdruck — ihm gegenüber treten will. In einem Monat treten die Stände zuſammen, und nach dem was ſich vorbereitet hat, werden ſie ſchwerlich weder eine dem Umfange noch dem Inhalte nach leichte Aufgabe haben. Man iſt vor allem geſpannt auf die Stellung welche das Dänenthum zu nehmen gedenkt. In Folge des neuen Sprachreſcripts haben nämlich die vier Hauptvertreter der däniſchen Idee, an ihrer Spitze der oft genannte P. H. Lorenzen, eine Erklärung in die deutſchen und däniſchen Blätter einrücken laſſen, in welcher ſie, da ſie ſich fernerhin **ihrer** Sprache nicht mehr bedienen dürften, nun auch auf ihre Stelle als Ständemitglieder verzichten, ſo lange jene Verordnung in Kraft ſey. Wir müſſen zur Ehre der Dänen ſagen, daß nur das Organ der Ultra-Dänen, Fædrelandet, dieſe Art und Weiſe des Auftretens gebilligt und unterſtützt hat; nicht bloß die halbofficielle Berl. Tid. tadelt dieſen Schritt, ſondern ſelbſt Kjöbenhavnsposten weiß ihn nicht zu vertheidigen, und thut es nicht. Es dürfte in jedem Fall die Folge ſich herausſtellen, daß in der nächſten ſchleswig'ſchen Ständeverſammlung der Streit über Däniſch und Deutſch gar nicht zur Sprache kommen wird, da ſchwerlich ein anderer Deputirter die däniſche Zunge als ſeine einzige Sprache kennt. Vielleicht wird dadurch die Richtung der Arbeiten der Ständeverſammlung die Energie, die ſie bis dahin an dieſe kleinen aber erbitterten Kämpfe gewendet hat, jetzt mit zweifachem Eifer dem wirklichen praktiſchen Bedürfniß des Landes zu gut kommen laſſen. Und in der That haben wir nach allen Seiten hin all unſere Kraft völlig vonnöthen. — Man ſpricht gegenwärtig viel von den vergeblichen Schritten die das däniſche Gouvernement gethan hat bei dem Kaiſer von Marocco um die Aufhebung des Tributs (50,000 Rbthlr.) zu bewirken. Es ſollen die betreffenden Verſuche unterſtützt worden ſeyn vom franzöſiſchen wie vom engliſchen Hofe, jedoch ohne irgend einen Erfolg. Dem Vernehmen nach iſt die däniſche Regierung nicht abgeneigt, da der gütliche Weg fehlgeſchlagen, jetzt den des Ernſtes zu betreten. Man ſagt, es ſeyen zwei Linienſchiffe mit geheimen Inſtructionen abgeſandt, die einen ähnlichen Zweck zum Inhalt haben ſollen. Auch dürfte ein engeres Anſchließen an Schweden und Spanien zu erwarten ſeyn, um demjenigen was geſchehen ſoll, mehr Nachdruck und beſſern Erfolg zu ſichern. Doch wagen wir dieſe Angaben nicht in ihren Einzelheiten zu verbürgen. — Die Fortſetzung der Eiſenbahn über Flensburg und Fühnen durch Seeland nach Kopenhagen iſt wohl als entſchieden und

Digitized by Google

geſichert anzuſehen. Es kann dieſe Verbindung dereinſt von unberechenbaren Einfluß auf das Schickſal Norddeutſchlands werden. Daß wir nur nicht vergeſſen, wie viel wir auf dieſem Meeres- und Küſtengebiet zu gewinnen und zu verlieren haben! Die Redacteure der Blätter der Herzogthümer ſind ſo eben im Begriff eine gemeinſame Petition um Aufhebung des Preßzwanges in Schleswig im beſonderen, und Linderung desſelben in Holſtein abzufaſſen, um ſie den Ständen vorlegen zu können. Die Localpubliciſtik der Herzogthümer hat ſo manche ihr eigenthümliche Richtungen, Kräfte und Aufgaben, daß es nicht ohne Intereſſe ſeyn dürfte, ſie in ihrer Individualität mit anderer Publiciſtik zu vergleichen. Wir werden den genaueren Inhalt und die Bedeutung jener Petition Ihnen nächſtens mittheilen.

Schweden.

* **Stockholm**, 7 Jun. In Gothemburg hat der König eine begeiſterte Aufnahme gefunden. Am 3 machte Se. Maj. eine Reiſe nach Marſtrand, und beſichtigte dabei in ihren geringſten Details die auf einem hohen Felſen neben der Stadt belegene Feſtung Carlſten. Am 4 verließ der König die Stadt Gothenburg um am folgenden Tag der Oeffnung des neuen Canals von Trollhätta beizuwohnen, welche mit großer Feierlichkeit ſtattfinden ſollte. Am 6 war Se. Maj. geſonnen einen Beſuch bei dem Grafen Poſſe zu machen, welcher im Jahr 1840 einige Monate lang Juſtizminiſter geweſen, und, wie man vermuthet, noch einmal zu dieſer Würde erhoben werden dürfte. Am 11 oder 12 wird König Oskar hier zurück erwartet.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, im Mai. Schon wiederholt hat ſich die engliſche Regierung bei der unſrigen über die ſchlechte Fabrication des Talgs von Seite unſerer Talgſieder, vornehmlich über verſchiedene ſchädliche Zuſätze, die ſie dem Fabricat beimiſchen, beſchweren müſſen. Noch im vergangenen Jahr forderte das Manufactur- und innere Handelsdepartement die Civilgouverneure auf, die Talgſieder zur Nachachtung der in der Inſtruction über die Talgbrake enthaltenen Vorſchriften anzuanzuhalten. Es unterwarf die Talgſieder für jede Verfälſchung des Materials einer Strafe von 15 bis 30 Silberrubel für jedes Faß Talg. Neuerlichſt hat der engliſche Botſchafter im Auftrag ſeiner Regierung ſich abermals bei der unſrigen über die Verſchlechterung des Talgs beſchwert mit der Hindeutung daß dieſer für Rußland ſo ergiebige Handelszweig durch die Mitbewerbung anderer Staaten leicht einen großen Stoß erleiden könnte. Der Kaiſer hat hierauf dem Dirigirenden des Handelsminiſteriums zu wiſſen gethan: ein ſolches Verfahren gereiche dem ruſſiſchen Handelsſtand keineswegs zur Ehre und bringe dem Reiche empfindliche Nachtheile; es ſey daher allen Betheiligten zu eröffnen daß, ſobald ſie der Fahrläſſigkeit oder der Verfälſchung in dieſem Gewerb überwieſen würden, ſie unerläßlich ſtrenger Ahndung unterliegen." — Bekanntlich unterlag die früher hier zur Cultur der ruſſiſchen Sprache beſtandene ruſſiſche Akademie — der Akademie der Wiſſenſchaften im Jahr 1842 als beſondere Section einverleibt — einer durchgreifenden Reform. Als Hauptaufgabe ihrer vorläufigen Thätigkeit ward ihr die Anfertigung eines umfaſſenden ruſſiſchen Wörterbuchs geſtellt, welches Bedürfniß alle Gebildeten der Nation ſchon ſeit Jahren dringend fühlen; denn alle bis dahin in dieſer Beziehung erſchienenen erweiſen ſich bei dem gegenwärtigen Umfang der Sprache unzulänglich, mangel- und lückenhaft. Viel hatte die frühere Akademie ſchon für ein ſo wichtiges Werk gethan, ſie hatte bereits 71,626 Worte verzeichnet. Aus dem jüngſt von der Section veröffentlichten Bericht über ihre zweijährige Thätigkeit geht nun hervor daß ſie die ganze frühere Arbeit ihrer Vorgängerin, wegen vielſeitiger Berichtigungen, Ergänzungen und Verbeſſerungen, wie eine Reviſion ſie erheiſcht hätte, habe verwerfen und ihre Aufgabe wieder vom Anfang habe beginnen müſſen. So ſind denn nun erſt 20 Bogen von dem auf vier große Quartbände berechneten akademiſchen Wörterbuch beendet und gedruckt. Die Nation wird alſo wohl noch lange auf die Erſcheinung des Wörterbuchs zu harren haben. Und doch iſt der Beſitz eines ſolchen für jede Nation, die gleich der ruſſiſchen den Fortſchritt und die Bedeutung ihrer Sprache zu fühlen beginnt, ein großes Bedürfniß. — Nach dem neueſten Bericht unſers merkwürdigen arktiſchen Reiſenden, des Hrn. v. Middendorf an die Akademie, datirt von der erſten Hälfte Februars, befand ſich derſelbe um jene Zeit in Jakutsk. Er beabſichtigte in den nächſten Wochen weiter in den äußerſten Oſten von Sibirien vorzudringen, um gemäß dem Wunſche der Akademie den bevorſtehenden Sommer den Diſtrict von Udskoi, einen Hauptpunkt am Oſtrande des alten Continents und die ſchantariſchen Inſeln zu erforſchen. Die von ihm zu dieſer fernen Excurſion erbetene Unterſtützung hat ihm auf die Verwendung der Akademie die kaiſerliche Munificenz bereits mit 5000 Silberrubeln zukommen laſſen.

St. Petersburg, 6 Jun. Am 2 d. iſt die Prinzeſſin von Oldenburg, Gemahlin des Prinzen Peter von Oldenburg, glücklich von einem Prinzen entbunden worden. — Ihre kaiſ. Hoh. die Großfürſtin Alexandra, Gemahlin des Prinzen Friedrich von Heſſen, iſt lebensgefährlich erkrankt. — Bei der letzten hieſigen Parade erſchienen auch bereits einige Regimenter mit preußiſchen Helmen.

Die Einwohnerzahl von St. Petersburg beläuft ſich auf 443,360, und zwar 292,791 männlichen und 150,569 weiblichen Geſchlechts; wogegen in Moskau die Einwohnerzahl 357,195, worunter 222,142 männlichen und 135,053 weiblichen Geſchlechts ausmacht. (D. A. Z.)

Türkei.

* **Konſtantinopel**, 5 Jun. Der Sultan iſt auf ſeiner Rundreiſe, nachdem er ſich einen Tag in Nikomedien und einen Tag in Bruſſa aufgehalten hatte, am 3 d. in den Dardanellen eingelaufen und überall mit Enthuſiasmus empfangen worden. Die Nachricht daß ſein Bruder ihn begleite, war falſch. — Die empörten rebelliſchen Einwohner in Albanien ſcheinen ſich allenthalben der rechtmäßigen Obrigkeit zu unterwerfen. Geſtern wurden bei der Pforte 94 gefangene Häuptlinge vorgeführt, welche auf dem letzten Dampfboot von Salonich hiehergebracht worden waren. — Die ottomaniſche Flotte war am 2 d. in den Dardanellen eingelaufen und am folgenden Tage weiter geſegelt.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 13 Jun. Conſols $98\frac{1}{8}$.

Paris, 15 Jun. 3proc. 82, 50; 5proc. 121, 90; Bankactien 3047, 50; belg. Bank 660; ſpan. act. $30\frac{3}{4}$; paſſ. $5\frac{5}{8}$; röm. $104\frac{1}{2}$; neap. 99, 50; piem. 1222, 50; port. $46\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 1240; Verſ. rechte 365; linke 243, 75; Orleans 950; Rouen 940; Havre 735; Marſ.-Avig. 737, 50; Straßburg 233, 75.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Jun. 5proc. Met. $113\frac{1}{2}$; 4proc. Met. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe $127\frac{1}{2}$ (pr. ult.); 500fl. $153\frac{1}{2}$; bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; Ludwigshafen-Berbach 111; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $60\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. 23; 3proc. ſpan. $33\frac{3}{4}$; port. $45\frac{1}{4}$ (Br.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{4}$; 500fl. 95 (B.); Taunusbahn $370\frac{1}{2}$ fl. (pr. ult.).

Augsburg, 18 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{1}{2}$ P., $101\frac{1}{4}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 110 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., 102 G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 722 P., 720 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{4}$ G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Fragmente aus dem Orient.

Reiſe von Theſſalonica nach Lariſſa. Turnava.

(Fortſetzung.)

Nicht mehr als etwa dreißig Häuſer und zwiſchen Baumdickicht eine Moſchee zählten wie in Baba, hielten Mittagsruhe und ſahen die ſchöne Landſchaft am Tempethor und die maleriſche Lage ihrer Dörfer an. Die Abhänge der zu beiden Seiten des Thores hügelicht aneinanderſtehenden Bergcurven ſind auch hier mit bewohnten Orten und mit Ruinen aus dem Alterthum geſchmückt. Hier erblickten wir zuerſt das berühmte und durch ſeine Türkiſchgarnfärbereien weiland auch in Europa wohlbekannte Ampelakia links ober uns auf der Oſſahalde, mit der Ausſicht über die große theſſaliſche Ebene, einſam an Felſenwände hingelehnt. Ampelakia ſieht nicht in das Innere der romantiſchen immergrünen Schlucht herab, und in Baba ſelbſt, obgleich ſchon innerhalb des Ringbeckens, iſt der Blick noch eingeengt. Erſt wie man die kleine baumreiche, etwas über eine halbe Stunde lange und von niedrigſtreichenden Hügeln eingerundete Ebene von Makro-Charion (Langendorf) überſchritten hat, öffnet ſich der weite Horizont, und erſcheint auf einmal in monotoner Majeſtät die ungeheure, länglicht runde, ſpiegelglatte Binnenfläche Theſſaliens, und wie Nebelſchatten ſchwamm in dunkler Ferne das Minaretgewirre von Lariſſa. Sieben gute Stunden hatten wir noch bis Turnovo. Wie die Sonne hinter Agrafa unterging, kamen wir unweit dem türkiſchen Dorfe Kabiklar zur Peneiosfähre, und erreichten, im Zwielicht des halbverhüllten Mondes über die Fläche ſtreichend, erſt nach 8 Uhr Abends unſer Ziel.

Nach dem neueſten Stande der byzantiniſchen Studien weiß auch der nur mäßig unterrichtete Leſer ohne Mühe daß Turnova (Τύρναβος) kein griechiſcher, ſondern ein rein ſlaviſcher Name iſt, der auf deutſch mit „Dornheim" zu überſetzen wäre. Zum Unterſchied von der alten bulgariſchen Hauptſtadt gleiches Namens zwiſchen Balkan und Donau wird das nordiſche „Groß-Turnova", das ſüdliche theſſaliſche aber „Klein-Turnovo" genannt. Zum Troſte vieler ſey es aber gleich voraus bemerkt daß im Laufe der Zeiten und der Verwandlungen die griechiſche Sprache in Klein-Turnovo zwar der Hauptſache nach die Oberhand gewonnen, aber nicht wenige Slavismen in die Familien- und Umgangsſprache aufgenommen hat. Hinter der nördlichen Abdachung des Olympus reden die „Römer" oder die Griechen noch diſtrictweiſe ſlaviſch; auf der ſüdlichen dagegen iſt nur noch ein ſchwacher Beiſatz geblieben, der in der Richtung gegen das freie Griechenland immer dünner wird, aber ſelbſt im Peloponnes, und beſonders im Taygetos noch jetzt nicht gänzlich erloſchen iſt. Gleich in der erſten Nacht ſchwärmten junge Turnobiten ſingend durch die Straße an unſerm Haus vorüber:

> *Καθὲ χωριὸ καὶ ζακόνι,*
> *Καθὲ μαχαλὲς καὶ τάξι.*
> Jedes Dorf hat ſein Geſetz,
> Jeder Flecken ſeinen Brauch. *)

Die Stadt ſelbſt — denn ihre Geſtalt und Lage zu erforſchen war im Laufe des folgenden Tages das erſte Geſchäft — iſt auf dem der Tempeſchlucht entgegengeſetzten nordweſtlichen Saum der großen Ebene, auf ſpiegelflachem Terrän und nur etwa 500 Schritt von dem nackten Steinhügelrand erbaut, der als Ausläufer vom Olymp herüber ſtreicht und das erſte amphitheatraliſch über die Centralebene gegen den Pindus aufſteigende Stufenland vermittelt. Längs dem Nordrand der Ebene, ungefähr drei Wegſtunden von Turnovo, beginnen die mit Oleaſter und Grüneichen bewaldeten Halden und Vorberge des Olympus, deſſen kühner langgezogener breiter Tafelkamm ſich rieſig über alle Berge des Ringbeckens hebt und im Winter den Glanz ſeiner Schneelager, im Sommer die erquickende Kühle ſeiner Alpenlüfte über die weite Ebene verſendet. Neben dieſem gewaltigen Bau ſpielt ſelbſt der waldige Oſſakegel mit allen übrigen Randkanten eine mehr als beſcheidene Figur.

Turnovo hat eine mehr dem europäiſchen Styl nahende Bauart, wie man ſie unſeres Wiſſens in keiner Stadt des türkiſchen Reichs wiederfindet: die Straßen ſind meiſtens breit, gerade, und durchſchneiden ſich mit Zierlichkeit in rechten Winkeln, ſind, oder waren vielmehr, mit großen Kieſelſteinen kunſtreich gepflaſtert, ſelbſt Hochpfade fehlen nicht, und häufig laufen ſogar offene Canäle in der Mitte. Im Ganzen iſt es etwa die Figur eines länglichten Vierecks, das mit ſeinem Oſtende an das breite, hier aber meiſtens waſſerloſe Bett eines wilden Stromes reicht, den die Einwohner Xerraï, die Gelehrten Saranta-Poros (40 Furten), und die europäiſchen Commentatoren des Alterthums Titareſios nennen. Er kommt aus den Schluchten des Olympus über die Hochebene Alaſona und hinter dem Steinhügelrand ſüdlich von Turnova auf die Ebene heraus, macht eine raſche Krümmung nach Norden zum Fuße des Olympus zurück, und fällt, durch neue Zuflüſſe getränkt und perennirend, weniger als eine Wegſtunde außerhalb der Tempeſchlucht in den Peneios. Wann der Schnee im Gebirge ſchmilzt oder Wetter niederrauſchen, wälzt er eine furchtbare Waſſerfluth mit donnerndem Gebrumm an Turnova vorüber. Zur Nachtzeit hörten wir den dumpfen Ton der rollenden Wogen bis in den entlegenſten Theil der Stadt herein. Unter allen Umſtänden aber ſichert eine Steinbrücke von 16 eleganten Bogen die Verbindung mit dem entgegengeſetzten Ufer und mit der Straße nach Lariſſa. Der Eindruck der Stadt Turnova auf das Gemüth des Fremden iſt durchgehend luſtig, heiter, leicht und offen, weil die Häuſer der Inſelvierecke meiſtens niedrig, aber geräumig und durch Gemüſegärten, weite Höfe und lehmummauerte offene Plätze mit großen Holzthoren von Nachbar und Straße geſchieden ſind. Ein erhöhtes Gelaß oder ein Stockwerk auf dem Erdgeſchoß iſt Regel der Turnabitenarchitektur. Romantiſch iſt das freilich nicht, denn auch an Schatten und Grün iſt in Turnovo kein Ueberfluß. Hie und da eine Gruppe weißer Maulbeerbäume, eine Rebe auf der Gartenmauer, ein Aprikoſenbuſch, eine Platane am Brunnen iſt der ganze Schmuck. Aber auch nichts beengt in Turnovo den Sinn, und der breite Olympus ſieht überall in die Straßen herein.

Um von der Brückenmauth unbeläſtigt zu bleiben, waren wir vorigen Abend im Mondlicht durch das trockene Strombett geritten und durch einen weiten Mauerbruch über öde Plätze in unſere Wohnung gekommen. Ein Drittel der Häuſer, die im erſten Decennium dieſes Jahrhunderts noch von wohlhabenden und gewerbfleißigen Griechen bewohnt waren, iſt ſeitdem verſchwunden, und ganze Quadrate an der zum größten Theil geebneten Umwallung haben ſich in Kürbißfeld und leeren Weideplatz verwandelt. Doch klage der Leſer über dieſen Verfall nicht die Türken an! Turnovo, von der Natur zum ſtillen Glück des Landbaues angewieſen, ward durch die Umſtände ein Manufacturort, und folglich war auch ſein Glanz nur ein erborgter, ſein Loos ein erkünſteltes, und ſein Reichthum vom

---

*) *Ζακόνη* iſt ſlaviſch und *Μαχαλλᾶς* türkiſch.

Digitized by Google

Wechſel der Zeit, der Mode und der Induſtrie bedingt. Die engliſchen Spinnereien und die Fortſchritte der Chemie und ihre ſchwunghafte Anwendung auf die Künſte des Lebens im Occident haben die Blüthe von Turnovo, Ampelakia und Tſcharnitſchena in Theſſalien zerſtört. Jedermann kennt ja Ampelakia und das rothgefärbte türkiſche Baumwollengarn, mit welchem noch während des Continentalſyſtems dieſer zur höchſten Blüthezeit nicht über 4000 Seelen zählende Flecken auf der Oſſahalde ausſchließlich nicht etwa bloß die benachbarten Provinzen der Türkei, ſondern auch die weſtlichen Chriſtenländer, beſonders aber Deutſchland verſorgte. Peſth, Wien und Leipzig waren die Hauptniederlagen und Mittelpunkte des „türkiſchen" Garnhandels, und unglaubliche Summen floſſen aus den weſtlichen Landen nach Theſſalien. Beaujour in ſeinem Tableau du Commerce de la Grèce, und aus ihm Urquhart haben Art, Epoche, Blüthe und Verfall dieſer Ampelaki-Induſtrie weitläufiger beſprochen, beide aber den Antheil vergeſſen welchen Turnovo und Tſcharnitſchena, jedes unabhängig und für ſich, am reichen Ertrag der Färbereien hatte. Der Vater des Hrn. ***, in deſſen Hauſe ich einen Theil des Winters verlebte, hatte auf dieſem Wege ein groſſes Vermögen erworben, und die ſchöne Wohnung aufgerichtet, die unter Familienſtreit, Proceß, Unglück und Zwietracht ſeiner Kinder, wie alles in Turnovo, ſchon wieder zu Grunde geht. Der Boden von Theſſalien hat ſich nicht geändert, er gibt heute noch wie damals jährlich an 3000 Ballen Baumwolle, und die Liebe zu Arbeit und Gewinn iſt in Nordtheſſalien mit der Handmanipulation in Weben, Spinnen und Farben dieſelbe geblieben wie ſie vor 50 Jahren war, aber „die Deutſchen kaufen unſer Garn nicht mehr, ſie färben es jetzt ſelbſt," ſagte ein Empiricus von Turnovo, der lange in Ampelakia gelebt und jetzt, verſteht ſich ohne Studien, die Heilkunſt übt. In Tſcharnitſchena, wohin ich ſpäter kam, iſt dieſelbe Klage: „Die Deutſchen kaufen unſer Garn nicht mehr, ſie färben es ſelbſt, wir müſſen zu Grunde gehen, weil wir mit den Maſchinen und Zauberkünſten des Occidents nicht zu concurriren vermögen." In Theſſalien hat die Maſchine noch nicht den Menſchen vom Brod verdrängt wie in Europa, aber leider geht die Liebesgluth der Deutſchen, ob ſie gleich warme Philhellenen ſind, doch nicht ſo weit, um die theure Handarbeit der Theſſalier dem wohlfeilen Maſchinenproduct der Britten vorzuziehen. Nicht bloß Deutſchland iſt dem türkiſchen Geſpinnſt verſchloſſen, brittiſche Induſtrie hat es ſogar in der Türkei ſelbſt vom Markt verdrängt. Maſchinengeſponnene Seide verkauft man in Lariſſa zu unglaublich niedrigen Preiſen, und doch weben ſie zu Ampelakia (ὑφαίνουν, ὑφαίνουν ἀκόμη) noch immerfort, färben in Turnovo und haſpeln Seide ab in Tſcharnitſchena, um den Triumph des ausländiſchen Nebenbuhlers wenigſtens auf eignem Boden noch ſtreitig zu machen. Kann man es dieſen Leuten übelnehmen, wenn ſie ſtrengconſervativen Principien huldigen und ſich leidenſchaftlich gegen das maßloſe Fortſchreiten und ewige Verbeſſern der Künſte erklären? Nach den Vorſtellungen der Weiſen von Ampelakia hätten die öffentlichen Zuſtände den möglichſten Grad der Vollkommenheit erreicht, ſobald die Theſſalier allein das türkiſche Garn färben und die Deutſchen es zu ſehr hohen Preiſen bezahlen. In Turnovo ertragen ſie den Umſchwung mit Reſignation, weil die Verletzten bereits verkommen oder weggezogen, und ihre Häuſer eingefallen ſind. Aber in den beiden andern Orten ſchmollen ſie auf den Trümmern ihres Glückes mit dem ganzen Occident in thörichter Empfindſamkeit, und namentlich werden zu Ampelakia fremde Europäer, kommen ſie nicht des Handels wegen, häufig geſchmäht und ausgetrieben. In Tſcharnitſchena jagt man ſie zwar nicht fort, beſonders wenn ſie in guter einheimiſcher Begleitung kommen, begegnet ihnen aber allenthalben mit ſoviel Zurückſtoßung und beleidigender Kälte, daß ſie ſelbſt gern ſo ſchnell als möglich weiter ziehen, wie es mir in einigen der beſten Chriſtenhäuſer des Orts begegnet iſt. Ein häßlicheres Amphibium als der europäiſirte Handelsgrieche auf ſeinem byzantiniſchen Boden gibt es in der Natur der Dinge nicht.

Im Grunde iſt es, wie ich mir zeigen und erklären ließ, der jetzt in Europa ſo allgemein verbreitete Krapp mit Ginſter und der Kalipflanze für Potaſche, was lange fort das ausſchließliche Glück der benannten drei Gemeinden Theſſaliens machte. *) Nur ſind dieſe Färbekräuter nicht ſeit undenklichen Zeiten, wie ich es dachte, ſammt der kunſtreichen Benützung auf theſſaliſchem Boden einheimiſch, ſondern erſt zu Anfang des 15ten Jahrhunderts durch die Türken ins Land gekommen, was man nirgends beſſer wiſſen kann als in Turnovo ſelbſt.

Die Stadt mit den weiten geradwinklichten Straßen und der Färberinduſtrie iſt ein Bauwerk des klugen Häuptlings Turchan-Beg, unter deſſen Anführung Theſſalien bleibend unter türkiſche Botmäßigkeit gerieth. Die Annaliſten beider Theile übergehen, wie allzeit wenn es ſich um ſtille Werke des Friedens und der bürgerlichen Wohlfahrt handelt, den Einzug der Türken in Lariſſa und die Coloniſirung der Centralfläche Theſſaliens durch ſeldſchukiſche Türken aus Ikonium, ſammt ihrer aſiatiſchen Induſtrie mit Stillſchweigen, aber das Andenken hat ſich unter den alten türkiſchen Familien durch mündliche Ueberlieferung und eine noch bei der Hauptmoſchee aufbewahrte Lebensbeſchreibung Turchan-Begs bis auf dieſe Stunde fortgepflanzt. Der alte reiche menſchenfreundliche und gerechte Türke Hadſchi-Oghlu von Turnovo erzählte oft und weitläufig wie Turchan-Beg mit ſeinen Begleitern von Lariſſa (Jeniſchehr) herausgeritten kam, wie er am Waſſerteich vom Pferde ſtieg, zuerſt ein Bethaus und dann die Stadt bauen ließ, die er von den Hechten des Teiches Turnavo, **) d. i. „Hechtenheim", genannt habe. Der Civilgouverneur des Ortes will aus derſelben noch aufbewahrten Biographie Turchan-Begs wiſſen daß die bleibende Beſitznahme des Landes durch die Osmanli und die Erbauung Turnovo's unter Sultan Murad II dreißig Jahre vor der Eroberung Konſtantinopels (1453) ſtattgefunden habe. Daſſelbe hat man Hrn. Urquhart zehn Jahre früher mit dem Beiſatz erzählt: die Osmanli wären nur auf Bitten chriſtlicher Bewohner Lariſſa's gekommen um das Land von der drückenden Herrſchaft eines ſlaviſchen (ſerbiſchen) Häuptlings zu befreien. Weil aber Turchan-Beg mit ſeinen 5000 Streitern das Land gegen die feindlichen Slavenſtämme im Pindus und der nördlichen Gebirge nicht zu ſchützen vermochte, habe er 5 bis 6000 ſeldſchukiſche Familien aus der Umgegend von Ikonium in Asia Minor zur Auswanderung nach Theſſalien bewogen und ſie als Militärcolonien mit der Fronte gegen den Olympus in einer Reihe von zwölf neuerrichteten feſten Dörfern auf der Centralfläche nördlich von Lariſſa angeſiedelt ***). Im Rücken dieſer permanenten kriegeriſchen Linie ward gleich-

*) Nach Leake wäre es die auf den Bergen Kleinaſiens wildwachſende und von den Einheimiſchen Ἀλιζάρι genannte Wurzel, aus der man das ſchöne Roth gewinne. Dieſelbe Wurzel, wenn künſtlich angebaut, ſchade der Farbe und ſey ohne Kraft wie die erkünſtelte Andacht.

**) Turna heißt auf türkiſch allerdings „Hecht", aber der Ausgang des Wortes gehört einer andern Sprache an, und die Byzantiner nennen lange vor dem Uebergang der Türken nach Europa in dieſer Gegend den Ort Τύρναβος.

***) Zwei von dieſen ikoniſchen Coloniſtendörfern, Balamut und Dereli (Thalheim), fanden wir gleich beim Eintritt von Tempe auf die Ebene, Baba gegenüber. Durch Tatar, Kaſaklar, Tſchaier (Wieſen), Miſſakar und Karadſch-Oghlan ſind wir ebenfalls gekommen.

Digitized by Google

ſam als Hauptquartier und Sitz des Oberbefehlshabers Turnovo errichtet und auf Turchans Bitte vom Sultan Murad mit großen Freiheiten ausgeſtattet. Turchan war ein kluger, billiger und duldſamer Mann, der alle Glaubensbekenntniſſe mit gleicher Gerechtigkeit behandelte, und namentlich bedrängten Chriſten eine Freiſtätte in ſeiner neuen Stadt errichtete. Zehn Jahre bezahlte der fremde Anſiedler keine Abgaben, und dann waren Kopfgeld und Zehnten die einzige Leiſtung, die ſie dem Stifter und ſeinen Nachkommen auf „ewige Zeiten“ zu entrichten hatten. Kein Paſcha durfte in die Stadt, keinem türkiſchen Heerhaufen war der Durchzug geſtattet, auch Frohndienſte konnten nicht gefordert werden, und zu mehrerer Sicherheit wurden dieſe Privilegien unter den Schirm der Religion geſtellt und der Grundbeſitz als Tempelgut, als Lehen (Wakuf) der islamitiſchen Metropolis von Mekka erklärt und ſo aller weltlichen Controle entrückt. Bis zum griechiſchen Aufſtand und Sultan Mahmuds Reformen blieben alle dieſe Privilegien in der Hauptſache unangetaſtet, und die Nachkommen des Stifters ſind heute noch im Beſitz der erſten local-obrigkeitlichen Stelle; aber Niemand würde jetzt dem Weſir Namik-Paſcha den Eintritt verwehren, und die zuchtloſe Soldateska hatte während des griechiſchen Freiheitskampfes in Turnovo Quartier genommen.

Turchan-Beg war aber nicht bloß Soldat, er beſaß die Künſte des Friedens, der Erhaltung, des Verwaltens und der Schöpfung bürgerlicher Glückſeligkeit in nicht geringerem Grad; er gehörte in die Zahl jener ſeltenen und bevorzugten Weſen, deren Trefflichkeit und geniales Wirken Jahrhunderte umfaßt, weil es unverſiegbare Quellen des Segens und der Wohlfahrt auch den künftigen Geſchlechtern öffnet. Nicht bloß an Tapferkeit und kriegeriſcher Disciplin waren die Türken den byzantiniſchen Chriſten überlegen; die Türken übertrafen ſie noch insbeſondere in vielen nützlichen, einträglichen und das bürgerliche Daſeyn verſchönernden Künſten, die als altes Erbtheil des Orients zu betrachten ſind. Am auffallendſten aber zeigte ſich türkiſches Uebergewicht, wenn man den genialen Blick mit dem ihre Führer die praktiſche Seite des öffentlichen Lebens erfaßten, mit den läppiſchen Concepten der blödſinnig im Labyrinth dogmatiſcher Spitzfindigkeiten herumfaſelnden Staatsmänner von Byzanz vergleicht. Mit den Farbekräutern und ihrer kunſtreichen Benutzung brachte Turchan-Beg zugleich die übrigen Fertigkeiten nach Theſſalien, die mit gewinnreicher Verarbeitung der Seide, der Baumwolle und des gemeinen Vließes verbunden ſind. Und war Turnovo auch Mittelpunkt und gleichſam Lieblingsreſidenz der neuen Pflanzenwelt und der neuen Induſtrie, umfaßte der intelligente Eroberer und Bildner in ſeiner Sorgfalt doch das ganze Land: Brücken, Einkehrſtälle, Brunnen, Kaufbuden, Bäder, ſteinerne Garnwäſchen, Mühlen, Gotteshäuſer und Schulen, wovon das meiſte heute noch beſteht, wurden mit ſicherm Tact inmitten der bankerotten Gräko-Slaven als friſche Lebensknoſpen am rechten Ort angelegt. Nur weiß ich nicht ob die Turnoviten nicht gar zu ſelbſtgefällig ſind, wenn ſie den weißen Maulbeerbaum mit dem Seidenblatt auf ihren Feldern für älter halten als die Anpflanzung desſelben in Saloniki, um Adrianopel und ſogar bei Pruſa in Bithynien. Mit größerem Recht vielleicht mögen ſie auf die Schönheit ihres Baumes eitel ſeyn, denn ſicherlich muß das ungewöhnlich breite glänzende dunkelgrüne Laub des theſſaliſchen Maulbeerbaums, beſonders auf den Feldern des von Turnovo etwa vier Stunden entlegenen Tſcharitſchena, im Vergleich mit andern jeden Fremden überraſchen. Auch kann man die Handfertigkeit im Spinnen und gewiſſe traditionelle Kunſtgriffe in Behandlung der Seidenraupe und ihrer Pflege, wie man ſie wegen der größern Weichheit und Vollendung ihres Products den Theſſaliern vor allen Gegenden der Levante von jeher zuerkannte, ſo gar jetzt noch nicht läugnen. Im Gegenſatz mit europäiſchem Brauch — man hatte es vor mir ſchon Hrn. Urquhart erzählt — werden in Theſſalien nicht die Blätter am Maulbeerbaum gepflückt, ſondern die jährlichen Sproſſen abgeſchnitten, weil in dieſer Weiſe nach der gemeinen Vorſtellung das Blatt an Saft und Fülle gewinnt, und auch die Raupen lieber auf die Zweige kriechen, deren Reinhaltung erleichtert, Trieb und Schwellung aber gefördert werde.

(Fortſetzung folgt.)

Aus den Papieren des Grafen Aurel Deſſewffy.

= **Von der Donau.** Zwei Jahre ſind vorüber ſeit dieſer junge Held des edelſten Patriotismus im Kampfe für Geſetz und Freiheit hingeſunken iſt, auf dem parteizerriſſenen Boden jenes Landes, deſſen Ruhm und Blüthe der erſte und letzte Gedanke ſeiner glühenden Seele geweſen. Zwei Jahre liegt er unter der Scholle dieſer theuern Erde, und noch iſt ihm kein Denkmal auf ihr geſetzt, nicht von dem Vaterlande, deſſen treueſter und beſter Sohn, nicht vom Staate, deſſen ehrenhafteſter, geiſtvollſter, und berufenſter Diener er geweſen, nicht von ſeinen edlen Freunden, denen er vorangeſchritten, ein muthiger und ſiegreicher Fahnenträger des Rechts! Und doch — wie den jugendlichen Marceau einſt Freund und Feind gemeinſchaftlich zur Erde beſtatteten, durchzuckte auch bei der Nachricht von Aurel Deſſewffy's Hingang ein gleiches Schmerzgefühl die verſtockteſten Herzen, die Leidenſchaften ſchwiegen einen Augenblick, und kein Gemüth war ſo verhärtet, daß es nicht am Grabe eines ſo Edlen gefühlt hätte, daß hier nur der Preis ſeiner Tugenden eine würdige Stimme erheben dürfe. Und in der That wir fragen: wenn einmal das wiedergeborne Ungarn ein Pantheon ſeinen würdigſten Vorkämpfern zu errichten gewillt wäre, weſſen Standbild würde unter den jüngern Söhnen des Landes begründeteres Recht auf eine ſoche Verherrlichung haben? Welcher ſeiner gleichzeitigen Mitſtrebenden dürfte zu behaupten wagen daß er ſeine Stelle einzunehmen befähigt ſey, und ſich neben oder gar über ihn ſtellen? Bis indeß der Marmor wirklich einmal Geſtalt gewinnt unter eines Meiſters Hand, wollen wir einen Blick auf das Denkmal richten das der Verſtorbene ſich ſelbſt errichtet hat, wir meinen auf die beiden Hefte, die uns ſeine Freunde unter obigem Titel aus ſeinen Schriften zuſammengeſtellt haben.*)

Wir haben es hier nicht mit einem Buche zu thun; das ſind dieſe Hefte weder ihrer Form, noch ihrem Inhalte nach. Daher iſt es ſchwer über ihr eigentlichſtes Weſen ein genügendes Referat zu geben. Es ſind eben Signalrufe, die der kräftige männliche Geiſt, im Streit und Kampf für die edelſten Güter der Menſchheit, der Schaar Gleichgeſinnter zuruft, oder es ſind ſcharfe Schwertklänge, die wiederhallen von den Helmen der verblüfften Gegner. In der That eine beſſere Klinge iſt nicht geführt worden! Aber auch ſelbſt Mann gegen Mann im perſönlichſten Vernichtungsſtreite, hat die edle Natur die hier im Kampfe gelegen ſich nicht einen Augenblick verläugnet. Sie hat jedes gemeine Element von ſich abgeſtoßen, nichts Unreines hat an ihr gehaftet, während minder edle Gegner ſich nicht ſelten mit Luſt darin badeten. Das erſte Heft ent-

*) Aus den Papieren des Grafen Aurel Deſſewffy. Peſth 1843. 2 Bde. (Die Herausgeber hätten in dieſe Sammlung aus der Allg. Zeitung mehrere werthvolle Beiträge mit aufnehmen können, die Graf Deſſewffy in den letzten Jahren ſeiner parlamentariſchen Wirkſamkeit dort niedergelegt hat.)

Digitized by Google

hält Aufſätze des verſchiedenſten Inhalts: Ueber Erziehung; über Preßfreiheit; über die Urtheile in Ungarn reiſender Fremden; über die ungariſche Sprache; Fragmente und Auszüge aus Entwürfen und Reden, bezüglich auf den Landtag von 1839; Bemerkungen über Strafen und Strafanſtalten; Bruchſtücke aus Beleſen; endlich wenige Zeilen eines ſchon im Jahre 1836 geſchriebenen Teſtamentes! Kaum eine der großen Fragen, die in Ungarn jetzt an der Tagesordnung ſind, die nicht innerhalb dieſer aphoriſtiſchen Mittheilungen ihre Erörterung findet; nicht eine, die nicht mit ſolcher Klarheit, Verſtandesſchärfe, Wahrheitsliebe, und rückſichtsloſen Aufrichtigkeit behandelt iſt, daß man dieſe Blätter nicht aus der Hand legen kann ohne von der tiefſten Achtung für einen ſo warmen redlichen und überlegenen Kämpfer für alles Gute und Edle erfüllt zu werden. So ſteht er in dieſen Blättern vor uns, ein unbeugſamer, durch keinerlei Wortkünſte zu beſtechender Mann des Rechtes und des conſtitutionellen Fortſchrittes, ein offener viſirloſer Kämpe für jede edle Errungenſchaft im geiſtigen oder ſtaatlichen Leben. Ein Vertheidiger jeder perſönlichen Freiheit innerhalb des Geſetzes, iſt er ein Mann der Reform im weiteſten Sinne des Worts, aber er iſt kein Mann der Deſtruction; er will keine Verbeſſerung die fremde Rechte verletzt und nicht mit dem Geſetze Hand in Hand geht. Ihm ſcheint keine vortheilhaft und von nachhaltigem praktiſchen Nutzen, ja keine zuläſſig die nicht mit und durch die Regierung zu Stande gebracht wird; daher will er die Regierung ſtark und kräftig und ihre Macht vermehrt, denn gegenwärtig ſind ihre Springfedern kaum immer ſtark genug um der Aufgabe zu genügen die im Organismus der Verfaſſung ihr zur Löſung zugewieſen iſt. Hier iſt nun der Standpunkt der ihn entſchieden und ohne Compromiß von dem mißverſtandenen und hohlen Liberalismus unſerer Tage trennt und zugleich von dem Streben jener verblendeten Partei in Ungarn ſelbſt, die jede Kraft, der Regierung entwendet, für einen Gewinn des Fortſchrittes hält, die in letzter Aufgabe jede von dieſer ausgehende Wirkſamkeit null machen möchte, unter dem Vorwande es werde ſonſt die perſönliche Freiheit gefährdet, bis am Ende die Regierung rathlos und haltlos den Ereigniſſen gegenüber daſteht, wie dieſe Partei ſelbſt in der Löſung jeder bedeutenden adminiſtrativen Frage erſcheint! Es iſt rührend zu ſehen, wie dieſe, vom edelſten Ehrgeize lodernde Feuerſeele jeden auf Koſten ſeines Princips zu gewinnenden Erfolg ſtandhaft von ſich weiſt, und nie um die augenblickliche Gunſt der Menge buhlt; und doch war Niemand ſo ſicher als Deſſewffy daß es ihm nur ein Wort koſte um von ihr auf den Schultern getragen zu werden! Auch wird Niemand behaupten können daß irgend ein perſönlicher Vortheil, irgend eine eigennützige Abſicht ſeine Handlungsweiſe beſtimmt habe; denn er, die Säule und der Halt ſeiner Partei, deſſen öffentlicher Einfluß bei den Landtagsergebniſſen des Jahrs 1839 durchaus ein *entſcheidender* war, und weit über die Attribute ſeiner amtlichen Stellung hinausreichte, ſtand in der Hierarchie der Staatsverwaltung kaum höher als die gewöhnliche routinierte Mittelmäßigkeit.

Wir glauben daß der erſte Band der vorliegenden Schrift für das deutſche Publicum, das nicht ſehr vertraut mit den innern Verhältniſſen und den Parteiumtrieben in Ungarn iſt, nur ein beſchränktes Intereſſe haben kann. Ein allgemeineres dürfte der zweite Band haben, der ausſchließlich eine glänzende, ſcharfe und ſiegreiche Polemik enthält die Deſſewffy gegen das radicale Blatt Koſſuth's, den Hirlap, in den leitenden Artikeln des von ihm redigirten Vilag, mit ſo überwältigender Kraft geführt hat. Dieſe Aufſätze ſind wahre Meiſterſtücke, und erinnern an die beſte Zeit der engliſchen politiſchen Streitſchriften. Sie ſind von einer ſo durch und durch klaren Anſchauung, von ſolcher Schärfe der Dialektik, von ſolcher ſtrengen logiſchen Conſequenz, und ſelbſt in der Ueberſetzung von ſo glänzender Färbung des Styls und einer Urbanität des Ausdrucks daß die gegneriſchen in der That meiſt einen traurigen Abſtand darthun. Mit wahrer Freude ſieht man wie geiſtvoll Deſſewffy ein unwiderlegbares Argument an das andere reiht, eine Beweisſtelle durch die andere unterſtützt, nirgend eine Lücke läßt, keinen Schritt macht ehe er den Boden auf dem er ſteht, gegen jeden Angriff befeſtigt hat, bis endlich das logiſche Netz über dem Gegner zuſammenſchlägt, und nirgend ein Entrinnen für ihn iſt. Denken wir noch daß Deſſewffy in der Blüthe des Mannsalter ſtarb, daß er keineswegs ein eingeſchulter, langgeübter, mit den Schlichen und Finten der Journaliſtik langbekannter Publiciſt geweſen, daß er hier vielmehr auf einem bis dahin gänzlich fremden Boden ſtand, ſo ſteigert ſich unſere Bewunderung für ſein Talent noch weit mehr. Bei der unbeſchränkten Anerkennung die wir ausſprechen, betrachten auch wir mehr das ihm ſchon ſo nahe Ziel, als den bereits zurückgelegten Weg; und den ſichern und muthigen Gang vor Augen mit dem er ihm zuſchritt, ſcheint uns unſer Lob vollkommen gerechtfertigt. Welches reine edle Gefühl, welche redliche Abſicht, welche tiefe Ueberzeugung von der Lauterkeit ſeiner Sache ihn beſeelte, davon gibt folgender Brief Zeugniß, den er kurz vor ſeinem Tod an ſeine Mutter ſchrieb und den wir den Leſern mitzutheilen uns nicht verſagen können.

Am 25 Januar 1842.

Wiewohl mein fromme Mutter weint,
Da ich die Sach' hätt g'fangen an:
Gott woll' ſie tröſten, es muß gahn,
Und ſollts auch brechen vor'm End.
Wills Gott, ſo mags nicht werden g'wend;
Drum will ich brauchen Fuß und Händ',
Ich habs gewagt!

Ulrich Hutten.

„Was der tapfere Held des Proteſtantismus vor drei Jahrhunderten ſeiner Mutter ſagte, wiederhole ich heute der beſten und verehrteſten der Mütter, als Antwort auf ihren Brief, der mich zu Thränen gerührt. Wenn man das Herz etwas hoch trägt, muß man mit 33 Jahren feſtgeſtellte Ideen und Vorſätze haben und mit ſeiner Aufgabe im Reinen ſeyn. Die meinige kann nicht zweifelhaft ſeyn. Sie beſteht darin: das Gute gegen das Böſe, Grundſätze gegen die Leidenſchaften, Wahrheit gegen den Irrthum zu vertheidigen; beizutragen daß ſich in dieſem Lande eine kräftige Regierung feſtſtellen und den Verein der Ordnung mit der Freiheit begründen könne. Auf der Bahn, die ich nach dieſem Ziele durchlaufe, iſt der „Vilag“ nur ein Zwiſchenfall. Ich griff die Sache dieſer Zeitſchrift auf ohne von irgend Jemand dazu beauftragt zu ſeyn, in der Ueberzeugung daß dieſes Gegengewicht gegen umwälzende Lehren durchaus nothwendig ſey. Sie hat bereits dazu beigetragen ein gewiſſes Gleichgewicht der Meinungen herzuſtellen. Jene, die in dem Kampfe den ich beſtehe, nichts weiter ſehen, als den Vortheil der daraus für dieſe oder jene hochgeſtellte Perſon entſpringen kann, haben ſich einen kleinen Geſichtspunkt gewählt; denn hinter dieſen Perſonen ſteht die Ordnung und die Geſellſchaft, und nur dieſe ſind es denen ich dienen will. Daß meine Mitbürger mir nicht die Unterſtützung leihen die ſie ſollten, iſt niederſchlagend; daß viele mir im Geheimen ſchmeicheln, während ſie mich öffentlich mißbilligen um dem Mißfallen einiger Studenten zu entgehen, iſt ſchändlich, oder iſt vielmehr einer Nation würdig die den Muth nicht mehr hat ſich gegen einen Schwarm von Angreifern zu vertheidigen. Aber dieß alles darf mich in Erfüllung meiner Pflicht nicht hindern. Ob man mich belohnt oder nicht, iſt gleichgültig für mich; ich bin bloß in dem Sinn ehrgeizig daß ich im Intereſſe meines Vaterlandes mächtig zu wirken wünſche. Uebrigens war ich nie im Stande die höchſten Intereſſen dieſes Vaterlandes in der ſchmutzigen Wagſchale perſönlichen Vortheils abzuwägen.“

Vierzehn Tage ſpäter war dieſes edle Herz erſtarrt, der beredte Mund für immer verſtummt.

Digitized by Google

Elektro-magnetiſche Telegraphen.

|| Mainz, im Junius. Wir haben in unſerer Stadt eben Gelegenheit von einer der intereſſanteſten und wichtigſten Erfindungen der neueren Zeit Kenntniß zu nehmen, wir meinen von der elektro-magnetiſchen Telegraphie. Vor wenigen Jahren erſt erfunden, hat dieſelbe bereits mehrfache Verbeſſerungen erfahren; dazu müßten aber vorzugsweiſe die Entdeckungen und Vervollkommnungen gerechnet werden, zu welchen Hr. W. Fardely — durch mehrere Schriften über dieſen Gegenſtand bereits rühmlich bekannt — gelangt iſt. In Folge dieſer Verbeſſerungen läßt nämlich Hr. Fardely mittelſt des elektriſchen Stroms, den er durch eine galvaniſche Batterie in einem einzigen Kupferdrath erzeugt (bisher bedurfte es mehrerer), an einem beliebig entfernten Punkt, eine Signalglocke ertönen, theilt aufs genaueſte und vollſtändigſte Nachrichten dahin mit, und erhält deren von dort augenblicklich zurück, wobei dann die Mittheilungen zugleich mit gewöhnlicher Buchſtabenſchrift gedruckt erſcheinen. Hr. Fardely hatte zuerſt in einer Verſammlung des hieſigen Gewerbvereins ſeine elektro-telegraphiſchen Apparate aufgeſtellt, erläutert und in Thätigkeit geſetzt; in Folge des großen Intereſſe welches dieſelben erregten, fand ſich dieſer Verein jedoch veranlaßt Hrn. Fardely zu erſuchen einem größeren Kreiſe Kenntniß davon nehmen zu laſſen, und jener war gefällig genug einem ſolchen ehrenvollen Erſuchen zu entſprechen. Derſelbe hat nun gegenwärtig in einem hieſigen Gaſthof am Rhein und in einem andern weit davon entfernten Local ſeine Apparate aufgeſtellt, durch einen Kupferdrath mit einander in Verbindung geſetzt und die beiden Enden dieſes Draths in den Rhein geleitet, ſo daß die elektriſche Strömung durch den feuchten Erdboden und das Waſſer unter den Schiffen durch fortgeſetzt, und in dieſer Weiſe der elektriſche Kreis geſchloſſen wird. Somit iſt einem jeden die Möglichkeit gegeben dieſe ebenſo intereſſante als wichtige Erfindung näher kennen zu lernen und ſich von ihren ſtaunenerregenden Leiſtungen zu überzeugen — eine Gelegenheit von welcher natürlich in ausgedehnter Weiſe Gebrauch gemacht wird. In der That hat aber auch die elektriſche Telegraphie nicht bloß für Regierungen und größere Verwaltungen, z. B. von Eiſenbahnen, eine ganz beſondere Wichtigkeit, ſondern auch ſelbſt bei Privaten kann ſie in mancherlei Weiſe, namentlich bei Uhren und Schellen nützliche Anwendung finden. Die Verbeſſerungen der elektriſchen Telegraphen durch Hrn. Fardely beſchränken ſich aber nicht bloß auf die angedeuteten Punkte, ſie erſtrecken ſich auch auf den Vorwurf den man denſelben bisher noch immer gemacht hat, nämlich ihre Koſtſpieligkeit, weil die elektriſche Verbindung iſolirt werden müſſe. Durch unabläſſige weitere Forſchungen iſt Hr. Fardely zu Entdeckungen gekommen wie es möglich ſey die Iſolirung der Drathverbindung überflüſſig zu machen, und deßfalls angeſtellte Verſuche haben die Richtigkeit ſeiner theoretiſchen Behauptungen aufs vollkommenſte gerechtfertigt. Nunmehr, wo auch dieß letzte wichtige Hinderniß allgemeiner Einführung der elektriſchen Telegraphie beſeitigt iſt, bleibt nichts zu wünſchen übrig als daß man ſich durch baldige Ausführung derſelben nach Hrn. Fardely's Angaben von der Richtigkeit ſeiner Behauptungen, Verbeſſerungen und Entdeckungen überzeugen, und ſo die elektriſche Telegraphie als ein neuer Triumph des menſchlichen Erfindungsgeiſtes allgemein anerkannt werden möge.

Portugal.

⊕ Liſſabon, 3 Jun. Hier herrſcht tiefe Ruhe. Die Oppoſitionsblätter, die maaßlos gegen die Regierung zu ſchimpfen anfingen, hat man auf gerichtlichen Wegen zum Schweigen gebracht. Es iſt nicht zu läugnen daß die abermalige Vertagung der Cortes bis zu Ende September bei vielen große Senſation erregt hat, weil wir wenigſtens dem Namen nach unter einer repräſentativen Verfaſſung leben, kraft welcher die Regierung die Autoriſation zur Erhebung der Steuern erlangen und Rechenſchaft geben muß über ihre Handlungen während der Unruhen und der Aufhebung der Garantien. Die Königin und die Mehrheit im Staatsrath war gegen jene Vertagung, allein die Miniſter beſtanden darauf, widrigenfalls ſie ſich gezwungen ſahen ihre Entlaſſung einzureichen, weil ſie wegen der in der ganzen Zeit ſo überhäuften Geſchäfte nichts vorbereitet hätten um es den Cortes vorzulegen, daher gegen ſie eine große Oppoſition auftreten würde der ſie nicht gewachſen wären; ihr Austritt wäre alſo davon die nothwendige Folge, und dann würden Perſonen ins Miniſterium treten die offenbare Anhänger der letzten Revolution wären. Da man nun jeden Miniſterwechſel hier fürchtet und als eine Calamität fürs Land betrachtet, ſo hat man den Wünſchen der Miniſter nachgegeben, die allerdings einen ſchweren Stand haben. Wie man zuletzt über die Kriſis hinauszukommen hofft, darüber wiſſen auch die Geſcheidteſten und Unterrichtetſten keine Auskunft zu geben. Den meiſten erſcheinen dieſe Handlungen nur als eine Verzögerung, als ein langſames Hinſterben des Miniſteriums, welches zu große Verantwortlichkeit während der dreimonatlichen Unruhen auf ſich geladen durch die außerordentlichen Maaßregeln die es ergriffen und durch eine Mehrausgabe von 5 Mill. Cruzados in dieſen drei Monaten, durch die willkürlichen Verhaftungen und Deportationen ſelbſt von Deputirten. Die Verhafteten ſind jetzt, außer denen die in flagranti ertappt wurden, alle wieder in Freiheit geſetzt, viele aber die ſich während der Zeit verſteckt hatten, unter ihnen auch der Dichter Garret, trauen dem Landfrieden nicht und kommen noch nicht zum Vorſchein. — In ſeiner Geldnoth ſoll das Gouvernement ein neues Anlehen beabſichtigt, allein eine heftige Oppoſition bei der Junta da Credito publico gefunden haben, ſo daß es davon abgeſtanden. — Das Werk des Fürſten Felix Lichnowski über Portugal, welches auch hier vielen Beifall gefunden wegen ſeiner größtentheils treuen, nur hier und da zu roſig gehaltenen Schilderungen und ſeiner eleganten leichten Darſtellung, iſt ins Portugieſiſche überſetzt worden, um zu verkünden, was ein fremder Fürſt Gutes über Portugal ſagt und denkt. In der That kann auch ein Ausländer aus den höhern Reihen der Geſellſchaft, dem auf das zuvorkommendſte begegnet wird und den man Blicke in das innere und äußere Staatsleben thun ließ, nur Gutes und Liebes von Portugal und den Portugieſen ſagen; er würde undankbar ſeyn, wenn er es nicht thäte. Der Fürſt hat keine Gelegenheit gehabt etwas zu tadeln, oder bedeckt es mit dem Mantel der Liebe — eine Gabe welche nicht jedem verliehen iſt. Eben darum ſpricht dieſes Buch die Portugieſen ſo ſehr an, die nichts weniger vertragen können als Tadel, und wenn es auch der allergerechteſte wäre. — Obriſt v. Eſchwege iſt vor einigen Tagen von einer Reiſe zurückgekehrt, die er, von Sr. Maj. dem König ermuntert, nach Spanien gemacht hatte, beſonders um in Sevilla, Granada und Cordova die alten Baudenkmäler der Araber in den Reſten der mauriſchen Königsburgen zu ſtudiren und manches davon in ſeiner Burg Pena, die ganz im mauriſch-Manoeliniſchen Styl erbaut wird, in Anwendung zu bringen. Den Manoeliniſchen Bauſtyl (von dem König D. Manoel eingeführt) kennt man wohl nur in Portugal. Er zeichnet ſich beſonders durch ſeine phantaſtiſchen Sculpturen aus. Obriſt v. Eſchwege bedauert, wie es ſchon viele andere Reiſende gethan, den Verfall jener alten Denkmäler in Spanien, zu deren Erhaltung ſo wenig geſchieht. Ganze Wände ſind in den verſchiedenen Hallen und Räumen der Alhambra, trotz der Aufſicht, ihres Schmuckes

Digitized by Google

an köſtlichen Verzierungen aus Stuck beraubt, indem es Perſonen gibt die damit einen gewinnreichen Handel treiben und ſie den Touriſten zum Verkauf anbieten; v. Eſchwege hat ſelbſt mehrere ſchöne Exemplare dieſer alten Arbeiten acquirirt, um dieſelben als Modelle auf der neuen Burg zu benützen. In dem alten Alcazar zu Sevilla fand er beſſere Aufſicht, und man war da ernſtlicher mit den Reſtaurationen beſchäftigt als in der Alhambra. — Die königliche Familie reſidirt ſeit dem 12 Mai in Cintra, indeſſen macht die Witterung den Aufenthalt nicht ſehr angenehm. Theils iſt ſie naß, theils wehen empfindlich kalte Winde, doch hinderte dieß nicht daß ſich am Namenstag des Königs eine Menge der erſten Notabilitäten hier verſammelte um den Majeſtäten aufzuwarten und dann einem großen Hofdiner beizuwohnen.

[2901]

Einladung zur Bildung einer Actien-Geſellſchaft behufs Errichtung einer Eiſenbahn von Neuſtadt an der Hardt nach der Rheinbrücke bei Wörth,

ſich in die von Bexbach nach Ludwigshafen führende Ludwigsbahn einmündend.

Die Unterzeichneten, in einer Verſammlung von Einwohnern aus Neuſtadt, Edenkoben und Landau als proviſoriſches Comité gewählt, beehren ſich hiermit zur Einzeichnung von Actien zu obigem Zweck einzuladen.

In der Ueberzeugung daß die Wichtigkeit und Rentabilität der projectirten Bahn keiner weitern Erläuterung bedarf, glauben die Unterzeichneten in Bezug auf deren Richtung bloß erinnern zu müſſen, daß ſie den bevölkertſten und an Producten reichſten Theil der Pfalz durchziehen, die Städte Neuſtadt, Edenkoben, Landau und andere bedeutende Orte berühren, und einen integrirenden Theil der großen Eiſenbahnkette bilden ſoll, welcher Süddeutſchland mit Belgien und dem nördlichen Frankreich auf dem kürzeſten Wege verbinden wird.

Ein Anlagecapital von drei Millionen Gulden muß auf die kurze Strecke von nur zehn Landſtunden für mehr als hinreichend erachtet werden, indem die Bahn auf einem durchaus flachen Terrain fortzieht, ſohin die Erbauung in kürzerer Friſt und mit verhältnißmäßig geringerem Koſtenaufwande ſtattfinden kann.

Die Actien-Einzeichnung beginnt mit dem 17 dieſes, und wird mit dem 1 Julius l. J. geſchloſſen, inſofern nicht das unterzeichnete Comité einen frühern Schluß für ſachgemäß erachten wird.

Die Liſten zu dieſem Behufe werden bei den

HH. J. Trauth, A. Geenen, G. F. Müller, M. Model

in Landau offen liegen.

Die Bedingungen zur Einzeichnung ſind folgende:

1) auf den Grund der in Bayern beſtehenden Fundamental-Beſtimmungen für Eiſenbahnen hat jede Actie 500 fl. zu betragen, und jeder Einzeichner für die Einzahlung der erſten 15 Procent des eingezeichneten Capitals perſönlich zu haften;
2) nur anerkannt ſolvable Perſonen können zur Einzeichnung zugelaſſen werden;
3) ſollte eine Reduction des eingezeichneten Capitals erforderlich werden, ſo tritt dieſe zuvörderſt nur bei jenen Einzeichnungen ein, welche und inſoweit ſie fünf Actien überſteigen;
4) zur Deckung der Initiativkoſten wird bei der Einzeichnung ein Gulden vom Tauſend oder 30 kr. per Actie erhoben, welcher Betrag ſeiner Zeit verrechnet und bei der erſten Einzahlung den Actionnären in Anrechnung gebracht werden ſoll.

Landau, den 11 Junius 1844.

Das proviſoriſche Comité:

Böcking. Hederer. Keller. Mahla. Trauth.

[2905] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Crescenz Ott von Tenzingen wider Anton Müller, ledigen Brauer von Gundelfingen, Vaterſchaft und Kindesalimenten betreffend, wird zum Verſuch der Sühne und eventuell zur protokollariſch-ſchlüſſigen Verhandlung Termin auf

den 28 Auguſt 1844, Morgens 9 Uhr,

anberaumt, wozu der landesabweſende Verklagte edictaliter bei Vermeidung der Verurtheilung in die Koſten mit dem Beifügen vorgeladen wird, daß das Duplicat der Klage bereits ſeinem Vater mitgetheilt wurde.

Lauingen, den 11 Junius 1844.

Königl. Landgericht.

Breidenbach.

[2598—600] **Wiblingen.**

Edictalladung eines Verſchollenen.

Dem Joſeph Bellarja von Mietingen, geboren am 18 Junius 1763, welcher im Jahr 1807 als Schmiedsgeſelle in Ungarn gereist ſeyn ſoll, nun aber ſchon lange verſchollen iſt, iſt im letzten Jahr ein Vermögen von 332 fl. angefallen.

Da nun deſſen Inteſtat-Erben, ſeine vollbürtige Geſchwiſter und vollbürtigen Geſchwiſter-Kinder auf deſſen Todterklärung und Vertheilung ſeines Vermögens angetragen haben, wird derſelbe oder etwaige nähere Leibes- oder Teſtaments-Erben von ihm aufgefordert ſich um ſo gewiſſer

binnen 90 Tagen

dahier zu melden, reſp. ihre Rechte nachzuweiſen, als ſonſt jenem Antrag entſprochen werden würde.

So beſchloſſen im königl. württemb. Oberamtsgericht Wiblingen, am 25 Mai 1844.

A. V. Zirkler.

[2915] In der Buchhandlung von **Gottlieb Haaſe Söhne** in **Prag** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Studium der allgemeinen Geſchichte

nach dem

gegenwärtigen Stand der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft und Litteratur.

Von Dr. und Prof. **K. J. Vietz.**

gr. 8. broſch. 1 fl. 40 kr. od. C.-M. 1¼ Rthlr.

Allen Seiten des großen Gegenſtandes, den ſchiefen und verwahrloſeten zumeiſt, hat der Hr. Verfaſſer ſeine Aufmerkſamkeit zugewendet. Die einfache Anordnung, die ſcharfen Begriffsbeſtimmungen und eine bis auf die letzte Zeit reichende Litteratur werden denjenigen, welche ſich mit dem hiſtoriſchen Studium befaſſen, zu ſtatten kommen. Aber auch die Gebildeten aller Claſſen werden dieſes inhaltreiche, gedrängte Buch nicht ohne einige Befriedigung aus der Hand legen, denn es trifft die hiſtoriſchen Seiten faſt aller großen Intereſſen, zeigt neue Anſichten, und hebt die Ergebniſſe der jüngſten Forſchungen heraus.

[2919] Bei **C. F. Kius** in **Hannover** iſt erſchienen:

Mejico.

Von Eduard Mühlenpfordt.

Zweiter Band: Beſchreibung der einzelnen Landestheile.

35 Bogen in gr. 8. Preis 2⅔ Rthlr.

— ad

[2885] In der **Joſ. Köſel**'ſchen Buchhandlung in **Kempten** iſt eben erſchienen:

Breviarum Romanum

ex Decreto Sacrosancti Concilii Tridentini restitutum, S. Pii V. Pont. Max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctioritate recognitum, in quo Officia novissima Sanctorum accurate sunt disposita. 8. roth undch swarz.

2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 36 kr.

Digitized by Google

[2638] **Chateaubriand's neueſtes Werk!**

Ulm. Bei **Heerbrandt & Thämel** erſchien:

Leben des Armand, Dom. Jean Bouthillier de Rancé,

Wiederherſteller des Trappiſten-Ordens.

Von F. A. Vicomte de Chateaubriand.

12. Preis 48 kr. oder 15 Sgr.

Chateaubriands Name iſt zu bekannt als daſs ſich nicht voraus ſetzen lieſse, daſs die hier angekündigte Biographie das Intereſſe jedes gebildeten Katholiken in hohem Grade in Anſpruch nehmen dürfte, und zwar um ſo mehr, als das Leben Rancé's in jeder Beziehung einen reichen Stoff zu einem hiſtor. Gemälde für ſo meiſterhafte Hand lieferte.

Die Ausſtattung iſt äuſſerſt elegant.

[2761] **In allen Buchhandlungen iſt zu haben:**

Der neueste

Passagier und Tourist.

Ein Handbuch für Reiſende

durch ganz Deutschland und die angränzenden Länder bis Paris, Petersburg, Stockholm, Belgrad, Mailand und Venedig.

Nebst einer Beschreibung der Reisen durch die Schweiz, Tyrol, das Salzkammergut, den Thuringer Wald, den Harz, das Riesengebirge, die Karpathen, die sächsische und die fränkische Schweiz; ferner einer Beschreibung d. *Donau*reise von Ulm bis Pesth, der *Rhein*reise von Basel bis Rotterdam, und der Bäder von Deutschland u. der Schweiz.

Mit einer **Ueberſichtskarte** der Dampfschiffs- und Eisenbahn-Beförderungen in Mittel Europa, einer **Reisekarte** von Deutschland und den ausführlichen Planen von Berlin, Dresden, Hamburg, München, Prag und Wien.

Berlin.

Verlag von F. H. Morin.

1844.

Eleg. in engl. Kattun geb. à $3^1/_3$ Rthlr. preuſs. Cour. oder 5 fl. C. M.

Handbücher für Reisende, welche die Anweisung enthalten sollen, auf die angemessenste Weise und mit dem verhältniſsmäſsig geringsten Aufwand an Zeit und Mitteln, den Zweck jeder Reise zu erschöpfen, haben seit langer Zeit in allen Sprachen ihre Brauchbarkeit und Unentbehrlichkeit bewährt. Wenn wir zu den vielen schon vorhandenen hier noch ein neues hinzuzufügen gewagt, so geschah es aus der Ansicht, welche sich in der Erfahrung eines jeden Reisenden bestätigt hat, daſs die Vorzüge der bis jetzt zum Gebrauch vorliegenden Reisebücher alle nur e i n s e i t i g e *sind, daſs sie nach dieser oder jener einzelnen Seite hin wohl einen besonderen Nutzen gewähren können, daſs es aber an einer universalen, alle jene Einzelvorzüge in sich vereinigenden Darstellung des Reisematerials gebricht, die auf allen Punkten gleichmäſsig aus den Quellen geschöpft ist, und darum überall eine bestimmte und möglichst untrügliche Antwort erwarten läſst. Im Ganzen haben wir uns in der Behandlungsweise die vortrefflichen von* J o h n M u r r a y *herausgegebenen, englischen Reisehandbücher zum Muster gewählt, welche eigentlich die ersten waren die auf diesem Gebiet der Reiselitteratur höhere und gediegenere Anforderungen in geschmackvoller Form eingeführt und befriedigt haben. Die beigelegten Karten und Plane, auf welche wir die gröſste Sorgfalt haben verwenden lassen, mögen zur lebendigeren Veranschaulichung unserer Schilderungen nützlich dienen. Möge dieſs Werk seinen Beruf möglichst erfüllen und eine rasche und umfassende Orientirung auf den wichtigsten Plätzen und Touren des heutigen Reiselebens abgeben.*

[2545–46]

Taubheit und Migräne.

Alle Blätter haben die Entdeckung des Dr. **Moriz Mene** aus **Paris** über die Heilung der Taubheit und der Migräne (nicht aber der Taubheit von Geburt) angekündigt. — Als außerordentliche Heilungen, welche durch ihn in Deutſchland vollzogen worden, betrachtet man: die an den Frhrn. v. Winckell, Oberwaldinſpector zu Mosbach, ſeit langen Jahren an Taubheit leidend; Hrn. Baron v. Risbeck zu Berlin; dem Hrn. Poſtdirector zu Hamburg, ſeit wenigſtens fünfzehn Jahren faſt vollkommen taub; Prinzeß Miateff aus Petersburg; Frhrn. Derthen, Edelmann und Kammerherr des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, ſeit achtzehn Jahren in Folge eines Nothlaufs faſt ganz taub, u. a. m. — Der Dr. Moriz Mene in Paris hat die 4te ganz umgearbeitete Ausgabe mit ſchönen illuminirten Kupfern ſeines Werkchens in franzöſiſcher Sprache herausgegeben, in welchem ſeine Entdeckung über die Selbſtheilung vermittelſt einer einfachen am Ohre vorzunehmenden Behandlung ſich enthüllt findet. Das **Werkchen** koſtet 3 Fr. oder 1 Thlr. und iſt zu haben bei HH. **Brockhaus & Avenarius**, Buchhändler in L e i p z i g, in F r a n k f u r t in der Mannberzer'ſchen Handlung, in H a m b u r g bei Gotthelf Voß, in B e r l i n bei Rey.

[2947] **Reiſe-Litteratur.**

Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben, Sparcaſſegebäude, findet man ſtets eine treffliche Auswahl von den anerkannt beſten **Poſt- und Reiſe-Handbüchern** in allen Sprachen und nach allen Ländern Europa's. Namentlich können wir empfehlen:

Vier Wochen in Wien.

Ein treuer Führer zu den Merkwürdigkeiten der Kaiſerſtadt, und ein freundlicher Wegweiſer in die reizendſten Umgebungen derſelben.

Nebſt vielen ſchätzbaren Beilagen zur genauen und bequemen Ueberſicht über manche dem Fremden nothwendig zu wiſſende Gegenſtände. Mit einem vollſtändigen Namen- und Sachregiſter und einem Plan der Stadt und Vorſtädte mit Stahlſtich.

Wien, 1844. 1 Rthlr.

Für die HH. Mediciner,

welche die großartigen mediciniſchen Inſtitute kennen lernen wollen.

Das mediciniſche Wien.

Wegweiſer für Aerzte u. Naturforſcher, vorzugsweiſe für Fremde.

Nach Originalquellen bearbeitet von

Wilhelm Herzig,

Doctor der Medicin und Chirurgie ꝛc. ꝛc.

Mit einem Plane von Wien.

Wien, 1844. Broſchirt. 1 Rthlr. 8 gr.

Für Militärs.

F ü h r e r

auf den

Schlachtfeldern in der Nähe von Wien,

herausgegeben

von **Fr. X. v. Rothenburg.**

In deutſcher und franzöſiſcher Sprache mit fünf colorirten Planen.

Gr. 12. Wien, 1844, cart. 1 Rthlr.

[2898–99] In meinem Verlage erſchien ſo eben:

Teutſches Volk und teutſches Recht.

Ein

Votum an die Mainzer Advocaten-Verſammlung und Hrn. Juſtizminiſter von Mühler.

Von L. W. Fiſcher,

Obergerichts-Anwalt.

Eleg. geh. Preis 36 kr. rhn. od. $11^1/_4$ Sgr.

Von d e m ſ e l b e n V e r f a ſ ſ e r erſchien vor einigen Monaten und wurde allgemein beifällig aufgenommen:

Die teutſche Juſtiz.

Für die Freunde des Rechts und der nationalen Einheit, auch zur Verſtändigung über Zweck und Ziel der Mainzer Advocaten-Verſammlung.

Eleg. geh. Preis 1 fl. 12 kr. od. $22^1/_2$ Sgr.

Karl Göpel in **Stuttgart.**

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[2788] **Turnbuch für Volksſchulen.**

So eben verſandten wir:

S a c h ſ e, Turnlehrer a. d. königl. L a n d e s ſ c h u l e und dem S c h u l l e h r e r ſ e m i n a r zu Grimma. K l e i n e s T u r n b u c h oder die n i e d e r e G y m n a ſ t i k in den Volksſchulen. Preis $^1/_6$ Rthlr. oder 12 kr. C.-M.

Verlags-Comptoir in **Grimma.**

Digitized by Google

[2392—94]
Victor Hugo's ſämmtliche Werke.

Ganz vollſtändig in 25 Bänden,

Stuttgarter-Ausgabe. Schillerformat. Velinpap. Broſchirt, ſind, ſoweit dee kleine Vorrath noch reicht,

☞ für 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.!! ☜

wie in allen Buchhandlungen, ſo auch in der Unteezeichneten zu haben. — Wie ſind übeezeugt, daß die vielen Vereheer dee Werke V. Hugo's dieſe Gelegenheit, ſie auf einmal in gediegener Ueberſetzung, vollſtändigſt zu ſolchem Peeiſe erlangen zu können, nicht unbenützt laſſen werden.

In allen Buchhandlungen Deutſchlands und Oeſterreichs und bei

Scheible, Rieger & Sattler in Stuttgart.

[702—4]
Gold, Platin und Silberflüſſigkeit

zur augenblicklichen Vergoldung, Platinieung und Verſilbeenng von Eiſen, Kupfer, Meſſing, Neuſilbee, Silber u. ſ. w

Gold und Platin, die Flaſche von 2 Unzen 40 kr., Pulver dee Brief 30 ke., Goldſalz 43 fl. das Pfund.

Silberflüſſigkeit, die Flaſche 20 kr., Pulver 15 ke., Salz 14 fl. das Pfund.

Lampenapparate 30 und 36 kr. C.-M. Nebſt Anweiſung bei

W. Batka am Bergſtein in Prag,

in Wien in der Apotheke zum Engel, am Hof; *Milano presso Signori Manticalli u. Comp.*; Trieſt bei Hrn. Apotheker Fentier; Nürnberg bei Hrn. Chr. Seihen; Berlin polytechniſche Agentur; Leipzig Taubers phyſikaliſches Inſtitut; Rapperſchwyl in der Schweiz bei Hrn. Kaiſer; Hamburg bei Hrn. W. Dickmann. Auch ſind daſelbſt die **Verzeichniſſe der neueſten chemiſch-phyſikaliſchen Geräthſchaften und Apparate** mit den Zeichnungen à 20 kr. C.-M., ohne Zeichnungen gratis zu haben.

[1889—1901]

Dampf-Packetfahrt
der
St. Petersburg-Lübecker Dampfſchiffe
zwiſchen
Cronſtadt, Travemünde und Swinemünde.

Die drei privilegirten ſchönen und geoßen Dampfſchiffe der St. Petersbneg-Lübecker Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft: **Nicolai I**, Capt. G. B. Bos, **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt und **Nadleſnik**, Capt. C. N. Heitmann, weeden in dieſem Jahre eine eegelmäßige Communication zwiſchen **Cronſtadt** und **Travemünde**, von welchen beiden Häfen an jedem Sonnabend ein Dampfſchiff abgehen wird, ſo wie zwiſchen **Cronſtadt** und **Swinemünde**, von welchen beiden Hafen abwechſelnd ein um den andern Sonnabend ein Schiff abgehen wied, unteehalten.

Von **Travemünde** geht das eeſte Dampfſchiff am 4 Mai, das letzte Dampfſchiff am 9 Novembee.

Von **Swinemünde** geht das erſte Dampfſchiff am 25 Mai, das letzte Dampfſchiff am 28 September.

Abfahrt von **Travemünde** um 3 Uhe Nachmittags.
„ „ **Swinemünde** um 6 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen geſchehen in den

Comptoiren der Dampfſchifffahrt-Geſellſchaft
zu Lübeck und Stettin.

☞ Die Preiſe dee Paſſage u. ſ. w. ſind in der Expedition dieſer Ztg. zu erfahren.

[2602—5]

Dampf-Schifffahrt
von Bremen
nach den Norſee-Bädern
Wangeroog und Norderney.

Das in dieſer Fahrt rühmlichſt bekannte Bremer eiſerne Dampfſchiff **TELEGRAPH**, geführt von Capitän **D. de Harde**, wird auch während der dießjährigen Saiſon den Teansport der Reiſenden nach und von den obengenannten Seebädern übernehmen.

Die Tage der Abfahrt von Bremen ſind folgende:

Julius: 2, 8, 13, 18, 23, 30.
Auguſt: 6, 11, 17, 22, 28.

Tage und Stunden der Abfahrt von Noedernev unterliegen noch einee näheen Beſtimmung.

Von Beemen geht das Dampfſchiff an oben bezeichneten Tagen größtentheils in den frühen Moegenſtunden ab, und wied ſ. Z. duech die in Beemen erſcheinenden Zeitungen das Beſtimmtere daeüber mitgetheilt weeden.

Das Schiff wied jedesmal hingehend und zurückkommend bei Wangeroog anlegen und auch an den Weſee-Stationen, zu Vegeſack, Brake und Bremerhaven, Paſſagiere aufnehmen.

Es iſt möglichſt Rückſicht daeauf genommen worden, die Abfahrt des Telegraph von hier mit der Ankunft der Dampfſchiffe von dee Oder-Weſee in Veebindung zu bringen, um denjenigen Bade-Reiſenden, welche die letztere Gelegenheit zu iheer Hierkunft benutzen möchten, eine ſchnelle Weiterbeföederung gewäheen zu können.

Weitere Nachricht eetheilt

H. Aug. Heineken, Schiffs-Makiee in Bremen.

[2539]
Wilhelm Müllers Schriften.

In allen Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Griechenlieder. Von Wilhelm Müller. Neue vollſtändige Ausgabe. 8. Geh. 24 Nge.

Von **W. Müller** iſt ferner bei mir erſchienen:

Vermiſchte Schriften. Herausgegeben und mit einee Biogeaphie M.'s begleitet von **Gſt. Schwab.** Fünf Bändchen. Mit Müllers Bildniß. 16. 1830. 6 Thle.

Gedichte. Heeausgegeben und mit einer Biogeaphie Müllers begleitet von **Gſt. Schwab.** Zwei Bändchen. 16. 1837. 2 Thle. 20 Ngr.

Homeriſche Vorſchule. Eine Einleitung in das Studium der Ilias und Odyſſee. Zweite Auflage. Mit Einleitung und Anmerkungen von **Prof. K. W. Baumgarten-Cruſius.** Gr. 8. 1836. 25 Nge.

Leipzig, im Mai 1844.

F. A. Brockhaus.

[2882—83]
Mechaniſche Baumwoll- und Leinen-Weberei.
Stelle-Geſuch.

Ein Mann in beſtem Alter, Schweizer von Geburt, der die mechaniſche Baumwoll- und Leinen-Weberei ganz gründlich verſteht, auch ſelbſt viel zweckmäßigere als die bisher bekannten Webſtühle erfunden hat, währendeiner Reihe von Jahren ein großartiges Etabliſſement dieſer Art im Ausland leitete, wünſcht in einem ganz ſoliden Hauſe eine für ihn paſſende Anſtellung.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe die Mechaniſche Flachs-Spinnerei in Urach (Württemberg).

[2881]
Stelle-Geſuch.

Ein veeheiratheter Mann, angehendee Dreißigee, welchee nicht nue theoeetiſch, ſondeen auch peaktiſch in dee Phyſik und Chemie ausgebildet, wie auch ſonſt noch ſehe bewandeet im Gebiete dee Natuegeſchichte iſt, ſucht eine für ihn paſſende Stelle entwedee in einee chemiſchen Fabeik, in einem natuehiſtoeiſchen Cabinette oder ſonſtigen Anſtalt. Feankirte Briefe mit Ne. 2881 beſoegt die Expedition d. Bl.

[2679—81]
Avis.

Madame **Molteno,** pour cause d'une indisposition assez grave, ayant été obligée de dissoudre son pensionnat l'automne dernier et de se retirer à la campagne pour se reposer quelques mois des occupations que lui imposait son établissement, qui prospérait depuis près de vingt ans, dont une partie s'est écoulée au château de Peyerne, et les dix dernières années à Lausanne, se trouvant maintenant parfaitement retablie, elle s'empresse de faire connaitre au public et à ses nombreuses relations, son intention de rouvrir son pensionnat; dans ce bût elle a choisi la belle et vaste habitation des Uttins à Rolle. Mad. Molteno croit devoir informer les parens, qui veulent bien continuer de lui confier l'éducation de leurs demoiselles qu'elles seront comme au-paravant sous sa surveillance et ses soins immédiats ainsi que sous ceux de son mari.

Pour d'ultérieurs renseignements s'adresser à Mad. Molteno à Allaman jusqu'au 1 Juin prochain; passé cette époque aux Uttins à Rolle, Canton de Vaud.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerſtag Nr. 172. 20 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 1 Jun. Verheerende Feuersbrunſt in Neu-Orleans.

Spanien. Gerüchte über beſorgliche Krankheitszuſtände der Königin.

Großbritannien. Parlamentsverhandlungen über Zollſyſtem, Bank und Poſtweſen. Die Geſellſchaft der Künſte. Miſſionär Wolff und Obriſt Stoddard.

Frankreich. Die Verhandlungen in der Deputirtenkammer über Eiſenbahnen. Marocco.

Schweiz. Die Inſtructionen von Zürich und Thurgau über die Jeſuiten.

Deutſchland. München (Prinzeſſin Luitpold k. Hoh. Die unruhigen Auftritte in Ingolſtadt), Stuttgart (Entwurf des württembergiſchen Handelsgeſetzbuchs. Die Entſcheidung wegen der Eiſenbahn vor dem Geheimenrath), Karlsruhe (die Univerſität Freiburg), Köln, Berlin (neue Titulaturanſprüche), Wien und von der Gränze des Friaul (die Notification über den Tod des Herzogs von Angoulême. Feierliche Beſtattung desſelben).

Rußland und Polen. Die preußiſchen Helme in der ruſſiſchen Armee.

Griechenland. Athen 6 Jun. Die Wahlen. Griziotis.

Türkei. Konſtantinopel 5 Jun. Die anglicaniſche Kirche in Jeruſalem. Der Sultan. Albanien. Vom kaukaſiſchen Kriegsſchauplatz. Neue Siege über die Arnauten. Gefangennehmung vieler Häuptlinge durch Verrath.

Beilage. Fragmente aus dem Orient. (Turnovo. Griechiſche und türkiſche Bevölkerung.) — Geſchichte des Klima's von Frankreich. — Akademiſches. — Perſonalnachrichten.

Außerord. Beil. Deutſchland. (Berlin: Rückblick auf die Börſenkriſis.)

Datum der Börſen: New-York 1; London 14; Amſterdam 15; Wien, Frankfurt a. M. 17 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das engliſche Regierungsdampfboot Britannia hat, über Halifax, Boſtoner Zeitungen bis zum 3, New-Yorker bis zum 1 Jun. mitgebracht. Die „Baltimore Convention" hat Hrn. James K. Polke aus Teneſſee als demokratiſchen Candidaten für die Präſidentſchaft, Hrn. M. Dalles als Candidaten für die Vicepräſidentſchaft aufgeſtellt. Die Spaltung des toryſtiſchen Intereſſe's, die in dieſen neuen Namen liegt, wird als ein glückliches Ergebniß für die whiggiſchen Candidaten, HH. Clay und Freylinghuyſen, betrachtet. — Nichts Neues über die Texas-frage. Sie mußte indeſſen bald zur Entſcheidung kommen, da die Vertagung des Congreſſes bis Mitte des Junius bevorſtand. Man glaubte ziemlich allgemein, der Senat werde den Vertrag direct verwerfen. — In New-Orleans legte am 18 Mai eine große Feuersbrunſt beinahe 300 Gebäude in Aſche und machte gegen 2000 Menſchen obdachlos. Der Verluſt an Eigenthum iſt zu 400,000 Dollars geſchätzt, was zu der großen Häuſerzahl nicht in Verhältniß ſteht. (Engl. Bl.)

Spanien.

† **Paris**, 14 Jun. Briefe aus Spanien äußern ſich ziemlich bedenklich über den Geſundheitszuſtand der Königin Iſabella. Man will Anzeichen einer herannahenden allgemeinen Waſſerſucht an ihr entdeckt haben, gegen welche der Gebrauch der Bäder wohl nichts fruchten würde.

Großbritannien.

London, 14 Jun.

Der Hof hat, von Sr. Maj. dem König von Sachſen begleitet, auf ein paar Tage Claremontſchloß bezogen.

Nach der geſtern erwähnten Erklärung Lord Aberdeens über Marocco, in der Oberhausſitzung am 13 Jun., motivirte Lord Monteagle in langer Rede den im Unterhaus ſchon ſo oft beregten Antrag auf Niederſetzung einer Committee zur Unterſuchung der jetzigen Wirkſamkeit der Einfuhrzölle. Sein Zweck war zu zeigen daß ſolche Zölle der ganzen Staatsgeſellſchaft nachtheilig ſeyen, am meiſten aber denjenigen zu deren angeblichem Schutze ſie aufgelegt worden. Lord Dalhouſie beſtritt, im Namen der Regierung, den Vorſchlag mit den oft wiederholten Gründen, namentlich mit Berufung auf die bei der Tarifreviſion und der Abänderung der Kornzölle erörterten Argumente, und nach einer Discuſſion, an welcher die Lords Clarendon und Colcheſter, Herzog v. Richmond und die Marquis v. Lansdowne und Winchilſea theilnahmen, wurde die Motion mit 184 gegen 75 Stimmen (von denen aber mehr als die Hälfte übertragene Stimmen waren) verworfen. (S. den Brief.) — Im Unterhaus war die zweite Leſung der Bankbill an der Tagesordnung. Hr. Hawes beantragte als Amendement die Reſolution: die beabſichtigte Insmitteltretung gegen Emittirungsbanken hinſichtlich ihrer Circulation ſey durch die in Peels Plan vorgebrachten Argumente nicht zureichend motivirt, und überhaupt habe dieſer Miniſter für Aenderung des Currency-Syſtems, welches er ſelbſt durch ſeine Bill vom J. 1819 eingeführt, keine genügenden Gründe beigebracht. Hr. Haſtie unterſtützte das Amendement, indem er behauptete die jetzt von Sir R. Peel eingeführte Bill enthalte mehr Elemente zu einem „panic" (einem paniſchen Schrecken in Bezug auf Bankweſen und Geldumlauf) als irgendeine frühere miniſterielle Maaßregel. Der Schatzkanzler widerſetzte ſich dem Beſchluß, mit der Bemerkung, es würde männlicher geweſen ſeyn geradezu auf Verwerfung der Bill anzutragen als ſie an Einzelpunkten anzugreifen. Die Reſolution wurde mit 185 gegen 30 Stimmen verworfen, und die Bill zum zweitenmal geleſen, um hiernach am nächſten Montag in Committee berathen zu werden.

Im Beginn der Oberhausſitzung am 14 Jun. erklärte, auf eine Frage vom Grafen Wicklow, der Lordkanz-

Digitized by Google

ler das Gerücht daß die gerichtlichen Circuits in England und Wales bis nach Erledigung der Appellation O'Connells und Conſorten verſchoben ſeyen, für ungegründet. — Im Unterhaus brachte Hr. T. Duncombe einen eigenthümlichen Fall zur Sprache: nämlich, unter Ueberreichung einer Petition von den Betheiligten, den am Generalpoſtamt vorgekommenen „ſchnöden Unfug“, wie er es nannte, daß Briefe von den Poſtbeamten geöffnet wurden. Sir J. Graham gab darauf die Erklärung, die brittiſchen Miniſter ſeyen, gemäß einem Geſetz das ſchon aus der Zeit der Königin Anna herrührt, befugt in Fällen wo ſie es für nöthig erachten die Poſtbeamten zur Zurückhaltung und Eröffnung von Briefen zu ermächtigen; — ein Aufſchluß, welcher, ſowie er viele Mitglieder des Hauſes überraſchte, unſern Leſern noch erſtaunlicher vorkommen dürfte. Die Verhandlung über dieſes „Inſtitut des freien Englands“ oder, wie Hr. Duncombe ſagte, über dieſe „Schmutzgeſchichte“, dauerte noch fort als die Poſt abging.

Von dem Miſſionär Dr. Wolff ſind neue Briefe, d. d. Meſched, 14 bis 24 März, über Teheran und Konſtantinopel in London eingetroffen. Er ſpricht darin zuverſichtlicher als je die Hoffnung aus den Obriſten Stoddart und den Hauptmann Conolly, wenigſtens den erſtern, lebend in Bochara zu finden. Er hatte eine Leibwache von 270 Turkomanen bei ſich, welche, da der in Meſchid reſidirende Vicekönig ihnen die Empfehlungsbriefe vom Sultan, dem Schah von Perſien und dem engliſchen und dem ruſſiſchen Geſandten am perſiſchen Hofe vorlas, bei dem Barte des Propheten ſchwuren dieſen engliſchen Mollah, der von vier Souveränen den Herrſchern von Chiwa und Bochara empfohlen worden, treu nach der letztern Stadt zu geleiten. Die beiden engliſchen Officiere, hieß es, ſäßen in der Feſtung Kalai bei Bochara gefangen. Dr. Wolff führte auch einen Pack Recommandationsbriefe bei ſich von Sir Moſes Montefiore in London, deſſen Name groß iſt in Iſrael, an die Juden in „Balch, Bochara, Samarkand“; indeſſen entdeckte er in einem derſelben, Mullah Meſhiak aus Meſched, der früher dem Obriſten Stoddart als Agent gedient, einen „lügenhaften verrätheriſchen Schurken.“ Hr. Wolff hatte vernommen daß unlängſt ein ruſſiſcher Geſandter in Bochara angelangt. — Die Malta Times vom 4 Jun. erwähnt, nach der Delhi Gazette, neuerdings des Gerüchts daß Obriſt Stoddart zum Islam übergetreten und vom Chan von Bochara zu einem hohen Poſten in ſeinem Heere befördert worden ſey. „Wie?“ fragt die Delhi Gazette, „wenn der in unſrer Correſpondenz aus Mittelaſien öfter genannte Abd-ul-Summud, welchen der Herrſcher von Bochara bei ſeiner Rückkehr von ſeinem Eroberungszug gegen Chiwa als dortigen Statthalter zurückgelaſſen, mit Obriſt Stoddart eine und dieſelbe Perſon wäre?“

Am 11 Jun. beging die „Geſellſchaft der Künſte“ im Adelphi-Theater zu London ihre 57ſte Jahrestagsfeier unter Vorſitz des Prinzen Albert; ſie beſteht indeſſen ſchon ſeit neunzig Jahren. Es handelt ſich bei dieſem Verein nicht um Künſte im äſthetiſchen Wortſinn, ſondern um gemeinnützige Erfindungen, beſonders der Mechanik. So ward in dieſer Sitzung berichtet über Withworths Patentmaſchine zur Straßenreinigung, über einen Plan die ſchütternde Bewegung der Eiſenbahnwagen zu verhindern, mitgetheilt von Hrn. Eaton in Birmingham u. ſ. w. Prinz Albert vertheilte in Perſon die von der Geſellſchaft zuerkannten Preiſe. Unter den Anweſenden bemerkte man den Nabob von Surat in Indien, Mir Dſchufur Alikhan Bahadur, begleitet von zwei indiſchen Officieren, alle in reicher morgenländiſcher Tracht. — Eine anziehende wiſſenſchaftliche Verſammlung hatte vor einigen Tagen in Albion-Hotel ſtatt. Gegen 150 Litteraten und Gönner der Wiſſenſchaften, die Profeſſoren Long und Key, Lord Wrottesley u. ſ. w., hatten ſich unter dem Vorſitz Lord Broughams, als Vorſtandes der „Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe“, verſammelt um Hrn. Charles Knight, dem Herausgeber der Penny Cyclopädia, die jetzt fürs erſte abgeſchloſſen iſt, ein Zeichen ehrender Anerkennung zu geben. Lord Brougham — deſſen Anſehen, ſo geſunken es auch im politiſchen England iſt, im litterariſchen noch unerſchüttert feſtſteht — hielt die Lobrede, worin er Hrn. Knights Verdienſte um Volksaufklärung hervorhob. In deren Intereſſe gründete Hr. Knight vormals das berühmte Penny Magazine, welches eine Zeitlang die ungeheure Zahl von 220,000 Exemplaren wöchentlich verkaufte, und ſich behauptete trotz mancher Anfechtungen von Seite der ultrahochkirchlichen Partei, welche vergebens ihr „Saturday Magazine“ entgegenſetzte. Die „Pfennig-Encyklopädie“, die auf das Magazin folgte, hatte ſich eine noch größere Aufgabe geſetzt, nämlich ſyſtematiſche Volksbelehrung in populärem Vortrag über gemeinnützige Branchen der exacten Wiſſenſchaften, welchen eine „Bibliothek unterhaltender Kenntniſſe“ zur Seite ging. Der Abſatz, beſonders unter den arbeitenden Claſſen, war erſtaunlich. Hr. Knight hat außerdem große Verdienſte als Biograph, indem er Herausgeber und großentheils Verfaſſer des „Biographical Dictionary“ iſt, welches Brougham über alle anderen Werke der Art, ſelbſt die franzöſiſche „Biographie universelle“ ſetzte, und dann als Shakſpeare-Kritiker.

* **London**, 14 Jun. Da heute Abend Hr. Miles ſeinen Vorſchlag zu machen gedenkt, wornach zwar nicht das Verhältniß in den von der Regierung vorgeſchlagenen Zuckerzöllen, aber deren Betrag bedeutend verändert werden ſoll, ſo verſammelte Sir R. Peel heute Nachmittag die Mitglieder ſeiner Partei abermals zur Unterredung in ſeinem Hauſe. Da es ein Vorſchlag war welchem die Oppoſition leicht beiſtimmen konnte, ſo ſtand zu befürchten daß die Regierung geſchlagen würde. Peel hat alſo ohne Zweifel ſeiner Partei bekannt gemacht daß dieſelbe in einem ſolchen Fall austreten würde. Da aber durchaus keine Ausſicht vorhanden iſt für jetzt ein anderes haltbares Miniſterium zu bilden, ſo werden es ſelbſt die Unzufriedenſten nicht zu einer Abdankung wollen kommen laſſen, die nur zu einer zweckloſen Verwirrung führen müßte. Was geſtern Abend im Oberhauſe geſchah, muß daher wohl auch als Vorbild für das im Unterhauſe Bevorſtehende angeſehen werden. Hier nämlich trug Lord Monteagle auf einen Ausſchuß an, welcher unterſuchen ſollte ob nicht das Princip der Handelsfreiheit weiter und ſchneller ausgeführt werden könne und ſolle als bisher geſchehen. Natürlich erwartete der edle Lord nicht daß ihm in dieſer Verſammlung ein ſolcher Vorſchlag gelingen würde, wenn auch nicht die ſpäte Jahreszeit, in der er ihn machte, dagegen geweſen wäre. Aber ihm war ſchon damit gedient daß der miniſterielle Beamte, der ſich ihm widerſetzte, ſelbſt in dieſer Verſammlung nicht ſeine Principien bekämpfte, ſondern das Haus aufforderte einem Miniſterium, das ſchon ſo viel für die Ausführung derſelben gethan und eben thue, weiter hierin zu vertrauen! Auch bezeugte der Herzog von Richmond, das Haupt der gekränkten Gutsherren, ſich höchſt unzufrieden mit dieſen Erklärungen, und verſicherte er würde keinen Anſtand nehmen für die Gegner der Miniſter zu ſtimmen, wenn dieſelben nur nicht noch weiter gingen als dieſe! Der heutige Standard wagt zu geſtehen daß das Miniſterium freilich damit umgehe die Schutzzölle immer weiter herabzuſetzen, aber ſein Streben gehe dabei dahin ſolche Zölle unnöthig zu machen. Wenn Großbritannien einmal im Stande ſeyn würde regelmäßig Getreide auszuführen, dann würde doch wohl der Ackerbau keine Zölle mehr zu ſeinem Schutz verlangen! So bitter nun auch alles dieſes den mannichfaltigen durch Zölle beſchützten Intereſſen iſt, ſo müſſen ſie ſich's gefallen laſſen, wenn ſie nicht aus dem Regen in die Traufe kommen wollen.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 16 Jun.

Die Journale erörtern lebhaft die Eiſenbahnfrage. Die **Débats** ſehen in der Annahme des von der Regierung ausgegangenen Planes allein eine weiſe und zweckmäßige Löſung derſelben. „Dieſer Plan, ſagen ſie, beſchwert die Finanzlage des Staates nicht, er ſichert den Eiſenbahnen eine raſchere Entwickelung und verbürgt den Gegenden des Reiches, welche von ihnen nicht berührt werden, würdige Entſchädigungen; er begünſtigt jenen Geiſt der Aſſociation, der bei unſern Nachbarn ſo große Reſultate gehabt hat, der, beſſer geleitet, noch großartigere gehabt haben würde, und deſſen Einführung bei uns für den Ruhm und den Wohlſtand unſres Vaterlandes neiderregende Ergebniſſe haben wird. Alle geſetzlichen Intereſſen, welche der Betrieb durch den Staat geſichert haben würde, ſind übrigens durch den Entwurf der Regierung vollſtändig in Schutz genommen. Es handelt ſich nicht allein um die Theilung des Ertrágniſſes, um die Rückkaufsclauſel und die Befugniß den Tarif auf dieſen oder jenen Artikel hin herabſetzen zu dürfen. Wir reden von allen Clauſeln, von der Liſte der Bedingungen, deren Erörterung heute in der Kammer begonnen hat. Der Pachtentwurf iſt das Ergebniß tiefer Studien und Erwägungen. Ausgezeichnete Commiſſionen haben ihn zum Gegenſtand ihrer Berathungen gemacht. Was nur die Klugheit vorſehen und anrathen kann, alle Verbeſſerungen, welche die Erfahrung an die Hand gegeben, alle begründeten Reclamationen, welche bis jetzt erhoben worden, ſind aufs gewiſſenhafteſte berückſichtigt. Die Commiſſion hat neue Bedingungen hinzugeſetzt: ſo z. B. werden die Wagen der dritten Claſſe gedeckt und geſchloſſen ſeyn; bei jeder Abfahrt ſollen deren ſo viel bereit ſtehen wie der Dienſt erfordert; die Verwaltung behält ſich vor das Maximum und das Minimum der Schnelligkeit für die Bahnzüge zu beſtimmen. Wenn die Geſellſchaft die Tarife herabſetzt, ſoll ſie dieſelben nicht wieder erhöhen können als nach einem Aufſchub von drei Monaten für Paſſagiere und einem Jahr für Waaren. Damit die Geſellſchaften ihr Monopol nicht mißbrauchen um einen Induſtriezweig zu heben oder eine Oertlichkeit in Nachtheil zu ſetzen, ſollen die Taxen ohne Unterſcheidungen und Begünſtigungen erhoben werden. Kurz alles ſcheint vorgeſehen und geregelt, alle Anſprüche mit erſchöpfender Umſicht befriedigt. So hat man die Vortheile der vollſtändigſten Centraliſation erreicht. Wir glauben, das iſt weiſer als die Regierung einer Nation von 35 Millionen Unterthanen mit einer rieſenhaften und verwickelten Verwaltung zu belaſten.“ — Der **Conſtitutionnel** ſieht dagegen aus der Hingebung der Eiſenbahnen an Actiengeſellſchaften ein neues, die Macht des Staates über dieſe wichtigen Hebel des Verkehrs und des ganzen modernen Lebens lähmendes Lehnweſen entſtehen, und verlangt von der Regierung außerdem einen Ausweg, der auch die Anforderungen der Humanität berückſichtige. Von den jetzigen Communicationsmitteln ernährten ſich nämlich eine Menge Meſſageriegeſellſchaften, Unternehmer von Wägen, Speditionen und Transportſchiffen auf Canälen und Flüſſen u. ſ. w., wobei 300 bis 400 Millionen Capital angelegt ſeyen; unzählige Angeſtellte ſeyen dabei beſchäftigt, eine Meſſageriegeſellſchaft z. B. zähle nicht weniger als ſechstauſend. Dieſes alles müſſe zum größten Theil zu Grunde gehen! Durch welche Mittel aber die Regierung den Ruin ſolcher Erwerbszweige verhüten ſoll, gibt der Conſtitutionnel freilich nicht an, bemerkt auch nicht daß ein großer Theil der bei den Meſſagerien ꝛc. Beſchäftigten bei den Eiſenbahnen Unterkunft finden kann. Der **National** ſtellt eine Berechnung auf, worin er die veranſchlagte Milliarde für die ſämmtlichen zu 4000 Kilometer angenommenen Bahnſtrecken auf 832 Millionen und 800,000 Fr. reducirt. Davon hat das Miniſterium 570 Millionen herzugeben für alle Fälle übernommen. Nun blieben noch 262 Millionen und 800,000 Fr. zu beſchaffen, um dem Staat Bau und Betrieb möglich zu machen. „Iſt es nun nicht abſurd, fragt der National, zu behaupten daß in einem Zeitraum von zehn Jahren der Staat dieſe Summe nicht abverlangen dürfe? Würden ihm nicht morgen am Tage die Sparcaſſen eine größere Summe geben? Aber das Miniſterium will nicht; und weßhalb nicht? Man muß Hrn. Rothſchild darnach fragen!“ — „Hr. Dufaure, der Berichterſtatter über den Geſetzentwurf, ſagt dasſelbe Blatt an einer andern Stelle, beruft ſich auf das Princip der Freiheit; wenn der Staat den Betrieb übernähme würde der Staat ein Monopol ausüben. Aber Hr. Dufaure hat ja ſelbſt in ſeinem Vortrage gefragt: „„kann eine zahlreiche, thätige, nützliche Concurrenz entſtehen, wo es ſich um eine Unternehmung handelt, die von vornherein ein Capital von 70 Millionen fordert?““ Gewiß nicht! Die Geſellſchaft, welche concesſionirt werden wird, kennt man im voraus. Aber wenn die Concurrenz unmöglich iſt, warum von Freiheit, warum von Monopol des Staats reden? Was ſoll denn die freie Wahl heißen, die der Miniſter haben ſoll unter einer einzigen Geſellſchaft!“

Bei der Eiſenbahnfrage hat die ganze legitimiſtiſche Partei wie ein Mann zu Gunſten der Geſellſchaften geſtimmt: wie der **National** ſagt, weil die Finanzgeſellſchaften der Contre-Revolution das Mittel eröffnen, mitten zwiſchen der neuen Ordnung der Dinge Platz zu faſſen und um einige große financielle oder politiſche Poſitionen eine zahlreiche Anhängerſchaft zu ſtellen, d. h. eine wahre Ariſtokratie zu ſchaffen.

Der **Courrier Français** bringt einen leitenden Artikel über den Schienenweg nach Straßburg vom ſtrategiſchen Geſichtspunkt aus. Geſtützt auf das Gutachten des Comité's der Befeſtigungen von 1841: „Der directe Schienenweg nach Straßburg könnte wegen ſeiner Nähe an der Nordgränze dem Feinde, der Herr des Saarthals iſt, leicht möglich machen ſich in Beſitz dieſes wichtigen Verkehrsweges zu ſetzen, und ein am Rheine operirendes Corps vom Innern Frankreichs abſchneiden“, verlangt das Blatt den Bau in perpendiculärer Linie auf die Gränze, nicht aber in paralleler Richtung mit den Gränzlinien, wo die Seiten des Schienenwegs nicht gedeckt ſeyn würden. Die Verträge von 1815 haben nach Nordoſten hin eine offene Breſche für Frankreich gebildet, und wenn man das Netz der deutſchen Eiſenbahnen betrachte, die freilich fern von jedem Gedanken an Feindſeligkeit *) gebaut ſeyn könnten, ſo finde man dennoch eine charakteriſtiſche Vorſicht. Dieſe Eiſenbahnen hätten ihre Knotenpunkte in Köln, Mainz und Mannheim, von wo aus ſich überallhin eiſerne Arme gegen Frankreich ſtreckten. Dieſe Knotenpunkte zahlreicher und verſchiedener Linien würden gewaltige Poſitionen; ſo Köln, wo die Bahnen Belgiens, Hannovers, Holſteins, Weſtphalens, ja Preußens und Sachſens zuſammenfließen; im Süden Frankfurt und Mainz, den Gränzen Frankreichs näher und deſto geeigneter die Contingente der verſchiedenen deutſchen Staaten an ſich zu ziehen. Preußen, Sachſen, Baden, Württemberg, Bayern, Oeſterreich würden auf einem Angriffsmarſche dieſen Eiſenbahnen folgen, die ſie nach Mainz und Mannheim, von da nach Saarlouis und Landau führten. Dazu komme die Schiffsverbindung durch den Ludwigs-Canal zwiſchen Rhein und Donau, welche von einer Menge Dampfer durchfurcht würden; und ſo habe eine deutſche Coalition ihren Weg bis an die Thore Frankreichs, die ſchon vor der Erbauung der Eiſen-

*) Daß man ohne kriegeriſche Gedanken in Deutſchland baut, ſieht man am deutlichſten aus der Richtung der bayeriſchen und öſterreichiſchen Hauptbahn.

Digitized by Google

bahnen ſo ſchwach geweſen, gebahnt und geebnet. Jetzt ſey nichts zu thun als die Richtung, welche von dem Thal der Marne geſchützt würde, über Meaux, Chateau-Thierry, Chalons und Nancy einzuſchlagen; auf der andern parallel zur Gränze laufenden Linie, über Reims, Verdun und Metz, ſey gerade die Strecke zwiſchen Straßburg und Thionville diejenige, wohin eine Invaſion bereit ſeyn werde ihre ſchnellſten und ſicherſten Schläge zu richten.

Die neulich in der Allg. Zeitung ausführlich beſprochenen Briefe von Eliſabeth Charlotte Herzogin von Orleans ſind aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche überſetzt.

Vor der 6ten Kammer des Zuchtpolizeigerichts iſt eine Epiſode des düſtern Drama's der Tour de Neslegeſchichte zur Verhandlung und Aburtheilung gekommen und zwar bei verſchloſſenen Thüren. Die minder ſchwer und nur als Helfershelfer Beſchuldigten, lauter Leute von einer gewiſſen Höhe der Bildung und Intelligenz, ſtanden vor den Schranken. Die ausgeſprochenen Strafen beſchränkten ſich auf einige Monate Gefängniß.

♀ **Paris**, 15 Jul. Es exiſtirt in Frankreich eine große Furcht vor der Geldariſtokratie. Die Banklers, mit wenigen Ausnahmen, haben ſich in dieſem Lande keiner Popularität zu erfreuen; man mißtraut ihrem Patriotismus, man glaubt ſie immer bereit das öffentliche Intereſſe dem Privatintereſſe zu opfern. Es lebt hier kein großer Handelsgeiſt wie in England, es gibt keine großen Handelsverbindungen und Aſſociationen. Der Journalaufſtand gegen die Bankiers wird von vielen Pairs und Deputirten getheilt. Für Rothſchild brechen die Débats insbeſondere und die Preſſe ſchwere Lanzen; der National ſieht das Haus Rothſchild Frankreich exploitiren, ein financielles Königreich in demſelben erheben, engliſche Compagnien ſich in Frankreich einbürgern, ſich aller Kräfte des Landes bemächtigen, einen Krieg gegen England unmöglich machen. Das Débats ſehnt ſich nach dieſer Unmöglichkeit, es athmet und haucht Rothſchild und engliſche Compagnien aus allen Poren. Die Miniſter verkündigen die financielle Unmöglichkeit für den Staat die Eiſenbahnen auf eigene Fauſt durchzuführen; das wird von einigen geläugnet, von andern angenommen. Hin und her fliegen Anſchuldigungen von pots de vin und Beſtechungen bei den Einen, von Kleingeiſt und Scheelſucht bei den Andern; beſonders hacken Débats und National einander ins Fleiſch. Um über dieſe Dinge ein gründliches Urtheil zu haben, müßte man ſie von Haus aus verſtehen, deſſen ich mich beſcheide. Die franzöſiſche Lebendigkeit in allem dieſem feiert ihre frais, und bei aller wechſelſeitigen Polemik muß man von derſelben ſtets ein gut Stück Rabatt abziehen. — Eine andere Frage aber entſteht nach der financiellen: wie wird der moraliſche Zuſtand Europa's werden nach einer allgemeinen Entwicklung dieſer rieſenhaften Induſtrie, die mit Pfeilſchußſchnelle daher ſchießt, und welche politiſchen Syſteme werden ſich geſtalten durch das Emporkommen großer financieller Oligarchien, die unabwendbar ſcheinen? Hier dringt alles fataliſtiſch vorwärts, denn die menſchliche Vorſicht kann eine in der Zeit gegebene Bewegung höchſtens mäandriſch leiten, keineswegs ſie hemmen.

♀ **Algier**, 10 Jun. Die Nachrichten von Marocco haben viel von ihrer Wichtigkeit verloren. Es ſcheint daß ein Neffe des Kaiſers von Marocco, der mit einigen hundert Reitern an der Gränze ſteht, einen Zuſammenſtoß zwiſchen ſeinen Leuten und unſern Fourageurs hervorgerufen oder wenigſtens nicht zu verhindern vermocht hat. So iſt ein Scharmützel entſtanden in dem die Marokkaner derb genug abgeführt ſind um ein andresmal mit einem Angriff nicht ſo leichtſinnig zu ſeyn. Doch bleibt immerhin der Zuſtand der Aufregung unter den Bevölkerungen jenes Landes, welcher durch den von Spanien her drohenden Krieg hervorgebracht iſt, ein beunruhigender Umſtand, den man wegen der in meinem letzten Brief angedeuteten Urſachen nicht außer Acht laſſen darf.

Schweiz.

Schweizer Blättern zufolge ſind hinſichtlich des von Aargau an die Tagſatzung zu bringenden Antrags auf Ausſchließung der Jeſuiten aus der Eidgenoſſenſchaft die Geſandten von Zürich und Thurgau dahin inſtruirt worden zu erklären, daß dieſe Ausſchließung allerdings ſehr wünſchenswerth wäre, ein Tagſatzungsbeſchluß zu dieſem Zweck aber der Kantonalſouveränetät widerſtritte.

Deutſchland.

Bayern. ⁂ **München**, 18 Jun. Ihre k. H. die Frau Großherzogin von Toscana wird, dem Vernehmen nach, gegen Ende dieſes Monats von Nymphenburg abreiſen und ſich nach Dresden begeben, ſpäter aber wieder hieher zurückkehren. Ueber den Endzweck dieſes in einigen Monaten ſtatthabenden längern Verweilens bei höchſtihrer Nichte, der Prinzeſſin Luitpold k. k. Hoh. circuliren unter ſonſt wohl unterrichteten Perſonen höchſt erfreuliche Gerüchte.

† **München**, 18 Jun. Nach ſo eben eingelaufenen Berichten haben zu Ingolſtadt im Regierungsbezirke Oberbayern am Sonntag den 16 d. Abends beklagenswerthe Auftritte ſtattgefunden, deren erſte zufällige Veranlaſſung bald darauf zur Verübung anderer damit in keinem Zuſammenhang ſtehender ahndungswürdiger Attentate gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit benützt worden iſt. Die Arretirung eines Feſtungsarbeiters, Namens Bader, wegen exceſſiver Trunkenheit hatte die traurige Folge gehabt daß derſelbe, als er auf dem Wege zum polizeilichen Arreſtlocale die Flucht ergriffen, von dem ihn verfolgenden und zur Haft bringenden Polizeirottmeiſter durch einen Stich mit dem Säbel getödtet wurde. In einem Augenblick hatte ſich um den zu Boden geſtürzten Todten eine Menge anderer Arbeiter geſchaart und den Rottmeiſter genöthigt in dem benachbarten Walſer-Bräu- und Gaſthauſe, das ſofort verſchloſſen wurde, Zuflucht zu ſuchen. Ein großer Haufen Feſtungsarbeiter, unter welchen ſich bekannter Weiſe ſeit Jahren viele Fremde befinden, drang hierauf gegen daſſelbe an, umringte es, und forderte mit lautem Geſchrei und immer wachſendem Lärmen die Herausgabe des Geflüchteten, der — ſollte der Gerechtigkeit des Staates ihr ordentlicher freier Lauf gelaſſen werden — gegen die leicht erklärbaren Drohungen und die Rache einer erhitzten Menge mit allen geſetzlichen Mitteln geſchützt werden mußte. Da auf mehrmalige Aufforderung ſowohl des inzwiſchen herbeigeeilten Bürgermeiſters als auch des Stadtcommiſſärs von Ingolſtadt der Volkshaufe nicht auseinander wich, noch ſich entfernte, vielmehr ſich anſchickte das Haus des Bräuers Walſer gewaltſam anzugreifen, wurden aus der nächſtgelegenen Caſerne des k. Infanterieregiments Karl Pappenheim verſtärkte Patrouillen requirirt, und bei der Ankunft von ungefähr 20 Mann der Rottmeiſter in ihrer Mitte zur Verwahrung in die genannte Caſerne abgeführt. Der zahlreiche Haufe begleitete den Gefangenen und wendete ſich in gleicher Weiſe größtentheils gegen die Caſerne, vor welcher aber inzwiſchen eine beträchtliche Abtheilung Militär aufgeſtellt worden war um das Eindringen der tobenden Menge zu verhindern. Als dieſe endlich die Ueberzeugung gewann den Verhafteten nicht erreichen zu können, zerſtreute ſie ſich tumultuariſch in verſchiedenen Richtungen durch die Stadt, und machte ihrer Erbitterung durch Beſchädigungen am Eigenthum einiger Gewerbsleute Luft, indem ſie durch Steinwürfe und mittelſt losgeriſſener Pfähle bei zwei Bierbrauern und

Digitized by Google

ſechs Bäckern Fenſter und Läden zertrümmerte. Durch das raſche und kraftvolle Einſchreiten der bewaffneten Macht, welche die Rotte mit gefälltem Bajonnette auseinander trieb, ohne daß jedoch eine Verwundung erfolgt wäre, wurden weitere und noch ärgere Straßenunfuge glücklich verhindert und ſo konnte bereits Abends um 9 Uhr dieſe durch ein bedauerliches plötzliches Ereigniß zufällig herbeigeführte Störung der öffentlichen Ruhe als beendigt betrachtet werden. Geeignete Vorſichts- und Sicherheitsmaaßregeln wurden des Tags darauf von den Polizeibehörden zur Verhütung neuer Exceſſe getroffen, und wir haben bis zu der Stunde in welcher wir dieſes ſchreiben keine Nachricht daß die betrübenden Vorfälle ſich irgendwie erneuert hätten. Der in Haft gebrachte Rottmeiſter wurde geſtern Morgens von der Caſerne aus dem k. Landgerichte Ingolſtadt zur Einleitung der ſtrafrechtlichen Unterſuchung übergeben, und der zuverſichtlich zu erwartende raſche Verlauf derſelben wird die dem Reate angemeſſene Strafbarkeit an den Tag legen. Von den Excedenten wurden mehrere gleichfalls verhaftet.

Württemberg. *Stuttgart. (Entwurf des württembergiſchen Handelsgeſetzbuchs.) Der Entwurf des württembergiſchen Handelsgeſetzbuchs iſt mit ſeinen ausführlichen Motiven ſchon im Jahr 1839 im Druck erſchienen, ohne daß er bis jetzt bei den Ständen, die inzwiſchen zweimal verſammelt waren, eingebracht worden wäre. Die Regierung ſcheint damit einen andern Weg einſchlagen zu wollen als bisher, denn ſie hat den Entwurf nicht bloß den Gerichten, ſondern auch dem Gewerbsvereine und dem Handelsſtande zur gutachtlichen Aeußerung mitgetheilt. Gewiß iſt dieß ein bedeutender Fortſchritt, der überall anerkannt wird und bereits ſeine Früchte zu tragen beginnt. Die Preſſe hat lebhaften Antheil an den Erörterungen genommen und in dieſen Tagen wird eine eigene Schrift von H. Oſiander über den Gegenſtand erſcheinen; auch ſind gleichzeitig der Gewerbsverein und der Handelsſtand beſchäftigt ihre Anſichten und Erfahrungen darüber zuſammen zu ſtellen. Namentlich haben die Handelsvorſteher in Stuttgart das Vertrauen durch ein ſehr ausführliches und umfaſſendes Gutachten erwiedert, deſſen Geiſt aus der Eingabe zu erkennen iſt, mit welcher ſie ihr Gutachten den beiden Miniſterien des Innern und der Juſtiz übergeben haben. Indem ſie den eingeſchlagenen Weg als ein erfreuliches Zeichen fortſchreitender Weisheit in dem ſchwierigen Werk der Geſetzgebung begrüßen, fahren ſie fort: „Wir ſind überzeugt daß wenn die k. Staatsregierung noch einen Schritt weiter ginge und eigentliche Enquêten in derſelben Art, wie dieß in England und Frankreich der Fall iſt, jedem Geſetze, das ſie den Ständeverſammlungen vorzulegen beabſichtigt, vorangehen ließe, dieß vorausſichtlich von noch ungleich größerm Erfolg wäre, da nur in ſeltenern Fällen der Einzelne ſo viel Sinn für das Gemeinwohl und ſoviel Zeit, Kenntniſſe und Gewandtheit in der Darſtellung beſitzen wird, um den Entwurf eines umfaſſenden Geſetzes ſchriftlich zu begutachten, während er mündlich und über Einzelnes vielleicht die werthvollſten Bemerkungen und Vorſchläge zu machen fähig und geneigt wäre.“ Uebrigens erklären ſie ſich gegen die Zweckmäßigkeit eines beſondern Handelsgeſetzbuchs für Württemberg: „So wenig es einen für ſich beſtehenden württembergiſchen Handel gibt,“ ſagen ſie in ihrer Eingabe, „ſo wenig ſollte es ein für ſich beſtehendes württembergiſches Handelsgeſetzbuch geben. Den Bedürfniſſen, die ſich in der württembergiſchen Handelswelt geltend gemacht haben, und den Mängeln der gegenwärtigen Handelsgeſetzgebung könnte ein einſeitig württembergiſches Handelsgeſetzbuch niemals eine irgend hinreichende Abhülfe gewähren. Der Handel iſt ſeiner Natur nach nicht auf ein kleines Gebiet beſchränkt, und wenn er ſich zu ſeiner naturgemäßen Blüthe entwickeln ſoll, ſo müſſen nicht bloß äußere Hemmniſſe weggeräumt und die Verkehrsmittel in der Weiſe, wie es in neuerer Zeit geſchieht, verbeſſert werden, ſondern es muß auch insbeſondere aus der Rechtsſicherheit das nöthige Vertrauen erwachſen. Dieß aber wird nie geſchehen, wenn auf eine kurze Strecke Wegs, welche die Handelswaaren in wenigen Tagen zurücklegen, unter einem Volke, das dieſelbe Sprache ſpricht, und im Weſentlichen dieſelben Sitten, Gewohnheiten und Handelsintereſſen hat, die verſchiedenartigſten Rechte und Rechtsformen gelten. Wir glauben hiemit in kurzen Worten einige Gründe für den Wunſch des Handelsſtandes nach einem für einen größern Staatencomplex gleichmäßig gültigen Handels- und Wechſelrechte und das Bedürfniß eines ſolchen, welches das einer theilweiſen Verbeſſerung weit überwiegt, angedeutet zu haben. In der königl. Staatsregierung aber hegen wir das Vertrauen daß dieſelbe das angeführte Bedürfniß in Erwägung ziehen wird und ſchließen mit dem Wunſche, es möchte, da ein deutſches Bundeshandelsrecht doch vorerſt zu den frommen Wünſchen gehören wird, wenigſtens bei den Staaten des deutſchen Zollvereins auf die Herbeiführung eines allgemeinen deutſchen Zollvereinshandelsgeſetzbuchs mit aller erforderlichen Energie, die der Zuſtimmung des deutſchen Volks zum voraus gewiß wäre, hingewirkt werden.“ Verdienen ſolche Stimmen, die vom Volk ausgehen, und auf die unmittelbare Anſchauung und auf das Gefühl des Bedürfniſſes gegründet ſind, auch vom Standpunkt der Entwicklung unſerer öffentlichen Verhältniſſe alle Beachtung, ſo iſt gewiß die Aufnahme, welche die Arbeit in den beiden Miniſterien gefunden hat, von ebenſo großer Bedeutung. „Die Unterzeichneten,“ heißt es in einem Decrete der beiden Miniſterien, „haben die gutachtliche Aeußerung der HH. Vorſteher der Handlungs-Innung zu Stuttgart über den Entwurf des Handelsgeſetzbuches für das Königreich Württemberg erhalten, und aus derſelben zu ihrer wahren Befriedigung die große Umſicht und Sorgfalt entnommen, mit welcher von Seite der HH. Vorſteher der Handlungs-Innung bei dieſer ſchwierigen und mühſamen Arbeit zu Werke gegangen worden iſt. Es gereicht deßhalb den Unterzeichneten zum Vergnügen gegen die HH. Vorſteher der Handlungs-Innung ihre dankbare Anerkennung für dieſe werthvolle Mittheilung hiemit auszuſprechen.“ So lange man die natürlichen Quellen noch nicht wieder gefunden oder aufgedeckt und gefaßt hat, aus denen das Recht, von dem wir ſeit zweitauſend Jahren zehren, ſich frei erzeugte,*) dürfen wir ſolche Verſuche als günſtige Zeichen der Rückkehr zur Natur mit erneuter Hoffnung gewiß willkommen heißen.

= Stuttgart, 17 Jun. Die zur Unterhandlung mit dem Berliner Bankhauſe über ſeine Anträge auf Entfremdung unſerer Eiſenbahnen aus den Händen des Staats niedergeſetzte Commiſſion hat mit dem Unterhändler dieſes Hauſes unter beiderſeitigem Vorbehalte der Genehmigung einen Vertrag unterzeichnet, gegen welchen der ehrenwerthe Abgeordnete von Eßlingen, Deffner, und der Vorſtand der Commiſſion, beide vom Miniſter des Innern ernannt, ſich in dem Begleitungsbericht unbedingt ausgeſprochen haben ſollen, während die vom Finanzminiſter ausgewählten Commiſſionsmitglieder dieſem beabſichtigten Abkommen das Wort reden ſollen. Letzteres liegt nun dem königl. Geheimenrathe zur Begutachtung vor. Regten ſchon, ehe man das Einzelne dieſes Plans im Publicum näher kannte, die offenbaren Nachtheile einer Ueberlaſſung der wichtigſten Verkehrsmittel an fremde Privatleute die Gemüther in der unermeßlichen Mehrzahl aller Gebildeten auf, ſo ſteigt dieſer Eindruck bei denen welche das Nähere dieſes Plans kennen, und man ſieht ſich wechſelſeitig mit Erſtaunen an, wie irgend Jemand, möge er nun auch über ſolche Gegenſtände noch ſo wenig klar ſehen, ſich einen Augenblick denken mag daß ſich eine Ständeverſammlung finden könnte welche einem ſolchen Project ihre Zuſtimmung zu geben fähig wäre, oder daß eine Regierung gemeint ſeyn konnte es auf dieſe Probe ankommen zu laſſen. Man hatte zu Gunſten des Projectes ausgeſprengt, die Geſellſchaft ſtelle die Regulirung der Fahrpreiſe und Fracht-

*) Savigny Syſtem des heutigen röm. Rechts §. 14. Viſcher, teutſches Volk und teutſches Recht, 1844.

Digitized by Google

ten unbedingt der Regierung anheim, ſo daß letztere ohne Rückſicht darauf welche Zinſen und Dividenden die Geſellſchaft beziehe, für die Erleichterung des Verkehrs freie Hand hätte. Dieſe Vorſpiegelung hat ſich als eine Täuſchung ausgewieſen. Der Regierung iſt in dem Vertrag in dieſer Hinſicht gar nichts vorbehalten als „die Genehmigung des mindeſtens von drei zu drei Jahren zu erneuernden Regulativs der Fahrplane und der Taxen für den Transport von Perſonen und Gütern.“ Nicht die Regierung, ſondern die Geſellſchaft würde alſo den Tarif machen und erſtere hatte nur das Genehmigungsrecht, keineswegs die freie Beſtimmung. Sie könnte eine Erhöhung verweigern, aber eine Herabſetzung nicht befehlen; denn weiter geht ein Genehmigungsrecht nicht, welches die Initiative und Beſchlußnahme der Geſellſchaft nicht in ſich begreift, ſondern, ſeiner Natur nach, der Geſellſchaft überlaßt, welche die Genehmigung für ihre Beſchlüſſe nachzuſuchen hat. Dieß iſt im weſentlichen gerade das Verhältniß in dem wir zur Taxis'ſchen Poſt ſtehen, die auch ohne Genehmigung der Regierung die Poſttarife nicht erhöhen kann. Ich glaube die Einwendung nicht erwarten zu dürfen: das Genehmigungsrecht gewähre inſofern ein indirectes Mittel die Geſellſchaft zu Herabſetzung ihrer Preiſe zu nöthigen als die Regierung ihre Genehmigung ſolange verweigern könne, bis die Geſellſchaft das beſchließe was ſie wolle. Denn es liegt, da das Gegentheil nicht beſtimmt und da es rechtlich unzulaſſig und an ſich unmöglich iſt, die Geſellſchaft auch nur eine Stunde ohne Tarif zu laſſen, in der Natur der Sache und jeder Gerichtshof müßte der Geſellſchaft das Recht zuſprechen daß ſie ſich des alten Tarifs bedienen dürfe bis ein neuer genehmigt wäre. Wäre dem aber auch nicht ſo, und könnte die Regierung mit ſolchen Sachwalter-Behelfen auch einigen Einfluß auf den Tarif ausüben, ſo wäre damit den großen Verkehrsintereſſen eines Landes nicht geholfen. Denn abgeſehen von allem Einfluſſe der Actionnäre ꝛc., kann eine Regierung, wenn ſie Privatleute zur Ausführung öffentlicher Arbeiten auf ihre Koſten beruft, ſittlicher- und rechtlicherweiſe ihnen einen Tarif nicht verweigern, welcher ihnen neben den Zinſen Dividenden gewährt, und die württembergiſche Regierung könnte ſich dieſer Nothwendigkeit um ſo weniger entziehen als der mit dem Unterhändler des Berliner Hauſes abgeſchloſſene Vertrag die Zuſicherungen in dieſer Hinſicht mit vollſten Händen über die Privatactionnärs auf Koſten der Staatscaſſe und des Publicums ausſtreut. Dieſer Vertrag würde alſo für Württemberg die natürliche Folge aller Actienunternehmungen von Eiſenbahnen haben, er würde das Land der unermeßlichen Wohlthaten berauben, welche Staatsbahnen durch die Möglichkeit darbieten die Fahrpreiſe und Frachten nach Belieben der Regierung auf ein Minimum und bis auf die Betriebskoſten herunterſetzen zu können. In einem andern Punkte behält der Vertrag der Regierung ebenfalls bloß „die Genehmigung der mit andern Eiſenbahndirectionen oder mit Poſtverwaltungen abgeſchloſſen Verträge vor.“ Alſo nicht die württembergiſche Regierung, nein, eine auf den Börſenplätzen als Flugſand herumſchwimmende Geſellſchaft und deren Organe, ein Sammelſurium aller Intriguen, alles Eigennutzes — wie dieß eine Actiengeſellſchaft ihrer Natur nach iſt und gar nicht anders ſeyn kann — würde die Verhältniſſe zu den Eiſenbahnen der Nachbarſtaaten, die Verhältniſſe zur Taxis'ſchen Poſtanſtalt reguliren, Verträge mit denſelben darüber abſchließen, die wichtigſten Hoheitsrechte ausüben und dabei hätte die Regierung das „Genehmigungsrecht,“ hätten die Stände das Recht des Zuſehens, hätten beide „die unterlaſſende Gewalt!“ Und ein ſolcher Vertrag in einem Lande, deſſen Verwaltung eine geregelte, deſſen Finanzverhältniſſe die glücklichſten ſind! — Welche Gefühle mußten geſtern die vaterländiſchen Herzen unſerer Mitbürger bewegen als ein badiſcher Nachbar in der Buchhändlervereinigung für Frankfurt als Vereinigungsort der ſüddeutſchen und Schweizer Buchhändler ſtimmte, weil Stuttgart, in einem Lande gelegen, deſſen Poſten dem Privatmonopole preisgegeben ſeyen, deſſen Eiſenbahnen demſelben preisgegeben werden ſollen, nicht zu einem Verkehrsplatze tauge! Ein Toaſt eines hieſigen jungen Buchhändlers, welcher gegen eine ſolche Preisgebung proteſtirte, und die einſtimmige Erhebung der anweſenden Württemberger für denſelben war alles was ihm für den Augenblick entgegnet werden konnte. (Beſchluß folgt.)

Stuttgart, 17 Jun. Heute fand der von der Eiſenbahn-Commiſſion angeordnete Verkauf von fünf Häuſern in der Schloß- und in der Kronenſtraße ſtatt. Die Plätze müſſen innerhalb vier Wochen geräumt ſeyn.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 13 Jun. In der geſtrigen Sitzung der erſten Kammer richtete der Frhr. Heinr. v. Andlaw an die Miniſterbank die Frage, wie es mit der neuerlich wieder in der zweiten Kammer angeregten und dießmal auch von dem Miniſterialdirector und Abgeordneten Regenauer für erwähnenswerth erklärten Aufhebung der Univerſität Freiburg ſich verhalte? Aus dem Gang der Verhandlungen ſey nur in Kürze erwähnt, daß der Hr. Präſident des Miniſteriums des Innern, Staatsrath Frhr. v. Rüdt, die Erklärung abgab, die Regierung denke von ferne nicht daran die Univerſität aufzuheben. In gleicher Richtung ſprachen der Fürſt v. Fürſtenberg und Staatsrath Nebenius, welcher nachzuweiſen ſuchte daß ihr der wiſſenſchaftliche Wirkungskreis, als katholiſche Anſtalt, nie entzogen werden könne. (Mannh. Abz.)

Preußen. **Köln**, 15 Jun. Der hieſige Aſſiſenhof verurtheilte am 8 d. M. einen jungen Ackerknecht, der wegen Ordnungswidrigkeiten von ſeiner Anſtellung bei der rheiniſchen Eiſenbahn entlaſſen worden war, und bald darauf (im Dec. v. J.) mit Vorſatz einen 6 Fuß langen ſchweren Hebebaum über die Schienen der Fahrbahn gelegt hatte, ſo daß der eine Stunde ſpäter von Köln nach Aachen fahrende Zug dadurch unfehlbar aus den Schienen geworfen worden ſeyn würde, zu fünfjähriger Zuchthausſtrafe. (Rh. Bl.)

† **Berlin**, 14 Jun. Das Streben nach höheren Titulaturen ſcheint um ſich zu greifen; ſo wird aus ſicheren Quellen berichtet (auch bereits durch einige rheiniſche Blätter) daß die Großherzoge von Heſſen und Baden ſowie der Kurfürſt von Heſſen zur Annahme des Titels „großherzogliche (kurfürſtliche) Majeſtät“ die Zuſtimmung des Bundes anzuſuchen beabſichtigen.

† **Vom Main**, 18 Jun. Der König von Sachſen hat es abgelehnt in der Titelfrage bei dem Bunde die Initiative zu ergreifen. Es iſt daher der Präſidialgeſandte dieſer Tage angewieſen worden die Sache unverzüglich in Vortrag zu bringen.

Oeſterreich. *† **Wien**, 15 Jun. Se. Maj. der Kaiſer hat ſeinen zweiten Generaladjutanten, den Obriſten Frhrn. v. Moll, an die Herzogin von Angoulême abgeſandt, um ihr das Beileid des allerhöchſten Hofs über den durch den Tod ihres hohen Gemahls erlittenen Verluſt zu bezeugen. Es heißt, Se. Maj. habe der hohen Wittwe die Wahl ihres künftigen Aufenthalts innerhalb der Gränzen der Monarchie freigeſtellt. — Der hieſige engliſche Geſandte, Sir Robert Gordon, hat, wie es heißt, die Annahme einer vom Herzog von Bordeaux erlaſſenen Notification über das erfolgte Ableben des Herzogs von Angoulême wegen einiger darin vorkommenden, die gegenwärtigen franzöſiſchen Verhältniſſe berührenden Ausdrücke ablehnen zu müſſen geglaubt.

† **Von der Gränze des Friaul**, 14 Jun. Der Herzog von Bordeaux hat an alle Höfe Europa's die Notification von

Digitized by Google

dem am 3 d. in Görz erfolgten Hinſcheiden Sr. k. Hoh. des Herzogs von Angoulême erlaſſen. Mit dieſer Notification iſt eine erneuerte Verwahrung des Herzogs gegen die in Frankreich eingeführte „illegale“ Succeſſionsordnung in Verbindung gebracht, und dabei bemerkt daß der Herzog, weit entfernt irgendeinen den herrſchenden Frieden bedrohenden Schritt zu unternehmen, vielmehr alles den Umſtänden und der Zukunft anheimzuſtellen geſonnen ſey. Damit übereinſtimmend lautet die Nachricht aus Görz daß der Herzog ſich von ſeiner Umgebung bloß den Titel „Monſeigneur“ und nicht den Titel „Majeſtät“ geben laſſe. Der Herzog von Angoulême hat in ſeinem Teſtament den Fruchtgenuß ſeines Vermögens ſeiner Wittwe, das Eigenthum davon zu zwei Drittheilen dem Herzog von Bordeaux und zu einem Drittheil der Prinzeſſin-Schweſter des letztern hinterlaſſen. Man will wiſſen, der Herzog von Bordeaux beabſichtige die Schweiz zu ſeinem künftigen Aufenthalt zu wählen — ein Vorhaben das die jetzt regierende Dynaſtie in Frankreich wohl zu vereiteln wiſſen wird. — Die Exequien des hohen Verblichenen ſind in Görz mit großem, wahrhaft königlichem Pomp gefeiert worden; die Theilnahme der ganzen Bevölkerung, die ſich dem Leichenzuge nach Caſtagnavizza anſchloß, erhöhte die Bedeutung der Feier, da ſie den ſprechendſten Beweis von den hohen Tugenden des Hingeſchiedenen — ungeheuchelter Religioſität und unerſchöpflicher Wohlthätigkeit — gegeben hat.

† **Trieſt**, 15 Jun. Die verwittwete Herzogin von Angoulême hat bei Anlaß der Leichenfeier ihres hohen Gemahls der Stadt Görz eine namhafte Summe zum Geſchenk gemacht, und dieſelbe zur Errichtung eines Hoſpitals für Wahnſinnige beſtimmt. Die Herzogin reiſt gegenwärtig nach Kirchberg, wird aber den nächſten Winter wieder in Görz zubringen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 8 Jun. Se. Maj. der Kaiſer hat für alle Truppen, mit Ausnahme der Huſaren, ſtatt der jetzt gebräuchlichen Tſchakows, eine neue Kopfbedeckung, in Helmen beſtehend (den preußiſchen ähnlich) anbefohlen. Dieſe Helme werden vom Garde- und Grenadiercorps nebſt ihrer Artillerie, ſowie auch von allen Cadettencorps und vom adeligen Regiment mit Haarbüſchen getragen; ohne Haarbüſche von den Truppen der Armee nebſt der Fußartillerie. (Allg. Preuß. Z.)

Griechenland.

* **Piräeus**, 7 Jun. Trotz aller Ankämpfungen der geſammten Preſſe, mit Ausnahme von drei Organen des Hrn. Mavrokordatos, beſteht das Miniſterium noch immer. Auf den Vorſchlag Hrn. Kolettis ins Cabinet treten zu laſſen, wollte der König nicht eingehen. Se. Maj. meinte daß Hr. Mavrokordatos noch keine Zeit gehabt ſeine Maaßregeln zum Beſten des Landes ins Werk zu ſetzen. Uebrigens weiß Hr. Kolettis recht gut daß er bei dem frühern oder ſpätern Verfall des jetzigen Miniſteriums ſeine Geſetze wird vorſchreiben können, er will daher unter den gegenwärtigen Verhältniſſen nicht ſo raſch zugreifen. Mittlerweile dauern die Wahlen fort, welche Hr. Mavrokordatos in ſeinem Intereſſe zu lenken ſucht, was ihm auch durch allerlei Verſprechungen und durch den Einfluß auf die Beamten häufig gelingt. Die meiſten Wähler können weder ſchreiben noch leſen, und ſo kommt es daß ſich oft ganz andere Namen auf den Liſten finden als von denſelben angegeben wurden. Deſſenungeachtet ſind bereits viele Wahlen in einem dem Miniſterium entgegengeſetzten Sinne getroffen worden. — Grizlotis erregt noch immer Beſorgniſſe. Die im Piräeus ſtationirten engliſchen und franzöſiſchen Kriegsſchiffe haben ſich daher in die Gewäſſer von Chalkis begeben, wohin auch der General Church mit gemeſſenen Befehlen der Regierung zu Lande gegangen iſt. In dieſem Augenblick verbreitet ſich das Gerücht, Grizlotis habe die Brücke zwiſchen dem Negropont und dem Feſtlande abbrennen laſſen und es ſey zwiſchen ſeinen Anhängern und den königlichen Truppen zu einem Handgemenge gekommen. Vorgeſtern wurden die Bewohner der Hauptſtadt von einem wahrhaft paniſchen Schrecken ergriffen. Die Trommeln wirbelten, die Soldaten traten in den Caſernen unters Gewehr. Da hörte man daß der Lärm in Folge einiger unſchuldigen Schüſſe während eines Schauſpiels im griechiſchen Theater entſtanden war. Grivas, welcher in die Hauptſtadt geladen worden war, ſchützte vor daß er vor Beendigung der Wahlen nicht erſcheinen könne. Uebrigens zeigt ſich die Beſorgniß daß er ſich an die Spitze von 300 bis 400 Palikaren geſtellt habe, als ungegründet. — Mehrere Journale welche auf Befehl der Regierung zu erſcheinen aufgehört hatten, werden jetzt wieder, wenn auch ohne Bewilligung, veröffentlicht. Hr. Zavellas, welcher zur Schlichtung einiger Differenzen zwiſchen den beiden Familien Mauromichalis und Pierakos von der Regierung in die Maina abgeſendet worden war, hat ſeine Miſſion zur Zufriedenheit vollzogen. Das Geburtsfeſt Sr. Maj. des Königs wird in aller Stille begangen. Wie gewöhnlich hatte Präſentation des diplomatiſchen Corps und Handkuß bei Ihrer Majeſtät der Königin ſtatt.

* **Athen**, 6 Jun. Der Miniſter des Innern hat an alle Gouverneure des Königreichs ein Circular erlaſſen, in welchem er ihnen anzeigt daß die engliſche Regierung den Eingangszoll auf die Corinthen um 33 Procent (der Centner zahlt jetzt nur 15 anſtatt 22 Schilling) vermindert hat. Dieſe von Seite Englands gegen Griechenland ſehr wohlthätige Entſchließung wurde durch den griechiſchen Conſul in London uns mitgetheilt und ermangelte nicht eine große Freude, beſonders bei denjenigen Landwirthen hervorzubringen, die ihre Beſitzungen am Golf von Korinth haben, wo die beſten dieſer kleinen Roſinen erzeugt werden. — Irrthümlicherweiſe ſchrieb ich Ihnen daß General Th. Grivas auf die an ihn ergangene Einladung hier angekommen ſey. Er iſt dem Befehl noch nicht nachgekommen. — Von einer im Piräeus vor Anker liegenden großherrlichen Brig ſind zehn türkiſche Matroſen nach Athen deſertirt. Sie haben ſich bei der Parade an die Officiere gewendet mit der Bitte um ihren Schutz und Unterſtützung. Eine auf der Stelle ins Leben getretene Sammlung warf 150 Drachmen für ſie ab, auch fanden ſie ſogleich angemeſſene Dienſte. Der türkiſche Geſandte hat zwar dagegen reclamirt, allein die griechiſche Regierung ging nicht darauf ein, da zwiſchen den beiden Ländern kein Tractat beſteht wegen wechſelſeitiger Auslieferung von Ueberläufern. — Die Wahlen für die Deputirtenkammer haben ſchon einige ſchlimme Auftritte in den Provinzen veranlaßt. In Hydra ſtanden die Parteien heftig gegeneinander, und nur das Einſchreiten der Nationalgarde hinderte ein Zuſammentreffen, das üble Folgen hätte nach ſich ziehen können. In einem Ort in Meſſenien kam es zum Handgemenge, wobei zwei Menſchen getödtet und mehrere verwundet wurden. — Unter den Candidaten zu den vier Deputirtenſtellen für Athen ſind Kolettis und Kalergis diejenigen welche die meiſten Stimmen haben werden. Sie haben nicht weniger als 156 Mitbewerber. — Die ſchon vor mehreren Monaten gebildete Commiſſion von Officieren aller Waffengattungen zur Reorganiſation des Militärweſens mit beſonderer Rückſicht auf Erſparniſſe bei demſelben hat ihre Arbeit nahezu vollendet. Die Uniformirung wird eine gänzliche Umwandlung erleiden.

Türkei.

☒ **Konſtantinopel**, 4 Jun. Ich habe Ihnen neulich gemeldet daß die Pforte nun die Erbauung einer anglicani-

Digitized by Google

ſchen Kirche in Jeruſalem geſtatten wird. Ich muß dieſe Nachricht dahin berichtigen daß bis jetzt noch kein Ferman zu dieſem Behuf ertheilt iſt. Man hat ſich mit der Pforte bloß dahin vereinigt daß die Erbauung jener Kirche ſtillſchweigend geduldet wird. Das für den Bau beſtimmte, ſchon längere Zeit hier liegende Geld iſt nach Syrien abgegangen. — Ueber die ſyriſchen Angelegenheiten finden zwiſchen den Geſandten der Großmächte fortwährend häufige Conferenzen ſtatt, meiſtens im Hotel des öſterreichiſchen Internuncius. Man ſcheint ſich nur mit großer Schwierigkeit über die Propoſitionen vereinigen zu können die man der Pforte machen will. Der Großherr blieb drei Tage zu Ismid. Am vierten ging er nach Mondania und von da zu Pferd nach Bruſſa. In Bruſſa ſoll der Sultan einen ſtarken Anfall von Epilepſie gehabt haben. Er hatte deren früher ſchon mehrere. Die hieſigen Journale widerrufen jetzt ihre frühere Anzeige daß der Bruder des Großherrn denſelben begleitet habe. — Durch directe Nachrichten aus Tiflis erfahre ich eben daß alle Verſtärkungen bereits im Dageſtan eingetroffen ſind. Ende April iſt der General Neidhard von Tiflis nach dem Kriegsſchauplatz abgereist. Aber erſt gegen Ende Mai ſollten die Operationen gegen die Tſchetſchenzen beginnen.

† * **Konſtantinopel**, 5 Junius. Die Berichte vom Schauplatz der albaneſiſchen Unruhen lauten immer günſtiger. Nachdem Reſchid Paſcha Uskup eingenommen hatte, näherte ſich auf ſeinen Befehl Hafi Paſcha mit 3 bis 4000 Mann meiſt regulärer Truppen dem ſchwierigſten, faſt uneinnehmbaren Punkte den die Arnauten in und um Kalkandelén (Kalkandereh) inne hatten. Man hat hier auf hartnäckigen Widerſtand ſich gefaßt gemacht und Reſchid Paſcha wollte ſich mit Hafi's Corps vereinigen um die Poſition der Albaneſen zu forciren. Allein ſey es daß die von den türkiſchen Truppen bei Kriſchowa und Uskup erfochtenen Siege den Muth der Aufrührer gedämpft, oder daß die Verſprechungen welche die türkiſchen Befehlshaber den Anführern hinſichtlich einer ihnen zu gewährenden vollſtändigen Amneſtie, wenn ſie bei Zeiten ihre Waffen ſtreckten, im Namen der Pforte gegeben, die letztern wankend gemacht hatten, Hafi Paſcha fand bei ſeiner Annäherung ſo wenig entſchloſſenen Widerſtand, daß er nach einigen unbedeutenden Scharmützeln ſich zum Meiſter der Stellung von Kalkandelén machte, worauf die Arnauten ſich zurückzogen und die mohammedaniſchen Bewohner der ganzen Umgebung ſich unbedingt den Befehlen des Sultans zu unterwerfen erklärten. Mittlerweile hatte Ibrahim Aga Priſtina eingenommen, ſo daß ſich um den 22 Mai bereits alle wichtigen Plätze der beunruhigten Paſchaliks in den Händen der Türken befanden. Nun erließ Karaiddin Paſcha, Gouverneur von Uskup, der den durch ſeine Flucht vor den Rebellen bekannten Huſſein Paſcha erſetzen ſoll, den 26 Mai an alle Arnautenchefs ein in freundlichen Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, in welchem er dieſelben auf die Citadelle von Uskup einlud, um der Kundmachung eines großherrlichen Fermans beizuwohnen. Ueberzeugt daß jeder weitere Widerſtand vergeblich, fanden ſich etwa fünfzig derſelben in Uskup ein und verſammelten ſich in dem Hauſe des Kadi des Orts. Karaiddin Paſcha entfernte ſich kurz nach ihrer Ankunft unter einem Vorwand aus dem Zimmer, und auf ein gegebenes Zeichen drang die bewaffnete Mannſchaft des Paſcha ein und nahm die verſammelten Albaneſen ſämmtlich gefangen. Es ward dieß alles ohne Blutvergießen bewerkſtelligt, da die letztern ſich gutwillig ergaben und gebunden nach Salonikl abführen ließen. Nach Briefen aus letzter Stadt ſind ſie bereits dort eingetroffen; unter ihnen befindet ſich Meſſich Bey der die Arnauten bei Kalkandelén commandirte, und der bekannte fanatiſche Derwiſch Tſchorah, ein ſiebenzigjähriger Greis. Noch zwölf dieſer Chefs werden in Salonikl erwartet, nach deren Ankunft ſie alle eingeſchifft und hieher gebracht werden ſollen. Die beiden Paſchas, Karaiddin und Omer, haben von dem Seriasker zur Anerkennung ihrer Verdienſte bei dieſer Expedition prachtvolle Ehrenſäbel zum Geſchenk erhalten.

Handels- und Börſennachrichten.

New-York, 1 Jun. Curs auf England 9 bis $9\frac{1}{4}$ Präm. auf Frankreich 5 Fr. 25 C.

London, 14 Jun. Conſols $98\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{3}{8}$; 4proc. 103; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2011; 250fl.-Looſe $128\frac{3}{4}$; 500fl. $153\frac{1}{4}$; bayer. Bankactien 718; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{3}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. $110\frac{1}{4}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. 23; 3proc. ſpan. $33\frac{3}{8}$; port. $44\frac{7}{8}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $94\frac{1}{4}$; Taunuseiſenbahnact. $370\frac{3}{4}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Procent.

Augsburg, 19 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 106 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{1}{2}$ P., $101\frac{1}{4}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 110 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., 102 G. Bayer. Bankactien 1. Sem. 1844 722 P., 718 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., — G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{4}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

* **Augsburg**, 17 Jun. Der dießjährige Wollmarkt, begünſtigt durch die trockene, wenn auch etwas rauhe Witterung zur Zeit der Schur, enthielt um 2 bis 300 Centner mehr Wolle als der vorjährige. Auf dem Lager befanden ſich ungefähr 1350 Centner. Nach dem amtlichen Wagprotokoll wurden als verkauft wirklich abgewogen 1338 Centner, auf Muſter wurden verkauft und zum Theil in dem Marktlocal abgewogen 345 Centner, in Summa 1683 Centner bayeriſch = 1885 Zoll-Centner. Hievon gehörten 320 Centner zu der hochfeinen, 1230 Centner zu der mittelfeinen, 130 Centner zu der deutſchen Wolle. Die Preiſe ſtellten ſich durchgehends bis zu 10 fl. per Centner höher als im Vorjahre, und zwar für die hochfeine Wolle per Centner bayeriſch zwiſchen 100 und 127 fl.; für mittelfeine zwiſchen 80 und 100 fl.; für rauhe Baſtard zwiſchen 66 und 79 fl.; für grobe und deutſche zwiſchen 56 und 64 fl. Das ganze Wollquantum wurde bis auf eine Partie von ungefähr 4 Centner und einen Theil einer andern Partie von ungefähr 7 bis 10 Centner verkauft. Käufer waren viele vorhanden, namentlich Fabricanten und Tuchmacher des Inlandes, und zum Theil von Württemberg. Die Wäſche zeigte ſich heuer faſt durchaus rein und tadellos. Die Richtung der meiſten Schäfereien geht vorherrſchend auf Producirung mittelfeiner Wollſorten, auf die auch der Begehr der Käufer vorzüglich gerichtet iſt. An Feinheit und ſchöner Wäſche zeichneten ſich aus die Wollpartien des Hrn. Pfarrers Robeller zu Egenhofen, der k. Staatsgüteradminiſtration Schleißheim, des Gutsbeſitzers Sam auf Mergenthau, der HH. Grafen Yrſch auf Freiham, Sandizell zu Sandizell, v. Gumppenberg zu Pöttmes, des Oekonomen Burkhardt zu Germaringen, Eſer zu Schwabmünchen, Dr. Veit zu Haard, des landwirthſchaftlichen Vereines von Schwaben und Neuburg; Sr. k. Hoh. des Hrn. Herzogs Max zu Kühbach, des Hrn. Grafen Arco zu Tagmersheim u. a. Friedrich Lutz von Augsburg, Beſitzer von mehr als 4000 Stück Schafen, hatte das größte Quantum, zum Theil mittelfeine gutgewaſchene Wolle auf dem Markt.

Kirchheim u. T., 17 Jun. Der hieſige Wollmarkt beginnt das Jubeljahr ſeiner Entſtehung unter günſtigen Ausſichten. Die Verkäufer ſtellen ſich zahlreich ein und hoffen auf erhöhten Preis. Obſchon der Markt erſt am 20 d. beginnt, ſo betragen doch die Vorräthe jetzt ſchon mehr als 5000 Centner.

Wien, 17 Jun. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $101\frac{1}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $148\frac{1}{2}$; 1839er $125\frac{1}{2}$; Bankactien 1629; Eſterhazy 56; Nordb. $137\frac{1}{2}$; Mail. 110; Gloggnitz 114.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Fragmente aus dem Orient.

Reiſe von Theſſalonica nach Lariſſa. Turnovo. Griechiſche und türkiſche Bevölkerung.

(Beſchluß.)

Unter ſolchen Umſtänden iſt es gar nicht zu verwundern, wenn Turnovo um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, nach dem Bericht des Engländers Brown, „eine große und luſtige Stadt mit achtzehn Kirchen und nur drei Moſcheen geweſen iſt,“ und ſogar Mohammed IV, bezaubert durch die Pracht der grünen Ebene, mit dem ganzen Gefolge ſeines aſiatiſchen Hofes wiederholt daſelbſt ſeine Reſidenz aufgeſchlagen und Turchan-Begs alte Lieblingsſchöpfung zum Tummelplatz der Serai-Intriguen, des Hofluxus, der Kranichjagd und der an der hohen Pforte unterhandelnden und händelnden Diplomaten der Chriſtenheit verwandelt hat. Das Hoflager des Padiſchah war zu jener Zeit noch Mittelpunkt der europäiſchen Dinge, und die türkiſche Monarchie für ſich allein noch weit mächtiger als die Geſammtmaſſe der uneinigen, in gegenſeitiger Eiferſucht erboſten, geldarmen, zuchtloſen und ſchlechtregierten Staaten des chriſtlichen Occidents. Chriſtliche Ohnmacht war türkiſcher Kraft gegenüber ſo flagrant, und die Rolle der ſtolzeſten Nationen des Evangeliums vor dem „Khalifen der Gläubigen“ ſo ärmlich und hülflos, zugleich aber ſo bettelhaft und zudringlich, daß ſie ein unaustilgbares heute noch fortlebendes Gefühl der Geringſchätzung und Verachtung gegen alles Chriſtenweſen im Herzen des türkiſchen Volks zurückgelaſſen haben. Ambaſſadeurs und Miniſtres plénipotentiaires des Imperators von Deutſchland, des Königs von Frankreich und Navarra, und des Czars von Moskowien wurden an der hohen Pforte officiell beohrfeigt und zur Thüre hinausgeworfen, kamen aber, nach der mündlichen Bemerkung eines Türken, wie gepeitſchte Hunde immer wieder ſchweifwedelnd gleichſam zu ihrem Gebieter und Brodherrn bei der andern Thüre herein. Niemand wird vermuthen Louis XIV und die andern Potentaten der Chriſtenheit haben die Verübung ſolcher Unwürdigkeiten an ihren Repräſentanten aus Mangel an Selbſtgefühl verſchluckt: es war Machtloſigkeit und die alte Gewohnheit Europa's vor dem Padiſchah und dem Allahruf ſeiner ſtreitgeübten Miliz zu zittern, was ihren Arm lähmte und die verzagten Seelen der „Giaur“ zu racheloſer Geduld ſchmachvollen Schimpfes zwang. Sogar ein dunkles Vorempfinden, als wäre die türkiſche Monarchie gleichſam der Schlußſtein des neuern Staatenſyſtems, als würde mit ihrer ſchon damals geträumten Auflöſung zugleich das vermittelnde Element und der heilſame Damm zerſtört, der noch die giftigen Leidenſchaften der chriſtlichen Staaten in Schranken oder gleichſam in der Schwebe hielt, wollen kluge Beobachter in der europäiſchen Politik ſchon während der Herrſchaft Sultan Mohammeds IV (1648 bis 1687) erkennen. Gilt Abd ül-Medſchid für ſich und ſein Haus heute auch nur noch im gutmüthigen Glauben ſeiner Unterthanen, nicht aber dem Weſen nach wie ſeine Vorfahren im 17ten Jahrhundert, als Lenker und Mittelpunkt der politiſchen Bewegungen, ſo hat doch das byzantiniſche Reich objectiv von ſeiner univerſellen Bedeutung nichts verloren. Und könnte man, ſtatt mit einfältigen Projecten am todten Buchſtaben des türkiſchen Geſetzes zu rütteln, das regierende Haus zur alten Energie und Genialität erwecken, ſo wäre auf dieſer Seite mit der kleinlichen Eiferſucht der Potentaten alle Noth der Zeit beſchwichtigt. Lieber noch als das Uebergewicht ſeines Gleichen duldet man tyranniſche Laune, Druck und Schmach von fremder Gewalt, wenn ſie nur alle Rivalen mit gleichem Maaß demüthigt und niederdrückt. Kein Volk kann ſich mit größerm Recht über ſeine Fürſten beklagen als die Türken, weil alle Schuld verlorner Herrlichkeit des Reichs dem Abfall des regierenden Hauſes von der alten Sitte, Zucht und Energie beizumeſſen iſt. „Höre nicht auf die Einflüſterungen der Weiber; der Schatz ſey allzeit gefüllt, ſelbſt um den Preis der Volksbedrückung; der Sultan ſitze allzeit zu Pferd und das Heer ſey immer in Thätigkeit“, war der letzte Rath des ſterbenden Großweſſiers Muſtapha Köprili an eben dieſen Mohammed IV, den Kranichjäger von Turnovo. Zu Pferde ſaß er freilich das ganze Jahr, aber nicht an der Spitze der Heerſchaaren die Wien und Candia ſtürmten; Mohammed IV. régnait et ne gouvernait pas. Das Andenken an jene Zeiten des Glanzes und der Pracht hat ſich durch mündliche Ueberlieferung in der jetzt ſo geräuſchloſen öden Stadt zum Theil noch immer fortgepflanzt, und man erzählt noch vom großen ſtadtähnlichen Zeltlager des Padiſchah, von den vergoldeten Kugeln, vom Drängen der Falkeniere, Jäger, Diener, Segbane (Hundewärter), Paſchen und Geſandten ſämmtlicher Staaten der Chriſtenheit, von Raguſa bis zum römiſchen Kaiſer, mit ihrem Gefolge und in ihrer einheimiſchen Sitte und Tracht. Nur ſind die 18 chriſtlichen Kirchen in Turnovo jetzt auf zwei herabgekommen, und dagegen die Moſcheen von drei auf ſieben angewachſen, obgleich der Ort heute wie damals überwiegend chriſtlich iſt.

Solange die hohe Pforte keine ernſthafte Gefahr von Seite der chriſtlichen Völker witterte, und beſonders die Politik der Czare nicht kannte, war ſie gegen die griechiſchen Unterthanen viel nachſichtiger und duldſamer als man gewöhnlich glaubt. Die Verfolgung und Verkürzung altverbriefter Freiheiten begann erſt mit dem Erſcheinen der Moscowiter auf der Bühne, bis endlich der große Aufſtand in unſern Tagen mit den Schöpfungen des langen einheimiſchen Friedens und der Induſtrie auch alle Verträge, Berate und Privilegien der frühern Zeiten in Theſſalien, wie überall in der Türkei, zerſtörte und zerriß. „Die Angli und die Nemzy ſind Griechenfeinde und hindern uns die Türken aus Theſſalien zu treiben“, ſagte der Empiricus, und ſtellte auf meine Frage um den numeriſchen Belang der beiden feindlichen Volksſtämme das Verhältniß wie Eins zu Zehn bis Fünfzehn, indem er die theſſaliſche Türkenbevölkerung auf etwa 25,000 Familien, die chriſtliche aber aufs Zehn- bis Fünfzehnfache berechnete, was eine offenbare Thorheit iſt. Denn in Theſſalien haben ſich die Türken nicht bloß in den namhafteren Städten, wie es allenthalben ihre Sitte iſt, zum Nachtheil der alten Einwohner maſſenhaft zuſammengedrängt, ſie haben wegen der vorzüglichen Fruchtbarkeit und Schönheit des Bodens unter Anleitung des weiſen Turchan-Beg auch das offene Land, d. h. die fette Centralgartenfläche des Ringbeckens in Beſitz genommen, ſo daß den Chriſten nur die rauhern, zum Theil waſſerloſen und magern Berg- und Hügeldiſtricte übrig blieben. Am allerungünſtigſten ſtellt ſich das Verhältniß begreiflicherweiſe in der Hauptſtadt Lariſſa heraus, wo man auf eine Bevölkerung von 36 bis 40,000 Türkenſeelen nur etwa 400 jüdiſche und beiläufig ebenſo viele griechiſche Familien zählt. Ebenſo, wo nicht noch ſchlimmer, iſt es zu Pharſalos beſtellt, das man mit gutem Gewiſſen eine rein türkiſche Stadt nennen darf. Bis zur Unterdrückung der Janitſcharen wurde von den trotzigen Moslimen dieſes nahe an 700 Haushaltungen faſſenden Ortes kein Chriſt in ihrer Mitte geduldet, jetzt hat ſich eine kleine Anzahl, wenn wir recht notirten, ſieben oder acht arme chriſtliche Familien

der unterſten Volksclaſſe als Pächter, Krämer, Handwerker und Pferdevermiether am äußerſten Saume der Stadt, und gleichſam in den abgelegenſten Schmutz- und Kothgaſſen eingeniſtet. In den beiden Städtchen Thaumako am Südrande und Alaſona am Nordende Theſſaliens iſt die Bürgerſchaft nach übereinſtimmender Schätzung zur Hälfte griechiſch und zur Hälfte türkiſch; in Trikkala dagegen, der zweitgrößten Stadt des Landes, wohin ich aber nicht ſelbſt gekommen bin wie in die vorgenannten Orte, ſoll das griechiſche Element ſelbſt jetzt noch unbedeutend ſeyn. Ausſchließlich griechiſch iſt von bedeutenden Orten nur Ampelakia, das bulgariſche Tſcharnitſchena, beſonders aber das Municipium der Halbinſel Trikkeri auf dem öſtlichen Abhang der Pelionskette, was dem alten Lande der Magneter entſpricht, und jetzt die ſlaviſche Benennung Zagóri trägt, obwohl die Sprache der dieſes Wort angehört ſchon längſt erloſchen iſt. Selbſt im Hügelland zwiſchen Lariſſa und Pharſalus, was man im Alterthum die Hundsköpfe (Cynoscephalae) nannte, trafen wir ganz türkiſche Dörfer an. Das genaue Verhältniß beider Beſtandtheile herzuſtellen iſt indeſſen für einen durchreiſenden Fremden nicht leicht möglich, weil die Fragen nach Maaß und Zahl in ſolchen Dingen überall ſchwer zu beantworten, in der Levante aber häufig auch noch verdächtig ſind. Nur merkte ich bald genug daß beide Partien den Gegner verkleinern und nebenher ſich ſelbſt ſo hoch als möglich tariren. Für ſich ſelbſt kennt freilich jeder Ort die Zahl ſeiner Familien, die ganze Provinz umſchließende Angaben aber bleiben immer ſchwankend und zweifelhaft. Wer die chriſtliche Bevölkerung Theſſaliens auf das Doppelte der türkiſchen ſtellt, hat ſie wahrſcheinlich überſchätzt. Hätte die Peſt im Laufe des vorigen Jahrhunderts nicht wiederholt und ausſchließlich die ikoniſchen Pflanzdörfer der Ebene heimgeſucht und das ſinnloſe Recrutirungsgeſetz im gegenwärtigen die Reihen der theſſaliſchen Türken im allgemeinen gelichtet, ſo würde das Verhältniß für ſie ein noch günſtigeres ſeyn. Vor hundert Jahren, ſagt die Turnobitentradition, wüthete die Seuche unter den Koniarides ſo ſtark, daß es ſchien als ſollten dieſe Colonien völlig von der Erde verſchwinden. Mehrere Dörfer ſtarben faſt gänzlich aus, oder konnten ſich bis heute von ihren Verluſten nicht erholen. Das große Koniaridorf Mati auf dem Wege nach Alaſona, unmittelbar am Fuße des Paßüberganges aus der Centralebene auf das Plateau, trägt die Spuren dieſer „göttlichen Züchtigung“ in auffallenden Zeichen an der Stirn: kaum der dritte Theil iſt noch bewohnt, das übrige raſirt und mit Geſtrüpp unter altem Gemäuer bedeckt. Das größte Hinderniß der Volksvermehrung liegt bei den Türken in der unerbittlichen Strenge der öffentlichen Moral, die keine Baſtarden duldet und den Verkehr der Geſchlechter überhaupt nicht mit derſelben gegenſeitigen Geduld und Freiheit, und mit derſelben Rückſicht auf menſchliche Gebrechlichkeit behandelt wie die mildere Sitte der Chriſtenheit, wo nach der Lehre der Oekonomiſten Macht und Reichthum der Staaten im geraden Verhältniß mit der Volksmenge ſteht. Ehrenhalber konnten die beſiegten Griechen hinter den Ueberwindern nicht zurückſtehen, und ſo ward türkiſche Herrſchaft, gegen die man in der Bücherwelt ſo mancherlei declamirt, am Ende noch ein wahres Correctiv europäiſcher Unſitte und Liederlichkeit. Nur kommt den Griechen der Umſtand zu gute, daß ſie unter allen Umſtänden und ohne alle weitere Sorge für Pflege, Nahrung und Zukunft eine möglichſt zahlreiche legitime Nachkommenſchaft zu erzielen ſich im Gewiſſen für verpflichtet halten. Im Grunde meinen ſie wie die europäiſchen Glückſeligkeitskrämer, Macht und Sieg liege in der Zahl. Der türkiſchen Bevölkerung Theſſaliens dagegen brachte die Freilaſſung Griechenlands einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs, da ſich die Reſte der albaneſiſchen Mohammedaner nach Uebergabe der Feſtungen mit den Trümmern ihres Vermögens in das nahe Gränzland zurückzogen. In Turnovo haben ſich mehrere Familien aus Moraitiſch Lala niedergelaſſen und angekauft. Es ſind lauter Albaneſen, die, wie die Sulibewohner, neben ihrem Schkypi alle das Griechiſche reden, Türkiſch aber erſt nach ihrer Vertreibung in der neuen theſſaliſchen Heimath gelernt haben. Ich ging mit den Leuten viel um, und ſie redeten nie ohne Sehnſucht von den luſtigen kirſchen- und quellenreichen Höhen ihres moraitiſchen Vaterlandes, welches jetzt zu ihrem größten Leidweſen „der Barbareſe“ beſitze.*)

(Ein zweites Fragment folgt.)

Geſchichte des Klima's von Frankreich.

* Dr. Fuſter las unlängſt in der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften einen intereſſanten Aufſatz über die Geſchichte des Klima's von Frankreich vom Jahr 50 an (vor Chr. G.) bis auf unſere Zeit. In dieſem Zeitraum von neunzehn Jahrhunderten, hat das Klima merkwürdige Veränderungen erfahren, welche Fuſter mit den den verſchiedenen Jahreszeiten eigenen Temperaturoscillationen hätte vergleichen können. Zur Zeit da Julius Cäſar Gallien eroberte, war das Klima ſehr rauh. Diodor von Sicilien, ein Zeitgenoſſe des römiſchen Dictators, drückt ſich (Bibl. Hist. lib. V, c. 25) darüber folgendermaßen aus: „Im Winter, bei bewölktem Himmel, regnet es in Gallien nicht, ſondern es fällt Schnee; iſt dagegen das Wetter hell, ſo gefriert es ſo heftig daß die gefrornen Flüſſe nicht ſelten natürliche Brücken bilden. Ja das Eis iſt ſo dicht daß es nicht bloß einzelne Fußgänger trägt, ſondern ganze Heere können mit Wagen und Gepäck dreiſt darüber gehen. Damit jedoch der Fuß nicht ausgleite und der Uebergang überhaupt gefahrlos ſey, bedeckt man das Eis mit Stroh.... Bei dieſem ſo kalten und rauhen Klima gedeiht weder Weinſtock noch Oelbaum.“ (c. 26: *διὰ τὴν ὑπερβολὴν τοῦ ψύχους οὔτε οἶνον οὔτε ἔλαιον φέρει.*) — Cäſar ſelbſt erzählt (Bell. Gall. lib. VII, c. 8), wie die Soldaten auf ihrem Marſche nach der Provinz Vivarais, durissimo tempore, ſich durch den ſechs Fuß tiefen Schnee durcharbeiten mußten. Der Winter dauerte beinahe ſieben Monate, vom October bis zu Ende Aprils. Der Anbau des Bodens bot wenig Tröſtliches dar: die herumſchweifende Lebensart der ſich unter einander befehdenden Gallier konnte der Landwirthſchaft nicht förderlich ſeyn. Ungeheure Waldungen, welche Fuſter vom Rhein bis zu den Pyrenäen auf 46 Millionen Hectaren berechnet, bedeckten des Landes Oberfläche. Dieß war die Beſchaffenheit des Klima's fünfzig Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, und mag wohl, mehrere Jahrhunderte hindurch, noch vor Ankunft der Römer dieſelbe geweſen ſeyn. Denn die älteſten Geſchichtſchreiber, unter andern Herodot, ſchildern die nördlichen Länder als faſt unzugänglich, düſter, mit Schnee und Eis bedeckt.

Schon milder wurde das Klima vom erſten Jahrhunderte der chriſtl. Zeitrechnung an. Die Rebe fing an in den Cevennen zu gedeihen; Columella traf ſie bei den Allobrogen (le dauphiné). Plinius ſah den Weinſtock im Gebiet Vivarais wild wachſen, und konnte ſich von deſſen Daſeyn in der Provinz Viennaiſe, und ſelbſt im Sequanergebiet (Franche-Comté) überzeugen. Gleichwohl hatte, ums Jahr 70, der Weinbau ſich noch nicht über die Gegend von Bibracte (Autun) und das Gebiet der Bituriges (Berry) hinaus erſtreckt. In den folgenden Jahrhunderten wurde das Klima noch milder, und der

---

*) *Ὁ Βαρβαρέζος* (ſtatt *Βαυαρέζος*) το ἔχει τώρα.

Digitized by Google

Kaiſer Julian machte im 4ten Jahrhundert eine poetiſche Schilderung der Umgegend von Lutetia, und rühmt deſſen Reben und Feigen; er bemerkt nebenbei daß im nördlichen Gallien die Feldfrüchte bereits im Sommerſolſtitium zur Reiſe gedeihen. Je mehr die Waldungen verſchwanden und Ackerbau und Civiliſation Fortſchritte machten, deſto mehr verbeſſerte ſich auch das Klima. Vom 5ten Jahrhundert an, da die Franken Gallien eroberten, bis zum 12ten Jahrhundert erreichte das Klima einen noch höhern Grad der Milde als zur Zeit Julians. Es gab damals häufige Regen, mächtige Ueberſchwemmungen, früh eintretende, lange anhaltende, ſtarke Wärme; die Bäume trugen jährlich zweimal Blüthen und Früchte. (?) Der Weinſtock gedieh im Norden von Frankreich, in der Normandie, Bretagne und Picardie. Der Wein war meiſtens vortrefflicher Qualität. Vom 12ten und 13ten Jahrhundert, nachdem das Klima ſeinen Culminationspunkt erreicht hatte, fing es an wieder rauh zu werden. Im Jahr 1105 erwähnen die geiſtlichen Statuten von Amiens ſchon nicht mehr den Weinſtock, und gegen 1212 findet ſich in Cherbourg keine Spur mehr davon. Dieſer Veränderung des Klima's waren fünfzehn auf einander folgende Ungewitter vorhergegangen. Es iſt merkwürdig daß gerade zu dieſer Zeit faſt ganz Europa von einer der Cholera ähnlichen Epidemie, „dem ſchwarzen Tode,“ heimgeſucht wurde. Dieſe Ausartung des Klima's verbreitete ſich allmählich über das ſüdöſtliche Frankreich. Doch lieferte die Umgegend von Paris im 15ten und 16ten Jahrhunderte noch vorzügliche Weine. Der Orangen- und Citronenbaum in Languedoc kommt nicht mehr im Freien fort. In der Provence gedeiht das Zuckerrohr nur noch in Treibhäuſern; der Oelbaum zieht ſich gegen das Meer zurück. Alle dieſe Producte nehmen im 18ten und 19ten Jahrhunderte unter dem Einfluſſe des rauhern Klima's mehr und mehr ab.

Hr. Fuſter hätte dieſe Beobachtungen nicht allein auf Frankreich, ſondern auch auf Deutſchland und andere Länder anwenden können. So wurde, z. B. noch im 14ten und 15ten Jahrhundert, am Thüringer Walde, einer Gegend wo jetzt die Rebe nicht mehr zur Reiſe gelangt, ein ſehr einträglicher Weinbau getrieben. (Cf. Dr. Heſſe, Geſchichte des Schloſſes Blankenburg im Fürſtenthum Schwarzburg-Rudolſtadt; Rudolſtadt 1820, in Fol. S. 13.) Hr. Fuſter verſpricht in einer zweiten Abhandlung die Urſachen der klimatiſchen Veränderungen, die man mit den Oscillationen des Pendels vergleichen kann, näher zu erörtern. Dr. H.

Akademiſches.

* Gießen, im Mai. Der jüngſte Erlaß des preußiſchen Cultusminiſteriums zur Organiſation des akademiſchen Unterrichts kommt jedenfalls einem von Vielen tiefgefühlten Bedürfniß innigerer Verbindung zwiſchen Docenten und Studenten entgegen. Beſorgniſſe kann er nur da erwecken wo man glaubt er werde approbirte Lehrbücher in ſeinem Gefolge haben, deren betreffende Paragraphen die Profeſſoren mit ihren Zuhörern abfragend und katechiſirend durchgehen ſollen, oder wo man fürchtet die Regierung wolle ſich auf dieſe Weiſe der Geſinnungen und Anſichten verſichern und auf die zu Tage gekommene Richtung der Jünglinge Rückſicht nehmen. Wenn aber die Lehrer neben ihren Vorträgen eine oder mehrere Stunden für gegenſeitige Beſprechung feſtſetzen, und es hier den Studenten freiſteht dasjenige zur Sprache zu bringen was ihnen dunkel geblieben iſt, oder worüber ſie anderer Anſicht ſind, ſo kann der Erfolg nur ein heilſamer ſeyn, und die Theilnehmer werden ſich bald in bedeutender Weiſe angeregt und gefördert ſehen; wie ich ſelbſt hierüber bereits ſeit einigen Semeſtern recht erfreuliche Erfahrungen gemacht habe. Aber ich glaube daß die Zeit, namentlich für das Gedeihen philoſophiſcher Studien, als der Seele eigentlicher Bildung, noch mehr fordert, die Errichtung eines Inſtituts oder deutſchen Seminars für Uebungen im freien mündlichen Vortrag, ſchriftlicher Darſtellung und wiſſenſchaftlicher Disputation. Was ich hierüber gelegentlich äußerte, fand bei meinen Zuhörern Anklang, und ich entſchloß mich einmal privatim den Verſuch zu machen und zu einem Collegium über Rhetorik mit den erwähnten Uebungen einzuladen. Paſſende Theilnehmer meldeten ſich, und die Sache kam auch in der Weiſe in Gang, daß es uns an hoſpitirenden Zuhörern nicht fehlte. Meine Anſicht über das Ganze ſprach ich in einer Eröffnungsrede aus, und bei dem Intereſſe das man allgemein dem Univerſitätsweſen ſchenkt, glaub' ich daß eine Mittheilung ihrer Hauptgedanken Ihnen willkommen ſeyn wird. Ich ſprach etwa folgendes.

Das Wort iſt nach der Schrift weltſchöpferiſch; es iſt die Macht durch die der Menſch zum Menſchen wird. Der Gedanke iſt nicht etwa der Blitz dem das Wort als der Donner nachfolgt, ſondern ohne das Wort nur die ſchlummernde wirkungsloſe Elektricität, die ſtumm im Schooß der Wolke verborgen liegt. Der Geiſt des Menſchen iſt nur ein ſtilles Weben in ihm ſelbſt, ein Allgemeingefühl, bis er in der Sprache ſich beſtimmt, ſeine Elemente gliedert; die Kinder lernen denken, indem ſie ſprechen lernen. Die ſprachloſe Idee iſt nur der Keim aus dem der Baum der Erkenntniß wächst, wann im Wort das alles zur Wirklichkeit kommt was früher nur der Möglichkeit nach vorhanden war. Wie Geiſtesgegenwart die Ehre des Mannes, ſo iſt das Wort ihm Wehr und Waffe, um ſo gewaltiger, je unſcheinbarer, da nur der Arm, den ein überzeugtes Herz lenkt, ſiegreiche Stärke beſitzt. Was das Wort erſchüttert hat von dem kehrt das Gemüth ſich hinweg, das fällt ab wie welkes Laub dem kein Saft von innen zugeführt wird; was das Wort erbaut dem wendet die Seele ſich zu.

Wo darum die Cultur entſtand und ein Volk ſich zur Freiheit erhob, da brach ſich die Herrſchaft der phyſiſchen Gewalt, und beugte ſich vor der geiſtigen Macht der Rede. In ihr erhob ſich zum klaren Geſetz was bisher unbewußte Sitte war, in ihr klang aus dem Munde der Sänger wieder was die friſche Naturkraft gethan, was innerlich ſie beſeelte, und das Volk ſpiegelte ſich in ſeiner Vorzeit und rüſtete ſich die Weiſſagung zu erfüllen, die ihm als Aufgabe in ihren Thaten und Liedern geſtellt war. Der König, Archon oder Conſul war der Vorſitzer des Raths oder der Gemeindeverſammlung, der Vollſtrecker ihres Willens, und dieſen lenkte die Rede; als Redner wußten Themiſtokles, Perikles, Demoſthenes über die ebenſo gebildete als bewegliche Menge in Athen zu gebieten; dem Wort, der lebendigen Rede war das Chriſtenthum anvertraut, nicht eine geiſtbindende Satzung, ſondern ein neues Lebensprincip, das der Welt ſich einbilden und ſie überwinden ſollte.

Aber im Wort verhallt der Gedanke oder führt nur ein wandelbares Leben im Gemüth des Hörers weiter; und daher das Bedürfniß einzelnes Bedeutſame noch in anderer Weiſe dem Gedächtniß der Menſchheit anzuvertrauen, und feſt und beſtimmt wie es geworden, es auch zu verewigen. Denkmale in Erz und Stein erhoben ſich in ſymboliſcher Geſtalt; die klare Bedeutung mußte ihnen wieder erſt das Wort geben, das ſie geflügelt umſchwebte als der Morgenſonnenſtrahl, der die Memnonſäule erklingen, ſich kundgeben macht. Da gelang es dem erfinderiſchen Geiſt die Rede ſelbſt durch die Schrift zu fixiren, ſichtbare Zeichen für die einzelnen Laute zu bilden und aus ihnen das Wort zuſammenzufügen. Und was da ſchön und werth der Ewigkeit einmal geſagt oder geſungen war, das

Digitized by Google

fand jetzt unvergängliche Dauer. Immer aber herrſchte das geſprochene Wort als das erſte, ſo lang die Eigenthümlichkeit des Alterthums kräftig war. Erſt die neue Zeit gab der Schrift ihre Vervollſtändigung durch die Preſſe; dieſe verlieh dem Wort nicht bloß Dauer und Halt, ſondern verſtärkte auch ſeine Vernehmbarkeit, daß es weit hinaus wirkt über die Lande. Erſt durch ſie ward der freie Volksſtaat, unſere conſtitutionelle Monarchie, möglich und wirklich, während der Familienſtaat auf dem Naturgefühl und der Gewalt, der Gemeindeſtaat (die antiken Republiken und die Städte im Mittelalter) auf dem geſprochenen und unmittelbar vernommenen Wort beruht. Denn erſt durch die Preſſe konnte ſich auch über die engen Gränzen einer Stadt hinaus eine öffentliche Meinung, ein Volksbewußtſeyn als Seele des Staats bilden, und durch die Preſſe wird jeder, der Geiſt und Herz hat, berufen in der allgemeinen Verſammlung aller Intelligenten mitzureden. Gern aber geht die Geſchichte durch Extreme zum Ziel: wo etwas Neues erſcheint, da will es alleiniges Daſeyn haben; und ſo trat die mündliche Rede zwar nicht im täglichen Verkehr des gewöhnlichen Lebens, wohl aber im Staat, in Kunſt und Wiſſenſchaft, dort wo der Menſch erſt ſeine Hoheit und Würde findet, hinter die Schrift und das Buch zurück. Staat, Kunſt, Litteratur nahmen dadurch ſogleich einen eſoteriſchen Charakter an: das Volksgericht unter freiem Himmel im Schatten heiliger Haine wich dem ſchriftlichen Urtheilsſpruch, der hinter verſchloſſenen Thüren gefällt ward; Decrete regierten, Berichte antworteten; man dichtete Schauſpiele nicht für die Aufführung, ſondern fürs leiſe Leſen, Lieder nicht zum Singen, ſondern zum Leſen; man legte ſeine Kenntniſſe und Erkenntniſſe in Büchern nieder, das Zeitalter gewann ein papiernes Anſehen, die Individualität trat zurück, das Leben ward farbloſer, und die Cultur und Aufklärung, im allgemeinen geſteigert und erweitert, glich doch einer Hochebene, die trotz ihrer Höhe flach iſt. Das achtzehnte Jahrhundert war uns ein heilſamer Durchgangspunkt, aber freuen wir uns daß wir hindurch ſind! Was uns dasſelbe errungen, wir wollen es nicht aufgeben, aber es ſey der geebnete Boden aus dem neue Kräfte erwachſen. Solche wurden bereits durch die franzöſiſche Revolution, durch die deutſchen Befreiungskriege hervorgerufen. Selbſteigene Kraft der Perſönlichkeit, unmittelbare That, unmittelbares Wort galt wieder. Am Rande des Verderbens ward unſer Volk ſeiner Nationalität wieder inne, die es in kosmopolitiſchen Träumen und in ofenhockender Spießbürgerlichkeit beinahe verloren hatte, und gewann ihr mit dem Schwert ein neues Daſeyn; die alten Quellen urſprünglicher Poeſie und Weisheit floſſen wieder, die alte Tiefe des Gemüths prägte in Religion und Kunſt ſich wieder aus. Die ſelbſtändige Perſönlichkeit, der Grundcharakter des Germanenthums, ringt wieder nach größerer Macht, und eine andere Erfindung der Neuzeit kommt ihr zu Hülfe und erleichtert ihr den Verkehr, die Gränzen des Vaterlandes, ohne eine Scholle preiszugeben, ins Enge zuſammenziehend, Raum und Zeit überwindend: die Kraft des Dampfs gepaart mit dem Eiſen. Hierdurch wird es möglich daß wieder der Menſch auf den Menſchen Aug' in Auge wirkt, und wieder das Wort da eintritt, wo ihm die Schrift einen Erſatz bieten mußte. Schreiben aber wo man ſprechen kann, iſt immer ein Mißbrauch. Denn hinter dem geſprochenen Wort ſteht die ganze Perſönlichkeit des Redenden, Nachdruck zu verleihen, zu ermäßigen, zu erweitern wie es ihr gefällt, und weit mehr als das geſchriebene hat das geſprochene Wort die Kraft Wunden zu ſchlagen und zu heilen.

Daß ſie geſprochenes Wort war, dieſem Umſtand verdankt die griechiſche Litteratur ihre ewige Jugendfriſche. Die ſchulmäßigen Reden der Alexandriner, die nie gehalten wurden, kümmern uns nichts mehr, auch Lykophron nicht mehr, während ein Sophokles wie vor zweitauſend Jahren von der Bühne herab uns erſchüttert und erhebt. Wie ein Theil der Herrlichkeit des Shakſpeare'ſchen Drama's daher kommt daß es, naturwüchſig und volksthümlich, ganz für die Anſchauung beſtimmt war, wie Goethe ſelbſt, ein moderner Volksſänger, ſeine Lieder lieber ſprach und ſingen hörte als drucken ließ, mit welchem Feuereifer Schiller den Gedanken eines Nationaltheaters ergriff, iſt bekannt. Ebenſo glaub' ich daß nicht wenig von dem Immergrün in den Schriften unſerer Heroen der Wiſſenſchaft, eines Kant, Fichte, Schleiermacher, Savigny, Wolf und Hegel, daher rührt daß dieſe Männer ihre Lehren zugleich einem Kreiſe begeiſterter Jünglinge mündlich vortrugen. Wer fühlt dagegen nicht wie der Staub durchſtöberter Pergamente und Acten ſich auf ſo viele Werke der Gelehrſamkeit gelagert und ihnen das aſchfarbene Anſehen geliehen hat? Hier der langathmige, dort der verrenkte Styl, hier die todten Citate, dort die endloſe Weitſchweifigkeit, das iſt auf dem geduldigen Papier erwachſen; das ungeduldige Ohr hätte ein Beſſeres gefordert. Wenn uns Dahlmann jüngſt ein Geſchichtswerk gab, das den Alten ſich anſchließt, ſo war es eine Frucht ſeiner Vorträge, die herrlich abſticht gegen ſo vieles was die einſame Gelehrtenſtube für einſame Leſer bei nächtlicher Lampe entſtehen ſieht.

Zu dieſen Regungen für das Wort in Kunſt und Wiſſenſchaft geſellt ſich eine, welche ihnen erſt den rechten Nachdruck verleihen wird, die im Staat, im öffentlichen Leben. Durch unſere Conſtitutionen iſt dem Volk in ſeinen erwählten Vertretern eine Verſammlung der angeſehenſten Männer gewährt, die ihre eigenen Anſichten im Feuer der Rede läutern und dadurch die öffentliche Meinung weſentlich bilden. Die Sehnſucht nach volksthümlichem Recht fängt bereits an befriedigt zu werden, und dankbar haben wir es anzuerkennen, wie unſere Regierung hier vorangeht, und bald an das bereits erſchienene peinliche, auch ein deutſches Geſetzbuch ſich anſchließen ſoll. Nicht geringer aber, ſondern ſtärker noch iſt der Drang nach einer Erneuung der deutſchen Rechtsreformen, die bereits in den weſtlichen Gebieten des Vaterlandes ſtattgefunden hat, und der wir überall ſchneller oder langſamer entgegengehen. Sie wird auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gebaut ſeyn. Denn das Recht iſt ein gemeines Gut, es iſt eine öffentliche Angelegenheit und das Intereſſe aller, daß geſchehe was Rechtens iſt; das Recht ſoll im Gemüth, in der Sitte lebendig ſeyn; es ſoll nicht nach Actenauszügen und Berichten, über Schuld und Unſchuld geurtheilt werden, vielmehr ſolle Kläger und Vertheidiger vor den Richtern ihre Sache führen und der Angeklagte ſoll dieſen gegenüberſtehen, daß ſie ſehen wie das Gefühl der Schuld ihn drückt, das der Unſchuld ihn erhebt, daß ſie wie aus ſeiner eigenen Seele das Schuldig oder Unſchuldig ſprechen und ihn mit dem Recht und Staat verſöhnen können. Das aber macht eine Wiedergeburt der Redekunſt nöthig, und es wird darum gerade jetzt für die akademiſcher Jugend zum dringenden Bedürfniß, Wehr und Waffe des Worts ſich anzueignen. Wort und Gedanke nun ſind Ein Leben, wie Leib und Seele Ein Menſch, aber der Gedanke iſt der Geiſt der ſich den Körper baut. Darum iſt die Erkenntniß und Bildung des freien Gedankens das Erſte, und die Philoſophie iſt es deren Studium das „Erkenne dich ſelbſt" verwirklicht, und uns die Einſicht in das Weſen der Dinge erſchließt, daß wir dahin gelangen nicht nach äußern Gründen, ſondern nach dem Grunde, dem Begriff der Sache ſelbſt zu entſcheiden. In der Philoſophie folgt der Menſch keiner andern Autorität als der eignen Ueberzeugung: hier ſoll er bei ſich ſelbſt ſeyn, hier nur das anerkennen was er erkannt, was er ſelbſt producirt hat; denn wir haben

Digitized by Google

einen Gedanken nicht als ſolchen, ſondern als erſtorbene Satzung, wenn wir ihn nicht ſelber gedacht haben. Alle wahre Wiſſenſchaft kann ja nicht äußerlich überliefert und mechaniſch gelernt werden, es gilt vielmehr ſie im eigenen Sinn zu erwecken, und der Lehrer kann den Lernenden nur anregen, und ihm zeigen, wie er ſich auf dem ſchon angebahnten Weg zu ihr erheben möge. Nach meiner Anſicht iſt darum eine größere Selbſtthätigkeit der Studirenden auf unſern Univerſitäten nöthig, und vor allem in der Philoſophie. Hier muß ihnen Gelegenheit gegeben werden, ſowohl das Verſtändniß des Vorgetragenen zu bekunden, als auch eigene Ideen zu äußern, und dieſelben nicht minder in zuſammenhängender Entwickelung darzuſtellen, als im dialektiſchen Kampf der Unterredung ſie zu vertheidigen und ſo in Gemeinſchaft mit Andern zu tieferer Einſicht zu gelangen. Die Naturwiſſenſchaften ſind uns vorangegangen, für ſie ſind Kliniken und Laboratorien für Phyſiologie und Chemie gegründet, und gerade die Gießener Univerſität verdankt ihren gegenwärtigen Ruf vorzüglich dem letztern. Wenn aber Liebig ſelbſt es öffentlich ausgeſprochen hat, wie er nicht zu Verſuchen, die eine unmittelbar praktiſche Richtung haben, ſondern zur Löſung reintheoretiſcher Aufgaben anleitet, und wenn ihn der Erfolg darin beſtätigt, indem ſo gebildeten jungen Männern hernach jede Anwendung ihrer Kenntniſſe und die Verbeſſerung des Herkömmlichen leicht iſt: ſo wird auf unſerm Gebiete der Geiſteswiſſenſchaften wiederum die Seele derſelben, die Philoſophie, es ſeyn, durch die wie die dialektiſche Bildung im Elemente des reinen Erkennens gewinnen und dann leicht und freudig in den Sphären des geiſtlichen und weltlichen Wirkens bethätigen werden. Auch von Perikles heißt es, daß er vorzüglich durch den Verkehr mit dem Philoſophen Anaxagoras ſich zu dem größten Staatsmann und Volksredner des Alterthums gebildet habe; und in unſern Tagen erklärte der Staatsminiſter v. Schön daß das Verdienſt deſſen was er für Preußen gethan, ſeinem Lehrer Kant gebühre.

Aber hiernächſt iſt das Zweite nicht zu vernachläſſigen: gewandte Kraft und gediegene Schönheit der Rede, Schlagfertigkeit des Worts und das Vermögen einer klaren beſtimmten Gedankenmittheilung. Das Reden würde in ein leeres Schwätzen ausarten, wenn kein Grund des Denkens gelegt wäre; aber auch in dem Ausdruck macht erſt Uebung den Meiſter, und der Fluß eines freien Vortrags iſt für viele ein Gut das ſchwer errungen ſeyn will. Die Scheu vor allem offenen Hervortreten muß überwunden werden, und die Fähigkeit eine lange Reihe von Gedanken gegenwärtig zu haben und nicht in Einem Wurf und planloſen Durcheinander, ſondern in geſetzmäßiger Folge ſie zu äußern, die Fähigkeit, im Drang des Augenblicks ſogleich den Gedanken in voller Rüſtung hervorſpringen zu laſſen, dieſe verlangt eine viel ſorgſamere Uebung und Bildung als ihr bisher zu Theil wurde, und Mancher, dem ſie ein ſpäterer Beruf nöthig machte, hatte ſie dann mit ſaurem Schweiß und oft nicht ohne Nachtheil noch zu erringen. War jene Fähigkeit früher aber nur für Wenige ein Bedürfniß, wie für Deputirte oder für Profeſſoren, die nicht durch Ableſen eines fertigen Heftes die Vorzüge des akademiſchen Unterrichts ſelbſt vernichten, ſo wird ſie es in der nächſten Zukunft für immer Mehrere werden, und wer nicht hinter ſeiner Zeit zurückbleiben will, der wird ſie ſich aneignen müſſen. . . .

M. C.

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. Kurheſſen. Der Oberhofmarſchall v. d. Malsburg iſt von der Stelle eines Oberſtallmeiſters entbunden.

Standeserhöhungen. Oeſterreich. Der k. k. Oberſtlieutenant M. Müllner iſt mit dem Prädicat „Edler v. Maenan“ in den Adelſtand des Kaiſerſtaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat dem k. Rath und Archivar im Miniſterium des Innern, Fr. Lampel, das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens verliehen, und dem Miniſter des k. Hauſes und des Aeußern, A. Frhrn. v. Giſe, die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Großkreuzes des großh. toscaniſchen Verdienſt-Ordens vom hl. Joſeph. — Der Kurfürſt von **Heſſen:** dem Gen. Major v. Bertevich das Commandeurkreuz 1ſter Cl. des kurf. Haus-Ordens. — Der König von **Preußen:** dem k. k. öſterr. wirkl. Kämmerer und Podeſta von Verona, Grafen v. Orti-Manara, den RAO. 3ter Cl.

Civildienſtnachrichten. Bayern. Die erledigte 2te ſtatusmäßige Miniſterialſecretärſtelle 1ſter Cl. im k. Miniſterium d. J. iſt dem Secretär des k. oberſten Kirchen- und Schulraths Fr. Martin verliehen, an deſſen bisherige Stelle der Miniſterialſecretär 2ter Cl. K. Epplen ernannt iſt. Dem ordentlichen Profeſſor der Rechte an der Univerſität München, Hofrath Dr. F. Frhrn. v. Bernhard, iſt die nachgeſuchte Entlaſſung von ſeinem Amt ertheilt, ferner der ord. Profeſſor der Rechte Dr. Laspeyres zu Halle proviſoriſch zu der Stelle eines ord. Profeſſors des deutſchen Rechts ꝛc. an der Univerſität Erlangen ernannt und die Lehrſtelle der Landwirthſchaft ꝛc. an der landwirthſchaftlichen Centralſchule zu Schleißheim dem Dr. A. Hoffmann in Würzburg übertragen. — **Preußen.** Der Oberlandesger. Rath v. Viebahn in Münſter iſt zum Geh. Juſt. Rath ernannt. — **Oeſterreich.** Der dalmat. App. Rath J. Frhr. v. Knimer iſt zum Präſes des k. k. Collegialgerichts in Spalato ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der König von Württemberg hat dem großh. badiſchen Bergrath a. D. v. Althaus in Freiburg, in Anerkennung der nützlichen Dienſte welche er durch die erprobte Anwendung des Zinks gegen das Roſten eiſerner Salzpfannen dem Salinenweſen überhaupt und dem württembergiſchen Salinenbetrieb insbeſondere geleiſtet, die goldene Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt verliehen.

Todesfälle. Für die Stadt Antwerpen iſt ein k. bayer. Conſul beſtellt und hiezu der Kaufmann Cl. Cramans, Chef der Firma Cramans u. Born, ernannt. — An die Stelle des von den Verrichtungen eines kaiſ. ruſſ. General-Conſuls in Stettin enthundenen Hrn. Maurer iſt der kaiſ. ruſſ. Collegien-Aſſeſſor Schröder ernannt.

Todesfälle. In Darmſtadt verſtarb, am 9 Jun., der großh. heſſ. Oberſt Meiſter. — In Bremen, am 11 Jun., der Senator Dr. Horn, 72 J. a.; ſchon im Jahre 1802 in den Senat erwählt, bethätigte er ſich in den innern ſowohl als in den auswärtigen Angelegenheiten des Freiſtaats aufs rühmlichſte.

[2929]

Die Verſammlung deutſcher Architekten und Ingenieure,

und derer welche Intereſſe an den verſchiedenen Baufächern nehmen, wird dieſes Jahr in Prag ſtattfinden.

Die Tage der Verſammlung ſind der 29, 30, 31 Auguſt und 1 September.

Kunſtgenoſſen, Kunſtfreunde, Buch- und Kunſthandlungen ꝛc. werden ergebenſt erſucht, zu der beabſichtigten **Ausſtellung** Zeichnungen, Modelle, Kupferwerke und Bücher zu liefern. — Hierüber und über die **Vorträge** (deren Gegenſtand und ungefähre Zeitdauer), welche Theilnehmer zu halten gedenken, bittet man vorherige Anzeige an das Comité der Verſammlung (**Adreſſe:** Profeſſor **Wieſenfeld in Prag**) oder an den Geſchäftsführer derſelben (Dr. **Puttrich in Leipzig**) einzuſenden.

Der Vorſtand.

Ludw. Förſter. Freihr v. Frieſen. Gabriel. Gentebrück. Heideloff. Dr. Puttrich. Scheppig. Wilh. Stier. Stock. Stüler. Weyer. Wieſenfeld.

Digitized by Google

[2491.2506]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich. 50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr)	täglich.
Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr)	täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite.	am 27 Junius „ 11, 25 Julius „ 8, 22 Auguſt.
Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite.	am 20 Junius „ 4, 18 Julius „ 1, 15, 29 Auguſt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante beziehe man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.

[346—68]

Oeſterr. Lloyd Dampfſchifffahrt.

Von Trieſt
nach Venedig jeden Dienſtag und Freitag Morgens.
„ Mittwoch und Samſtag Abends.
„ Ancona am 1, 13, 16 u. 28 jeden Monats.
„ Cattaro am 5 u. 20 jeden Monats.
„ Athen am 1 u. 16 jeden Monats.
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Nach Trieſt
von Venedig jeden Montag und Donnerſtag Abends,
„ Mittwoch und Samſtag Morgens,
„ Ancona am 11, 14, 26 u. 29 jeden Monats,
„ Cattaro am 11 u. 26 jeden Monats,
„ Athen am 7 u. 22 jeden Monats,
„ Konſtantinopel am 8 u. 24 jeden Monats.

Von Konſtantinopel mit Berührung von Smyrna, Rhodus und Cypern nach Beirut zwiſchen dem 15 u. 20 jed. Monats.
„ Beirut zurück nach Konſtantinopel zwiſchen dem 25 und 30 jeden Monats.
„ Athen nach Syra jeden 10, 13, 26 und 29 des Monats.
„ Syra nach Athen jeden 11, 14, 27 und 30 des Monats.

Auf der Fahrt zwiſchen Trieſt und Cattaro werden die Häfen von Luſſin, Zara, Sebenico, Spalato, Leſina, Curzola und Ragusa berührt; in den Monaten November, December, Januar und Februar findet bloß eine Reiſe am 5 jeden Monats ſtatt. — Die Reiſe nach Athen geht über Ancona, Corfu, Patras, Voſtiza, Lentraki, dann jenſeits des Iſthmus von Korinth, von Calamaki nach Piräus (Athen).

Zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel wird Corfu, Syra, Smyrna und die Dardanellen berührt. Die Reiſe iſt am 10ten Tage vollendet.

Für den ſchnellen und bequemen Uebergang des Iſthmus von Korinth ſind zweckmäßige Anſtalten getroffen.

Die Schiffe, von Griechenland und den joniſchen Inſeln kommend, ſind in Trieſt quarantänefrei. Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, wodurch deren Contumaz in Syra beginnt, und in Trieſt auf 3 Tage beſchränkt wird.

Reiſende nach Indien können die Abfahrten vom 1 nach Athen, und vom 8 und 24 nach Syra benützen, welche mit den franzöſiſchen Booten nach Alexandrien zuſammentreffen. — Trieſt, October 1843.

[2953] **Subhaſtations-Patent,**

die Gant des Seraphin Aulinger in Dillingen betreffend.

Auf dem Wege der Hülfsvollſtreckung werden folgende zur Seraphin Aulinger'ſchen Gantmaſſe zu Dillingen gehörigen Realitäten und Rechte zur erſtmaligen öffentlichen Feilbietung gebracht und wird hiezu auf

Donnerſtag den 8 Auguſt l. J.,
Vormittags 9 — 12 Uhr,

Termin beſtimmt, als:

1) das Wohnhaus Lit. A. Nr. 98 zu Dillingen ſammt Stallung und Hofſtällen, enthaltend:
   a) zu ebener Erde drei gewölbte Keller, Einfahrt und geräumigen Hofraum, einen Laden und heizbares Ladenzimmer, ein heizbares Wohn- und Nebenzimmer, ein heizbares Zimmer, eine Waſchküche und drei Holzlegen, einen Gumpbrunnen, eine Wagenremiſe, einen Abtritt, eine gewölbte Stallung mit 10 geräumigen Pferdeſtellen, Bedientenkammer und Heuboden.
   b) über eine Stiege vorneheraus drei heizbare Zimmer, eine Kammer, Vorplatz mit Gang, auf der linken Seite ſechs heizbare Zimmer, ein unheizbares, eine Küche, Speis und Abtritt;
   c) über zwei Stiegen Vorplatz, Gang, drei heizbare Zimmer vorneheraus und drei unheizbare Zimmer auf der linken Seite nebſt zwei Kammern, einer größern und einer kleinern Küche, einen Abtritt;
   d) auf dem Dachboden zwei Kammern und einen geräumigen Boden, das Ganze geſchätzt auf 7600 fl.;
2) die vor beiläufig vier Jahren neu erbaute Papiermühle an der Zwerg, enthaltend:
   a) zu ebener Erde ein Waſſerrad, Preſſe von Eichenholz, Holländer-Butten, befindlich in zwei geſonderten Piecen, das dazu gehörige Werk, eine Kammer, eine Remiſe und einen Stall;
   b) in der obern Etage zwei Zimmer mit einem Ofen heizbar, ein heizbares Zimmer, Küche, Speis, zwei Kammern und Abtritt;
   c) unter dem mit Ziegelplatten gedeckten Dach zwei Trockenböden und ein Oberboden;
   d) den Waſſerbau, das Ganze geſchätzt auf 1800 fl.;
3) der zu Nr. 2 gehörige Baumgarten per 22 Dec. P. Nr. 2344b Bonitätsclaſſe 17, geſchätzt auf 55 fl.,
4) der zu Nr. 2 gehörige Wurzgarten per 53 Dec. P. Nr. 2344c Bonitätsclaſſe 17, geſchätzt auf 132 fl.,
5) eine reale Leder- und Schreibmaterialienhandelsgerechtſame ſammt realer Papierhandelsgerechtſame, geſchätzt auf 275 fl.

Jedes dieſer Objecte kommt zur geſonderten Verſteigerung.

Der Hinſchlag richtet ſich nach §. 64 des Hypothekengeſetzes vom 22 Julius 1822 und §§. 98 — 101 des Geſetzes vom 17 November 1837.

Kaufsliebhaber werden mit dem Beifügen eingeladen, daß die dem Gericht Unbekannten Leumunds- und Vermögenszeugniſſe vorzulegen haben.

Dillingen, am 8 Junius 1844.

Königliches Landgericht Dillingen.

Der k. Landgerichtsverweſer: Dr. Seif.

[2970] **Edictal-Ladung.**

Joſeph Seidl, lediger Zimmergeſelle von Hautzenſtein, königl. Landgerichts Regenſtauf, hat den Karl Bruggemann aus Himmelgeiſt bei Düſſeldorf unterm 2 April praes. 3 Mai 1842 um Entſchädigung wegen einer von ihm erlittenen bedeutenden Körperverletzung bei unterzeichnetem Gerichte belangt, weil derſelbe damals zu Eag d. G. als gutsherrlicher Oekonom bedienſtet war. Dieſe Rechtsſache wurde hier bereits auch bis zur

Digitized by Google

Gegenerinnerung vom 8 praes. 16 Februar 1843 verhandelt, indem Bruggemann durch den königl. Advocaten Schön von Deggendorf ſeine Erinnerung auf die Klage unterm 21 December 1843 dahier hatte einreichen laſſen. Als aber unterm 22 Februar 1843 die Schlußerinnerung des Bruggemann inner der Friſt von 30 Tagen abgefordert wurde, ergab ſich, daß Bruggemann ſich von Egg entfernt hatte, ohne daß er noch ſeinen benannten Anwalt mit der gehörigen Vollmacht verſehen hatte, und ohne daß man bisher ermitteln konnte, wo er ſich dermal aufhalte. Deßhalb wird nach neuerlichem Antrage des Klägers Seidl Geklagter Karl Bruggemann hiemit öffentlich aufgefordert,

binnen 60 Tagen

— von heute an gerechnet — ſeinem benannten Anwalte Genehmigung für deſſen in obiger Streitſache bisher in ſeinem Namen gepflogene Verhandlungen und weitere allgemeine Vollmacht zu ſeiner ferneren Vertretung durch alle Inſtanzen darin zu ertheilen, als ſonſt, daß dieſes von ſeiner Seite ſtillſchweigend geſchehen ſey, angenommen, und der Actenlage gemäß in Sachen weiter, wie Rechtens iſt, verfahren werden wird.

Act. den 10 Junius 1844.

Königl. Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

[2377] **Oeffentliche Bekanntmachung.**

Die beiden vermißten Schullehrerssöhne Joſeph und Franz Graß zu Mauerſtetten betreffend.

Die beiden Schullehrerssöhne Joſeph und Franz Graß von Mauerſtetten ſind bereits ſeit 44 Jahren abweſend, und haben ſeit dieſer Zeit weder von ihrem Leben noch Aufenthalt Nachricht gegeben. Dieſelben oder ihre allenfallſige eheliche Nachkommenſchaft werden hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten,

von heute an gerechnet, über ihr Leben und Aufenthalt, die letztern aber auch über ihre Abſtammung von den erſtern Nachricht zu geben, widrigenfalls nach fruchtloſem Umlauf dieſer Friſt ſie als todt erklärt und ihr in 102 fl. beſtehendes Vermögen ihren nächſten Verwandten ohne Caution werde verabfolgt werden.

Kaufbeuren, den 5 Junius 1844.

Königl. bayer. Landgericht Kaufbeuren.

v. Sichlern.

[2943–45] **Stuttgart**

Erben-Aufruf.

Die am 5 November 1836 dahier verſtorbene Wittwe des weil. Johannes Melsheimer, Rentamtmanns zu Ehrenberg, im Großherzogthum Baden, Charlotte Ferdinande, geb. v. Killinger, hat in ihrem Teſtament vom 9 October 1832 Folgendes geordnet:

Die Hälfte meines Nachlaſſes ſoll in zwei gleichen Theilen den Kindern meiner verſtorbenen Schweſter Amalie v. Kreuchely, als Adelheid und Moriz v. Kreuchely, anfallen, und zwar unter der Bedingung, daß bei meinem Ableben ſichere Nachrichten von dem Leben und Aufenthalt der gedachten Adelheide v. Kreuchely vorhanden ſind. Sind ſolche nicht vorhanden, ſo ſoll dieſes Vermächtniß an meine Nichte Adelheide v. Kreuchely nur unter folgenden Bedingungen und Beſtimmungen eintreten:

a) Es ſoll für den ihr zugedachten Antheil meiner Verlaſſenſchaft ein Curator aufgeſtellt werden.

b) Dieſer hat den erwähnten Antheil verzinslich anzulegen, die eingehenden Zinſen als Capital-Stock zu behandeln, ſobald thunlich immer wieder verzinslich anzulegen und dieſe Verwaltung 10 Jahre lang zu führen.

c) Meldet ſich jedoch im Laufe dieſer 10 Jahre entweder meine Nichte Adelheide v. Kreuchely ſelbſt, oder melden ſich binnen dieſer Zeit eheliche Leibes-Erben von ihr bei dem Curator um Verabfolgung dieſes Vermächtniſſes an ſie, ſo ceſſirt die angeordnete Curatel, und es iſt daſſelbe an meine genannte Nichte oder deren etwaige eheliche ſich meldende Leibes-Erben auszuliefern.

d) Wird dieſe Bedingung, daß meine erwähnte Nichte oder etwaige eheliche Leibes-Erben ſich binnen 10 Jahren von meinem Ableben an zum Empfange dieſes Vermächtniſſes bei dem angeordneten Curator melden, nicht erfüllt, ſo ſoll daſſelbe auch an ſie nicht verabreicht werden, ſondern es ſoll dann bei Ablauf der 10 Jahre

e) die eine Hälfte deſſelben meinen drei Petits-neveux Robert, Julius und Feitz Römer oder denjenigen oder demjenigen von dieſen drei Erben, die oder der noch leben, ausgehändigt werden.

f) Die andere Hälfte dieſes Vermächtniſſes ſoll nach Ablauf der 10 Jahre an meinen oben erwähnten Neffen Moriz v. Kreuchely verabfolgt werden, jedoch nur in dem Fall und unter der hiemit ausdrücklich beigefügten Bedingung, daß derſelbe entweder verheirathet iſt oder verheirathet war, und Kinder aus dieſer Ehe am Leben ſind.

g) Tritt bei Ablauf der 10 Jahre die hier vorausgeſetzte Bedingung bei Moriz v. Kreuchely nicht ein, ſo ſoll auch die zweite Hälfte des Vermächtniſſes nicht an ihn, ſondern an meine vorhin genannten Petits-neveux, reſp. die von dieſen drei dann noch lebenden fallen.

h) Sollte mein Neffe Moriz v. Kreuchely vor mir mit Tod abgehen, ſo wächst das ihm Zugedachte dem Vermächtniß zu, welches meiner Nichte Adelheid von Kreuchely und eventuell meinen drei Petits-neveux Römer zugedacht iſt.

Die dem Moriz und Adelheid von Kreuchely angefallene Erbſchaft im Betrag von

5733 fl.

wurde dem Teſtamente der Erblaſſerin gemäß in öffentliche Verwaltung geſtellt, da von den Erben Moriz und Adelheid von Kreuchely nur ſo viel, aber unzuverläſſig bekannt war, daß Moriz v. Kreuchely früher in öſterreichiſchen Militär-Dienſten geſtanden, ſeine Schweſter Adelheid vor mehreren Jahren aus Wien verſchwunden, und deren Vater, früher in Jaſſy, in der Moldau eine diplomatiſche Anſtellung von Oeſterreich gehabt haben ſoll.

Nachdem auch die ſeit dem Anfall der Erbſchaft auf dem Privatwege angeſtellten Erkundigungen nach dem Leben und Aufenthalt des Moriz und der Adelheid v. Kreuchely und ihrer Nachkommen ohne Erfolg geblieben ſind, ſo werden dieſe hiemit öffentlich aufgerufen, ſich dahier zu melden und ſich rechtsgenügend über ihre Anſprüche auszuweiſen, widrigenfalls mit der ihnen angefallenen Erbſchaft nach den in dem Teſtament der Erblaſſerin getroffenen Beſtimmungen verfahren würde.

Beſchloſſen in dem königl. württemb. Stadtgericht für die Reſidenzſtadt Stuttgart, den 5 Junius 1844.

Seeger, G. V.

[2969–71] **Rottweil a. N.**

Bekanntmachung.

Nachdem der Verkauf der Verlagshandlung und der Verlagsartikel der Herder'ſchen Buchhandlung, welcher in Nr. 142, 144 und 146 näher beſchrieben iſt, von Seite des Gläubiger-Ausſchuſſes ſeine Genehmigung nicht erhalten hat, ſo wird auf dem Rathhaus ein nochmaliger Verkauf

auf Montag den 8 Julius d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

anberaumt, wozu die Liebhaber eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß eine weitere Verkaufsverhandlung nicht mehr ſtattfinde.

Rottweil, den 13 Junius 1844.

Maſſecurator: Stadtrath **Dietrich.**

[2902–4] **Edictal-Ladung.**

Zu dem überſchuldeten Vermögen Louis Schmidts allhier, vormaligen Weinreiſenden für die Handlung Rudolph Klauſers in Kitzingen, iſt von dem unterzeichneten Stadtgericht der Concursproceß zu eröffnen geweſen. Es werden daher bei deſſen Bekanntmachung alle bekannten und unbekannten Gläubiger Schmidts, wie überhaupt alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Anſprüche an ihn zu haben vermeinen, hierdurch peremtoriſch vorgeladen,

den ſechsundzwanzigſten October 1844

in dem anberaumten Liquidations-Termine Vormittags 10 Uhr an hieſiger Stadtgerichtsſtelle in Perſon oder durch gehörig und, was Ausländer betrifft, gerichtlich legitimirte Bevollmächtigte zu erſcheinen, ihre Anſprüche bei Vermeidung des Rechtsnachtheils, daß ſie mit ſelbigen von der gegenwärtigen Concursmaſſe werden ausgeſchloſſen und beziehentlich der ihnen etwa zuſtehenden Rechtswohlthat der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand für verluſtig geachtet werden, gehörig anzumelden und genügend zu beſcheinigen und mit dem beſtellten Rechtsvertreter darüber ſo wie über das Vorzugsrecht unter ſich zu verfahren, binnen ſechs Wochen zu beſchließen, ſodann aber

den vierzehnten December 1844

der Ertheilung und Eröffnung eines Ausſchließungsbeſcheides, unter der Verwarnung, daß ſolcher außerdem für bekannt gemacht zu erachten, ſich zu gewärtigen, ſo wie in dem

zum achtundzwanzigſten December 1844

anberaumten Verhörstermine Vormittags um 10 Uhr anderweit an hieſiger Stadtgerichtsſtelle legal zu erſcheinen, unter ſich die Güte zu pflegen und, da möglich, einen Vergleich zu treffen, wobei diejenigen, welche gar nicht erſcheinen oder ſich über Annahme der zu machenden Vergleichsvorſchläge gar nicht oder nicht deutlich erklären, für einwilligend in den Beſchluß der Mehrzahl der Gläubiger werden angeſehen werden, für den Fall der Entſtehung eines Vergleichs der Inrotulation der Acten und endlich

den fünfzehnten Februar 1845

der Bekanntmachung eines Ordnungsbeſcheides, der rückſichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr als publicirt zu den Acten genommen werden wird, ſich zu verſehen.

Zugleich wird bekannt gemacht daß als Güter- und Rechtsvertreter in dieſem Creditweſen Herr Advocat Karl Lange hier beſtellt worden iſt, auch werden im übrigen die auswärtigen Gläubiger bedeutet, zur Annahme künftiger Ladungen und Ausfertigungen Bevollmächtigte am hieſigen Orte zu beſtellen.

Bernſtadt, am 23 Mai 1844.

Das Stadtgericht.

Henſel.

[2906–8] **Hechingen.**

Verkauf des hieſigen Gaſthofes zum Zollern'ſchen Hof, Güterverkauf, Gläubiger-Aufruf und Zahlungs-Aufforderung.

In Folge des am 5 l. M. erfolgten Ablebens des hieſigen Poſtmeiſters Rudolph Pfiſter werden auf den Antrag der hinterlaſſenen Wittwe deſſelben unter Zuſtimmung ihres Beiſtandes und Pflegers ihres Kindes, des fürſtlichen Leibarztes und Medicinalraths Dr. Koller dahier, ſämmtliche Realitäten des Nachlaſſes dem öffentlichen Verkauf ausgeſetzt, welche beſtehen:

1) in dem ſehr gut gelegenen, ſehr geräumigen, durch mehrfache neue Bauten vergrößerten und durch vielfache bauliche Veränderungen zweckmäßig eingerichteten Gaſthofe zum Zollern'ſchen Hofe nebſt den großen Räumlichkeiten an Scheuer, Barnung, Stallungen, Remiſen ꝛc. und einem anſtoßenden großen Gemüſegarten;

2) in mehreren Mannsmath Wieſen und Jaucherten Aeckern von beſter Qualität;

3) in vortrefflichen wirthſchaftlichen und häuslichen Einrichtungs-Gegenſtänden nebſt Poſthalterei-Einrichtung und vorzüglichem Pferdeſtand.

Die Wirthſchafts-Gebäulichkeiten nebſt Zugehörungen, deren Eigenthümer ſeit längſther bis gegenwärtig im Beſitze des vereinigten Poſthaltereigeſchäfts waren, ſowie ſämmtliche Güter kommen

am Freitag den 26 Julius l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

im Local des Zollern'ſchen Hofes, wo ſich die Kaufsliebhaber einfinden mögen, zur Aufſtreichs-Verhandlung.

Am Kaufſchilling des Gaſthofes und Zugehörungen iſt ein Viertel baar, der Reſt in acht zu fünf Procent verzinslichen Jahreszielern, Jakobi 1845 bis dahin 1852 zu berichtigen, jener der Güter in ſechs Zielern, das erſte baar, die übrigen fünf pro Jakobi 1845 bis dahin 1849 zahlbar.

Die weitern Kaufsbedingungen werden vor der Aufſtreichs-Verhandlung eröffnet werden.

Je nach dem Wunſche des Kaufsliebhabers wird indeſſen das Wirthſchaftsgeſchäft ohne oder mit den Gegenſtänden des ganzen Wirthſchafts- und Poſthalterei-Inventars unter der Hand dem Verkauf ausgeſetzt, und es kann während der Zeit das Anweſen ſtets eingeſehen und unter Vorbehalt der amtlichen Ratification mit dem obenerwähnten Hrn. Pfleger

Digitized by Google

reſp. Beiſtande, dem Hrn. Leibarzt Med. Rath Dr. Koller, täglich ein Kauf abgeſchloſſen werden.

Rückſichtlich etwaigen Einzelverkaufes der Einrichtungs-Gegenſtände ſind übrigens noch keine Beſtimmungen getroffen. Zugleich wird Jedermann, welcher an die Nachlaßmaſſe des verſtorbenen Poſtmeiſters Rudolph Pfiſter Schuldforderungs- oder etwaige anderweitige Anſprüche zu machen hat, hiemit aufgefordert, ſolche innerhalb 30 Tagen und längſtens

bis Montag den 15 Julius l. J.

unter Vorlage zureichender ſpecificirter Forderungsbelege bei unterzeichneter Stelle anzumelden, oder aber an der hiezu beſtimmten Liquidationstagfahrt auf hieſigem Rathhauſe

Dienſtag den 16 Julius d. J.,

Morgens von 8—12 Uhr,

gehörig zu liquidiren, indem diejenigen, welche die Anmeldungs- und Liquidationsfriſt verſäumen, und deren Forderungen und Anſprüche nicht ſchon aus den Acten bekannt ſind, bei der Verlaſſenſchafts-Auseinanderſetzung nicht würden berückſichtigt werden, und haben dieſelben die ſie etwa treffenden Nachtheile ſich ſelber zuzuſchreiben. Ebenſo wird Jedermann, der zur Poſtmeiſter Pfiſter'ſchen Nachlaßmaſſe etwas ſchuldet, aufgefordert, ſeine Verbindlichkeiten in kürzeſter Friſt abzutragen, indem gegen die Säumigen amtlich eingeſchritten werden müßte.

Den 11 Junius 1844.

Fürſtliches Stadtamt.

Stehle.

[2911] Ungeachtet das vereinigte Criminalamt zu Leipzig den Inhalt des nachſtehenden rechtlichen Erkenntniſſes bereits in der Preßzeitung officiell bekannt gemacht hat, ſo hält es doch der Fürſt Felix Lichnowsky für angemeſſen, ſolches auch hier, wo dieſe Angelegenheit ebenfalls zur Sprache gekommen, zu veröffentlichen.

Es lautet wörtlich alſo:

In der vor dem vereinigten Criminalamte der Stadt Leipzig anhängigen Denunciationsſache des Fürſten Felix Lichnowsky, Denunciantens an einem, wider Dr. Hartmann Schellwitz, Denunciaten am andern Theile, entſcheidet

das königl. Appellationsgericht zu Leipzig.

In Betracht, daß die in dem Aufſatze Bl. 9 flg. unter der Ueberſchrift „Rechtfertigung,“ welcher geſtändlich von dem Denunciaten Dr. Hartmann Schellwitz verfaßt worden, am Schluſſe Bl. 10 enthaltenen Stellen „ein Deutſcher, welcher ſich in einem fremden Lande unverſchämt beträgt,“ und: „wenn ſie einem Verbrechen zur Entſchuldigung gereichen,“ im Zuſammenhange mit dem übrigen Inhalte des letzten Abſchnittes jenes Aufſatzes allerdings Beleidigungen für den Denuncianten, Fürſt Felix Lichnowsky, auf welchen ſie ſich, obwohl Denunciat ſolches Bl. 104 flg. in Abrede ſtellen will, unverkennbar beziehen, enthalten, auf die behauptete Wahrheit der ausgeſprochenen Beſchuldigungen aber etwas nicht ankommen kann, da Denunciat ſich keinesweges bloß auf Erzählung von Thatſachen beſchränkt, ſondern auf eine Beurtheilung der Handlungsweiſe des Denuncianten eingelaſſen hat, welche ſchon ihrer Form nach ehrenkränkend erſcheint; hiernächſt Denunciat mit Grund ſich keinesweges darauf beziehen kann, daß ganz ähnliche Ausdrücke von ihm in directer Beziehung auf den Denuncianten in dem Bl. 6 unter der Rubrik: „Mißbrauch der Preſſe“ enthaltenen Aufſatze gebraucht, gleichwohl aber in dieſer Hinſicht eine Strafe in dem vorigen Erkenntniſſe wider ihn nicht verhangen werden, indem der Grundſatz, daß in zweiter Inſtanz nicht in durius erkannt werden kann, nicht die Bedeutung hat, daß der höhere Richter einen unrichtigen Grund für die in erſter Inſtanz erfolgte Freiſprechung weiter als im erſten Erkenntniſſe geſchehen, ausdehnen und anwenden müſſe, ſondern ſeine Gränze darin findet, daß nicht eine erkannte Strafe verſchärft oder eine Freiſprechung in Beſtrafung verwandelt werde, übrigens die wider den Denunciaten im vorigen ſtecino alternativ erkannte achttägige Gefängnißſtrafe nach den dabei angezogenen Beſtimmungen des Art. 198 des Criminalgeſetzbuches für das Königreich Sachſen, nichts weniger als zu hoch ſich darſtellt: ſo hat mehrernannter Denunciat in der Bl. 101 flg. eingereichten anderweiten Vorſtellung etwas, ſo ihm gegen das Deciſum Bl. 95 flg. zu Statten kommen könnte, nicht ausgeführt, daher es bei ſelbigem lediglich zu laſſen, und iſt Denunciat auch die fernerweit aufgelaufenen Unkoſten abzuſtatten ſchuldig.

Leipzig, am 17 October 1843.

Das königliche ſächſiſche Appellationsgericht zu Leipzig.

Dr. Beck.

[2883] Mehrfachen Aufforderungen zufolge haben wir uns entſchloſſen in derſelben Weiſe wie unſer

Wöchentliches Feuilleton

der neueſten Pariſer Tagespreſſe,

auch ein

Wöchentliches Feuilleton

der

belletriſtiſchen engliſchen Tagespreſſe

in zwei Ausgaben, in **engliſcher** Sprache und in **deutſcher Ueberſetzung**, jede der beiden Ausgaben für ſich beſtehend, in **Wochenlieferungen** von circa 100 S. **Schillerformat**, à 2 gGr., 2½ Sgr. od. 7½ kr. erſcheinen zu laſſen als eine

Bunte Reihe

der neueſten und beſten noch

ungedruckten Romane und Erzählungen

der ausgezeichnetſten jetztlebenden

engliſchen Romanſchriftſteller und Novelliſten,

wie ſie die beſten engliſchen Zeitblätter und Monatsſchriften, als Blackwood's Mag., Tait's Edinb. Mag., London Illustrated News u. a. liefern, und zwar unmittelbar und gleichzeitig mit ihrem Erſcheinen in jenen engliſchen Blättern, in der Originalſprache und in gediegener deutſcher Ueberſetzung.

Je zwei obiger Wochenlieferungen von circa 200 Seiten Schillerformat bilden, ſofern dieß der Inhalt geſtattet, einen wirklichen, ziemlich ſtarken, nicht bloßen Scheinband mit beſonderem Titel, zum Preiſe von 4 gGr., 5 Sgr. od. 15 kr.

Das Ganze wird ſich ſonach in Format, Umfang und typographiſcher Ausſtattung der trefflichen Tauchnitz'ſchen Collection of british authors paſſend anreihen, und erſcheint binnen 14 Tagen der erſte Band unſers Feuilletons,

Marston, or the Memoirs of a Statesman

enthaltend, welche Memoiren die anziehendſten und intereſſanteſten Details über lebende ausgezeichnete Perſonen und Zuſtände der Gegenwart mit lebendiger Friſche und großer Anmuth der Darſtellung geben.

Beſtellungen ſowohl auf die engliſche als deutſche Ausgabe unſers wöchentlichen Feuilletons der belletriſtiſchen-engliſchen Tagespreſſe in Schillerformat à 2 gGr., 2½ Sgr. od. 7½ kr. nimmt jede deutſche Buchhandlung und jedes Poſtamt an.

Subſcribentenſammler erhalten außer einem angemeſſenen Rabatt auf 10 Exemplare **ein Freiexemplar.**

Verlags-Comptoir in Grimma.

[2852] Bei **F. W. Goedſche in Meißen** iſt erſchienen und in **allen in- und ausländiſchen Buch- und Muſikhandlungen** zu haben:

Das Turnen im Hauſe und Zimmer,

oder einfache Leibesbewegungen fürs reifere Alter beiderlei Geſchlechts, und alle die an eine ſitzende Lebensart gebunden ſind, ſowie für Hypochondriſten, zur Beförderung der Geſundheit und Lebensfriſche.

Mit 22 Figuren. 8. geh. ⅓ Thlr. — 23 kr. C. M. od. 27 kr. rhn.

Choix d'anecdotes, de contes, d'historiettes,

de documents historiques, de traits d'esprit, de saillies ingénieuses, d'épigrammes et de bons mots, tant en prose qu'en vers.

Recueilles par *M. Taillefer.*

12. br. ⅔ Thlr. — 1 fl. C. M. od 1 fl. 12 kr. rhn.

Schmidt, G. V., Jagdgeſetze,

oder zweiter Theil von dem Handbuche aller ſeit 1560 bis jetzt erſchienenen Forſt- und Jagdgeſetze des Königreichs Sachſen.

Gr. 8. ⅚ Thlr. 1ſter Bd. koſtet jetzt 1½ Rthlr. od. 2 fl. 42 kr. rhn.

Muſikaliſcher Blumen- und Frucht-Garten.

Eine Sammlung neuer und gefälliger Muſikſtücke zur Beluſtigung am Fortepiano, componirt

von **W. A. Müller,**

Verfaſſer des erſten Lehrmeiſters im Pianofortefpiel.

Vier Hefte. 1ſtes Heft 7/12 Thlr. — 53 kr. C. M. od. 1 fl. 3 kr. rhn.

[2964] Im Verlage von **Joh. Frd. Hartknoch** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen öſterreichiſchen Buchhandlungen vorräthig:

Traditionen

zur Charakteriſtik Oeſterreichs,

ſeines Staats- und Volkslebens unter Franz dem Erſten.

Erſter Band. Preis 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr. rhn.

Digitized by Google

Deutſchland.

∸ **Berlin**, 10 Jun. Der erſte paniſche Schrecken des neuen Actiengeſetzes ſcheint überwunden. Aber ſeine Wirkung an der Börſe hatte die kühnſten Vorſtellungen der möglichen Verwirrung, die es verurſachen könnte, übertroffen und gewiß diejenige welche die Geſetzgeber ſelbſt davon gehegt. Das Mißtrauen hierorts, von dem ich Ihnen neulich ſchrieb, gegen neue Geſetze, welche die Entrüſtung über actuelle Zuſtände ins Leben ruft, hat ſich bewährt. Es iſt gewiß Niemand an der Börſe und außerhalb derſelben, welcher den Schwindelhandel wie er in letzter Zeit geübt wurde, billigte, Niemand der nicht dem Staat das Recht zuerkennte, ordnend einzugreifen, wenn gleich Viele es für der Klugheit angemeſſener hielten der Krankheit ihren Lauf zu laſſen, da die Natur ſich ſelbſt ihre Heilmittel ſuchen werde. Indeſſen wir ſind durch lange Jahre an obervormundſchaftliches Walten auch in dieſer Beziehung gewöhnt, Viele erwarten es bei jeder außergewöhnlichen Angelegenheit, Viele rufen es ſogar an und ſehen in ihrer Beſtürzung über die Macht der Ereigniſſe gar keinen andern Troſt, keine andere Rettung. Alſo war man des Einſchreitens gewärtig und ſogar auf ſehr ſtrenge Prohibitivgeſetze gefaßt. Die gegebenen überſchritten nicht das Maaß des Erwarteten, und doch war ihre Wirkung verwirrend, erſchütternd, ja furchtbar, durch die Raſchheit des Eingriffs. So wenig irgend Jemand an der durchaus wohlmeinenden, väterlichen Abſicht zweifelt in welcher die Verordnung erlaſſen ward, ſo iſt doch ebenſo wenig ein Zweifel darüber daß das Geſetz als Rettungsmittel wie es erſchien und einwirkte, zum größern Uebel wurde als das welches es heilen wollte. Die Verfaſſer desſelben ſind gewiß ſelbſt über das erſchrocken was das Werk ihrer edelſten und beſten Intention war. Was geſchehen iſt und was nicht hätte geſchehen ſollen weiß jetzt Jedermann; es wäre alſo überflüſſig auseinander zu ſetzen wie ein ſolches Geſetz plötzlich, wie eine Bombe in den bewegten Markt fallend, nicht allein den künftigen Verkehr verhinderte, ſondern eine unglaubliche Verwirrung in alle verwickelten Geſchäfte die ihrer Abwicklung entgegenſahen, brachte. Wäre es nur früher gekommen, wäre nur ein ſpäterer Termin geſetzt wo es in Kraft träte, eine Friſt um allmählich die Verbindlichkeiten abzuwickeln! So lautet die Stimme der Betheiligten und Unbetheiligten. Es iſt dankbar anzuerkennen daß man auch der ſchärfſten Kritik des Geſetzes nicht die Organe der Preſſe verſchloß. Das Geſetz, oder vielmehr die Art wie es gegeben wurde, iſt gerichtet. Es hat ſich kaum Eine vertheidigende Stimme erhoben. Aber ſeine Wirkungen? Der Ruin von Hunderten, von Tauſenden von Kaufleuten, Privaten und Familien ſchien bei der erſten Erſchütterung, bei dem rapiden Sinken der Actien vor der Thür zu ſtehen. Sie hatten es verdient, kann der Moraliſt ſagen; es gibt aber eine geſellſchaftliche Moral welche einen andern Maaßſtab anlegt als die Ethik, den der Erhaltung des Credits für das Ganze. Die Scenen der erſten Verwirrung, der Muthloſigkeit und der Verzweiflung an der Börſe waren außerordentlich, anſtößige und lächerliche Auftritte, nicht zur Ehre der Verſammlung, ſind viele vorgefallen und fallen noch vor, aber der beſſere Geiſt ſiegte bald. Wenn auch nicht mit ſo entſchiedenen, durchgreifenden Maaßregeln wie an der Breslauer Börſe, half man ſich doch um das Uebel durch Rath und gegenſeitige Unterſtützung zu überwinden. Es ſcheint überwunden, der Credit und das Vertrauen zu den induſtriellen Papieren zurückgekehrt und die Actien ſteigen faſt noch raſcher als ſie gefallen waren. Das Geſetz hat ſich ſchon in dreimal 24 Stunden als ein todt Geborenes ausgewieſen, denn der Verkehr, der ſich als Bedürfniß herausgeſtellt hat, weiß auch über chineſiſche Mauern und durch beſetzte Päſſe Wege und Stege zu finden, während die für die Mäkler geſetzten Strafen ſo hart ſind, ſo unverhältnißmäßig im Vergleich zu andern groben Verbrechen, daß ſie eigentlich unausführbar ſind. Wer wollte gegen einen Mäkler denunciren, um ihn der Amtsentſetzung und harten Freiheitsſtrafen auszuſetzen, und das für etwas was im Sinn des Publicums kein Verbrechen iſt? Nun, nachdem das Geſetz wie mit Einer Stimme gerichtet und factiſch beſeitigt ſcheint, fragt man: wem wir es verdanken? Den Artikeln einiger Baiſſiers, dem Noth- und Hülfsgeſchrei einiger Aengſtlichen, den Rathſchlägen dieſes und jenes größern Banquiers, welche bekanntlich alle dem Eiſenbahnweſen und Handel fremd und abhold ſind? Was darüber ſtreiten! Das Streben iſt ſo uralt wie das Menſchengeſchlecht mit alten Erfahrungsſätzen und alten Formeln die Emancipationen eines neuen Lebens und Geiſtes bannen zu wollen, deren innere Geſetze man noch nicht erkannt hat. Der augenfällige Mißgriff dürfte aber doch für die Folge zur erneuten Warnung werden, nicht um jedes Mißbehagen und jeder Störung willen im Lebensproceſſe mit neuen Geſetzen flugs zur Hand zu ſeyn. Dieß iſt gewiß nicht germaniſch. Aber zugleich mahnt es wie die reinſten Motive, an der Hand der Weisheit ſelbſt auf Irrwege leiten können, wenn die Weisheit ſich allzuſehr den Einflüſſen aus dem Leben verſchließt.

[2690—95]

Dampfkeſſel

in allen Dimenſionen der Größe und Blechſtärke ſind in meiner Fabrik immer mehrere vorräthig, jedoch können Beſtellungen von Keſſeln, welcher Größe ſelbe auch ſeyn mögen, mit und ohne Armirung in 4 bis 6 Wochen vom Tage der Beſtellung geliefert, und der Centner à 22 fl. C.-M. (bei Keſſeln über 100 Centner noch billiger) geliefert werden.

Ich glaube nicht erſt erwähnen zu dürfen, daß die in meiner Fabrik verfertigten Dampfkeſſel nicht nur den früher vom Auslande bezogenen gleichgeſtellt, ſondern was Solidität und Feſtigkeit anbelangt, vorgezogen werden.

Zur beſſern Bequemlichkeit der HH. Beſteller bin ich mit hieſigen Frächtern dahin übereingekommen, daß die bei mir angefertigten Keſſel zu den billigſten Frachtpreiſen im In- und Ausland an Ort und Stelle verführt werden können.

K. k. landesbefugte Maſchinen- und Metallwaarenfabrik.

Franz Frenzel in Prag.

Auf Anſuchen beſtätige ich hiemit, daß alle in der Fabrik des Hrn. Frenzel bisher verfertigten, von mir auf Ort und Stelle probirten Dampfkeſſel, ſelbſt bei dem Dreifachen des gewöhnlichen Druckes, bei welchem ſie zu arbeiten beſtimmt waren, ſich als vollkommen dicht bewährt haben.

K. Werſin, Profeſſor der Mechanik und Phyſik.

Digitized by Google

[168] In der literar.-artiſtiſchen Anſtalt in München ſind erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Marienlieder

von

Guido Görres.

Zweite, um das Vierfache vermehrte Ausgabe.

Illuſtrirt mit Randverzierungen und vielen Holzſchnitten.

Ladenpreis: broſch. 24 kr. rhn. oder 6 gGr.; gebunden mit vier Kupfern 36 kr. rhn. oder 9 gGr.

Dieſe Lieder, 45 an der Zahl, wurden als eine poetiſche Maifeier zur Ehre der heil. Jungfrau größtentheils in Rom, im Mai 1842, gedichtet; daß ſie in manchem Herzen Anklang gefunden, beweist die ſo ſchnell vergriffene erſte Auflage. Viele von ihnen wurden bereits von dem großen Meiſter religiöſer Tonkunſt, dem Capellmeiſter K. Aiblinger in München, componirt und zur Begehung der Maiandacht, in dieſem und dem verfloſſenen Jahre, in einer der Kirchen Münchens, von einer kleinen Capelle junger Mädchen geſungen. Die Melodien werden in ihrer ergreifenden Zartheit und Tiefe ohne Zweifel durch eine baldige Veröffentlichung, wie wir hoffen, nicht mehr allzulange einem größern Kreiſe ſich entziehen. Die Lieder anlangend, ſo werden ſie ſich am beſten dem Leſer ſelbſt charakteriſiren, indem wir eines derſelben hier als Probe mittheilen.

Die Marienblume.

Es blüht der Blumen eine
Auf ewig grüner Au,
Wie dieſe blühet keine
So weit der Himmel blau.

Wenn ein Betrübter weinet,
Getröſtet iſt ſein Schmerz:
Wenn ihm die Blume ſcheinet
Ins leidenvolle Herz.

Und wer vom Feind verwundet
Zum Tode niederſinkt,
Von ihrem Duft geſundet,
Wenn er ihn gläubig trinkt.

Die Blume die ich meine,
Sie iſt euch wohl bekannt,
Die Fleckenloſe, Reine
Maria wird genannt.

Maria iſt's die ſüße,
Die Lilie auserwählt,
Die ich von Herzen grüße,
Die ſich der Geiſt vermählt.

Maria iſt's die reine,
Die alſo lieblich blüht,
Daß in ſo lichtem Scheine
Der Roſen keine glüht.

Erfreue ſüße Blüthe
Der Erde finſtre Gruft,
Erblühe im Gemüthe
Mit deinem Himmelsduft.

Und Heiligkeit und Frieden
Verleihe unſrer Bruſt
Und nach dem Tod hienieden,
Des Himmels ew'ge Luſt.

[2847] Bei Adolph Marcus in Bonn iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

De la situation de l'industrie du fer en Prusse *(HauteSilésie)*,

ou Mémoire sur les usines à fer de ce pays et sur la crise actuelle,

suivi de quelques détails sur l'union douanière allemande, et sur la production et l'importation du fer et de la fonte dans les états qui la composent,

par **A. Delvaux de Fenffe,**

ingénieur civil des mines.

Avec une carte de la Silésie prussienne.

Preis ſauber broſchirt 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

[2928] Im Verlage von J. P. Kurth u. Comp. in St. Petersburg iſt ſo eben erſchienen und durch die Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock in Braunſchweig zu beziehen:

Ueberſicht des Fortſchrittes und der Erfolge in Lehrſachen der aſiatiſchen Sprachen an der kaiſerl. Univerſität Kaſan. (7 Bogen. 8.) Preis 12 gGr.

Précis de l'indroduction et des progrès de l'enseignement des langues orientales à l'Université de Casan. (7 Bogen. 8.) Preis 12 gGr.

Medicinisch-topographiſche Beſchreibung von St. Petersburg von Dr. Maximilian Heine. (6 Bogen gr. 8.) Preis 12 gGr.

Der kleine Ruſſe, oder Sammlung der zum Sprechen nöthigſten Wörter, Redensarten, nebſt einigen Geſprächen fürs gemeine Leben. Ruſſiſch und deutſch. Begleitet von den nothwendigſten, die Regeln der Grammatik betreffenden Bemerkungen. Ein Hülfsbuch für diejenigen, welche ſich der Erlernung der ruſſiſchen Sprache widmen. 10 Bogen 8. Preis 15 gGr.

[2942] **Anwalt-Zeitung.**

Eine Wochenſchrift.

Unter Mitwirkung verſchiedener, herausgegeben von **C. Bopp.**

Preis für den halben Jahrgang von 26 Nummern 2 Rthlr. — 3 fl. 30 kr. rhein. oder 3 fl. Conv.-M.

Ein Sprechſaal für die öffentlichen Anwälte im ganzen deutſchen Vaterlande, ein Organ für die Beſtrebungen und geiſtigen Intereſſen des deutſchen Advocatenſtandes, für ſein Verhältniß zum Leben und zur Wiſſenſchaft, für ſeine Stellung zum Staat, zum Richterſtande und zum Volk iſt eine Erſcheinung, welche von vielen willkommen geheißen wird.

Schon die erſte Anregung zu dieſem Unternehmen fand die lebhafteſte Unterſtützung; ehrenwerthe Anwälte aus verſchiedenen Ländern — wir nennen hier nur Steinacker in Holzminden, Beſchorner in Dresden, Glaubrech in Mainz — haben ſich der Redaction angeſchloſſen, tüchtige Mitarbeiter haben ſich aus allen Gegenden Deutſchlands angemeldet, zahlreiche Beſtellungen auf die Zeitſchrift ſind uns zugegangen, und ſo dürfen wir mit Vertrauen der Leſewelt dieſe neue Erſcheinung vorführen.

Die erſten Nummern ſind in allen guten Buchhandlungen vorräthig. Alle Buchhandlungen und Poſtämter führen Beſtellungen darauf aus. — Heidelberg, im Mai 1844.

C. F. Winter, akad. Verlagsbhdl.

[2909] Bei Ed. Anton in Halle iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Brinckmeier, Ed. Dr., **die provenzaliſchen Troubadours** nach ihrer Sprache, ihrer bürgerlichen Stellung, ihrer Eigenthümlichkeit, ihrem Leben und Wirken aus den Quellen überſichtlich dargeſtellt. gr. 8. broſch. Preis 22½ Sgr.

[2888] Bei G. Franz in München iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Zuſammenſtellung

der bisher erlaſſenen Anordnungen über den

Güter-Transport

auf der München-Augsburger Eiſenbahn.

Preis: 6 kr. oder 2 gGr.

[2952]

Fürſt Metternichs Porträt.

Im Verlage der Kunſthandlung H. F. Müller in Wien am Kohlmarkt Nr. 1149 iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das ähnlichſte Porträt Seiner Durchlaucht
des Herrn

Fürſten von Metternich.

Geziert mit Facſimile.
Nach dem Gemälde des Ed. Heuß, lithographirt von F. Heißer.
Gedruckt bei Lemercier in Paris.
15 Zoll hoch, 12 Zoll breit. Auf chineſiſches Papier.
Preis 4 fl. C. M. od. 2 Rthlr. 16 gGr. pr. Crt.

[2676—78] Bei Friedrich Kretzſchmar in Prag ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buch- oder Kunſthandlungen zu beziehen, und namentlich vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

Drei Canontafeln,

beſtehend in einer Haupt- und zwei Seitentafeln, groß Folio und in Farbendruck ausgeführt.

Auf die Ausſtattung dieſer Tafeln wurde von Seiten des Lithographen, welcher im Farbendruck ſchon Ausgezeichnetes leiſtete, aller Fleiß verwandt.

Preis 3 fl. 30 kr. Conv.-Mze. oder 2 Rthlr. 16 gGr. preuß. Conr. (Die früher zu 5 fl. 30 kr. Conv.-Mze. oder 4 Rthlr. 16 gr. angezeigte Ausgabe kann wegen Mangels der dazu benöthigten Farben für jetzt nicht erſcheinen.

[2895—97] Wohlfeile Geſammt-Ausgabe
von

Ainsworth's Romanen.

In ſorgfältigen Uebertragungen aus dem Engliſchen. Elegante Ausſtattung, deutlicher Druck für die ſchwächſten Augen.

In Lieferungen zu 18 kr. rhn. — 5 Sgr. preuß. od. 15 kr. C.M.

Bei der ſteigenden Gunſt welche den Romanen Ainsworth's zu Theil wird und ihnen einen von Tag zu Tage wachſenden Leſerkreis verſchafft, wird die Nachricht willkommen ſeyn, daß die erſten Lieferungen eines neuen Romans: **St. James-Palaſt,** oder der Hof der Königin Anna, in unſerer Ausgabe verſandt worden ſind. — Wir laſſen denſelben ſo eben folgen: **Die alte St. Paulskirche.** Eine Erzählung von der Peſt und der Feuersbrunſt in London. Früher iſt bereits vollſtändig erſchienen: **Schloß Windſor.** (In 5 Lieferungen.) **Die Tochter des Geizhalſes.** (In 6 Lieferungen.)

☞ Vorräthig in allen Buchhandlungen Oeſterreichs, Deutſchlands und der Schweiz.

Verlagsbuchhandlung von Karl Göpel in Stuttgart.

[2930—31] So eben wurde verſandt und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Staat.

Monatsſchrift für öffentliches Leben,

redigirt
von Aug. Theod. Woeniger.
Zweiter Jahrgang.
V. Heft. Mai 1844.

Inhalt: Die Eiſenbahnactien und der ſtädtiſche Grundbeſitz. — Umriſſe wichtiger commercieller Verhältniſſe des Zollvereins. — Bemerkungen über die Poſtverwaltung und Poſtgeſetzgebung. — Die deutſche Staatswiſſenſchaft und was ihr noth thut. — Feuilleton des Vor- und Rückſchritts.

Berlin, im Mai 1844. Buchhandlung von Julius Springer.

[2917] So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Cardialgie

nach den neueſten Quellen und eigenen Beobachtungen pathologiſch und therapeutiſch dargeſtellt
von
Dr. Emil Münchmeyer.
Gr. 8. geh. 18 gr.

Lüneburg.
Herold & Wahlſtab'ſche Buchhandlung.

---

[170] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Anleitung

zum Waldwegbau

von
H. Karl,
Fürſtlich Sigmaringen'ſchem Oberforſtmeiſter.
Mit Tabellen und Figurentafeln.
8. Velinp. broſch. Preis 1 fl. 30 kr. od. 21 Gr.

Daß der geregelte Waldwegbau von großem Einfluß auf Herſtellung und Erhaltung des beſſern Waldzuſtandes, ſo wie auf Erhöhung des Gelderträgs der Forſte ſey, wird von Niemand in Abrede geſtellt werden wollen. Gleichwohl iſt die gegenwärtige Beſchaffenheit der Waldwege im Allgemeinen eine ſehr mangelhafte und unvollkommene zu nennen. Namentlich tritt der gerügte Mangel in kleinern und geſonderten Waldungen und am auffallendſten in Gebirgsforſten hervor, wo die nöthigen Wege oft ganz abgehen oder in ſo trauriger Beſchaffenheit vorhanden ſind, daß ſie kaum gebraucht werden können. Die Urſache dieſes Uebelſtandes iſt hauptſächlich in der unverdienten Geringachtung und oberflächlichen Behandlung zu ſuchen, welche der wichtige Gegenſtand des Waldwegbaues gewöhnlich in den Forſtſchulen, ſo wie in den Compendien der Forſtwiſſenſchaft findet. Es dürfte daher gegenwärtige Schrift, deren Zweck es iſt, dem Forſtperſonale eine Anleitung zu geben, ſich mit der Wichtigkeit und der grundſätzlichen Behandlung des Waldwegbaues vertraut zu machen, ein um ſo willkommener Beitrag zu nennen ſeyn und eine gewiß von jedem Forſtmanne erkannte Lücke in der Forſtliteratur ausfüllen.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2916] In allen Buchhandlungen (in Lemberg bei Millikowski) iſt zu erhalten:

Schreber, Dr. D. G. M., die Kaltwaſſer-Heilmethode in ihren Gränzen und ihrem wahren Werth. Nach der Summe der bis jetzt gelieferten Reſultate wiſſenſchaftlich praktiſch geprüft.
8. Broſchirt. 15 Sgr.

Leipzig. Bernhard Hermann.

Digitized by Google

[170] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 24. Die Agriculturreform in England und der norddeutſche Ackerbau. — Bemerkungen über die deutſche Runkelrübenzuckerfabrication. — Die neueſte Handelspolitik Belgiens. — Miscellen: Die Shawlfabrication in Caſchemir. Der texaniſche Auswanderungsverein.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2840] Bei **Borrosch & André** in **Prag** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Vierteljahrschrift

für die

praktische Heilkunde.

Herausgegeben

von der mediciniſchen Facultät in Prag.

I. Jahrgang. Drittes Quartal für 1844.

Diese Zeitschrift, deren Abnehmerzahl rasch mit jedem Bande wächst, ist bereits auch in ausländischen Zeitschriften auf das beifälligste besprochen worden. Drei Hauptabtheilungen bilden den Inhalt, nämlich: 1) Original-Aufsätze, 2) Analekten, 3) Medicinalwesen, Personalien und Miscellen.

Die weit über die Hälfte jeden Bandes füllenden Analekten theilen in kritischer Verarbeitung die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Medicin mit, nicht nur aus der Journalistik, sondern auch aus der gesammten übrigen Litteratur der Heilkunde. Diese Zeitschrift ist daher namentlich für Aerzte und Wundärzte in kleinern Städten oder auf dem Lande als ein unentbehrliches, jährlich eine kleine Bibliothek ersparendes Hülfsmittel anzuempfehlen, um — auch fern von einer Hauptstadt — dennoch mit den Fortschritten der Wissenschaft gleichen Schritt zu halten und zur eigenen Ehre wie zum Wohle der Kranken nicht hinter den Entdeckungen zurückzubleiben, welche der naturwissenschaftliche Forschungseifer unserer Zeit auch für den Heilkünstler bald als ganz neue Ausbeute, bald als ein von den Schlacken früherer Jahrzehnte geläutertes edles Metall darbietet.

Der Preis (nur 5 Rthlr. 20 gGr. für einen ganzen aus 4 starken Bänden bestehenden Jahrgang) darf als ein wirklich beispiellos billiger geltend gemacht werden, indem bei compressem Drucke in Gross-Octav und bei einer vorzüglichen typographischen Ausstattung ohne den Preis zu erhöhen eine durch die Reichhaltigkeit an Stoff gebotene, so bedeutende Bogenvermehrung eingetreten ist, dass nun statt der im Prospectus bedungen gewesenen jährlichen sechzig Bogen deren über neunzig geliefert werden.

Bestellungen auf diese Zeitschrift nehmen alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

[2920] **Tübingen.** So eben iſt in der **H. Laupp**'ſchen Buchhandlung erſchienen und als Fortſetzung verſandt:

Theologiſche Quartalſchrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben

von Dr. **v. Drey**, Dr. **Kuhn**, Dr. **Hefele** und Dr. **Welte**,

Profeſſoren der Theologie katholiſcher Facultät an der königl. Univerſität Tübingen.

Sechsundzwanzigſter Jahrgang.

Zweites Quartalheft.

Preis des ganzen Jahrgangs 5 fl. oder 2 Rthlr. 20 gGr.

Inhalt: I. **Abhandlungen.** Die Schelling'ſche Philoſophie und ihr Verhältniß zum Chriſtenthum. Zweiter Artikel: Die poſitive Philoſophie. Kuhn. — Die Stiftung der Univerſität Alkala und die Complutenſer Polyglotte. Hefele. — II. Recenſionen. III. Entgegnung auf eine Erklärung des Hrn. Dr. Mack in der Freiburger Zeitſchrift.

[2862–64]

Verkaufs-Anzeige.

Der unterzeichnete Notar für den Amtsſitz zu Mainz macht hiemit im Auftrag des Verwaltungsrathes der Baſel-Mainzer-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft „die Adler des Oberrheins" bekannt, daß zum Behufe der Liquidation der Geſellſchaft

Mittwochs den 10 Julius, Vormittags 10 Uhr,

die Verſteigerung der beiden dieſer Geſellſchaft gehörigen Dampfſchiffe Adler Nr. 1 und Nr. 2 hier in Mainz in dem untern Saale des Caſino ſtattfinden werde; zugleich werden ſämmtliche der Geſellſchaft gehörige Landungsbrücken und Stationsgebäude zwiſchen Mainz und Straßburg verſteigert.

Die beiden Dampfboote ſind in gutem fahrbarem Zuſtande aus der Fabrik des Hrn. Cavé in Paris; haben 60 und reſpective 75 Pferdekraft, ſind aus Eiſen gebaut und erſt ſeit 1840 und 1842 in Thätigkeit.

Adler Nr. 1 iſt 150 Fuß lang 11 Fuß breit,
Adler Nr. 2 iſt 175 Fuß lang 13½ Fuß breit

und haben beide einen Tiefgang von circa 65 Centimetres.

Wegen ſonſtiger Erläuterungen bittet man ſich an den Verwaltungsrath dahier oder deſſen Mitglieder in Baſel zu wenden. — Mainz, den 8 Junius 1844.

z. Z. Die. **Franz Klein.**

---

[171] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die

Modepflanzen unſerer Zeit.

Zweites Bändchen.

Die Roſen.

Ihre Beſchreibung, Cultur und Vermehrung.

Mit beſonderer Rückſicht für den Privatliebhaber

herausgegeben

von **W. Neubert,**

Secretär des landwirthſchaftlichen Vereins in Tübingen.

8. br. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt: Die Roſe als Modepflanze. — Geſchichte der Roſe. — Name der Roſe. — Botaniſcher Charakter. — Heimath der Roſen. — Verbreitung der Roſe. — Eintheilung in Arten. — Cultur der Roſen. — Die Erde. — Das Verſetzen. — Das Begießen. — Der Standpunkt. — Die Ueberwinterung. — Das Treiben. — Die Vermehrung. — Feinde der Roſen.

Das früher erſchienene erſte Bändchen enthält

Camellia und Cactus.

Anleitung

zur Cultur und Vermehrung derſelben.

8. broſch. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Inhalt: Erſter Theil (über Camellien). Einleitung. Heimath und Verbreitung der Camellia. Name und botaniſcher Charakter. Cultur. Die Erde. Das Verſetzen. Das Begießen. Das Beſchneiden. Der Standpunkt. Temperatur. Das Treiben. Inſecten. Vermehrung. Mittel, das Abfallen der Knoſpen zu verhüten. Eintheilung in Arten. Zeit des Einkaufs. Werth. Ueberſicht der Arten. — Zweiter Theil (Cactus). Einleitung. Cactus als Mode- und Zimmerpflanze. Heimath der Cactus. Beſchreibung der Pflanze überhaupt. Die Stengel. Der Saft. Der Blüthenſtand. Die Blüthe. Eintheilung der Sorten. Behandlung. Vermehrung. Das Verſetzen und die Erde. Das Pfropfen. Die Befruchtung. Bemerkungen. Verzeichniß verſchiedener Arten.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1844.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2883–85]

Geſuch.

Ein Kaufmann in einer der gewerbreichſten Städte der Schweiz, welcher der deutſchen, franzöſiſchen und italieniſchen Sprache kundig iſt, und ſich hinſichtlich ſeines Charakters und Capacität auf die achtbarſten Firmen berufen, auch erforderlichenfalls Caution leiſten kann, wünſcht einige Agenturen zu erhalten von Häuſern welche in Farbwaaren, Baumwolle und Wolltüchern Geſchäfte machen.

Frankirte Anträge beſorgt die Expedition dieſes Blattes unter Lettern W. G.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Freitag Nr. 173. 21 Jun. 1844.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Ueberſicht.

Spanien. Mon. Die Königin.

Großbritannien. Oberhausunterhaltung über Lord Byron. Die Miniſter im Unterhaus bei einer Zuckerzollfrage in Minorität. Briefgeheimniß.

Frankreich. Abreiſe des Prinzen Joinville. Das J. des Débats über Marocco. Ueberwiegen der Oppoſition in der Commiſſion über das Unterrichtsgeſetz. Metz (Eiſenbahnzeichnungen).

Deutſchland. München (JJ. kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin nach Berchtesgaden), Stuttgart (ſüddeutſche Buchhändlerverſammlung. Beleuchtung der Bedingungen des Eiſenbahnvertragsentwurfs), Karlsruhe (die Frage des Anſchluſſes der Eiſenbahnen), Köln (der Erzbiſchof geht nach Rom), Reichenbach (nachträgliches über die Unruhen im Gebirg).

Türkei. Konſtantinopel 5 Jun. Widerſprechende Berichte aus Albanien.

Marocco. Engliſche Correſpondenz aus Mogador.

Beilage. Politiſche Schriften. (Das Volk und die Parteien.) — Großbritannien. (Byrons Standbild.) — Frankreich. (Aegyptiſche Basreliefs. Zur Geſchichte der Maroniten.) — Deutſchland. (München: Thierſch. Wien: Kunſtausſtellung.) — Rußland. (Ermäßigung der Paßſteuer. Golüzin.)

Datum der Börſen: London 13; Paris, Berlin, Leipzig 17; Wien, Frankfurt a. M. 18 Jun.

Spanien.

Der **Tiempo** widerſpricht aufs beſtimmteſte dem Gerücht, daß Mon vom Finanzminiſterium zurücktreten werde.— Man glaubt die Königin werde ihren Aufenthalt in Barcelona verlängern. Der türkiſche Geſandte hatte ſeine Beglaubigungsſchreiben überreicht, und dabei eine franzöſiſche Anrede an die Königin gehalten, die von dieſer franzöſiſch erwiedert ward.

Großbritannien.

London, 15 Jun.

In der **Oberhausſitzung** am 14 Jun. wurde die Bill zur Unterdrückung ſchlechter Häuſer (the brothels bill), auf Antrag des Biſchofs von Exeter, zum zweitenmal geleſen. Mittelſt eines für den betreffenden Dichter eben nicht ſchmeichelhaften Ideennexus bemerkte Graf **Fitzhardinge**: Wie er höre, befanden ſich bloß im Bereiche des Decanats Weſtminſter über hundert Bordelle, nämlich 24 in der Almonry (der nächſten Umgebung des Capitels) ſelbſt, ſo daß 2 auf jede Präbende treffen (Gelächter), 30 in der Orchard-Street, 20 in der York-Street, und in einer andern Straße gar 40. (Hört, hört!) Dieß ſey um ſo mehr zu verwundern, als eben dieſes Weſtminſterer Capitel aus Gründen der Moralität dem Standbilde Lord Byrons einen Platz in der Weſtminſterabtei verweigert. Dafür laſſe ſich höchſtens der Grund denken daß die Statue keine Rente gezahlt haben würde, die Bordelle aber Grundzins eintragen. Lord **Brougham** bezeichnete dieſe Ausſchließung als eine Schmach für die Nation (a national disgrace). Zwar ſey er kein Bewunderer von Byrons Moralien, aber er bewundere Byron den Genius und den Dichter, der ein Strahlenlicht über ſein Vaterland ergoſſen. Er (Brougham) ſelbſt habe einmal mit Lord Byron einen Streit von außergewöhnlicher Bitterkeit geführt, aber darin daß dieſer litterariſche Hader in den unſterblichen Zeilen *) des edlen Lords erwähnt ſey, liege für ihn (Brougham) vielleicht die beſte Hoffnung daß ſein Name auf die Nachwelt kommen werde. Uebrigens enthalte die Weſtminſterabtei Monumente von gar manchen Männern, deren Moralien und religiöſe Meinungen der Bank der Biſchöfe wohl ſo anſtößig ſeyn dürften wie die Lord Byrons. Der **Biſchof von London** vertheidigte das Capitel von Weſtminſter: Byron erſcheine in ſeinen Schriften als einer der gefährlichſten Feinde des Chriſtenthums, darum bleibe ſein Standbild mit Recht von dem Kreuzgang einer chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen, wie groß auch immer ſeine Geiſtesgaben geweſen, von denen er einen ſo betrübenden Gebrauch gemacht. Wenn in der Abtei Denkmale für Shakſpeare und Milton ſtehen, ſo werde doch der edle Lord nicht den Byron mit dieſen ausgezeichneten Männern zuſammenreihen wollen. Lord **Brougham** entgegnete, Miltons Religionsanſichten ſeyen der Hochkirche gewiß ſo verhaßt wie die Lord Byrons, und in Shakſpeare's Dramen finden ſich weit obſcönere Stellen als bei Byron. Lord **Lovelace** erinnerte daß mehrere von den Witzbolden aus der Zeit Karls II Denkmale in der Abtei haben, deren Sitten und Schriften, in Einklang mit der liederlichen Hofhaltung dieſes zu Englands Unheil reſtaurirten Monarchen, viel anſtößiger waren als die Lord Byrons. Der **Biſchof von Exeter** machte gegen Brougham die verſtändige Bemerkung, Milton, wiewohl ein Feind der biſchöflichen Kirche und des Königthums obendrein, ſey ein ernſter Chriſt geweſen, und die ſinnlichen Auswüchſe bei Shakſpeare, die ſich zum Theil aus ſeiner Zeit erklären, ſeyen unſchuldige Derbheiten in Vergleich mit der frivolen Lüſternheit in Don Juan und ähnlichen Byroniſchen Gedichten. Ueberhaupt ſollte man aber die Denkmale an Profanſchriftſtellern, Feldherren, Staatsmännern u. ſ. w. nicht in Kirchen, ſondern in Nationalgalerien aufſtellen. Die Verhandlung über das Thema der Bill ſelbſt brachte ſcheußliche Umſtände zur Sprache, und Lord **Campbell** drückte die Beſorgniß aus daß auch dieſe Maaßregel nicht viel nützen werde. Die Bill beſchränkt ſich nämlich auf Strafbeſtimmungen für erwieſene Kuppelei. Die geſtern kurz erwähnte, von Hrn. T. Duncombe beregte Debatte über verletztes Briefgeheimniß am Generalpoſtamt führte

*) In English Bards and Scotch Reviewers wird auch Lord Brougham mitgenommen, weil er in der Edinburgh Review eine ſcharfe Kritik über Lord Hollands „Don Pedro de Cevallos“ geſchrieben:

Beware lest blundering Brougham destroy the sale,
Turn beef to bannocks, cauliflowers to kail.“

Digitized by Google

zu keinem Reſultat. Die betroffenen Correſpondenten waren Hr. Lovett (wie es ſcheint, der Chartiſt dieſes Namens) und der bekannte italieniſche Flüchtling Mazzini. Hiernach ſcheint jene Regierungsmaaßregel auf die dießjährigen Machinationen der italieniſchen Revolutionspartei Bezug gehabt zu haben. Sir J. Graham berief ſich auf das Recht der Regierung, und lehnte nähere Erklärungen in verdrießlichem Tone ab. Die HH. Wallace, Dr. Bowring und Hume ſtimmten Hrn. Duncombe mit Wärme bei. Die engliſche Regierung ſollte ſich ſchämen ſich zum Polizei-Officianten für fremde Mächte herzugeben. . . Hr. Duncombe will die Sache nicht beruhen laſſen, ſondern zum Gegenſtand einer Motion machen. Das Haus ging dann in Committee über die Zuckerbill, und Hr. Miles ſtellte ſeinen geſtern erwähnten Antrag: die Zölle von Zucker aus den brittiſchen Colonieen auf 20 Shilling per Centner zu ermäßigen. Der Schatzkanzler widerſetzte ſich aus fiscaliſchen Gründen; gegen alle Erwartung aber wurde das Amendement des Hrn. Miles mit 241 gegen 221 Stimmen angenommen. (Jubelnder Zuruf der Oppoſition.) Dieſes Reſultat gibt in der City viel zu reden.

Im auswärtigen Amte fand heute Nachmittags ein Cabinetsrath ſtatt, welchem ſämmtliche Miniſter beiwohnten.

Das Gerücht von drohenden Ruheſtörungen auf der Inſel Guernſey, welches neulich eine geheimnißvolle Truppenſendung dahin veranlaßte, hat ſich als blinder Lärm erwahrt, und die detachirten Truppen ſind nach ihrem alten Standquartier auf der Inſel Wight zurückgekehrt. Sir J. Graham erfährt darüber manchen Spott in den Zeitungen. Indeſſen meint die Times, die Canalinſeln ſeyen in der That von Seite der Regierung und des Parlaments ſo ſtiefmütterlich behandelt, daß man ſich über eine gelegentliche Emeute auf denſelben eben nicht zu verwundern haben würde.

* **London**, 14 Jun. Daß die Miniſter gegen Wards Vorſchlag zur Schröpfung der geiſtlichen Stiftungen in Irland ſiegreich ſeyn würden, ſtand natürlich zu erwarten. Wenn man einen ſolchen verwarf, als O'Connells Aufregung auf ihrem Gipfel war, ſo ließ ſich jetzt wo er überwunden im Gefängniß liegt nichts anders hoffen. Doch ſcheinen ſelbſt die eifrigſten Vertheidiger des status quo zu fühlen daß die Zeit kommen muß wo derſelbe nicht mehr erhalten werden kann. Aber die Noth muß dann von der Art ſeyn daß auch das große Publicum ſie einſieht, ohne deſſen Beiſtimmung kein Miniſterium dergleichen Vorſchläge ins Parlament bringen dürfte. Im Oberhaus dagegen haben die Miniſter von einer andern Seite her eine Schlappe erhalten. Schon im J. 1836 wurde, auf den Vorſchlag einer aus dem Erzbiſchof von Canterbury, mehreren Biſchöfen und vornehmen Laien beſtehenden Commiſſion hin, entſchieden daß nach dem Tode des jetzigen Biſchofs von Bangor in Wales dieſes kleine Bisthum mit einem andern benachbarten Bisthum vereinigt, die Einkünfte aber zur Stiftung eines neuen Bisthums zu Mancheſter verwendet werden ſollen. Dieß geſchah zwar während der Verwaltung der Whigs; aber mit voller Zuſtimmung aller jetzigen Miniſter und der großen Maſſe der Tories. Der Hauptgrund, warum man nicht geradezu ein neues Bisthum zu ſtiften unternahm, war daß man es für unpaſſend hielt in England einen Biſchof zu haben der nicht mit im Oberhauſe ſäße, zugleich aber es nicht dem Zeitgeiſt gegenüber wagte die biſchöfliche Bank zu verſtärken. Trotz dem aber hat eine Partei, unter der Leitung des Grafen Powis, von Jahr zu Jahr die Widerrufung dieſes Geſetzes verſucht, indem ſie gar kein Arges darin ſehen will daß entweder der Biſchof von Mancheſter auf immer, oder jedesmal ein Biſchof der Reihe nach, vom Oberhaus ausgeſchloſſen bleibe. Bisher ſchlug dieſer Verſuch fehl. Aber die zunehmende Verehrung für die Kirche, und die Ueberzeugung daß es nicht nur unpolitiſch ſondern ſogar ſündhaft ſey ein uraltes Bisthum, älter als das Erzbisthum Canterbury, fallen zu laſſen, hat endlich im Oberhauſe trotz dem Widerſtande Wellingtons eine Entſcheidung für das zweite Verleſen der Widerrufungsbill herbeigeführt. Freilich hätte Wellington, welchem immer die Stimmen von mehr als hundert abweſenden Lords zur Verfügung ſtehen, dieſes verhindern können; wahrſcheinlich aber wollte er die Sache nicht ſo entſchieden zu einer miniſteriellen Frage machen, überzeugt daß die Bill fürs erſte nicht im Unterhauſe durchgehen wird. — Der Senat der Univerſität Oxford hat ſich genöthigt geſehen ſeinen Plan zur Beſetzung der Profeſſuren am Collegium der auswärtigen Sprachen fallen zu laſſen. Statt Profeſſoren der vier Hauptſprachen Europa's mit dem geringen Gehalt von 200 Pf. St. zu ernennen, wollen einige bloß Lehrer für dieſe Sprachen, und einen Profeſſor der modernen Philologie mit einem Gehalt von 800 Pf. St. haben. Andere meinen dagegen, es würden wenigſtens drei Profeſſoren erforderlich ſeyn, nämlich einer für die teutoniſchen, einer für die romaniſchen und einer für die ſlaviſchen Sprachen, deren jeder jährlich 500 Pf. St. Beſoldung genießen müßte. Doch ſoll auf jeden Fall jeder Profeſſor ein Mitglied der anglicaniſchen Kirche ſeyn, und ſolches durch Unterzeichnung der 39 Artikel erhärten. In dieſem Punkte würden ohne Zweifel die meiſten Mitglieder der Univerſität, Laien wie Geiſtliche, mit den Puſeyiten einſtimmen.

Frankreich.

Paris, 17 Jun.

Die Débats geben eine Beleuchtung der marocaniſchen Angelegenheit, um nach vielen Entſtellungen der Sachlage über den wahren Stand der Dinge aufzuklären. „Vor allem,“ ſagen ſie, „muß das hervorgehoben werden daß Frankreich mit Marocco nicht im Kriege begriffen iſt, denn der Krieg iſt von keiner Seite erklärt worden; nur eine Gebietsverletzung hat ſtattgefunden durch ein Corps Marocaner, wofür die vollſtändigſte Genugthuung gewiß nicht geweigert werden wird, da der Fürſt jenes Reiches wohl ſchwerlich mit Frankreich in einen Streit zu kommen ſucht, deſſen Ende ſo wenig zweifelhaft ſeyn würde. Der Generalconſul in Tanger hat den Befehl erhalten auf der Stelle Genugthuung zu verlangen und Zurückziehung der Truppen, welche die Gränzprovinz Udſchda beſetzt haben, ins Innere, und Aufhebung des Schutzes für Abd-El-Kader zu fordern. Abd-El-Kader iſt der ewige Aufhetzer in jenem Land, der es franzöſiſchen Einflüſſen zuſchreibt wenn Spanien ſeinen ermordeten Conſul rächen, oder wenn Dänemark und Schweden ſeinen Tribut nicht mehr zahlen will. Er hetzt den Fanatismus der Muſelmänner, und da der Kaiſer von Marocco als das Haupt der wahren Gläubigen betrachtet wird, ſo iſt er genöthigt dieſem Losbrechen religiöſer Leidenſchaften nachzugeben und ſich zum heiligen Kriege geneigt zu zeigen, um nicht durch den Beduinen-Emir vom Thron verdrängt zu werden. Dieſer Einfluß Abd-El-Kaders muß aufhören; ohne alle Begier nach Gebietsvergrößerungen, wird Frankreich durch eine entſchiedene Demonſtration dem Gebiet das es beſitzt Ruhe und Sicherheit ſchaffen. Denn eine ſolche Demonſtration wird hoffentlich hinreichend ſeyn.“

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 15 Jun. kamen die Bedingungen zur Berathung, unter welchen die Regierung den Betrieb der Eiſenbahnen den Geſellſchaften zu übergeben habe. Die Minorität der Kammer, die in der Hauptſache durchgefallen, war deſto hartnäckiger in Erörterung dieſer Detailfragen. Man kam nur zum Beſchluß über ein Amendement, welches die 20 Kilogramme, die der Entwurf jedem Reiſenden als freies Gepäck zu führen erlaubt, auf 30 Kilogramme

Digitized by Google

erhöhte und nahm ferner ein Amendement des Generals Oudinot an, der einen Artikel des Entwurfs in folgender Weiſe veränderte: die Militärs und Marineſoldaten, die einzeln im Dienſt, oder commandirt oder in die Reſerve entlaſſen und nach der Capitulationszeit in die Heimath zurückreiſen, ſallen ſammt ihrem Gepäck nur die Hälfte der Taxe des Tarifs zahlen: wenn ſie aber in Corps reiſen nur ein Viertel. Die Erörterung des Artikels über die Befugniß des Staats, den Pacht nach 15 Betriebsjahren vermittelſt einer jährlichen Rente wieder aufzuheben, wurde auf die nächſte Sitzung verſchoben.

Die von fremden Regierungen, Vereinen und Privatetabliſſements geſandten Commiſſäre zur Beſichtigung und Prüfung der franzöſiſchen Induſtrieausſtellung, von denen man vorgeſtern 22, und zwar 20 verſchiedene Staaten vertretend, bei ihrem Collegen, dem Commiſſär von Belgien ſah, bilden den Anfang eines wahrhaften induſtriellen Congreſſes, deſſen zweite Zuſammenkunft in Berlin bei Gelegenheit der Zollvereinsausſtellung ſtattfinden wird, die dritte dann in Wien bei der alle fünf Jahre veranſtalteten öſterreichiſchen Ausſtellung. Man ſchlägt die Koſten, welche den Fabricanten durch die jetzige Ausſtellung ihrer Producte, Reiſe und Ausgaben aller Art erwachſen ſind, auf dritthalb Millionen an. Dagegen ſchätzt man aber auch die in Folge der Induſtrieausſtellung abgeſchloſſenen Geſchäfte auf 100 Millionen mindeſtens, und wenn man hiebei 10 Proc. Vortheil rechnet, ſo würden hienach die 3900 intereſſirten Gewerbsleute ſich in 10 Millionen zu theilen haben. (J. des Débats.)

Die Revue de Paris enthält einen etwas ſcheelſüchtigen Artikel über die „Fortſchritte des Zollvereins“, welchen ſie an die preußiſche Kriegscorvette „Amazone“ knüpft. Hierin ſcheint ihr der Keim einer deutſchen Marine gelegt, die bald mächtig aufblühen dürfte, um ſo mehr als Deutſchland bedeutende Häfen habe, und die Matroſen ſeiner nördlichen Seeplätze wie Bremen, Hamburg, Lübeck ſogar in England in großer Achtung wegen ihrer ausgezeichneten Tüchtigkeit ſtänden, und auf allen Meeren berühmt ſeyen. Die Fortſchritte deutſcher Induſtrie werden immer drohender; auf der letzten großen Oſtermeſſe in Leipzig, die ſonſt überſchwemmt worden mit engliſchen und franzöſiſchen Waaren, ſeyen faſt nur deutſche Stoffe zu Markte gebracht worden; der Eiſenbahnbau ſey zur wahren Manie geworden, und indem durch Benutzung derſelben die Bankiers zu großen Reichthümern kommen, drohe das ariſtokratiſche Princip in Deutſchland nur ſeinen Platz zu wechſeln. „Aber“, ſagt die Revue, „werden England und Frankreich in ihrer verblendeten Eiferſucht nichts Gemeinſames beſchließen, um eine den europäiſchen Handelsverhältniſſen drohende Revolution zu verhindern? Die Deutſchen ſind naiv genug es zu hoffen! In ihren goldenen Träumen denken ſie an nichts Geringeres als durch den Handel Karls des Großen alte Weltmonarchie wieder zu erobern. Dieſe kaiſerlichen Anſprüche des alten Germaniens hüllen ſich freilich in oft ſehr unkaiſerliche Formen. Gibt es was Ungermaniſcheres z. B. als die große Zuſammenkunft der ſüddeutſchen Fabricanten im letzten December? Dort wurden im Namen des Zollvereins Vorträge gehalten und beklatſcht, in denen immer wieder der Gedanke auftauchte, man müſſe das alte Sprüchwort wieder in ſeiner ganzen Kraft aufleben laſſen: „Der Deutſch macht alles um Geld.““ Wer dieß ſchöne Sprüchwort, über welches die Revue eine große moraliſche Entrüſtung zu zeigen ſich nicht enthalten kann, erfunden hat, mag ſchwer zu ſagen ſeyn; alt iſt es aber nicht, wenigſtens nicht älter als der Artikel der Revue de Paris, der es der franzöſiſchen Welt als Zeichen mittheilt, wie tief der Spiritualismus Deutſchlands geſunken ſey.

Ein Hr. Kirſch beſchäftigt mehrere Journale durch eine kühne Luftfahrt. Er hat am vorigen Donnerſtag 120 Kilometer in weniger als drei Stunden zurückgelegt und iſt bis zu einer Höhe aufgeſtiegen, daß der Thermometer bis auf acht Grad unter Null geſunken und der Wein den er mit ſich genommen gefroren iſt.

Jacques Jouves, verurtheilt zu fünf Jahr Gefängniß in der Angelegenheit des republicaniſchen Complotts zu Marſeille, iſt in Doullens geſtorben, und zwar an einer Auszehrung in Folge ſeines Aufenthalts in dem ungeſundeſten aller Gefängniſſe Frankreichs, Mont-Saint-Michel nicht ausgenommen. Zehn andere Gefangene von Doullens ſollen aus demſelben Grunde von dieſer Krankheit ergriffen ſeyn, und vergeblich auf Verſetzung nach einem andern Local dringen.

Der Prinz Napoleon Louis Bonaparte hat eine Broſchüre „über die Ausrottung des Pauperismus“ veröffentlicht.

** Paris, 17 Jun. Dem Miniſterium lag ſchon wegen der Bewilligung der Ergänzungscredite ſehr daran die Differenz zwiſchen dem Prinzen von Joinville und dem Baron Mackau zu heben. Es gelang und heute hat der Prinz ſeine Reiſe angetreten. Der Prinz hat bei der Expedition gegen Marocco keine politiſche Miſſion, ſondern fungirt bloß als Befehlshaber der franzöſiſchen Escadre und bleibt als ſolcher dem Generalconſul in Tanger Hrn. de Nion untergeordnet. Uebrigens deutet auch das heutige J. des Débats darauf hin daß es wohl zu keinem Kriegsausbruch kommen werde. — Die Oppoſition hat heute in den Bureaux der Deputirtenkammer den Sieg über das Cabinet davon getragen. Die Bildung der Commiſſion welche das von der Pairskammer angenommene Project des Secundärunterrichts prüfen ſoll, iſt im Sinne der Oppoſition ausgefallen, indem die HH. Thiers, Dupin d. ä., Odilon-Barrot, Remuſat, Carné, Tocqueville zu Mitgliedern der Commiſſion erwählt wurden, ſämmtlich eifrige Gegner des miniſteriellen Entwurfes (außer ihnen noch Salvandy, St. Marc-Girardin und Quinette). Die Oppoſition wird Hrn. Thiers zum Berichterſtatter wählen.

* Metz, 15 Jun. In meinem letzten Schreiben benachrichtigte ich Sie von der Bildung einer Actiengeſellſchaft zur Anlegung der Eiſenbahn von Metz nach Saarbrück. Seit dem 10 Jun. hat der Verkauf der Actien aufgehört. Im Ganzen ſind deren 82,000 gezeichnet worden, ſo daß alſo 30 Millionen Franken mehr als erforderlich der Geſellſchaft zur Verfügung ſtehen. (S. Nr. 152 der Allg. Z.) Eine Hauptfrage iſt nun, auf welchem Punkte die Zweigbahn von Metz ſich an die Paris-Straßburger Bahn anſchließen ſoll. Metz hat in dieſer Beziehung einen ſchweren Kampf zu beſtehen; die Gerechtigkeit ſeiner Anſprüche wird von allen Seiten in Zweifel gezogen und angegriffen. Seine Gegner behaupten, auf Localintereſſen könne keine Rückſicht genommen werden, und die Hauptſache ſey daß die große Bahn auf dem kürzeſten Wege Paris mit Straßburg in Verbindung ſetze. Hiernach bliebe Metz nichts übrig als eine Zweigbahn bis Frouard zu bauen, was aber nicht weniger als 54 Kilometer weit entfernt iſt. Metz dagegen behauptet, bei einer ſo großen Bahn könne es auf einige Meilen Umweg nicht ankommen, ſeine militäriſche und commercielle Lage verdiene die höchſte Beachtung, beſonders ſeitdem es beſtimmt daß die Bahn von Saarbrück an den Rhein unternommen werden ſoll. Anfangs hatten die Metzer darauf angetragen daß die Paris-Straßburger Bahn über Arnaville — dicht bei Metz — laufe, da aber nicht die mindeſte Ausſicht vorhanden dieſe Anforderung geltend zu machen, ſo haben die Bevollmächtigten der Stadt — der Maire und der Präſident der Handelskammer — bei der zur Prüfung des Geſetzvorſchlages aus den Deputirten gebildeten Commiſ-

Digitized by Google

ſion inſofern ihre Anſprüche modificirt, daß Saint Julien (gleichweit von Metz und von Nancy) der Punkt ſeyn würde wo die Bahn ſich in zwei Arme theilen, deren einer direct nach Straßburg, der andere nach Metz laufen ſoll. Der Entſcheidung dieſer Fragen ſieht man hier mit der größten Spannung entgegen. Neben der Eiſenbahn iſt das Lager der Hauptgegenſtand der öffentlichen Aufmerkſamkeit. Die Vorbereitungen zu demſelben werden mit Eifer von den betreffenden Behörden betrieben. Es verſteht ſich von ſelbſt daß die Verſammlung einer ſo großen Menge von Truppen zu allerlei Privatſpeculationen Veranlaſſung gibt, auch ſind Lieferanten, Handwerker und namentlich Kaffeewirthe in der größten Bewegung. Der Herzog von Sachſen-Coburg wird ebenfalls in Metz erwartet, und ſind für ihn ſowie für die Herzoge von Nemours und Montpenſier die Apartements bereits gemiethet. — Vor einigen Tagen hat ein großes Unglück eine bedeutende Zahl unſerer Gemeinden und Dörfer getroffen. Ein Gewitter, begleitet von einem Hagelguß wie die älteſten Leute ſich keines erinnern, hat in Zeit von fünf Minuten (am 11 Jun.) die ganze Saat vernichtet: Weinberge, Fruchtfelder, Obſtgärten — nichts iſt verſchont geblieben. In mehreren Dörfern ſind ſämmtliche Scheiben zerſchlagen, die Leute die zufällig auf dem Felde waren kehrten mit blutigen und zerriſſenen Händen und Geſichtern in ihre Wohnung. Am meiſten haben die Dörfer Mey, Nouilly, Vremy-Servigny gelitten. Der Verluſt der Umgegend von Metz iſt unermeßlich.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 20 Jun. Ihre kk. HH. der Kronprinz und die Kronprinzeſſin haben ſich geſtern von Hohenſchwangau nach Berchtesgaden begeben. — Der Cabinetscourier Lang, der am 8 d. an Se. Maj. den König nach Rom abging, wird morgen oder übermorgen von da zurückerwartet. — Frhr. v. Hallberg (Eremit von Gauting), der hochbetagte nimmer müde Wanderer, befindet ſich wieder geſund und rüſtig in unſerer Mitte.

Württemberg. Stuttgart. Die Verſammlung des ſüddeutſchen Buchhändlervereins hat am 16 d. M. im Local der Bürgergeſellſchaft ſtattgefunden; es waren dabei ungefähr 40 Firmen aus Württemberg, Bayern, Baden und der Schweiz vertreten. Auch von Frankfurt hatten ſich 2 Abgeordnete eingefunden, mehr wie ſie angaben in der Abſicht die Verhandlungen für ihre Committenten ad referendum, als an den Beſchlüſſen Theil zu nehmen. Die HH. J. M. Dannheimer aus Eßlingen, J. P. Himmer aus Augsburg, J. F. Lieſching aus Stuttgart, Paul Neff aus Stuttgart, C. P. Scheitlin aus St. Gallen, denen der Auftrag zu Theil geworden die Statuten für den allgemeinen ſüddeutſchen Buchhändlerverein auszuarbeiten, entledigten ſich desſelben durch Ueberreichung eines Entwurfs. Die Geſellſchaft, welche alljährlich eine Generalverſammlung hält, wird in der Zwiſchenzeit durch einen aus vier Mitgliedern und dem Vereinsvorſteher beſtehenden Ausſchuß vertreten, deſſen Wahl auf keinen Ort beſchränkt iſt, ſo daß möglicherweiſe jedes der Ausſchußmitglieder einen andern Wohnſitz haben kann, weßhalb denn auch dem Vorſteher in dringenden Angelegenheiten eine Art dictatoriſcher Gewalt eingeräumt werden mußte. Der Entwurf beſchränkt ſich nicht auf die organiſche Gliederung des Vereins und Feſtſetzung der Rechte und Pflichten der Mitglieder, vielmehr enthält er in mehrern Schlußparagraphen Beſtimmungen welche tief in das Weſen des gegenwärtigen Buchhandels eingreifen, in der Abſicht die Mißbräuche zu entfernen die dem Aufſchwunge des Verlags- und Sortimentshandels hemmend im Wege ſtehen. Dahin gehören: Abſchaffung des Rabatts, gleichmäßige Reduction der Thalerpreiſe im geſammten Vereinsgebiete, Fixirung eines beſtimmten Preiſes bei der Bücherabgabe an Antiquare und Buchbinder, Abſtellung des Mißbrauchs der Berechnung auf alte Rechnung, was erſt im neuen Jahre erſcheint, Beſchränkung der Preisherabſetzungen in den erſten drei Jahren des erſchienenen Werkes auf die Fälle einer offenbaren directen Concurrenz, ſo wie der Ueberlaſſung von Werken an Antiquare vor dem dritten Rechnungsjahre nach Erſcheinung des Werkes, Errichtung von Auslieferungslagern ſüddeutſchen Verlags an einem Hauptpunkte und Einführung der Francatur aller Sendungen bis und nach dieſem Hauptpunkte. Ferner wird empfohlen die Gründung von Schiedsgerichten, ſo wie eines Penſionsfonds für Buchhändlerwittwen, und als beſondere Aufgabe des Vereins nach gewonnener feſter Conſolidirung bezeichnet die Vermittlung eines für beide Theile vortheilhaften Anſchluſſes von Oeſterreich an den ſüddeutſchen Buchhandel, baſirt auf eine in möglichſter Zeitkürze herzuſtellende Vereinigung von Augsburg und Stuttgart. Da ſich die vertretenen 40 Firmen nicht für berechtigt hielten der überwiegenden Mehrheit von Abweſenden irgend etwas zu vergeben, ſo wurde beſchloſſen die gegenwärtige Berathung nur als Ausdruck der Anſichten der Erſchienenen den Abweſenden mitzutheilen. Die Berathung, welche ſofort über die einzelnen Paragraphen der Reihe nach erfolgte, wurde mit Anſtand und Takt geführt und die Verhandlungen von dem Präſidenten, Hrn. Heinrich Erhard, mit Umſicht und Sicherheit geleitet. Beſonders lebhaft wurden die Verhandlungen über die Frage, ob der jährliche Verſammlungsort wechſeln oder ſtabil ſeyn ſolle. Für erſteres ſprachen die HH. Winter aus Heidelberg und Hoff aus Mannheim, indem ſie behaupteten daß ohne einen zwiſchen Frankfurt und Stuttgart ſtattfindenden Wechſel wohl niemals ein großartiger Verein ins Leben treten werde, da das ganze Rheinland, Heſſen, die Pfalz u. ſ. w. auf Frankfurt als natürlichen Vereinigungspunkt hingewieſen ſeyen. Auch wurde dabei in die Wagſchale gelegt das etwas theure Reiſen in Württemberg ſowohl in der Gegenwart, in Folge der Poſtſätze, als vorausſichtlich in der Zukunft ſelbſt nach gewonnener Eiſenbahn, da bereits verlaute daß auch das neue Communicationsmittel der Ausbeutung von Privaten und ſomit der Agiotage übergeben werden ſolle. Für letzteres (die Stabilität des Verſammlungsortes) wurde geltend gemacht daß man nur dadurch die beſtimmte Einhaltung des Abrechnungstermins, eine der Hauptaufgaben des Vereins, erzielen könne, und daß bei einem Ortswechſel der bisherige Zuſtand des Auseinanderflatterns, dem man gerade durch Concentrirung der Kräfte zu begegnen ſucht, fortdauern dürfte. Bei der Abſtimmung ergab ſich eine überwiegende Mehrheit für die Stabilität des Verſammlungsorts, doch wurde ausdrücklich dabei beſchloſſen daß das Reſultat, als reiner Ausdruck der Anſicht der Stimmenden, den Abweſenden mitgetheilt werde, auch die Abſtimmung über die Frage, welche Stadt zum Verſammlungsort gewählt werden ſolle, unterlaſſen. Zuletzt ſprach ſich die Verſammlung für Annahme der Statuten aus (von Seite Frankfurts und Heidelbergs wurde ſich der Abſtimmung enthalten). Den Schluß der Sitzung bildete die Wahl einer Commiſſion, welche das Conſtituirungsgeſchäft bis zur nächſten Zuſammenkunft weiter führen ſoll. (Schw. M.)

= **Stuttgart**, 17 Junius. (Beſchluß.) Ich habe Ihnen dargelegt daß der mit dem Berliner Bankhauſe entworfene Vertrag über Abtretung unſerer Eiſenbahnen den Staat, ſowohl der Faſſung dieſes Entwurfs als der Natur der Sache nach, unfähig machen würde die Fahrpreiſe und Güterfrachten nach Belieben und nach Erforderniß der volkswirthſchaftlichen Zwecke herunterzuſetzen. So wegwerfend der Vertragsentwurf in dieſer volkswirthſchaftlichen und ſtaat-

Digitized by Google

lichen Hinſicht iſt, ebenſo verletzend wäre ſein Zuſtandekommen für den Staat in finanzieller Beziehung. Der Staat ſoll den vierten Theil des Actiencapitals einlegen, und ſoll daraus keinen Zins erhalten bis die Actionnäre $4\frac{1}{2}$ Procent ihrer Einlagen erhalten haben! Dann erſt ſoll der Staat, als Stiefkind der Börſenſpeculanten, $3\frac{1}{2}$ Procent ſeines Capitals erlangen. Der Ueberſchuß aber ſoll zwar auf ſämmtliche Actien, die der Privaten und des Staates, verhältnißmäßig vertheilt werden, jedoch ſoll die Dividende des Staats in keinem Fall über 5 Procent ſteigen dürfen, ſondern der ganze Ueberſchuß den Privatactionnären zufallen. In der That, man traut ſeinen Augen kaum, wenn man ſolche Anſprüche ſieht. Sollte man nicht meinen, der württembergiſche Staat ſey in ſchwerer Kriegsnoth befangen, er ſtecke im tiefſten wirthſchaftlichen Abgrunde, aus welchem er nur an der glühenden Metallhand des Wucherers herausklimmen könne? Und dieß, während der ſtändiſche Ausſchuß in dieſen Tagen den Mitgliedern der Ständeverſammlung in den Ergebniſſen der Finanzverwaltung vom Jahr 1842/43 einen Ueberſchuß der Staatseinnahmen dieſes einzigen Jahrs von 1,962,606 fl. 1 kr. nachgewieſen hat, und während Niemand, weder in Württemberg noch im übrigen Deutſchland, den leiſeſten Zweifel darüber hegen kann daß der württembergiſche Staat jede Summe, deren er irgend zu ſeinen Eiſenbahnbauten bedürfen mag, gegen $3\frac{1}{2}$ bis 4procentige Verzinſung al pari entlehnen kann! Allein das Bankhaus, welches dieſe Uebervartheilungen der württembergiſchen Staatscaſſe — d. h. unſeres Verkehrs, der dieſelben in den Fahrpreiſen und Frachten zahlen, und des Steuerpflichtigen, der ſie in der entgehenden Einnahme des Staats leiden müßte — vorſchreiben will um damit an den Börſen zu agitiren, dieſes Haus hat nicht einmal die Mittel das Unternehmen zu gewährleiſten, geſchweige denn zu machen. Wiſſen Sie für welche Summe es ſich anheiſchig macht? Für 9 Millionen Gulden, während der Vertrag das Geldbedürfniß für den Bau unſerer Eiſenbahnen zu 42 Millionen anſchlägt; und auch hinſichtlich jener 9 Millionen verbindet es ſich vorläufig nur zu einer Einzahlung von 15 Procent, und als Caution macht es ſich nur anheiſchig die lächerlich kleine Summe von einer halben Million durch Bürgen oder Fauſtpfänder zu beſtellen! Der Abſatz der übrigen $22\frac{1}{2}$ Millionen Privatactien ($10\frac{1}{2}$ Millionen müßte der Staat ſchießen) bliebe „von dem Erfolge der zu eröffnenden Unterzeichnung abhängig.“ Ihr wollt alſo dem württembergiſchen Staat ſeine Eiſenbahnactien abkaufen, um damit als Eigenthümer an den Börſen zu ſpeculiren und den großen Fiſchzug aus Anderer Beutel zu ziehen; ihr ſprecht als kriegführende Macht, welche ihre Contributionen dictirt, und ihr habt nicht einmal die Mittel um für euren Kauf zu ſtehen; ihr wollt kaufen und, wenn es zum Zahlen kommt, es vom Erfolge abhängen laſſen ob ihr das Publicum dazu bringen könnt für euch einzutreten und euch als Mäkler für eure erborgte Waare anzunehmen? Die Antragſteller ſind naiv genug den Fall vorzuſehen daß ſie unfähig wären den von ihnen vorbehaltenen Abſatz jener weitern $22\frac{1}{2}$ Millionen zu bewirken. In dieſem Fall ſoll es der württembergiſchen Regierung überlaſſen bleiben, entweder den Vertrag für aufgelöst zu erklären, oder die Actiengeſellſchaft „für eine nach Maaßgabe der unterzeichneten Actienſumme beſchränkte Eiſenbahnunternehmung, im übrigen aber unter Beibehaltung der Beſtimmungen des gegenwärtigen Vertrags und der hier beigeſchloſſenen Grundbeſtimmungen ins Leben treten zu laſſen,“ oder, die Sache ins Schwäbiſche überſetzt: wenn es ſich zeige daß der Berliner Speculant die Mittel nicht habe das geſammte württembergiſche Eiſenbahnſyſtem zu unternehmen, und wenn ihm ſeine Agiotage nicht in dieſem großen Umfange gelinge, ſo bleibe es doch vorbehalten, väterlich dafür zu ſorgen daß ihm die obere Neckarbahn zu dieſem Behuf preisgegeben werde! Ich kann nicht umhin, unter den Beſtimmungen des Vertragsentwurfes noch einige flüchtig zu berühren. Die württembergiſchen Eiſenbahnen ſollen, wenn ſie nicht früher zurückgekauft werden, der Geſellſchaft von der Zeit der Vollendung ſämmtlicher Bahnen oder vom Jahr 1851 an 99 Jahre bleiben, nach welchen ſie dem Staat unentgeltlich zufallen ſollen. Dieſe Beſtimmung, ganz geeignet dem Unkundigen Sand in die Augen zu ſtreuen, ſieht für den erſten Augenblick aus als käme der Staat theilweiſe unentgeltlich zum Eigenthum der Eiſenbahnen. Aber wie und wann kommt er dazu? Er kommt dazu durch ungeheure finanzielle Opfer, indem er für das von ihm zugeſchoſſene Viertel der Capitaleinlagen, d. h. für $10\frac{1}{2}$ Mill. Gulden, entweder — zum Vortheil der Privatactien — gar keinen Zins erhielte, oder den letztern aus ſeinem Zinſen- und Dividendenbezug auf die bereits erwähnte Art nachſtehen müßte. Es kommt ferner dazu durch ein Preisgeben des Verkehrs, welcher während mehr als 100 Jahren in den Fahrgeldern und Frachten die Zinſen- und Dividendenbezüge der Privatactionnäre bezahlen müßte, während der Staat, wenn er die Eiſenbahnen baut und betreibt, jederzeit auf Zinſen und Dividenden zum Vortheil des Verkehrs (anſtatt nach dem Vertrag zum Vortheil der Actionnäre) verzichten kann. Eine andere Stipulation iſt, daß der Staat die Actien al pari zurückkaufen könne, aber wohlverſtanden innerhalb 25 Jahren von dem ebengedachten Zeitpunkte, d. h. von der Vollendung ſämmtlicher Bahnen oder vom Jahr 1851 an, alſo natürlich thatſächlich während 32 Jahren von jetzt an (und vermöge einer weitern Stipulation zum Theil noch während weiterer fünf Jahre), alſo während eines 37jährigen Zeitraumes unter empörenden Bedingungen. Der Staat müßte nämlich dem ausgekauften Actionnär noch bis zum Ablauf dieſes Zeitraumes die auf dieſe Privatactien ſich berechnende Dividende fortbezahlen. Doch genug. Es iſt noch ſo viel Revoltirendes in dem Vertrage — wie z. B. die Beſtimmung daß mit der Geſellſchaft über die Koſten der Truppen- und andere Militärtransporte „nach Maaßgabe der Umſtände beſondere Vereinbarung zu treffen ſey,“ alſo mit andern Worten, daß der Staat ſich hierin den extremſten Forderungen ausſetze — daß ein Buch darüber geſchrieben werden könnte. Die Speculanten werden ihren Zweck in Württemberg nicht erreichen. Dafür bürgt die Weisheit unſeres Königs, unſere verfaſſungsmäßige Regierungsform und die öffentliche Meinung. Das allgemeine Vertrauen geht dahin daß dieſes Project ſchon in der Berathung des k. Geheimenraths zu Baden fallen werde, um nicht wieder aufzuſtehen.

Gr. Baden. = **Karlsruhe**, 17 Jun. Mit lebhafter Theilnahme folgt man hier den Erörterungen, in denen ſich die Angelegenheit der württembergiſchen Eiſenbahnen bewegt. Für Karlsruhe insbeſondere gilt die Frage, an welchem Punkte die württembergiſche Bahn in die unſrige einmünden ſoll, als eine Lebensfrage, und es wird dem Vernehmen nach eine Petition vorbereitet, welche unſrer Regierung dieſes Intereſſe mit den eindringlichſten Gründen ans Herz zu legen beſtimmt iſt. Man wünſcht die Einmündung bei Durlach, alſo die Richtung des Anſchluſſes über Pforzheim, weil die Einmündung bei Bruchſal, alſo die Richtung über Bretten, für die Hauptſtadt Karlsruhe eine abſeits gelegene, für den ganzen Reiſeverkehr vom Südweſten nach dem Oſten aber ein Umweg ſeyn würde. Auf dieſe Weiſe, ſagt man, würden wir gegen den allgemeinen Grundſatz handeln, welcher überall die bedeutendſten Städte zu Knotenpunkten des Eiſenbahnnetzes macht; man ließe ſich bei Bruchſal zwiſchen zwei Lehnſeſſeln auf ein Schemelchen nieder,

wie man es bei Friedrichsfeld in Bezug auf Heidelberg und Mannheim gethan; wir würden eine Eiſenbahnlinie, aber kein Eiſenbahnſyſtem, würden eine beliebige Anzahl von Fäden, aber keine Verknüpfung zu einem gehörigen Netz bekommen. Nun haben ſich aber ſowohl techniſche als financielle Einwendungen gegen die Richtung über Pforzheim geltend gemacht — techniſche, weil dort die Terrainſchwierigkeiten größer ſind, und financielle, weil man den daraus erfolgenden Mehraufwand unbequem findet. Die Verſchiedenheit der Spurweite wird ohnehin nicht ermangeln, ſich auch bei dieſer Gelegenheit wieder mit einigen Schwierigkeiten anzumelden. Noch abgeſehen von der Frage, in welcher Weiſe die ſchließliche Vereinbarung mit Württemberg zu erzielen ſtände, liegen in dem Streite dieſer Intereſſen Verwicklungen genug, um eine geſpannte Erwartung auf den endlichen Ausgang und Abſchluß zu richten. Einſtweilen ſteht hier die Thatſache feſt, daß man öffentlich klagen hört, wie bis jetzt durch die badiſche Eiſenbahn die badiſche Hauptſtadt an Frequenz des Fremdenzuges eher verloren als gewonnen habe. Vielleicht daß dieſem örtlichen Intereſſe, deſſen Abwägung gegen das allgemeine noch im Schooße der Zukunft liegt, nun von einer andern Seite eine günſtigere Fügung der Verhältniſſe zu ſtatten kommt. Die definitive Schlußnahme in Betreff der Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahn hat nämlich bereits eine Nachfolge von weiteren Verkehrsintereſſen in Bewegung geſetzt. Auf der einen Seite iſt der Entwurf einer Eiſenbahn von Metz nach Saarbrücken zu feſter Geſtaltung gekommen; auf der andern Seite hat ſich das Project gebildet von Neuſtadt a. d. Haardt eine Bahn nach der Rheinbrücke bei Wörth zu führen. An jenen erſteren Entwurf wird ſich allen Umſtänden nach eine Veränderung der projectirten Eiſenbahnlinien in Frankreich anreihen. Es iſt im Vorſchlag die Linie von Paris nach Straßburg in der Weiſe zu richten, daß ſie ſich anſtatt von Chalons aus über Vitry und Bar le Duc zu gehen, über St. Menehould nach Aenaville in der Nähe von Metz zöge, von Aenaville aus aber ſich links vollends bis Metz, und rechts über Frouard und Nanzig nach Straßburg fortſetzte. Daß man dieſer Veränderung den Vorzug geben werde, hat die entſchiedenſte Wahrſcheinlichkeit für ſich. Der Verbindung mit Saarbrücken redet unter anderm die Wichtigkeit der Steinkohleneinfuhr das Wort, indem z. B. 1841 nicht weniger als 179,952 Tonnen, 1842 deren 182,788 dort über die Gränze gingen, was ein Sechstheil der franzöſiſchen Geſammteinfuhr an Steinkohlen ausmacht; für die Linie im Ganzen ſpricht der noch gewichtigere Grund, daß eine Bahn von Paris über Metz und Saarbrücken für die Verbindung mit dem mittleren Deutſchland dem Zug über die belgiſchen Eiſenbahnen Concurrenz zu halten vermag, was eine Paris-Straßburger Bahn nicht zu leiſten im Stande iſt. Denn nach Mannheim z. B. hat eine Paris-Metzer Bahn ſchon um etwa 30 Wegſtunden näher, als über Straßburg; eine Paris-Metzer Bahn wird ferner noch bis unterhalb Coblenz mit dem Zug über Brüſſel concurriren können, d. h. man wird ſich den Entfernungen nach erſt ſechs Stunden unterhalb Coblenz auf dem Punkte befinden, von wo man gleich nahe über Metz oder über die belgiſchen Eiſenbahnen nach Paris reist; für die Paris-Straßburger Linie dagegen fällt ſchon auf fünf Wegſtunden unterhalb Mainz der Punkt, jenſeits deſſen man näher über Brüſſel hätte, als über Straßburg. Dieß ſind die Gründe welche man in Frankreich für Metz geltend gemacht hat, und wenn in dem Geſetze vom 11 Jun. 1842 noch keine Metzer Eiſenbahn unter den großen Staatslinien erſcheint, ſo ſind doch ſchon kurz darauf durch einen Erlaß des Miniſters der Staatsbauten vom 15 Aug. desſelben Jahres die techniſchen Aufnahmen für eine Linie nach Metz und bis zur Gränze gegen Saarbrücken hin angeordnet und inzwiſchen auch vollendet worden. Iſt hiernach mit Grund anzunehmen daß Frankreich ſeine Eiſenbahnverbindung mit Deutſchland nicht ausſchließlich über Straßburg ſuchen wird, ſo reiht ſich der Ludwigshafen-Berbacher Bahn die entſprechende Fortſetzung nach dem Weſten an, und der geſammte Verkehr des mittlern Deutſchlands mit Frankreich, von Mainz und Frankfurt her in Ludwigshafen und Mannheim zuſammengefaßt, wird ſeinen Zug durch die bayeriſche Pfalz nehmen. Eine Eiſenbahn von Neuſtadt an der Hardt nach der Wörth-Knielinger Rheinbrücke, von hier aus durch eine Bahn nach Knielingen ergänzt, würde alsdann ſowohl für den ſüdöſtlichen Theil der bayeriſchen Pfalz als für Karlsruhe und die zunächſt oberhalb gelegenen württembergiſch-badiſchen Landſtriche einen nähern Seitenanſchluß an jene große Verkehrslinie gewähren. In Betreff der Saarbrücker Steinkohlen hebt ſich die Wichtigkeit eines durch kürzern Weg erzielten wohlfeilern Bezugspreiſes ohnehin von ſelbſt hervor. — Wären nun dieſe Eiſenbahnverbindungen ſchon ſämmtlich genehmigt oder gar ausgeführt, ſo möchte die Frage, ob die württembergiſche Bahn nicht eher bei Durlach als bei Bruchſal in die badiſche einmünden ſollte, denn doch wohl in ein anderes Licht treten als bisher; da ſie aber in beſtimmte Ausſicht geſtellt ſind (an Actiengeſellſchaften wenigſtens die ſich zur Uebernahme bereit zeigen, fehlt es nicht), ſo gibt man ſich hierorts auch ſo der Hoffnung hin daß die Angelegenheit jener Einmündung ſich noch zu Gunſten von Karlsruhe geſtalten werde. So wie die Sache bis jetzt ſteht, ſcheint man auch außerhalb Badens anzunehmen daß über das w i e des württembergiſchen Eiſenbahnbaues noch nichts gänzlich definitives feſtgeſtellt ſey. Aus der Animoſität, womit ein Stuttgarter Correſpondent (in Nr. 165) über das Anerbieten zweier auswärtigen Bankhäuſer herfällt, läßt ſich ſogar der Schluß ziehen daß man in Stuttgart ſelbſt die gleiche Anſicht hat. Denn wenn es ein für allemal feſtgeſtellt iſt daß der Staat ſelber baut, ſo liegt in dem Anerbieten einer Actiengeſellſchaft weiter keine Gefährdung; iſt man aber noch in der Wahl, ſo liegt weiter kein Nachtheil darin, wenn das erſte Anerbieten eine Concurrenz nach ſich zieht; in beiden Fällen erſcheint es unmotivirt das Capitolium in Gefahr zu erklären und einen Gegenſatz zwiſchen Württemberg und „Iſrael“ auf die Beine zu ſtellen. Mit der badiſchen Einmündungsfrage hat dieß inſofern nichts zu ſchaffen als die Beſtimmung der Linien ſo oder ſo dem Staate verbleibt; jedoch zeigt es nebenbei eine Reibung der Provincialitäten an, welche unſer altes Erbübel in Deutſchland iſt. Dem Hauſe Haber hat der Correſpondent überdieß Unrecht gethan, indem er es als ein agiotirendes bezeichnet; wer agiotiren will, hat den offenſten Spielraum dazu in den Staatspapieren, womit die Regierungen die große Pharobank des Börſenſpiels eröffnet haben, und zu dieſem Zwecke braucht ſich ein Bankhaus wahrhaftig nicht in Induſtrieunternehmungen zu werfen. Was endlich den leidigen Rübenzucker betrifft, ſo waren die Illuſionen ſo wie die Verluſte dieſer Induſtrie weder badiſche noch württembergiſche, ſondern allgemein deutſche oder doch Zollvereinsgeſchicke; im Norden wie im Süden iſt eine Maſſe ſolcher Fabriken zu Grunde gegangen, und wenn die beiden Actiengeſellſchaften in Württemberg und Baden ſich aufrecht erhalten haben, ſo rührt dieß wohl hauptſächlich davon her daß ſich die Geldkräfte jenes Hauſes nicht am Actienſpiel, ſondern an dem ganzen Schickſal der Induſtrie bei dem Unternehmen betheiligten. Dieß zur Steuer der Wahrheit, ohne polemiſche Einmiſchung; nur meine ich im allgemeinen, man ſollte in Deutſchland, wo das bischen Nationalſinn ohnehin ſo ſchwer zuſammenzuhalten iſt, nicht auch noch in die Eiſenbahnfragen chriſtliche oder jüdiſche, katholiſche oder proteſtantiſche, reuß-

Digitized by Google

greizſche aber reuß-lobenſteiniſche Antipathien zu unerfreulicher Verwicklung hereinziehen.

Preußen. * Köln, 19 Jun. Der Erzbiſchof von Köln, Clemens Auguſt Frhr. v. Droſte-Viſchering, beabſichtigt eine Reiſe nach Rom zu machen. Dem Vernehmen nach hat er ſchon nach Berlin geſchrieben um einen Miniſterialpaß zu verlangen.

Aus Reichenbach in Schleſien, 14 Jun. Unſre Gegend iſt ſtark mit Militär beſetzt. Das Hauptquartier iſt in Peterswaldau. Der weitere Ausbruch von Unruhen iſt zwar dadurch verhindert, aber die Gemüther ſind noch heftig aufgeregt. Die Theilnehmer an den Unruhen haben ſich theils in die hohen Kornfelder, theils in die benachbarten Gebirgswaldungen geflüchtet, von wo man ſie wie gejagtes Wild in Schaaren von 10 bis 20 und mehreren einbringt. An dem Aufſtande hatten auch viele Weiber Theil genommen. Ein Augenzeuge berichtet nachträglich noch folgendes (werden die Zerſtörungen der Häuſer von Zwanziger und Dierig geſchildert). Die Ortsgeiſtlichen drangen unerſchrocken zu den Meuterern vor, redeten ſie freundlich an und verwieſen ihnen endlich ihr ſtrafbares Verfahren. Der Eine welcher dieß that wurde ſofort aufgehoben und in das Waſſer geworfen, das zum Glück nicht tief war. Sie hätten Rache und Gerechtigkeit zu üben, meinten die Aufrührer, und dazu bedürften ſie keiner Lehren. Jetzt kam das Militär an, und es ereignete ſich das Traurige was ich unterm 10 d. berichtete. Es wurden 13 Menſchen erſchoſſen und viele verwundet. Unter der Menge die ſich geflüchtet hat fängt der Hunger an einzureißen und ſie requiriren wo ſie nur können, werden aber dabei gewöhnlich von dem patrouillirenden Militär eingefangen. Der ganze Vorfall iſt höchſt beklagenswerth, denn er verſetzt der blühenden Manufactur in unſrer Gegend einen harten Schlag. Werden die Unruhen auch endlich beigelegt, ſo ſind fürs erſte zwei der erſten Unternehmer welche einige tauſend Webſtühle beſchäftigten, zu Grunde gerichtet, und die übrigen werden ſehr vorſichtig zu Werke gehen. Zu läugnen iſt allerdings nicht daß jene beiden bei mehr Menſchlichkeit und Milde die Leute nicht zu dem erlebten Aeußerſten getrieben haben würden; aber es iſt auch ebenſo gewiß daß die Sittenloſigkeit und Rohheit in den fraglichen beiden Dörfern einen hohen Grad erreicht hat, und daß gerade dieß dem Aufſtande eine ſo ernſte Wendung gab. Zu beklagen ſind dabei die Beſſeren welche mit dem Strom fortgeriſſen wurden. (Schw. M.)

Türkei.

☐ **Konſtantinopel**, 4 Jun. Durch offenbar trügeriſche Berichte ſuchte die Pforte, wie ſie dieß von Anfang an gethan hat, noch fortwährend die wahre Sachlage in Albanien zu verbergen. Als zuverläſſig kann ich Ihnen aber mittheilen daß eine Abtheilung großherrlicher Truppen nach ihrer Ausſchiffung im Hafen von Durazzo von den Albaneſen überfallen und über 300 niedergemacht wurden. Die Albaneſen halten noch immer die meiſten Engpäſſe beſetzt. Ihre Zahl iſt ſehr bedeutend. An Muth und Gewandtheit im Gefecht ſind ſie ſicher den türkiſchen Truppen überlegen. Die Disciplin, die dieſe voraus haben, wird durch die Untüchtigkeit der Anführer aufgewogen. Dabei mangelt es der türkiſchen Armee an leichter Artillerie; und ſchweres Geſchütz iſt auf dem dortigen Terrain nicht brauchbar.

*** **Konſtantinopel**, 5 Jun. Obwohl man hin und wieder behaupten hört daß die Albaneſen ſich im nördlichen Theil von Albanien zwiſchen Aleſſio und Ochrida gegen die Türken halten und daß namentlich bei Durazzo die türkiſchen Truppen von ihnen überrumpelt und zerſtreut worden ſeyen, ſo ſcheint doch, ſollten ſich auch dieſe Gerüchte beſtätigen, der Hauptwiderſtand beſiegt und die gänzliche Herſtellung der Ruhe wenigſtens auf die nächſte Zeit mit Recht erwartet zu werden. Nächſtens ſollen wieder 70 gefangene Häuptlinge hier eintreffen welche bereits mit den dieſer Tage hier eingebrachten die Zahl von 100 erreichen werden. Alle Berichte aus Macedonien ſprechen von der entſchiedenen Unterwerfung des ganzen Landes. Von den aus ihren Sitzen vertriebenen Paſchas ſind diejenigen welche nach dem Urtheil des Seriaskers das Vertrauen der Pforte nicht verwirkt haben, wieder eingeſetzt, die andern hingegen durch proviſoriſche Functionäre erſetzt worden. Unter den entlaſſenen befindet ſich der bekannte Abdurahman Paſcha der ſeinen eigenen minderjährigen Sohn zum Nachfolger erhielt. Im Namen des letztern beſorgt ſein Vormund die Verwaltung. Ueber tauſend Bittſchriften und Reclamationen von Chriſten die durch die Unruhen gelitten ſind bereits bei dem Seriasker überreicht worden; derſelbe hat zur Prüfung der Beſchwerden und der angeſprochenen Entſchädigungen eine eigene Commiſſion ernannt.— Die erklärte ſtillſchweigende Zulaſſung des Baues der anglicaniſchen Kirche in Jeruſalem ſcheint dem engliſchen Botſchafter nicht zuzuſagen, da er noch immer die ſchriftliche Bewilligung dazu bei der Pforte ſollicitirt. — Am 29 v. M. hat die Pforte durch öffentliche Ankündigung das Verbot der Getreideausfuhr aus den türkiſchen Provinzen aufgehoben. — Dieſer Tage ſind in Pera zwei Mordthaten begangen worden; die türkiſche Polizei iſt den Thätern bereits auf der Spur. — Der Sultan wird ſchon in nächſter Woche zurückerwartet. Nach den letzten Nachrichten befand ſich Se. Hoheit in Mitylene. — Der Kapudan Paſcha Halil wird vorerſt den Sultan bis hieher zurückbegleiten, dann eine Miſſion nach Syrien antreten. Er wird die Flotte mitnehmen, von welcher jedoch der größte Theil im Archipel zurückbleiben ſoll.

Marocco.

(Aus der Correſp. der Times) **Mogador**, 28 April. Wir haben hier Kriege und Kriegsgerüchte, und wiewohl die Truppen der Provinzen Shedma und Hhalfa, nachdem ſie vom Gouverneur hieſiger Stadt gemuſtert worden, wieder in ihre Heimat entlaſſen ſind, dauert doch das Geſchrei nach „heiligem Krieg“ gegen die Ungläubigen fort und entflammt die Herzen aller guten Muſelmanen. Der Zweck dieſer Kriegsrüſtungen iſt zweifacher Art: es gilt einem erwarteten Angriffe der Spanier vom Meere her, und dem Einfalle der Franzoſen an der nordöſtlichen Landgränze zu begegnen. Die Beſchwerde der Spanier betrifft, wie bekannt, die Enthauptung ihres Conſularagenten in Mazagran auf kaiſerlichen Befehl und die gewaltſame Beſitzergreifung von einer kleinen Gebietsſtrecke in der Nachbarſchaft von Ceuta. Die Mauren aber, welche den Calderon nicht geleſen haben, kümmern ſich nicht eines Strohhalms werth um die Spanier und die ſpaniſche Tapferkeit, ſondern fühlen gegen ſie die gründlichſte Verachtung. So oft ich mit Mauren von den Spaniern ſprach, lachten ſie ſo laut auf, als es ihre gewöhnliche Gravität nur geſtatten wollte.“ Ganz anders iſt es hinſichtlich der Franzoſen; ſchon der Name eines franzöſiſchen Conſuls macht den Statthalter einer marocaniſchen Provinz zittern. Gleichwohl ſcheint Marocco ſich blind und wüthend in einen Kampf mit dieſem furchtbaren militäriſchen Nachbar ſtürzen zu wollen, wie ſehr auch der brittiſche Conſul davon abrathen mag. In wie weit ein ſolcher Krieg dem Kaiſer perſönlich angenehm iſt, das iſt eine andere Frage. Von den achtbarſten und verſtändigſten Mauren wird beſtimmt verſichert, derſelbe ſey dem Kampf durchaus abgeneigt, und fürchte Abd-El-Kader und deſſen Eifer und Beiſtand weit mehr als die Franzoſen oder ſonſt eine europäiſche Macht. Kommt es wirklich zum Kriege, ſo wird dieſer unbändige Beduinenhäuptling den Kaiſer dazu gezwungen haben, um ſeinen Unterthanen zu zeigen daß er von gleichem Glaubenseifer gegen die Giaurs wie

Digitized by Google

Abd-El-Kader ſelbſt befreit ſey. Zudem herrſcht im maroccaniſchen Reiche viele Unzufriedenheit, denn wiewohl das Regierungsſyſtem des Sultans ein friedliches und mercantiles, wenn ſchon falſch mercantiles, iſt und ſeit 20 Jahren nur wenig von blutigen Hinrichtungen bezeichnet war, ſo iſt doch ſeine durch gewiſſenloſe Söldlinge gehandhabte Verwaltung durch Erpreſſungen aller Art höchſt drückend für das Volk, und ſowohl Mauren als Araber, deren Hauptleidenſchaft das Geld iſt, finden das Joch der jetzigen Regierung faſt unerträglich. Ich habe die Mauren ſelbſt geſtehen hören, ihre Stamm- und Glaubensgenoſſen in Algier ſeyen, was Sicherheit der Perſon und des Eigenthums betrifft, beſſer daran als ſie, und von den Juden, welche den zehnten Theil der Bevölkerung ausmachen, würde jeder in Marocco einfallende Eroberer ohnehin willkommen genannt werden. Daß die Autorität des Kaiſers in einigen, wo nicht in allen Provinzen auf ſehr ſchwachen Füßen ſteht, erhellt daraus daß die Provinzen Schedma und Hhaiſa ſeit zwei Monaten in offenem Bürgerkrieg gegen einander liegen, der auf beiden Seiten viele Menſchenleben gekoſtet hat; der Kaiſer ſieht ruhig zu und wagt nicht dieſem Unweſen ein Ende zu machen. Als die Aufgebote dieſer Provinzen neulich in Mogador gemuſtert wurden, war der Statthalter genöthigt ſie eines nach dem andern vorzunehmen, damit ſie einander nicht in die Haare geriethen. Sie ſchimpfen ſich ſelbſt gegenſeitig Franzoſen. Außerdem iſt der Kaiſer beſtändig von den Fanatikern in Fez, dem Hauptſitze des Fanatismus, bedroht, und dieſe unduldſamen Mauren ſtehen in lebhaftem Verkehr mit Abd El-Kader, dem ſie Geld und Waffen liefern. Sie würden ihn gern als Sultan des alten Königreichs Fez ausrufen, welches ſich mit dem neuern Reiche Marocco niemals verſchmolzen hat. — Die von der maroccaniſchen Regierung in der jetzigen Kriſis ergriffenen Maaßregeln ſind folgende. Der Kaiſer befahl alle verfügbaren Truppen der Küſte, von Mogador bis Tanger, zu muſtern und neu zu bewaffnen. An alle reichen Muſelmanen im Land erging der Befehl ihre ärmern Nachbarn „aus Frömmigkeit" mit Waffen zu verſehen. Der Gouverneur von Mogador redete die vor ihm verſammelten Truppen mit den Worten an: „Die Ungläubigen kommen; rüſtet euch ſie zu bekämpfen, und fürchtet ſie nicht; denn ihr ſeyd beſſer als ſie, und Gott iſt groß über Alle." So ward ihr Fanatismus angefacht. Am folgenden Tag remonſtrirte der franzöſiſche Conſul, Hr. Jorelle, wider dieſe Aufreizung der Eingebornen gegen die chriſtlichen Einwohner der Stadt. Während die Recruten in und um die Stadt herum faullenzten, konnte kein Chriſt ausgehen ohne angeflucht und angeſpuckt zu werden. Endlich ſah der Gouverneur die von ihm begangene Thorheit ein, und ließ den Conſuln ſagen ſie möchten ihre Landesgenoſſen in ihren Häuſern zurückhalten, bis die Truppen abgezogen ſeyen. Der franzöſiſche Conſul und ich ſelbſt verließen darauf drei Wochen lang unſere Häuſer nicht. Vorher aber ſah ich einige Truppenmuſterungen vor der Stadt mit an. Sie ſtanden in einer unermeßlichen Linie, die Reiterei in der Mitte, das Fußvolk auf den Flügeln. Ihre Bewegungen und ihre Schießübungen mit Luntenflinten waren jämmerlich; die Reiter feuerten unter furchtbarem Geſchrei — ihr Kriegsruf iſt ha, ha, ha! mit gräßlichem Gurgelton — in vollem Galopp. Artillerie ſah ich gar nicht. Bei ihren Scheingefechten waren die Truppen in Muſelmanen und Chriſten abgetheilt; gegen die Vorherbeſtimmung wurden einmal die Gläubigen von den Ungläubigen überrannt, was man als ein ſchlimmes Omen betrachtete. Die Aufgebote aus Shedma und Hhaiſa, Provinzen mittlerer Größe, mögen 120,000 Mann betragen; jeder Muſelman von kräftigem Körper iſt eben waffenpflichtig. Die Recruten lebten von Gerſte, und viele liefen heim, wenn ihre Vorräthe aufgezehrt waren; denn die Regierung gibt ihnen weder Brod noch Geld. — Zu glauben daß eine ſolche Soldateska einem franzöſiſchen Heere Widerſtand leiſten könnte, wäre baare Thorheit. Iſt es den Franzoſen mit einer Invaſion Ernſt, ſo ſind ſie in ſechs Tagen in Fez, deſſen Lehmwälle man überhüpfen kann. Und die Straße über Uſchda nach Fez iſt eine der beſten im Reich. Uebrigens genießen die Franzoſen in Marocco bei weitem mehr Anſehen und Einfluß als die Engländer; einem franzöſiſchen Conſul wird aus Furcht vor ihm alsbald alles bewilligt, während die Geſuche eines engliſchen Conſuls, trotz aller angeblichen Freundſchaft mit England, und trotz unſers Handelsvertrags mit Marocco von welchem Hr. Macgregor ſo großes Weſen macht, oft unberückſichtigt bleiben. Marocco glaubt indeſſen, England müßte ihm bei einem Krieg mit Frankreich zu Hülfe kommen, und wenn es ſich in einem ſolchen Kampfe zu Grunde richtet, ſo hat es, fürcht' ich, ſein Unglück großentheils unſerer Thorheit zu danken, daß wir es frei gewähren laſſen aus Rückſicht darauf daß es jährlich 2000 Ochſen und ungefähr ebenſo viele Hühner und Eier wöchentlich für unſere Beſatzung in Gibraltar liefert, gegen gute Bezahlung verſteht ſich. Unſere allzu große Aengſtlichkeit für die gute Verköſtigung Gibraltars könnte die Franzoſen nach Tanger führen."

Handels- und Börſennachrichten.

London, 15 Jun. Conſols $98^1/_2$.

Paris, 17 Jun. 3proc. 82, 45; 5proc. 121, 90; Bankactien 3060; Comp. Laff. 1130 und 5205; belg. Bank 660; ſpan. act. 31; röm. $104^1/_4$; Hayti 450; neap. 99, 60; piem. 1223, 75; St. Germ. E. B. 875; Verſ. rechte 375; linke 245; Orleans 965; Rouen 958, 75; Havre 745; Marſ.-Avig. 752, 50; Straßburg 233, 75.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Jun. 5proc. Metall. $113^3/_8$; 4proc. 103; 3proc. $79^3/_4$; Bankact. 2011; 250fl.-Looſe $128^7/_{16}$; 500fl. $153^1/_4$; bayer. Bankactien 718; bayer. $3^1/_2$proc. $101^1/_8$; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. $110^1/_2$; bad. $3^1/_2$proc. 97; Integr. $60^1/_4$; Synd. $4^1/_2$proc. $97^1/_2$; $3^1/_2$proc. $86^1/_2$; Ard. $23^3/_8$; 3proc. ſpan. $33^3/_4$; port. $45^1/_8$; poln. Looſe 300fl. $94^5/_8$; 500fl. $94^1/_8$; Taunuseiſenbahnact. $370^3/_4$; Disc. $3^1/_4$ Procent.

Augsburg, 20 Jun. Bayeriſche $3^1/_2$proc. Obl. $102^1/_4$ P., 102 G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 — P., 721 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 154 P. Neues Anlehen von 1839 130 P., — G. Metall. 5proc. $114^1/_4$ P., $113^3/_4$ G. 4proc. — P., 103 G. 3proc. 80 P., $79^5/_8$ G. Bankactien I. Sem. 1844 1681 P., 1678 G. K. preuß $3^1/_2$proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche $3^1/_2$procent. Oblig. $100^1/_8$ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 79 P., — G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 65 P., — G. Bad. Oblig. à $3^1/_2$proc. $97^1/_2$ P., $97^1/_8$ G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. 140 P., — G. Amſterdam 1 Monat $108^1/_2$ P. Hamburg — P., $114^7/_8$ G. Wien in 20ern $102^1/_8$ G. Frankfurt $99^5/_8$ G. Nürnberg $99^1/_2$ G. Berlin $104^5/_8$ G. Leipzig $104^5/_8$ G. London 10 P. Paris $117^1/_8$ P. Lyon $116^3/_4$ G. Marſeille $116^5/_8$ G. Mailand — P., $58^{15}/_{16}$ G. Genua $51^1/_4$ G. Livorno $60^1/_4$ G. Trieſt 102 G. Venedig 58 G.

Augsburg, 20 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $105^1/_2$ P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101^3/_4$ P., $101^1/_4$ G. Priorit.-Obl. $4^1/_2$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 110 G.

Leipzig, 17 Jun. Leipz. B. A. 147 G.; Leipz. Dresden Eiſ. $142^1/_2$ G.; ſächſ.-bayer. E. B. 113 P.; ſächſ.-ſchleſ. $120^1/_2$ P.; Magd.-Leipz. incl. Div. Sch. 195 P.

Berlin, 17 Jun. $3^1/_2$proc. Staatsſch. $100^2/_3$ G.; Präm. d. Seeh. $88^1/_4$ P.; Berl.-Potsd. E. B. $165^1/_2$ P.; Magd.-Leipz. $194^1/_2$ P.; Berl.-Anh. $162^1/_2$ P.; Düſſ.-Elberf. $89^1/_2$ G.; rhein. 87 à $87^1/_2$ Gem.; Berl.-Frankf. 147 G.; Berl.-Stettin 130 G.; Magd.-Halberſtadt 121 P.; Bresl.-Freiburg $122^1/_2$.

Wien, 18 Jun. 5proc. Met. $110^7/_8$; 4proc. $100^1/_2$; 3proc. $77^1/_2$; 1834er Looſe 149; 1839er $125^1/_4$; Bankactien 1629; Eſterhazy 56; Nordb. $136^3/_4$; Mail. $110^5/_8$; Gloggnitz 114.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Politiſche Schriften.

II. Das Volk und die Parteien. Heilbronn 1844.

Wir haben kürzlich die Bruno Bauer'ſche Parteiſchrift in dieſen Blättern etwas näher betrachtet; wir ſtellten ſie gern mit vorliegendem Buch zuſammen, denn beide verhalten ſich wie Gift und Gegengift. Dort wird in hiſtoriſchem Gewande das Syſtem des dürrſten und fadeſten Radicalismus als Evangelium gepredigt, hier vom Boden der Geſchichte aus das Weſen des Radicalismus in ſeinem innerſten Kern angefochten; dort in dem bekannten Ton der Coterie alles Heilige, Tiefe, Gemüthvolle zum Niveau des junghegel'ſchen „bon sens“ herabgezogen, hier dagegen vom Standpunkt des poſitiven Chriſtenthums eine Löſung der großen Zeitfragen unternommen. Bei Bauer herrſcht jene fingirte oder wirkliche Abneigung gegen das deutſche Weſen, das nach Ruge in der Niederträchtigkeit beſteht; in der Schrift über das Volk und die Parteien wird die Wärme und Begeiſterung für das innere unangetaſtete Element des deutſchen Volkscharakters ſelbſt durch das vollſtändige Erkennen der Schwächen und Mängel deſſelben nicht im geringſten gedämpft; und während bei Bruno Bauer der Despotismus der individuellen ſichſelbſtvergötternden Willkür auf die Spitze getrieben wird, ſucht der Verfaſſer der andern Schrift zwiſchen abſolutiſtiſcher und radicaler Gewaltherrſchaft für Deutſchland den Mittelweg zu finden. Wer das Weſen des Radicalismus erkannt hat, für den wird vieles was der Verfaſſer hervorhebt nicht neu ſeyn; aber das Motto das der Einleitung vorangeſtellt iſt hat hier ſeine volle Geltung: alles Geſcheidte iſt ſchon gedacht worden, man muß nur verſuchen es noch einmal zu denken. Einzelne treffende Züge die dem Leben entlehnt ſind, zeigen daß des Verfaſſers Verſicherung keine leere iſt; es ſind nicht Abſtractionen eines müßigen Kopfes, es ſind Erfahrungen, vielleicht um hohen Preis erkauft und zur eignen Natur geworden. Aus einzelnen Zügen geht hervor und wird durch Andeutungen beſtätigt daß es zunächſt das Weſen des ſchweizeriſchen Radicalismus iſt, den der Verfaſſer genau erkannt und ſeinen Schilderungen untergelegt hat; aber auch Deutſchland hat auf dem Gebiet in jüngſter Zeit erbauliche Proben geliefert, und die ernſte Beſorgniß vor einer Herrſchaft radicaler Maſſen, die wir zwar nicht in dem Grade wie der Verfaſſer fühlen, mag in Vieler Augen gerechtfertigt ſeyn.

Zwei Parteien, davon geht die Beweisführung des Verfaſſers aus, Abſolutiſten und Radicale, erſcheinen bei allen Völkern. Erſtens ſolche die feſtgewurzelt im Boden das leibliche Leben des Volkes um jeden Preis feſthalten, das individuelle abzuſchneiden ſuchen. Sie erkennen den irdiſchen Beruf der Völker, ohne den geiſtigen zu erfüllen. Sie beſchränken die geiſtige Freiheit, um von irdiſchen Dingen ſelbſt zu genießen wornach ſie irgend gelüſtet. Sie grünen im Tode; die Natur der Freiheit der Perſon bleibt ihnen ewig ein Geheimniß. Zum andern ſolche die allzuheftig das Recht des Einzelnen gegen das Ganze geltend machen; die überall mehr wollen als wozu der Geiſt des Volkes und der eigene berechtigt. Sie bewegen ſich ohne Inhalt; ihnen bleibt, weil ſie nur denken, der Zuſtand ein Geheimniß. Beiden gemeinſchaftlich iſt die Sucht zu herrſchen; das Streben des Volkes dagegen iſt nur: frei zu ſeyn. Zu jedem Leben gehören Ruhe und Bewegung als nothwendige Elemente. Wer die Urform unverrückt und iſolirt ausbilden will, kömmt zur Verknöcherung und wird allmählich von dem überquellenden Leben zur Auflöſung geführt; wer die Bewegung und das quellende Leben einſeitig zum Höchſten macht, unterliegt dem Weſen des Radicalismus; er iſt ohne Gleichgewicht, ohne Maaß, vergißt den Stoff und opfert alles der Form. Vom Radicalismus, ſagt der Verfaſſer treffend, iſt noch nie eine Revolution ausgegangen, denn die Sucht nach Neuerungen und die Negation alles Beſtehenden iſt noch lange keine Revolution; jede große Umwälzung iſt nicht aus einer Partei, ſondern aus einem lange unterdrückten Volk gekommen, dem ſich dann in ſolchen Augenblicken der Radicalismus verbündet hat, und während die Revolution als letzte Nothwendigkeit vom Ganzen ausgeht, und aus der Zerrüttung durch die rettende Kriſis einer Krankheit die Geſundheit zu erringen ſtrebt, wird der Radicale wohl kleine Verſchwörungen anzetteln, er wird ſeine Zeit in Aufregung, ſogar in Unordnung bringen, aber niemals beherrſchen können. In ihm iſt, wie der Verfaſſer ſagt, nur falſches Ideal ſtatt des wahren; ſtatt ächter Begeiſterung Geſchwätz; ſtatt ruhiger gehaltener That im höchſten Fall Heroismus, der ſich umſonſt zerarbeitet; Phraſen ſtatt Thaten, Intriguen ſtatt Politik; Syſteme ſtatt Leben. Sie ſitzen im Käfig ihrer Selbſtzufriedenheit und zeigen die Zähne vergeblich, ſo lange man ſich vor ihrer „eignen Vernunft“ nicht fürchtet und das Volk hütet, daß es ſich nicht von freiſinnigen Phraſen täuſchen läßt.

Der allgemeinen Schilderung, die der Verfaſſer vom Radicalismus gegeben hat, ſchließt ſich eine Betrachtung ſeiner einzelnen Erſcheinungen an; er ſpricht vom Communismus, vom politiſchen, vom religiöſen und endlich dem philoſophiſchen Radicalismus. Die beiden erſten Richtungen, gegen die Perſönlichkeit des Eigenthums und das politiſche Streben nach Centraliſation und Mechanismus ſind, wie der Verfaſſer zugibt, in Deutſchland weniger einheimiſch als im Ausland; deſto vortheilhafter und ungezwungener hat ſich dort die radicale Tendenz im Religiöſen ausgebildet. Um die Pedanterei des Glaubens los zu werden, hat der Radicalismus zugleich die Ordnung zerſtört und mit der Form das Weſen verworfen. Vielen Gemüthern hat ſich aber das Bewußtſeyn aufgedrängt, es müſſe wieder Ordnung werden, und hier ſind wir, wie unſer Verfaſſer ſagt, an dem Thor einer neuen Zeit und warten des Schlüſſels Petri. In religiöſen Dingen hat das Gefühl ſeiner endloſen Leere, die er doch ausfüllen muß, zur Sentimentalität und zum Heroismus, auf der andern Seite zur abſoluten Skepſis und Frechheit geführt. Hier ſtehen wir auf dem Boden der Erfahrung, wie ſie ſich ringsum uns aufdringt, und wenn uns der Verfaſſer die radicale Sentimentalität als ein verſchwimmendes verwäſſertes Gefühl, das mit Redensarten von Freundſchaft, Brüderlichkeit, Frömmigkeit um ſich wirft, bezeichnet; wenn er den radicalen Heroismus als ein ewiges Werdenwollen, Thunwollen, unklar über den Zweck, verfallen jeder kalten berechnenden Seele, definirt, ſo dürften wir nach Beiſpielen zu dieſer Schilderung nicht weit ſuchen.

An die Zeichnung radicalen Weſens ſchließt ſich, minder ausführlich und minder lebhaft, eine Charakteriſtik des Abſolutismus an. Hier verweilt der Verfaſſer ganz auf dem Boden deutſcher Zuſtände, und hebt mit Recht die eine Wahrheit hervor, daß auch die Regierungen bisweilen zur Partei geworden ſind. Seit den Befreiungskriegen richtete ſich die Stimmung des *Volks* gegen die Abſolutiſten; es konnte nicht fehlen daß einzelne Schwärmer und Thoren mit dem Angriff auf die Partei auch einen wilden Sturm auf das Recht der Fürſten verbanden. So wurden ſelbſt wohlmeinende Regie-

Digitized by Google

rungen geſchreckt und in das Lager der abſolutiſtiſchen Partei hinübergeſcheucht, und das deutſche Volk als eine unreife revolutionare Maſſe behandelt und beherrſcht. Das Volk, ſagt unſer Verfaſſer, verlangte einen Fortſchritt im Ganzen; die Regierungen gaben ihn im Einzelnen. Das Volk war nie zufrieden; die Regierungen klagten über Undankbarkeit; das erſte wies dem böſen Willen zu, was nur bindende Nothwendigkeit des ganzen Syſtems war, die letztern fanden rebelliſche Geſinnungen in dem was ruhiger Fortſchritt heißen ſollte, der freilich oft durch die Intrigue der Radicalen gereizt auftrat. Partei trat am Ende gegen Partei; das Volk in der Mitte allein ging leer aus. Und doch iſt das Volk, wie der Verfaſſer an einer andern Stelle treffend hervorhebt, ſo treu und ſo gerecht geblieben, an den Perſonen der angeſtammten Fürſten feſtzuhängen und ſie vom Treiben der Parteien perſönlich in allen Worten und Gedanken zu trennen, überall wo irgend Milde und Verfaſſungsmäßigkeit in einem Fürſten iſt. Darum ſollte aber auch, fügt der Verfaſſer hinzu, ein Fürſt um ſo weniger vergeſſen daß die beſte Abſicht und perſönliche Liebenswürdigkeit nicht immer genügend ſind, wenn er zu einer Partei hält, und die Schickſale es fügen daß die Partei fallen muß. So ſucht der Verfaſſer in allen Theilen einen Weg zu finden, auf dem ſich unabhängig von mangelhaften Inſtitutionen der Gegenwart mit dem ganzen Volke ein wahrer Fortſchritt machen läßt, der zur wahren Ruhe führt. In dieſem Sinn iſt auch der Anhang „über die freie Preſſe“ beigefügt. Obwohl er Miltons Wort als Motto voranſchickt: „wer einen Menſchen tödtet, tödtet eine vernünftige Creatur; wer ein Buch unterdrückt, unterdrückt die Vernunft ſelbſt,“ ſo verwahrt ſich der Verfaſſer doch gegen jede Vertheidigung der Freiheit der Preſſe im demagogiſchen Sinn; er verlangt ſie nur als ein national-deutſches Element, das allein im Stande ſey den Radicalismus zu vernichten. Darum wird denn auch die koſmopolitiſche und ideale Seite ganz übergangen; der Standpunkt des Verfaſſers iſt die Nothwendigkeit, wie ſie ſich aus den gegenwärtigen Zuſtänden Deutſchlands ergibt; die Preſſe ſoll frei ſeyn, nicht damit diejenigen reden ſollen, welche kein Recht dazu haben, ſondern damit die reden können welche berechtigt ſind. Was ſich bereits in andern Richtungen geltend gemacht hat, die Forderung der freien Preſſe als eine Schutzwehr ſtreng conſervativer Tendenzen, geht auch durch des Verfaſſers Beweisführung durch und faßt das vielbeſprochene Thema von einer eigenthümlichen, vielfach bemerkenswerthen Seite auf.

Von Anfang bis zum Schluſſe macht das Buch den wohlthätigen Eindruck daß es dem Verfaſſer Ernſt iſt mit dem was er will; populare Beräucherung und Journallob der Menge war gewiß auf einem leichtern Wege zu erringen als durch das unerwünſchte Beſtreben der Lüge des Tags die Maske abzureißen. Denn, wie er ſelbſt bemerkt hat, es iſt nicht bloß Meinung der Maſſen, daß jede freie Seele mit ihnen gemeine Sache machen muß, ſondern auch viele Herrſchenden ſind an käufliche und erkaufte Sophiſten ſo gewöhnt, daß ſie oft nicht begreifen wie eine ſelbſtändige Natur aus innerm Triebe ihre Sache vertheidigen kann. Zur Geſchichte des Radicalismus iſt das Buch ein gewichtiger Beitrag, aber auch die Reaction würde in Verlegenheit kommen, wollte ſie daraus für ſich Waffen entlehnen. Einzelnes wäre wohl herauszureißen und auszubeuten, aber die Tendenz des Ganzen iſt bei aller Feſthaltung conſervativer Grundſätze ſo entſchieden freiſinnig, daß Niemand ſich darüber täuſchen kann, der nicht die Augen mit Willen verſchließt. Gern hätten wir daraus die Gereiztheit des Tones verbannt geſehen, die ſich gegen die Sache der Parteien in einzelnen Stellen kund gibt; ſie ſchadet dem Eindruck und erinnert an jenen Haß und Groll, der uns jede ruhige Würdigung der Zuſtände verkümmert. Auch die Widerlegung durch Wendungen, die mehr blendend als treffend ſind, das Herausſprudeln von Parallelen und Beiwörtern, die an den Ton der Schweizerpreſſe wenigſtens anſtreifen, hätten wegbleiben dürfen, und die wohlfeilen Vorwürfe gegen die deutſchen Verfaſſungen waren um ſo mehr überflüſſig, als darin der Verfaſſer, wie die Abſolutiſten pflegen, manches Tüchtige des Liberalismus mit dem Radicalismus zuſammengeworfen hat. Es ſcheint uns als hätte ſich da der Verfaſſer nicht immer von dem Anflug radicalen Parteiweſens ganz frei machen können, unter dem er viel gelebt zu haben ſcheint, und das er auch trefflich erkannt hat.

Es thut noth die Stellung der Parteien und ihr Verhältniß zur Zeit ſcharf zu beſtimmen; in allen Gebieten herrſcht noch eine ſeltſame Vermiſchung der Begriffe und Tendenzen, die den Einzelnen zur Erkenntniß ſeiner eigenen Lage nicht kommen läßt. Darum verdienen die auch Dank, die, vom Bedürfniß der Zeit angeregt, eine Löſung dieſer Fragen begonnen haben; geſchieht es mit ehrlicher Geſinnung und ohne Nebenabſichten, ſo wird man ſich über dem verwirrenden Parteigeiſt und ſeinen Stichwörtern am leichteſten oben erhalten. Bereits vor dem Erſcheinen obiger Schrift iſt von einer andern Seite derſelbe Verſuch einer Scheidung der politiſchen Parteielemente gemacht worden, und wer ſich über den bekannten Meſſianismus hinausſetzen kann, den wird Theodor Rohmers Lehre von den politiſchen Parteien durch manche treffende und aus dem Leben geſchöpfte Bemerkung anziehend belehren. Zwiſchen dem vorliegenden Buch und dem Rohmer'ſchen iſt nur der bedeutende Unterſchied, daß Theodor Rohmer alles in Parteien auflöst und ganz mit Parteien zu operiren ſucht, während der andere bemüht iſt durch eine geiſtige Concentrirung der Volkskräfte alle Parteielemente zu überwältigen. Der eine geht von dem ſchweizeriſchen Leben aus, das ſich in Parteien ganz geſondert hat; der andere hat zunächſt Deutſchland im Auge; jenem liegt das geſammte politiſche Treiben in dem Parteileben, dieſer möchte es gerade außerhalb deſſelben verſetzen. Die Geiſter welche von Leidenſchaften bewegt ſind und nur herrſchen wollen, ſind ihm die Parteien; die Geiſter welche ein Maaß kennen, das Volk. In den einen, ſagt er S. 163, wohnt der Teufel, der andere iſt Gottes.

So verſchiedene Anſichten und Vorſchläge ſich begegnen, in Einem ſind die Stimmen ſo ziemlich einig: je kecker der Radicalismus ſich vordrängt, je mehr durch den Abſolutismus die Zuſtände in Verwirrung gerathen, deſto ſchärfer wird ſich aus beiden Extremen die klare und bewußte Partei des Fortſchrittes und der Freiheit abſondern; ſchon jetzt verlangen die verſchiedenſten Richtungen, zumal ſolche die das radicale Princip am ſchärfſten bekämpfen, feſte Garantien der Freiheit, und je kritiſcher ſich die Lage geſtalten wird, deſto mehr wird man zur Einſicht gelangen daß nur wahre Freiheit gegen Zügelloſigkeit radicaler und abſoluter Herrſchſucht dauernd ſchützen kann. Möge man bei Zeiten erkennen daß gefährdete Zuſtände im Moment der Kriſis durch Polizeigewalt und äußere Mittel wenig Schutzwehr fanden; es bedarf da der geiſtigen Waffen, und es wäre ſchlimm wenn die lange Entbehrung den Volksgeiſt zum Gebrauch ungeſchickt gemacht, oder wenigſtens davon ganz entwöhnt hätte.

Digitized by Google

Großbritannien.

In Bezug auf den in Nr. 137 der Allg. Zeitung erwähnten Vorfall mit Byrons Statue von Thorwaldſen ſchrieb neulich der Schwäb. Merkur aus London: „Ein merkwürdiger Proceß wird nächſtens vor unſern Gerichten verhandelt werden. Der verſtorbene Thorwaldſen hatte bekanntlich eine koloſſale Marmorbildſäule Lord Byrons gefertigt, welche er dem hieſigen Capitel von Weſtminſter unter der Bedingung ſchenkte, daß ſie in der Weſtminſterabtei neben den Denkmalen anderer Dichter aufgeſtellt werde. Das Capitel genehmigte anfangs Bedingung und Geſchenk; ſpäter aber erhob man Bedenken dagegen, daß der Verfaſſer des Don Juan im Nationalmauſoleum einen Platz erhalte, und die inzwiſchen angekommene und am Zollamt lagernde Kiſte, welche den werthvollen Marmor enthielt, wurde vom Capitel nicht abverlangt, vielmehr die Annahme verweigert. Der Teſtamentsvollzieher Thorwaldſens, von dieſer Sachlage erſt ſpät unterrichtet, veranlaßte Nachforſchungen, und man fand das Meiſterwerk in einem Keller des Zollgebäudes zwiſchen den Trümmern der halbverfaulten Kiſte, mit Schmutz bedeckt und ganz entſtellt, am Boden liegen. Eine vom Teſtamentsvollzieher ermächtigte Perſon verlangte einige Wochen ſpäter die Auslieferung; als die Zollbeamten aber im Keller nachſahen, war die Bildſäule verſchwunden, und man hat auch ſeither trotz alles Nachforſchens keine Spur von ihr auffinden können. Der Teſtamentsvollzieher verlangt nun von der Zollbehörde eine ſehr bedeutende Entſchädigung (nach der Angabe eines andern Blattes 20,000 Pf. St.); die Zollbehörde dagegen verweigert jeden Erſatz des Verluſtes, indem ſie behauptet, für Güter nicht verantwortlich zu ſeyn welche von der Partei, an welche ſie adreſſirt waren, nicht angenommen wurden; ſie laſſe vielmehr ſolche Güter einzig auf Gefahr und Koſten der Eigenthümer bis zu ihrer Rückforderung in ihren Gewölben lagern. Der Teſtamentsvollzieher will nun die Zollbehörde gerichtlich zur Zahlung der geforderten Entſchädigung anhalten und hat ſeine Sache bereits einem Anwalt übergeben. Auf die Entſcheidung des Proceſſes iſt unſere Kunſtwelt nicht wenig geſpannt." — Das Chronicle erwähnt dieſer Sache „nach deutſchen Blättern"; die Londoner Preſſe ſelbſt weiß bis jetzt nichts davon.

Frankreich.

Die königliche Bibliothek erwartet ein koſtbares Denkmal des alten Aegyptens, das ein Franzoſe aus dieſem Lande ſendet, nämlich Bas-reliefs aus dem Ahnenſaale des Möris; es iſt gewiſſermaßen die Ergänzung der verſtümmelten Fragmente von Manethon, die uns nicht mehr ganz zugekommen ſind. Die Bas-reliefs jenes Saales der Könige ſtellen in zwei Abtheilungen ungefähr 60 Porträts alter Pharaone, nach ihrer dynaſtiſchen Ordnung gereiht, dar. Es iſt eine Erwerbung von der höchſten Wichtigkeit für die Geſchichtswiſſenſchaft. (National.)

Der maronitiſche Erzbiſchof von Laodicea, der ſich gegenwärtig in Paris befindet, hat eine Schrift in Druck gegeben, welche den Titel führt: „Hiſtoriſche Notiz über den Urſprung des maronitiſchen Volks und ſeine Beziehungen zu Frankreich, über die Druſen und die verſchiedenen Bevölkerungen des Libanons." In Balde wird von einem Schotten, der längere Zeit unter den Druſen lebte, ein Werk über die Reſultate ſeiner Anſchauungen und Forſchungen erſcheinen.

Nach dem Sémaphore de Marſeille hat der Capitän eines von Calcutta kommenden Kauffahrers, die Ceres, am 27 März auf der Höhe der Azoren heftige Erſchütterungen durch eine unter dem Waſſer ſtattfindende Bewegung verſpürt, die mit einem gewaltigen Geräuſch gleich den Entladungen einer ſtarken Artillerie verbunden waren. Das Geräuſch ſchien an Bord der Ceres durch eine gewiſſe Entfernung gemäßigt und muß nach der Berechnung des Capitäns an dem Ort ſeiner Entſtehung fürchterlich geweſen ſeyn. Es dauerte 40 Minuten und kam in Zwiſchenräumen von 6 zu 7 Minuten, übrigens beim heiterſten Wetter.

Deutſchland.

* München, 18 Jun. Vergangenen Samſtag hatte ſich eine zahlreiche Geſellſchaft von Profeſſoren, Studirenden und andern achtbaren Perſonen vereinigt um dem Hofrath und Profeſſor Fr. Thierſch, der dieſer Tage (am 17 Junius) ſeinen ſechzigſten Geburtstag feierte, zu dieſer Feier ein ländliches Feſt zu geben. Bei der Tafel, die in einem untern Gartenſaal mit der Ausſicht auf die Iſar und München im Hintergrund angeordnet war, herrſchte die größte Herzlichkeit und Fröhlichkeit. Der Gefeierte ſaß zwiſchen Hrn. Oberkirchenrath v. Niethammer, ſeinem durch Alter und Verdienſt ehrwürdigen Freunde, und Hrn. Profeſſor Joſeph Müller, der früher Mitglied des philologiſchen Seminars und als ſolches Verfaſſer der trefflichen Schrift de Platonis Cratylo, ſeitdem, durch Se. k. Hoh. den Kronprinzen auf ſeinen Reiſen nach Paris und Leyden großmüthig unterſtützt, ſich zu einem der ausgezeichnetſten Orientaliſten erhoben hat und eine der jüngern Zierden unſerer Univerſität bildet, gegenüber unter andern jungen Gelehrten Hr. Edoromys aus Joannina, in welchem man eine künftige Notabilität der griechiſchen Lehranſtalt mit Sicherheit erwarten darf. In einer langen Reihe von Toaſten wurden die verſchiedenen Zweige und Richtungen der Wirkſamkeit des Hrn. Hofr. Thierſch erwähnt, ſeine Bethätigung in der griechiſchen Sache von Hrn. Charamys, der zugleich Gelegenheit nahm ſeine Ueberzeugung auszuſprechen daß die Erſchütterungen und Stürme ſeiner Heimath nur vorübergehend das gute Verhältniß zwiſchen Deutſchen und Griechen geſtört hätten; die Dankbarkeit der Griechen für das was ſie unſerm Vaterland Gutes ſchuldeten, ſey in ihren Herzen nie erloſchen. In den Antworten des Hrn. Hofr. Thierſch wurde beſonders bemerkt daß er bezüglich der Anerkennung ſeines alten Philhellenismus ſeine Bemühungen — si parva licet componere magnis, wie er ſagte — mit denen des königlichen Freundes und Beſchützers der Griechen zuſammenſtelle und ſie ihnen unterordne, des Monarchen der ihm vor Jahren an derſelben Stelle, bei einem andern, aber ähnlichen ländlichen Feſt, das er mit ſeiner Gegenwart ſchmückte, dieſe ſeine Anerkennung öffentlich und feierlich ausſprach. Ebenſo wurde mit ſichtbarer Theilnahme wahrgenommen wie er, nachdem zwei ſeiner dort gegenwärtigen jüngern Freunde und frühere Zuhörer, Hr. Dr. Karl Prantl, jetzt zweiter Vorſtand des philologiſchen Seminars, und Hr. Dr. Hermann Schelling, Sohn des großen Philoſophen, ihm ihren Dank ausgeſprochen, Gelegenheit nahm beide junge Männer, die in den letzten Jahren über die Soloniſche Geſetzgebung in ſehr entſchiedene öffentliche Fehde gerathen waren, mit Erinnerung an ihren rühmlichen Wetteifer in dem philologiſchen Seminar, treu, wie er ſagte, ſeiner Art und ſeinem Namen, zur öffentlichen Verſöhnung aufzufordern, und dieſe ſich ſofort als Freunde, welche ſich wiedergefunden, und ihn mit Herzlichkeit umarmten. — Zufällig hatte ſich eine andere zahlreiche Geſellſchaft von gebildeten Männern, Gelehrte, öffentliche Beamte, Aerzte, Künſtler und Kunſtfreunde an demſelben Ort zur Feier eines Feſtes im obern Gartenſaal vereinigt. Faſt zu zwei Drittheilen beſtand ſie aus frühern Schülern und Zuhörern des Hrn. Hofr. Thierſch, und fand ſich bei ſeiner Geſellſchaft durch eine Deputation ein, die, geführt von Hrn. Director v. Gärtner, Vorſtand der k.

Digitized by Google

Akademie der Künſte, ihm die Theilnahme und Glückwünſche auch der oben Verſammelten ausdrückte. Am Abend verließ Hofrath Thierſch in Begleitung einiger Freunde die Geſellſchaft, um noch desſelben Tages über Heſſellohe nach Starnberg zu fahren, wo er den Sonntag in einem Familienfeſt mit dieſen und der Familie des Earl Fitz William zubrachte, deſſen jüngſter Sohn mit ſeinem würdigen Tutor Hrn. Hoppee ſeit vergangenem Herbſt in ſeinem Hauſe wie ein Glied der Familie gelebt hat. Als er hierauf geſtern Morgen um 8 Uhr auf der Univerſität an ſeinem Geburtstag ſelbſt ſeinen Hörſaal betrat, fand er ihn von faſt ſämmtlichen Zuhörern der drei Collegia die er lieſt und den Mitgliedern des philologiſchen Seminars angefüllt, auf das feſtlichſte geſchmückt, und durch exotiſche Gewächſe, Kränze und Draperien wie in eine große Laube verwandelt. Mit dem herzlichſten Jubel von dieſer dichtgedrängten und lebensvollen Jugend empfangen, und im Namen derſelben von einem aus ihrer Mitte in herzlicher Weiſe bewillkommt, ſprach er ihnen ſeinen Dank über dieſe Ueberraſchung und Freude aus, die um ſo herzlicher ſey weil ihr Empfang ihm den Beweis gebe, daß die Geſinnung, welche er während einer nun ſchon 34jähr. Wirkſamkeit in München zu allen Zeiten bei Schülern und Zuhörern gefunden habe, auch in ihnen, dem jüngſten Geſchlechte dieſer langen Folge ſich gleich geblieben ſey. Was ihn aber in dem vielfachen Wechſel der Lagen und Verhältniſſe aufrecht gehalten, und in ſeinem Berufe gekräftigt habe, ſey die auch von ihnen beſtärkte Ueberzeugung daß ein öffentlicher Lehrer an unſern Anſtalten, welcher einer hoffnungsvollen Jugend aus vier der edelſten und unvermiſchteſten Stämme deutſcher Nation, dem bayeriſchen, fränkiſchen, ſchwäbiſchen und pfälziſchen, ſich gegenüber findet, mit Beſtimmtheit auf Empfänglichkeit und gedeihliche Wirkung alles desjenigen rechnen kann, was er ihr in den von ihm vertretenen Wiſſenſchaften Großes, Erweckendes und rühmliche Geſinnungen Stärkendes vorzutragen hat. Auf dieſe Geſinnung aber und den auf ſie gebauten Charakter komme alles an, ſey es daß es ſich vom Schmuck des eigenen Daſeyns, oder von Ehre, Würde und Gedeihen des öffentlichen Lebens und des Vaterlandes handle. Ganz unabhängig von der Aeußerung ihrer Theilnahme, die ihn ſtärke und erfreue, und allein auf die Sache ſehend, ermahne er ſie dieſe Geſinnung in ſich wach und ſtark zu erhalten. „Fortem sumite animum — Schaffet euch ein tapferes Gemüth," ſey ein alter bewährter Spruch. Ein ſolches Gemüth ſey die ſtärkſte Waffe beim Kampf gegen alles was als unlauter oder gemein, in der Wiſſenſchaft wie im Leben, in dem engen Kreiſe des Hauſes und der beſondern Verhältniſſe, wie in den weiten der Heimath und ihrer Geſchicke ſich einem jeden rühmlichen Beſtreben entgegenſtelle, und die ſicherſte Bürgſchaft der Dauer aller edlern Güter des Lebens und der Bildung, eine Zier für jedes Thun auf jeder Altersſtufe, und der Quell wahrer Mannhaftigkeit. Sie leuchte über dem Leben während ſeiner vollen Kraft als wärmende Sonne, und breite noch in den niedergehenden Tagen ihren Abendſchein mild und erquickend über ſeine Fluren aus. Wie aber für den Lehrer die Jugend von der er ſich umgeben findet, durch ihr Beſtreben, ihr Gedeihen und ihre Geſinnung weſentlich beitrage ihm noch an der Schwelle des Alters den Geiſt friſch und muthvoll zu erheben, ſo ſey es von ſeiner Seite der natürlichſte Wunſch daß auf der langen und gefahrvollen Bahn, die ſich noch vor ihnen eröffne, bei den Kämpfen und Verwickelungen, deren ein jeder gewärtig ſeyn müſſe, es auch ihnen nie an Erfahrung, Erfolg und Aufmunterung fehlen möge, die ihre mannhafte und friſche Geſinnung bis zu ihren ſpäteſten Jahren ſtärken und wahren, und den Frühling ihres Lebens über den Sommer und bis in den Herbſt hinein ausdehnen möge. — Hofrath Thierſch ging hierauf zur Fortſetzung ſeines Vortrages über. Dieſer war über die Aeſthetik. In den letzten Stunden hatte er angefangen die Geſetze zu entwickeln, nach denen das Schöne in der unorganiſchen und organiſchen Natur, und dieſer analog in den Regungen, Geſtaltungen und Thätigkeiten des menſchlichen Geiſtes ſich entfalte. Das Geſetz der Einheit in dem Mannichfaltigen war bereits abgehandelt. Er erinnerte an ſeine vorzüglichſten Bedingungen und verbreitete ſich hierauf über das Geſetz der Gliederung des Mannichfaltigen in dem großen Kosmos, und ſpeciell des Organismus der vegetabiliſchen und der mineraliſchen Körper, das er als ein ſtatiſches, der Zweigliederung und des Gleichgewichts, durch welches die Ruhe vermittelt werde, und als ein dynamiſches der Dreigliederung oder der Bewegung darſtellte. Wie aber auf dem Gebiet der ſichtbaren Natur, ſo offenbarten ſich nun als höhere Potenzen dieſe Geſetze auch auf dem Gebiet des Geiſtes, das ſtatiſche in der innern Kraft und Feſtigkeit der geiſtigen Einheit und als Grundlage und Ruhe jeder aus der Ruhe ſich erhebenden Bewegung, und das dynamiſche, welches bei geſunder Thätigkeit des Geiſtes und Gemüthes die Gefühle, Neigungen und Abneigungen, die Erwägungen und das vom Gefühl getragene Denken als ein mannichfach gegliedertes Ganze, jeden Theil in der ihm gebührenden Ausdehnung, Stärke und Beziehung hervortreten laſſe. Der allgemeine Ausdruck dieſes Geſetzes des Organismus ſey Rhythmus, und nach verſchiedenen Beziehungen Symmetrie, Eurythmie und Harmonie, welche darum wie über den Erzeugniſſen der Natur, ſo auch über denen des menſchlichen Geiſtes, der Schönheit vorſtehend, walteten, und darum in jedem Erzeugniß freier Thätigkeit, das als Kunſtwerk ſich darſtellte, walten müſſen. Nachdem er dieſes auf den Gebieten der Tonkunſt, Poeſie und Mimik, der Architektur, Sculptur und Malerei angedeutet, führte er die Betrachtung auf das Allgemeine zurück, indem er bemerkte daß, in gehöriger Weiſe aufgefaßt und geführt, auch das Leben mit allem dem was als Entfaltung des Geiſtigen dieſen Namen verdiene, ſich in dem Geſetz des Rhythmus und der Eurythmie entfalten, und den Inbegriff ſeiner geiſtigen Geſtaltung als ein Kunſtwerk, und zwar als das höchſte und ſchönſte darſtellen müſſe, in dem Gefühle und Neigungen, Erwägungen und Beſtrebungen dann ſich, ein jedes in dem ihm gebührenden Maaß und in der ſeiner Beſtimmung entſprechenden Weiſe, harmoniſch entfalten, wenn das Ganze von der reinen und lautern Idee des Göttlichen in dem Menſchen, als von der Einheit und belebenden Kraft durchdrungen ſey, und als beſondere Offenbarung des höheren Lebens hervortrete, aus deſſen Hauch und Fülle unſer Geiſt hervorgegangen ſey, und auf das er als auf die höchſte Urſache und Potenz jedes beſondern Daſeyns zurückweiſe. Indem er ſofort den Schluß dieſes Vortrags mit ſeiner Anrede zu Anfang desſelben in Verbindung brachte, ſprach er als Wunſch aus daß ſich jeder derer die ihn mit ſo viel Theilnahme gehört, ſein Leben nach den Geſetzen dieſes geiſtigen Rhythmus, ſeiner Eurythmie und Harmonie entfalten und in ihm die Tugend ſich als das höchſte Kunſtwerk darſtellen möge, welche ſchon von den Alten nicht mit Unrecht als der Ausdruck der höchſten Schönheit betrachtet werde.

⁂ Wien, Ende Mai. Ich habe neulich der hieſigen Kunſtausſtellung nur flüchtig erwähnt, und komme auf dieſelbe zurück. Es wäre unbillig dem dießjährigen Kunſtſalon das viele Gute dem man hier begegnet, ſtreitig machen zu wollen; gleichwohl muß man geſtehen daß er des Ausgezeichneten und Bedeutenden verhältnißmäßig nur wenig bietet. Daß man im eigentlichen Sinn des Worts von dieſer oder jener Erſcheinung

Digitized by Google

frappirt würde, und gleichſam gefeſſelt vor irgend einem Bild ſtände, widerfährt uns kaum. Am meiſten iſt dieß noch vor den Gemälden Ammerlings der Fall, namentlich vor einer Rebekka, einer anmuthvollen, von magiſchem Helldunkel umfloſſenen Geſtalt. Unter ſeinen übrigen Bildern zieht zunächſt Thorwaldſens nach der Natur gemaltes lebensgroßes Bildniß an. Wie freundlich ſie uns anblicken dieſe mildernſten deutſchblauen Augen des Meiſters! Wie der Hauch geiſtiger Jugendfriſche dieſe Greiſenzüge umweht! Wie ehrwürdig dieß ſchlichte ſchneeweiße Haar! Wir begegnen dieſem intereſſanten Bild noch einmal unter den Kupferſtichen, von Kirchhoffers Grabſtichel ausgeführt. Das Hiſtorienfach liegt ſehr brach; was vorhanden kann nur als Skizze und Entwurf gelten. Die im vorigen Jahr auch hier geſchauten Meiſterbilder Gallaits und de Bieſve's haben eine ſchwer ausfüllbare Kluft zurückgelaſſen. Einige Altarblätter von Kupelwieſer, ſo ſchöne Arbeiten ſie auch an und für ſich ſind, können doch für anderweitigen Mangel nicht entſchädigen. Führich brachte einige in der Zeichnung treffliche bibliſche Compoſitionen. Dieſes ſtereotype Fach iſt des Künſtlers ſtarke Seite, die wir auch anerkennen wollen, ohne uns übrigens mit ſeinen Kunſtanſichten, namentlich aber mit ſeinem über Thorwaldſen ausgeſprochenen Urtheil vereinigen zu können. Das Genre blieb ebener gleichfalls ſteril, nur Waldmüller mit ſeinen Dorfſcenen excellirt. Am angebauteſten ſind das Porträt, die Landſchafts- und Blumenmalerei, erſteres mit techniſcher Virtuoſität prunkend. Aquarell, Kupferſtich und Lithographie haben ſich ſpärlich eingefunden. Unter den ungefähr 50 Nummern umfaſſenden plaſtiſchen Gegenſtänden zieht beſonders der dem Director und techniſchen Leiter der erſten öſterreichiſchen Dampfeiſenbahn, Francesconi, von der Eiſenbahngeſellſchaft gewidmete ſilberne, galvaniſch vergoldete und mit allegoriſchen Figuren geſchmückte Pokal die Aufmerkſamkeit auf ſich. Der Kunſtverein hat ſehr vieles angekauft. Das für ſeine Mitglieder für 1844 beſtimmte Vereinsbild iſt P. Fendi's „Wittwe" von Benedetti in Stahl geſtochen. Noch einer andern kleinen Kunſtausſtellung habe ich zu erwähnen, nämlich der vom Hrn. v. Bolgiano zum Beſten einer der hieſigen Kinderbewahranſtalten ins Werk geſetzten. Wir ſehen da einen trefflichen Maes.

Rußland.

* **St. Petersburg**, 8 Jun. Se. kaiſ. Maj. hat in dem Ukas vom 27 März, die erhöhte Paßſteuer der ins Ausland reiſenden ruſſiſchen Unterthanen betreffend, mehrere Modificationen eintreten laſſen. Familien und Dienſtboten derer die wegen Krankheit ins Ausland reiſen, zahlen nur die bereits früher angeordnete einfache Steuer von 25 Silberrubel für den Kopf. Minderjährige bis zum zehnten Jahr zahlen nichts. Es ſoll aber dabei ſtreng beachtet werden daß Kinder männlichen Geſchlechts vom 10ten bis zum 18ten Jahr nicht ins Ausland gehen *), wichtige Urſachen ausgenommen, die allemal der beſondern höchſten Entſcheidung bedürfen. Verwundete Militäre die zur Heilung ihrer Wunden reiſen, mit oder ohne Unterſtützung von der Regierung, zahlen für ihre Familie und ihre Dienſtboten nichts. Für ihre männlichen Kinder gilt die obige Vorſchrift. Werden Staatsbeamte für einen öffentlichen Dienſt ins Ausland geſandt, ſo erlegen ſie weder für ſich noch für ihre Familie und Dienſtboten eine Paßſteuer; alle andern Beamten aber bleiben ihr gleich den gewöhnlichen Reiſenden unterworfen. Civilbeamte die zur Heilung einer Krankheit ins Ausland reiſen, mit Unterſtützung der Regierung, Beibehaltung des Gehalts und anderer Dienſtemolumente, zahlen mit ihren Familiengliedern und Dienern 25 Rubel für den Kopf. Kaufleute und alle dem Handelſtand angehörenden Perſonen zahlen keine Paßſteuer; in dieſe Kategorie ſollen auch Edelleute, Beamte und andere Perſonen gehören, die der Handelsgeſchäfte wegen reiſen, ſobald ſie in Gilden eingeſchrieben ſind, und für die Handelsberechtigung beſondere Abgaben erlegen; auch ihre ihnen folgenden Familien und Bedienten ſind frei von der Paßſteuer; endlich ſollen Perſonen die zur Vervollkommnung ihrer landwirthſchaftlichen Kenntniſſe die auswärtigen Inſtitute zu beſuchen wünſchen, auf Vorſtellung ihrer Vorgeſetzten an den Miniſter des Innern, eine Verringerung oder gänzlichen Erlaß der Paßſteuer erhalten. — Auf den Vorſchlag des Miniſters der Volksaufklärung geſtatten Se. kaiſerl. Majeſtät den Juden im Königreich Polen auf den Univerſitäten und Akademien des Kaiſerreichs wiſſenſchaftlichen Studien obzuliegen, Prüfungen zur Annahme gelehrter Grade und ärztlicher Würden zu beſtehen. Es ſoll aber dabei ein früheres Geſetz in Geltung bleiben, das den Juden eine Ueberſiedelung aus dem Königreich nach Rußland verbietet. — Am 29 Mai erreichte der Leichnam des jüngſt in Paris verſtorbenen Fürſten Dmitry Golützin, geweſenen Generalkriegsgouverneurs von Moskau, dieſe Stadt. Er blieb drei Tage in der Kirche zur Verkündigung der Mutter Gottes ausgeſetzt, die fortwährend mit Schaaren von Freunden, Anhängern und Untergebenen gefüllt war. Am 31 Mai erfolgte die feierliche Beſtattung im donskiſchen Kloſter neben der Gruft ſeiner ihm zwei Jahre früher vorangegangenen Gattin. Das Beſtattungsceremonial hatte der Kaiſer ſelbſt erlaſſen. Die Proceſſion dehnte ſich auf mehrere Werſte aus. — In Folge eines Ukaſes des dirigirenden Senats werden alle Behörden im Reiche aufgefordert ungeſäumte Nachforſchungen über bewegliches und unbewegliches Vermögen der Gräfin Antonie Potozky (der Gattin des früher verurtheilten Grafen), die ſich ohne Wiſſen der Regierung aus dem Lande entfernte, anzuſtellen, um es mit Sequeſter zu belegen.

*) Der Ukas vom 27 März ſagte in dieſer Beziehung: vom 10ten bis 25ſten Jahr.

Innsbruck, den 8 Junius. Geſtatten Sie uns ein paar Worte auf die letzthin von Innsbruck ausgegangene Note gegen unſern Correſpondenzartikel vom 12 v. M. Es war uns in wunderlichem Traumleben wirklich geweſen, als ſey am 8 März zu Innsbruck das feurige Wort eines edlen Mannes erſchollen, der ſich mit dem Flammenſchwert der Wahrheit ſchützend vor das Paradies ſeines Vaterlandes ſtelle, und nun zeigt die Note, wie es nichts weniger war als dieſes, und wir gewahren beſchämt und vernichtet, daß das Ding eine ordinäre Abhandlung geweſen, deren Eindruck, ganz ungeeignet „eine Folie für polemiſche Glanzbilder" zu werden, lediglich durch harmloſe Gouache-Malerei wiedergegeben war. Dieſe Offenbarung hat das Gaukelſpiel unſrer Phantaſie zerſtört und jetzt haben wir begreiflicherweiſe Noth unſrer eigenen Neckerei zu entrinnen. Nebenbei erquickt es freilich, daß die richtige Anſicht durchgebrochen, denn ſintemalen die gedrängte Maſſe der „gewählten Zuhörer" ſammt den anweſenden Studenten der Mehrheit nach Neigung zeigte den Vortrag irrig aufzufaſſen, ſo liegt eine Wohlthat in der Belehrung, wie er eigentlich zu nehmen ſey. Damit iſt die Sache glücklich abgethan, „der unfruchtbare Streit für immer niedergeſchlagen" und jetzt muß auch die Viſion entweichen, die uns und andere bisher verfolgte, die Viſion, als ſeyen an jenem Abend nach jenen begeiſternden Worten die trefflichſten Männer der Hauptſtadt auf den Redner zugeeilt, als hätten ſie ihm die Hand geſchüttelt, ihn an die Bruſt gedrückt, ihm Glück gewünſcht zu ſeiner That, als ſeyen noch am ſelben Abend aller Orten die Becher auf ſein Wohl erklungen, als habe die Leier den Tag begrüßt, als ſey ein Jubelruf durchs Land gegangen, als halle er noch zur Stunde nach. Fahre hin du unheimliches, aufdringliches Traumgeſicht!

Wir ſind alſo jetzt auf den rechten Weg gebracht; doch hört ein Wort der Entſchuldigung! Das Volk zu Tirol hat bisher noch nicht gelernt, Religion und Jeſuitismus zu identificiren. Es iſt hier zu Lande einem Jeden geſtattet über die Geſellſchaft

Digitized by Google

Jeſu ſeine eigene Meinung zu haben. Manchen iſt ſie der letzte langerſehnte Schlußſtein unſrer kirchlichen Zuſtände, andern ganz etwas anderes. Die Eiferer der einen Seite rufen ſeit ihrer Ankunft laut das Horaziſche: Coelum ipsum petimus, die der andern Seite fügen nur das nächſte Wort hinzu und laſſen ihnen völlig Recht. Die Uebertragung des hieſigen Gymnaſiums an dieſe Genoſſenſchaft hat manche mit Freuden, manche, vielleicht viele, ſehr viele mit Wehmuth erfüllt. Jede Stimmung dieſer Art aber macht ſich gerne Luft. Laßt uns nun in eurer Nachſicht die Freiheit, eine Freude zu haben, wenn ein Ehrenmann ſeine Ueberzeugung öffentlich ausſpricht und wir darin die unſrige zu finden glauben. Laßt uns zu den übrigen auch dieſe Freiheit, denn dem Tiroler, ſagt Johannes v. Müller *), dem Tiroler, wenn er frei behandelt wird, iſt an hohem Sinn, Witz und Geſchick nicht leicht einer überlegen. Auch war unſers Bedünkens die Indiſcretion ſehr winzig, einen Vorgang, deſſen Ruf durch Stadt und Land ging, in einem deutſchen Blatte zu beſprechen. Nil *germani* a me alienum puto, ſagt unſerer Zeit die deutſche Preſſe, und da ſie viel von Hong-Kong und Tſching-hae ſpricht, warum nicht auch ein Wort von Tirol? Uns kam es vor, als wäre hier mit dem Römer bei Shakſpeare zu ſagen:

> 't were a concealment
> Worse than a theft, no less than a traducement
> to hide your doings. — — —

Auch mit „unrichtig“ und „erſonnen“ ſind wir tractirt worden. Es iſt verführeriſch, nach ſolchen Wörtern zu greifen, ſo oft man ſich ganz ſicher fühlt, durch Thatſachen nicht widerlegt zu werden. Im allgemeinen aber möchte man die Lehre aufſtellen daß es bedenklich derlei zweiſchneidige Waffen ins Treffen zu führen, wenn die angeblichen Erſonnenheiten höchſtens auf verſchiedener Auffaſſung beruhen. Etwas Schonung Andersdenkender iſt insbeſondere auch räthlich, wenn das junge Kraut, zu dem wir Liebe fühlen, noch im Treibhaus gehalten werden ſoll und das heiße Hochlicht der Publicität ohne Unbequemlichkeit nicht erträgt. Verſöhnlich wie wir ſind, geben wir jene Wörter, wie Tibull die Schwüre der Liebenden, den Winden über Land und Meer dahinzunehmen. Und du, achter März, den wir für eine leuchtende Blüthe angeſehen, würdig aus dem Frühbeete herausgehoben zu werden, damit ſich theilnehmende Freundſchaft daran erfreue, du biſt alſo keine Blüthe, aber vielleicht doch ein hoffnungsvoller Keim, und ſo ſenken wir dich wieder in den Boden und ſtreichen die Erde darüber und ſprechen den Segen und ſagen: Sit tibi terra levis. Es wird alles ſo geſchehen, wie Gott will — du wirſt modern oder treiben nach ſeinem Rathſchluſſe. Amen.

*) Geſchichte der Schweiz, II. 7. Note 902.

[2984] Nachdem die Redaction der Wiener-Zeitung bei dem ſich fortſpinnenden Streite über die Schreibweiſe Grätz erklärt hatte, daß ſie darüber nichts mehr, weder dafür noch dagegen aufnehmen werde, hat ſie dieſer Erklärung ganz zuwider unterm 8 und 9 Mai dennoch einem gegen die Vertheidiger der Schreibweiſe Grätz gerichteten Artikel nicht nur ihre Spalten geöffnet, ſondern die Erwiederung auf die darin enthaltenen Angriffe gegen mich und einen k. k. Profeſſor von beiden zurückgewieſen. Da dieſe Redaction (d. i. Herr J. C. Bernard) daſſelbe Verfahren beim Gutenbergſtreite, wo ſie für den böhmiſchen Gutenberg Partei nahm, handhabte, ſo iſt es nicht mehr als billig daß dieſer Deſpotismus einer Zeitungs-Redaction öffentlich zur Sprache gebracht werde, damit das Publicum in ähnlichen Fällen ein derartiges Schweigen der Angegriffenen zu deuten und öſterreichiſche Schriftſteller ſich darnach zu richten wiſſen.

Matthias Koch.

[2990–91]

General-Verſammlung.

Der Verwaltungsausſchuß der Hüttenſteinacher Eiſenwerks-Geſellſchaft

ladet hiemit die verehrlichen Geſellſchafts-Mitglieder zu der ſtatutenmäßigen jährlichen

General-Verſammlung

auf Montag den 15 Junius d. J., Vormittags 8 Uhr,

im Gaſthaus zum rothen Hahn dahier ein, mit dem Wunſche einer zahlreichen Theilnahme in Perſon oder durch Bevollmächtigte.

Nürnberg, den 15 Junius 1844.

F. Gemeiner. S. Frhr. v. Tucher. J. Zeltner. E. Schmidmer. C. Zinn.

[2983] **Aufforderung.**

In den dieſſeitigen Depoſiten-Büchern ſeit dem vorigen Jahrhundert kommt unter der Bezeichnung: „Elterngut der Barbara Mayer, alten Straßenbinderinn bei Stain, reſp. deren Erben“ ein Depoſitum vor, welches dermal in Haupt- und Nebenſache 212 fl. 48 kr. beträgt.

Bei dem Mangel eines vollſtändigen Nachweiſes darüber, ob die bisher bekannt gewordene Tochter der urſprünglichen Deponentin wirklich das einzige Kind, ſohin alleinige Inteſtaterbin ſey, ergeht an alle allenfallſigen weitern Intereſſenten, welche irgend einen Anſpruch auf das fragliche Depoſitum ex titul. haeredit. haben, die Aufforderung ihre vermeintlichen Anſprüche unter Vorlage der nöthigen Beweismittel

binnen 30 Tagen a dato

hierorts um ſo gewiſſer zu erheben und geltend zu machen, als nach Umfluß dieſes Termines die Präcluſion der ſich nicht Meldenden und Ausfolglaſſung des Depoſitums an die bekannte Erbin veranlaßt würde.

Stain, am 15 Junius 1844.

Adelig von Kraft'ſches Patrimonialgericht Stain in Oberbayern.

Wagner, Patrim.-Richter.

[2886–87] Bei **Georg Franz in München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Lettre à Mr. le Dr. Gustave Kolb

sur les relations entre l'Allemagne et la Russie.

gr. 8. broché. — 6 gr. ou 24 kr.

[2936–41] So eben iſt erſchienen:

Geſchichte der engliſchen Revolution.

Von

F. C. Dahlmann.

Zweite unveränderte Auflage.

8. gehd. Preis 2 Thlr.

Leipzig, den 1 Junius 1844. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

[2914] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Elemente der allgemeinen Physiologie.

Von

Dr. J. F. Sobernheim.

VI. u. 217 S. gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 4 gr.

Naturgeschichte der forstlichen Culturpflanzen Deutschlands.

Von

Prof. Dr. **Th. Hartig.**

Heft 7 u. 8. gr. 4. 5½ Bog. Text u. Taf. 54—70. brosch. 3⅓ Rthlr.

Digitized by Google

[2966] Bei **F. C. W. Vogel** in **Leipzig** erschien so eben:

Brückner, Dr. **G.**, *neues hebräisches Lesebuch* für Anfänger und Geübtere mit Anmerkungen und einem Glossarium. gr. 8. 15 gGr. oder 1 fl. 9 kr. rhein.

Dietrich, Dr. **Franz E. C.**, *Abhandlungen für Semitische Wortforschung.* gr. 8. 2 Rthlr. 12 gGr. od. 4 fl. 30 kr.

Lieberkühn, Prof. **G. E. F.**, *Vindiciae librorum injuria suspectorum.* Insunt: I. Epistola crit. de vetere diurnorum actorum fragm. Dodwelliano data ad Virum ampl. Vict. Le Clercium, Paris. II. Defensio Corn. Nepotis contra Aem. Probum, libr. 8 maj. 1 Rthlr 6 gGr. od. 2 fl. 15 kr.

Winer, Dr. **G. B.**, *Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms* als sichere Grundlage der neutestamentlichen Exegese. 5. verb. und verm. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

[2910] So eben iſt bei **Guſtav Brauns in Leipzig** erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Es gibt ein Fatum

von

Jan Wahode.

8. geheftet. Preis $\frac{1}{2}$ Rthlr.

Eine höchſt intereſſante Schrift! Der Verfaſſer beſpricht in derſelben die wichtigſten Lebensfragen auf eine eben ſo neue und geiſtvolle als anziehende Weiſe. Sittliche Freiheit des Menſchen, Nothwendigkeit des Handelns; Zurechnungsfähigkeit — das ſind die goldenen Aepfel, die uns hier auf ſilberner Schale geboten werden. Wer ſich über das ſeit Jahrtauſenden unter den Menſchen herumwandelnde „Fatum“ gründlich belehren will, leſe das Buch. Da ſind die Mittel nachgewieſen, wie man dieſem finſtern Geiſt die Macht nehmen kann.

---

[174] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

D e r

freie deutſche Rhein.

Geſchichtliche und ſtaatswirthſchaftliche Entwicklung der Geſchichte des Rheins.

Von

H. B. Oppenheim,

Docenten der Rechte zu Heidelberg.

8. broſch. Preis 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Inhalt: 1) Einleitung. 2) Ueber Flußrecht im Allgemeinen. 3) Aelteſte Geſchichte des Rheins. Fränkiſche Zeit. 4) Erſte deutſche Zeit. Das Reich. 5) Zeit der Städteverbindungen. Rheiniſcher Bund. 6) Von der goldenen Bulle an. Einfluß der Rheiniſchen Kurfürſten. 7) Zeit des Verfalls. 8) Letzte Entwicklung durch Wahlcapitulationen und Friedensſchlüſſe. 9) Neuere Zeit. Franzöſiſche Zeit und Rheinbund. 10) Verhandlungen zu Wien ſeit dem Pariſer Frieden. 11) Zuſtände nach der Wiener Convention und Verhandlungen der Central-Commiſſion. 12) Neueſte Geſetzgebung.

Ein Theil unſeres ſchönen Bodens und der ſchiffbarſte Strom Deutſchlands iſt der Stoff zu ſo viel nationalen und rein praktiſchen Fragen, daß dieſe hiſtoriſche Beleuchtung derſelben in unſerer Zeit gewiß mit allgemeinem Intereſſe aufgenommen werden wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

---

[173] In der **liter. artist. Anstalt** in **München** sind folgende

REISEKARTEN

erschienen, welche, sämmtlich auf *Leinen gezogen und mit Futteral* versehen, durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu den beigesetzten Preisen zu beziehen sind:

		im 24 fl. Fuſs.
Reisekarte	von **Frankreich** . . .	1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.
dto.	durch **Bayern, Württemberg, Baden, Hessen** und die angränzenden Länder von *G. Mayr.* Mit 26 Ansichten der bedeutendsten Städte dieser Länder	1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl. — kr.
dto.	von München in das **Bayerische** und **Salzburgische Hochgebirge** in 2 Blättern	1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 24 kr.
dto.	(neue) von **Italien** und den angränzenden Ländern, in 2 Blättern, von denen das nördliche die ganze Länge von **München** bis **Rom** (einschlieſslich), das südliche diejenige von **Rom** bis einschlieſslich **Sicilien** und den westlichen Theil von **Griechenland** umfaſst	2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. — kr.
	Nördliches Blatt allein . .	1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.
	Südliches Blatt allein . . .	1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl. — kr.
dto.	von **Italien** nebst den nördlich angränzenden Ländern	1 Thlr. 4 gr. od. 2 fl. — kr.
dto.	der **Schweiz**	2 Thlr. — gr. od. 3 fl. 36 kr.
dto.	von **Tyrol** mit dem **Südbayerischen** und dem **Salzburger Hochgebirge** von **Roost**	1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. — kr.
dto.	(kleinere) von **Tyrol** von *G. Mayr*	1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 30 kr.
dto.	der Provinz **Oberbayern** mit der Umgebung	1 Thlr. 9 gr. od. 2 fl. 12 kr.

Dieselben Karten sind auch *unaufgezogen* zu verhältniſsmäſsig niedrigeren Preisen zu beziehen.

[2973–75] **Neue Wochenschrift.**

Am 1 Julius 1844 erſcheint im Verlage des Unterzeichneten eine neue Wochenſchrift unter dem Titel:

Novellen-Zeitung.

Feuilleton ausgewählter Romane,

Novellen, Erzählungen, Reiſen, dramatiſcher und poetiſcher Werke.

Jeden Mittwoch erſcheint eine Nummer von 8 (3ſpaltigen) Folioſeiten im Formate der Illuſtrirten Zeitung.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 25 Ngr. — Einzelne Nummern koſten 3 Ngr.

52 Nummern bilden einen Band und geben dem Raume nach den Inhalt von 10 — 15 Bänden gewöhnlichen Octav-Formats.

Probenummern ſind in allen Buchhandlungen einzuſehen.

☞ Nr. 1 der Novellen-Zeitung enthält die **Bernſteinhexe** in ihrer urſprünglichen neuhochdeutſchen Geſtalt, von Dr. **W. Meinhold.** Mit Nr. 2 beginnt **Eugen Sue's** neueſter Roman:

Der ewige Jude,

und erſcheint die Fortſetzung desſelben in ununterbrochener Folge, ſtets wenige Tage nach dem Erſcheinen des Originals.

Leipzig. **J. J. Weber.**

[2912] Bei **Alexander Duncker**, k. Hofbuchhändler in **Berlin**, iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien durch C. Gerold u. Sohn, Rohrmann, Schaumburg ꝛc.; Peſth durch C. Hartleben:

Gedichte von Emanuel Geibel.

Dritte ſtark vermehrte Auflage.

Geh. $1\frac{5}{6}$ Thlr. Elg. geb. mit Goldſchnitt $2\frac{2}{3}$ Thlr.

Das Porträt des Dichters. Nach der Natur gemalt von **Louiſe Kugler** Auf Stein gezeichnet von **W. Schertle.** Roy.-Fol. $\frac{5}{6}$ Thlr.

(In Bezug auf Aehnlichkeit und Schönheit der künſtleriſchen Ausführung möchte dieß Porträt nicht leicht zu übertreffen ſeyn.)

Vor kurzem erſchien ebendaſelbſt:

Volkslieder und Romanzen der Spanier, im Versmaaße des Originals verdeutſcht von **Emanuel Geibel.** 8. geh. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Digitized by Google

En vente : chez AUBERT et Ce, éditeurs, place de la Bourse, 29, à Paris.

Ouvrage complet. **PRÉCIS HISTORIQUE** DES Ouvrage terminé.

ORDRES DE CHEVALERIE

DÉCORATIONS MILITAIRES ET CIVILES,

Reconnus et conférés actuellement par les Souverains régnants en Europe et dans les autres parties du monde.

Orné de 106 Planches dessinées sur des modèles officiels et représentant tous les Insignes, Plaques, Croix, Rubans, Colliers d'Ordre, etc.,

Par JACQUES BRESSON, Chevalier de plusieurs Ordres, Membre de diverses Académies et Sociétés royales, de Sciences, Arts et Belles-Lettres, Auteur de l'Histoire financière de la France.

Un fort volume grand in-8° jésus, imprimé avec le plus grand luxe sur papier superfin et avec des caractères fondus exprès.
Prix : en noir, relié à l'anglaise, avec des attributs en or, 60 fr.; colorié et retouché à la gouache, même reliure, 420 fr.

[2946] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** am Graben, Sparcaſſe-Gebäude, iſt erſchienen:

Mineralquellen
Deutſchlands und der Schweiz,

nebſt einem Anhange

über die Nord- und Oſtſeebäder,

naturhiſtoriſch und ärztlich dargeſtellt

von **Eduard Joſ. Koch,**

Doctor der Heilkunde, Magiſter der Geburtshülfe, der medicin. Facultät zu Wien, der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle ordentlichem, der phyſikaliſch-mediciniſchen Societät zu Erlangen, der philoſophiſch-mediciniſchen Geſellſchaft zu Würzburg ꝛc. correſpondirendem Mitgliede, praktiſchem Arzte in Wien.

gr. 8. Wien 1844. 1 Rthlr. 6 gr.

Der durch die Herausgabe der Mineralquellen der öſterr. Monarchie dem ärztlichen Publicum rühmlichſt bekannte Hr. Verfaſſer liefert im vorliegenden Werke eine möglichſt genaue Darſtellung ſämmtlicher Mineralquellen Deutſchlands und der Schweiz. Nebſt den jedem Curorte eigenthümlichen Localverhältniſſen, als Lage, Umgebung, Frequenz ꝛc., die auf den Gang der Cur von ſo großem Einfluſſe ſind, werden die phyſikaliſchen Eigenſchaften und die chemiſchen Beſtandtheile der Mineralwaſſer nach den neueſten chemiſchen Analyſen, ihre Wirkungsart, wie auch ihre Heilkraft in den verſchiedenſten Krankheiten genau angegeben.

Von demſelben Verfaſſer iſt erſchienen:

Abhandlung über Mineralquellen

in allgemein wiſſenſchaftlicher Beziehung

und

Beſchreibung aller in der öſterreichiſchen Monarchie bekannten Bäder und Geſundbrunnen

in topographiſcher, hiſtoriſcher, phyſikaliſch-chemiſcher und mediciniſcher Beziehung.

30 Bogen gr. 8. Preis 1 Rthlr. 18 gr.

[3791.2813]

Harnden u. Comp.

englisches, franzöſiſches, belgiſches und amerikaniſches

Expreß- und Commiſſions-Haus.

Harnden u. Comp. ſind bereit Geldſendungen, Banknoten und Pakete aller Art durch ihre Expreſſen nach allen Theilen der Vereinigten Staaten und Canada zu beſorgen, ſowie durch die Steamer und Poſtſchiffe jede Sendung nach England, Irland, Schottland, Belgien und Frankreich zu befördern.

Sie beſorgen ebenfalls Einkäufe von Waaren, collectiren und zahlen Anweiſungen und Wechſel aus, übernehmen Zollhaus-Angelegenheiten ſowie überhaupt alle ins Commiſſions-Geſchäft einſchlagenden Aufträge.

Wechſel zu beliebigem Betrage nach St. Johns, N. B, Halifax, N. S., oder nach Europa ſind durch ihre Vermittlung zu erhalten.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: „Harnden et Co., Foreign Post Office."

Die Felleiſen ſowohl für die engliſchen Steamer als für die Segelſchiffe ſind bei ihnen ſtets bereit.

Bureaux und Agenten:

Liverpool — die HH. Wilmer u. Smith, 32 Church-Str.
London — Maclean, Maris u. Co., 3 Abchurch Lane.
Paris u. Havre, Emerſon u. Co.
Antwerpen (Belgien) Samuel Haight, Eſqr., amerikaniſcher Conſul.
St. Johns N. N. — J. u. J. G. Woodward.
Halifax, N. S. — A. W. Godfrey.
New-Orleans, La. — J. G. Woodward.
Havana — J. B. Sazerac u. Co.
Boſton Harnden u. Co., 8 Court-Str.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: Harnden et Co.

☞ Nur Harnden u. Co. ſind für Verluſte der Beſchädigungen verantwortlich, während die „New-Jerſey Steamboat Navigation Company," durch welche ſie ihre Güter expediren, davon befreit iſt. Auch die New-York, Providence und Boſton Eiſenbahn, ſowie die Boſton und Providence Rail Road Corporationen ſind unter keinen Umſtänden verantwortlich.

Harnden & Co., 3 Wall-Str., New-York.

[2987] So eben erſchien bei **Kreuzer & Comp.** in **Augsburg** und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der katholiſche Schullehrer als Kirchenſänger, Organiſt und Kirchendiener. Bearbeitet von Donat Müller, Chorregent bei St. Ulrich und Afra in Augsburg, mit einer Vorrede von Andr. Byſchl, Schullehrerſeminar-Inſpector in Lauingen. Erſter Band. Gewöhnlicher Gottesdienſt am Vormittag. Subſcriptionspreis 45 kr. od. ½ Rthlr.

Der zweite Band (als Schluß) erſcheint in einigen Wochen;) nach Erſcheinen des completen Werkes tritt der Ladenpreis von 2 fl. od. 1⅓ Rthlr. ein.

Ferner:

Handwörterbuch zur Erklärung und Verdeutſchung der in der katholiſchen Religion und Kirche, ſowie bei dem Cultus und den Ceremonien derſelben oft vorkommenden Ausdrücken und Fremdwörter. Broſch. Preis 18 kr. od. 6 Ngr.

[2955–57] **Stelle-Geſuch.**

Ein Engländer, 28 Jahre alt, aus den bedeutendſten Manufacturdiſtricten daſelbſt, der Spinnerei und Kraftſtuhlweberei in Schafwollenwaaren gründlich verſteht, wünſcht eine Stelle als Director über Kraftſtuhlweberei oder Spinnerei in einer Schafwollenwaarenfabrik Deutſchlands, Italiens, Rußlands oder der Türkei.

Da er auch hinreichende Kenntniſſe vom Garngeſchäfte beſitzt, ſo könnte er auch als Commiſſionär für ein großes Geſchäftshaus den Einkauf engliſcher Garne beſorgen.

Offerte unter der Chiffre A B Nr. 999 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2967] **Stelle-Geſuch.**

Ein ſolides Frauenzimmer mit den vorzüglichſten Zeugniſſen verſehen, in allen weiblichen Arbeiten ſehr erfahren, wünſcht als Erzieherin bei Kindern oder bei einer Herrſchaft als Kammerjungfer eine Stelle, und kann in jeder Beziehung jeder Herrſchaft auf das beſte empfohlen werden. Frankirte Anträge mit Nro. 365 bezeichnet beliebe man an die Expedition dieſes Blattes zu befördern.

[2976—78] **Anzeige.**

Die Steinkitt- und Steinpapier Verzierungen-Fabrik (Mastic et Carton pierre) **von J. Joſ. Heiligenthal & Comp. in Straßburg (Elſaß) errichtet Niederlagen in den Hauptſtädten Deutſchlands. Man iſt gebeten die Briefe zu frankiren.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bwer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 174. — 22 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Bis 20 Jul. die Königinnen in Madrid zurück erwartet.

Großbritannien. Ueber die Rückfahrt des Kaiſers Nikolaus. Theilnahmsbethätigungen für O'Connell.

Frankreich. Eiſenbahndebatten. Lamartine, Lacretelle und Thiers an der Geſchichte der Revolution. Ueber die Lage des Orients. Ludwig Philipps bevorſtehender Beſuch in England.

Niederland. Unruhen auf Bali.

Italien. Rom (König Ludwig. Conſiſtorium. Numismatik). Turin (Feſte).

Schweiz. Genf: gewaltſame Entfernung eines vom Biſchof gewählten, vom Staatsrath abgelehnten Oberpfarrers. Einäſcherung von Cluſe.

Deutſchland. München, Ingolſtadt, Bamberg (Prinz Auguſt von Coburg und Prinzeſſin Clementine), Stuttgart (Handelsſchiedsgericht), Bonn (Bauerband), Köln (betrübende Berichte aus dem ſchleſiſchen Gebirg), Berlin (die Verordnung wegen eines Handelsraths und Handelsamts), Swinemünde (Abfahrt des ruſſiſchen Kaiſers), Wien (Herzog Wilhelm von Braunſchweig. Die Veröffentlichung des veränderten Zolltarifs ſoll bevorſtehen. Neue Lehrkanzel. DD. Berger und Wildner. Dahlmann. Prutz. Kunſtausſtellung).

Oeſterreichiſche Monarchie. Preßburg: Beſchluß wegen Ablöſung grundherrlicher Rechte. Die Mörder von Droſz.

Schweden und Norwegen. Stockholm: Rückkehr des Königs. Conſervative Wahlen der Univerſitäten.

Montenegro. Engliſcher Beſuch beim Vladika.

Beilage. Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer. (XI. Jermoloff. Paskewitſch. Chaſi Mollah.) — Die Sprachgränzen in Tirol. (I.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Algier.) — Deutſchland. (München: die vereinigten Sammlungen.)

Datum der Börſen: Paris 18; Wien, Frankfurt a. M. 19 Jun.

Spanien.

Madrid, 12 Jun. Den ſich erneuernden Gerüchten, daß das Cabinet eine Contrerevolution beabſichtige, wird von der miniſteriellen Preſſe aufs neue widerſprochen, ebenſo wie den Angaben, die Miniſter — auf deren conſtitutionelle Geſinnungen ſich der Tiempo beruft! — wären uneinig. — Die Bulletins aus Barcelona über die Geſundheit der Königin lauten — im Widerſpruch mit der neulich aus Paris mitgetheilten Correſpondenz — befriedigend. Es hieß, die Königinnen würden bis zum 20 Jul. nach der Hauptſtadt zurückkehren.

Großbritannien.

Die **Times** berichtet über die Fahrt des Kaiſers Nikolaus von England nach Holland: „Nachdem der Kaiſer am 8 Jun. Abends zu Woolwich an Bord des Black Eagle geſtiegen, ſchenkte er ſein Augenmerk der darauf befindlichen ſchönen Abtheilung königl. Marinetruppen unter Lieutenant Marriott. Se. Maj. ſpeiste auf dem Deck, um, wie er ſagte, die Landſchaften der beiden Themſeufer betrachten zu können, welche jedoch von Woolwich abwärts, beſonders auf der nördlichen oder Eſſer-Seite, meiſtens flach und reizlos ſind. Der Kaiſer gewann durch ſeine Leutſeligkeit alle Herzen an Bord. Er unterhielt ſich zwanglos mit mehreren Unterofficieren, ließ einen Sergeanten das Exercitium machen, nahm ihm dann die Flinte aus der Hand und zeigte ihm die ruſſiſchen Handgriffe, wobei er deren Verhältniß zu den engliſchen klar auseinander ſetzte. Se. Maj. zeigte ihm die verſchiedenen Poſitionen, und bemerkte: der brittiſche Soldat, wenn er vor Officieren das Gewehr präſentirt, macht drei Bewegungen, indem er die rechte Hand an die Flinte legt, dieſe vor der Bruſt emporhebt und dann wieder in ihre Lage bringt, wogegen der ruſſiſche Soldat nur zwei Bewegungen macht, die rechte Hand an die Flinte legt und dieſe dreht, ohne ſie zu erheben. Der brittiſche Handgriff, fügte der Kaiſer bei, ſey graciöſer, der ruſſiſche aber auch nicht übel. Der Sergeant empfing auf der Stelle 2 Sovereigns aus der Hand des Kaiſers. Die Reiſe war angenehm. Als man ſich dem Helvoetſluys näherte, bemerkte man eine holländiſche Flottille; vom Maſte eines Kriegsdampfboots wehte die Flagge des Königs der Niederlande, der ſich an Bord befand um den Kaiſer zu begrüßen. Der König wurde vom Czar eine engl. Meile vor dem Einlaufen in den Helvoetſluys auf dem Black Eagle empfangen; Se. kaiſ. Maj. ſtellte ihm, der Militäruniform und acht bis neun Orden, darunter die Waterloo-Medaille, auf der Bruſt trug, die engliſchen Officiere vor, unter denen Lieutenant Peel. Haltung und Ausſehen der engliſchen Marinetruppen wurden von den beiden erhabenen Kennern höchlich belobt. Der Kaiſer überreichte dem Lieutenant Marriott einen Diamantring, und befahl 9 Pf. St. dem Sergeanten zu den ſchon empfangenen 2 zu geben, ferner jedem Corporal 5 und jedem Soldaten und Tambour der Marineabtheilung 4 Pf. Ueberdieß erhielten die Matroſen der Dampfboote Black Eagle und Lightning 300 Pf. St., der Oberingenieur auf dem Black Eagle 46 Pf. nebſt einem Diamantring u. ſ. w. Bei der Einfahrt in den Canal der bei Dordrecht aus dem Helvoetſluys nach Rotterdam hinaufführt, ging der Kaiſer vom Black Eagle mit dem König von Holland auf das niederländiſche Kriegsdampfboot, und die Mannſchaften der engliſchen Dampfboote riefen dem freigebigen Monarchen drei begeiſterte Cheers nach, wofür der Kaiſer mit der Hand auf dem Herzen dankte." — George Catlin Esq. hat vom Kaiſer eine koſtbare reichbeſetzte Tabaksdoſe zum Geſchenk erhalten, als Anerkenntniß für ſein demnächſt erſcheinendes Jagdwerk: „Portfolio of the hunting scenes and amusements of the North-

Digitized by Google

american Indians“, mit deſſen Aushängbogen ſich Se. Maj. auf ſeiner Reiſe vergnügt.

In der ſchon erwähnten letzten Wochenverſammlung der Repealaſſociation in der Verſöhnungshalle zu Dublin wurde die große Rente von 3229 Pf. St. angekündigt — eine Summe wie ſie noch in keiner Woche vorgekommen, und ein ſchlagender Beweis welche Wirkung die Einkerkerung O'Connells in ganz Irland hervorgebracht, wie ſehr auch die Tory- und Orangiſtenblätter frohlocken daß mit O'Connell ſelbſt die „Furie der Empörung“ gefeſſelt ſey. Das Meeting ſelbſt war, was Anzahl und perſönliche Achtbarkeit der Verſammelten betrifft, eines der bedeutendſten unter allen bisherigen. Lord Ffrench, der den Vorſitz führte, ſprach: „Eine große Trübſal hat unſer Vaterland befallen — der Befreier von Irland iſt dem unverſöhnlichen Haß einer Faction geopfert. Wer könnte unbewegt die jetzige Lage eines Mannes ſehen, der länger als ein halbes Jahrhundert ſeine übermenſchlichen (superhuman) Talente dem glorreichen Ziele der Verbeſſerung ſeines Vaterlandes geweiht? Aus einer fernen Gegend des Landes bin ich hieher geeilt um zwei Adreſſen zu überreichen, welche geſtern in zwei Volksverſammlungen in der Grafſchaft Galway gefaßt worden. In dieſen Adreſſen athmet der tiefſte Schmerz darüber daß es einer ſchnöden Gewalt gelungen in den düſtern Mauern eines Gefängniſſes den glorreichen Führer einzuſchließen, unter welchem das iriſche Volk ſo herrliche conſtitutionelle Siege erfochten; aber der endliche Sieg, den wir erringen, gewiß erringen werden, das wird die Trennung der legislativen Union ſeyn. (Hört!) Was hoffte die Regierung durch O'Connells Einkerkerung zu erreichen? Wenn ſie den Eifer der iriſchen Nation dadurch zu dämpfen hoffte, ſo hat ſie ſich kläglich betrogen. Der Geiſt, der ausgegangen iſt, läßt ſich nicht erſticken. Wir werden nicht erbeben, uns in keinen Vergleich einlaſſen.“ (Zuruf.) Daniel O'Connell jun. las einen Brief an ſeinen Vater von Lord Stourton d. d. Heathfieldhouſe in Surrey (England), folgenden Inhalts: „Theurer O'Connell! Aus dem heutigen Chronicle erſeh' ich daß Sie ein Gefangener ſind, und daß meine, thörichterweiſe auf Vernunft und Gerechtigkeit gebauten Erwartungen in dem Horoſkop meines engliſchen Vaterlands mich getäuſcht haben. Ich ſende Ihnen daher meinen Sovereign (Goldſtück) zu tröſtendem Beſuch; möchte es unſre gute Königin ſelbſt ſeyn, die an Ihre Gefängnißthüre träte und ſie aufſchlöſſe. Indeſſen wir ſpielen hier König und Kaiſer, während wir die Liebe eines freien Volkes wegwerfen. Wenn wir Irland verlieren, ſo gewinnen wir Rußland. Welcher Erſatz!... Gewiß, wir würden das undankbarſte Volk der Welt ſeyn, wenn wir dem Sir Robert Peel nicht dankten und Beifall klatſchten für dieſen glänzenden Waarenaustauſch...“*) Hr. Henry Grattan, Parlamentsglied, Sohn des berühmten iriſchen Patrioten dieſes Namens, ſagte, indem er 5 Pf. St. für die Repealcaſſe überreichte, er ſey durch London gekommen ohne das Haus der Gemeinen zu beſuchen (Shiel und Morgan O'Connell ſind dort, und nahmen an der letzten Debatte über die iriſche Kirche Theil), auch werde er es nicht wieder betreten als bis ſeine Wähler ihn dazu nöthigen. Er ſchloß eine glühende Rede über die Ungerechtigkeit des Staatsproceſſes mit dem Schwur: und wenn er ſein ganzes Eigenthum verlöre, und ſeine Kinder ihr Brod mit dem Karſt verdienen müßten, werde er nicht ruhen und raſten bis Irland wieder ſein eigenes Parlament habe. Hr. Smith O'Brien las eine Adreſſe an O'Connell von der engliſchen „Complete Suffrage Union“, von dem Quäker Joſeph Sturge unterzeichnet u. ſ. w. Die Behörden haben verboten die Liſten der Perſonen in den Journalen zu veröffentlichen, welche den Levers O'Connells im Gefängniß beiwohnen, wie dieß bisher geſchehen. — Am 13 Jun. fand in Dublin eine eigenthümliche Scene ſtatt. Eine lange Reihe Wagen, gegen dreißig, die ſich Mittags 12 Uhr vor O'Connells Haus auf Marrion-Square verſammelt, fuhr langſamen Schritts nach dem Richmond-Penitentiary. Die Mayors und Gemeinderäthe der bedeutendſten Städte von Irland, in Scharlachroben, ſaßen als Deputationen darin, und ihre Scepter (maces) nebſt andern Sinnbildern der Civilherrlichkeit blickten aus den Wagenfenſtern heraus. Dem Wagenzug hatte ſich ein Schwall von Fußgängern angeſchloſſen, der, ſowie die Fahrt vorrückte, größer und größer wurde. Die auffahrenden Deputationen waren aus den Städten Cork, Limerick, Waterford, Drogheda, Galway, Kilkenny, Clonmel, Ennis, New-Roß, Carrick-on-Suir, Delly u. ſ. w. Vor dem Gefängnißthore ſtand eine ſcharfe Polizeiwache um den Zudrang abzuhalten. Man wußte daß die Gefangenen keine Deputation empfangen dürften, glaubte aber vielleicht mit einer ſo großartigen Demonſtration durchzudringen, indeſſen war dieſe Hoffnung vergeblich. Der Gouverneur des Gefängniſſes, Hr. Purdon, empfing auf der Treppe eine Deputation nach der andern mit dem Entſcheid: daß er keine Deputation zur Ueberreichung einer Adreſſe vorlaſſen dürfe; doch nahm er den Herren ihre Viſitenkarten ab um ſie O'Connelln zuſtellen zu laſſen. Der Zug bewegte ſich hierauf nach O'Connells Haus zurück, wo unter dem Vorſitze des Mayors von Cork eine Verſammlung gehalten wurde. Ein in Bezug auf Anzahl und Achtbarkeit der Verſammelten ſehr bedeutſames Meeting fand an demſelben Tage im Amphitheater zu Liverpool ſtatt, welchem iriſcherſeits Hr. Shiel und Morgan O'Connell beiwohnten. Es wurden Adreſſen beſchloſſen: eine an die Königin um Freilaſſung der durch einen ungerechten Urtelſpruch Eingekerkerten; die andere an O'Connell und ſeine Leidensgenoſſen als Condolenzausdruck.

Der bekannte Schriftſteller Thomas Campbell liegt in Boulogne an lebensgefährlicher Krankheit darnieder.

Frankreich.

Paris, 18 Jun.

Die Deputirtenkammer beſchäftigte ſich in der Sitzung vom 17 Jun. weiter mit den für die Eiſenbahngeſellſchaften feſtzuſtellenden Bedingungen. Während das Journal des Débats klagt daß dieſe Bedingungen häufig zu läſtig und abſchreckend ausfallen, ſo daß, wie in frühern Jahren, nur ſchwer ſich Geſellſchaften zu dieſen Unternehmungen finden würden, freut ſich der National über die glückliche Inconſequenz der Kammer, welche — nachdem ſie ein fehlerhaftes Princip, die Ueberlaſſung der Eiſenbahnen an Geſellſchaften, zugegeben — deſſen nachtheilige Folgen möglichſt zu mildern ſuche. In jener Sitzung wurden die Rückkaufsbedingungen feſtgeſetzt und beſchloſſen daß der Staat an dem Gewinn theilnehme, wenn die Bahn acht Procent eintrage (die Regierung und die Commiſſion hatten gewollt: erſt nach 10 Proc.). — In der Sitzung vom 18 Jun. ward der Zeitraum von 41 Jahren, für welchen die Orleans-Bordeaux-Bahn verliehen werden ſoll, zugeſtanden, nachdem ein Amendement auf 35 Jahre verworfen worden.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz, welche eine neue Regulirung des adminiſtrativen Dienſtes für die Marine und die Seehafen einführt.

*) Das Chronicle, welches neulich den Beſuch des Kaiſers von Rußland in einen ziemlich erzwungenen Zuſammenhang mit O'Connells Verurtheilung brachte, läßt ſich jetzt von einem Correſpondenten in St. Petersburg alles Ernſtes melden daß daſelbſt am 30 Jun. ein glänzender Ball zur Unterſtützung der iriſchen Repealer, mit Erlaubniß des Kaiſers, ſtattfinden werde, und zwar in dem prachtvollen Palaſte des Grafen Tolſtoy. Die Gräfin Woronzeff-Daſchaw, die Fürſtin Galitſin, die Gräfin Samoyloff und die Fürſtin Waſſiltſchikoſch ſeyen die Lady-Patroneſſes des Balls!

Digitized by Google

Die Gazette de France gibt eine denkwürdige Erinnerung an das „sic transit gloria mundi.“ Sie theilt aus dem Journal des Débats, das vor einigen Tagen ein paar kühle Worte des Lobes über den Herzog von Angoulême als Privatmann und Chriſten hatte, der ganzen Länge nach einen Aufſatz mit, den daſſelbe Journal brachte als 1823 der Herzog aus Spanien zurückkehrte und worin er ein Held des Jahrhunderts iſt.

Die Revue des deux Mondes hebt in ihrer neueſten politiſchen Ueberſicht den Beſuch des ruſſiſchen Kaiſers in England als das wichtigſte Ereigniß der Gegenwart hervor. Den ganz politiſchen Charakter dieſer Reiſe findet ſie in allen Schritten des Kaiſers wieder: um die Merkwürdigkeiten des Landes und der Metropole habe er ſich nicht gekümmert, aber dafür in der Waterloo-Galerie geſpeist, ſeine „Kriegscameraden“ von den Horſe-Guards begrüßt und Apſley-Houſe (Wellington) beſucht; wenn er ſich wenig nach den Miniſtern umgeſehen, ſo habe er deſto eifriger den einflußreichen Frauen der hohen Ariſtokratie den Hof gemacht, und ſo gezeigt daß es ihm weniger um die gegenwärtige Regierung als um jene Ariſtokratie zu thun ſey, die alle Regierungen und Miniſterien Englands überdaure. Ganz anders werde Ludwig Philipp in England auftreten; ſicher der begeiſtertſten Aufnahme und der Ovationen, auf welche der Autokrat freilich nicht habe rechnen können, und die er auch nicht geſucht habe, werde der König der Franzoſen groß genug ſeyn ſie zu vermeiden; er wolle nicht als den ergebenen Freund Englands ſich betrachten laſſen und dieß Thema den Feinden ſeiner Dynaſtie auszubeuten geben. Der König werde auf der Inſel Wight den Beſuch der Königin zu Eu erwiedern und ohne Prunk und Lärm ſich an Bord eines Dampfſchiffs dahin führen laſſen, um ebenſo ſcrupulös wie die Königin Victoria es gethan den rein perſönlichen Charakter des Beſuchs aufrecht zu erhalten.

Der Courrier Français bringt einen Artikel über die orientaliſche Frage und Frankreichs Stellung dazu. Sie ſieht die Aufgabe des Jahrhunderts in einer Ausgleichung der Trennung der beiden Theile der alten Welt. Eine Hauptrolle ſey dabei Frankreich vorbehalten; Frankreich habe mit Lafayette in Amerika das 18te Jahrhundert beſchloſſen, habe das 19te mit Napoleon in Aegypten begonnen, und ſeitdem in der Emancipation Griechenlands, der Eroberung Algiers, der Neutraliſation Syriens dieſen Einfluß auf den Orient fortgeſetzt. Jetzt erweitere ſich die orientaliſche Angelegenheit. Rußland habe auf ſeinem ſchrittweiſen Vorrücken einen Fuß ans Ufer der Donau geſetzt und tappe mit dem andern auf dem jenſeitigen Geſtade nach einem feſten Punkt des Auftretens. Oeſterreichs neues Venedig, Trieſt, das bald durch eine Eiſenbahn mit der Donau in Verbindung ſtehen werde, ſehe hinüber nach Alexandria, England nehme von hintenher über den perſiſchen Golf, Bagdad und den Euphrat, Syrien an ſich, während es nach Jeruſalem einen Biſchof in Garniſon lege und die Druſen in den Libanon. Italien ſtehe durch Sardinien und Neapel am Vorabend puniſcher Kriege mit Tunis; Frankreich habe ſich Algier genommen und jetzt bedrohe Spanien Marocco. Werde dieſe Drohung auch alt und der Schlag ausgeſetzt, einmal werde er treffen; zwiſchen der Orthodoxie des ſehr katholiſchen Königreichs und dem zurückgebliebenen Fanatismus des Reichs das dem letzten Statthalter Mohammeds gehorche ſey ein Zuſammenſtoß unvermeidlich. So ſey auf den Weſtgränzen der europäiſchen Chriſtenheit und des Islam die Scene erweitert. Auffallend ſey dabei von vornherein wie England ſein Spiel von 1840 wiederhole. Wie es damals gegen Mehemed Ali die Legitimität des Sultans, die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit ſeines Reiches in Schutz genommen, ſo wiederhole ſich jetzt ſeine Zärtlichkeit in gleicher Weiſe: jetzt ſey der afrikaniſche Kalif ſein Freund, ſein Client, ſein Allirter, und wie England damals geeifert gegen den frevelhaften, barbariſchen Vaſallen, ſo eifere es jetzt gegen die Macht die ſich herausnehme Marocco's Gränznachbar ſeyn zu wollen. Frankreich aber werde ſich dadurch nicht abſchrecken laſſen, den Bahnen zu folgen, die ihm die Humanität (die auf den Heerzügen Bugeauds in Flammen aufgehenden Dörfer und Kornfelder!) weiſe und deren Betreten ſeine welthiſtoriſche Miſſion ſey.

Drei berühmte franzöſiſche Namen ringen durch Bearbeitung deſſelben Gegenſtands nach der Palme des Geſchichtſchreibers. Thiers' Werk über das Conſulat und das Kaiſerreich wird als demnächſt erſcheinend angekündigt. Lacretelle behandelt denſelben großartigen Stoff und füllt ſo die Lücke aus, welche ſeine Geſchichte des 18ten Jahrhunderts und ſeine Geſchichte der Reſtauration trennte; ſeine Arbeit ſoll bedeutend vorgerückt ſeyn und ihn in ſeiner Zurückgezogenheit unausgeſetzt beſchäftigen. Lamartine will bis auf die ſchreckliche Periode des Convents, welche die beiden andern Schriftſteller ſchon mit glänzendem Erfolg behandelt haben, zurückgehen. Auch er will ſich in ſeiner bevorſtehenden Maconer Muße ganz dieſer Arbeit hingeben.

Niederland.

Haag, 15 Jun. Es geht das Gerücht, die Regierung habe aus ihren indiſchen Beſitzungen die Nachricht von ernſten Unruhen auf der Inſel Bali erhalten.

Italien.

* Rom, 13 Jun. Der heilige Vater hat in Folge einer leichten Erkältung ſeine Gemächer ſeit mehreren Tagen nicht verlaſſen. Der Papſt ſucht Se. Maj. dem König von Bayern den hieſigen Aufenthalt durch die höchſte Aufmerkſamkeit in jeder Hinſicht ſo angenehm als möglich zu machen. So wurde unter andern der König vor einigen Abenden im Salon des bayeriſchen Geſandten, Grafen v. Spaur, auf das angenehmſte durch ein der Antike nachgebildetes mit wahrer Meiſterſchaft ausgeführtes Moſaikgemälde überraſcht, welches Se. Heiligkeit dem deutſchen Monarchen durch Monſ. Riario überreichen ließ. — Auf den 17 d. iſt das heil. Collegium als Conſiſtorium zuſammen berufen, in welchem, wie bereits früher berichtet, bloß Biſchöfe ernannt werden. Dagegen ſoll im nächſten Monat ein anderes Conſiſtorium verſammelt werden, in dem einige Prälaten mit dem Purpur bekleidet werden dürften. — Aus Neapel iſt vor einigen Tagen der erſte Secretär der dortigen ruſſiſchen Geſandtſchaft, Hr. v. Ouſtinoff, als Courier mit Depeſchen hier eingetroffen; heute iſt er dahin zurück geeilt.

♯ Rom, 15 Jun. Folgen einer Erkältung die ſich der Papſt in letzter Woche zugezogen, nöthigten ihn mehrere Tage das Zimmer zu hüten. Doch iſt das Unwohlſeyn in dieſem Augenblick völlig beſeitigt, und der Conſiſtorialſaal des Vaticans wird für die Einberufung der Cardinäle zu einem Conſiſtorium hergerichtet. Der Papſt wird daſſelbe übermorgen abhalten und die Wahl von ſieben neuen franzöſiſchen und drei neapolitaniſchen Biſchöfen verkündigen. Ebenſo die Promotion des Cardinals Mattei zum Biſchof von Frascati an Cardinal Micara's Statt, welcher dem verſtorbenen Pacca als Biſchof von Velletri gefolgt iſt. Ein anderes großes Conſiſtorium, das wichtige kirchliche Fragen verſchiedenen Staaten gegenüber erledigen ſoll, wird gleich nach dem Peter- und Paulsfeſte zuſammentreten. — Dem hier anweſenden König Ludwig von Bayern hat die päpſtliche Akademie der Alterthumswiſſenſchaften ihre Verehrung dadurch zu bethätigen geſucht, daß ſie in ihrer letzten Sitzung Se. Maj. Namen in das Album ihrer Ehrenmitglieder eintrug. Die deputirten Ueberbringer des Diploms,

Digitized by Google

der Principe Odeſcalchi, Graf Albergotti und Cav. P. Ercole Visconti wurden van Sr. Maj. im Giardina di Malta voll Freundlichkeit und Heradlaſſung empfangen. — Denen, welche die Numismatik als Hülfswiſſenſchaft bei hiſtoriſchen Studien zu verwenden verſtehen, wied zu hören lied ſeyn, daß hier drei überaus ſeltene Medaillen zu Tage kamen. Sie ſind aus dem kurzen Pontificat des Romanus und Theodaeus II (A. 897) und von Sixtus V ein halber Piaſter van 1588. Die erſtern zwei kennt weder Vignoli, noch Garampi, noch Selvaggi. Sign. Belli erwarb ſie für ſeine ausgezeichnete Sammlung (ſ. Allg. Zeitung Nr. 298 Beil. v. J.) — Die Gluth der Sonne, welche ſeit mehr als einer Woche diluvianiſchen Regengüſſen gefolgt iſt, macht einen längeen Aufenthalt in Rom nicht eben wünſchenswerth. Die gefallenen Waſſermaſſen ſchwellten ſogar den Tiber dermaßen an daß er, was ſeit Menſchengedenken in dieſer Zeit des Jahrs nicht vorgekommen, um 6,70 Meter die Campagna und Stadtgäeten verheerend überfluthete. — Van Flarenz iſt der bei den italieniſchen Höfen accreditirte ſchwediſche Miniſter Beegmann vorgeſtern hier angekommen, um Sr. Heiligkeit dem Papſte auf allerhöchſten Befehl die Nachricht vom Ableben des Königs Johann und dem Regierungsanteitt ſeines Sohnes und Nachfolgers zu überbringen. Der Miniſter wurde heute Voemittag in einer feierlichen Audienz vom Papſt mit vieler Auszeichnung empfangen, und nahm die Glückwünſche desſelben für die Regierung drs neuen Herrſchers entgegen.

* Turin, 13 Jun. Seit vierzehn Tagen bietet unſre Reſidenz eine ununteebrachene Reihe von Feſten und öffentlichen Luſtbarkeiten dae, welche veranſtaltet werden, um die Geburt des Prinzen von Piemont, Sohn unſers Kronprinzen, zu feiern, und die nach dem Wunſche des Königs um drei Monate vertagt worden waren, damit die Kronprinzeſſin, von ihrem Wochenbette ganz erholt, an denſelben Theil nehmen könnte. Am 5 fand großes Tedeum in der Kathedrale ſtatt. Am 10 und 11 genaſſen wir das Schauſpiel eines doppelten Wettrennens, welches die Fortſchritte unſrer Pferdezucht an den Tag legte. Geſtern bewunderten wir eine architektoniſche Beleuchtung der Reſidenz und der Varſtädte. Der Andrang von Fremden wied täglich größer, beſonders da zu gleicher Zeit eine Kunſt- und Induſtrieausſtellung in unſeer Reſidenz eröffnet iſt. Der regierende Herzog von Modena überraſchte geſteen Abends die königliche Familie mit rinem Beſuch, und wird mehrere Tage in deren Mitte verweilen.

Schweiz.

† Genf, 14 Jun. Schon neulich ſprach ich Ihnen von den Schwierigkeiten in die unſere Regierung mit dem Biſchaf von Freiburg und Genf über die Ernennung des Abbé Marilley zum hieſigen katholiſchen Oberpfarrer verwickelt iſt. In der 1820 zwiſchen dieſem Biſchaf und der Genfer Regierung abgeſchloſſenen Convention iſt hinſichtlich der Präſentation und Ernennung zu katholiſchen Pfarreen in Genf folgende Beſtimmung enthalten: „Lors de la nomination des Curés et Bénéficiers quelconques, S. G. l'Evèque, *avant de l'arrêter*, en donnera connaissance à M. le Premier Syndic, qui en informera le Conseil d'Etat. S'il y a opposition de la part du Conseil d'Etat, pour des motifs qu'il estimerait graves, S. G. l'Evèque procédera à un autre choix, comme la premiere fois.“ Ueberdieß hat nach Art. 102 unſerer neuen Verfaſſung der Staatseath die Pflicht auf ſich, in der Wahl der katholiſchen Pfarrer zu interveniren, ſie zu erwägen und zu genehmigen odee zurückzuweiſen. Unſere Regierung hat nun aber dem Abbé Marilley bei deſſen vam Biſchof geſchehener Präſentation zum hieſigen Oberpfarrer die Genehmigung verſagt. Der Biſchof beharrte bei ſeiner Wahl und Ernennung, in der katholiſchen Kirche St. Germain wurde deſſen definitive Anſtellung als *Oberpfarrer* von de Kanzel verkündigt, ſa wie ein Mandement des Biſchofs, worin er ſich über die Verfolgungen, über Druck und Ungerechtigkeiten gegen die katholiſche Kirche beklagt und dem Katholicismus in Genf traurige Tage vorausſagt, was großen Eindruck in den untern kathaliſchen Volksclaſſen machte. Da ließ der Staatseath dem Abbé Marilley var einigen Tagen andeuten daß er den Kanton zu verlaſſen habe. Die Regierung wünſcht für den Abbé irgend einen aus dem Land gebürtigen Geiſtlichen. Seit fünfundzwanzig Jahren bezahlt unſer Kantan eine nicht unbedeutende Summe an Freiburg für den Unterhalt und den Unterricht junger katholiſcher Geiſtlichen unſers Kantons, die keine Ausſicht haben irgend anderswo als bei uns Stellen zu bekammen. — Vorgeſtern beſchloß der Graßrath auf den Antrag des Staatsraths, trotz heftiger Gebäedung des Radicalismus, mit großer Mehrheit dem frühern Verlangen einer außerordentlichen Tagſatzung keine Folge zu geben.

† Genf, 16 Jun. Die Beſorgniß Vieler wegen der von unſerer Regierung verfügten gezwungenen Abreiſe des Abbé Marilley war ungegründet. Geſtern früh fuhr der Polizeicommiſſär in einem Wagen an des Abbé's Wohnung vor; dieſer ſtieg, zwar prateſtirend, aber bach der Aufforderung folgend mit zwei Geiſtlichen ein und wurde auf die Gränze des Kantons Waadt gebracht. Keine Art von Valksbewegung iſt bei dieſer Gelegenheit entſtanden. Dagegen ſind wegen dieſer Sache bei unſerer Regierung diplomatiſche Noten von Turin und vom Kanton Freiburg eingelaufen, die ſich ſtark gegen die Anſichten und Maaßregeln unſeres Staatsraths äußern ſollen. Ich werde darauf zurückkammen. — Die kleine franzöſiſche Stadt Cluſes, nahe bei dem vor einigen Jahren ganz abgebrannten und damals von Genf eifrigſt und kräftigſt unterſtützten Stadtchen Sallanche gelegen, hat vor einigen Tagen ein ähnliches Unglück betraffen. Um unſern Nachbarn zu zeigen daß die Genfer Peoteſtanten doch gute Chriſten ſind und keinerlei Haß gegen ihre katholiſchen Brüder und Nachbarn haben, vielmehr ihnen gern mit aller Menſchenfreundlichkeit in der Noth helfen, werden für Cluſes ſchiennig Sendungen an Lebensmitteln, Geld, Kleidungsſtücken, Wäſche u. ſ. w. angeſtellt.

Die Stadt Cluſe zählt ungefähr 2300 Einwahner, worunter viele Uheenmacher, und liegt auf der Straße von Genf nach Chamouny; nach einigen Berichten ſtehen keine zehn Häuſer mehr unverſehrt, nach andern aber wären nur 60 Häuſer völlig eingeäſchert.

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 21 Jun. Ihre Maj. die Königin von Sachſen wird, wie verlautet, Poſſenhofen, und Ihre k. H. die Geoßherzogin von Toscana Nymphenburg im Laufe der nächſten Woche verlaſſen. — Wir leſen in der heute hier angekommenen Nummer 170 der Deutſchen Allg. Ztg. zwei Artikel aus München, von denen der eine vam 13 Jun. meldet, die große v. Maffei'ſche Maſchinenfabrik ſey von Grund aus abgebrennt, der andere aber vom 14 dieſe Angabe beſtätigt, ja ſogar „eine faſt vollendet geweſene Locomotive ſchauerlich aus dem Schutt hervorragen laſt.“ Wie wir ſ. Z. gemeldet, iſt das Wahre an der Sache daß ein einziges Varrichtungsgebäude mit der Modellkammer ein Raub der Flammen geworden. Keine einzige Locomotive wuebe beſchadigt, kein zu den Locomatiaen gehöriger Theil zerſtört, ſo daß die Ausrüſtung der in Arbeit ſtehenden Locomotiven ungehindert, ſchon den Tag nach dem Beande, ihren Fortgang nehmen kannte. Der Schaden beläuft ſich höchſtens auf 8 bis 10,000 fl.

Digitized by Google

Ingolſtadt, 17 Jun. Der Bayeriſche Landbote berichtet in Kürze über die ſchon aus unſeren eigenen Berichten bekannten Exceſſe in Ingolſtadt und fährt fort: „Heute Mittags, als die Arbeiter von den Bauobjecten in die Stadt kamen, ſammelten ſie ſich wieder und forderten beim ſtädtiſchen Arreſtlocale die Entlaſſung der arretirten Cameraden (43 an der Zahl), allein ſie wurden durch das aufgeſtellte Militär zurückgewieſen und begaben ſich Mittags 12 Uhr größtentheils wieder zur Arbeit. Abends 6 Uhr rotteten ſie ſich wieder zuſammen, zertheilten ſich in mehrere Haufen und zogen mit Geſchrei und Pfeifen durch die Straßen. Dabei wurden wieder mehrere Häuſer beſchädigt, es wurde wieder eine Menge Arbeiter arretirt. Durch die Polizeibehörde ward die Polizeiſtunde auf 9 Uhr feſtgeſetzt, es wurden auf mehrern Plätzen die betreffenden Artikel des Strafgeſetzbuches verleſen und durch unausgeſetzte Ermahnungen Ruhe geboten. Der Thätigkeit des Militärs und der Landwehr, wobei die Landwehrcavallerie vorzügliche Dienſte leiſtete, gelang es endlich die Straßen zu leeren, ſo daß man nach 10 Uhr außer den Patrouillen keinen Menſchen auf den Straßen fand. Für morgen erwartet man Verſtärkung des Militärs von den benachbarten Garniſonen. 18 Jun. Heute früh 6 Uhr iſt Verſtärkung von Eichſtädt und Neuburg eingetroffen. Der Mittag verlief ruhig.“

Bamberg, 20 Jun. Herzog Auguſt von Sachſen-Coburg und die Frau Herzogin (Prinzeſſin Clementine von Frankreich) ſind geſtern Mittag hier eingetroffen und haben Nachmittags die Reiſe nach Coburg fortgeſetzt. (Fr. M.)

Württemberg. *** **Stuttgart**, 18 Jun. Sie kennen unſer keſſelartiges Paradies, innerhalb deſſen grüner Zäune und bergiger Wände unſere gute Stadt wie ein Storchenneſt eingezwängt ſitzt, in deſſen gemüthlich warmem Reiſig wir Alten, ſo viel es geht, die geſtutzten Flügel regen, und unſere Jungen zum Flüggewerden zu erziehen ſuchen. Die Liebe des Schwaben zu ſeinem Familienherde iſt bekannt, und um dieſer Liebe willen mag er in keinem Dinge unerquicklichen Lärm oder gar ſtörende Unruhe, die ihn auf ſeinem Canapee, über welchem die pickende Schwarzwalderuhr hängt, im traulichen Zuſammenſitzen mit Frau und Kindern irgendwie behindern könnte. Denken Sie an dieſe unſere Natur: ſollten Sie es glauben daß wir ſeit einer Reihe von Monaten von unſeren geſelligen Ruhekiſſen aufgeſprungen ſind, haſtig, leidenſchaftlich und heftig, ſchnell wie ein ſchlafendes, vom Schuſſe des Jägers aufgeſchrecktes Reh? Und was iſt der böſe Dämon? Unſere Teufelaustreiber, die beiläufig geſagt in ſtets zunehmendem Wachsthum, mit Diſteln und Sumpfpflanzen wetteifernd, aus den Mooren unſerer entlegenen Dorfſchaften aufwachſen, behaupten, wenn der böſe Geiſt aus den Beſeſſenen ausfahre, pflege er einen bedeutenden Rauch und Dampf zu hinterlaſſen. Und eben der Rauch iſt's und der Dampf der uns ſo heftig hinter einander gehetzt hat. Die beiden über die Lage unſeres Bahnhofs abſchwebenden Projecte, deren eines durch Vignoles, das andere durch Etzel vertreten war, hatten die Köpfe ſo erhitzt, daß, wenn Sie vor zwei Monden vornehmlich als Journaliſt vor unſere Thore kamen, Ihnen ſicherlich die Piſtole mit dem Rufe: „Schloßſtraße oder Seewieſen?“ auf die Bruſt geſetzt wurde. Und nun, da die königliche Entſcheidung dem Streit ein Ende machte, meinen Sie, das Blut in den erhitzten Adern habe völlig ſich gelegt? Mit nichten — die betreffenden Häuſer ſind zum Abbruch ausgeſchrieben; aber die Beſitzer, welche die liebgewordene Heimath nicht verlaſſen wollen, haben nun an die dreißig Proceſſe anhängig gemacht, welche wegen angeblicher mangelhafter Entſchädigung in dieſem Augenblick vor den Gerichten ſchweben. Ja ſogar jetzt, wo der Abbruch der ſehr werthvollen Häuſer vor der Thüre ſteht, wird immer noch öffentlich über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der nun einmal ausgemachten Sache geſtritten. Geſtehen Sie ſelbſt, ſind wir nicht ein, wenn auch nicht gerade redſeliges, doch ganz gewiß ſchreibſeliges Volk? Wenn aber rückſichtlich der Lage unſeres Bahnhofs mehr Privatintereſſen und Parteileidenſchaften ſich geltend machten, ſo war es eine deſto ernſtere Stimmung, welche uns in Folge des bekannten Projects eines Berliner Bankhauſes bewegte. Die öffentliche Meinung hat ſich in Württemberg wohl noch über kein anderes Project mit ſolcher Entſchiedenheit ausgeſprochen, wie über jenen Plan einer allen Einfluß aufbietenden Coterie, welche unſere Eiſenbahnen dem Privatintereſſe in die Hände ſpielen möchte. Ihre Zeitung hat ſich durch einige Artikel in dieſer Sache in der That weſentliche Verdienſte um Württemberg erworben. Sind's nicht recht jüdiſche Dinge mit welchen wir uns beſchäftigen, wenn Sie noch unſeren erſten öffentlichen Rechtsſtreit vor dem Handelsſchiedsgerichte wegen des M a n n a, und endlich gar noch die heute ſtattgehabte zweite Sitzung des Handelsgerichts, den Einkauf einer Partie S c h w e i n e f e t t betreffend, hinzunehmen? Drängt es Ihnen nicht unwillkürlich ein Lächeln ab, wenn Sie ſich denken wie Paul Pfizer, dieſer in der Sphäre der Ideale lebende Mann *), mit einigen Sachverſtändigen, Kleinhändlern und Seifenſiedern, e i n u n d z w a n z i g, ſage 21 F ä ß c h e n S c h w e i n e ſ c h m a l z unterſucht, und in derlei Dingen unbewandert, in Dinte eher als in Schmalz geſchickt, den Rock mit dem Fette ſich beſchmutzt? Auch die heutige Sitzung bewies, was Hr. Rödinger, der wiederum den Kläger zu vertreten hatte, gleich zu Anfang ſeines Vortrags richtig hervorhob, wie ſauer einem Großhändler ſein Verdienſt wird, wenn er, während die Preiſe heruntergehen, Waaren an ſeine Abnehmer unterwegs hat. Der Streit betraf wieder die Waarenbeſtellung eines hieſigen Kaufmanns bei einem auswärtigen Hauſe, dießmal bei den HH. Reiß und Knoff in Mannheim. Nachdem der Kauf geſchehen war, ſanken die Preiſe, und der hieſige Kaufmann glaubte, als ihm die zweite Fuhre der Waare eingehändigt worden, an der Qualität derſelben ſolche Ausſtellungen machen zu können, daß er dem Mannheimer Hauſe, von welchem er den erſten Theil der realiſirten Beſtellung angenommen hatte, den zweiten Theil zur Verfügung ſtellen zu dürfen glaubte. Auch dießmal verurtheilte das Schiedsgericht den Kaufmann auf dem hieſigen Platze zu Gunſten des auswärtigen Hauſes. Drei Dinge, die bei der heutigen Verhandlung theils wirklich zur Sprache kamen, theils ſtillſchweigend ſich herausſtellten, ſind es welche die öffentliche Aufmerkſamkeit verdienen dürften. Es iſt dieß einmal die thatſächliche Zurückweiſung des gewöhnlichen Ein-

---

*) Noch vor wenigen Tagen hatte dem von allen Parteien geachteten Manne, der die glänzende Laufbahn, die vor ihm lag, aufgegeben hatte um dem Ruf auf den Landtag folgen zu können, Wolfgang Menzel im Morgenblatte zugerufen:

Bewunderung hat die Mitwelt dir gezollt,
Doch deinem Wirken keinen Raum gegeben
Dein Wort ſagt mehr und uns, was du gewollt,
Doch thatenlos entflieht dein edles Leben.

Der nichts ließ fehlen und nichts übertrieb,
Wer möchte dir an milder Weisheit gleichen?
Wie kam es daß dir doch nichts übrig blieb,
Als ſtill zu deuten uns der Zukunft Zeichen?

Du führſt das Maaß des Rechten in der Hand,
Der würdigſte Erbauer deutſchen Staates;
Allein das undankbare Vaterland
Gebraucht ſich keines ſolchen treuen Rathes.

Was That und großes Leben ſollte ſeyn,
Es bleibt in deiner tiefen Bruſt verſchloſſen,
Und in die Quelle hüllt der Strom ſich ein,
Der herrlich wär durch die Welt gefloſſen.

Digitized by Google

wands daß es einem Schiedsgerichte unmöglich ſey ſich in ſo kurzer Zeit über den ganzen oft verwickelten Thatbeſtand und Sachverhalt ins Klare zu ſetzen und zu verſtändigen, und daß deßwegen die Ausſprüche eines ſolchen Gerichts in der Regel von dem augenblicklichen Gefühl der Billigkeit eingegeben ſeyn werden. Man muß es mit angeſehen haben um ſich zu überzeugen, wie ſehr die Oeffentlichkeit ſowohl die Schiedsrichter als die Advocaten zur Einhaltung der Pflicht drängt, vor der Verhandlung ſich vom Sachverhalte aufs allergenaueſte zu unterrichten, und wie ſchnell es deßwegen, wenn nur vom Präſidenten und den Anwälten die ſchlagenden Punkte feſt im Auge behalten werden, möglich iſt ſich öffentlich darüber zu verſtändigen. Auch ſchloß der klägeriſche Anwalt ſelbſt ſeinen Vortrag in der heutigen Sitzung mit der Hinweiſung daß man von einem Gerichte keine **Billigkeit**, ſondern nur das **Recht** verlangen dürfe. „Wer das Recht will, ſagte er, muß auch ſeine Härte ertragen können. Das Recht iſt herb und ausſchließlich wie das Eigenthum, und eine mißverſtandene Billigkeit würde das Recht und das Eigenthum untergraben, und in ſeinen Conſequenzen zum Communismus führen, der alles tieferen ſittlichen Gehaltes entbehrt, weil er es nur auf die äußere Gleichheit des Beſitzes abgeſehen hat. Das Recht iſt hart und unbequem: aber die Tugend und die Freiheit ſind es auch. Deßwegen wer Billigkeit vom Richter fordert, der begehrt in Wahrheit weit mehr als ihm gebührt.“ Das andere, was als eine Frucht der heutigen Verhandlung hervorzuheben ſeyn dürfte, iſt die öffentliche Belehrung wie mangelhaft und unzuverläſſig der Zeugenbeweis zu ſeyn pflegt. Wohl meiſtens kommen dabei Rückſichten aller Art ins Spiel, welche nur dazu geeignet ſind die Wahrheit zu verrücken. Das dritte endlich, was nicht vergeſſen werden darf, betrifft die Stellung des Schiedsgerichtes ſelbſt. Der Anwalt des Beklagten, Rechtsconſulent Widmann, nämlich hatte eine Eideszuſchiebung beantragt, und der Hr. Präſident ſtellte in Folge deſſen am Schluſſe der Verhandlung an die Parteien die Frage, ob ſie ſich nicht darüber verſtändigen wollten daß, im Falle das Schiedsgericht auf die beantragte Eideszuſchiebung erkennen würde, das öffentlich und feierlich abgegebene Ehrenwort die Stelle des Eides vertreten ſolle, da ſich darüber Bedenken erhoben haben, ob ein auf Privatübereinkunft beruhendes Inſtitut wie das Schiedsgericht einen Eid abzunehmen berechtigt ſey. Der Beklagte aber ſammt ſeinem Anwalt weigerte ſich das Ehrenwort des Klägers an Eidesſtatt anzunehmen. Es verſteht ſich von ſelbſt daß, wenn dieſes von Seiten der Staatsregierung erhobene Bedenken nicht gütlich ausgeglichen wird, daſſelbe in vielen Fällen eine ſehr gefährliche Klippe für die Zuſtändigkeit des Schiedsgerichtes werden wird. Im allgemeinen aber können auch die Gegner der Oeffentlichkeit nicht umhin in der Aufrechthaltung dieſes Inſtituts ein ſehr wirkſames Bildungsmittel für den Bürger, eine Schule worin ſowohl ſein politiſcher als rechtlicher Blick geſchärft und überhaupt ſein geiſtiger Horizont erweitert wird, ſowie in der Art wie das Publicum den Verhandlungen anwohnt, den achtungsvollſten und ehrendſten Anſtand anzuerkennen. Wir leben in einer Zeit regſamer Entwicklung, und wenn keine ſtörende Hand die ſchüchternen Blüthen wieder abſtreift, ſo dürften dieſelben wohl bald zu wohlthätiger und männlicherer Reife ſich befeſtigen.

Preußen. § Bonn, 16 Jun. Heute veranſtaltete die Bürgerſchaft unſerer Stadt in Verbindung mit mehrern Mitgliedern der Univerſität im großen Saale der Leſe- und Erholungsgeſellſchaft ein Feſteſſen zu Ehren des neueingetretenen Profeſſors **Bauerband**. Derſelbe, ein Mann in kräftigſten Mannesjahren, erwiderte den vom Oberbürgermeiſter **Oppenhoff** auf ihn ausgebrachten Toaſt in gewandter Rede mit Erinnerung an ſeine akademiſchen Studienjahre auf unſrer Univerſität, welche er für die glücklichſten ſeines Lebens erklärte, ſprach es aus daß er nicht ohne Opfer dieſe neue Laufbahn betrete, aber dieſe Opfer in der ihm auch hier entgegenkommenden Liebe erſetzt finde, und gab den Toaſt auf Stadt und Univerſität zurück. Die übrigen Trinkſprüche bezogen ſich faſt alle mehr oder weniger beſtimmt auf die Idee des ganzen Feſtes, die Ergänzung und Ausbreitung des rheiniſchen Rechts: namentlich trank **Dahlmann**, dem ſich **Welcker** beſtätigend anſchloß, aufs Wohl der Männer, die vor 25 Jahren durch ihre Berichte nach der Reſidenz die Form des Schwurgerichts der Rheinprovinz gewahrt und deren Bekanntſchaft er damals in Köln gemacht hatte. Charakteriſtiſch ſchien daß von den Ordinarien der Univerſität, die eigene Facultät des Gefeierten abgerechnet, nur etwa ein Viertel dem Feſte ſich angeſchloſſen hatte, während die jüngern Lehrer und die Bürgerſchaft im Verhältniß weit ſtärker vertreten waren.

Die **Kölniſche Zeitung** bringt, theils aus eigenen Correſpondenzen, theils aus Briefen der Deutſchen Allg. Zeitung, über die Unruhen im ſchleſiſchen Gebirge Angaben, die wir im weſentlichen nachtragen, ohne daß wir beizufügen brauchen daß mit dieſen einzelnen Zügen des Elends und der Verzweiflung ſo wenig als mit den gegen die Fabricanten gerichteten Anklagen die letzten Gründe des Siechthums eines ſonſt blühenden deutſchen Gewerbszweiges erklärt ſind. Mit dieſer Erklärung würden ſich wohl auch manche jener Anklagen bedeutend mildern. Doch hören wir die Berichte: „Die Unruhen der Weber im ſchleſiſchen Gebirge ſind ſo gut wie beendet, da eine bedeutende Truppenmaſſe jetzt den Herd der beklagenswerthen Vorgänge beſetzt hält, die Schuldigen aber zum Theil in die Berge flüchteten, wo ſie ſich nicht halten können und bald zu ihren Familien zurückkehren werden. Aufrichtig muß man die armen Menſchen beklagen, welche in ihrer tiefen Noth und erbittert von dem Hohn und Geiz der reichen Fabricanten ſich ſchwer gegen das Geſetz vergangen haben, deſſen Schärfe ſie nun treffen muß. Dieſe Stimmung herrſcht allgemein. Man erzählt wahrhaft empörende Züge von der Art wie die Fabricanten und Kaufleute dieſe Armen bedrückten, und wenn das Geſetz auch ſeine Pflicht erfüllt, ſo wird die Schilderung dieſes Drucks und des herrſchenden Elends es wenigſtens ſo mild als möglich ſtimmen. Für ein Gewebe von 120 Ellen erhielten die Weber zuletzt nicht mehr als 18 Silbergroſchen (?), und unerbittlich wurden ihnen Abzüge gemacht, wenn der geringſte Tadel ſich daran entdecken ließ. Als die Arbeiter einem dieſer Zwingherren, von denen mehrere Millionäre ſind die in den koſtbarſten Feſten ſchwelgen, jammernd klagten daß ſie kein Brod für ihre hungernden Kinder mehr kaufen könnten, erwiederte er, dann möchten ſie verſuchen Heu zu eſſen, das ſey billiger! Hierdurch und durch manches ähnliche kann man ſich die Erbitterung erklären, welche lange ſich vorbereitete, bis ſie endlich zum Ausbruch kam. Es iſt Thatſache daß keiner der eigentlichen Plünderer etwas nahm, ſelbſt das Geld blieb unberührt. Es wurde aus den Fenſtern geworfen; unten laſen es Frauen und Kinder auf. Caſſenſcheine von fünfzig und hundert Thalern, Wechſel und Rechnungsbücher wurden zerſchnitten und verbrannt. Die Menge ſchrie laut, es ſey einzig ihre Abſicht den reichen übermüthigen Mann ſo arm zu machen wie ſie ſelbſt ſeyen, und deßhalb allein ſteckten ſie auch die Gebäude nicht in Brand, damit er keine Feuercaſſengelder erhalten möge. Was muß vorgegangen ſeyn in dieſen Bergen, um dieß friedliche, fleißige und gutmüthige Volk zu ſolchem überlegten Grad des fürchterlichſten Haſſes zu treiben! Die Behörden, welche der Menge Vorſtellungen machten und ihnen die Strafen des Geſetzes, Gefängniß und Zuchthaus zeigten, wurden erſchüttert

Digitized by Google

durch die Antwort, daß Niemand das fürchte; im Zuchthaus müſſe kein Menſch ſo leiden wie ſie, die Tag und Nacht arbeiteten und doch Hunger litten, während ſie dort ernährt würden. Eine Bevölkerung, welche ſo weit gekommen iſt, kann allerdings das Geſetz kaum mehr fürchten. Im übrigen iſt man erbarmungsvoll verfahren. Die Soldaten, nachdem ſie einmal geſchoſſen hatten, zogen ſich lieber zurück, bis ſo viele Verſtärkung anlangte daß ohne weiteres Blutvergießen der Aufruhr beendet werden konnte. Jetzt ſind die höchſten Beamten der Provinz und der Prinz von Preußen ſelbſt zur Stelle, um die wahren Urſachen dieſer traurigen Vorgänge genau zu erforſchen.— Vor uns liegt ein Brief aus Breslau vom neueſten Datum, worin ausdrücklich ſteht: „Das Fränkel'ſche Hoſpital iſt demolirt, die reformirte Kirche iſt demolirt; die Truppen bivouakiren in den Straßen; die Tumultuanten ſchrien fortwährend: heraus mit den Actienmännern! Der Sohn des Generals Strantz, Lieutenant bei den Schützen, iſt tödtlich verwundet. Nachdem die Weber anfangs mit ihren Steinen und Knitteln die Truppen zurückgedrängt, ſollen jene, die, um von des Lebens Noth befreit zu ſeyn, ausdrücklich verlangten ſämmtlich erſchoſſen zu werden, in Verbindung mit aus Böhmen herübergekommenem Geſindel getreten ſeyn." So lauten uns vorliegende Nachrichten, an deren Uebertreibung kein Zweifel iſt, obſchon viele Kaufleute ganz ähnliche, noch aufgeregter klingende Nachrichten erhalten haben. Die in Schleſien vorgekommenen Scenen in ihrem Detail und in einer klar ausgeſprochenen Tendenz, wie dieſe letztere bisher kein communiſtiſcher Roman aufzuſtellen wagte, gehören zu dem Furchtbarſten, Verhängnißvollſten und Mahnendſten was die Geſchlechter der Menſchen ergreifen konnte; und daß dieſe Tendenz zum erſtenmal für Deutſchland in dem friedlichen Schleſien unter dieſen timiden, ſonſt ſo ſinnigen, gedrückten, bekanntlich gemüthvollen Webern auftauchte, das möge den Betheiligten zum Fingerzeig dienen, was in der Tiefe Aufſtachelndes vorhergegangen ſeyn muß, bis dieſe ſtillen und zaghaften Menſchen ſich entſchloſſen erſt mit wahrhaft kannibaliſchem Grimm zu wüthen und alsdann mit Knitteln und Steinen dem Kugelregen ſich entgegen zu werfen."

Berlin, 18 Jun. Die Geſetzſammlung enthält nun die von ſämmtlichen Miniſterien gegengezeichnete Verordnung wegen Anordnung eines Handelsraths und Errichtung eines Handelsamtes, mit welchem das ſtatiſtiſche Bureau verbunden wird. (Wir kommen morgen darauf zurück.)

Der Kaiſer von Rußland und die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin nebſt Prinzeſſin Tochter ſind am 15 Jun. gegen 6 Uhr Abends nach einer etwas ſtürmiſchen, doch ſonſt ſehr glücklichen und raſchen Fahrt zu Swinemünde angekommen. 8 Uhr Abends gingen die hohen Herrſchaften mit dem kaiſerl. Marinedampfſchiffe Bogatir in See; der Wind blieb am 15 ſtürmiſch, war aber, weil weſtlich, der Fahrt nach St. Petersburg günſtig. (Allg. Pr. Ztg.)

Oeſterreich. △ **Wien.** An der Thereſianiſchen Ritterakademie iſt nun definitiv eine Lehrkanzel für diplomatiſche Staatengeſchichte und poſitives Völkerrecht gegründet. Die Vorträge müſſen in franzöſiſcher Sprache gehalten werden. Die beiden genannten Fächer werden mit Ausnahme der orientaliſchen Akademie an keiner andern Lehranſtalt der Monarchie geleſen und ſcheint damit angedeutet zu ſeyn daß ſich das diplomatiſche Corps hauptſächlich, wenn nicht ausſchließlich, aus den beiden Akademien recrutiren ſoll. — In unſerer einheimiſchen juriſtiſchen Litteratur iſt der Streit zwiſchen den Doctoren J. N. Berger und Wildner v. Maithſtein intereſſant und von Bedeutung. Dr. Berger machte nämlich in einer vortrefflich und freimüthig geſchriebenen Abhandlung unſerer juriſtiſchen Litteratur den nur allzu gegründeten Vorwurf daß ſie ſich, mit Vernachläſſigung aller wahren Wiſſenſchaftlichkeit, ausſchließlich hermeneutiſch beſchäftige, unſere Geſetzgebung als in ſich abgeſchloſſen und vollendet betrachte, und lediglich eine Handlangerin des praktiſchen Beamtenbedürfniſſes abgebe. Dagegen erhebt ſich nun Dr. Wildner, Edler v. Maithſtein, Indigena des Königreichs Ungarn, Hof- und Gerichtsadvocat, geweſ. ſup. Profeſſor ꝛc. und ſucht in einem ſehr dogmatiſch und ſchmeichleriſch gehaltenen Aufſatz die wiederkäuend commentirende Thätigkeit über die wiſſenſchaftlich forſchende und fortſchreitende zu erheben. Dr. Wildner ſchreibt hier allerdings pro domo, denn ſein jüngſtes Werk iſt ein alphabetiſches Verzeichniß aller in unſerm bürgerlichen Geſetzbuch vorkommenden Sachwörter.— Selbſt auf die Gefahr hin von Leipziger Blättern abermals meiner patriotiſchen Gutmüthigkeit wegen verſpottet zu werden, theile ich Ihnen zwei für unſere Litteraturzuſtände höchſt erfreuliche Ereigniſſe mit. Vor kurzem hieß es in einigen Wiener Correſpondenzen, Dahlmanns vortreffliche Geſchichte der engliſchen Revolution ſey in Oeſterreich verboten; das claſſiſche Werk iſt aber hier dem allgemeinen Vertrieb freigegeben und wird eben durch die Gerold'ſche Buchhandlung mit gebührender Auszeichnung öffentlich angekündigt. Wenn deutſche Blätter zu jenen irrigen Correſpondenzen die Bemerkung machten das öſterreichiſche Verbot werde Dahlmann ziemlich gleichgültig ſeyn, weil er ohnehin auf wenig öſterreichiſche Leſer gerechnet haben werde und wohl nirgends in der Welt weniger als in Oeſterreich gekannt ſey, ſo verdienen ſolche feindſelige Verkleinerungen keine andere Widerlegung als die Mittheilung des Factums daß Dahlmanns Wiederanſtellung von mehreren öſterreichiſchen Studenten- und Gelehrtenkreiſen feſtlich gefeiert worden iſt. Die Geſchichte der engliſchen Revolution hat bereits durch den juridiſchen Verein einen großen Leſerkreis und wird jetzt nach der öffentlichen Ankündigung gewiß allen Gebildeten bekannt werden. Möchte dieſes ächt freiſinnige Werk recht viele zu männlichem patriotiſchen Freimuth begeiſtern und dazu beitragen den hohlen zielloſen Liberalismus zu verdrängen. — Die Direction unſers Hofburgtheaters hat Prutzens „Karl von Bourbon" und „Moriz von Sachſen" angenommen, und es iſt dadurch die Hoffnung gegeben daß auch die Cenſur die beiden Werke des Dichters zulaſſen werde. — Unſere Kunſtausſtellung bot abermals eine bunte Fülle von ſchönen mit Fleiß und Talent ausgeführten — Kleinigkeiten. Alljährlich offenbart es ſich leider deutlicher daß die meiſten unſerer Künſtler gewöhnt und gezwungen ſind nur für Salons und Albums zu malen. Vor allen rühmlich muß Schwemmingers Nibelungenbild ausgezeichnet werden, ein in Auffaſſung und Ausführung gleich vollkommenes, wahrhaft poetiſch hiſtoriſches Werk. Auch ein Bildhauer, Preleuthner, hat eine ſehr gelungene Nibelungenfigur geliefert und abermals bewieſen daß unſern plaſtiſchen Talenten eben nur die würdige anregende Beſchäftigung fehlt. Um ſo mehr muß man bedauern daß unſer Hr. Bürgermeiſter v. Czapka die Kunſtarbeiten zu einem neuen öffentlichen Brunnen ohne weitere Nachfrage bei auswärtigen Künſtlern beſtellt hat. — Künſtler und Publicum klagen ſeit Jahren über die ſchlechte Kritik welche unſere Kunſtleiſtungen erleiden, den Gipfel hat dieſes Uebel aber durch die kenntniß-, geſinnungs- und liebloſe Beurtheilung erreicht, welche ein Wälſcher in der Wienerzeitung über die dießjährige Kunſtausſtellung ergehen ließ. — Unſere Journaliſtik iſt um ein Blatt ärmer geworden: Großhoffingers Vindobona hat aufgehört. Der Redacteur ſoll dem Vernehmen nach die Litteratur ganz verlaſſen und ein anderes Handelsgewerbe treiben wollen.

* **Wien**, 19 Jun. Geſtern iſt Se. Durchl. der regierende Herzog Wilhelm von Braunſchweig auf ſeiner Rückreiſe aus Italien hier eingetroffen. Heute hat er Sr. Durchl. dem

Digitized by Google

Fürſten Staatskanzler ſeinen Beſuch gemacht. — Hinſichtlich der ſchon ſeit längerer Zeit der Berathung unterliegenden Modificationen in dem Zolltarif des Kaiſerſtaats darf man, ſicherem Vernehmen nach, mit nächſtem wichtigen Ergebniſſen entgegenſehen. Schon binnen wenigen Wochen ſoll eine dießfällige Bekanntmachung zu erwarten ſeyn, und dadurch unter andern Artikeln der Einfuhrzoll von Kaffee ſehr ermäßigt werden.

Oeſterreichiſche Monarchie.

Preßburg. Am 21 Mai ward hier an Hrn. Alerius v. Droß, Landtagsdeputirten des Ungvarer Comitats, ein Raubmord verübt. Einer der Thäter, Namens Paul Kovács, welcher bei dem Unglücklichen bis zur letzten Stunde als Huſar im Dienſt geweſen, iſt am 8 l. Mts. feſtgenommen, ein anderer mit Namen Stephan Toronyi aber, der flüchtig geworden, am 10 aufgegriffen, auch der Koffer in welchen der Leichnam des Hrn. v. Droß gepackt und von den Mördern am 22 Mai hier in die Donau geworfen war, bei Bruck in der Schütt mittelſt von hier abgeordneter Schiffer ausgeforſcht und heute früh hieher gebracht worden. (Preßb. Z.)

* **Wien,** 19 Jun. Berichten aus Preßburg zufolge hat der Landtag in ſeiner am 14 d. ſtattgehabten Circularſitzung auf den Antrag des Abgeordneten Klauzal mit 40 gegen 4 Stimmen beſchloſſen, „daß in allen Gemeinden, die ſich von ihren Urbarialverpflichtungen durch jährliche Abtragung gewiſſer Summen befreit haben, die grundherrliche Gewalt abzuſtellen ſey. In Gemeinden wo die Ablöſungsangelegenheit noch gemiſcht, ſoll es vorerſt bei den bisherigen Rechtsverhältniſſen bleiben.“

Schweden.

⚭ **Stockholm,** 11 Jun. Der König und der Kronprinz kamen geſtern Abend von ihrer Reiſe nach den weſtlichen Provinzen hieher zurück. Eine ungeheure Menge von Menſchen war denſelben entgegen gegangen und hatte ſie mit lautem Jubel begrüßt. Ueberall auf der Reiſe hat der König die unzweideutigſten Zeichen der ungeheuchelten Liebe des Volks empfangen. In Gothenburg, der zweiten Stadt Schwedens, ſo wie bei der Feierlichkeit der Canalöffnung bei Trollhätta war die Freude unbeſchreiblich. Bei der Ankunft des Königs hier war der Staatsrath im Schloß verſammelt und der König löste dann gleich die während ſeiner Reiſe verordnete Interims-Regierung auf. — Der Eigenthümer und Hauptredacteur des Aftonbladet kam vor ein paar Tagen von ſeiner ins Ausland unternommenen Reiſe zurück. — Bezeichnend für die gegenwärtigen Beziehungen der Organe der Preſſe iſt daß, während die übrigen Tagsblätter der Wahrheit gemäß die geſtern bei der Rückkehr des Königs zu Tage gelegten Freudenbezeugungen des Volkes ſchildern, die Svenska Biet (ein altconſervatives Blatt) kein Wort davon zu melden hat.

* **Schweden,** 11 Jun. Die allgemeine Aufmerkſamkeit iſt jetzt auf die Wahlen gerichtet, deren Ausſchlag über die wichtigen Veränderungen in der Verfaſſung, die dem nächſten Reichstag anheim geſtellt ſind, entſcheiden wird. Daher iſt es nicht ohne Bedeutung wie die erſten Wahlen ausfallen. Die einzigen Wahlen welche bisher ſtattgefunden, ſind die der beiden Univerſitäten, und dieſe entſchieden ſich in durchaus conſervativem Geiſt. In Lund wurde Profeſſor Bolmeer einſtimmig gewählt, in Upſala durch überwiegende Mehrheit Profeſſor Fries. Geijer hatte nur 13 Stimmen erhalten.

Montenegro.

⊙ **Von der türkiſchen Gränze,** 12 Jun. Aus Cattaro wird gemeldet, daß eine am 28 v. M. daſelbſt angekommene engliſche Corvette große Aufmerkſamkeit erregt habe, hauptſächlich weil der Commandant derſelben Lord Clarence Paget nach kurzem Aufenthalt mit ſechs ſeiner Officiere eine Reiſe nach Montenegro unternommen. Der Vladika von Montenegro ſey auf dieſen Beſuch offenbar vorbereitet geweſen, indem er an Bord nicht nur einen Adjutanten zur Begleitung bis Cattaro entgegengeſandt habe, ſondern demſelben perſönlich einige Stunden Wegs entgegen gegangen ſey. Im höchſten Grad auszeichnend ſey die Aufnahme der Engländer in Cetinje geweſen. Nach einer mehrſtündigen geheimen Unterredung des Lords mit dem Vladika ſoll dieſer verſchiedenen Beamten Befehle gegeben haben ſeinem Gaſte die genaueſten Ausweiſe über die politiſchen, ſtatiſtiſchen und commerciellen Verhältniſſe des Landes, namentlich über deſſen Stellung zu Rußland und die Entſtehung und den Betrag der bisherigen Geldbezüge von dieſer Macht zu ertheilen. Nachdem er das Gewünſchte erhalten, habe Lord Clarence, von der Wache des Vladika und deſſen Bruder aufs ehrenvollſte begleitet, unverweilt die Rückreiſe nach Cattaro angetreten und hier ohne Verzug die Segel gelichtet um ſich nach Tunis zurückzubegeben und dem Commandanten der dortigen Escadre von ſeiner Sendung, welche durch ausdrücklichen dringlichen Befehl des engliſchen Cabinets veranlaßt worden ſeyn ſoll, Bericht zu erſtatten. Die in Cetinje auf Spitzen prangenden türkiſchen Köpfe ſcheinen übrigens den Engländern wenig gefallen zu haben, da ſie ſich nach ihrer Rückkehr nach Cattaro einſtimmig über den rohen Zuſtand des montenegriniſchen Volkes vernehmen ließen.

Handels- und Börſennachrichten.

*** **London,** 15 Jun. Die Ausſichten auf die Ernte laſſen ſich immer ſchlechter an, und trotz aller Bemühungen die Preiſe des Getreides niederzuhalten, geben ſich unzweideutige Symptome kund, daß ein nicht unbedeutendes Steigen in wenigen Wochen erfolgen muß. Heu iſt auf den letzten Märkten um 25 bis 30 Procent geſtiegen, und wird bald auf das Doppelte deſſen gehen was es noch vor 14 Tagen koſtete. Die geringeren Getreideſorten zeigen bereits verſchiedene Preiſe je nachdem ſie verzollt oder noch unverzollt ſind — und die letztern ſtehen höher. Man verſorgt die Märkte möglichſt gut, um ſich im Ausland noch wohlfeil verſorgen zu können und, wenn dieſe Operation geglückt iſt, dann die Preiſe auch im Innern ſteigen zu laſſen. — Wir haben Nachrichten aus New-York bis zum 31 Mai, die hier allerlei Gedanken rege machen. Geld iſt in Amerika in Fülle vorhanden, die Zinſen fallen, Handel und Gewerbe ſind in augenſcheinlicher Blüthe und die Taglöhne, welche während der financiellen Kriſe des Landes ſtark geſunken waren, heben ſich allmählich wieder auf ihren frühern Standpunkt. Von der induſtriellen Thätigkeit kann man ſich einen Begriff machen, wenn man erwägt daß dieſes Jahr gegen 100,000 Ballen Baumwolle mehr verarbeitet werden als im vorigen, alſo gegen 500,000 Ballen, juſt das Fünffache deſſen was Amerika vor 15 Jahren verbrauchte. Daraus erklärt ſich auch weßhalb man immer vergebens einer Aenderung des Tarifs entgegenſieht, und daß keine Präſidentenänderung hierin gleichfalls eine Aenderung hervorrufen wird; das Land befindet ſich bei dem Tarif wohl, und man wird ſicherlich ſobald nicht davon abgehen. Der Geldüberfluß treibt die Fonds in die Höhe, und darum werden auch viele amerikaniſche Papiere, die nach hier lagerten, nach Amerika zum Verkauf geſchickt.

Paris, 18 Jun. 3proc. 82, 75; 5proc 122, 15; Bankactien 3060; belg. Bank 660; ſpan. act. 30; röm. $104\frac{1}{4}$; neap. 99, 60; port. $46\frac{1}{4}$; Verſ. rechte E. B. 375; linke 246, 25; Orleans 970; Rouen 962, 50; Havre 757, 50; Straßburg 235.

* **Frankfurt a. M.,** 19 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{5}{8}$; 4proc. $102\frac{3}{4}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2011; 250fl.-Looſe 129; 500fl. $153\frac{1}{8}$; bayer. Bankactien 718; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{3}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. $110\frac{1}{2}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{1}{2}$; 3proc. ſpan. 34; port. $45\frac{1}{8}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{2}$; 500fl. $94\frac{1}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $370\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Procent.

Augsburg, 21 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $105\frac{1}{2}$ P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{1}{2}$ P., $101\frac{1}{4}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 110 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., 102 G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 724 P., 721 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

* **Kirchheim u. Teck** (Württemberg), 20 Jun. Unſer Wollmarkt der morgen beginnt verſpricht ſo lebendig zu werden, als er je geweſen. Von allen Seiten fahren die Wollwagen herbei, und emſiges, lebendiges Treiben herrſcht ſchon überall. Dem Vernehmen nach ſind viele fremde Käufer von Bedeutung zu erwarten, für welche bei den Bankiers zu Stuttgart ſtarke Accreditive ſchon eingelaufen ſind.

Wien, 19 Jun. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Looſe $148\frac{1}{2}$; 1839er $125\frac{1}{2}$; Bankactien 1628; Eſterhazy $56\frac{1}{2}$; Nordb. $136\frac{1}{2}$; Mail. $110\frac{3}{8}$; Gloggnitz $113\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Mebhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Briefe eines deutſchen Reiſenden vom ſchwarzen Meer.

XI. Zur kaukaſiſchen Kriegsgeſchichte. Jermoloff. Paskewitſch. Chaſi Moliah.

⊙ In den Prunkgemächern vieler ruſſiſchen Großen gewahrt man unter den Wandgemälden das Bild Napoleons. Den großen Mann kleidet nicht der graue Siegerrock wie auf den Schlachtfeldern von Friedland und Auſterlitz, noch der Kaiſermantel, man erblickt ihn in nordiſchen Pelz gehüllt, an der Spitze der kalten Retirade von Moskau reitend und gefolgt von frierenden Grenadieren in zerriſſenen Uniformen. Neben ihm zieren gewöhnlich die Porträts der berühmteſten ruſſiſchen Generale in ſeinen Stahlſtichen die goldſchimmernden Tapeten, ſtattliche Geſtalten in den reichſten Uniformen, die Bruſt mit Sternen und Kreuzen bedeckt, und ihre wohlgenährten kecken und trotzigen Slavengeſichter ſchauen unter den ſtolzen Federbüſchen wie triumphirend auf das Jammergemälde der zerlumpten Kaiſergarde Frankreichs. Unter dieſen Porträts fiel mir die Geſtalt eines Mannes auf, der dem Zuſchauer zur Hälſte den Rücken wendet und en profil ein Antlitz zeigt aus dem ein ſo gewaltiger Geiſt leuchtet, wie die Natur ihn den Zügen weniger Sterblichen verliehen. Dieſer Mann, der nur in ſo unhöflicher Stellung auf dem Papier ſeyn wollte, iſt der vormalige Generalgouverneur der transkaukaſiſchen Provinzen und Oberbefehlshaber der kaukaſiſchen Armee Jermoloff. Wenn man gebildete ruſſiſche Kriegsmänner nach den beſten Namen unter den noch lebenden militäriſchen Celebritäten Rußlands fragt, wird Jermoloff immer unter den erſten genannt, und es iſt auffallend daß dieſer Mann in der Meinung der Armee weit höher ſteht als andere, die mehr Feldzüge commandirt und mehr Siege erfochten haben als er. Jermoloff war für den Kaukaſus der rechte Mann, der es ebenſo ſehr verſtanden die unverſöhnlichen Feinde Rußlands mit eiſerner Fauſt niederzuſchmettern, als die unterworfenen und friedlichen Völkerſtämme ſich zu befreunden, den Gebirgskrieg mit Erfolg zu führen und in den eroberten Provinzen Elemente der Civiliſation zu wecken. Jermoloff löste die ſchwierige Doppelaufgabe, welcher keiner der franzöſiſchen Gouverneure Algeriens ganz gewachſen war: ſowohl die Armee durch gelungene Thaten zu befriedigen und zu enthuſiasmiren als die Völker der eroberten Provinzen durch kluge ſchonende Behandlung für das ruſſiſche Intereſſe zu gewinnen und überall die bezwungenen Länder mit den Siegern zu verſöhnen. Seiner langen trefflichen Verwaltung verdanken hauptſächlich die transkaukaſiſchen Provinzen ihre noch heute fortdauernde Ruhe und Sicherheit. Auch die Tſcherkeſſen verhielten ſich, ſolange Jermoloff Generalgouverneur war, ziemlich ruhig; die Feindſeligkeiten am Kuban waren damals ſelten und ohne Bedeutung. Die Koſakenniederlaſſungen blühten zu jener Zeit raſch empor. Bei mehreren gelungenen Expeditionen fielen viele Weiber und Mädchen der Gebirgsbewohner in die Hände der Ruſſen. Jermoloff vertheilte dieſelben zur Verheirathung unter die Junggeſellen der Linienkoſaken, daher kommt der kaukaſiſche Typus, den man unter den jungen Kriegern dieſes Reitercorps bemerkt. Mancher gemeine Koſak ward auf dieſe Weiſe mit mächtigen Häuptlingen des Gebirges und ſogar mit türkiſchen Paſchas verſchwägert. Im Dageſtan ſtiftete Ammlad-Beg einen Aufſtand an, der aber von Jermoloff aufs kräftigſte unterdrückt wurde. Großmüthig verzieh Jermoloff dem gefangenen Tſchetſchenzenhäuptling das Geſchehene, und ließ ihn frei auf die Fürſprache eines hohen ruſſiſchen Stabsofficiers, welchem das einnehmende Weſen und die ritterlichen Manieren Ammlad-Begs ſo wohl gefielen daß er ihm ſeine Freundſchaft ſchenkte, und vom Generalgouverneur ſich erbat den jungen Häuptling in ſeinem Gefolge behalten zu dürfen. Ammlad-Beg vergalt die ruſſiſche Großmuth mit der ſchwärzeſten Treuloſigkeit, er ermordete ſeinen Wohlthäter, deſſen Fürbitte er die Freiheit zu verdanken hatte, floh in das Gebirge zurück und ſchürte den Aufſtand aufs neue an. Jetzt traf Jermoloff, nachdem ſeine Milde ohne Erfolg geweſen, kriegeriſche Anſtalten mit möglichſter Energie. Seine Colonnen drangen in das öſtliche Gebirgsland ein, auf den Kopf Ammlad-Begs ward ein Preis von 10,000 Rubeln geſetzt. Der Feldzugsplan gegen die Gebirgsvölker war von Jermoloff ſo gut entworfen und wurde ſo umſichtig und kräftig ausgeführt daß bald aller Widerſtand vor den ruſſiſchen Heerſäulen erlahmte. Ammlad-Beg verſchwand vom Kampfſchauplatz und flüchtete wahrſcheinlich nach andern Gegenden, ſein Name iſt ſeitdem ganz verſchollen. Er war von ungemeiner körperlicher Schönheit und beſaß ausgezeichnete geiſtige Eigenſchaften.

Während in dieſer Weiſe Jermoloff in ſeinen kriegeriſchen Zügen gegen die Bergvölker bei weitem glücklicher war als je einer ſeiner Vorgänger und Nachfolger, begünſtigte und pflegte er in den ruhigen und friedlichen Provinzen Transkaukaſiens die erſten Keime europäiſcher Cultur. Deutſche Colonien wurden in Georgien gegründet, ihr Hauptzweck war den Eingebornen ein Muſterbild deutſcher Landwirthſchaft zur Nachahmung und Ermuthigung vor die Augen zu ſtellen. Dieſer Zweck ward theilweiſe erreicht, die deutſchen Niederlaſſungen gelangten raſch zu Wohlſtand und Blüthe, und wenn ihr Beiſpiel auf die gruſiſchen und armeniſchen Bauern nicht bedeutend wirkte, ſo ſind weder die deutſchen Bauern noch die ruſſiſche Verwaltung daran ſchuld. Die langgewohnte orientaliſche Gemächlichkeit bei den Georgiern wird nicht ſobald der deutſchen Arbeitsluſt weichen, und es hält immer ſchwer ein Volk zu lehren anders zu ſeyn als es bisher geweſen. Indeſſen iſt nicht zu läugnen daß das Beiſpiel der Deutſchen wenigſtens einige anregende Wirkung auf die Eingebornen gehabt hat. Es war eine beſonders rühmliche Tendenz der Verwaltung Jermoloffs die ungemeine Bildungsfähigkeit der Eingebornen zu wecken, und nicht nur zur beſſern Cultur des Bodens die ſicherſten Mittel zu lehren, ſondern auch durch Erziehungsanſtalten und Verbreitung von Kenntniſſen aller Art die Jugend der Eingebornen zum Beamtenſtand zu befähigen. Eingeborne Beamten, welche die nöthigen Kenntniſſe und Moral beſitzen, würden für die transkaukaſiſchen Völker eine Wohlthat ſeyn, weil ſie Sprache und Sitten des Volkes kennen, während die ruſſiſchen Beamten ſich in dieſen Ländern immer fremd fühlen, und in ihren Stellen nur Geld anzuhäufen ſuchen, um als wohlhabende Leute in ihr nordiſches Vaterland zurückzukehren.

Kurz nach dem Ausbruch des letzten perſiſchen Krieges wurde Jermoloff abberufen und an ſeine Stelle der Graf Paskewitſch ernannt, ein trefflicher Heerführer, der die Kriege gegen die Perſer und Türken mit Wellington'ſcher Klugheit, Schaefſicht und Kaltblütigkeit führte, aber nach der Meinung der meiſten ruſſiſchen Militärs doch nicht die großartigen militäriſchen Talente Jermoloffs und beſonders nicht die Kunſt des Organiſirens und Regierens orientaliſcher Länder in gleich hohem Grad wie ſein Vorgänger beſaß. Bei Jermoloff war ſeine imponirende Perſönlichkeit oft von erſtaunlicher Wirkung auf die Häuptlinge des Gebirges. Mancher von jenen kühnen

Digitized by Google

Gebirgsfürſten, der dem aus tauſend ruſſiſchen Musketen krachenden Tod auf dem Kampfplatz furchtlos ins Angeſicht geſchaut, konnte im Geſpräch mit Jermoloff den Blick ſeines Löwenauges nicht ertragen, und der majeſtätiſche Eindruck ſeines ganzen Weſens brachte feindliche Häuptlinge zur Unterwerfung, welche den Lanzen der Koſaken viele Jahre muthigen Widerſtand entgegengeſetzt hatten. Während man andere Oberbefehlshaber im Kaukaſus auf militäriſche Etikette ſtrenge halten ſah, nahm Jermoloff keinen Anſtand mit den jüngſten Officieren an den Spieltiſch ſich zu ſetzen, und ſelbſt gegen gemeine Soldaten — in Rußland etwas Unerhörtes — im Felde eine Art Napoleon'ſcher vertraulicher Herablaſſung zu zeigen. Ein Mann von ſo gewaltiger Perſönlichkeit konnte dieß ohne alle Gefahr für die Subordination thun; er blieb, wenn er gegen Niedere herablaſſend ſich benahm, ſeiner Ueberlegenheit ſich immer bewußt, und es bedurfte gar nicht ſeiner Feldherrnepauletten — ein Blick ſeines großen Auges, ein Laut ſeiner Donnerſtimme waren hinreichend den tiefſten Gehorſam einzuflößen. Seit ſiebzehn Jahren lebt Jermoloff in Rußland zurückgezogen. Alter, Kränklichkeit und mehr wohl noch der Gram über die erlittene Zurückſetzung haben ihn körperlich gänzlich gebeugt, wie einſt den Helden Suwarow. An ſeine Rückkehr nach dem Kaukaſus, von welcher eine St. Petersburger Correſpondenz in einem deutſchen Blatt geſprochen, iſt gar nicht zu denken. Aber Armee und Völker verehren in jenen Ländern Jermoloffs Andenken mit unnennbarer Begeiſterung, und wäre er geblieben, gewiß es ſähe im Kaukaſus jetzt günſtiger für die Ruſſen aus.

Dem Grafen Paskewitſch blieb nach Beendigung der Kriege mit Perſien und der Türkei, die er mit meiſterhafter Umſicht und, wenn man die ihm gewährten geringen Mittel bedenkt, mit bedeutendem Erfolg geführt hatte, wenig Zeit im Kaukaſus ſein Occupationsſyſtem zur Ausführung zu bringen. Bald nach ſeiner Expedition gegen den tſcherkeſſiſchen Stamm der Schapſuchen ward er bekanntlich an Diebitſch' Stelle nach Polen berufen; ſeine Operationen im Kaukaſus hatten keinen nachwirkenden Erfolg. Den Andeutungen des Hrn. v. Fonton in ſeinem Werk über den Feldzug des Grafen Paskewitſch in der aſiatiſchen Türkei zufolge ſcheint dieſer Heerführer im Kaukaſus den Plan einer großartigen Occupation aller wichtigen Punkte im Gebirge, mit denen eine Communication möglich, gehabt zu haben. Für den Kriegsruhm des Grafen Paskewitſch war es vielleicht ein Glück daß ſeine Abreiſe zur Armee in Polen ihn der Ausführung eines ſo unermeßlich ſchwierigen Planes überhob. Sein Nachfolger Baron Roſen fand ganz Dageſtan im Aufſtand. Chaſi Mollah, ein merkwürdiger Fanatiker, hatte dort, wie früher Scheich Manſur, den Glaubenskrieg gegen die Ruſſen zu Anfang des Jahres 1830 mit größtem Erfolg gepredigt. Die kampfluſtigen Tſchetſchenzen ſchaarten ſich zuerſt unter ſeine Fahnen. Andere kaukaſiſche Völkerſchaften, Lesgier, Chaſikumyken, Awaren, Galgas und Karabulaken ſchloſſen ſich ihm theilweiſe an. Die Feſtung Tarki, in welcher Major Fodoſſejeff den Oberbefehl führte, wurde im Mai 1830 von Chaſi-Mollah hart bedrängt und vom General Kabanoff nicht ohne bedeutendes Blutvergießen befreit. Beſſer gelang dem Tſchetſchenzenhäuptling der Angriff gegen Kislar, deſſen Vorſtädte geplündert wurden. Nach Beendigung des Krieges in Polen wurde die kaukaſiſche Armee bedeutend verſtärkt. Ruſſiſche Colonnen drangen in verſchiedenen Richtungen im Dageſtan ein, und mehrere der feſten Schlöſſer wurden mit Sturm erobert, zuerſt das Raubneſt Düwek bei Derbend auf hohem Felſen gelegen, deſſen ſich der Oberſt Miklaſchewski nach dem verzweifeltſten Widerſtand bemächtigte. Derſelbe ruſſiſche Stabsofficier griff hierauf das Dorf Tſchumkeſſen an und fiel ritterlich fechtend vor den Schanzen, mit ſeinem Tod den Sieg entſcheidend. Noch fürchterlicher war im Jahr 1832 der Widerſtand des Dorfes Hermentſchuk, welches 3000 Tſchetſchenzen gegen den General Roſen vertheidigten. Als die ruſſiſche Infanterie mit dem Bajonnet in das Dorf eingedrungen war, zog ſich Muley-Abdurrahman, einer der Parteigänger Chaſi-Mollahs, in ein ſtark befeſtigtes Haus zurück und vertheidigte daſſelbe, Stellen aus dem Koran ſingend, auf das wüthendſte, trotz der Bomben und Kartätſchen die unaufhörlich in das Haus einſchlugen. Endlich ward es in Brand geſteckt und die heldenmüthigen Vertheidiger fanden in den Flammen ſingend ihren Tod. Bald kam auch die Reihe an das befeſtigte Dorf Hinwi am Koiſu, welches Chaſi-Mollah ſelbſt vertheidigte, und auf deſſen Breſche er nach dem fürchterlichſten Widerſtand, aus vielen Wunden blutend, den letzten Athemzug that. Nach dem Verluſt von Hinwi verhielten ſich die Tſchetſchenzen, welchen es an einem Oberhaupt fehlte, einige Jahre ziemlich ruhig, ohne gleichwohl von einer Unterwerfung hören zu wollen. Chaſi-Mollah war ein Mann von ähnlicher Sinnesart wie früher Scheich Manſur, ein düſterer Fanatiker und vom grimmigſten Ruſſenhaß beſeelt. Aus ſeinen glühendſten Anhängern hatte er eine Art von heiliger Schaar gebildet, die er Müriden nannte, ſämmtlich finſtere Schwärmer, halb Krieger, halb Derwiſche. Die Müriden ſtanden immer um Chaſi-Mollahs Perſon, waren unermüdlich im Predigen des Glaubenskampfes, und weihten ſich dem Tod in der Schlacht mit einem Heroismus welcher von keinem Volk und zu keiner Zeit übertroffen worden. Der jetzige berühmte Häuptling der Tſchetſchenzen, Schamyl, iſt aus dieſer merkwürdigen Secte hervorgegangen, und wie früher den Chaſi-Mollah, umgibt jetzt ihn in allen Kämpfen mit den Ruſſen die begeiſterte Schaar der Müriden.

Die Sprachgränzen in Tirol.

I.

. Bernhardi's Sprachkarte ward von allen Seiten in der freundlichſten Weiſe begrüßt; die Theilnahme die ſich ihr mit vollem Recht zuwendet, hat ſich auch öffentlich bereits in einigen Berichtigungen geäußert, welche ſonſt nicht ganz willkommene Art das erwachte Intereſſe darzulegen hier um ſo unverfänglicher erſcheint als gerade dieſer Weg der Betheiligung vom Verfaſſer ſelbſt hervorgerufen und gewiſſermaßen als die ſeiner Arbeit am beſten ziemende Ehrung bezeichnet worden iſt. Der erſte Verſuch in dieſem Fache konnte nicht ohne ſeine Lücken zu Tage kommen; allein, auch ſo wie er ans Licht trat, iſt er der fruchtbaren Anregung wegen höchſt dankenswerth. Den Abmarkern des deutſchen Sprachgebiets ſind eine Menge Fragen vorgelegt, die zur Löſung und Ergründung einladen, der Leib zu ſichten, zu vergleichen und zu forſchen iſt über das ganze Gebiet hin ausgeſtreut, und ſo ohne Zweifel für viele vaterländiſche Männer eine ſchöne und lohnende Aufgabe ausgeſteckt, deren Bearbeitung nach aller Vorausſicht reicher an Ergebniſſen ſeyn wird als es auf den erſten Anblick ſcheinen dürfte.

Wir treten nun auch beſcheiden heran um unſere Theilnahme durch eine Beſprechung der deutſchen Sprachgränzen in Tirol zu bethätigen. Wenn wir dabei genauer ſind als es für den Umfang einer Generalkarte, wie ſie jetzt vorliegt, nothwendig iſt, und mehr Einzelheiten angeben als ſich in ihr vielleicht unterbringen laſſen, ſo geſchieht es, weil es nun einmal in einem Zuge hingeht, und weil die Sache, wenn ſie den gewünſchten Fortgang hat, überhaupt bei der Generalkarte nicht ſtehen bleiben wird, vielmehr die einzelnen Gebiete wieder in Specialkarten zur Darſtellung kommen müſſen, daher auch eine

Digitized by Google

Vorarbeit für dieſe nicht verlorne Mühe ſchien. Daß gerade der zackige Sprachcontinent in Tirol mit ſeinen vielfachen vorliegenden Eilanden ein beſonderes Augenmerk der Beobachtung zu ſeyn verdiene, wird der näher Unterrichtete gern zugeben, und Hr. Bernhardi hat es auch dadurch ſchon angedeutet daß er der geſonderten Darſtellung dieſes Gebietes ein eigenes Eckchen in ſeiner Karte gewidmet hat. Uebrigens müſſen wir bemerken daß hier, wo die Abgränzung oft auf kleine abgelegene Bergdörfchen fällt, unſere Angaben mit einigem Nutzen nur von ſolchen Leſern entgegengenommen werden können, denen eine genaue Specialkarte, wie z. B. die im Jahr 1838 von Rooſt und Grasmüller entworfene zu Handen iſt. Um übrigens das ſehr mäßige Vergnügen welches ein topographiſch-linguiſtiſcher Gränzumritt an und für ſich gewähren kann, um ein weniges zu erhöhen, haben wir hier auch allerlei Geräthe aus der Länder- und Völkerkunde herbeigezogen, ſowohl nach den Ergebniſſen eigener Anſchauung als nach gedruckten Quellen oder nach den Mittheilungen guter Freunde, und ſo eine kurzgefaßte Skizze des ganzen Gränzſaumes zu geben verſucht, damit der heikle Leſer nicht eine geſchriebene Landkarte zu ſehen vermeine und ſich mit Unluſt abwende. Im erſten Artikel werden wir die Sprachmarken nach außen, in zwei folgenden die Verhältniſſe der Mundarten im Innern behandeln.

In der Landſchaft Vorarlberg iſt zur Zeit nichts zu erinnern; ebenſowenig im Oberinnthal bis hinauf nach Martinsbruck, Pomartin auf ladiniſch. Dieſes ſelbſt aber ſcheint unrichtig dem deutſchen Gebiet zugewieſen, da das Ladiniſche dort noch die Sprache des Hauſes iſt. Dieſes Idiom ſoll auch bis in unſer Jahrhundert herein im tiroliſchen Gränzdorf Taufers und zur Zeit der Reformation noch in ganz Obervintſchgau und in der Gegend von Finſtermünz geherrſcht haben. Seit der Zeit der Glaubensſpaltung ward es aber dem tiroliſchen Klerus zur Gewiſſensſache das Gränzland von dem engadiner Wälſch zu ſäubern, um zu dem Unterſchiede des Bekenntniſſes auch den der Sprache zu fügen. Von daher ſind Vintſchgau und Engadein, dieſe früher ſo eng zuſammenhangenden Länder, einander fremd geworden. Die Engadeiner blieben romaniſch und wurden calviniſch, die Obervintſchgauer blieben katholiſch und wurden deutſch. Wie das Deutſche in Graubünden am Rhein vorwärts ſchreitet, ſo wohl auch auf dieſer Seite; indeſſen bisher iſt es nur Hülfsſprache, nicht Mutterſprache.

Ziehen wir nun das Vintſchgau hinunter, laſſen wir Meran und Schloß Tirol links liegen und gehen wir noch ein paar Stunden zurück, ſo finden wir uns im langen Dorf Lana, viel beſucht und bekannt, weil in ſeiner ſpitzthurmigen Kirche ein wunderſchöner gothiſcher Altar zu ſehen iſt. Das Dorf liegt an der wilden Falzauer, die aus dem deutſchen Ultenthal hervorbricht, zwiſchen Weingärten und Obſtbäumen nicht weit von der breiten ſumpfigen Etſch, und genießt ſehr heißen Sommer. In ſeinem Rücken aber erhebt ſich eine faſt winterliche Bergkette, die von Deutſch-Metz heraufzieht an Tramin und Kaltern vorbei, dort in die rothe Mendel aufſtarrt und dann in ſchönem Bogen immer höher emporſteigend an die Sulduer Fernern und am Ortles endet. Ueber dieſen Bergen liegt Wälſchland, der Nonsberg (Val di Non), und alle Waſſer die von dem Grate ſüdlich fließen, rinnen in den Noce, der bei Wälſch-Michael in die Etſch fällt.

Allein die Waſſerſcheide und der Grat des Höhenzuges ſind nicht auch die Sprachgränze, wie auf der Karte angegeben, ſondern wer da von Lana den ſchönen Bergweg aufwärts geſtiegen iſt, und von der Höhe des Gampens, wo er in die ſonnige bunte obſtreiche Hochebene des Nonsberges hinabſchaut, wieder thalwärts geht, der findet auch auf der wälſchen Seite noch deutſche Dörfer. Sie liegen in zwei Gruppen an zwei Wildbächen: Unſere liebe Frau im Walde und St. Felix an der Novella, Praveis und Laurein Lefräng (Loregna) an der Pescara, alle zuſammen ungefähr von 1300 Seelen bewohnt. Unſere liebe Frau im Walde (bei den Italienern Senale), hoch oben an der Halde des Gampens gelegen, weit zerſtreut in ſtiller ſchattiger Gegend, war in alten Zeiten ein Pilgerſpital, und iſt noch bis auf dieſen Tag ein berühmter Wallfahrtsort für die Andächtigen beider Zungen. Unterhalb St. Felix fließt ein kleines Seitenbächlein in die Novella, und dieſes bildet jetzt die Sprachgränze. Das erſte Dörfchen auf wälſchem Gebiet, welches Tret heißt, iſt verlorner Boden, denn vor nicht gar langer Zeit ſprach es noch deutſch und die Einwohner führen daher dort noch deutſche Geſchlechtsnamen, als Larcher, Zangmeiſter u. dgl. Uebrigens ſind die Deutſchen dieſer vier Gemeinden wackere Leute, und es zeigt ſich in ihnen keine Spur von Ausländerei, vielmehr halten ſie feſt an ihrer Sprache und machen ſich mit der der Nachbarn nicht viel zu ſchaffen, alſo daß die wenigſten das Italieniſche ſprechen, obgleich ſie zum Landgericht nach Fondo gehören. So bequem ihnen dieſes liegt, ſo meinen doch die Bauern mit denen man allenfalls zu reden kommt, ſie gingen lieber über den Gampen nach Lana, wo die Protokolle deutſch gemacht würden, als nach Pfandt (Fondo), wo alles wälſch. Auch die Chriſten von St. Felix wollten's in unſerer Zeit nicht mehr tragen daß ſie Amt und Predigt in der Pfarrkirche zu Fondo hören ſollten, wo ſie nichts verſtehen, und baten dringend mit Unſer lieben Frau vereint zu werden. Dieß wurde zwar nicht geſtattet, aber es iſt ihnen erlaubt worden den pfarrlichen Gottesdienſt „im Walde" zu beſuchen, und mit ihren Landsleuten zu beten. Woher und wie dieſe deutſche Bevölkerung in den Nonsberg gekommen, iſt beſtritten. Die italieniſchen Gelehrten behaupten, es ſeyen eingewanderte Bergknappen oder auch, die deutſchen Spitalherren hätten zum Dienſt der Anſtalt einen Haufen von Landsleuten heraufgeführt. Aber Beda Weber meint *) dieß genüge nicht die ringsum auf den Bergen geſeſſene deutſche Bevölkerung zu erklären. Alle Namen der Berge, Höfe, Fluren ſeyen deutſch und wieſen oft über das Mitteldeutſche ins Althochdeutſche hinauf, alſo bis ins 6te bis 8te Jahrhundert. Die italieniſchen Gränzgegenden in der Nähe hätten ſelbſt viele Ortsnamen die reine Verwälſchungen uralter deutſcher Benennungen ſeyen und eine größere Ausdehnung des deutſchen Volkes in älterer Zeit vorausſetzen ließen. Er hält daher dieſe Deutſchen im Nonsberg, wie es auch uns natürlicher ſcheint, für einen Keil germaniſchen Stammes, der zur Zeit als der große Schuß deutſcher Einwanderung über den Jaufen an der Paſſer und an der Etſch herabkam, ſich über den Gampen und ſeine Nachbarn in den Nonsberg eintrieb, dort aber von der italieniſchen Bevölkerung aufgehalten am Saum der Höhen feſtſaß. Mit Ausnahme dieſer Hochländer iſt übrigens jetzt im Nonsberg und hinab bis an den Gardaſee keine Spur deutſcher Bevölkerung mehr zu gewahren und das Gebirgsland zur Rechten der Etſch unterſcheidet ſich dadurch auffallend von den Berggebieten auf der linken Seite, die bekanntlich bis in die Gegend von Verona und Vicenza hinunter mit deutſchen Niederlaſſungen durchſprengt ſind.

Verfolgen wir nun auf der Karte den Lauf der Etſch, ſo finden wir uns alsbald in der langen Zunge welche die deutſche Sprache, am günſtigen Fluß ſich fortwälzend, ins Gebiet der italieniſchen hineinſtreckt. Die Karte irrt aber hier, wenn ſie auf dem rechten Ufer auch Deutſch-Metz hereinzieht, denn die

*) Das Land Tirol. Innsbruck 1838. 3. S. 245. Wir entnehmen dieſem trefflichen Buche die meiſten der mit „ " eingeführten Stellen.

Digitized by Google

deutſche Sprache endet ſchon drei Stunden weiter oben, nämlich zu Margreit (Margrè), einem anſehnlichen Dorf mit trefflichem Weinwachs. Das Dörfchen Curtinig (Cortina), das etwas unterhalb in der Niederung an der Etſch liegt, die oft verwüſtend über die Dämme reißt, und von Zeit zu Zeit das trübſelige Neſtchen mit weiten Lagunen umgibt, Curtinig wird von Leuten bewohnt welche ſämmtlich bilingues ſind, urſprünglich zwar deutſchen Stammes, aber ſo mit wälſcher Einwanderung verſetzt, daß nur Kirche und Schule noch deutſch geblieben. Der nächſte eine Stunde entfernte Ort Rovrè della Luna, bei den Deutſchen Eichholz, iſt italieniſch, aber, wie man im Archiv zu Mezzo Lombardo ſehen kann, auch erſt ſeit fünf oder ſechs Jahrzehnten. Deutſch-Metz (Mezzo tedesco), den ſchönen ſtattlich gebauten Flecken der am Noce liegt, gegenüber von Wälſch-Metz (Mezzo lombardo), ſollte man wohl dem Namen nach unſerer Sprache zugehörig denken, aber dieſe iſt dort jetzt verklungen, wenn ſie auch in einigen Familien noch bis ins letzte Jahrhundert fortlebte. In alten Zeiten, in den Tagen König Autharis' und der bojoariſchen Theodelinde ſind da wie für das Land ſo auch wohl für die Sprache die Gränzſteine geſtanden, daher die Namen Metae teutonicae, Metae longobardicae.

Auf dem linken Etſchufer liegt unter ſtolzen Burgtrümmern das große Dorf Salurn, das letzte wo deutſch geſprochen wird, vielleicht noch lange bin die äußerſte Gränzveſte germaniſcher Sprache an der Etſch, obgleich, wie unten zu zeigen kommt, vorauszuſehen daß es in nicht ferner Zeit nur noch als deutſche Enclave erſcheinen wird. Von Salurn aus ſteht uns nun die Wahl frei ob wir dem Saum des Sprachcontinents folgen wollen, der ſich von da weg ſo ziemlich mit den nördlichen Gränzbergen des Fleimſerthales zuſammenfallend gegen das Geſdurrthal hinaufzieht, oder ob wir den Inſeln nachgehen die ſüdlich davon im wälſchen Gebirg liegen, noch wie mancher andere Archipel in den weiten Meeren anzeigend, daß hier ehemals zuſammenhängendes Sprachland geweſen. Es ſcheint angemeſſener vorerſt dieſe kleinen Eilande abzuthun, und wir ziehen alſo von Salurn hinunter nach Trient, dann gegen Oſten in die Valſugana. Denſelben Weg iſt im Jahr 1833 Hr. Cuſtos A. Schmeller gewandert, um die angeblichen Cimbern in den ſieben vicentiniſchen Gemeinden aufzuſuchen, und ſeit der Zeit liegt über dieſen deutſchen Sporaden über dem Gebiet der Sieghert ſowohl als über dem ihrer Nachbarn im veroneſiſchen Thal des Progno ein helles Licht. Wir beſchränken uns daher nur jene Nebenthäler zu berühren, die der gelehrte Reiſende nicht unmittelbar in den Kreis ſeiner Unterſuchung aufgenommen hat.

Wie allenthalben auf dem ganzen ſüdlichen Saume des Gränzgebietes die Geſchichte der einzelnen vorgeſchobenen Niederlaſſungen dunkel und beſtritten iſt, ſo auch die der Deutſchen in den öſtlichen Seitenthälern der Etſch. Schon drei oder vierhundert Jahre ehe das gelehrte Deutſchland, zunächſt durch Büſching, von ſeinen verſchollenen Landsleuten wieder Kenntniß erhielt, hatte das weiſe Italien an dieſen Bevölkerungen ſeinen Scharfſinn geübt und mit vieler Uebereinſtimmung für alle oder einzelne die cimbriſche Abſtimmung in Anſpruch genommen. Wenn auch Einzelne behaupten wollten, es ſeyen dieſelben Rhätier, Tiguriner, Gothen oder Hunnen, ſo gelangte doch jene Anſicht ſchon ſehr früh dergeſtalt zu Ehr und Anſehen, daß im 14ten oder 15ten Jahrhundert ſelbſt die lateiniſchen Stadtpoeten der ſchönen Vicenza keine Unehre einlegten, wenn ſie den eigenen berühmten Geburtsort mit Ausdehnung des urſprünglich beſchränktern Namens auf die Nachbarſchaft als „Cimbria" verblich anredeten. Nüchtern und ernſthaft aber, wie unſere Zeit iſt, bezeigt ſie wenig Scheu vor der Tradition, die in die zwei Jahrtauſende bis an den alten Cajus Marius und die Cimbernſchlacht vor Verona hinaufreichte, und ſo hat es denn bis jetzt noch keinen Widerſpruch erfahren, was Hr. Cuſtos Schmeller als das Endergebniß ſeiner Forſchung angibt, nämlich: „daß im 12ten und 13ten Jahrhundert, wie noch heutzutage die Deutſchen von Salurn, auch die der ſüdlichern italieniſchen Thäler und Berge in ununterbrochenem Zuſammenhang und Verkehr mit dem großen deutſchen Geſammtkörper müſſen geſtanden, und wohl mitunter von daher friſchen Zuwachs erhalten haben. Denn was die Sprache der ſieben und dreizehn Communen u. ſ. w. Alterthümliches zeige, reiche keineswegs höher als in den Zuſtand der deutſchen Geſammtſprache in dieſem Zeitraum hinauf. Im 12ten und 13ten Jahrhundert aber ſeyen dieſe Gemeinden durch vollendete Romaniſirung der ſie umgebenden Thallande von der deutſchen Geſammtmaſſe abgeſchnitten worden. Die Frage ob die heutigen Cimbern von den alten Cimbern, von Gothen, Longobarden, Alemannen oder Franken abſtammen, überläßt Schmeller beim Schweigen aller beſtimmten hiſtoriſchen Aufzeichnungen dem Leſer ſelbſt zur Entſcheidung. Graf B. Giovanelli in Trient hat ſchon im Jahr 1826 nicht unglücklich zu beweiſen geſucht daß ſie Nachkömmlinge der Alemannen ſeyen, welche Theodorich der Oſtgothe in die Gränzen Italiens aufnahm.

Was Schmeller vermuthungsweiſe von friſchem Zuwachs ſagt, kommt einer andern und neuern italieniſchen Anſicht entgegen, welche die Cimbern, Gothen und Hunnen bei Seite ſetzt, und alle dieſe deutſch ſprechenden Hochländer im ſpätern Mittelalter einzeln als berufene Lohnarbeiter, zunächſt als Bergknappen hereinſchleichen und ſich allgemach vermehren läßt, oder — wie Frapporti in ſeiner Geſchichte des Gebiets von Trient — darinnen Kriegsleute ſieht, welche die deutſchen Lehnsherren der dortigen Bergſchlöſſer und vor allem die Grafen von Tirol als Schirmvögte der Kirche zu Trident hier angeſetzt; dieſe Soldaten hätten dann mit Frau und Kind und Geſind, mit Marketenderinnen und Handwerksleuten im Laufe der Zeit Colonien gebildet, die ſich nach ihrem eigenen Herkommen verwalteten und Sprache und Sitten von jenſeits der Alpen beibehielten.

(Fortſetzung folgt.)

Frankreich.

♀ **Paris**, 11 Jun. Es iſt merkwürdig zu ſehen, wie hier unter allen möglichen Formen der Deſpotismus gepredigt wird, und wie man ihn mit dem Aeußerſten der Demokratie in Einklang zu bringen ſucht. Nicht bloß Geiſter die wir der National in der Schule des Nationalconvents gebildet ſind, an Frankreichs Spitze einen temporären Conſul wünſchten mit verantwortlicher Allmacht als Haupt einer abſoluten aber vom Volk gewählten höchſten Regierung; nicht bloß Geiſter die wie Thiers in Napoleons Adminiſtrationsanſtalten den Gipfel politiſcher Weisheit erblicken; nicht bloß die gewöhnlichen Verwaltungsmänner welche in der Geſchichte nur zwei Heroen bewundern, Napoleon und Ludwig XIV, wegen ihrer Anſichten über Staatseinheit durch die Bureaukratie; ſondern auch mildgeſinnte Männer wie Lamartine, edel und zartgebildete, mit freien, wirklich liberalen Gefühlen verlangen einerſeits eine allgemeine Auflöſung der Staatselemente in Demokratie, andererſeits die abſolute Centraliſation aller Staatskräfte. Es iſt, kurz geſagt, die Anſicht als ſey das große Stück Menſchengebäude welches wir Volk nennen, eine vollkommene Atomiſirung aller ſeiner Grundſtoffe; als ſey die Form aber der Leib dieſes Volkes welches wir Staat nennen ein vollendeter Mechanismus;

es iſt nichts anders als das Syſtem des Demokrit, des Leukippos, des Epikur, des Lucretius auf den Staat und das Volk angewandt; ein gänzliches Nichtachten des lebendigen Zuſammenhaltens und einer ſelbſteignen Ausdrucksweiſe aller Dinge. Zuvörderſt iſt dieſe Idee in Frankreich eine nicht ſowohl aus der Philoſophie des Jean Jacques hervorgegangene, wie ſie im Contrat social blüht, wo nur Anarchie erwachſen kann oder Demagogik, als erſonnen von den Weiſen, an deren Spitze Condorcet ſtand; es iſt eine Idee, conſtruirt von Mathematikern und Mechanikern, welche nach beſiegter Demagogik einen übergroßen Einfluß ausübten auf die Bildung der Staatsmaſchine. Napoleon beugte ſich tief vor ihnen; in den Augen der Schule der HH. Thiers und Mignet ſind dieſes auch die größten Weiſen aller Zeiten und Völker; ſie die vom moraliſchen, geſchichtlichen, religiöſen, politiſchen Menſchen ſo gut wie nichts gewußt haben, welches auch ihre Größe geweſen ſeyn mag in Phyſik, Mathematik, Chemie, Mechanik. Durch dieſe Männer iſt die franzöſiſche Revolution zur ſtarren Form geworden, eingerammelt, eingeeist wie ein lebendiger Mammuth im Polareiſe; behandelt wie eine ägyptiſche Mumie. Die Folge davon war eine excluſiv-militäriſche Organiſation der Armee nach außen neben einem excluſiv-adminiſtrativen Mechanismus der Nation nach innen; nach außen ein eroberndes Leben durch Waffenruhm, nach innen Kirchhofstodesſtille und Geiſtesöde zur Zeit des Kaiſerthums. Von dem will nun Lamartine freilich nichts, gar nichts; die gewaffnete Propaganda nach außen wie der leidende Gehorſam nach innen widerſtehen ſeinem edeln Gemüthe durchaus; aber wie kann eine Nation freie Geiſtesflügel ſchwingen, wenn ſie ohne ein thätiges Leben iſt nach innen, ohne Corporationsgeiſt, ohne freie innere Geſtaltungsformen, Aeußerungen des freien innern Lebens, ohne Familieninſtitute, ohne Gemeinden, ohne andere Formen als pur adminiſtrative, und als einzig Lebenszeichen die ſtoßweiſe Wahl? Das iſt eine Aufgabe die niemals geſchichtlich gelöst worden, die niemals geſchichtlich zu löſen iſt. Aber, ſagt man, ihr bedenkt nicht daß alle Nationen mit Gemeinden, Familien, Corporationen anfangen, das iſt immer organiſch, aus Naturtrieben, und ſtets, wenn ſie ſich ausbilden mit Adminiſtrationseinheit der höchſten Staatsgewalt enden. Das iſt das Syſtem des Hrn. v. Lamartine ebenſowohl als des National, des Hrn. Thiers, des Hrn. Mignet. Man könnte, den Satz anders ſtellend, behaupten: ſo lang ein Volk bis zum Mannesalter heranreift, ſtrebt es in allen Zweigen, Blättern, Blüthen, Früchten, wächst es organiſch; wie es aber ins Greiſenalter übergeht ſtocken die Säfte, es wird Zimmerholz, bedarf äußerer und innerer Stützen, der Mechanik. So aber meint dieſe Schule es nicht, ſondern ſie hält die Mechanik für die Vollendung der Vernunft, den Organismus für die Kindheit der Natur. Es iſt eine dem mechaniſchen Syſtem zu Gunſten erfundene hiſtoriſche Erläuterung, weiter nichts. Neben ihr her läuft noch eine andere Anſicht, die der National ſich wohl hütet zu geben, die Thiers und Mignet auch nicht recht zulaſſen, die aber ſonſt wuchert: „die Franzoſen, ſagt man, ſeyen zu eigenliebig um genoſſenſchaftlicher Bildung fähig zu ſeyn; jeder ſtrebe für ſich, kein lebendiger Odem halte die Leute zuſammen; kurz der ächte Geiſt der Corporationen, Aſſociationen, Gemeinden wehe nicht in ihrem Geblüte. Das Gemeinſame erſcheine bei ihnen nur in der Integrität des Territoriums und auf dem Schlachtfelde.“ Wenn dem ſo iſt, ſo wäre damit freilich alles geſagt; es bliebe nichts übrig als das Problem zu löſen, wie der Geiſt ſich überhaupt frei geſtalten könne, ſchaffen, denken, handeln bei ſolchem Ueberwiegen des Mechanismus in den öffentlichen Anſtalten. Wie daraus eine vollkommene Zerſplitterung der Ideen und Gefühle hervorgehen könne ſehe ich wohl ein, ſonſt nichts. Aber iſt denn das was man vorgibt ſo unbedingt wahr, weil es ſo geworden iſt durch Louis XIV und Napoleon? Drängt in der Repräſentativverfaſſung nicht alles zu anderm Staats- und Volksinhalt und Geſetz? Das haben die Herren nicht in Betrachtung gezogen; und doch kommt darauf alles an.

♀ **Algier,** 10 Jun. Der General Graf de Larue, der ſchon oft wichtige Miſſionen in Afrika übernommen hat, iſt hier angekommen und reist heute nach Conſtantine ab, wohin er vom Herzog von Aumale, der ihm eine Befehlshaberſchaft im Oſten übertragen will, berufen iſt. Die Ankunft dieſes Stabsofficiers iſt Gegenſtand einiger abſurder Behauptungen geweſen, die entſtanden ſind durch einen Artikel eines Pariſer Blattes, nach welchem der Graf de Larue den Mentor des jungen Prinzen machen ſollte. Dieſer hat, wie man jetzt mit Beſtimmtheit weiß, ſelbſt den Grafen für die Subdiviſion, deren Befehl ihm übertragen wird, dem Miniſterium vorgeſchlagen. — Der General Marey iſt in Ain-el-Madhi eingezogen, eine Stadt die jenſeits der zweiten Kette, mehr als hundert Lieues vom Uferland entfernt liegt. Er wird ohne Zweifel auch die benachbarten Städte El-Arhwath und Tedſchmont beſucht haben. Zu einem Gefecht ſcheint es bis jetzt nicht gekommen zu ſeyn. Die drei Städte waren ehmals von großer Wichtigkeit weil ſie ſich auf der Karawanenſtraße durch das Innere nach Mekka befanden. Der Zuſtand von Krieg und Anarchie, der Folge des Sturzes der türkiſchen Macht war, hat dieſe Straße veröden laſſen. Jetzt wo wir obendrein Biskarah haben, einen andern wichtigen Punkt dieſer Linie, ſteht für die Zukunft zu hoffen daß jene Pilgerfahrten wieder ins Leben treten, die einen nicht weniger commerciellen als religiöſen Charakter haben. — Nach den letzten Nachrichten hatte ſich der Generalgouverneur zuerſt nach Orleansville begeben, von wo aus er an die Weſtgränze der Provinz Oran rücken ſollte. Auf dieſem Zuge iſt der Marſchall Bugeaud nicht wie gewöhnlich von dem officiellen Hiſtoriographen begleitet, den der Kriegsminiſter ihm beigegeben, einem gewiſſen Hrn. Chriſtian, Ueberſetzer der phantaſtiſchen Geſchichten Hoffmanns. Es ſcheint daß ein ziemlich ernſtlicher Streit den Helden von dem Prieſter der Clio, der ihn verunſterblichen ſollte, getrennt hat. Bugeaud, der die Journaliſten verabſcheut (obwohl er ſelber manche Zeitungsſpalte gefüllt hat) hatte ſich verleiten laſſen in Gegenwart des Hrn. Chriſtian, der zu der großen Armee der periodiſchen Preſſe gehört, gegen dieſelben heftige Beleidigungen auszuſtoßen. Hieraus iſt ein vollſtändig homeriſcher Wortwechſel entſtanden, in dem man in ſehr wenig parlamentariſchen Redensarten einander ſeine Geſinnungen ausgedrückt hat. Trotz eines Anſcheins von Ausſöhnung hat ſich der Schriftſteller wie Achilles grollend in ſein Zelt zurückgezogen und überläßt die Sorge den großen Mann herauszuſtreichen dem, der will. Er ſieht etwas ſpät ein daß die Stellung eines amtlichen Litteraten nicht immer angenehm bei einem Militärchef iſt, der wie Hr. Bugeaud eine ſouveräne Verachtung für alles hegt, was nicht zum Kriegshandwerk gehört, und ganz beſonders für alle Schreiber.

Deutſchland.

⁎ **München,** im Junius. (Die vereinigten „Sammlungen.) Es wird bald die Zeit kommen, wo es gebildeten Männern und Frauen innerhalb der vaterländiſchen Gemarken, wo es dem denkenden glücklichen Bewohner einer größern Hauptſtadt ſogar in ſeiner nächſten Umgebung möglich iſt einen Ueberblick und, ſcheut er die geiſtige Anſtrengung nicht, ſelbſt eine gründliche Kenntniß der verſchiedenen Civiliſationen und Culturzuſtände der ausgeſtorbenen wie der fortlebenden

Digitized by Google

Völker zu erlangen. Die chriſtlich-europäiſche Bildung zeigt ſich auch dadurch ihres hohen Berufes zur Herrſchaft über alle Länder und Reiche der Erde würdig, daß ſie bei allem Wandel, unter allen ergreifenden Ereigniſſen der eigenen Heimath einen empfänglichen Sinn bewahrt für den Glauben und Aberglauben, für die ſtaatlichen und bürgerlichen Verhältniſſe, für das Wohl und Weh der Völker und Völklein, der Stämme und Horden der ganzen Erde. Allenthalben ſammelt man mit wißbegieriger Haſt die tauſenderlei Gegenſtände, welche uns von ihrem Leben und Weben eine Anſchauung geben können. Man errichtet ägyptiſche und etruriſche Muſeen, indiſche und chineſiſche Säle; man ſammelt die Bruchſtücke der einheimiſchen amerikaniſchen Cultur, die Geräthſchaften der halbbarbariſchen Bewohner der zahlreichen Inſelgruppen im Ocean, ſo wie der verwilderten Stämme um und in Afrika und erklärt ſie dann mit derjenigen Gelehrſamkeit, mit dem Scharfſinn und gewiſſenhaften Fleiße, wie es der umfaſſenden Bildung, dem ſelbſtändigen Geiſt unſers neunzehnten Jahrhunderts geziemt. Denn das iſt es ja, wodurch die zum Bewußtſeyn herangereifte, auf die Erfahrung von Jahrtauſenden zurückblickende Menſchheit der Gegenwart über alle frühern Zeiträume hervorragt oder wenigſtens hervorragen ſollte, daß ſie nichts Ausſchließendes, keine Beſchränkung, im Leben ſo wenig wie in der Wiſſenſchaft, dulde, ſondern der Ausbildung aller Fähigkeiten, welche die Vorſehung in ihrer Weisheit uns verliehen hat, und dem Verſtändniß aller Monumente, von dem Beginne der Weltgeſchichte bis auf den heutigen Tag, unaufhaltſam entgegenſtrebe. Eine neue Gelegenheit zum Fortſchritt auf dieſer freudigen Bahn der Erkenntniß und Einſicht ward uns dieſer Tage durch die Eröffnung der völkerkundlichen Sammlungen, welche wie dem umfaſſenden Blick und der auf das Monumentale gerichteten Thätigkeit Sr. Maj. unſers Königs verdanken. Dieſe Sammlungen bilden das wiſſenſchaftliche Fundament, auf welchem ſich die andern in unſerer Stadt vereinigten Kunſtſchätze aller Zeiten und Schulen erheben und ihr richtiges Verſtändniß erhalten. Hat ſich der denkende Beſchauer durch die zum Theil fratzenhaften und geiſtloſen Geſtalten des Chineſen und Amerikaners, durch das gebundene geiſtliche Weſen des Aegyptiers und Hindu gewunden, dann erſt verſteht er den göttlichen Sinn der Griechen in ſeiner ganzen Größe zu würdigen, welcher keine vorgeſchriebenen Formeln kannte, deſſen wiſſenſchaftliche und künſtleriſche Erzeugniſſe aus dem eigenen freien Schöpfungstrieb, nach den ewigen Geſetzen der Wahrheit und Schönheit emporſtiegen. Solche Sammlungen, deren Werth nur durch die umfaſſendſten wiſſenſchaftlichen Forſchungen erkannt werden kann, mögen aber auch in anderm Betrachte von großer Wichtigkeit werden. Es wird der Kundige an die welthiſtoriſche Erfahrung erinnert, daß die Zeitalter ſelbſtändiger Schöpfungen in der Kunſt nicht minder hervorragen durch großartige Erzeugniſſe in der Wiſſenſchaft. Der gewöhnliche Menſch, welcher in dem Wahne befangen iſt, was er nicht weiß das brauche man auch nicht, wird durch ſolche Gegenſtände auf die Nothwendigkeit des Forſchens und Wiſſens hingewieſen. Seine Eitelkeit wird ſich gekränkt fühlen, wenn er ſieht wie der Kundige in demjenigen, an welchem er als ſonderbarer Curioſität lächelnd vorübergeht, den tiefern Sinn zu erfaſſen verſteht, und am Ende wird wohl auch ſeine Wißbegierde rege werden — die Mutter jeder höhern menſchlichen Bildung. Wie iſt es aber möglich dem Leſer von der Menge des hier zuſammengebrachten Stoffes mit Worten einen richtigen Begriff zu geben? Wer vermöchte es, dieſe Weltgeſchichte in Bildern und Statuen, in tauſenderlei Gegenſtänden und Geräthſchaften überſichtlich darzuſtellen? Man wird in den herrlichen Sälen alles licht- und geſchmackvoll geordnet und aufgeſtellt finden; jedoch nur nach einem künſtleriſchen, auf das Gleichmaaß und den äußerlichen Eindruck berechneten Standpunkt. Der wiſſenſchaftliche Mann möchte nach andern Grundſätzen verfahren ſeyn; er würde das nach ſeiner innern Bedeutung Zuſammengehörige und gegenſeitig ſich Ergänzende an einander gereiht haben. In dieſem Fall dürften ſich die Hottentotten nicht an die Japaner anſchließen und das Evangelium Johannis in abyſſiniſcher Sprache könnte ſich nicht nach Neuſeeland verirrt haben. Für den Kundigen ſind dieß zwar gleichgültige Dinge; die Symmetrie und die künſtleriſche Anordnung werden ihm nicht verbieten, das Ganze in ſeinem Kopfe nach beſtem Wiſſen in ein Syſtem zu bringen. Er könnte mit der tiefſten Barbarei, mit den Geräthſchaften der geiſtig und phyſiſch verkrüppelten Stämme Aſiens beginnen, hierauf mitten durch das Land des widerlichen Geſchlechtes der Hottentotten nach Madagascar ziehen und von hier aus den größten Theil der ſprachlich engverbundenen Inſelwelt, Java und Neuholland, die Aleuten und Neuſeeland, Taiti und Chiloe im Geiſte durchwandern. Die Inſelgruppe Chiloe führt ihn geraden Wegs zu den Indianern des ſüdlichen Continents von Amerika, nach Braſilien und zu den einheimiſchen Culturvölkern der neuen Welt, den Peruanern und Mexicanern, welche in vortrefflich erhaltenen Monumenten repräſentirt ſind. An das gebundene prieſterliche Weſen Aegyptens reiht ſich das, wenn nicht hiſtoriſch doch im Geiſt innig verwandte Leben der Indier, deren eine Glaubensnorm, der weitverbreitete Buddhaismus, eine paſſende Brücke bildet zu dem menſchlicher geſtalteten, zu dem heiter modernen Weſen des chineſiſchen und japaniſchen Culturſyſtems. Alle dieſe Völker und Völklein, ihre verſchiedenen Bildungsformen und Zuſtände werden in den königlichen Sammlungen durch die verſchiedenſten Geräthſchaften und Darſtellungen, durch die mannichfachſten Erzeugniſſe und Monumente ihres bürgerlichen und ſtaatlichen, ihres litterariſchen und religiöſen Lebens dem kundigen denkenden Beobachter anſchaulich dargeſtellt. Die griechiſchen und etruriſchen, die römiſchen, die alt- und mitteldeutſchen Gegenſtände, das Elfenbeincabinet und einige moderne Curioſitäten gehören in ein anderes Reich der menſchlichen Bildung, und finden durch die andern weltbekannten Sammlungen, die wir dem Kunſtſinn Königs Ludwig verdanken, die bereichſte Ergänzung. Wie wird ſich aber der gewöhnliche Beſchauer in dieſem Meere von Geiſtesrichtungen und Geiſtesverknüpfungen zurecht finden können? Auch mit dem beſten Willen und der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit wird er die reichen Säle verwirrt und unbefriedigt verlaſſen, wenn ihm nicht ein beſchreibendes Verzeichniß oder, was freilich das Beſte wäre, ein kundiger Führer helfend und erläuternd zur Seite ſteht. Es ſind die ſchönen reichen Sammlungen erſt einige Tage dem ſchauluſtigen und wiſſensgierigen Volke geöffnet, und doch zeigt ſich bereits das Bedürfniß eines ſolchen beſchreibenden Katalogs; es iſt der allgemeine Wunſch daß der Wiſſensnoth ſobald als möglich geſteuert werde. Iſt dieß geſchehen, dann erſt können die Schätze auch vom Publicum nach ihrem Werthe gewürdigt werden, dann erſt werden ſie diejenigen Früchte tragen, welche dem edlen Begründer bei der Sammlung dieſer großen Maſſen des Culturſtoffes der untergegangenen und lebenden Völker im Geiſte vorſchweben mochten.

Digitized by Google

[2712—27]

Donau - Dampfſchifffahrt
zwiſchen Regensburg und Linz.
Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.
Abfahrt von Regensburg. Vom 1 Mai an täglich.
Abfahrt von Linz. Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[2640–42] **Edictal - Ladung.**

Nachdem das gegen die Daimeer'ſchen Krämers-Eheleute von Forſtinding am 23 Januar l. J. auf Eröffnung des Univerſalconcurſes gefällte Erkenntniß längſt die Rechtskraft beſchritten hat, ſo werden die geſetzlichen Edictstage hiemit ausgeſchrieben wie folgt:

1) Zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweiſung

auf Donnerſtag den 4 Julius l. J.;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Montag den 5 Auguſt l. J.;

3) zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Replik auf

Dienſtag den 20 Auguſt l. J.;

b) zur Duplik auf

Mittwoch den 4 September l. J.,

jedesmal früh 8 Uhr in dieſiger Gerichtskanzlei, wozu ſämmtliche dem Gerichte bekannte und unbekannte Gläubiger unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen werden, daß die im erſten Edictstage Ausbleibenden von der Gantmaſſe, die an den übrigen Edictstagen aber nicht erſcheinenden von den an dieſen Tagen vorzunehmenden Handlungen ausgeſchloſſen werden. Solche, welche etwas von dem Gantirer in Handen haben, werden aufgefordert dieſes bei Vermeidung des Doppelerſatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte dem Gerichte zu übergeben.

Nach gerichtlich erhobener Schätzung beträgt der Werth des Mobiliar- und Immobiliar-Vermögens 5471 fl., die bis jetzt bekannten Paſſiven 16,452 fl. 38 kr., ſohin die Ueberſchuldung 10,981 fl. 38 kr.

Das Gantanweſen ſelbſt wird

Mittwoch den 3 Julius l. J.,
Vorm. 9—12 Uhr,

im Gerichtslocale öffentlich verſteigert, und am erſten Edictstage der Verſuch gemacht werden dieſe Gantſache gütlich zu bereinigen.

Die Beſtandtheile dieſes Anweſens ſind:

A. Das reluirt eigene Kramer-Anweſen Haus Nr. 12 in Forſtinding mit eingädigem Wohnhauſe ſammt Stall und Stadel unter einem Dache, eigenem Brenn- und Backhaus, Gemüs- und Hausgarten, zuſammen 16 Tagw. 36 Decimalen.

Hierauf iſt bis jetzt ein perſonelles Kramerrecht ausgeübt worden.

Die Ausdehnung der Ortſchaft Forſtinding, ſo wie die nächſte Umgebung eignen ſich ſehr vortheilhaft zur Ausübung eines ſolchen Gewerbes.

B. Die reluirt eigenen Spitzelhofs-Ausbrüche, zuſammen 7 Tagwerke 31 Decimalen Garten, Aecker und Wieſen.

C. Die reluirt eigene Huber-Auwieſe 5 Tagwerke 77 Decimalen.

D. Die reluirt eigenen Mayer Kuezbreiten 5 Tagwerk 84 Decimalen.

Das Nähere, insbeſondere die auf dem Geſammt-Anweſen haftenden Abgaben und Laſten können aus den Acten erſehen werden.

Bei der Verſteigerung wird nach §. 64 des Hypothekengeſetzes im Hinblick auf die §§. 98 — 101 des Proceßgeſetzes vom 17 November 1837 verfahren, dem Gerichte unbekannte Creditoren können ohne legale Vermögens- und Leumundszeugniſſe zur Steigerung nicht zugelaſſen werden.

Ebersberg, am 25 Mai 1844.
Königl. Landgericht Ebersberg.
Hoß, Landr.
coll. Rottmanner, Rechtspr.

[2956] **Bekanntmachung.**

Zur öffentlichen Verſteigerung mehrerer zur Verlaſſenſchaft des k. Advocaten Dr. Brunner dahier gehörigen Effecten, beſtehend in verſchiedenen Möbeln, Kleidungsſtücken, Betten, werthvollen Oelgemälden, zwei Violinen, worunter eine von Steatuari u. ſ. w., wird Tagsfahrt

auf Montag den 1 Julius l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, und ſind Steigerungsluſtige hiezu geladen. — Neuburg, den 4 Junius 1844.
Königliches Landgericht Neuburg.
Heiß.

[2969—71] **Rottweil a. N.**

Bekanntmachung.

Nachdem der Verkauf der Verlagshandlung und der Verlagsartikel der Herder'ſchen Buchhandlung, welcher in Nr. 142, 144 und 146 näher beſchrieben iſt, von Seite des Gläubiger-Ausſchuſſes ſeine Genehmigung nicht erhalten hat, ſo wird auf dem Rathhaus ein nochmaliger Verkauf

auf Montag den 8 Julius d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

anberaumt, wozu die Liebhaber eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß eine weitere Verkaufsverhandlung nicht mehr ſtattfinde.

Rottweil, den 13 Junius 1844.
Maſſecurator: Stadtrath **Dietrich.**

[2615–17] **Aufforderung.**

(Nr. 2334.) In Folge des Sterbfalls der Bartholomä Schäfer'ſchen Wittwe von Prinzbach, Katharina, geb. Bonert, werden deren drei Söhne Benedict, Matthias und Auguſtin Schäfer von dort, deren Aufenthaltsort unbekannt iſt, hiermit aufgefordert,

binnen 3 Monaten

zur Erbtheilung dahier zu erſcheinen, widrigenfalls die Erbſchaft lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen ſie zukäme wenn die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wären. — Lahr, am 30 Mai 1844.
Großh. bad. Amtsreviſorat.
Blater.

[2919–51] **Bekanntmachung.**

Die nachſtehend verzeichneten Urkunden ſind auf unbekannte Weiſe abhanden gekommen. Man ſieht ſich daher veranlaßt, den unbekannten Inhaber aufzufordern, dieſelben

binnen 6 Monaten

dahier vorzuweiſen und ſeine rechtlichen Anſprüche hierauf nachzuweiſen, widrigenfalls dieſe Urkunden für kraftlos erklärt werden.

Verzeichniß

der dem **Beneficium des St. Corona Gotteshaus zu Standach, königl. Landgerichts Eggenfelden,** gehörigen Capitalien, worüber die Urkunden zu Verluſt gegangen und behufs der Mobiliſirung zu amortiſiren ſind.

Curr. Nr.	Nummer des Kataſters.	Schuldgattung.	Capitalsbetrag. fl.	kr.	Zinsfuß.	Zinszeit.	Abſtammung und Eigenthum des Capitals.
1	3321	Zinszahl-Amt.	2800	—	4	Sebaſtiani (20 Jan.)	Nach Hauptbr. d. Durchl. Herzog Albrecht vom 10 Januar 1579 auf Leonhard Finkh nach letzter Ceſſion vom 4 Auguſt 1681 auf genanntes Beneficium.
2	3322	ditto.	2000	—	ditto.	Georgi (24 April)	Nach Hauptbr. d. Durchl. Herzog Maximilian vom 27 April 1620 auf den Markt Geiſenfeld, nach letzter Ceſſion vom 8 September 1693 auf genanntes Beneficium.
3	3323	ditto.	1236	—	ditto.	19 October.	Ausbruch aus 1900 fl. nach Hauptbr. Se. Durchl. Kurfürſt Maximilian vom 12 October 1629 auf Maria Frießhamer Wittwe, nach letzter Ceſſion vom 10 October 1693 dem genannten Beneficium.

Eggenfelden, am 7 Junius 1844.
Königl. bayer. Landgericht Eggenfelden.
Rottmann, Landr.

[2927] So eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Correcteſte, eleganteſte und billigſte Stereotyp-Ausgabe von.

The Vicar of Wakefield by Goldsmith.

A correct School-Edition with Vocabulary.
Velinpapier ſauber broſchirt.
Preis 6 gGr.; Partiepreis: 5 Exemplare für 1 Thaler.
Berlin. Verlag von **Karl J. Klemann.**

[2649—51] Im Verlage von **J. J. Weber** in **Leipzig** ist jetzt vollständig erschienen:

SCHUSTER und REGNIER. Grosses Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache.

Stereotyp-Ausgabe in zwei Bänden. 134 dreispaltige Bogen. Grofs Lexikon-Octav.
Preis 4 Thlr. Elegant gebunden 5 Thlr.

[2966] Mit 1 Julius beginnt des VII. Jahrganges II. Semester von:

ROSEN.

Eine Zeitschrift für die gebildete Welt.

Herausgegeben von **Rob. Heller.**

In wöchentlichen Lieferungen à 6 Nummern incl. Litteraturblatt.

Die reiche Anzahl von Novellen, Erzählungen und andern interessanten Aufsätzen, welche sie in ihren wöchentlichen Lieferungen bietet, gewährt eine nicht unwillkommene Unterhaltung.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Preis des ganzen Jahrganges 10 Rthlr. od. 18 fl. rhn.

Leipzig, im Junius 1844. **F. A. Leo.**

[2814-36]

An das reiſende Publicum.

☞ Wir erlauben uns hiemit das Publicum zu benachrichtigen, daß wir — außer unſerm bekannten Expreß- und Commiſſions-Geſchäft — mit ſämmtlichen Eigenthümern der Dampf- und Flußſchiffe (Towboats) nach Albany und Troy, der Canalboote des Erie-Canals von da nach Buffalo, Oswego und allen dazwiſchen liegenden Plätzen und Neben-Canälen; der Dampfſchiffe des Ontario-Sees nach Kingſton, Coburg, Port Hope, Toronto und Hamilton in Canada; des Erie-Sees nach Dunkirk, Erie, Cleveland, Conneaut, Aſhtabula, Fairport, Black River, Huron, Sandusky, Maumee River ꝛc.; des Huron und Michigan-Sees nach Mackinac, Green Bay, Milwaukie, Racine, Southport, Chicago ꝛc.; des Ohio-Canals von Cleveland nach Portsmouth und allen dazwiſchen liegenden Plätzen; der Dampf- und Canal-Schiffe nach Philadelphia, Pittsburg, Cincinnati ꝛc., der Dampfſchiffe nach Ogdensburg, Sacket Harbor, Montreal ꝛc.; Contracte für die „alleinige“ Beförderung von Paſſagieren abgeſchloſſen, wodurch wir in den Stand geſetzt werden, jeder rechtlichen Foderung auf das vollkommenſte zu entſprechen. „Einwanderer“ werden vermöge unſerer ausgedehnten Vorkehrungen „beſſer,“ „ſicherer“ und ſehr viel billiger an den Ort ihrer Beſtimmung mit unſern Paſſage-Scheinen gelangen, als es bisher aus Mangel an ähnlichen Arrangements geſchehen konnte; wir machen es uns zur beſondern Pflicht, dieſe Claſſe von Reiſenden, wenig mit der engliſchen Sprache und unſern Sitten und Gebräuchen bekannt, daher mehr dem Betruge und der Gewaltthätigkeit ausgeſetzt, in Schutz zu nehmen. Unſere Agenten ſind daher ſtreng angewieſen, ihnen allen nur möglichen Beiſtand zu leiſten, und jegliche Auskunft welche ſie ihrem Intereſſe angemeſſen finden möchten, bereitwillig und ausführlich zu geben.

Für die Beförderung von Cajüt- und Zwiſchendeckspaſſagieren nach und von Europa haben wir mit den regelmäßigen Packet-Schiffen zwiſchen Liverpool und New-York (deren eins am 1, 6, 11, 16, 21 und 26 jeden Monats von beiden Plätzen abgeht) Arrangements gemacht, ebenſo für engl. Dampfſchiffe von und nach Liverpool, den Packetſchiffen nach London, Hull, Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen und Hamburg, in welchen Plätzen unſere eigene Firma oder unſere zu dieſem Zweck angeſtellten Agenten fungiren.

Der Nutzen welchen unſer Arrangement dem reiſenden Publicum im allgemeinen und namentlich den Emigranten gebracht, ſpricht ſich ſchon jetzt deutlich darin aus, daß ſowohl Wohlthätigkeits-Vereine als angeſehene Kaufleute und Privatperſonen uns mit der Beſorgung der Paſſage ꝛc. ihnen empfohlener Paſſagiere, die oft aus zahlreichen Geſellſchaften beſtehen, beauftragen; wir ſind daher feſt entſchloſſen das begonnene Werk fortzuführen und hoffen damit auch für die Folge den Beifall des Publicums und den Dank der „Einwanderer“ zu verdienen.

Wegen Geldſendungen in Summen von 1 Pfd. Sterl. bis 2000 Pfd. Sterl. und 50 Fr. bis 10,000 Fr. auf Häuſer erſten Ranges in England und Frankreich ꝛc. oder Beſorgung von Gütern ꝛc. nach und von Europa wende man ſich an unſere Haupt-Comptoire hier in New-York, Boſton, Philadelphia, Liverpool und London, wegen Paſſage aber eben daſelbſt, ſo wie an unſere Comptoire oder Agenten in Charleſton, Baltimore, New-Orleans, Albany, Troy, Syracuſe, Oswego, Buffalo, Montreal ꝛc., Havre, Antwerpen, Bremen, Hamburg ꝛc. und hier in New-York, Nr. 3 Wall-Street, 16 Front-Street und 141 Liberty-Street.

New-York, den 1 Mai 1844. **Harnden & Comp.**

[2706—9]

Hôtel de L'Europe

in Mannheim.

Bei der Eröffnung der ganzen Bahnſtrecke von hier nach Kehl und Offenburg bringen die Unterzeichneten ihren Gaſthof, unmittelbar am Landungsplatz der Dampfboote gelegen, einem verehrlichen Reiſepublicum mit dem Bemerken in Erinnerung, daß bei dem hier beſtehenden Omnibus-Dienſt die Reiſenden nach Wunſch vom Bahnhof direct nach dem Gaſthof gebracht werden können.

Schott & Fohr.

[2860-61] **Aufforderung.**

Alle diejenigen, welche an dem am 11 Februar d. J. in München verſtorbenen Kaufmann Karl Dietrich von Nürnberg noch eine Forderung zu machen haben, werden vom Unterzeichneten aufgefordert, ſich

binnen 14 Tagen

um ſo gewiſſer zu melden, da nach Verſtrich dieſes Termins mit der Ausſchüttung der Maſſe ohne Rückſicht auf ſpätere Reclamationen fortgefahren werden wird.

München Vorſtadt Au, am 12 Jun. 1844.

Der Executor:

C. M. Ritter v. Stegmayr.

[3002—4] **Beachtenswerthe Anzeige.**

Das unterzeichnete Commiſſionsbureau iſt in den Stand geſetzt allen, welche bis

zum 15 Auguſt d. J.

deßhalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen (alſo ein geringes Porto nicht ſcheuen) ein **beiſpiellos vortheilhaftes und einzig in ſeiner Art daſtehendes Anerbieten unentgeltlich zu machen.**

Lübeck, im Junius 1844.

Commiſſions-Bureau,
Petri-Kirchhof Nr. 308.

[200—5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Aſphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 386 in Wien.

[2980-82] **Stelle-Geſuch.**

Ein Frauenzimmer von guter Familie, welches in einem Inſtitute der franzöſiſchen Schweiz zur Erzieherin gebildet worden iſt, und ſeit zehn Jahren in den angeſehenſten Familien in der Schweiz, Frankreich und England in dieſer Eigenſchaft wirkte, ſich auch über ihre Kenntniſſe und Leiſtungen durch vorzügliche Zeugniſſe auszuweiſen vermag, ſucht eine Stelle als Erzieherin in einer proteſtantiſchen Familie des In- und Auslandes. Außer den gewöhnlichen Gegenſtänden umfaßt ihr Unterricht die deutſche, franzöſiſche und engliſche Sprache und die Muſik. Portofreie Briefe unter der Adreſſe P. B. A. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[2996] **Bekanntmachung.**

Ein proteſtantiſcher Geiſtlicher in einer Landſtadt Mittelfrankens, der ſeinen zehnjährigen Sohn ſelbſt unterrichtet, erbietet ſich einen Knaben von ungefähr gleichem Alter gegen angemeſſene Vergütung zugleich mit zu informiren, ſo daß derſelbe, in ſein Haus aufgenommen, zugleich auch eine ſorgfältige ſittliche Erziehung erhält. Der Unterricht bezweckt zunächſt Vorbereitung für eine höhere Gymnaſialclaſſe, kann aber auf Verlangen auch auf franzöſiſche Sprache und Muſik ausgedehnt werden. Der Unterzeichnete, der die hohe wiſſenſchaftliche Bildung des Herrn Pfarrers und deſſen durch ausgezeichnete Leiſtungen vielbewährtes pädagogiſches Talent genau kennt, wird Anträge in dieſer Beziehung weiter befördern.

Schulrath Dr. Bomhard in Ansbach.

[2985] Hofclaviermacher Klug in München ſucht

einen Gehülfen,

der gut ausarbeiten und ſtimmen kann.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Bower u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bozen, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag Nr. 175. 23 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Portugal. Liſſabon 10 Jun.

Spanien. Zahlung der rückſtändigen Beſoldungen und der Zinſen der 3 Proc. Dampfbootbau. Muñoz.

Großbritannien. Peel beantragt einen Vergleich in der Zuckerbeſteuerungsfrage.

Frankreich. Bureauverhandlungen über das Unterrichtsgeſetz. Von den Eiſenbahnunternehmungen die Deputirten ausgeſchloſſen. Lyon (der bevorſtehende Gelehrtencongreß in Nîmes).

Deutſchland. München (die k. Erzgießerei), Ingolſtadt (die wiederholten Ruheſtörungen), Stuttgart (Eingaben wegen des Eiſenbahnbaues), Darmſtadt, Mainz (Deputation wegen der Eiſenbahn nach Ludwigshafen), Frankfurt (Senator Ihm †. Boden. Buchhändlerverſammlung), Hamburg (Bürgermeiſter Schlüter †), Dresden (Handelskammer), Elberfeld (Bibelgeſellſchaft), Berlin (die Verordnung wegen eines Handelsraths und Handelsamts. Die neuen Eiſenzölle), Schleswig (Volksfeſt der Nordfrieſen), Prag (Arbeitertumult in Smichow).

Griechenland. Athen 10 Jun. Grivas im Aufſtand.

Beilage. Die Sprachgränze in Tirol. (I.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Texas und die Präſidentenwahl. Vertrag mit dem Zollverein.) — Frankreich. (Paris: Verein deutſcher Aerzte. Lyon: Erklärungen der niedern Geiſtlichkeit.) — Italien. (Verhaftungen. Don Carlos. Graf v. Chambord.) — Türkei. (Konſtantinopel: Die Pforte und die chriſtlichen Mächte.)

Datum der Börſen: London 17; Amſterdam 18; Paris 19; Wien, Frankfurt a. M. 20 Jun.

Portugal.

Eine Liſſaboner Poſt d. d. 10 Jun., in engliſchen Blättern, widerſpricht der Nachricht von einer Aenderung des Miniſteriums. Die Strenge der Regierung gegen die ſeptembriſtiſche Preſſe dauert fort; indeſſen iſt der Abſatz der Oppoſitionsblätter Patriota und Revoluçao insgeheim größer, als er vordem öffentlich zu ſeyn pflegte. Der in Coimbra verhaftete engliſche Kaufmann Hr. Tozer ſaß, trotz der angeblichen Remonſtration des brittiſchen Geſandten, noch im Gefängniß.

Spanien.

Madrid, 13 Jun. Das Gerücht erhält ſich, daß die Cortes aufgelöst werden ſollen, und zwar am 10 Jul.; die neuen ſollten dann am 10 Oct. zuſammentreten, an welchem Tage die Königin die geſetzliche Volljährigkeit erreicht. Die Finanzunterhandlungen ſcheinen ihrem Schluß nahe zu ſeyn. Hr. Mon hat Mittel gefunden den Beamten die mit Ende Junius verfallende Semeſterbeſoldung auszubezahlen; ebenſo ſammle er die nöthigen Gelder, um die Semeſterzahlung der Zinſen der 3Proc. in Madrid wie im Auslande zu leiſten. — Es werden zwei Dampfboote gebaut, um zwiſchen Cadiz und Puerto Santa Maria zu fahren.

Der Herzog v. Rianzares (Hr. Muñoz) hat am 13 Jun. auf der Reiſe von Paris nach Madrid Bayonne paſſirt.

Großbritannien.

London, 17 Jun.

Außer der kleineren Schlappe im Oberhaus in einer kirchlichen Frage hat alſo das Miniſterium, wie ſchon erwähnt, eine bedeutendere erlitten in der **Sitzung des Unterhauſes** am 14 Jun. Der Anlaß dazu ging in beiden Fällen von der toryſtiſchen Partei ſelbſt aus. Der nähere Hergang war folgender Art. Als das Haus im Begriff war über die miniſterielle Zuckerzollbill in Committee zu gehen, erhob ſich Hr. P. **Miles**, conſervatives Mitglied für Briſtol, um die miniſterielle Aenderung in dem alten Betrage der Schutzzölle für dieſe Waare zu bekämpfen, als eine Maaßregel welche, nicht nutzbringend an ſich, auch nicht einmal das Verdienſt habe die Frage definitiv zu erledigen. Der Schatzkanzler ſcheine ihm nicht den richtigen Zeitpunkt zu einem ſolchen Plane gewählt zu haben, und wenn die Regierung nicht geneigt ſey die weſtindiſchen Colonien durch die Gewährung eines zureichenden Schutzes aufrecht zu halten, ſo würde es weit beſſer geweſen ſeyn die Maske abzuwerfen und dieß offen herauszuſagen (Zuruf der Oppoſition), als Capitaliſten zu weitern Geldverwendungen für weſtindiſche Pflanzungen zu verlocken unter der trüglichen Hoffnung daß ein Schutz fortbeſtehen werde. Sir R. Peel in ſeiner Rede über dieſe Frage im J. 1841 habe geäußert, die Intereſſen Weſtindiens könnten nur gewahrt werden durch ein umfaſſendes Syſtem von Arbeitereinwanderung und durch Beibehaltung der Zuckerzölle; aber ehe die verſprochene Einwanderung ſtattfinden könne, werde der weſtindiſche Pflanzer zu Grunde gerichtet ſeyn. Der Redner ging in Details um zu zeigen wie die Zuckerintereſſen im allgemeinen darnieder liegen, erinnerte an den verminderten Schutz für weſtindiſchen Kaffee und fragte welche Gewähr die Pflanzer hätten daß der jetzt ſchon kleine Schutz für ihren Zucker nicht im nächſten Jahre noch weiter werde verkleinert werden? Er mahnte an die Wichtigkeit von Englands Handel mit ſeinen weſtindiſchen Colonien, und verglich deren frühere Blüthe mit ihrem jetzigen verkommenden Zuſtand, der ſo zu ſagen nur noch das Geſpenſt von dem ſey was er vormals geweſen. (Hr. Miles iſt ſelbſt weſtindiſcher Plantagenbeſitzer.) Englands Landwirthe möchten bedenken daß ihre Sache und die der weſtindiſchen Pflanzer eine gemeinſame ſey, nur mit dem Unterſchiede daß jene Korn, dieſe Zucker erzeugen; hörte der Schutz für das eine Product auf, würde der Schutz für das andere bald nachfolgen. Das Mitglied ſchloß mit dem Antrag: das Haus wolle beſchließen daß vom 10 Nov. d. J. angefangen der Zoll von brittiſchem Colonialzucker 20 Shilling auf den Centner zu betragen habe; ferner der Zoll von Zucker aus China, Manila und Java 30 Sh., und von

Digitized by Google

raffinirtem fremden Zucker 34 Sh. Hr. H. **Baillie** unterſtützte das Amendement, indem er von dem Plane der Regierung behauptete daß er allgemeine Unzufriedenheit errege. Derſelbe verletze den Grundſatz daß fremde Sklavenarbeit und ſomit die Sklaverei nicht aufgemuntert werden dürfe, und biete gleichwohl den brittiſchen Conſumenten nur ſehr partielle Vortheile. Unter dieſer neuen Bill ſey eine ſtarke Zuckereinfuhr aus New-Orleans zu beſorgen, während den amerikaniſchen Conſumenten dieſe Ausfuhr nach England würde erſetzt werden durch eine entſprechende Einfuhr aus Cuba und Braſilien, von deren langen Küſtenlinien England mit all ſeinen Verträgen und Kreuzern die Sklavenhändler nicht werde abhalten können. Der geſunde Menſchenverſtand gebiete die Zolleinnahme vielmehr, ſo viel möglich, von fremdem Zucker zu ſuchen als von dem Zucker der eigenen Colonien. Hr. **Goulburn** entgegnete: wider das Amendement, inſofern es die Größe des zu entrichtenden Zolls und nicht das Princip betreffe, laſſe ſich dieſelbe Einrede geltend machen wie gegen die Zollſcala der Regierung. Der Grund, warum er noch eine allgemeine Zollherabſetzung vorgeſchlagen, ſey der den er bei ſeiner Finanzdarlegung angegeben, nämlich daß die Miniſter es als ihre Pflicht erachteten die beſtehenden Revenuenquellen in dieſer Seſſion aufrecht zu halten; im nächſten Jahre werde das Haus, wenn die Frage der Einkommenſteuer zur Sprache komme, ſich im Stande finden ungefeſſelt einen Entſcheid über das ganze Finanzweſen und deſſen Principien zu faſſen. Zu einer ſteigenden Zuckereinfuhr aus den weſtindiſchen Colonien ſey keine Ausſicht vorhanden, dagegen habe ſich mit dem ſich beſſernden Volkszuſtand in England ſeit einem Jahr die Nachfrage nach Zucker vermehrt; darum habe er es für ſeine Pflicht erachtet einige Schritte zu thun um die Zufuhr aus andern Ländern mit freier Arbeit zu erweitern. Mit Bedauern finde er daß ſein Verſuch die Wohlfahrt der Conſumenten mit dem den Pflanzern gebührenden Schutze zu vereinbaren bei manchen ſeiner eigenen Freunde keine günſtigere Aufnahme gefunden; aber er habe ſeinem Pflichtgefühle gemäß gehandelt und glaube aufrichtig daß die von ihm vorgeſchlagene mäßige Scala den weſtindiſchen Pflanzern ſelbſt am Ende zu größerem Vortheil gereichen würde als der in dieſem Amendement enthaltene Plan. (Beſchluß folgt.)

Die Whigblätter erinnern daran daß das Melbourne'ſche Cabinet abgedankt habe, als es ſich in einer Minorität befand, die nur um ein geringes ſtärker war als die jetzige der Toryminiſter in der Zuckerfrage. Wirklich waren am 17 Jun. in der City Gerüchte vom Rücktritt des Miniſteriums in Umlauf und drückten ein wenig auf die Fonds. Im toryſtiſchen Carlton-Club fanden in deren Folge zwei Verſammlungen ſtatt, in welchen ein Vertrauensvotum für das Cabinet beſchloſſen und an Sir R. Peel überſandt wurde. Der M. **Herald** bezeichnete jedoch jenes Gerücht als ein ganz grundloſes, und das ſcheint es auch geweſen zu ſeyn. Sir R. **Peel** ſelbſt, in Folge eines Cabinetsraths der Nachmittags gehalten worden, gab im Beginne der **Unterhausſitzung** am 17 Jun., nachdem das Haus ſeinem Verlangen gemäß in Committee über die Bill gegangen war, eine Erklärung über die Sache, worin er ſeine Weigerung ausdrückte der Reduction des Zolls von Colonialzucker auf 20 Shilling beizuſtimmen, aber, unter Beibehaltung des beſtehenden Zolls von 24 Shilling, ſich eine Art Compromiß gefallen laſſen wollte. Die Berathung dauerte fort, und man zweifelte nicht daß Peel's modificirter Vorſchlag mit großer Stimmenmehrheit durchgehen, und damit dieſe kleine miniſterielle Kriſis, wenn es eine war, gehoben ſeyn würde. Im **Oberhaus** brachte Graf **Radnor** die ein paar Tage zuvor im andern Hauſe berügte Eröffnung einiger Briefe am Generalpoſtamt zur Sprache. Mehrere edle Lords drückten ſich ſtark über eine ſolche an die ſchlimmſten Praktiken der Continentalpolizei erinnernde Maaßnahme aus, und nur der Herzog v. **Wellington** übernahm ihre Vertheidigung.

Am 14 Jun. Nachts erhielt das in Woolwich liegende Dampfboot Firefly, Capitän Beechey, von der Admiralität Befehl ſich ſchleunigſt ſegelfertig zu machen. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge wären dazu acht Tage erforderlich geweſen, aber durch außerordentliche Anſtrengungen war das Schiff ſchon in der Mittagsſtunde des folgenden Tags in dienſtfertigem Stand und lichtete die Anker. In Spithead empfing es Depeſchen, die mit dem letzten Poſtpaketboot vergeſſen worden, für den brittiſchen Conſul in Tanger über ſein in dem Streite zwiſchen Frankreich und Marocco zu beobachtendes Verhalten.

Der in London einen Augenblick verhaftet geweſene polniſche Graf Oſtrowski ſtand früher als Officier in belgiſchen Dienſten; er war Premierlieutenant der Artillerie und iſt Verfaſſer eines Bandes von Gedichten über Polen, die in franzöſiſcher Sprache abgefaßt ſind. In Folge eines Duells mit einem andern Officier der Lütticher Garniſon, in welchem er ſeinen Gegner gefährlich verwundete, mußte er im Jahr 1837 aus der belgiſchen Armee austreten.

Frankreich.

Paris, 19 Jun.

Der Geſetzentwurf über den Secundärunterricht in Frankreich hat am 17 in den Bureaux der Deputirtenkammer Veranlaſſung zu einer bemerkenswerthen Demonſtration gegeben. Eine überwiegende Majorität hat ſich gegen mehrere Artikel des Entwurfs ausgeſprochen. Thiers, Tocqueville, Saint-Marc-Girardin, Salvandy, Remuſat, Vivien ergriffen, mehr oder minder in dieſem Sinn, das Wort. **Thiers** erklärte er wolle für Frankreich bewahrt wiſſen, was die Revolution ihm errungen. Die Revolution habe alles ſäculariſirt; die Geſellſchaft, die Regierung, den Unterricht; ſie habe Frankreich und Europa ſäculariſirt; es ſey ein ſonderbarer kecker Rückſchritt wieder herſtellen zu wollen was ſie beſeitigt habe. Man wolle eine religiöſe Erziehung, die gewiß im höchſten Intereſſe für die ganze Geſellſchaft ſey. Freilich ſey es heute kein Verdienſt mehr religiöſe Ideen zu bekennen; vor einem halben Jahrhundert ſey es ein Verdienſt geweſen, jetzt aber zu einer Art Mode geworden; doch ſey eine gläubige Nation hundertmal beſſer als eine ungläubige, da ſie nicht allein mehr Geiſt ſondern auch mehr Heroismus haben werde. Mache es aber die Jugend gläubig, wenn man ſie dem Klerus übergebe? Aus welchen Händen ſey das wegen ſeiner Ungläubigkeit verrufene 18te Jahrhundert hervorgegangen? Aus den Händen der Unterrichtsanſtalten des Klerus; wer habe die jetzige religiöſere oder doch wenigſtens vor der Religion mehr Ehrfurcht zeigende Generation gebildet? Die Univerſität. Das habe einfach darin ſeinen Grund, weil die Univerſität den Glauben bei der Jugend nicht **erzwingen** wolle. „Geben Sie mir," ſagte der Redner, „für ganz Frankreich Profeſſoren von Freyburg und ich verſpreche Ihnen einen Voltaire!" Man werde, fuhr er fort, nicht verlangen daß die Proteſtanten, die Juden ihre Kinder in die von Geiſtlichen geleiteten Anſtalten ſchicken; man müſſe alſo für jede Religion einen beſondern Unterricht ſchaffen, katholiſche, proteſtantiſche, jüdiſche Anſtalten; ſo komme man auf das alte Frankreich zurück mit ſeinen Kaſten, ſeinen Unterſcheidungen, welche die Revolution aufgehoben habe. Das Hauptwerk der Revolution ſey die Einheit geweſen. Dieſe Einheit habe Frankreich jezt in der Verwaltung, in der Juſtiz, in den Finanzen; ſie fehle im Unterricht. Die Einheit des Unterrichts aber ſey die Univerſität. Die Jeſuiten mögen nicht ſo ſchlimm ſeyn, wie man ſie mache; es ſey gewiß viel Ueber-

Digitized by Google

treibung in den Anklagen gegen ſie; aber ſey es politiſch, heiße es die Keime innerer Zwietracht tödten, wenn man die Jugend Männern übergebe, welche ihren Zöglingen ſagen: die Revolution von 1789 war ein Anfall von Blutdurſt der eine verdorbene Nation überkam, das Unglück von 1815 war eine gerechte Niederdrückung unſerer Frevel, die Revolution von 1830 war eine Palaſtverſchwörung? Der Redner geht ſodann zum Lobe der Univerſität über, obwohl er geſteht daß ſie Verbeſſerungen und Entwicklungen vor ſich habe. Im Geſetzentwurf habe die Regierung, indem ſie dieſe Univerſität fallen laſſen, ihr eigenes Princip fallen laſſen! In einem andern Sinne ſprach ſich Tocqueville aus. Jeder müſſe das Recht haben, ſagte er, ſeine Kinder zu erziehen, wie ihm gut ſcheine; dieſe völlige Freiheit des Unterrichts, die Erlaubniß durch Errichtung anderer Anſtalten mit der Univerſität zu concurriren, könne aber durch die Rückſicht nicht beſchränkt werden daß die Feinde der beſtehenden Inſtitutionen Mißbrauch davon machen würden. Sie würden es thun, freilich, aber von welchem Inſtitute könne man nicht das Gleiche ſagen? Könnten ſie nicht auch Geſchworne, Deputirte werden? Solle man dieſe Bürgerrechte deßhalb aufheben? Und übrigens wie könne man im Ernſt die Geſellſchaft bedroht glauben von einem Rückfall in die Sitten und Anſchauungen der Vergangenheit? „Zöglinge des Klerus haben die Revolution gemacht,“ rief Hr. v. Tocqueville aus; „werden die Zöglinge der Revolution ſich wieder unter die Herrſchaft der Geiſtlichkeit ſtellen? Das iſt abſurd zu behaupten.“ (Wohl nicht ſo ganz, wie es ſcheint!) Der Redner dringt dann darauf, die Univerſität in den Stand zu ſetzen, daß ſie mit Erfolg der Concurrenz begegnen könne, nicht aber ihr die Macht zu geben freie Anſtalten zu unterdrücken. Die Univerſität dürfe deßhalb nicht allein mit der Bildung der Prüfungscommiſſionen betraut werden. Die Studiencertificate müſſen abgeſchafft werden, damit jeder Schüler, er ſey erzogen in welcher Anſtalt er wolle, ſich zum Baccalaureat melden könne. Die kleinen Seminare ſeyen dagegen der Staatscontrole und Inſpection zu unterwerfen. Für den Geſetzentwurf, aber gegen die Artikel 31 und 32 desſelben ſprach Saint-Marc-Girardin. Die erleuchtetſten Staatsmänner, ſagte er unter anderm, haben nach der Juliusrevolution mit Freuden die Rückkehr religiöſer Geſinnungen begrüßt, und die heiligen Rechte des Gewiſſens und der Religion vertheidigt. Beunruhigt aber ſey man worden, als man die religiöſe Reaction habe eine Wendung nehmen ſehen zur kirchlichen Reaction. Er proteſtire gegen die Herſtellung einer kirchlichen Corporation, die unabhängig vom Staat, wie er gegen die Univerſität als Corporation proteſtire; dieſe unabhängige Corporation aber werde durch jene zwei Artikel des Entwurfs geſchaffen. Die kleinen Seminare würden außer der Controle des Staats geſetzt, und die Unterſuchung was darin geſchehe und gelehrt werde, ſolle darnach zum Verbrechen des beleidigten Altars gemacht werden! Salvandy nennt den Entwurf einen Proceßvergleich, und zwar einen mißglückten. Um der übertriebenen Liberalität genug zu thun, lege er der Bildung von Privatanſtalten Feſſeln an, und um den Klerus zu begünſtigen und ſeinem Argwohn zu dienen ſetze er die Univerſität in einen Zuſtand des Verdachts und mache den geiſtlichen Anſtalten unnöthige Conceſſionen. Remuſat ſieht in dem Geſetzvorſchlag ein der Geiſtlichkeit gegebenes Privilegium, und weit entfernt einem Theil des Klerus irgend Beſchuldigungen aufzubürden, erklärt er ſich gegen Privilegien überhaupt, ſie mögen nun gegeben ſeyn wem ſie wollen. „Wenn die kleinen Seminare nicht mehr ausſchließlich geiſtlich ſind, ſo fordere man von ihnen, ſagt er, die Garantien des gemeinen Rechts, d. h. die vorhergehenden Capacitätsbedingungen bei ihren Vorſtehern und die Inſpection der Regierung.“

Der National faßt in ſeiner eifrigen Polemik gegen die Eiſenbahngeſellſchaften die Ergebniſſe der Deputirtenkammerſitzung vom 17 Jun. alſo zuſammen: „Zwei Dinge haben die Regierung und die Commiſſion ſich vorgeſetzt, erſtens nämlich den Wehrwölfen der Börſe die Schienenſtraßen zu übergeben und zweitens ihnen den möglichſt großen Vortheil daraus zukommen zu laſſen. Das betreiben beide mit gleicher Hitze. Doch hat die Kammer weniger Beharrlichkeit. Nachdem ſie die jämmerliche Schwachheit gehabt hat im Princip nachzugeben, ſperrt ſie ſich bei den Conſequenzen, und in der heutigen Sitzung hat ſie z. B. mehrere Beſchlüſſe gefaßt, welche die HH. Unternehmer der Linie von Orleans nach Bordeaux mit einigem Mißbehagen erfüllen mögen. So z. B. haben die HH. Garnier-Pagès und Lanjuinais die Feſtſtellung durchgehender Gleichheit in den Tariftaxen für dieſelben Entfernungen auf der Haupt- und auf den Zweigbahnen in Anregung gebracht, was die Regierung und die Commiſſion in mütterlichem Eifer für die Geſellſchaft außer Acht gelaſſen hatte. Das iſt etwas — aber welcher Spielraum bleibt trotzdem noch der Willkür! Die Regierung hat das Recht, wenn einem oder mehreren Spediteuren für irgend etwas von der Geſellſchaft eine Reduction des Tarifpreiſes zugeſtanden iſt — dieſe Reduction als für immer bleibend und feſtſtehend für alle Spediteure und für alle Waaren derſelben Art zu erklären. Wie iſt der Geſellſchaft dadurch in die Hand gegeben den einen Spediteur auf Koſten des andern zu begünſtigen! (Die Folgerung ſcheint unverſtändlich.) Und nun die Rückkaufsclauſel! Sie iſt im Grunde nichts als eine Spielerei. Wenn die Finanzariſtokratie ſchon jetzt, wo ſie noch nicht organiſirt iſt, die Macht hat die Eiſenbahnen an ſich zu reißen, wie kann man glauben ſie würde ſich dann aus dem Beſitz treiben laſſen, wenn ſie eben durch die jetzt errungenen Conceſſionen ihre Macht auf eine unerſchütterliche Grundlage gebaut hat! Ja, wenn das Geſchäft ſich als verfehlte Speculation ausweist, dann; ſonſt gewiß nicht! Aber ſetzen wir den Fall des Rückkaufs; um über den Preis desſelben einig zu werden haben Regierung und Commiſſion beſtimmt, es ſolle der jährliche Nettoertrag, welchen die Compagnie erhalten, nach Abzug der dem Staat als Pachtzins ausgezahlten Summen, während der ſieben dem Rückkauf vorhergehenden Jahre aufgenommen werden; davon ſoll wegfallen der Nettoertrag der zwei magerſten Jahre und dann ſoll der durchſchnittliche Nettoertrag der bleibenden zwei ſchlechteſten Jahre als Baſis der Rückkaufsſumme aufgeſtellt werden. Das war eine erſte bedeutende Begünſtigung. Denn da der Rückkauf erſt nach zehn Jahren eintreten kann, ſo waren von vornherein die drei erſten Jahre, d. h. die allem Anſchein nach magerſten, von der Berechnung ausgeſchloſſen. Aber das nicht allein, auch von den ſieben übrigen Jahren erlaubte man noch die zwei ſchlechteſten zu beſeitigen, ſo daß alſo unter den fünf einträglichſten Jahren ſich die maßgebenden befinden ſollen! Aber noch nicht genug. Dem durchſchnittlichen Reinertrag dieſer fünf Jahre fügte man ein Sechstel ſeines Ertrags, ein Achtel oder ein Zehntel hinzu, je nachdem die Einlöſung ſtattfinden wird in den zwei erſten Perioden, zu zehn Jahren jede, oder in der dritten Periode, von elf Jahren nach der Regierung, von ſechs nach der Commiſſion. Und wozu dieſe Prämie? Nun — weil, wenn man Compagnien will, man ſie auch bezahlen muß. Wir haben noch nicht alles. Der durchſchnittliche Reinertrag der ſich mit Hinzurechnung der Prämie herausſtellt, ſoll den Betrag einer Jahresrente beſtimmen, welche der Compagnie ausgezahlt wird für jedes Jahr, das noch während der Pachtfriſt verfließt. Und wenn während dieſer folgenden Jahre der Ertrag ſchlechter wird — nun deſto ſchlimmer für den Staat! In der Kammer ſind dagegen freilich

Digitized by Google

Einwände erhoben und dem Staate günſtigere Bedingungen vorgeſchlagen; doch ſind dieſe nicht durchgegangen und es iſt nur beſtimmt worden daß vermittelſt Zuſammenrückung der Termine, an welchen der Staat ſeine Zahlungen zu bewirken hat, die Prämie des Sechstels wegfallen ſoll. Endlich wollten Regierung und Commiſſion daß der Staat nicht eher zur Theilnahme des Ertrags kommen ſollte, als nachdem die Geſellſchaft 10 Proc. für ihr Capital erhoben. Hr. Gauin hat die Reduzirung auf 8 Proc. beantragt und dieſe iſt denn auch von der Kammer beſchloſſen. So ſieht man iſt der Geſetzentwurf etwas weniger ſchlimm als er in die Kammer gebracht wurde — damit ſind aber die Mängel des Princips ſelbſt nicht entfernt. Da dieſes einmal zugeſtanden iſt, läßt ſich für die Bahn von Orleans nach Bordeaux nichts mehr gutmachen, wohl aber für die politiſch und commerciell weit wichtigern Linien von Paris-Lyon und Lille-Straßburg."

Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 18 Jun. war außerordentlich lebhaft. Das Reſultat derſelben begrüßen die Oppoſitionsblätter, beſonders der National, mit großem Frohlocken. Es iſt nämlich nichts geringeres als ein von Hrn. Cremieux improviſirtes Amendement das ohne Discuſſion votirt und angenommen iſt: kein Mitglied der beiden Kammern ſolle an der Uebernahme oder an der Verwaltung der Eiſenbahnen Theil haben dürfen. Jetzt ſind viele Pairs und Deputirte, nach der Verſicherung des National, gar ſehr betheiligt dabei, und deren parlamentariſcher Einfluß ſey es zunächſt der die Miniſter veranlaſſe den Eiſenbahngeſellſchaften ſo vortheilhafte Bedingungen zu ſtellen. Die Débats ſind ſehr erboßt über jenen Beſchluß, ſie nennen es eine Ueberrumpelung der Kammer, die ſelber nicht gewußt was ſie gethan, indem ſie ſo auf die Geſellſchaften Verdächtigungen zu wälzen geſucht. „Sonderbare Maaßregel, ruft dieß Blatt aus, um den Geiſt der Aſſociation in Frankreich zu hegen, wenn man die angeſehenſten Leute des Landes hindert damit zu ſchaffen zu haben." Als Begründung des Cremieux'ſchen Amendements und ſeiner Annahme war in der Sitzung der Kammer ausgeſprochen worden, daß es ſich allerdings bei der Theilnahme an den Eiſenbahnunternehmungen und Adminiſtrationen nicht um eine Frage der Unwürdigkeit handle, aber daß es ſich als unverträglich herausſtellen müſſe, zugleich die Pflichten eines Deputirten und die eines Mitglieds eines Eiſenbahncomité's erfüllen zu wollen, wenn das Schickſal der Eiſenbahn von einem Votum der Kammer abhänge. In derſelben Sitzung wurde die Discuſſion über die Eiſenbahn von Orleans nach Bordeaux geſchloſſen. Das Geſetz wurde ſodann bei der Votirung mit 218 Stimmen gegen 56 angenommen. — In der Kammerſitzung vom 19 Jun. begann die Erörterung über die Eiſenbahn von Paris nach Lyon, für welche eine Summe von 71 Mill. Fr. aus den Staatsmitteln gefordert wird. Die allgemeine Discuſſion wurde bald geſchloſſen, über den erſten Artikel war bei Abgang der Poſt noch keine Entſcheidung gefaßt.

Der Kammer wurde der Tod des Hrn. Maurice, Deputirten des Doubs, angekündigt.

* **Lyon**, 16 Jun. Für den Verſammlungsort des wiſſenſchaftlichen Congreſſes war Montpellier erwählt. Das Inſtitut des Provinces de France, ein unter dem Hrn. v. Caumont ſtehendes höheres Comité, hat im März die Stadt Nismes der Stadt Montpellier, Niemand weiß warum? ſubſtituirt. Schon ſind von dort aus die Aufforderungsſchreiben, doch ohne die gewöhnlich angebogenen wiſſenſchaftlichen Fragen an die Intereſſenten gelangt. Hier und in Straßburg hatte man die Sectionen verändert. Statt der Eintheilung 1) Sciences naturelles, 2) Agriculture et Industrie, 3) Sciences médicales, 4) Archéologie et Histoire, 5) Littérature et Beaux-Arts, 6) Sciences physiques et mathématiques hatte man in Straßburg folgende Eintheilung gemacht: 1) Histoire naturelle, 2) Sciences physiques et mathématiques, 3) Sciences médicales, 4) Agriculture, Commerce Industrie, Statistique, Sciences économiques, 5) Archéologie, Philologie, Histoire, 6) Philosophie, Education, Morale, Legislation, 7) Littérature française et étrangère, 8) Beaux-Arts, Architecture Histoire de l'art. Das Nismer Programm bringt die alte Eintheilung, nach welcher Philoſophie, Erziehung, Moral, Geſetzgebung, Handel, Statiſtik und Staatsökonomie ganz ausgeſchloſſen ſind. Dieß hat bereits in Lyon Widerſpruch gefunden und Journalartikel hervorgerufen. Man ſieht in dieſer Rückkehr zu den alten Beſtimmungen einen Rückſchritt und einen Angriff der philoſophiſchen Wiſſenſchaften. Da Hr. v. Caumont als Legitimiſt bekannt iſt und das Inſtitut de France ein wenig in legitimiſtiſchem Geruch ſteht, ſo iſt der Widerſpruch um ſo natürlicher. Soviel man gegen die Straßburger Eintheilung ſagen mag, klarer und zweckmäßiger iſt ſie jedenfalls als die alte Vertheilung. Sie hat auch vortreffliche Reſultate geliefert und ſollte von den Straßburger Congreßgliedern aufrecht erhalten werden. Uebrigens hat Nismes und die Umgegend ſo viel Merkwürdiges, daß deutſche Gelehrte zu einer Reiſe ins ſüdliche Frankreich keine beſſere Veranlaſſung finden. Der wiſſenſchaftliche Congreß beginnt am 1 Sept.

* **Toulon**, 17 Jun. In den zwei letzten Tagen durchkreuzten ſich Befehle und Gegenbefehle hinſichtlich der Einſchiffung von Truppen. Die Linienſchiffe Jemappes und Triton und die Fregatte Belle Poule ſind, außer dem Dreidecker Suffren, von Hyères in unſere Rhede gekommen, um an der Kreuzfahrt des Prinzen v. Joinville an der maroccaniſchen Küſte theilzunehmen. — Aus Algier nichts von Bedeutung.

Deutſchland.

Bayern. ⌗ **München**, 13 Jun. In der königlichen Erzgießerei dahier herrſcht dermalen eine ſo rege Thätigkeit, wie kaum jemals in früheren Jahren. Alle Räume, obgleich ſeit einiger Zeit bedeutend erweitert, ſind von Arbeitern belebt, von Gußformen und vollendeten Werken erfüllt, dergeſtalt daß für den Betrachtenden kaum bequeme Zugänge bleiben. Die Erweiterung der Localitäten war durch den bevorſtehenden Guß der Rieſenbildſäule der Bavaria nöthig geworden, der in Stücken von koloſſalſtem Maaßſtabe ausgeführt werden ſoll. Der gegenwärtige Vorſtand der Anſtalt, der zu derſelben Zeit als der Bildgießer Soyer in Paris mit einem Einſatz von 350 Centnern Erz das gewaltige Capitäl der Juliusſäule goß, ſeine Studien in deſſen Werkſtatt machte, hat die Abſicht bei der Bavaria noch viel mächtigere Güſſe zu wagen. Eins der zunächſt zum Guß beſtimmten Stücke iſt ſo groß, daß 500 Centner Erz dazu eingeſetzt werden müſſen, eine Metallmaſſe von ſolcher Ausdehnung und, wenn ſie vollſtändig geſchmolzen und in Bewegung geſetzt iſt, von ſo überſchwänglicher, faſt unberechenbarer Gewalt des Druckes, daß man, beſonders da der Gießofen nicht eigentlich für ſo außerordentliche Güſſe berechnet und eingerichtet iſt, um das Gelingen beſorgt ſeyn dürfte, hätte man nicht Urſache dem erprobten praktiſchen Blicke des leitenden Vorſtandes zu vertrauen. Gelänge dieß Unternehmen, ſo gebührte unſerer Zeit, insonderheit der durch unſern König begründeten Kunſtepoche, der Ruhm den koloſſalſten Erzguß, von dem die Geſchichte weiß, gewagt und in Ausführung gebracht zu haben, ein Ruhm der darum nicht zu verachten, weil er Zeugniß geben würde von der Stärke des Selbſtbewußtſeyns und dem Geſchick, womit unſere vorgeſchrittene Kunſt früher kaum geahnete Schwierigkeiten der Technik zu überwinden verſteht. Nur um Ihnen von der Größe dieſes Unternehmens eine ungefähre Vorſtellung zu geben, erwähne

Digitized by Google

ich daß nach vierjährigen Vorarbeiten und bei einer Winter und Sommer hindurch unausgeſetzten vielhändigen Thätigkeit doch mindeſtens noch ſechs Jahre bis zur Vollendung des Ganzen verfließen werden. Zehn Schmiede allein ſind fortwährend beſchäftigt um die zum Zuſammenhalten des Kerns und der einzelnen Formenſtücke nöthigen Eiſenſtangen, Schlaudern und Schrauben zu fertigen; was an Eiſenarbeiten dieſer Art allein zu der Gußform des Kopfes, die bereits in der Gießgrube eingemauert ſteht*), verwendet iſt, beträgt hundert und mehrere Centner. Eine kleine Eiſenbahn wird eingerichtet, um die koloſſalen Gußſtücke aus dem Modellhauſe nach der Gießerei überzuführen. — Außer dieſem, in techniſcher wie in kunſtgeſchichtlicher und nationaler Hinſicht bedeutenden Unternehmen gibt ſich in unſerer Erzgießerei auch nach andern Seiten hin eine ungewöhnliche Thätigkeit kund. Eine große Anzahl monumentaler Werke ſehen wir theils vollendet, theils noch in Arbeit begriffen. Die 11 Fuß hohe Bildſäule des Großherzogs Karl Friedrich von Baden, für Karlsruhe beſtimmt, iſt wohlgelungen aus der Gußform hervorgegangen. Er erſcheint in Uniform mit dem Hermelinmantel darüber, die Linke auf den Schwertesgriff ſtützend und in der Rechten eine Rolle haltend mit den Worten die er noch als Markgraf von Baden am 11 Sept. 1783 bei Gelegenheit der Aufhebung der Leibeigenſchaft ausſprach. Sie lauten: „Möchte Tugend, Religion und Ehre uns zu einem freien, opulenten, geſitteten, chriſtlichen Volke noch immer mehr heranwachſen machen, das iſt mein Verlangen, dieß ſind meine Wünſche.“ An die Ecken des Poſtamentes für dieſe Bildſäule kommen die überlebensgroßen allegoriſchen Figuren der älteren vier Kreiſe des Großherzogthums zu ſtehen. Man unterſcheidet darunter bald den Breisgau mit dem Freiburger Dom, den Rheinkreis mit Eichenblättern und Aehren, neben ſich die ſtrömende Waſſerurne vereint mit dem Schlangenſtabe Aesculaps um die heilende Kraft der dortigen Quellen anzudeuten, ſodann den Seekreis mit einem Hochofen und dem Steuerruder, endlich den Neckar- und Mainkreis mit Früchten, ein gewöhnliches Ruder neben ſich. Die letztere Figur wird zum Guß vorbereitet, die übrigen ſind bereits gegoſſen. Aller Häupter ſchmücken Mauerkronen. — Während man in Frankfurt a. M. noch immer darüber ſtreiten kann, wo das Goethe-Denkmal aufgeſtellt werden ſolle, iſt man hier in voller Regſamkeit beſchäftigt es in allen ſeinen Theilen zu vollenden. Es wird ein des großen Mannes würdiges Denkmal werden. Das koloſſale erzene Standbild iſt wohlgelungen, nicht minder die gleichfalls in Erz gegoſſenen vier Seitenreliefs des Poſtamentes, die in ſinnreicher Auswahl und Zuſammenſtellung theils in lebensgroßen allegoriſchen Figuren die verſchiedenen Richtungen der Goethe'ſchen Muſe, theils in ſceniſchen Darſtellungen die Hauptperſonen ſeiner zumeiſt populär gewordenen Dichtungen veranſchaulichen. Der Guß dieſer trefflichen Reliefs iſt ſo vorzüglich ausgefallen, daß der Ciſeleur kaum mehr daran zu thun findet als die Nathe zu entfernen. Sämmtliche vorſtehend erwähnte Statuen und Bildwerke rühren von Schwanthaler her, ebenſo die beiden Bildſäulen von Tilly und Wrede, die für die ſtark in der Vollendung begriffene Feldherrenhalle dahier beſtimmt ſind und nächſtens gleichfalls zum Guß kommen werden.*) — Eine überlebensgroße Statue des hier unlängſt verſtorbenen Hrn. v. Keßling, für deſſen Grabſtätte auf dem hieſigen Gottesacker beſtimmt, wird nach dem Entwurf und Modell des hieſigen Bildhauers Haldig zum Erzguß ebenfalls vorbereitet. — Aus anderweitigen Mittheilungen wiſſen Sie daß vor längerer Zeit die Modelle zu den koloſſalen Bildſäulen des regierenden Königs von Neapel und Bolivar's aus Tenerani's Werkſtatt von Rom hier ankamen um in Erz gegoſſen zu werden. Der Guß beider Werke iſt vor kurzem mit beſtem Erfolg vollzogen worden, und ſie werden daher nächſtens nach ihren Beſtimmungsörtern abgehen können, das eine nach Meſſina, das andere nach Süd-Amerika. — Dieſe kurze Ueberſicht wird darthun, wie vieles und bedeutendes bei uns im Erzguß geleiſtet wird, ohne Aufſehen, in ſtiller, ununterbrochener Thätigkeit; und es dürfte daher ſchließlich wohl noch von einigem Intereſſe ſeyn zu hören, daß die wichtigſten der aus hieſiger Erzgießerei hervorgehenden Güſſe mit Benützung türkiſcher Kanonen und Mörſer bewerkſtelligt werden, die von untergegangenen Schiffen aus dem Hafen von Navarin herrühren und deren Metall von einer ſo trefflichen Legirung iſt, wie man ſie ſich zur Ausführung von Kunſtgüſſen nur wünſchen kann.

*) Die Gußformen werden in der hieſigen Erzgießerei ſeit einiger Zeit mittelſt ſtrahlenförmig eingefügter Mauer feſt ummauert, und nicht mehr, wie es bisher allgemein gebräuchlich war, mit Sand und Erde überſchüttet, da letztere zu dieſem Zweck nie ſo trocken gefunden werden können, daß ſie nicht eine Menge Feuchtigkeit enthielten, wodurch ſie, zumal bei längerer Auflagerung, nachtheilig auf die formelle und ſtructive Erhaltung der Form einwirken. Durch größere Abwehr der Feuchtigkeit gewährt die neue Methode viel eher die Bürgſchaft daß der Guß gelingen werde. A. d. Einſ.

*) Nur mit tiefem Bedauern füge ich dieſen Worten die Nachricht bei daß das körperliche Leiden welches den verehrten Meiſter ſchon ſeit Jahren ſo ſchwer darniederbeugt, ohne ſeine künſtleriſche Wirkſamkeit zu brechen oder auch nur zu unterbrechen, in den letzten Tagen eine ſehr bedenkliche Wendung nahm, die jedoch glücklicherweiſe wieder vorüberging. A. d. E.

† **München**, 21 Jun. Nach weiteren Berichten, die uns von Ingolſtadt zugekommen, haben ſich leider am Montag den 17 d. M. die Auftritte vom vorhergehenden Tage erneuert. Abends 6 Uhr erhob ſich ein neuer ſehr bedeutender Volksauflauf, wobei abermals die Häuſer mehrerer Bäcker und Brauer durch Einwerfen der Fenſter ꝛc. beſchädiget wurden. Der k. Stadtcommiſſär ließ die Artikel des Strafgeſetzbuches, das Verbrechen des Tumultes und Aufſtandes betreffend, in den Straßen öffentlich verleſen und an allen Ecken die gedruckte Bekanntmachung derſelben anſchlagen, und der Landwehrcavallerie — unterſtützt durch die Truppen der Garniſon — gelang es endlich die Straßen zu ſäubern, wobei mehrere, jedoch nicht bedeutende Verwundungen vorkamen. Am folgenden Tage Morgens 6 Uhr rückten 2 Compagnien Militär-Verſtärkung von den Garniſonen zu Neuburg und Eichſtädt in die Stadt; der Magiſtrat erließ eine amtliche Aufforderung an ſämmtliche Bürger und Einwohner, die Häuſer während der Mittagsſtunde ſowie von Abends ¾ auf 6 Uhr an nicht zu verlaſſen und zu verſchließen, und die angemeſſenſten Vorkehrungen waren getroffen um weitere Verſuche von Exceſſen zu verhindern; auch iſt ſeitdem, wie ſichere Nachrichten lauten, die Ruhe wirklich nicht wieder geſtört worden. Die entſchiedenſten Maaßregeln ſind ergriffen ähnliche Attentate auf die öffentliche Ordnung und Sicherheit, wo immer ſie verſucht werden möchten, alles Ernſtes zurück- und die Ausſchreitenden in die Schranken des Geſetzes zu weiſen.

☼ **München**, 22 Jun. Unter den Nachrichten über den Aufenthalt Sr. Maj. des Kaiſers von Rußland in dem Kurorte Kiſſingen iſt in einigen öffentlichen Blättern irrthümlich auch angeführt worden daß zum Gebrauche für den Kaiſer das Haus des Dr. Maas zu Kiſſingen gemiethet worden ſey, während doch gleich von Anfang an für den Kaiſer und deſſen ganzes Perſonale das im Pacht der Gebrüder Bolzano befindliche Curhaus in ſeinem ganzen Umfange in Beſtellung genommen war.

Digitized by Google

Württemberg. = **Stuttgart**, 21 Jun. Die Handelsſtände von Stuttgart und Cannſtatt, die hieſige Handelskammer und der zahlreiche hieſige Buchhandel haben ſich an Se. Maj. in Eingaben mit der Bitte um Ausführung der Eiſenbahnen auf Staatskoſten und um Abweiſung der Actiengeſellſchaften gewandt, deren ſittliche und wirthſchaftliche Nachtheile von dieſen achtungswürdigen Körperſchaften aus dem Schatze ihrer Erfahrungen mit den treffendſten Gründen nachgewieſen worden ſeyn ſollen. Die Ehrenhaftigkeit der Geſinnung, die warme Theilnahme an dem öffentlichen Wohle und die in entſcheidenden Augenblicken ſich zeigende Anwendung für öffentliches Leben, welche zu den Zierden unſeres Landes gehören, haben ſich bei dieſem Anlaſſe wieder höchſt erfreulich ausgeſprochen. Ein ſolches Land iſt kein Schauplatz für Börſenmanöver.

Freie Städte. ✕ **Frankfurt a. M.**, 20 Jun. In voriger Woche entriß uns der Tod den Senator und Schöffen Ihm, ein Verluſt welcher unſer Gemeinweſen nicht unerwartet traf, da Senator Ihm in Folge ſeiner Kränklichkeit ſchon längere Zeit von den Staatsgeſchäften zurückgezogen lebte. Mit dem Fürſten Primas in hieſige Staatsverhältniſſe getreten, ging er beim Aufhören der Fremdherrſchaft und der Umgeſtaltung der Dinge in den hieſigen Staatsverband über, und war ſeitdem in mehr denn einem Wirkungskreiſe thätig. Von mehr cameraliſtiſcher, encyklopädiſcher Bildung arbeitete er geraume Zeit in der Finanzverwaltung unſeres Gemeinweſens. Eine Reihe von Jahren war er der für die jüdiſchen Gemeindeangelegenheiten delegirte Senatscommiſſär, in welcher Eigenſchaft er die vorhandenen Zuſtände mit den Forderungen der Humanität in Einklang zu ſetzen ſuchte und ſich bleibendes Verdienſt insbeſondere um die Hebung der jüdiſchen Schulzuſtände erwarb. Unbefangen und frei von Vorurtheilen wußte er das rein menſchliche im Judenthum vom trüben Beiſatz der Zeit bei Beurtheilung von Menſchen und Dingen in den jüdiſchen Zuſtänden wohl zu ſondern. Ein Biedermann war er im wahren Sinne des Wortes — wahr und aufrichtig in jeder Beziehung, ob zwar ſeine durchgreifende Manier und oft ſchroffe Weiſe an imperialiſtiſche Maximen zurückerinnern mochte. — Der Rabbiner Stein hat vom hohen Senat das hieſige Bürgerrecht erhalten — ein ehrender Beweis der ſeiner Perſönlichkeit geſchenkten Anerkennung. — Wie verlautet iſt der wackere A. Loden mit der Ausarbeitung einer neuen Schrift für Jordan beſchäftigt. Unſtreitig gebührt ihm das ſchöne Verdienſt daß er zuerſt mit ſeiner klaren Beweisführung von der Unſchuld Jordans in die Schranken trat, und jeden Unbefangenen von der Unſtichhaltigkeit des gegen Jordan aufgeſtellten Indicienbeweiſes überzeugte. — Nachdem die Stuttgarter Verſammlung zur Abrechnung der ſüddeutſchen Buchhändler ſpärlich beſucht worden, ſchmeicheln ſich die hieſigen Buchhändler daß die auf Anfang Julius zu ähnlichen Zwecken hier anberaumte Verſammlung zahlreicheren Beſuch finden werde. Da die Frankfurter und Stuttgarter Buchhändler über die Wahl des Orts zur Abhaltung einer ſüddeutſchen Buchhändlermeſſe ſich bisher nicht einigen konnten, indem ſie ſich wechſelſeitig den Rang ſtreitig machen, ſo wäre der Vorſchlag — die ſüddeutſche Buchhändlermeſſe möge abwechſelnd in Frankfurt oder Stuttgart abgehalten werden — wohl ein ſolcher welcher den beiderſeitigen Intereſſen am meiſten entſprechen möchte.

Hamburg, 16 Jun. In der verwichenen Nacht verſtarb hierſelbſt im 87ſten Lebensjahre unſer hochverdienter Bürgermeiſter David Schlüter, J. U. D. Der Verewigte war zu Rathe erwählt am 25 Nov. 1801 und zum Bürgermeiſter am 26 Auguſt 1835, wurde jedoch im vorigen Jahre ſeines vorgerückten Alters halber auf ſeinen Wunſch vom Senate unter Anerkennung ſeiner ausgezeichneten Verdienſte von den Staatsgeſchäften entbunden. (H. C.)

Gr. Heſſen. **Darmſtadt**, 16 Jun. Der Bürger Joh. Konrad Kuhl zu Butzbach, deſſen Klage gegen den Staatsminiſter Freiherrn du Thil, Vertragserfüllung und Schadenerſatz betreffend, neulich, wie die „Gr. heſſ. Ztg.“ berichtete, vom großh. Oberappellations- und Caſſationsgericht dahier als angebrachtermaßen unſtatthaft abgewieſen worden war, hat eine neue Klage in der nämlichen Angelegenheit, und zwar dießmal gegen den Centralfiscus des Großherzogthums Heſſen, Entſchädigung betreffend, bei großh. Hofgerichte dahier angeſtellt. (Schw. M.)

*** **Mainz**, 20 Jun. Da nunmehr der dirigirende Staatsminiſter Frhr. du Thil nach Darmſtadt zurückgekehrt iſt, ſo wird dem Vernehmen nach morgen eine Deputation von hier und von Worms nach der Reſidenz abgehen, um durch den Hrn. Miniſter eine Audienz bei Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Heſſen wegen der projectirten Eiſenbahn von hier nach Ludwigshafen nachzuſuchen. Wie man hört, iſt der Hr. Miniſter der die Intereſſen aller Theile unſeres Großherzogthums im Auge hält, dem Unternehmen nicht ungünſtig.

K. Sachſen. Auf Antrag des Kaufmanns Gehe hat die Kaufmannſchaft in **Dresden** die Errichtung einer Handelskammer in zwei Abtheilungen beſchloſſen, wovon die eine mit den eigentlichen Verwaltungs- und Innungsgeſchäften, die andere mit Ueberwachung des Geſammthandels in politiſcher Beziehung beauftragt werden ſoll. Jede der beiden Abtheilungen ſoll aus 9 Mitgliedern und 3 Stellvertretern beſtehen, die von 48 Wahlmännern gewählt werden.

Preußen. **Elberfeld**, 18 Jun. Die Bergiſche Bibelgeſellſchaft veröffentlicht heute in der hieſigen Zeitung eine Gegenerklärung gegen das bekannte encycliſche Schreiben des Papſtes. Sie ſpricht darin ihre Freude aus daß ihr Wirken ein erfolgreiches ſeyn müſſe und verwahrt ſich zugleich gegen den Vorwurf, als ſey irgend eine Fälſchung des Textes vor[illegible]en.

Berlin, 18 Jun. Die Verordnung wegen Anordnung eines Handelsraths und Errichtung eines Handelsamts lautet in ihren weſentlichen Beſtimmungen: „Im Handelsrath ſollen unter dem Vorſitz des Königs die wichtigeren Angelegenheiten des Handels und der Gewerbe mit Einſchluß der Schifffahrt, nachdem ſolche in den betreffenden Miniſterien unter Mitwirkung des Handelsamts vollſtändig vorbereitet worden ſind, berathen und zu allerhöchſter Entſcheidung gebracht werden. Es gehören dahin alle auf jene Angelegenheiten bezüglichen allgemeinen Maaßregeln, namentlich die Entwürfe zu Geſetzen über Handel und Gewerbe, Veränderungen des Zolltarifs, Handels- und Schifffahrtsverträge mit auswärtigen Staaten, Einrichtungen im Innern zur Belebung des Verkehrs und der Induſtrie ꝛc. Wegen derjenigen dieſer Angelegenheiten, welche noch eine weitere Vorbereitung im Staatsminiſterium oder im legislativen Wege erfordern, ſoll das Erforderliche beſonders angeordnet werden. Der Handelsrath beſteht aus 1) dem Miniſter welcher im Cabinet den Vortrag in Handels- und Gewerbeſachen hat; 2) den Miniſtern für die auswärtigen Angelegenheiten, der Finanzen, des Innern, der Juſtiz und dem Präſidenten des Handelsamts. Die Mitwirkung des Juſtizminiſters tritt nur bei legislativen Gegenſtänden ein. Das Handelsamt iſt beſtimmt, zu fortwährender Erhaltung einer vollſtändigen Ueberſicht über den Zuſtand und Gang des Handels und der Gewerbe die nöthigen Nachrichten zu ſammeln, und mittelſt derſelben die vor den Handelsrath gehörenden Angelegenheiten vorzubereiten. Demſelben ſteht aber eine Theil-

Digitized by Google

nahme an der Verwaltung des Handels- und Gewerbweſens nicht zu; dieſe verbleibt den dafür gegenwärtig angeordneten Behörden, und wird in den hierauf bezüglichen Geſchäftsverhältniſſen der Handelskammern und kaufmänniſchen Corporationen zu dem Finanzminiſterium und deſſen Abtheilung für Handel und Gewerbe ꝛc. nichts geändert. Dem Handelsamt ſteht ein Präſident vor, welchem das zu ſeiner Hülfe erforderliche Perſonal beigegeben wird. Er beruft, wo es zur Erörterung wichtiger Fragen nöthig erſcheint, im Einverſtändniß mit den Miniſtern der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen, ſachkundige Männer, nach Befinden aus allen oder aus einzelnen Provinzen der Monarchie, zu gemeinſamer Berathung, führt hiebei den Vorſitz und ſchließt die Verſammlung, ſobald er ſich über den Gegenſtand hinreichend unterrichtet findet; förmliche Abſtimmungen und Beſchlüſſe finden bei dieſer bloß informatoriſchen Berathung nicht ſtatt. Die Handelskammern und Vorſtände der kaufmänniſchen Corporationen haben aus den verſchiedenen Zweigen des Handels und der Gewerbe, und ohne Beſchränkung auf eine gewiſſe Zahl, Männer zu deren Einſichten, Sachkenntniß und Charakter ſie beſonderes Vertrauen haben, dem Präſidenten des Handelsamts namhaft zu machen. Dieſer hat ſogleich nachdem das Handelsamt in Wirkſamkeit getreten iſt, jene Behörden und Vorſtände aufzufordern ihm Verzeichniſſe hierüber einzureichen, wegen deren periodiſcher Ergänzung oder Erneuerung beſondere Anordnung ergehen wird. Der Präſident des Handelsamts hat aus dieſen Verzeichniſſen für jeden einzelnen Fall der erwähnten Berathungen die geeigneten Perſonen auszuwählen; doch bleibt ihm vorbehalten auch andere ſachkundige Männer des Inlandes zu den Berathungen zuzuziehen. Sollten Fälle eintreten wobei es auf Detailkenntniſſe eines zur Berathung vorliegenden ſpeciellen Gegenſtandes ankömmt, die ſich bei den von den Handelskammern und Vorſtänden der kaufmänniſchen Corporationen namhaft gemachten Männern nicht vorausſetzen ließen, ſo hat der Präſident des Handelsamts die genannten Behörden aufzufordern, für dieſen Fall ſachkundige Männer beſonders zu bezeichnen. Alle Behörden des Inlandes, insbeſondere die Handelskammern und die Vorſtände der kaufmänniſchen Corporationen, ingleichen die im Auslande befindlichen Conſulate, ſind verpflichtet dem Präſidenten des Handelsamts auf Erfordern Auskunft zu geben. Von allen Vorgängen welche für den Handel und die Gewerbe von erheblichem Intereſſe ſind, von den in den Miniſterien periodiſch angefertigten, auf den commerciellen und gewerblichen Verkehr Bezug habenden ſtatiſtiſchen Ueberſichten, Nachweiſungen und Zuſammenſtellungen, ingleichen von den Verwaltungsberichten der Provincialbehörden über Handel und Gewerbe iſt dem Präſidenten des Handelsamts durch die Miniſterien von Amtswegen Mittheilung zu machen; derſelbe hat dagegen auch ſämmtlichen Miniſterien auf Erfordern über Handels- und Gewerbsgegenſtände Auskunft zu ertheilen. Das ſtatiſtiſche Bureau wird mit dem Handelsamt verbunden, das mit dem 1 Sept. d. J. in Wirkſamkeit treten wird."

Der Weſtph. Merkur bringt nähere Angaben über die neuen Eiſenzölle für den deutſchen Zollverein. Er ſagt: „Nach dem zwiſchen den Regierungen der Vereinsſtaaten getroffenen Uebereinkommen treten vom 1 Sept. d. J. an folgende Tarifſätze beim Eingange in Wirkſamkeit: a) Roheiſen aller Art, altes Brucheiſen ꝛc. pro Centner 10 Sgr.; b) geſchmiedetes und gewalztes Eiſen (mit Ausnahme des façonirten) in Stäben von $2\frac{1}{2}$ Quadratzoll preußiſch im Querſchnitt und darüber, deßgleichen Luppeneiſen, Eiſenbahnſchienen, auch Roh- und Cementſtahl, Guß- und raffinirter Stahl pro Centner 1 Thaler 15 Sgr.; c^1) geſchmiedetes und gewalztes Eiſen (mit Ausnahme des façonirten) in Stäben von weniger als $\frac{1}{2}$ Quadratzoll preußiſch im Querſchnitt pro Centner 2 Thaler 15 Sgr.; c^2) façonirtes Eiſen in Stäben, deßgleichen Eiſen, welches zu groben Beſtandtheilen von Maſchinen und Wagen (Kurbeln, Achſen und dergleichen) roh vorgeſchmiedet iſt, inſofern dergleichen Beſtandtheile einzeln einen Centner und darüber wiegen, auch ſchwarzes Eiſenblech, und Platten, Anker und Ankerketten pro Centner 3 Thaler. — Der Tarifſatz von Roheiſen beim Ausgange beträgt pro Centner $7\frac{1}{2}$ Sgr., jedoch iſt Roheiſen an den Zollgränzen der preußiſchen weſtlichen Provinzen, deßgleichen von Bayern, Württemberg, Baden, Kurheſſen und Luxemburg beim Ausgange frei. Die Poſitionen 6, lit. d und e des am 1 Nov. 1842 veröffentlichten Zolltarifs bleiben unverändert in Kraft."

Schleswig-Holſtein. * Schleswig, 12 Jun. Am 10 d. M. ward in dem Flecken Bredſtedt ein intereſſantes und wirklich großartiges „Volksfeſt der Nordfrieſen" abgehalten. Die Nordfrieſen bewohnen die fruchtbaren Marſchdiſtricte des Herzogthums Schleswig von der Eider bis nördlich über Tondern hinauf zur Widau. Nordfrieſiſche Landſchaften ſind: Eiderſtädt, Bredſtedt, die Aemter Huſum und zum Theil Tondern mit den darin liegenden Städten, die Inſeln Föhr, Sylt, Pelworm, Nordſtrand und die vielen kleinen, Halligen genannt, ſowie auch die jetzt unter engliſcher Hoheit ſtehende Inſel Helgoland. Die Nordfrieſen hatten früher eine eigenthümliche Mundart, eigethümliche Kleidertracht und manche eigenthümliche Sitten. Davon iſt wenig geblieben. Auf dem Feſtland iſt die nordfrieſiſche Mundart faſt gänzlich dem Plattdeutſchen und dem Hochdeutſchen, welches letztere Kirchen- und Schulſprache iſt, und gleichfalls die amtliche, gewichen, nur auf den Inſeln findet man ſie noch. Ueberhaupt iſt alles mehr in den allgemeinen deutſchen Charakter übergegangen. Die Nordfrieſen bildeten in der Vorzeit neben den Dithmarſchen, mit denen ſie manche Kämpfe beſtanden, einen Freiſtaat; von daher haben ſie ſich noch eine freie Communalverfaſſung erhalten und ſind frei geblieben vom Adel. Es iſt ein aufgeweckter kräftiger Menſchenſchlag, der bisher etwas zu ſehr ſich abſchloß und von den mit Schleswig-Holſtein gemeinſamen Angelegenheiten zurückzog, obwohl er für dieſelben zwei tüchtige Charaktere lieferte, Lornſen und Jenſen, letzterer ſeit 1834 bis jetzt, wo er ſich als Badarzt auf ſeine Heimathinſel Sylt zurückzieht, Kiels hochgeehrter Bürgermeiſter. Dieß Volksfeſt nun vereinte 7 bis 8000 Nordfrieſen aus allen Landſchaften und allen Ständen, auch jeden Alters und Geſchlechts, dazu hatten aus dem übrigen Schleswig-Holſtein vielleicht 1000 der freundlichen Einladung Folge geleiſtet. Der Charakter des Feſtes war aber nicht ſowohl provinciell als allgemein ſchleswig-holſteiniſch und deutſch. Das über der erſten Ehrenpforte geſetzte Wort Chriſtians I „Wy laven, dat Schleswig und Holſten bliven ewig toſamende ungedeelt" war das leitende durch alle Reden und Feſtgeſänge; gegen die auf das Herzogthum Schleswig gerichteten Intentionen ſprach ſich hier die allgemeine Volksſtimme auf eine ſcharfe Weiſe aus, die Ermahnungen um näheren Anſchluß an das geſammte deutſche Vaterland wurden dagegen mit dem größten Beifall aufgenommen. Als Redner traten nicht wenige Männer aus dem Frieſenſtamme auf, von den öffentlichen Charakteren des Landes mehrere; letztere hätten wohl mehr auf nöthige organiſche Geſetze verweiſen mögen, als in die antidäniſche Stimmung eingehen, und ſich im allgemeinen halten. Ein großer Garten und eine daranſtoßende Koppel gaben den Platz für die feſtlichen Bewegungen her, ein ungeheures Zelt mit Bretterdach nahm diejenigen auf, welche ſich zum gemeinſchaftlichen Mahl oder zu Zechgelagen vereinigten; um einen geſchmackvoll erbauten Pavillon, von wo herab Geſang der Liedertafeln und Reden und Muſik ertönten, war ein bretterner Fußboden gelegt für die Tanzluſtigen; die Dunkelheit der Nacht wurde durch unzählige Lampen mit farbigem Licht, Pechkränze, Theertonnen ꝛc. erhellt. In ungeſtörtem Frohſinn dauerte das Feſt

bis zum nächſten Morgen. Einen bedeutenden Contraſt dazu bildet aber ein Volksfeſt, welches kurz zuvor von der däniſchen Partei in der Grafſchaft Gram im nördlichſten Schleswig veranſtaltet war, obgleich es wohl nur den dritten Theil von Theilnehmern zählte. Hier kamen die verſchiedenen Tendenzen mit einander in Conflict, und daß diejenigen, welche man als die däniſchen Propagandiſten bezeichnet ganz den kürzern zogen und das Deutſchthum nur in Geſang, Sprache ꝛc. dominirte, gab wohl einen ſchlagenden Beweis ab, daß die Dänen ganz Schleswig aufgeben müſſen. Dieß iſt noch klarer durch andere Erſcheinungen. Gerade in den nördlichſten Diſtricten läßt man jetzt Adreſſen und Petitionen an die Regierung ergehen, worin man ſich gegen die däniſchen Intentionen ausſpricht, der Regierung dankt für das proviſoriſche Sprachpatent, aber eine alleinige und gänzliche Herrſchaft der deutſchen Sprache in der Ständeverſammlung verlangt. Ein Kirchſpiel hat auch verlangt daß der Gottesdienſt abwechſelnd in deutſcher Sprache gehalten werde, da dort bisher allein die däniſche die Kirchenſprache war. Die Dänen haben an 27,000 Rthlr. für däniſchen Unterricht im nördlichen Schleswig zuſammen gebracht, wiſſen nun aber nichts damit anzufangen, da man ſich dem däniſchen Unterricht abgeneigt zeigt, dagegen der Privatunterricht den die Schullehrer in deutſcher Sprache ertheilen, fleißig benutzt wird. — Daß die Regierung auf die Vorſtellungen und Anträge der Stände achten will, hat ſie ganz neulich durch ein Patent bewieſen, welches das ſtändiſche Recht hinſichtlich der Communalgeſetzgebung und Verfaſſung feſtſtellt. Hierin räumte §. 6 des allgemeinen Geſetzes vom 28 Mai 1831 den Ständen eine entſcheidende Stimme ein; die königlichen Commiſſarien aber machten dieſelbe ſtreitig. Die Stände hielten entſchieden auf ihr Recht, und verwarfen die vermittelnden Vorſchläge der Regierung. Jetzt hat die Regierung gänzlich nachgegeben und das königliche Patent vom 31 Mai macht den etwas unklaren Paragraphen klar. (S. Allg. Ztg. vom 18 Jun.) Es iſt den Ständen damit ſelbſt eine Art Steuerbewilligungsrecht eingeräumt worden. Wahrſcheinlich werden wir nun bald gute Communalordnungen erhalten. Man hofft aber daß die Regierung, wenn die Stände ernſtlichen Willen zeigen, ſich auch zu bedeutenderen organiſchen Geſetzen bereit zeigen werde.

Oeſterreich. * Von der böhmiſchen Gränze, 19 Jun. Eben einlaufenden Briefen aus Prag zufolge hat auch in dem dieſer Stadt zunächſt gelegenen Dorfe Smichow ein Fabrikarbeiter-Tumult wegen Verminderung der Arbeitslöhne ſtattgefunden, der das Einſchreiten von Militär und Anwendung der Waffen nothwendig machte. Bei Abgang der Berichte befanden ſich die meiſten der Rädelsführer in Haft; doch hatten die Maſſen auf einen deren Befreiung bezweckenden gewaltſamen Verſuch noch nicht verzichtet.

Griechenland.

* Wir erhalten eben Briefe aus Athen vom 10 Jun. General Th. Griwas war der Ladung nach der Hauptſtadt nicht gefolgt und wurde deßwegen als Ausreißer erklärt, deſſen Einlieferung befohlen wurde. Er aber ſchlug, mit 70 Mann ſeiner Anhänger, eine Abtheilung Regierungstruppen unter Stratos und drang bis Karavaſſara (am Meerbuſen von Ambrakia) vor, wo er ſich verſchanzte und einen Theil der Häuſer niederbrannte, während einige Brigaden Gendarmerie ſich mit ihm vereinigt haben ſollen und auch anderes Volk ihm zulief. Von Athen gingen am 10 d. 300 Mann ab, mit dem Befehl ihn todt oder lebendig zu fangen. Zugleich waren einige Verhaftungsbefehle erlaſſen worden.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 17 Jun. Conſols $98\frac{1}{8}$.

Paris, 19 Jun. 3proc. 82, 70; 5proc. 122, 05; Bankactien 3060; ſpan. act. $30\frac{7}{8}$; paſſ. $5\frac{5}{8}$; röm. $104\frac{1}{2}$; neap. 99, 60; Verſ. rechte E. B. 377, 50; linke 246, 25; Paris-Orleans 980; Rouen 977, 50; Havre 762, 50; Marſ. Avig. 767, 50; Straßburg 235.

Amſterdam, 18 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{3}{16}$; 3proc. $75\frac{1}{4}$; 5proc. $100\frac{7}{16}$; öſt. Anl. 5proc. 100; ditto 4proc. $94\frac{15}{16}$; Synd. $99\frac{5}{16}$; Hand. Maatſch. $141\frac{7}{8}$; Ard. $21\frac{3}{8}$; ſpan. 3proc. $34\frac{1}{2}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. zu $46\frac{5}{8}$ angeboten.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{1}{2}$; 4proc. $102\frac{3}{8}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2011; 250fl.-Looſe 129; 500fl. $153\frac{1}{2}$; bayer. Bankactien 719; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{3}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnact. 110; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{1}{2}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{5}{8}$ (B.); 3proc. ſpan. $34\frac{1}{4}$ (B.); port. $45\frac{1}{4}$; poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{2}$; 500fl. $94\frac{1}{8}$; Taunuseiſenbahnact. $370\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{2}$ Procent.

Augsburg, 22 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 105 P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{1}{2}$ P., $101\frac{1}{4}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. — P., 111 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{4}$ P., 102 G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 724 P., 721 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{4}$ G.

Wien, 20 Jun. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. 77; 1834er Looſe 149; 1839er 125; Bankactien 1629; Eſterhazy $56\frac{1}{2}$; Nordb. $134\frac{3}{8}$; Mail. 110; Gloggnitz 113.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

[2918] **Neues intereſſantes Reiſewerk über Skandinavien.**

Bei C. F. Kius in Hannover iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Skizzen aus dem Norden.

Von **Theodor Mügge.**

2 Bände (61 Bogen). Preis 4 Rthlr.

Nebſt einer großen Reiſekarte von Norwegen.

[2768–69] Bei Beck u. Fränkel in Stuttgart iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Grundzüge

der Behandlung der Flechten

in der

Heilanſtalt zu Cannſtatt,

von **Dr. Weiel.**

Preis 30 kr.

Digitized by Google

Die Sprachgränzen in Tirol.

I.

(Fortſetzung.)

Wenn wir alſo von Trient auf die Höhe von Civezzano gelangen, ſo geht zur Linken ein kleines Nebenthal an dem Pinè, Pineit, hinein, aus welchem die Silla in die Ferſina ſtrömt. Wer's hoch nimmt mit ſeiner Mutterſprache, der mag in den Runſt hinauf einen wehmüthigen Blick verſenden als über ein Feld hin, wo die deutſchen Laute die da einſt erklungen, erſtorben ſind, obgleich an deutſches Weſen noch die eigenthümliche Art des Volkes erinnert, welches „einfach iſt in Sitten und Lebensweiſe, höchſt aufrichtig und wortgetreu im Umgang und Handelsverkehr, von größerer Tugend als Wortfülle.“ Da oben liegt Rizzolago, das zu ſeiner Zeit Riesloch geheißen hat; noch umgeben von manchen deutſchen Hof- und Flurnamen, mit denen jetzt die verwälſchten Bewohner handthieren ſo gut ſie können. Weiter aufwärts kommen wir dann, ehe wir in den Flecken Pergine (deutſch Perſen) einziehen, an ein anderes Seitenthal, aus dem die beſagte Ferſina ſelbſt in die herrliche Ebene von Pergine hervorrauſcht. In dieſem Thal wohnen die Mocheni, deutſche Bauern, denen die Italiener ſolchen Namen verfertigt, weil ſie Jahr aus Jahr ein das Wort machen im Munde führen, und dasſelbe nicht anders gebrauchen als die Engländer ihr to do, nämlich als Hülfszeitwort; ſie ſelbſt aber wollen die Benennung lieber nicht hören und ſehen darin einen ſpottenden Spitznamen. Sie ſitzen zur Linken des Baches, etwa 1700 Seelen, und ihre Dorfſchaften heißen, wie die Karte ſie richtig angibt, Faleſina, Roveda, Fraſſilongo, Fiorozza (Floruz) und Palù (Palai); dazu komme noch ein kleines, ebenfalls angegebenes Bergdorf, das weiter ab, eine Stunde öſtlich von Pergine, auf dem Gebirg liegt, und ſich Vignolo nennt. Von dieſen Mocheni iſt viel Rühmliches zu melden, und Pater Bedo gibt eine anziehende Schilderung ihres Weſens. Sie ſind eines kernhaften Körperbaues, flink und rüſtig, abgehärtet gegen die Beſchwerden des Lebens, mit lebhafter Geſichtsbildung, blauen Augen, blonden Haaren geziert, als Menſchen und Chriſten gewiſſenhaft, redlich, worthältig, Feinde jedes Zwiſtes, ſo daß kein Volk den Gerichten weniger zu ſchaffen gibt als ſie. Ueberall und in allen Dingen zeigen ſie viel Verſtand, Ruhe im Geſchäft, Beſonnenheit in der Rede und berechnete Nachgiebigkeit im Handeln. Im Winter ziehen ſie, den geringen Ertrag ungünſtigen Bodens zu ergänzen, auf Handelſchaft in deutſche Länder, gegen Oſtern kehren ſie zurück und ſtellen ſich auf dem Wirthshaustiſch mit der Kreide ihre Rechnungen. Alle verſtehen beide Sprachen, deutſch und wälſch. Die deutſche Seelſorge hat aufgehört; „aber die deutſche Mutterſprache bewahren und üben ſie daheim ausſchließlich als theures Erbgut der Väter in alten kräftigen Formen. Obgleich ſchon ſo lange auf wälſchem Boden eingebürgert, haben ſie noch immer ſtrenge Geſchiedenheit vom italieniſchen Volk bewahrt. Ihr Daſeyn, ihre Sitten, ihr Betragen hat etwas Fremdes, einen leiſen glühenden Zug nach der alten Heimath.“ Fügen wir dem noch bei daß uns von anderer Seite her der Dialekt als rauh und hart, mit italieniſchen Wörtern untermiſcht geſchildert wird, jedoch nicht ſo ſchlimm daß er für deutſche Tiroler ſchwer verſtändlich wäre; am allerwenigſten in Palu, deſſen Einwohner häufiger noch als die andern nach Deutſchland wandern und ſo auch den Dialekt nördlichen Einflüſſen offener halten. „Die Mocheni von Palu, ſagt ein italieniſcher Bericht, unterſcheiden ſich bedeutend von den andern Mocheni. Sie kleiden ſich anders und führen italieniſche Geſchlechtsnamen, während die der übrigen deutſch ſind. Daraus will man eine ſpätere Zeit der Ankunft, etwa ums Jahr 1400, folgern. Sie wollen auch gar nicht Mocheni ſeyn und ſtehen mit dieſen im geſpannten Verkehr, während die Mocheni der andern Dörfer einander ſehr geneigt ſind, und feſt zuſammenhalten. Es gibt keinen herrſchenden Dialekt, ſondern jedes Dorf hat ſeinen eigenen, und er wechſelt faſt von Haus zu Haus“ *). Das kommt daher daß dieſe Bevölkerung von Deutſchland durchaus nicht abgeſchnitten iſt, wie man wohl allgemein glaubt, ſondern vielmehr in lebhafteſter Verbindung damit ſteht. Im Winter ziehen nämlich viele fort, gehen in die Länder ihrer Mutterſprache oder auch nach Ungarn und Siebenbürgen, und hauſiren mit Bildern, Senſen, Gläſern und andern kleinen Waaren, und kehren dann wieder zurück mit neuen Manieren, neuen Wörtern und Phraſen. Jetzt verlegen ſich die meiſten auf Viehzucht und Ackerbau; etliche aber geben ſich noch mit dem Bergweſen ab (der Bergbau war überhaupt vor Zeiten hier in ſchwunghaftem Betrieb, und Spuren von Stollen und Schachten finden ſich noch allenthalben, Beweis genug für manche in dieſen Inſaſſen eine Colonie von Bergknappen zu ſehen. Sie thun ſich viel auf ihre montaniſtiſchen Kenntniſſe zu gut, und vergeuden in unglücklichen Verſuchen dieſer Art oft ihr ganzes kleines Vermögen. Auch iſt der Bergbau noch heutigen Tages ihr Lieblingsgeſpräch. Es iſt ein allgemein verbreiteter Glaube daß in der Nacht vor dem Feſt St. Johann des Täufers die Bergſchachten blühen, und es gibt noch viele die in jenen Stunden dieſem Blühen nachgehen — in jenen Stunden wo die Alpenhirten und die Münchener Liedertafel die Sunnwend feiern, wo die ſilberne Schale auf der Reuter-Alpe bei Reichenhall von gediegenem Gold überfließt, und im Fichtelgebirg am Ochſenkopf ſich die von Kleinodien ſtrotzende Halle öffnet.

Da Kirche und Schule italieniſch ſind, ſo erhält ſich das Deutſche zunächſt nur, weil es den winterlichen Handelsunternehmungen förderlich iſt. Die Gebete ſprechen ſie ſämmtlich in italieniſcher Sprache, und wenn noch ein alter Bauer ein deutſches Vaterunſer betet, ſo iſt es in reinem Deutſch, wie er es etwa von einem ehemaligen deutſchen Geiſtlichen, von ſeinem Vater oder Großvater gelernt hat, ohne Eigenthümlichkeit des Dialekts. Der Berichterſtatter fügt ein naives Geſpräch in mocheniſcher Mundart bei, welches, wenn auch in etwas von dem landesüblichen Deutſch abweichend, doch ſehr leicht verſtändlich iſt.

Allen dieſen Nachrichten welche die deutſche Sprache im Thal der Ferſina als noch lebend und allgemein geübt darſtellen, widerſpricht in ſeltſamer Weiſe die Angabe Bartolomei's in Hormayrs Geſchichte von Tirol (I. 145), er habe (1763) in Faleſina einen einzigen Mann gekannt der die deutſche Sprache noch vollkommen redete.

Vier Stunden von Pergine an der Heerſtraße der Valſugana liegt auf fruchtbarer Halde das große Pfarrdorf Roncegno, 2100 Einwohner zählend, das rückwärts über den Berg Frauwort mit Palu und den andern Dörfern der Mocheni im Zuſammenhang ſteht. Auch in dieſer Gemeinde, die zu deutſch

*) Dieß iſt wohl ſehr cum grano salis zu verſtehen, wird übrigens in ähnlicher Weiſe auch von den Thälern des deutſchen Tirols behauptet, obgleich die Auffaſſung der Abweichungen ein ſo geübtes Gehör erfordert, daß ſie in den meiſten Fällen dem Fremden unerreichbar iſt. Perſonen welche vielen Verkehr haben, wie z. B. Wirthe, rühmen ſich gern jedem ihnen unbekannten Einwohner des Thales lediglich nach ſeiner Sprache ſagen zu können wo er zu Hauſe ſey.

Digitized by Google

Rundſchein heißt, galt bis ins vorige Jahrhundert nebenbei unſere Sprache, ſo zwar daß der Pfarrer beſtändig einen deutſchen Caplan zu halten genöthigt war. Jetzt, erzählt Pater Beda, iſt ihnen das Italieniſche zwar geläufig, aber noch immer die deutſche Sprache lebendig, eine den deutſchen Stämmen in den vicentiniſchen Gebirgen ähnliche Mundart, voll Kraft und Nachdruck. Die Rundſcheiner ſind ſchön und groß gebaut, ausgezeichnet dadurch von ihren wälſchen Nachbarn, und ein edler Stolz gibt ſich in ihrem Benehmen kund. „Aber nicht mehr lange wird es währen, ſo iſt die deutſche Sprache ganz verſchwunden. Schon ſind Heirathen zwiſchen Gatten deutſchen und wälſchen Stammes häufig, und der Schulbeſuch äußert ſeine Stärke bis in die entfernteſte deutſche Hütte, ſo daß in manchem ehemals deutſchen Hauſe kein deutſcher Laut mehr gehört wird.“ Nach andern Nachrichten iſt die Stellung der deutſchen Sprache nicht einmal mehr ſo günſtig; ſie wollen behaupten daß ſie ſich nur noch auf ein paar entlegenen Höfen erhalten habe. „In ihrer italieniſchen Mundart, ſagt der Berichterſtatter, zeigt ſich das Mißfällige welches ſo ſehr den Deutſchen überall verräth“ — dafür haben ſich die Rundſcheiner bei ſich ſelbſt zu bedanken, warum haben ſie ihre Mutterſprache aufgegeben!

Es iſt demnach leider ſehr bedenklich ob bei der zweiten Auflage der Karte Roncegno der wenigen Getreuen wegen noch als deutſcher Ort angeführt werden darf, aber Torcegno das mit deutſchem Namen Durchſchein heißt, iſt ganz zu ſtreichen. Dort ſpricht in unſern Tagen Niemand mehr die alterthümliche Sprache, die ſich im nahen Rundſchein noch trümmerweiſe erhalten hat.

Dieß iſt der Zuſtand der deutſchen Sprache in den nördlichen Bergen der Valſugana. Aus allem geht hervor daß ſie ihrem Untergange nahe ſteht. In den entlegenen Höfen von Rundſchein ſind vielleicht in wenigen Jahren die alten Ahnfrauen ausgeſtorben, denen zu Liebe die Enkelchen noch deutſch lernten, und mit ihnen bricht der letzte Pfeiler der Mutterſprache zuſammen. Die todesmuthige Phalanx der Mocheni wird von wälſchen Caplänen und Schulmeiſtern wohl auch nach wenigen Decennien geſprengt werden, und dann iſt's vorbei. Im Thalgrund der Valſugana ſelbſt, zumal in den großen ſtadtmäßigen Flecken Pergine, Levico, Borgo und Telve mag einſt wohl die Hälfte der Einwohner deutſch geweſen ſeyn. Im volkreichen Telve zum Beiſpiel, das eine halbe Stunde von Torcegno liegt, mußte in frühern Zeiten einer von den zwei Seelſorgern ein Deutſcher ſeyn, und eine Straße heißt dort jetzt noch die deutſche. Auch in Borgo war einſt neben dem italieniſchen ein deutſcher Pfarrer, der aber ſchon im 16ten Jahrhundert ein Ueberfluß geworden und daher verſchwunden iſt. In Pergine ſind noch manche deutſche Haushaltungen, die aus älterer Zeit ſtammen mögen. „Im Gottesacker daſelbſt ſieht man die alte Kirche San Carlo, die deßhalb merkwürdig iſt weil in derſelben bis auf unſere Zeiten während der Faſten deutſche Predigten gehalten werden für die zahlreichen deutſchen Bewohner im Gebirge hinter Pergine.“

Rechts von Pergine hinein, alſo auf der ſüdlichen Seite des Hauptthales am See von Caldonazzo (deutſch Golnatſch) hinauf im Thal von Centa vorwärtsdringend finden wir am Fuße des Hohenleiten das Dorf Lavarone (Lafraun) und zwei Stunden weiter in der Pfarre von Pedemonte ein anderes, Luſerna, erſteres 925, letzteres 450 Einwohner zählend, welche deutſch ſprechen und zwar einen Dialekt der nach Schmeller ſchon allgemach ins Deutſch der ſieben Communen überſchlägt und den deutſchen Tirolern daher unverſtändlicher wird. Hierüber haben wir nach dem gelehrten Vorgänger nichts mehr zu ſagen, als daß nach neuern Nachrichten die deutſche Sprache auch in Lavarone ſich zu verlieren anfängt, indem die Einwohner im Hauſe ſchon mehr und mehr italieniſch reden abweichend von den Bauern zu Luſerna, welche bis zu dieſem Tage getreu geblieben. In beiden Dörfern iſt die Zahl der Geſchlechtsnamen ſehr beſchränkt, und man will daher wahrſcheinlich finden, daß ſich urſprünglich nur wenige Familien niedergelaſſen haben. In Lavarone ſind faſt lauter Bertoldi, in Luſerna ſchreibt ſich faſt alles Nicolaſſi. Auch was außerdem von ſolchen Namen vorkommt, iſt hier wie in Palu italieniſch, oder wohl richtiger zu ſagen, italianiſiet.

Von dem deutſchen Dorfe Lavarone am Fuße des Hohenleiten kann man in wenigen Stunden wieder an die Etſch herüberkommen und zwar durch die Folgaria, Folgarida, zu deutſch Füllgreit, eine ſchöne Alpenlandſchaft mit geſunder Luft und trefflichem Waſſer geſegnet, voll weiter Ausſichten ins Thal der Etſch, voll reizender Spaziergänge durch Buſch und Wald, deßwegen auch von den Herren zu Roveredo und Trient ſeit langen Jahren als Sommerfriſche benützt und mit reinlichen ſchmucken Landhäuſern weithin beſäet. Villa di Folgaria iſt der Hauptort, zählt 1430 Einwohner und war einſt, als das Thal noch ſein eigenes Gericht hatte, der Sitz derſelben. Die ſeßhaften Füllgreiter ſind auch deutſcher Nation, wohl desſelben Schlages wie die Einwohner von Lavarone und Luſerna und die Mocheni: „der ſchlanke Bau ihrer Glieder, ihr ſchönes langflockiges Haar, der kräftige große Wuchs, ſogar ihre Sitten, ihre Kleidung, ihr Benehmen, laſſen den Sohn der deutſchen Berge und Ebenen auf den erſten Blick erkennen.“ Sie ſind fromm und arbeitſam, bei karger Koſt vergnügt und wohlgemuth, und benützen ihren unermeßlichen Alpenreichthum zu ſehr einträglicher Viehzucht. Ihre Sprache iſt noch deutſch, aber weniger rein als die ihrer Brüder in den nächſten Bergen. Sie hat einige Aehnlichkeit mit der Mundart, die in Deutſchland die Verſtorbenen ſprechen, nur daß dieſe die nöthigen Feinheiten aus dem Franzöſiſchen entlehnen, jene aus dem Italieniſchen, z. B. I gaf a vacca, ich kaufe eine Kuh; i gea a caſa, ich gehe nach Hauſe. Die gebildeten Sommergäſte aus den Städten an der Etſch werden wohl nicht lange mehr brauchen, bis ſie auch den deutſchen Mörtel, der dieſe wälſchen Bauſteine zuſammenhält, herausgewaſchen und mit italieniſchen Bindungsmitteln erſetzt haben. Das ganze Thal zählt 4600 Einwohner, aber von dieſen ſind wohl bei weitem nicht alle mehr der deutſchen Sprache zuzuzählen.

Auch hinter Roveredo in Trembelleno, Terragnolo und Vall Arſa am Leno lebt die deutſche Sprache noch im Hausgebrauche; Beda Weber ſagt von dieſen Aelplern: „die Bewohner von Vallarſa und dem benachbarten Terragnolo werden für Abkömmlinge der Cimbern gehalten, welche von Marius bei Verona geſchlagen und in die benachbarten Tirolerberge zurückgedrängt worden ſind. Ihre rauhe Lebensweiſe, ihre niedrige Bildungsſtufe und ihre barbariſche Sprache laſſen mit Grund auf ſolche Abſtammung ſchließen.“ Ferner wird die kräftige Geradheit des urdeutſchen Volkes im fremden Ton einer holperndеn Mundart hervorgehoben.

Werfen wir nun einen Blick auf das geſammte Deutſchthum in den Bergen ſüdlich von Salurn, ſo ſtellt ſich nach allem dar, daß es da wie dort in ſchneller Abnahme, daß wahrſcheinlich unſere Zeit beſtimmt iſt die letzten germaniſchen Laute im italieniſchen Gebirge verklingen zu hören. Was die ſieben und dreizehn Gemeinden auf den venediſchen Alpen betrifft, ſo war ihr Volksthum unter den Flügeln des Löwen von Venedig ſo geehrt daß ihre Beamten und ihre Geiſtlichen des Cimbriſchen, kundig ſeyn mußten, weßwegen denn auch letztere bis ins ſechzehnte Jahrhundert faſt ausſchließlich aus

Digitized by Google

Deutſchland, zum Theil aus weiten Fernen, aus den Biſsthümern Breslau, Trier, Meißen ꝛc. herbeigerufen wurden. Jetzt iſt das anders, und es bildet freilich einen ſeltſamen Contraſt daß die deutſche Sprache, die dort das italieniſche Venedig ſchützte, unter dem deutſchen Oeſterreich ausſtirbt. Es ſcheint Niemand zu Herzen zu gehen daß dieſe alterthümliche Mundart dem Untergang geweiht iſt. Den Herren in Verona und Vicenza iſt allerdings nicht zuzumuthen daß ſie ſich darüber erbarmen ſollten. Aber daß auch die Deutſchen von Palai, von Füllgreit, von Lafraun und Luſerna, dieſe auf tiroliſchem Boden gelegenen Bergbewohner der adminiſtrativen Bequemlichkeit zu liebe ſich zu verwälſchen verurtheilt ſind, daß auch über ihnen, „die Norna waltet wie über andere deutſche Mundarten die gewagt haben nach Wälſchland hinunter zu ſteigen,“ dieß iſt etwas auffallend und für den „Tudescomanen“ faſt ſchmerzlich. Wenn man die Sprachkämpfe betrachtet, die auf andern Marken des deutſchen Vaterlandes, in Belgien, in Schleswig, geſchlagen werden, wenn man mit Freuden gewahrt wie dort begeiſterte Vorkämpfer aufſtehen, den ſchlummernden Volksgeiſt wecken und aller Entdeutſchung männlich wehren, ſo darf man ſich andererſeits wohl verwundern, wie auf dem ſüdlichen Rande in einer Zeit, deren Loſungswort die Nationalität geworden iſt, mehrere Tauſende von Deutſchen ohne Sang und Klang, unbeachtet und vergeſſen zu Italienern werden, in einem Lande, das zu Deutſchland gehört, zum größten Theile von Deutſchen bewohnt wird, und daher gewiß der deutſchen Pfarrer und Schullehrer genug aufbieten könnte, um die Wankenden zu halten und dem einreißenden Fremdthum zu ſteuern, ſo daß wenigſtens nicht mehr der Beichtſtuhl zu Hülfe genommen würde, um, wie Schmeller von Terragnolern gehört hat, durch Verweigerung der Abſolution zum Gebrauch einer fremden Sprache zu zwingen. Jetzt wäre bei der hohen Sittſamkeit, die den deutſch-tiroliſchen Clerus auszeichnet, wohl auch nicht mehr zu fürchten daß die Pfarrkinder, wie im Jahr 1456 die Cimbern von Enego, den Biſchof bitten müßten, ihnen italieniſche Geiſtliche zu geben, poichè li Tedeshi tengono delle donne e menano la loro vita sull' osterie. Bald wird der Pilger, der hier nach den Deutſchen fragt, auf die Friedhöfe gewieſen werden, wo wälſche Leichenſteine die letzten deutſchen Todten decken, und wenn etwa einmal die Zeit drängen wird, die deutſchen Häupter im Land zu zählen, dann werden die Nachkommen den Jetztlebenden die Frage ſtellen: warum habt ihr dieſe aufgegeben und wälſch werden laſſen?

(Fortſetzung folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Waſhington**, 29 Mai. Die demokratiſche Convention, die in dieſem Augenblick in Baltimore verſammelt iſt, hat weder Hrn. Van Buren noch den General Lewis Caß, noch Commodore Stewart, noch irgend einen der beſprochenen Candidaten für die Präſidentſchaft aufgeſtellt. Die Freunde von Van Burens und Caß waren ſo gegen einander erbittert, daß es unmöglich war zwei Drittel aller Stimmen für einen oder den andern zu gewinnen, und man ſich endlich entſchließen mußte beide fallen zu laſſen und an ihre Stelle den frühern Gouverneur Polk von Tenneſſee, einen verhältnißmäßig ganz unbekannten Mann, zu ſetzen. Polk war früher Sprecher des Hauſes der Repräſentanten und zuletzt Gouverneur des Staates. Letzten October fiel er bei der Gouverneurswahl durch, bei welcher Gelegenheit Hr. Jones, ein Whig, dort ans Ruder kam. Sonſt war Polk immer ein eifriger Anhänger Van Burens. In Bezug auf die Texasfrage hat er ſich zu Gunſten der Einverleibung dieſer Republik in die Union der Freiſtaaten ausgeſprochen. Er iſt ein Mann von etwa 60 Jahren, iſt aber im Südweſten der Union beſſer bekannt als längs der Seeküſte, oder im Oſten. Deßwegen hat man ihm als Candidaten für die Vicepräſident Hrn. Silas Wright *) von New-York beigefügt, der als tüchtiger Staatsmann und wackerer Vorkämpfer der Demokratie im ganzen Lande vortheilhaft bekannt iſt. Auch er iſt ein ſehr intimer Freund Van Burens und bis jetzt ſein vertrauteſter Rathgeber. Es iſt ſonach dieſe Ernennung als eine zweite Auflage von der Ernennung Van Burens zu betrachten. Gleichzeitig mit Gouverneur Polk tritt der gegenwärtige Präſident John Tyler, der von ſeinen Freunden ebenfalls als Candidat für die Präſidentſchaft aufgeſtellt iſt, in die Schranken, wodurch der Sieg der demokratiſchen Partei äußerſt zweifelhaft wird. Der Präſident, obgleich zwiſchen zwei mächtigen Parteien hart gepreßt, hat doch unter dem Volk, und namentlich unter den eingebürgerten Europäern viele Freunde, und es iſt vorauszuſehen daß er, wenn gleich nicht mächtig genug um ſeine Gegner zu beſiegen, doch hinlängliche Gewalt beſitzt entweder Hrn. Henry Clay oder Gouverneur Polk wählen zu laſſen. So bleibt er denn bis zum Ende ſeiner Präſidentſchaft ein für die Politik und Wohlfahrt dieſes Landes überaus wichtiger Mann, der, obgleich vom Schickſal beherrſcht, doch das Schickſal der Nation in ſeiner Hand hält. Als Vicepräſident mit Hrn. Tyler wird wahrſcheinlich der alte Oberſt Johnſon aufgeſtellt werden, der mit eigner Hand den Indianer Tecumſeh, den mächtigſten Häuptling aller weſtlichen Stämme, niedergeſchoſſen. Alle dieſe Männer, mit alleiniger Ausnahme von Silas Wright, ſind für die ſofortige Aufnahme von Texas in die Union — eine Maaßregel die, wie ich Ihnen bereits in meinem Vorletzten gemeldet, mit jedem Tag an Popularität gewinnt, und gewiß über jede Art von Oppoſition den Sieg davon tragen wird. Es war ein großer Mißgriff von Seite Henry Clay's ſich ſo unbedingt, wie er gethan, gegen Texas auszuſprechen, und ſogar die Idee der drei unabhängigen Republiken, Texas, die Vereinigten Staaten und Canada, in Anregung zu bringen. Ein ſehr richtiger Inſtinct und das Beiſpiel der ſüdamerikaniſchen Staaten warnen uns täglich und ſtündlich vor der Zerſtückelung. Nichts findet daher unter uns weniger Anklang als was auf Abſonderung abzielt. Selbſt bei den ungemeinen Wirren die in Bezug auf die Präſidentenwahl ſtattfanden, vereinigten ſich doch die Freunde aller Candidaten zuletzt in der Perſon Eines Mannes, ein Beweis wie groß unſer Tact und wie ſehr wir bis jetzt, ungeachtet der Größe unſeres Territoriums und der zunehmenden Bevölkerung, im Stande ſind uns ſelbſt zu regieren. Der Vertrag behufs der Aufnahme von Texas in die Union wird übrigens zweifelsohne durchfallen oder gar nur 15 bis 20 Stimmen erhalten, was nicht einmal eine einfache Majorität aller Senatorſtimmen wäre, wenn nicht, wie übrigens zu hoffen ſteht, in der Zwiſchenzeit ein Bote aus Mexico eintrifft mit der freudigen Nachricht daß Mexico dieſer Aufnahme keine weiteren Hinderniſſe in den Weg zu legen geſonnen iſt. Ich weiß nicht ob ich Ihnen bereits geſchrieben daß unſere Regierung mit dem Plan umgeht den californiſchen Hafen San Francisco am ſtillen Meer den Mexicanern abzukaufen. Dieß iſt wirklich der Fall, und man bietet für dieſe Kleinigkeit nicht weniger als 5 Mill. Piaſter oder ſpaniſche Dollars — ein Kaufſchilling, der zwar ungenannt, aber doch handgreiflich das Stillſchweigen zur Einverleibung von Texas in ſich begreift. Auf dieſe Weiſe vergeben wir uns nichts in den Augen der Welt, indem wir nichts kaufen was wir zu nehmen im Stande ſind, und ſtellen

*) Engliſche Nachrichten nennen einen andern Namen: Freylinghuyſen.

Digitized by Google

auch die Bevölkerung der nördlichen Staaten zufrieden, welche hiedurch kein Geld für neues Territorium, wohl aber für einen guten Hafen als Hauptſtation für unſere Wallfiſchfänger im ſtillen Ocean auszugeben meinen. Gelingt es der Regierung, d. h. der Adminiſtration John Tylers, dieſes durchzuſetzen, ſo wird Texas noch dieſes Jahr in die Union aufgenommen, und die Intrigue Englands in Bezug auf die Negerſklaverei in den ſüdlichen Staaten der Union und auf Havanna völlig vereitelt. Daß dergleichen Machinationen angeſponnen waren und noch ſind, das beweiſt die officielle Correſpondenz des britiſchen Geſandten Packenham mit John C. Calhoun, dem jetzigen Staatsſecretär der Vereinigten Staaten. In keinem Fall wird die Aufnahme von Texas mehr als ein oder zwei Jahre ausbleiben. Für diejenigen welche amerikaniſche Bonds, und namentlich Actien der Vereinigten-Staaten-Bank beſitzen, dürfte die Aufnahme von Texas in die Union noch in dieſer Beziehung von Wichtigkeit ſeyn. Die Bank der Vereinigten Staaten iſt hauptſächlich Gläubiger des Staates von Pennſylvanien, der, wie jetzt zu erwarten und aus dem hohen Curs von 80 ſeiner 5proc. Obligationen hervorgeht, doch endlich ſeinen Verbindlichkeiten nachkommen wird, und der Bank von Vicksburg im Staate Miſſiſſippi, deren ganzes Capital faſt ausſchließlich in ſogenannten Texas-Scrips angelegt iſt. Dieſe Texas-Scrips (Bonds) ſind jetzt und ſolange Texas nicht in die Union aufgenommen wird ſo gut wie nichts werth; weil während der liederlichen Adminiſtration des jetzigen Präſidenten von Texas, Hrn. Houſton, der eigentliche Betrag der Staatsſchuld gar nicht zu ermitteln iſt. Iſt aber erſt Texas mit der Union verſchmolzen, ſo übernehmen die Vereinigten Staaten die Bezahlung der texaniſchen Staatsgläubiger. Hiedurch müſſen Texas-Scrips ſteigen, und mit ihnen der Werth der Vicksburg-Bankactien, mit dieſen aber die Actien der Vereinigten-Staaten-Bank, und dadurch die Fähigkeit derſelben mehr als ihre Schulden zu bezahlen. Es ſtehen daher auch jetzt die Actien der Vereinigten-Staaten-Bank, die noch nicht lange bis auf 5 und $4\frac{1}{2}$ herabgekommen waren, wieder auf 14, und in Folge der Aufnahme von Texas werden ſie vielleicht bis auf 20 oder 25 ſteigen — ein wahrhaft glücklicher Zufall, der ſich vor zwei Jahren gewiß nicht vorausſehen ließ. Alle übrigen Staatspapiere ſind fortwährend im Steigen; Vereinigte-Staaten-Obligationen, Kentucky- und Ohio-Bonds bereits bedeutend über pari. Dieß war vorauszuſehen. Wir brauchen nur zahlen zu wollen, um es zu können, und nur nicht mehr einzuführen als wir mit dem Ertrag unſerer Baumwollen-, Reis- und Tabakernte zu bezahlen fähig ſind. In jedem Fall befinden wir uns in einem Zuſtand wachſender Proſperität, die durch die herannahenden Wahlen n i c h t gefährdet iſt. Wie dieſe auch ausfallen mögen, der Unterſchied reducirt ſich bloß auf langſam- oder ſchnellſteigenden Wohlſtand. Clay's Erwählung wird alle geheimen Federn des Handels und der Gewerbe in Bewegung ſetzen, die Wahl irgend eines der beiden demokratiſchen Candidaten wird uns auf dem bereits betretenen Weg fortſchreiten laſſen. In keinem Fall brauchen unſere Staaten Bankerott zu machen.

Der Vertrag mit dem deutſchen Zollverein, obgleich derſelbe ſeit drei Wochen vor dem Senat, iſt bis jetzt noch unberührt geblieben. Der Texastractat und die herannahende Präſidentenwahl haben alle Zeit des Congreſſes in Anſpruch genommen; doch iſt zu erwarten daß jetzt, wo man mit Aufſtellung der Candidaten fertig iſt, zu ſolchen Geſchäften mehr Muße übrig bleiben wird. Es ſtehen übrigens der Ratification des Vertrags mehr Schwierigkeiten im Wege als ich erwartete, denn der ganze Norden und ſogar ein Theil des Südweſtens ſieht darin eine Abänderung in unſerm Zolltarif, der, wie ſie meinen, ohnedieß ſo niedrig iſt daß er kaum die Staatsausgaben, welche faſt ganz auf ihn angewieſen ſind, deckt, viel weniger die einheimiſche Induſtrie zu ſchützen vermöchte. Ein anderer Theil ſpricht ſogar ſeinen Zweifel aus, ob der Präſident überhaupt das Recht hat einen ſolchen Vertrag zu ſchließen, der mit den Congreßgeſetzen des Landes in Widerſpruch ſteht. Letzterer Einſpruch kann übrigens leicht durch eine ſogenannte Joint Reſolution, die der gegenwärtige Vorſitzer der Committee der auswärtigen Angelegenheiten gern willens iſt vor den Congreß zu bringen, leicht beſeitigt werden. Der Staatsſecretär John C. Calhoun und die meiſten Senatoren der ſüdlichen und ſüdweſtlichen Staaten ſind theilweiſe ſehr für den Tractat; ob ſie die für die Ratification nöthigen zwei Drittheile bilden werden, kann ich indeſſen jetzt noch nicht verſichern. Mit nächſtem darüber ein mehreres. Merkwürdig iſt daß ein Theil der deutſchen Preſſe, von der ich Ihnen in meinen frühern Briefen ſchon ſo manches erzählt, auch den Vertrag mit dem deutſchen Zollverein hart anläßt, und auf die Freunde desſelben gar nicht wohl zu ſprechen iſt; ich weiß aber aus Erfahrung daß die Deutſchen hier oft den Mund voll nehmen, bloß um zu zeigen daß ſie auch ein Recht haben darein zu reden, und dieſe unſchuldige Freude gönne ich ihnen gern. Sie haben oft lange genug auf ihren Sonntag gewartet.

(Beſchluß folgt.)

Frankreich.

⌗ **Paris**, 17 Junius. Paris zählt eine große Anzahl deutſcher Aerzte, unter denen aber bis jetzt nur geringes Zuſammenwirken herrſchte. Längſt war das Wünſchenswerthe eines gemeinſchaftlichen Mittelpunktes fühlbar geworden. Jetzt hat eine Anzahl deutſcher Aerzte einen Verein zum Zwecke des gegenſeitigen Austauſches der Ideen und Erfahrungen, dann aber auch um in Fragen der Heilkunde, wo die deutſche und franzöſiſche Schule entgegengeſetzten Anſichten huldigen, entweder die deutſchen den franzöſiſchen gegenüber öffentlich zu vertreten, zu wahren, oder im gegebenen Falle zu vermitteln, zugleich die franzöſiſchen Aerzte mit den Fortſchritten der mediciniſchen Wiſſenſchaft in Deutſchland bekannt zu machen, und wo nöthig auch die Priorität deutſcher Errungenſchaft aufrecht zu halten gegen nicht ſelten ſchon vorgekommene Anmaßung franzöſiſcher Aerzte, welche von Deutſchen gemachte Erfindungen und gewonnene Reſultate als ſolche ihrer eigenen Forſchung in Frankreich ausposaunten. Zur Erreichung dieſer Zwecke werden die Mitglieder in periodiſch wiederkehrenden Verſammlungen Vorträge halten, die dann mit den Verhandlungen darüber in der Gazette des Hopitaux auch den franzöſiſchen Aerzten zugänglich gemacht werden. Mehrere dieſer letztern, die deutſch verſtehen, haben bereits ihren Beitritt zu dem Vereine erklärt, der ſeinen Mitgliedern die geachtetſten mediciniſchen Zeitſchriften Deutſchlands aus ſeinen Mitteln zur Lectüre darbieten, und auch den ihrer Studien und des Beſuchs der großen Spitäler wegen ſo zahlreich hieher kommenden jungen deutſchen Aerzten einen erwünſchten Anhaltspunkt gewähren wird. Die Doctoren Otterburg und Szokalski, der letztere mit dem gleichfalls deutſchen Arzte Dr. Sichel zu den geſuchteſten Augenärzten von Paris gehörend, führen einſtweilen die Leitung des Vereins, während Dr. Feldmann Secretärsſtelle vertritt.

* **Lyon**, 17 Junius. Wie geſagt häufen ſich die Erklärungen der niedern Geiſtlichkeit für die Biſchöfe. Aber ſchon der zu Dijon erſcheinende Patriote de la Côte d'Or und der hieſige Cenſeur erklären, daß ihre „freie" Erklärung nicht als ſolche genommen werden könnte. Wenn Hr. v. Montalembert die Freiheit in Anſpruch nimmt, ſo ſollte er zunächſt daran denken, die Geiſtlichen frei zu machen, dadurch zunächſt, daß

Digitized by Google

ſie eiſern (inamovible) angeſtellt, und daß gleich wie der Papſt nur von den Cardinälen, ſo die Biſchöfe von der niedern Geiſtlichkeit des Bisthums zu wählen ſeyen. War Franz dem Erſten habe dieſes auch ſtattgefunden, und die Geiſtlichkeit dadurch eine unabhängige Stellung gehabt. Man begreift wie Wahres und Falſches hierin gemiſcht iſt, und wie eigentlich nur Aufwiegelung der niedern Geiſtlichkeit gegen die Oberhirten der Zweck ſolcher Auslegung iſt. Die demokratiſche Partei kann ſelbſt dieſes demokratiſche Princip und die gänzliche Unabhängigkeit des Klerus von der Regierung nicht anerkennen ohne das bis jetzt weislich nicht ausgeſprochene Wort: Beſoldung der Geiſtlichen durch ihre Gemeinden. Die Proceſſionen haben geſtern ohne Unterbrechung unter ſcharfen Sicherheitsmaaßregeln der Behörden ſtattgefunden. Ein hieſiges Journal hört nicht auf die Geſetze anzuführen, nach denen ſie illegal ſeyen.

Italien.

⊙ **Von der italieniſchen Gränze, 14 Jun.** Von Guerillas in den römiſchen Staaten, von denen franzöſiſche Blätter melden, iſt nicht eine Spur mehr zu bemerken. Indeſſen ſind in Rimini, Ferrara und Rom neulich wieder mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. In Faenza wurden kürzlich drei Perſonen ermordet gefunden, und da dieſelben als bekannte Liberale erkannt wurden, ſo beſchuldigte man allgemein die aufgelösten Freiwilligen dieſer That, während dieſe Partei die Leichname als Opfer der Abtrünnigkeit von dem geheimen Bunde, durch dieſen ſelbſt gerichtet, darzuſtellen bemüht iſt. Meine neuliche Mittheilung von der Verzichtleiſtung des Don Carlos auf ſeine Thronrechte iſt dahin zu berichtigen daß ſie bloß für den Fall einer Vermählung des Prinzen von Aſturien mit der Königin Iſabella gegeben wurde. — Aus Görz meldet man daß der Herzog von Bordeaux den befreundeten Höfen angezeigt hat, er habe beſchloſſen das Incognito eines Grafen v. Chambord beizubehalten — dadurch entgeht der Prinz der jedenfalls peinlichen Annahme oder Ablehnung des ihm von ſeinen Anhängern nach dem Tode des Herzogs von Angoulême beigelegten Königstitels.

Türkei.

** **Konſtantinopel, 5 Jun.** Nach der Niederlage der zwei Hauptmaſſen der Albaneſen, von denen ich Ihnen mit letzter Poſt Nachricht gab, kamen auch die Chefs der übrigen Banden, um von der durch die Pforte ihnen fortwährend gegebenen Zuſicherung vollſtändiger Verzeihung Gebrauch zu machen und ſich ohne weiteres zu unterwerfen. Zwei oder drei welche dieſem Beiſpiele nicht folgten, ſollen nach eingezogen werden. Geſtern langten die in den zwei letzten Gefechten gemachten Gefangenen hier ein und werden theilweiſe zum Kriegsdienſte oder öffentlichen Straßenarbeiten verwendet werden. Man kann ſomit den ganzen Aufruhr in jenen Gegenden als gedämpft und beſeitigt anſehen, und dieß wäre wohl die genügendſte Antwort auf den Artikel △ in Nr. 138 Ihrer Zeitung. Dagegen hat der Aufſatz „die Renegatenfrage und ihre nächſten Folgen" von competenten Richtern geprüft, vielſeitigen Anklang gefunden; Rifaat, welcher davon Kenntniß erhielt, ließ ſich denſelben überſetzen, und war auch das mancherlei Herbe, das gegen die türkiſche Regierung darin enthalten iſt oder gegen türkiſche Begriffe anſtößt, nicht weggelaſſen worden. Dem Artikel wurde die Anerkennung zu Theil die ihm gebührt. Ich habe mich Ihnen gegenüber zu wiederholtenmalen ausführlich und ohne Scheu über dieſen Gegenſtand ausgeſprochen, und ich glaube keine Mißdeutung fürchten zu müſſen, wenn ich behaupte daß der Verfaſſer dieſes Artikels irre, indem er die Gräuel in Albanien als Folge der engliſchen Demonſtration anſieht. Es hat ſich bis jetzt noch keine unmittelbare Folge derſelben gezeigt, wenn wir den Fall in Konia ausnehmen, wo der Kaimakam als Grund ſeines unmenſchlichen Verfahrens gegen die Chriſten den Wunſch angab, der Welt zu zeigen daß das von Europa geſtellte Begehren im türkiſchen Reiche unausführbar ſey. Daß die Folgen nicht ausbleiben werden, dafür iſt geſorgt, ſolange „das doppeldeutige Weſen," „die Heuchelei," „die falſche Menſchlichkeit" fortdauern, ſolange die chriſtlichen Mächte ausſprechen, „daß die türkiſche Monarchie utcunque fortdauern müſſe," und einige Repräſentanten derſelben dem Ausgeſprochenen entgegenhandeln, ſey es nun, indem ſie ſich in alles und jedes mengen und ſich dann wieder zurückziehen von dem was ſie begehren; ſey es, indem ſie die türkiſche Monarchie auf einer Seite als civiliſirtes, europäiſches Reich behandeln und zu gleicher Zeit jeder Verbeſſerung Hemmniſſe in den Weg ſtellen, und ſie erdrücken, da ſie gegen die Verträge; ſey es, indem ſie mit ihren Civiliſationen auf Dinge gerathen wo der Türke mit einfachem Worte das Ungereimte zu Boden ſchlägt. Hatten wir doch in dieſen Tagen wieder ein Beiſpiel hievon, wo der Miniſter einer kleinen Macht Erklärung begehrte, warum er zu dem Mahle nicht geladen worden, welches der Sultan zu Ehren des Großherzogs von Mecklenburg gegeben. Das einfache Wort des Türken auf die lange Rede des Europäers war: daß von jeher nur die Repräſentanten der fünf Hauptmächte bei derlei Gelegenheiten geladen worden ſeyen.

[2690—95]

Dampfkeſſel

in allen Dimenſionen der Größe und Blechſtärke ſind in meiner Fabrik immer mehrere vorräthig, jedoch können Beſtellungen von Keſſeln, welcher Größe ſelbe auch ſeyn mögen, mit und ohne Armirung in 4 bis 6 Wochen vom Tage der Beſtellung geliefert, und der Centner à 22 fl. C.-M. (bei Keſſeln über 100 Centner noch billiger) geliefert werden.

Ich glaube nicht erſt erwähnen zu dürfen, daß die in meiner Fabrik verfertigten Dampfkeſſel nicht nur den früher vom Auslande bezogenen gleichgeſtellt, ſondern was Solidität und Feſtigkeit anbelangt, vorgezogen werden.

Zur beſſern Bequemlichkeit der HH. Beſteller bin ich mit hieſigen Frächtern dahin übereingekommen, daß die bei mir angefertigten Keſſel zu den billigſten Frachtpreiſen im In- und Ausland an Ort und Stelle geführt werden können.

K. k. landesbefugte Maſchinen- und Metallwaarenfabrik.

Franz Frenzel in Prag.

Auf Anſuchen beſtätige ich hiemit, daß alle in der Fabrik des Hrn. Frenzel bisher verfertigten, von mir auf Ort und Stelle probirten Dampfkeſſel, ſelbſt bei dem Dreifachen des gewöhnlichen Druckes, bei welchem ſie zu Arbeiten beſtimmt waren, ſich als vollkommen dicht bewährt haben.

K. Werſin, Profeſſor der Mechanik und Phyſik.

☞ **Alle Inſerate für die Allg. Zeitung beliebe man an die Expedition derſelben, nicht an die Redaction, zu adreſſiren.**

Digitized by Google

[2850—51]

Bekanntmachung.

Das Directorium der

k. pr. Ludwigs-Eiſenbahn-Geſellſchaft

zeigt hiedurch an, daß die halbjährige fire Dividende der Ludwigs-Eiſenbahn-Actien pro 1844 mit 6 Procent
vom 1 Julius dieſes Jahrs an
bei dem Handlungshauſe **Georg Platner** dahier gegen die quittirten Coupons bezahlt wird.

Nürnberg, den 12 Junius 1844. **Mainberger.**

[2491,2506]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.
50 Pfund Gepäcke frei.

Von **Linz nach Wien** (früh 7 Uhr) } täglich.

Von **Wien nach Linz** (früh 9 Uhr) } täglich.

Von **Wien** nach **Peſth**, ſo wie von **Peſth** nach **Wien** täglich.

Von **Peſth** nach **Semlin** und **Orſova** jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von **Peſth** nach **Eſſegg** einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von **Wien nach Konſtantinopel** auf der wallachiſchen Seite. } am 27 Junius, „ 11, 25 Julius, „ 8, 22 Auguſt.

Von **Wien nach Konſtantinopel** auf der türkiſchen Seite. } am 20 Junius, „ 4, 18 Julius, „ 1, 15, 29 Auguſt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — **Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei Gebrüder Frommel in Augsburg.**

[2730—31] **Vorladung.**

In Sache der Cunigunda Maier von Hollfeld gegen Johann Schultheis, Flachnergeſellen aus Nordhalben, Vaterſchaft und Kindesnahrung betreffend, wird auf Antrag der Klägerin anderweiter Termin zum Verſuch der Sühne eventuell zur protokollariſch-ſchlüſſigen Verhandlung auf

Mittwoch den 24 Julius c.,
Morgens 9 Uhr,

anberaumt, wozu beide Theile vorgeladen werden, und zwar Beklagter, welcher der bereits ergangenen monitoriſchen Ladung keine Folge leiſtete, edictaliter unter dem Rechtsnachtheile, daß im abermaligen Nichterſcheinungsfalle die Klage für abgelaugnet erachtet, er mit ſeinen Einreden ausgeſchloſſen und Klägerin zum Beweiſe ihres Klagegrundes zugelaſſen werden würde.

Bamberg, am 28 Mai 1844.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der kgl. Director **Conrad.**
Rüdel.

[2737—38] **Edictal-Citation.**

Joſeph Us, lediger Upenbauerksſohn von Schmidham der Gemeinde Schnaitſee d. G. wird ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge im Jahre 1812 vermißt.

Auf Antrag ſeiner erbberechtigten Verwandten wird daher derſelbe oder ſeine rechtmäßige Deſcendenz hiemit aufgefordert, ſich

binnen 60 Tagen a dato

um ſo gewiſſer hierorts zu melden, als derſelbe außerdem für verſchollen erklärt und deſſen in 360 fl. beſtehendes Vermögen an ſeine Inteſtaterben gegen Caution ausgeantwortet würde.

Zugleich werden alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel Anſprüche auf die obige Erbsmaſſe machen zu können glauben, aufgefordert, dieſelben binnen gleicher Friſt entweder in Perſon oder durch einen legal Bevollmächtigten geltend zu machen, als außerdem ohne Rückſicht auf dieſelben fürgeſchritten werden würde.

Troſtberg, den 1 Junius 1844.
Königliches Landgericht Troſtberg.
Frhr. v. Harold.
coll. Stadler.

[2979] Mit dem erſten Julius beginnt ein neues Quartal der Weſer-Zeitung, zu welchem bei allen verehrlichen Poſt-Aemtern und Zeitungs-Expeditionen Aufträge entgegengenommen werden.

Die Weſer-Zeitung

wird die wohlwollende Aufnahme, welche ihr ſeit der Zeit ihres Beſtehens auch in weitern Kreiſen des Vaterlandes zu Theil geworden iſt, nicht beſſer anzuerkennen wiſſen, als wenn ſie beharrlich und ihrem Ziele getreu den eingeſchlagenen Weg auch fernerhin verfolgt. Sie wird, begünſtigt durch zahlreiche Verbindungen mit den bedeutendſten Plätzen Europa's und Amerika's, fortfahren dem politiſchen wie dem mercantiliſchen Theile eine gleiche Ausdehnung und Sorgfalt zu widmen, ohne weder den einen noch den andern nur als eine untergeordnete Zugabe zu betrachten; außerdem wird das

Sonntagsblatt

in der bisherigen Weiſe ein reichhaltiges und intereſſantes Feuilleton in ſich vereinigen. Wie durch dieſe Mannichfaltigkeit ihres Inhalts ſich die Weſer-Zeitung wohl vor allen deutſchen Blättern auszeichnet, ſo wird ſie auch in ihrer Richtung vor jeder Einſeitigkeit ſich zu bewahren wiſſen und niemals, weder über dem Haſchen nach dem bloß Pikanten, noch einer falſchen Theorie zu Gefallen, die Würde ihrer Aufgabe vergeſſen, welche ſie darin erkennt, auch ihrerſeits zur fortſchreitenden Entwicklung des nationalen politiſchen Lebens mitzuwirken.

Zu Inſeraten halte ich die Zeitung ebenfalls beſtens empfohlen; die Gebühren betragen per Zeile 1 gGr.

Bremen, im Junius 1844. **C. Schünemann.**

[2958] **Zur gefälligen Beachtung!**

Vielfachen an uns geſtellten Anforderungen zu genügen, machen wir hiermit bekannt, daß die zweite Jahreshälfte

des Katholiken,

Julius — December, 12 halbmonatliche Hefte,

unverändert wie ſeither auch einzeln abgegeben wird, und ſomit ein neues Abonnement auf die geſchätzte Zeitſchrift eröffnet iſt. Die Redaction wird Sorge dafür tragen, daß auch die zweite Jahreshälfte ein Ganzes bilden wird. Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen darauf an. Der Preis des halben Jahrganges (zweite Jahreshälfte) iſt: 4 fl.

Mainz, 1 Junius 1844.

Kirchheim, Schott & Thielmann.

Digitized by Google

[174] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt: Nr. 25. Die anonyme Statiſtik gegen das nationale Syſtem der politiſchen Oekonomie. — Stimmen vom Niederrhein. — Die Linnenfabrication.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2989] **Für Leſer politiſcher Journale.**

Die jüngſten Ereigniſſe im türkiſchen Reiche, ſowie in Algier, Marocco, am Kaukaſus ꝛc. haben die Aufmerkſamkeit der meiſten Leſer politiſcher Journale dieſen Ländern zugewendet, und wir glauben daher die ſo eben erſchienene 2te Auflage unſerer von allen Sachverſtändigen ſehr günſtig beurtheilten

Karte von Europa u. Nord-Afrika

mit Unter-Aegypten, Syrien, Kleinaſien, Kaukaſien ꝛc.

um ſo mehr allenthalben empfehlen zu dürfen, da ſolche ein vollkommen richtig geographiſches, mit ſtatiſtiſch-topographiſchen Notizen bereichertes Bild der intereſſanteſten Theile des Orients im Zuſammenhange mit Europa gewährt.

Der raſche Abſatz der erſten Auflage dieſer erſt ſeit wenigen Monaten vollendeten Karte läßt uns auf die fortgeſetzte lebhafte Theilnahme des gebildeten Publicums rechnen, da wir den im Vergleich zu unſern Koſten höchſt mäßigen Verkaufspreis unverändert beibehalten haben. — Eine nähere Beſchreibung unſeres geographiſchen Werkes in deutſcher und franzöſiſcher Sprache wird jedem Exemplare beigefügt.

Für ein elegant aufgezogenes Exemplar nebſt Ueberſichtskärtchen 5 fl. 15 kr. rhn. — 3 Thlr. preuß. oder 4 fl. 30 kr. C.-M.

Für ein unaufgezogenes in 4 Blättern: 3 fl. 30 kr. rhein. — 2 Thlr. preuß. oder 3 fl. C.-M. — München, im Junius 1844.

Kunſtanſtalt von **Piloty u. Löhle,**
Herausgeber der kön. bayer. Galerien von München und Schleißheim.

[2780—81] Auf das am 1 Julius beginnende neue vierteljährliche Abonnement der

Deutſchen Allgemeinen Zeitung

werden bei allen Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen des In- und Auslandes Beſtellungen angenommen. Der Preis iſt in **Sachſen** vierteljährlich 2 Thlr., in den übrigen Staaten aber wird derſelbe nach Maaßgabe der Entfernung von Leipzig erhöht. Die **Inſertionsgebühren** betragen für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

☞ Als Feuilleton wird den Abonnenten dieſer Zeitung in beſondern Beilagen eine Ueberſetzung von **Eugen Sue's** neueſtem Romane

Der ewige Jude

gratis geliefert. Dieſer Roman erſcheint in **Paris** vom 25 Junius an als Feuilleton des **Constitutionnel** und die **Deutſche Allgemeine Zeitung** wird die Ueberſetzung desſelben ſtets einige Tage nach dem Erſcheinen des Originals bringen.

Leipzig, im Junius 1844. **F. A. Brockhaus.**

[2993] **Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.**

Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das Werk:

La Russie en 1839,

par le **Marquis de Custine**

von

N. Gretſch.

Aus dem Ruſſiſchen überſetzt

von

W. v. Kotzebue.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.
gr. 8. geh. Preis 12 gGr. oder 54 kr.
Die erſte Auflage war binnen kaum drei Monaten vergriffen.

---

[176] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leichtfaßliche Belehrung über die Schafraude

für Schäfer und Gutsbeſitzer.

Auf Veranlaſſung
des Vereins zur Beförderung der Schafzucht in Württemberg
entworfen
von Profeſſor **Hering**
an der k. Thierarzneiſchule zu Stuttgart.

Zweite vermehrte Auflage.
Preis 12 kr. od. 3 gr.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[2992] In der **Friedrich**'ſchen Verlagsbuchhandlung iſt ſo eben erſchienen und in den Geſammt-Buchhandel verſandt worden:

Die

letzten Hermeſianer.

Ein Beitrag

zur Kirchengeſchichte des 19. Jahrhunderts.

Herausgegeben
von

Hermann Joſeph Stupp,
königlich preußiſchem Juſtizrathe und Advocat-Anwalte beim rheiniſchen Appellationsgerichtshofe zu Köln.

8. 150 Seiten auf Velindruckmaſchp. Geh.
15 Sgr. oder 54 kr.

Allen die über die Hermeſiſche Frage, die in faſt ſämmtlichen kirchlichen und politiſchen Blättern Deutſchlands wiederhallt, ein ſelbſtändiges Urtheil ſich bilden wollen, können wir dieſe höchſt wichtige Schrift, welche ſehr ruhig und klar geſchrieben iſt und auf thatſächlicher und actenmäßiger Darſtellung beruht, beſtens empfehlen. Beſonderes Intereſſe wird dieſelbe in der Rheinprovinz erregen, weil die darin behandelte Frage für die Geltung des franzöſiſchen Rechtes und die Lehr- und Gewiſſens-Freiheit am Rheine von der größten Bedeutung iſt. Der Preis iſt ſehr billig geſtellt.

---

[175] In Unterzeichnetem iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Lieder aus Tyrol

von **Beda Weber.**

8. Velinpap. broſch. Preis 2 fl. 30 kr.
oder 1 Rthlr. 12 gr.

Dichtungen von eben ſo großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetiſchen Reichthümern der oberdeutſchen Dichterſchule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieſes ſchöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hat, von vielen Reiſenden beſchrieben und von auswärtigen Dichtern beſungen worden iſt, um ſo mehr muß ein einheimiſcher Tyroler Dichter von ſo großem Talente und von ſo neuer und überraſchender Eigenthümlichkeit hohes Intereſſe erregen.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2926] So eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuer deutſcher

Brieſſteller nebſt Sprachlehre und Orthographie.

Herausgegeben von **Chriſtian Sonntag.**

Dritte, vielfach vermehrte und verbeſſerte Stereotyp-Ausgabe.

164 Seiten Velinpapier, ſauber broſchirt 6 gGr.

Statt aller Anpreiſung folge hier ein Auszug aus dem

Inhaltsverzeichniß.

Sprachlehre; Orthographie: Anleitung zur Abfaſſung ſchriftlicher Aufſätze; Muſterſammlung: I. 27 Glückwünſchungsſchreiben, II. 17 Bittſchreiben, III. 9 Dankſagungsſchreiben, IV. 5 Entſchuldigungsſchreiben, V. 10 Einladungsſchreiben, VI. 10 Troſtſchreiben, VII. 13 Empfehlungsſchreiben, VIII. 10 Erinnerungs- und Mahnbriefe, IX. 38 Briefe vermiſchten Inhalts, X. 20 Geſchäftsbriefe, XI. 26 Documente, Contracte, Wechſel, Quittungen ꝛc., XII. **Titulaturen und Adreſſen.**

Berlin. Verlag von **Karl J. Klemann.**

[2988] **Le Juif errant** par *Eugène Sue.*

Am 28 Junius erſcheint in Leipzig das erſte Bändchen einer daſelbſt gedruckten Original-Ausgabe ſowohl in deutſcher wie in franzöſiſcher Sprache von:

Le Juif errant par *E. Sue.*

10 vol. à ⅔ Rthlr.

Deutſch unter dem Titel:

Der ewige Jude.

Original-Ausgabe,

unter Mitwirkung von **Wilh. Ludw. Weſché**

herausgegeben

von E. Sue.

Octav-Ausgabe, 10 Bände à ⅔ Rthlr.

Taſchen-Ausgabe in Bändchen von ⅙ Rthlr.

Als rechtmäßiger Verleger beider vom Verfaſſer ſelbſt herausgegebenen Ausgaben dieſes Werkes werde ich jede anderwelt etwa erſcheinende Ausgabe ſowohl in deutſcher wie in franzöſiſcher Sprache aufs kräftigſte verfolgen, und den in Belgien erſcheinenden Nachdrücken des franzöſiſchen Originals das Eindringen in Deutſchland verwehren. Bei dem durch dieſes Werk gemachten anderweiten Verſuch zu Begründung eines internationalen Verlagsrechts rechne ich auf Mitwirkung des für das litterariſche Eigenthum ſo lebhaft ſich intereſſirenden gebildeten deutſchen Publicums.

Leipzig, den 17. Junius 1844. **Ch. E. Kollmann.**

[2237–42] Durch die Oberer'ſche Buchhandlung zu Salzburg, ſowie durch Matth. Rieger in Augsburg, Lentner'ſche Buchhandlung in München und durch alle ſoliden Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Der Badeort Gaſtein

und

deſſen maleriſche Umgebung.

Salzburg 1842. Gr. 8. 20 Bogen ſtark in lithographirtem Umſchlag. Preis 1 fl. 30 kr. C. M.

Dieſes, als das neueſte über Gaſteins Heilquellen ausführlich ſich ausſprechende Werk iſt ſeiner Genauigkeit und ſeiner Verbindung des Nützlichen mit dem Unterhaltenden wegen ſowohl dem Curgaſte als dem Naturfreunde beſonders anzuempfehlen.

[2968] **Verkauf einer höchſt ſeltenen Incunabel.**

Ein bisher noch nicht gekanntes Exemplar der erſten höchſt ſeltenen Ausgabe „Institutionum libri IV cum glossa aus Guttenberg-Schöffers Officin, Mog. 24 Mai 1468, gr. Fol. auf Pergament, von welchem die bis jetzt bekannten wenigen Exemplare in Eberts bibliographiſchem Werk und Schabs Geſchichte der Buchdruckerkunſt beſchrieben ſind, wird hiermit dem Verkauf gegen baare Zahlung ausgeſetzt.

Das vorerwähnte Exemplar auf Pergament und in dem alten urſprünglichen Einband iſt vollſtändig, 103 Bl. in 2 Col. enthaltend, und vortrefflich erhalten.

Gebote hierauf, welche jedoch nicht unter 290 fl., rhn. ſeyn mögen (ein und das andere Exemplar hievon wurde nach Ebert zu 1200 — 1380 Fr. verkauft) können mittelſt frankirter Briefe bei der Dollfuß'ſchen Buchhandlung in Ansbach oder dem k. Regierungsſecretär Spies allda, welche auch ſonſtige Auskunft hierüber ertheilen, gemacht werden.

[2962–63] **Ankündigung.**

Der Gefertigte beehrt ſich allen HH. Zinngießer-Meiſtern anzuzeigen, daß ein completer Werkzeug, beſtehend in circa 15 Centner Meſſingformen, alle ganz gut und neue Façon, als Terrinen, Schüſſeln jeder Größe, Teller, Bratenplatten, Lavoir, Kaffeekannen, Leuchter, Kirchenleuchter und Lampen, Meßkannen und Taſſen, Löffel, Doſen und Kinderſpielformen, kurz alles was ein Zinngießer von Formen benöthigt, zu ſehr billigen Preiſen gegen contante Zahlung verkauft wird.

Heinrich Pupp in **Karlsbad** in Böhmen.

---

[170] In Comiſſion der **literar.-artiſtiſchen Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Friedrich Beck.

8. geh. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr. rhn.

Ein ſinniger und frommer Geiſt durchweht dieſe Gedichte, die ſich denjenigen anderer bayeriſchen Dichter, wie Pocci und Kobell, würdig anreihen.

[2995] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Bischoff, Prof. Dr. **Th. L. W.**, Beweis der von der Begattung unabhängigen periodischen Reifung und Loslösung der Eier der Säugethiere und des Menschen als der ersten Bedingung ihrer Fortpflanzung.

Wernher, Prof. Dr. **Ad.**, die angebornen Kysten-Hygrome und die ihnen verwandten Geschwülste, in anatomischer, diagnostischer und therapeutischer Beziehung. Mit vier lithogr. Tafeln. Gr. 4. geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Wilbrand, Prof. Dr. **F. J. J.**, über Processus supracondyloideus humeri et femoris. Ein Beitrag zur vergleichenden Osteologie des Menschen. Mit einer Steindrucktafel. Gr. 4. geh. 4 gGr. od. 18 kr.

— — Stammt das Menschengeschlecht von einem Paar ab? Vom naturwissenschaftlichen Standpunkt näher beleuchtet. 8. geh. 4 gGr. od. 18 kr.

J. Ricker'sche Buchhandlung.

[2998–3000] **Folgende in der Schweiz gelegene Beſitzungen ſind billig zu verkaufen bei C. D. Fäſi in Zürich.**

Eine gut eingerichtete und günſtig gelegene Bierbrauerei ſammt Wirthſchaft und einer großen Wieſe, in einem ſtark bevölkerten Fabrikorte;

eine ſchön eingerichtete, von altersher wohl bekannte Apotheke in einer gewerbreichen Hauptſtadt;

eine neue und trefflich eingerichtete Mühle mit 5 Mahlgängen;

ein ſchön gelegener und ſehr beſuchter Gaſthof;

eine Rothfärberei und Indiennedruckerei mit Waſſerkraft;

ein vollſtändiges Sortiment zwar gedienter aber gut gebauter und wohl unterhaltener Baumwollen-Spinnwerke, mit oder ohne Local;

ein prachtvoll gelegenes Landhaus am Zürichſee mit ſchönen engliſchen Anlagen und Gütern und einige andere an den herrlichen Geſtaden des Bodenſees oder mehr im Innern der Schweiz gelegene, theils nur mit wenigen theils mit bedeutenden landwirthſchaftlichen Gewerben verbundene Beſitzungen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Kehl; für England bei Hrn. Bowes u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnelzeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — Nr. 176. — 24 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Großbritannien. Thomas Campbell †. Peels Sieg im Unterhauſe.

Frankreich. Die Paris-Lyoner Eiſenbahn vor der Deputirtenkammer. Das Zeitungsweſen. Metz (Vorbereitungen für das Lager. Die Paris-Straßburger Eiſenbahn ſoll nicht über Metz gehen).

Belgien. Vorläufiges Votum gegen das Tabakgeſetz. Schlimme Berichte von der Colonie in Santo-Thomas.

Niederland. Der Schuldumwandlungsentwurf.

Italien. Rom (F. Hurters Uebertritt). Mailand: die Eiſenbahn nach Venedig). Italieniſche Flüchtlinge von Corfu abgeſegelt. Turin (Schiffsabtheilung nach Tanger).

Deutſchland. München (Abreiſe der Königin von Sachſen Maj.), Stuttgart (die Actiengeſellſchaft für die Eiſenbahnen vom Geheimrath abgelehnt), Karlsruhe (nahe Vertagung der Stände. **Berthold Auerbach**), **Braunſchweig** (die Rabbinerverſammlung), vom Rhein, **Breslau** (Schilderungen von dem Schauplatz des Aufſtands), **Berlin** (die Werke Friedrichs d. Gr.), Thorn (Straßenauflauf).

Griechenland. Athen 10 Jun. Näheres über die Auflehnung von Th. Grivas.

Türkei. Metelin: der Großherr.

Beilage. Die Sprachgränzen in Tirol. (I.) — Atmoſphäriſche Eiſenbahnen. — Elektromagnetiſche Telegraphen. — Belgien. (Das Tabaksgeſetz vor der Repräſentantenkammer.) — Schweiz. (M. Barmann über die Ereigniſſe im Wallis.) — Ver. Staaten von Nordamerika. (Die Unruhen in Philadelphia beſchwichtigt.)

Datum der Börſen: Madrid 14; London 18; Amſterdam 19; Paris 20; Wien, Frankfurt a. M. 21 Jun.

Großbritannien.

London, 18 Jun.

Die miniſterielle Kriſis iſt, in ähnlicher Weiſe wie neulich die doppelte Niederlage der Miniſter bei der Factoreibill durch eine reuige Rückkehr der abtrünnigen Tories zu den Miniſtern ihrer Wahl wieder ausgeglichen ward, in Rauch aufgegangen, und Wellington hatte nicht nöthig am Jahrestag der Schlacht von Waterloo ſeinen Rücktritt zu nehmen. Wir können uns hiernach über den Hergang der Sache kurz faſſen. Die M. Poſt ſchreibt darüber: „Die Scene von geſtern Nachmittag im Hauſe der Gemeinen war eine eigenthümliche. Ein Viertel vor 5 Uhr war das Haus in allen ſeinen Theilen ſo voll wie es möglicherweiſe nur ſeyn konnte. Die Sitze der Mitglieder, die Fremdengalerie und die Galerie der Reporters waren alle gedrängt beſetzt; neben mehreren Peers bemerkte man Lord Morpeth. Von halb 4 Uhr an traten die leitenden Männer beider Seiten in raſcher Aufeinanderfolge in den Saal. Sir R. Peel war der letzte, und wahrlich er ſah nicht aus als ob die Bürde ſeiner Schwierigkeiten leicht auf ſeinen Schultern liege. Seine Haltung war keineswegs die der ſichern Siegeshoffnung. Bald nach ſeinem Eintritt erhob er ſich um über das von der Regierung beabſichtigte Verfahren ſeine Erklärung zu geben, und jedes Ohr hing mit Spannung an ſeinem Munde. Noch niemals jedoch wurde die Geduld erwartungsvoller Hörer auf eine unbarmherzigere Probe geſetzt; denn anderthalb Stunden lang, nicht mehr und nicht minder, brachte der Premier damit hin zu ſagen was Jedermann wußte ſo gut wie er. Das Auditorium ſchien auf die Spannhacken der Erwartung ausgeſtreckt, indem es mit jedem Augenblicke etwas zu vernehmen hoffte, am Schluß jeder langgedehnten Periode aber fand daß es in der That nichts erfuhr. Endlich kam der Premier zu dem Punkte, und ſagte dem Haus, er wolle ein Amendement zu dem Amendement beantragen; dieß war aber in der That (wie dann Lord John Ruſſell richtig gegen ihn bemerkte) nur der abermalige Vorſchlag der am Freitag Nachts verworfenen Regierungsmaaßregel. Sobald dieſer Punkt heraus war, und dazu bedurfte es nach dem langen Präambel keiner drei Minuten, zerſtreute ſich die Verſammlung in der Geſchwindigkeit, und die bisherige geſpannte Aufmerkſamkeit des Hauſes verwandelte ſich in nachbarliches Zuſammenflüſtern, das dem Premier offenbar mißfiel. Indeſſen er hätte ſich der vorhergängigen anderthalb Stunden erinnern ſollen. Wahrlich, wer Sir R. Peel geſtern nicht ſelbſt gehört hat, kann ſich ſchwer überreden daß ein ſo ausgezeichneter Mann ein ſo unendliches Nichts ſchwatzen konnte, und dieß obenein in ſo äußerſt langweiligem Tone. Die großen in Frage ſtehenden Principien — das Princip des Schutzes für brittiſche Intereſſen auf der einen und das Princip der Handelsfreiheit auf der andern Seite — berührte er kaum mit einem Wort.“ Das Ergebniß der Abſtimmung war: Sir R. Peels Vorſchlag an die Stelle der von Hrn. Miles beliebten 20 Shilling Zoll von Colonialzucker wieder die urſprünglich von den Miniſtern beantragten 24 Sh. zu ſetzen, wurde mit 255 gegen 233 Stimmen **angenommen**, und ſomit das Votum vom 14 Jun. aufgehoben. Dieſer Abſtimmung, welche von Gelächter und ironiſchem Beifallsruf begleitet war, ging eine lebhafte Debatte voran, in welcher die leidig quere Stellung der miniſteriellen Partei zur Zielſcheibe des Scherzes, ja des Spottes gemacht wurde, nicht bloß von Lord J. **Ruſſell** und andern Oppoſitionsmitgliedern, ſondern auch von einzelnen Anhängern der Verwaltung, namentlich Hrn. d'**Iſraeli**. Indeſſen das Miniſterium iſt auch dießmal wieder gerettet, wenn ſchon die **Times** demſelben nicht verhehlen will daß ſeine „ſchönen Tage“ vorüber ſind. In der City hat das Reſultat, welches man erwartet, keinen ſonderlichen Eindruck gemacht, das Anſehen des Parlaments iſt aber dadurch nicht geſtiegen.

Thomas **Campbell**, geboren am 7 Sept. 1777 in Glasgow, Verfaſſer des berühmten Gedichts „The pleasures of hope — die Freuden der Hoffnung“ (Gegenſtück zu Rogers' „Pleasu-

Digitized by Google

res of memory"), dann von „The mariners of England", „Gertrude of Wyoming", „Theodoric" u. ſ. w., deßgleichen einiger Geſchichts- und Reiſewerke und vormals Herausgeber des New Monthly Magazine, iſt am 15 Jun. in Boulogne geſtorben.

*** **London**, 17 Jun. Die Abſtimmung am Freitag Nachts über die Zuckerzölle iſt bei weitem der gewichtigſte Schlag den das Peel'ſche Miniſterium bis jetzt zu erleiden hatte, und er iſt um ſo auffallender nach den ſtarken Majoritäten welche die Regierung neuerlich bei der Factoreifrage und der Diſſentercapellen-Bill erhalten. Aber in dieſen letztern Fällen hatte das Cabinet ein deutliches Princip hingeſtellt, und hiernach das Haus aufgefordert zwei beſtimmte Vorderſätze zu beſtätigen: Freiheit der Arbeit und Duldſamkeit gegen die Secten; hingegen in der Frage der Zuckerzölle ſetzten ſich die Miniſter ſelbſt einem Kreuzfeuer aus durch einen thörichten Verſuch das Votum dieſes Jahrs durch eine temporäre Anordnung zu erlangen, welche die weſtindiſchen Pflanzer erbitterte ohne die Partei des freien Handels zu befriedigen. Die Folge war: die Regierung wurde mit einer Mehrheit von 20 Stimmen geſchlagen in ihrem Plane Zucker aus nichtſklavenhaltenden Ländern zu einem ermäßigten Differentialzoll von 34 Shilling ſtatt der frühern 64 Sh. einzulaſſen, während der jetzige Zoll auf brittiſchen Colonialzucker 24 Sh. per Tonne beträgt. D. h. das Haus der Gemeinen verwarf dieſen Vorſchlag, aber, wohl zu merken, ohne einen andern zu beſtätigen. Das Votum vom Freitag iſt ein negatives, nichts weiter. Eine Coalition zum Verwerfen und Verweigern iſt ein viel leichteres Bündniß als eine Vereinigung zur Annahme eines Vorſchlags. Die weſtindiſchen Eigenthümer verneinten als zu weit gehend denſelben Plan, welchen die Liberalen als nicht weit genug gehend bekämpften; aber dieſe beiden Elemente der freitägigen Majorität werden ſich einander ſchnurſtracks entgegen ſeyn, ſobald ſie zu irgendeiner beſtimmten poſitiven Beſchlußfaſſung aufgerufen werden. Der Grund warum die Zuckerzollfrage den engliſchen Regierungen ſo viele Verlegenheiten bereitet, liegt in der Verſchiedenheit der ſich widerſtrebenden Intereſſen, welche hier vorwiegen über die ſonſt üblichen politiſchen Parteiunterſcheidungen. Die evangeliſchen (d. h. ſtreng proteſtantiſchen) Parlamentsmitglieder werden von ihrem Abſcheu vor der Sklaverei geleitet, die Weſtindier vom Intereſſe ihrer Taſchen, die alten Tories von ihren Vorurtheilen, die Whigs von ihrer Feindſeligkeit gegen das Cabinet, die Liberalen und Schutzredner der Handelsfreiheit von ihren nationalökonomiſchen Grundſätzen; alle dieſe Motive geben in ihrem Zuſammenwirken einen Miſchmaſch wie ihn ſonſt keine menſchliche Gewalt zuſammenbringen könnte. — Es iſt übrigens nicht wahr daß das Cabinet, oder einzelne Mitglieder desſelben, ihre Entlaſſung eingereicht oder dieß zu thun die Abſicht gehabt haben. Meines Erachtens dürfte die Schwierigkeit fürs erſte dadurch gelöst oder richtiger beſeitigt werden, daß man die Zuckerzölle — worüber jährliche Abſtimmungen ſtattzufinden pflegen — in dieſem Jahre in ihrer frühern Form votiet, und die Regierung ſich dabei verbindet eine vollſtändige und dauerhafte Erledigung der Frage für das nächſte Jahr vorzuſchlagen, wenn die Einkommenſteuer und das ganze Finanzſyſtem des Landes vor das Parlament kommen werden. Die Parteien, die ſo heftig auf Reduction der Zuckerzölle um jeden Preis dringen, ſcheinen zu vergeſſen daß ein ſolches Streben dahin abzweckt die Einkommenſteuer zu einer permanenten zu machen. Indeſſen läßt ſich nichts zur Vertheidigung der Maaßregel ſagen, wie ſie in der heurigen Seſſion vorgebracht wurde. Sir R. Peels richtiger Sinn und gründliche Kunde in ſtaatswirthſchaftlichen Dingen fühlte und ſagte deren Fehlſchlag voraus; allein es war nöthig etwas zu thun, und ſeine Collegen Goulburn und Gladſtone wollten nicht weiter gehen. Der Hauptfehler in Peels Charakter iſt eine Hinneigung zu Compromiſſen, und in dieſem Falle hat ſie unglückliche Folgen gehabt. Die Abneigung des Premier gegen die Maaßregel war ſo ſtark, daß er in der Sitzung am 14 nicht einmal zu ihrer Vertheidigung ſprach. Uebrigens iſt das angerichtete Unheil fürs erſte nicht ſo groß als die Zeitungen glauben machen wollen; das Cabinet iſt in Verlegenheit, aber nicht in Gefahr, und es wird weder zu einer Miniſterabdankung kommen noch zu einer Parlamentsauflöſung.

* **London**, 18 Jun. Seit meinem letzten haben ſich wichtige Dinge im Parlament ereignet. Trotz aller miniſteriellen Suada, allen Gründen, allen Drohungen von dieſer Seite war im Unterhauſe bekanntlich der miniſterielle Zuckerplan durch eine Mehrheit von 20 verworfen worden. Dieß geſchah zwar vorzüglich durch die Vereinigung der großen Maſſe der Oppoſition mit den in oſt- oder weſtindiſchen Beſitzungen betheiligten Mitgliedern von der miniſteriellen Seite. Dieſe würde jedoch nicht hinlänglich geweſen ſeyn, wenn nicht auch eine Anzahl unzufriedener Landjunker ſich an die Oppoſition angeſchloſſen hätte, zumal da mehrere Liberale, um nur nicht den Schein zu haben als unterſtützten ſie ein Monopol, mit den Miniſtern ſtimmten. Dieſer Erfolg ſetzte natürlich alle Parteien in Bewegung. Es hieß, Peel, wo nicht das ganze Cabinet habe abgedankt. Einige verſicherten, die Königin habe bereits den Herzog v. Richmond aufgefordert ein neues Miniſterium zu bilden. Wenn es nicht bis dahin kam, ſo geſchah es weil Peel und ſeine Collegen einſahen daß der Stand der Parteien die Bildung keines neuen Miniſteriums zulaſſe; ſie hielten ſich daher für verpflichtet wo möglich zu bleiben. Zugleich aber erkannten ſie daß nur dem Lande ein Miniſterium nutzen könne, welches die Achtung der Nation genöſſe, während ihr Nachgeben gegen die Oppoſition (geſetzt auch daß ſie ihre Maaßregel nicht für weſentlich hielten) ſie in der öffentlichen Meinung zu Grunde richten würde. Es galt alſo den Verſuch das Unterhaus dahin zu bringen daß es ſeine Entſcheidung zurücknehme. Geſtern ward eine Adreſſe von etwas mehr als 200 Mitgliedern des Hauſes unterzeichnet, worin dieſe Herren dem Premier das vollkommenſte Vertrauen zu ſeinem Cabinette ausdrückten. Nachmittags fand eine abermalige Verſammlung bei Peel ſtatt; wo dieſer ſeinen Freunden in den energiſchſten Ausdrücken die Wahl ſtellte, entweder ihn zu unterſtützen, oder ihn fahren zu laſſen. Mittlerweile waren ſolche denen perſönlich an der Aufrechthaltung des Miniſteriums gelegen iſt, geſchäftig einzelne zu gewinnen. So gelang es dann, nach einer abermaligen ziemlich langen und lebhaften Debatte, das Haus umzuſtimmen, und durch eine Mehrheit von 22 die Verwerfung von Hrn. Miles Amendement und die Wiederannahme des miniſteriellen Vorſchlages zu erhalten. Peels Rede, welche dieſe Entſcheidung herbeiführte, war männlich gediegen, offen und ehrlich. Er zeigte wie es unmöglich ſey nach allem was England für die Unterdrückung des Sklavenweſens gethan, den durch Sklaven gebauten Zucker zu gleichen Bedingungen mit anderm zuzulaſſen. Er würde überhaupt gern die Zuckerzölle unverändert gelaſſen haben bis zum nächſten Jahre, wo die Frage zu entſcheiden ſey, ob die Einkommenſteuer erneuert werden ſolle, oder nicht. Eine Verminderung des Zolles von unſern Colonialzuckern, wie man ſie vorgeſchlagen, würde einen Verluſt von mehr als 600,000 an den jährlichen Einkünften herbeiführen, und ſomit gewiſſermaßen dem Parlamente bei jener wichtigen Frage die Hände binden. Eine Verminderung aber von dem Zoll auf auswärtigen Zucker der uns von Java, den Manilen und etwa China zugeſandt werden könne, ſey deßhalb wünſchenswerth, weil am 10 Nov. unſer Vertrag mit

Digitized by Google

Braſilien ablaufe, und es uns frei ſtehe hierdurch den zu befürchtenden Mangel an Zufuhr von unſern eigenen Colonien zu erſetzen. In Betreff ſeiner allgemeinen Politik führte Peel die kühnſte Sprache. Er wolle niemandes Unterſtützung durch eine Umkehr in derſelben, und noch weniger durch falſche Verſprechungen erkaufen. Das ganze Streben ſeines Cabinets gehe darauf hinaus, Handel und Gewerbe allmählich und mit möglichſter Schonung beſtehender Intereſſen von den Bürden zu befreien, die darauf ruhen. Dabei ſey es entſchloſſen die Maaßregeln welche in der Neuzeit durchgeführt worden zu behaupten. Deßwegen könne es ſich auch nicht die Veränderung gefallen laſſen, welche durch ein neuliches Votum im Oberhauſe über das Bisthum Bangor beſchloſſen worden. Die Abſchaffung dieſes Bisthums gehöre mit zu dem allgemeinen Reformſyſtem, wobei die Miniſter zu beharren beſchloſſen! Dieſe Erklärungen in dieſem entſcheidenden Moment ſind im höchſten Grade wichtig. Da nun troß derſelben die Maſſe der Conſervativen ſich abermals um ſein Miniſterium geſammelt und es vom Untergange gerettet hat, ſo kann man getroſt ſagen daß die Principien, welche ihnen zum Grunde liegen, damit auf eine Höhe erhoben ſind, von wo ſie ſobald kein Gegner mehr herunterreißen wird. Natürlich müſſen die häufigen Widerſprüche mit ſich ſelbſt, worein das Schwanken der Conſervativen das Unterhaus ſtürzt, dieſem in der öffentlichen Meinung ſchaden. Doch konnte das Miniſterium demſelben unter allen Umſtänden nicht dieſe neue Demüthigung erſparen. Auch iſt die Sache nicht ganz ſo arg als Lord John Ruſſell und d'Iſraeli zu ihren eigenen Zwecken ſie darſtellten. Die Partei, und vor allem einzelne Mitglieder derſelben welche geradezu umgeſattelt haben, leiden am Ende allein in der öffentlichen Meinung. Dieſe Partei wird ſich nie wieder ganz von ihrer Zerrüttung erholen.

Frankreich.

Paris, 20 Jun.

Der König, die Königin, Madame Adelaide und der Herzog von Montpenſier ſind geſtern um 7 Uhr Abends im Schloß zu Fontainebleau angekommen, bis wohin ſie Madame Adelaide, die ſich nach ihrem Schloſſe Randan begibt, begleitet haben.

Der Finanzminiſter Lacave-Laplagne ſteht im Begriff ſeiner angegriffenen Geſundheit wegen ſich in die Bäder zu begeben. Duchatel, der Miniſter des Innern, wird ſo lange ſein Portefeuille übernehmen. — Der General Prim Graf Reus iſt ſeit einigen Tagen in Paris.

Die Pairskammer hat in ihrer Sitzung vom 18 den Geſetzentwurf in Beziehung auf Einberufung von 80,000 Mann aus der Claſſe von 1844 zur Recrutirung für den Land- und Seedienſt genehmigt.

Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 19 eröffnete die allgemeine Discuſſion über die Eiſenbahn nach Lyon. Man beſchäftigte ſich ausſchließlich mit der zu nehmenden Richtung; das Thal der Seine und das Thal der Yonne ſtanden nämlich in Frage; das Thal der Yonne iſt das, welches bei der Regierung und bei der Commiſſion für die Eiſenbahnen den Vorzug erhalten hat, während das Thal der Seine dagegen mit Reclamationen eingekommen iſt. Man war im Begriff die Discuſſion zu ſchließen als der Deputirte Bureaux de Puzy ſie zu Gunſten des Seinethals neu belebte, indem er ſich darauf ſtützte daß das Yonnethal ſchon einen Canal habe und daß man, wenn man durch das Seinethal baue, einen gemeinſchaftlichen Aſt von Paris nach Troyes behalten könne, von wo aus dann die Bahnen nach Lyon und nach Straßburg ſich abzweigten. Doch wird aller Wahrſcheinlichkeit nach das Thal der Yonne den Vorzug erhalten. Es wurde beſchloſſen die Bahn bis nach Lyon zu bauen, ſtatt Châlons zum Endpunkt zu nehmen, wie zuerſt beabſichtigt war. Lamartine und die HH. Dumon und Lacave Laplagne hatten, indem ſie ſich dafür erhoben, wenig Mühe zu zeigen daß ſonſt der Zweck der Eiſenbahn nach Lyon und dem Rhonethal keineswegs erreicht würde.

Der Anwalt Parmentier hat um die Summe von 200 Fr. und Uebernahme von 3400 Fr. Schulden, wie man ſagt für ein bedeutendes Bankierhaus (Delamarre), das Journal la Patrie erſtanden.

Die Gazette de France — nebenbei geſagt ein Achtzig-Frankenblatt — ſpricht von dem Umſchwung, welchen ſeit 1830 die periodiſche Preſſe in Frankreich genommen habe. Früher habe jedes Organ der Oeffentlichkeit die Grundlage ſeines Beſtehens in ſeinen Abonnenten gehabt. Es habe mit feſter Tendenz ſich irgend einer politiſchen Meinung anſchließen müſſen, um, da das Abonnement durchaus politiſch geweſen, einen großen Kreis von Abnehmern zu gewinnen. Die Inſerate ſeyen durchaus Nebenſache geblieben und das Feuilleton habe ſich auf litterariſche Kritik und Studien über Kunſtgegenſtände beſchränkt und eine untergeordnete Rolle geſpielt. Die geſicherte Exiſtenz der Journale, gegründet auf die Anhänglichkeit derer welche im Journal ihre Meinung vertreten geſehen, hab' ihnen den Geiſt der Unabhängigkeit und Loyalität gegeben. Seit 1830 ſey dieß alles anders. Durch die Herabſetzung des Preiſes von 80 Franken auf 40 habe das Abonnement nicht mehr hingereicht zur Unterhaltung der Journale; das Inſerat ſey dadurch zur Hauptſache geworden, und müſſe bei allen Berechnungen obenan geſtellt werden. Früher, je höher man die Fahne getragen, deſto mehr Abonnenten haben ſich umher geſchaart; jetzt komme es darauf an, die Bedingungen zu erfüllen welche Annoncen locken; die Journale ſeyen alſo nicht mehr abhängig von denen welche eine beſtimmte und feſte Geſinnung haben, ſondern von den Induſtriellen, von denen die meiſten den durch das Blatt vertretenen Anſichten gegenüber gleichgültig, vielleicht ganz anders geſinnt ſeyen. — Das Inſerat habe für das „wenigſtens 150,000 Fr." das man von ihm verlangt, auch ein „wenigſtens 15,000 Abonnenten" verlangt, und dieſe ſeyen bei Todesſtrafe von den 40 Fr. Journalen zu beſchaffen geweſen. Die Zahl von 15,000 Abonnenten ſey aber bei weitem mehr, als von einer politiſchen Partei, deren ſo viele da ſeyen, ſo verſchieden nuancirt, während jede Nuance ihr Organ finde, je an Abnehmern zuſammenzubringen ſey. Dadurch werde es nothwendig, andere Leſer anzulocken, als nur die welche gleicher politiſcher Religion. Nun aber habe das Journal ſtets darauf zu ſehen, dieſe andern unpolitiſchen oder anders geſinnten Leſer nicht zu verletzen; wo die Preſſe früher eine entſchiedene Meinung vertreten habe, müſſe ſie jetzt ſchonen, mildern, ſich im unbeſtimmten halten. Wie z. B. die „Preſſe" ſo auffallend gethan während der Reiſe Heinrichs von Frankreich. — Die Lockſpeiſe für andre als politiſche Abonnenten ſey vor allem der Feuilleton-Roman, durch den man die Anzahl der Leſer verdoppelt habe. Man habe das Gegentheil von dem gethan was Boſſuet ſich beglückwünſcht bei Henriette von England bewirkt zu haben, nämlich den jungen Leuten und den Frauen den Geſchmack an der Geſchichte verdorben und den an frivolen und gefährlichen Fictionen eingeflößt. So ſeyen die Standarten der öffentlichen Meinung Aushängeſchilde für die Inſerate geworden, die ihre Kunden dem Feuilleton-Roman, d. h. dem ſchlechten Buche verdankten. Zugleich haben die Journale, gewöhnt zu ſchonen, ſich in die Umſtände zu ſchicken, ſich zu biegen — einen gewiſſen Induſtrialismus gelernt, um das mildeſte Wort zu gebrauchen, und nie habe man ſo viel wie jetzt von Subventionen ſprechen

Digitized by Google

gehört. So ſey die Preſſe, die früher eine Inſtitution war, eine Speculation geworden, ihre moraliſche Geſinnung in gleichem Maaße wie ihre politiſche erſchüttert, wodurch ſie ſelbſt ihrem Einfluß den letzten und verderblichſten Schlag verſetzt habe. Was aber ſey das Volk, was ſeine Intereſſen, was die öffentliche Meinung ohne eine unabhängige ſtarke und geachtete Preſſe?

Dem 136jährigen Manuel Collier ſtellt ein in Grenoble erſcheinendes Blatt einen andern alten Herrn aus der Nachbarſchaft dieſer Stadt gegenüber, der ſchon mündig war als jener erſt das Licht der Welt erblickte. Er wurde geboren 1695, ſchlug ſich 1709 mit 14 Jahren bei Malplaquet, und war beinahe ein Jahrhundert alt, als Ludwig XVI ſtarb. (?)

* Metz, 21 Jun. Die Vorbereitungen zum Lager werden mit Eifer betrieben. Die einzelnen Brigaden verſammeln ſich vom 1 Julius an in den betreffenden Cantonnirungen, von wo ſie nach vierwöchentlichen Vorübungen nach Metz abmarſchiren. Der Herzog von Nemours wird bereits in einigen Tagen erwartet. Er inſpicirt nach und nach alle Cantonnirungen. — Die Bewohner unſerer Gegend ſehen ihre Hoffnungen in Bezug auf die Richtung der Paris-Straßburger Eiſenbahn vereitelt. Die mit der Prüfung des Geſetzentwurfs beauftragte Commiſſion der Deputirtenkammer hat auf die Wünſche des Moſeldepartements keine Rückſicht genommen, und ſoll die Bahn alſo auf dem kürzeſten Wege nach Straßburg geführt werden. Soll nun die Moſelgegend nicht gänzlich von dem großen Bahnnetz Frankreichs ausgeſchloſſen ſeyn, ſo bleibt — wie ich Ihnen in meinem letzten Berichte andeutete — nichts übrig als eine Zweigbahn von Metz bis Frouard anzulegen, welche Punkte aber nicht weniger als 50 Kilometer von einander entfernt ſind.

Belgien.

Die Repräſentantenkammer hat am 18 Jun. die allgemeine Erörterung des Geſetzentwurfes über die Tabakbeſteuerung beendet. Die Frage ob die neue Auflage in Form einer Verbrauchsſteuer (Acciſe) erhoben werden ſolle, wie das Miniſterium es beabſichtigte, iſt ſodann mit 64 gegen 17 Stimmen verworfen worden — ein Votum das die Verwerfung des Regierungsentwurfs nach ſich ziehen muß. Die Kammer beſchäftigte ſich ſchließlich mit Feſtſtellung der Tabakzölle.

Die Regierung hat Berichte aus Santo Thomas vom 1 April l. J. erhalten, wornach viele von den deutſchen Auswanderern erkrankt, oder — mit dem belgiſchen Conſul jenes Platzes zu reden — von zu ſchwacher Körperbeſchaffenheit waren. Die Direction der Coloniſationsgeſellſchaft wird erſucht fortan nur ganz rüſtige Auswanderer anzunehmen. Auch war unter den Eingebornen von Guatimala eine Inſurrection ausgebrochen, von dem aus der Hauptſtadt ſchnell herbeieilenden General Carrera (indianiſchen Geblüts) jedoch beigelegt worden; die verſöhnliche Uebereinkunft zwiſchen dem General und den Inſurgenten war von der geſetzgebenden Verſammlung bekräftigt worden.

Niederland.

Das Handelsblad ſchreibt aus dem Haag: „Man verſichert daß aus dem allgemeinen Bericht der Centralabtheilung über den Converſionsentwurf, deſſen öffentliche Berathung am 20 Jun. beginnen wird, mit ziemlicher Gewißheit geſchloſſen werden darf daß derſelbe die Zuſtimmung der Mehrheit der zweiten Kammer erhalten werde.“

Italien.

* Nach unſerer heutigen Correſpondenz aus Rom iſt Dr. Hurter aus Schaffhauſen am 16 d. feierlich zu der katholiſchen Kirche übergetreten. — Nach einem andern uns zugehenden Briefe von der adriatiſchen Seeküſte wollte man dort die Nachricht haben, etwa 40 italieniſche Flüchtlinge — worunter einige entwichene öſterreichiſche Marineofficiere — hätten ſich in der Nacht vom 12 auf den 13 d. auf einem gemietheten italieniſchen Fahrzeuge nach Corfu eingeſchifft und, wie es ſcheine, ihre Richtung nach der Küſte von Calabrien genommen.

* In Mailand fand am 10 Jun. eine Generalverſammlung der Actionnäre der Venedig-Mailänder Eiſenbahn ſtatt, worin die nöthigen Beſchlüſſe über die deponirten, nicht angemeldeten Actien gefaßt wurden. Was den Fortbau der Bahn betrifft, ſo ſoll die großartige Lagunenbrücke in den erſten Monaten des kommenden Jahrs vollendet, und die Abtheilung von Meſtre bis Vicenza, in der Lombardei die von Mailand nach Treviglio in Activität ſeyn. Die Regierung geſtattete der Geſellſchaft die Einfuhr von 400 Tonnen engliſchen Eiſens gegen die Hälfte des Zollſatzes.

* Turin, 16 Junius. In Folge des Ablebens des Herzogs von Angoulême wird unſer Hof morgen eine vierzehntägige Trauer anlegen. Der Herzog von Modena verläßt uns morgen. Aus Caſale erfahren wir daß der Staatsminiſter Cavaliere Montiglio di Villanova, Präſident des Juſtizſenats, nach kurzem Krankenlager vor drei Tagen mit Tod abgegangen iſt. Die Nachricht von dem möglichen Ausbruch eines Krieges zwiſchen Frankreich und Marocco hat unſere Regierung bewogen zum Schutz ihres Nationalhandels eine Flottille nach Tanger abgehen zu laſſen. Es ſind die nöthigen Befehle dazu nach Cagliari übermacht worden, wo das früher nach Tunis beſtimmt geweſene Geſchwader vor Anker liegt.

Deutſchland.

Bayern. ** München, 23 Jun. Ihre Maj. die Königin von Sachſen kam dieſen Vormittag von Poſſenhofen in unſere Stadt, nahm bei Ihrer königl. Hoheit der Herzogin von Leuchtenberg das Mittagmahl ein und trat darauf die Rückreiſe nach Dresden an. — Auch an der geſtrigen Schranne ſind die Preiſe ſämmtlicher Fruchtgattungen mit Ausnahme des Weizens gefallen.

Württemberg. *** Stuttgart, 22 Jun. Dem Vernehmen nach iſt die Frage welche auch Ihre Blätter vielfach beſchäftigt hat, in der heutigen Geheimenrathsſitzung entſchieden worden. Obgleich, wie man allgemein verſichert, zwei der HH. Miniſter, namentlich der Hr. Miniſter der Finanzen, zu Gunſten des Projects den Bau und Betrieb unſerer Eiſenbahnen einer Actiengeſellſchaft unter dem Beding der Betheiligung und Oberaufſicht des Staats zu überlaſſen geſtimmt waren, ſo hat doch der Geheimerath mit Stimmenmehrheit gegen daſſelbe ſich ausgeſprochen. Die Nachricht iſt zunächſt nur erſt in Stuttgart verbreitet, die Freude darüber aber allgemein, und man zweifelt nicht daß auch der königliche Wille den Spruch des Geheimeraths gut heißen, und dadurch der Wunſch unſers Landes, welcher in den letzten Tagen mit ſo vieler Entſchiedenheit ſich ausſprach, in Erfüllung werde gebracht werden.

Gr. Baden. = Karlsruhe, 20 Jun. Unſere Ständeverſammlung wird, dem Vernehmen nach, auf vier bis ſechs Wochen vertagt werden, um während der heißeſten Sommerzeit eine Friſt zur Erholung zu haben, und dann mit friſchen Kräften wieder ans Werk zu gehen. Im Innern der Abgeordnetenkammer haben ſich die Verhältniſſe wenig geändert; jedoch will man bemerken daß die Schroffheit der Gegenſätze um einiges milder geworden ſey, wohl mehr aus Abnützung in der Länge der Zeit als aus andern Urſachen. Der gänzliche Schluß dieſes Landtages dürfte ſich bis tief in das Spätjahr hineinziehen.

Digitized by Google

— Von Berthold Auerbach, dem Verfaſſer der „Dorfgeſchichten“, wird auf das Jahr 1845 ein Volkskalender erſcheinen, der im Verlag einer hieſigen Buchhandlung im Druck begriffen iſt; ein wirklicher Volkskalender, in Format, Preis und Umfang den gangbaren gleich, mit Holzſchnitten ausgeſtattet, und ſich in Ton und Auffaſſung dem Volke aneignend. Auch der Titel desſelben, „der Gevattersmann“, entſpricht dieſen Erforderniſſen. Die Idee verſpricht Glück zu machen: auf die bloße Ankündigung hin ſollen bereits außerordentlich viele Beſtellungen eingegangen ſeyn.

H. Braunſchweig. Braunſchweig, 15 Jun. Zu der hier veranſtalteten Verſammlung von Rabbinern hatten ſich bis zum 12 d. 23 Mitglieder zum Theil aus weit entfernten Gegenden, z. B. aus Marienwerder, eingefunden. Das erſte Geſchäft war die Wahl eines Präſidenten, Vicepräſidenten und Secretärs, wozu der Dr. Mayer, königl. württembergiſcher iſraelitiſcher Kirchenrath und Rabbiner zu Stuttgart, der mecklenburgiſch-ſchweriniſche Landesrabbiner Dr. Holdheim und der Prediger am Tempel zu Hamburg, Dr. Frankfurter, erwählt wurden. Als Zweck der Verſammlung möchte ſich der herausſtellen, den Beſtrebungen zur Veredelung des Judenthums durch zeitgemäße Reformen und zur Belebung des religiöſen Sinnes einen Mittelpunkt zu geben. (H. C.)

Preußen. □ Vom Rhein, im Junius. Das Ereigniß im ſchleſiſchen Kreiſe Reichenbach führt zu den ernſteſten Betrachtungen. Die Baumwollenweber haben geplündert und demolirt, es hat eine Art Organiſation der Unordnung ſtattgefunden; von den Leinwebern hört man dagegen keinen Exceß, und gerade dieſe ſind als bedürftig bekannt. War auch der Aufſtand nicht ſo gewaltig als ihn einzelne Correſpondenzen offenbar in demokratiſchem Intereſſe geſchildert, ſo mochte er doch mehr bedeuten als man ihn amtlich beſchrieben lieſt. Ein angeblich gut unterrichteter Correſpondent meldet, es ſey aus Peterswaldau von einem hohen General (v. Staff?) ein Bericht an das Kriegsminiſterium eingegangen, wornach neben einzelner Noth die Unzufriedenheit weſentlich dadurch entſtanden daß man eine Menge von Flugſchriften verbreitet habe die, falſch begriffen, die Arbeiter gegen ihre Fabrikherren aufſäſſig gemacht hätten. Andrerſeits meldet die Aachener Zeitung, ein in Schleſien wohlbekannter Schriftſteller, Treumund Welp, ſey im Auftrag der Weber nach Berlin abgereist. Was bedeutet das? Es gab eine Zeit, da man der Preſſe alles Unheil zuſchrieb das nur irgendwo ausbrach; hoffentlich iſt jener amtliche Bericht (der veröffentlicht werden ſollte) kein Erzeugniß ſolcher Anſicht. Hätte wirklich eine Flugſchriftenlitteratur im ſonſt ſo ruhigen, guten Schleſien verderblich gewirkt? Hatten dieſe Flugſchriften recht, und ſind die Fabricanten wirklich ſo hartherzig, ſo unbekümmert um körperliches und geiſtiges Wohl der Arbeiter, zahlen ſie, anſtatt in baarem Gelde, in Waaren, verkürzen ſie die Arbeitslöhne? Oder ereignet ſich in der ſchleſiſchen Fabrikwelt bloß dasſelbe was anderwa: Verminderung der Arbeit durch Maſchinen, Häufung von Reichthum gegenüber der Bedrängniß der Arbeiter, mannichfachere Gelegenheit zur Entſittlichung, wie dieß überall ſtattfindet, und noch neulichſt Lord Aſhley und Leon Faucher in Bezug auf engliſche Zuſtände ſo ſchrecklich geſchildert haben? Gibt es in Schleſien keine Volksſchulen, kein Fabrikgeſetz (wie es durch die rheiniſchen Provincialſtände veranlaßt worden), keine Sparcaſſen? Dieſe Punkte verdienen jetzt reiflich und ohne Aufſchub erwogen zu werden. Deutſchland hat noch mehr Induſtriegegenden, überall kann einmal eine ſchlechte Conjunctur eintreten, einzelne böſe Geiſter deuten gern jeden Mißſtand aus — und ſollen ſich da Exceſſe wie in dem ſonſt ſo heitern Langenbielau wiederholen? Die ſchleſiſche Preſſe ſelbſt hat ſchwerlich Veranlaſſung gegeben; ſie iſt viel zu beſonnen. (Wir verweiſen nur auf Sohrs treffliche Provincialblätter.) Möglich, daß man dort nachtheilig wirkende Flugſchriften verbreitet hat, aber es müßte dieß bald öffentlich bekannt werden, damit man ſich davon überzeuge; eine ſolche Anklage gegen die Preſſe iſt zu wichtig als daß ſie nicht entſchieden bewahrheitet werden müßte, wenn ſie bewahrheitet werden kann. Aus ein oder zwei radicalen Preſſen in Rheinland-Weſtfalen gehen allerdings jetzt ſehr beklagenswerthe Producte hervor, welche allgemeinen Genuß verſprechen, das Chriſtenthum aufheben und eine Art von Hellenenthum empfehlen, die Frauen emancipiren wollen und wie all der läſterlich komiſche Unſinn heißt; ſie werden unterdeſſen weder im bergiſchen Lande noch in Bielefeld viel wirken, denn dort herrſcht noch viel religiöſer Sinn — in Schleſien ſind ſie vielleicht gar nicht gekannt. Die Schriftchen von Welp über ſchleſiſche Fabriken ſind auf der einen Seite exaltirt, andrerſeits engherzig, der Ton darin jedenfalls tadelnswerth. So heißt es (Brief 1, S. 8): „Die Magen der Maſchinenhände müßten froh ſeyn mit Kartoffeln, Brod und Waſſer geſtopft zu werden, aber die Perſonen der Fabrikbeſitzer müßten Wildbraten und Auſtern mit Champagner hinunterſpülen, damit es nur rutſche“; oder S. 22: „wenn es einmal Kaſtenweſen geben muß, ſo ziehe ich die Adelsklike einer noch viel ärgern Geldmännerklike bei weitem vor. Der Adel ließ ſich auch wohl vom Volk füttern, gönnte ihm auch kaum das nackte Leben, und trug endlich das Seine zu mancherlei Demoraliſationen bei; aber er pferchte die Menſchen nicht ein, und erhielt dem Vaterlande wenigſtens kräftige Streiter.“ Solche Schreibweiſe kann nur erbittern; aber auch dieſe Flugſchriften können nicht ſo bedeutenden Einfluß gehabt haben, wenn die Fabricanten wirklich nach Kräften das ihrige thun den nun einmal unvermeidlichen Vermögensunterſchied in etwas auszugleichen, wenn Kirche, Schule, Sparcaſſen, Kleinkinderbewahranſtalten und ähnliche Mittel das minder gebildete Volk heben und ſichern. Die ſtrenge Beſtrafung der Rädelsführer iſt nothwendig, ſie muß aber weder allein erfolgen noch allein bekannt gemacht werden, man muß nachforſchen woher auf einmal im friedlichen, fröhlichen Schleſien dieſe Erſcheinung, ob die Noth, ob Ungerechtigkeit einzelner Fabricanten, ob Einwirkung verderblicher Schriften ſie veranlaßt, oder dieß alles zuſammengewirkt, und das Reſultat ſolcher Unterſuchung muß gewiſſenhaft und wahrhaft publicirt werden. Noch haben wir in der Tagespreſſe wenig Stimmen des Tadels über die ſchändliche, auf keine Weiſe zu rechtfertigende Verletzung des Eigenthums geleſen, und das thut uns leid; nun wirke ſie mit zur redlichen Unterſuchung in verſöhnendem Tone, und vergeſſe nicht daß auch die Fabricanten ihre Rechte haben, die in ihrer Induſtrie durch Plünderung gehemmt wurden und die, wenn man ſie ſchutzlos ließe, keinen einzigen Arbeiter mehr beſchäftigen würden. Was die Trier'ſche Ztg. aus Breslau meldet, die Arbeiter hätten förmliche Bedeten angeſtellt, mit Räubern im Böhmerwalde ſich verbinden wollen, iſt wohl nur Phantaſiegebild aus einer Schiller'ſchen Reminiscenz. Wer die Fabrikverhältniſſe daſelbſt kennen will, dem empfehlen wir die betreffenden Abſchnitte in einem recht viel Lehrreiches enthaltenden, außerhalb Schleſien vielleicht nicht ſehr verbreiteten Schriftchen „Schleſiſche Zuſtände im erſten Jahrhundert der preußiſchen Herrſchaft“, deſſen nicht amtlicher Urſprung deutlich genug hervortritt; ferner einen ſehr lehrreichen Aufſatz in den ſchleſiſchen Provincialblättern 1839, Oct. S. 332 ff., der manche Welp'ſche Behauptung widerlegt, und Jahrgang 1841, Jul. den Aufſatz des Frhrn. v. Lüttwitz. Wir wieder

Digitized by Google

holen es: für ganz Deutſchland iſt die Beleuchtung der fraglichen Exceſſe wichtig, hierin mag die **Oeffentlichkeit** eine wohlthätige Rolle ſpielen. Ihr muß man nun einmal huldigen, und warum nicht freiwillig, zu gutem Zwecke, wie neulich Kühne in ſeiner Erklärung über Preßgerüchte wegen Zollunterſchleif?

Breslau, 11 Jun. Der Arbeiteraufruhr in unſerem Gebirge iſt beendet. In dem Dorfe Wüſtegiersdorf, wohin ſich der Inſurgentenhaufe gewendet hatte, war bereits vor ſeiner Ankunft hinängliches Militär eingetroffen, wodurch ein weiteres Vordringen in den weſtlichen Theil des Gebirges, welcher hauptſächlich von Leinwebern bewohnt wird, verhindert wurde. Die Menge, von allen Seiten von Truppen umgeben, zerſtreute ſich darauf und kehrte zum Theil in die verlaſſenen Dörfer zurück; einzelne kleine Haufen ſollen ſich noch in den Bergen umhertreiben. In Schweidnitz ſind eine große Anzahl Gefangener, man rechnet gegen hundert, eingebracht worden; die bleichen, verhungerten Geſtalten derſelben erregten das Mitleid der Bevölkerung; „im Gefängniß," riefen ſie, „werden wir wenigſtens Brod bekommen!" Die Verhaftungen dauern fort. Die Theilnahme, welche die ganze Provinz dem Schickſale dieſer Armen ſeit längerer Zeit geſchenkt hat und gegenwärtig in erhöhtem Grade ſchenkt, möge auch unſere Behörden, unſere Staatsregierung zur Milde bei Beurtheilung dieſer Vorfälle leiten. Die unmittelbare Veranlaſſung zum Aufſtande gab eine abermalige Herabſetzung des Lohns von Seiten der Fabricanten. — Hier in Breslau haben in Folge der außerordentlichen Maaßregeln, welche man an den folgenden Abenden ergriffen hatte, keine weitern Unordnungen ſtattgefunden. Die Verhaftungen, die am Freitag und Sonnabend hier vorgenommen worden, ſind äußerſt zahlreich. (Trier. Ztg.)

Die **Berliner Voſſiſche Zeitung** bringt folgendes Schreiben aus **Breslau** vom 13 Jun. Dem Reiſenden, der jetzt den Weg von Schweidnitz nach dem Gebirge zurückgelegt, kann es wohl wie mir am 11 d. M. begegnen, daß er ein unfreiwilliger Zuſchauer der Eröffnungsſcenen zum Nachſpiel des furchtbaren Drama's wird, deſſen Schauplatz die Dörfer Peterswaldau und Langenbielau am 4 und 5 d. M. waren. Drüben verlieren ſie ſich mit ihren ſtolzen prächtigen Häuſern in den Bergen, heut, ſo ſcheint es, von einem wahren Gottesfrieden übergoſſen; hier auf der Chauſſee fährt ein Korbwagen an uns vorüber, von Huſaren escortirt; auf ihm ſitzt mit vier Infanteriſten ein Mann im ſtattlichen Bauernrock, der uns verſchmitzt und höhniſch zulächelt. Nach kurzer Friſt kömmt uns in Langenbielau ſelbſt ein Flechtwagen entgegen; Huſaren, die Piſtolen zum Anſchlagen bereit, in der Hand, umgeben ihn; auf ihm ſitzen drei geſchloſſene Männer; zwei derſelben ſehen ſcheu und nachdenklich vor ſich hin, der dritte lacht den Bewohnern des Dorfes zu, welche von allen Seiten herbeiſtrömen oder ſchon erwartungsvoll an den Thüren und Fenſtern ſtehen. Ja, es ſind die Eröffnungsſcenen zum Nachſpiel des Drama's, das ſich jetzt zwiſchen den Mauern der Gefängniſſe von Schweidnitz entwickeln wird. Dorthin, wo ſich eine aus Breslau abgeſendete Unterſuchungscommiſſion befindet und wo am 12 überhaupt 69 der Theilnahme an den Exceſſen vom 5 Bezüchtigte inhaftirt waren, bringt man dieſe vier Individuen, welche neuerdings in die Arme der weltlichen Gerechtigkeit gefallen ſind. Gehen wir an den einzelnen, durch andere Häuſer getrennt neben einander liegenden Gebäuden der HH. Dierig vorüber bis gegen das Ende des Dorfes, wo ein Weg von Peterswaldau einmündet. Das Etabliſſement der HH. Hilbert und Andretzky liegt hier an der Straße und fiel zuerſt in Langenbielau unter den Streichen der Wüthenden. Noch ſehen wir überall auch äußerlich das Werk der Zerſtörung. Kein Fenſter, nur einige Trümmer der Scheiben vom Giebel der Gebäude bis zur Sohle, die Kreuze zerbrochen oder ausgeriſſen, die eiſernen Stäbe, wo die Fenſter mit Gittern verkleidet ſind, zum Theil zerſchlagen, die Thüren da und dort zerſprengt, vor den Häuſern Ueberreſte zertrümmerter Geräthſchaften, an den Wänden deutliche Zeichen von zahlloſen Steinwürfen. Und ſo treten wir zwar einigermaßen vorbereitet in das Innere ein, aber der erſte Blick überzeugt uns wie unzulänglich alle unſere trüben Erwartungen waren. Wir ſchreiten über Trümmer wohin ſich unſer Fuß wendet; nichts iſt verſchont geblieben was nicht auch den Hieben einer mit dämoniſcher Wuth geſchwungenen Axt widerſteht. Wir ſehen nichts als kahle Wände, auf den Fußböden in einem wild aufgeſchichteten Haufen zerſplitterte Scheiben und Steine, welche ſie vernichteten, Meubles, nur ſchwer in den kleinen Stücken zu erkennen, in welche ſie einzeln zerhauen worden ſind, zerriſſene Papiere und Tapeten, aufgeſchnittene Betten, niedergeſchlagene Oefen; was irgend werthvoll war und ohne Schwierigkeit weggebracht werden konnte, iſt verſchwunden. Nach den Schildereien an den Wänden ſind Axtſchläge gerichtet worden; das Mauerwerk bröckelt überall nieder, mit ſo furchtbarer Gewalt wurde von ihm abgeſprengt, was an ihm befeſtigt war. Selbſt die Klinken an vielen Thüren ſind losgeriſſen. So in den Wohngemächern, ſo in den Comptoirs, ſo auf den höchſten Böden und im tiefſten Keller. Eiſerne Thüren ſind aufgebrochen worden wo man Vorrathskammern muthmaßte, nicht das gewöhnlichſte Hausgeräth iſt der ſyſtematiſchen Verwüſtung entgangen. In den Kellern finden wir noch die Ueberreſte von Flaſchen; in wenigen Minuten waren ſie von der raſenden Rotte ausgetrunken worden und mit blutenden Händen, verletzt durch die ſchnell abgebrochenen Hälſe, eilten ſie wiederum ihrem finſtern Werke zu. In beiden Etabliſſements richtete ſich der Angriff vorzugsweiſe gegen die Waarenlager und Materialvorräthe; es ſind dieſelben zum größten Theil verſchwunden, und — ich muß es ſchon hier anführen — nicht ohne Auswahl zwiſchen dem mehr und minder Koſtbaren. Hier liegen noch einzelne Fetzen, hier zerſchnittene Weben, hier umgeſtürzte Fäſſer mit Farben und andern Stoffen. Ich vermag nur einzelne Züge des traurigen Bildes zu entwerfen, welches die bezeichneten Gebäude in Langenbielau wie Peterswaldau noch jetzt nach dem Verlauf mehrerer Tage bieten. Nur iſt am letztern Orte, wenn ich ſo ſagen darf, die Verwüſtung noch auserleſener und vollendeter, noch mehr auf das kleine Detail gegangen. Man hat hier alles in kleine Stücke zerſchlagen, ſelbſt die Dachbedeckungen durchbrochen. Seltſamerweiſe haben die Treppengeländer in ſämmtlichen Häuſern das gleiche Loos getheilt, ein beſonderer Haß ſcheint ſich gegen dieſelben gerichtet zu haben; ſie ſind bis zum Boden hinauf umgeſchlagen worden, und wahrſcheinlich wurde an ſie immer ſchließlich die Hand gelegt, weil ſonſt ſchwer abzuſehen wie nicht der eine oder andere aus der Menge, welche die Räume wild durcheilte, durch einen Fall zu Schaden gekommen ſeyn ſollte. Von einem noch tieferen Entſetzen muß man ergriffen werden wenn man die Ueberreſte der herrlichen Maſchinen erblickt, welche in dem Etabliſſement des Hrn. Dierig zerſtört worden ſind. Die hölzernen wie die metallenen Beſtandtheile derſelben ſind gleichmäßig zerſtückt, die ſtärkſten eiſernen Räder in Stücke zerſchlagen, koſtbare kupferne Walzen wenigſtens durch einzelne Hiebe mit der raffinirteſten Bosheit unbrauchbar gemacht. Von allen dieſen ſchönen Jacquard'ſchen und Schönherr'ſchen Stühlen ſind nur wenige Trümmer zurückgeblieben, die aufgeſpannten Fäden hängen durchſchnitten nieder; die Arbeiter, welche an ihnen ihren reichlichen Unterhalt gefunden haben, zeigten mir, Thränen in den Augen, wie die „Rebellen gewirthſchaftet hatten." Nur die große Dampf-

Digitized by Google

maſchine iſt der Vernichtung entronnen. Der Maſchiniſt erklärte ſich, von den Wüthenden aufgefordert, augenblicklich bereit das Werk zu zeigen, warnte ſie jedoch irgend etwas zu beſchädigen, weil er für die Folgen nicht ſtehen könne. Sie folgten ihm ſo viel das Gemach faßte, andere warfen Steine zum Fenſter hinein, welche glücklich zum Theil an den eiſernen Fenſterläden abprallten. Die Maſchine war in der höchſten Spannung. Die Eingedrungenen muſterten ſie, erſtaunt und verwundert, tippten ſanft an dieſe und jene Schraube und rieſen einander zu: das ſey doch ſehr ſchön. Plötzlich öffnete ſich ein Sicherheitsventil, der Dampf brauste, und mit dem Schrei „hier ſey Pulver“ ſtürzten ſich alle von dem gefährlichen Platze. Wenn ich ſchon hier bei dem Verſuche das zu ſchildern was ich ſelbſt geſehen, die Schwierigkeit meiner Aufgabe lebhaft fühlte, ſo wage ich kaum an eine Darſtellung der Ereigniſſe vom 4 und 5 Junius zu gehen, weil ich dieſelbe nur aus Mittheilungen und Nachrichten Dritter zuſammenfügen kann, wenn ich ſie auch von den zuverläſſigſten und achtbarſten Perſonen empfangen habe. Dem Richter muß es vorbehalten bleiben alle die zahlreichen Thatſachen, in welchen ſich das Geſchehene charakteriſtiſch ausdrückte, in einen organiſchen Zuſammenhang zu bringen und aus ihnen das eigentliche und wahre Motiv das die Frevler entzündete und leitete, herauszuſchälen. Ich bin nur im Stand diejenigen Angaben, welche nach meinem individuellen Ermeſſen entweder unzweifelhaft ſind oder die höchſte Wahrſcheinlichkeit für ſich haben, zu wiederholen und mit der aus ihnen gebildeten Anſicht zu begleiten. L. S.

Das Schweidnitzer Kreisblatt enthält nachſtehende von den zu Breslau erſcheinenden Zeitungen wiederholte Bekanntmachung: „Bei der am 4 und 5 d. M. erfolgten Beſchädigung der Wohn- und Fabrikgebäude des Kaufmanns Zwanziger zu Peterswaldau und mehrerer Fabrikbeſitzer zu Langenbielau, insbeſondere des Kaufmanns Wilhelm Dierig, Friedrich Dierig, der Handlung Hilbert und Andretzky, haben die Aufrührer die Waarenvorräthe geplündert, nach allen Seiten hin zerſtreut und zum Theil ſich in deren Beſitz geſetzt. Viele Perſonen aus dem hieſigen und den benachbarten Kreiſen, welche auch ſelbſt nur als Zuſchauer zugegen geweſen, haben einen Theil dieſer Waaren an ſich genommen und ſind noch in dem Beſitz derſelben. Es iſt zu hoffen daß die meiſten dieſer Perſonen dieß nur um deßhalb gethan haben um die Sachen ihren Eigenthümern zu erhalten; und es verſteht ſich von ſelbſt daß dieſe ihren Eigenthümern gegen ihren Willen entzogenen Waaren den letzteren zurückgegeben werden müſſen. Demgemäß werden ſämmtliche Ortsgerichte angewieſen in ihren Gemeinden Haus für Haus die Aufforderung bekannt zu machen, daß jeder die von ihm in Beſitz genommenen Waaren und ſonſtigen Gegenſtände der vorgedachten Art ſofort an die Ortsgerichte, unter Bezeichnung der Eigenthümer derſelben, welche theils aus der Bezeichnung, theils aus dem Orte wo jeder dieſelben in Beſitz genommen hat, zu erſehen ſind, binnen 24 Stunden abliefere. Hierbei iſt die Bedeutung hinzuzufügen daß alle diejenigen, welche die geplünderten Sachen nicht freiwillig herausgeben und ſpäter in deren Beſitz getroffen werden, die Vermuthung gegen ſich begründen daß ſie dieſelben entwendet haben, wonach ſie der ſtrengſten Ahndung der Geſetze nicht entgehen werden. Die Staatsgewalt wird die leider auf kurze Zeit an mehreren Orten unterbrochene Ruhe und Sicherheit mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln wieder herzuſtellen und zu ſchützen, jede fernere Nichtbefolgung obrigkeitlicher Befehle aber aufs ſtrengſte zu ſtrafen wiſſen. Zu dem guten Sinne der Gemeindemitglieder darf vertraut werden daß dieſe ſich beeilen werden der vorſtehenden Aufforderung pünktlichſt nachzufolgen. Die Ortsgerichte fordere ich auf die an dieſelben etwa bereits abgelieferten und noch abzuliefernden Sachen hierher zu meiner weitern Verfügung zu überſenden, und wenn denſelben bekannt iſt daß Einzelne geplünderte Sachen beſitzen, ohne daß ſie dieſelben binnen 24 Stunden herausgeben, dieſe ihnen ohne weiteres abzunehmen und ebenfalls unter Anzeige der betreffenden Sachen und der näheren Umſtände jedenfalls einzuſenden. Langenbielau, 8 Jun. 1844. v. Kehler, als Commiſſarius der königlichen Regierung zu Breslau.“

Berlin, 15 Jun. In einer fremden Zeitung las man kürzlich daß die Herausgabe der Geſammtwerke Friedrich II, welche von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften ausgeht, durch eine beſondere Commiſſion unter dem Vorſitze des Profeſſors Boeckh geleitet und von Profeſſor Preuß redigirt wird, von neuem Hinderniſſe oder doch einen Aufſchub erleide, weil man ſich überzeugt habe daß der königliche Autor ebenſo unrichtig franzöſiſch als deutſch geſchrieben, auch viele ſeiner Angaben ſich als falſch erwieſen hätten. Wir ſind durch Mittheilungen von hochachtbarer Hand in den Stand geſetzt jenen Angaben auf das entſchiedenſte zu widerſprechen. Es ſind die einzelnen Werke des großen Königs ſchon länger als ein halbes Jahrhundert im In- und Auslande in zuviel tauſend Exemplaren verbreitet, um daß man jetzt erſt Gelegenheit hätte eine ſolche Entdeckung zu machen und ein ſo ungünſtiges Urtheil über ſie zu fällen. Im Gegentheil, die Redaction hat ſich überzeugt daß nur ſehr unbedeutende orthographiſche Fehler ſich hin und wieder eingeſchlichen haben, daß hingegen die hiſtoriſchen Angaben, ſoweit ſie nicht aus den eigenen Erlebniſſen gegriffen, aus ſicheren, größtentheils noch nachzuweiſenden, meiſt archivariſchen Quellen geſchöpft ſind. Schon am 1 Mai d. J. hatte der Generaldirector der königl. Muſeen, Hr. v. Olfers, die vier erſten Druckbogen der Geſammtausgabe in zwei Abdrücken dem Könige vorgelegt. Die eine der Ausgaben iſt nicht mit kritiſchen, ſondern erläuternden und commentirenden, zuweilen auch die Quellen nachweiſenden Noten verſehen, und dieſer Abdruck iſt es, dem der Monarch auf eine beſtimmte Weiſe den Vorzug gegeben hat und der nun auch auf dieſelbe Weiſe fortgeſetzt wird. (Hamb. C.)

Zu **Thorn** führte, wie die Königsberger A. Ztg. meldet, die Verhaftung eines katholiſchen Prieſters, deſſen Benehmen gegen den Geiſtlichen, welcher ihn gaſtfreundlich bei ſich aufgenommen, polizeiliche Hülfe nöthig gemacht hatte, einen Auflauf der niedern Volksclaſſe herbei, der indeſſen ohne Anwendung von Gewalt mit der bald nachher auf Antrag des Dekans erfolgten Entlaſſung des Verhafteten aus dem Gefängniß ſein Ende erreichte. Die Entfernung des gedachten Prieſters von Thorn und ſeine Verſetzung in die Demeritenanſtalt zu Rehwalde war ſchon vor jenem Ereigniß durch die biſchöfliche Behörde angeordnet und wird jetzt zur Ausführung gebracht ſeyn. (A. P. Z.)

Griechenland.

* **Athen**, 10 Jun. Am 8 d. erging ein Tagsbefehl an alle Garniſonen des Königreichs, worin bekannt gemacht wurde daß General Th. Grivas der Ladung nach der Hauptſtadt zu kommen nicht Folge geleiſtet, daher als Ausreißer angeſehen werde. Wer immer ſeiner habhaft werden könne, möge ihn feſt nehmen und an die nächſte Militärbehörde abliefern. Grivas hat eine kleine Truppe von ungefähr 60 Mann bei ſich und ſucht jetzt mit ſolchen über die Gränze zu kommen. — General Mankos, gleichfalls in Intriguen gegen das Miniſterium verwickelt, iſt bereits eingezogen und nach der Feſtung Vanitza gebracht. Ein Kriegsgericht von energiſchen Männern iſt zuſammengeſetzt die Umtriebe mehrerer Militäre zu unterſuchen und die Schuldigen nach dem Militärgeſetz zu beſtrafen. Einige ſubalterne Officiere ſollen wegen Inſubordination vor Gericht geſtellt werden. — Katakaſi iſt in Konſtantinopel angekommen um ſeine Familie zu erwarten, die ſich hier reiſefertig macht. Es verlautet noch nichts gewiſſes darüber wer ſeinen Poſten am Hof von Athen erhalten wird. — Nachſchrift. Neuern Nachrichten zufolge hat Grivas mit ſeiner Truppe ſich mehrerer Gewaltthaten ſchuldig gemacht; es wurde deßhalb eine Abtheilung der hier garniſonirenden Lanzenreiter nach der

Digitized by Google

Provinz Akarnanien geſchickt, um die mit der Habhaftwerdung des treuloſen Generals beauftragten Truppen zu verſtärken.

* **Piräeus**, 10 Jun. Das Gerücht daß Grizlotis die Brücke zwiſchen Negropont und dem Continent verbrannt habe, beſtätigt ſich nicht. Dagegen erregen die Nachrichten über Grivas die größte Beſorgniß. Er hat mit ſeinen 70 Mann die Truppen der Regierung unter General Stratos geſchlagen und iſt dann bis Karavaſſara vorgedrungen, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde. Dort hat er ſich verſchanzt und die äußern Häuſer in Aſche gelegt. Die drei Brigaden Gendarmerie, welche ihm nachgeſchickt wurden, legten die Montur ab, zogen die Fuſtanella an und machten mit Grivas gemeinſame Sache. Stratos hat ſich nach ſeiner Niederlage in die Feſtung Voſtizza eingeſchloſſen, um daſelbſt Verſtärkung abzuwarten. Man hat heute 300 Mann dorthin abgeſendet welche Befehl haben Grivas, der für vogelfrei erklärt wurde, todt oder lebendig einzufangen. Grivas ſoll bereits 600 Mann unter ſeinen Fahnen zählen. Nach der Morea iſt der Befehl ergangen die Generale Papintas, Nikitas, Petmezas, Delijannis, G. Kolokotronis und Rigas Palamides zu verhaften, wenn ſie zu Deputirten gewählt würden (?). Geſtern wurde hier der Redacteur des Journals Indépendant verhaftet, weil er aufruhrerregende Artikel veröffentlicht hatte.

„Der Einfluß der Primaten und Anführer, der ſo oft für Privatintereſſen benützt und den Provinzen drückend oder verderblich ward — ſagt der Griechiſche Beobachter bei Gelegenheit der Grivas'ſchen Ruheſtörung — hat bei der Verbindung des Landes zu einer einheitlichen Verwaltung aufhören müſſen. Doch kehren den alten Primaten und Kriegsheiden noch zuweilen ihre früheren Gelüſte zurück; ſo ſah man jüngſt die Mavromichalis, die Plerakos, die Grivas, die Stratos, die Papintas, die Delijannis, die Kolokotronis wie alte Lehnsherren ihr Gefolge um ſich ſchaaren, um ihren Nebenbuhlern bei den Wahlen zu zeigen daß ſie noch Macht gegen Macht aufbieten können. Aber die Häupter dieſer großen und berühmten Familien haben ſelbſt zuerſt eingeſehen, wie übel angebracht dieſe Demonſtrationen in einem an geordnete Regierung gewöhnten Lande ſind; die Gewohnheiten der Revolutionszeit, der Zeit der Anarchie und Zerriſſenheit laſſen ſich nur nicht ſo auf der Stelle vergeſſen und ablegen; mehr und mehr aber verſchwinden die Folgen, die Sitten dieſer Zeit, und es iſt erfreulich wie die Grizlotis, die Tſavelas und ſo viele andere der Erhaltung der Ordnung ihren Arm geliehen. Uebrigens würde auch das Volk jetzt nicht mehr eine Ruheſtörung zu Gunſten einiger vornehmen Familien dulden; dieß hat ſich jetzt überall gezeigt, überall hat man die bewaffneten Zuſammenrottirungen der Anhänger jener Primaten mißbilligt und zur Ruhe verwieſen. Merkwürdig iſt in dieſer Beziehung ein Actenſtück welches der Beobachter mittheilt: nämlich ein Schreiben von zwei Dorfvorſtehern an die Hypoſtrategen (Generalmajore) Kolokotronis, Papintas und Delijannis. Die „Demarchen von Andania und Olchalia" fordern die Genannten darin auf, die Schaaren ihrer bewaffneten Anhänger binnen zwei Stunden aufzulöſen und aus der Gemeinde zu ſchaffen. „Die Erbitterung der Bevölkerung gegen eure Schritte, ſchließen ſie, iſt aufs höchſte geſtiegen. Nehmt euch in Acht! das Volk fordert die Wohlthaten der Conſtitution und die Erhaltung der ungetrübten Ruhe, deren es genießt."

Türkei.

* **Metelin**, 9 Jun. Am verfloſſenen Dienſtag iſt der Sultan hier eingetroffen. Die Bewohner ſämmtlicher umliegenden Ortſchaften eilten in Maſſe herbei, um ihren Padiſchah von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Das überaus ſchlechte Wetter that einem Feſte Einhalt, welches ihm zu Ehren in einem Garten gegeben werden ſollte. Geſtern ſetzte der Großherr ſeine Reiſe fort. Auf unſerer Rhede liegen jetzt 7 Kriegsſchiffe, welche unter Anführung des Kapudan Paſcha nach Syrien ſegeln werden, um, wie es heißt, etwaigen Unruhen bei Gelegenheit der Conſcription zu begegnen. Am 3 wüthete hier und auf den Nachbarinſeln ein heftiger Orkan, welcher in den Weingärten von Tſcheſme ſo wie an den Olivenbäumen großen Schaden anrichtete.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 14 Jun. 3proc. $27\frac{1}{8}$ baar und bis zum 30 Jun.

London, 18 Jun. Conſols $98\frac{1}{4}$.

Paris, 20 Jun. 3proc 82, 60. 5proc. 122, 10; Bankactien 3090; Comp. Laff. 1132, 50 und 5090; belg. Bank 660; ſpan. act. $31\frac{1}{4}$; röm. $104\frac{3}{8}$; neap. 99, 60; piemont. 1225; portug. $46\frac{1}{4}$; S. Germain E. 855; Verſ. linke 247, 50; Orleans 985; Rouen 980; Havre 760; Marſ. Avig. 758, 75; Straßburg 232, 50.

Amſterdam. 19 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{5}{16}$; 3proc. $75\frac{5}{8}$; 5proc. $100\frac{7}{16}$; öſt. Anl. 5proc. 100; ditto 4proc. 95; Synd. $99\frac{1}{8}$; Hand. Maatſch. $141\frac{7}{8}$; Ard. $21\frac{5}{8}$; ſpan. 3proc. $34\frac{3}{16}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. zu $46\frac{7}{16}$. Ruſſ. Cert. 5proc. Hope $98\frac{1}{2}$. Mex. 5proc. 110.

* Ludwig-Canalverkehr zwiſchen Nürnberg und Bamberg vom 10 bis 16 Jun 1844. A. in Nürnberg angekommen von Röthenbach, Wendelſtein, Worzeldorf, Fürth, Erlangen, und Bamberg 47 Schiffe mit 23,787 Ctr. Steine, Getreide, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach denſelben Orten 55 Schiffe mit 5702 Ctr. theils leer, theils Steine, Brennholz und Kaufmannsgüter. In Ladung 11 Schiffe. B. in Fürth angekommen von Röthenbach, Worzeldorf, Nürnberg, Erlangen und Bamberg 17 Schiffe mit 3721 Ctr. Steine, Getreide, Brennholz, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Wendelſtein, Worzeldorf, Nürnberg und Bamberg 12 Schiffe mit 566 Ctr. theils leer, theils Getreide und Kaufmannsgüter. In Ladung drei Schiffe. C. in Erlangen angekommen von Röthenbach, Worzeldorf und Bamberg 24 Schiffe mit 4860 Ctr. Steine, Zinn, Getreide, Brennholz, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Worzeldorf, Nürnberg, Forchheim und Bamberg 16 Schiffe mit 719 Ctr. theils leer, theils Steine, Getreide und Kaufmannsgüter. D. in Forchheim angekommen von Nürnberg, Erlangen und Bamberg 28 Schiffe mit 243 Ctr. theils leer, theils Steine, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Nürnberg, Fürth, Erlangen, Hirſchald und Bamberg 21 Schiffe mit 1815 Ctr. Steine, Bretter und Kaufmannsgüter. In Ladung zwei Schiffe. E. in Bamberg angekommen von Nürnberg und Erlangen 22 Schiffe mit 1301 Ctr. theils leer, theils Bretter und Kaufmannsgüter. Abgegangen nach Nürnberg, Fürth und Erlangen 22 Schiffe mit 11,183 Ctr. Scheitholz, Früchte, Steine, Eiſenbahnbaugegenſtände und Kaufmannsgüter. In Ladung fünf Schiffe.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Jun. 5proc. Met. $113\frac{1}{2}$; 4proc. Met. $102\frac{3}{8}$; 3proc. $79\frac{3}{8}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $128\frac{3}{8}$; 500fl. $152\frac{3}{8}$; bayer. Bankactien 719; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{2}$; Ludwigshafen-Berbach $109\frac{1}{2}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{8}$; Ard. $23\frac{3}{8}$; 3proc. ſpan. 34; port. 45 (Br.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{8}$; 500fl. 94; Taunusbahn $369\frac{1}{2}$ fl.; Disc. $3\frac{1}{8}$ (B.).

Der Wollmarkt zu **Weimar** hat die erfreulichſten Reſultate geliefert. Die amtlich gewogene Wolle betrug 15,160 Stein; verkauft, aber nicht in Weimar gewogen, wurden etwa 8000, nach Proben verkauft 4000 Stein. Nur 300 Stein gingen unverkauft zurück. Die Preiſe waren nach Güte und Wäſche der Wollen 10 bis $13\frac{1}{2}$ Rthlr. pro Stein und hochfeine 18 bis 20 Rthlr.

Wien, 21 Jun. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. 77; 1834er Looſe $148\frac{1}{2}$; 1839er $124\frac{7}{8}$; Bankactien 1628; Eſterhazy $56\frac{1}{2}$; Nordb. $133\frac{1}{4}$; Mail. $109\frac{5}{8}$; Gloggnitz $112\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Sprachgränzen in Tirol.

I.

(Fortſetzung.)

Wir verlaſſen jetzt den ſchwankenden Boden dieſer Sprach-eilande wieder um uns nach Salurn auf den feſten Continent zurückzuziehen. Von da aus fällt die Gränze, bis zum Schlern-koſel und zur Seiſeralpe hinauf, mit der Waſſerſcheide zuſammen, von welcher einerſeits die Bergbäche in den Aviſio, andererſeits in die Etſch und die Eiſack rinnen. Das ganze Fleimſerthal iſt alſo wie auf der Karte richtig angegeben, italieniſch, nur eine einzige Gemeinde, Anteriva, zu deutſch Altrei, zwei Stunden unterhalb Cavaleſe gelegen und übers Gebirg im nahen Zuſammenhang mit dem deutſchen Dorfe Truden (Tradena) iſt hier noch als dem deutſchen Sprachgebiet zugehörig zu erwähnen. Wälſchen Ofen aber, oder, wie die Karte nach der Ableitung von dem urkundlichen Namen Colonia *Nova* italiana richtiger ſchreibt, Wälſch-Noſen (800 Einwohner), darf dem Namen zu lieb nicht den Wälſchen zugetheilt werden, ebenſowenig als Deutſch-Metz aus gleichem Grunde den Deutſchen, ſondern es iſt heutzutage völlig germaniſirt, wenn auch die Einwanderer welche jene neue Colonie gründeten, dem Namen nach aus Wälſchland gekommen ſeyn müſſen.

Wenn man von Wälſch-Noſen nordwärts geht, die Fleimſerberge immer zur rechten Hand, ſo gelangt man, nachdem einige kleine Nebenthäler durchſchnitten worden, auf die Seiſer Alpe, die liebliche Alm, welche eine ſchöne wellenförmige Fläche von zehn Stunden im Umfang iſt, überall mit Schwaigen und Sennhütten bedeckt, hin und wieder durch einen Anſatz von Fichtenhain unterbrochen, ſteil abfallend gegen die Hochebenen von Ratzes und Caſtelrutt und Gröden *). Gegen Süden und Weſten wohnen deutſche Bauern zu ihren Füßen, gegen Norden aber die Schnitzler von Gardena, deren Ruhm durch ihre Verdienſte um die Kinderſtuben, durch hölzerne Puppen und Hanswurſte, bis in die neue Welt verbreitet worden iſt. Dieſe und ihre Nachbarn überm Joch, die Enneberger, reden eine Sprache, die ſie ſelbſt, wie die Engadeiner die ihrige, Ladin nennen, und die mit Ladiniſch und Romanſch in Graubündten die innigſte Verwandtſchaft zeigt. Auch ſie hat man vor nicht langer Zeit noch wie die ſchweſterliche im Hohen-Rhätien, die man das antiquissim linguaiq de l'aulta Rhelia nannte, für die altrhätiſche, für die etruskiſche, für die Mutter des Lateiniſchen, für eine Sprache gehalten, die weder mit dem Deutſchen noch Italieniſchen eine Verwandtſchaft zeige und unſägliche Geheimniſſe verberge, für dieſelbe, worin der tusciſche Augur den Flug der Vögel deutete oder nach Johannes v. Müller die Welt von Rom Geſetze empfing. Es iſt dieſelbe Sprache, von welcher der Rechtsgelehrte Bartolomei aus Pergine der berühmten Akademie zu Cortona in Etrurien ein Wörterverzeichniß mitgetheilt, in dem dieſe die alttusciſche Sprache vermengt mit griechiſchen, hebräiſchen und ſogar aſſyriſchen Stammſylben wieder gefunden hat **). Dieſe Entdeckung iſt nun freilich unbenutzt geblieben, wie man denn ſonſt in Heidelberg wohl ebenſowenig versucht hätte die peruſiniſche Inſchrift aus dem Althochdeutſchen zu erklären, als Dr. Karl Maier von Rinteln das Keltiſche dafür auserſehen haben würde — Beſtrebungen die leider ſo weit auseinander liegen daß man kaum je an eine geſunde Coalition denken kann und daher fürchten muß, es werden uns zuletzt drei Erklärungen — auf althochdeutſch, auf keltiſch und auf ſlaviſch — vorgelegt, von denen jede gleich überzeugend iſt, und ſo nichts übrig bleibt als eine vierte zu wünſchen. Uebrigens ſind wir — wenn wir's ſagen ſollen — nicht der Anſicht daß ſich mit der Sprache von Gardena in Etrurien viel werde ausrichten laſſen. Zwar hat noch Niebuhr das Grödneriſche, wie Johannes v. Müller vor ihm das Romaniſche, für einen Reſt des alten Etruskiſchen gehalten, aber das Irrthümliche ſolcher Anſicht läßt ſich leicht darthun; denn die ganze Sprache iſt grammatikaliſch und lexikaliſch nichts weiter als eine in der Weiſe der nordromaniſchen Idiome entwickelte Tochterſprache des Lateiniſchen. Dieß ſcheint ſchon lange vor allen Gelehrten Oswald v. Wolkenſtein, der ritterliche vielfahrende Sänger des 15ten Jahrhunderts eingeſehen zu haben, der ſich, ſelbſt ein halber Grödner, gar nicht lange zu beſinnen brauchte, was die Königin von Aragonien meine als ſie ihm, goldene Ringlein in den Bart bindend, zärtlich zuflüſterte: non may plus desligaides (bindet ſie nicht mehr los), und in neuerer Zeit hat das Gleiche Ottfried Müller anerkannt, indem er dieſes Idiom etwas keck einen franzöſiſchen Jargon nannte, wobei er denn auch, ziemlich enttäuſcht über die etruskiſchen Verſprechungen der Akademie von Cortona, nur noch die letzte Hoffnung ausſprach, es möchte in irgend einem Thal Graubündtens oder Tirols ein Reſt der alten rhätiſchen Sprache entdeckt und zum Schlüſſel für die Entzifferung tusciſcher Schriftdenkmäler werden, wenn auch bis zu ſeiner Zeit noch kein Dialekt bezeichnet ſey mit dem man Verſuche der Art mit Ausſicht auf guten Erfolg anſtellen könne. Dieſe Hoffnung, als ſo weit gehend, iſt, wie uns bedünkt, vernichtet; denn wenn ſich auch eine kleine Anzahl jetzt noch unbeſtimmbarer Wörter in dem Vorrath der ladiniſchen Mundarten findet, und wie uns daher erlauben die Aufmerkſamkeit des ſprachforſchenden Leſers auf das lexikaliſche Fremde in jenen Idiomen zu richten, ſo glauben wir doch nicht daß ſich dieſe verlornen, vielleicht rhätiſchen Waſſeräderchen zu einer Quelle vereinigen werden, die ein ausgiebiges Schöpfen zuließe. Andere unbekannte fremdartige Idiome aber ſind in den Alpen nicht mehr aufzufinden.

So viel beiläufig von der Sprache der Grödner und der Enneberger, deren Gränzen übrigens, wie ſie heutzutage beſtehen, auf der Karte zu weit ausgedehnt ſind. Das Dorf Layen, welches dort dem romaniſchen Gebiet zugewieſen wird, iſt nämlich völlig deutſch, und unſere Sprache hat, vielleicht erſt ſeit einem Jahrhundert, ſo weit ins Thal hineingegriffen daß auch St. Peter noch herwärts zu ziehen und St. Ulrich der Hauptort von Gardena (grödneriſch Urteſchei, Urticetum, Neſſelfeld) eigentlich auch der letzte iſt, wo dem Bach nach grödneriſch geſprochen wird. Südlich desſelben iſt noch der Weiler Runggaditſch und Pufels, das Dorf am Abſteig von der Seiſeralm (grödneriſch Bulla) von Grödnern bewohnt. Auch jenſeits des Joches, im Thal von Enneberg reicht das Romaniſche nicht mehr bis Pflaurenz, ſondern endet eine gute Stunde ſüdlich von dieſem ganz deutſchen Ort, ſo zwar daß auf dem linken Ufer des Gaderbaches Ohnach (ladiniſch Ognies) das letzte deutſche, Wälſch-Ellen (in einer Urkunde des 11ten Jahrhunderts Aelina, jetzt bei den Ladinern Rina) das erſte romaniſche Dorf, rechts des Baches aber, wo in dieſem Strich gerade keine Dörfer zu finden ſind, Saalen (ladiniſch Saros) das letzte deutſche, und Pera Forada (am durchbrochenen Stein) zu deutſch Peiſrad, das erſte romaniſche Wirthshaus iſt.

*) Gröden iſt der deutſche Name, Gardena der italieniſche, Gherdeina, Gordeina der grödneriſche.

**) Hormayr Geſchichte von Tirol. I. 131.

Digitized by Google

Die Grödner und Enneberger liegen zwar ſchon jenſeits der Gränze, indeſſen da ſie gute und freundliche Nachbarn ſind und zu allen Zeiten mit den Deutſchen gehalten haben, können wir wohl noch etwas Mehreres über ſie ſagen. Die Grödner, um vorher von dieſen zu reden, haben ſich bekanntlich im vorigen Jahrhundert auf die Bildſchnitzerei verlegt und ſehr klein damit angefangen. Zu Ammergau im bayeriſchen Gebirg, an der Straße von Partenkirchen nach Schongau, wo derſelbe Erwerbszweig ſchon früher blühte, hörten es gleichwohl die Leute mit Schrecken, daß weit drinnen in Tirol, in einem ſtillen Thal bei wälſchen Hirten die gleiche Liebe zur Holzbildnerei auflebe und ſo machten ſie ſich alsbald auf den Weg und kamen ängſtlich hereingewandert, kauften die fertigen Schnitzwaaren auf und machten Beſtellungen auf neue, um ſich ſo wenigſtens den Vertrieb zu ſichern. Dieß währte indeſſen nicht lange, denn die Kunſt in Gardena gewahrte bald daß ſie auf dieſe Art den größten Theil des Gewinnes aus den Händen laſſe, und unternahm daher lieber ſelbſt den Verſuch ihre Erzeugniſſe im Ausland abzuſetzen. Einige, und es waren meiſt junge rührige Leute, rüſteten ſich und gingen nach Italien, andere zogen nach Spanien, und es gelang ſo gut, daß faſt alle dieſe armen Händler reiche Kaufherren und zu Pavia, Ancona, Perugia, Neapel und Liſſabon Stifter großer Handlungshäuſer wurden. Und als ſie einmal ſo weit waren, dünkte es ſie Verzagtheit mit ihren Puppen und Handwurſten innerhalb der Säulen des Herkules ſtehen zu bleiben. In den ſiebziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts ließ ſich Peter Pellponer in Mexico nieder, und ſpäter gingen andere ſogar bis New-York und Philadelphia. Sollte es nicht zum Theil von dieſen Wanderzügen, die vor allem in romaniſche Länder gingen, herzuleiten ſeyn daß die Grödner ihr Krautwälſch *) ſo innig lieben? In dieſen Ländern war es wo den rührigen Aelplern, wie drei Jahrhunderte vorher ihrem gnädigen Herrn Oswald von Wolkenſtein, die Anſchauung wurde, welch vorzügliches Idiom ihnen das Heimathsthal als Zehrpfennig mit auf die Reiſe gegeben; denn in wenigen Wochen waren ſie ja im Stande zu Neapel und zu Cadiz ſich verſtändlich zu machen und andere zu verſtehen. Deßwegen wollen ſie in billigem Stolz auf das Krautwälſch zu Hauſe überhaupt keine andere Sprache aufkommen laſſen, ſo daß deutſche Gatten und Gattinnen, welche ausnahmsweiſe in das Thal hineingeheirathet, kaum eine andere Wahl haben als mit Fleiß und Ausdauer das Grödneriſche zu lernen, obgleich wegen der Nähe des deutſchen Gebiets, durch den vielfältigen Verkehr damit, durch die geſchäftlichen Beziehungen zum zuſtändigen Landgericht in Caſtelrutt, wo alles deutſch verhandelt wird, endlich durch die Einrichtung daß die Kinder gewöhnlich auf ein paar Jahre zum Schulbeſuche nach Klauſen und Bozen geſchickt werden, die erwachſene Jugend aber, die bis dahin ſäumig geweſen, ſich bei deutſchen Bauern verdingt, obgleich durch all dieſes unſere Sprache in dem Thale ſo einheimiſch iſt, daß ſie beſſer oder ſchlechter faſt jedermann zu ſprechen weiß. Dazu tritt denn noch das Italieniſche, das durch die beſagten Reiſen, durch Kirche und Schule begünſtigt iſt, und ſo kommt es denn daß die Grödner in ihrer Geſammtheit drei Sprachen, ihre eigene, die deutſche und die italieniſche gebrauchen.

In Enneberg ſind die Verhältniſſe etwas anders. Die Enneberger haben nie wie die Grödner nach Italien und Spanien gehandelt, und ihr Blick in die Welt ging wohl zu keiner Zeit weit über das Puſterthal hinaus und brach hinten kaum durch die ragenden Dolomiten, die ſie vom wälſchen Buchenſtein und Faſſa trennen. Im Kleinverkehr mit den deutſchen Nachbarn, der ſehr lebhaft iſt, und beim deutſchen Landgericht zu St. Vigil haben ſie daher Gelegenheit genug das Beengende ihres Ladins zu fühlen und die Verbindungen mit Italien ſind nicht ſo wichtig um dieß Gefühl bedeutend zu beeinträchtigen. Wir wiſſen nicht ob es gerade die öffentliche Meinung des Thales iſt, aber etliche verſtändige Männer verſicherten uns, ſie bekämen ihre Sprache mehr und mehr ſatt, denn ihr Nutzen ſey nicht recht einzuſehen, aber der Schaden ſchlage jedem in die Augen.

(Beſchluß folgt.)

*) Krautwälſch iſt bei den Grödnern und Ennebergern der deutſche Name für ihre Sprache, die ſie ſonſt, wie bemerkt, ladin nennen. Das Italieniſche heißen ſie, deutſch ſprechend: Klugswälſch.

Atmoſphäriſche Eiſenbahnen.

* Das vielgeprieſene, angefochtene und vertheidigte atmoſphäriſche Princip hat in der neueſten Zeit eine weitere höchſt intereſſante Beleuchtung erhalten. Robert Stephenſon, einer der talent- und verdienſtvollſten engliſchen Ingenieure, von den Directoren der Cheſter-Holyhead Eiſenbahn zu einer Begutachtung dieſes Syſtems veranlaßt, erſtattete auf den Grund zahlreicher, mit ebenſo großer Umſicht als Gründlichkeit auf der Kingstown-Dalkey Bahn angeſtellter Verſuche einen Bericht, welcher kürzlich im Druck erſchienen iſt. Der Schluß dieſes Berichts recapitulirt den weſentlichen Inhalt desſelben in folgenden Sätzen. 1) Das atmoſphäriſche iſt kein wohlfeiles Syſtem der Kraftfortpflanzung und ſteht in dieſer Beziehung ſowohl der Locomotiven als der ſtehenden Dampfmaſchinen mit Seilen nach. 2) Es iſt nicht darauf berechnet größere Geſchwindigkeiten nachhaltig zu gewähren als der Locomotivenbetrieb. 3) Es wird in den meiſten Fällen keine Erſparniß in den Anlagekoſten einer Eiſenbahn gewähren, ſondern dieſelben beträchtlich erhöhen. 4) Das atmoſphäriſche Princip könnte etwa angewendet werden auf einigen kurzen Eiſenbahnen, wo ſtarker Verkehr, zahlreiche und kleine Züge und Steigungsverhältniſſe anzutreffen ſind, welche den Betrieb mit Locomotiven unmöglich machen ꝛc. 5) Auf Eiſenbahnen von 4 bis 5 engliſchen Meilen Länge, welche einen frequenten und raſchen Verkehr in der Nachbarſchaft großer Städte zwiſchen zwei Endſtationen ausſchließlich und direct vermitteln, 6) auf kurzen Linien wie die Blackwall-Eiſenbahn, deren Verkehr hauptſächlich durch Zwiſchenſtationen bedingt wird, iſt das atmoſphäriſche Princip nicht anwendbar und ſteht jeder Einrichtung, mittelſt welcher für die Zwecke des Zwiſchenverkehrs einzelne Wagen von einem Seile losgemacht werden, weit nach. 7) Auf langen Eiſenbahnlinien können die Bedingungen eines ſtarken Verkehrs durch ein ſo unſchmiegſames Syſtem, wie das atmoſphäriſche, deſſen Wirkſamkeit ſo gänzlich von dem vollkommenen Zuſtande aller einzelnen Theile ſeines Mechanismus abhängt, nicht erfüllt werden.

Elektro-magnetiſche Telegraphen.

(Ein Zuſatz zu der Mittheilung von Mainz in der Allg. Zeitung vom 19 Junius Beil. S. 1365.)

* Die größten Schwierigkeiten und Koſten bei Anlage elektro-magnetiſcher Telegraphen verurſachte, wie bekannt, die metalliſche, ununterbrochene, iſolirte Verbindung der beiden äußerſten Punkte einer Bahn, auf welcher telegraphiſche Signale gegeben werden ſollten. Die Amerikaner und Engländer waren genöthigt ſich vielfacher Leitungen für ihre Telegraphen zu bedienen, und wenigſtens zwei von einander abgeſonderte metalliſche Leiter waren bisher als abſolut nothwendig

Digitized by Google

erachtet. Die uns aus Mainz in dieſem Blatte angekündigte Entdeckung des Hrn. Fardely, der einen metalliſchen, die Endpunkte der Bahn verbindenden Leiter, durch in gehöriger Tiefe ſich überall vorfindendes, feuchtes Erdreich des Bodens ſelbſt zu erſetzen, iſt eine Verbeſſerung von außerordentlicher Wichtigkeit, in Bezug ſowohl auf die Koſten der Anlage als auch auf die Sicherheit des Signalements, und der bekannte Hr. Profeſſor Jakobi in St. Petersburg benachrichtigt uns in einer „vorläufigen Note über den elektromagnetiſchen Telegraphen zwiſchen St. Petersburg und Zarskoie-Selo“ (geleſen am 24 Nov. 1843) von ſeiner Entdeckung desſelben Princips. Im Bulletin de la Classe Physicomathématique Nr. 41 Tom. II. Nr. 17 p. 259 erzählt er: „Bei der Herſtellung dieſes Telegraphen konnte man ſich nirgends nach dem richten was bisher gethan worden, ſo daß alles dazu neugeſchaffen werden mußte“ — und fährt dann fort — „meine Verſuche in den letzten Jahren haben nachgewieſen daß die Erde ſelbſt den 2ten (metalliſchen) Faden der ganzen Leitung erſetzen kann.“ Nun gehört aber unglücklicherweiſe dieſe glückliche Erfindung keinem der beiden genannten Herren, ſondern ſie wurde von Conſervator Steinheil zu München ſchon im Jahr 1838 gemacht, bei ſeinem damals erbauten Telegraphen in Anwendung gebracht, und nicht nur in ſeiner Rede „über Telegraphie, geleſen am 25 Auguſt 1838“ S. 16 und 17, ſondern auch im Schumacher'ſchen Aſtronomiſchen Jahrbuche für 1839 S. 172 ff. nach allen ihren weſentlichen Theilen theoretiſch entwickelt und erläutert. So machen auch die Signale des Hrn. Fardely durch Glocken und von der Maſchine zu gleicher Zeit ſelbſt niedergeſchriebene Zeichen, einen weſentlichen Theil des Steinheil'ſchen Telegraphen aus, und der Erfinder hat in ſeiner eben angeführten Rede S. 5 und 7 von ihnen umſtändlich gehandelt, und ſie als das ſicherſte und einfachſte Mittel zum Signaliſiren empfohlen. — Wir glaubten der Welt dieſe Thatſachen nicht vorenthalten zu dürfen, damit nicht etwa dieſe intereſſante Entdeckung gar noch zum viertenmale gemacht werde. *) Dr. S.

Belgien.

Brüſſel, 16 Jun. Die Repräſentantenkammer beſchäftigt ſich ſeit dem 12 d. mit dem Geſetzentwurf über die Beſteuerung des Tabaks, gegen den wie gegen die Differentialzölle zahlreiche Petitionen eingegangen ſind. Der Finanzminiſter vertheidigte das Geſetz und behauptete, daß die Tabaksbauer ſich bei denſelben beſſer ſtehen würden als jetzt, denn die Auflagen auf den einheimiſchen und fremden Tabak ſeyen in ein ſolches Verhältniß geſtellt, daß die einheimiſche Cultur künftig einen Schutz von 135 Fr. genießen werde, wo der Schutz jetzt nur 62½ Fr. betrage. Die Nothwendigkeit einer Auflage auf die inländiſche Tabaksproduction rechtfertigte der Miniſter durch das zu deckende Deficit in den Finanzen. Hr. Dumortier, einer der Hauptgegner des Geſetzes, meinte, daß dieſes Deficit ſchon auf anderm Wege gedeckt ſey, denn die Convertirung der Rente habe bereits eine Erſparniß von 1½ Millionen eingebracht, das Geſetz über Salz und Zucker bringe dem Schatz ½ Million, die Einkünfte von den Eiſenbahnen hätten in den vier erſten Monaten dieſes Jahrs faſt eine Million mehr betragen als in den entſprechenden des vorigen, dazu kämen noch die Differentialzölle und andere Maaßregeln, von denen man eine Vermehrung zu erwarten habe. Eine Beſteuerung des einheimiſchen Tabaks würde dieſen Induſtriezweig ganz vernichten, denn man dürfe nicht aus den Augen verlieren daß der amerikaniſche Tabak in Belgien um 50 bis 60 Proc. wohlfeiler verkauft werde als der inländiſche. Der Finanzminiſter erwiederte daß Hr. Dumortier ſich in der Schätzung der neuen Hülfsquellen des Staats irre; erſtens ſey der Ertrag der Convertirungsmaaßregel dazu beſtimmt einen Reſervefonds zu bilden, wozu Hr. Dumortier ſelbſt ſtets gerathen habe, und die andern von ihm angeführten Geſetze würden kaum eine halbe Million einbringen. Hr. Malou bemerkte daß man nach der Argumentation des Miniſters in der Tabaksbeſteuerung ſich gar keine Gränze zu ſtecken brauche, wenn man nur immer ein gewiſſes Schutzverhältniß aufrecht erhielte; man könnte alſo z. B. den einheimiſchen Tabak mit 1000 und den ausländiſchen mit 1200 Fr. beſteuern, ſo würde dieß nach der Anſicht des Miniſters doch immer eine Beſchützung der inländiſchen Tabakscultur ſeyn. (Gelächter.) Der Finanzminiſter: Das Lächerliche in der Argumentation iſt nur durch Hrn. Malou hineingebracht. Die Regierung hat ſich auf ſehr mäßige Ziffern beſchränkt, auf ein Zehntel der Tabaksbeſteuerung in Frankreich und auf ein Zwanzigſtel von der in England. Hr. de la Haye, Deputirter für Gent, wollte ſich eine Erhöhung des Zolls auf fremden Tabak gefallen laſſen, erklärte ſich aber gegen die Beſteurung der inländiſchen Production. Dieſer Anſicht traten auch andere Mitglieder bei. Hr. Oſy, Deputirter für Antwerpen, deutete auf einen Beſuch hin, der dem Finanzminiſter vor einiger Zeit von dem Director der franzöſiſchen Tabaksregie gemacht worden, und behauptete das Geſetz ſey im fremden Intereſſe entworfen. Dieß ſey mit allen legislativen Maaßregeln der Fall, immer berückſichtige man den Nutzen des Auslandes zum Nachtheil Belgiens, und es ſey unbegreiflich daß die Kammern eine ſo unpatriotiſche Verwaltung ſich gefallen ließen. Der Finanzminiſter: Als ich den Geſetzentwurf vorlegte, glaubte ich eine ſtrenge Pflicht zu erfüllen. Was den Beſuch eines franzöſiſchen Beamten betrifft, ſo habe ich denſelben allerdings empfangen, aber er dauerte vielleicht nur fünf Minuten. Hr. Verhaegen erinnerte das Miniſterium daran daß er ihm Hülfsquellen in der Beſteurung von Luxusgegenſtänden nachgewieſen habe; es habe aber lieber die Verbrauchsartikel des armen Mannes, das Salz und den Tabak, beſteuern wollen. (Wir kommen auf den Fortgang der Debatten zurück.)

Schweiz.

Moriz Barmann über die Walliſer Ereigniſſe.

* Bern, 16 Jun. In den letzten Tagen iſt eine Darſtellung der neueſten Ereigniſſe im Kanton Wallis unter dem Titel: „La Contre-Révolution en Valais au mois de Mai 1844“ von Moriz Barmann erſchienen. Das Schriftchen iſt gut geſchrieben und von officiellen Acten begleitet. Lobenswerth iſt daß Hr. Barmann es wagt offen gegen die „junge Schweiz“ aufzutreten, und zu beweiſen daß die Zügelloſigkeit dieſer Rotte von Banditen — denn als ſolche erſcheinen ſie aus dem Schriftchen des Hrn. Barmann ſelbſt, der bekennt daß ſie die Sicherheit weder des Eigenthums noch der Perſonen reſpectirt — die Hauptſchuld an den letzten Auftritten im Wallis trägt. Während Hr. Barmann die Schuld der jungen Schweiz deutlich nachweist, klagt er die Immunität der Geiſtlichen als Urheberin der letzten Ereigniſſe an, ohne indeſſen für dieſe Beſchuldigung auch nur Einen Beweis anzuführen. Seiner Partei hat übrigens Hr. Barmann durch dieſes Schriftchen unſerer Anſicht nach, vielleicht durch eine kleine militäriſche Eitelkeit verleitet, den Todesſtoß gegeben. Nachdem auf Seite 22 ſeiner Flugſchrift Hr. Barmann berichtet hat: es ſey am 17 Mai Abends Hr.

*) Unſer nächſtes Blatt wird Mittheilung über Anwendung des electro-magnetiſchen Telegraphen auf amerikaniſchen Eiſenbahnen bringen.

Digitized by Google

Wilhelm v. Kalbermatten zum Oberbefehlshaber über alle aufgebotenen Truppen ernannt worden, und es ſey am 18 Mai der große Rath noch verſammelt geweſen als man das Anrücken von Oberwalliſer Truppen und Unterwalliſer Freiwilligen angekündigt habe, wird die wichtige Neuigkeit mitgetheilt, die bisher von allen Zeitungen ignorirt worden iſt: „Der Präſident des Comité von Martinach, Moriz Barmann, hatte 800 Freiwillige unter ſeinen Befehlen, von welchen (am 18 Mai Morgens) 500 Mann mit einer Kanone eine Viertelſtunde von Sitten ſtanden, 200 aber ohne Waffen bereits in Sitten ſelbſt waren. Hr. v. Kalbermatten war wahrſcheinlich noch zwei Stunden, zuverläſſig aber wenigſtens noch eine gute halbe Stunde weit entfernt. (Mr. de Kalbermatten était en retard, probablement de deux heures, mais à coup sûr, d'une bonne demie heure au moins.)“ Hr. Barmann gibt alſo ſelbſt zu daß er, ohne hiezu Auftrag erhalten zu haben, am 18 Mai Morgens mit 500 Mann eine Viertelſtunde von Sitten ſtand, ja daß er 200 Mann unter ſeinen Befehlen bereits in die Stadt Sitten geworfen hatte als der Commandant der Regierungstruppen noch eine gute halbe Stunde von Sitten entfernt war! Wie ſehr Hr. Barmann die Regierung einſchüchterte, und welche auffallende Stellung er, der einen Haufen von 800 Mann befehligte, ohne dazu von irgend einer Behörde ermächtigt worden zu ſeyn, ſagt uns Hr. Barmann wieder ſelbſt auf Seite 23 ſeines Schriftchens, wo er das Schreiben mittheilt das er an die Regierung zu richten wagte, und welches mit folgenden Worten ſchließt: „Ich werde auf der Stelle wo ich mich jetzt befinde warten, bis Ihr mir 1200 Rationen Brod, Käſe und Wein geſchickt haben werdet. In der Gegend der Brücke über die Morge, den 28 Mai 1844. Der Obercommandant M. Barmann.“ Die Regierung hatte ihrerſeits nun die unbegreifliche Schwäche die verlangten Rationen wirklich zu ſchicken, und Hrn. Barmann bitten zu laſſen nach Sitten zu kommen und mit ihr zu conferiren. Hr. Barmann ſchlug dieſes Begehren ab und ſandte zwei ſeiner Officiere, die dann während ihrer Conferenz hörten, ſo eben ſey die Colonne Kalbermatten ohne Wiſſen der Regierung in Sitten eingerückt. Während Hr. Barmann glaubt es gereiche dieſer Einmarſch dem Hrn. v. Kalbermatten zur Unehre, da ihm ſo gut als dem Hrn. Barmann Abgeordnete der Regierung entgegengeſchickt worden ſeyn dürften, um ihn zu beſtimmen Halt zu machen, muß doch wohl jeder Unbefangene geſtehen daß Hr. v. Kalbermatten, dem die Stellung der Regierung bekannt war, pflichtvergeſſen gehandelt hätte, wenn er, der durch den großen Rath ernannte Obercommandant der Regierungstruppen, ſeinen Marſch auf Sitten, das bereits durch 200 Mann der Colonne Barmann beſetzt und durch eine andere Colonne von 500 Mann mit einer Kanone bedroht war, nicht ſo ſehr beſchleunigt hätte als nur immer möglich, um die Regierung, die ſich ſchon ſo weit herabgewürdigt hatte Truppen die gegen die Beſchlüſſe des großen Raths unter die Waffen getreten waren Rationen verabfolgen zu laſſen, von ihren Unterdrückern zu befreien. Wäre Hr. v. Kalbermatten auf die Einladung ſtehen zu bleiben eingegangen, und hätte dann ſein Wort gebrochen, ſo könnten wir ihn ſo wenig vertheidigen als wie das Verfahren der HH. Barmann und Joris vertheidigen möchten, die am 1 April 1840 das Schreiben des Vororts, durch welches Einſtellung der Feindſeligkeiten geboten worden war, abnahmen, und die Stafette mit der Erklärung ſie werden Folge leiſten, wenn ihre Gegner ein Gleiches thun, zu dem Commandanten der Oberwalliſer ſchickten, dann aber, nachdem die Oberwalliſer Truppen in Folge dieſer vorörtlichen Mahnung ſich wirklich zurückgezogen hatten, jene Truppen angriffen, ſchlugen und das ganze obere Land beſetzten. Hr. Adrian von Curten, dem im Jahr 1840 ſein Oheim erſchlagen worden iſt, weil er an die Loyalität der Führer der Unterwalliſer geglaubt hatte, wollte ſich begreiflich nicht ein zweitesmal überliſten laſſen. Er rückte daher mit der Colonne des Hrn. v. Kalbermatten vorwärts nach Sitten, und that wohl daran. Die Zeitungen der Waadt und von Wallis vom 18 und 19 machten kein Hehl daraus daß Hr. Barmann Verſtärkung aus den untern Gegenden erwarte, die bereits unter Joris, Dufey u. ſ. w. unterwegs ſey; wäre ihm dieſe Verſtärkung zugekommen, ſo würde Hr. Barmann wohl noch ganz anderes als nur 1200 Rationen von der Regierung verlangt haben. In den Augen jedes ruhigen Beobachters hat daher Hr. v. Kalbermatten dadurch daß er ſeinen Marſch auf Sitten fortſetzte um die 200 Mann der Colonne Barmann, die bereits die Regierung ſo ſehr eingeſchüchtert hatten, ſo ſchnell als möglich zu delogiren, mehr nicht als ſeine Pflicht gethan. Ueberhaupt aber iſt es unbegreiflich wie Hr. Barmann glaubt annehmen zu können daß Leute, die zum Schutz der verfaſſungsgemäßen Gewalten aufſtehen, um dieſelben gegen ihre Feinde zu vertheidigen, ſelbſt im Fall ſie ohne allen Befehl von Seite der Behörden dieß thun ſollten, „Rebellen“ genannt werden können. Jede Regierung muß ſich freuen ergebene Leute im Lande zu wiſſen, die auf die Kunde von Gefahr ſich ihr zur Verfügung ſtellen. Unſere Schutzvereine, die im Jahr 1832 ſich zur Verfügung der Regierung ſtellten, als man eine große Reaction vermuthete, möchten ſicher nicht für Rebellen gelten. Hr. Oberſt Knechtenhofer, der gegen die, wie man vermuthete, durch den Sicherheitsverein aufgewiegelten Oberländer zu Felde zog, glaubt nicht „rebelliſch“ gehandelt zu haben. „Rebell“ iſt nur derjenige der gegen die Verfaſſung und die Regierung ſich auflehnt, niemals aber derjenige der zu ihrem Schutz herbeieilt. Aehnliche Begriffsverwirrungen ſind bei dieſer Angelegenheit auch an andern Orten zu Tage gekommen. So hat ein ehemaliger Bundespräſident, Hr. Schultheiß Neuhaus, in der Großrathsſitzung vom 6 d. M. erklärt: die durch den erſten Artikel des Bundesvertrags ausgeſprochene Gewährleiſtung ſey bloß eine negative, und heiße nichts anderes als: „wir gewährleiſten die Verfaſſung und verſprechen daß wir nie etwas dagegen unternehmen wollen.“ Wenn dieß wahr wäre, ſo wäre Bern mit dem Kaiſer von Marocco ungefähr ebenſo innig verbündet als mit den übrigen ſchweizeriſchen Kantonen, denn auch gegen die Verfaſſung von Marocco wird Bern ſchwerlich etwas unternehmen. Zu dieſem Irrthum iſt Hr. Neuhaus wahrſcheinlich durch den Mangel an Kenntniß der deutſchen Sprache verleitet worden; er hat „gewährleiſten“ und „gewähren laſſen“ verwechſelt. Aeußerſt merkwürdig, und wohl die ſtärkſte Kritik des Benehmens der Kantone Bern und Waadt iſt aber folgende Aeußerung des Hrn. Schultheiß Neuhaus ebenfalls in der Sitzung vom 6 Junius: „Sobald, ſagt Hr. Neuhaus, die Unterwalliſer die Weigerung von Waadt und Bern vernommen, haben ſie gejubelt. Im Jahr 1840 waren die Unterwalliſer Meiſter geworden, und Bern konnte hoffen daß, wenn man ſie machen laſſe, ſie wiederum würden Meiſter werden.“ In dieſen paar „naiven“ Worten liegt der Schlüſſel zur Handlungsweiſe von Bern und Waadt. Sind dieß Grundſätze des Staatsrechts oder der Staatswillkür? Dießmal hat der liebe Gott die vermeintliche raison d'Etat zur déraison werden laſſen. Wahrhaft betrübend iſt daß Schultheiß Neuhaus es wagte, gegenüber der durch die HH. Blöſch, Schnell und Stettler ausgeſprochenen Mißbilligung über die Weigerung Berns den eidgenöſſiſchen Truppen den Durchpaß zu geſtatten, dieſe unerhörte Maaßregel in Schutz zu nehmen, und ganz ruhig zu erklären: „Hätte es darauf ankommen müſſen die Truppen mit Gewalt zurückzuweiſen, ſo würden wir es gethan haben, denn wir

Digitized by Google

wollen unſer Gebiet weder durch den Vorort noch durch andere Kantone verletzen laſſen.“ Sind dieß eidgenöſſiſche Geſinnungen?

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Waſhington**, 29 Mai. (Beſchluß.) Die Unruhen in Philadelphia ſind endlich friedlich beigelegt; aber die Aufregung dauert noch immer fort und wird ſo leicht nicht aufhören. Zwiſchen den verſchiedenen religiöſen Secten dürfte es hier noch zu blutigen Reibungen kommen; obgleich ich die Ueberzeugung habe daß man die Katholiken mehr deßwegen weil ſie meiſt Irländer ſind, als die Irländer deßwegen verfolgt weil ſie Katholiken ſind. Offenherzig geſtanden, ſind dieſe Menſchen, die hier zum erſtenmal im Leben freien Athem holen, etwas arrogant, und verlangen nicht bloß gleiche Rechte, ſondern gewiſſermaßen Vorzüge vor der einheimiſchen Bevölkerung. Sie begnügen ſich in der Regel nicht mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von Anſtellungen, ſondern verlangen gewöhnlich mehr für ſich und ihre Partei als die Eingebornen für ſich anzuſprechen wagen. Gegen die Deutſchen ſind ſie ebenfalls äußerſt übermüthig und hochfahrend, und werden daher auch von dieſen faſt immer gemieden. Wenn man in Pennſylvanien oder Ohio von Deutſchen ſagen hört: „er iſt ein Eiriſcher“, ſo heißt dieß ſoviel als: „hüte dich vor ihm!“ Wären bei den Aufſtänden in Philadelphia Deutſche und Irländer einig geweſen, ſo hätte es den eingebornen Amerikanern ſchlimm gehen können. Die deutſchen Bürgercampagnien, vortrefflich eingeübt und militäriſch gehalten, hätten, v e r b u n d e n mit den Irländern, wohl genug Kraft beſeſſen ſelbſt den herbeieilenden Milizen Widerſtand zu leiſten. So aber rückte das deutſche Militär mit Kanonen dorthin, wo es von den Amerikanern zu marſchiren Befehl erhielt, und dieß geſchah noch vor dem Tage als die Eingebornen wieder gerade auf dem Platz, wo ſie früher von den Irländern verjagt wurden, Reden gegen dieſelben hielten. Man iſt von der friedlichen Stimmung der Deutſchen ſo ſehr überzeugt, daß man ihnen gerne alles anvertraut, aber die Irländer ſtehen im allgemeinen in keinem beſondern Anſehen. Von einer Vereinigung der Deutſchen mit den Irländern iſt vollends keine Rede. Noch iſt zu bemerken daß die iriſchen Proteſtanten, die ſogenannten Orangemänner, mit den iriſchen Katholiken beſtändig im Streit ſind, und daß der Haß der beiden Confeſſionen ſo weit geht daß ſie ſehr oft bei öffentlichen Gelegenheiten einander völlige Schlachten liefern, die das Einſchreiten der Behörden und des Militärs nöthig machen. So verſicherten mich mehrere Irländer ſelbſt, daß ſie recht wohl wüßten daß bei Gelegenheit des letzten Volksaufruhrs in Philadelphia nicht ſowohl die Amerikaner als die iriſchen Orangemänner ihre Wohnungen und ihre Kirchen angezündet, und ein deutſcher Militär, der eine katholiſche Kirche mit einer Kanone zu bewachen hatte, verſicherte mich daß er unter den Fanatikern, welche die Gräber umwühlten und die Leichenſteine verſtümmelten (!) zwei iriſche Orangemänner entdeckt habe die ihm auf einmal das Räthſel klar machten, warum England im Stande iſt Irland ſeit Jahrhunderten in Knechtſchaft zu halten. Die katholiſche Religion die in letzter Zeit in den Vereinigten Staaten gewaltige Fortſchritte gemacht, wird durch die Vorfälle der letzten drei Wochen nicht beeinträchtigt werden; denn ein altes Sprüchwort ſagt: das Blut der Verfolgten iſt der Same ihrer Macht. Die katholiſchen Kirchen werden durch freiwillige Beiträge wieder aufgebaut werden, und die Katholiken und ihre amerikaniſchen Anhänger werden mit dreifacher Andacht dort die Meſſe hören. Das Volk ſehnt ſich nach einer gewiſſen Art von religiöſer Poeſie, die ihm der Proteſtantismus, und namentlich der ſchroff abgeſchnittene Calvinismus nicht zu bieten vermag. Das Gemüth aber wird von dem die Sinne wie den Geiſt gleich in Anſpruch nehmenden Katholicismus mehr gefeſſelt als von den Lehrpredigten und den Verſtandesformeln des Proteſtantismus. Zuletzt ſtraft ſich auch, nach einem unveränderlichen Naturgeſetz, jede Art von Verfolgung dadurch daß ſie Mitleid und Reue erweckt, und dadurch den Verfolgten mehr nützt als ſchadet. Dieß gab ſich auch bei der Katholikenverfolgung in Philadelphia und andern Orten der Union kund. Selbſt die Calviniſten ſchämten ſich derſelben. Alle proteſtantiſchen Secten, und an ihrer Spitze die Quäker, boten den Katholiken ihre Bethäuſer an; alle ſammelten Geld zum Wiederaufbau ihrer Kirchen, alle bemühten ſich durch mildthätige Beiträge das zugefügte Unheil wieder gut zu machen. So iſt am Ende gerade der Zwieſpalt der Same der Eintracht. Der Menſch denkt, Gott lenkt.

[3025] **Aufforderung.**

Anton Sauer, geboren zu Fladungen am 22 Februar 1790, marſchirte im Monat Januar 1813 mit dem damals großh. würzburgiſchen Regimente, 4ten Bataillon, 4ter Compagnie, von Würzburg gegen Rußland, ohne daß ſeit jener Zeit etwas von ihm gehört wurde.

Derſelbe oder deſſen rechtmäßige Leibeserben werden nunmehr aufgefordert,

binnen ſechs Monaten a dato

bei unterzeichnetem Gerichte ſich anzumelden, außerdem das Vermögen deſſelben an deſſen gerichtsbekannte Erben ohne Caution verabfolgt wird.

Mellrichſtadt, den 14 Junius 1844.

Königliches Landgericht.

Seidenbuſch, Landrichter.

Dohrer.

[1969—71] **Rottweil a. N.**

Bekanntmachung.

Nachdem der Verkauf der Verlagshandlung und der Verlagsartikel der Herder'ſchen Buchhandlung, welcher in Nr. 142, 144 und 146 näher beſchrieben iſt, von Seite des Gläubiger-Ausſchuſſes ſeine Genehmigung nicht erhalten hat, ſo wird auf dem Rathhaus ein nochmaliger Verkauf

auf Montag den 8 Julius d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

anberaumt, wozu die Liebhaber eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß eine weitere Verkaufsverhandlung nicht mehr ſtattfinde.

Rottweil, den 13 Junius 1844.

Maſſecurator: Stadtrath **Dietrich.**

[2921] **Tübingen.** So eben iſt in der **H. Laupp**'ſchen Buchhandlung erſchienen und als Fortſetzung verſandt:

Zeitſchrift

für die geſammte Staatswiſſenſchaft.

In Vierteljahrsheften herausgegeben von den Profeſſoren

Mohl, Knaus, Volz, Schüz, Fallati und Hoffmann,

Mitgliedern der ſtaatswirthſchaftlichen Facultät in Tübingen.

Jahrgang 1844.

Zweites Heft.

Preis des ganzen Jahrgangs 8 fl. oder 4 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt.

I. Abhandlungen. 1. **Mohl**, Ueberſicht über die neuern Leiſtungen der Neapolitaner und Sicilianer im Gebiete der politiſchen Oekonomie. — 2. **Fallati**, die Geneſis der Völkergeſellſchaft. Ein Beitrag zur Reviſion der Völkerrechtswiſſenſchaft. Zweite Parallele: die bürgerliche Geſellſchaft und die Völkergenoſſenſchaft. — 3. **Schüz**, das politiſche Moment in der Volkswirthſchaft. — 4. **Hoffmann**, die Grundmängel in den bisherigen Anſtalten für die Reinertrags-Einſchätzung des Grundeigenthums behufs der Grundſteuerregulirung und die Mittel zu deren Beſeitigung. — 5. **Volz**, die Garantie der Zinſen des Actien-Capitals für öffentliche Unternehmungen, beſonders für Eiſenbahnbauten, durch den Staat.

II. Staatswiſſenſchaftliche Bücherſchau.

[2389—94] Es erſchien zu **Altona** bei **Karl Aue** 1841:

Die vitale Theorie des Blutkreislaufes.

Eine phyſiologiſche Abhandlung von **Dr. W. Grabau.**

(Jetzt Profeſſor in Jena.)

Digitized by Google

[177] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neueſte unveränderte Auflage.

Das nationale Syſtem der politiſchen Oekonomie.

Von

Dr. Friedrich Liſt.

Erſter Band.

Der internationale Handel, die Handelspolitik und der deutſche Zollverein.

Gr. 8. broſch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhaltsanzeige.

Vorrede. Einleitung.

Erſtes Buch. Geſchichte. — Die Italiener. — Die Hanſen. — Die Niederländer. — Die Engländer. — Die Spanier und Portugieſen. — Die Franzoſen. — Die Deutſchen. — Die Ruſſen. — Die Nordamerikaner. — Die Lehren der Geſchichte überhaupt.

Zweites Buch. Theorie. — Die politiſche und die kosmopolitiſche Oekonomie. — Die Theorie der productiven Kräfte und die Theorie der Werthe. — Die nationale Theilung der Geſchäftsoperationen und die Conföderation der Nationalproductivkräfte. — Die Privatökonomie und die Nationalökonomie. — Nationalität und die Oekonomie der Nation. — Volks- und Staatswirthſchaft, politiſche und Nationalökonomie. — Die Manufacturkraft und die perſönlichen, ſocialen und politiſchen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die natürlichen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die Inſtrumentalkräfte (materiellen Capitale). — Die Manufacturkraft und das Agriculturintereſſe. — Die Manufacturkraft und der Handel. — Die Manufacturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Coloniſation. — Die Manufacturkraft und die Circulationsinſtrumente. — Die Manufacturkraft und das Princip der Stetigkeit und Werkfortſetzung. — Die Manufacturkraft und die Reizmittel zur Production und Conſumtion. — Die Douane als Hauptmittel zu Pflanzung und Beſchützung der innern Manufacturkraft. — Die Douane und die herrſchende Schule.

Drittes Buch. Die Syſteme. — Die italieniſchen Nationalökonomen. — Das Induſtrieſyſtem (von der Schule fälſchlich Mercantilſyſtem genannt). — Das phyſiokratiſche oder Agriculturſyſtem. — Das Tauſchwerthſyſtem (von der Schule fälſchlich Induſtrieſyſtem genannt). — Adam Smith. — J. B. Say und ſeine Schule.

Viertes Buch. Die Politik. — Die Inſularſuprematie und die Continentalmächte. — Nordamerika und Frankreich. — Die Inſular-Suprematie und die deutſche Handelsunion. — Die Continentalpolitik. — Die Oekonomie der deutſchen Nation. — **Nachtrag.** — Stuttgart und Tübingen, Februar 1844.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[5080] In der **Puſtet**'ſchen Buchhandlung in **Paſſau** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die Matth. Rieger'ſche und Schmid'ſche:

Blüthen aus Salem! Ein katholiſches Gebet- und Erbauungsbuch in Proſa und Poeſie, herausgegeben aus Eigenem und Fremdem durch Ludwig Direnacher. Mit vier Stahlſtichen und einem Titelblatt in Farbendruck. 8. geh. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 8 gGr.

Durch Glauben, Hoffen und Lieben rankt ſich der Menſch in das Ueberirdiſche ein; nur durch ſie fühlt er ſich während der Wallfahrt ſeines Lebens erhoben, nur durch ſie getröſtet und geſtärkt beim Einſteigen in den Sarg zur letzten Lebensreiſe. — Selig, wem Glauben, Hoffen und Lieben geworden iſt! — Um dieſe drei himmliſchen Blüthen erwecken, wahren zu helfen, erſcheint das genannte Andachtsbuch! — Sein Inhalt iſt nicht aus den waſſerarmen Ciſternen kalter Philoſophie, wohl aber aus dem immer fluthenden Bronnen der Lehre und Kirche Jeſu geſchöpft; dieß beurkunden die vielen aus dem römiſch-katholiſchen Meßbuch überſetzten Gebete. — Solches leiſten die „Blüthen aus Salem" als Andachtsbuch; als poetiſche Spende ſind ſie ein kräftig-duftender Strauß, den genießen ſoll wer hiezu befähigt iſt, ohne daran zu denken, zu markten: warum iſt dieſe und nicht jene Blüthe im Strauße? — Lieblich duften dieſe vielen, lebensfriſchen Blüthen, doch ihre Centifolie ſind: „die 45 Betrachtungen verſchiedenen Inhalts" und die „Sonn- und Feſttage des katholiſchen Kirchenjahres." — Allen denen, die da beten im Namen Jeſu; denen Poeſie des Lebens Morgenroth iſt, werden die „Blüthen aus Salem," auch ohne die Flagge einer mächtigen Anempfehlung zu haben, willkommen ſeyn.

---

[178] In der **literar.-artiſtiſchen Anſtalt** in **München** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für Reisende nach London
und dessen Umgebungen

von

Dr. Joseph Gamblhler.

Mit einem Plane Londons, einer Karte der Küste Englands an der Themse-Mündung und einem Panorama der Themse-Ufer.

8. Preis gebunden in Sarsenet. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. rhn.

Der Hr. Verfasser sagt in der Vorrede: „Zwei Punkte hatte ich besonders vor Augen: dem Reisenden auch bei nicht langem Aufenthalte wo möglich das Auswendiglernen der so interessanten Stadt zu erleichtern, da keine würdiger ist auswendig gelernt zu werden, in dem Sinne, wie ältere Philologen einen ganzen classischen Schriftsteller ihrem Gedächtniſs Zeile für Zeile anvertrauten; — dann dem Reisenden, der auf den Hebel des äussern Lebens, das *Geld* zu sehen hat, solche *ökonomische* Winke zu geben, die ihn von der Furcht vor dem Popanz der enormen Theurung befreiten."

---

[179] **Ueberſetzungs-Anzeige.**

Von dem demnächſt in London erſcheinenden Werke:

The Modern Syrians

or Native society in Damascus, Aleppo, and the mountains of the Druses from notes made in these parts during the years 1841, 1842, 1843,

by an

Oriantal Student

iſt eine deutſche im Einverſtändniß mit dem Verfaſſer veranſtaltete Bearbeitung für unſern Verlag unter der Preſſe.

Indem wir auf die Wichtigkeit dieſes Werks jetzt ſchon aufmerkſam machen, bemerken wir zugleich, daß alle ſoliden Buchhandlungen Beſtellungen entgegen nehmen werden.

Stuttgart und Tübingen, 11 Junius 1844. J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

[2024] So eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hundert Fabeln mit hundert Bildern.

Sauber broſchirt: $1\frac{1}{3}$ Thlr.; in engliſchem Prachtbande: $1\frac{5}{6}$ Thlr.

Der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung iſt es gelungen vortreffliche Abgüſſe der **Grandville'ſchen Original-Holzſchnitte** zu erwerben und vollkommen gelungene Abdrücke derſelben dem deutſchen Publicum hiermit vorzulegen. Aber nicht allein dieſer weſentliche Vorzug iſt es, welcher unſer Buch vor anderen geiſtloſen Copien auszeichnet. Wir haben nämlich einen rühmlichſt bekannten Litterarhiſtoriker vermocht, die Bearbeitung derjenigen **Lafontaine**'ſchen Fabeln, für welche die Illuſtrationen urſprünglich beſtimmt ſind, aus den Werken deutſcher Dichter aufzuſuchen -- eine Mühe, deren andere Herausgeber überhoben waren, indem ſie ſich mit flüchtig angefertigten Ueberſetzungen begnügten. — Der faſt beiſpiellos billige Preis (370 Seiten 8. Velinpapier mit 100 Bildern — für $1\frac{1}{3}$ Thlr., und ein reich verzierter engliſcher Prachtband — für $\frac{1}{2}$ Thlr.) wird hoffentlich dazu beitragen, dieſem Buche die allgemeinſte Verbreitung zu ſichern.

Berlin. Verlag von **Karl J. Klemann.**

[2950—61] Seit dem 1 Februar c. erſcheint regelmäßig in Berlin:

Der Dampfer.

Zeitung der **Eiſenbahn-** und **Dampfſchifffahrts-Kunde** zunächſt für Geſellſchaften, Actionnärs und ſolche, die es werden wollen.

Von Dr. **Ph. A. Dethier.**

Dreimal wöchentlich (Dienſtag, Donnerstag und Sonnabend) 1 Nr. von 4 Hochquartſeiten nebſt Tabellen, Karten und Zeichnungen. Abonnementspreis in allen ſoliden Buchhandlungen (in Augsburg in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung) und bei preuß. Poſtämtern halbjährlich $2\frac{1}{2}$ Rthlr ($4\frac{1}{2}$ fl. rhein.), bei auswärt. Poſtämtern mehr. Planmäßige Original-Mittheilungen werden à Druckbogen mit 24 Rthlr. honorirt. Inſerate die Zeile 3 Sgr., wofür ſie zugleich in das Berliner Intelligenz-Blatt eingerückt werden. Enthält: 1) Repertorium der dahingehörenden Litteratur und Kartenſchau. 2) Techniſches. 3) Abfahrtszeiten-Tabellen. 4) Geſetze und Verträge. 5) Ausführliche Chronik der deutſchen Eiſenbahnen. 6) Chronik der ausländ. E. B. 7) Sehr ausführliche monatliche Ueberſichtstabelle der Frequenz- und Einnahme. 8) Dampfſchifffahrt und Canäle. 9) Poſt, Gewerbe, Bergwerke und Handel, ſoweit ſie hier in Betracht kommen. 10) Agenda für den Actionnär (über Verſammlungen, Einzeichnungen, Einzahlungen, Zinſenerhebungen, Amortiſation u. ſ. w.). 11) Ankündigungen. 12) Den vollſtändigſten Coursbericht.

Nichts iſt geeigneter als dieſes Blatt, um zu einer ruhigen und ſichern Kenntniß der Sachlage zu gelangen, und kein blindes Opfer des vorübergehenden Börſenzuſtandes zu werden. Das Blatt Nr. 57. vom 8 Junius, welches eine vollſtändige Ueberſichtstabelle der 4 erſten Monate des Jahrs enthält und auch beſonders für 3 Sgr. zu haben iſt, kann dieſes augenſcheinlich beweiſen.

Die Pfälziſche Ludwigsbahn,

früher

Rhein-Berbacher

oder

Ludwigshafen- (und Speyer)-Berbacher Eiſenbahn, beſonders abgedruckt aus dem Dampfer oder der Zeitung der Eiſenbahn und Dampfſchifffahrts-Kunde

von Dr. **Ph. A. Dethier.**

In 8. nebſt 1 Karte der Bahnrichtung. Preis $\frac{5}{12}$ Rthlr., $12\frac{1}{2}$ Sgr. od. 45 kr. rhein.

Berlin, 1844. **Eiſſenhardt**'ſche Buchhandlung. Charlottenſtraße 45.

(Durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen.)

[2870—71]

A. Lewalds Europa.

1844.

erſcheint wie bisher in wöchentlichen Lieferungen regelmäßig und kann man fürs zweite Halbjahr 1844 bei jeder Buchhandlung und bei jedem Poſtamt abonniren.

Dieſe Zeitſchrift enthält Beiträge der vorzüglichſten deutſchen Dichter und Schriftſteller und das Ausgewählteſte der fremden Litteratur in guten Bearbeitungen.

Der Jahrgang bringt 52 Lithographien, 26 Original-Modebilder aus Paris, 25 Compoſitionen unſerer erſten Tonſetzer und außerdem Illuſtrationen zu **Mozart's** Opern und eine Galerie der Herrſcherinnen im feinſten Farbendruck.

Preis halbjährlich $6\frac{1}{2}$ Rthlr. oder 10 fl. 24 kr. rheiniſch.

Carlsruhe, 1844.

[2898—99] In meinem Verlage erſchien ſo eben:

Teutſches Volk und teutſches Recht.

Ein

Votum an die Mainzer Advocaten-Verſammlung und Hrn. Juſtizminiſter von Mühler.

Von **L. W. Fiſcher,**

Obergerichts-Anwalt.

Eleg. geh. Preis 36 kr. rhn. od. $11\frac{1}{4}$ Sgr.

Von demſelben Verfaſſer erſchien vor einigen Monaten und wurde allgemein beifällig aufgenommen:

Die teutſche Juſtiz.

Für die Freunde des Rechts und der nationalen Einheit, auch zur Verſtändigung über Zweck und Ziel der Mainzer Advocaten-Verſammlung.

Eleg. geh. Preis 1 fl. 12 kr. od. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Karl Göpel in **Stuttgart.**

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[2997] Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** iſt ſo eben **vollſtändig** erſchienen und durch jede ſolide Buchhandlung zu beziehen:

Berge, F., Käferbuch oder allgemeine und ſpecielle Naturgeſchichte der Käfer, mit beſonderer Rückſicht auf die europäiſchen Gattungen. Nebſt der Anweiſung, ſie zu ſammeln, zuzubereiten und aufzubewahren. Mit 1315 col. Abbildungen auf 36 Tafeln. 4. Subſcriptionspreis in Heften 9 fl. oder 5 Thlr. — ſolid und ſchön geb. 9 fl. 40 kr. od. 5 Thlr. 8 gr.

Dieß mit großem Fleiß ausgearbeitete, ſehr ſchön ausgeſtattete neueſte Werk des durch ſein **Schmetterlingsbuch** rühmlichſt bekannten Hrn. Verfaſſers wird allen Freunden und Sammlern von Inſecten gewiß willkommen ſeyn; es ſey aber auch beſonders Lehrern und Eltern, die ihren Zöglingen ein auf Jahre hinaus **nützliches Geſchenk** machen wollen, hiemit warm empfohlen. Wer ſeine Erholung in der Natur ſucht, durch Anlegung von entſprechenden Sammlungen tiefer in ihre Geheimniſſe eindringt, das Wunderbare und Erhabene auch in ihrem Geringſten erkennen lernt, wird auch in ihr nicht nur Unterhaltung und Belehrung, ſondern zugleich Schutz und Schirm gegen vielerlei Uebel finden, welche leider in unſerer Zeit bei der Jugend immer mehr Raum gewinnen. Darum halten wir Bücher, wie das obengenannte, für verdienſtlich, weil ſie Luſt und Liebe zur ſpecielleren Naturgeſchichte erwecken und zugleich, beſonders unterſtützt durch naturgetreue Abbildungen, ſichere Führer für jene Wißbegierigen ſind, welche ohne ſolchen Beiſtand, bei der Art und Weiſe wie die Naturgeſchichte in

Digitized by Google

unſern Schulen gelehrt wird, unmöglich ihr Ziel erreichen können! — **Das Schmetterlingsbuch** deſſelben Verfaſſers iſt ſchön gebunden für den Subſcriptionspreis von 6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr. ebenfalls in jeder Buchhandlung auf Beſtellung zu haben. Es beſteht aus 20 Bogen mit 1100 colorirten Abbildungen.

[2540—41] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Aikens (P. F.)
vergleichende Darſtellung
der Conſtitution Großbritanniens und der der Vereinigten Staaten von Nordamerika.
Bearbeitet von **K. J. Clement.**
Mit einer Vorrede von **Frz. Baltiſch.**
gr. 8. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Von Franz Baltiſch erſchien 1832 ebendaſelbſt:
Politiſche Freiheit. gr. 8. geh. 1 Thlr. 22 Ngr.

[5021] Bei **G. Franz** in **München** iſt zu haben:

Troya, Carlo, della Condizione de' Romani vinti da' Longobardi e della vera lezione d'alcune parole di Paolo Diacono intorno a tale argomento. Ediz. IIde con osservazioni di Francesco Rezzonico ed appendice dell' autore. — Gr. 8. Milano. — 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 12 gGr.

Foscolo, Ugo, scritti politici inediti. Raccolti a documentarne la vita e i tempi. — Gr. 8. Lugano. 1844.

Rossini, Giov., il conte Ugolino della Gherardesca e i Ghibellini di Pisa. Romanzo storico. — 3 Vol. — 8. Milano. 4 fl. 30 kr.

[3031–33] **Zu verkaufen.**

In der Nähe und ſchönſten Umgegend von Baden-Baden, eine Viertelſtunde von der Eiſenbahn entfernt, und die reizendſte Ausſicht auf die Rheinebene darbietend, iſt ein wohl arrondirtes Landgut zu verkaufen. Es beſteht aus 31 Morgen, worunter 19 Morgen Eichen- und zahmer Kaſtanienwald und 4 M. Wieſen, das übrige Reben, Aecker und Gärten. Das Haus iſt neu und vollſtändig möblirt. Frankirte Briefe mit den Buchſtaben J. M. Nr. 3031 beſorgt die Expedition dieſer Zeitung.

[2882–83] **Mechaniſche Baumwoll- und Leinen-Weberei.**

Stelle-Geſuch.

Ein Mann in beſtem Alter, Schweizer von Geburt, der die mechaniſche Baumwoll- und Leinen-Weberei ganz gründlich verſteht, auch ſelbſt viel zweckmäßigere als die bisher bekannten Webſtühle erfunden hat, während einer Reihe von Jahren ein großartiges Etabliſſement dieſer Art im Ausland leitete, wünſcht in einem ganz ſoliden Hauſe eine für ihn paſſende Anſtellung.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe die Mechaniſche Flachs-Spinnerei in Urach (Württemberg).

[2745–47] **Verkauf einer chemiſchen Fabrik.**

Ein wohleingerichtetes in Betrieb ſtehendes chemiſches Fabrikgeſchäft in einer vorzüglichen Lage Böhmens, 11 Meilen von Prag, iſt Familienverhältniſſe wegen zu verkaufen oder auch zu verpachten. Anfragen unter H. K. in portofreien Briefen mittelſt Adreſſe Hrn. Wenzel Batka in Prag werden gefälligſt zur weitern Beförderung beſorgt.

[2913] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen (Wien durch Gerold, in Pesth durch Hartleben;)

RUST'S HELKOLOGIE

oder

Lehre von den Geſchwüren.

Neu bearbeitet.

Neue, für Minderbegüterte, besonders Studirende, veranstaltete billige Ausgabe ohne Abbildungen,
aber mit des Verfassers Bildniſs,
in XIII Lieferungen, splendid gedruckt auf Maschinen Velinpapier.
Die Lieferung von 12 Bogen à 10 Sgr.
Das vollständige Werk also für $4\frac{1}{3}$ Rthlr.
Bereits ausgegeben ist die erste Lieferung.

Der Verleger glaubt sich durch Veranstaltung dieser billigen Ausgabe eines classischen Werkes, wie deren keine Nation eines aufzuweisen hat, die Anerkennung der Aerzte und Studirenden besonders von Rust's zahlreichen Schülern zu erwerben, und dem Werke selbst dadurch die gröſstmögliche Verbreitung zu verschaffen.

Die frühere Ausgabe mit Kupfern bleibt neben dieser neuen ohne Verminderung des Preises von 15 Rthlr. bestehen, doch können die Käufer dieser neuen billigen Ausgabe des Textes die Abbildungen — 12 ausgemalte Folio-Tafeln — besonders für 6 Rthlr. bekommen, in welchem Falle der Preis sich nur auf $10\frac{1}{3}$ Rthlr. stellt.

Berlin, im Mai 1844. **Th. Chr. Fr. Enslin.**

[2932] Von dem in meinem Verlag erſchienenen Buche:

Reiſeſkizzen, vornehmlich aus dem Heerlager der Kirche von Dr. C. F. **Kniewel**, Archidiakon in Danzig,

hat der

zweite und letzte Theil,
enthaltend:
Frankreich, Belgien, Schweiz, Oberitalien und Deutſchland,
broſch. Ladenpreis 2 Thlr.,

die Preſſe verlaſſen und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Das ganze Werk koſtet $4\frac{1}{3}$ Thlr.

Leipzig, im Junius 1844. **Karl Tauchnitz.**

[2948] ☞ **Nachricht an die zahlreichen Abnehmer von Rokitansky's pathologiſcher Anatomie.**

Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** wird in zwei Monaten erscheinen der *Schluſs* des zweiten Bandes vom:

Handbuch
der pathologischen Anatomie
von *Karl Rokitansky,*
k. k. Professor der pathologischen Anatomie an der Universität zu Wien.

Mit diesem ist das Handbuch der *speciellen* pathologischen Anatomie in zwei Bänden beendigt.

[3791.2813]

Harnden u. Comp.
englisches, franzöſiſches, belgiſches und amerikaniſches
Expreß- und Commiſſions-Haus.

Harnden u. Comp. ſind bereit Geldſendungen, Banknoten und Pakete aller Art durch ihre Expreſſen nach allen Theilen der Vereinigten Staaten und Canada zu beſorgen, ſowie durch die Steamer und Poſtſchiffe jede Sendung nach England, Irland, Schottland, Belgien und Frankreich zu befördern.

Sie beſorgen ebenfalls Einkäufe von Waaren, eincaſſiren und zahlen Anweiſungen und Wechſel aus, übernehmen Zollhaus-Angelegenheiten ſowie überhaupt alle ins Commiſſions-Geſchäft einſchlagenden Aufträge.

Wechſel zu beliebigem Betrage nach St. Johns, N. B., Halifax, N. S., oder nach Europa ſind durch ihre Vermittelung zu erhalten.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: „Harnden et Co., Foreign Post Office."

Die Felleiſen ſowohl für die engliſchen Steamer als für die Segelſchiffe ſind bei ihnen ſtets bereit.

Bureaux und Agenten:

Liverpool — die HH. Wilmer u. Smith, 32 Church-Str.
London — Maclean, Maris u. Co., 3 Abchurch Lane.
Paris u. Havre, Emerſon u. Co.
Antwerpen (Belgien) Samuel Haight, Esqr., amerikaniſcher Conſul.
St. Johns N. N. — J. u. J. G. Woodward.
Halifax, N. S. — A. W. Godfrey.
New-Orleans, La. — J. G. Woodward.
Havana — J. B. Sazerac u. Co.
Boſton Harnden u. Co., 8 Court-Str.
Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: Harnden et Co.

☞ Nur Harnden u. Co. ſind für Verluſte der Beſchädigungen verantwortlich, während die „New-Jerſey Steamboat Navigation Company," durch welche ſie ihre Güter expediren, davon befreit iſt. Auch die New-York, Providence und Boſton Eiſenbahn, ſowie die Boſton und Providence Rail Road Corporationen ſind unter keinen Umſtänden verantwortlich.

Harnden & Co., 5 Wall-Str., New-York.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 5 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Dienſtag — Nr. 177. — 25 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Spanien. Die Finanzunterhandlungen. Marocco.

Großbritannien. Enthüllung des Wellington-Denkmals. O'Connell.

Frankreich. Geoffroy St. Hilaire †. Verhandlungen über die Paris-Lyoner Bahn. Marocco.

Niederland. Die Schuldumwandlung.

Italien. Rom (Creirung von 19 Biſchöfen. König von Bayern Maj. Dr. Hurter). Die Flüchtlinge.

Deutſchland. München (Nachrichten von Sr. Maj. dem König), Oberfranken (Ernteausſichten. Eiſenbahnen), Stuttgart (noch ein Wort über die ſüddeutſche Buchhändlerverſammlung), Karlsruhe (die Eiſenbahnfrequenz. Denkmal für Erwin von Steinbach), Frankfurt, Hamburg (Untergang eines Dampfſchiffs; die Verträge mit den Vereinigten Staaten), Hannover (die Stände über die angeſonnene Vermehrung des Kriegsetats), Breslau (die Unruhen in Schleſien), Berlin (die Hoftrauer; das neue Handelsamt; die Börſe; der Turnplatz), Trieſt (die Herzogin von Angoulême), Wien (Fürſt Metternich. Smichow).

Oeſterreichiſche Monarchie. Peſth (A. Mednyanski †.)

Griechenland. Der Aufſtand in Akarnanien.

Türkei. Gerüchte von Fortdauer der Arnautenunruhen.

Beilage. Die Sprachgränzen in Tirol. (I.) — Frankreich und England in ihren weltpolitiſchen Richtungen. — Ver. St. von Nordamerika. (Die Conſuln. Oregon. Elektromagnetiſcher Telegraph.) — Syrien. (Beyrut, 2 Jun.)

Datum der Börſen: Madrid 15; London 19; Amſterdam 20; Paris, Berlin, Leipzig 21; Wien, Frankfurt a. M. 22 Jun.

Spanien.

Die behufs der Unterhandlung mit der Junta der Staatsgläubiger ernannte Miniſterialcommiſſion wohnte am 14 Jun. einem Cabinetsrath an, der ſich bis tief in die Nacht hineinzog. Dem Vernehmen nach ward beſchloſſen die ſchwebenden Vorſchüſſe durch dreizinsliche Schuldſcheine zu dem Preiſe von 36 Procent in wirkliche Staatsſchuld umzuwandeln. — Ein Beſchluß des Madrider Ayuntamiento ſchärft die ſtrenge Beobung der Sonn- und Feſttage ein, alle Geſchäfte ſollen ruhen, die Läden geſchloſſen bleiben.

Der ehemalige Beichtvater der Infantin Luiſa Carlota, Pater Fulgencio, iſt, nachdem er die Aufträge der verſtorbenen Prinzeſſin in der Fremde vollzogen, am 14 Jun. in Barcelona eingetroffen. — Der carliſtiſche Oberſt Biscarro Frebes, unlängſt durch das Thal Andorra nach Spanien zurückgekehrt, iſt in der Nähe von Ceovrrona gefangen genommen und vor ein Kriegsgericht geſtellt worden. Auch ſoll der Schlupfwinkel Groc's, eine ſchwer zugängliche Gebirgskluft, bekannt ſeyn.

Aus Gibraltar wird von Unordnungen berichtet, welche die Kabylen in Tanger und auf andern Punkten begangen haben. Im übrigen ſah man der baldigen Beilegung des ſpaniſchen Zwiſtes mit Marocco durch Englands Vermittlung entgegen; auch von Ceuta lauten die Nachrichten friedlich, die umwohnenden Mauren brachten wie gewöhnlich um dieſe Jahreszeit Fleiſch, Wild, Früchte ꝛc. zum Verkauf in die Feſtung. Das Eco warnt die Regierung in Afrika nicht das Werkzeug fremder Politik zu werden. Habe das Cabinet der Tuilerien durch den Bruch mit Marocco ein neues Ziel der Eroberung, ein neues Mittel ſeiner innern Regierungspolitik erhalten, ſo ſey Frankreich darum wenig zu beneiden: nur möchten ſpaniſche Truppen ſeine Gelüſte auf die afrikaniſchen Küſten nicht unterſtützen, die ſpaniſche Regierung ſich nie verleiten laſſen die Wechſelfälle eines ruinirenden Kriegs, der nie Erſatz verſpreche, zu theilen. Sey Spanien eine Wirkſamkeit in Nordafrika vorbehalten, woran kaum ein Zweifel obwalten könne, ſo ſey ſie anderer Art, hab ein ganz anderes Ziel, und jedenfalls dürfe ſie nicht darin beſtehen das von Frankreich in Algier begonnene Syſtem zu Gunſten desſelben durchführen zu helfen.

Großbritannien.

London, 19 Jun.

Geſtern, am 29ſten Jahrestag der Schlacht von Waterloo, ward in der City die endlich fertiggewordene koloſſale Reiterſtatue des Herzogs v. Wellington feierlich enthüllt. Der König von Sachſen, welcher eben mit dem Lordmayor und einigen dreißig Herren und Damen in Manſion-Houſe bei einem glänzenden Gabelfrühſtück ſaß, wurde durch eine Deputation des Gemeinderaths zu der Feierlichkeit eingeladen, und verfügte ſich Arm in Arm mit dem Lordmayor nach dem Waterlooplatz. Der Bürgermeiſter hielt eine kurze Rede, und die Hülle ſank von dem Erzbilde, unter dem betäubenden Zuruf der verſammelten Tauſende; der König von Sachſen ſchwenkte den Hut und rief: „Wellington for ever!“ trotz einem Engländer aus dem Volke, was zur Erhöhung ſeiner Popularität bei John Bull nicht wenig beigetragen hat. Ein herzliches Vivat wurde dem deutſchen Monarchen ausgebracht, worauf Se. Maj. mit dem Lordmayor nach dem Manſion-Houſe zu dem unterbrochenen Frühſtück zurückkehrte. Später beſuchte Se. Maj. in Begleitung der ſtädtiſchen Behörden den Temple-Inn mit ſeiner alten Kirche und andere Merkwürdigkeiten der Altſtadt. Abends gab der Herzog v. Wellington in der prachtvollen Galerie des Apſley Houſe am Hydepark den überlebenden höheren Officieren aus jener denkwürdigen Schlacht — „the king-making victory“ — das übliche Feſtmahl. Der alte Feldherr ſaß zwiſchen ſeinem Collegen dem Feldmarſchall Prinz Albert, der am 18 Jun. 1815 noch nicht geboren war, und dem neapolitaniſchen Geſandten Fürſten v. Caſtelcicala. In den Reihen der Waterloohelden, unter denen die Generale Marquis v. Angleſey und Lord Strafford, zeigten ſich traurige Lücken. Die Speiſen wurden auf Gold, der Nachtiſch in dem koſtbaren Potsdamer Porcellangeſchirr aufgetragen, welches der Herzog vom verſtorbenen König von Preußen zum Geſchenk erhalten. Der Flaxman'ſche Achillesſchild und all die reichen Gaben der für „Europa's Befreiung“ dankbaren Potentaten prangten rings im Saal. Mehrere Regimenter feierten beſondere Feſte.

Digitized by Google

In der Unterhausſitzung am 18 Jun. erſchien der Dubliner Gemeinderath, ſeinen Lordmayor an der Spitze, in voller Amtstracht vor den Schranken des Hauſes, und überreichte feierlich eine Petition gegen O'Connells und ſeiner Genoſſen Einkerkerung. Auf Hrn. T. Duncombe's Antrag wurde ſie geleſen, und die Whigs riefen ihr lauten Beifall. Hr. T. Wyſe kündigte an daß er am 2 Jul. auf Niederſetzung eines beſondern Unterſuchungsausſchuſſes in dieſer Sache antragen werde. Hr. Shiel, der darüber ein öffentliches Schreiben an Hrn. Wyſe gerichtet hat, wird ihn kräftig unterſtützen. Die in der letzten Wochenverſammlung des Dubliner Repealvereins angekündigte Wochenrente betrug abermals die große Summe von 3100 Pf. St. O'Connell iſt in ſeinem Gefängniß fortwährend bei guter Geſundheit und heiterm Muthe; die Erlaubniß ihn zu beſuchen hat aber, unter Genehmigung Sir J. Grahams, Beſchränkung erlitten. Mehrere iriſche Blätter erwähnen das Gerücht, die Regierung ſey geſonnen eine Bill zur unmittelbaren Unterdrückung der Repealaſſociation ins Parlament zu bringen.

Frankreich.

Paris, 21 Jun.

Der König und die Königin ſind in der verfloſſenen Nacht von Fontainebleau zurück in Neuilly angekommen.

Geoffroy-Saint-Hilaire, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, iſt am 19 in Paris nach langer Krankheit geſtorben.

Die Eiſenbahnlinie von Paris, oder vielmehr vom Canal bis zum mittelländiſchen Meere, ſagt der National, iſt alſo nun, mit Ausnahme einer großen Lücke, von Lyon nach Avignon, votirt und zum Theil ausgeführt. Man ſollte nun vor allem erſt jene Lücke auszufüllen ſuchen, ehe man an eine Bahn parallel mit der Saone denkt die man jetzt debattirt. Die Saone genügt als Verkehrsweg weit mehr als die Rhone, da ſie faſt zu jeder Jahrszeit und bei Tag und Nacht eine raſche Schifffahrt erlaubt, was von der Rhone nicht behauptet werden kann. (Dieß wurde in der Kammerverhandlung vom 19 in Abrede geſtellt. Lamartine berechnete die Zeit, in welcher die Saone nicht ſchiffbar ſey, auf ungefähr 60 Tage jedes Jahrs.) Was die vorgeſchlagenen Richtungen angeht, ſo dürften ſowohl die durch das Seinethal als die durch das Thal der Yonne in ſtrategiſcher Hinſicht einer dritten mehr weſtlichen und bei einer Invaſion gedeckteren nachſtehen, nämlich der Linie neben dem Serain und dem Armançon, die auch die geradeſte von allen wäre. Aber das Miniſterium hat dieſe Richtung nicht einmal prüfen laſſen wollen. Die Débats vertheidigen dagegen die Linie durch das Thal der Yonne; der für die Lyoner und Straßburger Bahnen gemeinſchaftliche Aſt bis Troyes ſey deßhalb nicht räthlich, weil er die Bahn durch eine Gegend, beſonders zwiſchen Troyes und Paris führen würde, welche einer Eiſenbahn nicht bedürfe, während im Thal der Marne alles für die Durchleitung der Paris-Straßburger Bahn ſpreche. Die Richtung neben der Yonne ſey die kürzere, und wenn hier ſchon ein Canal vorhanden, ſo habe ja auch die Stadt Troyes ihren Canal nach Paris.

Die Deputirtenkammer hat in der geſtrigen Sitzung die Eiſenbahndiscuſſion fortgeſetzt. Das Amendement welches einen gemeinſchaftlichen Aſt bis Troyes beabſichtigte, wurde mit überwiegender Stimmenmehrheit verworfen, nachdem Hr. Dumon nachgewieſen wie das dadurch herbeigeführte Erſparniß nicht höher als 12 Millionen ſeyn könne, und wie es abſurd wäre den wenig belebten Plateaux der Brie und von Provins eine Bahn zu geben, ſtatt dem dichtbevölkerten Thal der Marne. Die Kammer nahm darauf die Hälfte des zweiten Paragraphen des Art. 1 des Geſetzentwurfs an, der lautet: „Die Richtung ſoll durch das Thal der Seine, der Yonne, der Armançon genommen werden.“ Nach dem Vorſchlag der Regierung. Die andere Hälfte des zweiten Paragraphen ſetzt hinzu: „Der Brenne, der Oze, der Saone.“ Hierüber ſind mehrere Amendements eingebracht. Man ſieht daß man mit großer Bedachtſamkeit vorſchreitet; wenn die Kammer dabei bleibt, dürfte ſich die Sitzung bis in die Mitte des Auguſtmonats hinausziehen, oder ſie müßte auseinander gehen ohne alle eingebrachten Geſetzentwürfe votirt zu haben.

Die Démocratie Pacifique enthält einen Artikel welcher nachzuweiſen ſucht daß in Frankreich die Geſellſchaft eine Richtung zur Bildung eines mercantilen Lehnsſyſtems nehme, zu einem ſocialen Zuſtande worin die Häupter der großen Handelshäuſer, die Männer der Bank und der Börſe die oberſten Stellen einnehmen und die Maſſen und ihre Arbeit für ſich induſtriell ausbeuteten. Mit jedem Tage hebe ſich der Einfluß der „hohen Bank“ und in gleichem Maaße wachſe am andern Ende der ſocialen Stufenleiter der Pauperismus d. h. die mittelbare Sklaverei. Die Geld- und Handelsariſtokratie habe zur nothwendigen Bedingung die Errichtung von Monopolen; ſo ſey es nur ein Ausfluß der Richtung und ganzen Tendenz der Zeit, wenn die Conceſſion der großen Verkehrsmittel, der Eiſenbahnen, jetzt als Monopol an die moderne Ariſtokratie gekommen.

Der Ausſchuß der Deputirtenkammer für den Geſetzentwurf über den Secundärunterricht hat am 20 die allgemeine Discuſſion angefangen und beſchloſſen alle Tage eine Sitzung zu halten, um noch vor dem Schluſſe der Seſſion ihren Bericht einreichen zu können. Das J. des Débats widerlegt bei dieſer Gelegenheit die Behauptung, als ob darin eine miniſterielle Niederlage zu ſehen, daß jener Ausſchuß größtentheils aus Mitgliedern der Oppoſition gewählt worden. Die Wahlen haben ſtattgefunden ohne alle Beziehungen zu der Stellung des Miniſteriums dem Geſetze gegenüber; man habe einfach diejenigen ernannt, in welchen man Organe der eigenen Anſicht geſehen, und ſo haben conſervative Mitglieder ihre Stimmen oppoſitionellen, der Oppoſition angehörige ihre Stimmen conſervativen gegeben. Das Débats iſt bekanntlich gegen den Entwurf, wie er in der Pairskammer im kirchlichen Sinn amendirt wurde, ob es aber auch die Wahl Odilon-Barrots zum Präſidenten der Commiſſion billigt?

Zwiſchen dem Präſidenten der erſten Kammer des königl. Gerichtshofs der Seine, Hrn. Seguier, und dem Barreau iſt eine große Spannung entſtanden. Hr. Seguier der ein etwas bruskes Weſen gegen die Herren des Bar ſich angewöhnt haben ſoll (der Charivari ſagt, Hr. Seguier, früher Dragonercapitän, habe ſich damals als Präſident geſchlagen, jetzt präſidire er als Dragoner) hat durch eine perſönliche Beleidigung eines der Advocaten das ganze Corps derſelben in Harniſch gebracht. „Machen Sie mit einem Wort ab, was Sie zu ſagen haben.“ — „So kurz kann ich mich nicht faſſen.“ — „So ſagen Sie zwei!“ — Dieſe kurze Unterredung, deren Reſultat war daß der Advocat ſich ſetzte und gar nichts ſagte, und nebenbei andere Aeußerungen des Hrn. Präſidenten, die man auf eine für das Barreau höchſt verletzende und ehrenrührige Weiſe interpretirt hat, ſind Veranlaſſung geworden daß ſeit mehreren Tagen kein Advocat mehr vor den Schranken des Gerichts erſcheint um zu plaidiren. Der Ausſchußrath (Conseil de discipline) der Advocaten hat einen Brief an den Präſidenten des Hofes gerichtet, welcher in geheimer Sitzung dem letztern zur Berathung vorgelegt worden iſt. Man ſagt, es ſey beſchloſſen worden die einundzwanzig Mitglieder des Conſeils, welche den Brief unterzeichnet, auf dem Disciplinarwege am 1 Jul. vor den Hof zu laden.

Digitized by Google

Einige Journale, ſagt der Conſtitutionnel, ſind in den groſen Irrthum verfallen zu behaupten die engliſche Diplomatie wirke gegen uns in den maroccaniſchen Häfen. England weiß daß der Ausgang eines Kampfes zwiſchen Marocco und uns nicht zweifelhaft ſeyn kann, und es hat das weſentlichſte Intereſſe dabei einen Zuſtand aufrecht zu erhalten der ihm erlaubt auf der afrikaniſchen Küſte ſeine Proviſionen für Gibraltar zu ſuchen und auf dieſer Küſte mit dem Innern Afrika's einen directen Handel zu treiben. Ein Krieg zwiſchen uns und Marocco würde dieß unvermeidlich aufhören machen. Was unſre Verhältniſſe zu Marocco ſo feindlich ſich hat geſtalten laſſen, iſt nur die Unvorſichtigkeit unſres eignen Miniſteriums nicht Abd-El-Kaders erſtem Auftreten in Marocco zu begegnen, durch diplomatiſche Agenten bei dem Sultan Verdacht gegen dieſen ſchlauen Emir zu erwecken und als er durchaus noch ohne Einfluß in jenem Lande war, ihn daraus vertreiben zu laſſen, was damals mit einer Handvoll Soldaten hätte geſchehen können. Jetzt hat die Regierung Abd-El-Kader mächtig werden und ſich ſo in Marocco feſtſetzen laſſen, daß es für uns viel beſſer wäre in offnem Kriege mit dieſem Reiche zu ſtehen als den Kaiſer ſeine friedlichen Geſinnungen verſichern zu hören, während ſeine Truppen und das Geld ſeiner Unterthanen dem Emir zu Dienſten ſtehen, der nicht unterlaſſen wird ſie zu benützen. Man ſoll die drei Forderungen an den Kaiſer ſtellen wollen: Austreibung Abd-El-Kaders, Abſetzung der Anführer der maroccaniſchen Truppen in dem Zuſammenſtoß mit unſern Truppen, und Zurückziehung dieſes Heerhaufens ins Innere. — Aber iſt es nicht fraglich, ob der Kaiſer die Macht habe dieſe Bedingungen zu erfüllen? Hat England ein Mittel in Händen ſeine Vermittlung wirkſam zu machen? Der Krieg iſt noch immer vielleicht unvermeidlich. Der Prinz von Joinville ſoll einen Feldzugsplan vorgelegt haben, deſſen Reſultat das Bombardement oder die proviſoriſche Beſitznahme der Häfen von Tetuan, Tanger, Mogador geweſen wäre. Dieſer Plan iſt nicht genehmigt, man hat dem jungen Admiral weniger energiſche Inſtructionen gegeben, aber ihm eine Vergrößerung ſeiner Streitkräfte zugeſtanden. Die Escadre wird aus drei Linienſchiffen und ſechs Dampfſchiffen beſtehen und einige Landungstruppen an Bord führen.

Ein Brief aus Bona vom 4 d. ſoll die Nachricht von einem Angriff der Tuniſer auf das Lager der Chauffeurs, eine Stunde von Calle entfernt, gebracht haben.

Man erwartet in Paris den dritten Sohn des Vicekönigs von Aegypten, Huſſein-Bey, und den älteſten Sohn Ibrahim Paſcha's, Achmet-Bey, beide ungefähr 14 Jahre alt, die Mehemed Ali nach Frankreich ſchickt um die Militärwiſſenſchaften zu ſtudiren; 15 bis 20 junge Leute aus den angeſehenſten Familien ſollen ſie begleiten um ihre Studien zu theilen.

Niederland.

In der Sitzung vom 15 Jun. hat die zweite Kammer der Generalſtaaten den Geſetzentwurf in Betreff der nöthigen Fonds für die Ableitung der Gewäſſer Flanderns, in Vollziehung der Verträge mit Belgien, mit 44 gegen 5 Stimmen angenommen. — Aus dem Schlußbericht der Centralabtheilung über den Converſionsentwurf erſieht man daß alle Mitglieder der zweiten Kammer den gegenwärtigen Zeitpunkt für eine ſolche Maaßregel für durchaus geeignet halten, und die Mehrheit jetzt auch der Umwandlung der 5proc. in 4 vom Hundert zinſende Papiere beiſtimmt. Was jedoch die bereits vorgenommene Umwandlung 5proc. Loosrenten in 4zinsliche betrifft, ſo ſcheine die Regierung, heißt es darin, den Sinn des vorläufigen Berichts der Centralabtheilung nicht richtig aufgefaßt zu haben, indem die große Mehrheit der Kammer keineswegs gemeint geweſen ſey dieſer Maaßregel durchaus beizuſtimmen, im Gegentheil glaube ſie daß ein für die Staatsfinanzen ſo belangreicher Beſchluß vor ſeiner Vollziehung den Generalſtaaten hätte vorgelegt werden müſſen.

Italien.

* Rom, 17 Jun. Se. Heiligkeit der Papſt hat wiederum mehreren Perſonen von Auszeichnung Audienzen ertheilt, ſo daß derſelbe von ſeinem Unwohlſeyn, welches einige Blätter bereits als ſehr gefährlich dargeſtellt, ganz hergeſtellt ſcheint. Zudem hat der heilige Vater heute Vormittag im Vatican ein geheimes Conſiſtorium gehalten, in welchem unten folgende Biſchöfe creirt wurden. Se. Maj. der König von Bayern hat in den letzten Tagen ſich ausſchließlich mit Regierungsangelegenheiten beſchäftigt, und heute noch ſoll der aus München eingetroffene Courier dahin zurück befördert werden. — Aus den Legationen lauten die amtlichen Berichte immer beruhigender, obgleich noch immer Verhaftungen vorkommen. Die heute Vormittag vom Papſt ernannten Biſchöfe ſind folgende: 1) Cardinal Micara, bisher Biſchof von Frascati, nunmehriger Decan des heiligen Collegiums, iſt zum Biſchof von Oſtia und Velletri ernannt; 2) zum Biſchof von Frascati Cardinal Mattei; 3) Metropolitan von Rouen Monſ. L. E. M. Blaquart de Bailleul; 4) Metropolitan von Sorrent Monſ. D. Silveſtri; 5) Biſchof von Cefalù Monſ. J. M. Proto, bisheriger Biſchof von Lipari; 6) Biſchof von Monopoli (Königreich beider Sicilien) Monſ. L. Giamporcaro; 7) Biſchof von Verſailles Monſ. J. N. Gros; 8) Biſchof von Verdun Monſ. L. Roſſat; 9) Biſchof von Spalatro in Dalmatien Monſ. L. Pini; 10) Biſchof von Avellino Monſ. J. M. Maniscalco von Aleſſandria, General der Franciscaner; 11) Biſchof von Girgenti Monſ. D. M. J. Lo Jacono, General der Teatiner; 12) Biſchof von Piazza Monſ. F. Bennaccini; 13) Biſchof von St. Diez Monſ. D. V. Mangiard; 14) Biſchof von Gap Monſ. J. J. Depery; 15) Biſchof von Blois Monſ. A. F. Deſeſſarts; 16) Biſchof von Limoges Monſ. B. Buiſſas; 17) Biſchof von Sabaria (Stein am Anger in Ungarn) Monſ. Balaſſa; 18) Biſchof von Altodosca in part. Monſ. H. J. de Matta und 19) Biſchof von Mezo in part. Monſ. F. Groſſmann. Das heilige Pallium wurde dem Biſchof von Oſtia und Velletri ſo wie den Metropolitanen von Rouen und Sorrent zuerkannt.

*† Rom, 16 Jun. Dr. Hurter aus Schaffhauſen lebte ſeit einigen Monaten im vertrauteſten Umgange mit ſolchen, welche ſeine durch Schriften verbreiteten apologetiſchen Tendenzen im Intereſſe der römiſch-katholiſchen Kirche dem Proteſtantismus gegenüber hochſchätzen. Unlängſt von Neapel hierher zurückgekehrt, hat derſelbe das römiſch-katholiſche Glaubensbekenntniß in die Hände des Cardinals Oſtini dieſen Morgen feierlichſt abgelegt.

‡ Ancona, 17 Jun. Schiffernachrichten zufolge haben die in Corfu ſich aufhaltenden italieniſchen Flüchtlinge — über 40 an der Zahl — vor einigen Tagen auf einem kleinen Schiff unter joniſcher Flagge die Inſel plötzlich verlaſſen und ihre Richtung gegen die ſüdliche Küſte Italiens genommen. Der Verdacht daß dieſe Malcontenten eine Landung im Römiſchen oder Neapolitaniſchen zu verſuchen beabſichtigen, bewog zwei fremde Conſuln auf Corfu einige ihrer Nationalſchiffe zur Verfolgung der Flüchtlinge auszuſenden, bis jetzt jedoch, wie man vernimmt, ohne allen Erfolg.

Deutſchland.

Bayern. **München, 24 Jun. Der Cabinetscourier Lang, der am 18 Jun. Rom verließ, iſt dieſen Mittag hier eingetroffen. Se. Maj. der König befand ſich bei deſſen Abgang im erfreulichſten Wohlſeyn und war Willens Rom zu verlaſſen. Wie lang der Aufenthalt des Monarchen in Sicilien

Digitized by Google

dauern wird, iſt nicht bekannt, doch dürfte ſehr zu bezweifeln ſeyn daß der König, wie es früher hieß, in Palermo noch dem Feſt der heil. Roſalia (4 Sept.) beiwohnen werde.

* Aus Oberfranken. Das Wetter iſt ſo als ob es ſich die Oekonomen beſtellt hätten. Die Regentage der Pfingſtwoche ſind eben zur rechten Zeit gekommen. Der darauf folgende lang dauernde Sonnenſchein hat die Einbringung der ungewöhnlichen Fülle vortrefflichen Heues begünſtigt. Alle Getreidefrüchte ſtehen vortrefflich, und wir rechnen beſonders auf einen ſehr ergiebigen Ertrag an Körnern. Die Kartoffelernte verſpricht höchſt reichlich zu werden, und die erwünſchte normale Witterung ſcheint die Krankheiten dieſer Frucht, welche ernſtlich Beſorgniſſe zu erregen anfingen, beſeitigt zu haben. Der Hopfen iſt im ſchönſten Wachsthum, Gemüſe ſo vollkommen und reichlich als man's nur wünſchen kann. Für die Vermehrung des Viehſtandes, ich meine für die Ausfüllung der Lücken welche das Jahr 1842 verurſacht hatte, iſt ſchon im vorigen Jahre möglichſte Fürſehung getroffen worden; der Futterreichthum des heurigen Jahres läßt in dieſer Beziehung noch mehr thun. So ſehen wir denn einem fortwährenden Abſchlag der Preiſe der Lebensmittel zuverſichtlich entgegen. Daß indeß dieſer Abſchlag nicht ſo bedeutend werden werde, daß er dem Producenten ſchade, dafür ſprechen manche Gründe. Die frühern ſpärlichen Ernten, die bedeutende Ausfuhr haben keinen Vorrath gelaſſen, die dießjährige Ernte muß für alles einſtehen. Wenn die Engländer, wie die Nachrichten von dorther vermuthen laſſen, eine geringe Ernte machen, ſo wird ein ſtarker Zug von Weizen nach England gehen, und auch wenn Canada viel liefern ſollte, doch auf die Preiſe in Deutſchland wirken. Die Wirkſamkeit des Wuchers hat man, ſcheint es, hie und da zu hoch angeſchlagen, oder wenigſtens manches in die Kategorie des Wuchers geſetzt was nicht hineingehört. Unſere Unterhändler wenigſtens fallen nicht unter dieſen Begriff. Sie ſind vorzugsweiſe eine Erleichterung für den Geſchäftsbetrieb des Oekonomen, dem ſie ſeinen Vorrath abnehmen und ihm dadurch das Riſico der Aufbewahrung und die Zeitverſplitterung des unmittelbaren Verkaufs auf den Schrannen erſparen. Man thut ſehr Unrecht, wenn man Unterhändler und Wucherer als Synonyme gebraucht. Die Speculanten auf den großen Getreidehandelsplätzen üben Einfluß auf die Preiſe, immer auf eigene Gefahr, wie ſie dieß eben jetzt deutlich genug erfahren. Das gehört aber in das Capitel von dem Verhältniß des Getreidehandels zu dem Handel überhaupt, worüber wir Oekonomen uns kein Urtheil anmaßen, ſondern daſſelbe den Staatsökonomen bereitwillig anheimſtellen. Was die Vermehrung und Beſchleunigung der Communication durch Eiſenbahnen und Canäle betrifft, ſo hoffen wir Oekonomen davon das Beſte für uns. Wir ſehen gar wohl die Umgeſtaltung welche die Vervollkommnung der Transportmittel im Vaterlande bewirken muß, enthalten uns aber der trüben Gedanken derjenigen, die da meinen daß nur diejenigen Striche welche von den neuen Communicationslinien berührt werden die Wohlthaten dieſer Linien ernten, und daß eine Verödung aller außerhalb derſelben liegenden Gegenden eintreten werde. Die Landwirthſchaft ruht, wie das Gewerbe, auf dem ſicherſten Fundamente, auf dem Bedürfniſſe. Nun fühlt ſich das Gewerbe durch die Maſchinen eingeengt, aber nur ſo lange bis der Begriff des Gewerbes ſich praktiſch auf die Höhe der Maſchinenleiſtungen gehoben hat. Die Landwirthſchaft iſt noch in günſtigerer Lage; denn das Areal läßt ſich räumlich nicht vermehren, wohl aber qualitativ ſeine intenſive Kraft ſteigern, und darauf ſehen wir uns gewieſen, wenn wir mit der Zeit gleichen Schritt halten wollen. Man wird unſere Producte immer brauchen und die in Folge der vermehrten Transportmittel ſteigende Zufuhr wird durch den Wachsthum der Bevölkerungen ausgeglichen werden. Dieſer letztere mit ſeinem gefährlichen Begleiter, dem Pauperismus, der großen und verwickelten Räthſelfrage der Staatsökonomen, wird ſich im Laufe der Dinge ins rechte Verhältniß ſtellen. Wie er jetzt vorliegt, erſcheint er als eines der Symptome welche ſich in allen Zeiten des Uebergangs wiederholen. Der Rückblick auf frühere Perioden, wo ein ähnlicher Verlauf zu beobachten iſt, wird nicht nur das Urtheil berichtigen ſondern auch den bänglichen Gemüthern Troſt zu geben geeignet ſeyn, welche verzweifeln wenn gegen einzelne Uebel nicht gleich die einzelne Maaßregel ergriffen wird oder anſchlägt.

Württemberg. * Stuttgart, 20 Jun. Daß die Aſſociation der Hebel iſt durch welchen die Gegenwart weiter gefördert wird, liegt außer allem Zweifel, und ſo ſehr in den Völkern das Streben der Conſolidirung nach oben vorherrſcht, ſo gewiß iſt das Bedürfniß einer neuen organiſchen Gliederung der Geſellſchaft nach früher unbekannten Grundſätzen zum Bewußtſeyn durchgedrungen. Was wußte man vor 20 Jahren von Wanderverſammlungen der Gelehrten, was von Advocaten-, Handwerkervereinen im Sinne der Gegenwart? Höchſtens daß die Gelehrſamkeit ſich in Geſellſchaften zuſammenthat, die oft nicht einmal ein eigenes Journal als Gefäß zu Niederlegung ihrer wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen zu Tage brachten, ſo daß von ihrer Geſammtthätigkeit wenig mehr ſichtbar wurde als der Aushängeſchild — der Name. Das alles hat ſich geändert; der Einzelne erkennt das vergebliche ſeiner Bemühungen zum Wohle des Ganzen, wenn ihnen nicht in dem in gleicher Richtung thätigen Nachbar ein ſicherer Träger ſich anreiht, und auf ſolche Weiſe kettet ſich Streben an Streben, Wirkſamkeit an Wirkſamkeit, und auf der durch jahrelanges Einreißen und Ebnen vorbereiteten Stelle ſteigt ein neuer ſchöner Bau in die Höhe von deſſen Entſtehung die rüſtigen Vertilger des Alten ſich nichts träumen ließen, geſchweige daß ſie den geringſten Begriff von den Folgen ihrer Zerſtörungswuth gehabt hätten. Dabei läßt ſich nicht verkennen daß das neue Bauweſen mit einer Schonung ſchon beſtehender Einrichtungen betrieben wird, die als Ausdruck allſeitig durchgedrungener humaner Geſinnung die erfreulichſte Erſcheinung bietet. — Die Verſammlung ſüddeutſcher Buchhändler, in dieſen Tagen hier abgehalten (Allg. Ztg. vom 21 Jun.), gibt uns zu dieſen Betrachtungen Veranlaſſung. Ihr Zweck iſt Gründung eines ſüddeutſchen Buchhändlervereins, deſſen Bedürfniß bei dem Emporblühen ſüddeutſchen Verlags und Sortiments ſich mit unabweisbarer Nothwendigkeit aufdrängt, während Leipzig nach wie vor der Abrechnungsplatz zwiſchen Nord- und Süddeutſchland ſo wie der Mittelpunkt des Handels mit dem Auslande bleiben ſoll. Alſo auch hier die Einführung eines neuen aus dem Bedürfniß entſtehenden Organismus, unter Belaſſung desjenigen was durch langer Jahre Dauer in Saft und Blut des geſammten deutſchen Buchhändlerverkehrs übergegangen. Die Aufgabe der Verſammlung war Berathung des von einer Commiſſion ausgearbeiteten Statutenentwurfs. Die Berathung ſollte übrigens nichts Definitives feſtſetzen, vielmehr ward durch ausdrücklichen Beſchluß anerkannt daß das Ergebniß der nicht vertretenen die Mehrzahl bildenden Firmen einzig als Ausdruck der Anſicht der erſchienenen zur Aeußerung mitgetheilt werden ſolle. Natürlich mußte ſich die Frage aufwerfen wo denn der eigentliche Sitz des Vereins ſeyn werde; und wurde dieſelbe durch die ſtatutariſche Beſtimmung daß jedes Mitglied in den Fünfmännerausſchuß wählbar ſey, dahin entſchieden daß Vorſtand und Ausſchußmitglieder an ganz verſchiedenen Orten anſäſſig ſeyn können, ſo daß es in dieſer Beziehung keiner weitern Erörterung, ſondern nur der Einräumung einer

Digitized by Google

dictatoriſchen Gewalt für den Vorſtand bei minder erheblichen oder höchſt dringenden Angelegenheiten bedurfte, ſo verhielt es ſich anders mit dem zweiten Punkte — nämlich dem Orte der alljährlich wiederkehrenden Generalverſammlung. Die Commiſſion hatte ihre unmaßgebliche Anſicht dahin ausgeſprochen daß Stuttgart ſich hiezu beſonders eignen würde, und namentlich von Hrn. Paul Neff (Stuttgart) wurde der Commiſſionsantrag dahin näher motivirt daß die Abrechnung, einer der Hauptzwecke der Zuſammenkunft, bei dem geſteigerten Sortimentsbetriebe Stuttgarts eigentlich auf Stuttgart hingewieſen ſey, während bei einem etwaigen Wechſel des Verſammlungsorts das bisherige Auseinanderflattern fortdauern, d. h. die jedesmalige Verſammlung nur von ſolchen beſucht würde denen der zeitige Ort beſonders genehm wäre. Dem widerſprachen Hoff aus Karlsruhe und Winter aus Heidelberg, indem erſterer auf die geographiſche Lage des Vereins aufmerkſam machte, welche Rheinländer, Heſſen, Franken und Nordbayern auf Frankfurt hinweiſe, weßhalb durch Fixirung der Verſammlung auf Stuttgart dem Aufblühen des Vereins ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg gelegt ſeyn dürfte, letzterer zu Gunſten Frankfurts nach weiter das theure Reiſen in Württemberg bei den hohen Taxis'ſchen Poſtanſätzen und die problematiſche Wohlfeilheit künftiger württembergiſcher Eiſenbahnen geltend machte, da, wie verlaute, die noch nicht ins Leben getretene Anſtalt und mit ihr der Beutel der Privaten der Thätigkeit der Agiotage überwieſen werden ſolle. Unter ſolchen Umſtänden dürfte ſehr zu bezweifeln ſeyn ob ſich die Rheinländer alljährlich nach Stuttgart verirren dürften. Auch ſey Württemberg derzeit von den Nachbarſtaaten bezüglich der Schnelligkeit der Communicationsmittel zu Waſſer und Lande dermaßen überflügelt, daß der Schweizer früher, bequemer und wohlfeiler nach Frankfurt als zu dem näher gelegenen Stuttgart gelange. Gleichwohl verkannten die beiden ehrenwerthen Redner nicht daß Stuttgart mit Frankfurt Anſpruch auf dieſes Vorrecht habe, und deßhalb ſchlugen ſie jährliche Abwechſelung zwiſchen beiden Städten vor. Die Frankfurter Abgeordneten drückten ihr Bedauern aus pro domo ſprechen zu müſſen, und thaten dieß in äußerſt gemeſſener Rede, auf Frankfurts vieljährigen Beſitz und die Vortheile der Lage ſowie ſeine achtunggebietende buchhändleriſche Thätigkeit hinweiſend. Nachdem auch noch Himmer aus Augsburg gleiches Recht wechſelnder Berückſichtigung für ſeine Vaterſtadt in Anſpruch genommen, und zwar unter Geltendmachung ihrer vortheilhaften Lage für den Verkehr mit Oeſterreich, ohne deſſen Beitritt der ſüddeutſche Verein niemals gehörig erſtarken könne, traten Freihr. v. Cotta und Hofmann aus Stuttgart vermittelnd ein mit dem Vorſchlage ſich weder für die eine noch andere Stadt zu entſcheiden, ſondern hier einzig die Frage abzuhandeln ob dem Zweck des Vereins ein Wechſel oder die Fixirung des Verſammlungsorts mehr entſprechen dürfte. Die Abſtimmung gab ein überwiegendes Mehr für letzteres; Heidelberg und Frankfurt gaben ihre Voten nicht ab. Die Erörterungen hierüber wie über die Statuten überhaupt hielten ſich fern von Perſönlichkeiten, in den Gränzen jenes feinen Anſtandes der nur im fortgeſetzten Umgang mit gebildeten Kreiſen gewonnen wird, und ſie dienten zur Beſtätigung der kaum mehr verkennbaren Wahrheit daß das öffentliche Leben Blüthen und Früchte treibt von einer Fülle und einem Wohlſchmacke wie ſie im Treibhauſe des Studirzimmers allein ſich unmöglich erzielen laſſen.

Gr. Baden. = Karlsruhe, 20 Jun. Seit unſre Eiſenbahn bis Offenburg und Kehl im Gang iſt, hat ſich die Frequenz derſelben ſehr anſehnlich vermehrt; ein Beweis weiter daß erſt längere Bahnſtrecken einen Maaßſtab für den Betrieb im Ganzen abgeben. Die monatliche Summirung der beförderten Paſſagiere wird eine der höchſten Ziffern liefern, die noch auf irgend einer deutſchen Eiſenbahn vorgekommen; indeß gewährt dieſe Art des Zuſammenrechnens nur ein mangelhaftes ſtatiſtiſches Bild, da ſie zwar den Verkehr auf den Stationen oder das Geſchäft des Zettelabgebens verſinnlicht, nicht aber die Frequenz auf einen Durchſchnitt zurückführt, wie weit die Paſſagiere gefahren ſind. In Bezug auf den Ertrag iſt dieß die Hauptfrage, und erſt darin conſtituirt ſich die eigentliche, die maaßgebende Frequenz. Um zu einer ausgiebigern Statiſtik zu gelangen, müßte man das Ergebniß ziehen, auf welche Länge ein Paſſagier im Durchſchnitt fährt oder wie viele Paſſagiere durchſchnittlich auf eine Stunde Weges kommen; den Anhaltspunkt dafür würde der Betrag der erlösten Fahrgelder geben, aus welchem ſich, ſowohl Perſonen als Gelderlös nach den verſchiedenen Claſſen ſummirt, ermitteln läßt, wie viel Einzahlung, und folglich auch wie viel Fahrſtrecke auf eine Perſon durchſchnittlich auszuſchlagen iſt. Alſo zum Beiſpiel: in dem und dem Monat ſind in erſter Claſſe ſo und ſo viel Paſſagiere gefahren, und haben im Ganzen ſo und ſo viel Fahrgeld bezahlt; gibt im Durchſchnitt auf den Paſſagier den und den Geldbetrag, oder, da die Fahrpreiſe nach Stunden regulirt ſind, die und die Fahrſtrecke im Längenmaaß. Hat man die Durchſchnittsziffer für jede einzelne Claſſe, ſo hat man auch eine Durchſchnittsziffer für das Ganze; hat man eine Verhältnißzahl von den Perſonen zur Fahrſtrecke, ſo hat man auch eine für die Anzahl der Paſſagiere per Wegſtunde. In anderer Weiſe läßt ſich zwiſchen der Frequenz verſchiedener Eiſenbahnen gar keine Vergleichung ziehen, ja, ſchon auf einer und derſelben Bahn kein Maaßſtab des Verkehrs feſtſtellen. Setze man an unſre Eiſenbahn noch zwölf Stunden in der Länge weiter an, ſo wird die nächſte Monatsziffer der beförderten Perſonen natürlich höher anwachſen; ob aber die Dichtigkeit des Verkehrs, die eigentliche Frequenz, die Paſſagierzahl per Wegſtunde, ſich geſteigert habe, wird man aus jener Summirung für ſich allein nicht zu entnehmen vermögen. — Für Kehl ſind badiſcherſeits mit Rückſicht auf Frankreich vorzugsweiſe ſolche Stationsbeamte erleſen worden, welche der franzöſiſchen Sprache recht mächtig ſind; eine zarte Aufmerkſamkeit, die von den Franzoſen, ſonſt der „höflichſten (feinſten) Nation der Welt", faſt mit dem geraden Gegentheil erwiedert wird. Drüben nämlich, mit Ausnahme des Mauthpersonals, wo das directe Intereſſe des Dienſtes ein anderes erheiſcht, trifft man nicht nur vorzugsweiſe, ſondern beinahe ausſchließlich auf Beamte welche bloß franzöſiſch verſtehen, oder wenn je der deutſchen Sprache kundig, dieſe Kenntniß zu verbergen bemüht ſind. Auch in anſcheinend kleinen Dingen liegen oft vielſagende Merkzeichen. Es verhält ſich mit dieſem „Austauſch" der Sprachen wie mit der kosmopolitiſchen Handelsfreiheit: die naive Kleinſtädterei trägt aller Welt Zugeſtändniſſe entgegen, ohne ſich bei irgend Jemanden des Anſpruchs auf Aequivalente ſchuldig zu machen. — In Steinbach, dem Geburtsort Erwins, des Erbauers vom Straßburger Münſter, ſoll dem alten Meiſter nunmehr ein Denkmal geſetzt werden. Der Gedanke geht von Straßburg aus, und wird zu Steinbach mit Eifer gefördert, welches beiderſeits zu loben iſt; aber unhübſch und hiſtoriſch untreu wäre es, wenn das Denkmal etwa eine franzöſiſche Inſchrift erhalten ſollte. Hat man doch in Straßburg auch dem Standbilde des alten Gutenberg ein Blatt mit einem franzöſiſchen Spruch in die Hand gegeben, und ſowohl der Eine als der Andere fällt in eine Zeit wo im Elſaß noch keine Faſer franzöſiſch war. Man hätte dem Erfinder der Buchdruckerkunſt ebenſo gut einen franzöſiſchen Frack anziehen und einen Pariſer Klackhut unter den Arm geben können.

Freie Städte. *† Frankfurt a. M., 21 Jun. Nach Mittheilungen aus Wien wird ſich Se. D. der Fürſt von Metter-

Digitized by Google

nich Ende dieſes Monats ins Bad Iſchl begeben. In unſrer Nähe verweilen jetzt zwei der gefeiertſten deutſchen Dichter: Uhland in Homburg, und Freiligrath in Kronthal. — Prinz Friedrich zu Heſſen, Gouverneur von Luxemburg, hat ſich von Rumpenheim nach Homburg begeben.

△ **Hamburg**, 19 Jun. Das Hamburgiſche Dampfſchiff Mancheſter (von 160 Pferdekraft), zwiſchen Hull und hier fahrend, iſt von ſeiner letzten Reiſe von Hull hierher nicht angekommen. Es unterliegt leider wohl keinem Zweifel daß während der letzten heftigen Weſtſtürme der Mancheſter mit Mann und Maus untergegangen iſt. Am Ausfluſſe der Elbe hat man bereits mehrere Ueberreſte eines verunglückten Dampfſchiffes bemerkt, die wohl von jenem Schiffe herrühren. Außer der Mannſchaft des Schiffes ſollen etwa 16 Paſſagiere an Bord geweſen ſeyn. Das Schiff und die Maſchinen ſind, wie es heißt, bei den hieſigen Aſſecuranzcompagnien mit 160,000 MB. verſichert. (S. die heutigen Börſennachrichten.)

△ **Hamburg**, 20 Jun. Mit der letzten Poſt hier eingetroffene Briefe aus New-York melden daß die Ausſicht auf Genehmigung des von den Vereinigten Staaten mit den Zollvereinsſtaaten abgeſchloſſenen Handelstractats mehr und mehr ſchwinde, und daß der ganze Abſchluß jenes Vertrags von den meiſten amerikaniſchen Blättern als ein bloßes Manöver des Präſidenten, um ſich bei einer gewiſſen Partei populär zu machen, dargeſtellt werde. — Sollte, wie es jetzt allen Anſchein hat, Henry Clay zum Präſidenten erwählt werden, ſo dürfte Daniel Webſter großen Einfluß auf die Regierung erhalten. In dieſem Falle würde die Fortdauer der bekanntlich ſeit einigen Jahren ſchon heftig angegriffenen Reciprocitätsſchifffahrtsverträge der Vereinigten Staaten mit den Hanſeſtädten, mit Dänemark, Schweden ꝛc. mehr als je in Frage kommen. Hr. Webſter hat ſich durch ſeine Reden zu Baltimore ꝛc. zu ſehr in dieſer Sache compromittirt, um nicht alles aufzubieten die Kündigung jener Verträge durchzuſetzen. Beſonders eiferſüchtig ſind die amerikaniſchen Rheder auf die Bremer und Schweden, deren Schiffe mit den ihrigen namentlich auch in den Fahrten von Braſilien und Weſtindien nach den nordamerikaniſchen Häfen concurriren und, wie ſie annehmen, wohlfeiler fahren können. Es iſt gelegentlich wohl geäußert worden daß bei einer Kündigung des Tractats mit den Hanſeſtädten die Erneuerung desſelben mit Hamburg allein keine Schwierigkeit finden würde. Allein auf ein ſolches einſeitiges Verfahren wird ſich Hamburg gewiß nie einlaſſen! Hoffen wir daß die Regierung der Vereinigten Staaten ſelbſt nie einen derartigen Antrag ſtellen werde, der das deutſche Nationalgefühl tief kränken müßte.

K. Hannover. *** **Hannover**, 20 Jun. Ich habe Ihnen unlängſt (Nr. 128 der Allg. Zeitung) über den Stand der Militärvermehrungsangelegenheit berichtet, und kann heute den endlichen Ausgang der Verhandlungen über dieſelbe hinzufügen. Beide Kammern haben ſich zu folgender Erwiederung an das k. Cabinet vereinigt: „Wenn gleich Stände aus dem Cabinetsſchreiben vom 21 März d. J., den Militäretat betreffend, mit Bedauern haben entnehmen müſſen, daß die in ihren Erwiederungen vom J. 1842 im allgemeinen, und insbeſondere in Betreff der Augmentationsfrage ausgeſprochenen Anſichten bei der k. Regierung keinen Eingang und die daran geknüpften ſtändiſchen Anträge nur in beſchränktem Maaße Berückſichtigung gefunden haben, ſo müſſen doch Stände bei den damals ausgeſprochenen Anſichten beharren, und vertrauen demgemäß daß k. Regierung nunmehr dieſen Anſichten die beantragte Folge geben werde, indem Stände ſowohl die eingeführte Augmentation als die Verwendung der bei der Militärverwaltung eintretenden Erſparungen zu dieſem Zweck den Beſtimmungen der im J. 1833/34 verabredeten Regulative, auf welche ſich der §. 150 des Landesverfaſſungsgeſetzes bezieht, letzteres namentlich aus dem Grunde, weil dadurch die Anſammlung eines Kriegsſchatzes unwahrſcheinlich gemacht wird, entgegen halten. Uebrigens behalten ſich Stände in Bezug auf den gegenwärtig aus königlicher Generalcaſſe erfolgenden Zuſchuß zum Militäretat von jährlichen 45,237 Thlrn., welchen ſie als nothwendige Ausgabe nicht anerkennen können, vor, auf dieſen Punkt bei anderweiter Regulirung der Verhältniſſe der königl. Generalcaſſe und der Generalſteuercaſſe zurückzukommen.“ Die Differenz zwiſchen den beiden Kammern beſtand darin, daß die zweite den Antrag auf Abſchaffung der Vermehrung beſtimmt wiederholt wiſſen, die erſte aber ſich auf eine Reſervation der ſtändiſchen Rechte beſchränken wollte. Da die zweite Kammer an ihrem Beſchluß feſthielt, ſo blieb am Ende den zur Conferenz deputirten Mitgliedern erſter Kammer nichts übrig, als dem Beſchluß beizutreten, nachdem die Mitglieder zweiter Kammer eine etwas mildere Faſſung eingeräumt hatten. Bei der Debatte über den Conferenzvorſchlag geſchah in erſter Kammer alles mögliche um den für die Regierung höchſt empfindlichen Beſchluß abzuwenden; man erinnerte an die freudige Senſation welche das verſöhnliche Schreiben des Cabinets erregt habe; die Regierung habe Waffenſtillſtand angeboten, und man wolle ihr jetzt mit einer Kriegserklärung antworten; man ſolle doch den Frieden mit zweiter Kammer nicht höher ſchätzen als den Frieden mit der Regierung ꝛc. Achtzehn gegen vierzehn Stimmen genehmigten indeſſen den Conferenzvorſchlag, während derſelbe in zweiter Kammer mit einer an Einheit gränzenden Mehrheit angenommen wurde. In erſter Kammer ward darauf hingedeutet daß die Augmentationskoſten ſchlimmſten Falls auch noch aus andern Mitteln als aus den Erſparungen des Militärhaushalts und aus der königlichen Caſſe beſtritten werden könnten; darunter kann wohl nur die Privatſchatulle des Königs verſtanden ſeyn, deſſen Mißfallen der ſtändiſche Beſchluß in ſo hohem Grad erregt haben ſoll daß er, wie man ſagt, nur mit Mühe von einer Auflöſung des Landtags zurückgehalten wäre. Außer dieſer Angelegenheit war die Debatte über den Breuſing'ſchen Antrag wegen der bekannten gegen ihn geführten Unterſuchungen von allgemeinem Intereſſe. Schon im J. 1842 hatten die Kammern die Unzuläſſigkeit dieſer Unterſuchung ausgeſprochen und ihre Einſtellung verlangt; ſie war dennoch fortgeſetzt worden. Breuſing beantragte gegenwärtig eine Beſchwerde an den König über dieſe Nichtachtung ſtändiſcher Beſchlüſſe. Nach längerer Verhandlung kam man überein der Regierung zu äußern: dem frühern Antrage der Stände in Beziehung auf die gegen Mitglieder der osnabrück'ſchen Provinciallandſchaft wegen ihrer ſtändiſchen Wirkſamkeit eingeleiteten Disciplinarunterſuchung ſey keine Folge gegeben, vielmehr jene Unterſuchung nicht allein fortgeſetzt, ſondern ſpäter ſogar in eine polizeiliche Vorunterſuchung übergeleitet. Da Stände weder das eine noch das andere für zuläſſig halten können, ſo müſſen ſie die k. Regierung um Auskunft über die Gründe erſuchen, welche ſie dabei geleitet haben. (Das Nähere über dieſe Debatten findet ſich in der Hannover'ſchen Zeitung und den gedruckten Protokollen.)

Preußen. **Breslau**, 14 Jun. Der Aufſtand der Weber, welcher anfangs ein ſehr ernſtes Anſehen gewann, iſt bereits zum größten Theile gedämpft. Es war zwar vorauszuſehen daß ſie der militäriſchen Uebermacht ſehr bald erliegen mußten, daß dieß aber ſchon jetzt und unter ſolchen Umſtänden geſchehen würde, das glaubten ſelbſt die nicht welche in der Revolte wenig mehr als einen ganz gewöhnlichen Tumult erblickten. Schon geſtern ſind einige hundert Weber unter ſtarker militäriſcher Bedeckung nach Schweidnitz gebracht worden, viele ſind in ihre Heimath zurückgekehrt und haben ſich ſomit ſelbſt dem Arme der Gerechtigkeit überliefert, während andere noch in einzelnen Haufen in den Wäldern umherirren. Gegen letztere ſind

Digitized by Google

heute Morgen ernſte Maaßregeln veranlaßt worden. Die Bauern des Schweidnitzer Kreiſes nämlich haben Befehl erhalten auf Pferden die Wälder und Schluchten zu durchſuchen und alle Aufrührer, welche ſie vorfinden, nach Schweidnitz abzuliefern. Von hier aus ſind bereits drei Unterſuchungsrichter dahin abgegangen. Sie ſind alſo, da ſie dem Elende entlaufen wollten, ihm geradezu in die Arme gerathen. (Aachen. Z.)

△ **Berlin**, 20 Jun. Die Dauer der Hoftrauer für den Herzog von Angoulême iſt, ganz ſo wie für ein gekröntes königliches Haupt, auf drei Wochen angeſetzt. Um die appanagirten Prinzen — nicht Kronprinzen — königlicher Häuſer trauert unſer Hof gewöhnlich acht, und um die der übrigen regierenden Häuſer nur drei Tage. Geſtern bei einer Soirée des ruſſiſchen Geſandten war alles bereits in tiefſter Trauer erſchienen. — Die Einſetzung des neuen Handelsrathes ſowie des Handelsamtes wird hier allgemein als ein Fortſchritt im Sinne der Zeit und daher auch nicht wie ſo manche andere Anordnung der letztern Jahre mit argwöhniſchen Augen betrachtet. Der Handelsſtand namentlich hat das Vertrauen daß unter Beirath des neuen Handelsamtes, bei welchem er ſelbſt gehörig vertreten ſeyn wird, ſolche legislative Maaßregeln, die mit der Natur des Handelsverkehrs in Widerſpruch ſind und zu denen unter andern auch die allerdings gut gemeinte Verordnung in Bezug auf den Handel in Eiſenbahnactien gehört, nicht mehr vorkommen werden. Daß zu den Mitgliedern des vom König ſelbſt präſidirten Handelsrathes nicht auch der Director der Abtheilung für Handels- und Gewerbeangelegenheiten im Finanzminiſterium, Hr. Beuth, gehört, fällt nicht auf, da jedermann weiß daß derſelbe jedem Fortſchritt in der Handelsgeſetzgebung, wie unter andern auch der jetzt gegen ſeine Anſicht endlich zu Stande kommenden deutſchen Gewerbeausſtellung entſchieden abgeneigt iſt, wogegen es mehr Wunder nimmt, daß auch der Chef der Seehandlung, Hr. Miniſter Rother, nicht dazu gehört, der jedenfalls ein praktiſcher, die Intereſſen des Handels genau kennender Staatsmann iſt. Durch Dazwiſchentreten des Miniſters Rother iſt die an den inländiſchen Börſen in Folge des Falles der Eiſenbahnactien eingetretene Calamität bedeutend vermindert worden. Er hat nämlich angeordnet daß auf volleingezahlte Actien, ſowie auf den eingezahlten Betrag der ſogenannten Quittungsbogen bis zu 10 Procent des Nominalbetrages von Seiten der Bank Darlehen gemacht werden können, jedoch auf Quittungsbogen nicht unter 2000 und nicht über 20,000 Thaler an einen und denſelben Darleiher. Dieß hat die Folge gehabt daß die durch das bekannte Geſetz hervorgerufene Beſtürzung etwas gemildert wurde und neuer Muth eintrat. Da jedoch ſeitdem von vielen Seiten Verkaufsordres hier eingingen, ſo ſind die Curſe neuerdings gefallen, und eine größere Stätigkeit iſt wohl erſt wieder zu erwarten, wenn die gegenwärtig ſchwebenden Engagements gänzlich abgewickelt ſeyn werden. Einſtweilen fängt jedoch die Börſe bereits an, von den Unberufenen die ſich einiger Zeit dort eingefunden, mehr und mehr befreit zu werden.

Berlin. Heut am 19 Junius wird faſt an derſelben Stelle ein Turnplatz für die Zöglinge einiger unſerer größten Bildungsanſtalten eröffnet, wo vor vierunddreißig Jahren der würdige Jahn der Jugend zuerſt die Stätte gründete, auf der ſie ihre körperlichen Kräfte üben und entwickeln ſollte, um zur Löſung höchſter Aufgaben des Geiſtes geeigneter zu werden, welche die Zeit mächtig auffordernd hinſtellte. Der Turnplatz damals hatte eine andere Bedeutung als der jetzige; jener war ein angelegtes Rüſtzeug, eine Waffe, in deren Handhabung man ſich übte; das Ziel des Gebrauchs ſtand jedem vor der innerſten Seele wenn es auch noch nicht unumwunden bezeichnet werden durfte. Jener Turnplatz war eine Vorbereitung zu unmittelbarer That. Der heutige fordert zu keinem ſo beſtimmt ausgedrückten Ziele auf, doch iſt er darum nicht minder wichtig, denn er iſt die Frucht einer gewonnenen Erkenntniß, daß ſelbſt für ſegenvoll ruhige Zeiten die körperliche Entwicklung eine unerläßliche Forderung iſt, um die ächte Mannheit zur Reife zu bringen. Möge der Krieg auf ewig verloren gehen; nie ſollen wir durch den Frieden die Fähigkeit einbüßen, wo es gilt, kampfrüſtig zu ſeyn. Dieſe Erkenntniß hat den heutigen Turnplatz ins Leben gerufen. Es iſt nach einem vollen Mannesalter die Auferſtehung des Werkes unſers alten hochehrenwerthen Jahn, dem ſo ein ſpäter Lohn, eine ſpäte Anerkennung deſſen was ihm zuſteht, wird... Auf der Anhöhe verſammeln ſich die Turner und ſtimmen einen Geſang vom Prof. Maßmann an, dem eine Anrede des Hrn. Director Ranke folgt, da es vorläufig die Schüler des Friedrich-Wilhelms-Gymnaſiums und der Realſchule (900 an der Zahl) ſind, die hier ihre Turnübungen treiben. Dieſer Rede ſchließt ſich ein Lied an, von Director Ranke gedichtet. Nach dem Geſange nehmen die Turner gewiſſermaßen Beſitz von dem Platz, indem ſie in einzelnen Zügen von der Höhe herabziehen und auf den einzelnen Abtheilungen des Platzes mannichfache Spiele gleichzeitig beginnen. (Voſſ. Zt.)

Oeſterreich. †* **Trieſt**, 19 Jun. Aus Görz wird geſchrieben daß die verwittwete Herzogin von Angoulême ſich nicht nach Kirchberg, ſondern nach Froſchdorf, einer dem Herzog von Blacas gehörigen, unweit Wiener-Neuſtadt gelegenen Herrſchaft, begeben werde um dort den heurigen Sommer zuzubringen. Die Herzogin wird gegen Anfang des kommenden Winters nach Görz zurückkehren, wo ſie dem Vernehmen nach ihre Tage zu beſchließen gedenkt. — Ein Schreiben aus Paris meldet daß Ludwig Philipp mit ſeiner Familie wegen des Ablebens des Herzogs von Angoulême Privattrauer anlegen werde. — Wegen der zwiſchen Marocco und Frankreich und zwiſchen dem erſteren und Spanien eingetretenen Mißhelligkeiten ſoll engliſche Vermittelung angetragen und bereits angenommen worden ſeyn, eine Nachricht deren Richtigkeit man hier noch bezweifelt.

*† **Wien**, 21 Jun. Se. Durchl. der Fürſt-Staatskanzler wird im Laufe des Julius Iſchl beſuchen und um die Mitte des Monats Auguſt nach der Hauptſtadt zurückkehren um Se. Maj. den Kaiſer auf der Reiſe nach Illyrien und Dalmatien zu begleiten. — Berichte aus St. Petersburg melden daß der Zuſtand Ihrer kaiſ. Hoh. der Großfürſtin Alexandra ſich gebeſſert habe. — Aus Neuſtadt im Neutraer Comitat wird geſchrieben daß der ungariſche Hofkammerpräſident und Obergeſpan des Neutraer Comitats Frhr. v. Mednyansky, in Folge einer heftigen Gemüthsbewegung bei Gelegenheit der Comitatscongregation, mit Tod abgegangen iſt.

* **Wien**, 21 Jun. Die letzten Poſten aus Prag hatten bekanntlich die Meldung gebracht von einem in dem nächſt dieſer Stadt gelegenen Fabrikorte Smichow vorgefallenen Arbeiter-Exceß, gleich jenen in preußiſch Schleſien durch Verminderung der Arbeitslöhne veranlaßt. Ich freue mich Ihnen, auf verläßliche Berichte geſtützt, heute die Verſicherung geben zu können, daß die Sache von keiner großen Bedeutung war, und daß durch energiſches Auftreten der Behörden die Ruhe bereits wieder vollkommen hergeſtellt iſt. — Heute früh hat der k. bayeriſche Geſandte dahier, Graf v. Jeniſſon, eine längere Urlaubsreiſe nach der Schweiz und Frankreich angetreten; für die Dauer ſeiner Abweſenheit iſt der königl. Legationsrath v. Wich als Geſchäftsträger beglaubigt worden. — Geſtern iſt von hier wie es heißt in Folge von Mittheilungen über neue Anſchläge der italieniſchen Flüchtlinge auf den joniſchen Inſeln, ein Courier nach Neapel expedirt worden.

Digitized by Google

Oeſterreichiſche Monarchie.

* **Peſth,** 20 Jun. Ungarn hat ſo eben einen ſeiner bedeutendſten Männer verloren. Baron Aloys Mednyanſki, k. k. Geh. Rath, Präſident der k. ungariſchen Hofkammer, des Studien- und Cenſurcollegiums und Obergeſpann, ſtarb am 17 d. zu Freiſtadtl. Noch einige Tage vor ſeinem Tode präſidirte er als Obergeſpann einer ſtürmiſchen Generalverſammlung der Stände des Neutraer Comitats, wobei es zu bedauernswerthen blutigen Exceſſen kam.

Griechenland.

† **Ancona,** 17 Jun. Die Nachricht von dem Aufſtande in Akarnanien und von dem daſelbſt vorgefallenen Gefechte hat ſich leider bewahrheitet. Schon vor dem 6 Jun. hatte ſich in der griechiſchen Hauptſtadt der Ruf verbreitet daß eine Bande von etwa 70 bis 80 Mann unter Anführung eines dem General Grivas ergebenen Palikaren die türkiſche Gränze in der Gegend von Lamia überſchritten habe um eine Erhebung der theſſaliſchen Griechen gegen die osmaniſche Regierung zu bewirken. In einer Note hatte der türkiſche Geſandte in Athen, Hr. Muſſurus, bei der Regierung angefragt wie die letztere den Einfall dieſer Bande ins türkiſche Gebiet beurtheile und ob ſie, im vorausgeſetzten Fall der Mißbilligung dieſes Ereigniſſes, Maaßregeln gegen das Unternehmen der Aufwiegler, deren Beſtrebungen von Grivas geleitet würden, ergriffen habe. Die Erwiederung der Regierung an den türkiſchen Geſandten ſoll dahin gelautet haben daß Grivas, von dem man übrigens nicht mit Beſtimmtheit wiſſe ob er an jenem Vorfall betheiligt ſey, anderer Veranlaſſung halber bereits nach der Hauptſtadt vorgeladen und einigen in Akarnanien ſtationirenden Truppen der Befehl ertheilt worden ſey, im Fall eines unerwarteten Widerſtandes von Seite des Generals, mit Waffengewalt die Ordnung herzuſtellen. Dieſe Truppen zogen nun wirklich unter Stratos gegen die Aufrührer und ſtießen unweit Karvora mit ihnen zuſammen. Nach einem kurzen Gefechte verließen die Regierungstruppen ihre Fahnen und vereinigten ſich mit der Mannſchaft des Generals Grivas, der nun ein Dorf in Aſche legte und ſich Karvara's (Karavaſſaras?) bemächtigte. Die wenigen der Regierung Treugebliebenen zogen ſich nach Vonizza zurück wo ſie auf Verſtärkungen warten um wieder die Offenſive zu ergreifen. Grivas ſteht jetzt an der Spitze von 800 bis 900 Mann, die ihm ergeben und zu jedem Beginnen aufgelegt ſcheinen. Sturz des jetzigen Cabinets in Athen, zugleich aber Bewahrung der dem König ſchuldigen Treue gibt Grivas als ſeinen Wahlſpruch an und nennt demgemäß ſeine Truppen die „königlichen Truppen.“ Wie weit inzwiſchen ſeine heimlichen Abſichten gehen iſt nicht recht bekannt; wahrſcheinlich wird er ſich in ſeinen Schritten durch die Gunſt oder Ungunſt der nächſten Ereigniſſe beſtimmen laſſen. Daß Grivas die Fahne des Aufruhrs förmlich aufgepflanzt und den Bürgerkrieg begonnen hat, iſt klar; auch hat die Regierung nicht geſchwankt ihn außer dem Geſetz zu ſtellen, für vogelfrei und aller ſeiner Würden und Aemter für verluſtig zu erklaren. Wir wollen hoffen daß der gute Genius Griechenlands, der das kleine Königreich ſchon durch ſo viele Gefahren geführt hat, auch dießmal das Unheil beſchwören werde.

Türkei.

*† **Von der türkiſchen Gränze,** 14 Jun. In auffallendem Widerſpruch mit den bekannten Thatſachen und Verkündigungen melden Briefe aus Niſſa vom 10 daß der Aufſtand in Albanien und wie es heißt in Bosnien in vollen Flammen ſtehe, daß die Moslims in beiden genannten Provinzen auf nichts Geringeres ausgehen als auf die Ausrottung ſämmtlicher Chriſten und Rajah, endlich daß ſie dieſem Vorhaben gemäß faſt alle Anhänger des Kreuzes die ihnen in die Hände kommen unter Martern ſterben laſſen. Wir wollen nicht in Abrede ſtellen daß hin und wieder noch blutige Verfolgungsſcenen vorkommen, ſind aber überzeugt daß der Hauptwiderſtand der Rebellen durch die Siege bei Kriſchava und Skopia und durch die Gefangennehmung der vorzüglichſten albaneſiſchen Häuptlinge bereits gebrochen iſt, wie denn auch wirklich dieſelben Briefe aus Niſſa melden daß der Rumeli-Waleſſi mit ſechs Paſchas und über 10,000 Mann unter ſeinem Commando nach der Einnahme jener beiden Plätze ſich in vollem Marſche nach Monaſtir befand, wodurch die ſicherſten Bollwerke der arnautiſchen Inſurrection theils bereits in Händen der Regierungstruppen ſich befinden, theils durch die diagonale Bewegung der letzteren durch die inſurgirten Provinzen unverzüglich in die Macht des Seriaskers gerathen werden.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 13 Jun. 3proc. $27\frac{5}{8}$ baar, $27\frac{1}{2}$ auf den 30 Jun.

London, 19 Jun. Conſols $98\frac{1}{8}$. Span. 5proc. Fonds $23\frac{5}{8}$; 3proc. 35.

Paris, 21 Jun. 3proc. 82, 55; 5proc. 122, 15; Bankactien 3068; ſpan. act. $31\frac{1}{2}$; paſſ. $5\frac{1}{4}$; röm. $104\frac{3}{8}$; neap. 99, 70; piemont. 1225; portug. $46\frac{1}{2}$; S. Germain E. 982; Verſ. rechte 376, 25; linke 241, 25; Orleans 998, 75; Rouen 983, 75; Havre 763, 75; Marſ. Aix. 767, 50; Straßburg 233, 75.

Amſterdam, 20 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{5}{16}$; 3proc. $75\frac{1}{4}$; 5proc. $100\frac{7}{16}$; öſt. Anl. 5proc. 100; ditto 4proc. 95; Ard. $21\frac{11}{16}$; ſpan. 3proc. $34\frac{11}{16}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{3}{8}$.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{1}{2}$, 4proc. $102\frac{5}{8}$; 3proc. $79\frac{3}{4}$; Bankact. 2010; 250fl.-Looſe $128\frac{5}{8}$ (Br.); 500fl. $152\frac{7}{8}$ (Br.); bayer. Bankactien 718; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{2}$; Ludwigshafen-Gerdacher Eiſenbahnactien $109\frac{1}{4}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. 97; Integr. $60\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $86\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{3}{8}$; 3proc. ſpan. 34; port. 45(B.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{5}{8}$; 500fl. $93\frac{1}{4}$ (B.); Taunuseiſenbahnact. $369\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Procent.

△ **Hamburg,** 19 Jun. Die verſchiedenen hieſigen Aſſecuranzcompagnien haben ſeit einigen Wochen ſämmtlich ihre Abrechnung über das verfloſſene Jahr 1843 vorgelegt, ſo daß jetzt eine Totaljahresüberſicht über die Reſultate dieſes für Hamburg ſo äußerſt wichtigen Geſchäftszweiges möglich iſt. Leider ſtellt ſich heraus daß im ganzen genommen das Seeaſſecuranzgeſchäft des Jahres 1843 nicht beſonders günſtig geweſen iſt. Es iſt dieß eine Folge theils der durch große Concurrenz herabgedrückten Prämien, theils einer ungewöhnlichen Anzahl großer Verluſte. Von 22 hieſigen Compagnien wurden zuſammen 248,977,800 MB. verſichert und dafür 3,564,520 MB. Prämie eingenommen; die Durchſchnittsprämie ſtellt ſich mithin auf $1\frac{15}{32}$ Proc. Zu der vorſtehenden Verſicherungsſumme kann man hinzurechnen 5,000,000 MB. als von Privataſſecuradeuren und 11,220,000 MB. von Agenten fremder Aſſecuranzcompagnien verſichert, ſo daß die Geſammtſumme der Seeverſicherungen 265,197,800 MB. betrug, mithin 24,790,400 MB. mehr als das vorhergehende Jahr 1842, aber noch um circa 7,000,000 MB. hinter 1841 zurückbleibend. Beſonderes Aufſehen erregte es bei den dießjährigen Abrechnungen daß Eine Compagnie mit einem Capital von 600,000 MB. die enorme Summe von 47,634,900 MB. verſichert hatte, alſo beinahe ein Fünftel des ganzen Aſſecuranzgeſchäftes. — Die bezahlten Schäden der hieſigen Compagnien belaufen ſich auf 3,355,419 MB., die Unkoſten auf 385,732 MB., für laufende Riſicos iſt ausgeſetzt 384,573 MB., ſo daß wenn man von dieſen Summen den Geſammtbetrag der eingenommenen Prämie abzieht ſich noch ein Deficit von 299,700 eventuell von gegen 684,272 MB. für das Jahr 1843 herausſtellt.

Leipzig, 21 Jun. Leipz. B. A. 147 G.; Leipz. Dresden Eiſ. $142\frac{1}{4}$ P.; ſächſ.-bayer. E. B. 111 P.; ſächſ.-ſchleſ. $115\frac{1}{2}$ G.; Magd.-Leipz. incl. Div. Sch. 194 P.

Berlin, 21 Jun. $3\frac{1}{2}$proc. Staatsſch. $100\frac{5}{8}$ G.; Präm. d. Seeh. $88\frac{1}{2}$ P.; Berl.-Potsd. E. B. $165\frac{1}{2}$ P.; Magd.-Leipz. $190\frac{1}{2}$ P.; Berl.-Anh. $159\frac{1}{2}$ P.; Düſſ.-Elberf. $92\frac{1}{2}$ P.; rhein. 97 G.; Berl.-Frankf. $147\frac{1}{2}$ G.; Berl.-Stettin $129\frac{1}{2}$ G.; Magd.-Halberſtadt $120\frac{1}{2}$ P.; Bresl.-Freiburg $120\frac{1}{2}$ P.

Wien, 22 Jun. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{3}{4}$; 1834er Looſe $148\frac{3}{8}$; 1839er $124\frac{3}{4}$; Bankactien 1628; Eſterhazy $56\frac{3}{8}$; Nordb. $132\frac{3}{4}$; Mail. $108\frac{5}{8}$; Gloggnitz 112.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Sprachgränzen in Tirol.

I.

(Beſchluß.)

Auf ſehr wunderliche Weiſe wird in dieſen Thälern der Schulunterricht betrieben. Die Kinder lernen leſen und ſchreiben, aber nicht ladiniſch, welches keine Schriftſprache iſt, ſondern deutſch und italieniſch. Sie werden ſo weit gebracht, um Texte in dieſen beiden Sprachen herunterleſen und nach Angabe ſchreiben zu können, wiſſen aber nicht was das bedeutet. Die Lehrer trachten zwar dahin ihnen ſo viel als möglich von dem Verſtändniß beizubringen, aber wie ſie ſelbſt geſtehen, hat dieß nur im Italieniſchen einigen Erfolg. Am meiſten Sorgfalt wird billigerweiſe auf Verdeutlichung des Katechismus gewendet, deſſen Sprache italieniſch iſt. Wenn nun die Jungen und Mädchen mit reiferen Jahren aus der Schule kommen, und entweder in deutſches Gebiet oder nach Italien wandern, ſo erblüht ihnen erſt die Erkenntniß warum ſie ſo viele Jahre in der Schule geſeſſen; jetzt lernen ſie erſt die Bedeutung der mannichfachen Phraſen und Wörter kennen, die ihnen etwa aus beiden Sprachen noch im Kopf geblieben ſind, und allmählich kommen ſie auch darauf was die langen Geſchichten alle ſagen wollten, die ſie in den Tagen ihrer Kindheit ſtundenlang herunterleſen mußten. Wenn je etwas auf ladiniſch geſchrieben wird, ſo gilt dieß nur als ſpaßhafter Einfall, der weiter keine Folgen hat; doch wird der Curat von Campill in Enneberg als beſonderer Liebhaber des Ladins gerühmt, und derſelbe hat ſich viele Mühe gegeben es zum ſchriftlichen Gebrauch tauglich zu machen; dieß iſt ihm denn auch ſo weit gelungen, daß einige ſeiner Schulkinder ganz artige Briefe und Aufſätzchen in ihrer Mutterſprache verfertigt haben.

In den Kirchen wird zumeiſt italieniſch gepredigt, nur ausnahmsweiſe auch deutſch. In neueren Zeiten finden ſich übrigens mehr und mehr Geiſtliche, welche ſich beſtreben das Italieniſche der allgemeinen Verſtändlichkeit wegen zu ladiniſiren, oder — was ungefähr auf daſſelbe hinauskommt — das Ladiniſche zu italianiſiren. Die Gebetbücher ſind zumeiſt italieniſch; doch hat man vor mehreren Jahren einen kleinen Verſuch gemacht die Grödner auch in ihrer Mutterſprache beten zu laſſen, und ein wenige Seiten zählendes Andachtsbüchlein gedruckt, das den Titel führt: La Stacions o la via della S. Crousch, che cunteng de bella cunschiderazions i urazions. Metudes del Talian tel Parlè de Gördeina (die Stationen oder der Weg des heiligen Kreuzes, welcher enthält ſchöne Betrachtungen und Gebete. Ueberſetzt aus dem Italieniſchen in die Sprache von Gröden). Uebrigens ſcheint vor der beſſeren Einrichtung des Schulunterrichts, für welchen ſich allerdings das Italieniſche bald als das näher Liegende und Eingänglichere darbieten mußte, das Deutſche, wenn nicht noch mehr verbreitet, ſo doch diejenige Sprache geweſen zu ſeyn, welche man für ſchriftlichen Gebrauch allein anerkannte, und die Romanen in Gröden und Enneberg mögen daher ein umgekehrtes Seitenſtück zu den deutſchen Cimbern in den Sette Communi gebildet haben, in welch letztern, wie Schmeller ſagt, ſich der gemeine Mann Leſen und Schreiben nur italieniſch denken kann. Es leitet zu dieſer Annahme die Wahrnehmung daß alle älteren Inſchriften auf Häuſern, Grabmälern ꝛc. vom vorigen Jahrhundert an rückwärts deutſch oder lateiniſch ſind. Das Italieniſche hat ſich erſt in den letzten Jahrzehnten gleiche Geltung errungen und eignet ſich nun allmählich den Vorrang an.

In Enneberg ſcheinen übrigens in ſehr früher Zeit deutſche Anſiedelungen ſtattgefunden zu haben, die jedoch ſpäter ihre Sprache aufgaben. Dahin weiſen urkundliche Spuren und der Umſtand daß hier die Dörfer faſt ohne Ausnahme doppelte Namen führen: einen romaniſchen und einen deutſchen, die aber in manchen Fällen gar keine ſprachliche Beziehung zu einander haben, wie denn z. B. Stern La villa, Wangen La val, Campill Lung a rü (längs dem Bach) heißt ꝛc. In beiden Thälern waren übrigens von alten Zeiten her deutſche Schlöſſer und Edelſitze. Bemerken wir noch ſchließlich daß jetzt die meiſten Grödner Familien nicht deutſche, aber germaniſirte Geſchlechtsnamen führen. Nach dem urſprünglichen Gebrauch des Thales ſcheint man ſich mittelſt der Präpoſition de von den angeſtammten Höfen genannt zu haben, daher das adelige Ausſehen mehrerer ſolcher Namen. So iſt auch jener Johann de Metz, geſegneten Andenkens, der die Bildſchnitzerei in Gröden eingeführt, eigentlich wohl nur ein Bauer vom Metzer Hof, und ſo ſteht's ungefähr auch mit den de Laag, de Berto, de Suen ꝛc. In neuerer Zeit hat man dieß vornehme de faſt durchgängig aufgegeben, dafür hinten an den Namen ein deutſches er geſetzt und auch ſonſt noch einige Veränderungen angebracht, die dem deutſchen Nachbar die Ausſprache mundgerechter machen können. So ſind die de Perel (vom Tannenwald, Pecelo) jetzt Pitſcheider, Petſcheider, Patſcheider oder Bettſcheider geworden, die de Larcenei (vom Lärchenwald) Lartſchneider, die de Sotruf (von unterm Bach) Sottriffen, die de Val Bona (vom guten Thal) Wellponer, die Aldoß (auf dem Bühel) Aldoſſer*), und ſo ſind auch die Peratoner, Gudauner und andere zu ihren jetzigen weitläufigen Namen gekommen. In Enneberg iſt's ſo ziemlich derſelbe Fall, doch machen ſich die Leute daſelbſt auch wenig Bedenken einen doppelten Namen zu führen, und mancher der ſich in ſeinem Heimathsort da Saß oder da Punt nennen läßt, gibt ſich, wenn er vors Landgericht kommt, für einen Steiner oder Brucker aus.

Oeſtlich vom Enneberger Thal liegt die Sprachgränze im wilden Dolomitgebirg. Dort ſtehen, auf den Hochalpen zerſtreut, niedlich gebaute und mit heizbaren Zimmerchen verſehene Sennhütten in dörflichen Hauſen beiſammen, unſichtbar für alle die im Thal hinabwandern, freundliche Ueberraſchung für den der an den kahlen Wänden hinaufgeſtiegen iſt und da von altherkömmlicher Gaſtfreundſchaft Obdach und Erquickung findet. Sie ſind nur im Sommer von den Ennebergern bewohnt, im Winter begräbt ſie tiefer Schnee. An ſeinem Rand herum ſenkt ſich dieſer Gebirgsſtock in ſchmale Thälchen ein, die, wenn gleich auch nur in der ſchönen Jahreszeit bewohnt, doch ihrem Namen nach eine Einreihung zulaſſen, welche dann z. B. Geiſelsberg, Grimwald, Außer- und Innerbrags dem deutſchen, die ſüdlicheren Thäler dem italieniſchen Gebiet zuweiſen wird. Die Sprachgränze ſchneidet die neue Prachtſtraße über Ampezzo nach Venedig etwas nördlich vom Schloß Reutelſtein (Podestagno) beim Wirthshaus Oſpedale (deutſch: Gaſthaus). Auf dem kurzen Raum der von da noch bis an die Landmarken von Kärnthen übrig bleibt, fällt die Sprachgränze mit der tiroliſchen Landesgränze zuſammen.

Nunmehr aber, nachdem die Marken abgegangen, müſſen wir den Leſer noch auf verlorne und gefährdete Beſitzthümer innerhalb des Gebietes aufmerkſam machen. Er erinnert ſich daß im Eiſackthal Saluen als der letzte deutſche Ort, als das

*) Daß übrigens ſo geſtaltete Namen mitunter auch noch anderswoher als aus dem Grödnerthal kommen konnten, wird ſich ſpäter zeigen

Digitized by Google

äußerſte Spitzchen der Zunge, die der deutſche Sprachcontinent in die Länder der Wälſchen hineinſtreckt, bezeichnet worden iſt, aber Salurn iſt jetzt ſchon faſt mehr als Enclave, denn als Ende einer ſtätigen Fortſetzung zu betrachten. Es bildet eine ſehr aufdringliche Wahrnehmung daß in unſern Zeiten das Etſchthal von Meran abwärts den Deutſchen nicht mehr zuträglich iſt, und daß ſich das germaniſche Element aus dieſem Strich mehr und mehr verflüchtigt. Es werden dafür mehrere Urſachen angegeben, und darunter am meiſten die Beſchaffenheit des Klima's hervorgehoben. Die Etſch fließt nämlich von Meran an bis gegen Trient zu in breitem Rinnſal weit auseinander, überſchwemmt beim Hochwaſſer die niederen Geſtade und läßt das Waſſer dann im Gras ſitzen. So bilden ſich ſtundenlange Sumpfgelände, reich an Schilf und Erlen, und wenn im Sommer die heiße Sonne von Südtirol hineinſcheint, ſo kocht ſie peſtilenzialiſche Dünſte aus, die dem Strom nach Wechſelfieber und andere Krankheiten in Menge erzeugen, ſo daß in der warmen Jahreszeit alle wohlhabenden Leute ins Gebirg flüchten und nur das arbeitende Volk zurückbleibt. Solchen Anfechtungen nun ſollen die Wälſchen bei weitem beſſer gewachſen ſeyn als die Deutſchen, da ſie „dem Klima einfache Koſt, Schonung der Kräfte durch ſittliche Zucht, Waſſer mit einigen Tropfen Branntwein geſprengt als Specialmittel gegen das Fieber und ſtets fröhlichen Sinn, laut im Geſpräch“ entgegenſtellen. An andern Orten, wie z. B. in Terlan, wo der Ausbund der Tiroler Weine wächst, in dem man vielleicht nicht ganz mit Grund den im Alterthum ſo beliebten rhätiſchen wieder erkennen will, denſelben welchen Auguſtus trank und Virgil beſang — in Terlan ſind die Weinhöfe ihres edlen Ertrags wegen faſt allein in den Händen reicher Abwrſender, ſo daß die ſelbſtändigen deutſchen Weinbauern längſt abhanden gekommen, und die Einwohner faſt nur ärmliche Lohnarbeiter ſind, wozu ſich denn auch die Italiener wieder beſſer ſchicken, da ſie ſich, an mäßigere Bedürfniſſe gewöhnt als der Deutſche, auch mit geringerem Verdienſt zufrieden geben. Geht es nun einem ſolchen Betriebſamen einigermaßen nach Wunſch, ſo kauft er ſich als Kleinhändler an und erzeugt mit wälſcher Ehehälfte wälſche Nachkommenſchaft, die ſich nicht mehr zu germaniſiren braucht, da die Nachbarn auch ſchon größtentheils Wälſche ſind. Ein anderer Einfuhrweg für italieniſches Weſen iſt der ſchwunghafte Holzhandel, der jetzt auf der Etſch betrieben wird, und der gänzlich in den Händen der Romanen liegt. Dazu iſt eine beträchtliche Menge von Floßknechten und Holzarbeitern erforderlich, und dieſe kommen eben wegen der angegebenen Urſachen alle von unten herauf und ſetzen ſich da oben feſt. Ferner kann man dazu rechnen daß der Weinbau im Etſchland in neuerer Zeit der Handelsverhältniſſe wegen ſehr an Einträglichkeit verloren hat, daß der Weinbauer, von langer guter Zeit her an reichliches Leben gewöhnt, ſchwer zu hauſen hat, und an manchen Orten kaum mehr fortkommt. Daher viel Schuldenweſen vor den Gerichten und folgende Verſteigerungen zu niedern Preiſen, bei welchen dann der kümmerlich lebende Wälſche gern als Käufer auftritt, da er noch immer ſich fortbringt wo der Deutſche längſt zu Grunde gegangen. So kommt es denn daß in Pfatten, in Branzoll, in Leifers, in Vilpian und Gargazon die deutſche Sprache immer mehr an Boden verliert, daß ſchon in Burgſtall, welches kaum zwei Stunden vor den Thoren Merans liegt, mehrere wälſche Haushaltungen ſich finden, und daß in Pfatten (Vadena), gegenüber von Branzoll, faſt drei deutſche Meilen noch oberhalb der Sprachmark bei Salurn gelegen, unter 200 Seelen die deutſche Sprache kaum mehr gehört wird. Man hat allen dieſen Fremdlingen die Zumuthung ſich zu germaniſiren ziemlich fern gehalten, vielmehr in billiger Berückſichtigung ihrer Nationalität ihnen ſchon ſeit mehreren Jahren Seelſorger verliehen die in beiden Sprachen gewandt ſind. Es wird ſie darum niemand beneiden, aber manchem fallen vielleicht die verwahrloſten Mocheni im Gebirge bei Pergine ein, und er fragt ſich, wenn man dieſen Italienern, dieſer unhiſtoriſchen Niederlaſſung von geſtern her ihre Sprache läßt, warum denn nicht auch den Deutſchen, dieſer uralten, an große Zeiten erinnernden Bevölkerung?

Die deutſche Sprachkarte, welche die nächſte Generation herausgibt, wird alſo wahrſcheinlich alles mit der wälſchen Farbe bemalen dürfen, was von Meran und von Botzen an auf dem linken Etſchufer gegen Italien hin liegt. „Das Vorrücken der Wälſchen in dieſen Gegenden, ſagt Beda Weber, betrachten die Deutſchen mit höchſt ungünſtigen Augen, ja auch Edlere unter ihnen beſeufzen das allmähliche Ausgehen der deutſchen Sprache und Sitte auf der ganzen Strecke.“ Der Leſer hat es vielleicht nicht unter ſeiner Würde gefunden die verſchollenen Landsleute in Pain, in Lavarone und Luſerna wegen der über ſie hereinbrechenden Entdeutſchung zu beklagen, und er wird daher auch das ausgebreitete Gebiet, das hier in Gefahr ſteht oder verloren iſt, nicht gleichgültig betrachten können. Mit der Regulirung und Eindämmung der Etſch würde, wie manche glauben, auch die Luft wieder geſünder und den Deutſchen zuträglicher werden, und zum Schutz des Germanismus müßte man daher die Waſſerbaukunſt in Anſpruch nehmen — eine Combination die beim erſten Anblick etwas ſeltſam klingt, und die wir nicht weiter verfolgen wollen. Aber fragen kann man noch allenfalls ob, wenn einmal auch die Dörfer an der Straße von Meran nach Botzen zu feſten Sitzen italieniſcher Gemeinden geworden, die Propaganda nicht weiter ſtreben wird? Die italieniſche Ungezwungenheit des äußerlichen Lebens hat für die deutſche Nachbarſchaft einen großen Reiz. Die Meraner Bauern und die Paſſeyrer, ſtolz und ſtattlich, prangen zwar noch in ihrem bunten Thalgewand und halten es ſauber, reingekehrt und gutgenäht an allen Enden, aber abwärts von da macht ſich auch ſchon der Deutſche nicht viel mehr daraus ſo zerriſſen, zerlumpt und ſchmutzig einherzuwandeln wie der wälſche Nachbar, und zerbrochene Fenſter, windſchiefe, ſchlußloſe Thüren und zerbröckeltes Mauerwerk, nach heſperiſcher Art, das alles reicht hin und wieder ſchon namhaft ins deutſche Gebiet herüber, um die Nähe des ſeligen Italiens zu verſinnlichen.

Etwas weniges über die innern Gränzen der deutſchen Mundarten in Tirol wollen wir in einem folgenden Artikel beibringen. Hier ſchließen wir zur Bequemlichkeit aller derer welche die Sprachkarte beſitzen, mit einem zuſammenfaſſenden Rückblick auf die abgehandelten Marken. An der Gränze von Graubündten iſt alſo Martinsbruck dem romaniſchen Gebiet zuzutheilen, und dagegen ſind auf dem Nonsberge die vier deutſchen Dörfer Unſre liebe Frau, St. Felix, Proveis und Laſräng anzuzeichnen. Im Etſchthal gehört Deutſch-Metz den Wälſchen, und die letzten deutſchen Dörfer ſind Margreit und Curtinig. Von den vorgeſchobenen Sprachellanden iſt Torcegno ganz verloren gegangen. Im Fleimſerthal iſt noch Altrei als deutſches Dorf anzumerken, und weiter oben auch Wälſchenofen noch hereinzuziehen. Im Grödnerthal iſt nicht Layen ſchon romaniſch, ſondern erſt St. Ulrich, und an der Gader iſt nicht Pflaurenz der erſte ladiniſche Ort, ſondern die Gränze zwiſchen Onach und Wälſch-Ellen oder auf der rechten Seite zwiſchen Saaten und Pelſrad.

Frankreich und England in ihren weltpolitiſchen Richtungen.

♀ Paris, 20 Junius. Es iſt unmöglich nicht frappirt zu werden von dem ewigen Kampf engliſcher Intereſſen und

Digitized by Google

englischer Politik gegen die Ausbreitung des franzöſiſchen Seehandels, der franzöſiſchen Seemacht, der franzöſiſchen Colonien. Dieſes Factum iſt für Europa viel wichtiger als man denkt; wir wollen es von der merkwürdigen ſich heute darbietenden Seite beleuchten. Wenn irgend etwas der franzöſiſchen Politik den Staar geſtochen hat über die Bedeutung Algiers, ſo iſt es England. Quälender, mißmuthiger, griesgramiger kann man nicht ſeyn als England es war über die Einnahme Algiers, über den Fortgang der franzöſiſchen Waffen daſelbſt, über die bevorſtehende Coloniſation des Landes. Abd-El-Kader ſtützte ſich ſtets auf Marocco und in Marocco handelte England um allen Ausbruch der Feindſeligkeiten von Seite der Maroccaner zu verhüten, wobei es ſich gewiſſermaßen als Schutzpatronin Marocco's annahm. In dem Augenblick wo zwiſchen Marocco und Spanien ein Krieg auf der Hand lag, der ſich combiniren mußte mit einem franzöſiſchen Kriege wider Marocco, legt ſich alsbald England ins Mittel, unterhandelt den Frieden zwiſchen Marocco und Spanien, damit wenigſtens Frankreich ſich nicht auf Spanien ſtützen könne, im Fall Abd-El-Kader und der Fanatismus mächtiger wären in Marocco als der friedlich und engliſch geſinnte Kaiſer. Was will vor allem England? Von Haus aus jeden engern Anſchluß zwiſchen Spanien und Frankreich vereiteln; verhüten daß Spanien *jemals* wieder eine Seemacht werde; verhüten daß Spanien *jemals* in Marocco eine Entſchädigung finde für das verlorne Amerika. Wenn Napoleons Ehrgeiz das leibliche Spanien ſich knechten wollte, ſo wollte er wenigſtens daß Spanien mit der Zeit Theil nähme an Frankreichs Seemacht. England aber will Spanien *auf alle Zukunft* ſo niederhalten daß es nie wieder auf der See ſeine Flügel ausbreiten könne. Es gehört dieß zu dem ärgſten politiſchen Machiavellismus, den die neuern Zeiten aufzuweiſen haben. Die Natur der Dinge *will* daß Spanien, über kurz oder lang, unter Frankreichs Beihülfe, im engen Bund mit Frankreich, nach Marocco übergehe, in Marocco das Ende ſeiner heimiſchen Leiden erfahre. Diejenigen aber welche einer großen Nation die Todeswunde ſchlugen durch den Raub Gibraltars, die Herren von Malta, die Beſitznehmer von Corfu, die Zwingherren aller Meere, die Zerſtörer Kopenhagens, die Aufwiegler in Cuba, die großen Philanthropen und Negerfreunde wollen nicht daß Marocco und eine ſchöne Küſte am atlantiſchen Meere in die Hände einer Nation gerathe, an welcher ſie ſchon ſeit Jahrhunderten ſaugen wie der Todesengel. Was auch Spanien unter ſeinen Philippen verbrochen haben mag, *dieſen* Tod hat es nicht verdient; es iſt ſchändlich aus kaufmänniſchen Abſichten ein edles Volk ſo tief herabwürdigen zu wollen, auf eine Weiſe derjenigen ähnlich wie Irland herabgewürdigt worden, aus ſogenanntem antipapiſtiſchem Fanatismus. Die franzöſiſche Nation iſt jetzt geduldig, ruhig; es iſt zu hoffen ſie werde es noch lange bleiben; ihrer Thätigkeit ſteht zur See und durch Algier eine glänzende Laufbahn offen, welche ihrem Ehrgeiz einen naturgemäßen Auslauf gibt, der dem continentalen Europa ganz und gar unſchädlich ſeyn wird. Die Bonapartiſchen Ideen ſchlummern und gehen ins Traumreich über; aber nur unter Einer Bedingung: daß Europa Frankreich gegenüber eine theilnehmende, keine feindlich geſinnte Stellung behaupte. Gegen franzöſiſchen Jacobinismus und Bonapartismus, gegen franzöſiſche Propaganda gibt es nur Einen großen Ableiter: die Ausbreitung der franzöſiſchen Marine, des franzöſiſchen Seehandels, der franzöſiſchen Colonien, kurz eine große Sphäre für die Thätigkeit dieſer Nation.

Seitdem das franzöſiſche Volk nicht langſam und auf hiſtoriſchem Wege der Zeit, ſondern gewaltſam durch heftige Kriſen aus ſeinem Mutterſchooße geriſſen worden iſt, um gleichſam a priori conſtruirt und neu geboren zu werden, was hat es erhalten für die gewaltſame Vernichtung ſeines frühern, freilich höchſt verfaulten Organismus des alten Régime? Die abſolute Einheit der Adminiſtration, das iſt den innern Despotismus und Mechanismus, wodurch alle Gemeinden und Genoſſenſchaften radical vernichtet wurden; als Compenſation die Preſſe und die Kammern. Preſſe und Kammern drängen ihrer Natur nach auf Auflöſung jenes innern Mechanismus. Weil aber alle Ideen der Conſtruction a priori in den Köpfen noch vorwalten, weil kaum noch in leiſen Athemzügen das Bedürfniß der Natur- und Geiſteswege verſpürt wird, und Europa mehr oder minder in Mutterwehen liegt jener radicalen Anſichten zu einer Umbildung aller Nationalverhältniſſe, ſo iſt, wenn dieſer Kampf in Frankreich ſich wieder entflammen ſollte, und zwar naphtaartig, hier hervorbrechend, während er dort zu erlöſchen ſcheint — ſtets eine Conflagration des geſammten centralen Europa's nahe, in Verwandtſchaft mit den franzöſiſchen Unruhen, da ſie das Herz der Zeit treffen. Wider den Geiſt dieſer Unruhen aber ſind auf die Länge alle bloß negativen oder polizeilichen Anſtalten, welche ſie ſeyn mögen, ſtets unvermögend. Daher ſollte man Gott auf den Knieen danken daß ſich eine ſo große Laufbahn für Frankreich aufthut gegen die See zu, eine ſolche Stellung zum Welthandel, eine ſolche Erweiterung und Erneuerung lebendiger Anſichten, welche der Propagandismus mit ſeinen zugleich demagogiſchen und despotiſchen Ideen ſo verfälſcht hatte. Aber England will nicht daß Europa auf dem Feſtlande in Frieden lebe; England will nicht daß es irgend ein Land auf dem Continent gebe welches ihm Concurrenz machen könne; England ſieht lieber die Franzoſen an dem Rhein, mit Ausſchluß von Belgien und Holland, es ſieht lieber die Franzoſen gegen die Schweiz und Savoyen zu erdehnt, als daß es ſie ſähe im Bündniß mit Spanien, in gutem Verhältniß zu Sardinien und Neapel, mit Anſchluß an Holland und Dänemark beſonders ſeine Geſchicke mit denen Spaniens in Afrika vereinend. Englands Intereſſen ſind mit denen Rußlands in großer Spaltung, es iſt wahr; aber Rußland iſt ein unbehülflicher Staatskörper, Rußlands Marine faſt noch in der Kindheit; ſo ſehr auch England Rußlands Einfluß fürchtet in Konſtantinopel, Griechenland und Kleinaſien, ſo geſpannt es auch Rußland gegen Bochara und Perſien zu beobachtet, ſo weiß es doch wie Rußland ſich noch lange die Zähne zerbeißen wird am Kaukaſus; wie ſehr es auch Rußlands Wege bewacht in Schweden und Dänemark, ſo weiß es doch daß die germaniſchen und ſcandinaviſchen Völker den Ruſſen abhold ſind. Dem iſt nicht ſo mit Frankreich. Der Franzoſenhaß in Deutſchland iſt zum Theil mehr gemacht als wahr; andererſeits gibt es in Frankreich keinen Haß gegen die Deutſchen, höchſtens iſt in Lothringen das Volk noch gegen Preußen aufgeregt wegen der Invaſion von 1814; aller Haß gegen das Haus Oeſterreich, wenn es jemals einen ſolchen gegeben hat, iſt rein verſchwunden; ihm fehlt überdieß die Hauptnahrung, die Gränzberührung. Trotz der Invaſionskriege des tyranniſchen Napoleon ſind den Holländern und Belgiern, den Portugieſen und Spaniern die Franzoſen bei weitem lieber als die Engländer, deren Schroffheit alles abſtößt und deren mercantiliſcher Egoismus jeder Nationalentwickelung dieſer Länder, beſonders jeder Entwickelung der pyrenäiſchen Halbinſel entgegen iſt. Man wäge alſo in der Wage des geſunden Menſchenverſtandes ab, ob jemals die Oppoſition gegen ruſſiſche Macht bei den Engländern die feindliche Stellung gegen die franzöſiſchen Nationalintereſſen überwiegen könne. Frankreich iſt auf das höchſte intereſſirt bei einem gutem Vernehmen mit Deutſchland, Belgien, Holland, Spa-

Digitized by Google

nien und dem ſcandinaviſchen Norden; England iſt gleichgültig gegen Deutſchland, mit Ausnahme der deutſchen Herrſchaft in Italien, welche es wider Frankreichs Ehrgeiz ſtützt; aber Italien war von jeher ein Franzoſengrab, und liegt außerhalb der ächten Sphäre franzöſiſcher Politik, welche ſich auf das engſte an die pyrenäiſche Halbinſel anſchließt; alles alſo redet für die Nothwendigkeit des Intereſſes welches das continentale Europa nehmen ſollte an einer Entwickelung der franzöſiſchen Marine und der franzöſiſchen Coloniſationen in Afrika.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Waſhington,** 30 Mai. Hr. v. Raumer hat ſich, wie ich Ihnen zur Zeit gemeldet, nur wenige Tage hier aufgehalten, hat aber verſprochen wieder zu kommen. Er wurde von Hrn. John C. Calhoun, an den er Empfehlungen mitgebracht, überaus artig empfangen, und es freuen ſich mehrere Senatoren, worunter Buchanan, auf ſeinen Beſuch auf dem Lande. Jetzt höre ich von ihm faſt gar nichts, und es ſcheint als habe er ſeinen Weg landeinwärts genommen. — Die Bill zur Beſoldung der Conſuln der Vereinigten Staaten und zur Ernennung von Generalconſuln, die Hr. Semple, Senator von Illinois, eingebracht, iſt nicht durchgegangen. Es gibt amerikaniſche Conſuln für ganze Königreiche, aber keinen Generalconſul. Nur mit militäriſchen Titeln ſind wir freigebig, mit bürgerlichen Ehren pflegen wir etwas ſparſamer umzugehen. Es iſt daher auch vorderhand von einem amerikaniſchen Generalconſul für Deutſchland keine Rede. Weil ich doch hier einmal bei den Conſuln bin, ſo will ich bloß bemerken daß der Präſident neuerdings Hrn. Francis J. Grund zum amerikaniſchen Conſul in Europa beſtimmt hat, und daß ſeine Ernennung zum Conſul der Vereinigten Staaten für das Königreich Belgien (Antwerpen) dem Senat vorliegt. Ob dieſelbe beſtätigt werden wird, iſt freilich noch zweifelhaft, es ſcheint aber ein großer Theil des Senats jetzt beſſer für ihn geſtimmt als zur Zeit da er Conſul in Bremen war. Ich führe dieſen Umſtand nur deßwegen an, weil dadurch bewieſen wird daß weder der Präſident noch der Senat der Ernennung zu höheren Beamtenſtellen von ſolchen Fremden entgegen iſt, die durch die That beweiſen daß ſie ſich mit den Inſtitutionen des Landes vertraut gemacht und dieſelben liebgewonnen haben. Das Conſulat von Elberfeld iſt noch immer nicht beſetzt. — Die Separatverträge in Bezug auf Auswanderer und deren Erbſchaftsangelegenheiten, welche die Vereinigten Staaten mit dem Königreich Württemberg und dem Großherzogthum Heſſen abgeſchloſſen haben, liegen ebenfalls dem Senat vor, und werden von demſelben ohne weiters genehmigt werden.

Die Verhandlungen in Bezug auf das Oregongebiet ſtehen gänzlich ſtill. Hr. Pakenham hat ſich von ſeiner Regierung über das Ultimatum des Staatsſecretärs Calhoun Raths erholt. Dieſelben werden wohl mit der Ankunft des nächſten Dampfſchiffes wieder fortgeſetzt werden. Soviel ich an dem engliſchen Geſandten wahrnehmen kann, iſt derſelbe ein Mann von ganz mittelmäßigen Talenten, der ſeine Stellung hier und ſeine frühere als Geſandter in Mexico bloß ſeiner Verwandtſchaft mit dem Herzog von Wellington verdankt. Er ſcheint ſeine Lage ſo wenig zu kennen daß er die texaniſche Angelegenheit bei der Tafel in Gegenwart von Senatoren zur Sprache bringt, und darüber ſchon einmal vom Senator Archer von Virginien eine derbe Zurechtweiſung erhielt. Die fremden Geſandten communiciren hier bloß mit dem Staatsſecretär, kein Mitglied des Congreſſes; am allerwenigſten aber ein Senator, der als ſolcher zugleich einen Theil der vollziehenden Gewalt beſitzt, darf, wenn er ſeinen Verpflichtungen nachkommen will, mit den Geſandten fremder Mächte in irgend eine Art von diplomatiſcher Correſpondenz treten. Merkwürdig iſt hier noch das Benehmen des franzöſiſchen Geſandten Hrn. Pageot in Bezug auf die Aufnahme von Texas in die Union. Es befindet ſich derſelbe in einer äußerſt peinlichen Lage. Den franzöſiſchen Kammern gegenüber darf er den Engländern zu Gefallen keinen officiellen Einſpruch thun, und doch ſcheint er von ſeiner Regierung den Auftrag erhalten zu haben alles aufzubieten gemeinſchaftlich mit England den Anſchluß von Texas zu verhindern. Er hat daher zu dieſem Ende mit dem Staatsſecretär John C. Calhoun durchaus keine Unterhandlungen angeknüpft, befindet ſich aber fortwährend hier und wohnt den Congreßſitzungen mit vieler Standhaftigkeit bei. Da glückt es ihm denn hie und da einmal ein Committeeglied oder einen Vorſitzer zu erhaſchen, dem er im Wege der Freundſchaft bemerklich zu machen ſucht wie die zwei Regierungen von England und Frankreich in inniger Freundſchaft mit einander verbunden ſeyen, und wie der König der Franzoſen nichts ſehnlicher wünſche als das gute Einverſtändniß zwiſchen den Franzoſen und den Unterthanen Ihrer brittiſchen Majeſtät. Das iſt nun gerade keine Kriegserklärung, noch weniger ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Vereinigten Staaten, ſondern weiter nichts als ein Mittel uns zu beruhigen, das aber bis jetzt keine andere Wirkung hervorgebracht hatte, als daß Hr. Pageot in den öffentlichen Blättern darüber zur Rede geſtellt und zuletzt herzlich ausgelacht wurde. Seitdem iſt er vorſichtiger geworden, und läßt den Angelegenheiten im Congreß ihren Lauf. Man ſpricht dagegen davon daß er gegen die Vollziehung des Tractats mit dem deutſchen Zollverein in Gemeinſchaft mit Sir Richard Pakenham Einſpruch thun werde; mit oder ohne Erfolg, will ich für jetzt dahingeſtellt ſeyn laſſen. Merkwürdig bleiben übrigens die Verhandlungen zwiſchen den Vereinigten Staaten und dem franzöſiſchen Miniſterium immerhin. Auch in Bezug auf die Quintupel-Allianz zur Aufrechthaltung des von England angeſprochenen Unterſuchungsrechts iſt das Verfahren des Hrn. Guizot ein merkwürdiges geweſen; denn ſeine Antwort auf die diplomatiſche Note des Generals Caß (damals nordamerikaniſcher Geſandter in Paris) war nicht nur eine kalte und ausweichende, ſondern ſchloß auch mit dem Ausſprechen der Hoffnung daß die Vereinigten Staaten alle möglichen ihnen zu Gebot ſtehenden Mittel anwenden würden dem Negerhandel auf andere Weiſe ein Ende zu machen, und überhaupt nicht den Vorwand der Flagge benützen würden um einem Grundſatz entgegen zu arbeiten, den die Humanität nicht anders als gut heißen müßte. So ſtellt ſich das gegenwärtige franzöſiſche Miniſterium überall auf gleiche Linie mit England, und ſucht bei jeder Gelegenheit ſich Großbritannien verbindlich zu zeigen. Ich führe dieß hauptſächlich nur deßhalb an, weil vielleicht die nähern Umſtände dieſer Thatſache noch manche andere Erſcheinungen erklären dürften, die Sie in Deutſchland beſſer zu beurtheilen im Stande ſeyn werden als wir hier auf amerikaniſchem, weniger diplomatiſchem Boden.

Zwiſchen hier und Baltimore (40 engl. Meilen) iſt jetzt ein elektro-magnetiſcher Telegraph im Gang der das Unglaubliche leiſtet. In weniger als einer Minute iſt jede Nachricht von Baltimore im Capitol zu Waſhington bekannt, und zwar ſo deutlich daß Briefe und Antworten ſich auf dem Fuß folgen. So enthalten jetzt die Abendzeitungen in Baltimore die bis um 5 Uhr Nachmittags gehaltenen Congreßverhandlungen, und geſtern und vorgeſtern erhielt der Congreß in Waſhington jede Nachricht, und ſogar den Ausgang des Ballotirens von Seite der Nationalverſammlung in Baltimore. Kaum waren die Ernennungen von Präſident und Vicepräſident gemacht, ſo ſandten auch ſchon die demokratiſchen Congreßglieder ihren Gruß an

Digitized by Google

die Glieder der Convention, und wünſchten ihnen Glück zur Wahl mit drei Hurrahs für Hrn. James K. Polk, den aufgeſtellten demokratiſchen Candidaten für die Präſidentſchaft. Hr. Silas Wright antwortete ſogleich durch den elektro=magnetiſchen Telegraphen, daß er die Vicepräſidentſchaft nicht annehmen könnte, und die demokratiſche Convention in Baltimore bat ihn ſonach dringend die Sache aufs neue in Erwägung zu ziehen. Hr. Silas Wright in Waſhington zog die Sache wirklich in Erwägung, und antwortete in fünf Minuten daß er ſeinen Ausſpruch nicht zurücknehmen könnte. Hierauf bat die Convention ihn nochmals aus Patriotismus die Candidatur der Vicepräſidentſchaft anzunehmen, worauf er die Antwort ſchuldig geblieben. Alles dieß geſchah im Verlauf von einer Viertelſtunde. Das heiß ich doch allen Raum und alle Zeit vernichten.

Das demokratiſche Ticket (Stimmzettel) ohne Silas Wright iſt ſehr ſchwach, und wird von Henry Clay, wenn nicht von Tyler, leicht beſiegt werden. Sodann können Sie auf die Errichtung einer Nationalbank mit einem Capital von 50,000,000 Dollars, auf einen hohen Schutzzoll, auf Rieſenunternehmungen, den Bau von Landſtraßen, Canälen und Eiſenbahnen, und zuletzt auf die Aſſumption der Staatsſchulden durch die Centralregierung mit Sicherheit rechnen. Wenn Clay nur nicht in der Zwiſchenzeit ſtirbt, denn er iſt an die ſiebenzig, obwohl, wie General Jackſon, ſein großer Gegner noch voll jugendlichen Muths und voller Thatkraft. Das Klima von Kentucky, in dem er den größten Theil ſeines Lebens zugebracht (von Geburt iſt er ein Virginier), iſt von der Art daß nur kräftige Naturen dort fortkommen, aber ſodann auch ein ſehr hohes Alter erreichen. Mit nächſtem vielleicht etwas über ſeine Lebensweiſe.

Syrien.

* Beyrut, 2 Junius. Die chriſtlichen Bewohner des Libanon erwarten noch immer den Erfolg ihres nach Konſtantinopel geſendeten Geſuchs in Betreff der Jurisdiction der von Druſen und Maroniten bewohnten Bezirke und dann in Betreff der Entſchädigung, welcher ſie mit um ſo größerer Ungeduld entgegenſehen als ſie in den letzten Fehden durch Plünderungen und Brandſtiftungen faſt aller ihrer Habe beraubt worden ſind. Einen Streitpunkt im Libanon zwiſchen dem chriſtlichen und dem Druſen Kaimakam bildet die zur Beſtreitung der Verwaltungskoſten ihnen angewieſene Summe von 1800 Beuteln, von denen der chriſtliche im Verhältniß zu den ihm untergeordneten Bewohnern 1150 Beutel in Anſpruch nimmt. Die Chriſten von Biſcherri wollen ihre Abgaben vor der Ernte nicht entrichten und trieben die Abgeordneten ihres Kaimakams von dannen. Ueberhaupt zeigen ſich die dortigen Bewohner ſehr unzufrieden und aufrühreriſch geſinnt, was man zuvörderſt dem Wiedererſcheinen des Scheich Franzis=el=Kazem zuſchreibt. Auch die Druſen erwarten eine Entſcheidung aus Konſtantinopel, welche ihre künftige Stellung beſtimmen ſoll. — Die flüchtigen Häuptlinge aus der Familie Dſchamblat ſind von Eſſad Paſcha begnadigt wieder heimgekehrt. Sie liegen aber fortwährend im Streit mit jenen des Stammes Jezbeki, welcher ſehr günſtig für die Chriſten geſtimmt iſt mit denen er ein gemeinſchaftliches Haupt zu haben wünſcht, um nicht der wieder mächtig werdenden Familie Dſchamblat unterthänig zu ſeyn. Chriſten und Druſen verbanden ſich gegen Achmet=Aga=el=Semam, den jetzigen Pächter der Ländereien von Bekaa, und überfielen ſeine Leute, um ihnen den Theil der Producte zu entreißen, welcher ihnen vermöge eines herkömmlichen Rechtes als Kedik gebührt. — Die Verſuche des proteſtantiſchen Proſelytismus hatten bisher geringen Erfolg in Deir=el=Kamar. Die Chriſten achten weit mehr auf die Reden der Jeſuiten, Lazzariſten und des maronitiſchen Patriarchen. Mehr Glück machen die proteſtantiſchen Miſſionäre bei den Druſen, welche ſich im Nothfalle von ihnen Schutz versprechen. — Die Furcht vor der Conſcription dauert fort; die Eingebornen ſchlugen vor, ſie wollten, um derſelben zu entgehen, eine Nationalgarde bilden. Mittlerweile währen die Auswanderungen von Aleppo und Damaſk fort, und ſie dürften bei Annäherung des erwarteten osmaniſchen Geſchwaders auch im Litorale ſtatt haben. — In Napluſa herrſcht in Folge der Uneinigkeit unter den Häuptlingen ein förmlicher Bürgerkrieg, zum größten Nachtheile der umliegenden Dörfer, des Handels und der Stadtbewohner ſelbſt, welche bei den fortwährenden Scharmützeln und Repreſſalien zu Grunde gehen müſſen. — Scheich Muſtafa Muſſelim von Gaza hat ſich, von der Obrigkeit wegen Erpreſſungen verfolgt, nach Hebron geflüchtet, wo er Schutz zu finden ſcheint. — Die Rädelsführer bei den letzten Unordnungen in Latakia haben öffentlich die Baſtonnade erhalten.

[3082]

Königlich bayeriſche conceſſionirte pfälziſche Ludwigs-Eiſenbahn.

In Folge Beſchluſſes des Verwaltungsrathes vom 24 April l. J. werden die Actionnäre der pfälziſchen Ludwigs=Eiſenbahn zu der

Mittwoch den 7 Auguſt l. J., Vormittags 9 Uhr,

zu Dürkheim auf dem Stadthauſe abzuhaltenden General=Verſammlung hiedurch eingeladen.

Gegenſtände der Berathung ſind:

1) die Realiſirung des im §. 10 der Statuten enthaltenen Vorbehaltes bezüglich der Erdarbeiten;
2) die Erneuerung des Verwaltungsrathes;
3) die Anträge eines Comité in Zweibrücken wegen Errichtung einer Zweigbahn von Homburg nach Zweibrücken.

Diejenigen Actionnäre welche in dieſer Verſammlung erſcheinen wollen, haben ſich in Gemäßheit des §. 38*) der Statuten wenigſtens einen Monat vorher als Actienbeſitzer zu legitimiren und ſich zu dieſem Behufe vom 1 bis 6 Julius nächſthin unter Vorzeigung der in ihrem Beſitze befindlichen Actien=Interimsſcheine mit einem nach Nummern und Littera genau geordneten, doppelt ausgefertigten und unterſchriebenen Nummernverzeichniſſe verſehen, entweder bei dem Vorſtande des Verwaltungsrathes perſönlich zu melden, oder innerhalb dieſer Friſt eine Beſcheinigung einer öffentlichen Behörde über die in ihrem Beſitze befindlichen

*) §. 38. Der General=Verſammlung können alle, wenigſtens einen Monat vorher in den Büchern der Geſellſchaft eingezeichneten Actien=Beſitzer beiwohnen.

Stimmberechtigt ſind die Actionnäre in folgendem Verhältniß:

1 bis	5	Actien	mit	1 Stimme,		51 bis	60	Actien	7	Stimmen,
6 „	10	„	„	2 Stimmen,		61 „	70	„	8	„
11 „	20	„	„	3	„	71 „	80	„	9	„
21 „	30	„	„	4	„	81 „	90	„	10	„
31 „	40	„	„	5	„	91 „	100	„	11	„
41 „	50	„	„	6	„					

und dann ſteigend von weitern 25 Actien jedesmal mit Einer Stimme bis zu einem Maximum von 20 Stimmen, welches nicht überſchritten werden kann.

Digitized by Google

Actien-Interimsſcheine unter genauer Angabe der Lit. und Num. an den unterfertigten Vorſtand einzuſenden, worauf ihnen die nur für ihre Perſon gültigen Einlaßkarten zugeſtellt werden.

Wenn ſich auf obige Weiſe zum Stimmrechte legitimirte Actienbeſitzer durch Bevollmächtigte vertreten laſſen wollen, ſo ſind dieſe gehalten, die im letzten Abſatze des §. 39*) der Statuten vorgeſchriebene Legitimations-Documente 24 Stunden vor dem Beginne der General-Verſammlung bei dem Verwaltungsrath in Dürkheim zu produciren.

Frankenthal, den 15 Junius 1844. Der Vorſtand des Verwaltungsrathes: **v. Poellnitz.**

*) §. 39. Wer Beſitzer von Actien repräſentirt, tritt in deren Stimmrecht ein.

Als Bevollmächtigter kann ſowohl ein Actionnär, als auch jeder Dritte gewählt werden; es tritt jedoch eine Zuſammenzählung der Stimmen des Bevollmächtigten, unbeſchadet ſeiner eigenen, in der Art ein, daß ſolche das im vorhergehenden §. bezeichnete Maximum nicht überſteigen dürfen.

Die Bevollmächtigten von Actionnären legitimiren ſich durch Vollmachten, verbunden mit Vorzeigung der Actien.

[2510-12] **Edictal-Ladung.**

Die landesabweſenden Johann Chriſtoph und Michael Emanuel Maier, Söhne der zu Augsburg verſtorbenen Kaufmannsgattin Marie Barbare Mauch, gebornen Deßner, haben ungeachtet der bereits am 21 November 1818 erlaſſenen öffentlichen Vorladung über deren Leben und Aufenthalt eine Nachricht nicht anher gelangen laſſen.

Seitdem hat der erſtgenannte Johann Chriſtoph Maier, geboren den 18 April 1774, das ſiebenzigſte Lebensjahr erreicht.

Auf Antrag eines Curatelsdenten wird daher ermeldeter Johann Chriſtoph Maier oder deſſen allenfallſige Deſcendenz hiermit aufgefordert,

binnen drei Monaten

von heute an bei dieſſeitigem Gericht um ſo gewiſſer ſich zu melden, als Johann Chriſtoph Maier widrigenfalls für todt erklärt und über deſſen in 99,138 fl. 31 kr. 5 hl. beſtehendes Vermögen rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Augsburg, den 21 Mai 1844.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Burger.**

Vorbrugg.

[2854-56] **Edict.**

In Folge der nun bei dieſem Stadt- und Landrechte vorgenommenen Theilung des Nachlaſſes der am 8 Februar 1806 in Innsbruck geſtorbenen Eliſabeth Spielberger iſt der Joſepha Hohlgraf (Holdgraf) von Altraſen in Puſterthale ein Erbtheil von etwas mehr als 400 fl. R. W. zugefallen.

Dieſelbe ſoll ſich im Jahre 1794 oder 1795 von ihrer mütterlichen Tante Thereſ Spielberger in Kufſtein entfernt und mit einem Soldaten des vierten Regimentes Namens Heinrich verehelicht in den Rheingegenden aufgehalten haben.

Da nun ihr Aufenthalt ſchon ſeit mehr als 30 Jahren unbekannt iſt, ſo wurde für dieſelbe in der Perſon des k. k. Dicaſt. Advocaten Dr. Felderer ein Curator aufgeſtellt und dieſelbe wird nun auf Anſuchen der muthmaßlichen Erben mit dem Beiſatze vorgeladen, daß das Gericht, wenn ſie während der Zeit eines Jahres nicht erſcheinen oder dieſes Stadt- und Landrecht auf andere Art in die Kenntniß ihres Lebens ſetzt, zu ihrer Todes-Erklärung ſchreiten würde.

Innsbruck, den 28 Mai 1844.

Kaiſ. königl. Stadt- und Landrecht.

Franz Graf v. Alberti Präſident.

Dr. Joſ. v. Attlmayr, Landrath.

Dr. Joh. v. Miörl, Landrath.

Ferdinand v. Fiſcher, Secretär.

[2943-45] **Stuttgart**

Erben-Aufruf.

Die am 5 November 1836 dahier verſtorbene Wittwe des weil. Johannes Melsheimer, Rentamtmanns zu Ehrenberg, im Großherzogthum Baden, Charlotte Ferdinande, geb. v. Killinger, hat in ihrem Teſtament vom 9 October 1832 Folgendes verordnet:

Die Hälfte meines Nachlaſſes ſoll zu zwei gleichen Theilen den Kindern meiner verſtorbenen Schweſter Amalie v. Kreuchely, als Adelheid und Moriz v. Kreuchely, zufallen, und zwar unter der Bedingung, daß bei meinem Ableben ſichere Nachrichten von dem Leben und Aufenthalt der gedachten Adelheide v. Kreuchely vorhanden ſind. Sind ſolche nicht vorhanden, ſo ſoll dieſes Vermächtniß an meine Nichte Adelheide v. Kreuchely nur unter folgenden Bedingungen und Beſtimmungen eintreten:

a) Es ſoll für den ihr zugedachten Antheil meiner Verlaſſenſchaft ein Curator aufgeſtellt werden.

b) Dieſer hat den erwähnten Antheil verzinslich anzulegen, die eingehenden Zinſen als Capital-Stock zu behandeln, ſobald thunlich immer wieder verzinslich anzulegen und dieſe Verwaltung 10 Jahre lang zu führen.

c) Meldet ſich jedoch im Laufe dieſer 10 Jahre entweder meine Nichte Adelheide v. Kreuchely ſelbſt, oder melden ſich binnen dieſer Zeit eheliche Leibes-Erben von ihr bei dem Curator um Verabfolgung dieſes Vermächtniſſes an ſie, ſo erliſcht die angeordnete Curatel, und es iſt daſſelbe an meine genannte Nichte oder deren etwaige eheliche ſich meldende Leibes-Erben auszuliefern.

d) Wird dieſe Bedingung, daß meine erwähnte Nichte oder etwaige eheliche Leibes-Erben ſich binnen 10 Jahren von meinem Ableben an zum Empfange dieſes Vermächtniſſes bei dem angeordneten Curator melden, nicht erfüllt, ſo ſoll daſſelbe auch an ſie nicht verabreicht werden, ſondern es ſoll dann bei Ablauf der 10 Jahre

e) die eine Hälfte deſſelben meinen drei Petits-neveux Robert, Julius und Fritz Römer oder denjenigen oder demjenigen von dieſen drei Erben, die oder der noch leben, ausgehändigt werden.

f) Die andere Hälfte dieſes Vermächtniſſes ſoll nach Ablauf der 10 Jahre an meinen eben erwähnten Neffen Moriz v. Kreuchely verabfolgt werden, jedoch nur in dem Fall und unter der hiemit ausdrücklich beigefügten Bedingung, daß derſelbe entweder verheirathet iſt oder verheirathet war, und Kinder aus dieſer Ehe am Leben ſind.

g) Tritt bei Ablauf der 10 Jahre die hier vorausgeſetzte Bedingung bei Moriz v. Kreuchely nicht ein, ſo ſoll auch die zweite Hälfte des Vermächtniſſes nicht an ihn, ſondern an meine vorhin genannten Petits-neveux, reſp. die von dieſen drei dann noch lebenden fallen.

h) Sollte mein Neffe Moriz v. Kreuchely vor mir mit Tod abgehen, ſo wächst das ihm Zugedachte dem Vermächtniß zu, welches meiner Nichte Adelheid von Kreuchely und eventuell meinen drei Petits-neveux Römer zugedacht iſt.

Die dem Moriz und Adelheid von Kreuchely angefallene Erbſchaft im Betrag von

5733 fl.

wurde dem Teſtamente der Erblaſſerin gemäß in öffentliche Verwaltung geſtellt, da von den Erben Moriz und Adelheid von Kreuchely nur ſo viel, aber unzuverläſſig bekannt war, daß Moriz v. Kreuchely früher in öſterreichiſchen Militär-Dienſten geſtanden, ſeine Schweſter Adelheid vor mehreren Jahren aus Wien verſchwunden, und deren Vater, früher in Jaſſy, in der Moldau eine diplomatiſche Anſtellung von Oeſterreich gehabt haben ſoll.

Nachdem auch die ſeit dem Anfall der Erbſchaft auf dem Privatwege angeſtellten Erkundigungen nach dem Leben und Aufenthalt des Moriz und der Adelheid v. Kreuchely und ihrer Nachkommen ohne Erfolg geblieben ſind, ſo werden dieſe hiemit öffentlich aufgerufen, ſich dahier zu melden und ſich rechtsgenügend über ihre Anſprüche auszuweiſen, widrigenfalls mit der ihnen angefallenen Erbſchaft nach den in dem Teſtament der Erblaſſerin getroffenen Beſtimmungen verfahren würde.

Beſchloſſen in dem königl. württemb. Stadtgericht für die Reſidenzſtadt Stuttgart, den 5 Junius 1844.

Seeger, G. V.

[2574-76] **Edictal-Ladung.**

Nachdem der ſeit einiger Zeit wegen Gemüthskrankheit unter Curatel geſtellte Pferdehändler Jean Baptiſte Hottegindre am 22 April d. J. in der Pflege-Anſtalt des St. Magdalenen-Kloſters zu Hildesheim verſtorben, und dann der hieſige Stadtgerichtsſecretär Advocat Meißner auch als Verlaſſenſchafts-Curator beibehalten iſt, ſo werden auf des letztern Antrag alle diejenigen, welche an den Nachlaß des angeblich aus der Gegend von Sallenches in Savoyen gebürtigen weiland Hottegindre aus einem Erbrecht Anſprüche zu machen haben, zu deren Anmeldung und Klarmachung

auf den 12 September 1844,

den Donnerſtag nach dem 14 Trinitatisſonntage, Morgens 12 Uhr vor hieſiges Stadtgericht geladen, unter der Verwarnung, daß die alsdann nicht Erſchienenen mit ihren etwaigen Rechten ausgeſchloſſen und über die Verlaſſenſchaft weiter den Rechten gemäß verfügt werden ſoll.

Gegeben Hannover, den 24 Mai 1844.

Das Stadtgericht der k. Reſidenzſtadt.

(L. S.) **Hellner.**

[2777-79] **Erbvorladung.**

(Nr. 3576.) Martin Soder von hier, welcher ſich vor circa 18 Jahren von hier entfernt und ſeither keine Nachricht von ſich gegeben hat, wird aufgefordert, ſich

binnen 6 Monaten

zur Empfangnahme des ihm auf Ableben ſeines Vaters, des geweſenen Bauaufſehers Johann Martin Soder, angefallenen Vermögens zu melden, widrigenfalls ſein Erbtheil denen zugewieſen werden müßte, welchen es zukäme, wenn er nicht mehr am Leben wäre.

Karlsruhe den 31 Mai 1844.

Gr. Stadtamtsreviſorat.

E. Gerhard.

vdt. Kärcher.

[3028-30] **Aufforderung.**

Michael Fueſt von hier, deſſen Aufenthalt gänzlich unbekannt iſt, wird hiemit öffentlich aufgefordert, ſich um die ihm von ſeiner in Waldhauſen verſtorbenen Baaſe, Wittwe M. Anna Schwörer, geb. Fürſt, angefallene Erbſchaft von 207 fl. 43 kr.

innerhalb 3 Monaten

zu melden, widrigenfalls dieſelbe lediglich denjenigen zugewieſen werden würde, welchen ſie zukäme, wenn er zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben geweſen wäre.

Hüfingen, den 4 Junius 1844.

Großherzogl. bad. F. F. Amtsreviſorat.

Zepf.

[3066] So eben ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedr. v. Sallet, die Atheiſten u. Gottloſen unſerer Zeit. geh. 1 Thlr.

Leben und Wirken Friedr. v. Sallets, nebſt Mittheilungen aus dem **litterariſchen Nachlaſſe deſſelben.** Herausgegeben von einigen Freunden des Dichters. Mit Sallets **Bildniß** und **Facſimile in Stahlſtich. 24 Medianbogen, geh. 1 1/3 Thlr.**

[3054] Bei **Lippe u. Comp.** in **Freiburg** iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Fortdauer des menſchlichen Geiſtes in Briefen von Chr. L. Fecht. gr. 8. broſch. **1 fl. 12 kr. oder 16 gGr.**

Digitized by Google

[2973–75] **Neue Wochenschrift.**

Am 1 Julius 1844 erſcheint im Verlage des Unterzeichneten eine neue Wochenſchrift unter dem Titel:

Novellen-Zeitung.

Feuilleton ausgewählter Romane,

Novellen, Erzählungen, Reiſen, dramatiſcher und poetiſcher Werke.

Jeden Mittwoch erſcheint eine Nummer von 8 (3ſpaltigen) Folioſeiten im Formate der Illuſtrirten Zeitung.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis für 13 Nummern 25 Ngr. — Einzelne Nummern koſten 3 Ngr.

52 Nummern bilden einen Band und geben dem Raume nach den Inhalt von 10 — 15 Bänden gewöhnlichen Octav-Formats.

Probenummern ſind in allen Buchhandlungen einzuſehen.

☞ Nr. 1 der Novellen-Zeitung enthält die Bernſteinhexe in ihrer urſprünglichen neuhochdeutſchen Geſtalt, von Dr. W. Meinhold. Mit Nr. 2 beginnt Eugen Sue's neueſter Roman:

Der ewige Jude,

und erſcheint die Fortſetzung desſelben in ununterbrochener Folge, ſtets wenige Tage nach dem Erſcheinen des Originals.

Leipzig. J. J. Weber.

[2756—57] **Handbuch für Proteſtanten.**

Bei **K. F. Köhler** in Leipzig iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geſchichte des evangeliſchen Proteſtantismus in Deutſchland

für denkende und prüfende Chriſten

von Dr. **Ch. G. Neudecker.**

I. Band. 1s Heft. 10 Bogen. ⅓ Rthlr.

Bis jetzt fehlte uns ein Werk, das auf die Quellen der Geſchichte baſirt, überſichtlich und in gedrängter klarer Darſtellung die Geſchichte der Entwickelung und Ausbildung des evangeliſchen Proteſtantismus gibt, worin wir uns bei jedem Zweifel, bei jedem Angriffe Rath und Belehrung holen können, das uns ferner mit hiſtoriſcher Treue das höchſt intereſſante Gemälde des mit Beharrlichkeit geführten Kampfes unſerer Vorfahren gegen die Uebergriffe Roms gibt.

Das vorſtehend angezeigte Werk wird dieſe Lücke ausfüllen und für jeden gebildeten Proteſtanten ein ſehr ſchätzbares, unentbehrliches Handbuch ſeyn.

Das Werk erſcheint in 2 Bänden jeder zu 4 Lieferungen zu ⅓ Rthlr., alle 1—2 Monat wird eine Lieferung erſcheinen.

Die Ausſtattung iſt ſchön, der Preis billig.

[2936—41] So eben iſt erſchienen:

Geſchichte der engliſchen Revolution.

Von

F. C. Dahlmann.

Zweite unveränderte Auflage.

8. gebd. Preis 2 Thlr.

Leipzig, den 1 Junius 1844. **Weidmann'ſche Buchhandlung.**

---

[180] Im Unterzeichneten iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Geſchichte der Glasmalerei

in Deutſchland und den Niederlanden, Frankreich, England, der Schweiz, Italien und Spanien, von ihrem Urſprung bis auf die neueſte Zeit.

Von **M. A. Geſſert,**

Rechtsgelehrten.

gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Dieſe Geſchichte der Glasmalerei iſt die erſte ſelbſtändige und erſchöpfende Bearbeitung dieſes kunſtgeſchichtlichen Stoffes, denn das wenige was Leviell in ſeiner Art de la peinture sur verre über deren Geſchichtliches ſchrieb, betrifft lediglich Frankreich und die Niederlande, erſtreckt ſich kaum auf die drei älteren Perioden dieſer Kunſt und iſt, wie mehr oder minder alles ſeither über Glasmalerei Geſchriebene, ſeiner hiſtoriſchen, techniſchen und ſonſtigen Irrthümer oder Entſtellungen wegen nur mit äußerſter Vorſicht zu gebrauchen. Gegenwärtige geſchichtliche Darſtellung hingegen erfaßt auch die Glasmalerei in Deutſchland, England, der Schweiz, Italien und Spanien, kurz allen Ländern wo ſie je Pflege gefunden und iſt um eine Periode, gerade die wichtigſte, die ihres neuerlichen Aufſchwungs, reicher. Wie weit aber der Hr. Verfaſſer, indem er dem Bekannten Neues hinzugefügt, jenes geſichtet, zurecht geſetzt und verſtändlicht, dieſes aber in gehörenden Zuſammenhang mit jenem gebracht, kurz das erreicht was zu erreichen galt, wird der Leſer auch ohne Fürwort, welchem der Erfahrene ohnehin nicht zu viel traut, ermeſſen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

[2542] **Indiſche Litteratur.**

In meinem Verlag iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Hitopadesa. Eine alte indiſche Fabelſammlung aus dem Sanskrit zum erſtenmal in das Deutſche überſetzt von **Max Müller.** Gr. 12. Geh. 20 Ngr.

Indiſche Gedichte in deutſchen Nachbildungen von Alb. Höfer. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

Das zweite Bändchen iſt als Fortſetzung der erſten Leſe, die im Jahre 1841 erſchien, auch einzeln zu erhalten und koſtet 1 Thlr.

Die Mährchenſammlung des Somadeva Bhatta aus Kaſchmir. Aus dem Sanskrit überſetzt von **Hm. Brockhaus.** Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Leipzig, im Mai 1844.

F. A. Brockhaus.

[2594] Durch alle Buchhandlungen iſt zu erhalten:

Abalard und Heloiſe. Ihre Briefe und die Leidensgeſchichte, überſetzt und eingeleitet durch eine Darſtellung von Abälards Philoſophie und ſeinem Kampfe mit der Kirche. Von M. Carriere. broſch. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Baur, Dr. G. A. L., Grundzüge der Erziehungslehre. broſch. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Leutſch, K. Chr. Fr. v., über die Belgen des Julius Cäſar. Ein geographiſch-kritiſcher Verſuch begleitet von einigen andern dahin einſchlagenden Unterſuchungen. Namentlich über die Caracaten, die Gründung des Erzſtifts Mainz und die Akademie Karls des Großen. Nebſt der einzig richtigen Karte der römiſchen Provinzen; Belgica I u. II, und Germania I u. II. broſch. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

J. Ricker'ſche Buchhandlung in Gießen.

[5001] Bei **Xav. Meyer** in **Luzern** iſt erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Bericht der eidgenöſſiſchen Experten-Commiſſion in Handelsſachen

über die Handelsverhältniſſe der Schweiz zum Auslande.

gr. 8. broſch. 1 fl. 12 kr. rhn.

[5051] Im Verlage von **F. H. Köhler** in **Stuttgart** erſchien ſo eben und iſt **auf feſte Beſtellung** durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beleuchtung des Stuttgarter Bahnhof-Projectes nebſt einem Gutachten des Civil-Ingenieurs C. Fr **Zimpel.** Von Prof. J. Mährlen. Preis 36 kr. rhn.

Bei der univerſellen Bedeutung die der Central Bahnhof der württembergiſchen Eiſenbahnen auch für andere, namentlich die Nachbarländer hat, dürfte dieſes wichtige Schriftchen mehrfaches Intereſſe erregen.

Digitized by Google

[3017] **Anzeige.**

Die Kunſt der Erzaufbereitung im naſſen Wege iſt durch zwei völlig neue und durch Verbeſſerung dreier anderer längſt beſtandener Betriebs-Vorrichtungen weſentlich bereichert worden.

Jene begreifen: a) Einen Läuterungs-Apparat, womit nicht bloß grobkörnige Aggregate, ſondern auch die zarteſten Pochmehle von dem dieſelben bindenden Letten (Schlamm, Schmand) nicht wie diesmal durch wiederholte Abſchlämmung auf geneigten Flächen, ſondern durch den Abhub ohne Arbeiterhülfe mit einemmal befreit werden (Schmundheber).

b) Eine Separations-Vorrichtung, die ebenfalls unabhängig von Handarbeitern durch ſelbſtthätiges Sieben unter Waſſer beliebig viele gleichkörnige Aggregat-Sortimente darſtellt (Siebgerinne).

c) Ein Röſchpochſatz, der ungeachtet beliebig hoher Ladenwaſſerſpannung die Mehle nicht durch den Hub aus einem todten Sumpfe, ſondern unten an der Pochſohle austrägt (Pochſatz mit ſchwebendem Sumpfe).

d) Ein Wildpochſatz, womit unter Beſchränkung des Todtpochens und Steigerung des Ausbringens Mehle von jeder beliebigen Feine dargeſtellt werden (Heberpochſatz). Endlich

e) Der Herd mit der beweglichen Plane (Zugplanenherd) zur Concentrirung derjenigen abgeläuterten und ſeparirten Vorräthe, worin das Hältige theils blätterig und zackig, theils ſtaubförmig vorkömmt (gediegene Metalle und leicht zerreibliche Erze).

Die Läuterungs-Vorrichtung sub a) findet Anwendung:

a) In Verbindung mit der unter b) wenn die vermittelſt der letztern zu ſeparirenden Vorräthe ſehr ſchmundig ſind, daher das Sieben der zarteren Aggregate gehindert iſt; insbeſondere alſo bei Aufbereitung des aufgelösten, ſchmierigen oder zerfallenen ochrigen Gruben- und Scheidekleins, ſo wie jeder Art ſchmundiger und ſeifenartiger Alluvien.

b) In Verbindung mit dem Wildpochſatze d) zu gleichem Zwecke wie sub a).

Das Siebgerinne b) läßt ſich mit Vortheil gebrauchen.

a) Bei Bearbeitung der röſchern Aggregate des erz- oder metallführenden Geſteinſchuttes, des gleichgearteten Halden-, Gruben-, Scheideklein, und verſchiedener Manipulations-Abfälle des Gold-, Platin-, Demanten und andere Edelſteine führenden Flußſchotters und Sandes, ſo wie aller noch ſo gemengten Vorräthe die mit Schmand nicht überladen ſind, und zwar:

1) in Verbindung mit Vorſetzgitter wenn das Hältige körnig,
2) in Verbindung mit Zugplanen wenn das Hältige blättrig,
3) in Verbindung mit beiden vorhergehenden wenn beiderlei Beſtandtheile vorkommen.

b) Als Hülfswerkzeug bei dem Röſchpochſatze.

c) Als Hülfswerkzeug des Heberpochſatzes, wobei jedoch die Abläuterung voran gehen muß.

Sollten über eine oder mehrere der angezeigten durch zweijährigen Gebrauch im Großen mehrfach erprobten, rückſichtlich des Ausbringens noch ſteigerungsfähigen Betriebs-Vorrichtungen nähere Auskünfte verlangt werden, ſo wird ſolche die Werks-Direction zu Muſzlberg, im Temeswarer Banate, auf portofreie Anfrage inſofern ertheilen, als ſelbe zur Herſtellung der Evidenz über die techniſche Zweckmäßigkeit und praktiſche Möglichkeit der Ausführung erforderlich ſind. Wird in Folge der hierdurch erlangten Ueberzeugung irgendwo die wirkliche Gebrauchs-Anwendung beabſichtigt, ſo unterliegt die Ertheilung der dießfälligen detaillirten, mit Zeichnungen und Modellen erläuterten Angaben, ſo wie der ſpeciellen Beſchreibung des Manipulations-Verfahrens im Großen, keinem Anſtande, wofern ſich der Hr. Anfragſteller verbindlich erklärt: für den Fall des nutzbringenden Erfolges ein billiges Erfindungs-Honorar, über deſſen Ziffer man ſich vorläufig verſtändigen würde, längſtens

binnen Jahresfriſt

an das Wiener Handlungshaus der HH. Gebrüder Meiſl zu erſtatten.

Auch kann rückſichtlich einer wichtigen Verbeſſerung bei der Bewegung der Pochſchößer, und in Bezug auf ein zweckmäßigeres Verfahren bei der Amalgamation unvererzter edler Metalle, auf Verlangen befriedigende Auskunft ertheilt werden.

Muſzlberg, am 3 Januar 1844.

[2686—85] **Stelle-Geſuch.**

Ein junger wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, der ſich weſentlich dem Studium der Chemie gewidmet hat und die erlangten Kenntniſſe praktiſch anzuwenden und auszubilden wünſcht, ſucht eine angemeſſene Anſtellung in einem Fabrik-Etabliſſement.

Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen Hr. Prof. Dr. Löwig in Zürich.

[2602—5]

Dampf-Schifffahrt von Bremen

nach den Nordſee-Bädern

Wangeroog und Norderney.

Das in dieſer Fahrt rühmlichſt bekannte Bremer eiſerne Dampfſchiff

TELEGRAPH, geführt von Capitän **D. de Harde**,

wird auch während der dießjährigen Saiſon den Transport der Reiſenden nach und von den obengenannten Seebädern übernehmen.

Die Tage der Abfahrt von Bremen ſind folgende:

Julius: 2, 8, 13, 18, 23, 30.
Auguſt: 6, 11, 17, 23, 28.

Tage und Stunden der Abfahrt von Norderney unterliegen noch einer nähern Beſtimmung.

Von Bremen geht das Dampfſchiff an oben bezeichneten Tagen größtentheils in den frühen Morgenſtunden ab, und wird ſ. Z. durch die in Bremen erſcheinenden Zeitungen das Beſtimmtere darüber mitgetheilt werden.

Das Schiff wird jedesmal hingehend und zurückkommend bei Wangeroog anlegen und auch an den Weſer-Stationen, zu Vegeſack, Brake und Bremerhaven, Paſſagiere aufnehmen.

Es iſt möglichſt Rückſicht darauf genommen worden, die Abfahrt des Telegraph von hier mit der Ankunft der Dampfſchiffe von der Ober-Weſer in Verbindung zu bringen, um denjenigen Bade-Reiſenden, welche die letztere Gelegenheit zu ihrer Hierkunft benutzen möchten, eine ſchnelle Weiterbeförderung gewähren zu können.

Weitere Nachricht ertheilt

H. Aug. Heineken, Schiffs-Makler in Bremen.

[2886—87] **Bei Georg Franz in München** iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Lettre à Mr. le Dr. Gustave Kolb

sur les relations entre l'Allemagne et la Russie.

gr. 8. broché. — 6 gr. ou 24 kr.

[2878—80] **Freiwilliger Verkauf**

des herrſchaftlichen Schloſſes in Krozingen, früher fürſtliche Sommerreſidenz, nebſt einer Rübenzucker-Fabrik, Raffinerie und Chicoréefabrik.

Dieſe ſchöne Liegenſchaft iſt im Städtchen und Poſtſtation Krozingen, 2 Stunden oberhalb Freiburg im Breisgau (Großh. Baden) gelegen, an der Hauptſtraße nach Frankfurt a. M. und an der Karlsruhe-Baſeler Eiſenbahn, ſodann eine halbe Stunde vom Rhein, mitten in einer der fruchtbarſten und herrlichſten Gegenden Deutſchlands.

Die Gebäulichkeiten beſtehen aus:

1) dem herrſchaftlichen Schloß mit drei Etagen und gewölbtem Keller;
2) dem eigentlichen Fabrikgebäude, nebſt
3) einem anſtoßenden, enthaltend die verſchiedenen Werkſtätten und große gewölbte Keller.
4) der Chicoréefabrik,
5) Remiſen und Stallungen;
6) gothiſcher Capelle und Orangerie nebſt Keller.

Sämmtliche Fabrikgebäude ſind neu, elegant und ſymmetriſch geſtellt und bilden einen ſchönen großen Hof, in deſſen Mitte ein Waſſerbecken mit Springbrunnen ſich befindet, rings herum die Gärten.

Das Ganze enthält einen Flächenraum laut Kataſter von circa 6 Juchartrn oder Morgen Land, mit Mauern umſchloſſen.

Dazu gehören noch circa 6½ Morgen Wieſen und Aecker vom beſten Land, theils ganz daran ſtoßend, theils in nächſter Nähe.

Es befindet ſich daſelbſt gutes Quellwaſſer in beträchtlicher Menge ſowohl in laufenden als in Sodbrunnen.

Die Zuckerfabrik, in den Jahren 1839 und 1840 nach den neueſten Erfindungen und zum Fabriciren von circa 5000 Centner Zucker eingerichtet, enthält an Maſchinen:

a) eine Dampfmaſchine von 16 Pferdekraft mit hohem Druck;
b) drei Dampfkeſſel zu 30 und 35 Pferdekraft zu 5 Atmoſphären;
c) mehrere hydrauliſche und andere Preſſen.
d) verſchiedene eiſerne und kupferne Keſſel;
e) kupferne Röhren mit Meſſinghahnen für Dampfheizung;
f) Caloriferes zur Luftheizung;
g) Transmiſſionen und vieles andere mehr.

NB. Dieſe ſämmtlichen Maſchinen ſind aus den erſten Werkſtätten von Paris und Frankreich bezogen worden und faſt wie neu und ſehr gut erhalten.

Die Chicoréefabrik, nie ganz vollendet, enthält aber eine kleine Dampfmaſchine zu 8 Pferdekraft, mit hohem Druck, nebſt Dampfkeſſel, warme Luftheizungen mit einer Darre in Eiſen und zwei Mahlmühlen; ſämmtliches noch ganz neu und nach den beſten Syſtemen gebaut.

Sodann befinden ſich daſelbſt noch eine große Brückenwage zu 120 Centnern und vier kleinere zu 40, 30, 20 und 10 Centnern nebſt Gewicht, Feuerſpritze, Lampen, Karren und viele andere Utenſilien zu beiden Fabricationszweigen gehörend, was der Augenſchein näher ausweiſen wird.

Anmerkung: die Maſchinen werden auf Verlangen beſonders und einzeln, von der Liegenſchaft getrennt, verkauft.

Die Fabrikgebäulichkeiten können leicht in Oekonomiegebäude umgeſchafft werden, eignen ſich aber beſonders zu einer Raffinerie und Chicoréefabrik, wegen der ſchönen Keller auch zu Bierbrauerei und Weinhandlung, überhaupt zu jeder andern Einrichtung.

Das Schloß iſt zum Theil elegant möblirt und gleich bewohnbar.

Wegen Beſichtigung ſich an Hrn. And. Heckle zum Schiff in Krozingen i. Bg. zu wenden, welcher auch die frankirten ſchriftlichen Anfragen beſorgen wird.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 45 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 23 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 178. — 26 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Braſilien.

Spanien. Das Tabakmonopol.

Großbritannien. Die Oberhausverhandlung über die Verletzung des Briefgeheimniſſes. Antwort der Königin auf die Bittſchrift wegen O'Connell. Byrons Nachlaß.

Frankreich. Für die Paris-Lyoner Bahn ein Amendement gegen Zulaſſung einer Geſellſchaft angenommen. Toulon (Prinz v. Joinville.)

Belgien. Das neue Anlehen.

Italien. Denkſchrift der päpſtlichen Regierung.

Schweiz. Von der Aar (die Inſtructionen für die Tagſatzung. Das Freiſchießen in Baſel), Wallis (neueſte Maaßnahmen), Schwyz (Einzug der Jeſuiten).

Deutſchland. München (Abreiſe der Großherzogin von Toscana), Hamburg (das untergegangene Dampfſchiff), Köln (die Cabinetsordre gegen den Beſuch des Advocatentages), Breslau und Berlin (die Arbeiterunruhen in Schleſien), vom Fuß der Sudeten (die Truppen meiſt wieder abgezogen), Wien (Anordnungen für die Induſtrieausſtellung), Prag (die Arbeiterunruhen).

Rußland und Polen. Der Abſchluß eines neuen Cartels mit Preußen beſtätigt. Paskewitſch. Warſchauer Wollmarkt. Ernteausſichten.

Beilage. Thomas Campbell. — Venedig. — Pädagogiſche Blicke auf die Schweiz. — General Hallberg. — Perſonalnachrichten.

Außerord. Beil. Niederrheiniſches Jahrbuch. — Chemiſche Briefe. (XXV. Aufbewahrung von Speiſen. Pilze und Infuſorien, die Begleiter von Fäulniß und Verweſungsproceſſen.)

Datum der Börſen: London 20; Amſterdam 21; Paris 22; Frankfurt a. M. 23 Jun.

Braſilien.

Nach Berichten aus Braſilien über Portugal ſind der Kaiſer und ſeine junge Gattin, Prinzeſſin Thereſe Chriſtine von Neapel, fortwährend Gegenſtand der Huldigungen des Volkes, und ging die Rede von der Vermählung der Prinzeſſin Januaria mit dem Grafen v. Aquila, Bruder der Kaiſerin und des Königs von beiden Sicilien. Die Empörung von Rio-Grande ſtand auf dem Punkte unterdrückt zu werden.

Spanien.

Madrid, 15 Jun. Noch immer iſt nichts Gewiſſes über die Maaßregeln bekannt, welche zur Beendung der Finanzkriſis getroffen werden ſollen. Jeden Tag wird auf morgen vertröſtet. Die Umwandlung der ſchwebenden Vorſchüſſe in dreiprocentige Schuldſcheine ſcheint ſich zu beſtätigen, jedoch nicht zu 36, ſondern zu 35 Procent, als dem Mittelpreiſe zwiſchen 40 den die Regierung, und 30 den die Gläubiger vorgeſchlagen. Die Verwaltung des Tabakmonopols ſoll unmittelbar in die Hand der Regierung zurückfallen, was um ſo wichtiger erſcheint, als die Tabakpächter mittelſt ihrer eigenen Wachtſchiffe gewöhnlich einen ausgedehnten Schmuggelhandel trieben, unter dem Vorwande ſolchen zu unterdrücken, und kaum geringere Einkünfte aus dieſem als dem Monopol ſelbſt zogen. Alle einſichtsvollen und redlichen Finanzmänner Spaniens ſind längſt der Ueberzeugung geweſen daß das ganze Syſtem der Verpachtung und Verpfändung der Staatseinkünfte aufhören muß, ſoll der Schatz ſich erholen und das Gleichgewicht zwiſchen Einnahmen und Ausgaben je hergeſtellt werden. — Man verſichert die Königin werde, nachdem ſie 30 Bäder von Caldas genommen, über Saragoſſa in die baskiſchen Provinzen reiſen.

Verſchiedene Blätter berichten die Staatsanwälte am oberſten Gerichtshof von Granada ſeyen in Folge ihrer Eingabe gegen die Geſetzverletzungen abgeſetzt worden. Die Nachricht ſcheint der Beſtätigung zu bedürfen. — Die ſpaniſchen Flüchtlinge in Portugal haben zu Gunſten der portugieſiſchen in Spanien ein Bittgeſuch an die Königin gerichtet.

Großbritannien.

London, 20 Jun.

Se. Maj. der König von Sachſen verabſchiedete ſich heute Morgen von der Königin um ſeine Reiſe nach Schottland anzutreten.

Die letzte Wochenverſammlung des Dubliner Repealvereins wurde damit eröffnet daß Hr. W. S. O'Brien, Parlamentsmitglied für Limerick, O'Connells ernannter Alter-Ego für die Dauer ſeiner Einkerkerung — O'Brien ſtammt angeblich aus iriſchem Königsgeſchlecht, als Abkömmling Brian Boromhs der im J. 1014 bei Clontarf an der Spitze ſeines Heeres fiel — mehrere Schreiben mit Geldſendungen vorlas, darunter eines von dem katholiſchen Biſchof von Killaloe deſſen Geiſtliche 120 Pf. St. ſteuerten, und eines von Hrn. Morgan John O'Connell, P. M. für Kerry, Neffen des Agitators, der ſich erſt jetzt für die Repealſache erklärte. Ein vormaliges engliſches Parlamentsmitglied Hr. Gully ſprach, indem er 20 Pf. für die Repealcaſſe überſchickte, dabei eine Anſicht aus welche die meiſten liberalen Britten theilen: „Als Engländer, ſchreibt er, kann ich zwar eine Maaßregel nicht wünſchen welche das Reich ſchwächen würde, aber als Engländer kann ich auch die Ungerechtigkeit nicht ruhig mit anſehen welche Euren Führern zugefügt worden. Was auch aus der Trennung der Union erfolgen möchte, es iſt, meines Dafürhaltens, unendlich beſſer, als in ſolcher Art die Union aufrechtzuhalten und die Irländer wie außer dem Bereiche des britiſchen Geſetzes zu behandeln." Hr. O'Brien erſtattete dann Bericht über das Befinden O'Connells: er habe ihn am Abende zuvor geſehen bei trefflicher Geſundheit und Laune. (Zuruf.) Zwar ſey er jetzt verhindert die Zeugniſſe von Achtung und Liebe zu empfangen, die ihm in Adreſſen aus allen Theilen der Inſel zuzuſtrömen pflegten, und dieß ſey ein neues Item auf der Liſte der Be-

Digitized by Google

leidigungen womit Irland alltäglich von England heimgeſucht werde. Aber, wie alle frühern, ſo ſpringe auch dieſer neue Frevel in ſeiner Wirkung auf ſeine Urheber zurück. „Der eigentliche Statthalter von Irland“, ſagte der Redner, „das fühlt die ganze iriſche Nation und England fühlt es mit, reſidirt jetzt in Richmond-Bridewell. (Hört!) Doch nein! ich will der Regierung Sr. Exc. des Grafen de Grey nicht zu nahe treten. Se. Lordſchaft, hört es ihr Karrenführer von Dublin, ihr Bäcker- und Metzgerjungen! Se. Lordſchaft hat Macht und Anſehen im Hofraume des Dubliner Schloſſes, und da hat er ſie auch ausgeübt, denn er hat jedem der einen Repealknopf am Rocke trägt den Eintritt in dieſes Heiligthum ſtreng verboten. (Gelächter.) Auch iſt die Executivbehörde dieſes Landes gar nicht müſſig: denn, wie ich höre, war der Lordſtatthalter am letzten Mittwoch ſchon um 7 Uhr Morgens im Phönixpark und drillte — das Exerciren iſt jetzt die Modepaſſion geiſtreicher großer Herren — und drillte in eigener Perſon die Polizeimannſchaft, und lehrte ſie wie man Repealers nach Art der Yorkſhirer Yeomanry todtſchießen könne. (Gelächter. Einer ruft: „ſie ſollen uns wenigſtens nicht im Laufe ſchießen.“) Ich ſage, ſie ſollen auch gar keine Gelegenheit zu ſolchen Schießübungen finden.“ O'Brien las dann den Entwurf einer Adreſſe an die Königin, worin Ihrer Maj., unter den loyalſten Verſicherungen iriſcher Unterthanentreue, die Verurtheilung O'Connells — er wird der „most illustrious of her Maj. 's subjects“ und „der größte Mann des Jahrhunderts“ genannt — als ungerecht und verfaſſungswidrig, und zugleich die Wiederherſtellung eines eigenen Parlaments für Irland als eine unabweisbare Nothwendigkeit bezeichnet wird. Dieſe Adreſſe ward einſtimmig votirt; ebenſo aber, auf Hrn. M'Nevles' Vorſchlag, die Mißbilligung eines Artikels im Limerick Reporter, worin die Irländer verblümt ermahnt wurden ſich mit Waffen zu verſehen und der Forderung des Grundzinſes fürs erſte einen paſſiven Widerſtand entgegenzuſetzen; denn O'Connells Wahlſpruch gelte für und für: „Repeal, aber Repeal durch friedliche und verfaſſungsmäßige Mittel!“ Eine große Verſammlung zu Gunſten O'Connells fand am 17 Jun. auch in Birmingham ſtatt, und zwar auf Einladung und unter Vorſitz des Mayors der Stadt; 33 Aldermänner und Stadträthe und 700 der angeſehenſten Bürger nahmen daran Theil. Die große Autorität, um welche ſich die engliſchen Liberalen in dieſer Sache ſchaaren, und auf welche ſich auch Hr. Shiel in ſeinem warm geſchriebenen Brief an Hrn. T. Wyſe beruft, iſt Lord J. Ruſſell, der bekanntlich in öffentlichem Parlament erklärt hat: das Gerichtsverfahren gegen O'Connell ſey ein parteiiſches geweſen — „O'Connell has not met with a fair trial.“ — Daſſelbe Dubliner Orangiſtenblatt, welches unlängſt das Mährchen aufgebracht der ſiebenzigjährige O'Connell denke an eine neue Heirath, und zwar mit einer jungen ſtrenggläubigen Proteſtantin, tiſcht jetzt das müſſige Gerücht auf, O'Connell werde nach überſtandener Gefängnißſtrafe Mönch werden; hübſchen Mädchen die Beichte zu hören ſey kein übles Geſchäft u. ſ. w. Solche Späße ſind ungefähr ſo ſchal wie die weiland deutſchen Krähwinkel-Caricaturen auf Napoleon. Für den Spott iſt der Mann zu groß. — Das Londoner Toryblatt John Bull wundert ſich daß man O'Connells Strafe als ſo ausnehmend ſtreng und unverhältnißmäßig verſchreie, während doch in den letzten Jahrzehnten mehrmals härtere Strafen für weit geringere Vergehen zugemeſſen worden ſeyen. Als Beiſpiele führt er an daß Henry Hunt wegen Agitation für eine Radicalreform des Parlaments dritthalb Jahre, Sir C. Wolſeley aus gleichem Grund anderthalb Jahre im Gefängniß ſaßen, und daß Cobbett, weil er einen Artikel gegen die Peitſchenſtrafe in der Armee veröffentlicht, zwei Jahre lang in Newgate ſitzen und 1000 Pf. St. Buße bezahlen mußte, welche nämlichen Strafen auch Leigh Hunt, der Dichter, wegen eines Pasquills auf den damaligen Prinz-Regenten erlitt. — Die Dublin Ev. Poſt macht wieder drei Friedensrichter iriſcher Grafſchaften namhaft, die wegen ihres neuerlichen Beitrittes zur Repealaſſociation ihrer Aemter entſetzt worden. — Die Vorbereitung des Writ of Error — der Berufungsſchrift an das Oberhaus — hat, dem Chronicle zufolge, 440 Pf. St. gekoſtet.

Geſtern Nachmittags hielt die Königin im Buckinghampalaſt einen „Hof“, und empfing auf dem Throne den Gemeinderath von Dublin, deſſen Lordmayor als Wortführer eine Adreſſe gegen O'Connells Proceß und Einkerkerung überreichte. Prinz Albert ſtand zunächſt dem Throne, und rechts und links reihten ſich der Herzog v. Wellington, Sir R. Peel, Lord Wharncliffe, der Herzog v. Buccleuch, Graf v. Aberdeen, Lord Stanley, Sir J. Graham, Graf v. Haddington, Lord Ripon und Lord G. Somerſet. Die Herzogin v. Buccleuch, Garderobedame, und die Marquiſin v. Douro, dienſtthuende Ehrendame, ſtanden zur Linken Ihrer Majeſtät, und die oberſten Hofbeamten auf ihren Plätzen. Der Lordmayor von Dublin ließ ſich auf ein Knie nieder, las die Adreſſe ab und überreichte ſie der Königin, welche das Document huldvoll empfing und antwortete: „Ich danke Euch für Eure erneuerten Verſicherungen von Lehenstreue gegen Meine Perſon und Meine Krone. Ich habe Euch bereits Meinen feſten Entſchluß angekündigt das Geſetz aufrecht zu halten und die Entſcheide Meiner Gerichtshöfe, welchen die Rechtspflege anvertraut iſt, zu achten. Sind im Verfahren der Gerichtshöfe Irrthümer vorgefallen, ſo ſtehen ſie einer Reviſion offen und werden durch den oberſten Berufungshof berichtigt werden. Der treue Vollzug des Geſetzes wird von Mir als die ſicherſte Schutzwehr der Gerechtſame und Freiheiten Meines Volks betrachtet.“ Der Bürgermeiſter, der Unterſtützer der Adreſſe im Gemeinderath und der älteſte Alderman wurden zur Ehre des Handkuſſes belaſſen, worauf die Deputation unter den üblichen Reverenzen den Audienzſaal verließ.

Am 20 Jun. hielt das Oberhaus keine Sitzung. Im Hauſe der Gemeinen gab, auf die Frage eines Mitglieds, Sir R. Peel die Erklärung: „Ich kann verſichern daß das Gerücht, Graf de Grey habe die Lordſtatthalterſchaft von Irland abgedankt, ungegründet iſt. Der edle Graf hat nicht abgedankt, indeſſen will ich nicht läugnen daß der Zuſtand ſeiner Geſundheit ſeit längerer Zeit von der Art iſt daß er ſeinen Rücktritt aus dem öffentlichen Leben wünſchen mag.“ (Hört!) Das Haus ging dann in Committee über die Zuckerbill. Die Sitzung dauerte fort. Die neulichen zwei Abſtimmungen: die Annahme von Hrn. Miles' Amendement und dann deſſen Verwerfung zu Gunſten der miniſteriellen Bill ſind annoch das Hauptthema der Journale. Peels „dictatoriſches Verfahren“ gegenüber der conſervativen Partei und die „Inconſequenz“ und der „Servilismus“ der letztern werden nicht bloß von den Whigblättern, ſondern auch von dem unabhängigeren Theile der Torypreſſe, der Times namentlich, in ſcharfen Worten gerügt.

Die Thatſache daß, auf Befehl des Miniſters des Innern, Briefe an dem Londoner Generalpoſtamt eröffnet und den Adreſſaten unter Poſtſiegel zugeſchickt wurden, hat, wie erwähnt, beide Parlamentshäuſer beſchäftigt, und gibt nun auch in der Preſſe viel zu reden. Wir kommen nochmals auf die Oberhausſitzung am 17 Junius zurück. Graf Radnor erinnerte an die einige Tage zuvor von Hrn. Duncombe im Unterhaus überreichte Petition der HH. Lovett, Mazzini und zweier andern Ausländer welche über dieſe Verletzung des Briefgeheimniſſes Beſchwerde führt, und äußerte: mit dem höchſten Erſtaunen habe er von dem Daſeyn einer ſolchen Regierungs-

befugniß in England gehört; beſtehe ſie wirklich, ſo ſollte deren Ausübung jedenfalls der ſtrengſten Verantwortlichkeit unterſtellt ſeyn, und nicht heimlich ſtattfinden dürfen wie jetzt. Der edle Graf beantragte die Vorlegung eines Verzeichniſſes der ſeit dem 1 Jan. 1841 alſo geöffneten Briefe, und verlangte Erörterungen hierüber, ſowie auch über die neuliche polizeiliche Hausſuchung bei dem polniſchen Grafen Oſtrowski, welchem man, wie es ſcheine, auf die nichtige Anzeige eines faſelnden Schneiders hin daß er den Kaiſer aller Reußen bedroht, Briefe und Papiere mit Beſchlag belegt. Der Herzog v. Wellington antwortete, wie Sir J. Graham im Unterhaus: die fragliche Befugniß beſtehe unabgeändert ſchon ſeit der Regierungszeit der Königin Anna, und das Daſeyn eines ſolchen Hülfsmittels ſey auch nützlich (expedient). Die Briefe einer Perſon (d. h. die an den Flüchtling Mazzini adreſſirten) ſeyen allerdings geöffnet worden, aber über eine ungehörige Ausübung der bezüglichen Regierungsgewalt liege keine Beſchwerde vor, und er hoffe daher daß der edle Graf nicht auf ſeinem Antrage beſtehen werde, da die Mittheilung der Umſtände, unter denen der Miniſter des Innern von ſeiner Befugniß Gebrauch gemacht, nicht rathſam ſey. Was die kurze Haft des genannten Polen und die polizeiliche Hausſuchung bei ihm betreffe, ſo ſey kein Zweifel daß ſich derſelbe ſehr unbeſonnener Weiſe compromittirt habe (hört!), die Polizei habe ſich aber anſtändig gegen ihn benommen, und ſeine Papiere ſeyen ihm ohne Verzug zurückgeſtellt worden. Fühle jedoch Graf Oſtrowski ſich beſchwert, ſo ſtehe ihm der gerichtliche Recurs offen, indem ein Gerichtsſaal zur Discuſſion einer ſolchen Sache ein geeigneterer Ort ſey als das Haus Ihrer Lordſchaften. Lord Campbell bemerkte ſchneidend: für einen Gerichtshof eigne ſich allerdings dieſe Sache, denn die Polizei ſey in dieſem Falle auf eine ganz und gar verfaſſungswidrige Weiſe verfahren. Was die Poſtgeſchichte anbelange, ſo ſey das Daſeyn einer ſolchen Befugniß traurig und unengliſch genug, jedenfalls aber ſollte ſie nicht ausgeübt werden um der böſen Luſt (malignity) irgendeiner fremden Regierung zu willfahren. Lord Brougham machte aufmerkſam darauf, wie ſehr dieſe leidige Enthüllung dazu dienen werde das Vertrauen des Publicums in das Poſtamt zu erſchüttern, während jene Befugniß ſelbſt, die an Monſieur Fouché und andere unbeneidenswerthe Polizeigenies des Continents erinnere, eventuell ihres Zweckes doch ganz verfehle; denn eine ſtaatsgefährliche Correſpondenz, ſobald ſie ſolche Praktiken wittere, wiſſe Mittelwege einzuſchlagen. Die Motion ſelbſt fand Brougham nur inſofern nicht paſſend, als ſie nicht vorher angekündigt worden, und daher der Generalpoſtmeiſter nicht im Hauſe ſey. Lord Denman, Oberrichter der Queensbench, beklagte auf das tiefſte ſolche Vorkommniſſe in England, und fragte in entrüſtetem Tone: ob die ehrenhafte Regierung eines civiliſirten Landes zu ſolchen Mitteln greifen dürfe, und was man im Inland und Ausland fortan von Englands Verwaltung denken werde? Sein edler Freund (Graf Radnor) möge die Sache zum Gegenſtand einer förmlichen Motion machen, und er werde ſie nach Kräften unterſtützen. Der Marquis v. Normandy glaubte daß dieſe Ausnahmsbefugniß, tadelnswerth an ſich, doch nur unter ganz gebieteriſchen Umſtänden ausgeübt werde. Gewiß ſey es eine Ermächtigung deren Ausübung keinem engliſchen Miniſter des Innern Freude mache. Die Motion ward ohne Abſtimmung verneint; in der Unterhausſitzung am 19 Jun. aber übergab Hr. T. Duncombe abermals zwei Petitionen gegen jenes Vorkommniß mit zahlreichen Unterſchriften, von den Bewohnern Weſtminſters und von dem „Vereine der Künſte und Gewerbe der Hauptſtadt.“ Die Petitionen führen energiſche Beſchwerde über den fraglichen Fall und verlangen zugleich die Abſchaffung dieſer „geheimen Briefpolizei.“ (Das Gerücht ging die Eröffnung der Briefe an Mazzini, die übrigens ganz unverfänglichen Inhaltes geweſen ſeyn ſollen, ſey auf Begehren der ſardiniſchen Regierung — Mazzini iſt Genueſe von Geburt — geſchehen, die Regierung hat dem aber officiell widerſprochen). Gewiß iſt daß dieſe Entdeckung eines „cabinet noir“ am Poſtamt nicht dazu gedient hat die ohnehin, auch bei den Tories, nicht große Popularität Sir J. Grahams zu erhöhen. Das Chronicle ſagt: „Wir ſind überzeugt daß ein ſolcher ſpionenhafter Mißbrauch der Regierungsgewalt ſelbſt in Frankreich nicht mehr geduldet wird, und gerade durch ſolche Handlungen hat Hr. Montalivet ſich unfähig gemacht je wieder das franzöſiſche Miniſterium des Innern bei irgendeiner Partei zu bekleiden... Wie wir hören, war unter den dem Grafen Oſtrowski weggenommenen Briefen, die ihm nicht zurückgegeben worden ſind, einer von einem Verwandten in Rußland, welcher zwar nichts Hochverrätheriſches aber doch gewiſſe freimüthige Aeußerungen über Rußlands Politik enthielt. Sollte der Schreiber dieſes Briefs, in Folge der visites domiciliaires des Sir J. Graham bei polniſchen Flüchtlingen, Rachemaaßregeln in ſeiner Heimath verfallen, ſo müßten wir erröthen, und mehr als erröthen über die ſchmachvolle Rolle welche man die engliſche Polizei ſpielen läßt.“ Eben dieſes Chronicle hatte neulich eine Zuſchrift von Oſtrowski erhalten, worin er den Anlaß zu ſeiner Verhaftung als einen ganz trivialen darzuſtellen ſuchte, nämlich er habe bei ſeinem Schneider, Meiſter Jenkinſon, gehört daß ein daliegendes Paar Beinkleider für eine fremde hohe Perſon beſtellt ſey, und darauf ſcherzend geäußert: er möchte ſie wohl anprobiren, was der einfältige Handwerker als eine Drohung mißverſtanden. Indeſſen klingt dieſe Verſion doch ein wenig unwahrſcheinlich.

Franzöſiſche Blätter redeten vor einiger Zeit von poſthumen Werken Lord Byrons die man bei einem Bankier in Genua hinterlegt gefunden habe. Jetzt meldet die Revue de Paris beſtimmter: „Unter den bei dem Bankier Hrn. Caccia, deſſen Falliment angekündigt worden, deponirten Artikeln war eine Kiſte mit den Manuſcripten Lord Byrons. Dieſe der Gräfin Guiccioli gehörige Kiſte iſt jetzt an deren bevollmächtigten Agenten abgeliefert. Unter den Papieren befinden ſich, außer den Handſchriften der gedruckten Werke, einige noch unveröffentlichte Poeſien und einige kritiſche Noten Lord Byrons zu ſeinen eigenen Werken.“ — Dem Sun zufolge iſt der neulich gegebene Bericht über Thorwaldſens Statue von Byron im weſentlichen richtig: dieſelbe liegt noch in den Gewölben des Londoner Mauthhauſes, unwahr aber iſt es daß ſie durch das Liegen und die Fäulniß des ſie umſchließenden Kaſtens Schaden gelitten habe; das Marmorbild iſt vielmehr vollkommen erhalten, und ſeine Auferſtehung nunmehr bald zu hoffen.

Die erwähnte Preiskomödie der Mistreß Gore: „Quid pro quo“ oder „the day of dupes“ iſt bei ihrer Aufführung am 18 Jun. im Haymarket-Theater faſt durchgefallen. Den kritiſchen Anzeigen in den Journalen zufolge enthält das Stück einzelne lebhafte Scenen und witzige Anſpiele auf Tagspolitik und Geſellſchaft, iſt aber ſehr unbedeutend in der Fabel und ſchwach in der Charakteriſtik. Es konnte vor dem Lärm des indignirten Publicums kaum zu Ende geſpielt werden, der Unternehmer des Theaters bat aber flehentlich um dieſe Gunſt, weil das Luſtſpiel „ſoviel Geld gekoſtet habe.“ Freilich ſaßen etliche neunzig unzufriedene Mitbewerber im Theater, und ſo dürften bei dem Fiasco auch künſtliche Hebel in Bewegung geweſen ſeyn.

Francis, der vor längerer Zeit ein Piſtol auf die Königin abſchoß und deßhalb deportirt ward, iſt jetzt als Lehrer an der Regierungsſchule zu Port-Arthur auf Van Diemensland thätig, und ſeine Aufführung wird als ausgezeichnet belobt.

Digitized by Google

Durch das von New-York eingetroffene Dampfſchiff „Britannia“ hat man die Nachricht erhalten daß der brittiſche Kauffahrer Saladin 40 Stunden von Halifax völlig geſcheitert iſt. Wie man hört, hatte die Mannſchaft den Capitän und deſſen Frau ermordet, das Schiff abſichtlich ſtranden laſſen und ſich der reichen Ladung bemächtigt. Die Admiralität hat ſofort Befehle zur Verfolgung und Feſtnehmung der Schuldigen erlaſſen.

Frankreich.

Paris, 22 Jun.

Der Geſetzentwurf über die Eiſenbahn von Paris nach Lyon wurde in der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer weiter erörtert. Man blieb bei dem Amendement des Hrn. Gauthier de Rumilly zum Art. 4, wonach der Regierung ein Credit eröffnet und dieſelbe mit der Legung der Schienenbahn in der Richtung nach Lyon beauftragt wird. Der genannte Deputirte entwickelte von der Rednerbühne herab ſeine der Kammer ſchon einmal auseinandergeſetzte Theorie einer vollſtändigen Durchführung der Eiſenbahnbauten durch den Staat. Der von ihm für die Paris-Lyoner Linie vorgeſchlagene Credit beträgt nur 62 Millionen. Als Begründung ſeines Amendements diente ihm der Umſtand daß für die Paris-Bordeaux-Bahn ſich noch keine Pachtgeſellſchaft gefunden, während für die nach Lyon ſich eine ſolche anerbiete. Der Redner bekämpfte alle Argumente welche der Miniſter der öffentlichen Arbeiten gegen die Amendements von Muret de Bort und Ducraux de Puzy bei Gelegenheit der Bordeauxbahn geltend gemacht hatte. Nach ihm nahmen Hr. v. Lamartine und Garnier-Pagès das Wort. Erſterer ſprach für das Geſetz von 1842 das eine billige Theilung zwiſchen dem Staat und den Geſellſchaften mache, und letzterer vertheidigte derebt die Ausführung durch den Staat. Die Kammer ging zur Abſtimmung über — der erſte Verſuch blieb unbeſtimmt, ein zweiter ebenfalls — unter wachſender Spannung und Aufregung wurde zum geheimen Scrutinium geſchritten und dieß ergab 138 Stimmen für und 137 wider das Amendement das alſo adoptirt wurde. Beim Abgange der Poſt war die Sitzung noch nicht geſchloſſen.

Die Revue de Paris ſpricht ſich in einigen Worten über das Verhältniß der Kammer der Deputirten zum Miniſterium der Eiſenbahnfrage gegenüber aus, und ſieht darin eine Transaction zwiſchen zwei Syſtemen, von denen jedes beſſer geweſen als die zwiſchen beiden ergriffene Mittelſtraße. Das Miniſterium habe große Finanzgeſellſchaften gewollt, auf welche es die größte Laſt ſeiner Obliegenheiten für die Ausführung des Baues übertragen könne und denen es dafür reiche Vortheile gewähre. Dieſes Syſtem habe gewiß bedeutende Uebelſtände nach ſich ziehen müſſen — aber es ſey doch ein Syſtem geweſen, das conſequent durchgeführt auch zu glücklichen Reſultaten hätte führen können. Die Kammermajorität habe dagegen eine Vorliebe für den Bau auf Staatskoſten gehabt. Aber ein vom Cabinet ihr vorgelegtes Syſtem habe ſie nicht zurückweiſen wollen; ſie habe ſich begnügt es zu modificiren. In allem was die Kammer beſchloſſen ſehe man wie ſehr ſie bedauere daß dem Staate nicht die Ausführung des Baues überlaſſen bleibe, und wie ſehr ſie fürchte daß der Staat und die Reiſenden von den Geſellſchaften übervortheilt würden. Dieſer Gedanke habe die Kammer bei der Erörterung und Beſtimmung der Tarife und der Bedingungen geleitet. Das Miniſterium habe ſich gezwungen geſehen die Modificationen anzunehmen, obwohl es ſie innerlich mißbilligt habe. Die Anhänger der Geſellſchaften dagegen riefen nun daß die Kammer im einzelnen zurückgenommen was ſie im ganzen zugeſtanden, und daß die auferlegten Bedingungen die Geſellſchaften hindern würden ſich zu bilden und das Werk auszuführen. Das Syſtem der Geſellſchaften habe aber einen noch empfindlicheren Schlag bekommen. Ein Mitglied der Oppoſition habe befürchtet, wenn die eminenteſten Männer des Landes, die Pairs, die Deputirten u. ſ. w., an die Spitze der Geſellſchaften träten, dann würden dieſe zu viel Einfluß auf die Regierung ausüben dürfen. So ſey man zu jener Ausſchlußmaaßregel für die Mitglieder beider Kammern gekommen. Das Miniſterium welches für die Finanzgeſellſchaften ſey habe nichts dagegen geſagt; glaube es vielleicht, es ſey vorzuziehen wenn nur die Geldmenſchen, die Speculanten ſeine Geſellſchaften bildeten? Es wolle das Syſtem und laſſe es doch verſtümmeln und entwürdigen — denn nur in der Theilnahme der angeſehenen und beſſern Bürger, nicht allein der reichſten liege die Stärke des Syſtems. Das Ende von allen ſey nun: die Ausführung durch den Staat iſt verworfen; die Pachtgeſellſchaften ſind vom Miniſterium geringſchätzig abgewieſen; die Finanzgeſellſchaften ſind in ihrem innerſten Kern verletzt und verdächtigt worden. So ſey kein einziges Syſtem eigentlich angenommen, und aus einer ſolchen Löſung des Problems könne nichts anders als Verwirrung und Verlegenheit hervorgehen.

Der zweite Band von Michel Chevaliers viel geleſenem Buche: Cours d'économie politique iſt erſchienen. Die darin behandelten Fragen ſind: Ueber die Intervention der Regierungen bei den öffentlichen Arbeiten, über die Anwendung des Heeres dazu, über die Concurrenz, über die Aſſociation und die Organiſation der Arbeit. Michel Chevalier iſt der Verfaſſer der Artikel des Journal des Débats über die Eiſenbahnfragen. Die Oppoſitionsblätter ſehen dabei ſeine den Geſellſchaften günſtigen Anſichten als Ausflüſſe ſeines Wunſches an, Mitglied der Direction einer Eiſenbahngeſellſchaft zu werden. Dennoch wird ſein Buch gerade jetzt nicht verfehlen einen großen Eindruck zu machen.

In Paris beabſichtigt man bei Gelegenheit der Juliusfeſte dieſes Jahrs das Pantheon zuerſt wieder dem katholiſchen Gottesdienſt zu übergeben.

* **Toulon**, 20 Jun. Prinz von Joinville iſt heute früh hier eingetroffen. Drei Linienſchiffe, eine Fregatte, eine Corvette und einige Dampfſchiffe ſind zur Abfahrt bereit; der Wind iſt günſtig, und hält er an, ſo kann das Geſchwader, das morgen mit dem Prinzen-Contreadmiral in See ſtechen ſoll, vor Ende des Monats an den Küſten von Marocco ſeyn. Im Arſenal herrſcht außerordentliche Thätigkeit, bis zur Stunde (5 Uhr Abends) hat aber keine Truppeneinſchiffung ſtattgefunden.

Belgien.

Ein königlicher Beſchluß im Moniteur vom 18 Jun. eröffnet, behufs des Rückkaufs des belgiſchen Antheils an der niederländiſchen 2½ proc. Schuld, die durch das Geſetz vom 22 März d. J. feſtgeſtellte Anleihe von 84,656,000 Fr., die vertheilt werden ſoll in 4½ von hundert zinſenden Obligationen von 2000, 1000, 500 und 250 Fr. Die Zinſen laufen vom 1 Mai 1844 an; die Coupons ſind halbjährig zahlbar in Brüſſel, Antwerpen und Paris. Die Ausgabe geſchieht zu 104 Proc. zahlbar in fünf Terminen. Vor 1852 kann keine Ablöſung al pari ſtattfinden. Niemand wird zur Theilnahme zugelaſſen der nicht 10 Proc. ſeiner Einſchreibung als Pfand niederlegt. — Der Biſchof von Brügge hat öffentliche Gebete angeordnet um vom Himmel Regen zu erflehen, indem wegen der in den Flandern anhaltenden Dürre Mißwachs befürchtet wird.

Die zweite Kammer hat in ihrer Sitzung vom 20 Jun. einſtimmig den die Wegezölle der Eiſenbahn betreffenden Geſetzentwurf, einen Ergänzungscredit von 59,346 Fr. für rückſtändige Schuldforderungen des Kriegsdepartements und einen Credit

Digitized by Google

von 1,110,000 Fr. für die Fortſetzung der Canalarbeiten in der Campine votirt.

Italien.

* Von der italieniſchen Gränze, 18 Jun. Die päpſtliche Regierung hat in den letzten Tagen an die Cabinette von Wien, Paris und London ein Memorandum gerichtet, worin ſie ſich in umſtändlicher Weiſe gegen den Vorwurf vertheidigt als hätte eine mangelhafte Adminiſtration des Kirchenſtaates die Gährungen in demſelben herbeigeführt; es wird darin mit Thatſachen der Beweis zu liefern geſucht daß die päpſtliche Regierung in Einführung zweckdienlicher Reformen gegen keinen Staat Europa's zurückgeblieben, überdieß ernſten Vorſatz habe auf der Bahn zeitgemäßer Aenderungen fortzuſchreiten. — Ueber die in Corfu eingeſchifften italieniſchen Verſchwörer hat man keine neuern Nachrichten; hatten ſie einen Anſchlag gegen einen Küſtenpunkt Italiens gefaßt, ſo waren ihnen ſchon die in den letzten Tagen anhaltend herrſchenden Winde entgegen.

Schweiz.

Die katholiſche Staatszeitung berichtet aus Schwyz: „Sonntag den 16ten fand der feierliche Einzug der Jeſuiten in das neuerbaute Penſionat ſtatt. In der neuen Kirche wurde der erſte Gottesdienſt gehalten. Die Kirche konnte kaum die Hälfte des aus allen Gegenden zahlreich zuſammengeſtrömten Volkes faſſen. Die Feſtlichkeit wurde von Leuten aus mehreren Kantonen, wie Luzern, Uri, Unterwalden, Zug, Aargau, Solothurn ꝛc., beſucht, worunter ſehr angeſehene Perſonen aus dem geiſtlichen und weltlichen Stande. Zahlreiche Kanonenſchüſſe, Triumphbogen, Kränze, Fähnchen und Inſchriften begrüßten den feierlichen Tag.“

* Von der Aar, 18 Jun. Wie vorauszuſehen war, und was ohne Zweifel die Aargauer ſelbſt vorausſetzten, iſt ihre Inſtruction ohne ernſtliche Unterſtützung zu Handen des Bundes geblieben. Selbſt in Teſſin und St. Gallen, in welchem letztern Kanton Baumgartners Umſicht und gediegenes vaterländiſches Streben wieder Boden zu gewinnen ſcheint, ſind trotz der radicalen Anläufe die demagogiſchen Umtriebe entſchieden abgewieſen worden. Zwar hat St. Gallen das fait accompli der Aufhebung der Mönchsklöſter anerkannt; dagegen ſtellt es in Bezug auf die wiederhergeſtellten Frauenklöſter an den Kanton Aargau beſtimmte Anforderungen hinſichtlich der Aufhebung der beſchränkenden Maßnahmen wider das Noviciat. Der kleinräthliche (Mehrheits-) Antrag auf Mißbilligung des vorörtlichen Verfahrens wurde verworfen. Die eigenmächtige Intervention des Standes Waadt wird von St. Gallen nicht gebilligt, der Zug der waadtländiſchen Freiwilligen zur Unterſtützung der walliſiſchen Inſurgenten ernſt gerügt, und dem Stande Bern über ſeine Weigerung die eidgenöſſiſchen Truppen durchmarſchiren zu laſſen das höchſte Bedauern ausgedrückt. Teſſin, das ultraradicale Teſſin, nennt Aargau's Jeſuiteninſtruction geradezu illegal. Auch Waadt will über den letztern Punkt nicht eintreten. Genf tritt aus der Zahl der die außerordentliche Tagſatzung verlangenden Stände aus, billigt das vorörtliche Verfahren und anerkennt die gegenwärtigen walliſiſchen Zuſtände. Waadt will ebenfalls nichts von dem aargauiſchen Machwerk wiſſen — Graubündten hingegen hat ſich dießmal aufs hohe Roß geſetzt; es mißbilligt alles, und ohne Zweifel wenn es zur Beſinnung kommt ſeine eigene Inſtruction am meiſten. Für die Jeſuitenverweiſung wird eine Petition herumgeboten — kurz das Land dahinten iſt im Begriff enormes radicales Aufſehen zu machen. Die Inſtruction will darum auch die Abſchaffung der drei Vororte. Die Inſtruction von Glarus — wo der Radicalismus in ſeiner Blüthe ſteht — wird der rhätiſchen an Verſtand und Patriotismus nichts nachgeben, dennoch iſt keinem Zweifel unterworfen daß Aargau im Ganzen nicht mit Acclamation auf der Tagſatzung wird empfangen werden. Selbſt die „guten Freunde“ finden es etwas ſtark daß der „muthige Waller,“ welcher als erſter Geſandter des Aargau, nachdem er im großen Rathe die „Zertrümmerung des Bundes“ mit großer Heftigkeit empfahl, nun im Begriffe ſteht den Bundeseid zu leiſten! Wie unſer Bern ſich mit ſeiner Inſtructionsloſigkeit geriren wird? — Wundervoll ſteht der inſtruirende Radicalismus Schaffhauſens da, dieſes Muſters eines wohlverwalteten Staatsweſens, das nun in außerordentlicher Tagſatzung den Vorort zur Rechenſchaft ziehen will, für dieſe Miſſion aber weder den Staats-, noch den Stadtcaſſier abordnen kann, weil beide ſeit einiger Zeit auf Excurſionen im Auslande begriffen ſind, zu denen der fürſichtige Staat das ungemein reichliche Reiſegeld hergeben mußte. — In Freiburg wird eine Kantonalbank (Concurrentin der Berner) errichtet. In Baſel vereinigt ſich alles, um das eidgenöſſiſche Freiſchießen zum glänzendſten Feſte zu machen das je in der Schweiz gefeiert wurde. Ungeheure Summen werden dieſer kurzen Luſt geweiht, Summen die mehr als hinreichend wären allen ſchweizeriſchen Heimathloſen Bürgerrechte zu kaufen und damit ein altes Schmachzeichen von der Stirn unſers Vaterlandes zu tilgen. Für ſolche Pflichten gibt es bei uns Worte genug, und ſchöne Worte; aber kein Geld. — Dem Vernehmen nach gedenkt die Walliſer Regierung die Statuten und Correſpondenzen der „jungen Schweiz“ im Druck erſcheinen zu laſſen; mehrere unſerer hochgeſtellten „patriotiſchen Staatsleiter“ ſollen durch dieſe Acten ernſtlich compromittirt werden. Unter den bemerkenswerthen Verfügungen der Obrigkeit bemerken wir die Ausweiſung ſämmtlicher Fremden welche der jungen Schweiz angehören und Rückberufung aller landesflüchtigen Angeſtellten und Beamteten. Mehrere Häupter des Aufruhrs ſind ins Wallis zurückgekehrt; unter andern der Staatsrath Torrent. Wir billigen vollkommen die Ausweiſung der fremden Propagandiſten, fänden aber auch die Entfernung der Jeſuiten gerathen; die kantonale Demagogie wäre bald gebändigt, wenn die exotiſchen Gluthſchürer im Namen der Freiheit und der Religion nicht im Wege ſtänden. — In Zürich ſcheint die Jeſuitenausweiſungspetition, trotz der unendlichen Mühe die man ſich gibt, ſchlechtes Glück zu machen. Die Gemeinden, an welche die Anreger ſich unmittelbar wenden, ſcheinen einzuſehen daß ſie dieſen nur zum politiſchen Spielball dienen ſollen. Ludwig Snell, der unermüdliche, läßt eine Darſtellung der Walliſer Ereigniſſe, größtentheils Ueberſetzung der durchaus einſeitigen Bormanniſchen Schrift, drucken. — Am 12 befand ſich der Großherzog von Baden in Solothurn und beſichtigte unter andern die dortige alte Waffenſammlung im Arſenal. Seinem Wunſche einige Waffenſtücke erſtehen zu können konnte nicht entſprochen werden.

Wallis, 19 Jun. Der Staatsrath hat ſich genöthigt geſehen den alle Schranken überſchreitenden Befehl, wonach die auch nur ein wenig betheiligten Fremden das Land verlaſſen ſollten, zu mildern: man wird ſich begnügen einige derſelben auszuweiſen. Aber mehrere Bürger des Wallis warten nur auf eine Gelegenheit ihre Güter zu verkaufen um das Land zu verlaſſen. Unterm 17 d. iſt das Decret erſchienen welches die Namen der zu verhaftenden „Rebellen“ enthält. Es ſind die HH. Moriz und Joſeph Barman, Alexis Joris, Caſimir Dufour, Joſeph Abbet, Alphons Morand, Michel Fumet, Advocat Filliez, Major Torrent, Advocat Gay, Major Crettez. (N. Z. Z.)

Digitized by Google

Deutſchland.

Bayern. ** **München**, 25 Jun. J. k. Hoh. die Großherzogin von Toscana hat dieſen Vormittag Nymphenburg verlaſſen um ſich über Eger nach Dresden zu begeben. — Meiner geſtrigen Notiz muß ich berichtigend beifügen daß Se. Maj. der König allerdings dem Roſalienfeſte in Palermo anwohnen wird, dasſelbe aber nicht am 4 Sept. wo der Name dieſer Heiligen im Kalender ſteht, ſondern im Laufe der zweiten Hälfte des Julius ſtattfindet. — Seit der geſtern erfolgten Ankunft des Couriers aus Rom herrſcht in den k. Miniſterien eine erhöhte Thätigkeit.

Freie Städte. * **Hamburg**, 21 Junius. Das Dampfſchiff Mancheſter iſt wirklich beim Ausfluß der Eider geſtrandet. Die Directoren der hanſeatiſchen Dampfſchifffahrtscompagnie fordern zu Beiträgen für die Wittwen und Waiſen der 22 umgekommenen Seeleute und Maſchiniſten auf. Nach Ausſage des Capitäns des geſtern von Hull angekommenen Dampfſchiffes Hamburg waren am Bord des Mancheſter nur 5 oder 6 Paſſagiere, deren Namen aber noch unbekannt ſind. Vermuthlich war die Anzahl ſo gering, weil die hieſigen ſich 2 Pf. St. für die Ueberfahrt bezahlen laſſen, die engliſchen aber ſeitdem ſie wieder opponiren nur 1 Pf. nehmen. Die Actien ſind heute auf 135 geſtiegen, weil man hofft daß nunmehr die Oppoſition aufhören wird.

Preußen. **Köln**, 22 Jun. Durch Reſcript des k. Generalprocurators iſt nun auch das Bureau in Kenntniß geſetzt worden daß durch allerhöchſte Cabinetsordre vom 15 Mai letzthin ſämmtlichen Juſtizbeamten, insbeſondere den Advocaten und Notarien, jede Theilnahme an ausländiſchen Berathungsvereinen, namentlich aber die Theilnahme an der „Mainzer Advocatenverſammlung“ unterſagt ſey. Jedermann weiß, was Rheinpreußen als das Palladium bürgerlichen Wohls und Gedeihens anerkennt und verehrt, und darum iſt jenes Verbot keineswegs geeignet den Antheil zu ſchwächen, welchen die rheiniſchen Juſtizbeamten, insbeſondere die Advocaten — wenn gleich durch Zeit und Raum getrennt — an dem Streben ihrer Amtsgenoſſen nehmen, indem dieß darauf abzielt, den Wunſch zu verwirklichen daß der durch Einheit immer mächtiger werdende Hebel des provinciellen Lebens früher oder ſpäter zum Nationalgute erhoben werde. In gleichem Sinne ſprach der königliche Generalprocurator Hr. Berghaus bei Eröffnung des Juſtizjahres am 6 November v. J. die denkwürdigen Worte: „Mit der freudigſten Theilnahme wurde ſchon vor zwei Jahren der Wunſch begrüßt, daß die rheiniſchen Inſtitutionen alsbald das Gemeingut für ganz Deutſchland ſeyn möchten.“ (Köln. Z.)

Die Trier'ſche Zeitung beſpricht in einem längern Artikel, in Bezug auf die ſchleſiſchen Unruhen, die Verhältniſſe der Induſtrie. Wir entlehnen derſelben Folgendes: „Diejenigen, die in dem Aufblühen der Induſtrie den Fluch der modernen Zeit erblicken und die deutſche Nation wieder einzig auf die Pflege des Ackerbaues zurückzuweiſen ſuchen, werden in dem Aufſtand ein Anzeichen der die Induſtrie nach ihrer Meinung nothwendig begleitenden Folgen erblicken. Aber der entſetzlichſte Auftritt dieſer Art, der jemals die friedlichen Gaue Deutſchlands in Schrecken ſetzte, der Bauernkrieg im ſechzehnten Jahrhundert, fällt in die Zeiten wo noch an Induſtrie in Deutſchland nicht zu denken war; er hatte aber ſeinen Grund nicht im Ackerbau, ſo wenig die heutigen Aufſtände ihren Grund in der Induſtrie haben, ſondern in den Verhältniſſen, unter welchen damals von den Bauern der Ackerbau getrieben wurde, und welche ſpäterhin allmählich der Bildung und dem klaren Bewußtſeyn der Freiheit wichen. So kann auch in den Bedingungen, unter welchen Induſtrie getrieben wird, niemals aber in der Induſtrie an und für ſich der Grund eines argen Uebels liegen. Man wird zunächſt die Fabrikherren, die Kaufleute beſchuldigen, gegen welche ſich auch dießmal die ganze Wuth des Aufruhrs gewendet hat; der Arbeiter, deſſen Blick in die allgemeinen Verhältniſſe nicht weit reicht, wälzt immer zuerſt alle Schuld ſeiner betrübten Lage auf den Fabrikherrn, auf den Capitaliſten mit dem er zu thun hat, weil er ihn begüterter ſieht; und man behauptet auch in dem vorliegenden Falle, daß einige Fabrikherren mit ihren Arbeitern nicht ganz glimpflich verfahren und dadurch den Anſtoß zu der Bewegung gegeben haben. Dem ſey nun wie ihm wolle, und immerhin mag bisweilen Härte, Unfreundlichkeit, Eigennutz und Habſucht das Verhältniß zwiſchen dem Capitaliſten und dem Arbeiter trüben, ſo iſt es doch gerade die Induſtrie und ihr vortheilhafter Betrieb, welche die, wie man gewöhnlich vorausſetzt, von Haus aus feindlich gegenüberſtehenden Mächte, das Capital und die Arbeit, einander nahe bringt und die Fähigkeit beider verwirklicht. Sie ſind beide auf einander innigſt bezogen; beide bleiben in ihrer bloßen Möglichkeit, in ihrer Nichtigkeit, wo ſie nicht zuſammen wirken. Das Capital iſt todt, iſt gar nicht da, wo es nicht durch die Arbeit verwerthet wird; die Arbeit kann nicht zu Stande kommen, wo kein Material da iſt, das ſie umſchaffe und durch deſſen Umbildung ſie ſich einen Werth erwerbe. So iſt das Schickſal des Fabrikherrn und des Arbeiters auf das innigſte verknüpft; der Eine erlangt ſeine Freiheit, ſeine ſichere Stellung nur durch den Andern. Dieſe Beziehung kann aber nur dadurch dauernd erhalten werden, abgeſehen von phyſiſchen und moraliſchen Eigenſchaften welche die beiden Contrahenten mitbringen, daß Arbeit nie dem Arbeiter fehle, und daß der Fabrikherr ſeinerſeits einen leichten Abſatz ſeiner Producte habe, um die Arbeit angemeſſen zu bezahlen. Entfaltet die Production eine ungehemmte Thätigkeit, hervorgerufen und begleitet von einer ausgedehnten Conſumtion, ſo wird nirgends ein Grund zur Klage ſeyn; der Lohn der Einen wird immer ausreichen, der Profit der Andern immer beträchtlich ſeyn. Bei ſolchem Stand der Dinge wird gar kein Anlaß zu Mißverhältniſſen ſeyn; denn ſollte dieſer oder jene Fabrikherr ſeinen Arbeitern läſtig werden oder umgekehrt, ſo iſt durch die Concurrenz der Fabrikherren wie der Arbeiter dafür geſorgt, daß dieſe Unbequemlichkeiten leicht gehoben werden können. Der letzte Grund zu einer allgemeinen Bewegung kann daher nicht in dem Betragen eines einzelnen Capitaliſten aufgeſucht werden, welches nur etwa den zufälligen Anlaß geben könnte, ſondern in einem größern Mißverhältniß, über welches auch der Capitaliſt keine Macht hat. Der weniger weit ſehende Arbeiter freilich wird dieſem die Schuld allein beimeſſen; dazu kommt die Erhitzung der Phantaſie durch allerlei ſchwärmeriſche Theorien; für den gedrückten Arbeiter wird der gröbſte Communismus zur Religion, für welchen er auch als Märtyrer zu ſterben ſich glücklich preist. Das Lied, das unter den Arbeitern in Peterswaldau verbreitet war, ſoll voll von communiſtiſchen Anſichten ſeyn, und ihr verwüſtender Zug hatte nach ihrer Erklärung keine andere Abſicht als die, auch die Andern zu „armen Leuten“ zu machen. So zeigt ſich der rohe Communismus in ſeiner ganzen negativen Gewalt, da es ihm auf die eine oder andere Weiſe nur auf Ausgleichung ankommt.

Ein Schreiben aus Schleſien vom 16 Jun. in der Deutſchen Allg. Zeitung ſagt: „Die unmittelbaren Folgen unſerer Weberunruhen ſind traurig genug: zerſtörte Häuſer, 15 Verwundete, 11 Todte, einige 60 Verhaftete, wie viel Jammer, Noth und Elend begreifen dieſe wenigen Worte in ſich! In den thörichteſten, unverantwortlichſten Uebertreibungen ha-

Digitized by Google

den wir ſeit längerer Zeit von der Noth unſrer Weber hören und leſen müſſen, Deutſchland ward zur Hülfe aufgerufen, und inſofern ſich im Darreichen von Gaben eine edle Geſinnung kundgibt, iſt eine ſolche weit und breit offenbar geworden. Irren würde man, wollte man die beklagenswerthen Auftritte die ſtattgefunden haben der Noth der Weber zuſchreiben, die in dem geſchilderten Maaße gar nicht, am wenigſten aber ſo allgemein ſtattgefunden hat wie angegeben worden iſt. Die Weber litten nicht mehr Noth als alle übrigen Taglöhner, die aus der Hand in den Mund leben, zu einer Zeit wo der Arbeit wenig, die Concurrenz groß, die Lebensmittel aber ungewöhnlich theuer waren. War ihre Bedrängniß größer als die der bezeichneten Claſſen, ſo kam ſie zum großen Theil her aus ihrer Unbehülflichkeit, Ungeſchicklichkeit, ihrem Widerwillen gegen jede andere Arbeit. Hunderte von Weberburſchen und Webermägden würden vom Bauer bereitwillig in Dienſt, in Arbeit genommen worden ſeyn, hätten bei Straßenbauten und ſonſt Beſchäftigung gefunden; aber ſie hätten ſtreng arbeiten und gehorchen müſſen, und ſie wollten nur ſo viel arbeiten als ihnen gefiel, und nur ſo lange als ihnen recht war, nach Luſt und Belieben Tabak rauchen, Karten ſpielen und tanzen. Jedes rauhe Lüftchen ſcheuend und jeden Regentropfen, die Hacke und den Spaten nie zur Hand nehmend, die Beſchäftigung die ſie nähren ſollte, kaum kennend, wurden ſie zu allem untauglich, weil ſie ſich ſelbſt zu nichts anderm geſchickt machen wollten. Der ordentliche, fleißige Weber, der ſein Gewerbe verſtand und mit Ernſt und Redlichkeit trieb, hat keine Noth gelitten, keine andere als die der unvermeidliche Lauf der Zeiten mit ſich brachte und von jeher mit ſich gebracht hat. Von Bedrückungen der Fabricanten iſt vielfach die Rede geweſen, und ſie mögen vorgekommen ſeyn, allgemein aber gewiß nicht, und gar vieles was darüber geſchrieben worden iſt, gehört in das Reich der Gerüchte, und die Verkündiger derſelben würden nicht in geringe Verlegenheit gerathen, ſollten ſie die Perſonen und die Thatſachen näher bezeichnen und ihre Angaben begründen. Richtig iſt daß der Fabricant oder vielmehr die Söhne und die Diener des Fabricanten Zwanziger ſich ein ſehr rauhes, vielleicht ein rohes Betragen gegen ihre Arbeiter erlaubt haben, daß ſie den geringſten Arbeitslohn in der Gegend zahlten, daß ſie unvorſichtig, ja ungemeſſen ſich geäußert haben. Aber die Noth hat die Weber nicht zu dem ruchloſen Unternehmen getrieben. Noch iſt die Unterſuchung im Gang, jeder Bericht über ihr Reſultat wäre am Ende voreilig; aber ſowohl der Regierungscommiſſar wie die Officiere die das Militär befehligten, haben ſich überzeugt daß die große Mehrzahl der verhafteten Perſonen nicht nur keine Noth litt, ſondern ſich in einem Zuſtande befand, den man mit Wohlhabenheit bezeichnet, wenn nämlich der Beſitz guter, reinlich erhaltener Betten, ordentlicher und genügender Hausrath, gute Kleider, volle Kiſten ein Kriterium für Wohlhabenheit abgeben; ja, gerade bei ſolchen Leuten hat man viel des geraubten Gutes gefunden, wie überhaupt die Plünderung auf eine Art ſtattgefunden hat, die ruchloſer gar nicht gedacht werden kann. Leider, leider muß man ſagen daß die übertriebenen Schilderungen von der Noth der Weber, die in Wahrheit oder in ſolcher Ausdehnung wenigſtens nicht begründeten Angaben über die Bedrückungen der Weber durch die Kaufleute, die ungeſchickt genug in den Wirthshäuſern aus den Zeitungen vorgetragen worden ſeyn mögen, von Leuten die geſetzlos zu leben gewohnt waren, zu Aufregungen benutzt worden ſind, die böſe Früchte getragen haben und ferner noch tragen werden.

Breslau, 16 Jun. Dem geſtern verſammelten Comité des Centralvereins zur Abhülfe der Noth unter den Webern in Schleſien wurde ein Schreiben des Vereins zu Strehlen mitgetheilt, in welchem theils um baare Unterſtützung, theils um einen Vorſchuß von 600 bis 800 Thalern erſucht wurde um diejenigen Weber und Spinner mit Arbeit zu verſorgen, welche durch Zerſtörung der Dierig'ſchen Fabrik ganz brodlos geworden ſind. Es wurde in demſelben ausdrücklich hervorgehoben daß „die Weber für das Haus Dierig wegen ſeiner guten und liebevollen Behandlung der Arbeiter ungemein eingenommen ſind", und daß daſſelbe die Noth der Weber und Spinner auf höchſt wirkſame Weiſe durch Arbeit ſowohl als durch andere Unterſtützungen zu mildern geſucht habe. Ein Beamter des Dierig'ſchen Hauſes theilte dem Referenten mit daß daſſelbe nicht weniger als 7620 Arbeiter beſchäftigt, und daß von dieſen, ſo viel wenigſtens bis jetzt bekannt, keiner an jenen Exceſſen theilgenommen habe. Theilweiſe ſetzt daſſelbe für jetzt noch ſeine Arbeiten fort, da ein großer Theil der Garnvorräthe gerettet worden iſt. (Nordd. Bl.)

Nach einer andern Mittheilung aus **Breslau** ſind bereits 69 der Ruheſtörer in den Fabrikgegenden, darunter 9 der Hauptanführer, eingezogen. Die Unterſuchung gegen ſie wird von der dazu verordneten Commiſſion nicht auf Tumult, ſondern auf Beſchädigung fremden Eigenthums aus Rache eingeleitet, ſo daß die Strafe auch weit milder ausfallen wird.

* **Vom Fuße der Sudeten**, 19 Jun. Der Aufruhr der Baumwollenweber im Kreiſe Reichenbach iſt geſtillt, und das Militär zum größten Theil wieder abgezogen. Man muß es ſehr beklagen daß ihm ſo viele Menſchenleben zum Opfer gefallen. Dreizehn fanden, von Kugeln getroffen, auf der Stelle den Tod, und viele der Schwerverwundeten ſind ſpäter geſtorben; mehrere bleiben zeitlebens Krüppel. Die Mißhandlung des anführenden Officiers von Seite der Rebellen gab Veranlaſſung zur Kataſtrophe. Wir wollen nicht unterſuchen, ob ſie bei etwas mehr Klugheit hätte vermieden werden können. Unſere beiden Provincialzeitungen haben nicht ein Wort darüber veröffentlicht, was um ſo mehr auffallen muß, als ſich, aus Mangel an ſichern Nachrichten, die ungeheuerſten und lächerlichſten Gerüchte verbreitet haben, die ſchon ein paar Meilen vom Schauplatz entſtanden, und je weiter ſie gingen, lawinenartig anſchwollen. Leicht hätte gerade dadurch größeres Unheil — dem man vielleicht durch das Schweigen vorbeugen wollte — angerichtet werden können: denn da ſich z. B. in Oberſchleſien die Nachricht verbreitete, die Rebellen hätten ſich förmlich organiſirt, hätten ein Zeughaus in Frankenſtein geſtürmt und verbreiteten ſich von da immer weiter, ſo entſtand unter den daſigen zahlreichen Hütten- und Grubenarbeitern Gemurr und Gährung, ſo daß ein Ausbruch ziemlich nahe ſtand. Der ganze Aufſtand war einzig und allein gegen einige hartherzige Fabrikherren gerichtet. Diejenigen unter ihnen, welche milder und menſchenfreundlicher waren, genoſſen von ihren Webern allen Schutz; dieſelben ſtellten während des Tumultes Schutzwachen vor deren Häuſern auf. Eine Commiſſion aus drei Claſſen beſtehend — nämlich aus den Fabrikherren, aus den ſelbſtändigen Webern und aus denen die für die erſtern arbeiten — ſoll jetzt zuſammentreten, um eine Art von Jury zu bilden, welche den ganzen Thatbeſtand aufnehmen und ermitteln ſoll, auf welcher Seite die meiſte Schuld iſt, und von wo aus der Tumult angeregt worden.

Berlin, 19 Jun. Die Unruhen im ſchleſiſchen Gebirge ſind jetzt völlig beendet; dagegen haben die Unterſuchungen begonnen und einige dreißig der am meiſten betheiligten Weber ſind nach Schweidnitz ins Gefängniß geführt worden. Einzelne Kaufleute haben großen Schaden gelitten und binnen wenigen Stunden vierzig bis fünfzig Tauſend Thaler verloren; dabei iſt die Entrüſtung gegen ſie nicht milder geworden, und meh-

Digitized by Google

rere haben bereits erklärt, ſie würden nicht wieder zurückkommen und ihre Geſchäfte von neuem beginnen. Die Bürger in den kleinen Städten und Ortſchaften ſind aber nicht minder gegen die Kaufleute geſtimmt. Das Militär, welches dieſelben zu ihrem Schutze forderten und empfingen, wurde von den Gemeinden als eine von allen zu tragende Einquartierungslaſt abgewieſen; die Fabricanten mußten es daher auf ihre Koſten unterbringen und verpflegen; die Bürger behaupteten, ſie ſelbſt bedürften gar keines Schutzes und fürchteten nichts von den Webern. Unter ſolchen Umſtänden kann es wohl ſeyn daß die Noth der Weber ſich noch mehrt, wenn das überhaupt möglich iſt, da die Fabriken zum Theil ganz ſtille ſtehen werden. Es iſt dieſer Tumult eine Manifeſtation des Proletariats, der im kleinern Maaßſtabe Auftritte wiederholt, wie wir dieſelben längſt in anderen Ländern kannten; aber jedenfalls iſt unſere Regierung zu einſichtig um etwa durch eine bloße Unterdrückung ſich mit ihnen abfinden zu wollen. Was zur durchgreifenden Hülfe gethan werden kann, iſt aber eine der ſchwierigſten Aufgaben der Gegenwart.... Daher kommen jetzt auch die ſeltſamen Vorwürfe daß die Preſſe ſo vieles an der herrſchenden Unzufriedenheit verſchulde, daß die Zeitungen und Flugſchriften keinen geringen Antheil an den Tumulten der Weber im Gebirge haben, weil jene Blätter und Schriften dem ſtummen und ſo lange geduldigen Elende Sprache gegeben und den Menſchen über ihr Unglück Aufklärung verſchafft haben. Hr. E. Pelz, ein Landmann aus dem ſchleſiſchen Gebirge, als Schriftſteller unter dem Namen Treumund Welp bekannt, der gegenwärtig hier in Berlin iſt um als Abgeſandter ſeiner Gemeinde über Mißſtände Beſchwerde zu führen, nicht aber, wie ein rheiniſches Blatt ſagt, um als Abgeordneter der Weber zu verhandeln — dieſer Hr. Pelz hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit einem hochgeſtellten Staatsbeamten welcher das Benehmen der Preſſe und die ſchriftſtelleriſche Thätigkeit des Hrn. Pelz ſelbſt als die Hauptgründe der beklagenswerthen Unruhen angab. Pelz hat ſich zum Bauer gemacht und eine Reihe Schriften über die Verhältniſſe der arbeitenden Claſſen herausgegeben. Er hat das Leben der armen Weber und deren Noth auch getreu geſchildert, der Wahrheit gemäß, und bekämpft eindringlich dasjenige Fabrikweſen das Einzelne bereichert, indem er für das Manufact auftritt und die Vortheile eines freien Arbeiterſtandes darſtellt, der nach ſeiner Meinung glücklich gegen die Maſchinen ankämpfen könnte, wenn er gehörig organiſirt wäre; denn er iſt genügſam. Die Bevölkerung der Länder ſteigt mit jedem Jahre, und mit jedem Jahre werden die Hände und lebendigen Weſen unnöthiger durch Anwendung vollkommnerer Maſchinen. Zwiſchen beiden liegt eine weite Kluft: wer wird endlich ſie ausfüllen? Der Staat kann unmöglich gegen die Maſchinen auftreten, die Erfindungen des Geiſtes zerſtören. Der Staat in ſeiner jetzigen Organiſation und alle Culturſtaaten der Gegenwart können dieß nicht. (Köln. Z.)

Oeſterreich. Wien, 21 Jun. Um die nächſte allgemeine Induſtrieausſtellung in Wien auf eine den Wünſchen und den Intereſſen der vaterländiſchen Induſtrie ſo viel als möglich entſprechende Art und Weiſe zur Ausführung zu bringen, und die dadurch erforderlichen Einleitungen unter einer mit ausgedehnten Vollmachten begabten Centralleitung zu beſchleunigen, haben Se. Maj. ſich allergnädigſt bewogen gefunden, eine eigene Hofcommiſſion zu dieſem Behufe unter dem Vorſitze des Präſidenten der k. k. allgemeinen Hofkammer mit dem ihm zugeſtandenen Rechte einer Stellvertretung einzuſetzen. Dieſe Hofcommiſſion wird dem allerhöchſten Befehle gemäß aus Mitgliedern der vereinigten Hofkanzlei, der allgemeinen Hofkammer, der niederöſterreichiſchen Regierung, dann aus mehreren bewährten techniſchen Gelehrten und Induſtriellen beſtehen. In Beziehung auf den Umfang, die Art und Richtung ihrer Wirkſamkeit endlich haben Se. Maj. mit allerhöchſtem Handſchreiben vom 8. Jun. l. Js. dem Hofkammerpräſidenten die erforderlichen Weiſungen zu ertheilen geruht. (Oeſtr. B.)

* Wien, 22 Jun. Se. D. der Herzog von Braunſchweig gedenkt noch eine kurze Zeit hier zu verweilen. — Der päpſtliche Nuncius und die Repräſentanten von England, Frankreich, Rußland und Preußen gedenken dem Staatskanzler Fürſten v. Metternich nach Iſchl zu folgen, und dort den Monat Julius zuzubringen.

Prag, 19 Junl. Am 17 d. M. gelangte die Polizeybehörde zur Kenntniß daß die Arbeiter in den Kattunfabriken in und um Prag die Arbeit in der Abſicht verweigern einen höheren Lohn zu erzwingen. Obwohl die Behörden gleich die geeigneten Maaßregeln ergriffen und hiebei von dem k. k. Militär mit größter Bereitwilligkeit und Umſicht unterſtützt wurden, ſo gelang es leider dennoch den Arbeitern in einigen Kattunfabriken die Maſchinen zu zerſtören ehe dieß gehindert werden konnte. Durch Entwicklung einer angemeſſenen militäriſchen Macht und durch eindringende Ermahnungen ſind jedoch die Frevler bereits zur Beſinnung gebracht und zum Wiedereintritte in die Arbeit beſtimmt worden, ohne daß es nöthig geweſen wäre gegen ſie von den Waffen Gebrauch zu machen. Die gerichtliche Unterſuchung über den bedauernswerthen Vorfall iſt im Zuge, und die Schuldigen haben die geſetzliche Strafe ihres verbrecheriſchen Beginnens zu gewärtigen. (Prager Zt.)

Rußland und Polen.

* Von der polniſchen Gränze, 16 Jun. Was bisher nur als unverbürgtes Gerücht gelten konnte, weil von Berlin aus nichts darüber verlautete, wird nunmehr durch directe Mittheilungen aus Warſchau außer Zweifel geſtellt: ein neues Cartel iſt zwiſchen Rußland und Preußen zum Abſchluß gekommen. (Auch die Poſen'ſche Ztg. beſtätigt dieſe Nachricht, die unſer Poſener Correſpondent ſchon vor einigen Wochen gegeben.) In der polniſchen Hauptſtadt herrſchte allgemeine Freude über das definitive Verbleiben des Fürſten Statthalters auf ſeinem Poſten; die Polen haben aber auch alle Urſache mit ihm zufrieden zu ſeyn, da er unabläſſig für das materielle Wohl des Landes beſorgt und überall, wo Milde irgend zuläſſig, zur Gnade geneigt iſt. Wie vielen Verbannten iſt nicht durch ſeine Vermittelung die Heimath wiedergegeben! — Der dortige Wollmarkt hat ebenſo erfreuliche Reſultate herbeigeführt als die Märkte in Breslau und Poſen; der Centner Wolle wurde durchweg mit 8 bis 10 Thaler Aufſchlag gegen das vorige Jahr verkauft. Auch die Saaten ſtehen bis jetzt vortrefflich; ſollte aber nicht bald Regen kommen, ſo dürften ſie leiden. Die Getreidepreiſe ſind zwar noch mehr heruntergegangen, indeſſen wird der Weichſelhandel wegen der ſtarken Nachfrage in Danzig in dieſem Augenblicke ſo ſchwunghaft betrieben daß bis zur Ernte alle alten Beſtände verwerthet ſeyn werden.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 20 Jun. Conſols $98\frac{1}{2}$.

Paris, 22 Jun. 3proc. 82, 55; 5proc. 122, 15. Bankactien 3060; Comp. Laff. 1135 u. 5092, 50; belg. Bank 630; ſpan. act. $31\frac{5}{8}$; röm. $104\frac{1}{4}$; neap. 99, 75; piemont. 1222, 50; portug. 47; Verſ. rechte E. B. 392, 50; linke 246, 25; Orleans 1005; Rouen 990; Havre 766, 25; Marſ. Avig. 768, 75; Straßburg 237, 50.

Amſterdam, 21 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{7}{16}$; 3proc. $75\frac{7}{16}$; 5proc. $100\frac{7}{16}$; öſt. Anl. 5proc. 100; ditto 4proc. $95\frac{5}{16}$; Synd. $99\frac{1}{16}$ und $87\frac{3}{8}$; Hand. Maatſch. $141\frac{5}{8}$; Ard. $21\frac{15}{16}$; Ruſſ. Obl. Hope 5proc. $107\frac{5}{8}$; Met. 5proc. 110.

* Frankfurt a. M., 23 Jun. 5proc. Met. $113\frac{5}{8}$; 4proc. Met. $102\frac{3}{8}$; 3proc. $79\frac{3}{8}$; Bankact. 2009; 250fl.-Looſe 12? (pr. ult.); 500fl. $153\frac{5}{8}$ (Br.); bayer. Bankactien —; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. —; Ludwigshafen-Berbach $108\frac{3}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. —; Integr. $60\frac{6}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. 86; Ard. $23\frac{1}{2}$; 3proc. ſpan. $34\frac{3}{8}$ (Br.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{1}{8}$; 500fl. $93\frac{1}{2}$; Taunusbahn $369\frac{1}{2}$ fl. (pr. ult.)

Augsburg, 23 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $105\frac{1}{2}$ P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{3}{8}$ P., $101\frac{1}{4}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 112 P., 110 G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Thomas Campbell.

Dem Dichter Th. Campbell Eſq., deſſen Tod wir vorgeſtern anzeigten, widmet das M. Chronicle folgenden Nekrolog: „Mit aufrichtigem Bedauern melden wir den Hintritt dieſes liebenswürdigen Mannes und berühmten Dichters. Am 7 September 1777 in Glasgow geboren, entwickelte er ſich geiſtig ſo ſchnell, daß er ſchon in ſeinem zwölften Jahre die Hochſchule ſeiner Vaterſtadt beziehen konnte, wo er ſich manche Auszeichnung erwarb. Er übte ſich früh durch Ueberſetzungen aus den griechiſchen Dichtern, und erwarb ſich mannichfache Kenntniſſe ohne ein eigentliches Fachſtudium zu wählen. Nach ſiebenjährigem Aufenthalt auf der Univerſität begab er ſich nach Edinburg und ſchloß ſich dem Kreiſe der dortigen Dichter und Litteraten an. Theils hier, theils in einer Hauslehrerſtelle bei einer Familie die an der Seeküſte der Inſel Mull, einer der Hebriden, wohnte, vollendete er ſein Gedicht „The pleasores of hope" (Rogers' „Pleasures of memory" waren wenige Jahre zuvor erſchienen), welches ſeinen Ruhm in England begründete. Im Jahr 1800 ging er nach dem Continent und hielt ſich faſt ein Jahr lang in Deutſchland auf, wo er die ausgezeichnetſten Dichter und Gelehrten perſönlich kennen lernte. Ueber Hamburg zurückgekehrt, blieb er in London, bis er ſich nach ſeiner Verheirathung im Jahr 1803 in Sydenham niederließ. Der Succeß ſeiner „Freuden der Hoffnung" verſchaffte ihm willkommene Aufnahme in den gebildetſten Kreiſen der Hauptſtadt, und er zählte von da an als einer der glänzenden Sterne brittiſcher Poeſie welche das erſte Viertel des jetzigen Jahrhunderts verherrlichte. Die Eleganz und die Wärme ſeines Styls, der unabhängige Freiſinn ſeiner Ideen, der Adel ſeines Gefühls für Freiheit und Humanität ließen ihn als einen großen Gewinn für die Sache des Liberalismus in jenen Tagen erſcheinen, wo politiſche Freiſinnigkeit noch ſeltener und verdienſtvoller war als in unſern Tagen. Die feurige Stelle über Polens Zerſtückelung in den „Freuden der Hoffnung" ergriff Kosciusko dergeſtalt, daß er, als er ſie las, in Thränen ausbrach. Nach einander ſchrieb er nun die Gedichte: „Gertrude of Wyoming", welches er ſelbſt ſeinen Pleasures of hope vorzog — ein Urtheil in welches die beſten Kritiker, auch Byron, mit einſtimmten; „Theodoric", eine Sammlung lyriſcher Gedichte, und zuletzt „The Pilgrim of Glencoe". Sein „Theodorich" fand nur wenige Bewunderer, ſein „Pilgrim von Glencoe", geſchrieben in der Neige ſeines Lebens und ſeiner Einbildungskraft, noch weniger; aber das allgemeine Urtheil brittiſcher Kritik bezeichnet ſeine lyriſchen Erzeugniſſe als die beſten in unſerer Sprache. Unſere ganze Lyrik hat nichts Aehnliches aufzuweiſen wie „The battle of the Baltic", „Ye Mariners of England", und „Hohenlinden" — Lieder die in der That, wie Sir Philip Sydney von der „Chevy-Jagd" zu ſagen pflegte, das Herz erregen wie Trompetenklang. Viele andere ſeiner Lieder und Balladen ſind kaum geringeren Werths; „Lochin's warning"; „Lord Ullin's daughter"; „The soldier's dream"; „The last man" („der letzte Menſch", überſetzt von Freiligrath); „Wiesbaden's gentle hind" und andere*) kommen uns ins Gedächtniß und laſſen uns beklagen daß ein Dichter, der ſo trefflich ſchreiben konnte, der Welt nur ſo wenige Werke dieſer Art hinterlaſſen hat — ſo ſchön in der Conception, ſo zart und wahr in der Geſinnung, ſo kraftvoll und ſo reiner Form in der Ausführung. Außer einer Anthologie aus den brittiſchen Dichtern von Chaucer bis Anſtey mit biographiſchen und kritiſchen Anmerkungen (Specimens of British poets, London 1819, 7 Volum.), die in England ein Muſterbuch geworden ſind, gab Campbell auch mehrere Proſawerke heraus, worunter die bedeutendſten ſind: „Life of Mrs. Siddons" (der berühmten Schauſpielerin); „Life of Petrarch", „Annals of Great Britain from the accession of George III to the peace of Amiens" (3 Vol. 1808); in ſpäteren Jahren ein Reiſewerk über Algier (Letters from Algiers), das er im Jahr 1832 beſuchte, und zuletzt eine „Biographie Friedrichs des Großen." Eine Zeit lang mit dem Journal „Star" in Verbindung, ließ er dann, ſeit 1821, das „New Monthly Magazine" erſcheinen, welches unter ſeiner Leitung eine der ausgezeichnetſten engliſchen Zeitſchriften wurde; doch trat er 1832 von der Theilnahme daran zurück, indem er ſchon im Julius 1831 eine neue Monatſchrift „The metropolitan Magazine" begründet hatte. Auch in das M. Chronicle lieferte er zahlreiche Aufſätze. Campbell genoß eine Penſion von 300 Pf. St. jährlich, die er zumeiſt ſeinem treuen Freund und Bewunderer Charles James Fox zu verdanken hatte*), und ſoviel auch ſonſt in England über Staatspenſionen geklagt wird, dieſe hat Niemand getadelt. Die ihm reſentlichſte Ehre, die ihm je zu Theil wurde, war ſeine Ernennung zum Rector der Hochſchule ſeiner Vaterſtadt Glasgow durch die Studenten der dortigen Univerſität. Auch war er einer der thätigſten Beförderer der Londoner Univerſität, zu welcher er 1825 den Plan entwarf. Im Jahr 1842 beſuchte Campbell Deutſchland zum zweitenmal; nach ſeiner Rückkehr wohnte er in London, Victoria-Square, Kenſington, mit der Erziehung ſeiner Nichte beſchäftigt. Seine Geſundheit war jedoch erſchüttert, und zu ihrer Wiederherſtellung ging er vor ungefähr einem Jahr nach Boulogne. Wirklich ſchien er dort ſich zu erhalen, bald aber

---

*) Wir theilen folgendes mit:

An das Vaterland.

Britten, deren Recht zu ſtählen
Einſt gekämpft der Väter Heer.
Deren ungebeugten Seelen
Zeugniß ſprechen Land und Meer,
Durch die Veſten die ihr ſengtet,
Durch den Feind vor euch erlahmt,
Durch die Flotten die ihr ſprengtet,
Durch die Throne die ihr nahmt:

Wißt, um Englands Schläfen windet
Ihr nur einen dürren Kranz.
Wenn das Herz der Väter ſchwindet
In dem Sohn des Vaterlands.

Was gewinnt der Ruhm des Braven,
Wo kein Muth des Bürgers glüht?
Was ſind werth im Land des Sclaven
Tempel, Ehrenmal und Lied?

Eitler Tand! — Man ſoll uns ehren
Um des Brittenvolkes Recht!
Heldenſinn laßt uns bewähren
Für die Freiheit im Gefecht!

Denkt an Hampdens, Sydney's Degen,
Denket ihres heil'gen Schwures;
Ihre Martyrthume wägen
Mehr als hundert Azincourts.

Stolz der Tyrannei Gelüſten
Zeigten ſie ihr frei Panier!
Ueber Schlacht und Blutgerüſten
Hoffnungskühn: — ſo wollen's wir!

*) Wie ein Londoner Blatt meldet, hat der unlängſt verſtorbene Baronet Sir Timothy Shelley dem Dichter Leigh Hunt, der ein Freund ſeines Sohnes war, einen Jahrgehalt von 150 Pf. St. vermacht

Digitized by Google

ward es ſeinen Freunden nur allzu klar daß ſeine Tage gezählt ſeyen. Vergebens bot ſein treuer Freund und Arzt Dr. William Beattie, der auf die Kunde von ſeinem gefährlichen Zuſtand nach Boulogne eilte, alle Hülfsmittel der Wiſſenſchaft auf; — am 15 Jun. Nachmittags entſchlummerte Thomas Campbell, ruhig und gottergeben, in den Armen ſeiner Nichte. Campbell war unter Mittelgröße; in ſeiner Jugend galt er für ausgezeichnet ſchön. Sir Thomas Lawrence hat ihn gemalt; Bailey und Patrick Park haben Büſten von ihm gefertigt, von denen beſonders die des letzteren, aus der ſpätern Lebenszeit des Dichters, ſprechend ähnlich iſt.“

Venedig.

* Venedig, im Mai. Was in neuerer Zeit von der Regierung und den ſtädtiſchen Behörden unter Leitung des Podeſta, Grafen Correr, insbeſondere zur Hebung des Handels und Verkehrs in der herrlichen Lagunenſtadt geſchah, iſt in der That bewundernswürdig. Es würde hier zu weit führen das Eigenthümliche der Lage Venedigs klar auseinander zu ſetzen. Im Allgemeinen iſt dieſelbe in dem 1841 in Stuttgart erſchienenen Werk „Das Lombardiſch-Venezianiſche Königreich“ von A. A. Schmidl (S. 41 ff.) richtig gezeichnet. Doch habe ich zuſätzlich und berichtigend Einiges darüber zu bemerken. Die Exiſtenz des jungen Freiſtaats beruhte von Anfang an auf der Trennung vom Feſtlande durch das Meer; es mußte daher, ſchon als Schutzmaßregel gegen die Angriffe der Feinde, der fernern Verflachung des Golfs (durch fortwährend nachſchießendes Geröll aus den Strömen) Einhalt gethan werden. Außerdem mochte bald die Erfahrung zu der Einſicht führen, daß die Vermiſchung des Seewaſſers zwiſchen den Inſeln mit dem Süßwaſſer der Flüſſe immer größere Sümpfe und Moraſte bilden müſſe. Aus dieſem zwiefachen Grunde wurden die ſämmtlichen nach dieſer Seite hinſtrömenden Flüſſe in Dämme eingefaßt und ſo das ganze Binnenmeer in einem Bogen von etwa zwölf geographiſchen Meilen Länge vor jeder nachtheiligen Einwirkung der Süßwaſſerzuflüſſe von der Landſeite her geſchützt. Daß manche dieſer Dammarbeiten ein ſehr hohes Alter haben müſſen, geht ſchon aus der Höhe hervor, bis zu welcher die Flußbetten durch beſtändig nachrollende Steine herangewachſen ſind. Natürlich mußten in gleichem Verhältniß auch die Dämme erhöht werden. Schon längſt liegt der angeſchwemmte Boden, woraus das ganze Flachland beſteht, größtentheils weit unter dem gewöhnlichen Waſſerſtand der Flüſſe, und es wird ohne Zweifel eine Zeit kommen, wo dieſes **ſteigende** Mißverhältniß zwiſchen Waſſer und Land für letzteres bedenklich werden muß, um ſo mehr, da der mittlere Waſſerſtand des Meeres im Golf von Venedig gleichfalls ſteigt. *) An der Mündung der Brenta beim Fort Brondolo hatte aber dieſes Mißverhältniß ſchon einen ſolchen Grad erreicht daß die öſterreichiſche Regierung darauf bedacht war, den öſtlichen Arm dieſes Fluſſes (Taglio novissimo — neueſter Durchſchnitt) wieder in die Lagune abzuleiten als die Natur dieſer Abſicht mittelſt eines Durchbruchs zu Hülfe kam. Man ließ nun dieſen von ſelbſt entſtandenen Ausfluß nicht nur beſtehen, ſondern leitete auch durch einen kurzen Quercanal das Waſſer der Brenta vecchia mit hinein (was auf den mir bekannten Specialkarten noch nicht angemerkt iſt). Die Gefahr für Brondolo und deſſen Umgebung ward allerdings dadurch beſeitigt; aber es zeigte ſich auch ſofort, wie richtig die Arbeiten der alten Venetianer als Sanitätsmaaßregel berechnet waren. Durch die neue Zuſtrömung des Süßwaſſers entſtanden alsbald ungeſunde Sümpfe, das bewohnte Binnenufer ward von den Menſchen verlaſſen, und es blieb nichts zu thun übrig als durch kleinere Abdämmungen in den Lagunen ſelbſt die Zahl der Fiſchteiche zu vermehren. (Wenn die Arbeit nicht zu koſtſpielig geweſen wäre, dürfte es wohl beſſer geweſen ſind, die Waſſer der Brenta ſüdwärts in den Bacchiglione oder mit dieſem zuſammen in die Etſch zu leiten.)

Von noch weit größerer Bedeutung ſind die Arbeiten zum Schutz der Lagunen und ihrer Inſeln gegen die Gewalt des offenen Meeres und zur Beförderung und Erleichterung der Schifffahrt. Die Murazzi am Littorale di Peleſtrina *) ſind weitbekannt. Hr. Schmidl hat in dem genannten Buch eine deutliche Darſtellung derſelben gegeben, und auch angeführt wie die öſterreichiſche Regierung weder Anſtrengung noch Koſten ſcheute, um nach den verheerenden Stürmen des Jahrs 1825 dieſe große wichtige Schutzwehr durch gründliche Reſtauration und Verſtärkung der Zukunft zu erhalten. Von dem gewaltigen Neubau aber, dem Molo von Malamocco, ſagt der Verfaſſer nichts.

Bis um die Mitte des 17ten Jahrhunderts war der Hafen von Lido (eigentlich Porto S. Nicolo del Lido) wo nicht die einzige, doch die allein in Betracht kommende Einfahrt aus dem Meere in die Lagunen bei Venedig, und hier ward auch jährlich die ſymboliſche Vermählung des Dogen mit der Adria gefeiert. Zwar hatten ſich früher ſchon die Sandmaſſen draußen vor dieſem Hafen gehäuft, indem die Meeresſtrömung, wie auch jetzt noch, von Norden her an die weſtliche Küſte drängt und den weichen Sand des Grundes anſchwemmt und in ſüdlicher Richtung verſchiebt. Die alten Venezianer kannten aber nur verhältnißmäßig flach gebaute Ruderfahrzeuge (wenn auch zum Theil mit Segeln) und dennoch ward um die genannte Zeit der Hafen auch ihnen zu ſeicht, weßhalb man mit Energie ans Werk ging den Bau der Murazzi zu betreiben und das ganze Littorale di Peleſtrina zu verſtärken um die ſüdlichern Einfahrten zu verengen, namentlich aber die von Malamocco zum Haupthafen zu machen. Und dabei wird es auch verbleiben. Gegenwärtig hat der Hafen von Lido nur etwa acht Fuß Tiefe, iſt aber dennoch äußerſt wichtig für die ganze Küſtenſchifffahrt und neuerlich für die Dampfſchifffahrt. Für die jetzige große Seeſchifffahrt dagegen iſt ſelbſt der Hafen von Malamocco zu ſeicht und überdieß iſt auch dort die Einfahrt durch eine draußen vorlaufende lange Sandbank oder **Barre** ſehr behindert. Deßhalb hat die öſterreichiſche Regierung auf die Vertiefung und Verbeſſerung dieſer Einfahrt ihr Hauptaugenmerk gerichtet und ein Werk unternommen, das den berühmten Murazzi in jeder Hinſicht an die Seite geſtellt zu werden verdient, **ein wahres Rieſenwerk**, im Vergleich mit welchem der vielbeſpro-

*) Im Jahr 1752 mußte der Marcusplatz um 1 Fuß erhöht werden, weil ſchon die gewöhnliche Fluth denſelben überſchwemmte. (Auf dieſe Weiſe ſind auch die freilich nur niedrigen Sockel der untern Säulen des Dogenpalaſtes verloren gegangen.) Der Mathematiker Zendrini ſtellte genaue Vermeſſungen an, die 1796 und 1810 von Cicognara (ſ. deſſen Fabriche più conspicue di Venezia) wiederholt wurden. Das Reſultat, deſſen Richtigkeit durch andere Unterſuchungen mehrfach beſtätigt worden iſt, war eine Erhöhung des mittlern Waſſerſtandes um reichlich 5 Zoll in hundert Jahren.

*) Nicht Paleſtrina, wie in Pierers Encyklopädie von 1835 (Bd. 24. S. 691) ſteht. Auch iſt mir der dort gebrauchte Ausdruck „Iſola“ für Littorale di Peleſtrina ꝛc. weder auf den neuern Specialkarten noch in Venedig ſelbſt vorgekommen. Der Ausdruck Lido iſt aber eigentlich gleichbedeutend mit Littorale (Uferland), weßhalb man auch das ganze Uferland von Malamocco von den Venezianern oft Lido nennen hört, obgleich im engern Sinn nur die nördlichſte Spitze dieſes Littorales ſo heißt.

Digitized by Google

chena Eiſenbahnbrückenbau durch die Lagune, obwohl ſehr großartig in ſeiner Art, doch nur eine leichte Arbeit iſt, nämlich den Bau eines Molo, um zunächſt die Strömung in der Einfahrt durch Verengung dieſer letztern zu verſtärken und ſo den Boden durch die Gewalt des Waſſers immer tiefer auswaſchen zu laſſen, dann aber auch die erwähnten Sandanſchwemmungen von Norden her aufzuhalten und ſo auch auf der Barre vor dem Hafen allmählich ein tieferes Fahrwaſſer zu gewinnen. Dieſer Molo beginnt beim Fort Alberoni an der Südſpitze des Littorale di Malamocco und läuft circa 6500 Fuß weit oſtwärts gerade ins offene Meer hinein. Der in der ganzen Länge begonnene und zur Hälfte ſchon fertige Unterbau beſteht aus lauter großen in der angegebenen Richtung verſenkten Felsblöcken, die zu Schiff von den gegenüberliegenden Meeresküſten herangebracht werden; er iſt durchſchnittlich an der Baſis 36 Fuß breit und ſo hoch wie der Stand des Waſſers bei gewöhnlicher Fluth, ſtellenweiſe aber, wo der Grund nicht feſt war und daher der großen Laſt nachgab, hat er an der Baſis eine Breite bis 100 Fuß und dann bis zur Oberfläche des Waſſers eine Höhe von 37 Fuß erreicht. Man kann ſich denken welch eine ungeheure Maſſe von Steinen dazu erforderlich iſt. Auf dieſem, auf der Oberfläche mit Puzzolanerde geebneten Unterbau, wird dann, zum Aufhalten der Wogen bei hoher See und zum Anlegen der Schiffe, als Oberbau ein etwa 12 Fuß breiter und 6 Fuß hoher Damm aus großen behauenen Quaderſteinen aufgeführt, an welchem auch nicht die geringſte Unebenheit den Wellen einen vereinzelten Widerſtand bieten darf. Fünf Millionen Lire auſtriache (2 Millionen Gulden rhein.) ſollen nach Voranſchlag von der Regierung zu dieſem Werk beſtimmt ſeyn. Wenn man aber die ungeheure Gewalt der Brandung bei dem hier herrſchenden Scirocco kennt, welche die größten Felsblöcke wie kleine Steine ſpielend hin und her rollt, und manchmal hoch auf den Strand hinaufwirft; wenn man überdieß bedenkt daß der ganze Unterbau auf zwar feſtem aber doch leicht aufzuwühlendem Sandboden ruht, ſo darf man — zumal bei der etwas ſteilen Böſchung an der Südſeite — wohl vorherſagen daß noch manche Nachhülfe und Nachzahlung erforderlich ſeyn wird. (Sollte nicht zu größerer Sicherung des Baues der weiter unten erwähnte griechiſche Cement hier mit Nutzen angewendet werden können?) Glücklicherweiſe hilft von der entgegengeſetzten Seite die Natur ſelbſt den Damm befeſtigen, denn ſchon jetzt hat ſich ſoweit der Unterbau fertig iſt im Norden deſſelben eine bedeutende Sandbank gebildet, die von Tag zu Tag breiter, höher und feſter wird. Mit der Zeit wird auf ſolche Weiſe im Oſten des Littorale ein beträchtliches Stück Land gewonnen werden und daſſelbe iſt innerhalb der Einfahrt im Süden des Forts Alberoni zu erwarten, denn auch hier wird zur Verengung der Strombreite ein großer Steindamm gebaut, und zwar von der Südweſtſpitze des Littorale oſtwärts in convexem Bogen gegen den großen Molo hin. Wie zweckmäßig dieſe Arbeiten angelegt ſind, geht unter anderm daraus hervor daß ſich jetzt ſchon die Einfahrt um einen ganzen Meter vertieft hat; es iſt ſonach zu erwarten daß, vielleicht ſchon vor gänzlicher Beendigung des Werks, ſelbſt große Kriegsſchiffe in voller Ausrüſtung ein- und auslaufen können, was bis jetzt ſchon bei halber Ausrüſtung nicht ohne Schwierigkeit bewerkſtelligt werden kann. — Ganz an der äußerſten Oſtſpitze des Molo's ſoll auch ein Leuchtthurm errichtet werden.

Was nun das Innere der Lagunen betrifft, ſo gewähren ſie bei hohem Waſſerſtand den ſchönen Anblick eines großen verhältnißmäßig ruhigen Meerbuſens, und von niedrigem Standpunkt aus kann man oft die flachen Ufer im Süden gar nicht unterſcheiden, und glaubt ins offene Meer zu ſehen. Anders zur Zeit der Ebbe; wenn man dann von einem der Inſelthürme, etwa auf Lazaretto vecchia, bei ſtillem Wetter auf die Lagune herabſieht, gleicht ſie in Wahrheit einem Chamäleon. Erſt iſt die ganze Waſſerfläche graublau, dann zeigen ſich hie und da gelbe Flecken, die immer größer werden, und bald röthliche bald grünliche Ränder bekommen, während ſich tiefblaue Streifen nach allen Richtungen hinziehen. Endlich tritt aus den gelben und grauen Flecken der theils kahle, theils mit Seegras bewachſene Schlammboden hervor; und nun glaubt man eine neue Landkarte mit Seen und Flüſſen vor ſich zu ſehen. Der Boden der Lagune iſt nämlich von ungleicher Höhe; in den Niederungen bleibt das Waſſer ſtehen, in den höhern Flächen aber hat das ab- und zuſtrömende Meerwaſſer, obgleich der Unterſchied des höchſten und niedrigſten Waſſerſtandes bei regelmäßigem Verlauf nur etwa 3 Fuß beträgt, größere und kleinere Rinnen ausgewaſchen die ſich gleichſam in unzählige kleine Bäche verzweigen. Die größern aber, oder die ſogenannten Canäle, in welchen auch bei niedrigem Waſſer die Lagunenfahrzeuge hin und her fahren können, ſind zur Abkürzung der Communicationslinien an manchen Stellen durch künſtliche Canäle mit einander verbunden, und alle dieſe ſchiffbaren Rinnen, welche durch Baggern bei gehöriger Tiefe erhalten werden, ſind an beiden Seiten durch eingerammte Pfähle bezeichnet, um ſie auch bei hohem Waſſer von den ſeichten Flächen unterſcheiden zu können. Dieſe Pfähle müſſen aber bei dem Mangel an feſtem Grund und Raum zum Ankern zugleich ſtark genug ſeyn, um die Schiffe daran befeſtigen und gegen die Macht des Windes und der Strömung halten zu können; ſie ſind daher theils in Bündeln, theils in roſtartiger Geſtalt mit Querhölzern verbunden tief eingerammt, und wenn man bedenkt daß einerſeits das ganze Binnenwaſſer von etwa 10 Quadratmeilen Oberfläche mit ſolchen Canälen durchzogen iſt, andrerſeits die Pfähle der vielen Bohrwürmer wegen nur etwa 12 Jahre in tauglichem Zuſtande bleiben, ſo wird man begreifen daß der Staat auf die Erhaltung dieſes Pfahlwerkes allein circa 200,000 fl. C. M. jährlich verwenden muß.

(Beſchluß folgt.)

Pädagogiſche Blicke auf die Schweiz.

✻ Vielleicht gibt es kein Land wo ſeit etwa fünfzig Jahren die Einſicht von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer tüchtigen Geiſtes- und Gemüthsbildung aller Claſſen und Stände, wofern Geſittung und Wohlfahrt eines Volkes auf feſtem Grund ruhen ſollen, ſich ſo ſehr verbreitet hat als die Schweiz. Schon vor ihrer politiſchen Wiedergeburt wurde von patriotiſch geſinnten Männern, wie Iſelin zu Baſel, Glutz zu Solothurn, Abt Salzmann zu Engelberg, Hirzel und Bodmer, Hottinger und Uſteri in Zürich, Salis zu Marſchlins, ein reger Sinn dafür geweckt, und treffliche Ideen für beſſere Volksbildung wurden von ihnen ausgeſtreut. Peſtalozzi hatte ſein ſchönes Buch Lienhard und Gertrud, dieſes der genaueſten Bekanntſchaft mit den untern Claſſen entfloſſene treue Gemälde ſeiner Gebrechen, Wehen und Bedürfniſſe in Hinſicht auf geiſtige und ſittliche Bildung bekannt gemacht. Joh. Jac. Rouſſeau, auch ein geborner Schweizer und längere Zeit in der Schweiz lebend, hatte hier durch ſeinen Emil nicht nur, wie in Frankreich, großes Aufſehen erregt, ſondern die ſcharfe Kritik der üblichen Erziehungs- und Unterrichtsmethoden, welche dieſes berühmte Buch enthält, fand auch verdiente Würdigung, und gab den Gedanken und Beſtrebungen in dieſem Bereich eine neue Richtung und friſchen Schwung. Auch der edle Bonſtetten von Bern trug manches Scherflein bei, um die Aufmerkſamkeit darauf hinzulenken daß theils die

Digitized by Google

Verkehrtheit und theils die Vernachläſſigung der Volksbildung als die Quellen ſo mancher ſchlechten verderbten und elenden Zuſtande in der wegen ihrer Freiheit und Sitteneinfalt gefeierten Schweiz anzuſehen ſey. So ſproßte in den denkenden und gutgeſinnten Geiſtern der Schweiz eine reiche Ausſaat für eine pädagogiſche Verbeſſerung auf, bevor noch der Gang der Ereigniſſe in Europa auch des ſchönen Gebirgslandes zu einer politiſchen Wiedergeburt aufrief. Ein Auftritt herzergreifenden Jammers, den der heldenmüthige Kampf des ſchlichten Hirtenvolks von Unterwalden gegen die zur Durchſetzung der vom Directorium zu Paris befohlenen Staatsumwalzung eingedrungenen Legionen Frankreichs verurſachte, gab die erſte Veranlaſſung zu einem bedeutenden Unternehmen, das nachher auf eine zweckmäßige und umfaſſende Umgeſtaltung des Volksſchulweſens großen Einfluß übte. Schaaren von Kindern der an dem blutigen Tag von Stans gefallenen Vaterlandsvertheidiger ſtanden plötzlich verwaist, ohne Obdach und Mittel des Unterhalts. Die Noth war groß. Sie ergriff die menſchen- und volksfreundliche Seele Peſtalozzi's; ſein Entſchluß zu helfen wurde ohne Verzug zur That. Die von ihm ins Daſeyn gerufene und geleitete Verſorgungsanſtalt und Schule zu Stans für die armen verlaſſenen Waiſen entſtand wie durch himmliſchen Liebeszauber, und wurde die erſte Pflanzſtätte wo der treffliche Mann ſeine tiefdurchdachten Entwürfe für deſſeen Elementarunterricht in Ausführung zu bringen Gelegenheit erhielt. Es war ein höchſt rührendes Schauſpiel — dieſer Peſtalozzi in der Mitte der Kinder, denen er Vater, Fürſorger und Lehrer geworden war. Noch nie vielleicht war ein Schullehrer in ſolchem Verklärungsglanz geſehen worden. Die Schule von Stans war das Vorſpiel der größern zu Burgdorf und Iferten, wo Peſtalozzi ſo vieles Dankenswerthe für die Mit- und Nachwelt wirkte, wo er Samen ſtreute der in immer weitern Kreiſen Früchte bringen ſollte. Sein unſterbliches Verdienſt iſt der mächtige Anſtoß, den er der Welt der Pädagogen gab, den Werth alles Unterrichts darin zu ſuchen, daß er für Geiſt und Gemüth wahrhaft bildend werde. Vieles was Rouſſeau und Andere nur angedeutet hatten, verwirklichte er.

Unter den Beauftragten welche die helvetiſche Regierung an die Anſtalten Peſtalozzi's ſchickte, um den Geiſt, die Methoden und Einrichtungen derſelben genau zu unterſuchen, befand ſich der Minorit P. Girard von Freiburg im Uechtland, damals katholiſcher Pfarrer zu Bern. Selbſt geübter Schulmann und Denker, unterzog er ſich dem Geſchäft mit dem unbefangen prüfenden Geiſt, welchen auch der Bericht beurkundet den er im Namen der Regierungscommiſſion verfaßte. Er fand vieles, ja das meiſte in hohem Grade verdienſtvoll und lobenswerth. Doch ſchien ihm die Methode zu einſeitig auf Entfalfaltung und Uebung der Intelligenz gerichtet, wofür ſie die reinſten Urformen und Elemente der Geometrie, Mathematik und Arithmetik, und die der Naturlehre in Anſpruch nahm. Peſtalozzi, dem ſich Girard darüber offen mittheilte, mißkannte das Wahre nicht das in dieſer Bemerkung lag, und hat hernach immer mehr geſtrebt mit der Anwendung ſeiner geiſtbildenden Methode die Weckung und Belebung des ſittlichen und religiöſen Sinnes zu verbinden, wovon auch ſeine Schriften zeugen. Bei fortgeſetztem Nachdenken ward Girard auf die Anſicht geleitet daß für die erſte Begründung des Unterrichts ein Organ oder Vehikel ausgemittelt werden müſſe, das ſchon in der Kinderſtube von jeder auch wenig gebildeten Mutter dergeſtalt dafür gebraucht werden könne, daß der weitere Fortbau des Unterrichts in der Schule ſich leicht an den ſo gelegten Grund anknüpfen laſſe. Dieſes Organ oder Vehikel glaubt nun Girard in der Mutterſprache gefunden zu haben. Neunzehn Jahre hat er als Vorſtand der franzöſiſchen Bürgerſchulen in Freiburg dieſen Gedanken ſyſtematiſch und durchgreifend in Ausführung gebracht. Der Erfolg entſprach ſeiner Erwartung, und viele urtheilsfähige Beſucher ſeiner Schulen ſprachen davon mit Bewunderung. Später ging die Leitung derſelben an andere über. Girard aber benützte nun ſeine freiere Muße, um die Leitfäden ſeines Unterrichts in mehr vollendeter Geſtalt auszuarbeiten, und die Ergebniſſe ſeines Nachdenkens und ſeiner Erfahrungen in ein Werk zuſammen zu faſſen das gleichſam die Einleitung zu den einzelnen Leitfäden oder Schulbüchern bildet.

Dieſes einleitende Werk iſt unlängſt in Paris unter der Aufſchrift: De l'Enseignement régulier de la Langue maternelle dans les écoles et les familles erſchienen, und gehört gewiß zu den merkwürdigſten Erſcheinungen der neueſten Zeit im Unterrichts- und Erziehungsfach. Dieſem Werk ſollen die Entwicklungen der einzelnen Theile des Elementarunterrichts als Cours (éducatifs) de la langue maternelle eheſtens folgen. Es iſt ſehr zu wünſchen daß ein mit der franzöſiſchen und der deutſchen Sprache gleich Vertrauter und zugleich Sachkundiger eine gute Verdeutſchung unternehme, damit Girards treffliche Arbeiten recht bald auch in Deutſchland die Würdigung erhalten welche ſie in ſo hohem Grade verdienen. Seine Anwendung des Unterrichts in der Mutterſprache zur ſtufenweiſen Entwicklung der geiſtigen und ſittlichen Kräfte und zur Mittheilung der fürs Leben wichtigſten Kenntniſſe gibt dem Sprachunterricht eine höhere Weihe. Anſtatt, wie die gewöhnliche Wortgrammatik, aus dem Menſchen eine bloße Sprachmaſchine zu machen, wird er zu einer Verſtand und Gemüth bildenden Geiſtesgymnaſtik, wodurch der Geiſt, wie Montaigne ſich ausdrückt, nicht bloß ausmöblirt, ſondern geſchmiedet wird. Das Wortgedächtniß bekommt die Stelle des Mittels, das Sachgedächtniß die des Zweckes, der aber ſelbſt wieder den Forderungen des Lebens und der edlern Menſchenbeſtimmung untergeordnet wird. Haben gleich mehrere Pädagogen (z. B. Jacotot in ſeinem Enseignement universel, Paris 1830) dem P. Girard vorgearbeitet, ſo blieb dieſem doch vorbehalten zuerſt den Gedanken vollſtändig auszuführen.*) Sein leitender Grund iſt: „Der Menſch handelt wie er liebt, und er liebt wie er denkt." Alles im Stufengang ſeiner Unterrichtsweiſe führt den Zögling dem Chriſtenthum entgegen, indem ſie in ihm das Gefühl der Bedürfniſſe weckt und entfaltet welche ſeine Offenbarungen allein vollſtändig befriedigen. So hält mit dem Bekanntwerden des Zöglings mit der Außenwelt ſein Bekanntwerden mit der innern und unſichtbaren Welt gleichen Schritt. Der Glaube an Chriſtus und ſeine erhabenen Lehren wird in ihm durch die Erkenntniß ſeiner ſelbſt und ſeiner Umgebungen eingeleitet, und durch die Auskünfte welche ihm die Vernunft und das Gewiſſen ertheilen mit ſolchen Beweiſen begründet, denen eine noch unverdorbene und unverkrüppelte Seele nicht widerſtehen kann.

Während die beiden um den Unterricht hochverdienten Männer, Peſtalozzi und Girard, ihr Leben mit ſchönen Erfolgen einer befriedigenden Begründung des Elementarunterrichts widmeten,**) hat ein anderer mit ihrem Geiſt vertrauter Schweizer, der vortreffliche Emanuel v. Fellenberg zu Hofwyl bei Bern, nach einem großartigen Maaßſtab verſchiedene

*) Auch Nabholz, ein Schüler Peſtalozzi's (unlängſt als Seminarsdirector zu Meersburg geſtorben), arbeitete viele Jahre an einer ähnlichen Begründung des Elementarunterrichts, wie die von P. Girard.

**) Wie engverſchwiſtert mit Peſtalozzi's Wirken das ſeines Freundes, des jüngſt verſtorbenen Niederer, war iſt bekannt, wenn erſterer es auch in ſeiner Selbſtbiographie uns nicht berichtet hätte.

Digitized by Google

Lehr- und Bildungsanſtalten errichtet, die wegen ihres harmoniſchen Zuſammenhangs ein Ganzes bilden, dergleichen ſich bisher kein anderes ihm an die Seite ſtellen kann. Hier ſtehen nämlich in zweckmäßigen ſchönen Gebäuden mitten in einem weitläufigen Umfang von Gütern, welche mehrentheils der Kunſtfleiß aus ſchlechten in gute umgewandelt hat, Anſtalten für Bildung armer Kinder zum Beruf nützlicher Gewerbthätigkeit, für Bildung von wohlunterrichteten, denkfähigen und tüchtigen Landwirthen, ſodann für Bildung von Knaben und Jünglingen die ſich zu einem höhern Beruf in der Geſellſchaft, ſey es im Privatſtand, ſey es in gelehrten oder nichtgelehrten Beſchäftigungen, durch Erwerbung gründlicher Vorkenntniſſe befähigen wollen, neben einander. So verſchiedenartig dieſe Anſtalten ſind, ſo ſind ſie doch durch den Zweck menſchenwürdiger Bildung einander befreundet, und es verleiht ihrem Verein einen wohlthätig bildenden Eindruck daß junge Leute von der verſchiedenſten Herkunft und Beſtimmung in der Geſellſchaft ſich täglich begegnen und wechſelſeitig achten, ſchätzen und lieben lernen, und von dem Gedanken durchdrungen werden, daß der wahre Werth eines jeden nicht auf äußern zufälligen Umſtänden, ſondern auf den Vorzügen ächtmenſchlicher Geiſtes- und Herzensbildung beruhe. So bilden die Anſtalten zu Hofwyl zuſammen eine ſchöne lebendige Vorſchule des geſellſchaftlichen Lebens und ſtellen ein anſprechendes Bild dar, wie ſein Wohlergehen durch das harmoniſche Zuſammenwirken der verſchiedenen Berufsſtände bedingt wird. Nach Fellenbergs eignen Schriften ſchwebte ihm das Ideal einer Nationalerziehung vor, deren Zweige genau ineinandergreifen, und deren Organismus allen Zöglingen das gemeinſame Gefühl der Menſchenwürde und der Liebe zum Vaterland tief einpflanzt. In einem Beiſpiel wollte er zeigen was in unſern chriſtlichen Staaten geſchehen könne, um, wie die weiſeſten Geſetzgeber des Alterthums es verlangten, die dauerhafte Feſtigkeit und Wohlfahrt auf eine Nationalerziehung zu gründen, die nicht aus willkürlich zuſammengeleimten ungleichartigen Bruchſtücken beſteht, ſondern, gleichſam aus Einem Guß hervorgegangen, geeignet iſt Einheit und Einklang der Geſinnung, des Willens und der Beſtrebungen zu bewirken. Schon etliche und dreißig Jahre beſteht jener Verein von Anſtalten zu Hofwyl; er hat ſich durch eine Menge Schwierigkeiten glücklich durchgekämpft, und für den Stifter iſt es die ſüßeſte Belohnung ſeine Schöpfungen am Abend ſeiner Tage friſcher und ſchöner als je aufblühen und ihren Fortbeſtand auch nach ihm in Balde auf würdige Weiſe geſichert zu ſehen.

Wenn Hofwyl einen glänzenden Höhepunkt in dem Gebiete der pädagogiſchen Beſtrebungen zum Fortſchritt darbietet, ſo hat ſich diejenige Partei, welche von der Rückkehr zu früheren Jahrhunderten ſich das Heil der menſchlichen Geſellſchaft verſpricht, im J. 1827 in der Jeſuiten-Erziehungsanſtalt zu Freiburg im Uechtland gleichfalls eine große Pflanzſchule errichtet. Ihre Entſtehung verdankt ſie jedoch nicht dem Impuls heimathlicher Geiſter, ſondern dem des Auslands, und weniger einem abſichtlichen Plan als dem Zufall. Als nämlich die Körperſchaften von Jeſuiten, die ohne geſetzliche Ermächtigung in Frankreich ins Lehramt getreten, durch eine Ordonnanz Karls X (1826) davon entfernt wurden, ſuchten ſie eine Zufluchtſtätte und Sammelpunkt, und dieſe fanden ſie zu Freiburg, nachdem eine Geſellſchaft von Actionnären — meiſt franzöſiſche Adelige, die ihr volles Vertrauen für die Erziehung ihrer Kinder auf den wieder auferweckten Orden ſetzten — die beträchtlichen Summen zuſammengeſchoſſen hatte, welche die vielen und großen Neubauten erforderten. Der Verfaſſer der zu Freiburg gedruckten pompöſen Lobſchrift der Anſtalt *) rühmt von ihr (S. 11): ſie ſey eine Goldgrube für die Stadt. Sie ſoll jetzt 500 Zöglinge zählen, mehrentheils Franzoſen von der Partei der Legitimiſten. Der hohe Betrag für ihren Unterhalt zeigt daß die Anſtalt für Vermögliche berechnet iſt. Der neuern (antijeſuitiſchen) Pädagogik hat ſie einige Bildungsmittel entlehnt, z. B. die gymnaſtiſchen Körperübungen, ſodann die Vakanzreiſen der Zöglinge unter Anführung von ein paar Lehrern. Zu gleicher Zeit läßt man aber auch nichts außer Acht, was den Zöglingen die Anſicht der Geſellſchaft von der Religion ins Gemüth prägen kann. Der Proſpectus der Lehrgegenſtände in den untern Claſſen nimmt ſich zwar nicht übel aus, über die Ausführung vernimmt man aber wenig günſtige Urtheile. Die altſcholaſtiſche Manier wird wieder aus dem Staub hervorgezogen. Was vorauszuſehen war, hat ſich bereits bewährt: manche Zöglinge, wenn ſie die engen und beengenden Anſichten, die man ihnen über die größten und wichtigſten Dinge beibringt, mit ſich in die Welt nehmen, fühlen ſich hier nur ſtärker angetrieben auch die andere Seite der Münze zu beſchauen, und werden dann nur zu geneigt von einem Aeußerſten ſich zum andern zu wenden. Voltaire war auch ein Schüler der Jeſuiten. Warum verſetzen doch dieſe, die ſich vorzugsweiſe die Jünger Jeſu zu nennen belieben, ſeine himmliſche Lehre, die das Herz ſo ſehr erhebt und erweitert, mit ſo vielem Beiſchlag kleinlicher Dinge die das Herz verengen und ihm dem Aufſchwung zum wahrhaft Göttlichen verkümmern?

Jedenfalls darf der Jeſuitismus, ſo ſehr er ſich müht von Freiburg aus in die andern Kantone ſich zu verzweigen, auf einen vollſtändigen und dauernden Sieg in der freien Schweiz nicht rechnen, wo der Geiſt Peſtalozzi's, Girards und Fellenbergs großen Anklang findet, wo er ſich durch ſo ſchöne und herrliche Früchte die gerechteſten Anſprüche auf immer allgemeinere Anerkennung erwirbt, wo ſein milder Einfluß jetzt den verwahrloſeſten Kindern Rettungsanſtalten erſchließt, wo in vielen Gegenden die Volksſchullehrer in dem gleichen Geiſte gebildet werden, wo eines Wörli (vordem in Hofwyl, jetzt zu Kreuzlingen im Thurgau) ſchlichte Kunſt und Weisheit in Leitung von Volksbildungsanſtalten die Kunſt und Weisheit ſo mancher Hochgelehrten beſchämt, wo endlich ſo viele ausgezeichnete Lehranſtalten jeder Stufenordnung allwärts hin aufhellende Strahlen gemeinnütziger Kenntniſſe verſenden.

*) Notice sur le Pensionnat, dirigé par les R. P. de la Compagnie de Jésus à Fribourg en Suisse. Frib. chez L. J. Schmid. 1839.

Deutſchland.

General Hallberg.

✱ **München**, 23 Jun. Baron Hallberg iſt, wie Sie bereits kurz gemeldet haben, vor einigen Tagen von ſeiner Reiſe aus dem Morgenlande in die Heimat zurückgekehrt. Es hat der General ohne Bediente, ohne irgend eine andre Begleitung als die da und dort nothwendige Schutzwache, in einem Zeitraume von dritthalb Jahren Polen und Rußland bis zur Wolga, den Kaukaſus und Georgien, Armenien und Perſien, bis jenſeits Teheran und Schiras, als denkender Beobachter durchzogen und liebt es jetzt Freunde und Bekannte von ſeinen Erlebniſſen und Erfahrungen zu unterhalten. Hallberg gefällt ſich im Umgange mit Leuten aus allen Ständen; er ward, ſchon ſeines Ranges wegen, allenthalben von den ruſſiſchen Beamten der verſchiedenſten Grade bis hinauf zum Statthalter von Polen, Fürſt Paskewitſch-Eriwansky, mit Artigkeit und Zuvorkommenheit aufgenommen, und hatte demnach Gelegenheit genug die innern Verhältniſſe des Slavenreiches etwas kennen zu lernen. Die Erziehungs- und Unterrichtsanſtalten, welchen der Reiſende allenthalben ſeine Aufmerkſamkeit widmet, erfreuten ſich eines gedeih-

Digitized by Google

lichen Fortganges, nicht ſo die übrigen Zweige der Verwaltung; es ſeyen namentlich die Zuſtände von Neurußland und in den Alpenlandſchaften am ſüdlichen Abhange des Kaukaſus nicht viel beſſer als in dem benachbarten Perſien. Der Zerfall des letztern Staates, die Niederträchtigkeit der Beamten und die Verkäuflichkeit der ſogenannten Rechtspflege, die Armuth und Unwiſſenheit ſeiner Bewohner, bis hinauf zu den Prinzen des regierenden Hauſes der Kadſcharen, haben aber, wie auch von anderer Seite her beſtätigt wird, einen ſolchen furchtbaren Grad erreicht daß man in den nächſten Jahrzehnten den Zuſammenſturz des ganzen Reiches der Meder und Perſer erwarten müſſe. Willbraham ſchätzte die Bevölkerung Irans auf ungefähr ſieben Millionen; Hallberg, der freilich Choraſan nicht geſehen hat, meint ſie möge kaum fünf Millionen betragen. Bis die unmittelbare Herrſchaft der Slawen erfolgt, wird Perſien einſtweilen in mittelbarer Weiſe von dem ruſſiſchen Geſandten regiert. Padiſchah Muhammed, der ſich mehrmals mit unſerem Landsmanne unterhielt, wird als ein verſtändiger vorurtheilsfreier Mann geſchildert; das Gefallen ſcheint auch gegenſeitig geweſen zu ſeyn, denn neben andern Sternen ſchmückt der perſiſche Civilverdienſtorden die Bruſt des Reiſenden, der es verſtand Se. Majeſtät durch einige glückliche Einfälle zu unterhalten — das größte Verdienſt um den Staat welches man ſich in Perſien erwerben kann. Wer Beſcheidenheit lernen will, der ziehe nach Oſten. Prinzen und Statthalter wußten nicht, ob Bayern ein Land ſey, eine Stadt oder eine Inſel, und wunderten ſich natürlich gar ſehr, als der Baron in ächt orientaliſcher Weiſe ihnen erzählte: Bayern ſey ſolch ein großes Reich, daß es im Frieden hunderttauſend Krieger aller Waffengattungen unterhalte, in Kriegszeiten ſey es aber ein Leichtes eine halbe Million Soldaten aufzubieten und zu ernähren. Teheran und Iſpahan, Schiras, Tabris und alle andern Orte ſind voll Armuth und Elend, Schutthaufen und zuſammenſtürzende Trümmer ehemaliger Größe. Nur einige Armenier wohnen jetzt noch in der einſtens ſo blühenden Vorſtadt Iſpahans, Djulfah; bloß ein einziger katholiſcher Geiſtlicher iſt von den ehemals ſo zahlreichen Miſſionsanſtalten hier zurückgeblieben. An Schulen, worin Perſiſch, etwas Arabiſch und was die Leute gemeinhin Religion nennen gelehrt wird, fehlt es nicht; von einem andern menſchlichen Unterricht iſt aber bei dieſen raffinirten Barbaren keine Rede. Möchten doch die deutſchen Profeſſoren, welche vor einiger Zeit die Buchdruckerkunſt für ein Uebel erklärt haben, in die Dienſte des Padiſchah Muhammed treten: wenn nicht der Stock, der Preßbengel würde ſie hier ſicherlich nicht aus ihrem Stumpfſinne erwecken. Den Mönchen zu Edſchmiadſin, am Sitze des Katholikos der armeniſchen Nationalkirche, wäre auch etwas mehr wiſſenſchaftliches Streben zu wünſchen; ſie haben ſelbſt keine Achtung mehr für die handſchriftlichen Schätze der an theologiſchen Werken und Jahrbüchern in byzantiniſcher Weiſe ſo reichen Litteratur der Altvodern. General Hallberg ſah ihre Bibliothek noch ganz in dem elenden Zuſtande, wie ſie uns vor einigen Jahren durch den katholiſchen Sendboten und Conſul Borè beſchrieben wurde. Es liegen die Bücher und Handſchriften in einem dunkeln Gemache übereinander, ſo daß es ſelbſt bei hellem Tage unmöglich iſt in der Bibliothek zu leſen. Der ruſſiſche Miniſter der Aufklärung, Herr von Uwaroff, könnte ſich durch eine kräftige Verwendung für dieſe vermodernden Schätze der armeniſchen Litteratur ein neues großes Verdienſt erwerben. Baron Hallberg war ſehr erfreut Hrn. Moriz Wagner, ſeinen alten Bekannten von Algier her, im Kaukaſus wieder zu finden; die Reiſenden beſuchten zuſammen den Ararat und andere Theile Armeniens. Die umſichtige Thätigkeit dieſes Mannes, bei welchem ſich, wie wir aus ſeinen Berichten erſehen, Kenntniſſe, Geiſt und Gemüth in einem ſeltenen Ebenmaße vereinigt finden, wird ſehr gerühmt; Wagner hat bedeutende Sammlungen in den verſchiedenen Reichen der Natur angelegt und wird mit wiſſenſchaftlichen Schätzen aller Art beladen in die Heimat zurückkehren.

Baron Hallberg gedenkt nächſtens ſeine Beobachtungen und Erfahrungen in einem ausführlichen Reiſewerk der Oeffentlichkeit zu übergeben; es wird hier auch das Weſentlichſte aus der Denkſchrift mitgetheilt werden, welche der alte General dem Kaiſer aller Reuſſen überreichte, Rathſchläge enthaltend wie man die Bergvölker des Kaukaſus unterwerfen und zähmen könne. Wir haben Hoffnung auch die Antwort des Czars zu leſen. Der General hält im Gegenſatze zu Wagner die Eroberung der Länder zwiſchen dem kaspiſchen und ſchwarzen Meere für möglich; ſeine Nachrichten über die Härte der Behandlung und die theilweiſe Demoraliſation des ruſſiſchen Heeres im Kaukaſus ſtimmen aber mit denen Ihres Freundes vollkommen überein. Baron Hallberg iſt bekanntlich ein excentriſcher Charakter; er hat im Laufe eines vielbewegten Lebens manche Eigenheiten und Sonderbarkeiten angenommen, an welche ſich die Menge und die Alltagsmenſchen hängen, um den ſeltſamen und ſeltenen Mann herabzuſetzen. Der Denkende wird aber der außerordentlichen Willenskraft und der Unerſchrockenheit des Greiſenjünglings ſeine Anerkennung nicht verſagen können. Der vermögliche adelige Herr hätte gleichwie ſo viele andere ſeiner Genoſſen in irgend einer der Hauptſtädte Europa's ein üppiges Leben führen können; er verſchmähte dieß und unternahm freiwillig, um Welt und Menſchen kennen zu lernen, höchſt beſchwerliche Reiſen; in ſeinem ſiebenundſiebzigſten Jahre durchzog er unter dem Pfeifen feindlicher Kugeln, auf einem hirnerſchütternden Karren die Straße von Wladikawkas; in brennender Sonnenhitze umritt er die Haidegegenden Perſiens und wäre in die Schluchten Dagheſtans gedrungen, hätte der Tſchetſchenzenhäuptling Schamyl ihm auf ſein artiges Schreiben nicht wiſſen laſſen, es wären Meſſer genug bereit um dem kräuterkundigen Alten die Kehle abzuſchneiden. Geſetzt, es käme auch kein weiteres Ergebniß zum Vorſchein, ſo wird doch auf jeden Menſchen geſunden Sinnes ſolch eine unerſchütterliche Thatkraft ſtärkend zurückwirken.

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der bisherige k. hannov. Geſandte am k. Hoflager zu Berlin, Graf v. Hardenberg, hat Sr. Maj. dem König von Preußen am 13 Junius die Abberufungsſchreiben überreicht.

Hofämter. Oeſterreich. Dem Premier-Rittmeiſter Conte Bentivoglio iſt die Würde eines k. k. Kämmerers verliehen.

Ordensverleihungen. Der Großh. von **Sachſen-Weimar** hat dem k. preuß. Geh. Staats- und Cabinetsminiſter und Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Frhrn. v. Bülow, und dem k. preuß. Staats- und Cabinetsminiſter Frhrn. v. Bodelſchwingh-Velmede das Großkreuz, dann dem k. preuß. Hauptmann v. Seelhorſt das Ritterkreuz des Hausordens vom weißen Falken verliehen. Der König von **Preußen:** dem Criminal-Director Gehrken zu Paderborn den RAO 3ter Cl.; dem k. ſächſ. Rittm. G. v. Spiegel in Dresden den St. Joh. Orden.

Civildienſtnachrichten. Preußen. Dem Reg. Rath Harten zu Düſſeldorf iſt der Charakter als Geh. Reg. Rath verliehen; der Rittergutsbeſitzer Frhr. G. v. Guſtedt zum Landrath des Halberſtädter Kreiſes ernannt; der bish. Geh. Juſt. und vortragende Rath im Juſtiz-Miniſterium, Scholz, zum Geh. Ober-Trib. Rath. — **Oeſterreich.** Der k. k. wirkl. Geh. Rath ꝛc., F. Graf v. Mier, iſt zum Oberſtlandjägermeiſter in den vereinigten Königreichen Galizien und Lodomerien ernannt.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Director der Sternwarte in Berlin, Dr. J. F. Encke, iſt zum ordentlichen Profeſſor in der philo-

Digitized by Google

phyſiſchen Facultät der dortigen Univerſität ernannt. — In Paris iſt unſer berühmter Landsmann Julius Mohl zum Mitglied der Akademie mit der Mehrheit von 17 Stimmen erwählt worden.

Todesfälle. In Düſſeldorf verſtarb, am 4 Jun., der evang. Conſiſt. Rath Dr. Hartmann, 95 J. a.; er hatte unlängſt erſt das ſeltene 70jährige Jubiläum gefeiert und ſich durch die heutzutage beſonders ſchätzenswerthe Tugend religiöſer Duldung ausgezeichnet. — In Frankfurt, am 10 Jun., der Schöff und Senator Chr. Fr. Ihm 77 J. a. — In Hamburg, am 16 Jun., der Bürgermeiſter dieſer freien und Hanſeſtadt, Dav. Schlüter, 87 J. a.

Heidelberg. Der hieſigen Univerſität hat der Tod einen merkwürdigen Mann entriſſen, den Paukdoctor Hofacker, den Unentbehrlichen bei allen Studentenduellen. Wie viele Männer mögen im deutſchen Süd und Norden leben, Männer vielleicht jetzt ſchon in den höchſten Stellungen, denen allen Hofacker die Schmiſſe zugeflickt hat. Die Berechnung erſcheint eher zu klein als zu groß, daß er während ſeiner beinahe dreißigjährigen Wirkſamkeit bei 20,000 Duellen zugegen geweſen. Wenn er Denkwürdigkeiten hinterlaſſen hätte! aber man kann verſichern, daß ihm dergleichen nie in den Sinn gekommen. (Reg. Ztg.)

[3089]

Erklärung.

Die in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 21 Junius recenſirte anonyme Schrift „das Volk und die Parteien" iſt ein übelgerathenes Plagiat von F. R.'s Lehre von den politiſchen Parteien.

Die oberflächlichſte Vergleichung jener Schrift mit den „IV Parteien durch Th. Rohmer." ſo wie mit einigen pſychologiſch-politiſchen Erörterungen in Bluntſchli's „Studien über Staat und Kirche" zeigt dieß unwiderſprechlich, einen Zuſatz ausgenommen, den der Titel des Plagiats andeutet, und durch den der Anonymus daſſelbe zu verhüllen ſuchte, ohne in der Eile zu bedenken, daß ſich dieſer Zuſatz — abgeſehen von dem Widerſpruch der Staatengeſchichte ſowohl als der politiſchen Gegenwart — nach der einfachſten Conſequenz der von ihm mehr als adoptirten Lehre von ſelbſt als non-sens herausſtellt.

Nach dieſer kurzen Aufklärung kann der in der bezeichneten Kritik gelieferte Beitrag zu der neueſten Taktik des deutſchen Pſeudo-Liberalismus jeder unbefangenen Würdigung überlaſſen werden.

München, den 23 Junius 1844. F. R.

[2491.2506]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 27 Junius, „ 11, 25 Julius, „ 8, 22 Auguſt.

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 20 Junius, „ 4, 18 Julius, „ 1, 15, 29 Auguſt.

	I. Platz:	II. Platz:
Preiſe: Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„ „ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäck frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tarife. — Weitere Auskunft und Tarife ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[181] Im Unterzeichnetem ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Dichtungen

epiſcher und epiſch-lyriſcher Gattung

von

Guſtav Pfizer.

8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Das Publicum erhält mit dieſen ernſtlieblichen Dichtungen die neueſten Producte eines Sängers, in deſſen Geiſte die Reflexion mit der Anſchauung ſich auf jene wunderbare Weiſe vereinigt, wie ſie der Deutſche an den Repräſentanten ſeiner nationalen Perſönlichkeit, insbeſondere an Schiller, von jeher als ein eigenthümliches Gut ſeines Volkes begrüßt und mit Liebe aufgenommen hat. In den Fußſtapfen jenes großen Dichters ſchreitet auch Guſtav Pfizer hier von der ſubjectiven Poeſie zur objectiven, von der lyriſchen Ideendichtung zur Ballade und Romanze fort. Die Aufnahme ſeiner frühern Gedichte läßt für dieſe reifen Erzeugniſſe eines tiefſinnigen, aber dabei ſich immer klarer werdenden Dichtergeiſtes die wärmſte Aufnahme hoffen.

Stuttgart und Tübingen, 1844.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

[3096]

Einladung zum neuen Abonnement

auf das II. Semeſter des XIII. Jahrgangs der kirchlichen Zeitſchrift

Sion.

Eine Stimme in der Kirche für unſere Zeit.

Herausgegeben durch einen Verein von Katholiken unter Redaction von Dr. **Ferd. Herbſt** und Dr. **Karl Haas**.

Bei dem Ablaufe des erſten Halbjahres ergeht das höfliche Erſuchen an alle diejenigen T. T. Abonnenten, welche ihre Beſtellungen auf die Sion bei den reſp. Poſtämtern des In- und Auslandes gemacht haben oder nun beizutreten wünſchen, dieſelben geneigteſt durch Pränumeration auf das zweite Halbjahr unverweilt erneuern zu wollen, weil ohne ſolche kein Exemplar von der Poſt abgegeben wird.

Ungeachtet der vielen neu entſtandenen katholiſch-kirchlichen Zeitſchriften iſt die Anzahl der Leſer der Sion in und außer Deutſchland fortwährend im Steigen, ſo daß ſie ſchon allein darin was die Größe der Auflage und des Abſatzes anbetrifft, allen andern ähnlichen Blättern überlegen ſeyn dürfte. Daß die Sion wirklich einer ſehr großen Verbreitung genießt, beſonders ſeit ihr Charakter als Kirchen-Zeitung ſcharf ausgeprägt iſt, beweiſen aufs beſte ihre vielen Correſpondenzen. Unterſtützt von vielen und eifrigen Freunden der katholiſchen Sache ſtrebt ſie, ihre Aufgabe „durch den katholiſchen Glauben das Leben in aller Weiſe zu fördern und die irgendwie gekränkten Rechte der Kirche zu vertheidigen" kräftig, jedoch ſtets mit der dem Staate ſchuldigen Achtung zu löſen und dabei auch milde und religiöſe Zwecke aller Art möglichſt zu fördern. — Der hoch

Digitized by Google

würdigen Geiſtlichkeit und allen religiöſen Laien wird die Sion daher ferner zum warmen Intereſſe empfohlen.

Der Preis iſt innerhalb des Königreichs Bayern halbjährlich im I. Poſtrayon 2 fl. 54½ kr., im II. bis zur Gränze von Salzburg, Tyrol, Württemberg, Schweiz 3 fl. 7 kr., im III. bis zur Gränze von Böhmen, Sachſen ꝛc. 3 fl. 14½ kr. Die Beſtellungen können durch alle in- und ausländiſchen Poſtämter und Poſtzeitungsexpeditionen bei der hieſigen k. Oberpoſtamts-Zeitungsexpedition gemacht werden. — Im Buchhandel iſt der Preis ganzjährig 6 fl. oder 4 Rthlr., und werden zu jederzeit neue Beſtellungen angenommen.

Augsburg, den 24 Junius 1844. **K. Kollmann'ſche Buchhandlung.**

[3008-10]

Anzeige
von böhmiſchen Granaten (Pyropen).

Im Königreich Böhmen, im Leitmeritzer Kreiſe auf der Herrſchaft Dlazkowic im Amtsorte Stalten, letzte Poſt Lobofitz, wird eine jeder Anforderung entſprechende Anzahl ächter böhmiſcher Granaten zu Tage gefördert und zum Verkauf in rauhem Zuſtande repoutet, worauf ſowohl die inländiſchen als auch die ausländiſchen Edelſteinſchleifer und Geſchäftsmänner mit der Bemerkung aufmerkſam gemacht werden, daß dieſe Granaten ſchon ſeit ſehr vielen Jahren durch Zwiſchenhändler die Fabriken Frankreichs, der Schweiz und anderer Länder beſchäftigen, und daher den betreffenden Intereſſenten eine directe Verbindung erwünſcht ſeyn dürfte, zu welcher man hiemit unter der Adreſſe des Amtes der Herrſchaft Dlazkowic zu Stalten einladet.

[3022–24]

Einladung
an die deutſchen Kunſt- und Muſikalien-Verleger.

Hr. Franz Liſzt, der weltberühmte Tonkünſtler, beehrte mich Endesgefertigten im Jahre 1839 durch die Annahme der Dedication einer von mir componirten, aus 4 Stücken beſtehenden Symphonie in C moll, welche zwar noch nicht ganz ausgearbeitet, ſondern nur im Fortepiano-Auszuge zu 4 Händen aufgeſetzt iſt. Hr. Fr. Liſzt übernahm es gütigſt, dieſen Fortepiano-Auszug einem deutſchen Muſikverleger zu übergeben und die Herausgabe jener Symphonie zu beſorgen.

Durch eine Verkettung ganz beſonderer Umſtände iſt es jedoch gekommen, daß jetzt ſowohl Hr. Fr. Liſzt als ich in Unkenntniß ſind, welcher Verleger dermal ſich im Beſitze jener Symphonie befindet.

Die dießfälligen Nachforſchungen glaube ich dadurch am ſchnellſten zu Ende zu führen, indem ich den Beſitzer der fraglichen Compoſition, an deren Wiederfindung mir viel gelegen iſt, einlade und erſuche, ſelbe gegen eine angemeſſene Recompens an den hierortigen Buchhändler Hrn. Favarger einſenden zu wollen.

Trieſt, den 16 Junius 1844.

Ferd. Karl Lickl,
Tonkünſtler und Compoſiteur.

[2814–36]

An das reiſende Publicum.

Wir erlauben uns hiemit das Publicum zu benachrichtigen, daß wir — außer unſerm bekannten Expreß- und Commiſſions-Geſchäft — mit ſämmtlichen Eigenthümern der Dampf- und Flußſchiffe (Towboats) nach Albany und Troy, der Canalboote des Erie-Canals von da nach Buffalo, Oswego und allen dazwiſchen liegenden Plätzen und Neben-Canälen; der Dampfſchiffe des Ontario-Sees nach Kingſton, Coburg, Port Hope, Toronto und Hamilton in Canada; des Erie-Sees nach Dunkirk, Erie, Cleveland, Conneaut, Aſhtabula, Fairport, Black River, Hueen, Sandusky, Maumee River ꝛc.; des Huron und Michigan-Sees nach Mackinac, Green Bay, Milwaukie, Racine, Southport, Chicago ꝛc.; des Ohio-Canals von Cleveland nach Portsmouth und allen dazwiſchen liegenden Plätzen; der Dampf- und Canal-Schiffe nach Philadelphia, Pittsburg, Cincinnati ꝛc.; der Dampfſchiffe nach Ogdensburg, Sacket Harboe, Montreal ꝛc.; Contracte für die „alleinige" Beförderung von Paſſagieren abgeſchloſſen, wodurch wir in den Stand geſetzt werden, jeder rechtlichen Foederung auf das vollkommenſte zu entſprechen. „Einwanderer" werden vermöge unſerer ausgedehnten Vorkehrungen „beſſer," „ſicherer" und ſehr viel billiger an den Ort ihrer Beſtimmung mit unſern Paſſage-Scheinen gelangen, als es bisher aus Mangel an ähnlichen Arrangements geſchehen konnte. Wir machen es uns zur beſondern Pflicht, dieſe Claſſe von Reiſenden, wenig mit der engliſchen Sprache und unſern Sitten und Gebräuchen bekannt, daher mehr dem Betruge und der Gewaltthätigkeit ausgeſetzt, in Schutz zu nehmen. Unſere Agenten ſind daher ſtreng angewieſen, ihnen allen nur möglichen Beiſtand zu leiſten, und jegliche Auskunft welche ſie ihrem Intereſſe angemeſſen finden möchten, bereitwillig und ausführlich zu geben.

Für die Beförderung von Cajüt- und Zwiſchendeckpaſſagieren nach und von Europa haben wir mit den regelmäßigen Paket-Schiffen zwiſchen Liverpool und New-York (deren eins am 1, 6, 11, 16, 21 und 26 jeden Monats von beiden Plätzen abgeht) Arrangements gemacht, ebenſo für engl. Dampfſchiffe von und nach Liverpool, den Paketſchiffen nach London, Hull, Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen und Hamburg, in welchen Plätzen unſere eigene Firma oder unſere zu dieſem Zweck angeſtellten Agenten fungiren.

Der Nutzen welchen unſer Arrangement dem reiſenden Publicum im allgemeinen und namentlich den Emigranten gebracht, ſpricht ſich ſchon jetzt deutlich darin aus, daß ſowohl Wohlthätigkeits-Vereine als angeſehene Kaufleute und Privatperſonen uns mit der Beſorgung der Paſſage ꝛc. ihnen empfohlener Paſſagiere, die oft aus zahlreichen Geſellſchaften beſtehen, beauftragen; wir ſind daher feſt entſchloſſen das begonnene Werk fortzuführen und hoffen damit auch für die Folge den Beifall des Publicums und den Dank der „Einwanderer" zu verdienen.

Wegen Geldſendungen in Summen von 1 Pfd. Sterl. bis 2000 Pfd. Sterl. und 50 Fr. bis 10,000 Fr. auf Häuſer erſten Ranges in England und Frankreich ꝛc. oder Beſorgung von Gütern ꝛc. nach und von Europa wende man ſich an unſere Haupt-Comptoire hier in New-York, Boſton, Philadelphia, Liverpool und London, wegen Paſſage aber eben daſelbſt, ſo wie an unſere Comptoire oder Agenten in Charleſton, Baltimore, New-Orleans, Albany, Troy, Syracuſe, Oswego, Buffalo, Montreal ꝛc., Havre, Antwerpen, Bremen, Hamburg ꝛc. und hier in New-York, Nr. 3 Wall Street, 16 Front-Street und 141 Liberty-Street.

New-York, den 1 Mai 1844. **Harnden & Comp.**

[3056] Bei **G. C. E. Meyer** sen. in **Braunſchweig** ſind nachſtehende Werke erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder zu haben:

Der Grundadel und die neuen Verfaſſungen. Von Dr. F. Liebe, herzogl. braunſchweigiſchem geheimen Kanzlei-Secretär 22½ Bogen Median-8. geh. Preis 1 Rthlr. 20 gGr.

Dieſe Schrift, welche ſich von jedem Parteiſtandpunkte fern hält, hat die Tendenz zu unterſuchen, wie viel von den politiſchen Rechten des grundbeſitzenden Adels mit den modernen Verfaſſungs- und Verwaltungszuſtänden Deutſchlands verträglich iſt, alſo eine Frage, deren Umlagheit gerade in der Gegenwart zu ſo entgegengeſetzten Urtheilen Anlaß gibt, ihrem Abſchluſſe näher zu führen. Sie enthält nach einer allgemeineren Einleitung und einer Schilderung der geſchichtlichen Schickſale jener Rechte folgende Abſchnitte: über Staat und Stände, Ariſtokratie, die neuen Verfaſſungen, die Pairie, die Laſten und Gerichtsbarkeit und über das Verhältniß der Rittergüter zu den Landgemeinden.

Duchemin (Colonel), Experimentaluntersuchungen über die Geſetze der Flüſſigkeiten. Deutſch herausgegeben von Dr. H. L. Schnuſe. Mit 4 Figurentafeln. 15 Bogen Median-8. geh. 1 Rthlr. 12 gGr.

Von welcher Wichtigkeit der Gegenſtand dieſes Werkes iſt, geht ſchon daraus zur Genüge hervor, daß zwei berühmte gelehrte Geſellſchaften, nämlich die Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris und die Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, dieſen Gegenſtand neuerlich zu einer Preisfrage gemacht haben. Uebrigens wolle man das Vorwort des Ueberſetzers leſen.

Poncelet (Profeſſor der techniſchen Mechanik an der Pariſer Univerſität), **Ueber die Stabilität der Erdbekleidungen und deren Fundamente.** Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einem Anhange vermehrt von J. W. Lahmeyer, k. hannover'ſchem Hydrotekten. 17 Bogen Median-8. mit 6 Figurentafeln. geheftet 1 Rthlr. 20 gGr.

Jedem wiſſenſchaftlich gebildeten Techniker, Civil- und Militäringenieur ꝛc. wird ſchon der Name „Poncelet" genügen, den claſſiſchen Werth und Gehalt des genannten Werkes über einen ſo wichtigen Gegenſtand zu verbürgen, weßhalb wir es für überflüſſig halten weitere Lobeserhebungen hier beizufügen, und wir wollen bloß bemerken, daß der Verfaſſer nicht bloß die Auflöſungsmethoden der ſchon von ihm behandelten Aufgaben ſehr vereinfacht, ſondern auch neue Methoden zur Behandlung der Fälle mitgetheilt hat, welche den gewöhnlichen Methoden unzugänglich geweſen wären, und daß der Ueberſetzer nicht verfehlt hat in einem Anhange das hinzuzufügen was in Deutſchland werthvolles über den in Rede ſtehenden Gegenſtand geleiſtet iſt.

Jones, J. F. (Obriſtlieutenant im königl. großbritann. Ingenieur-Corps), **Geſchichte des Krieges in Spanien, Portugal und dem ſüdlichen Frankreich in den Jahren 1808 — 14.** Aus dem Engliſchen überſetzt von General L. v. Wachholtz, welcher dieſem Krieg in der engliſchen Armee beigewohnt hat. Mit 1 Karte und 3 Planen. gr. 8. geh. 18 gGr.

Nicht allein die unparteiiſche Beſchreibung dieſes Krieges, welcher die erſte Urſache zu Bonaparte's Untergang wurde, ſondern auch daß dieſer Krieg die Urſache zu allem dem iſt was Spanien ſeitdem erfahren und erduldet hat, macht dieſes Werk zu einem ſehr intereſſanten und leſenswerthen, ſo daß Niemand daſſelbe unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Anna von Bretagne. Hiſtoriſche Novelle von L. Wallenheim. Eingeführt durch ein kritiſirendes Vorwort von der Verfaſſerin von Godwie-Caſtle u. a. m. 2 Bände geh. 1 Rthlr. 12 gGr.

Digitized by Google

Zur deutſchen Literatur,

Niederrheiniſches Jahrbuch.

§ **Bonn**, 18 Jun. So eben hat hier ein Werk die Preſſe verlaſſen, das für unſere noch ſo ganz im Argen liegende rheiniſche Landesgeſchichte von großer Bedeutung iſt. Wir meinen das von dem hieſigen Privatdocenten Dr. Lerſch herausgegebene „Niederrheiniſche Jahrbuch für Geſchichte und Kunſt, zweiter Jahrgang.“ Schon im vorigen Jahre, wo noch Gedichte mit aufgenommen waren, brachte dieß Unternehmen mehrere ſehr beachtenswerthe hiſtoriſche Arbeiten, von denen ſeiner Zeit die Allg. Ztg. den Aufſatz von Dahlmann über die däniſchen Herzogthümer in ihre Spalten aufnahm. Der gegenwärtige Jahrgang iſt noch gediegener eben durch jene Beſchränkung auf Landes- und Kunſtgeſchichte. Nur Ein Aufſatz über die ehemalige kurfürſtliche Univerſität Bonn, von einem benachbarten Geiſtlichen, hat wegen der herben Art womit die bekannten Tendenzen jenes Inſtituts, beſtimmt Pflanzſchule des Febronianismus und der Aufklärung zu ſeyn, verurtheilt werden, aber auch wegen einzelner auf noch lebende Perſonen bezüglicher Unrichtigkeiten ziemlich allgemeinen Tadel hervorgerufen, und, man kann es nicht längnen, auch verdient. Beſonders die Aufſätze von Arndt über die Eiffel, ihre Ritterburgen und ihr Ritterleben, von Kaufmann über den bekannten Mönch, Geſchichts- und Legendenſchreiber Cäſarius von Heiſterbach, von Aſchbach über Biſchof Cunibert von Köln, von Lerſch über den großen Anno II, und unter dem Kunſthiſtoriſchen der über die (längſtzerſtörten) Holzſchnitzwerke im großen Saale der Ingelheimer Pfalz, von Bock, enthalten höchſt wichtige Mittheilungen über politiſche und Kunſtgeſchichte des Rheinlandes. Außerdem hat Priſac über Dormagen und ſeine Umgebung beſonders mit Bezug auf das Schlachtfeld von Worringen, Meuſer den obenerwähnten Aufſatz über Bonn, Beltz über die neuen, von vier Düſſeldorfer Künſtlern ausgeführten Fresken des Rathhausſaales in Elberfeld, Kinkel über die rheiniſche Kirchenbaukunſt des 13ten Jahrhunderts im Erzſtift Köln geſchrieben; der letztere Aufſatz ſchließt ſich ergänzend an den im vorigen Jahrgang gegebenen von Jakob Burkhardt an, der mehr allgemein die geſammte vorgothiſche Baukunſt am Rhein behandelte. Die beigegebenen Tafeln enthalten die architektoniſchen Zeichnungen einer 1074 erbauten Kirche in der Nachbarſchaft des Rheins, zu Schwarzach, welche dadurch beſonders intereſſant iſt daß ſich in ihr, was im Rheinland höchſt ſelten, der reine antike Baſilikenſtyl und ſogar die flache Holzdecke desſelben erhalten hat. Dieſe Tafeln nebſt einem ganz kurzen erklärenden Text ſind von Porchee geliefert. Endlich noch als Anhang ein altes Lied aus einem Aachner Manuſcript, das eine ſicher hiſtoriſche, aber ſchwer zu beſtimmende Schlacht zwiſchen Sayn und Berg beſingt. Da im allgemeinen die deutſche Specialgeſchichte noch wenig begeiſterte Freunde zählt, und doch nur auf dieſem Wege wir der großen Aufgabe einer allgemeinen vaterländiſchen Geſchichte nahe zu kommen vermögen, ſo ſchien es Pflicht jenes Unternehmen auch dem weitern Leſekreis dieſer Zeitung zu empfehlen. Wir können es um ſo vertrauensvoller thun, da ſämmtliche Arbeiten zugleich leicht und lesbar geſchrieben ſind. Der Ertrag bleibt auch dießmal der Erneuerung unſerer ſchönen Münſterkirche gewidmet, womit bereits ein rüſtiger Anfang gemacht worden iſt.

Chemiſche Briefe.

XXV. Aufbewahrung von Speiſen. Pilze und Infuſorien, die Begleiter von Fäulniß und Verweſungsproceſſen.

* Die Eigenſchaft organiſcher Materien, bei Berührung mit Luft in Verweſung und Gährung überzugehen und in Folge dieſes Zuſtandes in andern Subſtanzen Gährung oder Verweſung zu erregen, wird bei allen ohne Ausnahme durch die Siedhitze aufgehoben. Es iſt dieß ſicher der ſprechendſte Beweis daß die leichte Veränderlichkeit dieſer Materien mit einer gewiſſen Ordnungsweiſe ihrer Atome zuſammenhängt. Man darf ſich nur an das Gerinnen des Eiweißes in der Hitze erinnern, um einzuſehen wie die Wärme hiebei wirkt. Die meiſten der ſogenannten Gährungserreger haben eine dem Eiweiß ähnliche Zuſammenſetzung und gehen in höheren Temperaturen in einen neuen Zuſtand über.

Läßt man geſchälte ſüße Mandeln nur einige Augenblicke in ſiedendem Waſſer liegen, ſo iſt ihre Wirkung auf Amygdalin völlig vernichtet. In einer Mandelmilch, die man zum Sieden erhitzt hat, löst es ſich ohne alle Veränderung. Das gekochte Malz hat ſeine Eigenſchaft, Amylon in Zucker überzuführen, völlig verloren.

Die friſche Thiermilch gerinnt nach 2 — 3 Tagen zu der bekannten gallertartigen Maſſe. Wird ſie jeden Tag zum Kochen erhitzt, ſo läßt ſie ſich eine unbegränzte Zeit hindurch aufbewahren. Der Zuſtand der Zerſetzung, in welchen der aufgelöste Käsſtoff bei Berührung mit der Luft übergeht, wird durch die Siedhitze völlig aufgehoben; es bedarf jetzt einer längern Einwirkung des Sauerſtoffs, um ihn wieder hervorzurufen. In gleicher Weiſe verhält ſich der ſo leicht veränderliche Traubenſaft oder jede der Gährung fähige Flüſſigkeit; zum Sieden erhitzt, hört alle Gährung auf; der gekochten Bierwürze muß man Hefe, nämlich eine in den Zuſtand der Zerſetzung bereits übergegangene Subſtanz zuſetzen, um in der kürzeſten Zeit die Gährung eintreten zu machen.

Es iſt leicht einzuſehen daß, wenn in einer der Fäulniß, Gährung und Verweſung fähigen Subſtanz durch Hülfe einer höheren Temperatur der eigenthümliche Zuſtand aufgehoben worden iſt, in den ſie durch Berührung mit der Luft, auch wenn dieſe nur einen Augenblick gedauert hat, verſetzt worden, und man von da an den Sauerſtoff als die erſte und alleinige Urſache ſeines Wiedereintretens ausſchließt, dieſe Subſtanz ihre Beſchaffenheit und alle Eigenſchaften unbegränzte Zeiten hindurch behalten muß, die ſie beim Eintreten des Siedens beſaß. Die Materie hat für ſich ſelbſt keine Bewegungsfähigkeit; ohne daß eine äußere Urſache auf die Atome einwirkt, wechſelt keines derſelben ſeinen Platz, ändert keines ſeine Eigenſchaften.

Füllt man Traubenſaft in eine Flaſche ein die man luftdicht verſchließt, und legt ſie einige Stunden oder ſo lange in ſiedendes Waſſer bis er die Siedhitze angenommen hat, ſo wird während des Erhitzens die geringe Menge Sauerſtoff welche mit der Luft in die Flaſche eingeſchloſſen worden war, von den Beſtandtheilen des Saftes aufgenommen und damit die Urſache jeder weitern Störung entfernt; er gährt jetzt nicht mehr und bleibt ſüß, und dieſer Zuſtand hält ſich bis die Flaſche geöffnet und mit der Luft wieder in Berührung gebracht wird. Von dieſem Augenblicke an ſtellt ſich die nämliche Veränderung wieder ein, welche der friſche Saft erleidet; nach wenigen Stunden befindet er ſich in voller Gährung die durch Anſto-

Digitized by Google

chen ganz wie im Anfange unterbrochen und aufgehalten werden kann.

Von dieſen Erfahrungen, die für alle organiſchen Materien ohne Ausnahme eine gieiche Geltung haben, hat man die ſchönſten Anwendungen gemacht. Während man ſonſt auf langen Seereiſen nur auf geſalzene und geräucherte Speiſen beſchränkt war, durch welche die Geſundheit der Mannſchaft und Reiſenden zuletzt litt, während ſonſt Tauſende von Menſchen ihr Leben durch den bioßen Mangel an friſchen, in Krankheiten durchaus nothwendigen Naheungsmitteln einbüßten, werden jetzt alle dieſe Unbequemlichkeiten oder Geſahren immer ſeltener. Es iſt dieß gewiß eines dee wohlthätigſten Geſchenke welche das Leben oon der Wiſſenſchaft durch Gay-Luſſae empfing.

In Leith bei Edinburgh, in Aberdeen, in Boebeaux und Marſeille, ſo wie in Deutſchland haben ſich Kochhäuſer oon größter Ausdehnung aufgethan, in welchen auf die reinlichſte Weiſe Suppen, Gemüſe, Fleiſchſpeiſen aller Art zubereitet und in die größten Entſernungen hin verſendet werden. Die ſertigen Speiſen werden in Büchſen von verzinntem Eiſenblech eingeſchloſſen, die Deckel ſodann luſtdicht oerlöthet und in einem hierzu geeigneten Oſen der Temperatur des ſiedenden Waſſers ausgeſetzt. Wenn dieſer Hitzgrad die Maſſe in der Büchſe bis zur Mitte hin durchbeungen hat — was, wenn ſie in ſiedendes Waſſer gelegt werden, immer drei bis vier Stunden dauert — ſo haben jetzt dieſe Speiſen eine, man kann ſagen ewige Dauer. Wird die Büchſe nach Jahren geöffnet, ſo ſieht der Inhait gerade ſo aus wie in dem Augenblick wo er eingefüllt wuede; die Farbe des Fleiſches, der Gemüſe, der Geſchmack und Geruch ſind völlig unverandert. Dieſe ſchätzbare Aufbewahrungsmethode hat in einer Menge Haushaltungen dieſer Gegend, in Frankſuet und Darmſtadt Eingang gefunden und die Hausfrauen in den Stand geſetzt den Tiſch im Winter mit den ſeltenſten Gemüſen des Frühlings und Sommees, ſo wie mit Fleiſch- und andern Gerichten zu zieren, die ſonſt nur zu gewiſſen Jahreszeiten zu haben ſind. Ganz beſonders wichtig wird dieſes Verſahren zur Proviantirung von Feſtungen werden, da der Verluſt den man durch Veräußerung der alten und ihre Erſetzung durch neue Vorräthe namentlich von Fleiſch (Schinken ꝛc.) erieidet, bei weitem größer iſt ais der Werth der Büchſen die ſich noch überdieß nach ſorgfältiger Reinigung wiederholt benutzen laſſen.

Ich kann dieſe langen Betrachtungen über die ſo merkwürdigen Eeſcheinungen, welche nach dem Tode der Pflanzen und Thiere ſich einſtellen, nicht ſchließen ohne eine Meinung zu erwähnen, die ſich einige Naturforſcher, namentlich Aeezte, über die Urſachen durch welche ſie bewirkt werden, gebildet haben. Sie betrachten nämlich die Gährung oder das Zerfallen höherer organiſch-oegetabiliſcher Atome in einſachere Verbindungen als den Effect der Lebensäußerungen *vegetabiliſcher*, die Fäulniß odee denſelben Voegang in Thieeſubſtanzen als bedingt durch die Entwicklung odee die Gegenwart *thieriſcher Weſen*. Das Zerfallen des Zuckeratoms in Alkohol und Kohlenſäure geſchieht nach ihnen in Folge das Wachsthums einer niedrigen Pflanzengattung, eines wahren Pilzes welcher die Hefe ausmacht; die Faulniß der thieriſchen Stoffe ſchreiben ſie dem Lebens- oder Entwicklungsproceß der mikeoſkopiſchen Thiere zu, die in den meiſten Fällen darin wahrgenommen werden.

Es wäre möglich, daß durch die Hefe oder durch dieſe Thiere dieſe Umſetzungsproceſſe bewirkt werden, inſofern der Zucker den Hefenpilzen oder die faulenden Thierſubſtanzen den Thieeen zur Naheung dienten; in dieſem Fall würden die neugebildeten Peoducte der Gährung und Fäulniß Producte des Lebenspeoceſſes dieſer Pflanzen oder Thiere ſeyn, vergleichbar mit den flüſſigen, feſten oder luftförmigen Excrementen höherer Pflanzen- oder Thierclaſſen; es wäre ferner möglich daß die Kraft des Zuſammenhanges höherer organiſcher Atome bey Berührung mit dieſen lebendigen Gährungseeregern aufgehoben würde, daß alſo, in Folge einer Wirkung der in ihnen thätigen Lebenskraft nach außen, die chemiſche Verwandtſchaft zuſammengeſetzter Atame geſtört und der Anziehung ihrer Atome eine neue Richtung gegeben würde. Dieſe beiden Erklärungsweiſen ſind Hypotheſen, deren Prüfung als durchaus nothwendig der Aufſtellung oder Annahme dieſer Gährungstheorie hätte vorangehen müſſen. Die bloße Beobachtung der Gegenwart von Pilzen oder Thieren in gährenden und faulenden Materien kann unmöglich als Erklärung einer Erſcheinung gelten, eben weil der Grund und die Urſache derſelben in der klaren Erörterung erſt geſucht werden muß, wie und auf welche Weiſe dieſe Pilze und Thiere dieſe Erſcheinung bewirken. Alles dieſes iſt bis jetzt in keiner Weiſe geſchehen, und die Gähenng und Fäulniß iſt mit der Annahme dieſer Anſicht ebenſo dunkel, ja noch unklarer als ſie jemals hätte ſeyn können.

Schan der Methode wegen die zu dieſer Anſicht geführt hat iſt ſie verwerflich. Man darf ſich nur daran erinnern daß man dem thieriſchen Organismus die Fähigkeit zuſchried, den Kalk in den Knochen und Eierſchalen der Vögel, die Phosphorſäure im Gehirn, das Eiſen in dem Blutrothe aus Stoffen zu erzeugen, die man nicht einmal mit einem Namen zu bezeichnen wußte, und daß jetzt, wo man eben dieſe Materien als nie fehlende Beſtandtheile der Nahrung gefunden hat, die Gegenwart derſelben im Organismus kein Räthſel mehr iſt. Der Zeugungskraft der Natur die Alkalien in der Aſche der Gewächſe zuzuſchreiben oder die Fiſche an Orten, wo man früher keine wahnahm, oder die Pflanzen die ſich in einem Boden entwickelten in welchem man keinen Samen veemuthete — alle dieſe Anſichten gehören in die Zeit der Kindheit der Naturfarſchung, ſie ſind aber in der gegenwärtigen des Naturforſchens nicht mehr würdig. Die Auſgabe iſt, richtige und klare Erkenntniß und nicht die Dunkelheit zu ſchaffen. Wenn Pilze überhaupt die Fähigkeit hätten Gährung zu bewieken, Zucker z. B. in Alkohol und Kohlenſäure zerſallen zu machen, ſa ſähe man die Möglichkeit dieſer Anſicht ein; allein keinem wirklichen Pilze kommt im lebenden Zuſtande dieſe Eigenſchaft zu. Die Hefe enthält Kohlenſtoff und Stickſtoff in dem nämlichen Verhältniß wie die Blutbeſtandtheile; kein wirklicher Pilz beſitzt dieſe Zuſammenſetzung. Im Traubenſaft, in der Bierwüeze iſt keine Hefe, denn dieſe wird erſt in der Gährung erzeugt; iſt nun die Gährung die Folge der Entwicklung des Wachsthums und der Veemehrung von Pilzen, woher kommt es denn daß der reine Zucker durch die fertige Hefe welche aus den entwickelten ausgewachſenen Pilzen beſteht, in Berüheung, in Gährung geräth, daß in dieſem Fall die Gährung bewiekt wird, nicht weil ſie ſich oermehren und weiter entwickeln, ſondern in Folge ihres Verſchwindens? Die Gährung des Weins und der Bierwürze iſt ja keine für ſich iſolirt ſtehende Eeſcheinung, ſondern ſie ſind beide nur einzelne Fälle von zahlloſen andern, welche in dieſelbe Claſſe gehören; es kann deßhalb nicht geſtattet ſeyn aus unvollkommenen Beobachtungen und ganz willkürlichen Hypotheſen, die ſich lediglich auf dieſe beiden Fälle ſtützen, auf die letzte Urſache dee Eeſcheinung in allen andern zu ſchließen. Der thieriſche Käſe bewirkt ja, wie die Hefe, das Zerfallen des Zuckers in Alkohol und Kohlenſäure; ganz die gleiche Eigenſchaft beſitzt die Mandelmilch, und in keinem oon beiden letzteeen Fällen beobachtet man daß dieſe Gährungserreger in irgend einer Periode die den Spoeen oieler Pilze ähnliche Form dee Wein- und Bierhefe zeigen. Man vergißt ganz daß die aus den Elementen fau-

lender oder gährender Materien neugebildeten Producte mit der Temperatur und andern Bedingungen wechſeln, daß das Zerfallen des Zuckeratoms in Alkohol und Kohlenſäure, oder in Milchſäure, Mannit, Butterſäure oder Fuſelöl auf einer und derſelben Urſache beruhen muß, und daß die Erreger dieſer verſchiedenen Zerſetzungsweiſen durchaus nicht in allen dieſen Fällen Aehnlichkeit in der äußeren Beſchaffenheit mit gewiſſen niedern vegetabiliſchen Weſen beſitzen. Wäre die Gährung der Effect einer Lebensäußerung, ſo müßten die Gährungserreger nothwendig in allen Gährungen eine organiſirte Form beſitzen.

Was die Meinung betrifft daß die Fäulniß thieriſcher Subſtanzen von mikroſkopiſchen Thieren bewirkt werde, ſo läßt ſie ſich mit der Anſicht eines Kindes vergleichen, welches den raſchen Fall und Lauf des Rheinſtromes durch die vielen Rheinmühlen bei Mainz ſich erklärt, deren Räder das Waſſer mit Gewalt nach Bingen hin bewegen. Iſt es denkbar Pflanzen und Thiere als Urſachen von Wirkungen anzuſehen, als Vernichter und Zerſtörer von Pflanzen- und Thierleibern wenn ſie ſelbſt und ihre eigenen Beſtandtheile den nämlichen Zerſtörungsproceſſen unterliegen? Wenn der Pilz die Urſache der Zerſtörung eines Eichbaums, das mikroſkopiſche Thier die Urſache der Fäulniß eines todten Elephanten iſt, was bewirkt denn nach ſeinem Abſterben die Fäulniß des Pilzes, die Fäulniß und Verweſung des todten mikroſkopiſchen Thieres? Sie gähren, faulen und verweſen ja auch und verſchwinden allmählich ganz wie der Baum und das große Thier, und liefern zuletzt die nämlichen Producte! Es iſt unmöglich ſich dieſer Anſicht hinzugeben, wenn man bedenkt daß die Gegenwart mikroſkopiſcher Thiere in faulenden Stoffen ganz zufällig iſt, daß man ihr Erſcheinen meiſtens durch Ausſchluß des Lichtes verhindern kann, daß dieſe Stoffe in Fäulniß und Verweſung ohne alle Mitwirkung derſelben verſetzt werden können, daß in tauſend Fällen im faulenden Harn, Käſe, Galle, Blut kein Thier dieſer Art wahrgenommen wird, daß ſie in andern erſt in einer gewiſſen Periode erſcheinen wo die Gährung oder Fäulniß längſt begonnen hat. Die Fäulniß von der Gegenwart mikroſkopiſcher Thiere abzuleiten iſt gerade ſo wie wenn man den Käfern die in Beziehung auf ihre Nahrung auf Thierexcremente angewieſen ſind, oder den Würmern die man im Käſe findet, den Zuſtand der Zerſetzung der Excremente oder des Käſes zuſchreiben wollte.

Die Gegenwart mikroſkopiſcher Thiere die man oft in ſo ungeheurer Zahl in verweſenden Materien wahrnimmt, kann an ſich nicht auffallend ſeyn, da ſie offenbar in denſelben die Bedingungen zu ihrer Ernährung und Entwicklung vereinigt vorfinden; ihr Erſcheinen iſt nicht wunderbarer als die Züge der Salmen aus dem Meere nach den Flüſſen, oder das Entſtehen der Salzpflanzen in der Nähe der Salinen; der einzige Unterſchied liegt ja nur darin daß wir in letztern Fällen ihren Weg verfolgen können, während ſich die Keime der Pilze und Eier der Infuſorien ihrer außerordentlichen Kleinheit und des Luftmeeres wegen durch welches ſie verbreitet werden, unſerer Beobachtung entziehen. Sie müſſen überall zum Vorſchein kommen wo der Entwicklung des Keimes oder Eies keine Hinderniſſe entgegenſtehen. Sicher iſt daß durch ihre Gegenwart die Verweſung außerordentlich beſchleunigt wird; ihre Ernährung ſetzt ja voraus daß ſie die Theile des Thierleibes zu ihrer eignen Ausbildung verwenden; ſeine raſchere und ſchnellere Zerſtörung muß die unmittelbare Folge davon ſeyn. Wir wiſſen daß aus einem Individuum in ſehr kurzer Zeit viele Tauſende entſtehen, daß ihr Wachsthum und ihre gewiſſe Entwicklung in gewiſſe Gränzen eingeſchloſſen ſind. Haben ſie eine gewiſſe Größe erreicht, ſo nehmen ſie an Umfang nicht mehr zu, ohne daß ſie deßhalb aufhören Nahrung zu ſich zu nehmen. Was wird nun — ſo muß man fragen — aus dieſer Nahrung, die ihren Leib nicht mehr vergrößert? Muß ſie nicht in ihrem Organismus eine ähnliche Veränderung erleiden welche ein Stück Fleiſch oder Knochen erfährt, das wir einem ausgewachſenen Hunde geben, deſſen Körpergewicht davon nicht mehr vermehrt wird? Wir wiſſen genau daß die Nahrung des Hundes zur Unterhaltung der Lebensproceſſe gedient hat und daß ihre Elemente in ſeinem Leibe die Form von Kohlenſäure und Harnſtoff erhalten, welcher letztere außerhalb mit Schnelligkeit in Kohlenſäure und Ammoniak zerfällt. Dieſe Nahrung erfährt alſo in dem Organismus dieſelbe Veränderung, wie wenn wir ſie trocken in einem Ofen verbrannt hätten: ſie verweſet in ſeinem Körper.

Ganz dasſelbe geht in den verweſenden Thierſubſtanzen vor ſich; ſie dienen den mikroſkopiſchen Thieren zur Nahrung, in deren Körpern ihre Elemente verweſen; ſie ſterben, wenn die Nahrung verzehrt iſt, und ihre Leiber gehen in Fäulniß und Verweſung über, und mögen vielleicht neuen Generationen anderer mikroſkopiſchen Weſen zur Entwickelung dienen, in welchen die Elemente des urſprünglichen Körpers, ehe ſie ſich mit dem Sauerſtoff verbanden, zu Beſtandtheilen lebendiger Weſen wurden, in welchen ſie alſo in eine Reihe intermediärer Verbindungen übergingen, ehe ſie in die letzten Producte des Verweſungsproceſſes zerfielen. Die Beſtandtheile der Thiere, die ſich im Körper mit dem Sauerſtoff verbinden, gehören aber dem lebendigen Leibe nicht mehr an. Während der eigentlichen Fäulniß, der Zerſetzung alſo der Thierſubſtanzen, welche bei Abſchluß des Sauerſtoffs erfolgt, entwickeln ſich Gaſe (Schwefelwaſſerſtoffgas) welche giftig wirken und dem Leben auch der mikroſkopiſchen Thiere eine raſche Gränze ſetzen; nie finden ſich in Menſchenexcrementen, während ſie faulen, mikroſkopiſche Thiere, die ſich während ihrer Verweſung in Menge zeigen.

Eine weiſe Natureinrichtung hat die mikroſkopiſche Thierwelt in Beziehung auf ihre Nahrung auf die todten Leiber höherer organiſcher Weſen angewieſen und in ihnen ſelbſt ein Mittel geſchaffen den ſchädlichen Einfluß, den die Producte der Fäulniß und Verweſung auf das Leben höherer Thierclaſſen ausüben, auf die kürzeſte Zeit zu beſchränken. Die neueſten Entdeckungen die man in dieſer Beziehung gemacht hat, ſind ſo wunderbar und außerordentlich daß ſie gewiß verdienen einem größeren Kreiſe bekannt zu werden.

Schon Rumford hatte beobachtet daß Baumwolle, Seide, Wolle und andere organiſche Körper, in einem mit Waſſer ganz angefüllten Gefäße dem Sonnenlichte ausgeſetzt, nach 3 — 4 Tagen zu einer Entwickelung von reinem Sauerſtoffgas Veranlaſſung gaben. Mit der Erſcheinung der erſten Gasblaſen nimmt das Waſſer eine grünliche Farbe an und zeigt unter dem Mikroſkope eine außerordentlich große Anzahl kleiner rundlicher Thiere, welche dem Waſſer die Farbe geben. Von Conſerven oder andern Pflanzen, von denen die Sauerſtoffentwicklung hätte herrühren können, war nicht das geringſte wahrzunehmen.

Dieſe vor ſiebenzig Jahren gemachten Beobachtungen wurden durch neuere der Vergeſſenheit entriſſen. In den Soolkäſten der Saline Rodenberg in Kurheſſen bildet ſich eine ſchleimige, durchſcheinende Maſſe, welche den Boden einen bis zwei Zoll hoch bedeckt und überall mit großen Luftblaſen durchſetzt iſt, die in Menge emporſteigen, ſobald man mit einem Stocke die ſie einſchließenden Häute zerreißt. Nach einer Unterſuchung von Pfankuch iſt dieſes Gas ein ſo reines Sauerſtoffgas daß ſich ein glimmender Holzſpan darin wieder entzündet, was durch Wöhler beſtätigt wurde. Durch die mikroſkopiſche Unterſuchung dieſer Maſſe ergab ſich daß ſie faſt ganz aus lebenden Infuſorien aus Navicula- und Gaillonella-Arten beſtand, die in der Kieſelguhr von Franzensbad und den Freiberger papierartigen Gebilden vorkommen; ſie gab nach dem Auswaſchen und Trocknen beim Glühen Ammoniak und hinterließ eine weiße Aſche, welche aus den Kieſelſkeletten dieſer

Google

Thiere beſtand, die noch ſa ſcharf die Form der Thiere zeigten daß man den friſchen Schleim, nur ahne Bewegung, zu betrachten glaubte. Beinahe gleichzeitig zeigten die Herren Ch. und A. Morren (in den Schriften der Akademie in Brüſſel 1841). daß ſich aus Waſſer unter Mitwirkung organiſcher Weſen Gas entwickle, welches bis zu 61 Proc. Sauerſtoff enthalte, und daß dieſes Phänamen dem Glamidomonas pulvisculus (Ehrenberg) und einigen andern noch niedriger ſtehenden grünen und rothen Thierchen zugeſchrieben werden müſſe. Der Autor ſelbſt benutzte die Gelegenheit, die ein durch verſchiedene Arten Infuſorien grün gefärbtes Waſſer aus einem Brunnentroge ſeines Gartens darbot, um ſich von der Richtigkeit dieſer merkwürdigen Thatſache zu überzeugen; es wurde durch ein Sieb mit ſehr feinen Löchern fließen gelaſſen, um alle Conſerven oder Pflanzentheile zurückzuhalten, und in einem ganz damit angefüllten, umgekehrten Becherglaſe, deſſen Oeffnung mit Waſſer geſperrt war, dem Saunenlichte ausgeſetzt. Nach 14 Tagen hatten ſich über 30 Kubikzolle ſa reines Sauerſtoffgas in dem Glaſe geſammelt, daß ein glimmender Holzſpan ſich ſogleich darin wieder entflammte.

Ohne einen Schluß irgend einer Art in Hinſicht auf die Ernährungsweiſe dieſer Thiere zu wagen, bleibt es nach dieſen Beobachtungen gewiß daß in einem Waſſer, in welchem ſich lebendige Infuſarien unter der Einwirkung des Sonnenlichts befinden, eine Quelle der reinſten Lebensluft ſich bildet; es bleibt gewiß daß von dem Augenblicke an wo dieſe Thiere in dem Waſſer wahrgenommen werden, dieſes Waſſer aufhört ſchädlich oder nachtheilig auf höhere Thierclaſſen und Pflanzen zu wirken; denn es iſt unmöglich anzunehmen daß ſich reines Sauerſtoffgas aus einem Waſſer entwickeln kann, welches noch faulende oder verweſende Materien enthält, Stoffe alſo, welche die Fähigkeit haben ſich mit Sauerſtoff zu verbinden.

Denken wir uns einem ſolchen Waſſer einen in Fäulniß oder Verweſung begriffenen Thierſtoff zugeſetzt, ſo muß er in einer ſolchen Sauerſtoffquelle in einer unendlich viel kürzern Zeit in ſeine letzten Producte aufgelöst werden, als wenn dieſe Infuſorien darin fehlten. In den verbreitetſten Claſſen dieſer Thiere (den grün- und rothgefärbten) erkennen wir demnach die wunderbarſte Urſache, welche aus dem Waſſer alle das Leben höherer Thierclaſſen vernichtenden Subſtanzen entfernt, und an ihrem Platze Nahrungsſtoff für die Pflanzen und den zur Reſpiration der Thiere unentbehrlichen Sauerſtoff ſchafft. Sie können nicht die Urſachen der Fäulniß, der Erzeugung giftiger, auf das Pflanzen- und Thierleben ſchädlich wirkender Producte ſeyn, ſondern ein unendlich weiſer Zweck beſtimmt ſie, um den Uebergang der Elemente faulender organiſcher Materien in die letzten Producte zu beſchleunigen.

Unter den Pilzen und Schwämmen gibt es viele Arten die ohne alles Licht ſich entwickeln, deren Zunahme an Maſſe, deren Leben begleitet iſt von allen Erſcheinungen die das Thierleben charakteriſiren; ſie verderben die Luft und machen ſie unathembar, indem ſie Sauerſtoff abſorbiren und Kohlenſäure aushauchen; in chemiſcher Beziehung verhalten ſie ſich wie Thiere, denen Bewegung mangelt. Im Gegenſatz von dieſer Claſſe von Weſen, welche kaum Pflanzen zu nennen ſind, gibt es lebendige Geſchöpfe, mit Bewegung begabt und mit den Organen verſehen welche die Thiere charakteriſiren die ſich am Lichte wie die grünen Pflanzen verhalten, welche, indem ſie ſich vermehren und vergrößern, Quellen ſchaffen von Sauerſtoff, der durch ſie überall hingelangt, wo ſein Zutritt in der Form von Luft gehindert oder verſchloſſen iſt.

Es iſt klar daß Infuſorien nur an Orten zum Vorſchein kommen, ſich entwickeln und vermehren können, wo die ihnen nöthige Nahrung in der zur Aufnahme geeigneten Form in Ueberfluß dargeboten wird. Durch zwei Beſtandtheile, welche der unorganiſchen Natur angehören, zeichnen ſich mehrere und zwar ſehr verbreitete Arten vor andern aus. Dieß iſt die Kieſelerde, woraus die Schalen oder Panzer vieler Navicula-Arten, Eulnarien, Bacillarien ꝛc. beſtehen, und Eiſenoxyd, welches einen Beſtandtheil vieler Gaillonellen ausmacht. Der kohlenſaure Kalk der Kreidethierchen iſt den Gehäuſen der gewöhnlichen Schalthiere völlig gleich.

Man hat ſich darin gefallen, die ungeheuern Ablagerungen von Kieſelerde, Kalk und Eiſenoxyd in der Kieſelgube, dem Polirſchiefer, dem Tripel, der Kreide, den Raſen- und Sumpferzen, dem Lebensproceß vorweltlicher Infuſorien, die Bildung dieſer Gebiegslager der Lebensthätigkeit zuzuſchreiben; allein man bedachte hierbei nicht daß die Kreide, Kieſelerde und das Eiſenoxyd als nothwendige Bedingungen ihres Lebens vorhanden ſeyn mußten, ehe ſie ſich entwickelten, daß dieſe Beſtandtheile noch heute in dem Meere, den Seen und Sümpfen niemals fehlen, wo dieſelben Thierclaſſen vorkommen. Das Waſſer, worin dieſe vorweltlichen Infuſorien lebten, enthielt die Kieſelerde und die Kreide in Auflöſung, ganz geeignet um ſich in der Form von Marmor, Quarz und verwandten Geſteinen durch Verdunſtung abzuſetzen. Dieſe Abſcheidung wäre unzweifelhaft in der gewöhnlichen Weiſe erfolgt, wenn das Waſſer nicht nebenbei die faulenden und verweſenden Ueberreſte vorangegangener Thiergeſchlechter und durch ſie die andern Bedingungen zum Leben der Kieſel- und Kalk-Infuſorien enthalten hätte.

Ohne dieſe Subſtanzen zuſammen vereinigt würde keine dieſer Thierclaſſen ſich fortgepflanzt und zu ſa ungeheuern Maſſen vermehrt haben; ſie waren nur zufällige Vermittler der Form, welche die kleinen Theilchen zeigen woraus dieſe Ablagerungen beſtehen; zufällig, inſofern auch ohne dieſe Thiere die Abſcheidung des Kalkes, der Kieſelerde und des Eiſenoxydes erfolgt wäre. Das Meerwaſſer enthält den Kalk der Korallenthiere, der zahlloſen Schalthiere die in dieſem Medium leben, in der nämlichen Form und Beſchaffenheit, wie er in den Seen und Sümpfen enthalten war, worin die Kreidethierchen oder die Schalthiere aus deren Gehäuſe die Muſchelkalk-Formation beſteht, ſich entwickelten.

Es iſt wunderbar genug daß die in den Organismen thätige Kraft aus nicht mehr als vier Elementen eine ſelbſt in mathematiſcher Bedeutung unendliche Anzahl von Verbindungen hervorzubringen fähig iſt; daß mit ihrer Hülfe aus Kohlenſtoff, Stickſtoff, Waſſerſtoff und Sauerſtoff Körper entſtehen die alle Eigenſchaften der Metalloxyde oder der anorganiſchen Säuren und Salze beſitzen; daß an der Gränze der Verbindungen ſogenannter anorganiſcher Elemente eine Reihe von organiſchen Elementen beginnt, ſo umfaſſend daß wir ſie noch gar nicht überſehen können. Wir ſehen die ganze anorganiſche Natur, alle die zahlreichen Verbindungen der Metalle reproducirt in der organiſchen: aus Kohlenſtoff und Stickſtoff, aus Kohlenſtoff, Waſſerſtoff und Sauerſtoff, aus Stickſtoff und Waſſerſtoff entſtehen zuſammengeſetzte Atome, welche ihren Eigenſchaften nach dem Chlor oder dem Sauerſtoff oder dem Schwefel oder einem Metall vollkommen gleichen, und zwar nicht nur in einzelnen wenigen, ſondern in allen Eigenſchaften. Man kann ſich kaum etwas Wunderbareres denken als daß aus Kohlenſtoff und Stickſtoff eine gasförmige Verbindung, das Cyan, hervorgeht, in welcher Metalle unter Licht und Wärmeentwicklung wie im Sauerſtoffgas verbrennen, ein zuſammengeſetzter Körper der ſeinen Eigenſchaften und ſeinem Verhalten nach ein einfacher Körper, ein Element iſt deſſen kleinſte Theile die nämliche Form wie die des Chlors, Broms und Jods beſitzen, indem er ſie in ihren Verbindungen ohne alle Aenderung der Kryſtallform vertritt. In dieſer und keiner andern Form ſchafft der lebendige Körper Elemente, Metalle, Metalloide, Gruppen von Atomen ſo geordnet daß die in ihnen thätigen Kräfte nach viel mannichfaltigeren Richtungen hin zur Aeußerung gelangen; allein es gibt in der Natur keine Kraft die etwas aus ſich ſelbſt erzeugt und ſchafft, keine welche fähig iſt die Urſachen zu vernichten, welche der Materie ihre Eigenſchaften geben; das Eiſen hört nie auf Eiſen, der Kohlenſtoff Kohlenſtoff, der Waſſerſtoff Waſſerſtoff zu ſeyn; aus den Elementen der organiſchen Körper kann nie Eiſen, es kann kein Schwefel, kein Phosphor daraus entſtehen. Auf die Zeit, in welcher Meinungen dieſer Art geduldet und gelehrt wurden, wird man in einem halben Jahrhundert mit dem Lächeln des Mitleids zurückblicken womit wir die alchemiſtiſche Entwicklungsperiode betrachten; es liegt einmal in der Natur des Menſchen ſich Meinungen dieſer Art überall zu ſchaffen, wo ſein Geiſt wie in der Kindheit zu unentwickelt iſt um die Wahrheit zu begreifen. Aehnlich wie die Erwerbung der gewöhnlichſten Bedürfniſſe des Lebens, ſind die geiſtigen Güter, die Kenntniſſe, welche unſere materiellen Kräfte ſteigern und erhöhen, die Einſicht und die Erkenntniß der Wahrheit immer nur Früchte der Arbeit und Anſtrengung. Nur wo der feſte Wille fehlt, iſt Mangel, die Mittel ſind überall.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Donnerſtag — Nr. 179. — 27 Jun. 1844.

Ueberſicht.

La Plataſtaaten. Montevideo, 15 April (die franzöſiſche Legion aufgelöſt).

Braſilien. Vermählung des Grafen von Aquila mit der Prinzeſſin Jannaria.

Spanien. Gerücht daß Graf Trapani in Barcelona erwartet werde und Königin Iſabel einen Beſuch bei Ludwig Philipp vorhabe. Die Kabylenausſchweifungen in Marocco.

Großbritannien. Peels Erklärung über die Zuckerzölle und die Stellung des Miniſteriums; Aberdeens Erläuterungen über Don Carlos.

Frankreich. Die Paris-Lyoner Eiſenbahn. Das Budget. Laffitte's Memoiren.

Belgien. Annahme des amendirten Tabakgeſetzes. Vertagung der Kammern.

Niederland. Das Schuldumwandlungsgeſetz angenommen.

Deutſchland. München, Teuſchnitz (Schilderung des Brandunglücks), Dresden (Erzherzog Karl Ferdinand. Graf Cancrin), Leipzig (Genehmigung der Chemnitz-Rieſa-Bahn. Bericht der ſächſiſch-bayeriſchen Eiſenbahngeſellſchaft), Köln (die rivaliſirenden Dampfſchiffgeſellſchaften), Berlin (die Seehandlung und das leidende Linnengewerbe. Zwei geſonderte Juſtizdepartements. Des Kaiſers Nikolaus Ueberfahrt), Wien (Abt Nutlenſtock †).

Türkei. Konſtantinopel 12 Jun. Rückkehr des Sultans. Albanien. Einfall bosniſcher Türken in Serbien.

Beilage. Venedig. — Spanien. (Baſtanthal.) — Großbritannien. (Stand der Parteien.) — Rußland. (Die 30tägige Berennung von Sürjan.) — Jeruſalem. (Geburtsfeier Ludwig Philipps.)

Datum der Börſen: Madrid 17; London 21; Amſterdam 22; Wien, Frankfurt a. M. 24 Jun.

La Plata-Staaten.

Die franzöſiſchen Blätter enthalten Nachrichten aus Montevideo bis zum 15 April, welche durch das däniſche Schiff Thorwaldſen gebracht wurden. Das bedeutendſte ſind drei Actenſtücke welche zwiſchen der Regierung der Banda Oriental und den franzöſiſchen Geſchäftsträgern gewechſelt wurden: in dem erſten verlangen der franzöſiſche Contre-Admiral Lainé und der Conſul Pichon, daß die bisher beſtandene 3 bis 4000 Mann ſtarke franzöſiſche Legion aufgelöst werde. Die Legion löst ſich freiwillig auf, und im zweiten Actenſtück meldet der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten von Montevideo, Santiago Vazquez, daß dieſe Auflöſung vor ſich gegangen ſey, und ſendet zur Beglaubigung das dritte Actenſtück, den deßfallſigen Erlaß der Regierung ein. Das Schreiben des franzöſiſchen Admirals und des Conſuls iſt vom 10, das Decret der Auflöſung vom 11 und die Antwort des Miniſters vom 12 April datirt. Am 13 aber verſammeln ſich die Mitglieder der Legion insgeſammt wieder, und conſtituiren ſich abermals, aber nicht mehr unter franzöſiſcher Farbe und Cocarde, ſondern als Bürger der Banda Oriental. Der Courrier François und Conſtitutionnel erheben nun ein gewaltiges Geſchrei daß man die Mitglieder der franzöſiſchen Legion genöthigt habe ſich zu denationaliſiren, und ſcheinen eine große Anklage daraus gegen Hrn. Guizot zu machen; die Sache kann aber kaum ernſtlich gemeint ſeyn, denn der ganze Vorfall hat allen Anſchein eines abgeredeten Poſſenſpiels. Montevideo verliert nicht einen einzigen Vertheidiger, alles bleibt wie es war, nur tragen die 3 bis 4000 Mann Franzoſen, welche in Montevideo die Stadt mit vertheidigen helfen, nicht mehr die franzöſiſche Cocarde, ſondern die der Banda Oriental, und die franzöſiſche Regierung iſt einer Menge diplomatiſcher Verlegenheiten ſowohl der buenos-ayriſchen, als möglicherweiſe auch der engliſchen Regierung gegenüber enthoben, während ihr Einfluß durch die ſtets wachſende Zahl franzöſiſcher, namentlich baskiſcher Einwanderer dahin in der Banda Oriental mehr und mehr wächst.

Braſilien.

Spaniſche Blätter enthalten über Portugal Nachrichten aus Rio Janeiro, wonach Graf v. Aquila, zweitjüngſter Bruder des Königs beider Sicilien, am 17 April dort an Bord der neapolitaniſchen Fregatte Amalia eingetroffen war und am 29 April ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Jannaria, zweiter Schweſter des Kaiſers von Braſilien und bis jetzt präſumtiver Thronfolgerin (da die ältere Schweſter die Königin von Portugal iſt; die dritte iſt die Gemahlin des Herzogs von Joinville) unter allgemeinen Freudenbezeugungen ſtattgefunden hatte. Graf von Aquila iſt geboren am 19 Jul. 1824, Prinzeſſin Dona Januaria am 11 März 1822.

Spanien.

Die Bulletins aus Barcelona lauten günſtig für die Geſundheit der Königin. Der Caſtellano theilt die bevorſtehende Ankunft des Grafen v. Trapani in Barcelona als Gerücht mit, der Graf werde Ihre Maj. auf der Reiſe in die baskiſchen Provinzen begleiten, und die Königin werde wahrſcheinlich von dort aus ihrem erlauchten Großoheim in Paris einen Beſuch abſtatten. An der Puerta del Sol ging das Gerücht die Miniſter hätten den Befehl erhalten ſich ſämmtlich nach Barcelona zu begeben.

Barcelonaer Blätter berichten umſtändlichſt von einem Beſuch den die Königin-Mutter in Begleitung von vier Perſonen nächtlich dem Kirchhofe der Stadt abgeſtattet hat. Die Nacht war ſchön, der Himmel rein, die Seeluft friſch. Nur das ſanfte Geräuſch des Wellenſchlags, das über dem Sandufer melancholiſch hinſtarb, unterbrach die tiefe Stille der Nacht. Die Königin verweilte geraume Zeit vor dem Altar der Kirchhofcapelle auf hartem Stein knieend im Gebet; ihr zur Seite kniete die Gräfin v. Belascoain, die Wittwe General Leon's. — Am Frohnleichnamsfeſte wohnten die Fürſtinnen der Proceſſion an; ihrem Beiſpiel folgten die Behörden und alle in Barcelona an

Digitized by Google

weſenden Generale, die brennende Wachslichter trugen. — Es ſcheint, ſagt der Imparcial, daß man die in Folge der letzten Aufſtände verhafteten Perſonen in Freiheit ſetzen werde. Annoch dauerte in Barcelona, ungeachtet der Anweſenheit des Hofs, der Belagerungsſtand fort; der von Alicante iſt aufgehoben worden.

Der miniſterielle Tiempo bringt einen langen Bericht über die maroccaniſche Angelegenheit und die Vorgänge in Larache, dem wir folgendes entheben: Der in dieſer Stadt reſidirende Paſcha der nördlichen Provinzen des Reichs, Sidi-Buſil-Ham-Ben-Ali, hatte im Auftrag des Sultans Schau über die Kabylen ſeines Paſchaliks und einiger benachbarten Stämme gehalten und, um ſich der Ordnung unter ihnen zu verſichern, ſich 3 oder 4 der einflußreichſten Kabylen als Geiſel während der Zeit ihres Aufenthalts in der Stadt geben laſſen. Deſſenungeachtet ſahen ſich bald nach deren Einzug die europäiſchen Conſularagenten ſowie die Iſraeliten genöthigt ſich in ihren Wohnungen einzuſchließen, und ſelbſt dort fanden ſie keine Sicherheit, indem die Barbaren die Thüren mit ihren Flinten ſprengten und ſonſtigen Unfug trieben. Am 29 und 30 April ſandten die Kabylen von Beni-Aros und von Muley-Abſelem ſogar einen Hagel von Kugeln auf das portugieſiſche Schiff Fortuna und das brittiſche Little Viper. Die nämlichen Kabylen begingen einen Angriff auf das Leben des ſpaniſchen Viceconſuls zu Tanger, von wo der ſpaniſche Geſchäftsträger ihn mit dem Ultimatum ſeiner Regierung nach Larache geſchickt hatte. Im Augenblick als der Conſul in dem Hauſe eines europäiſchen Agenten, wo er wohnte, am Fenſter erſchien, ſchlug eine Kugel dicht bei ihm ein. Am 1 Mai zogen die Kabylen des Stammes Gazb unter den Gouverneuren Sidi-Abſelem-Ben-Ajuba und Ben-el-Hach-el-Jabdaſi in die Stadt, verletzten gröblich mehrere Einwohner und erſchoſſen einen Alcaiden der ihnen ihr Benehmen vorwarf. In den letzten Tagen des Mai's zogen die Kabylen von Guazzan in Tanger ein und begingen, ungeachtet der vom Paſcha ergriffenen Vorſichtsmaaßregeln, alle Arten Ausſchweifungen, machten das Haus einer Engländerin dem Boden gleich, verwüſteten die Gärten der Umgegend, ohne daß der Paſcha ſie zu beſtrafen wagte. Erſt auf das äußerſte Drängen des engliſchen Conſuls ließ dieſer die Schuldigen verhaften. Aehnliche Unordnungen haben in allen Häfen des Reichs ſtattgefunden, welche von Kabylen heimgeſucht worden. Das diplomatiſche Corps zu Tanger hat am 7 Mai eine Proteſtation gegen dieſe Verfolgungen unterzeichnet. Der Gouverneur von Gibraltar, General Wilſon, iſt am 28 Mai mit dem maroccaniſchen Conſul zu Gibraltar und andern Maroccanern in Tanger angekommen und mit großer Aufmerkſamkeit empfangen worden. Man ſoll in ſeinem Erſcheinen die Gewißheit erblicken daß England Marocco nöthigenfalls gegen Frankreich und Spanien unterſtützen werde.

Großbritannien.

London, 21 Jun.

Sir R. Peels in Nr. 176 der Allgem. Ztg. inhaltlich erwähnte Erklärung über die Zuckerzölle, welche der Londoner Preſſe ſo viel zu reden gibt, lautete des Nähern wie folgt: „In den Anſichten, die wir früher in der Oppoſition hegten, bekennen wir uns auch jetzt noch als Miniſter. Die Zuckerzölle ſind in einer Ausnahmsſtellung zu den gewöhnlichen Handelsgrundſätzen, und zwar wegen ihres eigenthümlichen Verhältniſſes zum Sklavenhandel. Wohl ſind im allgemeinen alle Nationen berechtigt ihren inneren Handel ſelbſt zu regeln; es beſteht aber eine Einmiſchung, bei welcher England die Leitung übernommen hat und welcher andere Staaten durch Vertrag ſich zugeſellt haben — eine Einmiſchung behufs der Unterdrückung des Sklavenhandels und der Sklaverei, und brittiſche Unterthanen, die ihr Capital direct oder indirect im Sklavenhandel anlegen würden, ſind mit ſchweren Strafen bedroht. Zwiſchen dem Zuckerhandel und jedem andern Verkehrszweig iſt ſomit ein Unterſchied aufgeſtellt, und Ihrer Maj. vorige Regierung ſtützte ſich auf dieſen Unterſchied, als man ihr entgegenhielt daß doch auch Tabak und Baumwolle eingeführt würden. Ganz derſelben Anſicht ſind Ihrer Maj. jetzige Miniſter. Die Zulaſſung des von Sklaven erzeugten Zuckers unter gleichen Bedingungen mit dem durch freie Arbeit gewonnenen würde, glauben wir, eine offenbare Ungerechtigkeit ſeyn, dem Negerhandel einen neuen Impuls geben und den Zuſtand der Sklaverei verſchlimmern. Wir wiſſen daß ſogar die Zulaſſung des durch freie Arbeit erzeugten ausländiſchen Zuckers eine Zeitlang den Verkauf des durch Sklavenarbeit erzeugten Zuckers mittelbar begünſtigen wird: allein wir hegen die Ueberzeugung daß die Aufmunterung des erſtern die Production desſelben allmählich dergeſtalt vermehren werde, daß zuletzt dem Erzeugniſſe der Sklavenarbeit, und ſomit der Sklaverei, dadurch ein ſchwerer Schlag verſetzt werden muß. Man hat behauptet die Regierung hätte das ganze Finanzweſen, mit Einſchluß der Zuckerzölle, in der jetzigen Seſſion zur Berathung des Hauſes bringen ſollen. Wir erachteten aber für beſſer damit ſo lange zu warten, bis über die allgemeine Wirkung unſerer Tarifermäßigungen reifere Erfahrungen vorliegen werden. Zudem wird im nächſten November ein Ereigniß von großer Wichtigkeit eintreten, nämlich der Ablauf des Vertrags mit Braſilien, der uns verpflichtete den braſiliſchen Zucker unter ebenſo günſtigen Bedingungen zuzulaſſen wie den Zucker von Java oder Manila. Auch haben wir bedacht daß zwei weitere wichtige Gegenſtände, nämlich die Reduction der 3½proc. Rente und die Erneuerung des Bankfreibriefs dem Parlament vorliegen, deren Ergebniß abzuwarten ſey, bevor die Einkommenſteuer zur Verhandlung komme. Bei dem Anzeichen eines wahrſcheinlichen Ausfalls in der diesjährigen Zuckereinfuhr erachtete die Regierung daher für nöthig proviſoriſch ſchon jetzt etwas für dieſen Artikel zu thun, den einzigen hinſichtlich deſſen noch eine Art von Monopol beſteht. (Gemurmel auf den Oppoſitionsbänken: Korn, Korn!) Nein; Korn iſt ſo wenig ein Monopol, daß faſt 3 Millionen Pf. St. Zoll davon erhoben worden ſind. Wir hatten noch einen andern Grund die Zuckerfrage in der heurigen Seſſion zu fördern, den Vortheil nämlich die Capitaliſten der Länder, in denen freie Arbeit beſteht, von den für ſie günſtigen Abſichten des Parlaments zeitig in Kenntniß zu ſetzen. Darum beantragten wir einen Zoll von 24 Shilling auf brittiſchen und von 34 Sh. auf ausländiſchen von freien Händen producirten Zucker, von der Ueberzeugung geleitet daß dieſe Maaßregel nicht nur für die allgemeinen, ſondern auch für die weſtindiſchen Intereſſen vortheilhaft wäre. Lord John Ruſſell ſchlug vor den Sklavenzucker unter gleichen Bedingungen wie den freien Zucker zuzulaſſen. Dieß wurde verworfen. Darauf kam der Vorſchlag des Hrn. Miles brittiſchen Colonialzucker mit nur 20 Sh. Zoll per Tonne zu belegen, und ausländiſchen Zucker aus nichtſklavenhaltenden Ländern mit 30 Sh., wozu aber bei einem gewiſſen Zuſtande von Raffination noch ein Aufſchlag von 4 Sh. kommen ſollte. Da das Haus den Regierungsvorſchlag verneinte, ſo hat Ihrer Maj. Miniſterium ſeinen Plan nochmals erwogen, und fand für nothwendig auf ſeinem früheren Vorſchlage zu beharren, weil ſonſt die Staatseinnahmen beträchtliche Einbuße erleiden würden, ohne daß der Schutz für den weſtindiſchen Pflanzer weſentlich erhöht wäre. Ginge der Vorſchlag des Hrn. Miles durch, ſo würden während der herannahenden Zeit für die Einmachung von Früchten und Bereitung brittiſcher Weine die

Digitized by Google

Zuckerpreiſe ſteigen, da die Einfuhr wegen Abneigung der Großhändler ſich vor dem Eintritt der verminderten Zölle anſehnliche Vorräthe zuzulegen abnehmen müßte, während der ganze Vortheil den Detailhändlern zufloͤſſe die ſchon jetzt beträchtliche Vorräthe liegen haben. Die weſtindiſchen Pflanzer ſind ſchon vor längerer Zeit durch Lord Sydenham, bedeutet worden ſich auf eine Herabſetzung der Zölle von fremdem Zucker gefaßt zu halten, ſie können ſich alſo nicht beklagen daß ſie durch den Regierungsvorſchlag überrumpelt ſeyen. Ich widerſetze mich auch dem Vorſchlage des Hrn. Miles ausländiſchen Zucker nach dem Grade ſeiner Raffinirung zu claſſificiren, ohne dieſe Claſſification auch auf den Colonialzucker auszudehnen. Unter ſolchen Umſtänden kann die Regierung nicht dem Verſuch beitreten ſich durch Gewährung eines höheren Schutzes für den weſtindiſchen Zucker aus ihren Schwierigkeiten zu ziehen. Die Regierung kann Hrn. Miles' Vorſchlag nicht unterſtützen wegen ſeiner innern Zweckwidrigkeit, und überdieß aus politiſchen Gründen nicht, ſelbſt wenn, wie Einige ſagen, der Unterſchied zwiſchen ihrem und ſeinem Plane ſo unerheblich wäre. Wär' er dieß wirklich, ſo müßte eine Uebereinſtimmung zwiſchen den Freunden und Gegnern des Miniſteriums, wenn ſie verabredet iſt, wie ich in dieſem Falle glaube, wie ein Mißtrauensvotum wirken, und die Zuſtimmung der Regierung in Hrn. Miles' Vorſchlag würde zur Wiederholung ähnlicher Verſuche aufmuntern. Ziemlich harte Worte ſind bei Stellung und Unterſtützung des Antrags gegen die Regierung gefallen, als ob ſie wichtige Intereſſen zu opfern geneigt wäre, und Hr. Miles hat ſogar Lord J. Ruſſell aufgerufen die weſtindiſchen Intereſſen aus den Händen der jetzigen Miniſter zu erlöſen. Auch ſchienen ſowohl Hr. Miles als ſein Unterſtützer anzudeuten daß es nicht rathſam wäre die Unterſcheidung zwiſchen freiem und von Sklaven erzeugtem Zucker beizubehalten. Bei ſolcher Verſchiedenheit der Grundſätze kann die Regierung den Vorſchlag des Hrn. Miles nicht annehmen, und unter dieſen Umſtänden beſteht das Verfahren, das ſie jetzt wählt und welches allen Mitgliedern, die ſich nicht zur Stimmgebung für Hrn. Miles verpflichtet haben, freie Bewegung läßt, einfach darin daß ſie als Amendement zu Hrn. Miles' Vorſchlag die Feſtſtellung des Zolles auf 24 Sh. vorſchlägt. Wir wünſchen daß die künftigen Abſichten des Parlaments in den Ländern öſtlich vom Cap bekannt werden ſollen. Nachdem ich die Gründe dargelegt habe weßhald ich mich nicht mit bloßer Beantragung einer Erneuerung der jetzigen Zuckerzölle begnügen konnte, darf ich auch die Hemmniſſe nicht unerwähnt laſſen welche dem Fortſchreiten der miniſteriellen Geſetzgebung entgegengeſetzt wurden. Bei einigen dieſer Maaßregeln hat die Regierung die Billigung mancher Mitglieder, deren Beiſtand ſie ſehr werth ſchätzt, nicht zu erlangen vermocht. Ich kann jedoch nicht hinzuſetzen daß wir bereit ſeyen dieſe Billigung um den Preis des Aufgebens einer Politik zu erkaufen, die wir für die Wohlfahrt des Landes als unerläßlich betrachten. Wir haben für nothwendig befunden Zollherabſetzungen vorzunehmen; wir halten es für unſre Pflicht bei dieſem Verfahren zu beharren, und mir liegt ſehr daran daß bei einem ſo wichtigen Anlaß keine Täuſchung und kein Rückhalt ſtattfinde." Nachdem Sir R. Peel ſeine anderthalbſtündige, kaum ein einzigesmal durch Beifall von den miniſteriellen Bänken unterbrochene Rede beendigt hatte, bemerkte Lord J. Ruſſell, der Vorſchlag des Miniſters ſey gar nichts anderes als eine Aufforderung an das Haus: ſein früheres Votum umzuſtoßen und ſich vor dem Lande herabzuwürdigen. Da er nicht zu den Anhängern der Regierung gehöre, ſo werde er durch ihre Drohung vom Amte zurückzutreten, wie neuerlich, nicht ſonderlich gerührt. Die Vereinigung zwiſchen Hrn. Miles und der Oppoſition laſſe ſich beſtens rechtfertigen; auch habe ja Peel die Unterſtützung mehrerer Oppoſitionsmitglieder*) erlangt, die ſonſt niemals für Schutzzölle geſtimmt. Das Haus möge ſich vorſehen; denn der Miniſter muthe ihm zu jetzt das für rathſam zu erklären was es früher für unrathſam erklärt. Gebe es nach, ſo werde es einen kläglichen Beweis von Unterwürfigkeit liefern und durch eine ſolche Folgewidrigkeit ſich ganz in die Abhängigkeit von miniſterieller Willkür begeben. (Zuruf.) Hr. Miles erklärte bei ſeinem neulichen Antrag beharren zu müſſen. Hr. Labouchere äußerte, Sir R. Peel ſtelle einen verfaſſungswidrigen gefährlichen Grundſatz auf, wenn er behaupte daß ein Miniſter auch auf einem Punkte von ſecundärer Wichtigkeit feſt beharren müſſe, damit deſſen Verneinung nicht als Vertrauensmangel gedeutet werde. Lord Stanley vertheidigte den Regierungsvorſchlag in geſchickten Redewendungen, ohne jedoch neue Argumente beizubringen. Endlich machte noch Lord Palmerſton darauf aufmerkſam daß Peel im Jahre 1835, ganz im Widerſpruche mit ſeinem jetzigen Satz, erklärt habe daß er auch trotz wiederholter Niederlagen im Amte zu bleiben ſich verpflichtet fühle, ſolange er es nicht rein unmöglich fände die Verwaltung fortzuführen. Wenn eine Regierung bei jeder wichtigen oder unwichtigen Frage mit Rücktritt drohen dürfte, ſo ſey das Haus eine Verſammlung welche bloß die Edicte der Regierung zu regiſtriren habe. Die Miniſter würden verfaſſungsmäßiger gehandelt haben, wenn ſie durch Auflöſung des Hauſes an das Land appellirt oder, falls ſie deſſen Vertrauen verloren zu haben glaubten, ſofort abgedankt hätten, wozu ein ſolcher Verluſt allerdings einen vollgültigen Grund abgebe. Er proteſtirte gegen die Schmach, das frühere Votum zurückzunehmen; den Vorwand daß dieß zum Beweiſe des Vertrauens auf die Regierung nöthig ſey erklärte er für nichtig; denn wenn morgen ein Votum vorgeſchlagen werden ſollte um dem Miniſterium das Vertrauen des Hauſes abzuſprechen, ſo würde daſſelbe mit einer Mehrheit von 90 bis 100 Stimmen verneint werden. Nun erfolgte die bekannte für das Miniſterium günſtige Abſtimmung.

Dieſe Bill nun ward in der Unterhausſitzung am 20 Jun. weiter in Committee berathen. Der Sun bemerkt darüber: „Es kam zu einer ſehr amuſanten Beſprechung über Sklavenzucker und Zucker der freien Arbeit. Die einzige Unterſcheidung verſuchte Hr. Gladſtone, d. h. er behauptete: die Sklaverei auf Java **) ſey von der Sklaverei in Braſilien verſchieden. Dieſe Antwort war aber keine Antwort, und die Miniſter wußten kein anderes Argument zu Gunſten ihrer Differentialzölle anzuführen. Hr. Hume behauptete, offenbar unter der Beiſtimmung des Hauſes, die Regierung wiſſe ſelbſt nicht was dieſe Unterſcheidung bedeuten ſolle. Es kam zu einer langen Converſation, und Hr. Gladſtone, in die Enge getrieben, räumte ein daß er nicht wiſſe ob der in Cochinchina producirte Zucker das Erzeugniß von freien oder von Sklaven-Händen ſey. Faſt der ganze Abend ward auf Discuſſion der verſchiedenen Clauſeln der Bill verwendet, und noch niemals hat eine Regierung eine ſo wichtige Maaßregel ſo lahm vertheidigt. Hr. Gladſtone, der den Hauptſturm der Schlacht zu beſtehen hatte, verlegte ſich auf bloße Ausweichungen und Winkelzüge, auf die Logik der Debattirclubs, und zuweilen ſprang Sir R. Peel ihm zu Hülfe, ohne ihm jedoch etwas zu helfen. Im

*) Des Hr. Cobden nämlich und anderer Mitglieder der Anti-Corn-League. Darüber folgendes Epigramm der Times:

PEEL not advancing in his fatal course?
Whate'er the end, for better or for worse,
He must advance, says witty Irish Teague,
Who's only lost two *Miles*, and gained — a *League*.

**) Die Begünſtigung Hollands, wird behauptet, ſey ein Hauptmotiv bei der miniſteriellen Bill.

Digitized by Google

ganzen iſt dieſe Zuckerbill die unglücklichſte Maaßregel die je ins Parlament gebracht worden. Die Regierung ſchützt einen Abſcheu vor Sklavenzucker vor, beleidigt die Braſilier die zu unſern beſten Handelskunden gehören, und bevorzugt einige armſelige Inſeln im Oſten, wo, allen Nachrichten zufolge, die Sklaverei ſchlimmer graſſirt als in Südamerika." Zur vierten Clauſel, betreffend die Urſprungszeugniſſe des eingeführten Zuckers, ſtellte Lord Palmerſton ein Amendement, welches jedoch mit 114 gegen 60 Stimmen verworfen wurde. In der Sitzung des folgenden Tags, 21 Jun., als der Bericht über die Zuckerbill eingebracht ward, ſtellte Hr. Ewart aus Mancheſter, anſtatt des abweſenden Hrn. Hume, den gegen die ganze Bill gerichteten Antrag: Zucker aus ſklaven- und nicht ſklavenhaltenden Ländern ſey im Eingangszoll gleich zu ſtellen. Die Motion wurde mit 183 gegen 65 Stimmen verworfen — miniſterielle Mehrheit: 118.

In der Oberhausſitzung am 21 Jun. lenkte Graf v. Clarendon (vormaliger Geſandter in Madrid) die Aufmerkſamkeit des Hauſes auf das Gerücht daß Don Carlos über eine Heirath zwiſchen ſeinem älteſten Sohn und der Königin von Spanien unterhandle. „Man weiß", ſagte der edle Graf, „daß in England eine Partei beſteht welche gar ſehr wünſcht die Familie des Don Carlos auf den ſpaniſchen Thron zu erheben. Der an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten ſtehende edle Graf weiß aber daß es ſehr gefährlich ſeyn würde die Macht in Spanien dem Don Carlos zu geben, denn das hieße die alte Prieſterpartei zurückführen, welche über den fanatiſchen Theil des ſpaniſchen Volks eine ebenſo unheilvolle wie unbeſchränkte Gewalt übte. Ich zweifle keineswegs daß ein Bürgerkrieg die Folge von Don Carlos' Rückkehr ſeyn würde." Lord Aberdeen: „Mein edler Freund darf überzeugt ſeyn daß bei jeder Unterhandlung der fraglichen Art Ihrer Maj. Regierung Englands Ehre wahren wird. Auch die Ehre Spaniens und die Sicherheit ſeiner jetzigen politiſchen Inſtitutionen werden gewahrt bleiben. Ich habe, durch Vermittelung eines edlen Lords der nicht dieſem Hauſe angehört, einen Brief von Don Carlos empfangen. Se. k. Hoh. verweist mich in dieſem Schreiben an den erwähnten edlen Lord (Ranelagh wahrſcheinlich), als welcher ſeine Geſinnungen und Anſichten kenne und mir kundgeben könne, zu welchen Opfern er (Don Carlos) eventuell im Intereſſe der Befriedung Spaniens bereit ſey, d. h. zur Verzichtleiſtung auf ſein perſönliches Anrecht an die Krone von Spanien, unter Bedingung der Vermählung ſeines Sohns, des Prinzen von Aſturien, mit der Königin Iſabel. Ich habe dieſe Vorſchläge nicht bloß der ſpaniſchen, ſondern auch der franzöſiſchen Regierung (as well as to that of France) mitgetheilt, hielt mich aber nicht für verpflichtet eine Antwort auf dieſe Mittheilung zu verlangen. Ich habe ſchon früher erklärt, wie ich nicht zweifle daß die Wiedereinſetzung des Don Carlos auf den Thron von Spanien das Signal zum Bürgerkrieg im Madrider Königspalaſte ſelbſt ſeyn würde, und dieß iſt auch jetzt noch meine Meinung." So gibt der Standard, das dermalen miniſteriellſte Blatt, Aberdeens Antwort; der Sun in ſeiner dritten Auflage läßt ihn noch ſagen: „Ich weiß nicht ob, dem Briefe des Don Carlos zufolge, ſein Sohn die Königin Iſabel in der Eigenſchaft eines Unterthans oder mit dem Titel eines Souverains (as a subject or as sovereign) heirathen ſoll. Ich erachť es nicht für rathſam die gepflogene Correſpondenz vorzulegen." Dieſe Converſation hatte keine weiteren Folgen.

*** London, 20 Jun. Die Abſtimmung des Hauſes der Gemeinen am 17 d. M. hat keineswegs die düſteren Vorbedeutungen für das Schickſal von Sir R. Peels Verwaltung zerſtreut, mit welchen ich mein letztes Schreiben ſchloß. Sobald bekannt geworden daß die Regierung ſtreng bei ihrer Maaßregel über die Zuckerzölle zu verharren geſonnen ſey, trat die größte Ungewißheit über den Erfolg ein. Den ganzen Abend über waren beide Parteien im Hauſe der Gemeinen in gleicher Verlegenheit, und ein zweiter Sieg über eine ſolche Oppoſition würde für eine ſo buntſcheckige Phalanx ebenſo bedenklich wie für das Cabinet verderblich geweſen ſeyn. Wie dem ſey, ein Mehr von 22 Stimmen in einem ſehr vollen Hauſe zeigt zur Genüge wie kritiſch die Sachen ſtanden. Auch iſt die Gefahr nicht vorüber: das Gefühl der Feindſeligkeit gegen Sir R. Peel, und die Unzufriedenheit vieler ſeiner Unterſtützer darob daß ihre Anſprüche auf amtliche Anſtellung außer Acht gelaſſen oder abgewieſen worden, hat der Partei unberechenbaren Schaden gethan. Die Regierung, aufrichtig die Grundſätze einer gemäßigt fortſchreitenden Politik in Ausführung bringend, findet bei beiden Extremen gleichen Widerſtand oder Verrath, und die Conſervativen ſtehen ihrem Führer jetzt in organiſirter Empörung gegenüber, woferu man organiſirt nennen kann was nur beſteht des Unheils oder des Angriffs wegen, ohne die geringſte Möglichkeit durch ſich ſelbſt einen ſtarken und dauernden politiſchen Körper zu begründen. Alle dieſe Quellen des Zwieſpalts, dieſe Urſachen des Streits ſind heute in vollerer Wirkſamkeit als geſtern, und je öfter eine offene Kundthuung derſelben eintritt, um ſo weniger iſt das Cabinet im Stande ſie zu bewältigen. Die Frage iſt jetzt: wie kann — um das prägnante Wort des Herzogs v. Wellington bei der Verhandlung der Reformbill zu gebrauchen — wie kann die Regierung der Königin fortgeführt werden? Mit welcher Ausſicht auf Erfolg oder raſches Vorſchreiten können alle die verſchiedenen dem Parlament jetzt vorliegenden Regierungsmaaßregeln gefördert werden? oder wie kann die Verwaltung mit Würde dieſelben aufgeben? Die faſt unvergleichliche Geſchicklichkeit Lord Stanley's in Leitung der Debatten erſparte der Regierung am 17 eine weitere Demüthigung. Durch die drohende Haltung und Sprache Sir R. Peels war ſie beinahe zu Grunde gerichtet, allein ſolche glückliche Zufälligkeiten in der Debatte können die Maſchine nicht wieder in Gang bringen: die Grundlage derſelben iſt erſchüttert und vollſtändige Auflöſung ſteht ihr drohend bevor. Das Haus der Gemeinen und die Londoner öffentliche Preſſe ſcheinen die Wirklichkeit und Größe der Veränderung die balder eintreten kann als man vermuthet, kaum zu ahnen.

Frankreich.

Paris, 23 Jun.

„Wie Hr. v. Lamartine, ſagte Garnier-Pagès in der geſtern erwähnten Sitzung der Deputirtenkammer, bin ich für das Geſetz von 1842. Aber ich bekämpfe eine falſche Interpretation desſelben. Das Geſetz wollte dem Staat das Eigenthum der Eiſenbahnen ſichern und den Geſellſchaften den Betrieb geben; dasſelbe verlange ich jetzt noch — nämlich wie 1842 verlange ich, daß die Beſtimmung des Tarifs in den Händen der Regierung bleibe und daß man Verpachtungen auf kurze Friſten beſchließe. Dieſe Vortheile ſind nur zu erlangen, wenn man dem Staat den Bau läßt. Aber der Miniſter hat Ihnen geſagt: „„Ich habe noch 300 Millionen auf die Anleihe zu realiſiren. Wie wären dem öffentlichen Credit noch obendrein 400 Mill. zum Eiſenbahnbau abzuverlangen? Wie können wir die Laſt einer Anleihe von 700 Mill. auf uns ziehen?"" (Bewegung.) Die Löſung dieſer Finanzfrage iſt leicht. Ein wichtiges Factum beſchäftigt in dieſem Augenblick die Pariſer Finanzwelt, die Concurrenz nämlich, welche zwiſchen einem berühmten Bankier und den andern Bankiers einerſeits und den Generaleinnehmern auf der andern Seite ent-

Digitized by Google

ſtanden iſt. Wenn die Regierung dieſe Eiferſucht geſchickt zu benutzen weiß, ſo kann ſie einen ungeheuern Vortheil für ihre Anleihen daraus ziehen. Die Uebelſtände des Syſtems welches unſer jetziges Geſetz annimmt ſind offenbar. Sehen Sie nur wie man es auf den Routen nach Orleans und nach Rouen in Anwendung bringt. Die Regierung hat ſie aus den Händen gegeben; ſie hat die Tarife freilich beſtimmt — aber man kehrt ſich nicht daran (Aufregung), die Geſellſchaften ſetzen ſie höher oder niedriger nach ihrem Intereſſe (Reclamation auf der Miniſterbank), und Sie haben kein Mittel ſich dem zu widerſetzen, ebenſowenig wie all den andern Geſetzwidrigkeiten. Wenn Sie weiter dieß Syſtem befolgen, werden Sie die franzöſiſche Induſtrie in die Hände der Geſellſchaften legen. Ich beſchwöre Sie, ſie nicht der Gier der Kaufleute des Tempels zur Beute zu laſſen. Der Rückkauf, von dem man geſprochen wird nicht leicht zu realiſiren ſeyn, wenn ſich der Staat nicht das Eigenthum der Hauptlinie vorbehält." Hierauf wurde zur Abſtimmung geſchritten, die das geſtern erwähnte Reſultat hatte. Dieſelbe Sitzung der Kammer beſchäftigte ſich mit den verſchiedenen Richtungen welche die Eiſenbahn, nachdem die Linie durch das Thal der Yonne und der Armançon beſchloſſen iſt, von letzterem aus nehmen kann; hier ſtreiten die kleinen Thäler der Brenne und der Oze mit dem Thal der Ouche, in welchem letztern ein Tunnel durch den Mont-Afrique nöthig würde. Die Regierung hatte ſich über dieſe Frage nicht ausgeſprochen, die Commiſſion für die erſtere Richtung geſtimmt und ein Amendement war auf die miniſterielle Redaction zurückgekommen, indem es die Worte „der Brenne und Oze" im Artikel 1 geſtrichen wiſſen wollte. Dieß Amendement wurde angenommen und ſodann auch der Artikel 2, der eine Abzweigung nach Troyes durch das Seinethal feſtſetzt.

Der Bericht der Commiſſion für das Budget, redigirt von Bignon, iſt in der Deputirtenkammer vertheilt worden. Er enthält mehr als 400 Seiten. Der Geſetzentwurf ſchlägt die Ausgaben des ordentlichen Dienſtes auf eine Milliarde 276 Millionen und 106,791 Fr. an. Die Summe der von der Commiſſion vorgeſchlagenen Reductionen beläuft ſich auf 3 Millionen 790,766 Fr.

Ebenſo iſt der Commiſſionsbericht über Verlängerung der Geſetze in Bezug auf die fremden Flüchtlinge der Deputirtenkammer vorgelegt worden. Nach dieſem Bericht beſteht die Zahl der in Frankreich ſich aufhaltenden Flüchtlinge aus 14,263 Individuen von denen 4800 Unterſtützungen erhalten.

Die Memoiren welche J. Laffitte hinterlaſſen hat, drohen einen Proceß zwiſchen dem Fürſten von der Moskwa, dem Schwiegerſohn des Verſtorbenen, und der Wittwe und den Teſtamentsexecutoren zu veranlaſſen. Bis zur Entſcheidung des erhobenen Streits über das Eigenthumsrecht daran ſind ſie gerichtlich unter Siegel gelegt. Man hat unter den Papieren Laffitte's nicht die eigenhändigen Briefe Ludwig Philipps, die man darunter vermuthete, gefunden; doch ſind ſie, wie der National verſichert, in ſichern Händen und werden der Oeffentlichkeit übergeben werden, wenn jener Streit über das Eigenthum der Memoiren erledigt iſt.

Belgien.

Der Senat iſt auf den 25 Jun. einberufen. Der Landtag wird nicht eher förmlich geſchloſſen werden als bis der Senat über verſchiedene Geſetzentwürfe abgeſtimmt haben wird, ungeachtet die Mitglieder der zweiten Kammer ſich ſchon zur Abreiſe anſchicken. Die neue Einberufung des Landtags wird auf den 10 Oct. d. J. erwartet.

Das Miniſterium hat der zweiten Kammer noch einen wichtigen Geſetzentwurf vorgelegt, der bezweckt faſt alle regelmäßigen Transportmittel, Meſſagerien und Dampfbootlinien eingeſchloſſen, in den Händen der Regierung zu vereinigen.

Der vorzüglichſte Grund der Verwerfung der Acciſe auf den Tabak ſoll in der unüberwindlichen Abneigung gegen jede Wiederkehr einer Ordnung der Dinge liegen, die an den verhaßten Zwang der franzöſiſchen „vereinten Rechte" entfernt erinnern würde. Um dem fiscaliſchen Zweck des Geſetzentwurfs jedoch in etwas zu entſprechen, ſo iſt die Kammer auf eine bedeutende Erhöhung der Eingangsrechte, nach den Gattungen des Tabaks und der Art wie er eingeführt wird abgeſtuft, eingegangen. Zu einer höhern Beſteuerung des inländiſchen Tabaksbaues aber hat ſie ſich nicht verſtehen wollen, und das neue Geſetz iſt im Grunde nur ein erhöhter Schutz, vielleicht nun zu hoher Schutz für letztern, und eine Erſchwerung des Handels mit den Staaten Amerika's, ſchon in Folge des ſich nothwendig mindernden Schmuggels von fabricirtem Tabak aus Belgien nach Frankreich.

Die Abgeordnetenkammer hat in der Sitzung vom 21 Jun. den von ihr geänderten Geſetzentwurf über die Tabakbeſteuerung in zweiter Abſtimmung mit 70 gegen 1 Stimme ſchließlich angenommen, hierauf die Ergänzungscredite für die Miniſterien des Innern, der Finanzen, der öffentlichen Arbeiten, der Marine und einen proviſoriſchen Credit von 10 Millionen für die Bedürfniſſe des Heeres bewilligt, und ſich auf unbeſtimmte Zeit vertagt.

Das Lütticher Journal behauptet, die belgiſche Colonie St. Thomas ſey eine durchaus trügeriſche Speculation. Dieſes Blatt indeß iſt der heftigſte Gegner der klerikaliſchen Partei, die ſich für jene Anſiedelung beſonders intereſſirt.

Niederland.

In der Sitzung der zweiten Kammer der Generalſtaaten vom 20 Jun. begann die öffentliche Berathung über den Geſetzentwurf zur Ablöſung und Verminderung der Staatsſchuld. Alle eingeſchriebenen Redner — ſechzehn an der Zahl, ſieben gegen, ſieben für und zwei unbeſtimmt — kamen zum Wort. Die meiſten ſprachen ſich entſchieden gegen die ſogenannte Probeconverſion aus, welche der Finanzminiſter ohne Zuſtimmung der Generalſtände unternommen, und Hr. Thorbecke nannte ſie geradezu eine Verletzung des Geſetzes. Bei dieſem Tadel dürfte es denn auch bleiben, und die miniſterielle Maaßregel, als eine vollendete Thatſache die eben nicht Nachtheile gebracht hat, keine weitere Folge haben. Auch kam die Durchſicht des Grundgeſetzes wieder zur Sprache, beſonders nachdrücklich von Hrn. Schooneveld der der Regierung vorwarf ſie zeige ſich einer ſolchen wünſchenswerthen Reform um ſo abgeneigter je mehr die Kammer darauf beſtehe. Das Grundgeſetz bedürfe weſentlicher Aenderungen, ſowohl im Intereſſe der Regierung als des Volks. Die Regierung ſey jetzt ganz abhängig von der Mehrheit der zweiten Kammer, da ſie dieſe nicht auflöſen könne, die Generalſtaaten wünſchten ihr eine unabhängigere Stellung zu ſichern und ihr das Recht zu verleihen die Kammer aufzulöſen und von der Mehrheit derſelben ſich an das Volk zu wenden. Graf van Rechteren, Hr. Luzac und Hr. van Golſtein waren die Hauptredner gegen den Entwurf, deſſen Annahme indeß kaum noch einem Zweifel unterliegt. Tags darauf wollte der Finanzminiſter das Wort ergreifen und wird wahrſcheinlich ſchon die Abſtimmung erfolgen.

* In der Sitzung vom 21 Jun. wurde der Schuldumwandlungsentwurf mit 43 gegen 14 Stimmen angenommen.

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 26 Jun. Se. Maj. der König hat geruht den Rath des Appellationsgerichtes von Oberfranken Dr. Balthaſar Bergmaier zum Oberappellationsgerichtsrath zu ernennen. — Heute am Jahrestag der Stiftung der Ludwig-Maximiliens-Univerſität hielt der zeitige Rector Profeſſor

Digitized by Google

Dr. Streber die übliche Rede, welche von dem Zuſtand der Studienanſtalten im 14ten und 15ten Jahrhundert handelte; es wurden dann die Veränderungen aufgezählt welche im letzten Jahr ſich zugetragen haben, das Schickſal der vorjährigen Preisfragen verkündet und die neuen angegeben. — Der Finanzminiſter Graf v. Seinsheim hat heute einen ſechswöchentlichen Urlaub angetreten, welchen er zu einer Erholungsreiſe nach Belgien und Holland zu benützen gedenkt.

* Teuſchnitz in Oberfranken, 18 Jun. Der ſchauderhafte Brand welcher in der Nacht vom 3 auf den 4 d. unſer Städtchen mit Ausnahme der Kirche, des Schulgebäudes und des alten Schloſſes in Aſche gelegt, hat über 800 Einwohner ihrer ſämmtlichen Baulichkeiten, Vorräthe, Geräthſchaften und Mobilien faſt ganz beraubt. Das Feuer brach, gerade als es 10 Uhr läutete, in einer Hintergaſſe aus, wo die Wohnungen, ſehr eng beiſammen ſtehend, meiſtens von Holz aufgeführt und mit Schindeln gedeckt waren. Vorhergegangene große Dürre, heftig wehender Nordoſt und feuerfängliche Bauart waren hier die zuſammenwirkenden Urſachen eines ſchnell verheerenden gräßlichen Brandes, der für die Einwohner um ſo fühlbareres Elend herbeigeführt hat, als die meiſten Bewohner gar nicht, die übrigen nur gering in der Häuſerverſicherung angelegt waren; in der Mobiliarverſicherung waren nur vier Perſonen. Das große Hamburg behielt doch noch beinahe zwei Drittel von der Stadt übrig, und war ſehr gut verſichert in verſchiedenen Brandcaſſen des Auslandes; das kleine Teuſchnitz hingegen hat ſich keines dieſer Vortheile zu erfreuen, und im Verhaltniß einen weit bedeutenderen, empfindlicheren Schaden erlitten. Da ſeit 103 Jahren kein bedeutender Brand im Städtchen vorgefallen war, ſo hatte keine große Beſorgniß dazu ermuntert ſich jener wohlthätigen Anſtalten zu bedienen. Das Feuer griff mit ſolcher Schnelligkeit um ſich, daß die zunächſt an einem Brunnen aufgeſtellten Löſchmaſchinen wegen der ſchrecklichen Erhitzung verlaſſen werden mußten und ein Raub der Flammen wurden, die vier bis ſechs Wohnungen überſprangen. Nun war an keine Rettung von Gebäuden mehr zu denken; man mußte nur auf das nackte Leben bedacht ſeyn. Das Wirbeln der Feuertrommeln hörte auf, das Praſſeln der unerſättlichen Gluth und das Krachen ſtürzender Häuſer vertrat ihre Stelle. In Angſt fliehende, zum Theil aus dem erſten Schlaf geſcheuchte Menſchen, in Eile fortgetriebenes Vieh, gleich Pfeilen dahin ſchießende bald verſengte Schafe, weinende Kinder und Greiſe und Kranke auf einzelnen von Menſchen gezogenen Wagen, der Mark und Bein durchdringende Angſtruf der Mütter, die ſich in die Flammen ſtürzen wollten ihre vermißten Kinder zu ſuchen, ſchwarze qualmende Rauchwolken von Flammen durchzuckt — nur wer all dieſes Schreckliche ſah, hörte, kann ſich daſſelbe in ſeiner Gräßlichkeit vorſtellen; die Feder vermag es nicht zu ſchildern. Noch gab man ſich der Hoffnung hin, das wüthende Element werde die öſtliche Hälfte des Städtchens, welche durch die breite Hauptſtraße getrennt war, verſchonen — aber plötzlich verſtummte die Feuerglocke auf dem alten Rathhauſe, der Thurm war von einer ſchwarzen Rauchmaſſe, die aus allen Oeffnungen hervorwogte, eingehüllt, der koloſſale aus ſtarken Holzſtämmen erbaute Dachſtuhl desſelben warf ſein Schuppenkleid ab und entfaltete ſeinen grauenvollen Inhalt mit ſolcher Wuth, daß von Feuerbränden und brennender Lohe bedeckt in wenigen Augenblicken ſich auch die bis dahin noch unverſehrten Gebäude entzündeten. Was ſonſt Wohnung und Scheune war, ſah man in Flammengluth, die ihre Zungen bis in die Wolken reckte. Der Thurm des alten Rathhauſes ſtürzte zuſammen, während der ſtarke Holzbau des Dachſtuhls in voller Gluth noch immer als ſchauriges Gerippe daſtand. Eine Stunde hatte hingereicht alle Gebäude zu entflammen, und in der andern waren ſie zuſammengebrochen. Die von den umgebenden Orten herbeigeeilten Löſchmaſchinen bewahrten die Kirche mit dem Schulhauſe, und löſchten das Feuer im Dachſtuhl des Schloſſes nicht ohne größte Mühe. Das neue ganz maſſiv erbaute Pfarrhaus war leider nicht zu retten. Einiges Rindvieh, viele Schafe und Schweine und vieles Geflügel wurden vom Rauch erſtickt, ſelbſt Tauben verbrannt gefunden. Die Vorſehung wachte über jedes Menſchenleben; ſo groß und fürchterlich die Gefahr war, ſo ging doch nicht eines zu Grunde; indeſſen haben ſehr viele lebensgefährliche Verbrennungen ſtattgefunden. Viele Kinder waren anfangs vermißt worden; der Schmerz und der Jammer der Eltern war gränzenlos; die Freude über das Wiederfinden der Ihrigen milderte den Schmerz über den Verluſt ihres Eigenthums. Gott hat die Herzen Vieler gelenkt, ſo daß viele und reichliche Gaben und Unterſtützungen von nah und fern, ſelbſt vom Auslande ſchon eintreffen, die Unglücklichen zu erquicken und aufzurichten — möge der Herr der Barmherzigkeit die Herzen guter Menſchen fernerhin rühren!

K. Sachſen. △ Leipzig, 23 Jun. In der Entwickelung unſeres Eiſenbahnſyſtems iſt die jetzt erfolgte Genehmigung der Linie Chemnitz-Rieſa oder der ſogenannten erzgebirgiſchen Bahn wieder ein definitiver Schritt. — Geſtern iſt der dritte ſehr ausführliche Geſchäftsbericht der ſächſiſch-bayriſchen Eiſenbahncompagnie nebſt Rechnungsabſchluß bis 31 Dec. 1843 ausgegeben worden. Die Geſammteinnahme ſeit 1 Jul. 1841 betrug danach 3,187,031 Rthlr. 11 Ngr. 4 pf., wovon bis 31 Dec. für die jetzt im Betrieb befindliche Bahnſtrecke von hier bis Crimitzſchau als Bauaufwand 2,616,941 Rthr. 20 Ngr. 9 pf. verwendet worden und dabei die Voranſchläge von 2,427,500 Rthlr. um 189,411 Rthlr. überſchritten ſind; dazu werden noch einige Entſchädigungen und die Koſten für Vollendung verſchiedener Hochbauten und der Bahnhöfe kommen. Bei den letzteren und bei dem Unterbau ergeben ſich die bedeutendſten Ueberſchreitungen, wegen deren für dieſen die ſchwierige Abſchätzung der Arbeiten, für jene das Unzureichende im Anſchlage und daß man vorgezogen habe die Hochbauten gleich ſo ſolid und umfänglich herzuſtellen, daß ſie auch dem wachſenden Bedarf der Zukunft genügen, geltend gemacht wird. Auf die Bahn von Crimitzſchau nach Werdau, wo demnächſt mit dem Oberbau begonnen werden ſoll, und die Zweigbahn nach Zwickau waren 293,742 Rthlr. 7 Ngr. 9 pf. bis Ende v. J. ausgegeben; veranſchlagt iſt erſtere (19,130 Ellen) definitiv mit 585,760 Rthlr. und die andere (16,983 Ellen) mit 800,000 Rthlr., wozu das Directorium bemerkt, daß keine Strecke der ganzen Bahn auf eine ſo kleine Entfernung ebenſoviel Schwierigkeiten darbiete. Es ſind allein 700 Ellen Viaducte von 37—40 Ellen Höhe herzuſtellen. Ultimo Mai waren beim Bahnbau 6078 Mann, und davon auf der Station Werdau-Zwickau allein 990 Maurer, Zimmerleute und Handlanger beſchäftigt. Ueber die Linie, in welcher die Bahn von Werdau nach Bayern an den bis jetzt feſtſtehenden Anſchlußpunkt in der Gegend hinter Gutenfürſt geführt werden ſoll, enthält der Geſchäftsbericht noch keine Beſtimmung. Ehe dieſe erfolgt iſt, kann natürlich auch wegen der „unvermeidlichen Ueberſchreitung des Grundcapitals“ nichts angegeben werden. Der Geheime Baurath Major Kunz, früher Oberingenieur, hat den Bau über Neumark, Reichenbach, Obermylau, Netzſchkau, Ehrigrstün, Plauen, Mehltheuer, Schönberg, Reuth, Grobau, Gutenfürſt empfohlen als die Linie welche die mindeſten Schwierigkeiten darbiete. Allerdings kommen zwei Ueberbrückungen des Göltzſchthales und Elſterthales von circa 240 und 220 F. Höhe darin vor; es ſind dieſe jedoch auf zwei andern ins Auge gefaßten Linien, deren eine von Werdau durch das fürſtlich reußiſche Gebiet nach Greiz und von da zur obigen Bahn bei Mehltheuer, die andre über Zwi-

Digitized by Google

ckau, Kirchberg, Auerbach und Oelsnitz zur Gränze bei Poſſeck oder Sachsgrün führen würde, bei der erſten in noch ausgedehnterem Maaße, bei der andern im Verein mit andern kaum zu beſeitigenden Schwierigkeiten, ebenfalls vorhanden. Deſſenungeachtet wird erſt das Gutachten des dazu erbetenen Generalinſpectors des ponts et chaussées, Hrn. Teichmann aus Brüſſel, der deßhalb mit mehreren belgiſchen Ingenieuren erwartet wird, vor der Beſchlußfaſſung eingeholt werden, ſowie auch die Ausſicht gegeben iſt daß der Vorſtand der k. bayeriſchen Eiſenbahnbaucommiſſion in Nürnberg, Regierungsrath Pauli, im Laufe des Sommers das Voigtland bereiſen und ſeine Anſichten über die Vorarbeiten eröffnen werde. — Wir erſehen aus dem Bericht daß man zur Verminderung der Bahnunterhaltungskoſten von den bisher angewendeten Schienen à 45 Pfd. per Yard abgehen und deren von 59—60 Pfd. dafür nehmen wird; ebenſo ſollen ſtatt 6—8zölliger Schwellen ſolche von 8—10 Zoll gelegt werden. Die Transportmittel werden nach Ablieferung der gemachten Beſtellungen in 12 Locomotiven (2 ſind bei Stephenſon und Comp. beſtellt), 74 Perſonen- und 286 Güterwagen beſtehen. Von Reiſenden ſind 1843, Extrazüge ausgeſchloſſen, 165,733, ſowie 299,456 Ctr. Frachtgüter befördert worden. Beide ſind in raſchem Zunehmen begriffen. Der dadurch entſtandene Reinertrag von 32,330 Rthlr. auf Betriebsconto iſt dem Actienzinſenconto (bis 31 Dec. 87,750 Rthlr.) ſammt den 4634 Rthlrn. Reinertrag des Jahres 1842 abgeſchrieben worden, ſo daß nur 50,758 Rthlr. 20 Ngr. 9 pf. Zinſenvorſchuß bleiben. An die Stelle des abgegangenen Oberingenieurs iſt der für die Compagnie ſchon ſeither thätig geweſene Ingenieurhauptmann Robert Wilke getreten.

* **Dresden**, 21 Jun. Erzherzog Karl Ferdinand befindet ſich ſeit geſtern hier unter dem Incognito eines Grafen v. Friedeck. — Cancrin, der geweſene ruſſiſche Miniſter, den Deutſchland in beſonderem Andenken behalten wird, befand ſich einige Tage in Dresden und iſt geſtern nach Franzensbrunnen abgereist; eine lange hagere Geſtalt, über welche langanhaltende geiſtige Anſtrengungen mächtig geworden zu ſeyn ſcheinen. Wir ſahen vor kurzem einen andern ruſſiſchen Staatsmann, den Grafen Neſſelrode, deſſen kleine Figur erſt bei näherem Hinſehen den Geiſt verräth, der ſeit ſo langen Jahren die auswärtigen Angelegenheiten Rußlands — die Beziehungen des Czarenreichs zur Welt leitet.

Preußen. ⊙ **Köln**, 20 Jun. Die Kölniſche Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft hat die Zahl ihrer Schiffe wieder um zwei vermehrt, die in dem großen Etabliſſement zu Seraing bei Lüttich gebaut und dann auf der Maas und dem Rhein hierher gebracht worden ſind. Mit Einſchluß des Meublements koſtet jedes derſelben ungefähr 60,000 Rthlr. Im ganzen beſitzt die Geſellſchaft nun 23 brauchbare Fahrzeuge, welche nach allen Richtungen hin den Rhein befahren und ſeit kurzem ſelbſt die Strecke von Straßburg bis Köln in regelmäßigen Fahrten an einem Tage zurücklegen. Für dieſe Tour werden zwei Schiffe verwendet, welche täglich des Morgens um 5 und des Mittags um 12 Uhr von Straßburg abgehen und hier ſchon nach Verlauf von 11 bis 12 Stunden ankommen. Der Dienſt zwiſchen Coblenz und Köln wird ebenfalls regelmäßig durch vier Schiffe verſehen, während die Strecke zwiſchen Coblenz und Mannheim drei, zwiſchen Mannheim und Straßburg zwei, zwiſchen Weſel und Köln und zwiſchen Köln und Düſſeldorf ein Schiff befahren. Die pecuniären Verhältniſſe der Geſellſchaft laſſen ſich auch dieſes Jahr ſehr günſtig an; ſowie man überhaupt zugeben muß daß alle ihre Verhältniſſe wohlgeordnet ſind und ihr Budget erhebliche Ueberſchüſſe nachweist. Auch die Düſſeldorfer Geſellſchaft läßt es nicht an Thätigkeit fehlen, allein nur im Beſitz von ſechs Fahrzeugen vermag dieſelbe bei aller Regſamkeit doch unmöglich die Concurrenz mit einer ſo mächtigen Rivalin zu beſtehen, und eigene Unglücksfälle, wie z. B. das vor kurzem erfolgte Scheitern eines ihrer Schiffe bei der Ueberfahrt von London, treten auch noch hindernd dazwiſchen. Die vor zwei Jahren hier ins Leben gerufene Schleppſchifffahrt zwiſchen Amſterdam, Rotterdam und Köln nimmt ebenfalls einen recht gedeihlichen Fortgang, und die drei Schiffe welche zu dieſem Zweck thätig ſind haben hinreichende Beſchäftigung. Auf dieſe Weiſe ſinkt allerdings die Segelſchifffahrt immer mehr, und das ſonſt ſo blühende Gewerbe der Schiffer iſt jetzt nur noch ein mühſeliger, wenig gewinnbringender Erwerb. — Am 29 d. M. wird auf Nonnenwerth von der hieſigen allgemeinen Carnevalsgeſellſchaft, an welche ſich die Comités von Bonn, Düſſeldorf, Coblenz und Mainz anſchließen, ein heiteres Feſt gefeiert werden, bei welchem jeder politiſche Bezug vermieden werden ſoll. Die Kölniſche Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft ſtellt zu dieſem Zwecke für den geringen Preis von 50 Rthlrn. eines ihrer Schiffe zur Verfügung.

Berlin. Die Allg. Preuß. und nach ihr die Voſſiſche Ztg. bringt in Bezug auf die früher in letzterer enthaltenen Anklage gegen die Seehandlung im weſentlichen folgende, wie es ſcheint, amtliche Berichtigung: Die Spinner- und Weberunterſtützung, über deren Fortgang die Maſchinenſpinnerei in Erdmannsdorf von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blättern berichtet, geſchieht nicht für Rechnung der Seehandlung, ſondern eines vom verſtorbenen König ſeit 1823 der Verwaltung des Chefs des Seehandlungsinſtituts anvertrauten Fonds, deſſen Beſtimmung der regierende König dahin anzugeben geruht hat daß mit Hülfe desſelben den bedrängten Spinnern des ſchleſiſchen Gebirgs ſoviel möglich Beſchäftigung gewährt werden ſoll. Ueber die bisherige Wirkſamkeit dieſes Fonds wird ein Bericht in nahe Ausſicht geſtellt, und vorläufig nur bemerkt daß im Intereſſe desſelben die angefertigten Leinen, ſey es im Inland oder Ausland, möglichſt vortheilhaft verkauft werden. Die Seehandlung iſt bei dem Unterſtützungsgeſchäft früher gar nicht und jetzt nur inſoweit betheiligt, als ſie dasſelbe durch Geldvorſchüſſe, Vermittelungen und Ueberlaſſung von Flachs zum Koſtenpreiſe aus ihren für die Erdmannsdorfer Fabrik angekauften Vorräthen und durch unentgeltliche Verwendung ihrer Beamten fördert. Die Spinnereien in Landeshut und Erdmannsdorf hat ſie aber lediglich in der Ueberzeugung errichtet daß, ſoll der ſchleſiſchen Linnenfabrication je wieder der einſtige Flor geſichert und der Nothſtand der bei dieſem Erwerbszweig Betheiligten dauernd gehoben werden, dieß nur durch die Anlegung ausreichender Flachsgarn-Maſchinenſpinnereien und Vervollkommnung der bisherigen ſchlechten Bleich- und Appreturanſtalten ermöglicht werden kann. Sie hofft dieſen Zweck vollſtändig zu erreichen und durch ihre Garne den Beweis zu liefern daß das gegen Leinwand aus Maſchinengarn verbreitete Vorurtheil durchaus unbegründet ſey. Von dem Maſchinengarn der Erdmannsdorfer Fabrik, die erſt im Anfang dieſes Monats ihren Betrieb begonnen, iſt noch nichts zum Zweck der Weberunterſtützung verwendet worden und die deßfällſige Behauptung aus der Luft gegriffen; das in Landeshut erzeugte Maſchinengarn aber erfreut ſich bereits eines ſo anerkannt guten Rufs, daß den vielfachen Beſtellungen nicht vollſtändig hat genügt werden können, und eben deßhalb ſind auch zu dem Weberunterſtützungsgeſchäft nicht mehr als 520 Schock Maſchinengarn zu erlangen geweſen, wogegen aus andern ſchleſiſchen Spinnereien 980 Schock Maſchinengarne zu dieſem Zweck angekauft worden. Indeß iſt auch für die Handſpinner viel geſchehen, indem ſeit dem 22 Januar d. J. bis zum 14 d. M. für 28,003 Thlr. Handgeſpinnſt von armen Spinnern angekauft ward, außer der Ueberlaſſung von Flachs zum Einkaufspreiſe. Sämmtliches angebotene Garn wird, wo nur von brauchbarer Güte, zu guten Preiſen abgenommen. An Lohn war den Webern für 6722 Thlr. gezahlt und ungefähr 1200 Weberfamilien beſchäftigt worden, was ohne Zuthun des Maſchinengarns nicht möglich geweſen wäre. Auch hat die Seehandlung ſeit 1822 nicht aufgehört inländiſches Leinen für ihre Rechnung über See auszuführen (für 4,728,720 Thlr.) und dabei nicht ſowohl ihr Intereſſe als das der vaterländiſchen Linneninduſtrie vor Augen gehabt.

* Dieſe Berichtigung des „Schmähartikels“ in der Voſſiſchen Ztg. gegen die Seehandlung, die offenbar von dieſer ſelbſt

Google

herrührt, enthält ein offenes wichtiges Geſtändniß. Die Seehandlung hat nämlich, wird darin geſagt, die Ueberzeugung daß dem ſchleſiſchen Linnengewerbe nur durch „Anlegung ausreichender Maſchinenſpinnereien“ der einſtige Flor zurückgegeben werden kann; ſie hofft dieſes Ziel vollſtändig zu erreichen und alle Vorurtheile gegen Leinwand aus Maſchinengarn zu zerſtreuen: „nur das Maſchinengarn, freilich aber nicht das in ſo großer Menge in die Zollvereinsſtaaten eingehende engliſche Maſchinengarn aus magerem Rigaer Flachs geringer Qualität, wird die Weber in Stand ſetzen ein Fabricat zu liefern, welches der engliſchen Concurrenz begegnen kann.“ Wir trauten kaum unſern Augen, als wir dieſe Worte laſen. Wie, ein Staatsinſtitut, gleich dem der Seehandlung, ſpricht eine ſolche Ueberzeugung mit der Beſtimmtheit einer Thatſache aus, und noch kann der Zollverein zögern ſeinen Zoll auf Linnengarn, auf Leinwand zum Schutze dieſes ganzen wichtigen Induſtriezweigs zu erhöhen, wie die öffentliche Stimme faſt von ganz Deutſchland einmüthig es verlangt? Immer hat man gegen die Erhöhung des Garnzolls den Bedarf der Weberei angeführt, die dadurch nur in dem Stand erhalten werden könne die britiſche Concurrenz zu beſtehen, und jetzt wird eingeſtanden daß das fremde Maſchinengarn dazu nicht ausreiche, daß um die geſammte Linnenindustrie zu retten, wie von unſerer Seite ſtets behauptet worden, wir **deutſches** Maſchinengarn ſpinnen müßten! Alſo alles kommt darauf an daß wir Maſchinenſpinnereien in ausreichender Zahl anlegen, und dazu wird und kann uns nur ein ausreichender Zoll führen, ein genügender Schutzzoll ſowohl für die Verſpinnung unſeres Flachſes als gegen die Ueberſchwemmung des inländiſchen Marktes mit ſchottiſcher und engliſcher Leinwand. Wir hoffen daher daß der demnächſt in Karlsruhe zuſammentretende Zollcongreß endlich die allgemeinen Wünſche um Herſtellung angemeſſener Schutzzölle für das Linnengewerbe, ſowie auch für die Baumwolltwiſte befriedigen und in dieſer Hinſicht ſich ſehr fruchtbar und heilſam erweiſen werde, umſomehr als die beklagenswerthen Ereigniſſe in Schleſien dieſen Wünſchen ein beſonderes Gewicht beizulegen geeignet ſind, obwohl ich weit entfernt bin dieſelben allein den nicht genügenden Schutzzöllen auf Baumwoll- und Linnenfabricate beizumeſſen, vielmehr als die vorzüglichſte wenn freilich auch langſam wirkende Urſache davon die ruſſiſche Gränzſperre erkennen muß, welche keine der preußiſchen Oſtprovinzen ſchlimmer und nachhaltiger betroffen hat als gerade Schleſien, die gewerbreichſte und die den meiſten Verkehr nach Polen und Rußland unterhielt.

△ **Berlin**, 23 Jun. Das Juſtizminiſterium wird, wie man vernimmt, wieder wie früher in zwei gänzlich geſonderte Departemente unter zwei verſchiedenen Chefs zerfallen, von denen das eine für die Juſtizverwaltung der Provinzen in welchen das preußiſche Landrecht gilt, und das andere für die Rheinprovinz beſtimmt iſt. Als Chef des erſtgedachten Departements wird der bisherige geheime Oberjuſtizrath, Hauptritterſchaftsdirector und Domcapitular, Hr. v. Voß, ein perſönlicher Freund des Königs, und als Chef des zweiten Departements der wirkliche geheime Oberjuſtizrath, Hr. Ruppenthal, genannt. Der bisherige Juſtizminiſter Hr. Mühler wird an die Spitze eines neuen Departements, eines Miniſteriums nämlich für Begnadigungs- und Beſchwerdeſachen, treten und in dieſer Eigenſchaft zwar Functionen übernehmen deren wichtigerer Theil bisher mit dem Juſtizminiſterium verbunden war, jedoch dabei direct unter dem König ſtehen. — Ueber das Befinden der jüngſten Tochter des Kaiſers von Rußland geben hier ſeit einigen Tagen die widerſprechendſten Gerüchte; Reiſende die am vorigen Sonntag mit dem Dampfboot aus Petersburg abgegangen, haben die Nachricht von ihrem Ableben, die hier verbreitet iſt, keineswegs mitgebracht. Die Stürme waren auf der Oſtſee nicht ſo heftig als auf der Nordſee, wo bekanntlich der „Mancheſter“ ihr Opfer wurde. Indeſſen hatte ſich der Kaiſer doch veranlaßt geſehen zu Reval ans Land zu ſteigen und von dort die Reiſe nach Petersburg zu Land fortzuſetzen.

Oeſterreich. * **Wien**, 24 Jun. Vorgeſtern ſtarb in dem zwei Stunden von hier entfernten herrlichen Kloſter Neuburg der Prälat dieſes Stiftes, Jacob Ruttenſtock, lateranenſiſcher Abt, Referent über die Gymnaſialſtudien ꝛc. nach längerer Krankheit. Der Verewigte war ebenſo wegen ſeiner Leutſeligkeit beliebt, wie als Kanzelredner und durch Gelehrſamkeit ausgezeichnet, wovon insbeſondere ſeine in vier Bänden (Wien 1832 bis 1835) erſchienene Kirchengeſchichte Zeugniß liefert.

Türkei.

* **Konſtantinopel**, 12 Jun. Vorgeſtern iſt der Sultan im erwünſchteſten Wohlſeyn in dieſe Hauptſtadt zurückgekehrt. Als die Dampffregatte, auf der er ſich befand, in den Hafen einlief, hielt ſie an um den Quarantänevorſchriften zu genügen. Die Beamten der Sanitätsintendanz näherten ſich in einer Barke, richteten an den Capitän die gewöhnlichen Fragen, nahmen das Sanitätspatent des Schiffes unter den üblichen Vorſichtsmaaßregeln in Empfang und ertheilten ihm ſodann die freie Prattica. Der Großherr, welcher ſeinen Willen ausgeſprochen hatte ſich allen vorgeſchriebenen Formalitäten zu unterwerfen, um der muſelmänniſchen Bevölkerung, beſonders den Großwürdenträgern, ein gutes Beiſpiel zu geben, befand ſich während dem auf dem Verdeck. (Auf der Rückfahrt durch die Dardanellen hatte er gleichfalls den Befehl ertheilt den Director und den Arzt der dortigen Contumaz an Bord ſeines Schiffes zur Amtshandlung zuzulaſſen.) Der Kapudan Paſcha, welcher mit der großherrlichen Flotte dem Sultan bis Mitylene gefolgt war, hat Befehl erhalten mit einem Theil derſelben an die ſyriſche Küſte zu ſegeln und dort vorerſt Station zu nehmen; einige weitere Schiffe ſollen ihm dahin folgen. — Aus Albanien, Bulgarien ꝛc. publicirt die Pforte fortwährend günſtige Nachrichten. Die Unterwerfung ſämmtlicher Rebellen wird nun mit größter Beſtimmtheit mit dem Beiſatz beſtätigt, daß ein Theil der flüchtigen chriſtlichen Bevölkerung ſchon anfange im Vertrauen auf den Schutz der türkiſchen Truppen an den heimathlichen Herd zurückzukehren. Dagegen verbreitet ſich eben die Sage von einem Einfall bosniſcher Türken in Serbien, der zu einem blutigen Gefecht Veranlaſſung geliefert haben ſoll.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 17 Jun. 3proc. $27\frac{5}{8}$ baar, 27 auf 2 Monate.

London, 21 Jun. Conſols $98\frac{5}{8}$.

Amſterdam, 22 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{13}{16}$; 3proc. $75\frac{3}{8}$; 5proc. $100\frac{1}{2}$; öſt. Anl. 5proc. 100; ditto 4proc. $95\frac{3}{8}$; Sond. $99\frac{1}{8}$; Hand. Maatſch. 142; Ard. $21\frac{15}{16}$; ſpan. 3proc. $35\frac{1}{4}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{1}{2}$; Met. 5proc. 110. Die Annahme des Converſionsgeſetzes durch die große Mehrheit der Kammer wirkte günſtig auf die holländiſchen Fonds ein, beſonders auf die Integralen welche in Folge bedeutender Einkäufe wieder $\frac{3}{8}$ gegen geſtern ſtiegen.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Jun. 5proc. Met. $113\frac{3}{4}$; 4proc. Met. $102\frac{3}{8}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$; Bankact. 2008; 250fl.-Looſe $125\frac{5}{8}$ (Br.); 500fl. $152\frac{3}{4}$ (Br); bayer. Bankactien 719; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{2}$; Ludwigshafen-Berbach $109\frac{1}{2}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{7}{8}$; Integr. $60\frac{3}{4}$; Sond. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 86; Ard. $23\frac{1}{2}$; 3proc. ſpan. $34\frac{1}{8}$; port. $45\frac{1}{4}$ (Br.); poln. Looſe 300fl. $94\frac{3}{4}$; 500fl. $93\frac{3}{4}$ (Br.); Taunusbahn $369\frac{1}{2}$; Disc. $3\frac{1}{4}$ Proc. (B.)

Wien, 24 Jun. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{1}{4}$; 1834er Looſe $148\frac{3}{4}$; 1839er $123\frac{1}{2}$; Bankactien 1625; Eſterhazy $56\frac{1}{2}$; Nordb. 131; Mail. $107\frac{7}{8}$; Gloggnitz 112.

Augsburg, 26 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $104\frac{1}{2}$ P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{3}{4}$ P., $101\frac{1}{4}$ G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 112 P., 110 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $102\frac{1}{8}$ P., $101\frac{7}{8}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 724 P., 721 G. Würtembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{3}{4}$ P., $97\frac{1}{2}$ G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Mebold; Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Venedig.

* Venedig, im Mai. (Beſchluß.) Bei ſo bedeutenden Ausgaben iſt es wohl der Mühe werth ernſtlich auf Mittel der Erſparniß zu denken, und wirklich iſt die Ausſicht vorhanden die Pfahlbündel künftig durch dauernde künſtlich erzeugte Felsblöcke erſetzen zu können. Es ſind vor kurzem in Venedig und Trieſt ſehr intereſſante Verſuche angeſtellt worden, mit einem aus Griechenland bezogenen Cement, der nicht allein viel billiger iſt als die bisher bei den Waſſerbauten angewandte Puzzolanerde, ſondern auch unter dem Waſſer weit ſchneller feſt und hart wird und über demſelben beſſer ausdauert. Bei dem erſten Verſuch in Venedig ward auf einen Grund von los hingeworfenen Steinen ein großer viereckiger Kaſten von Holz ohne Boden abſichtlich ſo hingeſtellt daß unten verſchiedene fußhohe Oeffnungen blieben; dahinein ward der mit Kalk und Steinen vermiſchte Cement geſchüttet, welcher ſich zunächſt im Waſſer auflöst, dann erſt wieder ſetzt, und zuletzt ſo hart wird, daß er eine compacte Steinmaſſe bildet. Da nun an demſelben Tage, an welchem der Kaſten vollgeſchüttet ward, Abends ein Sturm ſich erhob, ſo ward der aufgelöste Cement vor der Verhärtung unten theilweiſe weggeſpült, und dennoch hatte ſich als man nach Verlauf von nur ſechzehn Tagen den hölzernen Rahmen abbrach, deſſen Inhalt ſo conſolidirt, daß er wie ein unten ausgewaſchener Felſenwürfel im Waſſer daſtand. Der Trieſter Verſuch hat gleichfalls das erwünſchteſte Reſultat gehabt, indem ein auf ähnliche Weiſe errichteter Cementpfeiler, an welchen zwei Schiffe befeſtigt waren, bei einem ſehr ſtarken Sturme unerſchüttert Stand hielt. Ferner ward bei Venedig an einem der Außenforts die vom Meer unten weggeſpülte Ecke einer Baſtionsmauer durch bloße Anſchüttung deſſelben Stoffes hinter einem Verſchlage ergänzt, und das neue Mauerſtück ſteht da wie eine einzige glatte Steinmaſſe. Endlich hat man auf dem Sandboden der Lagune, mittelſt eines daraufgeſtellten, ſpäter wieder abgenommenen Cylinders von Brettern einen etwa acht Fuß hohen und ſechs Fuß im Durchmeſſer haltenden runden Pfeiler von Cementconglomerat errichtet, der ganz geeignet iſt, die bis jetzt üblichen Pfahlbündel zu erſetzen. Man wird alſo vermuthlich nach und nach die Macken an den Stromrinnen der Lagunen alle auf ſolche Weiſe herſtellen und dadurch künftig an Holz- und Geldaufwand, wie auch an Arbeit viel er- erſparen.

Ferner wird ſtets daran gearbeitet auch die Fahrwaſſer innerhalb der Lagunen für größere Schiffe theils zu vertiefen, theils durch neue geradlinige Durchſtiche abzukürzen. In der Regel gehen dieſe Arbeiten langſam voran, da man ſich noch der altherkömmlichen Baggerprahme mit Treträdern bedient. Bei der Inſel S. Servolo iſt aber jetzt ein Dampfbagger in voller Arbeit, um von der Stadt aus nach dem vertieften Hafen von Malamocco eine entſprechende Communication zu eröffnen. Gegenwärtig läuft noch der Hauptcanal in mehreren großen Krümmungen dahin. Der neue Canal wird bis zur Tiefe von ſechs Metern auf einer Baſis von zwölf Meter Breite und zu beiden Seiten ſchräg anlaufend ausgebaggert, ſo daß die obere Breite 42 Meter beträgt, und zwar zunächſt an S. Servolo und S. Lazaro vorbei nach der Inſel Lazaretto vecchio, dann rund um dieſe herum und von da in gerader Linie weiter bis zur Einfahrt am großen Molo.

Es mag Leute geben, denen dieſe Anſtrengungen zur Hebung des Seehandels bei der Nähe und dem Aufſchwung von Trieſt als vergebliche Mühe erſcheinen. Allein es iſt ein Factum daß auch in Venedig nicht nur einzelne Zweige des Handels (ganz beſonders der Oelhandel) ſich neuerlich ſehr bedeutend gehoben haben, ſondern auch daß ſich die Seeſchifffahrt in zwölf Jahren beinahe verdoppelt hat. Die Zahl der größern Schiffe betrug nämlich: einlaufend im Jahr 1829 nur 174 von 39,500 Tonnen; dann 1831 — im erſten Jahr nach Eröffnung des Freihafens — ſchon 254 von 45,688 T. und 1843, alſo zwölf Jahre ſpäter, 500 Schiffe von 70,746 Tonnen Trächtigkeit. Im Ganzen aber war die Hafenbewegung von 1843 um 700 Segel ſtärker als im vorhergehenden Jahr, indem, außer den genannten 500 größern Schiffen noch 4661 Küſtenfahrer ein- und 520 größere nebſt 3684 Küſtenſchiffen ausliefen. Wenn eine ſolche Zunahme jetzt ſchon möglich war, trotz den wirklich großen Koſten und hemmenden Schwierigkeiten der Ein- und Ausfahrt, ſo hat die Regierung gewiß ſehr recht alles Mögliche zu thun um die äußern Hinderniſſe mehr und mehr zu beſeitigen. Zu wünſchen wäre nur daß auch die Geſetzgebung, namentlich in Betreff der Zollverhältniſſe mit dieſen löblichen Bemühungen Hand in Hand ginge. Als im Jahr 1829 Venedig zum Freihafen gemacht ward, erhoben ſich manche Stimmen dagegen, und wohl nicht ohne Grund — wenigſtens in Betracht einiger Zweige der aufblühenden Fabrikinduſtrie. Auch wollen Einige die unläugbare Zunahme des Handels nicht als alleinige Folge der Freihafenverhältniſſe gelten laſſen und meinen ein freies Entrepot in großen Magazinen, wozu es freilich an leerſtehenden Gebäuden nicht fehlte, wäre zeitgemäßer und im Ganzen förderlicher geweſen. Wollte man aber einen wirklichen Freihafen, d. h. in commercieller Hinſicht ein Stück Ausland, aus Venedig machen, ſo hätte dieſes das ganze Gebiet der Lagune in ſich begreifen müſſen, und nicht, wie es der Fall iſt, einen willkürlichen Theil derſelben, deſſen Umgränzung größtentheils zur Fluthzeit als eine unſichtbare Linie im Waſſer hinläuft. Man braucht nur einen Blick auf die Specialkarte zu werfen, um alsbald zu gewahren, daß in dieſer ſeltſamen, das durchaus gleichartige venezianiſche Lagunengebiet willkürlich durchſchneidenden Abgränzung die größtmögliche Aufforderung zum Schleichhandel liegt. Wie kann man z. B. den Bewohnern von Chioggia und Peleſtrina (einer Geſammtbevölkerung von mindeſtens 30,000 Seelen) die obendrein als die beſten und kühnſten Schiffer bekannt ſind, zumuthen ihren Kaffee, Zucker, Tabak und faſt alle Lebensbedürfniſſe ſo viel theurer zu bezahlen als ihre unter ganz gleichen Verhältniſſen lebenden und von Alters her gleich gewöhnten Nachbarn in Malamocco ꝛc.? An Ort und Stelle kann man ſich denn auch leicht überzeugen in welchem Grade der Schleichhandel hier proſperirt, ſowohl nordwärts als ſüdwärts; die Schmuggler haben ſogar ihre beſtimmten wohlbekannten Verſammlungsorte, ſtellen öffentliche Uebungen im Schnellrudern an, und von zehn Menſchen ſind gewiß neun erfreut, wenn es dem zehnten gelungen iſt, die Douane, oder wie es hier heißt, die Finanz, zu überliſten.

Wenn die Nachwelt alle Urſache haben wird die jetzige Regierung für jene immenſen Anſtrengungen zur Erleichterung und Beförderung der Schifffahrt zu ſegnen, ſo erſcheinen doch die gleichzeitig auszuführenden Arbeiten zur Verbeſſerung der Fortificationen nicht minder nothwendig, wenn man bedenkt, wie ſich die ganze Art der Kriegsführung in neuerer Zeit geändert hat, und wie man namentlich in einem Gränzhafen von der Bedeutſamkeit Venedigs ſeit Einführung der Dampfſchifffahrt jeden Augenblick auf einen plötzlichen Ueberfall gefaßt

Digitized by Google

und zur Abwehr gerüſtet ſeyn ſollte. Hier iſt nun vor allem zu bemerken daß die alten venezianiſchen Fortificationen großentheils den Bedürfniſſen der Gegenwart überhaupt nicht mehr entſprechen, nicht nur weil in Folge der Verſandungen die Fahrwaſſer in und vor den ſogenannten Häfen eine andere Richtung genommen haben (und theilweiſe noch mehr nehmen werden) ſondern auch weil die Beſtimmung der Vertheidigungswerke zum Theil eine ganz andere geworden iſt. So ward z. B. das Fort S. Pietro auf der Nordſpitze des Littorale di Peleſtrina nicht ſeewärts gerichtet, ſondern — wie es die damaligen politiſchen Verhältniſſe erheiſchten, ſüdwärts gegen Chioggia ꝛc. Auch in dieſer Beziehung iſt daher vieles zu ändern und neu herzurichten, und zu dieſem Zwecke iſt dem Vernehmen nach vorläufig eine Million Gulden Conventionsmünze von der Regierung bewilligt worden. Man nimmt natürlich das Nothwendigſte zuerſt vor, und dazu gehört ohne Zweifel eine Dampfſchifffahrt auf den Lagunen ſelbſt. Die enorme Ausdehnung des zu vertheidigenden Gebiets würde ein ganzes Heer erforderlich machen um fortwährend auf allen Punkten gegen Ueberfall und Landung geſichert zu ſeyn. Bei einer gewöhnlichen, auch ſtarken Beſatzung wird es aber darauf ankommen, auf jedes gegebene Signal ſofort eine genügende Macht an den eben bedrohten Punkt werfen zu können.

Die jetzige Lagunenflottille beſteht, außer den verſchiedenen Kanonenbooten, Piroghen ꝛc. aus großen, meiſt achtruderigen flachen Prahmen, mittelſt welcher das Aus- und Einſchiffen des Militärs — auch der Artillerie — recht gut und raſch betrieben werden kann. Mit dem Transport ſelbſt aber geht es um ſo langſamer. Segel können bei ſo ſchmalem Fahrwaſſer und ſo flachen Booten nur mit ganz günſtigem Wind gebraucht werden, und mit den Rudern iſt, wenigſtens gegen Strom und Wind, jede raſche Bewegung ſchwerer Transportſchiffe unmöglich. Daher ſind jetzt zur Fortſchaffung dieſer letztern Dampfſchleppſchiffe von 12 bis 14 Zoll Tiefgang beſtellt, deren jedes ſtark genug ſeyn wird eine ganze Reihe ſolcher Prahme verhältnißmäßig raſch an den Ort ihrer Beſtimmung zu bringen, während in den Transportfahrzeugen ſelbſt der bisher für die Ruderer erforderliche Raum zu anderer Verfügung gewonnen wird. Außerdem werden an den beſtehenden Fortificationen zunächſt die nothwendigſten Aenderungen vorgenommen und andere umfaſſendere Arbeiten vorbereitet. Die gegenwärtig für die Vertheidigung wichtigen Punkte erſtrecken ſich von Torcello im Norden bis Brondolo im Süden der Lagune. Die nördliche der beiden Haupteinfahrten, der mehrerwähnte Hafen von Lido, wird nicht allein durch das Fort S. Nicolo auf der Nordſpitze dieſes Ufers, ſondern auch durch die gegenüberliegende jetzt ſtark befeſtigte Inſel S. Andrea gedeckt. Weiter ſüdwärts iſt auf der Inſel S. Spirito ein Hauptpulvermagazin. Dann liegt dem Städtchen Malamocco gegenüber die Inſel Poveglia mit einer Baſtion zur Sicherung des Hauptquarantänehafens. Noch weiter ſüdlich, innerhalb des Hafens von Malamocco waren ſchon früher ein paar kleine Inſelchen zu achteckigen Baſtionen gemacht worden; eine derſelben iſt in gutem Stande erhalten, eine andere verfallene neu aufgebaut worden, um mit Paixhans-Kanonen beſetzt zu werden. Im Fort S. Pietro an der Südſeite dieſes Hafens, wo die Baſtionen wie geſagt nach Süden gerichtet und daher jetzt der Anlage nach zwecklos waren, hat man eine befeſtigte Caſerne erbaut und vorläufig die Rückwälle an der Oſtſeite mit Achtzehnpfündnern beſetzt um die Einfahrt längs der Barre zu beſtreichen. Daſſelbe iſt auf den Südwällen des gegenüberliegenden Forts Alberoni geſchehen. Außerdem ſoll aber zur Vertheidigung dieſes Haupthafens auf dem ſüdlichſten Punkt des obenerwähnten bogenförmigen Steindammes, gerade vor der längs dem Molo hinlaufenden Anfahrt, ein ſehr ſtarkes Fort ganz neu erbaut werden. Andere Arbeiten werden noch weiter im Süden, wieder andere im Norden der Lagune in aller Stille ausgeführt, um das alte Venedig allmählich wieder zu einem wirklich guten Hafen und zugleich zu einer tüchtigen, den Bedürfniſſen der Zeit entſprechenden Gränzveſte zu machen — gewiß ein höchſt rühmliches Unternehmen, das aber freilich wohl raſcher zu Ende geführt werden könnte, wenn bei der Ausführung der einzelnen Theile nicht ſo viele verſchiedenen Behörden mit ihren hundert Rückſichten betheiligt wären, wenn vielmehr die Leitung des ganzen großen Werks in Eine Hand gegeben würde.

In Betreff der Stadt ſelbſt will ich noch bemerken, daß nicht bloß die Häuſer und Paläſte, ſondern auch und ganz beſonders die Kais und Brücken zur Zeit des Antritts der öſterreichiſchen Regierung großentheils im traurigſten Zuſtande und in einigen Stadttheilen ſchon dem gänzlichen Untergang nahe waren. Und was dafür in neueſter Zeit geſchehen iſt, verdient um ſo mehr Anerkennung, als es eben nicht in die Augen fällt, mithin auch der Eitelkeit nicht ſchmeicheln kann, während es doch für das ſtädtiſche Leben von unberechenbarem Werth iſt; denn wo die Kais und Brücken zuſammenfallen, da muß in einer Stadt wie Venedig bald alles Leben aufhören, und die Häuſer ſtürzen nach. Ich beſchränke mich indeß hier darauf einige der weſentlichſten Neubauten anzuführen, denn der Reparaturen ſind unzählige. Zuerſt wurden die Fundamente am Canal della Giudecca, genannt Riva delle Zattere (d. i. der Flöße), mit immenſem Koſtenaufwand von Grund aus neu gebaut; dann der Rio dei Saloni ganz und der Rio di S. Agneſe zum Theil mit Quadern überbrückt und in eine Straße verwandelt. Neu ſind ferner: die Kais (oder Fundamente) am Rio Tolentino, Minoto, Malcanton und dei tre Ponti, mehrere Straßen und Brücken bei S. Silveſtro und S. Aponal, bei S. Felice und S. Sofia, am Rio di S. Angelo und S. Moïſe, bei S. Fantin, S. Giulian, an den Fondamente nuove, am Rio di S. Anna und di S. Giuſeppe ꝛc. Dann ward der ganze Weg vom Eiſenbahnhof um den Canal grande herum bis zur Rialto-Brücke neu gepflaſtert und zwar ganz mit breiten grauen Quaderſteinen in der Mitte und zwei Reihen oder Streifen von weißlichem Stein an den Seiten, um auf dem winklichten, ſchwierig zu findenden Wege als untrügliche Richtſchnur zu dienen — eine Arbeit die bis zum Marcusplatz fortgeſetzt werden ſoll. Endlich mag auch noch die treffliche Gasbeleuchtungsanſtalt mit ihrem großen Gaſometer unweit der Kirche S. Francesco della Vigna genannt werden. Man muß aber dieſe und alle ſonſtigen Arbeiten und Verbeſſerungen ſelbſt ſehen, um ſich eine richtige Vorſtellung von ihrer Bedeutſamkeit zu machen, und die Ueberzeugung zu theilen, daß Lord Byrons Prophezeiung nicht in Erfüllung gehen, die Canäle künftig nicht mehr verſchlammen, die Paläſte und Häuſer nicht mehr zuſammenſtürzen werden.

Spanien.

Die Bewohner des Baſtans, des ſchönen, reichen und freien Hirtenthals, haben ein Geſuch eingereicht, worin ſie auf das Gerücht verſchiedene Strecken des Thals Ronceval (das Land der früheren Abtei ꝛc.) ſollten an den Meiſtbietenden verkauft werden, bitten hiervon ſowohl die franzöſiſchen Gränznachbarn als auch ſpaniſche Capitaliſten auszuſchließen. Seit länger als drei Jahrhunderten ſchon liegen dieſe Thäler und Dörfer der Pyrenäen in Hader mit den Franzoſen der Gränze um den Beſitz weiten ſchönen Weidelandes. Kauften dieſe die zum Aufgebot kommenden Strecken, ſo würden ſie die Herren der ganzen Gränzlinie; kämen ſie aber in die Hände ſpaniſcher

Digitized by Google

Capitaliſten, ſo würden dieſe nicht anſtehen die Weiden an diejenigen weiter zu veräußern welche ihnen den höchſten Preis böten, und die Ausſchließung der Franzoſen würde dadurch unnütz. Seit undenklicher Zeit haben die Landeseingeborenen ihre Heerden gegen einen ſehr mäßigen Zins an das Capitel von Roncevales auf dieſen fetten Triſten weiden laſſen, und würden ſie davon ausgeſchloſſen, ſo müßten ſich ihre Heerden an Zahl und Güte, die einzigen Mittel ihres Beſtehens mindern, blutige Reibungen mit den franzöſiſchen Nachbarn und andere Unruhen würden nicht ausbleiben.

Großbritannien.

● **London,** 18 Junius. Wir haben während der letzten Woche eine Art Aufregung gehabt, welche aber, beim Licht beſehen, doch nur künſtlicher Natur war. Wer ſollte das Miniſterium nach den jetzigen Miniſtern übernehmen? Es genügte daher daß Peel geſtern Abend das Haus oder vielmehr ſeine Anhänger auf die Folgen aufmerkſam machte, um eine gegentheilige Abſtimmung zu Stande zu bringen. Dieſes Schwanken auf Seiten der Tories iſt um ſo räthſelhafter, als das Miniſterium allmählich einen ſtreng conſervativen Charakter angenommen. Nach der Reformbill ſchien es als ob ein Torpminiſterium für die Zukunft faſt eine Unmöglichkeit ſeyn würde. Im Anfang ſeiner miniſteriellen Laufbahn ſchien es auch als ob Sir Robert Peel ſich in die Arme der Mittelclaſſe werfen wollte, allein durch Annehmen der Grundſätze freien Handels hat Peel nur die ihm einzig gefährliche Oppoſition der League neutraliſirt. Am Freitag ſtimmte Cobden und mehrere ſeiner Freunde für Peel in der Minorität. Nachdem die League aber ſo neutraliſirt wurde, blieb für die Whigs gar nichts zurück worauf ſie ſich ſtützen konnten. Man kann im Hauſe kaum noch von einer Oppoſition ſprechen, und fehlt dieſe, wer ſoll nach dem Rücktritte der jetzigen Miniſter ihre Stellen einnehmen? Der Haupttadel welchen man gegen die Miniſter jetzt ausſprechen hört iſt der, ſie thäten zu wenig. Allein „etwas thun" heißt hier Neuerungen vornehmen, und das Miniſterium, indem es ſo viel als möglich alles beim Alten läßt, zeigt ſich eben als conſervativ. Es iſt unbegreiflich warum dieß gerade die Tories am wenigſten einſehen wollen. Die Conſtitution iſt berechnet auf den Streit zweier Parteien, von welchen diejenige welche die Majorität im Unterhauſe hat, immer die miniſterielle iſt. Stimmt dieſe Partei in einer geträumten Unabhängigkeit gegen die Miniſter, ſo müſſen dieſe, wie es geſtern Abend geſchah, fragen: haben wir euer Zutrauen verloren? Wollt ihr daß wir unſere Stellen niederlegen? Dieß iſt nun ſchon das zweitemal in dieſem Jahr daß das Unterhaus einen früheren Beſchluß annullirt. Allein daß die Miniſter ſo etwas erzwingen können, ſobald ſie nur eine ernſte Sprache gebrauchen wollen, beweist welchen unbeſchränkten Einfluß ſie auf ihre Partei ausüben. Die Seſſion neigt ſich ohnedieß zu ihrem Ende, und das Schwierigſte iſt überſtanden. Auf der andern Seite hat aber der Mangel einer Oppoſition im Unterhauſe auch ſehr ſchlimme Folgen; es iſt nämlich dahin gekommen daß die Volksoppoſition etwas durchaus Aeußerliches geworden, das mit dem Parlament gar nicht mehr in Verbindung ſteht. Irland und O'Connell erwarten ſicher nichts vom Parlament; die Irländer ſind jetzt ſchon geiſtig abgetrennt von England. Verſchiedene Verſuche ſind allerdings hier gemacht worden um Sympathie für O'Connell und ſeine Mitgefangenen auszuſprechen; allein ſie müſſen nothwendig verunglücken, weil ſie zu keinem praktiſchen Reſultat leiten können. Das Miniſterium hat die Majorität im Unterhaus, und Petitionen, welche auf dem Tiſch niedergelegt werden, können den Miniſtern wenig ſchaden. Ebenſowenig weiß man aber auch wie die Miniſter in den wichtigſten Landesfragen einſchreiten können. In Irland können ſie nichts thun, denn z. B. die Rechte der Hochkirche daſelbſt zu beſchränken, ſelbſt — was ſehr die Frage iſt — wenn dieß die Irländer zufrieden ſtellte, würden ihnen die Tories nicht erlauben; Irland kann überdieß nur durch eine neue Gütervertheilung geholfen werden, d. h. durch eine Revolution; das iriſche Volk bereitet ſich darauf vor, es würde mit gar nichts geringerem ſich zufrieden geben, und ſo bleibt den Miniſtern eben nichts übrig als Vorſichtsmaaßregeln. In England ſind Feueranlegungen jetzt an der Tagesordnung, beſonders häufig in Suffolk und Norfolk. Die Times hat ihren beſten Reporter hingeſchickt um dem Ding auf die Spur zu kommen; der Grund des Uebels iſt auch entdeckt, nämlich eine ſo dürftige Bezahlung der Feldarbeiter, daß ſie nicht auskommen können. Wie könnte das Miniſterium hier helfen? England hat keinen eigentlich freien Bauernſtand, und bei ſeiner jetzigen Ueberbevölkerung heißt es auch hier wieder: gebt das Erſtgeburtsrecht auf; die Tories ſind aber nicht geneigt dazu, denn wenn ſie es thäten, ſo würden ſie gerade das aufgeben worauf das Uebergewicht der Ariſtokratie beruht. In der Frage des freien Handels hat das Miniſterium noch das meiſte gethan; allein dem Uebel, um das es ſich hauptſächlich handelt, nahe zu kommen, nämlich der zunehmenden Verarmung der Maſſen, wird ſo leicht nichts gelingen. Der jetzige Zuſtand Englands iſt höchſt ſonderbar, das fühlen die meiſten, und ohne gewaltſame Umwälzung wird es ſchwerlich abgehen. Der Zuſtand der Feldarbeiter iſt ſchlimmer als Leibeigenſchaft oder Sklaverei, denn wo dieſe beiden Inſtitutionen ſtattfinden iſt das Verhältniß zwiſchen Knecht und Meiſter ein poſitiv rechtliches; allein hier wird die Unterthänigkeit des Arbeiters nur dadurch erzwungen daß er immer den Hungertod vor Augen hat, wenn er ſich nicht durchaus unterwirft, und auch ſelbſt dann kaum genug verdient um ſich und ſeine Familie ernähren zu können. Leibeigenſchaft iſt viel milder als ein ſolches Verhältniß, wobei die Unterwürfigkeit indirect durch eine Art permanenter Tortur erzwungen werden muß. Ueberbevölkerung, d. h. übermäßige Concurrenz, weil die Ernährungsmittel des Landes nicht mehr in richtigem Verhältniß zu ſeiner Bevölkerung ſtehen, Nationalſchuld, d. h. übermäßige Abgabenlaſt, und endlich ausſchließliches Landeigenthum, wodurch die ganze Claſſe der Bauern zu bloßen Taglöhnern herabgewürdigt wird mit ſehr unſicherem Erwerb — denn im Durchſchnitt werden ſie ſchwerlich mehr als die Hälfte des Jahres in voller Beſchäftigung ſeyn — das ſind die drei Hauptübel. England hat es probirt mit der Reformbill, und — die Tories ſind wieder ſo mächtig als je zuvor; allein ſie ſelber haben kein Vertrauen mehr in dieſe Macht; ſie ahnen daß auf gewöhnlichen Wegen nicht mehr zu helfen iſt, und daher ſind ſie unzufrieden mit den Miniſtern daß ſie nichts thun. England iſt in einer unglücklichen Lage; es ſind der Gebrechen gar viele, und nirgends kann anderes als eine Deſperationscur anſchlagen.

Rußland.

Die 30tägige Berennung von Sürjan.

* **St. Petersburg,** 15 Jun. Die Berennung von Sürjan, von der ich in einem frühern Schreiben Ihnen eine kurze Meldung that, bietet unſtreitig in der Geſchichte des Kaukaſuskampfes eine der heldenmüthigſten Actionen. Darum verdient ſie wohl in einem Blatt, das als Repertorium der Zeitgeſchichte angeſehen wird, eine ausführlichere Beſchreibung. Der Hauptbetheiligte, Oberſtlieutenant Paſſek, gibt ſie im nachſtehenden Bericht an ſeinen Chef, den Generalmajor Kluck von Klugenau: „Auf Ew. Excell. wiederholte Weiſung verließ ich am 16 November (1843) a. St. den im Nordgebirge

Digitized by Google

Dagheſtans in einer Felſenſchlucht gelegenen feſten Aul Hunſach, und brach mit meinem Detaſchement nach Temir-Hanſchur auf. Unmittelbar darauf hatte ich es zwar für vortheilhafter gehalten in Hunſach zu bleiben und es bis zum letzten Mann zu vertheidigen, doch die letzten Tage hatten die Verhältniſſe völlig verändert. Es waren mir die beſtimmteſten Nachrichten zugekommen daß Adſchi-Murat und Schampl, der Oberanführer der meuteriſchen Bergvölker, ſich vereinigt hatten; nächſtdem war dem Oberſten Jaſynski befohlen worden die Veſte Balakana aufzugeben, weil er ſich dort wegen Mangels an Proviant nicht zu halten vermochte. Das Verlaſſen dieſer Veſte gefährdete meine Truppen außerordentlich, wäre ich länger in Hunſach geblieben; denn Schampl vereint mit Adſchi-Murat hätte alles aufgeboten Balakan und Sürjan zu beſetzen; ich und meine Krieger, von ihnen völlig eingeſchloſſen, wären ein Opfer ihrer Uebermacht geworden. Dieſe Erwägung zwang mich unverzüglich Hunſach zu verlaſſen, ſo ungern ich es auch that. Die Bewohner des Auls hatten uns freiwillig aufgenommen, hatten treu der Sache des Kaiſers angehangen. Die Proviſionen wurden vernichtet, alle Waffen die wir nicht fortbringen konnten vernagelt; ſo marſchirten wir, eine Strecke Weges von den heulenden Männern und Weibern begleitet, aus Hunſach. Viele ihrer Verwandten, ſelbſt ihr Häuptling Fürſt Oebetjan, vereinten ſich mit uns. Erſt als wir den Aul ganz im Rücken hatten, begannen die Bewohner, um ſich gegen Schampl zu rechtfertigen, uns zu verfolgen, zuerſt ſchwach, dann ziemlich nachdrücklich. Wir rückten in folgender Ordnung aus Hunſach. In vorderſter Reihe hatte ich alle mir zugegebenen Koſaken aufgeſtellt, einige Bataillone Feldregimenter mit vier Stück ſchwerem Geſchütz bildeten die Vorhut, im Centrum befand ſich das ſchwere Gepäck mit den Kranken, geſchützt von einigen Compagnien Linientruppen, die Nachhut war durch ein Bataillon vom Regiment des Feldmarſchalls Paskewitſch mit zwei Kanonen gebildet. Der Feind machte einige heftige Angriffe auf uns; meine braven Kabardinzen warfen ihn mit dem Bajonnet zurück; das Bataillon des Feldmarſchalls erklomm die Höhen und eröffnete von hier aus ein heftiges Gewehrfeuer auf ihn, und wir ſetzten unſern Rückzug ruhig fort. Der in Hunſach zurückgebliebene Artilleriepark flog unterdeſſen in die Luft, eine weiße Rauchſäule erhob ſich, eine Exploſion folgte der andern, Granaten platzten unaufhörlich, als wenn eine heftige Kanonade unterhalten würde; endlich röthete ſich der ganze Horizont über dem Aul. Ueberläufer berichteten uns: der Aufflug des Parks habe die Caſernen, das Commandantenhaus, einen Theil der Feſtungsmauer zerſtört; mehrere Wohnungen waren niedergebrannt, einige Bewohner umgekommen; noch am folgenden Tage ſprangen Granaten; zwei Tage mußten ſich die Bewohner von Hunſach verborgen in ihren Wohnungen halten. Ich hatte ſie vor dem Ausmarſch von der Exploſion welche ſtatthaben würde in Kenntniß geſetzt, und ſie gewarnt die Feſtung zu betreten.

„Meinen Rückzug aus Hunſach hatte ich bis zur letzten Stunde Allen verheimlicht, ſelbſt meine Officiere wußten nichts davon. Dieß begünſtigte ſehr den Marſch meiner Truppen, und ich erlitt einen unbedeutenden Verluſt. Schnee und Glatteis verzögerten unterdeſſen ſehr unſer Fortkommen. Am andern Tage gegen Mittag erreichten wir die Veſte Balakan. Der ganze Verluſt meiner Mannſchaft während dieſes Zuges betrug an Todten einen Oberofficier und 8 Gemeine, an Verwundeten zwei Oberofficiere und 21 Gemeine. Bald nach meiner Ankunft räumte der Oberſt Jaſynski Balakan. Der zurückbleibende Artilleriepark ward gleichfalls beſtimmt in die Luft geſprengt zu werden. Um 3 Uhr Nachmittags verließ ich dieſen Aul. Die Vorhut hatte ich zur ſchnellen Beſetzung des Dorfes Sürjan vorausgeſandt. Der Feind that einige Schüſſe auf ſie, verfolgte ſie aber darauf nicht weiter. Anderthalb Stunden nachdem wir die Veſte Balakan verlaſſen hatten, flog der dortige Park auf. Gegen 5 Uhr deſſelben Tages hatte die Vorhut das Dorf Sürjan beſetzt. Ein Haufen Feinde hatte die Gärten deſſelben eingenommen; es folgte gegenſeitiges Kleingewehrfeuer. Zu derſelben Zeit ſtürzte ein anderer feindlicher Haufen von der Höhe des Felſen Arachtan Steine in die Schlucht von Sürjan hinunter. Da ein großer Theil der Kranken und das Gepäck Sürjan ſchon erreicht hatten, brachten uns dieſe Angriffe wenig Nachtheil, doch wurden ein Oberofficier und neun Gemeine dabei verwundet. Ich beſchloß bei dem Dorf Sürjan eine feſte Stellung zu nehmen und mich in ihr bis zum entſcheidenden Angriff Schampls zu halten. Sie war wichtig für mich, weil ſie das ganze Dorf beherrſchte, und der Feind in ihrem Beſitz meinen Truppen bedeutend ſchaden konnte. Am 18 früh hatte ich Sürjan ohne allen Verluſt beſetzt. Der Feind begann ein heftiges Feuer auf uns aus den umliegenden Gärten. Meine Truppen hielten ihm tapfer Widerpart und beſetzten den einzigen ihm zu Gebot ſtehenden Ausweg längs dem Kois. Der Feind, fürchtend abgeſchnitten zu werden, floh. Während dieſes Scharmützels hatten wir vier Todte. Kaum waren unſrerſeits die nöthigen Anordnungen zur Haltung unſerer Stellung bei Sürjan getroffen, als ſich eine ſtarke feindliche Partie auf den das Dorf beherrſchenden Höhen zeigte. Wir griffen ſie muthig an, verfolgten ſie beharrlich und drängten ſie zurück bis auf die letzten Höhenpunkte. Adſchi-Murat befehligte die gegneriſchen Streitkräfte. Von meiner Mannſchaft zeichneten ſich am meiſten bei dieſem Gefecht die braven Kabardinzen und Kurinzen aus. In der größten Unordnung mußte ſich Adſchi-Murat flüchten. Herumirrende Pferde welche die verwundeten Reiter abgeworfen hatten, im Stich gelaſſene Burken, Pelze, Säcke mit Lebensmitteln bewieſen wie ſchwer die ihnen von uns beigebrachte Niederlage geweſen ſeyn mußte. Bei dieſem Gefecht hatten die Schamhalzen und Mechtulinzen Adſchi-Murats Mannſchaften verſtärken helfen. Für uns hatte es den günſtigſten Erfolg: der Feind wagte nicht mehr ſich auf den Höhen der Veſte zu zeigen; von ihnen aus hätte er uns nicht nur mit Geſchütz, ſondern auch mit Gewehrfeuer bedeutend ſchaden können. Hätte er ſich gar auf ihnen feſtgeſetzt, ſo wäre die Lage meiner Truppen die unglücklichſte geweſen, nicht allein hätten ſie ſchreckliche Verluſte erlitten, die Soldaten hätten während der ganzen Dauer der Berennung kein Holz und keine Fourage gehabt. Unſer Verluſt bei jenem Scharmützel beſtand in drei getödteten Subalternen, einem verwundeten Oberofficier und 14 Gemeinen. Der Verluſt des Feindes war bedeutend, dieß konnte man aus der Zahl der Gefallenen, Weggetragenen, Rückgelaſſenen und aus den Berichten der Ueberläufer abnehmen.

„Am 20 zeigte ſich Adſchi-Murat aufs neue an den von uns in der Balakan'ſchen Schlucht aufgeworfenen Barricaden. Ein Theil ſeiner Leute ſuchte die Höhen der Schlucht zu erklimmen, ein anderer Theil die Barricaden zu umgehen, ſie zu beſchießen und Steine hinabzuwerfen. Um ihnen gleich bei den erſten Verſuchen die Luſt zu benehmen, forderte ich Freiwillige aus dem Bataillon des Feldmarſchallregiments auf und verſtärkte ſie durch eine Compagnie des 14ten Gruſiniſchen Linienbataillons. Sie umgingen den Feind auf dem Gebirge, warfen und verfolgten ihn, nicht achtend auf ſein Steinſchleudern und Feuern. Er verließ die Stellungen die er eingenommen und zog ſich auf den ferngelegenen Arachtan zurück. Wir hatten dabei einen Todten und fünf Verwundete, fünf andere hatten Contuſionen durch Steinwürfe erlitten. Am 20 trat Ruhe ein. Dieſe Zeit benützend ſuchten wir unſer Lager bei

Digitized by Google

Sürjan zu befeſtigen, und ſchafften einen Holzvorrath herbei, deſſen wir bei Aufgebung unſerer Stellung benöthigt ſeyn konnten. Am 21 zeigte ſich der Feind in verſtärkter Zahl in der Balakan'ſchen Schlucht und unſern Verſchanzungen gegenüber. Eine große Maſſe beſetzte den Arachtau und ſchleuderte Steine von ihm auf unſere Poſition herab; andere eröffneten ein heftiges Feuer von dem Rande der Balakan'ſchen Berge auf uns, errichteten eine Batterie und pflanzten leichtes Geſchütz auf. Gegen 1 Uhr Nachmittags begann der Angriff auf unſere Veſte und unſer Lager mit Kugeln und Kartätſchen. Unſere Batterien und unſere Schützen entgegneten das feindliche Feuer nicht, wir hätten uns nur zwecklos ihren ſichern Schüſſen ausgeſetzt. Ich ſuchte meine Leute ſoviel möglich gegen die Wirkungen des Artillerie- und Gewehrfeuers zu ſchützen, und ſtellte das Schanzen während des Tages ein. Eilf meiner Leute wurden verwundet. Die Soldaten gruben ſich Hütten in die Erde, um ſich in dieſen vor dem feindlichen Feuer zu bergen. Nachts wurden mehrere Redouten und Verſchanzungen um die Feſtung aufgeführt.

„Neun Tage hielten die Angriffe des ſich immer mehr verſtärkenden Feindes an. Endlich zog ſich Adſchi-Murat zurück, nachdem alle Verſuche unſere Stellung zu nehmen erfolglos geweſen. Indeſſen blieben wir eingeſchloſſen. Schon waren zwei Wochen ſeit meiner Beſetzung der Veſte und des Dorfes Sürjan vergangen; ſchon hatte ich zwölf Boten mit Berichten nach Temir-Han-Schurah abgeſchickt; keiner von ihnen war zurückgekehrt. So war mir das Schickſal von Schurah ganz unbekannt geblieben; nur von den Feinden hörten wir wiederholt es ſtehe in großer Gefahr, was auch nicht bezweifelt werden konnte. Unſere Lage war verzweiflungsvoll. Unſer ganzer Mundvorrath beſchränkte ſich auf Zwieback; aber auch davon kam auf den Mann täglich nur ein Pfund; Salz und Fleiſch fehlten uns ganz. Rings von Bergen eingeſchloſſen, verſperrte uns die Natur durch Defileen und Felsblöcke jeden Ausweg in die Ebene. Wir waren zu einem Kampf auf Leben und Tod gezwungen. Je mehr aber die Hoffnung unſerer Rettung ſchwand, deſto mehr wuchs der Muth und die Entſchloſſenheit der Truppen. Am 1 December benachrichtigten mich Ew. Exc. Sie hofften uns mit dem vereinten Dagheſtan'ſchen und General Freitag'ſchen Detaſchement binnen kurzem zu befreien, bis dahin ſollte ich alles aufbieten mich in meiner gegenwärtigen Stellung zu halten. Dieſe Botſchaft belebte alle wieder mit neuem Muth. Am 6 December feierten wir das Namensfeſt unſers geliebten Kaiſers. Bei dem Toaſt auf ſein Wohl erdröhnte der Kanonendonner in den Gebirgen Dagheſtans, weithin wiederhallend unter den uns umzingelnden meuteriſchen Volksſtämmen. Am 7 December trat grimmige Kälte ein. Unſere Lage ward dadurch noch viel trauriger. Die größere Hälfte meiner Soldaten war ohne Pelze, viele hatten nicht einmal Hemden und Stiefel; zur Nahrung nur ein wenig Zwieback ohne Salz. Der Kälte und dem Hunger ausgeſetzt, fürchtete ich das Eintreten einer Epidemie, während ich nicht einmal für die gewöhnlichen Kranken Raum hatte, deren Zahl mit den Verwundeten ſich während meines Aufenthalts in Sürjan auf 180 Mann belief. Deſſenungeachtet erhielt ſich fortdauernd ein guter Geiſt unter meinen Kriegern; ihr Benehmen verdient das beſte Lob. Bei ſo harter Entbehrung der dringendſten Bedürfniſſe erfüllten ſie dennoch ohne Widerrede jede an ſie geſtellte Forderung, arbeiteten Nachts eifrig an den Verſchanzungen, und gingen am Tage zweimal um Reiſer und dürres Gras zu ſammeln, das ſie aus dem Schnee herausgruben. Um ihnen die phyſiſchen Kräfte einigermaßen zu erhalten, überredete ich ſie Pferdefleiſch zu eſſen; obgleich ſie natürlichen Widerwillen dagegen bezeugten, gelang es mir ſie durch die Ueberredung des Feldpredigers dazu zu bringen. Bei unſerm Anblick bot ſich die Erinnerung an das Jahr 1812 dar. Ganze Gruppen meiner Soldaten hatten ſich in Matten ſtatt der Pelze gehüllt, die Füße bekleidete ſtatt der Stiefel ein Stück rohes Thierfell oder Filz.

„Am 13 zeigte ſich der Feind wieder in zahlreicher Uebermacht auf den Bergen. Von dem höchſten Punkt aus beſichtigten die Anführer unſere Befeſtigungen. Mit der mitgebrachten Kanone begannen ſie gegen uns zu operiren. Ich führte einen Theil meiner Truppen auf die Höhen; ich wollte den höchſten Punkt beſetzen und die Kanone nehmen. Bei unſerer Annäherung verließ der Feind die Berge und eilte mit dem Geſchütz ins Weite. Am 15 December forderte mich Adſchi-Murat durch ein Schreiben auf Sürjan zu räumen; er ſicherte mir freien Abzug nach Schurah zu und bat mich ihm Jemanden zur Unterhandlung zu ſchicken. Er erhielt die Antwort: ich würde Sürjan nicht eher übergeben, bis ich dazu den Befehl von meinem General erhielte und er mir die von mir bezeichneten Geiſel überliefere; als von mir zu gebenden Geiſel bezeichnete ich den Fürſten Orbeljan, ehemaligen Verweſer von Avarien. Den Brief überſandte ich durch den Unterlieutenant Ananow, der Schamyln perſönlich bekannt war, und bat Adſchi-Murat ihm freie Paſſage nach Temir-Han-Schurah zu gewähren. Mittlerweile traf aber die Nachricht von der Niederlage ein, die Schamyl von den Unſrigen erlitten hatte. Der Unterlieutenant Ananow erreichte ſeine Beſtimmung nicht. Am 16 zeigten ſich neue zahlreiche Streitkräfte in unſerer Nähe in Akakan, an 6000 Mann ſtark. Am 17 erhielt ich von E. E. die Meldung: eine Abtheilung vom Truppencorps des Generallieutenants Gurko ſey mir zu Hülfe nach Burnnduk-Kale geſandt. Ich eilte Irganay zu beſetzen, um in Verbindung mit dem dagheſtaniſchen Hauptcorps zu kommen. Indem ich mich dem Ort näherte, ließ ich ſeine Bewohner zur Unterwerfung auffordern, wovon ſie aber nichts wiſſen wollten. Als das ſchwere Geſchütz gegen ſie zu feuern begann, und ein Bataillon des Kuriniſchen Regiments von den Höhen aus das Dorf umgangen hatte, flüchteten ſämmtliche Bewohner. Zur Beſatzung ließ ich ein Bataillon zurück, während zwei Compagnien vom Regiment des Feldmarſchalls die Berge vor der Thalſchlucht beſetzten; mit meiner übrigen Mannſchaft zog ich nach Burnnduk-Kale. Auf dem halben Weg dahin traf ich die Vorhut des Hauptdetaſchements, das E. E. befehligen. Sie wiſſen welche allgemeine Freude dieſes Zuſammentreffen bei beiden Theilen hervorrief; ſie dehnte ſich vom Soldaten bis auf die Befehlshaber aus, und lohnte uns hinlänglich für alle Gefahren und Beſchwerden, für alle Noth die wir während der 30tägigen Berennung in der Veſte Sürjan auszuſtehen gehabt. Noch am Abend des 17 wurde gemäß E. E. Befehl alles ſchwere Geſchütz und aller Schießbedarf, die wir der ſchlechten ungebahnten Wege wegen nicht vermochten nach Schurah zu transportiren, ohne einen großen Verluſt an Leuten befürchten zu müſſen, in den Koisfluß geworfen. Am 18 früh Morgens rückten meine letzten Soldaten in möglichſter Stille, unbeachtet vom Feind, aus Sürjan, gerade am 30ſten Tage, nachdem ſie es beſetzt hatten. So marſchirte nun unſer ganzes vereintes Heer auf Burnnduk-Kale. Die Feinde beſetzten Sürjan gleich nach unſerem Abzug. Mein ganzer Verluſt an Leuten, ſeit ich Hunſach verlaſſen hatte, betrug an Todten einen Oberofficier und 17 Gemeine. Zahlreiche Maſſen der Feinde, befehligt von Adſchi-Murat und Kibit-Mogom, Fußvolk und Reiterei mit 20 Fähnlein, holten uns vor Burnnduk-Kale ein und griffen heftig unſere Nachhut an. Mit Zuſtimmung Ew. Exc. eilte ich ſogleich meinen Truppen zu Hülfe, brachte ihnen ein Bataillon vom Feldmarſchallsregiment zur Verſtärkung, gab dem Feind

Digitized by Google

keine Zeit ſich auf den Höhen von Burunduk-Kale feſtzuſetzen, ſondern griff ihn aufs nachdrücklichſte mit der ganzen Nachhut an und umging mit einem Theil der Truppen die linke Flanke der von ihm ſchon beſetzten Höhen. Er war an 6000 Mann ſtark, dennoch verfolgte ich ihn mit meinem ihm an Zahl weit nachſtehenden Detaſchement unabläſſig und zwang ihn ſich auf allen Punkten zurückzuziehen. Bei dieſem Gefecht, das nur eine Stunde dauerte, hatte ich 9 Todte und 16 Verwundete. Der Verluſt des Feindes aber war nach den Berichten der Ueberläufer bedeutend. Weiter wurden wir vom Feind nicht beunruhigt. Am 19 December a. St. rückte das ganze avariſche Detaſchement in voller Schlachtordnung, vor ſich die ausgebreitete Fahne des avariſchen Chanats entfaltend, in Temir-Han-Schurah ein, von allen Batterien begrüßt. Am 20 brachten wir Gott ein Dankfeſt unter Kniebeugung dar für die wundervolle Rettung, die ſeine Allmacht uns gewährt hatte." Mein früheres Schreiben theilte Ihnen die Belohnungen mit, die der Kaiſer dem Oberſtlieutenant Paſſek und ſeinen Kriegern aller Grade verliehen. Der jetzige Generalmajor Paſſek iſt in der hieſigen Militärakademie erzogen und erſt 1837 aus dieſer in activen Dienſt getreten.

Syrien.

Das J. des Débats enthält einen Brief aus Jeruſalem über die Feier des 1 Mai, des Geburtstages des Königs Ludwig Philipp. Danach haben die geſammten Bevölkerungen jedes Bekenntniſſes ſich vereinigt um dieſem Tage eine ungewöhnliche Feierlichkeit zu geben und der türkiſche Ruf: Es lebe der Sultan von Frankreich, hat ſich mit dem chriſtlichen: Es lebe der König, vermiſcht. Was ſonſt für keinen Souverän der Chriſtenheit geſchehen, ein Hochamt iſt in der heiligen Grabeskirche ſelbſt durch den päpſtlichen Nuntius unter Artilleriesalven gefeiert worden, und ein 40tägiger Ablaß dabei dem Volke verliehen. Der franzöſiſche Conſul, Graf v. Lantivy, iſt von Huldigungen aller Art umringt worden; er hat ein großes Zelt vor ſeiner Thüre errichten laſſen, das mit einer ungeheuren dreifarbigen Fahne überdeckt alle türkiſchen und chriſtlichen Würdenträger gezwungen hat unter den franzöſiſchen Farben durchzupaſſiren; der Paſcha, der lateiniſche Convent mit ſeinen Vorſtehern, die armeniſchen Biſchöfe, der päpſtliche Legat, der Sohn des Mufti, der Großrabbiner von Jeruſalem, die Scheikhs der Gebirge, an ihrer Spitze der große Scheikh Abugoſch, ſind mit ihren Glückwünſchen um den Conſul zuſammengeſtrömt. Es iſt eine Art Nationalfeſt geweſen, ſagt der franzöſiſche Berichterſtatter, der nicht unterläßt hinzuzufügen wie der Ordensvorſteher und alle Religioſen dort den König Ludwig Philipp ihren König und Beſchützer nennen und beim Exaudiat das Domine salvum fac regem nostrum Ludovicum Philippum ſingen.

[3091] **Schlußwort über das Eigenthum der Oper: Don Pasquale.**

Eine neuerliche von Hrn. Gollmick erlaſſene, in der allgemeinen Theater-Chronik vom 22 Mai 1844 Nr. 62 abgedruckte Erklärung, in welcher er ſich erfrecht ſeinen Eingriff in unſer Eigenthumsrecht auf die Oper Don Pasquale durch Berufung auf das Bundesgeſetz vom 22 April 1841 bemänteln zu wollen, nöthigt uns in dieſer Sache noch ein letztes Wort zu ſprechen.

Das Bundesgeſetz vom 22 April 1841 iſt zum Schutze der Verfaſſer und Eigenthümer muſikaliſcher und dramatiſcher Werke gegen unbefugte Aufführung im deutſchen Bundesgebiet erlaſſen. Die Beſtimmung, daß die öffentliche Aufführung eines ſolchen Werkes nur mit Erlaubniß des Autors oder ſeiner Rechtsnachfolger ſtattfinden darf, ſo lange das Werk nicht durch den Druck veröffentlicht worden iſt, bezieht ſich daher auch offenbar vorzüglich auf das deutſche Bundesgebiet, und Werke, die einen beſondern Eigenthümer für Deutſchland haben, aber hier noch nicht gedruckt ſind, dürfen deßhalb, weil ſie im Auslande befugt oder unbefugt aufgelegt wurden, doch im deutſchen Bundesgebiet ohne Zuſtimmung des Eigenthümers nicht aufgeführt werden, weil die fremde Ausgabe für Deutſchland nicht exiſtirt.

Die in neuerer Zeit übliche Theilung des Verlagsrechtes und deſſen Erwerbung für einzelne Länder darf keinen Vorwand abgeben den klaren Zweck des Geſetzes zu vereiteln.

Durch das erwähnte Bundesgeſetz ſind die übrigen Anordnungen über Verlagsrecht und Eigenthum ſo wenig als die Zollgeſetze beſchränkt oder aufgehoben. In Frankreich gedruckte Exemplare eines Werkes, welches für Deutſchland einen beſondern Eigenthümer hat, ſind in Deutſchland Contrebande und dürfen hier weder eingeführt noch verkauft werden. Jeder Uebertreter dieſer Vorſchriften, und um ſo mehr jeder Verleger, der etwa dazu die Hand bieten ſollte, würdigt ſich zum gemeinen Schmuggler herab.

Da nun weder die Partitur noch die Orcheſterſtimmen der Oper „Don Pasquale" in Deutſchland gedruckt ſind, da die Pariſer Ausgabe im Bundesbezirke weder eingeführt noch verkauft werden darf, ſo iſt es eine wahre Vermeſſenheit, eine dreiſte Verhöhnung des Bundesgeſetzes, dieſes dahin verdrehen zu wollen, als ob die Exiſtenz einer ausländiſchen, aber für den hieſigen Verkehr rechtlich nicht vorhandenen Ausgabe die hieſigen Theaterdirectionen zur Aufführung des Werkes ohne Zuſtimmung des Eigenthümers für Deutſchland ermächtige. So wenig aber eine deutſche Theater-Direction ſich die Partitur oder Stimmen des Don Pasquale aus Paris verſchreiben und ſich hiedurch als zur Aufführung berechtigt anſehen darf, ebenſo wenig kann Hr. Gollmick als Vermittler eines ſolchen Schleichhandels eintreten, und ſich unter dem Titel ſeiner beigefügten Ueberſetzung (die rein überflüſſig iſt, da die unſerige der ſeinigen durchaus nicht nachſteht) einen Theil des unrechtmäßigen Gewinnes zueignen.

Hr. Gollmick fühlt wohl ſelbſt dieſe Unhaltbarkeit ſeiner Rechtfertigung und nimmt zu einem weitern noch armſeligeren Winkelzuge ſeine Zuflucht, indem er behauptet, die Pariſer Ausgabe ſey zugleich auch unſere Wiener Ausgabe, weil auf dem Titelblatte der erſtern nach dem Namen des Pariſer Verlegers auch bemerkt iſt: Wien, bei Diabelli u. Comp.

Dieſe Finte kann aber nur den Rechts- und Geſchäftsunkundigen täuſchen. Denn indem der Pariſer Verleger auf ſeiner Ausgabe anmerkt, daß wir Eigenthümer des Verlagsrechtes in Wien (und hiedurch für die Bundesſtaaten) ſind, und ebenſo daß auch in London und Mailand andere Eigenthümer deſſelben, wird nicht jene Ausgabe zur unſrigen, ſondern es liegt darin eben die Warnung für den Käufer daß er ſich an uns zu wenden habe, wenn er von dem Werk in Deutſchland Gebrauch machen will. Wir haben bereits gegen eine Theater-Direction, welche ohne unſere Zuſtimmung die genannte Oper zur Aufführung brachte, das Rechtsverfahren eingeleitet, und nehmen die Bruttoeinnahme jeder Vorſtellung in Anſpruch; wir warnen daher nochmals jeden rechtlichen Verleger, jede rechtliche Theater-Direction, unſer Eigenthum zu achten, und ſich nicht zu Anſichten verleiten zu laſſen, durch welche der wohlthätige Zweck des Bundesgeſetzes ganz vereitelt und der Muſikalienhandel jedem Schmuggler und Freibeuter preisgegeben würde — und welche daher auch von keiner Staatsregierung gebilligt werden können.

Wien, im Junius 1844. **A. Diabelli & Comp.**

[182] **In Unterzeichnetem iſt erſchienen und kann durch alle Buchhandlungen und löblichen Poſtämter bezogen werden:**

Das Zollvereinsblatt.

Zweiter Jahrgang 1844.

Preis des Jahrgangs 6 fl. 48 kr. oder 4 Rthlr.

Inhalt. Nr. 28. Die anonyme Statiſtik gegen das nationale Syſtem der politiſchen Oekonomie. — Leipziger Oſtermeſſe von 1844. — Bittſchrift der württembergiſchen Fabrikbeſitzer um Erhöhung des Eingangszolles auf Leinen-, Wollen- und Baumwollengewebe. — Das deutſche Hüttenweſen, die engliſche Concurrenz, der Zollverein. — Die Reformation des Waldbaues. — Aus dem Herzogthum Naſſau.

In das Abonnement kann jedes Vierteljahr für den Reſt des Jahres eingetreten werden.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'ſcher Verlag.**

Digitized by Google

[3026]

Einladung zum Abonnement.

Auf das am 1 Julius beginnende III. Quartal werden auf das

Deutſche Bürgerblatt

Motto: Wahrheit und Recht!
Materielles und geiſtiges Wohl des deutſchen Volkes!

bei **allen Poſtanſtalten** des In- und Auslandes Beſtellungen angenommen, welche wir **ſchleunig** zu machen bitten. Der Preis für wöchentlich 2 Bogen in gr. Hoch-Quart-Format iſt vierteljährlich 25 Sgr. bei allen Poſtanſtalten im Umfange des preußiſchen Staates und bei allen Buchhandlungen. Außer Preußen erhöht ſich der Preis bei den Poſtanſtalten nach Maaßgabe der Entfernung vom Verlagsort.

Die Tendenz und die entſchieden freiſinnige Richtung des **Deutſchen Bürgerblattes**, eines unerſchrockenen Vorkämpfers der vaterländiſchen Preſſe, ſind bekannt, und die ſteigende Theilnahme des Kerns der Nation, des **gebildeten Bürgerthums** an ſeinem Organ, dem **freimüthigen, offenen Vertreter** ſeiner heiligſten Intereſſen, iſt eine **erfreuliche**. Auch in dem verfloſſenen letzten Quartal hat ſich die Zahl der Mitarbeiter des **Deutſchen Bürgerblattes** ſehr vermehrt und die **tüchtigſten** Schriftſteller haben dem Blatte ihre **wärmſte** Theilnahme geſchenkt. — **Wenige Blätter** möchten es von ſich behaupten können, daß ſie, wie das **Deutſche Bürgerblatt**, nur **Originalartikel** liefern.

Das **Deutſche Bürgerblatt** hat ſich ſeit ſeinem kaum anderthalbjährigen Beſtehen einen Namen von **gutem, hellem Klang** erworben, der im **großen Vaterlande** nicht mehr unbekannt, ſondern geachtet iſt. — Probenummern, welche neuen Intereſſenten, die das **Deutſche Bürgerblatt noch** nicht kennen, eine nähere Einſicht geſtatten, ſind bei **allen Poſtanſtalten**, ſo wie in ſämmtlichen Buchhandlungen in ganz Deutſchland zu erhalten.

Siegen, im Junius 1844.

Friedrich'ſche Verlagsbuchhandlung.

[2959—61] Seit dem 1 Februar c. erſcheint regelmäßig in Berlin:

Der Dampfer.

Zeitung der **Eiſenbahn-** und **Dampfſchifffahrts-Kunde**
zunächſt für Geſellſchaften, Actionnärs und ſolche, die es werden wollen.

Von Dr. **Ph. A. Dethier.**

Dreimal wöchentlich (Dienſtag, Donnerſtag und Sonnabend) 1 Nr. von 4 Hochquartſeiten nebſt Tabellen, Karten und Zeichnungen. Abonnementspreis in allen ſoliden Buchhandlungen (in Augsburg in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung) und bei preuß. Poſtämtern halbjährlich 2½ Rthlr (4½ fl. rhein.), bei auswärt. Poſtämtern mehr. Planmäßige Original-Mittheilungen werden à Druckbogen mit 24 Rthlr. honorirt. Inſerate die Zeile 3 Sgr, wofür ſie zugleich in das Berliner Intelligenz Blatt eingerückt werden. Enthält: 1) Repertorium der dahingehörenden Litteratur und Kartenſchau. 2) Techniſches. 3) Abfahrtszeiten Tabellen. 4) Geſetze und Verträge. 5) Ausführliche Chronik der deutſchen Eiſenbahnen. 6) Chronik der ausländ. E. B. 7) Sehr ausführliche monatliche Ueberſichtstabelle der Frequenz und Einnahme. 8) Dampfſchifffahrt und Canäle. 9) Poſt, Gewerbe, Bergwerke und Handel, ſoweit ſie hier in Betracht kommen. 10) Agenda für den Actionnär (über Verſammlungen, Einzeichnungen, Einzahlungen, Zinſenerhebungen, Amortiſation u. ſ. w.). 11) Ankündigungen. 12) Den vollſtändigſten Coursbericht.

Nichts iſt geeigneter als dieſes Blatt, um zu einer richtigen und ſichern Kenntniß der Sachlage zu gelangen, und kein blindes Opfer des vorübergehenden Börſenzuſtandes zu werden. Das Blatt Nr. 57. vom 8 Junius, welches eine vollſtändige Ueberſichtstabelle der 4 erſten Monate des Jahrs enthält und auch beſonders für 3 Sgr. zu haben iſt, kann dieſes augenſcheinlich beweiſen.

Die Pfälziſche Ludwigsbahn,

früher

Rhein-Berbacher

oder

Ludwigshafen- (und Speyer)-Berbacher Eiſenbahn, beſonders abgedruckt aus dem Dampfer oder der Zeitung der Eiſenbahn und Dampfſchifffahrts-Kunde

von Dr. **Ph. A. Dethier.**

In 8. nebſt 1 Karte der Bahnrichtung. Preis $\frac{5}{12}$ Rthlr., $12\frac{1}{2}$ Sgr. od. 45 kr. rhein.

Berlin, 1844. **Eiſſenhardt'**ſche Buchhandlung. Charlottenſtraße 65.

(Durch die Matth. Rieger'ſche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen.)

[3070] Bei **W. Thome** in **Berlin** iſt erſchienen:

Cyclus dramatiſcher Charaktere,

nebſt einer Abhandlung über das Weſen dramatiſcher Charaktergeſtaltung

von Dr. **Heinrich Theodor Rötſcher.**

XVI. und 339 Seiten. gr. 8. geh. 1 Thlr. 26¼ Sgr.

[1574—84] **Ankauf**

von Bibliotheken etc.

Unser sich fortwährend steigernder Bedarf an alten und seltnen Werken, und die Ausdehnung unserer Verbindungen mit den Handlern und Liebhabern Grofsbritanniens, der Colonien, Amerika's etc. setzt uns in den Stand für ganze Bibliotheken und einzelne werthvolle Werke höhere Preise geben zu können, als man sie auf dem Continent zu bewilligen gewöhnt ist. Wir ersuchen demnach die Besitzer ganzer verkäuflicher Bibliotheken, so wie namentlich derjenigen welche Kirchenväter in den besten Ausgaben, alte Reisen (bis 1560), altdeutsche Werke (bis 1500), Pergamentdrucke etc zu veräufsern haben, um Einsendung von Katalogen direct zur Post durch unser Berliner Haus.

London, März 1844.

A. Asher & Comp.

[505—58] **Allen Freunden der polniſchen Litteratur machen wir auf die ſo eben in Paris unter den Augen des Autors gefertigte neue vollſtändige Ausgabe von Mickiewicz Werken:**

Pisma wierszem i prozą,

wydanie siódme, na nowo przejrzane i dopełnione przez autora.

4 Volumes in 16. geh. 8 Rthlr.

aufmerkſam; Exemplare ſind zu beziehen durch die Buchhandlung von

Leopold Michelſen in Leipzig.

[2543] In meinem Verlage iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Welt

als Wille und Vorſtellung.

Von

Arthur Schopenhauer.

Zweite, durchgängig verbeſſerte und ſehr vermehrte Auflage.

Zwei Bände.

gr. 8. 5 Thlr. 10 Ngr.

Der **zweite** Band dieſes Werkes enthält die **Ergänzungen zu der erſten Auflage** und iſt für die Beſitzer derſelben zu dem Preiſe von 2 Thlr. 20 Ngr. auch einzeln zu erhalten. — Leipzig, im Mai 1844.

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

[3041] **Der Scrophelkrankheit Ende!**

Dr. Negriers, Prof. zu Angers,

Behandlung der Scropheln mit Wallnußblättern,

als dem **erſten** und **vorzüglichſten Mittel**, dieſe Krankheit ſchnell, ſicher und wohlfeil **ſelbſt heilen zu können.**

A. d. Franzöſ. und mit Zuſätzen herausg. von Dr. **Venus.** 8. geh. 1843. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Tauſenden von Leidenden, welche mit dieſer Krankheit behaftet ſind, wird dieß Werkchen um ſo willkommener ſeyn, weil es durch ein ganz geringes Mittel zeigt, wie leicht und gewiß dieſe Krankheit in wenigen Monaten und auch ohne Arzt für immer geheilt werden kann.

Verlag von **F. A. Eupel in Sondershauſen.**

[3076–78] Wildbad. **Gaſthof-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt ſich die gehorſamſte Anzeige zu machen, daß er den von ſeinem Vater ſeit 30 Jahren geführten Gaſthof zum **Bären** nun auf eigene Rechnung übernommen hat. Das große Vertrauen, deſſen ſich unſer Haus bisher zu erfreuen hatte, die neuen zeitgemäßen Einrichtungen die ich getroffen, die beſondere günſtige Lage desſelben nur wenige Schritte von den Bädern entfernt, laſſen auch mich einen recht zahlreichen Zuſpruch von verehrlichen Fremden hoffen, und wird es mein eifrigſtes Bemühen ſeyn, den Wünſchen meiner verehrten Gäſte auf jede Weiſe durch billige und prompte Bedienung zu entſprechen, wobei ich noch bemerke, daß immer elegante Equipagen zur Dispoſition derſelben ſtehen.

Wilh. Klumpp, zum Bären.

[2658-60] **Die Münz- und Medaillen-Sammlung**

des k. k. Hofraths Hrn. Leopold Welzl von Wellenheim

wird in Wien im Verſteigerungswege verkauft werden.

Dieſe Sammlung enthält antike, mittelalterliche und moderne Münzen und Medaillen; iſt weder auf eine beſondere Größe, noch auf das Metall beſchränkt und gehört in Rückſicht der Aechtheit, guten Erhaltung und großen Anzahl von merkwürdigen, ſeltenen und noch unbekannten Stücken unter die vorzüglichſten Privatſammlungen.

Die Zahl der antiken Münzen erſtreckt ſich auf 16,500 und jene des Mittelalters und der Neuzeit, in und außer Europa geprägt, auf 27,500 Stücke in Gold, Silber und Bronze ꝛc.

Der Katalog, der wegen der nähern Beſchreibung der einzelnen Stücke und Berufungen auf die numismatiſchen Werke allen Freunden der Münz- und Medaillenkunde als Handbuch willkommen ſeyn dürfte, wird in zwei Bänden im Druck erſcheinen.

Der erſte Band enthält die antike und der in 2 Abtheilungen zerfallende zweite Band die mittelalterliche und moderne Partie.

Die Veröffentlichung des Katalogs beginnt mit dem zweiten Bande, von dem die erſte Abtheilung Ende Junius l. J., die zweite aber zu Anfang des Jahres 1845 erſcheinen wird. Ende 1845 wird der erſte Band nachgeliefert werden.

Der Katalog iſt in Commiſſion in Wien bei J. Beemann u. Sohn, Kunſthändler am Graben zur goldenen Krone, in Leipzig bei A. G. Liebeskind und in den Buchhandlungen der meiſten Haupt- und vieler Provinzialſtädte.

Die öffentliche Verſteigerung der in der erſten Abtheilung des zweiten Bandes aufgeführten Stücke, ſowie auch der numismatiſchen und archäologiſchen — die Zahl von 600 überſteigenden — Werke beginnt am 10 Februar 1845 zu Wien, und jene der zweiten Abtheilung des beſagten Bandes im Decemberr 1845. Die Zeit des Verkaufs der antiken Münzſammlung wird nachträglich bekannt gemacht werden.

[3791.2813]

Harnden u. Comp.

englisches, franzöſiſches, belgiſches und amerikaniſches

Expreß- und Commiſſions-Haus.

Harnden u. Comp. ſind bereit Geldſendungen, Banknoten und Pakete aller Art durch ihre Expreſſen nach allen Theilen der Vereinigten Staaten und Canada zu beſorgen, ſowie durch die Steamer und Poſtſchiffe jede Sendung nach England, Irland, Schottland, Belgien und Frankreich zu befördern.

Sie beſorgen ebenfalls Einkäufe von Waaren, colectiren und zahlen Anweiſungen und Wechſel aus, übernehmen Zollhaus-Angelegenheiten ſowie überhaupt alle ins Commiſſions-Geſchäft einſchlagenden Aufträge.

Wechſel zu beliebigem Betrage nach St. Johns, N. B., Halifax, N. S., oder nach Europa ſind durch ihre Vermittlung zu erhalten.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: „Harnden et Co., Foreign Post Office."

Die Felleiſen ſowohl für die engliſchen Steamer als für die Segelſchiffe ſind bei ihnen ſtets bereit.

Bureaux und Agenten:

Liverpool — die HH. Wilmer u. Smith, 32 Church-Str.
London — Maclean, Maris u. Co., 3 Abchurch Lane.
Paris u. Havre, Emerſon u. Co.
Antwerpen (Belgien) Samuel Haight, Esqr., amerikaniſcher Conſul.
St. Johns N. N. — J. u. J. G. Woodward.
Halifax, N. S. — A. W. Godfrey.
New-Orleans, La. — J. G. Woodward.
Havana — J. B. Sazerac u. Co.
Boſton Harnden u. Co., 8 Court-Str.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: Harnden et Co

☞ Nur Harnden u. Co. ſind für Verluſte der Beſchädigungen verantwortlich, während die „New-Jerſey Steamboat Navigation Company," durch welche ſie ihre Güter expediren, davon befreit iſt. Auch die New-York, Providence und Boſton Eiſenbahn, ſowie die Boſton und Providence Rail Road Corporationen ſind unter keinen Umſtänden verantwortlich.

Harnden & Co., 8 Wall-Str., New-York.

[2679–81] **Avis.**

Madame **Molteno**, pour cause d'une indisposition assez grave, ayant été obligée de dissoudre son pensionnat l'automne dernier et de se retirer à la campagne pour se reposer quelques mois des occupations que lui imposait son établissement, qui prospérait depuis près de vingt ans, dont une partie s'est écoulée au château de Payerne, et les dix dernières années à Lausanne, se trouvant maintenant parfaitement rétablie, elle s'empresse de faire connaître au public et à ses nombreuses relations, son intention de rouvrir son pensionnat; dans ce but elle a choisi la belle et vaste habitation des Uttins à Rolle. Mad. Molteno croit devoir informer les parens, qui veulent bien continuer de lui confier l'éducation de leurs demoiselles qu'elles seront comme auparavant sous sa surveillance et ses soins immédiats ainsi que sous ceux de son mari.

Pour d'ultérieurs renseignements s'adresser à Mad. Molteno à Allaman jusqu'au 1 Juin prochain; passé cette époque aux Uttins à Rolle, Canton de Vaud.

[3005—7] **Anzeige.**

Es wird ein in der

Fabrication der Schweizer Käſe

praktiſch-erfahrner Arbeiter geſucht. Das Nähere iſt entweder mündlich oder in frankirten Briefen bei **Karl Limp**, Pächter des Fürſt Lichtenſteiniſchen Hofes in Nebwizd nächſt Prag zu erfahren.

[2980–82] **Stelle-Geſuch.**

Ein Frauenzimmer von guter Familie, welches in einem Inſtitute der franzöſiſchen Schweiz zur Erzieherin gebildet worden iſt, und ſeit zehn Jahren in den angeſehenſten Familien in der Schweiz, Frankreich und England in dieſer Eigenſchaft wirkte, ſich auch über ihre Kenntniſſe und Leiſtungen durch vorzügliche Zeugniſſe auszuweiſen vermag, ſucht eine Stelle als Erzieherin in einer proteſtantiſchen Familie des In- und Auslandes. Außer den gewöhnlichen Gegenſtänden umfaßt ihr Unterricht die deutſche, franzöſiſche und engliſche Sprache und die Muſik. Portofreie Briefe unter der Adreſſe P. B. A. beſorgt die Expedition dieſes Blattes.

[3002—4] **Beachtenswerthe Anzeige.**

Das unterzeichnete Commiſſionsbureau iſt in den Stand geſetzt **allen**, welche bis

zum 15 Auguſt d. J.

deßhalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen (alſo ein geringes Porto nicht ſcheuen) ein **beiſpiellos vortheilhaftes und einzig in ſeiner Art daſtehendes Anerbieten unentgeltlich zu machen.**

Lübeck, im Junius 1844.

Commiſſions-Bureau,

Petri-Kirchhof Nr. 308.

[3116—17] **Ulm.**

Engagements-Anerbieten.

Kommenden Herbſt finden befähigte und ſolide Bühnen-Mitglieder für mehrere Fächer Engagement. Denſelben kann auch den Sommer über ein Gaſtſpiel eröffnet werden, auf Engagement. Darauf Reflectirende wollen mit Angabe ihrer Rollen-Verzeichniſſe und Bedingungen ſich in portofreien Briefen an mich wenden. Briefe, welche innerhalb 14 Tagen nicht beantwortet ſind, erſuche ich als unberückſichtigt zu betrachten.

J. Dardenne. Director und Unternehmer des Ulmer Stadttheaters.

[3011–13] **Offene Stelle.**

Eine en gros-Handlung auf dem Lande im Großherzogthum Baden ſucht einen tüchtigen Buchhalter iſraelitiſcher Religion, der ſogleich eintreten könnte.

Portofreie Briefe mit Nr. 3011 bezeichnet befördert die Expedition dieſes Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 35 kr des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei aller hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

gasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 180. — 28 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Spanien.

Großbritannien. Rücktritt des Grafen de Grey. Die Stellung des Miniſteriums.

Frankreich. Ausbruch des Kriegs mit Marocco. Thiers Berichterſtatter über das Unterrichtsgeſetz. Toulon.

Belgien. Das Tabakgeſetz.

Italien. Neapel (der König nach Sicilien). Rom (Beſuch des Papſtes bei König Ludwig von Bayern). Ancona (die Flüchtlinge).

Schweiz. Eröffnung der außerordentlichen Tagſatzung.

Deutſchland. München (Veränderungen in den höhern Militärſtellen. Die Gewerbausſtellung des Zollvereins in Berlin), Darmſtadt (Eiſenbahnbau), Frankfurt, Köln (Dombau), Grätz (Erzherzog Johann).

Türkei. Konſtantinopel 12 Jun. Der Sultan und die Rajah des Reichs. Die Arnautenhäuptlinge. Beſorgniſſe wegen der griechiſchen Gränzprovinzen.

Beilage. Hegels Biographie von Roſenkranz. — Die Unruhen im ſchleſiſchen Gebirg. — Belgien und der Zollverein. — Perſonalnachrichten.

Außerord. Beil. Zuſammenſtellung der Tarife des Zollvereins, Oeſterreichs, Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands.

Datum der Börſen: Madrid 18; London 22; Paris, Berlin, Leipzig 21; Wien, Frankfurt a. M. 23 Jun.

Spanien.

Aus Cartagena wird die Ankunft von mehr als 500 zu den Galeeren Verurtheilten, worunter ſich mehrere Perſonen von Auszeichnung und ſelbſt Geiſtliche befinden, ſowie die Entdeckung von Säulengängen und Pfeilern, die wahrſcheinlich einem römiſchen Tempel angehörten, auf dem Platz Preſidio in einer Tiefe von 30 Fuß gemeldet. — Die Auswanderung nach Algier dauerte in Cartagena und andern Küſtenſtädten fort; der bekannnte Graf Della Valle ſoll in Afrika große Strecken Landes angekauft haben.

Großbritannien.

London, 22 Jun.

Königin Victoria hob heute ihrer vormaligen Hofdame, der Herzogin v. Sutherland, einen Sohn aus der Taufe, und ſpeiste Abends im Palaſte des Herzogs. Ihre Maj., die ihrer eigenen Niederkunft in Bälde entgegenſieht, wird, dem Rathe ihrer Aerzte zufolge, noch früher nach Windſorſchloß hinausziehen, als es anfangs ihre Abſicht war. — Am 20 Junius legte Prinz Albert in Eton den Grundſtein zu einem neuen Collegiumsgebäude, durch welches dieſe alte Schulſtiftung Heinrichs VI — „Collegium regale beatæ Mariae de Etona" — eine beträchtliche Erweiterung erfahren wird. Der Neubau wird 140 Fuß lang, und der Voranſchlag der Koſten iſt 20,000 Pf. St. Der Biſchof von Lincoln ſegnete den Grundſtein ein, unter dem Chorgeſang des 100ten Pſalms. Die Eton-Schüler, welche dieſem Anlaß einen Feiertag verdankten, wurden nicht müde den Prinzen hoch leben zu laſſen.

Die Whigpreſſe behauptet und die Torypreſſe läugnet nicht daß die Lage des Peel'ſchen Miniſteriums eine kritiſche geworden. Die Geſchichte mit der Zuckerbill, an und für ſich einer Frage zweiten Ranges, hat dieſe Kriſis nicht veranlaßt, ſondern die innere Spaltung der Torypartei nur klarer zu Tage gebracht. Gleich nach der Annahme von Miles' Amendement am 14 Jun. forderte die toryſtiſche **Times** das Parlament auf ſich von keinen Reſignationsdrohungen ſchrecken zu laſſen, denn es gebe größere Uebel als der Sturz eines Cabinets oder eine Parlamentsauflöſung, und das ſchlimmſte Uebel ſey wenn Geſetzgeber ihre Grundſätze der Staatsgewalt aufopfern. Peel ſey zu tadeln daß er ſecundäre Fragen zu Cabinetsfragen machen und gewiſſermaßen einen Amtsdeſpotismus einführen wolle. Bisher habe er die Vorſicht gebraucht ſich niemals zu entſchieden auszuſprechen und erſt am Schluß mit ſeinem Veto aufzutreten; die heterogene Maſſe aber, welche man die conſervative Partei zu nennen pflege, entſchlüpfe allmählich ſeinen Händen, und wenn er auch das ausgezeichnetſte Mitglied derſelben ſey, ſo könne er ſich doch keineswegs als ihr Oberhaupt hinſtellen. Klüger wär' es daher, wenn er die Anſichten und Geſinnungen ſeiner Anhänger im voraus zu Rathe zöge, da er mehr ihrer Unterſtützung als ſie ſeiner Leitung bedürften und ſich ſeinen Starrſinn in die Länge nicht mehr gefallen laſſen würden. In dieſem Tone fuhr die **Times** in der Zwiſchenzeit bis zum 17 Jun. fort, und nach der für die Miniſter ſiegreichen Abſtimmung an dieſem Abend las ſie zugleich, im Tone Hrn. d'Iſraeli's vom „jungen England", der conſervativen Partei wegen ihrer Unbeſtändigkeit und ihres Servilismus den Text, und ließ ſich über Peels „Durchſchlüpfung (escape)" alſo vernehmen: „Sir R. Peel iſt kein Adept in Erkenntniß der Motive, Leidenſchaften und des wahrſcheinlichen Benehmens anderer Menſchen; er beſitzt dazu nicht den ruhigen Scharfblick der für einen Staatsmann faſt unerläßlich iſt. Er ſucht ſeine Partei zu beherrſchen durch den Popanz einer „unentwirrbaren Confuſion," den er ihnen in der Ferne zeigt. Wenn er aus dem Cabinet träte, fragt er ſich ſelbſt, wer ſollte eintreten? Einer von der Gegenpartei? Ein Whigminiſterium würde durch ein Mißtrauensvotum binnen Wochenfriſt in die Luft geſprengt. Ein Staatsmann ſeiner eigenen Partei? Er würde untergraben binnen einem Monat durch die vereinigten Kräfte Peels, Ruſſells und Roebucks. Sir Robert betrachtet ſich als den Mann des Tags à tout prix — er muß auf dem Bocke ſitzen oder die ſtörrigen Roſſe gehen mit dem Staatswagen durch. Nun, deſſen ſind **wir** nicht ganz ſo gewiß wie Sir Robert. Es gibt geſchickte Männer in der Welt, ſogar auf der Treaſurybank, im Ober- und im Unterhaus, außer ihm und Sir J. Graham. (Stanley?) Indeſſen angenommen, wenn auch nicht zugegeben, die conſervative Partei hätte keine andere Wahl in Ausſicht

als Sir R. Peel oder gänzliche Verwirrung — iſt es gewiß daß ſie in dieſer Alternative immer den erſtern wählen wird? Kann Peel ſich ſo völlig auf den Patriotismus dieſer Partei verlaſſen, daß, wenn die Wohlfahrt des Landes wirklich auf dem Spiele ſteht, ſie jederzeit zufrieden ſeyn wird alle Gelegenheiten zur Befriedigung perſönlicher Gereiztheit oder zur Erreichung perſönlichen Triumphs aufzuopfern? Daß ſie ſtets bereit ſeyn wird ihre eigenen Worte hinunterzuſchlucken und ihren guten Ruf und ihre Zwecke hinzugeben, bloß um ihrem Lande die Dienſte dieſes Mannes zu erhalten? Sir Robert mag ſich erinnern daß die „alte Torypartei" vor ſechzehn Jahren nicht aus ſo handhäblichem Stoffe gemacht war. Und etwas von jener alten Hefen, das kann er merken, gährt noch in der murrenden Unzufriedenheit die ſich jetzt mehr und mehr um ihn anſammelt. Sir R. Peel ſelbſt iſt kein Geſchöpf des Impulſes — er iſt was man einen wohlgeregelten Geiſt nennt. Ein langes politiſches Leben voll ſtudirter Umſicht und Vorſicht ſollte ihn gelehrt haben alle unzeitigen Wünſche und Aufwallungen in ſeiner Seele zu geſchweigen. Aber auch er iſt nicht ganz fremd der Ungeduld bei Widerſpruch, der fieberhaften Entrüſtung über eingebildeten Undank, er hat Anwandlungen die ihn fortreiſſen und verblenden. Angenommen die letzte miniſterielle Niederlage wiederholte ſich ohne eine Wiederholung der letzten parlamentariſchen Palinodie, das Miniſterium dankte ab und es träte ſofort ein allgemeines Wirrniß der Staatsangelegenheiten ein, Indien und Canada, O'Connell und das Bankprivilegium, alles geriethe durch und unter einander, Revenuen, innere und auswärtige Politik käme vor die Hunde (gone to the dogs) — was würde das Publicum zu allem dem ſagen? Es würde fragen, weſſen Schuld es iſt, und es würde vor ſich ſehen einen eigenſinnigen Miniſter und eine eigenſinnige Partei, beide entſchloſſen nur den nächſten unmittelbarſten Zweck zu erreichen. Und wir müſſen ſagen, die eigenſinnige Partei würde dabei noch beſſer fahren als der eigenſinnige Miniſter, denn ſie hatte die Stimme der Legislatur für ſich, daß das Nachgeben auf miniſterieller Seite anſtändig geweſen wäre. . . Sir Robert hat ſich beklagt, er ſey durch eine Verbindung, gleichviel ob eine verabredete oder zufällige, zwiſchen ſeinen gewöhnlichen Gegnern und einem Bruchtheile ſeiner ſonſtigen Anhänger geſchlagen worden. Wir glauben daß dieſe Verbindung eine zufällige war; indeſſen wir fragen: durch welche Art Verbindung hat denn er hernach ſeine Oppoſition geſchlagen? Wir wollen uns nicht dabei aufhalten was für eine Unterſtützung ſeine Maaßregeln bis dahin gefunden, wie z. B. Lord J. Ruſſells Panegyriken auf Peels freiſinnige Anſichten über Volkserziehung, Broughams Lob ſeines zähen Feſthaltens an dem neuen Armengeſetz, die enthuſiaſtiſchen Dienſtleiſtungen die er Hrn. Roebuck zu verdanken hat — dem Patron der Rebellen in Canada und dem Verhöhner der Religion in England. . . Wir übergehen alles das, und fragen bloß: durch welche Vereinigung hat er am 17 Jun. ſeine weſtindiſchen Freunde geſchlagen? Dreizehn Mitglieder ſtehen in der Liſte ſeiner Majorität, welche ihm der Erz-Antimonopoliſt, der Roberticida von 1842, der beharrliche, unverſöhnliche Koryphäe der Anti-Korngeſetz-Liga zugeführt hat, nämlich Richard Cobden Eſq. Der Beitritt dieſer Ultra-Freihandelsmänner — deren Anſichten einem Labouchere und Baring zu weit gehen — entſchied für das Miniſterium. Nun iſt zwar nicht daran zu denken daß Sir R. Peel ſich an die Spitze der Liga ſtelle — nam te nec sperent Tartara regem, nec tibi regnandi veniat tam dira cupido; aber einem Miniſter der eine ſolche Geißel für ſeine widerſpänſtigen Freunde bereit hält, ſteht es nicht wohl an ſich über Vertrauensmangel oder eine feindſelige Verbrüderung zu beklagen, und noch weniger mit ſeinem Rücktritt zu drohen darum, weil ein Theil ſeiner Anhänger entſchloſſen an Principien feſthält die ſie mit dem Miniſter gemeinſam zu haben glaubten. Mittlerweile meint wohl Sir Robert, die bloße Drohung habe gefruchtet, habe ſeine Gewalt über ſeine Partei wieder feſtgekittet; indeſſen er thäte beſſer daran wenn er ſeinen gehäſſigen Triumph als eine Warnung anſähe, als eine Warnung vor allzu abſolutiſtiſchen Gelüſten. Häuſer wanken ehe ſie fallen."

Lord Graf de Grey's Rücktritt von der Lordſtatthalterſchaft in Irland iſt nun gewiß. Wie erwähnt, ſtellte im Beginn der Unterhausſitzung am 20 Jun. ein Mitglied eine Frage darüber ans Miniſterium, worauf Sir R. Peel eine ſchwankende Antwort ertheilte. Am Schluſſe der Sitzung, die ſich mit der Zuckerzollbill in Committee beſchäftigt hatte, äußerte der Premier nach einigem Zögern: „Das ehrenw. Mitglied für Carlow (Capitän Layard) richtete heute Nacht eine Frage an mich, die ich mißverſtanden zu haben fürchte. Er fragte mich, ob Graf de Grey ſeine Stellung an der Spitze der iriſchen Verwaltung abgedankt habe, aber mir war es als fragte er ob dieſer Rücktritt aus politiſchen Gründen geſchehen ſey. Dieſes verneinte ich. Allerdings aber wünſchte mein edler Freund, ſeiner ſchwer erſchütterten Geſundheit wegen, ſchon lange in den Ruheſtand zu treten, und ſo ſteht wirklich eine alsbaldige Aenderung der iriſchen Adminiſtration in Ausſicht. Dieſelbe erfolgt aber, wie geſagt, bloß aus Geſundheitsrückſichten." (Hört!) Hr. Hume ſprach, im Geiſte ſeines neulichen Antrags, die Hoffnung aus daß der ſehr ehrenw. Baronet dieſe Gelegenheit benützen werde das unnütze Vicekönigthum abzuſchaffen und dadurch dem Land eine große Ausgabe zu erſparen. Sir R. Peel: „Ich hege vor der Meinung des Hauſes, die es vor kaum einem Monat über dieſen Punkt ausgeſprochen, eine zu hohe Achtung (ironiſcher Zuruf der Oppoſition), als daß ich einen ſolchen Vorſchlag zu machen wagte." Lord de Grey, deſſen Nachfolger noch nicht bekannt iſt, wird, dem Standard zufolge, demnächſt von Dublin in die warmen Bäder von Burton (Derbyſhire) abreiſen, den Winter aber im ſüdlichen Italien zubringen. Gleichwohl wird Peels officielle Erklärung daß der edle Graf nur ſeiner Geſundheit wegen abgedankt habe, in der Whigpreſſe bezweifelt. Der Globe ſagt: „Durch die Veröffentlichung der geheimen Inſtructionen die in der Depeſche vom Miniſter des Innern an die iriſche Regierung enthalten waren, in Betreff des Verfahrens welches künftighin in Hinſicht auf das Kirchenpatronat in Irland im Verhältniß zu dem Nationalerziehungsweſen in jenem Lande einzuhalten ſey, ſtieß Lord de Grey das Cabinet vor den Kopf, und der Premier drückte ihm in ſtarkem Tone ſein Mißfallen aus. Daß der Vicekönig den iriſchen biſchöflichen Klerus in ſeinem Widerſtand gegen das Nationalſchulweſen ermunterte, war allbekannt. Lord de Grey gab damals ſogleich ſeine Entlaſſung ein, aber der gerade anhängige Staatsproceß ließ es unräthlich, wo nicht gefährlich erſcheinen die iriſche Executive zu ändern bevor der Proceß gegen O'Connell beendigt wäre. Graf de Grey wurde daher vermocht auf ſeinem Poſten zu bleiben bis das in Form und Inhalt leidige Gerichtsverfahren der Queensbench zum Schluſſe gebracht war. Seinen Abdankungsbrief aber nahm Lord de Grey nicht zurück. Uebrigens war das fieberhafte „Nein-Ja," womit Sir R. Peel Capitän Layards Frage beantwortete, ganz in der neuen Manier des Premier."

Im Verfolge der Unterhausſitzung am 21 Jun. ging die Diſſentercapellenbill nach einer ſcharfen Debatte, in welcher das Miniſterium von Lord J. Ruſſell und den leitenden Whigs unterſtützt wurde, durch die Committee.

In dem St. Catharine's-Dock liegt jetzt ein Weſtindienfahrer, der wohl das kleinſte Schiff iſt das jemals die weite

Digitized by Google

Fahrt über das atlantiſche Meer gewagt. Dieſes Fahrzeug, das in 31 Tagen eine Fracht von Pfeilwurz von Bermuda nach London führte — die Bemannung beſteht ganz aus Negern — hat nicht mehr als 41 Tonnen Raum, und iſt alſo nicht größer als eines der kleinen Dampfboote die längs London auf der Themſe fahren, aber es iſt feſt und ſchön ganz aus Cedernholz gebaut.

Frankreich.

Paris, 24 Jun.

Nach Nachrichten aus Algier vom 16 hatte der Marſchall Bugeaud auf dem Wege nach der Gränze von Marocco ſeinen Marſch wegen der unerträglichen Hitze einhalten müſſen, hoffte jedoch am 13 jedenfalls im Lager Lamoriciere's einzutreffen. Die Berichte dieſes letztern meldeten die fortwährende Vergrößerung des maroccaniſchen Lagers, und daß die Erneuerung der Feindſeligkeiten ſchwer vermeidlich ſcheine.

Der Moniteur veröffentlicht die folgende telegraphiſche Depeſche (die wie geſtern nur noch in der zweiten Auflage unſers Blattes liefern konnten): „Toulon, 23 Jun. (5 Uhr Morgens), Lalla Magrnia, 16 Jun. Der Generalgouverneur von Algerien an den Kriegsminiſter. Geſtern mitten in einer Conferenz mit dem Chef der maroccaniſchen Armee haben ſeine Truppen, 5000 Reiter an der Zahl, Feuer auf uns gegeben und einen Officier und zwei Soldaten verwundet, ohne daß wir wieder geſchoſſen hätten. Die Conferenz iſt abgebrochen und die Generale Lamoriciere und Bedeau ſind von den maroccaniſchen Truppen angegriffen worden. Ich bin angekommen, habe die Offenſive ergriffen und dem Feind 300 bis 400 Mann getödtet, die in unſern Händen geblieben ſind. Ich habe ihm Pferde und 3 bis 400 Waffen abgenommen. Niemals war eine Züchtigung beſſer verdient. Wir haben ſechs Todte und einige 20 Verwundete.“

Die Colonne des Marſchalls Bugeaud beſteht aus vier Bataillonen, einer halben Batterie, einem Detaſchement berittener Gendarmerie und 400 Pferden vom Magazen, nebſt einer Section Bergtruppen und Ambulance. Auch die Colonnen der Generalmajore Tempoure und Bedeau ſtehen an den Gränzen von Marocco in Verbindung mit Lamoriciere. Zu Oran wird auf Befehl des Generalgouverneurs eine zweite Colonne gebildet, beſtehend aus drei Compagnien der Fremdenlegion und Detaſchements der verſchiedenen Corps; ſie ſoll auf der Stelle nachrücken. Nach Gerüchten aus Tlemcen im J. des Débats hatte der Kaiſer den Anführer, der ſich vor einigen Wochen zuerſt auf die Diviſion Lamoriciere geworfen, einkerkern laſſen. — Der Kriegsminiſter hat einen Bericht des Generals Marey erhalten, wonach dieſer glücklich am 6 in Taguine angekommen iſt, ohne irgendwo auf Feindſeligkeiten zu ſtoßen; die Organiſation des Landes des Kalifah war vollendet, der Tribut bezahlt und General Marey ſtand, nachdem er den Stämmen in der Gegend von Taguine befohlen ſich weiter nach Nordoſten anzuſiedeln, im Begriff nach Tiaret weiter zu marſchiren, wo er nach fünf Tagen anzukommen hoffte, trotz der Hitze, des Sandes und des Waſſermangels.

Die zur Prüfung des Unterrichtsgeſetzes ernannte Commiſſion der Deputirtenkammer hat Hrn. Thiers zu ihrem Berichterſtatter ernannt.

Das Hauptargument welches die Débats anführen, um ihren Unwillen gegen das jüngſt angenommene Amendement der Deputirtenkammer in Beziehung auf den vollſtändigen Bau der Eiſenbahn nach Lyon durch den Staat zu motiviren, iſt das folgende: die Art der Ausführung welche für die Bordeauxbahn die meiſten Stimmen erhielt, eröffnete der Privatinduſtrie ein ausgedehntes Feld der Wirkſamkeit und gab Garantien für die ſchnelle Ausführung des ganzen Netzes, indem ſie den Staat nicht allein durch eine unbeſtimmte Verpflichtung gegen das Land, ſondern durch einen rechtsgültigen Contract mit den conceſſionirten Geſellſchaften band; dieſes Syſtem war nicht allein allen andern vorzuziehen, ſondern es war in Beziehung auf die gegenwärtige Lage des Landes und auf die Möglichkeiten der Zukunft das einzig gute: es verknüpfte allein die Finanzen des Staats und die Capitalien der Privatiente mit den Intereſſen des Friedens und der Ordnung. Es war geeignet den europäiſchen Frieden aufrecht zu erhalten. — Mag dieſes Argument ſein Wahres enthalten, ſo iſt noch weniger der Vorzug des jetzt für die Lyoner Bahn angenommenen Syſtems abzuläugnen, welchen der National hervorhebt, daß nämlich der Staat jetzt keine Verpflichtungen auf 30 bis 40 Jahre einzugehen brauche, und mithin frei ſey mit Muße zu unterſuchen und die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, ob und unter welchen Bedingungen er den Betrieb verpachten oder ſelbſt ausbeuten ſolle.

In der Rede, welche Garnier-Pagès zu Vertheidigung des jetzt adoptirten Syſtems hielt, zeigte er unter anderm daß, wenn man die Geſellſchaften die Schienen legen und ſie zwei Fünftel der Koſten herſchießen laſſe und dann ihnen dafür das geſammte Erträgniß bis zu 8 oder 10 Procent übergebe, dieß doch auch ganz einfach heiße eine Anleihe machen und zwar eine wucheriſche Anleihe. Iſt der Staat genöthigt, fragte der Redner, um ſich die nöthigen Fonds zu verſchaffen, es zu machen wie Schuldner ohne Credit, die ſich für höhere Summen verpflichten als ſie erhalten? Der Credit Frankreichs iſt doch wohl befeſtigt genug um ſich einfach ſelbſt an die Ausleiher wenden zu können und ihnen eine Verſchreibung von 100 Fr. zu geben, wenn ſie 100 Fr. zahlen. Warum nicht die Unterhändler entfernen und die nöthige Summe ſelber aufnehmen, die vom Staat angewandt mehr als ihre Zinſen aufbringen wird? — Man habe geſagt die Geſellſchaften ſollten keine Unternehmungen, keine Spediteure vor andern durch niedrigere Preiſe bevorzugen dürfen. Dieſe Clauſel ſey illuſoriſch, wie der ganze Handelsſtand wiſſe. Es ſey ja keine Strafbeſtimmung damit verbunden worden, aber wenn dieſe auch eintrete, wer könne die Geſellſchaften hindern auf eigene Rechnung Handel zu treiben, zu niedrigen Preiſen Waaren zu verkaufen die ihnen wenig koſteten, da die Capitalien des Staats ihnen erlaubten ſie mit wenig Koſten zu transportiren, und ſo die Concurrenz zu unterdrücken, und am Ende ihre Preiſe wieder zu erhöhen, wenn ſie Meiſter aller Märkte! Die Tarife der Eiſenbahnen ſeyen mit den Zolltariſen zu vergleichen; wer aber würde den Vorſchlag zu machen wagen, man ſolle die Erhöhung oder Herabſetzung der Zolltarife der Allmacht einer Geſellſchaft anheimgeben?

Aus Lamartine's Rede für das Geſetz von 1842 in derſelben Sitzung vom 22 ſind die beiden Punkte hervorzuheben, daß man erſtens die Geſellſchaft nicht ſtets einſeitig als Unterhändler betrachten ſolle, ſondern daß ſie auch Aſſociirte ſeyen, mitbetheiligt bei jeder mißlichen Chance, bei jedem Unglück der Unternehmung; der Staat habe Theil an allen Ergebniſſen, an allen Schöpfungen und Intereſſen des Werks ohne das Riſico; er erbe Jahr für Jahr ein Dreißigſtel des Ganzen und werde eines Tages in den Beſitz einiger Milliarden treten, zu denen die Geſellſchaften zwei Fünftel hergeſchoſſen hatten. — Frankreich werde einmal 300 bis 400 Millionen nöthig haben zur Umgeſtaltung ſeiner Marine in eine Dampfmarine. Woher ſie nehmen, wenn man ſich jetzt erſchöpfe? Weßhalb ſie ſich jetzt nicht von dem Geiſt der Aſſo-

Digitized by Google

ciation geben laſſen, der ſie anbiete ohne Wiedererſtattung zu verlangen? Man ſolle den gegenwärtigen Credit und das Vertrauen benutzen und nicht warten bis dieſer Credit geſunken, bis politiſche Stürme vielleicht dieſes entgegenkommende Vertrauen erſchüttert haben.

♀ **Paris**, 20 Jun. Die Commiſſion für die Prüfung des öffentlichen Unterrichtsgeſetzes ward in der Deputirtenkammer raſch ernannt. Sie iſt ſehr buntſcheckig ausgefallen. Tocqueville hat in Hinſicht des Unterrichts entſchiedene Ideen der Freiheit, er ſucht einen Mittelpunkt zwiſchen den Ausſprüchen der HH. v. Montalembert, Beugnot und Barthelemy und denen der HH. de Broglie und Roſſi, er iſt gegen allen Zwang für oder wider die Kirche. Remuſat hält ſich an Broglie und Roſſi, iſt aber der liberalen Anſicht mehr oder minder verſöhnbar. Thiers iſt ein entſchiedener Deſpot im Sinne des Bonapartismus: eine geknechtete Kirche, als Polizei- und Regierungsinſtrument des Staats; keine wahren Univerſitäten, ſondern eine adminiſtrirende ſogenannte Univerſität, um alles Wiſſen, alle Gedanken, alle Philoſophie, ſowie alle Religion der Politik des Staats zu unterwerfen und ſie für ſeine Bonapartiſchen Ideen zu knechten. Dupin iſt der bekannte Tracaſſier, voll Satyre gegen den Klerus, aus Reminiſcenz alter juriſtiſcher Anſichten; aber er iſt mehr ſauer in Worten als in Handlungen. Bitterſauer ſind die Iſambert, Perſil, Merilhou, ächte Eſſignaturen. Dupins Weſen iſt mit vielem Gaze volatile verſetzt, das Höchſte iſt ihm ein Epigramm, er iſt eine Art von Beranger der Politik, ein pikanter Chanſonnier. Carné iſt dem Klerus ergeben, ohne Fanatismus; er hat ehrenwerthe Geſinnungen und Anſichten; was ihm abgeht iſt Wärme der Rede und Originalität der Gedanken. Salvandy und Saint Marc Girardin ſind die bekannten Univerſitätsheroen. Früher war Saint-Marc-Girardin dem Klerus nicht abhold, aber da es nun pro aris et focis geht, ſo iſt er wie eine Spargel aufgeſchoſſen; er repräſentirt das Journal des Débats in der Commiſſion, wie auf Thiers' Wink der Conſtitutionnel in die Trompete ſtößt. Salvandy will den Verfechter der königlichen Prärogative machen in allem und jedem; er iſt der galante Ritter einer Dame, welcher er um ſo zärtlicher die Hand küßt, als er von ihr mißhandelt worden; es iſt der Geiſt der conſtitutionellen Chevalerie. Was Odilon-Barrot betrifft, ſo ſollte er ſeiner wahren Geſinnung nach zu Tocqueville halten; er iſt aber ſchwach, faſt charakterlos und wagt nicht als Opponent gegen Thiers aufzutreten, noch Dupin zu bekämpfen; er glaubt es ſey noch möglich ſeine Popularität zu verlieren, indem man die Unabhängigkeit des Klerus in Glaubensſachen anerkenne, ſein Recht in die Schranken zu treten um ſich wiſſenſchaftlich auszubilden. Leute die denken wie Hr. Thiers wollen lieber Männer wie den Abbé de Pradt, oder den Cardinal Maury, oder Hrn. d'Osmond, Biſchof von Nancy zu Zeiten des Kaiſerthums, als alle Boſſuets, Maſſillons, Fénélons von der Welt, wenn ſolche noch gebacken würden; Boſſuet, Maſſillon, Fénélon ſind Stichwörter; in der Wirklichkeit fürchtet man ſie wie den Teufel; lieber alle évêques de Chartres, alle jetzigen Biſchöfe, über die man doch ſonſt als Jeſuiten herfällt; was man nicht will, das iſt ein großer Geiſt in der Kirche, eine edle Allianz von Religion und Wiſſenſchaft, höchſte Selbſtändigkeit, höchſte Würde. Was wäre der ſpaßhafte Dupin mit ſeiner rabuliſtiſchen Advocatengelehrſamkeit im Angeſicht ſolcher Männer? Was der queckſilberige Thiers mit ſeinem hiſtoriſchen Bonapartismus? Die Möglichkeit daß großartige Männer aus dem Klerus hervorwachſen könnten, im Klerus ſich bilden, will man eben verhüten. Was, eine Allianz der Selbſtändigkeit und der Ruhe, der Kraft und der Milde? Zehntauſendmal lieber das Zetergeſchrei blinder Zeloten; gegen die denkt man bald den Geiſt des Jahrhunderts aufzuwiegeln, mit denen denkt man bald fertig zu werden; ſie ſind aſt Waſſer auf die Mühle. Geſchwind alſo die Univerſität her zum Geiſtesknebel für die Zukunft, geſchwind einen Klerus ohne Connexion mit der Welt und dem Jahrhundert, wenn man nicht einen geſchmeidigen, platten, lobrednériſchen Klerus erhalten kann, was man am liebſten wünſchte. „Zeloten! darnach fragen wir nichts!“ „Intriganten oder charakterloſe Lobſchwätzer! die wären uns am liebſten; aber große Kirchenlehrer, feſte und geduldige Männer, bewahre uns Gott davor!“

* **Toulon**, 22 Jun. In unſerm Hafen dauern die lebhafteſten Kriegsrüſtungen fort. Schon iſt, neben einer großen Anzahl Percuſſionsgewehre für die Seeleute, ein Theil der an die Küſte von Marocco beſtimmten Truppen eingeſchifft, und geſtern und heute kamen weitere Bataillone von Montpellier und Marſeille, welche dieſelbe Beſtimmung haben. In Cette wurden zwei Compagnien vom Geniecorps eingeſchifft. Heute kamen drei höhere Officiere (Ladadie, Double und Duquesne) die den Prinzen v. Joinville auf ſeinem Barbareskenzug begleiten.

Belgien.

Nach einer amtlichen Tabelle gibt es in Belgien 21,428 Tabakshändler, Fabricanten und Verkäufer, die natürlich alle Gegner des Geſetzentwurfs über die Tabakſteuer waren. Die größten Fabriken beſitzen Menin, Lüttich, Brüſſel, Antwerpen und Gent; die beiden erſteren Orte werden, wie der Moniteur berichtet, durch den Schleichhandel nach Frankreich beſonders begünſtigt, der jedoch, ſeitdem die franzöſiſche Regie ihre Preiſe in den Gränzdepartements herabgeſetzt hat, einen Verluſt von faſt ein Drittel erlitten. In Frankreich iſt fabricirter Tabak ganz verboten, in Preußen zahlen 100 Kilogr. 40 Fr. Zoll, in Belgien bisher durchſchnittlich nur 5 Fr. 80 C., in England aber 1 Kilogr. ſchon 8 Fr. 27 Cen.

Italien.

♂ **Neapel**, 18 Jun. Se. Maj. der König iſt nach Sicilien verreist. Die häufigen Beſuche welche er dieſer Inſel macht beweiſen zur Genüge wie ſehr das Wohl derſelben ihm am Herzen liegt. Keiner ſeiner Vorfahren hat derſelben ſo viele Aufmerkſamkeit und Sorge gewidmet. — Die Witterung iſt herrlich, die Getreideernte ſowohl hier als in Sicilien geſichert und ſehr ergiebig. Weinſtock und Oelbaum verſprechen die reichlichſte Ausbeute. Die Seidenernte iſt glänzend ausgefallen, und der Verkauf der Cocons füllt die Taſchen der Landleute.

* **Rom**, 20 Jun. Heute um 10½ Uhr fuhr Se. Heiligkeit der Papſt vom Vatican mit dem ganzen päpſtlichen Cortege nach der Villa di Malta, um Sr. Maj. dem König von Bayern den Beſuch zu erwiedern. Der deutſche Monarch empfing den heil. Vater am Eingang der Villa, worauf ſich beide lange Zeit allein unterhielten. Später hatten verſchiedene Herren die Ehre dem Papſt vorgeſtellt zu werden. Der Papſt ſah, dem Aeußern nach zu urtheilen, ganz wohl aus. Er beſuchte, nachdem er den König verlaſſen hatte, einige fromme Anſtalten. — Wir haben hier jetzt, nachdem der vorige Monat ſich durch große Näſſe ausgezeichnet, das herrlichſte Sommerwetter und Tage in denen die Hitze bereits bis auf 25 Grad R. geſtiegen. Die Campagna prangt in dem ſchönſten Grün, im Gegenſatz zu andern Jahren, wo um dieſe Zeit ſchon alles verdorrt erſcheint. Die Heuernte, obgleich verſpätet, iſt überreichlich ausgefallen, und man denkt daran den Ueberfluß nach Algier zu verſchiffen.

† **Ancona**, 18 Jun. Ueber die von Corfu abgeſegelten italieniſchen Revolutionäre ſind noch keine weitern Nachrichten eingegangen; man weiß nicht ob und auf welchem Punkte der

Digitized by Google

italieniſchen Halbinſel ſie zu landen beabſichtigen. Ein gewiſſer Riccioti, Mitglied des Londoner Comité's der „Giovine Italia“ ſteht an der Spitze der Unternehmung; er kam vor einigen Wochen in Corfu an und brachte, wie verſichert wird, bedeutende Summen aus England mit. Dieſer Riccioti iſt kein anderer als der unter dem Namen Perez von den franzöſiſchen Behörden zu Marſeille im März verhaftete Italiener, den einer Ihrer Pariſer Correſpondenten in Ihrem Blatt vom 6 April Luccini nennt und der in Paris auf Verwendung des brittiſchen Geſandten und unter deſſen Haftung auf freien Fuß geſetzt ward. Ebenſo gnädig wie Lord Cowley benahm ſich gegen Riccioti der Lordobercommiſſär der joniſchen Inſeln, der alle Zumuthungen eines deutſchen und eines italieniſchen Conſuls zurückwies, die von ihm, mehr um die jungen Leute vom ſichern Verderben abzuhalten als weil ſie in der Sache für Italien eine Gefahr erblickten, erwarten zu dürfen glaubten daß er hemmend in das blinde Beginnen eingreife. Der Lordobercommiſſär hat ſich daher um das Zuſtandekommen dieſer Expedition zum Unglück der Bethörten einiges Verdienſt erworben.

Schweiz.

In *Luzern* wurde am 25 Jun. die außerordentliche Tagſatzung eröffnet, die zunächſt wegen der Ereigniſſe in Wallis berufen ward. — In Zürich traf am 24 der Kronprinz von Württemberg unter dem Namen Graf Karl v. Teck ein, und ſetzte den folgenden Tag die Reiſe nach Gals fort.

Deutſchland.

Bayern. ** **München,** 27 Jun. Se. Maj. der König hat geruht an die Stelle des verſtorbenen Generallieutenants v. Hoffnaaß den Generalmajor und Chef der Reviſionsabtheilung im Kriegsminiſterium Friedrich v. Flad zum Vicepräſidenten des Generalauditoriats, ſtatt des letztern den Generalmajor und bisherigen Commandanten hieſiger Reſidenzſtadt Karl Ritter v. Vincenti zum Chef der Reviſionsabtheilung im Kriegsminiſterium, und an deſſen Stelle den Generalmajor und Brigadier der zweiten Armeediviſion Joh. v. Kunſt in Augsburg zum Stadtcommandanten in München zu ernennen. — Ein heftiges Gewitter mit Schloſſenregen, das ſich vorgeſtern über und um unſre Stadt entlud, hat im Umkreis mehrerer Stunden die Hoffnung des Landmannes vernichtet.

† **Aus Bayern,** 26 Jun. In Nr. 167 der Allgem. Ztg. vom 15 l. M. findet ſich ein Artikel über die zu Berlin ſtatthabende Induſtrie-Ausſtellung, datirt Berlin, 5 Jun., welcher die Beſorgniß äußert, die Gewerbtreibenden mehrerer, beſonders ſüddeutſcher Vereinsſtaaten möchten dieſer Angelegenheit nicht die wünſchenswerthe allgemeine Theilnahme widmen, wobei als Grund der Umſtand angegeben iſt daß die Regierungen dieſer Staaten noch nicht, nach dem Beiſpiele Preußens und mehrerer anderer deutſchen Staaten, die Transportkoſten der auszuſtellenden Gegenſtände nach und von Berlin für ihre Unterthanen auf die Staatscaſſe zu übernehmen erklärt hätten. Uebrigens wird einestheils den nicht preußiſchen Induſtriellen zum Vorwurfe gemacht daß ſie das königl. preußiſche Publicandum vom 10 Febr. d. J. in Betreff der Induſtrieausſtellung nicht mit Vertrauen zwiſchen den Zeilen zu leſen verſtanden, wo doch gleich im Eingange ein weiteres Benehmen mit den Vereinsregierungen in Betreff der aus ihren Gebieten zu erwartenden Sendungen zugeſagt worden; anderntheils wird mehreren Regierungen zur Laſt gelegt daß ſie dem königl. preußiſchen Antrage bezüglich der Uebernahme der Transportkoſten für die Einſendungen ihrer Angehörigen auf die Staatscaſſe nicht ſo ſchleunig als die königl. preußiſche Regierung hoffte entſprochen hätten, woraus nunmehr eben jene Gleichgültigkeit entſtanden ſey. Es wird zwar anerkannt daß, nachdem auf der Generalconferenz in Zollvereinsangelegenheiten vom Jahre 1842 eine Verabredung über die Deckung der Frachtkoſten nicht zu Stande gekommen, der regelmäßige Gang eigentlich vor aller Ankündigung einer Ausſtellung die Wiederaufnahme der Verhandlung und die Feſtſetzung aller jener Leiſtungen erfordert hätte, welche bei der beabſichteten Ausſtellung von jedem Staate zu übernehmen waren. Der Verfaſſer des Berliner Artikels meint indeſſen daß, ohne einen Zweck welcher die Entſcheidung dringend machte, nach manchen Erfahrungen die Entſcheidung ſchwerlich ſo raſch erfolgt ſeyn würde, um noch im Laufe dieſes Jahres die Ausſtellung veranſtalten zu können, was aus manchen Gründen erwünſcht geweſen ſey. Darum habe Preußen jenen regelmäßigen Weg verlaſſen und vorausgeſetzt, die Gewährung der Transportkoſten werde ohnehin keinen Anſtand finden, eine Erwartung die es zu dem Gemeinſinn ſeiner Vereinsgenoſſen noch hege. Da am Schluſſe diejenigen Regierungen namentlich aufgeführt ſind, welche nach dem Antrage Preußens die Koſten der Fracht zu übernehmen erklärt haben, ſo ſcheint der ganze Artikel gegen die dort nicht genannten Vereinsregierungen Bayern, Baden und das Großherzogthum Heſſen gerichtet zu ſeyn, und es wird in Bezug auf Bayern noch ſpeciell erwähnt daß es auf der Generalconferenz vom Jahre 1842 ſelbſt den Vorſchlag gemacht habe die Frachtkoſten auf die einzelnen Staatscaſſen zu übernehmen. Wenn wir bei Durchleſung des angeführten Artikels die obwaltenden Verhältniſſe näher in Betrachtung ziehen, glauben wir daß es faſt beſſer geweſen, wenn vor Einſendung dieſes Artikels erwogen worden wäre: einerſeits ob durch deſſen Veröffentlichung wirklich der Sache genützt und das Vertrauen der Einſender erhöht werde, dann ob die vielleicht in einem oder dem andern Staate momentan gegebenen Hinderniſſe nach Lage der Sache und der beſtehenden Verhältniſſe früher als wirklich geſchehen beſeitigt werden konnten; andererſeits ob nicht gerade in dem Augenblicke der Veröffentlichung des Artikels die Beſchlußfaſſung der bezeichneten Regierungen bereits erfolgt ſeyn konnte. Nachdem inzwiſchen der Gegenſtand einmal in dieſer Art vor das Publicum gebracht wurde, ſo liegt hierin die Aufforderung der Sache nach ihren mehrſeitigen Beziehungen eine unbefangene Beleuchtung zu widmen. Wir müſſen allerdings geſtehen daß weder das erſte Publicandum des königl. preußiſchen Finanzminiſteriums, noch die neuere Bekanntmachung der dortigen Induſtrieausſtellungscommiſſion ein allſeitiges und unbedingtes Vertrauen zu der beabſichtigten Ausſtellung zu begründen vermochten; die Schuld liegt aber unſeres Dafürhaltens ganz und gar nicht an den ſüddeutſchen Vereinsregierungen oder den ſüddeutſchen Gewerbtreibenden; auch die Frage über die Deckung der Frachtkoſten, obwohl nicht unerheblich, ſteht hiebei nicht in erſter Linie. Vielmehr ſind es zwei zum Theil noch immer nicht gehörig modificirte Bedingungen in dem erſten Publicandum, welche hinreichende Veranlaſſung darbieten konnten und wohl auch dargeboten haben, um die Induſtriellen von der Theilnahme an der beabſichtigten Ausſtellung abzuhalten. Vor allem nämlich das Verlangen daß jeder Ausſteller nicht bloß den Preis angebe zu welchem er größere Quantitäten aus erſter Hand liefert, ſondern *auch Urſprung und Preis des rohen Materials* oder des verarbeiteten Halbfabricates. Schon die Veröffentlichung des Fabrikpreiſes hat in vielen Fällen für den Fabricanten Bedenken; noch weit mehr Beſorgniß mußte aber das zuletzterwähnte Verlangen erregen, da in den Bezugsorten und Preiſen der Stoffe oft der ganze Vortheil eines Geſchäftes liegt, welcher durch die Aufgebung des Geheimniſſes verloren ginge. Einen weitern, noch erheblichern Anſtand dürfte die Beſtimmung des Art. 8 des Publicandum vom 10 Febr. l. J. veranlaßt haben. Hiernach werden zwar ſämmtliche ausgeſtellt-

Gegenſtände für die Dauer der Ausſtellung von der Commiſſion gegen Feuersgefahr verſichert, überdieß ſorgfältig beaufſichtigt und vor Beſchädigung bewahrt. Sollten aber dennoch Beſchädigungen oder Verluſte vorkommen, ſo wird dafür keine Erſatzverbindlichkeit übernommen, während es den Einſendern freigeſtellt bleibt, nicht nur die Aufſtellung der von ihnen gelieferten Gegenſtände ſelbſt oder durch einen der Commiſſion namhaft gemachten Bevollmächtigten zu beſorgen, ſondern auch während des Beſuchs der Ausſtellung über dieſelben noch beſondere Aufſicht zu halten. Hierin war ſonach ausgeſprochen daß für Diebſtahl und Beſchädigung jeder andern Art als durch Feuer keinerlei Erſatz zu verlangen ſey, eine Erklärung welche ganz geeignet erſcheinen konnte die Aufmerkſamkeit des Aufſichtsperſonals ſchon im voraus zu mindern und zu ſchwächen und ſelbſt Unterſchleif hervorzurufen. Die den Ausſtellern ertheilte Erlaubniß zur eigenen Bewachung der Gegenſtände iſt aber wenigſtens für diejenigen, welche nicht ſelbſt am Orte der Ausſtellung wohnen, wenn man die damit verbundenen Koſten bedenkt, faſt ganz werthlos oder unausführbar, und daſſelbe möchte auch von der Befugniß die Erzeugniſſe ſelbſt aufzuſtellen gelten, wodurch nur Unordnung bei der Durchführung veranlaßt werden konnte. Dieß ſind wohl die hauptſächlichſten Urſachen, aus welchen die Einſender auf die Berliner Ausſtellung nicht mit dem erwarteten allgemeinen Vertrauen blicken konnten; und ſolange ſie nicht modificirt waren, durfte eine Regierung mit Grund Bedenken tragen aus öffentlichen Mitteln Transportkoſten für Güter zu bewilligen, deren Annahme bei der Ausſtellung ſogar ſich noch als ungewiß darſtellte, indem die Verweigerung der geforderten Aufſchlüſſe über die Fabrikgeſchäfte die Zurückweiſung derſelben beſorgen ließ. Und noch ſind, ſo viel uns bekannt, dieſe Punkte zur Zeit nicht vollſtändig bereinigt. Es wurde zwar bayeriſcherſeits, wahrſcheinlich auf eingeleitete Correſpondenz, unterm 11 Mai d. J. bekannt gemacht, die Angabe des Urſprunges und Preiſes der Rohſtoffe werde nur gewünſcht, nicht als Bedingung der Zulaſſung gefordert, und die k. preußiſche Regierung ſey geneigt für äußere von den Ausſtellern nicht verſchuldete Verluſte und Beſchädigungen billigen Erſatz (*jedoch ohne Rechtsanſpruch der Betheiligten*) zu leiſten; da jedoch in der Bekanntmachung der k. preußiſchen Ausſtellungscommiſſion die erſte Erleichterung gar nicht erwähnt, vielmehr auf den Beſtimmungen des Publicandum vom 10 Febr. unverändert beſtanden wird, ſo könnten die Einſender noch immer darüber im Zweifel ſeyn, nach welchen Beſtimmungen die Ausſtellungscommiſſion verfahren werde. Bezüglich des Erſatzes von Beſchädigungen oder Verluſten enthält die Bekanntmachung dieſer Commiſſion ebenfalls keine nähere Erklärung darüber, in welchem Maaße die k. preußiſche Regierung der früher ausgedrückten Geneigtheit zu einer deßfallſigen Entſchädigung eine Folge zu geben beabſichtige und insbeſondere ob auch im Falle eines Diebſtahls Erſatz zu hoffen ſey, ſo daß auch über dieſen erheblichen Punkt noch immer die früheren Zweifel nicht ganz beſeitiget erſcheinen. Man konnte zwar annehmen daß vielleicht die vielen bei der letzten Induſtrieausſtellung zu Mainz vorgekommenen Reclamationen zu den erwähnten beſchränkenden Beſtimmungen bezüglich der Uebernahme einer Haftung Anlaß gegeben haben möchten. Sollte dem ſo ſeyn, ſo hätte die im Jahre 1840 zu Nürnberg ſtattgehabte bayeriſche Ausſtellung wohl ebenfalls in das Auge gefaßt werden dürfen. Die bayeriſche Regierung hatte in einer durch das Regierungsblatt veröffentlichten Bekanntmachung ausdrücklich erklärt daß ſie für Beſchädigung und Verluſt hafte; und obwohl dieſe Ausſtellung in 29 Sälen und Zimmern in zwei Gebäuden vertheilt war und über 15,000 Artikel von mehr denn 1000 Einſendern zählte, ſo wurde, unſeres Wiſſens, doch *nicht eine* Reclamation erhoben. Abgeſehen jedoch von dieſen zu einer richtigen Beurtheilung des obwaltenden Sachverhältniſſes nöthig ſcheinenden Bemerkungen veranlaßt uns der Artikel vom 5 Jun. zu gleichem Zwecke auch noch hinſichtlich der Frage wegen der Frachtkoſten einige nähere Erläuterungen beizufügen. Sind wir recht unterrichtet, ſo haben Se. Maj. der König von Bayern bereits im Jahre 1841 die Idee allgemeiner Induſtrieausſtellungen für den geſammten Zollverein ausgeſprochen und bei der Generalconferenz der Bevollmächtigten des Zollverein in dem erwähnten Jahre deßhalb Anträge ſtellen laſſen. Der König von Bayern faßte dabei, wie wir anzunehmen Urſache haben, den Zollverein als ein großes Ganze von gemeinſamen gewerblichen und Handelsintereſſen auf. Durch die aus einer vollſtändigen Ausſtellung vereinsländiſcher Erzeugniſſe hervorgehende Einſicht in die techniſchen Leiſtungen der geſammten Vereinsſtaaten ſchienen nämlich einerſeits die Befürchtungen am beſten widerlegt werden zu können, welche über die Concurrenz des Auslandes zu unbeſtimmt geäußert worden, andererſeits war auch hiemit das geeignetſte Mittel dargeboten die Fabricanten zu ermuntern und da zu belehren wo ſich Lücken und ungenügende Arbeiten zeigen. Ueberhaupt war es eine in der Hauptſache wohl allſeitig anerkannte Meinung daß nichts den Zollverein ſo ſehr zu befeſtigen und zum Bewußtſeyn ſeiner induſtriellen Macht zu erheben vermöge als eine unter ganz gleicher Theilnahme aller Vereinsſtaaten nach längeren Zeiträumen wiederholte, je nach den Hauptgruppen der Vereinsinduſtrie zwiſchen Berlin, Leipzig, Nürnberg und anderen größeren Städten des Zollvereins wechſelnde großartige Ausſtellung ſeiner Gewerbserzeugniſſe. Die leitende Idee war daher nach unſerem Dafürhalten die, daß nicht eine Gewerbsausſtellung für einen beſtimmten Staat, zu welcher die übrigen Vereinsſtaaten Beihülfe leiſteten, ſtattfinden ſolle, ſondern eine von jedem Sonderintereſſe freie, von allen Vereinsſtaaten unter gleichheitlicher Mitwirkung veranſtaltete, bei der insbeſondere die Rückſicht auf die Koſten keine von jenen Beſchränkungen und Vorbehalten veranlaſſen konnte, welche dem Zwecke ſo leicht ſchaden. Dieſer Idee entſprach auch der Vorſchlag von Seite Bayerns, die geſammten Koſten der Ausſtellung und ſomit auch die Koſten für die Fracht der Producte aus der Zollvereinscaſſe zu beſtreiten und die Ausſtellung durch eine Vereinscommiſſion zu leiten. Irren wir nicht, ſo fand der Vorſchlag im Jahre 1841 vorerſt bei dem bedeutendſten nordiſchen Vereinsſtaat keinen Anklang. Ebenſo wurde, wie der Berliner Artikel vom 5 Jun. ſelbſt andeutet, im darauffolgenden Jahre der bayeriſche Antrag nicht vollſtändig angenommen, ſondern eine Verabredung getroffen, wonach es lediglich dem Benehmen der Vereinsregierungen unter ſich überlaſſen blieb, ob und was dieſelben hinſichtlich einer etwaigen Theilnahme an den Koſten der Ausſtellung und namentlich für den Transport der Gegenſtände gegenſeitig beſtimmen wollten. Bei einer Verabredung ſo unbeſtimmter Art konnten aber die Schwierigkeiten kaum lange verborgen bleiben, welche einer Verwirklichung der dem erſteren Vorſchlage zum Grunde liegenden gemeinſamen Abſicht bei dieſen Ausſtellungen faſt nothwendig entgegentreten mußten. Um gleichwohl dieſer Abſicht wenigſtens einigermaßen näher zu kommen, war zwar von Seite Bayerns, wie der Berliner Artikel zugibt, weiter ein Ausweg in der Art angedeutet worden daß die Koſten der Ausſtellung von jener Regierung beſtritten werden möchten welche die Ausſtellung unternehme, die Transportkoſten aber von der Regierung desjenigen Staates, welchem die Einſender angehören. Nachdem jedoch auch dieſer weitere Vorſchlag die Annahme nicht erlangt hat, ſo kann derſelbe zur Zeit wohl nicht weiter in Betracht kommen, und in keiner Beziehung gegen einen der Vereinsſtaaten als maaßgebend oder ſonſt verpflichtend geltend gemacht werden. Unter dieſen Verhältniſſen war es daher auch der k. preußiſchen Regierung in ganz gleicher Weiſe unbenommen, ohne Rückſicht auf den letzterwähnten Vorſchlag, hinſichtlich der Koſten der Ausſtellung durch das Publicandum vom 10 Febr. zu beſtimmen daß dieſelben zunächſt nicht ſowohl aus der preußiſchen Staatscaſſe als vielmehr aus dem Ertrage des feſtgeſetzten Eintrittsgeldes beſtritten werden ſollen, obwohl unſeres Erachtens gegen eine ſo unbedingte und ausnahmsloſe Anordnung eines Eintrittsgeldes erhebliche Bedenken beſtehen möchten, da hiedurch gerade die wenig bemittelten und ärmeren Arbeiterclaſſen, denen der häufige Beſuch der Ausſtellung beſonders zur Ermunterung oder Belehrung dienen ſoll, faſt ganz davon ausgeſchloſſen werden. Würde aber, wie zu Nürnberg im Jahr 1840, etwa nur Vormittags Eintrittsgeld gefordert, für den Nachmittag aber der Beſuch freigegeben, ſo iſt nicht wohl abzuſehen wie ſodann der Zweck einer erheblichen Einnahme, von welcher ſogar noch ein Ueberſchuß zur theilweiſen Deckung der Transportkoſten erwartet wird, zu erreichen ſeyn dürfte. Wir ſind indeß weit entfernt den beſondern Erwägungen, welche die k. preußiſche Regierung bei der Anordnung eines Eintrittsgeldes in dieſer Art leiten konnten, vorzugreifen, glauben aber auch andrerſeits geltend machen zu dürfen daß die bayeriſche

Digitized by Google

Regierung, wenn ſie den Erſatz der Frachtkoſten zugeſteht, ein völlig in ihrem Ermeſſen ſtehendes Zugeſtändniß machen würde, wozu ſie durch ihren zweiten Vorſchlag vom Jahr 1842 in keiner Weiſe verpflichtet oder veranlaßt iſt. Zum Schluſſe glauben wir endlich den in dem Berliner Artikel enthaltenen Vorwurf, daß die Hoffnung der k. preußiſchen Regierung mit der erbetenen Beſchleunigung von der Beſchlußnahme der Vereinsregierungen bezüglich der Frachtkoſten unterrichtet zu werden, nicht in Erfüllung gegangen ſey, ebenfalls nicht unberührt laſſen zu dürfen. Bei der erſten Eröffnung über die beabſichtigte Induſtrieausſtellung zu Anfang des Monats Februar l. J. hatte die k. preußiſche Regierung unſeres Wiſſens noch gar keine Bedingungen angegeben, weßhalb in der bayeriſchen Bekanntmachung vom 15 Febr. die ſpätere Veröffentlichung dieſer Bedingungen zugeſagt iſt. Der Erſatz der Transportkoſten kam, dem Vernehmen nach, erſt im Laufe des Monats März zur Sprache, worauf zugleich das weitere Benehmen über die oben berührten Bedenken in Betreff der Sicherung der Producte und der Mittheilung der Fabrikgeheimniſſe eingeleitet und ſofort nach den Eröffnungen der k. preußiſchen Regierung von Seite Bayerns die Bekanntmachung in Betreff der Einſetzung der Ausſtellungscommiſſionen erlaſſen worden iſt. Selbſt die Ausſtellungscommiſſion zu Berlin iſt, wenn wir recht unterrichtet ſind, nicht früher förmlich in Thätigkeit getreten, und es hat dieſelbe ſelbſt bis jetzt noch keine Mittheilung in Betreff des Verfahrens gemacht, welches bei der Vorprüfung der zur Ausſtellung zuzulaſſenden Gegenſtände einzuhalten wäre; eine Mittheilung welche doch nach den vorausgegangenen Verhandlungen als unerläßlich ſich darſtellen möchte. Vor der Zuſicherung der Reciprocität bezüglich des Transportkoſtenerſatzes konnte wohl die Sache zu einer Erklärung nicht bereiſt erſcheinen; ſeitdem nun aber dieſe Zuſicherung unſeres Wiſſens vorliegt, dürfte der bisher abgefloſſene Zeitraum wohl nicht länger geweſen ſeyn als nothwendig um einen Beſchluß auf dem vorgeſchriebenen Wege zu veranlaſſen, der auch, wie wir hören, von Sr. Maj. dem König von Bayern bereits willfahrend erfolgt ſeyn ſoll. Der Vorwurf der Verzögerung in dem Berliner Artikel iſt daher durchaus ungegründet, und wenn wir dabei erwägen daß dieſer Aufſatz für die Förderung der Sache mindeſtens ganz unnöthig war, ſo können wir uns nicht enthalten denſelben in Beziehung auf die daraus hervorleuchtende Tendenz indirecter Verunglimpfung der Geſinnung und des Verfahrens ſüddeutſcher Regierungen oder ſüddeutſcher „Induſtriellen" oder beider zugleich einen höchſt bedauerlichen zu nennen, der auch ſicherlich bei jedem Unbefangenen die verdiente Würdigung finden wird. Dabei glauben wir übrigens unſere Ueberzeugung nicht bergen zu ſollen daß, wenn preußiſcherſeits die Verhandlungen bezüglich der Koſten zur gehörigen Zeit vor Veröffentlichung des Publicandum wären aufgenommen worden, eine Vereinbarung bei dem allerſeits beſtehenden Eifer für die Sache durch gemeinſame Meinungsäußerung leichter und ſchneller zu Stande gekommen wäre. Nicht den ſüddeutſchen Regierungen und Gewerbtreibenden dürfte daher irgendeine Schuld beizumeſſen ſeyn, wenn wirklich Bedenken gegen die bevorſtehende Induſtrieausſtellung zu Berlin entſtanden ſind. Die Schuld möchte vielmehr unſeres Erachtens lediglich an der Unbeſtimmtheit der Bedingungen der Zulaſſung zu dieſer Ausſtellung, an der zu ſpät eingeleiteten Berathung über den Koſtenpunkt, ſo wie überhaupt an der Unſicherheit liegen, welche aus den Anordnungen über die Ausſtellung bisher hervorzuleuchten ſchien.

Die **Regensburger Zeitung** berichtet, daß ungeachtet der günſtigſten Ausſichten auf eine reiche Ernte die Zufuhren von Getreide aus Ungarn noch immer fortdauern.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.**, 24 Jun. Einem Gerüchte nach wird der König der Belgier in dieſem Sommer wiederum Wiesbaden beſuchen. — Das geſtrige Turnerfeſt auf dem Feldberg war von circa 4000 Perſonen beſucht, trotz der großen Hitze. — Nicht der Dichter Uhland ſondern deſſen Bruder verweilt in Homburg.

Gr. Heſſen. ** **Darmſtadt**, 22 Jun. Das Hauptgebäude unſeres hieſigen Eiſenbahnhofs ſteht mit dem größten Theil ſeines unterſten Stockwerkes vollendet da, und wo es noch nicht vollendet, kann man über Plan und Umfang des Ganzen doch nicht mehr im Zweifel ſeyn. Die Tiefe des Gebäudes beträgt 30 Fuß. An die Rückſeite desſelben lehnt ſich dann faſt unmittelbar die Halle für die abgehenden und kommenden Eiſenbahnzüge. Für den Raum jenſeits derſelben ſind die Werkſtätten ꝛc. vorgeſehen. Ein Viaduct, einige hundert Schritte vom Hauptgebäude nordwärts, iſt ſchon längere Zeit vollendet, was überhaupt wohl von ſämmtlichen Erdarbeiten zwiſchen hier und Frankfurt, ſo weit heſſiſcher Boden, geſagt werden kann. Nicht weniger liegen die Eiſenſchienen bereits fertig da. Welche Aufnahme die Deputation aus Mainz, wegen Erlaubniß zu einer Mainz-Wormſer Eiſenbahn hier gefunden, iſt noch unbekannt, und die Aufnahme nicht nothwendig von Präjudiz für eine Genehmigung. Denn ohne das Jawort Bayerns ſtände jener Plan nothwendig ohne Halt, und dabei läßt ſich nicht verkennen, daß die von Rheinheſſen ſelbſt ausgegangene Reaction gegen den Mainz-Wormſer Plan, nämlich der in Alzey beſonders angeregte Gedanke einer Mainz-Alzey-Kaiſerslauterner- (Neuſtadter-) Bahn, die rheinheſſiſchen Provinzialintereſſen gegen die Mainzer Sonderintereſſen mit Erfolg in den Kampf zu führen geeignet iſt. Auch möchte man vor Jahr und Tag wenigſtens bei der Staatsregierung nicht daran gedacht haben, in Rheinheſſen eine Eiſenbahn zu geſtatten, welche ungefähr in derſelben Richtung liefe wie die Main-Neckar-Eiſenbahn und durch ihre Concurrenz nothwendig bedeutend den Ertrag der letztern ſchmälere. Indeſſen entſtehen in Sachen der Eiſenbahnen von Tag zu Tag neue Anforderungen, von Tag zu Tag ſetzen neue Maſchen den Eiſenbahnnetzen, ob erwünſcht oder unerwünſcht, ſich an und machen ihr Recht geltend. Auch möchte im gegebenen Fall nicht zu läugnen ſeyn daß Rheinheſſen, und insbeſondere Mainz, gar Manches für ſeine Wünſche anzuführen im Stande iſt.

Preußen. **Köln**, 20 Jun. Im Schooße des Dombauvereins-Vorſtandes haben ſich bekanntlich über die Ausführung der beiden Seitenportale des Doms verſchiedene Anſichten erhoben, die der König nun dahin entſchieden hat: „Der Bauplan für das Südportal iſt nach Maaßgabe des reichen Weſtportals in architektoniſcher Uebereinſtimmung mit der ganzen Südſeite des Domes organiſch durchgebildet; ebenſo iſt der Bauplan für das Nordportal unter angemeſſener Berückſichtigung der dort vorgefundenen Theile ſtreng im Geiſte und Charakter der nördlichen Chorarchitektur entwickelt. Da dieſe aber weſentlich von der an der Südſeite angewendeten abweicht, ſo iſt ſchon hierdurch eine verſchiedenartige Behandlung der Portalanlagen bedingt, welche ſich auch an den meiſten Domen dieſer Bauart findet. Sie haben deßhalb dafür zu ſorgen daß der Bau nach den vorgelegten Reinzeichnungen, ohne weitere Hemmungen, ſoviel die Mittel erlauben, kräftig fortgeführt wird." Zugleich hat der König neuerdings geruht zur Fortſetzung des Dombaues die Summe von 50,000 Thalern und außerdem für dieſes Jahr zum Fortbaue des nördlichen Thurmes 10,000 Thaler als außerordentlichen Beitrag zu bewilligen.

Oeſterreich. †* **Grätz**, 21 Jun. Zu großer Freude aller welche an der lebenskräftigen raſtloſen Thätigkeit des durchl. Erzherzogs Johann Antheil nehmen, iſt dieſer Prinz geſtern hier eingetroffen und hat ſo alle Gerüchte über ſein Unwohlſeyn Lügen geſtraft. In altgewohnter Rührigkeit und ungeſchwächter Rüſtigkeit hat er im Laufe weniger Stunden, die er vor ſeinem Ausflug nach Stainz, einer ihm gehörigen Herrſchaft, und nach der Rückkehr von dort hier verweilte, alle diejenigen geſprochen welche den verſchiedenen von ihm in Grätz ins Leben gerufenen Anſtalten und Vereinen vorſtehen, zu denen eben jetzt noch ein hiſtoriſcher und ein geognoſtiſch-montaniſtiſcher hinzukommen. Stets iſt ſein Blick auf alles gerichtet was das Wohl dieſes Landes zu fördern geeignet iſt; und er be-

ſchränkt ſich dabei nicht auf Innerösterreich: im Lande ob der Enns iſt er ſo eben eine Ackerbaugeſellſchaft ins Leben zu rufen bemüht. Die biedern, gewerbfleißigen und wohlhabenden Bewohner jenes Landes kommen ihm dabei mit der Liebe und Hingebung entgegen, die alles was von ſeiner ſchaffenden Hand daſelbſt bereits zur Förderung des Gewerbfleißes geſchehen iſt, mit einer wunderbaren Schnelligkeit Wurzel faſſen und ſich entwickeln läßt. So wird denn bald ſein ſchönes menſchenfreundliches Wirken von dem Geſtade der ſturmgewohnten Hadria bis an die Landesmarken Böhmens ſich für Millionen gewerbfleißiger Inner- und Oberöſterreicher heil- und ſegenbringend bewähren und ihn in Bälde auch als den Schutzgeiſt und Genius Oberöſterreichs und Salzburgs erſcheinen laſſen, wie er es längſt für die Steiermark, Kärnthen und Krain iſt.

Türkei.

*† **Konſtantinopel**, 12 Jun. Der Empfang der dem Sultan an allen Orten, wo er ſich zeigte, zu Theil geworden, war ein ſehr warmer und geeignet ihn in der guten Meinung von dem bisher befolgten Regierungsſyſtem zu befeſtigen. Dieſes iſt unſtreitig rein mahommedaniſch, denn es ſucht im Islam ſeine ſämmtlichen Stützen und läßt den andern im Staat keimenden Principien nur ſo weit einige Anerkennung als dieſe unausweichlich iſt. Es ſind daher die Verſicherungen des Sultans, in Bezug auf die Sicherung eines erträglichern Looſes für die Rajah, an denen der junge Monarch beſonders ſeit dem Ausbruch der Arnautenexceſſe ſo freigebig iſt, durchaus nicht wörtlich zu nehmen; ſie haben, wenn man ſie mit den Thatſachen zuſammenhält, keine andere Bedeutung als: ich werde alles für euch thun, wozu mich die Umſtände und das läſtige Drängen der fränkiſchen Mächte zwingen. — Der Sultan ward hier bei ſeiner Ankunft am Morgen des 10 mit Kanonendonner empfangen, welcher ſich nach Sonnenuntergang wiederholte und dem eine Beleuchtung der Flotte und der beiden Ufer des Bosporus folgte. Die kurze Abweſenheit des Padiſchah und des allmächtigen Riza hat in die Regierungsgeſchäfte eine große Stockung gebracht, da die zurückgebliebenen Miniſter nicht wagten auf eigene Fauſt zu handeln. — Der albaneſiſche Aufſtand iſt gedämpft, wenigſtens ſeinem Erlöſchen nahe; die hiehergebrachten arnautiſchen Häuptlinge erwarten ruhig die Entſcheidung der Pforte über ihre Perſon. An Strenge gegen dieſe Wüthriche iſt wohl kaum zu denken, da ſie gegen die Chriſtenhunde in ihrem Lande als ächte Gläubige ſich benahmen und die Pforte in ſchwierigen Zeiten auf die kräftigen Arme dieſer furchtbaren Soldateska rechnen mag; überdieß ſcheinen ſie, zu großer Entrüſtung der hieſigen Rajah, unter den chriſtlichen Mächten Protectoren gefunden zu haben. Hr. v. Bourqueney ſoll ſich ihrer annehmen und der Pforte eine glimpfliche Behandlung dieſer Verirrten anempfehlen. Ich kann Ihnen zwar die Richtigkeit dieſer Angaben nicht verbürgen, ſo viel aber iſt gewiß daß der in Saloniki reſidirende franzöſiſche Conſul die gefangenen Arnautenchefs daſelbſt beſuchte, ihre Bitten um ſeine Verwendung bei der Pforte günſtig aufnahm und ſich lange mit ihnen unterhielt zu großem Aerger des türkiſchen Officiers der das aus 2 Bataillonen beſtehende Geleite befehligte und den der Conſul nicht nur nicht um die Erlaubniß mit den gefangenen Rebellen zu verkehren erſuchte, ſondern ſo vollſtändig ignorirte daß er, ohne ihn eines Blickes zu würdigen, mitten unter die Albaneſen trat, wo er eine Haltung beobachtete, als wär er berufen über die Aufrührer und die Pforte zugleich das Richteramt zu üben. Es gehört franzöſiſche Suffiſance und türkiſches Phlegma dazu, um ſolche Vorgänge in der Ordnung zu finden. — Die Flotte iſt unter den Befehlen des Kapudan Paſcha's der, wie ich Ihnen neulich gemeldet, nach Syrien geht, wieder nach dem Süden abgeſegelt. Eine ſtarke Abtheilung der Flotte bleibt im Archipel um für alle Eventualitäten an den griechiſch-türkiſchen Gränzen in der Nähe zu ſeyn. Nach Berichten aus den griechiſchen Provinzen beſteht im nördlichen Griechenland eine geheime Geſellſchaft, deren ausſchließlicher Zweck auf Erweiterung des griechiſchen Staats mittelſt Aufwieglung der Rajah in der Türkei gehe. Rifaat Paſcha hat dieſer Tage über dieſes drohende Verhältniß eine Vorſtellung an die Geſandten der Großmächte gerichtet, von denen der öſterreichiſche Internuntius und der Repräſentant Preußens bereits entſprechende Erwiederung erfolgen ließen. In der ſyriſchen Sache bekämpft oder untergräbt Sir Stratford Canning, der große Protector der Druſen gegen die unterdrückten Chriſten des Libanons, alle wohlmeinenden Vorſchläge der übrigen Mächte. Frankreich, England und Rußland ſind leider immer in ihren Nationalintereſſen ganz abſorbirt und laſſen ſich nur ausnahmsweiſe von der Sache der Menſchlichkeit und der Gerechtigkeit hinreißen, und dieß vielleicht nur dann wenn es, wie in der Renegatenſache, ohne Beeinträchtigung ihres Nationalvortheils geſchehen kann. Die beiden deutſchen Mächte bilden die einzigen Vertreter der höhern Rückſichten der Humanität, obwohl ſie ſich in Fragen, welche Individuen betreffen, nicht ſo wüthend gebarden, wie Hr. Stratford Canning, der nur da ſeinen kosmopolitiſchen und chriſtlichmenſchlichen Neigungen freien Lauf zu geſtatten pflegt.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 18 Jun. 3proc. 27⅞ baar, 28⅛ auf 2 Monate.

London, 22 Jun. Conſols 98⅝.

Paris, 24 Jun. 3proc. 82, 35; 5proc. 122, 15; Bankactien 3060; Comp. Laff. 5092; belg. Bank 660; neap. 99, 65; röm. 104¼; ſpan. act. 31⅜; piemont. 1222, 50; portug. 46⅞; Verſ. rechte E. B. 390; linke 247, 50; Orleans 1000; Rouen 995; Havre 771, 25; Marſ. Avig. 772, 50; Straßburg 237, 50.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Jun. 5proc. Metall. 113⅛ (B.); 4proc. 102⅝; 3proc. 79⅝ (Br.); Bankact. 2006 (Br.); 250fl. —; 500fl. 152⅝ (Br.); bayer. Bankactien 718; bayer. 3½proc. 101½; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnactien 110; bad. 3½proc. 96⅝; Integr. 60 9/16; Span. 4½proc. 97⅝; 3½proc. 86⅛; Ard. 23⅞; 3proc. ſpan. 34 (Br.); port. 45¼ (B.); poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. 93⅝ (Br.); Taunuseiſenbahnact. 366½ ; Disc. 3½ Procent.

Augsburg, 27 Jun. Bayeriſche 3½proc. Obl. 102 P., 101⅝ G. Bayer. B.-A. I. Semeſt. 1844 722 P., 718 G. Oeſterr. Anlehen von 1834 154 P. Neues Anlehen von 1839 129 P., — G. Metall. 5proc. 114 P., 113½ G. 4proc. 103½ P., 103 G. 3proc. 80 P., 79⅝ G. Bankactien I. Sem. 1844 1681 P., 1675 G. K. preuß 3½proc. St.-Schuldſch. den Thlr. à 105 kr. — P., — G. Seehandlungslooſe à 50 Thlr. — G. Königl. württembergiſche 3½procent. Oblig. 100⅛ P., — G. Darmſtädter Looſe à 50 fl. 79 P., — G. Badiſche Looſe à 50 fl. von 1840 65 P., 64 G. Bad. Oblig. à 3½proc. 97½ P., 97 G. Polniſche Looſe à 300 fl. 138 P., — G. Poln. Looſe à 500 fl. 140 P., — G. Amſterdam 1 Monat 108⅜ P. Hamburg — P., 115 G. Wien in 20ern 101⅞ G. Frankfurt 99⅝ G. Nürnberg 99½ G. Berlin 104⅝ G. Leipzig 104⅝ G. London 9. 59 P. Paris 117⅛ P. Lyon 116⅝ G. Marſeille 116⅝ G. Mailand 58⅞ P., — G. Genua 51¼ G. Livorno 60¼ G. Trieſt 102⅛ P. Venedig 59 G.

Augsburg, 27 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 104½ P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. 101½ P., 101¼ G. Priorit.-Obl. 4½proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 112 P., 110 G.

Leipzig, 24 Jun. Leipz. B. A. 147 G.; Leipz. Dresden Eiſ. 142 P.; ſächſ.-bayer. E. B. 111 G.; ſächſ.-ſchleſ. 117 G.; Magd.-Leipz. incl. Div. Sch. 194 P.

Berlin, 24 Jun. 3½proc. Staatsſch. 101¼ P.; Präm. d. Seeh. 88½ P.; Berl.-Potsd. E. B. 165½ P.; Magd.-Leipz. 185½ G.; Berl.-Anh. 159½ G.; Düſſ.-Elberf. 91⅛ G.; rhein. 85¾ G.; Berl.-Frankf. 148½ G.; Berl.-Stettin 128½ G.; oberſchleſ. 121½ P.; Magd.-Halberſtadt 120½ P.; Bresl.-Freiburg 120½ P.

Wien, 25 Jun. 5proc. Met. 110⅞; 4proc. 100½; 3proc. 77¼; 1834er Looſe 148½; 1839er 123; Bankactien 1626; Eſterhazy 56½; Nordb. 126; Mail. 106½; Gloggnitz 109.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Hegels Biographie von Roſenkranz.

* Je heißer die Zeitumſtände ſind in welche dieſes Werk heraustritt, deſto ſchwieriger bleibt die ihm geſtellte Aufgabe zu erachten, deſto dankbarer die geleiſtete Löſung aufzunehmen. Zwar iſt der verehrte Verfaſſer weit entfernt ſein Werk vollkommen zu glauben, ſondern knüpft an daſſelbe ſeine eigne Hoffnung künftiger Bereicherung und Verbeſſerung; der ruhig erwägende Leſer aber wird bekennen müſſen daß ein ſolcher Stoff kaum jemals glücklicher bewältigt worden, und daß gerade dieſer in keine beſſern Hände kommen konnte. Denn Hegel hinterließ, als er ſtarb, kein abgeſchloſſenes Leben das ſich in die litterariſche Geſchichte mit einfachem Bericht einzeichnen ließe, ſondern die von ihm angehobene Bewegung dauerte in verſtärkten Schwingungen fort, und ſogar ſeine mächtigen Geiſteswerke wurden großentheils nur erſt durch die treue Arbeit ſeiner Freunde und Schüler zu Tage gebracht. Als Kant ſtarb, als Fichte ſtarb, hatte ihre unmittelbare Wirkung ſchon aufgehört, andere Kämpfe als die ihrigen wurden geführt, andere Spannungen als die der Philoſophie hatten ſich der Welt aufgelegt. Bei Hegels Tod hingegen war der Antheil für ſeine wiſſenſchaftliche Schöpfung noch in voller Lebenskraft, konnte ſogar durch den Sturm der politiſchen Vorgänge nicht verdrängt werden, ſondern wogte vielmehr in dieſen mit. Und ſo ſteht es noch heute; unter den geiſtigen Kämpfen des Tages iſt keiner in welchem der Name Hegel nicht mit aufträte, keiner der die um dieſen Namen geführten an Wichtigkeit überböte. Die Biographie Hegels iſt daher einer Kriegsſchaar zu vergleichen, welche Roſenkranz auf den Walplatz führt. Aber wir müſſen ſogleich hinzuſetzen daß dieſe Streiter in guter Rüſtung und mit ſcharfen Waffen doch nur auftreten um den ſchon vielfach ausgearteten Kampf auf gute Kriegsart zurückzuführen, ein höheres Ziel vor Augen zu ſtellen, die Feindſchaften zu mäßigen, vielleicht auf einigen Punkten zu verſöhnen.

Hegel ſelber ſagt: „Das Intereſſe der Biographie ſcheint direct einem allgemeinen Zweck gegenüber zu ſtehen, aber ſie ſelbſt hat die hiſtoriſche Welt zum Hintergrund, mit welchem das Individuum verwickelt iſt; ſelbſt das ſubjectiv Originelle, Humoriſtiſche u. ſ. f. ſpielt an jenen Gehalt an, und erhöht ſein Intereſſe dadurch; das nur Gemüthliche aber hat einen andern Boden und Intereſſe als die Geſchichte." Legen wir dieſes Maaß an die gegenwärtige Arbeit an, ſo müſſen wir geſtehen daß ſie daſſelbe reichlichſt erfüllt; die Betrachtung des einen Mannes verbreitet ſich auf die größten Geſchichtsentwicklungen, ein ungeheurer Schauplatz liegt unſern Blicken offen, und jener Hintergrund tritt nah an uns heran. Nicht bloß der perſönliche Inhalt eines Lebens, ſondern der wichtigſte Inhalt einer ganzen Lebenszeit wird uns hier vorgelegt. Wie alle Geſchichtſchreibung iſt auch die Biographie, und dieſe vielleicht am ſtärkſten, von der Geſtalt und dem Vorrath des gegebenen Stoffes abhängig, und die Kunſt des Hiſtorikers darf dieſe Gränzen nicht überſchreiten. Der Geiſt aber kann nur von dem Geiſt erfaßt werden. Schon bei den äußerlich greifbaren Thatſachen der Kriegsführung, der Staatslenkung iſt es wünſchenswerth daß der Darſteller mit dem Kriegs- und Staatsweſen näher vertraut ſey; wo es aber die Thatſachen des geiſtigen Lebens betrifft, da wird die Bedingung der Selbſtkunde unerläßlich, das Leben eines Philoſophen bedarf eines Philoſophen zum Hiſtoriker. Das große Verdienſt des Verfaſſers in Darlegung und Nachweiſung des philoſophiſchen Inhalts, der in Hegels Lebensgang und Schriften ſich als Keim, Blüthe und Frucht entfaltet — eines Inhalts, den der Forſcher mit ſo ſtrengem als liebevollem Sinn auf manchen Stufen gleichſam erſt entdecken, herausfühlen und kritiſch feſtſetzen mußte, dieſes Verdienſt, welches ohne ſtetes Daheimſeyn in der Tiefe der Erkenntniß und ohne innige Vertrautheit mit allen Geſtalten ihrer Zeugungen nicht zu erlangen war, dürfen wir hier nur andeuten, diejenigen Leſer aber, welche zum eſoteriſchen Genuß und Gebrauch dieſes Werkes berufen ſind, werden dieß ihm nach Würden anzuerkennen nicht unterlaſſen.

Roſenkranz hat den überreichen Stoff, der ihm zur Bearbeitung vorlag, mit gutem Fug und Maaß in drei Bücher abgetheilt, welche die natürliche Gliederung dieſes Lebenslaufes darſtellen. Aus ſeiner Geſchichte der Kant'ſchen Philoſophie und aus ſeinen Königsberger Skizzen kennen wir ſchon die Meiſterſchaft mit der er die Erſcheinungen zu gruppiren verſteht; ſie bewährt ſich auch hier. Durch Einſchaltung vieler aus Hegels Papieren genommenen Aufzeichnungen, Briefe, Entwürfe gewinnt das Ganze eine Annäherung zu Denkwürdigkeiten, zugleich aber ein entſchiedenes Uebergewicht quellenhafter Urſprünglichkeit, weßhalb auch mit Recht dieſes Werk als eine Ergänzung von Hegels Schriften gegeben wird.

Das erſte Buch führt uns von Hegels erſter Jugend bis zum Schluß ſeiner Univerſitätsjahre und des Anhanges dieſer, ſeiner Hofmeiſterzeit in der Schweiz und in Frankfurt am Main. Hier ſind, außer ſeinen Studien, die ſchon früh manches Eigenthümliche zeigen und in der Philoſophie alsbald zu ſelbſtändiger Reife gelangen, hauptſächlich ſeine Freundſchaften merkwürdig, zuerſt mit Hölderlin, dann mit Schelling, ſpäter mit Sinclair. Liebenswürdig in ihrer naiven Einfachheit erſcheinen die eingeſchalteten Jugendbriefe an Schelling, zu denen wir aber deſſen Antworten noch vermiſſen. Hr. v. Schelling hatte ſie zum vollſtändigen Abdruck freundwilligſt angeboten, doch war der Text leider ſchon abgeſchloſſen und konnte ohne Umdruck des Ganzen ſie nicht mehr aufnehmen. Außer den bedeutenden nähern Freunden Hölderlin und Sinclair kommen auch noch andere mehr oder minder berühmt gewordene Namen in dieſer Jugendperiode vor, wir begegnen mit Vergnügen den Freunden Ebel und Oelsner, welcher letztere doch durch irrige Schreibung des Namens hier, wie vielleicht in ſpäterer Zeit Hegel'n ſelbſt — da ein Wiederſehen nicht erfolgte — einigermaßen verkappt geblieben. Mit dem Tode des Vaters beginnt Hegels äußere Selbſtändigkeit und, wie der Verfaſſer es bezeichnend ausdrückt, ſein Aufbruch aus der Verborgenheit.

Das zweite Buch bringt uns nach Jena, deſſen litterariſche Stellung und Hegels darin ſich entwickelndes Verhältniß ſehr anziehend geſchildert wird. Merkwürdig iſt beſonders wie früh Hegels eigenthümliches Denken ſich feſtgeſtellt hat. Schon ehe er nach Jena kommt, iſt ſein philoſophiſches Syſtem in ſeiner Weſenheit fertig, hat innerlich ſchon die feſte Geſtalt, die auch ſpäter nicht wankt noch ändert, nur freilich zu ihrer völligen Entwicklung jahrelanger fleißiger und mühſamer Arbeit bedarf. Denn *allſeitig* und *allmählich* ſich zu entwickeln, bemerkt Roſenkranz, war eine Eigenthümlichkeit des Hegel'ſchen Grundweſens, ſein Erzeugen war ein ſtilles Gähren ſeines Geiſtes, ein unaufhörliches Fortſchreiten ſeines ganzen Menſchen. In Jena ſehen wir die Freundſchaft mit Schelling in höchſter Blüthe, in thätiger Gemeinſamkeit, aber auch ſchon die Anſätze für künftiges Auseinandergehen. Ueberhaupt ſtellt ſich in Leben und Wiſſenſchaft nun alles mehr auf äußern Kampf; die Verhältniſſe werden ernſter, die Richtungen ſtoßen heftiger widereinander. Als öffentlicher Lehrer, als Schriftſteller leiſtet Hegel

Digitized by Google

ſchon Bedeutendes; die Phänomenologie vollendet er noch in Jena; aber die Oertlichkeit offenbart wachſende Gebrechen, die Kriegsunruhen ſtürmen herein, und Hegel, zu andern Thätigkeiten gedrängt, verläßt mit Jena die philoſophiſchen Kämpfe, vertieſt ſich aber um ſo mehr in die philoſophiſche Arbeit, wendet ſich nach Bamberg, nach Nürnberg, wo er ſeine Logik ausarbeitet, und wird dann nach Heidelberg berufen, wo ſeine Encyklopädie erſcheint, und wo er auch äußerlich ganz wieder ſeinem philoſophiſchen Berufe folgt. Seine Verheirathung in Nürnberg mit der edlen Marie v. Tucher bildet eine liebliche Epiſode.

Mit Hegels Berufung nach Berlin beginnt das dritte Buch, und verſetzt uns auf den Schauplatz ſeiner höchſten Entfaltung, ſeiner mächtigen Wirkſamkeit, ſeiner großartigen Erfolge. Solche Energie des Lehrens, ſolch ernſtfleißiges Ergreifen und Durcharbeiten aller Zweige der Wiſſenſchaft, ſolch entſchiedenes Einwirken auf Richtung und Stimmung, ſolch reiches Gewinnen der Geiſter, nicht nur der Jünglinge, ſondern auch der Männer — dergleichen hatte auch die kräftigſte Blüthezeit Kants, oder, in anderm Fach und Sinn, die glanz- und ruhmvolle Lehrzeit des Philologen Wolf in Halle kaum gewährt, bei Andern, ſelbſt in Vorausſetzung der Fähigkeit, hatte die Kürze des Lebens oder der Ausdauer ein ſolches Gedeihen wenigſtens nicht zur Erſcheinung kommen laſſen. Hegel hatte das Glück in Berlin an der Spitze der wiſſenſchaftlichen Anſtalten einen Mann zu finden der die Philoſophie nicht vom Hörenſagen kannte, ſondern ſelber in ihre Tiefen eingedrungen war. Der edle Altenſtein, welcher während ſeines Lebens von Vielen getadelt worden, die nachher erkennen gelernt was ſie in ihm verloren, vereinigte mit ausgebreiteter Gelehrſamkeit ächten philoſophiſchen Geiſt, und begünſtigte die Hegel'ſche Philoſophie nicht aus eitlem Prunk oder augendieneriſcher Rückſicht — von Hofgunſt war ohnehin bei ihm keine Rede — ſondern aus einſichtiger Ueberzeugung von ihrem Werth und ihren Vorzügen, wobei er jedoch andere Richtungen ebenfalls walten ließ, am wenigſten ſie mit blindem Eifer fanatiſch verfolgte oder tückiſch befeindete; dergleichen widrige Erſcheinung galt in Preußen ſeit dem berüchtigten Wöllner überhaupt nicht mehr für möglich. Der Miniſter wollte mit Hegel keineswegs prunken noch ihn perſönlich feiern und vor allem Volk als denjenigen ausſtellen an dem er Wohlgefallen habe; er ließ ihn in ſeiner beſcheidenen Stellung, verſchaffte ihm weder Ehrentitel noch andere Vortheile, und wenn Hegel zu Anſehn und geiſtiger Macht emporſtieg, ſo war dieß nur in Folge des natürlichen Laufes der Dinge, welcher von oben wohl erkannt und nicht gehemmt, aber durch keine Anſtrengung und Parteinahme gefördert wurde; er dankte dieſe Erfolge einzig der eignen Kraft. Die Behörde wollte und konnte ihm keinen der Angriffe abwehren, die häufig genug von unverſtändigen und plumpen Gegnern auf ihn gemacht wurden; von des Miniſters ruhiger und feſter Haltung in dieſem Betreff erzählt Roſenkranz ein merkwürdiges Beiſpiel, zu welchem ſich noch manches Andere fügen ließe.

Hegels perſönliches Leben in Berlin, ſeine geſellſchaftlichen Verhältniſſe und Berührungen, ſeine Theilnahme an den Tagesfragen, ſeine Reiſen und die Eindrücke, welche er durch neue Anſchauungen und Ereigniſſe empfing, hat Roſenkranz mit Wahrheit und lebhafter Anmuth geſchildert; doch iſt gerade dieſer Theil des Buches noch mancher Erweiterung fähig, und Nachträge werden hoffentlich nicht ausbleiben; er ſelbſt vertraut, daß mit der Zeit, wie bei Schillers Biographie, noch viele Ergänzungen allmählich ans Licht kommen werden. Die Erzählung von Hegels Tod läßt einen erſchütternden Eindruck in der Seele des Leſers, aber auch das kräftigende Gefühl, daß hier der Tod kein Ende, kein Abſchluß ſey, ſondern ein Aufſchwung zu neuen Entwickelungen und Thaten. — Im Anhange werden uns wichtige Jugendarbeiten Hegels mitgetheilt, Auszüge aus ſeinen Tage- und Merkbüchern, zum Theil wahre Goldkörner, die man künftig noch vermehrt zu ſehen hoffen darf, zuletzt ein Gedicht und zwei Grabreden. Wir hätten auch die Denkworte von Gans gewünſcht, ſo wie die claſſiſche Schilderung Hotho's von Hegels Kathedervortrag. Doch ein Buch dieſer Art iſt bei ſeinem erſten Erſcheinen noch nicht ausgewachſen, ſondern trägt die Anlagen großer Fortbildung und Bereicherung. Möge daſſelbe ſich des kräftigſten Gedeihens freuen!

B. v. E.

Deutſchland.

Die Unruhen im ſchleſiſchen Gebirg.

Breslau. Derſelbe Breslauer Correſpondent der Berliner Voſſiſchen Ztg., von dem wir neulich (Allg. Ztg. vom 21 d.) eine Schilderung vom Schauplatz des Weberaufſtandes gegeben, ſagt in einem neueren Berichte: „Man darf nicht vergeſſen daß dieß Drama in Peterswaldau drei förmliche Abtheilungen hatte. Gegen 6 Uhr, wenn ich nicht irre, zogen die Tumultuanten nach Hauſe, gegen 8 Uhr Abends fanden ſie ſich wieder ein um bis 2 Uhr in der Nacht ihr Werk fortzuſetzen, wie zum drittenmale — jedesmal gewiſſermaßen in Reih und Glied, ſingend, wie einige behaupten eine weiße Fahne voran — am Morgen des 5 um es zu vollenden. Daß in dieſem großen reichbevölkerten Dorfe und in ſolchen Zeiträumen weder die Ortspolizei noch andere einflußreiche Perſonen Gelegenheit fanden, um ſich und andere zuverläſſige Individuen zur Abwehr der Frevler und zur Vertheidigung der angegriffenen Häuſer zu vereinigen, wird gewiß jeder mit mir ſchwer erklärlich finden. Am 5, nachdem das Zwanziger'ſche Etabliſſement ich möchte ſagen bis auf die nackten Wände zerſtört war und ein anderer in Peterswaldau anſäſſiger Fabricant die nahende und drohende Schaar mit Geld beſchwichtigt hatte, wurde beſchloſſen weiter zu ziehen, da „noch mehrere dran müßten." Die Meinungen waren getheilt. Endlich — und dieſer Beſchluß kam erſt, wie mir glaubhaft verſichert wird, nach einer Prügelei der Majorität und Minorität zu Stande — brach die Schaar nach Langenbielau auf, einen Weg von einer halben Meile längs den Bergen hin benutzend. Gegen 12½ Uhr wurde ſie dort, etwa 300 Mann ſtark, in Reih und Glied hinter einer muthmaßlich aus einer herabgeriſſenen Gardine beſtehenden Fahne marſchirend zuerſt erblickt. Wer ſich am Wege fand, wurde gefragt ob er Weber ſey und mußte ſich anſchließen. Bei Langenbielau wurde Halt gemacht und aufs neue berathſchlagt. Endlich fiel eine Rotte das aus einem Gehöft beſtehende Etabliſſement der HH. Hilbert und Andretzki, welches ſie unmittelbar an der von Peterswaldau und Langenbielau ausmündenden Straße fanden, an. Dieſe Herren beſchäftigten notoriſch nur ſehr wenige Weber und haben ſich niemals einen Vorwurf wegen Härte oder Bedrückung zugezogen. Zunächſt im Dorfe liegen, durch andere Häuſer getrennt, die Etabliſſements der beiden in der Handelswelt wohlbekannten Brüder Dierig. Im Dorfe, wo ſich die Nachricht von den in Peterswaldau begangenen Exceſſen und der Ankunft der Peterswaldauer mit Blitzesſchnelle bereits verbreitet hatte, ſtrömten von allen Seiten die Einwohner zuſammen; eine Menge beſcholtener, unruhiger, zum Theil ſchon früher beſtrafter Subjecte geſellte ſich in Erwartung der kommenden Dinge zu ihnen; viele Fremde erſchienen auf dem Platze. Um militäriſchen Schutz war gebeten worden, noch fehlte er. Einer der Dierig'ſchen Comptoiriſten rief die Haus- und Fabrikarbeiter ſowie die gutgeſinnten Bewohner des Dorfes auf,

Digitized by Google

dem drohenden Angriff der Peterswaldauer zu begegnen. Eine Fahne wurde aufgeſteckt, man ſchaarte ſich um dieſelbe und trieb nach einem furchtbaren Kampfe die Peterswaldauer in die Flucht. So an einem Orte des weit ausgedehnten Dorfes, indeß ſich am andern bald zeigte was von der Zuſammenrottung jener erwähnten Subjecte zu erwarten war. Die von den HH. Dierig den zur Vertheidigung ihres gefährdeten Eigenthums Bereiten verſprochene Geldaustheilung begann. Doch die Maſſe der Fordernden wuchs mehr und mehr, ſie drängten ſich unruhig mit Schimpfwörtern und Drohungen an die mit der Vertheilung Beauftragten, auch wenn ſie eben erſt Geld erhalten hatten, und als dieſelben baten die Ordnung zu erhalten, weil ſonſt nicht jeder bedacht werden könne, ſtürzte ſich plötzlich die Maſſe mit wüthendem Geſchrei auf ſie, entriß ihnen das Geld und zwang ſie unter Mißhandlungen ihre Perſon zu retten. Das Werk der Zerſtörung begann nun auch in den drei großen Dierig'ſchen Etabliſſements. Die Peterswaldauer fanden ſich wieder ein, aber endlich erſchien auch die militäriſche Hülfe, wie ich recht berichtet 120 Mann von dem in Schweidnitz garniſonirenden Infanterieregiment. Alle Aufforderungen des Commandeurs, friedlich den Platz zu verlaſſen, blieben ohne Erfolg, von allen Seiten eine drohende, ſchreiende, mit Steinen, zum Theil mit Pfählen und Aexten bewaffnete Menge, Ausrufungen des Hohns und der Wuth; nach dem Commandeur ſelbſt ſollen verwegene Hände gegriffen haben. Die Soldaten richten endlich eine Salve über die Köpfe hinweg, der höhniſche Ruf: „ſie hatten wohl mit Koth geladen" folgt, aber die folgenden Salven ſtrecken eilf Perſonen todt und vielleicht 24 verwundet nieder. Nachdem die Truppen gefeuert hatten, zogen ſie ſich, von der racheſchnaubenden, wuthbrüllenden Menge und von einem Steinhagel verfolgt, zurück. Welch ein militäriſches Bedenken obwaltete, das letzte und wichtigſte Gebäude, vor dem aufgeſtellt die Soldaten gefeuert hatten, ſchützend zu beſetzen und, an den vergitterten Fenſtern vor Steinwürfen gedeckt, nachdem man einmal zum äußerſten Mittel geſchritten war, mindeſtens eine drohende Defenſive einzunehmen und die andringenden Schaaren im Schach zu halten, vermag ein Nichtmilitär nicht zu entſcheiden. Vielleicht ſollte weiteres Blutvergießen um jeden Preis vermieden werden. Bis in die ſpäte Nacht hinein hauste nun die entfeſſelte Wuth zerſtörend und räuberiſch in dieſen ſchönen Gebäuden, Maſchinenwerken und Lagern, frei und ungeſtört. Der Verluſt, welchen die Brüder Dierig erlitten, iſt ſehr bedeutend. Geſtützt auf die ſorgfältigſten Nachforſchungen, darf ich die feſte Ueberzeugung ausſprechen: in Langenbielau handelte es ſich nicht um ein Rachewerk, ſondern um Raub und Plünderung, daneben um die Befriedigung des gereizten Grimms. Von den HH. Hilbert und Andretzky ſprach ich bereits; die HH. Dierig waren beliebt in der ganzen Gegend weit und breit, und verehrt von allen ihren 4000 Arbeitern. Niemals iſt eine Beſchwerde gegen ſie laut geworden; gutmüthig, leutſelig, eine Stütze der Bedrängten, Helfer den Armen, haben ſie zu keiner Zeit, mit eigenen Opfern unglückliche Conjecturen überwindend, die Löhne herabgeſetzt, ſich niemals eine Bedrückung oder Verkürzung erlaubt. Das ruft jetzt Jedermann und keiner vermag einen Grund anzugeben, weßhalb gerade ſie als Opfer der Exceſſe gefallen ſind. Schon ſind an das Breslauer Comité zur Abhülfe der Noth unter den Webern und Spinnern die ehrendſten Zeugniſſe für das ſchöne Verhältniß der HH. Dierig zu ihren Arbeitern mit der dringlichen Bitte gelangt ſchnell mit Darlehen an die Kreishülfsvereine einzuſchreiten, damit die Unbeſchäftigten bis zur Wiedereröffnung des Dierig'ſchen Etabliſſements Arbeit erhielten und einem unüberſehbaren Elend vorgebeugt werde. Ein noch ehrenvolleres Zeugniß waren die bitteren Thränen, welche ich in den Augen vieler, aus weiter Ferne mit fertigen Fabricaten gekommener Weber ſah, als ſie erfuhren was „ihren lieben Herren" geſchehen ſey. Man befürchtet daß ſie ihr Geſchäft aufgeben und ſich nach ſo bitterer Erfahrung in das Ausland überſiedeln möchten. Unſere provincielle und vaterländiſche Induſtrie würde dadurch einen empfindlichen Schlag erleiden. Am 11 war in Langenbielau von den angeſehenſten Perſonen eine Eingabe, erinnere ich mich recht, an die k. Regierung unterzeichnet worden, in welcher gebeten wird den Hrn. Dierig, ſowie den HH. Hilbert und Andretzky, „den tüchtigſten Kaufleuten und biederſten Männern," mit Staatsmitteln zur Wiederaufnahme ihres Geſchäftes behülflich zu ſeyn. Um mein obiges Urtheil zu belegen, bedarf es nur noch der Erinnerung an eine Thatſache. Schon im Januar d. J. ergab ſich die traurige Nothwendigkeit von Langenbielau aus ein früher angebrachtes Geſuch bei der Behörde zu erneuern. Es iſt, ſo heißt es in der Eingabe, in dieſem wie wohl in jedem Winter, namentlich aber in ſolchen Jahren wo die Geſchäfte ſtocken, ein großer Andrang nach Arbeit der zum größten Theil nicht befriedigt werden kann, da viele der Fabricanten ihre Geſchäfte weſentlich in Folge ungünſtiger Handelsconjuncturen beſchränken mußten, woraus ſich die Nothwendigkeit ergab daß jeder die ſchlechten liederlichen Arbeiter verabſchiedete und ſo viel als möglich ſein Eigenthum redlichen Arbeitern anvertraute. In Folge deſſen ſind eine Menge Leute brodlos geworden, größtentheils faule, ſaumſelige, liederliche Menſchen, die es ſich zur Aufgabe zu machen ſcheinen gute und brave Leute zu beunruhigen, Unzufriedenheit und Aufruhr anzuſtiften. Der vorige Sonntag, namentlich aber Montag zeichnete ſich darin beſonders aus, indem Saufgelage gehalten, Straßentumulte, nächtliche Schwärmerei ꝛc. auf eine Art und Weiſe ſtattgefunden haben die jeden braven Bewohner empört und ernſtliche Beſorgniſſe eingeflößt haben. Nur durch energiſche Maaßregeln iſt der Trieb zu Unordnungen, Freveln u. ſ. w. zu unterdrücken, durch Nachſicht und Milde wird dieſe Hefe der Bewohner verleitet den ärgſten Mißbrauch und Frevel mit polizeilichen Vorſchriften zu treiben. Ich weiß nicht ob und welche energiſche Maaßregeln ſeitens der angegangenen Behörde getroffen worden ſind. Aber die Prophezeiungen vom Januar haben ſich leider zu ſchnell pünktlich erfüllt. Erwähnenswerth iſt noch daß die Polizeigewalt in Langenbielau (13,000 Einwohner) durch Einen Gendarmen ausgeübt wird. L. S.

Belgien.

Belgien und der deutſche Zollverein.

△ **Brüſſel**, 12 Jun. Ueber unſere Handelsverhältniſſe zu dem deutſchen Zollverein gibt die Allg. Zeitung vom 12 Mai d. J. Nr. 133 einen vom Rhein datirten Artikel, welcher viel Scheinbares enthält, aber bei näherer Prüfung in mancher Hinſicht gegen die wirkliche Lage der Dinge verſtößt. Indem der Verfaſſer den politiſchen Geſichtspunkt der Sache berührt, bemerkt er ganz richtig daß Frankreich dasjenige was es für Belgien gethan, nur in ſeinem eigenen Intereſſe gethan habe, und daß daher ſeine Anſprüche auf die Dankbarkeit Belgiens nicht allzu gegründet ſeyen. Belgiens Staatsmänner befinden ſich auch auf einer Höhe um dieſes deutlich einzuſehen, und darin liegt wohl der Hauptgrund daß die Unterhandlungen über einen Zollanſchluß Belgiens an Frankreich ſich zerſchlagen haben. Nicht minder richtig iſt die Behauptung des Verfaſſers daß Belgien von Deutſchland keine Uebergriffe wie von Frankreich zu befürchten habe. Dieſe politiſche Seite der vorliegenden Frage iſt zu offenkundig, als daß ſie einer Beleuchtung bedürfte. Wir verlaſſen daher dieſelbe, um zu den materiellen Intereſſen überzugehen, wovon jener Aufſatz handelt. Der

Digitized by Google

Verfaſſer bemerkt in der Einleitung: „Der Weg der ſo lange verſperrt geweſen, iſt durch die Eiſenbahn wieder geöffnet. Belgien hat die Wichtigkeit dieſes Punktes wohl erkannt. Mit jedem Tag gewinnen die Wege über Belgien an Bedeutung. Belgien hat es in der Hand dieſe Bedeutung noch zu erweitern; es kann dieſes nach keiner Seite ſo ausführen und ſo leicht ausführen als nach Deutſchland, wo ihm der Zollverein entgegenkommt mit ſeinem liberalen Zollſyſtem, mit ſeinem Zolltarif, welcher unter denen aller größern europäiſchen Staaten anerkannt der niedrigſte iſt.“ Allerdings iſt nicht zu beſtreiten daß in Folge der Erbauung eines Eiſenbahnnetzes die Straßen über Belgien ſehr an Bedeutung gewonnen haben und noch gewinnen; aber keineswegs iſt es der Fall daß Belgien in ſeinem Verkehr mit Deutſchland dieſer Bedeutung jede beliebige Ausdehnung geben kann. So große Vortheile auch Eiſenbahnen für den Gütertransport darbieten, ſo iſt die Verführung von Waaren auf ſchiffbaren Flüſſen doch noch wohlfeiler (ob auch für immer?), und da in Folge der Einführung der Schleppſchifffahrt auf dem Rhein die frühere lange Dauer des letztern Transportmittels ſehr abgekürzt worden iſt, ſo wird das weſtliche Deutſchland nach wie vor den bei weitem größten Theil der überſeeiſchen Erzeugniſſe, deren es bedarf, von und über Holland beziehen, um ſo mehr als dieſes Land ſeit dem außerordentlichen Aufſchwung der Culturen auf Java den Hauptmarkt für die ſogenannten Colonialwaaren bildet. Werthvolle Waaren, bei deren Verführung es nicht auf einen kleinen Unterſchied in den Transportkoſten ankommt, werden nach aller Wahrſcheinlichkeit vorzugsweiſe ihren Weg über Antwerpen auf der Eiſenbahn nach Köln nehmen, aber dieſe Waaren ſpielen in dem Geſammtverkehr nur eine untergeordnete Rolle. Iſt auch der Tarif des Zollvereins liberaler als die Tarife der andern großen Staaten Europa's, ſo kann doch nicht behauptet werden daß derſelbe dem Verkehr zwiſchen Belgien und Deutſchland eine große Begünſtigung gewähre. Wir geben zu daß ſeine Zollſätze für landwirthſchaftliche Erzeugniſſe ſehr billig ſind; aber davon kann Belgien wenig Vortheil ziehen, weil Deutſchland ſelbſt dieſe Erzeugniſſe in ſehr großer Menge ausführt. Was Induſtrieproducte betrifft, ſo ſind die im Tarif des Vereins nach dem Gewicht feſtgeſetzten Zölle ſo hoch, daß ſie bei gröberen Waaren in eigentliche Verbote ausarten. Da nun Belgiens Induſtrie ſich mehr in gemeinnützigen Gegenſtänden als in feinen ausgezeichnet, ſo liegt es in der Natur der Sache daß ihr der Tarif der Vereinsſtaaten nichts weniger als günſtig iſt. Uebrigens können zwei Länder, deren Induſtrie einen ziemlich gleichartigen Charakter angenommen, wie Deutſchland und Belgien, einander von ihren gegenſeitigen Induſtrieproducten nicht allzuviel mittheilen. Der Verfaſſer macht es Belgien zum Vorwurf daß es mit Frankreich die Convention vom 16 Jul. 1842 ſchloß, wonach es die erhöhten Zollſätze Frankreichs auf Leinen gegen ſeine Nachbarn annahm, den Tranſit des Leinens nach Frankreich verbot, und obendrein den franzöſiſchen Seidewaaren und den franzöſiſchen Weinen noch Zoll- und Accise-Erleichterungen gewährte, um durch dieſe Zugeſtändniſſe ſeine Leinwand in Frankreich zu den früheren Zöllen eingelaſſen zu ſehen, die ohnehin ſchon faſt als unerſchwinglich betrachtet werden müſſen. Nach dieſer Behauptung ſollte man glauben Belgien ſey ſchwach genug geweſen um einen eigentlichen Löwenvertrag mit Frankreich zu ſchließen, in Folge deſſen es große Opfer zu bringen hätte, ohne dafür eine nur einigermaßen angemeſſene Entſchädigung zu genießen. Bei einem Blick auf die zwiſchen beiden Ländern obwaltenden Handelsverhältniſſe wird man aber bald zu einer andern Anſicht geführt werden. Waren auch die früheren franzöſiſchen Zölle auf Leinen nichts weniger als niedrig, ſo hat der Verfaſſer doch ſehr Unrecht ſie unerſchwinglich oder verbotähnlich zu nennen; denn trotz derſelben führte Belgien ſehr bedeutende Quantitäten ſeiner Leinwand nach Frankreich aus. Im Jahr 1840 überſtieg der Werth dieſer Ausfuhr die Summe von 22,600,000 Franken; einige Jahre früher hatte ſie ſelbſt die Höhe von 34 Millionen Fr. erreicht. Die Erhaltung eines ſolchen Ausfuhrhandels war gewiß eine Lebensfrage für die belgiſche Induſtrie, ſo daß es keine Verwunderung erregen kann, wenn Belgien zu dem Ende Opfer brachte. Und ſtanden denn dieſe Opfer außer Verhältniß zu der Begünſtigung welche ihm Frankreich gewährte? Mit Nichten! Im Jahr 1840 führte Belgien für ungefähr 3 Mill. Fr. Wein und für ungefähr 5,330,000 Fr. Seidewaaren aus Frankreich ein, ſo daß der Werth ſeiner Leinenausfuhr nach dieſem Lande den Werth ſeiner Einfuhr an Wein und Seidewaaren von demſelben um mehr als das Dritthalbfache überſtieg. Die Geſammtausfuhr der belgiſchen Producte betrug im Jahr 1840 140 Mill. Fr.; es handelte ſich alſo bei der erwähnten Convention davon eine mit ſichtbarem Untergang bedrohte Induſtrie zu retten, deren Producte zwiſchen $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{7}$ dieſer Geſammtausfuhr bildeten. Wer findet daher nicht die Opfer ganz national, welche Belgien zu dieſem Zweck brachte? Die von Belgien angenommenen Zollſätze Frankreichs für die Einfuhr von Leinwand konnten übrigens Deutſchland ſehr wenig treffen, da Belgien als ein Land welches ſo große Quantitäten von dieſem Fabricat ausführt, unmöglich viel davon von fremden Ländern beziehen kann. In der That führte Belgien im Jahr 1840 nach den officiellen Zollregiſtern nur für 409,500 Fr. Leinwaaren aller Art von Deutſchland ein, worunter ſich eine beſondere Sorte von Garn, welche auch nach der neuen Geſetzgebung von dem erhöhten Zoll frei geblieben iſt, für 200,000 Fr. befand, ſo daß der ganze Werth von Leinenwaaren welche dem neuen Zoll unterliegen, nur 209,500 Fr. beträgt. Dieß bildet aber gewiß einen ſehr geringfügigen Gegenſtand in dem Verkehr zwiſchen zwei Ländern wie Deutſchland und Belgien.

Belgien hatte anfänglich die in Beziehung auf Wein und Seidenwaaren zugeſtandenen Begünſtigungen auch auf Deutſchland ausgedehnt, nahm jedoch dieſes Zugeſtändniß durch eine Ordonnanz vom 1 April d. J. wieder zurück. Wir begreifen leicht daß die öffentliche Meinung in Deutſchland dieſes Verfahren aus einem ſehr ungünſtigen Geſichtspunkt beurtheilt. Aber die Frage iſt: hat Belgien dieſen Schritt aus freiem Willen und aus Abneigung gegen Deutſchland gethan? Gewiß nicht. Nach allem was wir darüber vernehmen konnten, beſtand Frankreich, da es *ausſchließlich* nur die belgiſchen Leinenwaaren zu den früheren Einfuhrzöllen zuläßt, darauf daß die ſeinen Weinen und Seidenwaaren von Belgien gewährten Begünſtigungen gleichfalls *ausſchließlich* ſeyen. So ſchroff und engherzig auch dieſe Handelspolitik Frankreichs ſeyn mag, ſo konnte doch Belgien derſelben nicht widerſtehen; denn es handelte ſich von nichts geringerem als von der Erhaltung einer Induſtrie, deren Producte, wie wir bemerkt, $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{6}$ ſeiner Geſammtausfuhr darſtellt. Was den Wein betrifft, ſo kann unſers Erachtens die fragliche Maaßregel Deutſchland ziemlich gleichgültig ſeyn, denn nach den Zollregiſtern führt Belgien nur für 180,000 Fr. Rhein- und Moſelweine ein, und da die Qualität derſelben von der Qualität der franzöſiſchen Weine ſo ſehr verſchieden iſt, ſo wird eine kleine den letztern bewilligte Abgabenverminderung ihrem Verbrauch wenig Abbruch thun. Wichtiger iſt die Einfuhr deutſcher Seidenwaaren in Belgien, indem ſie einen officiellen Werth von 1,500,000 Fr. erreicht. Schwerlich möchte aber dieſe Einfuhr durch die Zollbegünſtigung welche die franzöſiſchen Seidenwaaren vertragsmäßig genießen, ſehr vermindert werden, da die deutſche Seideninduſtrie großentheils ganz andere Artikel liefert als die franzöſiſche. Auch weiß der Schleichhandel dieſe Waaren in Belgien, welches ſeine Gränzen nicht mit derſelben Strenge wie Frank-

Digitized by Google

reich und der Zollverein bewachen kann, ohne allzu groſe Schwierigkeiten einzuführen.

Indem der Zollverein die Tranſitabgabe auf der von der belgiſchen Gränze in den Freihafen von Köln führenden Eiſenbahn von zehn Silbergroſchen auf die bloße Controlgebühr von ½ Sgr. ermäßigte, hat er nur in ſeinem eigenen Intereſſe gehandelt. Iſt nicht die Ungleichheit und die Höhe der Tranſitzölle, welche auf den verſchiedenen Straßenzügen des Vereinsgebiets erhoben werden, ein Gegenſtand großer Beſchwerden auf den jährlichen Zollcongreſſen? Uebrigens wagt es der Verfaſſer ſelbſt nicht, Belgien etwas in Beziehung auf ſein Tranſitſyſtem zur Laſt zu legen. Dieſes iſt gewiß ebenſo liberal wie das des Zollvereins. Nicht glücklicher iſt der Verfaſſer mit der Bemerkung daß, ungeachtet die preußiſchen Schiffe in den belgiſchen Häfen von dem Zollrabatt ausgeſchloſſen bleiben, den die Ladungen belgiſcher Schiffe genießen, letztere doch von dem größeren Theil der außerordentlichen Schifffahrtsabgaben in den preußiſchen Häfen befreit ſind. Daß die mit Nationalſchiffen angebrachten Ladungen in Belgien einen Zollrabatt von zehn Procent genießen, iſt richtig; dagegen haben belgiſche Schiffe in den preußiſchen Häfen ſowohl die außerordentliche Abgabe der nicht begünſtigten Flaggen, als die doppelten Hafen- und Schifffahrtsabgaben ꝛc. zu entrichten. Und dieſer letzte Nachtheil wird wohl in dem Verkehr zwiſchen beiden Ländern den Vortheil, welchen die belgiſchen Schiffe durch jenen Zollrabatt genießen, reichlich aufwiegen, um ſo mehr, da Belgien von Preußen hauptſächlich Naturerzeugniſſe einführt, welche nur geringen Zöllen unterliegen, ſo daß ein Nachlaß von zehn Procent auf denſelben eine ganz unbedeutende Kleinigkeit ausmacht. In dieſem Punkt iſt Belgien gewiß nicht der gewinnende Theil. Uebrigens werden, wie in verſchiedenen öffentlichen Blättern behauptet worden, gegenwärtig zwiſchen Preußen und Belgien Unterhandlungen über einen Schifffahrtsvertrag gepflogen, welchen wir den beſten Erfolg wünſchen, da jede Erleichterung des Verkehres gewöhnlich beiden Theilen zum Vortheil gereicht.

Die Beſchwerden über den Beſchluß vom 14 Julius v. J., wodurch in Belgien die Einfuhrzölle von verſchiedenen Wollenwaaren bedeutend erhöht worden, erſcheinen gleichfalls, bei näherer Betrachtung des Thatſächlichen, als nahehin grundlos. Belgiens geſammte Einfuhr an Fabrikaten, gegen welche dieſe Zollerhöhung verhängt wurde, hatte einen Werth von 15,000,000 Fr., und an dieſer Summe nahmen die deutſchen Producte dieſes Artikels nur für 300,000 Fr. Antheil. England und Frankreich waren die Länder, deren Induſtrie hauptſächlich durch die fragliche Maßregel getroffen wurde, und doch hat die öffentliche Preſſe daſelbſt keine Klagen wie die deutſche darüber erhoben. Die Erſchwerung der Ausfuhr von Lohe zu Land, welche Belgien nach der Behauptung des Verfaſſers nur in der Abſicht den Gerbereien des Zollvereins Schaden zuzufügen, verfügt haben ſoll, beſchränkt ſich im Weſentlichen auf die Verlegung eines Ausgangszollamtes, was wohl nicht allzuviel zu bedeuten hat. Daß das Geſetz vom 6 Junius 1839 dem deutſch gebliebenen Theile des Großherzogthums Luxemburg weſentliche Begünſtigungen in ſeinem Verkehr mit Belgien gewähre, vermag der Verfaſſer ſelbſt nicht in Abrede zu ſtellen. Allerdings genießt letzteres dagegen, in Folge eines Staatsvertrags, den Vortheil einen Theil der ſich auf 140,000 Seelen belaufenden Bevölkerung des deutſchen Großherzogthums Luxemburg mit Salz zu verſorgen; dieß iſt aber weit entfernt die eingeräumten Begünſtigungen, in deren Folge jene geringe Bevölkerung eine jährliche Ausfuhr von 1,500,000 bis 1,800,000 Franken nach Belgien zu behaupten vermochte, auszugleichen. Ebenſo wie Belgien, hat auch der Zollverein ſeine Einfuhrzölle auf einige Wollenwaaren erhöht, und zwar auf eine für Belgiens Fabriken ſehr fühlbare Weiſe. Da, wie ſchon bemerkt, die belgiſche Induſtrie ſich nicht ſowohl in feinen Waaren als in Waaren von mittlerer Qualität auszeichnet, ſo ſind für Belgien die Zollerhöhungen, welche auf dem Stuttgarter Zollcongreß angeordnet wurden, in Betreff des Abſatzes mehrerer Artikel weit nachtheiliger geworden als für Frankreich, gegen welches ſie vorzugsweiſe gerichtet waren. Indem der Verfaſſer ſchließlich von den Klagen der deutſchen Eiſenproducenten und Eiſenfabricanten über den Mangel an Schutzzöllen gegen die Einfuhr des belgiſchen Roh- und Stabeiſens ſpricht, ſollte man glauben, Deutſchland werde von Belgien mit Eiſen überſchwemmt. Mit Ausnahme der Eiſenbahnſchienen aber, welche die k. bayeriſche Regierung bezogen, iſt ſchon ſeit einigen Jahren kein geſchmiedetes Eiſen von Belgien nach Deutſchland mehr ausgeführt worden. Unter ſolchen Umſtänden wäre es wohl ungereimt, durch die Einführung erhöhter Zölle auf Eiſen eine Repreſſalie gegen Belgien nehmen zu wollen.

Perſonal-Nachrichten.

Hofämter. **Preußen.** Dem königl. Oberforſtmeiſter A. H. v. Pachelbl-Gehag zu Potsdam iſt das Amt eines Hofjägermeiſters übertragen. — **Oeſterreich.** Dem Rittmeiſter G. Grafen v. Hoberg iſt die k. k. Kämmererswürde verliehen worden.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Geh. Fin. Rath und Provincial-Steuerdirector a. D. Sack in Cöln die Erlaubniß ertheilt zur Anlegung des Commandeurkreuzes des herzogl. anhaltiſchen Hausordens Albrechts des Bären; dem Oberbergrath und Prof. Dr. Nöggerath in Bonn zur Annahme des St. Stanislaus-Ordens 2ter Cl., dem Bergmeiſter v. Carnall und dem Hütten-Inſpector Menzel zu Tarnowitz deſſelben Ordens 3ter Cl. — Ferner hat Se. Majeſtät dem Hofger. Präſidenten v. Möller zu Greifswald den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub verliehen.

Civildienſtnachrichten. **Preußen.** Der wirkl. Geh. Ober-Reg. Rath Dr. Beuth iſt mit dem Prädicat Excellenz zum wirkl. Geh. Rath ernannt, der Kreisdeputirte Gottwald zum Director und Mitglied des Credit-Inſtituts für Schleſien; der Präſident des Handelsamtes v. Rönne, zum Mitglied des Staatsraths.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Der Privatdocent Budde in Bonn iſt zum außerordentlichen Profeſſor in der juridiſchen Facultät der dortigen Univerſität ernannt. — Dem zum dirigirenden Arzt der geburtshülflichen Klinik ꝛc. in dem Charité-Krankenhauſe zu Berlin, ſowie zum außerord. Profeſſor in der mediciniſchen Facultät ernannten Sanitätsrath Dr. Schmidt iſt der Charakter eines Geh. Med. Raths beigelegt. — Se. Maj. der König von Preußen hat an den Maler bei der königlichen Glasmalerei Franz Eggert in München folgendes Handſchreiben erlaſſen: „Indem Ich Ihnen für das eingereichte Exemplar des Mir zugeeigneten und jetzt vollendeten, die Glasgemälde in der dortigen Mariahilfkirche darſtellenden Werkes aufrichtig danke, laſſe Ich Ihnen die goldene Medaille für Kunſt, als ein beifälliges Anerkenntniß der gelungenen Arbeit, hierbei überſenden. Sans-Souci, den 25 Mai 1844.“

Todesfälle. In Berlin verſtarb, am 13 Jun., der Graf v. d. Schulenburg-Lenzerwiſche aus dem Hauſe Angern. — In Frankfurt a. d. O., am 12 Jun., der k. preuß. Juſt. Rath und Ritterſchaftsſyndicus K. Häffner, 70 J. a. — In Eiſenach, der Major und Kammerherr a. D. J. K. C. v. Künnerith, 75 J. a. — In Wien, der Großhändler Ign. Ritter v. Liebenberg, 72 J. a.; er hatte ſich durch Beförderung gemeinnütziger und vaterländiſcher Zwecke verdient gemacht, namentlich verdankt ihm der öſterreichiſche Wollhandel ſeinen Aufſchwung; noch auf dem Todbette gründete er mehrere wohlthätige Stiftungen. — In Koburg, am 16 Jun., 22 Jahre alt, der herzogliche Kammervirtuos E. Eichhorn, der mit ſeinem Bruder Eduard ſchon als Kind von 8 Jahren durch ſeine Leiſtungen auf der Violine bekannt geworden und in allen größern Städten Europa's mit Beifall aufgetreten war. — In Tübingen, am 8 Jun., der penſ. Profeſſor Michaelis.

Digitized by Google

Le **CONSTITUTIONNEL** voit chaque jour s'accroitre son succès. *Le Juif-Errant* si attendu parait le 25 Juin selon la promesse faite. (*Voir aux Annonces.*)

[2862–64]

Verkaufs-Anzeige.

Der unterzeichnete Notar für den Amtsſitz zu Mainz macht hiemit in Auftrag des Verwaltungsrathes der Baſel-Mainzer-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft „die Adler des Oberrheins“ bekannt, daß zum Behuſe der Liquidation der Geſellſchaft

Mittwochs den 10 Julius, Vormittags 10 Uhr,

die Verſteigerung der beiden dieſer Geſellſchaft gehörigen Dampfſchiffe Adler Nr. 1 und Nr. 2 hier in Mainz in dem untern Saale des Caſino ſtattfinden werde; zugleich werden ſämmtliche der Geſellſchaft gehörige Landungsbrücken und Stationsgebäude zwiſchen Mainz und Straßburg verſteigert.

Die beiden Dampfboote ſind in gutem fahrbarem Zuſtande aus der Fabrik des Hrn. Cavé in Paris; haben 60 und reſpective 75 Pferdekraft, ſind aus Eiſen gebaut und erſt ſeit 1840 und 1842 in Thätigkeit.

Adler Nr. 1 iſt 150 Fuß lang 11 Fuß breit,
Adler Nr. 2 iſt 175 Fuß lang 13½ Fuß breit

und haben beide einen Tiefgang von circa 65 Centimetres.

Wegen ſonſtiger Erläuterungen bittet man ſich an den Verwaltungsrath dahier oder deſſen Mitglieder in Baſel zu wenden. — Mainz, den 8 Junius 1844.

z. Z. Dir. **Franz Klein.**

[3027] Auf das täglich erſcheinende **Frankfurter Journal** mit ſeinen vielen Beilagen, ſo wie das damit verbundene ebenfalls täglich herauskommende Unterhaltungsblatt, die **Didaskalia**, kann man für das mit dem 1 Julius beginnende zweite Halbjahr auf jedem verehrlichen Poſtamte abonniren, welches hierdurch anzeigt

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[3030] Bei dem mit dem 1 Julius beginnenden zweiten Semeſter werden auf die

Frankfurter
Ober-Poſtamts-Zeitung

und das damit verbundene

Converſationsblatt

bei allen Poſtämtern Beſtellungen angenommen. — Der Preis für beide Blätter iſt vier Gulden halbjährlich.

Die Ober-Poſtamts-Zeitung wird fortfahren ſich in ihrer lange bewährten Tendenz die Geneigtheit des deutſchen Publicums zu erhalten. Die Leiſtungen des Converſationsblattes auf dem Gebiete der Unterhaltungslitteratur ſind rühmlichſt bekannt. Daſſelbe wird noch vor Beginn des neuen Semeſters den Roman:

„Der ewige Jude“ von Eugène Sue

in gediegener Ueberſetzung bringen. Damit der bisherigen Mannichfaltigkeit in dem Blatte durch die Mittheilung des genannten Romans kein Eintrag geſchieht, wird das Converſationsblatt wöchentlich mehremale ſtatt in halben, in ganzen Bogen erſcheinen, ohne daß eine Erhöhung im Preiſe deßhalb ſtattfindet. Abonnenten, welche erſt mit dem neuen Semeſter in den Leſerkreis der Ober-Poſtamts-Zeitung eintreten, erhalten, wenn die Ueberſetzung des Sue'ſchen Romans, wie wahrſcheinlich, ſchon am 28 Junius beginnen kann, bei rechtzeitiger Beſtellung die Nummern des Converſationsblattes vom 29 und 30 Junius gratis nachgeliefert,

---

[3122] Vorräthig in allen Buchhandlungen (Augsburg in der K. Kollmann'ſchen Buchhandlung):

Pracht-Gebetbuch.
Preiſe den Herrn!

Gebet- und Erbauungsbuch für Katholiken
von Wilhelm Boczek,
emer. Dompredigcr am St. Stephan zu Wien ꝛc.
Mit Wiener Cenſur.
Zweite Auflage.
Mit 12 Kunſtblättchen in Gold- und Farbendruck auf Pergamentpapier.
3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr. rhn. oder 4 fl. 30 kr. C. M.

Der gefeierte Name des Hrn. Verfaſſers und die durch die erſte binnen einem Jahre vergriffene Auflage allgemein bekannt gewordene eigenthümliche Pracht der Ausſtattung ſichern dieſer ſchnell erfolgten verſchönerten Auflage die allgemeine Anerkennung.

H. Hartung in Leipzig.

[3062]

✲ A. Thiers. ✲

So eben iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Napoleon. Geſchichte des Conſulats und des Kaiſerreichs. Von **A. Thiers.** Ueberſetzt und mit einer Einleitung, „die Geſchichte Napoleons bis zum Conſulat“ von C. T. Heyne. 1ſte und 2te Lieferung (welche auf ſchönes Velinpapier elegant gedruckt ſoviel wie 15 gewöhnliche Octavbogen enthalten) à 3 gGr. oder 15½ kr.

Der hochgeſtellte Verfaſſer übergibt hiermit der Welt ein Werk, welchem längſt mit der größten Erwartung entgegengeſehen wird, ein Werk wo von neuem der Geiſt des berühmten Staatsmanns glänzt. Das Ganze wird 4 Bände umfaſſen.

Leipzig. **Ernſt Schäfer.**

[3038] Bei mir erschien so eben:

Jacobson, Prof. Dr., Geschichte der Quellen des evangelischen *Kirchenrechts* der Provinzen Rheinland und Westphalen. 59 Bogen Text. 3 Rthlr. 15 Sgr.

— — Urkunden-Sammlung (der Geschichte der Quellen des Kirchenrechts des preufsischen Staats: Vierten Theiles dritter Band.) von bisher ungedruckten Gesetzen nebst Uebersichten gedruckter Verordnungen für die evangelische Kirche von Rheinland und Westphalen. Als Anhang zur Geschichte des rheinisch-westphälischen evangelischen Kirchenrechts. 43 Bog. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Zur Empfehlung dieses Werkes bemerke ich nur dafs darin die so wichtige *Synodal-* und *Presbyterialverfassung* zum *erstenmal* in *Deutschland* Gegenstand einer *vollständigen* Darstellung geworden ist.

Königsberg. **J. H. Bon.**

[3039] In unterzeichnetem Verlage ſind erſchienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch Karl Gerold u. Sohn, in Peſth durch Hartleben und Altenburger zu beziehen:

Gedichte
von
Deinhardſtein.

gr. 8. geh. 1½ Rthlr.; geb. in Sarſenet 1⅔ Rthlr.

Der als Dramatiker beliebte Verfaſſer bietet hier die ſchönſten und anmuthigſten Producte ſeiner gemüthvollen, aus innerm ächt dichteriſchem Drange entſpringenden Lyrik allen Freunden und Freundinnen der Poeſie dar

Duncker & Humblot in Berlin.

[3055] Bei **Lippe & Comp.** in Freiburg iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theorie der Lotterie-Anlehen. Nebſt einer Methode den Werth eines Capitals bei verſchiedenem Zinsfuße und den hieraus ſich ergebenden Cours zu beſtimmen. Mit Rückſicht auf Großh. Bad. Staats-Anlehen von Profeſſor Dr. L. Oettinger. Gr. 4. broſchirt. Preis 1 fl. 21 kr. oder 18 gGr.

Digitized by Google

[3019] **LE CONSTITUTIONNEL** DONT LE PRIX EST RÉDUIT A 48 Fr. POUR LES DÉPARTEMENS, COMMENCE LA PUBLICATION DU **JUIF-ERRANT**, PAR **EUGENE SUE**, LE 25 JUIN 1844.

TOUTES LES PERSONNES QUI NE VOUDRAIENT FAIRE COURIR LEUR ABONNEMENT QUE DU **1er JUILLET 1844** RECEVRONT EN SUPPLÉMENT TOUS LES CHAPITRES DU **JUIF-ERRANT** QUI AURONT PARU EN JUIN.

ON S'ABONNE A PARIS AU BUREAU DU JOURNAL RUE MONTMARTRE, 121, ET AU BUREAU DE TOUTES LES MESSAGERIES.

[2676–78] Bei **Friedrich Kretzſchmar** in Prag ſind ſo eben erſchienen und durch alle Buch- oder Kunſthandlungen zu beziehen, und namentlich vorräthig in der Matth. Rieger'ſchen Buchhandlung in Augsburg und Lindau:

Drei Canontafeln,

beſtehend in einer Haupt- und zwei Seitentafeln, groß Folio und in Farbendruck ausgeführt.

Auf die Ausſtattung dieſer Tafeln wurde von Seiten des Lithographen, welcher im Farbendruck ſchon Ausgezeichnetes leiſtete, aller Fleiß verwandt.

Preis 3 fl. 30 kr. Conv.-Mze. oder 2 Rthlr. 16 gGr. preuß. Cour. (Die früher zu 5 fl. 30 kr. Conv.-Mze. oder 4 Rthlr. 16 gr. angezeigte Ausgabe kann wegen Mangels der dazu benöthigten Farben für jetzt nicht erſcheinen.

[2922] So eben iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Warum und Weil.

Eine Sammlung ſyſtematiſch geordneter Fragen und Antworten über die **Urſachen der wichtigſten Erſcheinungen in der Natur.**

Von **M. Fr. Wilh. Thieme.**

Zweite wohlfeile Schulausgabe.

Sauber broſchirt 8 gGr.

Dieß iſt ein Buch, das die geachtetſten Zeitſchriften als ein vortreffliches bezeichnet haben, und das ſchon jetzt in den verſchiedenartigſten Lehranſtalten, auf Gymnaſien wie in Bürger- und Handelsſchulen, bei dem Unterricht in der Phyſik zu Grunde gelegt wird.

Berlin. Verlag von **Karl J. Klemann.**

[3057] Im Verlage von **G. P. Aderholz** in Breslau iſt ſo eben erſchienen:

Das preußiſche Staatsrecht

von

Heinrich Simon.

2 Bände, groß Lex.-Format. 90 Bog. $5\frac{2}{3}$ Thlr.

Zur Empfehlung dieſes den Staatsminiſtern **v. Boyen** und **v. Schön** gewidmeten Werkes des in den Fächern der Jurisprudenz und der preußiſchen Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung wohlbekannten Hrn. Verfaſſers mögen einige Worte aus der Vorrede über den Zweck deſſelben genügen. Der Herr Verfaſſer eröffnet ſie mit der Hegel'ſchen Bemerkung:

„Die Geſetze ſo hoch aufhängen, wie **Dionyſius der Tyrann** that, daß ſie kein „Bürger leſen konnte — oder ſie in dem weitläufigen Apparat von gelehrten Bü„chern, Sammlungen von Deciſionen, abweichenden Urtheilen und Meinungen, Ge„wohnheiten zu vergraben, ſo daß die Kenntniß des geltenden Rechts nur denen „zugänglich iſt die ſich gelehrt darauf legen, iſt ein und daſſelbe Unrecht."

Daher war das Augenmerk dieſes Werkes nicht allein auf die „Männer vom Fach" gerichtet, vielmehr iſt die Grundidee in dem gewählten hiſtoriſchen Motto ausgeſprochen

„Es iſt dem Manne eine Schande, ſeine Rechte nicht zu kennen."

Es ſollte ſonach die Geſetzesgrundlage unſerer öffentlichen Verhältniſſe, **die Rechtsquellen ſelbſt, dem Gebildeten im Volke** zugänglicher gemacht, ſomit aber beigetragen werden, daß das Volk wiederum Beſitz ergreife von ſeinem öffentlichen Rechte, daß das Volk dem Staate, der Staat dem Volke innerhalb der verfaſſungsmäßigen Gränzen immermehr zurückgegeben würde. Hiebei wurde insbeſondere auch an **die ſtändiſchen Deputirten** gedacht. Das Werk enthält zur Erreichung dieſes Zweckes dem weſentlichen nach eine ſyſtematiſche Darſtellung der über das öffentliche Recht des preuß. Staates beſtehenden Geſetze und deren Ausbildung durch Miniſterial-Verfügungen und die Doctrin, ſetzt die gegenſeitigen neuen Verhältniſſe in Verbindung mit den früheren, und prüft den Werth der beſtehenden Verfaſſung nach allgemeinen Geſichtspunkten.

[3040] **Geſchichte und Cultur**

der Georginen.

Ein Handbuch für Blumiſten.

Herausgegeben

von **A. Magerſtedt.**

gr. 8. geh. 1843. Preis $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Die Frauendorfer Gartenzeitung von 1843 ſagt: Reich an Beobachtungen und Erfahrungen iſt obiges Buch, wir empfehlen es allen Freunden der Georginen in jeder Beziehung als vorzüglich beachtenswerth ꝛc.

Verlag von **F. A. Eupel** in Sondershauſen.

[2544] Das

Venen - System

in seinen

krankhaften Verhältnissen

dargestellt von

Dr. **F. A. B. Puchelt.**

Zweite völlig umgearbeitete Auflage.

Erſter und zweiter Theil.

Gr. 8. Geh. 3 Thlr. 27 Ngr.

Der dritte Theil, welcher den Schluss des Werkes enthält, wird im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Leipzig, im Mai 1844.

F. A. Brockhaus.

[3068] So eben iſt erſchienen und verſandt:

Berliner Blätter

von **Karl Nauwerck.**

Viertes.

Inhalt: Zur Beurtheilung der politiſchen Poeſie. — Ueber „„König, das Volksſchriftenweſen"" Dieß und jenes.

Broſch. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Berlin, den 10 Junius 1844.

Julius Springer.

[3099] Bei **Theodor Thomas** in Leipzig iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Rußland im Jahre 1839.

Nach dem Franzöſiſchen des Marquis von **Custine,** überſetzt

von Dr. **A. Diezmann.**

Zweite Auflage.

(Mit den Zuſätzen der 2ten Aufl. des Originals)

3 Bände. $4\frac{1}{2}$ Rthlr.

Digitized by Google

[3072–74] Erſchienen ſind die Lieferungen 1 — 4 vom:

Converſations-Lexikon

zum Handgebrauch

oder

encyklopädiſches Realwörterbuch

aller Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe.

Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Vollſtändig in einem Bande,

oder in **30** 14tägigen Lieferungen (von 6 bis 7 Royalquart-Bogen) à **5** Sgr. (**4** gGr.), **18** kr. rhein. oder **15** kr. C. M.

Wir machen wiederholt auf dieſe vierte Auflage eines längſt ſchon ſehr beliebten Buches aufmerkſam, welche bei äußerſt mäßigem Preiſe und ſchöner Ausſtattung durch Vollſtändigkeit und Gediegenheit größere und koſtſpieligere Werke erſetzen kann, im Vergleich mit ähnlichen Unternehmungen aber den Vorzug beſonderer Gründlichkeit leicht erkennen laſſen wird. Eine ausführliche Anzeige nebſt Probe des Werkes wird unentgeltlich ausgegeben.

Leipzig, 1 Junius 1844. **August Weichardt.**

[2964] Bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** iſt erſchienen und verſandt:

Geſchichte

des achtzehnten Jahrhunderts

und des neunzehnten,

bis zum Sturz des franzöſiſchen Kaiſerreichs.

Mit beſonderer Rückſicht auf geiſtige Bildung.

Von **F. C. Schloſſer,**

Geheimenrath und Profeſſor der Geſchichte in Heidelberg.

Vierter Band.

Bis auf den geſcheiterten Verſuch der Auflöſung der franzöſiſchen Parlamente um 1788.

Dritte durchaus verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Preis des 4ten Bandes (der vorigen Auflage 3. Bandes 2te Abtheilung) 2 Thlr. 18 gr. oder 4 fl. 48 kr. Auf Velinpapier 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl.

Mit dieſem Bande iſt die **dritte Auflage** des Werks beendigt und der Verf. kann ſich jetzt ausſchließend der Ausarbeitung des **fünften** Bandes (des vierten der **vorigen** Auflage) widmen, welche ganz gewiß noch im Laufe dieſes Jahres erſcheinen wird. — Im übrigen verweiſen wir auf die Vorrede zu dieſem Bande, ſo wir auf die Selbſtanzeige des Verfaſſers in dem eben erſchienenen **dritten** Hefte der **Heidelberger Jahrbücher der Litteratur.**

Ferner bei demſelben Verleger:

David und Jonathan.

Lied der Freundſchaft,

das älteſte und ſchönſte aus dem Morgenlande.

Von **F. C. W. Umbreit.**

gr. 8. in Umſchlag geh. 8 gr. oder 36 kr.

Das Gedicht iſt dem Freiherrn **Joſ. v. Hammer-Purgſtall** zur Feier ſeines 70ſten Geburtstags gewidmet, und ſteht des Verfaſſers Ueberſetzung: **„Das Lied der Liebe,"** das in der **zweiten** Auflage in demſelben Verlage erſchien, zur Seite.

[2515–17] Bei **Gebr. Schumann** zu **Leipzig** iſt ſo eben, in Taſchenformat und geheftet, vollſtändig erſchienen:

The dramatic Works of

William Shakspere

With a Life and Glossary.

Complete in 8 Volumes.

1½ Thlr. oder **2** fl. **42** kr. rhn.

Da noch niemals eine ſo billige Ausgabe der Shakſpere'ſchen Dramen in engliſchem Texte vorhanden geweſen, ſo glauben wir jede weitere Empfehlung dieſer neuen Edition unterlaſſen zu können. — Zu erhalten durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der öſterr. Monarchie, der Schweiz und des übrigen Auslands, in Wien bei Gerold u. Söhne, Peſth bei Hartleben.

[3063–65] **Verkauf eines Hotels in Leipzig.**

Ein beſtrenommirter Gaſthof in ſehr frequenter Lage mit großem Speiſeſaal, circa 40 Fremdenzimmern, Stallung für 150 Pferde, geräumigem Hofe iſt mit bedeutendem Inventar Familien-Verhältniſſe halber durch Unterzeichneten zu verkaufen.

Adv. **Guſtav v. Mücke**, Leipzig, Ritterſtraße Nr. 36.

[3114–15] **Bekanntmachung.**

An der Realſchule in Rheineck (Kanton St. Gallen) ſoll ein Hülfslehrer mit 50 Louisd'or jährlichem Gehalte angeſtellt werden. Jener muß nicht nur in mehreren der gewöhnlichen Realfächer ſondern auch und vorzüglich im Zeichnen und in dem Geſang Unterricht zu ertheilen im Stande ſeyn. Aſpiranten haben ihre Meldungen mit beigelegten Zeugniſſen ihrer Tüchtigkeit und Sittlichkeit

binnen 6 Wochen d. d.

dem Präſidenten des Ortsſchulraths, Hrn. Pfarrer Barlocher, einzuſenden.

Rheineck, den 22 Junius 1844.

Das Actuariat des Schulraths.

[2976–78] **Anzeige.**

Die Steinkitt- und Steinpapier Verzierungen-Fabrik (Mastic et Carton pierre) von **J. Joſ. Heiligenthal & Comp.** in **Straßburg (Elſaß)** errichtet Niederlagen in den Hauptſtädten Deutſchlands. **Man iſt gebeten die Briefe zu frankiren.**

[200–5] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oeſterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünſchen, belieben ſich in frankirten Briefen zu wenden an das Comptoir der Seyßler Aſphalt-Geſellſchaft, Stadtgutgaſſe Nr. 386 in Wien.

[2998–3000] **Folgende in der Schweiz gelegene Beſitzungen ſind billig zu verkaufen bei G. H. Fäſi in Zürich.**

Eine gut eingerichtete und günſtig gelegene Bierbrauerei ſammt Wirthſchaft und einer großen Wieſe, in einem ſtark bevölkerten Fabrikorte;

eine ſchön eingerichtete, von altersher wohl bekannte Apotheke in einer gewerbreichen Hauptſtadt.

eine neue und trefflich eingerichtete Mühle mit 5 Mahlgängen.

ein ſchön gelegener und ſehr beſuchter Gaſthof;

eine Rothfärberei und Indiennedruckerei mit Waſſerkraft,

ein vollſtändiges Sortiment zwar gedienter aber gut gebauter und wohl unterhaltener Baumwollen-Spinnwerke, mit oder ohne Local;

ein prachtvoll gelegenes Landhaus am Zürichſee mit ſchönen engliſchen Anlagen und Gütern und einige andere an den herrlichen Geſtaden des Bodenſees oder mehr im Innern der Schweiz gelegene, theils nur mit wenigen theils mit bedeutenden landwirthſchaftlichen Gewerben verbundene Beſitzungen.

[3093–95] **Gutsverpachtung.**

Ein geſchloſſenes Landgut von 80 Morgen des beſten Ackerfeldes in der Nähe von Philippsburg am Rhein, mit einer ſchönen Wohnung, Keller, hinlänglichen Stallungen, Scheuern ꝛc., iſt ſogleich in Pacht zu geben. Das Nähere bei Gaſtwirth Hildenſtab in Philippsburg.

[3101] **Offene Stelle.**

In einer kleinen Stadt Süddeutſchlands kann ein im Schriftfache geübter Lithograph ſogleich Anſtellung finden. Portofreie Briefe mit Nr. 3101, denen einige Schriftproben beizufügen ſind, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[3113] **Rittergut-Geſuch.**

Es wird ein in Bayern gelegenes Rittergut zu kaufen geſucht. Frankirte mit E. T. bezeichnete Anträge befördert Buchhändler Eilers Wittwe in Ulm.

[3106] **Stelle-Geſuch.**

Eine Gouvernante, welche jetzt noch bei einer Familie iſt, und Unterricht in der engliſchen, franzöſiſchen und deutſchen Sprache, wie auch in Religion, Geſchichte, Geographie, Zeichnen, weiblichen Handarbeiten, den Anfangsgründen in der Muſik ꝛc. ertheilt, ſucht baldigſt ein anderes Engagement zu erhalten. Portofreie Briefe mit Nr. 3106 bezeichnet befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

Außerorde…

Zuſammenſtellung der …
in …

Benennung der Gegenſtände.	Zollverein. Eingangszoll n. dem Tarif für die Jahre 1843, 1844 und 1845. Maaßſtab der Verzollung	Tarifſatz. Thlr	Sgr	Oeſterrei… Eingangszoll nach d… vom 1 Nov. 18… Maaßſtab der Verzollung	Tarifſatz. fl	Xr	od… pr… de… Z… Thlr
Zimmt und Kaſſia .	1 Ctr. Netto.	6	15	1 Pfd. Speo.	1	30	9…
Ingber, Galgant .	1 dito.	6	15	1 Ctr. Speo.	8	„	…
Muskatnüſſe . . .	1 dito.	6	15	1 Pfd. Speo.	„	24	2…
— Blumen .	1 dito.	6	15	1 dito.	„	24	
Nelken, Piment u. Pfeffer	1 dito.	6	15	1 Ctr. Speo.	20	„	1…
Kakao	1 dito.	6	15	1 Ctr. Netto.	10	„	…
Kaffee	1 dito.	6	15	1 Ctr. Netto.	21	„	1…
Reis	1 dito.	2	„	1 Ctr. Speo.	„	54	…
Roher Zucker: a) für Siedereien	1 dito.	6	„	1 Ctr.	7	30	
b) Zuckermehl (farin) für Conſumenten	1 dito.	8	„	1 Ctr. Netto.	15	„	
Raffinirter Zucker .	1 dito.	[illegible]	„	1 dito.	18	„	…
Thee	1 dito.	11	„	1 Pfd. Speo.	„	54	…
Tabaksblätter unbearbeitete . . .	1 dito.	5	15	1 Ctr. Speo.	15	„	
Farbhölzer in Stücken	1 Ctr.	„	5	1 Ctr. Netto	„	12½	
— geſchnitten, geraſpelt . .	1 dito.	„	5	1 Ctr. Speo.	3	20	
Indigo	1 dito.	„	15	1 dito.	7	30	

*) In der neulich von der Allg. Ztg veröffentlichten Note des … andern auf eine Zuſammenſtellung der Tarife des deutſchen …

Benennung der Gegenſtände.	Zollverein. Eingangszoll n. dem Tarif für die Jahre 1843, 1844 und 1845. Maaßſtab der Verzollung.	Tarifſatz. Thlr	Sgr	Oeſterrei… Eingangszoll nach d… vom 1 Nov. 183… Maaßſtab der Verzollung	Tarifſatz. fl	Xr	oder preu… de a… preu… zoll… mac… red… Zol… Thlr
Leinwand, rohe, unappretirte . . .	1 Ctr. Netto	2	„	1 Pfd Netto.	„	25	25…
— gebleichte, gefärbte, gedruckte .	dito.	11	„	dito.	3	„	185
Lederwaaren, grobe .	dito.	10	„	1 Ctr. Netto.	15	„	9…
— feine . . .	dito.	22	„	dito.	4…	„	25…
Seife, gemeine, weiße	dito.	3	10	1 Ctr. Speo.	4	„	2
Lichte (Talg) . . .	dito.	4	„	dito.	6	40	4…
— (Wachs) . .	dito.	4	„	dito.	28	20	17…

…Tarif …8.		Großbritannien. Eingangszoll nach dem Tarif vom 9 Julius 1842.							Frankreich. Eingangszoll.												Rußland. Eingangszoll nach dem Tarif vom November 1841.					
…nach …. Gel- …uf den …. Ver- …angs- …ßstab …cirt. pro …Ctr.		Maaßstab der Verzollung.	Tarifsatz.			oder nach preuß. Gelde auf den preuß. Verzollungsmaaßstab reducirt. pro Zoll-Ctr.			Maaßstab der Verzollung.	Tarifsatz. Hauptzollsatz. i. französ. Schiffen.		i. fremden Schiffen u. zuLand.		Tarifsatz. mit 10 Cent. additionnels. i. französ. Schiffen		i. fremden Schiffen u. zuLand.		oder n. preuß. Gelde auf den preuß. Verzollungsmaaßstab reducirt mit Einschluß der Cent. add. pro Zoll-Ctr.			Maaßstab der Verzollung.	Tarifsatz. i. Silber		oder n. preuß. Geld auf den preuß. Verzollungsmaaßstab reducirt. pro Zoll-Ctr.		
Sgr	Pf		Ls.	S.	D.	Thl	Sgr	Pf		Fr.	Ct.	Fr.	Ct.	Fr.	Ct.	Fr.	Ct.	Thl	Sgr	Pf respective.		Rub.	Kop.	Thl	Sgr	Pf
22	,,	für den Werth von 100 Ls.	15	,,	,,	15 Proc.			100 Kil.	60 bis 467	,, ,,	60 bis 467	,, ,,	66 bis 513	,, 70	66 bis 513	,, 70	8 68 8 68	21 14 24 14	,, 9 ,, 9	Die ungebleichte Leinwand zahlt wie die gebleichte 1 Pud . . .	1	85			
8	9								100 Kil.	90 bis 817	,, ,,	90 bis 817	,, ,,	99 bis 898	,, 70	99 bis 898	,, 70	13 bis 119 desgl.	6 bis 21	,, 9	alle gedruckten Leinen verboten. bei verarbeiteten Leinen schwankt der Zoll zwischen	,,	60	78	22 bis	7
																					und pro Pud.	9	20	1207	17	1
11	3	Stiefel u. Schuhe per 12 Paar zwischen	,, und 1	9 8	,, ,,	3 und 9	,, 15	,, 5	verboten.												Lederarbeiten verboten.					
,,	,,	Handschuhe per 12 Paar zwischen	,, und ,,	2 4	4 6	,, und 1	23 15	4 ,,	verboten																	
		sonstige Fabricate für den Werth von 100 Ls.	15	,,	,,	15 Prc. v. W.																				
13	,,	harte } 1 Ctr. weiche } 1 Ctr.	1 1	10 ,,	,, ,,	10 6	,, 22	5 ,,	verboten												1 Pud.	5	,,	18	12	2
																					verboten.					
5	,,	1 Ctr.	,,	1[illegible]	,,	3	8	5	Chandelle 100 Kil.	25	,,	27	50	27	50	30	25	3 4	20 1	,, ,,	1 Pud.	10	,,	32	24	8
21	3	1 Pfd.	,,	,,	4	12	10	4	braun } 100 Kil.	50	,,	55	,,	55	,,	60	50	7 bis 12	10 bis 14	,, ,,						
									weiß } 100 Kil.	85	,,	91	70	93	50	100	87	8 bis 18	7 bis 7	,, 5						

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 20, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 181. — 29 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Portugal. Die angebliche Miniſterveränderung. Religiöſer Proceß.

Spanien. Finanzoperationen. Barcelona.

Großbritannien. Die League und das Miniſterium. Die Brandſtiftungen. König von Sachſen. Der Polenball. Schillers Don Carlos.

Frankreich. Näheres über Marocco und das neue Treffen. Das Budget und das Deficit. Algier. Lyon. Straßburg (das Lager bei Metz. Rheinzölle. Eidgenöſſiſches Freiſchießen).

Belgien. Das neue Tabakgeſetz.

Niederland. Die Handelsgeſellſchaft.

Schweiz. Luzern: erſte Sitzung der Tagſatzung.

Deutſchland. Pfalz (Ludwigshafen. Eiſenbahn), Heidelberg (Gervinus), Breslau (die Weber), Berlin (die Börſe. Bülow-Cummerow), von der Eider (das Dänenthum).

Griechenland. Patras 10 Jun. Die Unruhen an den Gränzen; die Rathloſigkeit im Innern.

Türkei. Der Arnautenkrieg.

Beilage. Geoffroy Saint-Hilaire. — Der wandernde Jude E. Sue's. — Spanien. (Polemik der katholiſchen und liberalen Blätter.) — Schweiz. (Die Logik der Parteien.) — Oeſterreichiſche Monarchie. (Die katholiſche Kirche in Ungarn.)

Außerord. Beil. Das deutſche Poſtweſen. — Lothringen und Elſaß.

Datum der Börſen: Amſterdam 24; Paris 25; Wien, Frankfurt a. M. 26 Jun.

Portugal.

Die neue Miniſterliſte, welche letzthin engliſche und franzöſiſche Zeitungen nach dem Madrider Blatt El Caſtellano mittheilten, war einer von den boshaften Späßen, zu denen die Portugieſen beſonders aufgelegt ſeyn ſollen; die Namen der dort aufgeführten portugieſiſchen Miniſter gehören nämlich berüchtigten „öffentlichen Charakteren“ der Hauptſtadt Liſſabon an. So iſt z. B. der Baron Catania, der angebliche neue Miniſter des Innern, ein ſchmutziger ſicilliſcher Quackſalber der auf einem elenden Schimmel bei ſeinen Patienten in Liſſabon herumreitet; der neue „Finanzminiſter“ iſt ein jüdiſcher Wucherer, der „Juſtizminiſter“ ein entlaſſener Galeerenſträfling u. ſ. w. — Wir erwähnten unlängſt (Nr. 163 der Allg. Ztg.) eines Religionsproceſſes auf der Inſel Madeira. Der Lord Provoſt von Edinburg hat jetzt von Lord Howard de Walden, brittiſchem Geſandten in Liſſabon, ein Antwortſchreiben in dieſer Sache erhalten. Hiernach iſt es zwar richtig daß eine junge Frau jener Inſel, Namens Maria Joaquina Alves, weil ſie zum Proteſtantismus übergetreten, zum Tode verurtheilt worden, als welche Strafe nach portugieſiſchem Geſetz den von der Staatsreligion Abtrünnigen trifft; aber der Geſandte verſichert daß Königin Donna Maria, welche von dem Vorgang in Kenntniß geſetzt iſt, dieſes Strafurtheil nicht werde vollſtrecken laſſen. Dabei erwähnt der Botſchafter als Beweis der jetzt in Portugal herrſchenden Toleranz daß ein katholiſcher Prieſter in Liſſabon, der vor einiger Zeit zur proteſtantiſchen Kirche übergetreten, nicht bloß frei in der Stadt umhergehe, ſondern auch Proſelyten für den Proteſtantismus zu gewinnen ſuche, ohne daß ihn die Juſtiz darum behellige. (Engl. Bl.)

Die portugieſiſche Regierung beabſichtigt, berichtet der Heraldo aus Liſſabon, telegraphiſche Linien anzulegen und ſie mit den in Spanien zu errichtenden in Verbindung zu bringen.

Spanien.

Der Navelero ſpricht von unangenehmen Erörterungen zwiſchen dem franzöſiſchen Geſandten und dem Miniſterpräſidenten. Inzwiſchen nahmen bei dem großen Gaſtmahl, das General Narvaez dem türkiſchen Geſandten gegeben, Graf Breſſon und ſeine Gattin die Ehrenſitze ein. Die Umwandlung der ſchwebenden Vorſchüſſe in 3proc. Schuldpapiere zum Preiſe von 35 Proc. ſoll nun wirklich zwiſchen den Darleihern und dem Finanzminiſter feſtgeſtellt ſeyn, und die St. Ferdinands-Bank ſich verpflichtet haben die nöthigen Fonds zur Bezahlung der halbjährigen Zinſen der 3proc. Schuld, die Ende Junius fällig werden, zu angemeſſenen Bedingungen in London und Madrid bereit zu halten. Mehrere progreſſiſtiſche Blätter ſind am 18 Jun., dem Jahrestag der Ausrufung der Conſtitution von 1837, mit zierlichen Einfaſſungen erſchienen, welche dieſelbe verſinnbilden; auch haben die Progreſſiſten ein Zweckeſſen veranſtaltet. Aus Algeſiras (Andaluſien) wird geſchrieben, das Ayuntamiento dieſer Stadt habe den Verſuch gemacht das Eſtatuto Real auszurufen, welches, wie es dem Generalcommandanten, deſſen Beiſtimmung fordernd, verſichert, vom Volk gewünſcht werde; dieſes Volk hat indeſſen bloß aus den Räthen, den Polizeiſbirren und einigen Verurtheilten beſtanden, das wahre Volk aber hat mit Hülfe der Truppen das Pronunciamiento unterdrückt.

Der Kriegsminiſter hat eingewilligt die Ringmauer von Barcelona, nach der Junquera hin, behufs der Ausdehnung der Stadt abzubrechen und ſie in einer gewiſſen Entfernung durch andere Feſtungswerke zu erſetzen. Die baſtionirte Ringmauer Barcelona's iſt übrigens ſehr alt und hinfällig, und die neuen Werke dürften auch andere Abſichten erfüllen ſollen, nicht bloß gegen den äußern Feind, ſondern auch gegen die Stadt. Wirklich ſprechen progreſſiſtiſche Blätter von der Wiederherſtellung der Stadtfront der alten Citadelle und der Erbauung einer neuen. Merkwürdig, wenn am Ende noch die cataloniſche Hauptſtadt die neuen Werke, wie verſchiedene Correſpondenzen angeben, auf eigene Koſten erbaute.

Digitized by Google

Groſsbritannien.

Der König von Sachſen hat, auf ſeiner Reiſe nach dem Norden, Hatfield-Houſe, den ſchönen Landſitz des Marquis v. Salisbury in der Grafſchaft Hertford, und von da aus die Univerſität Cambridge beſucht, wo er von den akademiſchen Behörden ehrfurchtsvoll empfangen ward. Demnächſt gedenkt er auch Oxford mit einem Beſuch zu beehren, wo in den letzten Tagen große akademiſche Feſtlichkeiten — die ſog. „commemoration“ — ſtatthatten, mit lateiniſchen Schulreden, Preisgedichten, Promotionen u. ſ. w. Unter andern wurde Prof. Struve, Director der Sternwarte zu Dorpat, zum Doctor der Rechte hon. causa ernannt.

Die Hamburger Börſenhalle vom 14 Jun. theilte in ihrer Correſpondenz die Nachricht mit, die Herzogin v. Somerſet, als erſte Lady Patroneſs des neulichen Polenballs, habe einen Brief an Baron Brunnow gerichtet, worin ſie ihre Bereitwilligkeit ausdrückte dieſen Ball, aus Rückſichten der Delicateſſe, auf einen ſpäteren Tag zu verlegen, wenn der Kaiſer von Rußland es wünſchen ſollte. Der ruſſiſche Geſandte antwortete der Dame dd. Windſor, 5 Junius: „Meine theure Herzogin! Tauſend Dank für Ihre freundliche Mittheilung in Betreff des Wohlthätigkeitsballs (charity ball), der am Montag den 10 d. M. ſtattfinden ſoll um nothleidende Polen in dieſem Lande zu unterſtützen. Ich habe nicht ermangelt Sr. Maj. vorzutragen was Sie mir über die Sache zu ſchreiben die Güte hatten. Indeſſen war ich ſchon im voraus von den Anſichten Sr. Maj. überzeugt, und zu meinem größten Vergnügen ſeh' ich mich jetzt ermächtigt Ihnen, meine theure Herzogin! zu eröffnen daß der wohlthätige Zweck den die Damen des Ballausſchuſſes im Auge haben, auf keinerlei Hinderniß ſtoßen kann. Se. Maj. iſt mit den an der Spitze der Committee ſtehenden Damen nicht perſönlich bekannt; was aber die wohlthätige Veranſtaltung ſelbſt betrifft, ſo hab' ich Sie zu benachrichtigen daß, falls die Subſcriptionsliſte noch nicht geſchloſſen iſt und eine Zuſchußſumme zu den Ihnen zur Verfügung ſtehenden Fonds wünſchenswerth oder erforderlich ſeyn ſollte, ich den Befehl habe meinen Namen (my name) für jedwede Summe zu unterzeichnen die Sie, zur Erfüllung Ihrer menſchenfreundlichen Abſichten, einzutragen für geeignet finden mögen. Der Ihrige u. ſ. w. Brunnow.“ Die Londoner Blätter geben dieſe Correſpondenz ohne Anmerkung; der Beitrag des ruſſiſchen Geſandten ward aber, wie erwähnt, abgelehnt. — Ein Blatt enthält die Notiz, Kaiſer Nikolaus habe auf dem Windſorſchloß nach aufgehobener Hoftafel den Premier in eine Fenſtervertiefung gezogen und lange und lebhaft mit ihm geſprochen, Sir R. Peel habe lange ehrerbietig zugehört, ſey aber auf einmal aus der Haltung, die er ſonſt im Geſpräch mit Höhergeſtellten zu beobachten pflege, ganz herausgegangen und man habe ihn ſo lebhaft geſticuliren, demonſtriren und remonſtriren ſehen wie den Kaiſer ſelbſt. Der Standard bezeichnet dieſe Notiz als fudge und humbug, d. h. als müſſiges Kannegießergelüſte. — Auch die Londoner Polizeimannſchaft, welche während der Anweſenheit des Kaiſers mit dem Schutze ſeiner Perſon betraut war, hat ein Geſchenk von 200 Pf. St. empfangen, und drei Oberaufſeher, deren einer im ruſſiſchen Geſandtſchaftshotel, der andere bei den Beſuchen des Kaiſers, der dritte bei ſeiner Aus- und Einſchiffung in Woolwich Dienſte that, je 35 und 25 Pf. St. extra.

Die Sloop Wanderer iſt von China auf der Rhede von Spithead angekommen; ſie hat eine Million Dollars mitgebracht als Theil einer neuen Feiſtzahlung an den chineſiſchen Kriegsgeldern.

Die Katholiken bauen in England eine ſchöne Kirche um die andere; ſo eben ward in Salford durch den Hochw. Dr. Sharples der Grundſtein zu einer Kathedrale gelegt.

Hr. Moxon, Advocat am Kanzleigerichtshof, einer von den Teſtamentsvollſtreckern des unlängſt verſtorbenen Dichters Campbell, hat vom Capitel der Weſtminſterabtei auf Befragen die Antwort erhalten daß der Beiſetzung ſeiner Leiche in der Abtei, falls ſeine Freunde ſie wünſchen ſollten, nichts entgegenſtehen werde.

Am 20 Jun. ſpielte die italieniſche Geſellſchaft des Hoftheaters — „Her Majesty's Theatre“ — eine neue Oper von Coſta, welche Glück machte; ſie heißt „Don Carlos“, und der Libretto iſt ſehr treu nach der Schiller'ſchen Tragödie angefertigt. Der Berichterſtatter der Times bemerkt etwas ſpitz: der Marquis Poſa des Originals ſey ſo melodramatiſch, daß er ſo zu ſagen dazu eingeladen habe ſeine „Kantiſchen Sittenſprüche“ aus den deutſchen Jamben in italieniſche Arien zu übertragen, mit den üblichen Zugaben von oh dio! anima mia! u. dgl. Der Ausruf des Prinzen: „O mein armes Flandern!“ iſt zu einer Arie geworden: „il Fiammingo desolato“, welche Fornaſari rührend ſang. Es iſt was Schönes um die Oper, ohne Zweifel; zu wünſchen wär' es aber doch daß die HH. Tonſetzer und Librettiverfaſſer die Stoffe der großen Dichter lieber verſchonten. Schikaneder und „Kind und Kindeskind“ eignen ſich zu Textlieferanten, wie die Texte nun einmal ſeyn ſollen, beſſer als Shakſpeare oder Schiller.

* London, 21 Jun. Das miniſterielle Schiff iſt zwar wieder flott, und Peel, in beſſerem Humor als letzten Montag, ſuchte geſtern Abend durch beſchwichtigende Erklärung und freundliche Zutraulichkeit die Härte einigermaßen wieder gut zu machen, die er an jenem Abend gegen ſeine Partei bewieſen. Aber das Zerwürfniß in derſelben iſt darum nicht geheilt; beſonders ſind die welche trotz ſeiner Drohung daß er abdanken würde, dennoch bei ihrer Oppoſition beharrten, weder hierdurch noch durch irgend etwas anderes als durch die gänzliche Umgeſtaltung ſeiner Politik zurückzubringen. Wenn alſo wieder eine Frage vorkömmt, worin dieſe mit der Maſſe der Liberalen zuſammenhalten können, und keiner der letzteren Grund findet Peel zu unterſtützen, ſo muß er fallen. Warum nun Cobden und ſein Dutzend Freunde dießmal die Peel'ſche Verwaltung retten halfen, darüber ſind die Meinungen getheilt. Denn während einige nichts anderes darin ſehen als die Unterſtützung einer Maaßregel welche ihnen ihrem großen Princip der Handelsfreiheit am nächſten zu kommen ſchien, wollen andere eine tiefere Politik dahinter ahnen. Dieſe behaupten nämlich die Cobdeniten hätten hierbei den Chartiſten nachgeahmt, welche ſonſt die Meetings der League zu ſtören pflegten, nicht weil ſie den Getreidezoll zu erhalten wünſchten, ſondern weil ſie die Mittelclaſſen nöthigen wollten ſich zuvörderſt mit ihnen zur Durchführung ihrer beliebten Charter zu vereinigen. Cobden wolle nämlich die Getreidefrage nicht durch ein Whigminiſterium mittelſt der Anlegung eines mäßigen fixen Zolles beſchwichtigen laſſen, ſondern lieber mit Peel am Ruder das jetzige Geſetz ſo lange behaupten, bis die vornehmſten Whigs ſich an die League angeſchloſſen hätten, und ſo am Ende die gänzliche Abſchaffung aller Getreidezölle unvermeidlich würde. Auf jeden Fall bleibt es merkwürdig daß ein Cobden die Peel'ſche Verwaltung von dieſem frühen Untergang retten mußte. Auch meint die M. Poſt, deren ganzes Streben bekanntlich darauf hinausgeht Peels Gegner unter den Gutsherren zum thätigen Widerſtand wider ihn aufzuſtacheln, dieſer Umſtand habe Peel der League um ein großes nahe, und das Korngeſetz in viel größere Gefahr gebracht. Das Miniſterium war zwar geſtern Abend im Ausſchuß über die Zuckerbill bei den Abſtimmungen

Digitized by Google

durchaus ſiegreich, wurde aber von der Oppoſition ſehr in die Enge getrieben; und ſeine Verlegenheit war in der Kälte, wo nicht dem Unmuth, ſeines Anhanges die ganze Zeit über ſichtbar genug. Der Hohn den dieſer von den Gegnern zu erfahren hatte, die ihn mit einem Rudel tanzender Pudel verglichen, war allein genug ihn zu verſtimmen. Heute Abend kommt nun auch die Diſſentercapellenbill wieder vors Haus, gegen welche viele von der miniſteriellen Seite ſich erklärt haben, was daher nicht geeignet iſt die Harmonie und gute Laune auf derſelben herzuſtellen. Natürlich fällt es allen ächten Proteſtanten auf daß die Katholiken ſich in Maſſe für dieſe Bill intereſſiren, und das Parlament fortwährend mit Bittſchriften für dieſelbe heimſuchen, welche von Tauſenden unterzeichnet ſind. Denn da die Maaßregel durchaus keinen Bezug auf ſie ſelbſt hat, ſo vermuthet man daß ſie ſie nur darum durchgeſetzt zu ſehen wünſchen, weil ſie Einkünfte lieber im Beſitz der kalten Socinianer als in den Händen der lebenskräftigen Presbyterianer ſehen mögen, die in Irland immee ihre ſchlimmſten Gegner geweſen. Den Miniſtern aber kann dieſe Uebereinſtimmung mit ihnen bei der oben genannten Claſſe nur ſchaden. Wie ſie von derſelben jetzt ſchon angeſehen werden, erhellt aus einem Beſchluß den der proteſtantiſche Verein ſo eben zu Dublin in der Meinung angenommen, daß ſie wirklich abgedankt hätten. Sie werden hierin das feindſeligſte Miniſterium gegen die Kirche genannt, das je exiſtirt habe; und die Wähler von Tamworth werden aufgefordert im Fall einee neuen Parlamentswahl Peel nicht mehr ihre Stimmen zu geben! — Die Brandſtiftungen in der Grafſchaft Suffolk werden immer häufiger, ſo daß die Times ſogar ihren Berichterſtatter, welchen ſie nach Wales geſchickt hatte, dahin geſandt hat. Man hat bereits mehreremale in beiden Häuſern davon geſprochen; und mehrere Gutsherren haben ihre Meinungen über die Urſachen dieſer bedenklichen Erſcheinung in öffentlichen Blättern mitgetheilt. Nach einigen iſt es das Werk einzelner Landſtreicher; nach andern eine Folge perſönlicher Rache von einzelnen Arbeitern, die ſich von dieſem oder jenem mißhandelt glauben. Nach andern wieder ein Mittel wodurch das Volk ſeine elende Hülfsloſigkeit und Verzweiflung kundgibt.*) Letzteres iſt um ſo wahrſcheinlicher, da ſich das Unheil auch allmählich über Norfolk veebreitet, und bereits die Grafſchaft Cambridge ergriffen hat. Es iſt bemerkenswerth daß wir eine ähnliche Erſcheinung im Jahr 1830 hatten, als die Torypartei im Amt und unter ſich ſelbſt entzweit war. Damals hatten wir das neue Armengeſetz noch nicht, welchem die Times faſt ausſchließlich die Unzufriedenheit unter dem Landvolk zuſchreiben will. Aber die Regierung wußte ſich nicht zu helfen. Als die Whigs ans Miniſterium kamen, gelang es ihnen bald mehrere Brandſtifter zur Strafe zu bringen, und in der bald darauf erfolgten Bewegung über die Reformbill hörte das Unheil allmählich auf. Es wird indeſſen jetzt von vielen, welche anfangs eifrige Unterſtützer der neuen Armenpflege waren, häufig über die Härte geklagt, womit dieſelbe verwaltet werde. Dennoch verſchiebt die Regierung von Seſſion zu Seſſion die Durchſetzung ihres eigenen Planes, wornach dieſe Härte gemildert werden ſolle. Dieſe Folgerichtigkeit verdient alle Achtung, und iſt, nachdem man einmal dieſen Weg eingeſchlagen, das beſte was die Regierung thun kann.

*) Die dem neuen engliſchen Armengeſetz feindſeligen Blätter, wie die Times und die M. Poſt, bringen die Brandſtiftungen zunächſt mit dieſer Maaßregel in Zuſammenhang, als über deren Härte in der Ausführung die arbeitenden Claſſen, die Claſſe der Feldarbeiter namentlich empört ſeyen. Dieß werde in dem Suffolker Provincialblatt Bury Poſt ſelbſt von dem Whig Sir Henry Bunbury zugeſtanden, der doch ein eifriger Unterſtützer des neuen Armengeſetzes geweſen.

Frankreich.

Paris, 25 Jun.

Die letzten Sitzungen der Pairskammer beſchäftigten ſich mit dem Geſetzentwurf über die Weinfälſchung. Der berühmte Gay-Luſſac erhob ſich ſehr eifrig gegen das Geſetz. Nach ſeiner Anſicht dürfte in der Vermiſchung von Wein mit einem ſo unſchädlichen Stoffe wie das Waſſer iſt kein Verbrechen geſehen werden. Er zeigte daß im Weinhandel keine ſchädliche Veränderung vorkomme, und war der Meinung daß kein Bleioxyd, ſondern nur eine Miſchung von Alkohol und Waſſee in den behaupteten Fälſchungen ſich voegefunden hätte. Darin liege nichts was der Geſundheit ſchade, und die andern Subſtanzen die man vielleicht noch anwende um den Wein zu färben haben nur eine nahrhafte Eigenſchaft. Weßhalb man alſo Gebräuche unterſagen wolle, die durch die Gewohnheiten und Bedürfniſſe einer Claſſe der Geſellſchaft geboten ſeyen? — Das Geſetz wurde mit einer ſchwachen Majorität angenommen.

Das J. des Débats enthält Näheres über das Lager zu Lalla Maghania, wo jetzt der General Bugeaud angekommen iſt und vor welchem die Marocaner ihre Angriffe gemacht haben. „Es liegt 9 Lieues von Tlemcen, 6 von Uſchda, der erſten marocaniſchen Stadt und 2 bis 3 von der Gränze. Dieſe iſt nämlich durch die Natur des Landes und durch hiſtoriſche Voegänge ſehr genau beſtimmt. Algerien endet an der Küſte beim Cap Milonia, wo der kleine Fluß Milonia mit ſeinen Zuflüſſen zu Marocco gehöet, während der Lauf der Tafna und ihrer Zuflüſſe auf dem Gebiet Algeriens ſich befinden. Der Bach Muilah, an dem das Lager liegt, fließt in die Tafna und kommt aus den Gebirgen von Uſchda. So iſt im Weſten die Gränze phyſiſch durch die Gewäſſer bezeichnet. Im Südweſten bildet die Wüſte Angad die Mark. El Ghor und das ganze Territorium unter dem Meridian von Tlemcen gehört Algerien; es iſt unſere weſtliche Sahara, beſäet mit kleinen fleißigen und friedlichen Städten. Hier wohnt der uns befreundete Araberſtamm der Uled-Sidi-Scheik; El Abied, ihre Hauptſtadt, die beiden Schellah und etwa acht andere kleine Städte deren letzte Farek auf dem Wege von Figuig nach Tafilet iſt, liegen ebenfalls dort. Das Lagee von Lalla Maghania, durch einen terraſſirten Wall, flankirt mit Geſchützen, vertheidigt, mit hölzernen Barracken für die Magazine, die Lazarethe, die Bureaux ꝛc. verſehen, bildet die Niederlage aller Vorräthe und den Stützpunkt für das Truppencorps welches eben auf der Gränze verſammelt iſt und 8 bis 9000 Mann zählt. Es beſteht aus dee Diviſion Lamoriciere, der Brigade Bedeau und der Verſtärkungsbrigade welche der Marſchall Bugeaud aus Oran hingeführt hat. Während der Marſchall von Maghania aus die in Uſchda verſammelten 15,000 Marocaner im Schach hält, iſt es die Aufgabe dieſes Coeps die ganze Süd- und Südweſtgränze gegen Abd-El Kadee zu ſchützen, welcher gierig den Augenblick eeſpäht wo er ſich unerwartet in das Gebiet von Oran ſtürzen kann um es zu veewüſten und zu verheeren. Dieß ſind die ergriffenen Maaßregeln um das Land von Tell zu ſchützen, d. h. das fruchtbare Land an der Gränze der Sahara. Der General Tempoure beſetzt die Feſtung Sebdu, welche erſt im Aufbau begriffen iſt, 12 Stunden ſüdlich von Maghania; Oberſt Eynard iſt in Saida, einer andern neuen Feſtung, 15 Stunden ſüdlich von Maſcara. General Marey wird ſich in Tiaret aufſtellen, ſobald er von ſeiner friedlichen Expedition nach El Aghuat und Ain-Madhi (zwei Städte welche 160 Lieues odee 25 Tagmärſche von Algier entfernt liegen) zurückgekehrt iſt. Alle dieſe Forts, ſtaffelweiſe drei oder vier Tagmärſche von einander und ebenſo weit von der innern Linie entfernt, dienen dazu den Frieden im Tell und in der Sahara, die ſie gleicherweiſe beherrſchen, aufrecht zu erhalten; und da ſie ferner in

Google

der Nähe der Hauptpäſſe des Tell und der beſten Lagerplätze der Sahara ſind, ſo machen ſie unſern Truppen möglich, Abd-El-Kader zuvorzukommen wenn er einen Einfall verſuchte, oder ihn vom Rückzug abzuſchneiden und ihm in den Rücken zu fallen wenn er einen Augenblick ihre Wachſamkeit getäuſcht hätte und in die angebaute Region vorgedrungen wäre. Die Wichtigkeit dieſer neuen Forts als Vertheidigungs- und Hülfsplätze iſt durch die heutigen Ereigniſſe klar dargethan. — Außer den angeführten Colonnen ſtehen noch die Generale Bourjolly zu Moſtaganem als Reſerve des Diſtricts Maskara, der Obriſt Cavaignac zu Orleansville und der Bataillonschef Boſc in der Nähe von Tlemcen. Der General Thierry organiſirt in Oran Verſtärkungen für das Lager des Marſchalls. Obriſt Peliſſier mit 1500 Mann und 1000 Reiter des Magzen (arabiſches Hülfscorps) ſind ebenfalls nach der Gränze aufgebrochen. — Die beiden Gefechte fielen zwei Marſchſtunden von dem Lager entfernt, im Bereich unſrer Gränzen vor. Man hat den Feind nicht auf ſein Gebiet verfolgt; dieſe Langmuth wird ihr Ende haben, doch iſt die Zeit noch nicht gekommen die Offenſive zu ergreifen.

♀ **Algier**, 20 Jun. Geſtern hatte ſich hier das Gerücht verbreitet daß mit Marocco alles beigelegt ſey, und daß der Kaiſer Mulai-Abd-El-Rahman, den von ſeinem Neffen Ali ausgegangenen Angriff vom 30 Mai desavouire und ſich zu jeder Genugthuung anerbiete. Was dieſer Nachricht einiges Gewicht gab, war daß das 44ſte Linienregiment, welches man kürzlich von Frankreich nach Oran ſchickte, um die Weſtdiviſion zu verſtärken, nach Algier beordert worden war. (In dieſem Augenblick vernehme ich daß es noch heute Abend nach Oran abmarſchirt.) Dieſe Verminderung im Truppenſtande der bedrohten Provinz deutete an daß die Gefahr vorüber. Dennoch ſcheint daß die Lage der Dinge immer noch dieſelbe iſt, und daß der Officier (deſſen Miſſion jenes Friedensgerücht hatte entſtehen laſſen und welcher auf einem engliſchen Kauffahrer in Oran angekommen war) Depeſchen an den Generalgouverneur brachte, in denen nur die Rede iſt von einer anerbotenen Vermittelung Englands. — Eine andere Neuigkeit ſcheint ſo ſeltſam, daß ich ſie nur im Vorbeigehen erwähne. Man behauptet daß Abd-El-Kader vor einigen Tagen zwiſchen Oran und Maſcara an der Spitze von 1700 Reitern durchgezogen iſt. Wohin oder wozu, ſagt man nicht. — Zum erſtenmal ſeit 14 Jahren iſt der Jahrestag der Landung der Franzoſen hier bei Sidi-Ferruſch am 14 Jun. 1830 officiell gefeiert worden. Eine in Zeit von 30 Stunden durch die Thätigkeit des tapfern Generals Marengo errichtete Pyramide neben der einem muſelmänniſchen Heiligen geweihten Capelle erinnert an dieſe, durch ihre ſocialen Folgen wichtigſte Waffenthat der neueſten Zeit. Milizdetaſchements haben die Operationen der Landung und des Angriffs auf die Halbinſel dargeſtellt. Beamte aller Verwaltungszweige und eine Menge Damen haben dieſem Nationalfeſte beigewohnt, das mit jedem Jahr mehr Wichtigkeit bekommen wird, in gleichem Maaße wie die Entwickelung der Colonie die Wichtigkeit der Waffenthat ſteigert, an die erinnert werden ſoll. — Die Angelegenheit des Malteſers Xuered in Tunis, von der ich Ihnen neulich ſchrieb, hat ein trauriges Ende genommen. Der Menſch iſt hingerichtet worden. Die europäiſche Bevölkerung, die ſich dadurch in ihren ſeither immer geachteten Privilegien bedroht geſehen hat, iſt durch dieſen Ausgang einer Angelegenheit, die man beendet glauben konnte, mit vollem Recht beunruhigt. Die blinde Hartnäckigkeit des engliſchen Conſuls hat hier über die allgemeinen Intereſſen der chriſtlichen Nationen den Sieg davon getragen. — Seit einigen Tagen hat ſich hier das Gerücht verbreitet, daß der Scheriff von Mekka in der Kaaba einen Brief gefunden habe, worin der Prophet ſeine treuen Gläubigen benachrichtigt daß eine muſelmänniſche Seeſtadt von den Wogen verſchlungen werden ſolle zur Sühnung der Sünden der Anhänger des Islam. Dieſe Nachricht iſt, ſagt man, officiell den Bewohnern Algiers angekündigt worden, die ſich nicht ſonderlich daran gekehrt und wenig Gebrauch von dem Mittel gemacht haben, welches man ihnen angab um die Kataſtrophe abzuwenden, nämlich außerordentliche Gebete während dreier Tage anzuſtellen und für die Häupter der Familien je einen Widder zu opfern. Die Neger nur haben dieſe Gleichgültigkeit nicht gehabt, und letzten Mittwoch haben ſie ſich nach der Kubbal von Sidi-Bellal (ihrem beſondern Marabut) beim Quartier Huſſein-Dey's begeben. Dort hatte jedes Dar el Dſchemâa (Verſammlungshaus) oder Verbindung der 44 Nationen des Sudan ſeinen Vertreter. Ein Ochſe iſt geopfert und auf der Stelle verzehrt worden, denn wenn das Opfer wirkſam ſeyn ſolle, dürfe, behaupteten ſie, kein Stück des Fleiſches nach Algier zurückkommen.

* **Toulon**, 23 Jun. Mehrere Schiffe des vom Prinzen von Joinville befehligten Geſchwaders ſind ſchon geſtern in See gegangen; die andern bereiten ſich heute abzuſegeln. Contreadmiral Parſeval Deschenes, der das Evolutionsgeſchwader bei den hyeriſchen Inſeln befehligt, hatte heute eine lange Conferenz mit dem Prinzen von Joinville an Bord des Suffren. Ohne Zweifel werden alsbald noch weitere Truppeneinſchiffungen ſtattfinden. Dieſen Morgen hörte der Prinz die Meſſe in St. Louis. (Das J. des Débats verſichert, nach einer telegraphiſchen Depeſche, er ſey noch denſelben Abend abgegangen.)

* **Toulon**, 23 Jun. Wir ſind entſchieden in Krieg mit Marocco; unſere Truppen wurden am 15 wiederholt angegriffen, und dießmal auf Befehl des Oberanführers der an unſerer Gränze verſammelten maroccaniſchen Streitkräfte. Briefe aus Algier vom 20 Jun. ſagen darüber: „Am 15 Jun. Morgens hatte der Oberbefehlshaber der Maroccaner, el Guenahui, eine Unterredung mit General Bedeau, der von dem Marſchall Vollmacht zu allenfallſigen Unterhandlungen hatte. Da die übertriebenen Anſprüche des Maroccaners jede Verſtändigung unmöglich machten, ſo trennte man ſich, ohne daß etwas beſchloſſen worden wäre. Kaum aber war Guenahui wieder bei der Hauptmaſſe ſeiner Truppen angekommen, als er ſich mit ſeinen Reiterſchaaren mit verhängten Zügeln auf General Bedeau's kleines Corps ſtürzte. Der General hielt dem weit überlegenen Feind gegenüber guten Stand, wollte ſich aber doch auf das Heer zurückziehen. Da hörte der Marſchall, der in einiger Entfernung des Ausgangs der Conferenz harrte, das lebhafte Kleingewehrfeuer, eilte unverweilt mit vier Bataillonen ohne Torniſter und der Reiterei herbei und ließ nun unſere Truppen zum Angriff ſchreiten, die mit ihrer gewöhnlichen Unerſchrockenheit ſich auf die Linie der Maroccaner warfen. In einem Augenblick durchbrach die Infanterie das Centrum und trieb den Feind in die Flucht. Bloß deſſen linker Flügel leiſtete ziemlich lebhaften Widerſtand, aber ein vom Obriſt Yuſſuf befehligter Reiterangriff entſchied den Sieg für uns auch auf dieſer Seite und vervollſtändigte die Niederlage der Maroccaner, deren Verluſt nicht unter 3 bis 400 Todte geſchätzt wird. Die Spahis allein brachten 111 Köpfe, während unſere Soldaten ſich begnügten die Waffenſtücke aufzuleſen, deren ſie eine große Zahl ins Lager brachten. Unſere Verluſte ſind gering: gegen 50 Mann wurden kampfunfähig; unter den Todten befinden ſich die Hauptleute Rovigo und Lachèore, erſterer von der Fremdenlegion, dieſer von den Spahis. Der Marſchall konnte nicht umhin der Armee ſeine Bewunderung auszudrücken. Da der Krieg nun ernſthaft entglommen iſt, und Niemand weiß wie und wo das enden wird, ſo hielt es

Digitized by Google

der Marſchall für nöthig unſere Streitkräfte im Weſten noch zu verſtärken. Noch heute Abend und morgen gehen auf zwei Dampfbooten zwei Bataillone des 44ſten Linienregiments ab.

** Paris, im Jun. Der Bericht des Hrn. Bignon über das Budget von 1845 ſteht im Widerſpruch mit dem Verſprechen der Thronrede daß darin das Gleichgewicht zwiſchen den Ausgaben und Einnahmen des Staats erzielt ſeyn werde. Es würde mich zu weit führen, wenn ich die ausführlichen Betrachtungen des Hrn. Bignon über den wahren Stand unſerer Finanzen hier wiederholen wollte, denn ſein Bericht bildet einen Quartband von 407 gedruckten Seiten. Ich beſchränke mich darauf die Schlußfolgerungen mit Ziffern anzudeuten. Das Deficit des Staatsſchatzes wird nach der Berechnung des Hrn. Bignon vom Jahre 1840 bis Ende 1844 betragen 179,814,057 Fr., dazu müſſen gerechnet werden die beſondern Credite des Geſetzes vom 25 Jun. 1841 141,915,000 Fr.; die übrigen Creditforderungen des Jahres 1844 für Eiſenbahnen und Hafenſtädte 112,800,000 Fr., zuſammen 434,529,057 Fr. Das Deficit wird im Jahr 1845 vermehrt werden: 1) durch die auf das Jahr 1845 zu repartirenden Credite des Geſetzes vom 25 Jun. 1841 61,041,594 Fr., 2) durch die vom Miniſter der öffentlichen Arbeiten begehrten Credite für neue Eiſenbahnen 84,400,000, Geſammtdeficit des Jahres 1845 145,441,594; das oben angeführte Deficit dazu gezählt 424,529,057 Fr.; total 579,970,651 Fr. Zur Deckung des ungeheuren Deficits von 579,970,651 Franken, welches auf dem Staatsſchatz im Jahre 1845 laſten wird, beſitzt der Finanzminiſter bloß als Reſſource die Reſerve des Tilgungsfonds, welche für das Jahr 1845 die Summe von 75,079,229 Franken betragen wird. Es bleiben ſomit noch immer zu decken 503,891,422 Fr. Geſetzt auch daß der Finanzminiſter die noch zu emittirenden zwei Drittheile der im Jahre 1841 votirten Anleihe negocirt und dadurch 300 Millionen realiſirt, ſo ergibt ſich jedenfalls Ende des Jahres 1845 ein noch zu deckendes Deficit von 203,891,422 Fr. Dieß, ſagt Hr. Bignon, iſt die wahre Finanzlage des Landes, wie ſie ſich der Budgetcommiſſion nach gewiſſenhafter Prüfung des Vergangenen und der Zukunft dargeboten hat. Die von der Regierung im Budget von 1845 ausgeſetzten ordentlichen Ausgaben betragen 1,276,306,086 Fr. Die Commiſſion ſchlägt eine Reduction vor von 3,790,095 Fr. Es bleibt als Total des Budget der ordentlichen Ausgaben 1,272,515,991 Fr. Die außerordentlichen Ausgaben werden von der Regierung angeſchlagen: 1) für außerordentliche Arbeiten im allgemeinen 62,431,344 Fr., Reduction von der Commiſſion vorgeſchlagen 1,389,750 Fr., zuſammen 61,041,594 Fr., 2) für Eiſenbahnen 34,000,000 Fr., zuſammen 95,041,594 Fr. Total des Budget der Ausgaben 1,367,557,585 Fr.

* Lyon, 23 Jun. Zwei unſerer Corporationen, Univerſitätslehrer und Advocaten, ſind in kochender Wallung. Die verzögerte Dankadreſſe der Profeſſoren an Couſin über ſeine Pairskammerrede unterbleibt jetzt nach Thiers' Rede in den Bureaux und nach der Wahl der Commiſſion fürs Schulgeſetz. Es iſt ein Mangel daß die Lehrer in den Provinzen zur Niederlegung ihrer Meinungen kein Organ haben. Die Univerſität würde dann große Streitkräfte entwickeln können. Jetzt hat der Klerus, mit Ausnahme der Wiſſenſchaftlichkeit, alle Vorzüge, ſelbſt den eines ſcheinbaren Martyrthums, für ſich. Er kann nur durch Unbeſonnenheit ſie verlieren. — Die Advocaten Lyons beſprechen eine Beiſtimmungsadreſſe an die Pariſer Advocatenbank in deren Streit mit Seguier. Das Wort des Siecle: „l'impatience sera désormais la vertu du magistrat" wird Stichwort. Ein giftiger Oppoſitionskeim ſchlüpft aus dieſem Streit, feuchte Wärme wird ihn nähren. Franzöſiſche Advocaten bilden ein ſchlimmes Corps, je nach Umſtänden mit Fuchs- und Dachsnatur. — Die Nachrichten aus Schleſien ſind von hieſigen Blättern wider Erwarten nicht ausgebeutet worden. Zwar hilft die geographiſche Unkenntniß die Ideen der Weber über Deutſchland verwirren, aber daß bald Deutſchland in Revolution ſey, wie wohl manche glauben möchten, hat man ihnen noch nicht aufbinden können. — Auf einer Probefahrt eines neuen Saonedampfſchiffes hat man kürzlich in Einem Tage die Fahrt von hier nach Chalons, und noch bei niedrigſtem Waſſerſtand, hin- und zurückgemacht. Die Unnöthigkeit der Eiſenbahn von Chalons bieher iſt aber dadurch nicht bewieſen, ſo wenig die durch Coalition ſämmtlicher Rhonedampfer erhöhten Preiſe für Reiſende und Schiffgut zum Nachtheil einer Eiſenbahn von hier nach Marſeille zeugen. Man muß aber deutſche ſolide Häuſer vor Actienſchwindel in franzöſiſchen Bahnen beſonders warnen. — Wegen guter Seidenernte ſind die Seidenpreiſe bedeutend gewichen, wodurch auch unſere Fabriken wieder in kurzem größere Thätigkeit gewinnen werden.

† Straßburg, 25 Jun. Vorgeſtern wurde über die Truppen die nach Metz ziehen Heerſchau gehalten. Im Ganzen verſammeln ſich daſelbſt 40,000 Mann. Die Artillerie wird zum erſtenmal mit den von dem General Duchemin erfundenen Küſtenmörſern (mortiers de côtes) Uebungen in größerem Maaßſtabe ausführen. Die Schußweite dieſer Bomben iſt auf etwa anderthalb deutſche Stunden berechnet. — Nachdem die bezüglich der Aufhebung der Rheinzölle von der Mündung der Lauter bis zur Brücke bei Kehl nöthigen Ratificationen zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Zollverein ausgewechſelt wurden, ſo iſt das Geſetz hinſichtlich des Erlaſſes dieſer Abgabe ſeit dem 17 d. M. in Kraft getreten. Hoffen wir daß ſämmtliche rheiniſche Uferſtaaten dieſem Beiſpiele folgen und der Rhein von jenen drückenden Abgaben befreit werde, die durchaus nicht im Sinne der Verträge von 1814 und 1815 liegen. — In den letzten drei Tagen beförderte die elſäſſiſche Eiſenbahn nicht weniger als 12,000 Perſonen, von denen die Mehrzahl nach Baſel reiste, um dem am 30 d. M. beginnenden eidgenöſſiſchen Freiſchießen und der damit verbundenen vierten Säcularfeier der St. Jakobsſchlacht an der Birs beizuwohnen.

Belgien.

Das Tabakgeſetz, wie es aus der zweiten Abſtimmung der Kammer hervorgegangen, enthält folgende Beſtimmungen: Tabak in Blättern oder Rollen entrichtet von 100 Kilogr. europäiſcher 7, 50 Fr., Varinas 10 Fr., weſtindiſcher 10 Fr., aus andern außereuropäiſchen Ländern und alle Tabakſtengel 7, 50 Fr.; verarbeiteter und Schnupftabak 40 Fr., Cigarren aus Ländern außer Europa 200 Fr. unter nationaler, 220 Fr. unter fremder Flagge, ſonſtwoher ohne Unterſchied 240 Fr. Ein Zuſatzartikel behält der Regierung das Recht vor die Einfuhr europäiſchen Tabaks an der Landgränze (der franzöſiſchen und holländiſchen) zu verbieten. Das Geſetz ſoll vom Tage nach ſeiner Verkündigung an in Wirkſamkeit treten.

Niederland.

Die zweite Kammer hat, wie bereits angeführt, in der Sitzung vom 21 Jun., nachdem der Finanzminiſter eine ausführliche Rede gehalten und derſelben noch eine lebhafte Erörterung gefolgt war, den Schuldumwandlungsentwurf mit der großen Mehrheit von 43 gegen 14 Stimmen (Dam van Iſſelt, Romme, Schooneveld, Luzac, Verwey-Mejan, Warin, van Heloma, van Roſenthal, Thorbecke; Kuiphorſt, van Goltſtein, van Rechteren, Mutſaers und Anemaet) angenommen. Darnach ward ohne alle Erörterung der Entwurf über den Stempelbetrag von den Certificaten der Staatsſchuld einſtimmig an-

Digitized by Google

genommen. Andern Tags, Sonnabend, wollte die Kammer noch eine Sitzung halten und ſich dann vertagen. Sie wird für den gegenwärtigen Landtag wahrſcheinlich nicht mehr zuſammentreten.

Die jährliche Verſammlung des Raths der niederländiſchen Handelsgeſellſchaft fand am 19 Jun. in Amſterdam ſtatt. Der Präſident ſtattete nach kurzer Anſprache den gewöhnlichen Jahresbericht ab, den zweiundzwanzigſten (die Geſellſchaft ward 1822 gegründet). Die Beſorgniß vor namhaften Verluſten in Folge der niedern Preiſe der meiſten Colonialproducte, mehrerer Bankerotte in Indien und des geſtörten Leinwandhandels war nicht unbegründet geweſen; doch verbeſſerten ſich die Ausſichten, indem in Indien die Preiſe der Fabricate, in Europa die Kaffeepreiſe im Steigen begriffen ſind. Die Dividende für das verfloſſene Jahr ward auf 2 Procent feſtgeſetzt außer den 4½ Procent Zinſen. Für Rechnung der Maatſchappy waren 1843 in 168 Oſtindienfahrern 181,272 Ballen Kaffee, 235,602 Kranjans oder Kanaſſer, 550 Kiſten Zucker und 12,471 Kiſten Indigo angeführt, und theils in öffentlicher Verſteigerung, theils aus der Hand für einen Werth von mehr als 41 Millionen Gulden an javaiſchen Colonialerzeugniſſen verkauft worden, während die Geſellſchaft in den fünf erſten Monaten des laufenden Jahres bereits wieder für einen Betrag von beinahe 22 Millionen Gulden zu Gelde machte. Sie befrachtete im Jahr 1843 163 holländiſche Oſtindienfahrer von einem Gehalt von 63,594 Laſten, und bezahlte an Frachten über 11,200,000 fl. und an Aſſecuranzprämien 762,000 fl. Das iſt ein Inſtitut der Seehandlung, das dieſen Namen verdient!

Schweiz.

* Luzern, 25 Jun. Die außerordentliche Tagſatzung iſt heute den 25 zuſammengetreten. Die Eröffnung geſchah — ohne feierlichen Zug der Abgeordneten und ohne Eidesleiſtung in der Kirche, wie dieß bei einer ordentlichen Verſammlung ſtattfindet — einfach im Sitzungsſaal ſelbſt. Der Präſident des Bundestags Se. Exc. Schultheiß Siegwart-Müller begrüßte die Verſammlung im Namen des vorörtlichen Standes Luzern, warf einen Rückblick auf die Vorgänge im Kanton Wallis, welche die gegenwärtige außerordentliche Sitzung veranlaßt haben und führte der Verſammlung als Lehren, welche aus der Walliſer Geſchichte hervorgehen, zu Gemüth, „daß gewaltthätige Verfaſſungsumſtürze, wie ſolche vor ſechs Jahren in Wallis ſtattgefunden, immer neue Gewaltthaten in ihrem Schooße führen und daß nur geſetzliche, conſtitutionelle Reformen wahre Fortſchritte ſeyen; ferner: daß das Schweizervolk — wie ſich dieß im Wallis neuerdings gezeigt — nicht nur Freiheit, ſondern auch Ordnung und Friede wolle und daß es daher Pflicht der Obrigkeiten ſey, daß ſie und nicht Clubs regieren, und daß die Obrigkeiten überall ohne Rückſicht auf Parteiung ungeſetzliche, revolutionäre Clubs aufzulöſen haben und zwar ſogleich im Urſprung bevor Bürgerblut fließe ꝛc." Bei einer darauf folgenden Discuſſion, ob die Geſandtſchaft von Wallis zuzulaſſen ſey, ward dieß faſt einſtimmig bejaht. Die Stände, welche eine außerordentliche Tagſatzung verlangt, motivirten dieſes Verlangen. Morgen kommt die Frage der Walliſer Ereigniſſe ſelbſt zur Berathung.

Deutſchland.

Bayern. † Aus der Pfalz, 22 Jun. Die Bauten in Ludwigshafen (Rheinſchanze) ſchreiten ſehr raſch voran, und ganze Häuſerreihen nahen ihrer Vollendung. Auf den Plätzen, wo die Ruſſen im Jahre 1813 Dämme und Schanzen aufgeworfen hatten, erheben ſich jetzt prachtvolle Gebäude. Die Arbeiten für die Ludwigshafen-Berbacher Bahn beginnen unmittelbar nach der Ernte, der Bahnhof kommt in die Nähe der großen Zoll- und Lagerhäuſer. Für die verſchiedenen projectirten Linien nach Lauterburg und Wörth zeigt ſich große Theilnahme und es wurden hiefür mehrere Millionen von Pfälzern gezeichnet. — Es ſollen in der nächſten Zeit die Poſt- und Eilwagencurſe anſehnlich vermehrt werden.

Gr. Baden. * Heidelberg, 25 Jun. Gervinus ſieht endlich ſeinen Wunſch, dem öffentlichen Lehrſtuhl zurückgegeben zu werden, erfüllt: er wurde zum Profeſſor honorarius an unſerer Univerſität ernannt, und wird dieſen Winter ein Colleg über neueſte Geſchichte (ſeit 1815) leſen, worüber er auch eine eigene Schrift erſcheinen zu laſſen beabſichtigt.

Preußen. Breslau. Man hat den ſchleſiſchen Blättern zum Vorwurf gemacht, daß ſie über den Aufſtand im Gebirg faſt gänzlich Stillſchweigen beobachtet hätten. Die Schleſiſche Zeitung brach in den letzten Tagen dieſes Schweigen, indem es die beſtrittene Frage, ob unter den Webern mehr eingebildete als wirkliche Noth, auf folgende Weiſe beantwortete: „An einem Scheidewege ſteht jetzt der Weber, ſeine Noth läßt ſich noch heben, ſie liegt nicht in der Ertragsunfähigkeit des Bodens, ſondern in dem durch die Politik der Staaten vom richtigen Standpunkt entfernten Manufactur- und Handelsweſen; einem politiſchen Einlenken würde die Noth unfehlbar weichen. Die Folgen langjähriger angeſtrengter Arbeit vermehren die Noth der Weber noch mehr. In ſitzender Stellung, die Füße herabhängend, mit denſelben theilweiſe beſchäftigt, mit dem Unterleib feſt an den Bruſtbaum gekehrt, müſſen ſie mit dem Oberkörper und den Händen angeſtrengt Tag für Tag arbeiten. Ein ungleicher Schweiß verbreitet ſich dadurch über den Körper, weil die Arbeit die Theile deſſelben nicht gleichmäßig in Anſpruch nimmt; auf der Stirn treten große Schweißtropfen hervor, und eine traurige Mißſtimmung die durch das Drückende der Lage und aus Mangel an Erholung noch mehr geſteigert wird, bemächtigt ſich nach und nach der geängſtigten Seelen. Einen ſolchen trüben Zug trägt der ganze Weberſtand. Nach genauer Beobachtung zeigt ſich wohl daß dieſe trübe Stimmung durch das Anlegen des Unterleibs an den Bruſtbaum genährt wird. Dieſem Anlegen iſt hingegen nicht abzuhelfen, weil ein kräftiger Schlag mit der Webelade auf den Schußfaden einen feſten Standpunkt des Körpers fordert. Allen vorgenommenen Veränderungen an den Webeſtühlen erzielen in dieſer Hinſicht keine Verbeſſerungen. Wenn die Arbeit durch andere nützliche Beſchäftigungen unterbrochen werden könnte, z. B. durch Bebauen eines Gärtchens, dann würde wohl Erleichterung eintreten, aber der nothwendige Broderwerb geſtattet keine Unterbrechung. Wer da meint die Noth ſey nicht ſo groß weil es bei uns nicht brenne, der iſt taub gegen die Stimmen der Zeit. Die Weltgeſchichte iſt für dieſen Fall unſere beſte Lehrerin, ſie macht uns klug die Gegenwart zu verſtehen. Noch haben wir die Mittel und Gelegenheit zur Abhülfe in unſerer Hand; wollen wir daher die Mahnung der Zeit nicht unbeachtet an uns vorbeigehen laſſen, ſo müſſen wir baldige Hülfe dem kranken Gliede des Staatskörpers bringen."

Berlin, 21 Jun. Die älteſten der hieſigen Kaufmannſchaft haben folgende Bekanntmachung an die Börſe anſchlagen laſſen: „Die vielfachen Beſchwerden über ſolche Verweigerungen der Erfüllung eingegangener Börſengeſchäfte, welche mit der kaufmänniſchen Ehre und Treue im kaufmänniſchen Verkehr nicht zu vereinigen iſt, veranlaſſen uns zu der Aufforderung, daß diejenigen Herren Mitglieder der Corporation die ſolche Weigerungen erfahren, uns diejenigen Perſonen ſchriftlich namhaft machen, welche ohne zureichenden Grund ihre Verbindlichkeiten aus Börſengeſchäften nicht erfüllen. Es wird uns

Digitized by Google

auf dieſe Weiſe möglich ſeyn der in dem Statut vom 2 März 1820 uns auferlegten Pflicht zu genügen, nach welcher wir dahin zu wirken haben, daß Redlichkeit, Treue und Glauben, welche den Kaufmannsſtand charakteriſiren müſſen, aufrecht erhalten und bewahrt werden können. Berlin, 19 Jun. 1844." Die durch viele Zeitungen gegangene Meldung daß Hr. v. Bülow-Cummerow vom 1 Oct. ab eine neue Zeitung hier herausgeben werde, iſt um ſo mehr wohl ohne allen Grund, als man ſich nicht bewogen finden dürfte gegenwärtig neue Conceſſionen zu ertheilen. (K. Z.)

Schleswig-Holſtein. *** Von der Eider, im Jun. An den europäiſchen Höfen iſt viel die Rede davon, wie die Griechen ſich gegen ihren König Otto betragen. Bekannt zu werden verdient es, wie einige Dänen gegen den Willen ihres angebornen Königs zu ſprechen und zu handeln wagen, der auch gegen ſeine deutſchen Herzogthümer gerecht zu ſeyn wünſcht. So ſind in Holſtein neuerlich die däniſchen Beſtallungen für die Beamten abgeſchafft worden. Früher wurden in den Kirchen, wo kein Menſch däniſch verſteht, die Beſtallungen der Prediger däniſch verleſen. So ward auch von dem gerechten König angeordnet, daß in der ſchleswig'ſchen Ständeverſammlung, wo 19/21 deutſch ſind, die deutſche Sprache, wie ſie es immer geweſen, auch ferner die Geſchäftsſprache bleiben ſolle, ohne dem Abgeordneten, der nur däniſch ſprechen zu können verſichert, den Gebrauch ſeiner Sprache zu verwehren. Darüber entbrannte der Zorn einiger eitlen Litteraten in Kopenhagen, die unter dem Schein des Patriotismus das Volk zu fanatiſiren ſich bemühen. Bei vielen Landleuten, die kaum wiſſen wovon die Rede iſt, ſcheint es ihnen gelungen zu ſeyn; und es wäre möglich daß, während jenſeits des Balkan Blut fließt für die chriſtliche Religion, auf der kimbriſchen Halbinſel Blut fließen wird — für Ausbreitung der däniſchen Sprache. Die deutſchen Schleswiger ſollen gezwungen werden däniſch zu ſprechen, Dänen zu ſeyn, Papiergeld für Silber anzunehmen und zu ſchwören daß alle Deutſchen „Windbeutel" ſeyen. Das iſt der Lieblingsausdruck, den die eifrigſten Dänen von den Deutſchen im allgemeinen gebrauchen. Hiernach beurtheile man, wie ungeheuer ſolid die ächten Dänen ſeyn mögen. — Die Sache iſt aber leider nicht bloß ſcherzhaft. Hier iſt ein Actenſtück, welches zeigt wie gern man Gewalt brauchen möchte gegen die deutſche Sprache und — was davon unzertrennlich iſt — gegen deutſche Bildung, deutſches Silbergeld und alles was gehaßt — weil beneidet wird. Es liegt in dieſem Actenſtück ziemlich unverhohlen eine Appellation gegen eine hohe Perſon, welche nach dem Lauf der irdiſchen Natur in nicht langer Zeit abſoluter Herrſcher ſeyn wird in der nördlichen Hälfte der Staaten, welche man die däniſche Monarchie zu nennen gewohnt iſt, die aber innerlich aus den verſchiedenſten Beſtandtheilen zuſammengeſetzt iſt. In dem Königreich ſuccediren die Cognaten, in den Herzogthümern von Rechtswegen — die Agnaten. (Es wird bald ein wichtiges gründliches Werk über dieſe Erbfolge erſcheinen.) Und das iſt in den Augen der däniſchen Fanatiker das Hauptverbrechen der Herzogthümer; deßhalb möchten ſie dieſe daniſiren und haben zu dem Ende ſich alle Mühe gegeben hochſtehende Perſonen in ihren Meinungen irre zu leiten. Von dem was in den däniſchen Blättern täglich gegen die Deutſchen und gegen das Ausland überhaupt welches nicht die Ehre hat däniſch zu ſeyn, vorgebracht wird, kommt gar wenig zu weiterer Kunde. Aus der folgenden Probe möge man auf das Treiben der däniſchen Preſſe und der erzdäniſchen Köpfe ſchließen. Zu antworten wäre vergebliche Mühe; aber es möchte ein erlaubter Wunſch ſeyn daß die Repräſentanten der großen Mächte in Kopenhagen, von welchen wenige däniſch verſtehen, im Stande und geneigt wären an ihre Höfe Berichte zu ſchicken, die nicht aus parteiiſchen Quellen geſchöpft wären. Das erwähnte Actenſtück lautet: Hadersleben, 12 Junius. Die Generalverſammlung des „Schleswig'ſchen Vereins" beſchloß heute zu erklären: daß ſie in den von der Minorität der letzten Schleswig'ſchen Ständeverſammlung gefaßten Beſchluß: in dieſem Jahre nicht in der Verſammlung zu erſcheinen, wenn das Patent vom 29 März nicht vor Eröffnung der Ständeverſammlung verändert werde, vollkommen billige. Die Generalverſammlung erklärte es ferner als eine Unmöglichkeit für Volksvertreter ſich auf dem Schleswig'ſchen Volksthing zu erſcheinen, wo das natürliche Recht ſich ohne irgend welche Bedingung zu jeder Zeit irgend einer der Schleswig'ſchen Volksſprachen zu bedienen, gegenwärtig unterdrückt ſey; wo die Mutterſprache, das einzigſte charakteriſtiſche Merkmal der Nationalität, wogegen ſelbſt ein fremder Eroberer vergebens ſeine Lanze breche, wenn er das Volk in Ketten geſchlagen und jede andere Selbſtändigkeit ausgemerzt habe, auf höhniſche Weiſe untergeordnet worden; eine Volksverſammlung, in welcher die däniſche Nationalität und damit Dänemark ſelbſt preisgegeben ſeyn würde nicht nur der ſtolzen und herrſchſüchtigen hochdeutſchen Mißhandlung und Verhöhnung, ſondern auch dem Spotte und der Verachtung des ganzen Europa. Für däniſche Männer unter ſolchen Bedingungen als Abgeordnete des Volks zu erſcheinen wäre daſſelbe, erklärte die Generalverſammlung ſchließlich, als wenn ſie ſich und das Vaterland ſofort zu dem tragiſchen Schickſale verurtheilten, welches man ſchon lange und glücklich ihm zu bereiten bemüht iſt und welches jetzt einen großen Schritt näher gerückt iſt, zur Auflöſung des Reichs. Endlich beſchloß die Generalverſammlung patriotiſche däniſche Männer und Frauen aus dem ganzen Reiche einzuladen, an dem beabſichtigten Feſte auf Skamlingsbanke theilzunehmen. Es wurde zu dieſem Ende folgende Aufforderung zu erlaſſen beſchloſſen: „Landsleute! Obgleich der Gang der Begebenheiten ebenſo bitter für Euch Alle ſeyn mag, wie für uns, weil es das ganze geiſtige Leben und die Ehre der däniſchen Nation und die Exiſtenz des Reiches gilt, ſo ſind wir es doch, die zunächſt und täglich den Hohn und die Unterdrückung erdulden, welche ein Haufe fremder und verdeutſchter vornehmer Herren nicht allein ungeſtraft, ſondern unter Ehren- und Gnadenerweiſungen ſich erlauben zu dürfen glaubt; aber unſer Muth iſt nicht geſunken und er wird nicht ſinken, ſolange unſer Blut fließen kann. In der vorigen Ständeverſammlung ſcheiterte die Gewaltthätigkeit der Hochdeutſchen, welche dahin ſtrebte die Mutterſprache zu unterdrücken; in dieſem Jahre ſtehen die Sachen ſo, daß kein Däne, ohne ſich auf das bitterſte verletzt zu fühlen, in den Ständeſaal eintreten kann. In dieſem Jahre kann man beim Skamlingsbankefeſte vielleicht noch däniſch ſprechen, aber Gott weiß, ob dieß im künftigen Jahre noch erlaubt iſt. — Es kann nicht von einem Freudenfeſte die Rede ſeyn, wenn Gram und Erbitterung jedermanns Bruſt erfüllen; aber wir wollen uns einander ermuntern, wir wollen uns gemeinſam der Vorzeit, der Thaten unſerer Vorfahren, der Kraft und Ehre des Nordens erinnern und gedenken wie wir von einem tapfern und mächtigen Volke nun zu einem ſo ſchwachen herabgeſunken ſind, daß ein jeder glaubt uns ungeſtraft verletzen zu können. Beſonders wollen wir uns gegenſeitig mit der Hoffnung tröſten, daß es eine Zukunft gibt in welcher es anders werden muß, kann und ſoll, und uns ſtärken mit dem Beſchluß daß wir mit aller Macht nach der baldigen Erfüllung dieſer Hoffnung ſtreben wollen. Deßhalb ſprechen wir die Erwartung aus daß däniſche Männer und Frauen aus dem ganzen Reiche zum bevorſtehenden 4 Juli ſich auf Skamlingsbanke verſammeln werden. Hans Niſſen, Vormann."

Griechenland.

* Patras, 10 Jun. Die neueſten Ereigniſſe an der Gränze in Akarnanien ſind eigentlich nichts als Wahlumtriebe und Miniſterialkriſen auf griechiſche Manier, wie wir ſie ſchon oft hatten und noch oft haben werden; es iſt nur um weniges anders als man es in Spanien oder in Portugal treibt; daß übrigens dabei der Staat nicht proſperirt, verſteht ſich von ſelbſt. Das Ende vom Lied wird vielleicht eine Intervention von den joniſchen Inſeln her ſeyn. So viel iſt ſicher, daß nun auch Sir E. Lyons — von der aufliegenden Verantwortlichkeit tief gebeugt, um 10 Jahre gealtert — zu ſpät einſieht daß Griechenland für eine Conſtitution nicht reif, und ſein Schützling Mavrokorda-

Digitized by Google

tos für ſolche Verhältniſſe nicht der rechte Mann iſt. Piscatory, als ächter Philhellene, darf ſeinen Irrthum nicht bekennen, wünſcht ſich aber weit weg von dieſem Schauplatz planloſer Staatskunſt und adminiſtrativer Verwirrung. Hr. v. G. ſteht gut mit den Repräſentanten der Schutzmächte, ſelbſt mit den abgeneigteſten. — Für die Freunde der Ordnung, welche ſie auch ſey, iſt es bedauerlich zu ſehen, wie wenig unter den gegenwärtigen Conjuncturen ein Miniſter — ſelbſt mit dem beſten Willen — wirken kann. Mavrokordatos kämpſt mit Intriguen gegen Intriguen, und der ſonſt ſo ſchlaue und gewandte Mann zeigt ſeinen nächſten Umgebungen oft eine Rathloſigkeit, die an Geiſtesverwirrung gränzt. Viele fragen, wie alles das enden ſoll? Wir glauben nicht daß das endet; es gehört mit zu den politiſchen Fieberzuſtänden, welche dieſes Land beſonders in der heißen Sommerperiode heimſuchen, und es geht Mavrokordatos nicht beſſer und nicht ſchlimmer als allen frühern! Von den beſitz- und gewerbhabenden Deutſchen wohnen noch viele im Lande, und zwar ganz unangefochten, wie ſo viele andere Fremde. Die Kaffeehauspolitiker übertreiben ſehr die Wichtigkeit des Abganges einer einflußreichen deutſchen Hofdame; wir leben zu entfernt von der Hauptſtadt, um glauben zu können daß das unſchuldige Salongeplauder von ein paar Hofdamen und ein paar Geſandtſchaftsattachés auf die Schickſale dieſes Landes und dieſes Volkes irgend einen Einfluß üben könne. Die Uebel welche uns drücken liegen tiefer!

Türkei.

⊙ **Von der türkiſchen Gränze**, 20 Jun. Nachdem ich Ihnen über die Vorfälle in Bulgarien zu berichten längere Zeit durch Unwohlſeyn verhindert war, beeile ich mich heute meine frühern Mittheilungen durch folgende Daten zu vervollſtändigen, die ſich theils auf Ausſagen von Augenzeugen, theils auf officielle Berichte ſtützen, welche der neue Commandant von Niſch Osman Paſcha erhalten hat. Alle Angaben ſtimmen darin überein daß das von Köprili angerückte türkiſche Armeecorps von 10,000 Mann mit 20 Kanonen, von Haireddin Paſcha befehligt, nach mehreren kleinen Gefechten das auf den Anhöhen zwiſchen Skopia (Uskup) und Komanoa aufgeſtellt geweſene 7 bis 8000 Mann ſtarke Arnautencorps am 20 Mai geſchlagen und aus einander geſprengt hat. Den glücklichen Ausgang der nur kurze Zeit dauernden Schlacht ſchreibt man vorzugsweiſe dem klugen Benehmen und einer Kriegsliſt des die Vorhut befehligenden Omer Paſcha's zu. Dieſer hatte nämlich einen Scheinrückzug gemacht, und dadurch das von ihm ſchon beſetzt geweſene Dorf Kaplanovo abſichtlich preisgegeben, um den Feind in den Bereich ſeiner Kanonen zu locken. Seine Liſt gelang vollkommen; wie hungrige Wölfe ſtürzten ſich die raubluſtigen Schaaren auf das verlaſſene Dorf, gegen welches aber die verſteckt aufgeſtellte Batterie ein ſo furchtbares Kanonenfeuer eröffnete, daß die Arnauten in wilder Flucht umkehrten und vor den nun eiligſt vorrückenden Türken nach allen Gegenden zerſtiebten, alles was hinter ihnen noch aufgeſtellt war mit ſich fortreißend. Die Städte Skopia und Vrania ſind bereits wieder von türkiſchen Truppen beſetzt. Dieſer bis jetzt ebenſo glückliche als wichtige Erfolg der Kriegsoperationen der großherrlichen Truppen iſt übrigens zum größern Theil der Argliſt und dem Betruge zuzuſchreiben, deſſen ſich die türkiſchen Befehlshaber bei ihren Unterhandlungen mit den Albaneſen von je her bedient haben. Noch von Monaſtir aus wurde den ſüdlichen Toskis die Verſicherung ertheilt daß man es nur auf die nördlichen Arnauten abgeſehen habe. Dieß hatte die Folge daß ſich dieſe nicht nur nicht zur Wehre ſetzten, ſondern daß ſich ſogar 3000 muſelmänniſche Toskis von Karafil-Beg geführt, den regulären türkiſchen Truppen anſchloſſen; während mit einzelnen Anführern der Arnauten ſelbſt unterhandelt und mehrere derſelben, wie z. B. der bekannte Derwiſch Zar aus Tetowo, durch die günſtigſten Verſprechungen gewonnen wurden. So gelang es dem großen Kriege gegen die Albaneſen ſchnell ein Ende zu machen. Der kleine Krieg wird ſich dagegen noch lange hinziehen; bereits ſchicken ſich mehrere Haufen unter den bekannten Führern Battal aus Katſanik, Dſambas aus Koſtevar, Sali-Rika u. ſ. w., die bis jetzt noch vereint hinter dem ſehr ſtarken Defilée von Katſanik aufgeſtellt ſind, hiezu an. Unter ſolchen Umſtänden darf die chriſtliche Bevölkerung jener Gegenden einer Erleichterung ihrer ſchrecklichen Lage nicht ſobald entgegen ſehen. Und iſt am Ende der Arnaute auch abgezogen, ſo gilt es dafür den Befreier zu ernähren und zu verſorgen, für welch' drückende Laſt dem Rajah einen Erſatz zu gewähren in der Türkei bis jetzt nicht erhört worden iſt.

Handels- und Börſennachrichten.

Paris, 25 Jun. 3proc. 82, 30; 5proc. 122, 30; Bankactien 3060; Coup. Laff. 1110 u. 5075; belg. Bank 660; ſpan. act. $31\frac{1}{2}$; neap. 99, 60; röm. $104\frac{1}{4}$; piemont. 1225; portug. 47; St. Germain. E. B. 900; Verſ. rechte E. B. 405; linke 273, 75; Paris-Orleans 1005; Rouen 990; Havre 772, 50; Marſ.-Avig. 767, 50; Straßburg-Baſel 242, 50.

Amſterdam, 24 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{5}{8}$; 3proc. $75\frac{1}{8}$; 5proc. $100\frac{1}{2}$; öſt. Anl. 5proc. $100\frac{1}{8}$; ditto 4proc. $95\frac{1}{8}$; Synd. $99\frac{1}{8}$; Hand. Maatſch. 143; Ard. $21\frac{13}{16}$; ſpan. 3proc. $35\frac{1}{4}$; Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{5}{8}$; Met. 5proc. 110. In Hand. Maatſch. Antheilen viel Verkehr zu ſteigenden Preiſen.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Jun. 5proc. Met. 113; 4proc. Met. $102\frac{3}{8}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$ (B.); Bankact. 2002 (pr. ult.); 250fl.-Looſe $126\frac{5}{8}$ (pr. ult.); 500fl. $152\frac{5}{8}$ (pr. ult.); bayer. Bankactien 718; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{2}$; Ludwigshafen-Berbach $110\frac{1}{8}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{3}{8}$; Integr. $60\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 97; $3\frac{1}{2}$proc. 86; Ard. $23\frac{1}{4}$; 3proc. ſpan. $34\frac{1}{8}$ (Br.); port. $45\frac{1}{4}$ (Br.); poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. $93\frac{5}{8}$ (Br.); Taunusbahn $366\frac{3}{4}$ (B.); Disc. 4Proc. (B.)

Augsburg, 28 Jun. Ludwig-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eiſenb. Act. Div. 1844 $104\frac{1}{2}$ P., — G. Augsb. M. Eiſ. 4proc. Obl. $101\frac{1}{2}$ P., — G. Priorit.-Obl. $4\frac{1}{2}$proc. — P., — G. Venet. Mail. E. B. 112 P., 110 G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Bayer. Bankactien I. Sem. 1844 721 P., 718 G. Württembergiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $100\frac{1}{8}$ P., 100 G. Badiſche $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $97\frac{1}{2}$ P., $97\frac{1}{8}$ G.

* **Kirchheim u. T.**, 27 Jun. Das Quantum der hieher zu Markt gebrachten württembergiſchen und fremden Wolle, welches beträchtlicher iſt als je — es erreicht 15,000 Centner — wird vollſtändig verkauft werden, wenigſtens läßt der raſche Gang, den der Handel in den letzten Tagen genommen, daran nicht zweifeln. Käufer und Verkäufer verſtehen ſich unſchwer, obgleich letztere einen höheren Aufſchlag gegen die vorjährigen ſo gedrückten Preiſe zu erhalten ſuchen, als ihn erſtere gewähren. So geſchieht es daß nicht alle bis jetzt verkauften Wollpartien zu höheren als den vorjährigen Preiſen verkauft worden ſind, einige ſogar zu den gleichen ſelbſt etwas niedrigeren, woran jedoch zumeiſt die Wäſche Schuld iſt. Dieſe, wenn im allgemeinen gut, iſt heuer doch weniger rein und glänzend ausgefallen als man ſie ſonſt zu ſehen gewohnt iſt, weil häufige Schlagregen das Waſſer getrübt oder die ſchon gewaſchene Wolle auf den Thieren nochmals getroffen haben. Der Aufſchlag ſteigerte ſich, die eben angedeuteten Ausnahmen abgerechnet, von 3, 4 bis 8 Procente per Centner über die vorjährigen Preiſe. Der höchſte Preis war wohl der für die Electa der k. Privatſchäferei gewährte von 185 fl. per Centner. Dieſem folgen die Hohenheimer Inſtitutswolle mit 170 fl. für ihre erſte Claſſe und 126 fl. für ihre Kammwolle, die fürſtl. Fürſtenberg'ſche mit 130 fl. (voriges Jahr 135 fl.), die gräfl. Rechberg'ſche mit einem Durchſchnittspreis von 126 fl. durch alle Claſſen (vor. Jahr 117 fl.), die freiherrl. v. Cotta'ſche mit einem Durchſchnittspreis von 125 fl. (vor. Jahr 120 fl.) durch alle Claſſen (oder 170 fl. für Electa, erſte Claſſe 130 fl., zweite Claſſe 115 fl., Hammel- und Lammwolle 90 fl., Schweiß- und Lockwolle 70 fl.), freiherrl. v. Teſſin'ſche erſter Claſſe 145 fl., zweiter Claſſe 110 fl., freiherrl. v. Riedheim'ſche 105 fl. (vor. Jahr) 97 fl., freiherrl. von Ellrichshauſen'ſche, 110 fl., 106 fl., 100 fl., fürſtl. Waldſee'ſche Wolle von Heinrichsburg 101 fl. (vor. Jahr 93 fl.).

Wien, 26 Jun. 5proc. Met. $110\frac{7}{8}$; 4proc. $100\frac{1}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{4}$; 1834er Looſe $148\frac{1}{2}$; 1839er 123; Bankactien 1626; Eſterhazy $56\frac{1}{2}$; Nordb. $129\frac{1}{2}$; Mail. $107\frac{7}{8}$; Gloggnitz 112.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Geoffroy-Saint-Hilaire.

Der Courrier Français gibt den folgenden kurzen Nekrolog Geoffroy-Saint-Hilaire's. Etienne Geoffroy Saint-Hilaire war den 15 April 1772 geboren, ſtarb alſo in einem Alter von 72 Jahren und 2 Monaten. In ſeiner Jugend war er zum geiſtlichen Stande beſtimmt; ſchon 1784 erhielt er ein Kanonikat. Seine philoſophiſchen Studien machte er im Collége von Navarra; dort zog ihn Briſſon, der Lehrer der Experimentalphyſik, an und damit beginnt ſeine Laufbahn als Naturforſcher. Im Collége des Cardinals Lemoine traf er mit Hauy zuſammen, dem er bis zu ſeinem Tode befreundet blieb. Daubanton war auch der Lehrer Saint-Hilaire's und ſeiner eifrigen Verwendung bei dieſem Lehrer verdankte er das Glück beim Beginnen ſeiner wiſſenſchaftlichen Laufbahn den Kopf Hauy's retten zu können, den die revolutionären Schreckensmaaßregeln bedrohten. — Am 13 März 1793 wurde Geoffroy-Saint-Hilaire zum Demonſtrator im Jardin des Plantes an die Stelle Lacépède's ernannt und den folgenden 10 Junius erhielt er den Lehrſtuhl der Zoologie. Er war damals 21 Jahr alt. Er führte Cuvier in die gelehrte Welt ein und nahm Theil an jener unſterblichen Commiſſion die zu künſtleriſchen und wiſſenſchaftlichen Zwecken Napoleon in Aegypten begleitete. Am 14 Sept. 1807 wurde er zum Mitglied des Inſtituts, am 20 Jul. 1809 zum Profeſſor an der Facultät der Wiſſenſchaften ernannt; 1810 führte ihn eine wiſſenſchaftliche Sendung nach Portugal; 1815 erkoren ihn die Wähler von Etampes in die Kammer; aber die Politik reizte ihn nicht und er verzichtete bald darauf. Er war Mitglied der Ehrenlegion ſeit der Creirung des Ordens. Seine Arbeiten ſind zahllos (außer ſeinen Schriften in mehreren periodiſchen Publicationen ſind bekanntlich ſeine philoſophiſche Anatomie und ſeine Naturgeſchichte der Mammiferen, zweite Auflage in 4 Quartbänden 1828 flg. die bekannteſten). In ſeinen letzten Lebensjahren beſchäftigte ihn die Reſtauration des Jardin des Plantes und gelang es ihm eine der ſchönſten Sammlungen lebender Thiere zuſammen zu bringen, welche exiſtirt.

Am 23 hat die Beſtattung Geoffroy Saint-Hilaire's ſtattgefunden. Der Trauerzug wurde geführt von J. Geoffroy-Saint-Hilaire, Mitglied des Inſtituts, dem Sohne des Verſtorbenen; die Schnüre des Bahrtuchs wurden gehalten von Ch. Dupin im Namen des Inſtituts, Dumas im Namen der Akademie der Wiſſenſchaften, Ferrus im Namen der Akademie der Medicin, und Chevreul im Namen der Profeſſoren des Muſeums. Man bemerkte außerdem eine große Menge von Mitgliedern des Inſtituts, z. B. Victor Hugo, Arago, Flourens, Mathieu, Ballanche u. ſ. w. in der Kirche von St. Medard, wo die Obſequien gehalten wurden, und auf dem Pere Lachaiſe.

Der „wandernde Jude“ E. Sue's.

S Die Ankündigungen des Juif errant werden zahllos; die Buchhändler und die Journale wetteifern in Verſprechungen der ſchnellſten Uebertragungen;*) am 25 Junius wird der Conſtitutionnel die erſte Nummer bringen, nach zwei Tagen iſt der Conſtitutionnel in Deutſchland — alſo am Donnerſtag den 27, am Tage der ſieben Schläfer wird uns dieß Angebinde kommen, wird die Sohle des Ahasver den Boden Deutſchlands betreten — o Preſſe des Conſtitutionnel, daß keine deiner Schrauben ſich löſe an dem welthiſtoriſchen Tage — o Malleposſt, daß deine Achſen nicht brechen, daß deine Poſtillone ſich nicht berauſchen im Gedanken, wir viel ſie Deutſchland bringen. Wenn der Conſtitutionnel nicht ankäme! Nein, er wird ankommen! Die Vorſehung iſt da! — ſie wacht über Deutſchland. Es geſchähe ein Unglück: mindeſtens drei Selbſtmorde unter dem Corps der Ueberſetzer; mindeſtens zwei Buchhändler würden ſich erhängen, und fünf Redacteure die Hände zum Himmel erheben in unendlichem Jammer. Nein, der Conſtitutionnel wird kommen und verſchlungen werden; was ſonſt ſeine Spalten enthalten, das kümmert uns nicht; ob Ludwig Philipp Marocco den Krieg erklärt — ob der Klerus in der Unterrichtsfrage ſiegt oder unterliegt — Gott im Himmel, was geht uns der Klerus und der Kaiſer von Marocco an, wenn wir ein Buch, das erſte Capitel eines Buchs erwarten das — freilich Niemand kennt, von dem freilich noch Niemand eine Zeile geſehen hat, dem nicht einmal litterariſche Freunde nach Anſicht des Manuſcripts haben ein günſtiges Prognoſtikon ſtellen können; ein Buch von einem Autor, der ſich ſo eben noch durch eine endloſe Geſchichte vollſtändig ausgeſchrieben hat, der wie eine ausgepreßte Citrone ſeyn muß, was ſeinen Schatz an Charakteren, an Situationen und an Gedanken angeht — ein Buch endlich, von dem wir in keinem franzöſiſchen Journal geſagt finden daß man jenſeits des Rheins geſpannte Erwartungen von ihm hege. Dem Frankfurter Journal wird aus Leipzig geſchrieben: „Von dem, Ende dieſes Monats in Paris erſcheinen ſollenden zuſammenhangloſen Roman „le Juif errant“ ſind hier nicht weniger als fünf deutſche Ueberſetzungen und zwei Nachdrucke in der Originalſprache angekündigt. Es ſind ſchon ſogar viele Subſcriptionen geſammelt worden. Heute aber kündigt der hieſige Buchhändler Kollmann in der Leipziger Zeitung an, daß er allein das Recht an ſich gekauft dieſen Roman nachdrucken und überſetzen zu mögen; er überbietet die andern in der Wohlfeilheit des Preiſes und appellirt dabei an das Rechts- und Billigkeitsgefühl der Leſewelt. Unlängſt hörte ich einen hoffnungsvollen jungen Mann ein wirklich gutgeſchriebenes, gedankenreiches, ſeelenerhebendes und herzveredelndes Trauerſpiel vorleſen. Der beſcheidene junge Dichter antwortete mir auf die Frage, ob er es denn nicht drucken laſſe: daß er bei mehr als ſechzig hieſigen Buchhändlern war; nicht einer von ihnen wollte es zum Durchleſen nehmen, geſchweige drucken oder kaufen.“ Wir könnten noch eine Menge anderer Beiſpiele anführen. So z. B. ſoll das erſte Buch der Paalzow lange bei allerlei Firmen herumgewandert ſeyn, ehe eine den Verlag übernahm — ſo ſoll Spindlers „Jude“ im Manuſcript ein wahrer Ahasver geweſen ſeyn; eine intereſſante raſch vergriffene Schrift, des geiſtvollen Steub „Bilder aus Griechenland,“ klopfte noch vor ein paar Jahren bei mehr als zwanzig Verlegern an, ehe einer ſie umſonſt nahm. Aber weßhalb ſolche Beiſpiele anführen? Hier ſind es nicht die deutſchen Buchhändler welche die Schuld tragen daß wir uns lächerlich machen, ſo lächerlich wie man nur es kann, wenn man, bei thörichter Ueberſchätzung des Fremden, für die nationellen Beſtrebungen oft vollſtändig ſtumpf iſt, und mit einer äffiſchen Idolatrie deſſen was uns die Mode zum Götzen gibt, noch einen großen Stolz auf unſere kritiſche Ueberlegenheit, unſern philoſophiſchen Beruf und unſer nationales Selbſtbewußtſeyn verbindet!

*) Die Frankfurter Oberpoſtamts-Zeitung der Leipziger Allgemeinen nachahmend, kündigt gleichfalls an, daß ſie den unbekannten Roman als Feuilleton liefern werde.

Spanien.

In Madrid erſcheinen wieder einige Blätter welche für Herſtellung der alten Monarchie, nicht ſelten mit Schärfe und

Digitized by Google

Geiſt, kämpfen. Ihre Hoffnung iſt Rom, und die Verhältniſſe Spaniens zu dem römiſchen Hofe bilden den Hauptgegenſtand ihrer Erörterungen. Nicht minder ſuchen ſie in den Herzen des Volks die innigſten Erinnerungen aus der alten Zeit zu erwecken, als ſie die Geißel der Satyre gegen die Neuerungen und die Blößen des conſtitutionellen Syſtems ſchwingen. So entwarf das kirchliche Blatt el Catolico kürzlich in folgenden Zügen ein Bild von Spaniens gegenwärtiger Lage: „Der Schleier hebt ſich, der den Augen des Volks die großen parlamentariſchen Myſterien verbarg. Diejenigen die ſich ſelbſt die parlamentariſche Partei genannt, haben das Meiſte beigetragen ſie ihm klar zu machen. Sie die ihren Mitgliedern die ſchöne Gabe parlamentariſcher Beredtſamkeit beilegte, die behauptete ihr ſtimme die Mehrheit des Volks zu, die für all ihre Handlungen und Plane die Sanction des Erfolgs in Anſpruch nahm, die Zukunft im voraus mit ihrem Inſiegel belegte und für ihren Bund allein Sieg und volle Rechtmäßigkeit verkündete — dieſe Partei lebte ohne Parlament, ja und eben darum nur lebte ſie! Sie lebte ohne Cortes durch Ordonnanzen, im vollen Genuſſe weiter willkürlicher Gewalt wie die abſoluteſte Regierung: ſie war eingeſchloſſen im Kriege von nur ſechs Männern, und auch für dieſe war der Spielraum ſchon zu beengt! Ja der Schleier iſt gefallen! Ohne Parlament hat die parlamentariſche Partei gelebt und gehandelt als abſolute Gewalt, doch ohne in ihrer Blindheit zu ſehen daß ſie das Heer an die Stelle der Cortes geſetzt, und die es jetzt die Miniſterveränderungen veranlaßt, die Ordnung verkehrend." Als ſo arg ſchildert der Catolico weiter das Spiel jener Partei und ihre Saat von Unmoralität, Abfall und Verrath, daß er ſagt: „ſchwer werde den Geſchichtſchreibern einſt die Darſtellung der jetzigen Epoche Spaniens werden, wenn ſie ſich nicht des Reichthums der ſpaniſchen Sprache und des Ueberfluſſes ihrer orientaliſchen Erinnerungen bedienen könnten um ſo vielen Gräueln und Scheueln Farbe zu geben." In Königin Iſabel erkennen dieſe Blätter nicht die rechtmäßige, ſie iſt ihnen nur raina de hecho (der Thatſache); ſie behalten das Recht einem andern vor, dem rey de derecho. Auf dieſelbe Weiſe wollen ſie auch die Anerkennung der Königin durch den römiſchen Hof im Begriff geſpalten wiſſen. In Zeiten des Unbeſtandes, ſagen ſie, wo Stürme und Revolutionen einander jäh folgten, ſey die Anerkennung der Thatſache ein Auskunftsmittel in der großen Politik, aber dieſe ſchließe die ſpätere Anerkennung des Rechts nie aus. Eine ſolche Anerkennung Iſabellens de hecho habe der römiſche Hof wiederholt zugeſagt, und damit müſſe die Regierung ſich begnügen. Es könne ja weder die Krone noch die begründeten Rechte Iſabellens verletzen, wenn der Papſt ſie anerkenne unbeſchadet der Rechte welche eine andere Perſon haben könne (salvos los derechos que otra persona pueda tener...). Das Eco iſt entrüſtet über die Politik, die der Sprache dieſer Blätter zu Grunde liegt, die ſich nicht begnügt den bürgerlichen Krieg angefacht und verlängert zu haben, ſondern jetzt auch noch durch ihre Bedingungen und Proteſtationen die Hoffnungen einer fanatiſchen Partei zu beleben ſuche, ungeachtet ſie dadurch nur täglich neue Opfer auf die Schlachtbank treibe. Die Ehre des Throns und der Nation erlaube nicht ſolche ſcholaſtiſche Spitzfindigkeiten und Begriffsſpaltungen zuzulaſſen, womit die Rechte einer Königin in Frage geſtellt bleiben ſollten, die den Thron ihrer Väter mit allgemeiner Zuſtimmung und rechtmäßig beſtiegen, da das ſaliſche Geſetz abgeſchafft geweſen — ein Geſetz das nie durch die Cortes des Reichs gutgeheißen worden, nie in Wirkſamkeit getreten ſey, und welches, wie ein König befugt war es zu machen, ein anderer wieder abzuſchaffen das Recht hatte. Daß Iſabel thatſächlich Königin ſey, das könne natürlich nicht mehr geläugnet, und brauche daher auch nicht anerkannt zu werden; dieſen Unterſchied machen beiſe nichts als ſich ausdrücklich vorbehalten bei einem nächſten Umſchwunge der Dinge an die Stelle der reina de hecho den rey de derecho zu bringen. Wenn man aber, fährt das Eco drohend fort, auf einer gewiſſen Seite durch kluge Benützung des Unbeſtandes der Dinge (instabilidades) große Vortheile und ein Uebergewicht gezogen hat, ſo könnte dieſer nämliche Unbeſtand auch die Dinge wieder in die Lage verſetzen, worin ſie ſich in den erſten Zeiten der Chriſtenheit befunden. „Haltet ihr das ſpaniſche Volk für ſo beſchränkt, daß es zwiſchen Weltlichem und Geiſtlichem nicht mehr zu unterſcheiden wiſſe? Vuestra espiritualidad estriba en las dispensas y reservas con que haceis que vaya el oro español á saciar la avaricia de la cancilleria romana.... Die Würde des königlichen Throns verlangt daß die Regierung mit keiner Macht Unterhandlungen anknüpfe, welche die Königin nicht anerkannt hat. Möge daher das Cabinet mit Feſtigkeit auftreten und ſich der denkwürdigen Epochen erinnern, wo Spanien Nationalconcilien beſaß die ſeine Biſchöfe ernannten und alles das leiteten was man ſeitdem anderwärts ſich vorbehielt, in Folge zu willfähriger Frömmigkeit einiger Könige und des Schreckens der inquiſitoriſchen Scheiterhaufen (auf welchen nach mäßiger Rechnung 60,000 Menſchen verbrannten). Möge es beſonders nicht vergeſſen daß die zur Anerkennung unſerer Königin geſtellten Bedingungen Don Carlos und den Seinigen die Hoffnung offen laßt, und daß in der Allocation vom 1 Februar 1836 alle Maaßregeln der Cortes und der ſpaniſchen Regierung ſo wie deren Folgen für null und nichtig erklärt worden. Vorleuchten möge ihm das erhabene Beiſpiel vieler Miniſter ſelbſt aus der langen abſoluten Periode, die, wie die Actenſtücke im Archiv des Caſtiliſchen Raths beweiſen, von dem Gedanken durchdrungen waren daß das iberiſche Volk ſich vor keiner äußern Macht, ſondern nur vor Gott zu beugen und zu demüthigen brauche."

Die Carliſtiſche Monarquia dagegen erklärt: die royaliſtiſche Partei wünſche die aufrichtige Ausſöhnung aller Mitglieder der königlichen Familie und ihre Vereinigung um die Krone. Zu dem Zweck unterſtütze ſie aus allen ihren Kräften die Vermählung Iſabellens von Bourbon mit Don Carlos von Bourbon und Braganza. Sie wolle ferner die unmittelbare Einberufung der alten Cortes des Königreichs, um mit ihnen das Erbfolgegeſetz der Monarchie für alle Zukunft feſtzuſtellen und um über ſonſtige belangreiche Punkte ihren Beirath einzuholen. Jenes erſcheine um ſo dringlicher als ein anderer dynaſtiſcher Kampf dem Lande näher bevorſtehe als man wohl denke, wenn man den Verſöhnungsweg abweiſe. Sie wolle endlich eine allgemeine Amneſtie, ein Verzeihen und Vergeſſen für alle bisher gegen die Religion und den Thron begangenen Vergehen, doch auch eine vollſtändige Wiedereinſetzung aller Geiſtlichen, Civil- und Militärbeamten, Officiere und wie ſie ſonſt heißen mögen in ihre Aemter, Grade und Würden, deren ſie verluſtig gegangen im Kampf mit „einer gottloſen Revolution, die heute von allen Wohlgeſinnten nur noch mit Schrecken betrachtet werde."

Schweiz.

†* Baſel, 22 Jun. Die Beſchuldigungen welche gegen die Oberwalliſer nach einander erhoben worden ſind, haben die Zeitungen, welche dieſelben vorgebracht, nicht nur beinahe alle wieder zurücknehmen müſſen, ſondern ſie waren ſelbſt genöthigt zu geſtehen daß ein großer Theil jener Beſchuldigungen ausſchließlich die Jungſchweizer des Unterwallis trifft. So iſt jetzt vollſtändig erwieſen daß die Banden Jungſchweizer in zwei Dörfern Feuer angelegt haben, und zwar in dem einen ſchon bei ihrem Vorrücken, aus bloßem Muthwillen; die Regierung

Digitized by Google

von Wallis erklärt überdieß amtlich daß jene Banden ſich, wo ſie durchzogen, der Plünderung öffentlicher Caſſen ſchuldig gemacht haben. Man irrt daher ſehr, wenn man glaubt die liberale Partei im Wallis ſey unterlegen; die Anarchiſten und Wegelagerer ſind geſchlagen worden, dieß iſt das Ganze. Zu bedauern iſt allerdings daß ein Mann wie Moriz Barmann ſich einen Augenblick dieſer Partei angeſchloſſen, deren ſcandalöſes Betragen er nunmehr in einer beſondern Broſchüre zugibt. Dr. Hyacinth Barmann, der ehemalige Großrathspräſident, iſt unſers Wiſſens perſönlich den Umtrieben der Jungſchweizer durchaus fremd geblieben. Der einzige Vorwurf der hin und wieder noch den Siegern gemacht wird, iſt derjenige der Verſtümmelung einiger Leichname. Zwar haben zwei waadtländiſche Aerzte bereits das Gegentheil bezeugt und erklärt die Verwundeten beider Parteien ſeyen von den Siegern in die nächſt gelegenen Häuſer untergebracht worden; ja die ſogenannten Altſchweizer hätten ſogar eine Abtheilung Jungſchweizer die ſich zurückzog, ruhig abziehen laſſen, ohne ihr irgend Leides zu thun. Daß aber in einem blutigen Kampf, der mehr als 50 Menſchenleben koſtet, allerlei Verwundungen und Verſtümmelungen vorkommen müſſen, weiß jeder der jemals ein Schlachtfeld geſehen; man begießt ſich nicht gegenſeitig mit Roſenwaſſer, oder ſtreichelt ſich mit Sammetpfötchen zu todt. Dennoch wäre es möglich geweſen daß die Parteiwuth auch an den Todten ſich gerächt, wie dieß z. B. im Jahr 1833 von Seite der Baſellandſchafter auf die empörendſte Weiſe geſchehen iſt. Es ſchien mir nicht unwichtig dieſen Punkt zu ermitteln. Nun vernehme ich aus ganz zuverläſſiger Quelle daß der Commandant Joſt, deſſen Leute an den Leichen der Erſchlagenen ſolchen Frevel geübt haben ſollen, dieſe Anklage unbedingt ablehnt, und verſichert alle Gefallenen ſeyen im offenen Kampf geblieben und hätten dort die Wunden erhalten an denen ſie geſtorben, ſo namentlich die HH. de Rucé, de Werra und Barvez, welche an der Spitze ihrer Leute die erſten durch die Furth gekommen und nun mit Flintenſchüſſen, Bajonnetſtichen und Säbelhieben empfangen worden ſeyen. Wer iſt aber dieſer Commandant Joſt? Iſt er etwa ein roher Bauer, deſſen Wort keinen Glauben verdient? Dieſer Commandant Joſt der am Trient commandirte, iſt jetzt ein Mann von 65 Jahren, der mit 29 Jahren ſchon Oberſtlieutenant im franzöſiſchen Generalſtab und Adjutant des Marſchalls Soult war. Iſt es zu vermuthen daß er ſeine lange militäriſche Laufbahn am Schluß noch dergeſtalt beflecken wolle? Aber ſo ſind die Parteien in der Schweiz: der eigenen Sippſchaft wird alles verziehen, den Gegnern aus allem und jedem ein Verbrechen gemacht. Daß am 3 Auguſt 1833 unſere verwundeten Officiere wie Hunde mit den Kolben todt geſchlagen wurden, iſt Thatſache, ebenſo daß an den Leichnamen die empörendſten Verſtümmelungen vorgenommen worden ſind, welche zu erzählen die Scham verbietet; bei dem verrätheriſchen Ueberfall in Gelterkinden im Jahr 1832, in Anweſenheit der eidgenöſſiſchen Repräſentanten, wurde den Verwundeten erſt der Schnurrbart ausgeriſſen, ſpäter mit dem vom Rumpf getrennten Kopf Kegel geſpielt! Im Jahr 1833 wurden bei Muttenz gegen 80 Todte alle nackt ausgezogen in eine Grube geworfen, je ein Baſeler Bürger auf einen Garniſonsſoldaten, Bauch auf Bauch, wobei der ſogenannte „ſaure“ Köllner, damals ein Factotum auf der Landſchaft, die entſetzlichſte Zotenpredigt hielt, in Gegenwart der Schuljugend und unter Muſikbegleitung! Als die Familie des Majors Wieland deſſen Leichnam verlangte, wurde ein Löſegeld von mehreren tauſend Franken gefordert! Dieß ſind alles Thatſachen; haben Sie in den radicalen Zeitungen damals ein Wort des Tadels geleſen, von der ſüßlichen Züricher Zeitung bis zu den eigentlichen Blutblättern? Dieß war in ihren Augen alles gerechte Strafe für die Beſiegten! Im Wallis werden alle gefallenen Officiere mit militäriſchen Ehren beſtattet, und mehr Altſchweizer als Jungſchweizer folgen dem Leichenzug der Rucé, Barvez und Werra und beten auf ihren Gräbern; da wird nun ein ungeheurer Lärm erhoben, weil die Gefallenen viele Wunden zählten! Alle radicalen Zeitungen ſammeln freiwillige Beiträge. Etwa für diejenigen welche obdachlos geworden, weil ihnen die Unterwalliſer ihre Häuſer und Scheunen verbrannt? Bewahre Gott! — für diejenigen welche jene Häuſer angezündet! Im Jahr 1841 findet im Kanton Teſſin eine Auflehnung ſtatt; der Advocat Neſſi wird gefangen, vor ein in bloßen Hemdärmeln bei vollen Flaſchen ſitzendes exceptionelles Kriegsgericht geſtellt und ſofort erſchoſſen, obſchon die Verfaſſung vorſchreibt daß bei jedem Todesurtheil Appellation ſtattfinden müſſe. Darüber würden Sie in den radicalen Blättern wieder vergebens einen Tadel ſuchen. Der große Rath von Wallis dagegen beſchließt ein Gericht für politiſche und Preßvergehen aus allen Zehn-Gerichtspräſidenten aufzuſtellen, und er legt dieſes Geſetz dem Souverän, dem Volk, durch das ſogenannte „Referendum“ vor. Darüber wird nun allgemein als eine ſchreiende Verfaſſungsverletzung viel Aufhebens gemacht. Leider iſt dieſes Syſtem der ungleichen Elle nicht nur in den Zeitungen, ſondern es beſteht daſſelbe ebenſo in den Rathsſälen. Im Jahr 1841 erklärt Aargau, es habe ſich genöthigt geſehen alle Klöſter auf ſeinem Gebiet aufzuheben, indem die Exiſtenz des Kantons Aargau neben jenen Klöſtern nicht mehr möglich ſey. Einige Kantone wollten bezweifeln ob vier arme Nonnenklöſter namentlich der Exiſtenz des Kantons Aargau wirklich ſo gefahrdrohend ſeyen, und glaubten dieſe friedſamen Nonnenklöſter dürften wenigſtens von der Aufhebungsmaaßregel ausgeſchloſſen werden. Der berniſche Schultheiß Neuhaus aber, damals Präſident der Tagſatzung, ſtellt den Satz auf: jede Angabe einer Kantonsregierung verdiene unbedingten Glauben; man dürfe daher keinen Zweifel darein ſetzen daß auch die Nonnenklöſter für die Exiſtenz Aargau's gefahrdrohend ſeyen; ſie ſollen alſo gleich den andern aufgehoben werden. Seit dem Jahr 1843 herrſcht im Wallis Anarchie, die Dimiſſion des Staatsraths Cocatrix wird von der jungen Schweiz mit den Waffen in der Hand gefordert; die Preſſen der Simplonzeitung werden von einer Bande Jungſchweizer in die Rhone geworfen, ein Mitglied des großen Raths wird ſchwer verwundet, der Chorherr de Rivaz in ſeinem Hauſe mörderiſch überfallen, ein Gemeinderathsmitglied von St. Moriz wird aus der Sitzung herausgeriſſen und von den Jungſchweizern durchgeprügelt. Alle dieſe Gräuel bleiben unbeſtraft, weil die Gerichte ſich vor der Rache der Jungſchweizer fürchten, oder dieſe die Gefangenen befreien. Unter ſolchen Umſtänden erklärt die Regierung von Wallis, ſie fühle ſich unmächtig Ordnung zu ſchaffen; ſie verlange daher eidgenöſſiſche Intervention. Der Vorort Luzern will dieſelbe angedeihen laſſen; allein nun weigert ſich derſelbe Schultheiß Neuhaus und erklärt: die Regierung von Wallis habe noch gar nicht alle ihr zu Gebot ſtehenden Mittel erſchöpft, daher ſey der Fall einer Intervention nicht vorhanden! — Wenn dieſes Syſtem der ungleichen Elle in der Schweiz noch lange fortdauert und ſich nicht ein Kern von Männern bildet, entſchloſſen der Gerechtigkeit zu dienen anſtatt Parteirückſichten, ſo geht die Eidgenoſſenſchaft zuverläſſig ihrer Auflöſung entgegen.

Oeſterreichiſche Monarchie.

†† **Von der ungariſchen Gränze,** 19 Jun. Es fehlt in Ungarn nicht an proteſtantiſchen Eiferern die in dem neuern Aufſchwung des Magyarismus und in den politiſchen Bewegungen der ſogenannten liberalen Partei in dieſem Lande eine

Digitized by Google

ſtarke Hinneigung der ungariſchen Nation zum Proteſtantismus erblicken wollen, und ſich vielleicht mit Hoffnungen eines großen Bruchs in den Reihen der katholiſchen Bewohner Ungarns vertröſten. Ein Correſpondent der Deutſchen Allg. Zeitung (Nr. 92), der ſeine Nachrichten von der böhmiſchen Gränze her datirte, ſprach ſich neulich, vermuthlich von einem Magyaromanen inſpirirt, unumwunden in dieſem Sinne aus. Die frohe Kunde des angeblich in Breslau erfolgten Uebertritts dreier katholiſchen Geiſtlichen aus Oeſterreich zur evangeliſchen Kirche dem Publicum mittheilend, erhob er weiter ſeine Stimme und redete von Abneigungen und Hinneigungen welche ſich in der katholiſchen Kirche Oeſterreichs, beſonders aber in jener Ungarns, ganz ſichtlich und deutlich regten, und bald in größern Manifeſtationen, vielleicht in einem Abfall der Magyaren von ihrem väterlichen Glauben ſich kundgeben würden. Er verſichert dieſe ſeine Anſicht aus zuverläſſiger Quelle geſchöpft zu haben. Der Correſpondent findet in den Reihen der katholiſchen Geiſtlichkeit Oeſterreichs „eine Hinneigung zur Befreiung von dem römiſchen Geiſtesdruck“, ein „Streben nach hellern Anſichten“, und ſtellt noch mehrere Uebertritte ſeiner Mitglieder in Ausſicht. Wir glauben den wiſſenſchaftlichen ſowohl als kirchlichen Geiſt, welcher die hier angegriffene katholiſche Geiſtlichkeit gegenwärtig beſeelt, genauer zu kennen, als daß wir ihn erſt aus Berichten von der böhmiſchen Gränze her zu ermitteln nöthig hätten; eine Reihe von Jahren hatte uns mit ihr eng verbunden, und die Bande wechſelſeitigen Verkehrs und zeitweiſer Annäherung beſtehen gewiſſermaßen noch immer; aber nichtsdeſtoweniger nehmen wir keinen Anſtand zu behaupten daß die Anſichten des böhmiſchen Correſpondenten über dieſen ehrwürdigen Männerverein eitle Erwartungen ſind, welche ſich in dem lobenswerthen wiſſenſchaftlichen Streben der öſterreichiſchen Geiſtlichkeit, in ihrer kirchlichen Geſinnung und in ihrem würdigen Wandel durchaus nicht rechtfertigen. Ja wir verſichern im Gegentheil daß in dieſem Streben und Wirken, wie es neubelebt durch den beſſern Geiſt theologiſcher Schulen in letzterer Zeit ſich geäußert hat und annoch thätig iſt, eben die ſicherſte Bürgſchaft dafür anzutreffen iſt daß der katholiſche Klerus in Oeſterreich und Ungarn von einer Hinneigung zum Proteſtantismus in unſern Tagen entfernter iſt als er je geweſen. Uebertritte von Geiſtlichen, wie ſie der Correſpondent angibt, ſind vielmehr ein Beweis dafür daß die große Maſſe des katholiſchen Klerus jene wenigen unzufriedenen, ihrem Glauben entfremdeten Glieder ſeines Standes, die hie und da zum Vorſchein kommen, als geſunder Organismus von ſich ſtößt, da ſie ſich auf dem katholiſchen Boden unbehaglich fühlend, einen neuen in proteſtantiſchen Ländern aufſuchen müſſen. Die beſondern Anſichten dieſes Correſpondenten über politiſch-kirchliche Zuſtände in Ungarn und über den Hang der ungariſchen Nation zum Proteſtantismus können wir ebenfalls als aus der Luft gegriffen bezeichnen. Daß die Richtung der liberalen Partei in Ungarn eine mehr religiöſe als politiſche ſey, wird ohne allen Grund behauptet; allen welche die ungariſchen Zuſtände auch nur oberflächlich beobachten, iſt es kein Geheimniß mehr daß hier die Religion nur ein Vorwand, ein Agitationsmittel ſey, nicht ſowohl politiſche als vielmehr ſelbſtſüchtige Zwecke bei Comitatsverhandlungen und Wahlen zu erlangen. Wem die Tendenz des modernen Liberalismus ältere Inſtitutionen umzuſtürzen und den ſocialen Zuſtänden einen neuen Schnitt zu geben nicht unbekannt iſt, der wird es weniger auffallend finden daß katholiſche Landtagsdeputirte für proteſtantiſche Anſprüche das Wort genommen, und in der katholiſchen Geiſtlichkeit die ihnen verhaßte Hierarchie, welche ſie von dem Königthum und der ältern feudaliſtiſchen Ariſtokratie nicht trennen wollen, vielleicht nicht zu unterſcheiden wiſſen, ſchonungslos angegriffen haben. Wenn die öſterreichiſche Regierung, deren milde Geſinnungen vor ganz Europa bekannt ſind, in dem Miſchehenſtreit es den Brautleuten anheimſtellend in welcher Religion ſie ihre Kinder erziehen laſſen wollen, vom Geſichtspunkt einer vollkommenen Gewiſſensfreiheit ausgegangen iſt, ſo geſchah es keineswegs aus Furcht vor dem überhandgenommenen Proteſtantismus, oder aus Willfährigkeit gegen jene die überſpannte Anſprüche vertheidigen, ſondern lediglich aus der edlen Abſicht eines unparteiiſchen Geſetzgebers, welcher über Parteizwecke erhaben und dabei der katholiſchen Religion aufrichtig ergeben ſeinen Ruhm in der Verſöhnung und Vereinigung aller ſeiner Unterthanen ſucht und findet. Die katholiſche Bevölkerung Ungarns beläuft ſich beinahe auf 8 Millionen Seelen, die proteſtantiſche beider Confeſſionen zuſammengenommen reicht nicht über drittehalb Millionen. Nichtunirte Griechen zählt man eine und eine halbe Million, oder etwas drüber, die Zahl aller nichtkatholiſchen Bewohner Ungarns kann folglich höchſtens auf 4,500,000 Seelen geſchätzt werden. Die auffallende Mehrheit der Ungarn iſt demnach der katholiſchen Religion zugethan, und dieſe Religion iſt mit der ungariſchen Nationalität und mit der Conſtitution des Landes ſeit 800 Jahren aufs innigſte verbunden. Um nicht zu ſprechen von Converſionen der Nichtunirten zur griechiſch-katholiſchen Kirche, welche häufig in größern Maſſen geſchehen, tritt vom Proteſtantismus jährlich eine beträchtliche Anzahl zum alten Glauben ihrer Väter zurück, während Uebertritte vom Katholicismus zum Proteſtantismus äußerſt ſelten ſind, und beinahe immer in ſolchen Fällen erſcheinen, wo Kinder aus gemiſchten Ehen gegen geſetzliche Vorſchriften heimlich in der proteſtantiſchen Religion erzogen wurden, und dann nach erreichtem gehörigem Alter dieſe Religion öffentlich bekennen.*) In den Reihen des zahlreichen katholiſchen Klerus Ungarns kam ſeit vielen Jahren ein einziger Fall vor daß ein Glied deſſelben zum Proteſtantismus überging, und dieſer einzige wanderte zuerſt nach der Schweiz und von da nach der neuen Welt, wo er Miſſionar der Wilden wurde. Von dieſem ſeinem freiwilligen Exil aus ſandte er ein offenes reuevolles Schreiben und das katholiſche Glaubensbekenntniß an ſeine frühern Pfarrkinder und alle Glaubensgenoſſen ſeiner Heimath. Hingegen vergeht ſelten ein Jahr daß nicht jemand aus der Reihe proteſtantiſcher Paſtoren zum Katholicismus überträte. Der Kampf wegen Miſchehen wurde hier zu Lande gegen den katholiſchen Klerus mit großer Erbitterung und Gehäſſigkeit geführt, man forderte ihn vor die Gerichte, man bedrohte ihn mit bedeutenden Geldſtrafen, man griff ihn an auf der öffentlichen Tribune und in den Journalen, und ſiehe! von 6000 angegriffenen und hartbedrängten katholiſchen Pfarrherren wich kein einziger. Aber auch die Bewegungen des erwachten Magyarismus in Ungarn, ſowie die ſichtbare Hinneigung zu allem was die Sympathien der ungariſchen Nationalität zur Schau trägt, bedrohen die katholiſche Kirche nicht mit jener Gefahr eines Abfalles wie er dem Geſicht jenes Correſpondenten vorgeſchwebt ſeyn mag. Die Proteſtanten Augsburgiſcher Confeſſion, die ſich auf 800,000 Seelen belaufen, ſind größtentheils Slaven, und haben bis jetzt wenig Neigung gezeigt die ungariſche Nationalität in ſich aufzunehmen, ja ſie waren es die gegen die Uebergriffe des Magyarismus und zum Schutz ihrer ſlaviſchen Nationalität mittelſt einer Deputation vor dem kaiſerlichen Thron bittlich eingekommen ſind. Die Bekenner der helvetiſchen Confeſſion, die einen viel bedeutendern Theil der Bevölkerung Ungarns bilden, ſind zwar faſt alle Magyaren, aber ihre Zahl wird von Katholiken, die ebenfalls rein magyariſch ſind, weit übertroffen, und da der Katholicismus in Ungarn der Förderung der Nationalität nicht nur nicht hemmend entgegenſteht, ſondern ſie fördernd, bildend, pflegend zu verbreiten bemüht iſt, ſo hat die katholiſche Kirche von den Bewegungen des Tages inſofern dieſe die Hebung der ungariſchen Nationalität zum Zwecke haben, wenig zu fürchten.

---

*) Nach neueſten amtlichen Daten ſind binnen einem Jahr zwanzig und einige von der katholiſchen Religion zum Proteſtantismus übergegangen; hingegen ſind 186 Proteſtanten und 51 Juden zur katholiſchen Religion übergetreten.

Digitized by Google

[3133] **Verlobungs-Anzeige.**

Die Verlobung meiner Tochter **Emilie** mit dem Hrn. v. **Weddig**, Hauptmann im zweiten großherzoglich oldenburgiſchen Infanterie-Regimente, zeige ich entfernten Verwandten und Freunden hiedurch an.

Oldenburg, den 12 Junius 1844. **v. Buſchmann**, kaiſ. ruſſ. wirkl. Staatsrath.

[2491.2506]

Oeſterreichiſche Donau-Dampfſchifffahrt.

Linz, Wien, Peſth, Semlin, Orſova, Galatz, Konſtantinopel, Trapezunt, Smyrna, Salonich.

Die Preiſe ſind im Tarif erſichtlich.

50 Pfund Gepäcke frei.

Von Linz nach Wien (früh 7 Uhr) täglich.

Von Wien nach Linz (früh 9 Uhr) täglich.

Von Wien nach Peſth, ſo wie von Peſth nach Wien täglich.

Von Peſth nach Semlin und Orſova jeden Dienſtag und Freitag.

Fahrten von Peſth nach Eſſegg einmal in der Woche.

Anzeige für Paſſagiere nach dem Oriente:

Von Wien nach Konſtantinopel auf der wallachiſchen Seite: am 11, 25 Julius; „ 8, 22 Auguſt.

Von Wien nach Konſtantinopel auf der türkiſchen Seite: am 4, 18 Julius; „ 1, 15, 29 Auguſt.

		I. Platz:	II. Platz
Preiſe:	Von Wien nach Konſtantinopel	120 fl.	80 fl.
„	„ Konſtantinopel nach Wien	100 fl.	70 fl.

200 Pfund Gepäcke frei.

Wegen Waarentransport, Aſſecuranzen und der Fahrten der Dampfboote in der Levante bezieht man ſich auf die betreffenden Tariſe. — Weitere Auskunft und Tariſe ſind zu bekommen bei **Gebrüder Frommel** in **Augsburg**.

[2712—27]

Donau-Dampfſchifffahrt

zwiſchen Regensburg und Linz.

Ordentlicher Dienſt,

ſowohl zu Berg als zu Thal im Anſchluß mit den öſterreichiſchen Schiffen.

Abfahrt von **Regensburg**. Vom 1 Mai an täglich.

Abfahrt von **Linz**. Vom 1 Mai an täglich.

Die Direction.

[2579-81] **Edictal-Ladung.**

Nachdem zu dem Vermögen des hieſigen Bürgers und Buchhändlers Karl Franz Balduin Peter, unter der Firma: Franz Peter, auf beſchehene Anzeige ſeiner Inſolvenz Concurs eröffnet worden iſt, ſo werden alle Gläubiger des Gemeinſchuldners reſp. bei Verluſt der Wiedereinſetzung in den vorigen Stand geladen, daß ſie

den dreiundzwanzigſten October 1844,
Vormittags 11 Uhr,

auf hieſigem Rathhauſe in der Richterſtube in Perſon oder durch Bevollmächtigte, welche zum Vergleiche berechtigt und von Ausländern mit gerichtlicher Vollmacht verſehen ſeyn müſſen, erſcheinen, mit dem Gemeinſchuldner, eintretendenfalls dem curatori litis, die Güte pflegen und wo möglich einen Accord abſchließen, in deſſen Entſtehung binnen 6 Tagen vom Termin an gerechnet ihre Forderungen unter Beibringung des erforderlichen Beweiſes, Production der darauf ſich beziehenden Urkunden in der Urſchrift, auch Deduction der Priorität liquidiren, mit dem Gemeinſchuldner oder eintretendenfalls dem curatori litis, von denen der erſtere wie der andere, jener durch einen verpflichteten Anwalt, binnen anderweiten 6 Tagen auf das Vorbringen der Gläubiger sub poena confessi et convicti ſich einzulaſſen und zu antworten, auch die producirten Urkunden sub poena recogniti anzuerkennen hat, nicht minder der Priorität halber unter ſich von 6 zu 6 Tagen rechtlich verfahren, mit der Quadruplik beſchließen

den achtzehnten December 1844

der Inrotulation der Acten, ſowie

den neunten Januar 1845

der Publication eines Präcluſivbeſcheids ſich gewärtigen ſollen.

Diejenigen, welche in dem erſten dieſer Termine nicht erſcheinen oder nicht gehörig liquidiren, ſollen pro praeclusis, diejenigen aber, ſo zwar erſchienen, jedoch ob ſie dem beſchehenden Vergleich beitreten wollen oder nicht, deutlich ſich nicht erklären, pro consentientibus geachtet werden, nicht minder ſoll die Publication des Präcluſivbeſcheids in dem betreffenden Termin Mittags 12 Uhr in contumaciam der Nichterſcheinenden erfolgen.

Endlich haben auswärtige Liquidanten zur Annahme künftiger Zufertigungen einen Anwalt unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Leipzig bei 5 Rthlr. Strafe zu beſtellen.

Leipzig, am 8 Mai 1843.

Das Stadtgericht zu Leipzig.
Dr. **Winter**, Stadtr. R. d. K. S. C. V. O.
Klemm, GSchrbr.

[2706—9] ***Hôtel de L'Europe***

in Mannheim.

Bei der Eröffnung der ganzen Bahnſtrecke von hier nach Kehl und Offenburg bringen die Unterzeichneten ihren Gaſthof, unmittelbar am Landungsplatz der Dampfboote gelegen, einem verehrlichen Reiſepublicum mit dem Bemerken in Erinnerung, daß bei dem hier beſtehenden Omnibus-Dienſt die Reiſenden nach Wunſch vom Bahnhof direct nach dem Gaſthof gebracht werden können.

Schott & Fohr.

[3083-88] Vente de la Terre et du Château

DE FERNEY-VOLTAIRE

le Vendredi, 16 Août 1844, à 10 heures du matin, en l'étude et pardevant Me. *Modas*, notaire à Ferney, à la requête de M. le Comte de Budé, dernier propriétaire, aura lieu la vente volontaire, aux enchères publiques, de la belle terre de Ferney et du château illustre par le séjour de **Voltaire**, dont l'appartement existe encore tel qu'il l'a laissé.

Cette propriété se compose:

1. Du château, dont la vue s'étend sur les Alpes, le Mont Blanc et une partie du lac de Genève; vastes dépendances et terrasses, promenoirs, fontaines, jet d'eau, bosquets, jardins et bois, formant le parc.
2. De deux fermes comprenant terres de diverses cultures et bois; le tout de la contenance d'environ 163 hectares.

On pourra traiter de gré à gré avant le jour de la vente.

Digitized by Google

[3102—3] In der Unterzeichneten iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die chriſtliche Dogmatik.

Von Dr. F. A. Staudenmaier,

Domcapitular, geiſtlichem Rath und Profeſſor der Theologie an der Univerſität Freiburg.

1ſter u. 2ter Bd. Gr. Lex.-8. 61¼ Bogen auf Velinp. 5 fl. 24 kr. — 3 Thlr. 10 Sgr. od. 4 fl. 54 kr. C. M.

Die hier angekündigte Dogmatik bezweckt ein auf der Grundlage göttlicher Offenbarung ſtreng durchgeführtes wiſſenſchaftliches Ganze zu ſeyn. Der Hr. Verfaſſer iſt der Ueberzeugung, daß für die Dogmatik vielleicht der drei letzten Jahrhunderte mit weniger Ausnahme höchſt großartige Ideen und tiefſinnige Gedanken der Kirchenväter gleichſam wie verloren gegangen ſeyen, welche für dieſe Wiſſenſchaft wieder aufzuſuchen und zu verwenden nicht unverdienſtlich iſt. — Die ſeit langeher beſtehende ſtarre Trennung der Dogmatik von der Moral war weder für die eine noch für die andere Disciplin erſprießlich. Ohne die alte Verbindung beider mit einander wieder herſtellen zu wollen, liegt doch dem Hrn. Verfaſſer daran, die Starrheit dieſes Verhältniſſes aufzulöſen und die Dogmen ſo aufzuzeigen, wie ſie für das Leben ſind. So iſt z. B. die Lehre vom Leben Gottes nach allen perſönlichen Eigenſchaften desſelben ſo behandelt, daß zugleich nachgewieſen wird, wie ſie im Menſchen, dem Ebenbilde Gottes, ſich reflectiren. Der Hr. Verfaſſer hat daher überall das praktiſche Moment der göttlichen Wahrheit genau berückſichtigt.

Dieſe Dogmatik erſcheint in vier Bänden im größten Octavformat vollſtändig. Der dritte Band befindet ſich unter der Preſſe und wird im October d. J. erſcheinen, der vierte und letzte Band ſpäteſtens zu Oſtern 1845; beide zu verhältnißmäßig eben ſo billigem Preiſe als die zwei erſten Bände.

Freiburg im Breisgau, im Junius 1844. Herder'ſche Verlagshandlung.

[3104] Beachtenswerthe Empfehlung.

Das

Allgemeine Volksblatt der Deutſchen,

dem Bürger und Landmann gewidmet

von C. v. Pfaffenrath und H. Schwerdt,

beginnt mit dem 1 Julius ſein zweites Halbjahr und kann für den ſehr geringen Preis von 15 Sgr. oder 52½ kr. durch jedes Poſtamt und jede Buchhandlung bezogen werden. In wenigen Monaten hat ſich dieſe gemeinnützige Zeitſchrift, an der bis jetzt ſchon gegen 50 Mitarbeiter thätig ſind, zu einem der anerkannt tüchtigſten Volksblätter erhoben. Bürgergeſellſchaften und Volksleſevereine mögen dem volksthümlichen Unternehmen ihren Beifall ſchenken!

Saalfeld, im Junius 1844. Die Expedition des Allgemeinen Volksblattes.

Conſtantin Nieſe.

[3036] Bei C. F. Amelang in Berlin erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Die Färberei im Kleinen,

oder Anleitung zum Färben aller Arten Wolle, Seide und Baumwolle, ſowie der aus Vermiſchung dieſer Stoffe gewebten Zeuge und der daraus gefertigten Kleider, Tücher, Bänder ꝛc., auch dieſelben zu waſchen und zu appretiren, ſo daß ſie das Anſehen der Neuheit erhalten.

Nebſt gründlicher Belehrung

zum Decatiren der verſchiedenen Zeuge, ſowie zur Kenntniß und Anwendung der zum Färben nöthigen Farbe-Materialien und Subſtanzen.

Ein nützliches Handbuch

für Schön- und Seidenfärber, Seidenwäſcher und Haushaltungen;

von Hermann Schrader,

Kunſt- und Schönfärber ꝛc. in Hamburg.

Octav. Maſchinen-Velinpapier. Geheftet ½ Thlr.

[3075] Leipziger Bücher-Auction den 1 Auguſt 1844.

So eben iſt erſchienen und durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen zu beziehen:

V e r z e i c h n i ß

der von den HH. Dr. Jonathan Schuderoff,

Geheimem Conſiſtorialrath ꝛc. zu Ronneburg,

und

Dr. H. W. Brandes,

Profeſſor an der Univerſität zu Leipzig,

hinterlaſſenen Bibliotheken,

welche nebſt mehreren andern Sammlungen werthvoller **Bücher aus allen Wiſſenſchaften**

und einer ausgezeichneten philologiſchen Bibliothek

am 1 Auguſt 1844 zu Leipzig öffentlich verſteigert werden.

Ich mache alle Bücher- und Litteraturfreunde auf dieſen reichhaltigen Katalog, der auch eine große Sammlung engliſcher Prachtwerke enthält, aufmerkſam und empfehle mich zu geneigten Aufträgen, die ich prompt und billigſt beſorgen werde.

T. O. Weigel, Buchhändler in Leipzig.

[3061] Wichtige Anzeige

für Bibliotheken und Botaniker.

Von dem berühmten botanischen Prachtwerk:

Johannis Gessneri Tabulae phytographicae,

analysin generum plantarum exhibentes, cum commentatione edidit *Christ. Sal. Schinz*, Med. Dr. Turici 1795. Fol. (Ladenpreis 38 Rthlr. 8 gr. od. 69 fl. R. V.)

existiren noch wenige (25) ganz *complete Exemplare*, bestehend in 82 schwarzen Kupfern und 79 Bogen Text, welche sammethaft oder einzeln erlassen werden. — Gefällige Angebote befördert an den Eigenthümer die Buchhandlung *Orell, Fuſsli* u. *Comp.* in *Zürich.*

[3052] **Paris.**

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

P a r i s

im Frühjahre 1843.

Berichte und Schilderungen

von L. Rellſtab.

3 Theile. 8. broſch. 4⅙ Rthlr.

Dieß mit Lebendigkeit und Friſche geſchriebene Werk wird ebenſowohl ein nützliches Handbuch für die ſeyn welche Paris mit ſeiner Maſſe von Intereſſantem zum erſtenmal beſuchen, als für die Leſer, welche Paris ſchon kennen und mit den vom Autor gegebenen Berichten und Schilderungen intereſſanten Stoff zu Vergleichungen erhalten.

[3124] Bei **Kaulfuß Wittwe, Prandel & Comp.** in Wien am Kohlmarkt Nr. 1150 iſt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen Deutſchlands, der Schweiz und der öſterreichiſchen Monarchie zu beziehen, namentlich durch die Kollmann'ſche Buchhandlung in Augsburg:

H a n d b u c h

der

Schmetterlingskunde.

Der vaterländiſchen Jugend geweiht

von

Ignaz Zwanziger.

Halbſteif geb. 12. 12 Bogen.

Mit ſchwarzen Kupfern 40 kr. C.-M., 12 gGr. od. 54 kr. rhein. Mit colorirten Kupfern 1 fl. C.-M., 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhn.

Digitized by Google

[3105]

Die Grenzboten,

eine deutſche Revue für Politik, Litteratur und öffentliches Leben,

redigirt von J. Kuranda,

beginnen am 1 Julius das zweite Semeſter ihres dritten Jahrgangs.

Das ſich drängende Material ſo wie der Wunſch, unſerm Blatte eine größere Ausdehnung zu geben, hat uns beſtimmt ſtatt wie bisher zwei Bogen wöchentlich, fortan **drei Bogen wöchentlich** zu liefern. Unter den Aufſätzen, welche das ſo eben eintretende Semeſter bringen wird, machen wir vorzüglich auf eine Serie von zwölf Artikeln: **Aus den Memoiren eines öſterreichiſchen Militärs**, von **Stephan Thurn**, aufmerkſam, da dieſelben in lebendiger Schilderung einen Blick in das Innere des öſterreichiſchen Militarweſens eröffnen und Details ſchildern, die bisher noch nicht beleuchtet wurden. Der Preis der Grenzboten iſt 5 Thlr. per Semeſter; man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Poſtämtern.

Leipzig, im Junius 1844.

F. L. Herbig.

[5071] ☞ So eben verſandten wir:

Kaiſer Franzensbad bei Eger

von einem vieljährigen, nichtärztlichen Badegaſte,

ein kundiger Führer, und umſichtiger, hausbackner Rathgeber für alle welche dort Geſundheit und Heiterkeit des Geiſtes finden wollen. Preis ⅓ Thlr., 10 Sgr. oder 30 kr. Conv.-Mze.

Der Curgaſt dieſer herrlichen Heilquelle findet in dieſem Buche keine gelehrte Analyſe, keine eigentlichen ärztlichen Vorſchriften, dafür aber eine Maſſe ſpecieller Details und aus dem Leben und vieljährigen Beſuch der Quelle gewonnener beherzigungswerthen Erfahrungen, deren Kenntniß ſchon auf der Reiſe dahin, ſowie bei der Ankunft und dem längern Aufenthalte daſelbſt ihm von dem größten Nutzen ſeyn und gar manche Verlegenheit erſparen dürfte, ſo z. B. die Winke bei der Wahl des Fortkommens, bei dem Eintreffen an der Mauth, bei der Ermiethung der Wohnung, der Einrichtung des Frühſtücks, des Mittagstiſchs, der kleinen und größern Touren in die Umgegend, bei der Entrichtung der geſetzlichen Abgaben und Trinkgelder im Hauſe, an der Quelle, für die Muſik, ſowie der Beiſteuern für die Wohlthätigkeitsſtiftungen und ähnliche, insbeſondere für ſolche Badegäſte vielwillkommene Notizen, deren ökonomiſche Verhältniſſe ihnen Sparſamkeit zur Pflicht machen. Dabei iſt das Büchlein ein ſpecieller und ſehr exacter Führer nach all' den Orten hin, die von Franzensbad aus beſucht zu werden pflegen, und zu den dort zu findenden Sehenswürdigkeiten, kurz es hat dieſes Büchlein mit all' den ſeither über dieſen Curort erſchienenen Schriften auch nicht das mindeſte gemein, am allerwenigſten aber im Preiſe, denn für zehn Silbergroſchen oder 30 kr. C.-M. gibt es wohl keine wie auch noch ſo dürftige Beſchreibung von Franzensbad.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Verlags-Comptoir in Grimma.

[3050] Im Verlage der **Hahn**'ſchen Hofbuchhandlung in **Hannover** iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen fortwährend zu beziehen:

Deutſchlands Dichter von 1813—1843.

Eine Auswahl von 872 charakteriſtiſchen Gedichten aus 131 Dichtern, mit biographiſch-litterariſchen Bemerkungen und einer einleitenden Abhandlung über die techniſche Bildung poetiſcher Formen.

Von

Karl Gödeke.

30 Bogen Lexikon-Format mit geſpaltenen Columnen. 1844. geh. 2 Rthlr. 16 gGr.

Dieſe reichhaltige Sammlung deutſcher Gedichte der neueſten Zeit hat beim Publicum wie bei der Kritik raſche und verdiente Anerkennung gefunden. Das **Litteraturblatt** von **W. Menzel** (1844 Nr. 29) bekennt, ohne den bisher erſchienenen Anthologien zu nahe treten zu wollen, daß für die litterargeſchichtliche Belehrung und um eine Ueberſicht über den gegenwärtigen Stand, namentlich der lyriſchen Poeſie in Deutſchland, zu gewinnen, die vorliegende Sammlung **die bei weitem beſte** ſey. „Einmal iſt ſie ſehr reichhaltig und theilt nicht nur wohlgewählte Proben aus den vorzüglichſten neuern Dichtern mit, ſondern fügt auch eine kurze Biographie und Charakteriſtik jedes einzelnen Dichters hinzu, und gibt in der Einleitung ſehr klare Ueberſichten ſowohl über die Formen der Dichtkunſt, wie ſie ſich in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben, als auch über die Zeittendenzen, welche auf ſie einwirkten. Dabei iſt das Urtheil des Herausgebers durchgängig unbefangen und ſowohl umſichtig in Bezug auf das Ganze als billig in Bezug auf die einzelnen Dichter.“ Mit dieſem Urtheile ſtimmen die meiſten Kritiken der angeſehenſten Blätter im weſentlichen überein, und kann daher das Werk zum Gebrauch für **Schule** und **Haus**, namentlich auch zu Geſchenken angelegentlichſt empfohlen werden.

[2923] **Für Aerzte und Brunnen- und Bade-Reiſende.**

Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Jahrbücher für Deutſchlands Heilquellen und Seebäder.

5 Jahrgänge (1836—1840) in 9 Bänden 2800 Seiten gr. 8. enthaltend.

Sonſt 12 Thlr. — jetzt 3 Thlr.!

Zweiundſechzig praktiſche Aerzte haben ihre Erfahrungen über 151 Heilquellen und Seebäder in dieſem balneologiſchen Archiv veröffentlicht. — **Ein ausführlicher Bericht über das Werk wird gratis ausgegeben.**

Berlin. Verlag von **Karl J. Klemann.**

[3123] In allen Buchhandlungen iſt vorräthig (**Augsburg** in der **K. Kollmann**'ſchen Buchhandlung):

Die galvaniſche Vergoldung, Verſilberung, Verkupferung u. ſ. w. Zunächſt für den Techniker und Gewerbsmann bearbeitet von Dr. **Alexander Petzholdt.** Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit einer Abbild. 16 gGr. (20 Ngr.) od. 1 fl. 12 kr. rhein.

H. Hartung in Leipzig.

[3046] Das Buch

der Toaſte.

Eine Sammlung von

Toaſten (Geſundheiten), Tiſchreden in Verſen und in Proſa, Trinkſprüchen und Tiſchliedern,

wie auch Antworten auf ausgebrachte Geſundheiten ꝛc.

Zum Gebrauche bei feierlichen und fröhlichen Gelegenheiten und zur Erhöhung der Tafelfreuden.

Original-Dichtungen

von

Friedrich v. Sydow.

16. Geh. 1843. Preis 10 Sgr.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershauſen.**

---

[183] In Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Die

chriſtliche Lehre

nach dem

kleinen Katechismus Luthers.

Zur Unterweiſung geordnet

von

G. Mehring,

Decan zu Langenburg.

8. Velinp. broſch. Preis 20 kr. od. 6 gGr.

Des Verfaſſer Streben war es, die chriſtliche Lehre in ihrer Begriffs-Einheit aufzufaſſen und darzuſtellen, zugleich zu zeigen, wie ſich dieſe Darſtellung am Luther'ſchen Katechismus, der auch als evangeliſche Bekenntnißſchrift ſo große Bedeutung hat, durchführen läßt, indem gerade er für eine methodiſche Entwicklung des Religionsbegriffs die Hülfe bietet, die bei manchem andern Katechismus aus dem Reformations-Zeitalter vermißt wird.

Stuttgart u. Tübingen, April 1844.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

Digitized by Google

[2439–40]

華中的開

Neue Subſcription

auf

China

hiſtoriſch, romantiſch, maleriſch.

In 12 Heften mit 36 engliſchen Stahlſtichen.

Preis der Octavausgabe pro Heft: 36 kr. rhn., 30 kr. C. M. oder 8 gGr.
„ Quartausgabe mit Abdrücken auf chineſiſchem Papier pro Heft: 54 kr. rhn., 45 kr. C. M. od. 12 gGr.

Alle 14 Tage wird ein Heft ausgegeben, ſo daß das Ganze bis zum Schluſſe des Jahres in den Händen der Subſcribenten iſt.

Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen Deutſchlands und der angränzenden Länder, namentlich der öſterreichiſchen Monarchie, an, wo auch die bis jetzt erſchienenen 10 Hefte vorräthig ſind.

Karlsruhe, im Mai 1844. **Kunſtverlag.**

[2962–63]

Ankündigung.

Der Gefertigte beehrt ſich allen HH. Zinngießer-Meiſtern anzuzeigen, daß ein completer Werkzeug, beſtehend in circa 15 Centner Meſſingformen, alle ganz gut und neue Façon, als Terrinen, Schüſſeln jeder Größe, Teller, Bratenplatten, Lavoir, Kaffeekannen, Leuchter, Kirchenleuchter und Lampen, Meßkannen und Taſſen, Löffel, Doſen und Kinderſpielformen, kurz alles was ein Zinngießer von Formen benöthigt, zu ſehr billigen Preiſen gegen contante Zahlung verkauft wird

Heinrich Pupp in **Karlsbad** in Böhmen.

[2814–36]

An das reiſende Publicum.

Wir erlauben uns hiemit das Publicum zu benachrichtigen, daß wir — außer unſerm bekannten Expreß- und Commiſſions-Geſchäft — mit ſämmtlichen Eigenthümern der Dampf- und Flußſchiffe (Towboats) nach Albany und Troy, der Canalboote des Erie-Canals von da nach Buffalo, Oswego und allen dazwiſchen liegenden Plätzen und Neben-Canälen; der Dampfſchiffe des Ontario-Sees nach Kingſton, Coburg, Port Hope, Toronto und Hamilton in Canada; des Erie-Sees nach Dunkirk, Erie, Cleveland, Conneaut, Aſhtabula, Fairport, Black River, Huron, Sandusky, Maumee River ꝛc.; des Huron und Michigan-Sees nach Mackinac, Green Bay, Milwaukie, Racine, Southport, Chicago ꝛc.; des Ohio-Canals von Cleveland nach Portsmouth und allen dazwiſchen liegenden Plätzen; der Dampf- und Canal-Schiffe nach Philadelphia, Pittsburg, Cincinnati ꝛc.; der Dampfſchiffe nach Ogdensburg, Sacket Harbor, Montreal ꝛc.; Contracte für die „alleinige“ Beförderung von Paſſagieren abgeſchloſſen, wodurch wir in den Stand geſetzt werden, jeder rechtlichen Forderung auf das vollkommenſte zu entſprechen. „Einwanderer“ werden vermöge unſerer ausgedehnten Vorkehrungen „beſſer,“ „ſicherer“ und ſehr viel billiger an den Ort ihrer Beſtimmung mit unſern Paſſage-Scheinen gelangen, als es bisher aus Mangel an ähnlichen Arrangements geſchehen konnte; wir machen es uns zur beſondern Pflicht, dieſe Claſſe von Reiſenden, wenig mit der engliſchen Sprache und unſern Sitten und Gebräuchen bekannt, daher mehr dem Betruge und der Gewaltthätigkeit ausgeſetzt, in Schutz zu nehmen. Unſere Agenten ſind daher ſtreng angewieſen, ihnen allen nur möglichen Beiſtand zu leiſten, und jegliche Auskunft welche ſie ihrem Intereſſe angemeſſen finden möchten, bereitwillig und ausführlich zu geben.

Für die Beförderung von Cajüt- und Zwiſchendeckspaſſagieren nach und von Europa haben wir mit den regelmäßigen Paket-Schiffen zwiſchen Liverpool und New-York (deren eins am 1, 6, 11, 16, 21 und 26 jeden Monats von beiden Plätzen abgeht) Arrangements gemacht, ebenſo für engl. Dampfſchiffe von und nach Liverpool, den Paketſchiffen nach London, Hull, Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen und Hamburg, in welchen Plätzen unſere eigene Firma oder unſere zu dieſem Zweck angeſtellten Agenten fungiren.

Der Nutzen welchen unſer Arrangement dem reiſenden Publicum im allgemeinen und namentlich den Emigranten gebracht, ſpricht ſich ſchon jetzt deutlich darin aus, daß ſowohl Wohlthätigkeits-Vereine als angeſehene Kaufleute und Privatperſonen uns mit der Beſorgung der Paſſage ꝛc. ihnen empfohlener Paſſagiere, die oft aus zahlreichen Geſellſchaften beſtehen, beauftragen; wir ſind daher feſt entſchloſſen das begonnene Werk fortzuführen und hoffen damit auch für die Folge den Beifall des Publicums und den Dank der „Einwanderer“ zu verdienen.

Wegen Geldſendungen in Summen von 1 Pfd. Sterl. bis 2000 Pfd. Sterl. und 50 Fr. bis 10,000 Fr. auf Häuſer erſten Ranges in England und Frankreich ꝛc. oder Beſorgung von Gütern ꝛc. nach und von Europa wende man ſich an unſere Haupt-Comptoire hier in New-York, Boſton, Philadelphia, Liverpool und London, wegen Paſſage aber eben daſelbſt, ſo wie an unſere Comptoire oder Agenten in Charleſton, Baltimore, New-Orleans, Albany, Troy, Syracuſe, Oswego, Buffalo, Montreal ꝛc., Havre, Antwerpen, Bremen, Hamburg ꝛc. und hier in New-York, Nr. 3 Wall-Street, 16 Front-Street und 141 Liberty-Street.

New-York, den 1 Mai 1844. **Harnden & Comp.**

[3049] **Tübingen.** Bei **L. Fr. Fues** ſind ſo eben erſchienen:

Zeitſchrift für Philoſophie und ſpeculative Theologie, im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Prof. Dr. J. H. Fichte. XII. Bandes 1ſtes Heft. Preis zweier Bde. od. eines Jahrg. in 4 Heften, die nicht getrennt werden, n. 5 fl. 24 kr. od. 3 Rthlr. 8 gGr.

Inhalt von Bd. X — XII. 1ſtes: Der ſpeculative Begriff der politiſchen Freiheit, eine rechtsphiloſophiſche Skizze von Prof. Dr. Ulrici. — Strauß und Br. Bauer. Eine kritiſche Parallele von Prof. Dr. Weiße. — Deduction des Raumbegriffes und der drei Abmeſſungen des Rauminhalts, Sendſchreiben an H. Prof. Dr. Lotze, von J. Prince-Smith, Eſq. — Ueber den gegenwärtigen Zuſtand der Philoſophie in den Niederlanden, von Prof. Dr. T. Roorda. Mit Vorerinnerung der Redaction. — Ueber den Begriff und die Quellen der chriſtlichen Glaubenslehre, von Weiße. — Die Idee der Wahrheit als wiſſenſchaftliches Problem, von Dr. K. Bayer. — Der Begriff des negativ Abſoluten und der negativen Philoſophie. An Hrn. Dr. theol. Weiße, vom Herausgeber, nebſt Zuſatz. — Der Uebergang von dem idealiſtiſchen Pantheismus der Hegel'ſchen Philoſophie zum Theismus. Mit Bezug auf die Schrift: die Hegel'ſche Philoſophie, Beitrag zu ihrer richtigen Beurtheilung und Würdigung, von G. A. Gabler, 1ſtes Heft, von Prof. Dr. Fiſcher. — Ueber den Begriff der göttlichen Dreieinigkeit, nebſt einem Nachtrag, von Weiße. — Die philoſophiſche Litteratur der Gegenwart, VII. und VIII. Art., von Fichte u. Ulrici. — Die innere Wahrheit der Religion, von Dr. K. Bayer. — Der bisherige Zuſtand der praktiſchen Philoſophie in ſeinen Umriſſen. Ein kritiſcher Verſuch: J. Kant, J. G. Fichte, Hegel, Schleiermacher. Vom Herausgeber. — Herbarts Ontologie, von Prof. Dr. H. Lotze. — Ueber den Begriff Gottes, als Princip der Philoſophie, mit Rückſicht auf das Hegel'ſche und Neu-Schelling'ſche Syſtem. Von Dr. J. U. Wirth. — Ueber das Verhältniß der Metaphyſik zu der Ethik, von Weiße. — Der bisherige Zuſtand der Anthropologie und Pſychologie. Eine kritiſche Ueberſicht vom Herausgeber. — Eine phyſiologiſche Anſicht von den ſittlichen Dingen, von Dr. Romang.

Jahrbücher, theologische, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. *E. Zeller*. 3ter Jahrg. (Preis n. 8 fl. od. 4 Rthlr. 16 gGr.) 3tes Heft.

Inhalt: Ueber die Compoſition und den Charakter des Johanneiſchen Evangeliums. II. Abſchnitt, von Prof. Dr. v. Baur. — Die orthodoxe Lehre von dem doppelten Stande Chriſti. II. Abth., von Prof. Dr. Schneckenburger. — Ueberſichtliche Darſtellung des jetzigen Zuſtandes der Theologie in Dänemark, von Dr. F. Beck in Kopenhagen. — Schliemann, die Clementinen und der Ebjonitismus, rec. von Dr. v. Baur. — Kürzere Anzeigen und Miscellen, von Dr. Zeller und Dr. Binder.

Digitized by Google

Das deutſche Poſtweſen.

(Eine Gegenſtimme.)

† Vom Neckar. Die große Umgeſtaltung des Verkehrs, welche die ſchon ausgeführten Eiſenbahnen hervorgebracht haben und die im Bau begriffenen oder in Ausſicht ſtehenden noch hervorbringen werden, führt allenthalben auch auf eine nähere Betrachtung der Poſtanſtalten und der Aenderungen welche ſie durch den Betrieb der Eiſenbahnen erleiden. Hierbei werden denn nicht ſelten ungemeſſene und mit dem Weſen der Poſten ganz unverträgliche Anforderungen an ſie geſtellt, wofern nicht gar mit Keckheit und Unbedacht der Stab über ſie gebrochen wird. Insbeſondere aber liebt man es, die deutſchen Poſten mit den engliſchen und franzöſiſchen Transporteinrichtungen zu vergleichen, und die oberflächlichſte Kenntniß irgend eines Unterſchieds reicht oft hin in der lebhaften Einbildungskraft eines warmen Patrioten das Verlangen der ſchleunigſten Uebertragung jener fremden Muſterordnungen auf das deutſche Vaterland zu entzünden. Iſt es wirklich wahr daß Deutſchland in Abſicht auf ſeine Verkehrseinrichtungen ſo weit und ſo lange hinter England und Frankreich zurückgeblieben iſt als man glaubt und behauptet, ſo iſt der leichtſinnige Muth, mit dem man hie und da bereit ſeyn will das Beſtehende über den Haufen zu werfen, noch kein hinreichender Bürge dafür daß nicht, der plötzlichen Umwälzung ungeachtet, nach einiger Zeit unſere engliſchen und franzöſiſchen Nachbarn abermals uns weit hinter ſich zurückgelaſſen haben. Vor dieſem Uebel würde nur das ernſtliche Bemühen, das Vorhandene zu pflegen und fortzubilden, überhaupt ſchützen und dieſes Bemühen hat zum Glück bisher ſchon, wie manche andere Deutſchland eigenthümliche Inſtitute, ſo auch das deutſche Poſtweſen erhalten und entwickelt, und zwar in einer Art welche, die Poſteinrichtungen in ihrer Umgeſtaltung dem Fortſchritt des Handels und Verkehrs, dem Wechſel der Sitte und Lebensweiſe der deutſchen Bevölkerung treu zur Seite gehen laſſend, die allgemein gewohnten Formen fürſorgender Verwaltung bewahrte, ſo daß gewaltſame und umſtoßende Neuerungen im deutſchen Poſtweſen ſich keinenfalls als unbedingte Verbeſſerungen darſtellen könnten, ſondern erſt einen ſchweren Kampf mit der Gewohnheit und den eigenthümlichen Vortheilen des bereits Gegebenen zu beſtehen haben würden.

Unſtreitig hat, um das vorzugsweiſe empfohlene Inſtitut der franzöſiſchen Meſſagerien zu berühren, dieſe Einrichtung einen nicht geringen Grad von Ausdehnung erlangt. Namentlich auf den Hauptſtraßen des Landes ſind dadurch mannichfaltige und billige Beförderungsgelegenheiten gegeben, die, ſoweit einige Unternehmungen im Großen den Dienſt beſorgen laſſen, die Mängel der geſammten Einrichtung minder fühlbar machen. Reist man dagegen in entlegenen Theilen des Reichs, durchſchneidet man das Land in andern Richtungen als denen der großen Linie welche von der Hauptſtadt ausgehen, ſo wird man gar bald mancherlei Uebelſtände gewahr, die bei unbefangener Vergleichung keinen Zweifel darüber laſſen daß die deutſchen Poſtanſtalten vor jenem franzöſiſchen Inſtitut große Vorzüge haben. Im allgemeinen ſchon kann, wer mit Frankreich in Verbindung ſteht, leicht die Erfahrung machen daß der Transportdienſt in jenem Lande nicht mit jener Genauigkeit beſorgt wird die dem deutſchen Fahrpoſtdienſt eigen iſt und in demſelben ſich täglich ſteigert. Dieß iſt eine natürliche Folge der Zerſplitterung des Transportdienſtes durch das ganze Land in verſchiedenen Unternehmungen, die unter ſich nur in nothdürftiger Verbindung ſtehen und zunächſt nur von der Speculation geleitet ſind. Jedem Deutſchen aber der in Frankreich mit der Diligence gereist iſt, muß es augenfällig geworden ſeyn, wie viel die deutſchen Poſteinrichtungen vor der franzöſiſchen Meſſagerie an Bequemlichkeit, Sicherheit, Zuverläſſigkeit und Anſtand für den Reiſenden voraus haben. Eines der ſtärkſten Argumente hiefür iſt die Unannehmlichkeit daß der Reiſende zuweilen genöthigt iſt, wenn die gefüllt paſſirende Diligence keinen Platz darbot, mehrere Tage auf Weiterbeförderung zu warten, da eine Extrabeförderung nirgends gewährt wird.

Zu dem gegenwärtigen Zuſtand ſeiner Meſſagerien — welcher doch noch immer mit manchen, ſchwer zu hebenden Mängeln behaftet erſcheint — iſt übrigens Frankreich nur nach vielen Mühen und Verluſten gelangt. Im Schwindel der Revolution wurde der Privatinduſtrie ganz freie Concurrenz in der Beförderung der Reiſenden und Güter mit der Nationalregie der Fahrpoſten geſtattet, was für die geſammte Poſtanſtalt von den verderblichſten Folgen war. Um dem Uebel zu ſteuern und dieſe Anſtalt vor dem völligen Untergang zu retten, war die Regierung genöthigt nach einem Schutze für ſie zu ſuchen, und dieſen Schutz fand ſie bei wiederkehrender Ordnung in der Auflage dreier Abgaben, womit die Geſetze vom 30 Sept. 1797 und 25 Febr. 1804, dann die Decrete vom 1 Sept. 1804 und 20 Mai 1805 die Meſſagerien belaſteten. Nachdem nämlich das Geſetz vom 30 Sept. 1797 bereits die Abgabe eines Zehntheils von den Perſonengeldern der Reiſenden angeordnet hatte, unterwarfen das Finanzgeſetz vom 25 Febr. 1804 und ein Decret vom 1 Sept. 1804 die Unternehmer der öffentlichen regelmäßigen Fahrten auch noch der Abgabe eines Zehntheils von der Fracht der Waaren. Jene Abgabe — von den Perſonengeldern — iſt gegenwärtig folgendermaßen fixirt. Es iſt angenommen daß von den Plätzen einer für den Dienſt beſtimmten Diligence ein Drittheil als Anſchlag oder Durchſchnitt der leerbleibenden Plätze in Abzug zu bringen ſey. Der Ertrag der übrigen zwei Drittheile der Plätze wird nach dem Tarif, welchen die Meſſagerie declarirt und nach der Zahl der Fahrten welche die Diligence in einem gewiſſen Zeitraum machen ſoll, ermittelt und von dieſem Ertrage iſt das Zehntheil für eben dieſen Zeitraum an den Staat als Abgabe zu entrichten. Von der Fracht der Güter welche eine Diligence transportirt, wird das Zehntheil nach den Transportregiſtern theils am Orte des Abgangs, theils am Ziele erhoben. Das kaiſerliche Decret vom 20 Mai 1805 ferner verpflichtete die Meſſagiſten, für jede Fahrt einer Diligence von jedem Wagenpferd und für jede Poſt demjenigen Poſthalter, von deſſen Pferden ſie für ihre Anſtalt keinen Gebrauch machen, 25 Cent. als Schadloshaltung zu zahlen.

Weder durch Eiſenbahnen, noch durch ſolche Fahranſtalten wie die franzöſiſchen Meſſagerien ſind werden die Poſten entbehrlich, die überall vielmehr neben dieſen Einrichtungen in einem gewiſſen Umfange fortbeſtehen müſſen und für ihren Dienſt die Eiſenbahnen in Anſpruch zu nehmen gezwungen ſind, nach Umſtänden aber wohl auch die Fahranſtalten benützen können. Allenthalben ferner, wo der Bau und Betrieb der Eiſenbahnen oder die Gründung neuer Fahranſtalten Privatunternehmern überlaſſen wird, unterwerfen die Regierungen ſolche Unternehmungen gewiſſen Abgaben, d. h. ſie machen ſie zum Gegenſtande der Beſteuerung, theils um in dieſen Ab-

Digitized by Google

gaben oder Steuern eine Entſchädigung für den Verluſt an Poſtrechten und Renten zu finden, der in der Conceſſion zu dieſen Unternehmungen liegt, theils um einen Fonds für den mannichfaltigen Staatsaufwand zu ſchaffen, den das durch jene neuen Anſtalten hervorgerufene Steigen des Verkehrs, ſey es für Straßen oder für polizeiliche Einrichtungen, oder für Aufſichtsbehörden erfordert. Gleichwie die Poſten überall eine Quelle des Staatseinkommens ſind, ſo müßten es auch die Anſtalten ſeyn die theilweiſe die Poſten erſetzen ſollen.

Wenn nun aber neue Fahranſtalten nach dem Muſter der franzöſiſchen in Deutſchland, den geltenden Grundſätzen einer guten Staatswirthſchaft gemäß, keineswegs unbelaſtet bleiben dürften, ſo möchte auch die Fortbildung des deutſchen Poſtinſtituts noch nicht aufgehört haben ein weiterer Betrachtung und Kraftanſtrengung würdiger Gegenſtand zu ſeyn.

Die weitere Ausbildung der deutſchen Poſten hat ein doppeltes Ziel — vermehrte, bis in die entfernteſten Theile der Staaten ausgedehnte Verbindungen und wohlfeilere Taxen. Dieſes Ziel iſt aber nicht, wie einige meinen, dadurch zu erreichen daß man die Vermehrung der Verbindungen zum Gegenſtand einer völlig freien Concurenz macht, oder dadurch daß man die Taxen plötzlich herabſetzt, in der Erwartung die Wohlfeilheit des Verkehrs werde nach allen Richtungen die Vermehrung der Transportanſtalten gleich ſehr lohnen. Das Weſen der Poſten beruht in der Regelmäßigkeit, Sicherheit und Planmäßigkeit der Anſtalt, in welcher dreifachen Beziehung ſie insbeſondere mit dem öffentlichen Dienſt unzertrennlich verknüpft iſt. Das Poſtinſtitut iſt hiernach ein Ganzes, das ſich möglichſt weit ausbreiten ſoll, das, um ſeine Beſtimmung zu erfüllen immer die größten Entfernungen und das geſammte Netz der beſtehenden oder noch zu ſchaffenden Verbindungen vor Augen haben und die dreifache Beförderung von Briefen, Gütern und Perſonen auf ſchickliche Weiſe combiniren muß. Solchergeſtalt fallen der Poſt viele Obliegenheiten und Leiſtungen zu, welche zwar durch ihren allgemeinen Zweck bedingt ſind, für ſich ſelbſt aber läſtig erſcheinen und für die Privatſpeculation nicht lohnend ſeyn, ſomit von ihr vernachläſſigt werden würden. Um daher die Wohlthat eines regelmäßigen und ſichern Verkehrs ſoweit wie möglich zu verbreiten, iſt es nöthig die Nachtheile mancher an ſich unentbehrlichen Transporteinrichtungen mit den Vortheilen und Früchten anderer in ein Gleichgewicht zu ſetzen und in dem Genuſſe dieſer Vortheile denjenigen zu ſchützen, welcher jene Nachtheile zu tragen hat. Dieß iſt der Grund und Urſprung des Schutzes, den man zu Gunſten der Poſt in Abſicht auf die Beförderung von Briefen, Gütern und Perſonen eingeführt hat. Daher die Beſchränkungen der Concurenz welche man das Monopol der Poſt zu nennen beliebt, und welche dazu beſtimmt ſind den Betrieb derſelben im Ganzen nutzbar zu machen und ſie zu erhalten, auf daß nicht die einträglichen Verbindungen von den minder einträglichen ſich löſen, der Verkehr in einem Theile des Landes geſtört und erſchwert, und das große Getriebe, von deſſen regelmäßiger und beſchleunigter Bewegung auch das Wirken der Staatsgewalt abhangt, desorganiſirt werde.

Erwägt man den hohen Zweck des Poſtinſtituts, erwägt man daß es, ſeinem Begriffe nach oder gemäß den Folgerungen aus dieſem Begriffe, ein allgemein ausgebreitetes, ſich mannichfaltig verzweigendes und entſprechend wohlfeiles Verkehrsmittel iſt, ſo tritt auch ſogleich die Aufgabe der Staatsregierungen hervor, den Poſten die größtmögliche Ausbildung zu geben und hierbei rechtzeitig das gemeine Wohl mit den Wünſchen und Bedürfniſſen der Einzelnen in Einklang zu bringen. Ohne beſonderen Schutz der Poſten aber iſt dieß nicht möglich, wie auch das oben angeführte Beiſpiel des Nachbarſtaates bewieſen hat. Hiernach iſt es zugleich Obliegenheit der Regierungen einen ſtets nach den Umſtänden bemeſſenen, wachſamen Schutz ausfindig zu machen, welcher zeitgemäß dem Bedürfniß entſpricht, ohne den Einzelnen unnöthigen Vexationen auszuſetzen. Sowie die Dinge dermalen ſtehen, ſind hauptſächlich die Perſonenpoſten einer ſchädlichen und mit ihrem Begriff und Zweck in Widerſpruch ſtehenden Concurrenz ausgeſetzt und bedürfen demnach vorzugsweiſe gegen ſolche Concurrenz des Staatsſchutzes. Die Regelmäßigkeit der Fahrten — bisher ſchon ein Attribut der Poſt — ſollte es auch forthin bleiben. Zu dieſem Ende ſollte beſonders von Seiten des Staats überall der Mitwerbung von Privaten durch Einrichtung regelmäßiger Perſonenbeförderung nachdruckſam begegnet werden. Die Pflicht der Regierung, der Poſt keinen Eintrag thun zu laſſen, den Poſtdienſt zu erleichtern und vor Neckereien und Streitigkeiten zu bewahren und die Beförderungsgelegenheiten im Intereſſe des Publicums unter Aufſicht zu halten und zu regeln, erheiſcht dieß ernſtlich. Sollte aber gleichwohl die Erfahrung lehren daß hie und da die Fahrpoſteinrichtungen den Anforderungen die man an ſie macht, nicht genügen können oder ſollte die Poſt ſelbſt Aenderungen hierin ihren Zwecken und Leiſtungen zuträglich finden, ſo mag es nicht nur in die Befugniſſe der Poſtanſtalt gelegt, ſondern ihr ſogar zur Pflicht gemacht werden, entweder die bisherigen Fahrpoſteinrichtungen wie immer thunlich den ſteigenden Bedürfniſſen des Publicums ſelbſt anzupaſſen, oder die Gründung von Privatunternehmungen unter gewiſſen, nach Frankreichs Beiſpiel geſetzlich feſtzuſetzenden Bedingniſſen zu conceſſioniren.

Was die Minderung der Poſttaxen anbelangt, ſo darf angenommen werden daß ſich hierin bedeutende Erleichterungen des Publicums vermitteln laſſen, ohne daß man ſich dem unhaltbaren Begehren nach unbedingter Befolgung der in einigen fremden Ländern ergriffenen Maaßregeln zu fügen hätte. Die Feſtſtellung einer gleichen Brieftaxe ohne Rückſicht auf die Entfernung des Adreßorts widerſpricht geradehin der Verſchiedenheit des Aufwandes, den die Poſt für die Beförderung der Briefe je nach der Entfernung der Abgabsorte zu machen hat, und die Unabhängigkeit der deutſchen Poſtanſtalten von einander, die Verſchränkung der deutſchen Poſtgebiete unter ſich, der von den Handelsverhältniſſen, von den Sitten und völkerſchaftlichen Verbindungen und endlich von der politiſchen Geſtaltung abhängige Charakter oder Umfang des brieflichen Verkehrs in Deutſchland, im Gegenſatz etwa zu dem des brieflichen Verkehrs von Großbritannien oder Oeſterreich, ſtellen ziemlich von vornherein die Annahme einer Minimaltaxe als unausführbar dar. Ohnehin darf übrigens hierbei nicht vergeſſen werden daß in England vor Einführung des Hill'ſchen Syſtems eine ungewöhnlich hohe, mit jener in Deutſchland gar nicht zu vergleichende Brieftaxe den Verkehr verhältnißmäßig ſehr erſchwerte und zur Umgehung der Poſt Veranlaſſung gab; ferner daß die neuen Brieftaxen in Oeſterreich dem Sachverſtändigen keinen Zweifel darüber laſſen daß ſie im Vergleiche mit den früheren nach einem richtig gezogenen — d. h. wie die Taxclaſſen ſo auch das mit den Diſtanzen in einem umgekehrten Verhältniſſe ſtehende Maaß des brieflichen Verkehrs beachtenden — Durchſchnitte höher laufen, und in der Uebertragung auf die übrigen deutſchen Staaten weit drückender als die ſeyn würden, welche dermalen in dieſen Staaten gelten. Denn, um dieß nur an Einem Beiſpiele klar zu machen, wenn in Württemberg, wo bis zu 18 Meilen directer geographiſcher Entfernung die Brieftaxe ſtufenweiſe nur 2, 3 4 und 6 Kreuzer für den einfachen Brief iſt, und im Innern des Landes überhaupt keine höhere Taxe als die für 24 bis 30 Meilen in 10 Kreuzern beſtehende zur Anwendung kommt, die

Digitized by Google

öſterreichiſche Brieftaxe gelten ſollte, die bis zu 20 geographiſchen Meilen directer Entfernung 6 kr. C. M. oder $7\frac{1}{5}$ kr. rhn. und für jede weitere Entfernung 12 kr. C. M. oder $14\frac{2}{5}$ kr. rhn. beträgt, ſo würde in Betracht der Erfahrung daß der briefliche Verkehr vom Mittelpunkte nach dem Umkreiſe je nach dem Maaße der Entfernung abnimmt, das würtembergiſche Publicum in den beiden Brieftaxclaſſen von $7\frac{1}{5}$ und $14\frac{2}{5}$ Kreuzern rhn. weit mehr als es unter der Herrſchaft des gegenwärtigen Tarifs zahlt, für den gleichen Grad brieflichen Verkehrs im Innern zu entrichten haben. Freilich verlangt man hie und da daß die Poſtanſtalt auf jeden Ertrag verzichte oder gar mit Verluſt arbeite, und für die ihr aufzulegenden Opfer weiß man leichten Rath, indem man behauptet daß die Poſten gar nicht zur Quelle des öffentlichen Einkommens dienen ſollten und die Regierungen einen Erſatz für ſolche Opfer in den ſtaatswirthſchaftlichen Vortheilen zu ſuchen haben, die vermehrte Poſtverbindungen und ermäßigte Poſttaxen unfehlbar bringen müßten. Allein die wahre Billigkeit beſteht darin daß derjenige welcher eine Anſtalt benützt, auch dieſe Nutzung verhältnißmäßig vergütet, und daß die Poſten ſich nicht nur ſelbſt unterhalten und für den, mittelbar mit ihrem Betrieb zuſammenhängenden Staatsaufwand wenigſtens eine theilweiſe Deckung liefern, ſondern auch — wie dieß ſchon die hiſtoriſche Begründung unſerer allmählich ausgebildeten Abgabenſyſteme erheiſcht — zur Erhaltung des Staats im allgemeinen einen Ueberſchuß liefern, der, wenn er nicht durch die Poſtcaſſe entrichtet würde, auf andere Weiſe und mittelſt neuer, die Bevölkerung vielleicht minder billig treffenden Belaſtungstitel herbeigeſchafft werden müßte. Sollte übrigens, wie es allerdings ſcheint, die Ermäßigung der Taxen für Briefe, Pakete und Perſonen-Transport, die nächſte Aufgabe der Poſtanſtalt ſeyn, ſo darf man die Zuverſicht hegen daß die Löſung dieſer Aufgabe in einem ſolchen Maaße, daß dadurch den Verhältniſſen nach allen Seiten entſprochen werde, nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt, zumal es bei gutem Willen an mancherlei Mitteln der Ausgleichung nicht fehlen kann.

Mit der Haltbarkeit oder Verwerflichkeit des Poſtulats daß die Poſten keine reine Rente liefern ſollen, ſteht auch das Urtheil über eine eigenthümliche deutſche Einrichtung — die Poſtanſtalt des fürſtlichen Hauſes Thurn und Taxis — in Verbindung. Will man der Poſt überhaupt die Eigenſchaft zugleich eine Finanzquelle zu ſeyn, gänzlich entziehen, ſo muß man zugleich der Thurn- und Taxis'ſchen Poſtanſtalt den Krieg erklären, die Auflöſung derſelben in 23 Landespoſten anſtreben und darauf vertrauen daß die 23 Staaten, deren Gebiete gegenwärtig zu Einem Poſtgebiete vereinigt ſind, namhafte Opfer bringen, um gut oder übel die Staatspflicht einer vollkommenen und unfructificirlichen Poſteinrichtung zu erfüllen. Daß dieſe Erfüllung nicht eintreten würde, bedarf keines Beweiſes, zumal wenn man ſich erinnern will daß gerade die größten und reichſten Staaten in Europa ſehr namhafte Einkünfte aus ihren Poſten ziehen und dieſen Einkünften, ohne ihren Haushalt empfindlich zu ſtören, nicht entſagen dürfen. — Dadurch daß der Betrieb von ſo vielen Landespoſten als unter der Thurn- und Taxis'ſchen Verwaltung vereinigt ſind, in einer Hand ſich befindet, iſt wohl allein eine weitgreifende Fortbildung dieſer Poſten überhaupt möglich und eine ſolche umfaſſende Poſtanſtalt hat allein die Kraft und den Trieb, ſowie die Verbindlichkeit durch Verbeſſerungen aller Art dem Bedürfniſſe nachzukommen.

Freilich aber kann man von der Thurn- und Taxis'ſchen Poſtanſtalt die Verbeſſerungen nicht unter Voranſtellung des Grundſatzes verlangen daß die Poſten nicht mehr einbringen dürfen als ihr Aufwand beträgt. Ein ſolches Begehren läuft nicht nur, wie ſchon bemerkt worden iſt, gegen den in dem Poſtinſtitute als einer organiſchen Anſtalt liegenden und gebührend rege zu erhaltenden Trieb zur Entwickelung, ſondern auch gegen die Eigenthumsrechte des Hauſes Thurn und Taxis. Indeſſen darf man wohl zu dem bewährten deutſchen Sinn dieſes Fürſtenhauſes und ſeines Hauptes vertrauen daß die fürſtliche Poſtanſtalt auch zu ſolchen Taxreformen ſich bereit finden laſſen werde, welche, wenn auch durchgreifend, doch nicht etwa gewagten Theorien folgen, ſondern auf ſoliden und überdachten Grundlagen beruhen. Daß die betreffenden Regierungen, welche dergleichen Verbeſſerungen wünſchen, ſie nicht auf alleinige Koſten des Beſitzers des nutzbaren Eigenthums der Poſten erwarten und verlangen können, leuchtet von ſelbſt ein. Unſchwer aber können Verluſte, welche aus Taxreformen entſtehen, ihre Ausgleichung in anderweiten, die Verwaltung erleichternden Einrichtungen finden, wozu hinwieder die Regierungen, wenn ſie ein Bedürfniß den Verkehr zu erleichtern anerkennen, die Hände zu bieten um ſo weniger entſtehen werden als zunächſt dem Staate die Verpflichtung obliegt Erleichterung zu gewähren, wofür er denn auch die aus der Erleichterung des Verkehrs ſich erzeugenden Vortheile zum Theil wenigſtens mitgenießt. Hiermit iſt ſattſam angedeutet wie auf dem Wege einer vernünftigen Reform die größten und wichtigſten Intereſſen des deutſchen Vaterlandes, die in der Poſtanſtalt ſich begegnen, unter einander ſich vertragen können, ohne daß nöthig wäre das nun einmal mit gutem Recht beſtehende und in die deutſchen Zuſtände mit Bedacht eingefügte Poſtinſtitut umzuſtoßen und auf eine völlig neue Baſis zu ſtellen, die wahrſcheinlich dem deutſchen Verkehr nicht zuſagen und die Gewohnheiten des Publicums verletzen würde, geſchweige daß die Meinung, der Staat könne den regelmäßigen Transport der Perſonen und Packete unbedingt frei geben, auf einer groben Täuſchung beruht.

Das deutſche Poſtinſtitut hat in unſeren Tagen genügende Proben ſeiner Beweglichkeit und Vervollkommnungsfähigkeit gegeben. Die Einkünfte der deutſchen Poſten ſind ſehr mäßig. Man ehre das Recht, achte die Anforderungen des Staatshaushalts, prüfe die verſchiedenen Einrichtungen verſchiedener Länder genau, und fordere nur das was unſeren deutſchen Verhältniſſen entſpricht.

Belgien.

Lothringen und Elſaß.

Vlaemſch Belgie enthielt kürzlich folgenden „Blick auf Deutſch-Lothringen und Elſaß": „Seit zehn Jahren hat ſich das deutſche Element wieder auf eine merkwürdige Weiſe gehoben bei unſern Nachbarn in Deutſch-Lothringen und im Elſaß. Die belangreiche Bewegung, die anfangs nur einige Jünglinge zu Leitern hatte, hat nicht nur an Umfang ſondern auch an Tiefe und Intenſität gewonnen. Schon zählt die elſaßiſche Litteratur Dichter und Schriftſteller, welche nicht bloß die Aufmerkſamkeit ihrer Mitbürger, ſondern auch die Theilnahme von ganz Deutſchland auf ſich gezogen haben. Wir nennen nur die Brüder Stöber, Puimer, Gerock, Hirtz. Beſonders eifrig forſchen dieſe Männer in den altelſäſſiſchen Ueberlieferungen, Bräuchen, Sitten, und mit Liebe führen ſie den Zeitgenoſſen vaterländiſche Erinnerungen vor. Wir freuen uns ſagen zu können daß noch manche dieſer Bräuche und Ueberlieferungen bei unſern Landsleuten in Luxemburg, Limburg und Brabant in voller Friſche beſtehen. Hat die franzöſiſche Sprache auch auf die Bildung der vornehmen Stände Einfluß gewonnen, unberührt von ihr ſind noch der eigentliche Bürgerſtand und das Landvolk. Auch die Gelehrten, die uneigennützigen Hüter und Förderer der geiſtigen Belange des Volks, halten innig am Deutſchen, ihrer Mutterſprache, feſt. Im Elſaß herrſcht der

Digitized by Google

Provincialismus vor. Fragt dort den Bürger: ob er deutſch oder franzöſiſch ſeyn wolle? Die Antwort wird lauten: Wir wollen weder das Eine noch das Andere, ſondern wir wollen Elſäſſer bleiben. Indeß iſt Elſaſſer ſeyn nichts anders als deutſch ſeyn, auf eine ſichere Weiſe. Uebrigens ſtützen ſich die Elſäſſer dabei auf ihre Rechte, und jene Antwort iſt keine bloße Redensart. Elſaß ward, als es an Frankreich kam, die Erhaltung der deutſchen Sprache und der beſtehenden Freiheiten vertragsmäßig zugeſichert. Frankreich wendet dagegen zwar ein, die Verträge ſeyen zu alt um noch Gültigkeit zu haben, allein dieſe Sophiſterei die alle franzöſiſchen Verträge nur ſoweit für verpflichtend hält als ſie vortheilhaft für Frankreich ſind, findet nirgends Anerkennung. Der Zuſtand des Elſaß iſt übrigens nicht ohne Gefahr. Mit Recht ſagte kürzlich ein Elſäſſer Blatt: „„Weh uns und Belgien, wenn je wieder die beiden großen Völker gegeneinander zu Felde liegen! Selbſt zwiſchen den beiden Lagern geſpalten, würden wir wechſelsweiſe durch jeden Theil mißhandelt werden, und jeder Theil würde ſich der Gegner wegen dazu berechtigt glauben, denn für den Deutſchen ſind wir Deutſche, für den Franzmann Franzoſen"" ...... Nur in Paris etwa kann man noch glauben die Deutſchen würden gelegentlich einen Krieg beginnen bloß um den Herzog von Bordeaux auf den Thron zu heben; aber man weiß, ſcheint's, in Paris nicht daß ein Krieg um den Elſaß, das alte deutſche Erbe in ganz Deutſchland Wiederhall und Beiſtand finden würde."

[3174–76]

Bekanntmachung.

Die Adminiſtration der bayeriſchen Hypotheken- und Wechſelbank bringt gemäß §. 40 der Bank-Statuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß daß von den durch Rechnungs-Abſchluß vom I. Semeſter dieſes Jahres ſich ergebenden reinen Erträgniſſen nach Abzug eines in das II. Semeſter ſtatutengemäß übertragenen Reſerve-Antheils

als Dividende und Superdividende

12 fl. 30 kr. auf jede Actie gegen den betreffenden Coupon bei den Bank-Caſſen in München und in Augsburg vom 1 Julius an erhoben werden können. — München, den 27 Junius 1844.

S. Frhr. v. Eichthal.

{3132}

Die Reliefkarten von Bauerkeller & Comp. betreffend.

Den reſp. Gönnern und Freunden unſerer Reliefkarten geben wir uns die Ehre ergebenſt anzuzeigen, daß auf die von uns gegen Hrn. W. Obermüller hier erhobene Beſchwerde wegen Eingriffes in unſer Brevet der erſte Präſident des Tribunals vermöge Beſchluſſes vom 29 Mai die alsbaldige Beſchlagnahme ſämmtlicher Reliefkarten von Deutſchland und Frankreich, wie auch der Platten, Preſſen und Werkzeuge, welche zur Anfertigung dieſer Karten gedient haben, angeordnet hat. Demgemäß ſind die im Hauſe des Hrn. Obermüller vorgefundenen Karten und Werkzeuge, ſowie die von ihm in der öffentlichen Gewerbsausſtellung ausgeſetzten Exemplare bereits unter Siegel gelegt worden.

Paris, den 3 Junius 1844. **Bauerkeller & Comp.**

[3138—40]

Einladung

zur Theilnahme an einer aus Privatmitteln zu erbauenden Eiſenbahn-Strecke von circa 3 Stunden von Ludwigshafen über Frankenthal bis an die Gränze zwiſchen der bayer. Pfalz und Rheinheſſen zum Anſchluß an die projectirte Eiſenbahn von Mainz über Worms zu beſagter Gränze.

Die unterzeichneten Einwohner von Frankenthal haben ſich auf vielſeitige Anregung hin vereinigt, gegenwärtige Einladung ergehen zu laſſen zu einem Unternehmen, was beſonders im Hinblick auf das Mainzer Project und auf die projectirte Eiſenbahn von Ludwigshafen nach der franzöſiſchen Gränze bei Lauterburg von hohem Intereſſe für die Rheinpfalz und in specie für Speyer, Ludwigshafen, Frankenthal und die ganze Umgegend erſcheint.

Nähere Beſtimmungen.

1) Die erforderliche Capitalſumme wird zu 1⅕ Million Gulden angeſchlagen und in 2400 Actien à 500 fl. getheilt.
   Sollten die Einzeichnungen dieſe Summe überſteigen, ſo tritt ſpäter eine verhältnißmäßige Reduction ein; jedoch ſollen die einzelnen Zeichnungen bis zu 6 Actien oder darunter der Reduction nicht unterliegen, ſondern nur die höhern Zeichnungen in Bezug auf die Mehrbeträge.
2) Keine Einzeichnung darf den Betrag von 50,000 fl. oder 100 Actien überſchreiten.
3) Nur ſolvable Leute und ſolide Handelshäuſer werden zugelaſſen und es bleibt vorbehalten Bürgſchaft zu fordern.
4) Jeder Einzeichner, er mag für eigne Rechnung oder für Rechnung eines Dritten zeichnen, bleibt perſönlich haftbar bis zur erfolgten Einzahlung von 15 Procent der gezeichneten Summe.
5) Jeder Einzeichner entrichtet bei der Einzeichnung 30 kr. pr. Actie zur Beſtreitung der erſten Koſten des Projects; wer für mehr als 6 Actien zeichnet, entrichtet vorderhand nur 3 fl., vorbehaltlich weiterer Nachforderung des 1 per mille nöthigenfalls, worüber jedem Betheiligten Einſicht der Rechnung jederzeit offenſteht.
6) Erreichen oder überſteigen die Einzeichnungen die erforderliche Summe, ſo wird alsbald eine General-Verſammlung der Einzeichner durch die Allg. Zeitung von Augsburg, das Frankfurter Journal und die Speyerer Zeitung ausgeſchrieben, um über die einzuholende Conceſſion Sr. Majeſtät des Königs von Bayern und über ſonſtige weiter erforderliche Maaßregeln zu berathen und zu beſchließen.
7) Die Einzeichnungen geſchehen bei einem der Unterzeichneten an den vier Tagen,

15 bis 18 Julius nächſthin,

Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 — 6 Uhr.

Frankenthal, den 20 Junius 1844.

Peter Zöller.	**Stockinger.**
Friedrich Karſch.	**Braun.**
P. F. Schlinck.	**Michel.**
F. Willich sen.	

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 15 kr. des 24 fl.-Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen kgl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zweiten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nr. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Cp. 72 Newgate-Street in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchſten Privilegien.

Sonntag Nr. 182. 30 Jun. 1844.

Ueberſicht.

Hayti. Anarchie.

Spanien. Die Miniſter nach Barcelona. Engliſche Schilderungen von dort.

Großbritannien. Modification des Bankplans. Peel und Guizot. O'Connell.

Frankreich. Carliſtiſche Umtriebe; Verhaftungen. Die Entwürfe für die Eiſenbahnen von Paris-Lyon, Paris-Rennes und Tours-Nantes angenommen. Marocco.

Niederland.

Deutſchland. Nürnberg (über unruhige Auftritte in Feuchtwangen), Stuttgart (feierlicher Beginn der Eiſenbahnarbeiten. Miſſionsfeſt), Karlsruhe (die Stände nicht vertagt. Wetterbote. Wörth-Neuſtadter Eiſenbahn), Frankfurt (Mundt), vom Rhein (die Ereigniſſe in Schleſien), Berlin (Freimaurer. Bettina. Veröffentlichung des Schifffahrtsvertrags mit Portugal), Breslau (Strafertenntniß).

Beilage. Die deutſchen Colonien in Piemont. — Politiſche Litteratur in Schweden. (1. Hwaſſer.) — Frankreich. (Das Budget für 1845.) — Dänemark. (Die Dänen gegen die deutſche Sprache.) — Perſonalnachrichten.

Datum der Börſen: Madrid 20; London 21; Amſterdam 25; Paris 29; Wien, Frankfurt a. M. 27 Jun.

Hayti.

Das mit einer neuen weſtindiſchen Poſt in England angekommene Jamaica Dispatch ſchreibt, jedoch ohne ein Datum anzugeben: „Der Zuſtand der Inſel Hayti iſt ein ſchreckliches; auf die Umwälzung iſt allgemeine Anarchie gefolgt. An die Stelle von Boyers Nachfolger iſt ein gewiſſer Guerrier getreten, ein alter General des Kaiſers Chriſtoph. Ein General Namens Acaau hat gegen dieſe Ernennung eine Proclamation erlaſſen. Acaau, ein Unmenſch wie Deſſalines, hat mit einem Haufen von 500 zerlumpten Negerſoldaten die Stadt Cayes inne. Er iſt faſt immer in Rum berauſcht, mißhandelt ſeine Adjutanten und wer ihm ſonſt nahe kommt, und hat von den Gefangenen im Fort Boyer bereits ſechs mit eigener Hand erſchoſſen. Ueber den ſpaniſchen Theil der Inſel nichts Zuverläſſiges; der Aufſtand dauert aber fort. Das brittiſche und das franzöſiſche Geſchwader laſſen ſich den Schutz ihrer Landsleute angelegen ſeyn." (Engl. Bl.)

Spanien.

Die Gerüchte daß alle Miniſter ſich nach Barcelona begeben würden, beſtätigen ſich. Die zurückgebliebenen gingen am 20 Jun. dahin ab. Von der navarreſiſch-franzöſiſchen Gränze wird geſchrieben die Zollſoldaten (Carabineros) befänden ſich ſeit dem Beginn dieſes Jahrs ohne alle Löhnung und im bitterſten Elend, ſie bezögen aus Mangel an Nahrung gar nicht mehr die Gränzpoſten, und aus Frankreich könne ungehindert nach Spanien eingeführt werden was und wieviel man wolle. Das Eco, dieß rügend, meint die glänzenden diplomatiſchen Gaſtmahle die in Barcelona ſich folgen, ſtächen dagegen ſehr ab. Auch fragt dieſes Blatt: wann denn endlich der Belagerungsſtand und die Militärcommiſſionen wirklich aufhören würden? Die Posdata verſichert daß die ſpaniſche Regierung in ihren Unterhandlungen mit Rom weder die Krone Caſtiliens in den Staub drücken noch die Intereſſen der Nation aus dem Geſicht verlieren werde.

Bei der Ceremonie der Austheilung von Graden und Orden an 86 Perſonen des Regiments Principe unter den Baumgängen de las Delicias hielt Narvaez folgende Rede an die Truppen der Beſatzung: „Soldaten, eure Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Subordination und Mannszucht ſind die Bewunderung Europa's, der Troſt und die Hoffnung Spaniens, unſers Vaterlands für das ihr gekämpft und edelmüthig euer Blut vergoſſen habt. Heute, Soldaten, bedarf es eurer Stütze: wer würde dem Vorſatze es zu retten ſich nicht anſchließen wollen? Gewiß kein ſpaniſcher Soldat der ſein Leben ſo oft für es ausgeſetzt hat. Aber, Soldaten, man dient dem Vaterland nur, indem man der Regierung gehorcht und die Anarchie bekämpft. — Die Regierung welche gerecht und großmüthig iſt, hat im Namen der Königin die vom Kriegsgericht und zur Decimirung Verurtheilten des Regiments Principe welche ihre Strafe noch nicht erlitten, begnadigt. Und da alle welche dieſes Regiment bilden der Achtung der Regierung würdig waren und mehrere von ihnen Gelegenheit hatten ſich durch Tapferkeit, Gehorſam und Zucht auszuzeichnen, ſo iſt es entſchieden worden ſie ſowie das Corps welchem ſie angehören nach Verdienſt zu belohnen. Soldaten, unſere Pflicht mahnt uns und Ruhm erwartet uns, wenn wir der Verfaſſung Achtung verſchaffen, unſere Königin vertheidigen, der Regierung gehorchen; denn nur ſo wird das Freiheitsbanner ſiegreich in Spanien wehen, und in Erwartung daß ihr es alſo verſprecht, lebe die Verfaſſung, die Königin, die Mannszucht!"

(Correſp. des M. Chronicle.) Barcelona, 14 Jun. In Spanien beſteht der Brauch den Carneval damit zu beendigen, daß man die „Sardina" feierlich zu Grabe trägt. Ein ähnliches Leichenbegängniß dürfte bald hier ſtattfinden als paſſendes Finale für den großen politiſchen Mummenſchanz, der ſeit dem Junius v. J. in Spanien geſpielt wird. Die Verfaſſung, in deren Namen die Spanier ſo viele Jahre fochten, bluteten und ſtarben, ſoll jetzt zu ihrer ſeligen Urſtänd gebracht werden — ob in der Stille oder nicht, mag die Zeit bald lehren. Die Königin hat, ohne Zweifel auf Eingebung ihrer Mutter, beſchloſſen ihre geliebten Catalanen nicht ſo ſchnell wieder zu verlaſſen, als es urſprünglich im Plane war. Ihre Anhänglichkeit an Barcelona, die Stadt des Patriotismus und der Pronunciamientos, nimmt mit jedem Tage zu, und iſt ſo ſtark geworden daß man daran denkt dasſelbe zur zweiten Reſidenz des Reichs zu erheben und mit allen Paraphernalien des Königthums auszuſchmücken. Alles das deutet auf einen ver-

Digitized by Google

längerten Aufenthalt in Barcelona, wo in den nächſten zwei oder drei Monaten wichtige Ereigniſſe eintreten mögen. Die Moderadospartei iſt nämlich entſchloſſen einen kühnen Schlag zu führen, und dazu ſcheint ihnen Barcelona der vor allen geeignete Ort. Sollte die Intrigue, die jetzt im Gange iſt, ſcheitern, ſo bliebe der Königin-Mutter nichts übrig als abermals ihre ſieben Sachen zuſammenzupacken und an Bord eines franzöſiſchen Schiffs nach der belle France zurückzukehren. Dona Criſtina iſt übrigens entweder eine wirkliche Beata geworden, oder ſie ſpielt die Gleißnerin zum Verwundern trefflich. Nicht zufrieden damit den halben Tag von Kirche zu Kirche zu wandern, bringt ſie die halben Nächte, die ſie vordem ganz anders anzuwenden wußte, zu — wo glauben Sie wohl? Auf den Kirchhöfen, in Gebet auf den Gräbern der Geſchiedenen. So verließ ſie vorgeſtern Nachts, nachdem ſie ihre Kinder um 10 Uhr zu Bette gebracht, den Palaſt, und fuhr, von vier Lanzenreitern geleitet, nach dem großen Cementerio; der ſchon ſchlafende Todtengräber ward aufgerüttelt und mußte das Thor öffnen, und Chriſtine verweilte faſt bis Mitternacht unter den Grabhügeln. Indeſſen füllen dieſe ſchauerlichen Andachtsübungen nicht ihre ganzen Nächte aus, ſondern ſie begibt ſich ſelten zur Ruhe ohne auch noch an irdiſche, an politiſche Dinge gedacht zu haben. Oft erſt gegen 4 Uhr Morgens ſieht man Narvaez und Viluma von ihren Berathungen mit der hohen Dame heimkehren. Die beiden Herren tragen den Kopf ſehr hoch, aber ihre Triumphatorenmiene möchte doch nicht ganz ächt ſeyn. Dann und wann gewahrt man Anzeichen daß nicht alles roſenfarben iſt. So wurden z. B. Cigarrenbüchſen mit dem Bildniß Eſpartero's von Officieren der hier liegenden begünſtigtſten Regimenter in einer Krambude begierig aufgekauft; der Generalcapitän und die Königin-Mutter erhielten Anzeige davon, ignorirten aber den Umſtand. Sie warten ihre Zeit ab, andere Leute auch. Wie ich höre, ſteht eine nicht unerhebliche Modification des ſpaniſchen Tarifs zu erwarten. Zum Schutz der cataloniſchen Fabricanten ſoll ein Zoll von nicht mehr als 30 Proc. auf fremde Baumwollenwaaren gelegt werden. Es wäre doch ſonderbar wenn dieſes Ergebniß durch dieſelben Männer herbeigeführt würde, deren Vorwand, als ſie die Catalanen gegen Eſpartero aufwiegelten, der war, er habe ſich verſchworen die Induſtrie Cataloniens den brittiſchen Intereſſen aufzuopfern. An welchem Tage der italieniſche Freier der jungen Königin hier eintreffen wird, iſt noch nicht bekannt, ſeine baldige Ankunft aber wird nicht bezweifelt."

Großbritannien.

London, 24 Jun.

In der Unterhausſitzung am 24 Jun. überreichte Hr. T. Duncombe abermals eine Petition von einem politiſchen Flüchtling, dem vormaligen polniſchen Artilleriehauptmann Stolzberg, der ſich darüber beklagte daß ihm Briefe am Londoner Generalpoſtamt zurückgehalten und geöffnet worden, und ſtellte ſofort, unterſtützt von Dr. Bowring, die Motion auf Niederſetzung einer beſondern Committee, um zu unterſuchen was für Vollmachten (warrants) in dieſer Beziehung vom Staatsſecretariat des Innern ergangen, und wie dieſelben vollzogen worden ſeyen. Sir J. Graham widerſetzte ſich dem Antrag. Die anziehende Debatte dauerte noch beim Abgange der Poſt; Hr. Macaulay hatte auf der Oppoſitionsſeite das Wort ergriffen.

Die Anſicht iſt im Publicum ziemlich allgemein daß Lord de Grey in ſeinem iriſchen Vicekönigthum ſich nicht gehorſam genug für Peels und Grahams Befehle erzeigt habe, und daß darum ſeine Abdankung dem Premier willkommen geweſen ſey. Die Times erwähnt das Gerücht, Se. Lordſchaft habe vor einiger Zeit ſeiner Kränklichkeit wegen um Urlaub nachgeſucht, dieſer ſey ihm aber verweigert worden. Ueber ſeinen Amtsnachfolger iſt noch nichts bekannt; man nennt aber in dieſer Hinſicht den Herzog v. Buckingham, den Herzog v. Richmond, Lord Aſhburton und Lord Heytesbury. Ja, auch Lord Ellenborough, der abgerufene Generalſtatthalter von Indien, wird vom Gerücht bezeichnet, mit dem Beiſatz, die Regierung werde ſowohl ihn als Lord de Grey auf eine höhere Adelsſtufe befördern; indeſſen die Bedenken, welche ſich gegen Ellenborough in Indien erhoben, würden gegen ihn in Irland wiederkehren, und ſeine Ernennung iſt daher ſehr unwahrſcheinlich.

Die überſtandene miniſterielle Kriſis aus Anlaß der Zuckerzollbill gibt in der Preſſe noch viel zu reden. Der whiggiſche Examiner bemerkt, er habe von vornherein nicht an das Gerücht von Peels Rücktritt geglaubt. „Hr. Mandalini *) brauchte ſich bloß zum ſiebentenmal zu vergiften, Sir Robert brauchte bloß wieder einmal mit ſeiner Abdankung zu drohen, und Reue und Gefügigkeit ſeiner Partei folgten nach als etwas ſich von ſelbſt Verſtehendes. Dieſes Spiel mit der Rücktrittsdrohung wird ſich ſo lange wiederholen, als keine Partei vorhanden iſt welche die Regierung übernehmen könnte. Im Jahr 1835, wo Sir R. Peel kurze Zeit mit einer Minorität regierte und allnächtlich geſchlagen wurde, war er mäuschenſtill von Abdankung. Wie die Menſchen nur dann tapfer vom Sterben reden, wenn ſie ſich außer aller Gefahr glauben, ſo prahlen Miniſter mit ihrem Austritt nur dann, wenn ſie die Zuverſicht haben daß Andere nicht an den Eintritt denken können." Das Journal hält ſofort den wankelmüthigen Tories, die erſt gegen und dann für den miniſteriellen Plan ſtimmten, die Sünde ihres ſervilen Wankelmuths in den beißendſten Redensarten vor, und ebenſo Hrn. Cobden und den andern Leaguers — denſelben Leaguers, von denen es im Jahre 1842 hieß ſie trachteten Peel nach dem Leben! — ihre falſche Politik die ſie verleitet in dieſem Falle für das Miniſterium zu ſtimmen. Solchergeſtalt höre das Haus der Gemeinen ganz auf eine berathende Verſammlung zu ſeyn, und Lord Howick habe mit Recht geäußert: „Wir Parlamentsmitglieder könnten uns wirklich viele Zeit und Mühe erſparen, wir könnten die ganze Seſſion auf ein einziges Votum des Vertrauens oder Nichtvertrauens zum Cabinet beſchränken und dann getroſt heimgehen und es Ihrer Maj. Miniſtern überlaſſen die dictatoriſche Gewalt auszuüben, wozu ſie Luſt zu haben ſcheinen." Indeſſen — das Miniſterium ſey dennoch von der trockenen Fäulniß ergriffen, und welche Palliative es auch verſuchen möge, ſein Zerfall ſey kaum mehr aufzuhalten. — In einem andern Artikel zieht der Examiner eine Parallele zwiſchen Peel und Guizot. „Wer hätte," ſchreibt er, „je geträumt daß die Folgen der Julinsrevolution in Frankreich und der Reformbill in England die ſeyn würden, in beiden Ländern an die Spitze der Geſchäfte Miniſter zu ſtellen ſo abſolutiſtiſch wie ſie jemals und irgendwo in ultramonarchiſchen Zeiten regiert — Miniſter bei der großen liberalen Partei ihres Landes verhaßt, und faſt gleich verhaßt bei der großen Körperſchaft der Conſervativen? Daß ein Peel und ein Guizot, Männer ohne ariſtokratiſche Genoſſenſchaft, ohne

*) Ein komiſcher Bonvivant in einem Roman von Dickens — Nicholas Nickleby wenn wir uns recht entſinnen — welcher, ſo oft ſeine thörichte ältere Frau, die Putzhändlerin, für ſeine menus plaisirs kein Geld mehr hergeben will, ſeinen Zweck dadurch erreicht daß er den Selbſtmörder ſpielt. — Am 19 Jun. wurde dem genannten Novelliſten, der auf ein Jahr nach Italien geht, in Greenwich von ungefähr fünfzig ſeiner Verehrer ein Abſchiedsmahl gegeben. Der Marquis v. Normanby führte den Vorſitz. Lords, Unterhausmitglieder, Geiſtliche, Schauſpieler, Aerzte, Künſtler und Litteratoren bildeten die Geſellſchaft.

Digitized by Google

das Uebergewicht eines glänzenden Genius über einen zahlreichen geſellſchaftlichen Anhang, im Gegentheil einſame, mönchiſche, abſtoßende Weſen, ohne das Präſtigium hoher Geburt oder höfiſcher Manieren, ohne Gaſtfreundſchaft und Popularität, ja, in der That ohne auch nur *ein* Element der Macht oder Größe — daß zwei ſolche Männer durch gewandtes Laviren und Tergiviſiren, nicht grob genug um einen hausbackenen guten Namen zu ſchädigen, den Preis der Macht davon getragen und bis jetzt behauptet haben, das iſt gewiß eines der unerklärlichſten Räthſel welche die Geſchichte noch aufzulöſen gegeben hat. Könnten im Hauſe der Gemeinen und in der Deputirtenkammer Ballote ſtattfinden, wobei jedes Mitglied nur nach ſeiner individuellen Neigung ſtimmte, Peel und Guizot erhielten keine zwanzig Stimmen. Wie kommt es denn nun daß dieſe Männer unentbehrlich geworden ſind ſelbſt für die ſie Haſſenden? Einfach daher, weil beide das ganze alte Syſtem politiſchen Betragens verändert, den Charakter eines Staatsmanns, der eine Partei repräſentirt, vertauſcht haben gegen den eines Factors, der bereit iſt für alle zu handeln oder für irgend eine Faction des Parlaments in dem Maaße als ſie mächtig iſt. Das iſt die Wiſſenſchaft Peels und Guizots; doch muß man letzterem die Gerechtigkeit erzeigen anzuerkennen daß er bei ſeiner Doppelzüngigkeit und Achſelträgerei wenigſtens keine gemachten Verheißungen gebrochen, keinen groben Betrug geübt hat." — Wie erwähnt, meldete neulich die *Times* daß während des miniſteriellen Dilemma der toryſtiſche Carltonclub zwei Verſammlungen gehalten und dem Peel'ſchen Miniſterium, um es zum Bleiben zu bewegen, eine Vertrauensadreſſe votirt habe. Da ſolche Meetings der Clubmitglieder geheime zu ſeyn pflegen, ſo erregte dieſe Ausſchwatzung eines Geheimniſſes große Senſation. Man kam dem Verräther auf die Spur, und der Club hat ſich nun aufgelöſt, um ſich neu zu conſtituiren und dabei das ſchwatzhafte Mitglied auszuſchließen.

Der M. *Herald* enthält folgende für das Bankweſen des Vereinigten Königreichs wichtige Notiz. Am 21 Jun. hatte eine Deputation von der Committee der Actienbanken eine Unterredung mit Sir R. Peel, um ihm gewiſſe Aenderungen in ſeiner Bankcharter-Acte vorzuſchlagen. Hr. Walker war Wortführer. Sir R. Peel willigte in folgende wichtige Modificationen ein: „1) Anſtatt der zweijährigen Durchſchnittsbeträge, wie urſprünglich vorgeſchlagen, ſoll das Maximum der künftigen Circulation geregelt werden nach dem Durchſchnitte der Circulation in den drei Monaten Februar, März und April, die der Ankündigung der Maaßregel im Parlament vorhergegangen. 2) Das künftige Maximum ſoll genommen werden nach einer monatlichen, anſtatt einer wöchentlichen, Durchſchnittsrechnung. 3) Die 13. Clauſel der Bill wird dahin abgeändert daß Banken Filialen eröffnen dürfen, vorausgeſetzt daß ſie den fixirten Umlaufsbetrag nicht überſchreiten. 4) Die Acte ſoll in Betreff der Landbanken erſt am 25 Oct. ins Leben treten, dem Zeitpunkte da die jährlichen Banklicenzen erneuert zu werden pflegen." Die Deputation drang weiter in Sir R. Peel zu geſtatten daß, wenn zwei Actienbanken, oder eine Actienbank und eine Privatbank, in Compagnie treten, eine ſolche vereinigte Bank bis zum vereinigten Betrag ihrer frühern Circulationen emittiren dürfe. Dieſem widerſetzte ſich aber der Miniſter, aus dem Grunde weil dann der ganze Geldumlauf des Landes in die Hände weniger großen Geſellſchaften fallen könnte. *Herald* und *Standard* finden die von Peel gemachten Zugeſtändniſſe ſehr dankenswerth, indem dadurch die Circulation des Landes um mehr als eine halbe Million Pf. Sterl. vermehrt, und durch Feſtſetzung einer monatlichen anſtatt wöchentlichen Durchſchnittsberechnung die Gefahr durch Ueberſchreitung der fixirten Circulation in Strafen zu verfallen ganz vermieden werde.

Der Ultratory Sir Edw. Knatchbull, Gutsherr auf Merſham in Kent, der eine Zeit lang zum jetzigen Miniſterium gehörte, hatte einen Halbbruder, an welchem die Familie wenig Freude und Ehre erlebte. In ſeiner Jugend Schiffslieutenant unter Lord Cochrane, machte er ſich durch ein äußerſt heftiges Temperament bemerkbar, und war der Tyrann ſeiner Untergebenen, deren einer unter ſeinen Mißhandlungen ſtarb. Er wurde caſſirt, und ſein nachfolgendes Leben war eine Reihe ſchlechter Streiche: Verführung eines Mädchens von guter Familie, die ein als Geiſtlicher maskirter Betrüger mit ihm traute und die in einem Irrenhaus ſtarb, Diebſtahl, Fälſchung, Raub und endlich Mord. Im J. 1824 ward er, wegen Raubs den er an einem Gentleman in den Vauxhall-Gardens in London begangen, zu vierzehnjähriger Deportation verurtheilt, jedoch nicht als John Knatchbull, ſondern unter dem von ihm angenommenen Namen John Finch. Im Jahr 1831 beging er in ſeinem Strafort Sidney eine Fälſchung, und ward auf ſieben Jahre nach der ſchauerlichen Inſel Norfolk gebracht, die als Deportationsort für Sträflinge der gewöhnlichen Strafcolonien benützt wird. Von da nach Neu-Südwales zurückgekehrt, verübte er Raubmord an einer Miſtreß Jamieſon. Wegen dieſes letzten Verbrechens ſtarb er am 13 Febr. d. J. zu Sidney am Galgen. Welch glücklicher Stoff für eine neuengliſche Novelle! Da iſt „romance in real life."

Die *Times* bringt folgendes Schreiben aus *Dublin* dd. 20 Jun.: „O'Connells Levers werden von Tag zu Tage zahlreicher, wiewohl jedesmal nur ſieben Perſonen zugleich vorgelaſſen werden dürfen. Nachgerade, glaubt man, iſt es der rechtsgelehrte Herr ſelbſt beinahe müde ſich täglich und ſtündlich allen den Theilnehmenden „zeigen zu laſſen," die in Schaaren nach dem Richmond-Bridewell ſtrömen, zur offenbaren Beſchwerde der Gefängnißbehörden und zur Störung aller Regel und Disciplin. In den zu Fremdenbeſuchen anberaumten Stunden bietet das Penitentiary einen ſchwer zu beſchreibenden Anblick dar. Sowie eine Geſellſchaft ankommt, überbringt der Schließer ihre Viſitenkarten dem „Befreier," der ſeinerſeits ſeinen Befehl zur Vorlaſſung der Karteninhaber ertheilt. Nun ruft der Schließer ihre Namen, und ſie verfügen ſich nach dem Zelt im Garten, unter welchem der große Schuldiggeſprochene (the great convicted — gebildet nach the great unknown) ſeine Audienzen zu halten pflegt. Mittlerweile ſtehen inn- und außerhalb der Thüren ganze Reihen von Metzgersjungen, Geflügelhändlern und Würzkrämern, beladen mit freiwilligen Opfergaben ihrer verſchiedenen Gewerbszweige für die ſieben Gefangenen. Gewiß iſt daß O'Connell ſich niemals beſſerer Geſundheit erfreute als eben jetzt; ja, ſein Ausſehen hat ſich ſeit ſeiner Einſperrung augenfällig gebeſſert." An Anekdoten über das was O'Connell in ſeiner Clauſur gethan und geſagt haben ſoll, iſt natürlich kein Mangel. So erzählt ein anderer Bericht in der *Times* von dem Beſuche eines ſpaniſchen Kaufmanns, welchen O'Connell mit den Worten begrüßte: „Nun, mit Ihrem Vaterland wird es jetzt gut gehen?" *Spanier*: „Hoffentlich." *O'Connell*: „Nämlich ſeit ihr des Eſpartero los ſeyd." *Spanier*: „Ja, mein Herr." *O'Connell*: „Wiſſen Sie daß man den Kerl aus Spanien hinausgebetet hat?" *Spanier*: „Kann wohl ſeyn." Daß O'Connell auf Eſpartero, wie auf Ludwig Philipp, aus Religionsgründen nicht gut zu ſprechen iſt, iſt bekannt, die Richtigkeit obigen Geſprächs aber bleibe dahin geſtellt. — Auch in der Stadt Bath circulirt eine, von Hrn. Walter Savage Landor verfaßte Denkſchrift an die Königin zu Gunſten O'Connells, und erhält zahlreiche Unterſchriften.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 26 Jun.

Der Generalconſul und Geſchäftsführer Frankreichs bei der Republik Venezuela iſt von der königlichen Familie empfangen worden. Er hat von Venezuela einen Handels- und Schifffahrtsvertrag ſowie eine Poſtconvention mitgebracht, welche er beauftragt war abzuſchließen.

Henry Vergniaud, Verwandter des berühmten Vergniaud, und intimer Freund Lucian Bonaparte's, Deputirter von Sant-Domingo bei den Fünfhundert, iſt, 83 Jahr alt, in Limoges geſtorben.

In Paris ſind mehrere Arretirungen vorgekommen, welche die Journale beſchäftigen. Seit einigen Tagen, erzählt der Meſſager, waren die Sapeure vom Geniecorps der Chefferie von Iſſy von Seite zweier Individuen der Gegenſtand wiederholter Verſuche ſie für die legitimiſtiſche Partei zu gewinnen; man ſprach ihnen von bevorſtehenden Anſchlägen, theilte Broſchüren, autographirte Briefe und Münzen mit dem Bildniſſe des Herzogs von Bordeaux an ſie aus. Die Soldaten aber benachrichtigten ihre Officiere von dieſen Umtrieben. In Folge ihrer Angaben gelang es einen früher ſchon politiſch Verurtheilten, Toutain, ferner den Schriftſteller Lanchard-Desmares, und de Lespinois, frühern Unterpräfecten unter der Reſtauration und Director der Sanct Ludwigs-Verbrüderung, zur Haft zu bringen. In Folge der vorläufigen Vernehmungen wurden ſodann laut gerichtlichen Befehls Hausſuchungen beim Herzog v. Escars und dem Fürſten v. Montmorency-Robecq vorgenommen. Mehrere Gegenſtände und eine Fabrik von Büſten und Medaillons, die den Herzog von Bordeaux vorſtellten, wurden fortgenommen.

In Pontivy (Departement des Morbihan) haben am 17 Jun. ziemlich ernſtliche Unruhen ſtattgefunden. Die Veranlaſſung waren Erhöhung und Vermehrung der ſtädtiſchen Abgaben, beſonders der auf Schlachtvieh. Das zu einem Markte zuſammengekommene Landvolk und die Bürger weigerten die Zahlung der Abgaben. Die Municipalbehörden und ein Detaſchement Truppen wurden inſultirt und mißhandelt. Doch gelang es Arreſtationen vorzunehmen, und als die immer größer und ausgelaſſener werdenden Haufen der Ruheſtörer, unter denen viele Weiber, die Gefangenen zu befreien verſuchten, wurden ſie endlich durch ein Cavalleriepiket auseinander getrieben.

Das Journal l'Algérie gibt Notizen über die Zuſtände Marocco's, woraus erhellt daß die geſammte Bevölkerung der Städte dieſes Reichs den Frieden erhalten wünſcht, da, wenn ſie ihre im Kriege unhaltbaren Städte verlaſſen müßte, dieſe von den Stämmen welche das Land bewohnen ausgeplündert würden. Der frühere erſte Miniſter des Sultans, Sl-el-Bias, durch die Bevölkerung von Fez emporgehoben, iſt nach einigen vergiftet, nach andern auf Befehl des Sultans hingerichtet. Sein Nachfolger Si-el-Edemi iſt ein gemäßigter Charakter, aber zu ſehr ſeines Herrn Willen unterworfen um ihm nützliche Rathſchläge geben zu können. In Fez würde man lieber Abderhaman entthront ſehen als den Beginn des Krieges; ebenſo abhold ſey die Bevölkerung Tangers und ihr Gouverneur dem Kriege, wie ferner alle höheren Officiere und Räthe des Sultans. Dieſer aber werde von ſeinen Unterthanen verabſcheut; die Berbern ſeyen in offenem Aufſtand, die andern wegen der Abgaben und des Handelsmonopols zur Revolution geneigt und dazu komme daß Abderrhaman im Schooße ſeiner eigenen Familie von Zwiſtigkeiten bedrängt ſey, nachdem er 1822 ſeinen Oheim Muley-Sliman vergiftet und dem Sohn desſelben den Thron entriſſen habe. Alle dieſe Umſtände habe Abd-El-Kader zu benützen gewußt; bei den Berbern hebe er gemeinſame Abſtammung mit ihnen hervor, den andern ſchilderten ſeine Anhänger die Handelsfreiheit, welche er gewähre wo er herrſche, und in der kaiſerlichen Familie habe er ſich mit einem Prinzen verbunden, um die Provinz Riff in Beſitz nehmen zu können. Durch eine Geſandtſchaft habe er die Inveſtitur dieſer Provinz und den Titel Khalifa verlangt; der Kaiſer habe geſchwankt, da ſey der Gouverneur von Gibraltar nach Marocco gekommen und gleich darauf ſey dem Emir der Titel geworden und Truppen, Munition und Waffen obendrein. Darnach aber, fährt das Journal fort, vielleicht aufmerkſam gemacht in welche Stellung er dadurch zu Frankreich gerathe, ſandte der Sultan El-Genani einen ruhigen und dem Frieden geneigten Mann ins Lager des Emirs um die marocaniſchen Truppen zu befehligen. In Folge ſeiner Ankunft theilte ſich das Lager in zwei kleinere; ohne Zweifel würde er alles anders geleitet haben, wäre nicht El-Mimun mit Verſtärkungen angekommen. El-Mimun iſt der Sohn Muley-Slimans und einer Negerin, ein roher und fanatiſcher Menſch. Als Prinz verweigerte er El-Genani den Gehorſam; Abd-El-Kader wußte dieſen Stolz zu benutzen und der Unſinnige ſtürzte ſich auf die franzöſiſchen Bajonnette. El-Genani folgte ihm, proteſtirte aber im Namen ſeines Gebieters nach der Affaire. In dieſem Augenblick iſt Abd-El-Kader mit El-Mimun gegen El-Genani verbündet und die Berbern ſtehen auf ihrer Seite.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 24 Jun. kamen die Veränderungen zur Sprache, welche jetzt, nachdem für die Lyoner Bahn ein anderes Syſtem der Ausführung angenommen, auch in die von der Regierung und der Commiſſion entworfene Liſte der Bedingungen zu bringen ſeyen. Der Finanzminiſter nahm das Wort; nachdem ein anderes als das vorgeſchlagene Syſtem angenommen, ſey eine ſolche Reviſion allerdings nöthig: doch, erklärte er, ſind wir der Anſicht, daß wir uns einer ſolchen Arbeit nicht zugeſellen können. Wir bleiben bei der Meinung die vor einigen Tagen den Sieg errungen hat. Beim jetzigen Syſtem können wir die Finanzſchwierigkeiten nur dadurch beſeitigen, daß wir die Ausführung mehrerer Eiſenbahnen und anderer Arbeiten für das öffentliche Wohl vertagen. Das hieße aber weſentliche Intereſſen des Staats verletzen und wäre gegen unſere Pflicht. Demnach verlangen wir von Ihnen die Verwerfung der andern Artikel des Amendements. Nachdem hierauf Hr. v. Larochejacquelin erklärt hatte, daß die Kammer ihren eigenen wohlbedachten Entſchluß nicht zurücknehmen könne, erhob ſich der Miniſter der öffentlichen Arbeiten zur Vertheidigung des Regierungsſyſtems und warnte die Kammer vor weiterem Vorſchreiten in dem Syſteme, in das ſie ſich eingelaſſen; dann könne man wenigſtens die Kunſtarbeiten noch in dieſem Jahre ausführen und im folgenden Jahre die Frage aufs neue in Betracht ziehen. Sonſt käme der Schatz in Verlegenheiten würden Ungleichheiten in der Ausführung des Eiſenbahnnetzes ſanctionirt, würde endlich alles gewiſſen Strecken des Landes auf Koſten der andern gewährt. Man verlange von der Kammer nicht eine unmögliche Verwerfung ihres eigenen Votums; aber man verlange von ihr daß ſie die Freiheit der politiſchen Handlung die Frankreich gebühre durch die freie Lage des Finanzzuſtandes erhalte. (Geräuſch und Bewegung.) Der Deputirte Gouin: Das Votum der Kammer iſt im Ernſt erfolgt, es muß vom Cabinet angenommen werden, und iſt es auch weil die Miniſter auf ihren Bänken bleiben. Aber es bleibt dem Miniſterium unbenommen den Geſetzentwurf in die Pairskammer zu bringen; wenn dieſe ihn amendirt, werden wir ſehen was wir weiter zu thun haben. Der Miniſter des Innern erhob ſich und ſagte, der Finanzminiſter habe erklärt, daß es möglich ſey die Ausgaben zu decken, aber nich

Digitized by Google

räthlich alle Geldkräfte des Staats an Eine Unternehmung zu wenden. Das Geſetz könne allerdings noch vor die Pairskammer gebracht werden, aber die Regierung wünſche jeden Zeitverluſt bei der Ausführung zu vermeiden. Man ſey von vornherein ausgemacht daß die Erd- und Kunſtarbeiten durch die Regierung ausgeführt werden ſollten. Warum nun nicht die Regierung mit dieſer Arbeit, die Niemand ihr ſtreitig mache, vorläufig beauftragen? Was dann die Legung der Schienen und den Betrieb angehe, ſo ſolle man die Beſtimmung darüber aufs nächſte Jahr verſchieben. Hr. Harbiay erinnert dagegen daß ſich das Amendement dem ſofortigen Angriff der Erdarbeiten durch die Regierung ja nicht widerſetze und ſpricht nebenbei ſeine Befürchtung (!) vor dem Eindringen fremder Capitalien aus, welche die Regierung durch ihr Syſtem herbeiziehe. Man nahm die Abſtimmung vor über die dem Miniſter der öffentlichen Arbeiten für das Jahr 1845 zur Verfügung zu ſtellenden 4 Millionen von den 62 Millionen, welche das Rumilly'ſche Amendement behufs der Schienenlegung ausgeſetzt hatte. Die Zahl der Votanten war 336, und eine Majorität von 182 Stimmen gegen 154 verwarf dieſen dem Miniſter zu eröffnenden Credit, womit zugleich der zweite Artikel des Rumilly'ſchen Amendements verworfen wurde.

In der Deputirtenſitzung vom 25 wurde ſodann das Scrutinium über den ganzen Geſetzentwurf rückſichtlich der Paris-Lyoner Bahn vorgenommen. Der Votanten waren 242, davon für den Entwurf 191, Minorität 51. Die Kammer nahm mithin das Geſetz an, und ging dann zum Geſetzentwurf rückſichtlich der Bahn von Tours nach Nantes über. In der Generaldiscuſſion nahm Hr. Holland für den Entwurf das Wort, aber gegen einige Nebenbeſtimmungen desſelben. Dann nahm man die Artikel vor. Der Art. 1 lautet: Eine Summe von 29 Millionen und 800,000 Fr. iſt auszuſetzen für die Ausführung des Theils der Eiſenbahn zwiſchen Paris und dem Meer, der von Tours nach Nantes führt. Art. 2. Von dieſer Summe iſt dem Miniſter der öffentlichen Arbeiten für die Bedürfniſſe des Jahrs 1844 ein Credit von 1,500,000 Fr. und für diejenigen des Jahrs 1845 ein Credit von 4 Millionen bewilligt. Art. 3. Dieſe Ausgaben ſollen gedeckt werden nach Maßgabe des Geſetzes vom 11 Jun. 1842. Alle drei wurden von der Kammer angenommen. Bei der Abſtimmung über das ganze Geſetz war die Zahl der Votanten 247, von denen 202 ſich für und 45 ſich gegen die Annahme erklärten, die demnach erfolgte. Bureaux de Puzy berichtete dann über das Reſultat einer Deputirtenwahl in Parthenay, die zu Gunſten des Hrn. Allard ausgefallen, von der Kammer beſtätigt wurde. Ueber den Geſetzentwurf rückſichtlich der Bahn von Paris nach Rennes, der ſodann an die Reihe kam, fand keine Discuſſion ſtatt. Man ging zu den Artikeln über. Art. 1. Es ſoll dem Eiſenbahnnetz wie es das Geſetz vom 11 Jun. 1842 feſtgeſetzt hat, eine Bahn von Paris nach Rennes über Chartres und Laval hinzugefügt werden. Art. 2. Eine Summe von 13 Millionen iſt ausgeſetzt für die Strecke zwiſchen Verſailles und Chartres. Beide wurden angenommen. Ueber die Art der Abzweigung nach den Paris-Verſailler Bahnen erhob ſich eine kurze Discuſſion. Man beſchloß die Entſcheidung darüber vorzubehalten. Der 4te Artikel eröffnete von jenen 13 Millionen dem Miniſter der öffentlichen Arbeiten einen Credit von einer Million für das Jahr 1844, und von einer Million 500,000 Fr. für 1845. Auch dieſer und der 5te und letzte Artikel, der ſich mit der Art der Ausführung beſchäftigt, wurde angenommen. Die Abſtimmung über das ganze Geſetz ergab 205 Stimmen für die Annahme, 66 gegen dieſelbe.

Ueber die Sitzung der Deputirtenkammer vom 24 ſagen die Débats: „Die Kammer hat einen Ausweg eingeſchlagen der den ſchlimmen Einfluß des Gauthier de Rumilly'ſchen Amendements fürs erſte lähmt. Dasſelbe, mit der Majorität von einer Stimme durchgegangen, beſtimmte die Legung der Schienen auf der Paris-Lyoner Bahn durch den Staat, und machte leichtbegreiflicher Weiſe die Eiſenbahnen für dieſes Jahr unmöglich. Dieß konnte der Kammer nicht entgehen und in viel zahlreicherer Verſammlung hat ſie beſchloſſen daß das Amendement bis zu neuer Berathung ohne Wirkſamkeit bleiben ſolle. Die ſpecielle Genehmigung der Summe die für die Arbeiten der Schienenlegung in den Jahren 1844 und 1845 durch Art. 2 des Amendements vorgeſchlagen war, hat ſie mit einer Majorität von 28 Stimmen verworfen. Damit iſt das Amendement nicht annullirt, aber ſeine Wirkſamkeit bleibt ausgeſetzt bis zur neuen Debatte im nächſten Jahre. Werfe man der Kammer deßhalb nicht vor daß ſie ſich ſelber widerſprochen habe. Das hat ſie nicht hierdurch gethan, ſondern in der Sitzung wo ſie das Amendement Gauthier de Rumilly's annahm, indem ſie dadurch dem Geſetze von 1842 und ihrem eigenen Votum in der Angelegenheit der Bordeaux-Bahn widerſprach.

Vor zwei Tagen wurde (dem Journal des Débats zufolge) vor der für die Eiſenbahn nach Rennes ernannten Commiſſion die bisher umſonſt verſuchte Vereinigung zwiſchen den Geſellſchaften der beiden Verſailler Bahnen definitiv zu Stande gebracht.

× **Paris**, 24 Jun. Der Plan die legitimiſtiſchen Blätter hier in ein einziges zu verſchmelzen, welches dann für die ganze Partei und alle Organe derſelben in ganz Frankreich tonangebend geweſen wäre, iſt inſofern wenigſtens mißlungen als die France durchaus nicht darauf eingeht. Zwar wird noch immer daran gearbeitet wenigſtens die Quotidienne, Gazette de France und Nation in ein einziges Blatt zu vereinigen, um ſo wenigſtens äußerlich den im Innern der Partei herrſchenden Zwieſpalt nicht mehr ſo ſchroff hervortreten zu laſſen, aber dadurch würde das vorhandene Uebel nur etwas übertüncht, nicht gehoben. Die ganze Zukunft verſpricht den Ausſichten der Legitimiſten überhaupt nicht viel Tröſtliches, die Anſichten der jungen jetzt heranwachſenden Generation unter ihnen weichen ſchon himmelweit ab von denen der älteren, die Macht der Zeit und die Berührung mit der ganz anders denkenden Maſſe des Volkes äußern ihren nachhaltig wirkenden Einfluß, dazu kommt noch der eigenthümliche Charakter des Franzoſen: was er nicht ſieht, daran denkt er nicht, und wie es, als beim Einzug der verbündeten Heere in Paris 1814 nach langen Jahren zum erſtenmal wieder der Ruf „es leben die Bourbons!“ ertönte, viele Leute gab die von den Bourbons ſo wenig mehr wußten, daß ſie fragten, wer denn dieſe Bourbons ſeyen? ſo könnte es wohl auch dem neuen Prätendenten der Partei eines Tags ergehen. So erklärt es ſich auch daß bei der großen Maſſe des Volkes der Tod des Herzogs von Angoulème, der doch noch ſo vielen perſönlich bekannt war, kaum bemerkt vorüber ging.

Niederland.

*** **Amſterdam**, 22 Jun. Die Annahme des Converſionsgeſetzes mit impoſanter Mehrheit hat einen großen Einfluß an unſrer Börſe ausgeübt und den Preis aller holländiſchen Fonds erhöht. Indeß hat Hr. van Hall nicht gerade Urſache ſich ſeines Siegs ſehr zu erfreuen. Wenn auch viele ſchwache Mitglieder der Kammer, und dazu gehört die Mehrzahl, vor dem Gedanken zurückſchrecken jetzt noch eine Umwandlung in 4 von Hundert zinſende zu verwerfen, nachdem dieſelbe bereits durch königliche Ordonnanz ihren Anfang genommen hatte, ſo hat doch kein Redner, ſelbſt nicht unter denen welche

Digitized by Google

für den Entwurf ſprachen, die Ordonnanz zu vertheidigen gewagt. Durch Annahme des Geſetzes hat die Kammer inzwiſchen Hrn. van Hall in beſter Form eine Indemnitätsbill ausgeſtellt. — Der Aufſtand der auf der Inſel Bali ausgebrochen ſeyn ſollte, hat ſich nicht beſtätigt; eine Flottille, die von Surabaya dahin abgegangen war, fand alles ruhig.

Deutſchland.

Bayern. Der Nürnberger Correſpondent ſagt: „Die vielfachen Gerüchte welche in Bezug auf den Bau einer Straße im Bezirk des Landgerichts Feuchtwangen, ſowie über die damit zuſammenhangenden unruhigen Auftritte zu Feuchtwangen im Umlauf ſind, müſſen eine unparteiiſche Beleuchtung der thatſächlichen Verhältniſſe als ſehr wünſchenswerth erſcheinen laſſen, welche nachſtehend ſtreng der Wahrheit gemäß gegeben werden ſoll. Bekanntlich wurde bereits im Jahr 1837 nach den ſorgfältigſten Erörterungen und nach Erwägung aller Verhältniſſe ſowohl bei den Kreisſtellen unter Zuziehung der Vorſtände der Diſtrictspolizeibehörden als bei dem k. Miniſterium des Innern in perſönlicher Anweſenheit der Regierungsreferenten ein Straßennetz für das Königreich entworfen, welches allmählich dem Vollzug entgegengeführt werden ſollte. Hiernach ſollte der Landgerichtsbezirk Feuchtwangen zwei Straßen herſtellen, nämlich von Feuchtwangen nach Gunzenhauſen und von Feuchtwangen nach Roth am See; eine dritte, von Dorfgütingen nach Rothenburg, wurde auf den Antrag der betheiligten Gemeinde des Landgerichtsbezirks Feuchtwangen projectirt. Pläne und Koſtenvoranſchläge für dieſe Straßen, welche ſtreng in der durch die Inſtruction vom 2 Jul. 1829 für den Bau der Vicinalſtraßen vorgeſchriebenen Weiſe hergeſtellt werden ſollten, wurden angefertigt; hierauf, unter genauer Einhaltung der geſetzlichen Vorſchriften, ein Concurrenzdiſtrict gebildet und Verſammlungen der Vertreter deſſelben abgehalten. Da hiebei wegen Ueberbürdung der Gemeinden durch den gleichzeitigen Bau dieſer Straßen Beſchwerden geführt worden waren, ſo beſchloß die k. Regierung den Bau der Straße von Dorfgütingen nach Rothenburg ganz aufzugeben, die Straße von Feuchtwangen nach Gunzenhauſen einſtweilen ausgeſetzt zu laſſen, und nur auf dem Bau der Straße von Feuchtwangen nach Roth am See zu beſtehen, welche im Intereſſe der Verbindung des Amtsbezirks mit dem Amtsſitz und des Gränzverkehrs mit Württemberg, namentlich wegen der Viehausfuhr nach Roth am See, wo bedeutende Viehmärkte ſtattfinden, als nothwendig erſchien, und zwar um ſo mehr als auch von Seite Württembergs bereits ſeit längerer Zeit eine Strecke dieſer Straße im Benehmen mit der dieſſeitigen Behörde hergeſtellt worden war. Nach dem Koſtenvoranſchlag wäre für die Herſtellung dieſer Straße ein Aufwand von 71,000 fl. erforderlich; allein hievon trifft nur ungefähr ein Drittheil auf die baaren Auslagen, der Reſt aber auf Fuhren und Handarbeit, welche die betheiligten Gemeinden bei Straßenbauten in der Regel ſelbſt und bei zweckmäßiger Leitung in einer Art vornehmen daß ſie hierdurch in ihren ökonomiſchen Arbeiten nicht die geringſte Störung erleiden. Das Steuercontingent der Gemeinden des Landgerichtsbezirks Feuchtwangen beträgt über 25,000 fl., und da den Gemeinden zur Erhebung der Umlage und reſp. zum Bau der Straße vier Jahresfriſten bewilligt wurden, ſo kam auf den Steuergulden, wenn nur die Baarauslagen im Wege der Umlage erhoben werden, ein Betrag von etwa 54 kr., ſohin jährlich 13½ kr.; allein die Vertreter des Bezirks beſchloſſen, des Abmahnens der Kreisregierung unerachtet, in der geſetzlich ihrer eigenen Verfügung anheimgeſtellten Frage der Ausführung den Accordbau, wornach, vorausgeſetzt daß bei dem öffentlichen Verſtrich ein geringeres Angebot nicht erzielt würde, den Steuergulden ein Beitrag von etwa 2 fl. 41 kr., ſohin jährlich etwa 40 kr. trifft. Was es hiernach mit dem Gerüchte daß einzelne Betheiligte 600 fl., gering Bemittelte 300 fl. zu dieſer Straße beizutragen haben, für eine Bewandtniß hat, wird jedem mit den Beſteuerungsverhältniſſen auch nur entfernt Bekannten von ſelbſt klar ſeyn, ſowie jedem Unbefangenen einleuchten muß wie ſehr die Angabe, als ob durch dieſen Bau ganze Gemeinden verarmen müßten, jeden Haltes entbehrt, wenn er erwägt daß der Landgerichtsbezirk Feuchtwangen zu den wohlhabenden Diſtricten gehört, und in Mittelfranken der einzige iſt welcher noch nicht eine Ruthe an Diſtrictsſtraßen gebaut und zu unterhalten hat, während andere Bezirke mit weniger Mitteln 20 bis 24 Stunden an Diſtrictsſtraßen gebaut haben und fortwährend unterhalten. Gegen die im Mai 1841 erlaſſene Regierungsentſchließung, welche den Bau dieſer Straße anordnete, erhoben die Betheiligten wiederholte Beſchwerden bei dem k. Miniſterium des Innern und dem k. Staatsrath, und wandten ſich, von dieſen oberſten Inſtanzen abgewieſen, zuletzt an Se. Maj. den König; allein auch hier wurde ihnen die allerhöchſt beſchloſſene Abweiſung bedeutet. Obgleich nun die Sache unabänderlich feſtſtand, hielt es doch die Regierung für ihre Pflicht, die Betheiligten auf jede Weiſe zu vermögen in ihrem eigenen Intereſſe ſich über die zweckmäßigſte und wohlfeilſte Art der Herſtellung der Straße zu verſtändigen; allein alle Verſuche ſcheiterten an deren Widerſtreben, und nur mit der größten Mühe gelang es die Wahl eines Ausſchuſſes aus der Mitte der Diſtrictsverſammlung zu bewirken, welchem die weitere Leitung der Sache im Benehmen mit dem k. Landgericht übertragen wurde. Auf Veranlaſſung dieſes Ausſchuſſes wurde die Richtung dieſer Straße einer nochmaligen Erörterung unterſtellt, und es gelang hierdurch, eine Koſtenerſparung von 7000 fl. gegen die früheren Voranſchläge zu bewirken. Anſtände der Grundbeſitzer, welche Parzellen ihres Eigenthums abtreten ſollten, riefen abermalige Verhandlungen hervor, und erſt nachdem alle entgegenſtehenden Hinderniſſe auf vollkommen geſetzliche Weiſe gehoben waren, nachdem alles was bezüglich der Sache vorgebracht worden, erörtert und von den höchſten Inſtanzen beſchieden worden war, ſchritt das Landgericht im Benehmen mit dem Ausſchuß zum Vollzug durch Anberaumung der Accordverhandlungen über einen Theil der Erdarbeiten. Bei dem erſten Termin verlangten die erſchienenen Accordanten, man möge an Ort und Stelle die Arbeiten in Accord geben, damit ſie ſich beſſer orientiren könnten; allein als die landgerichtliche Commiſſion dieſem Antrag entſprechend am 29 Mai unweit Schnelldorf erſchien, traf ſie eine große Anzahl von Landleuten, welche gegen die Veraccordirung des Straßenbaues, die doch durch den von der Diſtrictsverſammlung aufgeſtellten Ausſchuß ſelbſt provocirt worden, in ungeſtümer Weiſe proteſtirten, und die ihnen ohne Schutz gegenüberſtehende Commiſſion bewogen, um Unordnungen vorzubeugen, einen anderweiten Termin anzuberaumen, vor deſſen Abhaltung die Anweſenden ihrem Vorgeben nach noch eine ſchriftliche Vorſtellung an die Regierung richten wollten. Eine ſolche Vorſtellung kam aber nicht ein, und da bei der erwähnten Verhandlung die Betheiligten nicht durch ihre geſetzlichen Vertreter, ſondern durch eine tumultuariſche Menſchenmenge, welche ſich als Vertreter der Gemeinden gerirte, repräſentirt waren, zudem nichts Neues, ſondern lediglich das oftmals Zurückgewieſene vorgebracht wurde, ſo mußte die Reaſſumirung des vereitelten Termins und zwar mit der näheren Beſtimmung angeordnet werden daß der in Frage liegende Verſtrich zur Vermeidung fernerer Unordnungen in dem Landgerichtsgebäude abzuhalten ſey. An dem hiezu beſtimmten Tage (dem 12 l. M.) fand ſich nun vor dem Landgerichtsgebäude zu Feuchtwangen ein Haufe von 6—700 Landleuten ein, drang gewaltſam in den Vorplatz, und wußte durch ſeine drohende Stellung bei der Unzulänglichkeit der zur Aufrechthaltung der Ordnung verwendbaren Mittel den Termin durch Einſchüchterung der Accordluſtigen abermal zu vereiteln, allen wohlmeinenden Abmahnungen ebenſo, wie den im Namen des Geſetzes und unter Eröffnung der Folgen eines ſolchen verbrecheriſchen Beginnens an ihn gerichteten endlichen Aufforderungen nur frechen Hohn entgegenſetzend. Einem ſolchen geſetzloſen Treiben gegenüber erſchien es als heilige Pflicht der Behörden, dem Geſetz Gehorſam, der geſtörten öffentlichen Ordnung Genugthuung, dem amtlichen Anſehen Folgeleiſtung in ebenſo ruhiger und gemäßigter als feſter Weiſe zu verſchaffen; es wurde daher der zum zweitenmal vereitelte Termin abermals anberaumt, und unter Zuziehung der zum Schutz der Behörden erforderlichen bewaffneten Macht abgehalten. Der Erfolg hat bewieſen wie nothwendig letztere Maaßregel war, da wieder eine Anzahl von 11 bis 1200 Landleuten ſich verſammelt hatte, und bedenkliche Zuſammenrottungen theilweiſe nur durch die ebenſo feſte als ruhige Haltung des Militärs, übrigens ohne Beſchädigung der Excedenten zerſtreut werden konnten, nachdem den geſetzlichen Aufforderungen keine Folge geleiſtet worden war. Die Unterſuchung wegen des Tumults vom 12 l. M. iſt im Gange, und der geſetzlichen Ahndung werden die Schuldigen nicht entgehen; einſtweilen genüge dieſe Darſtellung, um zu beweiſen daß in der Sache weder willkürlich und ungeſetzlich verfahren wurde, noch die Betheiligten über ihre Kräfte in Anſpruch genommen werden ſollen, und daß die öffentliche Gewalt nur ihre Pflicht erfüllte, wenn ſie einem ungeſetzlichen Widerſtand durch ernſtliches Auftreten Schranken ſetzte.“

Digitized by Google

Würtemberg. **Stuttgart,** 27 Jun. Geſtern haben die Arbeiten für die Eiſenbahn wirklich begonnen, und zwar an dem unter der Prag (zwiſchen Stuttgart und Zuffenhauſen) durchzuführenden Tunnel. Längs des Schloßgartens werden die Bäume gefällt, und die Gärten im Quadrat der Schloß- und Kronenſtraße ſollen nun von den Eigenthümern zur Verfügung der Eiſenbahncommiſſion geſtellt werden. — Am Johannisfeiertage hat abermals eine ſchöne Doppelfeier in der hieſigen Stiftskirche ſtattgefunden: die Feier des jährlichen Bibel- und Miſſionsfeſtes, an welcher nicht bloß viele Mitglieder der hieſigen Gemeinde, ſondern auch auswärtige Freunde der Bibel- und Miſſionsſache zahlreich Antheil genommen haben. (Schw. M.)

Gr. Baden. = **Karlsruhe,** 27 Jun. Die Gerüchte von einer kurzen Vertagung unſerer Ständeverſammlung haben ſich wieder zerſchlagen; von Seite der Regierung wünſchte man erſt das Budget vollends zu Ende gebracht, während man andrerſeits vor Erledigung des Budgets gern auch ſonſtige Gegenſtände mit in die Geſchäftsfolge einreiht, und ſo werden denn die parlamentariſchen Arbeiten nunmehr ohne Unterbrechung fortgeſetzt werden. In zwei bis drei Monaten gedenkt man damit am Ziel anzulangen. Mittlerweile hat ſich das Intereſſe an den Verhandlungen etwas ermüdet, die Acten ſchwellen an, und wenn man nicht den Sitzungen ſelber beiwohnt, ſo koſtet es ſchon einige Mühe ſich auf dem Laufenden zu erhalten, zumal wo es auf Vergleichung der Quellen ankommt. Die Landtagszeitung nämlich berückſichtigt vorzugsweiſe die Reden der Oppoſition, das Beiblatt der Karlsruher Zeitung vorzugsweiſe die der andern Seite des Hauſes; erſt wenn man beide Blätter zuſammenhält, gewinnt man annähernd ein hiſtoriſches Bild von dem was die Debatte zur Geſtaltung gebracht. In England und Frankreich trägt ſich die politiſche Farbe der Zeitungen nicht in dieſem Grade auf einen Sitzungsbericht über der geſchichtlich referirend ſeyn ſoll; denn welcher Partei man auch angehören mag, ſo will man zuvörderſt eine getreue Ueberſicht des Thatſächlichen, wonach man ſich alsdann ſein Urtheil ſelber bildet, anſtatt es ſich in irgend einer Schattirung aufdrängen zu laſſen. Könnte ſich die Kammer verſtändigen, ſtatt der langen Bändereihe der amtlichen Protokolle, welche ihrer Dickleibigkeit wegen ungeleſen bleiben, durch eine alle Parteien repräſentirende Commiſſion aus ihrer Mitte eine handliche Ausgabe ihrer Verhandlungen redigiren zu laſſen, nicht weiter verkürzt als es z. B. in den Parlamentsberichten der engliſchen Blätter der Fall iſt, ſo könnte man für die Koſten des bisherigen Protokolldrucks dieſe Kammerberichte in einer ſtarken Auflage verbreiten, gegen eine mäßige Vergütung etwa auch als Beilagen an die einheimiſchen Tagblätter abgeben, und die ſtändiſchen Verhandlungen würden auf dieſe Weiſe einen nähern, wohlfeilern, zweckmäßigern und für alle Theile gerechtern Weg zu dem leſenden Publicum finden als durch eine Vollſtändigkeit der Protokolle, welche durch ihr Volumen abſchreckt, oder durch eine Concurrenz periodiſcher Blätter, die nach Parteizwecken das Eine geben und das Andere weglaſſen. Aber freilich müßte man dieſen amtlichen Kammerberichten ebenſo wie ſeither den amtlichen Protokollen Cenſurfreiheit gewähren; denn in deren Ermangelung würde es die Cenſur ſeyn welche mit ungleicher Elle mäße, und die Sache würde aus billigen Bedenken nicht zu Stande kommen. So wie es jetzt iſt, kommt jeder Theil in der Relation des andern zu kurz, und bei dem Publicum im Ganzen beide mitſammen. Warum kann man ſich nicht über eine ſo einfache Ausgleichung verſtändigen? — Seit Anfang dieſes Jahres erſcheint hier ein Monatblatt eigener Art: ein Wetterbote, der zu Anfang jeden Monats der muthmaßlichen Witterung für die vier Wochen ihren Gang vorzeichnet, und was noch mehr iſt, in der Hauptſache durchſchnittlich Recht behält. Es iſt dieß der „Zeus," redigirt von Hrn. Stieffel, Profeſſor an der polytechniſchen Schule dahier. Von Anfang ſpöttelte man über das Unternehmen; aber mit dem wachſenden Erfolge des Eintreffens, namentlich ſeit dem April, deſſen ſchöne Maiwitterung der Wetterbote vorausgeſagt, brach ſich das neue Blatt ſeine Bahn und hat ſich jetzt einen weitreichenden Leſerkreis erworben. Von den zuerſt erſchienenen Monatsblättern iſt die Auflage vergriffen; von dem Fortgange der Verbreitung zeugen unter anderm die einlaufenden Zuſchriften welche der Herausgeber theilweiſe abdrucken läßt, um daran nachzuweiſen wie ſich da oder dort, nach Verſchiedenheit der Ortslagen, die Muthmaßung zur Wirklichkeit verhielt, ſich beſtätigte oder modificirte. Das Gebiet auf welchem das Verhalten der Witterung im weſentlichen ein gleichmäßiges iſt, erſtreckt ſich von der Schweiz herab längs des Rheinthales in ziemlicher Breite links und rechts, bis in die Nähe der Seeküſte, wo wieder andere Einflüſſe maaßgebend werden. Natürlich daß man einem Programme des Wetters nicht die Sicherheit zumuthen darf, wie man ſie z. B. von einem Theaterzettel für das Eintreffen des angekündigten Stückes verlangt; indeſſen iſt es immerhin eine Eroberung der Wiſſenſchaft daß man den Fortſchritten der Meteorologie eine ſolche Ausbeute für die Bedürfniſſe des praktiſchen Lebens abgewinnt. — Es ſind hier für die projectirte Wörth-Neuſtadter Eiſenbahn Unterzeichnungen eröffnet, mit denen es aber nur langſam vorwärts geht; für den Zug von hier bis zur Knielinger Brücke ſcheint man eintretenden Falls auf eine Ausführung von Seite des Staates rechnen zu wollen. Ob mit Grund, das iſt eine andere Frage. Hätte der Staat nicht das Princip angenommen vor Beendigung unſerer Hauptbahn ſich nicht mit der Frage kleinerer Seitenbahnen zu befaſſen, ſo würde er wohl ohne Zweifel eine Zweigbahn von Oos nach Baden geführt haben, an deren Stelle ſich jetzt ein vielbeklagter Uebelſtand geltend macht. Mit den Omnibus, deren Dienſt die Lücke ausfüllen ſoll, iſt man an Zeit und Bequemlichkeit übel bedacht; aus den eleganten oder doch geräumigen Wagen erſter und zweiter Claſſe mit denen man auf der Eiſenbahn gekommen, wird man in enge Omnibus übergepfercht, und während man bis dahin raſch und mit geſchonter Toilette gefahren, langt man von Oos ab langſam, unbequem, gepreßt, zerknittert und mit ganzen Schichten von Staub überſtreut in Baden an. Der Mangel dieſer kleinen Zweigbahn macht ſo viel aus als ob nur die halbe Communication exiſtirte, und dennoch hat der Staat, was er ſeinerſeits ungebaut ließ, auch nicht einer Privatunternehmung geſtatten mögen. Ein und daſſelbe Ding weder feſthalten noch losgeben zu wollen, es nicht an ſich zu nehmen und auch nicht gehen zu laſſen, ſich ſelber es nicht zuzutrauen und doch auch nicht einem Dritten zu gönnen, das iſt von allen „Syſtemen," oder was man ſo nennt, das am wenigſten logiſche. Das Intereſſe des Verkehrs fällt dabei zwiſchen zwei Stühlen zu Boden.

Freie Städte. *† **Frankfurt a. M.,** 27 Jun. Theodor Mundt verweilte hier auf der Reiſe nach der Schweiz.

Preußen. *** **Vom Rhein,** 25 Jun. Die betrübenden Vorfälle in Schleſien führen ganz allgemein zu Erörterung der Frage: was hat die Verwaltung gethan um ſie abzuwenden? Dieſe Frage iſt um ſo natürlicher, als ſie faſt vollſtändig mit der ebenfalls naheliegenden zuſammenfällt: was wird ſie thun um die Wiederkehr zu verhüten? Bis auf die Strafmaaßregeln gegen die Uebertreter der Geſetze und der Ordnung müſſen, ſo wird behauptet, jetzt dieſelben Veranſtaltungen eintreten, welche vielleicht viel dazu beigetragen hätten um das traurige

Digitized by Google

Schauſpiel innerer Zerrüttung wo nicht zu verhüten doch ſehr zu mildern. Wenigſtens wäre es ganz unbegreiflich wenn bei der Maſſe der Behörden, theils rein ausführender, theils mit repräſentativem Charakter verſehener, das Heranziehen des Sturmes und ſein wahrſcheinlicher und nothwendiger Ausbruch nicht vorhergeſehen worden wäre. Bei allen Vorzügen, welche man an der preußiſchen Adminiſtration gern anerkennt, hat man doch auch nicht ſelten den Tadel vernommen daß zu viel am grünen Tiſche, zu wenig an Ort und Stelle verwaltet werde, daß die Einwirkung der Landescollegien zu ſparſam und zu entfernt, faſt die ganze Adminiſtration den Landräthen überlaſſen ſey. Wir wollen wünſchen daß die Aufklärung der ſchleſiſchen Ereigniſſe nicht einen Beleg hiezu liefere, oder daß ſie der Anlaß werde vermehrte Lebendigkeit in die Staatsadminiſtration zu bringen, und ſie geſchickt zu machen, die inneren Gebrechen bei Zeiten zu entdecken und die richtigen Wege zur Abhülfe einzuſchlagen.

Berlin, 22 Jun. Der König hat befohlen daß die zerſtörten Fabriken in Schleſien ſofort wieder hergeſtellt, und die brodloſen Arbeiter daſelbſt auf jedwede Weiſe beſchäftigt werden ſollen. — Bei der täglich wachſenden Mitgliederzahl der hieſigen katholiſchen Gemeinde iſt hier von vielen Proteſtanten der Vorſchlag gemacht worden daß derſelben, da ſie bis jetzt nur eine einzige Kirche beſitzt, mehrere evangeliſche Kirchen ſo lange zu einem Simultangottesdienſte eingeräumt werden ſollen, bis dieſem Mangel durch den Bau von noch mehreren katholiſchen Kirchen Abhülfe geſchehen ſeyn wird. Dieſer Plan findet großen Anklang. (Düſſ. Z.)

Breslau, 19 Jun. Den am 7 d. M. verübten Straßenfreveln iſt die Strafe auf dem Fuße gefolgt. Schon heute bringt, in Gemäßheit der Verordnung vom 30 Sept. 1836, die ſeitens des Criminalſenats des königl. Oberlandesgerichts ernannte Unterſuchungscommiſſion zur öffentlichen Kenntniß daß 18 von den am 7 ergriffenen Perſonen wegen Straßenunfugs und Ungehorſams gegen Warnungen und Befehle der Obrigkeit mit den geſetzlichen Freiheits- und reſp. Leibesſtrafen belegt worden ſind. Unter den 18 namentlich aufgeführten Perſonen befinden ſich 9 Lehrlinge, 5 Geſellen, ein Hausknecht, ein Gärtner, ein Formenſtecher und ein Handlungsdiener. (Voſſ. Z.)

Berlin, 26 Jun. Die Geſetzſammlung veröffentlicht nun den mit Portugal abgeſchloſſenen Schifffahrtsvertrag, deſſen Dauer, gleich den ähnlichen Verträgen mit andern Staaten, vorläufig bis zum 1 Jan. 1848 verabredet iſt. „Wir hoffen (ſagt die Allg. Preuß. Ztg.) daß der Vertrag dazu beitragen wird den Erzeugniſſen und Fabricaten Preußens und der übrigen Zollvereinsſtaaten neue Abſatzwege anzubahnen und Märkte wieder zu gewinnen, welche ihnen ſeit Jahren ſo gut wie verſchloſſen geweſen ſind. Nicht minder wird die Rhederei auf dem erweiterten Felde der Thätigkeit angemeſſene Gelegenheit zu vermehrter und nützlicher Beſchäftigung finden."

△ **Berlin**, 25 Jun. Geſtern am Johannistag, welcher bekanntlich auch der Jahrestag des Freimaurerordens iſt, präſidirte der Prinz von Preußen in der großen Loge zu den drei Weltkugeln, wo ſich außer dem hier anweſenden Großmeiſter der niederländiſchen Freimaurer, Prinzen Friedrich der Niederlande, auch Deputationen vieler andern großen Logen eingefunden hatten. Es war nämlich der Tag an welchem vor gerade hundert Jahren Friedrich der Große in derſelben Loge präſidirt und ſie eingeweiht hatte, und manches äußere Zeichen, wie namentlich auch das Werkzeug deſſen er ſich damals bediente, erinnerte an den König und deſſen Zeit. Der Prinz von Preußen ſoll — wir ſind nicht ſelbſt Maurer und berichten daher nur nach öffentlichem Hörenſagen — ſowohl bei den ſogenannten Arbeiten als bei dem darauf folgenden Mahle häufig das Wort genommen und eben ſo beredt als bedeutungsvoll geſprochen haben. Beſonders ſoll er, als er das Wohl ſeines königlichen Bruders ausbrachte, mit großer Wärme die Intentionen desſelben anerkannt und geſagt haben daß ſich Preußen rühmen dürfe einen König zu beſitzen der ſeine Zeit begreife und der, wie ſehr auch hier und da ſeine Abſichten verkannt und mißdeutet würden, immer nur das Wohl des Landes und den Fortſchritt im Auge habe. Nicht der Bruder des Königs, ſoll der edle Prinz hinzugefügt haben, ſey es der hier das Wort habe, ſondern der Maurer der ſich den Brüdern gegenüber wahr und offen ausſpreche. — Vor einigen Tagen iſt es hier wieder an mehreren öffentlichen Orten in Folge einer Unbill, die einer Dame von Seite eines vornehmen Adeligen widerfuhr, zu Schlägereien gekommen, wobei unter anderm einem Officier, der mit ſeinem Säbel dazwiſchen fahren wollte, dieſer entwunden und zerbrochen worden iſt. — Unſere anſtößigen Häuſer, namentlich die in einer berüchtigten Gaſſe nahe der Königsſtraße gelegenen, ſollen einer neueren Verfügung zufolge nach Ablauf einer beſtimmten Friſt ſämmtlich geſchloſſen werden. — In der mit Miniſterialhotels bereits ſehr reich ausgeſtatteten Wilhelmsſtraße ſind kürzlich wieder zwei Paläſte, der eine für das Miniſterium des königlichen Hauſes und als Amtswohnung für den Grafen zu Stolberg-Wernigerode, und der andere — der dem verſtorbenen Prinzen Auguſt gehört hatte — für das Cabinetsminiſterium und als Amtswohnung des Generallieutenants von Thile für königliche Rechnung angekauft worden. — In einem Flügel des königl. Schloſſes wird jetzt eine große, durch eine Kuppel die über das bisherige Dach hinausragen wird, erleuchtete Capelle erbaut, in welcher namentlich während der Dombauzeit der Gottesdienſt für die königliche Familie gehalten werden ſoll. Auch eine griechiſche Capelle zum Gebrauch der Kaiſerin von Rußland, ſo oft dieſelbe hier anweſend iſt, ſoll damit verbunden werden. — Bettina's Schrift über ihren verſtorbenen Bruder, Clemens Brentano, iſt nun ſeit einigen Tagen erſchienen.

Handels- und Börſennachrichten.

Madrid, 20 Jun. 3proc. $27\frac{1}{2}$ baar, $28\frac{1}{2}$ auf 2 Monate.

Paris, 26 Jun. 3proc. 82, 40; 5proc. 122, 10; Bankactien 3015; Coup. Laff. 1110; belg. Bank 660; ſpan. act. $31\frac{1}{2}$; neap. 99, 30; röm. $104\frac{1}{8}$; piemont. 1225; portug. $46\frac{7}{8}$; Verſ. rechte E. B. 392, 50; linke 257, 50; Paris-Orleans 990; Rouen 982, 50; Havre 762, 50; Marſ.-Avig. 765; Straßburg-Baſel 243, 75.

Amſterdam, 25 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $61\frac{11}{16}$; 3proc. 75; 5proc. $100\frac{9}{16}$; öſt. Anl. 5proc. 100; ditto 4proc. 95; Synd. $99\frac{1}{16}$; Hand. Maatſch. $145\frac{1}{4}$; Ard. $21\frac{11}{16}$; ſpan. 3proc. $35\frac{1}{2}$. Port. $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{3}{4}$. Ruſſ. Cert. 5proc. Hope $98\frac{1}{2}$. In Hand. Maatſch. Antheilen lebhafter Umſatz, ihr Preis hat ſich um mehr als 2 Proc. ſeit geſtern erhöht.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Jun. 5proc. Metall. $113\frac{1}{8}$ (B.); 4proc. $102\frac{1}{2}$; 3proc. $79\frac{5}{8}$ (Br.), Bankact. 1996 (pr. ult.); 250fl. Looſe $125\frac{3}{8}$ (pr. ult.); 500fl. $152\frac{1}{2}$ (pr. ult.); bayer. Bankactien 716; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. $101\frac{1}{8}$; Ludwigshafen-Berbacher Eiſenbahnactien $109\frac{1}{2}$; bad. $3\frac{1}{2}$proc. $96\frac{1}{8}$ (B.); Integr. $60\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $97\frac{7}{8}$ (B.), $3\frac{1}{2}$proc. 86; Ard. $22\frac{7}{8}$; 3proc. ſpan. 34 (Br.); port. $45\frac{3}{8}$ (B.); poln. Looſe 300fl. 94; 500fl. $93\frac{1}{2}$ (B.); Taunuseiſenbahnact. 367 (B.); Disc. 4 Proc. (B.) Das Geld zeigte ſich heute wieder rar, wodurch die contanten Curſe wieder gedrückt waren. Die Abrechnung der Börſe findet morgen ſtatt.

Hamburg, 25 Jun. Neue $3\frac{1}{2}$proc. Hamb. Anleihe 96 G.; Hamb.-Bergedorfer E.-B.-A. o. C. 105 G.; Hamb.-Berliner E.-B. $120\frac{1}{2}$ G.; Altona-Kiel $119\frac{1}{2}$ G.; Glückſtadt-Elmsborn 113 G.; Kopenh.-Rothſchild 102 G.; Hanſ. Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft 135 G.; Dän. 3proc. engl. Anl. $85\frac{1}{2}$ G.; Ruſſ. 5proc. engl. Anl. 113 P.; Holland. $2\frac{1}{2}$proc. $60\frac{1}{2}$ G.; Schwed. 4proc. Hypothekcaſſa-Anl. 101 P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die deutſchen Colonien in Piemont,

von Albert Schott. Stuttgart und Tübingen 1842.

Das Werthvolle und Gediegene der oben genannten Schrift fällt gegenwärtig noch lebhafter als unmittelbar bei ihrem Erſcheinen in das Auge; denn der Wunſch die deutſche Sprachgränze nach allen Seiten hin zu erkunden, iſt im Zuſammenhang mit Bernhardi's Thätigkeit ſeitdem merklich geſteigert worden, und insbeſondere wünſchen wir über jene rüchſelhaften Ausläufer und Vorſprünge Aufſchluß zu erhalten, die kühn in das Gebiet einer andern Sprache übergreifen. Wie nun Schmeller ſchon 1838 über die ſogenannten Cimbern der ſieben und dreizehn Gemeinden auf den venediſchen Alpen und über die Sprache derſelben Bericht erſtattet hat, ſo iſt Albert Schott im Julius 1839 von Zürich, wo er damals Oberlehrer der deutſchen Sprache war, aufgebrochen, um die am Südabhang des Monte Roſa vereinzelt in Italien gelegenen deutſchen Dörfer zu bereiſen. Indem er eine kurze Bezeichnung gewinnen möchte, legt er ihren Einwohnern den Namen Silvier bei; denn Silvius ſoll der Roſa einſt geheißen haben, der übrigens von unſern Landsleuten weit ſchöner das Gornerhorn genannt wird. Von ihrem Daſeyn wußte man ſeit vierzig Jahren: Sauſſure hatte davon geſprochen; Proben ihrer Mundart aber hat erſt 1835 Mar Schottky im „Ausland“ mitgetheilt, und zwar bloß Proben der Mundart in Rimella. Albert Schott ging über Sitten und den großen Bernhard nach Aoſta, von Aoſta nach St. Martin, und hier in das zur Dora Baltea ausmündende Thal der Leſa oder Lys. Das Lysthal gerade nordwärts anſteigend, erreichte er das erſte deutſche Dorf Iſſime, dann Gabi, hierauf Greſſoney, hinter welchem die Lys, etwa 6300 Fuß über dem Meeresſpiegel, aus einem Gletſcher hervorbricht. Sofort kam er über die 8748 Fuß hohe Vallingfurke oſtwärts an die Quellen der Seſia, wo Alagna, und an einen Quellbach der zur Seſia ſtrömenden Sermenta, wo das Dorf Rima liegt; dann über den kleinen Turloz nordwärts an die zur Toſa mündende Anza und nach Macugnaga; endlich die Anza hinab bis Ponte grande, über den Col di Rocchetta ſüdwärts nach Rimella am Maſtalone, und dieſem Wildbach entlang wieder zur Seſia nach Varallo.

Die Erzählung iſt nicht nur mit ergreifenden Schilderungen großartiger Gebirgslandſchaften, ſondern auch mit belehrenden Winken über die zum Theil gefährlichen, ſehr vorſichtig zu bereiſenden Bergwege aufs anziehendſte durchflochten. Die Silvier ſind Katholiken und Unterthanen des Beherrſchers von Piemont, und zwar haben die Lysthaler dem ſardiniſchen oder vielmehr ſavoyiſchen Staat von jeher, Alagna dagegen, Rima und Rimella haben bis 1703, und Macugnaga hat bis 1743 dem Herzogthum Mailand angehört: die Lysthaler ſtehen unter dem Biſchof von Aoſta, die übrigen unter dem von Novara. Bei der Sprödigkeit des Felsbodens, den ſie bewohnen, muß die männliche Bevölkerung Nahrung und Erwerb außerhalb der Heimath ſuchen: die von Rimella ſammeln ſich als geſchickte Köche in Mailand und andern Städten Italiens Vermögen; die von Rima und Alagna durchziehen als Tüncher, Stuckarbeiter und Maler, die von Iſſime als Maurer Italien und Frankreich; die von Gabi treiben einen inländiſchen Kleinhandel mit Häuten, Schmalz, Honig und Töpfergeſchirr; die Greſſoneyer, welche ſchon in einem 1531 zwiſchen Stadt und Landſchaft Bern abgeſchloſſenen Verkommniß als Griſchenever oder Gryſchenever anſtatt der piemonteſiſchen Krämer überhaupt genannt werden, haben zu einer Zeit, wo Deutſchlands Verkehr mit baumwollenen und ſeidenen Waaren ſehr darniederlag, in der nördlichen Schweiz und in Schwaben eine Anzahl von Handelshäuſern gegründet, welche noch jetzt nur mit jenen Erzeugniſſen ſich abgeben. Jedoch einzig von Macugnaga wandern manche für immer aus; die Andern kehren wenigſtens im zweiten Winter jedesmal wieder heim, verheirathen ſich bloß mit Mädchen ihres Kirchſpiels, und bilden, wenn ſie für Ausflüge zu alt geworden ſind, die kleine Männerſchaar welche zur Sommerszeit die Dörfer hütet, während Frauen und Töchter das Vieh auf die Weide treiben, das Feld beſtellen und ſchwere Laſten mit bewundernswerther Leichtigkeit Berg auf und ab tragen. Männer und Weiber ſind von Herzen gut, zufrieden, gaſtfreundlich, mittheilend, die Lysthaler hochgewachſen, die von Alagna, Rima, Rimella und Macugnaga mehr gedrungen; bei den Macugnanern herrſcht dunkle Haut und Haarfarbe, bei den übrigen die helle vor. Die Tracht beurtheilt Albert Schott hauptſächlich nach dem was ſich bei dem weiblichen Geſchlecht zeigt; denn dieſes kommt mit dem Ausland in keinerlei Verkehr, und bleibt daher den angeſtammten Sitten treuer als das wanderluſtige der Männer. An die Tracht der weſtlichen Schweiz erinnern ihn Halbſtrümpfe, Strohhut und Halskragen, an die der öſtlichen ſtrenger allemanniſch ausgeprägten die weſentlichern Stücke: der lange Rock, der Kittel, welcher zur Erleichterung bei der Arbeit beſonders abgelegt werden kann, und das aufgebundene, oben durch Bande oder Kranz zuſammengehaltene Haar. Wie im Wallis, im Berner Oberland, in den Urkantonen und der öſtlichen Schweiz ſind auf gemauertem Grund die vier Hauswände einfach aus Balken zuſammengefügt, die vorragenden, mit Steinen beſchwerten Dächer ziemlich flach, und am obern Stock, wohin die Treppe führt, iſt eine Laube angebaut. Die bergumdrängten Rimaner haben ſich nachbarlich zuſammen hingeſiedelt: ſonſt machen Kirche, Pfarrhaus, Schule, die Wohnungen des Richters und des Wirths die Hauptgruppe aus, wornach man das Ganze zu benennen pflegt, während kleinere, wieder eigen benannte, oft jetzt noch im Entſtehen begriffene Weiler „Cantone“ oder „Ausdörfer“, wie man dort zu Lande ſagt, über die geſammte Markung ſich zerſtreut erſtrecken.

Obgleich die Mutterſprache der Silvier durchaus auf keinem ſchriftlichen Denkmal ruht, und insgemein nur die Weiberſprache heißt, weil der wandernde Mann ſoviel mit Ausländern zu verkehren hat, obgleich viele Fremdwörter, gewiſſe Wortſtellungen und eine nicht zu verkennende Weichheit der Ausſprache den Einfluß des Romaniſchen beurkunden, und jede der unter ſich wieder abgeſchloſſenen Ortſchaften nahezu ihre beſondere Mundart redet, iſt es dennoch dem Eifer und Scharfſinn Albert Schotts gelungen überzeugend darzuthun daß das Silviſche ein im Ganzen rein erhaltener Zweig vom deutſchen Sprachſtamm ſey, eine Art zu ſprechen, wie man's zu Raron im Wallis, zu Grindelwald im Uechtland und im bündtener Rheinwald höre. Mittelſt vieler Wörter und Wortgeſtaltungen reicht dieſe in abgelegenen Thalſchluchten vom Wechſel der Zeit verſchont gebliebene Mundart nicht nur tief ins Mittelhochdeutſche, ſondern ſogar noch ins Althochdeutſche zurück. Irleban ſagen die Silvier ſtatt erleben, digeran ſtatt begehren, bileidogot ſtatt beleidigt, Chnechtun ſtatt Knechten, hemmurn ſtatt hat ihm ihrer.

Es wird daher angenommen daß die Silvier wohl ſchon vom 12ten Jahrhundert an aus Wallis eingewandert ſeyen, ins Lysthal über das Matterjoch, in die öſtlichern Thäler über den Monte moro oder über den Weißgrat. Als Sprachprobe theilt der Verfaſſer das Gleichniß vom verlornen Sohn mit, ſowie es ihm in den Mundarten von Iſſime, Greſſoney, Alagna, Rima, Ri-

Digitized by Google

mella und Macugnaga an Ort und Stelle aus dem Franzöſiſchen, aus dem Italieniſchen oder nach der Vulgata gedolmetſcht worden iſt; ferner einige Stellen aus der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte und aus dem zweiten Brief an Timotheus in der Mundart von Alagna; in eben derſelben Geſpräche einer Mutter mit ihren Kindern; endlich in der von Rima Beugungen von Zeit-, Für- und Hauptwörtern und die Zahlen. Sämmtliche dem Verfaſſer bekannt gewordene Namen der Geſchlechter, Flüſſe, Berge und Ortſchaften werden durchgegangen und erklärt. Zuletzt folgt ein Wörterbuch, worin gewiß alles unter den gegebenen Umſtänden Mögliche geleiſtet iſt. In Rima wird gegenwärtig italieniſch gepredigt, und nur im Beichtſtuhl noch darf der Pfarrer deutſch reden; zu Rimella und Alagna iſt die Predigt deutſch, zu Macugnaga dieſe italieniſch, die Kinderlehre aber deutſch; zu Iſſime und Gabi hält man Predigt und Schule franzöſiſch, zu Greſſoney beides deutſch. Die Regierung verkehrt mit ihnen Unterthanen nur entweder in franzöſiſcher oder italieniſcher Sprache, und nimmt vom Deutſchen, das ihr gleichgültig iſt, einfach keine Kenntniß; die Kirche aber findet das Deutſche für den Gottesdienſt weniger angemeſſen als jede der beiden aus dem Latein entſprungenen Sprachen, und ſo fügt es ſich daß demſelben ein Biſchof nicht ſelten ernſtlich entgegenwirkt. Schott hält es daher für möglich daß „in einigen Jahrhunderten der Baum der deutſchen Sprache um den Monte Roſa entblättert und verdorrt daſtehe, und nur die Greiſe noch von der Sprache des Nords erzählen, die ſie vormals geredet haben.“ Deſto erwünſchter mag es dem Leſer ſeyn das Silviſche noch vor ſeinem Abſterben in unverdorbenem Zuſtand kennen zu lernen, und gelegentlich alle die in Erd-, Völker- und Sprachenkunde einſchlagenden Bemerkungen hinzunehmen, womit vorliegendes, überdieß trefflich geſchriebenes Werk ſo reich ausgeſtattet iſt.

Politiſche Litteratur in Schweden.

♯ Es werden der Zeichen ſtets mehrere, welche auf eine Reactivirung der ſchwediſchen Politik deuten. Dieſe Politik war freilich zu keiner Zeit unwichtig: mehr als einmal hat ſie die Geſchicke Europa's bewegt, und ſelbſt dann wenn ſie, durch einheimiſchen Hader beſchäftigt oder durch Niederlagen erſchöpft, ſich auf ein apathiſches Daſeyn zu beſchränken ſchien, war doch immer Schwedens geographiſche Lage und militäriſcher Credit beachtenswerth genug um ſelbſt ſeiner ſecundären Stellung einen unzerſtörlichen Einfluß auf das nördliche Europa zu bewahren. Nachdem durch die Theilnahme am deutſchen Befreiungskriege Karl Johann der neuen Ordnung der Dinge in Schweden das Wohlwollen der legitimen Mächte, oder wenigſtens ihr laissez-aller erworben hatte, hielt er es für das klügſte die ſchwediſche Politik möglichſt unſcheinbar zu geſtalten und durch Nichtbetheiligung alle Eventualitäten zu meiden, welche letztlich der Dynaſtie hätten Gefahr bringen können. Und läugnen läßt ſich nicht, Schweden hat, wenn es einmal die ungewohnte Politik des Friedens befolgen ſollte, die letzten drei Jahrzehnte mit leidlichem Geſchick überſtanden. Dieſe Paſſivität ſcheint aber endlich den langverhaltenen, in jüngſter Zeit ſtets mächtiger organiſirten Regungen eines neuen Geiſtes unterliegen zu müſſen — eines Geiſtes welcher das alte ariſtokratiſche Schweden völlig zu verändern im Begriff ſteht. Und wie ſich jede Umwandlung früher polemiſch als thetiſch zu äußern pflegt, ſo rang ſich auch dieſe neue Zeit erſt mühſelig und langſam durch die Verfolgungen und das allgemeine Geſetz der Trägheit hindurch, während ſie jetzt ſchon mit dem Bewußtſeyn und einzelnen Vortheilen des ſichern Sieges den Kampf weiterführt. Hat ſie jetzt nicht das neue Miniſterium durchgeſetzt? Ja, hat ſie nicht ihren warmen aufrichtigen Vertreter in dem Regenten ſelbſt, der eben durch das Medium jenes Zeitgeiſtes die dynaſtiſchen Intereſſen ſo im Volk befeſtigt weiß, daß er das Verbot der Correſpondenz mit dem Hauſe Waſa aufhebt — ein Verbot das nur ſo lange Sinn hatte als zwei Dynaſtien ſich ſelbſt und der Nation gegenüber ſtanden, das aber zwecklos wurde, ſobald König Oskar thatſächlich erklärte ein Mann des Volkes, jedenfalls keine bloße Figur auf dem diplomatiſchen Schachbrett ſeyn zu wollen. Nur ein Charakter der ſich bewußt iſt Vertrauen einzuflößen und zu beſitzen und beides zu verdienen, konnte den Wünſchen der Norweger hinſichtlich der Gleichſtellung mit Schweden ſo raſch und ſo offen entgegenkommen wie König Oskar. Neigt ſich aber auf dieſe Weiſe allerdings die Wagſchale auf die Seite der Fortſchrittpartei, ſo wäre man doch ſehr im Irrthum den Sieg für ſchon jetzt entſchieden zu halten. Noch hegt das Stabilitätsprincip gewaltige Lebenskräfte und wendet ſie auch alle an; denn es iſt ſich des Kampfes auf Leben und Tod bewußt, und die gemeinſchaftliche Gefahr verſöhnt Widerſprüche, entdeckt und benützt Vereinigungspunkte, welche in ruhiger Zeit weitab von dem Geſichtskreiſe der Einzelnen lagen. Ueber der Oſtſee iſt man der neuen Bildung der ſchwediſchen Verhältniſſe nothwendig abgeneigt: die Aufmerkſamkeit mit welcher Karl Johann und jetzt auch ſchon König Oskar von dorther behandelt wurde, die ruſſiſch-däniſche Verbindung, laſſen wohl ſchließen, welchen Werth man auf politiſche Uebereinſtimmung mit dieſen Regierungen legt, wie ſehr man wünſcht dieſer für den Fall eines Seekrieges faſt unvermeidlichen Operationsbaſen verſichert zu ſeyn. Aber auch im Innern Schwedens iſt die alte Zeit nicht müßig den neuen Grundſätzen das Terrain ſtreitig zu machen. Freilich thut ſie dieß nicht, wie in manchen andern Ländern, und wie es allerdings auch die ſtrenge Hofpartei in Stockholm that, durch hartnäckiges Verneinen alles Neuen; vielmehr beſtrebten ſich die nicht zum Hofadel gehörigen Vertreter des Conſervatismus ſtets einer wiſſenſchaftlichen Haltung, ſie verfügten über gewandte und ſelbſt geniale Federn, und ſtatt ſich hinter die drohenden Kanonen der Staatsgewalt zurückzuziehen, bieten ſie die löblicheren Canone der Vernunft zu ihrer Vertheidigung auf.

Dieſe lebendige geiſtige Strömung, welche Schweden durchzieht, zeigt ſich natürlich vorzugsweiſe in der Preſſe. Seit dreißig für die Cultur frei gebliebenen Friedensjahren konnte ſich allmählich eine politiſche Schriftſtellerei heranbilden, welche an Feſtigkeit der Anſchauungen, treffendem Ausdruck und ſtaatsmänniſchen Blicken ſich mit der engliſchen und franzöſiſchen meſſen kann, wenn ſie denſelben auch an vielſeitiger Objectivität begreiflicherweiſe nachſteht. Die Theilnahme welche das Volk den politiſchen Fragen, ſeit dieſe mehr und mehr mit den geſellſchaftlichen Reformkämpfen zuſammengefloſſen, ja nunmehr faſt ganz in letztere aufgegangen ſind, zuwendet, hat auf die Bahn der politiſchen Litteratur manches bedeutende Talent gerufen, welches ſonſt nicht über die ſchönen Wiſſenſchaften hinausgekommen wäre. Das Aftonblad, welches mit dem „Taglichen Allerlei“ und dem „Winterblatt“ die Reformpartei vorzugsweiſe vertritt, kann man für ein Muſter eines mit Geiſt, Tact und Kenntniſſen redigirten Blattes erklären, wenn ſich auch nicht läugnen läßt daß — wie es in verhältnißmäßig kleinen, daher mit beſchränktem politiſchem Terrain verſehenen Staaten wohl immer geſchehen wird — Perſönlichkeiten manchmal allzuſehr in den Vordergrund treten. Mehr oder weniger denſelben Charakter tragen die politiſchen Broſchüren, an denen die ſchwediſche Litteratur verhältnißmäßig reich iſt. Da die Frage der Repräſentationsveränderung auf dem bevorſtehenden Reichstag zur Entſcheidung kommt, ſo wird für die ſich darauf

Digitized by Google

beziehenden Broſchüren, z. B. die des Grafen Frölich und „Was iſt zu thun“, bis dahin paſſende Gelegenheit zur Beſprechung ſeyn; betrachten wir inzwiſchen einige andere des verfloſſenen Jahres, die uns zugleich einen belehrenden Blick in die Parteien ſelbſt thun laſſen.

1. Ueber Schwedens Zukunft

hielt Iſrael Hwaſſer, Profeſſor zu Upſala, eine akademiſche Rede, die ſofort im Buchhandel erſchien. Hwaſſer gehört zu den geiſtvollſten Männern der conſervativen Partei, und hat mit der Oppoſition ſchon mehr als ein Treffen gehalten. (Vielleicht erinnern ſich z. B. die Leſer der Allg. Zeitung eines vor etwa anderthalb Jahren erſchienenen Aufſatzes über Finnland, wo Hwaſſers von der Oppoſition hart mitgenommene Meinung, daß die finniſche Provincialverſammlung das Land gültig an Rußland habe abtreten können, beſprochen wurde.) Hwaſſer iſt, wie bemerkt, ein Conſervativer, aber er iſt es mit Humanität, und ſcheint es aus Ueberzeugung, nicht aus Intereſſe. Sein bilderreicher, oft myſtiſcher Styl, der Schwung ſeiner Gedanken, die es weniger mit praktiſcher Durcharbeitung der Thatſachen als mit Abſtractionen zu thun haben, ſeine Vorliebe das Einzelne vom Ausgangspunkt großer dynamiſcher Momente zu beſchauen, ſcheinen ihn gewiſſermaßen zum Nachfolger Eſaias Tegnérs zu beſtimmen, der immer mehr in ſich ſelbſt verſinkend und zerfallend das Gehör für die Stimmen der Gegenwart verloren hat, und, weil er dieſe Gegenwart nicht mehr verſteht, ſie auch nicht mehr geiſtig bewältigen kann. Hwaſſer erkennt an daß Karl Johanns Mahnung an die Nation ſich zum Friedensvolk, mehr noch, zum Träger des Friedens im europäiſchen Norden überhaupt, zu bilden, im geraden Gegenſatz ſteht zu der allgemeinen Stimmung, und anzukämpfen habe gegen die alten mächtigen Heldenerinnerungen, gegen den noch friſchen Schmerz der 1808 erlittenen Schmach. Hwaſſer findet dieſe Empfindungen gerecht, aber erfolglos, und räth das nach außen Verlorne durch Verwendung aller Kräfte im Innern zu erſetzen. Hiezu ſey aber erforderlich ein genaues Verſtändniß der phyſiſchen und geiſtigen Kräfte des Landes, insbeſondere Beobachtung der arbeitenden Claſſen, deren außer Acht gelaſſene Verwilderung für die heutigen Staaten vor allem zu fürchten ſey. „Denn ſie hat, ſagt Hwaſſer, in allen Abſchnitten der Geſchichte noch immer die Geſellſchaft untergraben und den Abgrund der Verwüſtung geöffnet, in welchen Staaten und Gewalten im Zeitenlauf endlich hinabſtürzten. Daß dieſe Wahrheit ſtets tiefer und tiefer ſich der allgemeinen Denkweiſe mittheilt und ſich der Ueberzeugung ſiegende Kraft aneignet, das bildet eines der ſchönſten Ergebniſſe unſerer Zeit.“ Hwaſſer führt nun aus daß die als Recht und Nothwendigkeit anerkannte bürgerliche Gleichſtellung der arbeitenden mit den übrigen Claſſen noch nicht genüge, in dieſer Einſeitigkeit vielmehr höchſt gefährlich wäre, indem ſie die Macht in die Hand gäbe, ohne ihren rechten Gebrauch zu lehren. Vielmehr ſey es Aufgabe jedes Gebildeten dem in den arbeitenden Claſſen ſichtbaren Drang nach Gleichſtellung auch in ſittlicher Bildung thätig entgegenzukommen, und in Schweden ſcheine dieſe Aufgabe um ſo leichter als hier der Bauernſtand durch Geſchichte und Geſetzgebung auf eine Höhe geſtellt ſey, welche ihn zur Bildung vorzugsweiſe befähige. Und da jedes Volk eine beſondere Aufgabe in der Welt zu erfüllen habe, die ihm durch Naturanlagen, Umgebungen und Ereigniſſe vorgezeichnet ſey, ſo müſſe auch Schweden ſuchen durch den trügeriſchen Glanz der Volksleidenſchaften hindurch ſich ſeine Beſtimmung klar zu machen. Ein Glück ſey es für Schweden daß dieſe Beſtimmung ſo klar vorliege und zugleich groß und lohnend genug ſey um den Kampf mit den finſtern Mächten der Leidenſchaft und Rohheit weſentlich zu erleichtern. „Ohne die große Bedeutung“, ſagt Hwaſſer, „verringern zu wollen, welche in Bezug auf der Menſchheit eigentlichen und höchſten Endzweck auch andern Völkern zukommt, wird man doch anerkennen müſſen daß der tieferen Bildung vornehmſte Heimath neuerdings Deutſchland war und es noch iſt. Dieß gilt beſonders vom nördlichen Deutſchland, wo die Entwicklung der innerſten Geiſteskräfte durch das Princip der proteſtantiſchen Kirche als Berechtigung anerkannt und gefördert wird. Dort nämlich wird mehr als irgend anderswo auf der einen Seite die Bildung als Zweck und nicht bloß als Mittel betrachtet, und andererſeits der innere lebendige Grund zu ihrer Entwicklung und Ausdehnung heilig gehalten, auch gegen den Druck bewahrt, der da aufkommt wo Aeußeres und Traditionelles das Uebergewicht erlangt. Deßhalb iſt die Freiheit, Selbſtändigkeit und Ruhe welche Deutſchland nach ſo vieljährigen unerhörten Kämpfen ſich neuerdings errungen, von ſo hoher und durchgreifender Bedeutung für die ganze gebildete Welt und für die Zukunft. Aber aus dieſer Bedeutung Deutſchlands folgt auch das mit den Forderungen der Cultur zuſammenfallende Bedürfniß des Friedens im europäiſchen Norden.“ Schwedens Beruf ſey es durch Klugheit und Mäßigung dieſen Frieden zu wahren. Freilich bezweifelt Hwaſſer ſelbſt des Volkes Neigung hiezu, denn „Schweden iſt ſeit uralten Zeiten noch immer des Nordens mächtigſte und lebhafteſte Unruhe geweſen.“ Hwaſſer verwahrt ſich dagegen ſeinen Landsleuten den angebornen Heldenmuth und Freiheitsſinn nehmen zu wollen, nur ſollen ſie der Begeiſterung für die falſchen Götter: Eroberungsluſt, Rachgier, Haß, falſche Ehre, entſagen, und Leib und Seele nur dem wahrhaft Göttlichen, der Veredlung des Vaterlandes, der Welt, ihrer ſelbſt weihen.

In der Wiſſenſchaft findet Hwaſſer die ſtärkſte Waffe gegen leidenſchaftliche Verblendung, gegen alles was Lüge heißt und den Menſchen ſeiner Beſtimmung abwendig zu machen droht. „Bei edlern Charakteren wacht die ewige Sehnſucht nach der Wahrheit über allem andern Streben und unterhält durch alle Gebiete der Vorſtellungen und Begriffe den Kampf gegen das Reich der Lüge, um endlich die gewiſſe und klare Anſchauung der Wahrheit, das himmliſche Glück der wiederhergeſtellten Ueberzeugung zu gewinnen. Dieſer vom Innerſten des Gemüths ausgehende Streit wider die Lüge und Verwirrung heißt Wiſſenſchaft, und dieſe verleiht unſerer Zeit tiefſte und edelſte Bedeutung; denn vornehmlich in der Wiſſenſchaft und ihrem Streben hat das Heilige jetzt mehr als zu irgend einer Zeit wirkliches Leben.“ Hwaſſer warnt ſofort vor den Gefahren jenes Kampfes; denn bleibe der Zweifel Sieger, ſo laſſe er ſich gern von der Leidenſchaft beſchleichen; an die Stelle des Selbſtgefühls trete Hochmuth, die Wiſſenſchaft werde zum düſtern, verführenden Dämon. Auch in Schweden ſey es ſchon da und dort zu dieſer Ausartung gekommen und mancher edle, verſtändige Mann ſehe beſorgt der Zukunft entgegen. Schweden werde nach harten Streit mit den Geiſtern des alten Haſſes, mit Rohheit, Hohn, Trägheit, Schwäche, unreifer Veränderungsſucht zu beſtehen haben, aber mit Gottes Beiſtand endlich Sieger bleiben. Schließlich dankt Hwaſſer dem König Karl Johann für ſein mildes humanes Regiment. — Man ſieht aus dieſem Abriſſe daß der vernünftige Theil der Conſervativen zwar den Frieden um jeden Preis will, aber doch das Bedürfniß ſocialer Neuerungen im Intereſſe der Cultur und Gerechtigkeit anerkennt.

Frankreich.

Das Budget für 1845.

Frankreich hat dermalen zwei Budgets, ein gewöhnliches und ein außerordentliches. Der gewöhnliche Staatsdienſt für 1845 erfordert nach dem Voranſchlag in runder Zahl 1276

Digitized by Google

Millionen Franken. Das außerordentliche Budget, in welchem nicht nur die noch zu deckenden Deficits früherer Jahre, ſondern auch die bedeutenden Summen figuriren, welche für öffentliche Arbeiten, namentlich für Eiſenbahnen, votirt worden ſind, zeigt einen Bedarf von 1209½ Millionen Franken. Alſo an drittehalb Milliarden müßte Frankreich in Einem Jahr aufbringen, wollte es am 31 December 1845 ſein Haushaltconto ohne Deficit abſchließen. Im Jahr der Julisrevolution hatte ſich durch muſterhafte Finanzverwaltung das Gleichgewicht der Ausgaben und Einnahmen hergeſtellt. Das Budget für 1831 war auf 983 Millionen angeſchlagen; an Einnahmen waren 986 Mill. zu erwarten; Frankreich konnte fortan auf Verminderung ſeiner Laſten hoffen. Seit dem Wechſel der Dynaſtie ſind die Deficits wieder an die Tagesordnung gekommen; auch hat man über die Reſerven der Schuldentilgungscaſſe auf Jahre im Voraus disponirt. Von den 1276 Mill. des Ausgabebudgets für 1845 ſollen, nach dem Antrag der Commiſſion, 3,790,766 Fr. gekürzt werden. Dieſe unbedeutende Erſparniß verſchwindet in nichts, wenn man die Supplementarcredite in Anſchlag bringt, deren Belauf ſie wahrſcheinlich weit überſteigen wird. Die fünf Deficits der Jahre 1841 bis 1845 werden in dem Commiſſionsbericht nach Abzug der Amortiſationsreſerven von 1843 und 1844 auf 178½ Mill. Franken angegeben. Die Budgetscommiſſion fragt: „Kann ein ſolcher Zuſtand dauern? Darf die Kammer es dabei laſſen, daß jährlich zu den Fonds der Schuldentilgung gegriffen wird, um den Ausfall des gewöhnlichen Budgets zu decken? Nehmen wir an, ein politiſches Ereigniß, eine financielle Kriſis, eine fehlgeſchlagene Ernte überraſche uns in dieſer Lage: zu welchen Auskunftsmitteln würde man ſeine Zuflucht nehmen um den öffentlichen Dienſt zu ſichern bei der Abnahme des Staatseinkommens, die nicht ausbleiben könnte? Zu den Reſerven? Sie würden aufgezehrt ſeyn. Zu Anleihen? Sie würden ſich nur auf harte Bedingungen darbieten.“ Man erfährt aus dem Commiſſionsbericht wie das außerordentliche Budget für 1845 die enorme Summe von 1209½ Millionen Franken erfordert, nämlich: 178½ Mill. zur Deckung von Deficits, 497 Mill. für öffentliche Arbeiten, die ſchon ſeit 1841 decretirt ſind, und 534 Mill. für Eiſenbahnen und Hafenbauten. Die 1209½ Mill. ſollen ſich, nach einer ſpeciellen Nachweiſung in dem Bericht, bis zum Jahr 1853, zumeiſt durch die Reſerven der Amortiſation, tilgen, ſo daß, wenn in den neun Jahren bis dahin keine Störung eintritt (eine der gewagteſten Suppoſitionen, die je noch gemacht worden ſind!) Frankreichs Finanzen Ende 1853 von keinem Deficit mehr wiſſen werden. Die Frage von der Rentenconverſion (Zinsherabſetzung mit dem Erbieten des Capitalabtrags) konnte in dem Budgetbericht nicht unberührt bleiben. Die ſo oft ſchon angeregte rieſenhafte Operation würde ſich auf eine Summe von 2940 Mill. Fr. erſtrecken, die repräſentirt iſt in 147 Mill. Fr. Rente, d. h. man müßte um die Capitaliſten, Inhaber der 5procentigen Rente, abtragen zu können, nahe an drei Milliarden vorräthig haben. Dieſes Verhältniß kommt jedoch bei der Converſionsfrage am wenigſten in Betracht weil man gewiß iſt daß die meiſten Inhaber der 5procentigen Rente ſich die Zinsherabſetzung würden gefallen laſſen; man hat auch darum in den letzten Jahren, nachdem die Zweifel über die Berechtigung des Staats, fünf Franken Rente die er verſchrieben hat gegen den Willen ſeines Gläubigers mit hundert Franken Capital loszukaufen, nicht länger beachtet wurden, nicht mehr von der Unthunlichkeit der Operation geſprochen, ſondern nur Bedenken darüber erhoben, ob auch der rechte Zeitpunkt dazu gekommen ſey. Die Budgetcommiſſion hat dem Finanzminiſter die Frage geſtellt: „Ob die Converſion möglich ſey und der Vorſchlag dazu bei Eröffnung der nächſten Seſſion gemacht werden könne?“ Hr. Lacave Laplagne gibt zu, die Frage erheiſche nothwendig eine Löſung, weigert ſich aber aufs beſtimmteſte eine Zeit anzugeben, innerhalb welcher das Cabinet die Initiative zur Rentenconverſion zu ergreifen ſich verbindlich machen könne. Damit iſt der Gegenſtand wieder auf lange hin vertagt. Die von der Commiſſion vorgeſchlagenen Reductionen betreffen die Budgets der einzelnen Miniſterien. Der Effectivſtand der Armee ſoll mit 344,000 Mann und 84,416 Pferden bewilligt werden. Uebrigens glaubt die Commiſſion an die Fortdauer des Friedens und an die überall in Europa zunehmende Herrſchaft der Friedensideen. (Fr. O. P. A. Z.)

Dänemark.

*** **Kopenhagen**, 16 Jun. Es tauchen allmählich mehrere Andeutungen auf, nach denen die oft erwähnte Sprachſache trotz des ſchon erſchienenen Reſcripts doch eigentlich noch nicht definitiv erledigt ſeyn dürfte. Nicht bloß daß die ultradäniſche Partei ungeſtört an ihrem Princip feſthält, jenes Sprachreſcript ſey nur proviſoriſch — nicht bloß daß Fädrelandet auf das heftigſte gegen alle diejenigen zu Felde zieht, die ſich für das Recht der deutſchen Sprache erklären und, in dem Unmuth über die ſehr natürliche Sache daß der einzige deutſche Staatsminiſter mit Würde und Ernſt die Intereſſen der Länder vertritt als deren einziger oberſter Beamter er daſteht, vor kurzem ſogar ausrief: „Fort mit den Deutſchen! Laßt uns Dänen einen Kreis um den König bilden“ — nicht bloß daß die Liberalen der Dänen den Abſolutismus gegen die Deutſchen predigen — ſondern es beginnt ſogar das halbofficielle Organ ſich der perſönlichen Anſicht der höchſten geſetzgebenden Gewalt mit halber Furcht und halbem Trotz entgegenſetzen zu wollen. Die Berl. Tid. bringt in Nro. 158 einen Brief, der offenbar einen nicht unbedeutenden Verfaſſer hat, und in welchem geradezu der Satz ausgeſprochen iſt daß das Sprachreſcript dennoch nur proviſoriſch ſey, daß die Dänen aber in der Verfolgung ihrer eigenſten vaterländiſchen Intereſſen zu lau zu Werke gingen, daß alle überzeugt ſeyen davon wie ſehr es Pflicht ſey die däniſche Sprache in ihr Recht der deutſchen gleich zu ſtellen, in der ſchleswig'ſchen Ständeverſammlung wieder einzuſetzen, daß aber wenige wagten, das Geringſte dafür zu thun, und kaum ein Einzelner ſich erkühne, auch nur eine Petition zu unterſchreiben die dieſen Gegenſtand betreffe. Man ſieht daß in der That die einmal angeregte Frage nicht bloß in den Köpfen junger unbeſchäftigter Leute oder der hitzigen Ultras lebt und treibt, ſondern auch in anderm Kreiſe ihre große und nachhaltige Berückſichtigung gefunden hat. Wir ſind der Anſicht daß es für den Ultradänen unendlich leicht ſeyn muß zu verkennen daß der König von Dänemark eben nicht bloß König der Dänen ſondern auch Herzog von Schleswig und Holſtein iſt; daß aber doch eine entſchieden falſche Berechnung über die Lage der Dinge einem ſolchen Auftreten vorhergegangen ſeyn wird, die ſo nahe liegt daß wir uns der Auseinanderſetzung füglich überheben können. Jedenfalls aber darf man erwarten daß die Sache in den nächſten deutſchen und däniſchen Ständeverſammlungen zur Sprache kommen wird, und es iſt im Grunde zu fürchten daß alsdann frühere Scenen ſich erneuern, und den König zu entſcheidenden Schritten veranlaſſen werden. Man iſt ſehr geſpannt auf das Auftreten der Roeskilder Stände insbeſondere. Im höchſten Grade erfreulich iſt die Wahl Oerſtedts zum königlichen Commiſſär; an dieſem durch und durch männlichen, an Arbeit und Charakter gleich erprobten Manne wird ſich manche Woge brechen. Möge der Himmel ihm die Kraft ſchenken, ſeine ſchwere Bahn mit friſcher Kraft zu vollenden! — Man iſt hier der Meinung daß die beiden däniſchen Fregatten Geſion und Thetis gegen Marocco beſtimmt ſind; doch verlautet nichts Gewiſſes darüber.

Digitized by Google

Perſonal-Nachrichten.

Diplomatiſches Corps. Der k. preuß. Geſandte am k. württ. Hofe, Gen. Major v. Rochow, hat am 13 Jun. Sr. Durchl. dem Fürſten von Hohenzollern-Hechingen das k. Beglaubigungsſchreiben als Miniſter-Reſident am fürſtl. Hofe überreicht.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem Archivrath Kausler die Erlaubniß ertheilt zur Annahme des k. preuß. RAO 3ter Cl. — Der König von **Sachſen** hat dem k. ſchwed. Gen. Lieut Frhrn. v. Mansbach das Großkreuz des Civilverdienſt-Ordens und dem k. ſchwed. Lieut. Frhrn. v. Mansbach das Ritterkreuz desſelben Ordens verliehen. — Der König von **Hannover**: dem kaiſ. öſtrr. Oberſten Ritter v. Dreihann das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens. — Der König von **Preußen**: dem Regimentsarzt Dr. Seidler den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife.

Wiſſenſchaft und Kunſt. Preußen. Dem Hauptmann v. Barzko iſt der Charakter als Major beigelegt, der Prinz Leopold v. Croy als aggr. Sec. Lieut. beim Garde du Corps-Regt., der Herzog Georg v. Mecklenburg-Strelitz Hoh. als aggr. Sec. Lieut. bei der reitenden Art. angeſtellt; dem zur Dispoſition ſtehenden Major v Petersdorff der Charakter als Oberſtl. bewilligt; dem Oberſtl. v. Sawitzki mit ſeinem bisherigen Gehalt als Penſion, dem zur Dispoſition ſtehenden Major Vogel mit ſeiner bisherigen Penſion, dem Hptm. Wucherer mit Penſion der Abſchied bewilligt, ebenſo dem Prinzen Biron von Curland.

Todesfälle. In Wiesbaden verſtarb, am 17 Jun., der herzogl. naſſ. Oberſt Frhr. v. Hagen, 66 J. a. — Am 13 Jun. verſchied zu Neuhaus in Böhmen der frühere Erzbiſchof und Metropolit zu Zara in Dalmatien, Joſ. Nowak, Erzbiſchof von Lariſſa, 77 J. a.

[3177–78]

Bekanntmachung,
Poſtverbindungen betreffend.

Vom 1 Julius l. J. an werden auf nachbenannten Curſen die nachſtehenden Abänderungen eintreten.

I. Zwiſchen München und Schärding über Altötting, Simbach, Malching und Neuhaus wird unter Aufhebung der gegenwärtig zwiſchen München und Braunau beſtehenden wöchentlich zweimaligen Eilwägen und zweimaligen Briefpoſt-Verbindungen ein tägliches **Eilpoſtwagencurs** eingerichtet.

Abgang aus München:	Ankunft in Schärding:
täglich 6 Uhr früh nach Ankunft des Eilwagens von Augsburg (Ulm, Stuttgart, Karlsruhe).	täglich 12 Uhr Nachts zum Anſchluß an den um 1 — 2 Uhr Nachts nach Linz und Wien abgehenden Eilwagen.
Abgang von Schärding:	**Ankunft in München:**
täglich 11 Uhr Nachts nach Ankunft des Eilwagens von Linz und Wien.	täglich 6 Uhr Abends zum Anſchluß an den um 9 Uhr Nachts nach Augsburg (Ulm, Stuttgart, Karlsruhe) abgehenden Eilwagen.

Die Perſonentaxe wird mit 16 kr. für die Stunde und das Freigepäck zu 40 Pfund Zollgewicht berechnet.

II. Zwiſchen München und Salzburg über Waſſerburg wird die Abfahrt des Eilwagens aus München auf **10 Uhr Nachts** abgeändert. Die Ankunft zu Salzburg hat am andern Tag um 1 Uhr Nachmittags zum Anſchluß an den am Abend nach Wien abgehenden Eilwagen zu erfolgen.

Von Salzburg nach München wird der Eilwagen um 6 Uhr früh abſpedirt und trifft Abends um 9½ Uhr in München ein.

III. Der Abgang des Eilpoſtwagens von **München nach Salzburg** über **Roſenheim** wird auf **1 Uhr Nachmittags** vorgerückt, die Ankunft zu Salzburg erfolgt hienach am andern Tag früh 5½ Uhr.

Von Salzburg nach München bleibt die Abfahrt unverändert.

IV. Zwiſchen **Traunſtein** (München) und **Berchtesgaden** über Inzell und Reichenhall beſteht in den Sommermonaten unter Aufhebung der früheren Poſtverbindungen zwiſchen Teiſendorf und Berchtesgaden eine tägliche Verbindung, und zwar wöchentlich dreimal mittelſt Eilpoſtwagenfahrten und viermal mittelſt Briefpoſtritte.

Eilpoſtwagen.

Abgang von Traunſtein:		Ankunft in Berchtesgaden:	
Dienſtag Donnerſtag Sonntag	3 Uhr früh nach Ankunft des Wagens von München.	Dienſtag Donnerſtag Sonntag	8½ Uhr Morgens.
Abgang von Berchtesgaden:		**Ankunft in Traunſtein:**	
Montag Mittwoch Samſtag	11 Uhr Vormittags.	Montag Mittwoch Samſtag	5 Uhr Abends zum Anſchluß an den Eilpoſtwagen nach München.

Briefpoſten.

Abgang von Traunſtein.		Ankunft in Berchtesgaden.	
Montag Mittwoch Freitag Samſtag	3 Uhr früh nach Ankunft des Wagens von München.	Montag Mittwoch Freitag Samſtag	8½ Uhr Morgens.
Abgang von Berchtesgaden.		**Ankunft in Traunſtein.**	
Dienſtag Donnerſtag Freitag Sonntag	11 Uhr Vormittags.	Dienſtag Donnerſtag Freitag Sonntag	5 Uhr Abends.

Die Perſonentaxe wird mit 12 kr. für die Stunde, und das Freigepäck zu 40 Pfund Zollgewicht berechnet.

München, den 25 Junius 1844.

General-Adminiſtration der königl. Poſten.

Goeb. Erhard.

[3179—81]

ad Nr. 5839.

Bekanntmachung.

Zufolge Beſchluſſes der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg vom 22 Junius d. J. Nr. 5839 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Mittwoch am 31 Julius 1844, Vormittags 10 Uhr,

bei der mitunterfertigten Polizeibehörde im Landgerichts-Gebäude nachſtehende Eiſenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen ſchriftlichen Submiſſion

an den Wenigſtnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich das V. 9000 Fuß lange, zwiſchen Kulmbach und der Forſtlasmühle liegende Arbeitsloos der königl. Eiſenbahnbau-Section Kulmbach, welches folgende Arbeiten umfaßt:

Digitized by Google

1) Erd- und Dammarbeit veranſchlagt auf	26,999 fl. 18 kr.
2) Chauſſirung und Pflaſterung der Wegübergänge	2,241 fl. 6 kr.
3) ſämmtliche Kunſtbauarbeiten nebſt Lieferung der Markſteine	43,527 fl. 23 kr.
4) Steinmateriallieferung zum Unterbau	9,231 fl. 34 kr.
in Summa . .	81,999 fl. 21 kr.

Bedingnißheft, Plane und Koſtenanſchläge liegen vom 15 Julius 1844 an im Amtslocale der mitunterzeichneten königl. Eiſenbahnbau-Behörde zu Jedermanns Einſicht offen vor, wo auch die lithographirten Submiſſions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submiſſionen ſelbſt müſſen in vorſchriftmäßig überſchriebenen und verſiegelten Couverten

längſtens bis 30 Julius 1844, Abends 6 Uhr,

entweder bei einer der beiden unterfertigten Behörden, oder

bis 29 desſelben Monats 1844, Abends 6 Uhr,

bei der königl. Eiſenbahnbau-Commiſſion zu Nürnberg frankirt eingelaufen ſeyn.

Die Submittenten ſind bei Vermeidung aller in §§. 2, 4, 5, 9 und 10 der allgemeinen Submiſſions-Bedingungen vom 4 Junius 1844 Nr. 5907 angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Veraccordirungs-Termine ſich perſönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden um, wenn ſolches verlangt wird, ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit ſogleich genügend nachzuweiſen und den bedingten Zuſchlag zu gewärtigen. — Kulmbach, am 25 Junius 1844.

Königl. Landgericht. **Königl. bayer. Eiſenbahnbau-Section.**

Löwel. **Nägele,** Sections-Ingenieur.

c. Pöhnlein.

[1962—64]

Nordſeebad der Inſel Helgoland.

Die hieſige Seebad-Anſtalt wird auch in dieſem Jahre am **15 Junius** eröffnet und mit dem **1 October** geſchloſſen werden.

Da in neuerer Zeit die heilkräftigen Wirkungen der Meerbäder und der Meerluft immer mehr anerkannt und gewürdigt werden, ſo möchte es nicht unpaſſend ſeyn hier darauf aufmerkſam zu machen, wie ſehr die Inſel Helgoland alle Vorzüge eines praktiſchen Werthes als Seebad in ſich vereinigt.

Schon die Lage dieſes Eilandes im offenen Meere, meilenweit von der Schwüle und von den Ausdünſtungen des Continents entfernt, ſeine ſalzreichen, reinen, vom Schlamme des Flußwaſſers und der Küſten nicht getrübten Fluthen und die milde belebende, bei keiner Richtung des Windes mit Landluft untermiſchte Atmoſphäre ſprechen zu ſeinem Vortheil. — Der feſte ebene Sandboden aber und die durchaus ſichere, vortreffliche Beſchaffenheit des Badeſtrandes überhaupt, welche ein von den Strömungen der Fluth und der Ebbe unabhängiges Baden im offenen Meere zu jeder Tageszeit bei faſt gleich kräftigem Wellenſchlage erlauben, die nur hiedurch mögliche ganz freie Wahl der Badeſtunden ſind wirkliche und für den Sachkundigen namentlich ſo weſentliche Vorzüge, daß ſie eben Helgoland in wenigen Jahren zu einem der beſuchteſten und beliebteſten Badeorte ſeiner Gattung emporgehoben haben.

Alle Einrichtungen zum Bedarf und für die Annehmlichkeit der reſp. Badegäſte, wohin beſonders eine große Auswahl bequemer und ſelbſt eleganter Gaſthäuſer und Privatwohnungen, eine ſehr gute Küche und die beſten franzöſiſchen Weine zu billigen Preiſen, eine heitere Geſelligkeit, durch ein ſtändiges Prager Muſikcorps und durch das zu allen Stunden beſuchte Converſationshaus belebt, gehören, ſind der Art, daß ſie den ſtrengſten Anforderungen derſelben entſprechen dürften.

Den HH. Aerzten diene noch beſonders zur ergebenen Anzeige, daß alle Anſtalten für Regen-, Sturz- und Douchebäder, für warme Seewaſſerbäder, ſo wie für jede Art nach ſpecieller ärztlicher Vorſchrift zu bereitender oder zu nehmender localer und ganzer Bäder in einem großen neu erbauten Badehauſe vereinigt ſind, welches nach den beſten Muſtern der Thermalbäder ausgeführt worden iſt.

Eine regelmäßige und ſtete Verbindung zwiſchen Hamburg, Cuxhaven und Helgoland, auch mit den benachbarten Seebädern, und zwar zu mehreremalen in der Woche, eine andere zwiſchen Bremen und Helgoland, wird während der Saiſon durch mehrere ausgezeichnet ſchöne, bequeme und ſichere Dampfſchiffe unterhalten, deren reſp. Eigenthümer über die Abfahrtstage und Stunden das Nähere in öffentlichen Blättern bekannt machen werden.

Beſtellungen von Logis ꝛc. beſorgt mit Bereitwilligkeit ſowohl die Unterzeichnete, als unſer Badearzt, Hr. Dr. v. Aſchen.

Helgoland, im Mai 1844.

Die Direction des Seebades.

[2690—95]

Dampfkeſſel

in allen Dimenſionen der Größe und Blechſtärke ſind in meiner Fabrik immer mehrere vorräthig, jedoch können Beſtellungen von Keſſeln, welcher Größe ſelbe auch ſeyn mögen, mit und ohne Armirung in 4 bis 6 Wochen vom Tage der Beſtellung geliefert, und der Centner à 22 fl. C.-M. (bei Keſſeln über 100 Centner noch billiger) geliefert werden.

Ich glaube nicht erſt erwähnen zu dürfen, daß die in meiner Fabrik verfertigten Dampfkeſſel nicht nur den früher vom Auslande bezogenen gleichgeſtellt, ſondern was Solidität und Feſtigkeit anbelangt, vorgezogen werden.

Zur beſſern Bequemlichkeit der HH. Beſteller bin ich mit hieſigen Frächtern dahin übereingekommen, daß die bei mir angefertigten Keſſel zu den billigſten Frachtpreiſen im In- und Ausland an Ort und Stelle verführt werden können.

K. k. landesbefugte **Maſchinen- und Metallwaarenfabrik.**

Franz Frenzel in **Prag.**

Auf Anſuchen beſtätige ich hiemit, daß alle in der Fabrik des Hrn. Frenzel bisher verfertigten, von mir auf Ort und Stelle erprobirten Dampfkeſſel, ſelbſt bei dem Dreifachen des gewöhnlichen Druckes, bei welchem ſie zu arbeiten beſtimmt waren, ſich als vollkommen dicht bewährt haben.

K. Werſin, Profeſſor der Mechanik und Phyſik.

[3097] Bei **Schuberth & Comp.** in **Hamburg** ſind erſchienen:

Die Geheimniſſe von Hamburg

(zuſ. in circa in 8 Heften). 1s Heft 6 gr. oder 27 kr. rhn.

Vorräthig bei M. Rieger in Augsburg ſo wie in allen Buchhandlungen Deutſchlands und des Auslandes.

Digitized by Google

[3098—3100]

Geſchichte von Steiermark
in ſloveniſcher Sprache.

Im Verlage der **Franz Ferſtl**'ſchen Buchhandlung in **Grätz** erſcheint und wird hierauf in ſämmtlichen Buchhandlungen Deutſchlands **Pränumeration** angenommen:

Dogodivsine Stajerske Zemle.

Z'posebnim pogledom na

S l o v e n c e

Spisal

Anton Krempl,

Farmester per mali Nedli v'slovenjh Goricah, soelan notrenjo-austrianske dogodivsinske drnzbe.

Der Hr. Verfaſſer, beſeelt von inniger Liebe für vaterländiſche Geſchichte, bietet in dieſem Werke den ſteiermärkiſchen Slovenen eine treue Schilderung der Schickſale ihres theuern Vaterlandes und ihrer Nation; auch ſie ſollen es in ihrer Mutterſprache leſen, wie groß, wie mächtig ihre Vergangenheit und einflußreich auf künftige Zeiten war.

Mehrere Jahre mit unermüdetem Fleiße ſind die freien Stunden dieſem ſchönen Werke gewidmet und die ſicherſten Quellen, ſowohl ſlaviſche als deutſche, bei oft beſchwerlichen Opfern benützt. Der Vortrag iſt leicht faßlich, angenehm und unterhaltend, daher das Werk nicht allein für den Gebildeten, ſondern für jeden Vaterlandsfreund leicht verſtändlich und intereſſant.

Die Geſchichte iſt in a ch t Zeitperioden eingetheilt, deren jede mit einer erhebenden Recapitulation in Verſen ſchließt, worin zeitgemäß beſonders auf Slaven der Hinblick gerichtet iſt.

Der 1. §. einer jeden Periode behandelt die politiſchen Ereigniſſe; 2. §. die Schilderung der Körpergeſtalt, Nahrungsmittel, Kleidung oder Trachten; 3. §. das Kriegsweſen; 4. §. die Religions- oder Kirchengeſchichte; 5. §. die Beſchreibung der Herrſchaft und Unterthänigkeit, des Grundeigenthums, der Gaben und Steuern; 6. §. die Cultur des Erdbodens, nebſt dem geſellſchaftlichen häuslichen Leben; 7. §. den Handel, die Handwerke und die Münze; 8. §. endlich enthält die Geſchichte des Kunſtſinnes, der Wiſſenſchaften und Erfindungen.

Die Ausſtattung wird dem werthvollen Inhalte entſprechen. Das Werk, circa 16 Bogen in Median-Format ſtark, wird mit ganz neuen Lettern auf ſchönem Papier gedruckt und mehrere möglichſt getreue Porträts, davon das Sr. Majeſtät Ferdinands I als Titelkupfer, in der berühmten Kunſtanſtalt von C. M a y e r in Nürnberg in Stahl geſtochen, werden daſſelbe ſchmücken.

Um die Beiſchaffung möglichſt zu erleichtern, erſcheint das Werk in z w e i Abtheilungen; der **Pränumerationspreis** für beide Abtheilungen zugleich iſt 2 fl. C.-M. oder 3 fl. rhn.; einzeln für jede Abtheilung 1 fl. 15 kr. C.-M. oder 1 fl. 50 kr. rhn.

Die Namen der P. T. HH. Pränumeranten werden dem Werke beigedruckt, daher um genaue Angabe des Namens und Charakters, wie auch des Wohnortes gebeten wird.

Anfangs Auguſt erſcheint die e r ſ t e Abtheilung, die z w e i t e folgt in Kürze nach.

[3067] Bei **Ludwig Schumann in Leipzig** iſt erſchienen:

Elementarbuch
der lateinischen Sprache

nach Seidenstückers Methode bearbeitet von Dr. *Gustav Mühlmann.*
II. Abtheilung. Geh. Preis ½ Thlr.

Wenn ſich dieſe Abtheilung einestheils durch eine neue, inſtructive Theorie der Formen des Präteritums empfehlen wird, ſo bildet ſie anderntheils durch den Anhang eine erwünſchte Zugabe zu jedem andern lateiniſchen Elementarwerke. Zur Lecture enthält ſie: Eutrop I—VII. 15. und Stücke aus Nepos und Caesar nebſt Wörterverzeichniß.

Jahrbuch
der Pharmakodynamik für 1844

von Dr. *Joseph Buchner*. Geh. Preis 1 Thlr.

Noack und **Trinks**
Handbuch der homöopathiſchen Arzneimittellehre

nach den gesammten ältern und bis auf die neueste Zeit herab genau revidirten Quellen der Pharmakodynamik und Therapie dem gegenwärtigen Standpunkt der Homöopathie gemäſs bearbeitet von Med. Rath Dr. C. F. Trinks. II. Bd. 1, des ganzen Werkes 7. Heft. Preis ¾ Thlr.
Die Fortsetzung wird bald und regelmäſsiger als früher folgen.

Neues Archiv
für
die homöopathische Heilkunst,

herausgegeben
von Med. Rath Dr. E. Stapf und Dr. Gust. Wilh. Groſs.
I. Bd. 2. Heft. Preis 1 Thlr.

[3129] Bei Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich durch die K o l l m a n n'ſche Buchhandlung in A u g s b u r g:

Neues vollſtändiges Schulgebetbuch in 171 Nummern
zum Gebrauche für Bürger- und Landſchulen, mit Beziehung auf alle vorkommenden Fälle in der Jugend- und Schulzeit, alle chriſtlichen Feſte und ſonſtige feierliche Ereigniſſe und mit Rückſicht auf den ſämmtlichen erweiterten Inhalt des luther. Katechismus, nebſt einem Anhange von zwanzig metriſchen Umſchreibungen des Vater Unſers für die Schule. Herausgegeben und dem geſammten deutſchen Schulſtande gewidmet von **einem praktiſchen Schulmanne Sachſens.** 8. 16 Bog. 20 Sgr. netto od. 1 fl. 12 kr. rhn.

Gewiß ſehr fühlbar war bisher in vielen Schulen der Mangel eines Gebetbuches, welches durch innige Herzlichkeit und Wärme die Gemüther der Jugend feſſeln und dem Lehrer bei jedem Ereigniſſe des Schullebens Stoff geben könnte, auf eine höhere Macht hinzudeuten.

Dieſe Aufgabe hat nach dem Zeugniſſe competenter Richter der Verfaſſer obiger Gebete, deſſen Befähigung durch zahlreiche mit allgemeinem Intereſſe aufgenommene Schriften erhärtet iſt, im vollen Maaße und mit ſeltener Gemüthsfülle gelöſt.

N e u ſ t a d t an der Orla, im Junius 1844.

J. K. G. Wagner.

[3146]

Für Reiſende.

Im Verlage von F. H. Köhler in Stuttgart erſchienen folgende ſorgfältig und zweckmäßig bearbeitete

Städte- u. Reiſebeſchreibungen,

welche zu den ſehr billigen Preiſen auf feſte Beſtellungen durch alle Buchhandlungen bezogen werden können, in Augsburg durch Rieger, in Nürnberg durch Ebner, in München durch die literariſch-artiſtiſche Anſtalt:

Stuttgart und ſeine Umgebungen, mit beſonderer Rückſicht auf Cannſtatt, Ludwigsburg und Eßlingen, von Auguſt Zoller. Mit einer Karte der Umgegend, 500 S. in großem Taſchenform. blau broſch. 48 kr.

Feine Ausgabe auf Velinpapier, mit Pracht-Titel und Portrât des Königs; gelb gebunden 1 fl. 12 kr.

Pracht-Ausgabe mit 6 feinen Stahlſtichen, als Taſchenbuch mit Goldſchnitt in Futteral 1 fl. 45 kr.

Beſchreibung von Augsburg und Ulm, mit Ausflügen auf die ſchwäbiſche Alp, mit dem Grundriß beider Städte; 200 Seiten, broſch. 36 kr.

— — **Augsburg** allein, ohne Grundriß, 18 kr.

— — **des Bodenſees** und ſeiner Umgebungen. Mit Gais, Appenzell u. ſ. w.; 270 Seiten, cart. 1 fl. 12 kr., mit 3 Stahlſtichen 1 fl. 30 kr.

— — **Frankfurt a. M.**; 230 Seiten, geb. 24 kr.; broſch. 18 kr.

— — **Göttingen**; 250 Seiten, geb. 24 kr.

— — **Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, Speier, Worms, Bergſtraße, Odenwald, Darmſtadt**; 300 Seiten, cart. 48 kr.

Daſſelbe mit 3 Stahlſtichen gebd. 1 fl.

— — **Heilbronn, Wimpfen, Jaxtfeld, Rappenau**; 112 S. 18 kr.

— — **Leipzig**, mit Grundriß; 200 Seiten, broſch. 12 kr.

— — **München**, mit ſehr ſchönem Grundriß; broſch. 12 kr.

— — **Nürnberg**, mit Grundriß; broſch. 12 kr.

— — **Wiesbaden, Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Homburg, Kronthal, Weilbach, Soden** u. ſ. w.; 230 Seiten, 24 kr.

Daſſelbe mit 1 Stahlſtich; geb. 30 kr.

— — **Ulm**; 12 kr.

— — **der Rheinreiſe** von **Mainz** bis **Köln**; 370 S. broſch. 24 kr.

Dieſelbe mit Reiſekarte, geb. 48 kr.

Ebenſo mit 10 Stahlſtichen 1 fl. 36 kr.

Es wurde bei Abfaſſung dieſer Reiſe-Wegweiſer ganz beſonders das Hiſtoriſche berückſichtigt, ſo daß man bei allen Städten, Orten, Burgen u. ſ. w. die vollſtändige Geſchichte findet. Ueberhaupt ſind alle erdenklichen intereſſanten Notizen aufgenommen. Bei den Koſten, die auch eine kleine Reiſe macht, ſollte Jeder auch den größten Genuß daraus zu ziehen ſuchen, indem er ſich die genaueſte Kenntniß der Merkwürdigkeiten verſchafft, wozu obige Führer zu empfehlen ſind, die an Wohlfeilheit ebenſo wie an Brauchbarkeit unübertroffen ſind. Auch denen, welche genannte Orte ſchon kennen oder ſie bewohnen, werden ſie eine intereſſante Unterhaltung bieten, da alle Trockenheit dabei vermieden wurde.

[3791.2813]

Harnden u. Comp.

englisches, franzöſiſches, belgiſches und amerikaniſches

Expreß- und Commiſſions-Haus.

Harnden u. Comp. ſind bereit Geldſendungen, Banknoten und Pakete aller Art durch ihre Expreſſen nach allen Theilen der Vereinigten Staaten und Canada zu beſorgen, ſowie durch die Steamer und Poſtſchiffe jede Sendung nach England, Irland, Schottland, Belgien und Frankreich zu befördern.

Sie beſorgen ebenfalls Einkäufe von Waaren, colectiren und zahlen Anweiſungen und Wechſel aus, übernehmen Zollhaus-Angelegenheiten ſowie überhaupt alle ins Commiſſions-Geſchäft einſchlagenden Aufträge.

Wechſel zu beliebigem Betrage nach St. Johns, N. B, Halifax, N. S., oder nach Europa ſind durch ihre Vermittlung zu erhalten.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: „Harnden et Co, Foreign Post Office.“

Die Felleiſen ſowohl für die engliſchen Steamer als für die Segelſchiffe ſind bei ihnen ſtets bereit.

Bureaux und Agenten:

Liverpool — die HH. Wilmer u. Smith, 32 Church-Str.
London — Maclean, Maris u. Co., 3 Abchurch Lane.
Paris u. Havre, Emerſon u. Co.
Antwerpen (Belgien) Samuel Haight, Esqr., amerikaniſcher Conſul.
St. Johns N. N. — J. u. J. G. Woodward.
Halifax, N. S. — A. W. Godfrey.
New-Orleans, La. — J. G. Woodward.
Havana — J. B. Sazerac u. Co.
Boſton Harnden u. Co., 8 Court-Str.

Alle Güter müſſen gezeichnet ſeyn: Harnden et Co.

☞ Nur Harnden u. Co. ſind für Verluſte der Beſchädigungen verantwortlich, während die „New-Jerſey Steamboat Navigation Company,“ durch welche ſie ihre Güter expediren, davon befreit iſt. Auch die New-York, Providence und Boſton Eiſenbahn, ſowie die Boſton und Providence Rail Road Corporationen ſind unter keinen Umſtänden verantwortlich.

Harnden & Co., 3 Wall-Str., New-York.

[3047]

Der Geſellſchafter.

Eine Sammlung der ſinnreichſten, angenehmſten und befriedigendſten Unterhaltungsmittel in geſelligen Kreiſen aller Art;

gewidmet

von **Friedrich v Sydow.**

16. geh. 1843. Preis 15 Sgr.

Die tägliche Erfahrung lehrt es, wie verlegen man oft in geſelligen Kreiſen junger Leute von beiden Geſchlechtern um eine paſſende, anſprechende und befriedigende Unterhaltung iſt. Die Vermeidung und Abhülfe ſolcher Uebelſtände iſt der Zweck des vorſtehenden Werkchens.

Verlag von **F. A. Eupel** in **Sondershauſen.**

[3110—12] Durch alle Sortiments-Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Eine Ankündigung und Verzeichniß

wohlfeiler Unterhaltungs-Schriften,

deren Ladenpreis von 12 Rthlr. 19 gGr. bei Abnahme der ganzen Sammlung, welche aus 11 Bänden beſteht,

auf 4 Rthlr.

ermäßigt iſt, für welchen Preis jede Buchhandlung ſelbe zu liefern in Stand geſetzt iſt. — Wien, den 1 Junius 1844.

Schaumburg & Comp.

[3092]

Nachricht.

Der Unterzeichnete glaubt ſeinen Dank für die günſtige Aufnahme, welche die zwei erſten Lieferungen der

Auswahl der ſeltenſten und ausgezeichnetſten Blumen in naturgetreuen Abbildungen, von Anton Hartinger,

Wien 1844,

gefunden haben, nicht beſſer bezeugen zu können, als indem er den Abnehmern eine ſchätzbare Zugabe ohne Preiserhöhung verſpricht. Auf ſein Erſuchen hat Hr. Profeſſor Dr. Endlicher ihm zugeſagt, dieſen Abbildungen einen erläuternden Text beizugeben, in welchem auch beſonders auf die Analyſe der weniger bekannten Pflanzen Rückſicht genommen werden ſoll. Mit dieſer Zugabe, deren Werth durch den Namen des Verfaſſers verbürgt iſt, erhält das Werk neben ſeinem artiſtiſchen noch ein erhöhtes wiſſenſchaftliches Intereſſe, und wird hiedurch auch den Männern des Faches eine willkommene Erſcheinung ſeyn. Dieſer Text wird mit der ſechsten Lieferung ausgegeben. Bis dahin bleibt der bisherige Subſcriptionspreis von 8 fl. C.-M. für die Lieferung zu 4 colorirten Blättern. Später tritt ein erhöhter Ladenpreis ein. Sechs Lieferungen bilden für ſich ein Ganzes mit einem beſondern Titel. Beſtellung auf dieſes Werk übernehmen alle Buchhandlungen. Man wendet ſich entweder an Hrn. Kunſthändler H. F. Müller in Wien, Kohlmarkt, oder unmittelbar an

Anton Hartinger, Correctar und Kunſtmitglied der kaiſerl. Akademie der vereinigten bildenden Künſte in Wien, Gumpendorf-Hirſchengaſſe 381.

[5119—21] **Biberach.**

Aufruf.

Der längſt verſchollene Strumpfwirkergeſelle Johann Anton Schmid von Biberach hat am 13 Mai d. J., wenn er noch lebt, das 70ſte Lebensjahr überſchritten. Derſelbe oder deſſen etwaige Leibeserben werden nun aufgefordert, ſich

binnen 60 Tagen

vor der unterzeichneten Stelle zu melden, widrigenfalls das bisher pflegſchaftlich verwaltete Vermögen von 380 fl. an die nächſten Inteſtaterben ohne Caution ausgefolgt werden würde.

Biberach, den 22 Junius 1844.

Das königl. württemb. Oberamtsgericht.

Oberamtsrichter **v. Zwerger.**

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google